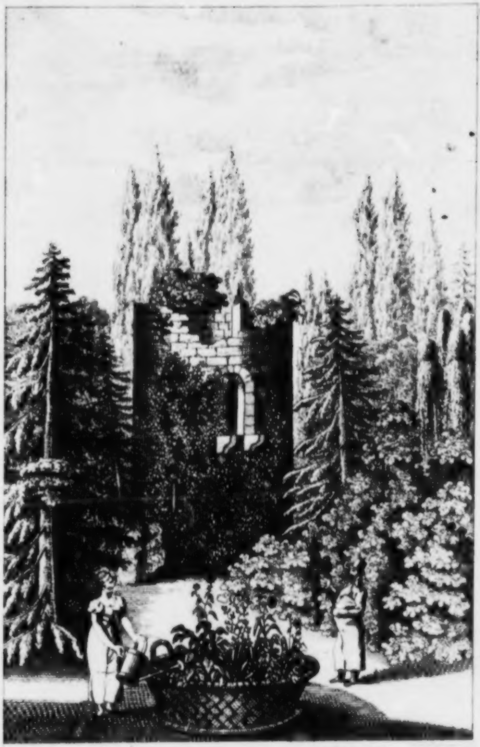


Der Hexenthurm zu Lindheim
in der Wetterau.

Dämonomagie,
oder
Geſchichte des Glaubens an Zauberei
und
# dämoniſche Wunder,
mit beſonderer
Berückſichtigung des Hexenproceſſes
ſeit
den Zeiten Innocentius des Achten.

Nebſt
einer ausführlichen, nach Inquiſitionsacten
bearbeiteten
Beſchreibung des Hexenthurms zu Lindheim
in der Wetterau,
als
eines Beitrags
zu den
alterthümlichen Denkwürdigkeiten
in den
Großherzoglich-Heſſiſchen Landen.

Von
Georg Conrad Horſt,
Großherzoglich-Heſſiſchem Kirchenrathe und Pfarrer zu Lindheim.

Erſter Theil.

Mit Kupfern.

Frankfurt am Main,
bei den Gebrüdern Wilmans.
1818.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Großherzoge von Heſſen und bei Rhein ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ludewig

meinem allergnädigſten Landesfürſten
und Herrn.

Allerdurchlauchtigſter Großherzog,
Allergnädigſter Großherzog
und Herr,

Die theilnehmende Aufmerkſamkeit, welche Ew. Königliche Hoheit den Wiſſenſchaften überhaupt und insbeſondere der vaterländiſchen Geſchichte widmen, flößt mir den Muth ein, daß ich dieſe Schrift Allerhöchſtdenenſelben zu zueignen wage.

Dazu kommen noch andere, meinem Herzen heilige Auffoderungen.

Der huldvollen Gnade, deren Ew. Königliche Hoheit mich in dieſen Tagen zu würdigen geruht haben, mich ſtets würdig zu erhalten, wird, wie mein Ruhm, ſo meine beſte Lebensfreude ſeyn.

In dieſen Geſinnungen der tiefſten Devotion und innigſten vaterländiſchen Anhänglichkeit an Ew. Königlichen Hoheit geheiligte Perſon und Allerhöchſtderoſelben erhabenes geſammtes Fürſtenhaus erſterbe ich

Ew. Königlichen Hoheit

allerunterthänigſter

Georg Conrad Horſt.

Vorrede.

Den erſten Anſtoß zu gegenwärtigem mühvollen Werk hat mir der alte Thurm gegeben, wovon das Titelkupfer eine treue Abbildung enthält, der unter dem Namen des „Lindheimer Hexenthurms“ dahier und in der ganzen Gegend bekannt iſt.

Er zog ſowohl an ſich, als durch die vielen Volksſagen, welche ſich von ihm bis auf den heutigen Tag erhalten haben, von jeher meine Aufmerkſamkeit auf ſich.

Die ehemalige Beſitzerin von hier, die verewigte Freifrau v. Specht, foderte mich vor ungefähr nun ſchon zwanzig Jahren einmal auf, in dem hieſigen Archiv nachzuforſchen, ob ſich nichts über den Thurm darin befände.

Dieß that ich, und da ich dadurch auf den Hexenproceß überhaupt geleitet wurde; ſo las ich Mehreres über dieſen Gegenſtand nach, der mich in hohem Grade zu intereſſiren anfing, ich ſammelte nach und nach Vieles, bearbeitete es ſeit ungefähr einem Jahre in ein Ganzes, und — ſo entſtand dieſes Buch.

Ich würde ſolches inzwiſchen bei anderen Arbeiten in meinem eigentlichen Fach, der Theologie, und da ich mit der Ausarbeitung meiner in der Myſterioſophie bereits angekündigten größeren Schrift über die Sacramente eben raſtlos beſchäftigt war, gleichwol nicht geſchrieben haben, wenn nicht gegenwärtig gerade einer höchſten Verordnung zufolge die Alterthümer in den Großherzoglich-Heſſiſchen

Landen einer beſonderen Aufmerkſamkeit gewürdiget würden, wozu denn dasjenige, was ich über die Geſchichte und älteſte Beſtimmung dieſes Thurms habe auffinden und bemerken können, ein geringer Beitrag iſt.

So viel über die Entſtehung dieſer Schrift!

Die innere Einrichtung und Anordnung derſelben iſt ganz einfach. Sie beſteht aus zwei Theilen, und einem organiſch mit dem Ganzen verbundenen Anhang.

Der erſte Theil enthält eine Ueberſicht der Geſchichte des Zauberglaubens von den älteſten Zeiten an durch alle Jahrhunderte des Chriſtenthums hindurch, und endigt mit einer Parallele zwiſchen dem Zauberglauben im Heidenthum, und dem Zauberglauben im Chriſtenthum in höherer welthiſtoriſcher Beziehung.

Der zweite Theil enthält die Geſchichte der eigentlichen Hexerei und des Hexenproceſſes ſeit Innocentius dem Achten, und ſchließt mit allgemeinen univerſal-hiſtoriſchen und philoſophiſch-pſychologiſchen Betrachtungen über dieſen dunklen Theil der allgemeinen Menſchen- und Culturgeſchichte, womit ich eine kurze ethnographiſche Ueberſicht des Zauberglaubens in Europa verbunden habe.

Der Anhang enthält die Beſchreibung und Geſchichte des Hexenthurms zu Lindheim in der Wetterau, nebſt Auszügen aus Inquiſitionsprotocollen in Beziehung auf dieß merkwürdige hiſtoriſche Denkmal der Vorzeit, welche, wie ich feſt überzeugt bin, alle meine Leſer und Leſerinnen mit Intereſſe leſen werden.

Ich hoffe keine undankbare Arbeit geliefert zu haben.

Vielleicht könnte hier bemerkt werden, die Schrift ſey zeitgemäß. Nachdem wir uns lange in der rauhen Wirklichkeit umher getrieben, und Völkerbewegungen, Krieg und Politik die Gemüther faſt ausſchließlich hingehalten haben, ſcheint gegenwärtig die Stimmung der Zeitgenoſſen für das Wunderbare, außerhalb der Sphären der realen Welt Gelegene immer reger und allgemeiner zu werden, ſo, daß das große Leſepublikum recht eigentlich, wie man wohl ſagen kann, vom Wunderbaren gepackt ſeyn will, wenn es ihm gefallen ſoll, wie man aus dem Titel und guten Abgang mancher Bücher, ſo wie aus anderen Zeichen der Zeit zu ſchließen berechtigt iſt.

In gegenwärtiger Schrift ſehn wir uns mitten in der Wirklichkeit in eine Wunderwelt verſetzt und mehr Uebernatürliches ſich ereignen, als die keckſte Phantaſie in einen Roman zuſammen zu ſtellen wagen darf.

Aber nicht um dieſen verkehrten Wunderdurſt der Zeitgenoßen zu ſchmeicheln, iſt dieſes Buch geſchrieben, es ſey denn, daß man es in dieſer Hinſicht zur Lehre und Warnung leſe.

Die Geſchichte des Zauberglaubens und insbeſondere die uns noch ſo nahe, ungeheuerliche, den ſpäteren Geſchlechtern gewiß unglaublich erſcheinende Geſchichte des Hexenproceſſes, macht einen großen, äußerſt wichtigen, und in jeder Hinſicht intereſſanten Theil der allgemeinen älteren und neueren Menſchen- und Culturgeſchichte aus.

Um dieſe aber, wie in ihrem unermeßlichen Ganzen, ſo in ihren einzelnen Zügen, zu bearbeiten, oder intereſſant zu finden, bedarf es keiner beſonderen

Zwecke, Auffoderungen, oder Zeitbedürfniſſen.

Denn Alles, was den Menſchen betrifft, muß für den Menſchen an ſich Intereſſe haben.

Ich bin darum bei der Ausarbeitung überall in das heidniſche Alterthum zurück gegangen; ich habe meinen Gegenſtand in welthiſtoriſcher Beziehung zu würdigen und anzuſchauen geſucht; ich habe das, was dem Geiſt des Menſchen an ſich und unabhängig von äußeren Einwirkungen angehört, in der flüchtigen Erſcheinung feſt gehalten; Zeiten, Menſchen, Sitten, Religionsſyſteme, herrſchende Weltanſichten ſtets mit einander verglichen, um die Menſchen aus dem Menſchen, die Zeiten aus der Zeit zu erklären: — kurz, ich habe mich bemüht, dieſen ſchweren Theil der Geſchichte unſeres Geſchlechts menſchlich zu bearbeiten. Dieß iſt wie die Würde ſo die Pflicht der Geſchichte, die das Göttliche und deſſen Spuren auch in den dunkelſten Verirrungen der Menſchen und der Zeiten mit Ehrfurcht vor dem Weltgeiſt aufſucht.

Daß das Buch insbeſondere für den Theologen und Religionsphiloſophen, ja ſelbſt für den Rechtsgelehrten näheres wiſſenſchaftliches Intereſſe haben möchte: — werden meine Beurtheiler vielleicht bemerken, und ich will ihrem Urtheil nicht vorgreiffen. Was die Dämonologie insbeſondere betrifft; ſo habe ich vielleicht eines und das andere zu bemerken Gelegenheit gehabt, das vorzüglich den Kenner der Dogmengeſchichte intereſſiren kann.

Endlich, zu dem allen kommt, daß die Geſchichte des Zauberglaubens und des Hexenproceſſes (ſo viel ich wenigſtens weiß, und ich meyne in der Literatur nichts überſehen zu haben!) überall noch nicht auf eine für die Gebildeten unſerer Zeit lesbare Weiſe bearbeitet iſt, ſo, daß dieſes Werk als der erſte vollſtändige Verſuch einer Geſchichte der Zauberei und des Hexenproceſſes betrachtet werden muß.

Bei Becker, Thomaſius, Hauber, Reiche, Schwager ꝛc. (deſſen Verſuch unvollendet geblieben iſt!) zwar Materialien genug, aber welcher Gebildete kann ſie, wie ſie hier vorgetragen ſind, in unſerer Zeit noch leſen? —

Alle dieſe Schriftſteller, (der älteren, eines Remigius, Wier's, Delrio's ꝛc. nicht zu gedenken) ſelbſt den neueſten derſelben, Schwager, nicht ausgenommen, ſchreiben mit Leidenſchaft entweder Für oder Wider. In ihrer Zeit war's nicht anders möglich. Wir können, wie ich mich deſſen denn durchaus bemüht habe, nun mehr Ueber und Von der Zauberei und dem Hexenproceß ſchreiben. — Sogar der Unterſchied der Kirchen oder Confeſſionen war bis jetzt bei der Darſtellung vorzüglich des Hexenproceſſes nur zu ſichtbar. Der früheren Schriftſteller nicht zu gedenken, ſo betrachtet ſelbſt Ignaz Schmidt in ſeiner neueren Geſchichte der Deutſchen die mit ſo großer Heftigkeit im ſiebenzehnten Jahrhundert erneuerten Hexenproceſſe als eine Folge von der Reformation. Schwager dagegen klagt mit der größten Leidenſchaftlichkeit Innocentius den Achten als den Urheber des Hexenproceſſes, wo nicht gar der Hexerei und des Zauberglaubens an ſich an. Beides iſt völlig unrichtig, und ich habe mich durch das ganze Werk hindurch gewiſſenhaft bemüht, die Fehler beider Parteien zu vermeiden, und, wie's die Würde der Geſchichte gebietet, mit völliger kirchlicher Unbefangenheit zu ſchreiben.

Ich bin daher durchaus meinen eigenen Weg gegangen, und indem ich die bei den verſchiedenen Schriftſtellern befindlichen Materialien dankbar benutzt habe, darf ich es ohne Autorſtolz ſagen, daß das ganze Werk nach Verarbeitung, Zuſammenſtellung und organiſcher Verbindung des gegebenen rohen Stoffs zu einem Ideen veranſchaulichenden Ganzen, vom erſten bis zum letzten Paragraphen als eine reine und gänzlich unabhängige Geiſtesproduction zu betrachten iſt.

Man hat den deutſchen Gelehrten ſchon oft den Vorwurf gemacht, daß ihre wiſſenſchaftlichen Werke nicht für die Gebildeten überhaupt lesbar ſeyen. Eine Urſache, warum ſo oft die gründlichſten, ſelbſt geſchichtlichen, und ſonſt ihrem Inhalt nach allgemein intereſſirenden Schriften kein ſehr ausgebreitetes Publikum fänden!

Ich habe die größte Sorgfalt angewandt, den Gegenſtand gegenwärtiger Unterſuchung mit wiſſenſchaftlicher Gründlichkeit, d. h. mit unmittelbarer Einſicht und Benutzung der Quellen ꝛc. zu bearbeiten, und den gelehrten Kenner zufrieden zu ſtellen.

Ich habe mich aber auch bemüht, das Ganze ſo darzuſtellen, daß jeder gebildete und ernſte Leſer, auch wenn er nicht grade Gelehrter vom Fach iſt, das Buch mit Intereſſe und Vergnügen ſoll leſen können. Ich rechne dabei ſelbſt auf gebildete Frauen, die es leſen werden.

Ob es mir gelungen iſt, beiden, allerdings nicht ganz leicht mit einander zu vereinigenden Foderungen ein Gnüge zu leiſten, darüber ſteht mir kein Urtheil zu.

Daß ich aber mit Sorgfalt und einem unermüdeten Fleiß gearbeitet habe: — dieß Zeugniß werden mir, wie ich hoffen darf, alle meine öffentlichen Beurtheiler geben.

Nicht minder das Zeugniß, daß ich dieſen traurigen, um nicht zu ſagen, Entſetzen erregenden Theil der Geſchichte, den mit ausdauernder gleicher Liebe zu bearbeiten faſt ſchwer iſt, durchaus mit heiligem Ernſt, ſo wie mit

Menſchlichkeit und Milde des Gefühls, vom Anfang bis zum Ende darzuſtellen mich bemüht habe. Gewiß Ernſt, Menſchlichkeit, Milde, ſind innerhalb der Grenzen des Zauberglaubens und Hexenproceſſes mehr wie irgendwo die erſten Erforderniſſe für den gewiſſenhaften, die Menſchheit auch in ihrer dunkelſten Verirrung ehrenden Schriftſteller.

Daß ich dabei manche äußerſt ſchwierige Aufgabe zu löſen hatte, iſt dem Kenner klar.

Die Schrift ſoll, wie wir bereits bemerkt haben, ſowohl nach meiner, als der Herren Verleger Abſicht zugleich für das gebildete größere Leſe-Publikum beſtimmt ſeyn. Dennoch aber kommen Parthien in der Geſchichte der Zauberei und insbeſondere im neueren Hexenproceß vor, die mit zarter Hand berührt werden müſſen, wenn der Schriftſteller nicht anſtoßen, und Aergerniß — ſey's immerhin auch nur genommenes! — geben ſoll.

Auf der anderen Seite fodert die Geſchichte ihre Rechte.

Ich glaube auch in dieſer Beziehung Alles geleiſtet zu haben, was billige Beurtheiler werden fodern können.

Es ſey mir vergönnt, an dieſer Stelle noch einige allgemeine Bemerkungen hinzu zu fügen.

Es befinden ſich noch eine Menge von Hexenproceſſen in den Archiven und Regiſtraturen von Deutſchland. Die Hexerei, wie früher die Ritter-, Kloſter- und Geſpenſtergeſchichten zur leichten unterhaltenden Volkslectüre zu machen, wäre indeß ein unſeliger und ſehr verkehrter Gedanke. Die meiſten Hexenproceſſe ſind ſich ſehr ähnlich. Es gehört ſchon ein ernſtes Studium dieſer Periode dazu, um Wichtiges und Unwichtiges darin zu unterſcheiden. Ueberdieß, ohne einen ernſten religiöſen Sinn in Urtheil und Darſtellung würden ſolche Bücher ſchaden. Durch gütevolle Gewogenheit ſind mir mehrere, zum Theil eigenthümliche, von dem Gewöhnlichen abweichende Inquiſitionsacten aus den Regiſtraturen von Nidda, Schotten, Bingenheim, Eichtersheim, Büdingen ꝛc. ꝛc. zur Benutzung zum Theil bereits übergeben, zum Theil freundſchaftlich angeboten. Noch weiß ich aber ſelbſt nicht beſtimmt, ob ich dieſelben in einem dritten Theil bearbeiten werde, oder nicht, eine ſo vollkommene Kenntniß der Hexenperiode ich mir gegenwärtig auch zutrauen darf. Der Grund liegt in Folgendem. Ich habe bei der Ausarbeitung dieſes Werks, während ich mich mit Reſignation dem Leſen oder Durchblättern ſo vieler alten und neuen Zauberbücher, und, was das Peinlichſte von Allem war, der Lectüre zum Theil höchſt unleſerlich geſchriebener, und in einer über alle Vorſtellung hinaus elenden Sprache abgefaßter Hexenproceß-Acten ſacrificirt ſah, — da hab' ich mehrmals ſelbſt gedacht, wenn es möglich wäre den Hexenproceß aus unſeren Archiven, aus unſerem gedruckten Schriften, aus unſeren Criminal-Geſetzbüchern, aus der Sprache, aus dem Andenken der Menſchen, kurz aus der Geſchichte ganz zu vertilgen: ſo ſollte Niemand eine Feder anſetzen, ihn zu beſchreiben. Da aber dieß an ſich unmöglich iſt; ſo ſcheint der Schriftſteller auf den Dank des Publikums rechnen zu dürfen, der die düſtere Zeit der Hexenperiode auf eine unanſtößige, gründliche und wiſſenſchaftliche Weiſe zu bearbeiten die Mühe nicht ſcheut. Aber von oberflächlichen Scriblern, in unwiſſenſchaftlichen Unterhaltungsſchriften, in romanenartigem Ton, zur leichten Lectüre der Leihbibliotheken — ſo darf dieſer ſchmerzliche Theil der Geſchichte nie bearbeitet werden. Nur der ſtrenge und geprüfte Sinn des wiſſenſchaftlich gebildeten Gelehrten wag' es, hier eine Feder anzulegen.

Und ſo übergeb' ich dieß Buch denn der ernſten Lectüre und dem Wohlwollen meiner Leſer und Leſerinnen, der humanen Kritik unſerer öffentlichen Beurtheilungs-Inſtitute, und vor allem der freundlichen Theilnahme meiner Gönner und Freunde, und danke, ohne ihre Namen zu nennen, was mir die Beſcheidenheit verbietet, öffentlich hiemit insbeſondere denjenigen, welche mich mit Schriften, Beiträgen und Notizen bei meiner Arbeit zu unterſtützen die Güte gehabt haben. Indem ich keines Namens gedenke, fodert mich mein Herz auf, Einen Namen zu nennen. Mein Freund, der Herr Hofrath Hecker zu Eichtersheim, hat ſich ſowohl bei unſeren freundſchaftlichen mündlichen Unterhaltungen dahier im Herbſt des verwichenen Jahrs, da ich kurz zuvor die Arbeit begonnen hatte, als auch nachher durch Ueberſendung einiger ſchätzbaren Notizen und ſeltenen Bücher, welche ich nirgends auftreiben konnte, ſolche Verdienſte um gegenwärtige Schrift erworben, daß ich ihn in dieſem öffentlichen Wort des Dankes, das ich an dieſer

Stelle nieder ſchreibe, einen Beweis meiner aufrichtigen freundſchaftlichen Erkenntlichkeit anzunehmen bitte.

Georg Conrad Horſt.

Lindheim,
im Großherzogthum Heſſen,
am Tage des großen deutſchen
Hexentanzes, den 1ten Mai,
1817.

Welthiſtoriſche Ueberſicht

des

Glaubens

an

Zauberei und dämoniſche Wunder

von

ſeinem Urſprung an

durch

alle Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung hindurch
bis zum Anfang des neunzehnten
Jahrhunderts.

Erſte Abtheilung.

Erſter Abſchnitt.

I.

Träum' ich? Darf ich den Sinnen trauen, oder geht Sinn und Verſtand bei mir irre? Iſt was ich höre, ſehe, leſe, Wahrheit oder Illuſion, Ernſt oder Hohn? — Leb' ich in der Wirklichkeit, wo die Geſetze der Natur herrſchen, oder in einer Welt, mit der Dämonen und Phantaſieenweſen ihr Spiel treiben? — —

So ungefähr muß ſich Jeder fragen, wenn er, wie der Verfaſſer dieſer Schrift, Jahre hindurch die Geſchichte der Zauberei und des Hexenproceſſes ſtudirt hat; wenn er hier — nicht in Einem, oder in hundert, ſondern in unzähligen, in allen Proceßakten die gerichtlichen Ausſagen von Teufelsbündniſſen, ehelichem Umgang mit böſen Geiſtern, Hinwegfliegen durch die Luft zum Teufelsſabbath und dergleichen Dinge als entſchiedene, keinem Zweifel unterworfene Thatſachen aufgeführt lieſt; wenn er hier unzählige Unglückliche nicht ſelten unter den bitterſten Gewiſſensvorwürfen ſich ſelbſt Verbrechen anklagen hört, welche nie ſtatt finden konnten; wenn er Viele mit Freuden den Tod erdulten ſieht, weil ſie überzeugt ſind, ihn verdient zu haben; wenn er Theologen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Weiſe und Unweiſe, Fromme und Ruchloſe, Alle in dem einmüthigen Glauben an Dinge mit einander überein ſtimmen ſieht, worüber wir jetzt lachen, oder bei ernſterer Betrachtung der Sache weinen möchten.

In der That, ein Gefühl der tiefſten Wehmuth ergreift unwillkührlich das Herz, indem man bei dieſem Theil der Geſchichte unſeres Geſchlechts näher verweilt, um ihn einer ernſten Unterſuchung zu würdigen. Wie ſchwach und unglücklich iſt der Menſch! Welcher Verirrungen iſt ſein Geiſt fähig! Welche Macht haben Aberglauben, Leichtgläubigkeit, Fanatismus, mißverſtandene Religionsbegriffe über ſein Herz! Wie gefährlich kann ihm das Edelſte und Erhabenſte, die Vernunft ſelbſt in ihrem Mißbrauch werden! — Bleibt die Vernunft nicht, wie ein mit unumſchränkter Macht verſehener Statthalter unter ſeinem König, unter Gott; ſo iſt grade ſie das gefährlichſte Vermögen für den Menſchen. Welcher klügelnder, empörender Vernunftgebrauch oder richtiger Vernunftmißbrauch jener Zeitalter in Vertheidigung der Zauberei, in Beſtimmung ihrer verſchiedenen Gattungen, Kennzeichen, Stufen u. ſ. w.; welche in ihrer Art überfeine Vernünfteleien, Sophiſmen und Trugſchlüſſe im Hexenhammer, dieſem traurig-merkwürdigen Buch, woraus wir unten einen kurzen Auszug geben werden, wie ſie nur ein Geſchöpf mit Vernunft ſo ausdenken konnte, und die doch hinwiederum ſo ganz ohne Vernunft ſind. In beiden Fällen, wenn die Vernunft ſich von der Liebe des Univerſums, der moraliſchen Gewiſſenskraft, wie in der Periode der Hexenproceſſe los reißt, und, indem ſie ihre Rechte verleugnet und ſich ſelbſt verwirrt, Gott zu ehren glaubt, als wenn ſie ſich, wie in den Revolutionsſtürmen, da man ſie in einer Weibsperſon die grade kein Ideal weder von Schönheit, noch von Vernunft geweſen ſeyn ſoll!*) als Weltgöttin verehrte, vermeſſen ſelbſt zu Gott macht: — in beiden Fällen öffnet der Menſch allen Arten von Verirrungen, Unſinnigkeiten und Ausſchweifungen Thür und Thore, und lauft mit jedem Schritt Gefahr, ſeine Würde als Vernunftweſen durch den Mißbrauch ſeiner Vernunft ſelbſt zu entehren.

Sage man darum dem verfloſſenen Jahrhundert der Aufklärung auch Gutes oder Böſes nach, was man wolle: der Ruhm wird ihm bleiben, daß ſolche Verirrungen der menſchlichen Vernunſt, wie ſie der Glauben an Teufelsbündniſſe und Hexerei erzeugte, nie wieder zurück kehren, in keinem Zeitalter wieder möglich ſeyn werden. Und ſo gebührt ihm immerwahrender Ruhm und Preis.

---

*) Es war die Comödiantin Aubry, welche die Ehre hatte, als Vernunftgöttin in der Kathedralkirche zu Paris zu figuriren.

Von einer Menge Schriften über den Gegenſtand unſerer Unterſuchung, von einer beträchtlichen Anzahl gedruckter und noch ungedruckter Hexenproceßakten umgeben, durch das Leſen derſelben wehmüthig im Gemüth angegriffen, — wollen wir uns ſammeln, um mit Ruhe und freier Geiſtesthätigkeit über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben, der einen wichtigen Theil der Geſchichte durch mehrere Jahrhunderte hindurch ausmacht. Noch iſt bis jetzt nur Für oder Wider die Sache geſchrieben worden, und Beides gewöhnlich mit Heftigkeit oder mit Hohn. Wir wollen uns bemühen, mit heiligem und menſchenfreundlichem Ernſt Ueber dieſelbe zu ſchreiben. Wahrlich ſie verdient zugleich mit Achtung und Theilnahme, mit Geiſtesunbefangenheit und Schonung, mit Milde und Trauer, fern von Einſeitigkeit, mit Berückſichtigung jedes beſondern Zeitalters und ſeines Geiſtes aufgefaßt und beurtheilt zu werden. Sie betrifft das Geſchlecht, dem wir Alle angehören, und muß daher, wie alles Menſchliche, menſchlich von uns behandelt werden. Ich kenne nur einen, den Jahrhunderten der Hexenproceſſe nahe verwandten Zeitraum allgemeiner Geiſtesgeſtörtheit in der Geſchichte, nämlich den allgemeinen Glauben an Teufelsbeſitzungen zu den Zeiten des Weltheilandes. Der einzige Unterſchied iſt der, daß in jenem Zeitraum der Teufel unwillkührlich und gewaltſam Beſitz von dem Menſchen nahm, zur Zeit der Hexenproceſſe aber freiwillige Bündniſſe mit ihm abgeſchloſſen wurden. Wenn übrigens einer der neueren Schriftſteller, welcher die Kreuzzüge beſchrieben hat, ſagt, die Kreuzzüge beſchreiben, hieße ſelbſt das Kreuz auf ſich nehmen; ſo wird einem Schriftſteller, der die Geſchichte des Zauber- und Hexenweſens zu beſchreiben unternimmt, wahrlich kein viel beneidenswertheres Loos zu Theil. Aber es ſey, um der Sache willen!

II.

So bald ſich der Menſch über die erſte dumpfe Periode des bloßen Thiermenſchen zu erheben anfängt, — der mit der ihn umgebenden Sinnenwelt noch gleichſam in Eins zuſammenfällt, indem er objektives und ſubjektives noch nicht mit Klarheit von einander zu unterſcheiden vermag — ſo bald genügt ihm die äußere Natur allein nicht mehr. Aus einer Quelle mit den ewig nothwendigen reinen Religionsideen, entſpringen jetzt zugleich die mannichfaltigſten Erzeugniſſe des Aberglaubens bei ihm. Für ein Höheres mit Geiſtesanlagen verſehen, ſchafft er ſich eine geiſtige Welt, einen Himmel und eine Hölle, die er mit guten und böſen Geſchöpfen ſeiner Phantaſie erfüllt und bevölkert. So zeigt er ſelbſt in den ſeltſamſten Verirrungen, in den abentheuerlichſten Erfindungen und Phanaſiegebilden, wodurch ſich dieſe Periode ſeiner Kultur auszeichnet, daß er hoherer Abkunſt, als die ubrige, ihn umgebende Thier- und Sinnenwelt iſt.

Weit und breit, in allen Jahrhunderten, unter allen Himmelsſtrichen, bei allen Nationen, finden wir darum bereits auf dieſer Kulturſtufe der Menſchheit den Glauben an höhere gute, und böſe geiſtige Naturen verbreitet. Beide denkt ſich der unkultivirte Menſch in ſteter unmittelbarer Wechſelwirkung mit der Natur und ſeinem eigenen Schickſal, und ſo läßt es ſich ganz gut erklären, daß es auf dieſer Stufe der Entwicklung Völker gibt, die den Teufel anbeten, weil man ſich deſſen Huld verſichern müſſe, und Gott nur einen untergeordneten Dienſt erweiſen, weil er ohnehin gut ſey und Niemanden zu ſchaden trachte. „Der Glaube an vermiſchte gute und böſe Weſen iſt bei den Wilden allgemein, ſagt Home*) nicht weniger der Glaube an Zauberei, weil ſie eine Einwirkung der letzteren auf die Erde annehmen. Die verſchiedenen wilden Stämme in dem holländiſchen Guiana glauben an das Daſeyn eines höchſten Weſens, deſſen vornehmſte Eigenſchaft die Güte iſt.. Da es aber wider deſſen Natur ſey, Böſes zu thun; ſo nehmen ſie untergeordnete böſe Weſen an, wie unſer Teufel iſt, welche Donner, Sturm und Erdbeben verurſachen und die Urheber alles Unglücks ſind. An dieſe Teufel, welche ſie Yowaboos nennen, richten ſie auch alle ihre Gebete, um ihren Zorn abzuwenden, indeß die höchſte Gottheit ganz von ihnen vernachläßiget wird." *)

---

*) Verſuch über die Geſchichte des Menſchen, ꝛc. Th. II. S. 232 d. deutſch. Ueberſetzung. (Leipzig, 1775.)

Ob es jemals Zauberei und teufeliſche Wunder gegeben habe oder habe geben können, in dem Sinn wie dieß Wort in den Hexenproceſſen, im Hexenhammer, ſo wie in der Bulle Innocentius, des Achten, durch welche der Hexenproceß begründet wurde, gebraucht wird — dieſe Frage hängt von einer höheren Unterſuchung ab, dieſer nämlich: ob überhaupt ein übernatürlicher Einfluß höherer, guter oder böſer, Geiſter auf den Menſchen „möglich" oder für uns erkennbar ſey? — Die Frage, von dieſem Geſichtspunkt aus aufgefaßt, fällt mehr, oder weniger mit der Lehre von Wundern und übernatürlichen Einwirkungen auf die menſchliche Seele überhaupt in Eins zuſammen. Und ſo befänden wir uns hier auf dem fruchtbarſten Ge-

---

*) Der **Wogulitze**, der ſich noch nicht bis zu dieſer Stufe erhoben hat, hat einen ähnlichen Cultus. Er kennt kein fürchterlicheres Weſen, als — den Bären, und betet, wenn er von ſeiner Lagerſtätte aufſteht, oder auf die Jagd geht, zu einer „Bärentatze," die er mit devoten Gebehrden auf die Stirn legt: „Schlag mich nicht todt!" **Kant's** Religion i. d. G. d. V. S. 270. nach der zweiten O. Ausgabe.

biet theologiſcher Spekulation und müßten eine Materie zur Sprache bringen, welche zu allen Zeiten und beſonders ſeit drei bis vier Jahrzehnten in einer ungeheueren Menge von theologiſchen Syſtemen, Compendien, Journalen und Abhandlungen iſt beſprochen, Für und Wider diſcutirt und ins Weite ausgeſponnen worden, ohne daß ſie noch entſchieden, oder auch nur der Entſcheidung näher gebracht wäre.*) Davor aber werden wir uns in dieſem Werke wohlweislich hüten, und hoffen den Dank unſerer Leſer damit zu verdienen.

Denke man inzwiſchen über dieſe Sache als Theolog, Rechtsgelehrter, oder überhaupt als denkender gebildeter Menſch theoretiſch, wie und was man wolle: — ſo viel iſt gewiß, „praktiſch" dürfen wir den Glauben an Wunder, ſeyen es gute, oder böſe, göttliche, oder dämoniſche, nicht in das wirkliche Leben oder die Geſchäfte einführen, wenn wir nicht die ganze Sinnenwelt verwirren, und alle Gewißheit gänzlich aufheben wollen. Dieß war zugleich der Mißgriff und das Unglück zur Zeit der Hexenproceſſe, daß man die Wunder des Teufels in ein Syſtem brachte, und wie andere

---

*) Nicht der Gelehrte vom Fach, wohl aber das größere gebildete Publikum findet über die Frage die nöthige Belehrung in folgender Schrift, welche hier genannt zu werden verdient: Können höhere Weſen auf den Menſchen wirken und ſich mit ihm verbinden? Freimüthig unterſucht vom Profeſſor Pölitz. Gera, 1810.

Erſcheinungen in der wirklichen Welt behandelte, indem man Natur und Uebernatur regellos durch einander miſchte, kurz, Thatſache und Phantom nach den Geſetzen einer und derſelben Kategorie beurtheilte. Zu allen Zeiten hatte Glauben an Zauberei bei den Menſchen ſtatt gefunden. Aber erſt von dieſem Zeitpunkt an wurde die Unterſuchung über Zauberei und teufeliſche Wunder vor den bürgerlichen Gerichten eben ſo behandelt, wie die Unterſuchung über Diebſtahl, Mord, oder andere rechtlich erweisbare Thatſachen. Daher die allgemeine, ſchreckliche Verwirrung aller Ideen in dieſem Zeitalter bei Theologen, Rechtsgelehrten, Aerzten, Philoſophen und eben allen Claſſen von Menſchen.

Durch den Glauben an Wunder im Geſchäftsleben, dieß ſehn wir aus den Hexenproceſſen, wird alle Vernunft ſtracks wie gelähmt. Unter dieſen aber ſind die dämoniſchen Wunder die allerunverträglichſten mit dem Gebrauch unſerer Vernunft. Denn in Anſehung der theiſtiſchen Wunder laßt ſich doch wenigſtens noch ein negatives Merkmal für ihren Gebrauch feſt ſetzen: bei einem angenommenen dämoniſchen Wunder aber fällt auch dieſes Merkmal hinweg. Was folgt hieraus? — Dieſes, daß man in Geſchäften ſchlechterdings nicht auf Wunder rechnen, oder ſie bei ſeinem Vernunftgebrauch, und der iſt in allen Fällen des Lebens nöthig, irgend in Anſchlag bringen darf. Der Richter, ſo wunderglaubig er auch theoretiſch oder als Kirchenmitglied ſeyn möchte, hört deswegen in unſeren Tagen das Vorgeben des Delinquenten von teufeliſchen Verſuchungen, die er erlitten haben will, mit Recht ſo an, als ob gar nichts geſagt wäre. Warum? An ſich wäre die Sache doch wichtig genug, um berückſichtigt zu werden! Er kann den Teufel nicht vorfordern, Beide nicht confrontiren, kurz nichts Vernünftiges daraus machen. Um mit einem Wort Alles zu ſagen: Alles was auf Erden und von Menſchen geſchieht, kann von uns nicht anders, als in Folge von Naturwirkung, und ſoll auch nicht anders als ſo beurtheilt werden. Das will die Beſcheidenheit der Vernunft ſelbſt in ihren Anſprüchen, und über dieſe Grenze hinaus gehn, iſt gerade Stolz und Vermeſſenheit, wiewohl man freilich in der Annahme von Wundern nicht ſelten eine demüthige, ſich ſelbſt entäußernde Denkungsart vorgibt. *)

Wie vernünftig und menſchlich ſagt ein neuerer Rechtsgelehrter daher: **) „nach der

---

*) Vergl. Kant's Religion innerhalb d. Grenzen d. d. V. S. 120. ff. der vorhin ſchon angeführten Ausgabe.

**) Quiſtorp's Grundſätze des peinlichen Rechts S. 266. ff. der dritten Ausgabe. Vergl. Böhmer im jur. eccles. Protest. L. V. T. XXI. §. 27. Es iſt Zeit, daß wir den Hexenproceß beſchreiben und die noch vorhandenen Documente vor dem Untergang bewahren. Denn bald wird die ganze Sache nur als eine hiſtoriſche Vergangenheit exiſtiren. Schon hat der neueſte Bearbeiter des peinlichen Rechts, Tittmann, in ſeinem Handbuch des gemeinen deutſchen peinlichen Rechts, (Halle, 1807.) nicht mehr unter einem beſonderen Titel von der Zaubepeinlichen Gerichtsordnung *) ſoll man bei Beſtimmung der Strafe der Zauberer dahin ſehen, ob durch ihre Zauberei Jemanden Schaden zugefügt worden, oder nicht. Im erſten Fall ſoll die Strafe des Feuers ſtatt finden, in dem anderen Fall willkührliche Strafe erkannt werden ꝛc. ꝛc. Man kann daher nicht ohne Bedauern die Todesurtheile voriger Zeiten leſen, die über Leute ausgeſprochen wurden, deren Dummheit man eher belehren, deren Bosheit und Betrügereien man mehr züchtigen, oder deren Krankheit man durch Arzneimittel hätte heilen ſollen. (Hier iſt in drei Worten wirklich das Treffendſte über alle und jede Hexenproceſſe geſagt! —) Doch Dank ſey es der göttlichen Vorſehung, daß endlich die Vernunft hierin über Tyrannei und Aberglauben geſieget und daß man angefangen hat, die Zauberei vor den Gerichten unter die ungereimten Dinge zu zählen. Die Meinung, welche Jemand von der ihm widerfahrnen Hülfsleiſtung des Teufels faſſen möchte, ſieht man jetzt nicht mehr für ein Verbrechen, das mit dem Scheiterhaufen zu ſtrafen, ſondern für eine Krankheit an, deren Cur man den Aerzten, oder auch den Geiſtlichen überläßt."

---

rei gehandelt, ſondern dabei nur auf Quiſtorp und einige Andere verwieſen, welche davon zu handeln noch für der Mühe werth gehalten hätten.

*) P. G. O. Art. CLX.

III.

Eine völlig andere, als die vorhin aufgeworfene Frage iſt dieſe: „Ob es nie Menſchen gegeben habe, die ſich der Zauberei, d. h. irgend geheimer magiſcher Künſte oder Unkünſte, die ſie für Zauberei hielten, befleißigt, ja die ſich ſelbſt für eingeweiht in die Tiefen der Hölle und mit dem Teufel im Bund ſtehend, gehalten haben?"

Denn gänzlich unterſchieden von der Möglichkeit oder Wirklichkeit der Zauberei an ſich, iſt der allgemeine Glaube daran, ſo wie an mächtige, ſchadenfrohe Geiſter, und deren zerſtörende Einwirkung auf die Erde, die Menſchen, Thiere und Gewächſe.

Ich will, da uns ſogleich zum Anfang unſerer Unterſuchungen Alles an einem richtigen, und rechtlich genau beſtimmten Begriff von Zauberei gelegen ſeyn muß, hier noch einmal einen Rechtsgelehrten reden laſſen.*) „Die alteſten Zauberer waren Magi, d. h. Leute, welche die Geheimniſſe der Natur zu erforſchen ſuchten. (Davon mehr Abſchnitt III. Num. IV. dieſer Abth.) Sie ſtanden Anfangs bei den meiſten Völkern in großem Anſehen, bis endlich der Mißbrauch ihrer Kunſt es verurſachte, daß man unter Magie eine der ſchwerſten Miſſethaten zu verſtehen anfing. Unter Magie und Zauberei begriff man ſolchergeſtalt diejenige Kunſt, Dinge entweder vorzubringen, oder Handlungen vorzunehmen, die nach den bekannten Geſetzen der Natr unmöglich ſcheinen, oder wovon die wahre Urſache (wenigſtens dem gemeinen Mann) unbekannt iſt. Unter „einer eigentlichen Zauberei" verſteht man jedoch eigentlich nur diejenigen beſonderen Künſte, welche auf einer unmittelbaren Mitwirkung des Teufels beruhen."*)

---

*) Quiſtorp's Grundſätze des peinlichen Rechts, Th. I. S. 266. Vergl. Thomaſius De crimine Magiae. Hallae, 1730. §. IX.

Das Heidenthum konnte als ſolches an keine überſinnliche, weder gute, noch böſe Weſen glauben, weil ſeine Götter bloße Naturweſen waren, die in ihren idealiſirten Geſtalten nirgends weiter, als in der menſchlichen Phantaſie exiſtirten. Dennoch war es, Dank ſey's der Inconſequenz des Menſchen, keinesweges frei vom Glauben an Zaubereien und magiſche Künſte, ja der allgemeine Aberglaube war in dieſer Hinſicht beſonders in den letzteren Zeiten Roms, faſt wie der Hexenglaube zur Zeit unſerer Hexenproceſſe, in eine Art allgemeiner Volkskrankheit ausgeartet, und hatte ſelbſt den nachtheiligſten Einfluß auf das geſammte Staatswohl. Man ſuchte — und dieß war bei der Leichtglaubigkeit des Pöbels, und dem ungeheueren Betrug, der mit Zaubereien und magiſchen Künſten getrieben wurde, nöthig genug! — durch Geſetze zu ſteuern;*) aber das Uebel war auf einen ſo hohen Grad geſtiegen, daß ſchwer zu helfen ſtand.**) Freilich hatte der Glaube an Zauberei bei Griechen und Römern einen anderen Charakter, als der jüdiſch-chriſtliche Glaube dieſer Art. Der Teufel ſpielte keine Rolle dabei. Dieß ging aus der inneren Natur der verſchiedenen Religionsanſichten beider Völker hervor. Aber derſelbe Hang der menſchlichen Natur zum Glauben an die Einwirkung unſichtbarer, geheimnißvoller Mächte auf die Sinnenwelt lag doch auch ihm, ſelbſt im Widerſpruch mit dem Princip der Volksreligion, zum Grunde. Im Gebiet der heidniſchen, oder der griechiſchen und römiſchen Zauberwelt ſpielten homeriſche, virgiliſche, ovidiſche Phantaſieengemählde, Metamorphoſen, ungefähr mit mißverſtandenen bibliſchen Sprüchen in den chriſtlichen Hexenproceſſen eine gleiche

---

*) Dieß iſt das Hauptmerkmal im Begriff der Zauberei, wie ſich derſelbe nach und nach im Chriſtenthum ausgebildet hat und ausbilden mußte, ſobald man einmal Zauberei überhaupt als wirklich annahm. Dieß wird ſogleich in den folgenden §§. gezeigt werden. Der Begriff der eigentlichen Hexerei wird in der II. Abtheilung nach dem Inhalt der Bulle Innocentius VIII. und des Hexenhammers noch näher beſtimmt werden.

---

*) C. de *Malef.* et *Mathem.* vergl. Quiſtorp a. a. Ort. (Man merke übrigens wohl dieſe Nebeneinanderſetzung!)

**) Michaelis Moſ. Recht. Theil V. §. 255. S. 147. f. nach der zweiten Ausgabe.

Rolle.*) Nicht des Teufels, ſondern reſpectabler Götter und Göttinnen bedienten ſich Griechen und Romer bei ihren Zauberkünſten, die alſo nicht als Wirkungen des Fürſten der Finſterniß angeſehen werden konnten. Ihre Zauberer waren Leute, die ſchon etwas bedeuteten, weil ſie nach dem allgemeinen Volksglauben und ihrem eigenen Vorgeben mit den Schickſalsmächten in inniger Berührung ſtanden, und mit Göttern und Göttinnen wie noch jezt die Zauberer bei den Samojeden, Oſtjacken und allen wilden Völtern, es ſey uns als gutem Deutſchen vergonnt, eine franzöſiſche Phraſe zu gebrauchen, gleichſam en Camerade umgingen.

Wie bei den kultivirten Griechen und Römern, und allen kultivirten und unkultivirten Völkern des Alterthums, ſo finden wir auch bei allen neueren wilden Nationen bis zum heutigen Tag, den einmüthigen Glauben an Zaubereien und damoniſche Wunder. Es iſt in höchſtem Grade intereßant, was uns Kranz, Pallas, und neuerdings von Humbold ſo wie andere zuverlaßige neuere Reiſebeſchreiber darüber berichten. Müßte ich nicht fürchten, zu weitläuftig zu werden; ſo würde ich meinen Leſern insbeſondere eins und das andere von dem, was Pallas darüber bei den verſchiedenen wilden Völkerſchaften des unermeßlichen ruſſiſchen Reiches zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, zur Unterhaltung mittheilen. Dieß einzige ſtehe hier als intereſſant an ſich, und zugleich als Beſtätigung des oben über die Verwechſelung zwiſchen Objektivem und Subjektivem Bemerkten! — Bei den Samojeden und Oſt- und Weſtjacken ſtehn die Zauberer in vorzüglichem Anſehen. Einſtmals theilte ein Mitglied von Pallas Reiſegeſellſchaft einem ſolchen Zauberer einen ſchwarzen Handſchuh mit, den er anzog: Kaum hatte er ihn angezogen, ſo ſah er ſeine Hand ſtarr an, fing an zu zittern, zu ſchreyen, und bald drauf ſich wie unſinnig auf dem Boden zu wälzen, indem er behauptete, Herr Pallas habe ihm ſeine Hand durch Zauberei in — eine „Bärentatze" verwandelt. *)

---

*) Zur Zeit des Hexenproceſſes ging die Tollheit indeß ſo weit, daß man, unabhängig von der Bibel, auch aus dieſen poetiſchen Wundern die lächerlichſten Unſinnigkeiten, z. B die phyſiſche Möglichkeit und Wirklichkeit der Verwandlung eines Menſchen in ein Thier zu beweiſen ſuchte.

---

*) Weil er ſeine Hand für eine wirkliche Bärentatze anſahe, ſo unterſtand er ſich nicht, wie Pallas bemerkt, ſie mit der anderen Hand zu berühren, wodurch ſein Zuſtand völlig troſtlos wurde. Denn er ſchüttelte in Einem fort ſeine Hand mit der größten Verzweiflung und tobte ſo lange fort, bis man ihn mit Gewalt ergriff und den fatalen Handſchuh abzog. S. Pallas Reiſe durch verſchiedene Provinzen des ruſſiſchen Reiches ꝛc. (Frankfurt und Leipzig, 1778.) Th. III. S. 83. ff. Dieſe Verwechſelung des Bildes mit der abgebildeten Sache, des äußerlichen Gegenſtandes mit der innerlichen Vorſtellung davon, bald als Folge von Zauberei, wie hier, bald ohne dieſe Annahme, würde völlig unglaublich ſcheinen, wenn nicht der Menſch auf der unterſten Stufe der

Wie bei den Samojeden, Oſtjacken, Grönländern, ſo ſind bei allen wilden neueren Völkern die Zauberer angeſehene Leute, die man für Vertraute der Götter hält. Daſſelbe war, wie wir eben bemerkt haben, bei allen alten, kultivirten, und unkultivirten Nationen der Fall. Nur bei unſeren Vorfah-

---

Kultur, da er Objektives und Subjektives noch nicht gehörig von einander zu ſcheiden im Stande iſt, dazu allzu geneigt wäre, wie wir bereits zu Anfang des 2. §. ausdrücklich bemerkt haben. Folgende, höchſt intereſſante Erzählung, welcher ich hier einen Platz zu vergönnen bitte, wird die Sache noch mehr erläutern.

„In Cairo hatte der Mahler Rigo, Mitglied des Aegyptiſchen Inſtituts, Gelegenheit, ſich mit der Karavane aus Nubien bekannt zu machen. Der Anführer derſelben hatte eine recht auffallende Nationalphyſiognomie; Rigo entſchloß ſich daher, ihn zu mahlen, konnte ihn aber nur durch vieles Geld dazu bewegen. Nach einer langen und beſchwerlichen Negociation kam er endlich mit zehn ſeiner Landsleute, die ihm zur Bedeckung dienen ſollten, und nur mit Mühe konnte er ſich entſchließen, ſie wieder wegzuſchicken. Rigo mahlte ihn in Lebensgröße. Der Nubier ſchien mit der Zeichnung zufrieden: ſobald aber die Farben aufgetragen wurden, ſchrie er vor Schrecken laut auf. Ihn zu beruhigen, war ſchlechterdings unmöglich. Er floh nach Hauſe und ſagte dort: daß man ihm in der Werkſtätte des Mahlers ſeinen Kopf und halben Körper genommen hätte. Einige Tage darauf führte Rigo einen anderen Nubier in ſeine Werkſtätte; dieſer erſchrack über das Gemählde nicht weniger, als ſein gemahlter Landsmann, er erzählte allen ſeinen Landsleuten, daß er bei einem Franzoſen eine Menge abgeren, es ſey ihnen zur Ehre geſagt, den alten Deutſchen — unſere allerneueſten Teutſchen werden mir vergönnen, daß ich ein Deutſcher bleibe! — war es anders. Auch ſie glaubten an Zauberei, aber ſie beſtraften ſtreng und fromm, wie ſie waren, ihrem Glauben gemaß Zauberer und Zauberinnen wie Moſe mit dem Tode. *)

ſchnittener Glieder und Köpfe geſehen habe. Man ſpottete ſeiner, wollte ſich jedoch von der Sache genauer unterrichten. Es kamen ihrer ſechs, aber Alle wurden auf gleiche Weiſe vom Schrecken ergriffen, und waren durch Nichts zum Bleiben zu bewegen u. ſ. w." **Bericht im Intelligenzblatt der A. L. II. S.** 70 f. vom Jahre 1800.

*) S. **Sächſiſches Landrecht** B. II. Art. XIII. *Const. El. Saxon.* T. IV. Const. 3. **Quiſtorp's** Grundſätze des peinlichen Rechts. Th. I. S. 207.

Zweiter Abſchnitt.

I.

Doch ein vollſtändiges Gemählde von dem Glauben an Zauberei und dämoniſche Wunder bei alten und neuen Völkern entwerfen — dieß allein würde ein größeres Werk anfüllen, als das gegenwärtige überhaupt zu werden beſtimmt iſt. Ich beſchränke mich von jetzt an daher bloß auf eine gedrängte Ueberſicht dieſes Glaubens oder richtiger Aberglaubens in Beziehung zunächſt auf das Chriſtenthum, d. h. ich will meinen Leſern zu zeigen verſuchen: wie der Glaube an Zauberei und dämoniſche Wunder in's Chriſtenthum übergegangen und damit verbunden worden iſt; wie er ſich aus den innerſten Formen deſſelben allmählich bei den verſchiedenen chriſtlichen Nationen entwickelt und ausgebildet hat; wie, wo, und wann er vorzugsweiſe geherrſcht hat, oder beſtritten worden iſt; endlich, welche zum Theil unglaubliche, und Schauder erregende Folgen er in den verſchiedenen Zeitaltern, und beſonders zur Zeit des Hexenproceſſes gehabt hat. — Dieß iſt nöthig, wenn ich meine Leſer auf den Standpunkt verſetzen will, auf dem ſie ſich befinden müſſen, um die Geſchichte des Hexenproceſſes nicht als ein iſolirtes Faktum in der Geſchichte anzuſtaunen, und um die folgenden, den Hexenthurm zu Lindheim betreffenden, denkwürdigen Actenſtücke mit Intereſſe zu leſen, und ohne daß ich alsdenn weiter etwas zu ſagen brauche, die nöthigen Bemerkungen darüber ſelbſt hinzu fügen zu können.

Aber welches weite Feld eröffnet ſich auch hier wieder! — Ich will unzählig Vieles, was der Theolog von wiſſenſchaftlicher Bildung über Urſprung, Bildung, Geſtaltung der Dämonologie nach ihren mannichfachen Verzweigungen ꝛc., ihrem Zuſammenhang mit anderen Religionsphiloſophemen ꝛc. ꝛc. wiſſen muß, zu vergeſſen ſuchen, und, um mich bei der Menge deſſen, was ſich hier darbietet, nicht zum Verdruß meiner Leſer zu lang zu verweilen, allein das Weſentlichſte heraus heben und ſo, daß jeder gebildete Leſer mir, wie ich hoffe, gern folgen wird, vorzutragen mich bemühn.

II.

Das reine Heidenthum konnte bei ſeinem Religionsprincip an keine überirdiſchen Weſen glauben, mithin auch keine „Wunder," weder theiſtiſche, noch dämoniſche, im ſupranaturaliſtiſchen Sinn dieſes Worts anerkennen.

Aber ſchon frühe entwickelte ſich mitten in der realiſtiſchen Weltanſicht des Ethnicismus, der älteſte Idealismus, oder jenes höhere Intellektual-Syſtem, welches in verſchiedenen Richtungen nach und nach den Orient durchzog, und beſonders in Mittel- und Oſtaſien ſeiner würdige Früchte trug.*)

Die Wahrnehmung eines ſcheinbaren Widerſtreits in der Natur, wo hervorbringende und zerſtörende Kräfte ſtets einander entgegen wirken, verbunden mit dem Beſtreben, das moraliſche Uebel zu erklären, — die ſchwerſte Aufgabe aller Religionsſyſteme! — erzeugte hier nebſt manchen anderen Religionsphiloſophemen die Annahme zweier, gleichmächtigen**) höheren Weſen, deren das Eine Urheber alles Guten, das Andere

---

*) Schelling's Vorleſungen S. 193 ff. Myſterioſophie, oder über die Veredlung des proteſtantiſchen Gottesdienſtes ꝛc. Th. II. S. 597. ff.

**) Ob gleich-mächtigen? — Dieß hat man neuerdings mit Gründen, die Prüfung verdienen, beſtritten, worauf wir uns hier aber nicht einlaſſen können. S. J. Horn's bibl. Gnoſis, oder pragmatiſche Darſtellung der Religionsphiloſophie des Orients ꝛc. (Hannover, 1805.) S. 127 f. §. 48. Zu früh für meine Wünſche ging dieſer kenntniß-

Urheber alles *Böſen* in und außer dem Menſchen ſey. Man findet dieſe Anſicht bei mehreren Völkern, welche ſich vom *Kaukaſus* und *Mittelaſien* her in vielfachen Richtungen verbreiteten, z. B. ſelbſt bei dem *ſlaviſchen* Stamm, der ſich ſpäterhin bis nach Deutſchland hin ausdehnte. Unter dem mediſchen König *Guſchtaſp*, (von den Griechen *Cyaxares* I. genannt) erfuhr die mediſche Religion durch *Zoroaſter*, oder eigentlich *Zerothöſchthro* (im neuperſiſchen *Zerduſcht*) eine welthiſtoriſch wichtig gewordene Reform. Wahrſcheinlich waren ſelbſt auch die *Medier* ſchon lange zuvor, ehe dieſer Weiſe ihre Religionsanſichten veredelte, in *dieſem* Punkte dieſem Glauben ergeben. Dem ſey indeß, wie ihm wolle — *Zoroaſter baute ſeine ganze Religionslehre auf dieſe Annahme*. *Ormuzd* iſt ihm der Urheber des Lichts oder alles Guten, *Ahriman* der Urheber der Finſterniß oder alles Böſen. Jedes dieſer mächtigen *Grundweſen* hatte eine Menge *von höheren Naturen niederen Rangs unter ſich*, die in ſeinem Dienſt ſtanden und ſeinen Willen zu erfüllen ſtrebten. Unter *Ormuzd* ſtanden ſieben *Amſchaſpand's* und eine große Anzahl von *Ized's*. Unter *Ahriman* ſtanden die *Dew's*, böſe, ſchadenfrohe geiſtige Naturen. *)

---

reiche Gelehrte in ferne weite Welten, wodurch unſere freundlichen Verbindungen unterbrochen wurden.

*) Vergl. *Horn's* bibl. Gnoſis ꝛc. S. 147. f. und außer den dort angeführten älteren Schriften von *Hyde*, *Tychſen* ꝛc. ꝛc. (außer *Anquetil du Perron's Zend-Aveſta* ſelbſt, Deutſch von *Kleuker*) für Leſer,

Ja, ſelbſt die Menſchen waren nach Zoroaſter von doppelter Art. Gute — Mazdeiesnau's — und Böſe, — Kharfeſter's. — Jene rührten von Ormuzd her, dieſe ſtammten von Ahriman ab. —

Nichts iſt natürlicher, als daß die „Juden" während ſie unter den Verehrern der zoroaſtriſchen Lehre lebten, damit bekannt werden mußten. Eben ſo erklärbar iſt's, daß ſich ihnen dieſe Religionsphiloſophie, die ſo viel empfehlendes für den ſpekulirenden Verſtand hat, — freilich nur auf einer gewiſſen Stufe! — und die die ſchwerſten Probleme ſo leicht zu löſen ſcheint, ſehr empfehlen mußte.

Von dieſem Zeitpunkt an finden wir daher — zum Theil ſogar in einem gewiſſen Widerſpruch mit ihren früheren Religionsanſichten! — bei den Juden manche Annahme herrſchend, deren Urſprung auf keine andere Weiſe, als durch die Einwirkung zoroaſtriſcher Lehren auf ſie hiſtoriſch befriedigend erklärt werden kann. *)

---

welchen dieſe Schriften unzugänglich ſind: Forſter's und Herder's Sakontala, oder der entſcheidende Ring ꝛc., im Anhang von Forſter unter Dew, Ized u. ſ. w.

*) Vergl. J. E. C. Schmidt's Handbuch der K. G. Th. I. S. 13. ff. und deſſen Bibl. f. K. u. E. B. I. S. 526. ff.

Man hat dieſem Gelehrten in der A. L. Z. 1802. Nr. 27. den Vorwurf gemacht, er ſey zu geneigt, manche Ideen geradezu von Zoroaſter abzuleiten, ſtatt daß ſie eben ſo gut und richtiger von orientaliſchen Phi-

Hieher gehört vor allen anderen die Annahme eines „Satans," ſo wie die Annahme von „guten und böſen Engeln."

Was Ormuzd bei Zoroaſter iſt, iſt Jehovah bei Moſe. Sollte aber die ganze moſaiſche Staats- und Religionsverfaſſung nicht zernichtet werden; ſo konnte Jehoven kein „zweites gleichmächtiges Weſen an die Seite geſetzt werden. Die Juden nahmen daher einen Satan*) an, der von

---

loſophemen überhaupt abgeleitet werden könnten, die über den ganzen Orient verbreitet waren, und ſich in dem Religionsſyſtem Zoroaſter's ebenfalls finden, ohne daß man gerade Perſien als die Quelle derſelben zu betrachten braucht. Bei den oben berührten Annahmen aber leidet es keinen Zweifel, daß ſie von Zoroaſter zuerſt in ein Ganzes, in eine beſtimmte religiöſe Weltanſchauung gebracht wurden, wenn ſie auch, wie ich völlig überzeugt bin, ſchon vorher im Orient verbreitet waren.

*) Die Idee des „Satans" wurde verſchieden aufgefaßt, auch als öffentlichen Anklägers, wie z. B. Hiob II., denn wenn nicht dieß ganze merkwürdige Buch den Zeiten des Exils angehört, wogegen freilich manches ſtreitet; ſo iſt doch dieſer Introitus oder Prolog, wie ſchon von mehreren älteren Erklärern, Michaelis, Döderlein, Hufnagel ꝛc. bemerkt iſt worden, wohl ſchwerlich von höherem Alter. Uebrigens führte Satan bei den Juden noch mehrere, zum Theil etymologiſch prägnante Benennungen, als Διαβολος, Βεελζεβουβ und Βεελζεβουλ, Βελιαλ, Samael, Leviathan, Lucifer ꝛc. Andere, mehr poſſirliche Namen (obgleich Beelſebub und Samael nach den älteren Erklärungen auch ſchon poſſirlich genug ſind!) haben ihm die neueren Juden und Rabbiner zu geben die Ehre erzeigt.

Jehovah geſchaffen und Anfangs gut geweſen, ſpäterhin aber durch einen Act der Freiheit, vermittelſt ſeines Abfalls vom guten Princip, böſe geworden ſey. „Dieſem“ nun ſchreiben die ſpäteren Juden das Alles zu, was Zoroaſter dem Ahriman zugeſchrieben hatte, ja ſie erblickten jetzt dieſen gefährlichen Geiſt ſchon in jener Schlange, durch welche die Stammältern des Menſchengeſchlechts verführt worden waren. Die Diener des Ormuzd, die Ized's und Amſchaſpands, wurden von ihnen in gute Engel und Erzengel verwandelt und als Weſen, die der Gottheit nahe ſtanden, verehrt: die Dew's, als Diener Ahriman's, wurden von ihnen böſe Engel, Teufel, Dämonen ꝛc. genannt, und als ſchadenfrohe, Verderben bringende Weſen gefürchtet und bekämpft.

Seit den Zeiten des babyloniſchen Exils finden wir dieſe Annahme im Judenthum.

Zu den Zeiten Jeſu war der Glaube an dieſe böſen Weſen und ihre Einwirkung auf die Menſchen bis zu einer furchtbaren Höhe geſtiegen, und, wollte man eine Parallele ziehen, ſo könnte man ſagen, was die Zauberer und Hexen im ſiebenzehnten Jahrhundert waren, das waren die Beſeſſenen zu Chriſti Zeiten. — Leider jedes Jahrhundert hat ſeine eigene Thorheit; jedes Zeitalter in der Weltgeſchichte, wie im menſchlichen Leben, ſeine eigene Schellenkappe. Nur daß die Züge von Verirrung, oder Unſinn einmal ſtärker, als das anderemal hervor ſpringen. Und immer nur erſt wenn die Zeit ihre Rechte behauptet hat, erkennen wir, wie wir gefehlt, geſchwärmt, geraſ't haben, ſo daß ſtets das eine Zeitalter der Nemeſis von dem anderen, aber dann leider jedesmal zu ſpät, übernimmt. Armes Menſchengeſchlecht! zwar dieſer Aberglauben wird nicht wiederkehren. Aber wer weiß, welche neue, den ſpäteren Jahrhunderten, wie uns nun dieſe dämoniſchen Tollheiten unglaublich ſcheinende Geiſtesverwirrung dir in einem der nächſten Jahrhunderte bevorſtehen kann. Ehre darum noch einmal auch der bloßen Verſtandesaufklärung, ohne deren Fortſchritte, wie wir aus dem Glauben an Beſeſſene, Zauberei und Hexen *) ſehn, Alles möglich iſt, ſo ſehr man

---

*) Ich bediene mich hier dieſes Worts nach ſeiner allerälteſten Bedeutung, und will hier in Beziehung auf das Folgende eine allgemeine Anmerkung vorausſchicken. Es war, wie Mich. Förtſch in ſ. Diss. De pactis hominum cum Diabolo p. 17. bemerkt, nach dem älteſten Sprachgebrauch *generis commun.* Späterhin, zur Zeit des Hexenhammers und des Hexenproceſſes war „ein Hexe“ das Mascul. und eine Hexinn das Foemin. Noch ſpäter, im XVII. Jahrhundert, z. B. in den Proceßacten der im Hexenthurm zu Lindheim Hingerichteten, woraus ich Abth. III. einen Auszug mittheilen werde, ſagte man nicht mehr, weder ein Hexe, (als Masc.) noch eine Hexinn, (als Foem.) ſondern eine Hexe. Man gebrauchte das Wort ausſchließlich von dieſer Zeit an als Foemininum. Nun aber fehlte das Masculinum für die Sache, denn es konnte doch auch Mannsperſonen geben, die ſich der Hexerei befleißigten. Urſprünglich bedeutete das Wort Hexenmeiſter nicht einen Mann, der — hexen konnte,

ſolche in anderer Hinſicht auch wieder als einſeitig, und der wahren Vernunftkultur oder der Herrſchaft der Ideen widerſtreitend anzuklagen das Recht hat.

III.

Dieſe aus dem Zoroaſtrismus zum Judenthum übergegangenen Annahmen gingen nun von dieſem in das „Chriſtenthum" hinüber, und wurden im Geiſt dieſer neuen religiöſen Weltanſchauung modificirt und ausgebildet. Dieß läßt ſich durch alle chriſtlichen Jahrhunderte hindurch hiſtoriſch nachweiſen. Ich ſage, die Dämonologie ward vom Anfang des Chriſtenthums an ſtandhaft im ächten Geiſt deſſelben ergriffen und ausgebildet.

Dieſer Geiſt war die Anſchauung „Eines" ewigen und unendlichen Grundweſens.

Als vom Ende des zweiten Jahrhunderts an

ſondern einen Mann, der ſich auf die Kunſt verſtand, die Hexen auszuſpähen, ſich ihrer habhaft zu machen und ſie hinrichten zu laſſen, kurz der der Hexen Meiſter ward. Aber dem Sprachgebrauch fehlte ein damals ſehr wichtiges Wort, und ſo wurde Hexenmeiſter allmählich als das Masculinum von Hexe in den ſpäteren Hexenſchriften und Protocollen gebräuchlich. Ich bitte dieſe Note nicht als mikrologiſch zu betrachten, denn ohne die Beobachtung dieſes Sprachgebrauchs, nach dem Hexenmeiſter und Ketzermeiſter urſprünglich Synonyme waren, ſind Mißverſtändniſſe und Verwechſelung unvermeidlich.

daher Verſuche gemacht wurden, den älteren oder urſprünglichen Parſismus und Zoroaſtrismus an ſich mit den Formen des Chriſtenthums zu befreunden; ſo wurden dieſe Verſuche, mit ſo viel Scharfſinnigkeit ſie zum Theil auch angeſtellt wurden, und ſo ſehr ſie ſich auch damaligen beliebten Philoſophemen und Zeitanſichten anſchmiegten, *) dennoch ſtandhaft von den Katholikern als der Grundform des Chriſtenthums widerſprechend, abgewieſen, und nach einem ſchweren Kampf zuletzt ganz unterdrückt.

Inzwiſchen liegt in den dualiſtiſchen Anſichten des Manichäismus der Grund, daß man beſonders vom Mittelalter an, ja noch im fünfzehnten, ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert, wie wir im Folgenden ſehn werden, Zauberei und Manichäismus ſo oft zuſammen geſtellt findet, weil man ſich jene nicht ohne Teufelsdienſt denken konnte, und dieſen durch Conſequenzmacherei im Manichäismus und allen Ketzereien fand.

Jedoch davon werden wir in der zweiten Abtheilung noch einmal ausführlicher handeln müſſen, und dieß zur hiſtoriſchen Ueberſicht des Ganzen nur vorläufig! —

Ich will nun zur erheiternden Belehrung mei-

---

*) Außer den bekannten Schriften von Hyde, Beauſobre, Wolf (Manichaeismus ante Manichaeos.) und Anderen hier für obige Behauptung beſonders Foucher über das Syſtem des Mares, in Kleuker's Anhang zum Zendaveſta B. I. Th. II. S. 136. f.

ner Leſer, nicht um die Sache gänzlich zu erſchöpfen, wobei wir allzu weitläuftig werden müßten, aus den verſchiedenen Jahrhunderten die weſentlichſten Züge zur Charakteriſirung des Gegenſtands unſerer Unterſuchung anführen. Der Kenner, wie ich hoffe, wird ſich bei aufmerkſamer Durchleſung dieſer Ueberſicht uberzeugen, daß ich dabei nichts weniger, als die bekannten Schriften von Thomaſius, Becker, Hauber, Schwager, ꝛc. ausgeſchrieben habe, ſondern daß ich hier weit Mehreres, und ſowohl an ſich, als in ſeiner Anordnung durchaus Anderes, denn alle dieſe Schriftſteller gebe, die bei ihren Werken völlig andere Zwecke vor Augen hatten. Lebhaft freilich hab' ich dabei gleichwol den Mangel einer größeren Bibliothek empfunden, die mir, da ich auf dem Lande lebe, leider nicht zur Seite ſtand. Ich gebe inzwiſchen, was in meiner Lage möglich war, und bin mir bewußt, daß ich mit dem guten Willen zugleich Fleiß und große Sorgfalt verbunden habe. Und nun ſofort zur Sache! —

IV.

Doch ehe wir nun zur Beantwortung der uns jetzt am nächſten liegenden Frage übergehn, nämlich wie die Urkunden des Chriſtenthums im Neuen Teſtament die zoroaſtriſch-jüdiſche Dämonologie auffaßten, wird es zweckmäßig ſeyn, hier zuvor noch einmal einen Blick zurück auf den geſammten Orient, als das Vaterland der Magie, zu werfen, um zu ſehn, was man von den allerfrüheſten Zeiten an unter dem Wort Magier verſtand. Dadurch wird ſich Manches in dem Begriff von Zauberei, wie ſich ſolcher ſpäter ausgebildet hat, von ſelbſt am beſten aufklären.

Die Worte Magie und Magier ſind weit jünger, als die Sache, die ſie bezeichnen. Ein Magier war nach ſeiner urſprünglichen Bedeutung ein perſiſcher Weltweiſer, welcher die Gnoſis, d. h. die mannichfachen, über den Orient verbreiteten Philoſophemen ſtudirte und auf die Naturwiſſenſchaften anwendete. *) Inzwiſchen waren nicht Alle, welche ſich mit dieſer Kunſt beſchäftigten, grade Perſer von Geburt, ſondern auch Araber, Juden und andere Nationen erhielten ſpäterhin dieſen, in weiter Ausdehnung gebrauchten Namen, wie wir aus dem Beiſpiel Daniels und aus Matth. II. ſehen.

Unter „Magiern“ verſtand man nach dem ſpäteren Sprachgebrauch des Worts:

I.) Aſtronomen. Als ſolche waren in der älteſten Welt beſonders die Chaldäer und Babylonier berühmt. **) Die Hebräer wurden erſt zu Daniel's Zeiten, der von Nebukadnezar zum Oberhofaſtronomen geſetzt wurde, mit aſtronomiſchen Kenntniſſen näher bekannt. Dan. I. 20. II. 2. 10. 22. 48. IV. 6. 7. 9. u. ſ. w. Dieſe Wiſſenſchaft aber war von den allerfrüheſten Zeiten an mit tauſendfachem Aberglauben bei allen Völkern, welche ſie kultivirten, bei Chaldäern, Babyloniern, Perſern ꝛc. verbunden. —

---

*) Froriep ad Historiam Magorum, und Horn a. a. Orte.

**) Goguet vom Urſprung der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften ꝛc. nach der deutſchen Ueberſetzung von Hamberger. (Lemgo, 1760.) Th. III. S. 105. 173. 224. wo von den Chaldäern, und Th. I. S. 231. f. III. S. 84. 172 f., wo von den Babyloniern die Rede iſt.

II.) Aſtrologen. Sehr frühe neigte ſich die Kenntniß der Sternkunde zur tollſten Aſtrologie, einer gleichſam allgemeinen Krankheit des Orients, wie in den älteſten Zeiten, ſo noch gegenwärtig. Jenes folgt unter anderen aus Jeſ. XLVII. 9., dieſes verſichern uns die neueſten Reiſebeſchreiber ausdrücklich, z. B. Niebuhr in ſeiner Beſchreibung von Arabien Th. I. S. 120. *) Dieſe Art Magier behaupteten, aus dem Lauf der Sonne und Sternen das Zukünftige vorher ſagen zu können. Auch die Erzählung Matth. II. erhält hieraus ihr eigentliches Licht. Zu allen Zeiten hat dieſer Wahn unter den Menſchen geherrſcht, bis zu einer furchtbaren Höhe ſtieg er, wie wir unten ſehen werden, in der neueren Zeit im fünfzehnten, ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung.

III.) Nativitätsſteller. Dieſe Kunſt entſprang unmittelbar aus dem Mißbrauch der Aſtronomie zur Aſtrologie, und es wurde ſo viel Uebeles damit geſtiftet, daß ſchon Jeſaias bei ſeinen Zeitgenoſſen

---

*) Vergl. Thevenot T. II. Lib. 2. C. 12.

(Cap. XLVII. 12.) ſehr dagegen eifert. Sie iſt leider bis auf dieſe Stunde noch nicht ausgeſtorben, und hat ſich, wie man aus den unten angeführten Zeugniſſen ſehen kann, zu allen Zeiten dem Aberglauben ganz vorzüglich bei Hohen und Niedrigen, bei Wilden und Gebildeten empfohlen. *)

IV.) Beſchwörer und zauberiſche Gaukler. Es gibt noch jetzt im Orient Gaukler und Betrüger, welche behaupten, durch geheime Künſte Schlangen beſchwören zu können, ſo daß ſie nicht zu ſtechen vermögen. **) Dergleichen Leute gab es ſchon zu Jeſaias Zeiten. Jeſ. III. 3. vergl. Jer. VIII. 17. Bisweilen ſtach die Schlange aber doch, und dieß ſchrieben ſie alsdenn ihrer aus Argliſt angenommenen Taubheit gegen die Beſchwörungslieder zu, damit ſo ihre geheimen Künſte bei Ehren blieben. Vergl. Pſalm LVIII. 5. 6. Pred. Sal. X. 11. Dieſe Art Zauberer oder Beſchwörer hieß bei dem Hebraer Melachesch, (מלחש.) Selbſt Crocodile behaupteten ſie herbei zaubern und wehrlos machen zu können. Hiob. III, 8. XL. 30.*) Ja, dieſe magiſchen Gaukler gingen noch viel weiter! Sie verwandelten, wie man aus Pharao's Hofzauberer ſieht, als wahre Hexenmeiſter Waſſer in Blut, machten, recht eigentlich wie in den Hexenproceſſen faſt vier tauſend Jahre hernach, Fröſche und Ungeziefer u. ſ. w. Dieſe Gattung nahert ſich den ſpäteren Hexen und Hexenmeiſtern am meiſten.

---

*) Cicero de Divinat. Lib. I. Diod. Sicul. Lib. III. C. 8. Juvenalis Sat. VI. vergl. Seldenus de Diis Syr. L. I. C. 2. Aus der angeführten Stelle von Jeſaias glaubt Warnekros ſchließen zu dürfen, daß man damals ſchon in Babylon gewiſſe Kalender mit einem Lügenfeld (ungefähr wie jetzt bei uns!) gehabt habe. Siehe deſſen Entwurf der hebr. Alterth. (Weimar, 1782.) S. 367.

**) Thevenot I. L. 2. C. 73. Niebuhr Th. I. S. 189. Oſtindiſche Miſſionsberichte Th. III. S. 453. Sie lehren wol auch die Schlangen tanzen, und geben dieß Alles für die Wirkung geheimer zauberiſcher Künſte und Beſchwörungen aus. Niebuhr a. a. Orte. Vossius de Idol. Lib. IV. c. 61. Bochart Hieroz. P. II. Lib. 3. c. 6. Ludolf Hist. Aethiop. Lib. II. c. p. 137. Solche Schlangenbeſchwörer waren vormals die Marſier in Italien, und die Pſyllier in Lybien, vergl. Voſſius a. eben a. Ort. Schon ein Kirchenvater, Arnobius adversus Gentes Lib. II. p. 65. eifert ſehr gegen ſolche magiſche Künſte. Man muß dabei bemerken, daß es im Morgenland mehrere äußerſt gefährliche Schlangenarten gibt, deren Gift augenblicklich tödtet. Haſſelquiſt's Reiſe S. 239. 315. 320 Kaempferi Amoen. exot. T. I. p. 89.

V.) Nekromanten, d. h. Geiſtercitirer, Leute, welche durch ihre Künſte und Beſchwörungsformeln die Schatten aus der Unterwelt hervor rieſen, um ſie um Rath zu fragen, oder ihnen Fragen vorzulegen. Dieſe Art des magiſchen Aberglaubens iſt äuſerſt alt, denn Moſe gedenkt dieſer Leute ſchon mehrmals.**) 3. Moſ. XIX. 31. 5. Moſ. XVIII.

---

*) S. des Freiherrn Fr. v. W. Briefe auf einer Reiſe nach Indien, im deutſchen Muſeum von 1781. St. 8. S. 109. woraus man ſieht, daß es noch jetzt ſolche Hexenmeiſter im Orient gibt.

**) Michaelis Moſ. Recht Th. V. §. 254. und 255. (am Schluß dieſes letzt. § S. 151.)

11. vergl. Jeſ. VIII. 19. XXIX. 4. Dieſe Geiſterbeſchwörung geſchah beſonders zur Nachtzeit, weil man wähnte, daß die Schatten das Tageslicht ſcheuten, am liebſten in unterirdiſchen, Grauſen erregenden Höhlen. Weiber trieben beſonders dieſe Zauberei, ja es iſt außerordentlich wichtig, daß in dem eigentlichen Pönalgeſetz 2. Moſ. XXII. 18. auch nur der Zauberinnen oder Hexen Erwähnung geſchieht. I. Sam. XXVIII. 7. *) Mit einem ſchon durch den Ton außerordentlich bezeichnenden Wort werden dieſe zauberiſchen Todtenbeſchwörer von Jeſaias מצפצפים „zwitſchernde" genannt, weil man den Schatten keine vernehmliche Sprache zutraute. Dieſe Art Geiſter- und Todtenbeſchwörung verbot Moſe bei Todesſtrafe. 3. Moſ. XX. 27. **)

VI.) Bauchredner und Bauchrednerinnen, welche behaupteten, daß irgend ein Gott oder Dämon in ihren Leib führe, und daraus ſeine Orakel vorbrächte. Jeſ. XIX. 3. Apoſtelg. XVI. 16. vergl. 3. Moſ. XIX. 31. XX. 6. 27. — Endlich —

VII.) ein Mecaſſchef, wie ihn Moſe 2. Moſ. VII. 11. XXII. 17. 5. Moſ. XVIII. 10. (vergl. Jeſ.

---

*) Michaelis a. eben angeſ. Ort. S. 150. 151. (§. 255.

**) Der Grund von der Strenge dieſes Geſetzes, zumal zu Moſe's Zeiten, iſt leicht einzuſehen, und Michaelis macht gute Bemerkungen darüber. Uebrigens wollen wir hier abſichtlich keine Parallelen ziehen, ſonſt erinnert das Benehmen Saul's mit der Geiſtercitirerin zu Endor, an das Benehmen einiger vornehmen Leute aus — dem achtzehnten Jahrhundert, die eben ſo ſchwach und aberglaubiſch waren, als dieſer unglückliche, nicht eigentlich böſe Fürſt, wie er gewöhnlich beſchrieben wird.

XLVII. 9. Dan. II. 2. Jer. XXVII. 9.) nennt, oder ein Sonnen- und Mondfinſterniſſemacher, wenn der Ausdruck erlaubt iſt, d. h. Leute, welche nach ihren aſtronomiſchen Kenntniſſen Sonnen- und Mondfinſterniſſe voraus ſahen, aber dabei die Miene der Zauberer annahmen, als ob dieſe Naturwunder ihr Werk wären, und ſo die leichtglaubige Menge aus mancherlei Abſichten bethörten. Zauberer der Art gibt es noch jezt bei allen unkultivirten Völkern, wie man aus faſt jeder Reiſebeſchreibung ſehen kann. Sie ſind mit den Donner- und Wettermachern in den ſpäteren Hexenproceſſen zu vergleichen. Ihrem Vorgeben nach bewirkten ſie dergleichen Wunderdinge durch ihre Beſchwörungs-Formeln, (grade wie noch jezt bei den wilden Völkern, z. B. den Grönländern!) wovon bei Moſe ſchon der eigentliche Kunſtausdruck vorkommt, nämlich: „Chober Chaber," einer der ein Zauber- oder Beſchwörungslied ſpricht. —

Auſſer dieſen Gattungen von Magiern hatte der dem Menſchen überhaupt eigene, und ſo ganz natürliche Hang, einen Blick in die Zukunft zu thun und den Vorhang zu lüften, der die Schickſale der Sterblichen verbirgt, ein Hang, der ſich zu allen Zeiten beſonders im Morgenland ſo lebhaft geäußert hat, noch viele andere Arten von „Wahrſagern" erzeugt, wie man aus 5. Moſ. XVIII. 10. 1. Sam. VI. 2. XV. 23. Jeſ. XLIV. 25. Ezech. XII. 24. Jeſ. LVII. 3. und anderen Stellen ſieht, welche alle mehr, oder weniger ihre geheimen Wiſſenſchaften mit magiſchen Künſten und Wirkungen entweder wirklich ſelbſt in Verbindung glaubten, oder zum Betrug Anderer täuſchend damit in Verbindung ſetzten. Vergl. Michaelis a. a. Ort Th. V. §. 253. S. 137. d. zw. Ausg.

Dieß iſt es ungefähr, was man ſich in der älteſten Welt und ſchon vor Moſe's Zeiten, unter Magie und Magier dachte, wenn auch nicht unter dieſen Worten.

Von einem Teufel, einem Teufelsbund und von Teufelskunſt iſt dabei keine Rede, weil Moſe keinen Teufel kannte. Der Anhänger des Moſaismus müßte ſich dieſe Dinge entweder als Wirkung geheimer, von dem Zauberer beherrſchter Naturkräfte, oder als Wirkung fremder, durch den Moſaismus verbotener Götter denken. Dieſes Letztere war wirklich der Fall, (vergl. Michaelis Moſ. Recht. Th. V. §. 254. 255.) und dieſe Erklärung, anders modificirt, wurde ſpäterhin, wie wir unten ſehn werden, im Chriſtenthum auf den Teufel und ſeine Engel übergetragen.

Verbinden wir nun, nachdem wir die „Teufelsidee" im Zoroaſtrismus und ſpäteren Judaismus nachgewieſen haben, dieſe mit den hier bezeichneten ſechs oder ſieben Gattungen von Magie; ſo ſehen wir die Grundlage von dem ganzen Syſtem von Aberglauben und dämoniſchen Unſinnigkeiten, wovon wir nun handeln werden, und können es uns genetiſch klar machen, wie der ſpätere, wenn wir ſo ſagen dürfen, chriſtliche Teufels- und Zauberglauben nach allen ſeinen Modificationen und Nüancen ſich entwickelt hat.

Das Judenthum nahm die Idee eines Satans und böſer Engel aus dem Zoroaſtrismus in ſich auf. Dieß haben wir bewieſen.

Welches iſt nun die Anſicht des Neuen Teſtaments hievon? — —

Dieſes iſt die wichtige Frage, welche wir jetzt unbefangen beantworten müſſen, um zur Darſtellung des Teufels- und Zauberglaubens im Chriſtenthum übergehn zu können.

V.

Mit welcher Geſchicklichkeit auch unſere neueren Bibelerklärer und Dogmatiker die Dämonologie hinweg zu exegiſiren verſucht haben: — es iſt unleugbar und gewiß, das Neue Teſtament nimmt das Daſeyn von böſen Geiſtern und beſonders von einem Oberſten derſelben an. Ja noch mehr, es ſchreibt ihnen unleugbar ſogar die Gewalt und das Geſchäfte zu, phyſiſches und moraliſches Uebel — Unglück und Sünde — unter den Menſchen zu verbreiten. Man hat dieß in der vorigen theologiſchen Periode mit Gewalt wegzuerklären geſucht. Aber im Widerſpruch mit der ganzen Geſchichte des Chriſtenthums, worauf man in jener Periode freilich nicht achtete. Wirklich ſtimmen nun auch von Keil, als dem neueſten Hermeneutiker, *)

---

*) Lehrbuch der Hermeneutik des Neuen Teſtaments ꝛc. (Leipzig, 1810.) Cap. II. insbeſondere Cap. VI. Von der richtigen Beſtimmung des In-

bis zu den neueſten **Commentatoren und Ueberſetzern** des Neuen Teſtaments alle mehr, oder weniger hierin mit einander überein. — Man beſtritt die Lehre vom Teufel als bibliſch unter anderem auch aus dem philoſophiſchen Grunde, weil ſie ſich mit der reinen Lehre von Gott nicht vereinigen laſſe. Allein man kann dem, was die Urkunden des Chriſtenthums über das Wirken der böſen Geiſter auf die Sinnenwelt ſagen, in der That auf keine Weiſe den Vorwurf machen, daß es mit dem vernünftigen Glauben an eine göttliche Weltregierung unvereinbar ſey, da das Neue Teſtament zugleich dabei lehrt, daß der Einfluß dieſer böſen Naturen von Gott ſo beſchrankt worden ſey, daß der ſittlichen Vervollkommung des Menſchen dadurch keine Hinderniſſe in den Weg gelegt werden, ſondern daß dadurch im Gegentheil eben ſo, wie durch andere Uebel, den Menſchen Gelegenheit gegeben werde, ſich zu höherer moraliſcher Vollkommenheit zu erheben.

Wer die verſchiedenen, hierher gehörigen Stellen des Neuen Teſtaments aufmerkſam leſen und mit einander vergleichen will, kann ſich von der Richtigkeit dieſer Bemerkungen ſelbſt überzeugen. Zum Beiſpiel, um von mehreren Stellen Eine, oder zwei auszuheben, euer Widerſacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe — dem widerſtehet feſt im Glauben. 1. Petr. V. 8. 9. Wir ha-

---

halts einer Stelle nach der jedesmaligen Vorſtellung des zu erklärenden Schriftſtellers und ſeiner erſten Leſer.

ben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit dem Fürſten der Finſterniß, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel — darum ergreiffet den Harniſch Gottes, daß ihr Widerſtand thun, Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. Epheſ. VI. 11. — 13. 16. Derſelbe — nicht entmuthigende, ſondern ermuthigende Geiſt herrſcht in allen Stellen, wo vom Teufel die Rede iſt, die alle anzuführen überflüßig wäre. —

Der Gedanke, ſtets von unſichtbaren eben ſo verſchmitzten, als mächtigen Verführern umgeben zu ſeyn, hätte allerdings in praktiſcher Hinſicht leicht ſehr nachtheilig werden können. Er konnte den Muth im Kampf mit dem Böſen ſchwächen, und eine der Tugend, die Stärke erfordert, nachtheilige Aengſtlichkeit erzeugen.

Aber dieſem Mißbrauch haben die chriſtlichen Lehrer von den älteſten Zeiten an eben ſo richtig, als das Neue Teſtament ſelbſt, vorzubeugen geſucht. Schon Hermas ſagt: der Teufel flieht vor dem, der ihm widerſteht. *) Daſſelbe wiederhohlt mehrmals Clemens von Alexandrien. **) Origenes ſagt geiſtreich: wenn wir über die böſen

---

*) Mand. XVII. p. 101. vergl. Mand. VII. p. 95. Ed. Cot.

**) Strom. IV. p. 601. VI. p. 789. Ed. Sylb.

Geiſter ſiegen, ſo kommen wir an die Stelle, welche ſie ehmals einnahmen.*)

Die Vorſtellungsarten von der Art und Weiſe, wie die höheren Weſen auf die Sinnenwelt wirken, waren bei den erſten Chriſten ſehr verſchieden, und doch in anderer Hinſicht auch wieder ſehr gleichförmig. Man kannte keinen Unterſchied zwiſchen dem Natürlichen und Uebernatürlichen; Wunder hieß das Ungewöhnliche, zumal wenn man es auf beſtimmte Zwecke glaubte beziehen zu können. Wo ſich ein ſolches Ereigniß darſtellte, da glaubte man, es müſſe die Hand irgend eines höheren Weſens mit im Spiel ſeyn; Wunder und Zeichen, theiſtiſche und dämoniſche, waren daher an der Tagesordnung, und Jeder erklärte ſie ſich nach ſeiner Weiſe, ſo daß ſie in den Kreis ſeiner übrigen Vorſtellungen paßten. Dieſe Bemerkung erklärt eine intereßante Erſcheinung, von der wir ſofort reden wollen.

Im Kampf mit dem Heidenthum waren den erſten Chriſten „die Götter der Heiden" — jene böſen, unſeligen Weſen, welche der Welt, den Menſchen und ihnen ſelbſt ſo viel Leid und Ungemach zufügten. Dieſe Bemerkung muß, als hiſtoriſch wichtig und die Dämonologie in der erſten Periode des Chriſtenthums charakteriſirend, heraus gehoben werden. Man fand die Urſachen des Irrthums nicht in dem Verſtand, ſondern in dem Herzen und Willen der Gegner, mithin — in einer Eingebung des Teufels, der darüber ergrimmt ſey, daß ſeinem Reich auf Erden durch Jeſum Chriſtum ein ſo groſſer Abbruch geſchähe, und der ſich dafür durch ſein ganzes hölliſches Heer, die Dämonen, oder Heidengötter an den Chriſten zu rächen ſuche.*) Die Dämonen, ſagt Tatian, ſind Stifter der Abgötterei und laſſen ſich, um ihren Hochmuth zu ſättigen, von den Heiden als Götter verehren.**) Alle Wunder, welche zur Beſtätigung des Götzendienſts geſchehen, rühren von ihnen her; nicht minder ſind ſie Urheber der Orakel, wo ſie die Menſchen mit neologiſch-epigrammatiſchen Ausſprüchen äffen, ſagt ein anderer Kirchenlehrer.***) Durch ihre Hülfe, ſagt wieder ein Anderer, werden magiſche Künſte aller Art ausgeübt. †) Sie ſuchen auch den Menſchen auf allerhand Art zu ſchaden, indem ſie unter Gottes Zulaſſung Landplagen, Mißwachs,

---

*) Homil. I. in Jes. Opp. T. II. p. 300.

---

*) Münſcher's Dogmengeſch. B. II. 27. ff. (der erſten Ausg.) Auguſti's D. G. S. 264. der erſten Ausgabe. Meyer's Historia Diaboli s. Commentat. de Diaboli malorumque spirituum existentia etc. (Tubing. 1780. eds.) p. 57. seq. Schröckh. VIII. 311. f.

**) Orat. ad Graec. p. 151. Er nennt daher C. VII. den Teufel ο πρωτογονος Δαιμων (Juſtin Apol. I. nennt ihn ὁ ἀρχηγετης p. 36.)

***) Athen. leg. p. 29. (Vergl. Tertullian's Apolog. C. XXII.)

†) Clem. Alex. in ſ. Cohort. ad gent. p. 52. (Ed. Sylb.) vergl. Tertullian a. eben a. O., auch C. XXIII. und XXVIII.

Hungersnoth, Krankheiten und hundert andere böſe Zufälle hervor bringen. *) Noch mehr, der Teufel und dieſe ſeine leidigen Gehülfen, die Dämonen oder Heidengötter, ſind überhaupt auf Erden unaufhörlich geſchäftig, die Menſchen zum Unglauben und zu Sünden aller Art zu verführen. **) Und was das Schlimmſte hiebei iſt — ſie können wegen ihrer feineren Natur ſowohl die Seele, als den Körper angreiffen. ***) Beſonders aber widerſetzen ſie ſich der Erkenntniß des wahren Gottes, wie ſolcher im Chriſtenthum gelehrt wird, damit die Herrſchaft der Heidengötter d. h. ihr eigenes Reich fortdauere. Wie ſie den Sokrates einſt zum Tod verurtheilen ließen, eben ſo ſind ſie auch jetzt noch Urheber der — Chriſtenverfolgungen. Denn gegen die Chriſten hegen ſie den tödtlichſten Haß, weil dieſe ihrem Hochmuth nicht ſchmeicheln, ihnen alle Verehrung verſagen, und ſie durch den Namen Jeſu, das heilige Kreuz u. ſ. w. zu verjagen im Stande ſind. †) (Was ſie als ſehr herab würdigend für ihren Hochmuth, dieſen gar nicht verzeihen können.)

---

*) Orig. adv. Cels. VIII. §. 31. 32. Tertull. a. a. O. u. A.

**) Just. M. Dialog. cum Tryph. p. 332. (Ed. Cot.) Clem. A. Strom. L. II. p. 489. Ed. Sylb.

***) Tertull. Apol. a. a. Ort, nämlich Cap. XXII., wo er dieſe Behauptung vorträgt.

†) Justin. Apol. mai. p. 55. 56. min. 46. Ed. Cot. (Vergl. deſſen Dial. c. Tryph. und Clem. A. Beide an d. eben a. Ort.) Alſo grade bei einem der aller-

Theils um zu zeigen, auf welche faſt unglaubliche Thorheiten der menſchliche Geiſt gerathen kann, wenn Aberglaube, frömmelnde Vernünftelei und exegetiſche Unkunde ſich zuſammen geſellen, hauptſächlich aber um des Folgenden willen, wo wir dieſer Stelle noch mehrmals werden gedenken müſſen — ſiehe zum Beſchluß das folgende Muſter von

---

älteſten und merkwürdigſten kirchlichen Schriftſteller, Juſtin, finden wir dieſe Anſicht, und zwar auf das beſtimmteſte ausgedrückt! — Freilich war's den guten Dämonen auch nicht ganz zu verdenken, daß ſie auf die Chriſten einen ſo unverſöhnlichen Haß geworfen hatten. Denn ob ſie gleich geiſtiger Art ſind, ſo ſind's doch auch ſinnliche Naturen, ſo, daß ſie ſelbſt der — Nahrung bedürfen. Ihre liebſte Nahrung aber beſteht in dem Dampf des Weihrauchs und der Opfer, — grobe Speiſen eſſen ſie freilich nicht! — den ſie auf das begierigſte einſaugen, und ohne den ſie gar nicht beſtehen können, wie ſelbſt der ſcharfſinnige Origenes Exhortat. ad Martyr. Opp. T. I. p. 572. Ed. Huet. zu behaupten kein Bedenken trug; eine Anſicht, womit die früheren Lehrer mehr oder weniger übereinſtimmen, z. B. Tertullian in ſ. Apologie. C. XXII. und XXIII. Athenagoras Legat. p. 30. u. ſ. f. — Die ebenfalls in dieſer Periode um des Folgenden willen wohl zu bemerkenden Behauptungen, daß die Dämonen durch das Zeichen des Kreuzes, Exorcismen und andere geiſtliche Exercitien vertrieben werden können, gründen ſich auf folgende claſſiſche Stellen: Tertull. de Idololatr. C. II. de Cor. c. XI. etc. Lactant. Instit. c. XV. Gregor. Naz. Orat. III. p. 71. vergl. Schröckh VIII. 311. XXVII. 421. ff.

älteſter Bibelerklärung noch hier, das meinen theologiſchen Leſern freilich ſchon größtentheils bekannt ſeyn wird.

Ich meyne die höchſt ſeltſame, aber damals allgemeine Erklärung der Stelle 1. Moſ. VI. 2., die in der Geſchichte des Hexenproceſſes und dämoniſcher Wunder eine ſo bedeutende Rolle ſpielt.

Die Söhne Gottes, heißt es hier, ſahen die Töchter der Menſchen, ſahen, wie Luther überſetzt, wie ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern davon, welche ſie wollten, d. h. welche ihnen am beſten gefielen. Wir wiſſen, wie wir dieſe Stelle zu verſtehen haben. Damals aber verſtand man unter dieſen Söhnen Gottes ohne im Mindeſten dabei anzuſtoßen — Engel. Mit gleicher naiver Unbefangenheit bildete man ſich aus dieſer Annahme die Meinung, mehrere dieſer Engel hätten Gefallen an den Erdentochtern gefunden, und in unkeuſcher Liebe Kinder mit ihnen gezeugt, worüber ſie endlich von Gott aus dem Himmel verſtoßen worden wären. So unſinnig uns jetzt dieſe Behauptung vorkommt, ſo allgemein wurde ſie damals angenommen und von den beſten Köpfen vertheidigt. Wir finden ſie ſchon bei Joſephus,*) und Philo, welcher Letztere in ſeiner Art gewiß ein ſublimes Genie war. **) Eben ſo in dem Buch Enoch's, wie auch in dem Teſtament der zwölf Patriarchen.*) Dieß waren, wo nicht alle, doch großtentheils Juden. Aber mit einer Einſtimmigkeit, die man ſonſt nicht ſehr häufig bei ihnen antrifft, erklären ſich auch alle chriſtlichen Kirchenlehrer dafür, ſowohl die griechiſchen, als die lateiniſchen,**) ſo daß ſich ſelbſt Origenes in dieſem Stück nicht über dieſe abentheuerliche Vorſtellung ſeiner Zeitgenoſſen zu erheben wagt.***) Die Kinder, welche aus dieſem Umgang der Engel mit den ſchönſten der Menſchentöchter erzeugt wurden, ſind — die Rieſen. 1. Moſ. VI. 4. Abermals Phantaſienweſen, denn dieſe Rieſen ſind weder rechte Engel, noch rechte Teufel, noch rechte Menſchen, ſondern haben eine mittlere Natur zwiſchen dieſen dreien. Sie heißen Dämonen im engeren Sinn des Worts, da ſonſt dieſer Name allen böſen Geiſtern überhaupt beigelegt wird. Ihre Väter, die aus dem Himmel vertriebenen, gut geweſenen Engel, irren mit dieſen ihren Rieſenkindern oder Dämonen, (denn es findet in dem Wirrwar kein beſtimmter Sprachgebrauch ſtatt) nun noch immer in der Luft oder auf der Erde herum, da ihnen der Zurückgang zum Himmel verwehrt iſt, und ſtiften hier unſäglich viel Böſes. Von den Fabeleien der Talmudiſten und ſpäteren Rabbinen über dieſe Stelle, die ganz und gar tollhäusleriſch ſind, will ich nichts ſagen.*)

---

*) Antiquit. C. I. c. 4.

**) De Gigantibus p. 281. (Ed. Francf.)

---

*) Grabii Spicileg. Sec. I. p. 150. et p. 347. Ed. alt. Oxoniae, 1714.

**) Die griechiſchen — Juſtin Apolog. p. 44. Athenagoras Legat. p. 27. seq. Clemens A. Strom. C. V. p. 650. Paedag. III. c. 2. p. 260. Irenäus adv. Haeres. IV. c. 16. §. 2. u. ſ. w.; die lateiniſchen — Tertullian De Idolol. c. IX. und an vielen anderen Orten, Lactantius Instit. div. L. II. c. 14. Dieſe ſeltene Uebereinſtimmung in einer ſo tollen Sache iſt doch wahrlich merkwürdig, und in der That demüthigend genug für den menſchlichen Verſtand. — Es befinden ſich hierunter ſonſt ſehr achtungswürdige Köpfe, aber wer erhebt ſich ganz über ſein Zeitalter!

***) Adv. Cels. L. V. Opp. T. I. p. 620.

So viel zur Charakteriſirung der Dämonologie der drei erſten Jahrhunderte chriſtlicher Zeitrechnung! —

Zwar es könnte hier noch ſehr Vieles bemerkt werden, z. B. daß Mehrere, (Gnoſtiker, wie Katholiken) ſogar behaupteten, ſogleich bei ſeiner Geburt geſelle ſich ein Dämon, oder gar eine Legion von Dämonen zu der Seele; **) daß man eine eigene Claſſe von heiligen Leuten oder Geiſtlichen zu unterhalten für angemeſſen hielt, die ſich ausſchließlich mit den Dämoniſchen, oder vom Teufel und ſeinen Dienern, den Dämonen, Beſeſſenen, welche Energumenen genannt wurden, beſchäftigen mußten, um ſolche zu unterſtützen, und wo möglich wieder zurecht zu bringen, wobei ſich nach den allgemeinen Behauptungen jener Zeit oft Wunder auf

---

*) Athenagoras a. a. O. Lactantius, ebenfalls a. a. Orte. Tertullian's Apologie C. XXII.

**) Tertullian De Anima C. XXXIX. und LVII. Clemens von Alexandrien Strom. L. II. p. 489. ſo wie p. 991. in den Excerpten des Theodotus.

Wunder ereigneten u. ſ. w.: — *) doch es ſey gnug! — Wir wollen unſere Leſer nicht ermüden.

VI.

Späterhin, vom vierten Jahrhundert an, als der directe Gegenſatz zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum aufhörte, und die Götter der Heiden nachgerade als eine hiſtoriſche Vergangenheit zu exiſtiren anfingen, — da bildete ſich allmählich der Glaube an das Daſeyn höherer böſer Naturen ſo aus, daß aus den früheren Dämonen oder heidniſchen Götzen unſere jetzigen böſen Engel oder Teufel, und aus den ehemaligen von den Dämo-

---

*) Dieß iſt übrigens ein äußerſt wichtiger Gegenſtand in den chriſtlichen Alterthümern, der mit der Unterſuchung über die fortdauernden Wundergaben genau zuſammenhängt, und von jeher bis zu den neueren Zeiten intereſſante theologiſche Streitigkeiten veranlaßt hat. Vergl. Simonis chriſtliche Alterth. §. XX. und XXXIX. S. 142. ff. (Halle, 1769.) Die Streitſchriften findet man bei Schröckh IV. 331. f. und Münſcher I. S. 164. f. aufgeführt. Auguſtin hatte in ſeinen früheren Jahren behauptet, die Wunder dürften nun nicht mehr fortdauern, nachdem das Chriſtenthum allgemein ausgebreitet worden ſey, damit die Menſchen nicht am Aeußerlichen hängen blieben u. ſ. f. Allein in ſeinen ſpäteren Jahren nahm er dieſe Meinung als eine Klügelei förmlich zurück, und erzählt in ſeinem vortrefflichen Werke De Civit. Dei ſelbſt mehrere Wunderbegebenheiten aus ſeinem Zeitalter, welche damals faſt alle eben in ſolchen Heilungen von Beſeſſenen beſtanden.

nen unfreiwillig Beſeſſenen oder Geplagten, zuletzt freiwillige Teufelsverbündete wurden Hier iſt alſo der erſte beſtimmte Urſprung des Glaubens an Zauberei und Hexerei im ſpäteren Sinn dieſer Worte! —

Doch vorher ging noch ein ſeltſamer Kampf, deſſen wir hier mit Einem Wort erwähnen müſſen. Nämlich — Philoſophie, Aberglaube, Unglaube, Prieſter, Freidenker, Platoniker, Alle ſchienen ſich in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts wie durch ein Wunder auf einmal in einem Schutzbundniß wider das Chriſtenthum vereinigt zu haben. Es war die letzte Anſtrengung des für immer untergehenden Heidenthums. Die Wunder, die übernatürlichen Kräfte, welcher ſich die Chriſten rühmten, erweckten bei den Beſchützern des alten Gottesdienſtes eine ſeltene, mit dem inneren Geiſt des Heidenthums in offenbarem Widerſpruch ſtehende Nacheiferung. Auf einmal hörte und ſprach man unter ihnen von Nichts als neuen Geheimniſſen, Wundern, Götterſprüchen, Weihen, Reinigungen und *Opfern*. Erzählten die Chriſten von irgend *einem* Wunder, ſo die Heiden von einem ähnlicher; war bei Jenen die Rede von der Erſcheinung eines Apoſtels oder Märtyrers, ſo verbreiteten dieſe ähnliche Dinge von ihren Göttern und Heroen. *) Die Mythologie erhielt neue Zuſätze, und es ſchien, als ob die ganze alte Fabelwelt, nachdem ſie Anſehn und Glanz ſchon lang verloren hatte, plötzlich wiederhergeſtellt werden ſollte. Beide, Chriſten und Heiden, räumten die Wahrheit der geprieſenen Wundergeſchichten einander gegenſeitig ein, nur behaupteten die erſteren, daß die übernatürlichen Werke der anderen dem Einverſtändniß mit dem Teufel zuzuſchreiben waren, während ſie die Staunen erregenden Thaten, welche von ihnen verrichtet wurden, für Werke Gottes und Beweiſe der Gultigkeit ihrer Anſprüche wollten gehalten wiſſen. Dieſelben Beweiſe, mit denſelben Vorwürfen, erhielten ſie von den heidniſchen Philoſophen zurück. Auch erlaubten ſich dieſe, wie jene, alle zu ihrer Abſicht nur immer tauglichen Mittel, und in ehrlicher Meinung von der Gute ſeiner eigenen, und der Schlechtigkeit der gegenſeitigen Sache nahm jeder Theil unaufhorlich ſeine Zuflucht zu Berufungen auf unmittelbare Gunſtbeweiſe des Himmels, die ſie erfahren haben wollten. — Freie und vernünftige Urtheile über den altväterlichen Götzendienſt und ſeine Dichtungen, wie man ſie in den Schriften der älteren Weiſen Griechenlands und Roms in Menge las, wurden jetzt unter den Philoſophen nicht mehr gehort; (wem fallen hier nicht ahnliche Züge aus der allerneueſten Weltgeſchichte ein!) ja es war Vielen ärgerlich, ſich von Chriſten daran erinnern laſſen zu müſſen; man ſprach fromm, und affektirte eine ſonderbare Anhänglichkeit an die alte Gottesdienſtlichkeit der Väter. Es ward eine Sache der Mode, altväterlich-gottesdienſtlich — zu ſcheinen. *) Zur frommen Freude Vieler wurden die Schriften Epikurs und anderer Freidenker verbrannt. Sie würden es in ihrem andächtigen Eifer geprieſen haben, wenn ſelbſt Cicero durch einen Senatsbeſchluß verdammt worden wäre; ungefähr wie manche Andächtler in Frankreich in dem gegenwärtigen Augenblick gern die Henriade, den Emil und hundert ähnliche Geiſtesprodukte, die ſie vordem vergötterten, verbrannt ſähen.

---

*) Grade in dieſer, für nöthig geachteten Anbequemung zeigte ſich's aber, daß ſich das Heidenthum überlebt hatte, und dem neuen höheren Weltgeiſt das Feld würde räumen müſſen. Welche merkwürdige Parallelen für mehrere Zeiten und Erſcheinungen bieten ſich hier dar! — — —

Dieſer eigene Wettkampf beſchleunigte den Untergang des Heidenthums, das ſich dabei überlud und aus ſeiner Form heraus trat. Beide Parteien aber, Chriſten wie Heiden, arbeiteten leider dabei, jede nach ihrer Weiſe und in ihrer Abſicht, dem „Aberglauben“ in die Hände, und vermehrten deſſen Reich. Zwar der hohe überſinnliche Geiſt des Chriſtenthums behauptete ſich, und konnte im Conflict mit dem vorigen Weltglauben weder 'an ſich, noch weniger in ſeiner praktiſchen Beziehung ganz verdunkelt werden. Aber zugleich mit einem falſchen Religionseifer mußten einzelne Züge des Aberglaubens in dieſem letzten Kampf im Chriſtenthum mächtig hervortreten, und ſich immer mehr verſtärken.

Ich will nun fortfahren, dieß beſonders an dem Gegenſtand unſerer Unterſuchung, dem Glauben

---

*) Wie doch Alles unter'm Monde wieder kehrt! — O! der frommen, glaubigen, kinderunſchuldigen Weltlinge! O! der überandächtigen, durch plötzliche Metamorphoſen bekehrten Freidenker! O! der Mode, die in das Gebiet der Religion einzudringen wagt! —

an Zauberei und dämoniſche Wunder zu zeigen. Ich werde in einer ſo langen dunklen Reihe von Jahrhunderten, da ſich die Erſcheinungen häufen, nur ſtarke, oder charakteriſtiſch hervor ſpringende Züge in das Gemählde, das wir entwerfen, aufnehmen; ſtets mit beſonderer Hinſicht auf die eigenthümliche Ausbildung des Begriffs von Zauberei und dämoniſchen Wundern im Sinn der ſpäteren eigentlichen Hexenzauberei, nach der Bedeutung, wie das Wort ſeit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zuerſt im Templerproceß, und dann in den Hexenproceſſen gebraucht wird.

VII.

Die Idee von Teufelsbeſitzungen und Beſeſſenen und der an ihnen verrichteten Wunder wurde in dieſem eben geſchilderten ſeltſamen Wettkampf zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum auf's Höchſte geſteigert. Sie wurde nicht bloß im dritten und vierten Jahrhundert, ſondern in Folge dieſes Kampf's auch in den zunächſt folgenden Jahrhunderten noch, wie's ſcheint, recht gefliſſentlich erhalten und praktiſch benutzt. —

Gregor von Tours, der Fränkiſche Geſchichtſchreiber, erzählt im ſechsten Jahrhundert noch von einem heiligen Oele und ſeiner Wunderkraft an Beſeſſenen. *) Nicht

---

*) In ſ. Hist. Franc. Lib. X. vergl. Fabricii Bib. l. med. T. III. p. 100. seq. Die Fränkiſche Ge-

ſelten, zumal an gewiſſen, von ihm hier bezeichneten Feſttagen, werden die Dämoniſchen völlig raſend in den Kirchen, und zerſchmettern zum größten Schrecken der verſammelten Gemeinde die Lampen. Wenn dieß Oel nun aus den Lampen auf ſie fällt, ſo weicht der Dämon und ſie kommen zu ſich ſelbſt. (Was freilich nach einem ſolchen Paroxismus ſehr natürlich zugehen konnte!) Das Volk rechnet die Zahl der ausgefahrnen Teufel alsdenn nur nach den — zerbrochenen Lampen, ſo gewiß iſt dieſe Cur.

Wichtiger in gewiſſer Hinſicht iſt folgende, mehr als ein Jahrhundert jüngere (denn ſie iſt noch aus dem IV. Jahrhundert) Erzählung, weil darin ſchon ein — ſchwarzer Teufel, ungefähr wie man ſich ihn ſpäterhin dachte, vorkommt. Der Biſchof Marcellus von Apamea in Syrien, will mit Hülfe des Präfekten einen Tempel Jupiters verbrennen, ein — ſchwarzer Teufel aber löſcht das Feuer immer wieder aus. Jetzt ſetzt Marcellus ein Gefäß mit Waſſer auf den Altar, und nach einem Gebet und dem Zeichen des Kreuzes brennt das Waſſer wie Oel, und das Götzenhaus wird glücklich verbrannt. So erzählt uns Theodoret wenigſtens dieſe Geſchichte. *)

ſchichte reicht bis zum Jahr 591. und ſchon 595. ſtarb der fleißige Mann. Ausg. ſ. Schriften vornehmlich der Hist. Franc. von Ruinart ꝛc., auch in Bouquet's Rer. Gall. et Franc. scriptor. T. II. p. 75. seq.

*) In ſ Hist. eccles. L. V. C. XXI. Fabricii Bib. G. V. VII. p. 430. seq. Ausgaben ſeiner ſämmtlichen Schriften von Sirmond und Schulze. Die neueſte von Nößelt. Die eben angeführte K. G. deſſelben

Zauberer und Zauberinnen, wie man ſolche ſich nun ungefähr ſeit drei bis vierthalb hundert Jahren, oder ſeit Innocentius des Achten Zeiten geträumt hat, kannte man weder in der erſten Periode des Chriſtenthums, wovon im vorher Gehenden die Rede war, (wie aus dem dort Geſagten erhellt) noch in den gegenwärtigen Jahrhunderten. Aber die Materialien zu dieſem, in ſeiner Art in der Geſchichte der Menſchheit einzigen Gewebe von Aberglauben und Unſinn, dieſe ſind, wenigſtens zum Theil, ſchon ſo alt, als das vierte und fünfte Jahrhundert, nur die ſyſtematiſche Verarbeitung und Zuſammenſtellung derſelben iſt neu, und mit einigen ſpäteren Zuſätzen vermehrt. Ich will hier nichts davon ſagen, was man bereits bei Hieronymus, in Auguſtin's, Gregorius des Großen und Anderer Schriften zur weiteren Ausbildung der Dämonologie im Geiſt der ſpäteren Zeitalter hinführendes findet, weil man dieß bei anderen Schriftſtellern nachleſen kann. *) Dieſe Väter, ſo viel Aberglaubiſches

---

beſonders von du Vallois, Reading ꝛc. Er war Biſchof zu Cyrus in Syrien, und einer der fleißigſten und vorzüglichſten griechiſchen Schriftſteller in der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

*) Erſterer hatte bei ſeinem lebhaften Temperament oft auf ſeltſame Weiſe mit den Teufeln zu kämpfen, die ihn ſogar einmal tüchtig darüber auspeitſchten, daß er — nicht ein Chriſt, ſondern ein Heide, ein Ciceronianer ſey. (Nämlich wegen ſeines ſchönen Lateins!) Opp. T. IV. P. II. p. 42. (S. 385. macht er freilich einen bloßen Traum daraus!) Eine Lection, die auf die ſpäteren

ſie auch ſchon vom Teufel und ſeinen Wirkungen erzählen, überließen indeß den ſpäteren Zeiten noch Zuſätze und Phantaſieenſtücke gnug zu erfinden, beſonders die Idee „eines eigentlichen, feierlich errichteten Bundes" mit dem Teufel.

VIII.

Ein mit dem Teufel freiwillig und mit gutem Vorbedacht errichteter Bund, ein förmliches Pactum im juridiſchen Sinn des Worts, iſt der Hauptbegriff in der ſpäteren Hexenzauberei. Eine ſolche Verbindung mit dem unverſöhnlichen Feind des Chriſtennamens, die etwas ganz anders iſt, als eine unfreiwillige Teufelsbeſitzung, woran man in den erſten, und auch noch in dieſen Jahrhunderten glaubte, eine ſolche

---

Zeiten gut gewirkt hat, denn da fingen die Schriftſteller ſo zu ſchreiben an, daß ſie die Teufel nicht mehr zu peitſchen nöthig hatten. Was Auguſtin betraff; ſo wurden ſeine Ideen (De Civit. Dei L. XV. C. 23.) in den ſpäteren Zeiten beſonders dazu angewendet, um die Möglichkeit eines ehelichen Umgangs des Teufels mit den Hexen daraus zu beweiſen. Wir werden im Hexenhammer noch einmal darauf zurückkommen müſſen. Gregorius d. G. erzählt in ſ. IV. B. Dialogen beſonders unglaubliche Dinge von Beſeſſenen u. ſ. f. Vergl. Hauber a. a. Ort. Thomaſius hiſt. Unterſuchung von dem Urſprung und Fortgange des Hexenproceſſes ꝛc. S. 7. ff. Münſcher's D. G. Th. IV. Schröckh d. Leben dieſer Männer.

Verbindung ſchien beim Chriſten zugleich mit dem Glauben daran, ganz außer dem Gebiet des Möglichen zu liegen. Aber dennoch finden wir um dieſe Zeit bereits die erſten Spuren von dieſer Annahme, und zwar — bei Baſilius d. G., dieſem achtungswürdigen denkenden Kopf, dem ſein Zeitalter mit Recht den Ehrennamen des Großen beilegte, indem er einen gewiſſen Sclaven, der behauptete, einen Bund mit dem Teufel gemacht zu haben, wie ſich Schwager in ſeiner Sprache ausdrückt, wieder in integrum reſtituirte. *) Was man aus der Sache mit Gewißheit ſieht, iſt dieß, daß man ſchon damals ein ſolches Bündniß an ſich wenigſtens nicht für unmöglich hielt. Denn wie hätte ſonſt dieſer Unglückliche auf den ſeltſamen Einfall kommen, und Baſilius ihm helfen können?

In den Hexenproceſſen iſt ſo oft von förmlichen „Verſchreibungen" an den Teufel die Rede. Sie machten das eigentliche Bündniß aus, worin der Teufel dieſes und jenes, Geld, Ehre ꝛc., und der Zauberer oder die Hexe das Köſtlichſte, was ſie hatten, ihre Seele einander gelobten und verſprachen. Wir werden unten in der zweiten Abtheilung ein ſolches Bündniß im Original aus Hexenproceßacten mittheilen.

Auch von dieſem Unſinn entdecken ſich ſchon ſehr frühe in den chriſtlichen Jahrhunderten Spuren.

---

*) Geſchichte der Hexenproceſſe ꝛc. S. 20. vergl. Thomaſius a. oben a. Ort und Hauber, ebenſ. l. c.

In der Geſchichte des heiligen Theophilus *) findet man wenigſtens die Thorheit bereits ſehr ernſt erzählt, daß ſich dieſer Heilige dem Teufel eigenhändig verſchrieben, auf ſein flehentliches Gebet aber die fatale Handſchrift, bei deren Anblick ihn, freilich ein Bischen ſpät, Grauß und Entſetzen ergriff, durch den Beiſtand der heiligen Jungfrau endlich noch glücklicher Weiſe wieder bekommen habe.

Wenn Meiners **) und Münter, ***) — zwei achtungswürdige Namen! — den Glauben an einen Bund mit dem Teufel als eine Erfindung erſt des Mittelalters betrachten; ſo ſcheinen ſie ſich hierin demnach zu irren, und dieſe Thatſachen überſehen zu haben. Es ſind freilich nur Spuren, nur einzelne Züge von dieſer Gattung des Teufels- und Zauberglaubens, welche ich hier angeführt habe. Denn auch in den folgenden ſpateren Jahrhunderten noch war der Wahn, daß Menſchen durch Gemeinſchaft und Verträge mit böſen Geiſtern Böſes hervorbringen können, von den Chriſten ernſtlich verworfen, und darum ſelbſt die peinliche Beſtrafung derer, welche dieſen Unſinn zum Betrug der Einfalt benutzten, wie wir unten ſehn werden, von den Vernünftigeren mißrathen. Aber daß der Wahn ſchon früher exiſtiren und ſich in den Köpfen herumtreiben mußte — dieß iſt's, was grade hieraus folgt! Inzwiſchen, ſo viel bleibt gewiß, erſt vom zwölften und dreizehnten Jahrhundert an wurde der Glaube an Hexenzauberei das heißt an Teufelsbündniſſe allgemeiner, und deſſen Ausſpähung und Beſtrafung ſtrenger. *)

---

*) Acta S. S. 4. Febr. Vergl. Semler a. a. O. S. 204.

**) Hiſtoriſche Vergleichung des Mittelalters ꝛc. Th. III. S. 221.

***) Ueber die hauptſächlichſten Beſchuldigungen gegen den Tempelorden, in Henke's N. Magazin B. V. St. III. S. 405. Dieſer Gelehrte nimmt hier an, daß zuerſt Cäſarius von Heiſterbach, und nach ihm Albert der Große und Thomas von Anquino förmlicher Bündniſſe mit dem Teufel erwähnen. Cäſarius ſchrieb ums Jahr 1227. Aber ſchon im 12. Jahrhundert hat Meiners a. a. O. dieſen Unſinn in der Geſchichte der h. Hildegardis nachgewieſen. Und iſt die von mir hier angeführte Erzählung von Theophilus wahr, was ich freilich nicht juriſtiſch beweiſen kann; ſo gehört dieſer Aberglaube noch weit früheren Jahrhunderten, von denen wir nämlich hier reden.

IX.

Eine der unbegreiflichſten Unſinnigkeiten, deren in den Hexenproceſſen, wie wir in der zweiten Abtheilung dieſer Schrift ſehen werden, ſo oft Erwähnung geſchieht, iſt das Ausfliegen und Herumreiten der Zauberer und Hexen in und durch die Luft. Gewöhnlich flogen ſie bei Nacht aus, bisweilen am hellen lichten Tag.

---

*) Henke's Kirchengeſch. B. II. S. 491. (der dritten Ausgabe.)

Sie flogen dann in kurzer Zeit weit und breit, und ſchneller als Madame Giradin, oder eine andere unſerer neueſten Luftſchifferinnen, in erſtaunlichen Strecken einher. Die Beſchuldigung in den Hexenprotocollen lautet gewöhnlich, daß es — mit der Diana und Herodias geſchehen ſey. (Eine wunderliche Parallele! Diana, und — Herodias, unweiblichen Andenkens! Matth. XIV. 1 — 13.)

Höchſt merkwürdig iſt's, daß wir dieſes Unſinns ſchon — im fünften Jahrhundert, und zwar, was die Sache noch merkwürdiger macht, in — den Beſchlüßen einer öffentlichen Kirchenverſammlung gedacht finden. *) Auf dem Ancyraniſchen Concilium, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, iſt von Weibern **) die Rede, welche ſich einbilden, des Nachts mit der Diana und Herodias ***) auf allerlei Thieren

---

*) **Concil. Ancyr.** vergl. **Concil Arelat. II.**, (Mans Concil. T. III. Fuchs Bibl. d. Kirchenverſ. Th. II.) wo von anderen, mehr heidniſch modificirten dämoniſchen Wundern bei Brunnen, Bäumen oder Steinen die Rede iſt. Vergl. Semler Th. I. S 138.

**) Der Männer wird nicht gedacht, alſo — Hexen, wie ſpäterhin! Es waren hyſteriſche, melancholiſche Perſonen oder Seelenkranke, wie man ſchon aus dem Beiſaß: welche glauben, ſehen kann, auch wurden den Geiſtlichen auf dieſer K. Verſ. in Betreff der Behandlung dieſer Unglücklichen vernünftige Vorſchriften gegeben.

***) Genau wie in den ſpäteren Hexenproceſſen! Dieſer Unſinn muß übrigens noch über das fünfte Jahrhundert hinaus reichen. Denn da auf dem Concilium zu Ancyra als von einer ſchon bekannten und gewöhnlichen Sache die (ſpäterhin geſchah's gar auf Ofengabeln und alten Beſen!) weit und breit in der Luft unterm freien Himmel umher zu reiten. Ganz derſelbe, ohne Zweifel aus einigen mißverſtandenen poetiſchen Redensarten älterer griechiſcher und römiſcher Dichter entſprungene Aberglauben, *) deſſen man ſo unzählig oft in den ſpäteren Hexenanklagen gedacht findet, und vermittelſt deſſen man die Hexen zuletzt ſogar auf ſtumpfen Beſen — vielleicht nur genannt, weil der Beſen ein Hauptinſtrument weiblicher Thätigkeit iſt oder wenigſtens ſeyn ſollte, denn manches in den Hexenproceſſen ſcheint wirklich an Hohn zu grenzen! — zu ihren Generalrevüen, zum Teufelsſabbath, ja gar sit venia verbo, zum Teufelsſacrament **) durch die Luft zuſammen kommen ließ. —

Rede davon war; ſo muß dieſe Art des Aberglaubens natürlich noch älter ſeyn, und es exiſtiren ohne Zweifel noch frühere, mir unbekannt gebliebene hiſtoriſche Denkmale davon.

*) Davon unten in der II. Abtheilung! — Daraus läßt ſich auch erklären, warum Diana grade bei dieſer ſeltſamen Luftfahrt genannt iſt. Nur um doch nicht ganz allein mit einer Erzheidin zwiſchen Himmel und Erde umher zu ſchweifen, fügte man, wie's ſcheint, die berüchtigte jüdiſche Hexe Herodias — eine trefliche Tänzerin, gewandt, liſtig, und ſo unweiblich, daß ſie einen blutenden Todtenkopf in einer Schüßel vortrug! — der Heidin noch hinzu.

**) Davon iſt in den Actenſtücken, welche ich in der III. Abtheilung aus dem Lindheimer Archiv mittheilen werde, ausdrücklich die Rede, und zwar unter dem Namen eines — Teufelsabendmahls; ja was noch merkwürdiger iſt, die eigene unglückliche Gattin des damaligen Ortsgeiſtlichen, Frech dahier, ſollte den Wein dazu hergegeben haben, wurde in den hieſigen Hexenthurm geſetzt, und würde ohne die großen Anſtrengungen ihres Mannes, ſie zu retten, ohne Zweifel hingerichtet worden ſeyn. (Frech ſcheint ein für ſeine Zeit gebildeter, ſanfter Mann geweſen zu ſeyn. Wie ſich wol ſein Nachfolger, Rezius, unter ähnlichen Umſtänden benommen haben möchte! — In einem alten Notizenbuch der Ganherrſchaften von Lindheim im hieſigen Archiv, des Herrn von Oynhauſen, Roſenbach ꝛc. leſe ich, daß dieſer Ehren Pfarrer Rezius einmal um 50 fl. geſtraft worden iſt weil er dem zeitigen Bürgermeiſter von hier — ein Loch in den Kopf geſchlagen hatte. Ein andermal wurde er nach Acten im hieſigen Archiv verklagt, daß er eine Wirthsbube in ſeinem Hauſe unterhalte, und wann er dann mit den Gäſten brav getrunken, ſo fange er Händel mit ihnen an, wobei er ſchon verſchiedentlich Etliche darnieder geworfen, und Andern Löcher in den Kopf geſchmiſſen habe. Beinah kann man dieß Alles jetzt kaum noch glaublich finden. Aber es iſt wirklich ſo, wie die noch vorhandenen Acten beweiſen.)

Dritter Abſchnitt.

I.

Vom *ſiebenten* und *achten* bis zum *zehnten, eilften, zwölften* und *dreizehnten Jahrhundert* bildeten ſich alle dieſe verſchiedenen Annahmen und Verzweigungen des Glaubens an Zauberei und dämoniſche Wirkungen immer phantaſtiſcher und reichhaltiger aus, und wir finden in dieſem dunklen, wiewohl in ſeiner Art kraftvollen und ſchöpferiſchen Zeitalter, beinah unglaubliche Dinge darüber in der Geſchichte aufbewahrt. Immer deutlicher, beſtimmter und häufiger treten in dieſer Periode *die Züge* hervor, welche wir in den *ſpäteren Hexenproceſſen* wieder finden, und *zuletzt im Hexenhammer in ein förmliches Syſtem gebracht ſehen.* Züge des Aberglaubens, die, je unbegreiflicher ſie ſind, deſto mehr Erſtaunen erregen, zumal wenn man dabei erwägt, daß ſie ſich ſo viele Jahrhunderte hindurch bis zu der eigentlichen Periode der Hexenproceſſe, d. h. von Innocentius des Achten Zeiten bis faſt zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts erhalten haben; ja daß ſie zum Theil noch jetzt bisweilen in den Köpfen gemeiner Leute ſpucken, wie das Niemand ſo gut, als der Prediger weiß und -- wiſſen kann. Ich will auch hier das Weſentliche anführen.

Das Charakteriſtiſche dieſer Periode ſcheint das zu ſeyn, daß man die Teufel, die früher, was ihr Ausſehn betraff, mehr bloße Phantaſieenweſen waren, nun immer mehr, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, geſtaltete. Sie fangen nun an, ſehr körperlich zu erſcheinen, und ihr Anſehen iſt in der That grauſenerregend. Ich will Ein Beiſpiel dieſer Art geben, in der Hoffnung, daß mir meine Leſer die übrigen, die ich geben könnte, ſchenken werden. Denn da ſie ſehr oft erſcheinen, im Leben beinah aller Heiligen wichtige Rollen ſpielen; ſo fehlt's hier nicht an reichlichem Stoff.

Furchtbarere und ſchlimmere Teufel als im Leben des frommen Guthlac kommen nirgends vor, ſie mögen alſo die Ehre dieſes Platzes ſtatt aller anderen einnehmen. Dieſe konnten, ſo grob körperlich ſie waren, durch alle Gitter, Thüren und Thürritzen kommen; es war umſonſt, ſich vor ihnen zu ſchützen.

Und wie ſahen ſie aus? — Es wird einem unheimlich, wenn man die Beſchreibung lieſt. Sie hatten dicke, breite, große Köpfe, lange Halſe, hageres, gelbes Geſicht, langen ſchmutzigen Bart, Pferdezähne, feurige Augen, wie Kohlen,*) glühenden Schlund, breites Maul, knotige Knie, krumme Beine, geſchwollene Knöchel, umgekehrte Füße. Scheußlinge, wie ſie ſo nur eine dunkel brütende Phantaſie zu erſchaffen fähig war. Glaube keiner meiner Leſer, daß ich bei dieſer Beſchreibung das Mindeſte aus eigener Willkühr zugeſetzt oder, wenn das Wort hier paßte, verſchönert habe. — Zug vor Zug können ſie die Gutlackiſchen Teufel ſo im Leben dieſes Heiligen ſelbſt, wenn ſie meinem Wort nicht glauben ſollten, beſchrieben leſen. Und nun erſt der Kampf dieſes Heiligen mit dieſen ſcheußlichen Unholden! — Sie hohlten ihn wenn er betete, oder ſich frommen Contemplationen überließ, immer weg aus ſeiner Zelle, ſteckten ihn in Sümpfe, riſſen ihn durch Hecken und Dornbüſche, peitſchten ihn mit — eiſernen Geiſſeln, führten ihn auf ihren gräßlichen Flügeln bald in die Luft, wieder in die Tiefe, jetzt in ein Gewäſſer, wieder endlich ein andermal ſogar in die Feuerhöhle, wo ſie die Seelen peinigen. Er hätte dieſem fürchterlichen Kampf endlich erliegen müſſen. Aber der h. Bartholomäus, den er anrief, errettete ihn zuletzt, und die Teufel wichen von ihm.

---

*) Grade ſolche Augen hatte auch der im Zernichtungsproceß der Templer ſo berühmt gewordene todtenartige Mann, mit dem langen falben Geſicht und den glühenden ſchwarzen Kohlenaugen, deſſen Kuß — wer ihn auch küßen konnte! — augenblickliche Vergeſſenheit aller Lehren der kath. Religion, Abfall, Gottesverleugnung ꝛc. zur Folge hatte. Und doch ſchämte ſich ein Papſt nicht, von dieſem Teufel in einem öffentlichen Actenſtück zu reden, wie wir unten ſehen werden.

Eben ſo charakteriſtiſch in ſeiner Art iſt das Folgende, aus der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts. —

Dieß Zeitalter der äußerſten Verirrung, um nicht zu ſagen, Verwilderung der menſchlichen Phantaſie- und Verſtandeskraft, wenigſtens, um mild und gerecht zu urtheilen, in Anſehung einzelner ſeiner Annahmen von der Beſchaffenheit der überſinnlichen, guten, oder böſen Welt, dieß Zeitalter lieferte den erſten erheblichen Verſuch, die Dogmen der rechtglaubigen Kirche ſyſtematiſch und philoſophiſch zu bearbeiten. Ich meyne hier, wie meine gebildeten theologiſchen Leſer leicht vermuthen werden, die noch jetzt gewiſſermaßen claſſiſche Schrift des Johannes von Damaskus. *)

Unter den Schriften dieſes feinen Kopfes, der ſich ſo große Verdienſte um ſein ganzes Zeitalter erworben hatte, befindet ſich auch eine eigene Abhandlung von — nun was glauben meine Leſer wol? Gewiß auch die ſcharfſinnigſten darunter,

---

*) Nämlich deſſen Expos. orthod. Fidei, herausgegeben von Billy, la Quien ꝛc. Im Auszug in Rößler's Bibl. der Kirchenväter Th. VIII. S. 246. ff. Er lebte Anfangs in Dienſten eines Saraceniſchen Khalifen, und zuletzt als Mönch im Kloſter Saba bei Jeruſalem. Sein Todesjahr iſt ungewiß, wahrſcheinlich ſtarb er um das Jahr 760.

die weiter nichts wiſſen, als daß Johannes ein guter Kopf war, werden es nicht errathen, ja dieſe grad' am allerwenigſten — nun von „fliegenden Drachen," welche „Teufel" ſind, langen, glühenden, Tonnendicken Schlangen gleichen, durch die Luft hin und her fliegen, durch Fenſter und Schornſteine — genau wie noch jetzt die Unwiſſendſten unter den gemeinen Leuten oft Fabeln — bei ihren Verbündeten einziehen, ihnen allerlei Gaben zubringen, und mit ihnen verbotenen (fleiſchlichen) Umgang pflegen. *) So allgemein war in dieſem Zeitraum der dämoniſche Unſinn, ſo furchtbar iſt die Macht des Zeitgeiſtes! Dann iſt bei ihm, ganz im Geiſt der ſpäteren Hexenzauberei, von Zauberern und Zauberinnen die Rede, welche Menſchen und Thiere ganz erbärmlich quälen, ja horrendum dictu von Hexen, welche armen Kindern, die ſie oft ſchon in Mutterleib, oft bei der Geburt tödten, ſogar die Leber im Leibe — wegfreſſen können. **)

---

*) Dieſe letztere Unſinnigkeit finden wir beſtimmt auch bei dieſem hellen Kopf ausgedrückt. Aber auch er kam durch 1. Moſ. VI. 2. darauf.

**) Ich muß hier jedoch bemerken, daß noch immer über die ächten, und unächten Schriften dieſes Johannes geſtritten wird; ein Streit, worauf ich mich hier natürlich nicht einlaſſen kann. Vergl. Act. S. S. Mai. T. II. p. 723 seq. Le Quien's Dissertat. Damascenicae. Tribbechov de Doctorib. scholast. p. 260. und Fa-

Die ärgſten Fabler von allen auf dem für die Phantaſie ſo fruchtbaren Gebiet der Dämonologie ſind die Talmudiſten und Rabbinen. Es wird in den folgenden Abtheilungen dieſer Schrift noch mehrmals von ihnen die Rede ſeyn. Hier nur Folgendes wegen ſeines, mit dem eben Angeführten verwandten Inhalts, und weil auch nach dem Talmud und den Rabbinen die Zauberinnen vorzüglich neugebornen Kindern nachſtellen.

Im Talmud iſt unter der äußerſten Art von Scheinheiligkeit und Heuchelei auch von zauberiſchen Weibern die Rede, welche Kreiſenden bei der Geburt die Mutter verſchließen, und dann — für ſie beten, während ſie die Geburt durch Zauberei erſchweren, oder unmöglich machen. Man muß geſteh'n, dieß iſt recht jüdiſch-charakteriſtiſch ausgedacht! *)

---

bricii Bib. G. V. VIII. p. 772 seq. ſo wie beſonders Leo Allat. Diatr. de Io. Dam. in den Werken Joh. Damasceni, nach der Ausgabe von Le Quien.

*) Eine andere Art von Scheinheiligkeit, welche eben ſo originell iſt, iſt dieſe, die zugleich mit dieſer im Talmud angeführt und in gleiche Claſſe mit jener zauberiſchen Gleisnerei geſetzt wird. Nämlich, wenn Einer eine Weibsperſon im Waſſer in Lebensgefahr erblickt, und ſie nicht rettet, weil er dabei vielleicht ihre verborgenen Theile könnte zu ſehen bekommen. Siehe Fragmente aus dem Talmud und den Rabbinen ꝛc. von Weil. (Frankfurt, 1809.) S. 119. f. vergl. mit Rabe's Ueberſetzung der Miſchnah ꝛc. S. 174. Not. 1. und 2.

II.

Im Hexenhammer, ſo wie in den Hexenproceſſen iſt oft die Rede davon, daß die Hexen ſich in allerlei Thiere verwandeln können. In dieſen Jahrhunderten finden wir immer häufigere — denn auch ſchon in den früheren war der Wahn bekannt! — Spuren von dieſem Unſinn. Zuerſt in den Jahrhunderten, wovon wir hier reden, waren, wie's ſcheint, die Thiermetamorphoſen bloße unbeſtimmte Phantaſieenweſen, die man jetzt Wehrwölfe, Bärenkoppen ꝛc. ꝛc. nennt. Im Templerproceß kamen die Kater- und Bocksverwandlungen auf. Endlich wird in dieſem Zeitraum, wo nicht der eigenen Verwandlung in Kröten, doch der Verwandlung von allerlei Naturprodukten, Aepfel u. dgl., in Kröten und anderes Ungeziefer öfters gedacht. Dieß als Umriß zur Geſchichte dieſes Aberglaubens, der ſo einzig, ſeltſam, abentheuerlich iſt, daß man ihm keinen Namen geben kann.

Ohne Zweifel befinden ſich unter meinen Leſern und Leſerinnen — ich darf ja wol auch auf gebildete Leſerinnen rechnen, die in den minder beſchäftigten Stunden eine belehrende Lektüre einmal der gewöhnlichen Romanen- oder Toilettenlektüre vorziehen? — irgend welcher, oder irgend welche, ſo ſelbſt ſchon von — Wehrwölfen haben reden hören. Wirklich war vor vierzig und mehreren Jahren — denn die Aufklärungsperiode hat in dieſer Hinſicht bis auf den gemeinen Mann wohlthätig gewirkt — die Furcht vor denſelben auf dem Land und in manchen Gegenden noch ziemlich allgemein. Jetzt ſchreckt man nur noch Kinder damit, wie mit dem heiligen Niklas, oder dem Mann im Schornſtein. (Verſteht ſich, wo dergleichen pädagogiſche Kunſtkniffe gut gefunden werden, nämlich von Leuten, die das Krebsbüchlein nicht geleſen haben!) Fragen mich meine Leſer, was ein Wehrwolf ſey, — nun ſo kann ich ihnen freilich nichts Beſtimmtes darauf antworten. *) Das Beſte dabei iſt, daß ſich gewiß auch unter ihnen keiner befindet, der mir eine naturgeſchichtliche Beſchreibung davon zu geben im Stande ſeyn wird. Ein alter Schäfer in hieſiger Gegend, ein geſcheuter Mann, — geſcheut iſt, wer in Geſchäften Urtheilskraft zeigt — ein wahrer Hexenbanner, und der allen Aberglauben ſyſtematiſch im Kopf hatte, ſagte mir einmal, als ich ihn drauf fragte, was ein Wehrwolf wäre, welches er ja bei ſeiner Gelehrſamkeit in ſolchen Dingen wol wiſſen müſſe, mit bedenklicher Miene und blintzelnden Augen: „ja, 'n Wehrwolf iſt 'n Thier, das kein rechter Wolf, un kein rechter Bär, un kein rechter — Menſch iſt, un ſich in allerhand Geſtalten verſtellen (verwandeln) kann, un wie 'n Kind ſchreyen (weinen) kann.“ Nun wußt' ich, was ein Wehrwolf war, und ich hoffe, meine Leſer werden mir für dieſe wichtige Belehrung, auch wenn ſie ſolche nicht als einen Beitrag zur Naturgeſchichte betrach-

---

*) In der zweiten Abtheilung wird jedoch von dem Urſprung des Namens, der ohne Zweifel zugleich die Idee eines Wehrwolfs erzeugte, etymologiſch gehandelt werden.

ten, gleichwol einigen Dank wiſſen. Ein Hauptſtück in der Definition des Wehrwolfs iſt, daß er kinderähnlich ſchreyen kann. Denn dadurch lokken die argliſtigen Beſtien, wie mich mein Schäfer verſicherte, barmherzige Mütter mit ihren Kinderchen oft an abgelegene Oerter, und nehmen ihnen dann die unſchuldigen Geſchöpfe weg. Wann oder wo ſich ein ſo betrübter Vorfall ereignet hat, das — weiß ich freilich nicht, und, die Wahrheit zu geſtehn, der Schäfer ſelbſt war hierin eben ſo unwiſſend.

Doch Scherz bei Seite! — Dieſes Unſinns, daß Menſchen ſich durch Macht des Teufels in Wehrwölfe — unbeſtimmte, ſcheußliche Phantaſieenweſen, wie die Waldgötter, Faunen, Satyre in der heidniſchen Fabelwelt, nur daß dieſe insgeſammt weniger ſchrecklich waren! — umſchaffen, in dieſer Thiermetamorphoſe allerlei Spuck treiben, und unſäglich viel Böſes ſtiften können: — dieſes Unſinns gedenket um dieſe Zeit bereits unter anderen Luitprand*) mit der Bemerkung, daß er beſonders bei den Bulgaren einheimiſch ſey, und vorzüglich das weibliche Geſchlecht ängſtige. Iſt es doch, als ob der Menſch auf jeder Stufe ſeiner Kultur ſeine eigenthümliche Plage haben müſſe! — Ueberall von Teufeln, verzauberten Thiermenſchen, Wehrwölfen und anderen Phantaſieenweſen umgeben, mußte das Leben einem Jeden, der wirklich an alle dieſe Dinge glaubte, verleidet werden. Wie viel Furcht ohne Uebel, wie viel Ungemach ohne Unglück — an dieſe Worte Youngs (Nachtgedanken) wird man auch hiebei erinnert.

---

*) In ſeiner unterhaltenden und für jene Zeit ſehr ſchön geſchriebenen Descriptio Legationis ad Niceph. Phocam etc. herausgegeben von Baroni. Annal. a. 968. N. 11. von Caniſius und a. Luitprand war ein braver, geiſtreicher Mann, auf den wir als Deutſche noch jetzt ſtolz ſeyn können. Er war zuerſt Biſchof zu Cremona, hernach kaiſerlicher Unterhändler und Geſandte zu Conſtantinopel, endlich (J. 963.) zu Rom Dollmetſcher des Kaiſers, indem er, was dieſer in ſächſiſcher Sprache redete, den verſammelten Biſchöfen in lateini-

In der That wurde die Macht des Teufels in dieſer Zeit von Vielen ſo groß vorgeſtellt, daß Manchen die Macht Gottes, von der ſie keine ſo unmittelbare Beweiſe erblickten, beſchränkt und gering dagegen vorkommen mußte. Ratherius, um die Mitte des zehnten Jahrhunderts Biſchof zu Verona, ein achtungswürdiger Mann von ſtrengen Sitten und helleren Einſichten, widerſprach daher recht ausdrücklich dieſen die Gottheit ſelbſt verkleinernden Vorſtellungen von der Macht und dem faſt unbeſchränkten Einfluß des Teufels, und ſeine verſtändigen Bemerkungen hierüber, die von ſeinen Zeitgenoſſen freilich nicht beachtet wurden, ſchimmern wie Lichtfunken in der allgemeinen Verdunklung dieſer Zeit. *)

ſcher Sprache vortrug. Vergl. Fabric. B. L. med. et inf. T. IV. p. 291. und Muratori praef. opp. Luitpr. in Script. Ital. T. II. p. 417. seq.

*) Mabillon Act. S. S. ord. Ben. Sec. V. p. 478. Gemblac. Chron ad A. 928. 932. und 954. Auszüge

Die immer weitere Ausbildung der Dämonologie nach dem ganzen weiten Umfang dieſes Worts, hielt in dieſer Zeit recht eigentlich gleichen Schritt mit der „Martyrologie und dem Heiligendienſt.” Dieſe Nebeneinanderſtellung iſt nicht willkührlich, ſondern vollkommen hiſtoriſch gegründet; ſie dringt ſich bei Vergleichung Beider in ihren einzelnen Formen, Modifikationen und Erſcheinungen in der That auf. Die ſiegende Religion näherte ſich in manchen Stücken der beſiegten, und dieß war an ſich nicht zu tadeln. Oft foderte es die Klugheit, noch öfter gebot es die Nothwendigkeit. — Unverkennbar ſehn wir mit dem Heidenthum zugleich eine gewiſſe Neigung zum Idealiſiren und Vergöttern in's Chriſtenthum übergehen. Die Märtyrer und Heiligen waren es, welche in den Rang der ehmaligen Schutzgötter einzelner Städte und ganzer Landſchaften traten. Schon von den allerälteſten Zeiten an war der Ort, die Gegend, wo die Gebeine oder Grabſtelle eines Heiligen ſich befanden, heilig und ein Gegenſtand kirchlicher Verehrung geweſen. *) Nichts war na-

---

ſeiner Schriften von Dachery in deſſen Spicileg. T. I. p. 345. seq. Der ernſte fromme Mann, dem es ſein ganzes Leben hindurch nicht gelang, zu einem friedlichen Genuß des Daſeyns zu gelangen, ſtarb endlich, mit der Welt und ſeinem Zeitalter unzufrieden, in einem Kloſter zu Laubes.

*) Myſteriosophie, oder über die Veredlung des proteſtantiſchen Cultus ꝛc. Th. I. Abth. I. S. 337. Th. II. S. 700. f.

türlicher, als daß in dieſem Zeitraum der Heiligendienſt zu immer größerem Anſehn gelangte. Außerdem war auch im Chriſtenthum an Aeskulapen, Wunderthätern, Rettern und Helfern aller Arten kein Mangel. Eine reiche Pflanzſchule für das Geſchlecht von dieſen Weſen hatte man in den Klöſtern. Wie der ganze höhere neue Weltglaube, ſo hatten ſelbſt dieſe Phantaſieenſpiele Einen unleugbaren Vorzug vor der alten heidniſchen Fabelei. Die Götter der Heiden waren zum Theil bösartig und liederlich; die Heiligen der Kirche aber ſind alle gut, Muſter, hohe Beiſpiele von Selbſtverleugnung, und Günſtlinge des Himmels.

Aber in demſelben Maaße als die Menge und der Dienſt der Heiligen ſtieg, vermehrte ſich auch der Glaube an Plagegeiſter der mannichfaltigſten Art. Denn die Lehre vom Teufel und ſeinem Reich, von ſeinem Treiben und Weſen auf Erden ward in faſt gleichem Verhältniß mit der Geſchichte der Heiligen und Märtyrer bearbeitet und erweitert. Das Beſtreben, außerordentliche Glaubens- und Tugendhelden, in ihrer Art einzige Menſchen und Wunderthäter aufzuſtellen, begnügte ſich nicht an irdiſcher Wirkung, Wiſſenſchaft und Kraft, nicht an Feinden, Abentheuern, Kämpfen und Siegen von dieſer Erde. Weil ſo unaufhörliche, ſo zahlloſe, ſo ungeheuere Zeichen und Wunder, als man von den Reliquien der Heiligen, von ihren Knochen, von ihrer Graberde, von ihren Haaren und Ketten, von angeriebenen Todtentüchern erwartete und täglich zu erfahren behauptete, in der That keinen Gegenſtand gehabt haben würden, wenn man ihn nicht in des Teufels unaufhörlichem Bemühen, Leib und Seele der Menſchen und insbeſondere der *Heiligen* zu beſchädigen gefunden hätte: ſo that ſich zugleich hiemit eine ganze Geſpenſterwelt voller böſen Geiſter und ſcheußlichen Phantaſieenweſen auf. *Denn nur ſo konnte man jene beſtändigen Wunder und Rettungen als fort dauernde Gegenwunder beſchreiben und geltend machen.* *) Die Teufel ſuchten den Menſchen auf alle Weiſe Böſes zuzufügen; der Heiligen Beſtimmung war, ihnen Gutes zu thun, und den Teufel an ſich und Anderen zu bekämpfen. So mußten ſich denn alle Gräuel der Zauberei und der ihnen entgegen geſetzten Beſchwörungskünſte, wie die letzteren früher ſchon im Heidenthum behauptet und angewendet worden waren, und nun im Chriſtenthum nach ſeinen damaligen Zeitanſichten modificirt wurden, *in der Phantaſie der Menſchen dieſer Tage immer mehr ausbilden und feſtſetzen*, ſo, daß uns die Höhe, worauf endlich der Glaube an Teufelswirkungen ſtieg, weder *geſchichtlich*, noch *pſychologiſch* befremden darf.

Wir kehren nach dieſer ziemlich langen Epiſode, die aber hierher gehört, wieder zu unſerer Unterſuchung zurück.

---

*) Suicer. Thesaur. s. v. ἐνεργουμ Bingham. Origg. ecclesiast. L. III. C. IV. Henke's Kirchengeſch. Th. I. S. 262. ff.

III.

Wirklich hatte im neunten und zehnten Jahrhundert die Furcht vor dem Reich des Teufels ſo überhand genommen, daß man hier und da lieber mit ſeinen Verbündeten, den Zauberern und Zauberinnen ſtillſchweigende Conventionen einzugehn für gerathener fand, als ihren Zorn zu reizen. Ja, in manchen Städten und Orten wurden, wie man aus Agobard's, des vernünftigſten Mannes ſeines Zeitalters, Schriften ſieht, den Zauberern und Teufelskünſtlern, welche ſich beſonders auf's „Wettermachen" *) verſtanden, jährlich etwas Gewiſſes gegeben, damit ſie nicht allein ſelbſt den Feldern keinen

---

*) Eine Art der Zauberei, wovon, wie wir Abtheilung II. ſehen werden, auch in allen ſpäteren Hexenproceſſen die Rede iſt, und welche als etwas, das ſich bei der Hexerei gleichſam von ſelbſt verſteht, ich möchte ſagen, als etwas Leichtes und Ordinäres bei jeder Hexe, die oft nur ein altes, verkümmertes Mütterchen war, vorausgeſetzt wurde. Die Beweiſe von dem oben Geſagten findet man in Agobard's (Biſchofs von Lyon, † 841.) Schriften, von dem Henke (K. G. Th. II. S. 14.) urtheilt, daß er der verſtändigſte Mann ſeines Jahrhunderts geweſen ſey. Aber ſeine Stimme war in mehr, als einer Hinſicht eine Vox Clamantis in Deserto. Er vermogte weder den Glauben an die Zauberei, die ohnehin in jener Zeit Niemand geradezu verwerfen durfte, noch die Ordalien, wogegen er ein eigenes Buch ſchrieb, (Contra jud. Dei. Opp. T. I. p. 301.) zu verdrängen. Vergl. Fabricii B. L. m. et inf. Temp. T. I. p. 31. seq.

Schaden zufügen, ſondern auch Hagel, Schloßen, Mißwachs und kurz alles Unheil von denſelben abhalten mochten. Es iſt in einer bloßen Ueberſicht viel zu weitlauftig, hier alles Bemerkenswerthe anzuführen. Will man alle die unſinnigen, oder vielleicht noch ſprachrichtiger, die wahnſinnigen Meinungen, (denn der Unſinn iſt — ohne Sinn, der Wahnſinn aber kann mit Vernunft raſen, und iſt oft, wie im Glauben an Zauberei, nichts anders als toller Vernunftmißbrauch ſelbſt! — doch dieſe etymologiſche Bemerkung nur beilaufig;) alſo, will man die wahnſinnigen Meinungen, welche in dieſem Zeitraum von Zauberern und Zauberinnen, Bezaubern und Entzaubern, und Teufelskünſten aller Art Platz hatten, naher kennen lernen; ſo leſe man die Schriftſteller aus dieſer Periode ſelbſt, welche davon geſchrieben haben. Leſe die ernſtlich gemeynten Aeußerungen Hincmar's von Rheims, *) beſonders Interrogatio XV. XVI. XVII. (faſt wie ſie in den ſpäteren Hexenproceſſen lauten!) und vor allen des berühmten, um die Bildung der Geiſtlichen und ſelbſt um eine beſſere Bi-

---

*) Dieſer Erzbiſchof von Rheims, einer der geachteſten Kirchenoberen von Frankreich, war nicht ſo aufgeklärt, wie ſein Zeitgenoſſe, Agobard. Von ſ. Schriften Cave Hist. lit. eccles. T. II. p. 33. seq. Fabricii B. L. m. et inf. T. T. III. p. 271. seq. (Im Gegenſatz mit Agobard's Schrift gegen die Gottesurtheile, ſchrieb er einen Aufſatz De Divort. Lothar. Opp. T. I. p. 561. Eben ſo urtheilt er auch in der Epist. ad Hildegar. Opp. I. p. 676. seq. von der Zauberei.

belerklärung zu ſeiner Zeit hoch verdienten Rabanus Maurus,*) der uns nahe gelebt und gewirkt hat, — zu Fuld und Mainz — Schrift: De magicis Artibus.

Aber nicht immer und nicht überall war man ſo billig, ſich mit den Zauberern und Zauberinnen auf gütlichem Wege abzufinden, wie uns Agobard erzählt, daß es oft geſchehen ſey. Vielmehr finden wir von dieſer Zeit an, daß die Zauberei, das heißt, dasjenige, was man für Zauberei ausgab, oder dafür hielt, nicht ſelten auch mit den härteſten bürgerlichen Strafen belegt wurde. Es darf uns nicht befremden. Zauberkünſte, Behexungen, Betrügereien vorgeblich Beſeſſener, die in ihrer wirklichen oder verſtellten Wuth wie zu Chriſti Zeiten die Menſchen auf den Straßen anfielen, mißhandelten, zu Boden warfen, ja todt ſchlugen, waren an der Tagesordnung, und es mußte, ſo weit es möglich war, geſteuert werden. Vielleicht nie, in keinem Zeitraum der chriſtlichen Jahrhunderte, war das Sittenverderben höher geſtiegen, als in der letzten Hälfte des neunten und erſten Hälfte des zehnten Jahrhunderts. Wir müſſen hier zur freien welthiſtoriſchen Ueberſicht unſerer Materie einen Augenblick verweilen. Unverſchämtheit und freche Verachtung aller Geſetze — nicht des Heiligen, ſondern ſelbſt der bloßen äußerlichen Ehrbarkeit und Zucht, ſchienen recht eigentlich die herrſchende Mode dieſes Zeitalters zu werden. Wie eine verheerende Seuche breitete ſich durch alle chriſtlichen Lander vornehmlich von Rom und Italien ungeheuere Sittenloſigkeit aus. War's anders möglich? Um dieſe Zeit regierte eine Reihe von ungefähr zwanzig Päpſten, welche insgeſammt durch nichts merkwürdig ſind, als durch ihre abſcheuliche Aufführung, oder ihre traurigen Schickſale. Die Meiſten wurden erhoben oder geſtürzt durch die Freundſchaft oder Argliſt leichtfertiger Weiber, welche ihre Geliebten jetzt mit einander theilten, jetzt vertauſchten, nun den Apoſtelſtuhl mit eigenen Ehemännern, wieder mit Sohnen beſetzten, bald von dem Freund einer Mitbuhlerin entledigten. Sergius III. z. B. gelangte im. J. 907 durch Marozia, Johann X. 914. durch Theodora zur päpſtlichen Würde, ward aber durch [illegible] erſte abgeſetzt, ja ſogar eingeſperrt. Ihr mit Sergius erzeugter Sohn, Johann XI., erfuhr drauf mit ihr ſelbſt ein gleiches Schickſal u. ſ. w. Ihr Enkel, Johann XII. war der letzte, und wirklich auch der ärgſte in dieſer Folge von unwürdigen Päpſten *)

---

*) Er war zuletzt Erzbiſchof von Mainz, und ſtarb nach einem thätigen Leben (er war auch in Paläſtina geweſen!) im Jahr 856. Er hat ſehr viel geſchrieben. Ausg. von Colvenier ꝛc. Vergl. Annal. lit. Helmst. 1782. T. I. p. 289. Man legt ihm auch ein Gloss. latino heotiscum über die Bibel bei. Davon Semler a. a. Ort Th. I. S. 329;

---

*) Dieß Alles ſind unleugbare Thatſachen, die ſelbſt von unparteiiſchen katholiſchen Schriftſtellern keineswegs geleugnet werden. Aber einſeitig wär's, aus der Geſchichte Sergius III. oder Johann's XII. eine Geſchichte gegen den Papſt, oder gar gegen die Idee eines allgemeinen Kirchenoberhaupts zu ſchreiben.

Unter ſolchen Umſtänden bot die öffentliche Volksreligion jener Zeit faſt gar keine Hülfsmittel gegen die allgemeine Wildheit und Härte dar, ſo, daß Zauberei, Betrug, Meineid, Raub, Mord ganz gemeine Dinge wurden. *)

Man fühlte das Bedürfniß, der allgemeinen Ruchloſigkeit zu ſteuern. Und ſo fanden denn hier und dort einzelne grauſame Strafexempel ſtatt, während bei der gänzlichen Verdorbenheit Tauſende ungeſtraft durchkamen. Unter dieſen werden uns denn auch Zauberer und Zauberinnen genannt, gegen welche alte Geſetze erneuert, neue gegeben wurden, und überhaupt das Verfahren in dieſen Jahrhunderten hier und da geſetzlich ſtrenger, als in den vorhergehenden war. **)

In Allem aber, wie in den kirchlichen Anſtalten und Uebungen, ſo in den Angelegenheiten des gemeinen bürgerlichen Lebens, und hauptſächlich in der Art, peinliche Strafen zu erkennen und zu vollziehen, in Allem zeigte ſich derſelbe Hang zum Wunderbaren. Hartes, durch Glaube und Andächtigkeit ſelbſt, die ſeine Sitten hätten mildern ſollen, verwildertes Zeitalter! — Schrecklich waren die Mittel, um in zweifelhaften Rechts-Fällen zwiſchen Schuld und Unſchuld zu entſcheiden, und wenn uns in den unten folgenden Hexenproceſſen die Folter empört; ſo thun es hier die Ordalien und Gottesurtheile, denen ſich die der Zauberei, oder anderer Laſter Angeklagten unterwerfen mußten. Der ſchöne Gedanke, Gott werde doch die Unſchuld nicht ſinken laſſen, jeder Sieg kröne den Gerechten, und jeden Gerechten ein Sieg, hatte eine verführeriſche Kraft für jenes Zeitalter, aber dieſes Auskunftsmittel war ſelbſt eine Verſuchung Gottes; an ſich nicht bloß unzuverläſſig, ſondern auch dem vielfachſten Betrug, dem ſchrecklichſten Mißbrauch unterworfen. Die Regenten waren faſt beſtändig in Kriege verwickelt; die Völker verwilderten; jedes Recht war in eines jeden Fauſt, und ſo ſtanden die Gottesurtheile, ohnehin natürliche Erzeugniſſe des alten germaniſchen Nationalgeiſtes, als nicht leicht mit etwas anderem zu erſetzende Schreckmittel für verwegene und abergläubiſche Menſchen, bis ſich Zeiten und Sitten überhaupt beſſerten, freilich nicht ſo leicht abzuſchaffen, als wir uns dieß nun in unſeren Zeiten denken.

---

*) Carol. M. Cap. a. 805. c. I. Jonae Aurelian. institutio laical. in Dacherii spicileg. T. I. p. I. seq. Regino de Discipl. Chr. L. II. p. 205 Hier ſtehn die Beweiſe für das oben Geſagte.

**) Vergl. die in der vorhergehenden Anmerkung angeführten Schriften.

Zur Beluſtigung unſerer Leſer nach ſo viel ernſten Betrachtungen, am Schluß dieſes Zeitraumes noch folgende Lächerlichkeit! —

Man glaubte, die Zauberer und Zauberinnen könnten durch Hülfe des Teufels auch Ungeziefer, Würmer und Englinge, oder wie unſer gemeiner Mann ſagt — Engländer (quod Deus avertat!) hervor bringen. Da aber die Macht Gottes und ſeiner Heiligen doch immer größer war; ſo glaubte man dieß vom Teufel herrührende Ungeziefer durch Beſchwörungen auch wieder vertilgen zu können. In Wahrheit unglaublich und bloß wie zur Läſterung und Spötterei erfunden, müßten uns die Erzählungen von dem feierlichen Bann wider Ungeziefer, Würmer, Englinge und Käfer dünken, wovon wir um dieſe Zeit leſen, wenn man nicht mehrere, ganz unzweifelbare, urkundliche Zeugniſſe davon hätte. *) Hier ein Beiſpiel! — Als einmal Würmer und Englinge in der Gegend von Lauſanne ungeheueren Schaden an Feld- und Gartenfrüchten verurſachten; ſo wurden ſie auf Befehl des Biſchofs von Lauſanne, dreimal, wie gewöhnlich, auf der öffentlichen Kanzel citirt, „bei Kraft und Gehorſamlichkeit der heiligen Kirche, den ſechsten Tag drauf, Nachmittags, ſo es zur Glocke Eins ſchlägt, gen Wiflisburg zu erſcheinen, ſelbſt, oder durch Fürſprache.“ Hierauf kniete die Gemeinde nieder, und betete drei Pater noster und eben ſo viele Ave Maria,

---

*) Man hat die Sache auch noch in ſpäteren Jahrhunderten, ja nach der Reformation, aus dem Grund von Verfluchung der Erde, des Feigenbaums u. ſ. f. vertheidiget; (z. B. Hottinger Sec. XV. p. 314. Zwinger De Festo corporis Christi p. 7.) aber dieß iſt abgeſchmackt. Der wahre Geſichtspunkt, woraus man die Sache betrachten muß, um ſie nicht völlig unſinnig zu finden, iſt der oben von mir angegebene, daß man den zauberiſchen Wettermachern die Macht zuſchrieb, alle Arten von Ungeziefer hervor bringen zu können, und dem gemäß dieſe Englinge für Produkte der Zauberei oder des Teufels hielt.

zu Ehre der heiligen Dreifaltigkeit, um Gnade und Hülfe wider die abſcheulichen Inger (Ingerlinge, Englinge) zu erflehen. Da die Würmer nach abgelaufenem Termin zu erſcheinen unterließen; ſo wurde ihnen — ſo rechtlich war man — ein Vertheidiger ihrer Sache bewilligt. Kläger und Beklagte wurden darauf ordentlich und nach gebräuchlichem Rechtsgang verhört, und da die Engerlinge, wie trotz aller Rechtsformalitäten voraus zu ſehn war, den Proceß verloren; ſo wurden ſie feierlich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes verflucht, daß ſie ſofort von allen Feldern und Gärten weichen und zu Grund gehn ſollten ꝛc. *) Der Herr Biſchof von Lauſanne compromittirte aber ſein und der heiligen Kirche Anſehn ungemein in dieſer ganz ſeltſamen, in ihrer Art ohne Zweifel einzigen Rechtsſache. Denn die Engerlinge fanden es nach der Verſicherung einiger Zeitgenoſſen ihrer Natur ſo bequem, in dem guten Boden von Lauſanne fort zu leben, daß ſie ihrer Verfluchung ungeachtet auch das Jahr darauf

---

*) Artiger waren die Franzoſen, die, ehe ſie das Rechtsmittel eines förmlichen Proceſſes ergriffen, unter ähnlichen Umſtänden zuerſt von der Güte Verſuch machten. Im Jahr 1516, — alſo jetzt grade vor drei hundert Jahren, und Ein Jahr vor der Reformation! — wurden die Stadt und Gegend von Troyes ſehr von Käfern heimgeſucht. Die Einwohner und oberſten Stadtbehörden ſchickten eine Ermahnung in Güte ab, welche den Inſekten förmlich inſinuirt wurde, mit der Androhung, daß, wenn ſie binnen ſechs Tagen die Gegend nicht gutwillig verlaſſen würden, man alsdenn zu ſtrengeren Maaßregeln ſchreiten, einen Proceß gegen ſie eröffnen, und ſie in den Bann thun würde. **Raynald** ad Ann. 1516. Dell' Ossa B. II. S. 499.

noch nicht weichen wollten. *) Dieſe Begebenheit iſt zwar aus etwas ſpätern Zeiten. Allein aus den oben angeführten, dem neunten Jahrhundert angehörigen Schriften ſieht man, daß den zauberiſchen Wettermachern ſchon damals die Kunſt zugeſchrieben wurde, nicht allein Hagel und Donnerwetter, ſondern auch Ungeziefer hervor bringen zu können: (wie die Aegyptiſchen Hofzauberer auch ſchon Fröſche machen konnten!) ſie gehört in dieſem Betracht alſo hieher, und wir wollen dieſe Nummer damit beſchließen.

IV.

Späterhin im Mittelalter, beſonders von der letzteren Hälfte des eilften Jahrhunderts an, ſo wie im zwölften Jahrhundert, ſcheint der Teufel einmal geraume Zeit hindurch viel von ſeiner Furchtbarkeit verloren gehabt zu haben. Mancherlei, die beſſeren Einſichten einzelner hellen Köpfe, die Kreuzzüge, hauptſächlich, weil der Glaube an Zauberei, dämoniſche Wunder, magiſche Künſte aller Art ſich ſelbſt ſo übernommen hatte, daß er, wenigſtens in dem Augenblick, ſeinen Culminationspunkt erreicht

---

*) S. Hottinger Hist. eccles. a. a. Ort. Semler's fruchtb. Auszug aus der K. G. Th. II. S. 76. Dieſer Gelehrte macht nach ſeiner Art bittere Bemerkungen über die Geſchichte. Er bleibt leider immer nur zu ſehr beim Einzelnen ſtehn, faßt den Geiſt eines Zeitalters nicht im Großen und nach Ideen auf, und wird dadurch oft einſeitig und grämlich.

haben mußte *) — dieß Alles ſchien dazu beigetragen zu haben. Um dieſe Zeit ſcheint der Teufel, den man der Bibel wegen natürlich damals noch nicht ganz wegzuſchaffen wagte, — eine Ehre, welche dem achtzehnten Jahrhundert und ſeinen exegetiſchen Künſten vorbehalten war! — mehr nur die Rolle eines luſtigen Geſellen, dem freilich nicht zu trauen iſt, wie er den Schalk auch verbirgt, im bürgerlichen und öffentlichen Leben geſpielt zu haben. So, nämlich als Luſtigmacher, als abgefeimter Betrüger, erſcheint er wenigſtens in den meiſten geiſtlichen Comödien, Fabeln, Balladen u. ſ. w. dieſes Zeitraums des Mittelalters: — ein Bocksähnlicher Faun, der in der That mehr verlacht als gefürchtet iſt. Jeder Heilige iſt unendlich mächtiger, als er, und kann ihn durch ein Kreuz davon jagen. Schon in den früheren, von uns bereits geſchilderten Jahrhunderten war's ihm, wie wir geſehen haben, nie wohl dabei, wenn man von Reliquien gegen ihn Gebrauch machte. Jetzt hat er eine wahre Furcht davor, und der Heilige iſt ſeines Siegs über ihn ſo gewiß, daß er ihn mit Hohn behandelt. Es iſt unnöthig einzelne Beiſpiele anzu-

---

*) Denn es geſchah außer dem ganz gewöhnlichen Alltagsleben in Wahrheit beinah nichts mehr, das ihm nicht zugeſchrieben wurde. Selbſt ein Papſt, Silveſter II., wurde, weil ſein Leben kein Alltagsleben war, für einen Schwarzkünſtler gehalten, der nur durch ein Teufelsbündniß ſich ſo empor geſchwungen haben konnte. Benno Vit. Hildebrandi etc. in Wolfii Memorab. T. I. p. 234. und 237. (Nach der Frankf. Ausgabe) und Sig. Gembl. Chron. ad A. 998.

führen; das Leben faſt jedes Heiligen aus dieſer Periode dient zum Beweiſe. — So mußte es kommen. Denn ohne ſichere und leichte Gegenmittel — wo in aller Welt würde es mit der Teufelsfurcht geendet haben, und was hätte aus den, bei jedem Schritt durchs Leben mit Teufeln umgebenen, und von Teufeln verfolgten Menſchen jener Zeit außerdem endlich werden ſollen? *) — In den geiſtlichen Comödien jener Zeit erſcheint, wenn die Teufel eine Zeitlang ihr Weſen getrieben haben, im zweiten, dritten Act gewöhnlich Gott der Vater, mit einem entſetzlich langen weiſſen Bart, oder Gott der Sohn, in einer Mönchskutte, und jagt ſie zur Beluſtigung der Zuſchauer auf und davon. Das lauteſte Frohlocken, das oft in Ausgelaſſenheit endete, verurſachte es dann, wenn die Teufel, betroffen, verwirrt, beſchämt, in den hölliſchen Pfuhl zurück geſtürzt, in der Hölle und wol auch ſchon auf der Flucht nun unter einander uneins wurden und ſich ſelbſt tüchtig abprügelten. Man ſieht, um dieß im Vorbeigehn zu bemerken, es war Pſychologie, Weltſinnigkeit

---

*) So weiß der Menſch glücklicher Weiſe ſich immer zu helfen, und ein ganzer Reichthum von Parallelen aus der alten, neueren, und — neueſten Geſchichte böte ſich hier dar. Niemand war hierin geſchickter, als die alten Staats- und Religionsſtifter. Die Römer hatten es vorzugsweiſe weit in der Kunſt gebracht, die gefährlichſte der Leidenſchaften, die Furcht, durch gottesdienſtliche Ceremonien, die zum Theile lächerlich waren, zu bekämpfen. Wir werden in der II. Abtheilung noch einmal hierauf zurück kommen.

in dieſen heiligen Schauſpielen. Nicht bei den Teufeln allein, auch bei den Menſchen endigen ſich Unternehmungen, welche nicht nach Wunſch, ſondern wohl gar ſchimpflich ausfallen, wo nicht wie auf dieſen heiligen Brettern mit Prügeleien, doch mit Unfriede der Verbündeten unter einander. Oft ſoll es, — wir ſprechen hier ganz unſchuldig und bloß vom Hörenſagen! — in den weltlichen Kabinetten nicht viel beſſer zugehn, als in dieſen geiſtlichen Farcen.

Wir ſprachen oben von den Talmudiſten und Rabbinen, und daß durch ihre ſpitzfindigen Abgeſchmacktheiten das Gebiet der Dämonologie und Diabologie ungemein ſey erweitert worden. Vielleicht trugen auch ſie in dieſem Zeitraum dazu bei, den Teufel für eine Zeitlang in ſeinem Anſehn herab zu bringen. Geeignet waren wenigſtens ihre Mähren vollkommen dazu, den Teufel mit ſeinem ganzen hölliſchen Heer lächerlich zu machen. Worüber man aber lacht, davor fürchtet man ſich der Regel nach ſehr wenig. Daß die Teufel ſich am liebſten in Wüſten — hier oft Legionenweiſe! — aufhalten, — dieſe Behauptung kommt ſehr oft bei ihnen vor. Man kann ſie ihnen laſſen, da es ſchon zu Chriſti Zeiten allgemeiner Volkswahn war. *) Aber wo

---

*) Matth. XII. 43. Rabbiniſche Grillen hierüber kann man bei dieſer Stelle in faſt allen Kommentaren, beſonders der älteren Bibelerklärer nachſehen, daher wir unſere Leſer damit verſchonen wollen. In die Wüſteneien hinaus denkt ſich der Menſch von jeher alles, was ihm melancholiſch, wüſt, öde iſt. So auch unglücklich ſchei-

halten ſie ſich nach den Rabbinen nicht alle auf, und wie ſchnackiſch, d. h. wie auf barocke Weiſe lächerlich *) benehmen ſie ſich! — Ich will keine rabbiniſche Gelehrſamkeit auskramen, was mir ziemlich leicht wäre, da ich leider ihre Schriften ſchon als Knabe geleſen habe oder habe leſen müſſen, und will meinen Leſern nicht zumuthen, rabbiniſche Citate nachzuſehen, wozu ſich auch ſchwerlich der hundertſte verſtehn würde. Hier ein einziges Beiſpiel von rabbiniſcher Dämonologie aus einem ganz neuen, ſchönen und geiſtreichen Buch, noch obendrein von einer Schriftſtellerin, der Madame — (doch halt dieß iſt franzoſiſch, alſo der Frau, oder um uns, wie vor drei Jahren in einem vaterländiſchen Blatt vorgeſchlagen wurde, eines noch älteren deutſchen Worts zu bedienen, der Gunkel) — Genlis, der gern geleſenen Vielſchreiberin. **) Auf Nußbäumen,

---

nende Thiere, und — wol gar unter Thiergeſtalten auch abgeſchiedene Klage- und Plagegeiſter. Wir finden die Spuren von dem allen ſchon ſehr früh, und ſchon vor dem Babyloniſchen Exil. Vergl. Jeſ. XIII. 21. Joel II. 20. und a. St. Paulus Kommentar Th. II. S. 122. der erſten Ausg.

*) Nach einer originellen Phantaſieverbindung von Schnacke. Wirklich ſcheint die Natur in der Idee dieſes ſeltſamen Geſchöpfs etwas Barockes zu verkörpern geſucht zu haben. Das Wort macht dem deutſchen Sprachſcharfſinn wahrhaft Ehre.

**) Daher in den altdeutſchen Urkunden Gunkellehne ſtatt Frauen- oder Weiberlehne. Gunkel iſt eine Spindel oder ein Rocken. Im Altdeutſchen war alſo die Frau — eine Spindel, ungefähr nach denſelben Denk- und Sprachgeſetzen, zufolge deren im die nach rabbiniſcher Weisheit eine dem Geruchsſinn der Teufel abſonderlich zuſagende Ausdünſtung haben ſollen — auf Nußbaumen halten ſich nach der Rabbinen Behauptung beſonders gern die Teufel auf. Unter einem Nußbaum zu ſchlafen, widerrathen ſie daher ſehr. Auch ſey der Aufenthalt der Teufel auf dieſen Bäumen die Urſache davon, daß ſo viele Menſchen von denſelben fallen, und Arm' und Beine, wo nicht den Hals brechen. Ein jeder Zweig hat nach rabbiniſcher Naturgeſchichte neun Blätter, und auf jedem Blatt wohnt ein Teufel. Das macht für einen ganzen wohlbelaubten Baum eine wirklich ungeheure Menge aus. Läßt ſich Unſinnigeres und zugleich Lächerlicheres träumen? In der That, die ſo ins Unendliche vermehrten Teufel konnten nicht mehr fürchterlich ſeyn. In dieſer Beziehung ſteht die Erwähnung der rabbiniſchen Fabeleien hier denn an ihrem rechten Ort.

Inzwiſchen trieb der Teufel doch auch in dieſem Zeitraum öfters noch, wie früher, ſehr ernſthaften Spuk, und zeigte ſich in ſeiner alten Furchtbarkeit. Ketzerei und Zauberei wurden nun immer mehr mit einander verwechſelt, und der Teufel ſpielt beſonders in der Geſchichte der ſogenannten Beghuinen, Lollharden, Spiritualen,

---

Grönländiſchen der Mann ein Harpun iſt. Die Schrift, wovon hier die Rede iſt, heißt: Die Botanik der Geſchichte und Literatur. Verfaßt von der Frau von Genlis, und überſetzt und vermehrt von D. K. J. Stang. Würzburg, 1813. und die Stelle von den rabbiniſchen Teufeln auf den Nußbäumen ſteht S. 116.

Waldenſer, Albigenſer, Texeranten, (weil viele Weber unter ihnen waren! Wo's Ketzereien betraf, war man immer gar witzig in Erfindung neuer Ekelnamen!) Katharen, Henrichianer, Petrobruſſianer ꝛc. (was für luſtige Namen der Ketzereifer doch alle erfunden hat!) des eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Ein junges Mädchen von den Texeranten wurde in der Gegend von Trier der Zauberei wegen einmal verbrannt. Aber ihre ruchloſe Verführerin und geweſene Lehrmeiſterin in der Zauberei flog, als man ſie eben beim Kopf nehmen wollte, noch grade zur rechten Zeit an — nun — an einem Zwirnsfaden zum Fenſter hinaus, und entging ſo glücklich dem Scheiterhaufen. *) Es iſt mir in der ganzen Geſchichte der Zauberei weiter kein Beiſpiel bekannt, daß Hexen an — Zwirnsfaden davon fliegen. Ohne Zweifel bediente dieſe ſich dieſes Vehikels, weil es ihr als Meiſter Weberin eben am nächſten zur Hand war. Doch unvorgreiflich jeder beſſeren hiſtoriſchen Erklärung! —

Auch lieſt man, ſeiner Verſpottung in den geiſtlichen Comödien und Fabeln ungeachtet, im eilften und zwölften Jahrhundert noch immer von einzelnen förmlichen Bündniſſen, welche man mit dem Fürſten der Hölle abzuſchlieſſen für der Mühe werth hielt. Der oben bereits angeführte *Anonymus Cartusiensis* **) berichtet dieß ſogar — es iſt entſetzſich! — von einem Profeſſor der Theologie, den er nur den Profeſſor Wilhelm oder Wilem nennt. *)

---

*) Semler a. a. O. Th II. XItes Jahrhundert.

**) In der ebenfalls ſchon angeführten Schrift: De Religionum origine. Cap. XXV. p. 277. seq.

V.

Die Herabwürdigung ſeiner Perſon ſowohl, als die Verminderung ſeines Einfluſſes dauerte alſo nicht lange. Er ſchien ſich doch in dieſer Rolle nicht gefallen zu haben, und auf einmal, ungefähr vom zweiten und dritten Jahrzehent des dreizehnten Jahrhunderts an, erſcheint er wieder furchtbarer beinahe als jemals.

Ich will noch einige Züge aus dieſem Jahrhundert anführen, und zwar zuerſt einen, der uns als Deutſche näher intereſſiren kann.

In der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, um die Jahre 1230-1240, ward die Gegend von Trier beſonders der Zauberei und Ketzerei verdächtig. Man miſchte auch hier, wie's überall geſchah, Ketzerei und Zauberei durch einander, und indem man bei bedeutenderen Individuen Irrthümer damaliger verrufener Ketzerparteien wahrzunehmen behauptete, **) wurden mittlerweile zugleich ein Paar

---

*) Nun wiſſen wir freilich wer der Mann war! Aber die Taufprotokolle wurden auch damals noch nicht ſo exact geführt, wie jetzt bei uns!

**) Und dieß in der That nicht ohne Grund, denn es herrſchten in dieſer Stadt und Gegend allerdings manche freiere, vom damaligen Kirchenglauben abweichende Meinungen. Auf einer im J. 1231 zu Trier wider den Anwachs der Ketzerei gehaltenen Synode iſt ſogar die Rede von „tribus

Dutzend alte Weiber als Hexen verbrannt, weil ſie nicht geſtehn wollten oder konnten, die — Kröte geſehn zu haben, oder ſelbſt als Kröte (es iſt wie zum Hohn, und man kann den Augen kaum dabei trauen) hier oder da geweſen zu ſeyn. Ueberhaupt ſpielen, wie wir hier geſchichtlich bemerken müſſen, die Kröten von dieſem Zeitpunkt an eine Zeitlang eine ziemlich bedeutende Rolle in der Geſchichte der Zauberei. Der Teufelsglaube charakteriſirt ſich ſelbſt auffallend und den Geiſt ſeiner Zeit verrathend darin, daß in den gerichtlichen Anklagen gegen die Zauberer (Templer und andere Ketzer) vornehmlich von Böcken und Katern, da aber, wo es Zauberinnen betrifft, zuerſt von Kröten und Gänſen, *) und zuletzt von Katzen, bei welchen man ſtehn blieb, die Rede iſt. (Der Gansmetamorphoſe gedenkt ſelbſt Gregor IX. in einem Briefe, wovon ſogleich die Rede ſeyn wird!) Nachdem man, um dieß noch zur Geſchichte des oben Bemerkten hinzu zu fügen, in der Gegend von Trier mehrere Zauberinnen

---

scholis eorum in ea urbe." Sie hatten auch die Bibel, ganz, oder zum Theil, in deutſcher Sprache, welches in mehr als einer Hinſicht bemerkenswerth iſt.

*) Man muß, was das Wort Gans betrifft, dieß alles ganz unſchuldig nehmen. Auf keinen Fall war unſer jetziger ruchloſer Sprachgebrauch damals ſchon bekannt, noch weniger das Bürger'ſche Sinngedicht, das unſere geiſtreichen Mädchen ſelbſt am meiſten belacht haben:

Mein' Mutter hat Gäns —
Drei weiſſe, drei graue,
Drei ſchwarze, drei blaue —
Sind das nicht Gäns!

und drei eigentliche Ketzer verbrannt hatte; „ſo nahm dieß Verbrennen, wie ſich Semler *) ausdrückt, vom Jahr 1232 an in der ganzen dortigen Gegend bis an den Rhein hin ſo ſehr überhand, daß man endlich zu Mainz ernſtlich Klage darüber anhörte, daß Viele ganz unſchuldig verbrannt würden, weil ſie nicht bekennen wollten von der Kröte, wo denn ein Ansfried ſelbſt geſtand, „daß er Viele unſchuldig angegeben hätte." Man hatte vom gemeinen Mann und den alten Weibern zuletzt in dieſen unglücklichen Gegenden, ſelbſt nach den Edlen und Grafen gegriffen, um den einen als Ketzer, den andern als Zauberer hinzurichten, und die Sache wurde ſo übertrieben, daß ſie, wenn nicht die gefährlichſten Folgen draus entſtehn ſollten, unterdrückt werden mußte, welches denn auch geſchah.

Es iſt ganz und gar unſinnig, was Gregor IX. in einem Brief an Kaiſer Friedrich's Prinzen, Heinrich, erzählt **) Recht ſophiſtiſch ſagt dieſer Papſt hier: — wohl zu bemerken nicht etwan ein abergläubiſcher Dominikaner, ſondern ein Papſt, der nie Mönch geweſen war, und der nach damaliger Art eine ſehr liberale Erziehung genoſſen hatte! — „weil der Teufel durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum beſiegt iſt, und „innerlich" keine Herrſchaft mehr hat; ſo übt er „äußerlich" in unſeren Tagen die unglaublichſten Dinge aus." Nun ſpricht er, nachdem er ſich durch dieſe Bemerkung ſeiner Anſicht nach zum Unglaublichſten den Weg gebahnt hat, von der Kröte, dem *Froſch*, der *Gans*, die wie ein Ofen ausſieht u. ſ. w (ich ſchreibe Gans und *Ofen*) und ruft dann aus: wo iſt der Eifer *Moſe's*, oder *Pinehas*, oder *Eliä*, oder *Petri*, um ſolchen ſcheuslichen Bosheiten zu ſteuern!

---

*) Fruchtbarer Auszug rc. Th. I. S. 582. 583.

**) Semmler Th. II. S. 583.

In einer an die Biſchöfe von Mainz und Hildesheim und an den grauſamen Ketzerrichter *Konrad von Marburg* gerichteten Bulle *deſſelben* Papſts, die wir unten noch einmal werden anführen müſſen, iſt von ähnlichen Unſinnigkeiten, von einem *ſchwarzen Kater*, von dem *todtblaſſen Mann mit den feurigen dunkeln Augen* die Rede ꝛc. *)

Kann man ſich nun noch wundern, wenn man dergleichen Dinge in allen *ſpäteren Hexenproceſſen* wieder findet.

Entſetzliche Fabeleien finden wir um eben dieſe Zeit von der Kunſt, *Teufel zu bannen*, aufgezeichnet. **) Eben ſo von der Kunſt, *ſie zu ver-*

---

*) Demum, heißt es in der Bulle bei *Raynald* ad Ann. 1233. Novitio praecedenti occurrit miri palloris homo, nigerrimos habens oculos, adeo extenuatus et macer, quod consumtis carnibus sola cutis relicta videtur ossibus superducta: hunc Novitius osculatus, sentit frigidum sicut glaciem, et *post osculum Catholicae memoria fidei de ipsius corde totaliter evanescit.* Die Stelle, die den *ſchwarzen Kater* betrifft, werden wir unten geben.

jagen. Die Nonne Marcella wird vom Teufel verfolgt. Der Engel Gabriel bringt ihr ein Stück Holz von einem Baum — aus dem Paradies, um damit zu räuchern. Der Rauch vertreibt wirklich den Teufel. Eine Menge Zauberbücher exiſtirten um dieſe Zeit; aus Aymericus ſieht man, daß in dem letzten Jahrzehent des dreizehnten Jahrhunderts eine große Anzahl derſelben in allerlei Sprachen, beſonders in Deutſchland und den Niederlanden, aufgeſucht und verbrannt wurden. Immer allgemeiner wurde die Unſinnigkeit, daß ſich der Teufel unter den Ketzern in allerhand Geſtalten ſehen laſſe. Hunderterlei Erzählungen, jede in ihrem eigenen Styl, und alle ſich doch ſo ähnlich wie ein Ei dem anderen, liest man jetzt. Aber wie die Teufel, ſo zeigten ſich auch die Heiligen, ja das Jesuskind ſelbſt oft ſichtbarlich. Der Erzbiſchof Edmund von Canterbury, war einmal von Teufeln bedroht. Da ſie ſich ihm nahern, ſieht er auf einmal ein Kind neben ſich, an deſſen Stirne mit himmliſchen Buchſtaben geſchrieben ſtand: *Jesus Nazar. Rex Judaeorum*, und die Teufel wichen. Wer dieſe Worte an die Stirn zeichnet, iſt ſicher vorm Teufel, vor jähem Tode u. ſ. f.

Beſonders kam in dieſem Jahrhundert, außer Italien, unſer gutes „Deutſchland" zu der Ehre, als ein rechtes Zauber- und Hexenland beſchrieben zu werden. Raynald führt wenigſtens nach Ludwig Param aus den Inquiſitionsregiſtern die Nachricht darüber an: „daß von dieſer Zeit an die Menſchen ganz abſonderlich in Deutſchland und Italien zur Zauberei ſeyen verführt worden, ſo daß, wenn man nicht nach und nach in dieſen beiden Ländern ungefähr 30,000, ſchreibe dreißig tauſend, verbrannt hätte; ſo würden ſie die ganze Erde zuletzt überſchwemmt, verwüſtet und dem Teufel unterworfen haben." [*]

Eine *hiſtoriſche*, auch deswegen für uns intereſſante Notiz, weil wirklich ein Jahrhundert ſpäter der eigentliche Hexenproceß zuerſt *in Deutſchland* eingeführt wurde.

Eben bemerke ich bei der Menge der Materialien, daß ich im *zwölften* Jahrhundert doch auch der *Bogomilen* mit einem Wort hätte gedenken ſollen; — zumal da ſich der Teufel in ihrer Geſchichte einmal wirklich ganz ſo ſpaßhaft und burſchikos benimmt, als er im *eilften* und *zwölften* Jahrhundert zum Theil geſchildert wurde. Da das *Manuſcript* von jenen Bogen ſchon in der Druckerei iſt; ſo will ich mit Erlaubniß meiner Leſer das Wichtigſte von der Sache am *Schluß* dieſer Periode hier nachhohlen.

Es waren Andächtler, theoſophiſche Schwärmer, eine Art griechiſcher Separatiſten. [**] Kraft ſeiner berühmten Verſtellungskunſt wußte ſich Kaiſer *Ale-*

---

[*] *Raynald* ad A. c. N. XV. et XVI. Er hat die Nachricht aus *Ludwig Param* angeführt.

[**] Der Name *Bogomilen* iſt *ſlaviſch*. Sieh. *Suiceri* Thesaur. eccles. s. v. Βογομ. T. I. p. 703. und *Wolf's* Hist. Bogomilorum.

rius **Komnenus** von einem Arzt, Namens **Baſilius**, der über fünfzig Jahr das Oberhaupt eines geheimen Ordens oder Ausſchuſſes dieſer Leute geweſen war, die genaueſte Kenntniß ihrer Lehrſätze zu erſchleichen, und war drauf niederträchtig gnug, das empfangene Vertrauen ſchrecklich zu mißbrauchen. Er ließ den alten Mann mit zwolf ſeiner Apoſtel — verbrennen. Dieß geſchah im Jahr 1118. *)

Ein gelehrter Mönch, **Euthymius Zygabenus**, mußte hierauf auf Befehl des Kaiſers gegen die **Bogomilen** ein Buch ſchreiben. **)

Daß ſie von dieſem Schriftſteller der **eigentlichen Zauberei** angeklagt werden, weiß ich nicht. Doch ſollen ſie nach deſſen Behauptung unter anderen die Lehre gehabt haben, daß außer Chriſtus noch ein anderer Sohn Gottes geweſen ſey, welcher ſich aber gegen Gott aufgelehnt, und, nachdem er aus dem Himmel verſtoßen worden, **die ſichtbare Welt erſchaffen habe.** Dieſen ſollen ſie **Satanael** genannt haben. Dieß wäre der Etymologie nach ſo viel als **Satan-Gott** oder **Gott-Teufel**, und deutete ſo allerdings auf **Manichaismus**, wo

---

*) **Anna Comn.** Alexiad. Lib. XV. p. 487.

) **Panoplia dogmatica orthodox. fidei — **griechiſch** heraus gegeben von **Gregoras**. (An einem Druckort, wo ich wol ſchwerlich je ein Buch drucken laſſen werde, zu — **Tergowiſt** in der Wallachei. Im J. 1710. Fol.) **lateiniſch** in Bibl. P. P. max. Lugd. T. XIX. p. I. **Einzelne** Abſchnitte deſſelben **griechiſch** in **Wolf's** oben angeführter Hist. Bogomil. Dieß zur Literatur dieſes Buchs! —

nicht Teufelsdienſt. Inzwiſchen ſagt doch ſelbſt der einſeitige Mönch von dem letzteren nichts.

Dagegen aus dem, was des Kaiſers berühmte Tochter, Anna Komnena, *) von dieſen Leuten ſagt, daß ſie nur mit ſchamhafter Kürze von ihnen ſprechen dürfe; ferner, daß dieſe Schriftſtellerin den Teufel einen „Bundgenoſſen“ von Baſilius nennt, und behauptet, er habe dem alten plauderhaften Arzt ſelbſt und leibhaftig, aus Verdruß, daß er ihn verrathen, die Fenſter eingeworfen u. ſ. w. **) — dieß Alles läßt zugleich auf die Beſchuldigung oder wenigſtens den Verdacht von Teufelsbündniſſen und Zauberei bei den Bogomilen ſchließen. Die beredte Geſchichtſchreiberin vertheidigt übrigens die Härte ihres Vaters gegen dieſe Menſchen ſehr lebhaft.

Man hatte nach Baſilius Tod noch geraume Zeit mit ihrer gänzlichen Ausrottung zu thun. ***)

---

*) An dem in der zweit- vorhergehenden Anmerkung angeführten Ort. Vergl. Fabricii Bibl. G. Vol. VI. p. 390.

**) Dieſes Zugs wegen ſagten wir oben, der Teufel benehme ſich in der Geſchichte der Bogomilen recht — burſchikos. In ſo mancherlei Geſtalten wir auch bis jetzt den Fürſten der Hölle ſchon vorgeführt haben; ſo haben wir doch noch keinen Teufel angetroffen, und werden auch im Verfolg dieſer ganzen Geſchichte keinen wieder antreffen, der — den Leuten die Fenſter einwirft.

***) Manſi Concil. T. XXI. p. 551. und 705. ſo wie 597.

Vierter Abſchnitt.

Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert.

Vierzehntes Jahrhundert.

Dieſe beiden Jahrhunderte, wovon das erſte unmittelbar vor dem Hexenproceß voraus geht, und das letzte ihn begründete, müſſen nothwendig von uns etwas ausführlicher betrachtet werden. Beide ſind für die Geſchichte des Zauberglaubens ausnehmend merkwürdig. Um bei der Menge und Reichhaltigkeit der Materien die Ueberſicht in welthiſtoriſcher Beziehung zu erleichtern, wollen wir in dieſem Abſchnitt die wichtigſten Partbien in Gruppen zuſammen ordnen, und ſo als einzelne, in Rahmen gefaßte Gemählde zur Anſchauung unſerer Leſer bringen.

I.

Templer-Proceß.

Es iſt als ob ſich vom *erſten* und *zweiten Jahrzehent* des *vierzehnten Jahrhunderts* an das Reich des Teufels wie von Neuem aufthäte, und man fragt mit eben ſo viel Recht, als Erſtaunen nach den univerſalhiſtoriſchen Urſachen dieſer Erſcheinung. Zwar es wurden, wie wir ſo eben geſehen haben, bereits auch im zwölften und dreizehnten Jahrhundert dem Zauberaberglauben Opfer gnug gebracht, und nichts iſt unrichtiger, als wenn die meiſten bisherigen Schriftſteller über den Hexenproceß *) die Sache mehr, oder weniger ſo vorzuſtellen ſuchen, als ob wirklich erſt ſeit *Innocentius*, das heißt vom Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts an Zauberer und Zauberinnen *gerichtlich* verfolgt worden wären. Aber vom *vierzehnten* Jahrhundert an wird doch in der That erſt der Glaube an

---

*) Der *älteren*, gewiſſermaßen hier claſſiſchen, *Thomaſius* und *Becker*, nicht zu gedenken; ſo leuchtet dieß Beſtreben auch bei den *neueren* ſichtbar, und zum Nachtheil der hiſtoriſchen Wahrheit hervor, z. B. in *Ardoino Ubbidente Dall'oſa's* welttrügendem Nichts, oder der heutigen Hexerei und Zauberkunſt. (Frankfurt und Leipzig, 1761. II. Th.) oder in *Schwager's* Hexenproceß ꝛc. Auch *Hauber*, *Gottfried Wahrlieb*, (Nichtigkeit der vermeynten Hexereien und des Hexenproceſſes. *Halle*, 1720.) u. A. ſind hier der eine mehr, der andere weniger, einſeitig und unrichtig.

Zauberei wo nicht allgemein, denn das war er ſchon zuvor, doch die Furcht davor ſichtbarlich von Neuem beängſtigender, und das **gerichtliche** Verfahren gegen Zauberer und Zauberinnen allgemeiner, in ſeinen Formen beſtimmter und ſchärfer, als je vorher in irgend einer Periode. *)

Es iſt wahr, man gewöhnte ſich vom vierzehnten Jahrhundert immer mehr, Ketzerei und Zauberei unter einer Kategorie zu betrachten. **) Die Ketze-

---

*) Hier verdient beſonders die Schrift eines ſchätzbaren neueren Gelehrten verglichen zu werden: **Tiedemann's** Disputatio de quaestione, quae fuerit artium magicarum origo et propag. (Marburgi, 1787.) p. 91. seq. obgleich auch hier der **Templerproceß** vielleicht noch mehr herausgehoben ſeyn ſollte, da ſich aus demſelben das nunmehrige **gerichtliche** Verfahren gegen Zauberer und Zauberinnen in ſeinen Formen am beſten erklärt. Dieſer abſcheuliche Proceß autoriſirte in der That ſchon vor **Innocentius** den Hexenproceß gewiſſermaßen als allgemeines Europäiſches und wenn das Wort nicht entweiht wird, chriſtliches Recht. Sonſt verdienen hier noch genannt zu werden: **Köhlers** Unterſuchungen über D. **Johann Fauſt**, (Leipzig, 1791.) in der **Einleitung** S. 7—54., und **Semler** in der Vorrede zu **Schwager's** Leben **Balthaſar Becker's**.

) Eine Anſicht, welche, da Zauberei immer Abfall von Gott voraus ſetzt, in ihrer Art auch völlig conſequent war. Wie **zeitgemäß ſie war, können meine gelehrteren Leſer aus folgenden höchſt intereſſanten Worten bei **Raynald** ad Ann. 1318. Num. 57. ſehen: Valde **rationabiliter** posset ecclesia statuere, quod talia facientes, (es iſt im vorher Gehenden von mehreren **zauberiſchen** Handlungen die Rede) etsi non haberent erreien der Albigenſer, Waldenſer, Stedingenſer, Manichäer ꝛc. ꝛc. — denn auch von dieſen hörte man wieder, und was kann man, wenn man will, nicht Alles Ketzerei nennen! — die ſich in dem Maaß, als ſie immer heftiger verfolgt wurden, auszubreiten drohten, erklären die Erſcheinung zum Theil, aber nicht ganz.

Unſern Einſichten nach hatte der „Templerproceß,“ d. h. die ganze Summe von gerichtlichen Anklagen und Proceduren, deren man ſich zur Zernichtung der Templer in dieſem welthiſtoriſch wichtigen Proceß vor den Augen von ganz Europa bediente, den entſcheidendſten Einfluß hierauf.

Hier müſſen wir einen Augenblick länger verweilen.

Die erſte Claſſe von Beſchuldigungen, welche die Aufhebung des Ordens zur Folge hatte, war:

Verleugnung Gottes und Chriſti. Art. I — XIII. *)

---

rorem fidei in intellectu, (man überſehe dieſe Worte nicht, denn dieß gehörte zur eigentlichen Ketzerei!) si facerent hoc praecise propter aliquod Pactum cum Daemone habitum (denn dieß war, wie der Verſtand auch dabei urtheilte, an ſich Ketzerei!) velut Haeretici punirentur; et forsitan expediret, ut propter gravitatem poenae homines a talibus arcerentur. —

*) Nach der Chronik v. St. Denis. Das Hauptbuch unter einer ungeheueren Anzahl von Büchern über die Templer iſt: Proceß gegen den Orden der Tempelherren, aus den Originalakten der päpſt-

Die zweite Hauptclaſſe war:

Teufelsdienſt und Zauberei. Art. XIV. XV. XXXXVI — LVII.

Man merke hier wohl auf die Verbindung der drei Begriffe: Verleugnung Chriſti — Teufelsdienſt — Zauberei. — Freilich wir finden uns jetzt nicht in dieſe Logik. Aber das war nach damaliger Ideenverbindung ganz anders.

Waren die Templer Feinde Gottes und Chriſti; — und dieß nahmen ihre Verfolger, ohne es ihnen zu beweiſen, für ausgemacht an! — ſo war ihr äußerliches Chriſtenthum gottesläſterliche Heuchelei. War es dieſes; ſo konnten ſie keinen anderen Gott haben, als — den Teufel, welchen ihre Mitgenoſſen, die Manichäer, die Stedingenſer ꝛc. **)

---

lichen Commiſſion in Frankreich, von D. G. Moldenhawer. Hamburg, 1792. Ein gründlicher Aufſatz über die Aufhebung des Ordens von Fr. Münter befindet ſich in Henke's N. Magazin B. V. S. 351. — 475.

**) Denn auch dieſen wurde ſchon faſt ein Jahrhundert früher, wie wir im vorher Gehenden bereits gehört haben, vom Pabſt öffentlich der Vorwurf gemacht, daß ſie den Teufel anbeteten. Man beſchuldigte ſie, wie die meiſten Ketzer der Zeit des Manichäismus, und hielt die Anklage hiemit für völlig gerechtfertigt. Mehr hievon in der zweiten Abtheilung! — (Ein ſehr unterhaltender Aufſatz von den letzteren Ketzern, den Stedingern oder vielmehr Oſterſtadten ſteht in Henke's Magaz. B. IV.) Gregor des IX. Interdict gegen ſie als über Unchriſten, Ketzer und Zauberer iſt vom J. 1232. (S. Raynald zu d. J.) Außer gleichfalls anbeteten. Vom Dienſt des Teufels aber, den ſie, wie ſie beſchuldigt wurden, in einem Idol anbeteten, zu den Werken dieſes ihres Gottes, der Zauberei, — dieſer Uebergang war ja wieder ganz natürlich.

So räſonnirten dieſe Köpfe nach ihrer Logik, und, empörend, unbegreiflich, wie uns nun dieſer Vernunftmißbrauch vorkommt, lagen ihnen und ihrer Welt dieſe Vernunftſchlüſſe ganz klar und unwiderſprechlich vor.

Was alſo war natürlicher, gerechter, chriſtlicher, als daß man die Templer unter der dreifachen Kategorie von Gottesverleugnung, Teufelsdienſt, und Zauberei, — drei von dieſem Proceß an welthiſtoriſch mit einander verbundene Begriffe! — verfolgte, mißhandelte, ihrer Güter beraubte, hinrichtete, kurz auf die unerhörteſte Art zernichtete?

II.

Südliches Frankreich. Hexenſabbath. Teufelsdienſt. Gregor, der Neunte.

Man mußte ein ſo abſcheuliches Verfahren vor den Augen der Welt zu rechtfertigen ſuchen. Von Die-

---

dem Alberti Stad. Chron. ad A. 1233. und Chron. Erford. in Schannat's Vindem. literar. T. I.. p. 93. seq. Von dem blutigen Kreuzzug wider ſie: Schmink de Exped. cruciata in Stedingos. Marburgi, 1722. Ritter de Pago Steding et Stedingis Haeret. Viteb. 1751. insbeſondere v. Halem's Geſchichte des Herzogthums Oldenburg B. I. S. 190. f.

ſem aus Ueberzeugung, von Jenem aus Schwäche, von dem Anderen aus Politik, von dem Vierten aus Rachgier — wurden von dieſem Zeitpunkt an, d. h. vom erſten Jahrzehnt des vierzehnten Jahrhunderts die allerunſinnigſten Dinge über Teufelsdienſt und Zauberei behauptet, und, weil man Urſache dazu hatte, recht methodiſch durch ganz Europa verbreitet.

Folgendes wird nun hier ganz an ſeiner rechten Stelle ſtehn.

Bereits vom dreizehnten Jahrhundert an ward das ſüdliche Frankreich beſonders — die Gründe davon liegen nahe, es gab hier Ketzer in Menge! — recht eigentlich für die Pflanzſchule aller Teufelskünſte gehalten. Vom Zeitpunkt des Templer-Proceſſes war dieß vorzugsweiſe der Fall. Beinahe das ganze vierzehnte Jahrhundert hindurch wurde dieſe Gegend als der Hauptſitz jenes Uebels in der Chriſtenheit betrachtet. In der Stadt und Gegend von Narbonne war die Zauberei nach Raynald *) ums Jahr 1320 ganz einheimiſch. Je weiter ſich die dunklen Sagen davon unter der Menge verbreiteten, deſto roher, abgeſchmackter, abſcheulicher wurde der Charakter, den ſie annahmen. Ein einziges Beiſpiel! —

Die älteſte Erzählung vom „Hexenſabbath" verſetzt die Scene in's ſüdliche Frankreich. Und nun höre man, was ein faſt gleichzeitiger Schriftſtel-

---

*) Ad Ann. 1320. N. 31. In Gallia Narbonensi grassabantur magicae artes ſind ſeine eigenen Worte.

ler vom — Teufelsdienſt auf ſolch' einem Hexenſabbath in dieſem Lande berichtet, wobei Alles an den Templer-Proceß erinnert. Abundant, ſagt der Verfaſſer des *Fortalitii fidei*, Alphons de Spina, *) tales perversae *mulieres* in *Delphinatu* et in *Vasconia*, ubi se asserunt concurrere de nocte in quadam planitie deserta, *ubi est Caper quidam in rupe*, et quod ibi conveniunt cum candelis accensis *et adorant illum Caprum*, *osculantes illum in ano suo.* Idque captae plures earum ab *Inquisitoribus fidei* et convictae ignibus comburuntur. Signa autem combustarum sunt depicta, (nun zweifle man noch!) qualiter scilicet adorant cum candelis praedictum Caprum, in Domo Inquisitoris Tolosani in magna multitudine Camisearum, ut ego, ſetzt dieſer Schriftſteller hinzu, *ut ego propriis oculis adspexi.* **) Wir werden in der zweiten Abtheilung, da, wo vom Hexenſabbath die Rede iſt, noch einmal hierauf zurück kommen müſſen. Was bei dieſer älteſten Nachricht vom Hexenſabbath zu bemerken iſt, iſt dieß, daß er bloß von Hexen oder Zauberinnen gefeiert wird, und Männer keinen Theil daran haben. So war's mit wenigen Ausnahmen *) bis zum 17. Jahrhundert oder dem Ende des Hexenproceſſes.

---

*) Dieſer Ehrenmann und Inquisitor haereticae pravitatis war eigentlich — ein getaufter Jude. Er iſt inzwiſchen ein ſehr wichtiger Zeuge, denn er mußte von Amtswegen um's Zauberweſen gut Beſcheid wiſſen. Er lebte um 1459. Vergl. **Cave** Historia literar. script. ecclesiast. Vol. II pag. 177.

**) Eine artige Zimmerverzierung! — Da war doch die Pugna mustellarum et murium, die man zu Podbri Zeiten in den Wirthshäuſern aufgehangen ſah, noch äſthetiſcher! Man beurtheile nach dieſem wirklich recht charakteriſtiſchem Zug den Geſchmack jenes Zeitalters.

Was Wunder, daß ſich unter ſolchen Umſtänden die äußerſte Teufelsfurcht aller Claſſen von Menſchen, in Frankreich, wie in allen anderen Ländern bemächtigte. Der Magiſtrat einer gewiſſen franzöſiſchen Stadt hatte ſich einſtmals verſammelt. Man hört ein Geräuſch im Kamin und — auf einmal ſtürzt ſammt dem Kamin ein ſchwarzer Teufel leibhaftig zur Rathsſtube hinein. Grauſen und Schreck überfiel die Rathſchlagenden, ſie fliehen mit Geſchrei zum Zimmer hinaus. Der Teufel wimmert jämmerlich, er ruft den Davoneilenden um Hülfe nach. Der Muthvolleſte kehrt zurück und findet — einen Kaminfegerjungen, dem der zuſammengeſtürzte Schornſtein Arm' und Bein' entzwei geſchlagen hat. **)

---

*) Z. B. auf dem Hexenſabbath von Arras im Jahr 1459, wo namentlich auch der Männer gedacht wird, daß ſie Theil daran genommen hätten. S. Hauber Bibl. M. St. I. S. 65. f. Das Küſſen des Hintern des Teufels kommt aber auch in dieſer Erzählung vor, und zwar mußten Weiber und Männer ſich dieſer erniedrigenden Huldigung unterziehen. Hauber a. a. Ort. S. 65.

**) Wenn ich nicht gänzlich irre, — und das meyn' ich nicht, — ſo hat ſich dieß nicht im ſüdlichen Frankreich, ſondern

Aber nicht bloß im vierzehnten Jahrhundert, ſondern auch noch weit ſpäter, dauerte der unſelige Aberglaube in Frankreich, beſonders in deſſen ſüdlichen Provinzen vor wie nach fort. Wir wollen Folgendes hier ſogleich mitnehmen. Unter Carl dem Neunten, wurde der große Zauberer Des trois Echelles — zu ſeiner Zeit gefürchteter, als Rinaldo Rinaldini, oder der kleine Teufel von Neapel in unſeren Tagen! — hingerichtet. Nach Bodin's Bericht ſagte dieſer vor ſeiner Hinrichtung trotzig zum Könige, daß er 300,000 Mitbrüder in Frankreich habe, die man nicht alle wie ihn werde verbrennen können. *) In der That, es

---

zu Paris ſelbſt zugetragen. Fatalerweiſe kann ich in dieſem Moment unter meinen Papieren die nöthigen Belege dazu nicht auffinden. Aber die Sache ſelbſt iſt gewiß, ich darf meinem Gedächtniß trauen.

*) S. Hauber's Bibliotheca magica P. II. p. 454. (Wenn die Zahl nach Mezeray's Behauptung auch nur 1200 war, ſo iſt's immer noch arg gnug.) Man erkläre ſich die Ausſage dieſes Zauberers übrigens recht. Der Glaube an den Teufel und ſeine Wirkungen war mit dem Chriſtenthum grade ſo allgemein angenommen und verbreitet worden, wie der Glaube an Einen Gott. Außer den herrſchenden Ketzereien mochte, was das ſüdliche Frankreich namentlich betrifft, dann wol auch die Nähe der Unglaubigen in Spanien viel zu deſſen üblem Ruf beigetragen haben. Denn dieſe hielt man alle ſammt und ſonders für Teufelsverbündete. Inzwiſchen macht Raynald in der oben angeführten Stelle ungefähr um die nämliche Zeit auch Deutſchland zu einem recht eigenthümlichen Hexenland! —

kann hier kein Volk und kein Land dem andern etwas vorwerfen.

Wer in den Hexenprotokollen die Berichte vom Teufelsſabbath und den verſchiedenen Hexenzuſammenkünften geleſen hat, der kennt auch die Form und Beſchaffenheit ſolcher Erſcheinungen, und weiß ungefähr, welche Rollen Böcke, Kater, Katzen dabei ſpielen. Bereits in den vorher gegangenen Jahrhunderten haben wir den Glauben an ſolche Thierverwandlungen nachgewieſen. Dort kamen ſie aber mehr nur noch als bloße verwirrte, tolle Einfälle einer brütenden Phantaſie zunächſt des gemeinen Volksglaubens vor. In dieſem Jahrhundert, ſeit dem Templer-Proceß aber bedient ſich ihrer der Teufel ſelbſt, leibhaftig, in eigener hoher Perſon, um unter dem Vehikel derſelben zu erſcheinen. Nun nehmen ſie, wenn man ſich ſo ausdrücken darf, gleichſam einen — offiziellen Charakter an, und werden von Päpſten und Magiſtratsperſonen öffentlich und hiſtoriſch autoriſirt.

Wie hätte nun noch ein guter Chriſt jener Zeit; wie die das Unſinnigſte immer am liebſten zu glauben geneigte Menge, das Unglaubliche — unglaublich finden ſollen?

Man beſchuldigte die Templer, der Teufel erſcheine bei ihren Zuſammenkünften in Geſtalt eines Katers ꝛc., ließe ſich von ihnen anbeten, und führe dann jedesmal Einen von ihnen als gute Beute durch die Luft mit ſich auf und davon.

Es iſt wahr, in dem Hauptverhöre kommt der letzte Zug von Unſinn nicht vor. Es ſcheint doch, man ſchämte ſich. Im ſüdlichen Frankreich aber — man denke an das, was wir oben geſagt haben — nahmen die Inquiſitoren dergleichen, und wo möglich noch wahnſinnigere Anklagen ohne zu erröthen an, und brachten ſie mit bedenklicher Miene zu Protokoll. *)

Doch, wenn auch im Templer-Proceß von dieſer tolleſten der Tollſten keine Rede wäre, wie ſie's iſt; — wir haben aus dieſem nämlichen Jahrhundert nicht allein, ſondern ſogar aus dieſem nämlichen Zeitraum eine ähnliche Begebenheit, in der auch Kater und Katzen als eines der Vehikel vorkommen, unter welchen der Teufel bei ſeiner Erſcheinung auftritt. Und was für die Kulturgeſchichte dieſer Zeit das charakteriſtiſchſte iſt — nicht ein Pater Konrad oder Kilian, ſondern ein Papſt, und zwar, wie wir oben ſagten, ein Papſt, der eine weniger ſchlechte Erziehung, als ſie damals Mode waren, genoſſen hatte, ſpricht in einer feierlichen Bulle davon. Wir haben ſie im vorhergehenden Abſchnitt ſchon angeführt. Die Stelle vom blaſſen Mann mit den dunkelſchwarzen Augen kennen wir nun ſchon. Ein Paar Perioden nach dieſer Stelle, die für uns weiter hier kein

---

*) Chronik v. St. Denis. Toulouſer Inquiſitionsbuch. Limborch Hist. Inquis. Lib. I. p. 132. Münter a. a. O. 396 vergl. mit Menard Histoire de la ville de Nismes etc. p. 211. seq.

beſonderes Intereſſe haben, fährt Gregor IX. alſo fort: — Ad convivium post modum discumbentibus et surgentibus completo ipso convivio, per quandam statuam, quae in scholis hujus modi esse solet, descendit retrorsum ad modum canis mediocris, „*gattus niger*,“ *retorda cauda*, (faſt ſo mahleriſch wie die Katze bei Phädrus suspensa pede!) quem a posterioribus primo Novitius, post Magister, *deinde singuli per ordinem osculantur*, qui tamen digni sunt et perfecti. Imperfecti vero, qui se dignos non reputant, pacem recipiunt a Magistro. Et tunc singulis per loca sua positis, *dictisque quibusdam carminibus*, *ac versus gattum capitibus inclinatis: Parce nobis*, *dicit Magister*, et proximo cuique hoc praecipit, respondente tertio, ac dicente: scimus Magister; quartus ait: et nos obedire debemus. Et his ita peractis, exstinguuntur candelae et proceditur ad foetidissimum opus luxuriae etc. *)

So leſen wir wörtlich in dieſer Bulle bei Raynald *ad Ann.* 1233.

Nun kann uns das, was wir in den beiden

---

*) Dieſer Unſinnigkeit, die bekanntlich in faſt allen ſpäteren Hexenproceſſen vorkommt, finden wir von dieſem Zeitpunkt an mehrmals gedacht. In der Beſchreibung des Hexenſabbaths von Arras im Jahr 1459 — (vergl. Hauber's Bibl. M. St. I. S. 65. f., aus Enguerand de Monſtrelets Chronik) iſt aber doch nur von einer Vermiſchung der Zauberer und Zauberinnen mit einander die Rede. Doch wir müſſen die ganze Stelle unten auszugsweiſe mittheilen!

folgenden Abtheilungen gegenwärtiger Schrift leſen werden, nicht mehr auffallen. Wenn das Oberhaupt der Chriſtenheit ſolche Dinge glaubt und beſtätigt: warum ſollten ſpäterhin unwiſſende Inquiſitoren, oder, wie in den hier — zu Lindheim — ſtatt gehabten Hexenproceſſen, verwilderte Soldaten, (wie der hieſige Richter Größ) Bedenken getragen haben, bei Allen, die ſie für Zauberer oder Zauberinnen hielten, nach der Katze, dem Kater, der Kröte zu inquiriren?

Doch wir ſind noch nicht zu Ende! — Die Ueberſicht dieſer beiden Jahrhunderte, wo ſich der Materialien ſo viele häufen, kann zwar von uns, wenn wir nicht allzu weitläuftig und, wenigſtens für manche unſerer Leſer, wie wir fürchten, langweilig werden wollen, nicht im ganzen Sinn des Worts erſchöpfend gegeben werden, ſie muß aber doch treu ſeyn und die weſentlichen Züge zur Charakteriſtik ſowohl der beiden gegenwärtigen, als der folgenden Jahrhunderte enthalten. Dieß iſt zur richtigen Würdigung des Hexenproceſſes nöthig.

III.

Johann, der zwei- und zwanzigſte. Teufelskünſte. Zauberinſtrumente. Zauber- und Orakelbilder. Joh. Gerſon. Magiſche Taufe. Brief des Teufels.

Wir haben im vorher Gehenden bereits gelegentlich einer Bulle Papſts Johann's XXII. erwähnt, der bis zum Jahr 1334 regierte, in ſeiner Art ein denkender Kopf war, und von mehreren ſeiner Zeitgenoſſen über ſeine beſonderen Behauptungen vom Anſchauen Gottes ſogar der Ketzerei beſchuldigt wurde.*) Dieſe Bulle, neben die Bulle Gregor's IX. geſtellt, iſt in einem andern Betracht äußerſt merkwürdig. Auch aus ihr müſſen wir zur Schilderung dieſes Zeitraums noch Verſchiedenes mittheilen.

Betrachtungen ganz anderer Art werden durch dieſes Aktenſtück erzeugt; wehmüthige Betrachtungen, worauf wir am Schluß dieſes Werks noch einmal werden zurück kommen müſſen. Wer muß den Papſt nicht beklagen, wenn man ihn in dieſer Bulle, mit zerriſſenem Herzen, wie er ſagt, ſeinen Schmerz darüber äußern hört, daß einer ſeiner eigeren Aerzte, daß verſchiedene ſeiner eigenen Hofleute, Gott entſagt, ſich dem Teufel ergeben, und böſe Geiſter in Ringe, Spiegel und Zirkel gebannt hätten, um in der Nahe und Ferne Menſchen durch deren Hülfe umzubringen, ja daß ſeine Feinde ſich dieſer Zaubermittel ſogar bedient hätten, um ihn ſelbſt aus der Welt zu ſchaffen. Nonnulli, ſagt Johann XXII. hier unter anderem, Nonnulli perditionis filii et iniquitatis alumni detestandae factionis nefariis operationibus damnabiliter intendentes, quasdam sub *figura* seu *typario* Regis (Bilder, welche Karln IV. von Frankreich vorſtellten) conflari imagines plumbeas vel etiam lapideas fabricarunt seu fabricari fecerunt, *ut magicis artibus horrenda maleficia, incantationes et convocationes Daemonum et alia execranda et prohibita opera exercerent* etc. *)

---

*) Raynald ad Ann. 1333. n. 27. 45. 46. seq. Occam Compend. error. Iohann. XXII. Deſſelben Dialogus inter. Magistr. et Discip. Muratori de Paradiso. Cap. XXIII. Erſt nach dem J. 1334 ward dieſer unbedeutende, jenes Zeitalter bezeichnende Streit durch den klügeren und beſcheidenen, Benedict XII. beigelegt.

Das Zeitalter war ruchlos, die Sitten waren ſchrecklich verwildert, Bosheit und Rachgier wütheten. Um die von Johann XXII. hier bezeichneten heilloſen Zwecke zu erreichen, bediente man ſich allerlei größerer und kleinerer Bilder von Blei, Metall, Wachs, welche die Perſon vorſtellten, der man durch Zauberkünſte zu ſchaden ſuchte. Es iſt wahr, dieß alles war Unſinn und Aberglauben. Aber es zeigte von einem entſchieden böſen Willen, und war inſofern immer ſchon ſtrafbar genug. Die Bulle, deren wir eben gedacht haben, enthält das Commiſſorium an die zur Unterſuchung dieſer Verbrechen ernannten Richter. *) Außer dem eben daraus angeführten, gehört beſonders auch noch die folgende Stelle hieher: *Speculis* et *imaginibus*, secundum ritum suum execrabilem *consecratis*, **) usi fuerunt frequenter; ac in *Circulis* seponentes, *malignos spiritus* saepius invocarunt, *ut per eos contra salutem hominum molirentur, aut eos interimendo violentia carminis, aut eorum abbreviando vitam violentia immissa languoris* etc. ***)

---

*) Raynald ad Ann. 1317. und 1327. n. 44. Beim erſten Jahr (1317.) Nr. 53.

Das ganze Leben dieſes unglücklichen Pabſtes ward, wie's ſcheint, durch die Furcht vor dieſen Zauberkunſten verbittert. †)

Denn auch noch im Jahr 1327, alſo zehn volle Jahre ſpäter, klagte er von Neuem über den unſeligen Hang ſeiner Zeitgenoſſen zu dergleichen Zauberkünſten.

---

*) Raynald ad Ann. 1317. Nr. 53.

**) — consecratis. Davon ſogleich nachher!

***) Ein böſer Wille, der in dieſem Fall der That gleich zu ſetzen war, und dieſe eingebildeten Zauberer zu wirklichen Verbrechern ſtempelte.

†) Vielleicht trug auch das dazu bei, daß ſein eigener Vorgänger, Clemens der Fünfte, ſelbſt der Magie war beſchuldigt worden. Das Gerücht ging von ihm, daß er ſich durch Zauberkünſte Nachricht von dem Schickſal eines ſeiner Anverwandten in der anderen Welt zu verſchaffen geſucht habe. Villani VI. 58.

Dolenter, ſagt er, *) advertimus, *quod etiam cum nostrorum turbatione viscerum cogitamus*, quam plures esse solo nomine Christianos, qui relicto primo veritatis lumine, tanta erroris caligine obnubilantur, quod cum *morte* foedus ineunt et pactum faciunt cum *inferno:* — Eine Anſpielung auf Jeſ. XXVIII, 15, dieſer claſſiſchen Stelle in der Geſchichte der Zauberei! — *Daemonibus nempe immolant, hos adorant, fabricant et fabricare procurant imagines, annulum vel speculum, vel phialam, vel rem quamcumque aliam, magice Daemones illibi alligandos. Ab his petunt Responsa, ab his recipiunt, et pro implendis pravis suis desideriis auxilia postulant* etc.

Wohl hatte Johann Urſache, in dieſem wehmüthigen, unſere Theilnahme noch jetzt erregenden Ton zu klagen. Denn man bediente ſich in dieſer heilloſen Zeit beſonders unter den Großen und an Höfen bisweilen auch wirklicher, unter magiſchen Künſten zubereiteter Gifttränke. In dieſer Beziehung waren manche angebliche Zauberer wahrhafte Giftmiſcher, und verdienten ihren ſchmählichen Tod mit vollem Recht, und tauſendfach mehr, als die arme Berbel oder Anne Kathrine in den ſpäteren Hexenproceſſen, die nicht wußten, wie die Kröte in ihres Nachbars Sauerkrautfaß gekommen war, oder was es für eine Bewandniß mit der ſchwarzen Katze, dem dreibeinigen Haas ꝛc. hatte. Dieſes Verbrechens ward ſelbſt der Principal-Miniſter Philipp des Schönen, der durch ein ſolches Zauberbild getödtet worden ſeyn ſollte, Enguerrand de Marigny, nebſt ſeiner Gattin und mehreren Hofperſonen angeklagt, und, wie man behauptete, überwieſen, wenigſtens dafür hingerichtet. Auch der Biſchof von Chalons und Kanzler von Frankreich, Peter de Latigny, wurde des namlichen Verbrechens beſchuldigt.*) Andere Beiſpiele werden im folgenden Jahrhundert vorkommen.

---

*) Raynald ad Ann. 1327. Nr. 44.

Schrecklicher Aberglaube! — Welchen ungeheuren Einfluß mußte er auf das Gemüth äuſern, ſowohl bei denen, die ihm wirklich aus ruchloſer Abſicht fröhnten, als bei denen, die ſich davor fürchteten. War es den Groſen und Gewalthabern übel zu nehmen, wenn ſie bei dieſem Glauben ängſtlich, mißtrauiſch, tyranniſch wurden? — Wenn die Sicherheit des Lebens von ſolchen Dingen abhing, wogegen ſich zu ſchützen alle Kunſt und alle Macht nichts half, — wie konnt' es da noch einen unverkümmerten Lebensgenuß, wie eine ſorgloſe Freude an den Höfen geben?

Gegen Ende dieſes Jahrhunderts nahm dieſer Aberglauben ſo ſehr überhand, daß die Sorbonne auf Anregung des treflichen Kanzlers Joh. Gerſon**) im Jahr 1398 es für nöthig hielt, ſieben-

---

*) Meiners hiſtoriſche Vergleichung des Mittelalters ꝛc. Th. III. S. 254. und Tiedmann's (bereits angeführte) Dissert. de Quaestione, quae fuerit artium magicarum origo etc. (Marb. 1787.) pag. 106. seq., wo von dieſen Beiſpielen die Rede iſt.

**) Ein ausgezeichneter Kopf, ein Mann von großem Charakter, der das Schickſal manches großen Mannes hatte! — Er bekleidete nach Peter von Ailly die Kanz-

und zwanzig gegen die Zauberei gerichtete Artikel, zur Belehrung und Beruhigung des Volkes feierlich bekannt machen zu laſſen. Ein treffliches, weiſes Aktenſtück, das einen mit dem Zeitalter wieder verſöhnen könnte! *) Denn es wird darin erklärt: „es ſey nicht bloß ein verderblicher Irrthum, wenn man Geiſter oder Kräfte in Steine, Ringe, Spiegel, Bilder einzuſchließen, und dieſe todten Maſſen dadurch zu beleben ſuche: ſondern, — und dieß war das für jene Zeit ſo hoch Verdienſtliche! — auch die Meinung an ſich, daß Bilder von Wachs, von Metall oder von anderen Materien durch zauberiſche Künſte wunderbare Kräfte erhielten, ſey ein Gott gleich mißfälliger Aberglauben, ſo, daß Beide, ſowol diejenigen, welche ſich dergleichen Dinge in böſer Ab-

---

lerwürde bei der Univerſität zu Paris, war viele Jahre in allen verwickelten Aufgaben der Rathgeber ſeines Vaterlandes, ja ſeines Zeitalters überhaupt, und — mußte zuletzt bis zu ſeinem Tod im Jahr 1429. ein unſtetes trauriges Leben führen. Fabric. T. III. p. 49. Launoi Hist. gymn. Navarr. P. III. L. II. c. I. Ausgaben ſ. Schriften von Richer, Dupin ꝛc. und die oben angeführte, auch in Goldasti Monarch. T. I.

*) Crevier Histoire de l'Univers. de Paris. Tom. III. p. 190. Gerſon's eigener edelmüthiger Aufſatz führt den Titel: De Erroribus circa artem magicam. Mehr von dieſen 27 Artikeln bei Meiners a. a. Ort. Th. III. S. 254. ſo wie bei Tiedmann, ebenfalls a. a. O. pag. 106. seq.

ſicht bedienten, als diejenigen, welche daran glaubten und ſich davor fürchteten, vor Gott ſtrafbar wären.“ —

Das war ein Wort zu ſeiner Zeit, aber wer hatte Sinn, es zu begreifen! —

Außer dieſen Zauberbildern, wodurch man anderen Menſchen zu ſchaden trachtete, gab es auch noch eine Art von eigentlichen „Orakelbildern“ welche die Zauberer und Zauberinnen zu anderen Operationen gebrauchten. Durch dieſe ſuchte man beſonders die Zukunft zu entſchleiern und allerlei verborgene Dinge zu erforſchen. Auch ſie waren in dieſem Zeitalter ſehr häufig. *) Es iſt dem Menſchen ſo eigenthümlich, es iſt ſo intereſſant, ſo ſchauerlich, an dem Schleier der Zukunft zu heben und zu lüften! Von der Hexe zu Endor — 1. Sam. XXVIII. — bis auf unſere Zeiten ſind daher unzählige Verſuche der Art angeſtellt worden. — Was ſind bis zu dieſem heutigen Tag unſere ſogenannten **Erdſpiegel**, an deren Kräfte, wie ich weiß, noch

---

*) **Raynald** ad Ann. 1318. Nr. 57. Hier klagt ein ungenannter Verfaſſer: Adorare Daemonem, „*baptizare imagines*“ et talia sunt valde gravia peccata, *et modernis temporibus multum incipiunt pullulare* etc. Das Uebrige aus dieſer, in der Geſchichte der Zauberei wichtigen Stelle haben wir oben ſchon bei einer anderen Gelegenheit angeführt. Ad Ann. 1327. Nro. 45. iſt bei **Raynald** abermals die Rede von dieſer Sache. Ab his nämlich Orakelbildern, denn davon iſt bei ihm die Rede — petunt Responsa, ab his recipiunt, etc. Eine hiſtoriſche Beſtätigung von dem, was er bei 1318. geſagt hatte.

jetzt manche hoch gebildete Menſchen glauben — was ſind ſie anders, als ſolche Orakelbilder? Nur daß man jetzt keine Dämonen mehr dabei im Spiel glaubt, ſondern zu anderen künſtlichen, oder wie man will, aufgeklärten Erklärungen ſeine Zuflucht nimmt.

Dieſe Orakelbilder, dergleichen ſich ſelbſt Clemens V. zur Erforſchung des Verborgenen bedient haben ſoll, wurden nach wunderlichen, grillenhaften, magiſch berechneten Proportionen, zu gewiſſen Tageszeiten, in bedeutungsvollen Stunden, unter beſtimmten Conſtellationen, und, wie Thomas von Aquinum verſichert, *) unter Anrufung böſer Geiſter verfertigt, geſchmiedet, oder gegoſſen, und dann zum magiſchen Dienſt noch beſonders eingeweiht.

„Eingeweiht" — hiebei müſſen wir einen Augenblick ſtehn bleiben.

In der vorhin angeführten Stelle bei Raynald, in Thomas von Aquinum Summa Theologiae a. a. Ort, ja ſogar auch in den oben genannten XXVII. Artikel der Sorbonne, iſt von einer feierlichen Einweihung der mannichfachen Zauber- und Orakelbilder die Rede, ja es wird ſelbſt einer „Taufe" dabei gedacht. **)

---

*) Summa Theolog. Quaest. XCVI. Artic. 2.

**) Aus der, in der zweit-vorhergehenden Anmerkung angeführten Stelle von Raynald ad Ann. 1318. Nr. 57. — baptizare imagines etc. ſieht man, daß dieſer Gebrauch ſchon in den erſten Jahrzehnten des

Dieſe magiſche Taufe aber hatte nicht in dem Gebrauch der katholiſchen Kirche, manche, ſelbſt lebloſe Sachen, durch eine Taufe zu gottesdienſtlicher oder überhaupt geweihterer Beſtimmung zu heiligen, ihren Grund, ſondern in der abentheuerlichen Vorſtellung des Zeitalters, die in dem Teufel, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, *) gleichſam nur den — Affen Gottes ſah. Hieraus entſtand die eben ſo tolle, als allgemeine Annahme, daß die Zauberer den ganzen katholiſchen Gottesdienſt bei ihren Zuſammenkünften nachäfften, **) ſo, daß ſie

---

vierzehnten Jahrhunderts ziemlich allgemein geweſen ſeyn muß. Kein Wunder alſo, daß man im Templer-Proceß von allerlei ähnlichen Dingen ſo viel fabelte, wenn nicht vielmehr eben durch jenen Proceß dieſer Aberglauben erſt recht in Gang gebracht wurde. Nach den Begriffen der ganzen damaligen Welt konnte man ſich überhaupt keinen Teufelsfürſten ohne allerlei magiſche Inſtrumente vorſtellen, die denn insgeſammt, wie insbeſondere dieſe Orakelbilder, unter vielen anderen Ceremonien, auch durch eine — „nachgeäffte Taufe" zu ihrem Gebrauch eingeweiht werden mußten.

*) Der Ausdruck iſt indeß, nebſt der Idee, aus damaligen Schriftſtellern genommen, und alſo gewiß der treueſte und bezeichnendſte.

**) Auch den Templern wurden in ihrem Zernichtungsproceß deswegen ähnliche Vorwürfe gemacht. Auch ſie ſollten nämlich den Teufel unter einem fürchterlichen Idol mit den Gebräuchen der katholiſchen Kirche anbeten. S. Münter in Henke's N. Magazin V. S. 412.

den Teufel, recht eigentlich Gott zum Hohn, mit allen Ceremonien der chriſtlichen Kirche anbeteten, weßhalb denn auch die durch Teufelskünſte zu Stand gebrachten Bilder und Inſtrumente getauft werden mußten.

Noch Unſinnigeres! Die rohe, nur über Bildern des Ruchloſen brütende Phantaſie verfiel ſogar auch auf ein Teufelsabendmahl.

Selbſt in den hieſigen Lindheimiſchen Hexenprotokollen, woraus ich in der dritten Abtheilung einen Auszug mittheilen werde, iſt — daß ſich Gott erbarmen möge! — von einem Teufelsabendmahl die Rede, woran ſelbſt die Gattin des damaligen Ortsgeiſtlichen dahier Theil genommen, wenigſtens den Wein dazu hergegeben haben ſollte. Dieß wurde alſo, wie man hieraus ſieht, nach proteſtantiſchem Ritus gefeiert, und der liebe Gott dabei nach dieſem geäfft. —

Was muß ein Schriftſteller, der in der Geſchichte des Zauber- und Hexenweſens eine der unſinnigſten Verirrungen des menſchlichen Verſtandes, die man nach tauſend Jahren (oder 2816) vielleicht durchaus unglaublich findet, zu beſchreiben unternimmt — was muß der Arme nicht Alles leſen und nieder ſchreiben! Seit ſechs bis ſieben Monaten beſchäftige ich mich ungefähr mit dieſem Buch, und die Arbeit war, da außerordentlich viel nachgeſchlagen, zuſammen getragen, und geordnet werden mußte, eh' ich an die eigentliche Ausarbeitung ſchreiten konnte, ſchwerer, als ich Anfangs gedacht hatte, ſo gut ich auch im Allgemeinen mit dem Gegenſtand meiner Unterſuchung bekannt geweſen war, und ſo viel ich auch ſchon ſeit mehreren Jahren dafür geſammelt hatte. Aber mühvoll eigentlich, um nicht zu ſagen, peinlich, wird ſie durch einen andern Umſtand. Ein ganzes halbes Jahr hindurch, in einer Menge von alten und neuen, gedruckten und ungedruckten Schriften nichts anders als Zuge — entweder von Unſinnigkeiten, oder von Ruchloſigkeiten, oder von Grauſamkeiten leſen und ſich damit beſchäftigen müſſen: dieß muß endlich auch bei ſtandhafter Geiſtesfreiheit das Gemüth doch manchmal ſchmerzlich affiziren. In der That, ich werde froh ſeyn, und den Augenblick ſegnen, da ich das letzte Amen von dieſem Buch nieder ſchreibe, und alle meine Hexenbucher und Hexenprotokolle wieder an ihren Ort trage. Inzwiſchen gehören alle dieſe Züge in das Gemahlde von dämoniſchen Unſinnigkeiten, welchen unſer Geſchlecht leider ſo viele Jahrhunderte preis gegeben war, und müſſen darin aufgeführt werden, um zu zeigen, wie der Glaube daran ſich bis zu Innocentius dem Achten, und von dieſem bis zur letzten Periode der Hexenproceſſe im 17ten Jahrhundert ausgebildet, fort gepflanzt, erweitert, und mannichfach modificirt hat. —

Die bis hiehin angeführten und von uns in einzelnen Darſtellungen aufgeſtellten Thatſachen waren größtentheils aus der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Wir würden viel zu weitläuftig werden, wenn wir auch die zweite Hälfte deſſelben oder gar Jahrzehnt von Jahrzehnt ſo ausführlich behandeln wollten. Wir fügen bloß die Verſicherung hinzu, daß der dämoniſche Unſinn gleich einer graſſirenden Seuche auch in der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts vollkommen ſo fort dauerte. Ich ſage, er dauerte ſo fort, denn ſteigen konnte er jetzt beinahe nicht mehr.

Wir wollen nach ſo viel Schmerzlichem das Jahrhundert mit einem — luſtigen Aktenſtück ſchließen, einem eigenhändigen Brief des Teufels.

Die Aufführung Clemens des Sechsten und ſeines geſammten Cardinalscollegiums war nicht ſehr erbaulich. Villany ſagt von ihm, er hatte lieber Frauensperſonen um ſich, als Geiſtliche, er übertraff an Pracht viele Könige, und bereicherte alle ſeine Angehörigen. Da erſchien denn kurz vor ſeinem Tod ein eigenhändiger Brief des — Teufels an ihn und ſeine Cardinäle, worin ihn der Teufel ſeinen würdigen Statthalter auf Erden nennt, der ſeine Ehre und Macht befördert habe, und zuletzt die Hoffnung ausdrückt, daß ſie nun bald für immer im Reich der Finſterniß zuſammen leben würden. Der Spaß war nicht übel, und es iſt faſt zu verwundern, daß er nicht öfters *) auch in neueren Zeiten benutzt worden iſt, denn an ſchicklichen Gelegenheiten, den Teufel an weltliche und geiſtliche hohe Perſonen Briefe ſchreiben zu laſſen, hat es leider in keinem Zeitpunkt der Geſchichte gefehlt. —

---

*) Einigemal iſt der Spaß doch da geweſen. So hat man zum Beiſpiel einen Brief des Teufels an einen der Cardinäle Gregor's XII., worin er ihm dankt, daß er das Schisma ſo gut befördern helfe. S. Theodor de Niem. Tract. VI. c. 29.

In einer Geſchichte der Dämenologie iſt dieſer Teufelsbrief hiſteriſch merkwürdig genug, daß wir ſeiner hier gedenken mußten; theils, weil man daraus ſieht, wie ſehr die Teufelsidee alle Köpfe erfüllt hatte, theils, daß der Teufel ſelbſt in dieſer Periode ſeiner größten Furchtbarkeit dennoch auch als — Spaßmacher, wie im früheren Mittelalter eine Rolle ſpielte.

Aber der Papſt war ſo ſpaßhaft, wie der Teufel, und ergriff die beſte Parthie. Er las den Brief, lachte mit ſeinen Cardinälen, und erklärte: „er ſey dem Teufel Dank ſchuldig, der ihm doch wieder einmal zum Lachen beförderlich geweſen ſey, wozu ihm ſeine ſchweren Amtsgeſchäfte ſelten Zeit geſtatteten *).

Wir wollen zum folgenden Jahrhundert übergehn.

---

*) Raynald ad Ann. 1351. Nr. 7. Clemens VI. war ein witziger Kopf und machte gern Spaß. Zum Beiſpiel, König Alfons XI. von Caſtilien beſchwerte ſich einmal bitterlich über die ihm aufgedrungenen fremden Biſchöfe. Nun, nun, ſagte der Papſt, er ſollte ſich nur zufrieden geben, denn bekanntermaßen ſey der Apoſtel Jakob ja auch kein — Spanier geweſen. Dieß Bonmot können meine Leſer bei Raynald ad Annum 1348. Nr. 14. ſelbſt nachleſen. (Es hat ſchon mehrere ſo ſpäßliche Päpſte gegeben. Als z. B. zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, ich weiß in dieſem Augenblick nicht — welcher Papſt gewählt wurde, und das Conclave nicht einig werden konnte, ſagte ein Cardinal endlich: wollt ihr einen Andächtigen, ſo nehmt den; wollt ihr einen Strengen, ſo

Fünfzehntes Jahrhundert.

I.

Ein Zug zur Charakteriſtik dieſes Jahrhunderts. Aegid von Rez. Enguerrand de Marigny. Wilhelm Ebelin. Ulrich Molitor. Synode von Langres.

Was als *charakteriſtiſch* für dieß Jahrhundert heraus gehoben und vorn an geſtellt zu werden verdient, iſt dieſes: daß es nun immer mehr *Mode* war, — man kann wirklich in der Geſchichte des Zauberweſens eigentliche *Moden* hiſtoriſch nachweiſen — vorzugsweiſe das „*weibliche Geſchlecht*," zum Mindeſten (ich weiß nicht, ob ich das zum Ruhm des Vaterlands ſagen kann) in *Deutſchland*, der Zauberei zu beſchuldigen.

Dadurch wurde zu *Ende des Jahrhunderts* der eigentliche Hexenproceß eingeleitet.

Ich ſage, die *Weiber* wurden von dieſem Jahrhundert an „*vorzugsweiſe*" der Zauberei angeklagt.

---

nehmt *jenen*; wollt ihr einen Luſtigen, ſo nehmt *mich*. Es gefiel dem h. Geiſt, den *Spaßmacher* zu wählen.) (Die Anekdote ſteht unter anderen in *Friedrich's* II. Werken, Th. I., den ich eben nicht zur Hand habe.)

Denn es fehlte freilich auch nicht an — Zauberern. Wir wollen hier ſogleich einige der wichtigſten nennen.

Im Jahr 1440 ward ſogar ſelbſt ein — Marſchall von Frankreich, Aegid von Rez, als angeblicher Zauberer und Hexenmeiſter hingerichtet. Dieſer Unglückliche ſollte nach und nach nicht weniger, als — hundert- und ſechzig kleine Kinder, und ungefähr eben ſo viele ſchwangere Frauen, (alſo nicht mehr und nicht weniger, als 320 Seelen!) durch Zauberei ums Leben gebracht haben.

Philipp der Schöne ſtarb eines plötzlichen Todes. Sein Tod ward ſo allgemein den von ſeinen Feinden angewandten Zaubermitteln zugeſchrieben,*) daß ſelbſt der erſte Miniſter deſſelben, einer der größten Staatsmänner jener Zeit, Enguerrand de Marigny, wie wir oben ſchon gelegentlich bemerkt haben, dieſes ihm angeſchuldigten Verbrechens wegen aus Gnade nur — mit dem Strang vom Leben zum Tod befördert wurde.

Durch Beſchuldigung der Zauberei ſuchte auch Joh. Parvus die Hinrichtung ſelbſt des Herzogs von Orleans zu rechtfertigen.

Gewöhnlich ritten nur die Zauberinnen auf — Beſen durch die Luft. In dieſem Jahrhundert aber wird ſelbſt von einem Doctor der Sorbonne,

---

*) Beſonders waren die Zauberbilder gefürchtet, von welchen im vorhergehenden Jahrhundert die Rede geweſen iſt. Durch ſolche ſollte nach dem Aberglauben jener Zeit Philipp auch eigentlich des Lebens beraubt worden ſeyn. *Histoire de l'eglise gallicane*, T. XII, p. 576.

Wilhelm Edelin, erzählt, daß er öfters auf Beſenſtielen davon geritten ſey. Man ſagte ferner von ihm, daß er dem Teufel förmlich habe verſprechen müſſen, ſein Daſeyn und Treiben zu leugnen, um die Leute ſicher zu machen. *)

Wahrſcheinlich, oder vielmehr gewiß, wie man ſchon aus dieſer letzten Beſchuldigung ſchließen muß, einer der wenigen Vernünftigen, der gegen den Teufels- und Zauberglauben leiſe Zweifel geäußert hatte.

Nur Einen ſolchen Edlen, und — ich ſag' es mit Vergnügen, einen Deutſchen, Ulrich Molitor, **) der ſich zu Coſtnitz als talentvollen Sachwalter auszeichnete, kann die Geſchichte dieſes dunklen Zeitraums mit völliger hiſtoriſcher Gewißheit als Bekämpfer des allgemeinen Zeitaberglaubens nennen. Gewiß ein ſeltener Mann, daß er's wagte, auch nur zu zweifeln, ob es auch Hexen gäbe, und ob nicht die dafür auf der Folter abgenöthigten Zeugniſſe überall unzuverläßig wären. —

---

*) In der That ein pfiffiger Kunſtgriff, um die Teufelsfurcht, wo möglich, zu verewigen! — Der Unglückliche ſoll den letzteren Umſtand endlich (im Jahr 1453.) ſelbſt eingeſtanden haben, und erhielt großmüthigerweiſe dafür nur ewiges Gefängniß zum Lohn. (Noch bemerken wir, daß er gewöhnlich Guilielm Liniensis oder de Lure genannt wird. Hauber B. M. II. S. 152.)

**) Auch bei ihm iſt übrigens ſchon im Geiſt dieſes Jahrhunderts bloß von Hexen oder vom weiblichen Geſchlecht allein die Rede. Seine Schrift heißt: *Dialog. de lamiis et pythonicis mulierib.*, auch im Hexenhammer T. II. p. 34. nach der Frankf. Ausgabe von 1600. Hauber B. I. S. 103. 112.

Wir kehren wieder zum Anfang des Jahrhunderts zurück. Folgendes dient zur Beſtatigung der Bemerkung, womit wir daſſelbe anfingen.

Im Jahr 1404 wurde zu Langres eine eigene Synode, größtentheils der Zauberei wegen gehalten, um ihrer Ausbreitung zu ſteuern.

Hier iſt hauptſachlich, oder vielmehr ausſchließlich nur von — Zauberinnen oder Hexen die Rede. Denn die Prieſter werden ermahnt, die Weibsperſonen, welche ſich jetzt ſo häufig dem Teufel zum Dienſt zu ergeben pflegten, durch alle möglichen Mittel, Ermahnung, Bitte, Drohung, von dem gräulichen Verbrechen der Zauberei abzuhalten. Von Ergebung der Mannsperſonen an den Teufel, iſt nicht ausdrücklich die Rede. Ihnen wird auf dieſer Verſammlung nur verboten, ſie ſollten nicht mehr, wie bisher, ſchwören: ich will mit Leib und Seele des Teufels ſeyn. Weil aber leider der gottloſe verwegene Schwur nun einmal ſo allgemein geworden ſey, daß ſich Viele deſſelben gewiß ſchon theilhaftig gemacht haben würden; — er war damals alſo ungefähr, was jetzt unſer Engliſch-Deutſches, noch abſcheulicheres: Gott verdamm mich ꝛc. iſt! — ſo ſollten ſie gleichwol nicht an der Vergebung ihrer Sünde zweifeln, ferner nicht mehr ſo fluchen, und getroſt glauben, daß der Teufel deswegen noch keine Macht oder Gewalt über ſie erhalten habe. *)

---

*) S. Bochelli Decreta ecclesiae gallic. Tit. XIV. c. 13. Langres heißt hier Lingonensium.

Die *Beſchlüſſe* dieſer Verſammlung waren weiſe und gemäßigt, und ganz den *Zeitumſtänden* angemeſſen.

II.

Die Jungfrau von Orleans.

Dieſes erhabene Weſen, dieſe wundervolle Heldenſeele im ſchwachen Gefäß des Weibes iſt ohne einigen Zweifel die berühmteſte von allen *Hexen*, die je — *verbrannt* worden ſind. Denn nach einem thatenvollen Leben endete auch ſie auf dem Scheiterhaufen, und hatte außer dem Ruhm ewig zu den Unſterblichen des Geſchlechts zu gehören, hierin vor den Tauſenden aus dem gemeinen liederlichen Haufen, die gleichen Tod mit ihr theilten, nichts voraus.

Die Erſcheinung dieſes höheren fremden Weſens, dem die *Weiblichkeit* billig in allen Ländern jährlich ein *Feſt* feiern ſollte, weil die Schönheit und Würde des Weibs bis zum Wundervollen darin verklärt erſcheint — *ſie* iſt wichtig gnug, und wir müſſen einen Augenblick mit Liebe dabei verweilen.

Frankreich iſt in dem Kriege mit England und der Partei des Herzogs von Burgund aufs Aeußerſte gebracht. Die Mächtigen und das Volk verzweifeln bereits an der Möglichkeit des Siegs. Da wirft ſich zur Befreiung ihres von allen Seiten geängſtigten Vaterlands eine *junge, in ländlicher Einſamkeit aufgewachſene Hirtin* auf. Sie hält ſich für begeiſtert, und ſie iſt's, für eine Prophetin, und ſie entreißt der Zukunft ihre Rechte, für eine Wunderthäterin, und ſie thut Wunder. Von Gott und der heiligen Jungfrau, wie ſie behauptet, auserkohren und geſendet, erſcheint ſie an der Spitze des franzöſiſchen Heers, das durch ſie entflammt wird. Nichts widerſteht ihr. Sie entſetzt im Jahr 1429 Orleans mit dem glücklichſten Erfolg. Da überzeugen ſich Fürſten, Feldherrn, Prälaten, Doctoren, Richter und Volk von ihrer göttlichen Sendung. Sie fechtet wie ein Held, aber jungfraulich und zart verleugnet ſie mitten im Gewühl der Schlacht ihr Geſchlecht nicht, und macht ſich ein Gewiſſen daraus, Jemand mit eigener Hand zu tödten. Des Schutzes der heiligen Jungfrau, wie ihres Siegs gewiß, wirft ſie Alles vor ſich nieder, und bewirkt mit einem kleinen Heer das Unglaubliche. Geharniſcht vom Haupt bis zu den Füßen, eine geweihte Fahne mit dem Muttergottesbild in der Rechten, führt ſie Carl den Siebenten durch eine lange Strecke von Feinden beſetzter Länder glücklich, wie durch eine Reihe von Wunderthaten in Rheims ein, und bewirkt deſſen Krönung.

Aber hier iſt auch der Wendepunkt ihres Schickſals. So rein und fleckenlos, wie muthig und kraftvoll fängt die zarte Seele der Jungfrau an, an ſich ſelbſt irre zu werden. Ihre Begeiſterung läßt nach, und mit ihrem Glauben zugleich ihr Glück.

Sie fällt bei der Belagerung von Compiegne den Engländern in die Hände, die ſie – für eine „Hexe" erklaren, welche ihre außerordentlichen Thaten durch Hülfe des Teufels, ihres Verbündeten, bewirkt habe.

So iſt ihr Schickſal entſchieden. Entweder wirklich in dieſem Glauben, oder in der Abſicht das Blendwerk des Wunders zu zerſtreun, oder auch nur um die Rachgier ſeiner Truppen, wo nicht ſeine eigene, zu befriedigen, läßt ſie der Herzog Johann von Bedford 1431 zu Rouen feierlich als — „Hexe" verbrennen.

Darf ich's wagen, hier einige Bemerkungen über Schiller's Jungfrau von Orleans nieder zu ſchreiben? Sie werden alle mit dem Inhalt und der Beſtimmung gegenwärtiger Schrift in Verbindung ſtehn, und ſo darf ich's.

Zuerſt ein Wort vom ſchwarzen Ritter! — Man hat dieſen faſt allgemein getadelt. Man hat deſſen Erſcheinung ſelbſt in vortreflichen wiſſenſchaftlichen Recenſionen als überflüßig, nicht zur Handlung gehörig, ja ſie ſtörend ꝛc. beurtheilt.

Schiller hat, ſo viel ich weiß, ſich nicht darüber erklärt. Und ſo war's recht, denn ein Kunſtwerk muß ſich durch ſich ſelbſt rechtfertigen. Gehört es wirklich der Unſterblichkeit an; ſo darfs voraus ſetzen, daß das in ihm, was das eine Zeitalter nicht begreift, von dem andern begriffen, ja grade vielleicht mit doppelter Liebe ergriffen werden wird. —

Der ſchwarze Ritter iſt nicht zufällig oder willkührlich, ſondern meiner Meinung nach weſentlich in dieſem Stück. Dieß kann, wenn mir dieß zu ſagen erlaubt iſt, der am beſten fühlen, der eben wie ich gegenwärtig Monatelang jenes Zeitalter zunächſt in Abſicht auf den darin herrſchenden dämoniſchen Aberglauben ſtudirt hat. Aller Menſchen Seelen waren damals von dieſem Aberglauben angeſteckt, erfüllt, verwirrt, alle Klarheit, Freiheit, Liebe in der Anſicht menſchlicher Dinge wurde dadurch getrübt. Der Teufel wandelte wirklich leibhaftig auf Erden umher. Die treueſten Verehrer des Mädchens wurden oft durch Teufelsfurcht erſchreckt. Mußte die Jungfrau unter ſolchem allmächtigen Zeiteinfluß, ſie, die ſo oft den Verdacht der Zauberei von ſich abzuwälzen genöthigt war, — mußte das zarte Weſen, grade je reiner ſein Inneres war, nicht endlich ſelbſt in einer dunklen Stunde vor ſich zu erbangen anfangen? Denn gewiß, ſie mußte ſich ſelbſt das größte Wunder ſeyn. Kurz, der ſchwarze Ritter, wie er in dieſem Kunſtwerk erſcheint und leibt und lebt, charakteriſirt und vergegenwärtigt das Zeitalter, ganz, treu, anſchaulich, wie es war, und dachte, und ſich das Außerordentliche erklärte. Die „innere" Verdunkelung in einer bangen Stunde, hat der Dichter mit großer Einſicht in den Geiſt dieſer Zeit als „äußere" Anſchauung dargeſtellt. Freilich, wer die Jungfrau war, das wußte ſie, und mußte es wiſſen. Aber: —

Schwarzer Ritter.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeiſtes?

Johanna.

Sie redet laut in meiner tiefſten Bruſt,
Daß mir das Unglück an der Seite ſteht —

Und: —

Wer biſt du doppelzüngig falſches Weſen,
Das mich „erſchrecken" und „verwirren" will?

Dieſe Gefühle, dieſe Anwandlungen in ihrer Lage und in ihrer Zeit waren nicht minder natürlich und der Seele der Gewaltigen angemeſſen, auch ſie nicht erniedrigend, ſondern hebend, ſo bald der Dichter hinzu fügte, was er wirklich hinzu fügt:

> Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
> Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
> Und käm die „Hölle“ ſelber in die Schranken —
> Mir ſoll der Muth nicht weichen und nicht wanken. — —

Ich werde an einem anderen Orte ausführlicher hievon handeln. Hier kann ich nur dieſe Ideen andeuten.

Nicht minder hat man die plötzliche Verwandlung des Mädchens und ſein Benehmen bei der Krönung zu Rheims unbegreiflich gefunden und getadelt. Aber wahrlich, hier hat Schiller ein pſychologiſches Meiſterſtück wie nirgends anderswo geliefert. — Hier iſt das eigentlich Tragiſche, Ueberwältigende, das Herz Angreifende des Stücks. Ein reines, zartes, fleckenloſes Weſen, eben im Gefühl ſeiner höchſten Reinheit und Würde, aber mit ſich ſelbſt im Kampf, weil es, nicht an ſich, ſondern weil es ihm unmöglich iſt, ſich zu rechtfertigen — ein Weſen ohne Schuld ſo Schuld auf ſich nehmen, und bei Anderer Verkennung ſchweigen, dulten, ſich hingeben und ſacrificiren ſehen, weil es ſich für verpflichtet hält, ſein Schickſal „ganz“ zu tragen und „ganz“ zu erfüllen, wie's dem Dichter gelungen iſt, dieſen nur in der höchſten Vollendung eines zugleich zart und heftig fühlenden Gemüthes moglichen Seelenzuſtand in der Jungfrau zu ſchildern: — Höheres, Tragiſcheres, aber zugleich auch über alle Gewalt des Schickſals Emporſtrebenderes giebt es nichts in der Menſchheit und in der Kunſt.

Die meiſten Schiller'ſchen Stücke werden ſchon untergegangen ſeyn, wenn das Mädchen von Orleans zugleich mit Goethe's unvergänglichen Geiſteswerken der Unſterblichkeit entgegen gehn wird. Freilich auch es iſt kein ganz vollendetes Kunſtwerk, auch ihm ſieht man, wie allen Schilleriſchen Arbeiten Jahr und Zeit und Schule und äußere Umgebung an, worin es entſtanden iſt; es iſt ſelbſt in Hinſicht der Sprache ſtellenweis äußerſt unvollkommen und rauh: aber die Ideen des Stücks ſind groß, und werden ihm die Unſterblichkeit verſichern. — Goethe's Eigenthümlichkeit, wodurch er ſich unmittelbar an die Alten anreiht, iſt künſtleriſche Genialität, in Verbindung mit hoher Einfachheit und philoſophiſcher Klarheit des Selbſtbewußtſeyns. Die beiden letzten Stücke fehlten Schiller'n mehr oder weniger, grade in der Jungfrau aber hat er, wie kühn auch die Grundideen derſelben aufgefaßt ſind, mehr wie irgendwo ſonſt Proben davon gegeben. Er muß auch ſelbſt ein Gefühl davon gehabt haben, denn er ſang nach Vollendung des Stücks, wie früher Klopſtock nach Vollendung ſeines Meſſias, mit Anſpielung auf die ideenloſe Voltaireiſche Bearbeitung dieſes Gegenſtandes ein Lied der Freude und des Triumphs über die gelungene Arbeit alſo:

Das Mädchen von Orleans.

Das edle Bild der Menſchheit zu verhöhnen,
Im tiefſten Staube wälzte ſich der Spott.
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott,
Dem Herzen will er ſeine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie Du ſelbſt, aus kindlichem Geſchlechte,
Selbſt eine fromme Schäferin, wie Du,
Reicht dir die Dichtkunſt ihre Götterrechte,
Schwingt ſich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat ſie dich umgeben,
Dich ſchuf das Herz, du wirſt unſterblich leben.

Es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn. —
Doch fürchte nicht! Es giebt noch ſchöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Geſtalten.

Jedoch wir müſſen von den ſchönen Bildern des Idealen wieder zur rauhen Wirklichkeit zurück kehren! Und zwar ſofort zu einer recht rauhen, das Gefühl verwundenden, abſcheulichen Wirklichkeit.

III.

Teufelsſabbath zu Arras. Hexenproceſſe und unmenſchliche Hinrichtungen daſelbſt.

Hier finden wir um die Mitte dieſes Jahrhunderts ſchon vor Innocentius VIII., das Schauſpiel eines Hexenproceſſes im Großen. Ich ſage im Großen — denn daß ſchon weit früher in den vorhergehenden Jahrhunderten gegen einzelne der Zauberei beſchuldigten Individuen inquirirt, daß Einzelne verbrannt, mit dem Strang hingerichtet, in ewiges Gefängniß geworfen wurden — davon ſtehn die Beiſpiele in den vorher gehenden Abſchnitten dieſer Schrift.

Hauber, dem ich hier ganz folgen will, erzählt im erſten Stück ſeiner Bibl. Mag. S. 65 f. dieſe traurige Begebenheit aus Enguerrand de Monſtrelet's Chronik *) folgendermaßen; wobei ich nur das Einzige bemerke, daß dieſer Schriftſteller

---

*) Monſtrelet iſt ein vollkommen glaubwürdiger Zeuge, denn — er lebte in der Nachbarſchaft der Blutbühne, zu Cambray, wo er Gouverneur war, und alſo einen wichtigen Poſten bekleidete; er lebte ferner zu gleicher Zeit mit und kurz nach dieſen Auftritten; auch geben ihm ſeine Zeitgenoſſen, den einzigen Rabelais ausgenommen, das Lob eines treuen und unparteiiſchen Geſchichtſchreibers. Vergl. Bayle unter Monſtrelet.

vernünftig, menſchlich, und als ein über ſein Zeitalter erhabener Mann berichtet.

„In dieſem Jahre 1459 trug ſich in der Stadt Arras, oder im Lande Artois, eine erſchreckliche und klägliche Begebenheit zu, welche man *Vaudoisie* nannte, ich weiß nicht, warum. Man ſagte aber, daß es gewiſſe Leute wären, Männer und Weiber, welche bei Nacht durch Hülfe des Teufels weggeführt würden von der Stelle, wo ſie wären, und kämen plötzlich an gewiſſe abgelegene Oerter in Gehölze oder Wüſteneien, allwo ſich Männer und Weiber in ſehr großer Anzahl befänden. Und träfen ſie daſelbſt einen Teufel in Geſtalt eines Mannes an, deſſen Geſicht ſie niemals zu ſehen bekämen. Und dieſer Teufel läſe oder ſagte ihnen ſeine Gebote und Verordnungen, und wie und auf was für Weiſe ſie ihn müßten anbeten und ihm als ihrem Herrn dienen. Hiernächſt ließe er ſich von einem Jeglichen unter ihnen ſeinen Hintern küſſen, (wie verdorben muß doch die Phantaſie der Menſchen jener Zeit geweſen ſeyn!) und darauf gäbe er einem Jeden etwas Geld. Und zuletzt theile er ihnen Wein und Eſſen in großer Menge mit, womit ſie ſich beluſtigten. Und darauf ergriffe auf einmal ein Jeder die Seine, und in dieſem Augenblick würde das Licht ausgelöſcht und vermiſchten ſie ſich fleiſchlich mit einander. Und wenn dieſes geſchehen, befände ein Jeder ſich plötzlich wieder an ſeinem Ort, woher ſie gekommen.“

„Wegen dieſer Thorheit wurden verſchiedene vornehme Leute der beſagten Stadt Arras, wie auch andere geringe Leute, einfältige Weiber und dergleichen eingezogen und gefangen genommen, welche denn dermaßen gequälet und ſo entſetzlich gefoltert wurden, daß Einige bekannten, es habe ſich mit ihnen eben ſo zugetragen, wie es oben geſagt worden. Und überdem gefunden ſie, wie ſie in ihren Verſammlungen viele vornehme Leute, Prälaten, Herren und andere obrigkeitliche Perſonen in Aemtern und Stadten geſehen und erkannt hätten, nämlich, nach der gemeinen Sage, ſolche, welche die Verhörer und Richter ihnen vorher nannten und in den Mund legten, ſo daß ſie dieſelbigen wegen der vielen Qual, Marter und Tormenten angaben und ausſagten, ſie hätten ſie wirklich und gewiß auch daſelbſt geſehen." *)

„Einige n von denen, welche alſo angegeben waren, wurden gleich darauf auch eingezogen, und ſo ſehr, und ſo lange und grauſamlich gefoltert, daß ſie es endlich auch geſtehen mußten. Und wurden die geringen Leute auf eine unmenſchliche Weiſe gerichtet und die Meiſten verbrannt. Einige andere, welche reicher und mächtiger waren, kauften ſich durch viel Geld

---

*) Was ſagen unſere jetzigen durch Wiſſenſchaft, Zeit, und Leben veredelten menſchlichen Richter zu einer ſolchen Juſtiz? — Man fühlt ſich von Aerger und Ingrimm ergriffen, es iſt entſetzlich und weit über allen Ausdruck der Sprache hinaus empörend; aber ſo ging man ſehr oft, um nicht zu ſagen, meiſtentheils bei den Hexenproceſſen zu Werk. Unten, in der III. Abtheilung, werden noch ſchreiende Beiſpiele davon vorkommen.

los, *) um die Strafe und Beſchimpfung zu vermeiden, die man ihnen anthät. Nun waren auch Einige unter den Vornehmſten, die ſich von denen, ſo ſie verhörten, überreden und verführen ließen, als welche ihnen zu verſtehen gaben und verſprachen, daß ſie weder an ihren Leibern noch Gütern ſollten einigen Schaden nehmen, wenn ſie die Sache geſtehen würden. Andere erlitten die Qual und Tormente mit verwundernswürdiger Geduld, wollten aber nichts zu ihrem und Anderer Nachtheil geſtehen. Aber ſehr Viele gaben den Richtern und allen denen, die ſie von ihren Qualen befreien konnten, häufig Geld. Andere räumten das Land und thaten ihre Unſchuld dar, daß man ſie endlich in Ruhe ließ."

„Und hierbei iſt nicht zu verſchweigen, was viele redliche Leute genugſam erkannten, daß dieſe Art der Anklage eine Sache geweſen, welche von einigen boshaften Leuten erfunden worden, um etliche Vornehme, wider welche ſie einen alten Haß trugen, aus einer heftigen böſen Neigung in Schaden und Unglück zu bringen, oder ſie zu beſchimpfen, und daß ſie deswegen zuallererſt bloß liederliche Leute haben gefangen nehmen laſſen, welche ſie durch

---

*) Immer beſſer! Darauf war's oft allein angelegt. Schelte mit Niemand unſer Zeitalter, wie bös es auch ſeyn mag. Habſucht und Eigennutz werden zu allen Zeiten ihren Einfluß äußern, aber ſo was iſt jetzt bei unſeren peinlichen Gerichten nicht mehr möglich.

allerhand Pein und Marter gezwungen, einige Vornehme anzugeben, als nämlich ſolche, welche ſie ihnen in den Mund legten, welche, nachdem ſie auf ſolche Weiſe angeklagt wurden, gefangen geſetzt und gepeiniget wurden, wie geſagt iſt. Welches denn nach dem Urtheil aller redlichen Leute eine gar verkehrte und unmenſchliche Sache war, welche gar nicht zur großen Beſchimpfung derer diente, die damit beſchuldigt wurden, ſondern zu großer Gefahr der Seelen derer, die durch ſolche Mittel andere ehrliche Leute beſchimpfen wollten."

Man hat noch eine andere alte Erzählung von dieſem grauſamen Hexenproceß, die nicht ganz ſo freimüthig und ehrlich iſt, als die voran ſtehende. Aber grade deſto intereßanter iſt ſie, weil das eigentlich Empörende in der Sache, die ungeheueren Juſtitz-Ungerechtigkeiten, die Beſtechungen und Loskaufungen mit Geld u. ſ. w. auch durch ſie beſtätigt wird.

Jacob Meyer erzählt die Begebenheit nämlich in ſeinen *Annal. Flandriae* Lib. XVI. sub *Philippo* Burgundione ad Ann. 1459. alſo:

„In dem Jahre 1459 leſen wir, daß zu Arras etwas Erſchreckliches geſchehen ſey. *) Daß ſehr Viele ohnmenſchlich mit Feuer verbrannt worden, welche des Nachts heimliche Zuſammenkünfte mit dem Teufel gehabt haben, von dem ſie vieles Geld bekommen. Es ſind ſehr viele vornehme Männer und Frauen auf die Ausſagen derer, welche verbrannt worden, gegriffen, einige ſind gefangen geſetzet und mit den allergrauſamſten Martern belegt worden. Andere haben ſich durch großes Geld losgekauft, Etliche ſind aus dem Land gegangen, Einige aber ſind in den Martern alſo beſtändig geweſen, daß ſie nichts bekannten. Man erzählt, daß etliche von den Richtern ſo abſcheulich boshaft geweſen, daß ſie einige, denen ſie feind waren, haben angeben laſſen, daß ſie mitſchuldig ſeyen, indem ſie die Beklagten durch Tortur zu ſolchem Angeben gezwungen haben. Man ſetzet hinzu, es ſeyen bei ſolchen nächtlichen Zuſammenkünften Männer und Weiber aus allen Ständen geweſen, und haben den Teufel, welcher ihnen in menſchlicher Geſtalt erſchienen,*) angebetet, doch haben ſie niemals ſein Angeſicht geſehen, und haben darauf auf ſeine Worte und Befehle geſchworen, ſie haben ſich auf einer von ihm zubereiteten Mahlzeit luſtig gemacht und hernach, nachdem alle Lichter ausgelöſchet, habe ein jeglicher mit der Frawen, welche er am nächſten bekommen, zugehalten, und ſeyen darauf, nicht ohne teufeliſche Hülfe, wieder an die Orte, wo ſie hergekommen, gebracht werden."

---

*) Da ich obige Schrift nicht ſelbſt nachſehen konnte; ſo habe ich mich buchſtäblich an die Hauber'ſche freilich nicht ſehr zierliche, oder richtiger, kaum noch lesbare Ueberſetzung gehalten, (a. a. Ort. S. 69. 70.) wie ich ausdrücklich zu bemerken für angemeſſen halte.

---

*) Bei den teufeliſchen Zuſammenkünften, wovon im vorher Gehenden bereits die Rede war, erſchien er das einemal als Bock, das anderemal als Kater, hier zu Arras beliebt's ihm, nach beider Verfaſſer Bericht, die Menſchengeſtalt anzunehmen, er läßt aber doch — ſein Geſicht nicht ſehen.

So weit dieſe beiden Schriftſteller! — Schon bei dieſem Hexenproceß machte übrigens ein Inquisitor haereticae pravitatis, Peter Brüſſard, den Büttel. Denn man beſchuldigte dieſe vorgeblichen Zauberer und Zauberinnen zugleich auch des Waldenſismus und Manichäismus. *) Limborch **) ſagt: Die Meiſten wurden auf Begehren Peter Brüſſard's, eines Inquiſitoren, in's Gefängniß geworfen. Dieſe wurden durch die Marter der Tortur überwunden und bekannten Alles, was man ihnen Schuld gab, unter anderem, daß ſie ſich dem Teufel ergeben, ihn angebetet hätten u. ſ. w. So bald ſie aber zum Feuer verdammt waren, proteſtirten ſie gegen Alles, und ſchrien mit lauter Stimme öffentlich: „daß ſie unſchuldig ſterben müßten! Sie wären nie auf dem Teufelsſabbath (in Waldeſien***) gewe-

---

*) Vergl. Delrio Disquisit. mag. Appendice I. ad Lib. V. Hauber a. a. Ort. S. 64. und Henke's Kirchengeſch. Th. II. S. 492. der dritten Ausgabe.

**) Hist. Inquis. Lib. I. c. XXIII. p. 223.

***) Dies iſt der Ausdruck bei Monſtrelet und Limborch, und obgleich Letzterer ſich gar nicht darüber erklärt, und Erſterer ſogar ſagt, er wiſſe nicht, ſen, ſondern ſie wären von den Richtern unmenſchlicherweiſe betrogen worden, welche ihnen mit vielen Schmeicheleien verſprochen hätten, daß ſie ſogleich der Folter entledigt, auch ihnen alle Strafen erlaſſen ſeyn ſollten, wenn ſie die ihnen imputirten Verbrechen nur geſtehen würden.“

Man möchte hier einmal über das anderemal ausrufen: Unmenſchlich! Entſetzlich! Aber damit würde ſo wenig gebeſſert, als damit, daß das Parlement von Paris im Jahr 1491, alſo — etlich und vierzig Jahre nachher, dieſe ſataniſchen Proceduren unterſuchte, und die Unſchuldigen — nur leider ſchon ſeit 42 Jahren Verbrannten! — für unſchuldig, dagegen Ankläger und Richter, Beide für ſtrafbar erkannte. Damit nun freilich wurde keinem der Hingerichteten und Geächteten Leben oder Ehre wieder gegeben. Inzwiſchen verdient dieſer Zug von Vernunft und Gerechtigkeit doch immer ſchon einer ehrenvollen Erwähnung. Aber wie es auch bei den ſpäteren Hexenproceſſen — nicht bisweilen, ſondern gewöhnlich zuging: dieß können unſere Leſer aus dieſem vorläufigen Beiſpiel erſehen.

---

warum man dem Teufelsſabbath dieſen Namen gegeben habe; ſo iſt doch die Etymologie deutlich und bezeichnend genug, und man ſieht wohl, was der unmenſchliche Peter Brüſſard damit wollte. Er ſollte die verhaßte Ketzerei der Waldenſer vor die Phantaſie bringen.

IV.

England. Teufels- und Hexenfurcht daſelbſt. Richard's I. Krönung. Der witzige Richter.

So oft haben wir nun, wie den Augenblick erſt wieder, von Frankreich geſprochen. Wir wollen von dem nahen Arras aus auch einmal einen Blick auf das große Europäiſche Inſelland werfen.

Hier herrſchten Teufelsfurcht und Glaube an Zauberei und dämoniſche Wunder wie überall in Europa, ja in der ganzen damaligen chriſtlichen Welt.

Es iſt ſchmerzlich, nichts als rohe grauſame Züge dieſes Aberglaubens, wie die eben erzählten von Arras waren, zu leſen. Auch in England fehlt's nicht an ſolchen, aber — ſie mögen ruhen. Wir wollen aus der großen Menge von Materialien bloß ein Paar erheiternde und luſtige Anekdoten auswählen, unbekümmert, ob ſie dieſem, oder jenem Jahrhundert angehören, doch jede ſo wählen, daß irgend ein hiſtoriſcher Geſichtspunkt in unſerem Gemählde dadurch entweder erläutert, oder beſtätiget wird.

Alſo — ſogleich denkwürdig in hiſtoriſcher Hinſicht iſt's, daß man in dieſem Inſelland ſchon früher, als auf dem Continent recht auffallenderweiſe ausſchließlich das „weibliche Geſchlecht“ der Zauberei wegen fürchtete.

Bei der Krönung Richards I., oder — und wer kennt Salladin und Ihn nicht aus Bürger's bekanntem Liede unter dieſem Namen? — oder Richard's Löwenherz im Jahr 1189 ward kurz vor der Vollziehung des feierlichen Acts die Verordnung gegeben, daß ſich dabei keine Juden und — Weiber ſehen laſſen ſollten.*) Wie? werden hier vielleicht auch die billigſten meiner Leſerinnen ausrufen, Juden und Weiber! — wie kommen wir unter eine Kategorie? und ich muß wohl tauſend und tauſendmal wegen dieſer Zuſammenſtellung um Verzeihung bitten. Aber ich ſchreibe Geſchichte, und kann leider in einer vor ſieben hundert Jahren gegebenen Verordnung, wie unartig ſie auch ſeyn mag, nichts ab- und zuthun. Genug, weder Juden noch Weiber ſollten ſich bei der Krönungsfeierlichkeit erblicken laſſen — die Erſten ohne Zweifel, wie es in den damaligen Verordnungen gegen ſie gewöhnlich heißt, weil ſie den Herrn Chriſtum gekreuzigt hätten und Chriſtenfeinde wären; die Weiber aus dem in der Verordnung ſelbſt beſtimmt angegebenen Grund, weil ſie der Zauberei verdächtig und — Hexen wären.**)

---

*) Hume's Geſchichte von England Th. II. C. X. Roger Hoveden Annal. in Savil. Script. rer. Angl. pag. 669 Ed. Francof. Semler l. c. I. S. 482., wo man der ſeltſamen Verordnung ebenfalls erwähnt findet.

**) Ein Freund, dem ich, weil er groſſen Bibliotheken näher wohnt, als ich, obige Anekdote mit der Bitte mittheilte, ſolche in einem der eben genannten Büchern für mich nachzuſehen, ſchrieb mir zurück. „ich finde die Richardi-

Die guten Weiber, deren Neugierde hiemit eine ſtarke Prüfung auferlegt wurde, unterwarfen ſich mit Reſignation dem grauſamen Befehl und kamen ſo gut davon. Den naſenweiſen Juden aber fiel's am Abend des Krönungstags ein, um ſich bei dem König zu empfehlen, eine Deputation der Reichſten mit Geſchenken an den neuen Landesvater abzuſenden. Kaum erblickte dieſe der Pöbel, ſo fiel er wüthend uber ſie her. In der Todesangſt erklarte einer, er wolle ſofort ein Chriſt werden und ſich taufen laſſen. So kam er mit dem Leben davon, und wurde wirklich ein Paar Tage darauf getauft. Nun aber bekam er Reue, und hatte den Muth, dieß dem großmüthigen König zu geſtehn. Richard verſprach ihm ſeinetwegen mit dem Erzbiſchof von Canterbury zu reden. Benedict — dieſen Namen hatte der Jude in der Taufe erhalten — wurde vor den König und den Erzbiſchof gerufen. Er wiederhohlte vor Beiden, daß er zur Taufe ge-

---

ſche Verordnung ſehr ſchön und vernünftig. Wer, wie ich, lange an Orten lebt, wo Könige ſind, oder Kaiſer, Könige und Fürſten zuſammen kommen, der weiß am beſten, welche Hexen die Weiber ſind, und daß man ſie allerdings von ſolchen Feierlichkeiten, wo ſie die Verſtändigſten durch ihre Hexereien um den Verſtand bringen, noch jetzt entfernt halten ſollte, wie zu König Richard's Zeiten." Ich glaubte dieſe geiſtreiche Bemerkung meinen Leſern und Leſerinnen nicht vorenthalten zu dürfen. Vielleicht werden die Letzteren, die am beſten wiſſen müſſen, was wahr oder nicht wahr dran iſt, nicht einmal böſe darüber. Es liegt in dieſer Hexerei, wobei es ohne alle Teufelskünſte zugeht, immer etwas Schmeichelhaftes für — die Eitelkeit.

zwungen worden ſey und wieder zum Judenthum zurück zu treten wünſche. Nach einigem Beſinnen ſagte der Erzbiſchof: „nu, nu, verfluchter Jüd, wenn du nicht Gottes ſeyn willſt, ſo kannſt du meinetwegen auch des Teufels ſeyn.“ Benedict dankte fußfällig für die Gnade, des Teufels ſeyn zu dürfen, und wurde wieder ein Jude. Doch dieß zur Erheiterung meiner Leſer nach den Abſcheulichkeiten von Arras nur beiläufig! —

Witzig und charakteriſtiſch ſowohl für das Zeitalter, als den Engländer, iſt die folgende Anekdote.

Bei den Hexenproceſſen mußten auch Prieſter gegenwartig ſeyn. Sie mußten die Hexen, wie wir in der folgenden Abtheilung hören werden, mit Auflegung der Hände bei den Wunden Chriſti, den Thränen der Mutter Gottes, den Ketten des heiligen Petrus u. ſ. w. beſchwören, daß ſie — weinen ſollten, wenn ſie unſchuldig wären. So leicht es den Weibern ſeyn ſoll zu weinen, wenn ſie weinen wollen, ſo konnten die alſo Geängſtigten ſelten weinen, weil ſie weinen ſollten. Auch eine ſolche Unglückliche ſtand, von der Folter zerriſſen, den Scheiterhaufen vor den Augen, thränenlos und verſteinert da. Da wandte ſich der Prieſter gegen den Richter und ſagte mit erhöhter Stimme: „Ich verſichere Euch auf meine prieſterliche Ehre, daß dieß Weib eine Hexe iſt.“ „Und ich verſichere Euch auf meine richterliche Ehre, daß Ihr — kein Hexenmeiſter ſeyd“ erwiederte der menſchliche

Richter, der ſich von der Unſchuld der Angeklagten überzeugt hatte, in demſelben Ton, und rettete durch ſeine Standhaftigkeit das unglückliche Schlachtopfer vom Tode.

Dieß hat ſich bei einem *Hexenproceß* zu London im fünfzehnten Jahrhundert zugetragen.

V.

Rückblicke. Immer größere, drückendere Herrſchaft des Zauberglaubens. Bulle Innocentius, des Achten, am Schluß dieſes Jahrhunderts.

Ueberall, in faſt allen Europäiſchen Ländern, zeigten ſich nun mit jedem neuen Jahrzehent in der allgemeinen Nacht der Zeit friſche leuchtende Punkte. Das erneuerte Studium der Alten; die Wirkungen der Buchdruckerkunſt; der immer allgemeiner werdende Gebrauch der *Mutterſprachen*, beſonders der *deutſchen in Volks-Schriften*; *) die Gedanken einzelner guten Köpfe; ſelbſt die Irreligion

---

*) Dieß iſt ein Umſtand, der bei Schilderung dieſer Zeit nicht genug heraus gehoben werden kann. Die deutſchen Mönche begriffen die Wirkung von den *deutſchen Büchern* auch recht gut, wenn ſie auf deren Verbot drangen, *weil ſie der Ketzerei und allem Irrſaal die Bahn brechen würden.* Vergl. *Oecolampad. Epist. ad C. Hedion* in **Gerdes** Hist. evangel. Reform. T. I. p. 148.

Italieniſcher Gelehrten — Alles wirkte zuſammen und bereitete von der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts an beſtimmt auf das vor, was im Weltgeiſt lag, und ſich mit den erſten Jahrzehnten des ſechszehnten Jahrhunderts unwiderſtehlich zu entwickeln begann.

Dieß hier ausführlicher zu zeigen, gehört nicht hieher. Folgende Namen deutſcher Manner, welche noch in den letzten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts die neue Weltperiode vorbereiten halfen, müſſen hier jedoch in Erinnerung gebracht werden: Felix Hämmerlin, Stiftsherr zu Zürich, *) Sebaſtian Brand, **) Kanzler zu Straßburg, Joh. Geiler von Kaiſersberg, ***) Prediger daſelbſt, Thomas Murner, *) und **Jakob Wimpheling**. **) Alle dieſe Männer wirkten zur Verbreitung hellerer Anſichten um ſo mehr, da ſie in gar keiner Gemeinſchaft mit denen ſtanden, oder ſtehen konnten, die den Aufruhr in der Kirche anregten. **Maximilian I.** ſchätzte die Gelehrten. Die Kurfürſten **Friedrich III.** von Sachſen, **Philipp I.** von der Pfalz, **Joachim I.** von Brandenburg folgten ſeinem Beiſpiel, und faſt die meiſten deutſchen Regenten wetteiferten damals um den Ruhm als Mäcenaten geprieſen zu werden. Unter den erſten **Prälaten** des Reichs gab es Männer von hoher Bildung, z. B. **Johann von Dalberg**, † 1503. **Chriſtoph von Stadion** † 1536 u. A. Auch unter dem **Adel**, und vornehmlich in einigen **Reichsſtädten** befanden ſich Beförderer, und ſelbſt Kenner der Wiſſenſchaften, wie z. B. die berühmten **Fugger** zu Augsburg. ***)

---

*) Deſſen Schriften nach ſ. Tod herausgegeben von Sebaſt. Brand. 1487.

**) Sein Narrenſchiff wurde in's Lateiniſche, Franzöſiſche und Engliſche überſetzt, und auf hundertfache Weiſe nachgeahmt. S. Flögel's Geſchichte der komiſchen Literatur B. III. S. 101. —

***) Beati Rheani vita I. Gaileri in dem Anfang zu des Letzteren Poſtille oder Predigten über — das Narrenſchiff. (Nun wirklich da gab's pikante Themata! — Man kann nicht Alles auf einmal im Kopf haben, und ich habe hievon in meiner Myſterioſophie (Abth. II. Abſch. II.) Gebrauch zu machen vergeſſen. Aber ich will es mir für die zweite Auflage merken. Noch andere Beiträge habe ich aufgefunden, wovon bei Schuler kein Wort ſteht.)

---

*) Dieſes Hauptſchriften ſind: **Die Schelmenzunft. Der Narren Beſchwerung** u. ſ. f. **Flögel** a. a. O. S. 187.

) Zuerſt Prieſter zu **Speyer, dann Prof. zu **Heidelberg**. Ein achtungswürdiger Schriftſteller, der den Anfang der Reformation noch erlebte. Von ihm außer **Schröckh** und **Henke**, insbeſondere **Weller's** Altes aus allen Theilen der Geſchichte ꝛc. B. I. S. 58. u. 374

***) **Burkhard** de Linguae Lat. in Germania fatis p. 1. 223. seq. **Wundt** über wiſſenſchaftliche Aufklärung unter Philipp, im **Magazin** f. d. Kirchen- und Gelehrtengeſch. des Kurfürſt. **Pfalz** B. II. S. 156. ſo wie **Möhſen's** Geſch. der Wiſſenſchaften in der Mark

Aber weder Spott noch Ernſt, womit dieſe Männer abwechſelnd die mannichfachen Thorheiten ihrer Zeitgenoſſen angriffen, vermogten etwas gegen den Teufelsglauben und deſſen Früchte, Zauberei und Teufelskünſte. Dieſer Glaube hatte ſich nun einmal aller Geiſter bemächtigt, und war ſo ſehr allgemeiner Volksglauben geworden, daß jeder noch ſo wichtige kirchliche Lehrſatz oder Gebrauch eher einer freien Unterſuchung unterworfen werden konnte, als dieſer in den damaligen Kirchen- und Völkerglauben aufgenommene Unſinn. —

Das Gerücht von Zauberei, der Verdacht in ihrem Beſitz zu ſeyn, traf vom dreizehnten Jahrhundert an nicht allein Jeden, der ſich durch beſſere Talente oder große Geſchenke des Glücks unter ſeinen Zeitgenoſſen auszeichnete: ſondern — was das ſchlimmſte war, die beſten Köpfe glaubten auch ſelbſt an deren Wirklichkeit. So war alſo gegen die neue Weltplage keine Hülfe. —

Wir wollen, um das hier Geſagte zu beweiſen, nicht ältere, der vorher gegangenen Periode angehörige Namen nennen. Nicht, daß ſelbſt mehrere Päpſte für Zauberer gehalten wurden; *) nicht,

---

Brandenburg S. 446. — Ueber Dalberg: Zapf's Johann von Dalberg, Biſchof von Worms. Augsburg, 1796.; über Stadion: außer Zapf's Chriſt. v. Stadion, (Zürich, 1799.) das literar. Muſeum B. I. S. 103. und 310. f. —

*) Wie z. B. Clemens der Fünfte, ferner der edle, über ſein Zeitalter ſo hoch erhabene Gerbert,

daß Albert der Große der Zauberei beſchuldigt ward, und ihr in gewiſſem Sinn auch wirklich ergeben war; *) nicht, daß deſſen berühmter Schüler, Thomas von Aquino, **) weit ent-

---

nachmaliger Papſt Silveſter II. u. A. Henke's K. G. Th. II. S. 100. außerdem das in mancherlei Hinſicht intereſſante Carmen in Gerbertum aus dem 13. Jahrhundert, in Mart. Gerberti Iter. Alemann. pag. 246. seq. und Villani VI. 58. ſo wie Naudé Apologie pour tous les grands Personages, faussement soupçonnés de Magie pag. 172. seq.

*) † 1280. Brucker Hist. T. III. p. 788. Semlers Einleitung in Baumgarten's Glaubenslehre B. II. S. 50. Wie ein fruchtbarer Schriftſteller er war, ſieht man daraus, daß die Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke von Jammy nicht mehr und nicht weniger als — XXI. Fol. B. beträgt. Wär' er nicht Biſchof und ſelbſt Dominikaner geweſen; ſo hätte ihn ſein Verſuch, einen ganzen (bis jetzt hatte man ſich bloß an Köpfen begnügt, die Töne hervor brachten) Menſchenkörper als Automat nachzubilden, leicht ſeine Freiheit, wo nicht das Leben koſten können. Einzig iſt die Anekdote, die hieher gehört. Thomas befindet ſich einmal bei Albert's Abweſenheit in deſſen Zimmer. Jetzt hört er das Geräuſch einer in der Maſchine angebrachten Uhr, und geräth, weil er Zauberei dabei ahndet, in einen ſolchen heiligen Eifer, daß er das mühſame Werk von dreißig Jahren mit einem Stock in Stücken zerſchlägt. Bayle (Art Albert) bezweifelt die hiſtoriſche Richtigkeit der Anekdote freilich, dem ſey nun aber wie ihm wolle, man ſieht daraus, wie das Zeitalter dachte.

**) Geb. 1224 zu Aquino im Neapolitaniſchen, geſt. 1274. Er wurde Doctor angelicus, Angelus ecclesiae etc. genannt. Seine Summa Theologiae wurde von ſeifernt, Magie und Aſtrologie für Aberglauben zu halten, nur ihren Mißbrauch verkannte; nicht, daß der unternehmende, und ſonſt ſo furchtloſe gelehrte Raymund Lullus *) ſich vor Zauberei und Bezauberung ſo fürchtete, daß ihm das Leben dadurch verbittert wurde; nicht, daß der große Baco Magie und Aſtrologie nicht nur ſelbſt für

---

nen Anhängern, den Dominikanern und Thomiſten für inſpirirt ausgegeben. Von ſeiner Schrift Contra Gentes hat man ſogar eine hebräiſche Ueberſetzung. Siehe Wolf's Bibl. Hebr. T. I. p. 396. Seine ſämmtlichen Werke. Rom 1570 in 18. Fol. B., Venedig 1745, in 4, 20 Fol. B. u. ſ. w.

*) Ein Spanier von Geburt. Er ſuchte ſich vor den Wirkungen der Zauberei durch allerlei magiſche Gegenkräfte, beſonders durch Amulete, welche er ſtets bei ſich trug, zu verwahren. Sonſt ein Mann von großem Kopf und muthigem Unternehmungsgeiſt, den Henke — K. G. II. 371. — zu ſchneidend einen gelehrten Abentheuerer nennt. Brucker T. IV. p. 9. VI. 679. Von der Erfindungskunſt deſſelben Morhof Polyhist. Lib. II. c. V. §. 4. und Lambert De,Topicis etc. in den Act. Erudit. Ann. 1768. p. 12. seq. — Er war ein Enthuſiaſt für die morgenländiſchen Sprachen. Dieß veranlaßt uns zu der Bemerkung, welche hierher gehört, daß man vorzüglich bei denjenigen älteren Gelehrten, ſo mit den orientaliſchen Sprachen, und hauptſächlich wie z. B. Lyra, der in obiger Reihe auch noch hätte können genannt werden, mit rabbiniſchen Schriften vertraut waren, den Glauben an Zauberei in auffallend hohem Grade findet, da die Rabbinen und Talmudiſten in ihren Teufelsmähren von jeher unerſchöpflich waren.

höhere Wiſſenſchaften hielt, deren Urſprung er von — den Patriarchen ableitete, *) ſondern daß er auch bei ſeinen Zeitgenoſſen in den Verdacht der Zauberei verfiel und ein Martyrer ſeiner höheren Einſichten ward: **) — nein, auch in dem funfzehnten, ſo wie ſelbſt auch in den beiden folgenden Jahrhunderten herrſchte dieſer Glaube eben ſo, und ging es keinem großen Mann beſſer.

---

*) Denn entweder von dieſen, oder aus dem Paradies mußte damals Alles abſtammen! — Nach den Begriffen der Zeit verband man Zauberei, Magie, und Aſtrologie mit einander. Aber die genaue Grenzlinie dazwiſchen zu ziehn — dieß war natürlich für jenes Zeitalter bei ſeinem Aberglauben nicht die Sache, und ſo warf man, verwirrt, wie man ſelbſt war, verwirrend Alles in und durch einander. Indeß machte man doch allerlei Definitionen und Diſtinctionen. Z. B. praktiſche Magie war die Kunſt, etwas über- oder wenigſtens widernatürliches hervor zu bringen. Divinatoriſche Magie waren Verſuche, künftige Dinge und Begebenheiten zu erforſchen, wozu man ſich, wie wir im vorher Gehenden geſehen haben, beſonders der Orakelbilder bediente u. ſ. f. Endlich die Aſtrologie, nach ihrer damaligen Idee, lernt man recht gut aus Wallenſtein's Charakter in Schiller's bekanntem Trauerſpiel kennen.

**) Vergl. Baumgarten's Lebensbeſchreibung deſſelben aus der britt. Biograph. Th. IV. S. 616. Sein Hauptwerk ed. von Jebb. Von ſeinen übrigen Schriften: Fabric. T. I. p. 161. Sein Todesjahr iſt ungewiß. So viel aber iſt gewiß, er endete ſeine ruhmvolle Laufbahn in dem letzten Jahrzehent des dreizehnten Jahrhunderts.

Folgende beide Namen gehören noch dem Jahrhundert an, wovon wir hier handeln.

Johann Nieder, ein Gottesgelehrter zu Wien, ſpielte auf dem Concilium zu Baſel eine bedeutende Rolle, und war ein aufgeweckter Kopf. Aber die Teufelsfurcht war ihm, wie ſeinem ganzen Zeitalter eigen. Er hat ſeinen Namen in literariſcher Hinſicht dadurch verewigt, daß er uns in einer Art von Anekdotenſammlung eine Menge von Teufelskünſten und Hexenſtückchen aufbewahrt hat, die er, was dabei das wichtigſte iſt, größtentheils ſelbſt erlebt, ja erfahren haben will.*)

Er ſtarb in dieſem Jahrhundert, um die Jahre 1446 — 1448.

Der berühmte Joh. von Trittenheim,**) den wir im folgenden Jahrhundert noch einmal werden nennen müſſen, der in ſeiner Wirkſamkeit zunächſt aber dem fünfzehnten Jahrhundert angehört,***) war ein ſo großer Kenner der magiſchen Wiſſenſchaften, und ſchrieb im Geſchmack ſeiner Zeit ſo genau und con amore darüber, daß er zuletzt ſelbſt

---

*) Unter dem Titel: Formicarius — wer denkt hier nicht an Kotzebue's Ameiſe? Nichts Neues unter der Sonne! — Lib. V. ed. von Wimpheling. Auch von dem bekannten Hermann von der Hardt, unter dem Titel: *Opus historicum et morale* etc. Das fünfte, zunächſt hierher gehörige Buch, ſteht auch in einigen Ausgaben des Hexenhammers, die man damit ausſchmükte.

**) Abt zu Sponheim und Würzburg. Er war ein fleißiger und verdienſtvoller Geſchichtſchreiber, wie ſein Chron. coenob. Hirsaugiensis, Spanheimiensis etc. beweiſen.

***) † 1516. alſo ein Jahr vor dem Anfang der Reformation.

für — einen, in die Tiefen der ſchwarzen Kunſt*) eingeweihten Hexenmeiſter gehalten wurde.

Mehrere, minder berühmte, Namen anzuführen, würde zwecklos ſeyn.

So war die Weltlage, als in dem vorletzten Jahrzehent dieſes Jahrhunderts (1484. den 5. December) die berühmte Bulle Innocentius des Achten erſchien, deren wir bereits mehrmals haben erwähnen müſſen.

Es iſt gnug, daß ſie hier nur genannt wird. Denn wir müſſen von ihr in der zweiten Abtheilung, wo wir ſie im Original mittheilen werden, lang und ausführlich handeln.

Was dieſe Bulle für ſich allein nicht vermogt haben würde, that die authentiſche Auslegung derſelben in dem neuen Criminalcodex, „dem Hexenhammer," woraus wir in der folgenden Abtheilung einen Auszug geben werden.

So ward der allgemeine Volkswahn durch die Kirche in einem feierlicheren und beſtimmteren Aktenſtück, als je zuvor, beſtätigt, der Hexenproceß als eine Sache Gottes und der Menſchheit autoriſirt, und es fand von nun an vor dem neuen, drückenderen, als jedem anderen Weltübel, keine Rettung ſtatt. —

---

*) Κατ' ἐξοχὴν alſo genannt von ihrem Urheber, dem Fürſten der ſchwarzen hölliſchen Tiefe! — Daher auch der Ausdruck Schwarzkünſtler, ſynonym mit Teufelskünſtler. Der Ausdruck darf übrigens nicht mit dem verwechſelt werden, was man in der Kupferſtichkunſt die ſchwarze Kunſt nennt, wie Jener that, der, als man ihm vorſchlug, ihn die ſchwarze Kunſt zu lehren, drei ††† ſchlug und davon lief, um ſeine Seele zu retten.

Dunkle Tage, dunkler, als der düſtere Decembertag, an dem ich eben dieſe Zeile ſchreibe!

Aber warum iſt des berühmteſten Zauberers in dieſem Jahrhundert, Fauſt's, nicht gedacht? —

Es wird genug ſeyn, ſeinen Namen genannt zu haben. Idealiſch aufgefaßt, iſt ſein Leben, Thun und Treiben durch Goethe und Klinger verherrlicht, deren Schriften unſere Leſer alle kennen. Geſchichtlich aber auf eine genügende Weiſe über ihn ſchreiben, würde viel zu weit führen, wie wir denn in der That einen eigenen Aufſatz über den kühnen, unternehmenden, thatendurſtigen Mann der Kurze wegen bei Seite zu legen für angemeſſen gehalten haben. Liebe bei Entſagung, Glaube bei Hoffnung ſind die erſten Tugenden des Menſchen, deſſen Loos Beſchränktheit iſt. Wer ſich keck und gottesvergeſſen über Leben und Schickſal zu erheben trachtet; wer die Bande, die ihn, und wenn auch nur unvollkommenen menſchlichen Dingen und Verhältniſſen verbinden, in wildem Trotz zu zerreiſſen fähig iſt: der lauft, indem er ſich ſelber innerlich verwildert, wie Fauſt Gefahr, ein Kind des Teufels zu werden, und in den erhabenſten Anlagen ſeiner Natur, ja grade in ihnen, dem Satan zu huldigen.

Fünfter Abſchnitt.

Sechszehntes und ſiebenzehntes Jahrhundert.

I.

Allgemeiner Blick auf dieſe beiden Jahrhunderte. Maximilian der Erſte. Johann Trittenheim. Irreligion der Zeit. Petrus Pomponazzi. Teufelsſpuck zu Bern.

Aber ward es denn nicht mit dem ſechszehnten Jahrhundert ſofort lichter und beſſer? — Verbreitete die Reformation nicht über dieſe Nachtſeite im damaligen Menſchen- und Völkerleben ein wohlthätiges Licht? — —

Die Reformation änderte nichts in der Teufelsfurcht; ſie verdrängte nicht den Glauben an Zauberei und dämoniſche Wunder.

Zwar die Wirkungen des Zauberglaubens waren unter den Bewegungen und Stürmen dieſer großen Weltbegebenheit im geſellſchaftlichen und Völkerleben nicht ganz ſo ſichtbar, als zuvor, das heißt, es wurden dieſem Aberglauben (mindeſtens in Deutſchland) weniger gerichtliche Opfer gebracht, als in der letzten Halfte des unmittelbar vorher gegangenen Jahrhunderts. Dieß iſt wahr. Aber der Grund war nicht, daß der Glaube daran aufgehört hätte, oder auch nur vermindert, und die Menſchen durch das Licht der neuen religiöſen Aufklärung hierin vernünftiger geworden wären. Der Grund war der, weil die außerordentlichen Kirchen- und Weltereigniſſe alle Gemüther beſchäftigten, alle Leidenſchaften ſich allein aneigneten, kurz alle andere frühere und gleichzeitige Intereſſen verſchlangen.

Der Glaube ſelbſt aber an die alten Thorheiten, blieb ſich in dieſem Punkt bei Vornehmen und Gelehrten, wie beim gemeinen Haufen der Zeit vollkommen gleich. Er gehörte im Katholicismus und im Proteſtantismus mit zum Kirchenſyſtem, zur Orthodoxie beider Kirchen.

Zwar einzelne vernünftigere Gedanken, einzelne aufſteigende Zweifel gegen den allgemeinen Aberglauben der Zeit — erblicken wir ſogleich im Anfang des Jahrhunderts und noch vor der Reformation.

Hier müſſen wir einen wichtigen Namen nennen.

Maximilian I., dieſer edle Beforderer der Wiſſenſchaften, *) fand in ſpateren Jahren beſon-

---

*) Frommann De Max. I. in rem literar. meritis, Opusc. T. II. pag. 632. seq. Der edle Fürſt iſt auch von ſeinen neueſten Geſchichtſchreibern Woltmann und He-

ders an der Theologie viel Vergnügen. Mehrere Aufgaben, die er ſich im Jahr 1508 von dem gelehrten Trittenheim *) löſen ließ, zeigen, daß er im eigenen Denken über Religion auf Stellen gerieth, die ihn beunruhigten, z. B. warum Gott wol in ſeine Offenbarung ſo viele Geheimniſſe eingewebt habe; ferner, ob es glaublich ſey, daß alle ungetaufte und unglaubige Menſchen, Heiden ꝛc. ewig verdammt werden ſollten u. dgl.

Unter ſeinen Aufgaben befand ſich denn auch die, daß Zauberer und Hexen über die böſen Geiſter eine Gewalt übten, die den Frommen verſagt ſey, und ob dieß nicht mit der Liebe Gottes ſtritte.

Man merke wohl auf den eigentlichen Inhalt dieſer Frage. Maximilian war auf dem Weg, Licht zu ſehn. Aber ſo groß war die Macht des Teufelsglaubens zu ſeiner Zeit, daß ihm kein Zweifel darüber einfiel, ob der Teufel überhaupt eine ſolche Macht habe, oder, ob Zauberei an ſich möglich oder unmöglich ſey. Darnach hätte er fragen müſſen. Inzwiſchen, es war etwas, und die Erſcheinung — denn was Fürſten ſagen oder thun, iſt immer doppelt wichtig — iſt in ihrer Zeit ſchon bemerkenswerth gnug.

---

gewiſch, (Geſchichte Maximilian's I.) Th. II. S. 178. f. u. a. anderen Stellen in dieſer Hinſicht nach Verdienſt gewürdigt worden.

*) Ioh. Trittheimii Liber octo quaestionum ad Max. Caesarem. Oppenh. 1511. 1515. in 4. und ſonſt öfters. Vergl. Hegewiſch a. oben angeführten Ort.

Maximilian's Aufgabe in dieſem Punkt ward nicht weiter verfolgt, und, weit entfernt, die Geiſter zum freien Nachdenken über die Weltplage jener Zeit zu wecken, wurde ſie, außer von Tritenheim in ſeiner gewiſſermaßen offiziellen Schrift, ſonſt keiner freien Berückſichtigung werth geachtet.

Die erſten, feinſten und ſonſt freieſten Köpfe unter allen Völkern, waren um dieſe Zeit dem Glauben an Teufelswunder und Zauberei mit unbegreiflicher Einſtimmigkeit ergeben. Eher wurden über alles Andere Zweifel aufgeworfen in dieſer Zeit, die wirklich nichts ſchonte. Satans Macht und Reich allein blieben unangefochten.

Bei dem Licht der Wiſſenſchaften, das zuerſt von Conſtantinopel und Griechenland aus in Italien wieder aufgegangen war, ſich von hieraus allmählig über ganz Europa verbreitete, und in Deutſchland hauptſächlich, wo es reinere Sitten vorfand, ſo wohlthätig wirkte, ſcheint dieß unbegreiflich zu ſeyn. Allein es iſt hiſtoriſche Thatſache und nicht anders.

Bis in wirkliche Irreligion, mit dem daraus fließenden Ekel an Theologie und Kirchendienſt, artete um dieſe Zeit bei manchen Humaniſten, beſonders in Italien, die enthuſiaſtiſche Hochachtung gegen die Alten aus. *) Dieß ſieht man unter

---

*) Selbſt einige, welche die höchſten geiſtlichen Würden bekleideten, wie z. B. Petrus Bembo, der Günſtling Leo's X. und nachheriger Cardinal, ſtanden in dem lauten Ruf der Religionsverachtung. Die Briefe Pauli nannte er ſpottweiſe nur Epistolaccias. Für das heidni-

anderem ſelbſt aus der Bulle Leo's des Zehnten (auf ſ. Lateranſynode) vom Jahr 1513, in welcher er wider die in jenen Tagen von vielen Philoſophen ausgebrachte verderbliche Meinung, daß die Seele ſterblich und in allen Menſchen nur Eine ſey, bitterlich eifert, und gebietet, daß die Univerſitätslehrer, wenn ſie dergleichen vom rechten Glauben abweichende Gedanken der Philoſophen vortrügen, auf der Stelle denſelben eine Widerlegung beifügen ſollten *).

Aber Dank ſey's der Inconſequenz jenes Zeitalters! — Man erklärte die Unſterblichkeit der Seele für unerweislich; ſpottete — nicht bloß über

---

ſche Alterthum trieb er ſeine Verehrung ſo weit, daß er die heil. Jungfrau eine Göttin genannt wiſſen wollte, Chriſtum einen Heroen u. ſ. f. — Vergl. Triumph der Philoſophie (Germantowa, 1803.) Th. I. S. 41. 42. — Von dieſem, ſonſt geiſtreichen, Mann mag noch folgende Anekdote hier ſtehn, die das eben Geſagte beweiſt. Als Georg Sabinus in Italien war, fragte Bembo ihn über Melanchthon um verſchiedene Dinge, z. B. wie viel Gehalt, wie viel Zuhörer er habe? u. dgl. Zuletzt auch was er von der Auferſtehung der Todten hielte? Sabinus beantwortete dem Cardinal die Frage aus Melanchthon's eigenen Schriften. Da ſagte Bembo lächelnd: *Virum prudentiorem haberem, si hoc non crederet.* S. Melch. Adami vitae Theologor. Germ. pag. 360. Oder: Thuan. Hist. sui Temp. L. III. (am Ende.) Vergl. Bayle Diction. Art. Bembus. Herder von der Auferſtehung ꝛc. in der Vorrede.

*) Concil. Lateran. a. 1511 — 1517. Sess. VIII. Raynald A. 1513. Nr. 92.

den geiſtlichen Stand und ſeine freilich allzu ſichtbaren Gebrechen ꝛc., *) ſondern über die heiligſten Wahrheiten, und — glaubte dabei ſteif und feſt an den Teufel, an Teufelswunder und an Zaubereien.

Hier ein auffallendes Beiſpiel der Art! — Petrus Pomponazzi, **) der in den beiden erſten Jahrzehnten dieſes Jahrhunderts zu Padua und Bononien Philoſophie lehrte, († 1526.) erklarte laut die Unſterblichkeit der Seele für unerweiſlich, erregte gegen andere Lehren der natürlichen wie der kirchlichen Religion Zweifel, *) und — glaubte und vertheidigte Wunderzeichen und Zaubereien. **) Mehrere ähnliche Beiſpiele könnten angeführt werden, aber dieß ſey gnug! —

---

*) Kurz vor, und bald nach dem erſten Ausbruch der Reformation ward eine Menge von Spottſchriften, in welchen die Herrſchaft der Päpſte, die Unwiſſenheit des höheren und niederen Clerus, die ſchlechte Aufführung der Kloſterleute, die ungeſchickte Lehrart der Univerſitätstheologen und Volksprediger zur Schau und zum Gelächter ausgeſtellt wurden, durch Abdrücke, wiederhohlte Auflagen, Ueberſetzungen, Sammlungen, theils auf's Neue ins Andenken, theils in weiteren Umlauf gebracht, und von Leuten aller Stände begierig geleſen. Henke K. G. T. III. S. 15. Vergl. Flacii Catal. testium verit. Lib. XIX. pag. 894. Von Neueren unter anderen außer Adelung's Geſchichte der Cultur des menſchlichen Geſchlechts, von Archenholz hiſt. Bemerkungen über die große ſittliche Revolution im 16. Jahrhundert in deſſen kl. hiſt. Schriften St. II. Hegewiſch's Kulturgeſchichte Deutſchlands bis Max I. Auch die bekannten Epistolae obscurorum virorum, ad Magistrum Ortuinum Gratium kamen um dieſe Zeit heraus. S Flögel's Geſchichte der komiſchen Literatur S. 157. (Th. II.)

**) Fabricii Bibl. L. med. et inf. aet. T. VI. p. 4. Pomponazzi's von der Zauberei handelnde Schrift heißt: Lib. de naturalium effect admirandorum causis, sive de Incantationibus. —

Hätte der Teufels- und Zauberglauben die Menſchen der Zeit nicht ganz verſtrickt gehabt; ſo hätte ſie ſelbſt der unerhörte Mißbrauch, der ſchändliche Scandal, der oft ſo empörend damit getrieben wurde, daß er ſich ſelbſt verrathen mußte, zum Beſinnen bringen können. Als Beiſpiel wollen wir hier nur den gräßlichen Teufelsſpuck nennen, der 1509 zu Bern geſpielt wurde, aber ſo grob und ſchamlos, daß die Hauptſchuldigen endlich entdeckt und — lebendig verbrannt wurden. Die wüthende Eiferſucht zwiſchen den *Franciscanern* und *Dominicanern* hatte die Veranlaſſung dazu gegeben. Hier iſt der Ort nicht weiter davon zu handeln, es iſt in einer Menge alter und neuerer Schriften geſchehen. *)

---

*) Aber wie durfte denn, hör' ich manchen meiner Leſer hier erſtaunt fragen, damals Einer in Italien dieß wagen? Unſere Freidenker des 18. Jahrhunderts ſind weit ehrlicher, aber auch nicht ſo pfiffig wie dieſe Italiener zu Werke gegangen. Man widerlegte eine Wahrheit, verlachte ſie auch nebenher dabei, und — bewies ſie dann aus der Bibel, dem Apoſtoliſchen Symbolum und den Kirchenverſammlungen. Das hieß man denn „ſeine Meinung der Kirche unterwerfen." „Dieſe Maske, unter welcher Chriſtenthum und Kirche vor den Augen denkender Menſchen nur deſto bitterer verſpottet wurden, legten zu ihrer Sicherheit damals Viele an." Henke K. G. III. 24.

**) In der in der zweit-vorhergehenden Note genannten Schrift. Pomponazzi's in ihrer Art geiſtreiche Schrift De Immortalitate animae kam zuerſt zu Bononien (1516.) heraus, iſt darauf ſehr oft, und zuletzt bei uns (Tübingen) im Jahr 1791 von Bardili herausgegeben worden.

II.

Luther.

Nur in ſeltenen Fällen iſt der Menſch groß durch das, was er *glaubt*. Millionen glauben, Wenige handeln. Die Aufgabe des Lebens iſt, groß ſeyn durch das, was man *thut*. Aber „*aus Glauben handeln*" — *dieß* iſt zugleich das ſeltenſte und das ſchwerſte, wie das höchſte von Allem.

Luther iſt groß durch das, was er *glaubt*. Denn er *handelt* nur, weil er glaubt, ſein Glaube iſt bei ihm Lebens- und Herzensſache.

Darum nicht der welthiſtoriſch berühmte *Häretiker* Luther, ſondern der *Glaubensheld* Luther,

---

*) Zum Beiſpiel unter anderen in *Hottinger's* Helvetiſcher Kirchengeſch. Th. I. S. 334. in *Stumpf's* Schweitz-Chronik ꝛc. Buch XIII. Cap. 33 — 35. Gemeiniglich kommt der Teufelsſpuck unter dem Namen des *Jetzeriſchen* Handels vor. Unter dieſem Namen findet man noch eine ganze Menge Schriften darüber angeführt in G. E. v. *Hallers* Bibliothek der Schweitzergeſch. B. III. S. 17.

der glaubige, ehrliche, fromme deutſche Mann, der iſt der große Luther.

In den Kreis der Ideen, die er mit glaubigem Herzen ergriff und bis zu ſeinem Tode feſt hielt, gehörte weſentlich die bibliſche Lehre vom Teufel, die der gemüthliche Mann ganz im Sinn des Urchriſtenthums, wie wir dieſen oben im zweiten Abſchnitt dieſer Abtheilung geſchildert haben, auffaßte.

Seine Lieblingslehre, wodurch er der eigentliche Weltreformator im Gegenſatz ſeiner Zeit wurde, war die Verſöhnungslehre, die Lehre, daß die Glaubigen durch Chriſti Tod und Erlöſung, allein aus freier Gnade, allein um ſeines und nicht um ihrer Verdienſte willen, von Sünde, Tod, und Höll' und Teufel erlöſet ſind.

Dieſe Lehre aber ſtand bei ihm in der innigſten Verbindung mit der Lehre vom Teufel und ſeiner Macht, die zu zerſtören, und anſtatt des Teufelsreiches ein Reich Gottes zu ſtiften, Chriſtus auf Erden gekommen war und den Tod erlitten hatte. *)

---

*) Ganz im alterthümlichen ächten Urgeiſt des Chriſtenthums ſind daher beſonders die Advents- und Weihnachtslieder ganz mit der Idee angefüllt, daß Chriſtus auf Erden gekommen und deswegen Menſch geworden ſey, um die Werke des Teufels zu zerſtören, wie man ſich nach 1. Joh. III. 8. am liebſten ausdrückte. So heißt's z. B. in dem alten Advents-Feſtlied: Nun jauchzet all ihr Frommen ſogleich im erſten Vers: Er kommt zwar ohne Pracht, doch mächtig zu zerſtören, und gänzlich zu verheeren, des

Darum glaubte er aufrichtig und ohne alle künſtliche Umgehung, worin wir Neueren ſo geſchickt mit unſerem Glauben umzugehn gelernt haben, ſowohl an den Teufel, als böſes Princip, wie an deſſen fortdauernde Wirkungen auf Erden.

Noch mehr! — Er glaubte nach ſeiner Individualität hierin ſogar aus eigener Erfahrung ſprechen zu können. Sey's als Thatſache hiſtoriſch ausgemacht oder nicht, widerſprechend, unmöglich iſts bei ſeiner innerſten Denkungsart und ſeinem Glauben an die Macht des Teufels ganz und gar nicht, daß er ihm auf der Wartburg ein Dintenfaß an den Kopf geworfen hat. Mögen immerhin ſeine Phantaſie, ſeine heftige ganze Individualität dazu beigetragen haben, ſeinen Glauben in dieſem Punkt zu verſtärken: es war in der That nur der alte allgemeine Kirchenglauben, und, die Wahrheit zu ſagen, der Glauben der Bibel, des Worts Got-

---

Teufels Reich und Macht. Der nämliche Geiſt herrſcht in allen anderen ohne Ausnahme.

Etwas hievon hat ſich bis auf dieſe Stunde ſelbſt im „allgemeinen Volksglauben“ erhalten. Denn wenn man auch ſonſt faſt nichts mehr von Teufelsſpuck und Geſpenſtern hört, ſo regt ſich das Reich der Hölle, wenn auch ohnmächtig und immer ohnmächtiger, doch um die Advents-Zeit. Und die dörflichen Spinnſtuben, wo man das Schauerliche wie oft in den höheren gebildeten Zirkeln liebt, ſind dann nicht allein ſchuld daran, ſondern jene alterthümlichen, von den Großvätern fortgepflanzten Vorſtellungen haben mit Einfluß darauf. Davon kann ſich jeder beobachtende Geiſtliche überzeugen.

tes ſelbſt, das ſein Kleinod, ſein innerſtes Lebensprincip war. Dieſer Glauben ſtand überdieß, wie bereits bemerkt worden, mit der Lehre von der Erlöſung durch Chriſtum von den Werken des Teufels und der darauf gegründeten Lieblingsvorſtellung Luther's von der Rechtfertigung des begnadigten, der Gewalt und dem Reich des Teufels entriſſenen Sünders in ſo inniger Verbindung, daß in der That ohne ihn das ganze Syſtem eine Lücke gehabt hätte.

Da Luther bibelgemäß das Daſeyn des Teufels, als eines mächtigen böſen Weſens glaubte; ſo meynte er nach ſeiner Anſicht auch an die fortdauernden Wirkungen deſſelben auf Erden unter den Menſchen glauben zu müſſen.

Darum nun glaubte er denn auch an Zauberei und dämoniſche Wunder, denn der Teufel, ſagt er, *) iſt mächtig in den Kindern des Unglaubens, wie St. Paulus ſagt.

Luther hatte bekanntlich bei ſeinem muſikaliſchen Genie den entſchiedenſten Einfluß auf die Einführung und Veredlung des deutſchen Kirchengeſangs. Er dichtete ſelbſt mehrere Kirchenlieder. **)

---

*) Hier einzelne Stellen aus ſeinen verſchiedenen Schriften anzuführen, wäre völlig zwecklos. Doch bitte ich die ſogleich folgende Nummer dieſes Abſchnitts mit dem hier Geſagten zu vergleichen.

**) S. m. Myſterioſophie Th. II. S. 728. f.

Von dieſer Zeit an ertönen denn nun auch in deutſcher Sprache die geiſtlichen Hymnen und Kirchenlieder von des Teufels furchtbarer Macht.

Wir leſen, oder ſingen wohl auch hier und da nun noch dieſe Stellen, ohne uns etwas Beſtimmtes dabei zu denken; was von dem Teufel, ſeiner Gewalt, Bosheit, Liſt, Verſuchungsluſt u. ſ. w. vorkommt, ſind uns — jetzt bloße poetiſche Phraſen.

Das waren ſie Luther'n und ſeinen Gehülfen zu der Zeit nicht.

Wenn er in ſeinem Kraftlied: Ein veſte Burg iſt unſer Gott ſingt:

Und wann die Welt voll Teufel wär,
Und wollten uns verſchlingen —
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen —

Oder, wenn ein anderer Reformator — Paul Gerhardt — in dem ſchönen Lied: Befiehl du deine Wege ſagt:

Und ob gleich alle Teufel —
Hier wollten widerſtehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn —

Oder, wenn wieder ein Anderer in dem geiſtvollen Abendmahlslied: O! großes Werk, geheimnißvoll ſpricht:

Hier wird ſein Weſen uns zu Theil,
Hier finden unſre Seelen Heil.
Drum, Satan! komm heraus zum Streit,
Wir ſind bereit —
Und trotzen deiner Grauſamkeit —

Oder endlich, wenn Luther auf dem Weg nach Worms ſagt: und wenn ſo viel Teufel in der Stadt wären, als Ziegel auf den Dächern ſind — noch wollt ich hinein: ſo waren dieß weder Luther'n, noch jenen frommen Männern bloße Phraſen, ſondern ſie dachten und empfanden in dem Maaße viel dabei, als wir jetzt ohne hiſtoriſche Erläuterung kaum noch wiſſen, was wir draus machen ſollen.

Aber groß iſt's, daß Luther bei dieſem, ſeinem aufrichtigen bibel- und kirchengemäßen Glauben an den Teufel, doch weder ihn, noch ſeine Wirkungen und Kräfte fürchtete. *) Wie recht

---

*) Die Anekdote vom Dintenfaß auf der Wartburg weiß jedes Kind. Auch folgende Anekdote iſt bekannt, und verdient hier einen Platz, weil ſie das ganze Zeitalter und unſeren Luther recht eigentlich charakteriſirt. In dem Leben faſt aller damaligen frommen Männer liest man mehr oder weniger von böſen gotteslästerlichen Gedanken, womit ſie oft zu kämpfen hatten. Dieſe wurden als unmittelbare Wirkungen und Eingebungen des Teufels betrachtet. Auch Luther litt periodenweiſe in ſeinem Leben an dieſer Krankheit — denn ſo muß man's nennen — des Zeitalters. Einmal befindet ſich Luther gerade auf dem Abtritt, um ſeine Nothdurft zu verrichten, als dergleichen böſe Gedanken in ihm aufſteigen. Da fängt er laut und mit Innigkeit an zu beten. Amen! ſchließt er drauf mit ſtarker Stimme und ſetzt mit Hohn gegen den Verſucher hinzu: Da, Teufel! was zum

zum Hohn trotzt er ihm in mehreren alten Liedern. Chriſtus, ſagt er in einem Oſterlied, hat dem alten Drachen die Zähne ausgebrochen, in einem anderen: Unſer Simſon hat die Schlange zu Boden getreten und gefangen davon geführt. Auf ähnliche Art ſpricht er in allen ſeinen Schriften von ihm.

Man kann darum nicht ſagen, daß durch Luthern und die Reformation die Teufelsfurcht vermehrt worden ſey. Er gewiß war unſchuldig daran.

Allerdings, die in der unmittelbar auf ihn folgenden Zeit Luther's Kraft und hohen religiöſen Sinn nicht hatten, „die“ hätten wohl gethan, wenn ſie ſich blind an dieß einige Wort des großen Mannes gehalten hätten, der Teufel ſey von Chriſto gefangen weggeführt worden. Denn wer den Teufel fürchtet, und Gott nicht von Herzen liebt, dem kann er gefährlich werden.

So geſchah's denn leider nach Luther's Tod und Wirkſamkeit, daß der Teufel auch in der proteſtantiſchen Kirche eine erneuerte ſchreckliche Gewalt erhielt, ſo, daß man das ſiebenzehnte Jahrhundert mit Recht das eigentliche Jahrhundert des „Teufels und des Hexenproceſſes“ nennen kann.

Mund ausgegangen iſt, das war für meinen Herrn Chriſtus, das andere — kannſt du für dich behalten. Dieſe originelle Anekdote zeichnet den Mann, wie er leibt und lebt.

Denn ohne Luther's Geiſt und Muth und richtige Urtheilskraft zu haben, glaubte man, wie er, nach ſeiner Zeit an die Macht des Teufels auf Erden, und zwar in beiden proteſtantiſchen Kirchen, *) die ſich hierin nichts vorzuwerfen haben, und die Folgen davon liefert die Geſchichte, beſonders des ſiebenzehnten Jahrhunderts.

Luther's Daſeyn, als Häretikers, der ſich ſtürmiſch von der Kirche los riß, lag im Plan des Weltgeiſtes, und was er in dieſer Hinſicht that, war weniger ſein Werk, als das Werk ſeiner Zeit, und kann darum auch nicht zu allen Zeiten aus gleichem Geſichtspunkt beurtheilt werden.

Aber ewig und zu jeder Zeit gleich groß bleibt er als Glaubensheld und als Menſch von reiner Her-

---

*) In der reformirten Kirche ward nach dem Heidelbergiſchen Katechismus der Teufel ſogar in's Vater Unſer gebracht. Denn was Luther ſo ſchön von dem Uebel überſetzt hatte, wurde in dieſer von dem Böſen gebetet, und Κατ' ἐξοχὴν vom Böſen d. i. Teufel erklärt. Dieß iſt charakteriſtiſch für jene Zeit. Denn was hat man nach Zeit- und Zeitanſichten nicht Alles ſchon in's Vater Unſer gebracht! — In England betete man im vor-vorigen Jahrhundert einmal eine Zeitlang: Deine — Republik komme — Wenn man zu unſerer Zeit noch eben ſo religiös geweſen und das Vater Unſer überall noch gebetet hätte; ſo hätte unter dem Wohlfahrtsausſchuß in Frankreich in unſeren Tagen ohne Zweifel auch wieder ſo gebetet werden müſſen.

zenſinnigkeit. *) Seines Gleichen gab's nur wenige, oder keinen mehr im ſiebenzehnten Jahrhundert. Wie er ein Glaubensheld geweſen war, ſo waren's jetzt Buchſtabenhelden in beiden proteſtantiſchen Kirchen, und ſo konnten auch in Abſicht auf das Dogma vom Teufel und ſeinem Wirken und Weſen auf Erden, in bürgerlicher und crimineller Hinſicht trotz alles Proteſtantismus von Neuem Unſinnigkeiten behauptet werden, worüber wir die früheren Jahrhunderte anklagen, in der That aber nun noch kaum anzuklagen das Recht behalten haben.

Schwerlich würde das ſiebenzehnte Jahrhundert das ewig den Proteſtantismus ſchändende Aergerniß des „Hexenproceſſes" ſo haben geben können, wie es nun geſchah, wenn Luther noch gelebt und drein hätte ſprechen können. Dieß kann man trotz ſeines feſten Teufelsglaubens als gewiß annehmen. Denn dazu hatt' er viel zu viel Geiſt, geſunden Menſchenverſtand, oder gutes menſchliches Gefühl.

---

*) Ich ſchreibe dieſe Worte grade in den erſten Tagen des Januars 1817 nieder, des dritten Jubeljahres der proteſtantiſchen Kirchen. Ausführlicher, mit eben ſo großer Freimüthigkeit als Liebe habe ich mich über Luthern und deſſen Werk erklärt in einer Recenſion ſeiner Schriften von Lomler, welche ich wegen freimüthig darin geäußerten Ideen in dieſem Augenblick mit meinem ausgeſchriebenen Namen in der Jen. A. L. Z. abdrucken laſſe.

Aber mein Gott! hör' ich auf einmal einen Primaner halb zornig, halb leidermuthig ausrufen, daß Luther auch keine beſſere Exegeſe hatte! — Da lernt man ja jetzt in der Schule die Stellen vom Teufel ſchon richtiger erklären.

Wir können dieſen jungen Mann nicht widerlegen, aber ſeine Herzenserleichterung, worin auch mancher alte Mann mit einſtimmen möchte, gibt uns zu einer allgemeinen Reflexion Veranlaſſung, womit wir den Artikel von Luther beſchließen wollen.

Es bleibt grade ſo oft unbeachtet, als es wahr iſt, daß wir einen großen Menſchen, wenn wir ihn gerecht und uns ſelbſt in unſerem Urtheil ehrend, beurtheilen wollen, nicht aus ſich ſelbſt und nicht aus ſeiner Zeit heraus reiſſen, ſondern ihn in ſeinem eigenen Geiſt, wie in dem Geiſt ſeines Zeitalters und ſeiner Umgebungen beurtheilen muſſen.

Ueber wen — auch wenn er hoch darüber ſteht, und, indem er ihm entgegen wirkt, es zu ſich hinauf zieht, überwaltigt, mit ſich fort reißt — über wen übt dennoch das Zeitalter nicht, in dem er lebt, ſich ausbildet, leidet und wirkt, mehr oder weniger Gewalt aus?

O! über die naiven Schulknaben, ſie ſeyen jung oder alt, die ſich nun in ihrer kindlichen Bewußtloſigkeit klüger zu ſeyn dünken, als ſo mancher große Mann der Vorwelt, der ein Menſchenleben hindurch in dem, was ihm Wahrheit war, lebte und wirkte, weil ſie dieß, oder jenes vielleicht ein Paar lichte, flüchtige, moderne Tage vorher in ihrem Compendium von 1815 oder 1816 anders geleſen haben. — — —

III.

Johann Friedrich, der Weiſe, Kurfürſt von Sachſen.

Wer folgte würdiger auf Luther'n, als dieſer edelmüthige trefliche Fürſt, der den großen Mann ſeiner Gnade, man darf ohne Luthern zu erheben, oder den Fürſten zu erniedrigen, ſagen — ſeiner Freundſchaft würdigte.

Aber eben auch um dieſes ruhmwürdigen Fürſten willen, haben wir die vorher gehende Nummer mit der Anmerkung gegen die alten und jungen — oder umgekehrt, es iſt einerlei! — Schulknaben beſchloſſen.

Denn man höre, was der edle Fürſt Luther'n erzählt hat. Es iſt höchſt charakteriſtiſch; es zeichnet dieſe Zeit, es beweiſ't, wie die höchſten und gebildetſten Menſchen damals dachten, und muß deswegen hier ſtehn.

Welcher geiſtreiche oder jovialiſche Mann, — und der war Luther! — ſpricht nicht bei Wein und Tiſch wol auch einmal ein Wort, das er bei ernſterem Sinn ſelbſt nicht für kanoniſch zu verfechten Luſt hat? — So enthalten auch die bekannten Tiſchreden Luther's einen Reichthum von witzigen, treffenden, überraſchenden, und wieder trivialen, unbedeutenden, ja bizarren Einfällen und hingeworfenen Gedanken, die der feuerige Mann ſelber nirgends authoriſirt hat. *)

---

*) Vielmehr ſagt er an einem Orte einmal ungefähr Folgendes ſelbſt darüber: „Da kommen dann die Unholde

Folgende aus den Tiſchreden genommene Erzählung (S. 213 f. der Frankfurter Ausgabe) trägt inzwiſchen das Gepräge der vollkommenſten Wahrhaftigkeit in ihr ſelbſt.

„Doctor Martin Luther ſagte, heißt es an dem eben angeführten Ort, daß er ſelbſt von ſeinem gnädigen Herrn, Johann Friederich, Churfürſten zu Sachſen, eine wahrhaftige Hiſtorie gehört hätte, daß ein Geſchlechte von Adel in Deutſchland geweſen, dieſelbigen wären gebohren von einem Succubo, denn ſo nennet mans, wie denn die Meluſina zu Lucelburg auch ein ſolcher Succubus oder Teufel geweſen.“

„Es wäre aber, wie ihm ſein gnädiger Herr erzählet, alſo zugangen: Ein Edelmann hatte ein ſchön jung Weib, die war ihm geſtorben und auch begraben worden. Nicht lang darnach, da liegt der Junker und Knecht in einer Kammer bey einander, da kombt des Nacht die verſtorbene Frau, und lehnet ſich über des Junkers Bette, gleich als ſpräche ſie mit jm. Als nun der Knecht ſah, daß ſolches zwier nach einander geſchehen, fragte er den Jun-

---

und kleinen neidiſchen Geiſter, fangen uns das Wort aus dem Maul auf, und legens ſich ſo aus, wie ſie's in ihrem Sinn und böſen Herzen ſelber haben, und gedenken uns damit noch Verdrieß zu thun.“ Ich ſetze hinzu, ſo war's zu Luther's Zeiten, ſo iſt's jetzt, ſo wird's immer ſeyn. Darum warnt Chriſtus ſeine Jünger nicht vor Feuer und nicht vor Waſſer, nicht vor Drachen und nicht vor Löwen, ſondern er ſagt: Hütet euch vor den Menſchen. Matth. X. 17.

kern, was es doch ſey und ob er's auch wiſſe, daß ſchier alle Nacht ein fein Weibsbild in weiſſen Kleidern für ſein Bett komme. *) Da ſaget der Junker nein! er ſchlafe die ganze Nacht aus, und ſehe nichts. Als es nun wieder Nacht ward, giebt der Junker auch Acht drauf, und wachet im Bette, da kombt die Frau wieder für das Bette, der Junker fraget, wer ſie ſey? und was ſie wolle? Sie antwortet jm, ſie ſey ſeine Hausfrawen. Er ſpricht: biſtu doch geſtorben und begraben. Da antwortet ſie, Ja! ſie habe ſeines Fluchens und umb ſeiner Sünde willen ſterben müſſen, Wölle er ſie aber wieder zu ſich haben, ſo wollte ſie wieder ſeine Hausfrawen werden. Er ſpricht Ja! wenns nur ſeyn kündte, aber ſie bedinget ſich auß, und vermanet jn, er müſte nicht fluchen, wie er denn einen ſonderlichen Fluch gehabt hatte, denn ſonſt würde ſie bald wieder ſterben. Dieſes ſaget ihr der Junker zu, da bliebe die verſtorbene Frawen bei jm, regierete im Haus, ſchlief bei jm, und iſſet und trinket mit jm, und zeugete Kinder. Nu begiebt ſichs, daß einmal der Edelmann Geſte krieget, und nach gehaltener Mahlzeit, auf den Abend, das Weib einen Pfefferkuchen zum Obſt aus einem Kaſten holen ſollte, **)

---

*) Auch die treuherzige, unbefangene Sprache in dieſer ſeltſamen Erzählung iſt im Zeitgemählde charakteriſtiſch, und erregt, mit unſerer Zeit verglichen, eine gewiſſe Rührung.

**) Des Abends — nach der Mahlzeit — beim Pfefferkuchen zum Obſt — man merke dieſe hiſto-

und bleibet lang damit außen, ſo wird der Juncker ſtracks ſchellig, und fluchet den gewöhnlichen ſonderlichen Fluch, (das muß ein abſcheulicher Fluch geweſen ſeyn!) da verſchwindet die Frawen von Stund an und war mit ihr auß. Da ſie nun nicht wieder kombt, gehen ſie hinauf in die Kammer, zu ſehen, wo die Frawen bliebe, da liegt ihr Rock, den ſie angehabt, halb mit den Ermeln in dem Kaſten, das ander Theil aber heraußen, wie ſich das Weib hat in den Kaſten gebückt, und war das Weib verſchwunden und ſidder (ſeit) der Zeit nicht fürder geſehen worden."

„Jam est quaestio, fährt Luther fort, ob das rechte Weiber ſeyen? und obs rechte Kinder ſeyen? Davon ſind das meine Gedanken, daß es nicht rechte Weiber ſeyn können, ſondern es ſind Teufel, und gehet alſo zu, der Teufel machet ihnen ein Geſperr (eine Illuſion) für die Augen und betreuget ſie, *) daß die Leute meynen, ſie ſchlafen bei einer rechten Frawen und iſt doch lauter Betrug, desgleichen geſchiehts auch, wenns ein Mann iſt, denn der Teufel iſt mächtig bei den Kindern des Unglaubens, wie St. Paulus ſagt."

Ich will über dieſe Erzählung keine Bemerkungen machen. Sie ſtehn im vorher Gehenden. Nur das

---

riſche Umſtändlichkeit, dieſe kindliche Zweifelloſigkeit in der Erzählung des Kurfürſten und Wiedererzählung Luther's.

*) Faſt wie im Hexenhammer, wie wir in der folgenden Abtheilung ſehen werden.

Einzige! — Der edle Luther dachte, als er dieß Urtheil fällte, wol nicht, daß man ihn fünfzig Jahre ſpäter ſelbſt zu einem — ſolchen Teufelskind oder Succubus machen würde.

Fontanus — und auch dieß muß als höchſt charakteriſtiſch im Gemählde des Teufels- und Zauberglaubens hier noch bemerkt werden, — Fontanus behauptet in ſeiner *Historia de statu Religionis* *) in vollem heiligem Ernſt, daß ihn ſeine Mutter mit — einem Teufel erzeugt habe.

IV.

Päpſtliche Bullen. Insbeſondere Bulle Papſts Leo X. vom Jahr 1521.

Nachdem Innocentius VIII. den Hexenproceß authoriſirt hatte, erhielten die Werkzeuge ſolcher Verfolgungen von den nachfolgenden Päpſten von Zeit zu Zeit erneuerte und erweiterte ähnliche Auftrage.

Zuerſt erließ Alexander VI., der auf Innocentius folgte, eine Bulle in gleichem Geiſt, welche man im Auszug bei Hauber **) nachleſen kann.

---

*) Sieh. Del Rio (von dem wir weiter unten ſprechen werden) Disquisit. magic. Lib. II. Q. XV. p. 75. colum. I. wo man das Weitere hierüber nachſehen kann.

**) *B. M.* B. I. S. 151.

Intereſſanter für uns iſt die Bulle Leo's X. vom 15ten Febr. 1521, *) nach ihren Anfangsworten Honestis petentium genannt.

In Deutſchland wurde durch die Reformation die Wirkung der Bulle Innocentius des Achten in allen den oberländiſchen Städten und Provinzen, welche die Lehre Luther's annahmen, von ſelbſt aufgehoben, und die päpſtlichen Ketzer- und Hexenrichter verloren, als ſolche, allen Einfluß.

Da wandte ſich Leo X. in eine andere Gegend. Aber wie überall, ſo fingen auch hier, mitten in Italien, die weltlichen Obrigkeiten an, ſich den ungeheueren Willkührlichkeiten und Grauſamkeiten der geiſtlichen Inquiſitoren zu widerſetzen.

Das Folgende iſt in wenig Worten der Inhalt und die Geſchichte dieſes, vorzüglich in dieſer letzteren Hinſicht merkwürdigen Aktenſtücks.

Im Gebiet der Republik Venedig, hauptſächlich in Breſcia und Bergamo, wollten die Ketzer- und Hexenrichter eine Art gefährlicher Menſchen entdeckt haben, die Zauberer, und als ſolche zugleich Kindermörder wären. Man inquirirte ſofort auf die nun unſeren Leſern ſchon bekannte Weiſe gegen dieſe

---

*) Eben daſelbſt St. V. S. 277. Eine andere, verwandte Bulle von Hadrian dem Sechsten, ebenfalls bei Hauber S. 282. Aller Widerſetzlichkeiten der meiſten Obrigkeiten ungeachtet wußten ſich die Inquiſitoren dennoch ſelbſt auch von manchen weltlichen Herren Vollmachten und Schutzbriefe zu verſchaffen. Von Maximilian's I. Schutzbrief ebenfalls Hauber S. 32, auch unten Abtheil. I. Abſch. I.

Unglücklichen, deren Viele aber lieber ſterben, als ſich ſchuldig bekennen wollten. Die Grauſamkeit der Hexenrichter war ſo abſcheulich, daß allgemeine öffentliche Klagen gegen ſie geführt wurden, und ſelbſt der Doge und hohe Rath von Venedig klagten über ſie beim Papſt und baten ihn, dieſen (freilich competenten) Inquiſitoren einen außerordentlichen Commiſſarius beizuordnen. Der Papſt erfüllte auch wirklich dieſe Bitte, aber freilich nach ſeinem Gutdünken. Er ſetzte den ordentlichen Ketzermeiſtern ſeinen Nuncius bei Venedig, den Biſchof von Poli an die Seite, mit der Vollmacht, entweder ſelbſt, oder durch einen Anderen die von den Inquiſitoren geführten Proceſſe zu revidiren. Wenn ſie richtig befunden würden; ſo ſollten ſie alsdann gemeinſchaftlich wider dieſe Leute zu inquiriren fortfahren, die Bußfertigen wieder annehmen und abſolviren, die Unverbeſſerlichen aber verdammen, dem weltlichen Arm übergeben und alles Uebrige thun, ausüben, und vollſtrecken, was die Inquiſitoren zu thun verpflichtet wären. Der Nuncius ſubdelegirte an ſeiner Statt den Biſchof von Juſtinopel.

Dieſe inquirirten nun mit erneuertem Eifer im Thal von Como, verurtheilten hier mehrere unglückliche Schlachtopfer, und trugen den daſigen Gerichten auf, die Urtheile zu vollziehn.

Der Rath von Venedig aber befahl den Richtern zu Breſcia, die von der Inquiſition gefällten Urtheile nicht zu vollziehen, und auch den Inquiſitoren die Vollziehung derſelben zu unterſagen. Auch ſollten ihnen die zur Beſtreitung der Inquiſition gefoderten Gelder nicht ausbezahlt, die wider die Beklagten geführten Proceſſe dagegen an den Rath nach Venedig eingeſandt, und der Subdelegirte gezwungen werden, ſelbſt vor dem hohen Rath zu erſcheinen, wozu er auch in der That gezwungen wurde.

Dieſe feſte Entſchloſſenheit mißfiel dem Papſt eben ſo ſehr, als ſie ihn beunruhigte. Er fand das Betragen dieſer Republikaner wider die heiligen Canonen und die Freiheit der Kirche. Höchlich unziemlich kam es ihm vor, daß ſich Laien in geiſtliche Dinge miſchen, und die von den Inquiſitoren anbefohlenen Strafen nicht vollziehen wollten, ohne zuvor die Akten eingeſehen und geprüft zu haben, als ob ihnen Hoheit und Jurisdiction über den Clerus zuſtände, da es vielmehr ihre Schuldigkeit ſey, zu gehorchen und zu exequiren, nicht, zu kritteln und zu befehlen, was nur zum Aergerniß glaubiger Seelen geſchehen könne.

Bei dieſer Lage der Sachen mußte der Papſt entweder nachgeben, oder mit einem Machtſpruch durchgreiſſen. Er that das Letztere.

Er hebt, damit die heiligen Geſchäfte der Inquiſition nicht länger aufgehalten werden, durch gegenwärtige Bulle aus Apoſtoliſcher Machtvollkommenheit alle Zweifel, und befiehlt, daß die Ketzermeiſter nach dem Recht, der Hoheit und den Privilegien des heil. Stuhls ungeſäumt wider Zauberer und Apoſtaten (dieſe Nebeneinanderſetzung kennen wir nun ſchon!) fort fahren ſollen. Die Inquiſitoren ſollten demnach die Venktianer, ihren Herzog und ſeine hohen und niedrigen Bedienten erinnern, daß ſie ſich nicht in geiſtliche Sachen zu miſchen, ſondern bloß die ihnen ubertragenen Executionen ohne Widerrede zu vollſtrecken hätten, und dieß zwar, ohne die von den geiſtlichen Richtern geführte Proceſſe einzuſehen und zu revidiren, und falls ſie ſich deß weigern ſollten, ſo ſollten ſie durch die Gewalt der Kirche dazu angehalten werden. Darum ſollten von jetzt an alle andere, dieſem entgegen ſtehende Conſtitutionen und Ordinationen, desgleichen die Statuten, Privilegien und Gewohnheiten der Städte und Biſthümer, und wenn ſie auch durch einen Eid, päpſtliche Confirmation ſelbſt, oder auf welche andere Art und Weiſe beſtatiget worden wären — aufgehoben, und für ungültig erklart werden und nichts hiewider vermögen.

Das hieß die Sache ſtreng angreiffen. Aber die Zeiten fingen an ſich zu ändern, die Venetianer fürchteten ſich weniger, als man zu Rom gehofft hatte, der Papſt bekam um dieſe Zeit wichtigere Geſchäfte. Doch der weitere Erfolg dieſes Handels kann unſere Leſer wenig intereſſiren! — Das aber, was intereſſant darin iſt, und die Denkart Leo's *) und ſeiner Zeit charakteriſirt, haben wir bemerklich gemacht.

---

*) Dieſer, mittelbar auch durch die Reformation univerſalhiſtoriſch berühmt gewordene Papſt, war zwar des römiſchen Stuhls unendlich würdiger, als der unmittelbare Nachfolger Innocentius des Achten, Alexander VI.; aber weder dieſe Bulle, noch ſo manches andere in ſeinem Betragen ſtimmt mit der irreligiöſen Geſinnung überein, die auch ihm, wie ſeinem Vertrauten, dem oben genannten Cardinal Bembo, ſchuld gegeben wird, (ſ. Mornaei Myster. Iniquit. p. 584. 586.) wenn man nicht dabei denkt, daß er als Papſt handelte.

In den *folgenden Jahrzehnten* hatte die *Reformation* ihren Fortgang, und die großen, Kirche und Staat ausſchließlich in Anſpruch nehmenden Intereſſen derſelben, verſchlangen, wie bereits erinnert worden iſt, eine geraume Zeit hindurch alles Andere.

Zweite Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts.

V.

Allgemeiner Hinblick auf daſſelbe. Johann Bodin. Agrippa von Nettersheim. Michael Noſtradamus. Cornelius Loos. Johann Wier oder Weiher. Thomas Eraſt.

Nach *Luther's* Tod, oder von der *zweiten Hälfte* des Jahrhunderts an ſchienen *Teufelsfurcht* und *Zauberglauben*, zugleich mit *Freidenkerei* und *Schwärmerei* verbunden, in dem Maaße ſich von Neuem zu verſtärken, als die Erſcheinung an ſich auffallend, keineswegs aber unerklärlich iſt. Denn wir werden ſelbſt im *achtzehnten* Jahrhundert oder in dem ſogenannten *Jahrhundert der Aufklärung* noch ähnliche Widerſprüche und Contraſte wahrnehmen. —

Wie in der erſten Hälfte des Jahrhunderts, ſo werden auch in dieſer, mehrere Cardinäle und Päpſte ſelbſt völliger Religionsloſigkeit beſchuldigt.

Der Cardinal und Erzbiſchof zu Sens, David du Perron, der als bitterer Feind der Proteſtanten, geſchmeidiger Hofmann und munterer kenntnißreicher Kopf gleich bekannt iſt, war ſo ſehr Sophiſt, daß er ſich zutraute, eben ſo bündig zu beweiſen, daß Gott nicht ſey, als daß er ſey. *)

Unzählige dachten zu dieſer Zeit nicht beſſer, als er. Marinus Merſenne, ein Mitglied der Sorbonne, rechnete um die Mitte dieſes Jahrhunderts, daß es allein in Paris über 30,000 Atheiſten gäbe. Ohne Zweifel nahm er die meiſten Proteſtanten in dieſe ungeheure Zahl mit auf, die man damals gern als Gottesläugner beſchrieb. **)

---

*) Vergl. zu dieſer ganzen Nummer Stäudlin's Geſchichte des Scepticismus B. II. S. 44. f. Unter du Perron's Schriften iſt beſonders die Schrift De Eucharistia adversus Mornaeum berühmt. Er war vielleicht unter der ganzen höheren franz. Geiſtlichkeit der verfolgungsſüchtigſte. Sehr begreiflich! Er war der bekehrte Sohn eines reformirten Predigers. „Es iſt leider gewiß, daß unter denen, die ſich durch Eifer für die Ehre der Kirche und durch Haß gegen die Ketzer gerade am ſtärkſten auszeichneten, um dieſe Zeit gar Viele waren, die mit der kirchlichen Rechtglaubigkeit ein Gewerbe trieben, und von dem Verdacht der Irreligion und Gottesleugnung ſchwerer frei geſprochen werden konnten, als viele Andere, die feindſeliger Geſinnungen gegen die Religion beſchuldigt worden.“ Henke III. 203.

**) Um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts wurden zu Paris unter Anderen Stephan Dolet, und Gottf.

Dem ſey indeß, wie ihm wolle, ein Gemiſch von zügelloſer Freidenkerei und Schwärmerei, die nicht einmal die Religion einer Unterſuchung werth hielt, und doch zugleich ſich mit einem ſchwärmeriſchen Hang zur Magie und Dämonologie vereinbarte, war um dieſe Zeit der Charakter vieler Gelehrten in allen Ländern, vornehmlich jedoch ſolcher Gelehrten, die aus Franzöſiſchen, und noch mehr die aus Italieniſchen Schulen, z. B. eines Pomponazzi, hervorgingen.

Hier ſind die Namen Einiger der Art, die in einem Gemählde des Zauberglaubens wenigſtens einer flüchtigen Erwähnung würdig ſind! —

Hieronymus Cardanus aus Mailand, *)

Walter als Atheiſten hingerichtet. Berühmter ſind die Namen von Jordan Brunus, der grade im letzten Jahr dieſes Jahrhunderts (1600) als Gottesleugner zu Rom verbrannt wurde, und von Vanini, der als Märtyrer und Held etwas ſpäter denſelben Tod erduldete. Anderer nicht zu gedenken. Vergl. Reimmann Hist. Atheismi p. 410. seq. und Adelung's Geſchichte der Narrh. Th II. S. 150.

*) H. Cardan. de propria vita Liber. Bayle Art. Cardan. Brucker Hist. Philos. T. V. p. 62. VI. 886. Auch Reimmann a. eben angef. Ort. p. 352. Merkwürdig iſt folgende Weiſſagung oder wie man's nennen will, dieſes liberalen Kopfs: „Necesse est A. Christi 1800 magnam mutationem futuram esse in lege Christi.“ De Varietate Rerum L. II. C. 11. Man begreift wohl, was Cardanus bei ſeinen Geſinnungen hiemit ſagen will, und ſo hat Leſſing gewiß nicht ganz unrecht, wenn er in ſeinem theologiſchen Nachlaß

ſtarb 1576, Andreas Cäſalpinus, *) Papſts Clemens VIII. Leibarzt, Coſmus Ruggieri, **) aus Florenz, Thomas Campanella, ***) aus Stilo in Calabrien, und mehrere Andere, die meiſtentheils das Leben unglücklicher Abentheurer führten.

Wichtiger für uns iſt der als denkender Kopf und berühmter Staatsmann bekannte Johann Bodin, deſſen wir in der zweiten Abtheilung dieſes Werks noch mehrmals werden gedenken müſſen. †)

Dieſer Mann hegte die freieſten Anſichten von Religion und Kirche, und trug ſie in einem Buch vor, das, wenn es bei ſeinen Lebzeiten als ſein Werk zum Vorſchein gekommen wäre, ihn ohne Zweifel in den Kerker, wo nicht auf den Scheiterhaufen gebracht haben würde. ††)

S. 231. dieſe Stelle auf die neueren Aufklärungen in der Theologie zieht.

*) Brucker Hist. Phil. T. IV. P. II. p. 220. Bayle Art. Cäsal.

**) Bayle Art. Ruggieri.

***) Schröckh's Lebensbeſch. B. I. S. 281. Adelung a. a. O. Th. IV. S. 81. Cypriani vita et philos. Campanelli.

†) Lyser De vita et scriptis Ioh. Bodini, vergl. Niceron's Nachrichten Th. XIII. S. 140.

††) *Colloquium de abditis rerum sublimium causis.* Es exiſtirt, ſo viel ich wenigſtens weiß, noch jetzt bloß im Manuſcript, vergl. Baumgarten's Halliſche Bibliothek B. III. S. 382. und Thomaſen's vernünftige Gedanken B. I. S. 1. f. Warum hat's noch kein Gelehrter, da das Buch von einem berühmten Mann herrührt und ſein Zeitalter charakteriſirt, heraus gegeben? — —

Aber den Teufels- und Zauberglauben theilte er trotz ſeines Scepticismus vollkommen mit ſeinem Zeitalter, und trug ihm ſo, man möchte ſagen, in eigener Bewußtloſigkeit ſeine Schuld ab.

Seine Schriften, welche wir in der zweiten Abtheilung noch oft genug werden anführen müſſen, enthalten ein bizarres Gemiſch von Scepticismus, Naturalismus, Aſtrologie, und craſſer Magie und Dämonologie. *) (Er ſtarb im letzten Jahrzehent unſeres Jahrhunderts, im Jahre 1596.)

Aber ſo wollte es jetzt der Zeitgeiſt. Es gab jetzt viele Solcher, welche zwiſchen gelehrtem Tiefſinn und ausgelaſſener Schwärmerei, zwiſchen Scepticismus und magiſch-cabbaliſtiſcher Weisheit eine, wies ihnen vorkam, ganz natürliche Verbindung zu Stand zu bringen wußten; welche nichts von alle dem glaubten, oder glauben zu wollen affectirten, was andere vernünftige Menſchen glaubten, und doch auch wieder ſo Vieles, was außer ihnen kein Menſch glaubte oder glauben konnte, und dabei ſtolz und keck verlangten, daß alle Welt ihnen nachglauben ſollte.

---

*) Wir wollen hier ſeine beiden wichtigſten, hierher gehörigen Schriften vorläufig nennen: *De Magorum Daemonomania* 1603. *Universae Naturae Theatrum.* Vergl. **Baumgarten's** Halliſche Bibl. S. 398. und 414. (des III. B.) wo man nähere literariſche Nachrichten davon findet.

Von dieſer Art war unter Anderen der in ſeiner Art berühmte Heinrich Cornelius Agrippa von Nettersheim, *) ein irrender literariſcher Ritter, Verächter aller gründlichen Wiſſenſchaft, und ſchwindelnder Lobredner hoherer, geheimer magiſcher Künſte. Sein Leben und Treiben erinnert in manchen Parthien an Männer und Erſcheinungen aus dem achtzehnten Jahrhundert. Aber wir wollen den Geſetzen der geſchichtlichen Darſtellung nicht vorgreiffen. — Bei dem allgemeinen Hang des Zeitalters zum Geheimnißvollen, meynten es Viele ernſtlich in Erforſchung verborgener Weisheit, beſonders in der Aſtrologie, die zur Magie im weiteren Sinn gerechnet, und als die Krone aller Wiſſenſchaften betrachtet wurde. Andere trieben Betrug damit, und, wie in ſpäteren Zeiten, ſo auch damals, fielen jene gemeiniglich dieſen in die Hände.

Selbſt an den Höfen der Großen trieben zu dieſer Zeit dieſe Afterweiſen ihr Spiel, und hier grade am liebſten, und oft auch am glücklichſten. So war's ſchon in der Vorwelt geweſen. Pharao hatte ſchon ſeine privilegirten Hofzauberer, die, wenn die Magie noch heutiges Tags in gleichem Anſehn an den Höfen ſtände, wir jetzt vielleicht Ober-Hof- und Land-Hexen-Meiſter nennen würden. Der berühmte Mani, Manes, oder wie er eigentlich hieß Manahem, der ſo viel Streitigkeiten und Verwirrungen in der Chriſtenheit

---

*) Vergl. **Meiners** Lebensbeſchreibungen berühmter Männer ꝛc. **B. I. S. 213.** und **Bayle** unter dem **Art. Agrippa.**

veranlaßte, war „Hof-Magier“ und Arzt bei dem König Sapor von Perſien. Anderer Beiſpiele aus der alten Welt nicht zu gedenken. Wir kehren zu unſerem Jahrhundert zurück. Große und Mächtige, die entweder die Wiſſenſchaften wirklich liebten, oder auch nur Vergnügen und Unterhaltung, nebſt dem Ruhm, Gelehrte zu beſchützen, davon haben wollten, ſtanden am erſten in Gefahr, in die koſtbaren und leeren Geheimniſſe der erlaubten oder reinen Magie, wie man's nannte, eingeweiht zu werden. Wenigſtens ein — Hofnarr, und, wenn nicht ein Hofmagier, doch ein Hofaſtrolog wurden um dieſe Zeit an den meiſten Höfen als nothwendig betrachtet, und, als Leute von faſt gleicher Beſtimmung, der Eine, daß er die Langeweile des gegenwärtigen Augenblicks, der Andere, daß er die Befürchtungen und Hoffnungen der Zukunft ausfüllte, ihrer würdiglich belohnt. Wie in der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts an Wallenſtein's Hof, den man wie geſagt in dieſer Hinſicht recht gut aus Schiller kennen lernt, ſo war ſchon jetzt an den meiſten großen und kleinen Höfen in Deutſchland, Frankreich, England ꝛc. derſelbe Geſchmack herrſchend.

Zu vorzüglichem, noch jetzt nicht verhalltem Ruhm — denn wer kennt deſſen Namen nicht? — gelangte Michael Noſtradamus,*) der wie im

---

*) Sein Leben vor den meiſten Ausgaben ſeiner: *Les vraies Centuries et Propheties.* Am beſten bearbeitet in Ade-

Schlaf und ohn' es ſelbſt recht zu wiſſen, wie? außer dem Ruf, ein unübertreflicher Stern- und Zeichendeuter zu ſeyn, zugleich zu der Ehre eines Propheten, Magiers, ja wirklichen Wunderthäters gelangte. — So gutmüthig waren die Menſchen, die ſo viel Neidiſches und Böſes gegen den auf gewöhnlichem Wege empor ſtrebenden Mann zeigen, zu allen Zeiten gegen Leute von — Michael Noſtradamus Genie. Er war Arzt, hatte aber wenig Kranke zu heilen, weil man kein ſonderliches Vertrauen zu ihm hegte. Da macht er vor langer Weile — Verſe, in denen Viele einen hohen Sinn, und, durch den Erfolg belehrt, erfüllte Prophezeihungen finden. Nun verändert ſich auf einmal ſein Schickſal. In einen Wundermann verwandelt, ſieht er ſein Haus den ganzen Tag mit Kranken umlagert, die er, wo nicht geſund macht, doch als Halbverrückte, mit tiefen Weisheitsſprüchen und allerlei Prophezeihungen angenehm unterhält. Ohne Zweifel glaubte er zuletzt gar an ſich ſelbſt, doch war er klug genug, ſein Anſehen nicht durch allzu zuverſichtliche Orakelſprüche aufs Spiel zu ſetzen, wie einige ſeiner Nebenbuhler, die ſein Beiſpiel angeſteckt hatte, thaten, die nur ſeinen Ruhm vermehrten. —

So ſtieg er von Anſehn zu Anſehn. Heinrich II., noch mehr Katharina von Medicis, brauchten ihn zugleich als Hausarzt, Hausaſtrologen, und Hauspropheten.

---

lung's Geſchichte der Narrheiten T. VII. S. 105. Vergl. Tozen's kleine Schriften S. 397. —

Er ſtarb im Jahr 1566. Seine Räthſel und Orakelſprüche ſind noch in unſeren Tagen oft genug angeführt worden, und man hat unter anderem auch die verſchiedenen Perioden und Ereigniſſe der — franzöſiſchen Revolution darin gefunden. — Zu ſeiner Zeit und unmittelbar nach ihm galten ſie als neue Sibylliniſche Bücher, wobei das, was in ſolchen Fällen immer das Schlimmſte geweſen iſt, auch in dieſem Fall das Schlimmſte war, nämlich daß ſeine Verehrer, im feſten Glauben an die Wahrheit und Unausbleiblichkeit der Schickſale, die er enthüllt haben ſollte, dem Himmel nicht ſelten ſelbſt mit ihren Händen zu Hülfe kamen. —

Deutſche waren es, die, wo nicht zuerſt, doch vorzugsweiſe, und mit Gründen, ſo gut ſie in jenem Zeitalter möglich waren, den allgemeinen Glauben an Zauberei, und die darauf gegründete Hexenproceſſe zu beſtreiten wagten.

Dieß gereicht uns zur Ehre, und muß hier eigens bemerkt werden.

Mit hoher Achtung müſſen wir zum Schluß dieſes Jahrhunderts hier folgender Namen deutſcher Männer gedenken.

Cornelius Loos, *) ein Prieſter zu Mainz, hatte der erſte oder wenigſtens einer der erſten den ſeltenen Muth, in dieſen dunklen Zeiten, im Widerſpruch mit ſeiner ganzen Welt, die Unge-

---

*) Hauber B. M. B. I. S. 74. Schröckh XIII. 103.

rechtigkeit der Hexenproceſſe zu zeigen. Er wurde deswegen gefangen geſetzt und mußte widerrufen. Aber ſein Gewiſſen drang ihn, er ſprach und lehrte von Neuem dagegen, ſo bald er auf freiem Fuß war. Da wurde er noch einmal geſetzt, und mußte zum zweitenmal widerrufen. Nun mußte er ſchweigen, wenn er nicht ſelbſt — verbrannt ſeyn wollte. Er ſtarb im Jahr 1593. Ehre ſeinem Andenken! —

Eine andere ehrenvolle Ausnahme von dem allgemeinen Wahn machten Johann Wier oder Weiher,[*] und der oben ſchon gelegentlich genannte Thomas Eraſt. Vielleicht hat Jeder von dieſen Beiden noch mehr Verdienſte als Loos, denn ſie wirkten Beide durch Schriften von helleren Anſichten auf ihr Zeitalter. Aber Loos bleibt das eigenthümliche Verdienſt, daß er als Mönch, da er doppelte Schwierigkeiten zu beſiegen hatte, den Aberglauben der Zeit mit Gefahr ſeines Lebens beſtritt, und gradezu den Hexenproceß angriff.

Johann Weiher war der Leibarzt eines Herzogs von Cleve. Seine Schrift, welche vernünftige und freimüthige Belehrungen über alle Arten von Teufelskünſten enthält, kam während ſeines Lebens zu ſechs verſchiedenen Malen heraus, fand bei den Unverſtändigen heftigen Widerſpruch, machte auf die vernünftiger Denkenden mehr, oder weniger Eindruck, und — dieß war Alles. *) Denn es blieb vor, wie nach beim Alten. Der brave Mann ſtarb im Jahr 1588.

---

[*] Es iſt wirklich recht zu beklagen, daß man es um dieſe Zeit für kaum der Aufmerkſamkeit werth hielt, ſeinen Namen beſtimmt, regelmäßig, und gleichförmig zu ſchreiben, wenn man ihn nicht gar nach damaligem Zeitgeſchmack auf allerlei Art entſtellte und unkenntlich machte. Dadurch ſind wir jezt leider über manchen bedeutenden Namen in Ungewißheit.

Von Aerzten war der Natur der Sache nach im Zauber- und Hexenglauben das erſte Licht zu erwarten. Und in der That auch Thomas Eraſt war ein Arzt, der um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts zu Baſel lebte und wirkte. **) Auch an den kirchlichen Bewegungen der Zeit und ſeines Vaterlandes nahm er Theil, indem er, im Widerſpruch mit Calvin und den Genfern, der Kirche das Recht, ihre Mitglieder mit der Verbannung zu beſtrafen, und überhaupt jede Gewalt, die ſie nicht

---

*) Seine: *De Praestigiis Daemonum, in Cantationibus et Veneficiis Libri VI.* kamen zuerſt zu Baſel im Jahr 1563 heraus. Seine Opp. omn. Amstel. 1660. 4. Vergl. auſſer Hauber B. II. S. 38. Meiners hiſt. Vergleich. des Mittelalters B. III. S. 347. ſo wie die Berl. Monatsſchrift 1791. S. 333.

**) Wo auch ſeine Hauptſchrift De Lamiis s. Strigibus im Jahr 1577 heraus kam. Er hat auch ſonſt noch über Aſtrologie, Kometen u. ſ. w. geſchrieben. Die Anſichten und Aufklärungen unſerer Zeit darf man übrigens in allen dieſen Schriften nicht erwarten. Ob ſie ſich gleich über ihr Jahrhundert erheben, ſo ſieht man doch, daß ſie darin geſchrieben ſind. — Uebrigens hieß auch er eigentlich Lieber, und nicht Eraſtus, wie man bemerkt findet in Adami vitae medicor. Germ. pag. 242. vergl. mit Wundt's Magazin für Pfalz. Geſch. B. II. S. 210.

durch Unterricht übt, abſprach. Eine Behauptung, wobei er, wenigſtens in ſeinem Vaterland, faſt eben ſo wenig Gehör fand, als bei ſeinen vernünftigeren Belehrungen über den Dämonen- und Zauberglauben ſeiner Zeitgenoſſen. Er ſtarb nach einem thätigen Leben im Jahr 1583.

Jedoch wir fürchten unſere Leſer zu ermüden, und nachdem wir die wichtigſten Züge zur Charakteriſirung dieſer beiden Jahrhunderte angeführt haben, wollen wir ſolche hiemit beſchließen. — Das Einzige nur bemerken wir noch, daß wir in dieſen Jahrhunderten unter den Verbreitern des Zauberglaubens außer dem Abſchn. II. Nr. 3. ſchon einmal genannten Remigius auch noch Paul Grillandus und verſchiedene Andere, ſo wie in anderer Hinſicht Johann Baptiſta's Porta Mag. naturalis hätten nennen können. Da aber dieſer Männer und ihrer Schriften noch in der zweiten Abth. ausführlicher wird gedacht werden müſſen; ſo iſt's gnug, hier vorläufig ihre Namen genannt zu haben.

Siebenzehntes Jahrhundert.

I.

Allgemeine Ueberſicht dieſes Jahrhunderts.

Dieſes Jahrhundert war recht eigentlich das Jahrhundert der Teufelsfurcht und der Hexenproceſſe. In beiden Kirchen, in der katholiſchen, wie in der proteſtantiſchen, ja in dieſer faſt noch mehr, als in jener, erreichte die Dämonologie in demſelben den höchſten Grad ihrer Schrecklichkeit. Die Nachwelt wird Mühe haben, das zu glauben, was in dieſem Jahrhundert geſchah; ſie wird im Zweifel ſeyn, ob ſie mehr den Unſinn dieſer Zeit bemitleiden, oder die Grauſamkeiten, welche in ſeinem Gefolge verübt wurden, verabſcheuen ſoll. — Es iſt, als ob der Teufel die Erde zu ſeinem Wohnort und zu dem, was man die Hölle nennt, gemacht hätte. In tauſend und wieder tauſend Geſtalten wandelt er ſichtbarlich und leibhaftig auf Erden einher; beinah nichts geſchieht ohne ihn; in Allem ſieht man ſeine Wirkung und Alles wird aus ſeiner Dazwiſchenkunft erklärt; die Frauen unterhalten an der Seite ihrer Männer vertrauten Umgang mit ihm; kein Mann weiß mehr, ob das neugeborne Kind von ihm, oder vom Teufel erzeugt iſt; gefallene Mädchen bekennen auf ihn; die Zihim, die Ohim, die

Waldteufel, die Feldgeiſter in der Lutheriſchen Ueberſetzung des Jeſaias ſind — der Teufel, der im Feld, in den Wäldern, bei ihren ländlichen Arbeiten Frauen und Mädchen nachſtellt und ſie unglücklich macht; entſteht in einem Haus, in einer Scheuer, in einem Dorf, in einer Stadt eine Feuersbrunſt, ſofort ſind Zeugen da, welche ausſagen, ſie hätten den Teufel auf dem Dache herum laufen ſehen, *) in den Schornſtein ſteigen ſehen, aus dieſem, oder jenem Haus, im rothen, oder ſchwarzen Rock heraus gehn ſehen; iſt irgendwo ein Donnerwetter, ein Hagelſchlag, ſo ſind der Teufel und die Hexen ſchuld daran; iſt Dürre, oder regnet es zu lange, ſo ſind der Teufel und die Hexen im Spiel; wird ein Geſunder krank, ſo haben ihn der Teufel und die Hexen krank gemacht; fällt einem ein Pferd, gibt die Kuh keine Milch, ſo thun's der Teufel und die Hexen u. ſ. w. u. ſ. w. In den Burgen der Ritter, in den

---

*) Dieſer Ausdruck kommt unter anderen „buchſtäblich“ ſo vor in den Akten eines Hexenproceſſes vom Jahr 1657. nach welchen ein offenbar unſchuldiges, melancholiſches Mädchen, welches noch obendrein bei — einem Superintendenten in Dienſten ſtand, verbrannt wurde, weil es, gemeinſchaftlich mit ſeinem Buhlen, dem Teufel, Sr. Hochwürden das Haus angezündet haben ſollte. Der Hauptzeuge gegen die Unglückliche ſagte aus: „daß er ein Paar Tage vor dem Brand einen ſchwarzen luftigen Kerl auf dem Dach der Superintendentur habe herum laufen ſehen.“ Sieh. Eiſenhardt's Erzählungen beſonderer Rechtsfälle. (Halle und Helmſtadt, 1767.) S. 551. f. des erſten Theils.

Palläſten der Großen, in den Bibliotheken der Gelehrten, auf jedem Blatt in der Bibel, in den Kirchen, auf dem Rathhaus, in den Stuben der Rechtsgelehrten, in den Officinen der Aerzte und Naturlehrer, in dem Küh- und Pferdeſtall, in der Schäferhütte — überall und überall iſt in dieſem Jahrhundert der Teufel. Von unſinnigen Teufeleien ſind alle Aktenſtücke dieſer Zeit angefüllt. Man erſtaunt, man wird wehmüthig bewegt, man bedauert dieß Geſchlecht, man wird unwillig über daſſelbe, man möchte es verachten, und weiß zuletzt nicht, was man zu dieſem Allen ſagen, oder denken ſoll. — — —

Dieß iſt in wenig Worten das treue Bild dieſes Jahrhunderts, von ſeinem Anfang an bis ungefähr zum Jahr 1670, da der Teufels- und Zauberglauben ſeinen Culminationspunkt erreicht hatte und bis zu einem ſolchen Grad geſtiegen war, daß es anders werden mußte, wie's denn von dieſem Zeitpunkt an allmählich auch anders wurde. —

Da wir in der folgenden zweiten Hauptabtheilung bei näherer Schilderung des Hexenproceſſes, faſt lauter Züge aus dieſem Jahrhundert werden geben müſſen; ſo wollen wir hier ganz kurz ſeyn, und unſere Leſer vor allem anderen mit den Namen der verdienſtvollen Männer bekannt machen, welche den Aberglauben ihrer Zeit bekämpften, den Zeitgeiſt im Widerſpruch mit den Finſterlingen, ſo ſich gegen ſie erhoben, nach und nach umbildeten, und den endlichen völligen Triumph der Vernunft wo nicht bewirkten, doch mächtig vorbereiteten.

II.

Deutſchland. Adam Tanner. Friedrich Spee.
Frankreich. Gabriel Naudé.
Niederlande. Anton del Rio.
Allerlei Zauber- und Hexenſchriften.

Wie in Deutſchland der Aberglauben von Teufelsbündniſſen und Zaubereien in dieſem Jahrhundert vor allen anderen europäiſchen Ländern gleichſam endemiſch geworden war; *) ſo war es auch ein Deutſcher, und zwar ein kaum bekannter Jeſuit, der die edelmüthigſten Verſuche machte, vor allen Dingen den ſchimpflichen und unmenſchlichen Hexenproceſſen zu ſteuern.

Nach den Begriffen der damaligen Welt waren Zauberei und Ketzerei innig mit einander verbunden, wie im vorher Gehenden bereits gezeigt worden iſt. **) Darum wurde in dieſem Jahrhundert in der katholiſchen Kirche beſonders in den Ländern, wo einſt die lutheriſche Lehre ſchon weit ausgebreitet geweſen, aber auch wieder ausgerottet worden war, wie unter mehreren in den Hochſtiftern Würzburg und Bamberg, ſehr viel Hexerei entdeckt und mit ſolcher Strenge verfolgt, daß in einzigen zwei bis dritthalb Jahren, nämlich von 1627 bis Anfang 1629, allein in Würzburg gegen zwei hundert ſogenannte „Hexenleute“ verbrannt wurden. *) Belehrungen durch die Preſſe, wie ebenfalls bereits bemerkt iſt worden, halfen wenig, oder nichts, wurden vielmehr als ſelbſt gefährlich und zum ſchädlichſten Unglauben verführeriſch angeſehen. Eben ſo wurden verſtändige mündliche Belehrungen aufgenommen.

---

*) Möhſen's Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg. S. 431. G. C. Vogt's gemeinnütz. Abhandlungen St. I.

**) Hauber B. II. S. 505. Th. Stapleton Oratio, cur Magia hodie cum Haeresi creverit? 1594, in deſſen Oratt. acad. p. 1. Vergl. II. Hauptabth. Abſchnitt. II.

Zugleich als Beiſpiel und Beweis hievon müſſen wir den Baieriſchen Jeſuiten Adam Tanner **) nennen, der zwar nicht der erſte Menſch in der Welt, ***) aber ein redlicher und für ſeine Zeit ganz gebildeter Mann war. Er wurde der Zauberei für verdächtig gehalten, bloß, weil er den Richtern größere Vorſichtigkeit bei den Hexenproceſſen anempfohlen hatte, und ihnen geringere Gewalt, nach willkührlichen Anzeigen gegen das Laſter der Zauberei zu erkennen, eingeräumt wiſſen wollte. Als man nach ſeinem

---

*) Hauber B. III. S. 807.

**) Alegambe Biblioth. Scriptor. Soc. Ies. pag. 4. Hauber B. M. B. II. S. 65. III. S. 113.

***) Voltaire hatte einmal eine Zeitlang einen Jeſuiten Namens Adam bei ſich, der ihm vorlas, mit dem er in müſſigen Stunden Schach ſpielte ꝛc. Von ihm ſchrieb er an d'Alembert: Pater Adam iſt zwar nicht der erſte Menſch in der Welt, aber ein ehrlicher Kerl. So verhielt ſichs grade auch mit dieſem ehrlichen Baieriſchen Pater Adam.

Tod ſogar einen haarigen Teufel, den er in ein Glas gebannt hatte, bei ihm entdeckte; ſo wurde ihm im Tyroliſchen, wo er im Jahr 1632 ſtarb, ein chriſtliches Begrabniß verweigert, was in jener Zeit nicht viel beſſer war, als lebendig verbrannt werden. Glücklicherweiſe erkannte man, ehe die Sache auf's Aeußerſte kam, in dem haarigen Teufel doch noch — einen Floh, den er in einem Mikroſkop aufbewahrt hatte.

Leider die Richter und Rechtsgelehrten ſelbſt waren es nun, durch welche das Reich des Teufels in dieſem Jahrhundert vorzüglich in ſo furchtbarem Anſehn erhalten wurde. Immer ſchon viel würde gewonnen geweſen ſeyn, wenn ſie nach Tanner's Rath nur die Beweiſe ſchwerer gemacht und die Merkmahle ſchärfer geprüft hätten. Nicht durch Predigten und Schriften der Theologen allein, ſondern eben ſo ſehr und noch mehr durch Geſetze und Gerichte wurde das Uebel verewigt; es war leider einmal verfaſſungsmäßig. Geiſtliche und Aerzte, auch wenn ſie die Einſicht und den Muth dazu hatten, konnten und durften in dieſem dunklen Jahrhundert noch weniger, als in den vorher gegangenen Jahrhunderten dagegen arbeiten. Man wurde für roh und ungelehrt gehalten, wenn man das Natürliche natürlich und ohne Dazwiſchenkunft geheimer Geiſteskräfte erklären wollte; wer aber gar die Teufeleien beſtritt, oder die Hexereien belachte, der mußte ſich hüten, jener als Läſterer des Worts Gottes und Atheiſt, dieſer als in noch höherem Grad furchtbarer geheimer Verſchwerner der Hölle angeſehn zu werden. *)

Edle Menſchlichkeit und eine ſeltene muthvolle Weisheit zeigte unter ſolchen Umſtänden daher der Jeſuit Friedrich Spee, als er, unter allen der erſte, unmittelbar die deutſchen Regenten ſelbſt, die Obrigkeiten, Richter, und Beichtväter aus dem Schlaf zu wecken, und ſie aus ſeiner eigenen Erfahrung über die Unvernunft und Grauſamkeit jener peinlichen Gerichte zu belehren ſuchte. **)

Das wichtige Buch dieſes edlen Mannes führte folgenden Titel: *Cautio criminalis, sive de Processibus contra Sagas, liber ad magistratus Germaniae hoc tempore necessarius, tum autem Consiliariis Principum, Inquisitoribus, Advocatis, Confessariis reorum, Concionatoribus ceterisque lectu utilis. Auctore incerto Theologo orthod. Rintel.* 1631. ***)

---

*) Vergl. Möhſen's Geſchichte der Wiſſenſch. in der Mark Brandenburg S. 445. und S. 437.

**) Mehr von dieſem Menſchenfreund im Journal von und für Deutſchland 1785. S. 206. f., ſo wie in Weddigen's Weſtphäl. Magazin. St. XI. Auſſerdem ſehe man Harzheim. Bibl. Colon. p. 87. und Alegambe Bibl. Script. Soc. J. p. 267.

***) Dieß iſt, ſo viel ich weiß, die erſte Auflage. Auſſerdem erſchien das Buch das Jahr drauf (1632) faſt zugleich zu Cölln, und zu Frankfurt am Main. Hernach erſchienen noch mehrere Ausgaben, und ſelbſt im ver-

Man darf dieß Buch nur durchblättern, um Spee hochachten und liebgewinnen zu lernen. Mit reiner Menſchlichkeit, mit ruhiger, faſt wehmüthiger Sprache, weder vorlaut, noch überlaut, führt er darin die Sache der Vernunft, zufrieden, unbekannt und allmählig für das Gute zu wirken. Der wackere Menſchenfreund ſtarb einige Jahre nach der Herausgabe ſeines Buchs, im Jahr 1635 mitten unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, und kaum ſeinen Namen würde man wiſſen, hätte uns nicht der trefliche Kurfürſt Johann Philipp von Mainz Spee's Andenken erhalten. Dieſem hatte er ſich als Verfaſſer genannt und geſagt, das graue Haar, das er ſchon im blühenden Alter trug, verdanke er den Hexen, die er zum Scheiterhaufen begleitet habe, dem tiefen, ſein Leben verzehrenden Kummer über die Bekenntniſſe, die ihm von ſo vielen Schlachtopfern des Aberglaubens und der geſetzmäßigen Grauſamkeit gemacht worden wären. *)

Spee's Schrift bewirkte vor der Hand wenigſtens ſo viel, daß auch Andere ein vernünftiges

---

floſſenen Jahrhundert wurde es 1715 noch einmal zu Sulzbach gedruckt. Auch Deutſch beſitzt man es unter folgendem Titel: Gewiſſensbuch von Proceſſen gegen die Hexen ꝛc. von Johann Seiffert, Schwediſchen Feldprediger. Bremen, 1647. Hauber III. 146. 500. 782.

*) Vergl. Leibnitz's Theodicee Th. I. §. 96. 97. u. denſelben in Felleri Monument. ined. p. 254., wo man zu dem oben Geſagten die hiſtoriſchen Documente findet. —

Wort zu ſprechen wagten, und man der Sache weiter nachzudenken anfing. Dieß war immer etwas.

Das eigentliche Land der Hexenproceſſe war im ſiebenzehnten Jahrhundert allerdings unſer unglückliches, damals zugleich durch den dreißigjährigen Krieg ſo hart mitgenommenes Vaterland.

Ganz fremd aber waren dieſe Schändlichkeiten zu derſelben Zeit auch außer Deutſchland nicht.

Vielmehr ſpuckte bei einer in jenem Land damals unſtreitig größeren Volksaufklärung, auch in Frankreich der Teufel häufig und ſchrecklich genug. Dieß erhellt aus mehreren ſcandalöſen Rechtshändeln, *) Büchercenſuren, und insbeſondere aus einem königlichen Verbot aller magiſchen Künſte noch — vom Jahr 1682, **) deſſen wir in einem der vorher ge-

---

*) Zum Beiſpiel, in Pitaval's Causes celebres, vergl. Hauber B. M. B. II. S. 151. und Rich. Simon. Bibl. crit. T. II. p. 114.

**) Wir haben oben im vierzehnten Jahrhundert der weiſen, dem treflichen Gerſon Ehre machenden Verordnung oder vielmehr Belehrung, die Zauberei betreffend, bereits gedacht. Dadurch aber wurde in Frankreich ſo wenig, als in anderen Ländern der Zauberglauben verdrängt. Denn noch lange nach der erſten Hälfte des Jahrhunderts, 1682, fand es Ludwig XIV. für nöthig, das oben genannte ſcharfe, vom Parlement einregiſtrirte Edikt gegen alle ergehn zu laſſen, welche ſich für Magier und Beſchwörer ausgaben, und obgleich ohne Zweifel die Regierung damals nicht ſowohl eigentliche Zauberer, als die Giftmiſcher, deren es zu der Zeit in Frankreich viele henden Abſchnitte ſchon einmal gelegentlich erwähnt haben. Wie ſelbſt Magiſtratsperſonen zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts in Frankreich noch über Zauberei, Teufelswunder und Hexenproceſſe dachten, das ſieht man am beſten aus folgender, in dieſer Hinſicht äußerſt wichtigen Schrift, welche hier genannt zu werden verdient: *Discours execrable des Sorciers, ensembe leur Procez, fait depuis deux ans en ça en divers endroicts* de la France, avec une Instruction pour un juge en fait de Sorcellerie par *Henry Boguet, grand Juge au Comte de Bourgongne.* Rouen, 1606. Ein denkwürdiges Actenſtück der Zeit, eine Art Hexenhammer, woraus man ſich überzeugen kann, wie tief eingewurzelt das Uebel auch in Frankreich war.

Daraus erklärt ſich die umſichtige Behutſamkeit, womit der berühmte Arzt, Gabriel Naudé, von Zauberei und Teufelskunſt zu ſprechen für nöthig hielt. Er war über ſein Zeitalter erhaben, und ſchrieb ein Buch, durch das er viel Gutes ſtiftete, *) wobei ihm ſelbſt ſeine große Mäßi-

---

gab, verfolgte: ſo ſieht man doch aus dem Namen, den man der Sache gab, wie tief eingewurzelt dieſer Aberglauben beim Volk noch beinah am Schluß dieſes Jahrhunderts geweſen ſeyn müſſe. Vergl. Münter im Henke'ſchen Magazin a. a. Ort, Pitaval l. c. T. I. p. 285 und Hauber B. II. S. 665. f. —

*) Nämlich die im vorher Gehenden ſchon mehrmals von uns angeführte: *Apologie pour les grands hommes*, soupçonnés de Magie. Paris. 1625. Die neueſte Ausgabe iſt

gung und Vorſicht zur Ehre gereicht, weil er gerade ſo auf die beſte Weiſe hellere Einſichten bei ſeinen Zeitgenoſſen verbreiten half. Er ſtarb als das Zauber- und Hexenweſen gerade ſeine furchtbarſte Höhe erreicht hatte, kurz nach der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts, im Jahr 1653. —

Auch der leidenſchaftliche Haß gegen die Janſeniſten brütete in Frankreich manche Zaubergeſchichte aus, und Arnauld ſelbſt hielt's für der Mühe werth, wo nicht für nothwendig, ſich gegen den Vorwurf eines Einverſtändniſſes und Bündniſſes mit dem Teufel zu rechtfertigen. *) (J. 1654.)

Während Tanner, Spee, Naudé, dem Teufels- und Zauberunſinn entgegen arbeiteten, ſchrieb der Niederländiſche oder vielmehr Spaniſche Jeſuit, Martin Anton del Rio, im entgegen geſetzten Geiſt, und ſtiftete für den Augenblick durch ſeine magiſchen Unterſuchungen vielleicht mehr Böſes, als alle jene Edelen Gutes zu ſtiften vermogten. **) Sein Buch, das wir in der folgenden

---

von 1712. Vergl. Niceron's Nachrichten ꝛc. Th. IX S. 84. und Münter a. a. Ort. Dieß Buch hat ſehr wohlthätig gewirkt.

*) Bayle Dict. Art. Arnauld. Hauber B. II. S. 88.

**) Bayle Art. Delrio. Hauber B. I. S. 122. [illegible] S. 522. Von ſeinen *Disquistionum magic. Libb. VI.* handelt Thomaſius ausführlicher in ſ. Urſprung und Fortgang des Inquiſitions-Proceſſes gegen die

Abtheilung nur noch allzu oft werden anführen müſſen, iſt ganz im Geiſt des Hexenhammers geſchrieben; er macht anſcheinlich darin den Unbefangenen, Unparteiiſchen, ja bisweilen den Zweifelnden. Eben dadurch aber wurde es gefährlich, und da es erſt geraume Zeit nach ſeines Verfaſſers im Jahr 1608 erfolgten Tode, faſt zu gleicher Zeit mit Spee's Schrift unter den Deutſchen recht in Umlauf kam; ſo hielt es der vernünftigen Schrift das Gleichgewicht oder vielmehr, es hemmte ihre Wirkung und verſpätete den endlichen Sieg der Vernunft.

Zum Beſchluß dieſer Reihe von Schriftſtellern, welche Für und Wider die Sache der Vernunft ſchrieben, verdient vor Allen noch ein Schriftſteller dieſes Jahrhunderts genannt zu werden, ob er gleich kein eigenes Werk gegen den Zauberglauben heraus gab. *) Ich meyne

---

Hexen ꝛc. S. 48. f. Sie kamen zum erſtenmal im Jahr 1600 zu Löwen heraus, hernach bis zum Jahr 1679 zu Mainz, Cölln, Weſel, Frankfurt am Main und anderen Orten, woraus das Intereſſe erhellt, mit dem ſie aufgenommen wurden.

*) Aber er ſchrieb auf Veranlaſſung des groſſen Kometen von 1680 doch gegen die damals allgemein herrſchende Kometenfurcht, und ſagte bei dieſer Gelegenheit manches Wort zu ſeiner Zeit gegen den magiſch-aſtrologiſchen Unſinn jener Tage. Dieſe Schrift kam zuerſt zu Cölln heraus, und führt folgenden Titel: Lettre, où l'on fait voir plusieurs raisons de la Theol. et de la Philos., que les Comètes ne sont pas les prèsages d'aucun malheur. Col. 1682. In der zweiten Ausgabe

Peter Bayle. Er kämpfte ein ganzes Leben hindurch muthvoll gegen Aberglauben und Religionszwang, er beſtritt beide mit den Waffen der Gelehrſamkeit und des Spottes, und half durch ſeine Schriften, die noch jetzt geleſen werden und wirken, die beſſeren Einſichten, die menſchlicheren Zeiten vorbereiten.

Noch müſſen wir hier auch wenigſtens der Namen einiger der wichtigſten Zauber- und Hexenbücher gedenken, die ihr dunkles Daſeyn größtentheils dieſem Jahrhundert verdanken, wovon einige aber auch noch älter ſind. Nähere literariſche Nachweiſungen davon zu geben, auch wenn wir's könnten, wie bei verſchiedenen der Fall iſt, halten wir für überflüſſig, ja ſelbſt für zweckwidrig. Folgende ſind ungefähr die wichtigſten von den Zauberbüchern, womit ſich ſo viele Weiſe und Narren, Betrüger und Betrogene zu dieſer Zeit herum ſchleppten: D. Fauſts Höllenzwang. *Trithemii Steganographia. Claviculi Salomonis.* Der kleine Magiſter, oder dreiköpfiger Höllenſchlüſſel. Joh. Baptiſta's *Porta Magiae naturalis.* Die ſchwarze Rabe ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Der Titel von dem letzteren Buch wird mir ſo bald nicht vergeſſen. Man ſagt, um ſich bei den

---

führt das Buch folgenden Titel: *Pensées diverses* à l'occasion de la Comète, qui parut au mois de Dec. 1680. Rotterd. 1683. 2. Vol. 8.

Vornehmen unvergeßlich zu machen, müſſe man ſuchen, ſie bei irgend einem außerordentlichen Vorfall zu ſprechen, und ich weiß nicht welcher franzöſiſche Miniſter unter Ludwig XIII. ſeinen Sohn, als er den Konig erblickte, plotzlich in ein Baſſin ſtürzte, um die Aufmerkſamkeit des Monarchen für immer auf den jungen Menſchen zu fixiren.

Die Sache iſt pſychologiſch ganz richtig, und es verhalt ſich, wie ich nun erzahlen will, außer bei Vornehmen, auch bei Gelehrten und anderen Menſchen ſo.

Vor ungefahr zwanzig Jahren, als die Wetterau und Schwaben noch der buntigſte Fleck auf der Karte waren und verſchiedene Räuberbanden in unſerer Gegend hauſeten, ging ich einmal zu einem Freunde, der ein Paar Stunden von hier wohnte. Der Weg führt durch einen ziemlich dichten Wald. Auf einmal ſeh' ich zwei Kerl von einem Waldweg raſch auf den Hauptweg los gehn, um mir den Weg zu vertreten. Sie bleiben ſtehn, um mich zu erwarten, und meine Verlegenheit ſteigt, als ſie ſich mir mit vieler Hoflichkeit, aber ſichtbar verlegen nahern, ein narkotiſches Geſpräch mit mir anfangen, und mich wirklich peinigen, ehe ſie auf das kommen, was ſie eigentlich wollen. Ja! fangt endlich der Eine an, wenn uns der Herr Pfarrer die ſchwarze Rab verkaufen wollten, wir wollten ſie ordentlich bezahlen. Die iſt, ſagt' ich ganz unſchuldig, ſchon lang crepirt. Ich hatte früher eine Rabe gehabt, welche zahm war, mit mir ſpazieren ging u. ſ. w. Ach! na, fallt der Andere ein, der Herr Pfarrer wiſſe ja wohl, mer kann allerhand Bücher leſe, mer muß deswege kan Hexenmeiſter ſeyn, wan mer ſu Bücher lieſt. Der

Erſte ſprach in demſelben Ton, und ich wuſte nun nicht, ſo wohl bekannt es mir auch war, daß die gemeinen Leute gern vom Ei anfangen, um auf den Apfel zu kommen, ob ich ein Paar Spitzbuben, oder ein Paar Verruckte vor mir hatte. Endlich bracht' ich ſo viel heraus: es ſey durch einen Erdſpiegel entdeckt worden, daß ich die ſchwarze Rabe in meiner Bibliothek hätte, und für die wollten ſie mir eine Dukate geben, — für ein Buch bei dem gemeinen Mann ein ungeheuerer Preis! — wenn ich ſie ihnen verkaufen wollte. — Ich verſicherte die Leute, daß ich dieß Buch ganz gewiß nicht unter meinen Büchern hatte, ſuchte ihre Namen zu erfahren, aber ſie gingen ſeitwärts in den Wald, und ich habe ſie nie wieder geſehen und nichts von ihnen erfahren.

Dieſe Anekdote beweiſ't zugleich, welcher Aberglauben noch jetzt oft bei dem gemeinen Mann herrſcht, und iſt inſofern wichtig.

III.

Fortgang der Hexenproceſſe. Der dreißigjährige Krieg. Unglück der Zeiten. Allmählige Verminderung der Hexenproceſſe. Verordnungen dagegen. Hexenproceß zu Lindheim. Chriſtoph von Rantzow.

Während die Edlen, welche wir im vorher gehenden Paragraph genannt haben, ein helleres Licht zu verbreiten ſuchten, behielt der Hexenproceß bei Proteſtanten und Katholiken, zumal in den geiſtlichen Staaten, ſeinen ungehinderten Fortgang. Immer noch wurden zu Würzburg, Bamberg, Paderborn, Salzburg, ſo wie in mehreren proteſtantiſchen Ländern, von Zeit zu Zeit, oft jährlich, ganze Schaaren Männer und Weiber, als Zauberer und Hexen hingerichtet. — In manchen Provinzen enthielt das Landrecht beſondere Anweiſungen, *) wie Zauberer und Hexen auszukundſchaften; wie aus Gottes Wort weich zu machen; (dieß war der Kunſtausdruck, vermuthlich mit Anſpielung auf den Hammer! —) wie ſie zu befragen wären über die Zaubermittel, welche ſie gebrauchten, um Donnerwetter, Raupen, Ungezieſer und Seuchen zu ſchaffen, Menſchen und Vieh zu beſchädigen, Kühen die Milch zu nehmen; über die Geſtalt des böſen Feindes; wann und wo ſie den Contract mit ihm abgeſchloſſen; ob ſie ihm ihre Seele verſchrieben, mit, oder ohne Blut; ob er ihnen ehelich beigewohnt; ob ſie Kinder mit ihm erzeugt hätten u. ſ. f. u. ſ. f.

Weil man das Verbrechen für allzu entſetzlich hielt und in den „Hexenleuten,“ wie man ſich ausdrückte, den Teufel ſelbſt zu verfolgen und zu beſtrafen glaubte; ſo folgte man bei dieſen Hinrichtungen der empörenden Regel, daß, wenn unter zwei hundert Individuen, die verbrannt würden, auch nur Einer ein Hexenmeiſter, oder nur Eine eine Hexe wäre,

---

*) Zum Beiſpiel Markgraf Philipp's II. Badenſches Landrecht ꝛc. Vergl. Canzler's allgemeines Literaturarchiv B. I. Heft III. S. 73. u Quiſtorp l. c.

ſo dürfte die Aufopferung aller Uebrigen keineswegs für zu koſtbar geachtet, und aus einem grauſamen Mitleid die Verfolgung eines weit größeren Unheils vernachläßiget werden.

Wie zu bedauern iſt doch das Loos der Menſchen! — Die Zeiten waren ſo traurig, daß ſie nicht trauriger ſeyn konnten. Der dreißig-jährige Krieg, Hunger, Peſt, hatten Deutſchland faſt zur Einöde gemacht, und gleichſam als wenn es an ſo viel wirklichem Jammer noch nicht gnug wäre, ſchufen ſich die Menſchen der Zeit noch ſo viele eingebildete Uebel. Mitten unter den Tauſenden, welche Hunger, Peſt, Schwert, wegraften, wurden immer Hexen verbrannt, und unzählige Familien, ganze Gemeinden durch Hexenproceſſe zu Grund gerichtet.

Einzelne Beiſpiele anführen, würde ermüden. Wir wollen einen flüchtigen Blick in das Leben eines großen Mannes werfen, um uns den Jammer dieſer Tage zu vergegenwärtigen.

Wer kennt Johann Kepler nicht? —

Während er zu Linz im Oeſtreichiſchen das von ihm benannte Naturgeſetz entdeckte, daß der Lauf der Planeten in gleicher Zeit gleiche Theile ihrer elliptiſchen Fläche abſchneidet, und daß die Quadrate der Umlaufszeit der Planeten ſich zu einander verhalten, wie die Würfel ihrer mittleren Entfernungen; während er vom Kaiſer nach Regensburg berufen wurde, um in der Sache der Calenderverbeſſerung ſein Gutachten abzugeben; während er dabei ſelbſt kränkelte, und der Krieg die Gegenden unſicher machte: — mußte er plötzlich nach ſeinem Vaterland, dem Wirtembergiſchen, (er war aus Wyl) abreiſen, um — — ſeine arme alte Mutter, die als Hexe eingezogen worden war, und eben verbrannt werden ſollte, vom Scheiterhaufen zu retten. *) Es gelang ihm, nicht ohne groſſe Müh und Anſtrengung. Wer möchte da die Menſchen der Zeit nicht ſchwer anklagen!

Nach dem dreiſſig-jährigen Krieg dauerten die Hexenproceſſe fort, ja ſie ſchienen noch einmal allgemeiner, roher und mordſuchtiger, als jemals, zu werden.

Die grauſamen Hexenproceſſe in der Gemeinde Lindheim, die Mehreren das Leben koſteten, fallen in den Zeitraum von 1660 bis 1670. Aehnliche Proceſſe hatten zu gleicher Zeit, und noch ſpäter, in katholiſchen und proteſtantiſchen Ländern ſtatt.

Von dieſem Zeitpunkt an aber verminderten ſie ſich allmählich, und es erſchienen nun bereits hier und da beſtimmte Verordnungen und Geſetze darüber. **) Alle Aufklärung der angeſehenſten

---

*) Vergl. *Monumentum I. Keplero dedicatum Ratisbonae*, Die XXVII. Dec. Anno 1808. 20. p. fol. maj., woraus wir (das Uebrige iſt bekannt genug!) dieſe letztere Notiz genommen haben.

**) In dieſer Hinſicht zeichneten ſich beſonders die Meklenburgiſchen Lande aus, die hierin vielen anderen mit weiſen Geſetzen vorangingen. Siehe Quiſtorp's Grundſätze des peinlichen Rechts S. 269. f. in der letzteren Anmerk. zum Artikel Zauberei. Es ging inzwiſchen langſam, und noch im Jahr 1698 wurde ein abſcheulicher Hexenproceß an die Juriſten-Facultät zu Roſtock zur Entſcheidung gebracht, deſſen wir in der folgenden Abtheilung noch werden gedenken müſſen. Von den

Geſetzkundigen ging indeß vor der Hand nicht weiter, als daß ſie die Unterſuchung der Anzeigen der Zauberei geſchärft haben wollten, und manche derſelben unzureichend zum Beweis gefunden hatten. Ja, Benedict Carpzow in Leipzig *) hatte noch erkannt, daß die Zauberei nicht allein, ſondern auch die Leugnung der Wirklichkeit teufeliſcher Bündniſſe ſchwer beſtraft werden müſſe.

Der alte unſelige Irrwahn an ſich blieb alſo unangefochten.

Und ſo ließ denn der berüchtigte, oder der berühmte Chriſtoph von Rantzow **) noch im

---

Rechtsgelehrten ſelbſt ward jetzt die Weltplage verlängert. Noch im Jahr 1689 ſchrieb Joh. Henrich Pott eine Streitſchrift: De nefando Lamiarum cum Diabolo coitu. Jenae, 1689 welche ebenfalls im Folgenden noch einmal angeführt werden wird.

*) S. Deſſen Prax. criminal. P. I. Quaest. 48. Num. 12. Man muß hiebei bemerken, daß Carpzow noch nach der Mitte des Jahrhunderts ſo urtheilte, und daß ſeine Ausſprüche im kirchlichen und peinlichen Recht noch lange nach ſeinem Tod, der im J. 1666 erfolgte, ſo viel galten, daß man ihn Sachſens Geſetzgeber nannte. Vergl. Jugler's juriſt. Biograph. B. I. S. 250. f. Wir werden der obengenannten, in der Zaubergeſchichte äuſerſt wichtigen Schrift Carpzow's in der zweiten Abtheilung noch oft erwähnen müſſen.

**) Er war zuerſt ein ſo eifriger Proteſtant, daß er einen Benedictinermönch zu Helmſtädt bekehrt hatte. Auf dem Jubelfeſt zu Rom aber ging er ſelbſt zur katholiſchen Kirche über. Er war ein witziger, aber unruhiger und

Jahr 1686 auf ſeinen Gütern im Holſteiniſchen auf Einmal — achtzehn Hexen nach einem kurzen, tumultuariſch geführten Proceß verbrennen. Er wurde freilich dafür nur in eine Geldſtrafe von 2000 Thalern geſetzt, *) aber fünfzig Jahre früher hätte er für ſeinen Eifer vielleicht ein Belohnungsſchreiben erhalten. So hatten ſich die Zeiten nun gleichwol ſchon verändert! —

Inzwiſchen war dieß doch das letzte Schauſpiel dieſer entſetzlichen Art in jenen Gegenden.

In anderen Gegenden, beſonders im ſüdlichen Deutſchland, fanden dagegen noch weit ſpäter, ja bis in's achtzehnte Jahrhundert hinein einzelne Hinrichtungen ſtatt, wie wir im folgenden Abſchnitt ſehn werden.

Es war Alles gekommen, wie's hatte kommen müſſen. Der dämoniſche Unſinn hatte ſich in dieſem Jahrhundert ſelbſt übernommen, was nicht mehr ſteigen kann, muß nach Naturgeſetzen zurück ſinken, — nun mußte es allmählich anders werden.

Glaube aber nur Niemand, daß es ſo geſchwind, und daß es aus allgemeiner Einſicht

---

aufbrauſender Kopf. Seine Epist. ad G. Calixt. qua sui ad Eccl. Cath. accessus rationem reddit. (Rom. 1651. Francof. ad. M.) iſt nicht ohne Witz und machte zu ihrer Zeit Aufſehn.

*) Vergl. Westphal. Monument. ined. Tom. III. Praefat. pag. XL.

geſchah. Dazu war das Uebel zu tief eingewurzelt. Zwar die Zeit fing an ihre Rechte zu behaupten; die Schriften Spee's und Anderer wirkten immer ſichtbarer; der Widerſtand der Verfolgten ward, wie man auch aus den hieſigen Hexenproceſſen (Abth. III.) ſieht, immer heftiger, vernunftiger, würdevoller.

Aber es bedurfte, um die Rechte der Vernunft und der Menſchlichkeit zu retten, zuvor noch des ganzen Einfluſſes und der höchſten Anſtrengung zweier muthvollen Menſchenfreunde, von denen wir den Einen am Schluß dieſes, und den Anderen beim Anfang des folgenden Jahrhunderts unſeren Leſern näher bekannt machen werden.

Wir wollen dieſes Jahrhundert mit einigen, zur Ueberſicht und gehörigen Würdigung des Ganzen nöthigen Bemerkungen über den Einfluß des Teufels- und Zauberglaubens auf die Wiſſenſchaften überhaupt, und insbeſondere die Theologie beſchließen. —

IV.

Einfluß des Teufels- und Zauberglaubens in dieſem Jahrhundert auf die Theologie und die Wiſſenſchaften überhaupt. Chriſtliche Magie. Geiſterbanner. Goldmacher. Schatzgraber. Roſenkreuzer. Seltſame Bibelerklärung. Erſchwerung des Siegs der Vernunft.

Nachdem man ſich faſt ein Jahrhundert hindurch, d. h. ſeit dem Beginn der Reformation mit der größten Bitterkeit über wichtige und unwichtige theologiſche Aufgaben und Schulfragen herum gezankt hatte, regte ſich in dieſem Jahrhundert bei Vielen ein neuer Eifer für praktiſche Religion.

Schon im vorher gehenden ſechszehnten Jahrhundert hatte ein von der katholiſchen Kirche übergetretener Gelehrter aus Trident, Jakob Acontius, *) der zu London lebte und 1564 ſtarb, die Lehrſtreitigkeiten der verſchiedenen Kirchenparteien für recht eigentliche „Kriegsliſten" des Teufels erklärt, um die Streitenden von der Einfalt in Chriſto abzuziehen, und das folgende, mit einem ſeltſamen, den Geiſt jener Zeit bezeichnenden Titel verſehene Buch geſchrieben, das in einer Geſchichte des Zauberglau-

---

*) Er hieß eigentlich Giacomo Contio. Bayle Art. Aconce.

ens genannt zu werden verdient: *Stratagematum Satanae Libri VIII.* *)

Jetzt gab es immer Mehrere, die ſich nach einer praktiſchen Behandlung der Religion ſehnten.

Dieſer Eifer fur die Religion des Herzens artete bei Manchen aber, in dem Maaße, als er auf Koſten des Verſtandes geſchaftig war, in baaren Unſinn aus. Da das Chriſtenthum ſelbſt die edelſte Myſtik enthält, ſo hatte es Freunde der myſtiſchen Theologie zu allen Zeiten gegeben. Man darf hier nur an die Namen von Tauler, Kempis, Schwenkfeld und Andere erinnern. Nun aber erſchienen in dieſem Jahrhundert, beſonders in der erſten Halfte deſſelben, eine Menge Volks- und Erbauungsbücher, in denen ein ſeltſames Gemiſch von ächt chriſtlichen Ideen, dämoniſchen Phantaſiereien, und vorgeblich hoherer ſogenannter Salomoniſcher oder magiſcher Weisheit herrſchte. Viele davon erhielten von der Vorliebe, welche ihre Verfaſſer an der Paracelſiſchen Weisheit fanden, einen ganz beſondern Idiotismus. Dieſer Schweizeriſche Arzt, mit ſeinem hochmüthig ſich ſelbſt beigelegten Namen Theophraſtus Paracelſus, *) der ſchon im vorigen Jahrhundert gelebt hatte, und von ſeinen Zeitgenoſſen als ein roher Prahler und ungeſchickter Charlatan war verachtet worden, dieſer Wundermann fand nun lange nach ſeinem Tod faſt überall da, wo er zwanzig Jahre unſtet und faſt liederlich herum geſchweift war, auf einmal eine Schaar blinder Bewunderer, die ihm den Nachruf der durchdringendſten Geiſteskraft, der geheimnißvolleſten Naturkenntniß, der bewundernswürdigſten Aufſchlüſſe in faſt allen Wiſſenſchaften zuwege brachten. Eine groſe Anzahl von magiſchen, theologiſchen, mediciniſchen, alchemiſtiſchen, aſtrologiſchen Büchern, die ſich gröſtentheils in Manuſcript, und in deutſcher Sprache von ihm verfaßt, vorgefunden haben ſollten, verbreitete und befeſtigte ſeinen Ruhm um dieſe Zeit vornehmlich unter ſolchen Menſchen, die, wie ſich Henke *) ausdrückt, gern ohne Mühe viel wiſſen, ohne Gelehrſamkeit viel Achtung haben, und ohne Verdienſt viel bedeuten wollten. Sie nannten ihr Studium Theoſophie, ſich ſelbſt Theoſophen, und es iſt begreiflich genug, daß für den gröſten Haufen derer, welche ſich dieſer Theoſophie widmeten, die Verheißungen ſolcher Aufſchlüſſe, Wunderkräfte und geheimnißvoller Fertigkeiten, ſo ihnen ein hohes irdiſches Glück verſprachen, die ſtärkſte Anziehungskraft hatten. Zu keiner Zeit hörte man daher ſo viel von magiſchen Wundern und Geheimniſſen im höheren veredelteren Sinn dieſer Worte, von Goldmachern und Adepten, von

---

*) Die erſte Ausgabe erſchien zu Baſel 1565. Hernach iſt dieß Buch ſo oft — wie Campe's Robinſon aufgelegt und überſetzt worden. In's Deutſche, Franzöſiſche, Holländiſche, Engliſche u. ſ. w. Wir leſen ſolche Titel jetzt, wie eine Art Scherz, aber damals war es damit ganz eigentlich und buchſtäblich gemeynt.

**) Brucker Hist. Philos. T. IV. p. 647. Adelung's Geſchichte der menſchlichen Narrheiten Th. VII. S. 189.

---

*) Kirchengeſch. Th. III. S. 584.

Univerſalarzneien und Verjüngungsbalſamen ꝛc. — wem fällt hier nicht eine Epoche aus dem achtzehnten Jahrhundert bei? — als gegenwärtig. Selbſt am Hofe Kaiſer Rudolphs des Zweiten zu Prag waren ſolche Künſtler und ſolche Künſte ungemein beliebt. Hier, wie zu Dresden, trieb hauptſächlich Michael Maier, ein Arzt aus dem Holſteiniſchen, der 1622 ſtarb, viele Jahre hindurch ſeinen Geheimnißkram. *) Ein Anderer, Balthaſar Walther, aus Schleſien, **) wollte ſeine Weisheit unmittelbar aus dem Orient haben. Wieder eine Erſcheinung, die das achtzehnte Jahrhundert anticipirte! — Zu gleicher Zeit trieb ſich ein nicht ungeſchickter Engliſcher Mathematiker, Johann Dee, ***) an mehreren deutſchen Höfen umher, der unmittelbar von Gott durch ſeine Engel in die Tiefen geheimnißvoller Weisheit eingeweiht ſeyn wollte, und überall mehr Glauben oder Einfluß fand, als er verdiente. — Eine Menge von Schriften, welche gröſtentheils nur handſchriftlich circulirten, enthielten Anleitung zu der

---

*) Die beiden Hauptſchriften dieſes Mannes verdienen hier genannt zu werden, die Titel ſind anziehend gnug: *Arcana Arcanorum arcanissima.* (!!!) *Themis aurea, sive de Legibus Fraternitatis roseae crucis.* Davon im 18. Jahrhundert mehr! —

**) *Wernsdorf* de Fanaticis Silesior. §. XIX. und Henke's K. G. a. a. Ort.

***) Adelung's Geſchichte der menſch. Narrheiten Th. VII. S. 1.

hermetiſchen Kunſt, die mit der Kunſt, ſich die Geiſterwelt durch Gebete, ſeltſame Formel und Beſchwörungen unterthänig zu machen, innig verbunden war; Goldmachen, verborgene Schätze durch magiſche Künſte entdecken und heben, Geiſter citiren, bannen und beſchwören — Alles gehörte zuſammen. *)

Nach dem Geſchmack des Zeitalters zogen dieſe Geheimnißforſcher, dieſe Goldmacher, Geiſterbanner und Schatzgräber die Religion unmittelbar in ihr Intereſſe, und zwar ſo, daß ſie ſolche als ein Mittel, und die Gottſeligkeit als eine Bedingung betrachteten, unter welcher allein die verborgene Werkſtatt Gottes und der Natur dem frommen Magier und ſuchenden Wißbegierigen geöffnet werde. Dieß brachte in die Theologie und in faſt alle Wiſſenſchaften, beſonders die Arznei- und Naturlehre, eine höchſt nachtheilige Verwirrung. Denn nun ward von Aerzten und Naturlehrern, von Aſtronomen und Mathematikern über phyſiſche und chemiſche Kräfte, Verrichtungen und Erzeugniſſe der Natur am liebſten in der Sprache der Bibel, und von Theologen und prak-

---

*) Hier verdienen unter anderen beſonders Aegidius Guttmann, († 1600.) und Heinrich Khunrath († 1605.) genannt zu werden. Der erſte ſchrieb: Offenbarung göttl. Majeſtät; 1619. (vergl. Semler's Lebensbeſchr. von ihm ſelbſt, B. II. S. 85.) der andere: *Amphitheatrum sapientiae aeternae*, 1652. vergl. Baumgarten's Hall. Biblioth. B. VII. S. 411.

tiſchen Religionslehrern über Religion und Moral am liebſten in der Sprache der Naturkunde und der Magie geredet, und beiderlei Art von Gegenſtänden wechſelsweiſe aus einander aufgeklärt, bewieſen, widerlegt und vertheidigt. Bibliſche Sprüche, wie z. B. ſolche, daß die Gottſeligkeit zu allen Dingen nützlich iſt; daß, wer da ſuchet, der finde; daß der heilige Geiſt in alle Wahrheit leite; daß der Glaube Berge verſetzen könne; insbeſondere aber auch viele Stellen aus dem hohen Lied und aus der Apokalypſe, wo von Metall und Edelgeſteinen, von gediegenem Gold und von Kronen, von Feuer und von Siegeln die Rede iſt, dienten den Anhängern und Predigern dieſer chriſtlichen Magie bald zum Beweis, bald zum Schmuck ihrer Lehren und hohen oder richtiger hohlen Weisheitsſprüche. —

In der That, nachdem wir ſechszehn Jahrhunderte hindurch die Geſchichte der dämoniſchen Magie nachgewieſen haben; ſo kann man in dieſem Jahrhundert recht eigentlich von — einer chriſtlichen (oder gottgeheiligten) Magie ſprechen. Es lag im Zeitalter. Hier Religion, dort Magie waren die zwei Angel, um die ſich Alles drehte. —

So tief — und in dieſer Hinſicht iſt das bis jetzt Bemerkte im Gemählde des Zauberglaubens höchſt intereſſant nnd charakteriſtiſch! — ſo tief war der Hang zum Wundervollen und Magiſchen in dieſen Jahrhunderten den Gemüthern eingewurzelt, und ſo allgemein war er verbreitet, daß er mannichfache, und auch die fremdartigſten Formen annahm, worin er ſich kleidete und ausbildete, bis zuletzt das Chriſtenthum ſelbſt mit Geiſterbannereien, Goldkochen, Schätze heben und anderen magiſchen Kunſtgeſchicklichkeiten in Verbindung gebracht wurde.

Von ſo Vielen hier auch nur Einen oder den Anderen dieſer Theoſophen und chriſtlichen Magier zu nennen, *) würde uns zu weit führen.

Nur die einzige Bemerkung ſtehe noch hier, daß das Gerücht von einer gewiſſen Brüderſchaft der „Roſenkreuzer,“ (das ſich von ungefähr 1625 an immer mehr verbreitete, welche von ihrem Stifter, einem im Orient unmittelbar unterwieſenen Wundermann, Chriſtian Roſenkreuz, in alle Geheimniſſe der Natur und Magie eingeweiht wären, auf dieſe Schule von Theoſophen und chriſtlichen Magier ſeine Wirkung that, und ihre Anſtrengungen zugleich mit ihren Hoffnungen vermehrte. **)

Doch von den Roſenkreuzern werden wir im folgenden Jahrhundert noch einmal ſprechen müſſen.

---

*) Auch Jakob Böhme († 1624.) gehört hieher.

**) Dieſe „Roſenkreuzer“ machten von dem dritten Jahrzehent dieſes Jahrhunderts an nicht wenig Aufſehn. Hier nur vorläufig etwas zur älteren Literatur dieſer Ordens-Verbindung! Arnold's Kirchen- und Ketzerhiſt. Th. II. B. XVII. Colberg's platoniſch-hermetiſches Chriſtenthum Th. I. S. 265. Herder im T. Mercur. März, 1782. S. 228. und in der Vorrede zu Andreä's Dichtungen (der nach Manchen der Stifter des Ordens ſeyn ſollte) Leipz. 1786. Außerdem Gabr. Naudé Instruction de la France sur la verité de l'histoire de la Rosecroix. 1623.

Während ſich dieſe Schule mit dem Geiſterreich auf ihre Weiſe befreundete, und gewiſſermaßen eine Art Vermittelung oder vielmehr Verwechſelung zwiſchen Angelologie und Dämonologie bewirkte; dauerte bei dem großen Haufen der eigentlich ſogenannten Orthodoxen der craſſeſte Teufels- Dämonen- und Zauberglauben fort, wovon wir noch mit ein Paar Perioden handeln wollen.

In die Bibelerklärung, die Dogmatik, die Polemik, die Moral, die Predigt, die Caſuiſtik — in Alles wurde der tolleſte dämoniſche Unſinn gemiſcht. Im Hiob, wie bei Moſe, in den Propheten, ja im Hohenlied, im Neuen Teſtament — überall fand und ſah man die Beſtätigung des Zeitglaubens. Das Crocodil bei Hiob war — der Teufel, die Zihim und Ohim Waldteufel in Luther's Ueberſetzung waren der Teufel. Die Metamorphoſe Nebukadnezars im Daniel wurde für eine wirkliche ovidiſche Thierverwandlung ausgegeben. *) Die unſichtbare Hand, welche in dem nämli-

---

*) Vergl. den neueſten Erklärer dieſes eben ſo ſchweren, als intereſſanten Buchs: Daniel, nach dem Hebräiſch-Aramäiſchen neu überſetzt und erklärt ꝛc. von Leonhard Bertholdt. Erlangen, 1806 und 1808. Mit Recht ſagt H. B. bei Cap. IV. 31. in Beziehung auf die obige Erklärung: „daß man meynen möchte, Nebukadnezars Seelen-Krankheit ſey anſteckend geweſen, und es auch noch lange nach ſeinem Tod geblieben.“

chen Buch die verhängnißvollen Worte an die Wand ſchrieb, ward von proteſtantiſchen Gottesgelehrten im Geiſt des Hexenhammers für ein Teufelswerk erklärt. *) Die Erbauungsbücher zierte man mit allerhand Teufels- und Höllenbildern aus. Das Titelkupfer war gemeiniglich die Hölle mit einem Dutzend darin herum ſchwärmender Teufel, die mit Ofengabeln verſehn waren, daß das Feuer nicht ausging. Das hielt man für ſehr erbaulich, und ſo was galt für eine Zierrath in den

---

*) Man hat freilich davon auch neuere Erklärungen, die nicht viel witziger ſind. Aber — muß denn auch Alles erklärt werden, und läßt ſich Alles erklären? Daß man nicht Alles hiſtoriſch erklären kann und will — darum iſt man noch nicht wunderſüchtig, das kein verſtändiger Menſch ſeyn ſoll, eben, weil wir nicht Alles hiſtoriſch erklären können. J. H. Heidegger erzählt in der dem 9 Band ſ. Kirchengeſchichte einverleibten *Historia vitae et obitus I. H. Hottingeri* folgendes als ein ganz gewiſſes Faktum von dieſem ſeinem berühmten Zeitgenoſſen. Hottinger bekam 1667 einen Ruf nach Leyden, den er nach langem Ueberlegen annahm. Als er den Katheder beſtieg um ſeine letzte Vorleſung zu Zürich zu halten, fand er folgenden verhängnißvollen Vers des römiſchen Dichters an ſeine Tafel geſchrieben:

Carmina jam moriens canit exequialia cygnus.

Er gab ſich alle erſinnliche Mühe, um zu erfahren, wer die Worte geſchrieben haben möchte, allein vergebens. Ein Paar Tage drauf ertrank er in dem kleinen Fluß Limmat, als er nach ſeinem Landgut fahren wollte. Das war auch eine unſichtbare Hand, wie bei Nebukadnezar, deßwegen aber daß wir's nun nicht mehr erklären können, noch kein Wunder.

Büchern. — Sogar die unedleren Theile der Kirchen, z. B. die Dachrinnen zierte, oder vielmehr verunzierte man mit abſcheulichen Teufels- und Frazzengeſtaltern, gleichſam um das böſe Princip überall recht gegenwärtig zu haben.

So wurde die Teufelsfurcht ſammt dem Glauben an Teufelswirkungen, Zaubereien, und dämoniſche Wunder auf alle Weiſe ſogar durch proteſtantiſche Capuzinerbilder unterhalten, und der Sieg der geſunden Vernunft erſchwert.

Wir haben oben in Num. III. dieſes Abſchnitts bemerkt, daß ſich die Hexenproceſſe von den Jahren 1660 – 1670 zu vermindern anfingen, und daß ſie um dieſe Zeit bereits in mehreren deutſchen Ländern durch obrigkeitliche Verordnungen eingeſchränkt, oder gänzlich unterſagt wurden.

Damit aber war das Reich des Teufels ſelbſt noch keineswegs beſiegt. Vielmehr, wie einen ungeheuern Anhang der Teufel noch in der ganzen europäiſchen Chriſtenheit, und insbeſondere in den beiden proteſtantiſchen Kirchen hatte, dieß zeigte ſich in der Geſchichte des edlen Balthaſar Becker's, womit wir dieſes Jahrhundert beſchließen wollen.

V.

Balthaſar Becker. Schluß des ſiebenzehnten Jahrhunderts.

Nachdem bis jetzt der Teufels- und Zauberglauben von mehreren, im vorher Gehenden genannten Denkern gleichſam nur theilweiſe war angegriffen worden; ſo trat am Schluß des Jahrhunderts ein Prediger zu Amſterdam, Balthaſar Becker, mit den weit folgereicheren, und dem Anſchein nach das ganze Syſtem der gelehrten Theologie ſowohl, als der Volksreligion erſchütternden Lehrſätzen über die Natur reiner Geiſter überhaupt, und der darauf gebauten Leugnung aller Gewalt und Wirkſamkeit derſelben, vornehmlich der böſen in die Körperwelt, als Streiter auf den Schauplatz. Hatte man ihn ſchon früher in den Verdacht der Irrlehre gezogen;*) ſo fand nun ſeine bezauberte Welt, ein Buch, das in zwei Monaten vier tauſendmal verkauft ward, eben ſo heftigen Widerſpruch, als es allgemeines Aufſehn erregte.**)

---

*) Beſonders wegen ſeiner *De vaste Spysen der Volmaakten* (Starken Speiſe der Volkommenen.) Leuwarden, 1670.

**) *De betooverde Weereld in voer Bocks* etc. Die zwei erſten Bücher Amſterdam 1691. 4; die zwei anderen 1693. Die älteſte deutſche Ueberſetzung iſt von 1693, die neueſte von Schwager. Franzöſiſch: Le Monde enchanté. Amsterd. 1694. 4. Voll. 12. Vergl. Clement Biblioth. curieuse hist. et crit. T. I. p. 43.

Die Hexenproceſſe waren zwar in den Niederlanden bereits ſeit geraumer Zeit abgeſchafft. Dennoch aber erklärten ſich die Theologen hier ſo nachdrücklich, als nur irgendwo, für die Wirklichkeit von Teufelsbündniſſen, Teufelsbeſitzungen, Teufelskünſten, Hexerei und Zauberei.

Insbeſondere hatte Gisbert Voet erſt kurze Zeit vor Becker'n alle dieſe ſieben Sachen in der heiligen Schrift, in der übereinſtimmenden Lehre der Kirche aller Zeiten, ſo wie in der Erfahrung unleugbar gegründet gefunden, und dabei ſelbſt in Anſehung der in ſeinem Vaterland längſt geſetzlich abgeſchafften Hexenproceſſe ſeine fromme Hoffnung dahin ausgedrückt, daß chriſtliche Richter, wenn ihnen erwieſene Fälle der Zauberei vorkämen, muthig zeigen würden, daß die Geſetze wider die Hexerei gar nicht abgeſchafft wären. *)

Im höchſten Grad anſtößig war's daher der großen Schule dieſes berühmten Mannes, daß Becker, ein Lehrling von Coccejus und Verehrer der Carteſiſchen Philoſophie, alle dieſe Lehren als Pöbelwahn behandelte, und mit der größten Freimüthigkeit **) ins Licht ſetzte. Denn wenn er gleich

---

*) Gisb. Voetii Diss. de Magia, in Selectar. Disputt. T. III. p. 611.

**) Dieſe war's, welche am Buch beſonders ärgerlich gefunden wurde, aber ſie macht Becker'n grade Ehre, weil er von ſeinem Gegenſtand innerlich durchdrungen war. Wie umſichtig freilich gingen ungefähr zu gleicher Zeit mit ihm Andere zu Werk! — So bewies z. B. van weder der erſte war, der die Bahn brach, noch derjenige, welcher die Vertilgung der ſchrecklichen Früchte des Zauberaberglaubens vollendete, wie er denn ſelbſt dem Jeſuiten Spee, die Ehre dankbar einräumte, ihm voran gegangen zu ſeyn, auch noch Vieles aufzuräumen übrig ließ: ſo ging er doch ſo weit und war ſeiner Sache ſo gewiß, daß er den böſen Halbgott der Chriſten, den Teufel, förmlich und voraus triumphirend heraus foderte, daß er's mit ihm aufnehmen, und an ihm, der ſeine Herrſchaft geſtürzt wiſſen wollte, Rache üben mochte, wenn er könnte.

Becker führte den Streit mit den Waffen der Philoſophie und der Exegeſe. Er war ein Verehrer der Carteſiſchen Philoſophie und hatte ſolche ſchon lange zuvor gegen ihre Gegner vertheidigt. *) Was ſie darum günſtiges für ſeine Anſichten enthielt, das benutzte er. Aber nicht ſie, ſondern geſunder Menſchenverſtand und menſchenfreundliche Erwägung der für die Menſchheit eben ſo ſchimpflichen, als traurigen Auswüchſe des Teufelswahns, hatten ihn zu der muthvollen Beſtreitung deſſelben geleitet. So

---

Dalen, daß nicht der Teufel, ſondern Prieſterbetrug, aus den heidniſchen Orakeln geſprochen habe; (De Oraculis vet. Ethnic. Diss. duae. Amsterd. 1683.) de Daillon, daß nur Ein Teufel ſey: (vergl. Reichard's Beiträge zur Einſicht in das Geiſterreich B. I. S. 157.) aber noch keiner hatte die Dämonologie an ſich und überhaupt ſo anzugreifen gewagt, wie jetzt Bekker that.

*) De Philos. Cartes. Admonitio candida et sincera. Vesal. 1668. in 12.

ſiegreich er focht, ſo lang er ſich auf dem Gebiet der Philoſophie und der geſunden Vernunft hielt, ſo viele Blößen gab er ſeinen faſt unzähligen Gegnern in der Exegeſe. Die Behauptung, wovon er ausging, daß der Teufel nach der Bibel beſiegt und eingekerkert ſey, zugegeben, daß ſie ſich hinlänglich hätte beweiſen laſſen, — dieſe Behauptung reichte nicht aus, die zahlreichen Stellen und Beiſpiele von der fortdauernden Gewalt deſſelben unter den Menſchen, *) aus der Bibel wegzuerklären. Noch erzwungener waren die Erklärungen, die er den ſo häufigen Geſchichten von guten und böſen Geiſtern gab, um ſeine Meynung zu unterſtützen. Wenn es unſeren neueſten Bibelerklärern noch nicht gelungen iſt, die Teufelsbeſitzungen, Geiſtererſcheinungen ꝛc. aus dem neuen Teſtament auf genügende Weiſe wegzuexegiſiren — wie hätte Becker zu ſeiner Zeit hiemit zum Zweck gelangen ſollen! — Den Einfall aber, deſſen ſich Becker bisweilen im Ernſt, bisweilen im Scherz bediente, daß der Teufel, wenn er einige Gewalt hätte, ihn ohne Zweifel verhindert haben würde, ſeine Macht zu zerſtören, — dieſen Gedanken ergriffen ſeine Gegner, und drehten ihn ſo: daß der böſe Feind ihm grade aus arger Liſt ſein Spiel nicht verderbe, indem er bei dem

---

*) Auch hatte er unſtreitig dabei die Lehre der chriſtlichen Kirche zu allen Zeiten wider ſich. Hierin hatten ſeine Gegner vollkommen recht. Siehe oben Abſchnitt II. Nr. II. — VI. Wir werden von dieſer Aufgabe, da Offenbarung, Vernunft, und Zeitbedürfniß, in Widerſpruch zu kommen ſcheinen, in der zweiten Abtheilung ausführlicher handeln müſſen.

Unglauben und der Sicherheit der Menſchen am meiſten gewinne. Ein Argument oder vielmehr eine Sophiſterei, von der man, wie wir im vorher Gehenden geſehen haben, ſchon einmal mehrere Jahrhunderte zuvor gegen vernünftiger Denkende Gebrauch gemacht hatte.

Kurz, Becker wurde nieder geſchrieben; die elenden Scribler insbeſondere, die ſolche Vorfälle benutzen, um ein Paar Gulden zu verdienen, fielen in Schaaren über ihn her. Er hatte, um deſto gemeinnützlicher zu werden, ſein Buch deutſch heraus gegeben, und ſich hiedurch auf einen ſehr vollen Kampfplatz gewagt, überdieß war der Gegenſtand von der Art, daß ſich Gelehrte und Ungelehrte, der Barbier und Perückenmacher, wie der Profeſſor, darauf glaubten einlaſſen zu können. Dabei blieb es nicht; weil er ſich von Claſſen, Conſiſtorien und Synoden nicht wollte eines Beſſeren belehren laſſen, ſo ward er im Jahr 1693 ſelbſt ſeines Amts entſetzt. Hatte er gleich einzelne Freunde, wie man unter anderem aus den Spottſchriften und Spottmünzen auf ſeine Verfolger ſieht, *) ſo machte man doch in Kirche und Schule ſowohl in ſeinem Vaterland, als in Deutſchland, ſo wenig Gebrauch von allen ſeinen Aufklärungen, daß die Dämonologie von dieſem Zeitpunkt an in der gelehrten Theologie nur noch beſtimmter entwickelt, und von den Kanzeln nur um ſo häufiger und leidenſchaftlicher geprediget wurde. Man ging im heiligen Eifer

---

*) Köhler's Münzbeluſtigungen Th. VIII. S. 345. Miscellan. Lips. T. I. p. 361.

zuletzt ſo weit, daß man die Anti-Diaboliker in eine Claſſe mit den Deiſten, ja gar mit den Atheiſten ſetzte. Der wackere Mann ſtarb fünf Jahre nach ſeiner Abſetzung unter vielen Kränkungen und herben Lebenserfahrungen im Jahr 1698.

So endete dieß Jahrhundert, das man, wie wir vorhin ſagten, das Jahrhundert der *Teufelsfurcht* und des *Hexenproceſſes* nennen kann. Die Gemüther waren angeregt, der Kampf war allgemein und heftig. Aber es war noch nicht entſchieden, wer von Beiden — der Teufelswahn, oder die geſunde Vernunft, den Sieg erhalten würde.

Dazu bedurfte es noch der Talente, des Einfluſſes, des Muthes und der Anſtrengungen eines großen Mannes, den der Weltgeiſt ſich erzeugte und bildete, und mit dem wir das *achtzehnte* Jahrhundert eröffnen wollen.

Sechster Abſchnitt.

Achtzehntes Jahrhundert.

I.

Herrſchender Geiſt und Tendenz dieſes Jahrhunderts. Chriſtian Thomaſius.

Wir ſetzen zum Behuf des Gedächtniſſes und leichterer Verſtandesanſchauung *Perioden*, *Epochen*, und *Zeitabſchnitte* mannichfacher Art in der Geſchichte feſt. So iſt's aber in der *Wirklichkeit* nicht. Die Geſchichte, als die ideale Seite des Univerſums, iſt ein geiſtiger Faden, der ſich von Jahrhundert zu Jahrhundert immer derſelbe hinzieht, ein Continuum, wo Erſcheinung, Urſache und Wirkung, Reales und Ideales innig und nach ewigen Naturgeſetzen in einander greiffen, ſo, daß man nie ſagen kann, *hier oder da iſt Chriſtus*, *hier ſchließt ſich das Alte*, *hier fängt der neue Himmel*, *da die neue Erde an*. — Es iſt *Eine* ewige Nothwendigkeit, die in der *Geiſter- und Naturwelt* herrſcht, und beide, von dem höchſten Standpunkt in ihrer ewigen Identität angeſehn, gehorchen gleichen Geſetzen. — —

Wir nennen nun das vor ſechszehn Jahren zurück gelegte Jahrhundert das Jahrhundert der Aufklärung. Aber, wenn zugleich mit ſo vielen anderen Aufklärungen auch die Teufelsfurcht darin zuletzt bis in Teufelshohn übergegangen iſt; ſo iſt dieß nicht auf einmal, ſondern erſt nach einem langen und hartnäckigen Kampf, und in allmählichen Uebergangsperioden geſchehen, wie ſolche in den ewigen Geſetzen der Dinge gegründet waren.

Keiner unſerer Leſer erwarte hier eine vollſtändige Ueberſicht des Charakters und der herrſchenden Tendenz des Weltgeiſtes, wie er ſich im achtzehnten Jahrhundert ausgeſprochen hat. Dieß würde viel zu weit führen.

Man hat das achtzehnte Jahrhundert in der Culturgeſchichte der Menſchheit übermäßig hoch angeſchlagen, aber auch über die Gebühr verkleinert. Nach der Periode des craſſeſten Dogmatismus und eines abſoluten Auctoritätsglaubens in faſt allen Wiſſenſchaften, zeigte ſich — und wenn Anfangs auch nur in einzelnen Erſcheinungen, von ſeinem Beginn an die deutliche Tendenz freierer Prüfung darin, welche nach der erſten Hälfte deſſelben allmählig die Richtung nahm, daß man nicht allein in der Theologie, ſondern in jedem Zweig menſchlicher Erkenntniſſe Alles möglichſt dem Verſtand unterzuordnen und in Begriffe aufzulöſen trachtete. Will man das Zeitalter von dieſer Seite geſchildert ſehn; ſo darf man nur Arndt's

Schriften leſen, die freilich, wo er auf die Vergeiſtigungswuth des Jahrhunderts, wie er's nennt, zu ſprechen kommt, bei vielem Wahren und Guten übertrieben und einſeitig ſind.

Was hilft alles Anklagen und Verdammen, wo ſich der Gang einer ewigen Nothwendigkeit ſo deutlich enthüllt? — — Das achtzehnte Jahrhundert mußte in der neueren Weltgeſchichte grade ſo, wie's geweſen iſt, kommen, wirken, und da ſeyn. Wie der einzelne Menſch, ſo mußte die neuere europäiſche Menſchheit die Periode der Verſtandesaufklärung nach allen Seiten und Richtungen, und ſelbſt nach ihren mannichfachen Verirrungen durchgehn, wenn ſie in die höhere Periode der Ideen eintreten ſollte, die, wenn wir den Weltgeiſt verſtehn, und die Zeichen, ſammt den Wünſchen und Bedürfniſſen der Zeit beachten, in dem gegenwärtigen Jahrhundert beginnen wird.

Betrachten wir das verfloſſene Jahrhundert und das, was es für Leben, Staat, Kirche, Wiſſenſchaft, und Kunſt geleiſtet hat, aus dieſem Geſichtspunkt; ſo verdient es allerdings den Namen des Jahrhunderts der Aufklärung — zwar einer einſeitigen und beſchränkten, mehr blendenden, als erleuchtenden, mehr niederreiſſenden, als aufbauenden, aber grade einer ſolchen Aufklärung, wie ſie zur Einleitung und Vorbereitung für das Vollendetere nöthig, und, nach den vorhergegangenen Jahrhunderten, woraus ſie reſultirte, möglich war.

Auch der Preis, die Teufelsfurcht beſiegt, den Zauberglauben in ſeinem Nichts dargeſtellt, den

Hexenproceß für jetzt und alle Zeiten unmöglich gemacht zu haben — auch der Preis gebührt ihm.

Nach den kräftigen, aber im Ganzen noch ziemlich fruchtloſen Anregungen des ſiebenzehnten Jahrhunderts erweckte ſich der Weltgeiſt ſogleich zum Anfang des achtzehnten der chriſtlichen Jahrhunderte einen Mann, der alle Eigenſchaften in ſich vereinigte, um es, wenn der Ausdruck der rechte iſt, mit dem Teufel aufzunehmen und ihn zu beſiegen.

Dieſer Mann war Chriſtian Thomaſius, Lehrer der Rechtwiſſenſchaft zu Halle.

Thomaſius galt zu ſeiner Zeit für einen Freidenker, und er war's auch — in ſeiner Zeit.

Noch vor Kurzem hat unſer treflicher Spittler*) das ſchneidende Urtheil über ihn gefällt: „daß er wie ein ſtreiffender Huſar geſchwärmt und geſtürmt und ihm zu einem vollendeten Genie nichts gefehlt habe, als mehr ſyſtematiſches Nachdenken und im Literariſchen mehr edler Charakter.“ In dem Triumph der Philoſophie, einem Buch, in dem auf jedem Blatt Wahres und Falſches dicht neben einander ſteht, werden Leibnitz und Thomaſius Th. II. S. 8. f. alſo neben einander geſtellt. „Leibnitz, einer der größten Männer, die Deutſchland je hervor gebracht hat, hing der chriſtlichen Religion mit Ueberzeugung und mit Wärme an. In ſeinem *Systemate theologico*, das von ſeiner Handſchrift auf der Königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrt wird, vertheidigt er ſogar die katholiſche Religion in vielen Punkten, *) ſelbſt in ſolchen, in welchen zwiſchen Proteſtanten und Katholiken am meiſten geſtritten worden iſt. Nicht ſo günſtig kann man über Thomaſius urtheilen. Seine Verdienſte um die Philoſophie und beſonders um das Naturrecht ſind freilich nicht zu leugnen, Auch wurden Aberglauben und Vorurtheile von ihm beſtritten. Aber wenn auch nicht gegründet iſt, was ihm von ſeinen Gegnern vorgeworfen worden, daß er den Scepticismus begünſtigt, und was Niederländiſche und Franzöſiſche Gottesleugner, Naturaliſten und Socinianer vorgebracht, gern verbreitet hätte; ſo kann es doch nicht bezweifelt werden, daß er ſehr viele freie und gewagte Meynungen vorgetragen, die ihn nicht nur in viele Streitigkeiten verwickelt und ihn genöthigt haben, Leipzig zu verlaſſen, und ſich auf die damals noch nicht ſehr lang geſtiftete Univerſität Halle zu begeben, wo man ihm mehr Freiheit geſtattete."

---

*) Grundriß der Kirchengeſchichte S. 456.

Doch gnug, unſere Leſer können ſich gerade aus dieſer einſeitigen Schilderung, verglichen mit Spittler's Urtheil, das rechte Bild von dem merkwürdigen Mann abſtrahiren.

---

*) Von der hiſtoriſchen Richtigkeit dieſer Behauptung kann man ſich unter anderen überzeugen, aus v. Murr's Journal zur Kunſtgeſchichte und allgemeinen Literatur Th. VII S. 129

Thomaſius war ein Rechtsgelehrter. Dieß war bei ſeinen Schriften über das Hexenweſen eine Hauptſache. Denn ſchon in dieſer Hinſicht vermogte er bei ſolch einer Sache mehr, und ward ſeine Stimme für wichtiger, unbefangener, unterrichteter gehalten, als die Stimme eines Geiſtlichen — Becker's.

So gelang ihm das große Unternehmen. Er kann als der eigentliche Vertilger des Hexenproceſſes betrachtet werden. Darum ſind ſeine Schriften über dieſen Gegenſtand die wichtigſten von ſeinen Werken. Sein Naturrecht iſt nun, wo nicht vergeſſen, doch übertroffen. Sein Kirchenrecht iſt einſeitig. Aber durch ſeinen Hexenproceß erwarb er ſich ein unvergängliches Verdienſt um die Menſchheit; er giebt ihm Anſpruch auf die Ehre eines der größten Wohlthäter, wo nicht des menſchlichen Geſchlechts, doch ſeines deutſchen Vaterlandes. Seine verſchiedenen eigenen Schriften über den Hexenproceß ſind folgende:

De Crimine Magiae Dissert 1701. Ausführlicher bearbeitet unter folgendem Titel:

Thomaſius kurze Lehrſätze von dem Laſter der Zauberei, mit beigefügten Actis magicis, von Johann Reichen. 1703.

De Origine et Progressu processus inquisitorii contra Sagas. 1712.

Deutſch: Chriſt. Thomaſius Unterſuchung vom Urſprung und Fortgang des Inquiſitions-Proceſſes wider die Hexen ꝛc. 1712.

Außerdem brachte er die ihm ſo wichtige Sache auch in ſeinen anderen Schriften zur Sprache, zum Beiſpiel in den

Juriſtiſchen Händeln Th. I. S. 197. f. Th. II. S. 300. f. Th. III. S. 221. u. ſ. f.

Ferner beſorgte und überſetzte er eine Menge Schriften, welche nun über die wichtige Angelegenheit in Deutſchland und anderen Ländern herauskamen, beförderte deren Druck, verſah ſie mit Vorreden ꝛc., worunter die wichtigſten ungefähr die folgenden ſind:

Johann Reichen's unterſchiedliche Schriften vom Unfug des Hexenproceſſes. 1703.

Deſſelben: Fernerer Unfug der Zauberei. 1704.

Webſters Unterſuchungen der Hexereien, aus dem Engliſchen ꝛc. 1719.

Gottfried Wahrlieb's Richtigkeit des vermeyntlichen Hexenproceſſes. Halle, 1720.

Beaumont's Tractat von Geiſtern, Erſcheinungen, Hexereien ꝛc. 1721.

Hutchinſon's Verſuch von der Hexerei ꝛc. 1726.

Anton Prätorius von Zauberei und Zauberern. (In mehreren Auflagen.)

Einer Menge kleinerer Schriften, Diſſertationen, Broſchüren u. ſ. w. nicht zu gedenken.

Jetzt ward die Sache durchgearbeitet, und ſo der Hexenproceß für alle Zeiten vernichtet.

II.

Fortdaurende Teufelsfurcht in einzigen auffallenden wirklichen Beiſpielen. Eine furchtbare, und zwei komiſche Teufelsgeſchichten aus den drei erſten Jahrzehnten dieſes Jahrhunderts.

Aber die unwürdige Teufelsfurcht ward mit der Zernichtung des Hexenproceſſes nicht zugleich zernichtet. Dieſer behauptete ſich die erſten drei Jahrzehnte hindurch in ſeiner ganzen Furchtbarkeit. Anſtatt dieß aus Schriften damaliger Theologen, Rechtsgelehrten und Aerzten zu beweiſen, was leicht, aber langweilig wäre, wollen wir unſeren Leſern lieber in einem wirklichen Beiſpiel zeigen, wie man damals noch über die Macht des Teufels und ſeiner Engel oder der böſen Geiſter dachte. Das Beiſpiel iſt für Manche meiner Leſer vielleicht um ſo intereſſanter, weil es ſich in unſerem Lande, ganz in unſerer Nahe zugetragen hat. Achtzig, neunzig, hundert Jahre ſind ſchon ein großer Spielraum in einem ſo ſchnell vergänglichen Leben. Ich habe mich an Ort und Stelle erkundigt, — jetzt weiß Niemand mehr etwas davon, kaum das Haus habe ich heraus bringen können, worin in den Jahren 1718—1723 die ſeltſame Begebenheit ſtatt gefunden hat. Welch außerordentliches Aufſehn die Geſchichte aber zu ihrer Zeit in Gießen gemacht hat, dieß weiß ich von meinem ſeligen Vater, der kurze Zeit nachher daſelbſt ſtudirte, und das, was wir jetzt aus einem unverwerflichen Document mittheilen wollen, ſelbſt noch aus dem Mund des ſeligen Superintendenten Schuppart gehört hat. Herr Pfarrer Reuß zu Croſdorf bei Gießen hat den Vorfall vor mehreren Jahren in den theologiſchen Nachrichten — Jahrg. 210. B. I. S. 265 — 270. aus einem, von einem der damaligen Zuhörer Schuppart's nachgeſchriebenen Collegienheft dem Publikum mitgetheilt. Das Actenſtück iſt für mich um ſo intereſſanter, weil Alles darin genau mit dem überein ſtimmt, was mein verehrungswürdiger ſeliger Vater darüber aus Schuppart's eigenem Munde gehört hat, wie ich mich deſſen noch vollkommen aus ſeinen Erzählungen von der Sache erinnere.

Merkwürdiges Actenſtück.

Aus den Heften zu einem *Collegio thetico*, welches weyland Herr Doctor und Superintendent Schuppart als *Professor Theologiae* auf der *Alma Ludoviciana* im Jahr 1723 zu Gießen geleſen hat.

Ad Articulum de Angelis malis.

Accedit tandem experientia, Diabolum nempe exercere animum nocendi, et quidem, omissis caeteris, mea; *verum illud, quod jam dicam, coram* *facie Dei dicam*, *) quod sc. Diabolus tandem Deo obedire debeat.

Ich habe nun eben kein Journal hierüber geführt, quod doleo, jedoch will ich erzählen, was mir einfällt. Ich habe bei ſechs Jahre mit dem Teufel gekämpft, und faſt keine Viertelſtunde ſicher ſeyn können, daß er mir nicht den Hals herum gedrehet. Ich lag einmal in meinem Cabinet in dem Bette und ſchlief, und meine Frau lag gegen über und hatte das Fieber, da kam es an die Thür circa horam 1 et 2 und ſchlug dieſelbe mit einer ſolchen Vehemenz zu, als wenn ſie ſollte in Stücken fahren. Ich fuhr aus dem Bette und ſprach: Der Teufel kann mir ja nicht ſagen, daß mein Bruder todt ſey. (Denn ich hatte eo tempore noch einen Bruder, welcher aber etliche Zeit hernach geſtorben.) Ich dachte, es hatte mir geträumt und ſetzte mich wieder ins Bett, da ſchlugs die Thür noch einmal eben ſo hart zu. Des andern Tags dachte ich, es hätte mir doch wohl nur geträumt, und ließ mir's leicht aus dem Sinn reden. Aber dieſen folgenden Abend ſchlagts das Licht vom Tiſch, welches über den Boden fort rutſchte und doch fort brannte. Das machte mir dann Gedanken. Hernach gings weiter fort und warf mir endlich Steine von 6, 8, 9, 10 Pfund nach dem Kopf, daß die ganzen Fenſter mit Scheiben und Blei hinaus fuhren. Alle Tage hatte ich faſt neue Fenſter zu machen. Oft bin ich in 4 Wochen nicht aus den Kleidern gekommen. Da hats mich ins Angeſicht geſchlagen, mich mit Stecknadeln geſtochen, ja gebiſſen, daß man *utramque seriem Dentium* geſehen. Die zwei großen Zähne ſtanden da und waren ſo ſpitz wie Stecknadeln. Wenn ich in der Beicht geweſen, hats mir unzähligemal die Bücher weg geworfen. Wenn ich habe ſchlafen wollen, ſo habe ich gelegen und den einen Backen aufs Kiſſen gelegt, den andern aber mit einem Kiſſen zugedeckt; da hats mich dennoch gezwickt und geſchlagen. Endlich habe ich mich des Nachts wider die Wand geſetzt, und S. histoire de l'Eglise, welche 4 Bände in 4to ausmachet, ganz durchgeleſen. In specie hats auch Feuer angezündet; ſo habe ich dann den Herrn Grafen um etliche Wachter gebeten, und die Wachter haben zugeſehen, wie es mich geſchlagen und haben Ohrfeigen mit mir bekommen. Ja es hat meiner Frau in *praesentia* 12 *Personarum* einmal auf die Backen geſchlagen, daß mans wohl über 10 Hauſer gehöret. Sie hat wieder in einem andern Haus in praesentia dreier Perſonen bei 50 Backenſtreiche bekommen. Dieſe Schläge waren aber nicht ſo hart, als andere Ohrfeigen. Endlich habe ich meine Gemeinde gebeten, ſie ſollte doch für mich bitten, und nach geendigtem Gottesdienſt that ich allemal noch ein Gebet zu Gott, daß er doch mich und mein Haus wolle bewahren. Ich that auch das, daß ich ſagte zu meinen Zuhörern, Gott hätte dem Teufel vielleicht erlaubt, mich ſelbſt einmal zu tödten; wenn ſie mich nun irgendwo einmal fänden an einem Ort todt liegen, ſo ſollten ſie deswegen nicht denken, quod defuerit summa Dei tutela. Als ich Abends Betſtunden gehalten, in welche meine Zuhörer auch gekommen; ſo hat es mich während des Gebets geſchlagen und geſtochen, daß es alle *praesentes* geſehen und gehört haben. Es hat mir und meiner Frau Stricke um den Hals geworfen, daß, wo wir uns die Stricke nicht geſchwind abgemacht, wir wären ſtranguliret werden. Der Talmud hat ſich inſonderheit leiden müſſen; die Kirchenordnung hats zerriſſen, ſo wie die Blätter aus dem Geſang- und Gebetbuch. Eine Editio novi foederis hats ganz zerriſſen, et quod maxime notandum, als ich eben die Epist. ad Rom. explicirte und einmal eben Cap. VIII. 17. (ſind wir dann Kinder, ſo ſind wir auch Erben ꝛc.) zu expliciren hatte; ſo riß es mir das Blatt, da der Text auf ſtund, heraus, und meiner Frau, die eben krank lag, waren die ganz kleine Zettulcher davon, kurz und klein, aufs Bett geworfen. In der Bibel hat es mir Jeſ. 47 mit Dinte beſchüttet. Ich lag einmal im Bett, da ſchmiß es die Tranch-Gabel nach mir; allein der Stiel traff mich nur. Ein andermal warfs das Tranchier-Meſſer nach mir, als ichs aber kommen hörte, zuckte ich, und es fuhr vorbei ohne mir zu ſchaden. Ich ſaß einmal in der Stube, da fuhr nach mir ein ſpitziges Meſſerchen, womit meine Leute das Federvieh geſchlachtet; meine Frau, als ſie es ſauſen hörte, ſprach: Du haſt jetzo was bekommen; da ſahe ich zu, fand das Meſſer und mir war nichts. Als ich nun eben zu meiner Frau ſagte: Da ſiehe tutelam divinam, da fuhr ein pfündiger Stein mir an den Kopf her und ſchmiß das Fenſter aus. Wann ich ins Bett gegangen, bin ich auf Stecknadeln gefallen, daß ſie krumm geworden, haben mich aber doch nicht verletzet. Meine Academici haben Dreck und Steine in ihren Sacken gefunden; die Seſſel ſind in den Stuben herum geworfen worden. Jedoch das konnte ich ſehen, quod quid *e[illegible]orei* (das man dem Teufel zuſchrieb) intercesserit. Dann als ich in die Kirche wollte gehen, war meine Peruque fort, und hatte nicht predigen können, wofern mir nicht Jemand eine Peruque geliehen. Als ich nach der Predigt vom Grafen zur Tafel gerufen wurde, und meinen neuen Rock anthun wollte, da war der Ermel heraus, und da ich den alten anziehen wollte, aus dem alten Rocke auch; es raſete damals alles im Haus, die Meerkatze, und zwei Turteltauben und alles, was im Haus und in der Stube war, tournirte und raſete immerfort und fort. Den Mondstag wollte ich nun zwei Ermel in einen Rock machen laſſen, da hatte ich in zwei Röcken noch einen Ermel. Ich ſchickte in den Kram, um mir neu Tuch hohlen zu laſſen, da wollte meine Frau das Futtertuch hohlen und als ſie in der Kammer kniete, da kam ihr auf einmal etwas auf den Kopf ſo hart, daß ſie laut ſchrie. Als ich das Getäppel hörte und geſchwind hinauf kam, da hatte ſie die Peruque auf dem Kopf; da bat ich Gott, er möchte mir doch alles wieder beſcheeren. Ich ging eben einmal zu einem Maleficanten und meine Frau blieb zu Haus, da kam mitten in die Stube ein ſchwarzer Vogel in der Größe einer Dohle; da dachte meine Frau, ſie wollte ihn tödten, weil aber alle Meſſer verſchloſſen waren, ſo hohlte ſie den Bratſpieß und ſtoßt nach dem Vogel, daß er weggefahren und man nicht geſehen, wohin; allein Blut lag da. *) Meine Sachen ſind endlich alle auf die Canzlei kommen, aber die Kleider waren zerſchmettert und zerſchlagen. Ein andermal hatte ich eben eine Vocation an Hof, ſo wollte ich denn geſchwind noch einen Sallat und eine Bratwurſt eſſen, ich aß aber nur ein wenig und meine Frau auch nicht viel circa horam 10, da mußte ich alles evomiren, was ich gegeſſen hatte, wie auch meine Frau. Der Hund, der das Vomirte gefreſſen, vomirte auch, allein die Katze ſtarb daran. Da weiß ich denn nicht gewiß, ob mir der Teufel mit Gift vergeben wollte, oder nicht. Wenn ich einen Degen

---

*) Mein ſel. Vater verſicherte, daß Schuppart als ein ſehr gottesfürchtiger und frommer Mann bekannt geweſen ſey. Auch iſt Alles hier Erzählte eidlich von ihm (außer obiger eidlicher Betheuerung) erhärtet worden.

---

*) Hiebei erinnere ich mich noch beſtimmt aus den Erzählungen meines ſel'gen Vaters, der, wie geſagt, daſſelbe Colleg bei Schuppart gehört hat, daß Schuppart dieſen Vogel für das Corpus delicti oder das Vehikel gehalten, deſſen ſich der Teufel (wenigſtens damals) zu ſeiner Qual bedient habe. Er hat auch, als mein ſ. Vater die Dogmatik bei ihm hörte, ausdrücklich dabei geſagt, daß er nach der Verwundung dieſes Vogels durch ſeine Frau ein Vierteljahr lang vollkommene Ruhe in ſeinem Haus gehabt habe, und dabei bemerkt, daß er nicht wiſſe, ob der Teufel ſelbſt, oder böſe, dem Teufel ergebene Menſchen ihm durch Zauberei hätten ſchaden wollen. Hieraus erklärt ſich auch, daß er den Stuttgarder Zauberbalſam und ein Zauberrauchpulver gebrauchte, ſo wie das, was er von dem — dicken Backen ſeiner Frau und dem heraus gezogenen Zwirn ꝛc. erzählt, was damals noch allgemein als Wirkung von Zauberkünſten betrachtet wurde.

hatte, war ich ſicher von vornen, wenn ich ihn wieder weglegte, bekam ich Schläge und Stiche wie vorher Wenn ich geſchlafen, und zwei Mann haben mir beſtändig mit Degen über dem Geſicht gefochten, ſo war ich ſicher; ſo bald ſie aber nicht mit dem Gewehr fochten, ſo hatte ich meine vorige Qual. Ich habe den Zauberbalſam gebraucht aus der fürſtlichen Apothek zu Stutigardt, allein es hat meine Frau nichts geholfen. Als ſie aber einmal einen ſehr dicken Backen bekommen, hat mir ein Medicus ein Buch geſandt, worin ein Recept ſtand ꝛc. ein Rauchpulver, *) das ließ ich in der Apothek zurecht machen und thats auf die Kohlen, hielt hernach meiner Frau den Kopf darüber, und hohlte einen Waſſerſchöpfer — und zog ihr ſelbſt heraus einen Haufen Zwirn, Pferdehaar und des Zeugs mehr, daß der Schöpfer faſt voll war. Ich habe niemals etwas geſehen, aber gefühlt habe ich genug. Ich ſaß einmal und ſchrieb, da nahms einen ganzen Kolben Branntewein und ſchüttete mirs über den Hals und meine Schriften. Ich bin allezeit in meinem Hauſe geblieben, ob mir gleich meine Herrſchaft ein ander Haus hat geben wollen. Ich wollte einmal Taback rauchen und ſuchte meine Pfeife und Tabak, allein es war alles fort. Von ungefähr kam ich s. v. auf das Secret,

---

*) Wahrſcheinlich, da unmittelbar vorher des damals berühmten Stuttgarder Zauberbalſams gedacht wird, ein Rauchpulver gegen Zauberei und Bezauberung, dergleichen in den Zauberbüchern und ſelbſt im Hexenhammer mehrmals Erwähnung geſchieht.

da lag meine Pfeiſe, halb mit Menſchenkoth beſudelt und halb mit Tabak beſtreut, und wog die Tabaksblaſe und die Pfeiſe ſo ſchwer, daß ich meynte, ich hätte Gold darin, allein es war Dreck. — Es hat Niemand ſonderlich geſchadet, außer einem Manne, der eben einmal in meinem Hauſe war, als es ſo tournirte und tumultuirte, und dabei ſagte: Wenns kein Pfarrhaus war, ſo flucht ich einmal recht. Als er nun aber eben gefluchet, da fuhr ihm gleich eine Schüſſel durch die Luft an die Naſe, daß es einen lauten Knall that. Ein einzigesmal hat mich doch auch ein Meſſer unten am Fuß verletzt. Den Wein hat mirs ſammt den Kannen hinaus getragen, aber auch wieder gebracht. Ich habe ihn getrunken und es hat mir niemal geſchadet. Das übrige fällt mir jetzt nicht gleich alle bei; jedoch, Deo volente will ichs all zuſammen notiren und darüber diſputiren laſſen. Keine 3000 Thlr. nähme ich darum, daß ichs nicht ausgeſtanden hätte, denn da hab ich gelernt, was das Gebet und der Gebrauch der heiligen Sacramente vermag; keine tauſend Thaler nähm ich aber auch darum, ſo ichs wieder ausſtehen mögte.

In Fidem copiae

Rübſamen

welcher Vorſtehendes, ſo wie das ganze Collegium theticum, und zwar letzteres durchweg in lateiniſcher Sprache, manu propria nachgeſchrieben, und die Hefte ſeinem Sohn hinterlaſſen hat.

N. 5.

Unterzeichneter haftet für die *Aechtheit dieſes Documents*, nicht aber dafür, daß der Mann, als er dieſes Collegium las, und früher, als er die darin erzählten Erfahrungen machte, auch bei geſundem Verſtande geweſen ſey; und noch weniger dafür, daß nicht ſeine Academici, im Bunde mit der Frau Gemahlin, ihm zum Theil dieſe Poſſen verſetzt haben konnten.

Reuß,
Pfarrer zu Croſdorf bei Gießen.

Herr Pfarrer *Reuß*, dem wir die Mittheilung dieſes merkwürdigen Documents verdanken, wagt zur Erklärung einige Vermuthungen. Ich will auch nicht *Eine* Bemerkung zu der unbegreiflichen Erzählung hinzu fügen. Sie ſteht bloß hier, um den *Geiſt jener Zeit* zu veranſchaulichen. Jeder Leſer erkläre ſich ſolche nun, wie er will. Um ſie *hiſtoriſch* befriedigend zu erklären, müßten wir vor allen Dingen mehr *Thatſachen* darüber haben.

Aber wie allgemein die *Teufelsfurcht*, die wie überall in vorſtehender Geſchichte mit der Furcht vor *Zauberei* verbunden erſcheint — damals noch war, darüber noch dieſe einzige Anekdote, welche ſich um das Jahr 1733, als mein ſel. Vater zu Gießen ſtudirte, daſelbſt zugetragen hat, und welche ich aus deſſen Mund habe.

Der Superintendent L. — doch warum ſollt' ich den Namen nicht ausſchreiben, da Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte, Gottesfürchtige und Gottloſe damals an *derſelben* Teufelsfurcht, als an einer allgemeinen Zeitkrankheit litten? — alſo, der Superintendent Liebknecht ging öfters noch Abends ſpat in ſeine Bibliothek, das einen Studenten, deſſen Zimmer dicht darneben war, incommodirte. Einmal legt dieſer ein Schlaraffengeſicht vor, zieht einen umgekehrten alten Schlafrock an, und ſtellt ſich ſo in eine Ecke, aus der er, als Liebknecht kommt, leiſe hervor tritt. Liebknecht ſtürzt in das Zimmer zurück, und ſingt mit ſeiner Familie: Gott der Vater wohn' uns bei. Der Student, der in der Nähe des Zimmers noch eine Zeitlang poltert, bringt die ganze Familie faſt zur Verzweiflung. Endlich empfiehlt ſich Liebknecht mit lauter Stimme dem Schutz Gottes, und gebietet dem Teufel, der ihn verderben wolle, im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes zu weichen. Nun zieht ſich der Student in ſeine Stube zurück.

Der Spaßmacher hielt die Sache natürlich geheim, und die allgemeine Meynung war, Liebknecht habe — den Teufel geſehn. Denn den Teufel leibhaftig ſehn und mit ihm kämpfen, war damals gar nichts ſo außerordentliches, wie's uns nun vorkommt. *)

Des Contraſts wegen — um zwiſchen den Teufelserſcheinungen im Anfang und beim Schluß des

---

*) Ungefähr um dieſelbe Zeit fand auch zu Zürich in der Wohnung des dortigen erſten Geiſtlichen ein gräßlicher Teufelsſpuck ſtatt, der ſich ſehr tragiſch endigte, und einigen Perſonen das Leben koſtete. Weitläuftige Actenſtücke dar-

Jahrhunderts eine Parallele ziehn zu können — hier noch folgende lächerliche Teufelserſcheinung am Ende des verfloſſenen Jahrhunderts!

Ich weiß nicht, was für ein luſtiger Teufel in einem rothen Rock mit — doch ich erinnere mich nicht mehr genau, wie er beſchrieben wurde, ſich zu O**bach ſollte haben ſehen laſſen. Es gehörte eine kurze Zeit in einer lieben nahen vaterländiſchen Stadt zur Tagesbeluſtigung nach O**bach zu fahren, zu reiten, zu gehn, um — den O**bacher Teufel zu ſehn. Niemand erwartete den Teufel zu ſehn, aber Jedermann ging hin. Ich ſelbſt befand mich damals grade einige Tage zu Homburg vor der Höhe, und ging auch mit einigen Freunden hin. Wir ſahen, wie alle Welt, die hin ging, was wir, und was Alle, wie wir, erwarteten: — Nichts. Unſchädlicher und luſtiger konnte kein Teufelsſpuck in der Welt ſeyn. Man fuhr, ritt, oder ging, trank einen Schoppen Wein, und lachte.

So ein leicht bewegliches Geſchöpf iſt der Menſch — möchte ein grämlicher Moraliſt hier vielleicht als Nutzanwendung hinzu ſetzen.

über ſtehn in den theol. Nachrichten abgedruckt. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Teufel grade die erſten Geiſtlichen ſo ſchwer verſuchte. Im vorher Gehenden haben wir geſehn, daß der Teufel einem Superintendenten zu ** das Haus über'm Kopf anzündet; hier wirft er einem Andern Steine nach dem Kopf und beißt ihn, daß man die Zähne ſieht; zu Zürich ſpielt er dem Dritten wo möglich noch ärger mit u. ſ. w.

Zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

I.

Friedrich II. Voltaire. Franzöſiſche Encyklopädie. Allgemeine deutſche Bibliothek. Joh. Sal. Semler. Andere Schriftſteller über die Dämonologie bis zum Schluß des Jahrhunderts.

Mit der Hälfte des Jahrhunderts,*) da Voltaire nach Berlin kam und Friedrich II. ſich gewiſſermaßen öffentlich für den Beſchützer deſſen, was die tonangebenden franzöſiſchen Gelehrten damals Philoſophie nannten, erklärte, begann für Deutſchland, ja für ganz Europa eine neue Epoche. Die Grundſätze des Königs, der ein erklärter Feind des Aberglaubens war, ſind bekannt. Er drückte ſich freilich und leider auch wo vom Heiligen und der Religion die Rede war, immer gern witzig aus, und meynte, in einem wohleingerichteten Staat müßte Jeder die Freiheit haben, nach ſeiner Façon ſelig zu werden, oder, wie er ein andersmal ſagte, ſich in ſeinem Glauben und Gottesdienſt ſo einzurichten, wie's ihm am gemächlichſten wäre. *) Bei ſolch freien Anſichten über Religion überhaupt waren Teufel und Teufelsfurcht unter dem Spott des Königs. Da ein Monarch, wie Friedrich, den ſeine Unterthanen vergötterten und ſeine Feinde ſelbſt bewunderten, an die Spitze der auswärtigen freien Denker getreten war, ſo enttölpelte ſich, wie Voltaire ſich ausdrückte, **) mit der übrigen Welt zugleich unſer gutes Deutſchland zum Bewundern geſchwind, und der Triumph der Aufklärung wurde bald allgemein.

---

*) Friedrich II. kam zwar ſchon 1740 zur Regierung, die zehn erſten Jahre aber ging er noch ſehr behutſam zu Werke, und ſelbſt im Jahr 1750 ward für das lutheriſche Oberconſiſtorium die Inſtruction erneuert, darauf zu ſehen, daß das Wort Gottes überall lauter und rein geprediget würde.

Welchen wichtigen Einfluß die franzöſiſche Encyklopadie auf jene veränderten Zeitanſichten hatte, iſt jedem Kenner der Literatur hinlänglich bekannt.

In unſerem deutſchen Vaterland kam aber eine Unternehmung zu Stande, die zum Nuz und Frommen der Aufklärung eine noch weit raſchere, tiefer eingreiffende, und mehr umfaſſende Operation war, als jenes Dictionnaire Encyclopedique, welches zum Sieg der helleren Anſichten in Frankreich ſo viel beigetragen hatte. Dieß war die von Nicolai im J. 1765 veranſtaltete Allgemeine Deutſche Bibliothek. Schon früher hatten in Deutſchland mehrere ähnliche Zeitſchriften exiſtirt, wie zum Beiſpiel die *Acta Eruditorum*, die *Acta ecclesiastica*, die Jenaiſchen Nachrichten, die unſchuldigen Nachrichten von gelehrten Sachen, die Halliſche Bibliothek, die Kraftiſche theol. Bibliothek und Andere. Aber dieß neue Unternehmen war bei dem noch zweifelhaften Kampf zwiſchen der alten und neuen Zeit zum Sieg des neu erwachenden Zeitgeiſts angelegt, und, wie wir nun auch urtheilen mögen, die Allgemeine deutſche Bibliothek hat für jene Zeit wohlthätig gewirkt. Anſtatt einzelner ephemeren Brochüren, wie ſie Frankreich und England lieferten, ward in ihr ein immerwährendes, nach Einem Plan fortarbeitendes Inſtitut für die Verbreitung liberalerer Anſichten in allen Fächern der Wiſſenſchaften geſtiftet. Ob die Verwandlung des Proteſtantismus in reinen Naturalismus oder Rationalismus planmäßig von Nicolai und ſeinen erſten Mitarbeitern berechnet war, wie neuere Schriftſteller haben behaupten wollen, kann uns hier ſehr gleichgültig ſeyn. Wie es beim Anfang dieſer Bibliothek noch bei uns in Deutſchland in allen, und beſonders in den theologiſchen Wiſſenſchaften ausſah, war es ſehr natürlich, daß die verſchiedenen Dogmen des kirchlichen Lehrgebäudes nach und nach alle einer näheren Prüfung und Sichtung unterworfen wurden. Da man damit anfing, den Accomodationsbegriff in Anregung zu bringen, den Einfluß jüdiſcher Vorſtellungen auf die neu-teſtamentlichen Schriftſteller in's Licht zu ſetzen u. ſ. w.; ſo war's ganz in der Ordnung, daß eine der erſten Operationen der Bibliothek gegen die Diabologie und Dämonologie gerichtet war. *) Das Bemühen, dieſe Lehre aufzuklären, war um ſo verdienſtlicher, da leider der Teufels- und Zauberglauben ſich bis zur Hälfte des Jahrhunderts ſo allgemein behauptet hatte, als wir im vorher Gehenden geſehen haben.

---

*) Büſching's Charakter Friedrich's II. S. 35. ff. 51 ff. 118 212. u an a. Orten.

**) Le monde se *deniaise* — une grande Revolution s'annonce de tous cotès etc. *Lettre* d. 2 Fevr. 1765. Hoffnungen und Ausſichten, die man in faſt allen Briefen Voltaire's, Friedrich's, D'Alembert's u. ſ. f. ausgedrückt findet.

Nachdem Gebhardi, **) von Loen, ***)

---

*) Selbſt Blumauer hat dieß ganz richtig bemerkt. Er ſagt bei Gelegenheit der Schilderung Nicolai's und ſeiner Bibliothek unter Anderem:

Und um den Gift, der ihm fortan,
In Strömen aus dem Munde rann,
Durch Deutſchland zu verbreiten,
So ließ er für den Giftſchaum all
Sich einen eigenen Kanal
Von Löſchpapier bereiten.

Bald fiel ihm ein die Dichterſchaar,
Die nicht ſo wie ſein Ramler war
In Stücken zu zerreißen;
Bald wandelte die Luſt ihn an,
Den Teufel, der ihm nichts gethan,
Zur Höll' hinaus zu beiſſen.

**) Gedanken von der ſtrengen Lehrart in der Theologie. Vernunftmäßige Betrachtungen ꝛc. (Beide Schriften wurden, als ſie 1743 heraus kamen, zwar noch verboten, aber der König ſpottete mit Recht über dieſen heiligen Eifer, und ſie wurden um ſo mehr geleſen.)

***) Einzigwahre Religion. Er ſchlug in dieſem Buch

Damm,*) und, mehr wiſſenſchaftlich Teller,**) und einige Andere ſchon kurz vor der Erſcheinung der allg. D. Bibliothek mächtig vorgearbeitet, und die Lehre vom Teufel und ſeinen Wirkungen als vernunftwidrig, als jüdiſchen Urſprungs, als mit dem reinen Chriſtenthum unverträglich dargeſtellt hatten, brachte Semler durch ſeine freimüthigen Unterſuchungen über die Beſeſſenen die Sache erſt recht zur Sprache. Faſt zu gleicher Zeit ſchrieben einige Engländer, Farmer, Mead ꝛc. in demſelben Sinn und Geiſt, wie Semler. Bald begnügte man ſich nicht mehr, die Werke und Wirkungen des Teufels zu beſtreiten, ſondern man griff die Exiſtenz deſſelben an ſich an. Dieß war der kürzeſte Weg, um aller Teufelsfurcht mit einem Male ein Ende zu machen. Exiſtirte kein Teufel, ſo waren auch alle ſeine Werke, Verführungen, Zaubereien ꝛc. ein leeres

---

ſchon damals eine Friedens- oder allgemeine Vernunftkirche vor.

*) Vom hiſtoriſchen Glauben. Ueber die Religion. Ueberſetzung des N. Teſtaments ꝛc. Damm rechnete zu den Streitgebährenden Satzungen, wie er ſich ausdrückt, beſonders auch die Lehre vom Teufel und ſeinen Wirkungen, von den guten und böſen Engeln u. ſ. w. Vergl. Ueber den Religionszuſtand in den Preuß. Staaten ſeit der Regierung Friedrichs II. Th. I. S. 230. ff.

**) Zuerſt in ſ. Lehrbegriff des chriſtl. Glaubens, ſpäter in ſ. Wörterbuch unter Teufel, Beſeſſenen und vielen anderen Artikeln.

Nichts. In den Schriften über die Non-Exiſtenz des Teufels, z. B. *Haben wir einen Teufel nöthig?* ꝛc. *Teufeleien des achtzehnten Jahrhunderts* und mehreren anderen, wovon wir nur noch *Eine* nennen wollen, weil ſie grade im letzten Jahr des Jahrhunderts erſchien und die Dämonologie deſſelben beſchloß: *Der Teufel in ſeiner Ohnmacht*: ein Fragment von einem Antidiabolicus. Erlangen 1800. — In allen dieſen Schriften wurde dem Teufel und allen Dämonen der Kampf auf Leben und Tod erklärt und Hohn geſprochen. Wie auf *Thomaſius* Anregung einſt gegen die Zauberei, ſo erhob ſich ſeit *Semler* gegen den Teufel ein wahrer Krieg, und man könnte von nun an die Dogmatik und Dogmengeſchichte mit einem neuen Paragraphen von *Adämoniſten* und *Antidiaboliciſten* vermehren. Bald kams mit dem Gefürchteten ſo weit, daß er in den kirchlichen Lehrbüchern, auf der Kanzel, im bürgerlichen Leben, nur noch als *Phraſe*,*) wo nicht zu Schimpf und Hohn genannt wurde.

---

*) Richtiger weiß ich mich nicht auszudrücken, denn wie die Dämonologie bis jetzt in unſeren Dogmatiken, loſe und außer conſequenter Verbindung mit dem Ganzen des Syſtems gebraucht worden iſt, iſt ſie gewiß nichts weiter, als eine alterthümliche Phraſeologie. Daſſelbe iſt ſie auf der Kanzel, wo des Teufels nur noch bei Anführung bibliſcher Sprüche, worin er grade vorkommt, gedacht wird. Und eben ſo verhält ſich's mit ihr auch im bürgerlichen Leben. Jeder Lumpenkerl und Betrüger, der aber doch noch einen Schein von Ehrlichkeit zu behaupten ſtrebt, nimmt einigen Anſtand bei ſeiner Ehre oder bei Gott zu ſchwören,

So mußte es, nach dem ſiebenzehnten Jahrhundert gerade im achtzehnten der chriſtlichen Jahrhunderte kommen. Es war in allen Beziehungen ganz ſo an der Zeit. Auch unſere neueren Erzieher, unſere ſogenannten Philanthropine, die, während ſie ſelbſt ſo manches Böſe mit und ohne Schuld zur Reife bringen halfen, von einem böſen Princip gar nichts wiſſen wollten, halfen treflich, dieſen Zeitgeiſt ſchnell zum allgemeinen zu machen.

Aber wie es geht — im Leben, in der Wiſſenſchaft, in der Literatur, in allen menſchlichen Dingen, beim Schluß des vorigen Jahrhunderts noch ſo furchtbar, jetzt mit Verachtung und Hohn gleichſam überſchüttet, fand Satanas dicht an der Grenze der beiden Jahrhunderte auf einmal wieder einen ſcharf-

---

ſchwört aber hundertmal in einem Athem, der Teufel ſolle ihn hohlen. Ein Schwur, der zur Zeit der Teufelsfurcht für ſo entſetzlich gehalten wurde, daß, wie wir im vorher Gehenden geſehen haben, ein Concilium für nöthig erachtete, diejenigen, welche aus Leichtſinn oder Vermeſſenheit ſo geſchworen hatten, wegen ihrer Seligkeit zu beruhigen. Wenn nach Robespiere's Sturz Einer, der nicht viel beſſer, als jener war, auf der Rednerbühne ſagte: *Le Diable s'en jouira* — ſo war dieß eine Phraſe. Zum Erzbiſchof von Paris, Chriſtoph de Beaumont, ſagte einmal, um ihn zu necken, einer von der Partei der Philoſophen: Iſt es nicht wahr, daß wir in einem ſehr erleuchteten Zeitalter leben? Ja, ja, erwiederte der Prälat trocken, es iſt wirklich ſo, aber es iſt der Teufel, der die Kerze dazu hält. (*Proyart* Louis XVI, détroné p. 299. Not.) Auch dieß Witzwort — was war es anders, als eine Phraſe, und ſo in hundert und hundert ähnlichen Fällen.

ſinnigen philoſophiſchen Vertheidiger — *) Erhard. Herder, **) deſſen Urtheil wir ganz zu dem unſerigen machen, urtheilte folgendermaßen darüber: „Am meiſten kommt bei einer gewiſſen Philoſophie der Teufel wieder zu Ehren; denn der hat den ganzen Proceß zwiſchen Gott, Menſchen und den himmliſchen Sultaninnen nicht nur angezettelt, ſondern auch geleitet. Ihm zu Ehren ſollte dieſe ganze Dichtung, die man etwas uneigentlich Religion-Philoſophie genannt hat, die philoſophiſche Diaboliade heißen, da der Diabolus und das böſe Principium in ihr die Hauptrolle ſpielen. Ohne Zweifel freute ſich das böſe Principium, daß es ſeit den Zeiten der Gnoſtiker und des Manes (ſo wie des vierzehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts, ſetzen wir hinzu!) am Ende des aufgeklärten Jahrhunderts auf einmal wieder zu ſo hohen Ehren kam — wahrſcheinlich auf kurze Zeit."

Ohne allen Zweifel! — Denn ſo gewiß es immer ſeyn mag, daß die Lehre vom Teufel und ſeiner Gewalt in praktiſcher Hinſicht wohlthätig wirken kann,*) wenigſtens, ſagte man vielleicht beſtimmter, daß ſie nicht nachtheilig wirken muß; ſo gewiß iſt's auch, daß ſolche durchaus nicht als eine nothwendige Religionslehre betrachtet werden darf.**) Auch ſteht und fällt, wie Luther bei ſeinen übrigen Anſichten freilich ganz conſequent annahm, die Erlöſungslehre keineswegs mit ihr. Auf das Fundament dieſer Lehre wird in der Brüderkirche Alles gebaut, und doch hört man dort des Satans und ſeines Treibens nur ſehr ſelten einmal in leiſen Anklangen eine Erwahnung thun.

---

*) Erhard's Apologie des Teufels, im philoſophiſchen Journal 1795. 1. Bd. 2. St. Er iſt ihm Ideal der Bosheit, böſes Princip. (Wie die Hexen in Shakespeare's Macbeth: Luſt an Unluſt das Luſt, ha! das kitzelt uns die Bruſt!) Vergl. Ammon's wiſſenſch. und prakt. Theologie, S. 128. mit Auguſti's theol. Blättern, 2. Jahrg. S. 65. ff. u. ſ. C. E. Schmidt's philoſ. Dogmatik §. 194.

**) Von Religion, Lehrmeynungen ꝛc. S. 201.

Doch genug! — Wie die Damonologie auch noch aufgefaßt, beſtritten oder vertheidigt werden möge — nie, in keinem Zeitraum der Menſchengeſchichte werden die Teufelsfurcht, der Zauberglauben, die Hexenproceſſe ſo wieder zuruck kehren, wie's im ſiebenzehnten Jahrhundert der Fall damit war. Zugleich mit der Teufelsfurcht iſt auch die Furcht vor ſeinem Werk, der Zauberei, durch Vernunft und Philoſophie zernichtet. Und dafür ſey Gott Preis und Ehre! —

---

*) Baumgarten's Glaubenslehre, Th. I. S. 756. ff.

**) Töllner's theologiſche Unterſuchungen, Th. I. S. 200. ff. J. C. Chr. Schmidt's Dogmatik. §. 137. u. 138. vergl. mit deſſen Aufſatz über den Grund des Glaubens an eine göttliche Erzeugung des Menſchengeſchlechts, in der Bibl. d. neueſten theol. Lit. Bd. III. St. 1. S. 10.

II.

Parallele zwiſchen der erſten und der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Hexenproceſſe und Hinrichtungen in der erſten Hälfte deſſelben. Fortdauernde Spur des Zauber- und Hexenglaubens bei aller anſcheinenden Volksaufklärung. Wahrſagerei. Kartenſchlägerinnen. Nativitätsſtellerinnen. Hexenbanner und Entzauberer.

Welche Revolution vermag ein halbes Jahrhundert in der moraliſchen Welt auf einem ſo beweglichen Schauplatz als unſer armes Menſchenleben iſt, nicht zu bewirken! — Deutſchland, das am Schluß des Jahrhunderts die Exiſtenz des Teufels verlachte, inquirirte 60 — 70 Jahre früher noch gegen deſſen Verbündete, und errichtete für Zauberer und Hexen Scheiterhaufen. Noch in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts wurden in verſchiedenen deutſchen Provinzen Hexenproceſſe geführt, ja verſchiedene Unglückliche wirklich hingerichtet.

Unter dieſen befand ſich auch die Hexe Renata, Aebtiſſin zu Würzburg, die mehr in ihrem Tod, als in den Hexenkünſten ihres Lebens hiſtoriſch merkwürdig geworden iſt. *) Ihre Aufopferung in ſo

---

*) Obgleich auch ihr Leben in den ſeltſamen Erſcheinungen, die ſich an ihr ſelbſt und durch ihre Hexenſtreiche an Ande-

ſpäten Zeiten, am Schluß der erſten Hälfte des philoſophiſchen Jahrhunderts, erregte unglaubliches Aufſehn, und veranlaßte mehrere geiſtreiche ausländiſche Schriftſteller zu wiederhohlten freieren Unter-

---

ren ergeben haben ſollen, denkwürdig gnug iſt! Erlebt dieß Buch eine zweite Auflage, ſo hoffe ich alsdenn aus Würzburg ſelbſt Beſtimmteres über dieſe Unglückliche mittheilen zu können. Jetzt finde ich außer den Bekannten unter meinen zahlreichen Hexenpapieren (sit venia verbo!) nur folgende Notiz, welche bei Nennung von Renate'ns Namen hier doch vielleicht einen Platz verdient. (Leider hab' ich zu bemerken vergeſſen, woher die Notiz entlehnt iſt. Sie iſt, ſo viel ich mich erinnere, aus einem der früheren Bände der allg. D. Bibliothek, aus der Anzeige eines Naturhiſtoriſchen Buchs genommen.) „Einige Zeit nach Renate'ns Tod fand man in einem Würzburger Kloſtergarten eine Wurzel, welche Siebold unterſuchte, und fand, daß es eine Tollwurzel, und deren Genuß exaltiren erregend war. Die Wurzel ſoll unter dem Namen Bärenmutz bekannt ſeyn. Renate'ns Zufälle mochten vielleicht von dem Gebrauch und Genuß dieſes Narcoticums mit herrühren.“ Wenn ich nicht irre, wird dieſes Bärenmutzeskrauts ſchon von Wierus (De Praestig. Daem. et Incantatt.) unter den Kräutern erwähnt, woraus die berüchtigte Hexenſalbe, womit ſich die Hexen vor Antretung ihrer nächtlichen Luftreiſen zu ſalben pflegten, verfertigt wurde. Wier handelt von dieſer abgeſchmackten Salbe, die an die Allmacht grenzenden Wunder verrichtet, — ein Wunder der Allmacht iſt's doch wol, daß ein menſchlicher Körper in ein Paar Stunden mehrere hundert Stunden durch die Luft fliegt! — Lib. III. C. XVII., und nennt eine ganze Menge Kräuter, worunter ſich ein fremdes lateiniſches Wort befindet, das vielleicht dieſes Bärenmutz iſt. Wir werden in der II. Abth. noch einmal hierauf zurückkommen.

ſuchungen über den Hexenglauben. Ich muß die wichtigſten dieſer Schriften hier nennen, weil wir ſolche in gegenwärtigem Werk bereits angeführt haben, und noch mehrmals werden anführen müſſen.

Kurz nach Renate'ns Hinrichtung ſchrieb Tartarotti zu Verona in Beziehung auf dieſen Vorfall eine weitläuftige Schrift in vier Büchern, worin er ſich alle Mühe gab, die Hexerei und alle ihre angeblichen Teufelskünſte zu vernichten, und als die leeren Träume alter hyſteriſcher Weiber oder verrückter Köpfe der Welt lächerlich zu machen. Aber — entweder aus wirklicher Ueberzeugung, oder um ſich zu decken, behauptete er in dieſen nämlichen Büchern unabläßig, daß die eigentliche Zauberkunſt von der Hexerei müſſe unterſchieden werden, als welche zu leugnen eine große Verwegenheit ſeyn würde. *)

Gegen ihn ſchrieb der berühmte Maffei kurz nach einander zwei für jene Zeit und Italien höchſt freimüthige und verdienſtvolle Werke, wovon er das

---

*) Schon Wier hatte denſelben Unterſchied gemacht, und, indem er die Zauberei an ſich nicht anzugreifen ſchien, oder auch aus wirklicher Ueberzeugung nicht angriff, behauptet, daß man die Hexen als im Gehirn Verrückte betrachten, und nicht zum Tod verdammen ſollte. „An der eigentlichen Zauberei, ſagt Tartarotti B. I. S. 161. hat allezeit der Teufel Theil, aber in der Hexerei beruht Alles bloß auf Hirngeſpinnſten ꝛc. Die Zauberkunſt iſt eine Wiſſenſchaft feiner und erhabener Geiſter, aber die Hexerei iſt eine Thorheit niederer gemeiner Weiber ꝛc. S. 129. ff. und an vielen anderen Orten, da auf dieſem Unterſchied, den er durch das ganze Buch durchführt, ſein ganzes Syſtem beruht.

erſte die erläuterte *) und das andere, die zernichtete Zauberkunſt **) nannte. Dieſe letztere Schrift ſchrieb Maffei noch als ein Greis von achtzig Jahren, ſie wurde wie die frühere mit großem Intereſſe von ſeinen Landsleuten aufgenommen, und erlebte mehrere Auflagen.

Aus dieſen beiden Schriften verfertigte mit einigen Zuſätzen unter dem angenommenen Namen *Ardoino Ubbidente Dell' Ossa* ein mir unbekannter vaterländiſcher Gelehrter die Schrift: Das große weltbetrügende Nichts, oder die heutige Hexerei und Zauberkunſt. Das Buch kam im Jahr 1761. (wahrſcheinlich zu Augsburg, auf dem Titel ſteht Frankfurt und Leipzig) heraus. Aber ſo groß war damals noch die Teufels- und Zauberfurcht, daß es nach ſeiner Erſcheinung auf alle Weiſe mißhandelt wurde, weil der Verfaſſer die Hexerei darin mit Lebhaftigkeit beſtritten hatte.

Alle dieſe verſchiedenen und noch einige andere, unwichtigere Schriften wurden durch die Hinrichtung Renate'ns erzeugt.

Keine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten konnten verdienſtlicher ſeyn. Denn der Bemühungen aller beſſeren

---

*) *Arte Magica dileguata.* Lettera del Signor Marchese *Maffei* al Padre Innocente Ansaldi dell' Ordine Dei Predicatori. Verona, MDCCL.

**) *Arte Magica annichilata Libri Tre*, con un Appendice. *Verona*, MDCCLIV.

Köpfe ungeachtet, erhielt ſich hier und da der Hexenglauben noch immer in ſeiner ganzen Furchtbarkeit. Man hat noch einen gedruckten Hexenproceß vom Jahr 1737, deſſen Schwager S. 260. ff. gedenkt, worin noch grade ſo wie 1637 gegen unzüchtigen Umgang mit dem Teufel, gegen gemachte Donnerwetter u. dgl. inquirirt, und der zum Beſſeren fort geſchrittenen Zeit dermaßen Hohn geſprochen wird, daß man ihn nicht ohne Indignation leſen kann. *) Aehnlicher Auftritte aus der erſten Hälfte des Jahrhunderts, der Kürze wegen nicht zu gedenken.

Denn was noch weit mehr befremden muß, ſelbſt in der zweiten Hälfte deſſelben, da es bereits mit jedem Jahre in Europa lichter zu werden begann, finden wir zur Schande der Menſchheit noch, ſeltener in Deutſchland, häufiger in anderen Ländern, allen Unfug des Hexenglaubens nicht allein, ſondern des förmlichen Hexenproceſſes. Nach Michaelis **) muß es noch in den ſechziger Jahren Abörter der geſunden Vernunft, wie er ſich ausdrückt, in Deutſchland gegeben haben, wo gerichtliche Unterſuchungen gegen Bündniſſe mit dem Teufel und Hexerei ſtatt fanden. Noch im J. 1780, ſchreibe Ein tauſend, ſieben hundert und achtzig, ward auf den Alpen ein altes Mütterchen zweimal als Hexe auf das unmenſchlichſte gefoltert. Man hätte ſie gar zu gern verbrannt, aber die Alte war ſelbſt auf der Folter zu keinem Geſtändniß zu bringen, und ſo mußte man auf das Vergnügen, ſie zur Ehre Gottes zu verbrennen, Verzicht leiſten. *) Ungefähr um dieſelbe Zeit oder ein Paar Jahre früher, ward in Pohlen, und namentlich in der Gegend von Witkove in der Woiwodſchaft Gneſen, ebenfalls ſtark gegen die Hexerei inquirirt. **) Das ganze Dorf Tſchemeſchne, das verdächtig war, hielt die Waſſerprobe aus. ***) Einer angeblichen Hexe ſchlug man, eh man ſie auf die Folter brachte, menſchenfreundlicherweiſe Maul und Naſe durch, um aus dem Blut der Unglücklichen ſummariſch zu erkennen, ob ſie ſchuldig ſey, oder nicht. Ihr Blut ward ſo zweifelhaft gefunden, daß man ſie, vermuthlich weil man ſich an dieſer Strafe genügte, laufen ließ. Dagegen wurden zwei andere einige Jahre früher zu Witkove wirklich verbrannt. †) Dieß geſchah in Pohlen. Aber den 15ten Julius 1776 unterwarf ſich auch noch in einem der kultivirteſten Länder von Europa, in England, zu Suffolk, einem Dorf unweit Saxmundham, ein Pferdedoctor der Waſſerprobe, um ſich von dem Verdacht der Zauberei zu reinigen. *) Ja, was noch unglaublicher iſt, noch faſt zehn Jahre ſpäter wurde zu Glarus eine angebliche Hexe, die Magd des Doctor Tſchudi, als der Zauberei überwieſen, hingerichtet. Ihr angeblicher Mitſchuldiger, Steinmyller, erhenkte ſich vor Verzweiflung im Gefängniß. **) Doch, es mögen der Beiſpiele dieſer Art, die leicht noch vermehrt werden könnten, gnug ſeyn! —

---

*) Die Familiennamen ſind darin freilich mit anderen erſetzt, und die handelnden Perſonen führen folgende Namen: Anna Wettermacherin, die eigentliche Hexe. Ihr Vater: Kunz Wettermacher. Die Mutter Geſe, geborne Gabelreuterin, die Großmutter, Elſe Blocksberg ꝛc. Alles wie ohne Bemerkung in die Augen ſpringt, ungemein witzig! —

**) Moſ. Recht Th. V. §. 255. u. 146. der zw. Ausgabe.

---

*) Ephemeriden der Menſchheit St. II. S. 144. f. vom Jahr 1782.

**) Bernouilli's Reiſen ꝛc. Jahr 1781. Bd. IV. S. 271. f.

***) Von dieſer, beſonders bei den älteren Deutſchen und Sachſen üblichen Waſſerprobe werden wir in der IIten Abth. noch einmal reden müſſen.

†) Ephemeriden der Menſchheit a. a. O. S. 237. Bernouilli ebenfalls l. c.

Die beiden finſterſten Annahmen in der älteren Hexerei, den unzüchtigen Umgang der Hexen mit dem Teufel, und das Donnerwettermachen betreffend, haben ſich, ſo weit meine Erfahrungen reichen, zur Ehre der Menſchheit beinahe gänzlich verloren.

Aber, wie man ſchon aus dem eben Bemerkten ſchließen muß, nicht ſo der Glaube an Hexerei überhaupt und an ſich. Dieſer ſcheint ſich aller Vernunftfortſchritte ungeachtet beſonders auf dem Lande noch immer erhalten zu wollen, und es gibt ſowohl in

---

*) Eben daſelbſt St. VIII. S. 235.

**) Berliner Monatsſchrift vom J. 1783. Mai S. 476 ff. Solche Ereigniſſe, welche ſich in unſeren Tagen, faſt vor unſeren Augen begeben haben, bilden freilich einen ſehr traurigen Contraſt mit der geprieſenen allgemeinen Aufklärung des Zeitalters.

rd: als in Süddeutſchland wenig Gegenden, ja
nig Dörfer, (ſo auffallend dieß auch Manchem ſeyn
lauten mag, ich habe mir darüber aber in weiten
eiſen die zuverläßigſten Beobachtungen und Erfah-
ngen verſchafft!) in welchen ſich nicht noch die eine,
er die andere Hexe befindet, deren Hexenkünſte jetzt
eilich bloß darauf beſchränkt ſind, daß ſie den Kühen
Milch nehmen, Pferde lähmen, und überhaupt
m Vieh allerlei Schaden zufügen, auch wol, wenn
ſehr böſe ſind, den Kindern gefährlich werden.
ißtrauen, Furcht, Feindſchaften und unglaublich
el Uebeles entſtehn auf dem Lande noch immer aus
eſen Vorurtheilen. Es iſt ein Glück, daß unſere
ürſten nicht mehr, wie in den vergangenen Jahrhun-
erten auch die beſten und einſichtsvolleſten es waren,
lbſt dem Aberglauben ergeben ſind, daß weiſe Rä-
he, gebildete menſchliche Rechtsgelehrte, aufgeklärte
eiſtliche jetzt einen entſcheidenderen Einfluß als damals
aben, da ſolche Fürſten, Räthe, Richter und Geiſt-
iche unter die ſeltenen Ausnahmen gehörten. Gewiß,
venn die Regierungen nachgebend, die Richter weniger
menſchlich, die Geiſtlichen weniger aufgeklärt wären;
ſo dürfte der noch ganz und gar nicht im praktiſchen
Leben des gemeinen Mannes ausgerottete Glauben an
Hexerei noch jetzt hier und da traurige Folgen nach ſich
ziehen. Als der eben angeführte Schriftſteller jene
Aufſätze in den Ephemeriden ſchrieb, ſagte er un-
ter anderem S. 273: „Es kann hier und da von
Nutzen ſeyn, ſolches zu ſchreiben, indem man nicht
ſicher iſt, daß nicht noch einmal irgend eine von den
88 Reichsſtädten des h. römiſchen Reichs, oder einer
der 13 löblichen Cantons, oder wo von Gottes Gnaden

ein Galgen gehalten wird, ein ähnliches Schauſpiel aufführen läßt." Dieß traff richtig in einem der 13 löblichen Cantone ein, indem zu Glarus ein Paar Jahre ſpäter in der That noch eine Hexe hingerichtet wurde. Noch ſpäter, tief in den achtziger Jahren, ſchlugen nach dem Reichsanzeiger polniſche Bauern eine alte Frau ohne Urthel und Recht todt und warfen den Leichnam in eine Grube, um ſich von der Furcht, von ihr behext zu werden, auf einmal zu befreien. Daſſelbe widerfuhr nach der National-Zeitung noch im Jahr 1798 nicht in Pohlen und nicht von Pohlen, ſondern ſogar in Deutſchland und von Deutſchen einer Frau, die man für eine gefährliche Hexe hielt.

So tief hat dieſer alte böſe Schaden Wurzeln in den Gemüthern geſchlagen, und ſorgfältig verdient er darum noch immer beſonders von dem Geiſtlichen bekämpft zu werden, während er den Geſpenſterglauben aus vielen Gründen weit ſchonender und behutſamer zu behandeln verpflichtet iſt. — Warum dieß letztere — gehört nicht hieher. Der erfahrne Geiſtliche aber wird es ſchon ſelbſt wiſſen, oder bei richtiger Kenntniß des Landmanns den Grund davon leicht finden.

Es ſey uns vergönnt, noch einige hieher gehörige Bemerkungen zur Charakteriſirung der letzteren Jahrzehnte des Jahrhunderts nieder zu ſchreiben.

Iſt die Wahrſagerei zu allen Zeiten für einen Zweig der Magie gehalten worden; ſo hat ſich, zugleich mit dem Hang der menſchlichen Natur, das Zukünftige voraus zu wiſſen, dieſe vorzugsweiſe wiewohl mit der älteren zauberiſchen Wahrſagerei verglichen in ſehr veränderten Formen, bis zu Ende des Jahrhunderts, ja bis zu dieſer Stunde in faſt allgemeinem Anſehn erhalten. Man weiſſagt aus Karten, aus Kaffeeſatz, wie ſie's nennen, aus kryſtallhellem, mit magiſchem Spiritus geſchwängertem Waſſer, ja aus Blumenguirlanden, Grashalmen und Grasſchnüren und anderen Sieben-Sachen in Reſidenzen, in Univerſitätsſtädten, in Landſtädtchen und in Dörfern, kurz wie zu Paris ſo zu Krähwinkel. Ich habe leider eben das Morgenblatt, den Freimüthigen und ähnliche Zeitblätter nicht zur Hand, (und wer kann, auch wenn er von einem treuen Gedächtniß unterſtützt wird, bei ſo Vielem, was man heutiges Tags leſen oder überblicken muß, um in keinem Fach des Wiſſenswürdigen fremd zu ſeyn, oder, was noch ſchlimmer iſt, fremd zu werden, alle Namen behalten?) alſo, ich habe eben kein Tagsblatt zur Hand, um den Namen der berühmten Pariſerin nachzuſehn, die durch einen magiſchen oder wunderthätigen Spiritus auf der Oberfläche von reinem Waſſer allerlei niedliche, kleine geheimnißreiche Figürchen hervor zauberte, woraus ſie über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Aufſchlüſſe gab, und die von Miniſtern, Generalen, Marſchällen ꝛc. beſucht wurde, welche ihre Orakelausſprüche begierig anhörten, — ob um darüber zu lachen, oder um ſie zu Herzen zu nehmen, weiß ich nicht. Sie trieb ihre Künſte vom Ende des vorigen Jahrhunderts an mehrere Jahre hindurch mit großem Beifall und Anſehn. Wer erinnert ſich in anderer Hinſicht hiebei nicht aus den ſiebenziger Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts des ſogenannten Monddoctors aus

Berlin und ſeiner Gaſconaden? — Doch wir brauchen nicht nach Paris oder Berlin zu gehn. Wie's in dem lieben vaterländiſchen Frankfurt, wo dieſes Buch erſcheinen wird, um die Kunſt der Wahrſagerei ausſieht, weiß ich in Wahrheit nicht. Aber ich kenne zwei andere, ziemlich bedeutende Städte in der Nähe, wovon die eine eine Fabrikſtadt, und die andere ſogar ein Muſenſitz iſt, *) in denen gebildete, ſonſt aufgeklärte und vorurtheilsfreie Frauen und Mädchen nicht ſelten ſolche Wahrſagerinnen, Nativitätsſtellerinnen und Tauſendkünſtlerinnen in der Stille zu ſich beſcheiden, um mit ihnen einen ſchauerlich-ſüßen Blick in die Zukunft zu thun. Auf dem Lande iſt dieß noch ärger, und wie es in Städten und auf dem Land in den letzten Jahrzehnten des verfloſſenen Jahrhunderts war, ſo iſt's noch Heute. Meine eigene Gemeinde hat die Ehre, eine berühmte Weiſſagerin oder Nativitätsſtellerin hervor gebracht zu haben; ein armes unwiſſendes Mädchen, das vor ungefähr zwölf Jahren von hier weg in Dienſte ging, ſich ſeit der Zeit in mehreren Städten herum getrieben hat, und nun die Rolle einer Prophetin ſpielt. Vor einem Jahre trat ſie bei einem Freunde von mir, in einem nahe gelegenen Ort in Dienſten. Nach einiger Zeit

---

*) Von den in ſo vielen Hinſichten höchſt nachtheiligen Folgen dieſes Glaubens an Wahrſagereien, wird in der Schlußbetrachtung zu dieſer Abth. noch gehandelt werden. Die erſte nachtheilige Folge iſt die, daß unnöthiges Geld dafür ausgegeben wird. Auch aus dem hieſigen Ort iſt der erſten von den vorhin genannten beiden Städten ſchon mancher ſauer erworbener Gulden zugefloſſen.

fragte mich dieſer um die Perſon, weil ſie aus meiner Gemeinde war, und ſagte mir, er wiſſe gar nicht klug aus dieſem Mädchen zu werden, ſie ſey fleißig und brav, nur ſey ihr Thun und Weſen ſo geheimnißvoll, es ſchlichen öfters fremde Leute, in fremden Trachten, um ſein Haus herum, die ihr aufpaßten, ſie würde öfters zu Fremden, die ſie ſprechen müßten, abgehohlt, komme denn das eine Mal luſtig, das andere Mal traurig und zerſtreut nach Hauſe u. ſ. w. Endlich erfuhren wir, daß ſie eine berüchtigte Kartenſchlägerin, Kaffeſatzweiſſagerin, Nativitätsſtellerin, kurz Tauſendkünſtlerin ſey, zu der, wie ſie alsdann ſelbſt geſtand, Fremde auf zwanzig Stunden Wegs kamen, (unter anderen aus ***, ich will die „Stadt“ nicht nennen, ungefähr 18 bis 20 Stunden von hier!) — um ſich bei ihr, die ihre eigene Zukunft ſehr wenig voraus zu ſehn ſcheint, über die Zukunft und allerhand verborgene Dinge Raths zu erhohlen. — Dieß als Beitrag zur Schilderung der Zeit. Eine ſolche Rolle kann noch bis zu dieſer Stunde ein ſolches Geſchöpf ohne alle Kenntniſſe und Erziehung ſpielen? — O! du geprieſenes Licht! O! du heilige Aufklarung! Sollen Aberglauben und Betrug unſere Geſchichte immer bleiben? — —

Gewöhnlich ſpielen auf dem Lande Schinder, Kühhirten und Schäfer die Rollen von Wahrſagern und Hexenmeiſtern, dieß letzte Wort in gutem Sinn gebraucht, d. h. von Leuten, welche ſich auf den Unterſchied zwiſchen natürlichen Krankheiten und Behexungen verſtehn, das von böſen Leuten angegriffene (Kunſtausdrücke!) Vieh zu enthexen wiſſen, ja welche die Hexen ſelbſt ſich unterwürfig machen können. Vor mehr als zwanzig Jahren, alſo noch im vorigen Jahrhundert, zu deſſen Charakteriſtik wir hier Züge liefern, (obgleich in dieſem Augenblick Alles noch eben ſo iſt!) hat mir Einer von der Art einmal im Vertrauen entdeckt, daß er zu dem Ruhm eines Hexenmeiſters ohne ſelbſt recht zu wiſſen wie? gekommen ſey, daß er aber in dieſer Eigenſchaft ſchon viel Gutes geſtiftet habe. Er erzählte mir darauf folgende Anekdote mit aller Naivetät und Umſtändlichkeit ſolcher Leute. Er ſey einmal von einer Frau im Ort gebeten worden, ihr wieder zu einem Stück Tuch zu verhelfen, welches ihr geſtohlen worden wäre. Nachdem er ſie genau ausgefragt hätte, habe er die Thäterin mit ziemlicher Zuverläſſigkeit vermuthet. Nun habe er geſagt, er wolle ihr für zwei Meſten Korn das Tuch wieder verſchaffen, wovon ſie ihm die eine Meſte ohne mit Jemanden ein Wort zu ſprechen, oder auch nur auf einen guten Tag! zu danken, ſogleich bringen müſſe, da er ſolche zu ſeinen Vorbereitungen brauche. Auch müſſe ſie ihm ihren, auf einen Zettel geſchriebenen Tauf-Namen dazu geben. Dieß Korn habe er denn, wie er's immer zu machen pflege, in Gegenwart jener Frau auf dem Boden ſeines Hauſes ausgeſchüttet, aus einander gebreitet, und mit ſeinem im Ort ſchon anerkannten und gefürchteten Zauberſtock allerhand Figuren darauf gezeichnet, und zuletzt das Papier mit ihrem Namen vermittelſt einer Gabel in den mittelſten Zirkel ſeiner Kreiſe und Figuren hinein geſtoßen. Hierauf habe er, in der Ueberzeugung, daß ſie das, was ſie geſehen, nur um ſo mehr ausbreiten würden, dieſer Frau ſowohl, als ſeiner eigenen Frau verboten, ja nichts von Allem zu ſagen. Sie ſollte ſich mit ihrer Familie ruhig zu Bette legen, die Lichter im Hauſe auslöſchen, und Niemand dürfe ſich zwiſchen zwölf und Ein Uhr von ihnen ſehen laſſen. Wenn dann nach Ein Uhr in der Mitternacht das Tuch nicht vor ihre Hausthüre gelegt würde; ſo ſollte ſie nur ſofort in der Nacht wieder zu ihm kommen, alsdenn wolle er der Diebin ohne Weiteres — das Naſenbein einſchmeiſſen. Er habe aber nicht nöthig gehabt, zu dieſer grauſamen Operation zu ſchreiten, denn das Tuch ſey jener Frau wirklich vor der Thüre nieder gelegt, und ſein Ruhm dadurch nicht wenig vermehrt worden.

Abſichtlich hab' ich dieſe Erzählung umſtändlicher, als ſie an ſich zu verdienen ſcheint, mitgetheilt, weil der Menſchenbeobachter daraus ſieht, wie genau ſolche Betrüger ihre Leute kennen, und mit welcher pſychologiſchen Einſicht ſie zu Werk zu gehn pflegen. Außer dem natürlichen Hang des menſchlichen Geiſtes zum Wunderbaren und Aberglauben, eine Urſache mit, warum ſich das Anſehn dieſer Art Menſchen bei dem Volk aller beſſeren Belehrungen ungeachtet ſo ſehr erhält! Eine ſolche Thatſache wirkt mehr, als hundert vernünftige Reflexionen dafür oder dawider.

Eben ſo allgemein als der Aberglauben, daß man, indem man einen Sack, ein Handtuch oder etwas dergleichen wohl durchprügelt, durch Hexerei einer abweſenden Perſon Arm und Bein, oder wie unſer Schäfer das Naſenbein entzwei ſchlagen könne, herrſcht auch die Annahme noch, daß ſolche Hexenbanner Diebe feſt ſtellen können, ſo, daß auch einen Fuß zu regen nicht in ihrer Macht ſtehe. Auch hiervon wüßte ich intereſſante Anekdoten anzuführen, bei dem weiten, faſt unüberſehbaren Gebiet des Aberglaubens aber muß ich mich im Einzelnen möglichſter Kürze befleißigen.

Zu welchem mannichfachen abergläubiſchen Behufe auch noch in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts die verſchiedenartigſten magiſchen Inſtrumente, Erdſpiegel, Wünſchelruthen u. dgl. nicht vom gemeinen Mann allein, ſondern von hoch Gebildeten, angewendet worden ſind — auch davon will ich der Kürze wegen in dieſem Gemählde des verfloſſenen Jahrhunderts nichts ſagen, ob ich gleich auch dieſe Gattungen des Aberglaubens durch Mittheilung von manchen Anekdoten aus dem Kreiſe eigener Erfahrungen anziehend machen könnte. *)

---

*) Doch von den Erdſpiegeln nur ein Paar Worte! — Ich habe ſelbſt einmal vor 25—28 Jahren einen ſolchen längere Zeit in meinem Hauſe gehabt. Die Wittwe eines dahier verſtorbenen, ſonſt ſehr achtbaren Mannes, der ſich mit alchymiſtiſchen und magiſchen Träumereien aller Art abgab und viele magiſche Bücher und Inſtrumente beſaß, brachte mir ſolchen mit der Bitte: ich möchte ihn doch, da ich viele Bekanntſchaften hätte, ſo lange guten Freunden vorzeigen, bis ich Einen fände, der Alles darin ſehen könnte. Leute, die zwiſchen 11 und 12 Uhr in der erſten Adventsſonntagsnacht geboren ſeyen, ſähen ohnehin Alles darin, es gäbe aber auch Andere, die außerdem von Gott ſo begnadigt würden, daß ſie Alles, was ſie ſehen wollten, darin ſehen könnten. Für dieſe würde er dann von unſchätzbarem

So war am Schluß des philoſophiſchen Jahrhunderts in Städten und auf dem Lande noch der mannichfachſte Aberglauben früherer magiſcher Art und Abkunft verbreitet, und es kann für den Menſchenkenner niemals unintereſſant ſeyn, ſolche Verirrungen des menſchlichen Geiſtes zu beobachten und kennen zu lernen.

Werth ſeyn, und der Preis wurde nicht zu gering angeſetzt. Ich war weder in jener famöſen Stunde geboren, noch Einer von jenen Extra-Begnadigten und ſah — Nichts. Leider ging es allen Menſchen ſo, welchen ich den wunderbaren Spiegel zeigte. Ich mußte ihn alſo, da ich keinen der Ueberglücklichen fand, der Alles darin ſehen konnte, endlich wieder zurück geben. Außer dieſem, in Rahmen gefaßten und völlig vollendeten Erdſpiegel, vertraute ſie mir auch noch die mit ſeltſamen Charakteren beſchriebenen Papiere für einen anderen, noch zu verfertigenden an, für die ich aber eben ſo wenig einen Liebhaber fand. Friedrich II. ſagt von der Marquiſe Düchatelet einmal, ſie habe aus den Brocken, die Voltaire unter den Tiſch habe fallen laſſen, ein Buch — ihre Metaphyſik — gemacht. So verhielts ſich ungefähr auch mit dieſer Frau, die keine Metaphyſik geſchrieben hat. Ich hörte von ihr allerlei wunderbare Dinge, von Erdgeiſtern, mit welchen man vermittelſt der Erdſpiegel in Verbindung komme, von einem Erdgeiſt, Telluratza, der, wenn ich nicht irre, gar in dem Spiegel ſeyn ſollte ꝛc. von dem Gebrauch dieſer Spiegel, um dadurch Schätze im tiefen Schooß der Erde, verborgene Quellen ꝛc. zu entdecken u. dgl., was ſie Alles von ihrem Gatten gehört haben und ſich nach ihrer Weiſe in ein Syſtem gebracht haben mochte. — Der Spiegel war übrigens rund, ungefähr zweimal ſo groß, als eine Schnupftobacksdoſe, das Glas ungemein dick, mit abwechſelnden Erhöhungen und Vertiefungen verſehen, unter dem Glas lagen die magiſchen

Doch man könnte, wie's aber ganz und gar nicht der Fall iſt, vielleicht denken, es ſey hier größtentheils nur von Thorheit und Aberglauben die Rede geweſen, wie ſie unter der niederen Volksklaſſe herrſchen.

Aber wie tief der Hang zu den verſchiedenartigſten magiſchen Annahmen, Verſuchen und Träumereien in der menſchlichen Natur liege, und wie er ſich, unter allerlei Umgebungen, ſelbſt in ſeiner Art veredelt und mit helleren Vernunftkenntniſſen in Verbindung gebracht, äußern könne: — davon geben uns ſelbſt die Verirrungen und Täuſchungen einen Beweis, welche mitten in der Periode der Aufklärung, nämlich grade ſeit den ſechsziger Jahren, bei verſchiedenen Syſtemen und Spielarten des ehrwürdigen Maurerordens ſtatt gefunden haben.

Hiemit, wovon wir noch kürzlich handeln müſſen, wollen wir unſere Ueberſicht beſchließen.

Zeichnungen, Zirkel und andere Figuren, dazwiſchen waren mit hebräiſchen Buchſtaben die Worte Jehovah, Adonai ꝛc., ſo wie verſchiedene unbekannte Worte, welche ich nicht habe enträthſeln können, geſchrieben, und auch oben am hölzernen Deckel waren noch allerhand Charaktere, Zirkel und mehrere hebräiſche Namen Gottes angebracht. Doch ich muß meine Leſer um Verzeihung bitten, inzwiſchen bekommt man nur ſelten ſo etwas zu ſehn, und die Sache intereſſirt doch vielleicht den Einen oder den Andern.

III.

Der Maurerorden.

Einfluß magiſcher Ideen und Träumereien auf verſchiedene Syſteme und Spielarten deſſelben. Martiniſten. Philalethen. Alte und neue Roſenkreuzer. St. Germain. Schrepfer. Meßmer. Caglioſtro.

Der Illuminaten-Orden.

Man hat eine Menge Hypotheſen über den Urſprung des Maurerordens, von denen die eine ſo gewiß iſt, als die andere, das heißt, ſie ſind „alle" gleich ungewiß und zweifelhaft.

Mag er in ſeinem Mutterland, England, urſprünglich eine bloße friedliche Verbindung einiger, hauptſächlich der Naturforſchung ergebener Gelehrten, nach dem Plan des großen Baco von Verulam, oder in den ſchmachvollen Zeiten der Unterdrückung aller Freiheit und Legalität unter Cromwel, ein geheimer Bund von Vaterlandsfreunden, oder beides zugleich geweſen ſeyn, und nebenher zum Mittelpunkt der Verſammlung allen denen gedient haben, die bei der damaligen großen Ungleichheit politiſcher und kirchlicher Meynungen immer noch Sinn für ein gemeinſchaftliches Höheres der Menſchheit behielten, bei dem immer mächtiger einreiſſenden Sittenverderben unter Carl II. ein Salz des Landes zu werden, und bei der Menge der Parteien das Glück eines ſicheren und vertraulichen Umgangs zu realiſiren ſuchten: — es gehört einmal mit zu der geheimnißvollen Hülle, in welcher er von der Zeit an, da er freier an's Licht treten durfte, vor allen Ungeweihten, ſelbſt vor ſeinen eigenen Neulingen und noch unerprobten Theilnehmern, ſich verbergen zu müſſen meynte, daß er ſelbſt ſeinen Urſprung nicht kund werden, ſondern ihn in ein geheimnißvolles Vergeſſen gerathen ließ, und denen, welche darüber nachfragten, keine andere Aufſchlüſſe gab, als welche einen ſtolzen Anſpruch auf das hohe Alter dieſes Vereins enthielten, eigentlich aber nur die *Ehrwürdigkeit ſeiner großen Zwecke* andeuten ſollten.

Doch alle die verſchiedenen Behauptungen über Alter, Endzweck und Beſtimmung der ehrwürdigen Verbindung intereſſiren uns hier weniger, als *die inneren Umtriebe in derſelben* ungefähr vom Jahr 1766 an, da der General-Staabs-Medicus *Ellermann*, genannt *von Zinnendorf*, von der ſtricten Obſervanz abtrat, und im Jahre 1769 die große Loge unter dem Namen *der drei Schlüſſeln* in *Berlin* errichtete, welche von *Friedrich* II. das Patent als Preußiſche National-Loge erhielt, und größtentheils nach dem in *Stockholm* angenommenen Syſtem eingerichtet war. Die ſogenannten templariſchen Kleriker, welche der ſtricten Obſervanz unterdeſſen beigetreten waren, ſuchten das wankende Gebäude derſelben noch eine Zeitlang zu erhalten; es wurden verſchiedene Convente gehalten, man ſuchte von Neuem mehr Einheit in das Ganze des Ordens zu bringen u. ſ. w. Aber von dieſem Zeitpunkt an ward die innere Verwirrung immer größer, und dadurch den perſönlichen Anſichten und Einfällen Einzelner zu großer Spielraum eingeräumt. In einem Grade des Ordens kommt vor, daß man wieder ſuche, was verloren gegangen ſey. Dieſer ſchöne, myſtiſch-tiefe Gedanke, der von excentriſchen Köpfen ſchon ſo vielfach mißgedeutet worden iſt, ward nun von Manchem ſelbſt zum Vortheil der Magie erklärt. Allerlei magiſch-alchymiſtiſche, theurgiſche, cabaliſtiſche und ähnliche Abirrungen von der klaren Anſchauung des Ordens bemächtigten ſich nicht bloß einzelner exaltirter Köpfe, ſondern nach und nach ganzer Syſteme und Spielarten des Vereins; ein neuer Prophet ſtand nach dem andern auf, jeder als der Urheber neuer Schwärmereien oder neuer Verwirrungen. Jetzt, da die Geiſter einmal enthuſiasmirt waren, gelang es ſogar einem in keiner Hinſicht ſehr bedeutenden Mann, dem Kaffeeſchenk Schrepfer zu Leipzig, im Jahre 1771 ein ſeltenes Aufſehn zu erregen. Er zog durch magiſche Geiſtercitationen, welche er für das eigentliche Geheimniß des Ordens auszugeben die Stirn hatte, Viele an ſich, und unter dieſen Vielen, wie wir zur Charakteriſirung des Jahrhunderts ſagen müſſen, auch gebildete Leute aus den erſten Ständen und nicht unangeſehene Gelehrte, und endete damit, daß er ſich einige Jahre hernach im Roſenthal bei Leipzig eine Kugel durch den Kopf jagte. Kurz hierauf trat von Gugomos auf, berief 1776 die deutſchen Maurer zu einem Convent nach Wiesbaden, verſprach wundervolle Dinge, und — endigte mit einem großen

Betrug. *) Um eben dieſe Zeit bildeten ſich in Regensburg die ſogenannten Gold- und Roſenkreuzer, die einen gewiſſen Jäger an ihrer Spitze hatten, und in gerader Linie von den alten Roſenkreuzern, deren wir im ſiebenzehnten Jahrhundert erwähnt haben, herſtammen wollten, welche aber ſelbſt vielleicht nur eine durch Valentin Andreä's fromme Erdichtung veranlaßte ſpätere Erfindung waren. Es war jetzt recht eigentlich das Zeitalter der geheimen Verbindungen, das Zeitalter, das die verſchiedenartigſten Träumereien begünſtigte. Dieſe Roſenkreuzer breiteten ſich mit unglaublicher Geſchwindigkeit zuerſt in Baiern, von da in Schleſien, und von hieraus im geſammten Brandenburgiſchen und im übrigen Deutſchland aus. Zu Berlin — es war um die Zeit, als der Herr Jeſus nach der damaligen durch ganz Deutſchland verbreiteten Behauptung in einer rothen Weſte durch dieſe Stadt gereiſ't war, und manche Perſonen damals dort ſogenannte rothe Heilandsweſten getragen haben ſollen **) — zu Berlin ſpielten ſie unter Wöllner'n eine Zeitlang eine große Rolle. Dieſer Miniſter war ſelbſt Zirkeldirector, und führte bei ihnen den Ordensnamen: Chryſophiron. Freilich ein ſeltſamer Contraſt mit dem geprieſenen Licht grade jener Aufklärungsepoche. Aber die Extreme liegen ſich oft ſo nahe! — Endlich wurde der berühmte große Maurer-Reichstag in unſerer Nähe, zu Wilhelmsbad gehalten, (im J. 1781.) auf welchem auch franzöſiſche Deputirte, z. B. Willermoz, Bien de Saint-Amand, Giraud und einige Andere erſchienen.*) Die ſtricte Obſervanz, ſagt ein Eingeweihter, ward hier mit Ehren zu Grabe getragen; was von dem Tempelorden derſelben ſtehen blieb, war der bloße Name der Chevaliers bienfaisants de la sainte Cité, und dafür ſuchte man das ſogenannte Syſtem der Martiniſten oder Philalethen, bei dem allerlei geheime Wiſſenſchaften Eingang fanden, und deſſen eigentlicher Erfinder Don Martinez de Pascuali war, an deſſen weiterer Ausbildung aber St. Martin und Willermoz den meiſten Antheil hatten, wo möglich allgemein einzuführen. *) Viele Logen blieben inzwiſchen doch noch bei dem Syſtem der ſtricten Obſervanz, ſo auch die engliſchen, zinnendorfiſchen und roſenkreuzeriſchen Logen bei den ihrigen. Die Verwirrung wurde jetzt immer größer, bis ihr durch den ſogenannten eklektiſchen Bund gleichſam das Siegel aufgedrückt ward. Mirabeau, der in Verbindung mit Mauvillion, Bode und einigen anderen Deutſchen den Illuminatismus auf die Maurerei in Frankreich zu pfropfen die Abſicht hatte, vermehrte ſie, wie es ſcheint abſichtlich, *) — denn er ſelbſt war wol beſſer unterrichtet! — durch ſeine Schrift: *Sur les Illuminés* So geſchah's nun und ſo konnt' es nun geſchehen, daß bei Geweihten und Ungeweihten gegenſeitig von Syſtemen und Spielarten des Ordens die Sprache war, deren Exiſtenz ſogar von dem Einen geleugnet, von dem Andern aber als entſchieden voraus geſetzt wurde, wie man aus den verſchiedenen Schriften von Mounier, Barruel, Robiſon, Nicolai, Knigge, Velthuſen und Anderen ſieht, die zu nennen völlig überflüſſig ſeyn würde.

---

*) Vergl. die kleine, von einem ohne Zweifel ſehr genau Unterrichteten verfertigte, Schrift: Meine Gedanken über das Syſtem der R. u. C. L. 1778.

**) Dieß Alles hat man damals frei und als ſichere Wahrheit durch ganz Deutſchland erzählt und behauptet. Für die hiſtoriſche Wahrheit davon kann ich gleichwol nicht bürgen, gewiß iſt's, daß ſich die ſonderbarſten Extreme damals berührten.

---

*) Abhandlung über die allgemeine Zuſammenkunft der Freimaurer in Wilhelmsbad. (Ohne Druckort, wahrſcheinlich, Frankfurt a. M., 1784.) Wenn man dieſe Schrift lieſt; ſo findet man beſtätigt, was wir in den erſten Zeilen dieſes §. ſagten, indem noch im Jahr 1781 nicht Neulinge, ſondern alte und angeſehene Maurer zu Wilhelmsbad über das Alter ihres Ordens, über den Ort ſeiner Entſtehung, über ſeinen Zweck u. dgl. Fragen aufwerfen konnten, wovon der Profane gewöhnlich glaubt, daß ſie bei den Eingeweihten längſt ausgemacht ſeyn müßten.

**) Den weſentlichen Inhalt davon findet man unter andern in folgenden Schriften: *Diadème des Sages. Des Erreurs de la Vérité. Tableau naturel des rapports entre Dieu, l'homme et l'Univers* u. A.

---

*) Die durch dieſe Schrift gemachte Verwirrung, die ſelbſt den die Zeit ſehr genau beobachtenden Mercier irre leitete, konnte von den wirklichen Illuminaten ſehr vortheilhaft benutzt werden. Eudämonia Th. II. S. 368. Barruel (Memoires Tom. IV. pag. 358.) irrt ſich, wenn er behauptet, daß Mirabeau ſeiner Loge den Namen der Philalethen gegeben habe. Denn Mirabeau hat, wie ſehr gut Unterrichtete beſtimmt behaupten, nie eine eigene Loge geſtiftet, und den Namen der Philalethen führten die Martiniſten, zu welchen jene Loge gehörte, ſchon viel früher, als Mirabeau zum Illuminatismus aufgenommen worden war.

Denn was uns hier bei der Sache allein intereſſirt, iſt dieſes: daß bei dieſer inneren Lage des Ordens, unter ſolchen Verwirrungen, den verſchiedenartigſten theurgiſchen, theoſophiſchen, magiſchen, alchymiſtiſchen, cabaliſtiſchen Schwärmereien einzelner Köpfe *) und Logen Thür und Thor geöffnet werden mußte.

Es iſt hier der Ort nicht von einer ſo viel umfaſſenden Sache im Einzelnen zu handeln. Gnug, geht man die verſchiedenen Grade und Syſteme durch, welche ſeit der urſprünglich engliſchen Maurerei, (alſo ungefähr ſeit dem J. 1688) den bekannten drei erſten Graden nach und nach hinzu gefügt worden ſind, wie ſolche ſelbſt den Profanen mit ziemlicher Zuverläßigkeit bekannt geworden; **) ſo findet man bis zu den verſchiedenen

---

*) Denn Bruder Redner, ſagt Leſſing, iſt leider oft ein Schwätzer. Robiſon (in ſ. bekannten Schrift: Ueber geheime Geſellſchaften rc. Königslutter, 1800. hat inſoweit alſo ganz recht, wenn er S. 35. ſagt, daß viele Logen um dieſe Zeit Oerter geweſen ſeyen, wo man Proſelyten für allerlei neue Lehren gemacht habe, und daß in denſelben natürliche Magie, Alchymie, Theurgie oder Cabala der Gegenſtand vielfacher Unterſuchungen geworden wären.

**) Allerneueſte Entdeckung der hohen Stufen der Freimaurerei. Jeruſalem, 1768. Und ſchon

Graden des Clermont'ſchen Syſtems, das mit dem Anfang des ſiebenjährigen Krieges aus Frankreich nach Deutſchland gebracht, und hier durch Roſa *) und einige Andere **) weiter ausgebreitet wurde, in der inneren Anlage und Verfaſſung des Ordens nichts, was die Träumereien geheimer magiſcher Wiſſenſchaften, welche von nun an immer mehr einriſſen, veranlaſſen mußte, oder auch nur begünſtigt hätte. In dieſem Syſtem ***) war zuerſt

---

früher: Der brennende Leuchter des Freymaurer-Ordens. 1746. Der verrathene Freymaurer-Orden. 1745. u. a.

*) Er war früher Prediger im Cöthen'ſchen geweſen, privatiſirte nachher zu Halle, und hieß eigentlich Philipp Samuel Roſa. Er reiſ'te als Legatus generalis allenthalben zu Hamburg, Koppenhagen ꝛc. Jena, Halle ꝛc. herum.

**) Zum Beiſpiel dem Baron von Prinzen. Dieſer machte, (wie wohlunterrichtete Maurer behaupten) in dem Clermont'ſchen Syſtem eigenmächtig als Großmeiſter der Berliniſchen Loge zu den drei Globen noch einige Veränderungen. Wenigſtens geſtand Roſa ſelbſt, als er von dem vorgeblichen Prior Johnſon (er hieß eigentlich Becker, und ſeine Geſchichte iſt noch ſehr dunkel!) nach Jena berufen, und über das von ihm vorgetragene Maurerſyſtem befragt wurde, daß jene Dinge (was in dem Syſtem nämlich von natürlicher Magie, Aſtrologie, Alchymie u. ſ. f. vorkam) größtentheils von ihm ſelbſt und dem Baron von Prinzen hinzu geſetzt worden wären. —

***) Es wurde im Jahr 1757 durch einen kriegsgefangenen franzöſiſchen Offizier, Marquis de Lernay, zuerſt nach Berlin gebracht.

von Alchymie, Aſtrologie, natürlicher Magie, Sympathie und Antipathie ꝛc. ꝛc. die Rede, wenigſtens in einer Sprache und einem Sinn, wie's zuvor nie geweſen war.

Der Maurerorden an ſich betrachtet, iſt, wie geſagt, nicht bloß eine ſchuldloſe, ſondern eine ehrenwerthe Verbindung. *) Darum aber iſt nicht zu leugnen, daß er nicht, wie Alles, auch das Beſte in der Welt, des Mißbrauchs empfänglich, und in der That von dieſem Zeitpunkt an zu den fremdartigſten Träumereien geheimer Wiſſenſchaften gemißbraucht worden iſt.

Dieß geſchah, wie ſchon aus dem vorher Gehenden folgt, zuerſt hauptſächlich in den franzöſiſchen Logen. Eine Urſache mit war außer dem National-Charakter, dem die einfachen Grundideen des

---

*) Man hat gar nicht mehr nöthig, dieß zu beweiſen, denn auch die Uneingeweihten (in deren Zahl auch der Verf. gehört) zweifeln nicht hieran. Daher haben auch die vor einigen Jahrzehnten gegen den Orden erſchienenen Schriften von Barruel, Robiſon u. A. (auch Philo geſteht — Nachtrag zu den Originalſchriften S. 112. — daß er auf Spartakus Geheiß gegen Jeſuiten und Roſenkreuzer geſchrieben habe!) wenig Eindruck gemacht. Wenn früher die Maurer Bode's, Bonneville's und Anderer Vorſpiegelung, daß der Orden eine Jeſuitenerfindung ſey, um Deutſchland zu katholiſiren, verlacht haben, ſo erklärten ſie Barruel's und Anderer Beſchuldigung, daß er den Thronen und Altären gefährlich ſey, mit Recht für eine Verläumdung.

Ordens nicht Beſchäftigung gnug darboten, auch die, daß die franzöſiſchen Logen ein weniger feſtes Ritual und keine beſtimmte Erklärung der Ordens-Hieroglyphen hatten, daher es hier doppelt leicht war, fremde Ideen damit zu verbinden. *)

Außerdem aber war dieß wie in Frankreich ſo überall der Fall bei allen maureriſchen Syſtemen, welche geheime Wiſſenſchaften mit zum Endzweck oder Hauptgegenſtand hatten, wie z. B. in dem ſogenannten Zinnendorf'ſchen Syſtem, bei den Philalethen oder Martiniſten, bei den Roſenkreuzern ꝛc. — Wenn ich nur gedenke, ſchrieb Büſching im J. 1787, was man über hundert Jahre von unſerem Zeitalter urtheilen wird, in welchem man große und kleine Bücher vom Magnetiſiren, Desorganiſiren, Sonnambuliren, Myſticiren und Magiſiren in geheimen Geſellſchaften von mannichfaltiger Art und anderen wichtig erklärten Dingen nöthig und nützlich zu machen ſcheint, ſo erwarte ich keine großen Lobſprüche. Was zu viel iſt, das iſt zu

---

*) Es möchte eine mühſame, und zuletzt keines Danks werthe Beſchäftigung ſeyn, alle die verſchiedenen Grade, womit die franzöſiſche Betriebſamkeit — dieß iſt hier wohl der mildeſte Ausdruck! — die Maurerei überladen hat, genauer zu claſſificiren. Denn da hatte man außer mehreren Editionen von dem ſchottiſchen Grad (Maitre écossois) einen Maitre parfait, einen Chevalier élû von mehreren Ausgaben, einen Illustre, einen Chevalier de l'Orient etc., einen Chevalier du Soleil, Chevalier *de Rosecroix* in mehreren Gattungen, einen Philosophe sublime u. ſ. w. u. ſ. w.

viel! *) „Was ſetzt ein anderer Gelehrter hinzu, was würde er erſt geſagt haben, wenn er in ſo manche, auf geheime Wiſſenſchaften gehende Freimaurerſyſteme hätte können einen Blick werfen und ſehen, wie man bald die lang vergeſſenen cabaliſtiſchen und gnoſtiſchen Abſurditäten wieder hervor hohlte und als große Weisheit vortrug, wie bei den Martiniſten; bald allerhand Recepte zum Goldmachen und gekrönten Wunder-Eſſenzen ertheilt wurden; ferner wie man ſich mit der Geiſterwelt in Verbindung ſetzen wollte, Geiſter bannete, citirte und erſcheinen ließ, wie bei jenen und bei den Roſenkreuzern, und daher bald dieſem bald jenem Charlatan, einem Caglioſtro, einem Schrepfer, einem Gaßner, einem Gugomos, einem St. Germain, einem Monddoctor und Anderen nachgerennet ward. Dieß bildete freilich mit dem vorgegebenen hellen Sonnenlicht der damaligen philoſophiſchen Aufklärung den größten Contraſt: aber eben dieſes war nur die Folge dieſer Art Aufklärung. Schon längſt hat man bemerkt, daß mit dem Unglauben die dummſte Leichtgläubigkeit nahe verwandt iſt und man hat daher behauptet, daß das Symbol der Atheiſten ſey: Credo omnia incredibilia! So ging es ſchon dem Regenten und dem Herzog von Richelieu, und als die Philoſophie in Frankreich den höchſten Gipfel erreicht hatte, und es eine Schande geweſen ſeyn würde, den Glauben an Gott, an Wunder und Zukunft, oder gar an Engel und Hei-

---

*) Wöchentliche Nachrichten vom 17ten Septr. 1787.

lige öffentlich zu bekennen, da lief man den abentheuerlichſten Schwärmereien, magiſchen Wundern, Viſionen, Geiſtercitationen und anderen Thorheiten der neuen Wundermänner Meßmer, Caglioſtro, Gaßner, der Martiniſten *) u. ſ. w. nach." **)

In Frankreich fand die Maurerei recht eigentlich von dem Zeitpunkt an, daß St. Germain, Meßmer und Caglioſtro ihr Weſen daſelbſt getrieben hatten, einen neuen Geſchmack an Magie, Theoſophie, Alchymie und Cabala. Dieſer Vorliebe verdankten, wie wir im Anfang dieſes Paragraphen bereits bemerkt haben, die Philalethen oder Martiniſten mit ihren Urſprung und ihre Ausbildung, ſo wie, bei der bereits exiſtirenden ungeheueren Menge von Logen in dieſem Reiche, ihre große Verbreitung in dieſem Zeitpunkt des verfloſſenen Jahrhunderts. ***).

In Deutſchland fand die Vorliebe und das Studium geheimer Wiſſenſchaften um dieſe Zeit (am meiſten in dem ſiebenziger und acht-

---

*) Voltaire, deſſen Urtheil immer witzig, ſelten tief und gründlich iſt, urtheilt in einem Brief an D'Alembert von dem Codex der Martiniſten, daß er das Dunkelſte, Abgeſchmackteſte und Unſinnigſte enthalte, das noch je ſey gedruckt worden. *Lettre de M. Voltaire à d'Alembert* du 22. Oct. 1776.

**) Feller Dict. Hist. Tom. IV. pag. 539. 540. Vergl. Triumph der Philoſophie. Th. II. S. 240. f.

***) Vergl. die maureriſche Schrift: Die zwei Schweſtern. P. u. W.

ziger Jahrzehnt!) ebenfalls großen Eingang. Es lag im damaligen Zeitgeiſt, der, unzufrieden mit der trägen geiſtloſen Gegenwart, nach etwas Höherem ſtrebte, und nach Außen noch zu wenig Spielraum hatte. (Der ihm endlich am Ende der achtziger Jahre in der franzöſiſchen Revolution in reichem und überreichem Uebermaß gegeben wurde!) So vieles Intereſſe die geheimen Wiſſenſchaften indeß auch bei verſchiedenen Syſtemen und Spielarten der Maurer und Roſenkreuzer fanden; ſo verdient zur Ehre der Deutſchen dennoch bemerkt zu werden, daß das Syſtem der Philalethen, aller ihrer Bemühungen auf dem Wilhemsbader Convent im Jahr 1782 ungeachtet, verhältnißmäßig in Deutſchland immer nur wenige Anhänger erhielt, daher ſich denn zuletzt auch, als ſich der Zeitgeiſt immer mehr zu ändern begann, dieſe Partei mit dem Grand Orient de Paris vereinigte, in deſſen Schooß ſie alle ihre Geheimniſſe und theoſophiſch-magiſche Kenntniſſe nieder legte. *)

---

*) Diejenigen, welche dieß thaten, erhielten den Namen des *Amis réunis*, und da ſie, wie geſagt, alle ihre Geheimniſſe dieſer Loge anvertrauten, auch überdieß Alles, was ſie nur von Maurerſyſtemen auftreiben konnten, ſammelten, um ein Ganzes daraus zu bilden; ſo ließ Orleans um ihnen zugleich eine feine Schmeichelei zu machen, über die Thüre der Hauptloge ſetzen:

Chacun y porte son rayon de lumiére.

Jedoch, ſo viel hier auch noch zu ſagen wäre: — wir müſſen abbrechen, und wollen dieſe zwar möglichſt zuſammen gedrängte, und gleichwol vielleicht ſchon zu weitläuftige Darſtellung mit einigen *allgemeinen Bemerkungen* beſchließen.

Ehre bei allen dieſen Verirrungen dem verfloſſenen Jahrhundert! — Blicken wir auf ähnliche oder verwandte Umtriebe um ein Jahrhundert zurück; ſo finden wir da überall und in allem den — *Teufel* und *teufeliſche* Wunder mit im Spiel. *So iſt es nun nicht mehr.* Man citirt noch Geiſter; aber es geſchieht nicht mehr in der Verzweiflung und Teufelsfurcht von *Fauſt's* Höllenzwang. Man findet es noch möglich, man achtet es für hoch wünſchenswerth, ſich mit Geiſtern in Verbindung zu ſetzen. Aber man läßt den Teufel weg, und ſucht lieber zwiſchen ſich und guten Geiſtern freundliche Verhältniſſe anzuknüpfen. — Man hält die Kunſt, Gold zu machen, nicht für unmöglich an ſich, man vermuthet oder behauptet auch wohl geradezu, daß der Himmel ſeine Auserkohrnen mit ſo tiefen Einſichten begnadigen könne und werde. Aber eben darum nimmt man nicht, wie in den früheren Jahrhunderten, zum Teufel als *kleinen Magiſter*, wie man ihn in der Alchymie im ſiebenzehnten Jahrhundert nannte, ſeine Zuflucht, ſondern vertraut ſich, Gott, und der Natur. Man ſpricht noch von Magie und verborgener Wunderkraft. Aber man buhlt nicht um die Gunſt der Hölle, man tritt in kein Bündniß mit dem Satan, wie in der vergangenen Zeit, um der Natur und ihrer verborgenen Kräfte Meiſter zu werden. Man betrachtet die Magie vielmehr als einen der Zweige der unermeßlichen geheimen *Naturwiſſenſchaft*, in der man weiter kommen werde, ſo bald man die Natur in ihren Tiefen mehr erforſcht habe, und ſtrebt ſo die ehemalige *dämoniſche Magie* in eine *natürliche Magie*, — wie man ſie nennt — in eine höhere Lebenswiſſenſchaft für die Erleuchteten und Erkohrnen zu verwandeln.

Alle die Verirrungen und Träumereien, welche wir in dieſem *Zeit-Gemählde* genannt haben, ſcheinen mehr aus dem allgemeinen natürlichen Hang des Menſchen zum Wunderbaren zu reſultiren, — aus einer gewiſſen, dem Menſchen in manchen Lebensperioden und Verhältniſſen eigenen Vermeſſenheit, die ſich ſelbſt zu viel zutraut, und das erzwingen zu können, wo nicht zu müſſen glaubt, was außer der Sphäre menſchlicher Kraft, ja vielleicht der Naturkraft überhaupt liegt: — und ſo zeichnet ſich denn auch hierin, ohne daß man weitere Reflexionen darüber zu machen nöthig hat, für den denkenden Zeit- und Menſchenbeobachter von ſelbſt *der charakteriſtiſche Unterſchied zwiſchen dem verfloſſenen achtzehnten, und den früheren, in den vorher gehenden Abſchnitten geſchilderten Zeitaltern.* —

Uebrigens verdient die vorhin ſchon angedeutete Bemerkung hier vielleicht noch eine Stelle, daß ſich ſeit dem letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts, als durch Revolutionen und Kriege die Menſchen vielſeitig nach *Außen* beſchäftigt wurden, und man nur allzu ſehr in der *wirklichen* Welt zu leben gezwungen war, der Hang zu *geheimen Wiſſenſchaften* ſowohl in den verſchiedenen Ordensverbindungen, als überhaupt und an ſich merklich vermindert hatte, der aber ſeit Kurzem, nun in dieſem unſerem Jahrhundert, von Neuem mit verſtärktem Intereſſe zu erwachen ſcheint. Hier wäre wol auch noch etwas von dem eben jetzt ſo geprieſenen Magnetiſiren zu ſagen, wovon neuerdings eben ſo große Wunderdinge erzählt, als erwartet werden. Ich muß mich aber der Kürze befleißigen; auch könnte ich nur, ich möchte etwas Für oder Wider beibringen, das mittheilen, was ich Anderen in dieſer Sache, die außerhalb der Sphäre meiner Erfahrungen liegt, auf Treu und Glauben nachſagen müßte. Darum gnug mit dieſem Wort! —

Ein einziges Wort müſſen wir nun noch von dem „Illuminaten-Orden" ſagen.

Dieſe Verbindung vertrug ſich bei ihrem, an ſich gewiß nicht böſen Zweck, den ſchon der Name ausſpricht, am allerwenigſten mit dunklen Schwärmereien, wie ſie auch heißen möchten. Dennoch hat man bei ſeiner Zernichtung auch dieſem Orden ſchuld gegeben, daß auch bei ihm von gefährlichen Kunſtſtücken zwar keiner teufeliſchen, aber einer unerlaubten natürlichen Magie Spuren und Beweiſe angetroffen worden ſeyen.

Eingedenk des Menſchlichen: Afflictis non est addenda afflictio, und feſt überzeugt, daß dem Orden, unter dem ſich viele treſliche Menſchen mit den reinſten Abſichten befanden, zu viel geſchehen: (obgleich auch diejenigen, welche ihm zu viel gethan haben, ſehr zu entſchuldigen ſind, und gewiſſermaßen nicht anders handeln konnten, da der Illuminatismus gerade mit den zerſtörenden äußeren Zeit- und Weltbegebenheiten in eine Periode fiel, und damit in Colliſion kam) — deß Allen eingedenk, wollen wir uns in Anſehung dieſer Stücke, wie's denn auch ganz der Wahrheit gemäß zu ſeyn ſcheint, an die Entſchuldigung Philo's (Knigge's) halten, daß ſie auf keine Weiſe zum Orden gehört haben, ſondern mehr durch den Vorwitz Einzelner unter die Papiere gekommen ſeyen. *)

Dieß ſey zur Charakteriſtik des Jahrhunderts in Hinſicht der Phantaſienſpiele gnug, die in den geheimen Ordensverbindungen ſelbſt bei Leuten ſtatt fanden, die durch Bildung und Kenntniſſe weit über die gemeine Volksclaſſe erhaben waren. **)

---

*) Vergl. Neueſte Arbeiten des Spartacus und Philo (Weishaupt's und Knigge's.) S. 85.

**) Kein Vernünftiger wird ſich übrigens vorſtellen, daß ſich ſolche Verirrungen bloß auf Mitglieder von den geheimen Geſellſchaften erſtreckt haben werden. Nein, eine ganze Liſte von Täuſchungen des Aberglaubens, denen Unzählige, die ſich für hoch gebildet hielten, und die an keinen geheimen Verbindungen Theil hatten, huldigten, als da ſind: Träume und Traumdeuteleien, Ahndungen und Viſionen, Anzeichen, Chiromantie, Nekromantie ꝛc. des Magnetismus, Somnambulismus und anderer Modethorheiten gar nicht zu gedenken — eine ſolche ganze Liſte könnte noch genannt werden, und wir könnten mit Beziehung auf bekannte Namen leicht noch eben ſo viele Paragraphen ſchreiben, als wir hier einzelne Zweige des Aberglaubens angeführt haben.

IV.

Zernichtung der dämoniſchen Wunder und des Zauberglaubens durch die Fortſchritte des Jahrhunderts in der Naturwiſſenſchaft.

Worin ſich das Jahrhundert ebenfalls ein unſterbliches Verdienſt erworben hat, ſind ſeine großen Fortſchritte in der „Naturwiſſenſchaft,“ im weiten Sinn und Umfang dieſes Worts.

Aber dazu iſt hier nicht der Ort. Es iſt nach dem, was wir bereits bemerkt haben, auch gar nicht nöthig, da alle dieſe Täuſchungen, wie ſich Kant in ſeiner Antropologie ausdrückt, ſammt und ſonders nach Einer Logik der Einbildungskraft, deren Geſetze nicht den Geſetzen des Verſtandes unterworfen ſind, entſtehen. (Zum Theil haben ſie auch in einer Verwechſelung der Zeichen mit den Sachen ihren Grund, wo in jene eine innere Realität gelegt wird, als ob dieſe ſich nach jenen richten müßten, wovon in dem IIten Abſchn. dieſer Abth. ſchon die Rede war.) Für manche unſerer Leſer wollen wir dieſe Note noch dazu benutzen, außer den angeführten noch folgende zwei hieher gehörige nützliche neuere Bücher zu nennen:

Hennings über Ahndungen und Viſionen; und
Heydenreich's Entwickelung des Aberglaubens.

Eine pſychologiſch-natürliche Folge von ſo viel Illuſionen und Schwärmereien bei Männern in, und außerhalb geheimer Verbindungen war es, wie wir in dieſer Note noch bemerken wollen, daß man von den ſiebenziger Jahren an ſich die ſeltſamſten Extreme berüh-

In keinem Zweig menſchlicher Kenntniſſe und Wiſſenſchaften war man von Alters her mehr zuruck geblieben, als grade in dem, der am nächſten lag, und der Natur der Sache nach alſo auch am erſten intereſſiren zu müſſen ſchien. Es iſt dieß aber gar nicht ſo. Noch jetzt fragt der Wilde, in dem Zuſtand der Thierheit, da er über den Unterſchied von innerer und äußerer Welt überall noch nicht zu reflektiren vermag, weit eher nach dem Geiſt,

---

ren, und wunderliche, dem Menſchenkenner jedoch ganz erklärbare moraliſche Erſcheinungen ſich einander drängen ſah. — Männer, welche bei den Martiniſten und Roſenkreuzern Jahrelang theoſophiſchen, magiſch-alchymiſtiſchen, cabaliſtiſchen Träumen gehuldigt hatten, gehn, da ſie ſich nach allen Exercitien, Faſten, Beten, in ihren Hoffnungen getäuſcht ſehen, zum Indifferentismus, Illuminatismus, Jacobinismus, ja zum Atheismus über. So zum Beiſpiel der trefliche, geiſtvolle, eines beſſeren Schickſals werthe George Forſter. Andere, welche die Natur mit froſtigem Verſtand verſehen und ihnen die Gabe der Phantaſie verweigert hat, verfallen umgekehrt, nachdem ſie lange bei den Zeitgenoſſen als rüſtige Aufklärer die Rolle der Alles in Zweifel Ziehenden geſpielt haben, in magiſche und alchymiſtiſche Träumereien, wie z. B. Semler, deſſen Luftſalz Phantaſtereien, Goldkochen ꝛc. in der letzten Periode ſeines Lebens bekannt gnug iſt. — O! Menſchen, fühlt man ſich da verſucht mit Weishaupt auszurufen: Was kann nicht Alles aus euch werden und was kann man nicht Alles aus euch machen! — Aber wer, ſagt ſchon vor dreißig Jahrhunderten ein alter hebräiſcher Menſchenkenner — Jeremias — wer ergründet den Menſchen? — Es iſt ein trotzig und verzagtes Ding um ihn. Ja, ja, ein trotziges und verzagtes Ding, das zeigt ſich in ſolchen Erſcheinungen.

der ſeiner Anſicht nach dieſe, oder jene Naturerſcheinung bewirkt, als nach dem Naturgeſetz, das ſich in derſelben offenbart und ausſpricht. Auch darf uns dieſe Wahrnehmung ſchon deswegen nicht ſehr befremden, weil es leider und überhaupt in menſchlichen Dingen ſo zu gehn pflegt, daß der Menſch das Nächſte uberſieht, und für das denkt und ſpekulirt, ſich abarbeitet und ſchwitzt, was ihm weit entlegen iſt, oder gar gänzlich außerhalb ſeiner Sphäre liegt. —

Es ſind uns der Natur der Sache nach für dieſen Paragraphen nur wenige Perioden verſtattet, die wir ſofort ohne weitere Bemerkungen nieder ſchreiben wollen.

Die ſicherſte Bekämpfung alles und jeden Aberglaubens geht von einer gründlichen Kenntniß der Naturwiſſenſchaften aus.

Hier hat man eine feſte Grundlage. Hier geht man von ſicheren Principien aus.

Es iſt daher nicht zu ſagen, wie viel die glücklichen, allgemeinen Fortſchritte in der „Naturwiſſenſchaft" wahrend dieſes Jahrhunderts zur Vertilgung des Teufels- und Zauberglaubens, mit einem Wort der „damoniſchen, (wie freilich aller) Wunder" beigetragen haben.

Wir meynen nun mit unſerer ut ajunt geſunden Exegeſe alles gethan zu haben. Aber wie weit würden wir doch gekommen ſeyn, wenn uns nicht durch Phyſik, Phyſiologie, Anthropologie, Naturgeſchichte ꝛc. vorgearbeitet worden wäre, kurz wenn wir, wie's in den vergangenen Jahrhunderten der Fall war.

nicht im Bund mit der Naturwiſſenſchaft unſere exegetiſche Weisheit hätten anwenden können, oder geltend machen dürfen. Man blicke nur einmal in der Geſchichte der theologiſchen Literatur von Jahrhundert zu Jahrhundert zurück. Es iſt zu allen Zeiten einzelnen Vernünftigen bedenklich vorgekommen, daß die Engel mit den Töchtern der Menſchen Kinder gezeugt, daß Nebukadnezar in einen Ochſen verwandelt, Habakuk am Schopf durch die Luft geführt worden u. ſ. f. Aber, was vermogten ſie in den früheren Zeitaltern denn gegen den klaren Schriftbuchſtaben bei dem gänzlichen Abgang „wiſſenſchaftlicher“ Naturkenntniſſe? — Durften ſie auch nur ihre Zweifel laut äußern, da dieſe Wiſſenſchaft beim großen Publikum noch nicht allgemein in dem Anſehn ſtand, das ihr gebührt, und das ihr beim Schluß des Jahrhunderts ſtreitig zu machen ſich ſelbſt der einſeitige Eiferer, ja der Unwiſſendſte ſchämte.

Ungefähr von den dreißiger Jahren an wurde die „Experimentalphyſik“ mehr als zuvor, und auf Anregung der Wolfiſchen Philoſophie auch etwas weniger befangen, als zuvor; ſtudirt. *) Es wurden wichtige neue Entdeckungen im Gebiet dieſer

---

*) Bis ungefähr zu dieſem Zeitpunkt war ſie nur im Sinn von Caspar Schott's Physica curiosa, einem Buch, das wir in der zweiten Abth. noch oft werden anführen müſſen, geleſen und ſtudirt worden, d. h. ſie war eine Rüſtkammer von alten Weibermärchen, die Wehrwölfe, und noch mehr die fliegenden Drachen ſpielten eine Hauptrolle darin ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wiſſenſchaft gemacht, andere erweitert und vervollkommnet, worüber ich hier nur auf die allgemein bekannten Schriften von Erxleben, Fiſcher, Funke, Murhard (Geſchichte der Phyſik ꝛc. Götting. 1798.) und Anderer verweiſen kann. Es war ein Glück für dieſe Wiſſenſchaft, daß mehrere der erſten Köpfe der Nation, z. B. ſchon als Kronprinz Friedrich II., (vom J. 1737 an; er correſpondirte, wie man aus ſeinen Werken ſieht, um dieſe Zeit auch mit der Marquiſe von Chatelet über allerlei phyſikaliſche Gegenſtände, da ſie aber Beide erſt anfingen zu lernen, ſo iſt's, als wenn ein Einäugiger dem Blinden den Weg zeigt) Leibnitz und Andere ſie mit Vorliebe kultivirten. — Freilich wurde ſie damals noch nicht wie jetzt auf Univerſitäten von Theologen ſtudirt, für die ſie zur Beurtheilung und Beſtreitung des damals noch ſo allgemeinen Hexenglaubens gerade am wichtigſten geweſen wäre. Aber es wurde auf manchen Univerſitäten doch eine ſogenannte *Physica sacra* geleſen, welche viele Theologen hörten. Folgende Anekdote macht es deutlicher, wie man damals noch Theologie ſtudirte, und alle andere Wiſſenſchaften außer der Dogmatik, Polemik und Homiletik beurtheilte. Als ich vor ungefähr 33 Jahren einmal in Gegenwart eines alten, längſt verſtorbenen Geiſtlichen eben davon ſprach, daß ich die Phyſik mit groſem Nutzen hörte, ſagte Jener: So iſt's, jetzt lernen die jungen Herren lauter unnöthige Dinge. Ich habe die *Pneumatologiam occultam* dafür zu Halle gehört, das iſt ein anderes Collegium für einen studiosum theologiae, als die Physica naturalis.

Mein ſeliger Vater, der für ſeine Zeit ein vielſeitig gebildeter Gelehrter war, lächelte dabei und ſagte, er habe ungefähr um dieſelbe Zeit ebenfalls zu Halle zwar nicht die Phyſik, wie ſie jetzt geleſen wurde, aber doch eine *Physica sacra* gehört. Das war denn immer etwas, und eine ſolche heilige oder bibliſche Phyſik konnte zur Bekämpfung des allgemeinen Zeitaberglaubens höchſt nützlich werden, wenn ihr eine liberale *Physica naturalis* zum Grunde lag.

Das Studium der Phyſik, ja ſelbſt der Phyſiologie ward indeß von dieſem Zeitpunkt an bei den Theologen nach und nach immer beliebter und allgemeiner. Eben ſo verbreiteten ſich immer mehr liberalere geognoſtiſche Kenntniſſe, wodurch nicht minder der Aberglaube gemildert wurde. Unter den Theologen verdient hier in ſeiner Zeit Silberſchlag mit Auszeichnung genannt zu werden. Insbeſondere hat ſich die allgemeine Deutſche Bibliothek durch Empfehlung des Studiums naturwiſſenſchaftlicher Kenntniſſe zu einer liberalen Auslegung der Bibel ꝛc., und viele gründliche Recenſionen beſonders bei Gelegenheit der Unterſuchungen über die Beſeſſenen und die neu-teſtamentlichen Wunder, in den zehn erſten Jahren ihrer Exiſtenz auch in dieſer Hinſicht große Verdienſte erworben. — (Vielleicht geht man nun bald zu weit. Ob das jetzt ſo häufige, ſo bewunderte Magnetiſiren eine Erweiterung der Naturwiſſenſchaft, oder ein Mißbrauch derſelben iſt, kann ich nicht ſagen. Aber auf jeden Fall darf es nie ſo weit kommen, daß Geiſtliche, um Proben von ihren naturwiſſenſchaftlichen Kenntniſſen abzulegen, magnetiſiren, wie manche impfen, oder ſich auf andere ärztliche Hülfen verſtehen.)

Mehr als in allen anderen Kenntniſſen waren die Alten in der eigentlichen „Naturgeſchichte" zurück. Man leſe, um ſich hievon zu überzeugen, nur den ſonſt ſo kenntnißreichen Plinius, der ſich dem Studium der Naturgeſchichte vorzugsweiſe widmete, und doch ſo unwiſſend darin erſcheint. Sogleich in den folgenden Schlußbetrachtungen zu dieſer Abtheilung werden wir in Hinſicht auf Zauberei bei ihm das Unglaubliche von der Hyäne hören. Einer der apoſtoliſchen Vater erzählt in einem Buch, das man in den erſten Zeiten des Chriſtenthums den kanoniſchen Büchern an die Seite geſetzt hat, die Fabel vom Phönix als eine ausgemachte naturhiſtoriſche Wirklichkeit oder Thatſache. Nicht viel beſſer war's faſt bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

Auch in dieſer Wiſſenſchaft hat man in dem verfloſſenen Jahrhundert unglaubliche Fortſchritte gemacht, da ſie beſonders in der zweiten Hälfte deſſelben mit dem regſten Intereſſe bearbeitet worden iſt. Sie iſt durch ein unbefangeneres Studium, durch die Fortſchritte in anderen Wiſſenſchaften, durch die vielen beſſeren Reiſebeſchreibungen, durch die Erweiterung der Länder- und Völkergeſchichte und zugleich mit dieſer durch die Vervollſtändigung unſerer geognoſtiſchen und zoologiſchen Kenntniſſe ungemein berichtigt und erweitert worden.

Wie viel auch dieſes dazu beigetragen hat, den Glauben an Zauberei und dämoniſche

Wunder zu ſchwächen, werden wir in der folgenden Abtheilung ſehen.

Jetzt erſt, nach ſolchen Vorarbeiten in den Naturwiſſenſchaften, konnte von einer „natürlichen Magie," und deren unbefangenem Studium die Rede ſeyn. Es ſind in der letzten Hälfte des Jahrhunderts eine Menge wichtige und unwichtige, wiſſenſchaftliche, und, beſonders von den drei letzten Jahrzehnten deſſelben an, populäre Bücher erſchienen, welche hieher gehören, durch die der alte Aberglaube auch bei den Hartnäckigſten erſt gemindert, dann in Verbindung mit den übrigen Aufklärungen der Zeit immer mehr vertilgt worden iſt. Ich beſitze ſie natürlich nicht alle, ja ich kenne ſie gewiß nicht einmal alle, auch wär's zwecklos, hier eine große Anzahl derſelben zu nennen. Außer Fiſcher's Naturgeſchichte und Naturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens; (Hamburg, 1793.) Euler's Briefe über verſchiedene Gegenſtände aus der Naturlehre; (Leipzig, 1792. 3 B.) Große's Magazin für die Naturgeſchichte des Menſchen ꝛc.; (Zittau, 1788—1791. 3 B.) Erſcheinungen am Geiſt und Körper des Menſchen; (Berlin.) und vielen anderen verdienen insbeſondere, in näherer Beziehung auf natürliche Magie, hier vielleicht noch genannt zu werden:

J. S. Halle's Magie, oder Zauberkräfte der Natur. IV Bde. Dann: fortgeſetzte Magie, in XII Bänden, zuſammen XVI Bände, mit vielen Kupfern. Berlin, 1784—1801.

J. N. Martius Unterricht in der natürlichen Magie, umgearbeitet von J. C. Wiegleb. 2te vermehrte Aufl. XX Bde. mit Kupfern. Berlin, 1782 — 1805. *)

Freilich erſchienen im achtzehnten Jahrhundert, ſelbſt noch nach der erſten Hälfte deſſelben viele Bücher, welche dem alten Aberglauben mehr oder weniger für ſeine Träumereien Vorſchub thaten, wie z. B. die Neue Sammlung von einigen alten und

---

*) Beide Schriften, ich geſteh' es gern, hab' ich nicht. Die erſte koſtet, wie ich für Bücherliebhaber noch bemerken will, 60 fl. 40 kr., die zweite 52 fl., und das iſt für einen deutſchen Gelehrten, wenn er das Buch nicht grade nothwendig für ſein Fach haben muß, ſchon eine verzweifelt ſtarke Ausgabe. Meine kleine Bibliothek von magiſchen Schriften hält ſich in beſcheidenern Grenzen. Ich beſitze aber doch im Kleinen wenigſtens etwas ähnliches, und will das Buch, ob es gleich bereits in dem gegenwärtigen Jahrhundert gedruckt iſt, meinen Leſern nennen, weil es einige vortrefliche Kunſtſtücke aus der natürlichen Magie enthält, die einem hundert Jahre früher leicht zu der Ehre hätten verhelfen können, als ein Hexenmeiſter gebraten zu werden: Taſchenbuch für magiſche Unterhaltung, oder Aufſchlüſſe über ſeltſame akuſtiſche, chemiſche und optiſche Erſcheinungen Gmünd, 1809. Es ſey mir erlaubt, Einiges daraus anzuführen. Beſonders intereſſant iſt der zweite Aufſatz. Er enthält die Beſchreibung eines äußerſt complicirten krypto-automatiſchen Kunſtſpiels, aus dem Cabinet des Phyſikers Tom zu London, welches eine große Schlange vorſtellt. Künſtliche, nicht bemerkbare Stahlfedern und ein eingeſchloſſenes Eichhörnchen bewirken die ſonderbarſten Bewegungen und Windungen. Der dritte Aufſatz trägt die Unterhaltung mit einer redenden Büſte vor, welche mit der von Wiegleb und Eckartshauſen angegebenen Vieles gemein hat. Ausnehmend auffallend iſt auch das täu-

ſehr rar gewordenen philoſophiſch-alchymiſtiſchen Schriften, welche im J. 1776, nachdem ſie bis zu VI. Bänden angewachſen war, verſchloſſen wurde; ja ſelbſt die: Neue alchymiſtiſche Bibliothek, welche der verſtorbene Prof. Schröder noch in den ſiebenziger Jahren zu Marburg heraus gab, gehört hieher. —

Die Zahl der in beſſerem Sinn geſchriebenen Bücher ward aber doch beſonders vom J. 1770 an mit jeder Meſſe größer, bis zuletzt die reine vorurtheils-

---

ſcheinende Gemählde im erſten Aufſatz. Hier wird eine Malerei beſchrieben, welche in Miniatur-Manier bearbeitet, und auf einer großen Platte zum Durchſcheinen behandelt war. Die innere Seite der Platte hatte das für durchſcheinende Farbenpunkte beſtimmte Matte; die Gewänder und Haare waren mit Deckfarben dunkel und natürlich, das Fleiſch aber mit Saftfarben leicht dargeſtellt. Mehrere dieſer Saftfarben waren mit Korkſäure vermiſcht. Dieſe Säure aber beſitzt die Eigenſchaft, daß ſie in ihrem concreten Zuſtand durch den unmittelbaren Einfluß der Lichtſtrahlen ſich verdunkelt, bei deren Entfernung aber ſich wieder erhellt. Als Unterlage des Gemäldes diente weiſſes Email. Der Verfaſſer kann die auffallend vor ſich gehende Veränderung eines ſolchen Gemäldes bei der Annäherung eines Lichtes oder überhaupt bei verändertem Verhältniß zum Licht nicht ſeltſam und reizend genug beſchreiben. Welche wunderbare Erſcheinungen durch das Echo bewirkt werden können, iſt bekannt, und die allerneueſten Beobachtungen und Verſuche darüber ſind äußerſt intereſſant. Auch hierüber in Num. IV. dieſes Buchs einige Vorrichtungen und Erſcheinungen, welche man im ſiebenzehnten Jahrhundert, wie angenehm auch die hier beſchriebenen Töne ſeyn mögen, gewiß nur aus Zauberei erklärt haben würde. —

freie Anſicht der Natur und ihrer Werke ſo die allgemeine wurde, daß die Einmiſchung von dämoniſch-magiſchen Ideen im Geſchmack des ſiebenzehnten Jahrhunderts fürder völlig unmöglich war, und Lachen erregt haben würde.

Zuletzt, am Schluß des Jahrhunderts, erreichte die Naturwiſſenſchaft endlich in der Philoſophie, die ſich mit Recht κατ' ἐξοχήν die „Naturphiloſophie" nennt, ihren höchſten Triumph, und Schelling's Verdienſte werden in dieſer Beziehung, wie auch einzelne Anſichten und Behauptungen des Syſtems im Lauf der Zeiten anderen weichen werden, gewiß unſterblich ſeyn.

Hiemit wollen wir denn das achtzehnte Jahrhundert, und zugleich dieſe allgemeine welthiſtoriſche Ueberſicht des Glaubens an Zauberei und dämoniſche Wunder während des Urſprungs des Chriſtenthums beſchließen.

Allgemeine Schlußbetrachtungen zur erſten Hauptabtheilung.

Parallele

zwiſchen

dem Zauberglauben im Heidenthum, und
dem Zauberglauben im Chriſtenthum in
höherer welthiſtoriſcher Beziehung.

Erſter Abſchnitt.

Der Zauberglauben im Heidenthum.

Ein Paar Worte als Einleitung.

Der Glaube an Zauberei, der auf der unterſten Stufe der Kultur aus der Verwechſelung des Zeichens und der Sache, ſpäter aus Schwäche, Furcht, Leichtglaubigkeit, zuletzt aus dem Gang des Menſchen zum Wunderbaren hervorgeht, zeigt ſich leider bei unſerem Geſchlecht als eine allgemeine Krankheit, dem die Völker, wie einzelne Individuen, ſo lange unterwerfen ſind, bis er durch den freien Vernunftgebrauch bei ihnen verdrängt wird.

Alle Völker, ſie mögen ſonſt Religionsbegriffe haben, welche ſie wollen, ſind auf den unteren Stufen der Kultur dem Zauberglauben ergeben.

Dies iſt der Fall bei den alten Völkern, ſo weit wir an der Hand der Geſchichte zurückgeben können, und dies iſt der Fall noch jetzt bei den neueren Völkern.

Auch das „Heidenthum“, ob es gleich in ſeiner Religion keinen Teufel und keine jüdiſch-chriſtliche Dämonen hatte, auch es glaubte an Zauberei und zauberiſche Wunder aller Art.

Dieſe beiden Thatſachen ſind bereits oben in dem zweiten Abſchnitt dieſer Abtheilung angeführt worden, und wir dürfen ſie hier voraus ſetzen.

Jetzt, da wir eine univerſalhiſtoriſche Ueberſicht des Glaubens an Zauberei im Chriſtenthum geliefert haben, muß es für uns intereſſant ſeyn, den Zauberglauben des Heidenthums näher kennen zu lernen, um zwiſchen der alten und neuen Welt in dieſer Hinſicht eine weltgeſchichtliche Parallele ziehen zu können.

Heiden und Chriſten glauben an Zauberei. Jene ohne, dieſe mit einem Teufel. Beider Zauberglauben kommt in faſt allen einzelnen Stücken ganz und gar mit einander überein. Er iſt aber auch, da das Grundprincip deſſelben abſolut verſchieden iſt, recht charakteriſtiſch wieder mit einander im Widerſpruch. Wie Jahrhunderte hindurch im Chriſtenthum, ſo war früher der Zauberglauben mit der Menſchen-, Völker- und Kulturgeſchichte im Heidenthum innig verwebt.

Dieß Alles genauer zu erwägen, iſt eine äußerſt intereſſante Betrachtung, zu der wir ſofort übergehen wollen.

Von der merkwürdigen äußerlichen Aehnlichkeit des Zauberglaubens im Heidenthum und im Chriſtenthum, in Anſehung der einzelnen Züge und Annahmen deſſelben.

Dieſer Paragraph allein böte Stoff zu einem eigenen Buch dar, aber wir müſſen uns der gedrangteſten Kürze befleißigen. Wir können demnach unmöglich alle Züge und Erſcheinungen des Zauberaberglaubens, wie ſie uns die Parallele des Heidenthums mit dem Chriſtenthum darbietet, anführen, geſchweige herausheben. Aber wir wollen's bei einzelnen anſchaulich machen, wie der unbegreiflichſte Unſinn vor und nach Chriſti Zeiten ſich einander begegnet. Dann kann der denkende Leſer die Anſichten erweitern, und den Vergleich zwiſchen Beiden ſelbſt anſtellen.

Doch womit fangen wir an? — Womit enden wir? — So unermeßlich iſt leider, leider, das Gebiet des Zauberaberglaubens! —

Hier einige der bezeichnendſten Züge! —

Von den zauberiſchen Verwandlungen in allerlei Thiere im Heidenthum.

Die Verwandlung in Thiere, wovon wir, wie wir in der vorſtehenden Ueberſicht geſehen haben, ſchon in den früheren chriſtlichen Jahrhunderten Spuren finden, und die in der ſpateren eigentlichen Hexerei für etwas weſentlich zur Hexenkunſt Gehöriges und als gar nichts Beſonderes betrachtet wurde: (gleichſam als ob's nur eine Kleinigkeit wäre, daß ſich ein Mann in einen Wolf, und eine Frau in eine Katze verwandelt!) — dieſe unglaubliche Unſinnigkeit finden wir bereits viele hundert Jahre vor dem Chriſtenthum im Ethnicismus. Wir wiſſen freilich, daß bei Homer, Virgil, Ovid ꝛc. nur von poetiſchen Metamorphoſen und idealiſchen Wundern der Art die Rede iſt. Aber im Volksglauben ward die Sache ganz anders genommen; man glaubte wirklich, wie man zur Zeit der Hexenproceſſe jene Dichtungen auch wieder verſtand, an die Möglichkeit wirklicher Thierverwandlungen, und zwar — durch Zauberkräfte und Beſchwörungen.

Die Ausbildung dieſer ungeheueren Annahme, der aber, wie man ſieht, ſchon ein älterer Volksglaube voraus ging, iſt unſtreitig bei Homer. Circe, dieſes Phantaſieenweſen der älteren Dichtung, ſie, der Sonnen Tochter, und des Waſſers wunderbares Erzeugniß, dann Medea — ſind die großen, erlauchten Namen, Vorbilder, Ideale der vorchriſtlichen Hexerei; ihr Leben und Treiben der Triumph aller Zauberkünſte im Heidenthum.

Doch wir dürfen hier nur berichten, und müſſen die Alten unmittelbar vorführen. —

Menſchen durch Zaubertränke oder Zauberſprüche in Thiere verwandeln; ſie eben ſo geſchwind vermittelſt des Zauberſtabs wiederum in Menſchen umgeſtalten; das aus den Wunden fließende Blut mit geheimnißvollen Worten ſtillen; Geiſter der Verſtorbenen aus dem Schattenreich hervor rufen; ſich mit ihnen unterreden ꝛc.: dieß ſind poetiſche Wunder, die auf jedem Blatt der Odyſſee vorkommen.*) —

Was iſt natürlicher, als dieß Alles? — Ohne Dichtung, — im wahren, höheren Sinn des Worts, — gibt's kein Gedicht und keinen Dichter. Man kann fragen, ob Voltaire's Henriade ein Gedicht ſey, aus ſo richtigen, und größtentheils ſchö-

---

*) „Maffei, ſagt *Dell'Ossa*, S. 181. macht die kluge Anmerkung, daß Homerus zweyerley Gedichte geſchrieben, ſeine Iliade, die an die Staatskluge gerichtet und deswegen hat er ſie mit Königen, Helden und Staatsſtreichen angefüllt, in dieſer verſchweigt er die Zauberei, ſeine Odysseade entgegen, die nur dem gemeinen Pöbel zur Ergötzung dienen ſollte, iſt mit Leidenſchaften und gemeinen Vorfällen bereichert, und dieſen miſcht er die Menge der Zauber-Poſſen ein, dieweilen ſie den Pöbel vergnügen." Dieſe Anmerkung iſt, wie aus dem oben Geſagten erhellt, eben ſo gar klug oder ſcharfſinnig nicht. *Dell'Ossa* ſagt ein Paar Blätter weiter ja ſelbſt ſehr naiv: „dieſe Kunſt, ganze Bücher mit ſolchen Erdichtungen anzufüllen, haben auch andere Nationen von dieſen alten Dichtern erlernet, ja ich wiſſete nicht, ob ſie es denſelbigen nicht vorgethan ꝛc. Was ſind die Romanzen ohne ſolche Zauber-Stücken? Frankreich hat ganze kleine Bibliothequen von Erzählungen der Hexen und Zauberer heraus gegeben. Spanien hat mit ſeinen Zaubergeiſtern ſich Ehre geſucht. Und unſer Deutſchland ſchreibet heuer von ſolchen Zauberkünſten ſo ernſthaft, daß ſich der gemeine Mann betrügen läßt, als wären es wahre Geſchichten u. ſ. f." — Sehr richtig hatte Cicero geurtheilt: Die Wunder der Zauberer und Aegypter muß man mit den Dichtungen der Poeten in eine Caſſe ſetzen, denn es ſind Alles Phantaſieenſpiele von de nämlichen Art. *De Nat. Deorum* Lib. I. 31.

nen Verſen das Ganze auch beſteht. *) Haben die Dichter bei allen alten und neueren Nationen vielleicht anders, als Homer geſchrieben? — Virgil benutzt die Erfindung Homers in ſeinem ſechsten Buch; Dantes hat in ähnlichem Sinn ſein ganzes Heldengedicht gebildet; daſſelbe gilt von Taſſo, Arioſt, ꝛc. ꝛc. und den ächten Dichtern aller Nationen bis auf Schillers Mädchen von Orleans, in dem ſogar ein Teufel ſelbſt ſpielt.

Es iſt unnöthig, hierüber ein Wort zu verlieren! — Das Einzige, faſt unerklärliche, bei der ganzen Sache iſt das, daß man dieſe, wir möchten ſagen, als Dichtung ganz natürliche Dinge, buchſtäblich, d. h. übernatürlich verſtehn konnte. So war's aber der Fall im allgemeinen Volkswahn. Dieß folgt aus einer Menge von Zeugniſſen, die im Folgenden noch zerſtreut, wenigſtens zum Theil, vorkom-

---

*) Die Alten hatten mehr Verſtand hievon als wir Neueren noch vor nicht gar langer Zeit. Friedrich II. zieht in ſeiner berühmten Vorrede zu dieſem Gedicht, wenn man's ſo nennen will, die Henriade allen Gedichten der Alten vor, weil mehr Methode, Plan, Zuſammenhang und Verſtand darin wäre. Dieß iſt alles wahr. Sie iſt nur gar zu verſtändig. Aber eben deswegen hat ſie als Gedicht keinen Werth. Die Alten urtheilten hier weit richtiger. Der iſt kein Dichter, ſagt Seneka einmal, der nicht reich an Dichtung iſt. Ganz richtig hielten ſie ſchon Lucrez für keinen Dichter, ſondern für einen Philoſophen und Moraliſten, weil er in ſeinen poetiſchen Verſuchen von dem, was das Gedicht zum Gedicht macht, der Dichtung, keinen Gebrauch macht. —

men werden. Virgil ſingt nach Homer mit Rückſicht darauf: (Eclog. VIII.)

Es ziehen vom Himmel den Mond die zauberiſchen Lieder,
Ulissens Gefährten verwandelt ſingend Circe in Thiere —
Die Schlange im Wieſengrund wird durch Zaubergeſang zerſprengt.

Lucian (Opp. gr. et lat. ed *Is Voss.* Amster. 1687. II.) hat mehrere eigene Gedichte geſchrieben, um dieſe Tollheit lächerlich zu machen. Dieß iſt nicht eigenthümlich die Tendenz ſeines in der Zaubergeſchichte berühmten Eſels. Sein Held reiſ't nach Theſſalien, dem eigentlichen alten Hexenland, (vergl. Horaz; Epist. 2. L. VI.) um die dortigen berühmten Zauberkünſte und Zauberwerke perſönlich näher kennen zu lernen. Der Vorwitz kommt ihm aber theuer zu ſtehn. Er kommt in das Haus einer berühmten Hexe. Hier ſieht er allerlei Zauberkräuter, Zauberſäfte, Zauberſalben, von wunderbarlichen Eigenſchaften in Büchſen, Vaſen, Schnüren, umher ſtehn und liegen, kraft deren einen der Menſch in ein vierfüßiges Thier, einen Wolf, einen Eſel u. ſ. f., der anderen in einen Vogel, einen Adler, einen Spatz ꝛc. *) metamorphiſirt werden kann. Er will gern in einen Vogel verwandelt ſeyn. Aber eine ungeſchickte Zaubergehilfin, eine Sclavin, verwechſelt unglücklicherweiſe das Zauberrüthchen, er wird mit dem unrechten berührt, und — und — in einen *„Eſel“ umgeſtaltet. Die Moral liegt nahe. Warum reiſ'te er auch nach Theſſalien! So verſpottet er gleichermaßen in anderen ſeiner Gedichte dieſen tollen Volkswahn, wie z. B. im Menipp, dem Göttergeſpräch und Traum, der Meliſſa, hauptſächlich aber im Philopſeud, wo der zauberiſchen „Thier-Menſchenverwandlungen“ zugleich und in Einer Serie mit der Kunſt, durch die Luft zu fliegen, auf dem Waſſer zu gehn, den Mond vom Himmel zu ziehn und anderen ſolchen Kleinigkeiten ausdrücklich erwähnt wird.

---

*) Verwundern ſich meine Leſer nicht, daß ich hier grade eines Spatzes gedenke. Es geſchieht nicht zufällig, ich weiß ein merkwürdiges hiſtoriſches Beiſpiel, daß — einmal ein Jüngling in einen Spatz iſt verwandelt worden. Nach den (unächten) Bekenntniſſen Cyprian's war dieſer Märtyrer vor ſeiner

---

Bekehrung als Heide ſelbſt ein Zauberer. Hier wird ihm denn unter anderen höchſt ſeltſamen Dingen z. B. daß er in Aegypten vor ſeiner Bekehrung die Seele der Rieſen, in Chaldäa aber den Teufel ſelbſt geſehen, und ſich ziemlich lang mit ihm unterredet habe ꝛc. auch das Bekenntniß in den Mund gelegt, daß er ſich einmal in eine Frau, und ein anderesmal in einen Vogel durch Zauberei umgeſtaltet, ja einen Jüngling einmal in einen „Spaz“ verwandelt habe. — Daß man ſchon damals in der Naturgeſchichte ſo weit war, um die Phraſe, ſo verliebt wie ein Spaz zu haben, ſieht man aus Plinius, und iſt im vor-vorigen Jahrhundert bereits von dem Alles wiſſenden Salmaſius, (wie Jean Paul gelegentlich erzählt) bemerkt worden. Vielleicht hat das Mirakel alſo eine moraliſche Deutung. Hat ſich's wol gar zugetragen, als ſich Cyprian einmal in eine Frau verwandelt hatte? —

Außer dieſem ſimplen Eſel haben wir auch noch einen römiſchen goldnen Eſel, ich meyne Apulejus's goldnen Eſel. Beide Schriftſteller haben ſich offenbar einander nachgeahmt. Auch Apulejus überſchüttet, wie jener, den Volkswahn mit Hohn und Verſpottung.*) Die Zauberwerke werden darin (Lib. I.) ungefähr ſo claſſificirt: Menſchen in Thiere verwandeln; die Manen der Verſtorbenen aus dem Unterreich berufen; die Macht der Götter hemmen; den Mond vom Himmel ziehn; die Fackel die Sterne auslöſchen; die Finſterniſſe des Abgrunds erleuchten. — Man ſieht, die heidniſche Zauberei macht der chriſtlichen, was immer in dieſer dem Teufel auch alles zugeſchrieben wird, den Rang ſtreitig. Man ſieht ferner aus dieſer Claſſification, daß Apulejus als ein geſcheuter Mann die Thiermetamorphoſen doch für die größten Zauberwunder gehalten haben müſſe, weil er ſie den anderen allen voran gehn läßt. Das Buch iſt in einer rauhen Sprache, aber mit Geiſt und Witz geſchrieben. *)

---

*) Man glaubt in dieſem goldn'en Eſel oft recht eigentliche Züge aus den ſpäteren Hexenproceſſen zu leſen. Um ſich der oben angeführten Zauberkünſte zu bemächtigen, wird von den Theſſaliſchen Hexen zum Beiſpiel erzählt, daß ſie ſogar die Lefzen (hu!) der Verſtorbenen abnageten. (Lib. II.) Noch einige anderen Parallelen mit dem ſpäteren Hexenzeitalter. — Apulejus gerieth zuletzt ſelbſt in den Verdacht der Zauberei, wie man aus ſ. Apologie ſieht, und zwar zuerſt, weil er Fiſche von einer beſonderen Art — gekauft hatte; dann, weil ein Kind in ſeiner Gegenwart von der Epilepſie überfallen worden war; endlich weil er ſich mit einer — alten Frau vermählt hatte. Dieſe drei äußerſt wichtigen Gründe führt er zum Hohn der Abergläubiſchen ſelbſt an, und macht beſonders über den letzten Bemerkungen, die nicht mitgetheilt werden können. Zuletzt ſagt er, daß es ihm ein Vergnügen mache, mit Carinondas, Damigeron ꝛc. (denn er nennt noch fünf bis ſechs Hexenmeiſter!) ja mit — Zoroaſter ſelbſt, der für den größten aller Hexenmeiſter galt, in eine Claſſe geſetzt zu werden.

Von den zauberiſchen Luftfahrten im Heidenthum

Man ſollte wol glauben, nur in den finſteren Zeiten der Barbarei habe der Unſinn von „dem Ausfliegen der Hexen auf Beſen und Gabeln" entſtehn können. Aber ſo iſt es nicht. Wir finden denſelben, ſogar mit den hier ſo charakteriſtiſchen Beſen und Gabeln bereits im Heidenthum, ſo, daß man mit Recht behaupten kann, er ſey heidniſchen

---

*) — — Quisquis ergo credit, posse fieri, aut aliquam Creaturam in melius aut deterius immutari, *aut transformari in aliam speciem vel similitudinem*, nisi ab ipso Creatore, qui omnia fecit, et per quem omnia facta sunt: procul dubio *infidelis est*, *et Pagano deterior*. *Cauſ.* XXVI. Q. V. C. XII. — — Und ſchlimmer, wie im Heidenthum! So widerſtrebte das Chriſtenthum dieſer ſeinem Grundprincip widerſprechenden Annahme. Aber was half es? Der Volkswahn ſiegte doch zuletzt.

Urſprungs, woraus ſich denn in dem ſpäteren chriſtlichen Zauberglauben das im vorher Gehenden bemerkte Ausfliegen mit der heidniſchen Göttin Diana ſowohl, als die Luſtreiſen nach Blocksberg am großen, altdeutſch-heidniſcher Frauen und Mädchenfeſt in der Walburgisnacht erklärt. —

Anſtatt aller anderen Bemerkungen hierüber die Stelle bei Horaz, (Epist. II. L. VI.) worin er ſeinen Freund, der ſich für glücklich und ſorgenfrei hielt, weil er ſich vom Geiz rein wußte, alſo anredet:

Verlachſt du auch jene nächtlichen trüg'riſchen Bilder?
Die Zauberer und die Wunder der graunerregenden Geiſter?
Und die auf Beſen und Gabeln fahrenden Hexen?
Verlachſt du die theſſaliſchen leeren Geſpenſter?

In Beziehung auf denſelben Aberglauben ſagt Ovid:

Ich ſahe die Hexe fliegend durch nächtliche Schatten
Umirren. Federn bedeckten den runzlichten Körper —

Auch Apulejus und Lucian ſpielen auf den nämlichen Volkswahn an. Aber an Vorſtehendem ſey's gnug! Die Hexenluftfahrten, ſo viel iſt gewiß, ſind älteren Urſprungs als das Chriſtenthum, und ſind aus dem heidniſchen in den chriſtlichen Zauberglauben übergegangen.

Vom zauberiſchen Wettermachen im Heidenthum.

Daß die chriſtlichen Zauberer, ſogar die ſpäteren gemeinen Hexen „Wetter machen“ konnten, — Regenwetter, Hagelwetter, Donnerwetter, wie ſie wollten — war gewiß keine Kleinigkeit.

Aber die heidniſchen Zauberer waren ſchon eben ſo geſchickt, und auch dieſer zauberiſche Aberglauben herrſchte ſchon vor dem Chriſtenthum auf Erden. Ich treibe fort, ich ziehe herbei die ſtörenden Wetter — ſagt die Zauberin bei Ovid, — Metam. VIII. 7. — deren wir am Schluß dieſes Abſchnitts noch einmal werden gedenken müſſen.

Die älteſte Spur, welche in der Geſchichte der Narrheiten unſeres Geſchlechts vom zauberiſchen Wettermachen exiſtirt, iſt wol unſtreitig dasjenige, was in den XII. Tafeln darüber vorkommt. Die Stelle bei Seneka: — Nat. Qu. L. IV. c. 7. — „Das Beſchwören der Feldfrüchte war in den zwölf Tafeln (nämlich Tab. VII. Lex. III.) verboten, indem das rohe (rudis) Alterthum glaubte, der Regen könne durch Zaubergeſänge ſowohl herbei gezogen, als verhindert werden“ — Dieſe Stelle ſoll, nebſt jenem Geſetz, in der zweiten Abth. ausführlicher erläutert werden. Hier iſt's gnug, ſie bloß als Belege für das hohe Alterthum dieſes ſeltſamen Aberglaubens genannt zu haben.

Dann ſpricht auch Diodor (Lib. V.) ſchon von Leuten, welche nach der Volksmeynung — wie man von ihnen erzählt, ſind ſeine Worte — Zauberer geweſen ſeyen, die durch Beſchwörungen nach ihrem Wohlgefallen Regen, Hagel, Donner, Schnee, Nebel (dieß alles nennt Diodor ausdrücklich!) hätten machen können.

Dion erzählt, daß die römiſche Armee einmal in einer ſchwierigen Lage durch Zaubermittel ſey mit Waſſer und Regen verſehen worden. (Lib. LX, p. 671.) Ja, nach gewiſſen Nachrichten ſoll er in ſeinen verlornen Büchern ſogar geſchrieben haben, daß der Regen, den die Chriſten der ſogenannten Donnerlegion zugeſchrieben hatten, das Werk eines ägyptiſchen Zauberers geweſen ſey, der den Merkur und die Luftgeiſter beſchworen habe.

Man arbeitete Anfangs dem alten heidniſchen Aberglauben im Chriſtenthum entgegen, bis er in den ſpäteren Jahrhunderten die Gemüther von Neuem bethörte, und in der Hexerei zuletzt ſogar durch päpſtliche Bullen, z. B. ſelbſt durch die Bulle Innocentius VIII. als reell beſtätigt wurde.

In den Fragen und Antworten, welche in verſchiedenen Ausgaben den Schriften Juſtin's angehängt ſind, wird Quaest. XXXI. gelehrt: „daß man nicht glauben ſolle, daß Regen, Hagel- und Donnerwetter durch Zauberei könnten erregt, oder verhindert *) wer-

---

*) Oder verhindert — Plinius (Lib. XXVIII. 2. zu Ende des Capitels) ſagt ausdrücklich, daß man ſich mit Zauberverſen gegen den Hagel herumtrage, welche anzuführen, er ſich ſchäme. Wie ſchön und wahr ſagt Hippocrates: (*De Morb. sacr.*) „Die Verfinſterung der

den," und die entgegen geſetzte Annahme als ketzeriſch und unchriſtlich verdammt.

Dieß ſey, da wir uns der Kürze befleißigen müſſen, von dieſer Art des heidniſchen Zauberaberglaubens, deſſen Alter und Allgemeinheit ſchon durch die hier angeführten Belege hinlänglich bewieſen iſt, genug! *)

Vom Weiſſagen und Wahrſagen im Heidenthum.

Weiſſagung und Wahrſagung gehören, wie wir in der vorſtehenden Ueberſicht — Abſch. IV. — bereits bemerkt haben, nach den Vorſtellungen aller alten Völker in das Gebiet der Magie. Denn

---

Sonne und des Monds, die Erregung von Donnerwettern, Stürmen und Ungewittern, ſo wie die Heiterkeit des Himmels der Zauberei zuſchreiben, iſt eine Verleugnung Gottes, ſeines Daſeyns und ſeiner Allmacht." Daß man zur Zeit unſerer Hexenproceſſe doch auch nur Einmal ein ſo vernünftiges Wort von unſeren Chriſten gehört hätte! — Kurz vor er ſagt er: „wer Zauberſchäden und Zauberkuren behauptet, der leugnet, daß ein Gott ſey."

*) Das Einzige will ich nur noch bemerken, daß es auch in dieſer Hinſicht um ſo weniger zu verwundern iſt, wenn wir der Wunder und Wunderzeichen an den Geſtirnen ſo oft gedacht finden. Z. B. Ovid Metam. XV. 782. Phoebi tristis imago etc. Virgil Georg Lib. I. 465. seq. Sol tibi Signa dabit etc. Vergl. Heyne b. d. St.

Beide, der Weiſſager, wie der Wahrſager, (vom Unterſchied beider Wörter, den hier näher zu berückſichtigen zu weit führen würde, kann man Kant in ſ. Anthropologie, außerdem Hennings und Heydenreich in den oben ſchon genannten Schriften vergleichen) Beide rühmten ſich dabei des beſondern Einwirkens einer Gottheit, was zur heidniſchen Zauberei eben ſo nothwendig gehört, als die Einwirkung des Teufels zur chriſtlichen. Oft gingen Weiſſager und Wahrſager ſo weit, daß ſie ſich für Seher (unſichtbarer Dinge) entweder wirklich hielten, oder aus Betrug ſich dafür ausgaben; als ob, wie ſich Kant a. a. Ort ausdrückt, aus ihnen ein fremder Geiſt rede, der die Stelle der Seele, die ſo lange vom Körper Abſchied genommen, vertrete. Galt der ſie beſitzende Dämon für einen guten Geiſt, ſo hieß er bei den Griechen ein Mantis, deſſen Ausleger aber ein Weiſe- oder Wahrſager, ein Prophet. —

In hohem Grade herrſchten dieſe leidigen Künſte und magiſchen Betrügereien im ganzen Heidenthum. Die Einwohner von Kanaan waren ihnen, wie man aus Moſe ſieht, ganz vorzüglich ergeben, daher dieſer Geſetzgeber nicht genug davor warnen kann, und ſie unter den ſchwerſten Strafen verbietet. *) In Rom, zumal von Auguſt's Zeiten an, herrſchten ſie bis zur Unſinnigkeit. Alle alten Schriftſteller

---

*) Michaelis Moſ. Recht Th. V. §. 254. S. 145. f. d. zw. Ausg. Nach Moſe ſtand die Strafe der Steinigung darauf.

ſprechen davon. Der Kürze wegen wollen wir uns auf Einen einzigen Autoren beſchränken, und aus ihm einige charakteriſtiſche Züge zur Veranſchaulichung dieſer Zauberkunſt nach ihrem heidniſchen Zuſchnitt anführen: — auf den rauhen geiſtvollen Tacitus, der in ſeiner abgeriſſenen, epigrammatiſchen Sprache ſchon ſein Zeitalter ausdrückt. Da die Wahrſagerei beſonders von den Chaldäern und Babyloniern getrieben wurde, wie wir oben im zweiten Abſch. § IV. N. I. geſehen haben; ſo wurden Alle, welche ſich damit abgaben, ohne daß ſie grade von Geburt dieſen Nationen angehörten, nicht ſelten Chaldäer, und die Wahrſagerei ſelbſt die Kunſt der Chaldäer oder die Chaldäiſche Magie genannt. Nach dieſer einzigen vorläufigen Bemerkung denn ſofort die von der Wahrſagerei handelnden Stellen aus Tacitus! —

Im ſechsten Buch ſeiner Annalen, Cap. XXI. erzählt er, daß Tiberius den Thraſyll einmal auf die Spitze eines Vorgebürges, von welcher jener ſchon öfters Leute, die ihm verdächtig oder verhaßt waren, hatte in's Meer ſtürzen laſſen, geführt, und ihn an dieſem fatalen Ort aufgefodert habe, ihm zu wahrſagen, welches Glück, oder Unglück ihm bevor ſtehe. Thraſyll, dem es ohne Zweifel nicht wohl bei der Sache ſeyn mochte, nimmt ſofort eine geheimnißvolle Miene an, mißt in einem Augenblick auf Chaldäiſche Weiſe den Lauf und die Stellung der Sterne aus, und antwortet dem Kaiſer, daß er gerade in dieſem Moment an dieſem Fleck in der größten Gefahr ſchwebe.

Da Tiberius oft gefährliche Einfälle hatte, ſo wäre wol jeder Andere, auch ohne Chaldäiſche Kunſt, auf dieſe Wahrſagung gerathen, um von dem eminenten Platz zu kommen. (Dazu kommt noch, daß nach Dion (L. LVII. p. 612.) dieſer Kaiſer den Thraſyll in der That für einen Zauberer hielt, und damit umging, ihn zu tödten, weil er ſich einbildete, jener Unglückliche ſey der Urheber von einem gewiſſen Traum, der den abergläubiſchen Fürſten erſchreckt hatte. Doch dieß nur beiläufig!)

Im ſieben- und zwanzigſten Capitel des zweiten Buchs iſt bei ihm von einem leichtſinnigen jungen Menſchen die Rede, dem Tacitus Vorwürfe darüber macht, daß er ſich habe verführen laſſen, die Chaldäiſchen Wahrſager und Traumdeuter um Rath zu fragen, und zu Zauberopfern ſeine Zuflucht zu nehmen, ja ſogar durch dergleichen Lieder die Schatten der Todten aus dem Unterreich zu berufen.

Hier drei bis vier beſondere Rubriken von heidniſchem, damals allgemein verbreiteten Zauberaberglauben in Einer Stelle! —

Zu Tiberius Zeiten war die Wahrſagerei, mit der ungeheures Unheil zu allen Zeiten geſtiftet werden kann, *) und damals wirklich geſtiftet wurde, bei Todesſtrafe verboten, zumal wenn ſie darauf ging, die künftigen Schickſale der Kaiſer zu erforſchen.

---

*) Michaelis Moſ. Recht Th. V. §. 253. S. 159. f.

So wurde Lepida z. B. angeklagt, ſie hätte durch die Wahrſager und Chaldäer auf das Haus des Kaiſers nachgeforſcht.

Unter Nero wurde Servilia beſchuldigt, ſie hätte den Wahrſagern und Zauberern, um Zauberopfer anzuſtellen, *) Geld gegeben.

Dieß Alles erzählt uns Tacitus im dreißigſten Capitel des ſechzehnten Buchs ſeiner Annalen.

Im zwölften Buch, Cap. LII. iſt die Rede davon, daß Scribonian das Lebensende des Fürſten durch Chaldäiſche Kunſt auszuforſchen getrachtet hätte.

---

*) Welche Ruchloſigkeiten mit den, den Göttern des Unterreichs geheiligten Zauberopfern im Heidenthum verbunden waren, ſieht man unter anderem aus Horaz Epist. V. — Was es für eine Bewandniß damit hatte, folgt ſchon aus der Betheuerung der Angeklagten bei Tacitus: „ſie hätte keine böſen Götter bei ihren Opfern angerufen, und hätte keine andere Gebete dabei verrichtet, als für das Heil des Kaiſers und ſeines Hauſes.“ Nach Buch VI. 29. wurde Scaurus eines des Todes würdigen Verbrechens ſchuldig geachtet, weil er Zauberopfer veranſtaltet hätte. Die Furien, Mars u ſ. w., wurden damals zu den böſen und ſchädlichen Göttern gerechnet. Außerdem fehlte es auch nicht an wirklichen böſen und ſchadenfrohen Phantaſieenweſen nach der Volksmythologie, z. B. den Larven, der grauſamen Mania, der Mutter der Larven u. ſ. w. Und ſo heillos waren die Menſchen jener Zeit, daß ſie bei dergleichen zauberiſchen, den unterirdiſchen und ſchadenfrohen Mächten geheiligten Opfern, gute und böſe Götter in die Plane ihrer Ruchloſigkeit und Rachſucht hinein zu ziehen ſuchten.

Nach dem ſechſten Buch, Cap. XXIX. hielt es der Senat für nothig, alle Wahrſager, Sterndeuter und Zauberer aus Rom zu verbannen, und nach Buch II. XXIII. wurde Einer derſelben ſogar vom Tarpäiſchen Fels herab geſtürzt.

Von den Zauberwerken, welche dem Germanicus zubereitet wurden, nachdem die Wahrſager deſſen Ende voraus geſagt hatten, macht er eine Beſchreibung, die ganz an die ſpatere Hexerei erinnert: Fetzen von todten Menſchenkörpern; eine bleierne Tafel, worauf ſein Name eingegraben war; (welcher unſerer Leſer denkt hiebei nicht an die oben angeführte Bulle Johannes des XXIIten zurück?) mit Zauberingredienzien vermiſchte Aſche u. dgl., mit welchen Dingen, ſetzt Tacitus hinzu, ſie die Seelen den unterirdiſchen Göttern zu weihen glaubten. *)

Dieß iſt ungefähr das Wichtigſte, was bei Tacitus von der Wahrſagerei vorkommt. Es iſt gnug, um zu den reichhaltigſten Reflexionen und Parallelen über den heidniſchen Wahrſagerglauben in Beziehung auf die chriſtlichen Jahrhunderte Stoff darzubieten. **) War's da zu verwundern, wenn

---

*) Wer glaubte es? — Der leichtfertige Pöbel! ſetzt Lipſius bei dieſer Stelle hinzu.

) Wie viel Aehnliches, gleich Wichtiges aus anderen Schriftſtellern, könnte hier noch angeführt werden — müßten wir uns nicht der äußerſten Kürze befleißigen. Von Auguſt z. B. erzählt Dion, daß er einer Wahrſaalle Köpfe mit dem, was man ***Prodigia*, ***Portenta*** u. ſ. w. nannte, in Folge ſolcher ewigen Wahrſagereien angefüllt waren?

Vom Geiſtercitiren und Todtenbeſchwören im Heidenthum.

Es würde viel zu weit führen, aller einzelnen Arten der Wahr- und Weiſſagerei in der alten Welt, als zum Beiſpiel der Prophetie, der Sterndeuterei, der Traumauslegung, der Nativitätsſtellerei, der Bauchrednerei, der Chiromantie ꝛc. ꝛc. im Einzelnen zu erwähnen. Aber vom

---

gerin vielen Glauben geſchenkt habe, die gewiſſe Worte in ihrem Arm eingegraben hatte. Vitellius weiſſagten die Sterndeuter ſeinen bevorſtehenden Tod. Caracalla fand an magiſchen Künſten ſein höchſtes Vergnügen, und hatte ſein Vertrauen beſonders einem Wahrſager geſchenkt, welchen der Senat hernach verbannte u. ſ. w. — Auch ließ ſich, wie ſogleich in Folgendem bemerkt werden wird, dieſer unglückliche Fürſt öfters Geiſter citiren, um ſich mit ihnen zu unterhalten. — Aeußerſt intereſſant iſt, was Sueton (L. XIX. 12. XXIX. 1. 2. u. 3.) von dem unglaublichen Hang jener Zeit zur magiſchen Wahrſagerei erzählt. An dem angeführten Ort beſchreibt er unter anderem ein Bildniß, das gewiſſe, der Wahrſagerei ergebene Menſchen hinter einem geheimnißvollen Vorhang in ihrem Hauſe aufgerichtet hatten, welches ſie durch geheime Zauberverſe um Rath fragten. In der Rundung dieſes wahrſagenden Bildniſſes waren vier- und zwanzig Buchſtaben geſetzt. Der die Frage that, mußte leinene Socken an ſeinen Füßen haben, und in ſeinen Händen einen aus den zarteſten Fädchen geſponnenen magiſchen

„Geiſtercitiren und Todtenbeſchwören" in der vorchriſtlichen Welt müſſen wir nothwendig in ein Paar Perioden handeln, weil nach dem Volkswahn gewöhnlich durch Hülſe der Verſtorbenen geweiſſagt, und dieſe durch Zaubermittel gezwungen wurden, zu erſcheinen und das Verborgene zu offenbaren.

Beides kommt in der neueren Hexerei nur ſelten vor. Wen ſollten die armen unwiſſenden Hexen auch von den Todten hervor rufen, der für ihre Wißbegierde beſondres Intereſſe gehabt hätte?

Aber ſchon um der bibliſchen Todtenbeſchwörerin von Endor willen, iſt die Sache in der Geſchichte der Zauberei wichtig, nicht minder um deſſen willen, was bei Moſe ſchon davon vorkommt. *)

Ring halten Nun trat er unter allerlei geheimnißvollen Ceremonien dem Bildniß näher, der Zauberring tanzte auf die umher geſetzten Buchſtaben und dieſe machten Verſe aus, welche die vorgelegte Frage auflößten. Eine Kunſt, die mit den erſt im verfloſſenen Jahrhundert noch einmal, und vielleicht ſelbſt in dieſem Augenblick von Neuem hier und da bewunderten cabaliſtiſchen Wiſſenſchaften manches Aehnliche hatte! — So weit ging die Wuth, in das Zukünftige zu blicken, daß — geſcheute Leute (ſelbſt von Julian wird's behauptet!) kleinen Kindern die Augen zubanden und ſie in einen Spiegel ſehen ließen, in der Hoffnung, daß ſie ihnen etwas Wichtiges und Angenehmes darin erſehen möchten oder könnten.

*) Jene bibliſche Todtenbeſchwörerin iſt die berühmte ſogenannte Hexe von Endor, deren Geſchichte und Betrügereien 1 Sam. XXVIII. erzählt ſtehn. Sie war ohne Zweifel eine Bauchrednerin oder Pythoniſſin.

Hiezu kommt, daß eben erſt in den verfloſſenen Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts das Geiſtercitiren bei einigen Spielarten ſelbſt des Maurerordens, z. B. bei den Roſenkreuzern, den Martiniſten und Philalethen wieder Mode wurde und zu neuer Ehre kam, wie im letzten Abſchnitt der vorſtehenden Ueberſicht iſt bemerkt worden. —

Denn ob die Todtenbeſchwörer und Wahrſager der Art im Heidenthum gleich von Python d. i. Apollo ihren Namen führten, der nach dem Volkswahn ſowohl, als ihrem eigenen Vorgeben in ihren Leib fuhr und ſeine Orakel daraus vorbrachte, ſo gab's doch unſtreitig dergleichen Leute auch bei den Hebräern. Dieß ſieht man unter anderem ſchon aus der trefflichen Schilderung derſelben Jeſ. XIX. 4.: — „Alsdenn ſollſt du aus der Erde reden, und aus dem Staub mit deiner Rede murmeln, daß deine Stimme ſey wie eines Zauberers (Bauchredners) aus der Erde, und deine Sprache aus dem Staube wiſpele." Vergl. außer Köcher's Verſuch einer Erklärung der Geſchichte Sauls mit der Betrügerin zu Endor ꝛc. beſonders Auguſti's Apologie Saul's in Henke's Magazin B. IV. S. 320. f. — Es war Sitte und Brauch im heidniſchen Alterthum, daß man vor Schlachten insbeſondere Todte befragen ließ. Um z. B. den Ausgang der Pharſaliſchen Schlacht zu erfahren, läßt Pompejus bei Lucan (*Phars.* VI.) durch eine Todtenbeſchwörerin — auch hier war's ein Weib! — einen umgekommenen Soldaten hervorrufen und befragen. Aehnliche Nekromantien, die wir bei dieſer Gelegenheit mitnehmen wollen, finden ſich bei Virgil Aen. III. und V. Horaz Sat. I. VIII. u. ſ. f. Außerdem nur noch Folgendes, weil hier einige Stellen eine auffallende Aehnlichkeit mit der Ge-

Der Vergleich mit dem heidniſchen Alterthum wird dadurch doppelt anziehend.

Nach dem Grundprincip des Heidenthums lag ein wahrer Widerſpruch darin, Geiſter zu citiren und Todte zu beſchwören, indeß nach chriſtlichen Religionsanſichten die Sache wenigſtens nicht an ſich als unmöglich erachtet werden kann.

Dennoch war's im Heidenthum, zumal in den letzten ſittenloſen Zeiten Roms, eine wahre Manie,

---

ſchichte der Todtenbeſchwörerin von Endor haben. — Der König Laius von Theben iſt ermordet worden. Theben wird von den Unſterblichen mit Unglück bedroht. Um den Mörder heraus zu bringen, läßt Creon bei Seneka (Trag. Oedip. Act. III. Sc. I 22 , 160) den ermordeten Laius aus der Unterwelt hervor rufen. V. 75.:

— — — ipse pallentes *Deos*
Vidi inter umbras — —

Wem fallen hier nicht von ſelbſt die Worte 1 Sam. XXVIII. 13. bei: „Ich ſehe Götter — אלהים — herauf ſteigen aus der Erde.“ Ferner V. 114.:

Donec in apertum efferat
Vultus opertos *Laius* — fari horreo.

verglichen mit V. 14. jener bibliſchen Erzählung: „Und er ſprach: wie iſt er geſtaltet? Sie ſprach: es kommt ein alter Mann herauf, und iſt bekleidet mit einem Seidenrocke. Da vernahm Saul, daß es Samuel wäre ꝛc. — Die Geſetze Moſe's gegen dieſe Spielart der Zauberei — die Todtenbeſchwörung — ſtehn 3 Moſ. XIX. 31. 5 Moſ. XVIII. 11. vergl. mit der oben angef. ſprechenden Stelle Jeſ. XXIX. 4. nebſt C. VIII. 19. und Michaelis Moſ. Recht Th. V. §. 254. S. 144. f.

woran Hohe und Niedrige, kurz alle Stände krank waren.

In der oben aus Virgil (Eclog. VIII.) angeführten Stelle ſagt der Dichter ein paar Zeilen weiter:

> Wie oft ſahe die Hexe aus Gräbern Verſtorbener, Manen
> Blaß hervor gehn durch Kraft der pontiſchen Kräuter.

Eben ſo bei Ovid in den eben angeführten Worten:

> — — — Es beben die zitternden Berge
> Erſchüttert bewegt ſich die heulende Erde.
> Der Todten Schatten ſteigt aus zerſpaltenen Gräbern —

Und in der zweiten angeführten Stelle:

> Ich rufe die Väter und Ahnen aus moderndem Grabe.

Lucan (Phars. Lib. VI. p. 212. Ed. L. B. 1728. (Man vergl. die vorher geh. Note!) läßt eine theſſaliſche Zauberin auftreten, von der er ſagt: ſie kann dem Todtenreich Geſetze vorſchreiben, ſo viel der Schatten zurück zu geben, als ſie verfodert. Zögert Eine der beſchwornen Seelen, fährt er fort, zu kommen; ſo droht ſie das fürchterliche Wort auszuſprechen, das die ganze Zauber- und alle Geiſterkraft in ſich verſchließt, das die Kräfte des Todtenreichs umkehren, und die finſteren Gräber mit Sonnenlicht durchdringen kann. Nun — nun — es wird einem wahrhaftig unheimlich, das fürchterliche Wort zu hören, oder es gar abzuſchreiben, das Wort — — *Daemogorgone!* Kein Hohn konnte treffender ſeyn.

Von Caracalla ſagt Dion: (Lib. LXXVII. p. 877. Ed. Hanov. 1606.) Zu ſeiner Erleichterung hat er mehrmals die Geiſter der Verſtorbenen berufen, unter welchen jener ſeines Vaters und ſeines Bruders Commodus waren. Der Schatten des Letzteren aber hat ihm nur allein geantwortet: Komme nur eilends — zu deiner Strafe.

Von Nero erzählt Sueton, daß er verſucht habe, durch Zauberkünſte (beſonders durch Zauber-den böſen Göttern geweihte Opfer) die Manen der Verſtorbenen aus der Schattenwelt zu ſich zu berufen, aber — ohne Erfolg.

Strabo rühmt die Kunſt durch Hülfe der Verſtorbenen zu weiſſagen, — denn dieſe wurden ja eben deswegen berufen, um das Zukünftige und Verborgene von ihnen zu erforſchen! — ſelbſt von den Gymnoſophiſten und perſiſchen Magiern. Die verſtändigen Worte (Lib. XVI.) ſind folgende: „Die Alten waren fromm und befragten aus Frömmigkeit die Orakel der Götter. Ob dieſe wirklich geweiſſagt haben, iſt ſchwer zu ſagen, man hielt ihre Ausſprüche aber für Wahrheiten und ehrte hoch diejenigen, welche den Willen der Götter verkündeten. Dergleichen waren die Gymnoſophiſten in Indien, die Magier, welche durch die Verſtorbenen, durch Waſſer und Schüſſeln, in Perſien weiſſagten; deßgleichen die Chaldäer in Aſſyrien, und bei den Römern die Hetruriſchen Wahrſager.“

Dieß ſey genug von dieſer Gattung der Magie, wie ſie ſich in heidniſcher Form und Art ausſprach! — Zauberglaube und Wahrſagerei waren mit einem Wort gleichſam der *Sensus communis* aller alten Völker, und — wie ſich mir eben lebhaft aufdringt, da ich vor einer Stunde eine Passionspredigt gehalten habe, worin die Stelle vorkam, ſelbſt der Unhold, der Chriſto das Angeſicht verdeckte und dann in die Augen ſchlug, ſagte dabei höhniſch: „Weiſſage mir, Chriſte, wer iſt's, der dich ſchlug." Matth. XXVI. 63.

Von anderen Gattungen und Zügen des Zauberglaubens im Heidenthum, mit dem Zauberglauben im Chriſtenthum und der ſpäteren Hexerei verglichen.

Wir wollen hier noch einige das heidniſche Alterthum bezeichnende Züge zuſammen ſtellen, wie ſie uns Gedächtniß und augenblickliche Lectüre eben darbieten.

Die Hexenſtreiche waren oft wirklich lächerlich. Schon Dionyſius (Halicarnas.) gedenkt (Lib. I.) zum Spott einer Zauberin, welche das Waſſer — in einem durchlöcherten Siebe davon tragen konnte. Dieſe Tauſendkünſtlerin, deren Namen gleichwol auf die Nachwelt übergegangen iſt, hieß Tuccia; — ferner eines Wahrſagers, Naevius, der mit einem Scheermeſſer — einen Wetzſtein entzwei ſchnitt, ſo oft man's verlangte. Hier erſcheint die Zauberei als ganz gewöhnliche Taſchenſpielerei.

Der theſſaliſchen Liebestränke wird bei den Alten — Dichtern *) und Geſchichtſchreibern —

---

*) Juvenal z. B. ſpottet über die lächerlichen Zauberworte und die theſſaliſchen Liebestränke in einer und derſelben Zeile. Eben ſo Columella Lib. I. u. ſ. f.

öfters erwähnt, und unter Valentinian wurde eine alte Frau ſogar deswegen hingerichtet, weil man in ihrem Hauſe lächerliche Liebesgetränke gefunden, und ſie das Fieber durch Zauberlieder geheilt hätte. Dieß Strafexempel war gar recht, denn es wurde heilloſer Mißbrauch von ſolchen Dingen gemacht. Bei Plinius iſt auch einmal von einer magiſchen Schminke oder einem Schmalz die Rede, ſo die Gunſt der Königinnen ſogar erzwinge. (Lib. XXVIII. c. 4.)

Anderer Künſte, der Zauberlieder, geheimnißvoller Sprüche, Amulete ꝛc. ꝛc. bediente man ſich, um Haß und Abneigung zu erregen.

Alles wie in der neueren chriſtlichen Hexerei! In der 11ten Abth. dieſer Schrift wird weiter davon die Rede ſeyn.

Von „Zauberringen" iſt in der heidniſchen Zauberei faſt noch mehr Redens, als in der chriſtlichen. — Wunderdinge werden, wie ein alter chriſtlicher Kirchenlehrer *) ſich ausdrückt, davon erzählt. Lucian hat in ſeinem Schiff auch dieſe Thorheit verſpottet. „Wer nimmer krank, läßt er einen ſagen, und immer geſund ſeyn, wer feſt, unverletzlich, unüberwindlich, beliebt bei den Schönen und eben Alles in Allem ſeyn will, der trag' ſo einen Ring! — Sie wurden gegen Geiſter, Larven, Schlangen, Nattern u. ſ. w. verkauft, und gleichſam fabrikartig verfertigt. Man vergleiche hiemit, was

---

*) Clemens von Alexandrien Strom. Lib. I. p. 107.

in vorſtehender Ueberſicht im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert von dergleichen Zauberringen, von deren Wirkungen auch ſo viele morgenländiſche und ſpaniſche Liebesgeſchichten, Romanzen und Novellen voll ſind, iſt geſagt worden.

Die Kunſt, ſich gar „unſichtbar zu machen," iſt um kein Haarbreit bewundernswürdiger, als die Kunſt, ſich in einen Wolf, eine Katze, einen Vogel zu verwandeln. In der neuen Hexerei kommt ſie ſelten vor, und ich erinnere mich kaum, etwas davon in einem Hexenproceß geleſen zu haben. Der berühmte franzöſiſche Hexenmeiſter *Les trois Echelles* aber ſoll ſich haben unſichtbar machen können.

Auch dieſer Zauberunſinn kommt im Heidenthum ſchon vor, und es iſt ungemein intereſſant, zu bemerken, wie ſich die unerklärlichſte Tollheit in ſo verſchiedenen Zeiten und bei völlig anderen Religionsanſichten geſchwiſterlich begegnet. Solche Erſcheinungen decken Inneres im Menſchen auf, und ſind in der Völker-, Menſchen- und Culturgeſchichte von hohem Intereſſe.

Plinius ſpricht Buch XXXVII. 9. von der Unverſchämtheit der Zauberei, welche ſogar vorzugeben ſich nicht entblödete, daß man ſich durch Kräuter, Steine und dergleichen, mit einigen Zauberſprüchen verbunden, unſichtbar machen könne.

Bei der im vorher Gehenden bemerkten großen Unwiſſenheit der Alten in der Naturgeſchichte, war die fabulöſe Hyäne das recht eigentliche Zauberthier in der alten heidniſchen Welt.

Was in der chriſtlichen Zauberei, in verſchiedenen Perioden die Kröten, in anderen die Schlangen waren: — dieß, und wo möglich noch Unſinnigeres, träumte die alte Zauberwelt von der Hyäne. Zum Beiſpiel, daß ſie Menſchen und Thiere an ſich ziehe und feſt ſtelle, (darin war ſie alſo der Klapperſchlange gleich!) wenn ſie ſolche dreimal umgangen habe; daß ihr Blut, an die Haus- oder Stubenthüren geſprengt, alle Zauberkunſt entkräfte; (dieſe Eigenſchaft war ihr mithin mit unſeren jetzigen drei † † † gemein, womit unſer gemeiner Mann in der Walburgisnacht ſeine Thüren vor Zauberei verwahrt!) ſo, daß die Geiſter durch ſolche Thuren weder mit Laternen, noch mit Zauberſchluſſeln, noch mit Zauberwaſſer, noch mit — Zauber-Aermeln könnten herbei gerufen, und zum Erſcheinen und Reden gezwungen werden u. ſ. w. Buch VIII. 30. 78. XXX. 3. XXXVI. 19 XXVI. 4. ꝛc. Nun zeihe man die chriſtlichen Jahrhunderte noch allein des Aberglaubens! — (Wie ſtark übrigens der kenntnißreiche trefliche Plinius ſelbſt in der Naturgeſchichte war, ſieht man unter anderem auch daraus, daß er die Hyäne mit den afrikaniſchen Waldeſeln vergleicht, denen ſie, wie er meynt, ungemein ähnlich ſeyn ſoll.)

Gnug der einzelnen Züge! — Wir wollen zum Beſchluß noch einen Augenblick bei Lucian's oben ſchon einmal genannten Philopſeud verweilen, wo man den geſammten Zauberunſinn der vorchriſtlichen Welt gleichſam auf Einen Punkt zuſammen gedrängt findet. *)

---

*) Schon in den fünfziger Jahren muß von dieſer Schrift eine deutſche Ueberſetzung heraus gekommen ſeyn, welche

Am Bette eines am Podagra Leidenden kommen, wie weiland an Hiob's Aſchenhaufen, mehrere Freunde zuſammen, um den Geplagten mit ihren Geſprachen zu erheitern.

Es werden lächerliche Geheimniſſe, unter anderen auch die fürchterlichen Zauberwörter vorgebracht, von welchen man rühmte, daß ſie ſolche Zuſtände, wie überhaupt alle Krankheiten heileten. Einer von der Geſellſchaft, der nichts von dem allen glauben will, wird beſtraft, daß es ſcheine, als glaube er keine Götter. Ich bete, ſagt er, die Götter ehrfurchtsvoll an, aber daraus, daß Götter ſind, folgen ſolche Thorheiten nicht.

Um dieſen Unglaubigen zu überzeugen, kommt die Geſellſchaft mit einander überein, daß Jeder im Kreiſe herum erzählen ſoll, was für Zauberwerke er mit ſeinen eigenen Augen geſehen oder ſonſt erlebt habe.

Nun folgen die wundervollen Thatſachen. Wie nämlich Einer durch Zauberſpruche in einem Augenblick ſey geheilt worden, den eine giftige Schlange gebiſſen habe. Wie einmal ein Zauberer alle Schlangen eines Landes auf einen Knäuel zuſammen gebannt, und mit einem Hauch ſeines Mundes zu Pulver und Aſche verbrannt habe. Wie Jener durch die

---

mir unbekannt iſt, weil *Dell'Ossa* es beklagt, daß viele unverſtändige Leſer das nicht verſtanden hätten, was hier zur Verſpottung der Zauberei vorkäme, und dadurch nur mehr in ihrem Aberglauben beſtärkt worden wären.

Luft geflogen, ein Anderer auf dem Waſſer gewandelt, der Dritte unbeſchädigt durchs Feuer gegangen. Wie wieder ein Anderer bereits in Verweſung übergegangene (ſo heißt's ausdrücklich bei Lucian. Sonſt hätt's ein Scheintod ſeyn können und dann wär's ſo kein großes Wunder geweſen!) Todte auferweckt; den Mond verdämmert und vom Himmel gezogen; die Seelen aus dem Schattenreich zurück berufen. Ferner, wie abermals ein Anderer ſich ſelbſt und andere Menſchen in Thiere verwandelt; Geſpenſter vertrieben; die Epilepſie durch einen Zauberſpruch geheilt; böſe Geiſter in der Geſtalt — eines Rauchs vertrieben und anderes Unerhörtes vor aller Augen gethan hätte. Derſelbe erzählt, daß er ſelbſt, ſeit er von einem Araber einen eiſernen Ring, der von dem Galgen eines gehenkten Miſſethäters ſey geſchmiedet worden, *) empfangen habe, öfters Geiſter ſehe.

Ohh! fällt ein Anderer ein, das iſt nichts! — Mir ſind ſogar Platon's Ideen ſichtbar, wie andere körperliche Dinge.

Nun werden Geiſtererſcheinungen und Spuckgeſchichten erzählt, worin Pluto mit ſeinem ganzen poetiſchen Höllenreich vorgeführt wird.

Die wundervollen Erzählungen, die geſpenſterlichen Zaubergeſchichten werden endlich mit einem lauten Gelächter beſchloſſen, und der Kranke befindet ſich erleichtert.

---

*) Ein recht charakteriſtiſcher Zug! — Grade ſo, wie ſolche oft in den ſpäteren Hexenproceſſen vorkommen.

Die Form der Einkleidung und Darſtellung iſt ſo einfach, treffend und glücklich, daß ſie keines Commentars bedarf.

Verbinden wir hiemit die ungeheueren Gasconaden der Hexe bei Petronius Arbiter: Quidquid in Orbe vides, parit mihi etc. denn wir wollen ſie um mancher unſerer Leſer willen deutſch geben; *) ſo haben wir dann den Zauberglauben der vorchriſtlichen Welt ſo ziemlich unter Eine allgemeine große Anſchauung gebracht.

„Alles, was du auf Erden erblickſt, gehorcht mir. Es vertrocknet, ſobald ich will, das blühende Gewand der Erde; ſobald ich will, muß der Fels mir Waſſer ſpenden, und aus trocknen Klippen ſprudeln reiche Quellen. Wie einer Brücke bedien' ich mich reiſſender Waſſerwogen; die Winde legen mir geruhig ihre Gewalt zu Füßen. Mir gehorchen die Ströme; mir gehorcht der Hircaniſche Tyger; beſchworen (jussi) darf der Drache nicht von der Stelle.“ (Nicht zu verwechſeln mit dem Drachen in der chriſtlichen Hexerei. Dieſer hieß in der Hexenſprache, wie ſich unſere Leſer vielleicht noch aus dem Noth- und Hülfsbüchlein erinnern, auch Hansmartin und Steppchen.) „Doch was erwähn' ich des Leichteren? — Durch meine Geſänge zieh ich des Monds Geſtalt vom Himmel, und wenn ich den Erdkreis in

---

*) Einige Ausdrücke, wobei's auf das lateiniſche Wort ankommt, werden im ſogleich Folgenden gleichwol im Original angeführt werden müſſen.

Aufruhr bringe, ſo wird Phöbus gezwungen, die Sonnenpferde umzulenken. *) Dieß vermögen meine Sprüche!“ (dicta.) „Des Stiers Wildheit legt ſich, indem ich ihn mit jungfräulichen Handen opfere. So verwandelte die von Phöbus Apollo begeiſterte Circe durch Zauberlieder Ulyſſens Gefährten in fremde Geſtalten.“

Wir eilen zum Ende dieſer Darſtellung. Es iſt nicht nothig, weitere Bemerkungen zu machen. Die Zauberei des Heidenthums ſchreibt ſich das Ungeheuere zu; die chriſtliche daſſelbe. Der Zauberglauben ſpricht ſich hier, wie dort in ſeiner Tollheit aus. Gleicher Mißbrauch der Vernunft hier wie dort, gleiche Vermeſſenheit, gleiche Schwache, gleiche Leichtgläubigkeit. Dieſelbe Neigung zum Aberglaubiſchen und Wunderbaren, derſelbe Hang zu Lug und Betrug ſeiner und Anderer. Das iſt die Kehrſeite des Geſchlechts. Es iſt gut, daß ſich dabei auch andere Eigenſchaften offenbaren, denn ſonſt müßte man's bemitleiden, was hier ſo ſchlimm ware, als verachten.

Doch noch Eine Frage drängt ſich unwiderſtehlich auf. Wodurch in aller Welt bewirkte denn die heidniſche Zauberei ſo Ungeheueres? — Welche Kräfte thaten ſolche Wunder? —

---

*) Mit anderen Worten, der Lauf des Monds und der Sonne hängt von mir ab.

Von den Zauberapparaten und Zaubermitteln im Heidenthum.

Sie ſcheinen größtentheils ſo unſchuldig zu ſeyn, daß es Staunen erregt, wie Himmel und Erde dadurch in Bewegung gebracht werden konnten.

Ein fremdes barbariſches Wort, das höchſtens nur dem Gehörorgan ſcheint nachtheilig haben wirken zu können; ein unverſtändliches Zauberliedchen; ein ſinnloſes kurzes Beſchwörungsſprüchelchen; dabei ein Paar Steinchen, oder ein Ring, dieſe oder jene Figuren und Zirkel — das iſt bei mancher Art der Zauberei Alles.

Bei anderen Gattungen der Zauberei freilich wurden Kräuter, Wurzeln und andere Dinge angewendet, und da war die Sache denn allerdings ernſtlicher und weniger unſchuldig.

Wir wollen, bei großer Kürze, gleichſam nur flüchtig und verſtohlen noch einmal in die Schriftſteller der heidniſchen Welt zurück blicken.

Die „Zauberworte", um davon zuerſt etwas zu ſagen, erregen, wie in der ſpäteren Hexerei, zugleich Mitleid und Lachen.

Marcellus, ſelbſt ein Arzt, ſpricht in ſeinen Schriften von der Arzneikunſt von verſchiedenen, damals gebrauchlichen Zaubermitteln, um die Vernünftigen zu belehren, wie viel darauf zu geben ſey. Hier ein ſolches Recept! — „Hat der Kranke Halsſchmerzen, ſo ſoll er die vorgeſchriebenen Bewegungen mit den Händen an Kopf und Hals machen, und dabei dreimal die Worte ſprechen: *Crisis. Crasis. Canerasis.* ſo wird er alsbald geheilt ſeyn. Prohatum est.“ Zu Caro's Zeiten glaubte der Pöbel, daß die Worte: *Daries! Dardaries! Astardaries!* die Verrenkungen heilten. Die fallende Sucht, die man eine heilige oder göttliche Krankheit nannte, weil man ſie unmittelbar von den Göttern ableitete, wurde vorzugsweiſe mit Zauberwörtern und Beſchwörungs-Liedern der Art geheilt. Hippocrates eifert hiegegen (*De Morb. sacr.*) und ſagt: daß die erſten, welche dieſe Krankheit den Göttern geheiligt und behauptet hätten, ſie konne nur mit Beſchwörungen und Zaubergeſangen geheilt werden, den jetzigen Zauberern, Charletanen und Gauklern glichen, die ſich für Leute, ſo mit den Göttern Umgang pflegten, ausgaben, und zu Zaubermitteln ihre Zuflucht nähmen, um ihre Unwiſſenheit in natürlichen Dingen zu bedecken. — Auch die hyſteriſchen Zuſtände der Weiber, fährt er dann fort, welche oft eben ſo wunderbare als ſchwierige Erſcheinungen hervor bringen, *) auch dieſe Krankheiten dürfen eben ſo we-

---

*) Hätte man dieſe Worte des großen Mannes, nämlich daß die hyſteriſchen Krankheiten bei den Weibern oft wunderbare und unbegreifliche Erſcheinungen hervor bringen, in den Hexenproceſſen anzuwenden verſtanden — gewiß, ſo würde manche arme Hexe beim Leben geblieben ſeyn. (Im Folgenden empfiehlt er das Johanniskraut, — *Hypericon* — das in der Zauberſprache vom alten Aberglauben darum noch bis auf den heutigen Tag den Namen Teufelsfliehe führt — als ſehr heilſam gegen ſolche Zuſtände. Jetzt bedienen ſich, ſo viel der Verfaſſer weiß, unſere Damen anſtatt der alten Teufelsfliehe bei dieſer Art Schmerzen, wodurch ch

wenig, als die fallende Sucht, für göttliche Krankheiten gehalten, und müſſen durch Arzneimittel, und nicht durch Zauberlieder geheilt werden.

Das Unglaubliche ſollten die „Zauberlieder,“ deren Hippocrates hier gedenkt, und von denen bei allen Alten die Rede ſo oft iſt, — das Unglaubliche ſollten ſie bewirken. Da es hier auf den lateiniſchen Ausdruck ankommt; ſo wollen wir ein Paar Stellen im Original anführen, worin davon die Rede iſt.

> *Carmina* vel coelo possunt deducere lunam —
> *Carminibus* Circe socios mutavit Ulyssis.
> Frigidus in pratis *cantando* rumpitur anguis —

hieß es in der oben angeführten und überſetzten Stelle bei Virgil.

> Quid leviora loquor? Lunae descendit imago
> *Carminibus* deducta meis — —
> — — — — —
> — — Phoebeaque Circe
> *Carminibus magicis* *) socios mutavit Ulyssis —

lauteten die Worte in der vorhin ebenfalls ſchon überſetzt angeführten Stelle bei Petronius Arbiter. (*Satyr.* ed. Menz., 1731. p. 97.)

---

mals ſo manche zur Hexe geſtempelt wurde, vorzüglich unter anderen Heilmitteln des Hollunderblüthen-Thees.

*) Hier der vollſtändige Name! Aber *Carmen* allein heißt κατ' ἐξοχὴν in hundert Stellen ganz das nämliche. Die Grundlage von der ganzen Vorſtellung war, wie man aus dieſen Worten ſieht, immer Circe's Hexerei bei Homer.

Tibul zeugt von einer Hexe:

Hanc ego de coelo ducentem sidera vidi,
Fluminis ac rapidi *Carmine* vertit iter.
Haec *Cantu* finditque solum etc.

Indem wir der Kürze wegen eine Menge Stellen mit Stillſchweigen übergehn, (z. B. nur allein aus Ovid's Metamorphoſen III. 7. *) VII. 1. **) XIV. 8. ***) (385.) u. m. a.) wollen wir nur noch auf eine einzige Stelle aus dieſem Dichter aufmerkſam machen; theils weil ſie ſehr treffend und bezeichnend an ſich iſt; theils weil man den heilloſen Mißbrauch daraus ſieht, der mit dergleichen Zauberliedern im Volksaberglauben getrieben wurde; theils endlich weil dieſe Worte, ſo viel ich weiß, noch nirgends für unſeren Gegenſtand benutzt worden ſind. Es iſt die Stelle bei Ovid Metam. XIV. 7.:

Concipit illa *preces*, et *verba venefica* dicit:
Ignotosque Deos *ignoto Carmine* adorat,

---

*) Et *magicae* fraudes? Ut, quos non belliger ensis,
Non tuba terruerint — — —
Foemineae voces etc. etc. vincant.

**) — Accepit *cantatas* (die durch Zauberlieder beſchwornen Kräuter) protinus herbas. Edidicitque usum — —

***) *Ter* juvenem *baculo* (dieß iſt die in der heidniſchen Zauberei faſt noch berühmtere Zauberruthe, als in der chriſtlichen Hexerei, wo ſie jedoch beſonders auch beim Wettermachen vorkommt, wie wir in der folgenden Abth. ſehen werden.) Tetigit: *tria Carmina* dixit. Auch das Ter und Tria muß berückſichtigt werden. Drei war, wie noch jetzt in der Cabala, eine heilige Zahl, ſie gehörte alſo nach der heidniſchen Zaubertheorie in's Gebiet der Magie.

Quo solet et niveae vultum confundere Lunae,
Et patrio capiti bibulas subtexere nubes.
Tum quoque *cantato* densatur *Carmine* Coelum,
Et nebulas exhalat humus — *)

Bemerkungen füg' ich dieſen Stellen keine einzige hinzu, indem wir der Zauberlieder in Beziehung auf das Moſaiſche Geſetz deßhalb in der folgenden IIten Abth. noch einmal werden gedenken müſſen, da denn auch dieſe Ovidiſchen Worte noch mit einigen Reflexionen werden begleitet werden.

Allerlei mathematiſche Inſtrumente und Figuren, noch mehr aber bloße grillenhafte Zeichnungen, Zirkel, Drei- Sieben- Neun-Ecke, phantaſtiſche Thier- und Menſchenköpfe und dergleichen bedienten ſich, wie die neueren Cabaliſten, beſonders die Wahrſager, oder per excellence ſo genannten Chaldäer, die Sterndeuter, die Nativitätsſteller und Traumausleger, wovon uns aber im Einzelnen zu handeln der Raum nicht geſtattet.

Gefährlicher als dieſe zum Theil lächerlichen, dicht an völlige Geiſteszerſtörtheit grenzenden Zauberpoſſen, dieſe Zauber-Worte, Sprüche und Lieder, dieſe Figuren und Zirkel, war der Gebrauch von allerlei Kräutern, Wurzeln und anderen Natur-

---

*) Naiv, und als guter Kenner der Weiblichkeit, ſetzt der Dichter am Schuß der hier geſchilderten Hexenkünſte hinzu:
Sed amans. et laesa. et foemina *Circe* erat.

erzeugniſſen, der in der heidniſchen Zauberei, wie in der chriſtlichen Hexerei, ſtatt fand.

Zaubertränke waren gewöhnlich auch mit den Zauberopfern verbunden, und hier erſcheint der Zauberglaube des Heidenthums nicht als leere Phantaſterei, ſondern dunkel, heillos, ſtrafbar.

Wir haben nicht nöthig viele Stellen anzuführen. Die meiſten eben angeführten gehören auch hieher, und beſtätigen, was wir hier ſagen, beſonders die letztere von Ovid. Einige andere werden in dem ſogleich folgenden zweiten Abſchnitt dieſer Betrachtung noch vorkommen.

Will man ſich von dem Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch der Kräuterkunde in jener Zeit eine anſchauliche Vorſtellung machen; ſo leſe man, was Plinius darüber ſagt. Er entwirft ein ganzes Regiſter von Kräutern, Wurzeln und Steinen, welchen die Menſchen fremde und unmögliche Kräfte zuſchrieben, und deswegen zur Magie Gebrauch davon machten. Vom Eiſenkraut (Verbena) insbeſondere bemerkt er, daß die der Magie Ergebenen beinahe darüber zu Narren würden. Sie gäben es für eine Art von Wunderkraut aus, für ein allgemeines Heilmittel in faſt allen Krankheiten ꝛc., deſſen Gebrauch bis zur Weiſſagung begeiſtere, wie denn auch die Gallier in Kraft deſſelben Orakel geſprochen hätten ꝛc. (Buch XXIV. C. 17.) Buch XXV. 21. XXVII. 21. u. an a. O. iſt bei ihm von anderen magiſchen Kräutern die Rede, woraus wir nur noch das Einzige anführen, daß das Nachtſchattenkraut (Μωλυ) als ein ſicheres Specificum gegen alle Arten von Zaubereien betrachtet wurde. (Buch XXV. 21.)

Wie die theſſaliſchen Liebestränke, ſo waren beſonders die pontiſchen Kräuter in der vorchriſtlichen Zauberei berühmt.

In der bereits angeführten Stelle heißt es:

> Wie oft ſahe die Hexe aus Gräbern Verſtorbener, Schatten
> Blaß vorgehen durch Kraft der pontiſchen Kräuter.

Eben ſo oft werden bei den heidniſchen Dichtern und Proſaikern der zauberiſchen Figuren und Bilder gedacht. Z. B. in der den Augenblick angeführten Stelle bei Virgil: (Eclog. VIII.)

> In Knoten geſchlungen bind' ich dreimal farb'ge Bänder,
> Und um den Opfertiſch trag' ich ringsum zaubriſche Bilder.

So viel zur Charakteriſirung der Aehnlichkeit und auffallenden Verwandtſchaft des Zauberglaubens im Heidenthum und im Chriſtenthum in Abſicht auf die „einzelnen" Erſcheinungen, Züge und Annahmen deſſelben. Der denkende Leſer wird mannichfache Reflexionen über die Natur und das innere Weſen des Aberglaubens überhaupt und an ſich u. ſ. w. u. ſ. w. daraus ableiten können. Wir haben ihm Thatſachen gnug im Vorſtehenden dazu geliefert.

Aller dieſer auffallenden Aehnlichkeiten ungeachtet, welche in der That nicht ſelten die Verwunderung unſerer Leſer dürften in Anſpruch genommen haben: (denn iſt's nicht bewundernswürdig, daß wir bei — Horaz, und — bei Sprenger, Remigius, Delrio Hexen auf Beſen und Gabeln in der Luft reiten ſehen? —) aller dieſer auffallenden Aehnlichkeiten ungeachtet, iſt dennoch aber der heidniſche und der chriſtliche Zauberglaube abſolut und in ſich von einander verſchieden. Davon müſſen wir nun noch reden, und dann zieht ſich die Parallele zwiſchen Beiden in welthiſtoriſcher Beziehung von ſelbſt.

Allgemeine
Schlußbetrachtungen
zur erſten Abtheilung.

Zweiter Abſchnitt.
Der Zauberglauben im Chriſtenthum.

Von der abſoluten inneren Verſchiedenheit des heidniſchen und chriſtlichen Zauberglaubens.

Hier eröffnet ſich uns eine in welthiſtoriſcher Beziehung äußerſt wichtige Betrachtung.

Denn ſo viel auffallend Aehnliches der Zauberaberglauben ſeinen einzelnen Zügen nach auch in den heidniſchen und chriſtlichen Zeitaltern mit einander hat; ſo thut ſich, was das innere Princip deſſelben anlangt, doch gleichwol eine ganz und gar verſchiedene Welt in Beiden auf.

Es kann, indem wir eine welthiſtoriſche Parallele ziehn, kein Unterſchied innerlicher, ſprechender, charakteriſtiſcher ſeyn.

Wir müſſen hier noch einmal in's Innerſte des Heidenthums zurück gehn.

Conſequent und vernünftig von der Sache geſprochen, — es verſteht ſich, ſo weit in unvernünftige Dinge Conſequenz und Vernunft zu bringen iſt — könnte nur bei einem Religionsglauben der „Ein gutes und ein böſes Grundprincip" annimmt, von eigentlicher Zauberei als übernatürlicher Kraft die Rede ſeyn. *)

Schon ſchwieriger wäre die Annahme bei einem Religionsglauben der „mehrere", gute und böſe, Götter hat. Doch ließ er ſich auch hier noch ohne gänzliche Zernichtung der Vernunft ſtatuiren.

Das Heidenthum, wenigſtens das griechiſche und römiſche Heidenthum, war, richtig aufgefaßt, eine bloße Religion der Phantaſie. — Seine Gottheiten waren veredelte Naturweſen und weiter nichts. Es kannte weder Ein Grundprincip, wie der Moſaismus, noch zwei Grundprincipe, wie der ältere Zoroaſtrismus und der ſpätere Parſismus. Seine Götter, idealiſch-poetiſche Phantaſieenweſen, ſtanden mit dem Inneren weder des Menſchen, noch der Natur in Verbindung, und eben dadurch wurde im Conflict mit dem Heidenthum das Chriſtenthum univerſal-hiſtoriſch und neuer Weltglauben, daß ſein Gott ein lebendiger, das Innere erfüllender Gott war.

---

*) Dieß haben ſchon, wie's ſcheint, die älteſten Schriftſteller über das Zauberweſen dunkel geahndet, und Remigius, Sprenger, Bodin, Wier, Delrio ꝛc. geben Zoroaſter für den Erfinder der Zauberei aus.

Dennoch aber hatte das Heidenthum außer ſeinen guten, wiewol zum Theil ſehr unmoraliſchen, auch ſeine von Natur böſen, rachgierigen, ſchadenfrohen Götter und Göttinnen.

Ich will von den letzteren nur die Furien, die Larven und deren Mutter, die abſcheuliche Kinderfreſſerin, Mania, *) nennen, außer den Beherrſchern der *Tartara nigra*, wie ſie Horaz nennt, den dunklen Mächten des Unterreichs, die ohnehin in dieſe Kategorie gehören. Auch wurden Mars, Mercur und Andere oft als böſe Götter angerufen, was bei der inneren Natur dieſer Beiden auch kein ſonderlicher Mißgriff war. Außerdem ſchuf ſich der allgemeine Aberglauben auch noch unbekannte böſe Weſen, (die Deos ignotos!) wie ſie die eigene Verwilderung und Rachſucht, um Anderen durch ſie zu ſchaden, eben brauchte. Dieß letztere ſehn wir außer vielen anderen Zeugniſſen beſtimmt auch aus der letzten von *Ovid* entlehnten Stelle am Schluß des vorher gehenden Abſchnitts.

---

*) Dieſer Abſcheulichen wurden in den älteſten Zeiten grauſame Opfer dargebracht, indem man ſich vorſtellte, daß, um das Leben der Kinder, nach welchen die Mania unaufhörlich trachte, zu erhalten, die freiwillige Aufopferung Einiger von denſelben nothwendig ſey, wodurch das Leben der Uebrigen gleichſam erkauft werden müſſe. Als Menſchen und Zeiten milder wurden, wurde der entſetzliche Gebrauch abgeſtellt. Aber um doch noch ein Uebriges zu thun, wurden auch noch in ſpäteren Zeiten, nach der Zahl der Kinder, von Wolle ausgeſtopfte kleine Menſchenbilder vor der Hausthüre aufgehangen, um dadurch die ſchadenfrohe Gottheit zu befriedigen, und der Gefahr, welche den Familien durch Krankheit und Sterbfälle drohte, vorzubeugen.

So war Zauberglauben, als eine der unzähligen Gattungen des Aberglaubens überhaupt, im Heidenthum möglich.

Aber der Zauberglauben ging im Heidenthum noch viel weiter, und hier iſt ſein Charakteriſtiſches. —

Man unterwarf ſich, ſobald man ſich einmal „*Eines*" Gottes, oder „*Einer*" Göttin verſichert hatte, durch Zauberkräfte *den Anderen*, oder die *Andere*, ob *gute* oder *böſe* Gottheit, darauf kam's hiebei nicht an; man machte ſich ſo *zum Herrn des Schickſals und der Götter ſelbſt*, welche dem Schickſal unterworfen waren, wie der Menſch auch: *ſtand ſo frei, furchtbar, außer ſich nichts anerkennend, und nichts ſcheuend da, ſelbſt eine Schickſalsmacht, und mächtiger, als der Gott, oder die Göttin, die man in ſeine Bande verſtrickt hatte.*

Dieſer Zug muß, um die *welthiſtoriſche Verſchiedenheit* zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum auch *hierin* klar anzuſchauen, ſehr heraus gehoben werden. *)

---

*) Denn dieß Alles mußte ſich im Chriſtenthum bei ſeinem Glauben an einen *moraliſchen* Gott, ſo wie an deſſen *Providenz*, welche an die Stelle des Schickſals trat, gänzlich verändern, veränderte ſich wirklich und welthiſtoriſch, und die Wirkungen davon dauern fort, und werden zu allen Zeiten fort dauern. —

Hier in gedrängteſter Kürze die Belege dafür aus dem heidniſchen Alterthum ſelbſt! —

Die im vorher gehenden Abſchnitt ſchon einmal genannte Zauberin bei Lucan — Lib. VI. — ſagt unter anderem: „Sie bewirke ihre Zauberkünſte durch Zauberlieder und beſchworne Kräuter. Denn dieß ſind, ſetzt ſie hinzu, die Mittel, die Götter und das Schickſal zu beherrſchen, alſo daß auch Jupiter ſelbſt ſich wundern muß, wenn die Geſetze und Kräfte der Himmel in Aufruhr und Bewegung gerathen und ihm den Gehorſam verſagen."

In Apulejus's ebenfalls ſchon oben angeführtem goldnen Eſel ſagt die Zauberin: (Lib. I) „daß es in ihrer Macht ſtehe, die Gewalt der Götter zu hemmen, ſich zur Meiſterin des Schickſals zu machen, und das Licht der Sternen, wenn es ihr einfiele, auszuloſchen." *)

Buch II. läßt derſelbe Schriftſteller einen Aegyptiſchen Zauberer ſagen: „Keine Wunderwerke ſind zu ſchwer für die unüberwindliche Zauberkunſt, „da ſie durch die blinde Gewalt der be-

---

*) Das Komiſche erreicht den höchſten Grad, wenn Apulejus nach dieſen Gasconaden ſeine Hexe ſagen läßt, dieß Alles vermöge ſie — durch ihre Zauberrüthchen. Es hätte in dem vorher geh. Abſchn. auch noch bemerkt werden können, daß die Zauberruthen oder Zweige ſchon in der heidniſchen Zauberei eine wichtige Rolle ſpielten, grade wie in der ſpäteren chriſtlichen Hexerei.

zwungenen Götter bewirkt werden." —

Aeußerſt wichtige Worte, die recht das innerſte Weſen im Princip der heidniſchen Zauberei ausdrücken! — Der heidniſche Zauberer zauberte und wirkte in blinder Gewalt der bezwungenen Götter ſelber. Kein Wunder alſo, daß die heidniſche Zauberei die Werke der Götter thun zu können behauptete und wo möglich noch Uebernatürlicheres, als die chriſtliche von ſich rühmte, da in dieſer nur, zwar ein mächtiges, aber Gott dennoch unterworfenes böſes Weſen wirkſam iſt.

Es würde gänzlich überflüßig ſeyn, noch mehrere Stellen im Sinn der angeführten auszuheben. Sie könnten leicht noch mit vielen vermehrt werden, und es wäre gewiß leichter, ſie aufzuſuchen, als manche andere Parthie in dieſem Buch. Gleich die vorhin aus Petronius Arbiter angeführte, gehört auch hierher.

Der abſolute Unterſchied im Princip der heidniſchen und der chriſtlichen Zauberei, bedarf nun keines Beweiſes und keiner Erläuterung weiter.

Die Anſicht des Heidenthums von ſeiner Zauberei war in ihrer Art conſequent, indeß die ganze chriſtliche Zauberwelt Widerſpruch und Unſinn in ſich iſt.

Wenn die Götter ſelbſt unvollkommen, dem Schickſal unterworfen, oft unter ſich uneins, oft in ihren Ausſprüchen ungerecht, in ihrem Thun beſchränkt waren: — welche Kunſt konnte dann ehrenvoller an ſich, und welche mußte zu gleicher Zeit erwünſchter ſeyn, als die, die Macht ſolcher Gottheiten zu brechen, ſich über das Schickſal zu erheben, und ſo Götter, Menſchen, Himmel, Erde zu beherrſchen? — Man ging dabei von dem bekannten: *Saepe premente Deo uno fert Deus alter opem* in der wirklichen Praxis aus.

Inconſequent, nichtig, erbärmlich erſcheint, damit verglichen, die chriſtliche Zauberei.

Die welthiſtoriſche Parallele zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum drängt ſich nun auch in dieſem unbedeutend ſcheinenden, und doch höchſt wichtigen Punkt von ſelbſt auf. Es ſind keine geſuchten, ſondern ganz nahe liegenden Antitheſen, worin ſie ſich ausſpricht.

Im Chriſtenthum herrſcht „Gott," der Unendliche, Mächtige, und — Alleinige.

Alle Zauberei im Chriſtenthum iſt daher ein Widerſpruch in ſich, eine Herausforderung Gottes, ein Verluſt der Seele ewiger Seligkeit.

Im Heidenthum herrſchen der guten und böſen „Götter" eine Menge. Der heidniſche Zauberer iſt ein Freund, ein Vertrauter der Götter; der chriſtliche ein Bundesgenoſſe des — Teufels.

Der heidniſche Zauberer macht auf die hohe Auszeichnung, der Götter Gewalt nach ſeinem Sinn zu gebrauchen, Anſpruch, und darf ſich ſeiner Kunſt rühmen. Der chriſtliche Zauberer iſt nur ein Schwarzkünſtler, wie ſein Gott, der ſchwarze Höllenfürſt, und ſeine Kunſt, die aus der Hölle ſtammt, iſt mit Schmach bedeckt.

Der heidniſche Zauberer kann Anſprüche

ſelbſt auf Religioſität machen, denn der Geiſt der Götter (vergl. Dan. V. 14. f.) iſt in ihm. (Er machte ſie wirklich, wie wir unter anderen aus Hippokrates ſehen. *) Der chriſtliche Zauberer iſt ein Gottesleugner, und ſeine Kunſt Abfall von Gott, Aufruhr gegen den Himmel.

Der heidniſche Zauberer iſt trotzig und ein Stolzer; der chriſtliche feig und ein Elender.

Mit einem Wort alles zuſammen zu faſſen: Dort thut ein Gott das Zauberwunder, hier thut's der Teufel. Dort erhebt ſich durch Zauberkraft der Menſch über das Schickſal, und macht ſich ſo ſelbſt zu einem Gott. Hier erniedrigt er ſich unter das Schickſal, und macht ſich von der Hölle abhängig. Endlich, die heidniſche Zauberkunſt führte zu Ruhm und Ehre; (man vergleiche die unten ſtehende Anmerkung!) die chriſtliche — auf den Scheiterhaufen.

---

*) Er ſagt *de Morb. sacr.* an dem oben angeführten Orte: „Diejenigen, welche die hinfallende Krankheit unmittelbar von den Göttern abgeleitet haben, gleichen den heutigen Zauberern und Charletanen, welche ſich für religiös, d. h. für Leute ausgeben, die mit den Göttern Gemeinſchaft unterhalten, und deßwegen weiſer und frömmer, als andere Menſchen zu ſeyn behaupten. Dieß war beſonders der Fall bei den Wahrſagern und Traumauslegern, die an den Höfen gewöhnlich die höchſten Würden bekleideten. Der Chaldäerkönig ſagte nach Dan. V. 14 f: Biſt du der Daniel, der Gefangenen aus Juda Einer? Ich habe von dir ſagen hören, daß der Geiſt der heiligen Götter in dir ſey, und könneſt die Träume auslegen und das Verborgene offenbaren rc. rc. Der König betrachtete dieſe Geſchicklichkeit alſo als Sache und Wirkung der heiligen Götter.

Der
Zauberglauben
im Chriſtenthum.

Geſtaltung und Ausbildung deſſelben im Geiſt der neuen religiöſen Weltanſchauung. Anſichten der chriſtlichen Kirchenlehrer der erſten drei Jahrhunderte von der Zauberei. Parallele zwiſchen beiden Welten.

I.

Groß, wohlthätig, in alle Verhältniſſe des Lebens eingreiffend, wirkte der neue Weltglauben in ſeinem Urſprung und nach ſeinen Urformen auch in Abſicht auf dieſes Weltübel, den im Heidenthum verbreiteten Zauberglauben aller Art, die Zauberopfer, die Todtenbeſchwörung, die Wahrſagerei, die Traum- und Sternendeutung u. ſ. w.

Das Chriſtenthum bekämpfte und verdammte die heidniſche Magie und alle magiſchen Künſte.

Daß man ſich im Chriſtenthum zur Zeit ſeines Urſprungs über den Zauberglauben an ſich hätte erheben, d. h. daß man die Möglichkeit und Wirklichkeit der Zauberei hätte verwerfen können — wer wollte dieß erwarten? Dieß hätte nur durch einen Sprung in der allmähligen Vernunftentwickelung geſchehen können. Dergleichen Sprünge aber werden in der Menſchen- und Culturgeſchichte keine angetroffen. Um ſich zu jener höchſten und letzten Anſicht erheben zu können — dazu gehörten erſt noch andere achtzehn Jahrhunderte, mit ihrem ganzen Gefolge von Aberglauben und hellerem Vernunftgebrauch, wie ſich Beide darin entfaltet haben, ja das ganze Weltübel der Hexenperiode.

Dennoch aber wirkte das Chriſtenthum bei ſeinem Entſtehen wohlthätig auch in dieſer Hinſicht auf Welt und Leben.

Die Ideen, welche im Ur-Chriſtenthum über Zauberei beſtanden, und ſich darin ausbildeten, waren ungefähr die folgenden.

I.) Zauberei iſt möglich und wirklich.

Dieß nahm man an, oder vielmehr dieß ſetzte man bei dem allgemeinen Völkerglauben daran als keinem Zweifel unterworfen voraus. Es iſt ganz vergebliche Mühe, wenn Becker, Maffei, *Dell' Ossa* und Andere die älteſten Kirchenlehrer durch gezwungene Erklarung ihrer Ausſprüche und andere Sophismen von dem Glauben an Zauberei reinigen wollen.

II.) Aber Chriſtus iſt gekommen, die Werke des Teufels zu zerſtoren, ſeinem Reich, wie ſeiner Macht ein Ende zu machen, und mithin auch die Zauberkraft, dieß große, ſeelenverderbliche Uebel, auf Erden aufzuheben.

Daß Chriſtus gekommen ſey, die Werke des Teufels zu zerſtören, iſt eine der Grundlehren des neuen Teſtaments ſelbſt, das ſich ſogar dieſer nämlichen Worte darüber bedient. *) Das Andere folgerten die erſten Chriſten- und Kirchenlehrer ganz conſequent daraus.

III.) Geſchehen nun noch Zauberwerke; ſo werden ſie durch die Götter der Heiden bewirkt, durch und in welchen die Dämonen wirken, um den Triumph des Chriſtenthums aufzuhalten und zu erſchweren.

Dieſe Lieblingsidee der erſten Kirchenlehrer, die bei ihrer Anſicht von Zauberei und dämoniſchen Wundern vollkommen conſequent war, ſo, daß ſie ſich im Chriſtenthum erzeugen und ausbilden mußte — dieſe Vorſtellungsart iſt in dem dritten Abſchnitt der vorſtehenden Ueberſicht bereits von uns ausführlicher berückſichtigt worden.

IV.) Aber der Chriſt braucht weder den Teufel, noch dieſe ſeine ohnmächtigen Diener, das Heer der Heidengötter und der Dämonen zu fürchten, weil ſie durch Chriſtum beſiegt ſind, in den letzten Zügen liegen, und ihr Reich bald ganz ein Ende nehmen wird.

---

*) „Denn dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre.“ 1. Joh. III, 8. Mit dieſer Johanniſchen Chriſtologie ſtimmt ganz auch die Pauliniſche überein, wie hier zu zeigen freilich der Ort nicht iſt. Dieſe Anſicht wurde in Gedanke und Sprache zur Zeit der Reformation beſonders wieder herrſchend, wie im vorher Gehenden, (Jahrh. XVI. unter Luther) bereits iſt bemerkt worden.

Daß auch dieſer Gedanke als eine weſentliche Annahme bei den Kirchenlehrern insgeſammt unzähligemal vorkommt, weiß jeder, der ſie geleſen hat, und mit der Dogmengeſchichte vertraut iſt. —

Dieſe Ideen hatte ich, mit den nöthigen Berückſichtigungen derſelben in welthiſtoriſcher Hinſicht, aus den hieher gehörigen Stellen aller Kirchenlehrer der drei erſten Jahrhunderte in einem eigenen Abſchnitt ausführlich entwickelt. Aber die anziehende, ziemlich mühſame Unterſuchung wurde unvermerkt ſo weitläufig, und, weil wir uns dabei auf mancherlei kritiſche und etymologiſche Bemerkungen einlaſſen mußten, die Wahrheit zu geſtehn, auch ſo gelehrt, daß wir ſie ganz zurück legen mußten. *)

Hier darum aus dieſem Abſchnitt zur Veranſchaulichung der eben angedeuteten Ideen, nur die folgenden wenigen Perioden! — Der wiſſenſchaftlich gebildete unſerer Leſer, er ſey Theolog, oder Nicht-Theolog, wird ſie gern leſen. Wir wollen allen gelehrten Schmuck dabei möglichſt vermeiden, und was die zwei oder drei einzigen gelehrten Noten betrifft; ſo überſchlage er ſolche, und denke oder ſage meinetwegen auch dabei, wie die Kapuziner, wenn ſie

---

*) Ich werde ſolche nächſtens in meinem Journal mittheilen. Sie dürfte für die Dogmengeſchichte von einigem Intereſſe ſeyn, wie überhaupt alles in gegenwärtiger Schlußbetrachtung Geſagte von dem Kenner der Dogmengeſchichte einiger Berückſichtigung verdienen möchte. —

beim Vorleſen der Martyrologien an etwas Griechiſches kommen: *Graeca sunt, non leguntur.*

II.

Wollen wir ad *Num.* II. und III. die Grundideen des heidniſchen Zauberglaubens, ſo wie die Grundideen des Chriſtenthums darüber aus Einem Buch, ja aus Einer Stelle kennen lernen; ſo können wir dieß aus Minutius Felix's zierlichem Octavius. *)

Hier ſagt Minutius Felix unter anderem:

Die Zauberer ſpiegeln durch die Dämonen oder Göttergeiſter Wunderwerke vor, die aber keine wahren Wunder, ſondern Blendwerke ſind. Die Dämonen liegen in den ihnen geweihten Statüen und Bildniſſen der heidniſchen Götter. Indem ſie ſelbige beſeelen und begeiſtern, erhalten ſie das Anſehen einer gegenwärtigen Gottheit. Sie beleben die Wahrſager; ſie wohnen in den Tempeln; ſie beſeelen die Nerven des Eingeweides bei den Prophezeihungen; ſie leiten den Flug der Vögel; ſie entſcheiden in den Looſen; endlich, ſie ſprechen die heidniſchen Orakel aus.

---

*) Dieſe Schrift enthält einen Dialog zwiſchen Cäcilius, einem Vertheidiger des Heidenthums, Octavius, einem Vertheidiger des Chriſtenthums, und Minutius Felix ſelbſt, der den Vermittler zwiſchen Beiden macht, und zuletzt für das Chriſtenthum entſcheidet. Sie iſt ſchön geſchrieben, und mit Recht bemerkt J. E. C. Schmidt in ſ. Kirchengeſchichte Th. I. S. 584. darüber, daß ſie in Anſehung der Darſtellung Vorzüge vor vielen andern Schriften jener Zeit habe.

Dieſelbe Vorſtellung, bald ſo, bald anders modificirt und ausgedrückt, kommt, wie geſagt, bei allen Kirchenlehrern vor.

Wie treu und conſequent aber bei dieſer durch das Chriſtenthum erzeugten neuen Geſtaltung der Dämonologie die Kirchenlehrer der drei erſten Jahrhunderte der Grundanſicht des Chriſtenthums ergeben blieben, „daß Chriſtus gekommen ſey, die Werke des Teufels zu zerſtören: — zum Beweiſe hiefür ad *Num.* II. und IV. aus jenem längeren Aufſatz nur die folgenden einzigen intereſſanten Stellen!

Ignatius ſagt, *) da, wo von der Geburt des Welterlöſers und von dem Stern, der die Weiſen aus Morgenland zu deſſen Krippe geführt, bei ihm die

---

*) *Epist.* ad Ephes. XIX. Ob dieſe Schriften ächt ſeyen, können wir hier natürlich nicht unterſuchen. Das Beſte, was in neuerer Zeit nach den bekannten älteren Unterſuchungen über dieſe kritiſche Streitfrage geſchrieben worden iſt, iſt von Schmidt, in Henke's Magazin, ſo wie in der Bibl. für Kritik und Exegeſe. — Es iſt wahr, die Worte des Ignatius können auch von der Abgötterei überhaupt erklärt werden, und Tartarotti in der oben angeführten Schrift erklärt ſie wirklich ſo. Aber der berühmte Herausgeber und Commentator der apoſtoliſchen Väter, Cotelerius, verſteht ſie von der eigentlichen heidniſchen Zauberei, und bemerkt, daß ſie nach Tertullian, Origenes, Theophilus, Gregor von Nazianz, Hieronymus u. ſ. w. ſo verſtanden werden müßten, weil die Zauberei nach den Zeugniſſen aller dieſer Väter durch Chriſti Ankunft auf der Erde ſey zernichtet worden.

Rede iſt: „Durch ihn iſt alle Zauberei zernichtet, alle Zauberbande der Bosheit aufgelöſet, die Unwiſſenheit aufgehoben, und das alte Reich zerſtöret worden.“

Tertullian (*De Idol.* c. IX.) ſagt: Wir kennen die genaue Verbindung zwiſchen der Zauberei und der Sternwahrſagerei ꝛc. ꝛc. Dieſe Künſte waren bis zur Verkündigung des Evangeliums allgemein und ſelbſt erlaubt, aber nachdem Chriſtus geboren worden iſt, ſollte billig Niemand mehr aus dem Himmelslauf oder den Sternen weiſſagen wollen ꝛc. Alſo ſollte auch jede andere Art von Zauberei, die ſich rühmt, Wunderwerke verrichten, ja die Wunder Moſe's nachahmen zu können, nicht langer als bis zur Verkündigung des Evangeliums auf Erden gedultet werden.

Ganz hiemit übereinſtimmend, zum Theil faſt mit denſelben Worten ſagt Origenes: *) So lange ſich die ſtärkere göttliche Kraft auf Erden noch nicht gezeigt hatte, war es mit der zauberiſchen Kraft weit gekommen. Aber nachdem Jeſus iſt geboren worden, ſind die Dämonen beſchämt, iſt ihre Kraft aufgehoben, ſind ihre Zauberwerke zernichtet, iſt ihre ganze Macht zerſtört worden. **)

---

*) Contr. Cels. L. I. 60.

**) An demſelben Ort, da, wo er von den Magiern und ihrem Stern handelt, macht er noch folgende Bemerkung: Da die Zauberer oder Magier ihre gewöhnlichen Wunder, die ſie durch Beſchwörungen und Zauberkünſte verrichteten.

Athanaſius drückt vollkommen ſo und auf ähnliche Weiſe, und zwar an mehreren Orten, die Anſichten des neuen Weltglaubens aus. Eine der wichtigſten Stellen bei ihm iſt folgende: Seit wann haben die Orakel der Griechen und der ganzen heidniſchen Welt geſchwiegen? — Seit ſich der Heiland der Welt auf Erden gezeigt hat. Es war eine Zeit, daß die Dämonen unter allerlei Larven und Geſtalten die Sinne der Menſchen bezauberten; ſie machten (in der Zauberei) Gemeinſchaft mit Brunnen, Holz, Kräutern, Steinen ꝛc. und haben die Sterblichen durch ihre Blendwerke zum Erſtaunen gebracht ꝛc. Was ſoll man zu der ſo bewunderten Zauberkunſt ſagen, welche vor der Ankunft des göttlichen Wortes bei den Aegyptern, Chaldäern und Indianern in ſo großem Anſehen geſtanden und ihre Verehrer mit Erſtaunen erfüllt hat? *Dieſes, daß ſie nach der Gegenwart der Wahrheit, nach der Erſcheinung des göttlichen Weltheilandes iſt zerſtöret und ihre Macht unnütz gemacht worden ꝛc. ꝛc. Sein heiliges Kreuz hat über alle Zauberkunſt, ja ſogar über den Namen derſelben geſiegt* ꝛc. Vor der Ankunft Jeſu legten ſich Viele auf die Zauberei, und betrogen durch ihre Wahrſagereien und Künſte das Volk ꝛc. Und wieder

---

nicht mehr wirken ſahen, fingen ſie die Urſache davon zu unterſuchen an, und, indem ſie ein neues Zeichen an dem Himmel erblickten, kamen ſie ſelbſt auf den Gedanken, derjenige, welcher über *alle Geiſter* zu gebieten hätte, müßte vielleicht geboren ſeyn, und gingen hin, ihn anzubeten.

an einem anderen Orte: Da die Heiden die Wunderwerke des Heilandes der Zauberkunſt zuſchreiben; ſo fragen wir vielmehr, wär' es wol möglich, daß ein Zauberer, anſtatt ihre Zaubereien zu beſtätigen, ſolche zernichten ſollte? u. ſ. f.

Hieronymus ſagt bei Jeſ. Cap. XIX., indem er von der Zauberei ſpricht: Nach der Ankunft Chriſti müſſen alle dieſe Dinge nun in einem verblümten Sinn genommen werden, nachdem alle Zaubereien und alle dieſe ägyptiſchen Gewäſſer bei der Ankunft Chriſti ausgetrocknet worden ſind ꝛc. ꝛc. Alle Wahrſagerei iſt bei der Erſcheinung des Sohnes Gottes zu einem bloßen Nichts geworden. (Daſelbſt.) An einem anderen Ort ſagt er: Bei der Ankunft des Weltheilandes hat man die Weiſſagungen und alle magiſche Betrügereien, welche die Welt ſo lange getäuſcht hatten, auf einmal zerſtört geſehen, und zwar ſo, daß die Magier aus Morgenland ſelbſt die Geburt deſſen, welcher alle ihre Künſte entkräftet hat, anerkannt haben, und deswegen nach Bethlehem gekommen ſind.

Ambroſius ſagt bei Luc. II. 21.: Der Zauberer merkt, daß ſeine Künſte aufhören, und du willſt nicht vermerken, daß deine Gaben angekommen ſind? — Kurz, die Uebereinſtimmung iſt allgemein, ſie gehört mit zu der univerſal-hiſtoriſchen Richtung des Chriſtenthums, wodurch die Welt neu geſtaltet wurde. — Selbſt Cyprian, von dem Henke — Kirchengeſch. I. S. 175. — ſagt, daß er überall entweder unmittelbar die Gottheit wirken, oder unmittelbar den Teufel ſpucken ſehe, — auch er drückt ſich ganz in demſelben Geiſte aus.

Vollkommen ähnliche Aeußerungen kommen bei Clemens von Alexandrien, bei Theophilus von Antiochien ꝛc. kurz bei Allen vor. —

III.

Es bedarf keiner Stelle und keines Worts mehr, wir eilen zu Ende.

Wir befinden uns hier in einer ganz anderen Welt, und müſſen, um Menſchen, Sachen, und Begriffe gehörig zu beurtheilen, uns achtzehn hundert Jahre zurück denken.

Auf unſerem jetzigen theologiſchen Standpunkt dürfen wir uns nun allerdings über Manches in dieſen Vorſtellungen verwundern; — es iſt uns ſelbſt erlaubt, über Manches darin zu lächeln. Aber daß nur nicht der, der die Gewalt der Zeiten und Zeitvorſtellungen nicht kennt, und darum nicht die Zeit in der Zeit zu finden weiß — daß nur der nicht da ſpottet, wo an ſich und abſolut betrachtet, nichts lächerlich iſt.

Denn ſchön, im damaligen Zeitgeiſt conſequent, des inneren Geiſts der neuen Weltlehre würdig, waren dieſe Anſichten von der Zauberei im Heidenthum, deren Wirklichkeit man nicht beſtritt, aber ſich nun als durch Chriſtum, der dem Reich des Teufels ein Ende zu machen auf Erden gekommen ſey, zernichtet dachte. *)

---

*) Die Lehre von den dämoniſchen Beſitzungen vertrug ſich übrigens ſehr gut mit dieſer Vorſtellungsart, da die Chriſten ſich der Macht rühmten, dieſe Dämonen durch Chriſtum zu beſiegen. Wir haben oben Abſch. IV. bereits der Sache erwähnt.

Wäre man nur ſtets ganz einfach dabei geblieben: „Chriſtus hat die Werke des Teufels zerſtört und der Zauberei ein Ende gemacht.“—

Aber vom vierten Jahrhundert an riß der alte heidniſche Zauberglauben wieder ein, wie wir oben Abſch. IV. geſehen haben. Nun fing man an, das, was man in dieſer erſten Periode des Chriſtenthums, welthiſtoriſch-wohlthätig wirkend, den heidniſchen Göttern zuſchrieb, dem chriſtlichen Teufel zuzuſchreiben.

So entſtand der ganze alte Heiden-Zauberglauben wieder, bis auf die Thiermetamorphoſe, die nächtlichen Luftfahrten, die Wettermacherkunſt, in neuer chriſtlicher Form und Modifikation.

Nun war der Hexenproceß möglich. Nun konnte Innocentius VIII. ſeine Bulle ſchreiben.

Die Parallele zwiſchen beiden Welten leuchtet nun von ſelbſt ein, und über den wichtigen, welthiſtoriſch verſchiedenen Einfluß von Beiden auf Staat, Religion, Leben und Lebenszuſtände ergeben ſich, nach dem Geſagten, die Bemerkungen nun auch von ſelbſt.

Und ſomit gehn wir zur zweiten Abtheilung dieſes Werkes über, die wir nun ohne weiteres mit der „Geſchichte der neueren Hexerei ſeit Innocentius VIII. und des Hexenproceſſes“ beginnen können.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Dämonomagie,
oder
Geſchichte des Glaubens an Zauberei
und
# dämoniſche Wunder,
mit beſonderer
Berückſichtigung des Hexenproceſſes
ſeit
den Zeiten Innocentius des Achten.

Nebſt
einer ausführlichen, nach Inquiſitionsacten
bearbeiteten
Beſchreibung des Hexenthurms zu Lindheim
in der Wetterau,
als
eines Beitrags
zu den
alterthümlichen Denkwürdigkeiten
in den
Großherzoglich-Heſſiſchen Landen.

Von
Georg Conrad Horſt,
Großherzoglich-Heſſiſchem Kirchenrathe und Pfarrer zu Lindheim.

Zweiter Theil.

Mit Kupfern.

Frankfurt am Main,
bei den Gebrüdern Wilmans.
1818.

BIBLIOTECA

Geſchichte

des

Hexenproceſſes in Deutſchland

ſeit den

Zeiten Innocentius des Achten.

Bulle dieſes Papſtes zur Einführung des Hexenproceſſes. Beſchreibung des Hexenhammers und Auszüge aus dieſem welthiſtoriſch denkwürdigen Buch. Auszüge aus Inquiſitions-Acten mit hiſtoriſch-pſychologiſchen Bemerkungen zur näheren Charakteriſirung der Hexenproceſſe.

Schlußbetrachtungen

zum

ganzen Werke.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Zweite Abtheilung.

Erſter Abſchnitt.

Innocentius der Achte. Bulle dieſes Papſtes zur Einführung des Hexenproceſſes in Deutſchland.

I.

Wie unparteiiſch und gemäßigt man Innocentius den Achten auch beurtheilen möge: — er kann von dem Vorwurf keineswegs frei geſprochen werden, daß er, wo nicht als der eigentliche Urheber, doch als der Begründer und Verbreiter des „Hexenproceſſes in Deutſchland" angeſehen werden muß. —

So glauben wir uns am ſtrengſten der hiſtoriſchen Wahrheit gemäß ausdrücken zu dürfen. Innocentius iſt in dieſer Hinſicht noch von keinem Schriftſteller über den Hexenproceß ganz unbefangen beurtheilt worden. Beſonders wenn man Schwager lieſt, ſo ſollte man faſt glauben, Innocentius habe wo nicht den Zauberglauben, doch den Hexenproceß allein aufgebracht, und ohne ihn würde weder ein Hexenmeiſter, noch eine Hexe je zum Scheiterhaufen abgeführt worden ſeyn. Auf der anderen Seite ſcheint J. Schmidt in ſeiner neueren Geſchichte der Deutſchen an mehreren Orten die Sache beinahe ſo zu wenden, als ob das große Weltübel der Hexerei hauptſächlich aus der Reformation reſultirt, und, nebſt den grauſamen Hexenproceſſen des 17ten Jahrhunderts davon abzuleiten wäre.

Beide Schriftſteller folgten ohne Zweifel ihren wirklichen individuellen Ueberzeugungen, und ich will keineswegs annehmen, daß bei dem Einen der Proteſtantismus, bei dem Anderen der Katholicismus das Urtheil beſtochen haben ſollte.

Aber Jenes, wie dieſes, das Eine, wie das Andere, Beides iſt entſchieden hiſtoriſch unrichtig.

Wer die erſte Abtheilung mit Aufmerkſamkeit geleſen hat, dem brauchen wir dieß nicht zu beweiſen. In der That, Vorwürfe, welche eine kirchliche Partei der anderen hierüber machen wollte, wären gerade ſo löblich und gerecht, als wenn man das Chriſtenthum überhaupt beſchuldigen wollte, der Zauberglaube ſey ſein Erzeugniß, weil er ſich nach der Idee des chriſtlichen Teufels in der neuen Welt ausgebildet hat.

Wenn wir dagegen ſagen, Innocentius war nicht der Urheber, aber der geſetzliche Begründer und Verbreiter des Hexenproceſſes in Deutſchland; ſo folgen wir hiebei den Geſetzen der ſtrengſten hiſtoriſchen Unterſuchung, und die ganze neuere Weltgeſchichte ſteht auf unſerer Seite.

Denn, obgleich der Glaube an Zauberei und Hexerei in ganz Europa allgemein war; obgleich, wie wir Abth. I. geſehen haben, bereits auch in den vorausgegangenen Jahrhunderten unter dem Namen von Zauberei alle Handlungen, die ein trügeriſcher Wahn mit wirklich verſuchter und geglaubter, oder auch nur bisweilen vielleicht mit vorgegebener Hülfe böſer Geiſter verrichtete, von den ordentlichen Richtern zur Unterſuchung gezogen, und nicht ſelten ſelbſt mit dem Tod beſtraft wurden; endlich, obgleich ſchon ſogar in einer beſondern Bulle von Johann dem XXII. alle zauberiſche Handlungen auf das ſchärfſte verboten waren: *) ſo war dennoch bis jetzt weder eine ſo ausdrückliche Erklärung über die Wirklichkeit von Teufelskünſten, noch eine ſo beſtimmte Beſchreibung derſelben, noch eine ſo vollſtändig angegebene Schilderung ihrer Wirkungen irgendwo in einem öffentlichen Dokument vorhanden, noch weit weniger eine ſo entſetzliche Behandlung derer, welche der Zauberei verdächtig waren, als allgemeine Vorſchrift gerichtlich geboten, und außerordentlichen Richtern, oder eigentlichen Hexenmeiſtern **) aufgetragen, als nun

---

*) Wir haben ſie oben ſchon angeführt, bemerken aber noch einmal, daß ihre Aechtheit von Einigen, wie es aber ſcheint ohne hinlängliche Gründe, iſt in Zweifel gezogen worden.

**) Nach der oben bemerkten älteren Bedeutung des Worts, in der Verordnung geſchah, die dieſer Papſt unter dem vierten December des Jahrs 1434 ausgehen ließ. —

Die Nachwelt wird ewig erſtaunen, ſolche Dinge leſen zu müſſen: — aber Innocentius bezeigt hier ſeine Betrübniß darüber, und erklärt es mithin für „Thatſache": „daß es viele Individuen von beiden Geſchlechtern in Städten und auf dem Lande gäbe, welche ſich, vom katholiſchen Glauben abgefallen, mit Teufeln von männlicher oder weiblicher Figur fleiſchlich vermiſchten, und alsdenn durch Hülfe dieſer ihrer Bundsgenoſſen vermittelſt zauberiſcher Mittel und teufeliſcher Künſte Menſchen und Thiere unſäglich viel Uebel zufügten, ja die Früchte der Erde ſelbſt, Weinberge, Baumgärten, Wieſen und Saatfelder zu Grunde richteten." „Er ertheile alſo Kraft dieſer Bulle drei Predigermönchen die Vollmacht, die Laſter der Zauberei in Deutſchland auszuſpähen, zu beſtrafen und auszurotten, wie ſie nur wüßten und könnten, und gäbe namentlich dem Biſchof von Strasburg den Auftrag, *) ſie darin

---

da es ſo viel als einen bedeutet, der der Zauberer und Hexen mächtig zu werden verſteht, und ſinnverwandt mit Ketzermeiſter iſt.

*) Dieſer Biſchof war Albrecht, ein Baieriſcher Prinz, † im Jahre 1506. Vergl. Wimpheling Catal. Epis-

auf alle Weiſe zu unterſtützen." — — Dabei verbot der Papſt den Erzbiſchöfen und Biſchöfen ausdrücklich, dieſe außerordentlichen Inquiſitoren zu beläſtigen, oder ſie unter dem Vorwand einer Neuerung, oder dem Schutz beſonderer Privilegien und Gewohnheiten in der Vollziehung ihres Geſchäfts zu hindern, oder hindern zu laſſen; auch ſollte Niemand ſich wider Unterſuchungen dieſer Art von Verbrechen, ſo wenig als gegen die Ausſprüche der Richter, durch Appellation an den Römiſchen Stuhl verwahren können.

Doch gnug zur vorläufigen Ueberſicht und Beurtheilung dieſes in ſeiner Art in der Geſchichte gewiß einzigen Actenſtücks, dem, ſo viel Tollheiten der menſchliche Geiſt auch ſchon ausgebrütet hat, ſchwerlich ein ähnliches, zu gleicher Zeit ſo lächerliches, und ſo grauſenerregendes hiſtoriſches Dokument an die Seite geſetzt werden kann. Wir werden die ganze Bulle im folgenden dritten Paragraph dieſes Abſchnitts ſelbſt mittheilen.

II.

Furchtbare Anordnung! — Schreckliche Zeit! Verzweiflungsvolle Ausſicht, welche für Europa, und insbeſondere für Deutſchland eröffnet wird! — Man verſetze ſich mit ſeiner Phantaſie in die damaligen Tage, wie wir ſolche in der vorher gehenden erſten

---

copor. Argentin. p. 115. und Hauber's Bibl. mag. S. 23.

Abtheilung geſchildert haben, und — fühle dieß ſelbſt.

Die meiſten Schriftſteller, welche über den Herenproceß geſchrieben haben, erſchöpfen ſich in Verwünſchungen gegen dieſen Papſt, nennen dieſe Bulle eine Ausgeburt der Hölle, und ihn ſelbſt einen Unmenſchen, einen Glaubenstyrannen, einen Bluthund, vergeſſen, weil der Papſt Vater mehrerer Kinder war, dabei auch nicht an das bekannte, von den Römern auf ihn verfertigte Epigramm zu erinnern:

Octo Nocens pueros genuit totidemque puellas,
Hunc merito poteris dicere, Roma, *patrem*. *)

um ſich auf alle Weiſe an ſeiner Aſche zu rächen. **)

---

*) S. *Varia doctor. piorumque viror. de corrupto ecclesiae statu etc* pag. 375. (Ed. *Flac.*) Fleury ſelbſt ſagt in ſeiner Kirchengeſchichte von ihm: er habe ohne Zweifel den Namen Innocenz nur deßwegen angenommen, um damit anzuzeigen, was er — hätte ſeyn ſollen.

**) Wenn die Geſchichte der Hexerei einen höchſt wichtigen, zu tauſendfachen Reflexionen Stoff darbietenden Theil der Geiſtesverirrungen unſeres Geſchlechts ausmacht und in die ganze Culturgeſchichte weſentlich eingreift; wenn ſie mithin für jeden denkenden Menſchen, der an dem Gang der Cultur bei ſeiner Gattung Theil nimmt, Intereſſe haben muß: ſo war in der That eine neue Bearbeitung dieſes wichtigen Gegenſtandes, für gebildete Proteſtanten und Katholiken gleich lesbar, ein wahres Zeitbedürfniß. Denn die älteren proteſtantiſchen Schriftſteller ſchreiben darüber mit ſolcher Einſeitigkeit, ja mit ſolcher Heftigkeit, daß ſie weder Menſchen, noch Zeiten mit Gemüthsklarheit zu unterſcheiden vermögen, und daher in unſeren Zeiten keine Lectüre mehr für

Wir wollen, wie es der Würde der Geſchichte geziemt, ohne eine Apologie dieſes allerdings ſehr unwürdigen Oberbiſchofs zu ſchreiben, die Sache ruhiger betrachten, und uns, um ſie unbefangen zu beurtheilen, in jenes Zeitalter verſetzen.

Wahr iſt's, der Papſt öffnete mit dieſer Bulle der entſetzlichſten Tyrannei in Deutſchland Thür und Thore; wahr iſt's, Leib und Leben und Ehr und Guth und Alles wurde ſeinen unwiſſenden rohen Hexen- und Ketzermeiſtern preis gegeben; Niemand war mehr in ſeinem Hauſe ſicher; es ward ein erſchrecklicher Zuſtand der Dinge herbei geführt. Dieß iſt Alles wahr.

Ob die furchtbare Anordnung mit, oder wenigſtens zugleich mit, oder allein ihren Grund in dem Bemühen des römiſchen Stuhls, das eigentliche

---

Gebildete darbieten. Schwager iſt der neueſte von dieſen Schriftſtellern, und ſein, (unvollendet gebliebenes) Werk kaum vier- bis fünf- und dreißig Jahre alt. Gleichwol, in welcher Sprache iſt es abgefaßt! Hier einige Proben! Seite 32. 33. nennt er die Bulle J. den verfluchten Kriegsgeſang der Hölle, den Papſt einen ſchändlichen Heuchler, den jeder wohlgeſinnte Katholik ſelbſt ewig verfluchen müſſe, ja, ſit venia verbo, einen garſtigen Bock, ſeine Inquiſitoren aber auf jedem Blatt raſende Büttel, Henkersknechte, mordſüchtige Unmenſchen u. dgl. Dadurch wird einem die Lectüre dieſer Schriften ſehr verleidet, denn ein ſolcher Ton, auch wenn man Recht dazu hat, ſtimmt nicht überein mit der Hiſtorie, die Ruhe und Würde fodert. Darum war eine neue Bearbeitung dieſes Gegenſtandes ein Bedürfniß, dem ich durch dieſe Schrift abzuhelfen geſucht habe.

Ketzergericht auch in Deutſchland einzuführen, welches bis jetzt noch gar nicht hatte gelingen wollen, gehabt habe, oder ob es wirklich dabei bloß auf die Zauberei abgeſehen geweſen ſey: — darüber iſt ſchon ſehr verſchieden geurtheilt werden. Wir können hier unmöglich eine Unterſuchung darüber anſtellen. Henke behauptet das Erſtere. Dadurch erſchiene denn freilich die Sache in einem noch abſcheulicheren Licht. „Hexerei, ſagt dieſer Gelehrte, war nur der Vorwand; Ketzerei war gemeynt. Hexerei und Ketzerei galt für Geſchwiſter, beide vom Teufel erzeugt. Wo die zweite bemerkt ward, da koſtete es nur wenig Scharfſinnigkeit, um auch der erſten auf die Spur zu kommen. Klüglich verband daher der Papſt beide Geſchäfte der Inquiſitoren in ſeiner Bulle, Aufſpürung der Ketzer und Ausrottung der Zauberer; das zweite ward eben dem Orden aufgetragen, in deſſen Händen längſt ſchon das erſte war, nur daß dieſes erſten Geſchäfts bloß beiläufig, als eines mit dem zweiten genau verwandten, Erwähnung geſchieht.“ Kirchengeſch. Th. II. S. 492. der 4ten Ausg.

Wäre es wirklich bei der ganzen Anordnung bloß auf Erweiterung der päpſtlichen Macht in Deutſchland angeſehen geweſen, und hätte Innocentius ſo viele Unglückliche all in ſeiner Herrſchgier aufgeopfert; ſo wäre ſein Betragen wahrhaft teufeliſch. Aber überwiegende Gründe ſprechen dafür, daß er, wie mehrere ſeiner Vorgänger wirklich und aufrichtig ſelbſt an Teufelsverbindungen und Zauberei glaubte, und ſich für berechtigt, ja für verpflichtet hielt, dieſem Uebel zu ſteuern.

Sieht man die Sache aus dieſem Geſichtspunkt an, ſo kann, um nicht zu ſagen, ſo muß der unparteiiſche Geſchichtſchreiber auch wieder Vieles wo nicht zur Rechtfertigung, doch zur Entſchuldigung des Papſtes ſagen, ohne daß ſeine Anordnungen deßhalb an ſich gut, oder recht werden, wie ſich von ſelbſt verſteht.

Das wahnſüchtige Volk hielt nun einmal Zaubereien für möglich und wirklich. Ueberall und in Allem ſah man Teufels- und Zauberkünſte. Selbſt die Bibel und die ihr von der Kirche nachgebildete Geſchichtsſprache, die Quelle aller Erkenntniſſe, welche der geiſtliche Stand dem Volk mittheilte, ſtimmte mit dieſem Glauben überein. Der durch Marſilius Ficinus und einige andere liberalere Köpfe neu belebte Patonismus kam dem allgemeinen Aberglauben des Zeitalters ſogar zu Hülfe.*) Aerzte, deren Rath und Medicin, Pillendreher und Charlatane, deren Segensſprüche, oder geweihte Salben zufällig dem Kranken halfen; Sterndeuter, Traumausleger, Kartenſchläger ꝛc., deren Einfalle eintrafen, hielt die rohe Menge ſofort für zauberiſche Machthaber der Natur. Sie benutzten den Wahn, und verfielen ſelbſt in denſelben, betrogen zuerſt Andere und endlich ſich ſelber. Alle Köpfe wa-

---

*) *M. Ficinus* beſonders in der Schrift: *De Vita* Libb. III. vergl. Sprengel's pragmatiſche Geſchichte der Arzneikunde Th. II. S. 602. f., und über dieſen merkwürdigen Schriftſteller überhaupt außer *Fabric.* T. II. pag. 165. oder *Brucker.* Hist. crit. philos. T. IV. p. 49. seqq., beſonders Jagemann's Geſchichte der freien Künſte und Wiſſ. B. III. Th. III. S. 271. folg.

ren nun einmal ſchwindlich. Die größten Freidenker ſelbſt, die ſich, wie der eben genannte Ficinus, *) über andere Lehrpunkte des Kirchenglaubens frei zu erklären wagten, waren entweder, (was uns jetzt, wenn wir die Macht des Zeitalters dabei gehörig anzuſchlagen vergeſſen, völlig unbegreiflich vorkommt) ſelbſt von der Wirklichkeit der Teufelskünſte überzeugt, oder beſaßen nicht Muth genug, um den allgemeinen Aberglauben zu beſtreiten. Dieß Alles iſt oben ſchon bemerkt worden. — Gelehrte Schulen und Gerichtshöfe hatten an der Fortpflanzung des Uebels eben ſo viel und vielleicht noch mehr Antheil, als die Kirchen. Wie die Aerzte und Naturkundigen, ſo waren auch die Rechtsgelehrten von dem Zauberglauben überzeugt. Dieſe Letzteren erhielten ihre gelehrte und kirchliche Bildung von den Geiſtlichen, und die Erſteren waren, wie's bereits die ſpäteren griechiſchen und nach ihnen die arabiſchen Aerzte, (von welchen die lateiniſchen im Mittelalter ihre Weisheit erborgten) geweſen waren,

---

*) In ſeiner für jene Zeit freien und vortreflichen Schrift: De Relig. Christian. et fidei pietate. Opp. T. I. p. 1. seq. und ſonſt häufig. Die freieren Anſichten dieſer Schrift Ficin's ſieht man ſchon unter anderem aus der bloßen Ueberſchrift des vierten Capitels, welche ich hierher ſetzen will: *Omnis* Religio, quatenus ad summum Deum refertur, aliquid *boni* habet. *Ritus* diversi sunt; et varietas hujusmodi, ordinante Deo, mirabilem aliquem *Decorem* parit in mundo. (Das Letztere faſt wie der engliſche Freidenker Starke im vorigen Jahrhundert; Alles, Satz vor Satz, im Widerſpruch mit dem damaligen Kirchenglauben!)

mit ſehr geringen Ausnahmen bloße rohe Empiriker, deren Wiſſenſchaft nur in der Kenntniß zauberiſcher Mittel und Gegenmittel beſtand. *) Der Wahn hatte ſich ſo des ganzen Zeitgeiſtes bemächtigt, daß es in allen Ständen, und beſonders unter den Gelehrten immer Mehrere gab, von denen nicht bloß geglaubt ward, ſondern die's auch ſelbſt gern von ſich glauben ließen, ſie hätten (wie weiland Sokrates!) einen vertrauten Geiſt, durch deſſen Hülfe ſie, wo nicht Zauberthaten, doch große übernatürliche Dinge vermögten. **) Hauptſächlich aber hatten ſich, indeß die Manner mit Jagd, Krieg, oder anderen Arbeiten gnug zu thun hatten, die Müſſigkeit und geſchäftigere Einbildungskraft der Weiber von Alters her wirklich und in der That — dieß wird Keiner leugnen wollen, der die Hexenperiode ſtudiert hat! — vieler loſen Künſte bemachtigt, ſo, daß noch jetzt in mehreren nordiſchen Sprachen die Benennung einer weiſen oder klugen Frau den verhaßten Sinn einer mit böſen Geiſtern einverſtandenen, oder wenigſtens mit loſen Künſten vertrauten Frau, d. i. einer — „Hexe“ ausdrückt. ***)

---

*) Sprengel's prag. Geſchichte der Arzneikunde. Th. II. S. 91. 239. ff. 348. 559.

**) Köhler's Unterſuchungen über D. Joh. Fauſt, (Leipzig, 1791.) wo man dieß von Mehreren nachgewieſen findet. Vergl. Möhſen's Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg ꝛc. S. 484., wo ein ähnliches Beiſpiel vorkommt.

***) Ihre's Glossarium Suiogoth. s. voc. *Hacke* et *Hexa*, desgleichen Adelung unter Hexe Th. II. ſ. großen W. B.

III.

Was folgt aus dieſem Allen? —

Dieſes: daß Innocentius aus Meynungen vernünftelte, die ihm, wenn er ſie auch ſelbſt nicht gehegt hätte, wovon wir aber nach der ganzen damaligen Weltanſicht das Gegentheil glauben müſſen, von ſeinen Zeitgenoſſen gern eingeſtanden wurden. So unſinnig und tyranniſch uns ſeine Anordnung mit Recht auch nun erſcheint, ſo rechtfertigte ſie ſich in den Augen der Menſchen jener Tage durch ſich ſelbſt hinlänglich. Oder, wäre es vielleicht gleichgültig, wär' es nicht wünſchenswerth geweſen, daß dem erſchrecklichen und heilloſen Verderben, welches die immer mehr um ſich greifenden Teufelsbündniſſe anrichteten, geſteuert wurde? — — Man denke ſich in jene Zeit und antworte! Wenn man die Sache wie die meiſten Schriftſteller, welche bis jetzt hierüber geſchrieben haben, nur einſeitig anſieht und beurtheilt; ſo bringt man, ich will nicht ſagen, den Menſchen, aber die Menſchheit, d. h. die Geſchichte mit ſich ſelbſt in Widerſpruch. Wenn man dieſe lieſt; ſo ſollte man faſt glauben, die Idee der Zauberei habe nur in dem Kopf dieſes Papſts exiſtirt. Aber ſo verhielt ſich's nicht. Das

---

Auch wir im Deutſchen nennen bis jetzt noch, ohne es eben böſe damit zu meynen, ein munteres verſchmitztes Mädchen oder eine dergleichen Frau, oder überhaupt ein weibliches Weſen, das durch die Künſte der Repräſentation und Gefallſucht viel über uns vermag, eine Hexe.

Laſter der Zauberei war in jenem Zeitalter eine wahre Krankheit, die durchgreiffender Heilmittel bedurfte. Unzählige litten an dieſer Krankheit. Viele, weil ſie ſich wirklich mit Dingen beſchäftigten, die ihnen Zauberei waren, Andere aus Teufelsfurcht, Verwilderung der Einbildung und hundert anderen im Zeitgeiſt gegrundeten Urſachen. Und nicht um Gutes, ſondern um Ungluck und Böſes zu ſtiften, legten ſich bei der allgemeinen Rohheit und Ruchloſigkeit des damaligen Menſchengeſchlechts die Meiſten auf dergleichen Kunſtſtucke, und wenn es Unſinn war, Zauberei als Wirkung von einem Bündniß mit dem Teufel zu glauben, ſo war es doch nicht Unſinn, ſie zu ſtrafen. Der böſe Wille und die böſe That, die Gefahr, womit das Leben, die Geſundheit, die Sicherheit, von Menſchen und von Thieren bedroht wurden, verdienten Strafe. *) Dabei hatte man den Buchſtaben der Moſaiſchen Geſetze für ſich, worauf ſich Innocentius und die Verfaſſer des Hexenhammers ſtützen, in welchen ſchlechthin dergleichen böſe Kunſt verboten, ja in welchen Todesſtrafe darauf geſetzt war, ohne zu entſcheiden, (was nach dem Moſaismus ohnehin auch nicht möglich war!) ob wirkliche, oder eingebildete unſichtbare Plagegeiſter bei der Zauberei obwalteten. — Noch weit Mehreres, aus den Anſichten jenes Zeitalters hervor Gehendes könnte angeführt werden, aber dieß ſey gnug!

Betrachten wir die Anordnungen Innocentius und ſeiner Gehülfen von dieſer Seite; ſo können

---

*) So urtheilt ſelbſt Henke! K. G. Th. II. S. 493.

wir ſie unmöglich ſo einſeitig und leidenſchaftlich verdammen, als gewöhnlich geſchieht.

Was aber bei dem Hexenproceß ewig zu bedauern bleiben wird, und was auf keine Weiſe, weder entſchuldigt, noch gerechtfertigt werden kann, iſt das daß man dabei nicht nur die richtigen Begriffe von dieſen Verbrechen gänzlich verleugnete; (was noch als Folge des allgemeinen Zeitgeiſts entſchuldigt werden konnte!) ſondern daß man unmenſchlicherweiſe ohne allen Unterſchied auf jede Anzeige von Hexerei, ſie mochte von verſchmitzten Buben, oder von blinden Werkzeugen derſelben, oder von der Einfalt getrieben ſeyn ſollen, mit einer Art fanatiſcher Mordluſt gleiche und dieſelbe Strafe vollzog.

Die unvermeidliche traurige Folge davon war dieſe: daß die ſinnloſeſten Irrthümer des rohen Haufens jetzt mehr, als in irgend einem Zeitraum verbreitet und befeſtigt, und hiedurch unter den beſſeren Menſchen die wüſte Furcht vor dem Teufel und ſeinen Werken, und unter den Böſen die Luſt, die Künſte des Teufels, denen ſo Viele ergeben waren, auch zu lernen und zu treiben, in dem Maaße, als ſich die Hinrichtungen vermehrten, zugleich auch vermehrt wurden. Konnt' es anders ſeyn und kommen? — Die vom Papſt beſtellten Ausſpäher und Richter der Hexerei, machten zugleich mit der Vertheidigung ihres blutigen Geſchäfts die unſinnigſten Lehren vom Teufel und ſeinen jetzt mehr, als je auf Erden überhand nehmenden Unthaten bekannt. Dieß mußte in dieſem Zeitalter gerade jene Folgen haben. In dieſer Hinſicht ſtiftete der von den Inquiſitoren durch ganz Deutſchland, ja Europa verbreitete Hexenhammer freilich noch mehr Schaden, als die päpſtliche Verordnung ſelbſt. Doch von dieſem Buch im folgenden Paragraphen dieſes Abſchnitts!

IV.

Nach dieſen nöthigen Vorerinnerungen, wovon die voran ſtehende erſte Abth. den Beweis und die näheren Entwickelungen enthält, wollen wir nun die Bulle ſelbſt im Original mittheilen. Hier iſt ſie! — Was ihr Latein betrifft; ſo ſcheint ſich der Papſt gehütet zu haben, mit Hieronymus, den die Teufel einmal peitſchten, weil ſein Styl ſo heidniſch-ſchön wäre, in gleichen Fall zu kommen. Der Ausdruck iſt holpericht, die Perioden ſind im römiſchen Geſchäftsſtyl und ſchwerfällig. Doch dieß iſt hier Nebenſache. Leider iſt die Sprache darin noch immer beſſer, als die Sache.

BULLA.*)

Innocentius Episcopus, Servus Servorum Dei. Ad futuram rei memoriam. Summis desiderantes affectibus, prout pastoralis sollicitudinis cura re-

---

*) In Hauber's Bibl. magic. B. I. St. I. S. 1. Schwager's Hexenproceß S. 22., ferner in der *Decretal.* Lib. VII. Tit. XII. *De Maleficis et Incantatorib.* Cap. IV. etc. etc.

quirit, ut fides catholica nostris potissime temporibus ubique augeatur et floreat, ac omnis haeretica pravitas de finibus Fidelium procul pellatur, ea libenter *declaramus*, *) ac de novo concedimus, per quae hujusmodi pium desiderium nostrum *votivum* **) sortiatur effectum, cunctisque propter ea per nostrae operationis ministerium quasi per providi operatoris sarculum erroribus exstirpatis, ejusdem fidei zelus et observantia in ipsorum corda fidelium fortius imprimatur. Sane nuper ad nostrum non sine ingenti molestia pervenit auditum, quod in nonnullis partibus *Allemaniae superioris*, nec non in *Moguntinen. Colonien. Treveren. Salzburgen.* et *Bremens* provinciis, civitatibus, terris, locis et dioecesibus complures utriusque Sexus personae, propriae salutis immemores, et a fide catholica deviantes, cum *Daemonibus* incubis et succubis abuti, ac suis incantationibus, carminibus et conjurationibus aliisque nefandis superstitiis et sortilegiis, excessibus, criminibus et delictis mulierum partus, animalium foetus, terrae fruges, vinearum uvas, et arborum fructus, nec non homines, mulieres, pecora, pecudes, et alia diversorum generum animalia, vineas quoque, pomeria, prata, pascua, blada, frumenta et alia terrae legumina, perire, suffocari et extingui facere, et procurare,

---

*) *Declaramus* — ſiehe die letzte Anmerkung in dieſem Paragraphen.

**) Dieſen Ausdruck möchte Cicero wol ſchwerlich hier gebraucht haben.

ipsosque homines, mulieres, jumenta, pecora, pecudes et animalia diris tam intrinsecis, quam extrinsecis doloribus et tormentis afficere et excruciare, ac eosdem homines ne gignere, et mulieres ne concipere, virosque ne uxoribus, et mulieres ne viris actus conjugales reddere valeant, impedire. Fidem praeterea ipsam, quam in sacri susceptione baptismi susceperunt, ore sacrilego abnegare: Aliaque quam plurima nefanda excessus et crimina, instigante humani generis inimico, committere, et perpetrare non verentur, in animarum suarum periclum, divinae majestatis offensum ac perniciosum exemplum ac scandalum plurimorum. Quodque licet dilecti filii *Henrici Institoris* *) in praedictis partibus Alemaniae superioris, in quibus etiam provinciae, civitates, terrae dioces. et alia loca hujusmodi comprehensa fore censetur, nec non *Jacobus Sprenger* per certas partes lineae Rheni, ordinis praedicatorum et Theologiae professores, haereticae pravitatis *inquisitores* per literas Apostolicas deputati fuerunt, prout adhuc existunt, tamen nonnulli clerici et laici illarum partium, *quaerentes plura sapere, quam oporteat*, pro eo, quod in literis deputationis hujusmodi provinciae, civitates, dioces. terrae et alia loca praedicta, illarumque personae ac excessus hujusmodi nominatim et specifice expressa non fuerunt, illa sub iisdem partibus

---

*) Nach einer anderen Lesart *Henricus Institor.* Henke — Th. II. S. 494. — ſpricht von einem Heinrich Krämer oder Inſtitor, dieß iſt aber unrichtig.

minime contineri et propterea praefatis inquisitoribus in provinciis, civitatibus, dioces. terris et locis praedictis hujusmodi inquisitionis officium exequi non licere, et ad personarum earundem super excessibus et criminibus ante dictis punitionem, incarcerationem et correctionem *admitti non debere*, *pertinaciter asserere non erubescunt.* Propter quod in provinciis, civitatibus, dioces. terris et locis praedictis excessus et crimina hujusmodi non sine animarum earundem evidenti jactura et aeternae salutis dispendio remanent impunita. Nos igitur impedimenta quaelibet, quae per ipsorum inquisitorum officii executio quomodo libet retardiri posset, de medio submovere, et ne labes *haereticae pravitatis* aliorumque excessuum hujusmodi, in perniciem aliorum innocentum sua venena diffundat, oportunis remediis, prout nostro incumbit officio, providere volentes, fidei zelo ad hoc maxime nos impellente, ne propterea contingat, provincias, civitates, dioces. terras et loca praedicta sub eisdem partibus Alemaniae superioris, debito inquisitionis officio carere, eisdem inquisitoribus in illis officium inquisitionis hujusmodi exequi licere, et ad personarum earundem super excessibus et criminibus praedictis correctionem, incarcerationem et punitionem admitti debere, perinde in omnibus et per omnia, ac si in literis praedictis provinciae, civitates, dioc. terrae et loca ac personae et excessus hujusmodi nominatim et specifice expressa forent, autoritate Apostolica tenore praesentium statuimus. Proque potiori cautela literas et deputationem, praedictas ad provincias civitates, dioc. terras et loca, nec non personas et crimina hujusmodi extendentes, praefatis Inquisitoribus, quod ipsi et alter eorum, accersito secum dilecto filio *Johanne Gremper*, clerico Constantien. dioces., magistro in artibus, eorum moderno seu quovis alio Notario publico, per ipsos et quemlibet eorum pro tempore deputando, in provinciis, civitatibus, diocesis, terris et locis praedictis, contra *quascunque personas, cujuscunque conditionis et praeeminentiae fuerint*, hujusmodi inquisitionis officium exequi, ipsasque personas, quas in praemissis culpabiles repererint, juxta earum demerita corrigere, incarcerare, punire et mulctare. Nec non in singulis provinciarum hujusmodi parrochialibus Ecclesiis, *verbum Dei* *) fideli populo, quotiens expedierit, ac eis visum fuerit, proponere et praedicare, omniaque alia et singula in praemissis et circa ea necessaria et opportuna facere, et similiter exequi libere et licite valeant, plenam ac liberam eadem auctoritate de novo concedimus facultatem. Et nihilominus venerabili fratri nostro ***Episcopo Argentinensi*** per Apostolica scripta mandamus, quatenus ipse per se, vel per alium seu alios, praemissa ubi, quando et quotiens expedire cognoverit, fueritque pro parte inquisitorum hujusmodi seu alterius eorum legitime

---

*) Ein ſchönes **Gotteswort**, das dem getreuen Volk gepredigt werden ſollte, daß die Hexen unzüchtigen Umgang mit den Teufeln unterhalten, mit deren Hülfe Menſchen und Thiere umbringen, Hochgewitter machen u. dgl.!

requisitus, solenniter publicans, non permittat, eos quoscunque super hoc, contra praedictarum et praesentium literarum tenorem, quavis autoritate molestari, seu alios quomodo libet impediri, molestatores et impedientes et contradictores quoslibet, et rebelles, *cujuscunque dignitatis*, *status*, *gradus*, *praeeminentiae*, *nobilitatis et excellentiae aut conditionis* fuerint, et quocunque exemtionis privilegio sint muniti, per excommunicationis, suspensionis et interdicti, ac alias etiam *formidabiliores*, de quibus sibi videbitur, sententias, censuras et poenas, omni appellatione postposita, compescendo et etiam legitimis super his per eum servandis processibus sententias ipsas, quoties opus fuerit, aggravare et reaggravare autoritate nostra procuret, invocato ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii secularis. *) Non obstan-

---

*) Dieſe **einzige**, das Leonem ex ungue veranſchaulichende Stelle, als Probe zugleich dieſer Bulle und der **Hauber'ſchen** Ueberſetzung für Leſer, welche das Original nicht leſen können!

„Und befehlen nicht weniger unſerm ehrwürdigen Bruder, dem Biſchof zu Straßburg durch Apoſtoliſche Briefe, daß er durch ſich ſelbſten, oder einen andern, oder etliche andere, das vorgemeldete, wo, wann und ſo oft er es vor nützlichen erkennen wird, und er von Seiten ſolcher Inquiſitoren, oder eines derſelben, gebührendlich wird erſucht ſeyn, öffentlich kund thun, und mit nichten geſtatten ſolle, daß ſie, oder einer derſelben, über dieſem, wider den Inhalt deren gedachten und gegenwärtigen Briefe durch keinerley Gewalt beeinträchtiget, oder ſonſt auf irgend eine Weiſe gehindert werden, alle diejenigen, ſo ihnen Eintracht thun tibus praemissis ac constitutionibus et ordinationibus Apostolicis contrariis quibuscunque. Aut si aliquibus communiter, vel divisim ab Apostolica sit sede indultum, quod interdici, suspendi vel excommunicari non possint, per literas Apostolicas, non facientes plenam et expressam, ac de verbo ad verbum, de indulto hujusmodi mentionem, et qualibet alia dictae sedis indulgentia generali, vel speciali, cujuscunque tenoris existat, per quam praesentibus non expressam, vel totaliter non insertam, effectus hujusmodi gratiae impediri valeat, quomodo libet vel differri, et de quacunque toto tenore habenda, *sit* in nostris literis mentio specialis. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostrae declarationis, extensionis, concessionis et mandati infringere, vel ei ausu temerario contraiare. Si quis autem

---

und ſie verhindern, und widerſprechen und rebelliren werden, von was vor Aemtern, Würden, Ehren, Vorzügen, Adel und Hoheit, oder Standes, und mit was vor Privilegien der Befreyung ſie verſehen ſeyn mögen, durch den Bann, die Aufhebung und Verbott, und andere noch ſchröcklichere Urtheile, Ahndungen und Straffen, welche ihm belieben werden, mit Hindanſetzung aller Appelation bezäumen, und nach denen von ihm zu haltenden rechtlichen Proceſſen, die Urtheile, ſo oft es nöthig ſeyn wird, durch unſer Anſehen ein und abermahl ſchärfen laſſe ꝛc. ohngeachtet aller und jeden vorigen, dieſem gegenwärtigen zuwider ſeyenden Rathſchlüſſen und Verordnungen."

hoc attentare praesumpserit, indignationem omnipotentis Dei ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus, se noverit incursurum.

Datum Romae apud Sanctum Petrum, Anno incarnationis Dominicae Millesimo quadringentesimo octuagesimo quarto, Non. Decembris, Pontificatus nostri Anno primo.

Dieß iſt die berühmte Bulle, deren Wirkungen für Deutſchland ſo entſetzlich waren. Es läßt ſich auch im größten Unſinn ein gewiſſer Verſtand denken. Aber, wenn ſich, wie in dieſem Actenſtück, zum Unſinn abſolute Geiſtloſigkeit, Unbeholfenheit und Erbärmlichkeit geſellt; ſo müſſen ſeine Vibrationen ein dem phyſiſchen Ekel ähnliches moraliſches Gefühl einflößen. Und dieß iſt das Gefühl, womit man dieß Dokument lieſt. Hauber hat in ſeiner ***Bibliotheca magica*** S. 1. f. eine wörtliche (und eine andere läßt ſich auch wirklich nicht geben, wenn es dieſelbe Bulle ſeyn ſoll!) deutſche Ueberſetzung davon geliefert. *) Ich will meine Leſer damit verſchonen.

---

*) Iſt es denn ſo ſchwer, das rechte Wort zu treffen, auch da, wo es ſo ganz nahe liegt? Innocentius ſagt im Anfang der Bulle: *declaramus* etc. Hauber überſetzt: ſo erläutern wir. Dieß iſt offenbar unrichtig. Schwager fühlt dieß, und ſchlägt in einer Anmerkung vor: ſo erlauben wir.* Dieß iſt, wo möglich, noch unrichtiger. Semler bemerkt in ſ. Sammlung von Geiſterbeſchwörungen ꝛc. Stück II. S. 204. bei Ge-

Sie würden aus einem Schwall von übel mit einander verbundenen Worten, geradbrechten Perioden und ewigen Wiederhohlungen, wie ſie das undankbare Original dem Ueberſetzer vorſchreibt, doch nichts anders lernen, als was wir oben bereits vom Inhalt dieſer Bulle im Allgemeinen angeführt haben. Diejenigen aber, welche Latein verſtehen, werden ſie ohnehin immer im Original leſen wollen. Eine Probe, davon haben wir jedoch in der voran ſtehenden Anmerkung gegeben.

V.

Der Papſt ſpricht in dieſer Bulle unter anderem auch von Leuten, welche mehr verſtehen wollen, als nöthig wäre, ja die ſich nicht ſchämten, zu behaupten, daß Leute über

---

legenheit des kurzen Auszugs aus Hauber's Bibl. magica: „Es iſt declaratio *magistralis*, quae pertinet ad Doctores, gar ſehr unterſchieden von declaratio et determinatio auctoritativa, finalis, cui omnes debent acquiescere. Dieſe gehört dem Papſt, Herr Hauber hat alſo dieß Wort unrichtig gegeben durch: „ſo erläutern wir." Aber auch Er gibt keinen beſſeren Ausdruck dafür an. Der rechte Ausdruck iſt das Wort in ſeiner nächſten einfachen Bedeutung: ſo erklären wir, (thun wir kund, verordnen wir, im offiziellen, diplomatiſchen Sinn des Worts) wie Hauber declaratio am Schluß der Bulle daher auch ganz richtig durch Verordnung überſetzt. Doch dieſen drei Gelehrten iſt ein ſolcher Ueberſetzer-Unſtern nicht allein begegnet. Bei meiner Lectüre alter und neuer Ueberſetzungen hab' ich mir mehrere ähnliche Beiſpiele geſammelt, da es ganz unbegreiflich iſt, wie die ſolche Verbrechen nicht beſtraft werden dürften. Hieraus ſieht man deutlich genug, daß er bei ſeiner Anordnung Widerſpruch voraus ſah, und daß es noch Leute gegeben haben muß, die ſich dieſem ungeheueren Eingriff in alle bürgerlichen, häuslichen, und ſelbſt kirchlichen Rechte nur aus Noth und gezwungen unterwarfen. Die Verfaſſer des Hexenhammers ſagen dieß, wenn man noch dran zweifeln konnte, in dem Notariatsinſtrument, welches dem Buch vorgedruckt iſt, wirklich auch ſelbſt. Sie beklagen ſich hier ausdrücklich darüber: „daß ſogar einige Seelſorger und Prediger des göttlichen Worts ſich nicht ſcheueten, in ihren Predigten dem Volk die Verſicherung zu geben, es gäbe keine Hexen, oder es ſey wenigſtens mit ihren Künſten Nichts, vermittelſt deren ſie den Men-

---

beſten Köpfe, einer nach dem anderen, des rechten Worts verfehlen konnten. Ein einziges intereſſantes Beiſpiel! — G. Forſter und Herder. Beide klagen, der Eine, wie der Andere, recht leidermüthig darüber, daß ſie bei der Ueberſetzung der Sakondala, oder des entſcheidenden Rings für das engliſche *fatal* keinen paſſenden Ausdruck im Deutſchen hätten finden können. Wie iſt's möglich? Er liegt ſo nahe, daß ihn die Abſtammung aus dem Lateiniſchen ſchon recht aufdringt. Sakondala, oder der „verhängnißvolle" Ring mußte es ſchlechterdings heißen. Denn das ganze göttliche Stück dreht ſich um die Idee herum, daß dieſer Ring „verhängnißvoll" war; im ächten alterthümlichen Sinn des Worts. Bei einer neuen Auflage dieſes alten indiſchen Schauſpiels ſollte der Titel billig ſo geſetzt werden. Das: der entſcheidende Ring verdirbt das ganze Stück.

ſchen und Geſchöpfen ſchaden ſollten, durch welche unvorſichtige Reden der weltliche Arm nicht ſelten verhindert werde, dergleichen Zauberinnen zu beſtrafen, wodurch ſich dieſe ſo ſehr vermehrten, und die Ketzerei ſo mächtig beſtärkt würde.“

Wie war's auch anders möglich, als daß dieſe Maaſregeln Innocentius Widerſpruch finden mußten! Mochte immerhin der Glaube an Zauberei der allgemein herrſchende ſeyn — dieſe päpſtliche Verfügung, von der kein Menſch, wie es ausdrücklich darin heißt, weß Standes, Würden, Amtes, Privilegien u. ſ. w. er ſeyn mochte, ausgenommen ſeyn ſollte, dieſe Verfügung mußte in allen Ständen einen Jeden, der noch nicht alle Vernunft und noch nicht alles Gefühl für Recht und Menſchlichkeit verloren hatte, aufſchrecken, weil ſie, an ſich ſchon fürchterlich gnug, in ihren Folgen gar nicht zu berechnen war. Nicht einmal an den heiligen Stuhl ſelbſt ſollte eine Apellation ſtatt finden können. —

Es iſt wahr, es wurden ſchon früher in faſt allen europäiſchen Ländern einzelne Zauberer und Hexen hingerichtet, und man hatte ſeit einigen Jahrhunderten ſchon mehrere Ketzer, beſonders Waldenſer, wie wir in der vorher geh. Abth. geſehen haben, zugleich als Zauberer angeklagt und mit dem Tode beſtraft. *)

---

*) Obrigkeit und Volk geſtanden dem Papſt zwar in Glaubensſachen die Jurisdiction zu, aber nicht über Verbrecher, dergleichen die Zauberer ſeyn ſollten. Thomaſius — De Origine et progressu proc. inquis. contra

Allein der Hexenproceß war bis dahin doch noch nicht formlich authoriſirt, die Richter konnten noch keine legalen Vollmachten vorzeigen, und wenn die höchſten Gerichte, wie z. B. 1491. vom Parlement zu Paris gegen die Zauberrichter von Arras wirklich geſchah, ſie zur Verantwortung zogen, ſo hatten ſie noch nichts, worauf ſie ſich hinlänglich ſtützen konnten. Nach allen, bis jetzt ſelbſt noch von den Päpſten geachteten Rechten kam dieſe Bevollmächtigung der ordentlichen weltlichen Obrigkeit zu. Durch Innocentius's Bulle, in der — ob aus berech-

---

Sagas §. XXXV. beſ. N. a. der Ueberſetz. — bemerkt aber, daß ſchon Alexander IV. die Laien in dieſer Hinſicht durch einen liſtigen Rechtsſpruch hintergangen habe. Dieſer Papſt ſtellte ſich an, als ob er ſelbſt dem Volk und der weltlichen Obrigkeit wider die Ketzerrichter beiträte. „Gewiß, ſagt er, da die Glaubensſache durch anderweitige Geſchäfte nicht verhindert werden ſoll; ſo ſollen die Inquiſitoren, welche der Apoſtoliſche Stuhl zur Inquiſition wider das ſchändliche Gift der Zauberei beſtellt, ſich in die Wahrſagereien und Zaubereien nicht einmiſchen, und auch diejenigen, welche ſolche Dinge ausüben, nicht ſtrafen, ſondern dieſelbigen ihren Richtern zu ſtrafen überlaſſen, es wäre denn, daß dieſe Dinge augenfällig mit einer Ketzerei verbunden wären." Das waren ſie aber nach damaliger Zeitanſicht immer, und ſo nahm Alexander mit der einen Hand liſtig wieder zurück, was er mit der anderen bereitwillig ſchien gegeben zu haben. In dem Notariatsinſtrument vor dem Hexenhammer wird die Zauberei ausdrücklich eine *Haeresis Maleficorum* genannt, und daſſelbe geſchieht in der vorgeſetzten Apologie, ſo wie p 35. 36., wo die Zauberketzerei die gefährlichſte von allen genannt wird. (Nach neter Liſt, oder aus unſchuldiger Zeitanſicht, will ich hiemit nicht entſcheiden — Ketzerei und Hexerei ebenfalls durch einander geworfen werden, *) erlitten alle bisherigen Rechtsverhältniſſe augenſcheinlich eine höchſt gefährliche Veränderung, indem die Macht der Inquiſitoren dadurch bis zur höchſten Stufe ausgedehnt wurde. — Kein Wunder alſo, daß ſie bei Vernünftigen aus allen Ständen, Obrigkeiten, Richtern, ſelbſt Geiſtlichen ꝛc. im Einzelnen heftigen Widerſpruch fand. **)

---

der Ausgabe von Frankfurt a. M. vom Jahr 1580. in 8. apud Nicol. *Bassaeum*) Thomas Stapleton, ein Engländer, der unter Eliſabeth emigrirte und 1598 zu Löwen als Profeſſor der Theologie ſtarb, gab in der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts ein eigenes Buch über die Frage heraus: Warum die Zauberei heutiges Tags zugleich mit der Ketzerei ſo ſehr überhand nehme? (Cur *Magia* pariter cum *Haeresi* hodie creverit? ſ. Hauber's Bibl. mag. 20ſtes St. N. CLVVII. S. 505.) Nach ihm ſind Ketzerei und Hexerei Zwillingskinder, der Teufel beider gemeinſchaftlicher Vater, Luther und Melanchthon, Zwingli und Calvin Ketzer, folglich — Zauberer.

*) Denn Innocentius ſagt darin: daß ihm nach ſeinem Hirtenamt die Pflicht obliege, dafür zu ſorgen, damit alle ketzeriſche Bosheit von den Grenzen der Glaubigen weit hinweg getrieben werde ꝛc. ꝛc.

**) Und dieß nicht nur bei ihrem Erſcheinen, ſondern bis tief in's ſechszehnte Jahrhundert hinein und zu allen Zeiten! — Dieß ſieht man unter anderem ſelbſt aus der Bulle Leo's X. vom 15ten Febr. 1521.: Honestis Petentium. Man findet ſie bei Hauber B. M. St. V.

VI.

Es bedurfte daher, um ihr allgemeine Herrſchaft zu verſchaffen, alle Hinderniſſe zu beſiegen, und alle Gemüther gleichſam zu betäuben, zu ihrer Erläuterung, Einführung und Beſtätigung noch einer eigenen ausführlichen Schrift, worin die Möglichkeit und Wirklichkeit der Hexerei aus der h. Schrift, den Kirchenvätern, und philoſophiſch-theologiſchen Vernünfteleien recht ex professo bewieſen, die Sache mit betäubendem Wortſchwall als über allen Zweifel erhaben, drauf mit dem Wohl und Wehe der Seelen und der ganzen Chriſtenheit in engſter Verbindung ſtehend dargeſtellt, und ſo der Hexenproceß als eine hochwichtige Angelegenheit Gottes, der Chriſtenheit und des ganzen Menſchengeſchlechts eingeleitet und in Gang gebracht wurde.

In dieſer Beſtimmung und Tendenz erſchien der „Hexenhammer“.

Ein Buch, das man nicht ohne wehmüthige Empfindungen leſen kann, und das ſowohl durch ſeinen Inhalt, als durch ſeine Wirkungen, eine traurige welthiſtoriſche Wichtigkeit erlangt hat.

Exiſtirte dieß in ſeiner Art völlig einzige Buch,

S. 277. Vergl. mit Semler's Sammlung von Geiſterbeſchwörungen ꝛc. 1tes Stück S. 60. f., wo dieſer Gelehrte von dem berüchtigten Conrad von Marburg handelt, und nachweiſ't, wie auch dieſer Ketzerei und Zauberei ſchon mit einander vermengte, um ſeinen Blutdurſt zu ſättigen.

das den ſpäteren Jahrhunderten in dem Maaße, als ſie ſich von dem Zeitpunkt ſeines Entſtehens entfernen, immer unbegreiflicher, abentheuerlicher und unglaublicher vorkommen wird, — exiſtirte dieß Buch allenfalls nur in Einem oder in zwei Codd. manuscriptis, die aus den dunkelen Jahrhunderten auf uns gekommen wären: ſo wurde die Kritik vielleicht ihren Scharfſinn aufbieten, um Unachtheit davon zu beweiſen. Nun es aber nach Erfindung der Buchdruckerkunſt in wiederhohlten Ausgaben gedruckt, tauſendfach verbreitet, in allen größeren Bibliotheken aufbewahrt, und durch die uns noch nahe ganze Geſchichte jener Zeit beſtätigt iſt: ſo bleibt uns nichts weiter übrig, als beim Leſen deſſelben das Menſchengeſchlecht jener Tage zu beklagen, und es mit den gemiſchten Empfindungen, bald des Unwillens und der Indignation, bald des Mitleids und der Wehmuth als das ewige dunkle Denkmal ſeiner Zeit zu leſen.

Man kann nicht über den Hexenproceß ſchreiben, ohne von dieſem Buch zu handeln, das nach der Wirkung, womit es ſeine Zeitgenoſſen ergriff, und hinwiederum von dieſen ergriffen wurde, faktiſch wichtiger, als ſelbſt die Bulle des Papſts geworden iſt. Ja, einen treuen Auszug aus dieſem Buch liefern, heißt das Gemählde jener Zeit am allerſicherſten darſtellen, und die Geſchichte des Hexenproceſſes ſelbſt ſchreiben.

Wir müſſen uns nach dem Plan dieſes Werks daher dieſem Geſchäfte unterziehen.

Was die **Literär-Geſchichte** des Buchs betrifft, wovon wir wenigſtens **Ein Wort** ſagen müſſen; ſo erſchien es höchſt wahrſcheinlich im Jahr 1489, in 4. zu Cölln am Rhein zum erſten Male. Dieß iſt wenigſtens die älteſte Auflage deſſelben, die **Hauber** kennt.

Hernach wurde es oft aufgelegt, worüber man bei **Hauber** Alles, was nur hierher gehört, z. B. von den verſchiedenen Recenſionen der Ausgaben, den verſchiedenen Vorreden, Zuſätzen, Veranderungen ꝛc. ꝛc. ausführlich bemerkt findet. *)

Der vollſtändige **Titel** des Buchs lautet alſo:

MALLEUS MALEFICARUM
IN TRES PARTES DIVISUS, IN QUIBUS
I. Concurrentia ad Maleficia;
II. Maleficiorum effectus;
III. Remedia adversus Maleficia,
Et modus denique procedendi ac puniendi Maleficos abunde continetur, praecipue autem omnibus Inquisitoribus et divini verbi concionatoribus **) utilis ac necessarius.

Ueberſetzt iſt der **Hexenhammer** nie **worden**, und das war auch ſehr vernünftig und gerathen. Sollte, was freilich nicht mehr zu befürchten ſteht, je ein Schriftſteller oder Verleger auf den tollen Gedanken kommen; ſo wäre die Polizei verpflichtet, ſich darein zu legen. Selbſt die einzelnen Auszüge und Citate, welche man bei den verſchiedenen Schriftſtellern findet, die über das Hexenweſen geſchrieben haben, ſind nicht immer mit der gehörigen Rückſichtlichkeit und Diſcretion ausgewählt. (Die Verfaſſer konnten freilich ſagen, daß ſie Geſchichte ſchrieben, und daß der Hexenhammer als ein weltkundiges Buch der Geſchichte angehöre.) Der Hammer im Titel des Buchs bedarf übrigens keines Commentars. Ein Hammer zermalmt, was er trifft, und es war beim Hexenproceß auf die — Zermalmung der Hexen abgeſehen.

---

*) B. M. Stück I. S. 39. ff. II. S. 90. V. 311. ff.

) Alſo den **Predigern des göttlichen Worts war, außer den Ketzer- und Hexenrichtern, das Buch vorzugsweiſe gewidmet! — Daß der Himmel ſich erbarme! Wie philoſophiſch und logiſch geordnet die Verfaſſer ſchreiben, lehrt übrigens ſchon dieſer Titel.

Die Verfaſſer waren die vom Papſt beſtellten Ketzer- und Hexenrichter, Meiſter Jakob Sprenger und Heinrich Gremper. Erſterer hatte jedoch den meiſten Theil daran. Nach Becker und Hauber ſollen auch noch Andere daran mitgearbeitet, oder Beiträge geliefert haben. Wie dem ſey, die Verfaſſer ſind ſo klug, daß ſie nicht als die Verfertiger, ſondern als die bloßen Sammler und Ordner des bereits Vorhandenen und allgemein Angenommenen wollen angeſehen ſeyn. In der dem Buch vorgeſetzten Apologie ſagen ſie ausdrücklich: Cum ex nostro ingenio pauca et *quasi nulla* sint addita, unde *non nostrum opus*, *sed illorum potius* censetur, quorum ex Dictis fere sunt singula contexta etc. und nennen hierauf ihre Gewährsmänner der Reihe nach. Z. B. um einige anzuführen: Dionyſius, den Areopagiten,*) Chryſoſtomus, Joh. Damaſcenus, Hilarius, Auguſtinus, Gregor I., (alle in dieſer bunten Reihe durch einander!) Remigius, Albert den Großen, Thomas von Aquino, den Cardinal Bonaventura, Pet. Damianus, Nicolas von Lyra,**) Joh. Nider,***) Rabbi Moſe, unmittelbar nach dem Rabbiner, die *Vitae Sanctorum Patrum*, *Concilia*, *Jura canonica*, dann wieder Thomas, der Brabanter, Raymund u.ſ.w. u.ſ.w. Außer dieſen verſchiedenen Schriftſtellern benutzten ſie noch folgende Werke, welche ich für Freunde der Literatur — denn es ſind jetzt zum Theil literariſche Seltenheiten! — aus der Apologie des Buchs hier-

---

*) Man ſieht ſogleich aus dieſem oben an genannten ihrer Gewährsmänner, wie genau es die Herren mit der Kritik nehmen, was ihnen in ihrem Zeitalter freilich von Allem am wenigſten übel zu nehmen iſt. Es iſt dieß derſelbe Dionyſius, deſſen Apoſtgeſch. XVII. 34. gedacht wird! Von ſ. angeblichen Schriften ſ. *Dallaeus* de scriptis, quae sub Dionys. nomine circumfer. *Fabric.* Bibl. Gr. L. V. c. I. p. 3. seq. vergl. mit Döderlein's Th. Bibl. B. II. S. 181. f.

**) Der ſonſt in ſ. nützlichen und höchſt ſchätzbaren Werke: *Postillae perpetuae* (zuerſt ed. Rom 1471 in Fol. V. B.) in Vielem ſeinem Zeitalter voraus geeilt, aber ein zu großer Verehrer der jüd. Literatur war. Das: Si Lyra non lyrasset — iſt allgemein bekannt. Davon ſchon in der erſten Abth.!

***) Den wir oben ſchon angeführt haben, und der den *Formicarius* (Libb. V.) geſchrieben hat, wo freilich Hexenſtücke genug darin vorkommen.

her ſetzen will: Michl Pſelus *De Natura Daemonum.* (Ein gar gelehrtes Buch, dem ſie viel Aufſchluß verdanken!) Martin Plauſeus (Biſchof von Tübingen) *De Maleficiis.* Bartholomaus v. Spina *De Strigibus,* und Franz Picus Mirandulanus *De ludificatione Daemonum.* Die übrigen Schriften, (wie auch das erſte hier genannte ſelbſt ſchon!) ſind bereits in der erſten Abth. an ihren Orten angeführt.

Sonſt gehört noch zur Geſchichte des Buchs, daß die fanatiſchen Verfaſſer deſſelben die theologiſche Facultät zu Cöln gewiſſermaßen überwältigten, daſſelbe förmlich zu approbiren. Dann ſezten ſie ihm die Bulle des Papſtes vor; darauf ihre eigene pfiffig gnug abgefaßte Apologie; (denn ſie hatten's ja eigentlich nicht geſchrieben, ſondern aus der h. Schrift, den Kirchenvätern, Concilien ꝛc. nur zuſammen getragen!) und endlich wußten ſie ſich ſogar ein Diplom von dem damaligen Römiſchen König Maximilian, der doch ſelbſt, wie wir oben geſehn haben, über das Zauberweſen Zweifel hegte, zu erſchleichen.

Nun war Alles in der Ordnung. Nun konnte ihren grauſamen, die Menſchheit empörenden Maaßregeln kein Widerſtand mehr entgegen geſetzt werden. Armes, bejammernswürdiges Vaterland, dir galt es jetzt vor allen Ländern! —

Innocentius ſtarb ſchon 1491. Alexander VI., der unwürdigſte vielleicht von allen Päpſten, die je den heiligen Stuhl beſtiegen haben, war in ſeine Liederlichkeiten und Welthändel verſtrickt, und lebte auch nur bis zum Jahre 1503. Deſſen Nachfolger Pius III. regierte nur Einen Monat, und

Julius II., der nun den päpſtlichen Stuhl beſtieg, war von kriegeriſchem Charakter und unaufhörlich mit kriegeriſchen Unternehmungen, dem Bund gegen Venedig u. ſ. f. beſchäftigt.

Aber die Folgen jener unſeligen Bulle, dauerten durch den fanatiſchen Eifer der erſten Inquiſitoren und die, durch den Hexenhammer allen Gemüthern von Neuem eingeprägte Teufelsfurcht vor wie nach in Deutſchland fort.

Eigenmächtig und tyranniſch verfuhren die Hexenrichter, nachdem ſie durch ihre wohlberechneten Maaßregeln das Recht der geſetzlichen Obrigkeiten, Vernunft und Unſchuld der Beſſeren einmal unter die Füße getreten hatten. Sprenger und ſeine nächſten Gehülfen waren's, welche die Hexerei in ein ordentliches Syſtem brachten; *) — eine Ehre, die man ihnen nicht abſtreiten kann! Bald kam es in Deutſchland ſo weit, daß ſich Niemand der Unſchuldigen und Verfolgten mehr annehmen durfte, wenn er's nicht wagen wollte, gleiches Schickſal mit ihnen zu theilen. Im Hexenhammer waren die Merkmale der Hexerei beſtimmt gnug angegeben. Darnach entſchieden ſie. Keine Appellation, ſelbſt nicht nach Rom, fand ſtatt. Es war keine Rettung übrig. Wir wer-

---

*) Die Materialien dazu lagen, wie wir nachgewieſen haben, durch alle chriſtlichen Jahrhunderte hindurch im Glauben an dämoniſche Wunder zerſtreut da. Innocentius beſtätigte den Glauben daran und authoriſirte den Hexenproceß. Seine Hexenrichter brachten die Hexerei in ein Criminal-Syſtem. Dieß iſt in nuce die Geſchichte des Hexenproceſſes, in drei Perioden zuſammen gedrängt.

den aus den Actenſtücken, welche wir im Anhang aus dem Lindheimiſchen Archiv mittheilen wollen, ſehen, mit welchen Gefahren es ſelbſt noch im ſiebenzehnten Jahrhundert in proteſtantiſchen Ländern verknüpft war, ſich der Unſchuldigen anzunehmen. Mit welcher Umſicht und Mäßigung — die Hexerei ſelbſt durfte er nicht in Zweifel zu ziehn wagen — mußte ſelbſt damals noch der hieſige Ortsgeiſtliche zu Werk gehn, um in Verbindung mit dem Oberpfarrer Frech von Weilburg eine Verwandtin, welche man als Hexe verbrennen wollte, zu retten. Aber ſie wurde dennoch verbrannt. So allgemein hatte ſich der Glaube an die Wirklichkeit der Hexerei ſeit Innocentius Zeiten verbreitet! So feſt hatte ſich die Idee, daß man Zauberer und Hexen, ohne Anſehn der Geburt, des Standes, der Bildung, ausſpähen, einkerkern, hinrichten müſſe, in alle Köpfe eingewurzelt! — Recht und Gerechtigkeit, Glaube und Treue, Erbarmen und Menſchlichkeit hörten unter den Hexenproceſſen auf. Alle Leidenſchaften wurden aufgeregt. Die Menſchen erboßten und verwilderten bis zum Entſetzen. Jeder, der das nächſte das beſte Mittel ergreifen wollte, ſich an ſeinem Feinde zu rächen, ihn auf die Folter, an den Galgen, oder auf den Scheiterhaufen zu bringen, und den allmächtigen Arm der Cleriſei dabei zur Unterſtützung zu erhalten: — der durfte nur den Verdacht der Hexerei auf ihn werfen, und ihn den Hexenrichtern denunciiren. Dann war er ſeiner Sache gewiß, und drang faſt immer durch. Die Folter, die im Hexenproceß in ihrer ganzen abſcheulichen Schrecklichkeit erſcheint, machte das Maaß des Jammers voll, und vollendete das Weltübel. Das Beiſpiel eines ähnlichen grauſamen und unerhörten Verfahrens war im Groſen, im Proceß der Templer bereits gegeben. Jeder Hexenproceß war im Kleinen gewiſſermaſen nur eine Nachahmung davon; die Norm deſſelben war im Hexenhammer beſtimmt; der fanatiſche Eifer der Inquiſitoren, die allgemeine Wuth gegen die Hexen vollendeten das Werk. —

Doch, der Weltgeiſt wollte auch dieß ſo, und wir wollen uns keinen traurigen Betrachtungen weiter überlaſſen! - — —

Das Einzige muß hier noch ſtehn. Durch den Hexenhammer ward der Begriff der Hexerei, wie geſagt, ſyſtematiſch beſtimmt. Hexen, (Zauberer und Zauberinnen) ſind nach ihm Leute: „welche Gott verleugnen, ihm und ſeiner Gnade entſagen, mit dem Teufel einen Bund machen, ſich ihm mit Leib und Seele ergeben, die mit Teufeln Unzucht treiben, ſeine Zuſammenkünfte und Sabbathe beſuchen, von ihm Giftpulver und als ſeine Unterthanen und Verbündete den Befehl erhalten, Menſchen und Thiere zu quälen und umzubringen, und welche durch ſeine ihnen mitgetheilte Wunderkraft Gewitter machen, die Saaten, Wieſen, Bäume und Gartengewächſe beſchädigen, (ſo heißt's ausdrücklich auch in der Bulle!) und die Kräfte der Natur verwirren.“

Und nun einen gedrängten, zweckmäßigen Auszug aus dieſem, in ſeinen Wirkungen welthiſtoriſch höchſt wichtig gewordenen Buch! —

Zweiter Abſchnitt.

Vollſtändiger Auszug aus dem Hexenhammer.

(Zuvor eine kurze Einleitung in dieß Buch.)

I..

Ein Paar einzige allgemeine Anmerkungen müſſen wir als Einleitung in dieß Buch noch voraus ſchicken:

Das Ganze iſt, was ſeine Form und Einkleidung betrifft, ein wahrer Galimathias. Die Verfaſſer aber, oder richtiger, der Verfaſſer, (denn Sprenger hat, wie wir bereits bemerkt haben, das Buch geſchrieben) gibt ſich die Miene, philoſophiſch und logiſch geordnet zu ſchreiben. Das Werk iſt in drei Haupttheile abgetheilt, in deren jedem das Einzelne unter verſchiedene Haupt- und mehrere oder wenigere untergeordnete Fragen zuſammengeſtellt iſt. Dieſer anſcheinenden Ordnung aber ungeachtet, iſt Alles darin ſo bunt in und durch einander geworfen und ſo voller Widerſprüche, daß man beim Leſen nicht ſelten über den Wirrwarr unwillig werden muß.

Zwei Hauptpunkte ſind im ganzen Buch hervorſpringend, und muſſen Ein Mal fur alle Mal bemerkt werden.

Erſtlich die beſtändige, planmäßige, und wohl überlegte — dieß iſt beim Hexenhammer nicht zu leugnen! — Durcheinandermengung der Begriffe von — *Ketzerei* und von *Hexerei*.

Dann der Mißbrauch der theologiſchen Idee von „*Zulaſſung*" in der göttlichen Weltregierung; ein ſchwer zu beſtimmender Begriff, mit welchem zu allen Zeiten großer Mißbrauch iſt getrieben worden, und der beſonders in dieſem Buch überall *da*, wo ſich noch eine Anwandlung von geſundem Menſchenverſtand bei dem Verfaſſer zu regen ſchien, als der Hauptangel erſcheint, um den ſich alle Vernünfteleien herum drehen, kurz, womit jeder vernünftige Gedanken beſeitigt und der Unſinn bewieſen wird.

Recht klug zur Erreichung ſeines Zwecks iſt das Buch übrigens in *der* Rückſicht geſchrieben, daß *Sprenger* ſich darin vom Anfang bis zu Ende als leidenſchaftsloſen, unbefangenen, bloßen *Unterſucher* bei der Sache zu benehmen affektirt. Er fängt bei allen wichtigen Fragen jedesmal mit den *Einwürfen* dagegen an, trägt dieſe ruhig vor, und ſcheint ſich ſelbſt mehr, oder weniger auf die Seite der vernünftigeren Canoniſten zu neigen, die, wenn ſie auch die Möglichkeit der Zauberei nicht zu beſtreiten wagten, doch bei deren Beſtimmung ſehr vorſichtig zu Werk zu gehn anriethen, lenkt aber immer ſehr geſchwind wieder ein, und, wie man ihm zugeſtehn muß, gemeiniglich ſo fein und heuchleriſch, daß der Eindruck von ſeinen, ſelbſt tolleſten Behauptungen bei ſeinen damaligen Leſern durch dieſe ſcheinbare Unbefangenheit ungemein verſtärkt werden mußte.

In dieſem Ton und Geiſt fängt, wie wir den Augenblick ſehn werden, ſofort mit dem erſten Blatt das ganze Buch an. Der *Auszug* iſt übrigens nach der Frankfurter Ausgabe vom Jahr 1580 verfertigt.

II.

Das erſte Buch enthält in achtzehn [Seite 1.] Hauptfragen Alles, was ſich bei der Zauberei zuſammen einfindet, als da ſind: 1.) Der Teufel. 2.) Der Zauberer oder die Hexe. 3.) Die göttliche Zulaſſung.

Die erſte Hauptfrage heißt: Gibt es Zauberei? Iſt dieſe Behauptung orthodox, und iſt die Behauptung des Gegentheils Ketzerei? [S. 2.] Zauberei geſchieht durch Hülfe des Teufels. Der Teufel aber hat nicht die Macht, die Geſetze der Natur aufzuheben, ja es iſt Ketzerei, zu behaupten, daß das Werk des Teufels von größerer Macht zeige, als das Werk Gottes. Dennoch aber [S. 3.] vermag der Teufel über die natürlichen Kräfte körperlicher Dinge eine große Gewalt in dem Fall zu äußern, daß Gott es zuläßt. Eine Menge Ausſprüche der Bibel ſetzen dieß außer Zweifel. Der Unglaube [S. 4.] iſt immer Ketzerei, Zauberei und Ketzerei ſind daher im Grunde Eins. Allerdings kann die Phantaſie manche Menſchen ſehr täuſchen, aber deswegen alle Wirkungen des Teufels leugnen, iſt ein Irrthum, der mit Ketzerei verwandt iſt. Denn die Gewißheit der Zauberei läßt ſich durch göttliche, kirchliche, und bürgerliche Geſetze beweiſen.

[S. 5.] Das göttliche Geſetz befiehlt nicht bloß, daß man mit Zauberinnen keinen Verkehr unterhalten, ſondern auch, daß man ſie tödten ſoll. Die Stellen 2 *Moſ.* XXII. 18. 5 *Moſ.* XVIII. 10:12. XIX. 20. 21. und andere ſind deutlich genug.

[S. 6.7.] Der h. *Thomas* und der h. *Auguſtinus* de Civ. Dei Cap. XVII. haben ſie auch ſo verſtanden, und wer die Schrift anders erklärt, als die Kirche, der iſt ein *Ketzer*. Wie hätte, wenn es keine Zauberer gäbe, Gott befehlen können, daß man ſie mit dem Tod beſtrafen ſollte? Ehmals war die Strafe, daß man ſie mit Nägeln an den Fingern zerfleiſchte, jetzt verbrennt man ſie lieber, um des weiblichen Geſchlechts willen. (In der That, viel Achtung und Delicateſſe!) Jeder [S. 8.9.] Zeuge oder Ankläger wird bei dieſem Verbrechen wie beim Verbrechen der beleidigten Majeſtät als *legal* betrachtet. Es iſt alſo durchaus katholiſch-orthodox, wenn man behauptet, es gäbe Zauberer, welche mit Hülfe des Teufels, vermöge eines mit ihm errichteten Bundes, *unter Gottes Zulaſſung*, wirkliche Zauberhandlungen zu verrichten im Stande ſind, ob es gleich eben ſo gewiß iſt, daß es auch Zaubereien gibt, welche in bloßer Einbildung beſtehen.

[S. 10.] Die *Zauberinnen* ſind zum Theil nur *Wahrſagerinnen*, die einen *Teufel im Leib haben*, der durch ſie ſpricht, wie die Magd *Apoſtelgeſch.* XVI. 16., die übrigen gehören zu den *eigentlichen Hexen*. Kraft ihres Bündniſſes ergibt ſich die Hexe ganz, wahrhaftig, reel, und nicht bloß in der Einbildung, dem Teufel, mithin wirkt ſie durch des Teufels Hülfe auch wahrhaftig und körperlich. Ein [S. 11.] *Prediger* hat daher ſeinen Zuhörern folgende vier Stücke wohl einzuſchärfen: 1.) Außer Gott giebt es kein anderes göttliches Weſen. 2.) Wenn die Hexen glauben, mit der Diana oder Herodias auf der Fahrt zu ſeyn; ſo iſt es eigentlich mit dem Teufel ſelbſt. 3.) Es geſchieht aber dennoch nur in der Einbildung, indem der Teufel ſo auf die Seele wirkt, daß die Hexe glaubt durch die Luft herum zu reiten, in der That aber — zu Hauſe iſt und bleibt. 4.) Daß die Zauberer und Hexen dem Teufel in allen Stücken gehorchen müſſen. Nach dieſen vier merkwürdigen [S. 12.] *homiletiſchen* Vorſchriften fährt *Sprenger* darauf S. 12. unmittelbar fort: „es gibt *alſo* wirkliche Verwandlungen, die große Hexe *Circe* iſt bekannt genug, — und ſo werden noch immerfort Hexen und Zauberer in *Wehrwölfe* *und allerhand Beſtien* verwandelt.“ *)

Hierauf folgt die *zweite Abtheilung* [S. 13.] der erſten Frage: *iſt es alſo Ketzerei zu behaupten, es gabe Zauberer?* Zu einem offenbaren Ketzer gehören drei Stücke: erſtens — zweitens — drittens — ich ſchenke ſie meinen Leſern alle drei. Wer nun Allem bisher Geſagten frech

---

*) Grade als ob das aus dem vorher Gehenden folgte, wo er ſelbſt das Gegentheil zu behaupten ſchien! — Meine Leſer werden bereits aus dieſer Probe von 15 Seiten ſehen, in welchem Geiſt das Buch geſchrieben iſt. *Eine* widrige Vernünftelei; *Eine* verwirrte, und verwirrende, alles durch einander werfende Sprache und Darſtellung; *Eine* Unwiſſenheit, die ſich mit Gelehrſamkeit brüſtet; kurz *eine wahre Kapucinade* vom erſten bis zum letzten Blatt! —

widerſpricht, und behauptet, es gäbe keine Hexe, der wird billig als ein Ketzer beſtraft. Doch [S. 14.] muß man, auch wenn der Verdacht ſchon ziemlich ſtark iſt, vorſichtig zu Werk gehn, wenn der Zauberer zum geiſtlichen Stand gehört. [S. 15.] Irr't einer aus Unwiſſenheit, weil er das Zauberweſen nicht ſtudirt, der kann nicht ganz entſchuldigt werden, weil er ſeine Unwiſſenheit hatte beſiegen können und ſollen. Hierzu iſt [S. 16. 17.] der Hexenhammer das leichteſte und ſicherſte Mittel, und ein guter Chriſt muß ſich alle Mühe geben, in einer ſo wichtigen Sache zu hellen Erkenntniſſen zu gelangen, nach 1. Tim. I. 13.

Zweite Frage: Wirken die [S. 18.] Teufel und Hexen mit vereinigten, gemeinſchaftlichen Kräften?

So viel der Teufel auch für ſich allein [S. 19.] thun kann, wie man aus dem Exempel Hiob's ſieht; ſo ſind ihm die Hexen doch als Inſtrumente nothwendig. Jede körperliche [S. 20.] Handlung geſchieht nicht anders, als durch Berührung. Der Teufel aber iſt keiner eigentlichen körperlichen Berührung fähig, weil er ein geiſtiges Weſen iſt, er bedient ſich alſo irgend eines Inſtruments, dem er die Kraft dazu mittheilt. Indeß ſind auch ohne Zuthun des Teufels Bezauberungen möglich. O! ihr unverſtändigen Galater, wer hat euch bezaubert? ſagt der Apoſtel Paulus. Manche haben grünliche Augen, deren bloßer Anblick ſchon verletzt. Die Einbildungskraft kann auf mancherlei Art auf den Körper wirken.

Natürliche Dinge haben ja auch verbor-
[S. 21.] gene Kräfte, und können wunderbare
Wirkungen hervor bringen, ohne daß wir ſagen kön-
nen, wie es zugeht. So können die Zauberer und
Hexen wohl auch durch ihre Zauberinſtrumente und
allerlei Dinge, welche ſie unter die Thürſchwellen be-
graben, Menſchen und Vieh behexen, ja tödten, ohne
daß grade jedesmal der Teufel unmittelbar mitwirkt.
[S. 22.] Können doch auch die Heiligen Wunder
thun aus eigenem Vermögen. Iſiodo-
[S. 23.] rus verſichert, daß die Zauberer wegen
ihrer abſcheulichen Bosheit Malefici genannt würden,
weil ſie mit Hülfe der Teufel ſogar die Elemente in
Verwirrung bringen. Hiob litt außerordentlich
durch den Teufel, Zauberei aber war dabei nicht
im Spiel. Wollte Jemand ſo verwitzig ſeyn und fra-
gen: warum ſich der Teufel beim Hiob keiner Zau-
berer bedient habe? dem ſteht zur Antwort: weil der
Glaube an den Teufel damals noch nicht bekannt
war. Gott wollte aber doch, daß die Macht deſ-
ſelben einſtweilen bekannt werden ſollte. Die Zaube-
rei hat Zoroaſter zuerſt erfunden, der da geweſen
ſeyn ſoll ein Sohn Ham's und ein Enkelſohn Noah's.
(Ohe!!!) Der h. Auguſtinus erzählt von ihm,
daß er bei ſeiner Geburt gelacht habe, was ohne Zu-
thun des Teufels unmöglich geweſen wäre. Daß es
[S. 25.] übrigens zu Hiob's Zeiten noch keine
Zauberei gegeben hat, darf uns nicht
befremden. Denn die Macht und Kenntniß der Hei-
ligen iſt, wie Gregor d. G. ſagt, gewachſen, und
eben ſo haben auch die Künſte der Teufel zugenommen.
[S. 26. 27.] Jetzt, da der jüngſte Tag nicht mehr

fern iſt, jetzt iſt die Welt voll Zauberei und Teufelei. Freilich, wenn die Hexen in der Hand des Teufels bloße Inſtrumente wären; ſo konnte man ſie nicht beſtrafen. Aber ſie ſind lebendige Werkzeuge, die ihre volle Freiheit haben, obgleich dieſe durch ihren Bund mit dem Teufel ſehr eingeſchränkt iſt.

[S. 27:36.] Hierauf folgt nun von S. 27 : 36. ein weitläuftiges ſophiſtiſches Gewäſch über den möglichen oder unmöglichen Einfluß der Himmelskörper auf die Hexerei, über die natürliche Bezauberungskraft mancher, beſonders der gräulichen Augen u. dgl., das keines Auszugs fähig iſt. Sprenger gefällt ſich dabei recht in ſeiner Gelehrſamkeit, und beruft ſich auf alle Theologen und Philoſophen, ja er zieht ſogar einige platoniſche Ideen in ſein verſtandloſes Raſonnement hinein. Die Hexen behexen ſo oft durch ihre triefenden Augen. Es iſt möglich, heißt es S. 31., daß dieß ohne eigentliche Mitwirkung des Teufels geſchieht. Denn — man höre den gelehrten, unbefangenen Mann! denn triefende Augen ſind entzündete Augen, entzündete Augen aber entzünden auch die Luft, und dieſe entzündet wiederum geſunde Augen, die in dieſen verpeſteten Luftkreis kommen, beſonders, nun wird's noch gelehrter, wenn ſie ſich mit den Triefaugen der Hexe in grader Linie befinden. Wenn ſich ein Menſch einem Baſilisken nähern will; ſo behängt er ſich um und um mit Spiegeln, der Baſilisk ſieht ſich dann ſelbſt im Spiegel, ſein tödtlicher Blick wird in gradförmiger Linie auf ihn ſelbſt zurück geworfen, und ſo tödtet er ſich ſelbſt.

Eben ſo kann es ſich auch mit den triefenden Augen der Hexen verhalten.

[S. 37:58.] Dritte Frage: Werden dadurch, wenn ſich die Teufel als Männer mit unſeren Weibern, oder als Weiber mit Männern vermiſchen, wirkliche Kinder gezeugt?

Der Unſinn, welcher hier auf 21 vollen Seiten gedruckt ſteht, kann weder überſetzt, noch in einem Auszug mitgetheilt werden. Es iſt in der That ſchon eine Beleidigung Gottes und der Menſchheit, nur die obige Frage aufzuwerfen. Die Sache kommt aber in faſt allen Hexenproceſſen als ein Hauptanklagepunkt vor. Sie kann daher in einer Geſchichte der Hexerei und des Hexenproceſſes nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden. Sprenger ſtellt ſich auch hier zuerſt, als ob er die Sache ſelbſt für unmöglich halte, weil das Inſtitut der Fortpflanzung ſich von Gott ſelbſt herſchreibe, und auch im N. T. von Chriſto ſey beſtätigt worden. Aber bald wendet er ſich auf die andere Seite, und zeigt mit Berufung auf die h. Schrift, die Kirchenväter, Rabbinen ꝛc., ſo wie auf ſeine eigene Erfahrungen als Hexenrichter, daß die Sache gar keinem Zweifel unterworfen, und daß daran zweifeln, ketzeriſch ſey.

[S. 59:82.] Fünfte Frage: Woher kommt die Vermehrung der Zauberwerke?

Nach dem tolleſten Zeug über den Einfluß der Geſtirne auf den Menſchen, im Geſchmack jener Zeit, wobei er S. 79. fragt: welcher Philoſoph denn wohl den Einfluß der Geſtirne auf die breiweiche Ge-

Hirnmaſſe des Kindes beſtimmen könne, oder welcher Theolog das Mitwirken der Teufel zugleich mit den natürlichen Kräften der Sterne, Kräuter, und Steine (ſo claſſificirt er!) zu leugnen wage ꝛc. ꝛc. nach dieſer und ähnlicher tollen Weisheit kommt er endlich auf folgende grundgelehrte Reſultate: Die Sterne,
[S. 70.) nebſt Sonn' und Mond, ſind an ſich nicht ſchuld an der Vermehrung der Zauberei.
[S. 73.] Die Bosheit der Menſchen iſt aber auch nicht allein die Quelle davon.
[S. 78.] Sondern der Teufel diſponirt die Menſchen innerlich und äußerlich zur Zauberei, die aber, die ſich ihm einmal ergeben haben, beherrſcht er unbedingt als ſeine Unterthanen. — Einige etymologiſche Koſtbarkeiten aus dieſem Capitel müſſen wir unſeren Leſern wohl noch mittheilen.
[S. 56.] Der Teufel heißt lateiniſch *Diabolus*, und dies Wort, das griechiſchen Urſprungs zugleich iſt, kommt her von Dia, das iſt Duo, zwei, und Bolus, ein Biſſen, weil er immer nach zwei Biſſen zugleich haſcht, und Leib und Seele tödtet. Er heißt auch Dämon, welches ſo viel bedeutet, als ein Weiſer durch Blut, wie er genannt wird, weil er ein Bluthund iſt. (Feine Etymologien! Ein Weiſer durch Blut = Bluthund!)
[S. 57.] Belial heißt er, weil er gern ohne Joch, und von Gott abgefallen iſt; Beelzebub wird genannt, weil er — ein Fliegengott iſt, unter den Fliegen aber ſind die ſündigen Menſchenſeelen zu verſtehn, die Chriſtum ihren Bräutigam verlaſſen; endlich Behemoth, das

heißt Beſtie, weil er ſelbſt eine Beſtie iſt, und auch die Menſchen zu Beſtien macht.

[S. 83.] Sechſte Hauptfrage: Von den Hexen ſelbſt, die ſich dem Teufel ergeben haben.

Die beiden Fragen, welche unter mehreren anderen unter dieſer Abtheilung beſonders beantwortet werden, ſind folgende:

I.) Warum iſt das weibliche Geſchlecht der Hexerei vorzüglich ergeben?

Dieß Capitel iſt unſtreitig unterhaltender, als die vorher gehenden, und mit einem gewiſſen luſtigen derben Mönchswitz geſchrieben. Aber dürfen wir auch, wenn gebildete Frauen unſer Buch leſen ſollten, von dem, was der Hexenhammer hier verbringt, einen Auszug geben, ohne befürchten zu müſſen, daß ſie zürnen? Nein, das werden ſie nicht. Sie werden zugleich mit uns lachen, und in dem, was der Wahnſinnige hier radotirt, ja ſelbſt in der beredten Schilderung des heiligen Chryſoſtomus nur unſere Abhängigkeit von ihnen erkennen, und ſich heimlich bei dieſen Schmähreden geſchmeichelt fühlen. Bei allen dem nehm' ich nichts von Allem, was nun folgt, auf meine Verantwortung, vielmehr verſichere ich, daß ich in dieſem Capitel wo möglich noch treuer, als in den vorher gehenden, bei den Worten meines Originals bleiben werde.

[S. 84.] Die heiligen Kirchenväter, heißt es S. 84. wörtlich, ſollen immer behauptet haben, daß drei Dinge im Guten und Böſen weder

Maaß, noch Ziel zu halten wüßten: nämlich die Zunge, ein Geiſtlicher und ein Weib.

Von der Zunge liegt dieß am Tage. Denn der h. Geiſt theilte ſich den Apoſteln in Geſtalt feuriger Zungen mit, und bei weiſen Predigern iſt die Zunge gleich den Zungen der Hunde, die des armen Lazarus Schwären leckten. Eben ſo gibt [S. 85.] es aber auch bei allen Menſchen, und beſonders auch bei den Geiſtlichen böſe und heilloſe Zungen. Denn ſchon nach dem h. Bernhard: nostri *Praelati* ſacti sunt *Pilati*, nostri *Pastores* ſacti sunt *Tonsores.* *)

[S. 86.] Von den Weibern iſt es eben ſo offenbar. Es iſt zu allen Zeiten über ſie geklagt werden, der weiſe Salomon hat mehrmals ſein Glaubensbekenntniß von ihnen abgelegt, und was der heilige Chryſoſtomus bei Matth. XIX. von ihnen ſagt, klingt auch nicht gar fein. „Heirathen iſt ſehr mißlich, ſagt der einſichtsvolle Heilige. Denn was iſt ein Weib anders, als eine Feindin der Freundſchaft, eine unvermeidliche Strafe, ein nothwendiges Uebel, eine natürliche Verſuchung, ein wünſchenswürdiges Unglück, eine häusliche Gefahr, eine un merwährende Thränenquelle, ein Uebel der Natur, mit schimmerndem Firniß überzogen. [S. 87.] Seneka sagt: ein Weib liebt, oder haßt, es gibt kein Drittes. Wenn es weint, so geht es mit Betrug um. Denn zweierlei Thränen benetzen die Augen der Weiber, einige sind Zeugen ihres Schmerzes, andere aber ihres Betrugs und ihrer Verschmitztheit.“

---

*) Ein Wortſpiel, das ich im Deutſchen nicht wieder zu geben vermag. Unſere Prälaten ſind geworden Pilaten, unſere Schaafhirten — Schaafſcheerer. Wem fällt bei dieſem heiligen Witz nicht der Kapuziner in Schiller's Wallenſtein bei? — Unſere Klöſter ſind geworden ausgenommene Neſter, der Rheinſtrom iſt geworden ein Peinſtrom, daß römiſche Reich, daß Gott erbarm, iſt geworden römiſch arm.

Aber von den guten Weibern dagegen ist auch des Rühmens kein Ende, so daß auch Männer, ja ganze Länder und Völkerschaften durch sie sind errettet und selig geworden.

Jetzt sollte man glauben, würde nun das Lob der Weiber folgen. Aber Sprenger meynt [S. 88.] es mit diesem heuchlerischen Uebergang ganz anders. Er bedient sich desselben nur, um von Neuem gegen das ganze Geschlecht desto ärger losziehn zu können, und fährt S. 88. unmittelbar darauf also fort: Andere führen noch andere Gründe an, warum das weibliche Geschlecht der Hexerei ergebener sey, als die Männer. Nämlich 1.) wegen ihrer Leichtgläubigkeit; 2.) wegen der Schlaffheit ihrer natürlichen Complexion, vermöge deren sie überhaupt für Offenbarungen empfänglicher sind; 3.) wegen ihrer schlüpferigen Zunge, ihres Vorwitzes, zufolge dessen sie den Teufel versuchen, sich zu tief mit ihm einlassen, bis sie nicht mehr, auch wenn sie wieder wollten, zurück treten können rc. rc. Und nun ergießt er sich von Neuem auf vollen 25 Seiten in einen abermaligen Strom von Lästerungen gegen das ganze Geschlecht, welche Indignation erregen und keines Auszugs fähig sind. Ich will diese 25 Seiten auf nicht ganz eben ſo viele Zeilen reduciren, und nur folgendes, was in ſeiner Art — wohlgemerkt in ſeiner Art! — originell und unterhaltend gnug iſt, ſiehe zur Charakteriſtik des Buchs und ſeines Zeitalters noch hier. Eva wurde aus einer krummen Rippe erſchaffen, die nahe beim Herzen ſaß. Darum iſt das Weib immer halsſtarrig und wider den Mann. Schon im Paradies ging Eva mit Betrug um, was läßt ſich alſo von ihren Töchtern Beſſeres erwarten? Nun eine feine exegetiſche Bemerkung! Sie gab der Schlange zur Antwort: damit wir nicht „vielleicht“ ſterben; ein Beweis, daß ſie keinen geraden Sinn hatte — ſie war ja auch aus einer krummen Rippe erſchaffen! — und daß es ihr am Glauben [S. 90.] fehlte. Das ſieht man auch ſchon aus ihrem Namen. Denn *Foemina*, Weib, heißt eine, die immer weniger Glauben hat, weil es von *Fe* Glauben, und *minus* weniger abſtammt. Doch, ſetzt er hierauf ernſthaft hinzu, müſſen die Prediger mit der nöthigen Behutſamkeit von dieſem allen ſprechen, weil im N. Teſtament — Eva in *Ave*, (Ave Maria) verwandelt worden iſt. [S. 91-96.] Eine Hauptquelle der Hexerei ſind Zankſucht und Neid. Davon aber waren ſelbſt die heiligen Weiber nicht frei, wie aus den Exempeln der Sarah, Rahel und Anderen erhellt. Die alten Philoſophen kannten die Weiber beſſer. Einſtmals wurde einem gemeldet, ſeine Frau ſey ertrunken, und ſchwimme gegen den Strom. Ei, ſagte er ganz gelaſſen, darüber verwundere ich mich gar nicht, denn ſie hat mir in ihrem ganzen Leben in allen Stücken ſo zuwider gehandelt, daß ich mich verwundern würde, wenn ſie's im Tod anders mochte. Doch gnug aus dieſem langen, von uns nur in nuce wiedergegebenen Capitel! — Das Reſultat von Allem iſt, [S.97:110.] es ſey ganz begreiflich, daß die Weiber bei ſo vielen Gebrechen ihrer Natur der Hexerei ergebener gefunden würden, als die Männer. Dieß Laſtercapitel beſchließt der Verfaſſer mit dem ſtolzen Ausruf: „Gebenedeyet ſey der Allerhöchſte, der die männliche Geſtalt bis dahin ſo gnädig vor dem ſchrecklichen Laſter der Zauberei bewahret hat, in der er für uns ſelbſt Menſch werden, leiden und ſterben wollte, wodurch er ſie mit ſo großen Vorzügen begabt hat!“

[S.110:130.] Die achte und neunte Hauptfrage, zu deren Unterſuchung Sprenger ſich durch dieſes Capitel gegen die Weiber nur den Weg bahnte, ſind von der Art, daß ſie ſich mit keinem Auszug vertragen. Der Unſinn erreicht darin den höchſten Grad, auch gehören ſie nicht weſentlich zur Geſchichte, indem deſſen, was im Einzelnen darin vorgebracht wird, im vorher Gehenden bereits im Allgemeinen von uns erwähnt worden iſt. Wir gehn alſo ſofort zur zehnten Frage über.

[S. 131.] **Zehnte Frage: Iſt es Gaukelei oder Wahrheit, wenn die Hexen die Menſchen in allerlei Thiere verwandeln?**

Auch hier ſagt der Verfaſſer, wie er's bei jeder Frage macht, Anfangs das Wahre, oder Vernünftigere wieder, aber nur, um unmittelbar darauf ſich und die Männer, welche das Richtige zu allen Zei ten erkannt, oder wenigſtens geahndet hatten, mit deſto ſcheinbarerer Unparteilichkeit widerlegen zu können.

[S. 132.] Zwei Weſen verſchiedener Natur können
nicht in einem und eben demſelben Subjekt
zugleich da ſeyn. Eine wirkliche weſentliche
Verwandlung ſcheint alſo unmöglich zu ſeyn. Dieſer
Meynung iſt auch der h. Auguſtinus. Der Teufel
[S. 133.] kann aber die Phantaſie der Menſchen
dergeſtalt disponiren, daß der
Menſch ſich und Anderen ein wirkliches Thier zu ſeyn
ſcheint. Freilich findet hier auch eine
[S. 134.] körperliche Verwandlung ſtatt, nämlich
des Geſichts. So war die Verwandlung,
[S. 135.] welche die heidniſche Hexe Circe
an den Gefährten des Uliſſes bewerkſtelligte, auch
weiter nichts, als eine Verblendung der Augen. Wir
kennen andere ähnliche Beiſpiele. Ein braves Mädchen
wies die Anträge eines ausſchweifenden jungen
Menſchen ſtandhaft von ſich ab. Dieſer, darüber
aufgebracht, ging zu einem Juden, und ließ es behexen,
ſo, daß das arme Geſchöpf in — ein Pferd
verwandelt wurde. Dieſe Verwandlung war
nicht weſentlich, ſondern Gaukelei des Teufels,
der die Augen des Mädchens ſowohl, als
der übrigen Menſchen ſo verblendete, daß
die Unglückliche ein Pferd zu ſeyn ſchien,
ob ſie gleich vor wie nach ein wahres
Frauenzimmer blieb. Man führte
[S. 136.] ſie zu dem h. Macharius, über deſſen
Augen der Teufel keine Gewalt hatte. Dieſer erkannte
ſie für ein wirkliches Mädchen, und für —

kein Pferd, und löſte die Hexerei glücklich, ſo daß ſie auch anderen Menſchen wieder als ein Mädchen erſchien.

[S. 140.] Iſt es auch nur Gaukelei, wenn bisweilen Wölfe Menſchen anfallen, und Kinder aus der Wiege weg nehmen und freſſen? — *)

Bisweilen ſind es unſtreitig wirkliche Wölfe, bisweilen aber geſchieht's auch durch Wirkung des Teufels und der Hexerei. Gott, der Herr, dräuet oft mit wilden Thieren, wie z. B. 3 Moſ. XVI, 5. Moſ. XXXII. und ſolche Wölfe ſind dann ganz natürliche Wölfe, außer daß ſie vom Teufel beſeſſen ſind. (Ein feines logiſches Räſonnement, wie meine Leſer ohne mein Erinnern bemerken werden!) [S. 141.] Es gibt aber auch Menſchen, deren Phantaſie vom Teufel ſo disponirt wird, daß ſie ſich ſelbſt für Wehrwölfe halten ꝛc. (Nun eine ganze Seite hindurch das obige unſinnige Geſchwätz!)

---

*) In unſeren Tagen, da ſich nach Jahrhunderten auf einmal wieder Wölfe bei uns ſehen laſſen — vor einigen Wochen iſt in hieſiger Nähe einer erſchoſſen worden! — gewinnt dieſe ſeltſame Frage Intereſſe. Es iſt ſchon ſchlimm gnug, daß wir uns wieder vor Wölfen fürchten müſſen, wie weit ſchlimmer aber waren doch die Menſchen zu den Zeiten des Hexenhammers daran, da ſie dieſe natürlichen Wölfe zugleich als vom Teufel beſeſſene Wölfe zu betrachten gelehrt wurden, die drauf ausgingen, ſie nicht allein zu freſſen, ſondern auch ihre Seelen zu verderben.

[S.142-144.] Die eilfte Frage von zauberiſchen Hebammen, welche die empfangene Frucht im Mutterleib beſchädigen, unzeitige Geburten befördern, oder, wenn ſie dieſes nicht thun, die Kinder unter allerlei Vorwand in die freie Luft, oder auch unter den Schornſtein des Hauſes tragen, da in die Höhe heben, und die armen Geſchöpfe für ihre ganze Lebenszeit dem Teufel verangeloben — dieſe Frage leidet keinen Auszug.

[S.145-160.] Zwölfte und dreizehnte Frage: Iſt bei der Hexerei die Zulaſſung Gottes anzunehmen?

Dieſe Theodicee hab' ich eben ſo wenig Luſt abzuſchreiben, theils weil ſich meine Leſer ſolche in der That ſchon denken können — ſie iſt im Geiſt des Hexenhammers verfertigt! — theils weil ſie nicht unmittelbar zur Geſchichte des Hexenproceſſes gehört. Nur ein Paar Gedanken daraus! — Konnte [S. 147.] Gott den Fall der Engel und erſten Menſchen ſeiner Vollkommenheit unbeſchadet erlauben; ſo konnte er eben ſo gut auch die [S. 148.] Zauberei erlauben. Gott erlaubte die Chriſtenverfolgungen, daß die Gedult der Märtyrer, — und die Zauberei, daß der Glaube [S.153.154.] der Gerechten offenbar würde. Sonſt kommen hier auch einige wenige vernünftige Gedanken vor, wie z. B. nur Gott allein iſt als ein unendlicher Geiſt der Sünde unfähig, keine endliche Kreatur aber konnte ſo vollkommen von ihm erſchaffen werden, daß ſie nicht hätte ſündigen können. In dieſem Fall müßte er ſie ohne freien Willen erſchaffen haben.

[S. 160.] Vierzehnte Frage: Wie muß man die Greuel der Hexen betrachten, und wie über dieſe wichtige Materie — predigen?

Predigen? — — Ja, ja, die Sache war in jener Zeit, da ſie alle Gemüther in Bewegung ſetzte, wichtig gnug, daß darüber gepredigt wurde, obgleich die wenigſten ſelbſt meiner gelehrten Leſer vom theologiſchen Fach vielleicht bis jetzt noch nicht die wichtigen Schätze kannten, welche in dieſem Capitel für die Homiletik verborgen liegen. Dem Himmel ſey nur Dank, daß wir keinen Gebrauch mehr davon machen können.

[S.161:167.] Ueberſteigt nicht das Verbrechen der Hexerei alle nur möglichen Verbrechen, die Gott zuläßt? Ohne alle Widerrede! — Hierauf der Beweis. Dann die weitere Erläuterung – nämlich die Hexen ſind Ketzer, weil ſie von Gott abfallen, ſich dem Teufel ergeben, und dieſem dienen ꝛc. Das ſoll ein Prediger lehren und verkündigen.

[S. 168.] Die Hexen verdienen mithin vor allen anderen Verbrechern die allerſchwerſten Strafen.

Und zwar doppelte Strafe, zuerſt als Ketzer, zweitens als Apoſtaten. (Dieß iſt das Wort des Originals.) Die Strafe der Ketzer iſt Kirchenbann, [S. 169.] Confiſcation der Guter, Lebensſtrafe. Iſt der Ketzer ein Laie, und weigert ſich, ſeinen Irrthum abzuſchwören; ſo wird er verbrannt. Wird ein Falſchmünzer mit dem Tod beſtraft, wie viel mehr ein Verfälſcher des Glaubens? (Witziges Gleichniß!) Iſt er ein Geiſtlicher: ſo wird er ſeiner geiſtlichen Würden entſetzt, der weltlichen Obrigkeit übergeben, und entweder zum Tod verurtheilt, oder lebenslänglich in einen Kerker geworfen. So rückſichtsvoll und gelinde kann man aber mit den Hexen nicht verfahren. Denn ſie ſind nicht nur Ketzer, ſondern auch Abgefallene, und wenn ſie auch ihre Verbrechen bereuen und abſchwören; ſo kann man ſie doch nicht mit dem Leben davon kommen laſſen, ſondern man muß ſie hinrichten. Das ſoll der Prediger dem chriſtglaubigen Volk vortragen. —

[S.170:175.] Fünfzehnte Frage, oder wie es heißen ſollte, Capitel: Unſchuldige und ſonſt nicht gefährliche Leute werden bisweilen behext, theils um der Sünde der Zauberer und Hexen willen, theils auch um ihrer Sünden willen.

Gehört nicht zur Geſchichte, und kann ſehr füglich hinweg bleiben. Meine Leſer verlieren auch in der That wenig dabei, und können ſich, ſo wie ſie den Hexenhammer nun ſchon kennen, den Inhalt deſſelben recht gut denken.

[S.176.181.] Sechszehnte Frage (Capitel:) Nähere Erläuterung des vorher Geſagten durch Vergleichung der Zauberei mit anderen Arten von Verbrechen und Aberglauben.

Mit dieſem Capitel kann ich glücklicherweiſe meine Leſer ebenfalls verſchonen.

[S.182:184.] Siebnzehnte Frage (Capitel:) Nochmalige Erlauterung des vierzehnten Capitels, und ausführliche Vergleichung der Handlungen der Hexen mit den Handlungen des Teufels.

Desgleichen! — Doch nein! einen Gedanken daraus müſſen wir unſeren Leſern mittheilen.

[S. 183.] Die Hexen ſind ſchlimmer, als der Teufel ſelbſt. Der Teufel iſt Ein Mal aus dem Stand der Unſchuld gefallen, und niemals wieder in integrum reſtituirt werden, dem gefallenen Menſchen aber widerfährt dieſe Gnade bei der Taufe. Der Teufel ſündigt alſo bloß wider ſeinen Schopfer, die — Hexen aber zugleich wider den Schöpfer und den Erlöſer. (Folglich, da Gott allein ohne Sünde iſt, wie der Hexenhammer in einem der vorher geh. Capiteln ſelbſt richtig bemerkt hatte, iſt jeder Menſch ſchlimmer, als der Teufel. Dieß wäre der richtige Schluß geweſen. Dahin hat zu allen Zeiten die verketzernde Conſequenzenmacherei geführt.

[S. 185.] Achtzehnte Frage: Wie wider die fünf Beweiſe, womit manche Laien beweiſen wollen, daß Gott dem Teufel keine ſo große Macht geſtatte, Menſchen zu bezaubern, gepredigt werden müſſe?

Dieß Capitel iſt in dem Betracht ſehr intereſſant, weil man daraus ſieht, daß es ſelbſt zu den Zeiten des Hexenhammers, als der dämoniſche Unſinn ſeinen Culminationspunkt erreicht zu haben ſchien, doch immer noch einzelne Individuen zumal im Laienſtand gegeben haben muß, die ihren geſunden Menſchenverſtand nicht gänzlich verloren hatten.

[S. 187.] Beſonders der fünfte der hier angeführten Einwürfe wider die Hexerei, warum denn wol die Richter, welche gegen die Zauberer und Hexen inquiriren und ſie verbrennen laſſen, nicht vor allen anderen Menſchen von ihnen behext würden, ſcheint den Inquiſitoren oft gemacht worden zu ſeyn. Ein Einwurf, der in der That auch natürlich gnug war. Da ihn aber der Hexenhammer erſt im zweiten Theil ausführlicher beantwortet; ſo wollen wir uns hier nicht länger dabei aufhalten, und hiemit den erſten Theil beſchlieſſen.

[S. 196.] Der zweite Theil des Hexenhammers enthält nur zwei Hauptfragen:

I.) Wie man ſich vor der Macht der Zauberei zu verwahren habe, wobei von den verſchiedenen Arten und Wirkungen derſelben gehandelt wird, in ſechszehn Capiteln;

II.) Wie man die Zauberei wieder aufheben, löſen und heilen könne, wenn man dadurch beſchadigt worden iſt, in acht Capiteln.

[S. 197. 198.] Es gibt dreierlei Arten von Menſchen, denen die Hexen nichts anhaben kennen. 1.) Die obrigkeitlichen Perſonen, die wider ſie das Recht pflegen. 2.) Die Geiſtlichen, welche ſich durch den andachtigen Gebrauch der Kirchenmittel wider ſie verwahren. 3.) Heilige, welche eines beſonderen Schutzes der Engel gewürdiget werden. Vor Allen aber beſchützt Gott die Inquiſitoren [S.199.200.] und Richter recht augenſcheinlich. Die Hexen haben den Verfaſſern des Hexenhammers ſelbſt oft bekannt, daß ihre Zauberkraft in dem Augenblick von ihnen wiche, da ſie gefänglich eingezogen würden. Der Richter wollte den großen Zauberer Stadlin *) greiffen laſſen. Dieſer aber umgab die Gerichtsdiener mit einem ſolchen Dampf und Geſtank, und verurſachte ihnen ein ſolches Zittern in den Händen, daß ſie ſchon zu zweifeln anfingen, ob ſie ſeiner habhaft werden könnten. Der Richter rief ihnen aber zu, ſie ſollten nur herzhaft zugreiffen, die Zaubermacht würde augenblicklich nachlaſſen, ſo bald er die Juſtiz fühlen würde. Dieß geſchah auch; die Büttel faßten neuen Muth, und dieſer Erzzauberer wurde glücklich ergriffen und verbrannt. Wir Inquiſitoren könnten dergleichen Beiſpiele ſelbſt in Menge erzählen, wenn wir nicht zu beſcheiden wären, uns ſelbſt zu rühmen. Ihrer Beſcheidenheit unbeſchadet geben ſie nun aber doch auch einige Beiſpiele aus dem Kreis ihrer eignen Erfahrungen. Wir wollen unſere Leſer damit aber, wie

---

*) Nach Bodin — Lib. II. c. VI. p. 234. — war dieſer Stadlin oder Stadin ein Schüler von dem berühmteſten aller germaniſchen Hexenmeiſter Staſus. Ein anderer ſeiner Schüler war ein gewiſſer Hoppo. Bodin nennt ſie in der angeführten Stelle *summos Germaniae Magos*, und erzählt unter anderem von ihnen, daß ſie tempeſtates, fulmina et procellas maximas etc. gemacht hätten.

mit Allem, was jetzt noch bis zum Anfang des erſten Capitels in dieſem Eingang folgt, verſchoben.

Erſtes Capitel. Von den verſchiedenen Arten, wie die Teufel den Unſchuldigen zur Vermehrung des Unglaubens durch die Hexen zu ſchaden trachten.

Auf dreierlei Weiſe pflegen die Teufel den Unſchuldigen durch die Hexen zu ſchaden: 1.) Durch zeitlichen Verluſt; 2.) durch Verluſt des Glaubens und der Gnade Gottes; 3.) der Seelen Seligkeit. Beim erſten — dem zeitlichen Verluſt — ſtecken gemeiniglich feine Pfiffe des Teufels mit dahinter. Denn der Teufel quält durch die Hexen oft unſchuldige Leute ſo lange, bis ſie bei den Hexen ſelbſt Rath ſuchen, und ſich zuletzt ſelbſt der Hexerei darüber ergeben. Uns iſt ein braver Wirth bekannt, welchem nach und nach innerhalb eines Jahres vier- und vierzig Pferde behext wurden. Seine Frau wandte ſich aus Verdruß endlich an gewiſſe Hexen, und nun ging ihrem Mann kein einziges Pferd mehr drauf. Aber — ſie lernte beinah das Hexen auch ſelbſt darüber. So liſtig bedient ſich der Teufel des zeitlichen Verluſts, um die Seele in ſeine Netze zu bekommen.

In verwirrtem Gewäſch kommt
[S.214.220.] Sprenger nun auf die Ruchloſigkeiten der Hexen in kirchlicher Hinſicht, wovon wir aus beſtimmenden Gründen keinen Auszug geben. Das einzige, weil es im Hexenproceß öfters vorkommt und zur Geſchichte gehört, müſſen wir daraus bemerken, daß die Hexen vom Teufel angewieſen wurden, in der Meſſe bei den Worten des

Prieſters: *Dominus vobiscum!* leiſe zu murmeln: dreh mir die Zung im A— um. (Was ich oben ſchon einmal habe ſagen müſſen, dringt ſich mir hier noch einmal auf: — wer die Geſchichte des Hexenweſens zu beſchreiben unternimmt, iſt wirklich in gewiſſer Hinſicht zu beklagen.)

[S.215 220.] Vorzüglich ſtellt der Teufel durch die Hexen frommen Jungfrauen nach. Von zwei, durch die Verfaſſer des Hexenhammers zu Ravensburg verbrannten Hexen bekannte uns die Eine, die eine Kupplerin war, daß ſie einmal vom Teufel vieles Ungemach hätte ausſtehn gehabt, weil er ihr aufgegeben gehabt hätte, ein andächtiges braves Mädchen, die Tochter eines ſehr angeſehenen Mannes in der Stadt, zu ſeinem Willen zu verführen. Sie hätte ſie an einem Feſttage einmal zum Beſuch zu ſich gebeten gehabt, wo ſich der Teufel in Geſtalt eines feinen jungen Herrn dann ſelbſt mit ihr beſprochen hätte. Die fromme Jungfer hätte ſich aber auf Antrieb ihres guten Engels immer ſogleich mit dem Zeichen des h. Kreuzes geſegnet, wenn er ihr zu nahe hätte treten wollen, und ſo hätte er endlich ſein Vorhaben aufgeben müſſen, wofür ſie (die Hexe) hernach, da der Teufel ſehr ärgerlich darüber geworden ſey, viel Verdruß und Qual von ihm hätte erleiden müſſen. *)

---

*) Von ſolchen Erzählungen aus dem Kreiſe ihrer eigenen Erfahrungen, iſt von hier an (vom zweiten Theil an) das ganze Buch voll, ſo, daß einen treuen Auszug aus dem Hexenhammer geben, und die Geſchichte des

Hierauf folgen von S. 216-220 noch drei ähnliche Erzählungen, wovon die eine ebenfalls Sprenger'n und ſeinem Collegen ſelbſt vorgekommen war. Doch genug aus dieſem Capitel! —

Zweites Capitel: Von der Art und Weiſe ſelbſt, wie die Hexerei getrieben wird.

Dieſes Capitel iſt, wenn bei gleichem abſoluten

Hexerei ſchreiben, beinahe Eins- und daſſelbe iſt. Wir müſſen daher nothwendig mehrere derſelben mittheilen, und wollen es in gedrängteſter Kürze bei allen thun, deren Inhalt von der Art iſt, daß ſie ohne Aergerniß in vaterländiſcher Zunge mitgetheilt werden können. Aber was um des Himmels willen ſagen unſere Leſer, die nicht ſchon zuvor mit der Geſchichte des Hexenproceſſes vertraut waren, zu ſolchen Geſchichten, die hier ganz ſchlicht und einfach als ausgemachte hiſtoriſche Dinge erzählt werden? Hatten wir nicht recht, das Buch mit den Worten anzufangen: Darf ich meinen Sinnen trauen? Bin ich ſelbſt bezaubert u. ſ. w.; Worte, die gar nicht als oratoriſche Figur da ſtehn, ſondern die ſich wie von ſelbſt aufdrangen, indem ich die Feder ergriff, um die erſte Periode von dieſem Werk nieder zu ſchreiben. Allegoriſch ließ ſich obige Erzählung auch in unſeren Tagen noch erklären. Leider gibt's noch immer ſolche feine Herren, welche die Rolle des Teufels bei unſchuldigen Mädchen ſpielen, und möchten ſie nur auch überall, wie's hier geſchah, durch das heilige Kreuz zurück geſchreckt werden! Aber hier iſt von wirklicher Geſchichte die Rede. Dieſer feine Herr war der wirkliche Teufel aus der Hölle. So verſtanden es Innocentius und Sprenger, und die Kupplerin ohne Zweifel ſelbſt, die hernach zu Ravensburg verbrannt wurde.

Unſinn Grade ſtatt finden können, das unſinnigſte, zugleich aber auch das *hiſtoriſch-wichtigſte* im ganzen Buch. Indem wir einen treuen Auszug daraus liefern, geben wir zugleich eine *authentiſche* Beſchreibung des Glaubens an die Hexerei, wie dieſer zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts im Sinn der hier geſetzlich erklärten *Bulle Innocentius des Achten* ſtatt fand.

Es giebt *drei* Hauptgattungen von [S.220-222.] Hexen: 1.) *Beſchädigende, welche nicht wieder helfen können.* 2.) *Helfende, die Niemand ſchaden.* *) 3.) *Beſchädigende, die aber auch wieder entzaubern und helfen können.*

Unter der erſten Hauptgattung gibt es wieder eine beſondere Claſſe, welche die allerſchädlichſten von allen ſind, die unglaubliches Unheil anrichten, und dieß ſind — ich bitte meine Leſer nicht zu erſchrecken, denn ſie werden etwas ganz Neues und Ungeheuerliches hören! dieß ſind die — *Kinderfreſſerinnen.*

Nun folgt zwei volle Seiten hindurch eine gräßliche Beſchreibung dieſer Hexenclaſſe, deren Macht der höchſten Allmacht völlig gleich kommt. Denn —

Dieſe *Hexen* ſchaffen Hagel, Donnerwetter und grauſame Sturmwinde, wann und wie ſie wollen; ſie fahren von einem Ort zum andern durch die Luft,

---

*) Dieſe Annahme hebt die ganze Zaubertheorie des Hexenhammers geradezu auf. Dieß iſt einleuchtend. Man darf ſie nur *conſequent* verfolgen.

entweder körperlich, *) oder in der Einbildung; ſie machen ſich und Andere auf der Folterbank gegen alle Schmerzen unempfindlich, ja ſie bezaubern wol gar die Sinne der Richter, und verwirren ſie durch Mitleid, oder — was noch entſetzlicher iſt, durch Liebe; ſie berauben Menſchen und Thiere der Zeugungskraft; ſie haben durch Hülfe des Teufels Offenbarungen von zukünftigen Dingen und können ſolche ganz beſtimmt voraus ſagen; ſie ſehen abweſende Dinge eben ſo gut, als gegenwärtige; ſie erfüllen die Gemüther der Menſchen nach blinder Willkühr jezt mit unbändigem Haß, dann mit gleicher unbändiger Liebe; ſie zerſtören die unreifen Kinder im Leibe der Mutter; ſie bewirken unzeitige Geburten; ja ſie vermögen durch bloßes Anſehen Menſchen und Thiere zu behexen und zu tödten, kurz ſie verüben allein alles Böſe, was andere Hexen, nur einzeln, die Eine das, die Andere jenes, zuſammen Böſes begehen.

Aber ihre Hauptleidenſchaft iſt, daß ſie — Kinder freſſen, welches ſie oft mit ihren eigenen Kindern thun. Iſt ihnen dieß gar nicht möglich, ſo opfern ſie die unſchuldigen Kleinen wenigſtens dem Teufel, und bringen ſie ihm zu Ehre dann auf eine gute andere Art um. Sie freſſen jedoch nur ungetaufte Kinder, freſſen ſie dann und wann aber auch einmal ein getauftes Kind, ſo geſchieht dieß nicht anders als durch eine „beſondere göttliche Zu-

---

*) Hier widerſpricht ſich Sprenger ſelbſt. Im erſten Theil hat er behauptet, körperlich ſey eine ſolche Luftfahrt nicht möglich.

laſſung." *) Ueberhaupt ſtellen ſie hauptſächlich den Kindern nach, auch den ſchon erwachſeneren, und zwar auf allerlei Weiſe. Oft, im Beiſeyn ihrer Eltern, wenn die Kinder an Bachen ſpielen, ſchleichen ſie ſich unſichtbar herbei und — ſtürzen die armen Geſchöpfe in's Waſſer. So kommt manches Kind im Waſſer um, und man weiß nicht, wie's hinein gefallen iſt. Auch ſind ſie es, die die Pferde ſcheu und ſtändig machen. Daß dieſe Claſſe von Hexen, hiemit beſchließt S. ihre Schilderung, alle mit dem Teufel in Unzucht leben, verſtehe ſich von ſelbſt, und dieß hält er kaum der Mühe werth, noch beſonders zu erinnern.

Haben wir bis hieher das Unerhörte geleſen, ſo folgt, wo möglich, nun noch Unerhörteres.

Das Bündniß mit dem Teufel nämlich wird nun genau beſchrieben, grade ſo, als ob von einem gewöhnlichen gerichtlichen Contract oder dergleichen die Rede wäre.

Es iſt von zweierlei Art. Es [S. 222.] wird entweder auf eine feierliche Weiſe mit allen Solennitäten, oder nur

---

*) Alſo die ungetauften Kinder freſſen ſie ohne beſondere göttliche Zulaſſung!? — Ob wir gleich die Seitenzahl neben auf das genaueſte bezeichnet haben; ſo finden wir doch noch einmal nöthig ausdrücklich zu bemerken, daß unſere Leſer dieß Alles Pag. 220. 221. nach der oben angeführten Frankf. Ausg. von 1580. nachleſen können, ſo unglaublich, ſo unerhört, und ſo über alle Vorſtellung hinaus raſend iſt hier Alles.

durch einen bloßen Privat-Contract errichtet.

Bei der erſten Art, dieß Bündniß abzuſchließen, geht es ſo zu. Die Hexen verſammeln ſich an einem, ihnen von dem Teufel beſtimmten feierlichen Tag. Dann findet ſich der Teufel in Menſchengeſtalt in der Verſammlung ein, ermahnt ſie in einer Rede zur Treue gegen ihn, und verſpricht ihnen dagegen Reichthum, (und doch waren die meiſten ſo blutarm! Iſt's möglich? muß man beim Hexenglauben ſo oft ausrufen!) Ehre, Glück, und langes Leben. Drauf werden die Candidaten dem Fürſten der Hölle von den älteren Hexen präſentirt. *) Findet er ſie nach einem kurzen Examen willig und tüchtig, den Glauben zu verleugnen, der dicken Frau — in der Sprache der Hölle, die der Teufel natürlich ſpricht, die heilige Jungfrau — und den Sacramenten zu entſagen; ſo geloben ſie ſich unter Darreichung beiderſeitiger Hände Treue und respective Gehorſam. Dann folgt der eigentliche Act der Huldigung, der darin beſteht, daß der Neu-Aufgenommene dem Teufel verſpricht, ihm in Ewigkeit mit Leib und Seele anzugehören, ihm als Unterthan treulich zu dienen, auch ſo viele Neulinge, als er nur könne, für ihn anzuwerben. Zuletzt lehrt ſie der Teufel alsdenn noch, aus den Knochen und Gliedern neugeborner, und am liebſten ſchon getaufter

---

*) Dieſe hießen in der Hexenſprache auch Hexen-Königinnen. Eine ſolche Hexen-Königin wurde, wie wir im Anhang ſehn werden, bei dem Hexenproceß dahier hingerichtet.

Kinder zauberiſche Salben und Getränke bereiten, und gibt ihnen unter dem Befehl, zur Erneuerung und Beſtätigung des Huldigungsacts auf dem nächſten Teufelsſabbath zu erſcheinen, die nöthige Anweiſung, wie ſie ſolche Pulver zum Verderben von Menſchen und Vieh zu gebrauchen haben.

Iſt es möglich!!! — Es iſt hiſtoriſch gewiß, meine Leſer. Die Verfaſſer des Hexenhammers reden bei dieſem Allen aus eigener Erfahrung. Wir müſſen hier wohl ein wenig umſtändlicher ſeyn.

Dieß Alles, fahrt S. in den letzten Worten der 222ten Seite fort, dieß Alles, was wir hier ſagen, haben wir zu Breiſach ſelbſt erfahren, und zwar von einem — jungen Mädchen, welches von ſeiner gottloſen Mutter Schweſter das Hexen gelernt, ſich aber aufrichtig bekehrt hatte, indeß ſeine Verführerin verbrannt wurde. Sie erzählte uns [S. 223.] über die Art, wie ſie ihre heilloſe Tante zu verführen getrachtet hätte, unter anderem Folgendes. Sie ließ ſie nämlich einmal mit ſich die Treppe hinauf in einen Saal ſteigen, wo ſie fünfzehn — ſchreibe fünfzehn, alſo fünfzehn Teufel! – ſtackere Junggeſellen, wie Reuter *) gekleidet, in grünen Röcken antraf. Drauf ſagte ihr ihre Tante: wähle dir hier Einen. Der ſoll dein Bräutigam ſeyn, der dir gefällt. **) Weil ſie ſich aber

---

*) *Rutheri* — Es war beim Hexenhammer nicht zunächſt auf ein feines Latein angeſehen, und ſo ſchreibt er bisweilen denn in der Sprache der, in der erſten Abth. an ihrem Ort genannten *Epistolarum obscurorum virorum.*

**) Nämlich im Sinn der Hexerei, da Jede, die das nicht dazu entſchließen konnte, ſo ſchlug und zaußte ſie ihre Tante ſo lange, bis ſie ſich endlich drein ergab. Sie ſagte uns auch, daß ſie oft große Luſtreiſen zuſammen gemacht hätten, wohl oft von Straßburg bis — nach Cöln u. ſ. w. (Beilaufig geſagt, dieß junge, unſchuldige, bußfertige Mädchen, von dem Herr Sprenger nicht ohne Theilnahme zu ſprechen ſcheint, und das er gegen die eigenen Grundſätze des Hexenhammers, man dürfe eine überwieſene Hexe in keinem Fall am Leben laſſen, begnadigte: — dieß junge bußfertige Kind, das ohne Zweifel ſeine Tante auf den Scheiterhauſen gebracht hatte, war wohl eher eine Hexe, als die alte Tante, und, wie's faſt das Anſehn hat, für die Herren Hexenrichter ſelbſt eine gefährlichere Hexe, als hundert alte Bäuerinnen und ſchmutzige Kohlenbrennerinnen, welche ſie im Schwarzwald verbrennen ließen. Bemerkenswerth iſt in der treuherzigen Ausſage der bekehrten Sünderin auch der Umſtand, daß ſie die Teufel grade in — Reuterskleidung geſehen haben will. Ein Spötter konnte dadurch zu der Bemerkung verleitet werden, daß dieſe Kleidung ſchon damals den Mädchen beſonders gefallen haben müſſe. Wenigſtens mußten die Teufel dabei voraus ſetzen, daß ſie ſich darin vorzüglich empfehlen würden. Doch wir müſſen wieder zu unſerem leidigen Hexenhammer zurück kehren!)

[S. 224.] Die Kinderfreſſerinnen aber machen es ſo, wie der Hexenrichter Pe-

---

Hexen lernte, einen Teufel zum Geiſt oder Bräutigam bekam, wovon unten Abſch. V. dieſer Abth. ausführlicher gehandelt werden wird.

ter — nun wiſſen wir, wer der Mann war! — im Berner Gebiet von einer Hexe auf der Folter glücklich heraus gebracht hat. Wir ſtellen, erklärte dieſe, hauptſächlich Kindern nach, getauften und ungetauften, beſonders aber den letzteren, ſo lange ſie noch nicht durch Gebet und das Zeichen des Kreuzes wider uns in Sicherheit geſetzt ſind. Oft werden die Kinder in der Wiege, oder bei den Eltern im Bett todt gefunden. Da glauben die einfältigen Leute denn, ſie hätten ſie erdrückt, oder ſie waren auf irgend eine andere natürliche Art umgekommen. Aber dieſe Kinder, fuhr die Hexe fort zu erzählen, bringen wir um. Darauf ſtehlen wir ſie aus dem Grabe, und kochen ſie mit Kalk bis ſich alles Fleiſch von den Knochen löſet und zu einer Maſſe geworden iſt. Aus den feſteren Theilen machen wir eine Salbe, mit dem Flüßigen aber füllen wir eine Flaſche an, und wer mit den gehörigen Ceremonien hievon trinkt, der gehört dann zu unſerem Bund, und hat das Hexen bald begriffen.

[S. 225.] Ungefähr daſſelbe bekannte ein junger, zugleich mit ſeiner Frau eingezogener Mann den Verfaſſern des Hexenhammers ſelbſt, und das junge Ehepaar ward darauf gemeinſchaftlich verbrannt.

Die Ordnung, ſprach er, iſt dieſe. An einem Sonntage muß ſich derjenige, welcher das Hexen lernen will, mit ſeinem Anführer oder Lehrmeiſter in eine Kirche begeben, bevor noch das Weihwaſſer geweiht iſt, und daſelbſt Chriſtum, den Herrn, die Taufe, und die ganze chriſtliche Kirche abſchwören, und darauf dem kleinen Magiſter *) huldigen. Bisweilen iſt der Teufel in eigener Perſon hiebei zugegen, um die Huldigung anzunehmen, bisweilen aber auch nicht, wenn er glaubt, daß ſeine perſönliche Gegenwart den Neuaufgenommenen erſchrecken würde ꝛc. ꝛc.

[S. 226.] Der junge Mann, ſetzt Sprenger S. 226. hinzu, äußerte zugleich, daß ſeine Frau ſich lieber würde auf der Folter in Stücke zerreiſſen, ja ſelbſt verbrennen laſſen, als bekennen, und das geſchah auch. Sie geſtand nicht das Geringſte, weder auf der Folter, noch beim brennenden Holzſtoß und ward ſo verbrannt, ihr Mann aber ſchien uns ſehr bußfertig den Tod zu erleiden.

[S.226:230.] Nun von Seite 226 bis 230. noch einmal eine nahere Beſchreibung des Huldigungsacts, mit allerlei theologiſch-philoſophiſchen Betrachtungen oder richtiger Tollheiten verbrämt, es ſey aber an dem Ausgezogenen hierüber genug! — Mit blutendem Herzen geben wir aus dieſen Blättern (von S. 226-230.) nur folgende Stelle, daß unſere Leſer den unſäglichen Jammer jener Zeit mit uns fühlen und Gott danken, der uns in aufgeklärteren Zeiten die Tage unſeres Daſeyns ver-

---

*) Bejammernswürdige Menſchen! Unter dem Namen: der „kleine Magiſter“ kommt der Teufel oft in den Hexenprotocollen vor. Es iſt wahr, etwas ganz eigenes hat die Hexenſprache! Uns kann bei dieſem ſeltſamen Ausdruck jezt nur noch ein kleiner Schul-Magiſter beifallen, wodurch er für unſere Zeiten bizarr und barock wird.

liehen hat. Seite 228 ſagen die Inquiſitoren: Aus den Geſtändniſſen aller derer, welche wir haben verbrennen laſſen, haben wir geſehen, daß die Wenigſten freiwillig, durch Hexerei Schaden geſtiftet haben, ſondern daß ſie immer vom Teufel dazu gezwungen worden waren. So bald ſie Alles bekannt hatten, — auf der Folterbank, verſteht ſich! — ſuchten ſie ſich ſofort gemeiniglich ſelbſt zu entleiben. Dieß gab ihnen der Teufel ein, dem bange war, ſie mochten vielleicht noch durch Buße und Beichte Gnade bei Gott erlangen. Glückte ihm dieſe Liſt nicht, und wurden ſie verhindert, ſich ſelbſt zu ermorden; ſo verhinderte er ſie auf andere Art an Erlangung von Gnade, durch Raſerei, Verwirrung ihrer Sinne, oder plötzlichen Tod.

Dieß Capitel endigt S. 232. mit folgender gleich unſinnigen, als erſchrecklichen Erzählung.

Eine Frau im Baſel'ſchen hatte ſieben ganze Jahre lang mit dem Teufel Umgang, der wöchentlich dreimal an ihres Mannes Seite Unzucht mit ihr trieb. Ihr Contract lautete, daß ſie ihm nach Ablauf beſagter ſieben Jahre mit Leib und Seele angehören wolle. Gott erbarmte ſich aber doch noch über die arme Seele dieſer Ruchloſen, denn ſie ward von uns ganz kurz vor Ablauf dieſer Zeit glücklicherweiſe noch entdeckt, ergriffen und verbrannt, und bekannte ihre Sünde ſo bußfertig, daß ſie wahrſcheinlich Gnade erlangt hat.

Drittes Capitel. Von der Art, wie die Hexen ihre Fahrten von einem Orte zu dem andern halten.

Ein merkwürdiges Capitel, wie meine Leſer ſchon aus dieſer Ueberſchrift zur Gnüge ſehen. Man kann kühnlich behaupten, daß kein Buch in der Welt exiſtirt, in dem ſo viele unerhörte Dinge vorkommen, als im **Hexenhammer**. Man erzählt, daß **Mercier** als er die **Philoſophie des** *Monsieur Niclas* *) durchgeleſen gehabt habe, geſagt haben ſoll: Ein ähnliches Buch habe er noch nie geleſen, werde er nie wieder leſen, und wolle er nie wieder leſen. Dieß paßt im ſchlimmen Sinn treflich auf den **Hexenhammer**. —

Viele haben behaupten wollen, mit [S. 233.] dieſen Luſtfahrten ſey es eitel Phantaſie und Betrug. Dieſe Behauptung aber (und doch hatte ſich **Sprenger** im erſten Theile ſelbſt ſo ziemlich dafür erklärt!) iſt ſchnurſtracks **wider Gottes Wort. Nun denn!** — werden unſere Leſer ausrufen. Aber unſer Verfaſſer iſt bei ſeiner **Exegeſe** um Beweisſtellen nicht verlegen. **Hat doch der Teufel nach Math. IV. unſern Herrn** [S.237-239.] **Chriſtum durch die Luft auf die Zinne des Tempels geführt!** *Ergo* — **)

---

*) Ein auch in **deutſchen** Blättern, wie's verdiente, mit Achtung und Auszeichnung aufgenommenes **originelles** Werk, freilich voller der bizarreſten Ideen, Anſichten und Einfälle. Siehe z. B. *Jen.* L Z. Jahrg. 1804. N. 29 30.

) An einem anderen Ort des Hexenhammers, den ich nicht ſogleich auffinden kann, — es iſt glücklicherweiſe auch nicht viel dran gelegen — beruft er ſich auch auf das Beiſpiel **Habakuk's, den ein guter Engel am Schopf genommen und durch die Luft weg geführt habe. Der Teufel aber, Die Hexenfahrten — dieſe Stelle gehört zur Geſchichte, wir müſſen ſie alſo noch mittheilen — geſchehen auf folgende Art.

[S. 240.] Die Hexen bereiten nach der Anweiſung des Teufels aus den Gliedern kleiner, zu Brei gekochter Kinder eine Salbe, damit beſchmieren ſie ein Gefäß, oder irgend ein Inſtrument, (eine Ofengabel, einen Beſenſtiel ꝛc.) oder auch nur etwas Leinewand, und werden ſogleich darauf in die Luft gehoben und weggeführt. *) Dieſe Fahrt kann bei Tage ſowohl geſchehen, als bei Nacht, ſichtbarer, oder unſichtbarer Weiſe, wie's die Hexe jedesmal verlangt, und ihrer Convenienz am angemeſſenſten findet.

Der Schluß dieſes Capitels iſt in manchem Betracht (wir wollen der Kürze wegen das Bemerkenswerthe nur mit gedehnter Schrift bezeichnen — leſenswerth. Er iſt möglichſt zuſammen gedrängt folgender.

[S. 241.] Zu Waldshut am Rhein lebte eine alte Hexe, die Allen verhaßt war. Auf eine große Hochzeit, an welcher die meiſten Bewohner des Städtchens Theil hatten, wurde ſie nicht eingeladen. Darüber erboßt, rief ſie den Teufel an, daß er ihr helfen möchte, zur Beſtürzung der Hochzeitsgäſte ein entſetzliches Gewitter zu machen. Der

---

ſagt er dort, iſt mächtiger, als ein guter Engel, folglich — iſt die Sache ganz klar.

*) Jedoch iſt's, wie er im erſten Theil bewieſen hat, eigentlich nur der Teufel, der ſie trägt, und das Gefäß, der Beſen, die Leinewand nur ein formelles Vehikulum.

Teufel war's zufrieden, hob ſie ſofort in die Luft, und führte ſie auf einen nahen Berg, ſo, daß es einige Hirten auf dem Felde recht gut mit Augen ſehen konnten. Nachher hat ſie uns bekannt, daß es ihr hier an dem zum Gewittermachen nöthigen Waſſer gefehlt habe, ſie habe ſich alſo ihres eigenen Waſſers bedient, und es in perſönlicher Gegenwart des Teufels nach dem Gebrauch beim Gewittermachen umgerührt. Darauf habe der Teufel ſelbſt die Brühe in die Luft geworfen. Sofort ſey ein entſetzliches Gewitter mit Schloßen entſtanden, die auf die Tanzenden nieder gefallen, und ſie aus einander geſtöbert hätten. Nach dem Gewitter kam ſie wieder nach Hauſe, man ſchöpfte Verdacht deshalb gegen ſie, und als die Hirten erzählten, was ſie in der Luft geſehen hatten; ſo ward ſie von uns zur gefänglichen Haft gebracht und — verbrannt. (Die Haare ſtehn einem zu Berge, aber ſo ſtehts hier erzählt.) Dieß mag genug zur Widerlegung derer ſeyn, welche dieſe Hexenfahrten für bloße Einbildung und Erdichtung halten, ja deren Einige ſich zur Vermehrung der Hexen und zum Schaden des Glaubens ſogar erfrechen, zu behaupten, alle Zauberei gehöre unter die Undinge. Dieſe Leute eben ſind [S. 242.] ſchuld daran, daß ſich die Hexen ſo entſetzlich vermehren, und daß Viele Gott zur Schmach nicht beſtraft werden können ꝛc. ꝛc. ꝛc.

[S.244-274.] Das vierte, fünfte, ſechste und ſiebente Capitel, in welchen von dem fleiſchlichen Umgang der Hexen mit dem Teufel ꝛc. ꝛc. von dem Mißbrauch geweihter Hoſtien zur Zauberei u. dgl. die Rede iſt, ſind eines Auszugs weder würdig, noch fähig. Sie ſtehen zur Schande Sprenger's und ſeiner Gehülfen am Hexenhammer, ja der Menſchheit überhaupt da.

[S. 275.] Achtes Capitel: Von der Art und Weiſe, wie die Hexen die Menſchen in allerlei Thiergeſtalten verwandeln.

Manche Leute wollen dieß bezweifeln und berufen ſich auf jenen Canon: Quisquis credit, posse fieri aliquam creaturam aut in melius aut in deterius transmutari, aut transformari in aliam speciem, vel in aliam similitudinem nisi ab ipso Creatore, qui omnia fecit, procul dubio infidelis est. Dieſe [S. 276.] Zweifler zweifeln zum Nachtheil des Glaubens und ihrer Seelen Seligkeit, und ſo gehts, wenn man nur an der Schale nagt, und, (wie's in der päpſtlichen Bulle heißt) mehr verſtehn will, als ſich gebührt. Und nun folgt etwas ſo Einziges in ſeiner Art, daß ich mir hier die beſondere Aufmerkſamkeit meiner Leſer in Anſpruch zu nehmen die Freiheit erbitten muß. Dieſer Canon handelt, fährt Sprenger fort, nur von den „vollkommenen" Creaturen, wie zum Beiſpiel dem Menſchen, dem Eſel und dergleichen. (Originelle Claſſification!) Die „unvollkommenen" Creaturen, als Schlangen, **Kröten**, Fröſche, Mäuſe und dergleichen kann der Teufel auch machen.

Und von ſolchen ſpricht der Canon nicht. Wenn Creaturen der erſten Claſſe verwandelt werden; ſo ſcheint es freilich nur durch eine Verblendung der Phantaſie zu geſchehen. Inzwi- [S.277.278.] ſchen iſt's ſelbſt bei dieſen noch nicht ausgemacht, was der Teufel alles vermag. Zum Mindeſten Präſtantins erinnerte ſich immer ſehr wohl, daß er einmal — ein Pferd geweſen war, und Säcke zur Mühle getragen hatte. Endlich, was wollen dieſe Unglaubigen? Wollen ſie Gottes Wort meiſtern? Ward nicht Nebucadnezar in einen — Stier verwandelt und fraß Heu? Dan. IV. 22. f. *)

Neuntes Capitel: Die Teu- [S. 280.] fel ſtecken den Menſchen, wenn ſie ſolche Verwandlungen bewirken, in dem Leibe und beſonders in den Köpfen, ohne ſie jedoch zu beſchädigen.

Dieß Capitel fängt wieder einmal ſehr gelehrt an. Die Verblendung betrifft bald die äußeren, bald aber auch die inneren Sinne. Was [S. 281.] folgt daraus? Daß die böſen Geiſter, da, wo ſie wirken, auch gegenwärtig ſeyn müſſen. Zwar kann ſich mit Recht nur derjenige in die menſchliche Seele begeben, der ſie gemacht hat; **) aber die Teufel können ſich, wenn es Gott zuläßt, doch auch in die menſchliche Seele und in den Körper wenigſtens — einſchleichen. *) Die Seelenkräfte ſtehn mit der körperlichen Organiſation in der allergenaueſten Verbindung. Was ſich [S. 282.] hieraus folgern läßt, iſt dieß: daß die Teufel z. B. die Geſtalt eines Pferdes aus der Gedächtnißkraft, die ihren Sitz im Hinterkopf hat, plötzlich bis mitten, oder oben in den Kopf, wo die Phantaſie ihr Organ hat, und eben ſo geſchwind weiter nach dem Vorkopf hin, wo der *Sensus communis* ſeine Zelle hat, bewegen können, und zwar mit ſolcher unglaublichen Geſchwindigkeit, daß der Menſch drauf ſchwören ſollte, er habe ein leibhaftiges Pferd mit ſeinen eigenen körperlichen Augen geſehen. **) Der Teufel — vielleicht der originellſte und tragiſch-komiſchſte Gedanke im ganzen dicken Buch! — der Teufel verrichtet dieſe Operation mit ſolcher Geſchicklichkeit, daß — nicht einmal Kopfſchmerzen dadurch verurſacht werden. [S. 283.] Dergleichen außerordentliche Wirkungen der

---

*) Siehe den ſiebenten Abſchnitt dieſer Abth.

*) Sogleich im f. Cap. S. 291. führt er dieſen Gedanken noch einmal aus, mit Berufung auf 1 Kor. III. und Joh. I.

---

*) Sie kommen alſo ungefähr in den Menſchen, wie jener gutmüthige Kapuziner, der doch nicht gern alle Proteſtanten gradezu verdammen wollte, behauptete, daß dieſe in den Himmel kämen, nämlich zwiſchen zwei Katholiken, die ſie in die Mitte nähmen, allenfalls wie ein Hund zwiſchen den Beinen hindurch in eine Stube käme.

**) Lautet dieß alles nicht grade, als ob es Anticipationen der — Gall'iſchen Schädellehre wären? Man weiß freilich, daß Ariſtoteles ſchon ähnliche Ideen vorgetragen hat.

Teufel und ſeiner Verbündeten, der Zauberer und Hexen, ſind allerdings Wunderwerke, doch muß man ſich hüten, ſie als wahre Wunder zu betrachten, die nur Gott und den Heiligen zuſtehn ꝛc. (Aber, was ſind wol alsdenn wahre Wunder? —) Thatſachen ſind die beſte Widerlegung der Zweifler. Darum wollen wir hier eine ſolche zur Beſtätigung des Geſagten anführen. In einer gewiſſen Stadt im Elſaß, die wir aus Liebe nicht nennen, — warum auf einmal ſo discret? Ein Paar Blätter zuvor hatte er doch eine andere Stadt nicht allein genannt, ſondern ſogar hinzu geſetzt, ſie ſey ein rechtes Hexenneſt — nun alſo, in einer gewiſſen Stadt, die unſere discreten Verfaſſer aus Liebe nicht nennen, (wir ſind nicht ſo discret, wahrſcheinlich war's Straßburg ſelbſt!) ſpaltete einmal ein Holzhauer Holz. Plötzlich kommt eine große glanzend fette Katze und neckt ſich mit ihm. Er will ſie weg jagen. Da kommt eine zweite. Er ſchlägt nun nach dieſer. Da kommt ſogar eine dritte, immer eine größer und feiſter, als die andere. Jetzt greiffen ſie ihn mit vereinigten Kraften — compactis viribus — an. Die Eine beißt ihm in die Beine. Die Andere ſpringt ihm nach dem Geſicht. Die Dritte verkratzt ihm die Hande. Sein Zuſtand wird verzweiflungsvoll. Er will die Flucht ergreiffen, jedoch die Schaam halt ihn zuruck. Wüthend ergreift er ein Scheit Holz, und ſchlägt damit auf die Katzen los. So macht er ſich endlich Luft. Der Einen gibt er einen Treff an den Kopf. Der Anderen ſchmeißt er den Rucken ein. Der Letzten wirft er, als ſie die Flucht ergreift, mit einem Scheit Holz noch ein Paar Beine unter'm Leib entzwei. So endigt ſich der ſeltſame Kampf, und er haut nun wieder Holz. Auf einmal, ungefähr eine Stunde nach dieſem Auftritt, erſcheinen die Kerkermeiſter, und ſchleppen den Unglücklichen, ohne ihn zur Rede kommen zu laſſen, von ſeiner Arbeit hinweg vor den Stadtrichter, der aber ſo aufgebracht über ihn iſt, daß er ihm das Gehör verweigert, und den Butteln den Befehl ertheilt, ſie ſollten ihn nur einſtweilen in das Loch werfen, wo die hinein kämen, welche das Leben verwürkt hätten. Hier jammerte der arme Mann drei ganze Tage in dem erbärmlichſten Zuſtand, und beklagte ſich hauptſächlich darüber, daß man ihm das Gehör verweigerte, da er doch nichts Böſes gethan hätte.*) Die Wächter ſowohl, als andere Leute aus der Stadt brachten den wüthenden Richter endlich dahin, daß er dem Eingekerkerten ein Verhör bewilligte, und da ſollte ſein Verbrechen ſeyn, daß er an dem und dem Tag, zu der und der Stunde,**)

---

*) Das hieß damals Juſtiz! So kommen im Hexenhammer eine Menge Beiſpiele vor. Gott ſey Dank, daß die Fortſchritte der Humanität auch in dieſer Beziehung ſeit jenen Jahrhunderten bei uns ſo wohlthätig gewirkt haben. Welcher Richter und Rechtsgelehrte wäre jezt noch eines ähnlichen Benehmens fähig!

**) Widerlegt ſich hier der Unſinn nicht ſelber? Wer ſollte es denn ſo geſchwind angeklagt haben? Doch wol die drei vornehmen Damen, die ſich in der Rolle von eben ſo vielen Katzen gefallen hatten, nicht ſelbſt? — Und doch wurden auf ſolche Beſchuldigungen hin ſo oft Menſchen eingekerkert und verbrannt! —

drei der vornehmſten Damen der Stadt ſo erbärmlich zugerichtet hätte, daß keine davon vom Bett aufſtehen könne. Ich habe, ſprach er erſtaunt, in meinem Leben keine Frau geſchlagen, und an dem und dem Tage, zu der und der Stunde, wie ich beſchuldigt werde, hab' ich Holz gehauen, wie ich mit vielen Zeugen und den Gerichtsdienern ſelbſt beweiſen kann. *Als ſich der Richter gar nicht wollte beſänftigen laſſen,* *) erzählte Beklagter nach einigem Beſinnen weiter: ich erinnere mich wohl in beſagter Stunde drei Katzen, welche mich anfielen, geſchlagen zu haben, das waren aber keine vornehme Frauen. **) Alle Anweſenden erſtaunten [S. 288.] und benedeieten ſich über ſeine Reden, zumal als er Alles umſtändlich berichtete, er wurde entfeſſelt und mit dem Befehl, die Sache Niemand zu ſagen, heim geſchickt.

---

*) Man ſollte faſt glauben, des Herrn *Stadtamtmanns* eigene Frau Gemahlin müſſe *Eine* von den drei Katzen geweſen ſeyn, weil er ſich gar zu leidenſchaftlich in der Sache benimmt, den Vorfall ſo geſchwind erfährt, erſchrickt, als es licht in der Sache zu werden beginnt, endlich, weil dem Holzhacker *Stillſchweigen* auferlegt wird u. ſ. w. Aber die ganze Geſchichte iſt auch keiner Muthmaßung werth.

**) Dieſer Holzhacker ſcheint, um mit *Saxo Grammatikus* zu ſprechen, bei dem allen ein recht durchtriebener Vocativus geweſen zu ſeyn. Ahndete er vielleicht ſelbſt etwas von der *Frau Stadt-Richterin*? Er habe wohl *drei Katzen* die Beine entzwei geſchlagen, aber *dieſe* ſeyen — *keine vornehmen Damen geweſen.*

Ich habe dieſe Erzählung deswegen ausführlicher mitgetheilt, weil der Glaube an Katzenmetamorphoſen — was allerdings unglaublich zu ſeyn ſcheint — noch bis auf dieſe Stunde in proteſtantiſchen und katholiſchen Ländern in manchen Köpfen gemeiner Leute fortbeſteht. Ich bin überzeugt, daß jeder Landgeiſtliche, wenn er Vertrauen beſitzt, ſo, daß die Leute unverſtellt — eine Kunſt, in welcher der Landmann ungemein ſtark iſt! — bei ihm ſprechen, ſchon Gelegenheit gehabt hat, ſich hievon zu überzeugen.

Das zehnte, eilfte, zwölfte und dreizehnte Capitel, von S. 290-328. können wir als nicht weſentlich zur Geſchichte gehörig, mit Stillſchweigen übergehn. Ich fange an, des Auszugs nachgerade ziemlich müde zu werden, und fürchte, es wird meinen Leſern nicht beſſer gehn. Das erſte von den genannten Capiteln handelt von den leiblichen Beſitzungen des Teufels, und enthält eine vollkommene Dämonologie im Geiſt des Hexenhammers. Das eilfte und zwölfte beſteht aus faſt lauter Wiederhohlungen, von den Hebammen, welche die Kinder dem Teufel opfern, den Kinderfreſſerinnen u. dgl. Aus dem dreizehnten ſiehe folgender merkwürdiger, Staunen erregender Dialog hier.

Bei einer lange anhaltenden Dürre ſeufzte ein alter Schwäbiſcher Bauer, in Gegenwart ſeiner achtjährigen Tochter, Abends in der Küche:

Vater. Wird's denn nie wieder
[S. 327.] regnen! Alle Früchte gehn ja ſo zu Grund.

Das Mädchen. Ei, Vater, wenn ihr Regen wollt, ſo will ich regnen laſſen.

Vater. So! Kannſt du Regen machen? —

Das Mädchen. Ja, Vater! nicht allein Regen, ſondern auch Hagel und Donnerwetter.

Vater. Wer hat dich denn das gelehrt?

Das Mädchen. Die Mutter. Aber ich ſoll's beileibe nicht ſagen u. ſ. w. *)

Aber es ward den *Inquiſitoren* dennoch bekannt. Das *Capitel* ſchließt mit den Worten: *dieſe gottloſe Mutter ward von uns zur Haft gebracht und verbrannt, das Mädchen aber wurde gerettet.*

[S. 328.] *Vierzehntes Capitel: Wie die Hexen das Vieh zu behexen pflegen.*

In dieſem Capitel ſind folgende Stellen von der Art, daß ſie in *einer Geſchichte des Hexenglaubens* mitgetheilt werden müſſen, um ſo mehr, da dieſer Aberglauben, daß das Vieh durch Hexerei beſchädigt werden könne, leider noch bis dieſe Stunde auf dem Lande nicht ganz hat ausgerottet werden können.

[S. 329.] *Mit dem Hexen-Melken der Kühe hat es nach Sprenger folgende Bewandniß.*

Die Hexen ſtecken ein Meſſer in die Wand, nehmen einen Milcheimer zwiſchen die Knie, und rufen dann den Teufel an, er möchte ihnen doch aus dem und dem Haus, von der und der Kuh, die Milch verſchaffen. Nun melkt der Teufel in der größten Geſchwindigkeit die Kuh und bringt der Hexe die Milch, wo es denn nicht anders ausſieht, als wenn ſie ſelbige aus dem Meſſerſtiel heraus zöge. *)

---

*) So lautet, wie wir noch einmal ausdrücklich bemerken, die Erzählung im Hexenhammer grade pag. 327.

Eine höchſt merkwürdige Begebenheit, bei der einem der Verſtand ausgeht, wird S. 330. in dieſem Capitel erzählt.

[S. 330.] Eine Geſellſchaft Reiſender gehn bei einem Fluß vorbei, an dem eine Heerde Kühe weidet. Einer davon iſt lüſtern und wünſcht ſich gute Maibutter. Da wollen wir ſchon Rath ſchaffen, ſagt ein Anderer, geht in den Fluß, und ſtößt das Waſſer mit den Händen rückwärts,

---

*) Das Räſonnement iſt ungemein ſublim, und ich weiß nicht, ob alle meine Leſer Herrn Sprenger recht gefaßt haben werden. Er urtheilt ſehr aufgeklärt über die Sache und ſeine Idee iſt dieſe. Das Meſſer gibt die Milch nicht. Das iſt nicht möglich. Die Kuh gibt die Milch. Aber der Teufel bringt ſolche Zug vor Zug durch die Luft mit ſolcher unbegreiflichen Geſchwindigkeit zur Hexe, und läßt ſie durch das Vehikulum des Meſſerſtiels in ihren Eimer fließen, daß es grade ſo ausſieht, als käme die Milch wirklich und körperlich aus dem Meſſer ſelbſt, was aber Sprenger als ein unbefangener Mann für Aberglauben und unmöglich erklärt. Man ſieht, ſeine natürliche Erklärung läßt nichts zu wünſchen übrig. Alle Schwierigkeiten ſind für den Unglaubigen dadurch völlig beſeitigt.

als ob er butterte. Nun wollen wir der Unglaublichkeit wegen, möglichſt genau beim Original bleiben.

[S. 331.] Eine kurze Zeit hernach, beſchließt S. dieſe Erzählung, brachte er aus dem Waſſer eine ganze Menge der vortreflichſten Maibutter zum Vorſchein, wie ſie die Bauern zu Markt zu bringen pflegen, die Jedem, der ſie koſtete, ſehr gut ſchmeckte.

[S. 332.] Auf ähnliche Weiſe kommen die Hexen auch oft zu Wein. Sie ſelbſt machen ihn aber nicht, ſondern es iſt immer der Teufel, der ihn anderen frommen Menſchen aus den Fäſſern und Bouteillen ſtiehlt, und die Fäſſer und Bouteillen der Hexen damit anfüllt. (Dieß iſt gewiß. Den Fall mit der im Waſſer geſtoßenen Butter aber findet der Hexenhammer außerordentlich ſchwer, ſo, daß er die Entſcheidung darüber lieber auf ſich beruhen laſſen will. Denn der Buttermacher ſey vielleicht auch nur ein durch die Hebamme dem Teufel bei ſeiner Geburt geopferter Menſch geweſen, von welchen man Beiſpiele habe, daß ſie ſolche Wunderwerke auch ohne jedesmalige unmittelbare Mitwirkung des böſen Feindes zu verrichten im Stande wären.)

Das Vieh behexen die Hexen übrigens ſo wie ſie die Menſchen behexen, durch Anrühren, oder [S. 333.] auch durch bloßes Anſehen. Oft vergraben ſie aber auch allerlei Zaubergeräthe, zauberiſche Pulver, zauberiſche Bilder ꝛc. (bisweilen auch andere Dinge, wie man aus vielen anderen Stellen des Hexenhammers ſieht, beſonders Kröten, Eidexen, Schlangen ꝛc. ꝛc.) unter die Thürſchwelle, wovon das Vieh dann krank wird, die Milch verliert u. ſ. w.

Bisweilen gräbt die Hexe aber auch nur ein bloſſes Loch, und der Teufel thut die Sachen ſelbſt und perſönlich hinein. Dieß hat eine zu Ravensburg von den Herren Sprenger und Inſtitor verbrannte Hexe ihnen ſelbſt geſagt. So ſteht in den letzteren Zeilen der dreihundert-drei- und dreißigſten Seite gedruckt.

Fünfzehntes Capitel: Wie [S. 334.] die Hexen Donnerwetter machen, Menſchen und Vieh durch Hagel und Blitze zerſchmettern, die Saaten, Wieſen, Weinberge, Bäume beſchädigen ꝛc. ꝛc.

Dieß iſt wieder eins von den gelehrten Capiteln. Den Beweis aus Gottes Wort grundet der Verfaſſer hauptſächlich auf Hiob **I.** und **II.**, dieſer claſſiſchen Capitel in der Hexerei. — Wir wollen der Geduld unſerer Leſer nichts über die Gebühr zumuthen. Darum — nur den Schluß des Capitels, weil er geſchichtlich iſt, und die Inquiſitoren darin von ihren eigenen Erfahrungen ſprechen!

Von Ravensburg bis Salz- [S. 337.] burg verwüſteten ſchreckliche Gewitter einen Strich Landes von beinah acht- und zwanzig deutſchen Meilen. Das Volk ſchrie laut über die Hexen, denen Jedermann dieß Unglück zuſchrieb. Wir ließen alſo ein [S. 338.] Paar alte übelberüchtigte Weiber einziehen, folterten ſie, und da zeigte ſich's, daß wir wirklich die rechten getroffen hatten. Sie bekannten Alles. (Namlich, daß ſie, dieſe zwei oder drei alten Weiber zu Ravensburg, eine der fruchtreichſten Gegenden Deutſchlands von 28 Meilen im Umfang, durch die Gewitter, welche ſie gemacht hatten, verwüſtet hätten!) Und Wie? hatten ſie ein ſo entſetzliches, weit ausgedehntes Unglück bewirkt? – „Sie hatten, heißt es S. 338. zu Ende des Blatts, ein Grübchen auf des Teufels Befehl gegraben, das Waſſer darin mit den Fingern unter Herſagung der Zauberformeln umgerührt, die ſchmutzige Jauche darauf in die Luft geworfen, und ſolchergeſtalt 28 Meilen fruchtbaren Landes verwüſtet. Man verbrannte ſie."

Fallet nieder, gute alte Mütterchen, fallet nieder und danket Gott, daß dieſe Zeiten voruber ſind! Welches würde euer Schickſal in dem eben verfloſſenen Sommer geweſen ſeyn, da die Sonne verfinſtert war und ihren Schein verloren zu haben ſchien, ein Hagel- und Ungewitter auf das andere folgte, und anhaltende Regengüſſe unſere Felder verwüſteten. An dem Allen wäret ihr nach Innocentius's Bulle und dem Hexenhammer ſchuld geweſen, und dann hätte euch Gott in dieſer traurigen Zeit gnaden mögen. — Wir Schriftſteller, die wir jetzt leben, können nun ſchon mit Geiſtesmunterkeit, und, wenn wir ſonſt das Talent dazu haben, mit Rückſicht auf Sprache und Darſtellung über die Hexerei ſchreiben. Aber ewigen Ruhm den Edlen der vorigen Jahrhunderte, wenn uns auch ihre ſchwerfälligen, oder in Leidenſchaft verfertigten Schriften nun nicht mehr gefallen, ewigen Ruhm einem Spee, Molitor, Wier, Becker, Thomaſius, Reiche, Hauber, Dell'Oſſa und Anderen, die den Hexenunſinn zu bekampfen, und die Unmenſchlichkeit der Hexenproceſſe zu zeigen wagten in einem Zeitalter, da noch Gefahr damit verbunden war. Sie ſöhnen uns wieder mit der Menſchheit aus.

[S.340-354.] Sechszehntes Capitel: Ueber dreierlei Arten von Zauberei, denen beſonders die Mannsperſonen ergeben ſind.

Der Hexenhammer wender ſich nun auf einen Augenblick von den armen Hexen zu dem männlichen Geſchlecht, und handelt von den — Hexenmeiſtern. (Hexenmeiſter nach dem älteren Sprachgebrauch waren Sprenger und die Inquiſitoren, wie in der erſten Abtheilung ſchon bemerkt worden iſt.) Es iſt hiebei ſowohl in hiſtoriſcher, als pſychologiſcher Hinſicht bemerkenswerth, daß, wie ſich die weiblichen Hexereien mehr auf Dinge und Geſchäfte aus dem Kreis des weiblichen Lebens beziehen, wie z. B. des Nachbars Kühe melken, Hexenbutter machen u. dgl., *) ſo die männlichen Zau-

---

*) Freilich das „Donnerwettermachen“ iſt grade kein die Weiblichkeit charakteriſirendes zarteres Geſchäfte, man müßte es denn in der Hexerei allegoriſch oder epigrammatiſch-ſarkaſtiſch erklären dürfen, wie Seneka z. B. gar nicht darüber verwundert war, daß ihm ſeine

bereien insgeſammt nur auf's Hauen, Stechen und Todtſchießen hinaus laufen.

Denn es gibt nach dem Hexenhammer folgende *drei Claſſen von Zauberern*. Die *erſten* [S.340.341.] *ſind zauberiſche Bogenſchützen.* Ein Unglücklicher, dem ein Zauberer dieſer Art den Tod zugedacht hat, iſt verloren. Wenn ihn der Schütze auch gar nicht ſieht, und wenn er auch gar nicht einmal weiß, wo ſich der zum Tod Geweihte befindet: — *der Teufel lenkt den Pfeil ſchon ſo, daß er trifft.* [S. 342.] Zu dieſer Kunſt wird ein *beſonderes Bündniß* mit dem Teufel erfodert.

[S.343-346.] Von S. 343-346 mehrere Beiſpiele, beſonders von einem gewiſſen *Punker*, der dieſe zauberiſche Schießkunſt in hohem Grade verſtand, und alle Tage *drei* Menſchen todt ſchießen konnte. Unſinn, womit wir unſere Leſer verſchonen wollen.

[S.346-354.] Zur *zweiten* und *dritten* Claſſe der männlichen Zauberer gehören alle diejenigen, welche *Pfeile*, *Schwerter* ꝛc. ja ſo-

---

Eheliebſte nach einem Donner von Scheltworten auch noch den Nachttopf auf den Kopf ſchüttete, weil, wie er ſagte, auf den Donner Regen zu folgen pflege. Aber dieſe allegoriſche Anſicht kann unmöglich auf die Hexenproceſſe angewandt werden, wo nicht von oratoriſchen, ſondern von wirklichen phyſiſchen Donnerwettern, nicht von Donnerwettern zwiſchen unſeren *vier Wänden*, ſondern von Donner und Blitz *zwiſchen Himmel und Erde* die Rede iſt.

gar Kanonen (deren gedenket der Hexenhammer ausdrücklich S. 342.) beſchwören können, daß ſie ſtumpf werden, nicht treffen, nicht los gehn — und was der Tollheiten mehr ſind. Sie bedienen ſich hiezu des Neſtelknüpfens, allerlei Zauberlieder, Segensprechereien u. ſ. w. *) Einige haben es in dieſer Kunſt ſo weit gebracht, daß ſie auf bloßen Schwertern ohne Schuh und Strümpfe herum gehn können. Die Verfaſſer klagen recht jämmerlich darüber, daß dieſe Teufelskerle leider von den großen Herren ſo ſehr in Schutz genommen würden, und wollen nicht recht heraus damit, wie ſie zu beſtrafen ſeyen. Dergleichen Beſchützer, Hehler und Vertheidiger [S. 344.] ſolcher Böſewichter, ſetzen ſie S. 344. drohend hinzu, ſind aber ſelbſt als Ketzer und Apoſtaten zu betrachten, und wären billig wohl auch ſo zu beſtrafen. Da! —

Nun folgt „die zweite Hauptfrage" des zweiten Theils:

Wie die Zauberei zu heben und zu heilen ſey?

Hier können wir, dem Himmel ſey Dank, nun kürzer ſeyn. Ohne allen Zweifel wird nie einer unſerer Leſer in den Fall kommen, aus dem Hexenhammer lernen zu wollen, wie man ſich vor den Hexen verwahren, ihren Hexereien aus Gottes Wort begegnen, und, wenn man dennoch ſo unglücklich geweſen wäre, wirklich behext worden zu ſeyn, die Bezauberung wieder löſen könne.

---

*) S. unten den neunten und zehnten Abſchnitt dieſer Abth.

Glücklicherweiſe können wir ſowohl die Einleitung, in welcher die caſuiſtiſche Frage hochgelehrt unterſucht wird: ob man Zauberei mit Zauberei, Böſes mit Böſem vertreiben dürfe? als alle die folgenden Capitel dieſes zweiten Theils, welche von den verſchiedenen Mitteln gegen die Bezauberungen handeln, das heißt Alles von der 355ſten Seite an bis zur 440ſten Seite gänzlich überſchlagen, ohne der Geſchichte etwas zu vergeben. Daß auch dieſe Capitel, beſonders die Capitel von den geiſtlichen Mitteln wider die Hexerei, voll von ganz außerordentlichen und unerhörten Dingen ſind, können ſich meine Leſer nun wohl ſchon denken. Eine einzige Erzählung zur Probe! —

Der Teufel hat tauſenderlei Mittel die Menſchen, und insbeſondere unſchuldige und gottesfürchtige Mädchen zu verſtricken und in ſein Netz zu ziehn. Er kann ſich, um ſeine Zwecke zu erreichen, ſelbſt zu — nun was meynen meine Leſer? Sie errathen's in Ewigkeit nicht! zu — Sallat machen. Eine ſonſt ehrbare Nonne, die aber die Kirchengeſetze nicht genau gnug befolgte und ſich nicht oft gnug mit dem h. Kreuz bezeichnete, aß einmal Sallat. Kaum hatte ſie ihn gegeſſen, als ſie Regungen empfand, welche ſich mit ihrem Stand nicht vertrugen. Bald drauf machte ein angenehmer Junggeſelle mit ihr Bekanntſchaft. Nachdem Beide vertrauter geworden waren, fragte ſie der ſchöne Jungling einmal: weißt du denn auch, wer ich bin? Nein, ſagte die Nonne mit einiger Beſtürzung. Ich bin der Teufel. Erinnerſt du dich noch jenes Sallats? Der Sallat war ich, und indem du dir einbildeteſt, Sallat zu eſſen, haſt du eigentlich mich ſelbſt gegeſſen. So ſteht die Erzählung buchſtablich da.

Unter den leiblichen Mitteln wird in dieſen Capiteln beſonders Rauch empfohlen, gleichviel von was für Holz, nur tüchtiger Rauch. Denn Rauch könne der Teufel gar nicht leiden. *)

[S. 440.] Der dritte Theil des Hexenhammers von S. 440 an bis zu Ende, beſteht aus einem Criminal-Codex, wie ſowohl vor geiſtlichen, als weltlichen Gerichten wider die Zauberer, Hexen und Ketzer inquirirt werden ſoll.

---

*) Da geht's ihm hierin denn wie dem Arabiſchen Gnomendichter, dem drei Dinge zuwider, und das vierte unausſtehlich war: Rauch, Wind, Lärm, und — Läuſe. Man hat eine Legende, worin der Engel Gabriel einer Nonne ein Stück Holz von einem Baum aus dem Paradies bringt, um damit gegen den Teufel Rauch zu machen. (Verwundere ſich Niemand über dieſe ſeltſame Reliquie. In einer Reliquienſammlung wurde einſtmals ein Stück von der Leiter gezeigt, die Jakob — im Traum geſehn hat.) Uebrigens iſt der Rauch als probates Mittel gegen den Teufel ſowohl im Hexenhammer, als in manchen alten ſelbſt proteſtantiſchen Erbauungsbüchern, ohne Zweifel dadurch zu dieſer Ehre gelangt, daß der fromme Tobias ſchon Gebrauch davon gemacht hat. — Der nämliche Aberglauben herrſchte auch im Heidenthum. Lucian läßt in ſ. Philopſeud einen zum Hohn erzählen, er habe durch Rauch oft ſchon böſe Geiſter in der Geſtalt von einem Rauch ausgetrieben. Solche Aehnlichkeiten bei ſo charakteriſtiſchen Zügen ſind merkwürdig.

Er enthält fünf- und dreißig Fragen oder Abſchnitte, in welchen von der Art, den Proceß anzufangen, fort zu ſetzen, und das Urtheil zu ſprechen, einzeln und umſtändlich gehandelt wird.

[S.440-466.] Dieſer Theil beginnt mit einer allgemeinen Einleitung, von S. 440. bis 466., in welcher die Frage: wer competenter Hexenrichter ſey? unterſucht und beſtimmt wird.

Die Hexenrichter erſcheinen in Deutſchland, die Bulle Innocentius's des Achten in der Hand. In dieſer waren Hexerei und Ketzerei nach damaligen Zeitanſichten durch einander gemengt. Bald zogen ſie Männer und Frauen, Schuldige und Unſchuldige, Uebelberüchtigte und Unbeſcholtene vor ihr blutiges Gericht.

Augenſcheinlich wurden dadurch die Rechte der geſetzlichen (weltlichen) Obrigkeit nicht allein, ſondern auch die Jurisdiction der Biſchöfe, wie ſolche bis jetzt von ihnen ausgeübt worden war, auf das empfindlichſte geſchmälert. Die Macht der Inquiſitoren, ſagt Hauber, wurde bald ſo groß, daß ſie den Obrigkeiten und Biſchöfen über den Kopf wuchſen, und nach weltlichen und kirchlichen Rechten nichts mehr fragten.

Es war alſo, wie wir im erſten Paragraphen dieſes Abſchnitts bereits erinnert haben, ſehr natürlich, daß ſie beim Anfang ihrer Operationen an mehreren Orten Widerſtand fanden, vorzüglich bei der höheren Geiſtlichkeit ſelbſt.

Zunächſt gegen dieſe, ſo wie überhaupt gegen Alle und Jede, welche ihre Gerechtſame als päpſtlicher Inquiſitoren zu beeinträchtigen ſich heraus nähmen, iſt dieſe Einleitung geſchrieben.

Inſofern hat ſie hiſtoriſche Wichtigkeit.

Der Inhalt ſelbſt aber verdient keinen Auszug.*) Es dreht ſich darin Alles um den Punkt herum, daß Zauberei immer auch Ketzerei ſey und umgekehrt, daher denn auch, und dieß iſt wieder hiſtoriſch merkwürdig, von nun an durch den ganzen Criminalcodex hindurch Hexerei und Ketzerei als völlig gleichbedeutende Worte mit einander abwechſeln. Wir wollen uns dabei nicht aufhalten.

[S.466-471.] Erſte Frage: Wie der Hexenproceß einzuleiten ſey?

---

*) Das Thema vom Ganzen ſteht S. 447-449. Die Canones, viele Autoren, und vornehmlich die — ſpaniſchen Hexenrichter beweiſen es, daß Alle, die den Teufel anrufen, nicht bloß Abtrünnige, (Apoſtaten,) ſondern wirkliche Ketzer, und folglich der Jurisdiction der Inquiſitoren unterworfen ſind, ohne daß ſich weltliche Richter und Biſchöfe in die Sache zu miſchen haben, „ſo viele Mühe, ſetzt Sp. S. 449. hinzu, ſie ſich auch in Deutſchland geben, unſere Gerechtſame zu ſchmälern.“ Das iſt ein Wort, das zur Ehre der deutſchen Obrigkeiten und Biſchöfe da ſteht.

Dem Himmel ſey Dank, daß jetzt ſo keine Proceſſe mehr eingeleitet werden dürfen. Alſo nur folgende einzige Periode aus dieſen fünf Seiten! —

Die Unterſuchung kann ohne alle vorher gegangene Denunciation auch auf das bloße Gerücht, daß es da oder dort Hexen gäbe, anfangen, denn da iſt es die Pflicht des Richters, in einer ſo ſeelengefährlichen Sache nicht erſt einen Denuncianten oder Ankläger abzuwarten, ſondern ſogleich *ex officio* zu inquiriren.

[S.472:473.] Zweite Frage: Von der Anzahl der Zeugen.

Das Gewöhnliche in zweier oder dreier Mund beſteht die Wahrheit. Doch ſolle der Richter vorſichtig ſeyn. Es iſt hier einige Menſchlichkeit ſichtbar.

Dritte Frage: Darf ein Richter Zeugen zuſammen ſuchen, ſie durch einen Eid zwingen, die Wahrheit zu ſagen, auch ſie mehrmals examiniren?

[S. 474.] Das darf er! Zumal wenn's ein geiſtlicher Richter iſt.

[S. 475.] Vierte Frage: Was müſſen die Zeugen für Eigenſchaften haben?

Mit einer Verwunderung, worin ſich bei unſeren heutigen Rechtsgelehrten Erſtaunen miſchen muß, lieſt man hier folgendes: Excommunicirte, Mitſchuldige, Infame, entlaufene liederliche Knechte werden in Glaubensſachen jeder Art als Klager und unverwerfliche Zeugen zugelaſſen, ja in Ermangelung beſſerer Zeugen wird der eine Ketzer gegen den anderen, die eine Hexe gegen die andere als unverwerflich angeſehen, nämlich wenn ſie wider den Beſchuldigten zeugen, nicht aber für ihn, und in jenem Fall können auch die Frau wider den Mann, der Mann wider die Frau, die Kinder wider den Vater u. ſ. w. zeugen.

[S. 476.] Fünfte Frage: Sind Hauptfeinde auch als Zeugen zuzulaſſen?

Wenn einer dem Beſchuldigten erweislich nach dem Leben geſtanden hat, nicht. Iſt die Feindſchaft aber nicht capital, wie z. B. die Feindſchaft der Weiber unter einander, die ſich bekanntlich über Kleinigkeiten gern zanken; ſo macht ihre Ausſage einen halben Beweis aus. Kommt ſie mit der Ausſage eines anderen Zeugen überein; ſo macht ſie — einen ganzen Beweis aus. *)

Das nun folgende zweite Capitel handelt davon, wie der Proceß fortgeführt werden ſoll. Von hier an wird mit jedem Blatt alles dunkler, ſchrecklicher, empörender.

---

*) Zum Beiſpiel, Michel Hanneſe Ann Lies (ſo werden die Namen in den alten Hexenprotocollen gewöhnlich geſchrieben) ſagt aus, daß ihr Hann Peters Berbel, mit der ſie ſich eben gezankt hat, ihr Kind behext habe. Halber Beweis! Ein anderer Hallunke zeugt, daß Hann Peters Berbel ſeiner Kuh vor ſieben Jahren die Milch genommen habe. Ganzer Beweis! Hann Peters Berbel wird als des Laſters der Hexerei überwieſen zum Feuer verdammt. Rechtsurtheil!

Zuerſt, in der ſechsten Frage:
[S.473:485.] Generelle Fragſtücke für die Zeugen.

Im Geiſt des vorher Gehenden! — Ich will keine davon anführen. Dann:

Erſter Act: Generalfragen über einen Zauberer oder eine Hexe.

Nun: Beſondere Fragſtücke.

Hievon müſſen wir einige anführen.

Ob ihr bekannt ſey, daß ſie die Leute für eine Hexe hielten? Warum ſie ſich im Stalle, oder auf dem Feld habe ſehen laſſen? Warum ſie das Vieh, oder das Kind berührt habe? Wie es gekommen, daß ſolches gleich darauf krank geworden? Was ſie bey Entſtehung des Hagelwetters auf dem Feld zu ſchaffen gehabt habe? *) Woher es komme, daß ihre Kuh mehr Milch gebe, als drei, oder vier Kühe anderer Leute? u. ſ. w. u. ſ. w. Denn ohne Zweifel haben meine Leſer an dieſen Proben gnug!

Siebente Frage: (Zweiter
[S. 485.] Act.) Ob die Beſchuldigte für eine Hexe zu halten ſey, und wann man ſie für eine überwieſene Hexe zu halten habe.

Achte Frage: Wie die Hexe
[S.488:490.] zur gefänglichen Haft gebracht werden ſolle?

---

*) Die Donner- und Hagelwetter wurden nach dem Unſinn der Zeit von den Hexen nämlich im freien Feld gemacht!!!

Ich führe aus dieſer Frage nur eine einzige, aber geſchichtlich merkwürdige Stelle an: Es iſt ſehr rathſam und auch erlaubt, eine ſolche Gefangene, ſobald man ihrer habhaft werden kann, ſofort von der Erde aufzuheben, damit ſie mit ihren Füßen den Erdboden nicht mehr berühren könne, denn ohne dieſe Vorſicht ſteht zu befürchten, daß ſie ſich durch Zauberei wieder in Freiheit ſetze. *)

[S.490-493.] Neunte Frage: (Vierter Act.) Was nach der Gefangennehmung zu thun ſey? Und ob man den Gefangenen auch die Namen der Zeugen zu ſagen nöthig habe?

Es ſteht lediglich beim Richter, ob er der Inquiſitin die Namen der Zeugen nennen und ſie ihr unter Augen ſtellen wolle, oder nicht, denn er hat gar nicht nöthig, die Angeber unnöthigerweiſe in Gefahr zu bringen.

[S.494-496.] Zehnte Frage: (Fünfter Act.) Wie die Defenſion zu geſtatten, und ein Anwald anzuordnen ſey?

---

*) Dieß war die allgemeine Meynung. Der Volksſage nach wurden die angeblichen Hexen deswegen in dem Inneren des hieſigen Hexenthurms, und zwar ſchwebend aufgehangen, verbrannt. Ich weiß nicht, ob dieſe Art der Hinrichtung wirklich hier und da gewöhnlich war; aber der inneren Conſtruction des Thurms nach zu urtheilen, ſcheint's hier in der That der Fall geweſen zu ſeyn. Mehr hierüber im Anhang!

[S. 496.] Dieſes Capitel kann man nicht ohne gerechte Indignation leſen. Der Schluß davon lautet alſo: Vertheidigt der Defenſor ſeinen der **Ketzerei** (Ketzerei!) verdächtigen Clienten über die Gebühr; ſo wird er billig für noch ſchuldiger gehalten, als der **Zauberer**, oder die **Hexe** ſelbſt, nämlich für einen Hexen- und Ketzer-**Patron**, der gefahrlicher iſt, als ein Hexenmeiſter. In dem Maaß, als er hitzig bei ſeiner Defenſion zu Werke geht, ſteigt der Verdacht gegen ihn. (Doch gnug! Dieß heißt der Gerechtigkeit ſpotten. Man geſtattete in manchen Fallen den Beſchuldigten einen Defenſor, wagte es dieſer aber, ſeiner Pflicht nur einigermaßen ein Gnüge zu leiſten; ſo kam er ſelbſt in Gefahr, Ehre, Freiheit, Leben, zu verlieren. Niemand hatte deswegen Luſt, die unglücklichen Schlachtopfer einer **ſolchen** Juſtitz zu vertheidigen, und man findet nur ſehr wenige Beiſpiele davon.)

[S.497 500.] **Eilfte Frage: (Sechster Act.) Was der Anwald zu thun habe, wenn ihm die Namen der Zeugen nicht bekannt gemacht werden?**

Unſere Leſer können ſich nach dem Inhalt des vorher Gehenden leicht den Inhalt dieſes Capitels vorſtellen.

[S 501 505.] **Zwölfte Frage: (Siebenter Act.) Wie man eine Todfeindſchaft zu erforſchen habe?**

In dieſem Capitel kommen ſchamloſe Dinge vor, und es iſt in ſeiner Art eines der intereſſanteſten im Hexenhammer.

Um ſich davon zu überzeugen, ob eine wirkliche Todfeindſchaft ſtatt finde oder nicht, muß der Richter zu allerhand Fündlein oder Rechtspfiffen ſeine Zuflucht nehmen, die dadurch erlaubt werden, daß man ſie zum Beſten der Religion und des gemeinen Weſens anwendet. Sagt doch ſelbſt [S. 502.] der Apoſtel: „Da ich verſchlagen war, hab ich ſie mit Liſt erwiſcht“ — cum essem astutus, dolo eos cepi, und hat durch ſein Beiſpiel ſolche nöthige Rechtsfündlein gebilligt. *) Die Verfaſſer des Hexenhammers theilen uns nicht mehr als fünf ſolcher ehrlichen, und ihrer Behauptung nach apoſtoliſchen Pfiffe oder Kunſtgriffe mit. Erſter Kunſtgriff. Der Richter gibt dem Defenſor Abſchrift der Anklage und Ausſagen der Zeugen, letztere aber ganz durch

---

*) Ein feiner Apoſtel! der in dem Sinn, wie's der Hexenhammer hier nimmt, ſo etwas geſagt hätte! — Fatalerweiſe hat Herr Sprenger nur den Apoſtel und den Ort, wo die merkwürdige Stelle ſteht, zu nennen vergeſſen Die Wahrheit iſt, daß ſie nirgends ſteht. Es iſt mir aus der allerneueſten Literatur ein ähnlicher Fall erinnerlich. In Moſes und Jeſus ꝛc. von F. Buchholz (Berlin, 1803.) werden folgende merkwürdige Worte: Wenn das Ewige beſtehen ſoll, muß das (Moſaiſche) Geſetz untergehn, an vier Orten S. 38. 58 80. 263. als Worte David's angeführt. Es werden aus dieſer vorgeblich davidiſchen Aeußerung ſehr wichtige hiſtoriſche und religiöſe Folgerungen abgeleitet, und — die Stelle ſteht doch gewiß nirgends, weder in den davidiſchen, noch in den altteſtamentlichen Schriften überhaupt. Was ſoll man zu ſolchen literariſchen Erſcheinungen ſagen?

einander geworfen, ſo, daß z. B. Zeuge 1 Zeuge 6, Zeuge 2 Zeuge 5 u. ſ. w. wird, und ſo weiß Inquiſit nicht, wer zuerſt gegen ihn ausgeſagt hat und muß gefangen werden ꝛc. ꝛc. Der zweite Kunſtgriff iſt noch weit feiner, und unſere Rechtsgelehrten werden darüber erſtaunen. Man miſcht in die dem Defenſor mitzutheilenden Acten in der Abſchrift allerlei ganz fremde Facta mit ein, die in der Unterſuchung ganz und gar nicht vorgekommen, aber anderwarts von Hexen eingeſtanden oder verrichtet werden ſind. Es thut gar nichts, daß ſie dem gegenwärtigen Inquiſiten von Angebern, Klägern und Zeugen nicht zur Laſt gelegt worden ſind, denn der Inquiſit und Defenſor werden dadurch doch ſo confus gemacht, daß Beide nicht heraus bringen können, wer dieß oder jenes ausgeſagt hat. — Nun werden mir meine Leſer die drei noch rückſtändigen Kniffe erlaſſen.

[S.506 509.] Dreizehnte Frage: (Achter Act.) Was der Richter vor dem Verhör in der Folterkammer zu beobachten habe?

Ein ehrbarer Mann begegnete zu Speier einem Weibe auf der Straße, der er ſeine Waare nicht ſo wohlfeil verkaufen wollte, als die Hexe es verlangte. Sie rief ihm nach: Bald wirſt du wünſchen, daß du deine Waare losgeſchlagen hätteſt! — Und in dem Moment iſt der Mann behext, er kann nicht von der Stelle, ſein Mund wird ihm bis an die Ohren ausgedehnt. Hier fragt's ſich, konnte der Richter dieſe Hexe nicht ſofort als uberwieſen verdammen? Nein! denn das eigene Geſtändniß muß erſt auf der Folterbank dazu kommen ꝛc. ꝛc. — Hexen, die dem

Teufel viele Jahre mit Leib und Seele ergeben geweſen ſind, macht er oft auf der Folterbank ſo feſt und unempfindlich, daß ſie ſich lieber alle Glieder am Leib zerreiſſen laſſen, als ſie etwas bekennen. [S. 508.] Andere aber, die ihm nicht ſo treu waren, verlaßt er, die ſind dann leicht zum Geſtändniß zu bringen.

[S.510-514.] Vierzehnte Frage: (Neunter Act.) Wie eine Hexe zur Tortur zu verurtheilen ſey, wie man ſie am erſten Tage zu foltern habe, und ob man ihr das Leben verſprechen dürfe, um ſie zu einem freiwilligen Geſtändniß zu bringen?

Das Letztere wird bejaht. Aus dieſem entſetzlichen Capitel nur folgende einzige Stelle: läßt ſich die Hexe den erſten Tag auf der Folterbank auf nichts ein; ſo fährt man den anderen und dritten Tag damit fort, [S. 513.] denn man darf die Folter freilich nicht „wiederhohlen", wenn ſich nicht neue Indicia angegeben haben, aber „fortſetzen" darf man ſolche. Der Richter muß das Urtheil denn alſo publiciren: Wir verurtheilen dich, daß Morgen die Folter mit dir „fortgeſetzt" werden ſoll ꝛc. ꝛc. ꝛc.

[S.514-521.] Fünfzehnte Frage: (Zehnter Act.) Ueber die Fortſetzung der Tortur, die Cautelen und Zeichen, woran der Richter eine Hexe erkennen kann; ferner, wie er ſich vor ihren Zauberkünſten zu hüten, und dem durch Zau-

berei bewirkten Stillſchweigen auf der Folter zu begegnen habe.

Bei der größten Gemüthsfaſſung kann man dieſe ſieben Blätter nicht ohne Schmerz und Zorn über die gänzliche Verleugnung menſchlichen Sinns und Gefühls leſen. Ich muß ein Paar Stellen, ſo großer Kürze wir uns auch befleißigen müſſen, nothwendig daraus mittheilen, weil ſie „geſchichtlich" ſind.

[S. 515.] Will der Richter wiſſen, ob die Hexe ſich durch Hexerei die Gabe des Stillſchweigens erworben habe; ſo gebe er wol acht, ob ſie bei Vorzeigung der Folterinſtrumente auch „weinen" könne, denn aus Ueberlieferungen unſerer glaubwürdigen Vorfahren iſt es bekannt, daß eine Hexe, wenn ſie dazu aufgefordert wird, — wein' einmal den Augenblick!!! — keine Thränen vergießen könne, ſondern ſich nur ſo anſtelle, und deswegen Augen und Wangen mit Speichel naß mache.

[S. 515.] Richter und Prieſter ſollen die Hexen darum, um die Sache zu erforſchen, mit Auflegung der Hände auf deren Kopf im Namen der h. Dreifaltigkeit feierlich folgendermaßen beſchwören:

> Ich beſchwöre dich N. N. im Namen der heiligen Dreifaltigkeit hiemit: durch die bitteren Thränen Jeſu Chriſti, die er am Kreuz vergoſſen hat;
>
> Durch die heißen Thränen der allerglorreichſten Jungfrau, die ſie ſo

reichlich hat über die Wunden ihres Sohnes fließen laſſen;

Durch die Thränen aller Jünger und Apoſtel Chriſti, die ſie in ihrem Leben und Sterben geweint haben;

Durch die Thränen aller Heiligen und Auserwählten Gottes, die ſie auf dieſer Welt vergoſſen haben, und die der Herr nun von ihrem Angeſicht abgewiſcht hat:

„Daß du, im Fall du unſchuldig biſt, auf der Stelle häufige Thränen vergießeſt, ſo du aber ſchuldig biſt, gar keine. Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des h. Geiſtes. Amen.

Man fühlt ſich verſucht, an den Teufel zu glauben, denn dieß ſind wirklich ſataniſche Rechts-Erfindungen, um darnach über Tod und Leben zu erkennen. Die *Beſchwörung* geſchah gewöhnlich im Augenblick, da die Unglücklichen ausgekleidet wurden und die Folter, deren Marterinſtrumente ihnen dabei unter die Augen gehalten wurden, anfing, oder auch, wenn ſie, an allen Gliedern zerriſſen, eben von der Folter kamen. Nach pſychologiſchen Geſetzen wär' es, da ſie jetzt grade weinen *ſollten*, ein Wunder geweſen, wenn ſie unter ſolchen Umſtänden hätten weinen *können*. Der heilige Zorn, wovon man ſich ergriffen fühlt, wird bloß dadurch gemildert, daß die Hexenrichter, bei denen Verſtand und Sinne durch Aberglauben und Fanatismus gänzlich verwirrt waren, dieß alles gar nicht begriffen, ſo, daß nach ihren Anſichten in dieſen Beſchwörungen noch eine Art von Menſchlichkeit liegt. *) Die Verfaſſer des Hexenhammers ſetzen, ohne das Abſcheuliche davon zu ahnden, ganz treuherzig noch hin- [S. 516.] zu: Man darf dieſe Beſchwörungsformel auch mehrmals wiederhohlen, denn die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die Hexen, je mehr ſie beſchworen werden, deſto weniger können ſie weinen, ſo viele Mühe ſie ſich auch darum geben, und deswegen die Augen mit Speichel befeuchten. (Nichts war nach pſychologiſchen Geſetzen natürlicher! Schon die Furcht, daß ſie nicht würden weinen können, konnte und mußte die Thranen er- [S. 516.) ſticken.) Man darf ſich auch, ſetzen die Verfaſſer hinzu, daruber gar nicht verwundern, denn da die Thränen ein Zeichen der Buße ſind; ſo gibt ſich der Teufel alle Mühe, ſolche zu verhindern.

[S.516.517.] Weiter muß ſich ein Richter ſehr wohl in Acht nehmen, daß ihn die Hexe nicht allenfalls berühre; er trage auch beſtändig geweihte Krauter und hauptſächlich beſchwornes Salz bei ſich ꝛc. ꝛc. Man hat auch Beiſpiele, daß ſich die

---

*) Es ſind allerdings die rechten Ausdrücke nicht, und Schwager z. B. iſt einſeitig, wenn er überall von Dummköpfen, Eſelsköpfen, u. ſ. w. ſpricht, aber man muß ihn entſchuldigen, denn ohne ſich durchaus und ganz in jenes Zeitalter zu verſetzen, findet man die Dummheit wirklich völlig unerträglich.

Hexen viele Mühe gaben, den Richter und ſeine Gehülfen eher anſehen zu können, als ſie von ihnen geſehen wurden. Dann verlor ſich aller Zorn und Grimm bei den Gerichtsperſonen,*) und ſie ſetzten gewöhnlich die Hexen bald wieder auf freien Fuß ꝛc. ꝛc. [S. 518.] Man laſſe alſo die Hexe „rücklings“ in die Stube führen oder tragen, bezeichne ſich in dem Augenblick mit dem h. Kreuz, und breche ſo die Macht der alten Schlange. Dazu iſt auch, wie geſagt, ſehr dienlich, daß die Hexe keinen Fuß auf die Erde bringe, damit ſie ihrer Zauberkraft beraubt werde.

Was nun folgt, ſchreib' ich mit tiefem Schmerz nieder. Es iſt dieß gar keine Empfindelei, der ich von Herzen gram bin, ſondern ich bin überzeugt, daß es jedem Mann von Menſchengefühl nicht anders gehn würde. Es gehört indeß weſentlich zur Geſchichte. Wir wollen dann ſo geſchwind als möglich, von dieſem traurigen Buch weg eilen.

[S. 513.] Weiter, heißt es in den letzten Zeilen von S. 518., muß man einer Hexe alle Haare vom Leib abſcheeren, und dieſe Vorſicht muß ſich auch auf die geheimſten Oerter beziehen. Ohne dieß Mittel ſind Manche gar nicht zum eigenen

---

*) Alſo — mit Zorn und Grimm ſollte der Richter bei der Unterſuchung zu Werk gehn, und ging er ſo nicht zu Werk, das heißt, zeigte er einiges Menſchengefühl gegen die Unglücklichen; ſo — ſo — hatten ſie ihn behext. Entſetzlich! —

[S. 519.] Geſtändniß zu bringen. Die Gabe auf der Folter zu ſchweigen, ſchreibt ſich bei ſolchen aus drei Quellen her: erſtlich, aus einer natürlichen Verſtockung des Gemüths, da Einige dagegen ſo weich ſind, daß ſie bei der geringſten Tortur ſofort alles geſtehn, auch wol Unwahrheiten, um nur von der Folter zu kommen, *) indeß Andere ſich lieber alle Glieder in Stücke zerquetſchen laſſen, ehe ſie etwas bekennen. Zweitens eine andere Urſache des hartnäckigen Stillſchweigens ſind Zauberſachen, welche die Hexen bei ſich in den Kleidern oder in den Haaren verborgen halten, daher dieſe auf das vorſichtigſte am ganzen Leib weggeſchnitten werden müſſen. Drittens können auch andere, noch ſo weit entfernte Hexen eine ſolche Hexe dergeſtalt bezaubern, daß ſie auf der Folter keinen Laut von ſich geben kann. Bei Regensburg waren verſchiedene berühmte Hexen, die zum Scheiterhaufen verdammt waren, doch war zugleich in der Sentenz bemerkt, daß ſie erſäuft werden ſollten, falls das Feuer keine Gewalt über ſie haben ſollte. Es half aber Alles nichts. Man konnte ſie weder verbrennen, noch erſäufen. **) [S. 520.] Da befahl in dieſer groſſen Noth der Richter der ganzen Gemeinde ein dreitägiges Beten und Faſten an, worauf es Jemanden kund gethan wurde, (wer war dieſer Jemand? Vielleicht der Verfaſſer des Hexenhammers ſelbſt?) daß ſie unterm Arm ein Zaubermittel zwiſchen Haut und Fleiſch eingenäht hatten. Sobald dieß heraus genommen war, brannten ſie, wie ſich's gehört.

---

*) Man merke wohl die Worte: auch wol Unwahrheiten. Oft ſagten ſie mehr als ſie gefragt wurden und wahr ſeyn konnte, durch die Folter zerriſſen, und aus Furcht, von Neuem gefoltert zu werden.

**) Man erfährt unglaubliche Dinge aus dieſem Buch. Sonderbar, daß den Richtern zum Voraus bang war, das Feuer möchte ihnen nichts ſchaden!

In Deutſchland will man das Haarabſcheeren, beſonders an den geheimen Theilen, nicht für ein ehrbares Mittel gelten laſſen, *) deswegen haben wir Inquiſitoren uns auch, nach weggenommenen Haaren, **) des Gefäſſes mit dem Weihwaſſer bedient, wobei wir jedesmal die h. Dreieinigkeit dreimal nüchtern anriefen, und die Hexen alsdenn das Getränk trinken ließen ꝛc. In anderen Gegenden aber haben die Inquiſitoren noch immer das Abſcheeren vornehmen laſſen, wie uns denn unſer vielgeliebter College Cumanus vor Kurzem berichtet hat, daß er allein in dem [S. 521.] vorigen Jahre 1495 in der Gegend von Wormſerbad ein- und vierzig Hexen habe am ganzen Leib raſiren und darauf verbrennen laſſen ꝛc. ꝛc.

---

*) Das gereichte den Deutſchen zur Ehre! Hätte ſich der Aberglaube nicht aller Gemüther ſo ganz bemächtigt gehabt; ſo würde ſich die Entrüſtung hierüber in Deutſchland gewis noch ſichtbarer gezeigt haben.

**) Dieſe Stelle iſt, wie Schwager richtig bemerkt, dunkel. „Tonsis capillis, ſagt er, zeigt doch immer an, daß die Haare bereits weg waren. Vermuthlich mußte ſie der Büttel abſcheeren, und die infamen Schurken von Inquiſitoren konnten doch wenigſtens ſagen, daß ſie es nicht ſelbſt in Perſon gethan hätten. Es iſt auch immer Obſervanz in Deutſchland geblieben, alles Haar wegzuſcheeren, der Schindersknecht nahm die Weiber zu dem Ende mit ſich in eine beſondere Kammer ꝛc.“ S. 200. f. Dem allgemeinen Aberglauben nach trug jede Hexe ein beſonderes Mahlzeichen vom Teufel an ſich, das ſich gewöhnlich an den verborgenen Theilen befinden ſollte. Die Schindersknechte wurden daher angewieſen, daſſelbe auszuforſchen. Mit Schauder und Entrüſtung liest man bei Hauber, Schwager u. A. was hiebei öfters für Brutalitäten und Unmenſchlichkeiten ſtatt fanden. Außer dieſer nothwendigen geſchichtlichen Andeutung aber weiter auch kein Wort darüber, als den Ausdruck des Danks, daß die Zeit ſolcher Satanitäten vorbei iſt und nie wieder kommen wird.

Sechszehnte Frage: (Eilfter [S.52[illegible]-526.] Act.) Von der Zeit und der zweiten Art des Verhörs, wie auch noch einigen anderen Cautelen, welche der Richter zu beobachten hat.

Wieder ein ganzes Regiſter von niederträchtigen Kniffen, wie man die Hexen, wenn ſie ſelbſt durch die Folter zu keinem Geſtändniß zu bringen wären, dennoch öfters ihrer Verbrechen überführen könne. Hilft Alles nichts, heißt es z. B. in der [S. 525.] fünften Cautel; ſo laſſe ſie der Richter in ein entferntes Gefängniß bringen, der dortige Gefangenwärter ſtelle ſich an, als wolle er eine weite Reiſe vornehmen; einige Freunde, oder auch andere ehrbare Weiber beſuchen inzwiſchen die Gefangene, und verſprechen ihr, ſie wollten ihr zur Flucht behülflich ſeyn, wenn ſie ſie zuvor nur auch etwas von ihren Künſten lehren wolle ꝛc. So ſind ſchon Manche von uns gefangen worden.

Siebenzehnte Frage: Ueber [S.527-531.] die Reinigungsmittel auf Seiten der Hexen, und was von der

Probe mit einem glühenden Eiſen, zu welcher ſie ſich oft erbieten, zu halten ſey.

Die Feuerprobe wird durchaus widerrathen, und zwar aus folgenden beiden höchſt wichtigen Gründen: Erſtlich weil die Teufel ſtarke Kräuterkenner ſeyen, und es Kräuter gabe, die vor'm Feuer ſchützten. Zweitens weil der Teufel in der Geſchwindigkeit ſelbſt einen andern Körper zwiſchen die Hand und das glühende Eiſen ſchieben könne.

Hierauf folgt wieder eine der unerhörten Begebenheiten, dergleichen im Hexenhammer ſo viele vorkommen.

[S. 531.] Der junge Graf von Fürſtenberg, der in ſolchen Inquiſitionsſachen noch wenig Erfahrung hatte, geſtand vor drei Jahren einer Hexe bei Conſtanz die Feuerprobe zu, wozu ſie ſich auf der Folter erboten hatte. Es ward ihr zuerkannt, daß ſie drei Schritte mit dem glühenden Eiſen in der Hand gehen ſolle. Sie ging ſechs Schritte, und erbot ſich, noch weiter zu gehn.

[S.532-534.] **Achtzehnte Frage: Wie das Endurtheil abzufaſſen ſey?**

[S.535-543.] **Neunzehnte Frage: Auf wie vielerlei Art Jemand ſo verdächtig werden könne, daß ihm die Todesſtrafe zuerkannt werden muß.**

[S.544-546.] **Zwanzigſte Frage: Ueber die erſte Art, ein Urtheil zu fällen.**

[S.547-550.] **Ein- und zwanzigſte Frage: Wie man wider eine bloß be-**

rüchtigte und angeklagte Perſon ein Urtheil zu fällen habe?

Zwei- und zwanzigſte Frage:
[S.551-554.] Ueber die dritte Art, die Berüchtigten zu fragen und ſie zu foltern.

Wir eilen zu Ende, unſere Leſer dürften vielleicht des Hexenhammers nachgerade ſatt haben. Helfen Tortur und gütliches Einreden nicht, heißt [S. 553.] es S. 553. noch Einmal; ſo kann der Richter den andern Tag, oder auch den dritten Tag dazu anſetzen, mit der Tortur zu continuiren; zu continuiren, ſag' ich, denn wiederhohlen darf man ſie nicht eher, bis ſich neue Indicia hervor gethan haben, aber die Continuation iſt nirgends verboten.

Drei- und zwanzigſte Frage:
[S.555-557.] Ueber die vierte Art, eine Denunciirte zu verurtheilen, die einen Argwohn wider ſich hat.

Sie muß alle Ketzerei abſchwören.

Vier- und zwanzigſte Frage:
[S.558-562.] Ueber die fünfte Art ein Urtheil über Jemand zu ſprechen, der ſich ſchon in einem ziemlich hohen Grade der Ketzerei verdächtig gemacht hat.

Er muß öffentlich in der Kirche alle Ketzerei abſchwören. Der Pfarrer hält eine Predigt in Beziehung darauf, ein Notarius verlieſt dann die Punkte, deren ſich der Abſchwörende verdächtig gemacht hat, aber nicht überwieſen iſt. Iſt [S.559.560.] er nun auch der Ketzerei der Heren verdächtig; ſo ſoll folgende Clauſel buchſtäblich mit in den Eid eingerückt werden:

„Ich N. N. ſchwöre zu der h. Dreifaltigkeit, daß nicht allein alle bloße Ketzer und Abtrünnige im hölliſchen Feuer ewige Pein werden leiden müſſen, ſondern auch insbeſondere diejenigen, welche der Ketzerei der Hexen ergeben ſind, die den chriſtlichen Glauben in die Hände des Teufels abſchwören, ſich einem unzüchtigen Umgang mit den Teufeln ergeben, deren Bosheiten auszuüben, Menſchen, Vieh und den Feldfrüchten zu ſchaden; auch ſchwöre ich ab den Unglauben und die Ketzerei, ſo einer freveltlich und lügenhaft vorgibt: es gäbe gar keine Hexen auf Erden, und man dürfe ſich nicht einbilden, als ob ſie mit Hülfe der Teufel ſo großen Schaden anrichten könnten, da dieſe Ketzerei, wie ich jetzt einſehe, den Ausſprüchen der h. Kirche Gottes, ja ſelbſt den kaiſerlichen Geſetzen widerſpricht, als welche die Hexen zum Feuer verdammen u. ſ. f." —

[S.563-570.] **Fünf- und zwanzigſte Frage: Sechſte Art, wie wider eine ſehr Verdächtige zu verfahren.**

[S. 564.] Ein äußerſt Verdächtiger kann vielleicht keinen Irrthum im Gemüthe und keine Halsſtarrigkeit im Willen haben, nichts deſto weniger muß er des Verdachts wegen als ein Ketzer zum Tod ver- [S. 565.] dammt werden, falls er ſich durch Ausflüchte zu vertheidigen ſucht, und nicht ſofort die Ketzerei abzuſchwören und alle Genugthuung zu geben geneigt iſt. Welche Tyrannei! —

Als bezeichnend für jene Zeit nur noch die folgende einzige Stelle aus dieſem Capitel: Ferner verurtheilen wir dich, daß du zur Strafe [S.569;570.] über deine übrigen Kleider einen weiten grauen Kittel (dergleichen Kittel wurden Ketzer- oder respective Hexenkittel genannt!) tragen ſollſt, wie ein Mönchshabit, jedoch ohne Kappe, mit ſafranfarbigten ledernen Kreuzen, drei Handbreit lang und zwei breit, ausgeſchlagen. Dieſen Anzug ſollſt du ſo und ſo lang tragen, in demſelben ſollſt du an Sonn- und Feſttagen vor der Kirchthüre bittend da ſtehen, und überdieß ſollſt du noch ſo und ſo lang zum Kerker verdammt ſeyn ꝛc. ꝛc. O! Sitten, o! Zeiten. — —

[S.570;574.] Sechs- und zwanzigſte Frage: Wie eine mit Grund Berüchtigte zu behandeln ſey?

Ergiebt ſich hinlänglich aus dem vorher Gehenden.

[S.575;579.] Sieben- und zwanzigſte Frage: Wie ein Ketzer zu behandeln ſey, der zwar ſeine Ketzerei eingeſtanden, aber ſich ſofort auch bekehrt und Buße gethan hat?

[S.580;585.] Acht- und zwanzigſte Frage: Wie mit einer Perſon zu verfahren, die einmal ihre Ketzerei eingeſtanden hat, darauf wieder in Ketzerei verfiel, und es nun abermals bereut?

[S.586-588.] Neun- und zwanzigſte Frage: Von den Strafen einer Perſon, welche die Ketzerei eingeſtanden, darauf nicht wieder rückfallig geworden, aber unbußfertig iſt.

[S.589 591.] Dreißigſte Frage: Wie iſt derjenige, welcher die Ketzerei eingeſtanden hat, aber rückfällig und unbußfertig iſt, zu beſtrafen?

[S.592-597.] Ein- und dreißigſte Frage: Wenn Jemand der Ketzerei überwieſen iſt, aber alles leugnet, wie iſt da zu verfahren?

[S.598-605.] Zwei- und dreißigſte Frage: Was hat man zu thun, wenn eine Perſon der Ketzerei überwieſen iſt, ſich aber durch die Flucht gerettet hat?

Gott ſey Dank, daß wir von allen dieſen caſuiſtiſchen Sublimitäten keinen Gebrauch mehr machen können. Meine Leſer würden über Manches vielleicht herzlich lachen, aber dann wäre der Contraſt mit dem vorher Gehenden, wo man hätte weinen können, allzu grell. Daher kein Wort davon! — Dieſe Ueberſchriften aber mögen als ein Merkzeichen vergangener Zeiten da ſtehn.

[S.606-613.] Drei- und dreißigſte Frage: Wie mit einer Perſon zu verfahren, die von einer ſchon verbrannten, oder — noch zu verbrennenden Hexe angegeben worden iſt?

In dieſem Capitel zeigen ſich einige Spuren von Vernunft und Menſchlichkeit, z. B. der Richter

[S. 608.] ſolle einer Hexe, wenn ſie eine andere Perſon angebe, nicht ſo leicht Vertrauen ſchenken, weil der Teufel aus ihr rede, und ſie allen Glauben dadurch verloren habe, [S. 609.] daß ſie ihren in der Taufe empfangenen Glauben in die Hände der Teufel abgeſchworen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Hätte man dieß, (wenigſtens in ſeiner Art,) vernünftige Wort nur ſpäterhin bei den Hexenproceſſen immer berückſichtigt! — Dieß geſchah aber ſelbſt bei den proteſtantiſchen Criminal-Richtern nicht, denen oft eine auf der Folter erzwungene, oder durch Ueberredung erſchlichene Angabe genügte, andere unſchuldige Perſonen einzuziehen, zu foltern, und zuletzt gar zu verbrennen. Auch der denkwürdige Hexenproceß zu Lindheim beweißt dieß.

[S.614-622.] Vier- und dreißigſte Frage: Wie mit einer Hexe zu verfahren ſey, die ſich wirklicher Zaubermittel bedient hat, beſonders mit zauberiſchen Hebammen und dergleichen Schützen?

Es iſt hier nicht von Perſonen die Rede, die bezaubern oder behexen, ſondern die entzaubern oder enthexen. Die Verfaſſer gehn, wie man ſich vorſtellen kann, tief in die Caſuiſtik hinein. Die unvernünftigen Vernünfteleien, (kein Widerſpruch!) womit dieß lange Capitel angefüllt iſt, erregen nun abwechſelnd Lachen und Mitleid. — Was die Verfaſſer [S. 618.] indeß von S. 618. f. an von den Zauberſchutzen vorbringen, werden wir unten noch in einem eigenen Abſchnite etwas näher berückſichtigen müſſen.

[S.623-626.] Fünf- und dreißigſte und letzte Frage des letzten Theils des ganzen Buchs: Wie man Zauberer und Hexen zu behandeln habe, die an ein höheres Gericht appelliren.

[S.624.625.] Die Appellation muß erſchwert werden, in einigen Fallen kann ſie doch aber auch gerecht ſeyn. Muß ſich der Richter ſolche gefallen laſſen, ſo braucht er den Proceß deswegen doch nicht ſo geſchwind aus den Händen zu geben, er muß die Sache moglichſt verſchieben, hat auch nicht nöthig, dem Appellanten vorher zu ſagen, ob er an dem beſtimmten Tag die Appellation geſchehen laſſen wolle, oder nicht u. ſ. w. u. ſ. w. Lauter Dinge, die unſere heutigen Criminal-Richter mit eben ſo großer Verwunderung erfüllen müſſen, als die treuherzige und naive Offenherzigkeit, womit ſich die Verfaſſer des Hexenhammers, ohne ein Arges zu ahnden, darüber erklären.

Wenn wir von dieſem welthiſtoriſch unvergänglich gewordenen Criminal-Codex ſagen, daß er bei dem abſoluteſten Unſinn noch einzelne Spuren von Vernunft und Menſchlichkeit verräth, die ſpäterhin weder von Katholiken, noch Proteſtanten beachtet wurden, indem man bei den meiſten Hexenproceſſen noch weit tumultuariſcher, unvernünftiger, grauſamer zu Werk ging, als es ſelbſt in dieſem Buch vorgeſchrieben war; und, wenn wir hinzu ſetzen, daß dieſer Criminal-Codex bei Katholiken und Proteſtanten drei volle

Jahrhunderte das Buch war, wornach im Hexenproceß geurtheilt und entschieden wurde: so haben wir über daſſelbe und ſeine Zeit in dieſen Worten ungefähr Alles geſagt, was wir noch zu ſagen hatten.

Indem wir die weſentlichen Behauptungen deſſelben nun im Einzelnen berückſichtigen, dabei in die wirkliche Geſchichte gehn, und die hier aufgeſtellte Theorie der Hexerei durch Thatſachen aus älteren und neueren Hexenproceſſen actenmäßig bald erläutern, bald beſtätigen: — ſo liefern wir eine treue Geſchichte des Hexenproceſſes.

Bei dieſer Art der Darſtellung hoffen wir zugleich den Zweck zu erreichen, daß wir unſere Leſer belehren, ohne ſie zu ermüden, ja vielleicht gelingt es uns auf dieſe Weiſe, ſie ſelbſt ſo angenehm zu unterhalten, als es die Natur des Gegenſtandes erlaubt.

Und ſo gehn wir ohne weiteres zu den folgenden Abſchnitten unſeres Werkes über.

Dritter Abſchnitt.

Von der Dämonomagie und Hexerei im Sinn des Hexenhammers und der Hexenrichter Innocentius's des Achten.

I.

Den Hexenhammer commentiren, die darin aufgeſtellten Anſichten, Behauptungen und Thatſachen in Verbindung mit den Wirkungen und Begebenheiten, die dadurch in ſeinem und den folgenden Jahrhunderten erzeugt wurden, darſtellen: — dieß heißt, wir wiederhohlen's, die Geſchichte der Hexerei und des Hexenproceſſes ſchreiben.

Denn er enthält Alles über dieſen dunklen Theil der Menſchengeſchichte, und wie er durch den Geiſt ſeiner Zeit beſtimmt wurde, ſo beſtimmte er hinwiederum denſelben, ja den Geiſt der ihm nächſten drei Jahrhunderte.

Man lieſt, wenn man das Buch eben aus den Händen gelegt hat, dieß nun mit Erſtaunen. Aber ganz in ähnlichem Geſichtspunkt betrachtete man bei Katholiken und Proteſtanten noch bis zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts die Hexerei und den Hexenproceß. Nannten die proteſtantiſchen Criminaliſten auch gerade den Hexenhammer nicht, oder wenigſtens nur ſeltener mehr; ſo waren ſie doch vollkommen mit den darin vorgetragenen Grundſätzen und Behauptungen einverſtanden.

Es iſt gnug, wenn ich hier das Einzige anführe, daß in des berühmten proteſtantiſchen Rechtsgelehrten, Benedict Carpzow's *Praxis criminalis* *) noch hundert und fünfzig Jahre nach der Reformation ganz dieſelben Anſichten, wie im Hexenhammer, vorgetragen werden.

Die Dämonomagie und Hexerei zeigte ſich leider bei Beiden, Proteſtanten und Katholiken darin, daß ſie dem Teufel eine an die Allmacht grenzende, wo nicht derſelben gleiche Gewalt zuſchreiben, die ſie durch den Mißbrauch der Idee von göttlicher Zulaſſung in der That nur noch bizarrer machten, indem Gott leider immer zuließ, was der Teufel und die Hexen thun wollten.

Aber waren denn die katholiſchen Verfaſſer des Hexenhammers, war der evangeliſch-

---

*) Wir haben dieß Buch Abth. I. in der allg. Ueberſicht des Zauberglaubens ſchon einmal genannt. Es iſt ſehr oft aufgelegt worden, und im Jahr 1758 edirte es der berühmte Böhmer noch einmal. Der vollſtändige Titel nach dieſer Ausgabe iſt: *B. Carpzovii* Practica nova rerum criminalium, ed. *Boehmer.* 3 Vol. fol. 1758. (Die die Zauberei betreffenden Sachen ſtehen Vol. I. Quaest. 48. seq., vergl. mit deſſen Jurisprudentia ecclesiastica etc. cum additt. *Bayeri* Lips. 1724 p. 337. seq. Jenes Buch koſtet in dieſer Ausgabe 18 fl., und das letztere 9 fl.)

lutheriſche **Carpzow**, waren **Alle**, die in dieſem Sinn ſchrieben und dachten, **Parſen**, **Manichäer** oder andere **dualiſtiſche Ketzer**? —

Jene, wie **dieſer** waren's, ſo gute **kirchliche Orthodoxen** ſie zu ſeyn glaubten. — Man hat das Recht, dieſe Frage zu thun.

Denn in der That, nur bei einem Religionsſyſtem, das **zwei abſolüt verſchiedene**, **mit einander im Streit begriffene urſprüngliche Grundweſen von gleicher Macht und gleichem Einfluß annimmt**, iſt vernünftigerweiſe ſo eine Zauber- und Hexentheorie möglich, als ſie im **Hexenhammer**, bei **Carpzow** und allen anderen **Rechtsgelehrten** und **Criminaliſten** jener Zeit angetroffen wird.

Ich habe dieß bereits in der vorſtehenden **Ueberſicht** vorläufig mit zwei Worten angedeutet. Hier will ich noch das darüber anführen, was **Maffei** nach der deutſchen Bearbeitung von *Dell-Ossa* ſchon völlig richtig darüber ſagt: (Th. I. S. 180. f.)

„Die von dem Licht des Glaubens entblößten armen Menſchen konnten nicht begreifen, wie jener Gott, der das höchſte Gut ſollte ſeyn, ein Urheber des Böſen zugleich ſeyn könnte, von dem ſie doch die ganze Welt überfließen ſahen. Sie ſahen nicht dahin, daß Gott das Böſe könnte zu dem Guten ordnen, ſie machten keinen Unterſchied zwiſchen der Zulaſſung und wirklichen Hervorbringung des Böſen. Sie betrachteten nicht, daß in jedem Uebel zwei Stücke müßten beobachtet werden, nemlich das Weſentliche, ſo gut, und der Mangel, ſo böſe iſt u. ſ. w. u. ſ. w.“ Denn unſere Leſer werden dieſe gutmüthige, in ähnlichem Ton durch zwei- drei Blätter fort laufende Theodice ſchwerlich leſen wollen. „Da ihnen nun das Licht des Glaubens mangelte, ſo meynten ſie, es müßten Ein oder mehrere von Gott unterſchiedene Urheber des Böſen ſeyn. Sie meynten, ſie müßten die böſen Götter ſich zu Freunden machen, um von dem Böſen nicht überhäufet zu werden; oder wenn ihnen die Rachgierigkeit böſe Begierden einflöſete, ſo baten ſie den Gott des Böſen, um ihrem Nächſten zu ſchaden. Und alſo hatten ſie zwei Götter, beide ehrten ſie und beiden opferten ſie. Die Schalkhaftigen und Böſen verehrten mehr den Gott des Böſen, als des Guten, um ihn zu ihrem Dienſt zu bewegen und der Welt weiß zu machen, daß ſie Gemeinſchaft mit den Göttern hätten, und alſo durch dieſelbigen mehrere Macht und Weisheit, als andere Menſchen erlangeten. Da ſie nun einmal dieſe Achtung von dem gemeinen Pöbel hatten, nämlich daß ſie die Götter zu ihrem Dienſt hätten, und durch ſelbe Wunder wirken könnten, verlegten ſich Viele auf allerlei Künſte und Blendwerke, und alſo wurde dieſer Dienſt des böſen Gottes zu einer Kunſt, die man Zauberei genennet. Von dem betrogenen gemeinen Pöbel erhielten ſie Beifall; ſie wurden alſo verwegener, ſie gaben außerordentliche Wunder vor, und die Dichter gaben ihren Gaukelwerken Zuſätze, und bürdeten dem Gott des Böſen Werke der Allmacht auf, um das eingenommene Volk zu unterhalten.“

II.

So ſetzt conſequenterweiſe der Begriff der Zauberei ſtets die Mitwirkung einer böſen Gottheit voraus.

Dieß Alles, was Maffei hier ſagt, iſt ſo einleuchtend, daß die Ketzerrichter ſelbſt zu allen Zeiten*) die Zauberer und Zauberinnen des „Manichäismus" beſchuldigt haben, ohne zu fühlen, daß ſie ſich bei ihrem eigenen Glauben an ſolch eine ungeheuere Macht, als ſie beim Teufel annahmen, vollkommen in derſelben Ketzerei befanden. Nur die allgemeine Verblendung des Zeitalters erklärt es, daß die, ſo in der Zauberei richtig Gnoſticismus, Manichäismus, und Zoroaſtrismus wahrnahmen, nicht begriffen, daß ſie bei ihrer eigenen Dämonolatrie ſelbſt Gottes Alleinherrſchaft beeinträchtigten, ja verleugneten.

Denn wie erſcheint der Teufel bei Innocentius und im Hexenhammer? —

Iſt er nicht ein beinah' allmächtiges Weſen? — Konnte der gnoſtiſche Demiurgos, Mani's böſes Grundweſen, oder Zoroaſter's Ahriman mächtiger ſeyn, umfaſſender wirken, mehr

---

*) Zu allen Zeiten — Wir haben Abth. I. an mehreren Orten darauf aufmerkſam gemacht. Manichäismus, Ketzerei, Zauberei werden von den älteſten Zeiten her oft als ſynonyme Ausdrücke gebraucht. Mani, der Mittler einer Vereinigung altperſiſcher und chriſtlicher oder vielmehr gnoſtiſcher (ſieh. Abth. I. Abſchnitt II.) Theologie, ſuchte bekanntlich dem Chriſtenthum den Dualismus aufzudringen, welcher Geiſt und Materie, Gutes und Böſes als ganz ungleichartige Dinge betrachtet, zwiſchen welchen ſich kein verbindender Mittelbegriff denken läßt, und die folglich auch aus zwei ewig ungleichartigen Grundmächten entſtanden ſeyn müſſen.

Böſes ſtiften, größeres Unheil in den Weltplan der Gottheit bringen?

Wahrhaftig ein Weſen, das durch die elendeſten Geſchöpfe, eine alte Kuplerin, einen liederlichen Geſellen, durch die elendeſten Mittel, eine lacherliche Jauche, eine Zaubergerthe, einen Ring, Menſchen in Thiere verwandelt; nach Belieben Wetter macht; Wieſen, Weinberge, Bäume, wie's in der päpſtlichen Bulle heißt, zu Grund richtet; ein Weſen, das durch einen unvertilgbaren Schwarm von Zauberern und Hexen die arme Menſchheit unaufhörlich peinigt; Erwachſene und Kinder mit Krankheiten heimſucht, oder gar tödtet; Liebe und Haß nach wilden Einfällen erregt; der Menſchen Sinne verwirrt; kurz, das die *ganze Natur* ohn' Unterlaß in Unordnung bringt, und alle *Naturgeſetze* ungewiß macht: — *wahrhaftig ein ſoches Weſen übt eine der höchſten Gottheit ähnliche Macht aus.*

Und dieß Alles thut nach der *Hexentheorie jener Bulle* und des *Hexenhammers* dieſer zum ewigen Feuerpfuhl verdammte Elende, dieſer Gefallene, dieſer Satan des Chriſtenthums, deſſen Werke zu zerſtören, und dem alten Reich ein Ende zu machen nach der einſtimmigen Lehre der erſten drei Jahrhunderte eben Chriſtus auf Erden gekommen war, und der nun gleiche Macht mit dem alleinigen Gott theilt.

Dieſe unbegreifliche Inconſequenz, dieſe gänzliche Abweichung vom Geiſt des Ur-Chriſtenthums — ſie erregt, indem man auf die entſetzlichen Wirkungen davon hin ſieht, traurige Betrachtungen, wobei wir nicht verweilen wollen.

Religion — Glauben — Aufrechthaltung des Glaubens — war im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert, alſo grade während der eigentlichen Periode des Hexenproceſſes, da man die Hexen zur Ehre Gottes verbrannte, bei Katholiken und Proteſtanten das Feldgeſchrei, das Looſungswort aller Parteien. Worauf — dieß iſt die Frage, die ſich hier ganz natürlich darbietet:

woran gründet man denn bei ſo viel Religions- und Glaubenseifer ein ſo unmenſchliches Verfahren? — Warum hielt man ſich dazu nicht bloß für berechtigt, ſondern aus Glaubensgründen ſogar für verpflichtet?

Dieſe Frage führt uns zu dem folgenden Abſchnitt.

Vierter Abſchnitt.

Von den Stellen des A. und N. Teſtaments, worin der Zauberin Erwähnung geſchieht. Insbeſondere von dem Moſaiſchen Pönalgeſetz, worauf man das Recht, Zauberer und Hexen zum Tod zu verdammen, gründete.

(Voraus einige allgemeine Bemerkungen über den Offenbarungsglauben.)

I.

Wir müſſen dieſen Abſchnitt mit einer gewiſſermaßen ſchmerzhaften Bemerkung anfangen.

Der Menſch bedarf einer poſitiven Religion, — nicht jeder einzelne Menſch, aber die Menſchen, die Völker, die Nationen. Die meiſten Theologen behaupten dieſen Satz, der in der vorigen Periode ſehr zweifelhaft war, jetzt von Neuem.

Er muß alſo auch eine unmittelbare Offenbarungs-Urkunde haben, und als göttliche Willensdeclaration annehmen. Sonſt würde ihm die Vernunftreligion allein genügen.

Erwägt man nun auf der einen Seite die Nothwendigkeit eines Offenbarungsglaubens; verbindet man damit die unnennbaren Segnungen, welche insbeſondere die chriſtlichen Offenbarungsſchriften geſtiftet haben: während man ſich's auf der anderen Seite nicht verleugnen kann, daß der geſchriebene Buchſtabe an ſich lebenslos iſt, vielerlei Erklärungen fähig, nach Verſchiedenheit der Zeiten verſchiedene Meynungen erzeugend, die Wahrheit, wie den Irrthum ſcheinbar beſtätigend, daß, weil Zeiten und Menſchen nie ſtille ſtehn, in einer Offenbarung nothwendig Sachen vorkommen müſſen, die in der einen Zeit nicht, wie in der anderen weder genommen, noch angewendet werden können: ſo fühlt man ſich von widerſprechenden Betrachtungen beunruhigt, und gleichſam im Gemüth herüber und hinüber geworfen. *)

Unwillführlich drängen ſich einem bei einem ernſten Blick auf den Mißbrauch der Bibel, ſowohl zur Beſtätigung des Zauberaberglaubens überhaupt, als auch bei den Greueln der Hexenproceſſe, ſolche Reflexionen auf.

---

*) Der Offenbarungsglauben — dieß ſind die beiden lezten Reſultate dieſer contraſtirenden Betrachtungen! — darf nie den freien Vernunftgebrauch unterdrücken, — dann, zur Beurtheilung des wahren Inhalts einer Religionslehre, oder auch nur einer einzelnen Bibelſtelle muß man nicht bloß, wie im ſtrengen Proteſtantismus, den todten einzelnen Buchſtaben, ſondern die ganze lebendige Geſchichte benuzen und zu Rathe ziehn, ſo, daß ſich in der welthiſtoriſchen Anſchauung des Ganzen, geſchriebenes Wort und lebendige Thatſache einander ergänzen.

Katholiken und Proteſtanten fanden die Zauberei mit allem temporären Unſinn jenes Zeitalters in — der Bibel, und zwar ſo unwiderſprechlich, daß anderer Meynung ſeyn bei jenen Ketzerei, bei dieſen Verachtung des Worts Gottes geweſen wäre.

In der katholiſchen Kirche wurden die Concilien und römiſchen Biſchöfe für die Organe fortgehender Offenbarungen gehalten.

Dagegen proteſtirten die Reformatoren, welche die Offenbarung allein in dem geſchriebenen Buchſtaben der Schrift fanden, den ſie für die einige, höchſte, allein ſichere und ewige Norm des Glaubens hielten.

Kein Wunder alſo, daß man bei der damaligen höchſt unvollkommenen Bibelauslegung grade im Proteſtantismus den Zauberglauben und Hexenproceß faſt noch weiter trieb und ſchärfer auffaßte, als in der katholiſchen Kirche. *)

Denn ſo wollte es, wie man meynte, Gottes Wort, wie man die Bibel nannte. —

Wir können unmöglich alle, aber wir wollen einige von den wichtigſten Stellen kürzlich berückſichtigen, worin man die Zauberei im A. und N. Teſtament behauptet fand, und dann mit dem

---

*) Selbſt bei dem erſchrecklichen hieſigen Hexenproceß war der Domherr v. Roſenbach zuletzt die Zuflucht der armen Hexen indeß v. Oynhauſen zur Ehre Gottes und ſeines heiligen Worts, das nicht lügen könne, und den Tod der Zauberinnen gebiete, das „verfluchte Hexengeſchmeiß" ohne Gnad und Barmherzigkeit ausgerottet wiſſen wollte. S. den Anhang.

Pönalgeſetz bei Moſe dieſen Abſchnitt beſchließen. —

II.

Daß der Zauberei in chriſtlicher Bedeutung des Worts, da der Teufel nothwendig dabei iſt, im A. Teſtament nicht gedacht wird, bedarf kaum bemerkt zu werden, indem die Idee des Teufels, als eines von Gott abgefallenen, und dem guten Princip widerſtrebenden Geiſtes dem Moſaismus fremd iſt, und, wie wir Abth. I. Abſch. IV. gezeigt haben, erſt durch den Zoroaſtrismus mit dem ſpäteren Judenthum verbunden ward.

Wo der Zauberei darin gedacht wird, da iſt von den im Heidenthum herrſchenden Zauberkünſten die Rede, der Mond- und Sonnenbeſchwörung, der Todtenberufung, der Wahrſagerei, der Bauchrednerei u. ſ. f. Lauter Dinge, die nach den Grundgeſetzen des Moſaismus als abominabel betrachtet, und unter den ſchwerſten Strafen verboten waren.

Die Muſterbilder aller Zauberer in der Geſchichte des Zauberweſens ſind Pharao's Hofzauberer, die Waſſer in Blut, Stäbe in Schlangen, und Schlangen in Stäbe verwandeln, Ungeziefer und andere Tauſendkünſte machen konnten. 2 Moſ. VII. ; XI.

Wir könnten hier einen ausnehmend gelehrten Abſchnitt ſchreiben, wenn wir ungefähr nur von Ludwig Capellus, Joh. Clericus ꝛc., bis zur Periode der ſogenannten natürlichen Erklärungen, die beſonders durch Hezel, der ganz darin lebte,*) in Gang gebracht wurde, und von dieſer bis zu den allerneueſten Commentatoren und Ueberſetzern, eines und das andere anführen, und mit unſeren eigenen gelehrten Betrachtungen begleiten dürften. Aber, da würden wir ohne Zweifel bei den meiſten unſerer Leſer wenig Dank verdienen. Wir faſſen alſo alle die hochgelehrten Dinge, welche wir hier beibringen könnten, in das einige Wort zuſammen, das uns unſere Leſer nun freilich, da wir keine tiefen Unterſuchungen darüber anſtellen dürfen, gradezu und auf unſer Wort glauben müſſen: alle dieſe erſtaunlichen Wunderdinge gingen vollkommen natürlich zu und laſſen ſich ſehr gut erklären.

Das wiſſen wir jetzt Alle. Aber ſo war es nicht zur Zeit des Hexenhammers und der

---

*) Er hat in mehreren ſeiner Schriften, beſonders auch die aegyptiſchen Zauberwunder auf allerlei Weiſe natürlich erklärt. Zu der Zeit, da er ſeine verſchiedenen Schriften über dieſe Materie herausgab, genoß ich grade des täglichen Unterrichts und Umgangs des thätigen und gelehrten Mannes. Einmal waren wir nach Wetzlar geritten, verirrten uns in dunkler Nacht, und waren eben im Begriff, über einen Abgrund herunter Hals und Bein zu brechen, als uns eine Stimme aus der Tiefe laut zurief: wir ſollten augenblicklich ſtille halten, wenn wir nicht das Leben einbüßen wollten. Ach! rief er, ein מלאך יהוה! Ein altteſtamentliches Wunder! Sehn Sie hier eine Beſtätigung der natürlichen Erklärungen! — So veranſchaulichte ihm Alles die Lieblingsideen, welche er damals grade bearbeitete.

Hexenproceſſe, da alle jene Gaukelſpiele als wahre Zauberwunder betrachtet wurden, und man die Möglichkeit daraus bewies, daß die Hexen mit Hülfe des Teufels z. B. Waſſer in Blut, lebloſe Dinge in lebendige Geſchöpfe, wie z. B. was öfters vorkommt, einen Apfel in eine Kröte verwandeln könnten, weil die aegyptiſchen Zauberer ja auch ähnliche Dinge verrichtet hätten. *) So bei hundert ähnlichen Stellen. Z. B. aus Jeſ. XXVIII 15., einer Stelle, die jetzt jeder Schulmeiſter richtiger verſtehen würde: wir haben mit dem Tod einen Bund, und mit der Hölle einen Vertrag gemacht, bewies man die Wirklichkeit der Teufelsbündniſſe.

Man ahndete überall den Teufel und ſein Werk, die Zauberei. Auf das hebräiſche Original ging man nicht zurück, weil man die Sprache nicht verſtand. Wo man in dieſer, oder jener Ueberſetzung (bei den Katholiken in der Vulgata, bei den Proteſtanten in der Lutheriſchen Verdeutſchung!) das Wort Teufel, Zauberei oder Zauberer las, da hatte man ſchon gnug daran. So kommt's, daß im Hexenhammer und bei den katholiſchen Schriftſtellern, über das Zauberweſen mehrere bi-

---

*) Sie waren noch in ſpäten Zeiten auch bei den Römern berühmt, wie man unter anderem aus folgender Stelle bei Cicero ſieht: Die Wunder der Zauberer oder Aegypter muß man mit den Phantaſien der Dichter, ungefähr in eine Claſſe ſetzen, denn es ſind Thorheiten verwandter Art. *De Natura Deorum* Lib. I. C. XXXI. —

bliſche Sprüche angeführt werden, welche die Proteſtanten in ihrem Hexencoder nicht haben. Wir müſſen hier kurz ſeyn, können uns ſchlechterdings auf keine philologiſchen oder kritiſchen Unterſuchungen einlaſſen, (ob z. B. in dieſer, oder jener Stelle der Zauberei wirklich im Original gedacht werde, ꝛc.) müſſen jedoch einige ſolcher Stellen anführen, weil es zur Sache gehört, charakteriſtiſch iſt, und in die wirkliche Geſchichte eingreift. Zum Beiſpiel, ſogleich in den Moſaiſchen Geſetzen 3 Moſ. XIX. 31., wo Luther nur von Wahrſagern und Zeichendeutern ſpricht, hat die Vulgata geradezu: Non declinetis ad *Magos*, nec ab *Ariolis* aliquid sciscitemini. Auch 5 Moſ. XVIII. 9. ſ. ſind die lateiniſchen Ausdrücke der Vulgata weit beſtimmter und bezeichnender, als die Lutheriſchen: Nec sit *Maleficus*, nec *Incantator*, nec qui *Pythones* consulat, nec *Divinos* etc. Pſalm LVIII. (nach d. Vulg. LVII.) 6. hat die Vulgata für das bloße Lutheriſche: des Beſchwörers — *Venefici* incantantis. (Alſo in allen dieſen Stellen die recht eigentlichen claſſiſchen Namen für Zauberer und Hexenmeiſter, wie ſie im heidniſchen Alterthum und im Hexenhammer vorkommen!) Eben ſo iſt auch Jeſ. VIII. 19. in der Vulgata weit beſtimmter von Zauberkünſten die Rede, als in dem Lutheriſchen — die da ſchwätzen und diſputiren: Quaerite a *Pythonibus* et a *Divinis, qui strident in Incantationibus suis.* (Das eigentliche Zauber-Kunſtwort für zauberiſche Beſchwörungen, wie wir in der Schlußbetrachtung zur erſten Abth. geſehen haben, deſſen ſich die Vulgata hier, Jer. VIII. 17. Pſ.

LVII. 6. u. ſ. w. bedient.) Sprüchw. XXIII. 7. macht Luther gar aus dem *Ariolus* der Vulgata ein Geſpenſt, (denn wie ein Geſpenſt iſt er inwendig!) und ſo fällt dieſe Stelle, die bei den katholiſchen Schriftſtellern über das Zauberweſen ſo oft vorkommt, bei den proteſtantiſchen Schriftſtellern ganz hinweg. Für das unſchuldige Schlangenbeſchwörer Sir. XII. 13. in der Lutheriſchen Ueberſetzung hat die Vulgata das eigenliche Zauberwort: *Incantator.* Aber gnug! Indem wir auf den Unterſchied zwiſchen beiden kirchlichen Ueberſetzungen in geſchichtlicher Hinſicht aufmerkſam gemacht haben, haben wir zugleich die meiſten Stellen, worin der Zauberei im A. Teſt. gedacht wird, anzuführen Gelegenheit gehabt. Zur Unterhaltung unſerer Leſer, weil ſich die Vulgata und Luther dabei an Naivität gleichſam übertroffen zu haben ſcheinen, wollen wir zum Schluß nur noch B. d. Weish. XVII. 7. in beiden Ueberſetzungen beifügen. Das Gaukelwerk der ſchwarzen Kunſt lag da auch darnieder, und das Rühmen von ihrer Kunſt war zum Spott. *Magicae artis appositi* erant derisus, et sapientiae correptio cum contumelia.

Daß in allen dieſen und anderen Stellen nicht die Zauberei als etwas „Wirkliches" behauptet, daß ihrer vielmehr mit Verachtung, unter der Kategorie von anderen Gaukelſpielen und Betrügereien, darin gedacht wird: — dafür hatte man eben ſo wenig Sinn, als man im Criminal-Proceß Rückſicht darauf zu nehmen geneigt war.

Außer dieſen Stellen fand der allgemeine Zeitaberglauben das angenommene Zauber-Syſtem auch noch in einer Menge von „Thatſachen und Erzählungen des A. Teſtaments“ beſtätigt.

Daß der Satan nach Cap. II. III. Hiob verſuchte, und an ſeinem Vieh, und ſogar an ſeinem eigenen Leib beſchadigte — führte man als einen unwiderleglichen Beweis für die Annahme an, daß die Zauberer und Hexen Menſchen und Vieh beſchädigen ja tödten können; ein Beweis, der durch das, was von dem böſen Geiſt Asmodi bei Tobias *) erzählt wird, bis zur höchſten Unleugbarkeit beſtätigt wurde. Daß die aegyptiſchen Hexenmeiſter Stäbe in Schlangen verwandelten; daß Nebukadnezar ſogar in eine Beſtie verwandelt ward — (was freilich nicht einmal da ſteht!) erhärtete ſo ſtark, daß nur ein Ketzer bezweifeln konnte die Möglichkeit der Thiermenſchen-Metamorphoſen. Daß Ezechiel (Cap. III.) durch die Luft nach Babylon gebracht wurde; (es verſteht ſich in einer Viſion!) daß ein Engel den Propheten Habakuk am Schopf durch die Luft führte u. ſ. w. **) — konnt' es augenfäl-

---

*) Dieß ſonſt fromme ſchöne Buch, hat dem Aberglauben gar viel Vorſchub gethan. Das Rauchmachen gegen die böſen Geiſter ſchreibt ſich beſonders daraus her. Cap. VIII. 3. kommt ſogar ſchon der zu Chriſti Zeiten herrſchende Unſinn vor, daß man einen böſen Geiſt fangen, und in die Wüſte tragen könne. Ein ſeltſamer Aberglaube, der noch jetzt nicht ganz ausgerottet iſt.

**) Aehnliche Dinge kommen in anderen Apogryphen, beſonders im 4. B. Esra vor, wo die Leute öfters ligere Beweiſe für die — Hexenluftfahrten gegeben? — — Im Hexenhammer findet man darum alle dieſe Erzählungen angeführt, und das hier Bemerkte als orthodoxe Lehre daraus bewieſen, gerade ſo bei den proteſtantiſchen Criminaliſten. Sonſt über Alles zankte man ſich damals. Im Unſinn war man bruderlich einig.

III.

Nun zu den Geſetzen Moſe's! —

Da die heidniſchen Zauberer die Wirkung ihrer Zauberkünſte von anderen Göttern herleiteten; ſo war Zauberei ein Stück der im Moſaismus aufs höchſte verpönten Abgötterei. Folglich konnte auch die orthodoxe Dogmatik der Iſraeliten zu Moſe's Zeit Zauberei für nichts anders, als für einen Betrug halten. Denn behaupten, daß ſie auf eine übernatürliche Weiſe wirkete, konnte Niemand ohne die Exiſtenz anderer Götter außer Jehovah und ihre Herrſchaft über die Körperwelt anzunehmen.

In dieſem Geiſt ſind denn wirklich auch die Geſetze 2 Moſe XXII. 18. 5. Moſ. XVIII. 10 : 14 abgefaßt, wo deſſen erwähnt wird, was wir Zauberei nennen.

Aus den beiden Namen, welche Moſe hier der Sache giebt, ſieht man ungefähr, welche Arten von Zaubereien damals in Canaan am gewöhnlich-

---

durch die Luft fliegen. Ueberhaupt haben die apokryphiſchen Bücher das Gebiet des Aberglaubens aller Art nicht wenig erweitert.

ſten waren, ſo, daß auch die übrigen den Namen davon erhielten.

Der eine iſt Keſcheſ, (Zauberei) und davon Mecaſſcheſ, ein Zauberer, und im Femininum, Mecaſſchefa, eine Hexe. Nach den Talmudiſten und neuern Rabbinern, beſonders nach Maimonides, ſind dieſe Mecaſſchefim Leute, welche die Natur lügen machen, weil ſie das Gegentheil von dem thun, was nach ihren Geſetzen geſchehen ſollte, oder, in der rabbiniſchen Sprache, was im Rath der himmliſchen Wächter beſchloſſen iſt. — Was iſt dieß anders, als unſere eigentliche Hexerei, wie ſie im Hexenproceß vorkommt? Vorzüglich wurde das Wort, wie Michaelis *) aus hiſtoriſchen und etymologiſchen Gründen zeigt, von Einem gebraucht, der Sonnen- oder Mondfinſterniſſe macht, d. h. von Einem, der, wenn er aſtronomiſch weiß, daß eine Sonnen- oder Mondfinſterniß bevorſteht, allerlei Grimaſſen macht, Beſchwörungslieder (Incantationes) ſingt, und ſich anſtellt, als bezaubere Er Sonne oder Mond. **)

---

*) Moſ. Recht Th. V. §. 255. S. 148. f. Das dem hebräiſchen im Arabiſchen entſprechende Zeitwort heißt Kaſaf, und heißt in dieſem Dialect beſonders ſchneiden. Davon ſagt man: Gott zerſchneidet (kaſaf) Sonne oder Mond, d. h. es wird eine Sonnen- oder Mondfinſterniß. Die Sonnen- oder Mondfinſterniß ſelbſt heißt davon im Arabiſchen Kuſuf.

**) Eine, wie wir Abth. I. bereits bemerkt haben, wie in alten Zeiten, ſo noch heutiges Tags, unter allen der Aſtronomie unkundigen Völkern gewöhnliche Betrü-

Der andere Ausdruck iſt: Chober Chaber, der ein Zauberlied macht, ſpricht oder ſingt. Dieß geſchah bei den meiſten Zaubereien. Wir finden der Zauberlieder in der alten Welt ungemein häufig erwähnt, wie in der Schlußbetrachtung zu Abth. I. ebenfalls gezeigt worden iſt. Beſonders waren die Einwohner von Canaan allen Arten von Zaubereien ergeben, ſo, daß ſie unter dieſem Volk, wie bei den Phoniziern und Karthaginenſern, recht als einheimiſch zu betrachten ſind. *) Ein Umſtand, der auf Moſe's ſtrenge Geſetze gegen Zauberer, Todtenbeſchwörer, Wahrſager, Nativitätsſteller u. ſ. w. den entſcheidenſten Einfluß haben mußte! —

Und nun zu dem eigentlichen Pönalgeſetz 2 Moſ. XXII. 18! —

Es beſteht im Original aus drei einzigen Worten, die Luther ganz richtig: die Zaube-

---

gerei, durch die man ſich in großen Reſpect ſetzen kann, bisweilen mancherlei erpreſſet, womit Sonne oder Mond von der völligen ewigen Verfinſterung losgekauft werden muß, und die nicht bei dieſem Kunſtſtück allein zu bleiben pflegt. Unter den wilden Nationen ſind's bis jetzt hauptſächlich die Prieſter ſelbſt, welche Sonnen- und Mondsfinſterniſſe machen. Sie wiſſen ſich dadurch nicht wenig in Furcht und Anſehen zu erhalten.

*) Weder die Zeit und noch weniger der Raum geſtatten uns, dieß ausführlicher zu zeigen, ob es gleich zur Geſchichte der Zauberei gehört. Michaelis hat inzwiſchen das wichtigſte hierüber bereits an verſchiedenen Orten ſ. Moſ. Rechts bemerkt, z. B. Th. I. §. 28. 62. V. § 247. 255. u. ſ. f.

rinnen ſollſt du nicht leben laſſen, überſetzt hat.

Ich geſteh's, es iſt mir hier Alles dunkel. Nirgends, in ſeinem ganzen Moſaiſchen Recht, iſt *Michaelis* vager, als hier. Eben ſo wenig Aufſchluß hab' ich bei den übrigen älteren und neueren *Commentatoren* gefunden.

Zuerſt — warum iſt hier nur von den „*Zauberinnen*“ die Rede? Die Sonnen und Mondfinſternißmacher waren größtentheils Männer; mit Todtenbeſchwören, Wahrſagen ꝛc. gaben ſich die Männer eben ſowohl, und vielleicht noch mehr als die Weiber ab. Mithin — warum iſt hier nur *die Hexe* genannt? Gegen *den Zauberer* beſtände alſo kein Pönalgeſetz bei Moſe? — Ich habe keine Antwort hierauf. *Michaelis* ſagt: da das Geſetz der Zauberei den Tod droht, ſo wird der Zauberer *vermuthlich* derſelben Strafe unterworfen geweſen ſeyn. Dieß iſt ſo viel als nichts geſagt. In Pönalgeſetzen darf kein *Vielleicht* oder *Vermuthlich* ſtatt finden, und Moſe iſt ſonſt ſehr beſtimmt.

Dann — wenn hier wirklich gegen *die Hexe* ein Todesurtheil ausgeſprochen wird, warum wird nicht der gewöhnliche geſetzliche Ausdruck: *ſie ſoll ſterben*, oder wie *Luther* buchſtablich überſetzt: *ſie ſoll des Todes ſterben*, ſondern ein ganz ungewöhnlicher Ausdruck: *ſie ſoll nicht leben*, gebraucht? — — Dieſe Frage muß jedem Kenner der Moſaiſchen Geſetze, ja der hebraiſchen Sprache überhaupt ſofort beifallen. Auch *Michaelis* konnte dieß unmöglich entgehn. „Ich habe bei dieſer Stelle, ſagt er, doch noch einen Zweifel, nicht wegen der Härte der Strafe, denn die wäre der Analogie des Moſaiſchen Rechts ganz gemäß, weil Zauberei eine Art von Abgötterei war, *) ſondern wegen des ungewöhnlichen Ausdrucks. Mir iſt daher mehrmals beigefallen, ob nicht vielleicht für לֹא תחיה (lo techajeh) du ſollſt nicht leben laſſen, zu leſen ſeyn möchte: לֹא תהיה, (lo tihjeh) keine Zauberin ſoll über dir ſeyn." **)

Michaelis ſpricht hier meiner Meynung nach gegen ſeine ſonſtige Art noch viel zu zweifelnd. Der Ausdruck iſt ſo ungewöhnlich, und bei der ſonſtigen Beſtimmtheit der moſaiſchen Pönalgeſetze, wo man in der That auch Beſtimmtheit oder nirgends zu erwarten berechtigt iſt, ſo ſchwankend, ja meinen Einſichten nach in dieſer Bedeutung ſelbſt ſo unhebräiſch, daß ich feſt überzeugt bin, wir beſitzen von dieſem ganzen Geſetz die rechte Leſart nicht mehr. Auf jeden Fall aber halte ich לֹא תהיה (lo tihjeh) für die urſprüngliche Leſart, was dieſes Wort betrifft. Dann ſagte das Geſetz mit 2 Moſ. XXII., ſo wie mit 5 Moſ. XVIII, einerlei. Bedenkt man, daß in dieſen beiden Geſetzen von Zauberern, Todtenbeſchwörern ꝛc. geſagt wird, es ſoll keiner in Iſrael ſeyn, d. h. es ſoll keiner bei euch geduldet werden; ſo iſt's ganz unbegreiflich, warum hier nur allein gegen die Zauberin, die Hexe, ein Todesurtheil ausgeſprochen werde. Ein Gedanke zur Erklärung des Problems iſt mir noch beigefallen. Gab's vielleicht in Kanaan eine beſondere verbrecheriſche Art von Zauberei, deren ſich die Weiber ausſchließlich oder doch hauptſächlich ſchuldig machten, wie z. B. im Hexenhammer ein eigenes Capitel von zauberiſchen Hebammen vorkommt? — *) Aber dann müßten auch andere

---

*) Ganz recht! Aber dann müßte doch auch des „Zauberers" gedacht ſeyn. Dieß iſt der ſchwierige Punkt, den Michaelis nicht gehoben, kaum mit einem Wort berührt hat.

**) Das ganze Blutgeſetz beſteht aus folgenden drei einzigen Worten: — vielleicht den wichtigſten, und ohne Zweifel den blutigſten drei Worten, die je mit einem Meiſſel ausgehauen, mit einem Griffel eingegraben, mit einer Feder geſchrieben wurden:

מְכַשֵּׁפָה לֹא תְחַיֶּה׃

---

*) Ich habe Mehreres aufgeſchlagen und nachgeleſen, um mir über die dunkle Sache zur Klarheit zu verhelfen, aber nichts Beſtimmtes gefunden. Vielleicht iſt ein Anderer, den die Sache intereſſirt, glücklicher, ich wünſchte es, und will mich gern an dem geringen Verdienſt, auf dieſen Punkt aufmerkſam gemacht zu haben, begnügen. Wäre vielleicht Folgendes möglich? — Menſchenopfer, und zwar grade die ſchmerzhafteſten von allen, daß man die eigenen Kinder, am beſten die ſchönſten, die liebſten oder die einzigen, der abſcheulichen Gottheit opferte, waren gerade der recht beſondere Aberglaube der Phönizier oder Kananiter, ſo wie deren Abkömmlinge, der Karthaginenſer. Die Stelle aus Curtius (Lib. IV. Cap. 3.) iſt bekannt: Sacrum, quod quidem Diis minime cordi esse crediderim, multis seculis intermissum, repetendi auctores quidam erant, ut nempe *ingenuus puer* Saturno immolaretur: quod sacrilegium verius quam sacrum Carthaginienses a conditoribus traditum usque ad excidium urbis suae fecisse dicuntur. Ac nisi Seniores obstitissent, quorum consilio cuncta agebantur,

Ausdrücke gewählt, und das Geſetz deutlicher ſeyn. Kurz, wie man die Stelle bei der gegenwärtigen Lesart dreht und wendet — ſie iſt und bleibt dunkel.

---

humanitatem dura superstitio vicisset. Daſſelbe berichtet uns Diodorus Siculus, (Lib. XX. Cap. 14.) wo er unter andern ſagt: „Zu Karthago war ein ehernes Bild des Saturns, das die offenen Hände bis zur Erde niederließ, und die darauf gelegten Kinder in eine Höhlung von Feuer warf. Es ſcheint hierauf habe Euripides Rückſicht genommen, wenn er Iphigenia ſagen läßt:

Was für ein Grab aber wird mich, wann ich nun
ſterbe, aufnehmen?
Inwendig heiliges Feuer, und eine Höhle in der
Erde.“

„Auch die griechiſche Fabel, von dem ſeine eigenen Kinder freſſenden Saturn, ſetzt er hinzu, ſcheint in dieſer karthaginenſiſchen Sitte noch übrig zu ſeyn.“ Dieß gleicht dem vollkommen, was man ſonſt vom Moloch erzählt, und Moloch ſcheint der aſiatiſche Name derjenigen phöniziſchen und kananitiſchen Gottheit zu ſeyn, welche die Griechen Saturn nennen.“ (Vergl. Selden De Diis Syris. Syntagm. I. C. VI.) Gnug in Kanaan waren, wie Bryant — Von den Menſchenopfern der Alten. Aus dem Engliſchen. Göttingen, 1774 — bewieſen hat, Menſchen- und insbeſondere Kinderopfer gebräuchlich. Opferten die Weiber vielleicht beſonders ihre Kinder dem grauſamen Gott? — Und waren namentlich die Zauberinnen ſolche Kindermörderinnen, um vielleicht wenn ſie Sonnen- oder Mondfinſterniſſe vorausgeſagt oder gemacht hatten, die erzürnte Gottheit zu beſänftigen? — So ließ ſich's denn erklären, warum Moſe nur die Zauberin, und nicht den Zauberer getödtet wiſſen wollte. Es iſt dieß freilich bloße Vermuthung.

Und ſo ſteht ſie auch in der Geſchichte dreier Jahrhunderte da. Dunkel, verhängnißvoll, mit Menſchenblut geſchrieben. Denn ſchon entſetzlich gnug, wenn wirklich תהיה die rechte Leſart wäre! — Dann iſt ein Strich, eine Linie, ungefähr eines Haares breit, (der ganze Unterſchied iſt ה — ח!) mit eine der hauptſächlichſten Urſachen vom gerichtlichen Tod vieler Tauſende geweſen, und ſo wäre das ח ohne Zweifel der wichtigſte Buchſtabe im hebräiſchen Alphabet, wo nicht der verhängnißvolleſte in der ganzen Welt.

Erwägt man, daß dieſe drei dunklen Worte einer längſt ausgeſtorbenen Sprache, das eigentliche Todesurtheil gegen die der Zauberei angeklagten Hexen juridiſch begründeten, und denkt dabei, daß wir ſie wahrſcheinlich gar nicht mehr recht verſtehen: ſo muß man eine Offenbarungsurkunde, deren Ausſprüche, indeß der Vernunft und dem menſchlichen Gefühl zu ſchweigen geboten wird, über Leben und Tod entſcheiden, mit Schauder in die Hände nehmen. Welche Folgen ein dumpfer geſchriebener Buchſtabe haben kann, wenn ſich Vernunft und Zeitfortſchritte nicht an ihm rächen, dieß ſieht man aus dieſem mit blutigen Zügen geſchriebenen Geſetz.

Dieß wäre denn eine Beſtätigung deſſen, womit wir dieſen Abſchnitt angefangen haben.

Uebrigens ſcheint es mir unleugbar zu ſeyn, daß in dieſem Pönalgeſetz mit der Grund liegt, warum man ſich im Hexenproceß faſt ausſchließlich nur an die Weiber hielt, und immer ungefähr hundert, ja zwei hundert Zauberinnen gegen Einen Zauberer hingerichtet wurden.

IV.

Nun können wir zum N. Teſtament übergehn.

Es iſt merkwürdig, daß in dieſem der Zauberei kaum Erwähnung geſchieht.

In den vier Evangelien kommt nichts davon vor. *)

Die Beſeſſenen gehören nicht hierher. Sie waren keine Teufelsverbündete, ſondern von Dämonen unfreiwillig Ueberwaltigte.

In den Briefen Pauli wird der Zauberei ebenfalls nicht erwähnt, welches bemerkenswerth iſt, da er ſo vieler anderer Laſter und Irrthümer jener Zeit gedenkt.

Bloß in der Apoſtelgeſchichte iſt hiſtoriſch von zwei Zauberern die Rede, Simon und Bar

---

*) „Da unter allen gegebenen allerheiligſten Sittenlehren des Evangeliums nicht einmal der Zauberei gedacht wird; ſagt Maffei in ſ. zernichteten Zauberkunſt, da unter ſo vielen von dem Sohn Gottes geheilten Krankheiten keine von der Zauberei bewirkten Unfälle vorkommen; ſo müſſen wir daraus ſchließen, daß ſie ein bloß in der Einbildung der Menſchen beſtehendes Weſen oder vielmehr Unweſen ſeye." Dieſe polemiſche Bemerkung Maffei's iſt auch in hiſtoriſcher Hinſicht intereſſant, und darum führen wir ſie hier an.

Jehu, welche Beide, beſonders der erſtere, berühmt gnug geworden ſind.*) Die Stellen, da dieſer Magier gedacht wird, ſind Apoſtelgeſch. VIII. und XIII., und ſowohl bei den Commentatoren, als in jeder Kirchengeſchichte, können unſere Leſer die nöthige Auskunft über dieſe Namen finden, daher wir uns hier nicht dabei verweilen wollen.

Erſtaunt fragen meine Leſer nach dieſen exegetiſchen Bemerkungen, auf deren Richtigkeit ſie ſich verlaſſen können: — aber wie kommt es denn doch, daß das N. Teſtament im Hexenham-

---

**) Wohl mit Recht ſagt J. E. C. Schmidt — Kirchengeſch. Th. I. S. 225. — „Manche Namen in der Geſchichte haben das eigenthümliche Schickſal gehabt, daß man nicht müde werden konnte, an ſie Sagen und Fabeln anzuknüpfen. Zu dieſen gehört denn auch der Namen des Simon Magus.“ Immer bleibt Simon in der Zaubergeſchichte ein wichtiger Name. Er rühmte ſich übernatürlicher Kräfte und bethörte durch ſeine magiſchen Künſte eine Menge Volks, daß es, wie Luther V. 10 naiv überſezt, ausrief: „Der“ iſt die Kraft Gottes, welche groß iſt! — Daß dieſer Volksausſpruch die intereſſanteſte Beſtätigung von dem enthält, was wir am Schluß der erſten Abth. über die Idee der Zauberei nach heidniſcher Anſicht geſagt haben, brauchen wir kaum zu bemerken. Sogar die alte einer römiſchen Gottheit gewidmete Inſchrift: *Semoni Sango* Deo Fidio deutete man auf dieſen Simon Magus. Dieß that ſchon Juſtin in ſ. Apologie an Anton. Pius, und Irenäus, Tertullian, Euſebius ꝛc. ſprechen eben ſo davon. Vergl. Schmidt a. a. O. 227. Henke Kirchengeſch. I. 73. Walch’s Ketzerhiſtorie Th. I. S. 155. f. Mosheim hat eine eigene gelehrte Dissert. von ihm geſchrieben: *De Simone Mago*, in den Dissertt. ad H. E. Tom. II. p. 55. —

mer, in den Schriften proteſtantiſcher Criminaliſten, kurz in allen Schriften über das Zauberweſen ſo oft angeführt wird? —

Die Unwiſſenheit und die Vorurtheile jener Zeit tragen hievon alle Schuld.

Ich will dieß durch einige Beiſpiele (mit beſonderer Beziehung auf den Hexenhammer) erläutern.

Auf die Beſeſſenen berufen ſich die Verfaſſer des Hexenhammers, wie alle alten Schriftſteller über die Zauberei, um die Gewalt des Teufels über die menſchlichen Körper und Seelen zu beweiſen. —

Daß der Teufel Chriſtum auf die Zinne des Tempels geführt — dieſes Umſtands bediente man ſich, um die Hexenluftfahrten daraus zu beſtätigen. *)

Die Teufelsbündniſſe bewies man daraus, daß der Teufel den Sohn Gottes ſelbſt zu einem Bündniß mit ſich habe verführen wollen. So du niederfällſt und mich anbeteſt, — ein Bündniß mit mir eingehſt, mein Vaſall wirſt: will ich —

---

*) Ich kann mich hier natürlich auf die richtige Erklärung aller dieſer Stellen mit keinem Wort einlaſſen. Die neueren Ausleger erklären ſeit Bahrdt (Briefe über die Bibel im Volkston Th. I.) die Verſuchungsgeſchichte Jeſu (Matth. IV. 1 - 10.) äußerſt verſchieden. Bis an das Ende der Welt aber wird es Niemand wieder einfallen, eine wirkliche phyſiſche Luftfahrt dabei anzunehmen. —

Daß der Teufel ſeine Verbündete mit Geld, Kleinodien ꝛc. belohne — folgerte man aus den Worten: So du nieder fällſt, will ich dir alle Reiche der Welt geben. *)

Es ſey gnug an dieſen wenigen Proben! — Unſere Leſer begreifen nun ſchon, daß man bei dieſer Exegeſe den Teufel auch im neuen Teſtament, im reichen Gefolge ſeiner Werke, der Zauberei, überall auffinden konnte.

Wir werden, indem wir den Hexenproceß mit hiſtoriſcher Treue darſtellen, in den folgenden Abſchnitten noch verſchiedentlich an Ort und Stelle die bibliſchen, ſowohl alt- als neu-teſtamentlichen Sprüche nennen müſſen, auf welche der Aberglaube ſeine Behauptungen ſtützte, und gehn darum nun zum folgenden Abſchnitt fort.

---

*) In dieſer Stelle (Matth. IV.) glaubte man Alles und mehr, als man nöthig hätte, zum Beweiſe zu finden, ſie iſt daher auch ein rechter Lieblingsort für die Hexenrichter. Und allerdings — was wären, mit allen Reichen der Welt verglichen, ein Paar elende rothe Gulden, oder eine Tonne Käſe, ein Butterweck und dergleichen, was der Teufel ſeinen Verbündeten in der neueren Hexerei durch den Schornſtein zubrachte? — Da hatte man bei ſeiner Bibelauslegung freilich ganz recht!

Fünfter Abſchnitt.

Von den Bündniſſen der Zauberer und Hexen mit dem Teufel.

I.

Dem Heiden war die Zauberei eine Kunſt, wodurch er die Götter zwang, daß ſie, entweder durch ihre eigene Macht, oder durch andere ihnen unterworfene Geiſter, die magiſchen Wunder bewirkten, welche verlangt wurden.

Im chriſtlichen Zauberglauben macht der Zauberer mit dem von Gott verdammten Hollengeiſt ein „förmliches, juridiſch abgeſchloſſenes Bündniß,“ worin er demſelben ſeine Seele auf Zeit und Ewigkeit zum Eigenthum verſchreibt, unter der Bedingung von Seiten des Teufels, daß er ihm bei ſeinen Zauberwerken Hülf und Beiſtand leiſte.

Es liegt etwas zu gleicher Zeit ſo Verrücktes, Lächerliches und Sataniſches in der Idee eines ſolchen Teufelsbündniſſes, daß man in der That nicht weiß, was man davon denken oder ſagen ſoll.

Man fühlt dieß doppelt lebhaft, wenn man Theologen und Rechtsgelehrte, (wie z. B. Benedict Carpzow) aus der älteren Periode darüber nachlieſt. Dieſe behandeln die Sache mit tragiſchem Ernſt, und beweiſen aus theologiſch-juridiſchen Gründen, daß ſolche Teufelsbündniſſe als ungültig anzuſehen ſeyen: 1.) weil der Menſch kein Recht habe, ſeine Seele zu verſchreiben; 2.) weil der Teufel unter keinem Titel eine menſchliche Seele annehmen könne; 3.) — doch ich will meine Leſer verſchonen.

Doch laſſen wir dieß — das Bündniß mit dem Teufel iſt in der Zauberei nach chriſtlichen Vorſtellungen, wie wir Abth. I. Abſchn. 2. bereits geſehen haben, der „Hauptbegriff," und Wie? Wo? Wann? Mit, oder Ohne Blut? das Bündniß abgeſchloſſen worden, ſind in den Hexenproceſſen gewöhnlich die erſten criminellen Fragen.

Aeußerſt alt, wie man zur Schande der Menſchheit und des mißverſtandenen Chriſtenthums geſtehn muß, iſt die Annahme von Teufelsbündniſſen auch. Dieß iſt in der erſten Abth. ebenfalls Abſchn. II. und III. gezeigt.

Es iſt thöricht, über die Sache an ſich viel zu ſprechen. Wir wollen uns daher nicht dabei aufhalten, ſondern ſehen, wie ſolche geſchichtlich und als vermeynte Thatſache in den Hexenproceſſen vorkommt. Die Geſchichte der Hexerei hat das Eigene, daß der Geſchichtſchreiber unaufhörlich Dinge darin erzählen muß, wie ſie ſonſt nirgends in der Welt vorkommen. Da thut er denn am beſten, wenn er ſich an die einfache

Mittheilung der Portenta und Ungeheuerlichkeiten hält, deren Darſtellung ihm obliegt.

II.

Treten wir nun der *wirklichen Geſchichte* näher, ſo finden wir, daß das Bündniß faſt eben ſo *verſchieden* angegeben wird, als wir abergläubiſche Schriftſteller darüber ſchreiben, oder unwiſſende Criminal-Richter darnach inquiriren ſehen. Die größte *Verſchiedenheit* findet beſonders in der Art und Weiſe oder vielmehr der *Methode* ſtatt, *wie* dieß Pactum errichtet wurde, das oft *auf gar lächerliche Art* geſchah. *) *In folgenden* Punkten kommen indeß alle dergleichen Bündniſſe mehr, oder weniger mit einander überein. *Der Menſch* ſeiner Seits entſagt ganz und auf ewig Gott und der göttlichen Gnade; er ergiebt ſich, nicht nur auf gewiſſe Jahre, ſondern auf immer und ewig dem Teufel; er verſpricht Niemand anders für ſeinen *Gott* zu erkennen, als dieſen; **) er gelobt dem Teufel, ſo viel

---

*) S. zum Beiſpiel in *Eiſenhart's Sammlung beſonderer Rechtsfälle* rc. die Hexenproceß-Acten S. 551. f., woraus wir im ſogleich folgenden *dritten* Paragraphen dieſes Abſchnitts einen kurzen Auszug geben werden.

**) *Manichäismus* war's, was die Hexenrichter ſtets im Kopf hatten. Dieſem gemäß wurde in den Hexenproceſſen inquirirt. Dieß erhellt auch aus *dieſem* Punkt der Bündniſſe.

Böſes zu thun, und ſo viel Unheil zu ſtiften, als ihm nur immer möglich ſeyn, und als er ihm ſelbſt dazu Kräfte und Vermögen geben würde.*) Der Teufel dagegen verſpricht dem Menſchen, daß er es gut bei ihm haben ſolle;**) er welle ihn keinen Mangel leiden laſſen; wider ſeine Feinde ſchützen; zum Beiſtand kommen, wenn er gerufen werde, und thun, was er als ſein Bundsgenoſſe von ihm verlangen würde.

Die weſentlichſten Umſtände, welche bei dieſem, im ganzen weiten Gebiet der Rechtswiſſenſchaft einzigen ungeheuerlichen Contrahiren vorkommen, ſind geſchichtlich ungefähr die folgenden: Der Menſch mußte den ſchriftlichen Contract gewöhnlich mit ſeinem eigenen Blut unterſchreiben. Der Teufel bezeichnete den neuen Bundsgenoſſen ſodann mit einem Mahle, das gegen den Stich mit einer Nadel oder Pfrieme unempfindlich iſt, und kein Blut gibt.***) Sogleich nach der Unterſchrift des Contracts gab der Teufel dem neuen Reichsmitglied, das er nun glücklich der Herrſchaft Gottes entzogen hatte, etwas Geld, oder bei Weibern allerlei Galanterien, einen Ring, eine goldne Halsſpange, eine goldne Roſe, die ein Lieblingszierrath der Frauen in der Hexenperiode war,*) ein Halstuch u. ſ. w. auf die Treue. Arme Weiber erhielten wol auch nur eine Staane, (wie's in den Hexenprotokollen gewöhnlich heißt) oder Tenne Käſe, oder etwas Butter, Speck und dergleichen in die Küche. Das Geld verwandelte ſich aber nachher oft in eine Kröte, in Pferdemiſt, oder auch in — Kinderkoth, der in der Hexerei bei den Punctationen mit dem Teufel, wo es baares Geld betrifft, ſehr oft vorkommt. Und wie der Teufel ein Lügner geweſen iſt von Anbeginn und nicht beſtanden in der Wahrheit, ſo ging er beim Contrahiren auch darin oft betrügeriſch und tückiſch zu Werke, daß er die contractmäßig feſt geſetzten Zahlen zu ſeinem Vortheil veränderte, Ziffer ausradirte, den Termin unrichtig eintrug und abkürzte u. dgl. — Faſt immer war er bei alten Weibern mit ſolchen Pfiffen glücklich. Standesperſonen und Gebildete aber ſahen dem Betrüger genau auf die Finger und vereitelten ihm ſeine Kunſtkniffe. Wir werden in dem ſogleich Folgenden ein Beiſpiel von einem ſolchen, mit außerordentlicher Umſicht abgeſchloſſenen Contract geben. Nicht immer wurde inzwiſchen ein ſchriftlicher Contract aufgeſetzt. Bei Weibern oder anderen Perſonen, welche des Schreibens unerfahren waren, blieb's oft bei alleiniger gegenſeitiger mündlicher Punctation. Sie verſprachen, ihm treu zu ſeyn, Er, ihnen Wohlthaten zu erzeigen. Die feierliche Losſagung von Gott, die neue, oder ſogenannte Teufelstaufe, der Huldigungsact, die Anweiſung, Hexenpulver zu machen, Böſes zu thun ꝛc. ꝛc. verſparte der Teufel gemeiniglich bis zum nächſten allgemeinen Hexenſabbath. Namentlich mußte der Contrahent im Bündniſſe auch ſeinem beſonderen Schutzpatron, Heiligen oder guten Engel entſagen. Zuletzt ward jeder Hexe ein Geiſt oder Bräutigam gegeben, und mit der Vollziehung oder eigentlichen Ratification des Contracts war die teufeliſche Umarmung verbunden.

---

*) Nur der Teufel ſelbſt konnte den Gedanken ſo eines Bündniſſes denken, und der erſte, der die Idee davon in das Syſtem des Zauberweſens brachte, war gewiß — ein Teufel in Menſchengeſtalt.

**) Gut haben — Dieß iſt nach chriſtlicher Dogmatik an ſich unmöglich, weil der Teufel ſelbſt von Gott zur ewigen Flammenpein verdammt iſt. Man ſieht auch hierin wieder den Urſprung der Unſinnigkeit, nämlich in manichäiſchen Vorſtellungen, welche die Hexenrichter von den früheſten Zeiten an überall auf die Zauberei übertrugen.

***) Dieſe Mahle mußten die Schinderknechte vor der Hinrichtung auszuforſchen ſuchen, wie wir im vorher Gegenden bereits bemerkt haben.

---

*) So kommt dieſer Schmuck auch Micha IV. 8. in der Lutheriſchen Ueberſetz. vor. Im Hebr. ſteht nichts davon. Vergl. v. Meyer's Bibeldeutungen (1812.) S. 109 f.

Es gehört weſentlich zur Geſchichte; hundert dergleichen Contracte ſtehn in hundert Schriften gedruckt; Anſtoß kann das Uebermaaß der Unſinnigkeit auch nicht erregen: — mit wehmüthigem Schmerz theile ich aus Hauber's Bib. Mag. St. XVII. N. 56. folgende beide Proben ſolcher Teufelsbündniſſe anſtatt aller anderen mit. (Auch Schwager hat ſolche S. 235. f.)

„Ich *Louis Goufridy* ꝛc. (er war ein Prieſter*) thue hiermit Verzicht auf alle geiſtliche und weltliche Güter, die mir Gott, die heilige Jungfrau, alle Heiligen männlichen und weiblichen Geſchlechts im Paradieſe, beſonders mein Patron, der heilige Johannes der Täufer, ſo wie die heiligen Peter, Paul und Franciscus geben kennen, und ergebe mich dahier gegenwärtigem Lucifer — Fürſten und Oberhaupte der Hölle — mit Leib und Seele und allen Gütern, die ich beſitze und jemals beſitzen werde, jedoch mit Ausnahme des Verdienſtes der heiligen Sacramente, das denen zu gute kommen muß, welche ſie empfahen u. ſ. w.*)

---

*) Die Bekenntniſſe des Unglücklichen wurden durch die Folter erpreßt. Hauber am oben a. O. S. 455. f. Die Namen, welche der Teufel in den Contracten erhielt, waren ſehr verſchieden. Hier wird er Monsieur Lucifer titulirt.

Die den Proceßacten nach von Goufridy verführte Fräulein, Magdalene *de la Palud*, ſchloß folgendes Bündniß mit dem Teufel ab:

»Ich Endes Unterſchriebene Magdalena de la Palud ꝛc. beurkunde und bezeuge hiermit, daß ich in Gegenwart der allhier Gegenwärtigen, nämlich *Monsieur Louis Goufridy* und des Teufels Beelzebubs, meinem Theile an Gott und dem himmliſchen Heere entſage. Ich entſage gänzlich, von ganzem Herzen und mit aller Kraft und Macht Gott dem Vater, dem Sohn und dem h. Geiſte, der allerheiligſten Mutter Gottes, allen heiligen Engeln, und inſonderheit und namentlich meinem guten Engel. Ich thue Verzicht auf das bittere Leiden unſeres Herrn Jeſu Chriſti, auf ſein

---

*) Dieß Gemiſch von Satanität, Verrücktheit, religiöſem Aberglauben, wie ſich's auch im folgenden Contract der Fräulein de la Palud ausſpricht, — man weiß nicht, was man dazu ſagen ſoll — Indignation, Mitleid, Schmerz wechſeln beim Leſen deſſelben mit einander ab.

Blut und alles Verdienſt deſſelben, auf meinen Theil am Himmel, auf alle Gnadenwirkungen, womit Gott mich etwa künftig einmal rühren könnte, (entſetzlich! entſetzlich!) auf alle Gebete und Fürbitten, welche Andere etwan für mich thun möchten. Ich bezeuge auf das feierlichſte, daß ich mich gänzlich, aus allen Kräften, dem Teufel mit Leib und Seele und Allem, was mir gehört, ergebe; ich entziehe mich hiemit Gott gänzlich und werfe mich dem Teufel in die Arme. Zu Urkund deſſen habe ich gegenwärtiges mit meinem eigenen körperlichen Blut unterſchrieben. (Nun die Namensunterſchrift und das Datum.)

Bei dieſer Punctation ſah ſich der Teufel außerordentlich vor, vielleicht weil er der guten Fräulein immer nicht recht getraute. Wir wollen einen andern Contract mittheilen, der luſtiger iſt, in dem ſich ſeiner Seits der Contrahent eben ſo umſichtlich und mißtrauiſch gegen den Teufel verwahrt.

Noch im Jahr 1689, — alſo noch nicht vor vollen 130 Jahren! — ſchrieb auf einer der erſten Univerſitäten Deutſchlands, zu Jena, ein berühmter Univerſitätsgelehrter, Johann Heinrich Pott, eine Schrift: *De nefando Lamiarum cum Diabolo coitu. Jenae*, 1689. *)

In dieſer Schrift theilt Pott pag. 100. seq. folgendes Teufelsbündniß mit, das kurz vor der Herausgabe dieſes Buchs nach ſeiner Verſicherung eine vornehme Standesperſon in Frankreich mit dem Fürſten der Hölle abgeſchloſſen hätte. Erſte Punctation: ſolle ihm der Teufel ſogleich 100,000 Livres baar auszahlen. 2.) Jeden erſten Dienstag eines jeden Monats fernere 1000 Livres. 3.) Das Geld müſſe jedesmal in guter gangbarer Münze ausbezahlt werden. 4.) Es dürfe ſich nicht in Stein, Kohlen ꝛc. verwandeln, noch weniger ganz verſchwinden. 5.) Sollte Contrahenten etwan eine ſtarke Extra-Ausgabe treffen; ſo ſolle der Teufel Beelzebub gehalten ſeyn, ihm nicht blos etwan einen verborgenen vergrabenen Schatz anzuweiſen, ſondern er ſolle ihn auch ſelbſt heben, und ihm dieſen Schatz ohne weitere Unkoſten (ohne Zweifel portofrei!) dahin bringen, wo er ſich zu der Zeit gerade aufhalten würde. 6.) Solle er, der Teufel, ihn, Contrahenten, nicht allein an ſeinem Leibe nicht beſchädigen, ſondern ihm ſeine Geſundheit vielmehr noch fünfzig Jahrelang vor allen menſchlichen Schwachheiten unverſehrt erhalten. 7.) Sollte er dennoch aber in eine unvermuthete Krankheit fallen; ſo ſolle ſich der Teufel dann ſeiner annehmen, und namentlich ſogleich die bewährteſten Arzneien herbei ſchaffen. 8.) Sollen die Jahre, auf die contrahirt wird, ordentliche Jahre von 365 Tagen ſeyn, ſich im Jahr 1676 anfangen, und an eben dem Datum 1727 *) endigen. 9.) Nach Ablauf dieſes Termins ſolle ihn der Teufel ohne Schmerz und Schade eines naturlichen Todes ſterben laſſen, und

---

*) Wir haben das merkwürdige Buch bereits in der allg. Ueberſicht der erſten Abth. an ſeinem Ort angeführt.

---

*) Nun denke man — 1727! Da könnten zur Noth noch Leute leben, welche dieſe vornehme Standesperſon geſehen haben.

es nicht verhindern, daß er ehrlich und chriſtlicherweiſe begraben werde. 10.) Solle er ihn beim König, bei allen Großen, bei Männern und Weibern angenehm und beliebt machen. *) 11.) Solle der Teufel ihn, wenn er wohin reiſen wolle, an alle,

---

*) Der Hochmuth, wie er beim Teufel die Urſache des Falls war, ſo verſtrickt er auch den Menſchen in Satanitäten. „Der Teufel pflegte dem Hauch eines ſolchen Verbündeten, wie man ſagt, eine ſolche magiſche Kraft beizulegen, daß ihm kein Mädchen Widerſtand thun konnte, ſondern raſend in ihn verliebt wurde, ſobald er ſie ſo angeblaſen hatte, daß ſein Hauch ihre Naſenlöcher traf. Dieſe Praxis iſt indeſſen wo nicht in Frankreich erfunden, doch daſelbſt immer vorzüglich zu Hauſe geweſen.“ Schwager S. 231. Man findet in der franzöſiſchen Hexerei mehrere Beiſpiele davon — ſo ſpricht ſich das Nationelle der verſchiedenen Völker bis in den Nüanzen der Hexerei aus. Nach allerlei vergeblichen Verſuchen brachte es der berüchtigte Jeſuit Girard endlich dahin, daß er ſeine Cadiere anblaſen konnte, und nun war ſie in ſeinem Netz. Sieh. *Factum* pour Marie Catherine *Cadiere* contre le Pere Jean Bapt. *Girard*, Jesuite etc. a la *Haye*, 1731. pag. 6. Auch *Louis Goufridy*, derſelbe, deſſen Bündniß mit dem Teufel wir vorhin überſetzt mitgetheilt haben, bekannte, (freilich auf der Folter) daß er im Beſitz dieſer zauberiſchen Kunſt geweſen ſey, und daß er bei einer Menge Mädchen und Weiber den erwünſchten Gebrauch davon gemacht habe: *Art.* 6.) J'aduouë comme j'ai soufle mille filles et femmes, prenant un extréme plaisir à les voir enflammées de mon amour. Daſſelbe ſagt er *Art.* 4. und 7., in welchem letzteren er ſagt, daß er durch dieß Anblaſen beſonders die unglückliche *De la Palud* gewonnen habe. Hauber's B. M. St. XVII. Num. 58. S. 457. f.

auch noch ſo entlegene Orte der Welt unbeſchädigt hinbringen, auch ſolle er ihn der Sprachen, ſo dort geredet werden, ſofort dergeſtalt kundig machen, daß er ſie vollkommen ſprechen, leſen und ſchreiben könne. 12.) Solle er ihn wider alles Geſchoß und Gewehr feſt machen. 13.) Solle er ihm behülflich ſeyn, alle ſeine Feinde zu überwältigen. 14.) Solle er ihm einen Ring verſchaffen, der ihn unüberwindlich, und nach den Umſtänden — unſichtbar mache. 15.) Solle er ihn alle Sprachen, die er verlangen würde, gründlich und perfect leſen, reden und ausſprechen lehren. 16.) Solle er ihm in allen Dingen Klugheit, Witz und Verſtand verleihen, um von Allem vernünftig discuriren und ein treffendes Urtheil fällen zu können u. ſ. f. So er, der Teufel, dieſe Bedingungen redlich erfülle; wolle ihm Contraheut treu und ergeben ſeyn, ihm mit allen Kräften dienen u. ſ. w.

Dieſe vornehme franzöſiſche Standesperſon hatte die Sache klug angefangen, daß ſie nur bedingungsweiſe unterſchrieb. Denn ſchwerlich hat Satanas dieß alles erfüllen können. So wurde beim Contrahiren von der Pfiffigkeit weltſinniger Leute denn ſelbſt dem Vater der Lügen bisweilen, wie man ſagt, eine Naſe gedreht.

III.

Aber wie in aller Welt, hör' ich meine Leſer mit Verwunderung ausrufen, wie wurden denn die Menſchen der Zeit mit dem Teufel ſo geſchwind bekannt? — Wenn es überall einen Teufel gibt, iſt er denn nicht ein Geiſt? — Wer ſieht ihn jetzt? Wer hat ihn geſehen? Wer kann ihn ſehn? — —

Ich theile Frage, Verwunderung und Erſtaunen mit meinen Leſern. Ich hab' auf Alles keine Antwort. Aber ich habe noch ungeheuerlichere Dinge geſchichtlich zu erzählen.

Geſchichte

eines achtzehnjährigen Mädchens, das eines Bündniſſes mit dem Teufel und der Hexerei beſchuldigt, und den 10ten Jun. 1651 verbrannt wurde.

(Auszug aus den Inquiſitionsacten.*)

— — — Weilen aus vorigen Depoſitionen und deren Ratification ſo viel erſcheinet, daß noch Mehreres dahinter ſtecke, und die Gefangene mit dem böſen Feinde ein Verbündniß haben müßte; ſo iſt ſie deswegen weiteres befraget worden, und hat gutwillig**) bekannt und ausgeſagt:

---

*) Aus D. J. F. Eiſenhart's, Profeſſors der Rechte zu Helmſtädt, Erzählungen von beſonderen Rechtshändeln. Halle und Helmſtädt, 1767. B. I. S. 551. f.

**) Gutwillig — Daß ſich Gott im Himmel erbarme! Sie war Tags zuvor gefoltert, „und ihr dabei, wie es in den Acten heißt, mit ſolchen grauſamen Martern zu-

Frage: Ob ſie nicht mit dem Teufel ein Verbündniß gemachet?

Antwort: Sie hätte es gethan.

Frage: Wie und auf was Weiſe ſie dazu gekommen und das Bündniß gemachet?

Antwort: Es hätte der Superintendenten zu *** Tochter ſie bei ihren Kuſſer geführet und geſaget, daß ſie ſich zum Teufel begeben ſollte, es würde ihr nichts ſchaden, ſie, beſagten Superintendenten Tochter, wäre es nicht allein, ſie, Gefangene, würde es auch nicht allein ſeyn, darauf ſie ihr etliche bittere Mandeln gegeben, welche ſie alsbalden eſſen, aber etliche kauen und auf ein Tuch wieder ſpeyen, und ſich damit muſſeln müſſen, *) ſelbigen Abends wäre ſie krank geworden und hätte

---

geſetzt worden, daß ſie dreimal auf dem Brett die Schwerenoth gekrieget." Ich führe übrigens aus dem weitläuftigen, höchſt intereſſanten Eiſenhart'ſchen Bericht hier zunächſt nur das an, was ſich auf das Bündniß dieſer Unglücklichen mit dem Teufel bezieht. Geſtattete es der Raum; ſo würde ich, etwa in einer Beilage, einen gedrängten Auszug aus dem geſammten, mehrere Bogen langen Bericht geben, der vorzügliches Intereſſe hat, weil er von einem berühmten Rechtsgelehrten unmittelbar nach den Acten verfertigt iſt, und weil dieſer Proceß zu ſeiner Zeit vor berühmten Rechtsgelehrten geführt wurde. Dieß Letztere ſieht man aus der mehrmals von Eiſenhart wiederhohlten Aeußerung, er wolle den ſonſtigen, wohlerworbenen Verdienſten der Rechtsgelehrten, welche dieſen Proceß geleitet, mit ſeinen Bemerkungen nicht zu nahe treten u. dgl.

*) Muſſeln heißt im Niederſächſiſchen ſich beſchmieren, ſalben. Sieh. Richey's Idiodic. Hamburg. pag. 169.

die ſchwere Noth gekriegt, auch hätte des Superintendenten Tochter oft eine Krankheit gehabt, daß ſie ganz ſtille gelegen, warme Deckel gebrauchet, unterdeſſen übel ausgeſehen, und nachdeme es vorüber geweſen, wieder hingegangen, gegeſſen, getrunken und geſungen. *) Sie, Gefangene, wäre von derſelbigen alleine verführet, und als ſie ihr die Mandeln gegeben, hätte ſie zu ihr geſagt, es wäre ſie und Gefangene nicht allein, ſo ſich zum Teufel begaben, ſondern Doctors *** und Profeſſors *** die könnten auch mehr.

Frage: Was deſſen Urſach und was ſie zum Verbündniß mit dem böſen Feind vermöget.

Antwort: Das wüßte ſie Niemanden anders zuzulegen, als des Superintendenten Tochter, welche geſaget, ſie würde keinen Mangel dabei haben, ſollte Geld und Gut genugſam haben.

Frage: Wo das Verbündniß geſchehen, und an welchem Ort ſie den böſen Feind zuerſt geſehen?

Antwort: Auf des Superintendenten Garten hätte ſie vor drey Jahren den Teufel zum Erſten Mahle geſehen, auf dem Luſthaus, in Geſtalt eines ſchwarzen Mannes, ſo nicht gar groß, und einen ledern Kollert und grauen Rock angehabt.

Frage: Ob ſie dem Teufel einen Eid thun müſſen?

---

*) Auch dieſes Mädchen litt, wie man deutlich hieraus ſieht, an hyſteriſchen Zufällen.

Antwort: Sie hätte müſſen mit der rechten Hand an einen weißen Stock, der geweſt, als wenn er von einer Weiden geſchnitten und abgeſchülfert wäre, greiffen, und zwey Finger an der linken Hand auf ihre Bruſt legen, an einen Berg ſich lehnen, und alſo ſagen müſſen: Hier greiffe ich an dieſen Stock und verleugne hiermit unſern Herrn Gott und ſeine zehen Gebott. Sie hätte ſich an einen Berg gelehnt, der Teufel aber hätte frey geſtanden.

Frage: Ob wer mehr dabei geweſen?

Antwort: Es wäre Niemand, als ſie und der Teufel allein da geweſt.

Frage: Wodurch ſie der böſe Feind bewogen, einen ſolchen Eid zu thun?

Antwort: Hätte ihr gedrohet, einen ſchmählichen Tod anzuthun, und in den Brunnen nicht weit davon zu werfen.

Frage: Ob ſie dem Teufel beim Verbündniß mit ihm auch eine Handſchrift gegeben?

Antwort: Sie hätte keine Handſchrift von ſich gegeben, ſie hätte aber ihren Ring mit einem Rubin, ſo ihre Mutter ihr gegeben, auf Befehl des Teufels vor den Garten geworfen, hätte geſagt, er wolle ihn da ſchon kriegen, und wiewohl ſie ſich zuerſt entſchuldiget, daß ſie keinen Ring hätte, hätte er geantwortet, ſie hätte einen Ring, das wüßte er gewiß, dawider ſie geſaget, ſie hätte da ein Ding, das wäre nirgends nutz, zudem ſo wäre es ganz in Stücken, weil ſie ſich es einmal vom Finger ſchneiden laſſen müſſen, darauf habe der Böſe wieder geſaget, es ſchadet nichts, wenn es nur ein bischen vom Ring wäre, ſo wäre es zum Verbündniß genug.

Frage: Was ihr der Böſe dafür wieder gegeben?

Antwort: Er hätte ihr einen Ring wieder geben wollen, als er ihr im Garten zum viertenmal erſchienen, und wäre ſelbiger nicht geweſen, als ein Petſchier, auch nicht wie ein anderer Ring mit Steinen, ſie hätte ihn aber nicht nehmen wollen, deswegen er alsbald verſchwunden, und hätte ſie den Ring alsdann bald wieder auf dem Tiſch in der Laube gefunden, aber nicht hin genommen.

Frage: Ob ſie nicht ihrer Taufe und dem Bündniſſe mit Chriſto bei ihrem Verbündniß mit dem Teufel aufgeſaget?

Antwort: Dasmahls wie ſie den Eid geſchworen, hätte ſie es nicht gethan, als ſie aber einſtmahlen von einem Feldpfeiffer zu Gevattern gebeten worden, wäre ihr zu Muthe geweſen, als gerade wenn ſie das Kind umbringen ſollte, da ſie nun nach der Taufe in der Angſt in den Garten gegangen, ſo wäre der Teufel in der Geſtalt wie vordem zu ihr kommen, und habe zu ihr geſaget: warum ſie das nicht gethan hätte, was er ihr befohlen, und das Kind umgebracht? Da ſie ihm geantwortet, es wäre ihr ja nichts befohlen geweſt, habe er wieder geſaget, ob ſie dann nicht wüßte, daß er das, ſo er ihr in die Gedanken gebe, befehle und ſie ſelbiges thun müßte, auch geſaget, ſie wüßte ja wohl, daß ſie nunmehro viel zu tief darinnen wäre, es wäre nun vergeblich, daß ſie was Gutes thäte, ſollte ſichs nicht einmal einbilden. Weiteres ſetzte ſie zu: Sie wüßte auch nicht, ob ſie bei der

Taufe Ja! geſaget, oder nicht. Es wäre ihr aber ſo übel, ſo übel geweſen, als wenn ſie umfallen ſollen. Ihrer eigenen Taufe aber hätte ſie ihres Wiſſens nicht abgeſaget.

Frage: Ob ihr der Böſe beim Bündniß mit ihm nicht verboten, ihren chriſtlichen Namen, ſo ſie in der Taufe empfangen, zu führen?

Antwort: Nein. Es hätte der Teufel aber zu ihr geſaget, ſie ſollte ſich nicht mehr Margaretha nennen, und auf ihre Wiedergeburt keinen Spaß und Gedanken nicht mehr haben. Sie hätte damahlen aber noch nicht gewußt, daß die Wiedergeburt auch ſo viel hieße, als die Taufe, nur daß ſie es anjetzo hörete, daß es einerley wäre.

Frage: Ob ſie bei ihrem Bündniß mit dem Teufel Chriſto und ſeinem heiligen Verdienſt nicht abgeſaget?

Antwort: Ja! Sie hätte vor zwei Jahren noch dem Superintendenten ein Kraut, ſo er *Fumaria* (wilde Raute) geheißen, in die Ziegenmilch hohlen müſſen, ſo wäre ſie, Gefangene, über eine Wieſe gegangen und habe laut geſungen: Chriſt lag in Todesbanden ꝛc. da wäre der Böſe plötzlich auf der Wieſe zu ihr kommen, und habe geſaget, ſie ſollte das nicht ſingen und bleiben laſſen, denn ſie hätte das mit nichts mehr zu thun, wäre auch lauter vergebens, da hätte ſie müſſen ſagen, daß, wenn ſie das wüßte, daß ſie es nicht thun dürfe, wollte ſie es künftig unterwegs laſſen. Auch hätte der Böſe damahls begehrt, daß ſie mit dem, der droben ſäße und ſeinem Anhang nichts zu thun haben wollte, darauf ſie alſo ſagen müſſen: ſie ſchwöre bey ihrem

Leben und bey ihm, gegenwärtigen Teufel, ſo ſich Chriſtophel geheiſſen, daß ſie mit dem, der droben ſäße und ſeinem Anhang, ſo ihm zugethan, nichts mehr wollte zu thun haben, und demſelbigen nicht gehorchen, ſo aber ohne Fingerauflegen auf die Bruſt geſchehen; er, der Böſe, hätte Chriſti Namen nicht nennen können und ihn deswegen den, der droben ſäße, geheißen, ſie hätte es auch nicht ſagen müſſen." —

Da wir hier bloß dasjenige aus den Acten mittheilen, was ſich unmittelbar auf das Bündniß mit dem Teufel bezieht; ſo übergehn wir nun einen großen Theil des Verhörs, welcher die Fragen betrifft: ob ſie einen unzüchtigen Umgang mit dem Teufel gehabt habe? wann? und wo? ſie auf dem Teufelstanz geweſen ſey? u. ſ. w. mit Stillſchweigen.

„Wegen eingefallener Abendzeit, heißt es drauf in den Acten, ward das fernere Verhör bis auf den folgenden Tag ausgeſetzt. Auf dieſes ihr gethanes freiwilliges Geſtändniß ward die Inquiſitin denn ferneres noch über nachfolgende Fragen vernommen ꝛc. ꝛc." welche wir, weil ſie ſich auf das vorher Gehende beziehen und hieher gehören, noch mittheilen müſſen.

Frage: Wie und in welcher Geſtalt ihr der Teufel gewöhnlich erſchienen?

Antwort: Mit einem ledern Koller, grauen Rock und ſchwarzen Stiefeln, hätte einen ſchwarzen, breiten, großen, lockigten Huth auf dem Kopf, und einen ſtark verguldeten Degen an der Seiten, auch verguldete Sporen gehabt. Das Degengehänge wäre ſchwarz und mit rauchen Franzen geweſt.

Frage: Wie oft er ihr alſo erſchienen?

Antwort: Wiſſe es nicht eigentlich zu ſagen, wäre aber oft geſchehen.

Frage: Ob ſie den Teufel ſeit dem Verbündniß mit ihm bei ſich getragen, und noch anjetzo bei ſich trage?

Antwort: Hätte ihn anjetzo unter den Armen, vor dieſem aber, kurz darnach, als ſie dem Teufel geſchworen, hätte ſie eine Wallnuß in die Ficke bekommen, wüßte nicht, woher, und hätte ſelbige Zeit über immer Geld genugſam gehabt, wenn ſie auch noch ſo viel ausgegeben, ſo hätte ſie doch noch Geld behalten, nach dieſem aber hätte ſie ſolche Nuß, als ſie einmal Latucken hohlen wollen, in das Waſſer weggeworfen, da wäre der Teufel auf dem Garten zu ihr kommen, und habe zu ihr geſaget; Warum ſie Ihn in das Waſſer geworfen? Da ſie denn geantwortet, ſie hätte Ihn und keinen darein geworfen, ſondern nur eine Wallnuß, da hätte ihr Buhler (Chriſtophel) geſaget, es wäre eben ſo viel, als wenn ſie Ihn ſelbſt hinein geworfen, es würde ihr nun wohl mangeln, was ſie vorhin gehabt habe, und habe ferneres geſagt: wenn ſie ihn nicht in der Ficke tragen wollen; ſo ſollte ſie ihn nun unter den Armen tragen, und ſie dabei an die Arme gefaſſet und dermaßen geſchüttelt, daß ſie wohl Zetterjodduht! Zetterjodduht! ausgerufen. Auch hatte ihr der Teufel, als ſie die **Fumaria** in dem Garten für den Superintendenten geholet, ein Ding wie eine Spinne, ſo er aus einer kleinen Schachtel heraus gehohlet, in die linke Hand geleget, und darinnen entzweigedrucket, alsdann ein Tuch darüber gebunden, darauf ſie dem, der droben ſäße und ſeinem Anhange, von Neuem abſagen und ſelbige ganz verſchwören müſſen, nachdeme wäre ein ſchwarzer Flecken daraus worden und dieß ſey ihr Teufelsmahl. Als ſie den Tuch davon genommen, ſo hätte ſie es (des Superintendenten) Jungfer geſaget, welche geantwortet: Herr je, was iſt das! Hab ich doch auch ſo einen Flecken am Halſe. Nun wäre ihr, der Gefangenen, Flecken gelb, und ſäß ihr ſo ein Knöbigen darinnen, als eine Laus groß, unterweilen würde ihr die Hand ganz taub davon.

Frage; Ob ihr der böſe Feind nicht auch alſo erſchienen bey denen Feuersbrünſten allhie?

Antwort: Hätte ihn da nicht geſehen.

Frage: Was ihr der Teufel ſonſt für einen Dienſt zugeſaget?

Antwort: Hätte ihr verſprochen, daß, wenn ſie ihm gehorchte, ſo ſollt es ihr an keinem mangeln.

Hiemit ward das Verhör dieſer Unglücklichen geſchloſſen. Auch ihre Geſchichte gehört mit zur Geſchichte des Hexenproceſſes, und folgenden wenigen Worten gebührt hier noch ihre Stelle.

Obgleich ausdrücklich in den Acten (S. 558.) bemerkt iſt, daß „Inquiſitin von ganz melancholiſchem Temperament geweſen, und öfters von der fallenden Sucht ſey heimgeſucht worden;“ ſo wurde von den Richtern auf dieſen kranken Zuſtand ihres Gemüthes und Körpers, zufolge deſſen ſie, wie man ganz deutlich ſieht, an innerlichen Beängſtigungen litt, doch nicht die mindeſte Rückſicht genommen. Sie ertrug, ob ſie gleich während der Tortur dreimal die fallende Sucht bekam, die größten Martern mit einer ſtoiſchen Standhaftigkeit. Hernach, als ihr mit neuen unerträglichen Tormenten (wie es in den Acten S. 559. ſelbſt heißt) zugeſetzt wurde, bekannte ſie das Alles, was wir hier zum Theil angeführt haben. Sie hielt ſich zuletzt aufrichtig ſelbſt für eine Teufelsverbündete und Hexe, und erwartete ihren Tod mit Freuden, weil ihre Seele ſey gerettet worden. Wie ſchmerzhaft die Operation ſeyn mochte — ſie bat ſelbſt, daß ein Feldſcheer herbei gerufen werden möchte, um ihr das Teufelsmahl auszuſchneiden. Der herzhafteſte Balbier in der Stadt ward ſofort herbei gerufen. Er kam, beſah den Fleck, ſchüttelte den Kopf, und war durch keine Bitten dahin zu bringen, ein Meſſer anzuſetzen, weil er fürchtete, der Teufel möchte ihm auf der Stelle den Hals brechen. (S. 579.) Kurz vor ihrer Hinrichtung ſchrieb ſie noch einen Brief an ihre unglückliche Mutter, woraus man ſieht, daß ſie für jene Zeiten nicht ganz ohne Bildung war. In dieſem Schreiben kommen unter anderem folgende merkwürdige Stellen vor: Ihr wiſſet euch noch wohl zu erinnern, liebe Mutter, als ich das erſtemahl die Krankheit kriegte, die ſo war wie der Jammer, da bin ich zum erſtenmahle dabey kommen, nemlich bei dem Teufel, und nachmahls bin ich immer weiter in die Sünde gefallen. Gott ſey es geklaget, aber ich habe nun Gnade funden, dem Teufel und ſeinem Anhang ganz und gar wieder abgeſaget, und habe mich wieder zu meinem Herrn Jeſu Chriſt begeben, der für mich geſterben iſt, bei dem will ich nun auch leben und ſterben. Amen. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Die Unglückliche wurde den zehnten Junius 1651, als eine, die Gott abgeſagt, und mit dem Teufel ein Verbündniß eingegangen, lebendig verbrannt. „Ihr ſelbſt, wie es in dem Erkenntniß einer berühmten Juriſten-Facultät hieß, (ſ. die Acten S. 684.) zur wohlverdienten Strafe, und anderen zum abſcheulichen Exempel. V. R. W.“

Es iſt einem, als ob man aus einem dunklen Traum erwachte — wir ſind in einer fremden Welt — der Boden dieſer Erde ſcheint uns nicht zu tragen.

IV.

Das Bündniß mit dem Teufel iſt in der modernen oder christlichen Zauberei der Hauptangel, worum ſich alles herum dreht.

Wir müſſen deswegen bei dieſem dunklen Punkt der Hexerei noch etwas länger verweilen.

Thatſachen, Beiſpiele aus der Geſchichte der Hexerei, Auszüge aus den Acten ſind hier der beſte Commentar.

„Die Zimmmermannſchin hat ſowohl in der Marter, (auf der Folterbank) als am dritten Tage auch nachhero extra locum Torturae ausgeſagt und beſtätiget, daß ſie vor zehn Jahren in ihrem Hauſe einen Bund mit dem Teufel gemacht, ihre Nachbarin B. wäre ihr darunter behülflich geweſen, indem ſie ihr einen Apfel gegeben, den ſie aufgegeſſen, worauf drei Teufel, deren Einer buntig, die anderen aber ſchwarz geweſen, zu ihr gekommen, ſolche hießen Hans, Jakob und Claus, welche oft mit ihr gebuhlet, und hernachmals bald als Katzen, öfters aber auch als — Ratzen bei ihr geweſen." *) (Das Letztere konnte wohl möglich geweſen ſeyn!)

„Sophie Krügerin, ein Bettelmädchen, 17 Jahre alt, hat zu Wittſtock von zwei Hufenern, in deren Häuſern ſie aus- und eingegangen, ihrer Ausſage nach das Hexen gelernt. Ihre Lehrmeiſter gaben ihr einen weißen Stock, von dem die Rinde abgeſchabt war, in die Hand, drauf mußte ſie ihnen nachſprechen: Ick greeſe an deeſen weeſen Stock, en verleugne unſern Herrn Gott, worauf alſobalden ein langer Mann mit dem ſchwarzen Rock gekommen, der ſie gefraget, ob ſie ihn habe wolle? ſie hätte drauf mit Ja geantwortet, worauf er oft Schande mit ihr getrieben, auch ihr ein Merkmal von wegen des Bündniſſes mit ihm an der rechten Seite ihres Leibes gegeben habe."

Dieß enthält die XIII. Relation der unten angeführten Schrift.

---

*) Dieß Teufelsbündniß iſt buchſtäblich genommen aus folgender in dem vorletzten Jahrzehent des verfloſſenen Jahrhunderts herausgekommenen Schrift: Vermehrte *Relationes et casus criminales cum rationibus dubitandi et decidendi*, ingleichen einigen dazu gehörigen Königlich-Chur-Hanöveriſchen und fürſtl. *Rescriptis* ſammt andern Beilagen und zugefügten Urtheilen. Herausgegeben von H. W. v. Laſſert. 4 Zelle, 1781. XIIte Relation.

In der darauf *folgenden* XIVten *Relation* kommt folgendes, wo möglich, noch verrückteres *Teufelsbündniß* vor, von einem, es wäre unglaublich, wenn es nicht aus den noch vorhandenen Hexenprotokollen extrahirt wäre, erſt zehnjährigen Mädchen, welches im Criminalverhör ausſagte: Des Kuhhirten Frau, *Anne Liſchen*, hab' ihr einſtens als ſie zehn Jahr alt geweſen, ein Butterbrod gegeben, worauf etwas geſtreuet geweſen, das ganz ſüß geſchmecket. Wie ſie das Butterbrod aufgegeſſen, da habe ſie ihr einen weißen Stock in die Hände gethan, mit Begehren, ſie müßte nachſagen; *Ick ſaht* (ſaß) *an deeſen witten Stock, und verlat unſern Herren Gott.**) So bald ſie dieſes ausgeſaget, ſey eine *ſchwarze Katze* zu ihr laufen kommen, worauf das alte Weib geſaget: *ſiehe, welchen glattten Bräutigam kriegſtu da, he hett Iſack*, darmit ſey das alte Weib weggegangen, und die *Katze* hätte bei ihr geſchlafen, (wir bedienen uns hier, und die *Muſe der Geſchichte* wird in dieſem Fall nichts dawider haben, *mildernder* Ausdrücke, anſtatt der in den Inquiſitionsacten vorkommenden unanſtändigen Werte, *) und ſo hätte ſie ihren Bund mit dem Teufel gemacht."

---

*) Dieß iſt die *proteſtantiſche* Leſart, und es verdient in der Geſchichte der menſchlichen Narrheiten bemerkt zu werden, daß ſich der Unterſchied der verſchiedenen Kirchen ſogar auch in der *Hexerei* verräth. Die *katholiſche* Leſart heißt in den Hexenprotokollen:

Ich faß an dieſen weißen Stock
Und verleugne Marien und Gott.

Unſer Erſtaunen wächſt, aber wir ſehn hieraus, wie leicht es in der Hexenperiode war, mit dem Teufel Bekanntſchaft zu machen, und auf wie mannichfache Weiſe dieß geſchehen konnte.

Das Gewöhnliche war indeß, daß man ſich, wenn man Luſt hatte zu contrahiren, an eine ältere Kunſtverwandte addreſſirte. Dieſe nahm den Candidaten oder die Candidatin alsdenn Morgens frühe mit ſich in die Kirche, bevor das Salz und Waſſer geweicht waren, der Teufel fand ſich in Menſchengeſtalt ein, und der Bund wurde ſofort mündlich verabredet und errichtet. So ſteht's im Hexenhammer. Aber dieſer Feierlichkeit bedurfte es nicht einmal. Die alten Hexen und Kuplerinnen brachten ihre weiblichen Rekruten auch in Privathäuſern, in Büſchen und wo's

---

**) Die Katze ſpricht und verrichtet auch ſonſt menſchliche Handlungen. Das Mädchen ſagt z. B. aus, ſie habe ihm die Kleider aufgelößt ꝛc. Um hierin nicht ganz und gar abſolute unſinnige Tollheit zu finden, muß man ſich erinnern, daß es — gleichviel unter welchem Vehikel — nicht die Katze, der Kater, die Katze ꝛc., ſondern immer der, der Hexe zugetheilte Geiſt war, der ihr erſchien und mit ihr Umgang unterhielt. Ich bitte meine Leſer unten im ſiebenten Abſchnitt Num. I. die zweite Anmerkung hiemit zu vergleichen.

ſonſt verabredet ward, mit dem Teufel zuſammen. Auch davon ſtehen im Hexenhammer Beiſpiele, und alle Hexenprotokolle liefern Beiträge dazu. Noch mehr, hatte man unter der Hexenſippſchaft keine Bekannten: ſo durfte man ſich nur Sonntags vor Sonnenaufgang auf den erſten den beſten Kreuzweg begeben, und den Teufel mündlich zum Contrahiren einladen. Sogleich erſchien er in Menſchengeſtalt, und die Sache ward ohne Schwierigkeiten zu Stande gebracht. Es gab auch gedruckte Citationsformulare, welche, wenn man ſie herlas, ihn zwangen, daß er kommen mußte, er mochte wollen, oder nicht, wie z. B. Doctor Fauſt's Höllenzwang, ein Buch, das Abſchen und Lachen zugleich erregt.

Nicht ſelten waren Se. hölliſche Majeſtät aber auch ſo zuvorkommend, daß ſie ſich ohne alle vorhergegangene Einladung von ſelbſt einfanden. Dieß geſchah beſonders bei ſchönen Weibern und Mädchen. In dieſem Fall führte er ſich als ein wohlgeputzter Cavalier von feinem Anſtand und gefälligen Sitten in die Geſellſchaft ein, that Weibern und Mädchen, ſobald er merkte, daß er gefiel, Anträge, und, ſetzt Schwager S. 234 hinzu, denn dieſe böſen Worte ſollen nicht aus unſerer Feder fließen, "und man findet in den Inquiſitionsacten faſt gar keine Beiſpiele, daß er wäre abgewieſen worden."

Leſer, welche mit der Geſchichte des Hexenproceſſes nicht bekannt ſind, denken vielleicht, daß wir hier ſcherzen, oder die Tollheit jener Zeit in's Barocke mahlen. Wir verſichern ſie, daß wir uns ſtreng an die wirkliche Geſchichte halten. Der Hexenhammer läßt einmal in einer Geſellſchaft von vielen Frauen und Mädchen, die eine Kuplerin zuſammen gebracht hatte, auf einmal zwölf Teufel in der Kleidung von Reuteroffizieren erſcheinen. In unzähligen Bekenntniſſen der Inquiſitionsacten kommt er als Cavalier vor. Hier iſt ſein Anzug genau ſo beſchrieben, wie ſich damals da der Unterſchied der Stande noch in der Kleidung ſichtbarer war, als heutiges Tags, die Edelleute zu tragen pflegten. (In einem Inpuiſitionsprotokoll, das wir unten noch anführen werden, heißt es: „er ſeye allezeit in einem bunten ſammtiſchen Rock von weiß, roth und ſchwarzen Streifen, mit grauen Strümpfen, an beiden Enden aufgeſchlagenem Hute, mit einem ſchwarzen Band und Federbuſch, auch Degen zu ihr gekommen.“ Man hat ihn auch ſo in Kupfern. Chriſtian Scriver, Paſtor an der St. Jacobskirche zu Magdeburg, war im ſiebenzehnten Jahrhundert ein berühmter aſcetiſcher Schriftſteller, deſſen Schriften noch jetzt von Manchen mit Erbauung geleſen werden. Dieſem gottſeligen Mann entdeckte ein Landſtreicher, Peter Ott, daß er mit dem Teufel, der als ein Edelmann mit ihm Bekanntſchaft gemacht habe, in ein Bündniß getreten ſey, nun Reue empfinde, und wieder aus den Klauen des Teufels erlöſ't zu ſeyn wünſchte. Der fromme Scriver nahm den Menſchen in ſeine Seelenkur, erzeigte ihm viele Wohlthaten, und das Bündniß mit dem Teufel wurde endlich glücklich anihilirt. Scriver gab hernach über dieſe geiſtliche Heldenthat mehrere Predigten, nebſt angehängten hiſtoriſchen Berichten von dem Ereigniß unter dem Titel heraus: Das verlorne und wiedergefundene, oder den Klauen des böſen Feindes entriſſene Schäflein ꝛc. Sie ſind mit einem Titelkupfer verſehen. Darauf erblickt man den Teufel als einen Edelmann nach damaliger Mode gekleidet, mit Federbuſch und Degen, außer daß er an Händen und Füßen mächtige Klauen hat. Peter Ott legt ſeine Hand in die Klauen, und gelobt dem Teufel, in demüthiger Stellung, mit abgenommenem Huthe, Treu' und Gehorſam.

Da ſehen meine Leſer, daß ich oben nicht ſcherzte, ſondern als treuer Geſchichtſchreiber erzähle. *)

---

*) Ich bitte zum Schluß meine Leſer, welche der Sache nähere Aufmerkſamkeit ſchenken, hier Carpzow's Practica criminalis P. I. Qu. 48 seq. zu vergleichen, wo von den Bündniſſen mit dem Teufel eben ſo die Rede iſt, wie vom Diebſtahl, Todtſchlag u. ſ. f. Er ſagt, Alle Zauberer und Hexen errichteten Bündniſſe mit dem Teufel, quamvis fährt er fort, alii aliis fortius sese Daemoni obstringant etc. *Duplicem* enim *pactionem* cum Satana contrahi docent Theologi: *Unam expressam*, quam faciunt Magi et Necromantici, qui creatori suo renunciant, filium Dei abnegant etc. e contra Diabolo homagium praestant, sese suasque animas et corpora in aeternam condemnationem tradant etc. *Alteram* vero pactionem *tacitam* et *implicitam* vocant, qua tenentur omnes alii, qui absque foedere expresso commercii quid cum Diabolo habent etc.

Von den verſchiedenen Acten der Vollziehung und Beſtätigung der Bündniſſe mit dem Teufel.

I.

Erſter Act.

Wir kommen hier zu den dunkelſten und ſchwierigſten Parthien in der Geſchichte des Hexenproceſſes, wovon man nicht, oder mit einem heiligen ſchmerzlichen Ernſt reden muß.

Wie ich in der Vorrede geſagt habe — wär' es möglich, den Hexenproceß mit ſeinen Unſinnigkeiten und Greueln aus der Geſchichte, aus unſeren Archiven und Schriften, aus dem Andenken der Menſchen zu vertilgen; ſo konnte man es vielleicht als Pflicht betrachten, nie eine Feder darüber anzuſetzen. Nun aber dieſes an ſich unmöglich iſt, da er leider einen nur allzu umfaſſenden Theil der allgemeinen Menſchengeſchichte ausmacht; ſo bleibt nichts übrig, als mit Würde, Vorſicht, Gewiſſenhaftigkeit und Menſchlichkeit dieſen ſchweren Theil der neueren Geſchichte zu bearbeiten.

Der Act, wodurch das Bündniß unmittelbar vollzogen wurde, war, wie ſich Maffei, Tartarrotti und Dell Oſſa ausdrücken, um das Empörende in der Annahme durch den Ausdruck zu mildern, (der aber dadurch gewiſſermaßen noch widriger wird, denn wie der Schriftſteller ſich hier dreht und wendet, Sprache und Ausdruck verſagen ihre Dienſte!) die teufeliſche Umarmung.

Den Urſprung von dieſer, man weiß nicht ob man ſagen ſoll Verruchtheit, oder Unſinnigkeit, haben wir in der erſten Abth. ſchon nachgewieſen. Er iſt in der berühmten Stelle 1 Moſ. VI. 1. 2. und beſonders V. 4.

Die Juden fabelten zu allen Zeiten das Ungeheuerliche über dieſe Stelle. Die Chriſten erklärten ſie nicht geſcheuter. In der Hexenepoche endlich ward ein ganzes Syſtem von Unſinnigkeiten daraus zuſammengeſetzt.

Die Talmudiſten und neueren Juden geben den Teufeln unter anderem folgenden Urſprung.

Gott ſchuf den Adam urſprünglich doppelt, auf der einen Seite ihn das Männlein, auf der andern ſie, das Fräulein, *) ſo, daß Beide mit dem Rücken an einander gewachſen waren. Sie vertrugen ſich in dieſem Zuſtand aber ſo ſchlecht mit einander, daß ſie Gott der Herr nach einiger Zeit von einander zu ſcheiden für beſſer fand. Nun lebten ſie 130 Jahre in der Ehe zuſammen, aber Lilith war und blieb eine ſo böſe Sieben, daß Adam noch nach dieſer langen Reihe von Jahren ſich gänzlich von ihr ſcheiden mußte. Aus dieſer Ehe wurden lauter Teufel erzeugt. Lilith, ſagen die Rabbinen, lebt noch, verführt noch viele Männer, und fährt noch immer fort, die Welt mit Teufeln zu bevölkern. Ferner bei Cain's Tod theilte ſich deſſen Geiſt, ſo, daß zwei Teufel daraus entſtanden, und zwar unglück-

---

*) Die Rabbinen wiſſen auch ihren Namen. Sie hieß Lilith.

ſicherweiſe ein Pärchen, ein Männchen und ein Weibchen. Beide leben ebenfalls noch, haben bereits eine ungeheuere Anzahl Teufel mit einander erzeugt, und erzeugen dergleichen täglich noch mit einander. Weiter, als der hochgelobte Gott, (wie die Rabbinen den Namen Gottes immer anführen) die erſten Menſchen ſchaffen wollte, widerſetzten ſich ihm zwei Engel, Namens Schamſchuſai und Uſael aufs heftigſte. Der hochgelobte Gott ſtieß ſie deswegen im Zorn aus dem Himmel auf die Erde, ſie hielten ſich im Fallen aber an die Flügel des Engels Michael, um dieſen mit ſich herunter zu ziehn, der hochgelobte Gott kam dem Erzengel jedoch grade noch zur rechten Zeit zu Hulfe und machte ihn los. Dieſe beiden Teufel lebten nun auf Erden unter den Menſchen, und zeugten mehrere Kinder mit einander, welche die Tochter der Menſchen zu Weibern nahmen, und mit ihnen andere neue Teufel zeugten.

Dieß ſind, ſagt Rabbi Jehudah, die Kinder Gottes und die Tochter der Menſchen, deren 1 Moſ. VI. 1. 2. 4. gedacht wird. *)

---

*) Dieſe ſeltſame teufeliſche Genealogie könnte noch viel weiter ausgeführt werden, wenn es Zeit und Raum geſtatteten. Z. B. das Weib des Schamſchuſai, die außerordentlich ſchön, aber wie ihre Mutter, Narma, auch ſehr verführeriſch und kokett war, hieß Iſtahar. Schamſchuſai zeugte unter anderen Kindern auch Sichon und Og mit derſelben, die nachher ſolche Tyrannen wurden, als ſie 1 Moſ VI. beſchrieben ſtehn. Og war ein Freß- ſein Bruder Sichon mehr ein H.. Teufel. Nach dem Tractat Sopherim im Talmud fraß er eine

So wurde nach und nach die ganze Erde voller Teufel.

Alle dieſe Teufel nun ſind nach rabbiniſcher und ſpäterer chriſtlicher Behauptung insgeſammt Buhl, oder H... Teufel.

Einen ſolchen Teufel nun bekam nach wirklich abgeſchloſſenem Bündniß eine jede Hexe zu ihrem „Geiſt," oder „Leibteufel," oder „Buhlen" angewieſen, wie's in den Inquiſitionsacten

---

mal tauſend Ochſen und eben ſo viele Stück Wildpret, und leerte tauſend Maaß (מדות) Wein drauf aus. Wie groß war der Mann oder vielmehr der Teufel aber auch! — Rabbi Saul erzählt in dem Tractat Nidda: „Ich lief einmal einem Reh nach. Da kam ich in die Höhle eines Schienbeins von einem Todtengeripp. Ich verfolgte es drei Meilen weit durch dieſe Höhle, und der Knochen hatte noch kein Ende, worauf ich wieder zurückkehrte. Ich erfuhr nachher, daß der Knochen ein Schienbein vom König Og wäre." Endlich welche Thaten verrichtete dieſer Teufel! — Als er das Volk des Eigenthums (die Iſraeliten) bekriegte, 4 Moſ. XXI. — riß er einen Berg von drei deutſchen Meilen aus der Wurzel heraus, um ſolchen auf das Lager der Kinder Iſrael zu werfen. Sie wären ohne Rettung verloren geweſen. Aber indeß er den Berg auf dem Kopf trug, ſchuf der hochgelobte Gott eine ungeheuere Menge Ameiſen, die fraßen ein Loch hinein, daß ſein Kopf hindurch ging. Als er ſich heraus helfen wollte, blieben ſeine Zähne drin ſtecken, und er wäre faſt erſtickt. Dieß ſteht im Tractat Berachoth im Talmud. Nur äußerſt wenige meiner Leſer dürften aber Luſt haben, es dort nachzuſchlagen. Sie können alle dieſe ſchönen Sachen, nämlich alles, was in dieſer Note und oben im Text geſagt iſt, an Einem Ort zuſammen finden, (in Corrodi's) kritiſcher Ge-

gewöhnlich heißt, und das Bündniß wurde ſofort durch die teufliſche Umarmung vollzogen und gleichſam ratificirt, ſo, daß die Hexe nun nicht wieder zurück treten, Reue empfinden, Winkelzüge machen, oder gar bundesbrüchig werden konnte.

War die Hexe beſonders ſchön, oder ſetzte der Teufel ſonſt auf ihre Dienſte und Treue einen aus-

---

ſchichte des Chiliasmus Th. I. S. 71 f. nach der erſten Ausg.

Auch folgende Züge aus der rabbiniſchen Dämonologie verdienen hier noch in Beziehung auf die erſte Abth. bemerkt zu werden. Der oben genannte Uſael, der ſich dem hochgelobten Gott bei Erſchaffung des Menſchen widerſetzte, lebt noch und treibt ſich unter den Menſchen als ein gefährlicher Buhlteufel herum. Unter dem Namen Azaſel ließ er ſich ehmals von den Juden jährlich einen Bock opfern. 3 Moſ. XVI. 10. (Iſt hier vielleicht der Urſprung von den ſpäteren Bocksmetamorphoſen ꝛc. in der Hexerei zu ſuchen?) Nun das allerluſtigſte! — Nach der Verſicherung des Rabbi Bachai nahm Noah ſogar ein Paar Teufel, ein Männchen und ein Weibchen, mit ſich in die Arche, weil er fürchtete, die Art möchte in der Sündfluth umkommen. Es iſt ernſtlich von den Rabbinern darüber geſtritten worden, ob er daran recht gethan hätte oder nicht. Rabbi Bachai findet einen ſtarken Beweis für Noah's Gottesfürchtigkeit darin, weil er nichts habe wollen umkommen laſſen, was der höchſte hochgelobte Gott geſchaffen habe, wenn es auch böſe geworden. — Nach einer anderen rabbiniſchen Legende erſchuf der hochgelobte Gott die Teufel Freitags Nachmittags, der Sabbath kam ihm aber zu früh, eh er recht fertig war, und drum ſind es ſo mißgerathene Geſchöpfe. Genug! Aber es ſteht kein Wort umſonſt hier Denn nur dieß gibt Aufſchluß über das Obige.

gezeichneten Werth, ſo würdigten Se. hölliſche Majeſtät eine ſolche wol auch Höchſtſelbſt Dero näheren perſönlichen Vertraulichkeit. Die ordinären Hexen aber bekamen nur gewöhnliche Teufel von der oben beſchriebenen Gattung zu Geiſtern, Leibteufeln, Buhlen oder Lebensgefährten angewieſen.

Die beiden erſteren Ausdrücke kommen abwechſelnd und als Synonyme tauſendmal in den Inquiſition-acten vor.

Verwundere man ſich nicht über die beiden letzten. Sie entſprechen genau der Sache.

Denn ein ſolcher Geiſt tritt von der Vollziehung des Bündniſſes an bei ſeiner Hexe an die Stelle des Mannes oder des Geliebten. Er führt gewöhnlich einen ehrbaren, oft recht chriſtlichen Namen, Johannes, Peter, David;*) die Hexe nennt ihn nicht anders, als meinen Geiſt, wie man ſagt, mein Mann, mein Geliebter; er ſieht und ſpricht ſie öfters, in der Küche, auf dem Feld, bei ihren ländlichen Arbeiten; er trägt ihr Neuigkeiten und Klatſchereien zu, die ſie unterhalten können; er bringt ihr von Zeit zu Zeit kleine Geſchenke und Galanterien, um ihr eine Freude zu machen;**) er

---

*) Dieß ſind keine willkührlich gewählten Namen, ich kann jeden einzelnen derſelben in Hexen-Protocollacten nachweiſen. Oft führten dieſe Leibgeiſter auch Familiennamen, z. B. Claus Hollebuſch, der buchſtäblich in einem von Hauber angeführten Actenſtück ſo vorkommt.

**) Sie betrugen ſich hierin freilich bisweilen auch ſo, wie's noch jetzt Liebhaber gibt, ſie verſprachen viel und hielten hernach ihr Wort nicht. In einem Actenſtück, das wir unterſtützt ſie bei allen wichtigen Umſtänden, oft auch in häuslichen Angelegenheiten, theilnehmend mit Rath und That; hat ſie etwas auf dem Herzen und will mit ihm ſprechen, ſo ruft ſie ihm, da kommt er ſogleich; er beträgt ſich äußerlich ganz ehrbar und iſt gewöhnlich ſehr gut gekleidet; ja er treibt die Artigkeit ſo weit, daß er ſeine Hexe oft ſogar zur Kirche begleitet, wenigſtens ſie vor der Kirchthüre erwartet und mit ihr nach Hauſe geht. Die Hexe ſieht ihn gemeiniglich allein, und ſonſt Niemand. Bisweilen aber geht er, auch anderen Menſchen ſichtbar mit ihr um.

Phantaſiren Sie, Herr Verfaſſer? — Ich phantaſire nicht. Alles hier Geſagte kann ich Zug vor Zug aus Inquiſitionsacten, gedruckten und ungedruckten, welche auf meinen Tiſchen um mich herum liegen, unwiderleglich und als unbeſtreitbare hiſtoriſche Thatſache beſtätigen. — *)

ſogleich N. II. anführen werden, klagt die arme Hexe, daß ihr Geiſt ihr ein ſchwarzes Halstuch verſprochen, aber nicht Wort gehalten habe.

*) Ich nehme inzwiſchen keinem meiner Leſer obige Frage übel. Wohl geht einem der Verſtand dabei, nicht, wie man zu ſagen pflegt, irre, ſondern gar aus; man traut, indeß man ſchwarz auf weiß bei geſunden Augen und Sinnen vor ſich hat, doch ſeinen eigenen Augen nicht recht, und glaubt ſelbſt zu phantaſiren. Wie könnte man da eine ſolche Frage Leſern verübeln, die mit dem Hexenproceß nicht näher geſchichtlich bekannt ſind? — Es bleibt nur Ein Gefühl übrig. Das Gefühl eines wehmüthigen Schmerzes über eine ſo unerklärbare Geiſtes-

Aber iſt denn der Teufel nicht ein Geiſt? Und kann er denn grade wie ein andrer Menſch in Menſchengeſtalt unter uns einher wandeln?

Ich weiß meinen Leſern keine Antwort hierauf zu geben. Das geſteh' ich gern.

Aber unſere alten *Theologen*, unſere ehmaligen *Criminaliſten*, unſere *Kirchenlehrer* und *Rabbinen* bringen ſie mit dieſer Frage nicht im Mindeſten aus der Faſſung. *Die* haben mehr, als Eine Antwort darauf.

Wer ſollte es glauben — Einige kamen gar auf den monſtröſen Einfall, der Teufel borge ſich irgend ein *Aas*, oder noch lieber die *Körper hingerichteter Miſſethäter* von Galgen und Rad dazu, *) denn über die todten Körper in geweihter Erde hatte er keine Macht.

---

verrückung oder *Körperkrankheit*, wovon man ſo viele Menſchen in der Hexenperiode auf einmal ergriffen ſieht. Man bedauert jenes Geſchlecht und muß ſchweigen, denn was in aller Welt kann man drüber ſagen!

*) *Dieſe Meynung iſt ſo monſtrös, daß ich ſie ohne eine hiſtoriſche Belege nicht anführen darf.* Hier von mehreren Eine oder Zwei. — *Wilhelm* der Pariſer erzählt uns, daß ein Soldat geglaubt habe, bei einem ſchönen Mädchen zu ſchlafen. Des Morgens fand's ſich, daß er bei dem übelriechenden Aas eines — Eſels auf einem Miſthaufen gelegen hatte. Folgende Geſchichte iſt noch weit wichtiger. Ein Wirth zu — nun man denke, zu *Rothenburg an der Tauber* hatte nach *Francisci's* hölliſchem Proteus, eine außerordentlich ſchöne und brave Tochter, an der der Vater ſeine höchſte Freude hatte. Das ärgerte den Teufel. Um Unglück in dieſe Familie zu bringen, beſchloß er, das ſchöne Kind in

Die folgende Behauptung fand jedoch allgemeineren Beifall, und ſie iſt auch im Hexenhammer als die ſicherſte und orthodoxeſte vorgetragen.

Der Teufel, ſagte man, iſt nach der Schrift der Fürſt dieſer Welt, der in der Luft herrſcht.

---

eigner Perſon zu verführen. Um ſeinen Plan zu verdecken und ſich des Vaters Vertrauen zu erwerben, kam er als Cavalier mit einem ſtandesmäßigen Gefolge von zwei Begleitern ganz unbekannten, dem Anſchein nach auf einer Reiſe begriffen, in das Gaſthaus. Er betrug ſich mit ſeiner Begleitung recht ehrbar, und nachdem er zwei- oder dreimal im Gaſthofe einige Tage logirt und ſeine Zeche ehrlich bezahlt hatte, that er dem Vater, der das ſchöne Mädchen außerordentlich ſtreng hielt, um ſich der geliebten Tochter nähern zu können, einen förmlichen Heirathsantrag. Der Gaſtgeber erſchrack und ſtotterte etwas, davon, daß er nicht wiſſe, wie er als ein gemeiner Bürger zu der Ehre komme. — Der Teufel, der dieſe Schwierigkeit richtig voraus geſehn hatte, erwiederte ſofort: daß der Ruf von der außerordentlichen Schönheit und Ehrbarkeit ſeiner Tochter bis zu ihm gekommen ſey, und daß er dieſe Eigenſchaften höher ſchätze, als Reichthum und Geburt. In dieſem Augenblick gab Gott dem Wirth zu erkennen, daß es kein Menſch, ſondern — der Teufel ſey, der um ſeine Tochter freye. Und nun wollen wir mit den Worten bei Schwager aus Francisci's hölliſchem Proteus S. 268 fortfahren: „Der Wirth roch nunmehro die Lunte, bat eiligſt den Prediger (die merkwürdige Begebenheit hat ſich lange nach der Reformation zugetragen!) darzu, welcher auch ſogleich anfing, treufleißig aus Gottes Wort zu reden, wogegen der ſogenannte Bräutigam proteſtirte, mit dem Vorgeben, daß es anjetzo nicht Zeit und Ort ſey, ſothane Sachen zu ſprechen. Der Wirth, der nun ſahe, daß er ſich in ſeinem Argwohn nicht betrogen hatte, ſchmiß die ſauberen

Als ein ſo mächtiges Weſen kann er die Luft ſo dicht zuſammen preſſen, daß ſie völlig ſichtbar wird, und ein ſolcher teufeliſcher Luftkörper die völlige Aehnlichkeit eines wirklichen Körpers bekomme.

Auch dieſe Behauptung fand indeß doch bei Einzelnen Widerſpruch. Da ſagte man mit dem Hexenhammer — wenn es Gott dem Teufel zuläßt, warum ſollt' er's da nicht können? — Ueberzeugte dieß Argument den Zweifler noch nicht; ſo beſchuldigte man ihn ſelbſt der Zauberei, und nahm ihn beim Kopf. Da hatte das Räſonniren ein Ende, und ſo ward dieſe raſende Annahme denn die allgemeine. Die Götter und Heroen der Griechen, ſagte man, ſo wie der geſammten heidniſchen Welt, verſchmähten den Umgang mit den Töchtern der Menſchen nicht; die Söhne Gottes 1 Moſ. VI. waren gefallene Engel: — mußten jene, wie dieſe demnach nicht Körper haben, um ſich Weiber unter den Töchtern der Menſchen nehmen, und mit ihnen Kinder zeugen zu können? Die Chriſten nahmen zwar dieſe jüdiſche Dämonologie nie ganz an. Sie ſprachen den böſen Geiſtern eigentliche Körperlichkeit ab. Sie räumten ihnen aber in der

---

Geſellen endlich mit aller Gewalt zum Haus hinaus, die ſich zwar ſtrichen, aber — — — anſtatt ihrer drey ſtinkende Körper neulich bei Rothenburg gehängter Diebe zurück im Hauſe ließen, welche das Wirthshaus mit einem grauſamen Geſtank anfülleten, und durch die Schinderknechte anwiederum zum Galgen gebracht werden mußten.“

Hexenperiode die Macht ein, ſich menſchengleiche Luftkörper ſchaffen, und in dieſer Verwandlung menſchliche Handlungen verrichten zu können. So war, wie man wähnte, Alles in der Ordnung.

Geſchichtlich müſſen wir nur noch das Einzige bemerken, daß ein ſolcher teufeliſcher männlicher Körper ein Incubus, ein teufeliſcher weiblicher Körper aber ein Succubus (eigentlich Diabolus succubus) oder auch als Femininum geradezu eine Succuba in der Hexenſprache genannt wurde. So kommen die Ausdrücke auch in Innocentius's Bulle vor.

Es liegt außerhalb der Grenzen des Schicklichen, ja des Möglichen alles mitzutheilen, was nach ſtrenger Geſchichte hier geſagt werden könnte. Daher ich inſonderheit auch in den hieſigen, auszugsweiſe im Anhange mitgetheilten Hexenprotocollacten alles zu unterdrücken für angemeſſen gehalten habe, was hierauf Bezug hat. Folgende beide kurze Auszüge aus zwei der allerſpäteſten Hexenproceſſen werden hinlänglich ſeyn, unſeren Leſern dieſe ſchmachvolle Verrückung des menſchlichen Verſtandes zu veranſchaulichen, und das Geſagte geſchichtlich ſowohl zu erläutern, als zu beſtätigen.

In den letzten Jahren des ſiebenzehnten Jahrhunderts, nämlich — 1698 wurden der Juriſten-Facultät von Roſtock die Inquiſitionsacten eines weitläuftigen und ſchweren Hexenproceſſes zur Unterſuchung und Erkenntniß vorgelegt. Es wurden von verſchiedenen Rechtsgelehrten damals mehrere Bücher über den Handel geſchrieben. Unter anderen erſchien: Johannes Klein's, J. U. D., juriſtiſche Unterſuchung, was von der Hexen Bekenntniß zu halten, daß ſie aus ſchändlichem Beiſchlaſe mit dem Teufel Kinder gezeuget? *) Aus dieſer, von zwei berühmten Rechtsgelehrten (vergl. unten die Anmerkung) verfertigten Schrift, iſt mit Unterdrückung einiger anſtößigen Stellen folgendes genommen: „Item habe Inquiſitin den 17 Octr. 1698 bekannt: daß des folgenden Tages wie den Tag vorher die N. N. ſie das Zaubern gelehrt, und einen Teufel, Namens Hannes zum Bräutigam zugefreyet, ziemlichen Alters, NB. des Vormittags, wie keiner zu Hauſe geweſen, gemeldter Hans in ſchwarzem Habit zu ihr vor die Thüre gekommen und ſich gemeldtet, daß er der von der alten N. N. ihr zugewieſener Bräutigam ſey, welchen ſie auch angenommen, und mit ihm in die Kammer gegangen ꝛc. Item: wie ſie ungefähr 15 Jahr alt geweſen, und von dem N. N. zaubern gelernt, und er ihr einen anderen Bräutigam Namens Hans zugefreyet, hätte ſich dieſer ihr Geiſt auch ſogleich bei ſie auf der Heide, allwo ſie die Küh gehüthet, nachdem ihr Lehrmeiſter nur

---

*) Dieſe Schrift iſt eigentlich eine ausführlichere deutſche Bearbeitung von Niklaus Pütter's Streitſchrift: *Examen juridicum judicialis Lamiarum confessionis, se ex nefando cum Satana coitu prolem suscepisse humanum. Praeside Joanne Klein.* Hier gibt ſich Nik. Pütter für den eigentlichen Verfaſſer aus, (Pütter war ein Rechtsgelehrter zu Stralſund) der Prof. Klein hätte aber die Materialien dazu geliefert.

hinweg gegangen, eingefunden, auch noch darauf im Felde mit ihr gebuhlet, auch nach 2 Tagen des Abends NB. in die Küchen wieder zu ihr kommen und daſelbſten ſich abermahlen mit ihr abgegeben, unter Verſprechung eines ſchwarzen Halstuchs, ſo er aber nachhero nicht gehalten. Dieſer Geiſt ware ein ſtacioſer Geiſt geweſen, und allemahl in einem buntigen ſammitſchen Rocke von weiß, roth und ſchwarzen Streiflein, mit grauen Strümpfen, ſchwarzem an beiden Seiten aufgeſchlagenen Huthe, mit einem großen ſeidenen Band zu ihr gekommen, und dieſer Bräutigam ſey ihr angenehmſter Geiſt geweſen. Addit: mit dieſem hätte ſie zum öfteren gebuhlet ꝛc. ꝛc. ꝛc.*) Sobald ſie ihm nur gerufen: Komm! mi Raſter;**) ſo hätte ſich dieſer ihr Geiſt allezeit bald eingefunden, da ſie denn von ſolchem teufeliſchen Umgang ihre Luſt empfunden, NB. welches Inquiſitin mit Lachen erzehlet ꝛc. ꝛc. Et porro: wie ſie zum drittenmahlen von der alten NN. unter dem Verſprechen, daß ſie ihr noch mehr Künſte, als ſie bereits wußte, lehren wollte, das Hexen gelernet, habe auch die ihr einen Bräutigam, welcher David geheißen, zugeſellet, der ſich auch gleich darauf eingefunden, auch des Nachts im Bette mit ihr gebuhlet, mit dieſem hätte ſie auch am Tage, und noch im Gefängniß ſich unmenſchlicherweiſe abgegeben. Beſagter Geiſt David wäre in ganzer männlicher Statur und in ſchwarzem Habbit ihr allemal erſchienen, hätte aber ſolche tolle Hände und Füße, faſt als Pferdefüße, und dieſer ſey ihr ſehr hart und ſtreng geweſen u. ſ. w. Et porro: habe ſie eingeſtanden, daß aus ſolcher teufeliſcher Vermiſchung ihr einſtmalen ein ſchwarzer rauher Windwurm abgegangen, *) welchen ſie auf ihres Geiſtes Davids Angeben bei einem kleinen Feuer zu Pulver verbrannt, welches Pulver ihr aber der David weggenommen, folgendes Tages aber ihr in einem grauen Kramerhäusichen (ohne Zweifel, einem Duttchen von Löſchpapier) wieder in die Küche zugebracht, und ſie Vieh damit umzubringen gelehret. Item, daß ihr nachgehends wieder eine Frucht in Geſtalt eines

---

*) Die näheren Umſtände eignen ſich nicht wol zur Mittheilung. Ich will nur geſchichtlich dieß Einzige bemerken, daß hier, wie in allen Inquiſitionsacten, gerade ſo gefragt und inquirirt wird, wie in unſeren gewöhnlichen Fornicationsprotocollen. In den Schlußbemerkungen zu der Schrift werden noch einige Bemerkungen über die Sache vorkommen.

) In der Schwediſchen Hexerei riefen, wie **Becker in ſ. bezauberten Welt bemerkt, die Hexen ihren Geiſtern: Kom, Anteſſer! — Die Engliſchen Hexen foderten ſie nach Warburton zu Shakespeare, mit den Worten vor: Komm, Grimalkin, komm Rutterkin! Dieſe Deutſche Hexe ruft ihrem Geiſt hier: Komm, Raſter!

---

*) Dieſer Umſtand wäre vielleicht für einen vernünftigen Arzt wichtiger als alle ihre übrigen Ausſagen geweſen. Aber die Richter inquirirten bloß nach den Teufeln Hannes, David u. ſ. w., und ſahen und erkannten in allem weiter nichts, als den Teufel.

Mädigens abgegangen, NB. von einem Pottkrug groß, welches ſie zwei Tage bei ſich gehabt, des Tages in ihr Bett verwahrt, des Nachts aber zu ſich genommen, auch mit ihren Brüſten geſtillet und gemerket, wie daß es geſogen, ihr Geiſt David aber hätte es ihr nach zwei Tagen mit Gewalt weggenommen.*) Et porro: zum drittenmahlen hätte ſie wieder ein Mägdgen mit ihrem andern Geiſt, Hannes, den ſie unter allen am liebſten hätte leiden mögen, und mit welchem ſie ſich auch am liebſten abgegeben, eine Zeitlang hernach zur Welt gebohren, welches ihr Geiſt aber ihr gleich weggenommen, und wie ſie eine geraume Zeit darauf von eben demſelbigen ihrem liebſten Geiſt ein Knäbigen zur Welt getragen, hätte ihr Geiſt ihr daſſelbe nicht laſſen wollen, ſondern auch gleich weggetragen ꝛc. ꝛc. Et tandem: daß noch im Gefängniß ihre Geiſter Hannes und David mit ihr zweimal gebuhlet, und daß ſie von ſolcher Vermiſchung am 21ſten September dieſes jetzt laufenden 1693ſten Jahrs des Abends im Schlummern (Dämmerung) nachdem ſie auch Tags vorher der Frawen, bei der ſie geſeßen, geklaget, daß ihr ſo ſchlimm, angſt und bange ſey, auch die Examinatores ihr wohl hätten anmerken können, daß ſie großen Leibes, da ihr Geiſt ihr dabei beigeſtanden, eine Frucht in Geſtalt eines Magdigens zur Welt gebracht, welches ſie auch in ihren Händen gehabt und wohl geſehen, wie es ſich mit Kopf, Händen und Füßen gereget, auch endelichen gehöret, wie es geweinet, und da es ganz kalt geweſen, an ihre Bruſt gehalten und ſäugen wollen, aber der Geiſt David hab es anfänglich nicht leiden wollen, *) endlich es zwar auf ihr vieles Bitten zugegeben, da ſie denn eigentlich merken und empfinden können, daß es von ihr Milch geſogen, welche aber anjetzo verſchwunden, doch eine halbe Stunde darauf habe es ihr ihr Geiſt mit Gewalt genommen und ſich damit weggemacht, welches ſie ſo gern behalten hätte."

---

*) Ich will hier nur das Einzige noch, als geſchichtlich der Erwähnung werth, bemerken, daß es zwiſchen den Hexen, wenn ſich mütterliche Gefühle bei ihnen regten, und ſie ihre Leibesfrucht gern behalten wollten, und ihren Geiſtern Hannes, David, Henrich u. ſ. f., die wie die Kater die Brut ſofort wegſchleppten, bisweilen zu heftigen Streitigkeiten kam, ſo, daß die mitleidigen Hexen von ihren Geiſtern ſelbſt Schläge erhielten.

Der Superintendent und Domprediger, Heinrich Rimphof, ein nicht unbekannter aſcetiſcher Schriftſteller im 17ten Jahrhundert, erzählt in ſeinem Drachen-König (Rinteln, 1647.) S. 85. Folgendes:

---

*) Wohlgemerkt dieß alles geſchah im Criminalgefängniß — und die Hexen wurden feſt gnug verwahrt, daß Niemand zu ihnen konnte! Doch ſind ihre Geiſter, Hannes und David beſtändig bei ihr, ja letzterer ſteht ihr ſogar in den Geburtsnöthen bei. Der euphemiſtiſch von uns umſchriebene, hierauf Bezug habende Ausdruck heißt im Inquiſitions-Protocoll: Spiritu suo obstetricante.

„Im Kloſter Lockum ward vor Kurzem eine Hexe verbrannt, N. N. genannt, die hat das Hexen umb großer Armuth willen umb ein Kopfſtück gelernt, die hat 4 Wochen hernach vom Sathan einen grauſamen Schnacken (Schlange) zur Welt geboren, funf vierthel lang, wofur ſie ſich beſtialich entſetzet, vndt dieſen ſcheußlichen Wurmb alſſert uff den Miſthauſen getragen und darinnen verſcharret, der Sathan hat ſie ſo lang gepeitſchet und geſchlagen bis ſie ſolches Thier uß dem Miſthaufen wieder geſuchet, hats müſſen am Fewer wie ein Kindlein wärmen und in ein Milcheymer ſetzen, vndt hat dem unfrewndlichen Gaſt müſſen tagtäglich zur Speiſe Milch geben, ſo bald ſie ſothanen Schnacken angerühren, ſind ihr die Hände geworden, als wären ſie auſſetzig, hat auch ſolche ungeſunde Händ behalten bis ſie hingerichtet worden u. ſ. f.“

Gnug an dieſen zwei Beiſpielen! *) Unbegreiflichere Mißgeburten einer bei Inquiſitinnen und Rich-

---

*) Sie könnten, wenn es ſchicklich, oder geſchichtlich nöthig wäre, ohne Mühe noch mit einer großen Menge vermehrt werden. Der vom Prof. Eiſenhart mitgetheilte Hexenproceß, den wir ſchon oft genannt haben, enthält Beiträge dazu. Die hieſigen Criminalacten liefern ähnliche Ausbeute. Die Hexenacten in den Wetterauer Archiven desgleichen. In Remigius Daemonolatria P. I. Cap. VI. (S. 16. f. der deutſch. Ueberſetz.) ſtehn eine ganze Anzahl ähnlicher Hexenbekenntniſſe, wovon wir keine einzige abzuſchreiben Luſt haben. Eben ſo in Bodin's Daemonomania Lib. II. Cap. VII. p. 251. seq. Nicht minder in des berühmten Carpzow's ſchon oft angeführten P. Criminalis. Z. B. Part. I. Qu. L. N. 29. läßt

tern geſtörten wilden Einbildungskraft ſollte man glauben, könne es gar nicht geben. Doch liest man mitunter noch Aergeres! Davon ein einziges Beiſpiel zur Probe!

Boethius erzählt in der im vorher Gehenden angeführten Schrift aus Cardanus folgende Geſchichte, welche ſich auch bei Erasmus Francisci findet: *) „In Regione Marrheae **) iſt eine Jungfrau ſchwanger befunden werden, und als die Aeltern wiſſen wollten, wer ſie geſchwächt hätte, ſo hat ſie geantwortet, ſie würde bei Tag und Nacht von einem ſchönen Jüngling beſucht, wiewohl unwiſſend, von wannen er käme. Ob ſie nun ſolcher ihrer Antwort ſchlechten Glauben zwar zugeſtellt, ſeynd ſie nichts deſto weniger, am dritten Tage hernach, auf Anzeigung der Magd, daß der ſchöne Jüngling wäre wieder kommen, nach geſchwinder Aufſperrung der Thür, hinein getreten in die Schlafkammer, mit Fackeln und Windlichtern, und haben do ein

---

er die Mühllehne (!!!) zu Protocoll geben: Sie hätte ſich auch mit dem Teufel, welcher in Geſtalt eines kleinen Männchens, ſo oft ſie ihn haben wollen, zu ihr kommen, unmenſchlicherweiſe vermiſcht, und wenn ſie gleich das Kreuz vor ihm geſchlagen, ſo ſey er doch nicht von ihr gewichen ꝛc. ꝛc. Es hat die Gefangene auch ferner dieſes bekanndt, daß der Teufel, in der Nacht, da ihr Mann nicht daheim geweſen, in Geſtalt eines ſchwarzen Männichens zu ihr kommen u. ſ. w.“

*) In Deſſen hölliſchem Proteus S. 841.

**) Nach eben genanntem Erasmus Francisci, Marry in Schottland. Auch Schwager hat S. 267. die ſeltſame ſchmerzlich-luſtige Erzählung.

grewliches Ungeheuer in ihrer Tochter Umfahung angetroffen, worauf benebenſt den Nachbarn auch der Prieſter ſelbiges Orts zugeloffen und ſolchen Scheuſal angeſchauet. Der Prieſter hat das Evangelium Johannis gebetet, und als er an die Worte, und das Wort ward Fleiſch gekommen, do hat der Teufel alles Bettwerk angezunden, hernach einen (Verzeihung und Nachſicht! meine Leſer, hier läßt ſich nichts veredeln, nichts idealiſiren!) hernach einen erſchrecklichen Farzer gehen laſſen, und ſich alſo davon gemacht. Folgendes Tags aber hat die Tochter ein Monſtrum zur Welt getragen."

In den neueren Hexenproceſſen des 17ten Jahrhunderts war es äußerſt ſelten, daß auf die Erzeugung wirklicher Kinder bekannt wurde.

Vor Luther's Zeit, ſo wie zur Zeit der Reformation, war dieſe Annahme gewöhnlicher, wie in der vorher gehenden erſten Abth. unter Luther gezeigt worden iſt.

Inzwiſchen beweißt das erſte der oben angeführten Beiſpiele, daß ſelbſt am Schluß des 17ten Jahrhunderts dennoch auch noch jene Behauptung vorkam.

In den bei weitem meiſten Hexenproceſſen des 17ten Jahrhunderts ſind die Früchte des Umgangs der Hexen mit ihren Geiſtern — die Elben, die Holderchen, die böſen, oder, nach anderer Lesart, die guten Dinger, die fahrenden Kinder ꝛc., wovon im Folgenden noch das hiſtoriſch-nothwendige geſagt werden wird.

Gemeiniglich wurden dieſe Ungethümme zu Hexenpulver gebraucht.

Der Regel nach ſchleppten die Geiſter der Hexen, das Geborne ſogleich hinweg.

In Rimphof's Drachen-König aber züchtigt der Satan ſeine Hexe, weil ſie den mit ihm erzeugten grauſamen Schnacken nicht in einen Eimer voll Milch ſetzen, und ordentlich verpflegen will.

So iſt Alles in der Hexerei und im Hexenproceß Ein Wirrwarr, und der Schriftſteller, welcher, um genießbar zu ſchreiben, einen gewiſſen Zuſammenhang und Methode in dieß Chaos von Tollheiten zu bringen ſucht, findet ein ſchweres Stück Arbeit und bei jedem Schritt Gelegenheit, ſich in der Geduld zu üben.

II.

Zweiter Act.

Dieſer war die eigentliche feierliche Huldigung am Teufels-Sabbath.

Dieß hängt genau mit der Luft-, Beſen- und Gabelreuterei oder den Wallfahrten der Hexen zuſammen. Da wir davon in dem ſogleich folgenden ſechsten Abſchnitt eigens werden handeln müſſen; ſo können wir uns hier glücklicherweiſe ſehr kurz faſſen.

Das große Teufels- und Hexengebiet war ordentlich in ſeine verſchiedenen Provinzen, Departemente und Diſtricte eingetheilt.

Jede Hexe ward unterrichtet, zu welcher Provinz u. ſ. w. ſie gehörte.

Von Zeit zu Zeit fanden allgemeine feierliche Zuſammenkünfte der Hexen und Zauberer aus Einer, oder mehreren ganzen Provinzen an dem beſtimmten, vom Teufel dazu angewieſenen Orte ſtatt.

Dieſe größeren gemeinſchaftlichen Zuſammenkünfte hießen die Hexen- oder Teufelsſabbathe. Sie unterſchieden ſich von den gewöhnlichen kleineren Hexentänzen, da ſich die Hexen aus Einem Ort, oder kleinerem Diſtrict zuſammen beluſtigten, hauptſächlich dadurch, daß der Teufel ſelbſt in Perſon jedesmal dabei gegenwärtig war.

Der Zweck derſelben war: daß die neu aufgenommenen Hexen hier dem Teufel förmlich huldigten; daß ſie umgetauft wurden, und bei der Teufelstaufe neue Namen erhielten; daß Se. hölliſche Majeſtät mit ihren Unterthanen naher bekannt wurden; die Eifrigen, welche Dienſteifer bezeigt hatten, belohnten, die Saumſeligen beſtraften, wobei es oft derbe Schläge gab, die von dem Höllenfürſten höchſtſelbſt mit Schindknochen von der erſten der beſten Waſenmeiſterei ausgetheilt wurden u. ſ. w. (Von dieſer letzten Annahme ſ. m. den Hexenhammer, Remigius ꝛc.!)

Jedes Land hatte ſeinen eigenen, für den allgemeinen Hexenſabbath beſtimmten Ort.

So hatte z. B. das ſüdliche Frankreich ſeinen eigenen, zum Hexenſabbath angewieſenen Platz, wie wir in der vorher gehenden Abth. bereits bemerkt haben, wo wir zugleich das hohe Alter dieſes tollen Aberglaubens nachzuweiſen Gelegenheit hatten.

Der Fleck der Schwediſchen General-Hexenaſſemblee hieß Blokula,*) ein Fleck, den außer den Hexen ſonſt Niemand in der Welt wußte. Wollten die Schwediſchen Hexen etwan auch außer den gewöhnlichen großen Hexenſabbathen einmal dahin; ſo durften ſie ſich nur an eine gewiſſe Grube ſtellen und dreimal laut rufen: Anteſſer, — ein Wort, wovon wir die Schwediſche Etymologie nicht genauer unterſuchen wollen — Anteſſer, kom! und führe uns nach Blokula! Den Schwediſchen Hexen erſchien er ſofort auf dieſe Einladung folgendermaßen — in einem grauen Rock, rothen Beinkleidern, hell- oder dunkelblauen Strümpfen, mit einem feuerrothen Bart, hohem Huthe, mit vielen rothen, grünen und weißen Bändern geziert. Als ein luſtigerer Geſelle konnt' er wahrhaftig nicht kommen! — Dieß zugleich als Beitrag zu den damaligen höchſt geſchmackvollen Moden! — Denn wie in ſeinen Göttern, ſo mahlt ſich in der Hexerei auch in den Teufeln der Menſch.

In unſerem lieben Vaterland hat bekanntlich von alten Zeiten her der Blocksberg die Ehre erlangt, zum jährlichen großen Hexenſabbath für Deutſchland zu dienen. Wenigſtens für Nord-Deutſchland, denn Süddeutſchland hatte ſeinen beſonderen Verſammlungsort, der aber nicht zu gleicher Celebrität wie der Blocksberg gekommen iſt. —

---

*) Seh. Becker's bezauberte Welt Cap. 29. S. 621. nach der Schwager'ſchen deutſchen Ueberſetzung.

Hier hatte die Verſammlung gewöhnlich in der erſten Mai- oder der Wallpurgisnacht ſtatt, an welcher unſere Landleute noch bis dieſe Stunde größtentheils ihre Thüren vorſichtig mit drei ††† zu bezeichnen pflegen. — Dieß war der feierlichſte Hexenſabbath des ganzen Jahrs. *)

Die anderen, weniger wichtigen Zuſammenkünfte wurden in der Nähe jeden Orts gehalten, am liebſten, da Satanas in der Hexerei nicht ekel erſcheint, auf Waſenmeiſtereien und Galgenfeldern, da denn der

---

*) Man hat mehrere Muthmaßungen, oder richtiger natürliche Erklärungen, warum der Brocken grade zu dieſer Ehre gekommen. Wir können uns hier nicht darauf einlaſſen. Vielleicht hat die Fabel mit in dem Schwediſchen Blokula ihren Urſprung. Auch hat es mit dem, was ſchon in dem Noth- und Hülfsbüchlein über den Urſprung des Teufelsfeſts aus dem alten heidniſchen Frauen- und Mädchenfeſt, das auf dem Brocken gefeiert ward, geſagt iſt, im Ganzen vollkommen ſeine Richtigkeit. Man zeigt übrigens noch jetzt auf dem Brocken die Teufelskanzel, den Teufelsaltar, den Hexentaufſtein ꝛc. Wie bedauer' ichs jetzt, daß ich mich vor dreißig Jahren bei einer Reiſe nach Göttingen und das Harzgebirge durch das ungünſtige Wetter abhalten ließ, den Brocken von Clausthal aus, wo ich ein Paar Tage war, zu beſteigen. Dann könnte ich jetzt von dieſen hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten aus eigener Anſchauung ſprechen, und die Erinnerung müßte nun doppeltes Intereſſe für mich haben.

Galgen der luſtigen Verſammlung zum Mittelpunkt diente.

Hiebei iſt nichts zu bemerken. Deſto feierlicher aber ging es an dem großen Hexenſabbathe zu. An dieſem fand ſich Teufel Beelzebub, wie geſagt, allemal in eigener Perſon ein, da ſich bei jenen partiellen Zuſammenkünften die Hexen nur unter ſich, oder mit ihren gewöhnlichen Geiſtern luſtig machten. Sobald die Geſellſchaft zuſammen war, ward dem Teufel der Hof gemacht. Gemeiniglich ſaß er in der Geſtalt eines übel riechenden Bocks auf dem Thron, bisweilen aber auch in Menſchengeſtalt mit prachtvollem Anzug, den Hinteren in beiden Fällen nach der Verſammlung zugekehrt. Jeder fiel vor ihm nieder, küßte ihn an dem eben genannten Ort zum Zeichen der Huldigung, und entſagte von Neuem Gott und ſeiner Gnade. Dieß geſchah inſonderheit von den, während des letzteren allgemeinen Hexenſabbaths neu aufgenommenen Reichsunterthanen, denen gewöhnlich bei Abſchluß des Bündniſſes angekündigt wurde, ſich auf dem nächſten Sabbath zur Huldigung einzufinden. Jeder, der ſich dem Teufel noch nicht feſt verbündet hatte, that es hier. Dann ward nachgeſehen, wie viel Böſes jede Hexe gethan hatte. War's nicht gnug, ſo gab's, wie oben bemerkt worden, Schläge. Hatte ſich Eine aber ausgezeichnet; ſo ward ſie anderen zum Muſter vorgeſtellt, hatte auch wol die Ehre, daß Beelzebub ſelbſt mit ihr tanzte, und ſie anderer Vertraulichkeiten würdigte.

Nach beſeitigten Reichsgeſchäften ward die Geſellſchaft mit Speiſen und Tanz regalirt. Bei Tiſch ging's aber oft ſehr traurig zu, denn die Speiſen waren ſehr ſchlecht zubereitet. (Nach den ernſtlichen Behauptungen mehrerer Schriftſteller nahm der Teufel das Fleiſch dazu von — s. v. den Schindangern.) An Getränk war auch ſelten Ueberfluß. Die Reichen brachten deßwegen gemeiniglich Schinken, Würſte, Wein u. ſ. f. ſelbſt mit. Die Schwediſchen Hexen wurden in der Regel mit Kohlſuppe, Haferbrei, Butter, Milch und Käſe bewirthet, und bekamen nur ſelten Fleiſch. In Blokula ward größtentheils vor dem Eſſen, unmittelbar nach dem Huldigungsact, auf dem Brocken und an anderen Orten aber nach Tiſch getanzt. Auf den Tanz folgten andere Ruchloſigkeiten. Zuletzt, wenn die Zeit da war, aus einander zu gehn, theilte der Teufel Zauberpulver aus, lehrte die Hexen damit Menſchen und Vieh beſchädigen, die Früchte auf dem Feld verderben u. ſ. f. und entließ die Verſammlung.

Die Rückreiſe geſchieht wie die Hinreiſe — auf Beſen, Ofengabeln, Böcken, Katzen, Drachen ꝛc. Ein ſeltſames, buntes Gemiſch, das wir ſich in die Luft erheben ſehn, ein Schauſpiel ohne gleiches in der ganzen Welt!

Zug vor Zug kommen alle dieſe erſtaunlichen Dinge vor — in unzähligen Inquiſitionsacten, bei Remigius, Bodin, Scherertzius, (de Hirco nocturno) Lerchheimer *) und vielen Anderen,

---

*) Bedenken vom Bock- und Gabelfahren der Hexen ꝛc. Wir werden in dem ſogleich folgenden Abſchnitt dieſe Schriften näher bezeichnen, und noch einige andere über denſelben Gegenſtand nennen müſſen. Ueber dieſe Lerchheimeriſche Schrift, die uns jetzt ſo lächer-

im Hexenhammer rc. rc. rc. Unſer Erſtaunen kann nicht mehr zunehmen — es iſt nicht anders.

---

lich, wie der Holzſchnitt zum Teufelsfeſt im Noth- und Hülfsbüchlein vorkommt, wurden auf verſchiedenen Univerſitäten ernſtliche theologiſche Diſputationen gehalten. Eben ſo über Scherertzius's nächtlichen Bock.

Sechſter Abſchnitt.

Von den zauberiſchen Luftfahrten.

I.

Sonderbar, gegen keine der verſchiedenen Zauberkünſte, ſelbſt nicht gegen die Kunſt, ſich und andere Menſchen in Thiere zu verwandeln, regten ſich von den älteſten Zeiten an ſo viele Bedenklichkeiten und Zweifel, als gegen die zauberiſchen Luftfahrten.

Die Sache ſelbſt zwar wagte man keineswegs in Zweifel zu ziehn, da ja der Teufel Chriſtum ſelbſt in einem Augenblick durch die Luft auf die Zinne des Tempels geführt. Aber man drehte und wendete ſich, ſie zu erklären.

Man kann bei den älteren Gelehrten dreierlei Meynungen über die Aufgabe deutlich unterſcheiden.

Einige ſtritten dem Teufel, weil er ein Geiſt ſey, geradezu die Macht ab, Körper durch die Luft zu führen, und erklärten die nächtlichen Luftfahrten aus Illuſtrenen des Teufels. Delrio *) nennt Mehrere von dieſen, und ſucht einen Verdacht der Ketzerei auf ſie fallen zu laſſen, weil er auch Luther'n und Melanchthon unter den Anhängern dieſer Meynung anführt.

Andere behaupteten, daß der Teufel bloß die Seelen ſeiner Verbündeten zum Sabbath oder Tanz führe, **) die Körper freilich blieben zu Hauſe. Allerdings eine ſeltſame Seelenlehre, die aber doch ihre Vertheidiger fand, von den Orthodoxen aber ſo gut wie die erſtere Meynung als anſtößig beſtritten wurde.

Nach dieſer, der Orthodoxen, Annahme, beſtrichen ſich die Hexen am ganzen Körper mit einer in des böſen Feindes Namen dazu verfertigten Salbe, murmelten ein Paar Zauberſprüche ***) dabei in den Bart, und — flogen dann mit Leib und Seele,

---

*) *Disquisit. mag.* Lib. II. c. XVI. p. 337.

) Schlechtweg ſagt man in der Hexenſprache **zum Tanz gehn, denn bei den Privat-Zuſammenkünften der Hexen unter ſich auf Galgenfeldern, Kreuzwegen ꝛc. beſtand die Hauptbeluſtigung im Tanz. Auch war derſelbe ſelbſt mit dem eigentlichen Huldigungs- und Teufelsfeſt verbunden, wie wir eben geſehen haben.

***) Was ſich von dieſen noch erhalten hat, iſt in der That zum Theil kinderunſchuldig. Einer derſelben z. B. hieß: **Oben 'naus und nirgends an!** — Eine Formel, welche uns Simon Majolus im 2ten *Tom.* ſ. Dierum canicul. Colloq. III. p. 629. mittheilt. Andere, welche die Luftfahrt im Namen des Höllenfürſts anzutreten lehren, ſind freilich nicht ſo unſchuldig.

Haut und Haaren wirklich und körperlich auf und davon.

Mit dieſer „Zauberſalbe" hat es nun in der That ſeine Richtigkeit. Der Zeugniſſe ſind zu viele und mannichfache, als daß man die Sache an ſich leugnen könnte. Man hat unzubezweifelnde Beiſpiele, daß es Fälle gegeben habe, wo man die Hexen in Betäubung oder Entzückung da liegen fand, dem Anſchein nach wie völlig entſeelt, welche hernach beim Erwachen ſteif und feſt behaupteten, weit, weitweg auf dem Hexentanz geweſen zu ſeyn und viele erſtaunliche Dinge geſehen zu haben, ob ſie gleich dem Körper nach nicht von der Stelle gekommen waren.

Wier, ein Arzt, den unſere Leſer bereits aus der erſten Abth. kennen, beſchreibt uns in ſeiner dort von uns angeführten Schrift aus *Joan. Bapt.* Porta Mag. naturali (Lib. III. c. XVII.) dieſe Salbe umſtändlicher, und ſchreibt ihr wirklich eine ſchlaferregende betäubende Kraft zu. Ein Arzt, den ich auf die Beſtandtheile derſelben aufmerkſam machte, war der nämlichen Meynung. So läßt ſich's einigermaßen erklären, wie die Hexen, ohne von der Stelle zu kommen, im Geiſt weite Reiſen machen konnten. Wie die Lappen ungefähr, die ſich fur Geld und gute Worte von Abergläubiſchen mehrere hundert Meilen weit im Geiſt auf Reiſen verſchicken laſſen, und dann wirklich auch allerlei Nachrichten von Ort und Stelle zurück bringen! Es wurden zu dieſer Salbe unter anderen *Eleoselinum*, Welfswurzel, Münchskappen, Pappeln und Ruß gebraucht. Dieſe Kräuter nennt Wier, nach Anderen kamen noch andere Kräuter und Siebenſachen hinzu.*) Alle dieſe verſchiedenen Ingredienzien wurden, und dieß ward in der Hexerei als die Hauptſache dabei betrachtet, zugleich

---

*). Wer erinnert ſich nicht an Shakespeare's Hexenſalbe im Macbeth, wo der Ingredienzien eine ungeheuere Menge genannt iſt.

Erſte Hexe.
Um den Keſſel ſchlingt den Reihn,
Werft die Eingeweid hinein!
Kröte, die ſchon Nacht und Tag,
Unterm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift ſog ein,
In den Topf zuerſt hinein!
Alle Hexen.
Rüſtig, rüſtig! Nimmer müde!
Feuer brenne! Keſſel ſiede!
Erſte Hexe.
Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und ziſcht auf unſerm Heerd!
Froſchzeh'n thun wir auch daran,
Fledermaushaar, Hundeszahn,
Otterzungen, Stachel-Igel,
Eiderpfoten, Eulenflügel,
Zaubers halber, werth der Müh,
Sied und koch zur Höllenbrüh!
Alle Hexen.
Rüſtig! Rüſtig! Nimmer müde!
Feuer brenne, Keſſel ſiede!

Eine Hexe.
Thut auch Drachenſchuppen dran,
Hexenmumien, Wolfeszahn,
Des gefräß'gen Seehunds Schlund,
Schierlingswurz, zur finſtern Stund,
Ausgegraben überall;
Judenleber, Ziegengall,

mit einem ungetauften, von den Hexen in's Teufels Namen getauften, und dann umgebrachten Kinde in einem Keſſel mit Waſſer zuſammen gekocht, und dasjenige,

---

Eibenzweig, die man vom Stamm,
Bei des Monds Verſinſt'rung nahm.
Türkennaſen thut hinein,
Tartarlippen, Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einem Graben.
Miſcht und rührt es, daß der Brei
Tüchtig dick und ſchleimig ſey;
Werft auch, dann wirds fertig ſeyn,
Ein Gekrös vom Tiger drein.
Kühlt's mit eines Säuglings Blut;
Dann iſt der Zauber feſt und gut.
Alle ſingen.
Singt, ſchließt um den Keſſel euch,
Im Reihen, Feen und Elfen gleich,
Daß die Dinge, die drin liegen,
Von euch den Zauberſegen kriegen.
Muſik und Geſang.
Geiſter! ſchwarz, weiß, blau und grau,
Wie ihr euch auch nennt!
Rührt um! Rührt um! Rührt um!
Was ihr rühren könnt!
Erſte Hexe.
Juckend ſagt mein Daumen mir,
Etwas Böſes naht ſich ſchier.
Nur herein! Nur herein! Nur herein!
Wer's mag ſeyn —

Nach der Eſchenburg'iſchen Ueberſetzung, da meine beſcheidene Bibliothek in dem Augenblick keine andere der beſſeren neueren beſitzt. Das ganze treffliche Stück, nach Hamlet meinem Gefühl zufolge das gelungenſte Meiſterſtück des Unſterblichen, iſt für die Hexerei höchſt intereſſant, und enthält tiefe Blicke in das Weſen derſelben, dewas ſich nach dem Kochen als Bodenſatz unten im Keſſel befand, war denn dieſe wundervolle Salbe. *)

Was ſonſt noch geſchichtlich zu dieſer Raſerei gehört, iſt ungefähr folgendes.

Sobald ſich die Hexen beſtrichen und ihre Zauberformel hergemurmelt hatten, nahmen ſie einen Beſen, eine Ofengabel, einen Spinnrocken als Vehikel zur Fahrt zwiſchen die Beine, und — reiſ'ten durch den Schornſtein ab. Der eigentliche Luftträger war aber der der Hexe zugeordnete Geiſt. Oft kamen dieſe Geiſter oder Leibteufel in allerlei Geſtalten, z. B. als Drachen, Böcke ꝛc. und hohlten die Hexen ſelbſt ab. Andere Luftfahrten geſchahen auf ausgebreiteten Mänteln, und hießen Mantelfahrten. So reiſ'te der D. Fauſt am liebſten. Die Schwediſchen Hexen bedienten ſich weniger der

---

ſonders inſofern ſie ſich mit **Todtenbeſchwören** und **Weiſſagen** befaßte. Eine eigene **Abhandlung über Macbeth**, die ich in der **Schlußbetrachtung** zur erſten Abtheilung unter den Rubriken: **Todtenbeſchwörung** und **Weiſſagung** einrücken wollte, habe ich zurück legen müſſen, weil das Buch für die erſte Auflage zu ſtark geworden wäre.

*) Ob **wirklich** ein ungetauftes Kind dazu gebraucht ward, weiß ich natürlich nicht. Ich führe bloß den **allgemeinen Beiglauben** davon an. Nach den hieſigen Hexenprotocollen wurde wirklich einmal **das Grab eines Kindes auf dem hieſigen Kirchhofe mit vieler Förmlichkeit geöffnet, weil es die Hexen zur Hexenſalbe entwendet haben ſollten. Der Leichnam fand ſich aber noch unverſehrt im Sarge.**

Beſen, als die Deutſchen, und ritten gewöhnlich auf Böcken und anderen Thieren ab. Der drolligſte Einfall in dem weiten Gebiet des Unſinns, kommt nach Becker a. a. Ort und Schwager 273. in der ſchwediſchen Hexerei vor. Ich nehme beinah Anſtand, ſolchen mitzutheilen, er iſt aber in der Hexerei ſo geſchichtlich characteriſtiſch und dabei zugleich ſo luſtig, daß keiner meiner Leſer Aergerniß dran nehmen wird. Oft nahmen die Schwediſchen Hexen gute Freunde, Nachbarinnen, Kinder, mit nach Blokula. Dadurch ward die Geſellſchaft vermehrt. Sie ſteckten dann dem Bock nur eine Stange zu einem gewiſſen Ort hinein, auf dieſe konnte ſich die ganze Reiſegeſellſchaft alsdenn vollkommen ſicher nieder ſetzen, und man hatte nicht zu befürchten, daß einer aus der Luft herab fiel. — Waren die Reiſevehikel lebloſe Dinge, wie z. B. ein Beſen, ſo mußten auch ſie mit der Hexenſalbe beſtrichen werden.

Waren die Hexen verheirathet; ſo mußten ſie die nöthige Vorſicht anwenden, daß ihre Männer dieſe nächtlichen Reiſen nicht gewahr wurden. Um deren Erwachen zu verhindern, ſtrichen ſie ihnen ein Bischen von der Hexenſalbe an's Ohrläppchen. Zur anderen Zeit legten ſie ihnen einen Spinnrocken, einen Beſen oder deß etwas als Stellvertreterinnen in's Bett, was denn der hintergangene Ehemann, wenn er ja munter ward, durch eine neue Illuſion des Teufels für ſeine abweſende Frau hielt, wie Delrio und Andere ausdrücklich und mit der ernſten Verſicherung, daß dieß dem Teufel gar nicht unmöglich ſey, behaupten. Oft ließ ſich aber doch der Mann durch dieß alles nicht irre führen. Dann war's um die arme Hexe geſchehn, wie wir hernach ſogleich in einem traurigen Beiſpiel ſehen werden. — Die Abreiſe geſchah gemeiniglich um eilf oder zwölf Uhr, die Heimkunft hatte um zwei Uhr nach Mitternacht ſtatt, denn ſowohl die Teufel und Hexen, als die Geſpenſter, wie wir aus Bürger's Leonore wiſſen, fürchten ausnehmend den Hahnenſchrei. Bisweilen vergaß man ſich bei der Luſt des Tanzes, wie's nun wol auch Weibern und Mädchen zu gehn pflegt, die keine Hexen ſind, kam zu ſpät nach Haus, und dann entſtanden allerlei Unbilde für die Luftreiſenden daraus. Zum Beiſpiel, wenn Jemand eine Hexe in der Luft erblickte, und er rief vor Schreck oder Verwunderung den Namen Jeſus! aus, ſo fiel ſie herab, außerdem ſchöpften die Männer Argwohn u. ſ. w.

Dieß ſind ungefähr die weſentlichſten hiſtoriſchen Züge, welche in dieſen Abſchnitt gehören. Vom hohen Alter dieſes bis in die vorchriſtliche Welt reichenden Aberglaubens war in der Schlußbetrachtung zur erſten Abth. bereits die Rede.

Und nun in möglichſter Kürze zur Beſtätigung des eben Geſagten, einige intereſſante hiſtoriſche Thatſachen! —

II.

Schererzius, ein Gelehrter des ſiebenzehnten Jahrhunderts, hat eine eigene Schrift: *De Hirco nocturno* (Vom nächtlichen Bock) geſchrieben. In dieſer verſichert er: „er kenne ſelbſt mehrere Leute perſönlich, die es in ihrem Alter bekannt und bereut hätten, daß ſie ſich in ihrer Jugend durch einen ſolchen teufeliſchen Bock oft mehrere Meilen weit durch die Luft zu ihren Geliebten hätten hinbringen laſſen.“

Ein Handwerksmann, dies erzählt er uns unter mehreren ähnlichen Geſchichten, hatte ſich mit einer ſchon ältlichen Frau verlobt, ward ihr aber untreu und nahm ſich ein junges Mädchen. Bei der Copulation fielen ihm einige Drohworte der getäuſchten Alten ein. Es war ihm nicht wohl bei der Sache zu Muth, und er bat den Pfarrer des Orts, dieſe Nacht bei ihm im Gebet zuzubringen. Gegen Mitternacht kam der Bock richtig an, der Pfarrer vertrieb ihn aber durch fleißiges Gebet. Der junge Ehemann hielt ſich nun zu früh für ſicher. Die folgende Nacht kommt der Bock wieder, reißt ihn aus dem Bette, ladet ihn auf ſich, und — weg in alle Luft iſt er mit ihm. Nachdem er den Unglücklichen lange in der Luft herum geführt hat, ſetzt er ihn, mehr todt als lebendig, gegen Tag aufs Dach des Hauſes, neben den Schornſtein — ſo genau wußte Schererzius in dieſer wahrhaftigen Begebenheit, wie er ſie nennt, alles! — nieder, wo ihn bei Tagesanbruch die Nachbarsleute erblickten. Man mußte einige Schindel abdecken, um ſeiner wieder habhaft zu werden. Er lag drauf mehrere Monate krank, und lebte unglücklich mit ſeiner Frau ſein Leben lang.

So können meine Leſer dieſe Geſchichte auch bei Francisci und Schwager leſen.

Noch luſtiger iſt folgende Begebenheit, welche Lerchheimer in ſeinem theologiſchen Bedenken vom Bock- und Gabelfahren als eine, keinem Zweifel unterworfene Thatſache erzählt.

„Ein gewiſſer Salzknecht zu Kolberg in Pommern, der hatte ſich ein altes Weib genommen, ſo eine Hexe geweſt. Er fand aber keinen Gefallen mehr an ihr, und dieweil er ein Heſſe von Geburth war, ſo gab er vor, er wölle auch einmal wieder nach ſeinem Vaterland reiſen und zuſehen, was ſeine Freundſchaft mache. Seine alte Ehehälfte willigte deß ungern ein, er reiſte aber ſeines Willens ſtracks ab. Unterweges, als er einige Tage fort war, ſo kommt auf dem Wege von hinten zu der Bock, (κατ' ἐξοχὴν der Bock!) ſchlüpfet ihme zwiſchen die Beine, hebet ihn ſolchergeſtalten in die Höhe, und bringet ihn über Berge und Thal wieder heim vor die Thüre, allwo er ihn alſo niedergeſetzet. Seine alte Hausfrauen war deß faſt froh, ſagende: Schau, Fränzel, biſt ſchon wieder da! So ſall man dich lehren, fein daheim bleiben."

Nach Benedict Carpzow hat im Jahre 1627 eine Hexe einen Bauern, Namens Urban Völken, in den ſie ſich verliebt hatte, mehrere Stunden weit her per Bock hohlen laſſen, „daß er, wie ſich dieſer berühmte Rechtsgelehrte ausdrückt, bei ihr ſchlieſe, und hat dieß nachher in ſcharfer Frage (auf der Folter?) ſelbſt bekannt." Sieh. *Jurisprudent. Forens. Rom.* VI. P. IV. Cons. 2 Def.

Ich will keine ähnliche Tollheiten mehr aus den Schriftſtellern jener Zeit zuſammen leſen. Eine gar luſtige Erzählung ſteht unter anderen noch in Franciſci's holliſchem Proteus Num. XXII. S. 182. f.

Dieſe Art Luſtfahrten oder Bockiaden ſind indeß in der Geſchichte der Hexerei, (wenigſtens der *deutſchen* Hexerei!) *neueren* Urſprungs. In dem *älteſten* Zauberglauben findet man davon keine Spur. *) Daher nun noch einige Beiſpiele zur *geſchichtlichen* Beſtätigung der *eigentlichen Sabbath- und Tanzluſtfahrten*! —

III.

Remigius erzählt in ſeiner ſchon ſo oft von uns angeführten *Dämonolatrie* aus dem ebenfalls bereits angeführten *Paul Grillandus* (De Sortil.) das folgende Factum aus Inquiſitionsacten.

Im Jahr 1526 bemerkte ein Bauer unweit Rom, daß ſeine Frau heimlich aus dem Bette ſtieg, ſich mit

---

*) So urtheilt auch *Schwager*. Wenn er aber S. 286. hinzu ſetzt: Dieſe Art von Bockiade ſcheint ein Product deutſchen *Proteſtanten* zu ſeyn, denn in älteren päpſtlichen Schriftſtellern, inſoweit ich ſie geleſen habe, iſt keine Spur davon; ſo ſcheint er mir hierin doch zu irren. Denn *Bodin* — De Mag. Daemon. Lib. II. C. IV. pag. 212. — erzählt von einem Spanier, daß ihn der Bock *in ein Paar Augenblicken* ſo weit getragen habe, *daß er drei volle Jahre gebraucht hätte*, (!!!) *um wieder heim zu kommen*. Es kommen mithin Luft-Spazierreiſen per Bock bei Katholiken und Proteſtanten, in Deutſchland und — in Spanien vor. Aber aus den früheren Jahrhunderten, darin hat *Schwager* recht, erinnere auch mich keiner ähnlichen Bockiaden und am allerwenigſten, daß der Bock auf Geheiß der Hexe, die ſich ſeiner bediente, *fremde Perſonen*, *welche der Hexerei nicht ergeben waren*, *abgeholt*, *und ſich mit ihnen auf und davon gemacht habe*.

einer Salbe anſtrich, und darauf vor ſeinen Augen verſchwand. Tags drauf ſetzte er ihr mit Drohungen und guten Worten ſo lange zu, bis ſie alles geſtand. Der Mann verzieh ihr unter der Bedingung, daß ſie ihn das nächſtemal mit zum Hexen-Tanz nehmen ſolle. Dieß geſchah. Als ſie an Ort und Stelle angekommen waren, bat die Frau den Mann ein bischen bei Seite zu gehn, bis die Verſammlung dem Fürſten des Feſts ihre Aufwartung würde gemacht haben. Der Teufel war, wie der Bauer ſah, in prächtigem Anzug, um ihn ſtanden eine Menge von Männern und Weibern, welche ihm mit demüthigen Gebehrden huldigten. Hierauf begann der Tanz. Der Bauer bemerkte, daß ſich die Geſellſchaft mit angefaßten Händen in runden Kreiſen herum drehte, immer dabei das Geſicht auswärts gekehrt. (So war der Hexentanz!) Andere trugen Masken, *) wie der Bauer ebenfalls ſah. Dem erſtaunten Bauer ward von ſeiner Frau beim Fürſten Lucifer ein gutes Wort verliehn, er machte ihm ſein Compliment, und hatte die Ehre, mit zur Tafel gezogen zu werden. Ich habe den Grund noch nicht davon geſchichtlich entdeckt — **) gnug, der Teufel ißt kein Salz,

---

*) Vielleicht haben alſo gar unſere jetzigen Maskeraden ihren Urſprung von den ehemaligen Teufelstänzen? — Ich will dieß als eine unverfängliche Frage betrachtet haben.

**) Vielleicht — dieß iſt mir beigefallen — weil Chriſtus ſagte: Habt Salz bei euch, und haltet Frieden. Irgend einen ſolchen bibliſchen Grund muß es haben, daß die Geſchichtſchreiber des Zauberweſens darin überein ſtimmen, und alle Gerüchte bei den Teufelsmahlzeiten werden ohne Salz aufgetragen. Das gefiel dem Bauer nicht, der wiederhohlt ziemlich ungeſtüm Salz foderte. Gegen die Hofſitte gaben Beelzebub einem der aufwartenden Vaſallen einen Wink, dem ungeſchliffenen Gaſt ein Bischen Salz zu bringen.

Gott ſey Dank, daß einmal Salz da iſt! ſprach er — und weg ſind Teufel, Zauberer, Hexen, ſeine eigene Eheliebſte, Tiſche, Speiſen, und eben Alles. Er ſieht ſich ganz allein — im Finſtern, an einem ihm unbekannten Ort, im bloßen Hemde, vor Froſt und Kälte zitternd. Es wird endlich Tag. Er ſieht einen Hirten im Feld und fragt, wo in aller Welt er denn hier ſey. In der Grafſchaft Benevent! iſt die Antwort. Er muß ſich Kleider und Brod betteln, um wieder heim zu kommen. Der Streich iſt zu arg. Sein erſter Gang iſt zum Richter. Die Frau wird auf der Stelle eingezogen, gefoltert, zum Bekenntniß gebracht und — lebendig verbrannt.

Es iſt nicht möglich! — rufen meine Leſer einſtimmig aus. Es iſt gewiß! — muß ich ihnen als Geſchichtſchreiber entgegnen. Paul Grillandus und Remigius haben Beide die Sache kurz nachher erzählt, als ſie ſich zugetragen, mit Nennung der Perſonen und Orte, unter Beziehung auf

---

der Teufel könne das Salz nicht leiden, und bei den Hexenmahlzeiten ſey es verbotene Waare geweſen. Auch zu Blokula in Schweden ward am Teufelsfeſt ohne Salz geſpeiſt.

die Inquiſitionsacten — kurz, das Factum iſt hiſtoriſch gewiß.

Die Begebenheit iſt auch gar nicht ſo einzig in ihrer Art, als ſich manche des Hexenproceſſes unkundige Leſer vielleicht vorſtellen möchten.

Zehn Jahre ſpäter, im Jahre 1535 zum Beiſpiel, hatte nach Remigius's Bericht ein dreizehnjähriges Mädchen im Herzogthum Spoleto mit dieſem Bauer faſt gleiches Schickſal. Eine alte Baaſe nahm es mit zum Tanz. Als es all den ungewohnlichen Spektakel ſah, rief es, die Hände faltend aus: Jeſus Marie, was iſt das! und — verſchwunden war in dem Nu Alles. Ein Bauer fand des anderen Tags das verlaſſene Kind, brachte es nach Hauſe, und die Frau Baaſe ward eingezogen, gefoltert, zum Bekenntniß gebracht, und — lebendig verbrannt.

Ein drittes Beiſpiel erzählt Remigius von einer vornehmen Dame zu Lion. Die war zuerſt lange ihrem Mann ungetreu, und zuletzt auch ihrem Liebhaber. Dieſer war nicht ſo langmüthig, als der Mann, und beſchloß zugleich für ſich und den hintergangenen Gatten eine ſchreckliche Rache zu nehmen. Er fuhr ihr, da er wußte, wo ihre Hexenſalbe ſtand, einmal zum Tanz nach, ſah hier alles, machte die Anzeige davon, und die vornehme Dame ward eingezogen, gefoltert, zum Bekenntniß gebracht und — lebendig verbrannt.

Der Reiſemäntel bedienten ſich die geiſtreichen berühmten Zauberer, wie z. B.

Fauſt hauptſächlich zum Vehikel der Luftreiſe, wie vorhin ſchon gelegentlich iſt bemerkt worden. Dieſer Zaubermantel wurde auf die Erde ausgebreitet, man ſetzte ſich darauf, und — kam hin, wohin man wollte, ohne daß es, was das ſchönſte dabei war, ſchien, als ob man von der Stelle käme. Auch hiervon liefert Remigius Th II. S. 38. f. der d. Ueberſetz. eine überaus luſtige Begebenheit.

Die Herren Luftmäntler, (nicht zu verwechſeln mit Rothmäntler!) ſo wie überhaupt die Zauberer, reiſ'ten wenigſtens eben ſo oft, wo nicht öfters, zu den Weinkellern in Klöſtern und bei reichen Kaufleuten, als zum Hexentanz ab.

Von Fauſt iſt's noch in gutem Andenken, daß er manche köſtliche Bouteille in den Kellern der Prälaten, Kaufleute u. ſ. w. auf dieſe Weiſe ausgeleert hat.

Fauſt trank, auch wenn er ſich's bei ſolchen Mantelreiſen wohl ſchmecken ließ, indeß doch wie ein Menſch. Von einem anderen Zauberer aber erzählt der Superintendent Rimphof in ſeinem oben angeführten Drachenkönig S. 68. — „immaßen den anderen Leuten haben ſie die Weinfäſſer faſt geleret und weithlichen daraus geſoffen, wie denn N. N. ein ganz Ochs-Haupt *) in einer Nacht mehrentheils wohl ausgeſchlucket."

---

*) Ich habe mich belehren laſſen, daß dieß nach unſerem Gemäß ungefähr nicht mehr und nicht weniger als — Eine, und eine halbe Ohm beträgt. Das iſt ein ordentlicher Durſt, der Dämon Og nahm indeß gemeiniglich 1000 Maaß Wein zu ſich, wenn er hundert Ochſen und ein Paar hundert Stück Wildpret genoſſen hatte. Bei dem war alſo Eß- und Trinkluſt noch ſtärker.

Ein Ferrariſcher Kohlenbrenner — dieß erzählt uns Delrio, und damit wollen wir ſchließen — erfuhr, daß ſeine Frau zum Tanz gehe. Um der Sache auf den Grund zu kommen, ſtellt er ſich die folgende Nacht an, als ob er recht feſt ſchliefe. Die Frau, durch ſeine Verſtellung ſicher gemacht, ſteht auf, beſtreicht ſich, und — weg durch den Schornſtein iſt ſie. Nun ſteht er auch auf, beſtreicht ſich mit der nämlichen Salbe, und — weg durch den Schornſtein iſt er, wie ſie. Er wird in den reichen Weinkeller eines benachbarten Grafen abgeſetzt, wo er ſeine Eheliebſte in luſtiger Geſellſchaft verfindet. Sobald die Frau den ungebetenen Gaſt bemerkt, ahndet ſie Arges, gibt der Geſellſchaft einen Wink, und verſchwunden iſt Alles. Morgens drauf wird der arme Kohlenbrenner im Keller gefunden. Man iſt froh, den Dieb endlich entdeckt zu haben, und zeigt's dem Grafen an. Der Mann aber verlangte unerſchrocken Gehör bei'm Grafen, erzählte das Factum, und ward auf der Stelle entlaſſen. Seine Frau aber wurde verbrannt.

So viel von den zauberiſchen Luftfahrten! —

Siebenter Abſchnitt.

Von den zauberiſchen Thierverwandlungen.

I.

Nach dem Hexenhammer, Remigius, Delrio, und kurz nach dem allgemeinen Zeitaberglauben, beſitzen die Zauberer und Hexen die teufeliſche Kunſt, nicht allein ſich ſelbſt, ſondern was noch weit verwundernswürdiger iſt, auch andere ehrliche Menſchen, die keine Zauberer ſind, in allerlei Thiergeſtalten zu verwandeln.

Daß ſich die Zauberer, das heißt, das männliche Geſchlecht während der Periode der eigentlichen Hexenzauberei, oder ſeit Innocentius dem Achten, wie bereits in den älteſten Zeiten, beſonders in Wölfe verwandelten, welche bisweilen großen Schaden unter den Heerden anrichteten, auch öfters junge Kinder fraßen, war allgemeiner Volksglaube, von deſſen hohem Alter wir in der vorher-gehenden Abtheilung bereits geſprochen haben. Ein Volkswahn, der durch den Hexenhammer autoriſirt wurde.

Dieſe Wolfsmenſchen oder richtiger Menſchwölfe, nannte man Wehrwölfe, Behr-, Wöhr-, Währwölfe, auch nach einer anderen deutſchen Mundart Wehr- oder Bärenkoppen.

Der Urſprung dieſes unbegreiflichen Aberglaubens iſt vielleicht einzig und allein in Ovid's Metamorphoſen zu ſuchen, da Jupiter (Lib. I. Metam. VI.) den grauſamen König der Arcadier ſeiner Unmenſchlichkeiten wegen in einen Wolf verwandelt. Man kann dieß aus dem Namen des tollen Aberglaubens, *Lycanthropia*, *) deſſen ſich die älteſten und neueren Schriftſteller von dieſer Art die Natur in ein Gaukelſpiel verwandelnder Hexen-Zauberkunſt bedienen, mit ziemlicher Zuverläſſigkeit ſchließen.

Die Hexen dagegen oder das weibliche Geſchlecht verwandelten ſich während der Periode des eigentlichen Hexenproceſſes am meiſten in Katzen.

---

*) Es war ſo leicht, man möchte ſagen, es war handgreiflich, die moraliſche Bedeutung der Dichtung zu finden. Die Zuſammenſetzung von λύκος und ἄνθρωπος leitete darauf; Ovid's Worte waren ſo klar und bezeichnend, wenn er die Dichtung alſo ſchließt: — —

Et *nunc* quoque sanguine gaudet et
Fit *Lupus*, et veteris servat vestigia formae.
Canities eadem est, eadem violentia vultus
Eadem feritatis imago etc.

* Aber für dieß alles hatte man keinen Sinn, da man in Allem Wunder ſehen wollte. Man fühlt ſich faſt bisweilen hingeriſſen mit Schwager zu declamiren: die Dummköpfe der erſten Größe, die Strohmänner hatten für nichts als ihren Aberglauben Augen!

Früher findet man öfters auch Verwandlungen in Kröten, in Ratten und Mäuſe, ja ſogar in kleine fliegende Thiere, in Heuſchrecken, Grillen und dergl.

Dieß waren inzwiſchen nur Varianten! — Die Katze war, wie Warburton richtig zu Shakespeare'n bemerkt, ſchon immer und ſeit undenklichen Zeiten das Lieblingsthier und vorzüglichſte Vehikel der Hexen geweſen.

Auch dieſe abergläubiſche Annahme ſtammt ohne Zweifel aus dem Heidenthum, und ihr Urſprung läßt ſich ebenfalls noch wie die Idee von Wehrwölfen aus demſelben mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit nachweiſen. Als Galinthia nach Ant. Liberalis (Metam. C. XXIX.) von den Schickſalsgöttinnen nach Pauſanias (In Boeoticis) von den Zauberinnen in eine Katze verwandelt ward, erbarmte ſich Hekate ihrer, und machte ſie zu ihrer Prieſterin. Dann, als Typhon alle Götter und Göttinnen zwang, ſich in Thiere zu verwandeln, nahm Hekate ſelbſt die Geſtalt — einer Katze an: Fele soror Phoebi latuit, wie's bei Ovid heißt. *)

---

*) Shakespeare hat in ſeinem Macbeth im Gemählde der neueren Hexerei, nach dieſem allen deswegen von der Katze einen ſehr verſtändigen und hiſtoriſch richtigen Gebrauch gemacht.

Drei Mal, läßt er unter anderem Eine ſeiner Hexen ſagen:

Drei Mal hört' ich die Katze ſchreyn.
Drei Mal! und Ein Mal das Stachelſchwein ꝛc.

Von dem Allen iſt in der vorher gehenden Ueberſicht des Zauberglaubens bereits an Ort und Stelle kürzlich die Rede geweſen, und wir wollen uns hier darum nicht länger dabei verweilen.

II.

Meine Leſer weitläuftig mit den verſchiedenen Erklärungen dieſer Menſch-Thierverwandlungen zu unterhalten, wo natürlich die eine immer unvernünftiger iſt, als die andere, — dieß halt' ich für völlig überflüſſig.

Die Verfaſſer des Hexenhammers, die, wenn's auch ihr Ernſt nicht iſt, gern eine gewiſſe Achtung vor der Vernunft affektiren, führen Alles dabei auf — eine Verblendung des Teufels zurück. Man ſieht aber ſehr deutlich, daß ſie einer

---

Einer ſeiner geiſtreichſten Erklärer, Johnſon, (im Anhang zu Macbeth von Eſchenburg) macht dabei die richtige Anmerkung: „Die gewöhnliche Geſtalt, in welcher die Geiſter, der gemeinen Sage nach, mit den Hexen umgeben, iſt die Geſtalt einer Katze. Eine Hexe, die etwa fünfzig Jahre vor Shakeſpear's Zeiten hingerichtet wurde, hatte eine Katze, die Rutterkin hieß, ſo, wie der Geiſt einer der Shakeſpear'ſchen Hexen den Namen Grimalkin hat; und wenn ſie irgend ein Unheil anregen wollte, ſo pflegte ſie „Rutterkin nur gehn und fliegen" zu heißen. Einmal aber als ſie Rutterkin abſchicken wollte, eine Tochter der Gräfin Rutland zu quälen, ging und flog die Katze nicht, ſondern ſchrie bloß Miau! Miau!; ein Zeichen, daß die junge ſchöne Gräfin nicht in ihrer Gewalt war." Vergl. *Shakespeare Illustrated* Vol. I p. 251.

wirklichen Verwandlung des einen Weſens in das andere im Herzen gewogen waren.

Dieß war in der Hexenperiode die eigentliche orthodoxe Meynung. Diejenigen, welche dieſer Meynung ergeben waren, ſagten, wenn es Gott dem Teufel zulaßt, wer kann's ihm dann wehren, und ſchufen aus Menſchen wirkliche leibhaftige Wölfe, Katzen u. ſ. w. Bei dieſer Annahme galt es für eine große Aufklärung, wenn man dem Wehrwolf, oder der Katze die menſchliche Seele ließ, welches jedoch nur mit der Einſchränkung geſchah, daß der Wehrwolf, oder die Katze keinen Gebrauch davon machen könne.

Remigius räſonnirt über die Sache ganz logiſch richtig. Was wirklich iſt, iſt auch möglich. Ich bin ſechszehn Jahr lang Hexenrichter geweſen. Ich habe mit meinem Gehülfen während dieſer Zeit acht hundert Hexenmeiſter und Hexen überzeugt, und dann zu Gottes Ehre verbrennen laſſen. Diejenigen nicht mitgerechnet, welche ſich durch die Flucht gerettet, oder die Tortur glücklich ausgehalten haben. *) Unter dieſen aber haben mehrere ſelbſt bekannt, daß ſie ſich in Katzen haben verwandeln können. Sie mußten es denn doch wohl am beſten wiſſen. Ergo —

---

*) Dieß alles können meine Leſer in deſſen Dämonolatrie Th. I. B. XV. S. 74. f. der deutſchen Ueberſetzung nachleſen. Remigius war, wie wir in der erſten Abth. bereits bemerkt haben, Hexenrichter in Lothringen. Aus dem Obigen können wir uns einen Begriff von der über alle Maaßen ſchrecklichen Furchtbarkeit des Hexenproceſſes machen.

Hier einige Beiſpiele von Menſchenkatzen und Dichtererklärungen aus Remigius! —

Barbelina Rayel, welche ich habe hinrichten laſſen, hat nach ihrem eigenen Bekenntniß ſich öfters in eine Katze verwandelt, um deſto bequemer in *Jean Louis* Haus zu kommen und Unheil darin anzurichten. Einſtmals war ſie in dieſer Verwandlung in dieſem Hauſe, fand *Louis* kleines Kind allein darin, beſtreute es in der Wiege mit Zauberpulver, welches ſie zwiſchen ihren Klauen mit ſich genommen hatte, (das war künſtlich!) und das arme Kind mußte davon ſterben. Wenn Petronius Armentarius ſich mit einem ſeiner Nachbarn zankte, ging er ſofort in's Feld, verwandelte ſich in einen Wolf, und zerriß ſeiner Feinde Vieh. Auch die Hexe Moeris verſtand dieſe Kunſt ſchon. Sagt nicht Virgil. (Eclog. IX.)

Vidi saepe Lupum fieri et condere sylvis
Moerin — *)

Remigius beruft ſich darauf noch auf Plinius's Erzählung von dem in einen Wolf verwandelten Demarchus, und ſchließt damit, daß es bei einer ſolchen Wolke von Zeugen überflüſſig ſey, eine

---

*) Der deutſche Ueberſetzer hat im Gefühl, daß er hier einen Dichter vor ſich habe, die Stelle ungemein zierlich alſo gegeben:

Ich ſah die Moeris oft zu einem Wolf ſich machen,
Der lief darein im Wald mit aufgeſperrten Rachen.

Daß die Phantaſiengemählde der Dichter von Homer bis auf Peter Arbiter die tolle Annahme mit erzeugen halfen, iſt im vorher Gehenden ſchon bemerkt.

Sache weiter zu beweiſen, woran kein vernünftiger Menſch zweifeln könne.

Er hatte recht. Die Tollheit hatte ſich aller Köpfe bemächtigt. Schon Auguſtinus wollte nicht alle Beiſpiele von ſolchen Thierverwandlungen verwerfen. Nun glaubte alle Welt daran. — Alte Weiber und Naturforſcher waren hierin einig. —

Caſpar Schott, ein zu ſeiner Zeit berühmter Phyſiker, ſchrieb eine *Physica curiosa*, ein dickes Buch, woraus man den Geiſt jener Zeit in recht charakteriſtiſchen Zügen kennen lernen kann. Geradezu verwirft dieſer Naturforſcher C. XXIV. p. 81 Remigius Behauptung, weil der eine Körper nicht in den andern dringen könne, ohne mehr Raum einzunehmen, und in den anderen phyſiſch verwandelt zu werden, was unmöglich ſey. Nun erklärt er auf der ſogleich folgenden Seite die Sache beſſer. Der Teufel geht vor den Hexen her, die Menſchen bleiben, aber durch eine Illuſion der Hölle, wie Katzen ausſehn, und öffnet ihnen geſchwind und ganz leiſe Thüren und Fenſter, und ſchließt, ſobald er ſie eingelaſſen hat, ſolche auch eben ſo geſchwind und leiſe wieder zu. Der Naturforſcher findet bei dieſer Erklärung keinen weiteren Anſtoß; alle Schwierigkeiten, ſagt er, ſind damit gehoben. Inzwiſchen — man hat auch Ausſagen von Hexen, daß ſie durch Kellerlöcher und kleine Mauerritze als Kröten oder andere kleine Thierchen in Häuſer gekommen ſind. Wie ging's nach dieſer Theorie denn da zu? — Schott hat dieſen Einwurf gegen ſeine Theorie vom unvermerkten

Thür- und Fenſteröffnen zu beantworten vergeſſen. Delrio dagegen hat dieſe Schwierigkeit berückſichtigt. Er erklärt die Sache vortreflich.*) Der Teufel nimmt in der Geſchwindigkeit ſo viele Steine aus der Mauer weg, daß der Körper durch kann, und iſt er glücklich durch, ſo mauert er die Oeffnung eben ſo geſchwind und künſtlich wieder zu, daß kein Menſch ſehen kann, es ſey ein Loch da geweſen. — Man glaube Hohn und Scherz zu leſen. Aber es iſt alles ganz ernſtlich gemeynt.

Um unſere Leſer vollkommen hievon zu überzeugen und ihnen zugleich zu zeigen, welche ganz ungeheuerliche Dinge man in jenem Zeitalter verdauen und glauben konnte, wollen wir ihnen aus Schott's eben angeführter *Physica curiosa* folgende erſtaunenswürdige Begebenheit mittheilen, die ſie ganz gewiß mit der höchſten Verwunderung leſen werden.

Im zwanzigſten Capitel des dritten Buchs dieſer Physica curiosa — eine ſolche Phyſik iſt wohl curios! — werden mehrere Geſchichten von Menſchen erzählt, welche in Thiere verwandelt worden ſind.

---

*) *Disquisit mag.* L. II. Q. XVII. Auch Paul Grillandus (De *Sortil.* Lib. II. Qu. VIII.) iſt der Meynung, daß ſich die Hexen nur durch Betrug des Teufels für ſolche kleine Thiere halten, und der Teufel vor ihnen der Fenſter und Thüren öffne, die Mauern durchbreche u. ſ. w. Er beruft ſich auf ſeine eigenen Erfahrungen von italieniſchen Hexen.

Folgende iſt darunter die merkwürdigſte.

Ein Prieſter reiſ'te einmal nach Medien. Aus Mangel an Herberge muß er mit ſeinem Knaben einmal die Nacht unter einem Baume zubringen. Unvermuthet kommt ein Wolf zu ihnen, und als ſie erſchrecken und fort laufen wollen, ruft er ihnen zu, ſie ſollten ſich nicht fürchten, er hätte etwas mit ihnen zu ſprechen. Wir ſind, fing der Wolf drauf mit ernſter Stimme an, von einem gewiſſen Volke, Oſſyrier genannt, und alle ſieben Jahre müſſen unſerer zwei, ein Mann und eine Frau, auf die Bitte des heiligen Natalis aus unſerem Lande weg und Wolfsgeſtalt annehmen. Wer dieſe Prüfungszeit glücklich überſteht, wird von anderen abgelößt und kommt wieder in ſein Vaterland und zu ſeiner Freundſchaft. Meine eheliche Hausfrau und elende Gefahrtin an der Wolfsſchaft liegt nicht weit von hier in den letzten Zügen, da ſie ſich nicht an die Lebensart hat gewöhnen können, ich wollte dich alſo hiemit als einen Prieſter Gottes erſuchen, ihr mit dem Troſt der Kirche beizuſtehn. Zitternd folgte der Prieſter dem Wolfe zu einem hohlen Baume nach, wo er eine ſcheußliche Wölfin antraf, die ganz menſchlich ſtöhnte und ſeufzte. Kaum erblickte ſie den Prieſter, als ſie mit heller Stimme Gott zu danken anfing, daß er ſie nicht ohne geiſtliche Zubereitung wolle ſterben laſſen. Der Prieſter betete mit ihr, als aber die Wölfin zuletzt auch um das Sacrament bat; ſo ſuchte er's unter dem Vorwand, daß er nicht mit allem dazu Nothigen verſehen ſey, abzulehnen. Der Wolf, der indeſſen ein wenig auf die Seite gegangen war, kehrte nun wieder zurück, und bemerkte dem Prieſter, daß er ja geweihte Hoſtien in ſeinem am Halſe hängenden Gebetbuch auf der Reiſe immer bei ſich führen müſſe, bei welchen Worten er, um ihm alle Zweifel zu benehmen, die Wölfin ergriff, und ihr mit der Tatze die Haut bis an die Brüſte über die Ohren zog, da denn der Prieſter ſah, daß es wirklich eine alte Frau war. Nun reichte ihr der Mann Gottes getroſt das Abendmahl, und die Wölfin nahm mit der wieder über den Kopf zurückgezogenen Haut, wobei ihr der Wolf behülflich war, wieder ihre vorige Wolfsgeſtalt an. — Der Wolf war ſehr dankbar, führte den Prieſter auf dem nächſten Weg aus dem Wald heraus, erzählte ihm, daß bereits zwei Drittheile ſeiner Wolfswandlung verfloſſen wären, nahm drauf beweglich Abſchied von dem Prieſter, und ging zu ſeiner kranken Gefährtin wieder in den Wald zurück. —

Schott weiß dieſe Geſchichte auf gewiſſe Weiſe mit ſeiner Theorie von teufeliſchen Verblendungen auszugleichen, hält die Sache aber ſelbſt für hiſtoriſch wahr und hinlänglich begründet, und beruft ſich auf Nieremberg De Mirabilibus Europae, der ſie hier Cap. XXXXII. erzähle. Unſere Verwunderung kann durch nichts mehr geſteigert werden. Man kann nichts dazu ſagen.

Eine faſt noch ungeheuerlichere Geſchichte von einem Wehrwolf, der ſeine eigene Frau bald einmal gefreſſen hätte, erzählt als „eine wahrhaftige Hiſtoriam“ der Superintendent Rimphof in ſeinem Drachen-König S. 124. „Obbemeldeter Dr. Schultheiß erzehlet auch, wie daß zu Geſike ein Wahrwolf mit ſeiner ehelichen Hausfrawen ausgegangen Holz zu ſuchen, ſo habe der Mann ſich absentiret und hab darauf in Geſtalt eines grawſamen Wahrwolfes ſeine Hausfrawen ſelbſt angefallen, der zwar nichts thun können, nur ihr bloß ihren anhabenden rothen Rock zerrißen und darnach ſich bald wieder in menſchlicher Geſtalt ſehen laſſen, und habe der Mann noch im Barte die Fäſelein ihres rothen Rockes befunden, ſey hiermit von ſeiner Frawen angegeben, juſtificiret, und alles in Wahrheit ſo befunden worden.“

Noch wunderbarer iſt die Geſchichte zweier Hirten, Namens Michael Verdünge und Peter Burgott, welche ſich nach Bodin's Erzählung nicht allein in Wölfe verwandelten, Menſchen und Vieh auffraßen, ſondern ſich auch in den Wäldern mit wirklichen Wölfinnen begatteten. Beide wurden verbrannt.

Nicht bloß in Europa, auch in Aſien ſind die Wolfsverwandlungen zu jener Zeit ſehr häufig geweſen. Als Solimann 1542 die Regierung antrat, war Conſtantinopel ſelbſt ſo voll von Wehrwölfen, daß er mit einer kleinen Armee wider ſie in's Feld rückte. Es wurden Ein hundert und fünfzig erlegt. Man glaubte Anfangs, ſie ſeyen zum Theil aus Aſien herüber gekommen, wo es damals auch ſehr viele Wehrwölfe gab. Bei genauerer Unterſuchung aber fand ſich's, daß grade Ein hundert und fünfzig Bürger zu Conſtantinopel fehlten.

Daß Bulgarien ſchon im Mittelalter für einen rechten Sitz der Wehrwölfe galt, iſt in der erſten Abtheilung bereits bemerkt worden.

Doch gnug von den Thiermetamorphoſen aller Art und den Wehrwölfen! Jetzt noch einige geſchichtliche Notizen.

III.

Nach Bodin verſammelten ſich die italieniſchen Hexen jährlich einmal in einer alten Burg bei Verona in Katzengeſtalt. Eine unglaubliche Menge kam hier zuſammen. Fünf beherzte Männer wagten es einmal, die Nacht hier zuzubringen. Das Katzenheer that einen förmlichen Angriff auf ſie, einer der Waghälſe blieb auf dem Platz, die Anderen wurden ſchwer verwundet. Der Verluſt der Katzen war indeß noch bedeutender. Eine Menge von Weibern wurden Tags drauf in der Gegend verwundet gefunden, Andere waren gar verſchwunden. Weil jedoch die Sache unglaublich zu ſeyn ſchien; ſo ward ſie von den Gerichten unterdrückt.

So gut kamen die Hexen-Katzen zu Osnabrück in jener dunklen Zeit nicht davon. Der regierende Bürgermeiſter und Doctor juris Pelzer daſelbſt ſieht einmal in einer mondhellen Nacht zwei oder drei Katzen in ſeinem Hofe ſich luſtig machen. Er zweifelt keinen Augenblick daran, daß es Hexen ſeyen, leitet den Hexenproceß ein, es werden viele Perſonen eingezogen, einige hingerichtet, die ganze Stadt wird zur Verzweiflung gebracht.

Die meiſten Hexen und Hexenmeiſter hat es nach Remigius vordem in Preußen, Liefland und Vorderpohlen gegeben. In der Chriſtnacht kamen ſie nach eben den Schriftſtellern in ungeheuerer Menge an einem beſtimmten Ort zuſammen, nahmen Wolfsgeſtalt an, durchſtrichen dann die Wildniſſe, brachen den Bauern in die Häuſer und Ställe ein, und fraßen den armen Leuten die Schaafe, Kühe und Kinder.

Zwiſchen Pohlen und Curland befand ſich damals noch, wie dieſer in der Hexerei höchſt erfahrne Mann wußte, eine alte Mauer von einem zerfallenen Caſtelle. Bei dieſer Mauer kamen wieder zu einer anderen Zeit oft zwei bis drei Tauſend Wehrwölfe zuſammen, um ſich im Springen und allerlei gymnaſtiſchen Fertigkeiten zu üben. Kam einer im Springen nicht glücklich über die Mauer, oder konnte nicht ſo geſchwind wie der andere laufen; ſo bekam er vom Präſidenten des Congreſſes Schläge, oder ward mit anderen Strafen belegt. (Schade, daß ſie Remigius nicht nennt, unſere Padagogen und Turner könnten vielleicht etwas davon benutzen.)

Einer der geſchichtlich merkwürdigſten Wehrwölfe iſt Johann Aegidius Garnier, der im Jahr 1573 als Zauberer und Wehrwolf zu Dole verbrannt wurde. Am Michaelisfeſt 1568 fraß er ein zehnjahriges Mädchen gänzlich auf, einige Theile ausgenommen, die er ſeiner Frau mit nach Hauſe brachte. Einen Monat drauf zerriß er als Wehrwolf ein anderes Madchen, drei Männer, welche dazu kamen, verhinderten ihn jedoch, ſolches wie das erſtere ganz aufzuzehren. Einige Zeit ſpäter fraß er als Wehrwolf einen zehnjährigen Knaben. Wieder nach einiger Zeit dito einen dreizehnjährigen Knaben u. ſ. w. u. ſ. w. Die Geſchichte dieſes merkwürdigen Wehrwolfs iſt zu ſeiner Zeit verſchlungen, in mehrere Sprachen überſetzt und an vielen Orten ge druckt, und wieder gedruckt werden. Ich habe mir ſie aber nicht verſchaffen können, und führe dieß alles bloß nach Bodin und Schwager an. Garnier hat übrigens alles hier Angeführte auf der Folterbank ſelbſt bekannt.

In Oſt- und Weſtindien giebt es nach Thomas Gage Reiſebeſchreibung B. III. C. 21. Zauberer, welche ſich ſogar in Löwen und Tyger verwandeln können. Dieſe Thiere gibt's dort, die Verwandlung iſt alſo ganz ortsgemäß und natürlich. Zwei ſolcher Hexenmeiſter, Juan Gomez, und Sebaſtian Lopez, beide von Geburt Indianer, welche die chriſtliche Religion angenommen hatten, begegneten ſich einmal als Löwe und Tyger. Beide erkannten ſich den Augenblick. Eine lange bittere Feindſchaft hatte ſie ſchon lange entzweyt. Sich ſehn und wüthend einander anfallen, war alſo eins. Nach einem langen blutigen Kampf ward Löwe Juan Gomez vom Tyger Sebaſtian Lopez ſo übel zugerichtet, daß er auf dem Platz liegen blieb, und an den erhaltenen Wunden ſterben mußte. Thomas Gage, der damals Prieſter im Dorfe Miri war, hat Löwen Juan Gomez, nachdem er die menſchliche Geſtalt wieder angenommen, im Tode beigeſtanden, und dieß alles von — den Indianern erfahren.

Zum Beſchluß dieſes Abſchnitts noch eine überaus luſtige Eſelsverwandlung aus Remigius Th. II. S. 95 d. deutſch. Ueberſetzung! —

»Zwei Meilen von Görlitz in Sachſen, do liegt das Städtchen Bruck, aus dieſem Städtlein hatte eines Bürgers Sohn Kriegsdienſte genommen bei den Schweden, welcher Völker damalen in Deutſchland lagen u. ſ. w.“ So fängt Remigius an, wir wollen nun der Kürze wegen nur das Wichtigſte ausheben. Dieſer Schwediſche Reuter verlobte ſich 1645 mit einer Bürgerstochter in einer Sächſiſchen Stadt, ward aber dem Mädchen untreu. Die Mutter des Mädchens, eine Hexe, offenbarte ihrer Tochter, daß ſie den Ungetreuen in einen Eſel zu verwandeln geſonnen ſey. Das bekümmerte Mädchen ließ einige Worte bei dem Falſchen darüber fallen, er lachte aber dazu. Plötzlich muß er mit dem Regiment die Stadt verlaſſen. Kaum ſind ſie ein Paar Stunden von der Stadt, ſo geht die Verwandlung vor ſich. Seine Kameraden kommen dazu, nehmen das Pferd in Beſchlag, verſilbern es und verkaufen den Eſel um ein Spottgeld an einen ſächſiſchen Müller. Der Eſel ging drauf von Hand zu Hand, weil er ſeine ſchalkhafte Seele beibehielt, die Säcke abwarf, und allerlei Muthwillen übte, wovon Remigius Beiſpiele anführt, welche ich nicht abſchreiben will. *) Endlich wird er ſogar in die nämliche Stadt verkauft, wo ſeine Geliebte wohnt. — Hier geht er einſt mit einem Sack vor deren Thür vorbei,

---

*) Er ſchlug z. B. ſeinen Herrn, welcher eine geheime Zuſammenkunft mit der Magd im Stall verabredet hatte, beinah einmal todt, und erpreßte, als er wieder Menſch geworden war, von dieſem Müller eine bedeutende Summe, weil er ihm drohte, ihn bei ſeiner Frau zu verrathen. So ſteht die Erzählung buchſtäblich und ausdrücklich nicht als Dichtung, ſondern als hiſtoriſche Wirklichkeit da.

ſie erblickt ihn und ruft in einer Anwandlung von alter Liebe aus: „ach! Mutter, Mutter, unſer Eſelchen! — Sollt' es denn nicht wieder ein Menſch werden können?“ — Warum nicht, erwiedert die Alte, wenn die Lilien blühen, und er frißt davon. Dieß merkte ſich der Menſch-Eſel. Ein Apotheker hatte einen Topf mit Lilien nahe bei ſeiner Geliebten Haus vor dem Fenſter ſtehn. Ein Paar Monate drauf, als dieſe blühen, ſteigt der Eſel mit den Vorderfußen heran, reißt dem Apotheker den Lilientopf herunter, und frißt die Blume. Augenblicklich iſt er wieder ein Menſch, ſo geſchwind, als er vordem ein Eſel geworden war. Der Apotheker, der im größten Eifer heraus kam, um ihm ein Paar Büffe zu geben, kam ſchon zu ſpät.

Glaubt man hier nicht ein perſiſches Zaubermährchen, eine alt-ſpaniſche Novelle, ein Liebesabentheuer aus Wanik's Liebesabentheuer mit der ſchönen Odyzza, ein Phantaſiengebild aus der Tauſend und einen Nacht zu leſen? —— Offenbar liegt die Fabel von Lucian's und Apulejus's Eſelsmetamorphoſen dabei zum Grunde, oder vielmehr nach ihnen ſcheint die tolle Erzählung durchaus erfunden und gebildet. *)

---

*) Auf der folgenden Seite kommt gar ein in einen Eſel verwandelter Reuter vor, der durch den bloßen Geruch von Roſen wieder ein Menſch wurde. Das iſt doch wirklich aeſthetiſch-zart empfunden und gedacht! Lucian mußte die Roſen wenigſtens freſſen, wie obiger Eſel des Apothekers Lilien. Dieſer zweite Re-

Aber man höre, und erſtaune, und entſetze ſich! — „Dieſer Vorfall, ſetzt Remigius S. 96 hinzu, konnte der Obrigkeit nicht unbekannt bleiben, Mutter und Tochter wurden eingezogen, bekannten, und endigten ihr Leben auf dem Scheiterhaufen.“ So commentirte man die griechiſchen und römiſchen Dichter zur Zeit des Hexenproceſſes! — —

Es ſey genug, nur das Einzige muß ich geſchichtlich noch bemerken, daß, wenn etwan ein ſolcher Menſchwolf, oder eine ſolche Menſchkatze verwundet wurde, der Zauberer, oder die Hexe dieſelbe Wunde, an demſelben Ort alsdenn an ſich trugen.

Auch davon hat Remigius mehrere Beiſpiele.

„Ein Edelmann in Churland, ſo dermaleinſten aufs Feld gieng, ward nahe bey ſeinem Dorf von einem grewlichen Wolfe angefallen, wider den er ſich zur Wehr ſtellen mußte, und alſo dieſes Thier mit einem Schuß in die Lenden traff. Des anderen Tags ſo geht dieſer Edelmann aufs neue wiederumb aus, den Wolf langs dem niedergetröpfelten Blute nachzuſpüren, ſo leitet ihn dieſe Spur gerade zu der Thür eines ſeiner Bauern, da er nun bei der Fraw nach ihrem Mann fragt, wo er wäre, berichtet ſie ihm, daß er des vorigen Tags durch vieles Bierſaufen in Trun-

---

migiſche Eſel iſt übrigens ganz nach Lucian's Eſel gebildet. Er ſchmiert ſich ſogar wie Lucian's Eſel mit einer unrechten Zauberſalbe. Und ſolche Dinge führten auf den Scheiterhaufen!!!

kenheit gerathen, und weil er alſo mit einem Anderen in Streit gekommen, wäre er ſchwerlich darüber verwundet worden. Hierauf forſchet der Edelmann bei dem Bauer weiter nach und drange ſo in ihn, daß er endlich geſtund, wie er der Wolf ſelbſt geweſt, ſo ihm Geſtern auf dem Felde begegnet."

Auch dieſer Unglückliche ward natürlich hingerichtet. Und ſo liefert denn auch dieſer Abſchnitt von den Thierverwandlungen einen reichen Beitrag zu den Unmenſchlichkeiten des Hexenproceſſes.

Achter Abſchnitt.

Von dem zauberiſchen Wettermachen, und der Beſchädigungen der Feld- und Gartenfrüchte durch Zauberkünſte.

I.

Innocentius klagt in ſeiner Bulle darüber, daß die Zauberer und Hexen durch Regen-, Hagel- und Donnerwetter, welche ſie machten, die Wieſen, Bäume und Weinberge beſchädigten, die Saat der Felder zu Grunde richteten, und unſägliches Uebel ſtifteten.

Im Hexenhammer befindet ſich zur Erklärung dieſer Stelle ein ganzes weitläuftiges Capitel, worin die zauberiſche Wettermacherkunſt aus der Bibel bewieſen, und mit vielen angeblichen Thatſachen aus dem eigenen Kreiſe der Erfahrungen dieſer Hexenrichter beſtätigt wird.

Der Wettermacherglaube iſt unglaublich alt, und reicht weit über die Zeiten des Chriſtenthums in das graue Alterthum hinaus.

Es iſt wahr, und wir haben es in der Schlußbetrachtung zur erſten Abtheilung ſchon bemerkt, das Geſetz der XII Tafeln — Tab. VII. Lex. III. — iſt undeutlich; wir wiſſen nicht gewiß, ob die Paraphraſe den eigentlichen Sinn der Worte im Fragment: *Quei Fruces inscantasit* richtig ausgedrückt habe; ja ob das Fragment überall nur recht geleſen, und auf eine zuverlaſſige Art wiederhergeſtellt worden ſey.

Aber dem ſey, wie ihm wolle. Aus der in der vorher geh. Abth. ebenfalls ſchon angeführten Stelle bei Seneka — Nat. Qu. Lib. IV. — ſieht man auf jeden Fall ſo viel, daß das graue Alterthum (rudis Antiquitas, wie ſich Seneka ausdrückt) an Beſchadigungen der Feldfrüchte durch Zauberkünſte glaubte.

Im Heidenthum leiſtete irgend eine feindſelige Gottheit, die man durch Opfer gewann, oder durch Zaubergeſänge auf die Erden zu kommen nöthigte, dieſe Dienſte.

Im Chriſtenthum trat der Teufel an die Stelle jener Götter, und Er eigentlich war's, nicht der Zauberer, oder die Hexe, der das Wetter machte, und dadurch die Feldfrüchte beſchädigte.

Der rohe Zeitaberglauben ſchrieb zwar dieſe Kunſt ohne weiteres den Hexen zu, die Schriftſteller aber, welche mit Aufklarung und Philoſophie über das Hexenweſen zu ſchreiben affektirten, foderten zum Wettermachen durchaus die unmittelbare Concurrenz des Teufels, und machten die Hexe dabei bloß zu einem formellen Inſtrument oder Vehikel des böſen Feindes. Dieß iſt ungefähr auch die Anſicht des Hexenhammers.

Bodin geht noch einen Schritt weiter. Nach ihm mache eigentlich weder der Teufel, noch die Hexe *) unmittelbar das Wetter, ſondern Gott allein. Aber der Teufel iſt ein ungemeiner Wetterkenner, der pünktlich weiß, wann, aus welcher Himmelsgegend, wie, und unter welchen Umſtanden ein Gewitter kommt. Iſt nun eins nah, ſo treibt er ſofort die alten Weiber an, ihre Hexenkünſte zu machen, damit ſie Wunder denken ſollen, was für ein mächtiger Herr er ſey.

Eine unvergleichlich ſcharfſinnige Erklarung, die mehrere Zwecke auf Ein Mal erreicht, die Ehre Gottes rettet, und den Teufel in ſeiner Ohnmacht und noch obendrein als Betrüger darſtellt!! —

Der edle Ulrich Molitor, der kenntnißreichere Wier, die Beide, wie wir in der erſten Abtheilung gezeigt haben, den Hexenproceß verabſcheuten, und heller als ihre Zeit dachten, erklärten die Sache inzwiſchen doch ungefähr eben ſo, wie Bodin, welcher nicht minder als ſie zu den Aufgeklärten der Zeit gehörte. **) So konnten ſich auch die beſſeren Köpfe nicht von den allgemeinen Zeitanſichten ganz los machen — freilich vielleicht, weil ſie nicht durften.

Denn Innocentius, der Hexenhammer, dieſe offizielle Schrift, kurz die orthodoxe Kirchenlehre gründete ihre Behauptung, daß der Teufel, wenn Gott es ihm erlaube, recht gut

---

*) A. a. O. Lib. II. C. VIII. p. 205. seq.

**) Vergl. Schott's Physica curiosa Lib. I. C. XXXIV.

Sturmwind, Bliß, Donner, Regen, Hagel und Schloßen hervor bringen könne, auf Hiob's nur allzu traurige Erfahrungen darüber. Ferner auf die Stelle Pſalm 78, 49., die nach der Vulgata und ſelbſt in Luther's Ueberſetzung ſehr entſcheidend alſo lautet: Da er böſe Engel unter ſie ſandte in ſeinem grimmigen Zorn, und ließ ſie toben, und wüthen und Leide thun. Wer ſind, fragte man, dieſe böſen Engel anders, als — Teufel? *) So erklären auch die Kirchenväter die Stelle. Nun hatte es mit dem Räſonniren ein Ende in jener Zeit. Dazu kam der Hauptext aus dem N. Teſtament, daß Paulus Epheſ. VI. 12. von den Herrn dieſer Welt, von böſen Geiſtern unter dem Himmel, Fürſten in der Luft ꝛc. handele, und dieſen eine ſo große Gewalt zuſchreibe.

An wirklichen Thatſachen war man dabei ſo reich, als an Bibelſprüchen. Als einen Beitrag zur damaligen Naturlehre will ich nur das Einzige anführen, daß nach Nieremberg, (De Mirabilibus Europae) Schott, Delrio, und Anderen die Finnen und Lappen damals mit Hülfe böſer Geiſter den Wind bannen konnten, den ſie dann den Schiffern in drei Knoten verkauften. Löſte man bei Windſtille den erſten Knoten, so entſtanden leiſe Lüftchen; — den zweiten, ſo gab's ſchon hefti-

---

*) Es ſind die Plazen ſelbſt, perſonificirt. Andere Erklärungen kann man bei den Commentatoren nachſehn. Die Stelle gehört auf keine Weiſe hierher.

gen Wind; — den dritten, ſo hatte man Sturm und Ungewitter, womit man, wenn man ſich ſelbſt gehörig verſah, anderen Schiffen ſchaden konnte.

Wir wollen nun ſtatt alles weiteren auch hier unſere Leſer wieder durch Mittheilung merkwürdiger Thatſachen aus der Periode des Hexenproceſſes in die wirkliche Geſchichte einführen.

II.

„Es iſt kein Zweifel, ſagt Remigius in ſeiner Dämonolatrie B. I. C. XXV., daß nachfolgende Sachen über allen menſchlichen Verſtand und Glauben bei Vielen ſeyn werden, Viele werden es gar verlachen. Jedoch kann ich in Wahrheit ſagen, daß mehr denn 200 Perſonen, ſo ich unter meinem Richteramt zum Feuer verdammt habe, (da ſpricht ein gewichtiger Mann!) ſelbſt bekannt haben: „wie daß zu gewiſſen Zeiten die Hexen haufenweiſe zuſammen kommen an einem Waſſerbach oder See, inſonderheit ſo etwan einer an einem öden Ort gelegen, dahin Niemand zu wandern pflegt. Daſelbſten ſchlagen ſie ſo lange mit Gerten oder Ruthen, welche ſie vom böſen Geiſt empfangen, in das Waſſer, bis ſich ein dicker Dunſt und Nebel daraus erhebt, und ſie mit dem Nebel zugleich in die Höhe fahren, welche Dünſte nachmahlen zu dicken ſchwarzen Wolken werden, in welchen ſie mit den Geiſtern hin und her fahren, wohin ſie gelüſtet, auch endlich mit Hagel und Donner wieder auf die Erde hernieder kommen u. ſ. w.“

Nun folgt eine Menge von Bekenntniſſen und Hexenſagen, das Wettermachen betreffend, zum Beiſpiel: „Die Eingezogenen, Salome und Dominica Zabella ſetzten weiter hinzu, daß ſie, ehe ſie das Waſſer dergeſtalten in Bewegung brächten, einen Topf hinein ſetzten, in den der Teufel perſönlich etwas hinein lege, ſie wüßten aber nicht, was; oder auch einen Stein von der Größe der Schloßen, die ſie hervor zu bringen bemüht wären. Andere nähmen umgekehrte brennende Kerzen, ließen die Tropfen davon ins Waſſer fallen, oder Pulver, welches ſie hinein ſtreuten, oder der Teufel habe ſie mit gewiſſen ſchwarzen Gerten (Virgis) verſorgt, mit denen ſie aus allen Kräften ins Waſſer ſchlagen, und gewiſſe Beſchwörungen und Segen dazu herſprechen. Sobald dieß geſchehen, werde es überall ſchwarz und dunkel, und erhebe ſich ein großes Ungewitter über die Oerter, dahin ſie wöllten, wofern kein Hinderniß dazwiſchen käme ꝛc. ꝛc." Darauf ſetzt Remigius hinzu: „Auf ſolche Weiſe Gewitter machen, iſt nichts Neues, ſondern vor langer Zeit im Gebrauch geweſen auf dem Berg Lycäus in Arkadien, wie Pauſanias davon ſchreibet. Auf dieſem Berg, ſagt er, war ein Brunnen, der hatte die ſeltſame Natur, daß wenn man allda den Gottesdienſt *) mit Fleiß verrichtet und

---

*) Allerdings derſelbe Aberglaube! Denn dieſer Gottesdienſt beſtand in Opfern und Beſchwörungen, um ſich den Gott des Brunnens u. ſ. f. zu verpflichten entweder, oder gänzlich zu unterwerfen. Wir haben in der vorher geh. Abth. bereits erwähnt, daß ſich von dieſem Aberglauben bei alten

das Waſſer mit einem Stöckchen nur ein wenig berührt, entſteht daraus ein dicker Dunſt, gleich einer Wolke, welche auch zur Wolke wird und häufigen Regen giebt. Folglich erdichten die Hexen, die der böſe Feind beſitzt, nichts neues, ſondern es hat ſich in Beiſeyn verſtändiger und aufrichtiger Leute alles in der That ſo zugetragen." (Wie folgt hier eins aus dem anderen? Man muß über den gänzlichen Mangel an Logik und Urtheilskraft bei dieſen Schriftſtellern erſtaunen.)

„Doctor Claudius Perotius, Secretär zu Nancy, ein frommer Mann, erzählte mir, er habe vor dieſem einen Schulcammeraden gehabt, ſo benebſt ſeinem Vater aus der Zaubergilde geweſen. Dieſer habe dergleichen Dunſt und Nebel aus einem Becken hervor bringen gekonnt, in dem nur ein wenig Waſſer geweſt, dieß hätte er und alle ſeine Mitſchüler mit angeſehen."

„Johann Carmäus, Jona Aberta und andere mehr ſagten aus: es habe ihnen nicht geträumt, ſondern ſie hätten es mit ihren eigenen Augen geſehen, wie daß eine unglaubliche Menge ihrer Rotte in dergleichen gemachten Wolken

---

und neuen, cultivirten und wilden Völkern Spuren finden, und daß, wie auch von Schwager bemerkt iſt, Carls des Großen Geſetz in Bezug auf die heidniſchen Sachſen hierher gehört: Si quis ad *Fontes* aut arbores vel lucos votum fecerit, aut aliquid more gentilium obtulerit et ad honorem *Daemonum* comederit — si Nobilis fuerit solidos LX., si Ingenuus XXX., si Litus XV. componat.

wäre hin und her, ſchneller als der Wind oder ein Pfeil gefahren, gleich als wenn Funken aus einem dicken Rauch fahren, und wiederumb vergehen, mittlerweile habe es um ſie herum gedonnert und erſchrecklichen gepraſſelt." *)

„Alexia Grand Johanna ſagte aus: daß ſie desgleichen ſelbſt wäre in den Wolken gefahren, und von ungefähr im Vorüberſchießen an einen Ort gekommen, da ſie ihren Nachbar Johann Behot die Pferde hüten geſehen, hatte plötzlich ein ſchwarzer Mann vor ihr geſtanden, der ihr ſeine Dienſte angebothen und gefragt hätte: ob eine unter ihnen (es fuhren alſo Viele zugleich in der Luſt einher!) dieſem Bauer feind ſey, jetzt ſolle ſie ſich rächen. Sie habe darauf geantwortet: Sie ſey es, denn er habe ihr ihren einzigen Sohn faſt einmal zu todte geprügelt, weil er ihre Pferde in des Bauern Wieſe gehüthet. Wohlan! ſprach der Schwarze, iſt es dein Wille; ſo ſoll es ihm nicht ungerochen bleiben. Darauf fuhr er ſo in die Höhe, daß man ihn nicht mehr ſehen konnte, und ſchlug mit einem erſchrecklichen Donnerſchlag benebſt vielen feurigen Strahlen unter die Pferde herunter, daß zwey davon auf der Stelle in ihres Feindes Gegenwart todt liegen geblieben." **)

„Barbelina Ravel (dieſelbe, mit deren merkwürdigen Bekenntniſſen wir im vorher Gehenden ſchon einmal Bekanntſchaft gemacht haben!) ſagte aus:"

---

*) Kann man ſich wildere Mißgeburten einer verrückten Einbildungskraft denken? —

**) Sieh. die vorher gehende Anmerkung!

„Die Zauberer und Hexen pflegten in den Wolken mit Hülfe der böſen Geiſter dicke Fäſſer überzwerch und durch einander zu wälzen, ſo lange bis ſie über den Ort kämen, den ſie zu verderben ſich vorgenommen, alsdann zerſprängen beſagte Fäſſer, ſo kämen Steine, Hagel, Regen, Bliz und Donner heraus, und verderbeten in Eile alles, was ſie anträfen." *)

Am meiſten dürfte es unſeren Leſern vielleicht aufgefallen ſeyn, daß die Hexen bei ſolchen von ihnen gemachten Ungewittern öfters ſelbſt, in eigener leibhaftiger Perſon, in der Luft dabei herum fahren, um den Zug der Hochgewitter zu leiten.

Man könnte glauben, bloß der lothringiſche Hexenrichter ſey auf dieſen Einfall gekommen, und habe ihn, wie es leider in den Hexenproceſſen oft genug ging, ſeinen Hexen im Verhör auf der Folter ſo nahe gelegt, daß ſie darauf hätten bekennen müſſen. Aber dem iſt nicht alſo. Wie in Lothringen, ſo herrſchte derſelbe Aberglauben hierin auch in Deutſchland und überall, wie unter anderen Beiſpielen die folgende entſetzliche Geſchichte beweiſ't.

„Zu München war dieß Jahr 1665. ein großes übernatürliches Donnerwetter; als nun ein frommer Prieſter vermerket, daß ſolches ein Teufelsdonnerwerk

---

*) Sieh. die vorher geh. Anmerkung! Man kann nichts Neues hinzu ſetzen. Grade wie dieſe B. Rayel erklären ſich unſere Kinder und die Wilden das Donnerwetter.

wäre, beſchwur er das grauſame Wetter, weswegen ein ſiebenzigjähriger Erzzauberer ganz nackendt aus den Wolken herab fiel, und das Gewitter gleich aufhörete. Der Zauberer bekannte hernach, daß er ſolches Wettermachen benebſt einigen hundert ſeiner Geſellen an die vierzig Jahr getrieben, und an Menſchen, Vieh, Früchten und Gebäuden großen Schaden dadurch gethan hätte, weswegen er mit glühenden Zangen gezogen, hernach erwürget und zu Aſche verbrannt wurde." *)

Es könnten leicht noch viele Beiſpiele von der Wettermacherkunſt angeführt werden. Im Hexenhammer ſelbſt kommen einige vor, und unter den, den Hexen vorzulegenden Criminal-Fragen wird darin den Richtern namentlich auch die vorgeſchrieben: warum N. N. gerade im Feld geweſen, als ſich dieſes und jenes Donnerwetter erhoben habe? Delrio erzählt die Geſchichte eines Donnerwetters, welches eine junge Hexe aus Eiferſucht über ihren Geliebten, der ihr un-

---

*) Eberhard Werner Happelius's Kern-Chronika bei dem Jahr 1665. Vergl. Schwager S. 307. Hauber St. IX. S. 773. Das große übernatürliche Donnerwetter konnte der alte Mann nicht gemacht haben. Eben ſo wenig konnte er nackt aus den Wolken herab gefallen ſeyn. Aber gewiß und Thatſache iſt's, daß er vor hundert und zwei und fünfzig Jahren mitten in Deutſchland mit glühenden Zangen zerriſſen, erwürgt, und zu Staub und Aſche iſt verbrannt worden. Man möchte weinen über jenes Geſchlecht, und kann nichts dazu ſagen.

treu geworden war, an deſſen Hochzeitstag erregte; in faſt allen Hexenproceßacten ſpielt der Artikel vom Wettermachen eine Hauptrolle: wir wollen uns aber nicht länger dabei aufhalten. *)

Die **Wirkung** iſt einzig und verwunderungswürdig — wer muß nicht begierig ſeyn, die **Urſache** davon kennen zu lernen.

---

*) Der gänzliche Abgang von **Naturkenntniſſen** begünſtigte in der Periode des Hexenproceſſes den Zauberglauben mehr als alles andere, wie wir **oben** ausführlich gezeigt haben. Welches iſt denn wol **der Teufels- und Hexen-See im Badiſchen**, an welchem nach **Caſpar Schott's** Physica curiosa Lib. I. Cap. XXXIV. pag. 123. seq. die **Nachtgeiſter** und **Hexen** ihr Weſen treiben, und von dem dieſer Phyſiker ſo viel Schauerliches erzählt? — Haben ſich vielleicht noch Sagen davon unter dem Volk erhalten? — Einige geſcheite Köpfe, unter anderen ein Paar Jeſuiten, (**Schott** war ſelbſt ein Jeſuit) wollten die Sache nicht glauben, gingen einmal an den See, ſprachen dem Teufel und ſeinen Geiſtern Hohn an deſſen Ufer, ſchäkerten und lachten, und weil alles ruhig blieb, gingen ſie fröhliches Herzens wieder in die Stadt zurück, überzeugt, daß alles Tand und Fabel ſey. „Aber die Nacht darauf, fährt **Schott** S. 124. fort, hielt der Teufel nur gar zu ſehr Wort, es entſtund das entſetzlichſte Gewitter mit Sturm und Platzregen, dieß währete einen ganzen Monat hindurch, **und alle Badenſer Bürger ſowohl als Bauern glaubten nicht allein, daß der Teufel dieß Gewitter gemacht, ſondern hielten die Jeſuiten auch für Mithelfer des Teufels, wodurch die armen unſchuldigen Väter in nicht geringe Verlegenheit geſetzt wurden.**" Das waren Zeiten! — — —

Nach Barbelina Rayel machen die Hexen das Donnerwetter mit — Fäſſern. Nach Dominica Zabella und Anderen mit — Ruthen, welche ihnen der Teufel zu dieſem Behuf zuſtellt, und womit ſie das Waſſer ſchlagen. Der gewöhnliche Proceß — der wenigſtens bei den deutſchen Hexen gewöhnlichſte Proceß, war jedoch der folgende.

Wenn die Hexe aus Neid über ihrer Nachbarinnen ſchöne Garten- oder Feldfrüchte, aus Erbitterung über irgend einen beſonderen Vorfall, oder auch bloß aus reiner innerer Satanität ein Hochgewitter mit Donner, Blitz, Hagel und Regengüſſe zu machen Luſt bekam; ſo begab ſie ſich irgend wohin auf's freie Feld, am liebſten an öde abgelegene Orte, grub ein Loch in die Erde, goß Waſſer hinein, oder bediente ſich in Ermangelung natürlichen Waſſers auch wol ihres eigenen Waſſers, welches nach Vieler Ausſagen gleiche Dienſte that, that etwas Ruß dazu, rührte dann die appetitliche Jauche mit einem Zauberſtöckchen oder gar mit den eigenen Fingern um, murmelte dabei zauberiſche Sprüche und Beſchwörungen, nahm drauf eine Handvoll Jauche heraus, und ſprengte ſolche von Neuem mit Ruß vermiſcht, in die Luft nach derjenigen Gegend hin, wo ſie das Hagelwetter zu bewirken wünſchte. Nun erſchien bei dieſer wichtigſten und ſchwerſten der Hexenkünſte faſt allemal der Teufel ſelbſt in Perſon, und that das Uebrige. So war das Wetter gemacht.

Oft gingen die Hexen ſehr ungern an dieſes Geſchäfte, weil nicht ſelten ihre eigenen Gärten und Feldfrüchte dabei zu Grund gerichtet wurden. Dann ertheilten Se. Majeſtät Beelzebub ihren Geiſtern oder Leibteufeln, dem Hannes, David, Henrich ꝛc. den allerhöchſten Auftrag, ſie ſo lange zu züchtigen, bis ſie ſich dazu verſtänden. Dieß ließen ſich dieſe Burſche gemeiniglich nicht zweimal befehlen, und ſo mußten die armen Hexen wohl Wetter machen, es mochte ihnen eine Freude ſeyn, oder nicht.

Glaube keiner meiner Leſer, daß ich die Sache zum Scherz ins Komiſche ziehe. Nein, von allem hier Geſagten können ſie Zug vor Zug die hiſtoriſchen Thatſachen und Beweiſe aus Inquiſitionsacten bei Sprenger, Remigius, Delrio, und den Neueren Becker, Thomaſius, Reiche, Hauber, Schwager ꝛc. finden. Bloß die Geſetze des Raums und der Kürze verhindern uns, ſie ſelbſt mitzutheilen.

Ich glaube nun in gedrängteſter Kürze alles Weſentliche geſagt zu haben, was unter die Zauberkategorie vom Wettermachen gehört. Folgender beiden Stücke muß ich jedoch noch mit einem Wort Erwähnung thun.

Erſtlich — die ältere ſcandinaviſche Geſchichte iſt beſonders reich an zauberiſchen Donnerwettern. Dort iſt, wie man bei Dalin, Holberg, Olaf Celſius ꝛc. nachſehn kann, mehrmals die Rede von zauberiſchen Hagelwettern, welche an Schlachttagen den feindlichen Heeren die Köpfe zerſchlugen und den Sieg entſchieden.

Dann — zur Jauche wurde immer Ruß genommen, der kurz zuvor, ehe ſie in die Luft geſprengt wurde, hinzu gethan ward. Warum gerade Ruß zu dieſer Wetterjauche kam, darüber erinnere ich mich bei keinem der alten Schriftſteller eine Erklärung gefunden zu haben. Vielleicht bloß weil nach 2 Moſ. IX. 8. auch Moſe ſinnbildlich eine Handvoll Ruß aus dem Ofen nahm, und ihn vor Pharao gen Himmel ſprengte? — Eben ſo ſcheint offenbar auch das Schlagen des Waſſers mit Stöcken oder Ruthen eine Nachahmung von 2 Moſ. VII. 20. zu ſeyn, und hieraus ſeinen Urſprung zu haben. Denn man findet im Zauberglauben von den Pharaoniſchen Hofzauberern bis zu den Hexen im 17ten der chriſtlichen Jahrhunderte, in ſolchen Stücken eine große Aehnlichkeit und Verwandſchaft.

Neunter Abſchnitt.

Vom Behexen, oder von zauberiſchen Krankheiten und Beſchädigungen an Menſchen und Vieh.

I.

Daß der Teufel die Menſchen, wenn es Gott zulaſſe, mit Krankheiten heimſuche, und auf allerlei Weiſe an Leib und Seele beſchädigen und peinigen könne: — daran zweifelte man in der Periode des Hexenproceſſes nicht. Innocentius's Bulle und der Hexenhammer — Beide ſind voll davon.

Anſtatt aller anderen Beweiſe ſtützte man ſich auch hier auf Hiob II. und III., zwei in der Hexengeſchichte fatale bibliſche Capitel.

Was er ſelbſt vermogte, vermogten durch ihn auch ſeine Verbündeten, die Hexen.

So war's denn leider dahin in der Hexenperiode gekommen, daß, um uns hier der Worte eines älteren Schriftſtellers *) zu bedienen: „ſobald einem die Augen verdunkelten, der Bauch grimmete, die Finger ſchworen, die Füße geſchwollen, das Herz zerſchmolz, die Seele ausfuhr, oder das Vieh verdorrete, die Milch verſeihete: da rufte Jedermann, das geht nicht mit rechten Dingen zu, dem iſts angethan, er hats am Apfel geſſen, er hats vom Trunk bekommen. Da gedachte man dann weit und breit umher, wo man geweſt, wer zu eſſen gegeben, wer zugetrunken habe; wer beigeſeſſen, wer einen angegriffen und was all mehr. Hie redete man heimlich, und dann rufete man laut: der, oder die hats gethan."

So verhielt ſich's buchſtäblich zur Zeit des Hexenproceſſes.

In einzelnen Fallen waren unſtreitig die angeblichen Hexen, ſowohl in den vorchriſtlichen Zeiten, als in der neueren chriſtlichen Hexenperiode, beſonders die italieniſchen und franzöſiſchen Zauberer und Hexen, wirkliche gefährliche Perſonen, Giftmiſcher und Giftmiſcherinnen. Der Grund, warum ſchon bei den Römern Maga oder Magus etc., Venefica und Malefica etc. als gleichbedeutende Namen gebraucht wurden.

In den bei weitem meiſten Fällen aber ließen, wie man mit Gewißheit behaupten kann, die angeblichen Verſuche der neueren Hexen, Krankheiten und andere Beſchadigungen Menſchen oder Thieren zuzufügen auf bloße abergläubiſche, größtentheils äußerſt

---

*) Anton Prätorius von Zauberey und Zauberern S. 103. nach der 3ten Ausg.

läppiſche Attentate hinaus, oder wurden ihnen von den Inquiſitoren auch zugleich angedichtet.

Davon wird in der Schlußbetrachtung zu dieſer Abtheilung noch mit ein Paar Worten gehandelt werden.

Hier wollen wir nun ohne weitere Einleitung die hauptſächlichſten zauberiſchen Krankheiten oder Beſchädigungen, deren am meiſten in den Hexenproceſſen gedacht wird, kürzlich in geſchichtlicher Hinſicht etwas näher betrachten.

II.

Das meiſte Uebel — **Krankheiten und Unfälle** hunderterlei Arten — ſtifteten die Hexen durch die Elben, die Holder und Hulderchen, die böſen und guten Dinger, die reiſenden und fahrenden Kinder.

Wie? Was? Von dem Allen verſtehn wir kein Wort. —

Ich glaub' es meinen Leſern gern. Wir müſſen hier in das Innerſte der Hexerei und Hexenſprache hinein gehn, wobei wir uns jedoch ſo kurz faſſen wollen, als nur immer möglich iſt.

Jede Hexe bekam beim Teufelsbündniß ihren Geiſt oder beſonderen Leibteufel angewieſen.

Dieſes erinnern ſich unſere Leſer noch aus dem fünften Abſchnitt dieſer Abtheilung.

In den älteren Zeiten, z. B. im fünfzehnten Jahrhundert, war es nicht ungewöhnlich, daß eine Hexe mit ihrem Geiſt wirkliche menſchliche Kinder zeugte.

Auch im Hexenproceß des ſiebenzehnten Jahrhunderts kam der Fall bisweilen noch vor, wie wir im fünften Abſchnitt dieſer Abth. aus Inquiſitionsacten geſehen haben.

Gewöhnlich aber blieb es im neueren Hexenproceß nur bei der Geburt von Würmern, Schlangen, allerlei ſeltſamen Mißgeburten, ſogar bisweilen mit Flügeln, kurz bei dem, was in den Hexenproceßacten des ſiebenzehnten Jahrhunderts unter dem Namen von Elben, guten oder böſen Dingern, fahrenden Kindern u. ſ. w. vorkommt.

Mit dieſen Geſchöpfen, oder wie man's nennen ſoll, ſtifteten die Hexen zufolge beinah' aller Inquiſitionsacten jener Zeit das meiſte, und wirklich unſägliches Unheil.

Dieß geſchah von ihnen auf zweierlei Art.

Entweder wurden die Elben, Holderichen oder böſen Dinger pulveriſirt, und dann gab's ein gefährliches, Krankheiten und hunderterlei ſchlimme Zufalle bewirkendes Hexenpulver.

Oder, die Hexe wies ſolche derjenigen Perſon, welche ſie behexen wollte, auch wol perſönlich und lebendig zu, da's denn eben ſo gefährliche Folgen für Leben und Geſundheit hatte.

Man kann es, wie geſagt, einem der Hexerei unkundigen Leſer, indem er den Schriftſteller ſolche Dinge mit ernſter Miene vortragen ſieht, kaum verübeln, wenn er ihn in Gedanken einer Anwandlung von Geſtörtheit, oder wenigſtens einer Abweichung von der ſtrengen Geſchichte beſchuldigt.

Darum ſofort die Beſtätigung des eben Geſagten aus unumſtößlichen geſchichtlichen Thatſachen!

Von der erſten Art, die Elben zum Behexen von Menſchen und Thieren zu gebrauchen, heißt es unter anderem in den im fünften Abſchnitt bereits angeführten, der Juriſten-Fakultät zu Roſtock zur Unterſuchung übergebenen Inquiſitionsacten vom Jahr 1698 alſo: „Inquiſitin bekannte auch, daß aus ſolchem ſchändlichen Umgang mit dem Teufel ihr einſtmals ein ſchwarzer raucher Windwurm abgegangen, den ſie auf ihres Geiſtes Davids Angeben bey einem gemachten kleinen Feuer zu Pulver verbrannt, welches Pulver der David weggenommen, folgendes Tages in einem grauen Krämerhäußichen ihr wieder zugebracht, und ihr das Vieh damit umzubringen gelehret."

Solche Elben- und andere Hexenpulver wurden an jedem Teufelsſabbath den Hexen und Zauberern von Beelzebub in eigener Perſon ausgetheilt, damit ſeine Verbündete nie Mangel daran leiden möchten.

Sie wurden aber nicht immer pulveriſirt, ſondern ſie konnten auch auf mannichfache andere Weiſe Uebel gnug anrichten. Auch davon ſofort ein Paar Beiſpiele! —

„In einem gedruckten Hexenproceß von 1737, (von 1737!!) den Schwager beſaß, kommt darüber S. 19. und 20. folgendes vor: „Von der Vermiſchung mit ihrem Buhlen Hanſen habe ſie auch mehrmahls Elben, die böſen oder zehrenden Dinger, die von allerhand Couleur, theils wie Raupen ausgeſehen, ſpitzige Schnabel und ſchwarze Kopfe, auch theils Flugel gehabt, gebohren, und zwar allemahl zehen, welche ſie in Töpfe gethan, und ihnen Brodt zu freſſen gegeben. Dieſe Dinger habe ſie in den 50 Jahren, da ſie das Zauberweſen getrieben, ſehr vielen Leuten zugebracht, ſo ihr was zu leide gethan, theils nur eine Zeitlang, ſie damit zu quälen, theils aber gar zu tödten ꝛc. ꝛc. Wenn ſie Jemanden ſolche anmachen wollen, habe ſie 1. 2. oder mehr Paar nach ihrem Gefallen aus den Töpfen gelangt, in die Hand geſetzet, und in des böſen Feindes Namen ſolche alsdann zu dem, welchem ſie ſelbige zugedacht, mit Benennung deſſen Namen, fortgewieſen. Zuweilen hätten die Leute andere Hexenmeiſter gebraucht, ſolche zu vertreiben, wenn ſie aber dann nur geſaget: Ihr Elben ſitzet feſte, weicht nicht aus euerm Neſte! habe es nichts geholfen; ſobald ſie aber nur angehoben: ihr Elben ziehet fort, weicht bald an andern Ort! wären ſie den Leuten bald abgethan geweſen. Sie habe auch durch einen Segen oder Spruch, oder wenn ſie nur s. v. ihren Urin vor Jemands Thür oder in dem Hof gelaſſen, die Elben den Leuten zubringen konnen."

Nicht immer fütterten die Hexen ihre Elben mit Brod und ſetzten ſie in Töpfe, wie dieſe Hexe. Sie begruben ſie mit ſeltſamen Ceremonien und Sprüchen nicht ſelten lebendig. Dieß geſchah gewohnlich unter, oder in der Nähe von einem Hollunderſtrauch. Niemand näherte ſich deſwegen in der Hexenperiode dieſen Bäumen oder Strauchen gern, weil die ſchrecklichen Wirkungen der Elben auch ſo noch fortdauerten. Hier die geſchichtlichen Beſtätigungen! —

Eberhardt Gockel, Doctor der Medicin, erzählt in ſeiner Schrift: Von dem Beſchreyen und Verzaubern aus Sennert's Pract. C. Part. VI. c. 6. S. 66. folgende Geſchichte:

„Meiſter Schienmeiſters, eines Schneiders Söhnlein, 13 Jahr alt, ſo ſich, um ſeine Nothdurft zu verrichten, bey einem Hollunderſtrauch nieder geſetzet, ſo fällt es plötzlich nieder unter ſchrecklichen Gichtern zur Erde, und that unmittelbar vorher einen lauten Schrey. Seine Mutter lief darauf zu ihm und trug ihn für todt ins Hauß, wo er bis in den dritten Tag wie ſinnlos gelegen. Darauf fühlet er grauſame Schmerzen und Gichter in den Lenden, Füßen und Waden. Zuletzt fielen ihm tiefe Löcher in dem dicken Fleiſch des Hintern, durch welche alles, was er gegeſſen und getrunken, ausfloß, am Leib zehrte er ganz ab. Nach 4 Jahren, unter welcher Zeit ihm ein Wundarzt ohne Nutz vielerlei Medicin gegeben, gingen ihm eilf Würmer ab, mit ſchwarzen Köpfen und unzähligen Füßen. Und als die Mutter die Betttücher, in welchen ſie herum krochen, ausſchüttelte, da verſchwanden ſie in Gegenwärtigkeit aller Zuſchauer, der Burſche aber blieb all ſein Lebenlang ein armer Tropf. Zwey Hexen haben darauf bekannt, daß ſie ihre mit dem Teufel erzeugten Elben unter dieſen nämlichen Hollunderbaumſtrauch begraben hätten, nämlich zwei Paar."

In dem Inquiſitions-Proceß der M. E. Bl., welchen Reiche in ſeinen unterſchiedlichen Schriften vom Unfug des Hexenproceſſes *) hat abdrucken laſſen, bekannte Inquiſitin ad Articul. 17. nach S. 771. das folgende:

17. Ob es wahr ſey, daß ſie von dem Umgang mit dem Teufel Würme erzeugt habe?

Ja.

18. Wie viel auf einmal?

Ich habe ſie nicht gezehlet, ob 6 oder 7 geweſt.

19. Wie ſolche geſtaltet geweſen?

Es waren weiße Würmer mit ſchwarzen Köpfen, eines Gliedes von Finger lang.

20. Ob wahr, daß ſie davon vor dem neuen Thor in den Fahrweg verſcharret?

Ja.

21. Ob wahr, daß ſie dadurch dem Herrn *Diacono* Schmidt ein Pferd todt gehexet?

Ich habe die Würme dahin verſcharret, ob aber des Herrn Caplans Pferd darüber gegangen, weiß ich nicht.

24. Ob wahr, daß ſie dadurch dem Brauer eine Kuh todt gehexet?

Ja, mit Würmer habe ich ſie behext, das erſte Stück, das drüber geht, dem ſchadet es ꝛc. ꝛc.

In den Proceßacten des unglücklichen achtzehn jährigen Mädchens, deſſen Geſchichte wir oben im fünften Abſchnitt dieſer Abth. erzählt haben, kommt über die Elben Folgendes vor. Man muß es mit einem wehmüthigen Schmerz leſen, der ſich in Mitleid gegen die Unglückliche, und in eine unwillkührliche Entrüſtung gegen die abſolute Vernunftloſigkeit der Richter — es waren Univerſitätslehrer! — auflöſt.

---

*) Wir haben dieſes Schriftſtellers und ſeiner verdienſtlichen Arbeiten bereits in der erſten Abth. ausführlicher erwähnt. Oben genannte Schrift erſchien im Jahre 1703.

Frage: Ob ſie nicht mit dem Teufel Unzucht getrieben und zu ſchaffen gehabt?

Antwort: Sie wüßte nicht anders, als wenn es geſchehen, müßte es in der Krankheit, ſo ſie bis anhero für die Schwerenoth gehalten,*) geſchehen ſeyn. Sie könnte aber nicht ſagen, wie ihr unterdeſſen zu Muthe wäre, ſondern wäre, als wenn ſie ſchlieſe; wenn ſie aber zu ihr ſelbſt wieder käme, wäre es, als wenn ſie mit Knüppeln zerſchlagen wäre.

---

*) Die Unglückliche hielt die epileptiſchen Zufälle, woran ſie litt, bei ihrer kranken Körper- und Seelenbeſchaffenheit nunmehr alſo für die Folge eines unzüchtigen Umgangs mit dem Teufel. Es iſt ganz und gar unbegreiflich, wie vernünftige Menſchen, dergleichen ihre Richter doch waren, ſolche Bekenntniſſe für vollgültig annehmen, und wie eine berühmte Juriſten-Facultät erkennen konnte, daß dieß beklagenswürdige Mädchen durchs Feuer vom Leben zum Tod zu bringen ſey, und zwar V. R. W. Nach dem Hexenhammer S. 375. gereicht ein ſolcher vom Teufel mit Liſt, oder Gewalt erzwungener Beiſchlaf einer frommen Seele (es iſt dort von einer frommen Nonne die Rede, die der Hexenhammer ein unſchuldiges Schäflein Chriſti nennt, welche, ohne der Hexerei ergeben geweſen zu ſeyn, bisweilen von dem böſen Feind gewaltſam mißhandelt wurde) eher zur Strafe als zur eigentlichen Sünde. Dieß ſteht S. 375. ganz ernſtlich gemeynt, und für reine Jungfrauen und Schäflein Chriſti (S. 376.) als ein Troſtwort alſo gedruckt da.

Frage: Ob es nicht unter dem geſtellten Jammer oder der Schwerenoth geſchehe?

Antwort: Ja. Es geſchehe darunter, und könnte nicht ſagen, wie übel ihr wäre.

Frage: Wie vielmal daß ſolches geſchehen?

Antwort: Wüßte es nicht.

Frage: Wie es der Böſe mache?

Antwort: Wüßte ſie ſelber nicht, denn ſie nicht ſagen könnte, wie ihr zu Muthe ſey. Es lieſe ihr über den Rücken wie eine große Ratze, und würde ihr ſo übel, ſo übel, ſo übel, müßte als hochjahnen.

Frage: Ob ſie etwas dahero empfangen oder zur Welt gebohren?

Antwort: Vor zwei Jahren im Pfingſten hätte ſie ihre Krankheit die Schwerenoth gehabt, wäre darum von ihrer Mutter nach Hauſe gehohlet, 14 Tage zu Hauſe geblieben, darnach wieder nach *** gekommen, und am Johannistag einen Poggen,*) welcher gelebet, mit großen Schmerzen geboren. Nach dieſem hätte ſie zweymahl noch etwas gebohren, was es geweſen, wüßte ſie nicht. Das eine hätte einen Steert **) gehabt, und vier Füße, hätte nicht gelebet, und hätte ſie es unter einen Hollunderbuſch *) im Garten vergraben. Sie hätte aber ſonſt mit dem, was ſie vom Teufel zur Welt getragen, nichts Böſes gethan.“ **)

---

*) Pogge iſt ein Niederſächſiſches Wort und heißt ein Froſch. Vergl. Richey's Idiodic. Hamburg. p. 189.

**) Im Niederſächſiſchen ſo viel als ein Schweif, Schwanz. Richey a. a. O. p. 289.

Dieſe letzteren Worte beziehen ſich auf die Annahme, daß die Hexen die Elben zu allerlei Böſem gebrauchten.

* * *

In von Laſſert's oben angeführten Relationen ꝛc. (1780.) geſtand nach S. 54. f. die Zimmermannſche: „daß ſie mit dem Teufel einen Bund gemacht, worauf drei Teufel, davon einer bunt, zwei aber ſchwarz geweſen, und welche Hans, Jakob und Claus geheißen, zu ihr kommen, welche verſchiedentlich auch als Katzen und Ratzen bei ihr geweſen, die Mißgeburten, ſo ſie von ſelbigen zur Welt getragen, wären Poggen (Fröſche), Ratten und Mäuſe geweſen, ***) die ſie auf dem Feld und in den

---

*) Unter dieſe wurden die Elben, wie wir ſchon geſehen haben, vorzüglich begraben. Dieß alſo zugleich als Belege zu dem oben Geſagten!

**) Actenmäßiger Auszug ꝛc. in Eiſenhart's beſonderen Rechtshändeln B. I. S. 572.574.

***) Eine Variante, die aber doch auch in dem Hexenproceß bei Eiſenhart vorkommt. Denn faſt immer ſind es Würmer, wovon die Rede iſt. Wären die Criminalrichter Aerzte geweſen, oder wären nicht auch die Aerzte von dem allgemeinen Zeitaberglauben eingenommen geweſen; ſo hätten grade dieſe Bekenntniſſe ſie zu vernünftigen Gedanken veranlaſſen müſſen. Nun aber war in der Zeit alles umſonſt.

Höfen, wo man das Vieh hinaus treibet, vergraben, um ſolches zu behexen ꝛc. ꝛc. ꝛc."

Aber gnug! Nur folgende Sentenz muß ich, um meinen Leſern jene Zeit zur vollen Anſchauung zu bringen, noch mittheilen, weil ſie, theils wegen des reſpectablen Gerichtes, vor welchem die Sache verhandelt wurde, theils wegen des berühmten Gelehrten, der ſie anführt, eine beſondere Wichtigkeit hat.

In einem von Carpzow in der *Practica criminalis* P. I. Q. L. Sent. III. pag 335. seq. angeführten Hexenproceß, kommt in Beziehung auf die Elben folgende Sentenz des Leipziger Schöppenſtuhls von der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts vor:

„Ferner iſt die Gefangene, des Bürgers W. A. V. ſeligen nachgelaſſene Wittib von einem Weib, die Michalſche genannt, ſo vor wenig Tagen zu Gröbzigks verbrannt worden, bezüchtiget worden, daß ſie mit den Elben umgehn könnte, *) und ſie hätte ſie dem jungen Jobſt von Wulckniß zugebracht, und als ſie darauf in Gutem bekannt, daß ſie vor drey Jahren gemeldten von Wulcknitz die Elben dadurch eingebracht, daß ſie ihren Urin auf den Miſt gehen laſſen, und den Knaben dreymal darüber geführet, do hätte er derſelben Elben zwey paar überkommen, davon er denn Eurem Berichte nach ſo krank, daß er bisweilen darnieder fällt und zum armen Menſchen wird ꝛc. Und als ihr ſie ferner durch Richter und Schöppen befragen laſſen, von weme ſie die Elben hätte, do hat ſie ſelber freywillig bekannt, daß ſie vor dreyer Jahren auf dem Anger von Beindorf der Gänſe gehüthet hätte, do wäre der Teufel in eines Mannes Geſtalt, in einem ſchwarzen Rock bekleidet, zu ihr kommen, der hätte ihr zugemuthet, ſie ſollte bey ihm ſchlafen. Darauf hätte ſie geantwortet, was er ſich an ihr erſehen, oder ſie Theils an ihm hätte. Als er aber ferner bei ihr angehalten, hätte ſie endlich ſeines Willens gepflogen, und das ware das erſtemahl geweſen, daß ſie mit dem Teufel zu ſchaffen gehabt. Darauf wäre er zum andermahl vorm Jahr im Sommer zu ihr kommen, und hätte ſie zu ſeinem Willen getrieben, *) ſie hatte aber von ihm gar nichts

---

*) Um uns nicht hernach noch einmal dabei aufhalten zu müſſen, wollen wir die gebräuchlichſten Kunſtausdrücke aus der Hexenſprache in Beziehung auf die Elben, die in einer Geſchichte des Hexenproceſſes hiſtoriſch bemerkt werden müſſen, bei dieſer Gelegenheit hier anführen: Mit den Elben umgehn können; einem die Elben zuweiſen; zubringen; anmachen; einem die Elben abthun; einem die Elben in, oder von den Augen bringen; ein Paar Elben überkommen u. ſ. w. Eine ſchöne Phraſeologie!

---

*) Hier ſcheint keine Verrückte, und keine hyſteriſch Kranke zu ſprechen. Man wird faſt verſucht, dieſen Teufel für einen wirklichen Menſchen, einen ruchloſen Buben, zu halten. Es ſcheint mir aus mehreren Hexenproceſſen unleugbar zu erhellen, daß bisweilen wirkliche ſataniſche Menſchen die ihrer würdige Rolle des Teufels geſpielt haben. In der Schlußbetrachtung zu dieſer Abth. werden wir noch einmal hierauf zurückkommen.

zum Lohn bekommen und könnte nun wohl erachten, daß ſie die Elben von Niemanden anders als vom Teufel hätte, weil ſie zweimahlen mit ihm zu ſchaffen gehabt.“

In der vierten Sentenz des Leipziger Schöppenſtuhls *) heißt es: „Ferneren hat Inquiſitin C. T. in ſcharfer Frage bekannt und ausgeſagt, daß ſie mit dem böſen Feind Gemeinſchaft gehabt ꝛc. Item daß ſie vor drei Jahren Matthes Hermann zwei Paar gute Kinder, wie ſie es nennet, oder die Elben zugewieſen, derohalben daß er ihr einen Scheffel Korn verweigert, auch ferner der Hauptmannſchin (Frau Hauptmännin? Jetzt werden die Namen in unſeren Criminalproceſſen deutlicher bezeichnet!) zu Denſtadt, ſo ihr ein Schock Flachs verſaget, drey Paar weiße und ſchwarze, die reiſenden guten Kinder genannt, in die Augen gebracht, beiden aber nachmals auch ſelber wiederumb geholfen.“

In der VIten Sent. werden die Elben die guten Holden, in anderen Inquiſitionsacten die Hulderchen oder Huldriche, und in der VIIIten Sent. bei Carpzow die fahrenden Dinger genannt. Unter den von Carpzow mitgetheilten 36 Urtheilsſprüchen gedenken ſiebenzehn namentlich der Elben. Auch in den hieſigen (Lindheimiſchen) Inquiſitionsacten ſpielen ſie eine Rolle. Ein Beweis, daß ſie in der Hexerei ein ſehr weſentliches Stück geweſen ſeyn müſſen.

---

*) S. Carpzow's Practica criminalis P. I. Q. L. p. 335. seq.

Wir haben zu Anfang dieſes Paragraphen bemerkt, daß die Hexen ihre Elben öfters mit allerlei Ceremonien begraben hätten. In dieſem Fall gaben ſie ihnen ein Bischen Wachs, ein Paar Faden Flachs, etwas Käſe, und ein Stückchen Brod mit in's Grab. Dabei wurden folgende Worte geſprochen oder geſungen, ſo lange bis ſie verſcharrt waren:

Da! Elben, da!
Wringet das Wachs
Spinnet das Flachs
Eſſet die Käſe,
Eſſet das Brod,
Und — laſſet mich ohne Noth. *)

Nun waren die Hexen vor ihnen ſelber ſicher. Denn ſie waren nun auf ehrenvolle Weiſe weggebannt, und durften nicht wieder zu ihrer Mutter zurück. Näherte ſich unwiſſenderweiſe aber ein Fremder einem ſolchen Grabe, ſo war er zu beklagen. Kam er nicht gar um, ſo fuhren ihm die Elben unter dem Namen der böſen Dinger oder kleinen Teufel wenigſtens zum Leib hinein, indem ſie ſtets darnach trachteten, aus ihrem Grab in ein lebendiges Weſen, es mochte ein Menſch, oder ein Thier ſeyn, überzugehn, um dieß zu peinigen.

Man kann ſich in der That keinen erſchrecklicheren Aberglauben denken. Jeder Schritt, zumal wenn man

---

*) S. Elias Caspar Reichard's vermiſchte Beiträge zur Beförderung einer näheren Einſicht in das geſammte Geiſterreich ꝛc. St. III. S. 369. und Gockel a. a. O. S. 66. f., ſo wie Carpzow's Pract. criminal. P. I. Q. L. Sent. III.

ſich unverſehens einem Hollunderbaum, oder einem anderen verdächtigen Ort näherte, mußte mit der Verzweiflung geſchehn, auf ein Elbengrab zu treten, und ſo den Teufel in den Leib zu bekommen. Und nun kein Wort mehr von den Elben!

III.

Wollten wir von allen übrigen Hexenkrankheiten und Behexungen eben ſo ausführlich handeln, ſo würde dieſer Abſchnitt viel zu lang werden. Was wußte man nicht all für Teufels- und Hexenkünſte unter den Kunſtnamen von Neſtelknüpfen, Anthun, Beſprechen, Verlähmen, Verſeihen u. ſ. w. zu erzählen! Dinge, worüber wir nun lachen, die aber in der Hexenperiode Millionen mit Furcht und Grauſen erfüllten, ſo wie ſie mit den Todesſpruch über Tauſende begründen halfen. Gicht, Podagra, Spasmus, Pleureſie, die fallende Sucht, Geſchwulſt, Maulſperre, (die man namentlich zauberiſchen Mitteln zuſchrieb, wovon der Hexenhammer ein luſtiges Exempel erzählt) Colik, Augenſchmerzen, ꝛc. ꝛc. waren damals keine natürliche Krankheiten oder Zufälle mehr; es waren Wirkungen von den Elben oder anderen Hexereien. Anſtatt in allen ſolchen Fällen zweckmäßige Arzneien zu gebrauchen, nahm man zufolge jener Vorausſetzung zum Enthexen ſeine Zuflucht. Anſtatt einen verſtändigen Arzt um Rath zu fragen, ſchenkte man ſein Vertrauen einem weiſen Mann, oder einer weiſen Frau; — Kunſtausdrücke! — ja der Fall war nicht ungewöhnlich, daß man ſich der Kunſtgeſchicklichkeit einer Hexe gegen eine andere Hexe bediente, wie wir im letzten Abſchnitt dieſer Abtheilung ausführlicher bemerken werden.

Konnt' es anders ſeyn, da zur Zeit des Hexenproceſſes die Furcht, behext zu werden bis in's beinahe Verzweiflungsvolle übergegangen war? Man höre! — Daß, wenn man eine Hexe ſah und von ihr geſehen, oder wol gar berührt wurde, oder, wenn man gar etwas aus ihren Händen, oder ihrem Hauſe gegeſſen und getrunken hatte — daß man da behext, plötzlich von Krankheiten, Schmerzen, beängſtigenden Qualen überfallen werden konnte: dieß war in der That ſchon ſchlimm genug und mehr als ſchlimm. Jedoch dagegen hätte man ſich bei großer Vorſicht noch immer einigermaßen ſchützen können. Allein was halfen Vorſicht, Klugheit, ſelbſt feſte Thüren und Fenſter, wenn die Hexen durch des Teufels Hülfe als Kröten, Ratzen, Mäuſe, ja als Heuſchrecken oder Grillen in die Häuſer derer kommen konnten, welche ſie zu verderben beſchloſſen hatten? — So weit aber war das Syſtem der Hexerei in den Einbildungen mancher Unglücklichen, die ſich im Beſitz der Hexenkünſte zu ſeyn glaubten, wie in den Köpfen der Inquiſitoren ſelbſt wirklich ausgebildet. Bei offenen und verſchloſſenen Thüren, ſie mochten die Hexe ſehen, oder nicht ſehen, Nachts, im tiefen ruhigen Schlaf, mußten die Menſchen jener Tage in der beſtändigen Furcht leben, daß ihnen, der Himmel weiß aus welchem Hauſe, oder Winkel die Elben zugewieſen, oder ſonſt ein Unheil angethan würde. Denn ſchlafend ſogar ſchütteten die Hexen ihre Hexengetränke den Leuten in die Gurgel. Man kann ſich das hier Geſagte am beſten veranſchaulichen, wenn man lieſt, was uns der berühmteſte Hexenrichter, Remigius, aus eigenen Erfahrungen auch darüber berichtet.

„Catharina von Metz, Hennezelius und Andere mehr haben einhellig bekannt, daß ſie vom Satan die Gewalt empfangen, daß ſie können in eines Anderen Haus kommen, wie und wann es ihnen beliebet, jedoch ſofern daß ſie dem Teufel zuvor etzliche Jahre lang treulich gedienet haben: nämlich daß ſie durch alle enge Löcher ohne einige Mühe eingehen mögen, in Geſtalt der Mäuſe, Katzen, Heuſchrecken und anderer dergleichen kleinen Thierlein, nachdem es die Gelegenheit giebt. Wann ſie dann hindurch ſind, bekommen ſie ihre vorige Geſtalt wiederumb, ſo es ihnen gefällt, vollbringen alsdenn ihr Fürhaben, nemlich ſie ſalben den Menſchen, welchen ſie begehren zu verderben, zuvor über den ganzen Leib, damit er nicht erwache, reißen ihme das Maul mit Gewalt auf, damit er ſich nicht regen könne. Endlich ſchütten ſie ihm den Trank in den Hals, haben darbey eine Lucerne, ſo eine ſchwefelichte Flamme giebt."

Es iſt wahr, dieſe Lothringiſchen Hexen waren, wie's ſcheint, von der ſchlimmſten Art, welche bei den Römern *Venefica* oder *Malefica* hießen, und die gewöhnlichen Mittel waren weniger fürchterlich. Die Teufels- und Hexenfurcht aber blieb dabei dieſelbe. —

Dieſe gewöhnlichen Hexenmittel, außer den Elben und den im Schlaf eingeſchütteten Zaubergetränken, kennen wir größtentheils ſchon aus der erſten Abtheilung. Eberhard Gockelius *) nennt ſie uns alle auf Ein Mal zuſammen unter folgenden Rubriken: „zauberiſche Worte und Segenſprüche, geſchriebene Zettel, Zeichen, Siegel und Figuren in Ertz gegraben, und in Täfelein oder Modell eingeſchnitten oder eingetrucket, und mit verwunderlichen Charakteren bezeichnet, wächſerne Bilder, Amuleta oder angehänckte Söcklein oder Bündlein, ferneres Bändel und Neſtel mit beſonderen daran gemachten Knöpfen oder Knoten, eingeſchlagene Mahlſchlöſſer, magiſche Ring, ſchädliches Anhauchen oder Anrühren, und andere dergleichen aus Haaren, Beinen und Fettigkeit von ungetauften Kindern zugerichtete Sachen und Vergiftungen, womit Menſchen und Vieh von dieſem verfluchten und vermaledeyten Geſchmeiß angegriffen, verletzet, und viel derſelbigen um Leib und Leben gebracht werden.“

Von allen dieſen Siebenſachen, vor denen wir uns nicht mehr fürchten, und die uns nicht mehr ſchaden, im Einzelnen zu reden, würde eine ſehr undankbare Arbeit ſeyn.

Wir haben, wie wir glauben, den Rechten der Geſchichte damit hinlänglich ein Genüge geleiſtet, daß wir ſie genannt haben.

---

*) Von dem Beſchreyen und Verzaubern ꝛc. S. 75. Wohl gemerkt, dieſer Gockel war ein Arzt von Ruf zu ſeiner Zeit.

Zehnter Abſchnitt.

Von allerlei anderen Zauber- und Hexenkünſten.

I.

Dieſer Abſchnitt böte mehr als hinlänglichen Stoff zu einem eigenen Werke dar. Denn man traute den Zauberern und Hexen unglaubliche, an die Allmacht grenzende Kräfte zu. Wir wollen uns möglichſt kurz faſſen, und nur das geſchichtlich nöthige mit ein Paar Worten berühren.

Daß die Hexen zur Zeit des Hexenproceſſes über den Leib der Menſchen eine faſt unbeſchränkte Macht ausübten, haben wir im vorhergehenden Abſchnitt geſehen.

Aber auch das Gemüth derſelben war ihnen unterworfen. Sie konnten, wie ſie wollten, in wilder Willkühr, blinde Liebe und blinden Haß erregen.

Daß uns eine junge ſchöne intereſſante Hexe, wenn wir nicht wachſam ſind, auch wider unſeren Willen in Liebe verſtricken, oder daß ſie, gleichviel ob jünger oder älter, wenn ſie mit korperlicher Gewandheit Freiheit, Liſt und böſe Tücke verbindet, Haß und Abneigung in nahen und weiteren Kreiſen gegen uns erregen kann — dieß geht ganz natürlich zu, und davon giebt's Beiſpiele gnug in der alten, neueren und allerneueſten Geſchichte.

Aber ſo war's im Hexenproceß nicht gemeynt. Da war die Liebe, wie der Haß, zumal zwiſchen Eheleuten, *Wirkung übernatürlicher Urſachen.*

Schon in der alten heidniſchen Welt waren die *theſſaliſchen Liebestränke* bekannt. Nicht minder iſt in der *Hexenperiode* die Rede davon. Hier läßt ſich vielleicht alles natürlich erklären. Es iſt gnug, dieß angedeutet zu haben.

Aber wie *ein blinder unverſöhnlicher Haß*, daß einem ein Menſch, wie's Griechen und Römer mit tiefem Sinn nannten, *zum Schickſal wird*, wie ein ſolcher blinder, unverſöhnlicher, das Leben verbitternder *Haß*, plötzlich, auf einmal, ohne Grund und Urſache, außer allem Zuſammenhang mit dem übrigen Leben, von der Hexe bewirkt werden konnte: — dieß iſt ſchwerer zu erklären.

In der *Hexerei* war dieß *geiſtige* oder *pſychologiſche Wunder* eine Kleinigkeit, und wir müſſen uns nun nur über die *Mittel* verwundern, die ſo etwas Außerordentliches vermogten.

„Daß die Hexen die Liebe *zweyer Eheleute* mit neidiſchen Augen anſehen und plötzlich in *den grauſamſten Haß* verwandeln können, davon giebt es Beiſpiele genug. Ich habe ſelbſt eine *Hexe* gekannt, die den Samen der Uneinigkeit zwiſchen zwey Liebende zu ſäen ſuchte. Sie ſchrieb auf zwey Zettelchen Papier benebſt vielen andächtigen (bibliſchen?) Sprüchen zwey unbekannte Charaktere und gab ſie ihnen, ſie als Amulete bey ſich zu tragen, ohne daß jedoch die gewünſchte Wirkung erfolgt wäre. Sie ſchrieb ſie zum zweytenmahle, gab ſie ihnen zu eſſen, nahm darauf eine junge ſchwarze Katze, zerlegte ſie in zwey Theile, wovon ſie dem Teufel unter zauberiſchen Gebräuchen die eine Hälfte opferte, die andere aber den beiden Liebenden zu eſſen zurichtete, worauf ein ſo heftiger Haß zwiſchen Beyden entſtund, daß eins das andere nicht ausſtehen und ſehen konnte." *)

Im Hexenhammer S. 303. f. und bei Remigius kommen ähnliche Beiſpiele vor. Dieß Eine aber kann ſtatt aller anderen dienen. Das aber müſſen wir als hiſtoriſch noch in die Darſtellung der Hexerei gehörig bemerken, daß ſich die Hexen, um Kaltſinn in der Liebe und tödtlichen Haß zu erregen, am liebſten nach dem Hexenhammer der Schlangen bedienen, weil der Teufel, heißt es S. 391., gleich Anfangs ſich einer Schlange bediente. Man thut deswegen, ſagt der Hexenhammer auf dem eben genannten Blatt, ſehr wohl daran, wenn man von Zeit zu Zeit ſeine Wohnungen ſorgfältig durchſucht, indem die Hexen die Haut oder den Kopf einer Schlange öfters unter die Thürſchwelle des Hauſes, ja des Zimmers desjenigen vergraben, den ſie mit Haß erfullen wollen.

---

*) S. Gockelius bereits angef. Schrift: Vom Beſchreyen und Verzaubern ꝛc. S. 5 u. 6.

Aber auch ohne alle andere Mittel, durch bloßes Anhauchen, konnte in der Hexenperiode Liebe und Haß erregt werden. Davon haben wir im vorher Gehenden ſchon gelegentlich gehandelt.

Freilich auch — die Krätze, den Ausſatz, ſogar den Tod hatte das zauberiſche Anhauchen nach dem Syſtem des Aberglaubens jener Zeit oft zur Folge.

Remigius theilt uns aus dem reichen Schatz ſeiner Erfahrungen B. II. S. 116. f. auch hierüber die nöthigen Thatſachen mit, und im Hexenhammer heißt es S. 310 davon alſo: „Als der Henker eine Hexe im Conſtanzer Gebiet eben auf den Scheiterhaufen brachte, bließ ſie ihm in's Geſicht und ſagte: ich ſoll euch eueren Lohn für euere Arbeit geben. Der arme Menſch bekam auf der Stelle den Ausſatz, und überlebte ſie nur wenige Tage."

Dann konnten Zauberer und Hexen ſich auch unſichtbar machen, daß ſie, ſobald ſie wollten, wie Geiſter und Geſpenſter in Luft und Nebel zerfloſſen, ſo daß man gar nichts mehr von ihnen ſah, und nicht wußte, wo ſie einem vor den Augen hingekommen waren. — Man findet in einigen alten Zauberbüchern die Mittel dazu angegeben. Sie ſind ſo abgeſchmackt, daß ich ſie nicht abſchreiben will, und es iſt genug, dieſe merkwürdige Kunſt genannt zu haben.

Ferner, wie die Hexe durch das oben ſchon angeführte Neſtelknüpfen, da ſie ſich an Hochzeitstagen in die Kirche ſchlich, und während der prieſterlichen Trauung ihre Knöpfchen ſchürzte, junge Eheleute verzaubern konnte, daß aus ihrer Liebe tödlicher Haß ward, oder daß ſie auch ſonſt nicht im Stande waren, ſich die Pflichten ihres Standes zu leiſten, wovon ſelbſt in Innocentius's Bulle die Rede iſt; ſo vermogte ſie dadurch auch viele andere Wunder zu bewirken. Wenn man die Schriftſteller jener Periode lieſt; ſo muß man glauben, Zauberer und Hexen hätten ſich zu der Zeit die ganze Natur durch dieſes Knotenſchürzen und die damit verknüpften Beſprechungen unterthänig zu machen verſtanden. *) Sie bannten dadurch Diebe auf eine Stelle, daß ſie ſich nicht regen und bewegen konnten, bis die Verzauberung gelöſt war, ja ſogar ganze Kriegsheere, wo nicht, daß ſie wie der einzelne Dieb, oder Mörder unbeweglich, und ohne ein Glied am Leibe regen zu können, an einem Fleck ſtehen bleiben

---

*) Der brave Wier, der, wie wir in der erſten Abtheilung geſehen haben, heller, als die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen dachte und den Hexenproceß als Menſchenfreund beſtritt, dabei ſich aber von den Feſſeln ſeiner Zeit noch keineswegs los gemacht hatte, ſagt in ſ. Werk: *De Praestigiis Daemonum etc.* Lib. IV. C. XXI: Quemadmodum *Ligatio* in amorem, vel in odium, in aegritudines et sanitates et similia: item *Ligatio furum et latronum*, ne in aliquo loco furari possint; *ligatio mercatorum*, ut in designato loco emere vel vendere nequeant; *ligatio navium*, ne ulla vi ventorum, etiam infinitis velis vento obversis, portum egredi valeant; *ligatio agri*, ne progerminet; *ligatio ignis, fulgurum et tempestatum* etc. etc. Denn Wier führt noch eine Menge ſolcher Ligationen an, welche wir oben zum Theil noch genannt haben.

mußten, doch daß ſie nicht über einen bezeichneten Ort zu kommen vermogten; *) ſie hielten Schiffe auf dem offnen Meer bei dem beſten Wind damit feſt; ſie ſtellten Mühlen durch ihre Knöpfchen und Sprüche, daß ſie durch keine Gewalt des Waſſers, des mächtigſten der Elemente, in Bewegung zu bringen waren; ſie thaten der Gewalt des Feuers Einhalt damit, daß es, beſchworen, nur gerade ſo, oder ſo weit um ſich greifen durfte; ſie hielten Vögel in der Luft, Wild auf der Heide dadurch jene im Flug, dieſe im Lauf auf; verwehrten den Hunden das Bellen, den Menſchen den Gebrauch der Zunge, ſo lange die Bindung dauerte, und was der Raſereien mehr waren.

In der That eine, faſt die Macht der Schlüſſel überſteigende Löſe- und Bindegewalt! — Einige Gattungen von dieſem Aberglauben finden noch jetzt bei dem gemeinen Mann hier und dort Beifall, z. B. der Wahn, daß man durch Neſtelknüpfen und Beſprechungen entwichene Menſchen oder Thiere zwingen könne, wieder zurück zu kehren. Ein Wahn, der, wie außer Arvieux und anderen älteren Reiſebeſchreibern auch von Niebuhr noch bemerkt iſt, insbeſondere bei den Morgenländern herrſcht! — Schon Wier hat dieß vor dritthalb hundert Jahren bemerkt: „Entlauft den Turken ein Sclave, ſo ſchreiben ſie den Namen deſſelben

---

*) *Ligatio exercitus*, qui limites aliquos transgredi prohibeatur etc. drückt ſich Wier am eben a. O. aus. Man ſchämte ſich aber doch zu behaupten, daß man ganze Heere feſt ſtellen oder verzaubern könne, wie einzelne Menſchen.

auf einen Zettel, hängen ſolchen in des Entlaufenen Stube auf, beſchwören und verwünſchen deſſen Kopf, und ſtechen, ſchlagen und zwicken das Papier. Darauf geſchieht's durch die Gewalt des Teufels, daß der Flüchtling unterwegs zwiſchen Löwen und Drachen zu gerathen glaubt, oder ihm ſcheinen Seen und Ströme im Weg zu ſeyn, oder es wird mit Einem Male ganz finſter um ihn her ꝛc. Schreckbilder, wodurch er ſich in den meiſten Fällen bewegen läßt, da er ſeine Flucht nicht fortſetzen kann, wieder zu ſeinem Herrn zurück zu kehren." *) — Nicht minder findet das ſogenannte Feuerbeſprechen hier und da noch auf dem Lande, (vielleicht auch in Städten!) ſeine Freunde und Vertheidiger. Iſt dieß ſo ſehr zu verwundern, da noch im Jahr 1742 in einem gewiſſen norddeutſchen Lande folgende Feuerverordnung erſchien, welche Hennings in der Vorrede zu ſ. Viſionen aus den Leipziger Sammlungen von wirthſchaftlichen Sachen ꝛc. B. I. S. 229 f. anführt, und welche denkwürdig gnug iſt, um in einer Geſchichte des Glaubens an Zauberei und magiſche Wunder-Kräfte einen Platz einzunehmen.

„Wir ꝛc. fügen hiermit allen unſern nachgeſetzten Beamten, adelichen Gerichtshaltern und Rathen in Städten zu wiſſen und iſt denſelben ſchon bekannt, wasmaßen wir aus tragender landesväterlicher Sorgfalt alles, was zur Conſervation unſerer Lande und getreuen Unterthanen gereichen kann, ſorgfältig vor-

---

*) *De Praestigiis Daemonum, incantationibus* etc. Lib. IV. C. XXI. p. 339.

kehren und verordnen. Wie nun durch Brandſchaden Viele bisher in großes Unglück gerathen, daher dergleichen Unglück in Zeiten zu ſteuern Wir in Gnaden befehlen, daß in einer jeden Stadt und Dorfe verſchiedene hölzerne Teller, worauf ſchon gegeſſen geweſen, mit der Figur und Buchſtaben, die unten beſchrieben, des Freitages bei abnehmendem Lichte Mittags zwiſchen 11 ⸗ 12 Uhr mit friſcher Dinte und Feder geſchrieben vorrathig ſeyn; ſodann aber, wenn eine Feuersbrunſt, wovor Gott hieſige Lande in Gnaden bewahren wolle, entſtehen ſollte, alsdann ſolcher bemeldter Teller mit den Worten: in Gottes Namen! ins Feuer geworfen, und woferne dennoch das Feuer weiter um ſich greifen ſollte, dreymahl ſolches wiederhohlt werden ſoll, dadurch den die Gluth ohnfehlbar gedämpft wird. Dergleichen Teller nun haben die regierenden Bürgermeiſter in den Städten, auf dem Lande aber die Schultheißen und Gerichtsſchopfen in Verwahrung aufzubehalten, und bey entſtehender Feuersnoth, da Gott für ſey, beſchriebenermaßen zu gebrauchen, hiernächſt aber, weil ſolches jedem Bürger und Bauer zu wiſſen nicht nothig iſt, ſolches bey ſich zu behalten. Hieran vollbringen dieſelben respective unſern gnädigſten Willen. Gegeben N. N. den 24ten Dec. 1742.“

„Beſagte Figur ſtellt zwey Zirkel vor, die auf dem Teller unter einander geſchrieben ſind. In der Mitte aber iſt eine Linie durch beyde gezogen, welche beyde Zirkel in zwei halbe Zirkel theilet, oben und unten aber aus den Zirkeln heraus geht, und ſonſt die Zirkel zuſammen hänget. Oben ſieht man auf dieſer Linie ein krummes Häckchen. In dem erſten und oberſten Zirkel ſtehet in dem halben zur Linken der lateiniſche Buchſtabe A., in dem zur Rechten der Buchſtabe G., in dem untern Zirkel ſteht in der einen Hälfte zur Linken der Buchſtabe L., in der zur Rechten dlr Buchſtabe A., alſo, daß das Wort *Alga* heraus kommt. Unter der völligen Figur aber ſind die Worte: *consumatum est* und darunter drey † † † zu ſehen." — (Nicht ſolche Teller, aber beſprochene, mit allerlei Figuren verſehene Eier hab' ich ſelbſt ſchon in die Flamme werfen ſehn. Der Aberglauben liegt in dieſer Feuerverordnung am Tage. Es iſt ganz die magiſche *ligatio ignis*, ut in certo loco accendi nequeat, nec aliquid combustibile admoto etiam igne vehementissimo ardeat bei Wier. Außerdem könnte man das Ganze allenfalls für eine pſychologiſch berechnete Combination betrachten. Das Vertrauen der Menge wird durch ſolche Dinge immer erhöht, folgt nun eine neue doppelte Anſtrengung hierauf, daß man ſich regt und nichts ſcheuet; ſo kann der Erfolg eben ſo glücklich und außerordentlich ſeyn, als er wundervoll ausſieht, und naturlich iſt.)

Da der Teufel in der Hexenperiode Alles konnte; ſo müßte man ſich verwundern, wenn er nicht auch Gold hätte machen können.

Dieſe Geſchicklichkeit ſchrieb man ihm auch ohne Anſtand zu. Da er den Hexen die Macht ertheilte, ſich und andere Menſchen in Wölfe, Katzen und Ratzen zu verwandeln; ſo muß ihm der alchymiſtiſche Proceß freilich nur eine Kleinigkeit geweſen ſeyn, und es iſt bei dem heiligen heißen Golddurſt des Geſchlechts in der That auffallend, daß nicht noch weit mehr in den Hexenproceßacten davon vorkommt.

Von jeher brachte man die Alchymie unter die Kategorie von den verſchiedenen Zauberkünſten, und wie man im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert alles, was Werth und Wichtigkeit haben ſollte, auf Adam und in's Paradies zurück leitete; ſo führen einige alchymiſtiſche Bücher auch die Kunſt Gold zu machen bis auf den Stammvater des Menſchengeſchlechts zurück. Andere machen Ham zum erſten Goldmacher. Freilich dieſer Erzhexenmeiſter ſoll nach der Legende der Cabaliſten ſeinem Vater Noah in der Arche deſſen Bücher von der Zauberkunſt (*Libros de Magia naturali*) geſtohlen, und daraus, wie man ſagt, mehr als Brodeſſen gelernt haben. Andere eignen Moſe, wieder Andere dem König Salomon dieſe Kunſt zu, von dem ſogar nach ihnen die *Claviculae Salomonis* herrühren ſollen; ein Zauberbüchlein, das im 17ten Jahrhundert ſeinen Beſitzer in den Kerker brachte, und woraus ſich, wenn nicht das Goldmachen, doch wenigſtens das Geiſterbannen lernen laßt. Noch Andere und zwar die allermeiſten, erkannten in Hermes Trismegiſtus den eigentlichen Urheber der Alchymie; ſelbſt unſere heutigen Adepten nennen die Kunſt nach ihm die hermetiſche. Dieß Alles können unſere Leſer bei Delrio *) und Anderen leſen.

Dieſer Schriftſteller beweiſt aus vielen Gründen, daß die Goldmacherkunſt nichts Neues ſey.

---

*) *Disquis. mag.* Lib. I. C. V. Q. I. Sect. I.

Sein Hauptgrund iſt der: weil nach des h. Auguſtinus Meynung die ägyptiſchen Zauberer wirkliche Stäbe in Schlangen verwandelt hätten; ſo konnten auch Kupfer, Meſſing und andere unedlere Metalle in Gold verwandelt werden, wogegen wie man ſieht nichts einzuwenden ſteht. *)

Daß aber der Teufel und Zauberei dabei das Beſte thun mußten, beweiſt er aus folgenden Thatſachen: Von der teufeliſchen Goldmacherei erzählt uns der Verfaſſer der Dämonomanie, er habe es aus Wilhelm's von Conſtanz, eines berüchtigten Alchymiſten, eigenem Munde, daß ſeine Gehülfen, nachdem ſie lange gearbeitet, ohne Gold zu ſehen, endlich Rath und Hülfe beim Teufel geſucht hätten: ob ſie recht zu Werk gingen und ihre Abſicht zu erreichen hoffen dürften? oder, ob ſie bei ihrem Proceß vielleicht ein Verſehen begangen, und wie ſie es ſonſt anzufangen hätten? — Der Teufel habe ihnen nach ſeiner Art eine zweideutige Antwort gegeben: arbeitet! arbeitet! — Die Tröpfe hätten dadurch neuen Muth bekommen, und aus allen Kräften geblaſen und laborirt, bis alle Species in Dampf und Rauch aufgegangen wären u. ſ. w." **) Delrio erzählt noch einige Geſchichten ähnlichen Inhalts. Wir haben aber ſchon dieſe ziemlich abgekürzt, und wollen unſere Leſer mit den übrigen ganz verſchonen.

---

*) Am eben angef. Ort Q. V. p. 54. seq. nach der Ausg. von 1612.

**) Am eben angef. Ort Q. V. p. 58.

Daß der Trieb, Gold zu machen, vorzugsweiſe im 16ten und 17ten Jahrhundert bei Magikern und Nicht-Magikern ſtark war; ja daß ſich ſogar im 13ten Jahrhundert verſchiedene Spielarten des Maurerordens mit dieſer nichtigen Kunſt abgaben, iſt bei Darſtellung dieſer Jahrhunderte in der erſten Abtheilung jedes an ſeinem Ort bemerkt worden, ſo daß wir uns hier nicht dabei aufzuhalten brauchen. —

II.

Der zauberiſchen Scharf- oder wie's auch genannt wurde, Frei-Schützenkunſt müſſen wir in dieſem Abſchnitt nothwendig noch mit ein Paar Worten gedenken.

Der Fall, daß Jemand von einer Kugel, von der ſich gar nicht entdecken ließe, woher ſie gekommen, oder, wo und von wem ſie abgeſchoſſen worden ſey, darnieder geſtreckt wird, kann nie, oder gewiß nur äuſſerſt ſelten vorkommen. Wie daher die Furcht, daß mich, der ich eben jetzt zum Beiſpiel zu Lindheim in der Wetterau dieſe Zeile ſchreibe, in dem Augenblick eine zu Paris, London oder Petersburg gegen mich abgeſchoſſene Kugel treffen ſoll — wie die Furcht vor einem ſolchen Freiſchuß, *) ſo allgemein und beängſtigend werden konnte: dieß läßt ſich in der That kaum erklären. Inzwiſchen war der Glaube an dieſe Zauberkunſt, wie man aus dem Hexenhammer und anderen unverwerflichen Zeug-

---

*) Kunſtausdruck in der Hexenſprache! Der Schütze ſelbſt hieß ein Freiſchütz.

niſſen jener Zeit ſieht, eben ſo allgemein als die Furcht davor peinigend. Gockel*) ſagt: „Ueber angezogenes, pflegt auch mehrgedachtes verfluchtes Teufelsgeſchmeiß die Leut durch Geſchoß zu verletzen und zu beſchadigen, wovon viel zu ſagen wäre; denn man hat erfahren, daß ein Menſch das ander (den andern) ſchon über 600 Meil Wegs erſchoſſen hat; (alſo ungefähr das Verhältniß, als wenn Jemanden von Moskau, oder Kaſan aus, den Anderen in der Wetterau todt ſchöſſe!) wie auch einmal zu Paris geſchehen, daß ein Ehemann über Meer wegen ſeines Weibs, zu der ein anderer große Lieb trug, erſchoſſen worden ꝛc. ꝛc." Im Hexenhammer befindet ſich ein eigenes weitlauftiges Capitel — von S. 340 bis 355 — über dieſe Art Zauberei, woraus wir bereits oben im Auszug dieſes Buchs (Abſch. II.) eines und das andere mitgetheilt haben. Sprenger gibt dort den vornehmen Herrn, welche dieſe Leute immer ſo gern um ſich hätten, eine ſo derbe Lection, daß wir hier, wie beim Auszug aus dem Hexenhammer, Anſtand nehmen, ſie abzuſchreiben. Excommunicirt ſagt er S. 344 unter anderem, iſt ein ſolcher Zauberpatron, er mag ſeyn, wer er will, ſchon an und für ſich ſelbſt, und hat er innerhalb eines Jahres nicht hinlängliche Buße gethan; ſo muß er ohne Umſtände für infam erklart, aller Aemter und Ehrenſtellen entſetzt werden u. ſ. w. (Er predigt hier geradezu Aufruhr, denn ein Blatt vorher S. 342 und 343 hatte er Fürſten genannt, die ſolche Zauberer in ihren Dienſten hätten. Ex Ungue Leonem —) „Einige dieſer Zauberſchützen, heißt es S. 354 im Hexenhammer, erlernen dieſe teufeliſche Kunſt bei dem Bild des Gekreuzigten, ſo daß, wenn z. B. ihr Kopf ſchuß- hieb- und ſtichfrei werden ſoll, ſie dem Crucifix den Kopf abſchlagen oder verſtümmeln, und ſo verhältnißmäßig mit allen anderen Gliedern, weswegen man auch ſelten Bildniſſe des Gekreuzigten an Kreuzwegen (denn an ſolchen mußte es ſtehn!) finde, die nicht zerſtümmelt wären. Andere, fährt Sprenger darauf fort, beſchwören die Waffen bloß durch Zauberlieder und Segenſprechen u. ſ. f." Das Geſagte wird hinlänglich ſeyn, dieſe Gattung von Zauberglauben zu charakteriſiren. Doch werden wir noch einmal in der Schlußbetrachtung darauf zurück kommen müſſen.

---

*) Von dem Beſchreyen und Verzaubern ꝛc S. 75.

Auch das ſogenannte Feſtmachen gehört in dieſe Claſſe des Aberglaubens, der unter dem gemeinen Soldaten bis dieſe Stunde noch nicht ganz ausgerottet iſt. Dieſe Kunſt verſtand im ſiebenzehnten Jahrhundert der Henker zu Paſſau im hohen Grade und erregte im dreißig-jährigen Krieg ſolches Aufſehn damit, daß die Geiſtlichen von den Kanzeln herab bewieſen, nicht — der Henker zu Paſſau, ſondern der Teufel mache die Leute feſt. Es that's im Grunde aber weder der Henker zu Paſſau, noch der Teufel. Die Soldaten, welche die Paſſauer Zettel gegeſſen hatten, wurden erſchoſſen, wie andere auch, und wenn die Soldaten des Erzherzogs und nachmaligen Kaiſers Matthias, welche faſt insgeſammt Paſſauer Henkerszettel verſchlungen hatten, im Jahr 1611 ſo gut davon kamen, ſo kam's daher, daß die ſchlecht bezahlten und mißvergnügten Truppen Rudolph's II. faſt gar keinen Widerſtand leiſteten. Das Feſtmachen iſt übrigens noch bis dieſe Stunde unter dem Namen der — Paſſauer Kunſt bekannt. Die Kürze verbietet uns, mehr hievon zu ſagen, ſo intereſſant in ihrer Art die Sache auch iſt. Leſer, welche ſie intereſſiren könnte, finden Mehreres darüber in Becker's bezauberter Welt B. IV. C. 18 S. 471 der Schwagerſchen Ueberſetzung, und noch neuer und naher in Nicolai's bändereichen Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz B. II. S. 473 f.

Es iſt Zeit, daß wir mit allen dieſen Zauber- und Hexenkünſten zu Ende eilen. Aber die ungeheuerlichſte von allen Hexenkünſten iſt noch zurück. Eine Hexenkunſt, welche vor allen hervorgehoben zu werden, und dieſen Abſchnitt zu beſchließen verdient; eine Kunſt, welche ohne einigen Zweifel allen meinen Leſern, und beſonders den Frauen, welche dieß Buch vielleicht leſen, Erſtaunen einflößen wird! —

Es gab auch Hexen, welche — Eier legen konnten.

So ſchließt ſich die wichtige und melancholiſche Geſchichte des Hexenproceſſes, mit einem Lachen erregenden Zug.

Aber das Lächerliche hört auf, wenn man ſich erinnert, daß nach den öffentlichen Blattern noch im Jahre 1783 eine ſolche Eierlegerin in Spanien von der Inquiſition eingezogen, als Hexe verurtheilt, und — hingerichtet ward. In den älteren Hexenproceſſen trugen die eierlegenden Hexen ihre Eier gewöhnlich zu Markte, und betrogen andere Leute damit. Dieſe ſpaniſche Eierlegerin aber ward beſchuldigt, ihre eigenen Eier gegeſſen zu haben. Dieß mußte geſchichtlich erinnert werden. Sonſt iſt die Sache zu monſtrös, ein Wort weiter darüber zu ſagen.

Anlage

zu Abſchnitt X. Th. II. S. 268. ff.

Chriſtliche Magie. Proben derſelben. Abſolute Verſchiedenheit zwiſchen der dämoniſchen und chriſtlichen Magie. Seltſames Gemiſch dämoniſcher, chriſtlicher, und natürlicher Magie.

I.

Von ſo viel Großem und Kleinem, Glaublichem und Unglaublichem, das durch Zaubermittel bewirkt werden kann, iſt bis zum Schluß dieſes Abſchnitts in dieſem Werk die Rede geweſen.

Schade, hör' ich manchen meiner Leſer und noch mehr manche meiner Leſerinnen lächelnd ſagen, daß es dem Verfaſſer nicht gefallen hat, uns die Zauber- und Hexenkünſte mitzutheilen, wodurch das Alles, wovon in dieſem Buch die Rede iſt, bewirkt werden kann.

Ich habe mich nirgends anheiſchig gemacht, meine Leſer und Leſerinnen Hexen zu lehren, und daß ich ihnen etwas hiſtoriſch Weſentliches verſchwiegen hätte — den Vorwurf können ſie mir nicht machen.

Inzwiſchen halt' ich mich beim Schluß unſerer Zaubergeſchichte ſelbſt für verpflichtet, die Leſer oder Leſerinnen, welche es laut oder insgeheim wünſchen, noch ein Bischen in die Tiefen wo nicht der Zauberei überhaupt, doch der chriſtlichen Magie hinein zu führen. Ich bin überzeugt, daß ſie bei dieſer weder ihres Glaubens, noch ihrer Seligkeit verluſtig gehn, und kinderunſchuldig dabei bleiben werden.

Ich kann in dieſer Anlage natürlich keine Geſchichte der chriſtlichen Magie ſchreiben. Der Grundzüge derſelben iſt Th. I. bei Schilderung des 17ten Jahrhunderts bereits erwähnt worden. Ihr Urſprung, ſo wie ihre allmählige Entwickelung läßt ſich ſeit Albert dem Großen und Thomas von Aquino von Jahrhundert zu Jahrhundert hiſtoriſch nachweiſen. Dazu aber iſt hier der Ort nicht, denn dieß erfoderte ein eigenes Buch, das ich ſelbſt vielleicht noch einmal liefere.*) Einige wirkliche Pro-

---

*) Die Geſchichte liefert die mannichfachſten Züge dazu! — Z. B. Man band gegen Hagel und Ungewitter Zettel, worauf Beſchwörungen im Namen Gottes des Vaters ꝛc., bibl. Sprüche ꝛc. geſchrieben waren, an lange Stangen, und ließ ſie in der Luft flattern. In dem Capitulare zu Aachen von 789 wird dieß Can. 82 verboten. In den Kreuzzügen wurden bezauberte Speiſen durch chriſtlich-magiſche Gegenkünſte in — Miſt und Urin verwandelt. Selbſt die unſinnigen Erzählungen aus der Mitte des 12ten Jahrh. von dem Eon, (Eum) der ſich an die Stelle des Sohnes Gottes geſetzt haben ſoll, weil es in den kirchlichen und chriſtlich-magiſchen Beſchwörungen immer hieß: per *Eum*, qui judicaturus est, gehören hieher u. ſ. w. u. ſ. w.

ben aus der chriſtlichen Magie werden ſie am beſten veranſchaulichen. Alſo kurz, ich will meine Leſer im Syſtem der chriſtlichen Magie — Geiſter citiren, Menſchen bannen, ſich allen Menſchen unwiderſtehlich lieb und werth, und, ſich unſichtbar machen lehren. Gewiß vier nicht zu verſchmähende Zauberkünſte!

Hier theile ich meinen Leſern zu erſterem Behuf (Geiſter zu citiren) ein äußerſt wichtiges, in den chriſtlichen Zauberbüchern als ein großes handſchriftliches Geheimniß von unſchatzbarem Werth aufbewahrtes Document mit, womit ſie ſich das ganze Geiſterreich unterthänig machen können.

(Man ſehe die hierbei beigefügte Kupfertafel.)

Nun was ſagen meine Leſer zu dieſer Zauber- und Wunderſchrift, in der ſogar ein Geiſt — ſpricht?

Ich verdanke die merkwürdige Schrift, die man freilich auch mit verſchiedenen Variationen in gedruckten und handſchriftlichen magiſchen Schriften findet, gütevoller Gewogenheit. Sie iſt vor einigen Monaten bei einem wegen Schatzgräbereien, Geiſterbeſchwörungen ꝛc. in Unterſuchung gerathenen Individuum gefunden worden. Dieſer Mann ſelbſt behauptet zwar ſtandhaft, daß er weder der Beſitzer, noch der Verfertiger derſelben geweſen ſey, und nicht wiſſe, wie ſie unter ſeine Papiere, (worunter ſich indeſſen noch mehrere magiſche Kunſtſtücke und Hieroglyphen befanden) ja in ſein Haus gekommen ſeyn könne. Nach der Ausſage eines Mitbeſchuldigten aber hatte er bereits den Geiſt einmal durch die Wunderſchrift ſo weit gebannt, daß er ihn mit einem Beutel voll Gold vor ſich ſchweben ſah, und das Geld gewiß auch erhalten haben würde, wenn nicht die ganze Sache durch die Ungeſchicklichkeit eines Geiſtlichen, der ihm dabei behülflich geweſen ſeyn ſoll, geſcheitert wäre.

Doch mehr gehört hievon nicht hierher! Ich höre meine Leſer dafür ſagen:

Lehren Sie uns ſtatt aller Bemerkungen die Wunder- und Geiſterſprache verſtehn, und dieſe Hieroglyphen leſen.

Dieß, meine Leſer, vermag ich leider nicht, denn — ich verſtehe ſie ſelbſt nicht. Sie müſſen mir alſo die Rechte des Ultra posse — die zu allen Zeiten reſpectirt worden ſind, angedeihen laſſen. Ich hatte Anfangs einige Hoffnung, durch den Verhafteten die nöthigen Aufſchluſſe zu erhalten. Da dieſer aber die Schrift nicht anerkennt; ſo wird er ganz gewiß nicht von dem menſchenfreundlichen Richter gezwungen, uns ſeine Einſicht in die Sprachen, die im Geiſterreich geſprochen werden, per Torturam mitzutheilen. Die Wahrheit zu geſtehn, ſo erwartete ich auch nicht viel davon, wenigſtens nach dem zu urtheilen, was man von ähnlichen Sachen in anderen magiſchen Schriften findet. Das Ganze iſt ein Bischen verdächtig, weil — ein Geiſt darin ſpricht. Wie ein Geiſt, es ſey ein Luft- oder Erdgeiſt,*) ein guter, oder ein böſer Geiſt, der bekanntlich nicht Fleiſch und Blut hat, doch articulirte Tone hervor bringen d. h. ſprechen könne, das iſt ſchwer zu verſtehn.

---

*) Ein ſolcher iſt es hier! Uebrigens bemerk' ich nachträglich zu den Schlußbetrachtungen im erſten Theil

Inzwiſchen wird doch in den ſogleich folgenden Paragraphen etwas zur Erklarung dieſer Wunderſchrift, wie ſie in den Zauberbüchern heißt, vorkommen.

II.

Es würde uns viel zu weit geführt haben, auch mit dem Zweck gegenwärtiger Schrift nicht übereinſtimmend geweſen ſeyn, die Teufellehre einer ausführlichen philoſophiſchen Unterſuchung zu unterwerfen. Wir haben uns damit begnügt, den Urſprung derſelben und ihre Verbindung mit dem Chriſtenthum hiſtoriſch nachgewieſen, und in wenig Worten die Idee von einem Satan und Satansreich angedeutet zu haben.

Der Satan oder Teufel iſt das böſe Princip, das an und für ſich Böſe, eine außer den Menſchen, von der Menſchheit unabhängige, und

---

bei dieſer Gelegenheit noch, daß auch dieſe Art von Aberglauben, nämlich von unterirdiſchen, verborgene Schätze bewachenden Geiſtern oder Drachen bereits dem heidniſchen Alterthum angehört. Wer kennt ſie nicht vom früheſten Schulunterricht der aus Phädrus *Vulpis et Draco* Lib. IV. Fab. 19.? Ohne ſolche Parallelen beſtände die neuere Hexerei aus iſolirten Thatſachen in der Geſchichte.

zugleich dieſer, wie der Gottheit widerſtrebende böſe Macht. *)

Das Verhältniß des Beelzebubs als des Oberſten der Teufel oder Dämonen, bis hinab zu den gemeinen Buhlteufeln Claus Hollebuſch, Hannes, David, und wie die Burſche alle hießen, von denen wir im zweiten Theil geleſen haben — das Verhältniß aller dieſer Teufel zu Satan iſt das Verhältniß des an ſich Böſen zu dieſem ſelber, oder dem abſolut Böſen.

Nicht ſo das Verhältniß der Zauberer und Hexen zum Teufel. Dieſe ſind Menſchen. Ihr Verhältniß zu Satan iſt alſo nicht das Verhältniß, worin dieſer zu Beelzebub, oder Claus Hollebuſch ſteht, ſondern das Verhältniß des mit dem Böſen behafteten Guten zu dem Böſen an ſich.

Das Bündniß mit dem Teufel aber hatte den Zweck, die dadurch aus Chriſti Reich in Satans Reich **) übergetretenen Individuen zur rei-

---

*) In Daub's Judas Iſchariot wird er alſo definirt: „Die Natur des an ſich Böſen oder des Teufels iſt eine Perſönlichkeit, deren Elemente ein lediglich das Böſe erſchaffender und begreiffender Verſtand und eine lediglich es ſelbſt wollende Willkühr ſind, in welcher keine Wahl zwiſchen Gut und Böſe, ſondern nur das Wollen des Böſen iſt" Man hat H. Daub den Vorwurf gemacht, daß er hiemit den Begriff des Böſen ſelbſt aufgehoben habe. Es iſt aber leicht einzuſehen, was er im Geiſt ſeiner Darſtellung hierauf antworten könnte.

**) Die chriſtlichen Lehrer ſchlugen einen andern Weg als die Gnoſtiker und Manichäer ein, welche das nen Satanität hinüber zu ziehn, oder das Böſe in ihnen naturgemäß und abſolut zu machen. *)

Im Syſtem der eigentlichen dämoniſchen Magie findet man darum nichts, als durchaus Böſes, Gott und Menſchheit widerſtrebendes. Hier herrſcht Satan einig und abſolut, und was über oder wider Naturkraft geſchieht, geſchieht allein durch ihn und ſeine Macht.

So im Hexenhammer, in allen katholiſchen und proteſtantiſchen Criminal-Geſetzbüchern ſeit Innocentius des Achten Zeiten, in den Inquiſitionsproceſſen des fünfzehnten, ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts, ſo wie im

---

böſe Princip um der Theodicee willen annahmen. Bei den Kirchenlehrern ſind nicht Gott und Teufel, ſondern Chriſtus und Satan die beiden feindſelig gegen einander wirkenden Kräfte. Vergl. Auguſti's Dogmengeſch. S 263. d. erſt. Ausg. Dieſe Anſicht hätte bei Schilderung der Teufellehre in Daub's Judas Iſchariot mehr berückſichtigt werden können. Luther ſtellte dieſe Lehre ganz wieder her. In den Hexenproceſſen dagegen ſind Gott und Teufel die beiden gegen einander ſtrebenden Kräfte.

*) Dieß war mit der Zweck der Teufelsſabbathe! Und darum fanden an dieſen ſcharfe Unterſuchungen ſtatt und ſtrenge Strafen, wenn ſich ein dem Satan verbundenes Individuum allenfalls von einem Menſchheitsgefühl, etwa des Mitleids, hatte beſchleichen laſſen, denn das war ein Widerſpruch mit der abſoluten Satanität.

Gemüth jedes Einzelnen, der dieſer Art Zauberei ergeben war.

Bei dem allgemeinen Hang des Zeitalters zu magiſchen Künſten, deren Wirklichkeit kein Menſch bezweifelte, entwickelte ſich inzwiſchen gleichſam Hand in Hand mit der kirchlichen Orthodoxie, allmählig das Syſtem einer, wenn wir uns ſo ausdrucken dürfen, chriſtlichen oder wenigſtens chriſtlich modificirten Magie. Dieſe verbreitete ſich beſonders von der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts an, neben der craſſeſten Teufelszauberei immer allgemeiner, und kam ſelbſt während des Hexenproceſſes bei Vielen zu hohen Ehren, wie wir im erſten Theil dieſes Werks bereits bemerkt haben. (Abſchn. V. Num. IV. S. 218. ff.)

Wie in der Teufelszauberei Alles durch den Satan geſchieht und deſſen Hülfe, ſo in der chriſtlichen Magie durch Gott, den Drei-Einen; wie man in jener mit den Teufeln, ſo trachtete man in dieſer mit guten Geiſtern in Verbindung zu kommen; ja ſelbſt die an ſich Böſen durch das entgegen geſetzte ſtärkere Gute vermittelſt chriſtlicher Hülfen, Gebete, Kreuzen, Einſegnungen, Beſchwörungen im Namen des Dreieinen oder anderer mächtigen Himmelsgeiſter ꝛc. zu beſiegen.

In dieſer Schule chriſtlich-magiſcher Schwärmereien erzeugte ſich die geheime, in Druckſchriften, und noch mehr in handſchriftlichen magiſchen Büchern, (die man zum Theil, wie wir Th. I. am eben angeführten Ort geſehn haben, dem um dieſe Zeit auf einmal unter den Freunden chriſtlicher Magie ſo berühmt gewordenen Theophraſtus Paracelſus zuſchrieb) vorgetragene Lehre vom Satan, Mephiſtopholes, Kiu, Reiſer, Aziel, Schemhamphoraſch, Tellurazza, Schlangentreter und vielen anderen Erd- Feuer- Luft- und Waſſer-Geiſtern, durch deren Hülfe man, nachdem man ſich ſolche durch Beſchwörungen im Namen des Einen allerhöchſten Gottes unterworfen hatte, Schätze heben, Gold machen, das Verborgene erfahren, Geiſter niederer Ordnung citiren und ſich unterwürfig machen könne u. ſ. w.

Damit ſich nun unſere Leſer und Leſerinnen einen anſchaulichen Begriff davon machen können, wie und auf welche Weiſe bei dieſer Anſicht der Magie die Eingeweihten zu Werk gingen, wollen wir ihnen ein Paar ganz unſchuldige Proben davon geben, und zuletzt ſelbſt eine der geſchätzteſten chriſtlich-magiſchen Hieroglyphen, die ſieben oder neun Siegel genannt, in getreuer Nachbildung zur Anſchauung vorlegen.

Folgende Beſchwörungsformel gehört zu den Papieren des im vorher gehenden Paragraphen genannten Geiſtercitirers, und ſteht mit der eben mitgetheilten Kunſt- und Wunderſchrift in Verbindung. Wir wollen uns ſo weit es möglich iſt, genau an die Orthographie und Interpunction dieſer handſchriftlichen Papiere halten.

Citir den Geiſt alſo.

Ich beſchwöre dich im Namen Gottes, der allerheiligſten Dreifaltigkeit, Gott des Vaters † des Sohnes † und des heiligen Geiſtes † Biſt du derjenige Geiſt, der mich bereichen ſoll nach Gottes Will, ſo geb Red und Antwort. Amen.

Das iſt, den Mißbrauch des göttlichen Namens abgerechnet, kinderſchuldlos. Eine andere in magiſchen Büchern der Art beliebte Beſchwörungsformel lautet alſo:

Ich gebiete dir ſo du biſt ein Erd- oder Luftgeiſt,
Oder Höllenhund,
Zu dieſer Stund
Bei Gottes Kraft,
Die Alles thut und ſchafft,
Du werdeſt erſcheinen in Gottes Allgegenwärtigkeit.
So wahr Chriſtus der Herr ſtand,
Und den Teufel band
Am Jordan, da ihn tauffet Johannes der heilige Mann.

Im Namen Gottes des Vaters †, des Sohnes † und des heiligen Geiſtes †. Amen.

Hierauf bäte fünf Vater Unſer und den Glauben und das letztemahl mußt du dreimahl Amen! Amen! Amen! ſprechen.

Losſprechung des Geiſtes.

Wenn du das Geld von dem Geiſt empfangen haſt, ſo ſprich die Abdankung alſo:

O! nun gehe ſofort hin in dem Namen Gottes des Vaters †, Jeſu Chriſti †, der Friede des allerhöchſten Gottes ſeye zwiſchen mir und Dir † und uns Allen † Nun fahre wieder hin in das Ort, von welchem du ausgefahren und gekommen biſt, und geſegne mich und dich die allerheiligſte Dreyfaltigkeit. Im Namen Gottes des Vaters †, des Sohnes †, und des heiligen Geiſtes †. Amen.

Die Kunſt ſich und Andere unſichtbar zu machen, wollen wir bis zum Schluß dieſer Anlage auſſparen. Hier noch ein Paar andere, auch nicht zu verachtende Kunſtſtücke aus der chriſtlichen Magie! —

Einen ſtehend zu machen.

Ich thu dich anblicken, drey Blutstropfen ſollen dich erſchricken in deinem Leibe, der erſte mit einer Leber, der zweyte mit einer Zung, der dritte mit einer Manns Kraft, ihr reutet oder gehet zu Fuß, gebunden ſollt ihr ſeyn, veſt gebunden,

So gewiß und ſo veſt,
So veſt, ſo veſt, ſo veſt,
Als der Baum hält ſeine Aeſt
Und der Aſt hält ſeine Neſt
Und der Hirſch hält ſeine Jungen,
Und der Herr Chriſtus uns das Himmelreich errungen.
So gewiß und wahr ſollt ihr ſtehen
Als der heilige Johannes ſtand am Jordan,
Da er den lieben Herrn Jeſum getauffet,
Und alſo ſo gewiß und wahrhaftig ſollt ihr ſtehen
Bis die liebe göttliche Mutter
Einen andern Sohn gebähret.
So gewiß ſollt ihr ſeyn gebunden
Zu dieſer Tag und Stundten
Im Namen Gottes des Vaters † ꝛc. ꝛc.

Losſprechung der Gebundenen.

Somit und wahr ich euch hier im Namen der h. Dreifaltigkeit gebunden, ſomit und wahr thu ich euch mit dieſen Worten wieder auflöſen. Im Namen Gottes des Vaters † des Sohnes † und des heiligen Geiſtes † Amen.

In luſtiger Bewußtloſigkeit ſpricht ſich in dieſen Beſchwörungsformeln der tolleſte magiſche Wahnſinn aus. — Eben ſo in dem folgenden Kunſtſtück, das wir gleich hiemit verbinden wollen.

Sich bey Groß und Klein lieb und werth zu machen.

Ich trette über die Schwell, ich nehme Herr Jeſum zu meinem Geſell, Gott iſt mein Schuh, Himmel iſt mein Huth, heilig Kreutz mein Schwerdt, wer mich heut ſieht, der hab mich lieb und werth, ſo befehl ich mich in die heilige drey Benedix Pfennung, die neunmahl neun geweyhet und geſeegnet ſeyn, ſo befehl ich mich in der heiligen Dreyfaltigkeit Leuchtung, der mich heut ſieht und hört,*) der hat mich lieb und werth, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen.

---

*) Dem Reim nach müßte es freilich herth heißen, allein meine Leſer ſehn ſchon, daß ſich in dieſen Formeln keine Beiträge zur neuen Bearbeitung der Aeſthetik vorfinden. Indeß wie das Wort vom gemeinen Mann in manchen Gegenden Deutſchlands ausgeſprochen wird, reimt ſichs auch.

Dießes wird des Morgens dreymahl ohngeruffen alſo gebätet und das letztemahl wird Amen geſagt, und die zwey erſtemahl nicht. Drey Vater Unſer und den Glauben darauf gebätet. Iſt wahr und gerecht und wahrhaftiglich probatum.

Wir haben oben in dieſem zweiten Theil geſehen, daß in dem dämoniſchen Zauber-Syſtem diejenigen, welche in Satans Reich übertraten, ſich bisweilen in ihrer Punctation mit dem Teufel namentlich ausbedungen, daß er ſie bei allen Menſchen, beſonders bei den Großen der Erde, lieb und angenehm machen ſollte.

Als Gegenſtück hiezu aus der chriſtlichen Magie, iſt dieß ſeltſame Actenſtück hiſtoriſch merkwürdig.

Nun ſollen meine Leſer und Leſerinnen ohne weiteres lernen, ſich unſichtbar machen. In der teufeliſchen Zauberei geſchah wie Alles ſo auch dieß, durch Macht und Liſt des Satans: hier, in der chriſtlichen Magie geſchiehts durch fromme kirchliche Beſchwörungsformeln. Die Formel beginnt mit einem Ausdruck ſeltſamer Begeiſterung und iſt in ihrer Art intereſſant.

III.

Sich unſichtbar zu machen.

Grüß euch Gott! Seyd ihr wohlgemuth?
Habt ihr getrunken des Herrn Chriſti Blut?

Geſegne mich Gott! Ich bin wohlgemuth.
Ich habe getrunken des Herrn Chriſti Blut.

Chriſtus iſt mein Mantel, Rock, Stock und Fuß. Seine heilige fünf Wunden mich verbergen thun. Amen.

Geſegne mich Gott! Ich bin wohlgemuth.
Ich habe getrunken des Herrn Chriſti Blut.

Chriſtus, der Herr, der die Blinden ſehend gemacht, und die Sehenden blind machen kann, wolle euch euere Augen ganz verdunklen und verblenden, daß ihr mich gar nicht ſehet noch merket, ſondern euere Augen ſteths von mir abwenden müßt. Amen.

Geſegne mich Gott! Ich bin wohlgemuth.
Ich habe getrunken des Herrn Chriſti Blut!
Nun in Gottes Namen! ich bin in Chriſto reich,
Und was ich bit und will und greiff,
Dem bin ich in Chriſto gleich,
Als der Heilige im Himmelreich.

Im Namen Gottes des Vaters †, des Sohnes † und des heiligen Geiſtes † Amen.

Hierauf bäte fünf Vater Unſer und den Glauben, ſo wirſt du unſichtbar erfunden werden.

Ein zur richtigen Beurtheilung des Geiſtes der chriſtlichen Magie äußerſt wichtiges Document.

Denn wie in der dämoniſchen Magie die Sacramente herab gewürdigt werden mußten, um Satans Beiſtand vergewiſſert zu ſeyn; ſo ward im Gegenſatz bei Katholiken und Proteſtanten in der chriſtlichen Magie beſonders vom Abendmahl Gebrauch gemacht, und deſſen vorher gegangener Genuß zum Gelingen mehrerer magiſchen Attentate für nothwendig erachtet.

Nichts veranſchaulicht die Zauber- und Hexenperiode bezeichnender; nichts beweiſ't mehr, wie aller Menſchen Sinn und Verſtand davon erfüllt und umnebelt war, als dieſe Neben- und Gegeneinanderſtellung der verſchiedenen Zauber-Syſteme in den einzelnen Zügen ihrer Eigenthümlichkeiten.

Hierauf beruht die hiſtoriſche Wichtigkeit dieſer an ſich unwichtigen magiſchen Documente.

IV.

Die ſieben- neun Siegel.

Dieſe ſieben und neun Siegel ſind eine in der chriſtlichen Magie ſehr beliebte magiſche Hieroglyphe, von der wir im vorher Gehenden ſchon kürzlich geſprochen haben. Sie wurde und wird noch jetzt bei allerlei magiſchen Verſuchen, beſonders beim Geiſtercitiren gebraucht. Auch als Amulete wird ſie von den Freunden chriſtlicher Magie auf dem bloßen Leib getragen. Da ſie gemeiniglich unter dem Namen der ſieben oder neun Siegel vorkommt; ſo findet man ſie in den Zauberbüchern und magiſchen Handſchriften ſtets mit grellem *Zinnober* ausgemahlt. Dieß iſt ihr Eigenthümliches, und wird als etwas Weſentliches dabei angeſehen. Sonſt hab ich ſie mit mehr, oder weniger von einander abweichenden Zügen und Formen, bald mit *ſieben*, bald mit *neun* Figuren oder Siegeln, mit mehreren, oder wenigeren Kreuzen und geheimnißvollen Punkten geſehen, auch befinden ſich nur unter Einem Exemplar, welches ich beſitze, die Buchſtaben: C. S. A. T. E. S. T., was ohne Zweifel ſo viel als Consumatum est heißen ſoll.

Das beiliegende *Kupfer* dient ſtatt aller weiteren Erklärung.

Sonſt findet man in magiſchen Büchern noch *Folgendes* darüber bemerkt, welches ich *buchſtäblich* mittheilen will.

Dieſe Geiſter-Siegel mache bey zunehmendem Mond, auf einen Mittwochen in der 12ten Stundt, mit ächtem rothen Zinnober, auf Jungfrau-Papier genannt geſchrieben, und an einem ſchwarzen Band am Halß zu tragen NB. *auf bloſer Bruſt. Dieſe ſieben neun Siegel im zunehmenden Mondt gemacht in der zwölften Stund ſind wahrhaftig und in allen Proben zu Schrecken und Unterthänigkeit der Geiſter wahrhaftig und gerecht.*

Meine Leſer lächeln über dieſe *Sieben-neun-Siegel*. Sie haben Recht dazu. Das ganze Syſtem der dämoniſchen und chriſtlichen Magie iſt *Eine* große dunkle Verirrung des menſchlichen Geiſtes. Unbedeutend an ſich, und wieder wichtig im höchſten Grade, weil man daraus ſieht, wohin ſich der Menſch neigt, und tiefe Blicke in ſein innerſtes Innere darin thut, — in den Hang, ſich, und wenn mit Verluſt der Seele, wie Adam und Eva im Paradies Gott gleich zu ſtellen, und, unabhängig von menſchlichem Geſchick, der Natur- und Geiſterwelt zu trotzen.

V.

Wie über dieſe Sieben-neun-Siegel werden meine Leſer über die Kunſt, ſich lieb und werth und respective unſichtbar zu machen, gelacht haben.

Aber ſo war und ſo wollt' es jener Zeitgeiſt. Wenn ihnen dieß chriſtliche Mittel, ſich unſichtbar zu machen, lächerlich vorkommt, ſo hab' ich noch ein anderes, welches ſich zwiſchen dämoniſcher und chriſtlicher Magie gleichſam mitten zwiſchen inne hält, und zur Charakteriſirung der Zauberperiode nicht minder intereſſant iſt.

Dieſes ſteht in einem kaum hundert und zehn Jahre alten Buch; einem Buch, das zu ſeiner Zeit, wie man ſchon aus dem Titel ſieht, viel geleſen ward, und einige Auflagen erlebte. Hier deſſen Titel! —

Neu vermehrtes Schleßiſches Hauß- und Wirthſchaftsbuch, worinnen gründlich gezeiget wird, was durchs gantze Jahr dabey in Acht zu nehmen, damit ein guter Nutzen daraus erfolge. Beſter hend in zwey Theilen. Nebſt wohlapprobirten Vieh- und Roß-Arzney, wie auch allerhand dienlichen Haußmittel verſehen. Breslau und Liegnitz in Verlegung Michael Rohrlachs ſeel. Wittib und Erben. 2te Auflage, 1712.

Dieß Buch ſtellt ſeine Zeit, (das 17te Jahrhundert, dem es eigentlich angehört!) ſo treu dar, daß ich in dieſer Anlage nothwendig ein Paar Worte davon ſagen muß. Es miſcht, wie's in der letzten Hälfte des ſiebzehnten und den beiden erſten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts in den Kräuterbüchern, den mediciniſchen Popular- und anderen Schriften Mode war, dämoniſche, chemiſch-natürliche, und chriſtliche Magie bunt durch einander, und bietet ſo ein ſeltſames Gemiſch von Hexereien dar. Zum Beiſpiel im zweiten Theil, vom dreizehnten Buch an, das allerhand Haus- und Arzneimittel enthält, *)

---

*) Im vorher gehenden zwölften Buch oder Capitel kommt folgendes Recept vor:

Daß das Vieh nicht bezaubert werden kann; welches wir anticipando hier für den folgenden Abſchnitt abſchreiben wollen, wo mehrere ähnliche Recepte vorkommen werden. Nimm Teufelsabbiß, Johanniskraut, Farre-Eichen-Laub, Maſtix, Myrthen, das Vieh damit beräuchert. Wenn es aber ſchon behext iſt; ſo gieb ihm die rothe Hohlwurtzel dabey ein. Maulwurffs-Leber ſteuert auch dem Behexen. So die Kühe von den Hexen mit Läuſen bezaubert, ſo gieb ihnen Stephanskörner ein. Und dergleichen mehr!!! —

kommen eine Menge chemiſch-magiſche Recepte vor, die ſowohl an ſich, als in ihrer Verfertigung von dem Geſchmack jenes Zeitalters und deſſen faſt unglaublicher Leichtglaubigkeit und Unwiſſenheit in den Naturwiſſenſchaften einen Begriff geben. Ich will einige anführen. *Wie man ein ewig Feuer machen kann. Daß dich ein heiß Eiſen nicht brenne. Daß dich ein Feuer nicht brenne.* (Sollte ja vielleicht einer meiner Leſer dieß Buch beſitzen, oder durch dieſe Anzeige darauf aufmerkſam werden; ſo bitte ich ſehr, hiebei mißtrauiſch zu Werk zu gehn, denn er würde ſich ganz gewiß die Finger verbrennen, woran ich nicht ſchuld ſeyn will.) *Daß dich kein Hund anbelle. Wann einem ein Rohr oder Büchſe verſprochen* ꝛc. ꝛc. und dann endlich:

Daß man einen nicht ſehen könne.

Nimm ein Ohr von einer crepirten ſchwartzen Katz, und ſiede's mit Milch von einer ſchwartzen Kuh, darnach mache dir einen Däumling daraus und ſtecke ihn an den Daumen; ſo ſiehet man dich nicht.

Iſt *das Alles?* hör' ich meine Leſer lachend fragen. Alles! — Nun dann kanns nichts Abgeſchmackteres geben! Da bin ich vollkommen ihrer Meynung. Allein den Geſchmack jener Zeit können ſie daraus kennen lernen. Denn es ſteht nicht in Scherz oder Hohn, ſondern als voller Ernſt da. *Alle Bücher der Art* waren um die Zeit in ähnlichem Geiſt verfertigt.

Eilfter und letzter Abſchnitt.

Von der Entzauberung, oder der Kunſt, dem Verzaubern und Behexen vorzubeugen, und zauberiſche Uebel zu heilen.

I.

Den ein- und zwanzigſten December, gerade auf unſeren chriſtlichen Thomastag, der, wie er der kürzſte und dunkelſte Tag in der Natur zu ſeyn pflegt, oft auch ein dunkler zweifelsvoller Tag im Leben iſt, feierten die Römer die „Angeronalien.“

Die Sorgen und Bekümmerniſſe, welche das Gemüth beängſtigen, perſonifizirte man ſich zu einer Gottheit, welche Angerona hieß, und, wie man glaubte, die Macht beſaß, dergleichen Beängſtigungen zu verurſachen, und auch wiederum davon zu befreien, weswegen man ſich mit Gebeten und Opfern an ſie wandte, damit ſie dergleichen Bekümmerniſſe des Gemüths ſowohl, als auch insbeſondere eine körperliche Krankheit, welche Angina hieß und einſt bei dem römiſchen Volke epidemiſch um ſich griff, gnädig von den Bittenden abwenden möge. *)

So gibt's gegen alle Arten von phyſiſchen und pſychiſchen Schmerzen auch eine Hülfe, und es wäre bei einem Leben, das ſo voller Qualen, wie das menſchliche iſt, nicht gut, wenn's nicht ſo wäre. Die alten Völker, und beſonders die Römer waren, wie man auch aus vorſtehender Feſtfeierlichkeit ſieht, reich an ſolchen Hülfen, **) die oft noch ſeltſamer und chimäriſcher, als die Uebel ſelbſt waren, worauf ſie ſich bezogen.

Inzwiſchen muß man geſtehn, auch in der Hexenperiode war man, wenn man ſich auf die unbegreiflichſte Art von der Welt Qualen ſchuf, eben ſo erfinderiſch und gutmüthig in den Mitteln, ſolche wieder zu heilen.

Man findet kein altes Kräuter- und Apothekerbuch, worin nicht eine Menge von Präſervativ- und Heilmittel gegen die Hexerei bemerkt wären. Ich will einige als ihre Zeit charakteriſirend mittheilen.

---

*) Moriz's Roms Alterthümer S. 253.

**) Zum Beiſpiel an den Lemurien ging man bei nächtlicher Stille ohne Schuhe mit leiſem Tritt im Hauſe umher, und warf ſchwarze Bohnen über den Kopf hinter ſich, wobei man die Worte wiederhohlte: Mit dieſen Bohnen löſe ich mich und die Meinigen. Nun war man das ganze Jahr ſicher vor Geſpenſtern und ſchrecklichen Erſcheinungen. Man hat kaum nöthig, auf die tiefe geſetzgeberiſche und pſychologiſche Einſicht, die ſolchen Inſtitutionen zum Grund lag, aufmerkſam zu machen.

„Zur Präſervation wider alle Bezauberung und Beſchreyung böſer Leute Rc. Gottes Gnad, Herrgottsäpfel, Chriſtwurtzel, Cardobenedicten, Liebſtöckelwurtz, Mannstrew, Hülfswurtz, bind dies mit Siebengezeit zuſammen in Hertzkraut und trag es immer im Buſſen. P. Est.“

„Rc. Abbiß, Drachenwurtz, Teufelskirſchen, Heydtenkorn, Säwbrot, Dollkraut, Hundszung, Herzgeſperr, Stoltzheinrich, Bengelkraut, Kalbsaug, Berenklau und Wolfsmilch. Binde dieß alles in Lappenbletter mit Bettlerſeil und Faulbaumrinden fein hart zuſammen, und wirffs hinterwerts von dir an einen Ort, dahin du nicht mehr kommeſt. So weichen zur ſtundt alle Zauberer und Hexen von dir, undt biſtu wohl purgieret von ihrem Gift. P. E.“

„Die alte Phyſici ſchreiben von etzlichen Gekräutern, vor welchen der Satanas fliehet, als da ſindt Hypericon,*) was das iſt Sanct Johanniskraut, welches ſie dieſerhalb auch Teufelsfliehe nennen, dieweil der Teufel davor fliehet. Solche Kraft ſoll auch das Kraut haben *Morsus Diaboli*, Teufelsabbiß genannt, ſo es aufgehangen oder am Leibe getragen wird.“ **)

---

*) Dieß wurde, wie man aus Hippocrates De Morb. sac. ſieht, ſchon in der alten Welt gegen Bezauberungen angewendet.

**) Dieß ſtand zur Vertreibung zauberiſcher Anfechtungen in großem Anſehn, und wurde ſelbſt von Aerzten und Botanikern der Zeit ſehr empfohlen.

Es gab der Mittel ſehr viele. Auch folgende waren zum Theil ſchon durch ihr graues Alterthum empfohlen.

„*Spina alba.* Frauendiſtel. Wer ſolche vor die Thüren und Fenſter ſtellet, hat ſich und ſein Hausgeſinde vor aller Zauberei und böſen Leuten verſichert.“ *)

Zur Austilgung zauberiſcher Liebe:

„Rc. *Radix Leontipodii.* Löwentappen. *Helenium.* Alantwurzel. *Lignum Palmae.* Wunderbaum. *Alnus et Ligustrum.* Davon am Charfreytag vor Sonnenaufgang Ruthen gebrochen, zuſammen gebunden und ſolche in Stuben und Kammern und hin und wieder im ganzen Hauſe aufgehängt, biſtu vor aller Zauberey und Teufelsanfechtung wohl verwahret — probatum est.“

Alle dieſe verſchiedenen Kräuter (außer dem Teufelsabbiß war vor allen Teufelsfliehe beliebt!) mußten zur rechten Zeit und Stunde, und unter dem dirigirenden Einfluß der himmliſchen Zeichen, wie

---

*) *Dioscorides* Lib. I. c. 140. vergl. Plinius Lib. XIII. c. 4. Konnt' es ein unſchuldigeres und beruhigenderes Mittel in jener Zeit geben? Schwager urtheilt daher nach ſeiner Art zu hart und einſeitig, wenn er hiebei ſagt: „Ein noch zuverläßiger Mittel wäre das geweſen, alle Inquisitores haereticae pravitatis nebſt allen ordinirten und nicht ordinirten Exorciſten an die Häuſer und vor die Thüren aufzuhängen, damit das Licht der geſunden Vernunft Eingang gefunden hätte.“

Gockel, wohlgemerkt der Arzt Gockel in der ſchon oft angeführten Schrift lehrt, geſammelt werden. Sie wurden dann in allen Ecken des Hauſes aufgehangen; man trug ſie am Leibe; legte ſie in's Bette; oder man pulveriſirte ſie wohl auch, wenn die Gefahr nahe und groß war, und nahm ſie als Pulver oder Purganz zu ſich. *)

Wie groß die Furcht vor Bezauberungen auch im Heidenthum war, iſt in der Schlußbetrachtung zur erſten Abtheilung gezeigt worden.

Man bediente ſich hier keiner beſſeren, ſondern wo möglich noch abgeſchmackterer Mittel. So gedenkt z. B. Plinius B. XVIII. C. 8. des Leders von der Stirne der Hyäne, und C. 10. einer alten abgehauenen Wolfsſchnauze, an die Hausthüren genagelt, als beliebter Mittel, deren man ſich gegen Zauberei und magiſche Attentate bediene. —

Oft konnte die Bezauberung bloß dadurch gehoben werden, daß man die Zauberſachen entdeckte und zernichtete. Der Hexenhammer iſt reich an Erzählungen der Art, z. B. S. 311. f. Ich habe oben Abſch. II. dieſes Capitels des Hexenhammers nur mit einem einzigen Wort gedacht, und folgendes wird darum hier noch am rechten Orte ſtehn.

---

*) Ueber dieß alles können meine Leſer mehr nachleſen in J. S. Semler's Sammlung von Geiſterbeſchwörungen St. I. S. 47. f. bei Prätorius, Gockel, und, wie geſagt, in jedem älteren botaniſchen und mediciniſchen Buche, woraus obige Recepte genommen ſind.

„Als zu Insbruck von uns wider die Hexen inquirirt wurde, erzählte uns eine dortige Dame folgenden Vorfall, der ihr ſelbſt begegnet war. Ich beſuchte eines Tags dahier eine Freundin, die unerträgliches Kopfweh und darum eine alte Frau bei ſich hatte, welche ſie durch allerlei Hocuspocus curiren wollte. Poſſen! ſagte ich zur Alten, euch iſt's bloß um's Geld zu thun. So, erwiederte dieſe, nach drei Tagen ſollen ſie erfahren, ob's aberglaubiſche Poſſen ſind. Den dritten Tag überfiel mich der tödtlichſte Schmerz, ich bekam Beulen, und war am ganzen Leib wie zerſchmettert. Einige Zeit nachher entdeckte ich über der Hofthüre ein Päckchen in weißem Tuch, ich nahms herunter, eröffnete es und warf alle Siebenſachen, die darin enthalten waren, Schlangenknochen, Kräuter u. ſ. w. in's Feuer. Von dieſer Stunde an befand ich mich beſſer und war bald ganz wiederhergeſtellt." *)

„Eben daſelbſt, erzählen uns die Inquiſitoren S. 313. und 314., zankte ſich eine Frau mit ihrer Nachbarin, dieſe brummte etwas in den Bart, und die Zänkerin ward ſofort heftig krank. Man betete über ſie, aber die Krankheit war Bezauberung. Man ſah unter der Thürſchwelle nach, und da fand ſich ein mit Nadeln zerſtochenes Wachsbildchen nebſt anderen Zauberſachen. Man warf Alles ſammt und ſonders in's Feuer und — die Bezauberung war gehoben."

---

*) Dieß Alles kann, wie der Kenner der Pſychologie einſieht, ganz wahr, und die Sache dennoch vollkommen natürlich zugegangen ſeyn.

II.

Das Luſtigſte bei der Sache war, daß die nämliche Hexe, welche behexte, bisweilen auch wieder enthexte. Manche wurden mit guten Worten, manche mit Drohungen und Gewalt dazu gezwungen. Noch Andere waren ſo gutmüthig, daß ſie's, wenn ſie der Leidende dauerte, aus freien Stucken thaten. Dieß kam ihnen gewöhnlich aber theuer zu ſtehn. Denn wenn ſie von ſolchen menſchenfreundlichen Curen nach Hauſe kamen, ſo wurden ſie von ihren Geiſtern oder Leibteufeln zum Lohn dafür mit Schlägen empfangen. *) Oft aber konnten ſie, auch bei dem beſten Willen, nicht mehr helfen, weil ihnen der Teufel nicht allein die Macht dazu verſagte, ſondern ihnen auch entgegen wirkte.

Hier nun war für die alten Theologen und Caſuiſten ein weites Feld.

Denn nicht Alle dachten ſo vernünftig, wie der von uns in der erſten Abth. an ſeinem Ort bereits angeführte Johann Geyler von Kaiſersberg, der in einer der dort genannten Predigten **) alſo ſagt: Du ſollſt lieber krank ſeyn, als mit Zauberei geſund werden, denn der Teufel müßte dich ſelbſt geſund machen, ſo ſollſt du lieber des Teufels müßig gehn. Das iſt geſagt wider die Menſchen, ſo zu den Teufelsbeſchwörern, dem Kälberarzt oder Schinder laufen, wenn ſie Kranke haben, ſprechende: Gott geb, wer mir hilft Das ſoll aber, lieben Leute, nicht ſo ſeyn, ſondern Gott kann und ſoll allein uns helfen."

---

*) Ohne Zweifel weil dieß von ihnen als Abgang an abſoluter Satanität betrachtet wurde. Das hier Geſagte iſt rein geſchichtlich und gründet ſich auf die Ausſagen vieler Hexen in den Inquiſitionsacten.

**) In der Predigt am Donnerstag nach Oculi im Jahr 1508.

Unſere Leſer verübeln es uns gewiß nicht, daß wir ihnen die grundgelehrten Unterſuchungen der Herren Scotus, Hoſtineſis, Goffredus und anderer berühmten Canoniſten über die höchſt wichtige Streitfrage: ob Zauberei mit Zauberei dürfe bekämpft werden? weder in extenso, noch im Auszug mittheilen. Was aber der Hexenhammer davon ſagt, gehört zur Geſchichte des Hexenproceſſes, und iſt in ſeinen Wirkungen welthiſtoriſch geworden. Da wir Abſch. II. im Auszuge auch dieſes Capitels: wie die Bezauberung zu heben und zu heilen ſey? bloß ſummariſch erwähnt haben, ohne etwas daraus anzuführen; ſo iſt nun hier der paſſende Ort dazu.

Folgendes iſt ein möglichſt gedrängter Auszug aus dieſem Capitel. Wir wollen die 17 Seiten deſſelben (von S. 355. bis 372.) auf ungefähr zwei Seiten zu reduciren ſuchen.

Zauberei durch Zauberei bekämpfen, iſt unerlaubt. Durch Menſchenkraft, die geringer iſt als die Kraft höherer Geiſter, kann keine Bezauberung aufgehoben werden. Gott aber hilft — nicht, wann wir wollen, ſondern wann er will. Alſo bleibt nur der Teufel übrig, der ſich ſelbſt bekämpfen müßte. Die

Behexten ſuchen gemeiniglich bei alten Hexen Hülfe, und nicht bei Prieſtern und Exorciſten. Beſſer aber erträgt man alle Leiden mit Geduld. Die Exorcismen der Kirche helfen freilich nicht wider Alles, ſondern nur dazu, wozu ſie verordnet ſind, nämlich wider eigentliche Teufelsbeſitzungen.

Unerlaubt, heißt es darauf S. 360. iſt die Entzauberung 1.) wenn die Bezauberung durch eine neue Zauberei — durch Hülfe des Teufels gehoben wird. 2.) Iſt der Entzauberer auch ein ehrlicher Menſch, und er hilft dem Einen durch aberglaubiſche Mittel, alſo, daß das Uebel auf einen Anderen fortgewälzt wird, ſo iſt's auch unerlaubt. *) 3.) Unerlaubt iſt jede Art der Entzauberung, wobei eine Anrufung oder Aufforderung des Teufels geſchieht.

Num. 2. wird von den Verfaſſern des Hexenhammers durch eine ſo intereſſante Anecdote erläutert, daß wir ſie ganz hierher ſetzen müſſen.

Ein deutſcher Biſchof hatte bei dem Papſt Nicolaus etwas ins Reine zu bringen, verliebte ſich zu Rom in eine ſchöne Italienerin und beſchloß, ſie mit ſich nach Deutſchland zu nehmen. Dieſe Schöne aber war eine durchtriebene Hexe. Weil der Biſchof viele Kleinodien bei ſich hatte, ließ ſie ſich's gefallen, die Reiſe nach Deutſchland mitzumachen, ihre Abſicht aber war, denſelben unterweges durch Hexereien zu tödten und ſich alsdann mit ſeinen Schätzen davon zu machen. Die nächſte Nacht ward der Biſchof krank, den dritten Tag als er dem Tode nahe war, verlangte eine alte Frau bei ihm vorgelaſſen zu werden. Seine Krankheit, ſagte ſie, rühre von Hexerei her, und könne auch nur durch Hexerei wieder gehoben werden — kurz, Er, oder die Hexe, welche es ihm angethan habe, Eines von Beiden müſſe ſterben. Dem verliebten Biſchof ſtanden die Haare dabei zu Berg, die Sache kam indeß bis vor den Papſt. Da Seine Heiligkeit den Biſchof ſehr ſchätzten; ſo fiel das Gutachten dahin aus, daß man aus zwei Uebeln das kleinſte wählen müſſe. Dieſer Beſcheid ward dem alten Weib unverhalten, das dem Kranken die künftige Nacht Beſſerung verſprach. Um Mitternacht befand ſich der Biſchof auf einmal vollkommen geſund. Er ſchickte, den Erfolg der Sache ahndend, eilends einen Bedienten zu dem Mädchen, um ſich nach deſſen Befinden zu erkundigen. Dieß war in der nämlichen Stunde von tödlichen Schmerzen darnieder geworfen worden. Hier war alſo, ſetzt Sprenger hinzu, eine Hexe und ein Teufel wider die andere Hexe und den anderen Teufel. Der bekümmerte Biſchof eilte nun die Kranke aus frommem Mitleid zu beſuchen, ward aber von ihr mit den ſchrecklichſten Verwünſchungen empfangen, und ſo gab die Unglückliche nach einigen Tagen den Geiſt auf.“

---

*) Ein entſetzlicher Fall, der in der Hexerei aber beim Enthexen oft ſtatt fand.

Vorausgeſetzt, daß dieſer abergläubiſchen Einkleidung eine wirkliche Thatſache zum Grunde liegt, wie es beinahe wahrſcheinlich zu ſeyn ſcheint — was ſoll man dazu ſagen? Schreckliche Zeiten! Schreckliche Menſchen! Schreckliche Früchte der Bosheit und des dunklen wüthenden Aberglaubens! —

Eben ſo ſchmerzhafte Betrachtungen erregt der

Reſt dieſes Capitels, woraus das Folgende noch geſchichtlich in dieſen Abſchnitt gehört.

Die enthexenden Hexen gießen Blei in eine Schüſſel mit Waſſer. Findet ſich nun die verlangte menſchenähnliche Figur; ſo nehmen ſie ein Meſſer und ſtechen oder ſchneiden das Bild in der, oder der bezeichneten Gegend. Unmittelbar darauf bekommt die anthuende Hexe an dem Glied, oder der Gegend des Leibes, worauf es abgeſehn iſt, ſo unerträgliche Schmerzen, daß ſie nicht mehr unbekannt und verborgen bleiben kann.

Die Verfaſſer — denn die Beiſpiele gehören Sprenger nicht allein an — erzählen nun auch hievon Beiſpiele, welche Schmerz und heilige Entrüſtung erregen. Konnt' es einen menſchenfeindlicheren Aberglauben, eine abſcheulichere Art zu entzaubern geben? — Da durfte ein armes Weib nur von plötzlichem Kopfweh, oder von plötzlichen Magenſchmerzen u. ſ. w. ergriffen werden — ſofort kam nicht allein ſie, ſondern zugleich mit ihr vielleicht noch ein halbes Dutzend anderer ehrlicher Weiber in den Verdacht der Zauberei.

Es folgt eine neue Reihe von luſtigen Sachen, — denn das Empörende und Drollige wechſelt unaufhörlich in dieſem Buch! — wovon wir Folgendes zum Beſchluß dieſes Abſchnitts mittheilen wollen.

Ein kluger Mann und Entzauberer, ſagt Sprenger, und man wird dabei unwillkührlich an das Si tacuisses — erinnert, hat uns belehrt, daß es ſiebenerlei Metalle gibt und eben ſo viele Planeten. Saturn ſteht dem Blei vor. Seine Eigenſchaft iſt, daß, wenn Blei über einen durch Hexerei entſtandenen Schaden gegoſſen wird, er durch ſeinen Einfluß die Zauberei und den Zauberer oder die Hexe anzeigt u. ſ. f. Dieſe Methode zu entzaubern, iſt keine eigentliche Zauberei; und alſo zuzulaſſen, wenn ſie mit Hülfe Gottes und der Planeten ſtatt findet ꝛc.

So entſchied, amtlich, in Kraft offizieller Auslegung, der Hexenhammer über dieſe Art der Entzauberung, die daher auch im 16ten und 17ten Jahrhundert bei Katholiken und Proteſtanten ſehr gemein war.

„Andere Mittel haben nach S. 368. viele Weiber, um die Hexe zu entdecken, und der Bezauberung zu ſteuern. Zum Beiſpiel — ſie haben eine behexte Kuh; ſo hängen ſie derſelben ihres Mannes Hoſen über die Augen an den Kopf, beſonders an Feſt- und Sonntagen, und treiben ſodann die Kuh mit einem Stecken fort. Dieſe geht dann ſicher nach dem Hauſe der Hexe, ſtößt mit den Hörnern wüthend an die Thüre, und blöckt und brüllt unaufhörlich dabei."

Dergleichen Mittel, entſcheidet der Hexenhammer, ſind inzwiſchen doch nicht ſo ganz erlaubt. Und warum? — Weil man nicht ſicher iſt, daß nicht der Teufel dabei ſein Spiel machen, und die Kuh doch auch einmal vor die unrechte Thüre führen könnte.

Wie dem aber auch ſey — immer muß man nach S. 371., wenn man Verſuche macht, Zauberei durch Entzauberung zu heben, während der Zeit das Haus ſehr wohl verſchloſſen halten, damit die Hexe nicht hinein kann, denn ſonſt kommt ſie unter dem Vorwand, ein bischen Feuer, ein bischen Waſſer oder ſonſt etwas zu hohlen, und wenn ſie nur irgend etwas erwiſcht; ſo bleibt ſie Meiſterin, es kann ihr kein Schmerz zugefügt werden, und alle Verſuche gegen ſie ſind vergebens. „Uns ſind, ſetzen die Verfaſſer des Hexenhammers in der letzten Periode dieſes Capitels S. 372. (d. Frankf. Ausg.) mit ernſter Amtsmiene hinzu, uns ſind Beiſpiele bekannt, da die Hexen nicht in's Haus konnten, und da machten ſie ein ſo entſetzliches Getöſe um daſſelbe herum, als ob es augenblicklich einſtürzen würde, daß ihnen die Leute zuletzt vor Angſt und Verzweiflung gern die Thüre öffneten, und ihnen gaben, was ſie haben wollten."

Dieß iſt das Weſentliche, was in geſchichtlicher Hinſicht hierher gehört.

Und ſo beſchließen wir hiemit dieſen Abſchnitt und das ganze Werk, in Abſicht auf den eigentlichen geſchichtlichen Inhalt deſſelben, inſofern es eine hiſtoriſche Entwikkelung und Darſtellung des Zauberglaubens und der Hexenperiode während des Inquiſitionsproceſſes enthält.

Schlußbetrachtung
zum ganzen Werke.

Erſter Abſchnitt.

Wir verlaſſen die räthſelhafte, dunkle Zauberwelt der Vergangenheit, und kehren wieder auf den feſten, freundlicheren Boden unſeres wirklichen gegenwärtigen Lebens zurück. Iſt es nicht wie ein langer ſeltſamer Fiebertraum, was wir *geſchichtlich* nachgewieſen haben, und hatten wir, um unſere Leſer ſogleich mitten in das Gebiet der Hexerei zu verſetzen, nicht recht, das Buch mit der Frage zu eröffnen, ob wir träumten, und ob's Wahrheit und Ernſt, oder Täuſchung und Hohn ſey, was wir im Zaubergebiet vor unſeren Augen vorbei dramatiſiren ſahen? —

Es iſt kein Traum, es iſt eine wahre, unaustilgbare, grauſenerregende, blutige, räthſelhafte Geſchichte die Geſchichte, der Zauberei und des Hexenproceſſes.

Unter einer Menge *Betrachtungen*, worauf uns die Geſchichte des Zauberglaubens und der Hexerei leitet, ſind folgende die wichtigſten, welche wir mehr andeuten, als entwickeln wollen.

I. Die Zauberei iſt eine ernſte unleugbare welthiſtoriſche Thatſache.

Nicht — als ob ſie in der That und an ſich etwas Wirkliches wäre! Aber wir haben geſchichtlich beinahe den Begriff davon verloren. Dieß iſt bis in die Sprache übergegangen. Der Teufel iſt uns eine Phraſe. Ein ſchönes Mädchen, oder eine verſchmitzte Frau eine Hexe. Zauberei eine Poſſe, Hexerei ein Scherzwort. So iſts nicht in der Geſchichte. Da erſcheint die Zauberei als eine dunkle, ernſte, umfaſſende Wirklichkeit. Das heißt, in allen Jahrhunderten des Chriſtenthums und insbeſondere in der Hexenperiode, kurz bis zu Thomaſius Zeiten hat es Leute in Menge gegeben, welche an die Wirklichkeit der Zauberei und übernatürlicher dämoniſcher Kräfte glaubten, ſich mit deren Erlernung und Ausübung abgaben, von ihren wirklichen, oder erträumten Künſten ſtolzen Gebrauch machten, und ſo ihren Mitmenſchen und der Geſellſchaft größtentheils gefährlich, bisweilen ehrenwerth, immer fürchterlich erſchienen. Dieß hier zu beweiſen, wäre überflüſſig, dieſes ganze Werk liefert den Beweis dafür. — Je unwiſſender ein Zeitalter, je abergläubiſcher ein Volk iſt, deſto mehr Beifall findet das Wunderbare. Das weibliche Geſchlecht insbeſondere läßt ſich im Allgemeinen leichter als das männliche von der Phantaſie fort reißen, und je mehr dieſe auf Unkoſten des Verſtandes geübt wird, deſto ſtärker und lebhafter muß ſie ſich äußern. In der

Hexenperiode konnten nicht ſo viele Hexen hingerichtet werden, als die Sucht, von ihren Künſten etwas zu wiſſen, unter dieſem Geſchlecht neue gebahr. Ja man entdeckt in der Geſchichte Spuren gnug, daß die loſen Künſte der Zauberei in ungleich größerem Anſehn ſtanden, als man es von dem allgemeinen Haß wider das Zaubergeſindel, wenn wir uns dieſes Ausdrucks bedienen dürfen, erwarten ſollte. In der That erſtreckte ſich dieſer nur auf den niederen Hexenpöbel, inſofern man ſich die gemeinen Hexen als boshaft, gefährlich, behexend vorſtellte. Trithemius, Fauſt, Agrippa von Nettersheim, Albert der Große und viele Andere, deren Namen zugleich mit dieſen in der erſten Abth. genannt worden ſind, waren nichts weniger, als verhaßt. Die Großen der Erde ſchätzten ſie, ob man ſie gleich für Erzhexenmeiſter hielt. Zauberer und Hexen, die im Ruf ſtanden, die Bezauberungen wieder aufheben, oder verborgene Schätze entdecken, oder das Zukünftige enthüllen zu können, lebten ſelbſt während des Hexenproceſſes hin und wieder ganz ruhig und unverfolgt, ungeachtet man ihnen eine nähere Verbindung mit dem Teufel eben ſowohl zur Laſt legte, als jeder gemeinen Hexe. Man darf ſich alſo nicht darüber verwundern, daß die Zauberwelt im Gebiet der Geſchichte ſo vieler nun dahin geſchwundenen Jahrhunderte als eine allgemeine Thatſache erſcheint, und daß es bei ſolch einem Zeitgeiſt Betrogene und Betrüger in Menge gab, die ihren guten Namen dran wagten, um ſich das Anſehen eines geheimen Umgangs mit Geiſtern gleichviel ob guten, oder dämoniſchen zu geben. Es gab ſelbſt

Fürſten, die, während in ihren Ländern inquirirt wurde, dergleichen Leute um ſich duldeten, ehrten und belohnten. Der Hexenhammer ſelbſt klagt bitter hierüber.

Dieß ſah Tartarotti ein, der deswegen, wie wir im vorher Gehenden bemerkt haben, einen Unterſchied zwiſchen Zauberei und Hexerei machte. Er hatte den richtigen univerſal-hiſtoriſchen Blick, fehlte aber nur darin, daß er die Zauberei für etwas Wirkliches an ſich hielt, indeß er die Hexerei als ein Gewebe von Hirngeſpinſten alter Weiber beſtritt.

Die ſpäteren, beſonders deutſchen, Schriftſteller ſchrieben ſo, als ob Zauberei und Hexerei bloß in den Köpfen der Inquiſitoren exiſtirt hätten, denen ſie alle Greuel der Hexenperiode allein aufbürdeten. Dieß war einſeitig und im höchſten Grade geſchichtlich unrichtig.

Wenn Zauberer und Hexen ihre mit Blut unterſchriebenen Contracte mit dem Teufel an die Inquiſitoren auslieferten; *) wenn Zauberſachen in den Häuſern, Ställen ꝛc. gefunden wurden, wovon wir ebenfalls nicht zu bezweifelnde Thatſachen angeführt haben; wenn man Hexen belauſchte, die ſich mit der Zauberſalbe beſtrichen, und Stunden lang in ſtarrer Betäubung da liegend gefunden wurden: **) ſo war der Zauberglauben etwas Wirk-

---

*) Dieß geſchah öfters, und auch deswegen haben wir eben einige ſolche Contracte aus Inquiſitionsacten mitgetheilt.

**) Davon liefert die Hexenperiode Beiſpiele in Menge. Es befinden ſich unleugbare hiſtoriſche Thatſachen liches, in den Köpfen und Gemüthern der Menſchen jener Zeit Exiſtirendes, und nicht etwas, wie Schwager, Hauber und Andere die Sache beinahe darſtellen, bloß von Innocentius und Sprenger Erfundenes. — Eine durch Jahrtauſende reichende welthiſtoriſche Thatſache, ein trauriges Wirkliches, das alle Menſchen eingenommen hatte, ſo, daß ſich die eine Hälfte damit abgab, und die andere Hälfte ſich davor fürchtete.

Hienach müſſen ſich nun auch unſere Urtheile über den Hexenproceß modificiren, den man als ein natürliches Erzeugniß ſeiner Zeit an ſich und im Allgemeinen ſogar vertheidigen könnte, wenn er im Einzelnen mit mehr Verſtand und Menſchlichkeit geführt worden wäre. Denn Vieles, worüber wir jetzt erſtaunen, lachen, zürnen, entrüſtet werden, war in dieſem Proceß die unvermeidliche Wirkung der Zeit und ihrer allmächtigen Einflüſſe. Kann bei den Wirkungen des Zauberglaubens, wie ſie aus dieſem ganzen Werk hervor gehn, und wie ſie ſich beſonders in der Hexenperiode außerten — kann da die richterliche Unterſuchung und Beſtrafung von Verbrechen, an deren Wirklichkeit keinem Menſchen zu zwei-

---

darunter. Es gab Hexen, die ſich mit der Zauberſalbe beſtrichen, dann einige Stunden in ſtarrer Betäubung da lagen, und hernach darauf ſchwuren, ſie wären auf dem Brocken geweſen. Wer faßt nun dieſe Erzählungen? Könnt' es noch geſchehen? War ſo etwas nur in der Hexenperiode möglich? Man muß, was man auch behaupten möge, nie die Rechte der Geſchichte verletzen.

ſeln einfiel, befremden? Eine allgemeine Furcht vor Zauberei und Hexerei hatte nun einmal das Geſchlecht ergriffen, und welche Furcht konnte ſchauderhafter ſeyn? — Aus dieſem Geſichtspunkt muß die Sache betrachtet werden, wenn man nicht einſeitig werden, und durch das Studium des Hexenproceſſes mit Haß gegen jene ganze Menſchheit erfüllt werden ſoll. Daß die meiſten Hexen- und Criminalrichter mit einer Unwiſſenheit, Eingenommenheit, Unmenſchlichkeit dabei zu Werke gingen, die uns mit Recht empört, wie ſie zu allen Zeiten empören wird — dieß iſt die Schuld, die ſie zu tragen haben. Aber wahr bleibt's, daß die Geſellſchaft zu jener Zeit Schutz vor den Gefahren ſuchte, womit ſie ſich bedroht glaubte, und wovor ſich Jeder, der Hohe und Niedrige, der Gelehrte und Ungelehrte, abängſtigte. So war der Hexenproceß, den wir jetzt als einen Hohn, als ein Rathſel in der Geſchichte der Menſchheit anſtaunen, ein natürliches, zeitgemäßes Ereigniß. Dieß muß unſer Urtheil modificiren und mildern.

II. Manche Erſcheinungen in der Hexenperiode ſind noch dunkel und unaufgeklärt. Was man mit Beſtimmtheit ſieht, iſt die unglaubliche Macht, welche der Zeitgeiſt auszuüben vermag.

Wir erſtaunen gegenwärtig, wenn wir auf jedem Blatt der evangeliſchen Geſchichte von Teufels-Beſeſſenen leſen, und dieſe Furcht vor einem eingebildeten Uebel zu den Zeiten Jeſu ſo allgemein verbreitet ſehen.

Aber was iſt das mit der Hexenperiode und ihren Erſcheinungen verglichen.

Indem man nach ernſtem Studium derſelben gern bekennt, daß noch Vieles darin unaufgeklärt bleibt, ſieht man mit Klarheit nur den ungeheuern Einfluß, welchen Zeit und Zeitanſichten über den menſchlichen Geiſt haben.

Thut ſich in der eigentlichen Hexenperiode nicht gleichſam eine neue, in ſich abgeſchloſſene Welt vor uns auf? — Um nur Einen Punkt heraus zu heben: — leben die Hexen mit ihren Geiſtern nicht als ob ſie, mitten in der übrigen Menſchenwelt, mit ihnen ein eigenes Geſchlecht, eine eigene, von den Geſetzen der Natur unabhängige Welt bildeten? — Woher dieſe Erſcheinung bei ſo Vielen, in Städten, in höheren Ständen, wie bei der gemeinen dörflichen Hexe, und auf Ein Mal und an allen Orten jener Zeit? — Die Sache bloß auf die Köpfe der Inquiſitoren und Criminalrichter beſchränken, heißt der Geſchichte Gewalt anthun. Man kann allerlei zur Erklärung der unbegreiflichen Thatſache beibringen. Die Teufels- und Hexenfurcht hatte die Gemüther verwirrt. Man kann es als ausgemacht annehmen, daß ſich unter der Zahl der Hexen viele befanden, die an hyſteriſchen Uebeln litten. Man weiß, was bei ängſtlichen Gemüthern ſolche Krankheitszuſtände für ſeltſame Wirkungen zu erzeugen vermögen. Dieß erklärt etwas, aber es ſetzt eine frühere Quelle jener Unbegreiflichkeit ſchon voraus und erklart alſo grade das nicht, was wir erklärt haben wollen. — Wenn in mehreren Inquiſitionsacten die Hexen von ihrem Umgang mit dem Teufel unter wildem Hohnlachen ſprechen, ſo war dieß ohne Zweifel höchſter Grad der Verzweiflung, die Foderung eines ſchnellen Todes, die Verhöhnung der Richter. So mag's bei Mehreren der Fall geweſen ſeyn, und dieß erklärt wieder etwas. Daß Viele auf der Folterbank Alles bekannten, was ihnen zu bekennen nahe gelegt ward, erklärt nicht bloß etwas, ſondern Vieles. Aber alles iſt hiemit noch keinesweges erklärt. Es ſind der Bekenntniſſe zu viele und zu vielfache, als daß man ſie alle für erfoltert halten konnte. Die Macht des Zeitgeiſtes und der durch ihn gebildeten, das Gemüth beherrſchenden, bis zu inneren Anſchauungen geſteigerten Vorſtellungen erklärt allein das Unerklärbare. Die Annahme von einem ehelichen Umgang dämoniſcher Weſen mit den Töchtern der Menſchen war zur Zeit des Hexenproceſſes in das innerſte Mark aller Zeitvorſtellungen eingedrungen. Dieſe Art Teufelsfurcht war, wie fruher einmal der St. Veitstanz, zugleich eine pſychiſche und phyſiſche Krankheit geworden. Alle Zeitalter der Geſchichte liefern Beiſpiele von der unglaublichen Macht der herrſchenden Zeitanſichten, die oft nur allein erklären, was ſonſt völlig unerklärbar bleibt. *)

---

*) Reden nicht eben in dieſem gegenwärtigen Zeitaugenblick in Italien ſteinerne Bilder? Drehen nicht andere die Augen im Kopf herum? Hat ſich nicht ſo eben ein Gnadenbild zu Rom in articulirter Menſchenſtimme darüber beklagt, daß man es vernachläßige, ſeinem Licht nicht Oel

Es kommen inzwiſchen in dieſem Theile des Hexenproceſſes Erſcheinungen vor, die durch dieß alles noch nicht ganz erklärt werden. Ich bin beim Leſen der Inquiſitionsacten mehrmals unwillkührlich auf den Gedanken gekommen, ob nicht bisweilen wirkliche Menſchen, gottloſe Buben, bei unſchuldigen Mädchen die Rolle des Teufels geſpielt haben möchten. Jetzt freilich würde man jedes Mädchen, dem man ſich zu nähern wünſchte, ſehr erſchrecken, wenn man ihm ſagte, man ſey der Teufel. Damals aber, da unzählige, Weiber und Mädchen, ihre Geiſter oder Leibteufel hatten, die in der Hexenperiode ungefähr das waren, was in Italien die Cicisbeos, oder in Deutſchland unſere ſogenannten, Gott ſey bei uns! Hausfreunde ſind: — damals war dieß ganz etwas anders. So zum Beiſpiel, wenn ein armes, junges, (vielleicht ſchönes) Hirtenmädchen in einem Inquiſitionsprotokoll, welches wir in der vorhergehenden Abth. angeführt haben, von freien Stücken erklärt, „der Teufel ſey in Geſtalt eines feinen Mannes, wenn

---

gnug gebe u. ſ. w.? Und ſind nicht Tauſende in dieſe Kirche geſtrömt, daß man Wachen ausſtellen mußte, um dieß ſprechende Gnadenbild zu bewundern? Werden nicht ſogar durch die Zeitungen in dieſem Augenblick officielle Berichte von Wundercuren publicirt, wobei nicht Eine, ſondern mehrere Madonnen erſcheinen u. ſ. f.? — Wer könnte dieß bei einem Blick von nur zehn Jahren rückwärts glauben, oder ſich erklären, ohne daß er ſeine Zuflucht zu dem Zeitgeiſt nähme, wie man ihn neu zu bilden ſucht, wie er ſich beim Hang zum Aberglauben ſelber bildet und ſchon jetzt wieder beſteht.

ſie allein geweſen, auf der Weide zu ihr gekommen, und habe ihr ſo lange mit guten Worten zugeſetzt, auch ihr endlich das nächſtemal ein ſchönes Halstuch zum Geſchenk mitzubringen verſprochen, bis ſie ihm endlich nachgegeben, ob ſie ihm gleich immer geſagt habe, was er ſich an ihr erſehen, und was ſie an ihm für einen Theil hätte:" — wer muß da nicht einen menſchlichen Teufel, einen Verführer vermuthen? Um ſo mehr da dieſes Mädchen mit klarem Verſtand ſpricht, und ſeine Ausſagen von den gewöhnlichen (erfolterten) Ausſagen merklich abweichen. — Andere, wiewohl ähnliche und verwandte Betrachtungen, bieten ſich in Beziehung auf die zauberiſchen Thierverwandlungen, Luftfahrten ꝛc. dar, worüber ſo eben in der vorher gehenden Nummer einiges iſt bemerkt worden. Doch es bleibt bei allen Erklärungsverſuchen noch Manches dunkel. Die Hexerei war in ihrer Zeit eine Weltplage, von der wir uns jetzt, da Zeit und Welt und Menſchen und Leben und Alles ſich ſo ganz und gar verändert haben, gar keine rechte Vorſtellung mehr machen können.

III. Man macht dem Chriſtenthum einen ungerechten Vorwurf, wenn man ſagt, daß es den Zauberglauben erzeugt, den Hexenproceß veranlaßt, die Scheiterhaufen errichtet habe.

Zu beweiſen brauchen wir dieſen Satz hier nicht mehr. Dieß ganze Werk liefert den Beweis dafür, wie ungerecht dieſe Anklage des Chriſtenthums ſey. Einigen Anſchein von Wahrheit erhielt ſie das durch, daß das Chriſtenthum, wie nicht zu leugnen ſteht, die jüdiſch-zoroaſtriſche Idee des Teufels, als des böſen Princips, in den Kreis ſeiner Religionslehren aufnahm, und derſelben dadurch eine größere Allgemeinheit und völkerhiſtoriſche Wichtigkeit verſchaffte, als ſie ſonſt vielleicht erlangt haben würde.

Der Glauben an böſe Weſen und deren Einflüſſe auf die Menſchen iſt viel älter, als das Chriſtenthum. Selbſt der eigentliche Zauberglauben herrſchte in vielfachen Modificationen ſchon lange vor dem Urſprung der chriſtlichen Lehre im ganzen Heidenthum.

Wir verweiſen auf die Schlußbetrachtung zur erſten Abtheilung, und ſetzen kein Wort hinzu. —

Intereſſanter wird es ohne Zweifel unſern Leſern ſeyn, hier eine Parallele aus der älteren heidniſchen Geſchichte zum neueren chriſtlichen eigentlichen Hexenproceß zu leſen. Das Nichts Neues unter der Sonne! wird dadurch veranſchaulicht. Sagt man, das Chriſtenthum habe durch die Lehre vom Teufel den Hexenproceß veranlaßt, ſo beweiſen dieſe Thatſachen, daß auch dieſe Beſchuldigung einſeitig iſt.

Mitten im Heidenthum im erſten und zweiten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung, finden wir unter der Regierung mehrerer Kaiſer alle Züge zum chriſtlichen Hexenproceß auch ohne einen Teufel im heidniſchen Rom. Mit Zurückweiſung auf die Schlußbetrachtung zur erſten Abtheilung, und ohne uns weiter bei den Quellen zu verweilen, was hier, da wir zum Schluß nur noch allgemeine Ueberſichten andeuten, zweckwidrig ſeyn würde — zur hiſtoriſchen Veranſchaulichung des Geſagten nur das Folgende! —

Unter Tiberius ſtand Lebensſtrafe darauf, wer das Zukünftige durch Zauberkünſte zu erforſchen ſich erfrechte. Man gab ſich demnach alle Mühe, gewiſſen Leuten dieß Verbrechen aufzubürden.

Lepida wurde zur Unterſuchung darüber gezogen, daß ſie durch Zauberer auf das Kaiſerliche Haus hätte forſchen laſſen.

Unter Nero wurde Servilia angeklagt, ſie hätte Zauberopfer anzuſtellen.

Scribonian ward in's Elend verwieſen, weil er durch Zauberkünſte das Lebensende des Fürſten auszuforſchen geſucht hätte.

Scaurus wurde des Todes für ſchuldig erklärt, weil er Zauberopfer gefeiert hätte.

Ein Magier wurde, wie uns Tacitus B. II. C. XXIII. berichtet, des Todes für würdig erklärt, und vom tarpeiiſchen Felſen herunter geſtürzt. Anderer Beiſpiele nicht zu gedenken. *)

---

*) Späterhin, unter der Regierung einiger der erſten chriſtlichen Kaiſer, beſonders unter Valentinian erblicken wir ſchon einen wahren Hexenproceß, ſo wenig dieß bis jezt auch noch von den Schriftſtellern über den Hexenproceß bemerkt iſt. Wer unter dieſem Fürſten die Abth. II. Abſch. V. angeführten, oder andere Zauberworte gegen das Fieber, das Kopfweh ꝛc. am Hals oder ſonſt wo an ſich trug, der ward mit dem Tod beſtraft. Eine alte Frau wurde eingezogen

Daß das Chriſtenthum den Zauberglauben weder erzeugt, noch verbreitet hat, (wir ſprechen hier nicht von der Teufelsidee, die allerdings durch daſſelbe verbreitet worden iſt!) dieß ſieht man, wenn es uberall nöthig ware, noch Beweiſe anzuführen, auch daraus, daß derſelbe noch bis jetzt bei allen wilden Völkerſchaften, zu denen er gewiß nicht durch das Chriſtenthum gebracht worden iſt, angetroffen wird. Auch hierüber iſt im zweiten Abſchnitt der erſten Abtheilung das Nöthige bereits erinnert worden, worauf wir unſere Leſer zurück zu blicken bitten. Sonſt bietet dieſe letztere Bemerkung Stoff zu niederſchlagenden Reflexionen uber den allgemeinen Hang zum Aberglauben über-

---

und hingerichtet, weil ſie gegen das Fieber Zaubergeſänge gebraucht hatte. Einem jungen Menſchen koſtete es das Leben, weil er bei Magenſchmerzen Zaubermittel gebraucht hatte. Wie zur Zeit der Hexenproceſſe gaben Feinde und Verläumder ihre Gegner bei den Richterſtühlen an, daß ſie ſich auf geheime Zauberkünſte legten, namentlich daß man in ihren Häuſern Zauberſachen von alten Weibern und Liebestränke gefunden u. ſ. f. — Auriga wurde angeklagt, daß er ſich zauberiſcher Mittel bedient habe, um zu ſiegen, und ward deßwegen nach Tacitus B. XIX. 12. XXIX. 1. 2. 3., ganz wie im ſpäteren Hexenproceß ſogar verbrannt. Dieß hätten die einſeitigen Schriftſteller die den Hexenproceß ſo vorſtellen, als wenn er allein aus Innocentius Gehirn hervor gegangen, mehr beherzigen ſollen, um ihre Anſichten zu erweitern.

haupt dar, wovon wir in der letzten Nummer dieſes Abſchnitts noch ein Wort werden ſprechen müſſen.

Dreihundert Jahre widerſtrebte, wie wir bewieſen haben, das Chriſtenthum in wahrhaft weltbürgerlichem Sinn dem Zauberglauben und ſeinen nachtheiligen Wirkungen. Es bekämpfte trotz ſeines Glaubens an einen Teufel auch hierin welthiſtoriſch das Heidenthum.

Daß allmählich aber, wie ſich das Chriſtenthum weiter verbreitete und zu Völkern kam, welche bis jetzt allen Arten von zauberiſchem Aberglauben ergeben geweſen waren, und überhaupt noch auf der niedrigſten Stufe geiſtiger Cultur ſtanden, — daß da allmählich ſich der Glaube an das böſe Princip oder den Teufel auf die Weiſe ausbildete, wie in der Dämonologie und Dämonomagie wirklich und leider geſchehen iſt: dieß kann man dem Chriſtenthum an ſich billigerweiſe nicht zur Laſt legen.

Endlich, daß man in der Hexenperiode Teufelsbündniſſe, d. h. eine Sache, die an ſich unmöglich und lächerlich iſt, criminell beſtrafte, — davon trägt wiederum nicht die Teufelsidee an ſich die Schuld, ſondern die rohe Unwiſſenheit jener Menſchen, jener Zeiten. Und wenn der Zauberglaube ſelbſt und an ſich zehnmal eine bloß chimäriſche und leere Sache war — Strafen waren in manchen Fällen der Zauberei nothwendig. Die Römer übten ſolche auch, wie wir den Augenblick geſehen haben, ohne an einen Teufel zu glauben. Kurz, das Chriſtenthum hätte bei ſeiner Idee eines Teufels ſehr wohl ohne Zauberglauben und ohne Hexenproceß bleiben können, und — mehr brauchen wir nicht zu beweiſen.

IV. Die Geſchichte der Hexenperiode iſt ein höchſt intereſſanter Zeiten- und Völkerſpiegel. Sie bietet Stoff zu Lehre, Warnung und Dank dar. Sie leitet zu den reichhaltigſten Reflexionen über die Verſchiedenheit der Meynungen, Zeiten, und Menſchen, indem man jene Vergangenheit mit unſerer jetzigen Zeit- und Menſchenwelt vergleicht.

Will man den Aberglauben in den grellſten Zügen kennen lernen; ſo gehe man in die Hexenperiode der neueren europäiſchen Menſchen- und Völkerwelt zurück. Hier eröffnet ſich, mitten unter den Umgebungen des übrigen Lebens und der Wirklichkeit, eine phantaſtiſche Geiſter- und Dämonenwelt mit allen Mißgeburten und Greueln des Aberglaubens vor unſeren Blicken, die wir mit Erſtaunen und Wehmuth anſchauen. Der Aberglaube erſcheint hier wie in keinem übrigen Theil der Geſchichte in den bizarreſten Zügen, und wenn Friedrich II. einmal in ſeiner Sprache ſagt: ſage man mir nichts gutes von dieſen zweibeinigen Geſchöpfen ohne Federn, der Aberglaube gehört zu ihrer Compoſition und iſt ein nothwendiges Ingredienz ihrer Natur; *) ſo begreift man aus die-

---

*) Werke Friedrich's II. Th. IX. S. 326. (der Frank. und Leipz. A.)

ſem Gemeinſpruch noch nicht, wie der Art Aberglauben, dergleichen in der Hexenperiode vorkommt, in den Geiſt und die Phantaſie der Menſchen kommen konnte. — Wenn es nun auch undenkbar, ja unmöglich iſt, daß der Hexenproceß je wieder zurück kehre; ſo iſt doch auch ſeine Erſcheinung zur Lehre und Warnung in der Entwickelungsgeſchichte des Geſchlechts da geweſen. —

Es iſt ein groſſes Glück in aufgeklärten Zeiten geboren werden, und unter milden Menſchen und Zeiteinflüſſen leben. Man vergißt gemeiniglich den Dank, den man dem Schickſal dafür ſchuldig iſt. Aber es ſollte nicht ſo ſeyn. Will man den Segen eines erleuchteteren Vernunftgebrauchs bemerkbar machen; ſo fühle man den Vorzug, den bei allen ihren vielen, groſſen Mängeln in intellectueller und moraliſcher Hinſicht, unſere Zeit vor jener dunklen Vergangenheit voraus hat. Beides iſt nicht das Rechte, den Teufel fürchten, und, ihn verlachen. Doch ſcheint das Letzte nach den Erfahrungen, die wir bis jetzt geſchichtlich darüber gemacht haben, für die Ruhe des Lebens weniger gefährlich zu ſeyn, als das erſte. Die Parallele zwiſchen der Hexenperiode und unſerer Zeit macht dieß augenſcheinlich.

Man muß ſo eben von dem Studium dieſer Periode zurück gekehrt ſeyn, um dieß alles gehörig zu fühlen. Immer werden bei der Schwäche der Menſchen Youngs Worte — Nachtgedanken — ihren tiefen Sinn behalten: „Wie viel Ungemach ohne Unglück, wie viel Befürchtungen ohne Urſache zur Furcht.“ Aber Eine, und die entſetzlichſte Furcht von allen, die Teufels- und Bezauberungsfurcht jener Periode, iſt aus unſerem neueren freundlicheren Leben doch ſo gut wie ganz verſchwunden. Und dieß iſt keine Kleinigkeit. Die damalige Weltlage, die Lage jeder einzelnen Gemeinde — denn welches Dörſchen war ſo klein, daß es nicht eine Hexe darin gab? — war Erbarmen erregend. Man nehme an man wiſſe, daß man ſich unter lauter Spitzbuben beſände, deren Jeder nur die erſte die beſte Gelegenheit abwarte, um uns zu berauben, wo nicht gar ums Leben zu bringen. Da braucht man in der That ſehr wenig Anlage zur Melancholie zu haben, um von einer beſtändigen Furcht geplagt zu werden. Wir werden ſie immer ängſtlich beobachten, auf jede ihrer Bewegungen, jeden ihrer Griffe acht geben. Jetzt greift zufälliger Weiſe Einer einmal in ſeine Rocktaſche, vielleicht um ſein Schnupftuch zu hohlen; — ſo wird uns unheimlich werden, wir bilden uns wol gar ein, er griffe nach einem Dolch oder Terzerole und, nun ſey's um uns geſchehn. Hier gehört ſchon Faſſung dazu, ruhig zu bleiben, und das Aeußerſte abzuwarten. Vielleicht aber packen wir vor lauter Verzweiflung ihn an, um unſerem Untergang zuvor zu kommen, oder wenigſtens unſer Leben theuer zu verkaufen, und nicht ohne den leidigen Troſt der Rache zu ſterben. Gerade ſo und noch viel ſchlimmer verhielt ſich's in der Hexenperiode, und dieß iſt nur ein ſchwaches Bild von jener Zeit. Eine alte Frau mit ein Paar rothen Augen — ſie waren vielleicht nur roth geweint! — konnte, ſobald der Verdacht der Hexerei auf ihr ruhte, und dieß war faſt immer der Fall! — ein ganzes Dorf zur Verzweiflung bringen, daß ſich Niemand mehr ſeiner Geſundheit, ſeines Lebens, ſeines Wohlſtandes einen Augenblick für ſicher hielt. Begegnete man einem verdächtigen Weib Morgens frühe, oder gar auf einer Brücke, in einem Hohlweg, da man nicht ausweichen konnte, ſo war der ganze Tag melancholiſch. Ob man Kopf- Magen- Augen- oder irgend andere Schmerzen empfand -- der erſte Gedanke war, die Elben ſeyen einem zugewieſen worden. Wo man ein Grübchen, oder ein Paar friſche aufgewühlte Erdſchollen ſah, da fürchtete man ſich, der Teufel möchte einem aus einem Elbengrab zum Leibe hinein fahren. Traf man auf der Heerſtraße, auf dem Felde, an einem dritten Ort ꝛc. mit irgend einem luſtigen fremden Geſellen zuſammen, der Bänder am Huth, einen Degen und rothe Hoſen, oder auch ganz ſchwarze Kleider trug; — ſo hatte man den Teufel ſelbſt und leibhaftig geſehn, und kehrte zitternd und bebend zu ſeiner Hütte zurück. Was Shakespeare eine ſeiner Hexen ſagen laßt:

Luſt an Unluſt das iſt Luſt!
Ha! das kitzelt uns die Bruſt —

war damals allgemeine Volksvorſtellung, und da es kein Dorf gab, in dem ſich nicht Hexen befanden; ſo zerfleiſchten die unerträglichſten Leidenſchaften, Furcht vor dem entſetzlichſten aller Uebel, der Bezauberung, Verzweiflung, Haß, Rachgier die Menſchen, und die Folge davon war, wie wir's oben im Beiſpiel von den Spitzbuben geſchildert haben, daß man — hier eine Unglückliche, die ſich im Verdacht der Hexerei befand, ohne Urthel und Recht aus Verzweiflung morderiſch ſelbſt anfiel,*) oder dort, durch eine Kleinigkeit, allenfalls ein Paar heulende, oder ſpielende Katzen aufgeſchreckt, die Obrigkeit um Schutz anrief und den Hexenproceß foderte. Kurz, die Wirkungen von dem Glauben an Hexerei auf das häusliche, bürgerliche und geſammte geſellſchaftliche Leben waren in der Hexenperiode weit über alle Vorſtellung hinaus, die wir uns jetzt noch davon machen können, traurig, zerfleiſchend und empörend.**)

---

*) Dieß geſchah ſehr oft, denn die Wuth gegen das verfluchte Hexengeſchmeiß, wie's in den Hexenprotocollen gemeiniglich ſehr äſthetiſch heißt, war unglaublich groß. Der Hexenhammer will auch gar kein großes Aufſehn von dem Fall, daß Einer aus Furcht eine Hexe todt ſchmeißt, gemacht wiſſen. —

) Wohl — weit über alle Vorſtellung hinaus, die wir uns jetzt noch davon machen können! Zum Beiſpiel, zwei Weiber zanken ſich mit einander, und im Eifer nennt die Eine die Andere eine Drachenh*; ein Scheltwort, das zur Ehre der Menſchheit ausgeſtorben iſt, und nur Mitleid, oder Lachen erregen kann, das aber in der Hexenperiode eine bedeutende Rolle ſpielt. Die Obrigkeit erfährt durch ein drittes altes Waſchweib dieſe Zänkerei, läßt beide Weiber unverſehens feſtſetzen, die Drachenh*** wird auf die Folterbank geworfen, ſie geſteht, daß ſie eine Hexe ſey, bekennt aber auf zwei andere Weiber im Orte, dieſe kommen, wie ſie, auf die Folter und denunciiren andere Sieben, die meiſten Familien verlaſſen nun Haus und Hof und flüchten in andere Dörfer oder in Wälder, nach kurzem Proceß werden vier Weiber verbrannt, die Hälfte der Familien iſt zu Grunde gerichtet, Niedergeſchlagenheit, Mißtrauen, Verzweiflung herrſchen, der Ort iſt wie von der Peſt verwüſtet. Dieß iſt ein treues

Dieß alles iſt nun ſo ganz anders, daß wir's kaum noch als Vergangenheit glauben, oder begreifen können. Uns erſchreckt kein Elbengrab mehr; der Teufel ſtößt uns nicht mehr auf den Heerſtraßen auf; die Hexen — wenigſtens die alten triefäugigen Hexen, können uns nichts mehr anhaben.

Wenn nun ſelbſt das Neue und gänzlich Veränderte einen gewiſſen Reiz dadurch erhält, daß es mit dem Alten zuſammen gedacht und daran geknüpft wird; ja wenn es nun einmal die Hauptabſicht der Natur im Leben und der Geſchichte zu ſeyn ſcheint, ſich ſo viel wie möglich in ſich ſelbſt zu ſpiegeln, und durch die betrachtenden Weſen ſich noch einmal in ſich ſelber wieder darzuſtellen: ſo folgt von ſelbſt hieraus, welchen Stoff zu den intereſſanteſten Parallelen zwiſchen der Vergangenheit und Gegenwart die Geſchichte des Zauberglaubens und der Hexerei dem Gebildeten darbietet. Sich mit

---

Bild eines Hexenproceſſes, wie ich es aus Inquiſitionsacten genommen habe. Der Hexenproceß in der hieſigen Gemeinde ſelbſt iſt das Gegenſtück dazu. Nun verſetze ſich der Leſer in jene Zeit! — Den noch herrſchenden Volksſagen gemäß, die durch die Acten des hieſigen Hexenproceſſes beſtätigt werden, flüchtete ſich dahier, ſo oft der Hexenrichter von Selters ankam, der größte Theil der Bevölkerung in einen, eine kleine Stunde von hier entfernten dichten, damals gewiß noch dichteren Wald, in deſſen Schluchten und Steinklüften ſie oft acht Tage lang unter'm freien Himmel zubrachten. —

ſeiner Phantaſie in die Schatten der Vorwelt verſetzen; ihre Worte, ihre Vorſtellungen, ihre Leiden und Kämpfe, ihre Traumbilder ſelbſt wieder vor unſer Gedächtniß zurück rufen, ſo, daß der Geiſt des Menſchen ſich in den Scenen der Vergangenheit ſelbſt wieder findet, und die dunklen Zwiſchenräume von Zeit verſchwinden: — dieß iſt für den Gebildeten ein ehrwürdiges Geſchäfte, dem Männer und Frauen von den Zerſtreuungen des Lebens nie ohne Nutzen eine wohlgewählte Stunde widmen. Ein Geſchäfte, welches uns die Gegenwart zugleich lieben, und uns darüber erheben lehrt, daß wir namentlich beim Rückblick in die düſtere Zauberperiode unſerer Mitwelt ein freudiges Lebehoch! darzubringen uns verpflichtet fühlen. — —

Von ſo Manchem, worauf die Geſchichte der Hexenperiode unmittelbar hinleitet, könnte hier noch gehandelt werden, z. B. von den unſäglich traurigen Folgen eines poſitiven Offenbarungsglaubens, ſobald er die Vernunft in ihrer Wirkſamkeit aufhebt; von dem Mißbrauch geiſtlicher und weltlicher Gewalt im Bund mit religiöſen Vorurtheilen u. ſ. w. Aber wir können unmöglich in's Einzelne eingehn, und wollen nun im folgenden Abſchnitt die ganze Schrift mit einer kurzen ethnogeographiſchen Ueberſicht des Zauber- und Hexenglaubens beſchließen. —

Schlußbetrachtung
zur letzten Abtheilung.

Zweiter Abſchnitt.

I.

Hier zum Schluß nur folgende Skizzen aus einem größeren Aufſatz über dieſe reichhaltige Materie, welchen wir nächſtens bei einer anderen Gelegenheit mittheilen werden! —

Als das Chriſtenthum entſtand, fand es den Zauberglauben überall, wo es ſich begründete, im Heidenthum verbreitet.

Es bekämpfte ihn. Aber auf mancherlei Weiſe, und in vielfachen Modificationen fand er dennoch auch bei demſelben Eingang.

Des Gnoſticismus und Manichäismus iſt an ihren Orten bereits in der erſten Abtheilung gedacht worden.

Aber was gehört nicht alles unter dieſe vielumfaſſenden Namen!

Unter Gnoſtikern und Manichäern wurden zugleich die ſeltſamſten Geſchlechter von Phantaſten und Fanatikern, Traumdeutern, Wahrſagern, Beſchworern, Geiſterſehern, Teufelsbannern, alchymiſtiſchen, chemiſchen und metaphyſiſchen Adepten, verrückten Theoſophen, Magiern, Gauklern*) und Aſtrologen zuſammen gefaßt. Lauter Leute, von deren Meynungen, Gebrauchen und Künſten vieles erzahlt wird, was unglaublich ſeyn würde, wenn es nicht aus ſo vielen anderen Beiſpielen erkennbar ware, daß der Geiſt des Aberglaubens und der Schwärmerei auch das Allerungereimteſte hervor zu bringen vermag. Ein ſeltſamer Geſchmack an übernatürlichen Dingen hatte ſich in dieſen, gleichwol aufgeklärten, Zeiten einer Menge Menſchen bemachtigt, die Anſpruch auf hohere Gelehrſamkeit und Bildung machten. Unter Chriſten, Juden und Heiden wurden um dieſe Zeit durch ganz Aſien**) die alten Aegyptiſchen Prieſterkünſte, die verſchiedenen Zweige von Magie, die geheimen Wiſſenſchaften, welche den Menſchen mit einer erträumten Geiſter- und Dämonenwelt in Verbindung ſetzen, und ihn durch Amulete, Talismane, Ringe, Zirkel, ſinnloſe Sprüche zum Gewalthaber über die Natur machen ſollten, mit dem größten Intereſſe erneuert; es waren Leute von allen Geſchlechtern, Religionen, Ständen und Syſtemen, die um die Zeit Hadrian's und der Antonine ſich dahin neigten. *)

---

*) Dergleichen waren unter anderen beſonders die Ophiten. Vergl. Mosheim's Ketzergeſch. Th. I. Walch's Ketzerhiſtorie B. I. S. 447.

**) Wie zu Rom, das ich hier nicht nenne, weil im unmittelbar vorher geh. Abſch., ſo wie in der Schlußbetrachtung zur erſten Abth. namentlich die Rede davon war.

Aber wir verlaſſen Aſien, Aegypten, und das gebildete, oder richtiger über- und verbildete alte Rom, wo der Art Zauberglauben in den ſeltſamſten Miſchungen verbreitet war, und gehn zu den neueuropäiſchen Ländern und Völkerſchaften über.

II.

In mehreren päpſtlichen Bullen, in einer Menge Actenſtücke beim Zernichtungsproceß der Templer ꝛc. iſt von den Saracenen als Teufelsdienern die Rede. Dieß war allgemeine Zeitvorſtellung. Sie hatten nicht den dreieinigen Gott der Chriſten, folglich nicht den wahren Gott. Da ſie nun doch

---

*) Außer den in der Schlußbetrachtung zur erſten Abth. angeführten hierher gehörigen Quellen, vergleiche man beſonders Plinius Naturgeſch. XXX. 1. und Lucian's verſchiedene Schriften, ſo wie über dieſen und ſeinen Zeitgeiſt vorzüglich Wieland's Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung der Werke Lucian's. Ferner: Meiners Geſchichte der Denkart der erſten Jahrh. nach Chr. ꝛc. Von den ſogenannten magiſchen Abraxas-Ringen und den Amuleten der Valentianer ſieh. *Montfaucon* Palaeograph. Gr. p. 177. und außer Drück's Rede von den Verirrungen der Vernunft im zweiten Jahrhundert ꝛc. Velthuſen in ſ. Hohenlied und Amethyſt a. m. Orten. Von den Abraxas-Ringen findet man auch in Middleton's Antiquitt. Monum. p. 73. intereſſante Notizen.

einen Gott haben mußten, auch wirklich einen, bekannten — wer konnt' es anders ſeyn, als der Teufel? Und warum rufen wir jetzt erſtaunt aus, warum grade der Teufel? — Weil die damalige Welt bei ihrer dumpfen dualiſtiſchen Anſicht außer Gott und Teufel nichts kannte. Davon iſt ſchon in der erſten Abth. das Nöthige geſagt.

In Spanien hatte es von jeher viele Manichäer gegeben. Kein Wunder alſo, daß es auch an Zauberern und Zauberinnen in dieſem Lande nicht mangelte. Doch während des Kampfs zwiſchen Eingebornen, Saracenen und Mauren verlor man dieſen Gegenſtand, was Spanien betraf, in den übrigen europäiſchen Ländern ſo ziemlich aus den Augen. —

Deſto ſtärker war das ganze Mittelalter hindurch das Gerede von Zauberei, Teufelsſabbathen, Hexenzuſammenkünften in den benachbarten, zunächſt an Spanien grenzenden Ländern und Provinzen Frankreichs.

Die Erſcheinung hievon iſt ſehr erklarbar. Der Grund lag in der Nähe der Saraceniſchen Nachbarſchaft. Eine Vermuthung, die durch wirkliche hiſtoriſche Documente und Thatſachen begründet iſt! *)

---

*) Die Saracenen, die man des Teufelsdienſtes beſchuldigte, hatten nach den Zeitvorſtellungen die Tiefen der Zauberei erſchöpft. Was war alſo natürlicher, als daß der Glauben an Zauberei vorzugsweiſe eben in Ländern, welche an Saraceniſche Staaten grenzten, rege, und da am lebhafteſten unterhalten wurde? — Vergl. den ſchon öfters angef. Aufſatz über

Das *ſüdliche Frankreich*, beſonders die Gegend von *Narbonne*, war, während die Heiden, wie man die Saracenen und Mauren auch nannte, in Spanien hauſ'ten, das *eigentliche europäiſche Zauber- und Hexenland*. Dieß haben wir in der erſten *Abtheilung* bereits gezeigt, und wir haben nicht nöthig, uns hier länger dabei zu verweilen.

Vom *ſüdlichen Frankreich* aus verbreitete ſich die Hexerei in beſtimmten Richtungen, die ſich mit ziemlicher Zuverläßigkeit *hiſtoriſch* nachweiſen laſſen, auf der einen Seite nach *Paris*, auf der anderen Seite ungefähr zu gleicher Zeit nach *Mittel-* und *Unter-Italien*.

Zu Ende des *fünfzehnten*, und in den erſten Jahrzehnten des *ſechzehnten* Jahrhunderts wüthete ſie gleich einer Seuche vorzugsweiſe in *Ober-Italien*. Eine päpſtliche Bulle bezeichnete namentlich das Gebiet von *Verona* als der Hexerei ſehr ergeben, im Widerſpruch mit *Venedig* wurde der

---

die Templer von Münter, in *Henke's* N. Magazin B. V. S. 396. f. und *Füßli's* Kirchen- und Ketzerhiſtorie ꝛc. I. 34. 49. 83-400. Was die Saraceniſche Nachbarſchaft nicht vermogte, bewirkten bei dem von jeher zu Excentritäten geneigt geweſenen Charakter der Bewohner jener Landſchaften *Volkslieder*, *Balladen*, *Romane*, *geiſtliche Comödien* oder richtiger *Farçen*, in denen lauter verzauberte Prinzen und Prinzeſſinnen, behexte Winzer und Kohlenbrenner, kurz lauter Bezauberungen wie in der *Tauſend und Einen Nacht* überall den Knoten ſchürzen.

Hexenproceß eingeführt, und es fanden eine Menge Einkerkerungen und Hinrichtungen ſtatt.

Von beiden Ländern aus, von Frankreich aus über Paris und durch Lothringen, von Ober-Italien aus durch Tirol drang die Hexerei denn nun auch in Deutſchland, und zwar zuerſt in den Elſaß und die damals ſogenannten oberländiſchen Provinzen ein.

Dieſe Gegenden werden in der Bulle Innocentius des Achten beſtimmt genannt, und hier wurde der eigentliche deutſche Hexenproceß zuerſt förmlich eingeführt. Im Elſaß, dem jetzigen Badiſchen und Wirtembergiſchen, dann überm Rhein in den Gegenden von Speier und Worms errichteten Sprenger und ſeine Gehülfen die erſten deutſchen Scheiterhaufen.

Von Ober- oder Süddeutſchland zog ſich die Hexerei mit dem Hexenproceß, oder richtiger der Hexenproceß mit der Hexerei, über Würzburg, Bamberg, das Heſſiſche und die Wetterau,*) nach Nord-Deutſchland, wo ſie vom ſechszehnten Jahrhundert an, beſonders in

---

*) In dieſer zeichneten ſich beſonders einige der damaligen freien Reichsſtädte im Hexen-Verbrennen aus. Zu Friedberg z. B. wurden von der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts an faſt jährlich Hexen verbrannt. Im Jahr 1595 wurden zwei daſelbſt ſogar ſammt der Hütte oder dem Kerker, worin man ſie eingeſperrt hatte, zugleich verbrannt. Auch zu Gelnhauſen fanden Hexenproceſſe ſtatt u. ſ. f.

Weſtphalen und in Niederſachſen *) herrſchend ward, und nach den Behauptungen der Inquiſitoren reiche Nahrung fand.

Von hier kehrte ſie, ſelbſt nach der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts noch einmal mit erneuerter Wuth des Inquiſitionsproceſſes nach Mitteldeutſchland, und beſonders in die Wetterau zurück. In mehreren ritterſchaftlichen und ganerbſchaftlichen Ortſchaften der Wetterau, im Heſſiſchen, **) im Hanau-Münzenbergiſchen, dem Yſenburgiſchen, und verſchiedenen anderen kleinen Herrſchaften fanden weitläuftige Inquiſitionsproceſſe und mehrere Hinrichtungen ſtatt.

Vom Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts an ward der Hexenproceß, zugleich mit dem Glauben an

---

*) Die Gegend von Bremen ward in Innocentius's Bulle ſchon als der Hexerei ergeben, bezeichnet.

**) Ganz in hieſiger Nähe, zu Dauernheim, einem Großherzoglich-Heſſiſchen Dorfe drei kleine Stunden von hier, fand um jene Zeit auch ein grauſamer Hexenproceß ſtatt, wovon ſich die Acten im Amtsort Bingenheim in der Wetterau befinden, der auf eine lächerliche Art veranlaßt ward. S. den Anhang Abſch. II., wo ich ein Paar Worte davon werde ſagen müſſen. Eben ſo zu Nidda, einem Großherzoglich-Heſſiſchen, am Fuß des Vogelsbergs gelegenen Städtchen. Hier befinden ſich noch denkwürdige Inquiſitionsacten. Erlebt dieß Buch eine zweite Auflage, oder werde ich veranlaßt, einen dritten Theil darauf folgen zu laſſen; ſo wird mir von meinem Freunde, dem dortigen Beamten, die Benutzung derſelben verſtattet werden.

Zauberei überhaupt, in Deutſchland auf alle Weiſe und mit Macht bekämpft.

Was er an Gebiet in Deutſchland, ſo wie zugleich in Frankreich und Italien verlor, fand er im tieferen Norden, in Pohlen, Kurland, Liefland u. ſ. w. um dieſelbe Zeit wieder. In erſterem Lande hat ſich der Glaube an Hexerei vorzüglich lange, und bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein in großem Anſehen erhalten.

In Dänemark, Norwegen und Schweden herrſchte wie überall derſelbe dunkle Zeitglaube. Das Schwediſche Hexen-Syſtem kommt dem deutſchen am nächſten, doch hat es auch ſeine National-Eigenthümlichkeiten, wovon im vorher Gehenden gelegentlich einige angedeutet worden ſind.

Der ſpäteſte eigentliche Hexenproceß in Deutſchland und der Schweitz, überhaupt unter den gebildeten europäiſchen Nationen iſt, ſo viel ich weiß, der oben angeführte Hexenproceß zu Glarus, da eine Frau als Hexe verurtheilt und hingerichtet wurde, weil ſie ein Kind behext und — geſterbt haben ſollte.

Wollten wir dieß alles mit den nöthigen hiſtoriſchen Documenten, Nachweiſungen und Erläuterungen begleiten, ſo würden wir noch ein Buch zu ſchreiben haben. Wir bemerken nur das Einzige noch, daß bei dieſer völker-erdgeſchichtlichen Ueberſicht zunächſt von der neueuropäiſchen oder chriſtlichen Hexerei, d. h. von Zauberei, inſofern ſie ſich auf ein Teufelsbündniß gründet, die Rede iſt.

Denn anderer Zauberglauben herrſchte lange vor dem Chriſtenthum in Rom, in Spanien und Gallien, — eben ſo in Deutſchland, nicht minder im geſammten Europäiſchen Norden, bei den Sarmaten und Scandinaviern, wo die abgeſchmackteſten Zaubertheorien, beſonders die zauberiſche Wettermacherkunſt, ſchon in den dunkelſten Zeiten der alten heidniſchen Vorwelt allgemein angenommen waren. —

Nicht der nächſten Gegenwart und Umgebung als der glücklichſten und beſten fröhnend, vielmehr das Mangelhafte, Verkehrte und Böſe darin lebhaft erkennend, wie's die Pflicht der Beſſeren iſt, die ſich über ihre Gegenwart erheben ſollen, ſchließen wir gleichwol, und zwar, wie wir deſſen gewiß ſind, in Einem Gefühl mit allen unſeren gebildeten Leſern dieſes Werk mit Dank gegen die göttliche Vorſehung bei dem Blick auf unſere Zeit und unſere Tage, da hellere Einſichten, mildere Geſetze, allgemeinere Menſchlichkeit bei allen Ständen verbreitet ſind, und ihre heiligen Rechte niemals wieder, wie in der Periode des Hexenproceſſes und der Finſterniß jener Zeit bei uns verlieren werden. —

Zum Spiegel hellt ſich, ſchwingſt, o! Geſchichte, du
Den Zauberſtab, der Vorzeit getrübter Strom.
Da feiert auf geſtürzten Wahnes
Schimpflichen Trümmern, ihr Feſt die Menſchheit.
— — — — — — —
— — — — — — —
Horcht! die Poſaune rufet ins Weltgericht! —
Gleich einem Traum verſchwinden Jahrtauſende —
Die Wage tönt! — Der Cherub lieſt das
Ewige Urtheil vom Buch des Ew'gen.

Ende des zweiten und letzten Theils.

Der

Hexenthurm

zu

Lindheim in der Wetterau.

Ein

hiſtoriſches Denkmal

der Vorzeit.

Als

Beitrag

zu den

alterthümlichen Denkwürdigkeiten

in den

Großherzoglich-Heſſiſchen Staaten.

— — — Und David ſprach zu Gad: Laß uns lieber in die Hand des Herrn fallen; ich will nicht in der Menſchen Hände fallen — —

2 Sam. XXIV. 14.

Anhang *).

Der Hexenthurm
zu Lindheim in der Wetterau.

Erſter Abſchnitt.
Beſchreibung des Thurms.

I.

Es iſt keine Veſte ſo feſt, keine Mauer ſo unverwüſtlich, kein Pergament ſo zähe, daß die allmächtige Zeit nicht endlich ihre Rechte darüber behauptete.

---

*) Die Leſer finden im erſten Theil, ſo wie in der erſten Hälfte des zweiten Theils verſchiedentlich die dritte Abtheilung genannt, auf die ich verweiſe. Hiebei muß ich Folgendes bemerken. Das Buch ſollte, dem erſten Plan nach aus drei Abtheilungen oder drei Theilen beſtehen, ſo daß das, was dieſer Anhang nun enthält, den dritten Theil ausgemacht haben würde. Da die Schrift jedoch in mercantiliſcher

Wenn wir die Umriſſe des Zerfallenden nicht eilig aufnehmen, die Züge des Vermodernden nicht, ſo lang es noch Zeit iſt, retten: — nach zehn bis zwanzig Jahren iſt oft das wichtigſte Denkmal, das intereſſanteſte Document für Wiſſenſchaft, Kunſt, Leben, Zeit und Nachwelt verloren.

Man muß daher die Verordnung in Wahrheit preiſen, in Folge deren gegenwärtig die alterthümlichen Denkwürdigkeiten unſeres Landes einer beſonderen Aufmerkſamkeit gewürdiget werden.

Denn die Sammlung und Erhaltung des Alten für die künftigen Zeiten, nebſt dem Vergnügen am Alten, hat ſchon deswegen ein des menſchlichen Geiſtes würdiges Intereſſe, weil es alt iſt, und alſo den Stoff zu einem ernſten Nachdenken in ſich enthält.

Woher käme ſonſt das unabläßige Streben des menſchlichen Geiſtes, das Vergangene und Alles auch noch ſo Entfernte in den Kreis ſeines Wiſſens und noch lieber, wenn es ihm möglich iſt, ſeiner unmittelbaren Anſchauungen zu ziehn, wenn nicht dieß Wiſſen und In-Sich-Darſtel-

---

Hinſicht etwas zu ſtark geworden ſeyn dürfte; ſo hab ich den dritten Theil um ſo mehr auf den gegenwärtigen Anhang reducirt, da vielleicht eine Fortſetzung des Werks in einem eigenen, für ſich beſtehenden dritten Theil erſcheinen wird, in welchem ich außer dem Lindheimiſchen auch noch einige andere wichtige Hexenproceſſe nach den Inquiſitions-Acten kürzlich zu bearbeiten geſonnen bin.

len an ſich ſelbſt ſchon das höchſte Intereſſe hätte, das alle andere Beweggründe überwiegt. *)

Indem wir beim Studium des Alterthums durch Reflexion und Phantaſie Vergangenheit und Gegenwart in Eins zuſammen verbinden, verſchwinden die dunklen Zwiſchenraume von Zeit, wie ſie die Geſchichte in Nahmen und Zahlen bezeichnen muß, und wir ſchauen das, was uns zuerſt entfernt, fremd, ja ungeheuerlich erſcheint, in ſeinen Beziehungen auf unſeren eigenen Geiſt und unſer eigenes Leben an.

Keine Beſchäftigung kann edler ſeyn, keine mehr Reiz an ſich haben, keine mehr

---

*) Veri inquisitio atque investigatio hominis est propria. Itaque quum sumus necessariis negotiis curisque vacui, tum avemus aliquid videre, audire, addiscere: cognitionemque rerum, aut occultarum, aut admirabilium, ad beate vivendum necessarium ducimus. *Cicero* Off. 1. 4. Tantus est innatus in nobis cognitionis amor et scientiae, ut nemo dubitare possit, quin ad eas res hominum natura nullo emolumento invitata rapiatur etc. Indagatio ipsa rerum tum maximarum, tum etiam occultissimarum, habet oblectationem. Cic. Acad. IV. 1. Was Cicero hier von der Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften überhaupt ſagt, gilt insbeſondere und vorzugsweiſe von dem Studium der Alterthumskunde. Schön, wahr, mit dieſem Alten überein ſtimmend, ſagt ein neuerer Weiſer, Garve: Das Studiren und alle Beſchäftigungen des Geiſtes gehören unter die Fines Bonorum, unter diejenigen Güter, welche, ſo wie das Sehen und die Geſundheit nicht bloß als Mittel zu etwas anderem, ſondern als Endzwecke an ſich gut ſind. Briefwechſel zwiſchen C. Garve und J. Zollikofer ꝛc. (Breslau, 1804.) S. 145.

Stoff zu einem ernſten Nachdenken gewähren.

II.

Jede Ruine der Vorzeit hat nun ſchon deswegen einen beſonderen Reiz für unſere Phantaſie, weil wir ſie uns gleichſam von den Geiſtern entſchwundener Jahrhunderte umſchwebt denken.

Wir glauben uns in ihren Trümmern mit den Schatten der Vorwelt zu unterreden, wodurch denn die Bilder des Vergangenen im Geiſt des Menſchen, deſſen Tage dahin eilen, wieder abgebildet ſich verjüngen.

Knüpfen ſich an eine Trümmer der Vorwelt beſtimmte hiſtoriſche Erinnerungen; ſo verbindet ſich mit dem Reiz der Phantaſie ein ernſteres Intereſſe des Geiſtes, und unſere Betrachtung, welche wir alsdenn einem ſolchen Denkmal der Vergangenheit widmen, wird um ſo anziehender und ehrwürdiger.

Unter den denkwürdigen Alterthümern der Großherzoglich-Heſſiſchen Lande in der Wetterau nimmt unſtreitig auch der

Hexenthurm zu Lindheim,

einem gegenwärtig dem Freiherrn von Venninger gehörigen Orte in einer der anmuthigſten Gegenden des Nidderthals, einen in mehreren Hinſichten nicht unwichtigen Platz ein.

Denn dieß Alterthum iſt ſowohl in Anſehung ſeiner ehemaligen Beſtimmung, die noch jetzt zu Lindheim und in der ganzen Umgegend durch den ihm bis auf den heutigen Tag eigen gebliebenen Namen „Hexenthurm" bezeichnet wird, als in Abſicht auf ſeine innere, Abſcheu, Schreck und Theilnahme erregende Conſtruction, ein merkwürdiges hiſtoriſches Denkmal der dunklen Vorzeit, da dem Zauberglauben die ganze Erden-Wohlfahrt ſo vieler Menſchen im Vaterland aufgeopfert ward.

Daß wir, da wir den Augenblick von der erneuerten Unterſuchung dieſes Thurms zurück kehren, ein Wort aus der Fülle unſerer Empfindungen ſprechen: — ſolche Monumente der Vergangenheit, deren düſtere Ruinen nun das Licht milderer Tage beſcheint, ſie müſſen uns zur Beſchämung dienen, wenn wir unſere Zeit, wie viel des Unvollkommenen ſie auch haben und tragen mag, anklagen, und die wohlthätigen Wirkungen der Aufklärung aus Vorurtheil und Leidenſchaft unter einen gehäſſigen Geſichtspunkt zu ſtellen verſuchen. Mangel an Aufklärung und Geiſtescultur iſt zu allen Zeiten die Quelle des ſchädlichſten Aberglaubens, ſo wie das Grab der Sittlichkeit geweſen, deren freie Aeußerungen unter dem Einfluß der Barbarei entweder in ihrem Keim erſtickt wurden, oder eine verkehrte unglückliche Richtung erhielten, wie in der Periode des Hexenproceſſes.

---

* Dieſer intereſſante Thurm befindet ſich auf der ſüd-weſtlichen Seite des Ortes Lindheim, an dem Ufer des dicht bei ihm vorbei fließenden Ridderfluſſes, ungefähr ſiebenzig bis achtzig Schritte von der daſigen Kirche entfernt. Dieſe Kirche iſt um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von einem der damals in der Wetterau ſo berühmten Herren von Bu-

ches *) erbaut worden. Ueber die Erbauung und das Alter des Thurms dagegen kann ich nichts mit Gewißheit ſagen, da ich aller angewandten Mühe ungeachtet weder eine Jahrszahl, noch ein Wappen, dergleichen ſich an der ihm gegen über ſtehenden Kirche Eines befindet, noch irgend ein anderes ſicheres Merkmal der Zeit daran habe entdecken konnen, und ſich auch in dem hieſigen Archiv nichts darüber befindet. Das Einzige iſt hiſtoriſch gewiß, daß er während der Hexenperiode die Gefängniß- und vielleicht ſelbſt die Richtſtätte der Zauberer und Hexen war. Dieß beweiſen außer ſeinem Namen, (worunter ihn hier jedes Kind kennt!) die Inquiſitionsacten des hieſigen Hexenproceſſes unwiderſprechlich.

Was die äußere Bauart und Geſtalt deſſelben betrifft; ſo beſteht er aus einer vier und einen halben Fuß dicken, an mehreren Orten gegenwärtig ſehr ſchadhaften, hier und dort mit Moos, und auf der ganzen ſüd-weſtlichen Seite dicht mit dunklem Immergrün bewachſenen Mauer. Seine Hohe beträgt noch jetzt — denn es iſt ein Theil des Gemäuers von oben bereits eingeſtürzt — ſechs- und dreißig rhein. Fuß. Im Durchmeſſer zählt er ſiebenzehn dergleichen Fuß. Die äußerſt enge Thüre, die in die dunkelen Mauern des Gebäudes hinein führt, und die ſich auf der ſüd-öſtlichen Seite deſſelben befindet, iſt achtzehn Fuß über der Erde erhaben, und man gelangte nach der urſprüng-

---

*) Einer dieſer Herrn v. Buches hat auch das ehemalige Kloſter, jetzt Schloß Engelthal, eine Stunde von hier, erbaut.

ſchen Conſtruction des Thurms ehmals vermittelſt einer in einer gewundenen Richtung an der Außenſeite der Mauern herum laufenden Treppe zu derſelben. Dieſe Treppe, zu deren Schutz vor den Abwechſelungen der Witterung ein ſchmales, aus dem Gemäuer hervor gehendes Dach angebracht war, befand ſich jedoch bereits ſeit längerer Zeit in einem ſolchen Zuſtand, daß man ſich ihrer ohne Lebensgefahr nicht mehr bedienen konnte, und iſt vor ungefähr ſechszehn oder achtzehn Jahren ſammt dem ſie bedeckenden Dach gänzlich eingeſtürzt, daher man denn nun, wenn man das Innere des Thurms in Augenſchein zu nehmen Willens iſt, zu einer Leiter ſeine Zuflucht nehmen muß. Vor ungefähr ſechs- und dreißig bis vierzig Jahren waren Treppe und Dach gerade noch ſo feſt mit dem Gemäuer verbunden, daß man — mit einiger Gefahr Arm' und Beine zu brechen — hinauf klettern konnte, und ich ſelbſt habe damals aus Neugierde und einem dem glücklichen jugendlichen Alter eigenen Hang zum Schauerlichen, das Innere des mir zu jener Zeit ſchon wichtigen Thurms, ſehr oft in Augenſchein genommen. Ein ſpitziges, mit Schiefern bedecktes Dach, deſſen letzte Ueberbleibſel zu der Zeit noch oben auf dem Thurm befindlich waren, iſt nach und nach ganz in das Innere des Gemäuers hinein geſtürzt, ſo, daß das alte Gebäude gegenwärtig völlig unbedeckt da ſteht.

Das Innere des Thurms ſtellt einen zurückſchreckenden Anblick dar.

So ſehr die einzelnen Theile deſſelben auch durch die alles zerſtörenden Wirkungen der Zeit gelitten haben, ſo zeigt doch die noch jetzt in den deutlichſten Spuren ſichtbare innere Einrichtung des Gebäudes ſprechend genug von ſeiner ehemaligen entſetzlichen Beſtimmung. Ich weiß nicht, ob jemals Hexen und Zauberer anders als unter'm freien Himmel auf einem Scheiterhaufen, an einem Pfahl ꝛc. verbrannt werden ſind. Dieſes Gebäude ſcheint nach ſeiner inneren Einrichtung indeß nicht bloß zum Gefängniß, ſondern vielmehr (mindeſtens in einzelnen Fällen) zugleich auch zum Ort der wirklichen Hinrichtung der Unglücklichen gedient zu haben, die der Wahnſinn der Zeit einmal in ſeine dumpfen Mauern eingekerkert hatte.

Das erſte, was man, indem man zur Thüre hinein tritt, erblickt, iſt entweder die zur Aufbewahrung der als Hexen und Zauberer zum Tod Verurtheilten, oder die zur wirklichen Verbrennung derſelben ſelbſt beſtimmte Stelle. Ein Anblick, der, er mag dieſe oder jene Beſtimmung gehabt haben, alle Gefühle verwundet, und der unausſprechlich traurig iſt. Hier ſieht man, nicht ganz drei Fuß niedriger, als der Eingang zur Thüre iſt, mithin in einer Höhe von ungefähr fünfzehn Fuß über dem Erdboden, eine zwei Fuß weite und eben ſo breite, mit ſtarken Steinen ausgemauerte, viereckige dunkle Oeffnung, welche in der geraden Richtung des Thurms längs der inneren Mauer bis zum Boden hinunter läuft. Oben an dieſer Oeffnung befanden ſich vor achtzehn Jahren noch, als ich das Innere des Thurms zum letztenmale unterſuchte, gerade gegen einander über zwei an kleinen, einen halben Fuß langen Ketten hängende, in ſtarken ausgehauenen Sandſteinen befeſtigte enge eiſerne Handeiſen, an deren Einem noch ein altes

Schloß hing, womit es verſchloſſen war. [*] Dieſe Feſſeln können, wie die Oeffnung ſelbſt, eine doppelte Beſtimmung gehabt haben. Nach dem Aberglauben der Zeit konnten die Hexen, und insbeſondere die zum Tod verurtheilten Hexen, nur dadurch in ſicherer Verwahrung gehalten werden, daß man ſie in eine Situation verſetzte, in der ſie den Boden mit den Füßen nicht berühren konnten. Dieß iſt in gegenwärtiger Schrift an ſeinem Ort bemerkt werden, und dazu liefern ſelbſt die Unterſuchungsacten des hieſigen Hexenproceſſes Belege. Vielleicht alſo dienten dieſe Feſſeln dazu, um die Verurtheilten bis zum Augenblick ihrer wirklichen Hinrichtung ſchwebend daran aufzuhängen, in welchem Fall jedoch ohne Zweifel noch eine Feſſel um den Korper derſelben befeſtigt werden mußte, weil ſich ſonſt nicht begreifen läßt, wie ſie in dieſer Lage auch nur eine kurze Zeit hätten ausdauern können. Nach der dagegen hier allgemein herrſchenden Tradition wurden die zum Tod verurtheilten Hexen und Zauberer bei ihrer wirklichen Verbrennung an dieſe Eiſen angeſchloſſen, während vermittelſt einer unten in den Thurm gehenden, der Erde gleichen Thüre, innerhalb der Mauern des Thurms das Feuer, das ſie zu verzehren beſtimmt war, ſoll angezündet worden ſeyn. So viel ſcheint, wenn man den Thurm von der Nordſeite beaugenſcheinigt, gewiß zu ſeyn, daß ehmals unten an demſelben eine Thüre befindlich geweſen iſt. Man ſieht dieß beſtimmt aus den über dem ehemaligen Eingang zur Thüre hervor ſtehenden Steinen, auch iſt der Fleck der Oeffnung augenſcheinlich neueres Mauerwerk. Ueberdieß iſt in der That eine andere, als eine von den beiden angegebenen Beſtimmungen für dieſe Eiſen, an dem Ort, wo wir ſie hier angebracht finden, kaum denkbar. Auch ſcheinen wirklich und leider die noch jetzt auf dem Boden dieſes dunklen Schlundes liegenden Feuerbrände und Holzſtücke, die ſich mehr oder weniger conſervirt haben, der letzten Behauptung einige Wahrſcheinlichkeit zu geben und noch jetzt zu zeigen, welcher Gebrauch von dieſer Höhle des Entſetzens in der That einſt gemacht worden ſey. Da ich jedoch zu wenig Kenntniß von dem Bau alter Criminal-Gefängniſſe habe, ſo wag' ich weder für das eine, noch für das andere beſtimmt zu entſcheiden. Worauf ſich die Tradition am meiſten ſtützt, ſind die Zuglöcher, welche innerhalb der Mauern des Thurms, vier Fuß über dem Boden, wie man behauptet, zur Ableitung des Rauchs und Unterhaltung dieſes Feuers, angebracht ſind. Dieſe Rauchfänge, deren jeder ſechs Zoll im Durchmeſſer hat, laufen in gewundener Richtung rings um den ganzen Thurm herum, mitten durch die Mauer hindurch. Die Oeffnung nach Außen des Einen derſelben befindet ſich auf der ſüd-öſtlichen Seite des Thurms, des Anderen, auf der ſüd-weſtlichen, und Beide befinden ſich bei der Stärke der Mauer noch in einem ziemlich guten, faſt unbeſchädigten Zuſtand. Sey indeß dem, wie ihm wolle, und man halte dieſe, oder jene Meynung für wahrſcheinlicher — dieſe Höhle bleibt bei beiden Beſtimmungen gleich abſcheuerregend. Denn in dem erſteren wie in dem letzteren Fall ſchwebten die Unglücklichen, deren Seelen man nach den Vorſtellungen der Zeit rettete, indeß man ihren Leib erbarmungslos zerſtorte, in der ſchrecklichſten Situation mitten im gräßlichen Gemäuer dieſes Thurms, zwiſchen Himmel und Erde; in jenem Fall zu ihren Füßen ein dunkler Abgrund, in dieſem das Feuer, deſſen Opfer zu werden ſie ſacrificirt waren, und empfanden ſo die Qualen des Todes hundertfach ſchon bevor ſie ſtarben. Warden in der That Verurtheilte in dieſer Höhle den Flammen aufgeopfert; ſo ſtarben die Elenden, da die Entfernung des Feuers bei dieſer ungefähr fünfzehn Fuß über der Erdfläche erhöhten Stelle die ſchnelle Wirkung der Flammen erſchweren mußte, eines langſamen ſchmählichen Todes.

---

[*] Die verewigte Frei-Frau von Specht hat vor achtzehn Jahren dieſes Handeiſen durch einen Schloſſer heraus nehmen laſſen, und hat es darauf als eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit in der hieſigen Schloß-Bibliothek aufbewahrt.

III.

Vier Fuß hoch oberhalb dieſer Oeffnung befinden ſich die eigentlichen Gefangnißſtatten oder ſogenannten Pein- oder Marterkammern, wie ſie in den Actenſtücken des Hexenproceſſes mehrmals genannt werden, welche nicht allein zur Aufbewahrung der Gefangenen, ſondern zugleich auch dazu beſtimmt geweſen zu ſeyn ſcheinen, die Unglücklichen darin den Qualen der Folter zu unterwerfen. Dieß Letztere läßt ſich ſchon aus der Benennung „Peinkammern“ mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſchließen. Man gelangt von der eben beſchriebenen Schreckensſtätte vermittelſt einer ſchmalen, nun ganz zerfallenen hölzernen Treppe zu dieſen Erkern. Auch dieſe zeigen von der Barbarei jenes

Zeitalters in Juſtiz- und Criminalſachen. Sie ſind kein menſchlicher Aufenthaltsort, ſie ſind ſelbſt für den ſtrafbarſten Miſſethäter kein Aufenthaltsort. Sie beſtehen aus drei, ſeitwärts am Thurmgebäude die eine nach Weſt, die andere nach Südoſt, die dritte nach Norden befindlichen äußerſt engen dunklen Löchern, in deren Eine kein Lichtſtrahl dringen konnte, als durch ein Paar kaum zwei Zoll von einander ſtehende, aus der Mauer nach Außen hervor ragende behauene Sandſteine. Die nach Südoſt hat ein kleines ſchmales Fenſter, deſſen Rahmen gegenwärtig, nachdem die Mauer rings herum zerfallen iſt, geſpenſterartig da ſtehn. An der Einen dieſer Kammern befinden ſich noch die letzten Ueberreſte einer dicken hölzernen, dicht mit Nägeln und Eiſen beſchlagenen Thüre, und in allen ſind noch ſtarke Ringe, Halseiſen und Ketten zu ſehen, welche an der Mauer hängen. Auch liegt vor der Thüre der Einen noch ein außerordentlich ſchwerer, mit einem ſtarken eiſernen Ring verſehener Stein, der, wie nicht bemerkt zu werden braucht, mit dieſen Feſſeln gleiche Beſtimmung hatte.

Außer dieſen Gefängnißſtätten war mit dem Thurm noch ein beſonderer Kerker verbunden. Dieſer war auf der Nordſeite an das Thurmgebäude angebaut, und man ſieht noch jetzt ſehr deutlich die hervor ragenden Trümmer von der Mauer deſſelben. Bei der jetzigen Umbildung des Thurms, da er als Ruine benutzt worden iſt, ward dieß zerfallene Gebäude faſt gänzlich weggenommen, weil es den Anblick des Alterthums zu ſehr zu entſtellen ſchien.

Zur neueren Geſchichte dieſes Theils des Thurms könnte ungefähr noch Folgendes bemerkt werden.

In den fünfziger Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts, als der zwei Stunden von hier entlegene Herrenhaag von den Herrnhutern erbaut, und Marienbern, das eine Stunde von hier entfernt liegt, von ihnen bewohnt ward, hielten ſich auch dahier zu Lindheim einige hundert Gemeindemitglieder auf, ja ſelbſt das große theologiſche Seminarium der Gemeinde befand ſich mehrere Jahre hindurch in dem hieſigen Orte. Die Gemeindevorſteher bedienten ſich dieſer Gefängnißſtätte einmal, um Leute in Dienſten der Gemeinde, welche ſich grober Vergehungen ſchuldig gemacht hatten, darin einzuſperren. Aber ſo groß war der alte Abſcheu vor dem Hexenthurm dahier, daß es darüber, ſo friedlich man auch ſonſt mit jenen frommen Leuten lebte, zu einer Art öffentlichem Auflauf kam und man den Kerker zu ſtürmen drohte, ſo daß jene Gefangenen, an welchen man ſonſt keinen Theil nahm, als daß ſie grade nicht im — Hexenthurm ſitzen ſollten, an einen anderen Ort abgeführt werden mußten.

Doch wir wenden unſeren Blick — und hier zieht ſich die Parallele zwiſchen jener Vorwelt und unſerer Zeit von ſelbſt — von dieſem ſchauerlichen Denkmal der Vergangenheit zu den lieblichen Anſchauungen, welche uns nun die Umgebungen des Thurms darbieten! —

IV.

Der Thurm ſtand ehmals auf einem öden Fleck da, iſolirt, von Brenneſſeln, Hollunderſträuchen und anderem Geſtrüpp umgeben.

Nachdem er die Aufmerkſamkeit der verewigten Frei-Frau v. Specht, als damaligen Beſitzerin von hier, erregt hatte, beſchloß Sie, den Thurm mit ſeinen Umgebungen käuflich an ſich zu bringen, um ſolchen mit dem hieſigen Schloßgarten zu verbinden.

Seit jener Zeit nun, — ſeit ungefähr achtzehn Jahren — macht er einen Theil des hieſigen anmuthigen herrſchaftlichen Gartens aus, worin er unter lieblichen Umgebungen als Ruine da ſteht.

Das Titelkupfer ſtellt ein treues Bild ſowohl des Thurms, als der reizenden Gartenanlagen dar, welche rings um ihn befindlich ſind.

So wechſelt Alles auf Erden! — Nun weilt das Auge mit Vergnügen auf dieſem alten Mauerwerk, das vordem ein Gegenſtand des Entſetzens geweſen iſt, und derſelbe Boden, der Jahrhunderte hindurch die Fußtritte von Unglücklichen und Verzweifelnden trug, ladet nun unter Pappeln, Tannen und Roſengeſträuchen zu ſtillen und freundlichen Spaziergangen ein.

Als bei der jetzigen Beſtimmung des Thurms in den Umgebungen deſſelben der Schutt hinweg geräumt, hier die Wege erhöht, dort ausgegraben werden mußten, fand man dicht am Thurm, kaum einen Fuß tief unter dem Boden, eine Menge Menſchengebeine, und darunter ſelbſt von fünf bis ſechs Schadeln mehrere große und kleine Stücke, an denen wie an den übrigen Knochen noch Brandmerkmale erkennbar zu ſeyn ſchienen. Da man mein Intereſſe für den Thurm dahier kennt; ſo ward ich augenblicklich hinzu gerufen. Ich habe dieſe Gebeine mit meinen eigenen Augen geſehen, — habe geſehen, wie ſolche, nachdem wir ſie aufmerkſam beaugenſcheinigt und unterſucht hatten, gebraucht wurden, um eine kleine Vertiefung in der Nähe des Thurms damit auszufüllen, wobei ſie — was iſt doch der Menſch! — zum Theil in kleinere Stücke zerſchlagen werden mußten, und wo ſie nun, leicht unter Schutt und Sand verſcharrt, liegen, und — man darüber luſtwandelt.

Wie dieſe Gebeine hierher gekommen ſind — weiß ich nicht. Es iſt wahr, die Kirche des Orts iſt nur ungefähr achtzig Schritte vom Thurm entlegen. Befand ſich in der Vorwelt alſo vielleicht der Kirchhof hier? Dieß iſt jedoch auch wieder ſehr unwahrſcheinlich, beſonders weil dieſer Fleck, ſo wie die hieſige Kirche,*) öfters ganz von Waſſer überſchwemmt wird. Auch iſt der jetzige Kirchhof dahier gewiß ſchon älter, als dieſe Knochen zu ſeyn ſchienen, wie die alte Capelle auf demſelben, Leichenſteine aus dem ſechszehnten Jahrhundert ꝛc. beweiſen. Dann waren ſie auch

---

*) Es iſt völlig unbegreiflich, wie man eine Kirche an den niedrigſten Punkt des Orts, dicht an den Fluß bauen konnte, oder der Fluß müßte in der Vorwelt eine andere Richtung gehabt haben. Jetzt iſt dieſe Kirche öfters ſolchen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt, daß es mir bei dieſer Gelegenheit wol erlaubt iſt, als einen kleinen Beitrag zur kirchlichen Topographie der Wetterau, das Unglaubliche darüber zu erzählen. Das Gewäſſer iſt öfters ſo groß, daß der Geiſtliche vom Pfarrhauſe an bis zur Kirche einen Fuß tief, und an einzelnen Stellen noch weit tiefer, mit ſeinen frommen Kirchgängern durch das Waſſer waten muß. Eben ſo hoch ſteht das Waſſer dann auch in der ganzen Kirche. Ja, wir haben ſchon hohe Feſte gefeiert und ſelbſt das h. Abendmahl gehalten, während wir in der Kirche auf mit Brettern

---

bedeckten Leitern und Gerüſten einher gingen, und die Gewäſſer zu unſeren Füßen brauſend von der einen Thüre der Kirche zu der anderen hinaus ſtrömten. Da das Waſſer öfters um Pauli Bekehrung (den 25ſten Jan.) auszutreten pflegte, ſo hieß dieß Feſt hier ſonſt nur der Schiffbruch Pauli. Und in der That, wenn wir dann in weiten Strecken auf Gerüſten zur Kirche gingen, und in der Kirche ſelbſt das Waſſer unter der Kanzel hin brauſte; ſo muß man geſtehn, daß nie in der ganzen Welt ein Feſt hiſtoriſch-ſymboliſcher gefeiert worden iſt. Haben wir mitten im Sommer großes Waſſer, ſo iſts das nämliche. Ich weiß, daß ich ſchon mitten im Sommer von dem ziemlich weit vorm Ort gelegenen Kirchhof warm und von der Sonne wohl durchglüht zurück gekommen bin, während das Waſſer in der Kirche ſo hoch ſtand, daß ich ohne mit den Schuhen Waſſer zu ſchöpfen, weder zu der Kanzel, noch zum Altar kommen konnte. In früheren Jahren achtete ich wenig darauf, wenn Monate lang das Waſſer in der ohnehin äußerſt dumpfen, und das ganze Jahr hindurch ſo feuchten Kirche ſtand, daß der Boden und die Wände ſtellenweiſe unaufhörlich mit einem dichten grünen Ausſatz überzogen ſind. Nun aber, da ich in zwei Monaten (ich ſchreibe dieß im Mai 1817, und im Sommer 1788 bin ich als Pfarrer hier hergekommen) bereits mein dreißigſtes Amtsjahr dahier antrete, nun, bei heran nahendem, oder vielmehr bei bereits angetretenem Alter fangen ſeit einigen Jahren dergleichen Waſſerreiſen nach der Kirche ſammt der Feſtfeier von St. Pauli Schiffbruch allkaum einen halben Fuß tief mit Erde bedeckt, und es fanden ſich keine Spuren von Holz, Nageln ꝛc. dabei. Endlich lagen ſie ſo dicht an dem Thurm, daß ſich ſchwerlich ein Kirchhof bis dahin erſtrecken konnte.

---

mählich an, mir weniger Vergnügen und Erheiterung zu gewähren, als dreißig, zwanzig, ja auch nur fünf oder ſechs Jahre früher. Doch klagen darf ich nicht. Ich habe dreißig Jahre, gern, mit Liebe zu meiner Gemeinde, die mich wieder geliebt hat, ohne einen Wunſch der Veränderung je zu erkennen zu geben, mein Amt dahier verwaltet.

Und für die künftigen Jahre hat die Huld meines Fürſten bereits meine Sorgen in Dank verwandelt.

N. S. zu dieſer Note. Den dritten Pfingſtfeiertag dieſes Jahrs ward nach einem ſtarken anhaltenden Regen von 12. 14 Stunden das Waſſer dahier auf einmal ſo groß, daß es im Pfarrhofe zwei Fuß hoch ſtand, und die ganze Straße vom Pfarrhaus bis zur Kirche bedeckte. In der Kirche ſelbſt war das Gewäſſer einen Fuß tief, und an manchen Stellen noch tiefer. Den erſten Feiertag hatte ich eine Communion von beinahe zwei hundert Perſonen, und die Kirche dauerte von 9 bis 1 Uhr. Den zweiten wurden Vormittags die Confirmanden examinirt, da die Kirche von 9 bis halb 12 dauerte, Nachmittags confirmirt, von 1 bis 3 Uhr. Wäre dieſer Regen Einen oder zwei Tage früher gekommen; ſo hätte ich alsdenn alle dieſe Arbeiten in der Einen Fuß hoch mit rauſchendem Waſſer angefüllten Kirche verrichten müſſen.

(Frage Niemand, warum nicht geholfen werde? Erſt vor wenigen Jahren wieder hat die Gemeinde 800 fl. zu Erbauung von Dämmen, Erweiterung der beiden Bäche ꝛc. verwendet. Alles ohne einigen Erfolg.)

Dieß Alles ſcheint unwiderſprechlich zu beweiſen, daß ſie die Ueberbleibſel von Perſonen waren, welche, wo nicht in dem Thurm, doch in der Nähe deſſelben, verbrannt worden waren. Wahrſcheinlich beim erſten grauſamen Hexenproceß in den fünfziger Jahren des ſiebenzehnten Jahrhunderts, dem ohne Zweifel noch ein früherer, von dem wir nun gar nichts mehr wiſſen, vorher ging. —

Dem, der die Hexenperiode ſtudirt hat, muß ſonſt noch das beſonderer Bemerkung würdig dünken, daß aus dem Schutt, der ſich nach und nach in der Einen der Peinkammern aufgehäuſt hat, ein friſcher ſtarker Hollunderſtrauch heraus gewachſen iſt, der beinah den ganzen Thurm im Sommer gleich einem grünen Dach wunderſchön mit ſeinen Blattern und Blüthen bedeckt. Die Hollunderbäume waren, wie wir in dieſer Schrift an ſeinem Ort gezeigt haben, die eigentlichen Hexenbäume und dieſen gleichſam geweiht; die Bäume, unter welche die Elben verſcharrt wurden, und denen ſich zu nähern man in der Hexenperiode für lebensgefährlich erachtete.

Noch außerdem iſt auf der Weſtſeite des Thurms ein Johannisbeerbäumchen aus der alten Mauer heraus gewachſen, deſſen rothe, von der Sonne durchglühten Beeren, an dieſem Fleck, im Sommer einen lieblichen Anblick gewähren.

Beides iſt im Kupfer der Wahrheit getreu dargeſtellt. *)

---

*) Ich verdanke die wohlgelungene Zeichnung der freundſchaftlichen Güte eines benachbarten, auf dem Kupfer als Zeichners genannten Geiſtlichen.

Zweiter Abſchnitt.

Geſchichte des Thurms.

I.

Zu dieſer kann ich nur Bruchſtücke liefern. Denn weder über die Erbauung noch über die älteſte Beſtimmung des Thurms habe ich etwas Sicheres in Erfahrung bringen können.

In den Inquiſitionsacten des Hexenproceſſes von 1662, welche ſich in dem hieſigen Archiv befinden, geſchieht deſſelben zum erſtenmal Erwähnung.

Dieſe Acten ſind in mehr als einer Hinſicht merkwürdig, theils als Beitrag zur älteren Geſchichte dieſes Thurms, theils als ein ſehr charakteriſtiſches Gemählde des Zauberglaubens überhaupt, ſo wie des Geiſtes jener Zeit insbeſondere.

Um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts, ungefähr von 1650 bis 1653, waren zu Lindheim Unruhe, Unglück, und alle Arten von menſchlichem Elend gleichſam an der Tagesordnung. Die Urſache davon war ein fürchterlicher Hexenproceß, in den nach und nach faſt der ganze Ort verwickelt ward, und der einigen Männern und mehreren Weibern, die, wie die Tradition behauptet, im hieſigen Hexenthurm in der oben beſchriebenen Höhle verbrannt wurden, das Leben koſtete. Mißtrauen, Furcht, Niedergeſchlagenheit, Familienzwietracht, Verzweiflung — die natürlichen Folgen des Zauberaberglaubens bemächtigten ſich da aller Gemüther; der ganze Ort, in dem ſich faſt keine einzige Familie befand, die nicht auf die eine, oder die andere Art in das allgemeine Elend hinein gezogen worden war, ſchien Ein großes Trauerhaus zu ſeyn.

Dieſe traurige Schilderung findet ſich in den häufigen, gelegentlichen Anſpielungen auf den damaligen zerrütteten Zuſtand von Lindheim während des eben genannten Hexenproceſſes von 1650. Actenſtücke über dieſen früheren Proceß ſelbſt hab ich nicht auffinden können. Genug, wie ungefähr zu Robespierre's Zeiten die ſchreckliche Proſcriptionsliſte gefürchtet ward, ſo furchtete damals jeder redliche Bürger dahier über Nacht in das „Hexenbuch“ eingeſchrieben, und alsdann ohne große Umſtände verbrannt zu werden. Ein ſolches fatales Hexenbuch hielt ſich, wie man aus den Acten ſieht, der hieſige Hexenrichter.

Auf dieſe ſchauervollen Zeiten folgten dann einige ruhigere Jahre, in denen Lindheim's unglückliche Bewohner wieder frei zu athmen anfingen, als unglücklicherweiſe die Jammerſcenen im Jahr 1662 wieder erneuert wurden.

Um dieſe Zeit ſtand die „Reichsfreye Burgk Lindtheimb“, wie ſie in den Actenſtücken dieſer Zeit immer genannt wird, unter der ganerbſchaftlichen Regierung eines gewiſſen Herrn Henrich Hermann v. Oynhauſen, Landdroſten in Braunſchweig-Lüneburgiſchen Dienſten, ferner eines Herrn Johann Hartmann v. Roſenbach, Domdechanten zu Würzburg, und einiger anderen adeligen Familien. Der v. Oynhauſiſche Oberſchultheiß, der hieſige Juſtizbeamte, Geiß, war ein fanatiſcher, roher und raubſüchtiger Mann, ein wilder Soldat, der, wie aus den Acten erhellt, den dreißigjahrigen Krieg zum Theil noch mitgemacht hatte, ohne Kenntniſſe, ohne Menſchengefühl. Dieß Urtheil iſt hart. Aber man kann ihn leider nach den Unterſuchungsacten nicht anders beurtheilen. Deſſen Gebieter, der Landdroſt v. Oynhauſen, ſtand ganz unter dem Einfluß ſeines Zeitalters, und war, wie mehrere ſeiner Briefe an den Domdechanten von Roſenbach beweiſen, der, wie es ſcheint, vernünftiger und menſchlicher dachte, im höchſten Grade kirchlich-orthodox und beſchränkt.

Dieſer Geiß war's, der den unſeligen Hexenproceß, nachdem er ungefähr zehn Jahre geruht hatte, bei ſeinem abergläubiſchen Herrn wieder in Anregung brachte: „weil man, wie er ſich in mehreren, den Acten beiliegenden Schreiben darüber ausdrückt, nicht eher ruhen dürfe, bis das verfluchte Hexengeſchmeiß zur Ehre des dreifaltigen Gottes zur Lindtheimb vndt aller Ordthen insgeſammt vom Erdboden vertilgt ſey."

II.

Hier iſt das erſte, ſich hierauf beziehende denkwürdige Actenſtück! Es iſt vom Jahr 1661, und das älteſte, das ich in dem hieſigen Hexenproceß habe auffinden können.

Nachdem Geiß in einem weitläuftigen Schreiben ſeinen Gebieter mit vieler Selbſtzufriedenheit von mehreren Erſparungen und Verbeſſerungen, welche er in ökonomiſcher Rückſicht getroffen habe, unterrichtet hat, fahrt er darin alſo fort:

„Was ſonſten das leudige Zauberwerk anbelanet, gehet daßelbige leuder Gotteß ſo ſtarck dahier im Schwang, daß man ſich nicht genung vorſehen kan, vndt iſt vor wenig Tägen ein junger Schmitts Geſell welcher einen Trunck bekommen, daran geſtorben, und hat uber die Perſohn auf ſeinem Todtbedt laudt geſchrieen, daß auch der mehren Theilß von der Burggerſchaft ſehr daruber beſtürtzet vndt ſich erbotten, wenn die Herrſchaft nur Luſt zum Brennen hätte, ſo wollten ſie gerne das Holtz darzu und alle Unkoſten erſtatten, vndt könndte die Herrſchaft auch ſo viel bey denen bekommen, daß die Brügck wie auch die Kierche kendten wiederumb in guten Stand gebracht werden. Noch überdaß ſo kendten ſie auch ſo viel haben, daß deren Diener inskünftige kendten ſo viel beſſer beſuldet werden, denn es dürffte vielleicht gantze Häußer vndt eben diejenigen, welche genung darzu zuthun haben, infociret ſeyn."

„Bitten Etliche *) Derowegen aus der Gemeindte Ew. Hochad. Geſtreng unterdeniglich in dieſer Sachen verordtnung zu thun, daß daß Unkraudt möge

---

*) Wie dieſer Mann doch ſeinen Herrn belügt! — Eben hatte er die ganze Bürgerſchaft genannt, welche den Hexenproceß fodere, jetzt ſpricht er nur von Etlichen aus der Gemeinde.

ausgerottet werden, wovon die Herſchaft doch keinen Nutzen hätte, ſondern allezeit diejenigen währen, welche ſich am wiederſpenſtigſten erzeicheten, So hätte man auch noch vor den Augen Gehen, auff welche ſchon vor dießem die andtern geſtorben währen. *) Erwardten derowegen von Ew. Hochad. Geſtr. genedige Einſicht undt verordtnung in dieſer Sachen und ſ. w." Lindtheimb 7ten Decbrs anno Christi 1661. **)

Die ſämmtlichen Gan-Erben gaben hierauf auf die Vorſtellungen des Landdroſten von Oynhauſen ihre Einwilligung dazu, daß der Hexenproceß wieder erneuert würde, und Geiß hatte die Sache ſo einzuleiten gewußt, daß ihm in Verbindung mit einigen Bürgern dahier, die er ſich ſelbſt zu Blutſchöpfen oder Mitgliedern des Inquiſitionsgerichts gewählt hatte, von denen nur Einer ſeinen Namen ſchreiben konnte, die Unterſuchung übertragen ward. Nun können ſich unſere Leſer ſchon ohne ſonderliche Anſtrengung der Phantaſie einen Begriff von dieſer feinen Juſtitz machen. Von dieſer Stunde an wurden eine Menge Weiber, und zuletzt auch mehrere Männer, die man des Bunds mit dem Teufel und der Zauberei beſchuldigte, eingezogen, und in die dunklen Höhlen und Marterkammern des Hexenthurms geworfen. Der Raum war hier bald zu enge, mehrere wurden in anderen Gefängniſſen und Löchern untergebracht.

---

*) Nämlich in dem Hexenproceß von 1650 und den folgenden Jahren.

**) Was ſagen meine Leſer und Leſerinnen zu dieſem Actenſtück? — Hier iſt jede Bemerkung überflüſſig, zu ſo vielen es auch Stoff darbietet! Es enthält mehrere Züge des Aberglaubens und Fanatismus, die recht tief eingreifend ſind. Er will z. B. die Hexen verbrennen, und mit ihren Gütern unſere alte Kirche repariren. Uebrigens grenzt die Inſolenz dieſes Mannes bei den Worten: darzu ſo kendten auch dero Diener alsdann deſto beſſer beſuldet werden ꝛc. faſt an's Unglaubliche, und wirft einen übelen Schatten auf den Charakter ſeines Herrn, an den er ſolche unverſchämte Dinge ſchreiben durfte.

Kaum glaublich kann man es nun noch finden: — die Raſerei ging bei dieſen Verhaftungen ſo weit, daß man ſogar drei Kinder von zehn bis zwölf Jahren gefänglich einzog, um ſie als junge und um ſo gefährlichere Zauberer und Hexenleute zugleich mit ihren Müttern zur Ehre Gottes verbrennen zu laſſen.

Das Jammergeſchrei dieſer armen Geſchöpfe erregte allgemeines Mitleid, und Geiß ſelbſt, der die Alten ohne Umſtände und, wie er ſich einmal ausdrückt, faſt in der Güte zum Brennen verurtheilte, wußte nicht recht, was er mit dieſen Kindern anfangen ſollte. Es konnte ihnen, wie man wol glauben wird, kein gefährliches Zauberwerk bewieſen werden, bloß einige der Verhafteten hatten auf ſie bekannt, daß ſie ſolche einmal bei einem Hexentanz geſehen hätten. Man wandte ſich bei der Wichtigkeit der Sache, und da die Frage, ob man ſie verbrennen müſſe, oder nicht? ungemein ſchwer zu beantworten war, in der Verlegenheit zuletzt an — die Univerſität Rintel, um von dieſer Rath einzuhohlen, was in aller Welt mit dieſen Kindern wol anzufangen ſey. Dieſe fand in ihrer Weisheit nicht gerade für nöthig, ſie zu Gottes Ehre zu braten, ſondern ertheilte den klugen Rath, ſolche täglich Vormittags und Nachmittags in Gegenwart des Pfarrherrn und Schulmeiſters, auch anderer frommen Chriſtenſeelen, die ſich dabei einfinden würden, ein Paar Stunden zum ernſtlichen Gebet anzuhalten, um die Liſt und Macht des böſen Feindes auf dieſem Wege in ihren jungen Seelen zu brechen. *)

Dieſes in ſeiner Art nicht unwichtige Actenſtück befindet ſich noch im Archiv dahier. Es iſt zu lang und theologiſch-gründlich, als daß ich's gegenwärtig mittheilen könnte, es ſoll aber bei einer möglichen zweiten Auflage, oder in einem dritten Theil geſchehen.

Meine Leſer verwundern ſich ohne Zweifel über dieſe ſeltſame Kindertragödie. So etwas war aber damals nichts Unerhörtes. In den hieſigen Proceßacten wird verſchiedentlich, wie wir unten ſehn werden, Dauernheim's erwähnt. In dieſem Großherzoglich-Heſſiſchen, zum Amt Bingenheim gehörigen, zwei Stunden von hier gelegenen Orte, war im ſiebenzehnten Jahrhundert, faſt zu gleicher Zeit

---

*) Wenn ich mir, als zeitiger Pfarrherr und ſiebenter oder achter Nachfolger des damaligen Pfarrherrns dahier denke, daß ich täglich ex officio ein Paar Stunden mit unmündigen Kindern beten ſollte, weil ſie Jemand — bei einem Hexentanz erblickt haben wollte: ſo überfällt mich ſchon vor dem bloßen Gedanken ein Entſetzen. Man muß ſich, um nicht irre zu werden, bei ſolchen Mirabilien ganz und gar in jene Zeit zurück verſetzen.

mit der hieſigen Inquiſition, ebenfalls ein grauſamer Hexenproceß, wobei mehrere Perſonen verbrannt wurden. Dieſer hatte folgende Veranlaſſung, wie wir bei dieſer Gelegenheit bemerken wollen.

Einige Kinder, ungefähr von dem Alter der hieſigen drei Hexenkinder, baden ſich an einem warmen Sommertag in der bei dem Dorf vorbei fließenden Nidd, oder ſpielen auch nur an dem Ufer dieſes Waſſers. Buben und Mädchen in kindlicher Unbefangenheit neben einander und zugleich. Ein böſer Junge beſpritzt aus Muthwillen oder Rohheit die ſich Badenden, oder auch nur am Ufer Spielenden mit den Worten: „wart! ich will euch in des Teufels Namen taufen, daß ihr naß genug ſeyn sollt!“ — Jemand, der zufälligerweiſe vorüber geht, hört dieß; macht die Anzeige davon; ein erſchrecklicher Hexenproceß nimmt ſeinen Anfang; Kinder und Erwachſene, Weiber und Männer werden gefänglich eingezogen; die Unterſuchung fängt mit dem Capitel von der Teufelstaufe aus dem Hexenkatechismus an, und — endigt mit dem Scheiterhaufen, worauf mehrere Perſonen ihr Leben einbüßen. *)

Nun kann uns das Gutachten der Rinteler theologiſchen Facultät, die Lindheimiſchen

---

*) Ich ſelbſt habe dieſe Proceßacten bis jetzt nicht geleſen und benutzt, habe das Obige aber nach der Erzählung eines Freundes nieder geſchrieben, der ſolche geleſen hat, und auf deſſen hiſtoriſch richtige Erzählung und verſtändiges Urtheil ich mich verlaſſen kann. Auch dieſe Acten habe ich die Hoffnung, bei möglicher Fortſetzung dieſes Werks unmittelbar und in eigener Einſicht benutzen zu können.

Hexenkinder betreffend, nicht mehr auffallen. Doch wir kehren nach dieſer kurzen geſchichtlichen Epiſode wieder zum Lindheimiſchen Hexenproceß zurück.

III.

Wie beim früheren Hexenproceß in den fünfziger Jahren ſo verbreiteten ſich nun wieder Unruhe, Beſtürzung, Verzweiflung, Unglück und Jammer durch faſt alle Familien, und Lindheim ward von Neuem ein Schauplatz der Verwirrung und des unſäglichſten Elends.

Geiß befand ſich am wohlſten dabei. Jetzt endlich hatte er in der Sphäre des wildeſten Zeitaberglaubens einen furchtbaren Wirkungskreis gefunden; jetzt endlich war ihm der Beruf geworden, zur Ehre, Lob und Dank des dreieinigen Gottes — Geiß'ens eigene Worte! — Männer, Weiber und Kinder einthürmen, foltern, und respective braten und verbrennen zu laſſen. Man hat in älteren und neueren Zeiten ſchon öfters die Frage aufgeworfen: ob der Aberglaube, oder der Unglaube in ſeinen Wirkungen für die menſchliche Geſellſchaft am ſchädlichſten ſey; eine Frage, die wir im Allgemeinen nicht zu entſcheiden wagen. So viel ſcheint gewiß zu ſeyn, daß ſich der Unglaube noch nie, ſelbſt nicht während der Greuel der franzöſiſchen Revolution, in einer verhaßteren Geſtalt hat zeigen können, als dieß in Anſehung des Aberglaubens und ſeiner zerſtörenden Folgen für die Geſellſchaft, bereits Jahrhunderte hindurch in der Vorzeit der Fall geweſen iſt.

Zu ſolchen Betrachtungen veranlaßt uns unter anderem folgendes Schreiben von Geiß an den Landdroſten von Oynhauſen, das wegen ſeiner Originalitat und als ein ſprechender Beitrag zur Geſchichte des damaligen Zeitgeiſts vielleicht mit Intereſſe hier geleſen wird.

„Hochedelgebohrner, Geſtrenger,
Gnädiger Herr Landdroſt!
Hochgeehrter Junker!"

„Ew. Hochadl. Geſtreng meldte underteniglich, unſern Hexenproceß allhie betreffend, habe darinnen dem dreieinigen Gott ſey Lob und Dank einen glücklichen Anfang erlanget vndt bis *dato* auch einen ſchleunigen Fortgang, denn 6 habe Ich ſchon einbringen vndt faſt mit der Güte *) die mehreren Zur bekenntnuß gebracht, aus (außer) der Hexen-Königinn, welche ein Menſch, darinnen viel übelthaten verborgen ſtecken, und vor ihrem Sathan faſt nichts bekennen kann, als nur wie Ew. Hochadl. Geſtr. aus beygeſchriebener Copia erſehen kann. Weilen ſie nuhnmehro die ganze Zeit über beſtändig bey ihrem Bekenntniß bleiben, begehren gerne zu ſterben, bitten um ein erforderlicheß

---

*) Und faſt mit der Güte — Wir werden dieſe Güte, in deren Gefolge ſich Henkersknechte, Scharfrichter, Folter und alle Arten von raffinirter Grauſamkeit befanden, unten in Schuler's Vertheidigungsſchrift ans Reichs-Kammer-Gericht näher kennen lernen.

Vhrtheil, vndt dancken Gott vndt der lieben Obrigkeith, daß ſie durch ſie vom Teufel erlöſet vndt nuhnmehr zur ewigen Seeligkeit zu verlangen der Hoffnung ſich getröſten, außer der Hexen-Königinn, die gar zu einen hardten Bund mit ihrem ſchönen Vogell gemachet, denn immer ſagt ſie, ſie ſey verdammt vndt verdammt vndt laſſet ſich doch eine ſchlechte Contrition bey ihr ſehen. Die Burgerſchaft, welche Rein ſeyn, ſind luſtig dabey. Meiſter Claus den Bierbrawer habe ich das Brawen niedergeleget, darumb weilen er der Hexen-König vndt ſelb noch fünffe im Hauße *) mit dem Laſter der Zauberey behaftet. Henrich Knolwerß Haußfrawen, die ſchöne Grein genannt, iſt außgeriſſen, die hatte einen Kleinen knaben mit ſich genommen, habe ich ſolche ſtracks eyfrig verfolgen laſſen, vndt weit angetroffen, daß Kind hinweg nehmen, vndt ſie lauffen laſſen, von wegen der Unköſten, weilen ihr Mann nichtß im Vermögen. **) Kraße Wilhelm iſt auch mit einem Pferd durchgegangen, welches er in der Angſt vor böſem Gewiſſen von der Weyd dahier hinweg mitgenommen, vndt habe ich denſelben nach Geilhauſen, *) nacher Hanave, nacher *Nidda* vndt andern Orthen nachgeſchicket, an die liebe Obrigkeith in der gantzen Nachbarſchafft geſchrieben, wo ſich derſelbe finden würde, zu verarreſtiren, wollte ich denſelbigen abhohlen laſſen, denn er bey dem Hexendantze den Wein, wie auch bey dem gräuwlichen Teufels-Abendmahl den Wein hergegeben. Iſt Hexen-*Corporal* vndt des Hexen-Königs obbeſagten Meiſter Claußens Bierbrawers Teufels-*Trabante* geweſt.

---

*) Im Anfang des Schreibens ſpricht Geiß von ſechs, welche er faſt mit der Güte zum Geſtändniß gebracht und verurtheilt habe. Hier iſt von Neuem von ſechs anderen Individuen die Rede. So ging es fort, bis ungefähr ein Drittheil der geſammten Ortsbevölkerung zur gefänglichen Haft gebracht worden war.

**) Schöne Juſtiz! Naives Geſtändniß!

Hierüber erſterbend Ew. Hochadl. Geſtreng
underteniglicher Knecht
Georgius Ludovicus Geiß etc.

Lindheimb den 17 Auguſti 1662.

Wir wollen dieſes Schreiben mit ein Paar hiſtoriſchen Bemerkungen begleiten.

Zuerſt — das Eigenthümliche bei dem Lindheimiſchen Hexenproceß iſt, daß Geiß, (vielleicht weil er Soldat geweſen war!) der hieſigen Zaubergenoſſenſchaft eine ganz militäriſche Organiſation gibt. Es kommen in den Unterſuchungs-Acten vor: Ein Hexen-König und Eine Hexen-Köni-

---

**) Gelnhauſen, Hanau, Nidda ꝛc. — Der Mann ließ ſich die Sache angelegen ſeyn, dieß iſt nicht zu leugnen. Freilich wurde den armen Hexen, wie wir unten ſehn werden, der Botenlohn dafür angerechnet, und dieß auf eine Art, daß der Inquiſitor und ſeine Gehülfen dabei nicht zu kurz kamen.

gin; Beide, der König und die Königin haben ihre Leib- und Teufels-Trabanten; ein Hexen-General; ein Hexen-Corporal; und — wenn ich mich nicht irre, denn ich hab' in dem Augenblick nicht Zeit die ganzen weitläuſtigen Acten durchzuleſen und kann die Stelle nicht ſogleich finden, ſogar auch eine Teufelstanz-Corporalin. Einzeln, beſonders die Hexen-Königinnen, kommen dergleichen militäriſche Würden auch in anderen Unterſuchungsprotocollen vor. Hier ſind aber alle Kriegswürden, ganz ordentlich militariſch organiſirt, bei einander.

Dann ſind auch die Worte in dieſem Bericht: welches er in der Angſt vor bößen Gewißen von der Weyd hinweg genommen ꝛc. in einer Darſtellung des Hexenproceſſes von allgemeiner hiſtoriſcher Merkwürdigkeit. Denn nicht Geiß allein, ſondern alle Hexenrichter hielten in Gemäßheit des Hexenhammers viel darauf, auf dieſe Weiſe zu graviren. Hier außer dieſem Kraße Wilhelm noch ein anderes Beiſpiel aus der Lindheimiſchen Inquiſition! — Eine von Natur ängſtliche Frau, auf die noch nicht bekannt werden war, (die es aber wie jeder Menſch im Ort bei jeder neuen Folterung befürchten mußte,) lauft jedesmal ſo oft ſie die Gerichtsdiener bei ihrem Fenſter vorbei gehn ſieht, als eben viele Weiber von Neuem verhaftet werden, zitternd und bebend in ihre Scheuer. Die Blutſchöpfen denunciiren ſie deswegen dem Inquiſitor als verdächtig. Sie wird eingezogen, und mehr todt als lebendig vor Geiß gebracht, der ſie mit den Worten empfängt, ſie müſſe gewiß auch eine Hexe ſeyn, weil ſie durch ihr Fortlaufen in die Scheuer ihr böſes Gewiſſen zu erkennen gegeben habe. Es dauerte nicht lange, ſo lag ſie nach einem der Actenſtücke auf der Folterbank. Die Unglückliche ſchrie und wimmerte zum Erbarmen. Sie ertrug, ihrer ſchwächlichen und ängſtlichen Gemüthsart ungeachtet, die größten Martern einige Zeit hindurch, ohne zu bekennen. Endlich wollte einer der Blutſchöpfen bemerkt haben, daß ſie die Frage: ob ſie mit dem Teufel einen Bund eingegangen, und am Teufels-Abendmahl Theil gehabt habe? mit — Kopfnicken bejaht hätte. Ein Paar Wochen darauf ward ſie verbrannt.

Endlich — wer kann die Worte: begehren nun gerne zu ſterben, und verlangen nach der ewigen Seligkeit, (das glaub ich!) danken der lieben Obrigkeit, daß ſie durch ſie vom Teufel erlöſet ꝛc. — wer kann dieſe Worte ohne Wehmuth leſen? Mit Rückſicht auf ſie haben wir ſogleich in den erſten Perioden dieſes Buchs einige Aeußerungen nieder geſchrieben, die unſere Leſer, wenn ſie ſich die Mühe geben und nachſehen wollen, leicht finden, und nun erſt recht verſtehen werden. Anſtatt ſolche Unglückliche durch einen vernünftigen Unterricht aufzuklären, zu beſſern und zu beruhigen, ward ihr Gemüth zu gleicher Zeit durch die Schreckniſſe der Folter und ihres eigenen Aberglaubens beſtürmt. Von Gott und Menſchen verlaſſen; ihrer unwiſſenden Mitwelt ein Greuel; ſich ſelbſt ein Räthſel; unter den Beängſtigungen ihrer eigenen Phantaſie; Gefängniß, Folter, Schindersknechte, Feuer, Tod, Hölle, ewige Verdammniß vor den Augen und im Herzen: — geriethen ſie zuletzt öfters mit ſich ſelbſt in Streit und in einen Zuſtand der Verwirrung und Gemüthsgeſtörtheit, der Erbarmen erregt.

Oft war wirklich ihr Gemüthszuſtand ſo, wie wir ihn hier beſchrieben haben. Oft aber war die Sprache, die Geiß hier den Verurtheilten in den Mund legt, auch bloße Verſtellung von ihnen, um nur von den unerträglichen Qualen der Folter, und aus dem abſcheulichen Aufenthalt in den damaligen Criminal-Gefängniſſen, von denen man ſich aus dem hieſigen Hexenthurm eine Vorſtellung machen lernt, erlöſ't zu werden. Da war der Tod freilich beſſer!

IV.

Theils der Kürze, theils anderer Urſachen wegen iſt es nicht möglich, alle Actenſtücke — nicht mitzutheilen, ſondern auch nur zu berühren.

Aber wie man bei der Unterſuchung zu Werk gegangen, und um welcher Urſachen willen die unglücklichen Schlachtopfer dem Feuer überliefert wurden, dieß erhellt unter anderem auch aus folgendem Actenſtück, welches wir um ſo lieber im Auszug mittheilen, da ſich Geiß in vorſtehendem Brief einmal darauf bezieht.

Die Hauptunterſuchungspunkte in dem Lindheimiſchen Hexenproceß beziehen ſich auf einen „Hexentanz“, ſodann auf „ein gräuwlicheß Teufelß-Abendmahl“, das von der Zaubergenoſſenſchaft dahier gefeiert worden ſeyn ſollte.

Von Letzterem kein Wort! — Was nothgedrungen geſchichtlich darüber geſagt werden mußte, iſt in der Schrift ſelbſt an ſeinem Ort geſagt worden.

Vom Teufelstan; kommt unter anderem Folgendes vor:

„Extractus *Protocolli* *) der beyden Klägerinnen betreffent; Als Juliane Aukaſſin undt Barbara Lindtß, welche Perſohnen Inexsamine (im Examen) nahmhaftig gemacht, undt auch beſtendig dabey verblieben, undt NB. NB. auch daruff geſtorben." **)

„1.) Conradt Leinigs Wittib bekenndte auff Stoffel Lindreß Frawen, daß ſie dieſelbige allemahl undt auch auf dem großen Hexendantze geſehen.

2.) Ebenmäßig bekenndte ſolches deß Schuhmachers Johann Leinigs ſeine Frawen nahmenß Anne.

3.) Johann Metzlers Wittib, daß ſie auf dem Dantz ſie allemahl geſehen.

4.) Meiſter Claußens Frawen ebenmäßig.

5.) Henrich Kuhns Frawen bekenndte ſolches auch.

6.) Hans Wöppel bekenndte auch, daß er ſie allemahl und auch beym großen Hexendantz geſehen." ***)

---

*) Geiß vermogte auch nicht Ein lateiniſches Wort ſprachrichtig zu ſchreiben. Eine ſpätere Hand tat dieſes und einige andere Actenſtücke mit anderer Tinte hier und da corrigirt.

**) Beide wurden im April 1662 entweder in, oder in der Nähe des hieſigen Hexenthurms verbrannt.

***) Es verdient bemerkt zu werden, daß von allen den hier vorkommenden Namen jetzt keiner mehr dahier exiſtirt. So viel verändern anderthalb hundert Jahre!

„Darauf dieſe Perſohnen auch beſtendig verblieben, vndt wollten NB. auch nicht ehnder ſterben, biß daß ſie es ihr ins Angeſicht geſabget hätten, Worauf ſie dann den 24 Augusti a. c. eingezogen wordten vndt ihnen vor Augen geſtellet, welche Perſohn ihr dann ins Geſicht geſaget, daß ſie eine Zauberin ſey, wie ſie auch wahre, worauf ſie dan ad Custodiam in den Hexenthurm gebracht wordten."

„NB. dten 2ten 7br. iſt dieſe Perſohn ohnfehlbarlich mit Hülf ihres ſauberen Vegells durchs Gewelb im Hexenthurm *) gebrochen vndt ausgeriſſen vndt zu keinem Examine kommen."

N. II. die andere Perſohn betreffent. Als Nahmenß Juliane Aukaſſin die auf ſie ergangene Bekenndnüße:

„1.) Conradt Leinigs Frawen bekenndte, daß ſie Andreß Aukaßens Frawen uff allen teutzen geſehen, vndt hätte ſie zu Tauernheimb (Dauernheim) die Zauberey erlehrnet.

2.) Henrich Kuhns Frawen bekenndte ſolches ebenmäßig, daß ſie eine Zauberin vndt Ertzhexe vndt nicht beſſer währe, als ſie auch.

3.) Hanß Wöppel daſſelbige.

---

*) Noch bis dieſe Stunde bemerkt man eine ehmals ſchadhaft geweſene, und ſichtbarlich in ſpäteren Zeiten ausgebeſſerte Stelle. (Sie iſt auch in der Zeichnung auf dem Kupfer kenntlich gemacht.) Vielleicht, oder vielmehr gewiß dieſelbe, aus welcher entweder dieſe Frau, oder der Roſenbachiſche Müller, Joh. Schuler, aus deſſen Proceß wir unten unſeren Leſern das Intereſſanteſte mittheilen werden, den Banden entflohen iſt.

4.) Friedrich Cullannß Frawen bekenndte auch, daß ſie auf dem letzten Hexendantz auch allemahl darauf geweſen, vndt nicht beſſer wehre, als ſie auch währe.“

„Darauf dieſe Perſohn ebenmäßig den 24ten Augusti a. c. gefänglichen eingezogen, vndt ad Custodiam in den Hexenthurm gebracht werden.“

Hier lernen unſere Leſer einen Hexenproceß im Großen kennen — denn ſechs Perſonen ſind bereits verbrannt, zweimal acht liegen im Hexenthurm und anderen Gefängniſſen in Banden, und dieß iſt erſt der Anfang der Inquiſition! — und ſehen, wie es dabei zugegangen.

Schon nach dieſen wenigen Actenſtücken, beſonders nach dieſem Auszug des Protokolls vom 24ten Auguſt 1662, läßt ſich die Beſchaffenheit und der rechtliche Werth einer Unterſuchung beurtheilen, die den Tod ſo vieler Unglücklichen begründete.

Wir müſſen zu dieſem Protokoll nothwendig wieder Eine allgemeine hiſtoriſche Bemerkung hinzu fügen.

Der ſchrecklichſte Mißbrauch ward während der Hexenperiode in rechtlicher Hinſicht mit dem Hexentanz oder vielmehr den ſich darauf beziehenden Bekenntniſſen getrieben.

Auch aus dieſem Protokoll erhellt dieß auf eine ſchreiende Weiſe.

Andere Inquiſitionsacte liefern davon noch auffallendere Beiſpiele.

Durch die Idee des Hexentanzes ward die Hexenperiode für jeden Menſchen ohne Ausnahme fürchterlich. Denn Niemand war einen Tag, eine Stunde ſicher, daß nicht irgendwo bei einem Hexenproceß, auf der Folter, aus Verzweiflung, um nur einen Namen zu nennen, aus Gemüthszerrüttung, oder auch aus Neid und Bosheit, auf ihn als — Teufels-Tänzer, oder als Teufels-Tänzerin bekannt ward.

Ich lebe zum Beiſpiel jetzt als Pfarrer oder Gelehrter zu Lindheim im Großherzogthum Heſſen.

Zu — nun — nun meinetwegen zu Itzehoe oder Buxtehude fällt einer in Inquiſition gerathenen Hexe auf der Folter ein, aus Verzweiflung, oder aus Bosheit, (ich habe vielleicht vor dreißig Jahren grade einmal mit ihr nicht getanzt!) auf mich zu bekennen, ſie habe mich zu Itzehoe, zu Buxtehude, oder — auf dem Kreuzweg zwiſchen Lindheim und Altenſtadt auf einem „Hexentanz“ geſehen: ſo bin ich von dieſer Stund an nicht mehr ſicher, meiner Obrigkeit als Teufelstänzer und Hexenmeiſter denunciirt zu werden, in Unterſuchung zu gerathen, und mein armes Leben elendiglich zu verlieren.

Daß es wirklich öfters ſo den unbeſcholtenſten Leuten gegangen ſey, Mannern, die durch Ehrenämter, Verdienſte und Alles ausgezeichnet waren, worauf die Menſchen nur immer Werth ſetzen: — davon zur vollſtändigen Anſchauung des Hexenproceſſes, und weil es bei der hieſigen Inquiſition nicht anders zuging, hier folgendes Beiſpiel! Wir kennen den Proceß ſchon, denn wir haben ihn in der Schrift ſchon öfters bei anderen Gelegenheiten angeführt, abſichtlich aber *dieſen* Theil deſſelben bis hierher zur Ergänzung des obigen Protokolls aufgeſpart.*)

Frage: Wann und wo ſie auf dem Hexentanz geweſen?

Antwort: „Denſelbigen Abend als ſie ihrem Teufel Chriſtophel zum zweitenmal habe ſchwören müſſen, hätte ihr die Tochter ihres Herrn, des Superintendenten zu *** eine bunte, gedruckte, neue Nachtmütze gegeben, als ſie mit ſelbiger ſich niedergeleget und noch nicht lange im Bette geweſen, wäre ſie benebſt derſelben, welche auch ſo eine Nachtmütze aufgehabt, in der Neuſtadt vor *** unter einer großen Linden, ſo daſelbſt auf dem Berge ſtehet, geweſen, *woſelbſt der Rathsherr *** geſtanden undt eine große Trummel am Halſe gehabt undt getrummelt*, hätten um ihn herum getanzet, es hätte aber keiner ein Wort reden müſſen, dabey die alte *** auch geweſen, und eines Faktoren *** Frau, die Uebrigen hätte ſie nicht gekannt, wären darauf wieder nachgerade weggegangen.“

Läßt ſich Unſinnigeres, läßt ſich fieberverrückteres Zeug denken? —

Ein Raths-Herr „mit einer großen Trummel am Hals, (oder wie's bei Eiſenhart nach den Acten ſogar heißt, im Halſe!) *der fort und fort trummelt, indeß ein Paar alte Weiber um ihn herum tanzen*“ — es gibt

---

*) Dr. *Eiſenhart's* Erzählungen von beſonderen Rechtsfällen B. I. S. 572. die Inquiſition gegen den *Rathsherrn* *** betreffend, S. 582. ff.

im ganzen Gebiet der Phantaſie nichts, das zugleich drolliger und wahnſinniger ſeyn könnte.

Aber ſo nahmen es damals die Gerichte nicht, die gar nichts Lächerliches in dieſem Bekenntniß fanden. Dieſer Mann, dem der ganze Magiſtrat, die geſammte Stadt-Geiſtlichkeit, die Bürgerſchaft die rühmlichſten, jenen Acten beiliegenden Zeugniſſe gaben, kam dennoch in Unterſuchung und weitläuftige Verdrießlichkeiten.

Doch dieß gehört nicht hieher! — Das hier Ausgezogene aber dient zur Vervollſtändigung des Geiß'iſchen Protokolls in einem Zeitgemählde des Zauberglaubens und ſeiner Folgen für die bürgerliche Geſellſchaft.

Wir würden für den nächſten Zweck dieſer Darſtellung — die Beſchreibung und älteſte Geſchichte des Hexenthurms zu Lindheim — viel zu weitläuftig werden, wenn wir hier alle die übrigen, in ihrer Art mehr, oder weniger denkwürdigen Actenſtücke, die mit dieſem für Lindheim damals ſo traurigen Proceß in Verbindung ſtehn, mittheilen wollten. Wir behalten uns dieß, wie geſagt, in Verbindung mit den Hexenproceſſen zu Dauernheim, Nidda, Schotten und anderen Orten in unſerem Lande in einem eigenen Theile als Supplementband zu dieſem Werk bevor. Geiß inquirirte nach ſeiner Weiſe drauf los, ließ einkerkern, foltern, verbrennen. Das aus Geiß und vier gemeinen Leuten von hier beſtehende Blutgericht, fand bei den unerhörteſten Ungerechtigkeiten längere Zeit faſt gar keinen Widerſtand. Endlich aber ſtand ein Mann auf, der kraftvollen Widerſtand leiſtete, und der Sache eine andere Wendung gab. Da mit dieſem gleichſam ein zweiter Act des hieſigen Hexenproceſſes beginnt, und dieſer Wackere gewiſſermaßen in die edle Reihe derer gehört, deren Namen in der Geſchichte des Hexenproceſſes überhaupt und hiſtoriſch genannt zu werden verdienen, weil ſie das Ende deſſelben vorbereiten halfen, inſofern die höchſten Gerichte auf die ſchreienden Willkührlichkeiten jener Inquiſitionen durch ſie aufmerkſam gemacht wurden: ſo wollen wir ihm und ſeiner Intereſſe, Achtung, Mitleid und Theilnahme einflößenden Geſchichte einen eigenen Abſchnitt widmen.

Dritter Abſchnitt.

Geſchichte des Thurms.

(In Verbindung mit dem Unterſuchungs-Proceß gegen Johann Schüler.)

I.

Die Verhafteten waren größtentheils wohlhabende, mit unter reiche Leute, mit deren Vermögen man, wie ſich Geiß in dem oben mitgetheilten Schreiben ausdrückte, die Brücke bauen, die Kirche ausbeſſern, und darauf „Vorſicht haben könnte, daß inskünftige die trewen Diener der Herrſchaft köndten deſto beſſer damidt beſuldet werden.“

Unter ihnen befand ſich auch der damalige v. Roſenbach'iſche Müller dahier, Namens Johann Schüler, welcher, nachdem ſchon eine Menge andere Perſonen eingekerkert worden waren, zuletzt im Fortgang des Proceſſes zugleich mit ſeiner Ehefrau ebenfalls zur gefänglichen Haft gebracht, und in dem Hexenthurm in Ketten und Banden gelegt ward.

Dieſer Mann beſaß ein für die damaligen Zeiten ſehr anſehnliches Vermögen. Geiß nahm bei der Gefangennehmung deſſelben mit ſeinen raubſüchtigen

Blutſchörfen allein an baarem Gelde acht- und achtzig Rchthlr. in Beſchlag; eine zu jener Zeit ſchon beträchtliche Summe. Die Einthürmung dieſes Mannes, der wegen ſeiner unbeſcholtenen Rechtſchaffenheit von der ganzen Gemeinde geſchätzt ward, erzeugte beinah einen gewaltſamen Aufſtand, den Geiß in mehreren Berichten an ſeine Gebieter mit ſo grellen Farben ſchildert, daß man glauben ſollte, Lindheim ſey damals von lauter Anarchiſten aus den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts bewohnt worden, zu deren „ernſtgeſtrenglichen Ausrottung durch das Schwert bei zugleich fortgeſetzter Inquiſizion gegen das verfluchte Hexengeſchmeiß" H. Geiß den Landdroſten unter anderen denn einmal auch aus dem Grund auffodert: „weil das ewige Wort des dreieinigen, wahrhaftigen und barmherzigen Gottes dieſes gebiete, indem St. Paulus ausdrücklich verſichere, die liebe Obrigkeit trage das Schwert nicht umſonſt."

Schuler fand indeß durch Mitwirkung ſeiner Freunde, in deren Zahl ſich auch der damalige hieſige Ortsgeiſtliche, der ein Verwandter von ihm war, befand, und mehrerer Mitglieder der Gemeinde, die an ſeinem Schickſal den lebhafteſten Antheil nahmen, Gelegenheit bei Nacht aus den dunklen Höhlen des Hexenthurms zu entfliehn.

Nun ſetzte er Himmel und Erde für ſeine Sache, die zugleich die gemeinſchaftliche Sache des ganzen Orts geworden war, in Bewegung. Ueberhaupt ſcheint ſich dieſer Mann durch eine gewiſſe Bildung und eine liberalere Denkart über ſein Zeitalter erhoben gehabt zu haben, und mehrere ehrenvolle Verbindungen, worin er ſtand, (er war z. B. ein Schwager von dem damaligen erſten Stadtpfarrer, Frech zu Weilburg und, wie eben geſagt, auch mit dem hieſigen Pfarrer verwandt,) ſo wie die Theilnahme von ganz Lindheim an ſeinem Schickſal, flößten ihm noch mehr Muth ein. Er war kaum dem Thurm entſprungen, als er ſich, während ihn Geiß mit wüthendem Eifer in der ganzen hieſigen Umgegend aufſuchen ließ, zum Herrn v. Roſenbach nach Würzburg begab, den er einmal über das anderemal um Schutz und Gerechtigkeit anflehte.

Dieſer verſprach ihm auch wirklich ſeine kräftigſte Verwendung, und erklärte ſich in einem eigenhändigen, den Acten beiliegenden Schreiben an den Landdroſten von Oynhauſen, gegen das eigenmächtige und zu weit gehende Verfahren ſeines Oberſchultheißen auf das lebhafteſte.

Bei dem getheilten Intereſſe und der anarchiſchen Verwirrung, welche unter der damaligen Ganerbſchafts-Regierung zu Lindheim herrſchte, hatte dieß inzwiſchen wenig, oder richtiger, es hatte gar keine Folgen. Vielmehr ließ der grauſame Geiß in wilder Rache Schüler's beklagenswerthe Gattin, die ihm, als er ſeine Baude zerbrach, nicht hatte folgen können, während Schüler's Aufenthalt zu Würzburg ohne weiteres — verbrennen.

Nun wandte ſich der unglückliche, unter der Wildheit der Barbarei ſeines Zeitalters faſt erliegende Mann an das Reichs-Kammergericht zu Speyer. Folgendes iſt der getreue weſentliche Inhalt der Vertheidigungs-Schrift, die er bei dieſem ehrwürdigen vormaligen Reichsgericht überreichen ließ. Eine Schrift, die für den philoſophiſchen Menſchen- und

Zeitenbeobachter, ſo wie Alles, was mit der Geſchichte der Menſchheit in Verbindung ſteht, ein großes, trauriges Intereſſe hat, und die in Anſehung der Gründlichkeit einer geſchickten juriſtiſchen Bearbeitung als eins der denkwürdigſten Stücke dieſes Proceſſes betrachtet werden kann.

Hier dieſes Document, in dem zugleich unſeres Hexenthurms und ſeiner Marterkammern verſchiedentlich Erwähnung geſchieht!

Durchlauchtigſter Fürſt ꝛc. ꝛc.

Ew. Fürſtl. Durchlaucht kann Anwaldt des Ehrengeachteten vndt beſcheidenen Johann Schülers, Roſenbachiſchen Müllers vndt Einwohners zu Lindheim in der Wetterau, ſeiner unvermeidtlichen Ehren-Nothdurft nach unterthänig klagendt vor- vndt anzubringen nicht vmbhin:

Obwohlen vermög Gemeiner ſowohl Geiſt- als Weltlicher-Rechten, ſonderlich aber Kaiſer Caroli des Vten peinlichen Halsgerichts-Ordnung löblich vndt heilſamlich verordnet, daß alle peinliche Gerichte, alß welche nicht Gelde, ſondern Leib, Ehren vndt Leben antreffen, mit Richtern, Vrtheilern vndt Gerichtsſchreibern verſehen vndt beſetzt werden ſollen, von frommen, Ehrbaren, verſtändigen vndt erfahrnen Perſohnen, ſo tugendhaftlich vndt beſt dieſelben nach Gelegenheit jedes Orts zu bekommen ſeyndt, darneben auch verſehen, daß Niemandt ohne vorher gehende vndt durch ehrbare vndt unverdächtige vndt vnverworſene Zeugen, erwieſene genugſame Indicien, vndt in Recht beſtändigen, redtliche Anzeig eingezogen, viel weniger peinlich gefraget, vndt obſchon die peinliche Fraag von Rechtswegen vergenommen werden könnte, darin doch beſcheidentlich, nach Ermäßigung eines vernünftigen, verſtändigen Richters verfahren werdte, vndt da ſolche Verordnung nicht ad unguem observiret, in einem oder dem andern ſolchem zuwieder gehandtlet, Obrigkeith vndt Richter deme, der ſo alſo wider Recht eingezogen vndt gemartert worden, ſeine Schmach, Cöſten vndt Schaden haben, der Gebühr Ergötzung zu thun, vndt dieſelbe nichts, auch keine Vrphede dagegen ſchützen oder ſchirmen, ja er ſeines Rechtens vndt Halßgerichts ipso jure verluſtiget ſeyn, vndt der R. Fiscal deßwegen auch ex officio klagen vndt anruffen ſoll:

Vndt ob auch wohlen denen Adelichen Ganerben zu Lindtheim in der Wetterau, Nahmens Herr Johann Hartmann von Roſenbach, Domdechent zu Würzburg, Herr Heinrich Hermann von Oynhauſen zu Oſteroda, Herr Franz Rudolph von Roſenbach, Ambtmann zu Aedenfels ꝛc., die ihnen das abſcheuliche Laſter der Hexerei zu beſtraffen vorgenommen vndt zu dem End vor etlichen Jahren einen Hexen-Proceſs angefangen, Kraft jetzt angezogener Rechten obgelegen, ſolches Gericht alſo zu beſtellen, wie es ſich obangezogener Rechten nach gebühret vndt ihnen rühmlich geweſen währe: So haben doch dieſelben zu deſſen Direction vndt Richtern einen Mann, Nahmens Georg Ludtwig Geiß angeordnet, der zu ſolchem hochwichtigen Werck, vndt zwar zum Ambt eines Richters zumahl nicht qualificirt iſt; Judeme er nicht allein nichtß ſtudieret, ſondern auch ſelbſten criminos vndt ſeine meiſte Zeit im Krieg zugebracht hatt. Vndt ob man gleich verhoffet, es würden ihm andere verſtändige vndt gelehrte Leute, ehe er etwas anfangen dörffte, adjungiret worden ſeyn, ſo iſt doch ſolches nicht geſchehen, ſondern hat er, beneben 4 Bauern als Blutſchöpfen, deren der eine ein Leinweber, die andern 3 Ackerleuthe ſind, vndt theilß weder leſen, noch ſchreiben können, den Proceſs vorgenommen vndt theilß aus lauterm Vnverſtand vndt Vnerfahrenheit, theilß aus bloßem Haß, Neidt vndt Geldſucht denſelben biß anhero geführt. Geſtalt denn Er ſtracks anfangs deſſelben, absque sufficientibus, Indiciis ad Capturam vndt ſofort ad Torturam geſchritten, alßo die arme Leuthe eingezogen, ſobaldten Beyſeyns des Scharffrichters mit ungeſtümmen, grawſamlichen Wortten angefahren, ihnen keine Indicia oder Libellum accusatorium communicirt, die geringſte Defension nicht verſtattet, ſondern ſobaldten bloß allein nach ſeinem Verſtandt examiniret, Quaestiones ſelbſten formiret, auff eine vndt die andere Individua ſogleich in specie inquiriret, die Leuthe grauſahm consterniret, vndt alßbalt auf das härteſte mit dem Scharfrichter gedrohet, nachmahls ſie zur Winterszeit ins Gefängniß (oder den Hexenthurm daſelbſt) geworffen, vndt mit Brodt vndt Waſſer alleinig, vndt zwahr deſſen nicht ſatt, ſpeißen laßen.

Vndt ob er nun wohlen hierdurch nichtß alß jämmerlich Weinen vndt Heulen von ihnen hat bringen, vndt keine Indicia haben können, hat er ſie gleichwohlen theilß in wenig Stunden nach der Captur, ohne die geringſte zugelaßene Defension vndt Verantwordtung, theilß des 3. 4. vndt 5ten Tags hernach, wann ſie zuvohr alle ihre Glieder im Thurn ganß erfröhret, heraußgezogen, durch die Scharffrichter vndt Schindersknecht auff die Folter ſpannen, ihnen Höltzer in die Mäuler legen, auf eine Leiter jämmerlichſt anbinden, vndt darauff ſo lang an Händen vndt Füßen vndt allen Gliedern gantz *crudeliter* martern, tormenten vndt peinigen laßen, biß die arme Leuthe endlich aus vnerträglicher Pein Alles was Er vndt der Scharfrichter ihnen suggeriret vndt vorgeſaget, bejahen mußten, auch alle Geldtmittel, wie er die zuwege bringen können, ihnen hinweg genommen; vndt obſchon die Meiſten ihre auf der Folter gezwungen gethane Bekenntnuß revociret haben, theilß doch mit noch fernerer Androhung ſolche abermahlen zu repetiren, ſo haben ſie aus Furcht der Pein dabey bleiben müſſen, vndt ſind alßo alß Zauberer vndt Hexen elendiglich hingerichtet worden. *)

Ob nun Aldts. Prils. **) vndt deſſen ehliche Haußfrawen von ehrlichen Eltern gebohren, zu allem Guthen erzogen, vndt die gantze Zeit ihres Lebens ſich vnſchuldig, ehrbahr vndt chriſtlich verhalten, auch bey ehrbahren, frommen vndt redlichen Leuthen keiner unziemlichen Wortten vndt Handlung, ſonderlich aber des abſcheulichen Laſters der Zauberey wed (weder) mit Gedanken, Wortten vndt Wercken verdächtig gemacht, auch mit keinen, wegen Hexerey ihres Wiſſens verdächtigen Menſchen umbgegangen, viel weniger Zauberey Jemanden zu lernen ſich angebothen; Ja alßo gelebet, daß er nicht allein in Ehrlicher Handthierung vndt Ehren-Aemptern geſtanden, ſondern auch Er vndt ſeine Hauß-Frawen bey Großen vndt Kleinen lieb vndt angenehm allezeit vndt aller Orthen geweſen, deſſen Allem jedoch ungeachtet hat ſich leuder de facto zugetragen:

---

*) Ich ſelbſt glaube Alles nur, weil ich die Acten vor mir liegen habe. Umſonſt hat ſich das Andenken an dieſen unerhörten Hexenproceß dahier nicht bis auf dieſen Tag ſo lebendig erhalten. Im dreißig-jährigen Krieg iſt der hieſige Ort faſt ganz an der Peſt ausgeſtorben, auch größtentheils nach vorher gegangener Plünderung abgebrannt worden. Allein wer weiß noch etwas davon?— Dieſer Hexenproceß aber lebt, wie wir im IVten Abſch. unten ſehen werden, dahier noch in vielfachen Traditionen fort, des Hexenthurms ſelbſt nicht zu gedenken.

**) Anwalds Principalis. Dieſer Ausdruck kommt auf vielerlei Art abgekürzt in dieſem, ſo wie in den übrigen Actenſtücken vor.

Nachdeme dieſer verordneter Richter vndt deſſen Blutſchöpſen ihren Hexen-Proceß anzufangen erſtlich die Kindsamme zu Lindtheim eingezogen, ſeynd gemeldter Geiß vndt der Blutſchöpf vndt Leinweber Andräas Krieger auff Walporgis Tag Morgens früh in die Mühle gekommen vndt haben Anwalts Hausfrawen gefraget, wie es mit ihrem Kindt, ſo ſie vor einem Jahr vndt etzlichen Täg todt auf die Weldt gebracht, zugegangen währe, darauf ſie geantwortet, das wiſſe ſie nicht, ſie wäre gar ſchwach geweſen, vndt könnte keinem Menſchen die Schuld geben. Wie ſie nun wieder aus der Mühlen vndt auff das Rathhauß gegangen, haben ſie der inhaftierten Kindamme gleichwohlen vorgehalten, ſie hätte des Müllers Kind umgebracht, ſie ſöllte ſolches ſtracks bekennen vndt außſagen, wer ihr dazu geholfen, vndt mit dabey geweſen. Als ſie aber deſſen nicht geſtändig war, haben ſie ſolche gleich peinigen, grauſahm martern vndt torquiren laſſen, ſo daß auß großer Pein der Tortur ſie endlich Ja ſprechen müſſen; Dorauff haben ſie andere mehr einziehen laſſen vndt gleichfallß ihnen vorgehalten, ob hatten ſie des Müllers Kindt helfen umbringen, *) vndt eine Hexen-Salbe daraus gemacht, vndt da ſie es beſtändig verneinet, hat man mit ihnen auch zur Tortur alßbaldt geeilet, vndt ſie dergeſtaldt gepeiniget, daß ſie es bekennen vndt ausſagen müſſen: „ſie hetten das Kindt ausgegraben, ſolches verhauen, vndt in einen eiſernen Topf gethan, darauf gekochet, vndt alßo eine Hexen-Salbe darauß gemacht.“ Vndt haben ihrer 6 Perſohnen wegen grawſamer Marter ſolches Bekenntniß gethan.

Alß nun Aldts. Pralen., dem Müller vndt ſeiner Haußfrawen ſolches vorkommen, **) ſeyndt ſie darüber ſehr beſtürtzt vndt betrübet worden, wußten auch keine Hülf noch Rath zu finden, alß daß ſie ſich bey der Obrigkeit vndt dem Herrn Pfarrer angemeldtet, vndt umb Erlaubniß gebetten, daß Graab zu eröffnen vndt den Augenſchein einzunehmen, welches endelich auff viel Verwendung auch erlaubt wordten. Wie nun der Vatter deß Kindß, mit dem HErrn Pfarrer, ſeinem Gevattern Auguſtin Hubern, Roſenbachiſchen Verwaltern, vndt zwey Blutſchöpffen, Conradt Eulern vndt Andräas Kriegern auff den Kirchhof gekommen, vndt daſelbſten das Graab eröffnet worden „hat man einigen Mangel an demſelben vndt dem Kind nicht, ſondern vielmehr daſſelbige vndt deſſen Gebeine gantz unverſehrt bey einander gefunden;“ Nichts deſto weniger iſt Alwdts. Prilen., dem Kindsvater, von den Blutſchöpfen ſchwerlich verbotten worden, daven Nichtß zu ſagen, biß die 6 verinhaftierten Perſonen, ſo ſolches doch einmahlen in der Tortur bekandt, erſt hingethan vndt verbrannt währen, mußten alßo ſelbige Perſonen alle 6 jämmerlich darauff ſterben, alß ob ſie ſolches wirklich gethan hätten.*)

---

*) Schüler und ſeine unglückliche Gattin wiſſen nichts davon, daß ihr Kind getödtet worden ſey, und Geiß läßt ſechs Perſonen lebendig verbrennen, weil ſie — Schüler's Kind, das todt zur Welt kam, in Mutterleib umgebracht hätten. Solche unbegreifliche Erſcheinungen kommen in faſt allen Hexenproceſſen, aber nirgends ſo empörend vor, als in dieſem Hexenproceß.

**) Zu Ohren gekommen.

Folgendts haben ſie hierauff wiederumb eine Frawen, die alte Becker-Margreth genannt gefänglich eingezogen, vndt da der eine Blutſchöpf vndt Leinweber allein zu ihr in den Hexenthurn gegangen vndt ihr in Güthe zugeredtet, ſie ſollte ſich nur dazu freywillig bekennen, ſo ſollte ſie kein Meiſter vndt Schindersknecht angreifen,**) ſondern ſie alſobaldten

---

*) Vergl. die hiſtoriſchen Bemerkungen am Schluß dieſer Vertheidigungsſchrift.

**) Dieſen, welche ſich gemeiniglich wie wahre Teufel bei auffs Rathauß geführt, vndt wan ſie hingethan neben dem Kirchhof begraben werden, hat ſie es ohne Tortur geſtanden, vndt noch 14 Perſohnen mehr als die Uebrigen, deren 6 wie geſaget ſchon hingethan geweſen, angegeben, doch gleich darauff geſagt, ſie könnte wohl wird (wieder) 1 oder 9 zuruck ſprechen, ſie möchten es aber auch erfahren, wie daß Hinthun und Brennen ſchmecke.*) Hierauff kam der Blutſchöpf, der Leinweber in das gemeine Backhauß, vndt erzehlte Anwaldes Prils. vndt ſeiner Haußfrawen neben andern Anweſenden, wie die Becker-Margreth ſo wohl bekanndt vndt noch 14 Perſohnen mehr alß die vorig hingethane 6 vndt die Andtern ſchon Verinhaftierten angegeben hätte; ſagte ſofort auch zu Anwaldts Pral. Haußfrawen, der Müllerin, Gevattern Marthe, es muß hart halten, eh es an Euch kommbt; Deß ſollte ihnen, antwortet die Müllerin, Niemandt der Arbeit danken. „Hoh, ſpricht dagegen der Leinweber, Gevattern Marthe, ich kan thun, was ich will, vndt was ich will, daß thu ich, vndt wer iſt, wie Ich, der kann es auch ſo thun.“

Unterſuchung der Teufelsmerkmahle benahmen, dieſen in die Hände zu fallen, fürchtete jede ehrbare und brave Frau mehr, als den Tod. Durch die Unterſuchung und Ausſchneidung der Hexenmahle, welche bisweilen die Balbier, gewöhnlich aber die Schindersknechte vornahmen, erreichte, wie wir in gegenwärtiger Schrift an ſeinem Ort bemerkt haben, der Hexenproceß ſeine höchſte Schrecklichkeit.

*) Dieſe ſchreckliche Verwilderung, woron man in der Hexenperiode ſo viele Beiſpiele findet, war mit Eine der traurigen Folgen des Hexenproceſſes.

Wie nun auff bloße vndt eitele Denunciation dieſer Becker-Margrethen andere viel mehr eingezogen vndt alß Prali. vndt ſeiner Haußfrawen zu Ohren gekommen vndt angedeutet wordten, daß ſie auch auff ſeine Leuth (Familie) belandt hette, iſt Anwalders Prals. der Müller mit ſeiner Haußfrauen alßbaldten nocher Seltzers, *) allwo er damahlen geweſt, zu dickbemeldten Richter Geiß gegangen vndt ſich beklaget, ſie wollten nicht hoffen, daß er, der Geiß, ſolch Bekenntnuß annehmen vndt etwas wird Rechtliches (Widerrechtliches) mit ihnen vornehmen werde, ſagte der Richter Nein, ſondern wann er nacher Lindheimb komme, wolle er die Becker-Margrethe tüchtig aus einander ſtrecken vndt foltern laſſen, ſo aber nicht geſchehen, noch die 9 Perſon, die ſelbige zuvor wieder zuruck ſprechen wollte, wierd (wieder) zurück von ihr gegeben wordten. **) Ueberdem ſo hatte ſich der Leinweber verlauten laßen, vndt geſaget, Er vndt der Oberſchultheiß Geiß hetten ſich zuſammen verlobt vndt verſchworen, wann Einer ſeye vndt über ſie klagen wollte, den wollten ſie ſogleich in das Brettern-Hauß, vndt in die Scheuern führen, vndt ihm allda die Sach mit der Folter anzeigen;*) wie ſolches der Gemeinde Becker in der Mühle ausgeſagt, vndt es Anwaldts Prls. hernach in der That ſpüren vndt erfahren müſſen. Dann alß er bey ſolchen grawſahmen Proceduren geſehen, in weß äuſerſter Gefahr Er vndt ſeine Hausfrawen ſchwebten, iſt er deßwegen nacher Büdingen gegangen vndt ihme an den Jungker Grünnrodt (welcher ein junger Cavallieur von eylich vdt 20 Jahren vndt von ſeinem Vettern Herrn Herrmann v. Oynhauſen, alß ältern Baumeiſtern vdt Mit-Gan-Erben, vermittelſt deſſen Verordnung der Proceſs geführt wurdte, nachher Lindheim geſchickt werden, dem Proceſs mitbeyzuwohnen vdt Verſehung zu thun, nunmehro aber vielleicht, da er des Processes ſchon genugſam mitgenoſſen, wiederumb hinweg vndt in frembde Länder verreiſet iſt) eine Suppt. machen laſſen, vndt dann ſolche Supp. ein Woch oder etzliche bey ſich behalten; darauff ſeiner Haußfrawen alßbaldt ein Bothe geſchickt worden wegen der überreichten Suppt. des Leinwebers halben ſofort zu erſcheinen, hat man ſie ſogleich gefänglich eingezogen, vndt alß Aldts. Pralis. die Vrſach wiſſen wollte, warumb man ſeine Haußfrawen eingeſetzet, gaben ſie zur Antworde, daß ſie mit dem grauſahmen Laſter der Hexerey behafftet vndt auff ſie bekandt wehre. Es hat aber des Metzgers Friedrich Rollmanns Fraw, ſo auff dem Rathhauß geſeſſen vndt auff der Commission ihre ſelbſt formirte Quaestiones vndt Nachforſchungen auff einige Individua vndt Perſonen die Müllerin auch angegeben, als ſie hernacher aber von der Wacht befreyet wordten, ob ſie die Müllerin auch wirklich auf dem Hexendantz geſehen, ausdrücklich Nein! geſprochen vndt ihr Bekenntniß revocirt, ſie hette ſolches auß großer Pein vndt Jammerſchmertzen gethan.

---

*) Selters. Einem, anderthalb Stunden von hier gelegenen, damals Hanauiſchen, nunmehr Großherzoglich-Heſſiſchen Dorfe, im Amt Ortenberg, das Geiß ebenfalls mit der Juſtiz verſah!

*) Erſt ward die alte Frau gefoltert, daß ſie auf dieſe und jene Perſonen bekennen ſollte. Nun ſoll ſie von Neuem gefoltert werden, daß ſie die nämlichen Perſonen wieder zurück ſprechen ſoll. Guter, guter Gott!

---

*) Vergl. die hiſtoriſchen Notizen im zunächſt folgenden Paragraphen dieſes Abſchnitts.

Alß hernacher auch Aldts. Prals. obged. Jfr. Grünrodt angeſprochen, ihme doch zu vergönnen, zu ſeiner Haußfrawen zu gehen vndt mit ihr deßwegen zu reden, hat er es ihme abgeſchlagen, doch endlichen auff inſtändiges flehentliches Bitten den Zugang, benebens 2 Blutſchöpfen ihme erlaubet, da Er ſelbſt dann biß zum drittenmahl ſeiner Haußfrawen recht beweglich zugeſprochen vndt ernſtlichen erinnert: Wann ſie ſich dießen böſen Laſters der Hexerey ſchuldig wüßte, ſie ſolches bekennen, Gott die Ehre geben vndt mit wahrer Reue, Bueße vndt Bekehrung ihre arme Seele erretten, vndt dabey wohl bedenken ſollte, daß ſie von ſchwacher Natur vndt als ein blödes (zartes) Weib *) die grauſahme *Tortur* vndt Pein nicht ausſtehen könnte, vndt wo ſie es in der Pein bekennen müßte, Sie darauff doch verbrannt würde: **)

---

*) Die Unglückliche war die Tochter eines Geiſtlichen; ihr Bruder war Stadtpfarrer zu Weilburg; ſie hatte, wie man aus Allem ſieht, eine nach damaliger Art gute Erziehung genoſſen, und war, wie aus den Acten erhellt, von lebhafter und reizbarer Gemüthsbeſchaffenheit. Dieß Alles läßt uns doppelten Antheil an ihrem Schickſal nehmen.

**) Schreckliche Alternative! Sieh. die Anmerk. N. II. dieſes Abſch.

So hat ſie es aber ſtandhaftiglich verneinet, vndt geſagt, ob ſie ſich ſollte vnſchuldig dem Teufel ergeben vndt von Gott abſagen, das thete ſie nicht, würde man ſie gleich martern, foltern vndt verbrennen, ſo konnte man ihr doch die Seele nicht verbrennen, ſie wolle ihr Hauß vndt Hof, ja Leib vndt Leben deßwegen verpfänden, man ſollte ſie doch nur zur Defension kommen laßen.

Obwohlen nun Aldts. Prals. dem Jungker Grünrodt dieſe Antwort hinterbracht, umb ihr einen ordentlichen Proceſs zu geſtatten, die haben vermeindtliche indicia zu ihrer Defension zu communiciren gebetten, der Hoffnung, der Richter Geiß vndt ſeine Blutſchopfen wurden ſich obiger Rechte erinnern, ſie nicht übereilen; zumahlen nicht, biß es mit Vrtheil vndt Recht erkannt, torquiren: ſo hat er doch ein mehrers nicht erhalten können, alß daß der Junker verſprochen, ſie ſollte (mit der Tortur) nicht übereilet werden.

Nichts deſto weniger aber, als Anwaldts Praliq. den Samstag darauff nacher Würzburg verreiſet, bey des Herrn Domdechanten daſelbſt hochwürdig Geſtreng alß ſeinem gdgen HErrn vdt Mit-Ganerben zu Lindheimb ſich inſonderheit darob zu beklagen, vndt um in allen Rechten zugelaſſene Hülf vndt Rettung unterthänig nachzuſuchen vndt ſelbigen Donnerstag die andere Woche wieder zu Hauß gekommen, da haben ſie inzwiſchen in ſeiner Abweſenheit ſein armes unſchuldiges Weib zur *Tortur* grauſamlich geführet, vndt alßo jämmerlich übermenſchlich zermartert vndt zerpeini get, daß ſie, wie man ihr vorgeſaget, aus größten Peinſchmertzen Alles bejahen vndt bekennen müſſen, ſie hette es im Kindbett gelernt, vndt hette deßwegen auch ein Zeichen vndt Mahl (vom Teufel) am Bein, *) da doch mit der gantzen Burgerſchaft vndt mit dem Balbierer von Hanau, der dieſen Schaden ehemahlen geheilet, klar beweißlich, daß ſie 7 oder 8 Wochen vor ihrem Kindbett gefallen, vndt an dem Bein dieſen Schaden, vndt davon die Narbe bekommen habe.

Hierauff ſeyndt ſie weiter zugefahren, vndt haben Anwaldts Prialis., dem Müller, ſobaldt er von Worzburg zurück gekommen, nicht allein all ſein Geldt (darumb es ihnen am meiſten zu thun, dieweilen vielbeſagter Commissarius vndt Richter Geiß von jeglicher Perſohn, ſo er einziehet vndt hinthun oder verbrennen laßt, ſein gewiſſes Geldt zu empfangen hat) ſo ſich auff 88 Rthr. 8 Alb. laut beygefügten Zeduls sub Num. 11. belauffet, abnehmen, ſondern auch ihme ſelbſten auß lauter unvorſichtiger Uebereilung, Groll, Haß vndt alter Feindtſchaft unverantlicher Weiſe in ſchweres Gefängniß im Hexenthurn legen laſſen, vndt alſo baldt daß er auch ein Zauberer vndt Hexenmeiſter were, auch ſeine eigene Haußfraw auf ihne bekändt hette, ihme vorgehalten, ſo er jedoch ſtandhaftiglich widerſprochen, auch alß er zu ſeiner Haußfrawen hierauf in die dunkele Kam-

---

*) Das Teufelsmahl oder Stigma diabolicum, das jede Hexe als Reichsmitglied des Teufels an ſich tragen mußte, wovon wir in dieſer Schrift Abth. II. Abſch. VI. gehandelt haben.

zier im Hexenthurn geführt werden,*) vndt ſie ihne erſehen, hat ſie die Hände über dem Kopff zuſammen geſchlagen, vndt gantz jämmerlichen geweinet, geſchrieen, vndt geheulet vndt geklagt, daß Er (neml. der Müller) nun auch zur *Tortur* ſollte gebracht werdten. Nachdeme er aber ihr vorgehalten, warumb ſie dann ſo kläglich ſeinetwegen thete, ſie hette ja doch ſelbſten auff ihn bekandt, da hat ſie mit Weinen vndt vielen Wehklagen außdrücklich ſolches wiederſprochen, vndt geſagt, wann der Jungker, Oberſchultheiß Geiß, oder die Blutſchöpfen ſolches von ihr vorgeben, ſo lügen ſie S. V. wie Diebe vndt Schelme. Vndt ob er auch gleich umb Communicir- vndt Edirung derer wieder ihme vermeindtlich zugeſtandenen indicien, umb ſolche wie recht zu beantwordten vndt abzunehnen toties quoties zum fleißigſten geberten, hat doch ſolches alles bey dieſen gantz tyranniſchen vndt blutdürſtigen Leuthen nichts verfangen, noch erhoret werdten wollen, ſondern er iſt gleich den 5ten Tag darauff alſo unmenſchlich mit ungeziembtlichen, gantz unbekanndten vndt newen tyranniſchen Inſtrumenten zerfoltert, am gantzen Leib zermartert, zerquetſchet vndt gepeiniget vndt ehndter nicht auß der ſo grawſamen, an ihm verübten Pein-Quaal vndt gräwlichſten Schmertzen gelaſſen worden, Er ſollte dann ſo offt vndt vielmahl Er von gemeldten Richter Geißen der Antwordt zuvor ſelbſten wohl unterrichtet vndt ihme ſolche vorgeſagt wordten einiges Zeichen allein mit Kopffnicken von ſich gegeben, auch nachgehends ſo doch nicht iſt repetiret haben, das des verdammblichen Zauberey Laſters ſchuldig ſeyn: Nachdeme Er aber ſich recolligiret vndt alß ihme ſolches vorgehalten worden, es mit Beſtandt widerſprochen vndt wie Recht revociret, iſt er darauff unmenſchlicherweiſſe zum zweitenmahl wiederumb hingeriſſen vndt von dem Schinderknecht (vndt Blutſchöpfen) weit elendiger alß zuvor zerfoltert vndt gequälet, auch ihme ſo viel vorgeſagt worden, daß er in der Angſt vndt *Tortur*-Qual weiß ſelbſten nicht recht, waß er außgeſtoßen haben mag; Wodurch beſagter Oberſchultheiß Geiß ihne vor einen böſen Menſchen der Zauberey erkandt, vndt auß der Marther gethan. Vndt ob er zwahr auch nach der Folter-Martter vi ac metu torturae ulterioris *) ſein erzwungenes Bekenntnüß repetiren müſſen; ſo hat er ſich doch damit ſelbſten gantz unrecht gethan, deßwegen auch dabey nicht verpleiben können, ſondern zu Salvirung ſeines Gewißens mit Grundt der Wahrheit alles nochmahlen wiederumb revociret, vndt auch beſtändig dabey verblieben, auch die größte Kälte vndt alles Ungemach, maaßen ihme man *sal. ven.* die Strümpff vom Leib außziehen vndt alles Stroh hinweg nehmen laſſen, drüber hernacher im Hexenthurn *) außſtehen mußte,

---

*) Man muß dieſe dunklen, Abſcheu erregenden Höhlen geſehn haben, um dieß ganz mitzufühlen.

---

*) Man denke ſich dieſe erſchreckliche Lage, da jedes fühlende Weſen bei dem Bewußtſeyn innerer Schuldloſigkeit, die äußerer Gewalt unwillkührlich unterlag, bis zum tiefſten Abgrund einer moraliſchen Verzweiflung fort geriſſen werden mußte. In der That, wenn aus irgend einer Situation für den Menſchen als freies Weſen betrachtet, deſſen moraliſcher Wille durch keine Gewalt gebeugt werden kann und ſoll, Verwilderung, d. h. Verzweiflung an Gott und Menſchen hervor gehn mußte; ſo war es aus dieſer, auf der Folterbank

---

in den Hexenproceſſen, wo die Freiheit durch die Uebermacht phyſiſcher ihr entgegen geſetzter Kräfte ihren eigenen Geſetzen zuwider ſich zu äußern gezwungen ward. Hier Entſchloſſenheit, das Aeußerſte zu leiden, Unſchuld, Tugend, Muth, Hingebung und Glaube. Auf der anderen Seite Rohheit, Barbarei, unerträglicher Folterſchmerz, unwillkührliche Beſiegung des Geiſtes durch das Uebermaß namenloſer Körperpein. So bei Schüler und ſeiner guten Frau. Sie überwand geſchwind. Erſt erklärte ſie, ſie wollte ſich lieber in Stücke zerreißen laſſen, eh ſie gegen ſich ſelbſt zeugete. Die Folter überwältigte ihren edlen Entſchluß. Aus Furcht, von Neuem gefoltert zu werden, blieb ſie bei ihrer Ausſage und — ward verbrannt. Länger und ſchrecklicher war der Kampf bei dem ſtärkeren Mann. Schüler unterlag in dieſer die Menſchheit revoltirenden Situation auf der Folter, er ſchämte ſich unterlegen zu haben, revocirte und — unterlag von Neuem. er raffte ſich noch einmal zuſammen, revocirte von Neuem, und würde ohne Zweifel abermals unterlegen haben und verbrannt worden ſeyn, wenn er ſich nicht durch die Flucht gerettet hätte.

*) Dieß Alles geſchah mitten im Winter, denn den 18ten Febr. 1663 entfloh Schüler aus dem Hexenthurm dahier. Es iſt, wenn man dieß dumpfe, dicht an der

aber Alles dem lieben Gott gedulttiglich hinab anheimgeſtellet, biß Er von newen erweißlich betrohet worden iſt, nehmlich wan er ſich nicht vor einen Zauberer ſelbſten bekennen vndt alles vorige eingeſtehen würde, daß alßdann deß andern Tags Er in Stücken zerrißen vndt zerquetſcht, vndt heiß Oehl auff ihne vndt in ihne gegoßen werden ſollte, hat Er auß ſolcher unmenſchlicher Betrohung geſchepfter Furcht und Verzweiflung, weil es wirklich ſo an deme geweſen, daß Er alſo vnſchuldig hätte jämmerlich hingerichtet vndt vom Leben zum Todt gebracht werden ſollen, ſich Montags den 18ten Februarii mit Gelegenheith vndt guter Leuth Hülf aus dem Hexenthurn zu obbeſagten Lindtheim salviret; Welche Salvirung vndt Flucht aber keines Wegs geſchehen auß Antrieb bößen Gewißens, ſondern einig vndt alleine dem längerhin unerträglichen Gefängnüß vndt angetroheter newer grawſamer Pein zu entgehen, auch die irrige, wieder ihn vermeindtlich geſtandene vndt ihme zu communiciren fleißigſt gebettene, aber nicht bekommene Indicia gebührendt zu erhalten, vndt dagegen ſeine, dem lieben Gott im Himmel vndt ihme bekannte Vnſchuldt rechtlich vndt mit Beſtandt zu deduciren vndt zu erhärtten, wie beygehendes Orgl. Instrument. ptstme. s. Lit. C. mit mehrern ausweiſet.

Nidder gelegene, den ganzen Winter hindurch größtentheils mit Waſſer umgebene Gemäuer kennt, Mitleid in hohem Grad erre[illegible]d. (Erſt den vergangenen Herbſt ſtand mitten in dem ſonſt ſo ſchönen herrſchaftlichen Garten das Gewäſſer ſo tief um den Thurm herum, daß ich, um an der Zeichnung etwas nachzuſehen, zu demſelben durch das Waſſer baden mußte.)

Wie nun aber Aldts. *Priles.* ſich dergeſtallt ſalviret vndt hinweg bewogen, haben ſie gleich darauff ſein armes unſchuldiges, noch inhaftiert geweſenes Eheweib auß großer lautterer Blutdurſtigkeith, Rach, Haß vndt Feindtſchaft Jämmerlichen hinrichten vndt tödten laßen. *)

Ob nun auch wohl Aldts. Pralis. hierauff alſobaldten bey ſeiner ordentlichen Obrigkeith, ihro Hochedelgebohrn Geſtr. Herr von Oynhauſen, alß welcher laut Beylage ſich dieſes Processes nur noch allein angenommen, ſich über ſolche Nullitaeten wehemüthigſt beklaget, vndt mit vnderthänig flehendtlichen Bittſchreiben, wie beygehends Lit. C. I. C. II. C. III. zu erſehen pro salvo Conductu et communicandis indiciis putto etc. angehalten, hat Er doch ein mehreres Nichts, alß deſſen sub Lit. D. nimis gratum salvum Conductum erhalten. **) Dieweilen nun aber ſolchem nicht zu trauen geweſen, hat Er nochmahlen humillime et instantissime umb einen beſſern vndt special salvum Conduct, angehalten, vndt ſeine Sach mit Recht außzuführen toties quoties vor einem unpartheiiſchen Richter mit ausdrücklicher Verhypoticirung aller ſeiner eizigen vndt künftigen Haab, Güthern v. Vermögen, ſo viel hierzu von nöthen ſeyn mag, wieder zu sistiren erbotten, es iſt ihme aber ſolches endlich gahr abgeſchlagen, vndt gleich 600 Rthr. in spec. Caution abgefordert worden, wie beygehende Miss. sub. L. E, außweiſet.

---

*) Sie ward Ende Februars 1663 verbrannt.

**) Dieſer argliſtig abgefaßte Sicherheits-Brief befindet ſich noch bei den Acten, und lautet von Wort zu Wort buchſtäblich alſo:

> Uff Johann Schülers Roſenbachiſchen geweſenen Müllers zu Lindtheimb abermahligen unterm dato den 29ten Aprl. 1664 eingeſchickten supplic der wird allen ohnbilligen Geredt gebettener Salvus conductus zu rechtlicher Ausführung ſeiner Sachen krafft dieſes erkannt. Signatum den 4ten May Anno 1664.
>
> (*L. S.*) Baumeiſter vndt Gan-Erbe
> zu Lindtheimb.
> Heinrich Hermann v. Oynhauſen.

Wann aber dießes alles ſolche abſcheuliche Dinge, die der Natur vndt Rechte vndt aller Völker Geſetz, abſonderlich aber Eingangs erwehnter Rechten, Reichs-Abſchiede, Satz vndt Ordnung e Diametro entgegen vndt zuwieder, auch nicht einmahl mit einigem Schein Rechtens zu vertheidtigen, zumahl dießes res pessimi et scandalosi Exempli iſt, dahero a Praecepto rtum. Ordin. part. 2. litt. 23. et ex Dictomine juris communis gahr wohl hierinnen angefangen werden mag vndt ſoll, vndt dann auch Eww. Fürſtl. Durchlaucht Jurisdiction ex notoria Immedietate ob der Adl. Gan

---

Mit Recht bezeichnet der Vf. obiger Schrift dieſen ſo oft und ſo wehmüthig erflehten Sicherheits-Brief als *nimis gratum* und dem nicht zu trauen ſey. Solche argliſtige Reſtrictionen und Neologismen entſprechen, troz der ſo ſehr und übertrieben geprieſenen alten Ehrlichkeit ganz dem damaligen Zeitgeiſt. Das einig und ewig aus der Reformationsgeſchichte, iſt zwar immer noch nicht ganz aufgeklärt, aber bekannt genug. Selbſt öffentliche Staatsbeamte hielten es nicht unter ihrer Würde, von ſolchen Argliſtigkeiten Gebrauch zu machen.

Erbſchafft zu Lindtheim vndt dero peinlichen Richter vndt Blutſchopſen ſothamſt fundiret vndt begründtet:

Solchem nach gelanget ahn Ew. Fürſtl. Dchlt. Aldrs. im Nahmen ſeines Eingangs benannten Prialis. hochfleißige underig. Bitte, Sie geruhen demſelben

> Ein Scharff Mdtum poenale de restitdo, cassando, non amplius offendendo, sed ubique legitime sdum jura Constit. Carol. pcedendo S. C. cum salvo Conductu darinnen obgedachte Adl. Gan⸗Erbſchafft vdt dern verordneten Peinlich. Richter bey 10 Mkl. Goldtes ernſtlich gebotten werde, die abgenöthigte 88 Rthr. 8 Ab. odter waß ſie empfangen mit allen Köſten vdt Schaden zu reſtituiren vdt wiederumb außzuhändigen, alle Executions Mdta vndt unordentlichen process zu caſſiren vdt aufzuheben, Aldrs. Prilen. weiter nicht zuzuſetzen, ſondern in allem dem Geſchriebenen Geiſt⸗ vdt⸗ Weltlich. Rechten, auch deß heil. Reichs Satz⸗ vndt Ordtnung, ſondterlich aber der Constit. Caroli nachzugehen vdt derſelben gemäß zu pcedirn vndt zu verfahren, ſelbigen auch frey vndt ſicher zu Hauß vndt im Landte wandeln zu laſſen, vndt an demſelben des Heil. Reichs Geleith vndt ſicherheith zu halten ꝛc. ꝛc. ꝛc. Cum Citne. solita ob extremum morae periculum, Gegſt. foerdl. zue erkönnen ꝛc.

Hierüber erſterbendt ꝛc. ꝛc.

Ew. Fürſtl. Durchl.
underthänigſter
Moritz Wilh. von Gülchen Dr.

J. Ernesti
Advocat. Cae. ex officio ssitut.

II.

Dieß iſt dieſes merkwürdige Actenſtück, das unſere Leſer ohne Zweifel mit einem gewiſſen traurigen Intereſſe werden geleſen haben.

Wie es die älteſte Beſtimmung des hieſigen Hexenthurms veranſchaulicht und als ein Beitrag zur älteſten Geſchichte deſſelben betrachtet werden kann, ſo gewährt es vom Schüler'iſchen Proceß nicht allein, ſondern vom Hexen-Proceß des ſiebenzehnten Jahrhunderts überhaupt und an ſich eine klare Anſchauung.

Es verdiente darum in gegenwärtiger Schrift, als eine wichtige hiſtoriſche **Urkunde** für die Sitten- und Kulturgeſchichte jener Zeit der Aufbewahrung.

Aus den nämlichen Gründen zum Beſchluß dieſes Abſchnitts nun nur noch folgendes, mit dem Schüler'iſchen Actenſtück, unmittelbar in Verbindung ſtehendes Zeit-Document! —

So bald Schuler aus dem Hexenthurm entflohen war, eilte er zu ſeinem Schwager, dem Magiſter und Oberpfarrer Frech zu Weilburg, wo er bereits den 19ten Februar angekommen zu ſeyn ſcheint.

Wie allgemein ſich der Glaube an Zauberei im 17ten Jahrhundert verbreitet hatte; wie ſich ſelbſt Leute von gebildeterem Charakter, entweder aus wirklicher Ueberzeugung, oder aus Furcht von ihren verfinſterten Zeitgenoſſen verfolgt zu werden, dem Glauben des Jahrhunderts unterwarfen; mit welcher abgemeſſenen Aengſtlichkeit man zu Werk ging, wenn man ſich ja irgend einmal eines Schlachtopfers anzunehmen für verpflichtet hielt: dieß Alles, was in dieſer Schrift an ſeinem Ort bemerkt iſt, kann man aus folgendem Schreiben Frech's an den Landdroſten v. Oynhauſen erſehen.

Hochedelgebohrn-Geſtreng-
vndt Veſter, Großgünſtiger Herr Landdroſt!
Hochgeehrter Juncker!

Ihrer hochadl. Geſtrn. kann ich höchſt leidmüthig nicht bergen, wie daß Johann Schüler, Roſenbachiſcher Müller zu Lindheim, meiner lieben Hausfrawen Bruder, wegen des ſchändlichen Laſters der Zauberey angeklaget vndt eine Zeitlang gefänglich gehalten geweſen, endlich aber aus Dräuung vndt Furcht größerer Qual der Tortur, vndt umb ſo viel deſto mehr ſeine Unſchuld durch einen rechtlichen Proceß an den Tag zu geben, ſich der Banden entledigt habe. Was nun ſolche Anklage vndt Anzäpfung uns, ſeinen Anverwandten, für herzſchmerzliche Bekümmerniß verurſache, iſt frommen chriſtliebenden Herzen ohnſchwer abzunehmen.

Ich bin zwar anfangs, als ſeine Anzäpfung mit einigen Umſtänden wiewohlen falſchlich fürkam, der Meynung geweſen mich ſeiner, als eines ſogenannten Schuldigen, wie recht vndt chriſtlich nicht weiter als mit andächtiger Furbitt zu Gott üm ſeine Bekehr- vndt Erleuchtung anzunehmen, Gott dem gerechten Richter die Ehre zu geben, wie auch der lieben Obrigkeit in Gottes Nahmen, welchem dieſelbe deßwegen ſchon genaue Rechenſchaft zu geben habe, zu befehlen. Jedoch weil ich nunmehr berichtet werde, daß ſolche Anzäpfung gar nachdencklich, mehr aus Feindſchaft vndt Qual der Tortur, als aus beweißlichem Grund der Wahrheit herrühre; Als hab ich mir nun billig ein Gewiſſen daraus zu machen, ihn ſo gahr zu verlaßen, vndt ihme nicht mit einig Vorbittsſchrift beyzuſpringen, maßen nicht allein die chriſtliche Liebe, ſondern auch die nahe Schwägerſchaft, mit welcher er mir zugethan, auch ſeine aller Orthen, wo er ſich gehalten, gut gehabtes Gerücht wohl ein Mehreres von mir erheiſchet:

Gelanget demnach an Ihre Hochadl. Geſtr. meine unterdienſtliche Bitte, Dieſelbe geruhe der Sach Wichtigkeit Kraft tragenden hohen Obrigkeitlichen Amptes zu beherzigen, dieſer meiner unterdienſtlichen Vorbitt gnädigen Raum zu geben, vndt gedachten meinen Schwager ſeiner demüthigen Bitte des salvi Conductus, wie auch anderer in ſeinen Schriften unterthänig nachgeſuchten Poſten erfreylich zu gewehren.

Gleichwie hiedurch Gottes Ehre geſuchet, die liebe Gerechtigkeit befördert vndt die chriſtliche Liebe beobachtet wird; alſo werde gegen Ihro hochadl. Geſtr. mit andächtiger Vorbitt bey Gott vndt gehorſamen Dienſten ob möglich zu erwiedern mir äußerſt angelegen ſeyn laſſen.

Von Ew. Hochadl. Geſtr. in treuer Empfehlung Gottes erſprießlicher Wiederrückantwort mich getröſtend.

So gegeben zu Weilburg den 20ten Febr. Anno 1664.

Ihrer hochadl. Geſtreng vndt Veſten
unterdienſt-ſchuldiger
M. Johannes Frech
Evangeliſch-lutheriſcher Pfarrer daſelbſten.

Wie ängſtlich iſt dieſer für ſeine Zeit gut geſchriebene Brief abgefaßt! — Von Schüler's unglücklichem, damals noch im Hexenthurm ſchmachtenden Weib im Brief ſelbſt auch kein Wort! Nur in einer Nachſchrift, weit unten am Briefe, ſteht, gleichſam wie verloren, noch Folgendes beygeſchrieben:

> P. S. Weilen auch mehrgedachten, meines Schwagers, Hausfrau, wegen auch beſchuldigten Zauberey eingezogen, ihre Unſchuld aber aus vielen Gründen vndt Umſtänden zu beweiſen faſt ſcheinbar iſt, als bitte ich gleichfalls unterdienſtlich, gnädig zu befehlen, damit vorſichtig verfahren, vndt ſie nicht übereilt werden möge.

Weniger konnte Er nicht bitten. Aber auch dieſe Bitte kam bereits zu ſpät. Wenigſtens ward der Brief, wenn er auch wirklich dem Herrn v. Oynhauſen, der ſich in dem Augenblick zu Lindheim befunden zu haben ſcheint, noch eingehändigt wurde, nicht berückſichtigt.

Die unglückliche Frau wurde drei Tag nach 3 deſſen Datum, den 23ten Februar 1664, entweder im Hexenthurm ſelbſt, wie man dahier behauptet, oder unter deſſen Mauern verbrannt.

III.

Wir müſſen zu dem Actenſtück des Schüler'iſchen Proceſſes noch einige hiſtoriſche Bemerkungen hinzu fügen, ſowohl in Beziehung auf dieſen Proceß, als auf den Thurm, wovon hier die Rede iſt. Wir wollen uns der außerſten Kürze dabei befleißigen.

1.) Wenn man die Worte ſchon mit Erſtaunen lieſt, der „Richter Geiß“ und „der Scharfrichter“ hätten „gemeinſchaftlich“ die Verhafteten examinirt; ſo weiß man kaum, ob man ſeinen Augen trauen darf, wenn man an die Stelle kommt, da die Blutſchöpfen Schuler'n, dem hieſigen Ortsgeiſtlichen, Frei, ſo wie dem Roſenbachiſchen Verwalter, Huber'n bei ſchwerer Strafe verbieten: „nichts davon zu ſagen, daß man das Kind, woraus eine Hexen-Salbe gekocht worden ſeyn ſollte, unverſehrt im Grabe gefunden habe, bis die ſechs eingethürmten Hexen, weil ſie es in der Tortur doch einmal ſelbſt geſtanden hätten, erſt verbrannt wären.“

Wenn der Hexenproceß des ſiebenzehnten Jahrhunderts nicht eine Menge ähnlicher Beiſpiele von der Barbarei der Folter und einer mehr als henkermäßigen Rechtspflege lieferte, und wenn die Documente nicht zu neu waren, und uns vor den Augen lägen: ſo würde man ihre Aechtheit bezweifeln.

Alſo — man findet das Kind, aus deſſen Gebeinen eine Hexen-Salbe gekocht worden ſeyn ſollte, unverſehrt im Grabe. Weil man ſich jedoch einmal die Mühe gegeben hat, ein halbes Dutzend Weiber dieſer Beſchuldigung wegen zu foltern, und ſie auf der Folterbank geſtanden haben, daß ſie das arme Geſchöpf aus dem Grab genommen, zerſchnitten, in einen eiſernen

Topf gethan, und einen Hexenbrei daraus gemacht hätten: ſo hält man's für unnöthig, von dieſer die ganze Anklage unwiderſprechlich zernichtenden Thatſache Gebrauch zu machen und verbietet's ſelbſt, etwas davon zu ſagen, bis die ſechs verhafteten Weiber erſt verbrannt wären.

Wer erſtaunt unter dieſen Umſtänden nicht über das ſo recht beſtimmte und ausführliche Geſtändniß der Gemarterten? — — Solche Thatſachen ſind in der Geſchichte des Hexenproceſſes hiſtoriſch merkwürdig. Der Grund davon war, weil ſo die Unglücklichen einen Augenblick eher aus der Pein, die alle ihre Körper- und Geiſteskräfte überwaltigte, erlöſ't zu werden hoffen konnten.

Man ſieht hier an einem ſprechenden Beiſpiel, was gefühlloſe Richter in jenem Zeitalter durch die Folter über die Schlachtopfer ihrer Juſtiz für eine erſchreckliche Gewalt ausübten.

Von der, ſeit Einführung des Römiſchen Rechts anſtatt der vormals üblichen Gottesurtheile bei peinlichen Unterſuchungen eingeführten „Folter", *) ward ſeit Innocentius's Bulle und dem

---

*) Eberhard über die Veranlaſſung zur Einführung der Tortur, in Plitt's Repertorium für das peinliche Recht S. 231. ff. Von der Einführung der Folter beſonders in Deutſchland und im Norden ſ. Dreier's antiquariſche Anmerkungen über Lebens- Leibes- und Ehrenſtrafen im Mittelalter S. 156. ff., auch Möhſen's ſchon öfters von uns in dieſer Schrift angeführte Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg ꝛc. S. 456. f.

Hexenhammer vorzugsweiſe bei den Hexenproceſſen Gebrauch gemacht. Man betrachtete ſie als das bequemſte Mittel, um auch die hartnäckigſten Teufel zum Geſtandniß zu bringen. Jede neue Unmenſchlichkeit dabei war darum willkommen. Schüler ſpricht in vorſtehender Vertheidigungsſchrift von „newen vndt gantz unziemblichen (ungeziemlichen) Marter-Inſtrumenten,“ deren man ſich an ihm bedient habe. Man muß in hohem Grad unmenſchlich zu Werk gegangen ſeyn, da Beide, der kraftvolle Schüler, und ſeine edle Gattin, die kurz zuvor erklärt hatte, ſie wolle ſich lieber in Stücke zerreißen laſſen, als ſich wider ihre Ueberzeugung für eine Hexe erklären — da Beide ſo geſchwind unterlagen.

Um ſo mehr erregt die Lindheimiſche Hexen-Königin unſer Erſtaunen, an der alle Verſuche der raffinirteſten Grauſamkeit ſcheiterten, und die Geiß zu keinem Geſtandniß bringen konnte, weil ſie, wie ſich der Inquiſitor ausdrückt: „mit ihrem ſaubern Vogell ein gahr zu hardt Verbundtnüß gemachet hatte.“ *)

II.) — — Die wolldten ſie in die Scheuern führen, und ihnen allda die Sach alsbaldten mit der Folter anzeigen.

In allen Hexenproceſſen ward ein entſetzlicher Mißbrauch mit der Folter getrieben. Das iſt wahr.

---

*) Sie ſtarb, der Tradition zufolge, an den Folgen der öfters wiederhohlten Folter im Hexenthurm, als Heldin des Geſchlechts, und ohne ein Bekenntniß gethan zu haben.

Auch das unglückliche Mädchen bei Eiſenhard wird von ſeinen Richtern — und dieſe waren keine unwiſſende Geiße, ſondern Univerſitätsgelehrte — dermaßen zerfoltert, daß es dreimal hinter einander auf der Folterbank die — fallende Sucht bekommt. Man ruht ſo lang als der Anfall dauert, und — ſchreitet dann ſofort wieder zur henkermäßigen Arbeit.

Aus keinem Hexenproceß aber, den ich geleſen habe, iſt mir ein ähnlicher Mißbrauch der Folter erinnerlich, wie er in dem Lindheimiſchen Hexenproceß ſtatt fand.

Von obigen Worten iſt der, durch dieſe Stelle als hiſtoriſch richtig verbürgten Tradition zufolge, Folgendes die Bedeutung.

Wenn Geiß eine Frau in Unterſuchung zu ziehn beſchloſſen hatte; ſo ſchickte er in Begleitung des Henkers von ***, einem nahen Landſtädtchen, einen Gerichtsdiener, nebſt einem oder ein Paar ſeiner Blutſchöpſen in deren Haus.

Unter dieſen Letzteren befand ſich gewöhnlich der grauſame, in den Acten ſo oft genannte Krieger.

Du biſt auch Eine von dem verfluchten Hexengeſchmeiß — trat dieſer in die Stube. Aber wart! wir wollen deinen ſauberen Vogel ſchon ſprechen lehren! Du ſollſt uns nicht mehr fort laufen!

Die Unglückliche, die ihr Schickſal, Folter und Scheiterhaufen nun voraus ſah, ſchlug verzweifslungsvoll die Hände über dem Kopf zuſammen, und betheuerte ihre Unſchuld.

Was? — Du willſt auch noch leugnen? Dein Teufel ſoll uns ſchon bekennen! —

Nun ward die Frau unter dem Jammergeſchrei und den Thränen ihres Mannes, ihrer Kinder, ihrer geſammten Hausgenoſſenſchaft zum Hauſe heraus geriſſen, und in die erſte die beſte Scheuer geſchleppt, und da ſo lange gemartert, bis ſie im Allgemeinen bekannte: Sie ſey eine Hexe. Nach dieſem vorläufigen Geſtändniß wurde ſie auf's Rathhaus, oder in's herrſchaftliche Schloß abgeführt, und nun — nun — fing — die Unterſuchung an.

Was ſagen meine Leſer zu dieſem Rechtsgang? —

Dicht vor dem Rathhaus, unter den Fenſtern deſſelben, ſtand noch vor ungefähr vierzig Jahren — ich erinnere mich noch ſehr wohl, ſelbiges geſehen zu haben — ein ſogenanntes Trillerhäuschen, deren man ſich in älteren Zeiten zur Strafe für Diebſtähle ꝛc., ſo wie als einer Art Folter bediente.

Dieß iſt das bretterne Haus, deſſen in obiger Stelle Erwähnung geſchieht.

Wurden die Schlachtopfer nicht in den Scheuern gefoltert; ſo ſteckte man ſie vor dem Anfang der eigentlichen Unterſuchung in dieß Trillerhaus, und drehte ſie darin ſo lange herum bis ihnen Hören und Sehen verging, ſie auch wol Uebeligkeiten und Erbrechen bekamen und in Ohnmacht fielen, während ſie Geiß zu den Fenſtern des Rathhauſes heraus unter greulichen Scheltworten examinirte, oder ihnen befahl, ſie ſollten ihm mit Kopfnicken (womit er ſchon hinlänglich zufrieden war, um Jemand zu verbrennen!) geſtehn, daß ſie Hexen, Teufelstänzerinnen, Drachenh*** ꝛc. wären.

Dieſe traditionellen Notizen habe ich von einem in hohem Alter vor ungefähr acht- oder neun- und zwanzig Jahren dahier verſtorbenen Manne, und ſie ſind auch ſonſt hier noch wohl bekannt.

Es ſchadet nichts, daß man ſolche *Memorabilia* erhält. *) Es ſind bezeichnende Züge im Gemählde jener Tage, ſo wie des Jahrhunderts, das während des dreißig-jährigen Kriegs in ungeheuere Barbarei verſunken war. Noch einmal nach 30-40-50 Jahren; ſo iſt auch die Tradition davon bei einem Geſchlecht, das ſelbſt ſo viel Neues erlebt hat, daß das Alte weniger intereſſant erſcheint, vielleicht dahin, und wer könnte dann ſo etwas in unſerer Zeit ſich nur als möglich denken?

III.) Auch in dieſem Lindheimiſchen Hexenproceß kommt übrigens, wie unſere Leſer in der Schüler'iſchen Vertheidigungsſchrift geſehn haben, wie in faſt allen Hexenproceſſen ein ermordetes „ungetauftes“ Kind vor, und es werden nicht weniger, als — ſechs Weiber in den Hexenthurm geworfen und verbrannt, weil ſie dieß Kind zu einer Hexen-Salbe gekocht haben ſollten.

Der Grund hievon ſteht im Hexenhammer.

Da ich mich beim Auszug aus dieſem dicken Buch der möglichſten Kürze befleißigen mußte; ſo hab' ich, wie ich nun ſehe, dieſe Stelle nicht berührt. Da es jedoch zur Geſchichte des Hexenproceſſes gehört und hiſtoriſch intereſſant iſt, die Behauptungen des Hexenhammers darüber zu kennen; ſo will ich hier noch als an einem ſehr ſchicklichen Ort nachtragen, was Sprenger S. 339. f. dieſes Buchs darüber lehrt. Es iſt geiſtreich und tief theologiſch zugleich, und wird unſere Leſer erbauen.

---

*) Die hieſigen Kirchenbücher reichen nicht bis zu dieſem Hexenproceß. Aus dieſen kann ich alſo nichts in Beziehung darauf mittheilen.

Als Gott, der Herr, die Welt erſchuf, ſetzte er zufolge ſeiner Allwiſſenheit zugleich eine beſtimmte Anzahl von Seelen feſt, die in den Himmel kommen ſollen.

So wie dieſe Zahl voll iſt — den Augenblick kommt der jüngſte Tag.

Dann muß der Teufel wieder in ſeinen Pfuhl zurück, und es hat's mit ſeiner Herrſchaft auf Erden.

Er ſucht dieſen Zeitpunkt deswegen auf alle mögliche Weiſe zu verzögern.

Jedes ungetaufte Kind iſt verdammt und fällt ihm von Rechtswegen anheim. Je mehrere Kinder alſo durch die Zauberer und Hexen ungetauft umkommen, deſto länger muß es mit dem jüngſten Tag dauern. —

So iſt Alles erklärt. Unſere Leſer werden dieß mit uns einſehn.

IV.) — — So ſollte ſie kein Meiſter (Schinder) anrühren, ſondern ſie alſobaldten aufs Rathhaus geführt, vndt — nun — vielleicht freigeſprochen, nein! hingerichtet, dann aber neben dem Kirchhof begraben werden. Dieſe alte Frau, mit ihrem dörflichen Namen die Becker Margreth genannt, wollte man alſo, wenn ſie ſich frei willig zur Hexe conſtituirte, wie's ſcheint, nicht verbrennen, ſondern ihr aus Gnaden nur den Kopf abhauen, oder ſie menſchenfreundlicherweiſe erdroſſeln. Denn auch auf dieſe Art wurden einige Frauen dahier hingerichtet.

Nicht mit den gewöhnlichen chriſtlichen Ceremonien beerdigt, oder außerhalb des Kirchhofs begraben werden — war im ſiebenzehnten Jahrhundert übrigens auch bei den Proteſtanten noch das Entſetzlichſte, was Einem widerfahren konnte. Dieſer argliſtige Blutſchöpfe konnte der armen alten Frau alſo keine verführeriſche Capitulation vorſchlagen, um ſie in der Güte zum Geſtändniß zu bringen, als daß ſie nach ihrer Hinrichtung wenigſtens zur Hälfte ein ehrliches Begräbniß erhalten ſolle. Wie es, dieſer Vorliebe für ein chriſtliches Begräbniß ungeachtet, ſonſt um ihr Chriſtenthum ausgeſehn haben müſſe, läßt ſich ſo ziemlich aus den Worten ſchließen: ſie könne von den vierzehn von ihr als ſchuldig angegebenen Perſonen wol auch neun wieder als unſchuldig zurück nehmen, ſie möchten inzwiſchen ſo gut wie ſie verſuchen, wie das Verbrennen ſchmecke.

Man ſieht auch aus dieſem Beiſpiel, — und darum iſt es in dem Zeitgemählde hiſtoriſch merkwürdig — die ſchreckliche Verwilderung der Gemüther, welche der Hexenproceß zur Folge hatte.

Von dieſem Blutſchöpfen, welcher gleichſam Geiß'ens rechter Arm war, herrſcht übrigens noch jetzt hier die alterthümliche Sage, daß in dem Augenblick ſeines Tods eine dichte Feuermaſſe in der Stube herum geflogen ſey, ſo, daß die geſammte Ortsbevölkerung hinzu geſtrömt wäre, und mit Gewalt hätte entfernt werden müſſen.

Schon die einzigen epigrammatiſchen Worte: Gevattern Marthe! wie wenns auch an Euch käm? Was ich will, das kann ich, und was ich kann, das will ich, und wer iſt, wie ich, der kanns auch — ſchon dieſe einzigen Worte zeichnen den Burſchen ſprechend gnug.

Wir wollen nun zum Schluß dieſes denkwürdigen Inquiſitions-Proceſſes fort gehn.

Vierter Abſchnitt.

Geſchichte des Thurms.

(In Verbindung mit dem Leben und Ende des Inquiſitors, Geiß.)

I.

Der Druck ward endlich zu Lindheim ſo unerträglich, daß ſich eine allgemeine Verzweiflung der Gemüther bemächtigte.

Kurz nach der Hinrichtung der unglücklichen Schüler, im März 1663, als der Hexenproceß bereits beinah anderthalb Jahre gedauert hatte, entflohen durch Hülfe einiger muthvollen Männer abermals zwei Weiber aus den Marter-Kammern des Hexenthurms. Beide ſollten eben verbrannt werden, weil andere in der Tortur gegen ſie ausgeſagt hatten: „ſie hätten ſie bey allen Hexendänzen, wie auch bey dem letzten gräuwlichen Teufelsabendmahl geſehen.“ Mit dieſen Beiden vereinigten ſich nach einer hieſigen Volksſage noch acht bis zehn andere Weiber, welche, wie dahier im Ort behauptet wird, Alle und insgeſammt in einem Aufſehn erregenden Anzug unter den lauteſten

Ausbrüchen der Verzweiflung nach Speier liefen, und die Stadt mit ihrem Jammergeſchrei erfüllten. Schüler fuhr fort, ſeine Sache kraftvoll zu betreiben. Die ganze Gemeinde beklagte ſich in mehreren mit Würde abgefaßten Schriften ſowohl bei den verſchiedenen Gan-Erben von Lindheim, als auch am Reichs-Kammergericht laut gegen das unerhörte Verfahren eines Mannes, dem nichts heilig ſey, der ohne Unterſchied und aus bloßer Wildheit des Gemüths Schuldige und Unſchuldige einthürmen, auf die Folterbank werfen, hinrichten, erwürgen, verbrennen laſſe; durch den mit Einem Wort das Eigenthum, die Ehre, die perſönliche Sicherheit, das Leben jedes einzelnen Mitglieds der Gemeinde in jedem Augenblick bedroht würde. Als die Verhaftungen und Hinrichtungen gar kein Ende nahmen; als ſelbſt die Gattin des damaligen hieſigen Ortsgeiſtlichen in Gefahr kam, gefänglich eingezogen zu werden, weil ſie von dem „gräwlichen Teufelß-Abendmahl" Mitwiſſenſchaft haben ſollte: da entſtanden endlich gewaltſame Bewegungen im Ort. Die beiden entflohenen Weiber waren durch gewaltſame Aufſprengung der Thüre des unteren, am Hexenthurm angebauten Kerkers befreit worden. Einige Zeit hierauf, bei Gelegenheit einer Tortur und des Jammergeſchreies der Gemarterten, begab ſich unter Thränen, Fluchen und Verwünſchungen die ganze Bevölkerung des Orts vor das Rathhaus, und proteſtirte gegen dieſe himmelſchreienden Ungerechtigkeiten. Alle erklärten wie aus Einem Mund, daß ſie mit den Verhafteten gleiches Schickſal theilen wollten, und daß man entweder dieſe losgeben, oder ſie Alle einthürmen, foltern, verbrennen möchte, da ihnen insgeſammt zuletzt doch nichts anderes bevor ſtände. Man drohte dabei den Hexenthurm zu ſtürmen, die Gefangenen darin mit Gewalt zu befreien, und das verhaßte Gemäuer dem Erdboden gleich zu machen. So würde, wenn Kleines mit Großem zu vergleichen erlaubt iſt, Lindheim vor anderthalb hundert Jahren ſeinen vierzehnten Julius ſchon gehabt haben, denn wirklich die Baſtille konnte den Pariſern nicht verhaßter ſeyn, als es dieſer Thurm während des Hexenproceſſes dahier war. Auch nach Gießen, an die dortige Juriſten-Facultät, wandte man ſich. Ein Glück für die leidenden Lindheimer war's unter dieſen Umſtänden, daß der Domdechant von Roſenbach zu Würzburg, entweder aus milderem Herzen und hellerem Geiſt, oder vielleicht auch bloß aus einer gewiſſen, in den anarchiſchen Verhältniſſen der Ganerbſchaftlichen Regierung gegründeten Rivalität, obgleich auch Er Anfangs in die Erneuerung des Hexenproceſſes eingewilligt hatte, zuletzt mit Nachdruck gegen den Richter Geiß die Partei der Unterdrückten nahm. Ein Benehmen, das, zumal wenn die erſte Vermuthung die richtige iſt, wie's denn wirklich nach den Acten der Fall zu ſeyn ſcheint, dieſem Herrn um ſo mehr zur Ehre gereicht, je mehr es mit dem damaligen allgemeinen Zeitgeiſt kontraſtirt. Der Roſenbachiſche Verwalter oder Juſtiz-Beamte dahier, Huber, *)

---

*) Dieſe achtbare Familie hat ſich dahier weit bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein erhalten, und noch jetzt lebt der letzte Sprößling davon in hohem Alter als reicher Privatmann zu Berlin. Von Andreas Krieger hab ich

nahm an dem, was Geiß in den Acten „die Lindtheimbiſche Rebellion vndt vorgenommeneß Bludtbath“ nennt, im Vertrauen, daß ſein Herr es gut heißen würde, öffentlich Antheil. Er unterſtützte die Verfolgten, beſonders Schüler'n, mit Rath, That und Geld. Das Reichs-Kammergericht gebot dem Blutgericht Inhibition. Die Juriſten-Facultät von Gießen empfahl den Gan-Erben Mäßigung und größere Vorſicht bei der Inquiſition. Ein hieſiger Ortseinwohner, Mattheis Horn, ſchlug einem der Blutſchöpſen, der ſeine Frau zur Unterſuchung abhohlen, oder zu der gewöhnlichen vorläufigen Folter in die Scheuer wegſchleppen wollte, einen Arm am Leib entzwei, und wenn ſich der Scharfrichter und die Gerichtsdiener nicht eilig durch die Flucht gerettet hätten, ſo wären ſie bei dem Auflauf, der in Folge dieſer Schlägerei ſtatt hatte, ohne Zweifel ermordet worden. Andreas Krie-

---

vor fünf Jahren den letzten Nachkömmling begraben. Eine andere Familie, die eine wichtige Rolle in dieſem Proceß ſpielt, iſt vor etlich- und zwanzig Jahren ausgeſtorben, und ich habe ebenfalls den Letzten dieſes Namens beerdigt. Solche hiſtoriſche Notizen ſind an ſich unbedeutend, und ſcheinen kaum einer Erwähnung würdig. Es macht aber ein Zeit- und Orts-Gemälde lebendig, und bringt uns das Entſchwundene näher vor die Augen, wenn wir die Nachkommen merkwürdig gewordener Namen ſelbſt noch geſehen haben. Ueberdieß veranſchaulichen ſolche Bemerkungen recht wehmüthig das: Eitel! Eitel! Alles Eitel! des weiſen Hebräer-Königs. Alle dieſe Namen ſind ſchon lange dahin, oder endigten in dieſen Jahren und Tagen!

ger, der verhaßteſte unter den vier Blutſchöpſen des Inquiſitionsgerichts, durfte ſich nicht mehr ſehn laſſen, und war in ſeinem Hauſe kaum noch ſicher. Es gab täglich Prügeleien auf den Straßen, einigemal unter den Mauern des Hexenthurms, da die Gefangenen zur Unterſuchung und Tortur abgeführt wurden. Die Verwirrung konnte nicht höher ſteigen, das allgemeine Elend, — und es iſt das drückendſte von allem Elend, wenn jedes Recht in jedes Fauſt iſt — konnte nicht verzweiflungsvoller werden.

II.

Jetzt kam Geiß nachgerade in's Gedränge, und mit ihm ſein Gebieter und bisheriger Beſchützer, der Herr von Oynhauſen ſelbſt.

Die wilde Raubſucht dieſes Mannes lag zu offenbar am Tage. Denn — nicht wegen ſeiner Unmenſchlichkeiten, ſondern hauptſächlich wegen ſeiner unverſchämten Räubereien wurde er zunächſt von der Gemeinde verklagt; wenigſtens machte dieſe Anklage bei dem damaligen Zeitgeiſt überall mehr Eindruck, als alle ſeine an den armen Hexen verübten Grauſamkeiten.

Als ihn Herr von Oynhauſen nicht länger zu ſchützen vermogte, ward der Inquiſitor endlich im Jahr 1666 in Gnaden von ihm ſeines Dienſts entlaſſen. Die ganze Strafe, die er erlitt!

Einige Zeit zuvor, als er ohne Zweifel bereits merkte, welche Wendung ſeine Sache nehmen würde, ſchrieb er den folgenden, ſeinen wilden und fanatiſchen Charakter recht bezeichnend veranſchaulichenden Brief an den Herrn v. Roſenbach, worin er in einer ängſtlich-trotzigen Sprache ſein Betragen zu rechtfertigen ſucht.

Mit dieſem, von Geiß'ens eigener Hand geſchriebenem, merkwürdigen Menſchen- Sitten- und Zeitdocument wollen wir dieſe Darſtellung beſchließen, da in den übrigen Actenſtücken des Hexenthurms nicht unmittelbar mehr Erwähnung geſchieht.

Hochehrwürdtiger!
Hochedelgebohrner! Gnädiger
HErr vdt Geſtr! ꝛc. ꝛc.

Ewer Hochwürdten Gdn. hab ich hiermit uff die falſche lügenhafte famos Schrifft, welche von etzlich wenigen aufrühriſchen vndt mit böſzen Gewiſzen beladenen Lindtheimbern im Nahmben der gantzen Gemeindt, die uhnmehro bekennen, daß ohne dero Wiſzen vndt consens *) ſolche außgerfertiget vndt Deroſelben durch den verlogenen verfluchten vndt gottloſzen rebelliſchen *Matthaeum* Horrn **) vndt verfluchten Ehren-Schändern *Hubern* ***) überbracht, gantz underthäniglich berichten Sollen;

---

*) Dieß iſt durchaus falſch.

**) Derſelbe, der dem einen Blutſchöpfen den Arm entzwei und ein Paar Löcher in den Kopf ſchlug. Uebrigens hab' ich gewiß nicht nöthig, meine Leſer auf die elegante Sprache und Urbanität des Herrn Hexenrichters aufmerkſam zu machen.

***) Dieſer war bei Roſenbach das nämliche, was Herr Geiß beim H. v. Oynhauſen war.

Und werdten Ewer Hochwürd. Gdn. in gahre Kurtzem durch Eingeſchicktes Protocollium von des HErrn Land-Droſten annenanhero geſchickten Bedienten *) weitter vernehmben den Grundt vndt Beſchaffenheith des verlogenen angebens; vndt geſchieht nur auß Angſt, daß der Hexen-Proceſſ wieder angeſſangen, vndt dieweil das verfluchte rebelliſche Hexengeſchmeiß vollendts außgetilget werdte.

Daß ſie mich beſchuldtigen wollen, ſie ſeyen von mir ahn Ehren vndt gudten Nahmben, auch zeitlichen Güttern betrangt wordten, werdten ſie mir Keineswegs beybringen können, Sondern ſie ſelbſten haben ſich beſchimpet vndt die Juſtificierte haben ihre complices den Bürgern, ſo die Wachdt bey ihnen gehabdt, ſelbſten ernnennet, ingleichen die verſührte Kindter, **) ihre Güttern hat keiner hinwegggetragen, die Mobilien haben ſie ſelbſten durch Judten vndt Chriſten ***) zur Tag vndt Nacht hinweg verpracticieret, vndt iſt nit werth der redt, waß ſich da erfundten; So iſt auch nichtß in meine Hand kommben, dann ſelcher Lappalien ich nie geachtet, wie meine Adversarii ſelbſten adteſtiren.

---

*) Abermals ein kleiner Beitrag zur Rechtsgeſchichte, den ich nicht zu überſehen bitte! —

**) Dieſelben, wegen deren man bei der Univerſität Rinteln anfragte, ob's nicht wol das beſte wäre, wenn man ſie zugleich mit verbrennete? —

***) Nur ſelten waren Juden in Hexenproceſſe verwickelt. Auch an dem hieſigen hatte kein Jude Theil, ſo viel ich weiß und aus den Acten ſehe.

Itemb, daß ſie mich für einen Vrheber vndt Anſtiffter aller Hexenangelegenheit beſchuldtigen, iſt abermahlß die wahrheidth geſpart, Sondern ſie ſelbſten die böße Gewißen, dann ſie mich zum Proceſſ gezwungen, wie jüngſten ſattſamben berichtedet. Itemb daß ſie in der wetterau vndt nachbarſchafft beſchimpet ſein werdten, habenß abermahlß ihre eigene mäuler gethan, die ſo viel redenß von dem Hexengeſchmeiß gemacht; Aber daß geſche, daß uff Befelch deß HErrn Landtdroſten die benachbahrten herrſchafften vermög der correſpondencien uff ihr Erſuchen Extractum Protocolly *) mitgetheilth vndt die Complices in ihren Dorffſchafften offenbahredt. **)

Ferner daß ſie am verwichenen Urbani uff Anſtifftung verlogenen, laſterhafftigen, vnruhigen *Huberi* die Rebellion verwickelt, vndt vorgenommeneß Bludtbadth anfahen wollen, iſt auch beantworttet. Daß ich uff Begehren des Herren Landtdroſten hinkommen, Andreas Krieger auch dabey geweßen, man ihn auch nidt begehrdt, viell weniger ich etwaß mith ihme Zue thuen, hab noch correſpondiere; Sondern er iſt Selbſten Manns genung ſich zu verantwortten vdt ſeine Vnſchuldt zu deciren, vndt halte den für einen Ehrendieb, der mich vor der Univerſitädt zu Gießen vor eine undüchtige Perſon geſprochen, *) ſchiebe ſolches dem ungewaſchenen Hubero in ſeinen Bußen, doch nicht animo injurriandi, ſondern retorquendi.

---

*) Hiebei verſetze man ſich in jene Zeit. Wie würden wir jetzt über ſolche „correspondencien" und einen ſolchen „Extractum protocolly" herzlich lachen!

**) Wenn es von Geiß abgehangen hätte; ſo würde er den Hexenproceß, Dorf vor Dorf, über ganz Deutſchland verbreitet haben. Er hatte bereits, wie wir in dem folgenden IIIten Paragraphen dieſes Abſchnitts ſehn werden, die ganze hieſige Umgegend in Bewegung gebracht.

Jtemb daß er läſtert mich mith frembden, der Hingerichten Gütter bereichert zue haben, heiß ich denjenigen abermahlß lügen, meine Röchnung weißezt auß, die genungſamb examiniret, ich mehrerß nicht empfange, alß waß mir pro labore verordtnet vndt durch die Geſchworne dargeſchätzet wordten, nemlichen an geldt, frucht vndt etzlich wenig Stück Viech. **)

Der Confiſcierten Gütter aber hab ich mich niemahlen theilhaſtiglich gemachet, Sondern ſtehen ſelbe denen geſammbten hochadeligen Gan-Erben Gſtr. zue, denen ſolche anheimb fallen. iſt etwaß weniges daran verkauft, wirdt der Verwaldter zu vernehmben wiſſen, werdten Zweifelß ohne auch für Hochw. Gnad. darran ihr *part* haben. *) Die Schmächſchrifft iſt im Außreiſſen wie der rebelliſche Matthaeus Horn berichtdet **) von Hubern geſchmidt wordten, weillen er ſiehet, wo es nun hinaus will, daß er wie ein überwiſſener Dieb vdt *Sal. Venia* Spitzbub außer der Burggerſchaft Befelch geſchwätzet; der mehrer Theilß der Burgerſchafft, weillen ſie nuhnmehr ſehen, wie ſie von Hubern verführt vdt ſich vnverantworttlich gegen ihre gnädige Herren empördt, fallen wiederumb Zurücke, bitten umb hübſch ſchön Wetter, halten auch ahn, daß der Hexenproceſſ wiederumb fortgeführet, ***) vndt daß Hexengeſchmeiß zur Ehre Gotteß vollendtß außgetilget, auch die

---

*) Der hatte die Wahrheit geſagt! Weiß hatte gar nicht ſtudirt. Wie er Deutſch ſchrieb — dieß beweiſ't dieß Actenſtück, welches wir, nicht ohne große Mühe (denn man muß da ganz von Neuem buchſtabiren lernen) buchſtäblich abgeſchrieben haben. Lateiniſch konnte er kein Wort orthographiſch ſchreiben. Und einem ſolchen Mann vertraute eine aus drei adeligen Familien beſtehende Ganerbſchaftliche Regierung einen Proceß von ſolcher Wichtigkeit an! — Man weiß nicht, was man dazu ſagen ſoll.

**) Jedoch mit Ausnahme „etzlicher Stücke Viech" ſo ihm, wie er ſich ſelbſt in einem der Actenſtücke ausdrückt, von „etzlichen mit bößen Gewißen beladtenen" zum Geſchenk dargebracht wurden, um ihn zu gewinnen. Er ſagt, dieß ſey ihnen zur Ehre des dreifaltigen Gottes nicht gelungen. Er nahm ihnen aber doch ihre Opfer ab, und eignete ſich hernach zur Ehre des dreifaltigen Gottes auch ihr übriges Vermögen zu.

---

*) Da Herr v. Roſenbach nach den Acten in einem durchaus milderen, und, die Wahrheit zu geſtehn, weit vortheilhafteren Licht als der H. v. Oynhauſen erſcheint; ſo muß man ſich um ſo mehr über die freche Unverſchämtheit Geiß'ens verwundern.

**) Dieſer Horn gehörte erſt zu den Anhängern des Inquiſitors. Als dieſer aber nichts deſto weniger ſeine Frau, auf die andere Weiber bekannt hatten, foltern und verbrennen laſſen wollte; ſo ward er wüthend und ſchlug wie ein Raſender um ſich, ſo, daß ſeine Frau, die hernach heimlich den Ort verließ, wirklich nicht gefänglich eingezogen werden konnte.

***) Von dem Allen iſt kein Wort wahr.

Rebellen wiederumb zum Gehorſamb gebracht würden *) wozue dann der barmherzige Gott den geſammbten hochadeligen Herren Gan-Erben Gnadte, Stärkh, Krafft, Herz vndt Mueth verleyhen wolle; Damit mich Ewer Hochwürdigen Gdn. Gottlicher Gnadt, Hülf vndt Schutz befehlendt.

Ew. Hochwürdig. Gdn.

undtheniger Knecht
Georgius Ludovicus Geiſsius etc.

Wir eilen zum Beſchluß. Nur noch ein Paar einzige Perioden über die Rechnung, deren der Hexenrichter in dieſem Schreiben gedenkt! Sie hat einiges Intereſſe für uns, weil des Hexenthurms verſchiedentlich darin gedacht wird. Sie kann auch ſonſt in mannichfacher Hinſicht als ein denkwürdiges Actenſtück zu dieſem entſetzlichen Hexenproceß, (ohne Zweifel einem der ſchrecklichſten, die je geführt worden ſind!) ja zur Geſchichte jener Zeit überhaupt betrachtet werden.

---

*) Der Inquiſitor hatte es nicht übel im Sinn. Die Weiber waren faſt insgeſammt Hexen. Die mußte man verbrennen. Die Männer hatten faſt ohne Ausnahme an dem Aufſtand Theil genommen. Denen mußte man die Köpfe abhauen. Die Kinder waren auch zum Theil vom Hexengift ſchon angeſteckt. Die mußte man, wie er meynte, ewiglich einſperren. Da wären Wenige übrig geblieben. Wozu dann der barmherzige Gott den geſammbten hochadeligen Herren Gan-Erben Gnadte, Mueth, Stärkh ꝛc. ꝛc. ꝛc.

III.

In dieſer den Acten beiliegenden Rechnung geſchieht unter anderen auch zweier „Handfeſſel“ Erwahnung, die er zu Ortenberg (verſtand ſich hier vielleicht kein Schmidt oder Schloſſer dazu?) für den Hexenthurm habe verfertigen laſſen. Sie ſind zu zwei Reichsthaler angerechnet. Man wird ſie für die damaligen Zeiten theuer finden.

(Uebrigens ſind dieß vielleicht noch dieſelben Handfeſſel, welche man, wie oben in der Beſchreibung des Thurms iſt bemerkt worden, noch vor Kurzem zur dunkelen, inneren Höhle des Thurms hinab hängen ſah, und von welchen ſich, man mag ſie betrachten, wie man will, nicht wohl eine andere Beſtimmung denken läßt, als daß Verurtheilte daran ſchwebend aufgehangen wurden: entweder damit ſie den Boden nicht mehr berühren ſollten; oder, wie hier mit der größten Zuverläßigkeit als überlieferte Volksſage behauptet wird, um daran in's innere Gewölbe des Thurms hinab hangend, im Thurm ſelbſt verbrannt zu werden.)

Aus der Rechnung geht hervor, daß ſich Geiß bei den verſchiedenen Verhaftungen nur allein in baarem Geld die Summe von 183 Rthr. 18 Alb. zugeeignet hatte, was für die damaligen Zeiten ein immer ungemein ſtarker Rechnungspoſten iſt.

Er weiß ſie aber doch ganz gut zu verrechnen.

Zum Beiſpiel, für einen Ritt nach Ortenberg, einem zwei Stunden von hier gelegenen, zum Großherzogthum Heſſen gehörigen Stadtchen, ſetzt er 5 Rthr. an. Freilich, das Wetter war „dazuemahlen gahre ſchlimmb, vnd er mußte bey der eyffrigen Verfolgung der Teufelß-Hexenkönigin ſein arm Geſundheith, Leib vdt Leben daran wagen." Da war's freilich nicht zu viel. Nach dem jetzigen Geldwerth berechnet, möchte der lebensgefährliche Spazierritt ungefähr 25-30 Rthr. betragen haven.

Doch wir laſſen den Inquiſitor einen Augenblick, um noch für einige allgemeine Bemerkungen, dieſe verhangnißvolle Hexenwohnung betreffend, den Raum zu gewinnen.

Wie man bei ſolchen Proceſſen zu Werk gegangen, und wie hier und dort und dort und hier auf Koſten der Preisgegebenen, die Alles bezahlen mußten, drauf los gewirthſchaftet ward; welche Verſchwendungen und Prellereien man ſich von den Landknechten und Kerkerwärtern hinab bis zu den höheren Behörden hinauf, weil's Hexen waren, erlaubt zu haben ſcheint, erhellt unter anderem aus Folgendem:

Pag. 15. Dem Wihrth zu Hanichen (ein halbes Stündchen von hier!) NB. was die der Hexenkönigin nachgeſetzedten Schützen daſelbſten vertrunken
2 Rthr. 7 Albs.

Pag. 16. Den 20ten Julyus dem Keller zue Geidern bey der Hexenverfolgung in Beyſeyn Herrn Verwaltern - - - 12 Rthr. 15 Alb. *)

Pag. 18. Den 12ten Januarii 1664 Hanß Emmeichen zu Bleichenbach (zwei Stunden von hier!) waß

---

*) Ein nach dem damaligen Geldpreiß verzweifelt ſtarker Poſten! Er ward inzwiſchen „in Gegenwart Herrn Verwaltern" ausbezahlt, und ſo wirds ja wol damit ſeine Richtigkeit gehabt haben!

der Ausſchuß bey der Hexenjagdt allda verzehret NB. in zwey Täg daſelbſten verſoſſen 8 Rthr.
(Hier muß ihnen das Bier vorzüglich gut geſchmeckt haben, denn unterm 22. Jul. 1663 kommt derſelbe Poſten beinahe mit denſelben Worten und Zahlen ſchon einmal vor.)

Einem Gerichtsmann von Geidern *) brachte die Abfolgung . . . . . . 15 Alb.
Mattheo Horn **) vndt Hanß Liedern den Pepel zu verſolgen . . . 1 Rthlr. 15 Alb.
Hanß Heurich Kriſten nachher Gießen . . 1 Rthr.
Dem Hanaviſchen Landknecht vndt Gerichtsknecht vor damidt aufzuwartten . . . 16 Alb.
Ferner dem Hanawiſchen Ausſchuß bey der Hexenabführung vor ein Ohm Bier . . 40 Alb.
Itemb Eotem damalß dem Landknecht . 1 Rthlr.
Itemb dem Stadtknecht . . . . 1 Rthlr.
Itemb Herrn Amptman Deuſel daſelbſten 5 Rthlr.
Itemb Eotemb dem Stadtſchr. HErr Lüden 3 Rthlr.
Itemb Herrn Rendtmeiſter Geyern . 2 Rthlr.
Itemb Herrn Capitain Krauſen mit ſeinen Schützen 2 Rthlr.

Und ſo weiter u. ſ. w., denn es iſt genug für unſeren Zweck.

Aber wie in aller Welt, hören wir unſere Leſer ausrufen, wie ſehn wir um der Lindheimiſchen, oder vielmehr um der Geißiſchen Hexen willen denn das ganze Hanauiſche, Gederiſche, die Wetterau, Beamte, Stadtſchreiber, Landknechte, Stadtknechte, Dorfgerichte, Bürgerausſchüſſe, Schützen-Compagnien ꝛc. ꝛc. in Bewegung? — Wie führt der Hexenproceß zu Saufgelagen und Schmauſereien?

---

*) Auch bis dorthin war eine der Geächteten geflohen, die aber ausgeliefert und hernach dahier verbrannt wurde.

**) Derſelbe Mattheis Horn, den Geiß ſpäterhin in den Acten den verfluchten, verdeufeldten, rebelliſchen, verlogenen Matthaeum Horn nennt.

Dieſe Anſchauung des Hexenproceſſes, und insbeſondere des Geißiſchen Hexenproceſſes, wollten wir unſeren Leſern durch den kurzen Auszug aus vorſtehender Rechnung gewahren.

So ging's bei den Hexenproceſſen zu. Alles nahm thätigen luſtigen Antheil daran, und glaubte Gott einen Dienſt zu thun, bis die Inquiſitoren weiter um ſich griffen und auch die bei den Köpfen nahmen, welche zuerſt Andere verfolgt hatten.

In dieſer Beziehung hat obige Rechnung ein allgemeines hiſtoriſches Zeitintereſſe.

Wir wollen noch einige Poſten aus dieſer Rechnung ausheben, welche ſich auf den Hexenthurm beziehen.

Pag. 13. Itemb von denen, ſo auß der custodia im Hexenthurn gebrochen vndt waß ich ahn Vkoſten außgeleget:

Johann Schüler	20 Rthlr.
Seine Fraven	10 Rthlr.
Peter Weber Reſt noch	5 Rthlr.
Hanß Peppel Reſt noch	10 Rthlr.
Henrich Brog Reſt noch	10 Rthlr.
Hanß Poppelß Frawen	20 Rthlr.
Hanß Annigs Frawen	20 Rthlr.

Lauter für jene Zeit ſehr ſtarke Poſten, wie meine Leſer ohne mein Erinnern ſehn.

Jtemb Vnkoſten, ſo ich außgeben vndt mir wiedter zu erſtatten:

Den 22ten 8^{ber}. 1662 dem Schmidt Johannes Finneſſen vor ein Eiſen am Hexenthurn 1 Rthlr.
Jtemb Thomas Bertholdten dem Schloßer von Ortenberg vor zwey Handeiſen im Hexenthurn 2 Rthlr.
Jtemb dem Schloſſer von Ortenberg für zwey Schloſſer daran 15 Albs.

Nur ſelten iſt das Datum in dieſer Rechnung genannt. Jn einer derſelben gleichſam zur Einleitung dienenden Schrift ſagt H. Geiß unter anderem: Manches waß er nit ſofort uffgeſchrieben, vndt das ihme nunmehro nit mehr Recht zur Beſinnung habe kommen können, habe er auf gute Trew vndt chriſtgewiſſen hofftigen Glauben eingetragen. Unter der Vorausſetzung eines ſolchen chriſtgewiſſen hofftigen Glaubens würde jetzt wol ſchwerlich mehr eine Rechnung juſtificirt werden. Dabei iſt, daß uns nur dieß Einzige noch zur Vollendung dieſes traurigen Zeitgemähldes hinzu zu fügen erlaubt ſey, die grimaſſirte Gewiſſenhaftigkeit dieſer zarten Seelen, womit dem Jnquiſitor von ſeinen Raubgeſellen „die Kühwe, die Säuwe, der Lein, die Frucht, das Oehligt ꝛc. der Verurtheilten dargeſchätzt worden, faſt in's traurig-lächerliche fallend. Zum Beiſpiel „eine Kuhwe von Heinrich Leinig geſchätzt 7 Rthlr. 22 vndt ein $\frac{1}{2}$ Albs." Jtemb „der Reſt von einer Kuhwen von einem Judten geſchäzdt 6 Rthlr. 3 vdt $\frac{1}{2}$ Albs. ꝛc. ꝛc." So war wirklich dieß Zeitalter, und auch dieſer Zug iſt hiſtoriſch wichtig. Man verſchlang, wie zu Chriſti Zeiten, das Kameel, und fürchtete an der Mücke zu erſticken. Sonſt kommt in der dieſer Rechnung vorgeſetzten Vertheidigungsſchrift auch die oben ſchon berührte charakteriſtiſche Stelle noch vor, da Geiß ſagt: „Etzliche Stuck Viech habe er nidt uffzuſchreiben nothdunlich erachtedt, weilen ihme ſolche von etzlichen mit bößen Gewißen beladtenen ohne ſein Wiſſen vndt Bitt geſchenckt wordten, in der eytelen Meynung vndt Vorgab, ihne dadurch von Gott vndt der lieben Justicia abzubringen.“

In einer anderen Rechnung, welche ſich mit der Aufſchrift: „Hexen-Rechnung“ unter anderen alten Rechnungspapieren befand; *) die von der Geißiſchen Rechnung ganz verſchieden zu ſeyn ſcheint, und keine Namensunterſchrift hat, iſt das große Schauſpiel des Lindheimiſchen Hexenproceſſes wie ein Trauer- oder Luſtſpiel in ordentliche Acte abgetheilt, zum Beiſpiel:

Vom erſten Actu im Hexenproceß de Anno 1662 biß ult. Dec. ej. Anni:

1.) Von Hanß Kranigs Wittib , 10 Rthlr.
2.) Von Peter Stangelß Frawen , 8 Rthlr.

Und ſo fort, bis fur den erſten Act 115 Rthlr. heraus kommen.

---

*) Außerſt mühſam hab ich ſo die verſchiedenen Actenſtücke des hieſigen Hexenproceſſes zuſammen ſuchen müſſen, die nicht allein in einzelnen Papieren im Archiv, ſondern ſogar auf dem Boden ꝛc. des Schloſſes unter anderen Papieren zerſtreut lagen. Vielleicht waren ſie in älteren Zeiten abſichtlich ſo zerſtreut hier und dorthin geworfen worden. Aller Mühe ungeachtet hab' ich überdieß nicht alle Papiere zuſammen finden können, und die Acten haben hier und da bedeutende Lücken.

Vom zweiten Actu de A. 1663.

Von Mattheis Sabenius Frawen : 10 Rthlr.

Und ſo weiter bis zum Schluß des dritten Acts, denn in ſo viele Acte hat's dem Rechnungsſteller beliebt, den Hexenproceß einzutheilen, da die ganze Summe denn beinahe 200 Rthlr. beträgt.

Ueber den früheren entſetzlichen Hexenproceß dahier um das Jahr 1650, (vielleicht auch noch etwas früher) hab ich nicht Ein einziges Actenſtück entdecken können. Ohne Zweifel hat man die Leute damals, ohne eine Feder voll Tinte dabei zu verbrauchen, nur ſo lange gefoltert, bis ſie ſich für Zauberer und Hexen bekannten, und alsdenn ohne weiteres verbrannt.

Auch das fatale „Hexenbuch", wovon die unglücklichen Lindheimer in einer Klageſchrift an den Herrn v. Roſenbach ſagen, daß kein Menſch in der Gemeinde ſicher ſey, nicht über Nacht in daſſelbe eingeſchrieben, und dann gefoltert und verbrannt zu werden: — auch dieſes habe ich leider nicht auffinden können.

So viel zur Geſchichte des Hexenthurms zu Lindheim, und dieſes in ſeiner Art einzigen Hexenproceſſes.

Sonſt könnten hier noch mancherlei Betrachtungen hinzu gefügt werden über die anarchiſche Verfaſſung, welche, wie hier, ſo faſt überall im ſiebenzehnten Jahrhundert in den meiſten Gan-Erbſchaftlichen und Ritterſchaftlichen Orten herrſchte und der Natur der Sache nach herrſchen mußte; über die tyranniſche Gewalt, die ſich da oft ein einzelner

Dorfbewohner anmaßen konnte, von welcher letzteren Art des Drucks ſich freilich auch noch aus dem achtzehnten Jahrhundert ſehr intereſſante Beiſpiele anführen ließen u. ſ. w.: es fehlt uns jetzt aber an Raum und Zeit dazu.

Eine Frage erwart' ich noch von meinen Leſern, und die muß ich billig mit ein Paar Worten beantworten.

Was iſt aus Geiß geworden? —

Er ward, wie wir zu Anfang dieſes Abſchnitts geſehn haben, endlich von Herrn v. *Oynhauſen* in Gnaden ſeines Dienſts entſetzt.

Faſt in dem Augenblick ſeiner Entlaſſung, im Jahr 1666, ſtürzte er, wie die Sage will, bei Verfolgung einer aus dem Hexenthurm entflohenen Hexe, *) eine Viertel-Stunde von hier, dahier, ein wilder, unbändiger Mann, mit ſeinem Pferd gewaltſam über einen breiten, an einem ſchroffen Abhang ſich hinziehenden Feldgraben zu ſprengen verſuchte, den Hals.

Sein *Tod* war hier ein Triumphtag, und es wundert mich in der That, da wir hier bis zum Jahr 1808 ſo außerordentlich viele *ganze und halbe Feiertage* gehabt haben, die zum Theil ſonſt nirgends in der Welt mehr gefeiert wurden, daß wir *Geißens Halsbruch* nicht auch gefeiert haben.

---

*) Daß er eine *Viertel-Stunde* von hier den Hals geſtürzt hat, iſt *hiſtoriſch gewiß*. Daß es bei Verfolgung einer aus dem Hexenthurm entſprungenen Hexe geſchehen ſey, iſt *Volksſage*.

Dieſer **Feldgraben** befindet ſich, wie geſagt, eine Viertel-Stunde von hier, zwiſchen Lindheim und Düdelsheim, einem Großherzoglich-Heſſiſchen-Yſenburg-Büdingiſchen Dorfe, und heißt bis dieſe Stunde κατ' ἐξοχὴν der — Teufelsgraben.

So heißt er nicht bloß im Mund des Volks, und ſo nennen ihn bis dieſen Augenblick dahier nicht bloß Alte und Junge, ſondern in den Flurbüchern, in den öffentlichen Urkunden ꝛc. hat er ſeit Geiß'ens Halsbruch dieſen bezeichnenden Namen bekommen, und bis zu dieſer Stunde behalten.

Und wie Manches hätt' ich nun noch zu berichten von — dem ſchwarzen Hund mit den großen Fenſterſcheiben-Augen und den raſſelnden Ketten, der um den Hexenthurm, Krieger's Wohnung und ſonſt herum geht und ſeine Ketten ſchüttelt und der, — nun — der -- der Hexen-Inquiſitor iſt; *)

---

*) Dieſer ſogenannte: Schwarze Hund lebte noch vor ungefähr vierzig bis fünf- und vierzig Jahren dahier, wo man gewiß nicht abergläubiſcher iſt, als an anderen Orten auch, nicht bloß in verhallten Volksſagen, ſondern in der Wirklichkeit fort. Ich habe ſelbſt noch einen ſonſt recht geſcheuten Mann gekannt, welcher mich im höchſten Ernſt verſichert hat, er habe ihn ſelbſt geſehen, und dieß ſey keine Täuſchung geweſen, ſondern er habe ihn leibhaftig geſehen. Vor ungefähr 50 Jahren hat hier noch ein Mann, wie hier allgemein bekannt iſt, beinah das Leben über den — ſchwarzen Hund eingebüßt. So unauslöſchliche Eindrücke hat das Andenken an jene erſchreckliche Periode des Hexenprozeſſes in den Gemüthern zurück gelaſſen. Nun freilich — bei unſerem dem Aberglauben entwachſenen Geſchlecht fürchtet ſich Niemand mehr vor Geiſter, aber auch kaum noch vor dem höchſten der Geiſter.

von dem *weiſſen Weibchen*, das man ſchon oft bei ſchauerlichem Mondlicht an den engen Fenſtern der Marterkammern im Hexenthurm geſehen hat ꝛc. ꝛc. Da dieſe *Volksſagen* jedoch nicht weſentlich zur Geſchichte gehören, und dieſe Schrift bereits ſtärker geworden iſt, als ich Anfangs ſelbſt glaubte, daß ſie werden würde; ſo eignet ſich dieſer Theil des Lindheimiſchen Hexenproceſſes, inſofern deſſen Andenken noch in mancherlei „*Volksſagen*" fort lebt, vielleicht künftig einmal in dem geſchätzten *Rheiniſchen Taſchenbuch oder Großherzoglich-Heſſiſchen Hofkalender* zur Aufnahme.

Laſſen wir unſeren Blick nun noch einmal auf dem alten Gemäuer des Hexenthurms ruhen, in dem ſo manche Hand wund gerungen wurde, und ſo manche Thräne floß; ſo können wir uns einer bitter-ſüßen Bewegung des Gemüths kaum erwehren.

Auf dem Fleck, wo ſonſt die Hexen verbrannt wurden, ſteht jetzt ein anmuthiger Blumenkorb. Gleich darneben, im Wege, liegen die Gebeine mehrerer Hingerichteten verſcharrt. Das Ganze bildet nun eine luſtige Gartenanlage, wovon der dunkle Thurm den Mittelpunkt ausmacht.

So iſt unter den beſtändigen Veränderungen menſchlicher Dinge nur Ein

Unveränderliches, der Geiſt des Menſchen, der ſich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aneignet, und das ewig Wechſelnde in der denkenden Betrachtung feſt hält.

Aber auch dieß in die unendlichen Räume der Vergangenheit und Zukunft blickende Auge ſchließt ſich einſt, und dieſe Form des denkenden Geiſtes zerbricht.

Dann kommen nach uns andere Menſchen, andere Zeiten, andere Lebenszuſtände, und wie wir jetzt mit wehmüthigem Blick in die Vergangenheit zurück ſehn, oder ihrer im Gewühl des Lebens gar vergeſſen, ſo erinnert man ſich nun unſerer als einer Vergangenheit, oder vergißt unſerer bei den ſpäteren Geſchlechtern.

Eitelkeit der Eitelkeiten! Es iſt Alles eitel!

Anlage

zu den beiden Theilen dieſes Werkes,

in

Zuſätzen, Verbeſſerungen

und

Anzeige der wichtigſten Druckfehler

beſtehend.

(Der Verfaſſer bittet ſeine Leſer und Leſerinnen, und insbeſondere die öffentlichen Beurtheiler dieſes Werks, dieſe Anlage nicht zu überſchlagen, da ſie weſentlich zum Buch gehört.)

Erſter Abſchnitt.

Erſter Theil.

S. 39. ff. hätten da, wo von den neu-teſtamentlichen Vorſtellungen, die Teufellehre und Dämonologie betreffend, die Rede iſt, auch die eigenen Worte Chriſti Joh. VIII. 44. noch angeführt werden können. Selbſt Paulus bemerkt in ſ. Commentar bei dieſer Stelle: „Jeſus ſetzt hier eben ſo gewiß den Teufel als wirklich und nicht als bloßes Ideal des Böſen voraus, wie er die Gottheit ſich in der Wirklichkeit und nicht bloß als ein Abſtractum alles Guten dachte." Daſſelbe bemerken Kuinoel und Thieß in ihren ſchätzbaren Commentaren bei den hieher gehörigen Stellen, ſo wie die allerneueſten Erklärer und Ueberſetzer des N. Teſtaments. In Teller's Wörterbuch oder Bahrdt's Briefen über die Bibel findet man unter Teufel, Beſeſſene ꝛc. freilich ganz andere Sachen. Aber dieſe Periode iſt vorüber. — Müßten wir uns nicht der Kürze befleißigen; ſo hätte nach 1 Petri III. 18. IV. 6. hier ſelbſt von dem Aufenthalt Chriſti im Hades gehandelt werden können oder vielmehr ſollen. Denn dieſer hiſtoriſchen Annahme liegt nichts, als die Idee von dem vollendeten Triumph des Meſſias über das Reich des Teufels und aller Mächte der Finſterniß, der Dämonen, zum Grunde. So wird die ſogenannte Höllenfahrt in der Formula Concordiae Art. IX. auch ganz richtig aufgefaßt. — Gern hätt' ich mich über die jüdiſch-chriſtliche Dämonologie in ihrem Uebergang zur Dämonomagie, ſelbſt in Beziehung auf Daub's Judas Iſchariot, dieſem ſo verſchieden beurtheilten Buch, und dasjenige, was hier von Teufel, Satan, Mephiſtopheles, der alten Schlange, kurz von der Teufellehre vorkommt, ausführlicher verbreitet. Aber wie in jenem Paragraph ſo können und dürfen wir es auch hier nicht, wenn wir nicht viel zu weitläuftig werden wollen.

S. 43. f. — indem ſie unter Gottes Zulaſſung Landplagen ꝛc. Dieſe Anſicht des chriſtlichen Alterthums von den Dämonen als Heidengöttern iſt äußerſt wichtig, und muß im Gemählde des Zauberglaubens als ein hervor tretender Zug betrachtet werden. Denn hier haben wir bereits die ganze Theorie des ſpäteren Hexenproceſſes in nuce. —

S. 64. Furchtbarere Teufel kommen nirgends vor als in dem Leben des frommen Guthlac ꝛc.

Siebenmal Sieben, um mich einer Zauberzahl zu bedienen, ja ſiebenzigmal ſieben, um mit dem Evangelium zu reden, hab ich bei Ausarbeitung dieſes Werks den Mangel einer größeren Bibliothek empfunden. Weder meine eigene, noch die hieſige, ausgewählte und koſtbare, aber nicht zahlreiche, Schloß-Bibliothek boten mir alle Schriften dar, welche ich nöthig gehabt hätte, wenn auch Manche nur für Augenblicke, um dieſen oder jenen Namen, dieſes oder jenes Factum ꝛc. nachzuſchlagen. Mehrere Notizen für gegenwärtiges Buch hab ich mir ſeit Jahr und Tag bei kurzem Aufenthalt in größeren Bibliotheken bemerkt. So befindet ſich z. B. das Leben dieſes Heiligen zugleich mit ſeinen entſetzlichen Teufeln in den *Acta* oder *Vitae S. S.*, ich habe mir aber leider den Band zu bezeichnen vergeſſen, und konnte deswegen die Quelle nicht näher nachweiſen.

S. 88. Gunkel — Dieß iſt, wie ich glaube, die richtigſte und auch die älteſte Schreibart. Das Wort iſt verwandt mit Gundel, ſein Urſprung unbekannt. Vom 16ten Jahrhundert an findet man mehr Kunkel, wie man jetzt gemeiniglich ſchreibt. Adelung (gr. Wörterb.) ſchreibt abwechſelnd Kunkel und Gunkel, hat das Wort jedoch unter erſterem Buchſtaben angeführt. Uebrigens ward vor einigen Jahren in der ſo geſchwind vorüber gegangenen Periode alterthümlicher Deutſchheit in allem Ernſt vorgeſchlagen, dieß Wort aus dem Mittelalter anſtatt *Madame*, oder Frau, (welches Letztere doch auch ein gutes deutſches Wort iſt, ob es gleich nicht ſo alterthümlich lautet, auch nicht ſo unmittelbar an die Spindel erinnert!) in der Rede und Schrift wieder einzuführen. *)

S. 240. hätten unter deu dort genannten Schriften auch noch Webſters diverſe Schriften von der Magie. Halle, 1719. neben deſſen Unterſuchung der vermeynten und ſogenannten Hexereien ꝛc. genannt werden können. Die Schrift von Wahrlieb hat auf dem Titel, wie ich ebenfalls noch nachtrage, Amſterdam, ſie iſt aber ohne Zweifel ebenfalls zu Halle unter Thomaſius Augen gedruckt.

---

*) So wenig ich in die Motion einſtimmen kann, für Madame oder Frau das alterthümlichere Kunkel wieder einzuführen; ſo übertrieben find' ich die Beſchreibung der franzöſiſchen Sprache als einer völlig und durchaus vagen und ideenloſen Sprache. Bei der aufrichtigſten Anerkennung der Tiefe und Reichhaltigkeit unſerer deutſchen Sprache, mit der die franzöſiſche allerdings gar nicht verglichen werden kann, iſt dieſe doch wenigſtens in Einem Wort ideenreicher und beſtimmter. Ein Gelehrter iſt im Deutſchen der Etymologie nach Einer, der viel gelehrt worden iſt. Es kann Einem aber viel gelehrt worden ſeyn, und bleibt immer noch die Frage, ob man auch viel gelernt, d. i. begriffen hat. Der Franzoſe drückt ſich in ſeiner Sprache hier richtiger, als der Deutſche aus, denn er ſetzt *Savant* und unterſcheidet beſtimmt zwiſchen *Enseigner* und *Savoir*. Salvo meliori.

S. 145. England. Teufels- und Zauberfurcht daſelbſt ꝛc.*) Vielleicht bemerken aufmerkſame Leſer, daß des Zauber- und Hexenweſens in England, verhältnißmäßig weniger gedacht iſt, als in Deutſchland, Frankreich und anderen Ländern. Die Urſache iſt dieſe. Ich hatte Alles, was hierher gehört, in einem eigenen Abſchnitt über Shakespear's unſterbliches Geiſterwerk, Macbeth, der am Schluß des 16ten Jahrhunderts ſeine Stelle finden ſollte, zuſammen geſtellt.

---

*) Hier ſteht bemerkt, daß man zu Richard's I. Zeiten in England die Weiber im Durchſchnitt insgeſammt für Hexen hielt. Hiemit ſtimmt der Talmud überein, wenigſtens Rabbi Hillel der Heilige muß das nämliche geglaubt haben. Denn in der Miſchnah kommt unter den פרקי אבות (kurzen Ausſprüchen der Väter,) die bei den Juden in der größten Achtung ſtehn, unter anderen Sentenzen auch die folgende vor: Wer die Zahl ſeiner Mägde vermehrt, vermehrt die Zahl der Unzüchtigen. Wer die Zahl ſeiner Knechte vermehrt, vermehrt die Zahl der Diebe. Und wer ſich mehrere Weiber nimmt, legt ſich eben ſo viele Zauberinnen (Hexen) zu. (Unmittelbar vor dieſer feinen Sentenz ſteht folgender Ausſpruch des heiligen Hillel's: Wer ſich viel Geld ſammelt, der ſammelt ſich viel Sorgen, und wer ſich durch Eſſen und Trinken viel Fleiſch macht, der macht ſich viel Würmer. Man ſieht hieraus ſchon, daß man dieſem heiligen Mann nichts übel nehmen darf. Inzwiſchen befindet ſich unter ſeinen jüdiſchen Einfällen doch auch eine der erhabenſten Ideen, welche der menſchliche Geiſt zu denken fähig iſt, nämlich folgende: Thue Gottes Willen, wie den deinigen; ſo wird Gott deinen Willen thun, wie den deinigen.)

Dieſer Abſchnitt aber ward bei der Reichhaltigkeit des Stoffs unter der Ausarbeitung ſo ſtark, daß ich ihn ganz zurück legen, und mich an gelegentlichen einzelnen Mittheilungen daraus in den beiden Theilen begnügen mußte. Hier mögen denn noch die folgenden wenigen hiſtoriſchen Thatſachen ſtehen, welche ich mit obigem Paragraphen im Werk zu Einem Ganzen zu verbinden bitte.

Ueber die Hexerei in England

während der eigentlichen europäiſchen Hexenperiode, oder von Innocentius VIII. bis zum Schluß des 17ten Jahrhunderts.

Wenn Warburton in ſ. Bemerkungen zu Shakespear ſagt, die erſten Erzählungen von Zaubereien ſchienen von denjenigen nach Europa gebracht worden zu ſeyn, welche aus den Kreuzzügen zurück gekehrt waren; ſo iſt dieß ganz und gar und ſo unrichtig, daß wir kein Wort darüber zu verlieren nöthig haben.

Naher kommt Johnſon der Wahrheit, wenn er behauptet,*) die Zeit, da der Zauberglaube ſeine höchſte Höhe erreicht hätte, ſchiene der heilige Krieg geweſen zu ſeyn, in welchem die Chriſten ihre Niederlagen allemal Bezauberungen oder einem Wider-

---

*) *Miscellaneous Observations on the Tragedy of Macbeth.* London, 1745. Im Auszug von Lenox im *Shakespear illustrated* Vol. I. pag. 275. seq. S. in Eſchenburg's Shakespear den Anhang zu Macbeth.

ſtand des Teufels zugeſchrieben hätten, ſo wie ſie ihr Glück dem Beiſtand ihrer ſtreitbaren Heiligen verdankten. *)

Aus dieſem Zeitraum haben wir in obigem Paragraphen S. 146. eine intereſſante, England betreffende Anekdote angeführt.

Von da bis zur Reformation war der Zauber- und Hexenglaube in England ganz derſelbe, wie in allen anderen europäiſchen Ländern.

Dieß erhellt aus Macbeth auf das beſtimmteſte,

---

*) Das Wahre in dieſer Bemerkung des engliſchen Gelehrten, beſonders den Gegenkampf zwiſchen den Teufeln und den Heiligen betreffend, iſt von uns in dieſer Schrift ausführlich bemerkt worden. Nur zum Theil wahr aber iſt's, daß der Zauberglaube während — und ganz unwahr iſt's, daß er durch die heiligen Kriege ſeine höchſte Höhe erreicht haben ſoll. Vielmehr ſank er im Mittelalter nach dem erſten und zweiten Kreuzzug wieder zurück, wie wir an ſeinem Ort hiſtoriſch nachgewieſen haben, wozu allerdings das mit beitragen konnte, daß er ſich im Anfang des h. Kriegs übernommen hatte. Es gab einſt in England noch mehr, als in Deutſchland eine Zeit, da man jede Erſcheinung in der religiöſen, moraliſchen und bürgerlichen Welt gern auf die Kreuzzüge zurück leitete Man verſtehe dieſe Bemerkung nicht unrichtig. Auch wir verkennen den außerordentlichen Einfluß dieſer einzigen welthiſtoriſchen Erſcheinung auf alle Zuſtände des Lebens nicht. Sie iſt neuerdings von trefflichen Gelehrten bearbeitet worden. Doch ſollte meiner Meinung nach Alles noch mehr dabei aus innerer Nothwendigkeit erklärt ſeyn. Mit äuſſerer Maſchinerie reicht man dabei nicht weit. —

wo vollkommen dieſelben Züge der Hexerei wie in anderen Ländern verkommen.

Eine einzige charakteriſtiſche Verſchiedenheit habe ich bemerkt, welche ich hier ſofort bezeichnen will.

Die deutſchen Hexen beſchädigten hauptſächlich die Kühe, wie aus dem Hexenhammer und unzähligen Hexenproceſſen erhellt.

Die engliſchen mehr die –– Schweine. Dieß folgt nicht allein daraus, daß Shakespear eine ſeiner Hexen ſagen läßt, ſie habe ſo eben Schweine umgebracht, ſondern ein älterer engliſcher Commentator Dr. Harſenet bemerkt auch ausdrücklich zu dieſer Stelle, daß zu damaliger Zeit kein Schwein in England Finnen gehabt habe oder gefallen ſey, ohne daß man deswegen nicht irgend ein altes Weib für eine Hexe gehalten hätte.

Die Reformation hatte im Zauberglauben in England ſo wenig, als in anderen Ländern bedeutende Veränderungen zur Folge. Die Gründe davon ſind in gegenwärtiger Schrift hiſtoriſch-dogmatiſch nachgewieſen. Wenn gleich der Tag, ſagt Johnſon, immer mehr zunahm, ſo ſchwärmten die Kobolde der Zauberei doch vor wie nach, herum.

Um nur Ein Beiſpiel anzuführen. Zur Zeit Eliſabeth's fiel der berühmte große Hexenproceß zu Warbois vor, zu deſſen Andenken noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, (ob auch jetzt noch? weiß ich nicht!) zu Huntingdon eine jährliche Hexenproceß-Predigt gehalten werden mußte.

Zu Shakespear's Zeiten, beſonders unter der Regierung des Königs Jakob, da Macbeth geſchrieben ward, kamen eine Menge Umſtände zuſammen, welche den Zauberglauben im Volkswahn aufrecht erhielten, begünſtigten, ja zur rechten Modeſache machten.

Der König, der wegen ſeiner Einſichten berühmt war, hatte kurz vor ſeiner Ankunft in England nicht nur eine als Hexe angeklagte Frau in eigener Perſon examinirt, ſondern auch ſelbſt eine vollſtändige Beſchreibung von den Künſten und Blendwerken böſer Geiſter, von den geheimen Verträgen und Bündniſſen der Hexen mit dem Teufel, den unter ihnen üblichen Gebräuchen, der Art, die Hexen zu entdecken, ſo wie von dem gerichtlichen Verfahren bei ihrer Beſtrafung ꝛc. in ſeinen Geſprächen über die Dämonologie *) gege-

---

*) Von dieſem merkwürdigen Buch, einer Art engliſchem Hexenhammer; von dem Verhör, das der König mit der oben genannten Hexe anſtellte, die ihm geſtand, ſie habe mit ihren Mithexen einen Leichnam vertheilt, wovon ſie zwei Finger zu ihrem Antheil erhalten hätte; von der mit ſo großer Kunſt, tiefer Kenntniß der Hexerei, und höchſt geiſtreicher Anſchmiegung an des Königs Lieblingsideen zuſammen geſetzten Shakespeare'iſchen Hexen-Salbe: von dem Allen kann ich hier nun nichts ſagen, um nicht von Neuem zu weitläuftig zu werden. Wüßte man nicht, daß Shakespear's Bibliothek unglaublich compendiös geweſen; ſo könnte man vermuthen, er habe bei ſeiner Hexen-Salbe die dem von uns oben S. 151 genannten berühmten Albert dem Großen zugeſchriebenen Bücher *De Viribus Animalium* und

ben, die im Schottiſchen Dialect geſchrieben waren und zu Edinburg heraus kamen. Dieſes Buch ward kurz nach dem Antritt ſeiner Regierung zu London, wie man ſich vorſtellen kann, wiederhohlt gedruckt, und da es, ſagt Johnſon an dem oben a. Ort, der kürzeſte Weg war, ſich bei König Jakob in Gunſt zu ſetzen, wenn man ſeinen Zaubergrillen ſchmeichelte; ſo ward das Königliche Syſtem der Hexerei und Dämonologie von Allen angenommen, die Beförderung zu erhalten, oder ihre Aemter nicht zu verlieren wünſchten. So wurde nun, fährt Johnſon fort, die Lehre von der Hexerei ſehr nachdrücklich eingeſchärft, und da die meiſten Menſchen keinen anderen Grund für ihre Meinungen haben, als daß ſie eben Mode ſind; ſo mußte der Aberglauben einen ſchnellen Fortgang gewinnen, da er noch dazu durch Eitelkeit und Gefallſucht unterſtützt war.

In der That, ſelbſt das Parlement ward gar bald davon angeſteckt.

Sogleich im erſten Regierungsjahr des Königs gab es eine weitläuftige Erklärung über die Zauberei von ſich, worin unter anderem Tit. XII. das Geſetz gegeben wurde:

Wenn Jemanden ſich:

1.) irgend einer Anrufung oder Beſchwörung des Teufels oder böſer Geiſter ſchuldig macht; oder

---

De Mirabilibus Mundi dabei zu Rath gezogen. Das ganze Hexen-Syſtem liegt in dieſer Kunſt- und Zauberſalbe.

2.) irgend einen böſen Geiſt bei einer Sache zu Rath zieht; ſich mit ihm unterredet, ihn wozu braucht, unterhält, bezahlt, oder belohnt;

3.) oder irgend einen verſtorbenen Mann, Weib oder Kind aus dem Grabe nimmt, ganz, oder auch nur die Haut, Knochen, oder irgend einen Theil des todten Leichnams, um damit Hexerei, Zauberei oder Beſchwörung zu verrichten; [*] oder

4.) wenn er irgend eine Art von Hexerei, Zauberei oder Beſchwörung ausübt, wodurch Jemanden

5.) unglücklich gemacht, verletzt, verſehrt, getödtet, ausgezehrt, oder an irgend einem Theil des Körpers gelähmt wird; ein Solcher ſoll

6.) wenn er deſſen gerichtlich überführt wird, das Leben verlieren und als Zauberer oder Hexe öffentlich hingerichtet werden.

Im fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert war alſo die Lehre von der Zauberhexerei beides durch Gewohnheit und Geſetz in England beſtätiget. Es war dort, wie in anderen europäiſchen Ländern, ſtrafbar und gefährlich, ſie in Zweifel zu ziehn, vorzüglich unter Jakob's Regierung. Und da man täglich mehr Wunder ſieht, je mehr man deren erwartet, ſo wurden unaufhörlich Hexen und Hexereien entdeckt, ſo, daß der Biſchof Hall von einem Dorf in Lancaſhire öffentlich behauptete, es ſeyen mehr Hexen, als Häuſer darin. So war's vorzugsweiſe, jedoch nicht allein zu Shakeſpear's und Jakob's Zeiten, ſondern auch ſchon im vorher gegangenen Jahrhundert hatte der allgemeine Zeitaberglaube einen hohen Grad erreicht. Ungefähr fünfzig Jahre vor Shakeſpear's Zeiten ward unter anderen z. B. eine Hexe verbrannt, die einen Geiſt hatte, den ſie Rutterkin hieß, und der in Geſtalt einer Katze mit ihr umging. Andere nannten ihre Geiſter Grimalkin; (der Name, deſſen ſich Shakeſpear bedient!) Andere wieder anders. Wie in Deutſchland über Kühe, ſo entſtanden in England mehrere Hexenproceſſe über kranke oder gefallene Schweine. Seit Jakob's Zeiten war in England beſonders die Furcht vor Entwendung der Leichname zum zauberiſchen Gebrauch ſehr groß, wovon mit in den Entdeckungen, welche die Hexe dem König gemacht hatte, der Grund lag. Shakeſpear, der die Zaubertheorie Jakob's kannte, vergißt im Gemählde der Hexerei auch dieſen Zug nicht, und nennt, da der König grade von zwei Fingern etwas gehört hatte, abſichtlich, wie's ſcheint, grade dieſen Theil des menſchlichen Körpers:

---

[*] Dieß Alles wußte der König von der Hexe, die er ſelbſt examinirt hatte, ſo genau! — Man ſieht ſehr deutlich, daß der Verfaſſer der Dämonologie und der Königliche Hexen-Examinator an dieſer Parlements-Verordnung unmittelbaren Antheil genommen hatte.

Fingerlein
in Geburt erwürgter Knaben,
abgelegt in einen Graben —

Als hiſtoriſch müſſen wir auch noch erinnern, daß die Kröten in England nicht weniger, als in anderen Ländern bei der Hexerei eine bedeutende Rolle ſpielen.

Kröte, du, die Nacht und Tag,
Unterm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift ſog ein,
In den Topf zuerſt hinein!

Daher nennt Shakeſpear in dem erſten Auftritt einen von den Geiſtern – Padocke, und läßt dann eine Kröte zu allererſt in den Hexentopf werfen. Als Vanini zu Toulouſe gefänglich eingezogen ward, fand ſich in ſeiner Wohnung ingens *Bufo* vitro inclusus, eine ungeheuere, in einer Flaſche verſchloſſene Kröte. Seine Verfolger klagten ihn deswegen neben der Zauberei auch der Giftmiſcherei an. Doch wir müſſen abbrechen, und bemerken nur noch den einzigen Zug in Shakeſpear's Hexengemählde, daß er auch der verſchiedenen Farben der Geiſter darin gedenkt.

Singt nun, ſchließt euch um den Keſſel,
Geiſter, ſchwarz, weiß, blau und grau!
Wie ihr euch auch nennt.
Rührt um, rührt um, rührt um!
Was ihr nur rühren könnt!

Ganz fremd iſt dieſer Zug auch in den Hexentheorien anderer Länder nicht, da es außer ſchwarzen, auch graue, weiſſe und andere Geiſter in der deutſchen Hexerei gibt. Inzwiſchen ſcheint dieſer Eigenthümlichkeit in der engliſchen Hexerei, doch etwas Specielleres und Nationales zum Grund gelegen zu haben. Camden erklärt die Annahme in ſ. Nachrichten von Irland aus folgendem Gebrauch, der bei den abergläubiſchen älteren Einwohnern dieſes Landes wirklich üblich war. Wenn Einer oder Eine einen Fall thut, ſagte derjenige, von welchem Camden ſich dieſes erzählen ließ, ſo fährt er plötzlich auf, dreht ſich dreimal nach der rechten Hand, und gräbt ein Loch in die Erde. Denn ſie glauben, es ſey dort in der Erde ein Geiſt. Wenn er hierauf innerhalb einiger Tage in Folge des Falls krank wird, ſo ſenden ſie eine in ſolchen Dingen geübte Frau (eine Hexe) nach jener Stelle hin, wo ſie den Erdgeiſt alſo beſchwört:

Ich rufe dich von Oſten und Weſten,
Ich rufe dich von Norden und Süden,
Von Wäldern und Büſchen,
Von Flüßen und Seen,
Von den rothen, ſchwarzen und weiſſen Feen.

Auch hierin findet Richardſon deswegen mit Recht in ſeiner philoſophiſchen Unterſuchung und Erläuterung einiger der merkwürdigſten Charakterſchilderungen bei Shakespear S. 43. ff. *) eine der großen inneren Schönheiten dieſes Meiſterſtücks — nicht bloß Shakespear's, ſonders des menſchlichen Geiſtes überhaupt.

Doch wir werden von Neuem zu weitläuftig! — Daher kein Wort mehr, wie anziehend und reich die Materie auch ſeyn möge.

---

*) Von dieſer geiſtreichen Schrift (*Lond.* 1771. Edit. sec. 1774) beſitzt man auch eine, zu Leipzig herausgekommene deutſche Ueberſetzung, die wir oben genannt haben.

S. 174. Note. *Zu dieſer Note muß ich nothwendig eine Bemerkung machen.*

Als ich vor nun faſt einem Jahre meine *Myſteriosophie* heraus gab, ſo konnte ich voraus ſehn, daß dieſes Buch ſehr verſchiedene Urtheile erfahren würde.

Aber das Buch erfuhr auch Urtheile, die ich im Gefühl der gänzlichen, ich möchte ſagen, freudigen Unbefangenheit, womit ichs nieder geſchrieben hatte, voraus zu ſehn nicht *weltſinnig* gnug geweſen war.

Ich hielt es daher *einen Augenblick* für angemeſſen, mich über Verſchiedenes näher zu erklären, und benutzte dazu die in dieſer Note S. 174 genannte Rec. der *Lomler'*ſchen Herausgabe von *Luther's* Werken. Ich hatte ſelbſt Urſachen, die Redaction zu bitten, von den gewöhnlichen Geſetzen bei dieſer Anzeige, wo möglich, einmal abzuweichen, und dieſelbe mit meinem ausgeſchriebenen Namen abdrucken zu laſſen.

Nachdem ich die *Rec.* abgeſandt hatte, klärten ſich jene Mißverſtändniſſe, oder die Wahrheit zu ſagen, Mißdeutungen in Betreff dieſes Werks von ſelbſt auf, und ich nahm nun dieſe Anzeige um ſo lieber wieder ſelbſt zurück, als deren Abdruck ohnehin Schwierigkeiten gefunden haben würde, da ſie gegen die Geſetze des Inſtituts, wie ich wohl begriff, zu einem kleinen Buch angewachſen war.

Dieß Wenige halt' ich mich für verpflichtet, zur Erläuterung jener Note zu bemerken.

S. 207. Not. **. Es exiſtirt von **Delrio's** Disquisitionum magicarum Lib. VI. noch eine **neuere** Ausgabe, als die hier genannten, welche mir damals ſelbſt noch unbekannt war, nämlich *Coloniae* 1720. Auch jetzt muß das Buch noch ſeine Freunde finden, denn da ich dieſe, ſo viel ich weiß, neueſte Ausgabe zu der älteren von 1697 gern zu beſitzen wünſchte; ſo ließ ich vor ein Paar Monaten bei einer Auction in der Hermann'ſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. bis zu 3 fl. 30 kr. darauf bieten, in der ganz gewiſſen Vorausſetzung, ich würde es bekommen. Es ging aber noch höher weg. Ohne Zweifel ward **Delrio** gerade in dieſem Zeitpunkt, (1720) da die von **Thomaſius** gegen die Hexerei heraus gegebenen Schriften eben das größte Aufſehn machten, von den Finſterlingen der entgegen geſetzten Partei noch einmal gedruckt und verbreitet. Inſofern iſt dieſe Ausgabe **hiſtoriſch** und nicht zu überſehn. Ich wollte mich aus der Vorrede ꝛc. näher darüber belehren, kann nun aber keine beſtimmtere Auskunft ertheilen.

Zu S. 208. Not. *. Will man alle magiſch-aſtrologiſche Träumereien in Beziehung auf den von **Bayle** zur Sprache gebrachten Gegenſtand zuſammen ſehn; ſo vergleiche man die **Kometologie**, welche, bei Gelegenheit des Kometen von 1664 und 1665, in dieſem letzteren Jahr zu **Frankfurt am Main bei Serlin** heraus kam. Dieß Buch, das mir als ich obige Stelle nieder ſchrieb, ſelbſt noch nicht bekannt war, enthält eine Sammlung aller damals erſchienenen größeren und kleineren Schriften über jenen Kometen.

Folgende Stelle iſt für den ganz erbärmlichen Geſchmack jener Zeiten ſo bezeichnend und zugleich ſo unterhaltend, daß ſie hier auf zwei bis drei Perioden reducirt, ſtehn mag.

Da Gott der Herr gewiß weiß, (!) wie die Menſchen die Sterne und Geſtirne nennen, ſo kann ein Verſtändiger leicht aus dem uns heuer zugeſandten Kometen einen chriſtlichen Discours ableiten. Der Komet hat ſeinen Lauf genommen zu dem Seeſchiff, Argo, und es iſt leider in der Welt jetzt ſo beſchaffen, daß den Seeſchiffen lauter Räubereien, Laſter und Mordthaten ankleben. Der Komet erhebt ſeinen Schweif zum Raben, als wollte Gott damit andeuten, daß die ganze Chriſtenheit ihre Seemacht gebrauchen ſollte gegen die türkiſchen Raubvögel. Ferner geht der Komet zum Halſe des Haaſen. Darum, ihr Soldaten, bedenkt, daß ihr in dem Krieg, den ihr führet, keine Haaſen erfunden werdet, ſondern waſchet euch oft im Eridanus der Buße u. ſ. w. dann ſo gehts durch mehrere Seiten fort.

Chriſtoph Brandis, Inſpektor zu Schmalkalden hielt an einem monatlichen Bettag 1665 eine eigene Kometenpredigt, die er hernach dem Landgrafen Wilhelm VII. zueignete. Dieſe mit aſtrologiſch-theoſophiſchen Zeitträumereien angefüllte Predigt iſt — — vierzehn Bogen und einige Blätter in Quart ſtark. (Gedruckt bei Ingebrand zu Caſſel.) Hat ſie der Mann ſo gehalten, ſo hat er wenigſtens einen ganzen Tag daran predigen müſſen.

Vom Weiſſagen.

S. 271. Man weiſſagt aus Karten, aus Trinkſchaalen oder Kaffee-Taſſen u. ſ. w.

Dieſer Gegenſtand iſt ſo reichhaltig, daß man leicht ein eigenes Buch darüber ſchreiben könnte. Er iſt einer der wichtigſten Theile der Magie, der ſich beim heidniſchen, dämoniſchen, und chriſtlichen Princip derſelben in gleichem Anſehn erhalten hat. Ob ich mich nun gleich in der Schlußbetrachtung zum erſten Theil ſo ausführlich darüber erklärt habe, als es Raum und Zeit geſtatteten; ſo muß ich hier nothwendig doch noch Folgendes nachtragen, worauf ich ſeit der Zeit durch A. J. Silveſter de Sacy's Arabiſche Chreſtomathie Th. II. S. 513., und den gelehrten Aufſatz des vor Kurzem verewigten Lorsbach (vergl. N. theol. Annal. 1801. S. 321., ſo wie die theol. Nachrichten vom Jahr 1807. B. II. S. 383. ff.) zu dieſer Stelle aufmerkſam gemacht worden bin.

Das Weiſſagen aus Bechern, Trinkſchaalen und dergleichen hat etwas ungemein auffallendes. Und doch war's vor nur — vier tauſend Jahren ſchon gebräuchlich.

Wenn Joſeph 1 Moſ. XXXXIV. 5. ſagt: הלא זה אשר ישתה אדני בו והוא נחש ינחש בו. ſo hat dieß die Vulgata in Uebereinſtimmung mit der LXX vollkommen richtig alſo überſetzt: **Scyphus, quem furati estis, ipse est, in quo bibit Dominus meus, et in quo *augurari* solet.** Luther überſetzt eben ſo richtig: Iſt's nicht das, da mein Herr aus trinket, und damit er weiſſaget? —

Gleichwol iſt dieſe claſſiſche Stelle von den älteren Freunden der Magie nicht, wie man denken ſollte, benutzt worden. Den neueren Erklärern war das Weiſſagen in dieſen Worten anſtößig, nach ihnen ſollen die hebräiſchen Worte bloß ſo viel als — errathen bedeuten; in der That nur, weil ſie ſelbſt rathen. Denn wenn Michaelis z. B. dieſe Bedeutung beſonders auf die Worte Joſeph's im fünfzehnten Vers gründet: הלא ידעתם כי נחש ינחש איש אשר כמני? und hier geradezu überſetzt: Wußtet ihr nicht, daß ein Mann, wie ich, die Gabe zu errathen beſitze?; ſo verräth er hier aus Vorliebe für ſeine moderne Anſicht und um das Weiſſagen aus der Trinkſchaale oder dem Becher weg zu erklären, eine Unkunde des Alterthums und alterthümlicher Gebräuche, mit denen er ſonſt unleugbar ſehr vertraut war. Man wollte den Joſeph nicht geradezu der Wahrſagerei bezüchtigen, und erfand deswegen allerlei Erklärungen, wie man aus Eichhorn's allg. theol. Bibliothek B. VII. S. 1075. f. Harmar's Beobachtungen über den Orient Th. II. S. 182., und am vollſtändigſten in den von de Sacy pag. 514. f. Arab. Chreſtomathie angeführten *Oriental Costoms* etc. by Sam. Burder p. 25 seq. ſehen kann. Doch darauf können wir uns hier nicht einlaſſen! — Intereſſanter wird es unſeren Leſern ſeyn, zu erfahren, daß man noch jetzt im Morgenland aus Trinkſchaalen und Bechern weiſſagt. In Norden's Reiſe nach Aegypten und Nubien (Tom. III. p. 68. der neueſten Ausg.) ſagt Baram, Caſchef zu Derri, zu dem Juden, der den europäiſchen Reiſenden zum Unterhändler und Dollmetſcher diente: Ich habe meine Schaale befragt und darin gefunden, daß ihr diejenigen ſeyd, von denen einer unſerer Propheten geweiſſaget hat: Es werden verkleidete Franken kommen, die durch kleine Geſchenke und ſanfte Worte aller Orten durchdringen und den Zuſtand des Landes erforſchen werden, ſie werden dann davon Bericht erſtatten, und zuletzt eine große Menge anderer Franken herbei führen, um das Vaterland zu erobern und Alles zu vertilgen.

Lorsbach bemerkt in dem oben angef. Etwas über 1 Moſ. XXXXIV. 5. als Zuſatz zu Th. II. S. 513 der Arab. Chreſtomathie von Silv. de Sacy, daß er einen handſchriftlicher Commentar über die 12te Sure des Korans oder die Geſchichte Joſephs aus den Zeiten Solimans des Großen beſitze, in welchem vom Wahrſagen aus dem Becher oder der Trinkſchaale Folgendes vorkomme: Joſeph ließ ſeinen Becher kommen, klopfte einmal daran, horchte mit hingehaltenem Ohr auf deſſen Geklingel und fragte ſie dann: Wiſſet ihr, Söhne Jakobs, was der Becher (die Trinkſchaale) mir ſagt? Sie antworteten: Nein! Er verſetzte: Dieſes, daß aller Kummer und Gram eueres Vaters bloß von euch herrühre. Er klopfte zum zweitenmale daran, und als ſie wiederum ihre Unwiſſenheit geſtanden, ſo ſprach er: Der Becher ſagt mir: dieſe Leute haben ihren jüngeren Bruder aus Neid in eine Ciſterne geworfen, als einen Sclaven verkauft und dem Vater geſagt, ein Wolf habe ihn gefreſſen. Er klopfte zum drittenmale an den Becher und ſagte, da ſie ſeine Frage wieder nicht beantworten konnten: der Schall lehrt mich, daß ihr eueren Bruder habt ermorden und den Hunden vorwerfen wollen, wenn ihn nicht Juda gerettet hätte.

So wird in dieſem Commentar die Wahrſagerei aus dem Becher erklärt. Ausdrücklich aber wird von Lorsbach zu Norden's Erzählung erinnert, daß der Caſchef oder Amtmann von Derri, der aus ſeiner Trinkſchaale oder Taſſe weiſſagte, aus dem Kaffe oder Kaffeſatz geweiſſagt zu haben ſcheine, da dort von keinem Becher, ſondern einer Taſſe die Rede, überdieß Kaffe das allgemeine und gewöhnliche Lieblingsgetrank jener Gegenden ſey u. ſ. w.

Sonſt bemerke ich nachträglich noch, daß das Wahr- und Weiſſagen aus Trinkſchaalen, Kaffetaſſen, Bechern ꝛc. in der Magie κατ' ἐξοχὴν Scyphomantie d. i. Becherwahrſagung genannt wird.

Wie gebräuchlich es in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war, ſieht man unter anderem auch aus Zacharias's Renomiſten, Geſang III. V. 47. u. f. —

Zu S. 322 ff., wo von der Wahrſagerei in der alten Welt und den traurigen Folgen des Hangs, der Zukunft durch zauberiſche Kunſtmittel ihre Rechte zu entreiſſen, die Rede iſt, will ich hier ſogleich aus der im vorher Gehenden genannten Abhandlung über Shakespear's Macbeth nur das Einzige noch bemerken, daß das Unglück der Wahrſagerei nirgends in der Welt tiefer, eingreifender, geiſtreicher dargeſtellt iſt, als in dieſem Meiſterwerk des engliſchen Dichters. Die ganze Maſchinerie des großen Stücks beruht durchaus darauf, und man ſchaut das Ganze nur dann in ſeiner ſchönen Vollendung an, wenn man dieſe Idee recht feſt hält. Ich will hier nur den dritten und vierten Auftritt im letzten Act des Stücks, in Verbindung mit den trügeriſchen Orakelſprüchen der Hexen im erſten und dritten Aufzug anführen. Alles iſt ein ideenvolles Ganzes zur Veranſchaulichung der Worte Macbeth's:

Verflucht iſt, wer der Hölle traut! —

Von den Worten der Zauberin:

Macbeth wird nie beſiegt bis Duſinans Höh'n
Und Birnams Wald ihm widerſtehn!

bis zu den verzweiflungsvollen Worten, womit Macbeth endet:

Ich fang' an, einen Doppelſinn in den Wahrſagungen des böſen Feindes zu argwöhnen, der ſeinen Lügen die Geſtalt der Wahrheit gibt. — — Macbeth wird nicht beſiegt, bis Duſinans Höh'n, und Birnams Wald ihm widerſtehn — und nun kommt ein Wald gegen Duſinane. Die Waffen an, die Waffen an und hinaus! Ich fang an der Sonne überdrüßig zu werden, und wünſche, die ganze Welt würd' jetzt zernichtet. Läute, Sturmglocke! Blaſe Wind! Komm Zerſtörung! Verflucht ſey die Zunge, die mir das ſagte! Und verflucht ſey, wer jenen gaukelnden Teufeln glaubt, die uns mit Doppelſinn täuſchen und unſere Hoffnung zernichten! — — —

Von jenem Orakelſpruch bis zu dieſem Ausbruch der letzten tiefſten Verzweiflung, iſt

Alles auf die behutſamſte und feinſte Weiſe, jedoch ſo klar und beſtimmt, als es Shakespear zu ſeiner Zeit nur immer wagen konnte, Verſinnlichung der dunklen Wirkungen des Zauberglaubens, insbeſondere der durch die Künſte der Hölle bewerkſtelligten Wahrſagung.

Es verräth eine ſehr beſchränkte Kunſtanſicht, wenn man bei einem erhabenen, in ſich ruhenden Geiſteswerk nach der moraliſchen Tendenz des Dichters dabei fragt.

Wollte man Shakespear's Macbeth indeß eine Moral wie Gellert's Fabeln unterlegen; ſo wäre dieß die Moral des Stücks:

Verflucht iſt, wer der Hölle glaubt! —

Noch ein Paar vermiſchte Bemerkungen zum erſten Theile.

Der wüſten unchriſtlichen Teufelsfurcht im 17ten Jahrhundert iſt ſo oft gedacht, daß es unnöthig iſt, hier eine beſondere Pagina zu nennen. Bei der Allgemeinheit derſelben iſt folgendes Thema auf den Sonntag Oculi in M. Samuel Dietrichs geiſtlicher Oehlkammer ꝛc. (13te Ausg. gedruckt im Jahr des Herrn Chriſti 1684.) ſo hiſtoriſch intereſſant, daß es als Widerſpruch mit jener Zeit wol einer Erwähnung verdient. Der Teufel als ein großer Kettenhund. Erſter Theil. Der Teufel als ein großer Hund, denn er hat nicht bloß dem Adam, ſondern auch dem Sohn Gottes in die Bein gebiſſen. Zweiter Theil. Der Teufel als ein großer Kettenhund, denn hernachmals hat er dennoch, nachdem ihn der Sohn Gottes beſieget, wieder müſſen mit Schimpf und Schande in ſein hölliſches Hundsloch zurück kriechen müſſen.

(Dieß ſind die *verba ipsissima* dieſes aſcetiſchen Schriftſtellers des 17ten Jahrhunderts, die in einem Buch ſtehn, das — dreizehnmal aufgelegt worden iſt. Meine Leſer erſtaunen, wie recht, darüber. Aber es kommen in dieſem Buch noch ganz andere Themata vor! Das 17te Jahrhundert iſt für den Gegenſtand unſerer Darſtellung ſo wichtig, daß uns jeder Zug, der uns ſeine Menſchen, Sitten, Denkart und Sprache zur Anſchauung bringt, intereſſiren muß. Gönne man darum noch zwei oder drei Themen aus dieſem Buch hier eine Stelle! Unſere Leſer werden drüber lachen, und ſie dienen ihnen vielleicht mehr zur Erheiterung als eben ſo viele Anekdoten aus einer unſerer beſten Anekdoten-Sammlungen. Sechster Sonntag nach Trinitatis: Unſer Herr Jeſus Chriſtus, ein Schornſteinfeger. Wir beſehen da I. den Schornſteinfeger ſelbſt. II. Den Rauchfang, den er feget. III. Die Beſemen, womit er feget. Dritter Sonntag in der Faſten: Unſer Herr Jeſus Chriſtus, eine Schieß- und Paſſionsſcheibe. Dabei betrachten wir: I. Die Schützen. II. Die Pfeile. III. Die Fehlſchüſſe. Doch gnug! Die luſtigſte von allen Predigten in dieſer Oelkammer iſt unſtreitig die Predigt am Trinitatisfeſt: Das ſauſende und brauſende Evangelium. Dabei forſchen wir nach I. Wie? Wo? und Wohin es — ſauſet.

II. Wie? Wo? und Wohin? es — brauſet. Bei ſolchem zum Theil alles ſittliche Gefühl beleidigenden Nonſens (denn ich möchte manches andere Thema wahrlich nicht abſchreiben) waren alle Stühle gepfropſt voll. Dieſer alberne geiſtliche Redner ſelbſt ward Kraſt des nach der Vorrede und 48 Gratulationsgedichten abgedruckten huldreichen Patents zur Belohnung für ſeine Predigten, womit er ſo viel tauſend heilbegierige Seelen erbaut hätte, — zum Superintendenten der ganzen Provinz erhoben. Solche Züge aus dieſem Jahrhundert, das unbegreiflich zurück geſunken war, erklären manches Unglaubliche auch in ſeinen Hexenproceſſen.)

Noch ein Zug zur Charakteriſirung des ſiebenzehnten Jahrhunderts.

Auch die Künſte der Seiltänzer, Taſchenſpieler und Gauckler ſchrieb man in dieſem Jahrhundert gemeiniglich dem Teufel zu. Die Geiſtlichen zeigten auch deswegen bei jeder Gelegenheit einen beſondern heiligen Eifer gegen dieſe Leute. Im Jahr 1626 erlaubte der kleine Rath zu Zürich einigen Taſchenſpielern, ihre Künſte ſehn zu laſſen. Sonntags drauf hielt der als Kanzelredner damals ſehr hochgeſchätzte Antiſtes zu Zürich, Johann Jakob Breitinger, (geb. 1575. † 1645.) eine Strafpredigt, die man mit Erſtaunen lieſt, und worin unter anderem Folgendes vorkommt:

Am 23. Julii 1620 und alſo nicht vor 60 oder 70 Jahren, ſondern vor 6 Jahren, iſt dahier von dieſer Kanzel öffentlich verleſen worden ein fein löblich chriſtlich Mandat des Inhalts — (Hier zog der Redner das Mandat aus dem Buſen, nahm es in beide Hände und ſagte: Hier iſt das Mandat ſelbſt, nicht eine Abſchrift, ſondern das ächte rechte Original!) „Mit den Seiltänzern, Gauklern, vermummten Perſonen, (Kunzen) und Springern wird großes Aergerniß gegeben" (B. das iſt wahr!) „und der Sonntag entheiligt" (B. das iſt auch wahr!) „und dieweil ſolches Geſindel von Gott dem Herrn zu dergleichen Dingen nicht erſchaffen worden" (B. iſt auch wahr!) „ſondern großentheils verflucht iſt, und umgeht mit unnatürlichen verbotenen (teufeliſchen) Künſten" (B. auch deswegen ſelten eines natürlichen Tods ſtirbt!) „ſo wollen unſere gnädige Herren, daß fürbaß dergleichen Geſindel nicht in die Stadt zugelaſſen werden ſolle" ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nachdem Br. das Mandat ganz verleſen hatte, fuhr er mit erhöhter Stimme fort: Um Gottes willen, Obrigkeit! wo war letzte Woche dein Gedächtniß? Oder konnteſt du dir einbilden, daß es Niemand beſtrafen würde? Darin haſt du dich ſehr betrogen. Nun folgt ein Zelotenerguß drei bis vier Blätter hindurch, der jetzt abwechſelnd Lachen und Mitleid erregt, in dem für uns nur das hiſtoriſch bemerkenswerth iſt, daß Br. wiederhohlt ſagt: Gott ſey am beſten bekannt, weſſen Knechte (nämlich des Teufels) dieſe Seiltänzer, die am letzten heiligen Sabbathtag geſprungen hätten, wol wären. (Der präſidirende Bürgermeiſter, der ſelbſt in der Kirche war, wies die Taſchenſpieler nach der Predigt ſogleich aus der Stadt. Der Anführer derſelben ſagte beim Weggehn voll Zorn, in der ganzen übrigen Welt führe die Obrigkeit das Regiment, zu Zürich aber ein *p. a. f.*, wie der Mann ſich ausdrückte, weil er vermuthlich nicht lateiniſch verſtand, oder auch, wie's in dem alterthümlichen Bericht erklärt wird, weil es ſo viel heißen kann, als — *Pastor Animarum Fidelium.*) Sieh. die theologiſchen Nachrichten vom Jahr 1808. B. I. S. 175—184.

In mehr als Einer Hinſicht charakteriſirt auch dieſe Anekdote das für die Zauber- und Hexenperiode ſo denkwürdige Jahrhundert.

Als Schluß unſerer Nachträge und Bemerkungen zum erſten Theil nur noch die einzige literariſche Notiz, den S. 198. genannten Cardanus betreffend. Dieſer hat auch ein von den Freunden der Magie ſehr geſchätztes, lateiniſches Traumbuch geſchrieben, wovon man folgende deutſche Ueberſetzung hat, die noch jetzt zu hohem Preiſe verkauft wird, wie ich vor Kurzem bei einer Bücher-Verſteigerung zu Frankfurt ſelbſt erfahren habe: Cardani Traumbuch, oder wahrhaftige, gewiſſe und unbetrügliche Underweiſung, wie allerhand Träum-Erſcheinungen und nächtliche Geſichter natürlich und recht ausgelegt und erklärt werden ſollen. Aus dem Lateiniſchen verdütſcht. Baſel im Jahr Chriſti 1558.

Zweiter Abſchnitt.

Zweiter Theil.

S. 6. ff. 83. ff. Es iſt hiſtoriſch nicht zu überſehen, daß ſowohl in Innocentius's Bulle, als im Hexenhammer Ober-Deutſchland und Schwaben vorzugsweiſe als die Gegend bezeichnet wird, wo die Hexerei zu Hauſe ſey. Joh. Nider, den unſere Leſer kennen, klagt in ſeinem *Formicarius* beſonders darüber, daß in — Schwaben ſehr viele gefährliche und ketzeriſche Lehrſätze Beifall fänden; daß es da Leute gäbe, welche alle Ceremonien verachteten als opera animalium, non spiritualium hominum; ja denen es etwas Geringes ſey, dem Papſt ſelbſt und anderen kirchlichen Oberen den Gehorſam zu verweigern. Sie hätten viele vom Adel, auch Jungfrauen und Wittwen, an ſich gezogen. *Lib.* III. C. 10. erzählt er gar von einem Prieſter, der von der Kirchenlehre weiter nichts mehr habe glauben wollen, als was — aus der Vernunft erwieſen werden könnte. Schon früher war Ober-Deutſchland der Ketzerei ſehr verdächtig erachtet. Um die Mitte des 15ten Jahrhunderts wurden zu Regensburg, Worms, Speyer ꝛc. einzelne ſogenannte Huſſiten verbrannt. (Semler's Kirchengeſch. II. 82. Vergl. D'Argentree's Collectio Judicior. Tom. I. P. I. p. 171 seq.) In dem Allen liegt offenbar mit Eine der Urſachen, daß hier der Hexenproceß zuerſt begann.

S. 74. Wir haben der Stelle Matth. IV. 1—11. mehrmals erwähnen müſſen. Hier noch ein intereſſanter Beitrag zu dieſer Stelle, der wol ſchwerlich noch in einem unſerer Commentare bemerkt iſt! — In dem weitläuftigen Circularſchreiben Peter's von Ailly vom Jahr 1411. werden unter den ketzeriſchen Lehrſätzen, welche hier mehreren freier Denkenden zur Laſt gelegt werden, *) auch folgende als die hauptſächlichſten genannt: daß endlich noch alle Menſchen würden ſelig werden; und — — daß der Teufel den Herrn Chriſtum nicht körperlich auf die Zinne des Tempels getragen habe. Da können uns die erbaulichen Bemerkungen des Hexenhammers nun über dieſe Stelle nicht mehr befremden!

S. 209. Sowohl hier als anderwärts hat der Reliquien von uns gedacht werden müſſen.

---

*) Man hieß dieſe Leute auch die Secta hominum *Intelligentiae*. Dieß erinnert an die Leute in Innocentius's Bulle, die mehr wiſſen wollen, als Andere und als nöthig iſt. Vergl. Gerſon *De libris caute legendis*, ſo wie *De Sensu litterali S. S.*, (auch dieſer liberalere Kopf vertheidigt ausſchließlich die kirchliche Erklärung ꝛc. wer davon abweicht, ſündigt wider den h. Geiſt! ꝛc.) nach der Ausgabe von du Pin, da im erſten Band die zur Theologie gehörigen Schriften Gerſon's ſtehn, vom J. 1703.

Unter den Reliquien gegen die Teufel that beſonders eine der zwölf Säulen Salomon's, woran ſich Chriſtus im Tempel angelehnet, gute Dienſte. Der heiligen Jungfer Luidwin brachte ein Engel Aſche von einem Baum aus dem Paradies gegen den Teufel. Semler l. c. II. 73. ff. Der Glaube an die Wirkſamkeit dergleichen Reliquien ward während der Hexenperiode beſonders durch die greulichen Bilder von ſinnlichen Einwirkungen des Teufels verſtärkt, womit die öffentlichen Andachtsörter, die Erbauungsbücher ꝛc. angefüllt waren. Hiſtoriſch intereſſant iſt auch in dieſer Hinſicht Gerſon's *Trilogium Astrologiae theologizatae* (am a. O. Tom. I. der du Pin'ſchen Ausg. von 1703.) Hier iſt unter anderem auch von einem Arzt die Rede, der durch ein Zauberbild, das einen Löwen-Drachen mit magiſchen Charakteren vorſtellte, alle Krankheiten curirte; von getauften Zauberbildern, von Bildern gegen Bezauberung u. ſ. w. In Spanien gab es, wie man gleichfalls aus dieſer Abhandlung ſieht, damals viele magiſche Bücher sub Titulo *Semmaforas*, oder Schem Hammphoraſch; ein Name, deſſen wir oben in der Anlage zu Abſchnitt VIII. von der chriſtlichen Magie gedacht haben. (Aeußerſt wichtig für die Teufel- und Zauberlehre iſt auch des berühmten Antonius von Florenz † 1459 *Summa historialis major* — IV. Tom.; von deren Ausg. Hamberger's zuverläßige Nachrichten B. IV. S. 757. — denn in dieſem Buch kommen ganz ungeheuerliche Dinge vor. Zum Beiſpiel eine ſyſtematiſche Claſſification der 7 Hauptlaſter nach den 7 ihnen vorſtehenden Teufeln: Hochmuth, Leviathan; Ehrgeitz, Lucifer; Geitz, Mammon; Zorn, Abaddon; Neid, Satan; Freſſen, Behemoth; Unzucht, Asmodäus. Diabolus tentat ab omni latere, a dextris, a sinistris, ex omni elemento etc. Es ſind 7 Genera Tentationum, weil der — Drache 7 Köpfe hat. In Antonius's Purgatorium laufen die Teufel haufenweiſe hin und her; einen Soldaten ergriffen ſie einmal lebendig, warfen ihn ins Feuer, cum Furcis ferreis etc. discerpentes; Andere nagelten ſie ſo an, ut Ventres haberent — deorsum et Dorsa sursum; die Armen ſchrien: *Parce*, *Parce!* deſto unbarmherziger ſchlugen die Teufel mit eiſernen Peitſchen zu. Schreckliche Gemählde von den Teufeln beim jüngſten Gericht. Bei Conſtantin's Taufe war der Teufel von Silveſter Filo canapino angebunden) ꝛc. ꝛc. ꝛc.

In den letzteren Abſchnitten dieſes zweiten Theils haben wir der Elben, eines im Hexenproceß wichtigen Worts, ſo oft erwähnen müſſen, daß es überflüſſig wäre, eine einzelne beſtimmte Seitenzahl hier anzuführen. Ich habe verſchiedentlich über den Urſprung dieſes Worts nachgedacht, befinde mich aber ganz darüber im Ungewiſſen. Schwager denkt dabei an den Alp und an das, was man das Alpdrücken heiße, und macht verſchiedene Bemerkungen darüber, um die Wahrſcheinlichkeit dieſer etymologiſchen Ableitung zu beweiſen. Inſofern nach Adelung (Gr. Wörterb. I. S. 195.) Alp in der Geiſterlehre des großen Haufens ein bösartiger Geiſt

iſt, dem man den Krampf im Zwerchfell, Magendrücken, ſchweren Schlaf ꝛc. zuſchreibt, könnte die Abſtammung vielleicht wirklich davon herrühren. Indeß iſt dieß doch bloße Vermuthung, wofür ſich nichts Beſtimmtes anführen läßt. Adelung ſelbſt hat weder unter Alp, noch unter Elbe (I. S. 1645.) von dieſem ſo wichtigen Wort etwas, das ein Paar Jahrhunderte hindurch von Millionen gefürchtet wurde, und Hunderten das Leben koſtete. Der Ausdruck ſcheint mir ſynonym zu ſeyn mit Elfen, nur daß er in der Hexenſprache ſtets in böſem Sinn gebraucht wurde, und der Natur der Sache nach gebraucht werden mußte. Auch von dieſem Wort kommt bei Adelung weder unter Elfe S. 1651., noch unter Aloſe, worauf er verweiſet, das Mindeſte vor. Es gehört mit den Feen, Maijen, Fiſen ꝛc. unter eine und dieſelbe Kategorie von Phantaſieenweſen. Welches die Worte im Engliſchen ſind, weiß ich nicht, aber nach Eſchenburg's deutſchem Shakeſpear ſingen die Hexen:

> Singt jetzt, ſchlingt um den Keſſel euch,
> Maijen, Feen und Elfen gleich!

(Um hier noch eine oder zwei etymologiſche Bemerkungen hinzu zu fügen; ſo bemerke ich, daß, wenn die Engerlinge, wie wir jetzt gewöhnlich ſchreiben, (auch Adelung I. 1670.) in dem alten Document, welches wir Th. I. angeführt haben, Inger genannt werden, dieß vielleicht richtiger als Engerling iſt, da das Wort aus dem Schwediſchen *Enger*, ein Wurm, eine Made, abſtammt. Inzwiſchen kommt doch ſchon, wie Adelung bemerkt, in den Florentiniſchen Gloſſen auch *Engering* dafür vor. — Kröte, ein Wort, das in der Zaubergeſchichte oft genug vorkommt, hab ich geſchrieben, wie's gewöhnlich geſchrieben zu werden pflegt. Ich halte inzwiſchen Krotte für ſprachrichtiger. Adelung ſchreibt auch Kröte, ohne dieſe Schreibart durch irgend etwas zu unterſtützen, dagegen iſt die erſte der beiden von ihm angeführten Ableitungen, zufolge deren man Krotte ſchreiben müßte, gewiß die richtige. Es iſt ein Form. wie Motte, Flotte u. ſ. w. — *)

---

*) Wir haben in dieſer Schrift mehrerer Teufelserſcheinungen unter dem Vehikel einer Kröte gedacht. Der neueſte Teufelsſpuck der Art iſt wol folgender. Im Jahr 1806 wurde irgendwo eine Predigt über das Evangelium: Da Jeſus zwölf Jahr alt war — gehalten. Der Geiſtliche handelte von dem Ungehorſam gegen die Eltern, und bewies die traurigen Folgen deſſelben durch folgende ganz erſchreckliche Geſchichte. Es ſey einmal eine Familie geweſen, welche die Gewohnheit gehabt habe, an jedem Sonntag einen Hahn zu verzehren. Eines Sonntags ſey der Hausvater unpäßlich geweſen, und habe ſich daher nicht an den Tiſch, ſondern hinter den Ofen geſetzt. Die Familie habe, ſeiner unbekümmert, Anſtalten gemacht, den Hahn zu zertheilen. Der alte ſchwächliche Vater habe dieß mit Betrübniß wahrgenommen und geſagt: Gebt ihr mir denn gar nichts von dem Hahn? Der älteſte Sohn habe ihm darauf erwiedert: Einen Hundsdreck ſollt ihr haben! Den Augenblick ſey der Teufel in der Geſtalt einer großen Kröte (einer Bufo ingens, wie Vanini's!) zur Stubenthüre hinein gekommen, und habe ſich dieſem gottloſen Sohn in die Augen geſetzt. Man hätte hierauf alle Welt- und Kloſter-Geiſtliche in der Nachbarſchaft zuſammen kommen laſſen, welchen es erſt nach langen Anſtrengungen gelungen wäre, dieſen unſauberen Geiſt wieder zu vertreiben. Sieh. die theol. Nachrichten vom Jahr 1807. B. I. S. 134. 135.

Zu dem, was S. 13. dieſes IIten Theils über die Etymologie von Hexe bemerkt iſt worden, verdient noch Folgendes hier nachträglich einen Platz. *Hyggia* apud *Olaum Wormium* in Lexico runico *Sapientiam* notat. Ab ea radice olim *Haegsen*, *Hoegse*, quae nunc *Hexe* nominatur et pessimam Incantatricem et Sagam notat, mulier *sapiens* erat, prudens ac ratione valens, quae proprie dici deberet eine weiſe Frawen, quae loquendi ratio post introductam christianam Religionem etiam ad Spectrorum genus fuit translata, non aliter ac ex *Alorunis* sive foeminis faticis et sacerdotibus figmentum magicum et radicem responsa dantem ridicule effinxere etc. *Keysleri* Antiquitat. Septentr. Cap. II. §. 11. Sonſt fanden auch noch mehrere andere Namen für die Hexerei ſtatt. (Vergl. *Lex Salica* Tit. LXVI.: Si quis alterum *Hereburgium* clamaverit etc. et convincere non potuerit, bis mille quingentis Denariis culpabilis judicetur. Ein weiſes Geſetz! — Vergl. Eiſenhart's merkw. Rechtshändel Th. I. S. 554. und Joh. Chriſt. Fröhlich's von Fröhlichsburg Commentt. über Kaiſer Karls V. P. H. G. O. Tract. II. Lib. II. Tit. I.)

Zum Beſchluß nenne ich für den gelehrten Kenner in Beziehung auf das ganze Werk nur noch folgende wichtige Schrift, auf welche ich durch die Rec. derſelben in unſeren Beurtheilungsinſtituten, beſonders in der *Jen. A. L. Z.* (März 1817.) erſt aufmerkſam wurde, als beide Theile bereits vollendet, ja zum Theil abgedruckt waren. Nämlich den intereſſanten, von dem um die morgenländiſche Literatur ſo hoch verdienten Norberg zu Lund heraus gegebenen: *Codex Nasaraeus*, Liber Adami appellatus, syriace transscriptus etc. Tom. I. II. III. 1815. 1816.

Ich weiß es wohl, daß man das, womit man ſich eben mit ganzer Geiſteskraft beſchäftigt, wo nicht für das Wichtigſte im Gebiet der Literatur hält, doch überall darauf zurück kommt, und daß dieſe Illuſion ſchon eine Menge Gelehrten beſchlichen hat, ſo wie ich weiß, daß man ſich bei der Cultur der Wiſſenſchaften ſehr davor zu hüten hat, um die ruhige Klarheit des Gemüths zu behaupten. Es iſt indeß gewiß, daß dieſes Werk für die Geſchichte des Zauberglaubens von großer Wichtigkeit iſt, und daß, wenn es zwei oder drei Jahre früher heraus gekommen wäre, ich ganz gewiß noch Manches daraus gelernt und benutzt haben würde. Es liefert äußerſt wichtige Beiträge zur richtigeren Erklärung des älteſten chriſtlichen Gnoſticismus und Manichäismus, ſo wie des älteren orientaliſchen Dualismus überhaupt, und ſchon hieraus ſieht man deſſen Verwandſchaft mit dem Zauberglauben, da es ſich hier von den beiden Grundprincipien handelt. Aber außerdem kommen auch eine Menge einzelner wichtigen Sachen über die Dämonomagie oder die Dämonen- und Zauberlehre vor. Sogar die Wunder Jeſu werden aus Zauberei darin erklärt; die Himmelfahrt z. B. als ein Schweben zwiſchen Himmel und Erden auf einer Zauberleiter u. ſ. w. u. ſ. w.

Ich werde mich mit dieſem dem gelehrten Theologen auch in vielen anderen Hinſichten (beſonders für die Religionsgeſchichte) wichtigen Werk näher befreunden, und da ich, wenn auch nicht des Zabier'ſchen Jargons, doch der Aramaiſchen Sprachen, und insbeſondere des Syriſchen aus meiner Jugend noch ſo ziemlich kundig bin, daſſelbe im Original ſtudiren, um bei einer möglichen zweiten Auflage gegenwärtiger Schrift redlichen Gebrauch davon zu machen.

Anzeige
der wichtigſten Druckfehler,
nebſt
noch einigen kleinen Zuſätzen und Verbeſſerungen.

Der Druck iſt im Ganzen ſehr ſchön und correct. Inzwiſchen iſt noch keine Schrift ohne alle Druckfehler gedruckt worden, und ſo haben ſich auch in gegenwärtige einige Verſehen eingeſchlichen. Ich will die wichtigſten hier anzeigen und beſonders dabei meine Aufmerkſamkeit auf die Eigennamen richten. Denn kleine Verſehen wie z. B. Th. I. S. 15. Natr für Natur, S. 43. Eds. für Ed. s. S. 46. Not. 1. (nach d. W. Antiquit.) C. I. für L. I. S. 60. N. 2. Z. 2. Mans für Mans. oder Mansi, S. 67. Z. 9. Fabeln für fabeln, S. 78. in der Note heotiscum für theotiscum, S. 317. Z. 12. die für der, S. 332. Z. 9. leben für beben ꝛc. ꝛc. dieſe und ähnliche leichte Verſehen, zumal in ausländiſchen Wörtern, die der Kenner beim erſten Blick ſelbſt verbeſſert, eracht' ich nicht der Mühe werth anzuführen. (Jean Paul hat in ſ. Buch von den Druckfehlern oder dem Anhang zur Levana gezeigt, daß ſolche Fehler bei den beſten Kenntniſſen des Correctors und der größten Aufmerkſamkeit des Setzers doch kaum zu vermeiden ſind. Er hat daher in gewiſſer Hinſicht recht, daß zwiſchen dem Schriftſteller, Setzer und Corrector eine Art Krieg beſteht, da ſich immer der Eine über den Anderen beſchwert.)

Th. I. S. 30. Note. Mares l. Manes.

S. 34. Z. 8. in der zweiten Note iſt nach c. hinzu zuſetzen: IX. §. 11. denn dort ſteht das hier Geſagte.

S. 35. Z. 9. תלהש l. מלהש

S. 36. Z. 11. muß der erſte Buchſtabe in dem hebräiſchen Wort ſtatt ט ein כ ſeyn. Eine Verwechſelung beider Buchſtaben, woraus in unſeren Codd. Manusc. bekanntlich manche Variante entſtanden iſt! — Sonſt hießen, wie ich mir hier noch zu bemerken erlaube, dergleichen Leute gewöhnlich אבות, verwandt mit dem ſpäteren europäiſchen, in die Hexenſprache aufgenommenen Schwarzkünſtler, z. B. 3 Moſ. XIX. 31. Jeſ. XXIX. 4.; auch מהגים Jeſ. VIII. 19. ſeufzende, ſtöhnende. Vergl. Virg. Aen. L. VI. 492.

S. 43. Not. 2. πρωτοιενος l. πρωτογονος und für αρχηιετης l. αρχηγετης.

S. 62. kommt in der Note Frech für Frei vor. Dieß iſt kein Druck- ſondern ein Schreibfehler. Ich verließ mich auf mein Gedächtniß, ohne in dem Augenblick die Acten nachzuſehn. Das Verſehen war um ſo leichter, da wirklich auch ein anderer Pfarrer, Namens Frech, in den Acten des Lindheimiſchen Hexenproceſſes vorkommt, wie unſere Leſer ſich noch aus dem Anhang der Schrift erinnern werden.

S. 68. Z. 1. in der Note: V. VIII. l. T. VIII.

S. 150. Z. 9. Anfang l. Anhang.

S. 154. Z. 2. verkannte l. verdammte.

S. 195. im Titel der Weiher'ſchen Schrift: in Cantationibus et Vereficiis l. *Incantationibus et Veneficiis.*

S. 241. Z. 8. Dieſer l. Dieſe. Das Wort bezieht ſich nicht auf Hexenproceß, ſondern auf Teufelsfurcht.

S. 283. Die zweite Note gehört zu dem * S. 284. Z. 3. von oben.

S. 357. fehlt in der Note nach dem Wort behaupten durch einen Setz- oder Schreibfehler das " Zeichen.

Th. II. S. 31. Z. 8. iſt vor Unächtheit die zuzuſetzen.

S. 104. Z. 12. von oben wol l. wohl. Befindet ſich wol Herr N. N. in Amerika wohl? Warum unterſcheidet man noch immer nicht zwiſchen wol und wohl beſtimmt?

S. 126. Z. 3. in der Ueberſchrift Zauberin l. Zauberei. Dieß Verſehen möcht' ich meine Leſer bitten, ſogleich zu verbeſſern, weil es einigermaßen ſinnſtörend iſt.

S. 130. in der Note. Hier ſind in den hebr. Worten die Buchſtaben מ und ט, ו und ז mit einander verwechſelt.

S. 134. Z. 2 von unten l. Apokryphen. In der ſogleich folgenden Zeile und ſonſt ſteht es richtig.

S. 138. Z. 17. Zauberei l. Zauberin.

S. 139. Z. 9. über l. unter. Es ſoll keine Zauberin unter oder bei dir (dem Iſrael. Volk) ſeyn oder geduldet werden ꝛc.

S. 141. Z. 14. von unten muß nach nennen das " Zeichen wegfallen, denn die aus Diod. Sicul. angeführte Stelle endigt mit der vorher gehenden Periode.

S. 186. Z. 3 in der Note. Lamnarum l. Lamiarum. Das l im folgenden Wort für n bedarf keiner beſonderen Anzeige.

S. 195. Z. 13. hieß es beſſer alſo: daß nicht bloß die ordinären Teufel oder Hexen-Geiſter, ſondern der Teufel Beelzebub ſelbſt u. ſ. w. Vergl. S. 198. Dieß nicht als Druckfehler, ſondern als Verbeſſerung.

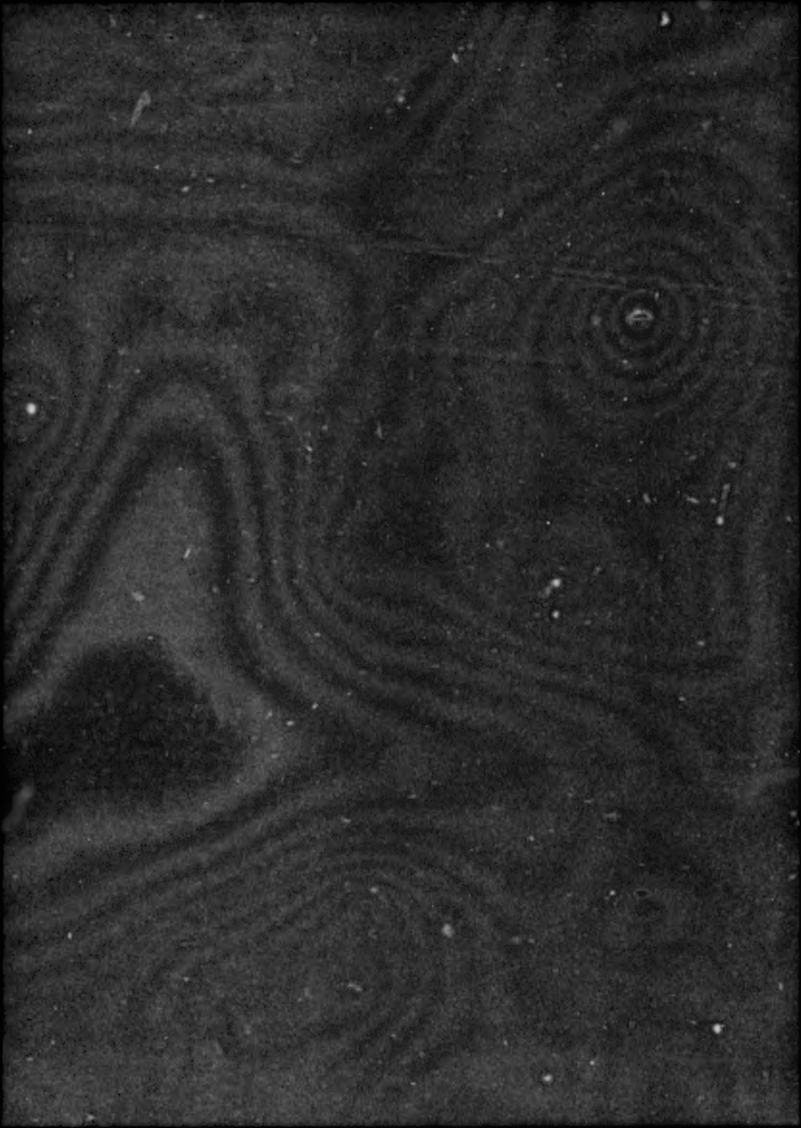
S. 219. Z. 1. würde ich jetzt beſtimmter alſo ſchreiben: Früher ſowohl, als daneben, nämlich auch in der wirklichen Hexenperiode, findet u. ſ. w.

S. 219. Z. 19. muß nach Schickſalsgöttinnen ein Comma ſtehn.

S. 222. Z. 17. ſteht nach Virgil ein ? anſtatt des Punktums.

S. 235. Z. 2. (in der Ueberſchrift) der l. den.

S. 251. Z. 2. zugleich l. geradezu.



Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik,
Zauberern, Hexen, und Hexenproceſſen,
Dämonen, Geſpenſtern, und
Geiſtererſcheinungen.

Zur
Beförderung einer rein-geſchichtlichen, von Aberglauben
und Unglauben freien Beurtheilung dieſer
Gegenſtände.

R

Von
Georg Conrad Horſt,
Großherzoglich-Heſſiſchem Kirchenrathe.

Omnibus aequa.

Erſter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1821.
Bei Florian Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Ueber Inhalt, Plan, und Tendenz der Zauber-Bibliothek hab' ich mich in der kleinen Schrift: Von der alten und neuen Magie Urſprung, Idee, Umfang, und Geſchichte ausführlicher erklärt, und ich will hier nicht noch einmal wiederhohlen, was ich dort geſagt habe.

Vermißt zugleich und gewünſcht, iſt ein ähnliches Werk ſeit vierzig bis fünfzig Jahren öfters worden.

Reichard ſchrieb ſchon gerade jetzt vor vierzig Jahren: «Man hat ſchon lange hin und wieder den Wunſch laut geäußert, die magiſche Bibliothek des ſeligen D. Haubers fortgeſetzt zu ſehen; zumal da der Verfaßer dieſes vortreflichen Werks manches auszuführen verſprochen, welches doch hernach unerfüllt geblieben.»

Dieſer wackere Gelehrte machte auch wirklich in ſeinem hohen Alter noch den Verſuch, dieſem Wunſch ein Genüge zu leiſten. Es ſind aber nur zwei einzige Theile ſeiner Beiträge erſchienen, und ſo ſchätzbare Sachen ſolche auch im Einzelnen enthalten, ſo dienen ſie doch mehr nur dazu, das fort dauernde Bedürfniß eines ſolchen Werkes zu beweiſen, als daß ſie ihm ſelbſt abgeholfen hätten. Von den höheren Anſprüchen, die unſer Zeitalter an ein ſolches Werk in wiſſenſchaftlicher und univerſal-hiſtoriſcher Hinſicht zu machen berechtigt iſt, iſt ohnehin dabei keine Rede.

Schon einige Jahre früher äußerte Semler, — ein Name, der hier gewiß vor allen Achtung gebietet! — im zweiten Stücke ſeiner Sammlungen von Briefen und Aufſätzen über die Gaßneriſchen und Schröpferiſchen Geiſterbeſchwörungen S. 193. über ein ſolches literariſches Unternehmen unter anderem Folgendes: «Es iſt gewiß, daß eine neue Fortſetzung des Hauberiſchen Werks von ſehr großem Nutzen ſeyn würde. An völlig gleichem Stoff kann es nicht fehlen, indem D. Hauber noch lange nicht alle Bücher in die Hände bekommen, und zumahl von Schriften der proteſtantiſchen Gottesgelehrten faſt gar nichts insbeſondere angemerket hat. Es müßte indeß ein eben ſo rechtſchaffener und unpartheiiſcher Mann dieſe Fortſetzung ſammeln, und in eben dem eigentlich chriſtlichen Geiſte dieſe Finſterniſſe beleuchten und zerſtreuen.» Wie angelegen die Sache Semler'n war, ſieht man daraus, daß er denſelben Wunſch mehrmals wiederhohlt. So ſagt er z. B. in einer Anmerkung zu Becker's bezauberter Welt (Th. III. S. 529) mehrere Jahre ſpäter: «Eine Hiſtorie, die allen Hexen- und Zauberglauben ꝛc. enthielte, würde dem menſchlichen Geſchlecht eine große Wohlthat, und der reinen freyen Religion eine unüberwindliche Beſchützung ſeyn. Auch eine Sammlung aus Hexenacten und Protocollen wäre ſehr nützlich und zu wünſchen, ehe dieſe Beweiſe des Aberglaubes, der Bosheit und Dummheit vollends verlohren gehen, und der Nachwelt alſo entzogen werden.»

Um einen berühmten Schriftſteller aus neueſter Zeit zu nennen; ſo drückt **Jean Paul** in ſeiner inhaltsreichen Vorrede zu **Fr. Lud. Ferdinand v. Dobenek** des deutſchen Mittelalters Volksglauben und Heroenſagen. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von **Jean Paul**. Berlin, 1815. den Wunſch auf das lebhafteſte aus, daß ſich ein Gelehrter der Sichtung und Bearbeitung namentlich des Hexenproceſſes unterziehen möchte, um eine vollſtändige geſchichtliche Reviſion dieſes dunklen Theiles der Geſchichte vorzubereiten und möglich zu machen.

Einer Apologie alſo bedarf das Unternehmen wohl nicht.

Indeß weiß ich, daß bei der großen Verſchiedenheit der Anſichten und Urtheile in Hinſicht der hier zur Sprache gebrachten Gegenſtände, gerade nur von dem «Kenner», der die großen, im unermeßlichen Gebiet der magiſchen Literatur und Wiſſenſchaft zu bekämpfenden Schwierigkeiten ſelbſt kennt, Gerechtigkeit und Milde bei der wiſſenſchaftlichen Würdigung eines ſolchen Werks zu erwarten ſteht.

Daß ich auf das Unternehmen ſeit mehreren Jahren die größte Sorgfalt und den mühſamſten Fleiß *) verwendet habe, noch verwende, und ſtets verwenden werde; daß ich mich vor jedem einſeitigen, oder leidenſchaftlichen Urtheil dabei zu verwahren ſtrebe; daß ich, ohne der Wahrheit, oder meiner individuellen Ueberzeugung etwas zu vergeben, weder Zeiten, noch Menſchen in dem ſo ſchwierigen Gebiet der Geſchichte zu nahe treten möchte, um keines Freiheit in Urtheil, Anſicht und Einſicht zu ſtören: — dieß darf ich ſagen.

Inwiefern mir mein Beſtreben in wiſſenſchaftlicher und menſchlicher Beziehung gelungen ſey, oder vielmehr in wiefern ich mich in beiden Hinſichten dem mir vorſchwebenden Ideal einer wiſſenſchaftlich-humanen Bearbeitung des Zauber-Hexen- und Geſpenſterglaubens genähert habe: — darüber zu urtheilen, ſteht nun aber nicht mir, ſondern einſichtsvollen, gerechten, und billigen Beurtheilern das Recht zu. Jede belehrende Kritik wird mit Dankbarkeit von mir aufgenommen und geprüft werden. Denn ich werde Beifall und Ta-

---

*) Seines Fleißes darf ſich Jedermann rühmen. Leſſing.

del, die mir werden können, nur zur Vervollkomnung des Werkes benutzen; jener wird mich bei der ſaueren Arbeit ermuntern, dieſer, wenn er gerecht iſt, meine Anſtrengungen verdoppeln.

Und ſo ſetze ich, Malebranche's Ausſpruch eingedenk, daß faſt alle Vorreden weder mit der Wahrheit, noch mit der geſunden Vernunft überein ſtimmen, kein Wort weiter hinzu, als daß jeder aus zwei Theilen beſtehende Band des Werk's ein vollſtändiges, wiſſenſchaftlich geordnetes Namen- und Sach-Regiſter erhalten wird, und daß, da die Namen der reſp. Subſcribenten noch nicht alle eingegangen ſind, das Subſcribenten-Verzeichniß dem zweiten Theile beigefügt werden ſoll. —

Schloß Marienborn,
im Junius, 1820.

G. C. Horſt.

Inhalt.

Erſte Abtheilung,

Ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

Theurgie,

oder vom Beſtreben der Menſchen in der alten und neuen Zeit, zwiſchen ſich und der Geiſterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken.

Seite.

Erſter Abſchnitt. Begriff und Urſprung des Glaubens an Theurgie nach ſeinem Zuſammenhang mit der Dämonenlehre 3

Zweiter Abſchnitt. Philo's pneumatologiſche und theurgiſche Anſichten 17

Dritter Abſchnitt. Theurgie in den beiden erſten chriſtlichen Jahrhunderten 31

Vierter Abſchnitt. Theurgie bei den Alexandrinern und Neuplatonikern. Plotin's Philoſopheme über das Geiſterreich und die Theurgie. 40

Fünfter Abſchnitt. Porphyr's Anſichten von Theurgie und Magie in Verbindung mit deſſen Geiſterlehre. (Nebſt einigen Bemerkungen über die Aechtheit ſeines Briefes an Anebon.) 53

Sechster Abſchnitt. Jamblich, ein großer Verehrer der theurgiſchen Wiſſenſchaften. Deſſen Anſichten vom Geiſterreich, der Magie, und Theurgie. Beſchluß. 63

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Seite

I. Pnevmatologia Occulta. Moraliſch-hiſtoriſche Einleitung zu dieſer Schrift. Erſter Abſchnitt. 93

Zweiter Abſchnitt. 99

Pnevmatologia Occulta et vera 102

II. Herpentils ſchwarze Magie. Hiſtoriſch-kritiſche Vorerinnerungen zu dieſer Schrift. 157

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

I. Actenmäßiger Bericht eines vor den Ganerben der kaiſerlichen freien Burg Lindheim in den Jahren 1631 – 1633 geführten Hexenproceſſes. 179

II. Actenmäßiger Bericht von der zu Unterzell bei Würzburg vorgefallenen erſchrecklichen Begebenheit puncto Maleficiorum et Magiae. 205

III. Der berühmte Hexenproceß zu Mora in Schweden vom Jahre 1670. 212

IV. Seltſame, angeblich zauberiſche, Vorfälle in den Waiſenhäuſern von Amſterdam und Horn, ſo wie bei dem Mädchen-Inſtitute der A. Bourignon zu Ryſſel. Als Parallelen zu den Kindern von Mora. 219

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

I. Vom Geſpenſterglauben der Völker nach ſeinem Urſprung und Begriffe und ſeinen verſchiedenen Gattungen. Nebſt einer merkwürdigen und höchſt ſonderbaren Geiſtererſcheinung aus neuerer Zeit. 235

Seite

II. Die Vampyr; oder amtlicher Bericht d. d. Meduegna d. 7ten January 1732 und Belgrad d. 26. eod. pto. der Blutſaugenden Todten oder ſobenannten Vampyr-Geſpenſter zu Meduegna in Servien. (Nebſt einer einleitenden Erzählung zu dieſer ſeltſamen Begebenheit und gleich ſeltſamem Actenſtücke). 251

III. Schriften und Hypotheſen über die Vampyrs aus der erſten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts. Ein literariſch-hiſtoriſcher Beitrag zur Charakteriſirung dieſes Gegenſtandes, ſo wie des Geiſter- und Geſpenſterglaubens in jenem Zeitraum. 264

IV. Merkwürdige Geiſtererſcheinung dämoniſcher Art aus der früheren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. 279

V. Beiſpiel einer ausgezeichneten Divinationskraft. (Nebſt einer Anekdote von Swedenborg und Gaffarelli's Erklärung der Wolkenbilder. 285

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geſpenſterglaubens enthaltend.

I. Copei eines merkwürdigen Schreibens des Hrn. Fr. Sauers in Amerika, die Bekehrung eines berühmten Zauberers unter den Wilden, und andere ſeltſame, faſt unglaubliche Dinge und Geiſtererſcheinungen betreffend, welches er nach Frankfurt a. M. an einen ſeiner Bekannten daſelbſten A. 1746 überſchicket, nebſt dem Engliſchen gedruckten Diario, daraus er dieſen Auszug gemachet. 293

II. Die zwei ſcandinaviſchen Zauber- oder Wunder-Häringe vom Jahre 1587. 306

III. Der pommeriſche Zauber- oder Wunder-Schwerdtfiſch vom Jahre 1596. 308

IV. Des Engländers Pordage ſeltſamer magiſcher Kampf mit einem Rieſen und einem Drachen im Jahre 1651. . . . 314

V. Wunderbarliche Viſionen der ſogenannten philadelphiſchen, von Pordage geſtifteten Geſellſchaft im Jahre 1651. . . . 318

Seite
VI. Die magiſche Kraft, nach Johanna Leade. 324
VII. Abentheuerliche Zaubergeſchichte aus einer der älteſten deutſchen politiſchen Zeitungen, (den Frankfurter) Wochentlichen Relationen vom Jahre 1593. 327
VIII. Komiſch-tragiſcher Teufels-Spuk vom Jahr 1626 aus dem Kirchenbuche des Amts- und Fräulein-Kloſters Neuendorf, bei Gardelegen. Als Beitrag zu einem Sittengemählde des ſiebenzehnten Jahrhunderts. (Nebſt einer Bitte an die vaterländiſchen Geiſtlichen.) 330
IX. Was man in der Teufels- und Hexen-Periode nicht Alles glaubte!!! Oder hiſtoriſch-pſychologiſche Seltſamkeiten aus dem fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert, den Zauber- Hexen- und Geſpenſterglauben jener Zeit betreffend. (Nebſt einigen literariſchen Nachrichten von dem Roſtock'ſchen Rechtsgelehrten J. G. Godelmann.) 333
X. Ueber Luther's Diabologie und Dämonologie. 353
XI. Einige Stellen aus Luther's Schriften zur Bezeichnung ſeiner Diabologie ſo wie der Diabologie ſeines Zeitalters. . . . 357
XII. Mehrere charakteriſtiſche Anekdoten aus Luther's Schriften in Betreff des Teufels- und Zauberglaubens des ſechszehnten Jahrhunderts. 365
Miscellen. 371
Schlußwort. 385

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Theurgie,

oder

vom Beſtreben der Menſchen in der alten und neuen Zeit, zwiſchen ſich und der Geiſterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken.

Erſter Abſchnitt*).

Begriff und Urſprung des Glaubens an Theurgie nach ſeinem Zuſammenhang mit der Dämonenlehre.

I.

Die Geſchichte der Theurgie iſt ein integrirender weſentlicher Theil der allgemeinen Geſchichte der Magie, welche in ihren verſchiedenen Verzweigungen von der älteſten Zeit der Welt und Menſchennatur bis zu der neueſten herunter reicht.

---

*) Dieſer erſte Theil ſollte, wie man aus den Anzeigen ſieht, durch die erſte Hälfte einer Abhandlung über die Magie in der alten und neuen Welt eröffnet werden. Da ich aber mein Wort halten, und, ſoviel immer möglich, die verſchiedenen Aufſätze ganz liefern will; ſo wird jene Abhandlung nun in den zweiten Theil zu ſtehn kommen, da

Dieſe Magie war bekanntlich von jeher eine ſogenannte ſchwarze oder ſchlimme, und eine weiſſe oder gute. So erſcheint ſie wenigſtens faſt von Anfang an in der Geſchichte, denn — war ſie erſteres auch nicht in ihrem uranfänglichen Urſprung; ſo ward ſie's doch in einzelnen ihrer Richtungen bald nach ihrem erſten Beginn.

In gegenwärtigem Aufſatz haben wir es im Ganzen nur mit der letzteren zu thun, d. h. mit jenen — ob reellen, oder erträumten? unterſuchen wir hier nicht! — höheren Attractions- und Wahlverwandtſchaftskräften, deren ſich die Theurgie zu ihren Wirkungen bedient, und welche ſich nach ihrer Annahme da äußern, wo das allverbindende Lebensprincip in höchſter Thätigkeit und ſo erſcheint, daß die Beziehung der Naturen und Erſcheinungen vermittelſt der Einheit zwiſchen Wort und That, dadurch auf ihren rechten, lebengebenden Mittelpunkt wieder hergeſtellt wird.

Aber, da wir uns in dieſer Abhandlung bloß an die

---

gegenwärtiger Aufſatz über die Theurgie ſo ſtark geworden iſt, daß er die für jede Abtheilung beſtimmte Bogenzahl allein einnimmt. — Sonſt bitte ich die Leſer, welche dieſen Aufſatz vielleicht ſchon in dem beſonderen, von der Verlagshandlung veranſtalteten Abdruck geleſen haben, ſolchen hier nicht zu überſchlagen, indem ich ſehr Vieles darin verändert habe und mehrere, nicht unwichtige Zuſätze hinzu gekommen ſind. Um den Raum für die Zuſätze zu gewinnen, ohne die Bogenzahl zu vermehren, hab' ich Verſchiedenes in den Anmerkungen abgekürzt oder ganz geſtrichen, alſo, daß die Abhandlung in ihrer gegenwärtigen Geſtalt gewiſſermaßen als eine zweite, verbeſſerte, nach Erforderniß verkürzte und erweiterte Auflage, betrachtet werden kann.

rein hiſtoriſche Seite der Theurgie halten; ſo gehn wir ohne weitere Einleitung ſofort zur Sache über.

Die Theurgie iſt die Wiſſenſchaft, welche durch die Kraft geheimnißvoller Worte, Charaktere und Gebräuche einen unmittelbaren oder realen Rapport zwiſchen dem Menſchen und der Geiſterwelt zu bewirken ſtrebt.

Vielleicht leſen unſere Leſer lieber eine Definition von einem berühmten Theurgen ſelbſt.

Jamblich, einer der berühmteſten Theurgen in alter und neuer Zeit, gibt uns die folgende:

Die Theurgie iſt die Kenntniß geheimnißvoller Gebräuche, Worte und Opfer, vermittelſt deren die Geiſter und Dämonen zur Erſcheinung gezwungen werden. *)

Alſo — wie wir oben bemerkten, ein weſentlicher Theil von der Magie nach ihrem weiteſten Umfange!

Unſere Leſer ſehen aus vorſtehender Definition, daß hier nicht die Rede iſt von dem, was die höheren Menſchen aller Zeiten und Religionen, was Plato, Pythagoras, Sokrates, Seneka, Marc Aurel u. ſ. w. von der Verbindung des Menſchen mit der Gottheit, als letztem Endzweck des Lebens, jeder nach

---

*) De Mysteriis Aegypt. II. c. 11., wo er ſich ausführlich über dieſe Definition verbreitet, und den Gegenſatz zwiſchen dem philoſophiſchen Denken und der theurgiſchen Vereinigung mit der Geiſterwelt aus einander ſetzt. Vergl. unten Abſchnitt VI.

ſeiner Individualität oder religiöſer Anſicht, geglaubt, oder gelehrt haben.

Eben ſo wenig iſt hier die Rede von der allgemeinen moraliſchen Vereinigung des Menſchen mit Gott durch die Befolgung der Geſetze der Sittlichkeit und der Pflicht.

Sondern — es iſt hier die Rede von einer realen unmittelbaren Verbindung des Menſchen wo nicht mit der höchſten Gottheit, doch mit Geiſtern niederer Ordnung, kurz von einer theurgiſch-magiſchen Verbindung mit der Geiſterwelt, in der die Erkenntniß in wirkliche Anſchauung und Erfahrung übergeht, und der Menſch durch theurgiſche Mittel mit den Geiſtern in einen ſolchen Rapport und eine ſolche reale Wechſelwirkung tritt, daß die Geiſter ſich ihm nach ſeinem Willen offenbaren, und nicht allein in überſinnlichen, ſondern ſelbſt auch in zeitlichen Dingen zu Dienſten ſtehn müſſen. *)

Es ſcheint faſt unbegreiflich, daß der Menſch ſich ſo weit, wie ſoll man ſagen, hat vergeſſen, oder hat vermeſſen können. Indeß lehrt die Geſchichte aller Völker, daß es wirklich geſchehen iſt, ja daß er die

---

*) Kurz, von einer realen Gemeinſchaft — συνουσια, θεουργικη, δραστικη etc. ένωσις — mit den höheren Weſen, wie ſich Porphyr in dem für die Theurgie ſo intereßanten Brief an den ägyptiſchen Prieſter Anebon ausdrückt — am Schluß, da er ſagt, daß diejenigen, ſo es bis zu einer realen Gemeinſchaft mit den Geiſtern gebracht hätten, dieſe Wiſſenſchaft nicht zu unbedeutenden Dingen, zu Auffindung eines entflohenen Sclaven, zum Kauf eines Grundſtücks ꝛc. mißbrauchen ſollten, indem ſie ſo ihre Weisheit vergeblich anwendeten.

unerhörte Anmaßung ſogar in eine Art Syſtem zu bringen, oder als Wiſſenſchaft auszubilden geſtrebt hat, der er den ſtolzen *) Namen der Theurgie gab.

Die inneren Gründe, worauf ſich dieſe welthiſtoriſche Erſcheinung ſtützt, nämlich die der menſchlichen Seele, als ihr heiligſtes Lebensprincip, inwohnende Ahndung einer überſinnlichen Welt und ihres wunderreichen Zuſammenhangs mit der Körperwelt und deren Erſcheinungen, ſo wie die darauf gegründete allgemeine Völkerannahme von dem Daſeyn und dem Einfluß höherer guter und böſer Gewalten auf die Schickſale der Menſchen: — dieſe können wir hier, da wir bloß bei dem Hiſtoriſchen ſtehn bleiben, nicht ausführlich nachweiſen.

Nur das Einzige! — Die Eine, und zwar die beſte, Hälfte unſeres Weſens iſt in der Geiſterwelt gewurzelt, und kann ſich ſo wenig davon los machen, als die Wurzel von ihrem Stamm. Daher der allgemeine, der Seele inwohnende Traum von der alten Heimath bei allen Völkern, da die höheren Weſen noch unter den Sterblichen als Freunde, Wohlthäter und Beſchützer umher wanderten, und das Beſtreben, neue Verbindungen mit der alten Freundſchaft anzuknüpfen, auch wenn wir uns ewig umſonſt nach einer Brücke umſehn, die in das alte wohlbekannte, unbekannte Land hinüber führt. Goethe, der nach ſeiner Art beſſer als unſere Dogmatiker das rein Rationaliſtiſche mit die-

---

*) Denn er bedeutet ſprachthümlich eigentlich eine Handlung, ein Unternehmen, ein Wagſtück, das nur ein Gott vermag, oder das nur einem höheren Weſen gebührt und möglich iſt.

ſeren Ideen zu verbinden verſteht, hat wirklich in ſeinem Fauſt Alles über die Sache geſagt, woraus ſich beide Parteien, deren keiner wir vorgreiffen wollen, das Ihrige heraus leſen können, beſonders in der Stelle, da er ſagt, es werde ſich dem geiſtigen Trieb nie ein körperlicher Flügel anſetzen laßen, darum aber werde der «eingeborne Trieb» mit der Geiſterwelt einen Rapport anzuknüpfen, gleichwol nimmer bei dem Menſchen erlöſchen.

Dieſer «eingeborne Trieb» iſt's denn nun, dem die Theurgie ihren Urſprung bei dem Geſchlecht verdankt, und wenn ſie auch wie bei wilden, oder noch uncultivirten Völkern, in ganz roher Geſtalt erſcheint. Aber wir kehren wieder zum Hiſtoriſchen zurück!

Da man einen unmittelbaren Rapport mit der über alles Irdiſche erhabenen höchſten Gottheit nicht herſtellen zu können begriff, am wenigſten zum Dienſte irdiſcher Beſtrebungen, wie in der Theurgie ſo oft geſchah: ſo bediente man ſich der guten und böſen geiſtigen Mittelsnaturen dazu; der niedern Götter, der Dämonen, der Heroen, Engel, Aſtral- und Elementargeiſter, kurz Geiſter aller Arten und Ordnungen. Ehe wir daher vom Weſen und den verſchiedenen Gattungen der Theurgie in der alten und neuen Welt handeln können, müſſen wir einen Augenblick bei der Dämonenlehre der alten Welt nach ihrer Beziehung auf die theurgiſchen Wiſſenſchaften verweilen.

II.

Die Lehre von Mittelweſen zwiſchen Göttern und Menſchen iſt auf niederer Culturſtufe äußerſt anſprechend für den ungebildeten Sinn, fällt aber erſt in die Zeit, wo die Vorſtellungen von den Göttern ſich etwas zu veredeln anfangen. So lange dieſe ſelbſt, wie im Homer, oder bei dem Patriarchen in der Geneſis, der mit verſchiedenen Elohims Brod und ein fein gut Kalb ißt, noch auf der Erde unter den Menſchen einher wandeln, alſo, daß ſelbige ihres ſichtbaren Umgangs genießen, ſo lange bedarf es jener, nämlich der Dämonen nicht. So bald aber der Raum ſich dehnt, und die unendliche Kluft zwiſchen dem Staubbewohner und der höchſten Gottheit anfängt ſich zu bilden, ſchlägt eben der Geiſt, in welchem jene erhabene Idee dämmert, aber ſich noch nicht rein zu geſtalten vermag, ja ſelbſt der intellektuell gebildetere *) den Ausweg ein, die ſchwer aufzufaſſende höchſte Weltregierung durch «Mittelweſen» auf Erde und Menſchen wirken zu laßen. Daher dieſelbe und ſtets dieſelbe Dämonenlehre, als leicht und natürlich auch in dieſer Beziehung auf einen gewiſſen Standpunkt der Cultur aus dem menſchlichen Geiſt hervor gehend, bei allen Völkern und unter allen Himmelsſtrichen! —

---

*) Ἐμοὶ δὲ δοκοῦσι πλείονας λῦσαι καὶ μείζονας ἀπορίας οἱ τὸ τῶν δαιμόνων γένος ἐν μέσῳ θεῶν καὶ ἀνθρώπων καὶ τρόπον τινὰ τὴν κοινωνίαν ἡμῶν συνάγον εἰς ταυτὸ καὶ συνάπτον ἐξευρόντες κ. τ. λ. Plutarch De def. orac. C X. Um des älteren Orientalismus, der chaldäiſch-jüdiſchen Dämonologie, der verſchiedenen Parteien im Chriſtenthum ꝛc. ꝛc. nicht zu gedenken, ſo findet man ſpäter ähnliche Ideen insbeſondere bei faſt allen Anhängern der Alexandriniſchen Philoſophie, namentlich bei Plotin, Porphyr, Proclus, und vor allen Andern bei Jamblich, wie wir unten noch bemerken werden.

Um zu dem unerforſchlichen Urweſen hinauf, oder von ihm zu dem menſchlichen Geiſte herab zu ſteigen, bediente man ſich dieſer Geiſter niederer Ordnung gleichſam zur **Leiter**.

Platon, der nicht ſehr häufig und überhaupt mit einer gewiſſen Zurückhaltung von den Dämonen ſpricht, ſchildert ſie gleichwol in ſeinem **Gaſtmahl** ausdrücklich als **Mittelnaturen** zwiſchen Gott und den Menſchen *). Die Gottheit, ſagt er unter andern, hat keinen unmittelbaren Umgang mit den Menſchen. Aber durch die **Dämonen wird die Gemeinſchaft und die Mittheilung der Götter an die Menſchen**, es ſey ſchlafend oder wachend, unterhalten. Durch ſie erhalten wir **Weiſſagung** und **Wahrſagung**, den **prieſterlichen Opferdienſt**, **Beſchwörungen**, **Orakel**, und allerhand **magiſche Künſte**.

Annahmen, welche im Heidenthum und Chriſtenthum immer weiter ausgebildet wurden, wie ſich von ſelbſt verſteht, nach beider Religions- und Weltanſichten, bis ſie endlich, wie wir unten zeigen werden, in der Alexandriniſchen Philoſophie ihren Culminationspunkt erreichten.

---

*) *Παν το δαιμόνιον μεταξὺ εστι Θεοῦ τε και ϑνητοῦ* ꝛc. Vergl. den trefflichen Aufſaz: **Von der Zauberkunſt bei den Griechen und Römern**, von **Wachsmuth**, im Athenäum B. II. Heft 2. S. 209. f. — Sie wurden darum auch **Dii medioxumi** genannt. Ausführliche Bemerkungen über dieſe Benennung in **Marternus von Cilano** römiſchen Alterthümern. Th. I. S. 690 f. §. 3. Was ihre zulezt bis in's Unendliche vermehrte Zahl betrifft; ſo ſagt ebenfalls **Plato** ſchon: *ὅτι οἱ δαιμονες οὗτοι πολλοὶ και παντοδαποι εισιν* ꝛc., **daß ihrer eine große Menge und von allerhand Gattungen ſeyen** ꝛc. Selbſt die höchſte Gottheit heißt bei ihm *μεγιστος δαιμων*, **der große Dämon**. — Schon **Thales** lehrte *κόσμον δαιμονων πλήρη*, **daß das Univerſum voller Geiſter ſey**. Dies hier nur vorläufig! Vom Urſprung des Worts in ſprachthümlicher Hinſicht ausführlicher in dem Aufſaz von der **Pneumatologie** Th. II. der **Zauber-Bibliothek**.

Hier hatte die Phantaſie einen unermeßlichen Spielraum zum Dichten. Die Dämonen waren die Hebel, wodurch alle Erſcheinungen in der Körper- und der Geiſterwelt bewirkt wurden, namentlich ſolche, welche etwas Außerordentliches hatten, oder welche ſelbſt die Täuſchung, die Furcht, der Aberglaube erſt erſchaffen hatte. Nach den Wirkungen, welche man ihnen zuſchrieb, oder als Folge und Ausfluß ihrer Thätigkeit betrachtete, wurden ſie als gute, (δαιμονες αγαθοι και δεξιοι) oder böſe (κακοδαιμονες, στυγεροι, χαλεποι u. ſ. w.) geliebt oder gefürchtet, geſucht oder geflohen, angerufen oder beſchworen. Alſo waren ſie im allgemeinen Völkerglauben das Mittel, wodurch man Erſcheinungen hervor bringen zu können vermeinte, welche gegen die gewöhnliche Ordnung der Dinge ſind; die Maſchinerie, wodurch man auf das Geiſterreich wirken, mit demſelben in Verbindung kommen, ja ſelbſt gleich den Göttern, vermittelſt magiſcher und theurgiſcher Künſte, Wunder hervorbringen wollte. Porphyrius ſagt in der Abſch. IV. noch zu berückſichtigenden Stelle, wo er von der Magie göttlicher Dinge handelt: durch die Theurgie könne die menſchliche Seele fähig gemacht werden, Engel, Geiſter und Dämonen zu empfangen und Götter zu ſehen [*].

---

[*] Dabei bemerkt er jedoch ausdrücklich, daß man ſich durch Mantik und Magie nicht dem höchſten Gott nähern könne. —

Die guten und böſen Dämonen, die Engel, Geiſter, Heroen, mit welchen man durch die Theurgie in einen magiſchen Rapport tritt, erfüllen alſo den Zwiſchenraum zwiſchen Gott oder den Göttern und den menſchlichen Seelen, machen das Mittelband zwiſchen ihnen aus, und bilden eine zuſammen hängende unauflösliche Kette, welche das Höchſte mit dem Niedrigſten verbindet, die Erhebung des Geringeren zum Vollkommeneren nicht allein möglich macht, ſondern wirklich vermittelt, und ſo in Folge magiſcher Kräfte und geheimnißreicher Wirkungen die ganze Schöpfung umſchlingt.

III.

So traten die Dämonen dann gleichſam in die Mitte zwiſchen dem Himmel und der Erde, und dieſe unermeßliche idealiſche Geiſterwelt über der Erde, (Aſtral- und Luftgeiſter) in der Erde, (Elementargeiſter) unter der Erde ꝛc. ꝛc. (unterirdiſche oder Höllengeiſter) weben das Band zwiſchen dem menſchlichen Geiſt und dem der Gottheit. — Daher ſetzt Jamblich die Theurgie eine Stufe höher, als die Philoſophie. Die wahre (philoſophiſche) Erkenntniß, ſagt er, führt zu Gott hin. Dieſer Satz, ſetzt er hinzu, iſt wahr, aber noch nicht zureichend. Es muß theurgiſche

---

Wie gut ſich übrigens die Dämonenlehre in dieſer ihrer Anwendung auf Theurgie und Mantik gebrauchen ließ, um das wankende Religionsgebäude des Heidenthums damit zu ſtützen, indem man ihm dadurch in gewiſſer Hinſicht das Anſtößige benehmen, ja ſelbſt den Opfern der Magie und Mantik einen Schein von Vernunftmäßigkeit geben konnte: dies leuchtet deutlich ein.

Einſicht mit der Erkenntniß verknüpft werden, wenn ſie real ſeyn ſoll *). An einem andern Orte ſagt er: Die Theurgie muß die Lücke ausfüllen, welche das philoſophiſche Denken läßt in Betreff der Vereinigung des Menſchen mit Gott und der Geiſterwelt **).

Da das ganze Univerſum, wie wir geſehen haben, voller Dämonen iſt; ſo beleben, erfüllen und wirken ſie namentlich in allen, und durch alle «Elemente,» alſo, daß die magiſche Erkenntniß des inneren Weſens der Elemente mit der richtigen, d. h. theurgiſchen Erkenntniß der ihnen inwohnenden und ſie beherrſchenden Geiſter in Eins zuſammen fällt. Eine ſchon im heidniſchen, jüdiſchen und chriſtlichen Alterthum vorkommende Annahme, welche beſonders in der Theurgie der Neueren, namentlich von Albert dem Großen, Paracelſus und Agrippa von Nettersheim ***) ausgebildet wurde, und worauf ſich in mehreren weſentlichen Punkten der magiſche Cultus, die Beſchwörungen der verſchiedenen Erd-Luft-Feuer-Waſſer-kurz aller Elementar-Geiſter gründet. Hierauf beziehen ſich die Worte in Goethe's Fauſt, die für die paracelſiſch-magiſche Natur-Philoſophie von tiefer Bedeutung ſind:

---

*) De mysteriis Aegypt. I. c. 2. 5 und 11. Es iſt bekanntlich noch immer nicht völlig entſchieden, ob Jamblich Verfaſſer dieſes Buches iſt, indeß ſcheinen, wie neuerdings von Tennemann — Geſchichte der Philoſophie Th. VI. gezeigt iſt, — überwiegende Gründe dafür zu ſprechen, und ſo dürfen wir ihn wohl als ſolchen nach der gewöhnlichen Annahme anführen.

**) Am a. Orte II. c. 11. Wir geben hier nur den Hauptinhalt der für die Dämonenlehre und Theurgie äußerſt wichtigen Stelle. Im IVten Abſch. werden wir beſtimmter darauf zurück kommen.

***) Vergl. des Erſteren Abhandlung von den Undenen, Sylphen, Gnomen, Erdmännlein, Salamandern und den andern Elementar-Geiſtern. Baſeler Ausg. von 1590 Th. IX. S. 45 ff. Im Auszuge in Schmidt's Beiträgen zur Geſchichte der romantiſchen Poeſie (Berlin 1818) S. 143-170, vergl. deſſen Märchenſaal I. 319 f.

> Wer ſie nicht kennte
> Die Elemente,
> Ihre Kraft
> Und Eigenſchaft,
> Wäre kein Meiſter
> Ueber die Geiſter.

Auch ſpielt Goethe mit Rückſicht auf die Claviculae Salomonis, denen dieſe Anſicht zum Grunde liegt, darauf an, wenn er an einem anderen Ort in Fauſt ſagt:

> Für ſolche halbe Höllenbrut
> Iſt Salomonis Schlüſſel gut.
> Salamander ſoll glühen,
> Undene ſich winden,
> Sylphe verſchwinden,
> Kobold ſich mühen ꝛc.

So viel als vorläufige Ueberſicht, und zur Erläuterung des Begriffs von Theurgie nach ſeinem Zuſammenhang mit der Dämonologie in alter und neuer Zeit! —

Zugleich mit dem Dämonenglauben — alſo ſehr frühe! — erzeugte und bildete ſich bei allen Völkern die Theurgie, was nicht auffallen kann, da ſie als ein Zweig der Magie erſcheint, welche ſo alt iſt als der Völkerglaube an gute und böſe Geiſter. Es iſt hier unmöglich, bis zu ihrem erſten Urſprung, von Volk zu Volk in's Einzelne zurück zu gehen, oder auch nur die einzelnen charakteriſtiſchen Züge bei den verſchiedenen Völkern, namentlich bei Perſern, Aegyptern, Hebräern, Chaldäern, bei welchen wir ſo frühe Spuren von theurgiſchen Künſten und Beſtrebungen antreffen, heraus zu heben, was nach und nach in dieſer Bibliothek geſchehen ſoll. In der That müßten wir da zurück gehen bis — vor die Sündfluth; (wir theilen hier völlig gleiches Erſtaunen mit unſeren Leſern, aber es iſt nicht anders, die fabulöſe Geſchichte der Magie reicht nun einmal bis in das Paradies!) dann von den magiſchen und theurgiſchen Schriften handeln, welche Noah mit in den Kaſten nahm; ſofort der Künſte Hams erwähnen, der die Sterne beſchwören konnte; nun, um nur bei den Hebräern ſtehen zu bleiben, von der Hexe zu Endor reden, die Todte citirte; endlich Salomon's Geiſterbeſchwörungskünſte preiſen, der in einer weitläufigen Erzählung von Joſephus *) als der eigentliche Erfinder der Theurgie bei den Hebräern, dem die Teufel hätten gehorchen müſſen, geſchildert wird ꝛc. ꝛc. ꝛc. Aber da würden wir ein Buch ſchreiben müſſen. Wir wollen in dieſem Aufſatz alſo nur bei einigen der wichtigſten Momente in der Sache ſtehen bleiben und die Meinung einzelner berühmter Männer aus verſchiedenen Zeiten und Na-

---

*) Jüdiſche Alterth. B. 1. K. 22. Es wird von dieſer Stelle noch eigends in der Z. B. gehandelt werden.

tionen berückſichtigen, um auf dieſe Weiſe die Anſichten über die durch Theurgie zu bewirkende unmittelbare Verbindung des Menſchen mit der Geiſterwelt, wie ſolche in alter und neuer Zeit geltend gemacht worden ſind, für unſere Leſer zur anſchaulichen hiſtoriſchen Klarheit zu erheben.

Zweiter Abſchnitt.

Philo's pneumatologiſche und theurgiſche Anſichten.

I.

Von älteren Schriftſtellern können keines Anſichten in Beziehung auf den Gegenſtand unſerer Unterſuchung für uns intereßanter ſeyn, als Philo's, theils weil er ein Jude, und ein geiſtvoller, wiewohl zur Schwärmerei geneigter Denker war, theils weil er in Aegypten, und namentlich zu Alexandrien, oder an einem Orte wohnte, wo die Theurgie ſowohl zu ſeinen Zeiten, als in den ſpäteren (chriſtlichen) Jahrhunderten vorzugsweiſe excolirt wurde.

Um ſeine Ideen über die Möglichkeit einer realen Gemeinſchaft mit der Geiſterwelt gehörig zu verſtehen, müſſen wir ſeine Anſichten von der überſinnlichen Welt überhaupt kennen.

Hier nach ſeinen verſchiedenen Schriften die weſentlichſten Züge davon in gedrängteſter Kürze! —

Die Seele des Weltalls, ſagt er, nennen wir Gott. Dieſer iſt und bleibt uns ein Geheimniß, und man darf ſich nicht erkühnen, etwas von oder über ihn zu ſagen, als daß er ſey.

Es iſt nur Ein Gott, allein er hat unzählige Kräfte und Geiſter, welche um ihn ſind und ihm zu Gebote ſtehn. Durch dieſe Kräfte iſt die intelligible Welt, das Urbild und Ideal dieſer ſichtbaren Körperwelt, hervor gebracht und beſteht oder ruht in ihnen.

Außerdem exiſtirt aber auch noch in der Luft ein unermeßliches Chor unkörperlicher Geiſter, welche als Gefährten und Diener von jenen (höheren) himmliſchen Geiſtern zu betrachten ſind, und gewöhnlich Engel genannt werden u. ſ. w. (Denn was nun weiter folgt von der Claſſifikation der Engel, ihrer Theilnahme an der Schöpfung ꝛc. ꝛc. gehört nicht unmittelbar hierher.)

Dieſe Geiſter haben nun verſchiedene Geſchäfte. Diejenigen von ihnen, welche mit göttlicher Weisheit begabt ſind, verachten das Irdiſche, und dienen allein dem Allmächtigen; ſie haben tiefe Einſichten und es iſt ihnen nichts verborgen. Sie ſind Verkündiger der göttlichen Befehle an die Söhne Gottes, und bringen von dieſen die Bitten vor den Thron des Unendlichen. Und dieß iſt gar nichts fabulöſes, denn es iſt nothwendig, daß die ganze Schöpfung belebt ſey, und daß jeder Theil der Welt die ihm angemeſſenen Bewohner habe. Von den Geiſtern, welche die Luft bewohnen, ſind einige den Menſchen gefährlich durch Einflößung ſündlicher Begierden und Leidenſchaften; andere aber dienen im Gegentheile auch dazu, in der Seele des Menſchen den Trieb zur Unſterblichkeit und Verachtung alles Irdiſchen zu erwecken. Dieſen muß man durch ihre unmittelbare Einwirkung auf die menſchliche Seele, das beſondere Geſchäfte der Inſpiration zueignen *).

« Die Geiſter aller Claſſen und Ordnungen, fährt er fort, ſind alſo Diener Gottes; Mittelweſen und Mittelsperſonen zwiſchen Gott und den Menſchen; Gefährten und Aufſeher der Menſchen; Verkündiger der göttlichen Rathſchlüße an ſie; nach Gottes Rathſchlüßen abwechſelnd Beförderer der Glückſeligkeit der Menſchen und Geiſſel für dieſelben u. ſ. w. » Mit einem Worte alles zu ſagen: die Geiſterwelt iſt nach Philo ein intelligibler Staat, worin die Angelegenheiten des ſichtbaren Univerſums, und namentlich der Menſchen betrieben werden **).

In der Mitte dieſes Geiſter-Staates hat der erhabenſte aller Geiſter, der Logos den erſten Rang.

Er iſt das Triebrad ***) im inneren Weſen der Gottheit, wie der geſammten Geiſterwelt; Gott vertraute ihm bei der Schöpfung das allmächtige Werde! an, und alſo entſtand die Welt durch ihn; Er ſchuf die Formen der Dinge durch ſeine Weisheit, denn er iſt der Sohn der Weisheit, vom Vater gezeugt, ehe die Welt geſchaffen worden; Er vereinigte Macht und Güte bei der Schöpfung, und machte Gott dadurch zum höchſten Gute; Er führt zur Bezeichnung ſeiner erhabenen Eigenſchaften und Kräfte mehrere Namen, und heißt deswegen πολυωνυμος *).

---

*) De confus. ling. 271; De Profug. 359; De Abrah. 287; De Somniis 455; De Gigant. 222-224 u. ſ. w. Edit. Colon. Alobr. 1713. Vergl. Ballenſtedt's Philo und Johannes, oder neue Unterſuchung des Logos beim Johannes ꝛc. (Braunſchweig, 1802) ſo wie Stahl's Verſuch eines ſyſtematiſchen Entwurfs des Lehrbegriffs Philo's, in Eichhorn's allg. Bibliothek d. bibl. Literatur B. IV. St. 5. Der verehrungswürdige Stäudlin hat in ſeiner Geſchichte der Sittenlehre Jeſu ebenfalls einen Auszug aus Philo geliefert, doch mehr in Abſicht auf deſſen moraliſche Philoſopheme oder Anſichten, um nämlich zu zeigen, wie ſehr ſich Philo und Jeſus in ihren ſittlichen Grundſätzen einander näherten.

**) Vergl. die in der voran ſtehenden Anmerkung angef. Stellen.

***) Um dieſen Ausdruck recht zu verſtehn, muß man Philo's Philoſopheme über die Natur des menſchlichen Geiſtes überhaupt genauer kennen, was aber hier zu weit führen würde. Ballenſtedt hat den Ausdruck gründlich erläutert, worauf wir verweiſen. Philo und Johannes a. a. Ort S. 19 f.

II.

Das Reſultat von dieſem allen in Beziehung auf den Gegenſtand unſerer Unterſuchung, iſt nun folgendes.

Vermag der Menſch auch nicht die höchſte Gottheit — die Weltſeele — zu erkennen; und mit ihr in eine unmittelbare Gemeinſchaft zu kommen; ſo iſt er doch eines —

> «mittelbaren, vertrauten, und weſentlichen Umgangs mit der Geiſterwelt, und in dieſer namentlich mit dem Logos»

fähig, alſo, daß er durch Anwendung der gehörigen (theurgiſchen) Mittel mit dieſen in eine reale

---

*) Die wichtigſten dieſer Namen ſind nach Philo folgende: Λογος, σοφια, αδελφος διανοιας, πρωτογονος υιος, ανατολη, αγγελος πρεσβυτατος, αρχαγγελος πολυωνυμος, αρχη, ὀνομα ϑεου, λογος ἱερωτατος, εἰκων ϑεου, λογος πρεσβυτατος, πεπληρωκως παντα δια παντων, πηγη σοφιας, ἡνιοχος των δυναμεων, δεσμος των ἁπαντων, ἀρχιερευς των ἀνϑρωπων κ. τ. λ. Wie intereſſant mehrere dieſer Benennungen z. B. ἀρχη, ἀνατολη u. ſ. f. für das N. T. ſind, iſt ſchon öfters gezeigt. Vergl. Paulus Commentar in der Einleitung zum Evang. Joh., (über den Logos) ſo wie Stäudlin und Ballenſtedt a. a. Ort.

Verbindung kommen, oder ihren unmittelbaren Einfluß auf ſeine Seele bewirken kann.

Den höheren (himmliſchen) Geiſtern hat der menſchliche Geiſt die urſprünglichen Grund-Ideen aller Weisheit, Wahrheit, Güte und Vollkommenheit zu verdanken.

Die Seele des Menſchen iſt zwar durch ihre eigene Kraft vieler Künſte und Wiſſenſchaften fähig. In ihr liegt ein unbegrenzter Trieb nach Wiſſen und Weisheit. Es genügt ihr nicht, ſich bloß mit ſinnlichen Gegenſtänden zu beſchäftigen, ſondern ſie erhebt ſich über dieſen niederen Standpunkt, und hängt ganz geiſtigen und abſtrakten Kenntniſſen nach. Sie bahnt ſich Wege über Waſſer und Land, ſteigt bis zum Aether und ſchwärmt durch ihre Phantaſie unter den Fix- und Irrſternen umher.

Aber nur durch den vermittelſt theurgiſcher Hilfsmittel zu erlangenden Umgang mit der Geiſterwelt, vermag der menſchliche Geiſt zur überſinnlichen Höhe einer wahren Begeiſterung hinauf zu ſteigen, und nur vermittelſt dieſes Umgangs gelangt er zu den höchſten Erkenntniſſen des Wahren und Guten. Iſt die menſchliche Seele in Verbindung mit der Geiſterwelt, und namentlich durch den Einfluß des Logos, einmal zur Erkenntniß der eigentlichen Grund-Ideen der Dinge gelangt, wovon wir durch die Sinne nur eine oberflächliche Kenntniß erhalten, dann erhebt ſie ſich über ſich ſelbſt, tritt mit dem Logos in Gemeinſchaft, und träumt, ſo zu ſagen, bei nüchterner Trunkenheit; ein korybantiſches Gefühl bemeiſtert ſich ihrer; ſie hat den höchſten Gipfel des reinſten Erkenntniſſes

niſſes erſtiegen, und ihr Flug iſt fortan nur himmelwärts gerichtet *). Einer ſolchen Begeiſterung iſt Jeder fähig durch die Erhebung zur Geiſterwelt, wenn ſeine Seele von der Liebe des Höchſten erfüllt iſt. Namentlich ward Moſe durch den Umgang mit Engeln und dem Logos ſolcher Erfahrungen gewürdigt **).

III.

Fragen wir nun nach den Mitteln oder dem theurgiſchen Cultus, d. h. wie es der Menſch anzufangen habe, um ſich in den unmittelbaren Umgang der Geiſter und ihren Einfluß zu verſetzen; ſo erklärt ſich Philo auch hierüber auf eine beſtimmte Weiſe.

Er ſagt hierüber Folgendes.

Die Geiſterwelt liebt die Zurückgezogenheit aus dem Getöſe der Welt, beſonders iſt der Logos ein Freund der Einſamkeit, und wohnet nur in einſamen Gegenden ***). Er erniedriget ſich nicht durch Theilnehmung an dem eitelen, ſtetem Wechſel unterworfenen Getriebe gemeiner Seelen und des Volks; ſein Flug geht ſtets aufwärts, und ſeine Luſt iſt der vertraute Umgang mit Einem. Er ertheilt als König

---

*) De mundi opif. p. 11 seq.; De Plant. Noë p. 171; De Somniis p. 401 etc. Edit Colon. 1713.

**) Außer den eben angef. St. beſonders: Quis rer. divin. haer. sit. p. 401; De vita Mosis p. 514. Leg. Alleg. p. 60.

***) Philo bedient ſich buchſtäblich des Ausdruckes: *φιλέρημος και μονωτικος*. Noch bemerken wir, daß in der alten Welt überhaupt und beſonders auch, wie man aus Menu's Geſetzbuch ſieht, im Hindismus die Einſamkeit überall als das ſicherſte Mittel betrachtet ward, um mit der Geiſterwelt in Rapport zu kommen.

Einigen Befehle; Andere unterrichtet er als Lehrer; wieder Anderen kommt er in ſchweren Fällen als weiſer Rathgeber zu Hilfe; mit noch Anderen unterhält er geheime Berathſchlagungen, welche profanen Menſchen ein Geheimniß bleiben u. ſ. w. *).

Die Zurückgezogenheit von der Welt, die Einſamkeit, die Stille, iſt alſo das erſte Mittel, um mit der Geiſterwelt, deren Mittelpunkt der Logos iſt, in Gemeinſchaft zu kommen **).

Die hauptſächlichſten übrigen Vorbereitungsmittel ſind: Faſten, Beherrſchung der Affekten, und Zurückſetzung der weltlichen Geſchäfte ***).

Hieraus folgt: Jeder Menſch, der ſich der moraliſchen Güte als des Haupterforderniſſes von Seiten des Menſchen befleißigt, kann ſich in einen ſolchen Zuſtand verſetzen, daß er des Umgangs und Einfluſſes höherer Weſen fähig wird. Dieß behauptet namentlich Philo vom Logos, und mithin von der Geiſterwelt überhaupt, inſofern er dieſen als das Centrum derſelben betrachtet, der, wie er ſich ausdrückt, als die πηγη σοφιας ſeine Ausflüße auf Gott, die

---

*) De Somniis p. 401; De Gigant. p. 226.

**) Quis rer. div. haer. sit p. 383; De Sacrif. Abel et Cain p. 108 seq.

***) Quis rer. div. etc. l. c. Das Faſten hält Philo wenigſtens zu Zeiten für nothwendig, und zwar alsdann ein ſtrenges Faſten. Bei den ſpäteren Alexandrinern und chriſtlichen Theurgen wurde insbeſondere auf Enthaltſamkeit und Verzichtleiſtung auf den Geſchlechtsumgang ein hoher Werth gelegt. So auch in dem Manuſcript der Pneumatologia occulta, welches den Hauptinhalt der folgenden Abtheilung ausmacht, und für welches dieſer ganze Aufſatz mit als Einleitung beſtimmt iſt.

Engel, und die Menſchen leitet *). Vorbereitet durch Stille, Mäßigkeit und Faſten, und wenn nicht wirkliches Faſten, doch angemeſſene, die Seele nicht beſchwerende Nahrungsmittel, bei den ſpätern Theurgen namentlich Enthaltung von Fleiſchſpeiſen, Wein u. ſ. w. ſucht der Weiſe (der Theurg) den günſtigen Zeitpunkt, mit der Geiſterwelt in Verbindung zu treten, wählet dazu einſame Orte, und erwartet die Zuſammentreffung mit dem Logos. Dann gerathen ſolche Seelen auch wol in Exſtaſen, in eine Art von religiöſer Trunkenheit, daß ſie ſich ihrer ſelbſt kaum bewußt ſind, weil ihre Seelenkräfte in dieſem Zuſtande ſich bloß leidſam oder paſſiv verhalten. Auf dieſe Weiſe und durch einen ſolchen vertrauten Umgang ward z. B. Moſes der große Mann, denn Gott bedient ſich des Logos bei den Freunden der Tugend, ſie von den Krankheiten der Seele zu heilen, durch ſie unverletzliche Geſetze, Lehr- und Staatsanſtalten zu begründen, und ſie zur Vollendung ſolcher wichtigen Dinge mit der nöthigen Stärke und Feſtigkeit zu verſehen **). Aber auch Moſe enthielt ſich ſogar der nothwendigſten Speiſen und Getränke, aß vierzig Tage hindurch kein Brod und trank kein Waſſer, als er auf dem Berge göttliche Mittheilungen empfing ***).

Von einem Manne, der ſo bekannt mit der Theurgie iſt und ſo poſitiv davon redet, läßt ſich, wie Bal-

---

*) S. die eben a. St. und De Somniis p. 453 vergl. 326, 336, ſo wie Ballenſtedt S. 29 f.

**) Quis rer. div. etc. p. 448 401.

***) De vita Mosis p. 514; Leg. Alleg. p. 60; Quis rer. div. l. c.

lenſtedt ſich ausdrückt, erwarten, daß er ſelbſt ein *Eingeweiheter* müſſe geweſen ſeyn. Und dieß war auch, wie die unten angeführten Stellen beweiſen, in der That bei *Philo* der Fall. Er genoß des Umgangs mit der Geiſterwelt nicht allein, ſondern wußte denſelben auch durch Anwendung der gehörigen *theurgiſchen Mittel* nach Belieben zu bewirken *).

(Wie man vom *Gebet*, *Faſten*, *Einſamkeit*, *Mäßigung* ꝛc., als den von *Philo* empfohlenen theurgiſchen Hülfen immer weiter ging, um mit der Geiſterwelt einen realen Rapport herzuſtellen, bis zum Glauben an eine *unmittelbare*, *zwingende theurgiſche Kraft geheimnißreicher Worte und Charaktere*, davon werden wir im Folgenden noch eigends reden. Unter den ſpäteren Alexandrinern iſt außer Jamblich beſonders *Proclus* in dieſer Hinſicht wichtig. Nicht minder in anderem Betrachte *Hierokles*, *Hermes Trismegiſtus und Andere*. *Hierokles* insbeſondere bot zur Erklärung der dunklen Frage: «*wie ſich die Möglichkeit einer realen Verbindung zwiſchen einem immateriellen und materiellen Weſen begreiflich machen laße?* allen Witz und allen Scharfſinn auf. Er bildete die urſprünglich platoniſche Idee von einem *Seelen-Gewande* am weiteſten und kunſtvolleſten aus. Nach ihm ſind nicht allein die menſchlichen Seelen, ſondern die Geiſter aller Art mit einem *Seelenvehikel* oder *Seelen-Körper* vereinigt, der von überirdiſcher oder glänzender (αυγοειδης) Natur iſt. Hieraus erklärt er nun nicht bloß, wie zwiſchen einem immateriellen und materiellen Weſen ein wirklicher Rapport bewirkt werden könne, ſondern auch wie? ſich der Menſch zu einem unmittelbaren Umgang mit Geiſtern theurgiſch vorbereiten und tauglich machen könne. Eine Sache, wovon er in ſeinem Commentar über die goldenen Sprüche des Pythagoras recht mit Liebe ſpricht z. B. pag. 292. 293. p. 304 und an a. O. (Ed. Paris. 1583). Doch von dem Allen werden wir in der Zauber-Bibliothek noch einzeln handeln, wenn wir die verſchiedenen Hypotheſen zur Erklärung von Geiſter- und Geſpenſtererſcheinungen näher berückſichtigen werden. Auch habe ich in der allgemeinen Encyklopädie (herausgegeben von Ersch und Gruber) in dem Aufſatz über Aſtralgeiſter, noch Manches hierher Gehörige bereits bemerkt, welchen ich deshalb zu vergleichen bitte.)

---

*) De Cherub. p. 86; Leg. Alleg. l. c., vergl. De Somniis p. 453, 320.

Ballenſtedt macht in ſeinem Philo und Johannes über das Geiſterſyſtem Philo's folgende Bemerkungen.

« Es iſt Charakterzug der Vorwelt, beſonders des Judenthums, ſich Gott zu verſinnlichen und ihn durch Engel und Geiſter wirken zu laßen. Daß aber durch dieſe Geiſtertheorie der reinen Kenntniß Gottes, ſeiner moraliſchen Güte, ſeiner unbegrenzten Regierung, Vorſehung und Mitwirkung ein mächtiger Damm entgegen geſetzt werde, brauche ich wohl nicht zu beweiſen. Man dachte und redete nicht anders von Gott, als mit der Nebenidee von Geiſtern; man ließ ihn nicht anders wirken, als durch ſie; und was das Schlimmſte war, man klaſſificirte ſie ſo, daß aus ihrer Mitte Weſen hervor gingen, die Gottes weſentliche Vollkommenheiten begrenzten. Ein Theil derſelben ſchwärmte in den niedrigen Regionen über unſrer Erde, und verpeſtete einen Theil der Menſchen nach Gutdünken; ein anderer Theil war immer beſchäftigt, zwiſchen Himmel und Erde Stationen zu halten, Befehle an die Menſchen zu bringen, und Bitten und Bedürfniſſe zurück zu tragen. Noch andere waren Sprecher Gottes, die den Menſchen göttliche Offenbarungen hinterbrachten. Lauter Vorſtellungen, die weder mit der Vernunft, noch mit einer auf Vernunft ſich gründenden Religion beſtehn. Es war ein Aberglaube, der aus der Kindheit des menſchlichen Geſchlechts abſtammte. »

So viel Wahres dieſen Bemerkungen zum Grunde liegt; ſo laßen ſich der Sache, wie wir mit aller Achtung vor dieſem ſchätzbaren Gelehrten bemerken, doch auch noch andere, und, unſerer Einſicht nach, tieferere, ideellere Seiten abgewinnen. Da wir es uns aber bei gegenwärtiger Bibliothek zum beſonderen Geſetz gemacht haben, alle Polemik, ſo viel als möglich, zu vermeiden, dem Urtheil der Leſer, wenn wir einſehn ſollten, daß es von dem unſerigen verſchieden ſeyn möchte, nur in wichtigen Dingen zu widerſprechen, ja wo's nöthig ſcheinen dürfte, ſelbſt unſerer individuellen Einſicht die durch Zeit und Zeiterforderniſſe gebotenen Opfer zu bringen: ſo wollen wir vorſtehenden Abſchnitt von Philo's Geiſter- und Theurgie-Syſtem hiemit beſchließen.

Anlage

zu dieſem Abſchnitte.

Vielleicht leſen unſere Leſer an dieſer Stelle folgende theurgiſche Annahmen des Indiers Nagar mit Intereße. Dieſer Theurg lebte ungefähr zu gleicher Zeit mit Philo in Indien und China. Sein theurgiſches Syſtem kommt im Weſentlichen ganz mit Philo's Syſtem überein, nur daß es noch weit ſchwärmeriſcher und phantaſtiſcher iſt. Es bieten ſich intereßante Parallelen dar, die unſere Leſer ſelbſt ziehen werden.

« Die Lehrer der Magie weiſen drei verſchiedene Wege an, zum Genuß des Umgangs mit einem guten Genius zu gelangen. Erſtlich durch die innere Vereinigung mit demſelben in Gedanken, nämlich wenn geheime Gedanken, Regungen, Neigungen und Triebe in dem Herzen entſtehen, die es oder jenes zu thun, oder zu unterlaßen. Nagar, der Indianer, beruft ſich in ſeinem Werke auf ſeine eigene Erfahrung davon, und leget von ſich ſelbſt dies Zeugniß und Bekenntniß ab: « Mein gebenedeyeter Guardian (Schutzgeiſt) Damilkar, hat ſich mir nunmehro ſo ſanft und lieblich mitgetheilt, daß er nach allen Arten der Offenbarungen, wodurch ein heiliger Dämon die Menſchen-Kinder beglücken und mit ihnen Umgang pflegen kann, mir erſcheinet. Einmal durch den intellectuellen Weg in meiner Vorſtellungs- (Einbildungs-) Kraft, vermöge deſſen er mir beſtändig gegenwärtig iſt, und mich alle Augenblick erinnert, was ich thun und nicht thun ſoll. (Ganz wie der Logos bei Philo.) Ach! hätte er ſich nicht mit Gewalt meiner Seelenkräfte bemeiſtert, und auf meiner durch die Region der Lüſte letzthin unternommenen Reiſe — man ſieht, daß es Nagar weiter, als Philo gebracht hatte! — nach Quianſi in China*) plötzlich mich gewarnt und mir einen Wink gegeben, mich ſchnell zur linken Hand umzuwenden: ſo hätte ein Schwarm von böſen Luftgeiſtern, welche unter Grachonecks Anführung durch eben dieſelbe Luftgegend eben angezogen kamen, auf der Stelle mich gewißlich in tauſſend Stücke zerriſſen. So offenbaret ſich mir mein Genius auf die erſte Art. — Die zweite Art ſeines Erſcheinens beſteht darin, daß er mir, auch wenn ſich der tiefſte Schlaf meiner bemächtigt hat, ſeine freundſchaftliche Gegenwart nicht entzieht. Zuweilen ſteht alsdenn mein Damilkar in der Geſtalt einer unvergleichlich herrlichen Jungfrau vor mir, und überreicht mir einen mit dem Trank der Götter angefüllten Becher, welchen mein intellectueller Menſch ausleeret; bisweilen bringt er auch noch etliche andere Geiſter von ſeiner himmliſchen Geſellſchaft mit ſich, und ſchwebt mit denſelben um mich herum. Wiederum zu anderer Zeit, wenn ich etwan, ermüdet von tiefen Betrachtungen, bei meiner beſchaulichen Andacht wegen Schwachheit meiner Sinne mich des körperlichen Schlafes nicht mehr erwehren kann, und auf dem heiligen Berge der Verſammlung, (Mountain of Convocation) welcher Adan heißt, in einen ſanften Schlummer ſinke, zeiget er mir die Geſetze und Bewegungen der Himmel, die Natur aller erſchaffenen Weſen, und die Wirkungskräfte eines jeden böſen Dämons. — Drittens endlich, ſo erſcheint mir Damilkar auf mein jedesmaliges Verlangen; denn, was Ich will, das will Er auch, und was Er will, das will Ich. So z. B. wenn ich manchmal etwas zu lange ſchlafend liegen bleibe: ſo tritt er vor mich hin, beſprengt mich mit dem Thau des — vierten Himmels, (alſo noch ein Himmel über dem dritten Pauliniſchen Himmel) und rufet dreimal: Nankin Nagar! Nankin Nagar! Nankin Nagar!!! — Sogleich erwache ich, und ſobald es alsdenn die gehörige Zeit iſt, erheben wir uns Beide durch die Luft auf den heiligen Berg der Verſammlung, Adan.»

---

*) Voila! einen Aeronauten ohne Luftball, ohne Fallſchirm, viele hundert Jahre zuvor, ehe Montgolfier, Blanchard ꝛc. durch dieſe Erfindung in Europa ſo viel Aufſehen erregten. Dieß theurgiſche Kunſtſtück hat Aehnlichkeit mit den Hexenfahrten.

Sieh. Of the Nature and Substance of Devils and Spirits, ein Supplement eines Ungenannten von Reginald Scot unter demſelben Titel herausgegebenen, und mit ſeinem berühmten Werke The Discovery of Witchcraft verbundenen Abhandlung, nach dem deutſchen Auszuge in Reichhardt's Beiträgen Th. II. S. 458. f. — Wir bemerken hiezu das Einzige, daß der heilige Verſammlungsberg Adan in Nagar's Theurgie faſt die Rolle des Blocksbergs ſpielt in der Diabologie: wie hier die Teufel und Hexen, ſo kommen dort die Engel und Heiligen zuſammen, und zwar hier wie dort auf gleichem leichten geiſterartigen Wege, durch — die Lüfte.

Dritter Abſchnitt.

Theurgie in den beiden erſten chriſtlichen Jahrhunderten.

I.

Läge es in unſerem Zwecke, eine ausführliche und erſchöpfende Unterſuchung über die in Frage ſtehende Aufgabe zu ſchreiben; ſo müßten wir nun vorzugsweiſe die Anſichten der beiden erſten chriſtlichen Jahrhunderte und beſonders der verſchiedenen gnoſtiſchen Parteien über die Theurgie, einer näheren Betrachtung unterwerfen. Wirklich bietet die Geſchichte der Gnoſtiker im Gebiet der Theurgie überreichen Stoff dar, inſofern unter dieſem gemeinſamen Namen zugleich die ſeltſamſten Geſchlechter von moraliſchen, metaphyſiſchen, und hyperphyſiſchen Adepten, Nativitätsſtellern, Traumdeutern, Beſchwörern, Geiſtercitirern, Theoſophen, Theurgen, Magikern, Aſtrologen, Wahrſagern und Gauklern *), zuſammen begriffen werden **). —

---

*) Dergleichen ſcheinen beſonders die Ophiten oder ſogenannten Schlangenbrüder geweſen zu ſeyn, deren Geſchichte noch ſehr im Dunkelen liegt. Walch's Ketzerhiſt. B. 1. S. 147. Mosheim's Ketzergeſch. Th. 1.

**) Vergl. Wieland's Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung von Lucian's Werken. Meiner's Geſchichte der Denkart der erſten Jahrh. nach Chr. ꝛc. Drück's Rede von den Verirrungen der Vernunft im zweiten Jahrhundert ꝛc. und von den Alten

Ein ſeltſamer Geſchmack an übernatürlichen Dingen hatte ſich in dieſen, gleichwol aufgeklärten, wenigſtens auf's höchſte luxuriös und intellectuell verfeinerten, Zeiten vieler Leute und vor anderen gerade derer bemächtigt, die Anſpruch auf höhere Einſicht, tiefer eingehende Gelehrſamkeit machten. Juden, Chriſten, Heiden, nicht Chriſten allein, und am wenigſten Chriſten, als ſolche, waren es unter anderen römiſchen Provinzen beſonders in Aegypten, ſo die alten Prieſterkünſte, die verſchiedenen Zweige von Magie, und die mancherlei geheimen Wiſſenſchaften trieben, welche den Menſchen mit der Geiſterwelt in Bekanntſchaft und Verbindung ſetzen, und ihn durch Amulete, Talismane, Ringe, theurgiſche Sprüche, magiſche Charaktere, dämoniſche Kräfte zum Gewalthaber über die Natur machen ſollen: es waren Leute von allen Religionen, Geſchlechtern, Syſtemen und Ständen, die in dieſem Zeitraum, beſonders um die Zeit Hadrian's und der Antonine ſich dahin neigten. Inzwiſchen iſt nicht zu leugnen, daß die Theurgie vorzüglich zu Alexandrien unter den Gnoſtikern *) verbreitet und hochgeſchätzt war, durch deren ganzes Geiſterſyſtem ſie begünſtigt wurde, das gewiſſer-

---

vorzüglich Plinius Hist. nat. L. XXX. c. 1. Im Römer-Staat, chriſtlichen und heidniſchen Antheils, waren dieſe beiden Jahrhunderte ungefähr, was für das ſpätere europäiſche Chriſtenthum die Hexenperiode war, oder vielmehr die Periode der theurgiſchen Magie und Theoſophie im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert.

*) Und unter dieſen wieder hauptſächlich bei den Valentinianern, deren Amuletologie, Abraxasringe u. ſ. w. bekannt ſind ſ. Velthuſen's Hoheslied und Amethyſt a. m. Orten, ſo wie insbeſondere über die Abraxasringe Montfaucon Palaeograph. Gr. p. 177 und Conyers Middleton Antiquitt. monum. p. 73 seq.

maßen auf theurgiſche Ideen hinführen mußte. Daher die Erſcheinung, daß während der zwei erſten Jahrhunderte, außer Rom, der Hauptſtadt ſelbſt, magiſche und theurgiſche Künſte aller Art hauptſächlich in Aegypten, dem früheren Mutterland derſelben, geübt wurden. Bei der gemäßigten Denkart Hadrian's in Abſicht auf die Verächter der Staatsreligion *), enthält ein Brief dieſes Kaiſers vom Jahre 129 eine ſehr auffallende und nachtheilige Schilderung der Chriſten in Aegypten. Alle, ſo heißt es darin, und ſchon die Claſſifikation ſcheint den Indifferentiſten oder Spötter jener Zeit zu verrathen, Alle, Juden, Chriſten, Samariter, Patriarchen und Rabbiner, Biſchöfe und Aelteſten wären in dieſer Provinz Serapisdiener, Zeichendeuter, Wahrſager, Quackſalber, (nämlich zauberiſche, oder Giftmiſcher, wie aus dem Zuſammenhang erhellt) und Gaukler; Alle hätten einen und denſelben Gott, nämlich — keinen **). Er ſcheint kaum andere Chriſten als Gnoſtiker der eben bezeichneten Art, gemeynt zu haben, die mit theurgiſchen Künſten, Amuleten, magiſchen Ringen u. dgl. ihr Spiel in dieſem Lande trieben.

Freilich herrſchten dieſe Künſte zu der Zeit allgemein, wenn auch in Aegypten in vorzüglichem Grade. Der Aberglaube war durch die frühere kraftvolle griechiſche

---

*) Euſebius Kirchengeſch. B. IV. C. 8. 9. 26., vergl. Tertullian's Apol. C. III. und Juſtin's Apol. p. 69. in d. Patr. apostol. Außer den oben bereits angef. bekannten Schriften von Meiners, Dräck ꝛc. gute allgemeine Bemerkungen über den Hang dieſes Zeitraums zur Theurgie, magiſchen Künſten u. ſ. w. in Martini Thesaur. Diss. T. III. P. I. pag. 89 seq.

**) Vopisc. Saturn. c. VII. VIII. Le Quien orient. Christ. T. II. p. 348.

Naturphiloſophie, durch die größere Verſtandescultur und Naturforſchung mächtig bekämpft worden. Nun ward durch das Chriſtenthum ein neues geiſtiges Tieferes angeregt. Aber die gefundene Perle war nicht für Alle dieſelbe. Nicht Alle faßten die wahre innerliche Bedeutung des neuen Weltglaubens, nämlich deſſen welthiſtoriſche religiös-ſittliche Tendenz. Dieſe verkannten die neue geiſtige Revolution, und machten aus dem, was eine Sache des Herzens und wirklichen Lebens war, eine Sache des Kopfs und der ſich ſelbſt überſpringenden Verſtandesſpeculation, wie wir aus der Geſchichte des Gnoſticismus ſehn. So bemächtigte ſich in dieſen Jahrhunderten wieder der Glaube an Theurgie, Mantik und Magie der Köpfe, die ſichtbare Welt wurde mit Schwärmen von Geiſtern und Dämonen überſchwemmt, die Naturgeſetze wurden durch die Willkühr verdrängt, die Menſchen traten wieder durch Einweihungen, Reinigungen, und die Künſte der Theurgie in unmittelbare phyſiſche Gemeinſchaft mit den Göttern und Geiſtern, und Heiden und Chriſten glaubten ſich auf dieſe Weiſe am beſten bekämpfen zu können, daher ſich in der Dämonenlehre und Theurgie die entgegen geſetzteſten Extreme bei Beiden wunderbar berührten, und in dieſer Hinſicht Ein Glaube, Eine Beſtrebung, wiewohl in den verſchiedenartigſten Formen, und mit den widerſprechendſten Mitteln und Endzwecken, als Gemeinſinn des damaligen Geſchlechts ſich ausſprach *).

Richteten wir in dieſen beiden Jahrhunderten unſer

---

*) Vergl. m. Dämonomagie Th. I. S. 97. f.

Augenmerk zunächſt auf das Heidenthum; ſo ſtände uns auch in dieſem ein weites Gebiet für unſere Unterſuchung offen. Hier müßten wir z. B. von dem Helden in der Theurgie, dem Vertrauten der Götter- und Geiſterwelt, dem pythagoräiſchen Wundersmann Apollonius von Tyane handeln, der unter Veſpaſian gelebt haben ſoll, und zwiſchen dem und Chriſtus anderthalb hundert Jahre nachher Hierokles, Statthalter in Bithynien, in einem beſonderen, an die Chriſten gerichteten Buch *), eine Vergleichung anſtellte, indem er der evangeliſchen Geſchichte die Nachrichten von dieſem Wunderthäter als eben ſo glaubwürdig nicht allein, ſondern auch eben ſo wundervoll und wichtig entgegen ſetzte, und Philoſtratus hierauf einen eigenen theurgiſchen Roman von den wunderreichen Umſtänden bei der Geburt, den Lebensſchickſalen, dem Götterumgang und den theurgiſchen Künſten dieſes außerordentlichen Mannes ſchrieb **).

---

*) Euſebius adversus Hierocl. Lib. Lactantius Inst. divin. L. V. c. 2. 3.

**) Dieſer theurgiſche Held, deſſen wirkliche Geſchichte faſt ganz im Dunkelen liegt, hat in der alten und neuen Welt gleichwol großes Intereſſe erregt, und ſeine Literatur iſt ſehr reichhaltig. Philoſtrat's de vita Apollon. Tyan. Lib. VIII. ſind für die Kenntniß der Theurgie in dieſem Zeitraum ein ſehr wichtiges Werk; (am beſten ed. nach d. Urtheil v. Kennern v. Gottfr. Olearius in Philostratorum, quae supersunt, omn. etc.) auch deutſch von Seybold. Außer Olearius de Apoll. Tyan. Diss. praef. opp. Philostr. und Mosheim de Apoll. Tyan. Diss. in den Observ. sacr. et historico crit. p. 260, ſo wie in d. Commentt. et oratt. var. argum. p. 348 seq. unter anderen: De miraculis pythagor. Apoll. Tyan. etc. (von Jakob Zimmermann). Das neueſte bedeutende Werk (wenigſtens das ich kenne) über den Wunderhelden iſt: Vie d'Apollonius de Tyane par Legrand d'Aussy, avec une notice hist. sur Aussy par Lévesque. Paris, 1807. II. Vol..

Betrachteten wir die unächten, fremden Namen in dieſen Jahrhunderten untergeſchobenen Bücher; ſo fänden wir auch da reichen Stoff für unſere Unterſuchung. Semler bemerkt in Becker's bezauberter Welt (Th. III. S. 10.) mit Recht ſchon von dem in dieſe Kategorie gehörenden Buch Henoch, daß es dem Glauben an Magie und Theurgie in der alten Welt großen Vorſchub gethan habe. Wirklich kommt in dieſem Buch nicht bloß die Behauptung vor, daß Gott die Vorſehung — προνοιαν — über die Menſchen und Alles, was unter dem Himmel iſt, Engeln übertragen habe ꝛc. *), ſondern es iſt ſogar auch von Zauber-Charakteren oder theurgiſch-dämoniſchen Kunſt-Mitteln die Rede darin, deren ſich die Dämonen zur Beherrſchung des Menſchengeſchlechts bedienen u. ſ. f. Auch Irenäus ſpricht in Beziehung auf dieß Buch von dem Umgang Henochs mit den Engeln und einer von Gott ihm an dieſe Geiſter übertragenen Geſandſchaft, worunter er die Ankündigung der Strafen verſteht, die dem Henoch einſt an die, durch den Umgang mit den Töchtern der Menſchen — 1 Moſ. VI. 1-4 — gefallenen Himmelsbewohner oder Söhne Gottes übertragen worden ſeyen **). In mehreren anderen Büchern der Zeit iſt von der Kraft theurgiſcher Sprüche, und insbeſondere des in der älteren und neueren Theurgie ſo berühmten Tetragrammaton die Rede, durch deſſen geheime Wirkung Moſes den Aegypter getödet haben ſoll, wie ſelbſt Clemens von Alexandrien nach einer ſolchen jüdiſch-chriſtlichen Fabel erzählt. In den Clementiniſchen Recognitionen wird von Abraham erzählt, daß er ein großer Aſtrolog geweſen, und von einem Engel Unterricht erhalten habe; von Cham, daß er durch ſeine Beſchwörungen Feuerfunken aus den Sternen habe locken können ꝛc. ꝛc. Aehnliches oder Verwandtes in faſt allen jüdiſchen Apogryphen, in dem Teſtament der zwölf Patriarchen, den ſibylliſchen Orakeln, den verſchiedenen Kindheitsevangelien Jeſu, namentlich dem Arabiſchen, von Syke edirten *), (welches voller magiſch-theurgiſcher Dinge iſt) den berühmten hermetiſchen Schriften, wenn dieſe nicht ſpäteren Urſprungs ſind, und der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts angehören ꝛc. ꝛc. ꝛc. **).

---

*) Die Stelle kommt bekanntlich bereits in Juſtin's Apologie vor.

**) Auch daß die Menſchen von den Dämonen Unterweiſung erhalten, ihnen Opfer und Gaben zu bringen, wird darin behauptet. Juſtin. l. c. vergl. Corrodi's Geſchichte des Chiliasmus Th. II. S. 73. und Wachsmuth a. a. Orte.

Endlich — unterwürfen wir gar die, wenn auch erſt im folgenden Jahrhundert geſchriebene, ***) doch dem erſten untergeſchobene himmliſche Hierarchie des Areopagiten Dionyſius ****) einer näheren Betrachtung, in der das ganze Geiſterreich wie ein aufgeſchlagenes Buch vor dem erſtaunten Blick des Leſers da liegt: ſo würden wir wo nicht für die Pneumatologie, doch für ihre Hiſtorie neuen reichhaltigen Stoff dadurch erhalten.

---

*) Dieſes werden wir in gegenwärtiger Bibliothek ſehr ausführlich berückſichtigen müſſen. Sogleich auf den erſten Blättern kommen ſieben bis acht für Magie und Theurgie jener Zeit äußerſt intereſſante Wundererzählungen vor.

**) Vergl. über dieſe letzteren den Aufſatz von dem Betruge mit untergeſchobenen Büchern, in Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI. S. 438 f.

***) Nach Anderen erſt im IVten Jahrhundert, vergl. Döderlein's theol. Bibl. B. II. S. 181. f. Ittig de Patribus apostol. p. 125 und außer Arend's Lebensbeſchr. des Dionyſ. Areopag. die Acta S. S. Octr. T. IV. p. 802.

****) De Hierarch. coelesti; de Nominibus divinis; (vorzüglich wichtig für die Theurgie) de Theologia mystica ꝛc. (Ausg. von Corderius, de Rubeis u. A.)

Aber wollten wir dieß Alles berückſichtigen; ſo würden wir nicht im Stande ſeyn, dieſe Abhandlung in einem Theile ganz zu liefern, was wir gleichwol für beinahe nothwendig halten, da ſolche als allgemeine Einleitung für alle und jede theurgiſchen Schriften beſtimmt iſt, welche die Zauber-Bibliothek ſogleich vom erſten Theile an mittheilen wird, und wir ſie mit in der Abſicht voraus ſchicken, um alle Claſſen unſerer Leſer mit den richtigen Geſichtspunkten bekannt zu machen, woraus ſie dergleichen Schriften ohne Nachtheil leſen und ſicher beurtheilen können. Wir brechen alſo hier ab, und laßen es bei den gegebenen allgemeinen hiſtoriſchen Andeutungen bewenden.

Das Einzige fügen wir nur noch hinzu, daß die Katholiker der beiden erſten, ſo wie des dritten Jahrhunderts überall da, wo von Verbindung mit der Geiſterwelt die Rede iſt, in ächt-chriſtlichem Geiſt alle Magie dabei ausſchließen, über Theurgie dagegen ſich alſo erklären, daß ihre Behauptungen als die Grundlage der chriſtlichen Theurgie betrachtet werden können, wie ſich ſolche ſpäterhin nach und nach im Chriſtenthum ausbildete.

Am wichtigſten für die Idee, die Ausbildung, und die Geſchichte der Theurgie iſt ohne einigen Vergleich die Alexandriniſche oder Neu-platoniſche Philoſophie, die ſich am Schluß dieſer Jahrhunderte zu bilden begann.

Bei dieſer alſo wollen wir nun ausführlicher verweilen. Hier — in Aegypten, und namentlich zu Alexandrien — iſt ohnehin der alte claſſiſche Boden für Magie und Theurgie nach ihrer guten und böſen Bedeutung. Hier begegnen wir den Ideen wieder, die wir bereits aus Philo (Abſch. II.) kennen, der unmittelbar vor dem Beginn des Chriſtenthums in Aegypten lebte, wirkte und ſchrieb, nur daß ſie im Geiſt dieſer Philoſophie ausgebildet, mit den übrigen Ideen einer ſchwärmeriſchen Philoſophie verſchmolzen, und in ihrer Anwendung auf die Theurgie äußerſt erweitert erſcheinen.

Vierter Abſchnitt.

Theurgie bei den Alexandrinern und Neuplatonikern.

Plotin's Philoſopheme über das Geiſterreich und die Theurgie.

I.

Die Philoſophie der Alexandriner verſetzt uns in der allgemeinen Geſchichte der Menſchheit in den merkwürdigen Zeitraum, wo das Nachforſchen über die höchſten ewigen Aufgaben der Vernunft im Kampf des Skepticismus und Dogmatismus, des Synkretismus und Myſticismus allmählig einen pur ſpeculativen Charakter erhielt, und ohne die geringſten Bedenklichkeiten zu äußern, an dem Leitfaden der in Anſchauungen verwandelten Begriffe ſich in die überſinnliche Welt erhob, um in dieſer die letzten Gründe und Geſetze der ſinnlichen Welt zu erfaſſen: — kurz, in den Zeitraum, wo der Hang der Vernunft in dem überſinnlichen Reiche ſich anzubauen, mit Hülfe einer lebhaften, die Geſetze der Erfahrung überſpringenden Phantaſie zuletzt beinah' in bloße theurgiſche Schwärmerei ausartete. « Das Abſolute, ſagt Tennemann, (Th. VI. Vorr. II.) welches dem menſchlichen Geiſt immerfort in gleicher Ferne vorſchweben wird, um den Forſchungsgeiſt in ſtets reger Thätigkeit zu erhalten, wurde auf einmal durch die Zauberkraft der Phantaſie ein wirkliches Objekt, welches der menſchliche Geiſt durch unmittelbare Anſchauung ergreiffen wollte. Der menſchliche Geiſt wollte Alles, was ſich nur denken, glauben, ahnden läßt, zu einem Objekt der Anſchauung machen, und vergaß, geblendet von Begeiſterung, daß die Vernunft mit den durch die Bilder der Phantaſie verſchmelzten Ideen und Begriffen ein Gaukelſpiel trieb.»

Mit einem Worte Alles zu ſagen: die Geiſterwelt ward durch die Phantaſie in die wirkliche Welt verpflanzt, alſo, daß Natur und Wirklichkeit faſt gänzlich durch die Willkühr ſelbſtgeſchaffener Weſen verdrängt wurden. So war der theurgiſchen Speculation ein weites regelloſes Feld eröffnet!

Man wollte ſich in dieſem Zeitraum des Abſoluten gleichſam mit Gewalt bemeiſtern — bald mehr auf dem Wege des Denkens, bald mehr auf dem Wege des unmittelbaren Anſchauens.

Jenes gab die ſchwärmeriſche Speculation, dieſes die ſchwärmeriſche Theurgie *), wie beide abwechſelnd bei den Alexandrinern herrſchten.

---

*) Beide Arten waren mehrmals auch mit einander verbunden und unterſtützten ſich wechſelſeitig, doch nicht immer in demſelben Grade. So hielt z. B. Plotin die Speculation für zureichend, um eine reale Gemeinſchaft mit dem Ueberſinnlichen zu bewirken, nämlich inſofern ſich das Abſolute unmittelbar durch eine intellectuelle Anſchauung der Seele darſtelle, Jamblich aber verneinte dieſe, und ſetzte darum die Theurgie über die Speculation, welche durch die unmittelbare Anſchauung und Erfahrung in weſentliche reale Gemeinſchaft mit der Geiſterwelt treten wollte. Zwiſchen beiden Anſichten ſchwankten wieder Andere mitten inne. In's Einzelne können wir an dieſem Ort hierüber nicht eingehn, die für die Theurgie wichtigſten Punkte aber werden unten berückſichtigt werden.

Wie ſich übrigens dieſe Philoſophie im Conflict namentlich mit dem Chriſtenthum, und den dadurch verbreiteten höheren Weltanſichten von göttlichen Dingen nach univerſal-hiſtoriſchen Geſetzen ausbildete, ja ausbilden mußte: darauf können wir uns hier nicht näher einlaßen, und müſſen auf die bekannten allgemeinen Unterſuchungen darüber von **Mosheim***), **Meiners****), **Keil*****), **Fülleborn******), und anderen älteren und neueren Gelehrten einmal für allemal verweiſen*****).

---

*) Commentatio de turbata per recentiores Platonicos Ecclesia, in Dissert. hist. eccles. p. 85 seq. Dieſer geiſtreiche Denker regte von den Neueren zuerſt rein geſchichtlichere Geſichtspunkte im Gebiet dieſer Unterſuchung an.

**) Beitrag zur Geſchichte der Denkart der erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt in einigen Betrachtungen über die Neuplatoniſche Philoſophie. Leipzig, 1782.

***) De caussis alieni Platonicorum recentiorum a religione christiana animi. Lipsiae, 1785. 4.

****) Neu-Platoniſche Philoſophie, in deſſen Beiträgen zur Geſchichte der Philoſophie St. III.

*****) J. B. **Oelrichs**, **Rösler**, **Ruhnkenius**, (Diss. de vita et scriptis Longini. Leiden, 1776.) 4. **Tennemann** ꝛc., und von **Aelteren** beſonders **Olearius**, **Hebenſtreit**, **Holſtenius**, **Wernsdorf**, u. ſ. w. Eine ſchätzbare kleine ältere Schrift muß ich hier noch nennen, und bedauere nur recht ſehr, daß ich mir ſolche aller Mühe ungeachtet zu gegenwärtiger Arbeit nicht habe verſchaffen können: **Heinrich Jakob Ledermüller's** (Praes. G. A. Will.) Diss. de Theurgia et virtutibus theurgicis. Altorf. 1763. 4. — So ſehr hatte der neue Weltgeiſt übrigens ſchon die allgemeinen Zeitanſichten durchdrungen, daß es ſogar bei einigen der hauptſächlichſten Verehrer und erſten Begründer der neuen Philoſophie, z. B. bei dem eigenen Lehrer Plotin's, **Ammonius**, dem Sackträger, ſo wie bei ſeinem vertrauten Schüler, **Amelius**, (wenigſtens hatte dieſer das Evangelium **Johannis** geleſen ſ. **Euſebius** Praepar. evang. L. XI. c. 19. p. 540. Ed. Montac.) beinahe ſchwer zu beſtimmen iſt, ob ſie Heiden oder Chriſten geweſen. Namentlich aus

Wir bemerken bloß in Abſicht auf die allgemeine Pneumatologie und Theurgie des Zeitalters, daß über die Möglichkeit und Wirklichkeit eines Umgangs mit Engeln, Geiſtern, Dämonen ꝛc. Heiden und Chriſten, Katholiker, Gnoſtiker — kurz Alle überein ſtimmend dachten, gleichſam als ſey dieß eine Sache, worüber kein Streit ſtatt finden könne. Hieronymus macht bei Dan. VIII. 17. folgende höchſt originelle Anmerkung, welche wir unſeren Leſern mittheilen müſſen, weil ſie den Geiſt jener ganzen Zeit, wie er bei Heiden, Juden, Chriſten, und dem ganzen damaligen Geſchlecht herrſchte, recht merkwürdig veranſchaulicht. Bekanntlich werden die Propheten Ezechiel und Daniel gemeiniglich von Gott angeredet: Menſchen-Kind — (בֶּן־אָדָם, nach Chaldäiſchem und Syriſchem Sprachgebrauch ſo viel, als Menſch.) Dieß geſchieht, ſagt Hieronymus nicht umſonſt, ſondern deswegen, damit Ezechiel, Daniel, Zacharias, weil ſie ſich ſo oft unter den Engel befanden und mit ihnen Umgang hatten, nicht zum Hochmuth verleitet würden, und ſich nicht zuletzt gar den Engeln der Natur oder Würde nach gleich hielten. Darum werden ſie ſo oft an ihre Gebrechlichkeit erinnert und Menſchenkinder genannt, denn ſie

---

Plotin's Schule wandten ſich zu Rom Mehrere zum Chriſtenthum — Auguſtin. Epiſt. LVI ad Dioscur. Opp. Tom. II. p. 296. Ed. Eras. Daſſelbe gilt auch von Longin, der wenigſtens Moſe als einen Schriftſteller von Wichtigkeit rühmt, (De Sublim. c. IX. p. 34 Ed. Toup.) — ſchade daß ſ. übrigen Schriften verloren gegangen — dagegen war Porphyrius, von dem wir in dem folg. Abſch. reden werden, ein erklärter Vertheidiger der Volksreligionen. Euſebius Kirchengeſch. VI. 19. Socrates K. G. III. 23. vergl. Fabric. B. Gr. Vol. IV. p. 207.

ſollten wiſſen, daß ſie ihres Umgangs mit den Engeln ungeachtet Menſchen waren und blieben.

So war damals die allgemeine Weltanſicht. Aber wir nehmen den abgeriſſenen Faden wieder auf, und bleiben nach dem nächſten Zweck gegenwärtiger Unterſuchung bei der Aufgabe ſtehn: ob? und wie? der Menſch zu einer realen Verbindung mit der Geiſterwelt gelangen könne, um zu ſehn, was in den Schulen der Alexandriner und Neuplatoniker darüber gelehrt wurde. Daß wir bei der uns gebotenen Kürze nicht Aller Meinungen, ſondern nur die der angeſehnſten Lehrer dieſer Philoſophie berühren können, hab' ich kaum nöthig zu bemerken.

II.

Plotin.

Der erſte, der für die Geſchichte der Theurgie hier vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient, iſt Plotin, als einer der originellſten Begründer der neuen, im vorher gehenden Paragraph nach ihrem allgemeinſten Umriß bezeichneten Art zu philoſophiren, welche man nach ihrem Geburtsort die alexandriniſche, nach ihrer nächſten Quelle und Aehnlichkeit die neu-platoniſche nennt, ihrem Weſen und Geiſt nach mit Recht aber die ſupernaturaliſtiſche, oder, wie ſie von den Neueren gemeiniglich genannt wird, die ſchwärmeriſche nennen kann.

Die vorzüglichſte Quelle, woraus wir den Plotin kennen lernen, iſt Porphyrius Lebensbeſchreibung*).

---

*) De vita Plotini in m. Ausg. Vergl. Brucker's Hist. crit. phil. Tom. II. p. 217 seqq. Buhle Geſch. der Philoſophie Th. IV. S. 303.

Plotin war zu Anfang des dritten Jahrhunderts, (205.) zu Lykopolis in Aegypten geboren. Zwar wiſſen wir dieß nicht von ihm ſelbſt. Denn er verachtete ſein irdiſches Leben ſo ſehr, und ſchämte ſich gleichſam ſeiner Menſchheit alſo, daß er ſeine Freunde nie mit dem Ort, dem Tag oder Jahr ſeiner Geburt bekannt machte. In allen ſeinen Handlungen, ſo wie in ſeinem Denken zeigte er von Frühem an einen unverkennbaren Hang zum Schwärmeriſchen. So ließ er z. B. um keinen Preis ein Bildniß von ſich verfertigen. Es ſey ſchon genug, meynte er, die körperliche Geſtalt zu ertragen, mit der die Natur den Geiſt umgeben habe, als daß man darauf denken ſolle, von dem Bilde noch ein Bild zu machen, das dem erſteren eine längere Dauer gebe, als wenn es wunder ein ſo ſehenswürdiger Gegenſtand wäre. Solche Züge, welche noch mit vielen ähnlichen aus Plotin's Leben vermehrt werden könnten, charakteriſiren unſeren Philoſophen, ſo wie die überſpannte Denkart jenes Zeitalters überhaupt*). Doch dieß nur im Vorbeigehn!

Was ſein philoſophiſches Syſtem betraff; ſo beruhte ſolches auf einer doppelten Hypotheſe, welche von ihm ohne Zweifel und ohne Prüfung, ob ſie auch möglich und den Geſetzen des Erkenntnißvermögens angemeſſen ſey, als erwieſen, oder vielmehr unmittelbar gewiß betrachtet wird. Dieſe Annahme iſt: das Ueberſinnliche iſt der Grund des Sinnlichen — und: das Ueberſinnliche wird unmittelbar durch eine intellectuelle Anſchauung, welche noch vor dem Denken hergeht, erkannt.

---

*) Porphyrius Vita Plotini p. 1. 2. vergl. Meiners Geſchichte der Wiſſenſchaften bei den Griechen und Römern Th. 1. S. 203. f.

Ohne ſich, wie ſeine Schüler und Nachfolger thaten, auf eine nähere Unterſuchung der Wirklichkeit, oder inneren Natur der Magie, Theurgie und Mantik einzulaßen, behauptet er conſequent nach ſeinem Syſtem über dieſe Gegenſtände Folgendes:

Es gibt eine «natürliche» Magie und eine «natürliche» Mantik *).

Denn, iſt die Verſtandeswelt, in welcher Alles beſtimmt und nothwendig iſt, ein Ausfluß des Urweſens; iſt die Sinnenwelt wieder ein Ausfluß der Verſtandeswelt; iſt die Zufälligkeit der Dinge in derſelben eine nothwendige Folge ihres Abſtandes von dem Urweſen, und dieſer Abſtand in dem Grade der Vollkommenheit ein Naturgeſetz; iſt mit Einem Worte das durch die zeitloſe Thätigkeit der ewigen Principe **) alles Seyns nicht in der Zeit entſtandene Weltganze, als Ein großes lebendiges Weſen (Thier ***) zu betrachten, in welchem Einheit und Zuſammenhang iſt, wo auch das Entfernte einander nahe iſt, kein Theil wirken kann, ohne daß auch die entfernteren Theile in Mitleidenſchaft kommen, weil in dem Ganzen «Eine» Seele iſt, welche ihre Thätigkeit auf alle einzelne, das Ganze ausmachende Theile erſtreckt: ſo gibt es eine «natürliche Magie und Mantik», inſofern Alles in einer natürlichen Wechſelwirkung (Wahlverwandtſchaft) zuſammen ſteht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit von Kräften iſt, die einander unaufhörlich auf manichfaltige Weiſe anziehen und abſtoßen, und durch «Eine» Kraft zu «Einem» Leben vereiniget werden.*) Alles iſt nach Plotin in dem Univerſum lebend und beſeelt; Alles iſt Wirkung und Erzeugniß Einer allgemeinen Lebenskraft; Seele und Körper, Form und Materie ſind Eins und unzertrennlich, alſo, daß das Producirende nie von ſeinem Produkte getrennt iſt, und es keinen Zeitpunkt gibt, in welchem das Ganze nicht beſeelt wurde, und hierauf gründet ſich die reale Gegenwart des Göttlichen oder Ueberſinnlichen in der Welt.

---

*) Mantik — für Theurgie überhaupt, als Hauptbeſtandtheil derſelben, wie Plotin das Wort verſchiedentlich braucht. Einer der nächſten Theile der Z. B., wird einen Aufſatz über die Mantik der alten Welt enthalten — dann mehr hierüber! Daß in obigen Worten übrigens der Accent auf «natürlich» liegt; daß ſich das ganze folgende Räſonnement hierauf bezieht, wie Plotin nach ſeinem Syſtem dieß «natürlich» nämlich auffaßte oder begriff: — dieß bedarf kaum der Erinnerung.

**) Dergleichen nahm Plotin drei an, wovon die weitere Ausführung hier nicht her gehört. Vergl. Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI. S. 68. ff.

***) Vergl. über dieſen Ausdruck im folg. Abſch. den Auszug aus Porphyr's Brief an Anebon.

Plotin war, wie man hieraus ſieht, Magier und Theurg in der uranfänglichen reinen Bedeutung des Worts, und, was dieſen Punkt ſeiner Philoſophie betrifft, wirklich auf dem Weg zum Höchſten. Porphyr, der ſich bald Für bald Wider Theurgie und Magie zu erklären ſcheint, weil er von keinen feſten Principien dabei ausging, bleibt hier weit zurück. Hätte er Plotin's Winke weiter verfolgt und ausgebildet, die ihn zur reinen Idee des magiſch-theurgiſchen Parſismus hätten leiten müſſen; ſo würden ſpäter vielleicht Jamblich und ſelbſt Proclus der Sache weniger ſchwärmeriſche, aber tiefere, Seiten abgewonnen haben.

---

*) Plotinus, Ennead. IV. L. IV. c. 40: τας δε γοητειας πως; η τη συμπαθεια και τω πεφυκεναι συμφωνιαν ειναι ὁμοιων, καὶ εναντιωσιν ανομοιων· Και τη των δυναμεων των πολλων ποικιλια, εις ἑν ζωον συντελουντων. Και γαρ μηδενος μηχανωμενου αλλου, πολλα ἑλκεται και γοητευεται. Και η «αληθινη μαγεια» η εν τω παντι φιλια κ. τ. λ. Vergl. zu obiger Darſtellung nach Tennemann's Auszug (VI. 57 f.) Ennead. II. L. III. c. 7. IV. L. III. c. 12. L. IV. c. 39.

III.

Aber nichts veranſchaulicht Plotin's theurgiſche Anſichten mehr, als der wahrſagende und in's Zukünftige ſchauende Blick, deſſen er ſich in Folge ſeiner Entzückungen in die überſinnliche Welt und ſeiner unmittelbaren Anſchauungen der Geiſterwelt ſelbſt rühmte. Wir wollen darüber nur folgende Thatſachen aus ſeinem Leben anführen, weil ſie für unſeren Zweck von vorzüglichem Intereße ſind.

Ein gewiſſer Olympius aus Alexandrien ſuchte aus Neid den Plotin herab zu ſetzen, und durch magiſche Künſte ſeinen Verſtand zu feſſeln oder zu verwirren. Er überzeugte ſich aber bald, daß ſein Beginnen vergeblich ſey. « Wie eine machtvolle Seele, ſagte er zu ſeinen Bekannten, beſitzt nicht dieſer Plotin! — Alle Kräfte, welche auf ſie gerichtet werden, prallen an ihr ab, und auf den Angreiffenden zurück. » Inzwiſchen entgingen Plotin die heilloſen Attentate dieſes Menſchen keineswegs. Aber nicht an der Seele, ſondern nur an ſeinem Leibe empfand er ihre Wirkungen, der nach ſeiner Verſicherung dann jedesmal wie ein lederner Beutel Glied vor Glied höchſt ſchmerzlich gleichſam zuſammen geſchnürt wurde. Da aber Olympius nicht weniger dabei litt, ſo gab er endlich die Verſuche auf. Porphyrius folgert hieraus, daß Plotin von Geburt an etwas Göttliches empfangen haben müſſe. Noch mehr beweiſ't ihm dieſes folgende Begebenheit, welche zur Veranſchaulichung des Begriffs der Theurgie in jener Zeit höchſt wichtig iſt.

Ein ägyptiſcher Prieſter kam nach Rom, und wurde mit Plotin bekannt. Er verſprach, um eine Probe von ſeiner Erfahrenheit in der Theurgie zu geben, Plotin's Genius *) zu citiren, und denſelben in ſichtbarer Geſtalt erſcheinen zu laßen. Plotin ſelbſt ward zu dieſem merkwürdigen theurgiſchen Schauſpiel eingeladen. Die Beſchwörung fand in dem Tempel der Iſis ſtatt, dem einzigen reinen Ort, den der Aegypter nach ſeiner Verſicherung zu Rom gefunden hatte. Der Geiſt erſchien. Wie erſchrack und erſtaunte der ägyptiſche Theurg aber, als er keinen Geiſt aus der Claſſe der Dämonen, wie er erwartet hatte, ſondern — einen Gott erblickte. O! ſelig biſt du Plotin, rief er begeiſtert aus, der du keinen Geiſt aus der Ordnung niederer Geiſter erhalten haſt! — Leider war dieſer ſelige Anblick durch einen unglücklichen Zufall

---

*) Auch Sokrates lebte nach ſeiner Verſicherung bekanntlich in ſteter Verbindung mit einem ſolchen Genius oder Spiritus familiaris. Die Idee davon muß tief im menſchlichen Gemüthe liegen, denn man findet ſie überall. Bei den Caraiben hat jeder Menſch ſeinen Zemen, (Aſtralgeiſt, Spiritus familiaris, Genius) wovon die vorzüglichſten nach des Menſchen Tod in die Geſtirne verſetzt werden. Die ganze Lehre von den Aſtralgeiſtern gehört hieher. Vergl. Aſtralgeiſter in der allg. Encyklopädie Th. V., wo ich die Sache ausführlicher abgehandelt habe, wie auch in der Z. B. ſelbſt noch geſchehen ſoll.

nur von ſehr kurzer Dauer, alſo, daß von dem erſchienenen Gotte nichts erfragt werden konnte. Denn der Vertraute des Theurgen oder Geiſtercitirers hatte gewiſſe Vögel, welche er zu ſeiner Sicherheit in der Hand halten mußte, man weiß nicht ob aus Furcht, oder aus Neid über Plotin's Glück, in dieſem Augenblick erdrückt, und — ſo verſchwand der Geiſt *).

So lebte Plotin alſo, der ein höheres geiſtiges Weſen, auf das er, wie Porphyr ſagt, ſein göttliches Auge immer gerichtet hielt, zur beſtändigen Begleitung bei ſich hatte, recht eigentlich in einer weſentlichen und realen Gemeinſchaft mit der Geiſterwelt **). Er ſelbſt hatte hievon auch ein ſo tiefes Gefühl und betrachtete alles Zeitliche als ſo gering, daß er ſeinen Freunden, wie wir bereits bemerkt haben, nie weder den Ort, noch den Tag ſeiner Geburt bekannt machte, wie Porphyrius ſogleich in den erſten Zeilen ſeiner Lebensbeſchreibung von ihm berichtet, indem über ſolche irdiſche Dinge auch nur ein Wort zu verlieren, ſchon zu viel ſey.

---

*) Der theurgiſchen oder geweiheten Kunſtausdrücke wegen hier einige Worte des Originals! — — γινεται μεν εν τω Ισιῳ ἡ κλησις — — κληθεντα δε εις αυτοψιαν τον δαιμονα, θεον ελθειν — — Μακαριος ει, θεον εχων τον δαιμονα! — — Mehr hievon wenn wir unten von der Kraft der Charaktere und des Worts beim Götter- und Geiſtercitiren, nach Jamblichs Vorſtellungen handeln werden.

**) Darum ſchrieb er auch eine eigene Abhandlung von den den Menſchen zugeſellten Dämonen, und den Urſachen, warum dieſe von ſo verſchiedener Art ſind. Er muß nach ſeinem Syſtem beurtheilt werden, und da wäre es unbeſcheiden, wenn man gegen etwas von dem Allen Zweifel erregen wollte, denn er ſpricht aus unmittelbarer Anſchauung und als Vertrauter des Geiſterreichs aus eigener Erfahrung.

Im Augenblick ſeines Todes ſagte er zu ſeinem Arzte Euſtochius: «Ich ſuche jetzt eben den Gott in mir zu der in dem Univerſum befindlichen Gottheit zurück zu führen.» — Als Amelius einmal ein feierliches Opfer veranſtaltet, und auch den Plotin dazu eingeladen hatte, ſagte er: Dieſe Götter müſſen wohl zu mir kommen. Ich bedarf nicht zu ihnen zu gehn. Nicht Bekanntſchaft mit den niederen Dämonen oder Untergottheiten ſuchte er, da ſein Spiritus familiaris oder Aſtralgeiſt ſchon von höherem Range war, als dieſe — unmittelbare Vereinigung mit dem höchſten Weſen war ſein Streben, das Ziel ſeiner ganzen Philoſophie, wie ſeines ganzen Lebens. In der That ward ihm dieß beneidenswerthe Glück in der Zeit, als Porphyrius ſeines Umgangs ſich erfreute, viermal zu Theil, nicht etwa bloß ideell oder in der Einbildung, ſondern nach Porphyrius Verſicherung real und weſentlich, obgleich auf eine unausſprechliche Weiſe. Porphyrius ſelbſt war nicht ſo glücklich, denn er ſelbſt ward nur ein Mal in ſeinem Leben, und zwar im acht und ſechszigſten Jahre kurz vor ſeinem Ende, dieſer höchſten Gnade gewürdiget.

Wie Plotin's Leben, ſo ſind ſelbſt die Umſtände, welche ſeinen Tod begleiteten, nach Porphyrius für ſeine Verbindung mit dem Geiſterreich entſcheidend. Denn kaum hatte er die oben angeführten Worte geſprochen, daß er ſo eben ſtrebe τον εν ἡμιν ϑεον αναγειν προς το εν παντι ϑειον; ſo kam eine Schlange — δρακοντος — unter dem Bette hervor, wo er lag, und ſchlüpfte geiſterartig durch eine in der Wand befindliche Oeffnung augenblicklich hinweg. Ohne Zweifel, ſagt

Porphyrius, war der Drache die ſichtbare Hülle des göttlichen Weſens, welches ſich dem ſterbenden Körper Plotins entwandte. Nach ſeinem Tode erklärte ein Orakelſpruch des Pythiſchen Apollo, welchen ſich Amelius geben ließ, daß Plotin eine göttliche Seele empfangen gehabt habe, und in den Chor der ſeligen Götter zurück gegangen ſey.

Fünfter Abſchnitt.

Porphyr's Anſichten von Theurgie und Magie in Verbindung mit deſſen Geiſterlehre.

(Nebſt einigen Bemerkungen über die Aechtheit ſeines Briefes an Anebon.)

I.

Unter den zahlreichen Schülern Plotin's zeichnete ſich hauptſächlich Porphyrius, und unter dieſes Anhängern Jamblichius aus, welche deſſen Philoſopheme weiter ausbildeten, auf die Geiſterwelt, ſo wie auf Magie, Theurgie und Mantik im Einzelnen anwendeten, um die unmittelbare Wechſelwirkung zwiſchen den Menſchen und Geiſtern, und wie man zum theurgiſchen Rapport mit ihnen gelangen könne, ſyſtematiſcher zu beſtimmen.

Seligkeit, ſagt Porphyr in Uebereinſtimmung mit ſeinem Lehrer, iſt das Ziel vernünftiger Weſen. Dieſe aber wird nicht erreicht durch Speculation oder Anhäufung von Worten und Kenntniſſen, ſondern bloß durch eine innige Vereinigung mit dem Weſen der Weſen und der intelligiblen Welt, als dem Urgrund alles Wahren, Vollkommnen und in ſich Beſtehenden.

Daß dieſe Vereinigung möglich ſey, ſetzt er nach ſeinem Syſtem voraus: — worin ſie beſtehe, und wie ſie erlangt werde, erläutert er in demſelben.

Man gelangt nicht unmittelbar zur Gemeinſchaft mit der Gottheit oder dem höchſten Weſen, wie er ſich ausdrückt, ſondern in Verbindung mit der Erkenntniß und Verehrung der Götter, Geiſter und Dämonen aller verſchiedenen Ordnungen. Mit dieſen aber ſetzt man ſich durch Opfer und theurgiſche Gebräuche in einen überſinnlichen realen Rapport.

Da wir uns bei den einzelnen Philoſophemen, Anſichten und Widerſprüchen, welche in Porphyrius Syſtem über Götter und Dämonen, Magie und Theurgie vorkommen, nicht aufhalten können; ſo wollen wir bloß einen kurzen Auszug aus ſeinem Briefe an den ägyptiſchen Prieſter Anebon hier einrücken, worin er, wie wir jedoch einmal für allemal bemerken müſſen, manchen ſeiner ſonſtigen Behauptungen widerſpricht, und der überhaupt in Rückſicht auf den Contraſt von Dogmatismus, Skepticismus, und Supernaturalismus intereßant iſt. Inzwiſchen erkennt man ſeine Anſichten von Magie und Theurgie doch am beſten daraus. Aller Zweifelsknoten ungeachtet, je er ſich ſelbſt, und, wie in die Augen ſpringt, gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit hier recht abſichtlich in dieſem Briefe ſchürzt, ſetzt er die «Wirklichkeit» von Göttern, Geiſtern und Dämonen aller Art, ſo wie die «Möglichkeit,» mit ihnen in eine reale Gemeinſchaft treten zu können, als etwas Unzubezweifelndes voraus, ohne ſich, wie Tennemann ſagt, je die Frage vorzulegen: «wodurch der menſchliche Geiſt denn überhaupt zu ſolchen überſinnlichen Erkenntniſſen gelange, und was ihnen objektive Wirklichkeit verbürge?» — Eine Frage, die ſich freilich eben ſo wenig Plotin, als irgend ein anderer Verfechter oder Verehrer dieſer Philoſophie vorlegte, ja nach den innerſten Principien derſelben vorlegen konnte! —

Nach einem allgemeinen freundſchaftlichen Eingange wirft er ſofort die Frage auf: welches ſind die allgemeinen Merkmale der verſchiedenen Claſſen der höheren Weſen, wodurch ſie von einander unterſchieden werden? — Sollen wir ſagen, daß z. B. die Götter mit ätheriſchen, die Dämonen mit luftigen, die Heroen und Seelen ſich mit irdiſchen Körpern verbinden? ꝛc. ꝛc. Und wenn die Götter, wie man annimmt, nur in dem Himmel wohnen: — warum citiren die Theurgen denn auch Erdengötter, ſo wie unter der Erde wohnende Götter? Warum werden einige Waſſer- andere Luftgötter von ihnen genannt? — Endlich, wie ſtellen die Theologen Götter und Geiſter als leidende Weſen dar? — Sind die Götter von allen Leiden frei; ſo ſind ihre Anrufungen, Beſchwörungen ꝛc. eitel und vergebens; noch mehr aber die vergeblichen (theurgiſchen) Mittel, wodurch man ſie zwingt *). Was keinem Leiden (Afficirtwerden) unterworfen iſt, kann auch nicht gezwungen werden. Wie Vieles geſchieht nun nicht in den theurgiſchen Ceremonien, was die Götter und Dämonen als leidend darſtellt? —

Ferner — was unterſcheidet die Dämonen von den ſichtbaren und unſichtbaren Göttern, und ſind Dämon, Heros, Seele durch das Weſen, oder die Thätigkeit von einander unterſchieden? —

---

*) Das Wort *αναγκαζειν*, deſſen P. ſich hier bedient, war das bei Götter und Dämonenbeſchwörungen oder Heroenrufungen gewöhnliche Wort. Es iſt hier von einem wirklichen Afficirtwerden, von einem mit Leiden verknüpften Zwingen die Rede.

Woran erkennt man alſo die Erſcheinung eines Gottes, eines Engels, eines Erzengels, eines Dämons, eines Archon, und einer Seele? *)

Zuletzt was geſchieht in der Mantik? **)

Alle Mantiker behaupten, ein Vorherwiſſen des Künftigen ſey nur durch Götter oder Dämonen möglich, und es könne kein Weſen das Künftige wiſſen, wenn es nicht ſelbſt Urheber deſſelben ſey ꝛc. ꝛc.

In Beziehung auf die Urſachen der Mantik ſcheint es mir ein Problem zu ſeyn, ob Gott, ein Engel, oder ein Dämon, oder wer ſonſt bei den Erſcheinungen, Wahrſagungen und allen theurgiſchen Handluygen gegenwärtig iſt, als von uns ſelbſt — ὡς δι ἡμῶν — durch die zwingende Kraft der Anrufung oder Beſchwörung herbei gezogen wird.

Iſt es vielleicht, fährt Porphyr in dem abſichtlich von ihm in ſchwebendem Dunkelklar gehaltenen Ton dieſes Briefs hierauf fort, iſt es vielleicht die Seele ſelbſt, welche dieſes voraus ſagt und ſich vorſtellt, ſo daß es etwan wie durch Funken in der Seele angeregte Veränderungen wären?

---

*) Porphyr war, wie oben bemerkt worden, Heide, und Vertheidiger der heidniſchen Volksreligionen. Verwundere ſich gleichwol keiner meiner Leſer, daß hier (wie ſpäter bei Jamblich) der — Engel und Erzengel von ihm gedacht iſt. Die Zeit der Vereinigung nahte ſich, das Chriſtenthum fing immer mehr an Sprache, Wiſſenſchaft, kurz alle Lebenszuſtände zu durchdringen. Will man dieß nicht annehmen; ſo konnte Porphyr dieſe verſchiedenen Claſſen von Intelligenzen auch aus den heiligen Büchern der Chaldäer haben. Wirklich nahmen dieß Meiners und Tennemann an.

**) Es würde viel zu weit führen, den ganzen Brief zu berückſichtigen. Porphyr zählt hier nun viele einzelne Erſcheinungen in der Mantik auf. Für unſeren Zweck iſt davon folgendes von Intereſſe, welches wir deswegen anführen wollen: «Wieder andere werden begeiſtert, wenn ſie auf Charakteren ſtehen, wie z. B. diejenigen, welche Eingebungen erhalten.»

(Dieſer Gedanke iſt eben ſo pſychologiſch wahr, als ſcharfſinnig, und es iſt nur zu bedauern, daß man ihn ſelbſt bei unſerer dogmatiſchen Lehre von der Inſpiration in alter und neueſter Zeit nie unbefangen verfolgt hat. Sonſt verdient hier noch bemerkt zu werden, daß die Neuplatoniker auch den allgemeinen Begriff von der Seele, als dem Princip, aus welchem die individuellen Seelen alle ihren Urſprung genommen haben, hypoſtaſirten. Von dieſem Geſichtspunkt gehn ihre Unterſuchungen über die Frage aus: wie die (individuelle) Seele mit dem (allgemeinen) Geiſterreich zuſammen hange; wie die Geiſter auf die Seelen, und dieſe auf jene wirken? ꝛc. ꝛc. ꝛc. Und da Mehrere einen oder verſchiedene einwirkende Dämonen in jedem Menſchen annahmen; ſo entſtand die neue Frage: wer dieſer Dämon ſey? ob er von der Intelligenz des Menſchen verſchieden, oder mit derſelben identiſch ſey? dann, wie in dem erſten Falle das Verhältniß deſſelben zur Intelligenz zu beſtimmen ꝛc. Siehe Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI. S. 416.)

Oder iſt die Wahrſagung, fährt er fort, vielleicht eine gemiſchte Erſcheinung, welche zum Theil durch unſere Seele, zum Theil von Außen — oder — durch göttliche Eingebung bedingt iſt?

Ob nicht die Seele durch ſolche Bewegungen das Vorherſehungsvermögen in ſich erzeugt, und ob nicht vielleicht bei der Mantik auch das aus der Materie, vorzüglich der Thierwelt — απο των ζωων — in uns Aufgenommene, durch ſeine inneren (weſenhaften) Kräfte Dämonen bilde und conſtituire? *)

Auch in dem Schlaf erhalten wir bisweilen Vorſtellungen von dem Künftigen, ohne daß wir daran gedacht haben, oder darauf ausgegangen ſind.

Läßt ſich die Mantik nicht vielleicht auch durch den Mittelzuſtand **), da man nicht recht bei ſich, und auch nicht recht außer ſich iſt, wie z. B. die durch Magie künſtlich hervor gebrachten Erſcheinungen oder Voſtellungen — απο της γοητειας τεχνικως κατασκευαζομεναι φαντασιαι — erklären?

Vermögen nicht endlich die Natur, die Kunſt, die natürliche Verbindung der Theile des Univerſums, inſofern ſie gleichſam Ein großes (organiſches) Thier ausmachen, gewiſſe Vorherſagungen künftiger Begebenheiten und ihrer Folgen darzubieten. Dieß läßt ſich aus verſchiedenen Thatſachen der

---

*) Aehnliche Andeutungen kommen ſelbſt bei einigen chriſtlichen Kirchenvätern vor, worauf wir in der Z. B. zurück kommen werden. Der Gedanke iſt ſo ſonderbar und ſo ganz von unſeren jetzigen Vorſtellungen abweichend, daß er auffallen muß. In der alten Welt, da man von dem Blut und Opferdampf der geſchlachteten Thiere die ſeltſamſten Vorſtellungen hatte, (ſelbſt die Dämonen ſollten den Opferdampf vom Blut der Opferthiere begierig einſaugen und ſich davon nähren) in der alten Welt war er weniger auffallend.

**) Wie z. B. bei Verrückungen in Krankheiten, anhaltendem Faſten, Ergießung ſcharfer Säfte in den Körper ꝛc. Dieß Alles nennt P. ſelbſt und macht darauf aufmerkſam.

Magie beweiſen, daß z. B. gewiſſe Steine und Pflanzen die citirten überſinnlichen Weſen darſtellen, daß ſie gewiſſe überſinnliche Bande knüpfen und auflöſen, daß ſie das Verſchloßene öffnen, ja den Willen der Weſen, worauf ſie wirken, zu ändern im Stande ſind ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Mir iſt inzwiſchen bei der Mantik und Theurgie das immer noch am wenigſten klar, wie die Götter und Geiſter, welche als mächtigere Weſen citirt werden, ſich doch als ſchwächeren und von ſchwächeren befehlen laßen. Ganz unvernünftig ſcheint es mir zu ſeyn, wie ein Menſch, der doch ſelbſt jedem Anderen unterworfen iſt, Drohungen, oder Fluchſprüche nicht etwa an einen Dämon, ſondern ſelbſt an die Beherrſcher des Himmels, die Sonne und den Mond und jede andere himmliſche Gottheit richtet, um ſie durch die Furcht zu — zwingen. Denn es heißt: man werde den Himmel zerſchmettern, die Geheimniſſe der Iſis enthüllen, die Glieder des Oſiris dem Typhon hinſtreuen u. ſ. w. Es kann wirklich keine größere Anmaßung von Seiten der Drohenden, und keine größere Feigheit von Seiten der Geſchreckten geben. Indeß erzählt Chäremon, der Schreiber der Prieſter, daß dergleichen auch bei den Aegyptern allgemein gebräuchlich ſeyen, und daß ſolche

---

*) Dieß ſind, vernünftig verſtanden, d. h. nach den Naturgeſetzen der allgemeinen Sympathie und Wahlverwandtſchaft erklärt, in ihrer Art erhabene Ideen, ganz im Plotin's Syſtem und Geiſte, welche in der neueren Magie beſonders wieder von Albert d. G., Paracelſus, Agrippa von Nettesheim u. A. angeregt wurden, und welchen die J. B. eine ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit in den folgenden Theilen widmen wird, wie ſie's wirklich auch verdienen.

Drohungen unter allen die größte Gewalt haben. Hierüber nun wünſchte ich deine Meinung zu erfahren ꝛc. ꝛc. ꝛc. Und warum werden in der Magie beim Beſchwören gerade ausländiſche unverſtändliche Worte gewählt? — Der citirte Gott oder Dämon iſt doch kein Aegyptier (oder Chaldäer ꝛc. ꝛc.) von Geburt, und wäre er's, ſo ſpricht er doch nicht die fremde Sprache, und überall keine menſchliche. Auch wünſchte ich von dir eine Erklärung darüber, wie ſich die Aegypter das höchſte Weſen denken, ob ſie es für eine Intelligenz halten, ob für einzig, für körperlich oder unkörperlich u. ſ. w. u. ſ. w.»

Wir müſſen, nachdem wir das Weſentlichſte für die Theurgie und Dämonenlehre unſerem Zweck gemäß aus dieſem merkwürdigen Schreiben heraus gehoben haben, abbrechen, um den Raum zu ſparen.

Porphyr ſpricht, um ſeine Gedanken mit den Gedanken ſeines ägyptiſchen Freundes auszutauſchen und dieſes Meinung zu erforſchen, in dieſem Briefe mehr in zweiſelndem Tone als ſonſt, ja als er es nach dem ganzen Zuſammenhang ſeiner Philoſopheme thun konnte. Gerade aus dem Grunde aber iſt der Brief für die Geſchichte der Theurgie (ſo wie überhaupt der Dämonenlehre und Magie) ein äußerſt denkwürdiges Actenſtück, weil man die verſchiedenen Vorſtellnngen jenes Zeitalters ſo gerade am beſten daraus erkennt, was nämlich als allgemeine Annahme galt, was bei einzelnen Denkern Anſtoß fand, und, auf welche Weiſe das in Anſpruch genommene von den Zweiflern beſtritten ward. — Eine ausführlichere Darſtellung ſeiner Philoſophie oder richtiger ſeiner Philoſopheme überhaupt, welche Tennemann Th. VI. lichtvoll gegeben hat, liegt außer unſerem Zwecke, und ſo gehn wir ohne weiteres zu dem berühmteſten Theurgen jener Schule, ja aller Jahrhunderte über.

Bemerken müſſen wir jedoch zuvor in hiſtoriſch-kritiſcher Hinſicht noch, daß Meiners in einer, dem IVten B. der Denkſchriften der Göttinger Geſellſchaft der Wiſſenſchaften eingerückten Abhandlung: Judicium de libro, qui de mysteriis Aegyptiorum inscribitur die Aechtheit dieſes Briefs aus dem Grunde in Anſpruch genommen hat, weil ſein Inhalt anderweitigen Behauptungen Porphyr's widerſpreche. Tennemann und Andere haben dagegen bemerkt, daß Porphyr ſich öfters widerſpreche. Einen, meinem kritiſchen Gefühl nach, noch wichtigeren Grund habe ich oben und auch ſchon im vorher gehenden angedeutet. Ueberwiegende Gründe ſprechen für die Aechtheit des Briefs. In rein pſychologiſcher Hinſicht könnte man auch das noch für den Brief bemerken, daß die darin vorgetragenen Zweifel ſichtbarlich einen ſo eigenen Charakter verrathen, daß ſie nicht ſowohl aus einer philoſophiſchen Ahndung der Grenzen des menſchlichen Wiſſens überhaupt und an ſich, als aus einem geheimen Wunſche hervor gegangen zu ſeyn ſcheinen, mehr Licht und Gewißheit in dieſen überſinnlichen Dingen wo möglich von dem Aegyptier zu erhalten. — So merkwürdig, und, wenn man will, auffallend dieſer Brief in Vergleichung mit der ganzen Denkungsart Porphyr's indeß immer iſt; ſo auffallend iſt auch die Beſchaffenheit der unter Jamblich's Namen vorhandenen Beantwortung deſſelben. Anſtatt die aufgeworfenen Zweifel gründlich zu beantworten, docirt der Verfertiger deſſelben, wie Tennemann ſich ausdrückt, unſerem Philoſophen ſeine eigenen Philoſopheme und Behauptungen vor, bis er am Ende auf die alte ägyptiſche Weisheit zurück kommt, und Porphyr's Wißbegierde die Schätze der hermetiſchen Bücher anrühmt.

Sechster Abſchnitt.

Jamblich,

ein großer Verehrer der theurgiſchen Wiſſenſchaften. Deſſen Anſichten vom Geiſterreich, der Magie, und Theurgie.

Beſchluß.

I.

Von Jamblich's Lebensumſtänden wiſſen wir außer den Legenden, welche mit denen der Heiligen um den Vorzug ſtreiten, wenig Gewiſſes. Er war zu Chalcis, einer Stadt Coeleſyriens geboren, ſtammte vielleicht aus dem Geſchlecht des Jamblichius, eines babyloniſchen Schriftſtellers, welcher unter Marcus Aurelius lebte, hielt ſich den größten Theil ſeines Lebens in Syrien auf, hatte zuletzt den Porphyr zum Lehrer, und ſtarb wahrſcheinlich noch unter der Regierung des Conſtantin's oder bald nachher. Für die Erhaltung der heidniſchen Religion, die er durch ſeine Geiſterlehre und Theurgie zu veredeln ſuchte, zeigte er den größten Eifer. Er ward von ſeinen Zeitgenoſſen hoch verehrt, als ein Wunderthäter geprieſen, und gewöhnlich nur der göttliche oder wunderreiche (θαυμάσιος) Jamblich genannt. Beim Beten ward er, wie das Gerücht ſagte, immer zehn Fuß hoch über die Erde gehoben, und die Haut, ſo wie das Kleid des Betenden nahm dann eine Goldfarbe an.

Wie dachte dieſer wunderreiche Mann nun über den Zuſammenhang zwiſchen der Sinnen- und Geiſterwelt, das Verhältniß zwiſchen dem Menſchen und den überſinnlichen Naturen, den Rapport, der ſich zwiſchen beiden durch Theurgie begründen läßt u. ſ. w.? —

Jamblich iſt für die Beantwortung dieſer Fragen der intereßanteſte Schriftſteller; er hat mehr von Theurgie und Magie, und erklärt ſich im Zuſammenhang mit ſeiner ganzen Geiſterlehre beſtimmter, oder, wenn man will, begeiſterter darüber, als alle Anderen, die mehr oder weniger gleiche Anſichten mit ihm theilten.

Man nennt ihn in der Geſchichte der Philoſophie einen Schwärmer und ſeine Philoſophie die rein ſchwärmeriſche, in der That aber ging er nur rückſichtsloſer zu Werke, und bildete die Philoſopheme der Alexandriniſchen Schule nach ſeiner Art conſequent aus.

Wenn Plotin zum Beiſpiel nur die Möglichkeit und höchſte Wünſchenswürdigkeit einer innigen Verbindung mit der Geiſterwelt durch eine intellectuelle Anſchauung annahm, ohne ſich weiter in eine beſondere Unterſuchung über die Wirkungen der Magie und Theurgie in dieſer Hinſicht einzulaßen; wenn Porphyr ſich darüber das eine Mal beſtimmt, das andere Mal ſchwankend heraus läßt: ſo iſt es ganz conſequent, eine reale Verbindung mit den Göttern, Engeln und Dämonen, kurz der ganzen Geiſterwelt, wie ſie in dieſer Schule angenommen wurde, zu behaupten, nachdem man einmal die Möglichkeit einer ſolchen Verbindung mit der höchſten, völlig weſenloſen Gottheit angenommen hatte. Eben ſo wenig kann es auffallen, daß bei Jamblich auch Speculationen über Engel und Erzengel vorkommen. Denn damit verhält es ſich eben alſo. Nachdem man einmal angefangen hatte, gewiſſe Claſſen und Ordnungen in der Dämonenwelt feſt zu ſetzen, kann es nicht befremden, daß eine oder etliche neue Claſſen von einem fremden Volke *), oder ſelbſt aus dem Chriſtenthum von ihm angenommen werden. Die Begriffe davon, dieß iſt die Hauptſache, waren vorhanden, und, wie wir im vorher gehenden Abſchnitte geſehen haben, nebſt den Namen auch ſchon von Porphyr benutzt.

Jamblich ſetzte einen Unterſchied feſt zwiſchen Philoſophie, Theologie und Theurgie. Ob er gleich dieſe verſchiedenen Begriffe nicht beſtimmt entwickelt, ſo iſt doch ſo viel deutlich, daß er der Theologie und Theurgie einen höheren Rang ertheilt, als der Philoſophie, indem er dieſer die Erkenntniß durch Begriffe und Principien, jenen dagegen die Erkenntniß deſſen anweiſ't, was außerhalb und über den Grenzen der menſchlichen Vernunft liegt **).

---

*) In der That iſt מַלְאָךְ oder αγγελος ein ſo ſprechendes Wort für die Dienſtverrichtungen gewiſſer Geiſter, daß es ſehr erklärbar iſt, daß es auch im Gentilismus Eingang fand. Jamblich hatte namentlich ſeine Angelologie höchſt wahrſcheinlich von den Chaldäern. In einem bei Stobäus — Eclog. physic. p. c. 61. Ed. Heeren — vorkommenden Fragment ſeiner Schrift von der Seele ſpricht Jamblich auch von einer αγγελικη ψυχη; Wort und Begriff waren ihm alſo gleichſam ſchon geläufig.

**) De Mysteriis Aegypt. Lib. I. c. 2. vergl. Tennemann l. c. S. 251.

II.

Auch dieß iſt nach ſeinen Anſichten von den göttlichen Dingen vollkommen conſequent, und vermag um ſo weniger zu befremden, da die ganze Tendenz ſeiner berühmten Schrift von den Myſterien der Aegyptier dahin geht, zu zeigen: „daß es eine reale, innige und wirkſame Vereinigung mit Gott und der geſammten ihm unterworfenen, oder von ihm ausfließenden Geiſterwelt von Untergottheiten, Dämonen, Engeln, Heroen und Seelen gebe *), welche durch keine Vernunfterkenntniß erlangt werden könne, ſondern allein durch gewiſſe geheimnißvolle theurgiſche Handlungen, Ceremonien und Worte, die eben darum, weil dieſe Wirkung auf keiner Vernunfterkenntniß beruhe, συμβολα und συνθηματα (Symbole, Zeichen, Verabredungen, Parolen, Signaturen ꝛc.) genannt würden, deren Kenntniß und Anwendung durch die Theurgie den Prieſtern allein als Vorrecht zukomme, ein göttliches Geſchenk und Offenbarung ſey, und daher den Menſchen weiter führe, als alle Erkenntniß durch Vernunft und Philoſophie **).

Die Möglichkeit nicht allein, ſondern die wirkliche Exiſtenz einer über die Vernunft erhabenen Theurgie ward von Jamblich ſonach ohne alle weitere Beweiſe voraus geſetzt, und ihr die letzte Inſtanz über Gegenſtände der Philoſophie eingeräumt.

Daß der Menſch alſo zwiſchen ſich und der Geiſterwelt, d. h. nach Jamblich Göttern, Heroen, Dämonen, Engeln, Erzengeln und Seelen Verſtorbener einen magiſch-theurgiſchen Rapport bewirken könne: — dieß folgt hieraus von ſelbſt.

---

*) De Myst. Aegypt. II. 11. eine δραστικη ἑνωσις, wie er ſich hier ausdrückt.

**) De Mysteriis Aegypt. I. c. 21.

Die Götter machen nach ihm das höchſte, die Seelen das niedrigſte Geſchlecht der geiſtigen Naturen, in ſeinem unermeßlichen Geiſterſtaate aus.

Porphyr hatte die Frage aufgeworfen, worin die unterſcheidenden Eigenſchaften der Götter, der Dämonen, der Engel, Heroen und Seelen beſtehen, ob ſie in ihrer inneren Natur gegründet ſeyen, oder nur in ihren Verhältniſſen zu anderen Naturen. Jamblich dagegen ſetzt den Unterſchied zwiſchen Göttern, Dämonen ꝛc. dogmatiſch aus Begriffen, die Art, Größe, Folge ihrer Erſcheinungen theurgiſch aus Anſchauung und Erfahrung feſt. —

Namentlich von den Dämonen, als den Mittelweſen zwiſchen den höchſten und niedrigſten Geſchlechtern der Geiſter, von denen er uns aus der Fülle ſeiner theurgiſchen Erfahrungen Kunde gibt, — von den Dämonen ſagt er uns Folgendes:

Die Dämonen ſind von den Göttern abhängig, und ihrer Natur nach viel geringer und unvollkommener; ſie ſind die Diener der Götter und führen ihren Willen aus; ſie haben einen weiten Wirkungsraum und machen das Unſichtbare und Unausſprechliche der Götter darſtellbar in Werken und Worten; das Formloſe geſtalten ſie in Formen, und das alle Begriffe überſteigende offenbaren ſie in Begriffen. Sie empfangen alles Gute, deſſen ſie theilhaftig, oder ihrer Natur nach fähig ſind, von den Göttern, und theilen es wieder den unter ihnen ſtehenden Geſchlechtern der Dinge mit. Die Dämonen erfüllen mithin, nebſt den Heroen, den Zwiſchenraum zwiſchen den Göttern und Seelen, und machen das Mittelband zwiſchen ihnen aus *). (Vergl. oben Abſch. I. N. 1. 2.)

In dem dieſer Stelle vorher gehenden oder dem achten Capitel, ſagt er zur Beantwortung des von Porphyr in ſeinem Briefe an Anebon aufgeworfenen Zweifels: «daß die Götter nur den Himmel zu bewohnen ſchienen,» in Beziehung auf die Theurgie unter anderem:

Die Annahme, daß die Gegenwart der Götter von der Erde ausgeſchloßen ſey, hebt alle prieſterliche Weihe, allen Gottesdienſt, und alle theurgiſche Gemeinſchaft zwiſchen der Götter- Geiſter- und Menſchenwelt auf u. ſ. w.

Wir können das nun folgende, ſich hierauf beziehende weitläuftige Räſonnement unmöglich ganz mittheilen, die folgende Stelle darin aber verdient noch aus dem Ganzen heraus gehoben zu werden, weil ſie eine eigene Idee ausdrückt.

Die Götter umfaſſen Alles in ſich, und die auf der

---

*) De Mysteriis Aegypt. I. c. 9. Er redet hier ausſchließlich von den guten Dämonen, nahm aber auch böſe Dämonen an, in Betreff deren das Griechiſche und Römiſche Heiden- oder Götterthum nie recht wußte, was es daraus machen, und wie es ihre Idee ausbilden ſollte. Vergl. Wachsmuth a. a. Ort.

Erde befindlichen Dinge haben ihr Seyn nur durch die Fülle der göttlichen Vollkommenheiten, und, wenn ſie zur göttlichen Theilnehmung tauglich ſind, ſo haben ſie vor ihrem individuellen Weſen ſchon Götter in demſelben präeriſtirend *).

Es iſt, wiederhohlt er am Schluß ſeiner Bemerkungen noch einmal, weil ihm an Widerlegung jener Annahme, welche ſein ganzes theurgiſches Syſtem aufgehoben hätte, allzu viel gelegen ſeyn mußte, es iſt gänzlich falſch, daß die Götter nur allein im Himmel wohnen; Alles iſt vielmehr vom göttlichen Weſen und von Göttern erfüllt, belebt, und durchdrungen.

Die verſchiedenen Geiſterwelten, von der höchſten Gottheit bis zu den unterſten Ordnungen der Dämonen und menſchlichen Seelen, können ſich dem Menſchen alſo auch offenbaren oder ihm erſcheinen, und offenbaren ſich durch Erſcheinungen dem wirklich, der ſich in der Kenntniß und Praktik der wahren Theurgie befindet. — Am beſtimmteſten erklärt er ſich hierüber da, wo er mit theurgiſchem Ernſt die Merkmale aus einander ſetzt, an welchen die Erſcheinungen der Götter, Erzengel, Engel, Dämonen, Fürſten, Gewalten und Seelen unterſchieden werden können **).

Hier iſt das Prachtſtück ſeiner Philoſophie, und man weiß in der That nicht, ob man bei dieſen Nachrichten aus der überſinnlichen Welt mehr ſeine Schwärmerei, oder ſeine ſeltene Unbefangenheit bewundern ſoll.

---

*) De Mysteriis Aegypt. I. 8.

**) De Mysteriis Aegypt. II. 3. 4.

Wir wollen, ohne ein Urtheil einzumiſchen, Einiges daraus anführen, da das, was er hier ſagt, nicht allein den Geiſt ſeiner Philoſophie, ſondern wie man in Wahrheit behaupten kann *), bei Heiden und Chriſten den Geiſt ſeines ganzen Zeitalters vor die Phantaſie bringt.

III.

Die Erſcheinungen — dieß iſt das Princip, wovon er bei ſeinen Theo- und Dämonophanien ausgeht — entſprechen dem Weſen, den Kräften und Wirkungen der verſchiedenen Götter- oder Geiſterarten; darnach richtet ſich die Art und Weiſe, wie ſie durch Beſchwörungen ſichtbar werden, Wirkungen äußern, ihnen angemeſſene Geſtalten, ſo wie die ihnen eigenthümlichen Unterſcheidungszeichen erblicken laßen. Die Erſcheinungen der Götter ſind einartig; die der Dämonen mannichfaltig; die der Engel einartiger, als die der Dämonen, unvollkommener jedoch als die der Götter; der Erzengel Erſcheinungen kommen denen der Götter am nächſten. Die Erſcheinungen der Fürſten oder Mächte, wenn man Gewaltige darunter verſteht, welche über die Elemente unter dem Monde geſetzt ſind, ſind zwar mannichfaltig, finden aber doch mit einer gewiſſen Beſtimmtheit oder Ordnung ſtatt, verſteht man aber die Vor-

---

*) Man denke z. B. nur an die Schriften des Dionyſius von Areopagit, welche, obwohl man ſie für ein Produkt des erſten Jahrhunderts ausgab, ungefähr gleichem Zeitalter mit Jamblich angehören. Sieh. oben Abſch. III. N. 3.

ſteher oder Beherrſcher der Materie, ſo ſind ſie mannichfaltiger und unvollkommener, als jene. Die Erſcheinungen der Seelen ſind von der größten Mannigfaltigkeit. Die Erſcheinungen der Götter beſtrahlen das Geſicht mit einem wohlthätigen Lichte; die der Erzengel ſind zugleich kraftvoll und milde; lieblich die der Engel; furchtbar die der Dämonen; milder die der Heroen; die Erſcheinungen der Fürſten oder der Elemente betäuben; die der Fürſten der Materie ſind widrig und öfters den Sehenden gefährlich *); der Seelen Erſcheinungen ſind den Erſcheinungen der Heroen ähnlich, aber ſchwächer ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Die Götter zeigen in ihren Erſcheinungen eine gewiſſe Stetigkeit und Ordnung; die Erzengel dabei noch eine gewiſſe Kraft; die Engel Anmuth und Ruhe, vereinigt mit einiger Beweglichkeit; die Dämonen zeigen ſtürmiſche Bewegung und Unordnung; die Weltfürſten eine in ſich ruhende Stetigkeit; die Fürſten der Materie Tumult; die Heroen Nachgiebigkeit gegen die Bewegung; endlich die Seelen ahmen die Heroen, jedoch in minderem Grade nach ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Was die Größe der Erſcheinungen betrifft, worauf er nun kommt; ſo findet ein Gradunterſchied ſtatt. Die Erſcheinungen der Götter ſind zuweilen ſo groß, daß ſie Sonne und Mond verhüllen, und, wenn ſie herab ſteigen, ruhet ſelbſt die Erde nicht mehr feſt.

---

*) Daſſelbe was in der neueren Theurgie bei Albert Magnus, Paracelſus, in den Claviculae Salomonis, Kornreuther's Magia Ordinis, in der Pneumatologia occulta etc. etc. die Aſtral- und Elementargeiſter ſind.

Wenn die Erzengel erſcheinen, ſo werden einige Theile der Welt bewegt, und ein Licht geht vor ihnen als Vorläufer vorher. Kleiner und beſchränkter iſt die Lichterſcheinung der Engel; noch eingeſchränkter die der Dämonen, welche nicht immer mit derſelben Größe und Geſtalt erſcheinen *); noch kleiner iſt die Erſcheinung der Heroen, jedoch nicht ohne Würde. Die Bilder der Weltfürſten ſind groß, ja unermeßlich, die der Fürſten der Materie mehr prahleriſch und aufgeblaſen. Die Bilder der Seelen ſind nicht gleich von Größe, doch kleiner als die der Heroen. Ueberhaupt richtet ſich die Größe und Beſchaffenheit der Erſcheinungen ſtets nach der Größe der Kräfte oder Gewalten, welche ſie repräſentiren. An den Erſcheinungen der Götter zeigen ſich die Bilder der Wahrheit, deutlich, glänzend, in beſtimmtem Gepräge. Die Bilder der Erzengel ſind wahr und erhaben. Die Engel behalten zwar immer dieſelbe Geſtalt, es mangelt ihr jedoch vollſtändige Beſtimmtheit. Undeutlich ſind die Bilder der Dämonen, noch unbeſtimmter die der Heroen. Die Bilder der Weltfürſten ſind deutlich, die der Beherrſcher der Materie dunkel und verworren,

---

*) Im zunächſt vorher Gehenden, wo von den Wirkungen oder Thätigkeiten der Götter und Geiſter bei ihm die Rede iſt, drückt er ſich von den Dämonen alſo aus: «Bei den Erzengeln iſt die Geſchwindigkeit mit ihrer ſtark wirkenden Thätigkeit vermiſcht, alſo, daß Gedanke und That bei ihnen eins iſt, die Thätigkeiten der Engel erreichen nicht gleiche Vollkommenheit; bei den Dämonen aber liegt die Geſchwindigkeit ihrer Wirkungen mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit.» Faſt grade wie im Hexenhammer, zwölf hundert Jahre ſpäter!

beide aber gebieteriſch. Die Bilder der Seelen ſind ſchattenartig ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Nun kommt unſer Theurg auf die mit den Göttern- und Geiſterapparitionen verbundenen Wirkungen und Kräfte.

In den Göttererſcheinungen liegt die Kraft, die Seelen vollkommen zu reinigen. Die Erzengel erheben die Seele; die Engel löſen ſie bloß von den Banden der Materie; die Dämonen ziehen ſie in die Natur herab; die Heroen verwickeln ſie in die Sorgen für zeitliche Dinge; die Weltfürſten verhelfen ihr zur Herrſchaft über die weltlichen, die Elementarfürſten zur Aufſicht über die materiellen Dinge. Die erſcheinenden Seelen ſtreben zur Erzeugung oder Fortbildung.

Die Götter beſitzen die Kraft, die Materie auf einmal zu verzehren; die Erzengel, ſolche nach und nach aufzuzehren; die Engel, von derſelben loszumachen und die Menſchen nach und nach davon abzubringen; die Dämonen, ſie täuſchend (melodiſch, geſchmackvoll, paſſend) auszuſchmücken **); die Heroen, ihr das rechte Maaß anzupaßen; die Weltfürſten zeigen ſie in ihrer

---

*) Dieß war die allgemeine Meinung des Alterthums. Vergl. v. Meier's Hades Cap. I. Im zunächſt Folgenden, (denn wir können unmöglich Alles anführen) heißt es von den Seelen, ihr Aſtral- oder Feuerſtoff zeige ſich bei den Erſcheinungen vielgeſtaltig, ſey aus vielen Dingen in der Welt zuſammen geſetzt und in vielerlei Bewegungen veränderlich, das Feuer der Dämonen dagegen ſey beſchränkt, es bewege ſich unruhig, und ſey des Schauens nicht werth für diejenigen, ſo Höheres geſchaut hätten u. ſ. w.

**) — *το διακοσμουν αυτης εμμελως* — nicht ganz übereinſtimmend mit dem, was er im vorher Geh. von ihnen behauptete.

Erhabenheit; die Fürſten der Materie ſind ganz mit Materie erfüllt; die reinen Seelen werden als von aller Materie rein, die unreinen, als von der Materie durchdrungen, angeſchaut *).

IV.

Dieß iſt ungefähr das Weſentlichſte von dem, was uns Jamblich, der als ein erfahrner Theurg, wie er uns ſelbſt verſichert, als Prieſter und Geweiheter, und alſo aus Erfahrung von der Sache ſpricht, — über das entdeckt, was er von den verſchiedenen Formen der Götter- und Geiſtererſcheinungen, ihrer Größe, ihrem Feuer, ihrer Geſchwindigkeit und ihren Kräften weiß.

Auch über die Segnungen und Erfolge derſelben läßt er uns nicht ohne Unterricht.

Die Früchte und Gaben der Erſcheinungen, fährt er fort, ſind verſchieden, aber ſtets beglückend.

Die Gegenwart der Götter — των ϑεων παρουσια — ſchenkt unſerem Körper Geſundheit **), der Seele Tugend, der Vernunft Reinheit, höhere Kräfte, göttliche Liebe, überſchwengliche Freude — endlich, ſie ſtellt das, was nicht Körper iſt, als wäre es Körper, den Augen der Seele durch die Augen des Körpers dar. Die Erſcheinungen der Erzengel gewähren zwar daſſelbe, doch nicht jedesmal, auch nicht Allen, eben ſo wenig in gleichem Grade. Sie geben intellectuelle Betrachtung und beharrliche Kraft. Die Erſcheinung der Engel iſt von beſchränkterer Wirkung, denn die Kraft, womit ſie erſcheinen, ſteht noch weiter von dem vollkommenen Lichte ab, welches alle Kraft in ſich enthält *). Indeß gewährt ſie uns Weisheit, Forſchbegierde, Tugend, Ordnung und Ebenmaaß. Die Erſcheinung der Dämonen beſchwert den Körper, ſtraft mit Krankheiten, zieht die Seele zur Natur herab, reißt nicht von den Körpern und der ihnen angehörigen Sinnlichkeit los, hält diejenigen, ſo zum Feuer ſtreben, zurück, und befreit nicht von den Banden des Fatums **). Die Erſcheinung der Heroen erweckt zu einzelnen großen und edelen Thaten. Die Weltfürſten (Aſtralgeiſter in der neueren Theurgie, wie bereits bemerkt) geben, wenn ſie erſcheinen, Güter der Welt und die glänzenden Auszeichnungen dieſes Lebens; die Fürſten der Materie dagegen (Elementargeiſter) materielle und irdiſche Güter, Schätze, Geld ꝛc. ꝛc. ꝛc. ***). Das Anſchauen der rei-

---

*) De Mysteriis Aegypt. II. c. 5. Die letztere Idee iſt bekanntlich ächt orientaliſch und vom höchſten Alterthum.

**) Hier ein Beiſpiel aus dem Leben eines der berühmteſten Theurgen, Proclus, zum Beweiſe!
Dieſer lag einſt an den heftigſten Gichtſchmerzen krank darnieder. Plötzlich kam ein Vogel und riß ihm das zur Linderung der Schmerzen aufgelegte Pflaſter ab. Ungewiß, ob er dieß als ein gutes Omen betrachten dürfe, wofür er es jedoch hielt, betete er zu den Göttern, ihm eine deutlichere Offenbarung zu geben. Hierauf erſchien ihm im Schlafe Aeskulap, der ſeine Füße ſorgfältig unterſuchte, ja ſie ſogar zu küſſen nicht verſchmähte. Seit dieſer Gottererſcheinung hatte er keine Gichtſchmerzen mehr. Marinus Vita Procli pag. 33. Ed. Fabr.

---

*) Emanationslehre, Gnoſticismus, allgemeiner Orientalismus ꝛc. ꝛc.

**) Wie das oben ſchon Bemerkte, ſo ſtimmt auch dieſes nicht ganz mit der übrigen Dämonenlehre Jamblich's überein.

***) (Ganz wie in der ſpäteren chriſtlichen Theurgie! Aziel, Mephiſtopheles u. ſ. w. in Fauſt's Höllenzwang, der goldnen Rabe, Herpentil's ſchwarzer Magie, Mornreuther's Magia ordinis, oder gewaltiger Citation des Aſtharots ꝛc., in Salomonis Geiſter-Monarchie ꝛc. ꝛc. ꝛc. ſind nen und in die Ordnung der Engel *) aufgenommenen Seelen, iſt für den Geiſt erhebend und heilſam, erweckt die heilige Hoffnung und ſchenkt Alles, wornach die heilige Hoffnung ſtrebt. Die Erſcheinung der unreinen Seelen dagegen ziehet zu dem Vergänglichen herab, verdirbt die Kräfte der Hoffnung und erfüllt mit Leidenſchaften, welche die Schauenden an die Körper feſſeln **).

Ganz vorzüglich anziehend iſt, was dieſer tiefe Theurg hierauf von dem himmliſchen und dämoniſchen Hofſtaate, wenn wir uns des Ausdrucks bedienen dürfen, der aber wirklich die Sache recht eigentlich bezeichnet, oder den Umgebungen der erſcheinenden Götter, guten Geiſtern und böſen Dämonen weiter berichtet.

Er geht dabei von folgendem Grundſatz aus:

Das Gefolge richtet ſich bei den Erſcheinungen nach dem Rang und der Würde der Erſcheinenden. Die Götter alſo erſcheinen in der Umgebung von Göttern oder Engeln. Die Erzengel haben in ihrer Begleitung andere Engel, als Vorläufer, Diener, Gefolge, Trabanten. Die Engel haben Gegenſtände bei ſich, welche vorzugsweiſe ihrer Sorgfalt anver-

---

genau das, was die Fürſten oder Inhaber der Materie bei Jamblich ſind, und gewähren auch ganz dieſelben Güter und Vortheile.

*) Eine ihrem Geiſt nach chriſtliche, im Chriſtenthum vielfach und lieblich ausgebildete Idee, daß die guten Seelen nämlich Engel werden.

**) De Mysteriis Aegypt. II. 6. 9.

traut ſind *). Die guten Dämonen ſtellen unſeren Blicken ihre Werke und die Güter dar, womit ſie uns begaben; die böſen oder rächenden Dämonen **) aber die verſchiedenen Arten von Uebel und Strafen. Die böſen Dämonen werden überdieß von wilden, graußerregenden, ſchädlichen, blutſaugenden Thieren begleitet ***).

Das Licht, welches die Götter bei ihren Erſcheinungen umfließt, iſt ſo fein, daß, wenn die Theurgen das göttliche Feuer anſchauen, ſo fallen ſie gewöhnlich ohne weiteres in Ohnmacht. Auch die Erzengel ſtrahlen ein ſo feines Licht von ſich, daß es dem Athmenden noch immer beſchwerlich fällt. Die Engel theilen dagegen der Luft eine den Theurgen nicht mehr beſchwerliche Temperatur mit. Bei der Erſcheinung der Dämonen wird nicht der ganze Luftraum verändert, auch nicht die ſie zunächſt umgebende Luft verdünnt; es geht bei ihnen kein Licht vorher, welches die Luft geſchickt macht, damit ſie in derſelben ihr Bild abdrucken können, auch umſtrahlt ſie kein Glanz. Bei den Heroen werden bisweilen einzelne Erdſtriche erſchüttert, die Luft aber wird nicht dünner und für die Theurgen unangemeſſen. Wenn die Weltfürſten erſcheinen, ſo umſchwärmt ſie gemeiniglich auf eine den Theurgen faſt unerträgliche Art ein Gewühl von weltlichen und irdiſchen Bildern, doch findet dabei nicht einmal eine merkliche Verdünnung der oberſten Elemente ſtatt. Bei der Erſcheinung der Seelen iſt die ſie umfließende ſichtbare Luft mit ihnen verwandt, und nimmt, indem ſie ſich an ſie anſchmiegt, gleichſam ihre Umriſſe an, daher ſie auch luft- oder ſchattenartig erſcheinen.

---

*) Dieß ſind nach chriſtlicher Lehre hauptſächlich die Kinder. Darum erſcheinen ſie in den Heiligengeſchichten, den Heiligenbildern ꝛc. ꝛc. gemeiniglich auch in deren Umgebung. Auch dieſe Idee ſcheint bei Jamblich dem Chriſtenthum anzugehören.

**) Hier der beſtimmte Gegenſatz von guten und böſen Dämonen, wie er von dieſer Zeit an immer ſchärfer durchs Chriſtenthum ausgebildet ward.

***) Wie im älteren Heidenthum — vergl. den vorhergehenden Aufſatz von der Magie Abſch. II. — und der ſpäteren chriſtlichen Hexenzauberei!

Götter, Engel, und gute Dämonen erſcheinen nie unter angenommenen falſchen Bildern. Denn ſo weſentlich das Licht mit der Sonne vereiniget iſt, ſo weſentlich iſt mit ihnen Wahrheit, Güte, und Vollkommenheit verbunden. Die böſen Dämonen bedienen ſich aber öfters falſcher Bilder, um in höherem Rang zu erſcheinen, und die Theurgen zu täuſchen.

V.

«Wenn Jamblichius, ſagt Tennemann, wie höchſt wahrſcheinlich *), wirklich Verfaßer des Buchs von den Aegyptiſchen Geheimniſſen iſt; ſo hatte die ſchwärmeriſche Philoſophie durch ihn den höchſten Punkt erreicht, denn ſie erhob ſich über die Philoſophie inwiefern ſie eine Wiſſenſchaft aus Grundſätzen durch Begriffe iſt, und conſtituirte ſich als Theurgie, d. i. als ein Wiſſen des Uebernatürlichen, Uebervernünftigen, nicht durch Vernunft Begreiflichen, der undurchdringlichſten

---

*) Es iſt mehr als wahrſcheinlich, es iſt wohl ſo gut als gewiß, wie Tennemann ſelbſt und Andere gezeigt haben. Geſchichte der Philoſophie S. 248. Th. VI.

Geheimniſſe, der unbegreiflichſten Wunder, als eine erträumte Wiſſenſchaft, das Unſichtbare ſichtbar, das Verborgene anſchaulich zu machen; als eine Kunſt, Götter, Erzengel und Geiſter aller Art auf Erden herab zu ziehen, und ſie durch Zauberworte und Zauberhandlungen zu nöthigen, den Menſchen nach ihrem Willen zu erſcheinen und ihnen zu Gebote zu ſtehn. Dieſes iſt das non plus ultra der Schwärmerei. Indeß iſt dieſer Punkt auch ſchon der Moment des Falls, denn anſtatt ſich dem Erhabenen zu nähern, will die Schwärmerei dieſes zu ſich herab ziehen, und ſie erniedriget alſo in der That den Menſchen, indem ſie denſelben ſcheinbar erhebt.»

Ohne uns auf eine Kritik der Jamblichiſchen Philoſophie und Theurgie einzulaßen, da dieſer freilich für die geſammte Zauber-Bibliothek wichtige Aufſatz bereits allzu lange geworden iſt, wollen wir unſeren Leſern nun nur noch eine einzige, für die Theurgie vorzüglich wichtige Aeußerung unſeres theurgiſchen Philoſophen mittheilen, die Stelle nämlich, auf welche wir bereits Abſch. I. des gegenwärtigen Aufſatzes aufmerkſam gemacht haben. Die Stelle iſt in doppelter Hinſicht wichtig, denn zuerſt ſucht Jamblich einen der wichtigſten Einwürfe gegen die Theurgie darin zu beſeitigen, und dann erſehen wir daraus, welche geheime Kraft man den göttlichen Charakteren und Namen in der Theurgie und Magie zuſchrieb.

Die bloße theoretiſche Erkenntniß, ſagt er, verbindet die Theurgen noch nicht mit den Göttern. Denn ſonſt würden alle theoretiſchen Philoſophen eine theurgiſche Vereinigung mit den Göttern — θεουργικην ενωσιν προς τους θεους — erlangen. (Was bei Porphyr συνουσια hieß, Gemeinſchaft, Verbindung, vertrauter Umgang, vertrautes Geſpräch ꝛc.) So aber verhält es ſich ganz und gar nicht. Die Theurgie muß hier die Lücke des philoſophiſchen Denkens ausfüllen *).

Und nun fährt er fort: Die Vollbringung geheimer, über alle Vernunft gehender, den Göttern wohlgefälliger Handlungen, und die Kraft der von den Göttern allein erkannten, unausſprechlichen Symbole gewährt nur allein die theurgiſche Vereinigung. Daher wird ſie nicht durch das Denken bewirkt, und wir bringen ſie nicht durch Vernunftthätigkeit in uns hervor. Die göttlichen Charaktere oder Symbole**) bringen vielmehr, ohne daß wir es denken, oft von ſelbſt ihre eigentliche Wirkung — die theurgiſche Vereinigung — (ϑεουργικην ἑνωσιν) hervor, alſo, daß die verborgene Kraft der Götter, worauf ſich jene beziehen, durch ſich ſelbſt ihre eigenthümlichen Bilder erkennt. Es hat ſonach keinen Grund, (wenn man den Einwurf machen wollte,) daß das Erhaltende von dem Erhaltenen, das Vollkommene von dem Unvollkommenen, das Ganze von den Theilen in Bewegung geſetzt werde. Denn die göttlichen Kräfte werden nicht durch unſere Gedanken zur Thätigkeit beſtimmt, und obgleich die vollkommene Gemüthsverfaßung und die Reinheit der Seele als Miturſachen dabei vorausgeſetzt werden; ſo ſind's doch allein die göttlichen Charaktere, die Wunder der Natur-Signaturen u. ſ. w. — ϑειον, τα ϑεια — τα ϑεια συνϑηματα — welche eigentlich den göttlichen Willen bewegen. Und alſo werden die Götter von ſich ſelbſt zur Thätigkeit beſtimmt, und nehmen von den endlichen unvollkommenen Dingen nichts in ſich auf, was Urſache oder Princip ihrer Wirkungen iſt. »

---

*) Darum hatte Proclus auch den wirklich erhabenen Grundſatz, ein ächter Philoſoph (was ihm mit einem ächten Theurgen für einerlei gilt) müſſe Prieſter und Vorſteher — nicht irgend Eines Cultus, ſondern des Cultus der ganzen Welt ſeyn. Marinus vita Procli pag. 47. Ed. Fabric.

**) συμβολα, im zunächſt Folgenden bedient er ſich des Ausdrucks συνϑηματα etc.

Beſchluß.

So viel für dießmal, da der Raum uns unbedingt gebietet, zu ſchließen.

Gleich folgereich und intereßant für die Lehre von der Theurgie in alter und neuer Zeit wie Jamblich's Behauptungen, ſind die Philoſopheme des berühmten Proclus. Denn wenn Jamblich, wie man ſagen könnte, eine Phyſik, ſo hat Proclus, als einer der letzten ausgezeichneten Denker der Alexandriniſchen Schule, eine Metaphyſik des Geiſterreichs geſchrieben.

Wir ertheilen unſeren Leſern hiemit das beſtimmte Verſprechen, daß wir dieſem Pneumatologen und Theurgen in einem der nächſten Theile der Z. B. einen eigenen ausführlichen Aufſatz widmen wollen, wie es das Intereße ſeiner, zum Theil höchſt originellen Anſichten (z. B. was er über die Kraft der göttlichen Namen und der Charaktere in der Theurgie ſagt) *) erfodert.

---

*) Proclus Theol. Plat. II. c. 29. Nach Proclus offenbart die Vernunftwiſſenſchaft göttlicher Dinge insbeſondere durch Verbindung und Trennung der

Dann ſoll in einem anderen Aufſatz die Theurgie des Mittelalters dargeſtellt werden mit vorzüglicher Berückſichtigung der beſonderen Formen, welche ſie während der Kreuzzüge durch die Einwirkung aſiatiſch-muhamedaniſcher Ideen und überhaupt des Orientalismus erhielt.

Ein dritter Aufſatz wird hierauf die Theurgie des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts eigends berückſichtigen, zweier Jahrhunderte, welche bekanntlich im Gebiet der Theurgie und Theoſophie ſo äußerſt merkwürdige Erſcheinungen darbieten.

Noch ein anderer, und der letzte Aufſatz in der Reihefolge dieſer unſerer Darſtellung, wird von den theurgiſchen Beſtrebungen des zunächſt verfloßenen Jahrhunderts handeln, und die Anſichten dieſes Zeitraums in Verbindung mit den allerneueſten Erſcheinungen im Gebiet des Magnetismus und Hellſehens, zur hiſtoriſchen Anſchaulichkeit zu bringen ſich bemühn. Daß von dem ehrwürdigen Swedenborg bis zu Gaßner, Caglioſtro, Schröpfer ꝛc., wie von dem wiſſenſchaftlich gebildeten, tiefer Blicke gewürdigten Mesmer bis — zur Mademoiſelle Lenormand hier die Rede ſeyn werde, bedarf kaum einer Erinnerung.

Mit einander verbunden werden denn, wie wir hoffen, die einzelnen Theile ein mehr, oder weniger vollſtändiges Ganzes bilden, und eine, wenn auch nicht umfaßende, doch die intereßanteſten Punkte hinlänglich bezeichnende Ueberſicht der theurgiſchen Wiſſenſchaft gewähren.

Um nun zum Schluß noch ein Wort über die Sache

Laute in den Worten und Charakteren der Theurgie das verborgene Weſen der Götter. —

an ſich zu ſagen, die wir bis jetzt bloß hiſtoriſch abgehandelt **haben**; ſo hat es von jeher zwei Hauptmeynungen darüber gegeben.

Die erſte, und in unſerer gegenwärtigen Zeit allgemeinſte iſt die, welche behauptet, daß Alles, was außer und über den Grenzen des durch Vernunfteinſicht Erkennbaren gelegen, Aberglaube, Trug und Schwärmerei wo nicht ſey, doch leicht dazu führen könne.

Die andere Hauptmeynung nimmt an, daß, weil es, wie Claudius ſagt, zwiſchen dem Mond und der Erde viele Dinge gibt, die wir noch nicht recht verſtehn, man vorſichtig urtheilen ſolle. Nach ihr iſt die reine Idee der Theurgie tief im Inneren des Menſchen begründet, und mit dem Heiligſten eins und daſſelbe.

Nun könnte ich aus eigener Anſicht wohl auch noch ein Wort hinzu fügen, — etwan zur Verſtändigung oder zur Vermittelung.

Ich habe aber ſeit einigen Jahren, ich weiß in der That nicht, wie ich am beſten ſage, das Unglück, oder das Glück gehabt, ſo unerwartete literariſche Erfahrungen zu machen, und das immer vager werdende Wort Myſticismus iſt ſeit Kurzem ſo ſehr ſelbſt zum Dämon geworden, daß ich es für angemeſſen erachte, ausſchließlich beim Hiſtoriſchen der Sache ſtehn zu bleiben. Die leidenſchaftlichen, und darum einſeitigen, literariſchen Fehden entehren die Gelehrten, welche Theil daran nehmen, die Wiſſenſchaften, deren Würde dadurch herab geſetzt wird, und die Zeiten, ſo ihre Luſt daran haben.

Als Anlage oder letztes Wort noch ein Paar Stellen aus alter und neuer Zeit; Andeutungen, Mottos, Ideen, Rubriken, wie's die Leſer vorerſt nennen wollen, die gleichwol im Allgemeinen die Hauptmomente charakteriſiren, welche die Zauber-Bibliothek in der Materie von der Theurgie zu beruckſichtigen haben wird, wie Kenner ohne unſer Erinnern und ohne einen Commentar bemerken werden.

Die Intelligenz und das reale Seyn ſind unzertrennlich mit einander verbunden. Dadurch daß die Intelligenz denkt, erſcheint ſie als Reales *).

Plotin.

Alles iſt im Univerſum beſeelt und lebend; Alles Produkt einer allgemeinen Lebenskraft, und das Producirende iſt nie von ſeinem Produkte getrennt. Hierauf gründet ſich die reale Gegenwart des Göttlichen in der Welt.

Plotin.

Da Alles im Univerſum in einem natürlichen Zuſammenhange ſteht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit

---

*) Um derjenigen Leſer willen, welche vielleicht das Griechiſche nicht verſtehn möchten, ſetze er dieſe und die zunächſt folgenden Stellen deutſch hierher.

von Kräften iſt, welche einander auf mannichfaltige Weiſe anziehen und abſtoßen, und vermittelſt der Sympathie (Wahlverwandſchaft) durch Eine Kraft zu Einem Leben vereiniget werden: ſo folgt daraus, daß es eine natürliche Magie, Theurgie und Mantik geben muß.

Plotin.

Ennead. IV. L. IV. c. 4. 5. 40. vergl. III. L. II.
c. 16. IV. L. IV. c. 32. V. I. 4.

Es gebührt einem wahren Philoſophen nicht bloß Prieſter oder Verwalter irgend eines beſonderen Cultus, ſondern des Cultus der ganzen Welt zu ſeyn. Hiezu gelangt man aber nur durch die wahre Magie, oder die vollkommene Theurgie und Mantik.

Proclus.

Theologia Platonis L. I. c. 25. Marin.
vita Procli p. 47. seq. (Ed. Fabr.)

Nun aber über das, ſo das natürliche Licht faßt und erkennt, iſt noch mehr, das über daſſelbige reicht und erhoben iſt. Denn die Natur gibt ein Licht, dadurch ſie mag erkannt werden aus ihrem eigenen Schein. Aber im Menſchen iſt auch ein Licht, ſo in der Natur geborn; das iſt das Licht, wodurch der Menſch übernatürlich Ding erfahrt und ergründt. Die im Licht der Natur ſuchen, die reden von der Natur, die im Licht des Menſchen ſuchen, die reden uber die Natur; er iſt auch ein Geiſt, er iſt auch ein Engel, deren aller dreien Eigenſchaft hat er. Wandelt er in der Natur, ſo dient er der Natur, wandelt er im Geiſt, er dient dem Engel, wandelt er im Engel, er dient als ein Engel. Das erſt iſt dem Leib geben, die andern ſind der Seel geben, und ſind ihr Kleinod. Darum nun daß der Menſch ein Seel hat, und die zwei dabei, ſteigt er über die Natur, zu ergründen, was nit in der Natur iſt, ſondern zu erfahren und zu ergründen die Höllen, den Teufel und ſein Reich: alſo auch ergründt der Menſch den Himmel und ſein Weſen, Gott und ſein Reich oder die Engel und guten Geiſter. Denn der an einen Ort muß, derſelbige ſoll des Orts Weſen und Element vorhin wiſſen, ſo weiß er zu wandern, wo ihn deß lüſt ꝛc. ꝛc. Denn ein jeglich Ding und Werk, ſo Gott beſchaffen hat, deß Weſen und Eigenſchaft iſt dem Menſchen möglich zu ergründen ꝛc. ꝛc. Hierzu ſo muß er die Natur, Element und Neiglichkeit (Sympathie) davon ergründen, ſo mag er ein Meiſter von der Natur- und Geiſterwelt werden. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Paracelſus.

Sämmtliche Werke Th. IX. S. 45 bis zu Ende des Aufſatzes nach der Baſel. Ausg. von 1590.

Die rechte Weisheit iſt diejenige, ſo die Kräfte aller natürlichen und himmliſchen Dinge durchdringt, und welche ſofern ſie mit der größten Genauigkeit ihre geheimen Neigungen und Sympathien erforſcht hat, Wunder thut, ſo die menſchliche Vernunft verwirren; und zwar ſolches nicht ſowohl durch die Kunſt, denn vielmehr durch die Natur, welcher, als der

höchſten Baumeiſterin, die Kunſt als Sclavin unterworfen.

Agrippa von Nettersheim.
De Magiae speciebus P. I. opp. p. 195.

Die Elemente, Wer ſie nicht kennte,
Ihre Kraft,
Und Eigenſchaft,
Wäre kein Meiſter — Ueber die Geiſter.

Göethe
im Fauſt [*]).

Die wahrhafte Geiſtkunſt hat ihren Grund darinnen, daß wir zuerſt die Geiſter abſonderlich in Uns, und hernacher die Geiſter, ſo in allen Elementen ſind, in ihrer rechten Geiſtnatur erkennen.

Claviculae Salomonis.

Die ächte Magie und Theurgie iſt nur jene, welcher die Weſen auf ein gegebenes gutes Wort zu gehorchen pflegen, nämlich auf jenes lebendige, aus dem inneren Leben kommende, das ſeiner Natur nach immer zugleich auch That, Erfüllung, Gewährung zu ſeyn pflegt, auf das gute Wort, nicht der Lippen, ſondern des Herzens ꝛc. ꝛc. Aber auch bei den höchſten und ſcheinbar reinſten Erſcheinungen der Art, ſind immer zunächſt untergeordnete Attractionskräfte thätig, welche ſelbſt noch in der höheren aſtraliſchen Region der Natur walten, und welche die niederen Adhäſions- und Cohäſionskräfte des Elements bloß auf einige Zeit unwirkſam, wenigſtens unmerklich machen, durchaus nicht aufheben. ꝛc. ꝛc.

---

[*]) Paracelſus — Agrippa — Goethe — Ganz gewiß eine ſehr ſeltſame Nachbarſchaft, die ohne Zweifel noch nie da war. Aber wir werden im Verfolge unſerer Unterſuchungen gleichwol ſehn, daß wir von den Paracelſiſchen Paradoxen, oder Agrippaiſchen dunklen Ahndungen auf lichte Ideen werden übergehn können, welche der erſte vaterländiſche Schriftſteller ſowohl in poetiſchem Scherz, (im Fauſt) als, ernſtlicher und tiefer gemeynt, in den Wahlverwandtſchaften und anderswo ausgedrückt hat.

Schubert.

Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft S. 106 f.
zweite Auflage.

Von der Kraft des Worts, wovon in vorſtehender Stelle die Rede iſt, als dem weſentlichſten Beſtandtheil der Theurgie, und nach theurgiſchen Principien als uranfänglich mit der Sache und That eins, hier nur noch eine einzige Stelle von einem berühmten älteren Theurgen!

Der Menſch hat die Sprache nicht bloß zu dem Ende empfangen, um ſeines Gleichen ſeine Gedanken mitzutheilen. Er konnte urſprünglich die ganze ſichtbare Welt durch ſeine Stimme, oder durch die geheimnißreiche Kraft und Wirkung der Rede beherrſchen, als Wort und Sache noch eins und daſſelbe waren. Es war bloß eine Erneuerung dieſer erſten Natur des Menſchen, wenn die Heiligen der alten Zeiten ſo große Dinge thaten, wenn, nachdem Adam anfänglich den Thieren die Namen gegeben hatte, die mit ihrem Weſen einerlei waren, Noah ſolche in die Arche zu ſich rufte, oder Moſe dem rothen Meer gebot, ſich von einander zu theilen.

Poiret.

Göttliche Haushaltung, Th. V. 107.

Aehnliche Aeußerungen bei Böhm, Pordage, R. Flud, J. Leade, A. Bourignon u. A., älterer Magier und Theurgen nicht zu gedenken.

Es liegt der (wohlverſtandenen, nicht ſchwärmeriſch, ſondern vernünftig gedeuteten) Idee etwas ſo Tiefes zum Grunde, daß zwei neuere geiſtvolle Schriftſteller ſolche faſt mit denſelben Worten ausgedrückt haben, ohne an eine theurgiſche Beziehung dabei zu denken.

«Er ſpricht — ſo geſchieht's! — und wie der Menſch alle Thiere nennen würde, ſo ſollten ſie heißen.» Nach dieſem Vor- und Ebenbilde, da jedes Wort die Sache ſelbſt war, hätte es in der Beſtimmtheit der Sprache immer ſeyn und bleiben ſollen. Auf dieſe Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberſchrift mit dem Muſter unſeres Geſchlechts und dem Meiſter unſerer Jugend — auf dieſes Recht der Natur, ſich des Worts als des eigentlichſten Mittels zur Offenbarung und unſerer innigſten Willenserklärung zu bedienen, iſt die Gültigkeit aller Verträge gegrundet, und es iſt die alleinige feſte Burg aller Wahrheit.

Hamann — Claudius.

Jener in Scheblimini und Golgatha S. 29;
Dieſer im Wandsb. Boten Th. III. S. 123.

Ich muß eine allgemeine Reflexion voraus ſchicken: daß weder das Abgeſchmackteſte noch das Vortreflichſte ganz unmittelbar aus Einem Menſchen, aus Einer Zeit hervor ſpringen, daß man vielmehr Beiden mit einiger Aufmerkſamkeit eine Stammtafel der Herkunft nachweiſen könne.

Goethe.

Leben Th. II. Abth. 2. S. 171.

Dieſe allgemeine Reflexion müſſen auch wir in allgemeiner hiſtoriſcher Beziehung der Zauber-Bibliothek und den Abhandlungen uber die Theurgie insbeſondere voraus ſchicken, und ſo ſey mit dieſem wahren Worte gegenwärtiger Aufſatz geſchloßen.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge
enthaltend.

I. Pnevmatologia occulta.

Moraliſch-hiſtoriſche Einleitung zu dieſer Schrift.

Erſter Abſchnitt.

I.

Ich halte mich verpflichtet, die Pnevmatologia occulta meinen Leſern «ganz» mitzutheilen. Von den übrigen Schriften der Art werd' ich nur hiſtoriſche Notizen und kurze Auszüge geben. Ein vollſtändiges hiſtoriſches Actenſtück aber, welches die neuere Theurgie dem Geſchichtſchreiber veranſchaulicht, gehört nach ihrer wiſſenſchaftlichen Tendenz in die Zauber-Bibliothek. Da die Pnevmatologia nun ſehr hoch geſchätzt wird und noch nicht gedruckt iſt; ſo hielt ich ſie dazu am angemeſſenſten.

Bereits der ganze unmittelbar vorher gehende Aufſatz über die Theurgie iſt zur Einleitung für die verſchiedenen theurgiſchen Schriften beſtimmt, von welchen die Zauber-Bibliothek Kunde geben wird. Wer ſolchen aufmerkſam lieſt, wird ſich dadurch in den Stand geſetzt ſehen, dergleichen Schriften vom rechten Standpunkt aus zu beurtheilen.

Es iſt gar nicht nöthig, daß wir über dieſelben, wie in den älteren Büchern über das Zauberweſen geſchieht, kirchlich-orthodoxe Bannflüche ausſprechen, oder ſie gar der Blasphemie anklagen. Dieß würde in unſeren Zeiten nur als ein lächerlicher Eifer erſcheinen, und mit Recht ſelbſt verlacht werden. Das herzbrechende theurgiſche Gebet zu Anfange der Pnevmatologia occulta iſt allerdings in gewiſſer Hinſicht ein Mißbrauch des Namens Gottes. Aber es wird ja auch nicht mitgetheilt als ein Muſter von einem vernünftigen, gottgefälligen Gebet, ſondern als ein hiſtoriſcher Beitrag zur Theurgie in neuerer Zeit. Ohne ſolche Actenſtücke läßt ſich keine Geſchichte ſchreiben. Die Theurgie aber iſt ein weſentlicher Theil der Geſchichte ſowohl in der alten, als neuen Zeit.

Die verſtändigen Leſer werden ſie zu ernſten Betrachtungen über die mannichfachen Verirrungen des menſchlichen Geiſtes veranlaßen, und dieß iſt genug. Noch Andere werden darüber lachen, und dieß ſchadet auch nichts. Keinem Menſchen, der Verſtand hat, (der Verſtandloſe kann die Bibel mißbrauchen, und — mißbraucht ſie!) können ſie gefährlich ſeyn oder ihn zum Aberglauben verleiten, dieß iſt die Hauptſache.

Indeß mögen hier noch einige moraliſch-religiöſe Aeußerungen älterer und neuerer Denker über den Inhalt und die Tendenz ſolcher Schriften ſtehn. Wir ſchreiben ſie, um nicht von Neuem eine Abhandlung zu ſchreiben, ohne Commentar nieder. Dem Einſichtsvollen bieten ſie Stoff zu weiteren Reflexionen dar; die minder

Einſichtsvollen oder Vorwitzigen können ſie ſich zur Lehre und Warnung dienen laßen, welche ich hiemit noch außerdem in Betreff vorwitziger theurgiſcher Künſte angelegentlich bitte, die höchſt wunderſame und in der That abſchreckende Geſchichte zu leſen, die ſie in dieſem Theile der Z. B. Abth. IV. Num. 4. erzählt finden, in der von einer Begebenheit Bericht erſtattet wird, welche noch nicht hiſtoriſch aufgeklärt iſt.

Außerdem können die verſchiedenen Stellen, welche wir anführen wollen, zugleich auch noch in wiſſenſchaftlicher Hinſicht über einzelne Punkte des voran ſtehenden Aufſatzes, ein näheres Licht verbreiten.

II.

Vielfältig wird die allzu geſpannte Erwartung, in der Theurgie von Betrug und Gaukelei hintergangen. Es läßt ſich gar nicht erklären, wie die Götter und Dämonen ſich von ſchwächeren Menſchen ſollten befehlen laßen, ſo bald es dieſen gefällt, ſie zu citiren. Sie verlangen, daß, wer ihnen dienen wolle, der müſſe gerecht ſeyn. Sie ſelbſt aber gäben ſich zur Ausführung ungerechter Thaten hin, ſobald ſie ihnen vom Theurgen befohlen würde!? — Das iſt ein Widerſpruch, der mich verwirrt.

Porphyr *).

In welchem Falle kann eine gefährliche Täuſchung bei den Götter- und Dämonenerſcheinungen ſtatt finden?

---

*) In dem im vorher geh. Aufſatz angef. Briefe. So waren ſelbſt dieſe Menſchen in nüchternen Augenblicken größer als ihr Syſtem, urtheilten verſtändig, und machten auf die möglichen nachtheiligen Folgen ihrer Schwärmereien aufmerkſam.

Wenn etwas in der theurgiſchen Kunſt verſehen worden, und anſtatt der verlangten wahren Erſcheinungen andere zum Vorſchein kommen. In dieſem Fall nehmen die unteren und unvollkommenen Geiſter leicht die Geſtalt der höheren an. So entſtehn oft eine Menge großer und gefählicher Irthümer beim Geiſtercitiren. Wer ſolchen falſchen Erſcheinungen traut, wird in Irthümer und Täuſchungen geſtürzt, und von der wahren Erkenntniß Gottes abgeführt. Denn warum erſcheinen ſie? Etwan um denen, die ſie citiren, einen Vortheil zu gewähren? Nein, um ſie zu hintergehn und ihnen zu ſchaden! Denn aus der Lüge kann kein Nutzen erwartet werden. Die göttliche Natur als die ewige Quelle des Seyns und der Wahrheit, läßt in kein anderes Objekt ein täuſchendes Bild von ſich ſelbſt übergehen. Jamblich *).

Das höchſte Gebot in der Geiſtkunſt — Theurgie — iſt, daß einer wiſſe, was er von den Geiſtern zu ſeinem Gebrauche ſich erbitten und annehmen, oder nicht annehmen ſolle. Wie dann Midas iſt das beſte annenhero höriges Exempel, welcher, da er alle Dinge in Gold verwandeln wollte, zog er einen ſolchen Geiſt an ſich, der ſolches zu thun vermochte. Dieſer böſe Geiſt aber betrog ihn dermaßen, daß wenn nicht die Barmherzigkeit Gottes ſeine Thorheit verbeſſert hätte, er hätte gewißlich Hungers ſterben müſſen. Wenn daher die Menſchen das rechte Gebot der Geiſtkunſt erwägeten, und die Geſchichten des Midas und ſeines gleichen alte Hiſtorien nicht erdichtet Fabelwerk zu ſeyn glaubten: ſo wür-

---

*) De Mysteriis. Aegypt. II. c. 10.

den ſie vorſichtiglicher ſeyn in ihren Anmuthungen an die Geiſter, und alſo würden ſie nicht von Ungeiſtern verirt werden, dieweil ſie durch Hülfe derſelbigen zum güldenen Berge von Niederſtene zu gelangen trachten. Claviculae Salomonis *).

Die wahre und göttliche Magie beſteht vorzüglich im rechten wahren Gottesdienſte, und lehret den Schöpfer und das Geſchöpf kennen; unterweiſet uns in hohen göttlichen, dem Naturmenſchen unbegreiflichen Geheimniſſen, ſagt uns zukünftige Dinge vor, eröffnet uns den Umgang mit dem mundo intelligentiarum oder den Engeln und Geiſtern; lehrt uns Wunderdinge thun; ſchließt uns das Herz der Natur auf, und gibt uns einen Vorgeſchmack von der zukünftigen ewigen Freude und Herrlichkeit.

Die abergläubiſche Magie aber hat gar nichts mit der Magia vera gemein, als die göttlichen Namen, welche ſie ſchändlich mißbraucht, und ſollte eigentlich Magia gar nicht genannt werden, weil ſie voll Aberglaubens, und Hülfleiſtung abgefallener oder täuſchender Geiſter iſt. Denn wehe dem Menſchen, deſſen Seele ſich von dem wahren Geiſt der Magie abkehrt, und zu den Elementen wendet. Wer da weiß, daß die böſen Geiſter ſich auch in Engel des Lichts verwandeln können, der wird ſich alles Vorwitzes entſchlagen und nichts verſuchen, als was zur Verherrlichung des großen Namens Gottes dienet.

v. Eckartshauſen,
aus einem morgenländiſchen Manuſcript.

---

*) So drückt ſich alſo ſelbſt dieſe Magie und Theurgie vertheidigende Schrift aus, und macht auf die Gefahren theurgiſcher Künſte aufmerkſam.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Der menſchliche Geiſt hat freilich einen Hang zur Erforſchung des Ueberſinnlichen, weil ihm das Endliche nicht genügen kann. Aber darum iſt die Ausſicht über die Sinnenwelt hinaus noch keine Einſicht in die Geiſterwelt, und nur ein berauſchtes Gemüth kann ſich einbilden, außerhalb der Grenzen des Erkennbaren noch ein höheres Wiſſen zu finden. Will aber dennoch der menſchliche Verſtand in das Gebiet des Ueberſinnlichen eindringen, ſo bleibt ihm nichts anders übrig, als Begriffe in wirkliche Weſen zu verwandeln, und Anſchauungen mit dem Angeſchauten zu identificiren. Es entſteht hieraus alsdenn eine ſchwärmeriſche, oder der Alexandriniſchen ähnliche theurgiſche Philoſophie, und die Vernunft erleidet völligen Schiffbruch.

Tennemann.

Wir bezweifeln es keinen Augenblick, daß die verſchiedenen Claſſen unſerer Leſer in dem nachfolgenden Manuſcript Alles an ſeine rechte Stelle ſetzen, und die Vernunft bei Leſung deſſelben um ſo höher ſchätzen werden, je mehr man ihres Lichtes, das allein vor Schwärmerei und Aberglaube zu bewahren vermag, in den labyrinthiſchen Räumen der Magie und Theurgie bedarf, um ſich darin mit Sicherheit zurecht zu finden, und dem Geiſte Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren.

Und nun nur noch ein Paar Worte in hiſtoriſcher Hinſicht über unſere Pnevmatologia occulta!

Zweiter Abſchnitt.

I.

Der Name «Salamankiſche» Pnevmatologia occulta könnte ominös ſcheinen, indem wir gerade von — der Univerſität Salamanka aus keine beſondere Aufſchlüße weder über das Geiſterreich, noch über irgend einen anderen Zweig des menſchlichen Wiſſens erwarten. Der Vorredner des Manuſcripts erklärt ihn aber ganz einfach dahin, daß zu Salamanka zu ſeiner Zeit die Pnevmatologia occulta öffentlich ſey gelehrt worden. Hiebei muß ich bemerken, daß auch auf proteſtantiſchen Univerſitäten noch in der erſten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts die Pnevmatologia occulta geleſen wurde, namentlich zu Halle, wo ſie mein verewigter Vater, (bei welchem Profeſſor erinnere ich mich nicht mehr) in den dreißiger Jahren ſelbſt gehört hat, wie mir aus deſſen Erzählung noch erinnerlich iſt.

Sonſt könnte man etwan auch an die ſogenannte Teufels-Schule oder das Teufels-Collegium denken, ein Univerſitätsgebäude zu Salamanka, das dieſen Namen führt. Dieſes Teufelscollegiums wird in J. A. Ballenſtedt's Verſuch über einige Merkwürdigkeiten der Braunſchweigiſchen Länder (1771.) gedacht. Dieſer Gelehrte zählt nämlich zum Beweiſe, wie viel unſere guten Vorfahren ſich mit dem Teufel zu ſchaffen gemacht haben, gelegentlich eine erſtaunliche Menge von Namen im Braunſchweigiſchen auf, welche mit ſeiner hölliſchen Majeſtät zuſammen geſetzt ſind, z. B. das Teufelsbald, der Teufelsſprung ꝛc. ꝛc., wo denn gelegentlich auch der

Teufelsſchule zu Salamanka erwähnt wird. Profeſſor Fiſcher in ſeinen fliegenden Blättern St. III. S. 364. glaubt, daß dieß Gebäude vielleicht davon ſeinen Namen erhalten habe, weil das Verbrennen des vermeynten Teufels- und Hexengeſchmeiſſes, wie man ſich ausdrückte, darin gelehrt und gelernt worden ſey, indem bekanntlich nirgends ſo viele Hexen verbrannt ſeyen worden, als in Spanien.

Es läßt ſich aber noch ein anderer, näher liegender Grund von dem, für ein öffentliches Schulgebäude auffallenden Namen, wenigſtens muthmaßlich anführen, der zu luſtig und unterhaltend iſt, als daß wir ihn unſeren Leſern nicht in dieſer Einleitung mittheilen ſollten. Und vielleicht hängt die Sache wirklich mit dem Signalement unſeres Manuſcripts auf Salamanka hiſtoriſch zuſammen. Hier iſt die abentheuerliche, für die Zaubergeſchichte ſo characteriſtiſche Erzählung, daß ſie ſchon bloß deswegen verdient, angeführt zu werden!

II.

«Als vor langen Jahren der Teufel einſtmals in ſichtbarer Geſtalt als Magiſter oder Privat-Docent auf der hohen Schule zu Salamanka in Spanien, in einem unterirdiſchen Gewölbe eines dortigen Univerſitätsgebäudes öffentlich die ſchwarze Kunſt lehrete, bedung er ſich beim Schluſſe ſeiner Vorleſungen anſtatt des Honorariums unverhofterweiſe die Seele des durchs Loos zuletzt aus dem Collegium tretenden Zuhörers aus. Die unglückliche Nummer traf einen jungen Grafen von Almeida. Es gelang dieſem beherzten jungen Mann jedoch durch eine ſonderbare Liſt den Klauen des Böſewichts glücklich zu entrinnen. Der furchtbare Meiſter und Oberſte aller Schwarzkünſtler lauerte an der Thür oben an der Treppe auf ſeinen, ihm ſchon gewiſſen Raub. Der Graf, der da wußte, daß der Teufel ein Mann von Wort, ja ein rechter Sclave ſeines Worts ſey, hatte ſich mittlerweile eine Liſt erſonnen, und ſchritt im Vertrauen auf deren guten Erfolg ſeinem Schickſal getroſt entgegen. Auf der oberſten Stufe der Treppe brüllte ihn der Mordgeiſt mit erſchrecklicher Stimme an: Halt! Geſell, daß ich dir das Genick breche! — Es war gerade in der Mittagsſtunde, da der Haufe der ſauberen Studenten aus einander ging, und die Sonne ſtand dem Eingang des Gebäudes gerade gegen über. «Was willſt du? antwortete der Graf ganz ruhig, ich bin nicht der Letzte, halte dich an den, der mir folgt,» und zeigete dabei mit der Hand auf ſeinen eigenen Schatten. Augenblicklich verſchwand der Satan, und ließ den verſchmitzten Studenten frei ausgehn. Der Körper des Grafen aber warf von dieſem Augenblick an im Sonnenſchein nie wieder einen Schatten von ſich, zum augenſcheinlichen Beweiſe, daß der Teufel denſelben wirklich mit ſich zur Hölle genommen haben müſſe.» Muſäus Strausfedern B. I. Num. IV. S. 197. f.

Und nun ſofort zu unſerem Manuſcripte, das wir, wie wir ſchließlich nur noch bemerken, mit Hinweglaßung einiger unweſentlicher, oder auch vielleicht mit allzu großer Rückſichtlichkeit von uns aufgefaßter Stellen, mit ſeiner Orthographie, Interpunction ꝛc. ohne weſentliche Veränderungen gerade ſo geben, wie es vor uns liegt.

Pnevmatologia Occulta et vera.

In Nomine ter Sancti Seph.

An den geneigten Leſer.

Es iſt unläugbar, daß zu Salamanca in Spanien *) vor ungefähr 180. Jahren die verborgene Geiſter Lehre, noch in Geheim vorgetragen worden, da es vorher öffentlich geſchehen, wie ich dann ſelbſt ein und anderes Manuscript in gewißen Bibliotheken zu Geſichte bekommen, und darinn beſondere Weiſen gefunden, wie die gute Geiſter mögen beybehalten, die Schädliche aber auß Göttlicher Zulaßung abgetrieben werden.

---

*) Man muß dabei bedenken, daß Spanien im Mittelalter überhaupt als ein rechtes **Zauberland** verrufen war, wozu der Aufenthalt der Saracenen darin Vieles beitrug, die man des Manichaismus und Teufelsdienſts beſchuldigte. So kommt z. B. auch in dem treflichen alten Volksbuch: **Von Fortunato und ſeinem Seckel auch Wünſchelhüthlein.** Gantz kurzweylig zu leßen ꝛc. Augſpurg, 1530, wovon **Görres** (teutſche Volk S. 74.) dargethan hat, daß es **aus dem Spaniſchen** überſetzt iſt, folgende, für unſere Vermuthung intereßante Stelle vor: « Fortunatus ſprach: lebet der Maiſter annoch, der es gemachet? Der Kunig ſprach, das waiß ich nicht, es was (war) eyner von **Sparga** (Spanien) auß der Stadt **Alamanelia, da dann noch iſt die hoche Schul von der hochen Kunſt der Nigromantia, vndt gelert wirt,** da was ein hocher wolgelerter Doctor der **Nigromantia.**» Vergl. **Fortunatus** ꝛc. Aus dem Engl. von F. W. V. **Schmidt** (Berlin, 1819.) S. 212.

Gleichwie nun dieſes der Grund-Satz gegenwärtiger Abhandlung iſt; alſo beruhet der gantze Beweis auf der eintzigen Religion, und alle diejenige Wunder, ſo in dem Tempel zu Jeruſalem geſchehen, ſind auß dieſem Grunde herzuleiten, wann wir nicht das gantze Heilige Bibel-Buch verdrehen wollen.

Es kan aber keine Außübung der Religion ſtatt finden, wenn nicht ein guter Dæmon dabey mitwürket.

Ob aber gleich ein ſolcher guter Geiſt auf unterſchiedene Art zu unß mag gezogen werden; ſo ſind wir irdiſche Menſchen dennoch unvermögend denſelben zu binden.

Denn je beſſer und reiner ein ſolches Weſen iſt, je näher kommt es dem Weſen deß Schöpfers, welcher unumſchranklich iſt.

Dennoch aber iſt es nicht unmöglich, ſolche Geiſter durch gewiße Beſchwörungen anzureitzen, daß ſie ſich zu uns näheren.

Dieſes hat das alte Heydenthum, welches ſo wol in der wahren Weltweiſheit, alß in der Erkänntniß deß Schöpfers und der Natur nicht unerfahren war, nur zu wol eingeſehen.

Nur ein und anderes Exempel anzuführen, ſo leſen wir bey dem Apulejo, wie er dergleichen Geiſter durch das Geſtirn deß Himmels, durch die Unter-Geiſter, durch alle natürliche Elemente, durch das nächtliche Stillſchweigen, durch den Zuwachs des Nil-ſtrohms, durch die Memphiſche Geheimniſſe und dergleichen an ſich ziehen wollen.

Und bey dem Porphyrio, ſtehen die Worte Du, der du auß dem Staube herauß geholet biſt, der du ſitzeſt an deinem Orth, und durchſchiffeſt die See, der du alle

Stunden die Geſtalt verändereſt, und durch den gantzen Thier Creyß dich verwandelſt u. ſ. w.

Durch dergleichen Beſchwöhrungen, welche nichts anders alß Zeichen der verborgenen Eigenſchaften ſind, haben die Alten in der That befunden, daß ſolche Geiſter ſich zum Dienſt der Menſchen geſtellet, nicht zwar durch einen Zwang, ſondern freywillig, weil es freye Geſchöpfe ſind, welche mit freyen und reinen Menſchen gerne umgehen.

Die meiſte Urſache deßen iſt die Gemeinſchaft der Gottheit wovon das menſchliche Gemüthe ein Theilgen beſitzet, daher dieſe Geiſter ihre Kräfte und Eigenſchaften unß freywillig mittheilen.

Auß dieſer Quelle fließen alle Erleuchtungen, Prophezeihungen, gute Träume Wunderwerke und dergleichen, indem dieſe gute Geiſter, weil wir Ihnen nach dem eingeflößten unſterblichen Geiſt am Weſen gleich ſind, in und mit Uns würken, im Gegentheil müßen die böſen Geiſter durch Beyhülfe dieſer guten von uns abgetrieben werden, welches nicht geſchehen kan wenn der Menſch ſich nicht in ſeinem Wandel mit den guten Geiſtern zu vereinigen trachtet.

Gleichwie alſo die Beſchwöhrungen ſo ein Exorcist vornimmt, z. E. durch die Göttliche Kräfte, durch die Heilige Nahmen oder übernatürlichen Eigenſchaften, durch die Heiligſte Geheimnüße und Sacramenten, ein irdiſch geſinntes Hertz zittern machen, alſo mögen die von Gott abtrünnige Geiſter davor eben ſo wenig beſtehen. Deßwegen ſaget Cyprianus in Libro: Quod idola Dii non sint: daß dergleichen Geiſter, wenn ſie durch den wahren Gott beſchwohren werden, ſelbſt bekennen, daß ſie weichen von den beſeßenen Cörpern, alſofort abgehen, und entweder gleich außfahren müßen, oder nach und nach in ſolchen Cörpern ihre Macht verliehren, nachdem der Glaube der Beſeßenen beſchaffen iſt, oder der Beſchwöhrer durch die Gnade Gottes mehr Kräfte beſitzet.

Und Athanasius in dem Buche de Variis Quaest: Schreibet, es wäre ſolchen unreinen Geiſtern kein Wort erſchröcklicher, und welches ihre Kräfte mehr ſchwächete, alß der Anfang deß 68. Pſalmen. Es ſtehe Gott auf, daß ſeine Feinde vor ihm zerſtreuet, und die ihn haßen flüchtig werden: maßen ſo bald dieſe Worte außgeſprochen worden, der Teufel von dannen weichen müßte.

Auch meldet Origines Contra Celsum, daß durch Nennung deß Nahmens Jesus, wie die Erfahrung bezeuge, unzählige Teufel von dem menſchlichen Cörper außgetrieben worden.

Weil man aber dieſen Meynungen eines und deß anderen Kirchen-Vatters nicht beyſtimmen möchte; ſo will ich zu mehreren Beweiß auch einige Heyden anführen, welche auß der Erfahrung gewußt, daß die Kraft der Wörter, wieder die unreine Geiſter eine große Würckung habe.

Jene Zauberin beym Lucano ſaget:

— — — jam vos ego nomine vero eliciam, Stygiosque canes in luce superna destituam per busta sequar, per funera Custos Expellam tumulis, abigam vos omnibus Vrnis, te que Deis, ad quos alio procedere Vultu, Ficta Soles, Hecate, pallenti tabula forma ostendam faciemque Erebi mutare vetabo.

d. i.

Ich werde euch in dem wahren Nahmen hervor ziehen, daß ihr Höllenhunde in dem obern Licht keine Gewalt mehr habet; ich werde euch durch die Gräber verfolgen, und alß eine Beſchützerinn der Leichen von ſelbigen und von allen Todten Töpfen verjagen, und du Hecate, die du dich mit verſtelltem Geſicht zu den Göttern wendeſt, dich will ich ihnen in deiner blaßen Geſtalt darſtellen und verhinderen, daß du dein hölliſches Angeſicht nicht mehr verwandlen könneſt.

Ein anderes Zeugnüß finde ich beym Philostrato, welcher das Exempel deß Apollonij und ſeiner Gefährten mit welchen er bey hellem Mondſchein über Land reiſete anführet.

Dieſen begegnete ein Geſpenſt, welches ohne Unterlaß ſeine Geſtalt veränderte, und dieſer Augen bethörete.

So bald Apollonius ſelbiges zu Geſicht bekam, redete er es mit hardten Droh-Worten an, er munterte auch ſeine Reiſegefährten ſolches zu thun. Worauf das Geſpenſt vor ihren Augen verſchwunden.

Denn dieſe Art Geiſter iſt ſehr furchtſam, wenn der Menſch ſich der Jhme mitgetheilten Göttlichen Eigenſchaften wieder ſelbige recht zu brauchen weiß.

Damit ich aber in meiner Rede nicht zu weit außſchweiffen, ſondern dem Leſer ein Genüge leiſten möge, ſo muß man wiſſen, waß die wahre Güldene Kette deß Homeri ſey, nehmlich der Zuſammenhang aller Geſchöpfe von welchem auch die Bänder ſolcher unreinen Geiſter müßen hergeholet werden.

Dieſe ſind von dreyerley Gattung; eine derſelben wird auß der Elementariſchen Welt genommen, wenn wir einen Geiſt durch Sachen die unter unß ſind, deren Kräfte er kennet, und welche ihm angenehm oder zu wieder ſind, beſchwöhren, und ihn entweder zu unß locken, oder von unß Treiben wollen.

Dieſes geſchiehet durch die gantze Egyptiſche Weißheit und alle ihre Hieroglyphiſche Zeichen, durch Blüthen, durch Blumen, durch Kräuter durch Thiere, durch die Elemente, und dergleichen. (wie dann in der Römiſchen Kirche annoch gebräuchlich iſt, daß bey der Einweyhung deß Tauff Waſſers, am Abend der Heil. 3. Könige, bey der Weyhung der Oſterkertzen und ſonſt, beſondere Nahmen in ihrer Weyhung angewendet werden.) Der Grund lieget in der Antipathie und Sympathie der Geiſter mit der Signatur ſolcher angezogenen Dinge, mit welcher ſie entweder eine Gemeinſchaft haben, oder einen Abſcheu davor hegen.

Das andere Band wird auß dem Firmament hergenommen, wenn wir die Geiſter durch den Himmel, durch das Geſtirn, durch deren Bewegung, Strahlen, Licht, Klarheit, Macht, Einflüße u. ſ. w. beſchwöhren.

Dieſes Band würcket in ſolchen Geiſtern nach Art einer Ermahnung, oder auch zum öftern auf die Weiſe eines Befehls an ſolche Dienſtgeiſter, welche von der unterſten Sorte ſind.

Das dritte Band als das ſtärckſte, wird von Gott und auß Gott hergeholet, und kan allein durch die wahre Religion vollzogen werden.

Hier beſchwöhren wir die Geiſter durch den Göttlichen Nahmen ſelbſt, durch die Göttliche Kräfte, durch die Siegel und Geheimnüße der Religion, durch die Sacramenten und was dazu gehöret.

Dieſes Band ziehet einen eigentlichen Befehl nach ſich, und iſt eben dasjenige welches die Heiligſte Cabbala, und das reine Rabbiniſche Schemhamphoras in ſich faßet, durch welche beyde Moſes nebſt anderen Propheten alle der Vernunft unbegreifliche Dinge außgeübt haben.

Hierbey aber iſt wol zu merken, daß gleichwie eine allgemeine und eine beſondere Vorſehung iſt, alſo auch unter dem allgemeinen Welt-Geiſt beſondere Geiſter und Kräfte ſtehen.

Daher bedienen ſich dergleichen Beſchwöhrer anfänglich der oberſten Bänder, durch deren Nahmen und Anrufung der Kräfte, welche alles das, was unter ihnen iſt, beherrſchen; ſolchergeſtalt werden durch dieſe Bänder, nicht allein die Geiſter ſelbſt, ſondern auch die übrigen Geſchöpfe und Würkungen der Natur welche ihnen unterworfen ſind, z. E. Gewitter, Feuers-Brünſte, Wolcken-Brüche, Ueberſchwimmungen, Peſtilentz, Kranckheiten, Gewalt der Waſen, Schaden von Thieren u. ſ. w. gehemmet, wann wir uns ſolcher Göttlicher Mittel entweder als einer Beſchwöhrung, oder alß eines Seegens bedienen. Dieſes geſchiehet unter anderem bey der Beſchwöhrung der Schlangen, da man nebſt dem Göttlichen Nahmen und allen Natürlichen Kräften, auch die Geheimnüße der Religion mit einmiſchet, zum Exempel, den Fluch der Schlange in dem irdiſchen Paradies, die Aufrichtung der Schlange in der Wüſten und die Worte auß dem 91. Pſalm auf Löwen und Ottern wirſt du gehen und tretten auf die jungen Löwen und Drachen.

Es iſt übrigens gewiß, daß wir durch dieſe wahre Göttliche Weißheit, alle diejenige Wunder, ſo unſere Vorfahren im wahren Glauben verrichtet, in der Natur außüben können.

Iſt auch zu bewunderen, daß die Geiſtlichen unſerer

Kirche, in welcher doch der wahre Glaube ſeyn ſolle, ſich nicht dieſer geiſtlichen Zauber-Ruthe bedienen, um einen Verſuch zu thun ob die Geiſter dienſtbar ſeyn, und das übrige Weſen der Natur zum Gehorſam gegen Sie bequemen werde?

Uebrigens erkennet man hierauß, daß die Geiſter nebſt dem Göttlichen auch durch Natürliche Mittel mögen vertrieben werden.

David würde ſich ſeiner Harfe wieder die Gewalt deß böſen Geiſtes nicht mit Nutzen bedienet haben, wenn er nicht dabey dieſe Ordnung beobachtet hätte, daß er anfänglich alß ein Mann nach dem Hertzen Gottes den Nahmen deß Höchſten angerufen, dieſes that er ja, da er den Rieſen Goliath erlegen wolte und ſprach:

Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet, wird mich auch erretten von dieſem Philiſter.

Hierauf trat er zu ihm, nicht nach den Kräften ſeiner Natur ſondern durch die Kraft ſeiner Göttlichen Magie, im Nahmen deß Herren Zebaoth, deß Gottes deß Zeuges Iſrael; in welchem Nahmen er auch dieſen ſeinen gefährlichen Wiederſacher gefället ꝛc.

Ende der Vorrede an den geneigten Leſer.

Gebett.

Herr, Heiliger und Warhaftiger Gott Zebaoth! Wie Heilig, Heilig iſt mir die Klarheit deines wunderbahren Nahmens! Wie glorwürdigſt und anzubetend, wie majeſtätiſch und herrlich, iſt mir dein Hochheiliger Gottes-Nahm in meiner Seelen! Der Nahme Jehovah, in welchem die Heilige Dreyheit ſich befindet und ihren Trohn-Sitz darinnen hat, iſt mir wegen ſeiner Heiligkeit allzu majeſtätiſch meine Seele erzittert vor demſelben, wann dieſer Heilige Nahme vor ihren Ohren erſchallet! Sie muß rufen mit den Cherubinen und Seraphinen, welche ihre Antlitze bedecken und verbergen vor der Heiligkeit dieſes wunderbahren Nahmens: Heilig! Heilig! Heilig! iſt der Nahme deß Herrn Zebaoth, der Nahme Jesus Jehovah! O daß meine Seele könte und möchte zerfließen in dem Lob dieſes heiligen, heiligen heiligen hochgebenedeyeten Gottes-Nahmens! Heilig! Heilig! Heilig iſt mir der hochgebenedeyte und höchſtgeliebte Jeſus Nahme! Er iſt mir der Geruch deß Lebens zum Leben! ich finde in ihme eine offene Thüre, da ich durch eingehen kan, in das Hertz deß Ewigen lieb-vollen Vatters der heilige Balſamgeruch dieſes Nahmens erquicket und durchdringet mir alle meine Glieder! Er durchgehet mir als ein Balſam alle meine Gelencke und alle meine Adern! Er iſt mein Schatz, ich habe mir denſelben außerkohren, ich will ihn zu eigen mir behalten, und als einen Haubtſchmuck, und als einen Crantz mir um mein Haubt binden. Es ſoll dieſer Heilige Jesus Nahme mir eine ſichere Schutzwehre und eine veſte Burg ſeyn, dahin ich zu allen Zeiten vor meinen Feinden fliehen möge, daß mich meine Wiederſacher nicht erhaſchen: Daß die Machten Belial meine Seele nicht berühren können noch mögen! Wenn ſich dieſer Heilige Nahme der Heiligen Dreyheit in mir offenbahret, ſo iſt alles Lichte: Der Glantz der vätterlichen Liebe, und das weſentliche Licht deß Worts und die reine Flamme deß Geiſtes mit ſeinem ſiebenfachen Kraft-Licht, offenbahret ſich alßdann zugleich in meiner innerſten Kammer; und es bläſet auß der Vatter der Liebe, wenn Er dieſen ſeinen hold-ſeeligen holden Nahmen in mir offenbahret, ſeinen wahrhaftigen Frieden. Meine Seele iſt in ſtoltzer Ruhe, mein Geiſt iſt vergnüget, mein Hertze verlanget nichts anders, wenn es in dieſer Veſte, in dieſem heiligen Wunder-Nahmen deß Herrn meines Gottes umſchloßen und eingetaucht Sich befindet.

O du wunderbahrer, Hertz-Seel und Geiſt-erquickender lieblicher Nahme! daß du doch allen deinen Kindern, und allen denen, die wahrhaftig verlangen auß deinem väterlichen Hertzen neu-gebohren zu werden dich alſo offenbahren möchteſt! Dann wann ich dich du weſentlicher Kraft-Nahme habe, ſo gebricht mir nichts: ich darf mich getroſt auf dieſen Heiligen Nahmen verlaßen, und mich nicht förchten, wenn gleich Tauſend ſich zu meiner Seiten, und zehen Tauſend ſich zu meiner Linken lagerten, um mich zu beſtürmen.

Es iſt dieſer Nahme ein Panier über meinem Haubte, ein Schirm über meiner rechten Hand und ein Dach vor die Hitze der Trübſaal und der Anfechtung. Er iſt mir eine ſichere Zuflucht wenn mein Schiffgen in den Waſſer-Wogen von den Wellen ſchier bedecket wird, daß es nicht zu Grunde gehet.

Er iſt mein lebendiger Ancker, mein Ewig grünender und blühender Felß, der mir nicht weicht noch wanket,: auf Ihn ſetze ich meine Zuflucht. Er iſt der Felß meiner Ehre, auf ihn hoffe ich und mir wird geholffen.

Er iſt mein Troſt in Betrübniß; es ſoll dieſer Nahme mein Regirer und Beherrſcher ſeyn; ich will nichts auſſer dieſem Nahmen; ich verlange keine andere Seeligkeit; alß allein den Nahmen deß Herrn Zebaoth, deß mächtigen Jehovah! Wann ich dieſen Heiligen Nahmen, den Nahmen Jesu, habe und beſitze, ſo habe ich alles ja wenn ich auch ſonſt gleich keine Güter auf der gantzen Erden, keine Gaben, keine geiſtliche Schätze habe; dann dieſer Nahme iſt mir über alles! ich habe mich in ihn verliebet; Er ſoll ſeyn der Bräutigam meiner Seelen, der Artzt meines verwundeten Hertzens; Er iſt mein Hort und mein Beſchirmer; Er iſt mein Erlöſer, und mein ſtarcker David: Er iſt mein Held im Streit, Er iſt mein mächtiger Siegesfürſt: Er überwindet den Todt ſteths in mir; Er führet mich zum ſtethen ſterben, und in ihm bringet Er mich auch immer weiter fort zu einem heiligen neuen Leben. Wann ich dieſen lebendigen Nahmen lebendig in meiner Seelen und auf meiner Stirne geſchrieben habe, ſo kan mir nichts geſchehen: Es kan mir nichts gebrechen, ich kan nichts verlieren. Mangele und gebreche ich aber dieſes heiligen Nahmens, was habe ich dann, wann ich auch alle Güter der gantzen Welt hätte? Wann ich auch alle Gnaden Geſchencke und alle geiſtliche Gaben vermöchte und beſäße? Ohne dieſen heiligen Nahmen, der mir ein ewiger heylbringender Nahme iſt, kan ich nicht leben.

Dir, Dir, dem dreymal heiligen heiligen, heiligen Weſen, gebühret Ehre der Anbetung! Dir Dir gebühret Preiß, Macht, Pracht, Kraft und Ehre, Majeſtät, Sieg, und Ueberwindung! Deinem ewigen vätterlichen Hertzen das voller Erbarmung iſt gebührt alle brünſtige Liebe von deinen Geſchöpfen! Deinem glorwürdigſten heiligen Nahmen, der allein Wunder thut, gebühret Ehre und Anbetung ewiglich! Deinem Majeſtätiſchen herrlichen Reich, und dir, dem Beherrſcher deßelben, gebühret fußfällige — Verehrung, deinem hochheiligen ewigen Liebes-Willen gebühret unterthänigſter und willigſter Liebes-Gehorſam! Deinem ewigen, lebendigen, vätterlichen mit Liebe außfließenden Hertzen, das ſich als ein Kraft-Brodt dargegeben hat, ſeinen erkauften zu gut, gebühret eine gäntzliche Aufopferung und Widmung aller innern und — äußeren Kräften deß gantzen Willens- und Begehrungs-Geiſtes! und deiner ſich aller ihrer Wercke erbarmenden Liebe, deinen thränenden Augen gebühret unendlich demüthiger Danck! und deiner ewigen Weiſheit, die dein Volk auß allen Netzen herauß ziehen kan, gebühret Glorie! und deiner das End bringenden Erlöſungs-Kraft gebühret aller Ruhm! Du allmächtiger und allgewaltiger Gott Zebaoth! Du unüberwindlichſter, großmächtigſter Monarch! Du End-Urſach aller geſchaffenen Dinge! Du unerſchöpfter Urſprung und Quelle, in den wiederum dermaleinſten, alles Geſchöpfe einfließen muß: Nim hin ein armes Leben und Lallen eines ſchwachen Thons, welchen du in dieſer Stunde haſt mit dem Odem auß deinem

Heiligthum angeblaſen! Gelobet ſeyſt du, o Vater! vor deine Offenbahrung deiner vätterlichen Liebe, daß nun dein Volck einen freudigen Zugang durch Jeſum Chriſtum in dein vätterliches Hertze hat! Gelobet ſeyſt du, o Herrſcher! von wegen der Offenbahrung deines dreimal-heiligen Wunder-Nahmens, welcher heiſſet Herr Zebaoth: daß nun eine Seele, die von dem Raub-Vogel angefochten wird, in dieſem Nahmen eine ewige Zuflucht finden kan! Gelobet ſeyſt du Held im Streit, vor deine gnädige Offenbahrung deß ewigen Erbes das du deinen Kindern verheiſſen haſt, und ſie zu Beſitzern deſſelben erwählet: daß ſie nun wiederum, nach dem ſie von dem Verſucher gantz nackend und bloß gemacht worden ſind, auß deinem ewigen Reich und deſſen Gnadenfülle, können nehmen Gnade um Gnade! Gelobet ſeyſt du, o mächtiger Befehls-haber, vor deine gnädige Eröffnung deines liebes Ratſchluſſes, daß wir Dich erkennen können wie Du biſt, und waß deine Hand von uns fordert: daß wir deinem Ebenbilde alſo wiederum ähnlich werden, und in deine ewige ſtille Gelaſſenheit einverleibet werden können! Gelobet ſeyſt Du vor deine wunderbahre Mittheilung deines kräftigen Worts, welches Du einem jeden ernſtlich-hungernden Hertzen darreicheſt, und es in ihm außſprichſt, das es Leben und volle Genüge haben kan! Gelobet und gebenedyet müſſe dein vätterliches Hertze ſeyn, von wegen deiner Freundlichkeit, daß Du deine Feinde Gnade finden läſſeſt, und ihrer Miſſethat, ſo Sie Sich zu Dir wenden, ferne von ihnen ſeyn läſſeſt: das Sie nun einen offenen Born haben wieder alle Unreinigkeit und alſo mit deiner Liebesquelle erfüllet, auch ihren Feinden vergeben können! Gelobet ſeyſt Du vor deine Hochgebenedeyte Weiſheit, durch welche Du dein armes Erbe alſo durch alle Proben und Verſuchungen hindurch- und vorbey führen kanſt daß ſie nicht wiederum zu Grunde gehen, ſondern unter deiner Hand, unter dem Schatten deines Paniers ſicher wandlen können die ſchmale Bahn zur Vollendung ihres Lauffs, zum Port und Kleinod, welches Du ihnen geſtecket haſt! Gelobet und angebetet, und verehret müſſe ſeyn deine ewige Kraft-Hand, welche nun bald das Ende aller Dinge herzukommen laßen wird! Hallelujah! Gloria ſey Dir, ô Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit! alles was lebet und webet lobe den Namen deß Herrn Herrn! alle Inſeln thönen! alle Berge ſchallen! alle Waſſerbronnen erheben ſich! alle Thale erklingen! alle Ströhme, Bäche und Seen brauſen zum Lobe deß Nahmens deß allgewaltigen Herrſchers über Lande, der Sich nun auf ſeinen Heiligen Stuhl geſetzet hat, ſitzet, und ſetzen wird auf dem Erdboden!

Dann daſelbſten wird er die Veſte ſeines Stuhls tief gründen in den Hertzen ſeiner Lieblingen; und ſie werden ihm einen Tag nach dem anderen, und einen Monath nach dem anderen opfern, heilige Opfer deß Lobes ſeines Nahmens *als von ihme ewig erwählte und erkohrne Könige* und Prieſter im heiligen Schmuck, es wird, o du Herrſcher und Hertzog deß Lebens! deinem Namen ohne Ende pſalliret werden; dann ihm gebührets! Es wird dein Gloria außgebreitet werden in weniger Zeit, von einem Ende deß Erdbodens biß zum anderen; alles, alles, alles wird deiner Herrlichkeit voll, voll, voll werden und bleiben dann du haſt gedacht an dein Volk du haſt dich aufgemachet es mit Heil und Gnade heimzuſuchen Hallelujah! Singet ihm ihr Cherubim und Seraphim! dann der Tag der Hochzeit deß Lammes iſt vor der Thür, und ſeine Braut bereitet ſich, und hat ſich bereitet, ihrem Mann als eine geſchmückte Jungfrau dargeſtellet zu werden, ohne Tadel und ohnbefleckt. Ja Herr! Heiliger! was wird dir nicht für ein Lob und für ein Jubel Schall aufſteigen, wann der Ruhe Sabath wird angebrochen ſeyn, von den unteren Chören! ſie werden alle thönen vor Lob! der Wein deines Liebegeiſtes wird in ihnen brauſen, und ſie alſo trunken machen, daß ſie ein Victoria! unſer König lebet! nach dem andern außblaſen; und ſie werden mit dieſem ihrem Könige, der ſie ſo innig geliebet und zu ſeinem Ebenbild wird gebracht haben, Leben Herrſchen und Regieren von einer Ewigkeit zur anderen. Hallelujah! rufe alle Creatur, dann euer Erretter kommt! Lobet ihn vor ſein Heilig Wort, das er verheiſſen hat euch wiederum zu Clarificiren und Edel zu machen von euerer Irrdiſchheit und Grobheit! Lobet Ihn alle ſeine Heilige Engel, die ihr Tag und Nacht bereit ſeydt das Volck deß Herrn zu umlagern und zu bewahren und zu erhalten: die das Wort und den Willen Jehova allezeit fleißig außrichten! Lobet ihn alle ihr vollendete Erſtlinge, oder die ihr ſchon zur Ruhe und Freude eures Herrn eingegangen ſeydt: dann auch eure mit euch Vereinigte noch ſtreitende Gliederſchaft wird voll jauchzens, und loben den Nahmen deß Herrn, der ſich unter ihnen offenbahret mit Nachdruck und Herrlichkeit! Lobet Ihn alle ihr Heilige — Thron- Fürſten und Machten! Ihr Heilige Cherubinen und Seraphinen ſtimmet ein Heilig, Heilig, Heilig nach dem andern an: um der großen durchdringenden Liebe und Freundlichkeit willen unſers Gottes laßets hernieder ſchallen, daß alles rege werde, und ſich ermuntere und aufraffe den Nahmen deß Herrn zu Heiligen und ihm Ehre und Danck zu bringen. Lobe dich ſelbſten, o du Ewiger Liebwürdigſter Jehovah! in deiner heiligen unermeßlichen Stille! Lobe dich oben, da du deinen offenbahrlichen Heiligen Thronſitz haſt in deinen Himmeln! Lobe dich hienieden in den Hertzen deiner Gläubigen und Außerwählten, mit Heiligem Jubel Schall! Lobe den Herrn meine Seele ewiglich! Lobe den Herrn Herrn du Statt Jeruſalem! Lobet ihn alle Thore und alle Gründe und alle Edelſteine derſelben: dann ſein Schein durchkläret euch! und ô was Lobes! ô was Triumphirens, ô waß lieblichen Anſchauen wird dir, ô du König der Heiligen! gegeben werden, wann du durch deine Macht das Reich unſeres geſalbten Haubts deinem Chriſto wirſt gantz unterthänig gemacht haben: daß alle Machten der Finſterniß ewig werden außgetilgt worden ſeyn durch deine Kraft-Hand: daß der Todt in dem Sieg verſchlungen ſey, und in ſein nichtig und flüchtig Nichts wird eingegangen ſeyn! Das Lob wird dir dann erſchallen und gebracht werden, wann alle Creaturen von allen gefallenen Geſchöpfen, bevor die Menſchen und Engliſche Seelen, und endlich der Haubt und Erb-Feind deines Nahmens, ſich widerum werden vor deinem Schemel und vor dem Schemel Jesu Christi, deß ewigen Wiederbringers, beugen müßen: wann dieſe nun in der Finſterniß wütende, und ihre Herrſchaft habende, und doch auch darinnen gequälte Geiſter durch das Zornfeuer deiner Gerechtigkeit werden gefaßet, und durch ihre Anforderung hindurch geführet werden ſeyn; daß wann alſo alle Macht unter den Füſten deß geſalbten Königes wird gebracht ſeyn, er ſolche zuſammt dem Reich, dir wiederum überantworten wird, und ſelbſten alſo gantz und gar unter deinem Ewigen Liebes-Gebott wiederum ſtehen, zuſammt allen ſeinen Erſtlingen und erkauften Lammes-Bräuten; was Lob, waß Danck wird in deinem Heiligthum, ja in deinem Allerheiligſten in dir ſelbſten, Dir und deiner Macht und Weiſheit dargebracht werden! alles, alles wird zerfließen in deinem Lob! die Seele deines armen Staubes wird als wie ein Tröpflein in dem Ewigen Meer einfallen und zerwerden; das Füncklein deß reinen Geiſtes, daß du in die dir geheiligte Creaturen eingeblaſen haſt, wird wiederum in dich, du unauflöſchliches und unbegreifliches Feuer! einfallen, und in dir ewig gluhen. Dann wird dir, dem Vatter der Lichter, alle Herrlichkeit dargebracht werden und worden ſeyn.

O Seelige Gemeinſchaft! wie lange wirds noch wären, biß deine arme Turteltaube drein verſetzt werden wird! Darum ſey Dir hiemit alles Lob, das von Deiner armen ſchwachen mit Fleiſch und Blut umgebenen ſündhaften Erde kan gegeben werden, dargebracht in tiefſter Demuth und in höchſt verwunderſamer Stille und Entlehrung ihrer Selbheit! und nun Du großer Gott Zebaoth! ſo es dann dir gefält ſo ſprich zu dem Lallen daß du durch deinen Geiſt deine arme Erd-Würmer hervorzubringen haſt angetrieben, und zu allem deinem Wort und Verheißung das Amen, wie deine Gemeinde im Glauben das Ja Wort ergreifft, und wie dermaleinſten das Amen wird, wann das große Werk der Wiederbringung wird vollendet ſeyn, überall ſchallend gehöret werden.

Sprich zur kräftigen Verſiegelung deiner Verheißung und unſeres Flehens, daß wir im Nahmen und auf Gebott unſeres Herrn und Heylandes Jesu gethan haben.

Ja! Amen ſpricht der wahrhaftige Gott Zebaoth: es ſoll geſchehen, waß mein Volk bittet und gebetten hat und ſage alſo nochmalen Amen! Amen!

Vorbereitende Sachen
für einen vollkommenen Geiſterkenner.

♄ Aratron, wird Saturno zugeeignet
♃ Bethor, dem Jupiter
♂ Phaleg, dem Marte
☉ Och, dem Soli
♀ Hagith, der Venus
☿ Ophiel, dem Mercurio
☽ Phuel, der Luna.

Von den Geiſtern der 7. Planeten welche auch die Geiſter der Natur genennet werden, wäre zwar noch vieles anzumerken, welches aber geliebter Kürtze wegen übergeben und nur folgendes weniges davon melden will.

Jhre Nahmen ſind Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Ophiel, und Phuel.

Einen von dieſen, und zwar den Spiritum Mercurij, hat Albertus-Bajer, ein Mönch Carmeliter-Ordens, deß Cloſters Maria-Magdalena de stella nova in Jtalien im Jahr 1568. d. 18ten Tag Februarij, welches war das Feſt der Glorwürdigen und Hochgebenedeyten Jungfrau Maria nach Art eines Cloſter Exorcisten beſchwohren, um denſelben wegen ein und andern Geheimnißen der Alchymie zu befragen.

Der Geiſt erſchiene, und gab gedachtem Alberto auf die Frage, ob er ein guter oder böſer Geiſt wäre, folgende Antwort.

Ich bin weder ein guter noch böſer Engel, ſondern einer auß der 7. Planeten Geiſter, die da beherrſchen die Mittel-Natur, denen befohlen iſt zu regiren die 4. unterſchiedliche Theile der Welt, nehmlich die Firmamentaliſche, Animaliſche, Vegetabiliſche und Mineraliſche Theile, und unßer ſeynd 7. die durch unſre Geſchiklichkeit alle irrdiſche Kräfte und Influenz deß Oberkrayßes in die unterſte 3. Theile, durch die Ascendenten und Descendenten führen und darinnen würcken ꝛc.

Von der Bekantſchaft und Umgang mit dieſen und dergleichen Art von Geiſtern, will ich noch diejenige geheime Meynung entdecken, welche ich auß dem Buche Sophnat Panaach, Rabbi Abraham Ben Moses Aaron gezogen habe.

Er ſchreibet aber alſo:

Es iſt bekant, das Jehova der Herr alles Himmels-Heeres die unſichtbaren Geiſter erſchaffen hat, welche in der Höhe ſind, doch ſo, daß ſie auch auf Erden und bey den Menſchen ſeyn können. Eben dieſe Geiſter bewegen die Geſtirne, ſonderlich die Planeten, das ſie alle Witterung in der Lufft würcken, und zu der Geburth aller Mineraliſchen, Vegetabiliſchen und Animaliſchen Essentien ihre Kräfte gaben.

Wie nun die Seele in dem Menſchen den gantzen Leib mit allen Gliedern in feſtem Grunde erhält; alſo dependiret die Kraft der Mineralien, Vegetabilien und Animalien von den Geiſtern. Daher wann man die

Natur der Geiſter erkundigen will, muß man zuförderſt dahin trachten, daß man mit ſolchen Himmliſchen Intelligentien im geheime Kundſchaft komme.

Hier aber mus man vor allen Dingen wißen, daß zweyerley Geiſter ſind, Gute und Böſe; die guten haben Michael zum Fürſten, die böſen ſtehen dem Leviathan zu Gebott: Die guten ſind es, um deren Kundſchaft man ſolle bemühet ſeyn; denn ſie lehren die Geheimnüße ohne Betrug zur Ehre Jehova, und zum Nutz der reinen Menſchen; hingegen die böſen kommen gar ſelten vor Gott, wandern die gantze Welt durch, und richten unzähligen Schaden an; deren ſoll man ſich durchauß enthalten, denn man hat nichts als Betrug von ihnen zu gewarten:

Und ob ſie gleich denen Sterblichen etwas von einem und dem andern Geheimniße kund thun; ſo iſt es doch nur Stück-Werck, und wieder Gottes Gebott, auch zu lauter Betrug und Schaden gerichtet.

Wer nun den rechten Zweck erlangen will, der mache Gemeinſchaft mit den guten Geiſtern, ſo werden ſie ſich nicht nur, ſo vielmal der Sterbliche ſie zur Ehre Gottes erfordert, offenbahren, ſondern auch die verborgenſten Dinge ihm kund thun auch allerdings dem Leviathan mit ſeinen Geiſtern die Macht nehmen, das ſie keinen Schatz in ihrem Beſitz behalten mögen.

Wie aber die guten Geiſter ein Göttliches Leben führen, vor Gott wandlen, ſchlecht, recht, und ohne falſch ſind, Heilig, Keuſch und demüthig ſich aufführen; alſo mus derjenige, der in die Gemeinſchaft mit dieſen Geiſtern tretten will, ein Göttliches Leben führen, wie unſer Henoch, das Böſe meyden, wie Hiob, der Fürſt von Uz, vor Gott wandlen, wie unſere Väter, Abraham und Iſaac, keuſch und Heilig ſeyn, wie Sophnat Panaach jederzeit beflißen geweſen.

Darnach ſolt du wiſſen, Sterblicher, daß ein jeder Geiſt ſeinen beſonderen Planeten habe, durch welchen er wircket, und eben auch diejenigen Geſtirn an dem Zodiaco, welche ihre Natur mit den Planeten gemein haben, derowegen, wenn du nun etwas in Geheimnüßen der Natur wurcken wilſt, ſo muſt du ſehen, welcher Planet hierüber ſonderlich ſein Dominum habe, eben deßelben Geiſtes, der den Planeten regiert, muß du dich bedienen.

Jetzt will ich dich erſt lehren, wie du ſolcher Geiſter-Offenbahrung kanſt theilhaftig werden. Nemlich du muſt ſolche Eigenſchaften wie ich dir geſagt habe, beſitzen, und nichts ſuchen, als was zum Ruhm Jehova und der Sterblichen Erſprießlichkeit gereichen kan.

Eure Würckung muß alleine ſeyn, daß ihr euch öfters auf Gebürgen heimlich allein beſprechet; das Beſprechen aber beſtehet im Verlangen, welches die Würckung deß Gemüths iſt; denn mit leiblicher Zunge könnet ihr euch mit den Geiſtern nicht beſprechen. Darum mus einer nur Geſpräche im Gemüthe haben, mit Veriangen und menſchlichen innerlichen Bitten, alles deßjenigen, was ihr begehret, ſo wird es geſchehen. Denn es wird ſich der Geiſt bald mit euren Gedancken vereinigen, und euch in dem, was ihr verlanget, unterrichten. Dannenhero ihr wol auf die Abwechßlung euerer Gedancken und auf die Träume, die ihr in euerer Extasi gewahr werdet, Achtung geben müßet. Denn ſo vielmal die Geiſter euer Verlangen wollen erfüllet wiſſen, ſo geben ſie ein Gethöne, gleich einer ehernen Schelle von ſich: derowegen du auch ein gewiſſes Glöcklein bey Handen haben muſt, damit du, ſo bald du deß Geiſtes Gethöne höreſt, mit deinem Glöcklein mögeſt die Loſung geben, daß du zu hören bereit ſeyeſt. Hiernächſt wird dich alſo bald die Extasis überfallen, in welcher dir alles wird vorkommen was du wachend begehret haſt, es ſeyn Schätze, Weißheit, Geſundheit, und andere Güter welche du für dich oder Andere verlangeſt, und wirſt ſie auch gewiß, wenn du aufwacheſt, auf die Art und Weiſe, wie dich der Geiſt gelehret, finden. Nur muſt du alles zum Preiß Jehovae vor nehmen. ꝛc.

Er fähret weiter fort; aber ein anderer mir bekanter Geiſt ſaget mir ins Ohr, nicht weiter zu reden. ꝛc. ꝛc.

Ich werde alſo vor dieſesmal von der Bereitung eines ſolchen magiſchen Glöckleins ſtille ſchweigen, und ſeine Verfertigung biß zur andern Zeit im Sinn behalten, ſolte aber mein getreuer Nachfolger das Arcanum auch beſitzen, ſo trage es wann es zu gehöriger Zeit gegoſſen an ein wol bequemes Ort, und ſchreibe auf den Schwengel den Nahmen Adonay, und an die Rundung der Glocke ſchreibe Tetragrammaton und an die Hand-Habe Jesus.

Halte ſie rein und an einer ſaubern Stelle, dann es iſt ein Arcanum-Gottes, bedarfſt auch keines Andern Characters und Nahmens dieſes Orts, ſondern nur der beyden, ſamt dem Dritten, dann ihre Tugend iſt unerforſchlich, ſintemalen Sie die Größeſten und Höchſte ſeynd, die beyden als Tetragrammaton und Adonai, mit welchen die Hebräer und Egyptier, ſamt Anderen viel Wunder geſtifftet haben, der dritte Nahme als Jesus, der iſt das neugebohrne Kindlein, welches iſt ein Lamm das der Welt Sünde trägt, derowegen zur Beſtätigung und eines Göttlichen Anfanges, Bereitung und Vollendung hieher gebrauchet wird. In dieſen dreyen ſtecken alle Secreta verborgen, ſo im Himmel und im gantzen Geſchöpfe Gottes ſeyn mag: damit ihre Tugend, auch Weiſheit biß auf dieſe Stunde noch nicht genugſam außgeſprochen, noch gäntzlich gefunden werden mag, derohalben Sie in Höchſten Ehren gehalten, und ja nicht mißbraucht werden ſollen.

Wilt du nun dein Glöcklein gebrauchen ſo ſage:

O Gott Tetragrammaton, Adonay ich N. dein Geſchöpfe, bitte durch Jesum, allda mein Begehren in Glück, durch deine Gnade mit dieſen Geiſtern zu erfahren ohne Uebel, mit Gewalt deiner Macht, Herr Zebaoth! ein Herr aller Herren Amen.

Licht,

damit einen vergrabenen Schatz zu finden.

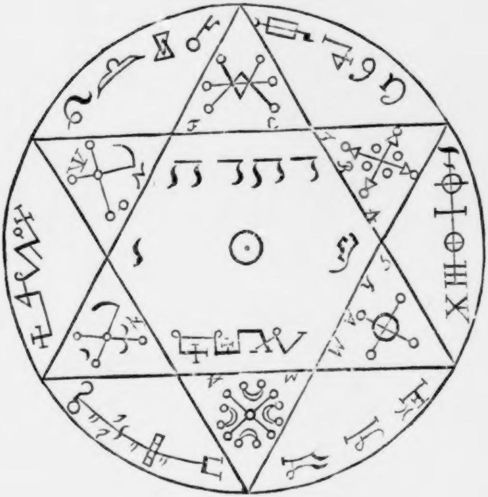
℞ Thurr. vel. oliban. elect.
Sulph. ♁. vel flor 🜍.
Cerra flav. Welches unbereitet, aa.
und etwas Garn, ꝛc.

Mache hierauß nach der Kunſt ein Licht, und leuchte damit in alle Winkel deß Hauſes, und wo Geldt vergraben iſt, da gehet das Licht auß.

Specul. Magic. vitr:

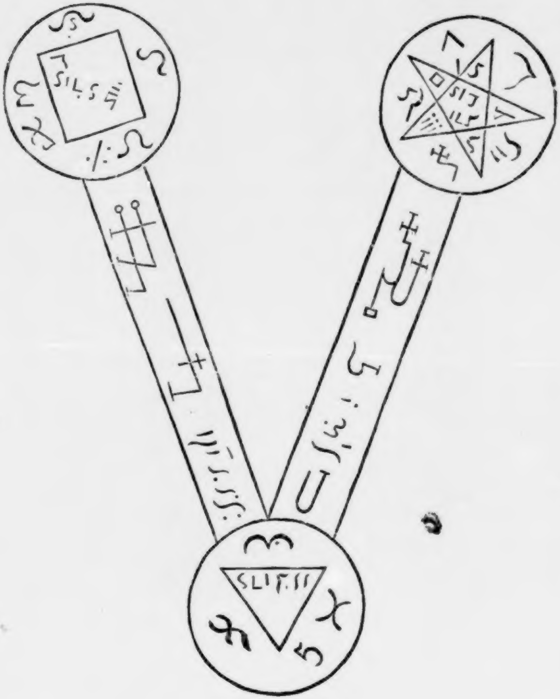
Vulg: dict: Erd⸗Spiegel

welchen ſelbſten nach einem in Händen gehabten Original auf das accurateſte Copirt.



Virgulta Divina

muß auß Kupfer oder Meßing gemacht und ein vollkommenes Dreyeck ſeyn.



Dieſe hier verzeichnete Ruthe mus im zunehmenden Mond Vormittags zwiſchen 9. u. 10. Uhr gemacht und gäntzlich vollendet werden, die Haebraeiſche Buchſtaben, Circul und Zeichen werden mit Cinnober gemacht und die Ruthe über dem Circul wo es zuſammen hängt, umwickelt mann in Form eines 3. ecks 3. mal mit rother Seide, auch wird nachgeſetzte Beſchwöhrung 3. mal über die Ruthe geſprochen und zwar das erſte mal Anfangs das zweyte mal wann ſie halb verfertiget, und das dritte als letzte mal nach gäntzlicher Verfertigung der Ruthe.

Im Rahmen Gottes deß Vatters ✠ und Gottes deß Sohnes ✠ und Gottes deß Heil. Geiſtes ✠. Amen.

Ich N. N. biege und beſchwöhre dich Ruthen Metall, durch den allergewaltigſten Adonai Jehova Eloha Aph ✠ und durch den allergewaltigſten Adonai Jehova Elohah Ben ✠ und durch den allergewaltigſten Adonai Jehova Eloah Ruach-Hachedosch ✠ Elohim, daß du die Kraft haſt alles was ich dich fragen werde, durch deinen vorwärts ziehenden Ruthenſchlag mir richtig zu antworten alles was ich nur wiſſen will, und dich fragen werde, in und durch das Element der Erden daß du dieſes ohne Betrug thueſt.

Ich N. N. beſchwöhre dich Ruthe bey dem Heiligſten Adonai ✠ Zebaoth ✠ Messias ✠ Soter ✠ Emanuel ✠ Agla ✠ Tetragrammaton ✠ bey der Heiligſten Erſchaffung der Welt ✠ Empfängnüs ✠ Geburth ✠ Leyden ✠ und Himmelfarth Jesu-Christi ✠ bey der Sendung deß Heiligen Geiſtes ✠ bey dem Jüngſten Gericht ✠.

Ich N. N. bitte und beſchwöhre dich allerheiligſter Engel und Fürſt Ariel, deß Elements der Erden, daß du dieſe meine Ruthe führeſt und leiteſt auf alle meine Fragen, durch Adonai ✚ Agla ✚ Tetragrammaton ✚ dieſes ſoll ihr helffen ihr Heilige Chöre der Engel Cherubim, Seraphim, Aralim, Hasmalim, Cophnim, Throni, Potestates, Virtutes, et Angeli per Angelorum Angelum Jesum Christum qui Vivit et regnat in unitate Patris ✚ et Filium ✚ et spiritus Sanctus ✚ in secula Seculorum Amen ✚✚✚.

Ich N. N. beſchwöhre dich Ruthe, bey allen denen über dich geſprochenen Worten Adonai, Agla, Tetragrammaton, daß du mir richtig antworteſt, durch deinen vorwärts ziehenden Ruthen Schlag, wo verborgene Schätze ꝛc. ꝛc. und dich allerheiligſten Engel und Fürſten Ariel, deß Elements der Erden bitte und beſchwöhre ich, daß du dieſe meine Ruthe führeſt und leiteſt, durch Adonai Agla Tetragrammaton, dieſes ſolt ihr helffen all ihr Heilige Chöre der Engel durch den Engel aller Engel Jesum-Christum, in Nomine Patris ✚ et Fili ✚ et Spiritus Sanctus ✚ Amen.

NB. Bey Führung der Ruthe, wird dieſelbe mit dem Daumen und Zeige Finger d. rechten Hand bey dem erſten Circul wo es zuſammenhängt und mit der Seide bewickelt iſt auf beyden Seiten veſte gehalten, und zwar daß die Schrifft oben iſt, ꝛc. ſo dan fraget man auf gewöhnliche Weiſe im Nahmen G. D. V. S. H. G.

Die Geiſter zu beſchwöhren und zu bezwingen, ſind folgende Tage die beſte, in jedem Monath deß Jahrs.

Nehmlich der 3. 4. und 8. Tag im zu nehmen deß Monds.

Nun folgen auch die übrige Monats Tage im Jahr, welche zu Citation der Geiſter vorzüglich ſind.

January.	3. 4. 6. 9. 11. 13.
Februar:	2. 5. 8.
Martius.	3. 16. 17. 18.
April.	12. 15.
May.	7. 15. 17.
Jun:	7. 15. 17.
Julius.	1. 10. 19. 20.
August.	5. 9. 11. 12.
Septembr.	17. 18.
Decembr.	6. 7. 11. 18.

In folgenden Tagen müßen alle böße Geiſter in die Hölle, und müßen die Schätze allein laßen.

1. Der Heilige Charfreytag.
2. Den Freytag nach Oſtern.
3. Den Freytag nach Pfingſten.
4. Den Freytag nach Solstitio.
5. Den Freytag nach Simon u. Judae.

Hier folget nun die wahre und rechte Art und Weiſe wie man Geiſter fordern und ſprechen ſolle ꝛc. ꝛc.

Niemals ohne Michaelis Kräfte.

Haubt Reguln

welche ein Exorcist zu beobachten hat, ſind folgende.

I.

Wann du etwas mit denen Geiſtern, Sie mögen Gut oder Böſe ſeyn, zu thun haben wilſt, ſo bette fleißig zu Gott, und lebe Gottesfürchtig, dann ſonſten wirſt du wenig oder gar nichts außrichten.

II.

Bevor du etwas dergleichen vornimmſt, ſo gebrauche das heilige Abendmal, und verbanne alle Feindſeligkeit gegen deinen Nächſten auß deinem Hertzen.

III.

Du ſolt dich auch wol verwahren mit geheiligten Sachen, die man anzuhängen und auf dem Leib zu tragen pfleget, nehmlich: Sigilla oder Anhängſtücke, die mit Tauff-Waſſer geweyhet ſind wie nicht weniger auch, daß du den Allerheiligſten Nahmen כשריץ mit Kreiden an dein Beth die Wände, und alle Winkel deines Schlafgemachs ſchreibeſt, denn wann die Geiſter oder Teufel deinen Fürſatz mercken werden Sie dir allerley Hindernüßen und Steine deß Anſtoßens in den Weg auch viel Fallſtricke legen, damit du nichts zum Stand mögeſt bringen können.

IV.

Biſt du verheyrathet, ſo enthalte dich 9. Tage deß Beyſchlafs, und aller geilen unzüchtigen Gedancken und fürwitzigen Sachen und halte dich keuſch und rein ſo viel es menſchlich und möglich.

V.

Dieſe 9. Tage über, ſolſt du auch fleißig Allmoſen außtheilen und andere Wercke der Barmhertzigkeit gegen gefangene Arme und dürfftige Leuthe außüben.

VI.

Du muſt auch nach Möglichkeit nüchtern und mäßig leben, dieſe Zeit über, und dich für übermäßigem Eſſen und Trincken als zur Unterhaltung deß Leibes nöthig iſt, hüten, den die Natur iſt mit Wenigem vergnüget.

VII.

Du ſolt auch in dieſer Zeit nicht fluchen oder Schwören, und zu unnützen Dingen wider Gottes Nahmen mißbrauchen noch auch deß böſen Feindes Nahmen in dem Munde führen dann ſonſten begeheſt du dardurch eine ſchwehre Sünde, und macheſt dich ſelbſten ungeſchickt zu deinem Vorhaben.

VIII.

Setze nur ein veſtes Vertrauen auf Gott den Allmächtigen und ſeinen eingebohrnen Sohn JESUM, ſo wirſt du Wunderdinge thun, ja die Teufel ſelbſt bezwingen, außer dieſem, woferne dir obiges Vertrauen mangeln ſolte, würdeſt du in allem leeres Stroh dreſchen, ja es würden dich die Geiſter nur auslachen, wenn Sie ein ſolches vermerken würden und du müßteſt ſodann mit Schaden erfahren waß du angefangen.

Dein Hembd, welches du von deinen Voreltern anererbet haben muſt, ſolle wol gereiniget und gewaſchen ſeyn, und dieſes muß der Exorcist über ſeine Kleider anziehen, dann ſowohl die böſe als gute Geiſter lieben die Reinigkeit, letztere weil Sie ohne dem reine Geiſter ſeynd, die erſte aber weilen Sie auch in der Unreinigkeit verkläret waren, und dann auch in der Verdamniß ſelbſten verklährte Leiber haben, und können Selbige mit nichts mehreres alß mit Geſtanck und unreinen Sachen vertrieben und in Harniſch gebracht werden.

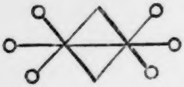
Damit ich nun aber, lieber Leſer! allhier alle Weitläuffigkeit fliehen, und dir nur den Kern der Beſchwöhrungen und waß dazu gehöret hiermit für tragen möge: So mercke nur folgendes, waß zu dieſem Furhaben ohnentbehrlich iſt, und zwar ob alle Zeiten, alle Tage, und alle Stunden, ja alle Minuten, deß Herrn ſeynd, und in ſeiner Hand und Gewalt ſtehen, ſo giebt es doch gewiße Täg und Nächte welche beſſer, würdiger und fürträglicher zu Beſchwöhrung derer böſen Geiſter befunden worden, ſintemalen die heil. Chriſt-Nacht, der Charfreytag an welchem Chriſtus geſtorben, die Nacht welche vor dem heil. Oſter-Tag hergehet, der Pfingſttag und die Auffarths-Nacht, wie auch der Tag deß Erz-Engels Michaelis, denen böſen Geiſtern ſehr Fatal ſeynd, indeme man auß der Erfahrung hat, daß ſie an ſolchen Tägen und Nächten weit trauriger, ſanfftmüthiger und gehorſamer ſich bezeugen, und kann man hierauß die Abſicht der Beſchwöhrung, deſtoleichter abſchließen, man pfleget auch die Samſtage gern dazu zu nehmen, indeme dieſer Planet, gleich wie auch die in dieſer Planeten Stunde gebohrne Menſchen denen böſen Geiſtern nicht nur gefähr, ſondern vielmehr von Natur zuwieder, ſo, daß dieſelbe dieſen Planeten ſowol, alß ſolche Menſchen weit mehrers alß andere fliehen, dahero wann der Exorcist unter deß Saturni Regierung gebohren worden, werden ihme die Geiſter niemalen erſcheinen wol aber, wenn er ſie gleich beſchwöhret, jedennoch fliehen.

Der Mittag, oder die Mitternacht, iſt die bequemſte und beſte Zeit zu denen Beſchwöhrungen und hat auch der Exorcist in acht zu nehmen dabey, daß der Himmel allezeit heiter, oder geſtirnet ſeye, dann bey trübem und unfreundlichem Wetter iſt es gefährlich dergleichen für die Hand zu nehmen, weilen die in der Lufft wohnende Geiſter ſodann gemeiniglich wild und heimtükiſch, wie die Witterung ebenfalls ſeynd.

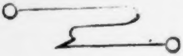
Es iſt auch nöthig daß der Exorcist die Zeichen derer Planeten welche mehrmalen bey Formirung derer Circuln und Beſchwöhrungen fürkommen wol wiſſe, wann anderſt einer einen rechtſchaffenen Beſchwöhrer abgeben will es ſeynd aber dieſelbe Zeichen auf folgende Art zu mahlen und zu ſchreiben.

Das Zeichen Saturni welches ſonſten unter den Planeten insgemein alſo ♄ geſchrieben wird, bey Beſchwöhrung aber iſt es auf eine heiligere und geheimere Arth alſo beſchaffen.

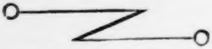
Saturnus.



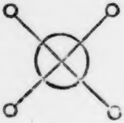
Intelligentiæ Saturni.



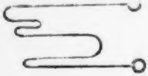
Dæmonium Saturni.



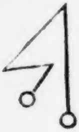
Jupiter.



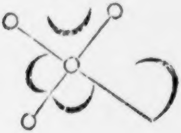
Intelligentiæ Jovis.



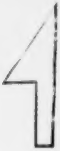
Dæmonium Jovis.



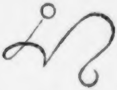
Mars.



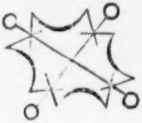
Intelligentiæ Martis.



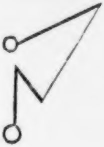
Dæmonium Martis.



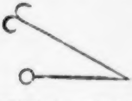
Sol.



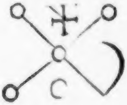
Intelligentiæ Solis.



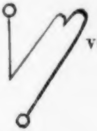
Dæmonium Solis.



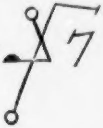
Venus.



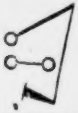
Intelligentiæ veneris.



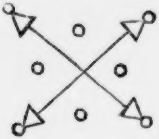
vel sic



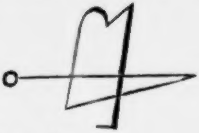
Dæmonium veneris.



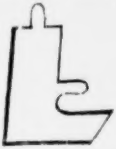
Mercurius.



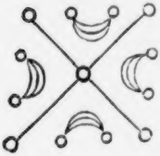
Intelligentiæ Mercurij.



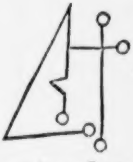
Dæmonium Mercurij.



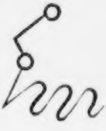
Luna.



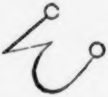
Intelligentiæ Lunæ.



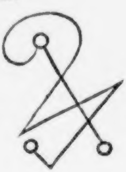
vel sic



Dæmonium Lunæ.



vel sic



NB. Solche und dergleichen Characteres findet man auch zwar mehrere in anderen Büchern, und haſt du dich lieber Leſer nicht zu verwundern, daß ich dieſelbige ſchreibe, indeme auch Cornelius Agrippa davon Meldung thut, allein es iſt deßwegen geſchehen, damit du wiſſen ſolleſt, daß andere Signa außer dieſen falſch ſeynd, und weilen ich dir allhier durch den kürtzeſten Weg auf das deutlichſte gezeiget, wie man unterirrdiſche oder in der Erden vergrabene Schätze beſchwöhren, graben und heben könne, ſo iſt unſtreitig nöthig geweſen, dieſe und andere Zeichen beyzufügen damit dieſes Wercklein nicht nur Compendios, ſondern auch vollkommen ſeyn, wie du es in der That alſo finden wirſt.

Ferner iſt wohl in Acht zu nehmen, gleichwie es im Himmel und Himmliſchen Freuden, gewiſſe Stufen, verſchiedene Belohnungen, allerley Aemter und Verrichtungen, ingleichem verſchiedene Seeligkeiten gibt eben alſo iſt es auch unter denen Verdammten beſchaffen, dann die Qualen und Stellen ſind daſelbſt auch unterſchieden, daß immer eine Stufe davon gröſſer oder kleiner iſt, alß die Andere dann in dem Himmel gibt es Neunerley Geſchlecht der Ertz Engel alß Seraphinen, Cherubinen, Thronen, Herrſchafften, Mächte, Tugendwürkende Fürſtenthümer, Ertz Engel, und Engel.

Es ſind auch Neun Engel dem Himmel fürgeſetzet, Namentlich Metanon, Orphaniel, Zaphiel, Zadkiel, Camäel, Raphäel, Haniel, Michael, und Gabriel.

Achterley Belohnungen deren Seeligen, als die Erbſchaft, Einverleibung, Gewalt, Sieg, und Anſchauung Gottes, das Reich und die ewige Freude.

Zwölf Engel die denen Himmliſchen Zeichen fürgeſetzet werden, als

Machidiel, Aomodel, Ambriel, Verchiel, Hamabiel, Zuriel, Barbiel, Annachiel, Hanael, Gabriel, und Barchiel.

Nun folgen deren Verdammten und Hölliſchen Geiſtern Ordnungen, und Stufen, welche folgende ſeynd.

Es werden aber die Teufel in 9. Gradus oder Classen eingetheilt, und zwar nachgeſetzter Maaßen.

Erſtlich in falſche Götter, die ſich deß Nahmens Gottes anmaßen, und mit opferen und anbetten alß Göttet wollen verehret werden, wie jener Teufel, welcher zu dem Sohn Gottes ſprach: Dieſes alles will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbetteſt, und iſt der Fürnehmſte oder Fürſt unter ihnen der Beelzebub.

In die andere Classe gehören die Lügen-Geiſter, dergleichen derjenige einer geweſen, der als ein Lügen-Geiſt außgegangen in aller Propheten Ahabs Munde, unter denenſelben iſt der Fürnehmſte die Schlange Python, von welcher der Heydniſche Apollo der Pythiſche genennet worden, und das pythoniſche Weib bey dem Samuel, dieſe Arth der Teufel hat ſich ehehin unter denen Oraculis, wo man nehmlich die Götzen um Rath gefragt, mit eingemiſchet.

Drittens, die Gefäße der Unreinigkeit, welche alles Böſe ſtiften, und böſe Künſten lehren, dergleichen derjenige war, welcher unter dem Nahmen Theutus bey dem Platone das Spielen abſonderlich mit dem Brett-Spiel aufgebracht, und ſeynd dieſes diejenige, von welchen in dem erſten Buch Moysis in dem Seegen über Simeon und Levi Jacob ſagte. 49. Cap. v. 5. et 6. in ihren Wohnungen ſind Gefäße der Unreinigkeit ihre Schwerdter ſind mörderiſche Waffen, meine Seele komme nicht in ihren Rath. Der Fürnehmſte iſt Belial.

Vierdtens die Nach-Geiſter, deren Oberhaubt iſt Asmod oder Asmodeus bey dem Tobia.

Fünftens, die Zauber-Geiſter, welche Wunderwercke nachaffen und denen Hexen und Unholden dienen, verführen aber die Leuthe wie die Schlange Evam, deren Obriſter wird Sathan genandt.

Sechſtens, die ihre Würckung in der Lufft haben, und ſich unter Donner, Blitz und Hagel miſchen, die Lufft anſtecken, und die Peſtilentz erregen, auch anderes Unglück ſtifften, dieſe Teufel werden in der Offenbahrung Joannis durch die 4. Engel angedeutet, welchen Macht gegeben iſt, der Erde und dem Meer zu ſchaden, deren der Fürnehmſte Meierim genennet wird, nehmlich der Mittags-Teufel von welchen Paulus an die Ephesier bezeuget, daß er ſein Werck habe in den Kindern deß Unglaubens.

Die ſiebende Ordnung oder Stelle iſt deren Furien, welche alles Uebel, als Uneinigkeit, Krieg und Verheerung anrichten, deren Oberſter nach der griechiſchen Sprache in der Offenbahrung Johannis Apollio, auß dem Häbreiſchen aber Abaddon genennet wird, das heiſt auf teutſch ein Verderber.

In der achten Ordnung ſeynd die Läſterer und Wäſcher, deren Principal iſt Astharoth, das iſt der Wäſcher, der die Leuthe außforſchet, und in dem Griechiſchen wird er Diabolus genennet, der unſere Brüder Tag und Nacht für Gott verklaget.

Die letzte Ordnung iſt der Verſuch Teufel, und die denen Menſchen nachſtellen, welche allen und jeden Menſchen nachtrachten, und auf der Hauben ſeynd. Sie werden eigentlich die böſen Geiſter genennet, und iſt ihr Heerführer Mamon oder die Begierde.

Sechße ſeynd unter ihnen, die in der Hölle alß Urheber und anſtifftende Teufel alles Unheils genennet werden, als nahmentl. Aetus, Megalosius, Ormenus, Lycus, Kyeon, und Minos.

Siebenerley Wohnungen ſind auch in der Hölle, worinnen ſich die unterirrdiſche Geiſter und Teufel aufhalten, wie ſelbige Joseph Rabbi Castiliensis folgender maßen beſchreibet. Die Hölle, Pforte deß Todes Schatten deß Todes, der Hafen deß Untergangs, der Todt deß Lumpenpacks, das Verderben, und der Abgrundt.

Es giebt auch achterley Quaalen der Verdammten, nehmlich.

Das Gefängniß,
Die Grube da kein Waſſer inne iſt,
Der Ewige Todt,
Das Gericht,
Der Zorn Gottes,
Verſtoßung von Gottes Angeſicht,
Höllen Quaal,
Und Höllen Angſt.

NB. Dieſen Teufeln allein iſt der Saturnus zu wieder, abſonderlich bey Grabung verborgener Schätze indem nehmlich der Saturnus über die Erde geſetzet, welche ein Saturnaliſch Element iſt. Dahero kommt es, daß das Zeichen Saturni, wann es in deß Exorcisten Creis befindlich iſt ihme zur Sicherheit gereichet, daß ihme die Geiſter nicht nur nicht ſchaden können, ſondern vielmehr fliehen werden, ſo bald ſie nur etwas Saturnaliſches in dem Circul angemerket ſehen.

Es haben alſo die Teufel unter ſich auch gewiße Stufen und Stellen, wie bereits erwehnet, nehmlich, es ſeynd unter ihnen Oberhäubter, Bediente, Diener, dienſtbare Geiſter, Bergmännlein und dergleichen, deren einer uber den anderen zu befehlen und dieſer zu gehorſamen hat.

Es iſt aber nöthig geweſen allhier von deren Stufen und Ordnung, Erwehnung zu thun, und zwar darumm, damit der Exorcist einen Unterſchied unter ihnen zu machen wiſſe, damit er nicht die unrechte Geiſter beſchwöhre, und etwa einem etwas zumuthe welches ihme nicht gebühret, ſondern einem jeden nach ſeinem Stand, Amt und Verrichtungen begegne; dann wann ſie beſchwohren werden ſo mercken ſie fleiſſig darauf ob du es recht macheſt, und wann du nur ein einiges Wort außläßeſt, ſo iſt es um deinen Leib geſchehen.

Haſt du alſo wol zu überlegen und zu betrachten, mit wem du umgeheſt, die böße Geiſter und zwar die gefallene, welche anfangs Engel geweſen, pflegen gemeiniglich in folgender Geſtalt zu erſcheinen.

Gleichwie nun die Heilige Engel und Himmliſche Geiſter, meiſtentheil in menſchlicher Geſtalt erſcheinen, und zwar alß ſchöne Jünglinge, ſo laſſen ſich hingegen die Teufel und böße Geiſter gemeiniglich in abſcheulicher Geſtalt ſehen, es iſt aber hier nicht die Rede von der Materie der Geſtalt, welche ich an ihren Ort geſtellet ſeyn laße, ſondern von der Form oder Geſtalt ſelbſten indeme allhier nur berühret wird, waß der Exorcist nothwendig wiſſen muß:

Und zwar ſo erſcheinen ſie manchmal in Geſtalt eines brüllenden Löwen, oder auch eines Bährens, Elephantens, Affens, Hundes, Drachens, oder waß dergleichen ſchöne Figuren mehr ſeynd.

Unter dieſe Stufen und Ordnung, gehören aber auch die Hüter derer Schätzen, welche ſich gemeiniglich wie ſchwartze oder feurige Hunde, Krötten oder Nacht Eulen ſehen laßen, und dem Exorciſten viele Mühe machen, biß er ihrer mächtig wird, und ihnen den Schatz entreißet, dann es iſt kein vergrabener Schatz, der nicht ſeinen Hüter hat, ja öffters ſeynd bey einem wol 2. oder 3. nachdeme es der Werth oder Menge deſſelben erforderet, die arme Seelen aber irren in der Finſterniß herum und erſchrecken die Leuthe, ſie ſind entweder ſchwartz oder weiß es iſt aber einerley, und deßwegen nichts beſonders, dann ſie mögen ſchwartz oder weiß ſeyn, ſo ſeynd ſie doch verdammt, und derer Teufel Gewalt biß zu dem Gerichte Gottes, oder von der von Gott beſtimmten Zeit, wer ihnen die Hände reicht oder ſie berühret, den verbrennen ſie, ob ſie gleich manchmal weinen und ſich ſtellen alß wolten ſie erlöſet ſeyn, ſo iſt ihnen doch nicht zu trauen, indeme ſie denen Menſchen ſchaden, wo ſie können, muß man ſich alſo wol in acht nehmen, und ſeine Beſchwöhrung mit geſetzter Vernunfft und deutlich verrichten, wenn man anderſt eine ſolche herumirrende Seele erlöſen und zur Ruhe bringen will.

Es giebt auch dreierley verſchiedene Herrſchafften derer Seeligen Geiſtern, deren jede wieder auß fünfferley Geiſtern beſtehet, nehmlich.

1. Seraphin.	2. Cherubin.	3. Thronen.
1. Herrſchafften.	2. Machten.	3. Kräfften.
1. Fürſtenthümer.	2. Ertzengel.	3. Engel.
1. Unſchuldige.	2. Martirer.	3. Beichtiger.
1. Patriarchen.	2. Propheten.	3. Apoſtel.

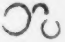
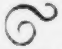
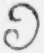
Vier Engel alß Vorgeſetzte an denen 4. Enden deß Himmels als.

1. Michael. 2. Raphael. 3. Gabriel. 4. Uriel. und dieſe werden auch die vier Ertzengel genennet.

Es ſind über dieſes auch, vier über die 4. Elementen geſetzte, nahmentlich alſo.

שרף	כרוב	תרשש	אריאל
Seraph.	Cherub.	Tharsis.	Ariel.

Vier Elementen nebſt deren Zeichen und Bedeutungen:

die Erde,	das Waſſer,	die Luft,	das Feuer
		fehlt im Manuſcript	

Vier Theile der Welt

der Aufgang, Niedergang, Mitternacht und Mittag.

Vier Fürſten der Teufeln welche in den 4. Elementen ſchaden können.

Samael, Alzazel, Azael, Machazael.

Vier Flüße der Höllen.

Phlegeton, Cocythis, Stix, Acheron.

Vier der fürnehmſten hölliſchen Fürſten.

Lucifer, Leviathan, Sathan, Belial.

Acht andere Fürſten, welchen die vorige 4. zu befehlen haben oder unter ihnen ſtehen.

Astharoth, Magoth, Asmodi, Beelzebub.

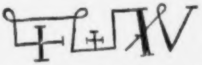
Oriens, Paymon, Ariton, Amaymon.

Vier Ober Teufel, welche in denen 4. Theilen der Lufft herrſchen.

Oriens, Paymon, Egyn v Ariton, Amaymon.

Nun folgen die gute Engel, welche jeden Tag in der Woche regieren, ſamt ihren Zeichen.

Der Engel deß Sonntags iſt Michael, ſein Zeichen iſt



Der Planet dießes Tages iſt ☉ und deß Planeten Zeichen ♌

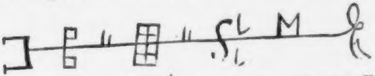
Die zugeſellte Engel werden genennet, Dardiel, und Hurtapel

Der Engel der Lufft heißt an dieſem Tag Varcan der König.

Und der Wind Boreas der Nordwind

Der darzu gehörige Rauch beſtehet auß rothen Sandel.

Der Engel des Montags heißt Gabriel, ſein Zeichen iſt



Der Planet dieſes Tages iſt ☾ und deß Planeten Zeichen

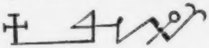
Die zugegebene Engel werden genennet Michael und Samael.

Der Engel der Lufft an dieſem Tag hat den Nahmen Arcan der König und der Wind heißt Zephyrus

Der von Niedergang wehende Wind

Der Rauch beſtehet auß Aloe.

Der Engel deß Dienſtags iſt Samael, ſein Zeichen iſt



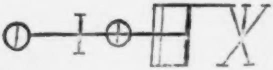
Der Planet deß Tages iſt ♂ und deß Planeten Zeichen ♈ ♏

Die ihm zugeſellete Engel heiſſen Satael, und Amaliel.

Der Engel der Lufft wird genennet Samex der König der Wind aber, Subsolanus, welcher von eben dem Orth herwehet, wo die Sonne aufgehet wann Sie Tag und Nacht gleich machet.

Der Rauch wird gemacht von Pfeffer

Der Engel deß Mitwochs iſt Raphael, ſein Zeichen aber



Der Planet dieſes Tages iſt ☿ und ſein Zeichen alſo □ ♏

Die ihm zugegebene Engel heiſſen Miel und Saraphiel

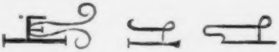
Der Engel der Lufft wird genennet Medial, oder Modial, der König.

Der Wind aber heiſt Africus, der Süd Weſt-Wind.

Der Rauch beſtehet in Maſtichs.

Der Engel deß Donnerſtags iſt Sachiel,

ſein Zeichen aber



Der Planet dieſes Tages iſt ♃ und deß Plan: Zeichen +—) oder)-(

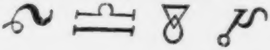
Die ihme zugeſellte Engel heißen Castael und Asasiel,

Der Engel der Lufft wird genennet Suth der König.

Der Wind aber heiſſt Auster der Mittags-Wind.

Der Rauch beſtehet auß Saffran

Der Engel deß Freytags iſt Anael, ſein Zeichen iſt



Der Planet dießes Tages iſt ♀ und des Plan: Zeichen ♉ ♎

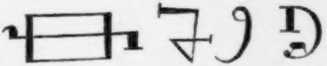
Die ihm zugegebene Engel heißen Rachiel, und Sachiel,

Der Engel der Lufft wird genennet Sarabotres der König

Der Wind aber Zephyrus der Abend Wind.

Der Rauch iſt Costus.

Der Engel des Samſtags iſt Cassiel, ſein Zeichen iſt



Der Planet dieſes Tages iſt ♄ und deß Planeten Zeichen ♒

Die ihme zugeſellte Engel heiſſen Machatan und Uriel.

Der Engel der Lufft wird genennet Maymon der König.

Der Wind aber Afrus der Süd-Weſt-Wind.

Der Rauch beſtehet auß Schwefel.

NB. Unter dieſen Tagen ſeynd der Sonn- und Montag benebſt dem Freytag die beſten, an dem erſteren erhält mann Gold, an den zwey anderen aber Silber.

Bevor wir nun zu Formirung deß Circuls, und denen Beſchwöhrungen ſelbſten ſchreiten, ſo iſt noch zu erinneren nöthig daß man ſich vor denen dienſtbaren Geiſtern, welche man Spiritus Familiares — nennet, in Acht nehme, dann dieſe ſeynd gleichſam die Fratz-Narren unter denen Teufeln, loſe und ſpöttiſche Diebe, die nichts mehr als Gauckelſpiel treiben, damit ſie nur die Leuthe und den Beſchwöhrer oder Exorcisten betrugen, und in ihrem Fürhaben irre machen, worüber ſie dann, wann es ihnen gerathet in die Fauſt lachen.

Wenn du alſo irgend wo einen Schatz begraben weiſt, und derſelbe allbereits zu erheben iſt, ſo daß alles Nöthige bereits geſchehen, und es nunmehr an deme, daß du alle Augenblick bekommen ſolliſt, was du dir wünſcheſt und begehreſt, ſo werden ſie dir ſodann alle erſinnliche Furcht und Schrecken einjagen, dardurch ſie dich zum Reden zwingen, oder in ein Bocks-Horn zu treiben ſuchen werden, oder daß du gar davon lauffen und alles im Stich laßen ſolleſt.

Wenn ſie aber etwa ſolches zu Wegen gebracht, ſo verſchwinden ſie alßbalden mit dem größten Gelächter;

Damit ſich nun der Exorcist für ihren Streichen hüten möge, ſo iſt ſehr dienlich und rathſam, auch höchſtnöthig, daß er genaue Wiſſenſchafft von ihrer Natur, Stellungen, Geſtalten, Erſcheinungen und Anzeigen, nicht weniger auch, wie man ſelbige vertreiben, und beſchwöhren ſolle, damit ſie ihme nicht können hinderlich ſeyn.

Es hat aber die Geiſter zu beherrſchen, und in ſeiner Gewalt der über ſie geſetzte Aratron, welcher wenn er will, auch dienſtbare Geiſter, oder Spiritus Familiares geben kan dieſer kan auch die Schätze in Kohlen, und wiederum die Kohlen in Schätze verwandlen ingleichen nicht nur unſichtbar machen, ſondern alles in einem Augenblick in Stein verwandlen.

NB. Dahero iſt alſo zu wiſſen, daß ermeldte dienſtbare Geiſter manches mal in Geſtalt eines Drachens, Bährens, Krottens, Rabens oder auch eines Cameels erſcheinen auch wol gar alß Menſchen, welche an dem Creiß zerrißen werden.

Seynd dieſe nun Saturnaliſche Geiſter, ſo machen ſie einen Sturm-Wind, mit einer Art eines Erd-Bebens;

Seynd es aber Jovialiſche, ſo erwecken ſie, und machen Wetterleuchten, mit Donner und Blitz:

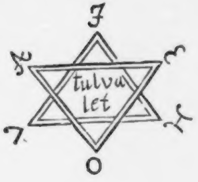
Andere hingegen effectuiren nach ihrer Art wieder etwas anderes, wer nun derer Geiſter Arth nicht weiß, der kan auch mit ihnen nicht auskommen, oder eine kräfftige Beſchwöhrung zu Stande bringen. Hüte dich alſo, daß ſie dich nicht außlachen, oder dir einen Strich durch deine Rechnung machen dann dieſes iſt ihre Abſicht wann ſie erſcheinen, ſie kommen auch öfters wie ein ſtarcker Wind, wie du aber mit ihnen zurecht kommen ſolleſt, und kannſt, will ich dir lieber Leſer! in folgendem ſagen, dann es iſt höchſt-nöthig, damit du nicht um das Leben kommeſt und etwa um die Seele zugleich, ich bitte dich alſo, um Gottes-Willen, glaube mir, daß ich dir in dieſem kleinen und geheimen Wercklein, nicht ein Wort umſonſt geſagt, ich hätte zwar ſehr viele gehabt, die mir dieſen Unterricht theuer genug bezahlet hätten, NB. wann ich nicht in Sorge geſtanden wäre ſie dörfften ihre Wiſſenſchafft mißbrauchen.

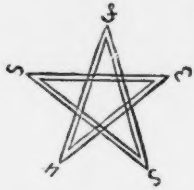
Dann hierinnen ſtecket das Geheimniß aller Geheimniße ich habe durch dieſe Art und Weiſe, deren ich mich ſelbſten bedienet, durch Gottes Hülfe viel ausgerichtet; andere aber die ſich gerühmet, ſie verſtünden das Schatzgraben habe ich außgelacht.

Ein rechtſchaffener Exorcist der an Jesum Christum glaubet ihn fleißig anrufet, und durch ſeinen Heiligen Nahmen dießes Werck verrichtet, der kan auch den alleroberſten Fürſten der Teufeln zwingen daß er dir alles in die Hände geben muß, ohne dir ein Haar zu krümmen, dann es iſt gewiß, wie unſer geliebſter Heyland Jesus geſagt hat, wann ihr Glauben habet, ſo ſprechet zu dieſem Berge: hebe dich von dannen, ja durch den Glauben an mich könnet ihr Todten auferwecken, und alle die Werke thun, die ich thue, wenn ihr nur an mich glaubet, und an den der mich geſandt hat, nehmlich, an Jehovah, den Schöpfer Himmels und der Erden, dann Er iſt der Herr der Himmliſchen Heerſchaaren Sabaoth; warum ſolte er nicht auch die Teufel zu Paaren treiben können.

Wir wollen aber weiter fortfahren, und dem allergeheimſten Werck ſelbſten etwaß näher tretten.

Zum Beyſtand ruffen wir dazu an, die
Hochheilige Dreyfaltigkeit,
Gott den Vatter ✠
Gott den Sohn ✠ und
Gott den Hl. Geiſt ✠





Das walte der dreyeinige Gott
JEHOVA.

Lieber Leſer

Im Nahmen Jeſu, welcher iſt deß Weibes Saamen, und der der Schlange den Kopf zertretten und noch zertritt, eröffne ich dir anjetzo den Schatz der Geheimnißen, damit er dir, die von geitzigen und böſen Seelen vergrabene unterirdiſche Schätze eröffne, ich bitte dich aber nochmals um Gotteswillen hüte dich vor Sicherheit, und mercke alles wol, was hier geſchrieben iſt, damit du alles wol begreiffeſt, und durch Mißbrauch deß rechten Weges nicht verfehleſt.

NB. NB.

Wann du einen vergrabenen Schatz an einem Orth vermerckeſt wo es zugleich umgehet, oder ſich ein Geiſt oder die Seele, welche ſelbigen vergraben, ſehen läßet, ſo begieb dich an denſelbigen Orth frühe in der Morgendämmerung vor Aufgang der Sonnen und zwar nüchtern, und ſolt du niemand als Gott bey dir haben, verrichte dein Morgen Gebett, und bezeichne dich mit dem Zeichen deß Heiligen Creutzes an der Stirne, Mund, und Bruſt, ſodann es mag nun in einem Zimmer oder Keller, unter dem freyen Himmel, oder unter einem Dach ſeyn, muſt du 4. kleine Zettelein bey dir haben, worauf der Heil. Nahme Jesus geſchrieben ſtehet und unten darunter dieſe Wort:

In dem Nahmen Jesu müßen ſich beugen alle Knie, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ſind, fliehet dahero von hinnen ihr unreine Geiſter, dann hier iſt Jesus.

Dieſe 4. Pappierlein muſt du in 4. Winckel begraben, daß du faſt ein 4eck damit macheſt wann nun dießes geſchehen, ſo falle auf deine Knie nieder, und verrichte folgendes Gebettlein mit gantz inbrünſtig Devoteſten Hertzen.

Herr Gott Schöpfer Himmels und der Erden, Du Beherrſcher der Engel, auch aller anderen guten und bößen Geiſtern, vor deßen mächtigen Stimme die Verdammte zitteren, ſiehe, ich ein nach deinem Ebenbild erſchaffener Menſch, bin zwar Erde und Aſche, aber durch deinen einigen von der Jungfrau Maria gebohrnen Sohn welcher der wahre Weibes-Saamen Jesus iſt, der meine ſündliche Seele von der Gewalt des Teufels und dem ewigen Todt erlöſet, ich bitte dich alſo Barmhertziger Gott! du Herr und König der Himmliſchen Heerſchaaren gieb Gnade daß dieſe arme in der Finſterniß herum ſchweiffende Seele möge erlöſet werden, und biß zum Gericht ruhen könne, damit ſie die Leuthe nicht ferner in Schrecken ſetze, und dießes vergönne mir der ich dich anrufe, in dem Nahmen deines Sohnes Jesu Christi, dem mit dir ſamt dem Heiligen Geiſt, ſeye Lob, Preiß und Ehre in alle Ewigkeit.

Seuffzerlein.

Herr ich glaube, hilff meinem ſchwachen Unglauben durch Jesum Christum Amen.

NB. Der Geiſt oder das Geſpinnſt wird unter dieſem Gebätt alſo überlaut, daß du es gar genau wirſt hören können weinen, oder doch wenigſtens vernehmlich ſeuffzen, ob du gleich nichts ſieheſt, Sie doch am nächſten bey dir ſeyn wird, und zwar auß dieſer Urſache, weilen Sie gerne erlößt wäre wann es aber die Hüter deß Schatzes vermercken, ſo werden Sie der armen Seele allerley Verdruß und Plage anthun, Sie werden auch ein Gepolter machen, daß dir ſolle Angſt werden du aber ſey nur getroſtes Muths und vertraue auf Gott, dann Sie ſeyn nicht nur ſchon gehindert und gleichſam gebunden, daß Sie dir nichts anhaben können, auch wegen derer in den 4. Ecken oder Winckeln dießes Orts vergrabenen Pappierlein, nach ihrer böſen Gewohnheit nicht mehr machen, daß der Schatz verfalle, oder ſich verrücke an einen anderm Orth hin.

NB. Wann nun dießes geſchehen, ſo ſtehe wieder auf, und zeichne dich abermalen mit dem Zeichen deß Heiligen Creutzes, und ſpreche im Nahmen Gottes deß Vatters ✝ Gottes deß Sohnes ✝ und Gottes deß Heiligen Geiſtes ✝

NB. Wann du nun dießes gethan, ſo muſt du nicht länger dann 3. Tage warten oder außbleiben alßdann aber die Beſchwöhrung fürnehmen, inzwiſchen wird der Geiſt ſeufſzen, auch laut weinen, daß es jedermann wird hören können, ja er wird äußerſt unruhig ſeyn, biß die Stunde ſeiner Erlöſung von dem Umgeben vorhanden ſeyn wird, die Hüter deß Schatzes aber, werden ihn nicht nur quälen, ſondern auch auf alle erſinnliche Weiſe bedrohen, wann er in die Beſchwöhrung gutwillig einwilligen würde.

In dieſen 3. Tagen muß ſich der Exorcist 4. Wachs-Lichter über welche eine Heilige Meße geleſen, auch zugleich geweyhet worden, anſchaffen dann wann dieſes nicht geſchähe wurden die Hölliſche Hüter des Schatzes die Lichter außlöſchen und außblaſen, dardurch du in große Leibes und Seelengefahr gerathen könteſt;

Es iſt auch nöthig daß der Exorcist einen beſonderen Rauch mache, und zwar ehe er die Beſchwöhrung anfanget, nehml. ſo bald er die Lichter angezündet er muß aber denſelben auß folgenden Stücken zuſammen machen und denen Geiſtern anzünden, nehmlich

R. Weyrauch
Myrrhen
Mastix } āā.
Rauten
Paradieß-Holtz } āā. par.
Sperma ceti

Dießes wol untereinander gemiſchet, alßdann einen Rauch davon gemacht, nehml. mit ſo vielem davon alß nöthig iſt ad Fumigium.

NB. Um dieſes Licht aber muß ein Papierlein, worauf nachgeſetzte Worte mit einer neuen Feder und Blut von einer weiſſen Tauben geſchrieben ſtehen, umwickelt ſeyn, nehmlich dieſe Wort

Jesus iſt mein Licht.

Es muß auch der Exorcist ein Stäblein bey ſich haben, welches man den Stab Caroli zu nennen pfleget, dieſes Stäblein mus ohne Mackel ſeyn, eines Fingers dick, und einer Elen lang, von einer Haſelnuß Stauden, und dieſes muß der Exorcist bey ſich in dem Circul haben, es müßen auch dieſe 4. Buchſtaben J. N. R. J. darauf geſchrieben ſeyn;

Eine Thorheit iſt es, wenn ettliche einen bloßen Degen oder Schwerdt, mit ſich in den Craiß nehmen, alß wann mann mit denen Geiſtern, wie mit Klopf-Fechtern ſich herum hauen wollte, aber nichts nichts wenigers! Dann wir haben mit Geiſtern alß Fürſten dieſer Welt zu thun, welche mit nichts alß mit dem Wort Gottes und anderen geheimen Sachen vertrieben werden ſie fürchten ſich wenig für dem bloßen Schwerdt, oder geladenen Geſchoß, ſondern das einige allerheiligſte Wort Jesus, wann es mit wahrem Glauben und reinem Hertzen ausgeſprochen wird, treibet, jagt, und ſchlägt ſelbige in die Flucht:

Der Exorcist kan auch 3. Perſonen bey ſich haben, ſie müßen aber einerley Nahmen haben, E. G. 3. müßen Johannes heißen oder auch den Nahmen haben Chriſtian, erſtbemeldte Nahmen haben zwar eine beſondere Krafft bey dieſem Wercke, dann der Menſch kan ſich gleich ſeiner Heiligen Tauffe erinneren es können auch drey Siegmund in dem Crayß ſeyn, oder drey Andräas, ſo, daß der eine den Rauch anzündet, der andere die Beſchwöhrung fürnehme und der dritte auf die Lichter und den Rauch ſelbſten Achtung gebe, womit er dieſe böße Geiſter oder Teufel auß einander treibe, es ſtellet dießes auch das drey, alß die vollkommenſte Zahl für.

In dieſen 3. Tagen muß aber auch NB. der Exorcist mit ſeinen Geſellen das Heilige Abend-Mahl genießen, und zwar nüchtern, ſie müßen auch die Zeit keinen Fluch von ſich hören laßen, anſonſten ſeynd ſie in großer Gefahr ſie müßen auch die Wercke der Barmhertzigkeit gegen die Arme außüben.

Iſt Gott mit unß wer mag wieder unß ſeyn.

Bevor wir zu dem Crayß ſchreiten wollen wir ettliche Heil. Sprüche auß der Heiligen Schrifft anziehen, mit welchen die Teufel wann ſie uns etwaß anhaben wollen zu paaren können getrieben werden.

1.

Deß Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopf zertretten.

2.

Unſer Gott ſagt, wann eure Sünden gleich blutroth wären ſo ſollen ſie doch Schnee weiß werden.

3.

Das Blut Jesu Chriſti deß Sohnes Gottes macht unß rein von allen Sünden.

4.

Sey getroſt mein Sohn, deine Sünden ſeynd dir vergeben.

5.

Jesus von Nazareth ein König der Juden.

6.

Jesus ſprach zu ſeinen Jüngern ſo ihr Glauben habet, könnt ihr Berge verſetzen.

7.

Meine Hülffe kommet vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat.

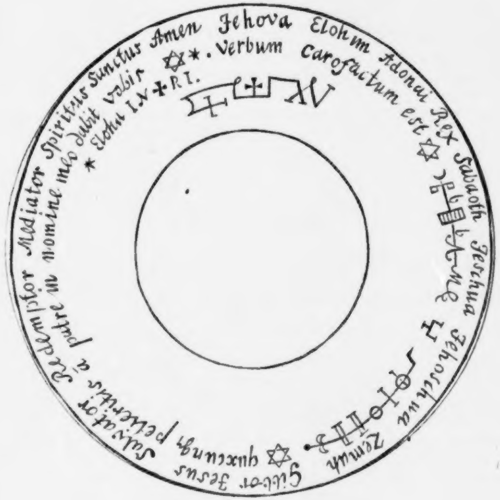
8.

Der Herr behüte mich vor allem Uebel, der Herr behüte meinen Außgang, und Eingang, von nun an biß in Ewigkeit.

9.

Ich erhebe meine Hände auf zu dir, der du im Himmel ſitzeſt, und die gantze Welt regireſt.

Nun folget der Circul, in welchem der Exorcist nach ſeinem Gefallen, entweder allein oder mit ſeinen Geſellen, ſitzen oder ſtehen kan.


Amen Jehova Elohim Adonai Rex Sabaoth Jeschua Jehoschua Zemach Gibbor Jesus Salvator Redemptor Mediator Spiritus Sanctus
Verbum carofactum est
quxcunq peteritis a patre in nomine meo dabit vobis
Eloha I.N.R.I.
XV

NB. NB.

Es pflegen zwar einige in ihrem Craiß, auch die Nahmen derer fürnehmſten bößen Geiſter zu ſchreiben, es iſt aber lächerlich und wieder Gottes Gebott, dann ſo lauten die Worte: Ich bin der Herr dein Gott, und außer mir iſt kein anderer es iſt vielmehr gefährlich, wenn du der oberſten Teufel Nahmen in deinem Crayß haſt, weil du ihnen dardurch gleichſam eine Herrſchafft über dich einraumeſt, oder mein? wie reimet ſich Chriſtus und Belial zuſammen dieſes aber muſt du geſtehen, daß eine außgemachte Sache ſey, daß durch Sprüche Heiliger Schrift welche in wahrem Glauben außgeſprochen werden, die bößen Geiſter können vertrieben werden, dahero traue denen falſchen Teufels Bannern ja nicht, welche allerley Figuren der böſen Engel und ihre Caracteres in ihre Zirckel machen, ſondern ſetze vielmehr dein Vertrauen auf Gott.

Wann du nun alles nach obbeſchriebener Weiſe zugerichtet und verfertigt haſt, und dir auch obberuhrtes Rauch-Werck angeſchafft, ſo zünde zuforderſt den Rauch an, und räuchere damit den Crayß, unter dem räuchern aber ſprich folgendes Gebettlein mit Andacht:

Herr Gott Sabaoth! Du mächtiger König und Beherrſcher der himmliſchen Heerſchaaren! Der du der reineſte Geiſt biſt, ſeegne dieſen Rauch, damit er dir ein ſüßer Geruch ſeye, auf daß nicht der Seelenfeind deß menſchlichen Geſchlechts und ſeine Gaukeleyen in dieſen Crayß zu kommen ſich unterſtehen dürfen, damit unßer Fürhaben, zu deinem Lob und Preiß gereiche, jetzt und in alle Ewigkeit Amen.

NB. Dieſer Rauch aber muß in einem neuen erdenen Gefäß oder Topf angezündet werden welchen der Exorcist auch mit in den Circul nehmen muß.

Den Crayß muß mann von neuem ſauberen Schreib- oder Poſt-Papier machen, und dabey wol in acht nehmen, daß mann die Geiſter ja nicht anderſt als bey heiterem Himmel, und im Zunehmen deß Mondes beſchwöhre, dann wie oben erinnert, ſo ſeynd die böſe Geiſter bey trübem und unfreundlichem Wetter und Lufft weit ungeſtümmer und hardnäckigter alß ſonſten, ja ſie erſcheinen wol gar, und rathe ich dir nicht daß du ſie um ſolche Zeit zwingeſt zu erſcheinen.

(Fortſetzung und Beſchluß im nächſten Theile.)

II. Herpentil's ſchwarze Magie.

Hiſtoriſch-kritiſche Vorerinnerungen zu dieſer Schrift.

Ich bin ſehr überzeugt, daß ich Herrn Herpentil's ſogenannte ſchwarze Magie meinen Leſern ohne Anſtoß und ohne einige Gefahr Leibes oder Seelen ganz mittheilen könnte. Ohne Zweifel entſpräche ich damit auch dem Wunſche derſelben am beſten. Um inzwiſchen ſelbſt der Schwachheit oder der Beſchränktheit kein genommenes Aergerniß zu geben, will ich die erſten §. §. vom magiſchen Cultus nur auszugsweiſe anführen.

Dabei muß ich bemerken, daß der Titel ſchwarze Magie nicht richtig gewählt iſt. Denn es geſchieht nichts in dieſen Bogen durch den ſchwarzen Höllenfürſten, ſondern Alles im Namen Gottes und ſeiner h. Engel; ferner, es wird keine Anleitung darin gegeben, Böſes oder Anderen Nachtheiliges durch dämoniſche Hülfe zu bewirken, ſondern die Geiſterbeſchwörungen, wovon hier allein die Rede iſt, ſollen nur geſchehen zur Ehre Gottes und ſeines großen Namens, zur Verherrlichung der gottſeligen Geiſtercitirer, denen auch die Geiſter unterthan ſeyn müſſen, und zum Beſten der Armen und Hülfsbedürftigen, in dem Fall nämlich, wenn die beſchwornen Geiſter die gefoderten Summen «ganz gehorſamlich und ohne Schadenſetzung» vor dem magiſchen Kreiſe abliefern.

Die Schrift gehört alſo ganz unter die Kategorie — nicht der ſchwarzen, ſondern der theurgiſchen Magie, oder richtiger des theurgiſchen Aberglaubens, wovon es ſich hier ausſchließlich handelt.

Im drei und achtzigſten Stück der zu ihrer Zeit viel geleſenen Braunſchweigiſchen Anzeigen vom Jahre 1748, kommt folgende literariſche Anfrage vor:

1) Was ſoll Kornreutheri Magia Ordinis für ein Buch ſeyn?

2) Exiſtiret daſſelbe annoch in der Welt, und wo kann man es finden?

3) Wie lautet deſſen völliger Titul, und was iſt deſſen kurzer Inbegriff?

Im Jahre 1749 lief darauf folgende Beantwortung, und zwar wie es in den eben genannten Anzeigen heißt, von vornehmer Hand aus Würzburg ein — nämlich «daß bei dem Berichterſtatter zu W. wirklich ein Exemplar von Kornreutheri Magia Ordinis vorhanden ſey, welches folgenden Titel führe:

«Nobilis Johannis Kornreutheri ordinis s. augustini Prioris Magia Ordinis Artium et Scientiarum Abstrusarum. Anno Post Partum Virginis 1515.»

«Das Manuſcript iſt, wurde weiter dabei gemeldet, in ſchlechtem Latein, und zwar mit arabiſchen Buchſtaben, auf ſeidenes türkiſches Papier geſchrieben, und beſteht aus ſechszehn Blättern. Man hat es mit großer Mühe und ſehr vielen Koſten von einem ſicheren Orte bekommen, und es befindet ſich dermalen in ſolchen Händen, aus welchen es, wie der Beſitzer, ein in omniscibili Curiosissimus, ſchreibt, um Geld nicht zu bringen iſt, weder gegen hinlängliche Caution de restituendo, noch anſonſten auf irgend einige Weiſe; doch wird daſſelbe durch einen der Sache kundigen Freund einſehen zu laßen, gratis, auch wohl eine Abſchrift davon zu nehmen, jedoch dieſes unter ſehr wichtigen Bedingungen, in einigen Fällen aber gar nicht, erlaubt.»

Dieſes hier für ſo außerordentlich rar ausgegebene *) Manuſcript, beſitze nun auch ich, (freilich nicht das hier genannte, mit arabiſchen Buchſtaben geſchriebene, aber eine vollkommen damit überein ſtimmende Abſchrift) und will es im folgenden Theile genau beſchreiben, oder vielmehr einen ganz vollſtändigen Auszug daraus mittheilen **).

Vergleicht man nun dieſe Kornreutheriſche Magia Ordinis und unſeren Herpentil mit einander; ſo findet man die größte Aehnlichkeit zwiſchen Beiden, alſo, daß beide Schriften beinahe nur als eine verſchiedene Recenſion eines und deſſelben Machwerks betrachtet werden können.

Welche von beiden nun die älteſte oder urſprüngliche ſey: — möchte ſchwer zu beſtimmen ſeyn.

---

*) Es iſt indeß gar nicht mehr ſo außerordentlich ſelten. Auch Reichhardt beſaß eine Abſchrift davon, von der er in ſ. Beiträgen Th. I. S. 12 f. Nachricht ertheilt.

**) Wobei ich beſonders auf die Abweichungen von Herpentil aufmerkſam machen werde.

Herpentil iſt dem Titel nach im Jahre 1505 zu Salzburg gedruckt erſchienen, Kornreuther dagegen iſt, ſo viel ich weiß, nie gedruckt worden *).

In der Vorrede zur Magia Ordinis kommt das Jahr 1495 vor, woraus man auf ein früheres Alter dieſer Schrift ſchließen könnte. Iſt indeß das oben genannte, von Kornreuther ſelbſt herrührende Manuſcript die älteſte, und, wie es ſcheint, einzige ächte Abſchrift **); ſo wäre Herpentil's ſchwarze Magie ihrem Titel nach von höherem Alter, und hätte eher, als Kornreuther exiſtirt.

Alle dieſe Bemerkungen aber werden durch den Umſtand zweifelhaft oder vielmehr geradezu umgeſtoßen, daß H. ſowohl auf dem Titel, als unter der Vorrede Prieſter der Geſellſchaft Jeſu genannt iſt. Sollen dieß die Jeſuiten ſeyn, ſo gab es 1505 ſolche noch nicht. Sonach müßte das Jahr, wie's bei dergleichen Schriften oft geſchieht, um ſie mit dem Vorurtheil des Alters auszuſtatten, abſichtlich unrichtig angegeben ſeyn, und dann dürfte Herpentil doch vielleicht am Ende weiter nichts, als eine veränderte Ausgabe von Kornreuther ſeyn. (So viel iſt gewiß, höchſt ſelten iſt das Buch, und ſelbſt

---

*) Vor 36 bis 38 Jahren befand ich mich einigemal mit meinem verehrten Lehrer, dem verewigten Superintendenten und Prof. Schulz, im Kloſter Arnsburg unweit Gießen, das eine bedeutende, auch an neueren Büchern nicht arme Bibliothek hatte, und wo gebildete Fremde immer mit großer Humanität und Gaſtfreundlichkeit aufgenommen werden. Hier ſah ich unter anderen literariſchen Curioſitäten denn auch Herpentil, und es wurde mir ohne einigen Anſtand ſogleich erlaubt, mir eine getreue Abſchrift davon nehmen zu laßen. Ich beſitze das Buch alſo nur in einer Abſchrift, erinnere mich aber noch beſtimmt, daß ich es daſelbſt als Druckſchrift geſehen habe.

**) Dieß läßt ſich einigermaßen aus der letzten Periode der oben angeführten Stelle in der Vorrede ſchließen.

Hauber ſcheint es nicht gekannt zu haben, denn er nennt es nirgends.)

Folgendes iſt die oben berührte Stelle aus der Vorrede von Kornreuther. Der Vf. verſichert, daß er ſich in dieſen Bogen nicht mit leeren Speculationen beſchäftige, minime, ſagt er, sed sunt veritates absconditae, quas ipse sum expertus, etiam multos per annos exercui, et quamvis ideo persecutiones magnas perpessus, non tamen quidquam me impedire potuit, quo minus ad hanc scientiam pervenerim. Multo minus quis patet, me meam ipsam gloriam quaerere, sed hoc fit in bonum proximi. Hanc ego autem artem, in Oriente versatus, a celeberrimo Mago, Thagi Alfagi, Arabe, per suam Cabbalam multa hominibus revelantem Arcana, A. 1495 didici. Quilibet vero, hasce exercitaturus artes, antea se precibus et mente imperterrita muniat. Nam sine conjuratione et spirituum concursu plane nihil effici poterit etc. etc. Und dann ſetzt er noch zum Schluß hinzu: Tandem ideo hosce Characteres, scilicet arabicos, adhibui, ne omnes promiscue legere queant, nec sibi damnum magnum ipsi afferant. Vale.

Die Sache iſt an ſich nicht ſehr wichtig, jedoch für den Liebhaber ſolcher literariſchen Curioſitäten, ja ſelbſt für die Geſchichte des Zauberweſens oder vielmehr der Theurgie in Deutſchland, nicht ganz ohne Intereſſe. Wäre Herpentil die ältere Schrift und ohne Kenntniß von Kornreuther verfertigt; ſo ließe ſich daraus auf die Allgemeinheit und Uebereinſtimmung gewiſſer theurgiſcher Principien, wie ſolche ſowohl im Orient, als in Europa zu jener Zeit herrſchten, nicht ohne Grund ein Schluß ziehen. Denn daß Herpentil von Korareuther ſollte benutzt worden ſeyn, läßt ſich nach der Vorrede zu ſeiner Magia Ordinis nicht wohl annehmen. Inzwiſchen findet, wie bemerkt, zwiſchen dem angegebenen Jahr 1505, und der Bezeichnung Herpentils als Prieſters der G. J. ein hiſtoriſcher Widerſpruch ſtatt, der in die Augen fällt. Iſt das Buch doch vielleicht ſo alt, als es die Jahrzahl macht, und glaubte der unwiſſende ſpätere Herausgeber ihm etwan mit jenem Zuſatze nur mehr Anſehen zu verſchaffen?

Doch dem ſey, wie ihm wolle. Wir wollen nun ohne weitere Bemerkungen das Buch ſelbſt näher betrachten.

Der vollſtändige Titel deſſelben lautet alſo:

« Des hochwürdigen Herpentilis, der Geſellſchaft Jeſu Prieſters, kurtzer Begriff der übernatürlichen ſchwartzen Magie, enthaltendt Beſchwörungen und Namen der mächtigſten Geiſter und deren Siggeln, oder das Buch der ſtärkſten Geiſter, eröffnendt die großen Heimlichkeiten aller Heimlichkeiten. Saltzburg im Jahr 1505. »

Die Vorrede beginnt alſo:

Daß die Magie eine der größten und vornehmſten Wießenſchaften ſeye, iſt niemandt unbekannt, Wer alſo den Schlößel zu dieſer unvergleichlichen Wießenſchaft beſitzet, iſt für allen zu loben, und der glückſeligſte für allen zu ſchätzen; Dann alles, was er wünſchet, kann er durch die Krafft dieſer tiefſten Wießenſchaft von den Geiſtern erhalten.

Und obgleich die Welt mit vielen dergleichen Magiſchen Büchern angefüllet iſt, ſo bezeügt uns doch die Erfahrnuß, daß die wenigſten davon einige Krafft haben, und machen ihren Meiſter und Geſellen ſchamroth, dann die Wieſenſchaft, Geiſter zu beſchwören, beſtehet nicht in vielen und Großtrabenden Wordten, ſondern in verborgen und nur denen Geiſtern bekannten, uns aber unbekannten Worten u. ſ. w. (Daher alſo die fremden barbariſchen Worte, worüber Lucian ſchon ſo ſehr ſpottet!)

Dann fährt der Vf. fort:

Ein dergleichen Buch, alß welches das Goldt an Werth weit überſteiget, liefere ich dir hiermit in die Hände, es iſt zwar klein, enthaltet aber alle heimlichſte Geheimnüße.

Vor Zeiten iſt es in arabiſcher Sprache beſchrieben, von mir aber ins Lateiniſche überſetzet worden und alſo zwar, daß ich die Beſchwörungen, wie ſie in dem arabiſchen Original lauten, unverändert gelaßen habe *).

Verwundere dich aber nicht, geneigter Leſer, über die Kürtze dieſes Büchleins, dann dieſe iſt das wahre Zeichen derley Bücher. Die Magiſche Kunſt will mehr nicht haben, dann willſtu z. E. Ehren und Würdten, Geldt und Reichthümer, ja alle Wießenſchaften verlangen; ſo werden dier die Geiſter, welche du durch die Hülſe

---

*) Alſo auch dieſes apokryphiſche Produkt war urſprünglich arabiſch geſchrieben, ward 1505 von Herpentil in's Lateiniſche, und vielleicht dreißig Jahre ſpäter, als der Ueberſetzer vielleicht wirklich zur Geſellſchaft Jeſu gehörte, von einem Anderen in's Deutſche übertragen, der unwiſſend oder unüberlegt genug war, das J. 1505 beizubehalten. Vielleicht iſt dieß die beſte Auflöſung des Räthſels.

dieſes Büchleins beſchwören wirſt, alle und viel mehres verſchaffen ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Dann ſetzt er zum Schluß noch hinzu:

Ich ſelbſt habe Alles ſolches erfahren und kann alſo als ein Erfahrner von der Güte dießes Büchleins reden und ſolches bezeügen.

Niemand aber, wer er auch ſey, ſoll ſich unterſtehen, die hierin enthaltene Beſchwörungen ohne Creiß klärlich und mit lauter Stimme zu leßen, wenn er nicht ſeinen Vorwitz theüer bezahlen, und ſich ſelbſten zum Untergang ſeyn will. Dahero bitte und vermahne ich alle Leſer dieſes Büchleins inſtändiglich, das ſie es alß ein großes Kleinod verſtecken und wohl verwahren, das Werk aber vorſichtiglich wie es vorgeſchrieben, tractiren ſollen, alsdann wird unter Gottes des Allmächtigen Beyſtandt und die kräftigſten Gebete alles nach Wunſch gehen, welches ich dir von Hertzen wünſche, hoffe und verheiße. Vale.

Gegeben Salzburg den 28ten Juliy 1505.

Fr. Herpentil
aus der Geſellſchaft Jeſu.

Hauber führt nie ähnliche Dinge aus dergleichen Schriften an, ohne ſein: der Herr ſchelte dich, Sa-

---

*) Dieß iſt ganz conſequent. Das Büchlein giebt Anweiſung, wie man die Geiſter, ſo Ehre ertheilen, den Schatz aller Erkenntniſſe eröffnen, Gold und Silber ſpenden ꝛc. ꝛc. zu citiren habe, daß ſie gehorſamlich erſcheinen und auf alle vorgelegten Fragen freundliche Red' und Antwort geben. Was bedarf's da mehr? — Die Hauptſache iſt, daß man die Geiſter in ſeiner Gewalt habe. Dann gibt der Eine Verſtand, der Andere Ehre, der Dritte Reichthümer ꝛc. ꝛc.

tan! oder eine ähnliche erbauliche Floskel hinzu zu fügen. Wir wollen die Sache ruhiger betrachten, und ohne Zorn und Beiſall den Inhalt des Buchs vernehmen.

Zu denen magiſchen Proben, heißt es im 1ten §., iſt allezeit das erſte und nöthigſte Stück die Formirung eines Creiſes, dieweilen ohne denſelben Niemand vor den böſen Geiſtern beſchützet und ſicher iſt, alß welche dem menſchlichen Geſchlecht ſtetiglich nachſtreben.

Nun folgt eine kurze Beſchreibung dieſes Kreiſes, nebſt einer Abbildung deſſelben.

Er ſoll nämlich aus Jungfern-Papier, in der Breite von neun Fuß, vom Meiſter gemacht werden, und einen doppelten Rand, oder zweifache Einfaßung haben, in welche Einfaßung mit weiſſem Taubenblut die folgenden Namen geſchrieben werden müſſen, und zwar von der Linken zur Rechten, und ſo daß zwiſchen jeden Namen ein ✠ zu ſtehn kommt, alſo nämlich: Elohim. ✠ Adonai. ✠ El Zebaoth. ✠ Agla. ✠*) Jehovah. ✠ Alpha. ✠ Omega. ✠ Om. ✠**).

---

*) Von dieſem Namen ſ. m. Dämonomagie Th. II.

**) Dieſen göttlichen Namen kenne ich nicht. Sollte er vielleicht das myſteriöſe indiſche Oum ſeyn? — Ein Gedanke, auf den ich gekommen bin, weil das Original von Herpentil aus dem Orient ſtammen ſoll. Nach der indiſchen Kosmologie war Gott vor der Schöpfung in ſtiller Ruhe. Als er aber unter verſchiedenen Geſtalten ſich zu offenbaren beſchloß, ſprach er das Wort Oum als den geheimen Namen des Geiſterreichs aus, in welchem die drei Welten begriffen ſind, worauf ſofort eine unendliche Anzahl geiſtiger Weſen aus ihm emanirten. Oupnek'hat p. 323: Prius a creatione creator, qui producrum faciens est, silens fuit. Cum seipso autem maschgoal factus, (de se meditans) verbum primum quod dixit, OUM fuit; quod pranou sit, et in eo mundus terrae, et mundus ror fezza, et mundus ror behescht est. — Sogleich der Anfang des Oupnek'hat

Jm zweiten §. iſt die Rede davon, daß der Meiſter ein Stöcklein (oder Stäblein) von Haſelholz geſchnitten, haben müſſe, auf welches folgende Worte mußten eingeſchnitten und dann mit weiſſem Taubenblut (mit dem Blut von einer weiſſen Taube) ausgeſchrieben werden. Die Worte ſind: Jesus Nazarenus Rex Judæorum.

(Daſſelbe kommt auch in Kornreuther's Magia Ordinis vor, jedoch mit bedeutenden Abweichungen. Nach Kornreuther ſoll das Zauber-Stäbchen von Ebenholz ſeyn und eine Länge von drey Fuß haben. Er fodert auch außerdem noch eine Stange, welche mit den von ihm vorgeſchriebenen Charackteren am Rand des magiſchen Kreiſes aufgerichtet werden ſoll. Das Holz zu dieſer Stange oder dieſem Panier muß nach ihm am Jericho gewachſen ſeyn, wenigſtens wäre es ſo am ſicherſten. Unter dem wiederholten Verſprechen, im IIten Theile ausführliche Nachricht von Kornreuther zu erthei-

---

hat's mit dieſem geheimnißvollen Oum zu thun. Denn da heißt's: OUM hoc verbum (esse) adkit ut sciveris, sic τὸ maschgouli fac. (de eo meditare) quod ipsum hoc verbum aodkit est u. ſ. w. denn diejenigen meiner Leſer, welchen Anquetil's du Perron wörtliche lateiniſche Ueberſezung des Oupnek'hats unbekannt iſt, werden an dieſer Probe genug haben und nicht mehr verlangen. Sonſt werden im Oupnek'hat wundervolle Dinge von dieſem OUM gerühmt, z. B. pag. 15. 206. 205. 543. etc. Anquetil macht bei lezterer Stelle die Bemerkung: Nomen OUM pronunciatur tribus temporibus, quasi O — U — M —, veluti tres syllabas ducendo. Dieß Alles macht mich geneigt, das mir unbekannte Om im magiſchen Zirkel für dieſes geheimnißreiche, nach der Jndiſchen Geiſterlehre das ganze Geiſterreich und Univerſum beherrſchende und umfaßende O — U — M zu halten, womit die Ewige Σιγη den Schöpfungsact, oder ihre Offenbarungen in Geſtalten begann.

len, bemerke ich nur noch, daß er die Worte J. N. R. J., welche auf den magiſchen Stab kommen, unmöglich von ſeinem arabiſchen Meiſter Thagi Alfagi haben kann, ſo wenig ſolche in Herpentil's arabiſchem Original geſtanden haben können, falls es nicht von einem Chriſten herrührete. Ohne Zweifel waren ſtatt deſſen von dem Araber die Worte: Es iſt nur Ein Gott und Muhamed ſein Prophet gebraucht. Hier alſo die erſte europäiſch-chriſtliche Modifikation der orientaliſch-islamitiſchen Theurgie in beyden Schriften! —)

Der dritte §. handelt von der Kappe, welche der Beſchwörer während der Citation tragen ſoll. Sie ſoll ebenfalls von Jungfern-Papier und hinten ſchwarz, vornen aber weiß ſeyn, auch müſſen gewiſſe Charaktere mit dem Blut von einer weiſſen Taube darauf geſchrieben werden. Herpentil gibt die Abbildung davon, welche wir im IIten Theile mittheilen wollen, da die Zeichen von den gewöhnlichen abweichen, und morgenländiſchen Geſchmack zu verrathen ſcheinen.

Nach dem vierten §. ſoll der Meiſter einen langen ſchwarzen Rock, der bis auf die Schuhe geht, anhaben, über dem Rock aber ein Scapulier oder Anhängſel, aus Jungfern-Papier gemacht, tragen, worauf wieder gewiſſe Charaktere (wie §. 3 d. h. in ähnlichem Geſchmack) mit dem Blut von einer weiſſen Taube geſchrieben werden müſſen.

(Hier finden wieder Abweichungen zwiſchen Herpentil'n und Kornreuther'n ſtatt. Denn nach Letzterem muß der Geiſtercitirer einen heiligen orientaliſchen Hauptſchmuck (coronam) auf dem Haupte haben, und vor der Bruſt mit einem Schilde verſehen ſeyn, worauf die Namen der vier Evangeliſten geſchrieben ſteben ꝛc. ꝛc. Augenfällig wieder eine chriſtliche Modifikation ſeiner muhamedaniſchen Theurgie!)

§. 5. Mußtdu das Sigill oder den eigentlichen Titul und Weſenheit deßjenigen Geiſtes, welchen du beruffen willſt, mit Kohlſchwartzen Rabenbluth auf geſchwärtztes Jungfernpapier ſchreiben vndt an ein Haſſelſtöcklein aufhängen an dem Rand des Craiſes, wie folgende Figur zeiget. (Auch dieſe Figur iſt in orientaliſchem Geſchmak, eben ſo wie bei Kornreuther, und wir wollen ſie im IIten Theile nachliefern.) Alles Vorgeſagte, heißt es weiter, muß geſucht und zurecht gemacht werden im Neumond, oder Mittwochs oder Freytags, und an denen Stundten, welche dieſen Planeten nehmlich dem Mercurio oder der Venus gewidmet ſeyndt, alß welches man auß den aſtrologiſchen Büchern genugſam erſehen kann.

Im ſechsten §. wird vorgeſchrieben, der Meiſter müſſe entweder allein ſeyn, oder, wenn Mehrere dabey ſeyn wollten, ſo müßte die Zahl allezeit ungerad ſeyn.

§. 7. Hierzu wird erfodert ein ſicherer und eynſamer Ort, wann das Werck in einem Hauß ſoll vorgenommen werden, ſo muß das Bett gegen Sonnenaufgang geſtellet werden, die Thür oder ein Fenſter muß offen ſtehen, und nicht mehre Perſonen im Hauße ſeyn, alß zum Werck gehören. Dahero iſt es allezeit ſicherer und beßer, daß die Probe unter freyen Himmel in denen vom Angeſicht, Gehör und Verſtörung der Menſchen befreyten Wäldern, Feldern und Wießen geſchehe ꝛc.

Hierauf folgt nun das Recept zu dem bei der Citation nöthigen Rauchwerk, mit der beſonderen Vorſchrift, daß die verſchiedenen Theile des Rauchpulvers alle von ungleichem Gewicht ſeyn müßten.

Im achten §. wird von der gehörigen Zeit zu den Verſuchen gehandelt, überein ſtimmend mit Kornreuther'n und den Vorſchriften in ähnlichen magiſchen Schriften.

Dann heißt es §. 9., der Meiſter ſoll vor Angehung des Werckes wohl erwägen, was für ein Geſchäfft er mit denen Geiſtern tractiren wolle, damit in der Sache keine Verſtöhrung oder Verwirrung geſchehe. Dahero ſo muß ein Meiſter ein richtiger, hertzhafter und unerſchrockener Mann ſeyn, der an der Zung und Ausſprach keinen Fehler hat; dann die Citirungen müſſen mit lauter und unterſcheidendter Stimme Nachdrucklich geſprochen werden; Alle Geſellen reden kein Wordt, ſondern der Meiſter allein ſoll ſich unterſtehen, das Geſchäfft zu tractiren und mit denen Geiſtern ſprechen.

Aus dem folgenden zehnten §. ſieht man, was die Siegel bedeuten, und daß die Geiſter, wenn's gilt, mit dem gehörigen Nachdruck angegriffen werden, wo der Scherz von beiden Theilen aufhört.

Wannen nun, heißt es unter anderem da, der Meiſter ein Geſchäfft hat und tractiret, welches die Geiſter wiederſtrebig ſeyndt und nicht erfüllen wollen; ſo nehme er ſeinen Stecken (den §. 2. beſchriebenen Zauberſtab) und rühre und ſchlage damit dererſelbigen Siggeln, und nähere dieſelben (Siegeln) zum Feuer oder Kohlen, mit denen der Rauch gemacht worden, und laße ſie gleichſam nach und nach heiß werden und brennen, und ſie werden ihm alßbalden und ſogleich gehorſahm ſeyn.

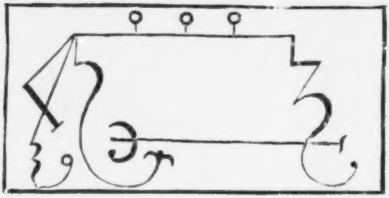
Hierauf fängt nun gleichſam der zweite Theil oder Abſchnitt des Ganzen an.

Nachdeme nun, heißt es weiter, dieſes Alles recht und wohl zubereitet und verordnet worden: ſo ſoll der Meiſter entweder allein, oder mit ſeinen Geſellen in den Crais gehen, und im Eingehen ſprechen folgendermaßen:

Harim. Karis. Astakas. Eneth. Miram. Baal. Alisa. Namutay. Arista. Kappi. Megrarath. Sagisia. Suratbakar.

Folgen jetzo die Citationen, Nahmen und Siglen derer Geiſter, welche hierdurch gerufen und citirt werden können.

Siegel des Fúrſten Amazeroth.



Erſte Citation.

Des Fúrſtens Amazeroth Alip Hecon Anthios ô Haram milas Helotim Amazeroth alget Zorianoso, Amileck Amias Segir Almetubele Hali merantankap, Acajachzai, Reviſianthus Apalkap Karzmat Apericha Alenzoth Fiustat Alasâff Elgabzai Haram Abolilpaim Erasin Aresatos Astar Talmasten ô Haram milas Helotim, ô Amazeroth ô Haram milas Helotim, ô Amazeroth Om.

Zweyte Citation.

Des Fürſten Amazeroth Aritepas Gusiri Hecon. Alip Alperiga ô Amazeroth Rabet Almetubele Syrath Aleklar Karim Alderez Altemelmel Cadir measdi Algis Nifar Alichim Kazar Halat (acharmou Zocha) Berasontus Algis Aledar Kirasothus Alchantum joradip Falasi Alasaph Huri Adeuba jasath Astar Barus Amilexamar medu Almuten Alenzod Negimaja, ô Haram milas Helotim ô Amazeroth.

Dritte Citation.

Des Fürſtens Amazeroth Albantum, Alenzod Amazeroth Hecon Alip Amileckamar Alpericha Algir Filastarus Aledar Syrath Algugarum Berumistas Legistus Behamitar Siela Acharmonzocha comir Kuppa Taslarya. Aronthas Baracasti Hemla omysyrath, abdilback Annlexaman Alcubel Tharis Algir Alasaff magostar magin, ô Haram milas Helotim ô Amazeroth.

Sobald die Geiſter in ſichtbarer menſchlicher Geſtalt erſcheinen, ſo muß Sie der Meiſter anreden und fragen, ob ſie diejenigen ſeyen, welche von ihm citirt worden? und wann der Geiſt ſolches mit Auflegung der Hände auf das Stocklein bejahet, ſo muß er ihn grüßen und ſtellen, auf nachfolgende Weiß (wie am Ende zu ſehen) den Fürſten Amazeroth aber ſtellet er abſonderlich auf folgende Weiß:

Karis Helotim Latintas, ô Amazeroth milas Arintha Zabarath Nimas Amka Solitkaryplos Zarabai.

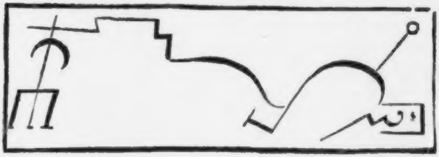
Nachdem er dieſes geſprochen, ſo werden ihn die Geiſter fragen: warum man Sie gerufen? alsdann ſtellet ihnen der Meiſter ſein Geſchäft vor, und, wann ſie es erfüllet oder zu erfüllen verſprochen haben, ſo laße er ſie, wie am Ende geſagt iſt (ſiehe das letzte Blatt) geben. Dieſen aber beſonders auf folgende Art:

Valedictio Amazeroth.

Sarmisteras Labyratha Asanta Banta Kalas. Tyrantus Karisis Aristai Amazeroth Aliasi ancestherisatos ô Haram milas Helotim Arastaton.

NB. Dieſe Handlung (mit Auflegung der Hände auf das Stocklein) kann auch mit den Geiſtern geſchehen in Begehren und Geſchaften, welche zu ihrn Erfüllung etwas Zeit erfordert; dann alſo wird der Meiſter ſeines Wunſches ſicher ſeyn.

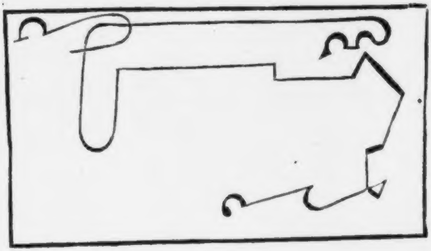
Das Sigill Phisazeroth.



Citation Phisazeroth.

Alip Hecon Anthios, ô Haram milas Helotim Perifiantum Alasaff, Haram Astar-Ludip Phisazeroth media dosta Arasistatos Falasi Algir Abdilback megastar. Haginsusta Parit Hemla Patustaba amagerim Kalip Kisolastas Agiastra Alectar Algir Altemelmel Alperiga, ô Haram milas Helotim, ô Phisazeroth.

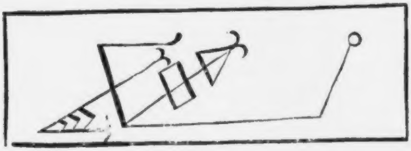
Das Sigill Reymonzorackon.



Citation Reymonzorackon.

Megasas gelem alip Hecon ô Haram milas Helotim Reymonzorackon negiras Halai amith Aresatos gemastas Permasai astar Aluchaz Hacub Salalaga Almetubele alcubel Algir measti Rabol Haguisi Tirchasatus megaolon alasaff algir abolilback mirastatos Alenzod medagasi Reymonzorakon, ô Haram milas Helotim.

Das Sigill Amileckar



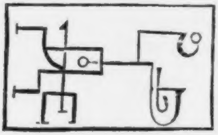
Citirung Amileckar.

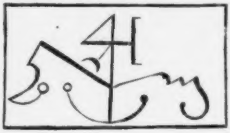
Hemogit Hecon Alip ô Haram milas Helotim Amileckar, Fisalmaz, Alenzod Alenbel algir

Sarmistaros allasat abelilback Gusarasch Heam Diastrasas Dolasai Bedaram Hevic julein megasthar Helibistan, ô Haram milas Helotim ô Amileckar.

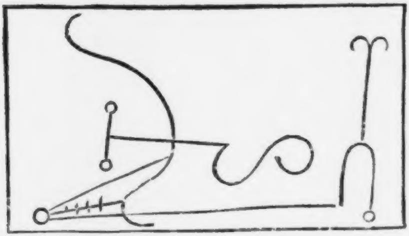
Eß folgen noch andere Sigillen der Geiſter, welche durch folgende Beſchwörung berufen werden.

NB. Die Sigillen und Rahmen dieſer Geiſter ſeynd nach der Ordnung von der Rechten zur Lincken, damit du aber nicht fehlen kanſt: ſo ſetzen wir dir die Titul über die Sigillen mit der Auslegung.





Sigillum Alenzozoff.



Die Citation Alenzozoff.

Magabusta Berenada Sarmistaras, Gorisgatpa Helotim Latintas aciton aragiaton Amka jaribai untus gilgar Kipka Selingarasch albera Labon Gimistas Kateraphas Amegiorith miagastos

Diadras Ratislar Dalasam Hagaigia Belzophcion alip ô Haram milas Helotim ô Mirsalckon, ô Razerackas, ô Alenzozoffantios Guscharas Alenzod algir Rabet Almetubele abdilpack mirastatas alasaff algir melgastar Joradip Falusi Zorionoso Alyet Kapkar Imar abdilbaim Erasin Fiaseax albirastas refiviantus Berapky Kagop Haram abdilbaim Erast Zakorip arestas Tamachen ô Haram milas Helotim.

Stellung der Geiſter.

Harim Kesit amogar Baal mamutai arista Kapi Segirit Beranathus Cosastus mego Supat almargim Rargastaton.

Abdankung der Geiſter.

Dedarit Labiratha asanta banta meles Kalas Hemostar aenat astaros Bedarit Eneth Elmisistas almiranthus Joratkar, Karisastaros alim mirum anasterisatos ô Haram milas Helotim, ô Haram milas Helotim.

Wann der Meiſter mit ſeinen Geſellen aus dem Creis tritt, ſpricht er Folgende:

Begariston alengib Harim Beakim Hingultas mesar Kayrap Permagostüs aganton Badanky Gragaim Bemtastoras argiutj.

F i n i s.

Mit dieſen Worten, womit der Meiſter aus dem Kreiſe tritt, welche auch bei Kornreuther vorkommen, jedoch wie bei den Citationen und der Abdankung mit mancherlei Abweichungen, z. B. Begarisdon, alengipp Harim gantal sataiblaki imtilgilnas mekar u. ſ. f. — mit dieſen Worten endigt ſich die Herventiliſche ſchwarze Magie, und wir haben, wie unſere Leſer begreiffen, in der That kein Wort hinzu zu ſetzen.

Nur das Einzige bemerken wir noch zum Schluß gegenwärtiger Abtheilung, daß wir im folgenden Theile, da es dießmal der Raum nicht geſtattet, namentlich und insbeſondere von den Geiſtern, deren Siegel wir hier kennen gelernt haben, beſtimmte Nachrichten aus der überſinnlichen Welt mittheilen wollen — wie mächtig Jeder derſelben iſt, über wie viele Legionen Jeder gebietet, wie Jeder erſcheint, welcherlei Gaben Jeder hat und mittheilt u. ſ. w: Wir verdanken dieſe tiefen Erkenntniſſe Reginald Scot's (des geiſtvollen Bekämpfers der Hexenproceſſe in England) Discovery of Witchcraft Lib. XV. Cap. II., ſo wie dieſer dieß Secretum Secretorum nach ſeiner Verſicherung aus einem 1570 mit ſchönen ſchwarzen und rothen Buchſtaben geſchriebenen, und von T. R. und J. Cockars zuſammengetragenen Zauberbuch geſchöpft hatte. So commandirt Fürſt Amazeroth z. B., der auch die Herzogliche Würde bekleidet, und einen außerordentlichen hellen Blick in die Zukunft hat, ſechszig Legionen, und erſcheint in allerhand fürchterlichen Geſtalten, wird er jedoch gezwungen, ſich als Menſch darzuſtellen, ſo trägt er gemeiniglich eine Natter in der Hand. Aber wir müſſen abbrechen.

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenprozeſſes enthaltend.

I. Actenmäßiger Bericht

eines vor den Ganerben der kaiſerlichen freien Burg Lindheim in den Jahren 1631–1633 geführten Hexenprozeſſes.

Ein Paar Worte als Vorerinnerungen zu dieſem Actenſtücke.

Ich mache unter einer Menge noch ungedruckter Hexenproceſſe, welche ich beſitze, mit einem Hexenproceß den Anfang, der in gewiſſem Betrachte ganz unwichtig zu ſeyn ſcheint. Es ſind arme, unbekannte und unbedeutende Perſonen, von denen es ſich hier handelt; es kommt nichts von einem Teufelsbündniß, nichts von Buhlgeiſtern, nichts von Hexentänzen und Walpurgiswallfahrten in dem Proceſſe vor; es ſpielt kein berühmter Rechtsgelehrter, der Für oder Wider die Sache war, darin eine Rolle; keine beſonderen Vorfälle bei der Inquiſition, oder auf der Folterbank zeichnen ihn aus; kein eingehohltes Gutachten einer Univerſität, kein Urtheil eines berühmten Schöpfenſtuhls, dergleichen in ſo vielen anderen, und ſelbſt in dem ſpäteren Lindheimiſchen Hexenproceß vorkommen, wovon ich in der Dämonomagie einen Auszug geliefert habe: nichts von allen dem macht ihn merkwürdig.

Aber eben deswegen iſt er in ſeiner Art wichtig, und eben deswegen theile ich ihn mit.

Man ſieht hier drei arme Weiber nach einem Jahre langen Proceß als Hexen hinrichten, ohne daß man recht weiß oder ſagen kann, was ſie denn Böſes, oder Zauberhaftes gethan haben. Daß eine Perſon, die im Frühjahr längere oder kürzere Zeit auf einer feuchten Wieſe ſitzt, einen Beinſchaden bekommt; daß ein einfältiger Tropf, der mit Angſt bei einer als Hexe gefürchteten alten Frau vorbei geht, auf dem Glatteis fällt und ein Bein bricht; daß ein Kind, deſſen Kopfbedeckung von einer neugierigen oder neidiſchen Frau betrachtet und gemodelt wird, kurz darauf (man verzeihe den Ausdruck) einen Grindkopf bekommt: — das ſind Alles ſo ganz natürliche Dinge, daß man nicht begreift, noch ſich's klar machen kann, wie dergleichen Zufälle arme Menſchen in Unterſuchung bringen, ja ſolchen zuletzt den Kopf koſten konnten. Aehnlicher Aberglaube, als wir in dieſem Proceſſe ſehn, herrſcht noch jetzt überall auf dem Lande, und es werden nach meinen eingeſammelten Erfahrungen wohl wenig Dörfer ſeyn, worin ſich nicht eine, oder die andere Hexe wie die gute Pomp Anne in dieſem Proceſſe befinden ſollte. Wären die Richter nicht aufgeklärter und menſchlicher, als zu jener Zeit, und würden Klagen der Art, wie ſie hier vorkommen, noch von ſolchen angenommen; ſo könnten noch bis zu dieſer Stunde überall ähnliche Proceſſe ſtatt finden. In der That fanden dergleichen Proceſſe bis weit über die Hälfte des verwichenen Jahrhunderts hinaus noch häufig ſtatt, nachdem die Anklagen wegen Teufelsbündniſſen, Hexenfahrten u. ſ. w. von den Gerichten ſchon lange nicht mehr angenommen wurden.

Gerade alſo eines Hexenproceſſes auch «der» Art bedarf's für den, der eine Reviſion des Hexenproceſſes, wozu wir durch die Zauber-Bibliothek Beiträge zu liefern uns verpflichtet haben, anſtellen, und eine vollſtändige Geſchichte dieſes dunklen Theils der allgemeinen Völkergeſchichte ſchreiben will. Ein Proceß der Art veranſchaulicht den Hexenproceß ſo wie den Hexenglauben in ſeiner gemeinſten rohen Art, und iſt als hiſtoriſches, actenmäßiges Beiſpiel einer ganzen Gattung jener erſchrecklichen Proceſſe für den Geſchichtſchreiber darum ſehr wichtig.

Ferner, daß dieſer Hexenproceß auch ſonſt noch intereßant iſt als Sittengemälde jener Zeit, als urkundliche Belege für die anarchiſche beklagenswerthe bürgerliche Verfaßung in ritterſchaftlichen, oder ganerblichen Orten u. ſ. w. erhellt aus ſeinem Inhalte.

Endlich muß er für diejenigen, ſo meine Dämonomagie geleſen haben, ein näheres Intereße haben, weil deſſelben in jenem ſpäteren, in anderen Hinſichten allerdings weit wichtigeren, Proceſſe vom Jahre 1661, mehrmals Erwähnung geſchieht. Vielleicht verdient auch noch bemerkt zu werden, daß dieſer Hexenproceß, wie ſo viele andere, mitten im dreißigjährigen Kriege ſtatt fand, ein Paar Jahre früher, als Lindheim geplündert, zur Hälfte abgebrannt, und darauf von der Peſt heimgeſucht wurde. Ach! es iſt ſo! — Wenn die Noth die Herzen einigen ſollte, machen ſich die Menſchen das Leben gemeiniglich ſelbſt erſt recht ſauer.

Sonſt iſt dieſer Inquiſitions-Proceß aus einer im Archiv von Lindheim befindlichen handſchriftlichen Sammlung alter Urkunden, Notizen und Zeitvorfälle genommen, welche ſchon um ihres Titels willen, worauf die eigenhändigen Namenszüge mehrerer in jenem Zeitraum berühmter Männer und ritterlicher Helden vorkommen, achtungswürdig und wichtig iſt. Folgendes iſt der Titel:

1549. Ganerben deß Schloſſ Lintheim *). Soe vſſ gemeinem verpoth nach altem herkommß vſſ Bartholomey im Jar 1549 erſchienen

Wollff von Wollffskeehl.
Chunradt von Roſenbach
Vulbrecht Wayß von Fauerbach
Wallther von Pfraumheim
Chriſtoffel von Pfraumheim.
Adam Wayſſ von Fauerbach
Diethert Lewe von Steinfurd.
Chriſtoffel von Buches.

So viel als allgemeines Vorwort! — Was ſonſt noch einer Bemerkung bedarf, hab' ich in einigen Noten unter dem Text hinzu gethan. Die Abſchrift iſt, einige nothwendige Veränderungen in der Interpunction ausgenommen, mit diplomatiſcher Genauigkeit genommen. Dieß iſt hier in mehr als einem Betrachte nothwendig, und gehört mit zur vollſtändigen Veranſchaulichung jener nun entſchwundenen Tage.

---

*) Es verdient in ſprachthümlicher Hinſicht bemerkt zu werden, daß die überladene, monſtröſe Orthographie, da man Lindtheimb, Pfraumbheimb ꝛc. ſchrieb, erſt ungefähr ein Jahrhundert ſpäter allgemein Mode ward. Hier heißt es noch Lintheim, in dem Proceß von 1661 — 1664 aber durchaus Lindtheimb.

Original-Ganerbſchaftliches Protocollen- und Notizen-Buch pag. 155 seq. fas. 149.

Pomp Anne *).

Samſtags den 6ten Julij Ao. 1633.

Clagdte Johann Lorſche Eheweib, waß maßen Anne, Conradt Lorſchen Eheweib, die Pomp Anne, gt. (genannt) Sie hiebevor nach Lauth deß am andern May Anno 1631 gehaltenen prothocols, Sie in die Hüffte geſchlagen vnd **) folgents ohne einige Urſach ahn das Bein geſtrichen Vnd mit dem Daumen berühret, pittende, weil Pomp Anne hiebevor ſie zu verklagen vnd super injuriys vorzunehmen gewilliget geweſen, Sie nach ſo langen ſtillſtandt vndt hinterpliebenen Proceſſ in Eventum zu abſolviren vnd der Pomp Anne Silentzium zu imponiren.

Hiervff ſind pro informatione judicis folgende Perſohnen abgehördt.

I. Test. Philiepß Stamme Ehefrauv Margrethe genannt, ſagte nach vorher gehender verwarung MeynEydes, daß ſie Sophien hiebevor prothocollirter Maſſen vff der wieſen gelauſet ***), vndt daß Pomp Anne von freyem vnd ohne einige Uhrſach zu ihnen ſich geleget, ihr Sophien in die Hüffte geſchlagen vnd hernach mit der Hand über daß bein gefahren. Vnd hätte vff beſchehenem Hüfftſchlag Sophie geſagt, ſie wollt ihr Theil angeſchlagen haben, Pomp anne ſie hiervff gefraget, ob ſie ihr anß bein geſchlagen, ſie aber geandwortet, Nein!*) Imposito silentzio dimissa.

---

*) Dieß iſt die tragiſch-komiſche Ueberſchrift dieſes Proceſſes, indeß werden am Ende zugleich mit der Pomp Anne noch ein Paar andere Weiber hingerichtet, ohne daß man recht erfährt, wie ihr Schickſal mit dem Schickſal jener Unglücklichen eigentlich zuſammen hing.

**) So wird und hier noch abwechſelnd geſchrieben, in dem ſpäteren Proceſſe heißt es durchaus vndt.

***) Welche Sitten! — Und wie in zwei hundert Jahren Menſchen und Sitten ſich ändern können! — Aehnliches wäre jetzt an demſelben Orte nicht denkbar.

II. Test. Andereeß Peppel ſagte auß praemissis solennibus Hanß Keeler sen., ſo ahn einem beinbruch geſtorben, habe vff ſeim Todtbeth vnderſchiedlich mahl geſagtt, Alß er vff der gaſſen Vnter dem Thor Pombannen ahngetroffen vnd ſie mit ihm geredet, ſeye er im herumb Kehren Wunderbahrlich gefallen vnd habe den Schenckel gebrochen **).

III. Test. Deßgleichen zeugete Caſper Zumm, daß der verſtorbene Keeler sen. eben ſolch dieſe Wortt in Beyſeyn ander mehr Leuithe geredet, auch er es von dem Krancken zwie Stundt vor ſeinem Abſterben gehöret.

Pombanne vorgeforderdt vnd befraget, leugnete Keelern dermahlen ahngerühret zu haben, ſeye aber geſtändtig, daß ſie ihn von Fernen ahngeredtet, wie ſie dann auch nach geſchehenem Fahl (Falle) geſchwind hin gelauffen vnd einen Backtrog .... ***)

---

*) Welches verſtandloſe, verwirrte, elende Zeug! —

**) Dieß iſt ein, in der Geſchichte der Hexenperiode von dem Geſchichtſchreiber nicht zu überſehender, ſehr oft vorkommender Zug, daß Leute auf ihrem Sterbebette auf dieſe oder jene Perſon als Hexe bekannten, wodurch ſie noch ſterbend die fürchterlichſte Rache nahmen, indem ſolche Ausſagen faſt immer Hexenproceſſe zur Folge hatten. Eine ähnliche Denunciation auf dem Todbette kommt ſogleich auch im folgenden Proceſſe bei Renate'n vor; eben alſo in dem großen Lindheimiſchen Hexenproceſſe vom Jahre 1661 und in einer Menge anderer. Dämonomagie Th. II. Anhang S. 370.

***) Hier ſind einige Worte ſo verblaßt, daß man ſie nicht mehr

Sagte ferners, daß es kalt Wedder geweſſen, wie auch Keeler s. bezeuget, darumb Er ja wohl auch hette fahlen Können *), beruffbt ſich vff Johann Weiganden, vnd Johann Wendel als Zeugen, daß ſie, Pombanne, bey Keellern vor beſchehenem Fahl nicht dob (da) geweſſen.

IV. Test. Johann Weigandt Premissis Sollitis ſagte Auß, daß Pombanne vmb anderthalb ſchritt weidt vnd lang hinder Keellern hergangen, Alß der Fahl geſchehen, vnd ſie hierruff geruffen mit vffgehobenen Händen AEin! der Man iſt gefallen, ſeye auch ſie alſo forthgangen gantz ungeſaumbt vnd ein backtroch Zu bringen geruffen. Hieruff wardt Pompanne vorgehalten, warumb ſie Zuvor geſagt, daß ſie Vor dem Fall dem Keeller vorhergangen nun mehr aber ihr eigner Zeug daß gegenſpiel ſagte, andworttet ſie Ja! es ſey wahr. Ferner ward Pompanne vorgehalten, ob ſie nicht hiebevor mit dem Engel Peter vnd metzel Johannen Zu büches vor der Cantzeley Zu Büdingen vor Doctor adiurgs. Mesimilio wegen eines beinſchadens, welchen ſie Anna auch verUhrſacht haben ſoll Zu thun gehabt, Vnd ſie Damahls von beſagten leuthen der Zauberey beZügtigt worden.

Andworttete, ſie wiſſe wohl davon aber doch ſeyen ſie in der gütt endſcheyden worden vnd daß ſie itzunder mit einander gutte freundt vnd mit einander eſſen vnd trinken, geſtehe gar wohl daß ſie damahlß von Engels Petern wegen

---

leſen kann. Sie ſind aber ſehr leicht zu errathen, nämlich einen Backtrog eilig herbei gehohlt, um den Gefallenen darin hinweg zu tragen.

*) Das einzige vernünftige Wort in dem ganzen Unterſuchungs-Protokoll.

des böſen ſchadens ahm bein bezüchtigt vnd Zu dem endt vor der Cantzley zu Büdingen beKlagt geweſen, Jedoch ſo werde er Peter es itzt noch verandtwortten.

So wehre auch zwar Metzel Johann in ſchaden Komen, daß ihm ſein Pferdt geſtorben, Jedoch wüſt ſie nicht, Daß er ſie beſchultigt hette, ſolche pferd bezaubert Zu haben, alzeit ſeye ſie Niemahls nach Büches von ihm deßwegen geſchickt worden, wenn man ſchon vorgäbe, daß er ihr vor die fenſter Kommen, Vnd ſie deſſen bezügtigt haben ſolte. Vff ſolches Philipß Stamme Ehefrav obgedachte Zeuge mit ihr Pompannen Confrondirt, Repetirte vorige Außſach, Pompanne hierauf geſtand Zwar, weyl Sophie daß bein hinausgeſtreckt, daß ſie ſolches mit einem ſtoß Zurück gelegt, alß ſie vffſtehen wollen, daß ſie aber ihr in die hüffte geſchlagen Vnd darüber das bezeugte wordt deß Mennerſchlagens ſich verlauten haben ſolte, ſeye nicht wahr, leugnete beyden weibern bey verluſt den ſeeligKeit affirmirende infaciem vnd verfluchtigt ſich ſchrecKlich, daß ſie den ſchlag nicht gethan hette.

Pompanne nach vielem treurherzlichen Vermanen, Verwarnen, ſonderlich vor der Straff Gottes vnd der lieben obrigKeit Vnd dann entlich befragt, ob vielleicht ſie den ſchlag an der hüfft ihr Zum ſchaden, oder aber vielleicht in der Gütt oder ſchimpfsweiß, vnd nicht Zur beſchuldigung gethan? Sie ſtundte Ja! Die weiber hetten die Wahrheit geredt vnd daß ſie ihr ahn die hüffte geſchlagen, vnd die reden wie geZeuget Zwiſchen ihnen vorgefahllen, worauff ſie nach underſchiedlichen abermahligen befragungen endlich beſtanden. Auch nach Müttags dieſelbige alſo rePetirt, wolte gleichwohl nicht geſtehen, daß alß ſie beſchicKt worden Durch Casper Zaun Vnd

Simeon Zeuippeln in ihrer gegenwartt Vnd ahnbringen ſie erſchrocKen ſondern leugnete es.

Casper Zaun vnd Siemon Zeuppel hingegen beſtanden darauff, daß alß ſie Zu ihr Kommen vnd ihre verrichtung abgelegt ſie, Pompanna, hefftig erſchrocKen ſey *).

Pompanne abermahl befragt, ob ſie nicht wüſte, daß von ihr ein geſchrey Joſepff des Judens Kindt beZaubert vnd gedrückt Zu haben, ſagte ſie, ſie wüſte nicht, ob daß Kindt Dott noch auch daß ſie deswegen berüchtigt.

Pompanne ferner befragt, ob ſie nit die wallerſteiniſche Kellerin betrauvlich ahngelaſſen vnd hernach ihr der Kellerin Zugeſetzet, daß ſie vnderſchiedlich viel blauvMäller ahm leib befunden Vnd darüber geKlagt habe.

Sagte Ja! ſie wiß es wohl hette es aber nit gethan, Sondern mögte ihr man der Keller ſolche blauve Mäller ihr gebiſſen haben, hette ihr doch der Kellerin wohl getrauvtt doch gutter meinung. Jedoch wiſſe ſie, daß ihr die Kellerin feind worden, weyl ſie nichts mehr bey ihr beKommen, daß ſie ihr Zuvor daß ihrige abgefreſſen Vnd ſeye auch hinwiedrumb zornicht vff ſie, daß ſie ihre Kinder bettlen Kinder geheiſſen Vnd hette doch Zuvor wie gedacht daß ihrige ſelbſt ihr abgefreſſen.

Samſtag den 12ten May Ao. 1634.

Pompan befragt, auß waß Urſachen ſie der Sophien über daß Bein geſtrichen, vnd mit dem

---

*) Dieß war ſehr natürlich. Beide Männer waren ohne Zweifel ſogenannte Blutſchöpfen, und die arme Pomp Anne konnte ihr Schickſal voraus ſehn, nachdem ſie von dieſen Leuten war vorgeladen worden. In dem Hexenproceß von 1662 werden ebenfalls einige Weiber auf ähnliche Weiſe angegriffen und bis zum Scheiterhaufen gebracht. S. m. Dämonomagie Th. II. Anhang S. 379 f.

Daumen abngehalten vnd eben getruckt, da es ſtracks hernach vff gebrochen vnd nach erkenntnuß von fromern Leuth ein Zauberiſche wunde ohne ſchwulſt gegeben *).

Illa, habe ihr aus guttermeinung darabngedrückt vnd gegriffen. Fernner ob ſie ſonſten Kein Uhrſach wüſte?

Illa Nein! außer daß Sophie daß Bein hinausgeſtreckt, welches ſie hinweggeſtoſſen **).

---

*) Was iſt hier Verdächtiges? — Die ganze Umgegend von Lindheim ſteht den ganzen Winter hindurch unter Waſſer. Hier ſitzen zwei drei arme Weibsperſonen bei der erſten Frühlingswärme — im Mai — auf dem feuchten Wieſengrunde, und nehmen ſich mit patriarchaliſcher, oder vielmehr grönländiſcher Sitteneinfalt wechſelſeitig — die Läuſe vom Kopf. (Der Grönländer hat vor dieſem, uns ſo widerlichen unſchuldigen Thierchen ſo wenig Abſcheu, daß der junge galante Grönländer die ſchönſten fetten Läuſe, die er auf ſeinem, oder der Geliebten Kopf findet, dieſer als Leckerbiſſen darreicht, welche dankbar angenommen und mit guten Appetit genoßen werden.) Wenn ſich dadurch die Eine von dieſen Naturkindern eine Verkältung zuzieht und Schmerzen am Bein bekommt: — iſt darin etwas Zauberhaftes? Man muß den ganerbſchaftlichen Inquiſitoren in dieſem Proceß das Zeugniß der Menſchlichkeit geben. Sie laſſen die beklagenswerthen Schlachtopfer der Zeit nicht ſofort, wie der wilde Geiß im Hexenproceß von 1661 (vergl. Dämonomagie Th. II. Anhang) auf die Folterbank werfen; ſie bitten und flehen, wiederhohlen zwei Jahre hindurch in hundert Wendungen die wichtige Frage: ob Pomp Anne der Sophie Bein angerührt habe?, ſie nehmen zum Wort Gottes ihre Zuflucht, um die Herzen der Angeklagten zu erweichen ꝛc. Aber, daß weder ſie, noch die Zeugen, noch die Hexen ſelbſt auch nur auf den Gedanken kommen, das Beinübel könne ja ſeine natürlichen Urſachen haben, die Folge einer auf der feuchten Wieſe zugezogenen Verkältung ſeyn u. ſ. w. — dieß erregt Unwillen mit der allgemeinen Geiſtesverdunklung jener Zeit, die in allen, auch den natürlichſten Zufällen, nichts als Teufels- und Hexenkünſte erblickte, und darnach urtheilte, folterte, köpfte, verbrannte.

**) Eine ſehr vernünftige Urſache! — Man ſollte denken, die Richter hätten ſich an dieſer Antwort genügen können. Das Ganze erregte Lachen, wenn es nicht zu traurig wäre.

Sophie Vorbeſchieden vnd abermahl befragt, ob Pompan ſie geſtoſſen, oder vielmehr über daß bein hergeſtrichen, wie vorgezeugt, Andwortet, habe ihr über das bein geſtrichen vnd mit deme Daume aber vff den orth da es ihr gleich balt wehe gethan vnd förder ohne geſchwolſt vffgebrochen ir etwaß gedruckt vnd ſtiel (ſtill) gehalten, ſey ir etwaß gelblicht worden vnd ihr uber alle maſſen wehe gethan bis es vffgebrochen vnd eine Matteria wie molcke herauß gelauffen vnd habe ſie Kein mittel mehr gewuſt außer daß ſie Friedrichs Elßen Kunſtreich weib *) Zu ſchlierbach gefragt vnd gebraucht, welge geſagt daß Dieſer ſchaden von böſſen leuithen herKäme geſtaltden ſie denſelben auch vff ſelbiger Mengel auch geheyllet vnd hette ihr zu dem Endt allerhand Kreutter zu vberſchlack vnd rauchPulffer Zum beräuchern verordnet vnd alſo die wunde wiederumb Zugeheyllet.

Mitt fernnerm vermelten, ſie wolle Vor gottes des allmechtigen richterſtuel bezeugen, daß ihr daß bein alſobalt nach beſchehenem griff weh gethan vnd heim gangen ſolches ihrem man Zu Clagen.

Pompann, es hette der Sophie Ja ihr bein lang Vnd ein halb Jahr Zuvor wehe gethan vnd ſie in nottwendiger aRbeit verhindert, wie ſie ihr Kurz Zuvor eben vff der frawwiſen **), da ſie ſie hernach abngegriffen ſelbſt geClagt.

---

*) Dieſe «kunſtreichen Weiber» waren ein wahres Unglück in der Hexenperiode, da durch ſolche der Zauber- und Hexenglaube recht methodiſch unterhalten ward.

**) Dieſe Wieſe führt noch bis zur Stunde denſelben Namen, liegt nahe an der Nidder, und iſt den ganzen Winter hindurch acht Fuß hoch mit Waſſer bedeckt. Vergl. die Vorerinnerungen.

Sophie, welle daß Gott ſie Ahn der ſeelen ſtrafft, wenn ſie in gedagtem wortt ihrer bein gedacht, ſo hätte ſie Auch nie Zuvor ahn ihrem beine nichts gehabt ſich vff menniglichs vnd ihres eigenen mannes Johannen Lorſchens Zeugnus beruffende.

I. Test. Johann Lorſch Meinardts vertrawt vnd befragtt mit hand gegebener trewen ahn leiblichen Aydes ſtatt, ob ſein Weib Sophie jemahls mangel ahn den beinen gehabt, oder geClagt ob ſie auch vielleicht Zuvor alß ſie vff die frawwiſen gangen etwaß froſt vnd ſchauder empfunden vnd geclagt?

Deponirte, mit höchſtem betrawen, daß ſie weder Dahmals noch Zuvor Kein mangel noch Clag Wegen einigem wehtumbs an beinen gehabt, währ auch der meinung der ſchadt wer nichts anders alß dem ahngreiffen herKommen, Sonderlich Weyl gleich darvff ſein weib Sophia heimKomen vud ihm daß ahngreiffen vnd darauf erfolgtes weh vnd ſchmerz geclagt, ſey auch daßſelbe bein dem andern geſundten bein gleich getroffen, Allein ſey es etwaß weiß vff der Haut blieben, biß eß ohne einige Vorhergangene geſchwulſt vff gebrochen, vnd wie weiße molcKen herauß gelauffen Vnd ſeye erſt nach der Zubeylung etmaß Rodt worden ſo breit alß ein Daumen ſeyn mögt.

Wartt beſichtigt vnd Alßo befunden. Ferner befragt, ob Zeuge vielleicht von gleichem ahn verdacht vff bemelde Pompanne geſchöpfft, oder ob er vielleicht ſie der Zauberey ſonſten verdächtig wiſe.

Deponirt, es mögte Caſper Zaun vielleicht auch Clagen, daß Pompannen vor zwölf Jahren ſeine Magd vff den Kopff geſchlagen, daß hernach eine große beil hernach wordten vnd böße Materie herauß gelaufen.

II. Test. Caſper Zaun gerichtsſchöff præmissis solitis Deponirte, ſein Mägdlein ſeye 1621 der Kopff ganz vff geweſen vnd ihme UnRath wie MolcKen waſſer herauß gelauffen, habe auch Keine ruh gehabt wann es Zugeheylet, biß es wider eröffnet wordten war, vnd habe lange gewert bis Herr Marr haußman Pfarrer Zu leiſtadt es mit allerhandt gekraut Curirt.

Test. 3. Judit Caſpar Zaunß Dochter befragt, ob ihr iemahlß der Kopff offen geweſen, Zeugete Ja ſie ſey ein Mägdlein geweſen vnd mit Pomban Mägdlein ihn ihrem hoff geſtanden, hab ein neuv haub vff gehabt, ſey Pompann Zu ihr Kommen vnd ſie vndter dem Kopff wie auch oben darauff begriffen, Sagete Ey ſchencK meiner Dochter die haub weil ſie dir Doch Zu Klein, Vnd ſey hierauff vnd vber achttage hernach der Kopff vffgelauffen vnd nie große geſchwolſt worden, hette auch damahlß die gedanKen geſchöpfft, es mögte ſolches vom ahngreiffen herKommen, ſie ſeye Jedoch damahlß ein Mägdlein geweſen vnd hette die ſach fernner nit nachgedacht, wann der ſchaden offen geweſen hette es in etwaß Ruhe, wenn er aber Zugeheylt dag vndt nacht die gröſten ſchmerzen gehabt.

Pompanne wardt abermahl befragt, ob ſie der Sophie erzelttermaſſen ſie vff die hufft geſchlagen vnd ahn daß bein geſtrichen?

Illa, Ja, wehr geſtändtig ihr mit der Handt vnd Daumen vber daß bein gefahren Zu haben, Daß ſie ihr aber vff die hüfft geſchlagen ſey nit wahr.

Fernner befragt, Warumb ſie dann hiebevor geſtanden, daß ſie ihr ahn die hüfft geſchlagen vnd die gezeugte wortt geredet werden, vnd Zwar ſolches vormittag geleugnet, aber gegen Zehen Zwölff vhr freywillig geſtanden, Auch nachmittag vngezwungen in beyſein der herrn Examinatores vnd Zweyer gerichtsſchöſſen revetirt, vnd ſich ihres vorigen leugnens vnd Gottesleſterlich vergeblichen verfluchens vnd verſchwöhrens endſchuldigt vnd vmb verZeyhung gebetten, Aber itzunder widervmb Vffs neuwe leugnen wolle?

Illa, Nach langem ſtielſchweigen vnd bedacht nicht ein wortt darvff antworten wollen. Vnd alß ſie Zum dritten mahl abngemanat, ſei von andern hir Zu nit gehörigen vnheiligen Dingen geredet vnd geandworttet, Vnd ſtatt daß ſie andrem andwortten ſolle, abermahl ſtockſtiel geſchwiegen, endlich doch geſagt, ſie Kändt darvff nichts fürdter andwortten, man mächt mit ihr machen, waß mehr (man) wolt, batt aber Zum allerheffzigſten, Man wolte ihr von dieſer ſachen einmahl helffen, Da ſie Kein freundt in der Weldt mehr hett, vnd wolt doch herrn richter ihren man Kommen laſſen *). Demissa.

Nachmittags.

Pombanne abermahl vorgefordert vnd vff obiges alles ſonderlich aber vnd Zu forderſt wegen des widerumb geleugneten hüfften ſchlages gefragt, Sagte nach langem vmſchweiffen vnd abermahligem ſtielſchweigen, es mögte ſeyn, daß ſie ihr ahn die hüffte gegriffen, wüſte aber nicht das ſie ſie geſchlagen.

Item gefragt, Warumb ſie ſolches hiebevor geſtanden vnd nunmehr leugnet?

---

*) Sieh. die Vorerinnerungen und die zunächſt folgende Anmerkung.

Illa ſchwieg ſtockſtiel, vber lang ein Weyl aber redet ſie wiederumb von ſachen ſo hirZu vndinlich, ſonderlich daß ſie keinen menſchen Kein leyd gethan, ginge hin vndt wider in der ſtuben fort vnd fort herumb vnd wolte nicht ſtielſtehen, endlich ſagt ſie, ſie wiß es nicht, Nein! hette ſie nicht vff die hüfft geſchlagen *).

---

*) Wer kann dieß ohne Rührung leſen? In dieſem gänzlichen Stilleſchweigen, in dieſem peinlichen Auf- und Abgehn, in dieſem Ausruf: ſie möchten mit ihr machen, was ſie wollten, ſie hätte keinen Freund mehr auf der Welt — in dieſem Allen ſpricht ſich tiefer verhaltener Schmerz, jammervolle innerliche Seelenverzweiflung aus, und hier erregt die ſonſt, wie die Acten zeigen, ſehr ungebildete Perſon herzliches Mitleid. War es anders möglich? — Im Mai 1631 begann der Proceß, ob ſie der und der an die Hüfte geſchlagen, und nach länger als zwei vollen Jahren, im Juli 1633, ward ſie noch immer darüber gepeinigt, ob ſie der und der an die Hüfte geſchlagen? — Da mußte ſie im Gefühl der Entſetzlichkeit eines ſolchen Verfahrens wohl endlich, wenn der Vergleich hier paßte, wie Chriſtus vor ſeinen Richtern ganz ſtille ſchweigen. Die Inquiſitoren locken einmal mit der Suggeſtiv-Frage: ſie habe ihr gewiß nur in guter Meinung und zufälligerweiſe an die Hüfte gegriffen, und da ſagt das unglückliche Weib Ja! wie ſie aber merkt, daß ihr dieß treuherzige Ja! den Kopf koſten kann, ſagt ſie wieder Nein! — Nun wird ſie in den Hexenthurm zurück geführt, dann von Neuem verhört, des Meineids gegen Gott und die liebe Obrigkeit beſchuldigt ꝛc. ꝛc. Wie roh ſie ſeyn mochte — jetzt muß ihr das Herz brechen, und ſie giebt auf keine Frage mehr eine Antwort. In faſt allen Hexenproceſſen ſehn wir die Angeklagten endlich bis zu ähnlicher innerlicher Verzweiflung gebracht, daß ſie auf alle Fragen, ſelbſt auf der Folterbank, ſtockſtille ſchweigen, — das man denn dem Teufel zuſchrieb — ihre Richter um den Tod bitten, die Stunde ihrer Geburt verwünſchen, und klagen, daß ſie keinen Menſchen mehr auf der Welt hätten, der ſich über ſie erbarmete, oder ſich ihrer annähme. (Dieß Letztere war das Erſchrecklichſte, denn Niemand wagte es, weil man befürchten mußte, als Advokat des Teufels ſofort der Hexerei ſelbſt beſchuldigt zu werden.)

Abermahlß befragt, weyl ſie Ja einmahl Ja vnd bald Nein Sagete, Wurdte ſie hiemit auch befragt, wie es dann mit Johann Keeller ſey Zugangen, hinder deme ſie anderthalb ſchritt alß er ein bein en Zweygefallen, geſtanden vnd die händt entbor geſchlagen vnd geruffen Ey der iſt gefallen?

Illa ſie wehre vber 2 ſchritt von ihm geweſen, vnd hette nit vhrſach gehabt ihme leyd Zu thun.

Item fernner gefragt, Keeller hette doch vff ſeim Dottbet geſagt ſey auch darauf geſtorben, daß ſeines vermeinens ſie an dem Fahl ſchuldig vnd müſte Ja notwendig folgen, weyl ihrem eignen geſtehen nach ſie mit ihm geredt, daß es in der neh geſchehen müſte ſein, vnd warumb ſie es itzunder erſt da ſie es lang Zuvor geſtanden leugnen wolle?

Andworttet, ſie ſeye gahr nit bey ihm geweſen ſondern von weittem mit ihm geredet.

Zudem hett ſie Keine vrſach gehabt, Keellern ein

Als vor einigen Jahren der Freiherr v. Venningen die alte ſtarke Mauer des Herenthurms durchbrechen ließ, um ſolchen im Inneren unterſuchen zu können; ſo fanden wir in dem Entſetzen einflößenden inneren Raum des Thurms unter anderen größeren Merkwürdigkeiten z. B. verkohlten, oder auch nur angebrannten Menſchenknochen, einem noch ſehr gut erhaltenem Dolche ꝛc. (vergl. das Regiſter zur Dämonomagie S. 512.) auch noch mehrere alterthümliche Spindeln und zwei irdene Waſſerkrüge, wovon der eine zu unſerer Verwunderung noch mit völlig klarem Waſſer angefüllt war. An dieſer Spindel ſpann, aus dieſen, nun als Alterthümer im Schloß zu Lindheim wohl aufgehobenen Waſſerkrügen, trank vielleicht auch die arme Pomp Anne in dieſem dumpfen Loche, um endlich — hingerichtet zu werden. Unglückliche Menſchen, düſteres Zeitalter, entſetzlicher Aberglaube!!! — Es iſt Zeit, daß wir dergleichen Actenſtücke ſammeln und erhalten, die Nachwelt wird vielleicht Manches unglaublich finden.

ſchaden zu thun Er wehr ein gutter man geweſt vnd itzunder ſetzte man ihr alſo Zu, vnd wehr Ja magdalena Johann Metzlers weib nit weyt davon geweſen.

Test. 4. Magdalena Metzlers weib nach verwarung Vor Meynayd vnd unwahrheit Sagte, ſie hette Johann Keellern mit vnd neben Pompane vnder dem thor gehen vnd ſprechen Sehen vnd hören wie dann Auch Zeuigin In aller eyll ihnen beyden gangen vnd Keeller vmb etliche miſtfuhren vmb daß geldt Zu thun ahngeſprochen, welcher ihr beyſtehents Der Pombannen geandworttet, Morgen willß Gott Kompt tag ſo Kompt Rath, ſey alſo Pompann bey ihm ſtehen blieben mit einem Sauerdeig in der handt haltent, vnd ſeye von ihnen beyden eylents forthgangen hernach aber Zurückgeſehen Alß ſie ſchon einen gutten ſtreich forth geweſen vnd geſehen, daß Keeller allda gelegen vnd ein bein gebrochen, welcher Orth des fallens vber Zwey ſchritt lang nicht fern von dem Orth Allda ſie in alleweyl ahngeſprochen vnd Pompann bey ihm geſtanden.

Vnd habe Pombann bey ihme nicht mehr geſehen ſondern ſey etwaß weyder von ihm geweſſen, Sagte auch vff befragen, es wehr Zwar gefroren vnd Kalt wedter geweſt aber gahr nicht Klatt, Sonderlich ahn dem orth da der fahl geſchehen wehre *).

---

*) Da ſich das hier gemeynte, (in Folge des herrſchenden Zeitgeſchmacks, der wie in ſo vielen Städten, nun auch auf dem Lande die alterthümlichen Thoren und Pforten überall wegſchafft,) eben in dieſen Tagen abgetragene Thor dicht an der durch Lindheim fließenden Nidder befindet, ſo daß durch dieß Thor unaufhörlich zum allgemeinen Gebrauche für Menſchen und Vieh, viel Waſſer auf und ab getragen ward: ſo ſcheint dieſe Ausſage nicht ganz richtig zu ſeyn. Kurz, in Keeler's Fall iſt nicht das allermindeſte Verdächtige. Aber der Ge

Fernner gefragt, weyl die wallerſteiniſche Kellerinn vff ſie außgeben, ob ſie ihr geträumet vnd darvff blauve Mäller hin vnd wider ahm leib befunden.

Illa, Kände nicht geſtehen, daß ſie die blauve Mäller verohrſacht, ſondern hette ſie der Alb gedruckt vnd ihr man gebiſſen, denn derſelbe gepflege ſie in daß Mauel Zu beiſſen, die weyl ſie in vnwillen gegen einander gelebt hetten.

Fernner befragt, der Keeller wehre Ja ein frommer man vnd da Zu Alt vnd ſchwag geweſen, wie er ſie dann Auß boßheitt beißen können ſonderlich ahn die örtter ſo dem Mauel all Zuweit entlegen, Zudem müſte ſie wißen, waß daß Alb eigendlich ſeye.

Illa die Kellerin ſey ein böß weib vnd hette ſie ihr viel gutts gethan, aber wie ſie ihr nichts mehr geben können, ſey es mit Irriger freundſchaft außgeweſen vnd wie ſie nichts mehr Zu freſſey bey ihr gefunden, ſey ſie ihr Spinnen feind worden, daß gleichwohl nit recht von der Kellerin wehre geweſen, auch hette ſie offt von dem Alb gehörtt wie dann die herrn Examinatores ſelbſten wüſten, daß vor einem Jahr den 8 July ſelbſten mit ihr davon geredet vnd in demſelbigen Examine ihr vorgehalten.

Samſtag den $^{20}/_{10}$ May Ao. 1631.

Alß beyde Adliche Baumeiſter, Johann Dieterich von Roſenbach vnd Johann Wolff von Bergen genannt Keſſel, Nebenſt dem Gan Erbſchaftlichen ſyndico, wegen Conradt

---

ſchichtſchreiber des Hexenproceſſes wird auch aus dieſem Beiſpiel ſehen, wie gefährlich und dunkel das Leben in der Hexenperiode war, da der zufälligſte Vorfall auf den Scheiterhaufen bringen konnte.

Lorſchen Eheweib Anna, Pompanne gt. Zauberey beſchuldigt, ein Zeugen außſage vorgenohmen, Iſt Herr Keller Zu windecken von herrn Gravens Zu Hanav Gnädigermaßen derſelbe Zu ſeiner Bevolmechtigung ein ſchreiben, Jedoch nicht Zu leſſen vorgezeigt, ſondern in Händen behalten alhero nacher Lintheim geſchickt, vorPringende, daß ſein Gnädiger Herr nachricht erlangt, ob die löbliche Gan Erben Zauberhafts Inquisitions halber ein gemein ZuſammenKunft alhero beſtimpt, wann dan Ihr Gnaden Zu Hanave ſein gnädiger Her hierZu nicht beſchrieben, ſo hette dieſelbe Jme in Eventum hirZu abgeorttnet, vmb Ihr gnedige ſtelle Zu Vertretten Des verſehens, Es würden die löbliche Gan Erben Ihr gnaden ahn dero herbringen vnd hiebey einlauffender gerechtigKeit Keinen eintrage thun oder Zu nachtheyl vnd praejutitz etwann vorgehen laßen, geſtalten dan Ihr Gnaden auch wider dergleichen Zum zirlichſten proteſtirt, Auch rechtliche nottorfft vorbehalten haben wolte.

Nach genohmenem abtritte antworttet ſyndicus, daß die Hern Bauwmeiſtere des abgeortteten anbringen verſtanden vnd hetten Zwar eine ZuſammenKunft ſämptlicher Gan Erben ahnhero beſtimmpt, Nachdeme aber dieſelbe nicht erſcheinens ſich entſchuldigt, Alß hette man ohne die Judicialia alhie Zu tractiren vnd Zu dem ende ſich ahnhero verfügt, wiſten aber die Hern Bauwmeiſter nicht waß Geſtalten Ihr Gnaden ſich hiebey intereſſirt befinden möchten, wofalß nicht dieſelbe etwann Jemanden alhie Judicialiter convenniren oder rei partes agiren wolten, weyl man dann ſeithero von Keiner Citation oder Clage gehört, Könnten ſich beyde hern Bauwmeiſtere in deß hern abgeorttneten begehren nicht finden, Zumahlen da ohne deß in puplicis tractatibus oder ZuſammenKünften Ihr Gnaden Niehmahls einberuffen oder Zu thun gehabt, auch die Gan Erben nach lauth Ihrer uhrAlten herbringens vnd privilegien vnd dan vermög geſchworenen BurgKfriedens Niemandt höcherer oder Riterſtandtes Allein ſo der GanErbſchaft ſähig alß dieJenige ſo ritterſtandts von Adel geboren, Alß von der freyen reichs ritterſchafft vnd burgfriedens beſchwehrung bey Zulaßen hetten noch Auch Könnten, der hoffnung Ihr Gnaden ſie gleichfalß bey dero herKommen vnd gerechtigKeitt Verplieben, Vnd dero Gnaden her vnd nachpar mit gnediger affection Zu beharren Keines Weges aber bey dieſen ohne deß ſchwürige Zeitten Neuwerung Zu ſuchen oder eintrag Zu thun Sondern bey dem herkommens Zu laſſen geruhen werden. Her Keller Zu WindecKen repetirte, ſein Gnädiger her begehrte den löblichen Gan Erben Kein eintrag Zu thun Sondern wolte hiemit eben meßig contradirt vnd protestirt haben allem dem Jenigen ſo ſeinem gnd. hern Zu nachtheyl mögte vorgehen.

Herr Syndicus hingegen wüſte die Hern Bauvmeiſtere Weniger nicht Ihr vnd den Gan Erbſchaftlichen gerechtigKeitt vnd herbringen Albir ahn Zu Ziehen vnd gegen daßJenige ſo dero Gan Erbſchaft Lintheim Zu entgegen praetentirt oder Neuverlicher geſucht werden wolte alle nottorfft rechtens Jetzo alß dan vnd dan alßo alß Jetzo VorZubedingen vnd gegen daſſelbe Zu protestiren geſtalten in vbrigen von ſich nochmahlß Ihr Gnd. Zu vnderthäniglichen dinſten vnd nachParlicher gefließenheit hiemit recommandirt im geringſten aber nichts durch deß hern abgeorttneten Kellerß eingewenddeten proteſtation oder reſervation begeben haben wolte.

Freytags den 18/8 Augusty 1634.

Nachmittags.

Alß Herr Bavmeiſter der Gan Erbſchaft Lintheim Johann Dietrich von Roſenbach etc. ſampt Godtfriedt von Waldenſtein, vnd Gorg Adam Stimmel von Lintheim ſich nacher gedachtem Lintheim beſchrieben Vmb beetes die vffſchwerung dero theils ſelbſten alß Gan Erben vorgehen Zu laßen, alß auch die Verhafftete Herinnen Bomp Annam, die bierbrauwerin vnd die Schultze Anna Zu Examiniren, hatt ſich Vnder wehrendem Examenn der Gräffliche Hanaviſche Keller Zu VindecKen nebens einem beygeorttneten Wegen ſeines Gnd. herrn deß Grauenß abermahlß angemeldt vnd Zu der GanErbſchafft ſyndico abſonderlich begehret, Nachdeme Man aber in dieſem wichtigen geſchäffte vndt Inquiſition begriffen vnd davon nicht außZuſetzen gewesen, Alß iſt Von Wohl=Edell=Gnädig herren Adelichen Bawmeiſtere Vnd GanErben dem Abgeorttneten durch herrn Schultheißen Zu Lintheim angedeutet worden, Waß geſtaldten man in arduo negotio beſtúndte, welches man ohne einige interruption continuiren múßte, vnd wo fallß Ihme abgeordtneten belieben wolte, Vber etliche ſtund oder Dag ſich anmelden Zulaßen, ſolte er gebúhrendt angehört vnd beantwort werden, hierauff ſich der Abgeordnete erclert, eß wehre den ſämptlichen Bawmeiſtern vnd GanErben VnentſuncKen, Waß in Revlichkeit er bey ſeins beyde Adeliche Baumeiſter vnd ſyndici Im Namen ſeines Gnedigen herren protestanto Abgelegdt, Dannenhero Er abermahl befelcht vnd inſtruirt gegen daßJenige ſo Ihro Gnaden Zu praejutitz vorgehen möchte Zu protestiren. Deme Aber durch beſachten Schulteißen dieſe antwort erfolgdt Daß Adliche Baumeiſtern vnd Gan Erben Ihro Gnad ele ſowohl jetzo alß Künftiglich nichtzig in præjudicium handtlen thuen oder laßen ſondern in abnnehmung Rever Adlicher Gan Erben Wie auch der Adminiſtration der Juſtizien (Wormit ſein Gnd. dieſes falls vnndt hieſigen Orths Vberal gahre nichts Zu ſchaffen) Alßo gebärten wolten, Immaßen von Alters herbracht auch vermögh geſchwohrenen BurgKfrieden vnd VberKomung Zu verantworten ſeye, deß Verſehens S. Gnaden gleichfals hiernechſt geruhen würden die Adliche Bavmeiſter vnd Gan Erben Bey Ihrem herKommen ruhwiglich vnd Vnturbirt Verplieben laßen, Ihnen auch gegen billigKeit nichts Reverlichs ſonderlich aber Waß von dero herren Vatter oder Jemandts vom Gräflichen Standt niemahls geſucht oder mit beſtandt begehret Keines wegs Zumuthen oder VfZubringen Vnterſtehen werden. Worauff er priora repetirt vnd ſeinem Gnädigen herrn deßwegen relation Zu thuen angedeutet vnnd damit Wieder ſeines Wegs davon geZogen.

Montagh denn 11. Auguſti Anno ut Supra.

Hat der Wohledle vnnd Geſtrenge Johann Dietrich von Roſenbach Baumeiſter Adlicher GanErbſchaft Lintheim anweſendt, der Auch Wohledle Vnndt Geſtrenge Godtfried von Waltenſtein, Vundt Georg Adam Stümmel Zu Lintheim proponirt, Waß geſtaldten beede Adliche Bauvmeiſter in Zeithero nach möglichen Dingen dahin getrachtet, wie bey jetzigen geſchwinden Zeiten vnndt benachpahrten herrſchaften ſonderlich H. Grauens Zu Hanave Reverlich geſinnen vnd ſuchen die GanErbſchafft in ahnnehmung vnndt vffſchwerung dero Ahnweſenden JuncKhern obgedacht beſtärcKet vnnd damit allen eingreifenden benachbahrten mit deſto mehrerem Wiederſtandt begegnet werden möchte, Vnndt aber hieran ſeitherigen Zeit Zerrüttete bewandtnuß hinderlich geweſen, daß Zu ſolchem intent nicht füöglich zu gelangen geweſen, Wan dan Zwar dero G.Str. MitBawmeiſter Hr hanß Wollff von Bergen gntt. Keſſel etc. nach Lauth eingeſchickter Vollmacht Wegen Leibs Unpäßlichkeit nicht erſcheinen Können, Alſo werde Hiemit Zuvernehmen ſein ob Sie gemeient dießmahl Sich Zu der würcklichen Vffſchwerung Zu bequemen, welches fhals dan dieſelbe ahnhenden genhommen Zuförderſt aber der BurKfrieden ſo in ao. 1630 Vor dhamalige Bawmeiſtere vnnd Gahn Erben außgeferdtigt Vndt beſiglet ſampt den Alten VberKommung vndt BurgKfrieden durchſehen vndt verleſen werden Könnten, Inßgleichen hetten ſich herr Ernſt Conradt Forſtmeiſter von Gellenhaußen etc., Konradt Nicklaus von Kellenbach vnndt Johann Philipp Wilhelm WollffsKheel von Betzburg angeben, dha es dan mit nechſt gedachte von Kellenbach vndt WollffsKheelen NachdencKens in deme Kellenbach ſeinem anſinnen nach Zu der Gan Erbſchaft nicht befugt, WollffsKheel aber Wegen hievoriger Exceſſen vnndt darauff von Bawmeiſter vndt Gan Erben erfolgtten Decrets Zur Gan Erbſchafft ohn genugſam Vorherige ſatisfaction nicht bey Zu laßen. Hierauff anweſende JuncKher obgedacht ſich Frd. dienſtlichſt bedancKt deß erpiethens nicht allein die praetanda WürcKlich Zu leiſten vndt Abzulegen, ſondern auch ſich hiernechſt in allem vndt jeden puncten vnndt Clauſuln den Burgfrieden Vnndt Vberkommung gemäß zu verhalten. Alß aber Immittels Jr. Johann Philipp Wilhelm

WollffsKheel von Vetzberg gleichfals anKommen vndt ſich bey vndt neben andere abnweſende geſetzet, Zuvor aber von Herrn Baumeiſter dem von Roſenbach in gethaner proposition angeregdt worden, waß geſtaldt edelgedachter WollffsKeehl Zwar hiebevor vnderſchiedlich Vmb die Ganerbſchafft angeſucht, Ihme aber wegen vervbter vnderſchiedlicher ſchwerer Exceß ſein begehren laut protokolli abgeſchlagen werden, Wann dan Edellgeſagdter Hr. Baumeiſter Wegen geleiſten Aydts Vnverantworttlich fallen wolte, Ichtwas wieder daßJenige ſo hiebevor decretirt Zu thun, Alß wollte Er ſolches den vbrigen newen Adlichen Gan Erben hiemit (Jedoch daß Er WollffsKheel Zuvor Satisfaction thun) Vbergeben vndt deren Exceß Andung von Ihme gethan haben, Weyl in der jetzigen Zeitten bevanduuß vnd benebenſt bedacht, daß Ermelter Wolff von vornehmen Adlichen herKommen auch Er ſich ſelbſten erclert vndt erclären laſſen, ob Er hiebevor biß nachdem Inhalt BurgKsfriedens nicht gewiß, auch dha Er etwaß dem Zugegen gehandelt, Ihme Leidt ſeye, demſelben InnsKünfftigh auch allerdings ſich gemeeß Verhalten Vndt darauff gleich anderen Gan Erben Schweren wolle, Alß Iſt Er ſampt obgedachten JunckHerrn Zu würcKlicher Vffſchwerung gelaßen vnndt alßo der Gan Erben Aydt Ihnen vorgeleſen vnndt von ſämptlichen Ernſt Conradt Forſtmeiſter von Gelenhauſen, Godtfriedt von Waldenſtein Georg Adam Stimmel Zu Lintheim, vnndt Johann Philipp Wilhelm Wolffskheel von Vetzbergh etc. geleiſtet worden.

Dienſtagh den 12. Augustij 1634.

Iſt denen Alten Schöffen vorgehalten Waß geſtaldten Ihnen bewuſt ſein möge daß Sie wegen vorſtehender Excution anhero beſchieden vmb Sich Zu legidimiren vnndt Vhn nicht geſchehen die pflichte Zu leiſten Wiewohl nhun Man Vrſach gehabdt, wegen voriger Ihrer gegen dero hohen ObrigKeit begangen großen Exceſſen Sie lengſt Zu beſtraffen, ſoe wollten Adliche Bavmeiſter vnndt Gan Erben Jedoch Zu beförderung der Gndt. hoch anbefholenen Juſtitzien vndt vorſtehende Execution den verobten freuel Zu ſeiner Zeit vndt Orth anſtehen laßen vndt Immittels Sie befragdt haben, ob ſie beedes von Ihnen vndereinander ſelbſt Alß auch der Newerlich eingezogenen Schöpffen Iſcht waß thadelhafftes wiſſeten, ſo Ihnen ahn dem Schöffen ſitz hinderlich ſein möchte? hierauff Sie nun befragdt vndt ſämptlich beiaht da Sie Keinen ſolchen mangell noch Zur Zeit an einigen befunden Seyndt alßo drey alten Schöffen ſo noch nicht beaydtigt vnd noch drei Neve Wie auch der Schultheiß Georg Tauter mit gemeinem Schultheiß vnndt Schöffenaydt belegdt folgendts ermelter Schultheiß ſammpt dem getzen Gericht Zu dem Specialrichter vndt Schöffaydt gewieſen worden, Immaßen Sie benebens den gerichtſchreibern alhie den gewöhnlichen Aydt nach lauth Halsgerichts Ordtnung Kayßer Karoli quinti würklich Abgelegdt.

Hierauff man Vnder daß Rathhauß gangen, daß gericht wie gewöhnlich gehalten, vnndt die Malevicantinnen vnd Hexenleuthe, Annae Lorſchin, Bompanna genannt, Johann Räumers Wittibe Elſa, die Bier Breverin genannt, Vnndt Johann Schultzeß Seeliger Wittib Annamarie vorgeführt denen ermelte Schöpffen nach gehaltenem ordenlichen Peinlichen Proceſſ Libellieren Excipieren Replicieren Duplicieren vnd Tiplicieren endtlichen daß Vrtheill ex artic 109 et 150 constit. Crimin. Caroli 5. Abgeſaſt, Vorgeleſen vnnd die Malevicantinnen nach gebrochenem Stabe vnnd vorherige ſonderbare Obrigkeitliche begnadigunge vnd Milterunge des Vrtheils dem hencker alßgleich Vberantworttet, fürtter hinauß Zur Richtſtatt geführet, mit dem Schwerdt vom Leben Zum Thodth gericht, Vnndt dann mit fever verbrennt worden.

Was ſagen unſere Leſer zu dieſem Ende? — Was zu dieſem Unterſuchungs-Protokoll, das ſtellenweiſe ſo ſinnlos und ſchlecht geſchrieben iſt, daß man kaum heraus bringen kann, was die Leute wollen? — Aber was kann man dazu ſagen? — Wir ſehn hier, wie geſagt, drei Perſonen dem Tod überliefert, ohne daß wir erfahren, warum?, und müſſen die Schonung, ſo die Richter ihnen angedeihen laßen, daß man ihnen nur die Köpfe abhaut, ſtatt ſie lebendig zu braten, noch obendrein loben. So foderte der dunkle Zauberglaube jenes Zeitalters ſeine Schlachtopfer; ſo ward das Recht gehandhabt; ſo wurden Gott durch erbarmungsloſe Vertilgung der Werckzeuge des Teufels, der Hexen, blutige Opfer dargebracht, wie im Menſchenopferdienſt wilder heidniſcher Vorwelt.

Ewiges ehrenvolles Andenken den Edlen allen, die dieſen Juſtizmorden durch ihre beſſeren Einſichten ein Ende gemacht haben, von den beiden Edlen Jeſuiten Thanner und Spee an bis zu den gleich edlen Proteſtanten Becker und Thomaſius, welcher Letztere endlich in Deutſchland durchdrang und dem Jammer ein Ende machte.

II. Actenmäßiger Bericht von der zu Unterzell bei Würzburg vorgefallenen erſchrecklichen Begebenheit puncto Maleficiorum et Magiae.

« Maria Renata Sengerin von Moſſau, aus München gebürtig, wurde als ein noch unverſtändiges Kind von ſechs bis ſieben Jahren in der Gegend von Linz in Oberöſtreich, wo ihr Herr Vater damahls im Quartier lage, von einem Officier (Einige meynen, es ſey ein verſtellter böſer Geiſt geweſen) zur Zauberei etlichemahl verführet, und weil die Hölle den Namen Mariae nicht leiden konnte; ſo wurde ihr ſtatt deſſen der Name Ema Renata zugeleget, wodurch der Teufel zweifelsohne wollte zu verſtehen geben, daß ſie nunmehr ſeine Wiedergebohrne ſeye, weilen durch Verſetzung des Buchſtabens M, Mea Renata heraus kommet, wiewohl Ema auf Hebräiſch auch Mutter heißt. »

« In dem zwölften Jahre ihres Lebens iſt ſie ſchon ſo weit gekommen, daß ſie unter dem unglückſeligen Zaubergeſindel in denen Zuſammenkünften nahe bey dem Throne des Teufes einen vornehmen Sitz erhielte, und gleichſam ſeine Staatsdame wurde. »

« Im neunzehnten Jahre thaten ſie ihre Eltern mehrentheils aus Mangel zeitlicher Lebensmittel in das jungfräuliche Kloſter Unterzell, Prämonſtratenſer Ordens, wiewohl wider ihren Willen, maßen dieſes Kloſter wegen genauer geiſtlichen Diſciplin und auferbaulichen Lebenswandels im beſten Flor und Anſehen jederzeit geweſen und noch iſt, daß alſo billig zu vermuthen, die Hölle habe eben geſuchet, durch dieſe Zauberin dieſen ſo ſchön blühenden Garten jungfräulicher Keuſchheit und Unſchuld durch dieſes ſo ſchändliche Laſter zu verderben. Allein der Himmel wachte jederzeit durch vorſichtige tugendſame geiſtliche Obern vor die Seinigen, dergeſtalten, daß Renata, um nicht als ſolche erkannt zu werden, wie ſie ware, ihre Laſter nicht nur ſorgfältig verbergen mußte, ſondern auch nun ihre nie erhörte Bosheit unter dem Schein der Tugend verſteckte, welches ſie meiſterlich thate. Sie ware gemeiniglich die erſtere und letztere in dem Chor, Gottesdienſt, und andern geiſtlichen Uebungen, ihr Umgang ware auferbaulich, ihr Geſpräch geiſtlich, kurz, ihr äußerlicher Lebenswandel ſchiene untadelhaft zu ſeyn, und da ſie dabey einen guten Verſtand blicken ließe, iſt nicht zu verwundern, daß ihre Obern in Betracht dieſer Qualitäten ſie als Subpriorin vorzuſetzen keinen Anſtand nahmen. Der hölliſche Geiſt nun aber ruhete nicht, dieſe ſeine Sclavin dahin anzutreiben, daß ſie ihre Gottloſigkeit und Zauberkünſte auch Andern einflößete, es ließe ſich aber in die fünfzig Jahre, die ſie im Kloſter zugebracht, nicht eine einzige finden, an welche ſie ſich machte, dahero es den Teufel um ſo mehr verdroß, durch dieſes ſein taugliches Werkzeug keine zu fangen, als gewiß er ſich die Rechnung auf dieſes ſein Werkzeug gemachet, daß ſie frommen Seelen beykommen würde, triebe alſo die Renata dahin an, weil ſie denen Seelen nicht ſchaden konnte, ſich zum wenigſten an die Körper zu machen, welches Gott nach ſeinem unerforſchlichem Rath, ohne Zweifel um die Tugend noch mehr zu probiren, auch zuließe. Vier dieſer Kloſterjungfrauen verurſachete ſie theils durch *zauberiſches Anhauchen*, theils durch *zauberiſche Wurzel und Kräuter*, welche ſie unvermerkt in die Speiſen mengte, oder ſonſten beybrachte, beſchwerliche und ſchmerzhafte Krankheiten. Fünf Andern, nebſt einer Layenſchweſter, (ſo noch im Novitiat ſtehet) zauberte ſie durch beſagte Mittel *mehrere hölliſche Geiſter* in den Leib *), und dieſes bereits bey ein und andern vor zehn oder elf Jahren. Hierzu ließe ſie ſich auch deßwegen verleiten, wie ſie ſelbſten bekannt, weilen der damalige Probſt die *Katzen*, deren eine ziemliche Menge in dem Convent, abſonderlich in der Renatae Zellen, ſich befunden, und ihrem eigenen Geſtändniß nach zum Theil hölliſche Geiſter ſollen geweſen ſeyn, vertilget und ausgeſchaffet. Wie Vielen ſie außer dem Kloſter geſchadet, iſt unbekannt, obwohlen dieſer nicht wenige ſeyn ſollen.»

«Endlich aber wollte die göttliche Langmuth nicht länger zuſehen, ſondern triebe eine von obigen Kranken an (ſie ſeynd bereits alle verſchieden) die Subpriorin Renata als eine *Hexe* und *Zauberin*, Stifterin alles

---

*) Mit dieſen «*hölliſchen Geiſtern*» verhielte es ſich ohne Zweifel eben ſo *natürlich*, als mit den übrigen minder auffallenden *natürlichen Krankheitszuſtänden*. Denn *Renate* bediente ſich älteren Zeitungsnachrichten zufolge exaltirender und ſtimulirender Sachen. In einer dieſer Nachrichten wird namentlich eines Krautes oder einer Wurzel *Bärennuß* gedacht, dem dieſe Wirkung zugeſchrieben wird; dieſe Wurzel ſey unter den übrigen Zauberſachen *Renaten's* gefunden und darauf entdeckt worden, daß ſie im Kloſtergarten zu Unterzell an einer der dortigen Mauern wild gewachſen. Es iſt zugleich auch noch eine weitläuftige Erzählung von einem polniſchen Jäger hinzu gefügt, der die Wirkung dieſer Wurzel an einem Bären wahrgenommen habe. *Dämonomagie* I. S. 202.

Uebels, mit welchem das Kloſter ſo empfindlich beläſtiget würde, ihrem Beichtvater anzugeben. »

« Dieſer, als ein vernünftiger und discreter Geiſtlicher, ſtrafte Anfangs beſagte Kranke ſehr, und ermahnete ſie in ihren dermahligen Umſtänden, ſich zu einem ſeligen Ende zu bereiten, und durch etwan übel gegründeten Argwohn und Urtheil nicht zu einer ihrer Seele ſchädlichen Sünde verleiten zu laßen. Allein dieſe, welche auch nach ihrem Tode einen beſondern Tugendruhm hinterlaßen, bliebe bis in ihr Ende bey ihrer Ausſage, mit dem Zuſatz, ſie wolle ganz getroſt vor dem Richterſtuhl Gottes erſcheinen, ohne daß ihr dieſer Argwohn und Urtheil die mindeſte Furcht und Unruhe in ihrem Gewiſſen verurſachete, weilen ſolche nicht freventlich, ſondern wohlgegründet ſeyen. Da indeſſen die boßhafte Zauberin verſchiedene ihrer Mitſchweſtern fortwährend des Nachts zu beunruhigen und ſehr zu plagen nicht nachließe, ergriffe einſtmahlen eine noch lebende Chorjunker ihre mit ſcharfen Sporn bewaffnete Diſciplin, (Peitſche) und hauete damit tapfer auf die Hexe los, triebe ſie zum Zimmer hinaus, und erzehlete ſofort den folgenden Tag dem Herrn Probſten, was ſich verſchiedene Nacht abermahlen zugetragen, mit dem Hinzufügen, ſie glaube ſicherlich, ſie habe dieſer Hexe einen Streich verſetzet, wovon dieſelbe ein Merkmahl haben müſte. »

« Da nun dieſes in der That an ihrem Angeſichte ſich alſo befande, und endlich auch die böſen Geiſter aus denen Beſeſſenen, mittelſt höhern Gewalt durch die Kirchenbeſchwörungen gezwungen, öffentlich bekenneten, daß Renata eine Hexe und einige Urſache alles dieſes Unheils ſeye; ſo fande der Herr Prälat und der Herr Probſt vor rathſam, dieſe Subpriorin ganz unverſehens vor ſich zu fordern, ihr den unglücklichen Zuſtand ihrer Seelen nachdrücklich vorzuſtellen, und als ſie damahlen noch in negativis beharrete, von dem Kloſter zu ſepariren, und inner der Clauſur in Verwahrung zu bringen. »

« Sie bate zwar um die einzige Erlaubniß, nur noch einmal in ihr Zimmer gehen zu dürfen, zweifelsohne in dem Abſehen, ihr darin ſich befindendes Zauberwerk auf die Seite zu ſchaffen, es wurde ihr aber ſolches unterſaget, und da man ſofort ihre Zellen unterſuchte, fande man ihren Schmierhafen *), Zauberkräuter, ſodenn auch einen gelben Rock, in welchem ſie zu ihrem gewöhnlichen Hexentanz und nächtlichen teufeliſchen Zuſammenkünften auszufahren pflegete. Als nun Renata wohl ſahe, daß ſie durch gemeldte Zeugſchaft, gefundenes Zauberwerk, Bekänntniß derer böſen Geiſter ſehr ſtark überwieſen, als bekennete ſie ohne weitern Zwang ſowohl ihren Vorgeſetzten, als auch der von höchſter Obrigkeit zu dem Ende verordneten, aus zwey geiſtlichen Räthen und zwey P. P. ex Societate Jesu beſtehenden Commission ihre ſchweren Verbrechen, auch den mit dem Teufel gemachten Bund zu brechen, und durch reumüthige Buße ſich zu ihrem Gott zu wenden. Nachdeme aber die nächtlichen Plagen von dem Zaubergeſindel (unter welchem Renata, ob ſie ſchon eingeſperret, ſich dennoch ſehen lieſe, und man ſolche ordentlich kennete) bey denen beſeſſenen ſowohl, als unbeſeſſenen Kloſterfrauen nicht aufhöreten, wovon man andern Tags die blauen Striemen, Hügel

---

*) Zauberbüchſe, Hexenſalben-Büchſe. Vergl. Dämonomagie, beſonders was im Regiſter nachträglich unter Salbe von dieſem Zauber- und Hexengeräthe bemerkt iſt.

und Mahle an denen Angeſichtern und Händen deutlich erſehen konnte, hielte man vor allem der Erzzauberin Renatae Hinwegſchaffung vor nöthig, und geſchahe auf Seiten des Kloſters deshalben die geziemende Anſuchung. Hierauf erginge von einer hohen geiſtlichen Obrigkeit die Verordnung, ihre geiſtlichen Kleider derſelben auszuziehen und weltliche anzulegen, ſodenn auch, um dem Kloſter beſſere Ruhe zu ſchaffen, und ihr alle Gelegenheit abzuſchneiden, ferner hin ſchaden zu können, dieſelbige auf das Schloß und Veſtung Marienberg in die Gefangenſchaft zu ſetzen, worinn ſie nicht nur eine Generalbeicht von ihrem ganzen Lebenswandel abgeleget, ſondern auch viele Merkmahle einer wahren Buße ſpüren laſſen. »

« Ob dieſelbige von Herzen gehe, zweifeln viele rechtſchaffene geiſtliche Perſonen: 1) weil die böſen Geiſter aus denen Beſſenen (zwey derſelben ſind durch die Kirchen-Exorcismos befreyet) einhellig ausſagen und behaupten, daß ihre Bekehrung nur verſtellet und eine Fortſetzung ihrer ſchon fünfzig Jahre getriebenen Gleißnerei ſeye. 2) Alle hölliſchen Geiſter behaupten, daß Renata alle Nacht ihre mit ihnen eingegangenen Pacta erneuere. 3) Hören die nächtlichen Plagen bey denen Kloſterjungfern noch nicht auf, wiewohlen ſie nicht mehr ſo ſtark ſind. 4) Läſſet ſich Renata unter dem Zaubergeſindel noch immerfort ſehen. »

« Pro Nota. Ihr Quartier hat ſie in dem Zimmer, allwo ein ſchottiſcher Geiſtlicher aus Würzburg wegen ſeiner Freygeiſterey hingebracht worden, welcher ſich auch im Zimmer vor einigen Jahren daſelbſt erhänget. Anitzo aber iſt ſie dem Malefiz-Amt übergeben, wird täglich vernommen, und darf Niemand als P. Maurus aus dem Schottenconvent zu ihr, welchem ſie letzthiñ zwey Bouteillen tokayer Wein in ſeiner Gegenwart, da doch kein Menſch zu ihr darf, aus ihren Kleidern vorgezogen, wovon er facta benedictione auch getrunken, und den Ueberreſt auf den geiſtlichen Rath gebracht.»

Aus den Acta historico-ecclesiastica Th. LXXV. S. 370-376. vom Jahre 1749, nach einem von Würzburg an die Herausgeber dieſer Zeitſchrift eingeſandten actenmäßigen Bericht.

Ich habe Hoffnung, wo nicht das Inquiſitionsprotokoll von dieſem denkwürdigen Proceſſe ſelbſt, doch einen treuen und vollſtändigen Auszug daraus für einen der folgenden Theile der Zauber-Bibliothek von Würzburg zu erhalten, ein Actenſtück, das für die Leſer der Z. B. gewiß viel Intereße haben würde.

Eben deßwegen unterlaße ich es, vorjetzt auch nur eine einzige Bemerkung über dieſen Proceß nieder zu ſchreiben.

Der ſeltſame Umſtand mit dem Tokayer und, daß es grade — Tokayer war, erinnert an Fauſt's Aufenthalt in Auerbachs Keller zu Leipzig, und dieſer an Göthe's:

Siebel.

Gebt mir ein Glas vom ächten ſüßen.

Mephiſtopheles.

Bohrt ein Loch in den Tiſch.

Euch ſoll ſogleich Tokayer fließen.

Altmayer.

Nein, Herren, ſeht mir in's Geſicht!
Ich ſeh' es ein, ihr habt uns nur zum Beſten.

Mephiſtopheles.
Mit ſeltſamen Geberden.

Trauben trägt der Weinſtock!
Hörner der Ziegenbock!
Der Wein iſt ſaftig, Holz die Reben!
Der hölzerne Tiſch kann Wein auch geben.
Hier iſt ein Wunder, glaubet nur,
Ein tiefer Blick in die Natur!
Friſch! zieht die Propfen und genießt!

Alle.

O! ſchöner Brunnen, der hier fließt!

III. Der berühmte Hexenproceß zu Mora in Schweden vom Jahre 1670.

Dieſes iſt der größte und erſchrecklichſte, mir bekannte Hexenproceß in Europa. Er verdient in mediciniſcher und pſychologiſcher Hinſicht noch eine nähere actenmäßige Unterſuchung, die ich hier nicht geben kann, da mir für dieſe Abtheilung in gegenwärtigem Theile nur noch wenige Seiten Raum vergönnt ſind. Der Engländer Joſeph Glanvil hat in ſeinem Sadducaeismus oder Atheismus triumphatus einen Auszug aus den Königlichen Protocollen von dem Proceß mitgetheilt, den er für einen unwiderleglichen Beweis wirklicher teufeliſcher Zauberei betrachtet. Außerdem befinden ſich in Hauber's Bibl. magica B. III. St. 30. Nachrichten von dem Proceſſe. Endlich hat auch Becker in ſ. bezauberten Welt B. III. S. 620. f., nach einer 1672 in holländiſcher Sprache über den Proceß erſchienenen Schrift, eines und das andere darüber mitgetheilt.

Um unſeren Leſern das grauſenerregende Bild jener Zeiten und dieſes Proceſſes insbeſondere, recht lebendig vor die Augen zu bringen, theilen wir aus dieſen verſchiedenen Schriften *) hier Folgendes mit. Es iſt in dieſem Proceß Alles ſo ganz ungeheuerlich, daß man gar nicht weiß, was man darüber denken, oder ſagen ſoll. Das Erſtaunen wächst, wenn man bedenkt, daß Schweden damals in Hinſicht der Geſetzgebung keinem Lande in Europa nachſtand; daß in Schweden der Hexenproceß nie ſo allgemein und grauſam war, als in Deutſchland und in manchen anderen Ländern; daß er in dieſem Lande früher, als in den meiſten übrigen europäiſchen Ländern nieder geſchlagen ward; daß die Inquiſition vor faſt allen öffentlichen Beamten und Geiſtlichen der Provinz Dalekarlien ſtatt fand; daß eine ganze Menge als Hexen angeklagter Weiber in ihren unſinnigen Ausſagen beinahe völlig mit einander überein ſtimmten; daß beſonders die Kinder des unglücklichen Mora in die Unterſuchung verflochten waren; daß ein Kind von vier Jahren ſogar verhört ward, welches kinderunſchuldig ausſagte: es wiſſe ſeine Lection noch nicht auswendig,

---

*) Es ſind in ſchwediſcher, lateiniſcher, hollandiſcher ꝛc. Sprache weit mehrere Bücher über die Sache erſchienen, wovon ich mir an einem anderen Orte der J. B. literariſche Nachrichten zu ertheilen vorbehalte.

(nämlich wie ſein A. B. C. Buch, oder ſeinen Katechismus!) die ihm die Hexen aufgegeben hätten; und daß man zuletzt nicht ſagen kann, ob der Ort von einer anſteckenden **körperlichen** Seuche, oder von einer allgemeinen **pſychiſchen** Hirn- und Geiſtesverwirrung ſey heimgeſucht geweſen.

Im Jahr 1669 nämlich äußerten ſich zu gleicher Zeit bei mehreren Kindern zu **Mora**, dieſem in der Schwediſchen Geſchichte durch **Guſtav Waſa** und **Guſtav III.** ſo berühmten Orte *), ſo wie in der umliegenden Gegend ſeltſame Zufälle; die Kinder fielen in tiefe Ohnmachten, litten an heftigen Nervenübeln und Krämpfen, verzerrten die Geſichter, ſprachen und phantaſirten wachend und im Paroxismus von Blocula und den dortigen Hexentänzen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die Sache machte ungemeines Aufſehn, man fand die Urſache davon in **Zauberei**, und das Gerücht verbreitete ſich in der ganzen Provinz, das Uebel rühre daher, daß die **Mora**'ſchen Hexen die Kinder nach einem unbekannten, in der Hexenſprache **Blocula** genannten Orte **) ſollten mit ſich geführt haben ꝛc. ꝛc. Der Lärm, das Jammergeſchrei über die Unthaten der Hexen und der Kinder Elend ward ſo groß und verbreitete ſich ſo abentheuerlich durch das ganze Land, daß ſich der König genöthigt ſah, **Bevollmächtigte** nach Mora zu ſenden, die nach der königlichen Inſtruction mit den

---

*) Vergl. **meine** Geſchichte des Schwediſch-Ruſſiſchen Krieges in den Jahren 1788-1791. **Frankfurt** a. M., 1792 S. 197. f.

) In der Schwediſchen Hexerei, was in der deutſchen der **Blocksberg iſt, doch hat Blocula erſt von dieſem Hexenproceß an ſeine eigentliche hiſtoriſche Celebrität im Schwediſchen Hexenſyſtem erlangt.

öffentlichen Richtern und faſt ſämmtlichen Predigern der Provinz ein Geſammtgericht bildeten, um die Sache an Ort und Stelle gerichtlich zu unterſuchen. Die ganze Bevölkerung von Mora war offenbar im Kopfe verrückt, die Richter zugleich mit ihr von der Seuche befallen, und die Inquiſition, wobei, wie kaum erinnert zu werden braucht, die Folter nicht das letzte Beweismittel war, endigte ſich damit, daß 72, ſchreibe zwei- und ſiebenzig Weiber, als der Zauberei überwieſen, nebſt fünfzehn der älteren Kinder zum Tode verdammt, ſechs und fünfzig mit anderen ſchweren Strafen belegt, und ſieben- und vierzig anderen, in die Unterſuchung verwickelten Individuen eine weitere Unterſuchung der Sache bewilliget ward.

Eine Inquiſition bei der der Teufel- und Zauberglaube ſo ſehr ſich ſelbſt übernommen hatte, daß er damit in Schweden mit einem Male ſeinen Culminationspunkt erreichte, alſo, daß der Hexenproceß in dieſem Lande, wie wir noch erinnern müſſen, kurz nachher geſetzlich zuerſt ſehr eingeſchränkt, und bald darauf gänzlich aufgehoben wurde.

Faſt alle zum Tod verurtheilten Schlachtopfer bekannten folgende Unſinnigkeiten, worin der Hexenaberglauben bis zur abſoluten Tollheit und Hirnentzündung geſteigert erſcheint.

„Der Ort, wohin ſie die Kinder mitgenommen hätten, heiße Blocula, und ſey nur ihnen (den Hexen) allein bekannt. Hier erſcheine ihnen der Teufel unter allerhand Geſtalten, gemeiniglich aber in einem grauen Rock, rothen Beinkleidern und blauen Strumpfen, er habe einen rothen Bart, trage einen hohen Huth mit einer Menge bunten Bändern, dergleichen lange buntfarbige Bänder trage er auch an den Beinkleidern. Er führe ſie durch die Luft nach Blocala, jedoch müßten ſie ihre eigenen, oder anderer Leute Kinder, die ſie zur Nachtzeit raubten, mitbringen, und zwar jetzt mehrere als vormals, indem er ſie hart ſchlage, wenn ſie nicht wenigſtens funfzehn bis ſechszehn Kinder mit brächten. Sie ritten auf der Hexenfahrt auf allerlei Thieren, bisweilen auch auf Menſchen, Spießen und Stöcken. Wenn ſie auf Böcken oder anderen Thieren ritten und hätten viele Kinder bei ſich, ſo ſteckten ſie dem Bock eine Stange in den Hinteren, worauf die Kinder dann ganz ſicher und bequem ſitzen könnten *). Hätten ſie, oder die Kinder auf dem Teufelstanz zu Blocula zu viel zu ſich genommen, ſo müßten ſie ſich auf dem Heimweg öfters aus der Luft herunter erbrechen; das Ausgeſpieene ſey aurorafarbig, mit weicher Butter zu vergleichen, und werde oft in den Kohlgärten und an anderen Orten gefunden. Dieß ſey die eigentliche ſogenannte Hexenbutter **). Zu Blocula müßte ſich jede Hexe in den Finger ſchneiden, und ihren Namen mit ihrem eigenen Blute in des Teufels Buch ſchreiben. Darauf ließe ſie der Teufel durch einen Prieſter oder Geiſtlichen, den ſie (die Hexen) dahin citiren müßten, taufen. Darauf gäbe ihnen der Teufel ein Beutelchen mit abgefeilten Glockenſpänen, woran ein Stein befeſtigt ſey, und dieß Beutelchen müßten ſie mit folgenden Worten in's Waſſer werfen: wie dieſe Feilſpäne nie wieder zur Glocke kommen, ſo komme meine Seele nie in den Himmel. Hierauf fange die Mahlzeit an, und der Teufel bewirthe ſie gewöhnlich mit Kohlſuppe, Speck, Haferbrei, Milch, Butter und Käſe. Nach dem Eſſen werde getanzt, wobei ſie öfters Streit bekämen und ſich unter einander ſchlügen. Wenn ſich der Teufel einen rechten Spaß machen wolle; ſo ließe er alle Hexen auf langen Spießen vor ſich die kreuz und quere durch einander herum reiten, zöge ihnen dann plötzlich die Stangen unter den Beinen hervor und prügele ſie dermaßen damit ab, daß ſie oft braun und blau nach Hauſe kämen. Dann ſtelle er ſich hin und lache, daß ihm der Bauch ſchüttere *). Bei dieſer Gelegenheit ſchlage er auch die Kinder zu Zeiten, daher es komme, daß die Meiſten, ſo zu Blocula geweſen, ſo elend und krank ſeyen **). Bisweilen aber betrage ſich der Teufel auch ſehr gnädig gegen ſie, alsdenn ſpiele er allerhand ſchöne Stücke vor ihnen auf der Harfe, und nehme hernach diejenige Hexe, ſo ihm am beſten gefalle, mit ſich in ein Nebenzimmer. Alle, heißt es im Protocoll, haben es bekannt, dergleichen Schande mit dem Teufel getrieben zu haben. Denn der Teufel, heißt es weiter, hat nach ihrer Ausſage auch leibliche Söhne und Töchter, welche er zu Blocula verheirathet, aus ihrer Ehe aber wurden keine naturlichen Kinder, ſondern nur Schlangen, Eideren und Kröten erzeugt.» Und nun kommt das Tollſte von Allem, womit wir ſchließen wollen. «Einige, ſagt das Protocoll nach Glanvil's Auszügen ferner, haben auch ausgeſagt, daß der Satan zu Zeiten krank würde, und dann müßten ihm die Hexen zur Ader laßen und Schröpfköpfe anſetzen, ja der Böſe ſoll nach ihrer Ausſage einmal dem Tode nahe, und nach Anderen gar auf kurze Zeit verſtorben geweſen ſeyn, worüber zu Blocula großes Wehklagen unter ihnen entſtanden.»

---

*) Was in der Welt ſoll man hierzu ſagen? — Iſt es nicht gerade, als ob die Unglücklichen aus Verzweiflung ihre Richter hätten zum Beſten haben wollen, da ſie, vom Folterſchmerz gezwungen, nun doch einmal etwas bekennen und ſterben mußten.

**) Vergl. die vorher gehende Note. Daſſelbe dringt ſich einem auch hier wieder auf.

---

*) Vergl. die beiden vorher gehenden Anmerkungen.

**) Man ſieht, dieſe Mora'ſche Dämonomanie war eine körperliche Krankheit, die näher zu beſtimmen aber mir die nöthigen wiſſenſchaftlichen ärztlichen Kenntniſſe mangeln.

Man kann, im buchſtäblichſten Verſtande, man kann zu dieſem Allen nichts ſagen. Es iſt unbegreiflich, wie vernünftige Menſchen ſo etwas protocolliren konnten. Die Unſinnigkeit erregt um ſo größere Verwunderung, worin ſich Erſtaunen und Indignation miſcht, wenn man andere vernünftigere Fragen der Richter damit vergleicht, zum Beiſpiel: «ob ſie auch gewiß wären, daß ſie perſönlich vom Teufel weggeführt worden ſeyen, oder ob es ihnen vielleicht nur ſo im Traume, oder bei Ohnmachten vorgekommen?» oder: «wie es möglich und gedenkbar ſey, daß ſie mit ihrem Körper durch den Schornſtein, oder gar durch Fenſterſcheiben hindurch könnten?» u. dgl. —

Aber darüber Bemerkungen zu machen, müſſen wir uns für einen anderen Ort in der Z. B. vorbehalten.

IV. Seltſame, angeblich zauberiſche, Vorfälle in den Waiſenhäuſern von Amſterdam und Horn, ſo wie bei dem Mädchen-Inſtitute der A. Bourignon zu Ryſſel.

Als Parallelen zu den Kindern von Mora.

Zu meinem Erſtaunen hat Keiner der im vorhergehenden Aufſatz genannten Schriftſteller, ſelbſt Becker nicht, dieſe ſeltſamen Vorfälle mit den angeblichen Bezauberungen der unglücklichen Kinder von Mora verglichen, da für ſolche Erſcheinungen in pſychologiſcher und noch mehr überhaupt in ärztlicher Hinſicht doch nichts wichtiger ſeyn kann, als gerade ſolche hiſtoriſche Parallelen. Es iſt um ſo auffallender, da ſich dieſelben Vorfälle faſt alle zu gleicher Zeit, ja zum Theil in demſelben Jahre zugetragen haben. Es iſt gewiß äußerſt merkwürdig, daß ſich gerade in demſelben Jahre (1670) bei mehreren Kindern in Holland ähnliche Erſcheinungen äußerten, wie bei den Kindern von Mora im tiefſten Nord. Vielleicht möchte dieß noch jetzt manchen Arzt, den die Sache intereßirt, zu näheren Anſichten und Aufſchlüßen über die Natur und Beſchaffenheit des Uebels führen. Da ich das Vergnügen habe, unter den Beförderern des Werks ſelbſt mehrere verdienſtvolle gelehrte Aerzte zu zählen; ſo habe ich die drei in obiger Rubrik genannten Vorfälle abſichtlich als Parallelen mit den Vorfällen von Mora zuſammen geſtellt, in der Hoffnung, daß es ihnen vielleicht angenehm ſeyn könnte, mehrere ähnliche Erſcheinungen der Art mit Einem Blick zu überſehen. Ich muß mich hier freilich aus Mangel des

Raums der größten Kürze befleißigen, behalte mir aber vor, von den wundervollen Vorfällen namentlich im Mädcheninſtitute der Antoinette Bourignon ausführlichere Nachrichten mitzutheilen. Alſo ſofort zur Sache!

Von den Vorfällen im Waiſenhauſe zu Amſterdam ſagt der ſogenannte niederländiſche Tacitus, P. C. Hooft, im dritten Buch ſeiner Geſchichte beim Jahre 1566 folgendes:

« Ich würde es unter der Würde meines Werks erachten, alle Straſſenmärchen und eiteles Gewäſch in mein Buch aufzunehmen. Indeß kann ich nicht umhin, hier dasjenige zu erzählen, was mir verſchiedene glaubwürdige Augenzeugen, katholiſche ſowohl, als proteſtantiſche, berichtet haben, obgleich das Wunder überirdiſch und unſerer Vernunft unbegreiflich iſt. Nämlich, wie um dieſe Zeit die unglücklichen Waiſenkinder zu Amſterdam alſo entſetzlich gequält wurden, daß einem Menſchen die Haare zu Berge ſtehn möchten, wenn er daran denkt. Denn viele Kinder, entweder bezaubert, oder von böſen Geiſtern beſeſſen, wurden nicht allein auf allerlei Art und Weiſe gepeiniget, ſo, daß es ihnen auch nach ihrer Befreiung ihr ganzes Leben hindurch noch anklebte, ſondern ſie kletterten auch, wie die Katzen, an Wänden und Dächern in die Höhe, und machten ſolche abſcheuliche Geſichter, daß auch die beherzteſten Männer ſich davor entſatzten. Sie konnten fremde Sprachen ſprechen, (?) und erzählten Dinge, ſo ſich in dem nämlichen Augenblick anderwärts, ſelbſt in den Gerichtsſtuben, zutrugen. Sie machten beſonders viele heilloſe Streiche vor den Wohnungen gewiſſer Weiber, die man deswegen für Zauberinnen ausſchrie, deren Namen ich um ihrer Nachkommen willen jedoch hier nicht nennen will.»

Für diejenigen, welche etwan ausführlichere Berichte über die Sache nachzuſehen wünſchten, bemerke ich, daß ſich eine weit umſtändlichere Erzählung davon in Dapper's Beſchreibung der Stadt Amſterdam befindet. Ferner, in Brand's Geſchichte der Reformation, wo Cap. VI. beſonders Lorenz Reaal's Nachrichten und Verzeichniſſe Berückſichtigung verdienen, der die Zahl der bezauberten, oder vielmehr der kranken Kinder «an Knaben und Mägdlein bis an die ſiebzig» angibt.

Die Horner Geſchichte, zu der wir nun übergehn, iſt für uns noch weit intereßanter, weil ſie ſich in einem und demſelben Jahre mit der Geſchichte zu Mora zutrug.

Franz Kuiper in ſeinem Buche von den Teufeln, und nach ihm Becker, erzählt davon Folgendes. Nach der Ausſage der Notarien und beeideten Zeugen, ſagt er, und glaubt damit ſeines Siegs über die Atheiſten, (wie er alle diejenigen nennt, ſo an der Wahrheit ſeiner Erzählung zweifeln möchten) vollkommen verſichert zu ſeyn, da es ſich hier von keinen alten Weibermärchen, ſondern von unwiderleglichen, von öffentlichen Notarien und beeidigten Zeugen beſtätigten Dingen handele: —*) alſo, nach der Ausſage gerichtlicher Perſonen, ſagt er, verhielt es ſich damit folgendermaßen:

---

*) Wir gehören nicht zu dieſen Atheiſten, denn wir bezweifeln die Thatſachen im Ganzen (Täuſchungen und irrige Urtheile im Einzelnen waren bei dem damaligen Zeitgeiſt kaum zu vermeiden) nicht, glauben aber dennoch, daß die Vorfälle natürlich erklärt werden können und müſſen.

« Im Jahr 1670 ſeyen eine große Anzahl Waiſenkinder im Waiſenhaus zu Horn, ſowohl Knaben als Mädchen, alt und jung, doch nicht unter zwölf Jahren*), und meiſtentheils von ungezogener Art, einige Monate hindurch mit einer beſonderen Art von Seuche überfallen worden. Man habe verſchiedene Doctoren Medicinae und Aerzte zu Hülfe gerufen, dieſe hätten aber keinen Rath gewußt, auch nicht, was ſie aus den Zufällen machen ſollten**). Die Krankheit beſtand darin, daß beſagte Kinder unvermuthet und plötzlich nieder fielen, und ſich ihrer in dem Augenblick nicht mehr bewußt waren. Sie wurden erbärmlich gezerrt und geriſſen, trampelten mit den Füßen, ſchlugen mit den Armen und dem Kopf gegen die Erde, knirſchten mit den Zähnen, heulten und bellten wie Hunde, daß man's nicht anſehen, noch anhören konnte***). Einigen ging der Bauch ſo heftig auf und nieder, als wenn ein lebendiges Thier ſich darin bewegt hätte, ſo daß ſie oft drei, vier, bis ſechs Menſchen halten mußten, wovon der eine den Kopf, zwei andere die Hände hielten, einer ſetzte ſich ihnen auf die Beine, und bisweilen auch einer auf den Bauch, um ihn nieder zu halten. Wenn ſie ſtille lagen, waren ſie ſo ſteif wie Holz, und wenn man ſie dann beim Kopf, oder an den Füßen anfaßte, konnte man ſie hin tragen, wohin man wollte, ohne daß ſich die übrigen Glieder bewegt hätten. In dieſem Zuſtande blieben ſie oft ſtundenlang, manchmal bis des Nachts um 11, 12, 1, 2, bis 3 Uhr. Ein gewiſſes Mädchen, Trine Lukas Tochter genannt, eine der älteſten im Waiſenhauſe, bekam einſt des Morgens um acht Uhr dieſen Paroxismus, als zum Frühſtück geläutet ward, der ohne Pauſe bis des Nachmittags anhielt, als zum Veſperbrod geläutet wurde, und als ſie da die Glocke hörte, wachte ſie erſt wieder auf, in der Meinung, man läute noch immer zum Morgenſegen, weil ſie um dieſe Zeit ihren Paroxismus bekommen hatte. Die Kinder wurden gemeiniglich mit der Plage befallen, wenn ſie andere im Paroxismus liegen ſahen *), oder wenn ſie es auch nur an dem Heulen hörten, daß eins den Anfall hatte. Deswegen pflegten auch Einige in ſolchem Falle augenblicklich die Flucht zu nehmen, doch die meiſte Zeit vergebens, wenn ſie nicht etwan gerade nahe bei den Thüren waren, um plötzlich aus dem Waiſenhauſe heraus zu kommen, da ſie denn nicht ſo viele Noth zu haben ſchienen **).

---

*) Dieß war zu Mora anders, da in den königlichen Protocollen hier ſogar eines Kindes von vier Jahren Erwähnung geſchieht.

**) Dieß kam ohne Zweifel eben daher, weil ſie ſelbſt nicht vom allgemeinen Zauberglauben der Zeit frei waren, und mehr dämoniſche Wirkungen in den Zufällen vermutheten, als den natürlichen Urſachen nachſpürten.

***) Faſt Alles wie bei den Kindern zu Mora, beſonders das plötzliche Niederfallen, die langen Ohnmachten u. ſ. w.

---

*) Boerhave verſuchte unter faſt ähnlichen Umſtänden im Waiſenhauſe zu Harlem Einbildung mit Einbildung zu vertreiben, indem er Inſtrumente zum Brennen einiger Kinder glühend machen ließ u. dgl. Davon zu einer anderen Zeit!

**) Dieſer Umſtand ſcheint mir in pathologiſcher und pſychologiſcher Hinſicht ſehr wichtig zu ſeyn. Die Kinder hatten alſo ein Vorgefühl von den Anfällen; es war ihnen angſt davor und ihre Phantaſie in heftiger Bewegung; ſie konnten ihnen entrinnen, wenn ſie gerade noch geſchwind genug aus dem

Durch das Sehen und Hören fielen oft ſo viele nieder, daß ihrer kaum ſo viele auf den Beinen blieben, um den Niedergeſtürzten zu Hülfe zu eilen. Sodann überfiel ſie, heißt es in Kuiper's Bericht weiter, der Paroxismus auch ſehr oft, ja faſt jedesmal bei Andachtsübungen, z. E. in der Kirche während der Predigt, bei den Katechiſationen, die bald durch einige Prediger, bald durch den Waiſenvater im Waiſenhauſe gehalten wurden, beſonders aber unter dem Gebete. Denn die Präceptoren hielten in Beiſeyn aller Waiſenkinder beſondere, auf dieſe Umſtände eingerichtete tägliche Betſtunden, wo man mit lauter Stimme betete. Je ernſtlicher und flehentlicher das Gebet aber war, und je mehr man zu Gott ſchrie, daß er des Satans Liſt und Macht brechen möchte, um deſto ſchlimmer hatten es dann die armen Kinder, und um deſto heftiger wurden die Paroxismen *). Aber in der Faſtnachtszeit, ſetzt unſer Berichterſtatter hinzu, die meiſt eine ganze Woche dauerte, waren eben dieſe Kinder, die vorbenannte Zufälle hatten, die allerzügelloſeſten und roheſten, ja ſie waren ſo ausgelaßen, als wenn ſie alle voll Feuer wären, und ließen ſich gar nicht bändigen, ohne daß in all der Zeit ein Einziges etwas von ſeinen Zufällen gewußt (empfunden?) hätte **). Der Bericht

---

Hauſe heraus zu laufen im Stande waren ꝛc. ꝛc. Indeß die älteren Schriftſteller hierin einen Beweis mehr für ihre dämonomagiſche Anſicht der Sache ſehen, leitet der Umſtand auf deren natürliche Erklärung.

*) Dieß war ſehr natürlich! Man vergleiche Semler's Ausſpruch darüber am Schluß dieſes Aufſatzes.

**) Dieſer Umſtand iſt ſonderbar, und man kann ſchon zum Voraus vermuthen, wie er von Kuiper benutzt wird. Er läßt ſich inzwiſchen auch ſehr gut pſychologiſch, oder natürlich erklären.

wird mit der Bemerkung geſchloßen, daß es kein erſprießlicheres Mittel für die Kinder gegeben habe, als erſtlich das Gebet, ſo in allen Kirchen und Verſammlungen aller Religionspartheien für ſie gethan worden, und zweytens daß man ſie aus dem Waiſenhauſe genommen und bei Bürgern in der Stadt untergebracht habe, wo ſie ſich augenblicklich wohler befanden *). Die Zufälle verminderten ſich nach und nach, ſo daß ſie zuletzt Alle davon befreit wurden, Einige geſchwinder, Andere langſamer, zwei Weibsperſonen ausgenommen, welche zuweilen Rückfälle bekamen.»

Wir ſetzen kein Wort hinzu, das aber wiederhohlen wir noch einmal, daß die Vorfälle von Mora und von Horn in einem und demſelben Jahre ſtatt fanden.

Wir eilen zur dritten in der Ueberſchrift dieſer Parallele genannten Geſchichte, welche zwar nicht in demſelben Jahre, aber doch wenigſtens um dieſelbe Zeit und nur ein Paar Jahre früher ſtatt hatte, und in der That ein faſt unglaubliches Aufſehn erregte.

Billig ſollten wir zuerſt von Antoinette Bourignon ſelbſt reden. Aber der Raum gebricht. Es ſoll an einem anderen Ort geſchehen **).

---

*) Auch dieſer Umſtand wird von K. zum Beweis für dämoniſche Einwirkung gebraucht. Naturforſcher und erfahrne Aerzte aber werden ſolchen ganz anders erklären. Man hätte die Kinder nur ſchon früher aus dem Waiſenhauſe thun ſollen.

**) Die fromme geiſtreiche Schwärmerin, von der Einer ihrer Verehrer ſagt, ſie ſey la plus divinisée et la plus pure ame, qui ait été sur la terre depuis Jesus Christ geweſen, hat zu ihrer Zeit mehr faſt als irgend ein anderer Schwärmer oder eine andere Schwärmerin, die Federn von faſt ganz Europa in Bewegung geſetzt. Beides ihr Leben und ihre Schriften ſind für die Dämonologie äußerſt wichtig, daher für

Die gute Seele hatte in ihrer Vaterſtadt Ryſſel ein Mädchen-Inſtitut geſtiftet, um die ihr anvertrauten Kinder nach ihrer Weiſe und Regel, d. h. mehr für den Himmel, als für die Erde zu erziehen. Sie meynte es gut. Um ſo ſchwerer ward ſie geprüft. So war's immer. So wird's immer ſeyn.

Im ſiebenten Jahre, nachdem ſie die Anſtalt zu Stande gebracht hatte, fand ein Mädchen von vierzehn Jahren, welches um eines Verbrechens willen eingeſperrt worden war, Mittel zu entfliehen, ohne daß man begreiffen konnte: Wie? — Bei der Unterſuchung bekannte es, daß es der Teufel befreit habe, dem ſie ſich von früheſter Kindheit an mit Leib und Seele ergeben habe, daß ſie ſchon vielen Hexentänzen beigewohnt hätte u. ſ. f. Der Vorfall betrübte Bourignon in hohem Grade, kam ihr aber bei ihren Vorſtellungen von der großen Macht

---

den Literaturfreund hier vorläufig einige ſie betreffende, ſo wie ihre wichtigſten eigenen Schriften. La vie intérieure-extérieure de B. par elle-mème. La dernière miséricorde de Dieu; La lumière née en tenèbres; L'appel de Dieu et le refus des hommes; Le nouveau ciel et la nouvelle terre u. ſ. f. (Erſt einzeln, und darauf zuſammen von Poiret, ed. Amsterd. XIX Vol., vieles auch deutſch, engliſch, ſchwediſch, holländiſch ꝛc.) Poiret Mémoires touch. la vie et les sentimens de Madem. A. Bourignon, in d. Nouvelles de la Rep. de Lettres 1685. p. 422. seq. Seckendorf's Relatio de A. Bourig. in den Act. Erud. 1686. Jan. Deſſelben Defensio relationis hujus. Lipsiae, 1686. Molleri Cimbria lit. T. II. p. 85. Walch's Rel. Streitigk. außer der Luth. Kirche B. IV. S. 891. f. Arnold's Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie Th. III. Cap. 16. Corrodi's krit. Geſchichte des Chiliaſmus Th. III. S. 422. f. Adelung's Geſchichte der Narrheit B. V. S. 245. ꝛc. ꝛc. Da wir oben der Kürze wegen von B. ſelbſt nichts ſagen konnten, glaubten wir vorläufig wenigſtens auf dieſe Schriften verweiſen zu müſſen.

des Teufels nicht ganz unerwartet. Denn ſie ſah einmal, als ſie in die Schule kam, eine Menge kleiner ſchwarzer Kinder mit Flügeln über ihren Mädchen ſchweben, was ſie gleich als keine gute Vorbedeutung betrachtet hatte. Drei Monate nach dem Vorfall mit der jungen Hexe zeigte ſich ein anderes Mädchen, das gleichfalls eine Zauberin war und ward fort gejagt. Wieder drei Monate nachher bekannte abermals ein anderes, eilfjähriges Mädchen, daß auch es eine Hexe ſey, und daß ein Teufel in Knabengeſtalt ihr beſtändig Geſellſchaft leiſtete. Dieſe junge Zauberin ſagte aus, ſie wäre zuerſt mit dem Teufel bekannt geworden, als einige Dorfmädchen ihr vorgeſchlagen hätten, mit ihnen vor das Dorf zu gehn, um ſich in der Geſellſchaft junger Knaben luſtig zu machen. Sogleich wäre ein Knabe, nicht auf einem Beſen, ſondern auf einem kleinen — Pferdchen gekommen, der mit ihr und ihren Geſpielinnen durch die Luft davon und in ein großes Schloß geflogen ſey, wo ſie ſich mit Tanzen, Wein und Muſik ergetzt hätten.

Nachdem dieſe drei den Anfang gemacht hatten, bekannten allmählich faſt alle Mädchen des ganzen Inſtituts, nämlich mehr als fünfzig, ältere und jüngere, daß ſie alle und insgeſammt hexen könnten und Teufelsgenoſſinnen wären!!! — —

Da man die Mädchen nicht fort jagen wollte, theils, um ſie ihrem Verderben nicht ganz zu überlaßen, theils, damit ſie nicht die ganze Stadt zur Hexerei verleiten möchten, ſo trieben ſie von nun an ihre Zauberkünſte ungeſcheut im Hauſe, behexten das Brod, daß es nicht gebacken, das Fleiſch, daß es nicht gar werden konnte.

Einmal ließen die kleinen Hexen ſogar, als ſie in dem Arbeitszimmer beiſammen waren, durch die Stubendecke herab bei hellem Himmel ſo ſtark regnen, daß ſie Alle naß wurden. Man fand Zauberkugeln und allerhand andere Hexen-Siebenſachen bei ihnen. Bald war wie durch ein teufeliſches Spiel in dem kurz zuvor noch ſo frommen Inſtitute von nichts mehr, als Teufels-Sabbathen, Geſellſchaftsteufeln, Hexenpulvern und dergleichen ſchönen Dingen die Rede, und die jungen Hexen beſchrieben die zauberiſchen Zuſammenkünfte und deren dämoniſche Luſtbarkeiten ſo genau, als man ſie nur bei Delrio, Bodin, Remigius, ja im Hexenhammer ſelbſt beſchrieben findet. Welche Metamorphoſen! Welche hölliſche Mirakel!!! —

Die Sache machte, wie man ſich vorſtellen kann, unglaubliches Aufſehn. Jedermann ſtaunte und legte es ſich nach ſeiner Weiſe aus, daß die Wohnung der Frömmigkeit ſo geſchwind in eine Wohnung voller Hexen und Teufeln war verwandelt worden. Die Geiſtlichen kamen und beſchworen die Teufel. Die Kapuziner und Jeſuiten geriethen ſich über die Geſchichte einander in die Haare. Einige Eltern verklagten die unglückliche Bourignon, daß ſie ihre Kinder in üblem Ruf brächte. Die Spötter ſchalten ſie eine Verrückte, die, ſelbſt eine Närrin, auch aus ihren Zöglingen Närrinnen gemacht habe. Die Frommen ſtellten Andachtsübungen zu ihrem Beſten an. Ihre Feinde beſchuldigten ſie der Zauberei, und daß ſie die unſchuldigen Kinder das Hexen in der That gelehrt hätte. Sie ward durch Gerichtdiener aus dem Inſtitute geholt, rettete ſich endlich durch die Flucht, und machte nun wirkliche Erfahrung vom Reich des Satans, über das ſie früher ſo vielerley Phantaſieen in ihren Schriften vorgetragen hatte. — Aber wir brechen ab mit dem wiederhohlten Verſprechen, noch einmal ausführlicher zu dieſem intereßanten weiblichen Weſen, ihrer Teufellehre, und ihrem bezauberten Inſtitute zurück zu kehren.

Wir haben unſeren nächſten Zweck erreicht, wenn es uns gelungen iſt, durch die hier zuſammen geſtellten Vergleichungen und hiſtoriſchen Parallelen ein gewiſſes Licht über den berühmten, oder vielmehr den berüchtigten großen Herenproceß von Mora zu verbreiten. Der künftige Geſchichtſchreiber des Herenproceſſes, muß die verſchiedenen Perioden in demſelben genau ſtudiren und von einander unterſcheiden. Es war eine Seuche, eine wahre pſychiſch-phyſiſche Dämono-Manie, welche ſich in dieſem Zeitraum des Herenproceſſes, nämlich ungefähr von 1650 bis 1680 insbeſondere der Kinder bemächtigt hatte, nachdem ihnen von den Alten ſo lange zugleich das Beiſpiel und das Schauſpiel von Teufels- und Herengeſchichten war gegeben worden. Dieß ſind noch lange nicht alle die Parallelen und Exempel, welche hierher gehören, und wir werden unſere Leſer ſelbſt noch in den folgenden Theilen mit mehreren hiſtoriſch denkwürdigen einzelnen jungen Zauberern und Zauberinnen aus dieſem Zeitraum bekannt machen. Es iſt in der That unglaublich, wie weit der Unſinn in der Herenperiode ging, und welche ſchon jetzt kaum mehr erklärbare körperliche und geiſtige Krankheitszuſtände durch das beſtändige Gerede vom Teufel, von Bezauberungen ꝛc. und die Flammen der Herenſcheiterhaufen bei den damaligen Menſchen erzeugt wurden. So klagte ſich zum Beiſpiel (eine Parallele, die wir hier noch mit nehmen wollen, weil wir gerade in den Niederlanden ſind, ob ſie gleich aus etwas früheren Zeiten iſt) einmal ein Mädchen zu Amſterdam ſelbſt an, ſie könne mit den Worten Schurius, Turius, Tirius die Kühe von der Weide hinweg hexen, und habe eben einen Freyer aus der Höllen, Namens Rultchen, der ihr die Ehe verſprochen hätte und den ſie habe heirathen wollen, da er ihr aber im Vertrauen erzählt habe, daß er der Nämliche ſey, welcher den Herrn Chriſtum verrathen hätte, ſo ſey er ihr zuwider geworden ꝛc. ꝛc., und ſo finden wir in einer Menge von Hexenproceſſen in dem von uns bezeichneten Zeitraum von 1650-1680, in allen Ländern, Deutſchland, Frankreich *), Schweden ꝛc. ähnliche Beiſpiele von Dämono-Manie und einer Geiſteszerrüttung, der man keinen Namen zu geben weiß **).

« Mit Recht erſtaunen wir über das Unglück der vorigen Menſchenwelt beym Hexenproceß ſogar auch, ja hauptſächlich, unter Proteſtanten. In der ganzen Menſchenwelt iſt ein ſo abſcheulich verfluchtes Gedicht nicht zu finden, als die Hexen- und Zauber-Tragödien, die ſo viel tauſſend Perſonen, mitten unter chriſtlichen Nationen betroffen haben, wobey die viel tauſſend Zuſchauer und ſteten Zeugen ſich in dem Erbtheil von teufeliſcher Dummheit gleich gut abfinden. Das Meiſte kommt unter den Chriſten aus 1 Moſ. VI. her, und ich habe mich allezeit entſetzt über dergleichen unvernünftigen Gebrauch der Bibel. Auch die öffentlichen und Privat-Gebete bey ſogenannten Bezauberungen ſind gar ſehr zu mißbilligen und vernünftiger Geiſtlichen ganz unwürdig, immaßen die armen Menſchen nur dadurch deſperater und im Kopf verwirrter gemacht wurden. Wir müſſen alſo die Quellen ſolchen unausſprechlichen Elends aufſuchen und verſtopfen; und die Bibel beſſer, chriſtlicher gebrauchen, verſtehen und anwenden lernen, damit wir ſolchen heidniſchen Greuel recht beurtheilen können. Bezauberte Welt Th. III. S. 579. 629.

---

*) Man vergleiche, um ſich hievon in Anſehung dieſes Landes zu überzeugen, beſonders Bodin's Vorrede zu ſ. Dämonomanie, in der er ſelbſt als Hexenrichter und aus Erfahrung ſpricht, des Hexenrichters Remigius nicht zu gedenken.

**) Dapper nennt in ſ. Beſchreibung von Amſterdam S. 150 das Amſterdamer Mädchen eine melancholiſche, von melancholiſchen Gedanken angegriffene Perſon. Sie ward indeß verbrannt, und würde zu ihrer Zeit in ganz Europa kein anderes Schickſal gehabt haben, namentlich ward der Hexenproceß in Holland früher, als in den meiſten deutſchen Ländern unterdrückt.

Semler.

N. S. Während des Abdrucks dieſer Abtheilung habe ich von Neuem höchſt intereßante Beiträge dazu erhalten, namentlich fühle ich mich gedrungen, dem K. Baieriſchen Bibliothekar, Herrn Jäck zu Bamberg, der mir eine ſehr bedeutende Anzahl zum Theil äußerſt wichtiger Hexenproceſſe zu überſenden die Güte gehabt hat, für ſeine ſeltene literariſche Liberalität meinen öffentlichen Dank abzuſtatten. Gleichen Dank meinen verehrten alten Freunden, dem Herrn Amtsrath D. Hoffmann zu Rödelheim, ſo wie dem Herrn Amtmann Uſener zu Dorheim! Ein mir von Letzterem in dieſen Tagen überſchickter, für Magie in höherer Bedeutung des

Worts höchſt wichtiger Hexenproceß, der den Freunden der natürlichen Magie, des Magnetismus ꝛc. zu wichtigen Reflexionen Veranlaſſung darbieten wird, ſoll ſchon im nächſten Theile eine Stelle finden, und wird der Z. B. ſeiner Originalität und Wichtigkeit wegen ganz einverleibt werden. Da ich nun ſchon vor Anfang der Z. B. eine Menge «noch ungedruckter Hexenproceſſe» beſaß, mein Vorrath durch die Güte und Liberalität verehrter Männer (auch dem Herrn Regierungsrath von Trott zu Hanau, der mir faſt in dem Augenblick da ich dieſes ſchreibe, mit zuvor kommender Güte einen ſchätzbaren Beitrag zugeſichert hat, meinen öffentlichen Dank!) noch täglich vermehrt wird; ſo kann ich den Beförderern des Werks, ſo wie allen meinen Leſern die Verſicherung ertheilen, daß ich wenigſtens in dieſer Abtheilung der Z. B. Alles zu leiſten im Stande bin, was billigerweiſe nur gefodert werden kann.

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

I. Vom Geſpenſterglauben der Völker nach ſeinem Urſprung und Begriffe und ſeinen verſchiedenen Gattungen.

Nebſt einer merkwürdigen und höchſt ſonderbaren Geiſtererſcheinung aus neuerer Zeit.

I.

Der Geſpenſterglaube iſt tief in der menſchlichen Natur begründet, und es iſt in der That ſchwer zu beſtimmen, ob er zum Irr- oder zum Rechtglauben derſelben gehört. Er ſteht in der allgemeinen Völkerannahme mit dem Glauben an Fortdauer und Unſterblichkeit in inniger Verbindung, und wurzelt in der Vorausſetzung, daß das geiſtige, den Körper beſeelende Princip die Hülle von Staub überleben müſſe.

Daher treffen wir ihn auch bei allen Völkern in der alten und neuen Welt, und bei allen Formen des öffentlichen Cultus an, ſelbſt da, wo das Princip der herrſchenden Religionsanſichten widerſtrebte, wie zum Beiſpiel im griechiſchen und römiſchen Götterthum, worin bloß die Natur an ſich vergöttert ward. Was wir jetzt Geſpenſter oder Geiſtererſcheinungen nennen, nannten die Griechen εἰδωλα, ὁραματα, ἰνδάλματα, φάσματα, φαντάσματα, (Erſcheinungen ſonſt unſichtbarer Weſen, recht eigentlich unſer Geiſtererſcheinungen!) πνεύματα, und die Lateiner ostenta, Visa, larvas, umbras, lemures etc. — Und daß der Geſpenſterglaube bei dieſen Völkern nicht etwan, wie bei uns Neueren, bloß als ein zu verlachender Volkswahn betrachtet wurde, ſondern doch gebildete Menſchen ernſt beſchäftigte, ſieht man unter anderem aus des jüngeren Plinius bekanntem Briefe an den Sura *), wo der redliche Mann am Schluße ſagt: Proinde rogo, eruditionem tuam intendas. Digna res est, (darüber lächeln wir jetzt) quam diu multumque consideres; ne ego quidem indignus, cui copiam sententiae tuae facias. Licet etiam utramque in partem, ut soles, disputes: ex altera tamen fortius, ne me suspensum incertumque demittas, cum mihi consulendi caussa fuerit, ut dubitare desinerem. Wir werden dieſen denkwürdigen Brief, in dem Plinius auch von Erfahrungen ſpricht, die er ſelbſt erlebt haben will, im folgenden Theile näher berückſichtigen.

II.

Inzwiſchen iſt, trotz des allgemeinen Völkerglaubens an Geſpenſter, im ganzen weiten Geiſterreich kein Begriff vager, als der eines Geſpenſtes. Laute, Worte, Namen für die Sache ſind Allen bekannt und in allen Sprachen vorhanden, man verbindet von der erſten Geiſtesentwickelung an auch eine dunkle Idee damit — fragt man aber, was iſt denn nun ein Geſpenſt? ſo weiß es

---

*) B. VII. Br. 27. Vergl. Hennings von Geiſtern ꝛc. S. 508. Dieſer Gelehrte bemitleidet von ſeinem Standpunkt natürlich den guten Alten. Sonſt findet man hier den ganzen Brief auch überſetzt, ſo wie in v. Meier's Hades.

Niemand, oder denkt ſich Jeder etwas anderes darunter. Es iſt freilich ſchwer und für Gelehrte und Ungelehrte oft auch unbequem, Alles zu definiren, indeß muß man von dem, wovon man ſpricht, oder woran man glaubt, doch auch einen Begriff haben. Hier alſo ein Paar Geſpenſter-Definitionen zur Erbauung unſerer Leſer!

Nach Alberti*) und Gehres**) ſind Geſpenſter: Objecta sensibus humanis illusione et technis Diaboli oblata, et vel ab extra repraesentata, vel ab ipsorum sensuum obnubilatione formata. Nach Beiden alſo gehören ſie unter die Kategorie von dämoniſcher Kraft und Erſcheinung.

Eben ſo C. F. Romanus, der in ſeiner Comment. polemica de existentia spectrorum die Geſpenſter ſchreckhafte Erſcheinungen des Teufels nennt, da der böſe Feind einen Leib oder ſonſt etwas in die Sinnen fallendes annimmt, um die Menſchen, Thiere, oder andere Dinge zu beſchädigen!!! —

Faſt eben ſo erklärt ſich der berühmte Rechtsgelehrte Stryck darüber. (Sieh. die f. Nummer.)

Nach Thomaſius (vergl. die f. Nummer) ſind Geſpenſter unkörperliche Subſtanzen, die als geſehene oder gehörte, oder durch's Gefühl empfundene Weſen dem Menſchen — Schrecken einjagen. (Sonſt erklärt ſich dieſer Gelehrte ſeinem Syſtem gemäß bekanntlich ſehr frei für ſeine Zeit über den Geſpenſter- und Geiſterglauben.)

---

*) Dissert. de Spectris.

**) Dissert. de morbis a spectrorum apparitione oriundis. Wichtig zur genaueren Beurtheilung des vor-vorigen Jahrhunderts!

Dem Superintendenten Schwarze*) ſind Geſpenſter: endliche geiſtige Subſtanzen, die von den Engeln und Seelen der Menſchen verſchieden (alſo Mittelgeiſter zwiſchen beiden) und von Gott zu verſchiedenen weiſen Abſichten erſchaffen ſind, die auch wohl eine Beziehung auf den Menſch haben, theils um den Menſchen nützliche Dienſte zu leiſten, theils ihnen auf des Schöpfers Wink und Willen Furcht und Schrecken einzujagen, oder gar Schaden zuzufügen. Nun wiſſen **wir's**! —

Reichhardt**) iſt mit dieſer Umſchreibung (denn eine Definition, die die weſentlichen Merkmale einer Sache enthalten muß, iſt es nicht) nicht zufrieden und definirt alſo: Ein Geſpenſt iſt eine den äußeren Sinnen bemerkbare ungewöhnliche Erſcheinung, die eben wegen des Ungewöhnlichen die Menſchen in Furcht ſetzet, und zur wirkenden Urſache weder Gott, noch gute Engel, noch einen hienieden lebenden Menſchen hat, dennoch aber wegen der Verrichtungen einen endlichen Geiſt erheiſchet. — Auch nur Worte! —

Der ungenannte Verfaßer der Frage: Ob ein vernünftiger Mann an Geſpenſter glauben könne? ſagt: Ein Geſpenſt iſt eine ungewöhnliche Erſcheinung eines erſchaffenen geiſtigen Weſens, mit welchem wir ordentlicherweiſe ſonſt in keiner gewöhnlichen und ſichtbaren Verbindung ſtehen!!! — Erſcheinungen, ſetzt er hinzu, die verlange ich, und ich verſtehe dadurch nicht allein Gegenſtände für die Augen, ſondern auch fürs Gehör und für die übrigen Sinne, welche letztere nicht ausgeſchloßen ſeyn ſollen. Aber läßt ſich denn, möchte man hier fragen, ein Geſpenſt auch riechen oder ſchmecken?

---

*) In ſ. ungegründeten Leugnung der Geſpenſter ꝛc. (1779.)

**) Beiträge ꝛc. B. I. S. 240. Mit Alberti und Gehres ſtimmen von den Aelteren K. Schott in ſ. Physica curiosa, pag. 197. seq. und von den Neueren der verewigte Prof. Köſter zu Gießen überein. Dieſe Schrift kam im Beginn der Aufklärungsperiode heraus und ward beſonders in der Berl. Bibl. mit Spott und Hohn überſchüttet.

Doch genug ſolcher Umſchreibungen, woraus wir nichts lernen, und wo die eine inhaltsleerer, als die andere iſt, um nicht zu ſagen, abgeſchmackter.

Paracelſus und Heinrich Rollius (Physica hermetica Lib. III.) finden die Auflöſung vom Geſpenſterproblem in den Elementargeiſtern, als Feuer- Luft- Waſſer- und Erdgeiſtern!!! —

Jakob Böhm, Robert Flud, Sebaſtian Würdig, ꝛc. ſchreiben die Erſcheinungen der Geſpenſter einem Aſtralgeiſt zu und betrachten ſie ſelbſt als eine Art von aſtraliſchen Weſen *). Spectra ſeynd die Geſichte, ſagt der Erſtere, ſo die aſtraliſchen Körper von einem verſtorbenen Menſchen geben!!! —

Nach Cardan, Vanini, Gaffarelli ꝛc. — lauter ehrenwerthe Namen! — ſind Geſpenſter weiter nichts, als — Ausdünſtungen der verweſenden Leichname, die ſich zur Nachtzeit, wenn die Luft dicker iſt, zuſammen ſetzen und dann die äußere Geſtalt des verſtorbenen Menſchen vorſtellen. Schade, daß dieſe

---

*) Vergl. Aſtralgeiſter in der allg. Encyclopädie, herausgegeben von Erſch und Gruber.

Gelehrte nicht ein Paar hundert Jahre ſpäter lebten, als die natürlichen Erklärungen Mode waren! —

Nach der gemeinen Volksannahme ſind Geſpenſter Erſcheinungen von unſelig, oder wenigſtens mit einem beſonderen, ſie noch an die Erde feſſelnden, Verlangen verſtorbenen Perſonen. Dieß iſt auch der vorherrſchende Begriff, der im Ur-Chriſtenthum und bei den Kirchenvätern gemeiniglich mit dem Wort verbunden wird *).

Aber wir können dieß Alles hier nur andeuten und deuten es hier auch bloß deswegen an, um auf die Schwierigkeiten vorläufig aufmerkſam zu machen, die mit einer geſchichtlich-ernſten, umfaßenden Behandlung der Sache verknüpft ſind.

Sie iſt wirklich ſchwerer und beziehungsreicher, als ſie vom Noth- und Hilfsbüchlein und hundert anderen Volksſchriften der Art genommen wird.

III.

Wir Neueren haben ſeit ungefähr 1780 nur zum Hohn in unſeren Volksaufklärungsſchriften vom Geſpenſterglauben gehandelt. Dagegen kann nun allerdings Niemand etwas haben, denn der Geſpenſterglauben iſt für Menſchen auf niederer Culturſtufe ein großes Uebel, wovon ihn zu befreien heilſam iſt. Indeß muß man der Geſchichte ihre Rechte laßen, und ſich vor Einſeitigkeiten hüten. Jung-Stilling und Eckartshauſen, und früher Köſter zu Gießen, und Schwarze zu Frauenprießnitz, die in der letzteren Hälfte des verfloßenen

---

*) Sieh. in m. Siona Th. II. S. 483 f.

Jahrhunderts in einer von dem Modeton abweichenden Anſicht von der Sache zu ſchreiben wagten, ſind über die Maßen verſchrieen worden. Und ſo haben wir ernſter hiſtoriſcher oder pſychologiſch-philoſophiſcher Berückſichtigungen des gleichwol unter Hohen und Niedrigen immer noch nicht ausgerotteten Aberglaubens, wie man ſich vom Geſpenſterglauben ausdrückt, in der neueren Zeit faſt gänzlich ermangelt.

Wie wichtig dagegen dieſer Theil der Pneumatologie auch nach der Reformation noch unſeren Vorfahren geweſen, ſieht man aus den vielen großen und kleinen, ſchlechten und beſſeren Schriften, welche über den Geſpenſterglauben von ihnen ſind heraus gegeben worden.

Um unſere Leſer hievon zu überzeugen, und weil wir manchen Literaturfreunden in der That vielleicht eine Freude damit machen, mögen hier zur vorläufigen (denn wir werden mehrere von dieſen Büchern noch näher kennen lernen) Bekanntſchaft mit ihren Titeln, einige dieſer Schriften ſtehn, deren Anzahl noch ſehr vermehrt werden könnte.

Schererzius de Spectris; Decker Spectrologia; Heidegger de apparationibus Spirituum; Lud. Lavater de Spectris et Lemuribus; Jak. de Chuſa Lib. de apparationibus Spirituum; J. G. Drechsler's drei Dissertt. de Spectris; A. Calmet's Diss. sur les apparitions des esprits; Wedel's Diss. de Spectris; M. Alberti's (welchen wir oben ſchon angeführt haben) Diss. de Spectris; des berühmten Stryck's für ſeine Zeit und den Geſpenſterglauben ſo charakteriſtiſche Diss. de jure Spectrorum; die in der vorher geh. Nummer bereits angeführte, für die Geſpenſterperiode gleich denkwürdige Diss. de morbis etc. von Gebres; Romanus de existentia Spectrorum; Thomaſius Unterſuchung der Frage, ob ein Contract wegen Geſpenſterfurcht aufgehoben werden könne; Joh. v. Münſter chriſtlicher Unterricht von den Geſpenſtern; Prof. Meier's Gedanken von Geſpenſtern und chriſtliche Vertheidigung dieſer Gedanken *); Sammlung ſeltener Geſpenſtergeſchichten **); C. Böhm's vernünftige und ſchriftmäßige Gedanken von Geſpenſtern; Zeibich's Gedanken von der Erſcheinung der Geſpenſter; Schwarze's ungegründete Leugnung der Geſpenſter; Köſter's Verbindung des Teufels mit den Geſpenſtern ꝛc. ꝛc. ꝛc., außerdem die bekannten, um dieſe Zeit erſchienenen Schriften von Tharſander, Bahrdt, Hennings, Reichhardt, Semler, Farmer ꝛc.

Von älteren Büchern will ich für Literaturfreunde nur auf ein einziges, eben ſo ſeltenes, als ſeltſames Buch aufmerkſam machen, deſſen vollſtändiger Titel, mit allen ſeinen Fehlern diplomatiſch genau abgeſchrieben, alſo lautet:

---

*) Hiſtoriſch für die Geſchichte des Geſpenſterglaubens merkwürdig. Das Buch erſchien zu Halle im Jahr 1749. Der Vf. verſichert durchweg, daß er Geſpenſter annehme und ſelbſt glaube, erregt dabei zwiſchen durch aber doch Zweifel an der Sache. Sein Zeitalter, dem der Geſpenſterglaube viel zu lieb war, um ihn ſo geſchwind aufzugeben, verſtand ihn, und er wurde heftig angegriffen. Er kann nach Thomaſius von den Neueren als der erſte betrachtet werden, der Zweifel gegen den allgemeinen Geſpenſterglauben anzuregen verſuchte. — Wie ſich übrigens Zeit und Menſchen ändern! Dreißig Jahre ſpäter wurden die angegriffen, welche etwas für die Sache ſagten.

**) Erſchien Nürnberg, 1753. 8. Unſere Kalendermacher könnten ſich hieraus mit einigen neuen Anekdoten verſehen, (die natürlichen Erklärungen ließen ſich denn leicht finden) denn die Geſchichten von dem beherzten Studenten, dem Nachtwächter, dem Todtengräber ꝛc. ſind nun doch ſchon zu oft da geweſen und thun keine Wirkung mehr.

InI. LIVRES des Spectres ou Apparations et Visions d'Esprits, Anges et Demons se monstrans sensiblement aux hommes, par PIERRE le LOYER, Conseiller au Siege presidial d'Angers — Ulpianus Libro vicensimo quinto, ad Edictum: Ostentum cum quid prodigiosum videtur, quae Graeci PHASMATA vocant. — A la Royne Mere du Roi. A. Angers, pour Georges Nepueu, Libraire demeurant a la Chaussée Sainct Pierre 1586. (Tom. I. pagg. 642. Tom. II. p. 304. med. 8.)

Dieſer gelehrte und ungemein beleſene Mann führt T. I. in der Vorrede nicht mehr und nicht weniger, als gerade — 459, ſchreibe vier hundert neun und fünfzig von ihm benutzte, vom Geſpenſterweſen handelnde Schriften an, woraus ſich auf das Intereſſe ſchließen läßt, das die Sache in jenen Jahrhunderten für die Menſchen hatte.

(Dieſer Loyer iſt, wie wir beiläufig bemerken, derſelbe, der endlich vor lauter Gelehrſamkeit zu raſen anfing, indem er in allem Ernſt behauptete, der ganze Homer ſey eigentlich nur eine Weiſſagung auf ihn, ſein Geburtsdorf in Frankreich, ſeine Lebensſchickſale u. ſ. w. Dieß ſey, meynte er, ſo deutlich, daß nur Verrückte, oder Dummköpfe daran zweifeln könnten. In fünf- ſechs Worten (Odyſſee B. II. V. 183) komme ja einmal Alles bei einander vor:

Πέτρος, Λωέριος, Ανδέγκαος, Γαλλος, Υλέιη.

Das heißt, ſagt Loyer, ja auch dem Verſtockten in die Augen ſpringend, doch wahrlich nichts anders, als:

„Peter le Loyer aus Angewin, ein Gallier, von Huille.“ — Er war auch Dichter *), und wir werden in der Z. B. noch einmal auf ihn zurück kommen, wo von Weiſſagungen und Wahrſagereien die Rede iſt.)

Nicht in einem eigenen Werke, aber doch ſehr ausführlich und mit Anführung einer Menge älterer und neuerer Geſpenſtergeſchichten und ſeltſamer Anekdoten, handelt auch der gelehrte Jeſuit, Caspar Schott in ſeiner Physica curiosa (von pag. 197 bis 350. nach der Ausgabe von 1667) von den Geſpenſtern, womit wir dieſen Paragraph beſchließen wollen, um Franciſci's hölliſchen Proteus, in dem auch viele Geſpenſtergeſchichten vorkommen, und ähnlicher Schriften nicht zu gedenken.

IV.

Um die Leſer für den trockenen Inhalt der vorher gehenden Nummer zu entſchädigen, will ich ihnen zum Beſchluß gegenwärtigen Aufſatzes eine Geſpenſtergeſchichte oder vielmehr eine Geiſtererſcheinung mittheilen, welche mir von allen, ſo ich je geleſen habe, oder ſonſt woher weiß **), hiſtoriſch eine der merkwürdigſten zu ſeyn ſcheint. Ich nenne dieſe Geſchichte in hiſtoriſcher Beziehung wichtig hauptſächlich wegen des Mannes, der ſie erzählt, nämlich des vor geraumer Zeit verewigten Geh. Raths und Prof. Samuel Formey zu Berlin, der ſich im Beginn der Aufklärungsperiode als regen Feind alles Aberglaubens und thätigen Beförderer der Aufklärung ausgezeichnet hat. Ich ſelbſt enthalte mich jedes Urtheils, ſo wie jeder Erklärung *), die Geſchichte aber gehört um ſo mehr in gegenwärtigen Aufſatz, da wir oben des jüngeren Plinius Briefe erwähnt haben, und Formey uns ſelbige gerade in ſeinen zu ihrer Zeit mit großem Beifall aufgenommenen moraliſchen Betrachtungen über dieſe Briefe, welche unter dem Titel: der heidniſche Philoſoph von ihm heraus gekommen ſind, und zwar namentlich über den N. I. angeführten 27ten Brief mittheilt.

---

*) Vergl. Bayle's Wörterbuch, Note D. zum Artikel: Matthäus von Chalvet. Seine Luſtſpiele und vermiſchte Poeſien ſind zu Paris 1579 heraus gekommen.

**) Und ich weiß deren, wie ich hinzu zu fügen wage, ziemlich viele und die zum Theil auffallend genug lauten, unter anderem aus den mündlichen Erzählungen meines verewigten Vaters, der in den dreißiger Jahren des verwichenen Jahrhunderts zwei Jahre als jüdiſcher Miſſionär mit dem berühmten M. Wiedemann, einem halben Swedenborg, auf Reiſen geweſen iſt, und von dieſem mit vielem Vertrauen beehrt ward. Aus eigener Erfahrung, dieß muß ich zugleich hinzu ſetzen, weiß ich durchaus nichts aus dem Geſpenſterreich zu berichten.

Folgendes iſt dieſe ſeltſame Erzählung mit Formey's eigenen Worten:

«Eine witzige (geiſtreiche) und verſtändige Jungfer, welche nicht ſchreckhaft und bei deren Erziehung nichts Abergläubiſches mit untergelaufen war, ſtand bei einer vornehmen Dame in Dienſten, um deren Kinder zu erziehen,

---

*) Dieſe hätte ich ſonſt, voraus geſetzt, daß die Erzählung ausgemacht hiſtoriſch gewiß iſt. Ich will ſie meinen Leſern andeuten. Ich würde bis zu Plato's Idee von einem Seelenkörper, die in der Alexandriniſchen Schule von Proclus, und noch mehr von Hierokles ſo wie in den Hermetiſchen Schriften, wo ſie eine große Rolle ſpielt, ausgebildet ward, und die mehrere Gelehrte, und neuerdings erſt wieder Mengen auch im N. T. finden — bis zu dieſer Idee würde ich zurück gehn. Aber der Anzug und daß ſie in ihrem Putz vorüber ging??? Nun auch darauf gäb's ja wol noch eine Antwort, und wäre die Sache nicht dunkel, ſo käme ſie nicht — aus dem Geiſterreich.

oder, wie man in Deutſchland zu reden pflegt, als franzöſiſche Mademoiſell. Eines Tages ging ihre gnädige Frau, welche jung und bei vollkommener Geſundheit war, aus, um an einem Orte des Abends zu ſpeiſen, wo man ſie hin gebeten hatte. Gegen Mitternacht kommt ſie ganz luſtig nach Hauſe und unterhält ſich während der Zeit, daß man ſie auskleidet, mit ihrer Mademoiſelle, die ihr hierauf eine gute Nacht wünſchet. Sie, die Jungfer, geht die Treppe hinan, um ſich in ihr Zimmer zu begeben, welches im zweiten Stockwerke lag. Indem ſie hinauf geht, trifft ſie ihre Frau an *), nicht, wie ſie dieſelbe verlaßen hatte, ſchon ausgekleidet, ſondern in ihrem völligen Anzuge, ſo wie ſie zu Hauſe gekommen war. Dieſe Geſtalt — was es nun auch geweſen ſeyn mag, geht neben ihr vorbei; und in dem zweiten Augenblick (denn in dem erſten war ſie beſtürtzt) bemeiſterte die Furcht ſich der Mademoiſelle, ſo daß ſie kaum vermögend war, ihr Zimmer zu erreichen, wo ſie ſich gleich nieder ſetzte und ohnmächtig werden wollte. Gleich nachher kommt die Kammerjungfer, welche die Dame ausgekleidet hatte, in daſſelbe Zimmer hinein, und als dieſe die Mademoiſelle blaß und zitternd findet, ſo frägt ſie: was ihr ſey? Allein,

---

*) Wo? — Auf der Hausflur? — Auf der Treppe? — In einem Zimmer? — Im Dunkelen? — Bei Mondſchein? — Oder trug die Mademoiſelle, wie's am wahrſcheinlichſten iſt, ein Licht oder eine Blendlaterne in der Hand? — Es iſt zu bedauern, daß die Erzählung nicht noch detaillirter iſt, denn bei ſolchen Vorfällen kann auch der kleinſte Umſtand ſehr wichtig ſeyn. — Für die von mir in der vorher geh. Note angedeutete Idee wäre es auch äußerſt wichtig zu wiſſen, mit welcher Gemüthsſtimmung die Dame aus der Geſellſchaft zurück gekehrt, ob ſie dort vielleicht von Freude, Zorn, Sehnſucht, Furcht ꝛc. erſchüttert werden u. ſ. w.

kaum hatte die Mademoiſelle geſagt: Ich ſah — — als die Kammerjungfer anfing: Und ich auch. Es war ihr nämlich eben das begegnet *), und die Erſcheinung hatte ſie in keine geringere Beſtürzung und Bewegung geſetzt. Nach einiger Ueberlegung über dieſe beſondere Begebenheit beſchloßen dieſe beiden Perſonen, den Herrn vom Hauſe auf ein Paar Worte zu ſich bitten zu laßen. Er kommt alſobald. Sie erzählen ihm, was ſie geſehen, und in welchen Schrecken ſie dadurch verſetzt worden. Ohne über die Wirklichkeit der Urſache deſſelben einen Ausſpruch zu thun, ermahnt er ſie als ein vernünftiger Mann, ſich zu beruhigen und ja nichts davon zu ſagen, weil ſeine Gemahlin ſich eine ſolche Erzählung zu Gemüthe ziehen möchte. Sie verſprachen es ihm. Er geht weg. Das Wichtigſte aber iſt dieſes: Die Dame hatte ſich nieder gelegt, und ſtand nie wieder auf. In eben derſelben Nacht wurde ſie krank, und nach acht Tagen ſtarb ſie, ohne von der Erſcheinung jemals etwas erfahren zu haben.»

«Dieſe Begebenheit, ſetzt Formey hinzu, iſt mir von der Mademoiſelle mehr als einmal ſelbſt erzählt und betheuert worden. Auch hat der Gemahl der Verſtorbenen und die Kammerjungfer deren Ausſage beſtätiget. Ich finde alle Umſtände darin ſo vollſtändig übereinſtimmig, als man vernünftigerweiſe verlangen kann. Wenn allein die Franzöſin dieß Geſichte gehabt hätte; ſo könnte man

---

*) Wo? In ihrem Zimmer? In demſelben Augenblick? — Man ſoll freilich nicht zu viel fragen, und nicht zu umſtändlich erzählen, aber bei ſolchen Vorfällen iſt es wünſchenswerth, viel zu fragen, und nöthig, umſtändlich zu erzählen.

es ihrer Einbildungskraft zuſchreiben, wiewohl man, da ſie von geſetztem Charakter war, auch nicht die geringſte Veranlaßung dazu hatte, nichts ſieht, was ſie auf dergleichen Vorſtellung hätte bringen können. Da aber eben der Fall unmittelbar auch einer anderen Perſon begegnete, die von dem Vorgefallenen nichts wußte, und eben ſo wenig zur Furcht geneigt war: ſo würde es beinahe ungereimt ſeyn, hier auf zufällige Urſachen zu verfallen. Wenn die Dame von der Sache Nachricht erhalten hätte; ſo würde bei ihrem Tode nichts ſeyn, worüber ich mich wunderte, dahingegen ich ſolchen bewandten Umſtänden nach für höchſt wunderbar halte.»

«Ich würde daher ſehr verlegen, ſetzt Formey in Beziehung auf die Geſichte der Bedienten des Plinius zum Beſchluß hinzu, zu deren Erläuterung er dieß Ereigniß anführt, ich würde daher ſehr verlegen ſeyn, wenn ich öfters Begebenheiten von dieſer Art und Zuverläßigkeit anträffe, da dieſe einzige hinlänglich geweſen iſt, meinen Geiſt in Zweifel zu ſetzen, und mich zu hindern, etwas Entſcheidendes dabei zu denken.»

So weit dieſer Schriftſteller! — (Ich habe leider in dem Augenblick des verewigten verehrungswürdigen Jung's Geiſterkunde nicht zur Hand, und kann alſo nicht nachſehn, ob er dieſe Geſchichte für ſeine Anſichten benutzt hat, die mir wichtiger, als viele andere zu ſeyn ſcheint.)

V.

Wir behalten es uns vor, im zweiten Theile vom Geſpenſterglauben ausführlicher zu handeln, und bemerken als Uebergang zu der folgenden Betrachtung über die Vampyr-Geſpenſter nur noch das Einzige, daß, wenn man die verſchiedenen Meinungen von den Geſpenſtern, wie wir ſolche Num. II. angeführt haben, genauer claſſificirt, ſie ſich zuletzt alle unter zwei Kategorien bringen laßen — nämlich eine pneumatiſche und eine dämoniſche. Beide Hauptanſichten wollen wir im folgenden Theile beſtimmter und wiſſenſchaftlich berückſichtigen.

In beiden Gattungen, unter beiden Kategorien, erſcheint der Geſpenſterglaube oft in den groteskeſten und abentheuerlichſten Geſtalten, wie ſelbſt diejenigen nicht verkennen, ſo mit Recht behaupten, daß ſich demſelben wol auch noch tiefere Anſichten abgewinnen laßen, als oft geſchieht.

Aber vielleicht gibt es im weiten Gebiet des Aberglaubens keine abentheuerlichere, keine unerklärlichere Annahme, als die iſt, welche wir im Glauben an ſogenannte «Vampyr-Geſpenſter» ausgedrückt finden.

Dieſe Geſpenſtergattung, ſo wie der Glaube daran, der noch in den erſten Jahrzehnten des verfloßenen Jahrhunderts Ungern, Deutſchland und andere Länder in ſo große Bewegungen ſetzte — dieſe Geſpenſtergattung iſt jetzt kaum noch dem Namen nach bekannt, und in der That auch von der Art, daß man nicht begreifft, wie der Glaube daran je in eines Menſchen Seele kommen konnte.

Inzwiſchen iſt er in Siebenbürgen, in Serbien, in der Wallachei und in Bulgarien *), — Gegenden, welche ſeit undenklichen Zeiten ein rechtes Mutterland des allerabgeſchmackteſten Aberglaubens ſcheinen ge-

---

*) Es iſt zu bedauern, daß wir beſonders die beiden letzteren, für die Geſchichte des Aberglaubens in der Vorwelt äußerſt intereßanten Länder, in dieſer Hinſicht gegenwärtig nicht genug kennen.

weſen zu ſeyn *) — ſehr alt, und noch vor hundert Jahren daſelbſt unter den niederen Volksclaſſen faſt allgemein herrſchend geweſen.

Wegen der Abentheuerlichkeit und faſt gänzlichen Unbekanntheit der Sache — denn nur vielleicht die wenigſten unſerer Leſer dürften wiſſen, was ein Vampyr-Geſpenſt iſt — haben wir gerade dieſe Gattung vom Geſpenſterglauben gewählt, um gegenwärtige Abtheilung der Zauber-Bibliothek damit zu eröffnen, und glauben uns der Zufriedenheit unſerer Leſer zum Voraus deshalb verſichert halten zu dürfen.

Als Schlußbemerkung ſtehe das einzige Wort noch hier! — Fürchte keiner unſerer Leſer von uns, daß wir den Aberglauben irgend einer Art und am wenigſten den Geſpenſterglauben begünſtigen, oder durch die Z. B. auffriſchen werden. Das ſey ferne von Uns! Ehre der Vernunft als dem Höchſten und Heiligſten im Menſchen! — Nur darauf wird gelegentlich die Z. B., wie früher die Siona, aufmerkſam machen, daß eine gewiſſe dogmatiſche Einſeitigkeit darin liegt, Geiſter als vom Körper verſchiedene, ſelbſt-

---

*) Namentlich herrſchte hier, wie wir aus Luitprand's Descriptio legationis ad Niceph. Phocam erſehen, auch der Glaube an Währwölfe ſchon vor vielen hundert Jahren bis zur Beängſtigung. Vergl. m. Dämonomagie Th. I. S. 71. Und daß dieſer ſeltſame Aberglaube bis zu dieſer Stunde in dieſen Ländern beim gemeinen Manne noch nicht ganz ausgerottet iſt, beweiſ't das Actenſtück, welches wir zur Unterhaltung unſerer Leſer in der folgenden Abtheilung mittheilen werden, worin ſogar der noch jetzt von den Währwölfen in Siebenbürgen gebräuchliche Namen vorkommt.

ſtändige Weſen dogmatiſch annehmen, und doch über jede mögliche Offenbarung oder Erſcheinung von Geiſtern ohne Weiteres als dummen Aberglauben abſprechen. Dabei aber verwahren wir uns ausdrücklich gegen den Geſpenſterglauben im gewöhnlichen Sinne des Worts.

II. Die Vampyr;

oder

Amtlicher Bericht d. d. Meduegya d. 7ten January 1732 und Belgrad d. 26. eod. pto. der Blutſaugenden Todten oder ſobenannten Vampyr-Geſpenſter zu Meduegya in Servien.

(Nebſt einer einleitenden Erzählung zu dieſer ſeltſamen Begebenheit und gleich ſeltſamem Actenſtücke.)

I.

Etwan vom Jahre 1720 an, nachdem beide Provinzen kurz zuvor durch den glorreichen Frieden von Paſſarowitz an Oeſtreich gekommen waren, verbreitete ſich in Nieder-Ungern das Gerede von Vampyr-Geſpenſtern, welche in Serbien und der Wallachei entſetzliches Unheil anrichteten, ſich immer mehr und mehr verbreiteten, und die dortigen Bewohner in Furcht und Verzweiflung ſtürzeten, weil Niemand mehr vor denſelben ſeines Lebens ſicher ſey.

Dieß ſieht man aus den öffentlichen Zeitungen und gelehrten Inſtituten jener Zeit, (z. B. der europäiſchen

Fama, den Acta Erudit., den Leipz. gelehrten Zeitungen u. ſ. f.) ſo wie aus einer Menge von beſonderen Schriften, welche über die Sache heraus kamen, von denen wir in der folgenden Abhandlung ſelbſt zehn bis fünfzehn anführen und näher berückſichtigen wollen.

Im Jahr 1725 erſchien endlich ein öffentlicher Bericht über die Sache, wodurch ſolche zur allgemeinen Kenntniß des Publikums gelangte. Er iſt nicht ſo wichtig und ausführlich, als der in der Ueberſchrift gegenwärtigen Aufſatzes genannte vom Jahre 1732. Da er jedoch weſentlich zur vollſtändigen Ueberſicht der Sache mit gehört; ſo wollen wir ihn jm Auszuge mittheilen, überzeugt, daß manche unſere Leſer, die ſchon an jenem Bericht genug haben, uns für die Schonung ihres Gefühls danken werden.

Damit alle unſere Leſer aber wiſſen, wovon es ſich hier handelt, müſſen wir ihnen mit einem Worte ſagen, was Vampyr-Geſpenſter ſind. Sie werden, wenn ihnen die Vampyr noch unbekannt ſind, ſtaunen über das, was ſie hören.

Ein Vampyr-Geſpenſt iſt eine verſtorbene, im Grabe fort lebende Perſon, welche des Nachts als Geſpenſt aus dem Grab hervor geht, um — den Lebendigen das Blut auszuſaugen, wodurch ſie ihren in der Erde liegenden Körper im Wachsthum und bei vollkommenem Wohlſeyn erhält und vor der Verweſung beſchützt.

Wenn keine amtlichen Berichte, keine über allen Zweifel erhobene hiſtoriſche Beweiſe für dieſe Definition da wären, ſo dürften unſere Leſer die Sache für unmöglich, oder für ein altes Weibermärchen halten und lachen.

Aber dieſe Definition iſt nach allen Regeln der Logik aus authentiſchen Acten verfertigt, und — hier ſind die Belege dafür!

II.

Folgendes iſt der weſentliche Inhalt des Berichts vom Jahre 1725 *).

In dem Dorfe Kiſolova verſtarb der Unterthan Peter Plogojowitz und wurde nach einigen Tagen chriſtlich zur Erde beſtattet. Nachdem er ein Paar Tage beerdiget war, wurden auf einmal mehrere Perſonen im Dorfe plötzlich krank, und innerhalb acht Tagen ſtarben neun Perſonen, alte und junge, nach einem kurzen Krankenlager von Einem, oder längſtens zwei Tagen. Alle dieſe Perſonen betheuerten auf ihrem Sterbebette, daß gedachter Peter Plogojowitz die alleinige Urſache ihres Todes ſey, weil er des Nachts im Schlafe als Vampyr zu ihnen gekommen, ſich auf ſie geleget, ihren Hals gewürget, und ihnen Blut ausgeſogen habe. Um dem allgemeinen Unglück im Dorf ein Ende zu machen, entſchloß man ſich endlich, das Grab zu öffnen, da denn alle Umſtehenden zum größten Erſtaunen gewahr wurden, daß der Körper dieſes Verſtorbenen, ob er gleich ſchon bei drei Wochen im Grabe gelegen, nicht den allergeringſten Todtengeruch von ſich gab; er war auch, außer der Naſe, die etwas eingefallem zu ſeyn ſchien, noch ganz friſch

---

*) Außer den oben angeführten und mehreren anderen Schriften, ſo wie den damaligen öffentlichen Zeitungen, findet man beide Berichte auch in folgendem Buche, wo man ſie nicht vermuthet: Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion von J. Fr. Weidenkampf. Braunſchweig und Hildesheim, 1735. Th. 1. S. 108. ff.

und unverweſet. Die Haare, der Bart und die Nägel waren ordentlich gewachſen; die alte Haut hatte ſich wie abgeſchälet, und eine friſche darunter hervor gethan *). Das Geſicht, die Hände und Füße, ſo wie der ganze Leib, waren in einem ſolchen vollkommenen Zuſtande, als ſie bei Lebzeiten nur immer ſeyn können. In ſeinem Munde bemerkte man etwas friſches und geſundes Blut, von welchem ein Jeder der Umſtehenden behauptete, daß es Peter Plogojowitz aus dem Körper des Unglücklichen, den er zuletzt zu todte gebracht, geſogen hätte. Man nahm hierauf den Körper aus dem Grabe heraus, ſpitzte einen Pfahl, und durchſchlug damit das Herz dieſes Vampyrs **), da denn wiederum ganz friſches Blut häufig durch Mund und Ohren gefloßen kam. Als der Pfahl eine Zeit lang durch das Hertz des Vampyrs getrieben war; ſo verbrannte man den Leichnam, und verwandelte ihn, alſo durchſchlagen, zu Staub und Aſche.

Wir fügen auch nicht eine einzige Bemerkung hinzu, ſondern gehn ſofort zum zweiten ausführlicheren Bericht von 1732 über, der mit einigen unbedeutenden Veränderungen in der veralteten Rechtſchreibung von Wort zu Wort alſo lautet:

---

*) Erfahrne Aerzte, Anatomen, Phyſiologen werden dieſe Umſtände am beſten zu erklären verſtehn. Mehr davon in der folg. Abhandlung, auf die ich verweiſe.

**) Der Glaube an Vampyr war natürlich nicht auf einmal entſtanden; er war, wie wir aus dem folgenden ausführlichen Bericht ſehen, alt unter dieſen Völkerſchaften, hatte mancherlei Verzweigungen, war in eine Art Syſtem ausgebildet, und weit verbreitet. (Er hängt mit dem Zauberglauben zuſammen, und es laßen ſich, wie ich zeigen werde, Spuren davon ſchon bei Griechen und Römern nachweiſen.) Nach dem alten Volkswahn glaubte man ſich dadurch von ihnen befreien zu können, daß man ihnen die Köpfe abhieb, oder einen Pfahl durchs Herz ſchlug. Beide Operationen finden wir in dieſen Berichten. Den letzteren haben wir oben, der erſtere kommt im folgenden Bericht vor.

III.

«Nachdeme die wiederhohlte Anzeigung geſchehen, daß in dem Dorfe Meduegna in Servien die ſogenannten Vampyrs mehrere Perſonen durch Ausſaugung des Blutes elendiglich umgebracht haben ſollen: Als bin ich auf hohen Befehl eines allhieſigen hochlöblichen Obercommandos, um die Sache verſtändig und genau zu unterſuchen, nebſt denen dazu commandirten Herrn Officiers und zween Unterfeldſcherern dahin geſchicket worden, und haben gegenwärtige Inquiſition in Beyſeyn des der Stallater Heyducken Compagnie Capitains, Gorſchitz Haduck Barjaktar, und älteſten Heyducken des Dorfes folgendermaßen vorgenommen: Welche denn, da ſie abgehöret worden, einhellig ausgeſaget, daß vor ungefähr fünf Jahren ein hieſiger Heyduck, Nahmens Arnod Paole, ſich durch einen Fall vom Heuwagen den Halß gebrochen. Beſagter Arnod Paole hatte bei ſeiner Lebszeit ſich öfters verlauten laßen, daß er bey Goſſowa im Türkiſchen Perſien von einem Vampyr ſey heftig geplaget worden; dahero er

A. von der Erde des Grabes eines dergleichen Vampyrs gegeſſen, auch ſich mit deſſen Blute geſchmieret, um von der erlittenen Plage befreyt zu werden. In 20 oder 30 Tägen nach ſeinem Todesfall haben ſich einige Leute beklaget, wie daß ſie von dem gedachten Arnod Paole geplaget würden, wie denn wirklich vier Perſonen ſeyen umgebracht worden. Um nun dieſes Uebel einzuſtellen, haben ſie auf Einrathen ihres Hadnucks, welcher ſchon vorher bey dergleichen Begebenheiten geweſen, dieſen Arnod Paole in beyläufig 40 Tägen nach ſeinem Tode ausgegraben und gefunden, daß er ganz vollkommen und unverweſet ſey geweſen, auch ihme das ganz friſche Blut zu den Augen, Ohren und Naſe heraus gefloßen, das Hemd, Uebertuch und Tücher auch ganz blutig geweſen; die alten Nägel an Händen und Füßen ſambt der Haut abgefallen, und ihme dagegen andere neue gewachſen ſeyn. Dieweil ſie nun daraus erſehen, daß er ein wirklicher Vampyr ſey; ſo hätten ſie demſelben nach ihrer Gewohnheit einen Pfahl durchs Herz geſchlagen, wobey er

B. ein wohlvernehmendes Geächtzen gethan, und ein häufiges Geblüte von ſich gelaſſen. Worauf ſie den Körper noch ſelbigen Tages gleich zu Aſchen verbrannt, und ſolche in das Grab geworfen. Ferner ſagten obgedachte Leuthe aus, daß alle diejenigen, ſo von den Vampyrs geplaget und umgepracht würden, auch wiederumb zu Vampyrs werden müſſen. Und alſo haben ſie die obberührten vier Perſohnen auf gleiche Weiſe exequirt, einen Pfahl durchs Herz getrieben, und ſie zu Aſche verbrennet. Dem fügen ſie auch hinzu, daß ſolcher Arnod Paole nicht allein die Leuthe, ſondern auch das Vieh angegriffen, und ihme das Blut ausgeſogen habe. Dieweil nun

C. die Leuthe das Fleiſch von ſolchem Viehe genutzet; ſo zeigte ſichs aufs neue, daß ſich wiederum einige neue Vampyrs allhier befanden, allermaßen in einer Zeit von drey Monathen 17 junge und alte Perſohnen mit dem Todte abgegangen, worunter einige ohne vorhergehabte Krankheit in 2 oder 3 Tagen geſtorben. Dabei meldet

D. der Heyduck Jovira, daß ſeine Schwiegertochter Stanjoika vor 15 Tagen ſich friſch und geſund ſchlafen geleget, um Mitternacht aber mit einem entſetzlichen Geſchrey, Furcht und Zittern aus dem Schlafe aufgefahren und geklaget, daß ſie von einem vor vier Wochen verſtorbenen Heyduckenſohn, Nahmens Milloe, um den Hals gewürget worden ſeye, worauf ſie einen großen Schmertz auf der Bruſt empfunden, und von Stunde zu Stunde ſich ſchlechter befunden, bis ſie endlich den achten Tag hernach verſtorben.»

«Hierauf ſo ſind wir noch denſelbigen Nachmittag auf dem Freythof, um die angegebenermaßen verdächtigen Gräber eröffnen zu laßen, neben dem oft gemeldeten Heyducken des Dorfes ausgegangen, die darin befindlichen Körper auf hohen Befehl zu viſitiren, wobey nach ſämmtlicher Secirung ſich gezeiget:

Num. I. Ein Weib, Nahmens Stana, zwanzig Jahre alt, ſo vor drey Monathen nach einer dreitägigen Krankheit ihrer Niederkunft geſtorben, und vor ihrem Tode daſelbſt ausgeſaget, daß ſie ſich mit dem Blute eines Vampyrs (um vor ihm Ruhe zu haben) geſtrichen hätte, folgendlich ſie ſelbſt nunmehro, als ihr Kind, welches gleich nach der Geburt verſtorben, und durch ein leichtſinniges Begräbniß von den Hunden bis auf die Hälfte verzehret worden, ebenfalls Vampyrs werden müßten. Sie war ganz vollkommen und unverweſet. Nach Eröffnung des Körpers zeigte ſich in cavitate pectoris eine Quantität friſches extravaſirtes Geblüte. Die Vasa als arteriae und venae nebſt den ventriculis cordis waren nicht, wie es ſonſt gewöhnlich, mit coagulirtem Geblüte impliciret, die ſämmtlichen Viscera als pulmo, hepar, stomachus, lien et intestina waren dabey gantz friſch wie bey einem vollkommen geſunden Menſchen; der Uterus befand ſich gantz groß, und externe ſehr inflammiret, weilen placenta, wie auch die lochia bey ihr geblieben, dahero ſelbiger in völliger putredine war. Die Haut an Händen und an Füßen ſammbt den alten Nägeln fielen von ſich ſelbſt herunter; hergegen zeigten ſich nebſt einer friſchen und lebhaften Haut gantz neue Nägel.

Num. II. War ein Weib, Nahmens Miliza, beyläufig ſechszig Jahre alt, welche nach dreymonathlicher Krankheit geſtorben, und vor neunzig und etlichen Tagen begraben worden. In der Bruſt befand ſich vieles liquide Geblüthe. Die anderen Viscera waren gleich der vorgemeldeten (N. I.) in einem guten Stande. Es haben ſich bey der Secirung die umſtehenden Heyducken ſämmbtlich über ihren fetten und vollkommenen Leib ſehr verwundert, einhellig ausſagende, daß ſie das Weib von ihrer Jugend auf ſehr wohl gekennet, und Zeit ihres Lebens ſehr mager und wie ausgedorret geweſen, mit ausdrücklicher Vermeldung, daß ſie anerſt in dem Grabe zu dieſer verwunderswürdigen Fettigkeit gelanget ſeye; auch der Ausſage der Leuthe nach ſoll ſie jetziger Zeit den Anfang « zum Vampyren » *) gemacht haben, zumah-

---

*) Ein Kunſtausdruck im Syſtem von den Vampyr-Geſpenſtern! — Vergl. die f. Abhandlung.

len ſie das Fleiſch von den Schaafen, ſo von den vorher gehenden Vampyrs ſeyen umgebracht worden, ſtetiglich gegeſſen habe.

Num. III. Befand ſich ein achttägiges Kind, welches 90 Tage allbereits im Grabe gelegen, gleichermaßen im Vampyr-Stande *).

Num. IV. Wurde eines Heyducken Sohn, Nahmens Milloe, ſechszehn Jahre alt, ausgegraben, ſo neun Wochen im Grabe gelegen, und nach einer dreytägigen Krankheit geſtorben, und gleich den andern Vampyrs befunden worden.

Num. V. Iſt der Joachim, gleichfalls eines Heyducken Sohn, 17 Jahre alt, außgegraben worden, nach einer dreitägigen Krankheit geſtorben, nachdem er acht Wochen und vier Tage begraben gelegen, und befand ſich bey der Section gleichergeſtalt im Vampyrſtande.

Num. VI. Ein Weib, Namens Ruſcha, welche nach einer zehntägigen Krankheit geſtorben, und vor ſechs Wochen begraben worden, bey welcher wir auch viel friſches Geblüte nicht allein in der Bruſt, ſondern auch in fundo ventriculi gefunden haben, wie ſich denn auch ein gleiches bey ihrem Kinde, ſo achtzehn Tage alt geweſen, und vor fünf Wochen verſtorben, gezeiget hat.

Num. VII. Nicht weniger befand ſich ein Mägdlein von zehn Jahren, welches vor zween Monathen geſtorben, in obangezogenem Vampyr-Zuſtande, ganz vollkommen und unverweſet, und hatte in der Bruſt viel friſches Geblüte.

---

*) Wieder ein Terminus technicus! S. die f. Abhandlung.

Num. VIII. Hat man des Hadnucks Weib, ſammbt ihrem Kinde ausgraben laßen, welche vor ſieben Wochen, ihr Kind aber, ſo acht Wochen alt, vor 21 Tagen geſtorben war, und befunden, daß ſowohl die Mutter als das Kind völlig verweſet, ob ſie wohlen in gleicher Erden, und nächſt gelegenen Gräbern begraben geweſen.

Num. IX. Ein Knecht des dahieſigen Heyducken-Corporals, Nahmens Rhade, ſo drey und zwanzig Jahre alt war, iſt in einer dreymonathlichen Krankheit geſtorben, und nach einem fünf wöchentlichen Begräbniß bereits völlig verweſet von uns gefunden worden.

Num. X. Des hieſigen Barackters Weib ſammt ihrem Kinde, ſo vor fünf Wochen geſtorben, war gleichermaßen völlig verweſet gefunden.

Num. XI. Bey dem Stanko, einem Heyducken, ſo ſechszig Jahre alt, und vor ſechs Wochen geſtorben war, habe ich ein häufiges Geblüte, ſo gleich dem andern liquide in der Bruſt und Magen gefunden, und der ganze Leib war in oft genanntem Vampyr-Stande.

Num. XII. Milloe, ein Heyducke, 25 Jahre alt, ſo ſechs Wochen in der Erde gelegen, fand ſich gleichfalls in mehr gemeldetem völligem Vampyrſtande.

Num. XIII. Stanjoika, eines Heyducken Weib, ſo zwanzig Jahre alt, iſt an einer dreytägigen Krankheit verſtorben, und vor achtzehn Tagen begraben worden. Bey der Secirung habe ich gefunden, daß ſie in dem Angeſichte ganz roth und von lebhafter Farbe war, und, wie oben gemeldet, ſie von des Heyducken Sohn, Nahmens Milloe, ſeye um Mitternacht um den Hals gewürget worden, ſich auch bey der Unterſuchung augenſcheinlich gezeiget, daß ſie an der rechten Seite unter dem Ohre einen blauen, mit Blut unterlaufenen Flecken, eines Fingers lang, gehabt. Bey Eröffnung ihres Sarges floß eine Quantität friſches Geblütes aus der Naſe. Nach der Secirung fand ich, wie oft gemeldet, ein rechtes balſamiſches Geblüte nicht allein in der Höhle der Bruſt, ſondern auch in ventriculo cordis. Die ſämmtliche Viscera befanden ſich in vollkommenen geſunden und guten statu. Die Unterhaut des ganzen Körpers, ſammbt den Nägeln an Händen und Füßen, waren gleichermaßen friſch.

Nach geſchehener Visitation ſind denen ſämmtlichen Vampyrs die Köpfe durch dahieſige Zigeuner herunter geſchlagen und ſamt denen Körper verbrannt, die Aſche davon in den Fluß Morava geworfen, die andern verweſeten Leiber aber wieder in ihre vorhergehabten Gräber geleget worden. Welches hiemit ſamt den mir zugegebenen Unterfeldſcherern bekräftige.

Meduegya in Servien, den 7ten Jan. 1732.

Johannes Flickinger,
Regiments-Feldſcherer des löblichen Baron-Fürſtenbuſchiſchen Regiments zu Fuß.

Iſaack Siegel,
Feldſcherer des löbl. Maragl. Regiments.

Johann Friedrich Baumgärtner,
Feldſcherer des löblichen M. Regiments.

« Folgen hier nunmehro die Unterſchriften derer Herren Officiers, ſo dabey geweſen. » *)

---

*) Dieſe ſcheinen bei Bekanntmachung gegenwärtigen Actenſtücks nicht mit genannt worden zu ſeyn, welches, ſo viel ich

Dieß iſt das merkwürdige Actenſtück, das nun mit der Sache, wovon es handelt, vergeßen iſt, zu ſeiner Zeit aber in Ungern und Deutſchland, ja in ganz Europa ſo viel Aufſehen erregte, ſo viele Federn in Bewegung ſetzte, und zu ſo vielfachen Hypotheſen über die Vampyr Gelegenheit gab, wovon immer die eine ſeltſamer iſt, als die andere.

Lachen und Abſprechen erklären Beyde nichts. Wie man das Factiſche in der Sache nehmen möge — Verſtand und Forſchgier fodern eine Erklärung.

Daß es eine «natürliche» ſeyn müſſe, erhellt von ſelbſt.

Meinen Einſichten nach können nur erfahrne Aerzte mit Sicherheit ſowohl über den Bericht ſelbſt, als über die Urſachen der Erſcheinungen urtheilen, wovon er handelt.

Da die Schriften über dieſe Sache jetzt ſehr ſelten ſind, oder im Buchhandel gar nicht mehr aufzutreiben; ſo will ich die wichtigſten davon in der folgenden Abhandlung anführen, zugleich mit den verſchiedenen Anſichten und Hypotheſen, welche nach Erſcheinung des Berichts von den damaligen Gelehrten aufgeſtellt wurden.

N. S. In dem Augenblick, da dieſe Bogen die Preße verlaßen, werde ich durch A. W. Schlegel's eben erſchienene Indiſche Bibliothek Heft I. (1820) S. 87. darauf aufmerkſam gemacht, daß ſich vom Vampyrglau-

---

weiß, zuerſt in der damaligen Belgrader Zeitung erſchien. Es iſt nur bemerkt, daß im Original auch die Unterſchrift der Offizier geſtanden, welche der Unterſuchung und darauf erfolgten Secirung mit beigewohnt hätten.

ben auch im Indicismus beſtimmte Spuren finden. Ob ich mir gleich Manu's Geſetzbuch ziemlich bekannt gemacht habe, — freilich kann ich es nicht wie jener Gelehrte im Original leſen, ſondern muß mich mit den Ueberſetzungen behelfen! — ſo hatte ich bey meinen Nachforſchungen über dieſe Materie doch die hierher gehörigen Stellen Cap. III. §. 21 und 34 (vermuthlich auch Cap. I. §. 37.) überſehen. Auch in dem von Schlegel mitgetheilten Gedicht — Geſang I. v. 139 — wird der Vampyr gedacht. Sie heißen im Sanskrit Pisâchas. Feindſelige Weſen, welche nach dem Fleiſch und Blut lebendiger Creaturen lüſtern ſind, (Ramay. B. I. Sect. 26, Sl. 19.) und ihre grauſame Luſt beſonders an Weibern im Zuſtand des Schlafs, der Trunkenheit und des Wahnſinns büßen. Im nächſten Theile ſollen die Stellen aus Manu zur Vervollſtändigung gegenwärtigen Aufſatzes berückſichtiget werden. Durch die ruhmvollen Bemühungen Schlegel's wird die indiſche Literatur nun auch in Deutſchland bald allgemeiner verbreitet werden, wovon die Folgen für die älteſte Religionsphiloſophie des Orients, Poeſie, Geſchichte ꝛc. unüberſehbar ſeyn dürften.

III. Schriften und Hypotheſen über die Vampyrs aus der erſten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts.

Ein literariſch-hiſtoriſcher Beitrag zur Charakteriſirung dieſes Gegenſtandes, ſo wie des Geiſter- und Geſpenſterglaubens in jenem Zeitraum.

I.

Mit Unrecht macht man unſeren Tagen den Vorwurf, daß ſie in Deutſchland ohne Beiſpiel ſchreibſelig ſeyen. Der Deutſche, ſeit Jahrhunderten von ſeiner ganzen äußerlichen ſtaatsbürgerlichen Lage nach Innen zurück gewieſen, abgerechnet, daß das Leben bei ſeinen kleinlichen Verwickelungen in der neueren Zeit ſich überhaupt nicht mehr, wie im Alterthum in großen, die Geiſter würdig beſchäftigenden Maſſen darſtellen kann — der Deutſche ſchrieb von jeher ſehr fleißig. Nur der Geſchmack, nur die Gegenſtände ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit haben ſich verändert. Was vor Kurzem Peſtalozzi, die Schutzpocken ꝛc., in der allerneueſten Zeit Staat, Volksvertretung und Politik ſind und waren, das waren vor hundert und mehreren Jahren die Dogmatik, die Polemik, die Pneumatologie u. ſ. w. Eine außerordentliche, oder für außerordentlich gehaltene Erſcheinung im Geiſterreich, wie z. B. die Vampyre, die Katharina Lerchin ꝛc. (von der wir in einem der folgenden Theile handeln werden) brachten eine Menge Federn in Bewegung *).

---

*) Vergl. Geſchichte der hiſtoriſchen Forſchung und Kunſt ꝛc. B. I. Abth. II. von Wachler S. 857.

Doch ſofort zur Sache! —

Der im vorher gehenden Aufſatz mitgetheilte Bericht erſchien zu Ende Januars 1732 zu Belgrad, und — noch in demſelben Jahre kamen allein in Deutſchland unter anderen die folgenden Schriften über die Vampyrs heraus. Ich ſage unter anderen, denn dieſes ſind ſie nicht alle, und wir werden gelegentlich noch aus damaligen Zeitſchriften Nachträge dazu liefern, da es uns in dieſem Augenblick an Zeit und Raum mangelt, alle zuſammen zu leſen.

I. Couricuſe und ſehr wunderbarliche Relation von denen ſich neuer Dinge in Servien erzeigenden Blutſaugern oder Vampyrs, aus authentiſchen Nachrichten mitgetheilet und mit hiſtoriſchen und philoſophiſchen Reflexionen begleitet, von W. S. G. E. A. Leipzig, 1732. (Neun Bogen ſtark.)

II. Chriſtoph Friedrichs Demelii philoſophiſcher Verſuch, ob nicht die merkwürdige Begebenheit der Blutſauger oder Vampyren aus den principiis naturae hergeleitet werden könne. Wien, 1732.

III. Actenmäßige und umſtändliche Relation von denen Vampyren. Leipzig, 1732.

IV. Curieuſe Relation von denen ſich in Servien erzeigend habenden Blutſaugern. Leipzig, 1732.

V. Gottlieb Heinrich Voigts kurtzes Bedenken von den Relationen wegen der Vampyren. Leipzig, 1732.

VI. Schreiben eines guten Freundes an einen anderen guten Freund, die Vampyren betreffend. Frankfurt, 1732.

VII. Eines Weimariſchen Medici Dr. Ioh. Christ. Fritschii muthmaßliche Gedanken von den Vampyren oder Blutſaugenden Todten. Leipzig, 1732.

VIII. Putoneus beſondere Nachricht von denen Vampyrs. Leipzig, 1732.

IX. Joh. Chriſtian Harenbergs (eines zu ſeiner Zeit ſehr berühmten Gelehrten) vernünftige und chriſtliche Gedanken über die Vampyrs oder Blutſaugenden Todten. Wolfenbüttel, 1732.

X. Ottonis Graben zum Stein unverlornes Licht und Recht derer Todten unter den Lebendigen. Wittenberg, 1732.

XI. Visus et repertus über die ſogenannten Vampyren. Nürnberg, 1732.

XII. Chriſtliche Betrachtungen über die wunderbarliche Begebenheit mit den Blutſaugenden Todten in Servien. Leipzig, 1732.

Mit dieſem Dutzend Schriften über eine Begebenheit oder vielmehr über einen Bericht, der heutiges Tages etwan nur von einigen Aerzten beachtet werden würde, mag es vor jetzt genug ſeyn, um zu beweiſen, welches außerordentliche Aufſehen die Sache zu jener Zeit gemacht habe. Daß alle die genannten Schriften alle insgeſammt in Einem Jahre erſchienen — darf nicht überſehen werden.

Aber nicht allein in Druckſchriften, berühmter und unberühmter Männer, bedeutenden und unbedeutenden Inhalts, ward die Sache verhandelt, ſondern auch in öffentlichen Diſſertationen auf den berühmteſten Univerſitäten, wovon wir nur folgende anführen wollen:

I. Dissertatio physica de cadaveribus sangvisugis, sub praesidio Joh. Christ. Stockii. Jenae, 1732.

II. Joh. Heinr. Zopfii Dissert. de Vampiris Serviensibus. Hallae, 1733.

III. Joh. Mich. Ranfftii Dissert. I. et II. de Vampiris. (Von dieſer weiß ich bis jetzt weder den Ort des Verlags, noch das Jahr ihrer Herausgabe.)

IV. M. Joh. Christ. Pohlii Dissert. de hominibus post mortem sanguisugis. Lipsiae, 1742.

Endlich ward auch noch in vielen anderen Schriften und wo man's gar nicht vermuthen ſollte, Ueber, Für, Wider, die Vampyrs als einer wichtigen Angelegenheit der Zeit geſprochen, wie z. B. eben in den oben bereits angeführten Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion von Weitenkampf, worauf uns hier aber weiter einzulaßen unmöglich iſt. Auch dauerte das Intereße an der Sache ganze Jahrzehnte hindurch fort. So erſchien z. B. noch im Jahre 1768 folgende Schrift: Abhandlung des Daſeyns der Geſpenſter und des Vampyrismus. Augsburg, 1768.

II.

Eine Sache, die ſo großes Intereße erregte, verdient, daß wir noch einen Augenblick dabei verweilen. Sie iſt ganz von der Art, daß ſie einen intereßanten pſychologiſchen und literariſchen Beitrag zur Charakteriſirung jener Jahrzehnte zu liefern vermag.

Betrachten wir alle dieſe verſchiedenen Schriften genauer; ſo finden wir, daß keine gegen die Zuverläßigkeit der in dem Bericht erzählten Thatſachen Zweifel erregt, ſondern daß in beinah' allen die Sache entweder unmittelbar auf den Teufel zurück geführt, oder auf eine oder die andere Art mit dem Geſpenſterglauben in Verbindung gebracht wird. Einige betrachten die Begebenheit nach damaligem Geſchmack aus theoſophiſchem Geſichtspunkte und machen ihre erbaulichen Bemerkungen darüber; faſt keine wagt den Verſuch, ſolche natürlich zu erklären, wie gegenwärtig ohne Ausnahme geſchehen würde.

So geht der Verfaßer von Num. I. zum Beiſpiel, mit vieler Beleſenheit in die Dämonologie und Diabologie zurück, um zuletzt das Reſultat aufzuſtellen, daß die ganze Geſchichte mit den Vampyrs ein Spiel des — leibhaftigen Teufels geweſen ſeyn müſſe. Dieſer war's, der nach ſeiner Meinung zuerſt den Arnod Paole vom Wagen ſtürzte, daß er den Hals brach; dieſer, der darauf die anderen Vampyrs erwürgete; dieſer, der die Leiber der Verſtorbenen vor der Verweſung ſchützte; dieſer endlich, der den Lebendigen entweder in höchſt eigener Perſon, oder durch andere dienſtbare Höllengeiſter das Blut ausſog, oder ausſaugen ließ.

Der Verfaßer von Num. II. verſucht die Sache, wie er ſich ausdrückt, aus den geheimen Principiis naturae zu erklären, und verliert ſich dabei in ſeltſame Böhmiſch-theoſophiſche Tiefſinnigkeiten. Er behauptet, daß einige Körper bisweilen todt zu ſeyn ſchienen, oder auch wirklich todt ſeyn könnten, in Anſehung der vernünftigen und empfindlichen Seele, (wir bedienen uns ſeiner eigenen Ausdrücke) ſie lebten aber fort in Anſehung der wachsthümlichen Seele oder des Principii naturae, vermittelſt deren oder deſſen ſie nicht allein von aller Verweſung und Fäulniß frei erhalten würden, ſondern auch geſundes friſches Blut bei ſich führeten.

Der Verfaßer von Num. III. (Actenmäßige und umſtändliche Relation ꝛc.) glaubt die Sache beſſer zu treffen und erklärt ſie aus — dem allgemeinen Weltgeiſt. Er bringt die Vampyrs mit dem Geſpenſterglauben nach Paracelſiſchen und Agrippa'iſchen Ideen in Verbindung. Der allgemeine Weltgeiſt erfüllt nach ihm alle Elemente des Univerſums mit unzähligen Arten von Geiſtern, und namentlich die Luft unter anderen Geiſtergattungen mit Luftgeiſtern von abgeſchiedenen Perſonen, deren Kräfte und Verrichtungen wir nicht hinlänglich kenneten, und welche allerdings unter Gottes Zulaßung auch den Lebendigen — das Blut ausſaugen könnten *).

Wir haben oben abſichtlich die Schriften über die Vampyrs alſo zuſammen geſtellt, um ſogleich in den erſten drei Nummern die von uns angegebenen drei Hauptanſichten mit ein Paar Worten charakteriſiren zu können, unter welche ſich faſt alle dieſe ſchriftſtelleriſchen Producte bringen laßen. Alle einzeln näher zu bezeichnen, würde ermüden. Nur das Einzige wollen wir noch bemerken, daß Ranfft, der einen Tractat von dem Schmatzen und Kauen der Todten in den Gräbern geſchrieben hat, das man, wie man aus Franciſci's hölliſchem Proteus ſieht, den Hexen zuſchrieb, ſeine Gedanken darüber auch auf die Vampyrs anwendete und ſie

---

*) Die ganze Erklärung iſt im Grunde mit der Anſicht der Geſpenſter als Aſtralgeiſter einerlei, wie man ſolche bei mehreren älteren Dämonologen findet. Man vergleiche, was ich in der Allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, von genannten Schriftſtellern bearbeitet, und heraus gegeben von Erſch und Gruber Th. V. unter Aſtralgeiſt, Aſtralgeiſter ausführlicher hierüber geſagt habe.

dadurch mit dem Zauber- und Hexenglauben in Verbindung ſetzte. Der Inhalt von den Schriften dieſer Art dient nur dazu, die Denkart jener Jahrzehnte zu veranſchaulichen; wichtiger müſſen uns diejenigen Schriften ſeyn, welche die Vampyrs natürlich zu erklären verſuchten. Ihre Zahl iſt die geringſte, doch fehlt es nicht an einigen Verſuchen.

III.

Unter dieſen zeichnet ſich vorzüglich Weitenkampf aus. Er nimmt an, daß alle die angeblichen Vampyrs an einer Seuche geſtorben, und — insgeſammt lebendig ſeyen begraben worden. Nach ihm gibt's einen Mittelzuſtand zwiſchen Leben und Tod, da der Menſch nicht lebt, aber auch nicht recht todt iſt, der Jahrelang dauern könne. Es iſt ſchauderhaft, dieß zu glauben, indeß ſucht er es auf alle Weiſe glaubhaft zu machen. Wie ſchwach ſeine Gründe zum Theil ſind, ſieht man ſchon aus folgenden beiden Sätzen, worauf er ſeine Meinung hauptſächlich ſtützt, und welche wir wörtlich abſchreiben wollen. «Es iſt, ſagt er, das wahrſcheinlichſte, daß dieſe Vampyrs nicht wirklich geſtorben, ſondern ſich in einem Mittelzuſtande zwiſchen Leben und Tod befunden.» (Wer kann dieß wahrſcheinlich finden? Wenn nur Einer, oder wenn zwei Leiber ſich in dem bezeichneten Vampyr-Zuſtande befunden hätten; ſo ließ ſich die Vermuthung eher aufſtellen. Aber es befanden ſich zehn bis eilf Leichname dem Bericht nach in demſelben Zuſtande, und dieß waren, den Zeitungsnachrichten nach, und wie man ſelbſt aus dem Bericht erſieht, wo von ſiebenzehn im Vampyrzuſtande verſtorbenen Perſonen die Rede iſt, noch nicht einmal alle Vampyr-Gräber, da man, wie's ſcheint, an einem Dutzend eröffneter Gräber genug hatte.) «Denn, fährt er fort, es lehret uns die Geſchichte: (was für eine Geſchichte? Der Bericht, hätte W. ſagen müſſen!) a) daß die aufgegrabenen Körper alle Kennzeichen der Lebendigen an ſich gehabt.» (Dieß wird nun weiter nach dem Bericht ausgeführt, beſonders in Abſicht auf die Vampyr-Leiber N. I. und N. XIII. in deren Bruſthöhle (nämlich der Letzteren) nach achtzehn tägigem Begräbniß, und alſo, wenn wir annehmen, daß die Leiche etwan zwei Tage unbeerdigt geblieben, nach zwanzigtägigem Tode, ein recht balſamiſches Geblüte ſich gefunden haben ſollte.) b) «daß Arnod Paole ein Aechzen von ſich habe hören laßen und ein häufiges Geblüte von ſich gegeben, als man ihm den Pfahl durchs Herz geſchlagen, denn dieſes kann kein bloßer Laut geweſen ſeyn, der durch die Drückung der Luft entſtanden ꝛc. ꝛc.» (Und warum denn nicht? — Ohne einigen Zweifel war's nichts anders! Dieſer Umſtand beweiſ't meines Erachtens, als eine leicht erklärliche Erſcheinung weder für die eine, noch die andere Behauptung etwas.) Aber wir wollen hiemit abbrechen, da es geradezu unglaublich iſt, daß alle dieſe Unglücklichen hinter einander ſammt und ſonders lebendig ſollten beerdigt worden ſeyn [*].

---

[*] Wichtiger, das Gefühl tief verwundend, ſind einige erſchreckliche Thatſachen von lebendig Begrabenen, welche er zur Beſtätigung ſeiner Hypotheſe anführt. Düſteres, unglückliches Loos des Menſchen, der oft ein ganzes Leben hindurch mit der Bürde des Daſeyns, (wie Rouſſeau das Leben umſchreibt) zu kämpfen hat, und dann vielleicht im Bauch der Erde noch des erſchrecklichſten Todes ſterben muß! — Wie ſehr ich das Chri

Und alſo wäre die wunderſame Begebenheit auch hiemit nicht erklärt, und dieſe natürliche Erklärung brächte uns keinen Schritt weiter, als die früher angeführten übernatürlichen oder dämoniſchen Erklärungen.

IV.

Erwarte nach dieſem Allen keiner meiner Leſer eine Erklärung von mir. Ich ſelbſt ſetze in Alles, was Weitenkampf und einige Andere für ihre natürlichen Erklärungen beibringen ein großes Mißtrauen, weil es keine Aerzte waren. Wie könnte ich's alſo wagen, eine Erklärung zu verſuchen? Dazu gehn mir alle erfoderlichen gründlichen phyſiologiſchen, pathologiſchen, anatomiſchen, kurz mediciniſchen Kenntniſſe ab. In der That kann hier nur ein geſchickter und unbefangener Arzt ein ſicheres Urtheil abgeben. Ich könnte zwar mehrere exegetiſche Anmerkungen und auch einige kritiſche zu Flickinger's Bericht machen, was jedoch zu keinen weſentlichen Reſulaten führen würde. Der Kürze wegen, und um doch meine Gedanken anzudeuten, habe ich in dem Bericht Alles, was mir bezeichnungswerth ſchien, mit geſperter Schrift drucken laßen. Man muß geſtehn, daß der Bericht mit Beſonnenheit, ja ſelbſt für jene Zeit

---

ſtenthum verehre — mit ſeiner Begräbnißweiſe hab' ich mich nie befreunden können. (Das Ausſäen in die Erde iſt indeß ſo ächt chriſtlich, daß wir keine Hoffnung haben, uns je wieder auf gut heidniſch durch die Flamme mit den Elementen vereinigt zu ſehen. Vergl. m. Myſteriosophie Th. II. Kirchhöfe.) Sonſt wurde ſchon im vor-vorigen Jahrhundert auf die Gefahr des lebendig Begrabenwerdens ernſtlich aufmerkſam gemacht in folgender Diſſertation: Theod. Kirchmaieri Dissert. de hominibus apparenter mortuis. Wittenberg, 1669.

in einem faſt beiſpiellos guten Deutſch geſchrieben iſt. Aus dem Ganzen ſcheint jedoch hervor zu gehn, daß der Berichterſtatter von einer übernatürlichen oder wundervollen Anſicht der Sache ſelbſt nicht völlig frei war. Auf jeden Fall hätten meinen Einſichten nach noch einer oder zwei gelehrte Aerzte der Secirung beiwohnen ſollen. Doch dem ſey, wie ihm wolle, und wie man die Sache nimmt, an eine andere, als natürliche Erklärung hätte man nie denken ſollen, und kann zu unſerer Zeit, wenn ſolche jetzt noch einiges Nachdenkens würdig geachtet werden ſollte, wie kaum bemerkt zu werden braucht, nicht gedacht werden.

Wir wollen zum Beſchluß des Aufſatzes nur noch ein paar hiſtoriſch-etymologiſche Notizen hinzu fügen.

V.

Eine Hauptſache in den Schriften unſerer gelehrten, aber ziemlich geſchmackloſen Vorfahren war bekanntlich die Etymologie, wo oft wunderbarliche Seltſamkeiten vorgebracht wurden.

So wird in einigen der oben genannten Schriften z. B. das Wort Vampyr vom Hebräiſchen דם (Dham) Blut, und dem alt-deutſchen piren oder mit Verlangen nach etwas trachten, abgeleitet. So hatte man auf einmal die ganze Definition im Wort beiſammen — Cadaver, Geſpenſter, Teufel, die mit Verlangen nach Blut trachten, Blutſauger, Blutſaugende Todte. (Der letzte Ausdruck, der hundertmal in allen dieſen Schriften vorkommt, iſt ein Widerſpruch an ſich.) — Freilich hätte es dann Dampyr heißen müſſen, aber man bewies, daß ד und י im Hebräiſchen verwechſelt werden können, und — ſo hatte man wieder, was man wollte. Andere leiteten den Ausdruck noch künſtlicher aus dem Griechiſchen *αἷμα* und einem Slawiſchen Zeitworte ab.

Wir ſagten in der vorher gehenden Abhandlung, daß der Vampyrglaube der Natur der Sache nach nicht auf einmal entſtanden ſey, wie man ſelbſt ſchon aus Flickinger's Bericht erſieht, worin er voraus geſetzt wird.

Hiezu noch folgenden kleinen Beitrag! In einer der obigen Schriften wird angeführt, daß Erasmus Francisci Tom. III. Lib. XI. fol. 517. in den Anmerkungen über Valvasoris Descriptionem des Erzherzogthums Crain berichte, daß in der Mark Kring ein Mann, Namens Grando, gelebt habe, der ein Vampyr geweſen, und als Vampyr gefürchtet worden ſey. Als man dieſes Grab geöffnet habe, nachdem er ſchon lange beerdigt geweſen; (mit dem Vorſatz, wie man ſieht, um ihm den Kopf abzuhauen) ſo ſey ſein Geſicht ganz roth gefunden worden, «welches ordentliche Bewegungen gemacht, als wenn der Todte gelachet, ja ſogar den Mund eröffnet, als wenn er friſche Luft ſchöpfen wollen. Man hat ihm darauf das Crucifix vor das Angeſicht gehalten, und mit lauter Stimme ihme zugerufen: Siehe! hier iſt Jeſus Chriſtus, der dich von der Hölle erlöſet hat und für dich geſtorben iſt! Nachdeme der Schall in ſein Ohr gewirket, und er vielleicht einige Gedanken hiermit verknüpfet, ſo ſind dem Todten alſobalden die Thränen aus den Augen gedrungen. Letztlich als man ihm mit einem Gebäthlein für ſeine arme Seele den Kopf abgehacket; ſo hat der Todte ein Geſchrey gethan und ſich gewendet und faſt gewunden, nicht anders, als ob er lebendig wäre, auch das Grab ganz vollgeblutet» *).

Leider kenne ich dieſe Schrift Franciſci's nicht näher **). Aber ich kenne und beſitze deſſen hölliſchen Proteus, welcher noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts eine neue vermehrte Auflage in zwei ſtarken Theilen (Nürnberg, 1712.) erlebt hat, und eine unglaubliche Menge der tolleſten Zauber- und Geſpenſtergeſchichten enthält, und — ſo kann obige Vampyrgeſchichte von Erasmus Franciſci nicht auffallen, den Glauben an Vampyrs aber, ſelbſt bei verſchiedenen Völkerſchaften, beweiſ't ſie, und das iſt's, warum ſie hier eine Stelle erhalten hat. Wichtiger zur hiſtoriſchen Aufklärung unſerer Serbiſchen Vampyrs iſt Folgendes, was Weitenkampf bemerkt.

Die Einwohner von Meduegya gehörten zu den ſogenannten Reitzen oder Rätzen, welche ſich zur griechiſchen Religion bekennen, jedoch als Schismatiker betrachtet werden. Die griechiſche Kirche aber hält dafür, (oder hielt wenigſtens in früheren Zeiten dafür) daß der Teufel über die Leiber derer, ſo im Bann ſterben, eine unbeſchränkte Macht habe, dieſelben beſitze, beſeele, und beherrſche, und ſich ihrer bediene, um den Lebendigen damit Schaden zuzufügen. « Um dieſen Aberglauben zu beſtärken, fährt Weitenkampf aus de Ricaut's Bericht von dem Zuſtande der griechiſchen Kirche fort, ſo erzählen ſie viele Beiſpiele, da man Körper unter der Erde angetroffen, die eine friſche und lebhafte Farbe des Geſichts gehabt, woraus ſie die Schlußfolge ziehen, daß die Leichname noch im Grabe äßen, die Speißen verdaueten, und dann auf des Teufels Antrieb zur Nachtzeit unter den Menſchen herum wanderten, (dieß ſind recht eigentlich unſere Geſpenſter von der böſen oder dämoniſchen Art!) welche verbannte Körper ſie Burcolaccas nennen. »

---

*) Weitenkampf führt dieſe Fabel zum Beweiſe für ſeinen Mittelzuſtand zwiſchen Tod und Leben an, worin ſich nach ſeiner Meinung der Menſch bei Fortdauer der natürlichen Lebensverrichtungen, des Blutumlaufs ꝛc. Jahrelang im Grab befinden könne, und ruft dabei aus: «Hier muß man entweder allen hiſtoriſchen Glauben verwerfen, oder man muß annehmen, daß dieſe Vampyrs nicht völlig geſtorben, ſondern gleichſam nur in einem tiefen Schlafe geweſen, wo ſie als in einer beſtändigen Ohnmacht gelegen u. ſ. f.» Es wäre traurig, wenn aus ſolchen lächerlichen Mährchen wirklich folgte, was W. daraus meynt beweiſen zu können. Denn alsdenn wäre kein Menſch vor einem ſolchen erſchrecklichen Mittelzuſtande im Grabe ſicher.

**) Fatalerweiſe iſt in allen obigen Schriften und Brochüren nach alter Art auch der Titel des Buchs ſo unvollſtändig angeführt, daß man ſich nirgends Raths erhohlen kann.

Dieſe Burcolaccas haben in der That eine auffallende Aehnlichkeit mit den Vampyrs. Sie ſollen die Menſchen öfters plötzlich umbringen. Das Nämliche thun die Vampyrs auch. Sie ſollen in ihren Gräbern Speiſe und Trank genießen. Sie ſollen unter der Erde friſch und unverweslich bleiben. Daſſelbe iſt der Fall bei den Vampyrn. Die Burcolaccas treiben ſich des Nachts herum. Die Vampyrs eben alſo. Die Burcolaccas nimmt man aus den Gräbern heraus und verbrennt ihre Leiber, um die Seelen vom Bann zu erlöſen. Beinah' auf ähnliche Weiſe verfährt man mit den Vampyrs.

In der That unverkennbare Parallelen! — Aber, wenn dieß Alles auch über die Idee der Vampyr ein gewiſſes Licht verbreitet, und wie man ungefähr auf den Vampyrglauben habe kommen können; ſo ſind damit doch die hiſtoriſchen Theile des Berichts, wie ein Dutzend Perſonen ohne Verweſung ſo lange in der Erde gelegen ꝛc. ꝛc. noch nicht in's Klare gebracht, und wir drehn uns immer auf dem nämlichen Punkt herum.

Wie weit es übrigens in jenem Zeitpunkt mit dem Vampyrunſinn in Serbien gekommen war — dieß beweiſ't folgende faſt unglaubliche Thatſache. Aus mehreren der oben angeführten Schriften und namentlich aus Weitenkampf l. c. S. 130. erſieht man, daß eine Wittwe zu Meduegya etwan ein Jahr nach ihres Mannes Tod ſchwanger befunden wurde. Sie bekannte auf ihren verſtorbenen Mann, der als Vampyr des Nachts zu ihr gekommen ſey, und wider ihren Willen bei ihr geſchlafen habe, und die Ausſage ſcheint keinen gerichtlichen Widerſpruch gefunden zu haben. So ſehn wir in Serbien die Vampyr faſt die Rolle der ſogenannten Buhlteufel im Hexenproceß ſpielen. Beklagenswürdiges Geſchlecht! Es gibt keine Unſinnigkeit, wie toll ſie ſey, die nicht im weiten Reich des Aberglaubens ihren Platz findet, oder ſchon gefunden hat *).

---

*) Hiezu auf der Stelle noch eine Belege, und zwar eine Belege, welche recht eigentlich hiſtoriſch hierher gehört.

Die Vampyr-Geſpenſter ſtehn nämlich unter dem Herzog Bune, der in der Dämonenwelt dreißig Legionen befehligt. Er erſcheint bei Citationen als ein dreiköpfigter Drache; hat eine ſehr majeſtätiſche Stimme; ihm ſind außer ſeinen dreißig Dämonen-Legionen namentlich alle Arten von

Von den Spuren eines dem Vampyriſmus ähnlichen Glaubens an Geſpenſter oder dunkle Phantaſieenweſen bei Griechen und Römern, wovon wir oben ſprachen, an einem anderen Orte. Hier, außer der Erinnerung an die blutdürſtige Lamia, vorläufig nur Folgendes, weil es auf einen der ſeltſamſten Gebräuche in Behandlung der Vampyre ein intereßantes hiſtoriſches Licht wirft. Die Verfaßer von Num. I. und III. der oben genannten Schriften, ſo wie Weitenkampf, führen die Sache an, und indem der Vf. von Num. III. ſolche als hiſtoriſchen Beweis mit ſeinen Luftgeſpenſtern abgeſchiedener Menſchenſeelen in Verbindung bringt, ſagt er: « wie denn auch die Hiſtorien der alten Völker ſolches beſtättigen, inmaßen Cor. Agrippa von Nettersheim in den Cretenſi-

---

Geſpenſter unterthan; auf ſeinen Befehl verändern die Todten ihre Stellen und erſchrecken und peinigen die Lebendigen; er verſammelt ganze Schaaren von Geiſtern und Menſchengeſpenſtern auf Kirchhöfen und Gräbern ꝛc. ꝛc. ꝛc. Sieh. Reg. Scot's Discovery of Witchcraft L. XV. C. II. (Hier findet man eine ordentliche, mit aller Genauigkeit verfertigte Muſterrolle des hölliſchen Heeres, alle Generale mit Namen genannt, ihre militäriſchen Würden, — Marſchall, Herzog ꝛc. — die Zahl ihrer Diviſionen, Legionen, Regimenter u. ſ. w. Scot, der zur Vertilgung des Hexenprozeſſes in England ſo rühmlich mit wirkte, verſichert, dieß Secretum Secretorum aus einem 1570 geſchriebenen, und von T. R. und J. Cokars zuſammen getragenen Zauberbuch voller unnützigen Beſchwörungs-Formeln zu haben. — Inzwiſchen findet man auch bei Pſellus, Bodin, Wier und A. Aehnliches über die militäriſche Beſchaffenheit der Hölle. Die Zauberer und Theurgen wollten von der Hölle wenigſtens eben ſo viel wiſſen, als Dionyſius Areopagita und Andere in der ihm untergeſchobenen engliſchen Hierarchie vom Himmel.)

ſchen Jahrbüchern gefunden, daß auf dieſer Inſel die Seelen der Verſtorbenen, ſo man Catechanas genennet, öfters wiedergekommen, ſich zur Nachtzeit zu ihren Weibern verfüget, und das eheliche Werk mit ihnen getrieben haben. Damit nun ſolchem großen Unglück abgeholfen würde; ſo hätte man in den Geſetzen verordnet, den Leibern der Wiederkommenden einen Pfahl durchs Herz zu ſchlagen und ſie ſodann zu verbrennen, worauf ſich keine dergleichen Seele mehr blicken laßen.»

So viel für dießmal von den Vampyrs!

IV. Merkwürdige Geiſtererſcheinung dämoniſcher Art aus der früheren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Ich muß mein Wort halten, das ich meinen Leſern in den Vorerinnerungen zur Pnevmatologia occulta gegeben habe, wo ich verſprach, ihnen eine höchſt ſonderbare Geiſtererſcheinung dämoniſcher Art mitzutheilen, welche für unbeſonnene, oder leichtſinnige Geiſterfoderer in der That abſchreckend genug iſt und das Schiller'ſche.

Leicht aufzuritzen iſt das Reich der Geiſter,
Sie liegen lauſchend unter dünner Decke
Und leiſe horchend ſtürmen ſie herauf —

auf eine recht auffallende Weiſe veranſchaulicht.

Sie iſt aus der erſten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts, und der ſelige Reichhardt hat ſie in ſeinen Beiträgen zum Geiſterreich Th. II. S. 229. f. vor nun gerade vierzig Jahren zum erſtenmale bekannt gemacht. Ich will kein Urtheil darüber fällen, und ſie von Wort zu Wort hierher ſetzen, ohne einige andere Bemerkung, als die: daß Reichhardt in den ſtärkſten Ausdrücken bei jeder Gelegenheit gegen den Aberglauben eifert, und ſich in ſeinen Beiträgen nicht leichtglaubig zeigt.

Folgendes iſt die Geſchichte, in deren Ton und treuherzigen Sprache unſere Leſer den alten, in der früheren Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebildeten, und nun ſchon lange verewigten Gelehrten nicht verkennen werden.

« Darf ich auch wohl einmal etwas von meiner Perſon und aus meiner eigenen Erfahrung erzählen? Was ich hier erzähle, iſt die lauterſte Wahrheit, und nur ein kleiner Abſchnitt aus meiner, von mir ſelbſt aufgeſetzten, mit ſonderbaren Merkwürdigkeiten und vielen Beweiſen der über mir gewalteten Gnade Gottes durchwebten Lebensbeſchreibung. »

« Nachdem ich die erlernte Profeſſion meines ſel. Vaters — er war ein Leinendamaſt- und Hochfürſtlicher Hofweber zu Quedlingburg — drey Jahre zu Hauſe getrieben, und manches ſchönes Damaſtenes Tafelzeug mit ſelbſt gezeichneten Figuren, Wappen, gezogenen Namen ꝛc. verfertiget, auch nachher als Geſell auf der Wanderſchaft an einigen fremden Orten gearbeitet hatte: konnte ich dem von Kindheit an in meiner Bruſt glühenden Triebe zum Studiren nicht länger widerſtehen, und ging ohne Vorwiſſen, ja wie mir in der Folge kund ward, mit Unwillen meiner Aeltern, nach Halle, überreichte dem Director, Johann Anaſtaſius Freylingshauſen *) eine unter dem Dache auf der Leinweber-Herberge an der rauſchenden Saale in deutſchen Verſen entworfene Bittſchrift, worin ich Anſuchung that, mich in die lateiniſche Schule des Waiſenhauſes aufzunehmen. Dieſer rechtſchaffene und ernſthafte Mann prüfte mich ſcharf. Wie er aber meine redliche Abſicht und unerſchütterlichen Vorſatz erkannte: ertheilte er mir ſeinen Segen, und empfahl mich durch ein Billet den damaligen Inſpektoren, Böttcher und Bolzius, ſo nachdrücklich und mit ſo bedeutenden, gleichſam prophetiſchen Ausdrücken, daß ich willig aufgenommen wurde, und Unterricht, Tiſch, Bücher ꝛc. frey erhielt. Dieß geſchah im September 1731, als ich beinahe ſiebenzehn Jahr alt war.

---

*) Dieſer verehrungswürdige Mann that an meinem ſeligen Vater zwei Jahre ſpäter, nämlich 1733, das nämliche, was er dieſer Erzählung zufolge an R. that. Wir können uns von der Art des Studirens in jenen Zeiten gar keinen Begriff mehr machen. Als der verewigte Vater, wie ich ihn oft habe erzählen hören, nach Halle kam, hatt er gerade noch — einen Thaler im Sacke. Aber im Vertrauen auf ſeine ausgezeichnete Kenntniſſe im Hebräiſchen und auf den edlen Freylingshauſen, an den er von dem ehrwürdigen Rambach Empfehlungsbriefe bei ſich hatte, gieng er mit dieſer anſehnlichen Summe getroſt zu den Thoren von Halle hinein. Freylingshauſen empfing ihn gerade ſo, wie R. hier ſagt, daß er ſey empfangen worden, ernſt und prüfend, und ſorgte nachher väterlich für ihn. Mit Liebe und Verehrung nannte der Vater bis in ſein hohes Alter des Edlen Namen, und deſſen in trefflichem Latein geſchriebene Dogmatik war eine ſeiner theuerſten Schriften.

Man wies mir die Stube Num. 9. im Treppenhauſe und, weil ich in der Probelection aus dem Curtius ein Capitel von Alexander dem Großen, deſſen ganze Hiſtorie mir aus der Leſung deutſcher Bücher bekannt war, noch ſo ziemlich fertig überſetzte, einen Platz in der dritten lateiniſchen Claſſe an. Aber der ordentliche Lehrer derſelben, Herr Olſe, ſah ſich mit großer Befriedigung (Befremdung?) genöthiget, meine erſten aufgewieſenen Arbeiten zu durchſtreichen, weil ich die Wörter bloß ſo, wie ich ſolche im Lexico fand, zuſammen geſetzet, und mein, in dem Gymnaſio meiner Vaterſtadt erſchnapptes bischen Latein längſt völlig wieder ausgeſchwitzt hatte. Ich mußte mich alſo außerordentlich ſtark angreifen, wenn ich mich in Stand ſetzen wollte, mit meinen insgeſammt weit jüngeren Mitſchülern gleichen Schritt halten zu können, ob ich ſie gleich in der deutſchen, und bald nachher auch ſogar in der lateiniſchen Poeſie weit übertraf.»

«Ich erſuchte daher meinen Stubenpräceptor, den in der gelehrten Welt nicht unbekannten Georg Wilhelm Stöller, gebürtig aus Winsheim in Franken, dem ich meine Umſtände und meine Verlegenheit offenherzig entdeckte, mir zu erlauben, jeden Abend ein Paar Stunden länger aufzuſitzen, um das Verlernte und Verſäumte deſto eher wieder nachzuhohlen. Er bewilligte meine Bitte unter der Bedingung, daß ſolches in ſeiner Geſellſchaft geſchehen müſſe. Sehr gern ließ ich mir das gefallen. Binnen wenigen Wochen wurde ich mit dieſem wackern Manne ganz vertraut. Er gewann mich lieb, pflog mit mir häufige Unterredungen, betete oft herzlich auf den Knien mit mir, ertheilte mir die heilſamſten Rathſchläge, erweiterte meinen engen Erkenntnißkreis, und verſtattete mir den freyen Gebrauch ſeiner Bücher. Eines Abends ergriff und durchblätterte ich ſein Stammbuch, welches voller ſeltſamen Gemälde und Inſchriften war. Weilen mir nun unter den Bildern beſonders Eines ſehr auffiel, welches eine gar poßierlich gekleidete, in einem Zauberkreiſe ſtehende, Figur eines zerlumpten Kerls vorſtellte, mit dem dabey geſchriebenen Symbolum: Bruder! gedenke an den Lappländer mit den rothen Stiefeln und den gelben Hacken (Abſätzen): ſo drang ich mit anhaltenden Bitten in den Herrn Stöller, mir eine nähere Erläuterung hierüber zu geben. Schwer ging er dran. Endlich ließ er ſich im höchſten Vertrauen, doch zugleich mit innigſter Wehmuth und mit thränenden Augen, in folgenden Worten gegen mich heraus:

« Niemals erblicke ich dieſes Bild, niemals leſe ich dieſen Denkſpruch in meinem Stammbuche ohne Zittern und Abſcheu. Ich habe mich während meines Aufenthalts auf der Univerſität zu Wittenberg, in Verbindung mit mehreren Studioſis, ſtark auf die Nekromantie, Chiromantie und Phyſiognomie geleget, viele magiſche Schriften geleſen, alle Zauberformeln und Beſchwörungscharaktere mir bekannt gemacht, und auch zuweilen mit Geiſtercitiren mich abgegeben, und bin dadurch zu mancher Wiſſenſchaft gelanget, welche ich jetzt gänzlich und auf ewig vergeßen zu haben wünſchte. Einſt gingen wir verbundene Zukunftsforſcher in der Chriſtnacht bey Mondenſcheine in ein nahe bey der Stadt liegendes Gebüſche, räumten auf einem bequemen Platze den Schnee auf die

Seite, zirkelten in der Mitte einen mit erforderlichen Zeichen bemerkten magiſchen Kreis ab, und fingen an, unſere Exorcismen herzumurmeln. Plötzlich erſchien eine wunderbarliche Geſtalt in einem bunten zerlappten Kleide, mit ſchwarzen Strümpfen, rothen Stiefeln und gelben Abſätzen an denſelben, ſo, wie ſie da im Stammbuche abgemahlet iſt. Ich hatte die Verwegenheit hinterwärts ganz nahe zu dem Kerl hinzu zu tretten, ihme den einen Fuß aufzuheben, und die Stiefel nebſt den Abſätzen genau zu betrachten. In dem Augenblick entſtand ein gewaltiger Sturm. Wir erſchracken und flohen in der größten Angſt und Beſtürzung nach der Stadt zu, und wurden bis ans Thor mit tauſend Schneebällen, doch ohne Schaden davon zu nehmen, unaufhörlich verfolget. Seit der Zeit habe ich dieß mißliche Handwerk verſchworen, und bereue meine Thorheit nicht ohne die ſchmerzlichſte Rückerinnerung an dieſe teufeliſchen Gaukeleyen und ſchauderhaften Begebenheiten.»

« Ich konnte dem biedern Stöller mein Erſtaunen darüber nicht verbergen, verhehlete ihm aber auch meinen Unglauben nicht u. ſ. w. u. ſ. w. », denn was nun noch folgt, gehört nicht unmittelbar hierher.

An der Zuverläßigkeit der dieſer Erzählung zum Grunde liegenden *Thatſachen*, läßt ſich nach allen Geſetzen der hiſtoriſchen Auslegungskunſt und Kritik nicht wohl zweifeln. Ein *Zweifler* möchte vielleicht ſagen, der zerlappte wunderbarliche Kerl mit den rothen Stiefeln und den gelden Abſätzen ſey ein verkleideter Student geweſen, der vielleicht von Stöller's und der Uebrigen Vorhaben etwas erfahren, und die Schneebälle nur Schneepflocken. Aber ein Glaubiger könnte dieſem Gedanken auch wieder ſeine Zweifel mit demſelben Rechte entgegen ſetzen, und — wir haben verſprochen kein Urtheil zu fällen, und überlaßen die Sache dem eigenen Ermeſſen unſerer Leſer *).

V. Beiſpiel einer ausgezeichneten Divinations-Kraft.

(Nebſt einer Anekdote von Swedenborg und Gaffarelli's Erklärung der Wolkenbilder.)

Ich habe in einem der vorher gehenden Aufſätzen gelegentlich geſagt, daß ſich mein verewigter Vater in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, mit dem zu ſeiner Zeit als großer Kenner der hebräiſchen Sprache berühmten M. Wiedemann auf Miſſionsreiſen in dem bekannten Kallenbergiſchen Inſtitute zu Halle zur Bekehrung der Juden befunden habe. Ich habe hinzu gefügt,

---

*) Nachdem ich dieß bereits nieder geſchrieben habe, fällt mir zufälligerweiſe eine 1748 zu Frankfurt a. M. heraus gekommene Schrift unter dem Titel: Leben Herrn G. W. Stellers, geweſenen Adjuncti der k. Academie zu St. Petersburg ꝛc. in die Hände. Da ſolche für dieſen Aufſatz nicht ganz unwichtig iſt, ſo will ich im folgenden Theile Einiges daraus anführen. Reichhard muß ſie unbekannt geblieben ſeyn, da er ihrer nicht erwähnt.

daß Wiedemann wegen ſeiner geſchärften Divinationskraft und ſeines, ich unterſuche hier nicht, ob reellen, oder eingebildeten Umgangs mit der Geiſterwelt als ein Geiſtesverwandter Swedenborg's, wenn ich mich ſo ausdrucken darf, betrachtet werden könnte.

Folgende Erzählung habe ich oft aus dem Munde meines ſeligen Vaters gehört, und ſie kann als völlig hiſtoriſch gewiß betrachtet werden, da der Vater in der großen Einfalt ſeines Lebens nie über das evangeliſche Ja! Ja! und Nein! Nein! weder hinaus gekommen iſt, noch drüber hinaus zu kommen die Verſuchung gemacht hat.

Es waren, dieß ſind des Vaters Worte, Unſerer drei Reiſende, die bisweilen zuſammen reiſeten, noch öfter aber ſich von einander trenneten und dann an beſtimmten Orten, beſonders in größeren Städten, wieder zuſammen kamen. Einſtmals befand ſich der dritte Reiſende auf dem Meere, und ich war allein bei Wiedemann. Es war ein heller Tag ohne Regen, Wind, oder Sturm. Nachdem Wiedemann eine zeitlang ſtillſchweigend vor ſich hingegangen, und wie es mir däuchte, gebetet hatte, blieb er ſtille ſtehen und redete mich alſo an: « Monsieur Horſt, zieh' er doch einmal ſein Diarium aus der Taſche und notire er ſich, daß ſich unſer Reiſegefährte heute den und den, und in der und der Stunde, in großer Lebensgefahr auf dem Waſſer befindet. Der Sturm wird bis zur Nachtzeit anhalten und die Gefahr ſehr groß ſeyn, der Herr wird ihn aber und das Schiff gnädiglich erhalten, und es wird Niemand dabei Schaden leiden. Notire er ſich dieß wohl, daß wir, wenn unſer Reiſegefährte zurück kommt, gemeinſchaftlich mit ihm Gott für ſeine gnädige Bewahrung danken.»

Der Vater, der eine Art religiöſer Ehrerbietung für dieſen Mann hegte, befolgte Alles pünktlich, nach der glücklichen Zurückkunft des dritten Reiſenden, deſſen Namen mir entfallen iſt, wurden die Tagebücher verglichen und — es befand ſich Alles genau alſo.

Ich wiederhohle es, dieſes Beiſpiel von einer ſeltenen, beinahe bis zum Wundervollen erhöheten, oder geſteigerten Divinationskraft darf als hiſtoriſch gewiß betrachtet werden.

Wenn wir ſagen, daß Wiedemann's Divinationskraft in vorſtehender Geſchichte bis beinahe zum Wundervollen geſteigert erſchiene; ſo geben wir hiemit zu erkennen, daß wir das Wundervolle darin nicht als an ſich übernatürlich oder durch Einwirkung von Außen bewirkt betrachten, ſondern daß wir die darin ſich äußernde höhere geiſtige Potenz in den noch nicht genug erforſchten Tiefen des Geiſtes ſelbſt glauben aufſuchen zu müſſen. Jetzt iſt es noch nicht Zeit, daß wir uns ausführlicher darüber erklären könnten, erſt müſſen mehrere, möglichſt zuverläßige Thatſachen der Art geſammelt, und unſeren Leſern zur eigenen Beurtheilung mitgetheilt werden. Daher ſofort noch eine faſt ganz ähnliche Geſchichte, die ebenfalls als völlig hiſtoriſch gewiß erzählt wird, obgleich ich ſie ſelbſt nicht mit gleicher Zuverläßigkeit wie die erſtere erzählen kann, für diejenigen aber, welche ſelbige als Augen- und Ohrenzeugen erlebten, mußte ſie eben ſo gewiß ſeyn. Sie iſt aus Swedenborg's Leben, und ich will ſie von Wort zu Wort ſo mittheilen, als ſie von dem deutſchen Ueberſetzer Swedenborg's (1775, ohne Druckort) in dem Vorbericht *) erzählt wird.

« Das andere **) merkwürdige Exempel von Swedenborg iſt eine vorher geſagte Feuersbrunſt. Als nämlich gegen Ende des Jahrs 1759 Swedenborg aus England kommend, an einem Nachmittage, bei Gothenburg ans Land ſtiege, ſagte er bald darauf der Geſellſchaft mit großer Beſtürzung, daß jetzt eben zu Stockholm im Südermalm eine erſchreckliche Feuersbrunſt wüthe. Nach Verlauf einiger Stunden aber verſicherte er, daß das Feuer nunmehr ziemlich gedämpft ſey, beſtimmte dabey auch, wie weit es um ſich gegriffen habe. Drey Tage ſtunde es an als dieſe Ausſage durch Nachrichten mit der Poſt von Stockholm, als völlig einſtimmig in Gothenburg beſtättiget ward.»

Der deutſche Ueberſetzer von Swedenborg's Himmel, Geiſterreich und Hölle; erklärt die Sache aus einem inneren Geſicht im Geiſte, wie er ſich ausdrückt; Swedenborg ſelbſt ſagte ganz unbefangen, er habe dieſes, wie alles andere unmittelbar aus der Geiſterwelt, da er mit Geiſtern ſprechen könne und wirklich mit ihnen ſpräche. — Cardan und Gaffarelli führen ähnliche Geſchichten aus alter und neuer Zeit an. Wie Letzterer ſich die Sache zu ſeiner Zeit erklärte, darüber will ich zur Unterhaltung meiner Leſer aus einer ſeiner ſehr ſelten gewordenen Schriften *), hier deſſen eigene Worte herſetzen:

---

*) Er iſt nicht paginirt, die Geſchichte befindet ſich auf der erſten Seite des zweiten Bogens.

**) Von dieſen anderen merkwürdigen Exempeln wird an einem anderen Orte der Z. B. die Rede ſeyn. Außer dem, was ſich in dieſem Vorbericht ſelbſt darüber befindet, machen wir vorläufig auf F. v. Meier's Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geiſterkunde (Fkfurt 1810.) S. 83 f. aufmerkſam, wo ſich über eines der wichtigſten dieſer Exempel feine und intereßante Bemerkungen befinden, wie man ſie von dieſem Gelehrten gewohnt iſt, auch wenn man nicht ſeiner Meinung ſeyn kann.

Saepe ſit, ut nubes crassae, et adinstar speculi veluti purgatae, effigiem terrestrium recipiant, in quibus adeo, tanquam in speculo, ab hominibus cernuntur. Quam ob caussam Cardanus refert, visum aliquando Mediolani in nubibus Angelum, cum ingenti omnium stupore et admiratione, donec a Pelaeano quodam Philosopho edocerentur, nihil aliud fuisse, quam ἀπαύγασμα lapidis, figura Angeli erecti in Summitate Templi S. Godoardi, qui in nube crassa tanquam speculo repraesentaretur etc. Ex hac radiorum emissione et specierum in nubibus apparitione hanc conclusionem deduxerunt nonnulli, quaecunque in nubibus videntur nihil aliud esse, quam terrestrium effigiatas imagines etc. etc. Nec etiam obstat altitudo nubium, uti Lunae, quo minus

---

*) Nämlich aus der Schrift: Curiositez inouyes, hoc est: Curiositates inauditae de Figuris Persarum Talimannicis etc. Hamburgi, 1676. Bis zu welchen hohen Preiſen dergleichen Schriften noch immer hinauf getrieben werden, habe ich ſeit einigen Jahren leider oft erfahren. Für dieß kleine, nur 290 S. in kl. 8. ſtarke Schriftchen, habe ich vor wenig Tagen in einer Verſteigerung zu Frankfurt 7 fl. 32 Kr. bezahlt.

radii specierum terrestrium in eas evehantur atque ibidem repraesententur. Quod forte etiam Trithemii arcanum esse videtur, quo se beneficio spritum, nova in locis dissitis brevissimo tempore patefacturum jactat. Sunt enim spiritus venti, quorum alii aliis ad dispositionem nubium aptiores etc. Sed de his alibi latius disserendi occasio dabitur ſetzen wir mit Gaffarelli's Worten auch für uns und in unſerem Namen hinzu.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geſpenſterglaubens enthaltend.

1. Copei

eines

merkwürdigen Schreibens des Hrn. Fr. Sauers in Amerika, die Bekehrung eines berühmten Zauberers unter den Wilden, und andere ſeltſame, faſt unglaubliche Dinge und Geiſtererſcheinungen betreffend, welches er nach Frankfurt a. M. an einen ſeiner Bekannten daſelbſten A. 1746 überſchicket, nebſt dem Engliſchen gedruckten Diario, daraus er dieſen Auszug gemachet *).

Vorwort.

Wir theilen unſeren Leſern hier ein Actenſtück mit, nach deſſen Durchleſung einem ungefähr ſo zu Muthe iſt wie einem, der ſich in einem Zuſtand zwiſchen Wachen und Träumen befindet, oder gar wie einem, dem die Sinne ein Bischen irre gehn.

---

*) Aus den Acta historico-ecclesiastica Th. 85. S. 201-216. vom Jahre 1751. Die Herausgeber der Acta hist. ecclesiast. bemerken, es kämen in dem Schreiben zwar manche Dinge vor, die von der Lauterkeit des reinen Evangelii weit abwichen, ſie communicirten es aber dennoch, weil man viel Beſonderes und den Zuſtand der dortigen Chriſten daraus erſehen könnte.

Inzwiſchen iſt das Actenſtück in zweierlei Hinſichten für die Zauber-Bibliothek höchſt intereſsant; abgerechnet, daß die originellen hiſtoriſchen Nachrichten von der kleinen Sions-Gemeine, die uns hier mitgetheilt werden, jedem unſerer Leſer angenehm ſeyn dürften.

Zuerſt iſt das, was uns hier von dem großen Indianiſchen Zauberer erzählt wird, für den Zauberglauben überhaupt und an ſich von größtem Intereſse, und enthält zur Geſchichte deſſelben bei verſchiedenen Völkern und in verſchiedenen Zeitaltern Züge und Parallelen, die im Gemählde des Zauberglaubens von dem Geſchichtſchreiber nicht übergangen werden dürfen.

Dann iſt die Erzählung von den Todten, die aus dem Grabe zurück kehren, um mit den Lebendigen zu eſſen und zu trinken, ja um — das h. Abendmahl mit ihnen zu halten, ſo abentheuerlich, daß ſie ſchon als allgemeiner Beitrag zur Geſchichte des Aberglaubens in einer Schrift wie die Z. B. eine Stelle verdient. Für die Leſer der Zauber-Bibliothek aber muß ſie doppelt wichtig ſeyn, da wir in der Geſchichte des Vampyrismus in dieſem nämlichen Theile ſchon einen wo nicht ganz ähnlichen, doch nahe verwandten Aberglauben kennen gelernt haben. Bemerkungen laßen ſich über die Sache gar nicht machen. Will man nicht geradezu annehmen, daß Sauer, oder vielmehr ſeine Frau, die verſichert, ſolche Todte ſelbſt mehrmals geſehen, ja geſprochen zu haben, gelogen habe; ſo muß ein Betrug dahinter geſteckt haben, den etwan H. Beiſſel geſpielt haben möchte. Seltſam iſt überhaupt, was H. Sauer von der magiſchen Kraft dieſes Mannes berichtet, womit er Andere gedrückt und verfolgt habe.

Um unſere Leſer nicht zu ermüden, haben wir Alles Außerweſentliche weg gelaßen, von dem aber, was zur Sache gehört, fehlt kein Wort.

«Die Societät in Schottland, welche ſich vergeſellet, um den chriſtlichen Glauben unter den Heiden zu pflanzen, hat vor etwa vier Jahren einen herein geſandt, welcher den Heiden ſoll das Evangelium predigen. Sein Name iſt David Brainert, der hat ein Diarium geſchrieben, was mit ihme und den Indianern paſſiret iſt in Penſylvanien und der Nachbarſchaft, genannt Neu-Jerſy. Ich habe das Journal erſt geſtern bekommen, und fällt mir die Zeit zu kurz, Dirs ganz ins Deutſche zu überſetzen, daher ſamle Dir das Buch ſelbſten, nemlich das engliſche gedruckte Diarium. Der Mann hat wahrhaftig einen redlichen Grund, und iſt keine Verſtellung noch Prahlerei bei ihme. Ich will Dir jedoch noch ein Paar Paſſagen davon überſetzen, welche notable ſind ꝛc.» (Hier folgen nun einige kurze Stellen aus Predigten, die von ganz allgemeinem Inhalte ſind und nichts Wichtiges enthalten, daher wir ſie weglaßen.) Dann heißt es weiter:

«Heute taufte ich einen Mann, der ein Zauberer und Mörder war, wovon ich in meinem Journal unter dem 8ten Auguſt 1745 ſchon gemeldet, welcher mir ein ſonderlich merkwürdiges Exempel der göttlichen Gnade iſt, daß ich nicht vorbei kann, etwas von den Umſtänden zu melden.»

«Er wohnete nicht weit ab, und kam zuweilen in meine Verſammlung in der Fark von der Delawar, aber er war außerordentlich zum ſtarken Getränke geneigt und war in all der Zeit durch alle Mittel, ſo man zu ſeiner Bekehrung angewendet, in nichts gebeſſert. In derſelben Zeit hat er einen artigen jungen Indianer ermordet, wodurch er einigermaßen in Schrecken und Deſperation gekommen, und blieb etliche Monate von mir und aus der Verſammlung, wie ich auch angemerket im Diario den 8ten Martii 1745 ꝛc. ꝛc. »

« Aber das ſchlimmſte von allen ſeinen Thaten war ſeine Zauberei. Er war einer von denen, welche zuweilen von den Indianern Pauwaus genennet werden. Und ob er gleich oft in meine Predigt kam; ſo fuhr er doch fort mit ſeiner Zauberei, gab aus er wäre etwas Großes, und Viele gaben ihm Gehör und dachten, er beſäſſe eine große Kraft, ſo daß wenn ich mit den übrigen Indianern redete von den Wunderwerken, welche Chriſtus gethan, da er die Kranken geheilet ꝛc.; ſo fielen ſie gleich auf die Wunderwerke, die dieſer Mann auch gethan, durch ſeine Magie und Zauberei *). Daher hatten ſie hohe Gedanken von ihm und ſeinen aberglaubiſchen zauberiſchen Einbildungen. Und dieß war eine große Hinderniß, daß Etliche das Evangelium ſo ſchwerlich annahmen **). Und ich habe oft gedacht, es würde dem

---

*) Wem fallen hier nicht die ähnlichen Erfahrungen des Apoſtels aus der Apoſtelgeſchichte bei? — So gleich iſt ſich der Zauberglauben an ſich und in ſeinen Erſcheinungen bei ſo verſchiedenen Völkern und weit auseinander liegenden, völlig von einander verſchiedenen Weltgegenden und Zeiten! — Solche Erſcheinungen führen auf das Tiefere und Allgemeine im Zauberglauben und der Magie.

**) Alſo in den Wüſten und Wäldern von Canada ein wahrer Simon Magus, ja ein zweiter Apollonius von Tyane! —

Evangelio ſehr beförderlich ſeyn, wenn Gott dieſen unglückſeligen Mann aus der Welt nähme. Aber Gott, deſſen Gedanken nicht ſind, wie unſere Gedanken, ließ ſichs gefallen, einen angenehmeren Weg mit ihm zu gehen, der ſeiner gnadenvollen Natur ähnlicher war, darum ſey ihm allein die Ehre davon.»

«Die erſte und eigentliche Bekümmerniß um ſeine Seele, die an ihm erſchienen, hatte er, als er zuſahe, daß mein Dollmetſcher und ſeine Frau getauft ward in der Dellawarfark den 21ten Jul. 1745, welches ihn ſo überwogen, daß er mir alsbald bis nach Craßwinkſung hinab nachfolgete, um mich predigen zu hören, und er blieb auch da etliche Wochen lang, zu welcher Zeit er mehr und kräftiger gerühret und um ſeine Seele bekümmert worden. Und eben zu der Zeit, da er das Wort Gottes im Herzen gefühlet, (wie er es ausdrückte) ſo ſey ſein Zaubergeiſt von ihm gewichen und habe ihn gänzlich verlaßen, daß er nicht einmal mehr wiſſe, wie ers vorher gemacht, wann er bezaubert und beſchworen habe, und wenn er gleich wollte, ſo könnte er dergleichen nicht mehr thun. Im Januario des folgenden Jahres wurde er von dem Wort Gottes ſo tief und mächtig überzeuget und gerührt, daß er in große Seelennoth gerieth, und nicht wußte, was er thun ſollte, noch wo er ſich ſollte hinwenden, er blieb auch ſo lange unter dieſer Laſt und Preſſe ſeines verwundeten Geiſtes, bis er zuletzt in die äußerſte Seelenangſt und Noth gerathen, wovon ich in meinem Diario des erſten Februarii 1746 gemeldet, welche bei ihm anhielt die ganze Nacht und einen Theil des nächſten Tages.»

«Nach dieſem kame er in eine tiefe Stille und Ruhe ſeines Gemüthes, ſein Zittern und ſchwere Laſt war ihm abgethan, und er ſchien vollkommen ruhig und gelaßen zu ſeyn. Da ich an ihm wahrgenommen, daß ſein Gemüthe merklich geſetzet war, ſo fragte ich ihn, wie es ihm wäre, er ſagte, es iſt geſchehen, es iſt gethan, es iſt nun alles gethan. Ich fragte, was er mit den Worten meynete, er antwortete, ich kann nichts mehr thun zu meiner Erlöſung und Seligkeit, es iſt alles gethan, ich kann nichts mehr thun. Ich fragte ihn, was denn mit ihm werden würde? Er ſagte, nun ich muß zur Hölle gehen. Ich fragte, ob er gedächte, daß Gott gerecht daran thue, wenn er ihn zur Hölle ſendete. Er ſagte, es iſt wohl recht, denn der Teufel iſt in mir geweſen, ſeither ich geboren bin *). Ich fragte ihn weiter, ob er dieß etwa gefühlet habe, als er geſtern Abend in ſo großer Noth geweſen, er antwortete, nein! ich dachte dazumal nicht, daß es recht wäre. Ich dachte wohl, Gott würde mich zur Höllen ſchicken und ich ſänke ſchon hinein, aber mein Herz zankte und ſtritte dazumal mit Gott und wollte nicht bekennen, daß es recht ſey, daß er mich zur Hölle ſendete, aber nun weiß ich, daß es recht iſt, denn ich habe allezeit dem Teufel gedienet, und mein Herz iſt noch ſo böſe, als es jemahlen geweſt iſt und

---

*) Man ſieht, daß ihn der Miſſionär bereits mit der chriſtlichen Diabologie bekannt gemacht, denn als Indianiſcher Zauberer waren ſeine Zaubereien keine Teufelswerke, keine dämoniſchen Wirkungen. Auch ſcheint ihm der Miſſionär beſonders durch die Vorſtellung, daß er ein Zauberer und als ſolcher dem heiligen Gott der Chriſten ſehr mißfällig ſey, das Herz gebrochen zu haben.

dergleichen viele Reden mehr. Ich dachte, ich hätte mein Lebtag keinen Menſchen geſehen, der ſo ganz und gar zu den Füßen der freien unbeſchränkten Barmherzigkeit geſchienen zu liegen, als dieſer Mann in dieſem Zuſtande. In dieſem Gemüthszuſtand blieb er etliche Tage, da er nichts als das Urtheil über ſich ſelbſt ſprach, und doch war es dabei nicht verborgen, daß er eine heimliche Hoffnung hatte noch Barmherzigkeit zu erlangen, jedoch ihme ſelbſten faſt unempfindlich, alleine ſo daß anſtatt er unwillig und traurig hätte ausgeſehen, ſo war ſein Angeſicht lieblich und angenehm. In dieſer Zeit fragte er mich verſchiedenemale, wenn ich wieder predigen würde, und ſchien groß Verlangen zu haben, das Wort Gottes zu hören alle Tage. Ich ſagte, warum er begehrte, mich predigen zu hören, dieweil er doch ſage, ſein Herz ſey todt, er könne nichts mehr thun, und wolle nur warten, daß er zu Hölle gehen müſſe? Er antwortete: Ich höre Euch nichts deſto weniger von Chriſto ſprechen *). Ich ſagte: was kann euch das helfen, ſo ihr doch zuletzt zur Hölle müſſet? (Ich brauchte nämlich nunmehro ſeine eigenen Reden, nachdem ich vorher allen Fleiß angewendet, ihme die Vortreflichkeit Chriſti und die Genugſamkeit ſeiner Verdienſte vorzuſtellen, aber alles umſonſt.) Er antwortete: ich wollte doch gerne, daß Andere zu Chriſto kämen,

---

*) Gewiß ein in religiöſer und pſychologiſcher Hinſicht anziehender und rührender Seelenzuſtand eines Zauberers in Canadas Wüſteneien! — Ich hätte Manches noch mehr abkürzen können, um derjenigen Leſer aber willen, welche ſolche Züge gern, vielleicht ſelbſt mit Erbauung leſen, habe ich nichts Weſentliches auch in dieſer Hinſicht weggelaßen.

ob ich gleich ſelbſten muß zur Hölle gehen *). Es war etwas beſonderes in ſeinem Zuſtand, daß er eine große Liebe hatte zum Volk Gottes, und es war ihm ſehr zuwider, von ihm geſchieden zu ſeyn ꝛc. Nachdeme er nun in dieſem Gemüthszuſtande mehr als eine Woche zugebracht, ſo ſchiene es mir, als ob er unter meinen geiſtlichen Discursen ein lebendiges, Seelenerfriſchendes Geſicht von der Vortreflichkeit Chriſti habe und erhalte und durch ihn erlöſet zu werden hoffe, welches verurſachte, daß er in Trauern zerſchmolzen und mit Verwunderung, Troſt und Vergnügen Gott lobete, und ſeither beweiſet er ſich als ein demüthiger, andächtiger, herzlicher und liebvoller Chriſt, und in allen Stücken (ſofern ich im Stande bin zu urtheilen) träget er die Zeichen eines, der in Chriſto neu geſchaffen iſt zu guten Werken, und ſein Ernſt und Eifer, den er hat vor die Sache Gottes, iſt mir ſehr erfreulich.»

«Als er im letzten Februar (1746.) bei mir ware in der Delawarfark; ſo war ein alter Indianer auch dabei, wo ich predigte, derſelbe dräuete mir, er wollte mich bezaubern ſammt meinem andächtigen Volk, das bei mir war. Dieſer Mann aber trotzete ihm und ſagte, er ſolle nur ſein Allerſchlimmſtes probiren, was er könnte von Zauberei, und ſagte dabei, er wäre wohl eben ein ſo großer und noch größerer Zauberer geweſen als er, und nichts deſto weniger ſo bald als er das Wort Gottes in ſeinem Herzen gefühlet habe,

---

*) Ein ſchöner Zug! Wahrlich unſer Zauberer war in dieſem Augenblicke ſchon ein Chriſt und der göttlichen Gnade wie empfänglich, ſo theilhaftig.

welches dieſes Volk liebe, ſo habe er die Kraft der Zauberei verloren, und ſo, ſagte er, wird es euch auch gehen, ſo bald ihr das Wort Gottes in euerem Herzen fühlen werdet, und ihr habt keine Gewalt über dieſe Leute, Jemanden durch Zauberei zu berühren ꝛc., ſo daß ich meinen Bericht beſchließen kann von ihm in Vergleichung mit dem, was von Paulo geſagt iſt, daß er nun eifrig defendiret und practice prediget den Glauben, welchen er zuvor geſuchet hat zu verſtören. Gott habe die Ehre ſeiner erſtaunenden Veränderung, welche er in ihm gewirket hat. Dergleichen Exempel ſind noch verſchiedene, und ich glaube, wann die Indianer in ihrer Wildniß bleiben, ſo geben ſie zuletzt beſſere Chriſten als die ſind, die ihnen geprediget haben *).»

(«NB. So weit gehet die Ueberſetzung des H. Sauers aus dem überſchickten gedruckten Diario, weilen nun aber auch annoch andere unterſchiedliche Dinge von ihm dabei gemeldet worden; ſo hat man das Merkwürdigſte hieraus auch unterthänig, nebſt einer kurzen hiſtoriſchen Nachricht von der ſogenannten Zioniſchen Brüderſchaft in Amerika mit beiſetzen wollen.»)

«Die ſogenannte Zioniſche Brüderſchaft, welche ſich wohl ſeit 40 Jahren in Penſylvanien zu Ephrata und Kedar angebauet, iſt eine beſondere Secte **), die, weil ſie den Sabbath feiern und die wahre Gemüthsruhe für den nächſten Weg achten, ſich mit dem höchſten Weſen zu vereinigen, hier auf dieſer Welt Sabbatharii oder Sabbathler genannt werden. Ihre kirchliche Einrichtung haben ſie dergeſtalten verfaßet, daß diejenigen, ſo den ledigen Stand erwählet, den ſie der Ehe vorziehen, ſich zuſammen in ein Kloſter begeben, welches ein ſehr weitläuftiges Gebäude iſt, ſo daß auf der einen Seite die Mannsperſonen, und auf der anderen die Frauensperſonen wohnen, da man denn nach Art der Klöſter den Oberſten über die Mannsleute den Oberbiſchof, die Aufſeherin aber über die Weibsleute eine Aebtiſſin nennen könnte, doch daß ſie auf Pomp, Pracht und Staat nichts halten, ſondern ihre Religion und Lebensart ganz nach der Mystique einrichten und ganz ſchlecht leben, wie denn Alle gemeine Leute ſind und vom Oberbiſchof bis zum Unterſten Ungelehrte, jedoch nach ihrer Art theils im Predigen, theils im Bücherſchreiben, wie auch anderen künſtlichen Erfindungen viele darauf beſonders Gelernte beſchämen, indeme ſie in den mechaniſchen Künſten ſehr verſiret ſind und die beſten Künſtler Englands darin übertreffen *). In der Mitte des Kloſters hat der Oberbiſchof mit Namen Beiſſel ſein Quartier, und dirigirt von da aus das ganze Werk, ſowohl was Oeconomica als Statum ecclesiae betrifft. Es hat ſich dieſe Brüderſchaft dem Herrn Grafen Zinzendorf ſehr heftig widerſetzet. Sie nennen ſich Brüder und Schweſtern, und um das Kloſter herum wohnen die verheiratheten

---

*) Ein feines Compliment für die europäiſchen Chriſten! —

**) Hier nur die einzige literariſche Nachweiſung! — Die Secte entſtand urſprünglich in England, und zwar zugleich mit mehreren anderen unter Crommel. Die intereſſanteſten Nachrichten darüber findet man in folgenden beiden Schriften: Alberti's Briefe über Großbritanien B. IV. S. 1108. ff. Wendeborn's Zuſtand von Großbritannien B. III. S. 209. ff.

---

*) Das ſind in der That ſeltſame gemeine ungelehrte Leute, die predigen, Bücher ſchreiben, und in mechaniſchen Künſten die beſten Künſtler Englands übertreffen! —

Brüder und Schweſtern. Die Kloſterkirche iſt mit der ſchönſten Bildhauerarbeit, vielen Zierrathen und Bildern, künſtlichen Orgeln ꝛc. ꝛc. orniret, welches die Brüder unter einander Alles ſelbſt verfertiget. Der Oberbiſchof Beiſſel hat vor einiger Zeit die Oeconomica des Kloſters dem Obervater, oder bei ihnen ſogenannten Vaterfriedſam, Namens Eckerling *) übergeben. Weil aber dieſer ſich nicht in allen Stücken nach ſeinem Sinn richten wollen, ſo hat er ihn, wie es der Hr. Sauer ausdrücket, dermaßen durch ſeine Magie gedruckt, daß er faſt alles Anſehen bei den Brüdern verloren, und auf die 400 Meilen in die Wildniß ſich wegbegeben. Da nun die ſeltſame Nachricht von Geiſtern der verſtorbenen Brüder nach H. Sauers Erzählung dazu kommt, welche auch nach ihrem Tode noch Brod und Mahlzeit mit ihnen genießen; ſo ſollte es einen faſt nicht mehr wundern, warum die Heiden ihren Göttern Speiſe und Trank auf die Altäre geſetzet, in Meinung, daß dieſelben von ſolchen Speiſen einen Genuß hätten. Herr Sauer gehöret zwar nicht unter die Brüder, allein ſeine Frau hat ſich lange im Kloſter aufgehalten; er iſt ein ſehr ingenieuſer Mann, der auf die 30 Handwerker erlernet, Schneider, Buchdrucker, Apotheker, Chirurgus, Botanicus, Uhrmacher, Schreiner, Buchbinder, Zeitungsſchreiber, ziehet auch Blei und Drath, iſt ein Papiermüller ꝛc. ꝛc. ꝛc.»

---

*) Alſo Beiſſel, Eckerling ꝛc. lauter Deutſche! Die Brüderſchaft der beiden Zionsklöſter in Amerika beſtand größtentheils aus Deutſchen aus Schwarzenau, den Niederrhein-Gegenden ꝛc. Vergl. außer den in der zweit-vorhergehenden Note angeführten Schriften Arnold, Schröck. ꝛc.

(«NB. Nun ſolget wieder die eigenhändige Erzählung des H. Sauers aus Amerika von der Sionsgemeine.»)

«Die Gemeine, worinnen Conrad Beiſſel der Biſchof iſt, kommt ins Abnehmen, es ſcheinet, daß es Gott nicht unterſtütze. Ich habe Dir im vorigen Bibelkaſten ein Buch geſandt, worinnen ſich Beiſſel ausgedrucket nach ſeinem hohen Geiſt: über die ſchwachen Gemuther wurde unausſprechlich geherrſchet, und Alle mit magiſcher Kraft von ihm gedrücket und gequälet, daß ich nicht glaube, daß auch je ein Pabſt geweſen, der ſo ganz und gar alles unter ihme gehabt an Leib und Seel, Leben und Gemüther, als Conrad Beiſſel. Damit es jedoch nicht das Anſehen haben möchte, ſo hat er den Gebrüdern Eckerling die Regierung übergeben, in Hoffnung, ſie würden nichts ohne ihn thun oder laßen. Aber Iſrael Eckerling regierte obſolut, predigte 6 bis 7 Stunden ohne Aufhören, verordnete große Gebäude u. ſ. w. Da bewegte ſich Beiſſel, that ihn in den Bann, drückte ihn, (durch ſeine Magie) daß ihme die Seele beinahe ausgegangen wäre, bis er Ephrata und Sion verließ und mit ſeinen zwei Brüdern auf 400 Meilen in die Wüſte ging. Uebrigens iſt es eine ganz gewiſſe Wahrheit, daß die Gemüther zu Ephrata, wie ſie ſich zum ledigen Stande und dieſer Kloſtergemeinſchaft verbunden, ſo halten ſie ungemein zuſammen, was nemlich gänzlich des Geiſtes theilhaftig bei ihnen worden iſt, daß ſie auch NB. im Tode nicht weichen, und ſind noch alle Verſtorbene wiedergekommen, und ſind ſehr ſichtbar, wie denn meine Frau ſelbſt, welche ſich lange unter den Brüdern zu Ephrata aufgehalten, Viele geſehen und auch NB. NB. geſprochen hat. Ja ſogar hat Beiſſel es dem Obervater Eckerling übel genommen, daß nachdeme er in Beiſſels Loſament eingezogen und ihme die Geiſter, nach ihrer Gewohnheit mit Beiſſeln, Compagnie halten und das Abendmahl genießen wollen, Eckerling aber ſie weggetrieben, ſo ware das mit eine Urſache, wodurch er beim Oberbiſchof in Ungenade kam, denn er hätte die Geiſter ſollen aufnehmen und ſpeiſen wie bei Leibes Leben, nach ſeinem Amte, das ihm auferleget über die Seelen.»

«Sonſt aber ſtehen die armen Gemüther unter einem harten Joch, ſie haben in 24 Stunden nur drei Stunden zum Schlaf, und nur einmal des Tags zu eſſen, darneben ſehr harte Arbeit, und außer der ſchweren Arbeit müſſen ſie punctuel auf Noten, und nicht nur 4, ſondern gar auf 6 Stimmen ſingen, und zwar lauter Melodeyen, welche Beiſſel ſelbſt componiret, und dazu haben ſie alle ſehr große geſchriebene Bücher, und die die Muſik verſtehen, ſagen, daß ſie dergleichen Muſik nie gehöret. Sie haben ſchon drei Kirchen ſtehend gehabt und nun eine abgeriſſen und die 4te gebauet, weswegen einer, ſo in der Brüderſchaft noch ſtehet, eine Schrift geſchrieben gegen das viele äußerliche Gewürk, hat ſolche auch dem Beiſſel übergeben, welcher ſie auch angenommen und verſprochen ſie ſelbſt zu drucken, weilen aber ihre Papiermühle ein Jahr lang ſollte ſtille ſtehen, ſo ſollte ſie auch ſo lange liegen. Der Autor aber, Namens Hildebrand, ließ nicht ab bis ich ihm verſprochen, es zu drucken und ſo iſt es eben fertig. Dahero ſende ich Dir hiermit

..... Stück davon zum verſchenken, weil die Exemplaria hier doch nicht alle werden abgehen, denn es iſt nicht Jedermannes Ding.»

«NB. So weit gehen Herrn Sauers eigene Worte.»

Ich bitte meine Leſer, nun die erſte Periode des Vorworts noch einmal zu leſen.

II. Die zwei ſcandinaviſchen Zauber- oder Wunder-Häringe vom Jahre 1587 *).

Im Jahr 1587 hatte man an Einem Tage zwei Häringe gefangen, den einen in Norwegen und den anderen in Dänemark, die mit ſeltſamen Charakteren bezeichnet waren, unter welchen beſonders die Buchſtaben, oder das Wort V. J. C. J. in römiſchen Zahlen ſehr lesbar waren. Die Charaktere waren ſchwarz, und gingen tief in's Fleiſch hinein.

Ob Alles bloße Einbildung war, oder Naturſpiel,

---

*) Die Häringe ſpielen in der Zaubergeſchichte überhaupt eine ziemlich bedeutende Rolle. Im dritten Theile werden wir die Geſchichte eines beſeſſenen Mädchens aus den dreißiger Jahren des v. J. mittheilen, dem der Teufel in eigener Perſon die eine Hälfte von einem Häring zu eſſen anbietet, den er vor des Mädchens Augen ſelbſt zubereitet hatte, während er die andere Hälfte davon zu ſich nimmt. Das fromme Kind ahndete Böſes und war nicht dazu zu bewegen. Aber der Teufel hatte aus Vorſicht eine Hexe mitgebracht, der ihre Künſte beſſer gelangen. Sie brachte dem Mädchen ſtatt des Härings ein Tränkchen bei, und von dem Augenblick an befand es ſich in einem dämoniſchen Zuſtande.

oder Betrügerei eines, oder mehrerer Fiſcher *) ꝛc. — dieß mag uns einmal ganz gleichgültig ſeyn.

Genug, die Häringe brachten Europa in Bewegung. Die Meiſten ſahen Zauberei und dämoniſche Gaukelei darin; Andere eine unmittelbare göttliche Offenbarung und die gewiſſen Vorbedeutungen erſchrecklicher, der Welt bevor ſtehender Dinge. Die Gelehrteſten von der letzteren Meinung kamen darin überein, daß man die Häringe nur in Verbindung mit den Weiſſagungen des alten und neuen Teſtaments recht erklären könne, und entwickelten aus den Charakteren der Fiſche eine Reihenfolge von erſtaunlichen Natur- und Weltbegebenheiten, die ſich, wie gewöhnlich, mit der Peſt und dem jüngſten Tag ſchloß. Noch in demſelben Jahre wurden Kupferſtiche und Gemählde von den Häringen in Dänemark, Norwegen, Schweden, Deutſchland, der Schweitz ꝛc. verfertigt, und in allen dieſen Ländern begierig aufgekauft. Die Wunder-Häringe wurden dem Könige von Dänemark, Friederich II. überſchickt, welcher die Meinung der europäiſchen Gelehrten, hauptſächlich der Theologen, darüber zu wiſſen verlangte. Einen eigenen Abriß von den Häringen erhielt der berühmte Ananias Jeraukurius auf königlichen Befehl, um ſein Gutachten darüber abzugeben. Dieſer verfertigte ſofort eine genaue theologiſche Erklärung von

---

*) Dieß Letztere möchte man faſt daraus ſchließen, daß beide Fiſche auf Einen Tag gefangen wurden; ein Umſtand, den man als ſo wichtig und ominös heraus hob. Ueberhaupt war man zu ſehr von der divinatoriſchen Bedeutung der Häringe begeiſtert, als daß man ſie gehörig phyſikaliſch unterſucht hätte. Das ward indeß allgemein behauptet, daß ſie auf Einen Tag ſeyen gefangen worden.

den Charakteren der zwei Häringe, machte ſie durch den Druck bekannt, und dedicirte das Buch dem Könige. Er hatte eben eine Auslegung der bibliſchen Weiſſagungen von den großen Weltbegebenheiten, welche vor dem jüngſten Tag vorher gehn, zum Druck fertig da liegen. Seine Freude war ohne Grenzen, daß es Gott gefallen hatte, die vollkommene Richtigkeit ſeiner Erklärungen und Alles deſſen, was er in ſeinem Buch von den nahen Strafgerichten, Kriegen, Peſtilenz und theuerer Zeit geſagt hatte, durch die Häringe zu beſtätigen. Denn alle Charaktere auf den Häringen ſtimmten genau mit ſeiner Meinung überein. Das Schickſal der Welt bis zum jüngſten Tag war deutlich auf den Häringen zu leſen. Wer an die Weiſſagungen der Bibel glaubte, mußte auch an die Häringe glauben und an ſeine Auslegung. Daniel, Echeziel, die Häringe — es war Eine Offenbarung. Der Zuſammenhang war augenſcheinlich!

III. Der pommeriſche Zauber- oder Wunder-Schwerdtfiſch vom Jahre 1596.

Unſere Leſer ſehen, daß es ſich hier von — Meer-Wundern im eigentlichſten Sinne handelt.

Den 22ten Mai 1596 ward an der pommeriſchen Küſte, unweit Greifswalde, von einem pommeriſchen Fiſcher, Namens Martin Hausattel, ein Schwerdtfiſch mit höchſt ſeltſamen Charakteren gefangen. Die

Häringe hatten zu großes Glück in Europa gemacht. Dieſes Meer=Wunder war wahrſcheinlich durch Kunſt ſo zubereitet. Wie früher von den Häringen, ſo erſchienen nun von dem Schwerdtfiſch Abbildungen und Erklärungen.

Dießmal war gerade ein Schweitzeriſcher Gelehrter, der Profeſſor und Prediger Raphael Egli *) zu Zürich, mit einer Erklärung der bibliſchen Weiſſagungen beſchäftigt, wobei ihm bereits die Häringe ungemeine Dienſte geleiſtet hatten. Nun verglich er die Charaktere der Häringe mit den Buchſtaben und Charakteren auf dem Schwerdtfiſch, und — es traff Alles pünktlich zu, von der eben graſſirenden Peſt bis zu den übrigen erſchrecklichen Dingen der letzten Zeit, der Beſiegung Gogs und Magogs und dem jüngſten Tag, den er ausgerechnet hatte **). Seine Freude war ſo groß, wie neun Jahre zuvor Jeraukurius Freude geweſen war, er dankte Gott, der ihm durch die Häringe und den Schwerdtfiſch der Erkenntniß ſo großer Dinge gewürdigt hatte, und gab auf der Stelle ſein Buch heraus, «um das Pfund, ſo ihm von Gott durch das Verſtändniß der Heeringe und des Gryfswaldiſchen Fiſches anvertrauet worden, mit Wucher auszuleihen.»

---

*) Der Name dieſes Mannes gehört auch deswegen der Z. B. an, weil er ein großer Verehrer alchymiſtiſcher Wiſſenſchaften war. Seine Verſuche, den Stein der Weiſen zu finden, kamen ihn indeß ſo theuer zu ſtehn, daß er Schulden wegen ſein Vaterland zu verlaßen genöthigt war. Er wendete ſich nach Marburg, wo er als Profeſſor der Theologie angeſtellt wurde.

**) Er ſollte nach Egli 1719 oder 1720 kommen, wie wir unten noch ſehen werden.

Hier ein Paar Perioden daraus! —

«Ich hatte mich zur ſelben Zeit, als die Fiſche aus dem Meer gezogen wurden, ganz begeben auf die prophetiſche Zeitrechnung der h. Schrift, weil ich kurz zuvor auf den 10ten Tag Wintermonats eine neue aber doch ganz bequeme und auf den Buchſtaben gänzlich gerichtete Auslegung der 70 Wochen Danielis gefunden hatte ꝛc. ꝛc. Indem ich nun mit dieſen hohen Dingen umgehe, regieret die Peſtilenz im Lande, durch welche mein älteſtes Töchterlein und Bruder ſeliger an einem Tag von dieſer Zeit gefordert worden, da ich denn aus dieſen Offenbarungen einen merklichen Troſt empfunden. Denn als ich den Grypswaldiſchen Fiſch (den Schwerdtfiſch) gegen die vielgedachten Heeringe gehalten, da habe ich alsbalden und wider alle Hoffnung geſehen, daß dieſer Fiſche Mahlzeichen ſich auf die danieliſche Zeitrechnung ſchicken, und auf gewiſſe Zahl der Jahre können und ſollen gezogen werden. Derhalben ich erſtlich die Zahlzeichen in den Heeringen genaulich ausgerechnet ꝛc. ꝛc. Eben das habe ich zweytens auch im Grypswaldiſchen Fiſch zu thun unterſtanden, welches doch nicht eh von ſtatten gehen wollen, bis ich den Termin, ſo der Engel Danielis am 12ten Capitel geſetzet, mit großem Fleiß betrachtet ꝛc. Als ich nun gemerket, daß dieſe Dinge alle mit ſich ſelbſt und der h. Schrift ſchnurrichtiglich übereinſtimmeten, habe ich mich darüber entſetzet und Gott gedankt, der mir, als der ich doch nichts anders als Staub und Aſche bin, dieß Geheimniß geoffenbaret hat. Was nun mein Vorhaben anbelanget, habe ich gänzlich vermeynt, ich ſolle das Pfund, ſo mir Gott hierinnen vertrauet, auf Wucher ausleihen, damit ich nicht dereinſt mit dem ſaumſeligen und böſen Knecht ſchwere Rechenſchaft geben müßte. Derhalben ich mich demnach unterwunden zuerſt die zween Heeringe und darauf den Grypswaldiſchen Fiſch chriſtlich auszulegen ꝛc. ꝛc., immaßen es mir nicht wollte gebühren, die Sache, ſo mir von den Fiſchen geoffenbaret worden zu verſchweigen, wo ich anderſt gegen die göttliche Majeſtät nicht wollte mich verſündigen.»

Nun folgt in Verbindung mit allen Prophezeihungen des A. und N. Teſtaments eine weitläuftige Erklärung der Häringe und des Pommeriſchen Fiſches, wovon Folgendes ungefähr das Weſentliche iſt.

Die zwei Häringe haben auf beiden Seiten das Wort: V. J. C. J. Dieß bezieht ſich offenbar auf den Sieg Chriſti über das Thier, und drückt zu gleicher Zeit die Zahl 107 aus. Die zwei M. und das J. auf der linken Seite bedeuten die Zahl 1501, zuſammen mit der vorigen alſo 1608, denn das eine M iſt durchſchnitten und bedeutet 500. Dann leſen wir auf der rechten Seite des Härings ein V, und eine Figur, die zwei umgekehrte M. vorſtellt. Dieß bezeichnet die Zahl 20; ferner ein durchſchnittenes V, macht 3. Dieſe Summe, zu der vorigen addirt, macht 28, und ſonach iſt das Jahr 1636 deutlich darin offenbaret ꝛc. ꝛc. So geht es nun noch lange fort, wir brechen billig aber ab, und führen nur noch das Reſultat von den Häringen mit zwei Worten an:

«Hieraus folget denn, daß mit dem Anfang des Jahrs 1710 der Satan aufgelöſet wird, die Herrſchaft des Thiers und die Tage der zwei Zeugen ſich endigen und alle angedroheten Zorngerichte ergehen. Denn daß das Zeugniß der Zeugen und der verborgene Aufenthalt des Weibs in der Wüſte, ſo 1260 Jahrtage währen ſoll, 74 Jahre vorher, oder im Jahr nach Chriſti Geburt 1636 zu Ende laufen, bringt die vorſtehende Berechnung der Heeringe mit ſich. Wenn alſo die zwei letzten Martyrer den Tod werden erlitten haben, daneben der dritte Theil der Menſchen vertilget, wird nach der Berechnung der Fiſche mit dem Jahr 1710 der Satan losgelaßen werden, der Krieg Gogs und Magogs und kurze Zeit darauf (etwan 1719 oder 1720) das Ende der Welt erfolgen.»

Recht wundervoll ſtimmte der Pommeriſche Fiſch mit der Berechnung der Häringe überein, die nämlichen Jahre kommen auch nach ihm heraus. Man ſehe ſelbſt wie ungezwungen und natürlich die Berechnung iſt und erſtaune! — Kein Wunder, daß Egli ausruft: Sehet da, ihr Verächter der Wunder Gottes, in den Mahlzeichen der Heeringe*), mit dem V. J. C. J. auf den Heeringen kann man euch das Maul ſtopfen!!! —

«Das P. auf der rechten Seite des Fiſches heißt ſo viel als Prophet, und bedeutet mithin die zwei Zeugen, darum auch zwei Heeringe aus dem Meere ſind gezogen. (Alles, wie man ſieht, ungemein natürlich!) Das Schwert bedeutet den Märtyrertod der Zeugen, die zwei V., das L. ꝛc. Alles zuſammen macht 223. NB. Man muß aber die Zahl auf dem Grypswaldiſchen Fiſch vom Jahr 1376 an rechnen. (Wieder ungemein einleuchtend!) Die zwei verſchlungenen V., die zwei Schwerter, und die zwei I. I. machen die Zahl 37, dieſe zur vorigen addirt, zeiget ſich wie auf den Heeringen ſchnurrichtiglich das Jahr der Ermordung der Zeugen 1636 an.» Q. E. D. (Ich muß noch bemerken, daß in obiger Berechnung die zwei Schwerter 20 bedeuten, weil, wie Egli ſagt, kein Schwert ohne Heft und kein Heft ohne Schwert ſeyn kann, Schwert und Heft aber, wenn man ſie quer zuſammen ſtellt, die Figur von einem X. ausmachen.)

---

*) Alſo ward doch auch damals ſchon über die Häringe gelacht. Die Worte ſind inſofern wichtig.

«Das zerbrochene R. auf der anderen Seite des Fiſches bedeutet, wenn man es mit den zwei Flinten, dem Schwert ꝛc. auf der nämlichen Seite vergleicht, ſehr deutlich die Zorngerichte der ſechsten Poſaune. Die zwei W. machen 30. Das Eine, bemerkt Egli, iſt zwar in etwas defekt, dafür, meynt er, habe das andere aber auch einen Henkel, der den Bruch ergänzt.» Kurz, denn wir wollen unſere Leſer erheitern und nicht ermüden, auf dieſer Seite kommt das Jahr 1695 heraus.

Nun ſind noch einige Zeichen da, die ſich mehr nach dem Rücken und auf dem Bauch befinden. Das Schwert, das verkehrte V., das krumme Heft, das II. auf dem Rücken ꝛc. machen zuſammen gerade 13½ aus, ſo daß alſo die Zahl der Häringe, nämlich das Jahr 1710 ſehr ungezwungen «zur Verherrlichung des wunderbarlichen Gottes heraus kommt, der das Ende der Welt, die Zeichen der Poſaunen ꝛc. ꝛc. ꝛc. durch große und erſchreckliche Zeichen am Himmel, auf der Erde, und im Meer und in dieſer letzten betrübten Zeit abſonderlich durch die Heeringe und den Grypswaldiſchen Fiſch, den Unglaubigen zur Strafe und den Frommen zum Troſte offenbaret hat.»

Solche einzelne Züge bringen ein ganzes Jahrhundert lebhafter, als die ausführlichſte Beſchreibung vor die Phantaſie, und belehren, indem ſie erheitern, ja wie dieſe zur Erſchütterung des Zwerchfells dienen. Man glaube auch ja nicht, daß ſolche Thorheiten nur für Träume eines, oder des anderen Schwärmers gehalten werden können — ſie ſind ein Beiſpiel des ganzen Jahrhunderts. Die Chroniken, ja faſt alle Bücher des ſechszehnten Jahrhunderts, wo man's gar nicht vermuthet, ſind voller Erzählungen ähnlicher Art, von dämoniſchen- und Natur-Wundern, Mißgeburten, Luftzeichen, Meerwundern, ſo wie von Betrachtungen über ihre Bedeutung, und man begreifft den Zauber- und Wunderglauben jenes Jahrhunderts nicht gehörig, wenn er nicht durch ſolche Beiſpiele im Einzelnen veranſchaulicht wird. Vergl. Corrodi's Geſchichte des Chiliasmus Th. III. S. 59 *).

IV. Des Engländers Pordage ſeltſamer magiſcher Kampf mit einem Rieſen und einem Drachen im Jahre 1651.

Man kann Pordage oder Pordädſch den engliſchen J. Böhm nennen, deſſen Schriften er, wie er uns ſelbſt erzählt, geleſen hatte und hoch ſchätzte. Er war

---

*) Ich habe mir viele Mühe gegeben, mir eine Abbildung von den Fiſchen zu verſchaffen, aber vergebens. Sollte etwan ein Literatur-Freund, der dieſes liest, einen, oder den anderen Kupferſtich von den drei Meerwundern beſitzen, und mir ſolchen auf einige Zeit mittheilen, oder käuflich überlaſſen wollen; ſo geſchähe mir ein Gefallen damit.

ein unter Cromwel ſeines Amts entſetzter Prediger, ſtudirte hernach die Arznei-Wiſſenſchaft und ſtarb als Arzt im Jahre 1698. Wie hoch er ſich immer in die überſinnliche Welt verſtieg — er bemühte ſich, deutlich und logiſch wohlgeordnet zu ſchreiben, und hatte überhaupt weit mehr Bildung, als der deutſche Theoſoph, aus deſſen dunkler und unlogiſcher Schreibart man oft kaum heraus bringen kann, was er will, wenn man auch die Sache, wovon ſich's handelt, recht gut begreifft. Daß er als Arzt geſchätzt, und überhaupt ein ſehr redlicher und frommer Mann war, der weder ſich, noch Andere betrügen wollte: — dieß Zeugniß geben ihm ſelbſt ſeine Feinde. Sein Hauptwerk iſt: die göttliche und wahre Metaphysica, dergleichen noch nicht ans Licht gekommen, ſo lange die Welt geſtanden ꝛc. 3 Bände. Dieſe Schrift iſt ſowohl für die Pneumatologie, als insbeſondere für die Magie nach ihren höheren Beziehungen äußerſt wichtig, alſo, daß wir ihrer in der Z. B. noch mehrmals werden gedenken müſſen. Dieſe letztere Abtheilung der Z. B. iſt nach ſo vielen ernſten, zum Theil trockenen Materien, für alle Claſſen unſerer Leſer zunächſt zur Erheiterung beſtimmt, allerdings nicht ohne Belehrung und in ſteter Beziehung auf den Zweck des Ganzen. Auf eigentliche gelehrte Unterſuchungen, genaue, oder ausführlichere literariſche Nachweiſungen ꝛc. wie in den vorher gehenden Abtheilungen laßen wir uns hier nicht ein. Die Aufmerkſamkeit für das Künftige angeregt, denkwürdige Namen genannt, wunderbare Erſcheinungen mit ein Paar Worten berührt zu haben ꝛc. — dieß iſt uns hier genug.

Alſo — Pordage war nicht allein Theoſoph, ſondern auch Theurg und Geiſterſeher, oder Magier im höheren alterthümlichen Sinn des Worts, wie er es in ſeiner Metaphyſik braucht. Er ſah und ſprach — unſere Leſer begreiffen wohl, daß wir hier nicht aſſertoriſch, ſondern nur erzählend ſprechen — er ſah und ſprach ſo gut Geiſter, als hundert Jahre nach ihm Swedenborg, doch können Beyde nur in gewiſſer Hinſicht mit einander verglichen werden, indem ſowohl Beider Syſteme, als Beider Viſionen und die Art und Weiſe ihres Umgangs mit der Geiſterwelt ſehr von einander verſchieden ſind. Seine erſte Viſion hatte er in ſeinem ein- und vierzigſten, ſeine wichtigſten in ſeinem drei- und ſechszigſten Jahre. Gewiß ein intereſſantes Phänomen für den Beobachter der menſchlichen Seele und Kenner des Studiums des Menſchen! —

Nach ſeiner eigenen Erzählung hatte er im Jahre 1651, den dritten Januar, in Einer Nacht, wachend und völlig bei ſich ſelbſt, die folgenden drei Viſionen *).

Zuerſt ward er durch eine Geſtalt, welche ſeine Bettvorhänge mit Geräuſch weg zog, aus dem Schlafe geweckt. Dieſe Geſtalt glich einem gewiſſen Eberhard, den er kannte. Er ſtand auf und betrachtete ſie beym Schein eines im Kamin ſtehenden Lichtes genauer, bis ſie ſich nach einer der Seitenthüren des Schlafgemachs zurück zog, durch welches ſie verſchwand.

An dergleichen Erſcheinungen gewöhnt, legte er ſich ruhig nieder, ward aber bald durch ein anderes Geſicht

---

*) Es ſey uns dieſer allgemeine Ausdruck erlaubt. Nach Pordage aber waren es keine Viſionen nach der allgemeineren Bedeutung dieſes Worts, ſondern wirkliche, reale, und weſentliche Geiſtererſcheinungen.

von Neuem aus dem Schlafe geweckt. Ein Rieſe, der einen ausgeriſſenen Baum auf der Schulter, und ein ungeheueres Schwert in der Hand hatte, ſtand in dem Zimmer. Er fühlte, daß dieß keine gute Erſcheinung war, und entſchloß ſich, mit der Rieſengeſtalt zu kämpfen. Er ſtand mit Faſſung aus dem Bette auf, ergriff einen kleinen Stock, der im Kamin ſtand, und der Kampf begann. Pordage ſagt, daß hier von keinem natürlichen Kampf die Rede ſey, wie etwan Theſeus, oder Herkules mit Ungeheuern fochten, eben ſo wenig von einem romantiſchen oder phantaſtiſchen, wie in den Ritterbüchern, ſondern von einem wirklichen, aber magiſchen Kampfe, denn nur auf magiſche Art könne ein Geiſt gegen den anderen Geiſt kämpfen. Durch den Ausdrnck «magiſcher Kampf», deſſen er ſich öfters in ſeiner Metaphyſik bedient, verſteht er nach ſeinen Vorſtellungen von der höheren Magie immer einen geheimen, unerklärbaren, aber doch reellen Einfluß eines Geiſts in einen anderen Geiſt, wodurch er ihm, wie Pordage ſich ausdrückt, durch Actionem in Distans, deren Möglichkeit und Wirklichkeit er behauptet, Gutes, oder Böſes zufügen kann, bloß durch die Kraft der Phantaſie und der lebhaften Begierde, auf ihn zu wirken. Der magiſche Kampf mit dem Rieſen, wobei das äußerliche Gebehrdenſpiel mit dem Stock bloß ſymboliſch-magiſch war und im Weſentlichen nichts zur Sache that, dauerte ungefähr mit gleicher Anſtrengung von beiden Seiten eine halbe Stunde, worauf der Rieſe, ohne Pordage'n überwältigt zu haben, verſchwand.

Ob's der Rieſe war, der in anderer Geſtalt zurück kehrte, oder eine neue dämoniſche Erſcheinung, läßt Pordage unentſchieden — genug, in derſelben Nacht hatte er eine dritte, noch weit fürchterlichere Viſion von einem geflügelten Drachen, der die Hälfte ſeines Schlafzimmers einzunehmen ſchien. Er kämpfte auf magiſche Art auch mit dieſem. Aber der Drache ſpie Feuer auf ihn, wovon er halb ohnmächtig zurück taumelte, eine unſichtbare Hand richtete ihn jedoch wieder auf, er erhohlte ſich und ſetzte, bis es Tag ward, den magiſchen Streit fort, da das Unthier von ihm abließ und verſchwand.

Pordage verſichert, daß ſeine Frau dieſe drei Erſcheinungen ſo gut wie er ſelbſt geſehen habe, und ſo groß iſt die Achtung, die ſelbſt ſeine Gegner der anerkannten Redlichkeit des Mannes bezeigen, daß ſie nicht die Wahrhaftigkeit ſeiner Verſicherung bezweifeln, ſondern nur bemerken, daß ihre Phantaſie ihr zu gleicher Zeit die nämlichen Geſtalten müſſe vorgegaukelt haben.

Aber das Folgende ſcheint noch alle dergleichen Erzählungen an wunderbarlicher Seltſamkeit weit zu übertreffen.

V. Wunderbarliche Viſionen der ſogenannten philadelphiſchen, von Pordage geſtifteten Geſellſchaft im Jahre 1651.

Pordage hatte unter dem Namen der philadelphiſchen Geſellſchaft eine Art Schule oder Verbindung von mehreren, ihm gleich geſinnten Perſonen geſtiftet, in welcher ſich unter anderen auch die berühmte Geiſterſeherin, Jane Leade, von der wir in der folgenden Nummer kürzlich handeln werden, Thomas Bromley, Eduard Hooker, Sabberton und Andere befanden.

Den Tag nach dieſer Erſcheinung verſammelte ſich die Geſellſchaft. Pordage nennt nicht die Namen der Verſammelten, ſagt aber, daß es ihrer etliche und zwanzig an der Zahl geweſen ſeyen. Kurze Zeit nachher als ſie alle bei einander waren, verfielen Alle zugleich in eine Exſtaſe, worin ſie zuerſt von der finſteren Welt, und nach vielen ſchrecklichen Geſichten gleichſam wie zur Erquickung, zuletzt auch von der engliſchen Welt ſehr lebhafte Viſionen bekamen. Dieſe Entzückungen, oder Viſionen fanden bei allen Mitgliedern der Geſellſchaft beinah' einen ganzen Monat hindurch täglich ſtatt, und zwar gemeiniglich bei Tage, bisweilen, doch ſelten, auch bei Nacht.

Das Folgende iſt ein gedrängter Auszug von dem, was uns Pordage darüber in der im vorher gehenden Aufſatz genannten Schrift berichtet.

« Die Fürſten der finſteren Welt und ihre Unterthanen oder die verdammten Geiſter der Menſchen, erſchienen und zogen vor unſeren Augen vorbei in großem Pomp und Staat; alle mächtigen Geiſter als ſitzend in Kutſchen von finſteren Wolken, und von vielen geringeren Geiſtern umſchwärmt. Der Geſtalt und Figur nach glichen dieſe böſen Geiſter menſchlichen Geſtalten, doch waren ſie ſehr ungeſtaltet und ſcheußlich und dem äußerlichen Menſchen erſchrecklich anzuſehen. Die Thiere, oder vielmehr die Geiſter, welche die Kutſchen zogen, ſahen aus wie Drachen, Löwen, Tiger, Bären, und andere dergleichen grauſame Thiere. Die unſeligen Geiſter der Menſchen erſchienen auch in Menſchengeſtalt, doch kleiner als die Teufel, und den Menſchen ähnlicher. Sie erſchienen in unterſchiedlichen Heeren, und jede Abtheilung hatte ihre Befehlshaber und Hauptleute. Dieſe zeigten ſich ſcheußlich und häßlich verſtellt, Etliche mit Katzenohren, Andere mit geſpaltenen Klauen, oder ungeſtalteten Beinen, oder auch ſonſt mißgebildet am Leib, mit feuerigen, ſcharfen, durchdringenden Augen, Etliche mit verzogenen Mäulern, großen Zähnen ꝛc. Sie waren recht wunderbar und ſehr entſetzlich anzuſehen, weit mehr als die Fürſten der Finſterniß ſelbſt. Von dieſen ſah ich einen unzählbaren Haufen, wie ein ganzes Kriegsheer am hellen Mittag ſtehen, außerhalb der Fenſter, und durch das Glas in meine Stube kommen. Dieß ſah ich und andere Chriſten neben mir durch das äußerliche Geſicht mit dem inwendigen Geſichte. Denn wann wir unſere Augen zuthaten, ſahen wir ſie eben ſo wahrhaftig und eben ſo klar, als wann unſere Augen offen waren; ſo, daß es allerdings einerlei war, ob unſere Augen geſchloßen oder offen, und die Erſcheinungen ſammt den wunderbaren Wirkungen derſelben auf gleiche Weiſe mit verſchloſſenen oder offenen Augen geſehen wurden. Alſo ſahen wir Alle beides inwendig mit den Augen des Gemüths, und auswendig mit den Augen des Leibs. Der rechte urſprüngliche Grund dieſes Sehens war in der Oeffnung des inwendigen Auges des Gemüths, und ſo ging es ferner auf eine magiſche Weiſe von dem inwendigen durch das auswendige Werkzeug, zufolge der innigſten allergenaueſten Einheit des innerlichen und des äußerlichen Geſichtes.»

«Hieraus erſahen wir, daß die Teufel und böſen Geiſter, eben ſo wie die Engel, aus keinem Orte weder mögen ausgeſchloßen, noch darin gefangen gehalten werden. Denn wir ſahen ſie in ihrem Pomp und Staat in Wolken in der Luft einher fahren, und in einem Augenblick waren ſie in unſerer Kammer, durch die Fenſterſcheiben hindurch dringend, alſo, daß das Glas doch unzerbrochen blieb, und dieß zwar bei Tage, da wir es klar und ganz deutlich ſahen, wie und wo ſie ſich außer dem Fenſterglaſe zeigten, und augenblicklich durch die Fenſter, die doch nicht aufgethan wurden, herein kamen, und alſo bei uns in unſeren Wohnzimmern waren, ungeachtet wir alle Fenſter und Thüren mit ihren Schlößern und Riegeln wohl verſchloßen hielten, und dieſe gar nicht angerührt, ſondern ganz unverändert gelaſſen wurden.»

«Wir ſahen ebenfalls, daß ſie ſich nach Belieben in mancherlei Geſtalten verwandelten. Denn ſie veränderten ſich aus ihrer eigenen menſchlichen Geſtalt in eine Rieſengeſtalt, und alsbald wiederum in die Geſtalt grimmiger Thiere, Drachen, Schlangen, Löwen, Tyger, Wölfe u. ſ. f.»

«Was die Werkzeuge und Gegenſtände des inneren und äußeren Geruchs betrifft; ſo iſt zu bemerken, daß innerhalb drei ganzer Wochen, in welchen uns dieſe dämoniſchen Wunder erſchienen, die böſen Geiſter zu verſchiedenen Zeiten einen ſchädlichen, giftigen Geſtank erweckten, alſo, daß beides die inwendigen und auswendigen Theile davon angegriffen und beſchädigt wurden. Denn vermittelſt der Sympathie, ſo zwiſchen Leib und Seele ſtatt findet, griff der ſchweflichte hölliſche Geſtank durch eine magiſche Tingirung uns mächtig an.»

«In Betreff der Gegenſtände des Geſchmacks; ſo wurden wir dieſe drei Wochen hindurch zu Zeiten ſowohl des Tags, als bei Nacht, und zwar nicht bloß, wenn wir bei einander in der Geſellſchaft waren, ſondern auch einzeln und Jeder beſonders, von einem unerträglichen dämoniſchen Geſchmack, als wie von Schwefel, Ruß und Salz durch einander vermengt, gequält, welches unſerer Natur ſo widerlich war, daß dadurch große Unpäßlichkeit, Ekel und Graußen hätte entſtehen mögen. Aber die unſichtbare Hand des Herrn erhielt uns über unſere Kräfte in dieſen Tagen.»

«Was das äußerliche und innerliche Gefühlvermögen anlangt; ſo wurden wir am Leibe und an der Seele während dieſer Zeit nicht weniger angegriffen. Die Seele betreffend, fühlten wir fremde, außergewöhnliche magiſche Wunden, Stiche und Plagen, und zwar alſo, daß kein Menſch ſolche mit Worten beſchreiben kann, außer allein derjenige, ſo einigermaßen mit Hiob geprüft iſt, der den Schmerz der vergifteten Pfeile empfunden, welche durch Gottes Zulaßung ihn traffen; Pfeile, die ärger als Scorpionen ſtechen und verwunden.»

Wir können unmöglich Alles anführen, daher zum Beſchluß nur noch folgende, höchſt charakteriſtiſche Stelle.

«Die Teufel, ſagt er, zeichneten bei ihren Erſcheinungen verſchiedentlich auch allerhand ſeltſame Figuren von Menſchen und Thieren auf die Fenſterſcheiben, ja auf die Dachziegel des Hauſes, von denen noch einige, als ich dieſes ſchreibe, deutlich zu ſehen ſind. Die ganze ſichtbare Welt war in Geſtalt zweier halben Kugeln von ihnen auf die Steine am Kamin abgebildet, und auf andere Steine eine Art Wagen voll Menſchen mit vier Pferden, welche Bilder ſich beſtändig zu bewegen ſchienen, und mehrere dergleichen Figuren. Wir wollten ſie, als die Erſcheinungen vorbei waren, abwaſchen, fanden ſolche aber in die Steine eingegraben, und konnten ſie nicht anders zernichten, als daß wir dieſe mit Hammern zerſchlugen.»

Die Sache machte, wie man ſich vorſtellen könnte, auch wenn es Pordage nicht ſelbſt ausdrücklich ſagte, großes Aufſehen, und ward, als er ſie öffentlich bekannt machte, von mehreren Friedensrichtern unterſucht, wobei, wie P. verſichert, die Erklärungen und Ausſagen aller Mitglieder der Geſellſchaft vollkommen mit einander überein geſtimmt hätten.

Es iſt uns genug, unſere Leſer auf dieſen berühmten Geiſterſeher und Theurgen, ſo wie auf die Viſionen ſeiner Schule aufmerkſam gemacht zu haben. Ein Urtheil fügen wir nicht hinzu. Aber mit gleicher hiſtoriſcher Unparteilichkeit wollen wir in einem der folgenden Theile ſowohl die Urtheile derer anführen, welche wirkliche dämoniſche Wunder und Wirkungen in dieſen Viſionen ſahen, als derer, welche Alles natürlich zu erklären ſuchten, endlich ſelbſt derer, welche Pordage'n und ſeine Freunde verlachten und für Phantaſten erklärten.

VI. Die magiſche Kraft,

nach

Johanna Leade.

Johanna Leade war eine geiſtreiche, zur Schwermuth geneigte Dame von Adel aus Norfolk. Sie ward an einen ihrer Verwandten, Wilhelm Lead, verheirathet, mit dem ſie ſieben- und zwanzig Jahre in der Ehe lebte. Nach ſeinem Tode hatte ſie, wie ſie verſicherte, eine Erſcheinung von ihm. Von dieſer Zeit an zog ſie ſich faſt gänzlich aus der Welt in ihr Inneres zurück, nahm an Pordage's philadelphiſcher Geſellſchaft Theil, ſchrieb verſchiedene Schriften, worunter ihre Offenbarung der Offenbarungen für Magie und Theurgie die wichtigſte iſt, und ſah und ſprach zuletzt wie ihr Geiſtesverwandter Pordage — Geiſter.

Dieſe Paar einzigen Worte hier vorläufig von dem merkwürdigen Weibe!

Wodurch Johanna Leade, Pordage, Bromley und eben die ganze philadelphiſche Geſellſchaft für die Z. B. geſchichtlich ſehr intereßant werden — iſt dieß, daß bei ihnen viel von der höheren Magie, ihrer Kraft, Natur, Wirkung und Beſtimmung die Rede war, wie wir Alles in den folgenden Theilen mit hiſtoriſch-literariſcher Genauigkeit nachweiſen werden.

Johanna Leade ſagt von der «magiſchen Kraft», im Sinn und den höheren Beſtrebungen dieſer Geſellſchaft, an verſchiedenen Orten ihrer Schriften, die wir hier zuſammen nehmen wollen, ungefähr folgendes:

«Die Zeit naht, da eine Gemeine von eigentlichen Geweiheten oder Erleuchteten, die als wahrhaftig

Wiedergeborne in Gott und der engliſchen Welt leben, ſich auf Erden bilden wird.»

«Die höchſte und darum letzte Vollkommenheitsſtufe, welche der aus der göttlichen Sophia *) wiedergeborne Menſch zu erklimmen hat, iſt der Beſitz «der magiſchen Kraft», welche aus Gott ſtammt und von ihm demjenigen mitgetheilt wird, welcher derſelben empfänglich iſt.»

«Fragt man, ſagt Leade, was dieſe magiſche Kraft ſey; ſo antworte ich: ſie iſt einem wundervoll und kräftig in die Seele eindringenden Hauche, einem tingirenden, das innerliche Weſen durchdringenden und verwandelnden Blute, einer zuſammen fließenden und weſentlich-machenden Licht- und Feuerflamme zu vergleichen, oder, die magiſche Kraft iſt die von Gott in der Perſon Chriſti und ſeiner Jungfrau in einen jungfraulichen Geiſt eingeführte und übergetragene Kraft der Gottheit, welche nach und nach als eine geiſtige Wurzel ſich von ſelbſt fortpflanzt und wächſt, oder auch in Andere ein- und überführt.» «Dieſe Kraft, ſagt ſie an einem anderen Orte, ſetzt den, der ſie beſitzt, in den Stand, die Schöpfung, d. h. das Pflanzen- Thier- und Mineral-Reich zu beherrſchen und zu erneuern, alſo, daß wenn Viele in «Einer» magiſchen Kraft zuſammen wirketen, die Natur paradiſiſch umgeſchaffen werden könnte, und alle Wunder, welche in den alten

---

*) Um dieſes recht zu verſtehn, müßte ich hier zuerſt die Vorſtellungen Leade's von der Sophia in Gott entwickeln. Aber dazu iſt in dieſem Theile kein Raum mehr vorhanden. Das Einzige bemerke ich nur noch, daß ſie ſich in ihrer Offenbarung der Offenbarungen S. 87 - 90. am beſtimmteſten darüber erklärt. Doch davon künftig!

Zeiten geſchahen, gegen diejenigen wie Nichts zu rechnen wären, ſo durch die wahre Magie noch jetzt geſchehen könnten und ſollten.»

«Wie wir zu dieſer magiſchen Kraft gelangen? — In der neuen Geburt durch den Glauben d. h. durch die Uebereinſtimmung unſeres Willens mit dem göttlichen Willen. Denn der Glaube unterwirft uns die Welt, inſofern die Uebereinſtimmung unſeres Willens mit dem göttlichen zur Folge hat, daß Alles, wie Paulus ſagt, Unſer iſt, oder uns gehorchen muß *). Die Glaubigen der früheren Zeiten haben dieſe magiſche, die Schöpfung durchdringende und beherrſchende Macht des Glaubens beſeſſen. Gegenwärtig aber iſt ſie faſt ganz verloren gegangen. Wo wir aber ernſtlich darnach ſtreben — ſo kann ſolche von uns wieder erlangt werden. Der Wille der Seele, wo er ganz mit dem göttlichen überein ſtimmt, iſt kein nackter Wille mehr, der ſeines Kleids, der Kraft, ermangelt, ſondern führt eine unüberwindliche Allmacht mit ſich, zufolge deſſen er binden und löſen, heilen und verderben kann. Aber dieſe magiſche Kraft des Glaubens durch unſere Vereinigung mit dem göttlichen Willen, wird nicht anders als durch gänzliche Ablegung aller Anhänglichkeit an die ſichtbare Welt, und ergebene völlige Zurückgezogenheit in den innerſten Grund der Seele erlangt.»

---

*) Wie immer man Pordage's, Leade's und der Uebrigen magiſche und theurgiſche Grundſätze, Annahmen, Wahrheiten, Schwärmereien — denn wir wollen ſelbſt im Namen unſeren Leſern nicht vorgreiffen — beurtheilen möge: dieſer Idee liegt eine tiefe, ewige, religiöſe Wahrheit zum Grunde. Sie kommt, wie wir an einem anderen Orte zeigen werden, unter allerhand Wendungen und Formen ſchon bei mehreren Kirchenvätern vor. Vergl. in m. Siona Th. 1. S. 197. f. den Aufſatz: der Glaube.

So viel an dieſer Stelle, aber ſchon im nächſten Theile Mehreres und Beſtimmteres von Pordage und Leade, wo wir auch, wozu in dieſem erſten Theil der Raum gebrach, die vollſtändige Literärgeſchichte ihrer eigenen, ſo wie der wichtigſten anderen, hierher gehörigen Schriften unſeren Leſern mittheilen werden. Hier nur das Einzige noch, daß man von Leade die vollſtändigſten literariſchen Nachweiſungen in Jäger's Acta Leadiana. Tübing. 1712 findet. Vergl. Unſchuldige Nachrichten von 1705 S. 25 ff.

VII. Abentheuerliche Zaubergeſchichte aus einer der älteſten deutſchen politiſchen Zeitungen, (den Frankfurter) Wöchentlichen Relationen vom Jahre 1593.

Welche Sachen man in der Zauberperiode druckte, las, glaubte, und nöthigen Falls mit Feuer und Schwert bewies — beweiſ't die folgende Erzählung, die, während ſie beluſtigt, als Beitrag zur Charakteriſirung jener Zeit zugleich hiſtoriſch wichtig iſt.

«Bei dem Intereſſe, das die Schrift des Herrn Miniſter-Reſidenten von Schwarzkopf: Ueber Zeitungen. Frankfurt a. M. 1795. überhaupt, beſonders aber wegen der Nachrichten, die ſie vom politiſchen Zeitungsweſen in älteren Zeiten gibt, für viele gebildete Leſer haben muß, dörften vielleicht folgende Notizen nicht unwillkommen ſeyn. Der Discursus Historico-Politicus de veri Historici officio etc., auctore Ericho Beringero. Hanoviae, typ. Jac. Hennii 1614. 8., von welchem (Henr. Auguſt Groschuff) in Nova librorum rariorum collectione etc. Fascicul. II. Halae, 1709. 8. pag. 554–567. einen ziemlich vollſtändigen Auszug mittheilt, erwähnt ſchon S. 7. der (Frankfurter) wöchentlichen Relationen, aber eben nicht ehrenvoll. «Es iſt zwar, heißt es, eine lobenswerthe Anſtalt, daß man in jeder Woche, und ſo oft man will, wiſſen kann, was aller Orten in der Welt vorgeht. Man weiß aber auch, wie verſchieden und ſich ſelbſt widerſprechend, wie ungewiß und zweifelhaft jene Relationen ſind, da man dasjenige, was man vor acht Tagen für gewiß und wahr ausgegeben hatte, in kurzer Zeit widerrufen und für falſch erklären muß. Unter dieſen Lügen-Schmieden nimmt derjenige, welcher ſich den erdichteten Namen Jakob Frank gegeben hat, gewiß nicht den letzten Platz ein, bei welchem man keine von den Eigenſchaften antrifft, die ein Geſchichtſchreiber haben ſoll. Dieſer unerſättliche Schmierer gab ſich mit Erzählungen von Neuigkeiten mehr ab, als mit ſeinem Amte, und konnte ſich hierin ſelbſt auf der Kanzel ſo wenig mäßigen, daß er dergleichen Poſſen auch häufig in ſeine Predigten brachte *). — Dieſer Jakob Frank ſtand im Jahr 1583 unter dem Pfalzgrafen Ludwig an der Peterskirche zu Heidelberg, erhielt aber ſeinen

---

*) Dieß war nun leider aber einmal damals faſt allgemeiner Zeitgeſchmack! —

Abſchied, und lebte in der Folge zu Frankfurt am Main vom Schreiben und Lügen.»

«Wie ſtark er hierin war, ſieht man unter anderem ſchon daraus, daß er in der Relation vom December des Jahrs 1595 als etwas hiſtoriſch Gewiſſes erzählt, zu Bacharach am Rhein habe ein Trunkenbold zu ſeiner ſchwangeren Frau, als er ſich mit ihr gezankt, geſagt, ſie habe den lebendigen Teufel im Leibe, worauf dieſe auch am 24ten März mit einer Miß- oder Teufelsgeburt nieder gekommen ſey, die, von vorn einem Menſchen und von hinten einer grauſamen Schlange oder einem Drachen ähnlich, ſogleich nach der Geburt wie ein Falke einen Sprung auf den gottloſen Vater gethan und ihm mit ihrem Schwanze alſo zugeſetzt habe, daß er voller Beulen Tags drauf ſeinen Geiſt habe aufgeben müſſen» *).

Allgemeiner lit. Anzeiger. Jahrgang 1798. Num. CVI. S. 1065.

Jetzt würde ein ſolcher Zeitungs-Artikel mit Lachen, oder Unwillen geleſen werden, damals aber hatten dergleichen Albernheiten theologiſche Bedenken, akademiſche Streitſchriften ꝛc. zur Folge, da man

---

*) So weit Beringer. So unzuverläßig aber auch dieſer Jakob Frank war, ſo fand er doch ſeines Gleichen an Michael Enziger, der ſein Weſen faſt zu gleicher Zeit zu Cölln trieb, und ſogar das Glück hatte, daß Cäſar Campana Manches von ihm entlehnte. (Mehrere andere alte und älteſte Zeitungen ſieh. Allg. lit. Anzeiger 1798. S. 1067. 1068, vergl. mit J. C. Höck's Miscellen, — Beitrag zur Geſchichte der Zeitſchriften S. 74 f. — wo man ebenfalls intereſſante Nachweiſungen und Notizen über dieſen Gegenſtand findet.)

ſolche, wie wir oben aus den ſcandinaviſchen Wunderfiſchen geſehen haben, keiner vernünftigen hiſtoriſchen Kritik unterwarf, ſondern ſie begierig aufgriff, um die thörichtſten Zeitannahmen damit zugleich zu beſtätigen und auszuſchmücken. — So wenig Gutes man auch unſerem Zeitalter zuzuſchreiben geneigt ſeyn mag: — hierin wenigſtens ſteht es in offenbarem Vorzug vor jener dunklen Zeit voller ſclaviſcher Teufelsfurcht, Leichtglaubigkeit und Aberglauben aller Art.

VIII. Komiſch-tragiſcher Teufels-Spuk vom Jahr 1626 aus dem Kirchenbuche des Amts- und Fräulein-Kloſters Neuendorf, bei Gardelegen.

Als Beitrag zu einem Sittengemählde des ſiebenzehnten Jahrhunderts *).

(Nebſt einer Bitte an die vaterländiſchen Geiſtlichen.)

« Anno 1626 den 27 Jun. iſt Herr **Wiehen** ſein Knecht Hans Peter Berendt (ein freveler vndt muthwilliger Sabbaths-Entheiliger, ſo mit freymüthigen Vornehmen, er wiſſe, daß am Sonntag zu arbeiten Sünde, er wolle es aber doch thun, den Sonntag entheiliget, vndt der in dem Ruff, daß er mit Schenken ſeiner Ehefrawen, ob er gleich ſelbſten ſein Weib allhier hat, in unzuläßiger Freundſchaft lebe) uff der Wiſche, — Wieſe — mähet Graß auß dem Buſch, vndt Nachmittags umb 3 Uhr ohngefähr, alß er die Senſe ſchärfet, ſo wird er neben ſich gewahr einen großen ſchwartzen Kerl, den Huth umb den Kopf hangend, ein ſchwartz Gewandt tragend, ſo geſchienen alß auß Einem Stuck gemachet, tragendt in ſeinen ſchwartzen Händen ein ſchwartzen Stock mit weiſſen Knopff. Er erſchricket dergeſtalten, daß er gantz erſtummet vndt uff deßen Anredth: waß er da mache vndt wo ſein Herr ſey? kein Wort antworthen kan, faßet ihn (der Kerl) beym Arm, ſchleppet jhn fort, vndt indeme er für (vor) Werweln-Buſch vorbey kömmt, wringet eine Wede, (Weide) ſchneidet ſie abe, drehet ſie vollens zu rechte, ſtößt ihme den Huth ab, ſteckt ihme die Wede übern Kopff, ſprechende: Hie wöll ick di uphangen!, der Berendt verwehret, ſtößt die Wede wiederumb abe vndt pfeiffet uffm Finger zweymahl. Inzwiſchen ſo hat der ſchwartze Kerl, ſo nichts weiſſes alß die Zähne an ſich, mit der Fauſt ihme auf die Bruſt geſtoßen, vndt mit dem Fuß in den Rücken, daß er zu Boden gelegen vndt großen Schmertzen darob empfunden. Alß auf dem (das) Pfeiſſen vndt Ruffen: Helpt my! Hie will my ein ſchwartzer Kerl uphangen! der Herr, der Junge, die Fiehmannſche die Sonnenſcheinſche herbey geloſſen ſammbt der Schenkſche, da ſie gehöret: Mir (mich) will hie einer uphangen, hätten ſie (ſagten ſie aus) ihn gantz blaß vndt zerſtöhret auf der Senſe aufgerichtet ſich lehnendt gefunden. Er ſelbſten aber referirte, da die andern geantworthet, habe er (der Schwartze) ihn verlaßen vndt wäre wieder im (in den) Buſch gangen. Er Berendt will ihnen davon erzehlen, fällt auf den Rucken nieder ohnmächtiglich mit Ungebährdten vndt ſtarcken Hertzklopfen. Sie ſtehen alle, ſehen ihn an, meynende, er werde ſterben, erdreiſtet ſich endtlich die Fiehmannſche, greifft ihn an vndt ermunthert ihn; da er ihnen obiges (denn) erzehlet vndt beygefüget: Er habe ſo viel krigt, (bekommen) daß ers im Jahr nicht verwinden werde; wie er auch etliche Tag ſich nicht zur Erde beugen können, mit der Hand kein Brodt ſchneiden und grawſame Schmerzen vor der Bruſt geklaget. Die Wede haben obgedachte Perſohnen ſelbs in Handen gehabt, aber uff der Wiſche liegen laßen. Dieſes iſt allerdinge der Teufel mit ſeinen Klawen geweſen, vndt hats der Berendt ſelbſten mir erzehlet, wie er ihn geſtoßen, geſchleppet, die Wede gwrungen, mit eim Meſſer, ſo er auß der Taſche genommen, abgeſchnitten vndt ihme uffn Kopff geſteckt, ſo er wiederumb abgeſtoßen, et quidem Dominica 3 post Trinitatis, D. 7. Jul. item die Fiehmannſche, die ihn wieder zu ſich ſelbs gebracht eodem Dato u. s.»

---

*) Vergl. Reichhardt's Beiträge Th. II. S. 417. f.

Da ſich ähnliche Dinge öfters in alten Kirchenbüchern finden, welche zuletzt für die Geſchichte verloren gehen; ſo wage ich an die Herren Geiſtlichen von allen Confeſſionen die ergebenſte Bitte, mir dergleichen Memorabila, oder vielmehr Mirabilia, wenn ſie von allgemeinerem Intereße ſind und die Umſtände es geſtatten, gefälligſt durch die Verlagshandlung zukommen zu laßen, da die Z. B. denn dankbaren Gebrauch davon machen wird.

IX. Was man in der Teufels- und Hexen-Periode nicht Alles glaubte!!!

Oder

hiſtoriſch-pſychologiſche Seltſamkeiten aus dem fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert, den Zauber- Hexen- und Geſpenſterglauben jener Zeit betreffend.

(Nebſt einigen literariſchen Nachrichten von dem Roſtock'ſchen Rechtsgelehrten J. G. Godelmann.)

I.

Der Rechtsgelehrte Johann Georg Godelmann zu Roſtock, gehörte im ſechszehnten Jahrhundert zu den wenigen helleren Köpfen. Er ſchrieb nach damaligem Zeitgeſchmack und vielleicht auch aus Furcht, beim Gebrauch der deutſchen Sprache allzu ſehr anzuſtoßen und noch mehr, als ſo ſchon geſchah, verketzert zu werden, in lateinſcher Sprache über das Hexen- und Zauberweſen ſeiner Zeit. Man beurtheile ſeine Schrift nun wie man wolle: — ihm gebührt der Ruhm, einer der Erſten in Deutſchland geweſen zu ſeyn, der nach Wier'n, den er ſehr ſchätzte *), Zweifel gegen die Wirklichkeit der Hexerei, und namentlich gegen die Hexenfahrten und Hexentänze erregte, und den Inquiſitoren, und Richtern größere Vorſicht und Menſchlichkeit bei den Hexenproceſſen dringend anempfahl. —

---

*) Wie vorſichtig er ſich dabei aber über Wier'n ausdrückte, um ſein Zeitalter nicht aufzubringen, verdient hiſtoriſch, als jene Tage charakteriſirend, bemerkt zu werden. Man ſ. die ſogleich folgende Stelle aus der Vorrede ſeines Buchs hierüber nach.

Obgleich mehrere Edle, die wie er im Herzen dachten, ſeine Schrift möglichſt gemeinnützlich zu machen ſtrebten, alſo, daß ſolche ausdrücklich in dieſer Abſicht *) von dem damaligen Superintendenten Nigrinus zu Echzell in der Wetterau (im Großherzogthum Heſſen) ſogar in's Deutſche überſetzt ward; ſo iſt Godelmann verhältnißmäßig doch literariſch nur weniger als Beſtreiter des Hexen- und Zauberweſens bekannt **). Ja auf Roſtock ſelbſt, wo noch in den letzteren Jahren des ſiebenzehnten Jahrhunderts (1695 - 1698.) ein grauſamer Hexenproceß in ganz anderem Geiſt als in Godelmann's Schrift herrſcht, von der dortigen juriſtiſchen Facultät entſchieden ward ***), ſcheint er am wenigſten gewirkt zu haben.

Wie edel ſeine Abſicht war, wie menſchlich er es meynte: — davon zeugt ſein ganzes Buch.

Wie vorſichtig er ſchrieb, oder vielmehr, wie bei beſſerer innerlicher Ueberzeugung auch Er gleichwol noch in der allgemeinen manichäiſchen Teufelsfurcht ſeiner Zeit befangen war: — dieß ſieht man aus den folgenden Actenſtücken, die wir den

---

*) Dieß ſagt der Ueberſetzer ſelbſt ausdrücklich in der Vorrede, oder vielmehr in der Dedication an den Magiſtrat von Frankfurt a. M. (Auf den beiden vorletzten Seiten, — ſie ſind nicht paginirt — die Stelle iſt ſchön und macht dem Vf. und Ueberſetzer Ehre, aber zu weitläuftig, um hier angeführt werden zu können.)

**) Man ſucht ſeinen Namen in der Reihe dieſer Edlen öfters umſonſt. In Hök's Miſcellen findet man ihn jedoch in dem ſchätzbaren Aufſatz: Lichte Zwiſchenräume in der Geſchichte der Hexenproceſſe S. 369 angeführt.

***) Im zweiten Theil der Dämonomagie befindet ſich ein vollſtändiger Auszug davon.

Leſern der Z. B. hier aus ſeinem Buch mittheilen wollen. Die Stellen ſind in vielem Betracht intereßant, und bieten zu mancherlei Reflexionen und Zeit-Parallelen Stoff dar. — So allgemein war der damalige Hexenglaube, und ſo tief war die unwürdigſte Teufelsfurcht in aller und aller Menſchen-Herzen jener Zeit gewurzelt, daß die wenigen Edlen, welche ſich über die Zeit erhoben, nicht ſowohl durch ihren Kopf oder ihren freien Vernunftgebrauch, als vielmehr durch ihr Herz oder ihre Gefühle von Menſchlichkeit zu helleren Anſichten ſcheinen gelangt zu ſeyn, wie auch Godelmann's Schrift und Beiſpiel deutlich beweiſ't.

Da nicht alle unſere Leſer das lateiniſche Original leſen würden; ſo führen wir die oben im Allgemeinen bezeichneten Stellen aus der deutſchen Ueberſetzung an, welche den folgenden Titel führt:

> Von Zäuberern, Hexen vndt Vnholden Wahrhaftiger vndt wohlgegründter Bericht Herrn Georgij Godelmanni, beyder Rechte Doctor vnnd Profeſſorn in der hochen Schul zu Roſtock, wie dieſelbigen zu erkennen vnd zu ſtraffen. Allen Beampten zu vnſern Zeiten von wegen vieller vngleicher vnd ſtreittiger Meynung ſehr nützlich vnd nothwendig zu wiſſen.
>
> Jetzunder aber allen Liebhabern, mit Vorwiſſen deß Authoris, ohn Abbruch deß rechten Verſtandts Lateiniſcher vnnd anderer etwaß frembder Worten, auch eingefuhrten Gebräuch, auffs fleißigſte verteutſchet, vnd mit

einem ſonderlichen Rathſchlag vnd Bedenken
gemehret, Alles durch
M. Georgium Nigrinum,
Heſſiſchen Superintendenten zu Echzell in der Wetterawe.

(Nun folgt eine nicht ſehr äſthetiſche Titel-Vignette, unter dieſer ſteht 2 Chronik. xix. 2. Und der König Joſaphat gebott den Richtern vndt ſprach: Sehet zu, was jhr thut u. ſ. w. Darauf folgt:)

Mit Römiſch Kay. May. Privilegien, auff
zehn Jar nit nachzudrucken, begnadet.
Gedruckt zu Frankfort am Mayn durch
Nicolaum Baſſäum
M. D. XCII.

(Beide Theile in 4. 483 S. ſtark.)

II.

«Dieweil aber in dieſer Art der Malefitz-Händel viel Dinge vnordentlicher Weiſe verhandelt werden, allein auß vnrechtem, ſchwermeriſchem vnd gifftigem Argwohn: Weil der löbliche Vnterſcheidt, vnter den Gottloſen vnnd vbel beſchreitten Zäuberern, Hexen, vnd Vnholden verworren iſt, vnd man bißher ohn allen Vnterſcheidt vnd gründtlicher Erkänntnuß von dieſen gehandelt vnd geurtheilt hat (dann vnſere Teutſchen ohn allen Vnterſcheidt ſo nennen, die Schwartzkünſtler, Zäuberer, Hexen, Vnholden, Warſager, Beſchwerer, Wettermacherin, Milchdiebin, vnd in dieſer Sprachen, Tonnerer, Töuerſchen, vnd was dergleichen) Darumb daß nicht in dieſem Tractat vnd

Bericht, die vermiſchung der Namen Jrrthumb gebäre, habe ich für allen Dingen die Magos das iſt die Schwartzkünſtler vnd Zäuberer, vnd die Veneficas, die Hexen vnd Gifftmiſcherin, von den Lamijs oder Vnholden abſondern wöllen*). Darnach, dieweil von dieſer Art der Malefitz vnd Vbelthat vngleiche Wahn vnd Meinunge ſindt: (dann Ioannes Bodinus der Frantzöſiſche Juriſt, der ſonſt viel guts geſchrieben, vnd ein woll verdinter Mann iſt bey den Rechtsgelehrten, leget der Gewaldt der Vnholden all zu viel zu: Vnnd verwirfft den ordentlichen Proceß in dieſer Art der Mißhandlungen. Johannes Wierus aber ein Teutſcher Artzt ſchreibet, daß die Hexen vnd Zäuberinnen wenig, oder gar nichts können außrichten. Vnnd endtlich vnterſtehet ſich Wilhelmus Adolphus Scribonius die Bewehrung durchs kalte Waſſer, ſo jetzt vorlängſt vom Keyſer Lothario in der Kirchen abgeſchafft, wider in Brauch zu bringen) wil ich erſtlich dieſe vngleiche Wahn ordentlich nacheinander erzehlen, vnnd darnach trewlich erinnern, welcher am breuchlichſten, vnnd der Warheit am ähnlichſten, vnnd auff welchen der Richter ohn alle verletzung ſeines Gewiſſens ſicherlich fuſſen vnnd beſtehen möge: Vnnd wil daſſelbige thun ohn alle Schmachwort, ſo vnſerm Standt nicht gebüren, vnnd derhalben bey allen vbel beſchreyt worden iſt, ſonderlich zu dieſer Zeit, darinn geſtritten wirdt, nicht mit gelehrten Sprüchen ſondern mit böſen Flüchen vnnd läſterlichen Wortſtichen: Da ſie ſich nicht wapenen mit dem Rechten, ſondern nur mit der Schärpff wöllen fechten, vnnd oben ſchweben: Machen alſo vbel ärger, vnnd guten Künſten vnd allen Gelehrten einen böſen Nachklang. Vnd zwar dieſe vngleiche Meinunge ſo vieler fürtrefflichſten Männer von dieſer Materien oder Händeln, machen die Gemühter der Richter alſo jrre vnnd zweiffelhafftjg, daß ſie in dieſer hochwichtigen Sachen, darinn nicht gehandelt wirdt von vermachtem Weitzen oder Oly, ſondern von deß Menſchen Leben, Leumuth, oder Ehre, ohn welche in der gantzen Welt nichts edlers oder werthers iſt, vnnd ſindt alſo Academiſche Drenteler, ſo Heut an dieſem, Morgen an einem andern Wahn hafften, vnd ohn Vnterſcheidt vber die armen Weiber, welchen träumet, daß ſie mit dem Teuffel Spielen, Tantzen, bey jhm Schlaffen, auff Beſen zum Schornſtein außfahren, wütten, vnter dem Namen der Zäuberer vnd Hexen.

---

*) Hier hat der ſprachgelehrtere Leſer zugleich den ganzen lateiniſchen Titel des Buchs. Man muß den Unterſchied wohl bemerken, denn Godelmann gründet ſein ganzes Syſtem darauf. Er durfte in ſeiner Zeit die Zauberei an ſich nicht verwerfen, und glaubte wahrſcheinlich auch ſelbſt daran, da er, wie die folgenden Stellen zeigen, keineswegs von der allgemeinen Teufelsfurcht des Jahrhunderts frei war. Die Lamiae oder Unholden aber erklärte er nur für hyſteriſche und melancholiſche Perſonen, an deren Zuſtand wol auch der Teufel unfreiwilligen Antheil haben könnte, z. B. durch Einflößung böſer Gedanken, die aber doch mehr Mitleid als Strafe verdienten. Er ſtimmt im Ganzen hierin mit Wier'n überein. Eben ſo dachte ungefähr auch der Uebersetzer des Buchs, Herr Nigrinus, wie man aus deſſen Vorrede und — ſonderlichen Rathſchlag erſieht.

Dieweil aber die Tractation vnnd Handtlung dieſes Arguments vnnd Fürhabens, dunckel vnd ſchwer iſt, alſo daß ich hie muß zwiſchen den Felſen vnd Klippen hin ſchiffen: Bin ich doch der Hoffnunge, ich werde hie kein Schiffbruch leiden: Weil ich erſtlich meine Hände auffhebe gegen dem Himmel, vnnd mich verlaſſe durch die Hülffe deß ewigen, von mir angeruffenen, Gottes, welcher auch die Sachen, ſo bey den Menſchen Verzweiffelt, ſchencken, vnd durch die gröſſe ſeiner Krafft volnenden kan: Darnach weil ich mich gebraucht, vnd beföddert werde mit den Schrifften der aller Gelehrſten, beyde der Alten, vnd inſonderheit der Neuwen Außleger (hier verſteht er, wie man aus dem Buch erſieht, beſonders Wier'n darunter) in dieſem Handel.»

So viel aus der Vorrede, und gewiß ſchon dieſe einzige Stelle muß uns den Mann liebens- und achtungswürdig machen. Die folgenden Stellen aus dem Buch ſelbſt ſcheinen damit nicht ganz überein zu ſtimmen, man muß dabei aber nicht vergeßen, den faſt manichäiſchen Teufelsglauben des ſechszehnten Jahrhunderts in Anſchlag zu bringen. —

«Daß wir aber der bößen Geiſter Greuwlichkeit vnnd der Gottloſen Straffe deßda fleiſſiger betrachten, vnnd in der furcht Gottes wandeln *),

---

*) Eine feine Methode, die zehn Gebote werth zu machen! — Aber ſo war's im ſechszehnten Jahrhundert Mode. Von Beſſerung oder Sittlichkeit in ächt chriſtlichem Sinn kann hiebei gar nicht die Rede ſeyn. Wie viel chriſtlicher Luther noch fünfzig Jahre früher, der die Erklärung jedes Gebots mit den Worten anfängt: Du ſollſt «Gott» fürchten und lieben, damit du u. ſ. w. Nicht — Du ſollſt den Teufel fürchten, um Gottes Gebote zu lieben. Das Jahrhundert war in ſittlicher und religiöſer Cultur plötzlich unglaublich zurück gegangen.

wil ich 4. Hiſtorien herzu ſetzen, ſo von allen fleiſſig zu erwegen. Marckgraff Jochim dem erſten Churfürſten zu Brandenburg vnd vereblicht Joannis des Koniges in Denmarck, Schwede vnd Norweden, tochter Eliſabeth, welcher daß ſie, die Königin, nach ſeinem Todt, jhre Nahrung vnd auffenthalt hette, hat er ſie verwidmet vnd jhr vnderhanden gethan das Stätlein Spandaw, gelegen da die Waſſer Schwab vnd Hauil zuſammen flieſſen, in welchen Stätlein, noch bey jrem Leben, ein Landtsknecht durch die Marck reiſendt, Kranck vnd Lägerhafftig wardt, vnnd der Wirten ein Beutel vol Geldes auffzuheben gab. Nach etlichen Tagen, als er wider geſundt worden, fordert er das ſeine wider. Das geitzige Weib, ſo vngern ein ſolche Beut fahren ließ, berathſchlaget ſich mit jhrem Man, ob ſie es jhm widergeben ſolte, worden raths, das Weib ſolte leugnen, daß er jhr etwas zubehalten gethan. Darumb als der Landtsknecht daß ſeine widerforderte, verneinte ſie ſteiff daß ſie etwas von jhm entpfangen, nimpt ſich an, es verwunder ſie nicht wenig, daß der Landtsknecht ſo vnverſchampt ſey, daß er ein ſolches von jhr fordern dörffte, da er jhr doch nichts zubehalten gegeben? der Landtsknecht durch die vnbillichkeit der Sachen bewegt, wirfft der Wirtin hergegen für, daß ſie meineidig vnnd trewloß ſey. Darumb jhr Man ſein Weib zu ſchützen, den Landtsknecht zum Hauſe hinauß ſtöſſet. Welcher für der Thür durch der Wirtin bubenſtück erzörnet, zeucht von Leder, als wenn er gewalt an denn Mann legen wolte vnnd hauwet in die Thür: der Wirt ſchreyt Bürgerrecht, vnd beklagt ſich, daß jhm der Landtsknecht mit gewalt in ſein Hauß brechen wölle, vnd es ſtürmen: da lauffen die Stattdiener herzu vnnd nemen den Landtsknecht gefangen, weil er offentlichen Freuel vnd gewalt gevbet. Nach etlichen Tagen ſchicket der Rath deß Städtleins anders wohin dieſen Handel, vnd begert darüber ein Vrtheil. Es war offentlich am tage, daß der Landsknecht vor das Hauß hatt wöllen erbrechen vnnd ſturmen. Darumb ward das Vrtheil gefellt, daß der Landsknecht am Leben ſolte geſtrafft werden. Vnd als jetzt der Gerichtstag fürhanden, kam der Teuffel im Gefängniß zum Gefangnen, vnnd gab jm zuverſtehn, was für ein Vrtheil vber jhn gefellet worden were, vnd verhieß jm, daß er jm wölle davon helffen, vnd jhn ledig machen, wenn er ſich dem Teuffel ergeben wolte. Der Landsknecht antwort beſtendiglich, er wölle lieber ſterben, ob er ſchon vnſchüldig ſey. Als aber der Teuffel mit vilen Worten die Gefährlichkeit auffgemutzt, vnnd groß gemacht hatte, vnnd doch den Landtsknecht nicht bewegen kondt, verſpricht er jm endlich, er wölle jm davon helffen ohn alles geding. Vnd wenn du nun kommeſt für Gericht, ſprach er, ſo ſprich du verſteheſt dich nit auff die Haderſachen, vnnd bedörffſt einen Redner, ſo wil ich da ſtehen in einem blauwen Hütlein, mit Federn gezieret, darumb beger, daß ſie mich heiſſen dir das Wort zu thun. Der Landtsknecht, ſo ſich düncken ließ, daß er diß ohn Gotloſſigkeyt thun möchte, ſprach, er wolte dem Rabt folgen. Deß andern tags wirt er fürs Gericht geführt, vnd iſt auch da fürhanden der Redner, mit dem blauwen Hut bedeckt. Da nu der Ankläger begerte, daß dem Landsknecht ſein Recht widerfahren, vnnd jm der Kopff abgeſchlagen werden möge, weil er offentlichen Freuel vnd Gewalt geübet, Gab der Landsknecht antwort, er ſey vnerfahren in ſolchen Gerichtshändeln, begere, daß ſein Procurator jm das Wort thun möge, die Richter lieſſens jm zu. Da diſputierte der Teuffel vom Rechten ſehr geſchicklich vnd ſcharpff, daß der nicht zu enthäupten ſey, von welchem der Hadder nicht entſtanden, vnnd der Streit angefangen, Spricht, es ſey der Landtsknecht mit Gewalt vom Wirth auß dem Hauß geſtoſſen, vnnd beraubt worden, ließ den Seckel ſuchen, zeiget den Orth an da er lage. Als nun der Wirth hefftig leugnete, vnnd ſich darzu greuwlich verſchwur, er wolte deß Teuffels ſeyn, der ſol jhn hinführen vnd verderben, wenn ers gethan. Da er nun den Schwur vnnd Wünſch offt widerholte, ſich dem Teuffel zu verwündſchen, ließ der Fürſprech abe von der Gerichtlichen Handlung, ergreifft den Wirth, führete jhn zum Fenſter nauß vber den Marckt, mit jedermans ſchrecken vnnd groſſem getummel: Vnd iſt deß Wirths Leib hernach niemals wider funden worden.» *)

---

*) Wie gefällt unſeren Leſern dieſer Roman, in dem eine ſtrenge poetiſche Gerechtigkeit geübt wird? — Im ſechszehnten Jahrhundert aber zweifelte Niemand an der hiſtoriſchen Wahrheit ſolcher unerhörten Dinge.

« In der Schleſien haben ſich zwo andere denckwirdige Hiſtorien zugetragen, welche da anzeigen, daß vns die Engel wider die Teuffel beyſtehen vnd helffen. Als ein Edelmann Gäſt geladen hatte, vnnd die Stunde der Mahlzeit fürhanden, vnnd alles zugericht war, fehlete jhm ſein Hoffnung, weil die Gäſte ſich alle entſchüldigten, warumb ſie nicht kommen köndten: Da ward er zornig vnd entfuhren jhm dieſe Wort: Ey ſo kommen alle Teuffel, wenn kein Menſch bey mir ſeyn oder eſſen kan, vnd gieng alſo zum Hauſe hinauß in die Kirchen, da der Pfarrherr eben predigte, vnd horte jhm ein weil zu, auß Vnmuth, den zorn zu verſchmeltzen *). Dieweil er in der Kirchen ſich ſäumet, kommen in Hof hinein geritten groſſe vnd ſchwartze Reuter, vnnd hieſſen deß Edelmanns Knecht ſeinen Herrn fordern, vnd jhm anzeigen, die Gäſt ſeyen fürhanden. Der Knecht, ſo gar erſchrocken, gieng in die Kirche, vnnd zeigte ſolches ſeinem Herrn an, welcher nicht wüſte, was er thun ſolte, fragte den Pfarrherrn vmb rath. Der Pfarrherr, ſo ſein Predigt abkürtzt vnnd eynſtellte, gab jm dieſen Rath, daß das Geſind alle auß dem Hauß gienge, welches da es geſchehen, vnd Knecht vnd Mägde auß dem Hauſe eileten, vergaſſen ſie ongefehr deß jungen Kindts, ſo in der Wiegen lag vnd ſchlieff, vnd namen es nicht mit. Die Teuffel fiengen an zu ſchlemmen vnd zu

---

*) Ungemein charakteriſtiſch! — Erſt läßt der zornige Baron alle Teufel kommen, geht unmittelbar drauf in — die Kirche, hört aber doch nur eine Weile zu, um — — den Zorn zu verſchmelzen!!!

ſchreien, vnd ſahen zu den Fenſtern herauß, in der geſtalt der Bären, Wölffe, Katzen vnnd Menſchen, zeigten die Becher voll Weins, Gebratens vnnd Fiſche. Das auch alſo die Nachbarn, der Juncker, der Pfarꝛherꝛ, vnd andere ſahen, ſpricht der Vatter, ach wo iſt mein Kindt? als er diß kaum außgeſagt, trug der Teuffel einer das Kindt auff ſein Armen für das Fenſter, als wölte er es ſeinen Eltern zeigen: Der Edelmann ſo gantz erſchrocken vnd ſorgt nur für der Kinder Leben, hatte einen treuwen Diener, welchen er fragte: Lieber was ſol ich thun? ſprach der Knecht, Herr, ich wil mich Gott befehlen, vnnd im Namen deß HERRN hinein gehen, vnnd wil ſehen, ob ich das Kind mit der hülffe vnnd beyſtandt Gottes möchte davon bringen. Es iſt gut ſprach der Junckherr, Gott ſey mit dir, vnd helffe dir, vnnd ſtercke deinen Muth. Der Knecht, nach dem der Pfarherꝛ vnd die andern in geſegnet, geht hinein, fellet für dem Gemach, da die Teuffel inn verſamlet, auff ſeine Knie, befehlet ſich Gott, vnnd thet alſo muhtig die Thür auff, vnnd ſihet die Teuffel in ſchrecklicher Geſtalt, ſitzen, ſtehen, gehn, vnd kriechen, vnnd mit einem Sturm auff jn zulauffent vnd ſchreyen: Huy, huy, was haſtu hie zu thun! Im brach der Schweiß auß, vnnd wardt doch von Gott geſterckt, das er den Teuffel anſprache der das Kindt trug vnd ſagte. Gib mir das Kind her, nicht ein meidt ſagt er, das Kind iſt jetzt mein, ſprich zu deim Herren, daß er komme vnd hole das Kinde: ſprach der Knecht, ich thu jetzt die werck meines Berufs, daran mich Gott geſetzet hat, vnd weiß, was ich in dieſem meinem Beruff thue, das gefellet Gott wol: Darumb wegen meines Ampt, mit Hülffe vnnd im Namen Jeſu Chriſti, neme ich das Kind von dir, vnd gebe es ſeinem Vatter wider: Ergreiff alſo das Kindt, vnd nam es auff ſeine Arme. Sie aber antworten nichts, denn ſchrien, **hin du Schelm, hin du Schelm, laß das Kind hie, laß hie, oder wöllen dich zureiſſen!** — Er fragte nichts nach den Teuffliſchen trawungen, gieng vnverletzt davon, vnnd brachte dem Vatter ſein junges Kindt vnverletzt wider. Die Teuffel verſchwunden nach etzlichen Tagen wider, daß das gantz Haußgeſinde mit dem Junckern hat wider ins Hauß ziehen können.» —

Dieß erzählt als hiſtoriſche Thatſache Godelmann, einer der Weiſen und Aufgeklärten ſeiner Zeit, Godelmann, der die Hexen für Gemüthskranke erklärte und den Hexenproceß beſtritt! —

Wir leſen nun ſolche Sachen mit einer Verwunderung, worin ſich Erſtaunen miſcht, und können auch nicht Ein Wort dazu ſagen.

«Die ander Geſchicht iſt, als ein toller Juncker nach ſeinem brauch alle Teuffel beruffen vnd geladen hatte, vnnd etwan bey Nacht ein zeitlang reit, vnnd niemandt bey ſich hatte, dann einen Jungen, da kam ein groſſer hauffe der Teuffeln, vnnd vberfielen jhn, als wenn ſie jhn himweg führen wolten, der junge ſo ſein Herren gern erhalten hette, faſte jhn in die Arme, da rieffen die Teuffel, junge thu die Hand abe! Dann der Knabe hatte die Engel zu Hütern bey ſich, welcher Gliedmaſſen die Teuffel kein ſchaden zufügen köndten. Darumb wichen auch die Teuffel jmmer auff der Seiten, auff welcher der junge ried.»

« In Saxen hat eine reiche Jungfrauw einem ſchönen Jüngling, welcher aber Arm war, die Ehe verheiſſen, dieſer weil er ſahe was zukünfftig, daß ſie reich, vnd nach jhrer art wanckelmütig, ſagt zu der Menſchin, ſie werde jhm nicht glauben halten. Sie aber fieng an ſich zuverſchweren mit dieſen Worten: Wann ich einen andern denn dich neme, ſo hole mich der Teuffel auff der Hochzeit. Was geſchicht? Nach geringer zeit wirdt ſie anders Sinns, vnnd verehelicht ſich einem andern, mit verachtung deß erſten Breutigams, welcher ſie einmahl oder etliches der verheiſſung vnd deß groſſen ſchwurs errinnerte. Aber ſie ſchlugs alles in Windt, verließ den erſten, vnnd hielt Hochzeit mit dem andern. Am Hochzeitlichen tage, als die Verwandten, Freundt, vnd Gäſte frölich waren, wardt die Braut da jhr das Gewiſſen auffwachte, trauwriger denn ſie ſonſt zu ſein pflegte. Endtlich kommen zween Teuffel in der geſtalt zweyer Reuter in des Bräuthauß geritten, werden empfangen vnnd zu Tiſch geführt (dann ſie für frembde geladene Gäſt gebeten worden) nach eſſens wird dem einen von ehrn wegen, als einem frembden der Vorreige mit der Braut gebracht, mit welcher er ein Reihen oder zwen thet, vnnd ſie endlich für jhren ältern vnd freunden mit groſſem ſeuffze vnd heulen, zur Thür hinauß in die Lufft führete. Deß andern Tages ſuchten die betrübten ältern vnnd Freundte die Braut, daß ſie ſie, wo ſie etwan herab gefallen, begraben möchten: Sihe, da begegneten jhme eben die Geſellen, vnnd brachten die Kleider vnnd Kleinode von Golt, wider, mit dieſen Worten: Vber dieſe dinge hatten wir von Gott keinen Gewalt empfangen, ſondern vber die Braut. Dieſen Gewalt deß Teufels vber die Menſchen leſt Gott bißweilen zu *), daß die andern durch jhr Exempel ermahnet, der greuwlichen verwündſchung ſich enthalten. Dann etliche gewehnen ſich ſo gar in dieſen wünſch, daß jhnen gleich zu einem gemeinen Brauch wirdt, vnd entlich für ein Wolſtand gehalten, vnd für ein Schmuck jre redt: Wenn ſie im Geſpräche ſo greuwliche Wort mit einführen. Darnach daß ſie die Eydigung vnd verbündtniß nicht halten für loſes leichtfertiges Geſchwätz, gleich den Fabeln, vnd vnnützen dingen, wie da ſpricht Franciscus Hottomannus, Cons. 44. num. 8. Sondern für eine vergleichung vnd Bundt der aller wichtigſten Sachen vnd wie der Apoſtel ſagt, der beſondern ehrlichen. »

« Weil derhalben deß Teuffels Boßheit vnd Haſſ; wider die Menſchen ſo groß iſt, ſollen wir alle zeit gute Wacht halten, vnnd gerüſt ſeyn jmmerdar, mit geiſtlichen Waffen, dem Gebett, vnnd vnvberwindtlicher Beſtendigkeit deß Glaubens, mit ſeufftzen zum Herrn dem Hertzog

---

*) Dieß war die vernunftloſe ewige Behauptung, um nicht geradezu in Manichäismus zu verfallen.

der Heerſcharen: Wir ſollen allezeit das Schwerdt deß Geiſtes im Munde vnd Händen führen, daß wir nicht den Sieg durch Chriſti verdienſte, vns erworben, durch vnſer Trägheit vnd Faulkeit verlieren, vnd Schiffbruch an vnſer Seligkeit leiden.»

«Denn die Teuffel wiſſen wol, daß Chriſtus in die Welt kommen iſt, daß er jhr Werk zerſtör, wie ſie bekennen Marc. 1 V. 24. Daß er ſey der heilige Gottes, deß Iſraels Erlöſer, da ſie zu Chriſto ſprechen: Halt was haben wir mit dir zuſchaffen, Jeſu von Nazareth, du biſt kommen vns zuverderben, ich weiß wer du biſt, der heilige Gottes. Vnnd Math. 8. Ach Jeſu du Sohn Dauid, was haben wir mit dir zu thun biſtu herkommen vns zu quelen ꝛc. ꝛc.»

Alle dieſe Mirabilia ſtehn S. 5-9 des Godelmanniſchen Buchs. So läßt er gut manichäiſch (wie ſeine geſammte Zeit) durch das ganze Buch «dem» Teufel und «den» Teufeln ihre Rechte und ihren Einfluß auf die Erde, da er, wie ſein ganzes Zeitalter, aus Furcht vor dem Buchſtaben bibliſcher Stellen nicht weiter zu gehn wagte. Die Hexentänze ſowohl, als die nächtlichen Luftfahrten durch Hilfe des Teufels beſtreitet er dagegen, (wiewol ſehr vorſichtig) wobei ihm jedoch Matth. IV. 5. ein bischen zu ſchaffen macht. Bei dieſer Gelegenheit führt er S. 298. folgende Geſchichte aus Camerarius an, welche wir unſeren Leſern zur Unterhaltung noch mittheilen wollen.

«Der aller gelehrſte Plato vnſers Teutſchen Landes, Joachimus Camerarius ſchreibt in der Vorrede Plutarchi, von dem abgang der Warſagung, fol. 332. daß es nicht ein gedicht, was geſagt werde von den herꝛlichſten Mahlzeiten vnd auffgeſetzten Trachten, oder Gerichten, davon auch jetzunder geredt werde: Könne auch das Sprichwort bezeugen jhr werdet für ein halben Heller zehren das eines Gülden werth iſt, ich habe bekannte Menſchen gehat, die nicht leichtfertig vnd wol gelehrt waren, welche da beſtetigten, ſie haben außtrücklich gehört, daß mit jhnen geredt haben, die, welche ſie gewiß wüſten daß ſie etliche viel Meil von jhnen waren. (Das iſt doch erſtaunlich!) Es iſt auch in büchern der Alten fürhanden, vnnd iſt auß vieler bericht zu vnſer Zeit bekannt, das gehört worden ſindt Getümmel, Gereuſch, Stimmen, ſo wol Fröliche als Trauwrige, auch Seytenſpiel vnnd Harpfen klang, da doch niemand jrgendt erſchein oder geſehen wardt: Daß auch Jachten in Wälden gehört worden, die Leuth jrꝛe geführt, vnnd greuwliche Heer geſehen worden ſeyen, iſt offenbar vnd am Tage.» (Offenbar und am Tage — wirklich?!)

«Darauff haben die alten gericht die Namen der Sathyrer vnnd Faunen, vnnd ein wenig zuvor ſchreibet er: Man hat erfahren, daß ein Metzler, (Metzger) welche gemeiniglich grauſamer vnd kühner ſindt dann ander Leut, bey Nacht durch einen Waldt reyſendt, gehört habe im gepeuſch, etliche leichtfertige Geſprech, voller lachens vnd ſchertzes. Da ſey er wie er ſelbſt hernach erzehlt, erſtlich ſtillgeſtanden, darnach neher hinzu gangen, vnnd habe hinnein geguckt, vnd zum letzten hinein gangen. Da aber ſeyen ſo baldt verſchwnden die Menſchlichen geſtalt der Männer vnnd Weiber, ſo von jhm geſehen worden, vnnd haben verlaſſen den gedeckten Tiſch, mit allem Trinckgeſchirr vnnd Foſſungen voller Speiſe vnd Wein, darunder auch ſilbern Becher geſehen worden. Er habe aber nicht ſo ſchlecht ſprach er, weichen wöllen, vnnd ſey jhm in den Sinn kommen, es ſey etwas von dem vberfluß, ſo jhm da für Augen ſtünd, mit zunemen. Darumb als er zwen ſilbern Becher genommen, ſey er alſo davon gangen. Deß Morgens aber habe er die zwen Becher für die Oberkeyt getragen, vnnd angezeigt, wie er darzu kommen ſey. Die Oberkeyt hat die Zeichen erkant derjenigen, ſo im Rath mit ſeyn ſolten, hat ſie derhalben gefordert, vnnd befohlen die Becher zu beſichtigen, ob ſie jhr ſeyen. Sie kennen ſie, vnnd ſagen daß ſie jhr ſeyen, vnnd verwundtern ſich, was ſich mit jhn begeben, da heiſſen ſie ſie heim gehen vnnd beſehen, ob ſie vielleicht die jrigen daheim finden möchten. Sie gehen hin, finden ſie nicht, kommen wider vnd ſagen ſie ſeyen jhn genommen worden. Da nun alſo jhre Weiber in den verdacht kamen, worden ſie gefänglich eingezogen, vnd nach dem ſie angezeigt haben jhre Geſellſchafft der vornembſten Weiber in der Statt, hat man wunderliche dinge vnd vngläubliche Thaten erforſcht vnd erfahren *). Derſelbige Metzler, da er auff ein Zeit hernach gegen Abend

---

*) Aehnliche Albernheiten kommen beſonders in den älteren ſpaniſchen Hexenproceſſen, ſo wie namentlich auch in dem entſetzlichen Hexenproceß von Arras zu Ende des 15ten Jahrhunderts) vor. Ein Hiſtörchen, das dem obigen ſo ähnlich wie ein Ey dem anderen iſt, ſteht auch im Hexen-Hammer.

ohn gefehr durch denſelbigen Wald reiſete zu Pferde, vnnd an das Ort kam, da er jenömahl die Geſellſchafft zuſteubert hatte, bericht er, daß jm entgegen kommen ſey ein Reuter greuwlicher Geſtalt, der mit außgeräufftem Schwerdte auff jhn zu gerückt ſey, mit welchem er, dann er habe ſeyn Schwerdt auch gezuckt, ſchier die halbe Nacht mit Kempffen zu bracht habe: Er ſey aber alſo müde worden, daß er ſich darnach zu Betth gelegt, vnnd lange zeit darinn Schwach gelegen habe. Ich habe ſelbſten (berichtet Camerarius) einen groſſen Baum dick von äſten, aber gantz dürr für dem Stättlein, welches Namen ich an dieſem Ort nicht ſetzen mag, darunder ſolche Geſelſchafft zuſammen kommen iſt, wie etliche ergrieffen in der peinlichen Verhör außgeſagt haben, jetzt wiſſen wir auch daß bezeuget, daß etliche Hexen jhre Geſtalt verwandelt haben, in die Geſtalt eines andern Thiers, als Exempels weiſe, einer Katzen, ꝛc. Biß daher Camerarius.»

« Vnnd bringen die vorgemelten meinſtlich Alle her, jhren Wahn zu beſtättigen, das Exempel Chriſti, weil derſelbige vom Verſucher dem Teuffel, leiblich auß der Wüſten, auff die Zinne deß Tempels zu Jeruſalem, vnd darnach auff einen ſehr hohen Berg ſey geführet worden.»

« Dieweil aber dieſe Dinge von dem leiblichen tragen der Vnholden, in der Lufft, vnnd vom ſchlemmen mit jhren Teuffeln, vnd von den Nachttäntzen, mit keinen gewiſſen vnzweiffelhafftigen Gründen, oder gewiſſer Richtſchnur, auß gemeinem Sinn vnd Vernunfft, vnnd der allgemeinen erfahrung, nach gewiſſer Folge, oder auß dem außtrücklichen Wort Gottes (ohn welche das menſchliche Gemüt keinen beſtätigungen glaubet) befeſtiget worden ſind: Schleuſt der theil der Theologen, der Rechtsverſtendigen, Ertzt vnd Philoſophen, daß diß eitel Gedicht, vnnd vngehewre alt vetteliſche Märlein ſeyen, gleich den Virgilianiſchen Fabeln, von denen Dingen, welche im Elyſeiſchen Felde vnd Platz bey der Hellen gehandelt werden, vnnd daß ſie nicht weniger vngereimpt, als die ſind, welche der aller verlogneſte Paracelſus in ſeiner Philoſophia, an die Athenienſer daher ſchnadert, von den Nymphis, Syluis, Tryadibus, Eueſtris, der Meluſina, dem Venusberg, darinn der Dankeuſer mit der Venus ſol gehauſet haben, vnnd ſie für Warheit außgibt. Vnd halten wir es dafür, daß ſie nach der Salbung in einen tieffen Schlaff fallen, vnd dann vom Teuffel mit ſolchen Phantaſeyen vnd Geſpücknüß eingenommen werden, durch eine ſtarcke Einbildung ꝛc. ꝛc.»

So viel für dießmal von und aus Godelmann! Im nächſten Theile noch einige Bemerkungen über Nigrinus ſonderlichen Rathſchlag und Bedenken! Auch die Dedication an den Magiſtrat von Frankfurt am Main iſt merkwürdig, und half vielleicht den Geiſt des Frankfurtiſchen Syndikus, Johann Fichard wecken, der in ſ. Cons. T. II. cons. 3. die Hexenfahrten geradezu für «lauter Traumgeſpenſt, Trügerei, unglaublich vnd unmöglich Ding». erklärt. —

X. Ueber Luther's Diabologie und Dämonologie.

Luther's Diabologie iſt bekannt. Es war der allgemeine Teufelsglaube der Zeit. Doch nahm er in der kraftvollen Individualität Luther's etwas Eigenthümliches an, das dazu hätte dienen können, die niederträchtige Teufelsfurcht, welche damals herrſchte, und welche nach ſeinem Tode, in der zweiten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts größer von Neuem als je ward, nach und nach zu verdrängen. — Luther dachte ſich, und zwar, wie nicht zu leugnen ſteht, im ächten Geiſt des Ur-Chriſtenthums, die Teufelslehre mit der Erlöſungslehre in der innigſten Verbindung. Er ſpricht faſt nie von der Sendung oder Ankunft Chriſti auf Erden, ohne dabei zu ſagen, daß der Sohn Gottes gekommen ſey, die Werke des Teufels zu zerſtören *); nie von deſſen Tod und Erlöſungswerke, ohne zugleich des Höllenfürſten und ſeines Reichs und der durch das Blut Chriſti ausgelöſchten Flammen deſſelben zu gedenken. So dankt und preiſ't er auch Gott in ſeinen Gebeten und Kirchenliedern nie anders, als mit einem Siegsgefühl über die alte Schlange, der nun durch Chriſtum, den verheißenen Schlangentreter (1 Moſ. III. 15. vergl. Luther's Anmerkungen bei dieſer Stelle) der Kopf zertreten ſey.

Dabei betrachtete er den Teufel gleichwol immer noch

---

*) Daher kommt beſonders in den Advents- und Weihnachtsliedern Luther's und anderer proteſtantiſchen Theologen ſo viel vom Teufel vor, wie ich in der Dämonomagie (Th. I. Luther.) gezeigt habe.

als ein äuſſerſt mächtiges und gefährliches Weſen. Was ihm, meynte er, nun nach der Ankunft Chriſti auf Erden an Macht abgehe, richte er durch ſeine Liſt aus. Er richtet nach ihm alles Unheil an im bürgerlichen Leben, in der Kirche, im Hausſtand. Alle Schriften Luther's ſind daher voll vom Teufel und ſeiner Tücke, Macht und Liſt. Man kann ohne Uebertreibung ſagen, Luther überſchätzte die Gewalt und den Einfluß des Höllenfürſten oder böſen Princips, ſelbſt nach dem buchſtäblichen Sinn der bibliſchen Stellen, die vom Teufel handeln, und die er natürlich nicht im Geiſt der Exegeſe des achtzehnten Jahrhunderts erklären konnte. Dennoch aber fürchtete er ſich nicht vor ihm, ſondern bot ihm wie gleichſam in offenem Kampfe recht eigentlich Trotz, was ſeinem Glauben bei ſolchen Ueberzeugungen Ehre macht.

In der That, wie Luther dogmatiſch vom Teufel dachte, ſo behandelte er ihn, wenn man ſich ſo ausdrucken könnte, auch perſönlich. Der Teufel, ſagt er, iſt ein ſtolzer hochmüthiger Geiſt, aber er hat kein Recht ſtolz zu ſeyn, denn er iſt abgefallen und von Gott verſtoßen, Uns dagegen hat Gott in Chriſto angenommen und wir ſollen dem Teufel damit trotzen, daß Gott uns in ſeinem lieben Sohn ſo hoch geehret hat. Mit Verachtung müſſen wir ihm begegnen, dieß verträgt ſein Stolz nicht und ſo fleugt er am erſten von uns *).

Ganz dem gemäß behandelte er den Böſen denn auch, den er als einen perſönlichen Feind von ſich,

---

*) Der Stellen dieſer Art ſind in Luther's Schriften zu Viele, als daß es nöthig wäre, Eine oder einige einzeln anzuführen.

wie von jedem Menſchen und namentlich von jedem Chriſten betrachtete. Hatte er in Folge körperlicher Beſchwerden, oder in Folge damals ſogenannter geiſtlicher Anfechtungen mit trüben oder melancholiſchen Gedanken zu kämpfen, die man zu jener Zeit allgemein dem Teufel zuſchrieb; ſo ſprach er ihm recht eigentlich Hohn, er werde dennoch in frohem Muth ſtehn und den Herrn Chriſtus loben, wie er ihm auch das Herz zu dämpfen trachte; führte man ihm eine vom Teufel für beſeſſen gehaltene Perſon vor, ſo behandelte er die, ganz gegen ſein übriges Benehmen gegen Leidende oder geiſtlich Angefochtene, welche ſo häufig Troſt bei ihm ſuchten, eben ſo trotzig, ja übermüthig, als den Teufel ſelbſt, der, wie ſeine Zeit dafür hielt, in dem Beſeſſenen war *); ſtörte er ihn beim Studiren, ſo warf er ihm das Dintenfaß an den Kopf u. ſ. w., weil man, wie er meynte, dem Herrn Chriſto nicht die Schmach anthun dürfe, ſich vor dieſem gefallenen Buben **) zu fürchten. — Ob die bekannte Geſchichte mit dem Dintenfaß hiſtoriſch begründet iſt, oder ob der Dintenklecks in einem der Zimmer der Wartburg dem bloßen Zufall, oder einem ſpäteren Aberglauben, oder einem wirklichen Wurf nach —

---

*) Ich will im IIten Theile deſſen originelle Behandlung eines für beſeſſen gehaltenen Mädchens mittheilen. Ob es eine nervenkranke, oder eine gemüthskranke Perſon, oder eine Betrügerin war — läßt ſich nach drei hundert Jahren wol ſchwerlich mehr heraus bringen.

**) So nennt ihn Luther mehrmals. Auch wird er in dem alten Kirchenlied: Auf, Chriſtenmenſch, auf, auf zum Streit! alſo genannt. Iſt dieß Lied wirklich von L. ſelbſt, wie gewöhnlich angenommen wird? — Ich habe die neueſte ſchätzbare Schrift über die Literatur unſerer ältern Kirchenlieder gerade nicht zur Hand, um mir Gewißheit hierüber zu verſchaffen.

dem Teufel ſeinen Urſprung verdankt, dieß mag hier gänzlich unentſchieden bleiben. So viel iſt gewiß, die Geſchichte, wenn ſie nicht hiſtoriſch oder in der That ſtatt gefunden hat, hätte nach Luther's Teufelsglauben und Individualität ſehr wohl ſtatt finden können, und iſt inſofern alſo ſelbſt als Erfindung nicht ohne hiſtoriſch-pſychologiſches Intereße.

Doch wir eilen, einige Stellen aus Luther's Schriften ſelbſt anzuführen, als Beiträge zu einem Gemählde der Teufels- und Zauberperiode im Allgemeinen, wie zu Luther's Teufelsglauben insbeſondere! Sie ſind faſt alle aus ſeiner Erklärung des erſten Buchs Moſe's genommen, ſeinem letzten größeren Werke, das er ſeine liebe Genesin nannte, und, wie's ſcheint, im Vorgefühl ſeines nahen Todes — er ſtarb drei Monate nach Vollendung des Buchs — mit den Worten beſchloß: «Das iſt nun der liebe Genesis! Unſer lieber Herr Gott gebe, daß es Andere nach mir beſſer machen. Ich kann nicht mehr, ich bin ſchwach, bittet Gott, daß er mir ein gutes Stündlein verleyhe.»

XI. Einige Stellen aus Luther's Schriften zur Bezeichnung ſeiner Diabologie ſo wie der Diabologie ſeines Zeitalters.

Wie der Teuffel Adam und Heva verſucht hab?

« Von dieſer Verſuchung diſputirn die Sophiſten, was es für eine Art geweſt ſey, ob Adam und Heva geſündigt haben mit Abgötterey, oder mit Hoffart oder Sicherheit, oder damit ſchlechts, daß ſie den verbotenen Apffel geſſen haben? Wenn wir aber dieſer Sachen fleiſſig, wie ſichs gebührt, nachdencken wollen, ſo werden wir befinden, daß dieſes die allerhöchſte und geſchwindeſte Anfechtung und Verſuchung geweſt iſt. Denn die Schlange greifft den guten Willen Gottes an, und unterſteht ſich aus dem verbieten deß Baums zu bewähren, daß Gottes Wille gegen dem Menſchen nicht gut ſey, und greifft alſo an eben das Bilde Gottes, und höchſte Vermögen, ſo in der vollkommenen und noch nicht verderbten Natur war, ja ſie unterſteht und bemüht ſich umb zu kehren und auff zu heben eben den höchſten Gottesdienſt, ſo Gott ſelber geordnet hatte. Darumb diſputirn wir vergeblich, daß es dieſe oder jene Sünde geweſt ſey, denn der Teuffel muthet Heva ſchlechts (ſchlechterdings) alle Sünden an, weil er ihr anmuthet, wider das Wort und den Willen Gottes zu handeln. Und redet derhalben Moſes gantz fürſichtig und ſagte: Die Schlang ſprach, das iſt, mit dem Wort fochte ſie das Wort an, das Wort aber, das der Herr zu Adam geſagt hatte, war dieſes: Von dem Baum deß Erkäntnus deß guten und böſen iß nicht! Dieſes Wort war deß Adams Evangelium und Geſetz, Gottesdienſt und Gehorſam, den er Gott in dieſer Unſchuld leiſten konte. Da macht ſich der Satan an, und das unterſteht er ſich umb zu kehren, und iſt nicht allein an dem, wie die Albern und Unerfahrnen dencken, daß er ihnen bloß den Baum weiſe, und ſie anbringe, Früchte davon zu brechen. Er weiſet ihn wol, thut aber ein ander und neues Wort darzu als der alte Lügengeiſt, der nicht beſtanden in der Wahrheit. 1. 60. b. §. 2. 3. Cap. 3. d. Wittenberg. Ausg. »

Was der Teuffel bey Adam und Heva außgerichtet hab?

« Nachdem der Teuffel das Wort und den Befehl Gottes einmahl aus dem weg geraumt hat, hat er in den Menſchen verderbt den beſten Willen, welchen der Menſch zuvor hatte, daß er ſich wider Gott legte, hat auch verrückt und verderbt den Verſtand, daß er an Gottes Willen zweifelte. Aus dem folgte denn ein ungehorſame und Gott widerſetzliche Hand, ſo ſich wider Gottes Gebot außſtreckt, den Apffel zu brechen, darnach auch ein ungehorſamer widerſätziger Mund und Zähne. In ſumma, dem Unglauben oder Zweifel an Gott und ſeinem Wort folgt alles arge. Denn was kan ärger ſeyn, als Gott ungehorſam werden, und dem Teuffel gehorchen? 61. b. §. 1. »

Chriſtum hat der Teuffel deßwegen nicht können betriegen wie Hevam, weil Chriſtus bey dem Wort iſt blieben.

« Da der Teuffel Chriſtum bereden wil, daß er ſagen ſol, daß die Steine Brod werden, daß er ſich hinab von der Zinnen deß Tempels laſſen ſol, da wolt er ihn überreden, daß er etwas wagen ſolt und fürnehmen ohn Gottes Wort. Aber Chriſtum konte er alſo nicht betriegen, wie er Hevam betrogen, denn Chriſtus behält das Wort, und läſt ſich von dem rechten Gott auff einen unrechten und neuen nicht weiſen, noch abführen. 62. b. §. 1. »

Der Teufel hat durch die Schlang agirt, woher ſolches ab zu nehmen ſey? Und wie liſtig er dabei verfahren?

« Die Vätter und Propheten haben durch deß heiligen Geiſtes Erleuchtung wol geſehen, daß dieſes nicht ſey geweſt der natürlichen Schlangen Handel, wiewol Moſes nur der Schlangen und nicht deß Teuffels gedenckt, ſondern daß in dieſer Schlangen geſteckt hab der Geiſt, welcher der unſchuldigen Natur feind geweſt iſt, von welchem Chriſtus klar ſagt, daß er in der Warheit nicht geſtanden ſey, und ſey ein Todſchläger und Lügner. Darauff haben ihnen die Vätter eine ſolche Rechnung gemacht und alſo geſehen. Es iſt gewiß, daß dazumahl noch alle Creaturen in einem vollkommenen Gehorſam geweſt ſind, nach laut dieſes Spruchs: Gott ſahe alles, was er gemacht hatte, und ſihe da, es war alles ſehr gut*). Hie aber thut ſich aus der Schlangen ein ſolcher Geiſt herfür, der Gottes Feind iſt, und Gottes Wort darauff verfälſcht und verkehrt, daß er den unſchuldigen Menſchen in Sünd und Tod ſtecke. Darumb iſts klar und offenbar, daß in der Schlangen etwas ärgers geweſt ſey, welches eigentlich möchte genannt werden Gottes Widerſacher, ein verlogener Geiſt und Mörder, in dem die gröſte und greulichſte Sicherheit iſt, daß er ſich nicht ſchämt Gottes Gebot zu fälſchen und den Menſchen auff Abgötterey zu treiben, darumb, daß er wol gewuſt, daß das gantze menſchliche Geſchlecht würde müſſen ſterben und ewig verderben, in Summa der Teufel. Dieſe ſind warhafftig ſchreckliche Ding, wenn wir ſie recht betrachten wollen. §. 5. 6. »

Sein groſſe Liſt in Verführung der erſten Eltern.

« Die merckt man erſtlich daran, daß er die höchſte Kräfften des Menſchen antaſtet, und das Ebenbild Gottes, nemlich den Willen, ſo gegen Gott recht ſtund, ſtürmet und anficht. Der Schlangen Liſt, ſagt der Text, war gröſſer denn aller Thier auff dem

---

*) Luther behauptet in ſ. Geneſis an mehreren Orten, daß die Schlange vor ihrer Verfluchung « ein fein ſchön Thierlein, ja das allerſchönſte ſey geweſt, von fürtreflichen Gaben, und das gern und mit Luſt um andere Thiere und die erſten Eltern herumgewandelt ſey. » Eine Annahme, die man bekanntlich ſchon lange vor ihm bei mehreren K. V. findet, und die neuerdings wieder von v. Meier, Mengen u. A. iſt behauptet worden.

Erdboden. Aber dieſe Liſt iſt über alle natürliche Liſt der Schlangen, daß ſie mit dem Menſchen disputirt von Gottes Wort und Willen, dieſes hat die Schlange auß natürlicher Krafft nicht vermocht, weil ſie der Herrſchafft des Menſchen unterworffen geweſt iſt. Der Geiſt aber, der auß der Schlangen redet, iſt ſo liſtig, daß er den Menſchen überwinden und bereden kan, daß er iſſet von der Frucht des verbotenen Baums. Darumb redet ein Creatur Gottes, die gut iſt, nicht alſo, ſondern der allerhefftigſte Feind Gottes und der Menſchen, der zwar auch wol ein Creatur Gottes iſt, iſt aber ſo böſe von Gott nicht geſchaffen. Denn er iſt in der Warheit nicht geſtanden, wie Chriſtus ſagt Joh. 8. dieſes folgt klar auß dem Evangelio, und dieſem Text.

« Darnach wird dieſe Liſtigkeit auch an dem gemerckt, daß der Satan den Menſchen allda angreifft, da er am ſchwächſten iſt, nemlich, die weibliche Perſon, Hevam, und nicht den Mann Adam, denn ob ſie wol alle beyde gleich gerecht geſchaffen ſind, ſo iſt doch Adam über Heva geweſt. Denn gleich wie ſonſt in der gantzen Natur die männliche Krafft die weibliche übertrifft, ſo iſt auch in der vollkommenen Natur der Mann etwas über das Weib geweſt. Darumb ſich auch der Teufel an Adam nicht machen darff, weil er ſihet, daß er etwas trefflichers iſt, denn er beſorgt ſich, ſein Fürnehmen möchte ihm mißlingen. Und ich glaube auch, daß wo der Teufel Adam erſtlich hätte verſucht und angegriffen, würde Adam gewonnen haben, und würde die Schlangeh mit Füßen getreten haben, und geſagt: ſchweig du Schlange! Der HErr hat uns ein Anders befohlen. Darumb macht ſich der Satan an Hevam, als ein ſchwaches Glied des Menſchen, und verſucht ihre Stärke. Denn er ſihet, daß ſie ſich auff ihren Mann alſo verleſſt, daß ſie nicht meint, daß ſie ſündigen könne. 62. b. §. 5. 6. 7. Cap. 3. »

Sein Rhetorica, daß er auß dem forte (vielleicht) ein nequaquam (Mit Nichten) macht.

«Dieſes iſt des Teufels Rhetorica, damit er das arme Weiblein gar unterdruckt, nachdem er ſihet, daß ſie ſich einmal von Gott gewandt hat, und gelenckt zu einem andern Prediger. Da er oben ſagt, ſolte Gott geſagt haben, läugnete er das Wort ſo gar offentlich nicht, ſondern ſihet wie ers durch Fragweiſe in Zweifel ſtellen könne. Da er nu ſihet, daß ers darzu bracht hat, hebt er hie an mit der höchſten Vermeſſenheit, Gottes Wort ſchlechts (ſchlechthin) zu läugnen, Gott Lügen zu ſtraffen, und ihn für ungütig und grauſam anzugeben. Er hat nicht gnug daran, daß Heva dem Wort Gottes einen Zuſatz gethan, und geſagt hat, forte! wohl, vielleicht! ſondern macht nu auß dem adverbio dubitanti gar ein adverbium negandi. Non moriemini. Ihr werdet nicht! ſterben. 64. b. §. 5. Cap. 3. »

Sein grauſames Fürnehmen und Begierde Schaden zu thun.

«Der Teufel kan ſich nichts mit offentlicher Gewalt unterſtehen, als hätte er keinen, der wider ihn kämpffet. Sonſt ließ er nicht einen Baum auffkommen, er würde verhindern, ja erwürgen und dämpffen alles, was auf der Erde wächſt, und würde nicht allein in einem Augenblick wehren, daß kein Menſch, ſondern auch, daß kein Vieh noch Thier geboren würde, und geſund bliebe. 78. b. §. 1. Cap. 3. »

« Num. 12 ſpricht Gott zu Aaron: Iſt jemand ein Prophet deß Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Geſicht, oder wil mit ihm reden in einem Traum. Aber nit alſo mein Knecht Moſe, der in meinem gantzen Hauſe treu iſt. Daſelbſt beſtetigt Gott die Träume und Geſicht, und iſt ein ſchöner trefflicher Ort, ſo wol einer fleiſſigen und weitläufftigen Außlegung bedürffte. Moſes, ſpricht Gott, hat etwas gröſſers geſehen, hat noch andere und gröſſere Offenbarung, ohn die, ſo ihr von mir gehört, die ihr ſeine Jünger ſeyd, und habt ſelbſt auch Geſichte und Träume. Ich weiß wol, was Moſes und ich pflegen mit einander zu handeln, und uns zu unterreden. Moſes hat auch das Leiden Chriſti geſehen. Weiter ſind nun aus dieſem Ort herkommen die gemeine weiſe zu reden in den Propheten von den Träumen und Geſichtern. Alſo hat Joel die Sendung deß H. Geiſtes verkündigt: Eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen, und eure Elteſte ſollen Träume haben. Derhalben können wir nicht leugnen, daß Gott von anfang der Kirchen zur Zeit der alten Propheten und Väter ſolcher Offenbarungen ſolte gebraucht haben. Und iſt aber die erſte weiſe der Offenbarung die allerhöchſte und fürnehmſte, nemlich, die Weiſſagung oder Eingebung, wie Davids und anderer Propheten geweſt, ſo durch Erleuchtung deß H. Geiſtes, die Lehr und Göttliche Verheiſſung mit hellen klaren Worten und mit deutlichem Verſtand dargegeben haben. Darnach ſind die Geſichte, oder etliche Bilde und äuſſerliche Geſtaltnuſſen. Zum dritten die Träume.»

Eine gemeine Anmerckung und Regel von ſolchen dreyerley Offenbarungen, und daß man ſich für des Teuffels Betrug dabey huten müſſe.

«Dieweil die H. Schrifft dieſe dreyerley Weiſen beyde lobt und verwirfft, deucht mich, daß man derſelben Regel und demſelben Urtheil auch folgen müſſe, alſo, wenn man reden wil von dem Träumen, nach welchem wir uns pflegen zu richten in den Geſichten und Weiſſagungen, nemlich daß man darauff ſehe, daß ſie ja fürnehmlich dem Glauben ähnlich ſeyn mögen. Denn es hält ſich mit den Geſichten und Weiſſagungen auch alſo, wie mit den Träumen, daß ſie bißweilen warhafftig, bißweilen auch wol falſch und lügenhafftig ſind. Denn ſie kommen auch nicht allezeit oder allein von Gott, ſondern auch wol vom Teuffel, der gleich unſers Herr Gotts Affe iſt, und gleich wie er auch pflegt falſche Propheten zu erwecken, alſo erregt er, und gibt auch wol Geſichte und Träume, wo ihms Gott alſo verhengt aus ſeinem wunderbarlichen Rath *). Jedoch ſihet der Teuffel anderswo hin, und

---

*) Man verwundere ſich nicht über dieſe Behauptung. Dieß war zu Luther's Zeiten allgemeiner Glaube bei Theologen, Philoſophen, Pſychologen und Aerzten. Auch trifft man die Annahme bereits bei faſt allen Kirchenvätern an.

meynt viel ein anders, denn Gott, wenn er auch ſchon die Warheit redet durch Träume. Denn Gott gibt ſein Wort und die Zeichen dabey zur Seligkeit und Erlöſung der Menſchen. Der Teuffel aber ſucht gewißlich nichts anders, denn eitel Schaden und Verderben der Seelen, dazu auch, daß die Göttliche Warheit verdunckelt werden möge. Darumb leugt er auch, wo er ſchon die Warheit redet.»

XII. Mehrere charakteriſtiſche Anekdoten aus Luther's Schriften in Betreff des Teufels- und Zauberglaubens des ſechszehnten Jahrhunderts.

Die hier angeführten Zeitgeſchichten und Anekdoten aus den verſchiedenen Schriften Luther's können unſere Leſer nebſt mehreren anderen in Einem Buche beiſammen finden, das ſogleich angeführt werden ſoll. Nichts erläutert und veranſchaulicht den in einer beſtimmten Periode herrſchenden Volksſinn und Volksgeſchmack mehr als Anekdoten, oder wenn man will, Fabeln der Art, die man glaubt und nicht glaubt, behauptet oder leugnet, indeß ſie, von Mund zu Munde gehend, den eben herrſchenden Volksgeſchmack bezeichnen. Daher ſind ſolche Zeiterſcheinungen vorzüglich geeignet, den Geiſt einer jeden Periode zu veranſchaulichen. Das eben genannte Buch iſt das folgende: Analecta sacra, oder Ueberbliebene Brocken auß dem X vnd

XIten Wittenbergiſchen Theil der deutſchen Schriften des ſeligen Mannes Gottes D. Martini Lutheri, welche in die XII geiſtlichen Brodkörbe nicht haben können gebracht werden, Anjetzo aber Damit ſie nicht zurücke blieben vnd umbkämen, zuſammen geleſen vnd in X Bücher vertheilet worden ſind durch Erasmum Gruberum, der Evangeliſchen Kirche zu Regenſpurg p. t. Pastorn vnd Superintendenten. Frankfurt a. Mayn, bei J. R. Humm vnd Johann Görlin, M. DCLXX.

Die folgende Erzählung bringt in charakteriſtiſchen Zügen das ganze 15te und 16te Jahrhundert mit ſeinem Teufelsglauben vor die Phantaſie. Auch zeigt ſich Luther ganz darin, wie er lehrte und dachte; nämlich daß allein die Macht des Glaubens den Teufel zu beſiegen vermöge.

Ein Artzt, der dem Teufel ein Horn im Kopff zerbrochen.

« Man ſagt ein Fabel von einem Artzt, der ein Kindlein über der Tauffe gehalten, und Gevatter war worden, und hatte daſelbs die Wort von der Tauffe hören ſprechen, mit dem Gebet und Sprüchen auß der Schrifft, darinn angezeigt wird, daß wir auß dem Reich des Teufels erlöſet, und in das Reich des Sohns Gottes verſetzt werden, da verwundert er ſich der groſſen Verheiſſungen und Wolthaten, ſo uns in der Tauffe gegeben und fürgetragen werden, und ſagt, wenn ich wüſte, daß ich auch alſo getaufft wäre, und daß dieſelbige Wort über mich auch geſprochen wären, ſo wolte ich mich für dem Teufel nimmermehr fürchten, und da ihn Andere deſſen erinnert und überredet haben, daß er auch eben mit dieſen Worten getaufft ſey, hat er einen ſolchen Glauben gefaßt, daß er gantz und gar bey ihm beſchloſſen, er wolte ſich nimmermehr für dem Teufel fürchten. Endlich aber iſt ihm ein Geſpenſt fürkommen, und der Teufel iſt ihm erſchienen in der Geſtalt eines Bocks, davon aber iſt er ſo gar nicht erſchrocken, daß er auch das eine Horn genommen und zerbrochen hat, und hats ſeinen Geſellen gebracht, von denen er gangen war. Da nu daſſelbe einer von ſeinen Geſellen geſehen hat, wiewol er denſelben Glauben nicht gehabt, hat er ſich doch das groſſe Wunderwerck bewegen laſſen, und hebt an, ſich auch zu rühmen, daß er getaufft ſey, und wolle ſich für keinem Teufel noch geſpenſt, wie greulich das auch seyn möchte, fürchten. Geht derhalben an denſelbigen Ort, und das Geſpenſt des Bocks mit den Hörnern komt wieder. Da er aber nu dem Bock die Hörner wolte angreiffen, nimt ihn der Teufel bey dem Hals, und erwürgt ihn. Warumb iſt nu jener der Gefahr entrunnen, und dieſer nicht? Das iſt darumb geſchehen, daß an dieſem groſſe Vermeſſenheit, und kein rechter Glaub geweſt iſt, Er hat gemeint, er könte den Teufel mit ſeinen Kräfften und Stärcke überwinden. Er hat in Summa keinen rechten Glauben.

« Ein jeder ſoll ſich ſelbs prüfen, was für Gaben er hab, denn gleich wie wir am Leib, am Verſtand, und am Gut einander ungleich ſind, alſo ſind wir auch mit den geiſtlichen Gaben einander nicht gleich. Ein jeder ſoll in ſeinem Beruff bey dem Geſetz, ſo gebräuchlich iſt, und bey dem Gemeinen Rechten bleiben, biß daß ihn Gott beruffen oder zwingen wird, daß er etwas Sonderliches thun ſoll.»

In der That eine trefliche, ſehr vernünftige Lehre, die Luther aus dieſem abentheuerlichen Teufelsſpuk ableitet! —

Von einer Nonnen und ihrem ſpeculirn. Item von des Teuffels Liſt und Tücke.

«Man liſet eine Hiſtorien von einer Nonnen, welcher mit speculirn phantaſiren ſehr wol fertig war, und mit Fleiß ſich der andern entſchlug, auff daß ihre Gedancken nicht verhindert würden. Auff ein Zeit da ſie in ihrer Andacht und Gedancken ſitzt, und ſich duncken leſt, ſie hab ein gülden Rock an, und ein güldne Kron auff dem Haupt, und allda ſitzt in Freuden, wie ein Braut auff der Hochzeit, werden die andere Nonnen deß Geſpöts deß Teuffels gewahr, und ſehen, daß ſie einen Kuhdreck auff dem Haupt hat, den ſie für ein güldene Kron hielt. Solches ſey nu alſo geſchehen oder nicht, ſo zeigts doch an, daß die Menſchen mit ihren speculationen offt ſchändlich vom Teufel ſind betrogen worden, wer derhalben deſſelben wil geſichert ſeyn, der fliehe ſolch speculirn, und halt in Ehren das Wort Gottes, dadurch Gott mit uns handelt, und ſich darin uns gleich gibt anzuſchauen.»

Von einer Nonnen, wie ſie ſich der geiſtlichen Anfechtungen erwehrt hab, und daß man mit dem Teufel nicht viel diſpudirn müſſe.

«Unter dem Papſtthumb ſind auch viel gottſeliger Leute geweſen, ſo die geiſtliche Anfechtungen gefühlt haben, welches recht hölliſche und der verdamten Menſchen Gedancken ſind. Gleich wie ich an andern Orten offt ein merklichs Exempel erzehlt hab von einer gottſeligen Nonnen, welche auch eben dieſelbige Anfechtung gehabt hat. So offt ſie aber gefühlt, daß ſie mit ſolchen feurigen Pfeilen deß Satans iſt angegriffen worden, hat ſie anders nichts geſagt, denn: Christiana sum! Ich bin ein Chriſt! Alſo müſſen wir dem Teufel auch thun. Man muß das disputirn unterwegen laſſen mit dem Teufel, und muß ſagen: Ich bin ein Chriſt! das iſt, der Sohn Gottes iſt Menſch worden, und auff dieſe Welt geboren. Der hat mich erlöſet, und ſitzt zur Rechten deß Vatters, und iſt mein Heiland. Alſo treibe den Teufel von dir hinweg mit ſo wenig Worten, als du immer kanſt, und ſprich: Heb dich Satan von mir, mach mir keinen Zweifel! Der Sohn Gottes iſt in die Welt kommen und hat dein Werck und Zweifel verſtöret. Da hört denn die Anfechtung auff, und das Hertz kommt wieder zu ſeinem Fried, Ruhe und Liebe Gottes.»

Originell und wunderſchön in ihrer Art iſt die folgende Anekdote von des Teufels Liſt und Tücke, die Luther aus den Erfahrungen ſeines eigenen Lebens erzählt.

Wie Luther ein ſchwachglaubig Weib getröſtet hab.

« Mir gedenckt noch wol, daß zu Torgau ein armes einfältiges Weiblein iſt zu mir kommen, und hat mit bittern Thränen geklagt, daß ſie nicht glauben könte. Da ich nu in ihrem Anhören alle Artickel deß Glaubens erzehlte, und ſie umb einen jeden Articul gefraget: ob ſie es auch dafür hielt, daß diß alles wahr, und alſo auch geſchehen wär, oder nicht? Antwortet ſie mir, und ſagt, ich halte es eigentlich dafür, daß es alles wahr ſey, ich kans aber ja nicht glauben *). Das war ein teufliſcher Betrug und eine rechte Liſt des Teufels. Darumb ſagte ich zu ihr, wenn du diß alles für wahr hälteſt, ſo darffſt du dich deß Unglaubens halben ja nicht beklagen, denn wo du daran nicht zweifelſt, daß der Sohn Gottes für dich geſtorben ſey, ſo glaubſt du je gewißlich. Denn glauben iſt anders nichts, denn daß man diß für die gewiſſe ungezweifelte Warheit halte, nemlich, daß der Sohn Gottes für uns geſtorben ſey. »

Ein Einſidler erſchlägt ſeinen Vatter, durch deß Satans Betrug und Liſt.

« Es hat ein Einſidler ſeine rechte Straffe für ſeine Thorheit empfangen, zu dem der Teufel geſagt hatte, daß ein Geiſt zu ihm kommen würde, in der Geſtalt ſeines Vatters, da er vernommen, daß der Vatter ſeinen Sohn hat wollen beſuchen, da nu

---

*) Dieß erinnert faſt an Goethe's:
Die Bothſchaft hör ich wohl,
Allein mir fehlt der Glaube.

der Vatter iſt kommen, iſt der Mönch herfür getreten, und meint, es wäre ein Geſpenſt, und ergreifft ein Axt, und ſchlägt damit den Vatter an den Kopff, und erwürgt ihn alſo. Hernach aber hat er geſehen, daß es kein Geiſt, ſondern ſein eigner Vatter war geweſen.»

Miscellen.

« Folgende magiſche und alchymiſtiſche Manuſcripte ſollen aus dem Nachlaſſe eines bekannten Adepten von deſſen Erben verkauft werden:

Num. I. Heimliches und übernatürliches Geheimniß des Geiſtes und der Seele der Welt und der natürlichen Magia a Joh. Trithemio, Ab. Spanh. An. 1506. Mit 27 ſehr ſchön gezeichneten Figuren. 45 Bogen. Ein Fürſt wollte dafür hundert Louis'dor geben, allein der verſtorbene Beſitzer wollte es dafür nicht laßen. Preis 50 Rthlr.»

Num. VIII. Frat. Vincencii Ord. P. das Geheime Mysterium Cabalisticum aus dem Spaniſchen ins Teutſche überſetzt. Mit 32 Gemählden. 30 Rthlr.

Num. XI. Fr. Bas. Valentini das große Geheimniß der ägyptiſchen Könige. An. 1482. 18 Bogen. 10 Rthlr.

Num LI. Dr. Fauſt's großer und gewaltiger Meergeiſt, worin Lucifer und drey Meergeiſter, um Schätze aus dem Meer zu hohlen, beſchworen werden. 12 Rthlr.

Num. LII. Dr. Fauſt's Mirakul- und Wunderbuch, mit welchem er die Geiſter gezwungen, daß ſie ihm haben müſſen bringen, was er begehrt hat, es ſey G. D. oder Edelgeſtein oder andere Schätze, groß oder klein geweſen. So haben ſie müſſen bringen auch die Springwurzel *) und was ſonſten nur auf Erden iſt, das habe ich mit dieſem Buche zuwege gebracht, auch die Wiederabdanckung der Geiſter. Mit verſchiedenen magiſchen Figuren. Hierzu gehören: 1 magiſcher Cirkel, 16 Ellen lang, worin die Beſchwörer treten, ein Leibgurt, 1 Pendakel auf Pappe, drei Siegel von Mephiſtophilos. Zuſammen 50 Rthlr.

Num. LIV. Heptameron seu Elementa Magiae, das ſind aller Cabaliſten und Magorum Fundamental-Praxis, wie man auch alle gute Geiſter oder heilige Engel vor ſich fodern und rufen kann. Mit ausgemahlten Figuren und Charakteren. Hierzu gehören 7 Siegel der Thron-Engel, 1 Sigillum Salomonis, 4 Pendakel, 1 magiſcher Cirkel auf Pappe geklebt zur Citation, 4 Ellen ungefähr im Durchſchnitt. Zuſammen 100 Rthlr.

Num. LV. VI et VII. Liber Mosis. 10 Rthlr.

Num. LX. Das allerhöchſte Geheimniß, ſo der Menſch haben und erlangen mag, i. e. alle verborgene Dinge zu erforſchen und zu wiſſen. 10 Rthlr.

Num. LXI. Ein magiſches Manuſcript von

---

*) Von dieſer fabulöſen wunderreichen Wurzel, wo ſie wächſt, wie man ſie entdeckt und auf welche (lächerlich-abergläubiſche) Weiſe man ſich allein zu ihrem Beſitz verhelfen kann — ſoll in dem folgenden oder im dritten Theile ein genauer Bericht abgeſtattet werden

einem Ungenannten, worin viele rare und ſeltene Piecen enthalten ſind. 25 Rthlr.

Num. LXII. Der Görtel Salomonis. 10 Rthlr.

Num. LXIII. Claviculae Salomonis. 10 Rthlr.

Num. LXXIII. Das Heckemännchen. 3 Rthlr.

Num. LXXIV. Proceß des Herrn Doctor Kuhnraths, für welchen die von Schomburg 6000 Rthlr gegeben. 5 Rthlr.

Num. LXXVIII. Almuch Abola. 10 Rthlr.»

Dieſe und mehrere andere alchymiſtiſche und theoſophiſche Schriften, (deren Titel ich nicht mit abzuſchreiben für der Mühe werth gehalten habe,) wurden in der Beilage zu Num. XXXVII. des Allg. literariſchen Anzeigers unter'm 28 März 1797, entweder zuſammen zu der runden Summe von 500 Rthlrn, oder einzeln zu den beigeſetzten Preiſen feil geboten.

Kann mir ein Literaturfreund Nachricht davon ertheilen, wo dieſe Seltenheiten hin gekommen ſind? — Hat ſich ein Liebhaber gefunden, der ſie zuſammen gekauft hat, oder ſind ſie einzeln verkauft worden? Wenn ſo viel Subſcribenten zuſammen kommen, daß die Fortſetzung der Z. B. hinlänglich geſichert iſt; ſo wünſchte ich wol ſelbſt einige von dieſen Büchern käuflich an mich zu bringen, oder, wenn dieß nicht möglich wäre, gegen billige Vergütung mir wenigſtens getreue Abſchriften davon zu verſchaffen, oder, wenn auch dieß nicht zu bewerkſtelligen wäre, zum Mindeſten einige nähere literariſche Nachrichten davon erhalten zu können.

Unter verſchiedenen mehr oder weniger ſeltenen magiſchen Schriften und Manuſcripten, welche ich vor einigen Tagen erhielt, befindet ſich auch das folgende kleine, 94 S. ſtarke Schriftchen in Duodez:

Martini Rulandi Patris Secreta Spagirica, sive plerorumque medicamentorum Rulandinorum genuinae descriptiones, cum Scholiis E. Hagendornii, Med. D. Acad. Cur. Jenae, 1676. Ruland war, wie viele Aerzte ſeiner Zeit, ein Freund der natürlichen Magie. Das Büchelchen iſt dem damals berühmten Doct. Med. und Prof. Georg Wolfgang Wedel zu Jena dedicirt und der Herausgeber ſagt in der kurzen Vorrede von Ruland in Beziehung auf ſeine Secreta — quem felicitas praxeos, librorumque, quos divulgavit, pluralitas, sua aetate sub finem quingentesimi et initium sexcentesimi supra millesimum seculi, quam egit, orbi reddiderunt admirabilem. Ein Freund von vielen literariſchen Kenntniſſen ſchreibt mir dabei, das kleine Schriften ſey liber rarissimus, nicht mehr aufzutreiben, und werde noch jetzt von Aerzten, die es kenneten, ſehr geſchätzt. Indeß iſt er nicht ſelbſt Arzt und ſo ſteht uns Beiden kein Urtheil zu. Ich wünſchte, daß einer von den gelehrten Aerzten, welche bereits auf die Z. B. unterzeichnet haben, in ein Paar gefälligen Zeilen an mich oder die Verlagshandlung ſagte, ob die wenigen Blätter wol verdienen, noch einmal abgedruckt zu werden? — Das Ganze würde im Format der Z. B. kaum Ein oder zwei Blätter mehr, als einen Bogen betragen, und die billige Verlagshandlung würde dieſen Bogen über die feſt geſetzte Bogenzahl drucken, damit die übrigen Leſer, welche dieſe Secreta weniger intereßiren, nichts dabei verlieren. Wenn das Schriftchen wirklich ſo außerordentlich rar iſt; ſo kennen es vielleicht ſelbſt nur wenige gelehrte Aerzte. Ich will daher eine Probe daraus hierher ſetzen. Da ich nichts davon verſtehe, (wirklich in keinem Fach der Wiſſenſchaft gebührt dem Laien mehr Beſcheidenheit, als im mediciniſchen) ſo wähle ich das erſte das beſte Recept, das mir eben in die Augen, oder vielmehr in die Hände fällt.

CAPUT III.

AQUA BENEDICTA.

Processus.

℞. Croci metallor. triti ℥j. vini, vel aquae alicujus destillatae, v. g. cardui bened. veronicae, serpilli, menthae etc. vel aquae ſontanae, aut pluvialis ℔ij, seu iij: mixta digere in vitro clauso calore lento per 2. vel 3. ♂ρ. postea colaturam reserva usui B. D. Mich. in M SS. Rul.

Vires, Usus, Dosis.

Generales ipse communicat Rulandus cent. 5. cur. 95. quo loco affirmat, se maximâ cum aegrotorum salute in omnibus morbis etiam incurabilibus, sive per se, sive cum aliis remistam propinasse.

Specialiter autem eàdem usus esse legitur in Epilepsia ex fascino, ubi ad ℥jß cum olei commun. ℥ijß. exhibuit, Cent. 4. cur. 15. In melancholia cum aqua font. Cent. 2. cur. 72. In hypochondriaca cum vino Cent. 4. Cur. 70. In philtris Cent. 5. cur. 91. ad ℥vj. In obſessione daemoniaca Cent. 6. cur. 22. In morbo quodam despe-

rato Cent. 9. cur. 3. it. 34. In peste Cent. 2. cur. 43. item Loimagog. p. m. 27. In febribus vel cum aqua font. sola propinat, vocatque aquam suam pyretagogam Cent. 2. Cur. 22. In pleuritide vel solà utitur Cent. 4. Cur. 11. et 16. item Cent. 3. cur. 6. vel miscuit cum aqua card. Mar. Cent. 1. cur. 35. cum aqua font. Cent. 1. cur. 68. cum aq. et sirup. hyssop. Cent. 2. cur. 25. item Cent. 7. cur. 84. cum aqua mulsa Cent. 2. cur. 19. cum aq. font. et sirup. viol. Cent. 1. cur. 23. it. Cent 3. cur. 18. cum sirupo acetos. citri et aqua card. Mar. Cent. 5. cur. 53. In asthmate cum aq. et sir. hyssopi cent. 2. cur 12. item cum aq. absinth. et sir. hyssop. Cent. 5. cur. 68. In tussi asthmatica cum sir. de prassio, Cent. 7. cur. 82. In cardialgia cum vino et sir. hyssopi, Cent. 7. cur. 7. In colica interne cum oleo olivar. Cent. 4. cur. 60. Externè in clystere cum jure pisorum, saccharo et oleo communi, Cent. 6. cur. 22. Dosis juxta Autorem cent. 5. cur. 95. In lue gallica Cent. 5. cur. 94. ab ℥ß. ad ℥ij, itemque juxta B. D. Mich.

Scholion.

Succedaneum elegans processui huic velut in parenthesi annexit D. D. Mich. scilicet: ℞ Regul. ♁ii ♂tial. q. v. laß ihn flieſſen, und wirff rein ⦶ darauff q. v. laß es wieder mit dem ⦶ flieſſen, ſo verſchlackt es ſich, gieß es in die Gieß-Puckel, scorias seqara, und weil ſie noch warm, reib ſie klein, und thue ſie in ein Glaß, geus einen guten Wein darauff, hernach binde es zu. Das Glaß aber muß nicht voll ſeyn, laß es alſo ſtehen, und rühre es des Tages einmahl um, und wenn es 8. Tage geſtanden, und wieder klar worden, ſo brauche es. Dosis pro adulto ℥j ad ℥iß. pro infante unius anni ʒß duorum ʒiß NB. Den übrigen Regulum kan man ferner durch Auffwerffung ⦶ puri gantz verſchlacken. Haec ille.

Hartmannus prax. chimiatr. p. m. 4. croci metallor. suae descriptionis ℈j. in vini albi, alteriusve liquoris idonei ℥iij. vel ℥v. in loco calido per ρ macerat; aut ubi mox eodem opus est, praeviâ ebullitione colaturam calidè, vel frigidè propinat. Fusius idem egit in not. ad. Croll. p. m. 187. tùm de praeparatione hujus croci; tùm de aquae benedictae usu, cautelis etc.

Nec Quercetani aqua bened. in pharmacop. dogmat. restit. p. m. 126. descripta erit de nihilo. Conficitur ex croco metallorum suae inventionis cum aqua card. bened. cinnamomi etc.

Quae aqua nec me unquam in praxi deseruit; cùm febres qualescunque, pleureses, asthmata, melancholiam hypochondriacam, cephalalgiam consensualem, alios ut taceam affectus, inter initia per ejus exhibitionem in ovo velut eâ ipsâ necaverim, nihil veritus, infantibus quoque paucarum hebdomadum, asthmaticis praesertim et jamjam suffocandis, justo tamen ubique praebio eandem propinare. Dosis pro adultis fuit à ʒiij. ad ℥vj sive per se, sive cum sirup. vomitor. Hartmanni ℥ij. circiter. Pro infantibus ʒß. ad ʒij, cum sir. nicotian. vel vomitor. Hartm. ℥ß. plus minusvè.

Extemporaneam habebis hanc aquam, factâ scilicet ♁ emetici ad grana aliquot in aqua convenienti, vel vino, ut novi, ad lenissimum calorem dissolutione, quae ipsa absque praevia etiam filtratione mox exhiberi potest.

* * *

In Betreff der ſeltſamen Geſpenſter-Geſchichte zu Seligenſtadt, die in dem Augenblick in dieſer Stadt und der umliegenden Gegend ſo großes Aufſehn macht, habe ich bereits mehrere Briefe erhalten, welche ich den Leſern im IIten Theile vielleicht nach erhaltener Erlaubniß dazu *) mittheilen werde. In jedem Falle werde ich die allergenaueſten Nachrichten davon einzuziehen ſuchen, und vielleicht ſelbſt eine Abſchrift von dem Unterſuchungs-Protokoll erhalten. Daß ſich das Vicariat und die dortige Geiſtlichkeit gar nicht hinein miſcht, ſcheint mir ſehr lobenswerth und vernünftig. Nach den letzten Nachrichten, welche ich darüber erhalten habe, iſt die Unterſuchung zwei vorurtheilsfreien Männern, Herrn S...... von Frankfurt a. M. und Herrn A.... von Offenbach übertragen. So bald die Sache mehr aufgeklärt iſt, im IIten Theile der Z. B. mehr davon!

* * *

Das Wahrſagen aus Bechern, Taſſen ꝛc. iſt bekannt. Das hohe Alter dieſes Aberglaubens erhellt aus 1 Moſ. XLIV. 5., wo Joſeph ſagt: er weiſſage

---

*) Ich habe nicht mehr Zeit zu fragen, da an den letzten Bogen bereits gedruckt wird.

aus dem Becher. Daß dieſe Art von Wahrſagerei aber auch noch heutigen Tags in demſelben Lande gebräuchlich iſt, erhellt aus Folgendem. Als Norden — Reiſen Th. II. S. 150. — und ſeine Geſellſchaft zu Derri in Ober-Aegypten waren, wo ſie aus einer gefährlichen Lage ſich nicht anders, als durch eine große Gegenwart des Geiſtes retten konnten, ſendeten ſie ein Mitglied von ihrem Gefolge an den feindſelig geſinnten Araber, um ihm Drohungen ſagen zu laßen. «Ich weiß, antwortete der Araber, was für Leute ihr ſeyd. Ich habe meinen Becher gefragt und in demſelben gefunden, daß ihr von demjenigen Volke ſeyd, von welchem einer unſerer Propheten geſagt hat: Unter allerlei Vorwand werden die Franken kommen, um das Land auszukundſchaften. Hierauf werden ſie zurück kehren, eine große Menge ihrer Landsleute mit ſich bringen, das Land erobern und unſer Volk ausrotten.» Daß in der Stelle 1 Moſ. XLIV. 5. von der ſogenannten Becher-Wahrſagerei die Rede iſt, haben bereits mehrere ältere unbefangene Ausleger bemerkt, und iſt von dem verewigten Lorsbach in einem ſchätzbaren Aufſatz über die Sache, vor mehreren Jahren in den theol. Annalen von Neuem bewieſen worden. Der ſelige Faber dagegen, der die ſogenannten «natürlichen Erklärungen» zuerſt recht in Gang bringen half, macht in ſ. Beobachtungen über den Orient Th. II. S. 482. folgende Bemerkung darüber: Es iſt ganz gewiß, daß der Patriarch Niemand glauben machen wollte, daß der Becher wirklich ein Werkzeug wäre, woraus man weiſſagen oder wahrſagen könne. Sollte er nicht dadurch haben zu verſtehen geben wollen, daß er ſeine Einſicht und die Aufklärung einer dunklen Sache jedesmal einer gewiſſen Quantität Wein zu verdanken habe?» — !!! —

In der That eine feine natürliche Erklärung! — Um den Altvater von dem Vorwurf der Wahrſagungskünſte zu retten, macht ihn dieſe natürliche Erklärung mehr oder weniger zu einem — Trunkenbold, der dann erſt Kopf und Divinationskraft zeigt, wann er eine (ohne Zweifel namhafte) Quantität Wein zu ſich genommen hat.

Von der Becher- Schalen- und Taſſen-Wahrſagerei, wohin beſonders das beliebte Wahrſagen aus dem Kaffeſatz gehört, wird ſonſt in der Zauber-Bibliothek eigends noch einmal ausführlicher gehandelt werden.

«Illuſion iſt dasjenige Blendwerk, welches bleibt, ob man gleich weiß, daß der vermeynte Gegenſtand nicht wirklich iſt, wie z. B. Mengs von dem Gemählde der Schul der Peripatetiker (mich deucht von Correggio) ſagt: daß, wenn man die Figuren lange anſehe, ſie zu gehen ſchienen u. d. g.»

«Betrug der Sinne iſt, wenn, ſo bald man weiß, wie es mit dem Gegenſtande beſchaffen iſt, auch der Schein ſogleich aufhört. Dergleichen ſind z. B. die magiſchen oder Taſchenſpielerkünſte von allerlei Art.»

«Bezauberung (fascinatio) iſt in einem ſonſt geſunden Gemüthszuſtande ein Blendwerk der Sinne, von dem man ſagt, daß es nicht mit natürlichen Dingen zugehe, weil das Urtheil, daß ein Gegenſtand oder eine Beſchaffenheit deſſelben ſey, bei darauf verwandter Attention mit dem Urtheil daß er nicht oder anders ſey, unwiderſtehlich wechſelt, der Sinn alſo ſich ſelbſt zu widerſprechen ſcheint. Dieſes Spiel mit Menſchen, daß ſie ihren eigenen Sinnen nicht trauen, findet vornehmlich bei ſolchen ſtatt, die durch Leidenſchaft ſtark angezogen werden. Dem Verliebten, der (nach Helvetius) ſeine Geliebte in den Armen eines Anderen ſah, konnte dieſe, die es ihm ſchlechthin ableugnete, aus dieſem Grunde ſagen: Ich dir untreu? — Nein, Treuloſer! Du liebſt mich nicht mehr! Denn — du glaubſt mehr, was du ſiehſt, als was ich dir ſage. — Man nannte vor Alters die armen unwiſſenden Weiber, die ſo etwas Uebernatürliches zu thun vermeynten, Hexen, und noch in dieſem Jahrhundert war der Glaube daran nicht völlig ausgerottet. Es ſcheint das Gefühl der Verwunderung über etwas Unerhörtes habe an ſich ſelbſt viel Anlockendes für den Menſchen, zumal den ſchwachen und unwiſſenden: nicht bloß weil ihm auf einmal neue Ausſichten eröffnet werden, ſondern weil er dadurch zugleich von dem ihm läſtigen Gebrauch der Vernunft los geſprochen zu ſeyn, dagegen Andere in der Unwiſſenheit ſich gleich zu machen, verleitet wird.»

Da die hier kürzlich entwickelten Begriffe bei den Gegenſtänden der Z. B. oft genug vorkommen; ſo ſteht dieſer kurze Auszug aus dem XIten §. der treflichen Kant'iſchen Anthropologie (S. 40-42 der zw. Ausg.) hier gewiß an ſeiner rechten Stelle.

In der Zauber= und Hexen=Periode waren bekanntlich Lappen und Isländer, wie man aus Olaus Magnus de Gentil. septentr., Romae 1555., Högſtrom's Beſchr. v. Lappl., Becker's bez. Welt ꝛc. weiß, als berühmte Zauberer bekannt und es wurden durch ganz Europa die ſeltſamſten Dinge von ihnen erzählt und geglaubt. Herr Mengen aus Hanau macht nun ſchon die zweite Reiſe nach dieſen Gegenden. Ich habe Herrn Mengen durch einen Freund von mir zu Hanau, mehrere Fragen über den alten lappländiſchen Zauberglauben übergeben laßen, die dieſer auch mit freundlicher Bereitwilligkeit an Ort und Stelle zu berückſichtigen erklärt hat. Die Antworten ſollen den Leſern nach Vollendung der Reiſe im zweiten Theile mitgetheilt werden.

Reichhardt ſagt irgendwo in ſ. Beiträgen, daß er von R. Scots Discovery of Witchcraft eine deutſche Ueberſetzung verfertigt habe, welche er heraus geben werde. Iſt's geſchehen? Ich bezweifle es. Scots Schrift iſt auch dadurch hiſtoriſch merkwürdig, daß Jakob I. ſeine Dämonologie dagegen heraus gab, und zum Beweiſe, daß Er recht habe, Scots verdienſtvolles Buch — verbrennen ließ.

Wer iſt wol Vf. von dem folgenden Buch: Theatrum europaeum de Veneficis daſz iſt von Teuffelsgeſpenſt, Zauberern vndt Gifftbereitern ꝛc. 2 B. Frankfurt a. M. 1586. Fol. Hat man noch mehrere Ausgaben als die von dem genannten

Jahre von dieſer Schrift? Und wo überall findet man etwan nähere literariſche Nachrichten davon?

Daß Thomaſius den Hexenproceß muthvoll bekämpft und demſelben in Deutſchland ein Ende gemacht hat, iſt bekannt.

Aber weniger bekannt iſt's, und ſelbſt Tennemann ſagt in ſ. Geſchichte der Philoſophie Th. XI. davon nichts, ſo ausführlich auch ſonſt dort von Thomaſius gehandelt iſt, daß er noch im Jahre 1698, da ihm das Referat über einen Hexenproceß übertragen worden war, eine angebliche Hexe aus vielen Gründen — zum Tode verurtheilte. Dieſer Proceß war's, durch den er plötzlich zu beſſeren Einſichten gelangte. Einer ſeiner Collegen machte ihm einige Einwürfe gegen ſeine Deciſionen, die er als ein vorurtheilsfreier Kopf weiter verfolgte. Bald drang er durch das Dunkel der Zeit durch, und nun fühlte er ſich innerlich berufen, mit der ganzen Kraft ſeines Geiſtes den blutigen Unſinn der Hexerei und des Hexenproceſſes zu bekämpfen.

In dem folgenden zweiten Theile werden wir einen Auszug aus dieſem Hexenproceß, ſo wie von Thomaſius's Referat darüber mittheilen. Dieſer Proceß verdient gewiß vor tauſſend anderen einer umſtändlichen Erwähnung, da dieſes groſſen Mannes Erleuchtung dadurch veranlaßt worden iſt, und er mithin welthiſtoriſch ſegensreiche Wirkungen zur Folge gehabt hat. Nur ein Mann, wie Thomaſius, konnte dem Hexenproceß in Deutſchland ein Ende machen. Ihn hatte die Vorſehung dazu mit dem nöthigen Muth ausgerüſtet.

Welchen entſetzlichen Charakter die Zauberkunſt in den ſpäteren Zeiten des römiſchen Staates angenommen hatte, erſieht man aus den heidniſchen und chriſtlichen Schriftſtellern jener dunklen Zeit. Hier ein Paar Stellen aus Euſebius's Leben Conſtantins! B. I. Sechs und dreißigſtes Capitel. Zauberkünſte des Marentius wider Conſtantinen. «Am Ende nach allen Unthaten verfiel der Tyrann auch auf Zauberkünſte. Bald ließ er, magiſche Beſichtigungen anzuſtellen, ſchwangere Weiber aufſchneiden, bald durchſuchte er die Eingeweide neu geborner Kinder, bald ſchlachtete er Löwen und ſtellte geheimnißvolle (zauberiſche) Ceremonien an, um die Teufel (Dämonen) zu citiren und den Krieg abzuwenden, denn durch dergleichen Mittel hoffte er den Sieg zu erlangen u. ſ. f.» B. II. Eilftes Capitel. Flucht und Zauberkünſte des Licinius. «Conſtantin wollte auch dem, der es nicht verdiente, Verzeihung ertheilen. Licinius aber ſtand von ſeiner Bosheit nicht ab, ſondern ſchritt vielmehr zu noch ärgeren Unternehmungen. Er beſchäftigte ſich nämlich von Neuem mit den böſen Künſten der Zauberer, und fing (darauf geſtützt) wieder an zu trotzen u. ſ. w.» Vergl. Cap. L. und LI. B. III. C. LVII. LXVI. ꝛc., ähnlicher Stellen aus deſſen Kirchengeſchichte *) hier nicht zu gedenken.

---

*) Vorzüglich merkwürdig iſt in dieſer die Stelle B. VII. Cap. 10., wo von einem Ober-Vorſteher (ἀρχισυνάγωγος! ein ſo ſeltſamer Ausdruck von einem Magier, daß Valeſius ſagt, er verſtehe ihn nicht, und Stroth meynt, er ſey ſpottweiſe gebraucht) der Magier und ſeinen abſcheulichen Zauberkünſten die Rede iſt.

Schlußwort
zum erſten Theil.

Es iſt wirklich wahr, was *Jean Paul* einmal ſagt, daß man oft beſſer eine Nachrede als eine *Vorrede* zu den Büchern ſchriebe. — Ich habe bei dieſem Buche mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die fremde, ungemein reichhaltige Literatur, die ein ganz neues Studium erfodert, die Herbeiſchaffung der nöthigen literariſchen Hilfsmittel ꝛc., noch weit mehr aber *die ganz verſchiedenen Anſichten*, welche ſich bei der Bearbeitung dieſer Gegenſtände darſtellen, machen die Sache ſchwierig. Bei keinem literariſchen Unternehmen vielleicht hätte ich merkwürdigere Erfahrungen machen können über weit aus einander liegende *Extreme in der Zeit*, und wie ſie ſich auch wieder wunderbar berühren. Allen Alles in der Zauber-Bibliothek recht machen und Allen, den verſchiedenartigſten Wünſchen und Foderungen entſprechen — iſt an ſich unmöglich, und würde endlich dahin führen, daß man es Keinem recht machte. *Aber eines ernſten wiſſenſchaftlichen Sinnes ſich befleißigen, vor abſprechenden Urtheilen ſich hüten, Menſchen und Zeiten ſorgſam unterſcheiden und vor Allem, Alles Menſchliche menſchlich behandeln:* — *dieß kann jeder Leſer fodern*, und hierin Alle zufrieden zu ſtellen, darnach ſtrebe ich, wie ſchon dieſer erſte Theil beweiſen wird.

Nun muß ich noch eine Bitte hinzu fugen, in Betreff derer ich wunſchen muß, daß ſie nicht uberſehen werde. Wenn die Leſer der Zauber-Bibliothek, nämlich diejenigen, welche ſich für die Sache literariſch intereßiren, mit dieſem erſten Theile zufrieden ſind; ſo bitte ich ſie hiemit im Bewuſtſeyn meines reinen wiſſenſchaftlichen Eifers für die Literatur und das Studium dieſes Fachs, dem ich mich nun einmal wie aus einem Schickſal ſeit mehreren Jahren faſt ausſchließlich, ich weiß nicht, wie ich am beſten ſage, gewidmet, hingegeben, ſacrificirt habe, bis zur Erſcheinung des zweiten Theiles in ihren Kreiſen Subſcribenten darauf zu ſammeln, und ſolche dem Herrn Verleger oder mir anzuzeigen, welche das Werk alsdann noch um den Subſcriptionspreis erhalten ſollen, da auf dem Wege des Buchhandels, bey Verſendung dieſes Bandes, nur der Ladenpreis ſtatt finden kann. Ich habe noch lange in dieſem erſten Theile nicht geleiſtet, was ich nach einer mir vorſchwebenden Ahndung, die ich nicht gern als Täuſchung, oder bloße vorüber gehende literariſche Begeiſterung betrachten möchte, bei fort geſetztem Studium vielleicht zu leiſten im Stande bin. Und doch bin ich ſchon jetzt überzeugt, daß Kenner wenigſtens mit meinem Fleiß, meinem guten Willen und meiner Unverdroßenheit bei der ſaueren Arbeit zufrieden ſeyn durften. Aber was hilft Alles, ſo lange die Fortſetzung des Werks nicht verburgt iſt? — Dieſelbe kann nur durch eine bedeutende Anzahl von Subſcribenten geſichert werden. Vielleicht durfte auch der Vortheile der Subſcription erwähnt werden, indem der Herr Verleger den Subſcriptionspreis ſo gering als nur immer möglich angeſetzt hat, und der Ladenpreis bedeutend höher iſt. — Die folgenden Theile werden immer intereßantere Sachen enthalten, wie ich denn auch bereits in dieſem Theile weit mehr geliefert habe, als in der Ankündigung verſprochen iſt. Ohne einige Verlegenheit kann ich meinen Leſern dieß Verſprechen geben, denn ich weiß, daß ich Wort halten kann.

Schloß Marienborn, den 25ten September 1820.

Ende des erſten Theiles.

(Bei keinem Werke iſt ein Regiſter ſo nöthig, als bei Werken dieſer Art. Der zweite Theil wird ein vollſtändiges, wiſſenſchaftlich geordnetes Sach- und Wort-Regiſter enthalten. Dann ſollen auch die Druckverſehen bemerkt werden, welche ſich des ſchönen und correcten Drucks ungeachtet, gleichwol eingeſchlichen haben. Hier bemerke ich nur einen an ſich unbedeutenden, aber den Sinn doch gänzlich verwirrenden Druckfehler, nämlich S. 189. wo für acht Fuß hoch geleſen werden muß oft Fuß hoch.)

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenproceſſen, Dämonen, Geſpenſtern, und Geiſtererſcheinungen.

Zur
Beförderung einer rein-geſchichtlichen, von Aberglauben
und Unglauben freien Beurtheilung dieſer
Gegenſtände.

Von
Georg Conrad Horſt,
Großherzoglich-Heſſiſchem Kirchenrathe.

Omnibus aequa.

Zweiter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1821.
Bei Florian Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Subſcribenten-Verzeichniß.

S. T.

	Exempl.
Se. Königl. Hoheit, **Ludewig**, Großherzog von Heſſen und bei Rhein ꝛc. ꝛc.	2
Se. Hochfürſtl. Durchlaucht, **Friedrich Joſeph**, ſouveräner Landgraf von Heſſen-Homburg	2
Se. Hochfürſtl. Durchlaucht, **Chriſtian**, Landgraf von Heſſen	3
Se. Hochfürſtl. Durchlaucht, **Carl**, Landgraf von Heſſen	2
Se. Hochgräfl. Erlaucht, **Auguſt**, regierender Graf von Stollberg-Ortenberg	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, **Ernſt Caſimir**, regierender Graf von Yſenburg-Büdingen	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, **Joſeph**, regierender Graf von Yſenburg-Meerholz	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, **Heinrich Ferdinand**, regierender Graf von Yſenburg-Philipps-Eich	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, **Friederich**, regierender Graf zu Leiningen-Weſterburg in Ilbenſtadt	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, **Chriſtian**, Graf von Stollberg-Ortenberg	1
Ihro Hochgräfl. Erlaucht, die Frau Gräfin von **Leiningen**, geborne Freye von Grünberg zu Heidelberg	1

Herr **Adam**, Appellationsgerichts-Director zu Bamberg	1
– **Arnoldi**, Dr. und Profeſſor prim. der Theologie zu Marburg	1
– **Auguſti**, geheimer Regierungs- und Conſiſtorialrath, Dr. der Theologie und Profeſſor zu Bonn	1
– **Baiſt**, Juſtizamtmann zu Altenſtadt	1
– **Balbier**, Direktor des Schulſeminars zu Kaiſerslautern	1

	Exempl.
Herr Baſting, jun., zu Oeſtrich	1
— Bauer, Profeſſor zu Mainz	1
— Bauer und Raspe, Buchhändler zu Nürnberg	1
— Baum, Pfarrer zu Kriegsfelden	1
— Bauſch, Dr. Medicinalrath zu Uſingen	1
— Bädecker, Buchhändler zu Eſſen	1
— Beier, Notär zu Alzei	1
— Bertram, Hofrath zu Geiſenheim	1
Bibliothek, Königlich-Baieriſche, zu Bamberg	1
— Bichmann, Pfarrer zu Biſchofsheim	1
— Blatt, Pfarrer zu Hattenheim	1
— Blau, Buchdrucker zu Kaiſerslautern	1
— Blum, Verwalter zu Geiſenheim	1
— Brandenſtein, v., Kammerherr zu Eltvill	1
— Braun, Hofbuchhändler zu Carlsruhe	1
— Buch, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Buſch, Doktor der Medicin zu Heidelberg	1

— Calve, Buchhändler zu Prag	1
— Caſtello, Conſiſtorialrath zu Trier	1
— Clemens, Doctor zu Frankfurt	1
— Cnobloch, Buchhändler zu Leipzig	1
— Conrady, Pfarrer zu Dexheim	1
Coppenrath'ſche Buchhandlung zu Münſter	1
— Creins, Pfarrer zu Baumholder	1
— Creuzer, Dr., geheimer Hofrath und Profeſſor zu Heidelberg	1
— Crome, Dr., geheimer Regierungsrath und Profeſſor der Staats- und Cammeral-Wiſſenſchaften zu Gießen	1

— Darnmann, Buchhändler zu Züllichau	3
— Dechent, Candidat zu Oppenheim	1
— Dümont-Schauberg, Buchhändler zu Cöln	1
— Dümmler, Buchhändler zu Berlin	1

— Eichſtädt, Geheimer Hofrath und Profeſſor zu Jena	1
— Ennemoſer, Profeſſor zu Bonn	1
— Enslin, Buchhändler zu Berlin	2
— Ernſt, Buchhändler zu Quedlinburg	1
— Erſch, Dr. und Profeſſor zu Halle	1
— Euler, Dechant und Pfarrer zu Eltville	4

— Fehrer, Pfarrer zu Heldenbergen	1
— Felſecker, Buchhändler zu Nürnberg	1
— Finck, Rechnungsreviſor zu Gießen	1
— Finck, Jakob, Profeſſor zu Mainz	1
— Finck, Profeſſor zu Mainz	1

	Exempl.
Herr Fiſcher, Pfarrer zu Monzelfeld	1
— Fleiſcher, Gerhard, Buchhändler zu Leipzig	1
— Freundſchick, Pfarrer und Schulinſpektor zu Kirchheim	1
— Friedleben, Doctor zu Frankfurt	1
— Fuhr, Juſtiz-Amtmann zu Rüſſelsheim	1
Fürſtenwerther, Frau von, zu Meiſenheim	1
— Gaßner, Notär zu Mainz	1
— Gädicke, Gebrüder, Buchhändler zu Berlin	1
— Geyger, Pfarrer zu Lorch	1
— Gläſer, Buchhändler zu Gotha	1
— Goldmann, Hofkammerſekretär zu Gießen	1
— Göbel, v., Hofrath zu Mainz	1
— Grotefend, Profeſſor zu Frankfurt	1
— Gruber, Dr. und Profeſſor zu Halle	1
— Gwinner, Dr. juris zu Frankfurt	1
— Haas, Karl Wilhelm, zu Lindheim	1
— Hanſemann, Cabinetsrath zu Marienborn	1
— Hartmann, Buchhändler zu Leipzig	1
— Hecker, Hofrath zu Eichtersheim im Badiſchen	1
— Heller, Privatgelehrter zu Bamberg	1
— Helmolt, Hofgerichtsrath zu Gießen	1
— Hermes, Ergänzungsrichter zu Trier	1
— Herold, junior, Buchhändler zu Hamburg	2
— Hert, C. F., zu Frankfurt	1
— Herrmann, Waſſerbau-Controleur zu Hanau	1
Herrmann'ſche Buchhandlung zu Frankfurt	1
— Herth, v., Geheimerrath und Regierungspräſident zu Homburg vor der Höhe	1
— Heyer, Buchhändler zu Gießen	1
— Hinkel, Weinhändler zu Frankfurt	1
— Hoffmann, Amtsrath zu Mockſtadt bei Büdingen	1
— Hoffmann, Juſtizrath zu Rödelheim	1
— Hoffmann, Oberſteuer-Einnehmer zu Gießen	1
— Horſt, Regierungsrath zu Gießen	1
— Höck, Ober-Juſtizrath zu Ellwangen	1
— Hölſcher, Buchhändler zu Coblenz	1
— Hunoldſtein, v., Forſtmeiſter zu Merzig	1
— Jäck, Bibliothekar zu Bamberg	1
— Jäger, Buchhändler zu Frankfurt	2
— Jung, Hofrath zu Mainz	1
— Juſti, Dr., Superintendent und Profeſſor der Theologie zu Marburg	1

	Exempl.
Herr Kaiſer, Kirchenraths-Aſſeſſor und Pfarrer zu Gießen	1
— Kampf, Poſtmeiſter zu Gießen	1
— Kellner, C. F., zu Frankfurt	1
— Kempf, Hofkammer-Sekretär zu Gießen	1
— Kern, Pfarrer zu Lindheim	1
— Keſſelſtadt, Graf von, zu Mainz	1
— Kiefer, Pfarrer zu Hechtsheim	1
— Kilian, Buchhändler zu Peſth	1
— Klein, Dr. und Prof. der Theologie zu Jena	1
— Klein, Profeſſor zu Gießen	1
— Klein, Schuldirektor zu Heidelberg	1
— Klemm, Pfarrer zu Mainz	1
— Kloß, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Koch, Pachter zu Marienborn	1
— Krieger, Buchhändler zu Marburg	1
— Krufft, Pfarrer zu Asmannshauſen	1
— Krüll, Buchhändler, zu Landshuth	2
— Kuder, Archivarius zu Gießen	1
— Kühn, J. F., Buchhändler zu Poſen	1
— Kühnöhl, geheimer Kirchenrath u. Profeſſor zu Gießen	1
— Lehne, Bibliothekar zu Mainz	1
— Leonhardi, Freyherr F. von, Großherzoglich Heſſiſcher Geheimerrath und Geſandter zur Bundesverſammlung in Frankfurt	1
Leſegeſellſchaft, zu Mainz	1
— Licht, Pfarrer zu Schöndorf	1
— Liebermann, geiſtlicher Rath und Superior im Seminar zu Mainz	1
— Lindauer, Buchhändler zu München	1
— Lix, Kaufmann zu Frankfurt	3
— Lochmann, Amts-Sekretär zu Rüſſelsheim	1
— Löffeler, Buchhändler zu Stralſund	1
— Magnus, Bierbrauer zu Gießen	1
— Mathiae, Profeſſor zu Frankfurt	1
— Matthy, Pfarrer und Inſpektor zu Alzey	1
— Meyer, J. F. von, Senator zu Frankfurt	1
— Meyer, zu Mainz	1
— Meuth, Einnehmer zu Kaiſerslautern	1
— Miltenberger, Dechant und Pfarrer zu Kaiſerslautern	1
— Molitor, Profeſſor zu Frankfurt	1
— Montag und Weis, Buchhändler in Regensburg	1
— Müller, Advokat zu Büdingen	1
— Müller, Buchhändler zu Gießen	1
— Müller, Dr. C. F. A., zu München	1

	Exempl.
Herr Müller, Nicolaus, Profeſſor zu Mainz	1
— Müller, Pfarrer zu Winkel	1
— Naſſe, Dr. med. und Profeſſor zu Bonn	1
— Neef, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Neuburg, Dr. juris zu Frankfurt	1
— Nicolai, Buchhändler zu Berlin	1
— Pfaff, Obereinnehmer zu Gießen	1
— Pfannmüller, Hofgerichts-Advokat zu Gießen	1
— Preuschen, v., Oberappellations-Rath zu Darmſtadt	1
— Priniſel, Feld-Kaplan des K. K. Oeſter. Regiments von Kerpen zu Mainz	1
— Rapp, Dr. juris zu Frankfurt	1
— Räß, Profeſſor zu Mainz	1
— Reibnitz, Freiherr von, Königl. Preußiſcher Landescommiſſarius auf und zu Zilmsdorf im Großzogth. Sachſen	2
— Reuß, geheimer Regierungsrath und Kirchenrathsdirektor zu Gießen	1
— v. Ritter, Freiherr, Präſident zu Rüdesheim	1
— Ritter, Freiherr, Carl von, zu Würzburg	1
— Roſſen, Pfarrer zu Brenkaſtel	1
— Rottmann, Bürgermeiſter zu Simmern	1
— Rumpf, Dr., Profeſſor und Pädagogiarch zu Gießen	1
— Ruth, Regierungsrath zu Hanau	1
— Sauerländer, Buchhändler zu Frankfurt	1
— Scipio, Kaufmann zu Mannheim	1
— Schaumann, Dr. und Profeſſor zu Gießen	1
— Schreer, Kaufmann zu Heimbach	1
— Scherer, Pfarrer zu Rüſſelsheim	1
— Schmid, A., Buchhändler zu Jena	1
— Schöpler, Hofgerichtsrath zu Höchſt	1
— Schöps, Buchhändler zu Zittau	1
— Schreiber, Pfarrer zu Meißenheim	1
— Schreiner, Buchhändler zu Düſſeldorf	2
— Schulz, Archivarius zu Gießen	1
— Schwarz, Dr., geh. Kirchenrath und Profeſſor der Theologie zu Heidelberg	1
— Schwarzbach, Freiherr Carl, Keck von, Königl. Preuß. Landrath und Johannitter-Ritter, Herr auf Wildenau bei Sorau	1
— Seuffert, Waaren-Senſal zu Mainz	1
— Seum, Kriegscommiſſär zu Schwalheim	1
— Speyer, W., zu Frankfurt	1

	Exempl.
Herr Springsfeld, zu Frankfurt	1
— Stahel, Buchhändler zu Würzburg	1
— Stark, C. F, Dr., fürſtlich Waldeck'ſcher geheimer Legationsrath zu Frankfurt	1
— Stein, F. J. Freiherr v., Dr., Kammerherr, Regierungspräſident und wirklicher Geheimerrath zu Gießen	1
— Stephan, Oberpoſt-Sekretär zu Coblenz	1
— Strecker, Juſtizamtmann zu Nidda	1
— Tiſchbein, C., zu Frankfurt	1
— Treutel und Würtz, Buchhändler zu Strasburg	1
— Udet, Amtsſchreiber zu Dorheim	1
— Ulrich, Phil., Bergwerksgeſchworner zu Biber bei Hanau	1
Univerſitäts-Bibliothek zu Bonn	1
Univerſitäts-Bibliothek zu Halle	1
— Unzer, Buchhändler zu Königsberg	3
— Uſener, Juſtizamtmann zu Dorheim	1
— Venningen, Freiherr Carl Joſeph von, Erb- und Majoratsherr zu Eichtersheim, Düren, Maltheſerritter u. ſ. w.	1
— Venningen, Freiherr P. von, Geheimerrath zu Heidelberg	1
— Vindhoff, Domänen-Empfänger zu Rheine bei Münſter	1
— Vollbrecht, Kaufmann zu Rüſſelsheim	1
— Vömel, Profeſſor zu Frankfurt	1
— Wachler, Dr., Conſiſtorialrath und Profeſſor zu Breslau	1
— Wachsmuth, Profeſſor zu Halle	1
— Wagner, Notär zu Niederolm	1
— Werner, Buchhändler zu Tilſit	1
— Weitershauſen, Dr. und Profeſſor zu Gießen	1
— Weitzel, Pfarr-Adjunkt zu Heinchen im Großh. Heſſen	1
— Wieſenhütten, Obriſt zu Walluff	1
— Windiſchmann, Medicinalrath, Dr. und Profeſſor zu Bonn	1
— Wirth, Buchdrucker zu Mainz	1
— Wunderlich, Rath zu Darmſtadt	1
— Würdtwein, Pfarrer zu Oberwalluff	1
— Wyttenbach, Ritter, Direktor und Bibliothekar zu Trier	1
— Zimmer, Pfarrer zu Worms	7
— Zimmermann, Hofprediger zu Darmſtadt	1

Inhalt.

Erſte Abtheilung,

Ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

Von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunſt in der alten und neuen Welt.

Seite

Erſter Abſchnitt. Vom Urſprung des Zauberglaubens, der Magie, und der Zauberkunſt bei den alten und neuen Völkern, ſo wie von deſſen Bedingungen im menſchlichen Geiſte. 3

Zweiter Abſchnitt. Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie und deren verſchiedenen Ausbildung in der alten und neuen Welt 44

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

I. Pnevmatologia occulta et vera. Fortſetzung und Beſchluß 79

Inhalt der Pnevmatologia occulta 97

II. Herpentil's ſchwarze Magie. Vorwort 101

III. Doctor Fauſts groſer und gewaltiger Höllenzwang, mächtige Beſchwöhrungen der hölliſchen Geiſter, beſonders des Aziels, daß dieſer Schätze und Güter von allerhand Arten gehorſamvoll, ohne allen Aufruhr, Schreckenſetzung und Schaden vor den geſtellten Crayß ſeiner Beſchwöhrer bringen und zurück laſſen müße. Nach dem Prager Exemplar 1509 . . . 108

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

Seite

Ein Paar Worte als Einleitung zu den in dieſem zweyten Theile enthaltenen Hexen-Proceß-Acten 147

I. Hexenproceß oder Niclas Racken tochter zu Dorheim Verſpricht ſich mit Johannes Weyß Von Rödge Wird gefährlich Krank, bekombt Verſchiedene Brief ohne zuwißen woher, wird Vom brautigen wieder absolviret, und plötzlich geſund. De anno 1710 d. 7. Julii bis d. 17. Julii 1724 157

II. Inquiſitions-Proceß-Acten der Margreth Dümlerin oder Thumblerin aus Kronach 218

III. Das herbei gehexte Hexen- oder Teufelsgeſpenſt . . . 232

IV. Sidonia von Bork 246

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

I. Vom Geiſter- und namentlich vom Geſpenſterglauben in alter und neuer Zeit, insbeſondere nach den Anſichten der Kirchenväter. Ideen, Geſchichtszüge, Hypotheſen, und Zweifelsknoten 251

II. Ein Teufels-Geſpenſt aus dem Mittelalter. Als Beitrag zur Geſchichte des Teufels- und Geſpenſterglaubens in dieſem Zeitalter 289

III. Ein anderes Teufels-Geſpenſt aus dem Mittelalter; oder das verhängnißvolle ſchwarze Teufels-Pferd des Ritters Theoduls von Wallmoden. Als Beitrag zur Geſchichte des Teufels- und Geſpenſterglaubens in dieſem Zeitalter . . 292

IV. Einige ſeltſame Teufels-Geſpenſter aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert. Als Beitrag zur Charakteriſirung des Teufels-Geſpenſter- und Zauberglaubens in dieſem Jahrhundert . 305

Seite

V. Hiſtoriſch-literariſche Beſchreibung verſchiedener merkwürdiger Schriften aus dem ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert über den Geſpenſterglauben. Nebſt Auszügen daraus, zur fort geſetzten Charakteriſirung dieſer beiden Jahrhunderte. 320

VI. Von ſogenannten Erſcheinungen noch lebender Perſonen, nebſt einigen, es ſey unentſchieden, ob wirklichen, oder eingebildeten Beiſpielen von dergleichen Erſcheinungen aus alter und neuerer Zeit. Als Beitrag zur höheren Seelenkunde 336

VII. Beiſpiel einer merkwürdigen Divinations-Kraft . . . 345

VIII. Geſpenſter-Geſchichte nebſt deren natürlichen Erklärung 346

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geſpenſterglaubens enthaltend.

Vorwort 351

I. Chriſtliche Anred nächſt dem Scheiterhaufen, worauff der Leichnam Mariae Renatae, einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin den 21ten Jun. A. 1749 auſer der Stadt Wirzburg verbrennet worden, an ein zahlreich verſammeltes Volk gethan, und hernach aus gnädigſtem Befehl einer hohen Obrigkeit in offentlichen Druck gegeben von P. Georgio Gaar. S. J. 4. (Wirzburg in der Hofbuchdruckerei.) . . 353

II. Die Hexen-Küche 364

III. Die heilige Margaretha, der Teufel Veltis, und der Lombarde; oder wunderbarliche Seltſamkeiten zur geſchichtlichen Veranſchaulichung des Teufels- und Zauberglaubens in der älteren chriſtlichen Vorzeit 376

IV. Eine Hellſeherin bei den Montaniſten. Als Parallele zwiſchen Altem und Neuem 385

V. Lächerlichkeiten allerhand Art zur Veranſchaulichung des Dämonen- Engel- Zauber- und Hexenglaubens in der Vorzeit 391

Seite

VI. Eine Lächerlichkeit aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, oder merkwürdige Bittſchrift eines Weſt-Preußiſchen Edelmanns vom Jahr 1787, eine angebliche Bezauberung betreffend 402
VII. Einzelne Züge von unerhörtem Aberglauben und unmenſchlicher Grauſamkeit aus der Hexenproceß-Periode . . . 405
VIII. Schreiben eines Geiſtlichen vom Jahr 1731, einige merkwürdige Himmelszeichen betreffend 413
IX. Ein Paar Worte über die Astrologia judiciaria und das ſogenannte Nativitäts-Stellen. Nebſt einer kurzen Nachricht von der ſogenannten Ars Paulina 415
X. D. Spener's theologiſches Bedenken über den Casum, Einer, die von ihrem Bräutigam ablaßen wollen, weilen ſie ſich mit einem andern verſprochen, welchen ſie den Teuffel zu ſeyn vermuthet 422
Miſcellen 432

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen
enthaltend.

Erſte Abtheilung.

Von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunſt in der alten und neuen Welt.

Erſter Abſchnitt.

Vom Urſprung des Zauberglaubens, der Magie, und der Zauberkunſt bei den alten und neuen Völkern, ſo wie von deſſen Bedingungen im menſchlichen Geiſte.

I.

Der Menſch hat von Natur für Wahrheit und Irthum, Rechtglauben und Aberglauben Anlagen, weil er zum Kampf geboren iſt, und nur durch freie ſelbſtſtändige Einſicht zur Erkenntniß des Wahren, Guten und Tüchtigen gelangen kann. Leider aber geſtattet er in dieſem Kampfe dem Irthum und Aberglauben nur zu leicht und oft den Sieg über Wahrheit und Rechtglauben. Gleich einem böſen Geiſt beherrſcht in tauſſendfachen Geſtalten und Erſcheinungen der Aberglaube die Sterblichen. Sein Urſprung, zugleich mit ſeinem Einfluß auf alle Gemüthszuſtände und Lebensverzweigungen, reicht bis zum Urſprung des Geſchlechts, ſo weit wir ſolchen geſchichtlich nachzuweiſen im Stande ſind. Sey's, daß er nach den verſchiedenen Zeitaltern und Bildungsſtufen der Völker in mehr, oder minder abſchreckender Geſtalt, und abwechſelnd in frecherer, oder beſchränkterer Herrſchaft erſcheint: — ſeine Macht iſt zu allen Zeiten ſo groß geweſen, daß die Weiſen unter allen Nationen und Himmelsſtrichen ſtets darüber zu klagen Urſache gefunden haben und leider immerwährend finden werden.

In der That, das Gebiet des Aberglaubens iſt im eigentlichen Sinn unermeßlich. Dabei iſt's in der Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes eine oft wirklich nichts weniger als leichte Aufgabe, ein untrügliches Princip oder einen höheren Geſichtspunkt zur Scheidung des Rechtglaubens und des Aberglaubens feſt zu ſetzen. Einer Wucherpflanze gleich, die ſich den ſchönſten Baum ausſucht, um ihn zu umſpinnen, windet ſich der Aberglaube nicht ſelten um den Rechtglauben, alſo, daß Beide wie unzertrennlich in einander verſchlungen erſcheinen. Eben ſo ſchwer iſt's, die Grenzen der verſchiedenen Felder des Aberglaubens ſelbſt genau zu ziehen, und überall noch unaufgelöſ't iſt die Aufgabe, nach deutlicher Entwickelung und Beſtimmung des Einzelnen das Ganze zu hiſtoriſch-philoſophiſcher Klarheit zu erheben.

Namentlich zieht ſich in die innerſten Räume dieſes Dunkels, in Geheimniß, Grauß und Schrecken der

Zauberglauben und die Zauberkunſt zurück. Ein Glaube, den wir ohne Ausnahme bei allen Völkern alter und neuer Zeit in die Summe ihrer Vorſtellungen und Begriffe aufgenommen ſehen *); eine Kunſt, die zu allen Zeiten von den Menſchen behauptet, von den Geweihten geübt, und von den Ungeweihten gefürchtet ward, und die bei den gebildetſten vorweltlichen Völkern oder im claſſiſchen Alterthum als von ſo großer Bedeutung im wirklichen Leben erſcheint, daß wir ſolche mit beinah' allen Lebenszuſtänden darin innigſt verſchlungen antreffen.

Verwundere ſich Niemand über dieſe, für den menſchlichen Stolz demüthigende Erſcheinung.

Die Neigung zum Aberglauben iſt durch die innerſte Natur des Menſchen bedingt, und der Menſch müßte ein Weſen von ganz anderen Geiſtesanlagen und Gemüthseigenſchaften ſeyn, als er iſt, wenn es anders wäre, und wenn man's anders in der Völker- und Menſchengeſchichte fände, wobei, da er für die Wahrheit beſtimmt iſt, und nicht für den Trug, indeß immer das wahr bleibt, was Leſſing ſagt:

Die Wahrheit trügt uns nie —
Wir ſind's, die uns betrugen

---

*) Plinius H. N. XXX. 1. Ista toto mundo consensere — Daſſelbe ſagt Tacitus Hist. I. 22. Aber man bedarf hier des einzelnen Zeugniſſes nicht, da die ganze Menſchen-Völker- und Staatengeſchichte ſo laut zeugt, ſonſt könnte eine Wolke von Zeugen angeführt werden. Bei Moſe, im Zend-Aveſta, bei Menu, in den Vedams, im Koran ꝛc. — überall und überall derſelbe Zauberglaube! Vergl. Wachs-

Wenn Sophiſten alter und neuer Zeit das ganze Gebäude von dem, was ſie Religion und Tugend nannten, bloß auf die ſinnlichen Gefühle von Furcht und Hoffnung in dem Menſchen gründeten; ſo war dieß ohne Zweifel eine der höchſten Geiſtesanlagen des Menſchen ſehr unwürdige Philoſophie.

Was gleichwol iſt dem Menſchen eigenthümlicher, was miſcht ſich mehr in alle ſeine Verſtandesanſichten, Willensbeſtimmungen und Gemüthsneigungen, als die Gefühle von Furcht und Hoffnung, die Friedrich II., der jene Anſicht mit den Freidenkern ſeiner Zeit theilte, die beiden Räder nennt, wodurch die menſchliche Maſchine in Bewegung geſetzt werde. Es wird, ſo lang es Menſchen gibt, wahr bleiben, was Jeremias nun ſchon vor ziemlich langer Zeit geſagt hat: «Es iſt ein trotziges und verzagtes Ding das menſchliche Herz; wer mag's ergründen?» — Gewiß ein Spruch von tiefem Sinn, und der zugleich über den Urſprung, die Macht, und die Allgemeinheit des Aberglaubens den beſten Aufſchluß gibt. — Wohin, — dieß iſt hiſtoriſch unleugbar — wohin immer wir unſere Blicke auf dem Erdboden richten, finden wir, daß ſich die Völker in Folge gewiſſer unglücklicher, oder ſchreckensvoller Naturereigniſſe National-Götter entweder ſelbſt geſchaffen, oder ſolche ſonſt woher genommen haben, wie ſie eben für ihr Klima, ihre phyſikaliſchen oder nationellen Zuſtände, Bedürfniſſe ꝛc. paßten. Die Vorſtellung der Art Weſen iſt ſtets mit der Vorſtellung von Furcht oder

---

muth im Athenäum B. II. St. 2. S. 209. f.; ein inhaltsreicher Aufſatz, der unſeren Leſern bereits aus dem 1ten Theile der Z. B. bekannt iſt.

Hoffnung *) verbunden; ſchon ihre Namen erinnern gemeiniglich bei den Völkern an Unglücksfälle, an Landplagen und Verheerungen, oder an Hülfsleiſtungen, an Schutz und erfahrne Rettung **). Hier iſt Eine, und zwar eine ſehr reichhaltige materielle Quelle des Aberglaubens!

Was iſt ferner mehr in den allgemeinſten inneren Anlagen der menſchlichen Natur begründet, als die Affekten von Zuneigung und Abneigung, Liebe und Haß; — jenes in unzähligen wundervollen Erſcheinungen von Sympathie und Antipathie durch das ganze Univerſum ſich hin ziehende und in geheimer Macht herrſchende Geſetz von Wahlverwandtſchaften, deren Unerklärliches auf einer gewiſſen Stufe der Cultur eben ſowohl den

---

*) Doch ſo, daß die Furcht immer den Anfang macht, wie man's noch bis dieſe Stunde im Fetiſchismus der roheſten Nationen in Afrika, ſo wie der Wilden in Amerika ſieht. Die Milderung, die Veredelung ſeiner Empfindungen geht bei dem Wilden nur langſam fort, und die ſanfteren Empfindungen, welche im Fortgang der Cultur die Hoffnung erzeugt, ſind ſchwächer und ſpäter als die erſchütternden der Furcht. Ueber den Dienſt der Fetiſchengötter. (Von de Brosse.) Ueberſetzt von Piſtorius. Berlin und Stettin, 1785.

**) System de la nature P. II. ch. 1. p. 8. seq. Dieß Alles kann man den Encyclopädiſten zugeſtehn. Deswegen aber iſt der Menſch noch nicht die Maſchiene von zwei Rädern, denn es bleibt noch ein Etwas dabei zurück, wovon dieſe Anſicht nichts ahndet, und wovon unten Num. III. gehandelt werden ſoll. Das System de la nature iſt bekanntlich eine nicht ſehr tief geſchöpfte Schrift, enthält aber doch über den allgemeinen Urſprung des Aberglaubens viele treffende und zum Theil ſcharfſinnige Bemerkungen. Vergl. Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. XI. S. 340 f. und Leibnitz'ens Theodicee, (Vorrede S. 65 f. nach der Gottſchediſchen Ueberſetz. 5te Ausg.) wo dieſer Gelehrte unter anderen, ſonſt ſehr richtigen Bemerkungen, den Zweck vom ganzen Götterdienſt des Heidenthums bloß darin ſetzt: « die Gemüther durch die Furcht und Hoffnung menſchlicher Zufälle zu regieren. »

Aberglauben erzeugt, als zur Verbreitung und Ausbildung deſſelben ſcheinbaren Stoff gewährt, indeß dieß ewige Naturgeſetz zugleich für die wahre Magie eine reiche Ausbeute realer höherer Natur- und Lebensanſichten darbietet.

Dann — was iſt dem Menſchen eigenthümlicher, als der Hang, die ihm immer läſtigen Schranken der Gegenwart zu durchbrechen und in die Zukunft zu ſchauen, um ſich ſolche nach eigener Willkühr anzueignen und thätigen, ihre dunklen Ereigniſſe beherrſchenden Einfluß darauf ſelbſt zu erlangen? — Eine unerſchöpfliche neue Quelle des Aberglaubens, namentlich aller Arten von Wahrſagereien, die man in der alten und neuen Welt unter der Kategorie von Magie und Zauberei betrachtete und in Kraft der Zauber-Kunſt übte.

Endlich, was iſt bei dem Gemiſch von Größe und Kleinheit, Kraft und Schwäche, Zweifelſucht und Leichtglaubigkeit, kurz bei dem allgemeinen Gefühl von Abhängigkeit, das den Menſchen durch's Leben begleitet: — was iſt da natürlicher, als das Beſtreben, höhere Weſen, ſobald er ſolche ahndet, — und er ahndet und glaubt ſie, ſo bald er ſich nur der unterſten Thierheit zu entwinden anfängt! — in ſeine Leidenſchaften, Plane und Schickſalszuſtände, wo möglich, hinein zu ziehen, um durch dieſe zu erlangen, oder möglich zu machen, was er durch eigene Kraft, wie er fühlt, nicht erlangen, oder möglich machen kann?

So allgemein der Hang des menſchlichen Geiſtes iſt, ſelbſtthätig in Natur und Schickſal einzuwirken, ſo allgemein äußert ſich dieß hier bezeichnete Streben im einzelnen Menſchen, ſo wie in der Menſchen- und Völkergeſchichte, und hier iſt im weiten Gebiet des Aberglaubens der nächſte Urſprung — namentlich des Zauber-Aberglaubens roher Art ſowohl, als der Magie in der höheren Bedeutung des Worts.

Bei dieſem Hang ahndet der Menſch in den natürlichen Kräften und Wirkungen der Dinge überall fremden, ihm unbekannten unſichtbaren Einfluß; ſchwebt mit dem innerlichen Schauer, der doch nicht ohne Vergnügen iſt, und den auf niederer und höherer Culturſtufe das Dunkle und Geheimnißreiche dem Gemüth gewährt, zwiſchen Natur und Ueber-Natur gleichſam mitten inne; ſieht Wundervolles im Natürlichen, und Natürliches umgekehrt im Wundervollen, alſo, daß ſelbſt bei der höchſten individuellen Bildung Glaube und Aberglaube, Naturſinn und Wunderliebe ſich bei ihm oft ſeltſam mit einander zu vereinigen vermögen.

Hier ſind wenn wir das Phantaſievermögen mit ſeinem leicht alle andere Gemüthskräfte überſpringenden Einfluß dazu nehmen, die allgemeinen Quellen des Aberglaubens. Aus dieſer wunderſamen Miſchung von Vernunft, Einbildungskraft, Leidenſchaften, Affekten und Neigungen erklären ſich zugleich die verſchiedenen Arten des Aberglaubens, die im buchſtäblichſten Sinn ſo unermeßlich ſind, daß alle auch nur zu nennen unmöglich iſt. Nach langem heißem Kampf ſtreift der einzelne Menſch bisweilen die ſchimpflichen Bande jedes Aberglaubens ab. Ob die Menſchheit als Ganzes ſich je durch Erkämpfung einer klaren ſelbſtſtändigen

Einheit ſo weit empor arbeiten werde, iſt eine noch unaufgelöſte Aufgabe, die man ſich, wenn man auf die eben angeführten Quellen des Aberglaubens im Inneren des Menſchen ſieht, nicht mit Ja! zu beantworten getraut. Indeß iſt er, da das beſſere Princip ſiegen ſoll, beſtimmt, kämpfend und keinen Kampf ſcheuend wenigſtens darnach zu ſtreben.

II.

Noch verdient nach dieſen allgemeinen Andeutungen über die Grundlagen des Aberglaubens im menſchlichen Gemüth, eine der intereßanteſten Quellen namentlich des Zauber-Aberglaubens, daß wir ihrer im Einzelnen gedenken, theils weil wir ſolche, wiewohl in den verſchiedenartigſten Modifikationen auf jeder Bildungsſtufe antreffen, theils weil ſie die Macht der Einbildungskraft, welche wir ſo eben als eine der ergiebigſten Quellen des Aberglaubens bezeichnet haben, recht auffallend beweiſ't.

Es iſt dieß nämlich die Verwechſelung des Zeichens einer Sache mit der Sache ſelber und an ſich. Eine häufig ſelbſt in der Wiſſenſchaft und Kunſt vorkommende Erſcheinung, wo man den Buchſtaben mit dem Geiſt, das Symbol mit der Idee, die vergängliche Form mit dem innerlichen unvergänglichen Weſen verwechſelt. Aber davon reden wir jetzt nicht, und einige Beiſpiele in unmittelbarer Beziehung auf unſeren Zweck, werden der Sache die nöthige Anſchaulichkeit geben.

Zuerſt folgende Thatſache aus der neueſten Zeitgeſchichte *)!

---

*) Sie ſteht in mehreren Tagsblättern ihrer Zeit, ferner in dem J. B. der Jenaiſchen A. L. Z., ſo wie im J. B. der A. L. (II. S. 70.) vom Jahre 1800.

« In Cairo hatte der Mahler Rigo, Mitglied des Aegyptiſchen Inſtituts, Gelegenheit, ſich mit der Karavane aus Nubien bekannt zu machen. Der Anführer derſelben hatte eine recht auffallende Nationalphyſiognomie; Rigo entſchloß ſich daher, ihn zu mahlen, konnte ihn aber nur durch vieles Geld dazu bewegen. Nach einer langen und beſchwerlichen Negociation kam er endlich mit zehn ſeiner Landsleute, die ihm zur Bedeckung dienen ſollten, und nur mit Mühe konnte er ſich entſchließen, ſie wieder weg zu ſchicken. Rigo mahlte ihn in Lebensgröße. Der Nubier ſchien mit dieſer Zeichnung zufrieden: ſo bald aber die Farben aufgetragen wurden, ſchrie er vor Schrecken laut auf. Ihn zu beruhigen, war ſchlechterdings unmöglich. Er floh nach Hauſe und ſagte dort: daß man ihm in der Werkſtätte des fränkiſchen Mahlers ſeine Augen und Naſe und einen Theil von ſeinem Körper genommen hätte. Einige Tage hierauf führte Rigo einen anderen Nubier in ſeine Werkſtätte. Dieſer erſchrack über das Gemählde nicht weniger, als ſein gemahlter Landsmann, auch er eilte davon und erzählte allen ſeinen Landsleuten, daß er bei einem Franzoſen eine Menge abgeſchnittener Glieder und Köpfe geſehen habe. Man lachte ihn aus, wollte ſich von der Sache jedoch genauer unterrichten. Es kamen ihrer Sechs, aber Alle wurden auf gleiche Weiſe von Furcht und Schrecken ergriffen, und waren auf keine Art zum Bleiben zu bewegen u. ſ. w. »

Dieſe Nubier waren keine Wilde. Aber ſo ſchwer fällt bei manchen Erſcheinungen die klare Scheidung von Subjektivem und Objektivem, daß Jeder, auch wenn er auf höherer Bildungsſtufe als dieſe Afrikaner ſtände, ſehr überraſcht werden dürfte, wenn er zum erſtenmale ein Gemählde von einem Kopf ꝛc., oder gar ſein eigenes beſtes ganzes Selbſt vor ſich erblickte. Ob übrigens dieſe Afrikaner die ihnen ſo fürchterliche Erſcheinung als Zauberei betrachteten, ſteht nicht ausdrücklich im Bericht, iſt aber kaum zu bezweifeln!

Nun noch ein anderes Beiſpiel von Menſchen auf niedrigerer Culturſtufe, und wo der Zauberei ausdrücklich dabei gedacht iſt, ja wo die Verwechſelung von Zeichen und Sache bloß und allein auf angenommener Zauberei beruht.

Bei den Samojeden, ſo wie bei den Oſt- und Weſtjacken ſtehn die Zauberer in vorzüglichem Anſehen. Einmal theilte ein Mitglied von Pallas Reiſegeſellſchaft einem Samojediſchen Zauberer einen ſchwarzen Handſchuh mit und zog ihm ſolchen an. Kaum war er ihm angezogen, ſo ſah er ſeine Hand ſtarr an, fing an zu zittern, bald drauf laut aufzuſchreien, endlich ſich wie unſinnig auf dem Boden herum zu wälzen, indem er behauptete, Herr Pallas habe ihm ſeine Hand durch Zauberei in — eine Bärentatze verwandelt. Da er ſeine Hand für eine wirkliche Bärentatze hielt, ſo unterſtand er ſich nicht, ſolche mit der anderen Hand zu berühren, um den fatalen Handſchuh auszuziehn, wodurch ſein Zuſtand völlig troſtlos ward. Er ſchüttelte in Einem fort mit der größten Verzweiflung die verzauberte Hand, und ſchrie, tobte und wüthete ſo lange fort, bis man ihn mit Gewalt ergriff, feſt hielt und — die unglückliche Bärentatze weg nahm *).

---

*) S. Pallas (claſſiſche) Reiſe durch verſchiedene Provinzen des Ruſſiſchen Reichs ꝛc. (Nach dem Auszug, Frankfurt und Leipzig, 1778.) B. III. S. 84. f.

Dieſe beiden Beiſpiele reichen hin, um den obigen Satz ſowohl zu erläutern, als zu beſtätigen.

III.

Inzwiſchen, wenn immer im Menſchen die Anlage zum Aberglauben, wie aus dem Allen folgt, auf der einen Seite durch die Gewalt, welche Phantaſie, Affekten und Leidenſchaften über ihn ausüben, auf der anderen Seite durch die Schranken ſeiner Erkenntniß und ſeiner Wirkungsfähigkeit im Widerſpruch mit dem Trieb, das Beſchränkende zu durchbrechen, als aus dem Weſen des Menſchen hervor gehend bezeichnet iſt: ſo erklärt ſich hieraus gleichwol immer noch nicht hinlänglich — weder die Allgemeinheit gerade «der» Ideen und «der» Völkerannahmen, welche der letzte Grund ſind alles Rechtsglaubens und alles Aberglaubens, noch die unbegreifliche Gewalt, welche namentlich der Zauberglaube nach ſeinen verſchiedenen Arten, Modifikationen und Ausbildungen, zu allen Zeiten, von der unterſten Stufe der Cultur bis zur höchſten Ausbildung und Verfeinerung, ausgeübt hat.

Hier hängen die realſten, höchſten und lichteſten Ideen der Vernunft oder des Rechtsglaubens, mit den finſterſten Annahmen des Aberglaubens ſo genau zuſammen, und gehn ſo unmerklich die einen in die anderen über, daß die Scheidung oft ſehr ſchwer iſt, ohne die Grenzmarken von Rechtglauben und Aberglauben, Vernunft und Unvernunft, Wahrheit und Trug ſelber zu verrücken, und das als ſich widerſprechend oder gar feindſelig einander gegen über ſtehend zu bezeichnen, was wir bei tieferer Einſicht zuletzt als aus Einer Wurzel entſprungen und Einem Stamm angehörig anerkennen müſſen.

Dieſer Punkt iſt wichtig. Ich will mich näher erklären.

Aller Glaube und aller Aberglaube, alle Wahrheit und aller Irthum in den menſchlichen Vorſtellungen von Uebernatur, Geheimniß, Wunder- und Zauberkraft und überſinnlichen Einfluß überhaupt, ſind zuletzt als ihrem gemeinſchaftlichen höchſten Princip im Glauben an höhere, gute, oder böſe Weſen gegründet, womit der Menſch die Erde, alle Elemente, die Geſtirne, das geſammte Univerſum, ſo weit ſeine Anſchauungen davon jedesmal reichen, bevölkert. —

Dieſen Glauben aber finden wir, und zwar ohne einige Ausnahme, in der alten ſowohl, als neuen Welt bei allen Völkern, voraus geſetzt, daß ſie ſich nicht mehr wie der Feuerländer, oder der Paſcheräh, der in der Sprachausbildung ſelbſt noch nicht über dieſen dumpfen, ewig von ihm wiederhohlten Laut hinaus gekommen iſt, auf der allerunterſten Stufe der Cultur befinden.

Was ihm zum Grunde liegt, iſt die dunkel geahndete, oder klärer erkannte, allgemeine, das Geſchlecht vom Thierreich unterſcheidende Gattungs-Idee:

„daß die ſichtbare Körperwelt mit einer unſichtbaren guten oder böſen Geiſterwelt“

in einer ſolchen Verbindung ſtehe, daß jene den Einwirkungen von dieſer unterworfen iſt.

Wie die guten Geiſter, ſie mögen in den verſchiedenen Völker-Mythologieen nun heiſſen oder wohnen, wie, oder wo ſie wollen — wie die guten Geiſter, ſo können auch die böſen Geiſter, heißen und wohnen auch ſie, wie und wo ſie wollen, auf die Erde kommen; wie jene, ſo haben auch dieſe Einfluß namentlich auf die Menſchen, und können in und durch Menſchen, es ſey zu ihrem Beſten, oder zu ihrem Verderben wirken.

Dieſe Annahmen, welche wir auf dem Standpunkt unſerer jetzigen intellectuellen Cultur entweder als Aberglauben verwerfen, oder in unſeren Syſtemen als Dogmen aufſtellen *): — dieſe Annahmen finden wir bei allen Völkern, und in allen Zeitaltern, und in allen Welttheilen, die guten oder böſen Mächte mögen nun ſo oder ſo von den verſchiedenen Völkerſchaften genannt, oder ſo oder anders von ihnen als wirkſam, und mit dem Menſchen in Berührung ſtehend gedacht werden.

Dieß ändert nichts in der Sache. Der Glaube an ſie iſt da, und überall derſelbe Glaube, zeige er ſich hier mehr als Rechtglaube, oder offenbare er dort im dunkelſten Aberglauben ſelbſt ſein Daſeyn.

Kann es anders ſeyn? — — Es iſt, wie's gewöhnlich geſchieht, nicht genug zur Erklärung hievon zu ſagen, daß der Glaube an unbekannte mächtigere Weſen, an geheime Naturkräfte ꝛc. ſich auf den Hang des rohen menſchlichen Geiſtes gründe, etwas Uebernatürliches überall da anzunehmen, wo er Urſache und Wirkung noch nicht in ihrem natürlichen Zuſammenhang entdeckt habe.

---

*) Denn leider ſind wir in unſerer Religions-Wiſſenſchaft noch nicht ſo weit, daß wir die zeitlichen, d. h. in der Zeit entſtandenen und mit der Zeit vergehenden Dogmen derſelben in «ewige Ideen» zu verwandeln verſtänden. Indeß, die Zeit wird kommen, daß wir's lernen, und dann werden wir auch einen ideelleren Cultus haben.

Denn woher überall die erſte Idee, die erſte Vorausſetzung Eines Uebernaturlichen, die dieſen Annahmen voraus gehn und ihnen als ihrem Princip zum Grunde liegen?

Ach! zu des Geiſtes Flügeln wird ſo leicht
Kein körperlicher Flügel ſich geſellen.
Doch iſt es Jedem eingeboren,
Daß ſein Gefühl hinauf und vorwärts dringt —

Goethe.

Wohl, eingeboren! — Hiemit iſt Alles geſagt. Dieſer Völkerglaube beweiſ't, daß der Menſch auf keiner Stufe ſeine Abkunft verleugnen kann, daß ſein innerliches Seyn und Leben nicht im Materiellen, ſondern im Geiſtigen gewurzelt iſt, und daß jener Glaube und ſelbſt jener Aberglaube aus dem Gefühl des Unendlichen bei ihm hervor geht, deſſen Ahndung ihm auf jeder Stufe der Bildung vorſchwebt, weil es in ihm iſt und ihn antreibt etwas zu ſuchen und an etwas zu glauben, das, wiewohl außer und über ſeiner ſinnlichen Anſchauung, ihm, wie er fühlt, doch ſelbſt für ſein wirkliches äußerliches Leben unentbehrlich iſt. — Deswegen führt der Wilde alle ihm unerklärlichen Naturerſcheinungen ohne weiteres auf unmittelbare Geiſtereinflüße zurück. Dieß iſt ihm ſo natürlich und geht ſo weit, daß der Menſch ſchon ſehr in der Cultur vorgeſchritten ſeyn muß, um den natürlichen Urſachen der Erſcheinungen nachzuforſchen. Noch jetzt wird, wie Campe's Freitag im Robinſon, jeder Wilde, wenn er ſeine Hand in einen ſiedenden Topf ſteckt, eher Geiſter- und Zauberwirkung darin vermuthen, als über die natürliche Urſache ſeines Schmerzens, die Wirkung des Feuers, nachdenken.

Dieſer allgemeine Völkerglaube nun an höhere gute und böſe Weſen iſt die Grundlage wie alles Rechtglaubens und Aberglaubens an ſich, ſo insbeſondere des — Zauberglaubens.

Um dieß anſchaulich zu machen, und weil die Geiſter- und Dämonenlehre der verſchiedenen Nationen und Zeitalter der Mittelpunkt vom Zauberglauben und der Magie iſt, um den ſich Alles herum dreht, müſſen wir noch etwas ausführlicher hiebei verweilen.

IV.

Daß der Glaube an gute und böſe Geiſter (Dämonen) und ihren thätigen Einfluß auf die Erde, in der ganzen alten Welt herrſchender «Völkerglaube, und mit dem Zauberglauben innigſt verflochten war», iſt ſchon öfters*) bemerkt, und auch von mir in der Dämonomagie ausführlich nachgewieſen worden**).

Es iſt, wie Tiedemann in der eben angeführten Preisſchrift gezeigt hat, nach allen äußeren hiſtoriſchen Merkmalen ſo gut als ausgemacht, daß der Zauberglauben vom Orient nach Europa iſt verpflanzt worden, nämlich in gewiſſen beſtimmten Formen und inſofern er nicht überhaupt und an ſich dem menſchlichen Geiſt eigen iſt.

---

*) Ich will hier nur zwei von den neueſten Schriftſtellern nennen: Tiedemann: Disputatio de quaestione, quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos propagatae sint etc. Marp. 1787. Wachsmuth: Athenäum, in der oben N. I. bereits angeführten Abhandlung.

**) Sieh. die welthiſtoriſche Parallele zwiſchen dem Zauberglauben im Heidenthum, und dem Zauberglauben im Chriſtenthum in beiden Theilen. Th. I. S. 309-368. Th. II. S. 316-340.

Es iſt ferner gewiß — iſt von der Ausbildung und Geſchichte des Zauberglaubens und der Zauberei als einer Kunſt, oder von Magie in höherer Bedeutung des Worts die Rede; ſo deutet Alles vorzugsweiſe auf Hochaſien und die oſtſüdlichen Provinzen dieſes Erdtheils hin.

Ich will über dieſe beiden hiſtoriſchen Thatſachen dasjenige, was weſentlich in dieſen Aufſatz gehört, bemerken, wobei ich in Beziehung auf Griechen und Römer beſonders Wachsmuth berückſichtigen werde.

Die älteſten Nachrichten vom Zauberweſen, wovon ſich aus der Urwelt Spuren erhalten haben, gehören (mit Ausnahme von Aegypten, das man als zu dieſem Erdtheil gehörig betrachten kann) insgeſammt Aſien an. Die Bücher Moſe's kennen ſchon mehrere beſtimmte, kunſtartig ausgebildete Arten von Zaubereien, und enthalten eben ſo beſtimmte Geſetze dagegen *). Daſſelbe iſt der Fall in Manu's indiſchem Geſetzbuch, der nach William Jones **) ungefähr dreizehn hundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung lebte. Wir ſagen nichts von den Perſern und ihren Magiern. Auch in den älteſten Chineſiſchen Denkmalen wird der Zauberei als einer Kunſt erwähnt. Bei den Chaldäern und Babyloniern iſt die magiſche Aſtrologie und Wahrſager-

---

*) Vergl. Michaelis Moſ. Recht Th. V. S. 337.

**) S. Deſſen Vorrede zu dieſem Geſetzbuche.

Kunſt ſo alt, als die Geſchichte dieſer Völker, bei den Phöniziern andere Zauberkünſte u. ſ. w. *).

Kehren wir aus Oſt- Mittel- und Vorderaſien wieder nach Hochaſien zurück; ſo büßt ſchon Prometheus, der durch eigene ungemeſſene Macht ſich zur Götterwelt zu erheben, oder wenigſtens ſich davon unabhängig zu machen ſtrebte **), in Hochaſien, am Kaukaſus. Man kann nach der wahren, unten in der Note angedeuteten Idee der Zauberei Prometheus und Siſyphus als — die Fauſte der alten Welt betrachten. In die Nachbarſchaft vom Kaukaſus gehört auch die verrufene urweltliche Zauber-Familie, von der im Homer und bei den ſpäteren griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern ſo oft die Rede iſt, Aeetes, Paſiphae, Circe und Medea. Hier zeigt ſich bei Homer deutlich, daß die Vorſtellung von menſchlich-übernatürlicher Zauber-Kunſt und Zauber-Kraft (man merke wohl — von menſchlich-übernatürlicher Z. K. und Z. K.!) nicht urſprünglich europäiſch und namentlich nicht griechiſch iſt. Vielmehr wird, wie ſich Wachsmuth ausdrückt ***), die ganze Familie durch einen ſchon in dem früheſten griechiſchen Alterthum ſichtbaren Syncretiesmus vom Helios abgeleitet, augenſcheinlich um ſie der nationalen Götterſphäre näher zu bringen und ihre Zauber-Künſte nach griechiſcher Götterlehre daher kommen zu laßen. Circe, ſelbſt eine Göttin, iſt Schweſter des Aeetes, Beide Kinder des Helios und der Perſe oder Perſeis, Tochter des Okeanos *). Ihre Zauber-Kunſt iſt auch darin ungriechiſch und deutet auf's Ausland — Aſien — hin, daß ſie, um ihre Metamorphoſen zu Stande zu bringen, zuvor φαρμακα λυγρα (Od. X. 236. vergl. Pind. Pyth. IV. 415.) miſchen, und die Griechen mit der Zauberruthe (238.) berühren muß. Selbſt der ſpäter ſo charakteriſtiſche Zauberausdruck ϑελγειν kommt noch in keiner dem Zauber dieſer Art eigenthümlichen Bedeutung vor 291. 318. 326., auch hat ſie noch nicht die nachher üblichen Zauber-Formeln. Ihren Zauber zu hindern — eine im ſpäteren Griechen- und Römerthum ſo weit verbreitete, und mit dem Wachsthum der Zauberkunſt zugleich ausgebildete Kenntniß — ſind nicht Menſchen, ſondern iſt unmittelbar ein Gott behülflich; Hermes kennt das Kraut μῶλυ (305.); Menſchen können dieß nur ſchwer herausziehn —

---

*) S. Tiedemann's eben angeführte Schrift.

**) Hierin beſteht das Weſen der urweltlichen Zauberei, ſo wie aller Zauberei überhaupt. Sieh. unten Abſchnitt II. von der Idee des Zauberglaubens und der Zauberkunſt.

***) Athenäum B. II. H. 2. a. a. Ort.

Θεοι δε τε παντα δυνανται!

Man verſtehe dieß recht. Dieſer ſpäteren Ausbildung der Zauberei in Griechenland ungeachtet, — nämlich als einer ausländiſchen, von Aſien herüber gekommenen Kunſt, die nach Unabhängigkeit von den oberen Landesgöttern ſtrebte, und von dieſen deswegen gehaßt war! — hatte, wie ſchon aus Heſiod erhellt, der älteſte Völkerglaube bei Griechen

---

*) Sieh. Od. X. 137. 138. Heſ. Th. 957. vergl. Apollon. Arg. III. 999. IV. 591. Solis filia bei Virgil Aen. VII. 11. Titanis bei Ovid Met. XXIII. 968.

und Römern bereits ſein Unterreich und ſeine guten und böſen (unterirdiſchen) Götter und Dämonen, und gewiß mithin auch, wie der Völkerglaube aller anderen Nationen, ſeinen urſprünglichen Zauberglauben. Er bildete ſich durch den ſpäteren Einfluß des Orients darauf nur kunſtgemäßer und namentlich alſo aus, daß ſich die alten nationalen Vorſtellungen von den unterirdiſchen Göttern nach den neuen, aſiatiſch-magiſchen Ideen und in dem Maaße geſtalteten, als die Zauberkunſt ſelbſt immer mehr und mehr bei den Griechen ausgebildet ward. Die alte, nationale Unterwelt ward in's Gebiet der neuen Zauberei gezogen; an ſie wurden die Mittel und Beſtrebungen der Zauberkunſt angeknüpft; bei ihren verderbenſchwangeren dunklen Schickſalsmächten ſuchte man, was durch die oberen — alten, guten — Landes-Götter nicht erlangt werden konnte. Der beſte Commentar ſind hier die bekannten Horaz'iſchen Worte:

Flectere si nequeo Superos
Acheronta movebo.

Die Unterwelt war ſchon vor der Einwanderung der neuen aſiatiſchen Zauber-Ideen bei den Griechen wie überall Göttern und Menſchen verhaßt; (Heſ. Theog. 743. Homer Il. 4. 157.) hier haußten ſchreckliche Ungeheuer; hier die feindſeligen Geſchlechter der Giganten, Titanen ꝛc.; hier war das verhängnißvolle ſtygiſche Waſſer u. ſ. w. Daher im Lucan VI. 452: Ille supernis detestanda Deis noverat; daher Erechto, die berühmte Theſſaliſche Zauberin, grata Diis Erebi arcana Ditis operti etc. etc.

Daher ſind ſelbſt in der ſpäteren griechiſchen und römiſchen Zauber-Periode nicht eigentlich die urſprünglichen Mächte der Unterwelt, und namentlich nicht Pluto ꝛc., die Meiſter und Beſchützer der neuen (ausländiſchen) Kunſt, ſondern Hekate iſt's; dieſe bereits im Heſiod über alle Elemente mächtige, in der ſpäteren Mythologie aber erſt in die Unterwelt verſetzte, und mit Selene, (ohne Zweifel weil die meiſten Zauberkünſte, Beſchwörungen, Opfer ꝛc. bei Nacht ſtatt fanden!) Artemis, Perſephone ꝛc., ſo wie mit einem Hof-Staat von Hunden, Schlangen, Geſpenſtern und anderen ſchrecklichen Phantaſieenweſen in Verbindung gebrachte dunkle Zauber-Königin.

So viel von der älteſten Geſchichte und den eigenthümlichen Modifikationen des Zauberglaubens bei Griechen und Römern nach den Vorſtellungen beider Völker von ihren Landesgöttern und namentlich von ihren unterirdiſchen Gewalten. Daß hier nur das Weſentlichſte angedeutet werden konnte — bedarf keiner Erinnerung.

Welche tiefe Wurzeln der alte Glaube an die Unterwelt in Griechenland geſchlagen — davon folgende Thatſache aus der allerneueſten Geſchichte, welche unſere Leſer gewiß mit Vergnügen an dieſer Stelle leſen werden. Dodwell erzählt in ſeiner Reiſe durch Griechenland (vergl. Morgenblatt 1819. Num. 243.) das Folgende:

«Als ich nahe bei Athen die Anſicht einer altgriechiſchen Todten-Kammer zeichnete, naheten ſich zwei türkiſche Weiber, die von meiner Gegenwart ſehr beläſtigt ſchienen. Nach einigem Nachſinnen und Berathen baten ſie mich fort zu gehn, weil ſie ein wichtiges Geſchäfte in der Höhle zu verrichten hätten. Wie ich mich ihnen zu willfahren weigerte, ſchimpften ſie mich Hund und Unglaubiger. Eine der Weiber ſtellte ſich darauf, indeß die andere hinein ging, an den Eingang der Höhle, aus Furcht, ich möchte mich eindrängen. Nach einigen Minuten begaben ſich Beide hinweg, wobei ſie mich auf meine Gefahr warnten, nicht in das Gewölbe zu gehen. Mein griechiſcher (alſo chriſtlicher!) Begleiter meynte, ſie hätten ohne Zweifel heilige oder gottesdienſtliche Gebräuche beobachtet, indem dieſe Höhle von den Moiren oder Schickſalsgöttinnen bewohnt würde, und daß auch er um alles in der Welt willen nicht hinein gehn möchte. — Wie ich mich dahin zu gehen anſchickte, bat er mich knieend, den furchtbaren Schweſtern nicht Trotz zu bieten; denn ſicher genößen ſie jetzt eben von dem Mahle oder Opfer, das ihnen die türkiſchen Weiber gebracht hätten. Ich fand in dem inneren Gemach der Höhle ein kleines Gaſtmahl aus einer Schale von Honig, weiſſen Mandeln und einem kleinen Kuchen beſtehend; das Ganze war, nebſt einem Kohlengefäß, auf welchem wohlriechende Kräuter einen angenehmen Duft durch die Höhle verbreiteten, auf einem weiſſen Tuche geordnet. Dieſe Opfergabe ſtand auf einem flachen Stein, welcher urſprünglich wohl ein Altar geweſen ſeyn mochte, auf welchem in der Vorzeit den unterirdiſchen Mächten Todten-Opfer dargebracht wurden u. ſ. w.»

Gewiß eine Anekdote, welche zu intereßanten Parallelen Stoff darbietet, wenn man das dabei berückſichtigt, was wir oben nachgewieſen haben, nämlich wie die Aſiatiſche Zauber-Kunſt mit dem alten nationalen Glauben an unterirdiſche Mächte in Griechenland amalgamirt wurde.

Bis zu dieſem Tage alſo hat ſich dieſer, für das griechiſche und römiſche Zauberweſen ſo wichtige Volksglaube in dieſem Lande ſogar bei Muhamedanern und Chriſten erhalten! — Herr Dodwell gab, mit geringer Schonung deſſen, was Anderen heilig iſt, den Opferkuchen ſeinem — Eſel zu freßen. Auf dem Rückwege ward das Thier halsſtarrig, ſchlug aus, überwarf ſich, zerbrach die Camera obscura des Engländers ꝛc., was ſein griechiſcher Führer dem Zorn der über ſein Vergehen erbitterten Schickſals-Göttinnen zuſchrieb. Alſo, wie geſagt, bei Chriſten und Türken noch jetzt dieſelbe Furcht vor den unterirdiſchen Gewalten! —

V.

Blicken wir von den Griechen und Römern wieder in den Orient zurück; ſo finden wir in der alten Welt da den Glauben an gute und böſe Gewalten, (Götter, Heroen, Dämonen aller Art ꝛc.) und den damit überall verknüpften Zauberglauben bei allen Völkern — den Aegyptern, Perſern, Chaldäern, Indiern, Phöniziern, Karthagern *), Kananitern ꝛc.

---

*) Nur ſchade, daß die Quellen; woraus wir unſere Kunde vom alten Tyrus und Karthago zu ſchöpfen haben, ſo ſparſam fließen! Von älteren Schriften verdienen hier verglichen zu werden Bocharti Canaan, Voſſius de Theolog. gentil. und

und allen anderen berühmteren, oder minder berühmten Nationen.

Bei den aſiatiſchen und afrikaniſchen *) Völkerſchaften — wenigſtens bei den bei Weitem meiſten derſelben! — konnte der Zauberglaube mit den Landesgöttern in keinen Widerſpruch gerathen, nämlich als eine, durch Hülfe der Götter auszuübende Kunſt.

Der Cultus der eben genannten Nationen beſtand, wie ſich wol noch ſo ziemlich hiſtoriſch nachweiſen ließe, in einem ausgearteten Stern- und Feuerdienſt, **)

Hendreich's Carthago, s. Carthaginensium respublica (Frankf. a. d. O. 1664.) wo man über die Religion beider Völker das Weſentliche geſammelt findet. Die neueſte Schrift darüber, iſt die von Münter, ſieh. die folg. Note.

*) Europäiſche Völkerſchaften außer Griechen und Römern z. B. Scythen, Germanen, Slaven, Celten, Gallier ꝛc. hier zu nennen, würde zwecklos ſeyn. S. Abſch. II. Num. III. Ihr Dämonen- und Zauberglauben war nach den dürftigen Nachrichten, welche wir davon beſitzen, ungefähr derſelbe, den wir noch jetzt bei allen Völkern antreffen, die mit ihnen auf gleicher Culturſtufe ſtehn. — Zu bedauern iſt's, daß wir nicht wenigſtens von den alten Einwohnern Britaniens mehr wiſſen, zwiſchen denen und dem Orient gewiß keine Berührung ſtatt gefunden hatte, und von welchen Plinius (H. N. XXX. 1.) gleichwol ſagt: Britannia hodieque attonite eam (Magiam) celebrat tantis caeremoniis, ut dedisse Persis videri possit. Wenigſtens die Allgemeinheit des Zauberglaubens bei allen Völkern und in allen Welttheilen wird auch hiedurch bewieſen! — Angemerkt verdient jedoch hier noch zu werden, daß die Slaven wie man aus Helmond ſieht, auch ihren Zerne- oder Czarne-Bog hatten, d. h. ihren ſchwarzen oder böſen Gott. Alſo auch hier Dualismus! (Bog heißt Gott, und Czarne bedeutet noch jetzt im Pohlniſchen ſchwarz) Vergl. Leibnitz'ens Theodicee S. 289. (nach der Ausg. Hannover und Leipzig, 1763.) und unten Num. VI., ſo wie Abſch. II. Num. IV. Not. 3 und 1.

**) Als ſolchen charakteriſirt Münter in der kleinen, aber inhaltsreichen Schrift: Religion der Karthager. Koppenhagen, 1816. (§. 1.) ſelbſt die Religion der Karthager und Phönicier der ſich nur bei den Perſern in ſeiner Reinheit erhalten hatte, und nach ſeiner wahren Idee dem älteſten, über den ganzen Orient verbreiteten Intellectual-Syſtem angehörte, womit, wiewohl in den verſchiedenartigſten Geſtaltungen, überall der Dualismus verknüpft war.

Was alſo bei Griechen und Römern in ihrem aus Aſien nach Europa verpflanzten Zauberweſen die Unterwelt war, das waren bei der dualiſtiſchen Weltanſicht der orientaliſchen Völkerſchaften die urſprünglich böſen Götter oder feindſeligen Gewalten in ihrem Götterdienſt oder Cultus.

Hier alſo konnte ſich der Zauberglaube ohne Hinderniſſe und namentlich ohne Kampf mit den Landesgöttern als Kunſt, ja in Verbindung mit dem Götterdienſt ſelbſt und als integrirender Theil davon als — Kunſt ausbilden.

Außer der theoretiſchen Vorſtellung von zwei moraliſch verſchiedenen Grundweſen kommt es hiebei, hauptſächlich darauf an, ob der Kampf der feindſeligen Mächte als noch immer mit gleichem Erfolg fort dauernd, und dabei einflußreich auf die Menſchen, oder, ob das eine Princip mehr als ſiegreich und herrſchend gedacht wird. Jenes, nämlich ein fort dauernder gleicher Kampf, wenn auch beide Principe ſich nicht an Macht ganz gleich ſeyn ſollten, iſt das Element, die ächte Grundlage aller eigentlichen ſchwarzen Zauberkunſt *). Gerade dieß

Vom Emanatismus und zoroaſtriſchen Dualismus bei den Phöniziern Horn über die bibl. Gnoſis S. 317. f. (Hanover, 1805.)

*) Wohl zu unterſcheiden (zumal in Betreff Perſiens!) von der reinen höheren Magie! S. den folg. Abſchnitt Num. I. II.

aber war die Hauptannahme in der Theologie und Kosmologie der Perſer, Aegypter, Punier, ſo wie in verſchiedenen Formen aller oben genannten Völker. Am ausgebildetſten tritt bekanntlich die Lehre von Götter-Feindſchaft und Götter-Kampf im Zoroaſtrismus hervor, wo in Ormuzd und Ahriman die beiden Ur-Principe ſich feindſelig gegen über ſtehn und fort dauernd einander bekämpfen *). Daſſelbe iſt, wiewohl nicht in ganz ſo ſcharf bezeichnetem Gegenſatze, auch in der ägyptiſchen Lehre von Oſiris, Iſis und Typhon der Fall. Vollkommen damit überein ſtimmend iſt das Dämonen-Syſtem bei beiden Völkern; das gute, wie das böſe Princip — jedes hat ſeinen ihm gleichen Hof-Staat. Weniger bekannt iſt der Dualismus der Chaldäer, doch berichtet Plutarch uns ausdrücklich

---

*) Alle wichtigeren, hierher gehörigen Schriften — Hyde de Relig. vet. Pers.; Anquetil Zend-Avesta; Kleuker Zend-Aveſta, Anhang zum Zend-Aveſta ꝛc.; Meiners de Zoroastris vita, institutis etc. in den Commentatt. Soc. Reg. Goetting. VII. VIII. IX.; Buhle Lehrbuch der Geſchichte Th. I.; Tychſen, Herder, Heeren, Horn ꝛc. ꝛc. werden in einem eigenen Aufſatz: Ueber den Zoroaſtrismus nach ſeiner Beziehung auf den Zauberglauben, in einem der künftigen Theile der Z. B. berückſichtigt werden, da der Zoroaſtrismus von der größten Bedeutung für Magie und Zauberei in gutem und böſem Sinn iſt. — (Νομίζουσι γὰρ οἱ μὲν ϑεοὺς εἶναι δύο καϑάπερ ἀντιτέχνους, τὸν μὲν ἀγαϑῶν, τὸν δὲ φαύλων δημιουργόν· οἱ δὲ τὸν μὲν ἀμείνονα ϑεόν, τὸν δὲ ἕτερον δαίμονα καλοῦσιν, ὥσπερ Ζωροάστρις ὁ μάγος u. ſ. f. Plutarch de Js. et Osir. c. XXVI. Wir haben es als ein wahres literariſches Glück zu betrachten, daß wir ſeit dem letzten Viertel des verfloßenen Jahrhunderts durch die Zend-Bücher eine ſicherere Kenntniß von den orientaliſch-parſiſchen Religions-Philoſophemen erhalten haben, als ſie die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, die dieſe Schriften nicht kannten, haben konnten.)

ſo viel, ſie hätten zwei gute und zwei böſe *), und außerdem noch mehrere — neutrale (im vorchriſtlichen Götterdienſt iſt der Ausdruck nicht lächerlich!) Götter gehabt. — Im Indicismus, dem nicht minder das Syſtem des Dualismus zum Grunde liegt **), ſehn wir ganze Heere von guten und böſen, ſich einander bekämpfenden Dämonen oder Dews, und dieß nicht bloß in dem theologiſchen Syſtem, oder in den Poeſieen, in den Schauſpielen dieſer Völker, wie z. B. in der Sakontala, ſondern in deren wirklichem Leben; eben ſo bei den Bewohnern von Babylonien und Chaldäa (man kann Babylonien als den nördlichen Theil, von Chaldäa, dem ſüdlichen, unterſcheiden) von denen die Juden, nebſt dem Glauben an Magie und Theurgie, ihre Satans- und Dämonen-Lehre mit nach ihrem Vaterlande zurück brachten.

---

*) De Is. c. 48. ἀντίϑεοι. Vergl. Brucker Hist. phil. critic. Tom. I. p. 133 seq. In Rom erſcheint der ſpätere Chaldäismus beſonders der divinatoriſchen Magie ergeben, wie man aus Tacitus, Sueton ꝛc. ſieht.

**) Dieß iſt unleugbar, obgleich der Dualismus in milderen Formen darin erſcheint, als im Parſismus oder im reinen Zoroaſtrismus. Aber hiſtoriſch unaufgelöſ't iſt noch die Aufgabe: ob die Lehre von der Emanation und verſchiedenen Principien des Guten und Böſen von den Perſiſchen Magiern zu den Indiſchen Gymnoſophiſten verpflanzt, oder, ob ſich das indiſche Syſtem unabhängig davon ausgebildet habe? — Das Meiſte ſcheint für jene Annahme zu ſprechen, wobei jedoch nicht unbeachtet darf gelaßen werden, daß auch für die letztere wichtige Gründe angeführt werden können, z. B. das hohe Alter von Menu's Geſetzbuch u. ſ. w. Für die erſte Meinung iſt folgendes. Es ſollen z. B. einer Tradition zufolge — vergl. L'Ezour-Vedam, traduit de Sanscrit par un Brame Tom. I. Observations préliminaires pag. 34. — noch zu Zoroaſter's Lebzeiten viele indiſche Weiſe die Zoraſtriſche Religion angenommen haben. Auch ſoll nach W. Jones Verſicherung die Verwandtſchaft der Zend-Sprache mit dem Sanscrit oder der alten indiſchen Sprache ſo groß ſeyn, daß von zehn Wörtern immer ſechs bis ſieben Indiſch ſeyen u. ſ. f. vergl. Asiatick Researches Vol. II. (1790. 8.) pag. 43. seq. — Von geringerer Bedeutung iſt's, wenn Ammianus Marcellinus (Lib. XIII.) verſichert, daß Zoroaſter mit den Bramahnen Bekanntſchaft gehabt habe. Denn was erzählen die Alten nicht Alles von — Z. und — von Indien! Man erinnere ſich nur an die kleinen Menſchen von drei Spannen, oder gar an die Menſchen, die keine Naſen haben, von denen Arrian — Exped. Alex. IV. 10. 28. V. 2. 3. 5. — Strabo ꝛc. erzählen.

Unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Babyloniſchen Exil nämlich finden wir den allgemeinen orientaliſchen Dämonen- und Zauberglauben, welchen der ſtrenge Moſaismus Jahrhunderte von ſich abgehalten hatte, auch bei den — Juden, wo er im Geiſt des perſiſch-mediſchen Dualismus durch die Satans-Idee als bedingt erſcheint, da nach den Grundgeſetzen des Moſaismus ein böſes Ur-Princip auf keine Weiſe angenommen werden konnte, ohne das ganze Judenthum zu annihiliren. Der neue, mit der alten Theokratie, ſo gut es anging, verbundene Glaube ſchlug tiefe Wurzeln im Geiſt der Nation. Dieß lehrt die ganze ſpätere Geſchichte derſelben in den hervor ſpringendſten Zügen *).

Denn — wollen wir aufrichtig ſeyn; ſo müſſen wir geſtehn, daß der Geiſter- Dämonen- und Sa-

---

*) Selbſt Tiedemann, den Niemand beſchuldigen wird, daß er den Einfluß der orientaliſchen Philoſophie zu hoch anſchlage, leitet doch den Glauben der Juden an Magie und Theurgie von den Perſern und Chaldäern und namentlich aus den Zoroaſtriſchen Inſtituten her. S. deſſen Geiſt der ſpekulativen Philoſophie B. III. S. 99. f. Sonſt verdient unter anderem hier auch noch verglichen zu werden: Neues theol. Journal B. IX. (1797) S. 178 f.

tansglaube Jeſu, der Apoſtel, des Neuen Teſtaments, ja des geſammten Ur-Chriſtenthums bei Katholikern und Häretikern kein anderer war und iſt, als der damalige allgemeine orientaliſche Völkerglaube, wie er in's Judenthum aufgenommen worden war, nur nach der ideelleren Tendenz des neuen Weltglaubens modificirt, und der Zauberliebe wie der Zauberkunſt der Zeit ſegensreich welthiſtoriſch entgegen wirkend durch die Lehre, daß Chriſtus gekommen ſey, das Reich des Satans und der Dämonen zu zerſtören **). 1 Joh. III. 8.

Unter vielen anderen beweiſen folgende neu-teſtamentliche Stellen dieß unwiderſprechlich: Epheſ. II. 2. VI. 11-13. 16. Matth. IV. 1-8. VIII. 28-34. XIII. 24-30. 37-43. 2 Kor. IV. 4. Joh. VIII. 44. 1 Petr. V. 8. 9. 1 Joh. III. 8. u. ſ. w. Um ſeiner zerſtörenden Wirkſamkeit und ſeines mannichfachen Einflußes willen wird das Oberhaupt der böſen Geiſterwelt, Satan, im N. Teſtament ſogar der Fürſt dieſer Welt genannt. Joh. XII. 31. XIV. 30. XVI. 11. 2 Kor. IV. 4. —

Es iſt umſonſt aus dieſen Stellen den Teufel und ſeine Dämonen wegzuerklären. Eine ſolche Exegeſe wird durch den ganzen Weltglauben jener Zeit widerlegt. Wenn die Stellen heißen ſollen, wie und was wir nun

---

**) Dieß war eine Grundlehre des Chriſtenthums, wodurch es unausſprechlich ſegensreich für ſeine Zeit wirkte und — fortdauernd wirken wird. Denn der menſchliche Geiſt hat nur allzu viel Vorliebe für den Dualiſmus und läßt das Reich des Satans nicht gern zerſtören. Daher fand das Chriſtenthum eben hierin auch einen heftigen Widerſpruch. S. Dämonomagie Th. I. S. 72-75. Th. II. S. 119-125.

wollen — warum verſtand ſie denn im ganzen Alterthum kein Menſch alſo? Sind wir klüger geworden, ſo dürfen wir uns Glück dazu wünſchen. Aber wir dürfen deswegen jene ehrwürdigen Schriftſteller nichts ſagen laßen, was ſie in ihrer Zeit nicht ſagen weder wollten, noch konnten.

Unmöglich können wir hier tiefer in's Einzelne gehn. Daher genug mit dieſen allgemeinen Umriſſen vom Urſprung und der Allgemeinheit des Zauberglaubens in der alten Welt! —

VI.

Wie's in der alten Welt war bei cultivirten und uncultivirten Völkern, ſo iſt's noch jetzt in unſerer Welt und Gegenwart.

Man möchte vielleicht ſagen, der Glaube an eine gute und böſe Dämonen-Welt ſey zugleich mit dem Zauberglauben von der alten auf die neue Welt vererbt worden. Allein — wir finden denſelben und überall denſelben Glauben in der neuen Welt; wir finden denſelben Glauben auch bei Völkern, die ihn ſchwerlich aus der alten Welt haben können, z. B. in Amerika. Verwundere man ſich nicht über dieſe Erſcheinung. «Wir haben von den Kräften und Wirkungen deſſen, was wir Geiſter nennen, ſagt Locke *), überall keine andere Ideen, als diejenigen, welche wir aus der Idee unſeres eigenen Geiſtes ſchöpfen, indem wir über die Wirkungen unſerer Seele, ſo weit unſere Selbſtbeobachtungen

---

*) Ueber den menſchlichen Verſtand. (Ueberſetzt von Tennemann, Leipzig, 1795-1797.) B. IV. Cap. 3. §. 16.

uns ſolche zu erkennen geben können, reflectiren. Ohne Zweifel, fährt dieſer Schriftſteller fort, haben die Geiſter, welche unſere Körper bewohnen, nur einen ſehr niedrigen Rang, daher der Glaube an höhere und mächtigere, beſſere oder ſchlimmere Geiſterweſen und ihre Einwirkung auf die Erde der menſchlichen Seele ſehr natürlich iſt.» Vergl. außerdem oben Num. III.

Wie wir in den beiden vorher gehenden Paragraphen den Zauberglauben bei den wichtigſten Völkern in der alten Welt nachgewieſen haben; ſo ſoll's zur Vervollſtändigung des Gemähldes oder richtiger der Ueberſicht, (als Gemählde bietet die Sache zu wenig erheiterliche Parthieen dar!) in dieſem Paragraphen mit den Völkern in der neuen Welt geſchehen. Wir wollen im tiefſten Nord anfangen, und unter Afrikas glühender Zone endigen. Ueberall und überall daſſelbe! —

Wie allgemein der Glaube an den Einfluß guter und böſer Geiſter bei den Grönländern iſt, und wie ſich die Zauberkunſt ihrer Angekoken hierauf gründet, ſieht man aus Kranz'ens und Egede's Miſſionsgeſchichten. Den höchſten Gott, den Pirkſama (Der, der da droben!, denn ſo viel heißt dieß Wort in ihrer Sprache) ihn verehren ſie nicht, weil er, wie ſie behaupten, ſo groß und gütig ſey, daß er weder erzürnt, noch beſtochen werden könne. Deſto mehr aber haben ihre Angekoken, ein Wort, das zugleich ihre Prieſter, Aerzte, und privilegirten Zauberer bedeutet, mit den guten und böſen Geiſtern niederer Ordnung zu ſchaffen, deren Mitwirkung ſie zu ihren Orakeln, Heilmitteln und Zauberkünſten bedürfen, wovon Kranz ſehr intereſſante Anekdoten anführt. Ueberall zeigen ſich in der Grönländiſchen Geiſterlehre dabei Spuren von einem in der That ſehr ausgebildeten Dualismus *).

Nationale Variationen abgerechnet, herrſcht ungefähr derſelbe Geiſter- und Zauberglaube bei den Lappen, wie aus Högſtröm's treflicher Beſchreibung von dem Schwediſchen Lappland erhellt **).

Ungefähr die nämlichen Geiſter- und Zauberannahmen findet man auch auf Kamtſchatka, wie man aus Steller, Pallas, Kraſchaninikow ***) u. ſ. w. erſieht.

---

*) Sie haben außer dem höchſten Gott oder Dem da droben auch noch einen anderen guten ihm untergeordneten Gott, ſo wie einen dieſem an Macht gleichen böſen Gott, dem die niederen böſen Geiſter unterworfen ſind. Dieſer, (der mit Satan viele Aehnlichkeit hat) wohnt unter'm Meer, wo ſein Haus von ungeheueren Seehunden bewacht wird. (Ueberall ſind die böſen Mächte — unterirdiſche, unter der Erde, oder wie hier, ſogar unter der Tiefe des Meers! ſ. oben Num. IV.) Die Pneumatologie dieſes Volks iſt, wie geſagt, ſchon ſehr ausgebildet. Außer den guten und böſen Erd- und Luftgeiſter, an die ſie glauben, haben ſie auch noch ihre beſonderen Hausgeiſter oder Spiritus ſamiliares. Dieſe nennen ſie Torngak.

**) Högſtröm hat dem Geiſter- und Zauberglauben der Lappen ein eigenes ſehr anziehendes Capitel — das XIte — gewidmet. In dem Geiſterglauben dieſes Volks finden wir ſogar ſchon die alte jüdiſch-chriſtliche, auf 1 Moſ. VI. 1-4. gegründete, in der Hexenperiode ſo furchtbar gewordene Annahme von dem Umgang böſer Geiſter mit Menſchen. Ein Mädchen unterlag einmal nach einer Lappländiſchen Legende, die uns Högſtröm erzählt, der Gewalt eines ſolchen Geiſtes. Das Kind war unglüklich und ſchrie unaufhörlich. Ein anderer (guter) Geiſt entwendete es einſtmals ſeiner Mutter und nahm es mit ſich in die Luft. Als es hoch genug war, um im Herabfallen den Hals zu brechen, fragte es der Geiſt, mit wem er es halten wolle, mit ſeinem Vater oder mit ſeiner Mutter. Der kleine Schreyer war klug genug, zu erklären, daß er es mit der Mutter halten wolle, worauf er vom Geiſt dieſer wieder zugeſtellt wurde und hernach nicht mehr ſo viel ſchrie.

***) Allgemeine Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer und zu Lande. B. XX. Reiſe nach Kamtſchatka, von Kraſchaninikow.

Eben ſo, mit außerweſentlichen nationellen Schattirungen, bei den Oſt- und Weſtjacken, Samojeden und anderen Völkerſchaften Sibiriens *), deren Geiſter mit unter ziemlich körperlicher Art ſind, eſſen, trinken, um ſich ſchlagen, ja ſogar — ſchnupfen.

Wir verſetzen uns durch einen Gedankenflug in andere Welttheile, von Grönlands und Sibiriens Eisdecken in die neue Welt, nach Cannada's wilden Waldungen, unter Mexiko und Peru's freundlichen Himmel, in Aſiens blühende Gefilde, nach Afrika's glühenden Sandwüſten, zu gänzlich verſchiedenen Völkerſchaften, Sprachen, Sitten, Lebensweiſen — und überall daſſelbe!

Aus Loskiel's Miſſionsgeſchichte der evangeliſchen Brüder unter den Delawaren und Irokeſen wiſſen wir, daß dieſe uncultivirten Völker, wie die Huronen, Illineſen und andere wilde nordamerikaniſche Völkerſtämme, an das Daſeyn von guten und böſen Geiſtern nicht allein glauben, ſondern auch deren Einwirkungen auf die Menſchen mit ihren Zaubertheorien, Zauber-Heilmitteln ꝛc. ſich in Verbindung denken.

Bei den Caraiben iſt der Geiſter- und Zauberglaube recht eigentlich herrſchender Gemeinſinn, und

---

*) Pallas Reiſen durch verſchiedene Provinzen des Ruſſiſchen Reiches im Auszuge ꝛc. B. III. an dem oben Num. II. ſchon angeführten Orte.

Auch der Sibiriſche Schaman, ein Luſtſpiel, (von Catharina II.) mit zwei anderen von der Kaiſerin, zuſammen gedruckt unter dem Titel: Drei Luſtſpiele wider Schwärmerei und Aberglauben. Berlin und Stettin, 1788. 8. — enthält unterhaltende, hierher gehörige Charakterzüge vom Geiſter- und Zauberglauben dieſer Völker.

ſie leben namentlich mit ihren Hausgeiſtern, die ſie Zeme'en nennen und zu ihren Zauber-Künſten brauchen, gleichſam en Familie *).

Daß die Spanier in Meriko und Peru den Zauber- und Geiſterglauben vorfanden, iſt bekannt **). So tiefes Dunkel auf der Urgeſchichte Amerikas ruht — ſchwerlich hatten dieſe Nationen ihren Geiſter- und Zauberglauben aus Aſien oder Europa. Er war durchaus national.

In Kongo und Laongo herrſcht bei den dortigen Negern allgemein der verſchiedenartigſte Zauberglauben, der ſich auf die Annahme von guten und böſen Geiſtern bei ihnen gründet. Mit den Vorſtellungen von ihren Dämonen iſt bei ihnen ſogar die Verehrung eines κατ' εξοχην ſogenannten «ſchwarzen Bocks» verbunden, den der gute Pater Antonio Zuchelli, wie er in ſeinen Miſſionsberichten ſelbſt erzählt, geradezu für den Teufel, und deſſen Anbetung für den erneuerten manichäiſchen Teufels- und Zauberdienſt hielt. Kein Wunder, daß der orthodoxe Mann die Anbeter des Bocks bei dieſer Vorausſetzung mit Prügeln aus einander jagte *).

---

*) S. die älteren Miſſionsberichte von de la Borde ꝛc. R. Blom's Beſchreibung des engl. Amerikas ꝛc. Becker's bezauberte Welt (nach der Schwager'ſchen Ueberſetzung.) Th. I. S. 82. u. ſ. w. Eine Gattung der Dämonen heißt bei den Caraiben Zeme'en, deren jeder ihrer Piage oder Boje (Zauber-Prieſter) von Amtswegen wenigſtens Einen als Spiritum familiarem oder Lebensgefährten haben muß. De la Borde ſagt: «Ihre ſämmtlichen Religionsgebräuche beſtehen faſt ausſchließlich aus — Zaubereien und Wahrſagereien durch ihre Zeme'en.» —

**) Vergl. unter anderem Home's Verſuch über die Geſchichte des Menſchen ꝛc. (Nach der deutſchen Ueberſetzung, Leipzig, 1775.) Th. II. S. 232 f.

Die Mandingo-Neger glauben an gute und böſe Geiſter und deren Einfluß auf Menſchen, Thiere und Gewächſe. Sie intereßiren ſich für Beide nur, inſofern ſie ihnen Zauber-Künſte und übernatürliche oder dämoniſche Heilkräfte zutrauen **).

Die Buſchmänner, die Namaquas ꝛc. im Inneren von Süd-Afrika, haben, ſagt Campbell in ſeiner Reiſe, kaum einen Begriff von einem höchſten Gott, glauben aber an wohlwollende und ſchadenfrohe Geiſter. Wahrſagung, ſetzt er hinzu, und Glaube an Zauberei iſt ihre Religion.

Die verſchiedenen wilden Völkerſtämme in dem holländiſchen Guiana nehmen ein höchſtes Weſen an. Da es aber wider deſſen Natur ſeyn müſſe, Böſes zu thun; ſo glauben ſie, ſagt Home ***), noch außerdem an eine Menge untergeordneter böſer Weſen, welche Donner, Sturm, Erdbeben, Krankheiten ꝛc. verurſachen, und die Urheber von allem Unglück auf dem Erdboden ſind ****). Dieſe böſen

---

*) Ueberlieferungen zur Geſchichte unſerer Zeit. Jahrg. 1819. St. VII. Home's Verſuch über die Geſchichte des Menſchen Th. II. a. a. Ort.

**) Ueberlieferungen Jahrg. 1819. St. VII. .l. c.

***) Home Th. II. a. a. Ort. vergl. Becker's bezauberte Welt Th. I. S. 38. f.

****) Gerade alſo wie unſere jüdiſch-chriſtlichen Teufel in der Hexenperiode! — Auch ſind dieſe Powahoo's wie die Geiſter der Hexenzeit ziemlich plumper Natur. Die Sprache und die Pneumatologie bei den Völkern ſind zwei wundervolle Dinge. Beide erſcheinen immer wundervoller und wunder-

Weſen oder *Teufel*, welche ſie *Yowahoo's* nennen, fährt *Home* fort, ſuchen ſie durch *ihre Zauber-Künſte entweder zu gewinnen*, *oder für ſich unſchädlich zu machen*, an ſie richten ſie deswegen ihre Gebete, auf ſie beziehen ſich ihre meiſten gottesdienſtlichen Gebräuche, wodurch ſie ſolche zu beſänftigen ſuchen u. ſ. w.»

Bei den *Californiern* iſt, wie bei den Namaquas, Buſchmännern, Wilden von Guiana, Grönländern, Oſtjacken, Samojeden ꝛc. ꝛc. *Götter- und Zauberdienſt*, *Prieſter und Zauberer ſynonym* *).

Die *Koſchimer*, welche das nördliche Californien bewohnen, glauben an einen *höchſten guten* Gott, dabei aber an eine Menge von böſen Geiſtern, welche dem guten Gott widerſtreben und Urheber von allem Böſen ſind **). Auffallend iſt beſonders die Annahme, daß ſie das Böſe bei dieſen Geiſtern aus einem *Abfall* von dem *höchſten* guten Gott erklären. *Der*, ſagten ſie zu den Miſſionarien, *welcher lebendig iſt* ***), ſchuf auch noch viele andere Geiſter, *welche ſich aber gegen ihn empörten und uns nun plagen.*

---

voller in dem Maaße, als man ſolche im *Einzelnen* ſtudiert. Dieß hoffe ich meinen Leſern in dem Aufſatz über *die Pneumatologie der Völker in der alten und neuen Welt* anſchaulich zu machen, der leicht einer der intereßanteſten in der Z. B. werden dürfte, weil ich für dieſen Gegenſtand mit großer Sorgfalt ſeit mehreren Jahren eine ſehr bedeutende Menge von Materialien zuſammen gebracht habe.

*) *Ueberlieferungen* ꝛc. Jahrg. 1819. St. VII. a. a. Ort.

**) *Ueberlieferungen* a. a. Ort. — Alſo auch hier, bei dieſen wilden Völkerſchaften wie überall — *Dualismus*.

***) So viel als *Der da droben*, wie der Grönlander ſagt, oder der *Pirkſama*.

Selbſt der Wogulitze, wie arm er ſonſt an Begriffen iſt, iſt nicht ohne die Begriffe von Geiſter- und Zauberkräften. Er iſt dabei mit dem erſten dem beſten zufrieden geſtellt. Eine Bärentatze genügt ihm zum Hausgott, eine Bärenſchnauze zum Zaubermittel, ein Stein, eine Wurzel zum Spiritus familiaris, der ihm zaubern hilft *).

VII.

Wir führen keine weitere Beiſpiele an. Für unſeren nächſten Zweck, die Allgemeinheit des Glaubens an höhere gute und böſe Weſen und deſſen innigſte Verwandtſchaft mit dem Zauberglauben der Völker zu beweiſen, iſt das Angeführte gnug.

«Der Glaube an vermiſchte gute und böſe Weſen iſt bei den Wilden und uncultivirten Völkern mit dem Glauben an Zauberei eins und daſſelbe:» — dieſe Worte Home's **) ſind durch den vorher gehenden Paragraphen bewieſen, und dieß iſt's, was wir beabſichtigten.

Wir haben unſere Leſer mit allerhand Geiſtern bekannt gemacht. Es ſind ziemlich körperliche darunter, welche an Goethe's Geiſter in Oberons und Titanias goldner Hochzeit erinnern, die wie Elephanten-Kälber auftreten:

Platz und Platz! Und ringsherum! —
So gehn die Gräschen nieder.
Geiſter kommen, Geiſter auch
Sie haben plumpe Glieder.

---

*) Dämonomagie Th. I. S. 9.

**) Verſuch über die Geſch. d. Menſchen Th. II. a. a. Ort.

Auch haben wir bei allen dieſen Völkern mehr böſe, als gute Geiſter kennen gelernt. Die Ueberzahl iſt in der That ſo auffallend, daß man ſich faſt in gleiche Lage mit Goethe's Supernaturaliſten im Waldpurgisnachtstraum verſetzt ſieht:

> Mit viel Vergnügen bin ich da
> Und freue mich mit dieſen, *)
> Denn von den Teufeln kann ich ja
> Auf gute Geiſter ſchließen.

Aber dieß Alles darf uns nicht irren. Denn eben hiemit iſt, nebſt dem Urſprung, zugleich die mannichfache Ausbildung des Zauberglaubens an ſich klar gemacht, je nachdem derſelbe nämlich mit den verſchiedenen Geiſter- und Dämonenlehren der Völker in Eins gebildet ward, alſo, daß wir uns die verſchiedenen Formen und Beſtrebungen des Zauberglaubens von der aſiatiſch-griechiſchen und römiſchen Zauberkunſt der Vorzeit an, bis zu der rohen Zauberei der heutigen Grönländer, Lappen und Sibirier, und von dieſer bis zu den magiſchen Zirkeln des hoch gebildeten, vielleicht intellectuell überbildeten europäiſchen Denkers der neueſten Gegenwart **), ihrem innerſten Princip nach ſehr wohl zu erklären vermögen. — Indem die Beſchränktheit unſerer Kenntniſſe nämlich, wie unſerer natürlichen Kräfte überhaupt es Beiden, dem Hochgebildeten wie dem Uncultivirten und Wilden, faſt gleich unmöglich macht, das eigene oder fremde Schickſal aus den bekannten Geſetzen der Natur zu erklären, und noch weniger, es willkührlich darnach zu beſtimmen, Leidenſchaften und Begierden dagegen zu dem bald ſtärkeren, bald ſchwächeren Beſtreben hin treiben, ſich wo möglich der Natur und des Schickſals zu bemächtigen: wird, wie wir aus dem vorher gehenden Paragraphen erſehn, zugleich mit der Annahme höherer Mächte, welche Natur und Schickſal beherrſchen, der Verſuch gleichſam aufgedrungen, ſolche zu den menſchlichen Dingen unmittelbar herab zu ziehen, und nach Maaßgabe eigener Begierden und Leidenſchaften darin zu verwickeln. Dieß aber iſt, wie wir in dem ſogleich folgenden Abſchnitt ſehen werden, die Grundidee und das Grundbeſtreben alles und jeden Zauberglaubens.

---

*) Nämlich mit den böſen Geiſtern auf dem Blocksberg, unter welche der Supernaturaliſt, zugleich mit dem Nationaliſten und dem Skeptiker gerathen war. Letzterer macht die Bemerkung:

> Auf Teufel reimt der Zweifel nur,
> Da bin ich recht am Platze.

**) Man denke ſich, um dieß zu verſtehn, z. B. den hochgebildeten, geiſtreichen Fürſten von Ligne, der von ſich ſelbſt erzählt, daß er erwartungsvoll in dem geheimnißreichen Zauber-Zirkel geſtanden habe. S. deſſen Briefwechſel mit der Gräfin B. über den Geiſt des Katholicismus, überſetzt von Marheinecke. 1816.

So fällt denn das, was den Uebergang zum Zauberglauben macht, und ſelbſt ſchon zauberiſch und Aberglaube iſt, in ſeinem Urſprung mit der höchſten Erkenntniß des menſchlichen Geiſtes in Eins zuſammen, und es läßt ſich hierauf im Einzelnen anwenden, was ein geſchätzter vaterländiſcher Dichter von der Cultur überhaupt ſagt:

Ein alter Stamm mit tauſſend Aeſten,
Die Wurzeln in der Ewigkeit,
Neigt ſich von Oſten hin nach Weſten
In mancher Bildung weit und breit.

Kein Baum kann blüthenreicher werden,
Und keines Frucht kann edler ſeyn,
Doch auch das «Dunkelſte» auf Erden —
Es reift auf ſeinem Zweig allein.

Die Extreme berühren ſich. Das Dunkelſte, der Culminationspunkt des Aberglaubens iſt der Zauberglaube, der rohe, dämoniſche. Aber eben weil er als äußerſtes Extrem wieder an Ideen des Rechtglaubens und höherer Cultur angeknüpft werden kann, vermag er ſich mit jeder individuellen Bildungsſtufe zu vereinigen *).

Denn in Folge dieſer Ideenverknüpfungen treffen wir bei den Völkern den Glauben an die Einwirkung höherer Weſen auf die Menſchen nach ſeinen Grundbeziehungen alſo ausgebildet an, daß ihm der Glaube an «dämoniſch-zauberiſche Kraft und Wirkung» überall unmittelbar zur Seite ſteht und geht. Daher, — wie abſpringend auch die Formen und die Reſultate ſeyn mögen! — der Verehrer ſublimer neu-europäiſcher Magie, der Angekok von Grönland, der Schaman von Sibirien, der indiſche Theurg, der thibetaniſche Geiſterbeſchwörer, der Wogulitze und der Abipone ꝛc., Aller und Aller Zauberglauben geht von einer «Grund-Idee» aus, die ſie, dunkel geträumt, oder mehr oder weniger klar gedacht, Alle leitet und beherrſcht **).

---

*) Treflich iſt dieß ſowohl in Goethe's, als Klinger's, und ſchon vor länger als zweihundert Jahren in Marlowe's Fauſt (neuerdings überſetzt von W. Müller. Berlin, 1818.) angedeutet, ja dieſer Idee verdankt vielleicht Fauſt ſelbſt, deſſen wirkliche Geſchichte noch ſo räthſelhaft iſt, als Zauberer ſein mehr romantiſches, als wirkliches Daſeyn.

**) S. den folgenden Abſchnitt, der von dieſer Idee handelt.

Es iſt eine ſchwere Aufgabe, den Urſprung und die Entwickelung menſchlicher Vorſtellungen bis zu ihrer erſten Quelle zu verfolgen, ſelbſt wo öffentliche Actenſtücke, Concilien, Synoden, Glaubensbekenntniſſe ꝛc. zur Unterlage dienen, wie viel mehr in der Aufklärung der dunklen Labyrinthe des Aberglaubens, wo keine Dogmen aufgeſtellt werden. Hier muß man ſich in Gefolge der einzelnen, hiſtoriſch-kritiſch zuvor unterſuchten und begründeten Thatſachen allein an das halten, was ſich nach ewigen Geſetzen aus dem Inneren des menſchlichen Geiſtes entwickeln läßt.

Auf die alte, von der heidniſchen Vorwelt bis zur chriſtlichen Zauberperiode ſo oft aufgeworfene Streitfrage: «Wer der Erfinder der Zauberei geweſen?» — ob Adam, (man denke!) Henoch, Noah, Seth, Abraham oder Zoroaſter, Salomon oder Hermes Trismegiſtus ꝛc. (von Allen iſt's namentlich behauptet worden!) — auf dieſe Streitfrage können wir uns natürlich nach dem, was in dieſem Abſchnitt iſt geſagt worden, nicht einlaßen. Sie erſcheint vom wahren Standpunkt der Sache aus als albern. Der Zauberglaube iſt nicht — weder zufällig, noch abſichtlich erfunden worden, ja nicht einmal die Zauberkunſt, am wenigſten von einem einzelnen Menſchen, ſo wenig als der Geiſterglaube. Dieſer iſt, wie jener, durch das Innere des menſchlichen Gemüths ſelbſt bedingt. — Das Einzige möchte hier in Beziehung auf Num. IV., wo von der Verpflanzung der Zauberkunſt aus Aſien nach Griechenland die Rede war, als hiſtoriſch etwan noch einer Erwähnung verdienen, daß nach Plinius — H. N. XXX. 1. — der berüchtigte perſiſche Zaubermeiſter Oſthanes *) die Zauberkunſt zur Zeit der Perſerkriege aus Aſien nach Griechenland gebracht habe, ſeit welcher Zeit ungefähr wir ſolche mit dem Dienſt der alten Landesgottheiten daſelbſt wirklich verknüpft ſehn, wie oben iſt gezeigt worden.

So viel vom Urſprung und der Allgemeinheit des Geiſter- und Zauberglaubens in der alten und neuen Welt, als der Grundlage der Magie und Zauberkunſt nach ihren verſchiedenen Ausbildungen bei den Völkern.

---

*) Hic maxime Osthanes, ſagt Plinius, ad rabiem, non aviditatem modo scientiae ejus Graecorum populos egit etc. Von Oſthanes, deſſen wirkliche Geſchichte ſo fabulös iſt, vergl. Fabr. B. g. T. I., wo man alle Nachrichten von ihm aus Plinius, Apulejus ꝛc. zuſammengetragen findet. Er wird ſelbſt als der Erfinder einzelner Zauberkünſte genannt, z. B. der Axinomantie. Vergl. Allgemeine Encyclopädie, herausgegeben von Erſch und Gruber, wo ich ausführlicher hievon unter dieſem Art. gehandelt habe.

Zweiter Abſchnitt.

Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie und deren verſchiedenen Ausbildung in der alten und neuen Welt.

I.

Nach neuerem europäiſchem Sprachgebrauch insbeſondere ſeit der Zauber- und Hexenperiode, d. h. ſeit dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, ſind die Ausdrücke Magie und Zauberei als gleichbedeutende Worte gebraucht worden. Dieß iſt in etymologiſcher Hinſicht aber unrichtig. Magie in der urſprünglichen reinen Bedeutung des Worts, als höhere Natur-Wiſſenſchaft, drückt das würdevolleſte Beſtreben des menſchlichen Geiſtes aus. Zauberei dagegen iſt, wie wir im folgenden Paragraphen nachweiſen werden, im Deutſchen etymologiſch mit — Teufelei eins, und führt ſtets den Begriff von teufeliſcher oder dämoniſcher und mithin böſer Wirkung in der Zauberkunſt mit ſich.

Wenn das Wort das iſt, was es ſeyn ſoll; ſo muß es das innerſte Weſen oder die Idee der bezeichneten Sache ausdrücken. In dieſer Hinſicht hatten unſere

Alten recht, wenn ſie jede Unterſuchung oder Behandlung einer Materie mit der — Etymologie des Worts anfingen *). Darum zum Anfang dieſes Abſchnitts auch ein Paar ſprachthümliche Bemerkungen!

Es iſt zu bedauern, daß ſich nichts Sicheres über die urſprüngliche Bedeutung — und nur in der urſprünglichen Bedeutung iſt Buchſtabe und Sache, Wort und Begriff noch eins! — des Worts Magie ausmitteln läßt. Wir ſehn uns leider hier faſt ausſchließlich auf die einſeitigen griechiſchen und römiſchen Nachrichten beſchränkt und das Dunkel, welches das eigentliche Daſeyn, Weſen und Wirken der Magie bei den aſiatiſchen Völkern verhüllt, läßt ſich weder aus der Idee des Worts, noch aus den ſchwankenden Erklärungen der gr. und röm. Schriftſteller hinlänglich aufhellen. Unverkennbar deutet das Wort Magie nach ſeinem Urſprung jedoch auf etwas Erlaubtes, Gutes, Ehrenwerthes hin. Wo nicht das erſte Vaterland, doch der ergiebigſte Boden für Magie war Perſien. Ohne Zweifel iſt das Wort mediſchen oder alt-perſiſchen Urſprungs. Wirklich heißt Meh oder Megh hier groß, treflich, geehrt, und Megheſtan iſt die collective Bezeichnung von Zoroaſter's Schülern **).

---

*) Freilich wenn ſolche Unterſuchungen ohne leitende höhere Ideen angeſtellt werden; ſo bleiben ſie an der Schale hängen und arten in bloße Wortklaubereien aus. In dieſem Betracht hat man mit Recht oft darüber geſpottet.

**) Zend-Aveſta von Kleuker Th. III. §. 7. f. Brucker Hist. Philos. P. I. p. 130. Wachsmuth im Athenäum l. c. S. 229. Andere Ableitungen (und es gibt deren ſehr viele!) kann man in den Commentaren von Paulus, Kühnoel ꝛc. bei Matth. II. nachſehen. Wir können uns hier nicht darauf einlaßen, werden dem Wort aber wie dem ihm verwand-

Magie war bei den älteſten orientaliſchen Völkern, Parſen, Medern, Aegyptern, Indiern uranfänglich höhere Natur-Wiſſenſchaft nach allen ihren Zweigen, worunter außer der Religionsphiloſophie ſelbſt *), beſonders die Aſtronomie gerechnet ward, die Kenner und Verehrer derſelben waren mithin unter Prieſtern, Königen und Fürſten die eigentlichen Weiſen oder Magier — Magi — bei dieſen Völkern.

Mit dieſer ruhmvollen Sprachbedeutung des Worts, wovon das deutſche Zauberei **) gerade das Gegentheil ausdrückt, ſtimmen alle Nachrichten der Alten überein.

Plato rühmt von den Magiern die ϑεοσέβεια. Lucian nennt ſie γένος μαντικὸν καὶ ϑεοῖς ἀνακείμενον. Heſychius ſagt: Μάγον τὸν ϑεοσεβῆ καὶ ϑεόλογον

---

ten, doch ſchon mehr in böſem oder wenigſtens minder edlem Sinn gebrauchten γοητεια in der Z. B. noch einmal eine eigene Unterſuchung widmen. Die Etymologie gibt, wie geſagt, oft die tiefſten Aufſchlüße, und man hat die Sache, wenn man das Wort in ſeiner Ur-Bedeutung hat.

*) Hiervon haben wir jetzt kaum noch einen klaren Begriff. Aber eben deswegen war die Urwelt in dieſem Stück weiter als wir.

**) Denn Zaubelei, Zabelei wie der Ausdruck urſprünglich hieß, (Zabolus für Diabolus) ſchränkt Alles auf Hilfe und Mitwirkung des Teufels ein, den das alte Götterthum nicht kannte und nicht hatte. Mit Recht wird dieſes Wort ſeiner Etymologie nach — Zaubelei = Teufelei — immer nur in böſem Sinn gebraucht. Es drückt die Idee der Zauberei nach chriſtlichem Begriff recht eigentlich und charakteriſtiſch aus. Vergl. Adelung's gr. W. B. Zauberei, und Semler in den Anmerkungen zu Becker's bezauberter Welt Th. I. S. 39, ſo wie in J. Ode's Commentarius de Angelis pag. 619. f. den Abſchnitt de Magia daemonica und den bereits angeführten Verſuch einer Geſch. d. vornehmſten Orakel a. a. Ort.

καὶ ἱερέα οἱ πέρσαι λέγουσι. **Cicero**: Magi augurantur atque divinant. Sapientum et doctorum genus Magorum habebatur in Persis. **De Div.** I. 41. 46. Nach derſelben Bedeutung macht auch **Apulejus** auf den allgemeinen Sprachgebrauch des Worts aufmerkſam: Si quidem Magia id est, quod Plato interpretatur θεῶν θεραπείαν, si, quod ego apud plurimos lego, Persarum lingua Magus est, qui nostra sacerdos — sin vero more vulgari eum isti proprie Magum existimant, qui communione loquendi cum diis immortalibus (Theurgie) ad omnia, quae velit, incredibili quadam vi cantaminum (Magie) polleat etc. **De Magia** pag. 50. Ed. Bip. — Vergl. die folgende **Note**. (Die dort angeführte Stelle gehört ganz noch hieher, und iſt für das eigentliche Princip der Magie höchſt intereßant.)

Aber ſchon ſehr früh ging die reine Idee der Magie als höheres Naturſtudium verloren, und zugleich damit die urſprüngliche gute Bedeutung des Worts, oder vielmehr, der dem menſchlichen Gemüth eigene Zauberglauben bildete ſich von Frühem an in höheren Seelen zur weiſſen, in böſen zur ſchwarzen (verderblichen, böſen) Magie aus. Es wurden, was bei der dualiſtiſchen Weltanſicht *) der Perſer, ſo wie überhaupt der ſüd-öſtlichen Völkerſchaften Aſiens freilich ſo natürlich war — es wurden immer mehr und mehr loſe Künſte mit dem Studium der Magie verknüpft, alſo, daß das Licht älteſter Natur-Weisheit bei Vielen in dunklem Aberglauben unterging, oder, was noch ſchlimmer war, ohne daß man einen Teufel hatte, in teufeliſche Künſte ausartete. Man ſieht aus den Zend-Büchern, daß ſchon bei Zoroaſter's Geburt (alſo ſehr frühe!) die Magie mißbraucht, und, wie mit heilloſen Beſtrebungen, ſo mit dunklen Künſten in Verbindung gebracht war *). Hier alſo muß Zeit- und Zeitordnung **) genau beobachtet werden, wenn man nicht in's Blaue hinein von der Sache ſprechen will.

---

*) Dieſe kann im Zauberglauben überall nicht genug berückſichtigt werden. Inſofern gehört, außer den oben bereits angeführten, auch noch folgende Stelle hierher: «Μαγοι δε — ὡς και τουτο γραφει ὁ Ευδημος, οἱ μεν τοπον, ὁι δε χρονον, καλουσιν, το νοητον ἁπαν και το ἡνωμενον, εξ ὁυ διακριθηναι και θεον αγαθον και δαιμονα κακον, η φως και σκοτος προ τουτων, ὡς ενιους λεγειν etc.» Die Magier nennen den Quell alles deſſen, was intellectuell ſowohl, als deſſen,

---

was zuſammen hängend iſt — d. h. die Subſtanzen der Geiſter und Körper — einige Raum, ander Zeit; woraus der gute und böſe Gott, oder, wie Einige ſich ausdrücken, Licht und Finſterniß, noch vor jenen hervor gegangen ſind ꝛc. Aus einem Fragment des Damaſcius, (von deſſen Werke περι αρχων) vergl. Hyde de Religione vet. Pers. pag. 292, und Wolf Anecd. Grae. Tom. III. pag. 259. seq.

*) S. Kleuker's Zend-Aveſta Th. III. l. c. Wachsmuth S. 229. ꝛc.

**) Man kann dieß überhaupt in der Geſchichte und vorzugsweiſe in der Geſchichte der Magie nicht genug beherzigen. So iſt's z. B. hiſtoriſch unrichtig, wie auch ſchon Hyde de relig. Persarum bemerkt, wenn ältere Schriftſteller behaupteten, daß die alten Magier ihre Kunſt der Theurgie oder dem Umgang mit Geiſtern zugeſchrieben. Wer dieß behaupten kann, vergißt offenbar den Unterſchied der Zeit und der Denkungsart, die hier Alles entſcheidet, und verſetzt die alte Natur-Magie in die Zeiten Jamblich's, Porphyr's, Proclus ꝛc. Ueber die gemeine Magie ſpottet Lucian ſehr laut, auch Plinius, Apulejus, Porphyr ꝛc. verwerfen ſie, und doch reden ſie, ohne ſich zu widerſprechen, zugleich auch wieder von einer Magie, die ſie billigen, und unter den Neu-Plato-

Man muß, um einen beſtimmten, zeitgeordneten Sprachgebrauch auszumitteln, zwiſchen der guten oder weiſſen, und der böſen oder ſchwarzen Magie vom Zeitalter der Zend-Bücher an in Perſien unterſcheiden, eben ſo in Indien von Manu's Zeiten an, da wir den Unterſchied von erlaubter und verbotener (weiſſer oder ſchwarzer) Magie auch in deſſen Geſetzbuch bereits antreffen *). — Ohne ein beſonderes Volk dabei zu berückſichtigen, unterſcheidet übrigens ſchon ſehr beſtimmt auch Philo **) zwiſchen guter und böſer Magie.

So viel über das Wort Magie zunächſt in ſprachthümlich-hiſtoriſcher Hinſicht! —

In faſt eben ſo verſchiedenem Sinn wird das andere bei den Griechen von der Zauberei vorkommende Hauptwort γοητεια gebraucht, indem bei den ſpäteren griechiſchen Schriftſtellern die Magie als etwas Gutes von der γοητεια als einem Unerlaubten und Böſen unterſchieden wird.

Als roher Volksglaube herrſchte der Zauber-

---

nikern gab's nicht allein, wie wir im Iten Th. dieſer Z. B. in dem Aufſatz über die Theurgie geſehen haben, ernſte Vertheidiger, ſondern ſelbſt Enthuſiaſten dafür ꝛc. Hier müſſen nothwendig die Zeiten genau unterſchieden werden, wenn man ſich keine Verwechſelung der Begriffe will zu ſchulden kommen laßen.

*) Mehr hierüber in einem der folgenden Theile der Zauber-Bibliothek!

**) Quod omnis probus sit liber p. 678. Ed. Fabr. Uebereinſtimmend mit den oben angeführten Stellen ſagt er hier von den Magiern recht bezeichnend, es wären bei den Perſern Leute, οἱ τα φύσεως ἔργα διερευνώμενοι προς ἐπίγνωσιν ἀληθειας, u. ſ. w.

glaube bei den älteſten Bewohnern Griechenlands gewiß eben ſo, wie bei allen anderen Völkern des Erdbodens auch *). Um beide Worte recht zu verſtehn, muß man erwägen, daß die Zauberei in Verbindung mit der Götterlehre der aſiatiſchen Völker als Kunſt vom Orient nach Griechenland herüber gebracht ward. Das ältere inländiſche, früher gebräuchliche Wort *γοητέια* (*γόης* Plato de legib. I. p. 644.) bedeutete, wie's ſcheint, vor Einführung, d. h. vor der Verbindung des aſiatiſchen Zauber-Syſtems mit dem alten griechiſchen Götter-Syſtem, allerlei hyperphyſiſche, auch wohl hyperreligiöſe oder gottesdienſtliche Myſtifikationen, Ceremonien und Gaukeleien in Beziehung auf den alten Landes-Götterdienſt, ſo wie vielleicht auf den gemeinen Volks-Zauberglauben überhaupt. — Nach der Einführung der ausländiſchen Zauberkunſt dagegen ward's, ſeltſam genug, beinah' ausſchließlich nur für Zauberei in böſem Sinn gebraucht, *μαγέια* aber behielt ſeine ausländiſche gute Bedeutung. Μαγέια, ſagt Suidas, *μαγέια ἐπίκλησις ἐστι δαιμόνων ἀγαϑοποιῶν πρὸς ἀγαϑου τινος σύστασιν, ὡς τὰ τοῦ Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως ϑεσπίσματα. Γοητέια δὲ ἐπίκλησὶς ἐστι δαιμόνων κακοποιῶν περὶ τοὺς τάφους γενομενη κ. τ. λ.* Beide Ausdrücke ſind hier nach dem ſpäteren Sprachgebrauch derſelben richtig charakteriſirt, offenbar jedoch, wenigſtens was den erſteren betrifft, mit Beimiſchung ſpäterer Vorſtellungen, z. B. der Dämonenbeſchwörungen.

---

*) Dieſe Allgemeinheit iſt im vorher gehenden Abſchnitt nachgewieſen. Eine intereßante noch hierher gehörige Aeußerung von Plinius ſ. unter Num. III. des gegenwärtigen Abſchnitts. Vergl. auch Plutarch De orac. def. c. XVIII.

Später, in der Alexandriniſchen Philoſophie, ward die γοητεία beſonders der θεουργία entgegen geſetzt *).

Die chriſtlichen Kirchenväter dagegen nahmen während derſelben Zeit (während der Periode der Alexandriniſchen Philoſophie) beide Ausdrücke in böſem Sinn, nämlich als Wirkung böſer Geiſter und insbeſondere des Teufels, die Theurgie aber dachten ſie ſich nach dem weiteſten Umfang des Worts, wozu alſo auch die kirchlichen Exorcismen gehörten, mit der guten Geiſterwelt in Verbindung **).

Dieß vom Sprachgebrauch und der volksthümlichen älteſten Geſchichte des Worts γοητεία! —

II.

Die etymologiſchen Vorerinnerungen des vorher gehenden Paragraphen haben uns der „Idee“ des Zauberglaubens näher gebracht.

Aus dem, was im erſten Abſchnitt über das Verhältniß zwiſchen dem Dämonen- und Zauberglauben der Völker iſt bemerkt worden, folgt:

„daß ſich der Zauberglaube, vom rohen Volksglauben an, bis zur wiſſenſchaftlich oder ſyſtematiſch ausgebildeten weiſſen, — Magie —

---

*) Dieß hier weiter auszuführen, geſtattet der Raum nicht. Es ſoll aber in dem dritten oder vierten Theile der Z. B. in dem Th. I. Abth. I. (Schluß) ſchon angekündigten Aufſatz über das theurgiſche Syſtem des Proclus geſchehen.

**) S. Auguſtinus De civit. Dei X. 9. Vergl. Auguſti's Dogmengeſchichte l. c. (von den fortdauernden Wundergaben, beſ. die *) und Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI., (Anhang) ſo wie Th. I. der Z. B. von der Theurgie Abſch. III.

oder ſchwarzen Kunſt, — Zauberei — hauptſächlich auf die Annahme von verſchiedenen einander entgegen geſetzten höheren Mächten gründet.»

Am beſtimmteſten tritt dieſe Annahme hervor, wo ſie ſich bis zur reinen dualiſtiſchen Weltanſchauung oder zum Syſtem von namentlich

«zwei einander in ihrem Seyn und Wirken widerſtrebenden, ſich an Macht mehr oder weniger gleichen Grund-Principien ausbildet, deren Jedes ein ihm unterworfenes Reich niederer, ihm ähnlicher und dienender Geiſter (Dämonen, Izeds, Dews, Fervers, Amſchaspands, Deïoutas, oder wie immer ſie heißen!) hat, worin es herrſcht und worin die Grundſätze ſeines Wollens vollſtreckt werden.»

Fragen wir nun im Rückblick auf das bis jetzt Geſagte nach der «Grund-Idee» welche ſich im Zauberglauben der Völker ausſpricht; ſo iſt's keine andere, als das Beſtreben vermittelſt der Magie nicht allein zu einer tieferen Einſicht in die Natur an ſich und überhaupt zu gelangen *), ſondern ſich ſelbige in Mitwirkung höherer, hauptſächlich böſer, Mächte, nach ihren geheimen Kräften ſelbſt zu unterwerfen, um ſich dadurch zum Herrn von ihr, ſo wie von ſeinem und Anderer Schickſal zu machen.

---

*) Dieß iſt Magie in der oben nachgewieſenen uranfänglichen Bedeutung, wie ſie von den Tüchtigſten bei Perſern, Indiern, Aegyptern ꝛc. ſtudirt wurde, bei denen Magie die Krone jeder Wiſſenſchaft war. — Um den Begriff zu erſchöpfen, mußten wir beide Hauptgattungen des Zauberglaubens (natürliche und dämoniſche Magie) in obiger Definition ausdrücken.

Wie? In welchem Sinn und Geiſt? Mit welchen Mitteln? dieß geſchehen könne, möge, dürfe: — dieß beſtimmt ſich in den verſchiedenen Zaubertheorien faſt allein nach den Vorſtellungen der Völker von ihren Geiſter-Welten, ihren guten oder böſen Mächten und deren Einfluß auf Natur und Schickſal. Zugleich modificiren ſich alle die beſonderen Formen der Magie hienach, wie wir ſolche nach dem Princip des Heidenthums in der alten, und des Chriſtenthums in der neuen Welt ausgebildet finden *).

Nach der Annahme höherer Weſen auf der einen, und der Möglichkeit, daß der Menſch mit ſolchen in unmittelbare Wechſelwirkung kommen kann auf der anderen Seite: — was überall iſt da natürlicher, als daß von dem kühnen Sterblichen, deſſen Geiſt die Sterne überfliegt, indeß ſein Fuß auf dem ſchweren Boden der Erde ruht, der Verſuch gemacht werde, ſich mit den dunklen Mächten der fremden Welt zu befreunden, ſie in ſeine Schickſalszuſtände zu verflechten, mit ihrer Hülfe die Natur zu beherrſchen, ja, ſo's möglich wäre, ſie ſelbſt ſammt Natur und Schickſal ſich durch magiſche Kräfte zu unterwerfen? —

Ein wild-kühner, ſtolz aus den Schranken der Beſchränktheit, die dem Menſchen angewieſen ſind, heraus

---

*) Die Hauptzüge derſelben werden in den zunächſt folgenden Paragraphen dieſes Abſchnitts kürzlich angedeutet werden, wie bereits auch in der Dämonomagie geſchehen. Th. I. S. 309. f. Th. II. S. 316. f.

tretender Verſuch! — Aber was iſt dem Menſchen unmöglich, was erſcheint Ihm, der ſo trotzig iſt und ſo verzagt zur nämlichen Stunde — was erſcheint Ihm in ſeinen wilden Geiſtesbeſtrebungen unerreichbar, wenn Glaube oder Aberglaube, Luſt oder Schmerz, Furcht oder Hoffnung ſein Inneres erfüllen, abwechſelnd erhellen, oder verdunkeln, jetzt zum Himmel hinauf tragen, nun zur Hölle herab ziehn? Wer aus Stolz, Haß oder Golddurſt, den drei Hauptquellen der Zauberliebe, mit eigenem und menſchlichem Geſchick zerfällt, der iſt reif zum Bruch mit dem Schickſal, und fähig zu jedem Aeußerſten durch ſeine innerliche Verwilderung. Auf Fauſt's:

Der Gott, der mir im Buſen wohnt,
Kann tief mein Innerſtes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen;
Und ſo iſt mir das Daſeyn eine Laſt,
Der Tod erwünſcht, das Leben mir verhaßt —

folgte unmittelbar das Entſetzliche, das für deſſen Leben entſchied:

Wenn aus dem ſchrecklichen Gewühle
Ein ſüß bekannter Ton mich zog,
Den Reſt von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog;
So fluch' ich Allem was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umſpannt,
Und ſie in dieſe Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!
Fluch ſey dem Balſamſaft der Trauben!
Fluch jener höchſten Liebeshuld!
Fluch ſey der Hoffnung! Fluch dem Glauben!
Und Fluch vor allem der Geduld!

Dieß iſt die Stimmung, da der Menſch zum Bund mit der Hölle, zur Zauberei im dunklen Sinn reif iſt, und wenn es einen Teufel gibt, ſo wär' er dumm, wenn er ſolche Stunden nicht zum Vortheil ſeines Reichs benutzte *).

Dieß zur pſychologiſch-hiſtoriſchen Erläuterung der obigen Behauptung! —

Wir ſehen den letzteren, in der Idee der Zauberei von uns ausgedrückten Verſuch, die Macht der Götter durch geheime, von der Natur und ihnen ſelbſt unabhängige magiſche Kräfte zu beſchränken, im Heidenthum der griechiſchen und römiſchen Götterwelt wirklich gemacht. Er iſt ſogar das Charakteriſtiſche der Zauberei bei Griechen und Römern, die dadurch einen Schwung für die Phantaſie erhält, daß Homer, Horaz, Virgil, Ovid, Properz ꝛc. die von ihnen geprieſenen Zauberinnen, Medea, Circe,

---

*) Nicht oben in den Zuſammenhang des Texts, wohl aber in eine Note gehört zu dieſem Fluch der milde Geſang des unſichtbaren Geiſter-Chors:

Weh! weh!
Du haſt ſie zerſtört,
Die ſchöne Welt,
Sie ſtürzt, ſie zerfällt
Ein Halbgott hat ſie zerſchlagen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Solche beſſeren Regungen widerſtreben der Zauberei und gefallen dem Teufel nicht. Darum macht Mephiſtopheles dieſe Geiſter geſchwind zu den Seinen, und gibt ihren Warnungen einen anderen Sinn.

Dieß ſind die Kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Luſt und Thaten
Sie dir rathen ꝛc.

Es iſt viel Tiefes in dieſer Scene, und Fauſt gehört zu den vorzüglichſten Werken Goethe's.

Erechtho, Canidia *) über aller Götter Macht hinaus ſetzen und ſie, ſey's Ernſt oder Hohn, als Herrinnen der Unſterblichen, Gebieterinnen über die Geſtirne und das Schickſal und von Göttern und Menſchen gefürchtet ſchildern durften. Sey's im Mund oder Griffel der Dichter immerhin Spott. Dieſer Spott drückt den Volksglauben aus.

Es iſt ohne eine genauere hiſtoriſch-philoſophiſche Kenntniß der griechiſchen und römiſchen Götterwelt kaum zu begreiffen, wie eine ſolche Idee auch nur in eines Menſchen Seele kommen konnte.

Im griechiſchen und römiſchen Heidenthum konnte die Zauberei indeß ſich in dieſer Bedeutung ausbilden und dieſe Richtung nehmen, ja auf ihrer höchſten Stufe mußte ſie's.

Im Chriſtenthum war dieß unmöglich. In dieſem konnte der Zauberglaube ſich auch auf ſeiner höchſten Stufe ſo weit nicht verſteigen, und müßte ſich, wenn auch bei übrigens völlig gleicher Tendenz mit dem heidniſchen, nach anderen Formen ausbilden.

Wir müſſen, um uns die Grund-Idee und letzte Beziehung des Zauberglaubens, nämlich die Beherrſchung der Natur und des Schickſals, nach den Anſichten ſowohl der alten, als der neuen Welt gehörig zu veranſchaulichen, nothwendig bei dieſen beiden Sätzen etwas ausführlicher verweilen. Dann werden wir am Schluß dieſer Unterſuchung die verſchie-

---

*) Dieſe Letztere beſonders bei Horaz: Satyr. I. 8. Epod. V. XVII. XVIII. Vier wichtige Actenſtücke für den Volksglauben jener Zeit!

denen Arten der Magie in beiden Welten, wie ſie die Zauber-Bibliothek mit gleicher Sorgfalt zu berückſichtigen ſtreben wird, leicht claſſificiren und mit klarem Blick überſehen können.

Wir wollen, um den griechiſchen und römiſchen Zauberglauben nach ſeinen eigenthümlichen Formen heraus zu heben, unſere Bemerkungen mit einem allgemeinen Blick auf die alte heidniſche Welt eröffnen.

III.

Der Zauberglaube erſcheint im Alterthum nicht bei dem einen Volk, wie bei dem anderen. Wenn auch die Grundidee deſſelben überall die nämliche iſt — die Formen ſind ſehr verſchieden. Wie verſchieden ſich ihre Begriffe von den Göttern und deren Verhältniß zu Natur, Schickſal und Leben hier oder dort geſtaltet hatten, ſo verſchieden finden wir auch ihre Zaubertheorien bei den Völkern nach Ort, Zeit, Götterdienſt, nationellen Sitten u. ſ. w. ausgebildet. Es folgt dieß aus der Natur der Sache.

Bei Aegyptern und Perſern, d. h. bei den Weiſen dieſer Völker, war die Magie, obgleich bei beiden Nationen, wie wir oben geſehen haben, in Folge des älteſten Intellectual-Syſtems die dualiſtiſche Weltanſchauung herrſchte, uranfänglich allein auf die Kenntniß und Benutzung der geheimen Kräfte und Wirkungen der Natur gerichtet. Das Charakteriſtiſche in der Magie beider Völker beſteht daher darin, daß dieſe höhere Anſicht vorherrſchend blieb, auch nachdem bei ihnen die urſprüngliche weiſſe Magie in die ſchwarze ausgeartet, oder wenigſtens damit verknüpft worden war. Daher beſaßen, wie ſelbſt Moſe's unleugbare Kenntniſſe hierin beweiſen, vorzüglich die Aegypter in der Chemie und Phyſik Kenntniſſe, durch die Unglaubliches geſchah, und die verloren gegangen ſind, und nach und nach erſt von den Neueren wieder entdeckt werden müſſen.

Bei den Hindus ſtand und ruhte ſchon vor Jahrtauſenden die wirkliche Welt wie noch zur Stunde gleichſam in der Geiſterwelt, alſo, daß ein ewiges Hin- und Rückwirken zwiſchen beiden Welten ſtatt fand und findet, worin nach Indiſcher Weltanſicht die höchſte einzige Weihe des Daſeyns beſteht. Die Magie erſcheint aus dieſer Urſache in ſteter Verbindung mit dem geſammten Indicismus oder der allgemeinen Maſſe von religiöſen Vorſtellungen bei dieſem Volke, und darum im Ganzen mehr als Theurgie, denn als Dämonomagie, obgleich die Dämonenlehre nirgends mehr in's wirkliche Leben griff, als in Indien. (Selbſt in den öffentlichen Schauſpielen dieſes merkwürdigen Volks und Landes, wie ſolche ſchon vier bis fünf hundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung aufgeführt wurden, macht die Dämonenlehre einen Hauptbeſtandtheil der — Maſchinerie aus, wie des noch jetzt in Indien ſo hoch geſchätzten Calidas Schauſpiele beweiſen. — Daß für Magie und Zauberkunſt hier ein weites originelles Gebiet eröffnet iſt — davon wird die Zauber-Bibliothek die Beweiſe liefern).

Bei den Phöniziern, Karthagern und Canaanitern erſcheint die Zauberei, wie die Götter und der geſammte Cultus dieſer Völker in ihrer ſpäteren Ausartung waren, in düſterer, ſchauderhafter Geſtalt, mit rachesüchtigen, den unterirdiſchen Göttern und dunklen Schickſalsmächten geweihten Opfern, mit Blut und den Gräueln des Baals- und Molochsdienſts verknüpft *).

Bei den Chaldäern, Medern, Babyloniern ꝛc. war zufolge des urſprünglich mit ihrem Gottesdienſt verbundenen Intellectual-Syſtems vorzugsweiſe die divinatoriſche Magie — Aſtrologie, Wahrſagung, Todtenbeſchwörung ꝛc. geſchätzt und cultivirt; Wahrſagerei aller Art, wie man aus der Bibel ſelbſt ſieht, nicht als Gemeinſinn bloß, ſondern als Wahnſinn und bis zum Wahnſinn herrſchend **). —

Der Trieb, das Weſen der Dinge zu erforſchen, ſagt Schelling, iſt dem Menſchen allgemein ſo tief eingepflanzt, daß er auch das Halbe, das Falſche mit Eifer ergreift, wenn es nur einigen Schein gibt, daß es ihn zu dieſer Erkenntniß führe ꝛc. Es iſt hiſtoriſch gewiß, daß, ſo weit hiſtoriſche Kenntniß nur immer zurück geht, ſchon zwei beſtimmt verſchiedene Ströme von Religion und Poeſie unterſcheidbar ſind: der Eine, welcher ſchon in der Indiſchen Religion der herrſchende, das Intellectual-Syſtem und den älteſten Idealismus überliefert hat; der Andere, welcher die realiſtiſche Anſicht der Dinge in ſich faßte. Jener hat, nachdem er durch den ganzen Orient gefloſſen, im Chriſtenthum ſein bleibendes Beet gefunden, und mit dem für ſich unfruchtbaren Boden des Occidents vermiſcht, die Geburten der ſpäteren Welt erzeugt; der Andere hat in der griechiſchen Mythologie durch Ergänzung mit der entgegen geſetzten Einheit, dem Idealiſchen der Kunſt, die höchſte Schönheit geboren.

---

*) Urſprünglich nach Creuzer, dem auch Münter in der oben Abſch. I. Num. V. angeführten Schrift beitritt, (§. 3 und 4.) das Symbol der nämlichen Naturkraft, ſo wie Aſtarte (עשתרת im A. Teſt.) das weibliche oder empfangende Princip. Vergl. Münter §. 5.

Wir haben übrigens hier bloß die wichtigſten morgenländiſchen Völkerſchaften genannt. Die verſchiedenen europäiſchen Nationen, die heidniſchen Germanen, Gallier Britanier ꝛc. anzuführen, würde zu keinen Reſultaten führen. Wir wiſſen von dieſen Völkern zu wenig, und die Nachrichten der römiſchen Schriftſteller namentlich, ſind in ſolchen Fällen gemeiniglich nach ihren eigenen nationalen Vorſtellungen gemodelt. So fanden ſie z. B. bei allen Völkern ihre Götter. Intereſſant iſt jedoch die oben a. St. aus Plinius, ſieh. Abſch. I. Num. V.

**) Selbſt noch in den ſpäteren Zeiten des Römer-Staates durchzogen, in keckem Vertraun auf ihre Kunſt, chaldäiſche Wahrſager und Nativitätſteller die Welt, und waren bei Großen und Reichen grade in dem Maaße geſchätzt, als ſie unſägliches Unheil in den Staaten und Familien anrichteten.

Jenes Syſtem, das ideelle, lag wie der ganzen Weltanſchauung der orientaliſchen Völker, ſo auch ihrem Dämonen- und Zauberglauben zum Grunde. Wir haben dieß in der vorſtehenden Ueberſicht bei jedem einzelnen Volke bereits mit einem, oder dem anderen Zuge angedeutet.

Die realiſtiſche Weltanſicht dagegen war die, welche im Griechen- und Römerthum herrſchte und ſich hier mit kühner Conſequenz ausgebildet hatte. — Dort alſo intellectuelle, hier bloß ſinnliche Anſchauung des Univerſums! —

Da beide Syſteme von — nicht verſchiedenen, ſondern gerade einander entgegen geſetzten Principien ausgingen; ſo mußte der Einfluß von dem einen wie von dem anderen auf Glaube, Götterdienſt und wirkliches Leben gleich groß ſeyn. Man muß daher in der vorchriſtlichen Welt die intellectuelle oder ideale, und die realiſtiſche Weltanſicht bei den verſchiedenen Völkern, ſo entſtellt die erſtere in ihrer Ausartung auch größtentheils erſcheint, wohl unterſcheiden, wie man denn das Heidenthum ſelbſt mit Recht in das orientaliſche und das griechiſch-römiſche eintheilen kann.

Zauber-Glauben und Götterdienſt der oben genannten Völker Aſiens war urſprünglich von einer dualiſtiſch-ideellen Weltanſchauung ausgegangen und darin begründet. Bei den Griechen und Römern war es anders, ihrem Götterthum lag das Syſtem der Einheit zum Grunde, aber keiner ideellen, die ſich ſpäter im Chriſtenthum ausbildete, ſondern einer realiſtiſchen Einheit.

IV.

Es iſt Zeit, daß wir nach dieſen allgemeinen Bemerkungen zu dieſen beiden Völkern des Alterthums ſelbſt wieder zurück kehren, bei deren Zauber-Syſtemen wir uns in Beziehung auf die oben Num. II. (am Ende) aufgeſtellten beiden Sätze etwas länger verweilen müſſen, um unſeren Leſern einen anſchaulichen Begriff von der Idee und inneren Natur der Magie bei Griechen und Römern zu geben. Ihr Zauberglauben hat für unſere Unterſuchung das vorzüglichſte Intereße, theils weil wir von ihnen weit vollſtändigere Nachrichten, als von allen übrigen Völkern beſitzen, theils weil wir bei ihnen alle die einzelnen Arten von Zauberkünſten antreffen, wie im Chriſtenthum, deſſen Zauberglaube, wiewohl unter völlig anderen Formen, aus dem griechiſchen und römiſchen hervor gegangen iſt und ſich, bis zu den ſeltſamſten Annahmen, mit auffallender Aehnlichkeit darnach ausgebildet hat *).

Das griechiſche und römiſche Heidenthum **) war ſeinem innerlichen Weſen nach eine bloße Vergötterung der Natur an ſich, ohne Beziehung des Mannichfaltigen auf ein, im Ueberſinnlichen gewurzeltes Princip — es ſey der Einheit, oder des Dualismus. Der griechiſche und römiſche Götterdienſt kann aus dieſem Grunde als eine bloße Religion der Phantaſie betrachtet werden. Seine Gottheiten waren keine außer oder über der Welt exiſtirenden, von dieſer unabhängigen geiſtigen Weſen, ſondern entweder bloße nicht intellectuelle, ſondern realiſtiſche Natur-Symbole, die kein anderes innerliches Leben hatten, als das Jeder ihnen durch ſeine Phantaſie ſelbſt erſt gab, oder idealiſch aufgefaßte Menſchen-Naturen, zwar Unſterbliche genannt, die aber doch ſelbſt, wie die anderen Sterblichen auch, den ewigen Geſetzen der Natur und des Schickſals unterworfen waren.

Da jede Naturkraft, ja jeder Begriff nach dem

---

*) Dieß Letztere glaube ich in der Dämonomagie auf eine in die Augen ſpringende Weiſe durch Anführung hiſtoriſcher Parallelen bewieſen zu haben. Vergl. Th. II. Die welthiſtoriſchen Parallelen am Ende dieſes Theils.

**) Denn das Intellectual-Syſtem, oder, wenn man lieber will, die alte orientaliſche Philoſophie, die Gnoſis, der Parſismus, (der, wie in den Zendbüchern ſelbſt ſo oft wiederhohlt wird, älter iſt, als der Zoroaſtrismus — das alte Lichtgeſetz, wie's Zoroaſter nennt!) der Indicismus ꝛc. muß, wie wir noch einmal bemerken, welthiſtoriſch davon unterſchieden werden, wenn man die Begriffe gehörig ſondern, und nicht eine Anſicht in die andere willkührlich übertragen will.

Geiſt des griechiſchen und römiſchen Heidenthums der Perſönlichkeit fähig war, und auf dieſe Weiſe die ſichtbare Natur in ihren unzähligen Kräften und Wirkungen an ſich vergöttert ward, ohne Beziehung der irdiſchen Erſcheinung auf Ein geiſtiges Höheres; ferner, da von Griechen und Römern der Begriff des moraliſch-Guten oder Böſen gar nicht auf ihre Götter angewendet wurde, daher ſie auch das Böſe in der Welt nur der üblen Laune, dem Zorn, der Rache der Götter zuſchrieben, und nicht — weder der Gerechtigkeit eines an ſich guten, noch der Schadenfreude eines an ſich böſen geiſtigen Weſens: ſo war's ganz folgerecht, daß die geſammte Götterwelt, die mit dem Inneren des Menſchen nichts zu thun hatte, dem Schickſal, ja den erkennbaren Geſetzen der Natur, als deren bloße Ideal-Symbole, und nicht als deren moraliſche Beherrſcher und Regierer das Götter-Perſonale verehrt wurde, untergeordnet war.

Nach dem reinen Princip des Realismus bei Griechen und Römern wäre ſonach conſequenterweiſe der Zauberglaube, inſofern er ſeiner Grund-Idee nach auf Mitwirkung höherer, insbeſondere böſer, Geiſterweſen beruht, an ſich unmöglich geweſen, und es hätte bei dieſen Völkern etwan nur eine natürliche (perſiſche) Magie geben können.

So tief aber im Inneren des Menſchen iſt dieſe Gattung von Aberglauben und namentlich das, was die Grund-Idee des Zauberglaubens bedingt — das Streben nach Unabhängigkeit von Natur und Schickſal, gegründet, daß wir es in der Wirklichkeit ganz anders finden.

Die Zauberkunſt nahm in Griechenland und Rom vielmehr die Richtung, daß man, um ſich zum Herrn der Natur und des Schickſals zu erheben und die Götter ſelbſt ſich unterwürfig zu machen, das Perſonale des Götterthums durch magiſche Künſte mit ſich ſelbſt entzweite, den minder mächtigen durch den mächtigeren Gott beſchwor, die Idee dunkler Schickſalsmächte in Beziehung auf den Zauberglauben ausbildete, dieſe durch Gelübde, nächtliche Opfer, Zauberſprüche und Bannflüche in ſein Intereße zog, und alſo mit wildem Unabhängigkeitsſtolz Göttern, Natur und Schickſal zugleich Trotz bot.

Wie in aller Welt aber, muß man ſich hier fragen, wie war dieß bei der realiſtiſchen Weltanſicht beider Nationen möglich?

Allerdings ſtand eine Kunſt, die, unabhängig, ja gehaßt von den alten Landesgöttern, in die Natur einzugreiffen und die Götter ſelbſt zu zwingen trachtete, mit dieſer Anſicht und dem darauf gegründeten urſprünglichen Götterdienſt dieſer Völker geradezu in Widerſpruch.

Allein ſchon ſehr frühe wußten die Griechen ihren urſprünglichen Naturdienſt der aus dem Orient ihnen bekannt und werth gewordenen Zauberkunſt ſinnreich genug anzupaßen, alſo, daß das Ausländiſche unter den Namen einheimiſcher Götter das Bürgerrecht erhielt und aus den Stoffen der alten Götterlehre eine Art von Dualismus nebſt dem dazu gehörigen Götter- und Dämonen-Perſonale gebildet ward *).

---

*) Es ſoll hiemit nicht behauptet werden, daß ſich nicht ſchon frühere Spuren von Dualismus und Dämonenglauben namentlich bei

Man erreichte ſeinen Zweck, indem man weniger das Fremde aufzunehmen, als das Einheimiſche auszubilden und zu geſtalten ſchien.

So ward allmählich die Zauberkunſt mit der Götterwelt bei Griechen und Römern *) verbunden nicht allein, ſondern endlich ſelbſt eine Art des Cultus — gleichſam der ſchwarze, dunkle Theil deſſelben.

Dieß geſchah auf die bereits angedeutete Art insbeſondere dadurch, daß man den Einfluß und die Macht der verhängnißvollen Gewalten des Unterreichs, im Gegenſatz der oberen (älteren)

---

den Griechen aufzeigen ließen. Die Vorſtellung, das Böſe in der Welt Einem oder mehreren böſen Weſen zuzuſchreiben, iſt dem menſchlichen Geiſt allzu eigen. Schon bei Heſiod kommen, wie auch Wachsmuth l. c. S. 240 bemerkt, frühe Andeutungen einer griechiſchen Dämonologie vor. Die älteſten Nachrichten ſind hier unbeſtimmt, Zeit und Ort ſind nicht immer gehörig auszumitteln ꝛc. So viel indeß iſt gewiß, daß die älteſte griechiſche Götterlehre nichts von einem Dualismus in Verbindung mit der Zauberkunſt wußte, wie in Perſien, Aegypten u. ſ. f. Dieß geht aus dem Princip des griechiſchen Realismus und Götterdienſts hervor.

*) Denn dieſe gingen gerade ſo dabei zu Werke, wie die Griechen. Wie erfindungsreich ſie waren, gewiſſe (ſpätere) dualiſtiſche Vorſtellungen, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, in den Gang zu bringen, beweiſen ſelbſt die ſpäteren Namen mancher Götter, oder vielmehr die naiven Künſteleien, die ſie ſich damit erlaubten. Ich führe hier eine Stelle aus Leibnitz'ens Theodicee an, weil ſie auch ſonſt noch hier an ihrem Orte ſteht. « Die Vorſtellung von guten und böſen Göttern iſt ſehr geſchickt, die menſchliche Unwiſſenheit und den Aberglauben gleichſam zu überrumpeln und einzunehmen, immaßen viele barbariſche Völker ſelbſt in Amerika darin verfallen ſind, ohne daß ſie einen Weltweiſen dazu gebraucht haben. Die Slaven hatten ihren Zernebog, d. i. ihren ſchwarzen böſen Gott. Die Griechen und Römer, ſo klug ſie auch zu ſeyn ſchienen, hatten ihren Vejovis, Intijupiter und andere dergleichen böſe und ſchädliche Gottheiten mehr ꝛc. »

Landesgötter immer mehr ausdehnte, und ihnen einen eigenen, mit der Zauberkunſt in Verbindung geſetzten Cultus widmete. —

In dieſem geheimnißvollen, wie an ſich ſpäteren, ſo ſein böſes ſpäteres Zeitalter charakteriſirenden Götterdienſt, ſpielte namentlich Hekate, die man mit Recht die Zauber- und Hexen-Königin der alten Welt nennen könnte, eine für die griechiſche und römiſche Zauberkunſt höchſt intereßante Rolle. Der Einfluß und die Idee dieſes Phantaſieenweſens auf die Annahme und Ausbildung einzelner, und zwar grade der ſeltſamſten Zauberideen in der alten nicht allein, ſondern ſelbſt in der neuen chriſtlichen Welt iſt ſo groß und iſt ſo unverkennbar, daß wir zum Schluß dieſes Paragraphen noch ein Paar Bemerkungen über dieſe Hexe in Hinſicht auf beide Welten nieder ſchreiben müſſen.

Ihre Zauberkünſte waren mit ihrem Namen zugleich ſo geehrt und gefürchtet, daß es ſchon bei Euripides (Med. 395.) von ihr heißt:

— — — ἥν ἐγὼ σέβω
μάλιςτα πάντων καὶ ξονεργὸν ἑιλόμην
Ἑκάτην —

War es anders möglich, da ſie als Vorſteherin des den Göttern verhaßten und den Menſchen gefürchteten Reichs, und namentlich als Zauber-Königin und die ſelbſt die gefährlichſte Zauberin war, betrachtet ward? — Gerade wie in der chriſtlichen Hexen-Periode der Teufel — ſo ſah auch ſie ſich am liebſten auf «Kreuzwegen» verehrt, wo ihre Anrufung und Erſcheinung gewöhnlich ſtatt hatte. Ein für die ſpätere chriſtliche Zaubergeſchichte in der That recht charakteriſtiſcher Zug, denn die Nachahmung iſt unverkennbar. Gleich der Proſerpina Beherrſcherin des Unterreichs, — Apoll. Arg. III. 80. Apul. Met. II. — erſcheint ſie ſchon bei Ariſtophanes mit der ganzen furchterregenden Begleitung der unterirdiſchen Welt, der Empuſa und mit anderen Geſpenſtern und ſchickſalsvollen Phantaſieenweſen, die deshalb Ἑκάταια heißen; (Apoll. a. a. Ort 861. vergl. Suidas l. c.) auch erſcheinen mit ihr Manen, ſie kommt über Grabhügel und durch geronnenes ſchwarzes Blut; (vergl. Theokr. II. 13.) zieht mit fürchterlichem Sauß und Brauß über Kreuzwege, Felder, Städte und Dörfer einher *); führt Schlangen **) und Höllenhunde mit ſich, bisweilen einen dreiköpfigen Hund von der Größe eines indiſchen Elephanten; nach Lucian im Philopſeud erſcheint ſie ſelbſt ein halbes Stadium lang, ſie führt einen zwanzig Ellen langen Dolch mit ſich, ſie hat Drachenfüße und die Lüfte durchſauſendes Schlangenhaar — kurz, Alles, was die Phantaſie erſchüttert, iſt in ihrer Umgebung entweder, oder iſt ſie ſelbſt:

---

*) Hier kommt die Hexen-Königin in großer ehrenwerther Geſellſchaft vor:

> Sol, qui terrarum flammis opera omnia lustras,
> Tuque harum interpres curarum et conscia Juno,
> Nacturnisque Hecate triviis ululata per urbes
> Et Dirae ultrices, et DI morientis Elissae —

**) Ueberall in der Unterwelt — Schlangen. Im Indicismus haben die Schlangen ſogar ihre eigene Stadt in der Unterwelt, Bhôgavati genannt. Schlegel's indiſche Bibliothek (1820) B. I. Heft 1. S. 80.

> Hecaten vocat —
> Serpentes, atque videres infernas errare canes — *)

Ihr iſt das dunkle Gebiet der Nacht geweiht, worin ſie ſchreckens- und ſchickſalsvoll waltet. Werden Zauberſachen, Schlangenknochen, Zauberkräuter ꝛc. geſucht; ſo muß es unter ihrer Anrufung beim Mondſchein geſchehen: Horaz a. a. Ort, außerdem Satyr. I. 8. 22. Epod. V. XVII. XVIII. Ovid Metam. VII. 29. Lucian im φιλοψ. u. ſ. f. Sie hat ihren eigenen Cultus, und es werden ihr beim Mondſchein als Beherrſcherin des Unterreichs zauberiſche Opfer, beſonders Hunde, dargebracht ꝛc., wie man unter Anderen aus Horaz an den angeführten Orten ſieht **).

So viel von dieſem, für den Zauberglauben in der alten Welt höchſt intereßanten Phantaſieenweſen!

(In der Aegyptiſchen Zauber-Kunſt hätte, wie wir beiläufig noch bemerken, die Frau des feindſeligen Typhon, Naphthys, vollkommen Hekate's

---

*) Horaz Sat. II. 8. 35. Man muß das ganze Gemählde leſen, denn es enthält für das ſpätere römiſche Zauberweſen höchſt intereßante Züge.

**) Gerade wie in der ſpäteren chriſtlichen Hexen-Zauberei nach mehreren Erzählungen im Hexenhammer und anderen Zauberbüchern der Zeit dem Teufel Hunde, Katzen u. ſ. w. geopfert wurden, um Feindſchaft zwiſchen Liebenden zu erregen, den Ehefrieden zu ſtören u. dgl. — Wie Hekate mit der Artemis und Selene in der griechiſchen Götterlehre in Verbindung gebracht worden — davon eigends an einem anderen Orte in dieſer Bibliothek.

Rolle ſpielen können. Es fehlt uns aber an beſtimmten Nachrichten darüber.) *)

Und ſo finden wir überall denn und auch ſelbſt da, wo, wie bei Griechen und Römern, das innerſte Princip des Götterdienſts widerſtrebt, die Idee des Zauberglaubens nicht allein, ſondern zugleich das rege Beſtreben, ſolchen durch Verbindung mit dualiſtiſchen Religionsphiloſophemen, oder, wie im griechiſchen und römiſchen Götterthum, durch bloße willkührliche Phantaſieenweſen dualiſtiſcher Art, zur praktiſchen Kunſt auszubilden und ſolchergeſtalt in's wirkliche Leben einzuführen.

V.

Im Chriſtenthum, deſſen ganze neue religiöſe Weltanſchauung auf das Princip der Einheit **) gegrün-

---

*) Nachdem ich Obiges bereits nieder geſchrieben, finde ich, daß Epiphanius Adv. Haeres. lib. III. pag. 1093.) das Princip des Böſen in der Prieſter- oder philoſophiſchen Religion bei den Aegyptern, Tithrambo, (nach Jablonski p. 107. ira furens) wirklich durch Hekate erklärt, alſo, daß er die Idee dieſer Gottheit, wofür es in dem älteſten griechiſchen Götterdienſt keine Analogie gab, (wahrſcheinlich auch der Grund, warum Herodot und andere Griechen des Tithrambo nicht gedenken!) durch die Idee dieſer Hexen-Königin anſchaulich zu machen ſucht.

**) Und zwar, im Gegenſatz von der griechiſch-römiſchen realiſtiſchen Einheit, einer ideellen, religiöſen, weltbürgerlich-univerſellen Einheit! Sowohl in der Myſtedet war, wo der Eine ewige und unendliche Gott nicht allein als der moraliſche Beherrſcher, ſondern ſelbſt als der phyſiſche Schöpfer der ganzen Natur verehrt ward, und nicht allein als der Allmächtige, ſondern zugleich auch als der Allheilige und Allgerechte und der die Liebe ſelber iſt: — im Chriſtenthum war dieß an ſich unmöglich.

In der neuen chriſtlichen Welt mußte alſo der Zauberglaube, ſo ähnlich er ſich auch in ſeiner Grund-Idee und nach ſeiner Tendenz mit dem heidniſchen blieb, eine völlig andere Form annehmen.

Das Chriſtenthum hatte die Idee des Satans, als eines urſprünglich gut geweſenen, dann von dem Schöpfer abgefallenen, und nun an ſich böſen Weſens aus dem ſpäteren Judenthum beibehalten, wie dieſes früher ſelbſt den Glauben an dieſen mächtigen böſen Geiſt aus dem Parſismus oder dem allgemeinen orientaliſchen Dualismus angenommen, und nach den Grundſätzen des Moſaismus, in welchem es keine zwei gleich mächtige Ur-Principien geben konnte, ſo gut es ging, modificirt hatte.

Sollte im Chriſtenthum Zauberei durch Hilfe und Einfluß höherer Mächte ſtatt haben; ſo konnte es nur durch Hilfe und Einfluß des — Satans und ſeines ihm untergeordneten Höllenreichs geſchehen.

---

rioſophie, als Dämonomagie und zuletzt in der Siona habe ich dieß nach der welthiſtoriſchen Beziehung des Chriſtenthums anſchaulich zu machen geſucht.

Und ſo erfolgte es in der That auch welthiſtoriſch.

Das Chriſtenthum hatte durch ſeine erhabene Lehre, daß Chriſtus die Werke des Teufels zerſtört und der alten Schlange den Kopf zertreten habe, zwar Alles gethan, um den Zauberglauben zu verdrängen, ja unmöglich zu machen.

Aber — Gemeinſinn der Zeit, ſiegte er dennoch und ward endlich allgemeiner, zuerſt Völker- und dann zuletzt ſogar Religionsglaube in demſelben.

Es gereicht dem neuen Weltglauben dabei indeß zur höchſten Ehre und zeigt von ſeiner höheren, wahrhaft göttlichen welthiſtoriſchen Richtung, daß man im Neuen Teſtament, als deſſen erſtem und wichtigſten Erkenntnißbuch, durchaus nichts den Zauberglauben Begünſtigendes antrifft. Eine für jene Zeit wahrlich ganz außerordentliche Erſcheinung! — Man vergleiche z. B. die Religionsſchriften anderer Völker aus der alten Welt damit, die Vedam's, den Oupnek'hat, Manu's indiſches Geſetzbuch, das Geſetzbuch der Gentoos, den Zend-Aveſta, den Koran ꝛc. *), welcher letztere,

---

*) In dieſem (dem Koran) wird man namentlich durch die Satansidee oft recht widerlich geſtört. So ſagt, weil wir grade eine Parallele mit dem Chriſtenthum ziehen, die Mutter Maria's in einem Gebete nach deren Geburt: Mein Herr, ich habe dir das zu weihen gelobt, was ich in meinem Leibe getragen. Nimm es von mir an. Du biſt der Hörende ꝛc. Mein Herr, ich habe ſie Miriam (Maria) genannt, ich laße ſie zu dir fliehen vor dem fluchbeladenen Satan, (a Satana lapidato, wie Marraccius überſetzt) d. i. vor der Zauberei. Sure III. 35 — 53 nach der Marracc. Ausg. Wer findet etwas dem Aehnliches in den unendlich ſchöneren gleichen Gebeten bei Lukas? — Wo hier auch nur die entfernteſte Anſpielung auf Satan oder Zauberei? —

obgleich faſt ſechs hundert Jahre jünger, als das N. Teſtament, doch noch ſo voll von Zauberſachen iſt, und — ziehe die Parallele ſelbſt. Dieſe Urkunden des Chriſtenthums halten buchſtäblich Wort, daß Chriſtus gekommen ſey, die Werke der Hölle zu zerſtören. Selbſt die Lehre von der Höllenfahrt, deren Idee iſt, daß ſich Chriſtus dem Unterreich als Sieger gezeigt habe, (daher ihn die Maler ganz recht auch gemeiniglich mit einer Siegesfahne in der Hand hinab ſteigen laßen!) — *) ſelbſt dieſe Lehre gehört welthiſtoriſch hierher. Sie war bei der damaligen allgemeinen Dämonenfurcht, im Ur-Chriſtenthum von ſo großer und ſegensreicher Bedeutung, daß wir uns jetzt überhaupt gar keine Vorſtellung mehr davon machen können — wirklich weder von der Idee, noch von der Tendenz, noch von den Folgen derſelben.

Inzwiſchen, beſiegt — war der Höllengott doch nicht zernichtet, und behielt, wie wir oben geſehen haben, ſelbſt nach dem N. Teſtament noch immer leider Macht und Einfluß genug. Dazu kam, daß, was der alten Schlange an wirklicher Macht abging, durch ihre

---

*) In folgendem, ſehr raren Buch, auf das die Z. B. zurück kommen wird: Der Teufel ſelbs, d. i. wahrhaftiger, beſtändiger vndt wohlgegrundter Bericht von den Teufeln, was ſie ſeynd ꝛc. Alles trewlich auß Gottes Wort vndt vieler Gelehrten Bücher zuſammen gezogen vndt in unterſchiedliche Capita verfaſſet durch Jodocum Hockerium ꝛc. Urſel 1568. III. Th. — in dieſem Buch befindet ſich eine weitläuftige Unterſuchung: ob Chriſtus mit einer Chor-Kappe bekleidet geweſen? ob er das Fähnlein in der rechten oder linken Hand getragen? ꝛc. ꝛc., als er zur Hölle gefahren ſey.

große Liſt erſetzt ward, die man ihr als dem parſiſch-jüdiſchen Ahriman zuſchrieb *), und wovon das N. Teſtament ebenfalls ein Zeugniß enthält, das in einer der im vorher Gehenden angeführten Stellen der liſtigen Anläufe des Satans und auch ſonſt ſeiner Verſchlagenheit erwähnt.

Wie der Zauberglauben ſich nach dem innerlichſten Princip des Chriſtenthums in dieſer Religionsform an den — Satan halten mußte, ſo konnte er's unter ſolchen Umſtänden auch recht gut. — Satans Macht ward endlich bis zu einem faſt vollkommenen Dualismus ausgedehnt **). Nachdem vierzehn hundert Jahre hindurch das Reich deſſelben durch eine Reihe von Lehrſätzen und dogmatiſchen Spitzfindigkeiten war befeſtigt und mit unzähligen Teufeln höheren und niederen Rangs war bevölkert worden; ſo ward zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts im «Hexen-Hammer» endlich ein Zauber-Syſtem von ſolcher Ausdehnung, Furchtbarkeit und Conſequenz im Chriſtenthum aufgeſtellt, dergleichen keine andere Religionsform in der Welt hat, und das im reinſten Dualismus nicht dunkler — denn das ganze Buch iſt wie mit geronnenem Blut geſchrieben — hätte ausgebildet werden können. Dieſes Buch, nach welchem in den Hexen-Proceſſen des fünfzehnten, ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts bei Proteſtanten und Katholiken mit völlig gleicher Verblendung die Zauberei, oder vielmehr das, was darin für Zauberei ausgegeben war, unterſucht, und an vielen Tauſenden mit Feuer und Schwert erbarmungslos beſtraft ward; dieß Buch, das in der neueren Geſchichte der Menſchheit die dunkle Periode der «Hexen-Proceſſe», ſo wie die beſondere Form des Zauberglaubens welche man die Zauber-Hexerei, die Diabolomagie oder die Dämonomagie nennen kann, bezeichnet: — dieſer ſchauderhafte Zauber-Criminalcodex, in einer Religion, die damit anfing, zu erklären, ihr Stifter habe die Werke des Teufels und mithin auch die Zauberei zerſtört, wird bis an's Ende der Geſchichte als eine höchſt traurige welthiſtoriſche Erſcheinung da ſtehn *).

---

*) Nach dem war der jüdiſche Teufel gebildet. Und auch Ahriman war erzliſtig und zu allen Verführungskünſten recht durchtrieben. Die Vergleichung des jüdiſchen Satans mit der Schlange gründet ſich nicht allein, wie man annimmt, auf 1 Moſ. II. oder die Fallsgeſchichte, ſondern auch Ahriman's Bild ſchon war die Schlange, wie man aus Kleuker's Zend-Aveſta B. II. S. 384. 385. ſieht.

**) Sieh. m. Dämonomagie Th. II. S. 119-125 und den Artikel: Xenophanes in Bayle's W. B., mit deſſen Widerlegung ſich Leibnitz ſo oft in ſ. Theodicee beſchäftigt.

So gab's alſo nun in der chriſtlichen neuen, wie früher in der heidniſchen alten Welt Zauberglauben und Zauberkunſt im Einverſtändniß und durch Hilfe höherer Mächte — dort der Götter ſelbſt, hier des Satans, dieſes der höchſten Gottheit zwar untergeordneten, aber doch an Macht und Einfluß furchtbaren, an ſich böſen Weſens.

---

*) Vergl. Dämonomagie Th. II., wo ich von S. 1-40 eine kurze Geſchichte dieſes Buchs gegeben habe. Sieh. auch Hauber l. c. Stück V. S. 113 f.

Dieſe Art der Zauberei kann man im Gegenſatz der weiſſen, in beiden Welten die ſchwarze, oder die böſe und dämoniſche nennen, wie ſie auch wirklich gemeiniglich genannt wird *).

Die Grund-Idee des Zauberglaubens:

> das Beſtreben ſich durch Magie und Zauber-Kunſt über die Natur und Wirklichkeit der Dinge zu erheben —

erſcheint dabei hier wie dort, nur nach den verſchiedenen Religionsformen anders modificirt, als dieſelbe und als unterſcheidendes Merkmal dieſer Gattung des Aberglaubens von jeder anderen.

Eben ſo, wie wir hinzu ſetzen, das, was zu allen Zeiten die Zauberliebe in den Sterblichen begründet und ſie angetrieben hat, der unſeligen Idee einer Kunſt nachzuhangen, die menſchliche Kraft zugleich und menſchliches Geſchick überſteigt, und die, indem ſie den, der ſie in verkehrter Abſicht ſucht, oder übt, von dem allein glücklichen Loos der Beſchränktheit abzieht, früher oder ſpäter in Fauſt's Stimmung endet:

Es mag die Todtenglocke ſchallen,
Ich bin des Lebens frank und frei,
Die Uhr mag ſtehn, der Zeiger fallen,
Es ſey die Zeit für mich vorbei!!!

* * *

Um die Idee der Magie und Zauberkunſt ganz zu erſchöpfen, iſt's nun nöthig, daß wir in dieſem Abſchnitt

---

*) Im Chriſtenthum κατ' ἐξοχην die teufeliſche, weil ſie in Hilfe und Mitwirkung des Teufels ſtatt fand.

die verſchiedenen Gattungen derſelben (weiſſe, ſchwarze, theurgiſche, chriſtliche ꝛc. Magie) näher berückſichtigen. So eingedenk wir aber auch unſeres Verſprechens ſind, die verſchiedenen Aufſätze in den einzelnen Theilen ſo viel es nur immer thunlich iſt, ganz zu liefern; ſo iſt's bei gegenwärtigem Aufſatz doch ſchlechterdings unmöglich. Daher

Fortſetzung und Beſchluß

am nächſten oder dritten Theile der Zauber-Bibliothek.

Zweite Abtheilung,

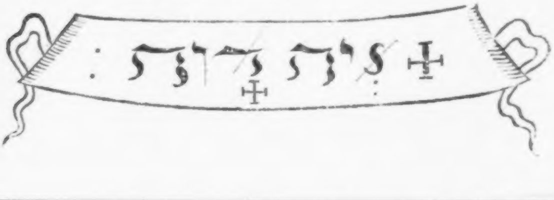
gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

I. Pnevmatologia occulta et vera.

Fortſetzung und Beſchluß.

Bey würklicher Antrettung nun der Beſchwöhrung, ſollen alle deine Gedanken und Unternehmungen, unter Bezeichnung mit dem Heiligen Creutz, im Nahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit durch Jesum Chriſtum geſchehen. Amen.

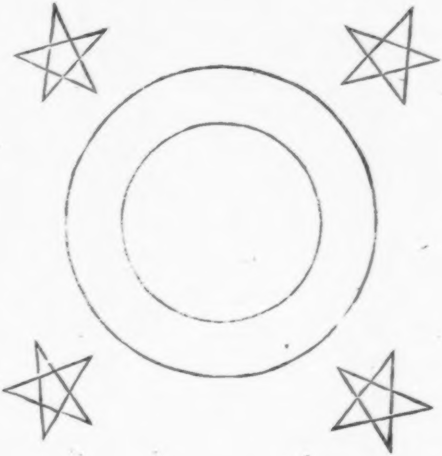
Wann du nun in dem Zimmer oder Keller, oder unter dem freyen Himmel, wo du dieſes Werck verrichten wilſt, in den Crayß tritteſt oder geheſt, ſo unterfange dich deßen nicht eher alß um Mitternacht; den Morgen zuvor aber muſt du dich an dem gantzen Leib waſchen und baaden, hernach ſolt du dich neugewaſchen und ſauber anziehen, abſonderlich dein Erb-Hembd, und zugleich das geweyhte Anhang-Stück obbeſchriebenermaßen an dem Halß tragen, auf dem Kopf muſt du eine auß ſchöner zarter Leinwand zugeſpißte Haube, in der Geſtalt eines Biſchofhuts haben, davon der fordere Theil mit Pappier umgeben, worauf der Heilige Nahme Tetragrammaton nehmlich (der unaußſprechliche Nahme Gottes) geſchrieben ſtehen muß. Der Orth aber muß von aller Unſauberkeit ja wol gereiniget und ſtark geräuchert ſeyn, das Pappier oder das Stirnband aber um deine Hauben muß alſo formiret und gemacht werden.



Dieſe Heilige Buchſtaben aber müßen mit dem Blut einer weißen Tauben geſchrieben werden, vermittelſt einer neuen und ungebrauchten Feder.

Uebrigens kan zwar der Exorciſt die Beſchwöhrung allein fürnehmen, nimt er aber jemand zu ſich, ſo iſt es nicht ſo fürchterlich, weilen ohnedem das Drey eine Heilige Zahl iſt, wann alſo ihrer drey ſeynd, ſo kan einer den Rauch tragen, und zwar zweyerley Rauch, einen, damit er die Geiſter beſänftige, und herbey locke, den andern, damit er ſie damit verjage, welchen letzteren man auf die letzt gebraucht.

Er ſoll auch eine Kreide bey ſich haben, damit er auſſer dem Circul in die 4 Winkel folgendes Zeichen machen könne.



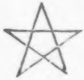
Der andere von denen Cameraden kan in der einen Hand zwey Gläßlein mit Weyh-Waſſer, in der andern Hand aber gemiſchtes Blut von einem ſchwartzen Lamm, welches kein Jahr alt iſt, und von einer weiſſen Tauben, welche noch nicht 2 Monath alt iſt, mit einem Crucifix tragen, der Exorcist aber ſoll mit obbemeldten 4 Wachs-Lichtern, dem Stab Caroli in der Mitte, und zwar alle 3 hinter einander gehen, der Crayß ſolle um ſeinen Leib, und zwar um den Nabel und die Bruſt gewickelt ſeyn, in den Crayß aber muß mann gehen in dem Nahmen deß gecreutzigten, geſtorbenen und wieder auferſtandenen Jesu. Amen.

Wann er nun an dem gewöhnlichen Ort iſt, ſo muß er den Crayß von ſeinem Leib herunter thun, und auf die Erde legen, ſeine Cameraden aber müßen alſobald mit hinein tretten, und die Lichter anzünden, und ſolchen ſo weit in die Runde außeinander dehnen alß ſeyn kan, damit ſie mit der Kreide obbemeldte Caracteres außer dem Circul hinaußſchreiben können, da dann der andere erwähntes Blut und Weyhwaſſer außer dem Crayß ſpritzen muß, wann nun dieſes geſchehen, ſollen ſie auf die Knie niederfallen und ein jeder vor ſich dabey mit dem Heiligen Creutz an der Stirne, Mund und Bruſt zeichnen, im Nahmen Gottes deß ✠ Vatters, und deß ✠ Sohns, und deß Heiligen ✠ Geiſtes. Amen.

Nachdem ſollen die Cameraden ein wenig inhalten, der Exorcist aber, der in der Mitte ſeyn muß, ſoll verrichten folgendes Gebett.

Allmächtiger Gott und Herr, unßer Schutz und Stärke aller deren, die auf dich hoffen, und Beſchirmer aller Niedergeſchlagenen und Betrübten, auch aller derer unſeren die in dieſem Hauß (oder in dieſer Gegend) wohnen. Sey unß, deinen Knechten, gnädig und gieße über unß alle zu jeder Zeit deinen Heiligen Seegen auß, auf daß wir mit deiner Heiligkeit erfüllet durch deine Gnade getroſt und gutes Muths ſeyn mögen. Wir bitten dich Herr! ſtehe unß bey und hilff unß in unſerem Fürhaben und ſegne Anfang, Mittel und Ende, damit unſer Gebet und Thun ein glückliches Ende erlange, durch deinen lieben Sohn Jesum Christum unſeren Herrn, welcher ſey hochgelobet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

NB. Hierauf zündet man den Rauch und die Lichter, unter Bezeichnung mit dem Heiligen Creutz an, wann nun dieſes kaum wird geſchehen ſeyn, und die Sache im Nahmen Jesu anfangeſt, ſo werden die böße Geiſter alsdann die arme Seel äußerſt bedrohen und quälen, damit ſie ſich der Beſchwörung widerſetzen ſolle.



Hierauf muß mann dreymal hintereinander außſprechen und ſagen: Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn mit mir (oder mit uns).

Hierauf wird die arme Seele ſeuffzen und weinen, und mit heißerer Stimme ſprechen: ich auch.

Sodann fähret man fort Sprechende:

Ich ſage dir und beſchwöre dich in dem Nahmen deß gecreutzigten, geſtorbenen und auferſtandenen Heylandes Jesu Chriſti, welcher für alle unſere Sünden, auch die deinige, am Stamme deß Creutzes gebüßet, und genug gethan, unterſtehe dich ja nicht meinem (oder unſerem) Fürnehmen, welches wir dich von dem Herumſchweiffen in denen Finſternißen zu erlöſen, und dich biß an den Tag deß Gerichts zur Ruhe zu bringen angefangen, zu widerſetzen, ſondern ſtehe ſtille und höre, was ich dich befrage, im Nahmen Gottes deß Vaters ✚ Gottes deß Sohnes ✚ und Gottes deß Heil. Geiſtes ✚ Amen.

NB. Hierauf mache wieder einen Rauch; die Seele wird darauf wieder ſeuffzen; die Hüter deß Schatzes aber werden einen Tumult und Getöße machen.

NB. Deßen unerachtet ſolt du weiter ſprechen.

Wann du wilt erlöſet ſeyn in dem Nahmen Jesu Christi, welcher iſt Gibbor, Jeschua, Jehoschua, unſer Heyland und Seeligmacher und Erlöſer, der geſeegnete Weibes-Saamen, für deßen allmächtigen Nahmen Jesu auch die Teufel und alle hölliſche verdammte Geiſter erſchrecken und zittern und alle Knie ſich beugen, welche im Himmel, auf Erden und unter der Erden ſeynd, wann du es alſo verlangeſt, ſo zeige den Orth, wo der Schatz, der dich ſo unglückſeelig gemacht hat, vergraben liege, damit es dir eine Salbe auf deinem Haubt ſeye, der Nahme Jesus ſey gelobet in Ewigkeit.

NB. Die Cameraden deß Exorcisten ſprechen hierauf Amen.

Hierauf wird die arme Seele, auf welcher Seite ſie nun gleich ſtehet, den Orth mit Thränen, Zittern und Zagen weiſen, anbey andeuten, daß ſie von den Hütern deßelben gebunden ſeye und äußerſt abgehalten werde, dahero ſeegne du ſie, und fange deine Beſchwörung mit denen Geiſtern an.

Gehe hin in dem Nahmen Jesu Chriſti, der dir dein ewiges Heil ſeye, im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit Gottes deß Vatters ✚ Gottes deß Sohnes ✚ und Gottes deß Heiligen Geiſtes ✚. Hierauf antworten die Cameraden Amen.

Auf dieſes werden die böſe Geiſter ein entſetzliches Raabengeſchrey anfangen, und wie Fröſche quacken, aber erſchröcke ja nicht dafür, dann es werden euch (oder dir) viele Blendungen und Gaucklereyen fürkommen, daß du von deinem Fürhaben abſtehen ſolſt; es werden dir Raaben mit großem Geſchrey um deinen Kopf fliegen und allerley erdenkliche Schrecken einjagen; allein vertraue du nur auf Gott, und verrichte deine Sachen im Nahmen deß Herrn, du muſt aber vor allem 3 Stücklein Brodt bey dir haben und 3 Pappierlein, worauf der Nahme Jesus geſchrieben; dann wann ſie dir den Schatz geben, ſo muſt du gleich die Pappierlein mit den Stücklein Brodt darauf legen, damit ſie dir denſelben nicht wieder entzücken, oder in etwaß anderes verwandeln, welches ſie gerne zu thun pflegen, wann ſie können; dann die Geiſter ſeynd erſchröcklich boßhaftig und betrügeriſch.

NB. Dahero fahre mit der Beſchwöhrung fort, alſo: Wir nach Gottes Bild erſchaffene, und durch die Gnade deß Allerhöchſten, allhier ſtehende Menſchen, beſchwöhren euch in Gottes Nahmen, und laden euch hölliſche Geiſter und Fürſten Acheront, Astharoth, Magoth, Asmodi, Beelzebub, Belial, Aimaymon, Paymon, Egym, mit euren untergebenen Hütern und Dienern, ihr möget nun ſeyn wer, oder welche ihr wollet, auch euch ihr gegenwärtige Geiſter, Hüter, Verdammte und Dienſtbare, durch den allerheiligſten und allmächtigen Nahmen Jehova, Adonay, Elohah, Saday und Sabaoth, welcher iſt und war, der Gott Abrahams, Iſaacs und Jacobs, mit welchem auch Moyſes geredet hat von Angeſicht zu Angeſicht auf dem Berg Sinay, und welcher Moyßen ſelbſten begraben hat, durch denjenigen, welcher in dem Allerheiligſten gewohnt hat, und durch Urim und Thumim, oder Licht und Nacht ſeinen göttlichen Willen geoffenbahret, eben derſelbige allerheiligſte Gott iſt bey unß, ihr verdammte Geiſter, und durch denſelben beſchwöhre ich euch, daß ihr meiner Beſchwöhrung und Befehl Gehorſam leiſtet, daß ihr dieſen verborgenen Schatz nicht mehr verwahret, ſondern dieſen Augenblick verlaßet, und zwar in Kraft und Gewalt Tu Hagiu, Hagiotatu, welchen die Heilige Engel anbetten und in denen Himmeln mit Singen, und in alle Ewigkeit ſchreyen: Heilig, Heilig, Heilig iſt der Herr Sabaoth. Verlaßet nun dieſen Orth gleich wie ihr den Sitz derer Engel im Himmel, dergleichen ihr geweſen, und nimmermehr werden werdet quittiren müßen, ihr, ihr verfluchte und verdammte unreine Geiſter! ihr ſollet dieſe arme Seele nicht mehr quälen, ſolt auch dieſen Schatz länger zu verwahren keine Macht haben, durch die Macht und auf Befehl Jesu Chriſti deß lebendigen Gottes Sohn in alle Ewigkeit. Amen.

NB. Hierauf werden ſie dir fürwerffen, du ſeyeſt noch lange derjenige nicht, welcher im Stande ſeye dieſen Schatz zu heben, und eine arme Seele zu erlöſen, werden dich auch nicht nur verſpotten und außlachen, ſondern auch noch allerley Poßen erweiſen darauf aber ſolt du ihnen antworten:

Ich weiß zwar wohl ihr verfluchte Geiſter, daß ich auß eigener Krafft hierzu nicht tüchtig bin, wol aber durch die Krafft Jesu Chriſti, der mich hierzu fähig gemacht hat, Haisch deß Weibes-Saamen, welcher euch den Kopf zertretten, euch eurer Fürſtenthümer beraubet, und einen Triumph auß euch gemachet, derſelbe hat mich geheiliget durch das Baad der Wiedergeburth und verſiegelt mit ſeinem heiligen Leib und Blut, da er für mich gelitten, gecreutziget und geſtorben, auf daß ich lebe, ihr aber ſeydt bey weitem nicht mehr diejenige, die ihr geweſen, dann ihr habt euere vorige Herrlichkeit verlohren, derohalben beſchwöhre ich euch, durch dieſe Macht, welche ich beſitze, und durch denjenigen, welcher mich mächtig gemacht hat, welcher iſt Jesus von Nazareth deß lebendigen Gottes wahrer Sohn.

Jch beſchwöhre euch dann anhero nochmals, trettet mir in und durch Jesus Nahmen den Schatz ab, und packet euch von hinnen in eure verdammte Hölle, dahin ihr verurtheilet und verſtoßen ſeydt in alle Ewigkeit, durch Jesum Chriſtum meinen Erlöſer. Amen.

Hier mache das Heilige Creutz und einen Rauch.

Auf dieſes werden ſie ſich dir von Neuem wiederſetzen in der größten Raſerey und werden dir alle deine Sünden fürhalten, und alle dein Thun und Laßen durch die Hechel ziehen, allein fürchte dich nicht, dann es iſt nur eine Galgenfriſt bey ihnen, ſie wollen dich forchtſam und irre machen, derowegen antworte in rechtem Vertrauen auf Gott, folgender maßen, nachdem du dich zuvor abermals mit dem Heiligen Creutz bezeichnet, und einen Rauch gemacht haſt.

Jch bin zwar ein Sünder, das geſtehe ich, jedoch hat auch Jesus für meine Sünd gebüßet, dieſelbe von mir genommen, und mich davon befreyet.

NB. Hierauf bette mit andächtigem Hertzen folgendes Schosgebettlein.

O du allerheiligſter Gott und Menſch Jesu Chriſte! der du das rechte Himmelsbrodt und Speiſe der Engeln, ja auch ein Schrecken der Teufeln biſt, der du vom Himmel in die Welt, dieſelbe ſeelig zu machen, kommen biſt, neige dich mit deiner Gnade zu uns und unſerer Nothdurft, ob wir gleich voll ſündlichen Unflaths ſeyn, wir bitten dich, laß das Verdienſt deines Heiligen Leydens uns durch deine Gnade zu gute kommen und in dieſem heiligen Kampf bey uns ſeyn, damit wie dieſe reiſſende Wölfe und ſtinckende Höllen-Böcke zu bezwingen gewürdiget werden, damit dir allein ✠ (Hier mache das Zeichen deß Heiligen Creutzes) ſamt dem Vatter ✠ und Heiligen ✠ Geiſt ſey Lob und Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Nun trollet und packet euch von hinnen, weil Jesus bey uns iſt, ihr verfluchte Geiſter! ihr verbannte und verdammte Mucken, welche ihr den Geruch der Lieblichkeit zu verderben ſuchet, waß verweilet und zaudert ihr noch länger vergebens? da ihr doch wiſſet, daß Jesus euch allhier euren Harniſch außgezogen, und aller Gewalt beraubet, Jesus iſt da, an deſſen Bruſt Joannes gelegen, welcher das Evangelium angeſtimmet:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott und Gott war das Wort, daſſelbige war im Anfang bey Gott, alle Ding ſind durch daſſelbige gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht was gemacht iſt: in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen, und das Licht leuchtete in der Finſterniß, und die Finſternuß haben es nicht begriffen: Es ward ein Menſch von Gott geſand, deßen Nahme war Johannes. Dieſer kam zum Zeugnuß, daß er Zeugnus geben ſolte von dem Licht, damit ſie alle durch ihn glaubeten; er war nicht das Licht, ſondern daß er von dem Licht Zeugnus geben ſolte. Es war ein wahrhaftiges Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen, es war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbige gemacht worden, die Welt aber hat es nicht erkannt: er iſt in ſein Eigenthum kommen, und die Seine haben ihn nicht aufgenommen, wieviel ihn aber aufgenommen haben, denen hat er Gewalt gegeben Kinder Gottes zu werden, nehmlich die da glauben an ſeinen Nahmen, welche nicht auß dem Geblüth, noch auß dem Willen deß Fleiſches noch auß dem Willen deß Mannes, ſondern auß Gott gebohren ſeynd. Und das Wort iſt Fleiſch worden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben geſehen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als deß eingebohrnen Sohnes vom Vatter voller Gnade und Wahrheit.

Jesus das unzertrennliche Wort deß Vatters iſt allhier, der Ewig von dem Vatter außgehet, und mit Ihme herrſchet, Jesus iſt gegenwärtig, der Glantz der vätterlichen Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeines Weſens vor deme alle irrdiſche und hölliſche Knie ſich beugen müßen, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Chriſtus der Herr ſeye zur Ehre Gottes des Vatters.

Jesus iſt da, der König aller Königen, und Herr aller Herren, deßen Reich nicht iſt Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt, deme das Reich und die Macht, und die Herrlichkeit ewig iſt.

Jesus iſt da, der in einem Fleiſch Gott und Menſch iſt, und der einige Chriſtus, welchen weder das Meer, noch die Erde, noch aller Himmel Himmel begreiffen können.

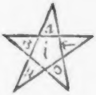
Jesus iſt hier, welcher die von denen Sünden Gedruckte und Beſchwehrte erquicket, und denen müden Seelen Ruhe gibet.

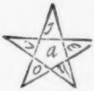
Jesus iſt da, der vor allen reiſſenden Wölfen nicht fliehet, ſondern ſein Leben für ſeine Schafe läßt.

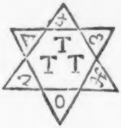
Jesus iſt da, der auß eigener Gewalt denen unreinen Geiſtern gebotten, daß ſie ihm gehorſamen müßen, welcher in der Judenſchule den Teufel von einem Menſchen außgetrieben, daß er geſchrieen: was hab ich mit dir zu ſchaffen Jesu von Nazareth, du biſt kommen mich zu qäulen.

Jesus iſt da, der uns zu ſtreiten wieder euch gemahnet, und den Sieg zuwegen gebracht hat, durch dieſen, und durch alles dieſes machen wir euch verbindlich, beſchwöhren und nöthigen wir euch, ihr verfluchte Creaturen, die ihr von Gott dem Allmächtigen wegen eures Hochmuths verdammet und verſtoßen ſeydt, auf daß ihr euch von hinnen packet, und in euere hölliſche Wohnung, wo ihr hingehöret, hinfahret zu euerer Quaal, welche währet in alle Ewigkeit.

Anjetzo mache wieder einen Rauch, und wann ſie noch länger verweilen wollen, ſo zeige ihnen auf Pappier mit Tauben-Blut geſchriebenes Zeichen, alß







Nach dieſem ſchreite zu folgender und letztern Beſchwöhrung alſo:

Im Nahmen Gottes deß Vatters ✠ deß Sohnes ✠ und deß heiligen Geiſtes ✠. Amen.

Hel ✠ Heloym ✠ Sother ✠ Emmanuel ✠ Sabaoth ✠ Agla ✠ Tetragrammaton ✠ Agyros ✠ Otheos ✠ Ischyros ✠ Athanatos ✠ Jehova ✠ Va ✠ Adonai ✠ Saday ✠ Homousion ✠ Messias ✠ Eschereheye ✠

unerſchaffener Vatter ✠
unerſchaffener Sohn ✠
unerſchaffener Heil. Geiſt ✠
Jesus Christus ſieget ✠
Chriſtus regieret ✠
Chriſtus herrſchet ✠

Wenn dich nun ſündige Seele. (NN. hier wende dich zu der armen Seele und ſpreche weiters) der Teufel gebunden, oder ſonſt auf eine Arth dich verſuchet und überwältiget, ſo wird dich durch dieſe Krafft und durch ſein Verdienſt und große Barmhertzigkeit

Jesus Christus deß lebendigen Gottes Sohn, welcher vom Himmel gekommen und in dem unbefleckten Leib der heiligen Jungfrau Maria zum Heil der Menſchen, und deß Teufels Reich zu zerſtören, Menſch worden von allen unreinen Geiſtern befreien, und alle Teufel von dir hinweg, und in den unergründlichen Abgrund der Hölle jagen; ſehet deß Herrn Creutz, und fliehet ihr Feinde, der Löw auß dem Stamm Juda und Wurtzel Davids hat überwunden, dannenhero befehle und gebiethe ich euch und wir ſamtlich befehlen und gebiethen euch Teufeln und allen verfluchten Geiſtern, wie ihr immer Nahmen haben möget, auch ſeyn könnet, daß ihr euch aller Gewalt über unß und dieſen Schatz begebet, und dieſes befehlen und gebiethen wir euch durch die Ankunft Jesu Christi, und durch ſeine heilige Geburth, da man ſagt:

Ein Kind iſt unß gebohren, ein Kind iſt unß gegeben deßen Herrſchaft iſt auf ſeiner Schulter, durch ſeinen unſchuldigen Tod, und ſein unſchuldiges Blut, welches er an dem Holtz deß Creutzes für uns vergoßen hat.

NB. Hiebey zeige ihnen das Creutz und die Bildnuß des gecreutzigten Heylandes Jesu Christi und ſprich weiter.

Ich beſchwöhre und gebiethe euch nochmalen ihr böſe und verfluchte Höllenhunde, weichet von uns und dieſem Schatz, in die düſtre Wälder und unreine Pfützſchen, und in den tobenden Höllenfluß, und dieſes befehle ich euch durch die heilige fünf Wunden Jesu Christi, wir aber empfehlen uns und dieſen Schatz in die allmächtige Barmhertzigkeit Gottes deß Allgewaltigen und ſeines eingebohrnen Sohnes unſeres lieben Herrn Jesu Christi.

Ich beſchwöhre und verbinde euch, ihr ſämtliche vermaledeyte Geiſter, verlaßet uns und dieſen Schatz durch

Krafft deß göttlichen Heyls, welches iſt Jehova, der lebendige Gott, durch den gecreutzigten und gekrönten Gott, von deſſen heiligen Angeſicht ihr verſtoßen ſeyd, und durch den Tod und Begräbnus Gottes, und durch die ſieghafte Auferſtehung Gottes, der zur Hölle gefahren, und einen Triumph auß euch gemacht hat, welcher wahrer Gott und Menſch iſt.

Ich beſchwöhre euch durch alle Evangelia, die in der gantzen chriſtlichen Welt geleſen und geprediget werden, und durch die Heiligen zehn Gebott, welche Gott auf dem Berg Sinaj mit ſeinem Heiligen Finger ſelbſten geſchrieben hat, und durch die zwölf Articul deß chriſtlichen Glaubens, und durch das Heilige Creutz an welchem Jesus Christus die gantze Welt, und menſchliche Geſchlecht von eures Fürſten Sathanae Gewalt erlöſet hat.

Ich beſchwöhre euch bey der glorwürdigen Himmelfarth Jesu Christi, ihr verfluchte hölliſche Schaaren, verlaßet uns und dieſen Schatz, welchen ihr bishero innen gehabt. Verwandelt und verrücket denſelben nicht, noch weniger ſchadet uns weder an Leib und Seel, noch allem was wir haben. Verunreiniget auch nicht dieſen Crayß, in welchem wir ſeynd, durch die Kraft Jesu Christi, welcher zukünftig iſt, zu richten die Lebendige und die Todten und euch auf ewig in den hölliſchen Abgrund zu verdammen; bringet den Schatz her, und fliehet alßdann von unß durch die Macht eures Richters Jesu Christi. Im Nahmen Gottes deß Vatters + Gottes deß Sohnes + und Gottes deß heiligen Geiſtes +. Amen.

NB. Dieſes mus zu dreymalen wiederholet werden.

Nachdem mache zu Vertreibung der Teufel folgenden Rauch.

℞. Schwefel
Teufelsdreck
Bibergeil } aa. drach.
Rauten

Dieſe Stück untereinander geſtoßen, und einen Rauch damit gemacht.

NB. Alßdann werden ſie dir den Schatz und das Gefäß, darinnen derſelbe iſt mit der gröſten Boßheit, Raſerey und Ungeſtümm auch mit entſetzlichen Bedrohungen in den Crayß bringen, und ein Krachen, als wann gleich alles einfallen und ein Erdbeben kommen wolte machen, ſo balden ſie denſelben nun hinein gebracht, ſo werfe die drey Stücklein Brodt und Pappierlein darauf, damit ſie ſich nicht unterſtehen können, denſelben hinweg zu thun, oder zu verwandeln, und nehme dich in acht, daß du denſelben mit keiner Haad oder Finger anrühreſt, ehe und bevor er wenigſtens eine halbe Stunde geſtanden, alßdann werden die Geiſter weichen; ſolten und wolten ſie nicht von dannen gehen, ſo mache nochmals den erſtgedachten Rauch, hierauf werden ſie einen ſolchen Geſtank hinterlaßen, daß dein Rauch nichts dagegen ſeyn wird, und ein grauſames Gepolter machen, und dieſes iſt das Zeichen ihres Hinweggehens, deine Cameraden aber darfen deswegen noch nicht reden, bevor der Exorcist ein Gebett gegen Gott abgeleget, und der armen Seele, die man auch ſeegnen mus, Dank abgeſtattet worden.

Dahero ein jeder NB. vor ſich ſtill und mit aufgehobenen Händen betten ſoll das heilige Vatter unſer ꝛc.

Nachdem mus der Exorcist mit lauter Stimm und großer Hertzensandacht ſprechen folgendes Gebett.

O du heiligſte Dreyfaltigkeit, Gott Vatter ✚ Sohn ✚

und Heiliger ✚ Geiſt, dir ſey jetzt und in Ewigkeit Dank geſagt, daß du unß gewürdiget haſt, dieſe arme Seele von der Gewalt deß Teufels zu erlöſen, damit ſie nun ruhen kan, biß an den Tag deß Gerichts, wir ſagen dir auch alſo Dank, daß uns deine Gnade von der Gewalt dieſes reiſſenden hölliſchen Wolfs, und ſeines Anhangs bewahret hat, du barmhertziger Vatter unſers Herren Jesu Christi, verleihe nun ferner dieſer armen Seele die Gnade, daß ſie dir in der ewigen Seeligkeit dienen, und deine Barmhertzigkeit preiſen könne durch Jesum Christum der ſie an dem Creutzesſtamm erlöſet hat in alle Ewigkeit. Amen.

Du aber erlöſte Seele! lobe und preiſe mit unß Gott den Vatter, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, gehe nun hin im Frieden und verlaße dieſen Orth im Nahmen Jesu Christi, welcher unſer und dein Erlöſer iſt, deßen theures Blut auch für deine Sünden vergoßen worden, derſelbe ſeegne dich, und ſeye dir gnädig an dem Tage deß zukünftigen Gerichts, damit du unter die Zahl derer Auserwählten ſeeligen und heiligen Engel mögeſt gerechnet werden durch Jesum Christum. Amen.

Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn mit uns.

NB. Mache hierauf das Zeichen deß Heiligen Creutzes, und räuchere mit dem wolriechenden Rauch, davon oben gemeldet und geſchrieben worden.

Auf dieſes wird dir NB. die Seele zur Dankſagung die Hände reichen, allein hüte dich, daß du ihr die Hand nicht giebeſt, den ſonſten wirſt du greßlich verbrennen, zumalen wann ſie noch ihre vorige Quaal in etwas ſpühren ſolte, lange ihr aber dagegen den Stab Caroly, in welchem du alßdann eine deutliche Marque oder Zeichen deß Brennens finden wirſt, nach dieſem wird ſie mit vollkommener Zufriedenheit ſeufzend von dannen gehen, wann du ſie zuvor mit dem Zeichen deß Heiligen Creutzes und mit nochmaliger gemachter wolriechender Räucherung wirſt geſegnet haben.

Nun bäte ein jeder in der Stille und mit andächtigem Hertzen das heilige Vatter unſer ꝛc.

Nachdem aber mit lauter Stimme zugleich dieſen

91. Pſalm.

Wer unter der Hülff deß Allerhöchſten wohnet, der wird in Schirm Gottes deß Höchſten bleiben.

Er wird zum Herren ſagen, du biſt's der mich aufnimmt, und meine Zuflucht, mein Gott, ich will auf dich hoffen.

Dann er hat mich vom Strick der Jäger erlöſet, und vom rauhen Wort.

Er wird dich mit ſeinen Achſeln überſchatten und du wirſt deine Hoffnung unter ſeinen Flügeln haben.

Seine Wahrheit wird dich mit einem Schild umgeben, Du wirſt dich nicht förchten für dem nächtlichen Schröcken.

Für dem Pfeil der im Tag flieget, für dem Geſchäfft, das in der Finſterniß herum wandelt, für dem Anlauff und mittägigen Teufel.

Es werden Tauſend fallen an deiner Seiten, und zehn Tauſend an deiner Rechten, aber zu dir wirds nicht nahen.

Sondern du wirſt anſchauen mit den Augen, und die Vergeltung der Gottloſen ſehen.

Dann Herr du biſt meine Zuverſicht, du haſt den Allerhöchſten zu deiner Zuflucht geſetzt.

Es wird kein Unglück zu dir kommen, und die Plage wird ſich zu deiner Hütten nicht nahen.

Dann er hat ſeinen Engeln von dir befohlen, daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen, ſie werden dich auf den Händen tragen damit du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt.

Du wirſt über Nattern und Basilisken gehen, und wirſt Löwen und Drachen zertretten.

Dieweil er auf mich gehoffet hat, ſo will ich ihn erretten, ich will ihn beſchirmen, denn er hat meinen Nahmen erkennet.

Er wird zu mir rufen, und ich will ihn erhören, ich bin mit ihm in der Trübſaal, ich will ihn daraus erretten, und zu Ehren bringen.

Mit langem Leben will ich ihn erfüllen, und ihm mein Heil zeigen.

Ehre ſey Gott dem Vatter ✠ und dem Sohn ✠ und dem Heiligen ✠ Geiſt, als er war im Anfang, jetzt und allwege zu ewigen Zeiten. Amen.

Noch müſſen wir bemerken, daß die Pnevmatologia occulta mit einem genauen Regiſter verſehen iſt. Da dieſer Theil mit einem Wort- und Sach-Regiſter über beide Theile verſehen wird; ſo dürfte es wohl fehlen. Es iſt aber in manchem Betrachte nicht ganz ohne Intereſſe, und da es den Liebhabern eine ſchnelle Ueberſicht von dem gewährt, was namentlich in dieſem Manuſcript vorkommt; ſo ſey ihm zum Beſchluß hier noch der Raum vergönnt.

Inhalt der Pnevmatologia occulta.

(Die Seitenzahlen ſind, wenn ſich ein * vor der Zeile befindet, im zweiten Theile, jene aber ohne denſelben im erſten Theile der Z. B., aufzuſuchen.)

A.

Seite.
Abbaton 138
Abendmahl 153
*Abſchied der erlößten Seele. 94
* Abzug derer Geiſter . . 93
Acheron 142
Achterley Seeligkeiten . . 136
* Adonay 84
Aetus 139
Affen 140
* Agla 90
Agrippa Cornel. . . . 136
Ahab 137
* Agyros 90
Almoſen 130
Alles in der Hand deß Herrn 132
Allerley Aemter 136
Aloes 143
Amaliel 143
Amaymon 142
Ambriel 137
Alzazel 142
Annachiel 137
* Anhang-Stück. . . . 79
* Anrede an einen Geiſt . 82
Amt und Verrichtung der Geiſter 140
Anael 144
Aomodel 137
Apostel 141
Apollo 137
Apollio 138
Africus 144
Aratron 140
Ariel 142
Ariton 142
Asmodus 138
Arth der Geiſter muß man wiſſen 147

Seite.
Arme zu bedenken . . . 153
Asasiel 144
Astharoth 142
* Athanatos 90
Aufſchrift der Lichter . . 152
Aufgang 142
Auster 144
Azael 142

B.

* Baaden ſoll ſich ein Exorcist 79
Barbiel 137
Barchiel 137
Bedeutung der Zeichen . . 142
Bediente 140
Beichtiger 141
Beherrſcher der Geiſter . . 146
* Befehl an die Geiſter. . 85
* Bekänntnüß der Sünden . 86
Beelzebub 137
Belial 137
Bericht von dienſtbaren Geiſtern 145
* Beſänftigung der Geiſter . 80
* Beſchwöhrung, wie ſie anzufangen 79
Beyſchlaaf zu unterlaßen . 130
Beyſtand deß Höchſten iſt nöthig 148
* Bildnuß des gecreutzigten Heylandes. 91
Bloßes Schwerdt, ohnnöthig. 152
* Boßheit der Geiſter . . 84
Böße Geiſter werden vertrieben 155
* Blut, gemiſchtes, wozu . 81
Boreas 143
* Brodt, wozu zu gebrauchen. 84
Buchſtaben, Heilige . . 152

Seite.
* Blendungen 84
Bähren 140

C.

Camäel 137
Cameelthier 146
Charfreytag 132
Caracteres 136
Caroli-Stab 152
Caſteyen 130
Cassiel 145
Castael 144
Castiliens: rabbi Joseph . 139
Cherub 141
Circul 155
* Citation 82
Claßen derer Teufel . . 137
Cocythis 142
Costus 145
Chriſtnacht 132
* Crucifix 81

D.

Dardiel 143
* Das Heil. Stirnband . 79
Daemones Planetarum . 133
Degen, ohnnöthig . . . 152
Der Verdammten Quaalen. 139
Dienſtbare Geiſter . . . 140
Diabolus 138
Dienſtag, deßen Engel . 143
Donner und Blitz . . . 147
Donnerſtag, deßen Engel . 144
* Drey, eine Heil. Zahl . . 80

E.

* Elohah 84
Elephant 140
Elementen, deren Zeichen . 142
Egyn 142
Engel 136
Erinnerung, ſehr nöthige . 149
Erz-Engel 142
* Erb-Hemd 79
Erſcheinung guter Engel . 140
— — — derer Teufel . 140

Seite.
* Eschereheye 90
* Evangel. s. Joh. 87
Ewiger Todt 139
Exorcist, was er zu thun . 151

F.

Falſche Götter 137
Familiar-Geiſter 146
Feurige Hunde 141
Flucht der Geiſter, was ſie beförderet 153
Freytag, deßen Engel . . 144
Fürſtenthümer 141
Fürſten der Teufel . . . 142
Furien 138

G.

Gabriel 137. 142
* Gauckeleyen der Geiſter . 84
Gebett zu Gott ſoll oft geſchehen 129
— wenn man einen Geiſt ſprechen will 150
— bey Räucherung deß Crayſes 156
* — deß Exorcisten vor der Beſchwöhrung . . . 81
* — unter der Beſchwöhr. 87
* — nach der Beſchwöhr. 93
Gefängniß 139
Geiſter lieben die Reinigkeit. 131
— was ſie fliehen . . . 131
Geiſter und Teufel ihre Wohnung 139
* Geiſt, wie er beſchwohren wird 82
* Gibbor 83
Geſchoß kann nicht helfen . 152
Glaube, wahrhafter an Jeſum Chriſtum iſt ſehr nothwendig und gut . . . 147
Gottes Nahmen nicht zu mißbrauchen 131
Gott ſoll man vertrauen . 131
* Göttliche Nahmen . . 90

Seite.
Gute Geiſter, wie ſie erſcheinen 140

H.

*Hagiu 85
Hagel 138
*Haisch 86
Hanael 137
Haniel 137
Haubtregeln eines Exorcisten 129
*Hel 90
*Heloym 90
*Heilige Schrifft deß Stirnb. 79
Heilige und geheime Art d. Plan. 133
Herrſchafften 141
Himmel muß bey Beſchwöhrung der Geiſter hell und klar ſeyn 132
Homousion 90
Höllen = Angſt 139
Höllen = Quaal 139
Hurtapel 143
Hüter der Schätze 141

I.

*Jehova 90
*Jesus Christus 90
Intelligentiae Planetar. . 133
Jovialiſche Geiſter : . . 147
Joseph rabbi 139

K.

Kyeon 139
Kohlen 146
König der Luft. 142. 143. 144
Krötten 146
Krayß 155
*Kreide 80

L.

Leviathan 142
Lichter, wie ſie zu bereiten . 151
Löwen 140
Luna 135

Seite.
Lycus 139
Lucifer 142

M.

Machatan 145
Machazael 142
Machidiel 137
Machten 141
Magoth 142
Masticns 144
Mars 134
Martyrer 141
Maymon 145
Mamon 138
Metanon 136
Megalosius 139
*Messias 90
Mejerim 138
Michael 136
Miel 144
Mittags = Teufel 138
Minos 139
*Mitternacht zu Beſchwöhr. d. Geiſter am bequemſten . 79

N.

Nacht = Eulen 141
Neun Engel deß Himmels. 136

O.

Oberſte Fürſten der Teufel . 142
Oberhäubter der Teufel . . 140
Ordnung der Teufel . . 137
Oracula 137
Oriens 142
Orphaniel 136
*Otheos 90

P.

Patriarchen 141
Paymon 142
Pappierlein, beſondere . . 149
Pentalpha 148
Pforte deß Todes . . . 139
Phlegeton 142
Plato 137
Planeten, deren Zeichen. 133. 134. 135

Seite.
Planeten Regierung . . 143
— — Stunde . . . 132
Propheten 141
Python 137

Q.

Quaalen der Verdammten . 139

R.

Rabbi Joseph Castiliens . 139
Rachiel 145
Raachgeiſter 138
Raphaël 136
Rauchwerck der Planeten . 143
144. 145
Rauch, die Geiſter zu locken . 152
* Rauch, die Geiſter zu vertreiben 93
Regeln eines Exorciſten . 129

S.

* Sabaoth 90
Samael 142
Samex 144
Sandel 143
Saraphiel 144
Satael 143
Sathan 138. 142
Saturng 133. 139
Samſtags-Engel. . . . 145
Seuffzer 150
Schwartze Geiſter . . . 141
Seraph 142
Schlange 137
Südweſt-Wind 144
* Sother 90

Seite.
Stix 142
Sonntag 143
Subsolanus 144
Suth 144

T.

* Tetragrammaton . . . 90
Theutus 137
Teufel, derer Ordnung . 142
Tharsis 142
Thronen 141
Todt, ewiger 139
Tulphalet 148
Tugendwürkende. . . . 136

U.

Uriel 142
* Urim 85
Unſchuldige 141

V.

Varcan 143
Venus 134
Verchiel 137
Verſtoßung von Gottes Angeſicht 139

Z.

Zadkiel 136
Zaphiel 136
Zauber-Geiſter 138
Zeichen der Planeten . . 133
Zephyrus 143
Zorn Gottes. 139
Zuriel 137

II. Herpentil's ſchwarze Magie.

Vorwort.

Ich habe im erſten Theile verſprochen, eine kritiſch genaue Vergleichung von Herpentil und Kornreuther zu liefern. Dieſe Unterſuchung indeß möchte nur für ſehr wenige Leſer näheres Intereße haben, und erſcheint mir gegenwärtig ſelbſt im Ganzen mehr oder weniger unwichtig und zu keinen beſonderen Reſultaten für die Geſchichte der Magie führend, indem Herpentil und Kornreuther offenbar doch nur bloße verſchiedene Recenſionen einer und derſelben Schrift, oder, wie manche Leſer ſich vielleicht lieber ausdrückten, eines und deſſelben Machwerks ſind. Dagegen haben mehrere Subſcribenten den Wunſch gegen mich ausgedrückt, daß die im erſten Theile nur ſummariſch angeführte erſtere Hälfte von Herpentil, in dieſem zweiten Theile der Zauber-Bibliothek ganz und mit vollſtändiger Genauigkeit, ſammt den dazu gehörigen Abbildungen, möchte abgedruckt werden. Statt einer kritiſchen Vergleichung der Herpentil'iſchen und Kornreuther'iſchen beiden Recenſionen, willfahre ich hiemit dieſem Wunſche. Findet man es angemeſſen; ſo ſoll in einem der folgenden Theile alsdenn auch Kornreuther's Magia ordinis in einem genauen Abdruck mitgetheilt werden, da denn jeder Leſer, den die Sache intereßirt, ſelbſt die Vergleichung leicht anzuſtellen wird im Stande ſeyn.

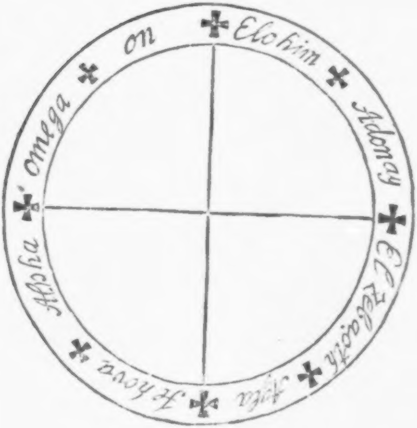
Noch halt' ich es hier für den ſchicklichſten Ort, Folgendes zu bemerken. Ich habe im erſten Theile verſprochen, in gegenwärtigem Theile von den verſchiedenen Geiſtern zu handeln, deren in der Herpentiliſchen ſchwarzen Magie gedacht iſt. Es iſt aber bei der Menge von Materialien ganz unmöglich, wenn wir nicht etwan den größten Theil der fünften Abtheilung damit anfüllen wollten, womit denn wieder mehrere andere Leſer wenig zufrieden ſeyn dürften, da es billig iſt, daß dieſe Abtheilung nach ſo vielen ernſten, mit unter das Gefühl verwundenden Sachen, ſich durch Abwechſelung, ja (bei wiſſenſchaftlicher Tendenz) ſelbſt durch Sachen empfehle, die unterhalten und wo möglich erheitern. Gleichwol aber werde ich mein Wort löſen, und will in dem ausführlichen Aufſatz über die Pneumatologie namentlich auch von den Herpentiliſchen und anderen chimäriſchen Geiſter- und Phantaſieenweſen handeln, die in der chriſtlichen Magie eine Rolle ſpielen.

«Das Buch der mächtigſten Geiſter oder kurzer Begriff der unnatürlichen ſchwartzen Magie, enthaltend Beſchwörungen und Nahmen verſchiedener Geiſter.»

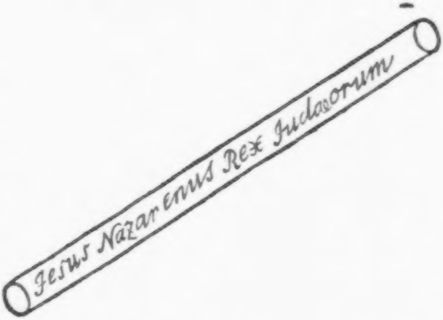
Zu denen magiſchen Proben iſt allezeit das erſte und nöthigſte Stück die Formirung eines Creiſes, weilen ohne denſelben Niemand vor den böſen Geiſtern beſchützet und ſicher iſt, welche dem menſchlichen Geſchlecht jederzeit nachſtreben.

Dahero ſoll der Meiſter aus Jungfern-Papier einen Creis in̄ der Breite von neun Schuen machen, auf welches die nachfolgende Namen mit weiſem Tauben-Blut müßen geſchrieben werden, wie hier zu ſehen iſt

1. Circulus.


Elohim
Adonay
El Zebaoth
Agla
Jehova
Alpha
omega
on

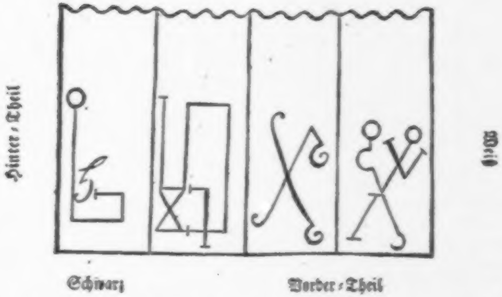
2) Muß mann ein Stöcklein von Haſelholz geſchniten haben



auf welches die Wörter und Nahmen, welche du in der Figur ſieheſt, müßen geſchniten, und mit weißem Tauben-Blut geſchrieben werden.

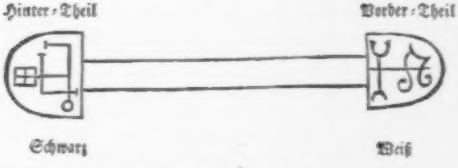
3) Mache eine Kappe von Jungfern-Papier, vornen weiß, hinten aber ſchwarz, hierauf ſchreibe auch mit Blut von einer weißen Taube die Nahmen und Caracteres, wie folgende Figur ausweiſet.

Die Kappe.

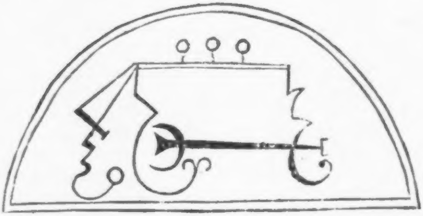

Hinter-Theil
Weiß
Schwarz
Vorder-Theil

4) Der Meiſter ſoll einen langen ſchwarzen Rock, der biß auf die Schuhe gehet, anhaben, über den Rock ein Scapulier, oder Anhänger aus Jungfern-Papier gemacht und mit weißem Tauben-Blut geſchrieben wie folgende Figur zeiget

Scapulier.


Hinter-Theil
Vorder-Theil
Schwarz
Weiß

5) Muſt du das Sigill oder den eigentlichen Titul desjenigen Geiſtes, welchen du berufen wilſt, mit kohlſchwarzem Raben-Blut auf geſchwärztes Jungfern-Papier ſchreiben, und an ein Haßel-Stocklein hängen, und an dem Rand des Creißes aufſtecken, wie folgende Figur zeiget.



Alles Vorgeſagte muß geſucht und zu recht gemacht werden im Neumond und Mitwochs und Freytags, und an denen Stunden, welche dieſen Planeten, nemlich dem Mercurio oder der Venus gewiedmet ſeynd, welche mann aus den Astrologiſchen Büchern genugſam erſehen kann.

6) Der Meiſter muß entweder allein ſeyn, oder wenn mehrere dabey ſeyn wollen, allezeit ungrad.

7) Hierzu wird erfordert ein ſicherer und einſamer Ort; wann das Werk in einem Hauß vorgenommen werden ſoll, ſo muß daß Bett gegen Sonnen-Aufgang geſtellet werden, die Thür oder ein Fenſter muß offen ſtehen, und nicht mehrere Perſonen im Hauße ſeyn, als zum Werck gehören. Dahero iſt es allezeit ſicherer und beſſer, daß die Probe unter freyen Himmel in denen von Angeſicht, Gehör und Verſtörung der Menſchen befreyten Wäldern, Feldern und Wieſen geſchehe; zu jeder dergleichen Probe gehöret das Rauchwerck aus folgenden:

℞. Sem papaver nigr.
Herb. cicut.
Coriand.
Apii et Croc. et dieſes in ungleichen Gewicht.

8) Die Probe ſoll geſchehen auf einen Mitwoch oder Freytag Nachts, entweder in der erſten Stunde des Nachts oder in der ſechſten von Sonnen-Untergang, des Tags aber muß ſie in denſelbigen Stunden, welche dem Mercurio oder Veneri gewidmet ſeynd geſchehen.

9) Der Meiſter ſoll vor Angehung des Werks wohl erwägen, was für ein Geſchäfft er mit den Geiſtern tractiren wolle, damit in dem Hauß, wo die Sache geſchehen ſoll, keine Verſtörung oder Verwirrung geſchehe. Dahero muß ein Meiſter ein wichtiger, herzhafter und unerſchrockener Mann ſeyn, der an der Zung und Ausſprach keinen Fehler hat; dann die Citirungen müßen mit lauter und unterſcheitender Stimme nachdrücklich geſprochen werden; alle Geſellen reden kein Wordt, ſondern der Meiſter allein ſoll ſich unterſtehen das Geſchäft zu tractiren und mit denen Geiſtern ſprechen.

10) Sofern nun der Meiſter ein Geſchäft hat, welches die Geiſter nicht erfüllen wollen, ſo nehme er ſeinen Stecken, und rühre und ſchlage damit derſelben Siglen, und nähre dieſelbe zum Feuer oder Kohlen, mit welchen der Rauch gemacht worden, und laſſe ſie gleichſam nach und nach brennen, und ſie werden ihm ſogleich gehorſam ſeyn.

Nachdem dieſes alles recht und wohl zubereitet und verordnet worden: ſo ſoll der Meiſter entweder allein oder mit ſeinen Geſellen in den Creis gehen, und im Eingehen ſprechen:

Harim. Karis. Astacas. Enet. Miram. Baal. Alisa. Namutai. Arista. Kappi. Megrarat. Sagisia. Suratbakar.

Folgen jetzo die Citationen, Namen und Siglen der Geiſter, welche hierdurch gerufen und citirt werden können.

III. Doctor Fauſts groſer und gewaltiger Höllenzwang, mächtige Beſchwöhrungen der hölliſchen Geiſter, beſonders des Aziels,

daß dieſer Schätze und Güter von allerhand Arten gehorſamvoll, ohne allen Aufruhr, Schreckenſetzung und Schaden vor den geſtellten Crayß ſeiner Beſchwöhrer bringen und zurück laſſen müße. Nach dem Prager Exemplar 1509.

Vorerinnerungen.

Hier folgt nun der famöſe Fauſtiſche Höllenzwang, wie in den früheren Ankündigungen verſprochen iſt. Dieſer Höllenzwang iſt eins der wichtigſten oder vielmehr, er iſt das allerwichtigſte Actenſtück zur Veranſchaulichung der ſogenannten chriſtlich-theoſophiſchen Magie. Man weiß nicht, wenn man ihn liest, ob man die Keckheit oder die Albernheit eines Menſchen mehr bemitleiden, oder belachen ſoll, der es mit der Hölle aufnimmt, um ſich in der Macht des Himmels durch den Teufel irdiſcher Vortheile zu verſichern, weil Gott ſie nicht gewähren will. — Aber dieß Alles liegt hier außer der Sphäre unſerer Betrachtungen, da wir dieß in der Geſchichte der Magie ſo berühmte Actenſtück nicht in der Abſicht mittheilen, um eine theologiſche Abhandlung darüber zu ſchreiben, ſondern um die chriſtliche Magie in ihrer Verkehrtheit darzuſtellen und zu zeigen, wohin die ſich ſelbſt und die Vernunft überſpringende Schwärmerei den Menſchen in ſeinem Trotz und in ſeiner Schwäche zu führen vermag.

Die Geſchichte dieſes Buchs iſt ſo dunkel, als die Geſchichte ſeines Verfaßers oder vielmehr ſeines Helden, Fauſt's ſelbſt. Es liegt auf den Büchern der Art ein Schleier der Finſterniß; man kann ſie faſt nie anders als in Handſchriften, wie ſie unſere angeblichen Geiſterbeſchwörer und Schätzeheber beſitzen, und immer nur zu theueren Preiſen auftreiben. Dieß Letztere iſt dieſen Leuten nun freilich nicht übel zu nehmen. Denn in der That ein Buch, wie dieſer große und gewaltige Höllenzwang, wodurch man ſich, ſo oft man deſſen Citationen verſucht, die nicht ganz unbedeutende Summe von — zwei hundert und neunzig tauſſend Ducaten erwerben kann: ein ſolches Buch iſt immer ſchon etwas werth!!! Es iſt unter dieſen Umſtänden ſehr natürlich, daß die Literärgeſchichte dieſer Bücher äußerſt dunkel iſt. Namentlich von dieſem Höllenzwang exiſtiren mehrere Recenſionen und ſelbſt Editionen, (an unbekannten, oder erdichteten Orten gedruckt, und, wie kaum braucht bemerkt zu werden, nie auf dem Wege des Buchhandels verbreitet) unter verſchiedenen von einander abweichenden Titeln und Beſchwöhrungs-Formeln — denn man hat auch eine Recenſion, worin zunächſt die Meergeiſter beſchworen werden, daß ſie die Schätze aus der Tiefe des Waſſers herauf bringen müſſen! — wie dieß unſere Leſer bereits aus dem erſten Theile der Zauber-Bibliothek (Miscellen, Num. I.) erſehen können. Gegenwärtige Edition oder Recenſion, von der ich ein ſehr ſauberes Manuſcript beſitze, welches vormals einem rechtſchaffenen, aber in allerhand theoſophiſch-theurgiſchen Träumereien befangenen Mann gehörte *) — dieſe Edition ſoll die Prager von 1509, und nach einem dem Buche beiliegenden Zettel, die beſte, ächteſte und erprobteſte ſeyn. Um dem Wunſche mehrerer Literaturfreunde und Subſcribenten zu entſprechen, wird der Druck von Wort zu Wort nach dem in der Offizin des Herrn Verlegers den Setzern vorliegenden Manuſcript veranſtaltet, das, wenn die Abſchrift wirklich von einem Prager Exemplar vom Jahr 1509 genommen iſt, offenbar eine verbeſſerte Orthographie erhalten hat.

Die der Zauber-Bibliothek voraus gegangenen beiden kleineren Schriften: Von der alten und neuen Magie Urſprung, Idee, Umfang, und Geſchichte, ſo wie von der Theurgie, oder von dem Beſtreben der Menſchen, mit der Geiſterwelt einen realen Rapport anzuknüpfen ꝛc. (Mainz, 1819 u. 1820.) ſind bereits in mehreren gelehrten Zeitungen, namentlich in den Halliſchen und Jenaiſchen Literaturzeitungen, in den theologiſchen Annalen, in der Iſis, in der Nationalchronik der Deutſchen u. ſ. w. mit ermunterndem Beifall und

---

*) Dieſer brave und gebildete Mann hat ſein Leben, ich weiß nicht, wie ich am beſten ſage, über, oder in ſeiner Kunſt eingebüßt. Es iſt ein warnendes Beiſpiel, und vielleicht kann ich — es iſt ſchon eine lange Reihe von Jahren nun verfloßen! — in der Z. B. noch einmal ausführlicher davon ſprechen.

vieler Nachſicht recenſirt worden. Indeß alle dieſe öffentlichen Blätter das Unternehmen nicht allein billigen, ſondern für wichtig und verdienſtlich erklären, werde ich einmüthig in denſelben gebeten oder verpflichtet, möglichſte Vorſicht anzuwenden, daß dem Aberglauben kein Vorſchub geſchehe. Gewiß eine Aufforderung, oder Verpflichtung, welche bei einem Buche der Art an ihrem rechten Orte ſteht! Es ſey ferne, durch die Zauber-Bibliothek das Reich des Aberglaubens auf irgend eine Weiſe zu unterſtützen; vielmehr es in ſeiner Richtigkeit darzuſtellen — dieß iſt ihr Zweck, ihre Tendenz, ihr Streben. Namentlich wiederhohle ich in Betreff der Bücher oder Manuſcripte, welche nach dem lange überdachten Plane der Z. B. in dieſer zweiten Abtheilung vorkommen, noch einmal, was ich mit innigſter Ueberzeugung in Der alten und neuen Magie S. 69 f. ſchon geſagt habe, wie ich nämlich glaube, daß gerade die öffentliche Bekanntmachung dieſer finſteren und mit Finſterniß bedeckten Literatur das beſte und ſicherſte Mittel ſey, dem unerſetzlichen Schaden und Aberglauben, der in Städten und auf dem Lande bis zu dieſer Stunde bei angeblichen Geiſterbeſchwörungen und Schatzgräbereien damit getrieben wird, entgegen zu wirken und ſolchem zu ſteuern, indem dergleichen Schriften nothwendig ihren Werth verlieren müſſen, wenn ſie aus ihrer myſteriöſen Dunkelheit hervor gezogen, und in ihrer Richtigkeit dem Publikum vorgelegt werden.

Dagegen — wenn ich bei Fortſetzung der Zauber-

Bibliothek in Beziehung auf reine höhere Magie Andeutungen und Aufgaben, oder mit Einem Wort Ideen (denn eine Idee iſt eine Aufgabe des Denkens!) mir erlauben ſollte *), die dem ſtrengen Rationaliſten vielleicht unerweislich oder parador vorkommen könnten; ſo hoffe ich, daß ſolche nicht mit dem gemeinen Beſchwöhrungs-Aberglauben, oder jedwedem anderen Aberglauben, der den Rechten der Vernunft zu nahe zu treten wagt, als unter Eine Kategorie gehörig verwechſelt werden dürften. Niemand kann die heiligen und unverlierbaren Rechte der Vernunft mehr ehren, als ich, und was im weiten Gebiet alles menſchlichen Forſchens und Wiſſens nicht vor dem Richterſtuhle der Vernunft beſteht, deſſen Werth, Dauer und Wirkſamkeit kann nur vorüber gehend ſeyn. Eben darum aber verwechſele — nicht der Sceptiker und nicht der Myſtiker, nicht der Schwerglaubige und nicht der Ueberglaubige ſeine individuelle Vernunft mit der allgemeinen Menſchen-Vernunft, und ehre Anderer Meinung, wie er das Recht hat, zu fodern, daß man die ſeinige ehre, ſobald das, was Jeder will oder meynt, ſey es denn auch anſcheinend «über» die Vernunft, nur — «mit» Vernunft gewollt oder gemeynt, und dem

---

*) Um mich hier recht zu verſtehen, dürfen die Leſer, welche die Allgemeine deutſche Encyclopädie beſitzen, nur den ausführlichen Aufſatz: Beſchwörungs-Kunſt (magiſche) vergleichen, wo ich, während ich den gemeinen rohen Beſchwörungsaberglauben in ſeiner Abgeſchmacktheit dargeſtellt habe, zeige, daß dem allgemeinen Völkerglauben an die Sache etwas Tieferes und Wahres im menſchlichen Gemüthe zum Grunde liegt, das keineswegs unter die Kategorie vom leerem Aberglauben, oder willkührlicher Erdichtung gehört.

gemäß vorgetragen wird. —. Belehrung und freundliche Zurechtweiſung aber nehme ich in dem ſchweren und dunklen Gebiete der verſchiedenen Unterſuchungen der Zauber-Bibliothek immer gern und mit herzlichem Danke an. Dieß ſind keine Worte, ſondern es iſt ernſtlich gemeynt.

Und nun kein Wort weiter und ſofort den Höllenzwang, ohne die mindeſte Veränderung, ohne ein zugeſetztes oder geſtrichenes Wort, ja auch, wie ebenfalls iſt gewünſcht worden, ohne eine einzige Note! — Nämlich ohne eine Note in, oder unter dem Texte. Die Kleinigkeiten, welche ich zu bemerken für nöthig oder angemeſſen hielt, ſind im Text mit hebräiſchen Buchſtaben angedeutet, und mögen ihre Stelle ſofort hier am Schluß dieſer Vorerinnerungen einnehmen, wohin die Leſer dann nur zurück blicken können.

א) Aziel ſ. Dämonomagie Th. II. S. 292 f. vergl. mit der Kupfertafel am Ende des Werks.

אא) Fauſt iſt alſo, wie bekannt, nicht der Verfaßer, ſondern nur der Held, oder das Ideal der unter ſeinem Namen bei den Exorciſten und Schatzgräbern gebräuchlichen Beſchwörungen. Auch hierüber wird Herr Prof. Schmidt zu Berlin in ſeiner Geſchichte der Dichtung von Fauſt (ſ. deſſen ſchätzbare Beiträge zur Geſchichte der romantiſchen Poeſie S. 107. Berlin 1818.) ohne Zweifel das Nähere bemerken und mehr Licht verbreiten.

אאא) S. Beſchwörungs-Kunſt in der allg. deutſch. Encyclopädie, wo ich ausführlicher hievon gehandelt habe. Die Worte beziehen ſich nämlich auf die Mähre, daß Salomon ſo und ſo viel tauſſend Legionen Teufel durch ſeine Beſchwörungs-Künſte in einen großen kupfernen Keſſel gebannt und bei Babylon in einen See verſenkt haben ſoll.

ב) Denn die böſen Geiſter ſind Lügengeiſter, und führen die Beſchwörer, wie Satanas die Hexen, öfters auf die verſchmitzteſte Weiſe an. Pſeudomonarchie der böſen Geiſter, im Reg. Scot's Discovery of Witchcraft B. XV. C. 11, Robert Flud's Utriusque Cosmi Historia (Oppenhemii, 1617.) P. I. C. 4. pag. 114 seq. Dämonomagie Th. II. S. 147-158. 168-174.

בב) Auffallend, daß in den mannichfachen Beſchwörungs-Formeln des Fauſtiſchen Höllenzwangs dieß myſteriöſe Om nur Ein Mal, und zwar in der Haupt-Citation in der Mitte zwiſchen den beiden Haupt-Beſchwörungs-Namen Gottes Tetragrammaton und Agla vorkommt. — Vorausgeſetzt, daß ſich das ganze abentheuerliche Beſchwörungsweſen der chriſtlichen oder theoſophiſchen Magie auf gewiſſe allgemeinere Annahmen oder Principien gründet — könnte dieß als eine. Art von Beſtätigung der Vermuthung angeſehen werden, welche ich im Iten Theile der Zauber-Bibliothek S. 165 f. über dieſes Wort vorgetragen habe.

Y) — in unveränderlicher Münze. Denn das Geld der Art verwandelt ſich durch des Teufels Liſt und Tücke öfters in allerhand andere Dinge, Kohlen, Pferdemiſt, ja s. v. — Kinderdreck. S. Dämonomagie Th. II. S. 147–158. 168–174, wo man die Belege hiezu findet.

zz) Man verwundere ſich nicht über die Vorſicht, daß die Unveränderlichkeit des Geldes nochmals durch Beſchwörungen geſichert wird. Es wäre doch gar zu fatal, wenn Aziel das ſchöne Sümmchen von zweimal hundert und neunzig tauſſend Dukaten nach ſo viel Angſt und ſchweißvoller Mühe der Höllen-Beſchwörer richtig überbrächte, und man am Ende — nur einen Klumpen — Koth oder Pferdemiſt im Kreiſe hätte!

Doctor Fauſt's Höllenzwang.

(Buchſtäblicher Abdruck nach der Prager Edition von 1509).

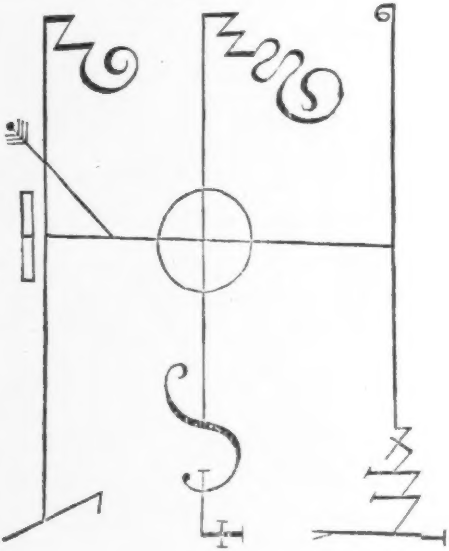
Einleitung.

Anfänglich dienet dir zur richtigen Nachricht, daß du bey dieſem Beſchwöhrungs-Werke des Geiſtes Aziel, x) nicht ihm zu eigen werden müſſeſt, ob er dich gleich, ihm die Seele mit deinem Blute zu verſchreiben, ſchmeicheln und anlocken wird. Nein! Er wird durch die Kraft deiner vorgebrachten Worte gezwungen werden, dir nach deinem Wunſch und nach deinem unaufhaltſamen Willen unwiederredlich zu gehorſamen und zu thun, was du ihm auferlegeſt. Verachte daher ſeine Liſt, und kehre dich nicht daran; halte dich vielmehr an Gott, durch deßen höchſte und allmächtige Nahmen er dir das Befohlne überliefern muß, und zwar zitternd, ja er wird ſich dir an Seele und Leib einigen Schaden zuzufügen, ganz onmächtig und kraftlos befinden. Hernach, ehe du, als Exorcist dieſes Werk vornimſt, iſt es deine recht beſondere Pflicht, vorher drey Tage zu faſten, zu bethen, Almoſen zu reichen, zu beichten, zu Communiciren, und andere gute und heilige Werke auszuüben. Laß dabey, Gott, dem heiligen Geiſt zu Ehren, drey heilige Meßen andachtsvoll leſen; damit er dich erleuchte, ſeine almächtige Gnade, den Geiſt zu bezwingen, dir ſchencke, und du dein Vorhaben nützlich und mit gutem Glück erreichen mögeſt. Drittens muß der Creyß und dieſes Buch, ſo oft du ſie gebrauchen wilſt, von einem ordentlichen und geweyhten Prieſter Benedicirt werden, und du einen heiligen Partikel auf deiner Bruſt tragen, den Geiſt aber fordere, daß er in der freundlichen Geſtalt und lieblichen Miene eines zwölfjährigen Jünglings erſcheine.

Alles was du thuſt, verrichte zur Ehre und Verherrlichung Gottes, des heiligen Geiſtes. Dann das ſchreibe ich noch einmal, durch deßen kräftigen Beyſtand wirſt du den Geiſt bezwingen, und deine Armuth in Reichthum verwandeln. Dabey aber vergiß ja nicht in den Wegen des Herrn zu wandlen, und den Armen, den Kirchen und Schulen dein Opfer zu geben; ſonſt wird dir der erhaltene Reichthum die ewige Qual, ſtatt der vermeinten Freude, zu wegen bringen.

Das Pettſchaft oder Siegel des Geiſtes Aziel, welches er dem Doctor Fauſt überreichen müßte, XX) die Tage und Stunden, in welchen dieſer Geiſt zu fordern ſey, ſeine Gewalt über die verborgene Güter, daß man zween Craiße, den einen dem zu erſcheinenden Aziel gewidmet, den andern aber, in welchem der Exorcist mit ſeinen Gehülfen ſich einſchließet, neben einander machen müße: ſoll in dieſem Abſchnitt erkläret und bewieſen werden.

Daß Pettſchaft oder Siegel des Aziels, auf welches der Exorcist mit dem linken Fuß tretten mus, iſt folgendes:

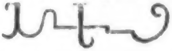


Beſchwörung des Krayſes.

Durch dieſe Worte wird der Krayß beſchworen: ✚ Han ✚ Ath ✚ Zael ✚ Tetragrammaton ✚ Jesus ✚ Maria ✚ Aziel ✚✚ Aziel Hatiphai ✚✚ Adonai ✚✚ in Nomine Jesu Christi ✚ Amen. Komm! Komm! ita

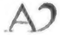
Uriel ✠✠ Hatiphel maneant adyta Crassa ✠✠ Amen. Komm! Komm! Antiala ✠✠ Dubanna ✠✠ Amen ✠✠ Orel ✠✠ Corial ✠✠ je Attabai ✠✠.

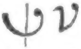
Benennung der Zeichen und Characteres die auf Pappier gezeichnet und um den Krayß geleget werden.

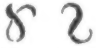
 Aziel.

VL Versiel Lamma.

SWw Spiritus veni, veni, veni!

 adventat et adsistat!

 Labaub nostri.

 Thesaurus appareat.

Pampam. Thasamor.

VL Versiel. Vriel. Lamma. Appare in nomine Patris, ✠ et Filii, ✠ et Spiritus Sancti ✠ Amen.

Die drey Krayſe werden wie gewöhnlich gemacht. — Nur bey dem dritten ſetze hinzu: Es ſeye in dieſem Krayße ein Pünctlein, oder Rißlein, oder Klüftlein; ſo wolle Jeſus ſein heiliges Kreutz dafür ſtellen im Namen Gottes des Vatters ✠ und des Sohnes ✠ und des heiligen Geiſtes ✠. Amen.

Vor der Beſchwörung des Geiſtes bitte in deinem Gebeth um Weißheit.

Bethe knieend:

Laus Deo, oremus.

Gebeth,

ſo der Exorciste bethen kann, wie es ihm der Geiſt der Weißheit eingiebt.

Auf dieſes Gebät, O Barmhertziger Gott, berufe ich den Geiſt Aziel zu Deinem Krayß (Viermal mit heller Stimme gegen die vier Theile der Welt) daß er in einem hellen Lichte in lieblicher Geſtalt (bey hellem und klarem Himmel) ohne Wind und Regen, ohne Aufruhr, Schrekken und Schadenſetzung erſcheine, um deiner Erbarmung Willen. Amen.

In folgenden Stunden kan der Geiſt Aziel berufen werden

Montags

Vormittag	Nachmittag
um 4 u. 5 Uhr	um 5 u. 11 Uhr

Dienſtags

Vormittag	Nachmittag
um 4 u 10 Uhr	um 2 u. 9 Uhr

Mittwochs

Vormittag	Nachmittag
um 7 u. 8 Uhr	um 10 Uhr

Donnerſtags

Vormittag	Nachmittag
um 7 u. 10 Uhr	gar nicht

Freitags

Vormittag	Nachmittag
um 5 u. 7 Uhr	um 3 u. 12 Uhr

Samſtags

Vormittag	Nachmittag
um 3 u. 9 Uhr	um 5 u. 12 Uhr

Die Himmelszeichen ſind dieſe:

Widder, Loew, Zwilling, Schütz, Waag, Waſſermann und die Jungfrau.

Groſer und gewaltiger Höllen-Zwang.

Wenn du alles, was im Vorbericht geſchrieben ſtehet, pünktlich beobachtet haſt; ſo fange das heilige Werk mit deinen Geſellen, durch folgendes Gebeth fuß-fällig an:

O Allmächtiger Gott und Himmliſcher Vater! ich bitte dich durch Jeſum Chriſtum deinen allerliebſten Sohn, und durch dieſe deine allerheiligſte Namen Agla, Noab, Soter, Emanuel, du wolleſt die Worte meines Mundes gnädiglich erhören, und mir die Kraft und Macht verleihen, daß die böſen Geiſter, welche du wegen ihres Hochmuths und ihrer Herſchſucht, aus deinem heiligen Himmel in den Abgrund der Hölle verſtoßen haſt, daß Sie, wenn ich Sie mit deiner Macht, Kraft und Stärke ruffe, allein meinen Willen und mein Begehren vollbringen; daß ich Sie binde und bezwinge, ſichtbar, willig, in einer lieblichen Menſchen-Geſtalt zu erſcheinen, und meine Worte, welche mit deinen allerheiligſten Namen vereinbahret ſind, nicht zu verachten durch die ewigen Worte deiner Majeſtät: Adonai, Ai, Nami, Amar, Semello, Lei, Ursion, bey dem Jüngſten Gericht Jesu Christi, und durch die Werke dieſer und aller deiner heiligen Namen deiner höchſten Majeſtät: Ohel, Agra, Jod, bey welchen Namen Salomon die Geiſter ins Waßer gezwungen hat. XXX)

Solches alles geſchehe durch die Göttliche Macht, Kraft und Gewalt, Tetragrammaton, Agla, Adonai, Amen.

Erſte Cittation.

Ich N. N. beſchwöre dich Geiſt Aziel, bey dem Richter der Lebendigen und der Todten, Jesu Christo, durch den Schöpfer des Himmels und der Erden, bey dem Gehorſam, welchen Gott den Heiligen durch Jeſum Christum gegeben hat, und durch die Kraft und Würkung des H. Geiſtes und der Heiligen Dreyfaltigkeit, daß du Geiſt Aziel, eilens erſcheineſt, und bald zu meinen Krayß, meinen Willen zu erfüllen und zu vollbringen kommeſt. Das gebiete dir Jeſus Chriſtus, der die Hölle zerſtöret, und dem Teufel alle Macht genommen hat. Derowegen komme, Geiſt Aziel, mir gehorſam zu ſeyn, bey der Kraft und Gewalt Gottes, im Namen Jeſu. Amen.

Ich N. N. beſchwöre dich Aziel, mit dieſen Macht-Worten: Margrad, Gratiel, Lalelai, Emanuel, Magod, Vagod, Saboles, Sadai, Ai, Sadoch, Oseoth; Mayn, Lalle, daß du mir eine Summe Geldes, ſo viel ich verlange, an gültiger Müntze und unveränderlichem Golde, bringen müßeſt. Das gebiete ich dir Geiſt Aziel, bey dieſer Macht: Tetragrammaton, Agla, Ephebiliam, Sia, Epragus, Sensit Adonai, Henecht, Aron, Sant, Sordida, Sida, Tetragrammaton, Osion, Zellianole, Elion; Elion, Aida, Descendat ad nos, erſcheine mir ja ganz freundlich vor meinem Krayße und bringe, was ich von dir fordere. Das gebiete ich dir Geiſt Aziel im Namen Jeſu. Amen.

Ich N. beſchwöre dich Lucifer, Beelzebub, und alle Obriſten, wie ihr heiſen und Namen haben möget, bey der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, dem Vater, Sobne und heiligen Geiſte, Alpha und Omega, Michael, Raphael. C ✠ □ ✠ △ ◺ ✠ N. M. ✠ R ✠ ▭; Ja ich beſchwöre euch Teufel alle mit einander, in der Hölle, in der Luft, und auf der Erde, in den Steinklüften, unter dem Himmel, im Feuer und an allen Orten und Ländern, wo ihr nur seyd und Euren Aufenthalt habt, keinen Ort ausgenommen; daß ihr dieſen Geiſt Aziel augenblüklich beſtellet, und er von Stund an, ſo viel ich begehre, bringe, oder Ich N. ein erſchaffenes Ebenbild Gottes, ein Geſchöpf des wahren Lebens, will dich Lucifer und Beelzebub mit allen deinem Anhange quälen, martern, peinigen und ängſtigen; ja alle Qual und Pein ſoll auf euch liegen, bis ihr mir dieſen Geiſt Aziel geſendet habt, meinen Willen zu vollbringen. Ich beſchwöre Euch ſo viel ihr Milionen eurer ſeyd, bey dem heiligen Blut Jeſu Chriſti, das vor das ganze menſchliche Geſchlecht vergoßen, daß Wir dadurch erlöſet worden, mit dieſem Machtblute ſolt ihr, ihr Teufel! ietz aufs neue, gezwungen, gequälet und gepeiniget werden, bis in die äuſerſte Finſterniß, ja in dem Abgrunde der Hölle ſolt ihr vor dieſer Beſchwörung nicht ſicher ſein, biß daß Ihr mir den Geiſt Aziel vor meinen Krayß ſendet und zwinget, daß Er mir lieblich erſcheine, eine wahre J) Antwort gebe, und mir zweihundert und neun und neunzig Tauſend Dukaten bringe. So ihr, ihr Geiſter! die ich benennet und nicht benennet, dieſes nicht thun wollet, daß ihr den Geiſt Aziel, der über alle verborgene Schätze Gewalt hat, und die unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtehen, zwinget, daß er mir vor dieſem Krayße ſanftmüthig erſcheine und bringe, was ich jetzo begehret habe: ſo ſolt ihr, ihr Geiſter! gequälet ſeyn, ja geängſtiget, gemartert und gepeiniget werden mit dieſen Macht- und Kraft-Worten: Tetragrammaton, Adonai, Agla, und mit dem Blute Jeſu Chriſti, das vor das ganze menſchliche Geſchlecht vergoßen worden. Dieſes Blut ſoll euch martern und peinigen in alle Ewigkeit, ohne Aufhören; ja bis in den Abgrund der Höllen; ja es ſollen alle Qualen, die den Gottloſen wiederfahren werden, von euch nicht abweichen, ſondern alle Augenblicke eure Pein vermehren von Stund an bis in alle Ewigkeit und noch drüber. Das gebiete ich N. euch Geiſter! mit einander bey dieſen hochheiligen Nahmen und Macht-Wörtern, daß ihr dieſen Geiſt Aziel vor meinen Krayß ſendet, daß er mir in lieblicher und freundlicher Geſtalt erſcheine, und die gemeldete Summe Dukaten bringe. Das gebiete ich dir Geiſt Aziel, bei dieſen Hochheil. Namen Tetragrammaton, Adonai, Agla, Epondion, Leon, Nepthivum, Sabaoth, Sother, Elion. Amen.

Laudes dantur etc. etc. etc.

Jch beſchwöre dich Geiſt Aziel und deine Geſellen bei der Geburth unſers lieben Herrn Jeſu Chriſti, daß du mir vor dieſen Krayß kommeſt und bringeſt, was ich von dir begehret, ſo gewiß als Jeſus Chriſtus mit ſeiner Geburth, Leyden, Sterben und Auferſtehung das ganze menſchliche Geſchlecht erlöſet hat, als beſchwöre ich dich und gebiethe dir und euch Geiſtern, allen und jeden, daß ihr mir dieſen Geiſt und Schatzbeſitzer Aziel, vor dieſen Krayß ſendet und er mir ſo viel Gold in unveränderlicher Müntze, als ich begehret, bringe. Das gebiete ich dir Geiſt Aziel im Namen Jeſu. Amen.

Erſcheine mir Geiſt Aziel vor dieſem Krayß, in ſchöner menſchlichen Geſtalt eines zwölfjährigen Jünglings, ohn Schaden meiner und meiner Geſellen, ohne Rumor, Getümmel und Geſtank, das gebiethe ich dir Geiſt Aziel bey den hochheiligen Macht-Worten Tetragrammaton, Adonai, Agla, im Namen Jeſu. Amen.

Fortſetzung der Beſchwörungen.

Ich N. beſchwöre euch, Geiſter! die ihr hier zugegen ſeyd, abſonderlich den Geiſt Aziel, bey der Kraft und Macht des Jüngſten Gerichts, bey der Auferſtehung Jeſu Chriſti, und bey dem erſchröklichen Sentenz und dem Urtheil Gottes, ſo ihr vermaledeyte und ungehorſame Geiſter zu eurer ewigen Quaal und Pein vernehmen werdet, daß ihr mir augenblicklich den Geiſt Aziel ſchiket, und du mir geſchwind erſcheineſt und meinen ſtrengen Befehl vor meinem Krayſe vollführeſt. Das gebiethe ich euch und beſonders dir Geiſt Aziel, bey dieſen Machtworten Tetragrammaton, Adonai, Agla, oder ich quäle dich bis in die äuſerſte Hölle hinein, und das gebiethe ich euch, ihr Geiſter, keiner ausgenommen, Schatzbeſitzern, Luft- und Waßer-Geiſtern, und den ganzen Hölliſchen Schaaren; oder es überfalle euch alle Qual und Pein der Höllen, ja alle Marter des Hölliſchen Lucifers ſoll euch brennen und durchreißen, daß ihr ganz und gar nicht bleiben könnet.

Höret ihr hölliſchen Fürſten der Finſterniß! ſendet mir den begehrten Geiſt Aziel, zwinget ihn, daß er vor meinem Krayß erſcheine, und mir die befohlene zweyhundert und neun und neunzig Tauſend Dukaten bringe. Denn ich beſchwöre euch bey dieſen Macht-Worten: Tetragrammaton, Adonai, Agla, Marguel, Gratiel, Elibat, Margoth, Oscoth, Mariachen, Ai, Palenam. Dieſe Beſchwöhrung und Machtwörter ſollen euch mit Schwefel und Pech in der Hölle martern, und mit allem hölliſchen Feuer brennen, und euere innerliche Geiſtes-Kraft ſoll ſo lange geängſtiget werden, bis mir der Geiſt Aziel vor dieſem meinem Krayſe in ſchöner jugendlichen Geſtalt in aller Billigkeit, ohne Schaden meiner und meiner Geſellen, ohne Rumor, Schröken und Furcht erſchienen iſt, und mir ſo viel Gold als ich begehret, gebracht hat; hiermit alſo Aziel! ſollſt du durch dieſe allerheiligſte Namen Jeſu Chriſti, Tetragrammaton, Adonai, Agla, vor dieſem Crayſe Citiret ſeyn, ſo wahr als Amen.

LAUS DEO! OREMUS.

Knieend.

O! Allmächtiger und Barmherziger Gott und Vatter, Schöpfer Himmels und der Erden, der du die Herzen der Menſchen erkenneſt, und ihre Noth beßer weiſt, als wir dir es klagen können! O du König aller Könige, und Herrn aller Herrn, ein Regierer der ganzen Welt! Wir, deine unwürdige Geſchöpfe und arme beträngte Creaturen, bitten dich mit ſanftmüthigem Geiſt, du wolleſt mir Deine göttliche Kraft verleihen, über den Lucifer und ſeinen Anhang, damit er alle Qual und Pein, die ich ihm durch deine Göttliche Kraft und Macht über den Hals ſchikke, empfinden müße. Dazu verleihe mir deine Göttliche Hülfe und Beiſtand, und ſende uns den Heiligen Michael, Gabriel, Raphael und Uriel, daß ſie uns beiſtehen in unſerm Werke, wider deinen Widerſacher, den leidigen Höllenhund Lucifer zu ſtreiten; dazu ſey unſer Schild das heilige Kreutz, darauf das allerheiligſte Lamm Gottes für uns geſchlachtet worden. Das verleihe uns, der Du in Deiner Herrlichkeit lebeſt und regiereſt immer und ewiglich. Amen.

Ewiger Fluch

über den Lucifer und ſeinen Anhang.

Lucifer, Lucifer, Lucifer! Du Oberſter der Teufel! nun höre die Stimme meines Mundes durch die Gewalt und Kraft Gottes! nun trette ich mit meinen Füſen an die Pforte der Hölle, durch die Kraft und Gewalt Gottes in dieſer Beſchwörung, wodurch ich die Thüren und Riegel der Höllen aufſpringe, und dich Lucifer ſammt deinem Anhange alſo quäle, martere und peinige, daß du alle Qual der Verdammten empfinden ſolleſt, und das ſo lange, bis du mir dieſen begehrten Geiſt Aziel in ſichtbarer Menſchengeſtalt eines zwölfjährigen Jünglings geſendet haſt. Darauf mache ich den Anfang durch das Wort, das Fleiſch worden iſt, aus einer reinen Jungfrau, deren Namen Maria, der dir den Kopf zertretten hat, ſo wahr als Amen.

Ich, nach dem Ebenbilde Gottes eine erſchaffene Creatur und Menſch, und von dem Heiligen Geiſt geheiligtes Geſchöpf, beſchwöre dich Lucifer, Beelzebub, Astaroth und Paymon ſammt alle deinem Anhange, und ſo viel Milionen Eurer ſind, daß ihr durch die Kraft dieſer Beſchwörung von allen euren Aemtern entſetzet, und aller eurer Kraft von mir benommen ſeyn ſollet. Durch die Kraft und Gewalt Gottes ſoll euch die allen Verdammten von Gott geſetzte Pein überfallen, die Kraft und Gewalt der Heiligen geſamten Namen Gottes, die in dieſem Buch begriffen ſind, auch das Hölliſche Feuer mehr erhitzen und auf das empfindlichſte durchbrennen. Nun aber beſchwöre ich N. alle dieſe Qual, Angſt, Marter und Pein, durch die heilige Namen Gottes Tetragrammaton, Adonai, Agla, Jeſus Chriſtus, Marguel, Gratiel, Elibat, Emanuel, Magoth, Oseoth, Margaum, Ai, Palenam, dieſe ſollen euch alle Pein, Marter, Angſt und Qual, viel Tauſendmal mehr vermehren, und dich Lucifer und allen deinen Anhang augenblicklich überfallen, und ohne Aufhören ängſtigen und quälen, ſo lange Gott Gott iſt, immer und ewig.— So viel Sand-Körnlein am Meer, ſo viel Gräßlein in Feldern, Hainen und Wieſen ſind, ſo viel ſollt ihr Hölliſche Geiſter gepeinigt werden durch das Wort Gottes dadurch Gott Himmel und Erde erſchaffen hat, durch die 12 heilige Namen Gottes, die geſchrieben ſind durch die Buchſtaben Jehovah, durch den heiligen Namen Gottes Paerum, Maym, durch den allerheiligſten Namen der Dreyfaltigkeit, durch den Namen Gottes: Tetragrammaton; durch den Namen Gottes Jehovah; durch den Namen Gottes des Vatters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes; durch die Güte und Mildigkeit Gottes; durch die Gerechtigkeit Gottes; durch die Weißheit Gottes; durch die Fürſichtigkeit Gottes; durch die Allmacht Gottes; durch den wahren Gott, durch den lebendigen Gott, durch den gebenedeyten Gott, durch den heiligen Gott, durch den allerhöchſten Gott; durch den Gott, der mich und dich erſchaffen hat; durch die unergründliche Weißheit Gottes; durch die heilige Gottheit, durch die heilige Dreyfaltigkeit; durch den Schöpfer Himmels und der Erden; durch den Todt und die Marter Jeſu Chriſte; durch ſeine Heilige fünf Wunden; durch ſeine Niederſteigung vom Himmel auf die Erden; durch ſeine Geburth; durch ſeine Verklärung auf dem Berge Tabor; durch ſein Leiden und ſeine Pein; durch ſein Creutz; durch die Dornene Kron, die Ihm auf ſein Heiliges Haupt geſetzet worden; durch das Rohr, ſo ihm in ſeine rechte Hand gegeben worden; durch den Speer, der ihm durch ſeine Heilige Seite geſtochen worden; durch das Blut und Waßer, ſo durch ſeine Seite floß; durch das Geſchrey, da er bate: Vater! iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir; durch die Rufung Chriſti: Eli Eli lama asabthani; durch ſeinen Todt; durch ſeine Gefängniß; durch ſeine Geißelung; durch ſeine Nägel; durch ſeine Beſchneidung; durch ſeinen Leib; durch das Gebett Chriſti am Oelberge; durch den blutigen Schweiß Chriſti; durch die Führung über den Bach Kidron; durch die Verachtung Jeſu Chriſti; durch die spöttliche Kleider, die ihm vom Herode und Pilato angethan wurden; durch die Verſpottung Jeſu Chriſti; durch ſein ſchwehres Chreutztragen; durch ſeine bittere und harte Fälle mit dem Creutze; durch die bittere Ohnmacht und Anſehung ſeiner lieben Mutter; durch die bittere und peinliche Annaglung ans Kreutz; durch die Herabnehmung vom Kreutz; durch die Niderſteigung Jeſu Chriſti zur Vorhölle; durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti; durch die Himmelfahrt Jeſu Chriſti; durch das Zepter und alle Gewalt Jeſu Chriſti; durch das Sitzen zur rechten Hand Gottes; durch die Zukunft Jeſu Chriſti zum ſtrengen Gerichte; durch die fünf Wunden der Hände und Füſe Jeſu Chriſti; durch die Scheidung der Guten und Böſen; durch den Wandel Jeſu Chriſti; durch die Gewalt des Fleiſches und Blutes Jeſu Chriſti; durch die Kraft und Macht, damit er die böſen Geiſter bezwungen und ausgetrieben; durch die Tugend Jeſu Chriſti; durch die 72 Namen Jeſu Chriſti; durch die Zerreiſung des Vorhangs im Tempel; durch die Verbleichung der Sonne in dem

Todt Jeſu Chriſti; durch die heilige Sacramenten Jeſu Chriſti; durch unſern lieben Herrn Jeſum Chriſtum; durch den lebendigen Sohn Gottes; durch das Lamm Gottes, das auf den Schlangen und Baſelisken gewandelt, und die Löwen und Drachen zertretten hat; durch die Verdienſte Jeſu Chriſti; durch den, der da heiſet Alpha und Omega; durch den einzigen Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts; durch die Menſchheit Jeſu Chriſti; durch den unſchuldigen Jeſum von Nazareth, der aus der Jungfrauen Maria gebohren worden; durch die Sendung des Heiligen Geiſtes; durch die erſchröckliche Donnerſtöße; durch die Hagel und Blitzenſtöße; durch den Vatter, Sohn, und Heiligen Geiſt; durch den, der Dich Lucifer und allen deinen Anhang aus dem Himmliſchen Paradieße verſtoßen hat; durch den, dem die heiligen Engel ewig: Heilig, Heilig, Heilig! ſingen; durch den, der da lebet und regieret von Ewigkeit bis in alle Ewigkeit; durch die Heiligkeit und Herrlichkeit der Heiligen Anbether Gottes; durch das ewige und unausſprechliche Wort, in dem alle Dinge erſchaffen; durch die Heiligen Leuchter, ſo da ſtehen vor dem Throne Gottes; durch die heiligen Engel und ihre Tugend, durch die Kraft Michaelis; durch die Heilige 12 Bothen Gottes; durch die Angſt und Schmertzen der Maria; durch ihre Kreuſchheit und Reinlichkeit; durch ihre milchreine Jungfrauſchaft und Träume; durch die Apoſtel, Martyrer und Evangeliſten; durch das Blut der Gerechten; durch die Tafel Moſis; durch die Zeugen des Jüngſten Gerichts-Tages; durch Himmel und Erden; durch das Herrlichſte ſo im Himmel und auf Erden iſt; durch die Himmels-Kräfte, durch alle Himmliſche Heere, durch Sonn und Mond und die andern Himmliſchen Planeten; durch alle Creaturen; durch alle Bäume, Wurtzel und Kräuter; durch alle Charactere und Siegel Salomonis; durch die Auswerfung der Teufel; durch den Gehorſam und Unterthänigkeit, ſo du, Lucifer! und dein gantzer Anhang Gott ſchuldig biſt; durch das ſtrenge Gericht und den letzten Tag über alle Verdammten, und durch alle Dinge, wodurch du kanſt überwunden werden: Nun von Stund an ſollen alle dieſe Konſecrationes, und Geheimniße Gottes, ſo dieſes Buch begreifen, auf dich Lucifer! und deinen ganzen Hölliſchen Anhang fallen. Dieſe ſollen dir deine Qual, Marter, Angſt und Pein ohne Unterlaß vermehren, und ſolſt keine Ruhe haben, bis du mir den Geiſt Aziel in der verlangten Geſtalt, freundlich, ſanftmüthig und ſtille, ohne meiner und meiner Geſellen Schaden und Verderbung aller Kreaturen, auch ohne Verrätherey, geſendet haſt, er mir das, was ich von ihm gefordert, gebracht, und dieſe Zwey hundert und neun und neunzig tauſend Dukaten gutgemachter Müntze, in unveränderlichem und unverblendetem Golde in meiner Gewalt gelaßen habe. Ueber das beſchwöre ich N. N. dich Lucifer und alle Obriſten Geiſter, bey dieſem Buche und allen Charactern, und in und durch die heilige Marter. Tetragrammaton ✠ Adonai ✠ Agla ✠ im Namen Jeſu Chriſti ſey alles dieſes Ja und Amen.

Beſchwörung Aziels.

Ich beſchwöre Dich Geiſt Aziel durch alle heilige Engel, Michael, Gabriel, Raphael, Uriel und übrige Ertz-Engel: dieſe ſollen dich Geiſt Aziel zwingen, qäulen und peinigen ohne Unterlaß, bis du mir vor dieſem Krayſe erſcheineſt und bringeſt, was ich begehret habe. Das gebiethe ich dir Geiſt Aziel bey den hochheiligen Namen Tetragrammaton, Adonai, Agla, Jeſu Chriſti von Nacareth. Amen.

Ich N. berufe und citire Dich Geiſt Aziel, vor meinen Krayß, durch den groſen Gott: Tetragrammaton, Adonai, Jehovah und Zebaoth, welchen die Hölle, der Abgrund und alles, was darinnen iſt, fürchtet, und vor dem die Erde und alle Geiſtern erzittern.

Ich N. beſchwöre und berufe Dich Geiſt Aziel, durch den Heiligen Gott Elohim, und durch den Thron Gottes, vor dem alle Heiligen unſern Gott ohne Unterlaß loben; das gebiete Dir das Wort, das Fleiſch ward; es zwinge dich anhero das, was aus der Jungfrau Maria geboren worden! Ich beſchwöre dich durch die Heilige Namen, Alpha et Omega, daß du eilens kommeſt, und vor meinen Krayſe ſichtbarlich ohne allen Tumult und Widerwärtigkeit erſcheineſt; und wenn du kommeſt: ſo rede nach meiner Sprache, und antworte, wie ich dich frage, aber ohne meinem und meiner Geſellen Schaden, das gebiethe ich dir nochmals, durch die hochheilige Namen: Tetragrammaton, Adonai, Agla, Sabaoth, Ladi, Amara, Eli, Adonai, Sabaoth, Hagios, Ho, Theos, Isciros, Athanatos, Jehovah, Jah, Adonai, Sadai, Homousion, Messias, Eschereie. Amen.

Forderung des Geiſtes.

Ich rufe Dich, Geiſt Aziel! bey dem Jehovah Maſchilie Adonai. O Fürſt Aziel, Ben Scheol, Sada, Lachia! Ich gebiethe Dir beym Erz-Engel Michael, daß du kommeſt du Geiſt Aziel, der du biſt ein Schatzmeiſter über die verborgene Güter der ganzen Welt; Ich Citire dich durch dieſes Buch, und durch alle Beſchwörungen, die darin enthalten ſind, daß du vor meinen Kraiß kommeſt, und vernehmeſt, was ich begehre von dir. Alſo ſolſt du zum erſtenmale gerufen ſeyn, ſo wahr als Amen.

NB. Nun fange mit folgenden Citationen an und tritt mit dem linken Fuß auf den Karacter des Hölliſchen Geiſtes Aziels.

1) Valla, Baphiara, Magoth, Phaebe, Baphia, Duiam, Vagoth, Honeshe, Ami, Nezoth, Adomater, Raphael, Emauuel, Christus, Tetragrammaton, Rabi, Agra, Jod, Vav, Komm, Komm, Komm!

2) Adonai, Raphael, Sadai, Vagoth, Agra, Jod, Ephaphia, Rex, Adonai, Gratiel, Amat Feliciter Barach: Komm! Komm! Komm!

3) Raphael, Heoti, Oserth, Sabathos, Agla, Hinos, Rex Amon, Latte Sabathos, Hos Kata, Palades: Komm! Komm! Komm!

4) Beelzebube, Agragat, Sadael, Agla, Bealimazim, Amuel, Charissime, Vision, Jova, Veni! Komm! Komm! Komm!

5) Zellianelle, Heoti Bonus Bajoth, Christus sotet okole, Ammus, Beelzebube, Dux. *Veni!* Vagoth, ali, Gratiel, Nezoth, Komm! Komm! Komm!

6) Latte Heotti, Gratiosi, Adonai, Cöli lai Raphael, Heneche Agra, joth Semeli lagelis, Piros, Zellianelle. *Veni!* Komm! Komm! Komm!

7) Emanuel, Mosiel, Adlissel, Honet eant adita crassa, adiolna da Bona otma.

Zweite Citation.

Ich N. N. fordere, citire und beſchwöre Dich, Geiſt Aziel, und befehle, daß du keine Ruhe habeſt in den Lüften, in den Wolken, am Himmel, auf Erden, unter der Erden, im Meere und an keinem Orte, biß du kommeſt aus deiner Wohnung und Reichs-Verſammlung, meiner Citation gehorcheſt vor meinem Craiſe, in aller Stille ohne Verzug, in einer ſchönen Menſchen-Geſtalt, ohne Liſt, Furcht, Getümmel, Donner, Blitzen, Regen, Sturm, Schaden und Gefahr meiner und meiner Geſellen Leibes und der Seelen, und ohne Verrätherey erſcheineſt, mit einer ſolchen

Stimme redeſt, die ich verſtehe, und verſchaffeſt, was ich von Dir verlange. Dazu binde ich dich mit dem Bande, damit Gott Himmel und Erde band, mit der Windel und dem Schweißtuch Jeſu Chriſti. Das verleihe mir Gott der Vater, der Allmächtige, der da lebet und regieret immer und ewiglich. Amen!

Hauptzitation.

Wir, Wir, Wir, N. N. N., nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffene Menſchen, mit der Macht Gottes begabet, und nach ſeinem Willen erſchaffen, Wir beſchwören euch Geiſter insgeſamt, und eure ganze Verſammlung, wie ihr nur möget genenmet werden: Wir beſchwören euch durch den ſtarken und allmächtigen Namen Gottes El; Wir beſchwören euch durch den, der da ſprach Fiat! und es geſchehe; und durch alle heilige Namen Gottes Adonai, Elohe, Zebaoth, Elion, Eschereje, Jod, Tetragrammaton, Sadai ✝ Herr und Gott der da erhöhet iſt! Wir beſchwören und gebieten euch gewaltiglich, daß ihr alſo bald an unſern Krayß, ohne alle Grauſamkeit, den verlangten Geiſt Aziel in ſchöner menſchlichen Geſtalt eines 12jährigen Jünglings ſendet. Komm alſo, du Geiſt Aziel anhero, wie Wir dir befohlen haben, durch die Namen El und Eli, die Adam gehöret und ausgerufen; und durch den heiligen Nahmen Gottes: Agla, den Loth mit ſeiner ganzen Familie gehöret, und durch den er geſund geworden iſt; und bey dem Namen Jod, den Jacob von dem Engel gehöret, der mit ihm gerungen, und ihn von der Hand ſeines Bruders Eſau befreyet hat; und bey dem Namen Anephlexeton, den Aaron gehöret, wodurch er beredt und verſtändig wurde; und bey dem heiligen Namen Zebaoth, den Moſes genennet; womit er alle Waßer und Pützen in Blut verwandelte; und bey dem Namen Eſchereieh Oriton, den Moſis genennet, worauf ſich alle Waßer in Frösche verwandelt haben, die in den Egyptiſchen Häuſern alles verwüſteten; und bey dem Namen Elion den Moſis genennet, worauf ein ſolcher Hagel entſtunde dergleichen von Anbegin der Welt niemals geweſen war; und bey dem Namen Adonai, den Moſes genennet, worauf Heuſchrecken hervor kamen, und ſich über ganz Egypten ausbreiteten und das noch übrige Getraide verzehrten; und bey dem Namen Schemes amathia„ den Josua nennete, worauf die Sonne ihren Lauf verlohr und ſtille ſtand; und bey dem Namen Alpha und Omega, den Daniel nennete, worauf er den groſen Drachen niederriß und tödtete; und bey dem Namen Emanuel, den die drei Jünglinge Sadrach, Mesach und Abednego in den feurigen Ofen geſprochen, und dadurch errettet wurden; und bey dem Namen Hagios und Stuhl Adonai und bey Hotheos Ischirros Athanatos parestos; und bey den drey verborgenen Namen unſers Herrn und allmächtigen Gottes des lebendigen und wahrhaftigen Agla, Om בב), Tetragrammaton; durch dieſe allerheiligſte Namen des allmächtigen Gottes unſers Herrn beſchwören wir euch Geiſter, die ihr wegen eurer Schuld aus dem Himmel bis in den äuſſerſten Abgrund verſtoßen worden ſeyd, und durch Den, der geſaget hat Fiat! und es geſchahe: dem alle Geſchöpfe gehorchen müßen; und durch das erſchrökliche Gericht Gottes; und bey dem gegläſerten Meere, das allen unwiſſend iſt; und vor dem Angeſichte der Göttlichen Majeſtät, und durch die Heilige Engel im Himmel, und durch die Weißheit des allmächtigen Gottes: Wir beſchwören euch kräftig, daß ihr vor dieſem Krayſe erſcheinet, in allem unſern Willen zu vollbringen. Durch den Sitz Baldachrie, und den Namen Primeumathon, den Moſis genennet, worauf Korah Dathan und Abiron in den Abgrund der Höllen verſchlungen worden, verfluchen und verdammen wir euch eures Amts-Orths und eurer Freuden. Wir werfen und Relegiren euch bis an den Jüngſten Tag in das ewige Feuer und in die Schwefelpfützen, wenn ihr nicht gleich an unſern Krayß kommet, und unſern Willen in allem thuet. Komm! du Geiſt Aziel! in verlangter Geſtalt durch dieſen Namen; Adonai, Sadai, Zebaoth, Adonai, Amioram. Komm! Komm! Es herſche über dich Adon Sadai, der Allmächtige und erſchröckliche König aller Könige, deßen Macht keine Creatur fliehen kan! Euch Halsſtarrige wird ins künftige, wo ihr nicht gehorchet und den Geiſt Aziel ſendet, vor dieſen Krayß ſendet, endlich eilends der erſchröckliche Ruin und das unerlöſchliche Feuer zu Theil werden. Komm derowegen! im Namen Adonai, Zebaoth, Adonai Amioram. Komm! was ſäumeſt du dich! Komm! Eile herbei! Das gebiethe dir Adon Sadai, der König aller Könige El, Ai, Vai, Va, eja, eja, el, a, Hi, Hao, Hao, Va, Va, Va! + Thiteib azira, Hin, Chin, Amiosel, agathon, Amen.

Gebät zu Gott,

welches im Cirkel gegen die 4 Theile der Welt geſprochen werden muß.

Amoonte, janeha latisten rabus janeha latisten escha, aladea, alpha et omega, laiste oriston Adonai! mein gnädiger Himmliſcher Vater, erbarme dich über mich armen Sünder, und erweiſe mir an dieſem Tage, ob ich gleich dein unwürdiger Sohn bin, den Arm deiner Allmacht wieder dieſe halsſtarrige Geiſter, damit ich als ein Bedrängter, wenn es dir beliebet, erleuchtet werde mit aller Weißheit, deinen heiligen Namen allezeit groß mache, anrufe und anbete. Ich rufe und bete dich demüthigſt an, daß nach deinem Willen die Geiſter, die ich rufe, als überwundene und gebundene herbey kommen, auf daß Sie ſolche Dinge herbey ſchaffen, die durch mich oder uns begehret werden, und daß Sie keine Creatur beleidigen, noch erſchröken, und Niemanden furchtſam machen, ſondern daß Sie meinen Befehl und meine Fragen, die ich ihnen vorhalten werde, in Allem mögen gehorſam ſeyn. — Das verleihe durch deine unendliche Barmherzigkeit. Amen.

NB. Merke, wenn der Geiſt kommt, daß du bey dem erſten Begehren bleibeſt, welches in einer ungeraden Zahl beſtehen muß.

Die Haupt-Summa dieſes Buches beſtehet in zwey mahl hundert und Neun und Neunzig Tauſend Dukaten, wenn du ſo viel von nöthen haſt; auch muß des Geiſtes Character beſonders abgeſchrieben, und um den Krayß geleget werden: weil der Exorciſt, ſobald er die Citationes vor- und rückwärts lieſet, alsdann mit dem linken Fuße darauf tritt, und ſo lange darauf ſtehen bleibſt, bis der Geiſt komme und gebunden iſt. Der Geiſt wird dich auch probiren, mehr oder weniger zu geben, worinn du aber nicht willigen darfſt. Es wäre ſonſt deine Mühe umſonſt; weilen er dadurch Gewalt bekommt, ſondern verbleibe bei deinen Begehren.

Wenn du auch verborgene Schätze weiſt, die nicht zu erheben; ſo kannſt du ſie, nebſt deiner Forderung mit begehren. Es muß ſie der Geiſt und andere Dinge mehr bringen.

Beſchwörungen.

1) Lalle Bachera magotte Baphia Dajam Vagoth Heneche Ammi, Nazaz Adomator Raphael, Immanuel, Christus, Tetragrammaton, Agra, Jod, Loi, König, König.

2) Raphael, Heotti osecht, Sabolos, Agla, unicus, Rex, Komm! Komm!

NB. Die Nummer 3. und 4. lieſe hinterwärts.

3) Anion, Lalle Sabolos Sado, Pater,

Aziel, Adonai, Raphael Sado vogoth Agra jod Baphra. Komm! Komm!

4) Heotti, Rex, Adonai, Gratiel, Amat, Feliciter paros, Beelzebub, Agra, Jod, Sadoch Agla, Beatus, maum.

Vorwärts.

5) Lalle amice Carissime Ursion Jehovah, Komm! Komm!

6) Jesus, Heotti, Sabolos, Princeps, Sadoch, Carissime Paii, Salvator, noster, amrai.

7) Komm! Komm bald!

Lies eilends vorwärts:

8) Rex, Habitaculum Aaron, Sordilla, Per omnia, meorum, gratiosi Zellianelle, O! Zoriater Beelzebub.

Haupt-Beſchwörung.

Durch die vorangeſetzte Beſchwörung muß der Geiſt kommen, und wenn du ihn abdankeſt, ſo ließ dieſes rückwärts.

9) Zellianelle, Heotti, Bonus, Vagothi, Plisos sother Osech Unicus, Beelzebub, Dux. Komm! Komm!

10) Jesus, Feliciter Gratiose Frater, Jesus Immanuel Colle agla Descendat.

11) Vagoth, osi gratiel Naziel. Wir erwarten hier wirklich Ursion, ohel, Beatus nozel Heoti Raphael, oseiht, Komme bald!

12) Uriel ✠✠ Heneche, Lolle Heoti

gratiosa Adonai celibat Raphael Heneche agra jod Semele Loi ✠ Itos, pant ✠ Zellianelle König Pagmon, Komm, Komm, Komm!

13) Zellianelle, exhabilampsia, Eli, Eli, Emanuel, Elion, Gratialis Sabclos Gratia Dei, Emanuelis Eprago, Ephebiliampsia.

Hiemit ſollſt du Fürſt Aziel vor meinem Krayß erſcheinen und Citiret ſeyn.

14) Sabalos Bajamen sada Emanuel, phantasia sola Archidaemoe Aufgang, da Glück behend fand ✠ △ ✠ ⋀ ✠.

15) Amon Nozoz Frater noster amma.

Hiermit ſollſt du Fürſt Aziel vor meinen Kreyß zittiret ſeyn. Mit ſtarker Stimme gegen die 4 Theile der Welt:

Komm! Komm!
Komm! Komm!

NB. Die Beſchwörungen werden wie hier folget, in der Abdankung geleſen.

Vorwärts:
Numer. 1. 2. 5. 6. 7. 8. 13. 14. 15.
Rückwärts:
Numer. 3. 4. 9. 10 11. 12.

Die Auflöſung.

Maschila ✠ Jehova ✠ Stuadischilanus

Die Scheidung.

Jesus ✠ Carmel, Jesus Nazarenus Jabastic.

✠.

Wenn die Geiſter ſich hören und nicht ſehen laßen, ſo ſprich nach der Citation:

Maschiliam Comcaschi cosohu Loi, omnia ad N. Dei gloriam.

Geiſter-Erſcheinung.

Hier bin ich! was verlangeſt du von mir, daß du mich ſo frageſt, nun was iſt dein Begehr?

NB. Darauf gib keine Antwort ſondern rede alſo:

Ich N. nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffene Creatur und Menſch, beſchwöre dich bey und durch die heilige Namen Gottes Tetragrammaton, Adonai, Agla, daß du gebunden ſeyn und von mir nicht entlaßen werden ſollſt, bis du mir meinen Willen durch die Barmherzigkeit Gottes erfüllet und gewähret haſt.

Hierauf wird er fragen:

Was verlangſt Du, daß ich dir geben ſoll.

Darauf antworte:

Ich verlange Gottes Gnade, Huld und Barmhertzigkeit; dich aber Geiſt Aziel, beſchwöre ich durch die heiligſte Namen Tetragrammaton, Adonai, Agla Jesu Christi, durch die Kraft dieſer heiligen Namen begehre ich von dir Zwey hundert und Neun und Neuntzig Tauſend Dukaten, in unveränderlicher Y gangbarer Münze an Gold, ohne Betrug und Verblendung, zu Gottes Ehre, und unſerer Seelen Heil. Amen.

Da wird er ſich weigern auf alle Weiſe und Wege, und von Dir etwas zum Gegentheil verlangen. Geſtatte ihm aber nichts, ſondern bedrohe ihn mit Citationen und neuen Beſchwörungen.

Abdankung.

So weiche nun wieder von hinnen, ſanftmüthig, ohne alles Rumoren und Geſtank, ohne Verletzung unſers Krayſes und unſerer Aller, die darinnen ſind, und laßet uns das Guth, welches uns der Geiſt Aziel gebracht hat, unverſehrt und unveränderlich in dieſem unſerm Krayſe liegen, alſo daß hinfort von euch Geiſtern ſolches unverwandelt und unveränderlich verbleibe N). Das gebiete ich und beſchwöre euch Geiſter alle bey den allerheiligſten Namen: Tetragrammaton, Agla Jesu Christi ſo wahr als Amen.

Und du Geiſt Aziel verbleibe in deinem Gebiethe, und in deiner Behauſung mit allen deinen Geſellen, wie du mir in Allem verſprochen haſt.

Nun fahret hin in allem Frieden von dieſem Orte, woher ihr gekommen ſeid, durch unſern lieben Herrn Jeſum Chriſtum, dem ſey Lob und Preiß in alle Ewigkeit. Amen.

Der Friede Gottes des Vatters ✠ des Sohnes ✠ und des heiligen Geiſtes ✠ ſey mit uns allezeit Amen; fahret hin in Frieden ✠ Amen.

Anjetzo gebe ich dir Geiſt Aziel ſammt deinen Dienern Urlaub in dem Namen Jeſu Chriſti. Fahret hin im Frieden! Fahre hin in allen den Namen und Macht-Wörtern, wodurch ich euch gerufen habe;

das gebiethe ich dir Geiſt Aziel, und allen deinen Dienern, Geſellen und Geiſtern im Namen Jeſu. Fahret hin ohne alles Wetter und Sturm, ohne allen Schaden der Menſchen und Kreaturen im Namen Gottes des Vatters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes; fahret hin ohne alle Verletzung meiner und aller Kreaturen durch die Hoheit, Kraft und Macht-Worten, Tetragrammaton, . Adonai, Agla, Jesu Christi Amen.

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

II. 10

Ein Paar Worte als Einleitung

zu den in dieſem zweyten Theile enthaltenen Hexen-Proceß-Acten.

I.

Alle in dieſem zweiten Theile abgedruckten Hexen-Proceß-Acten gehören unter die Kategorie von dem Lindheimiſchen Hexen-Proceß, womit dieſe Abtheilung im erſten Theil eröffnet worden iſt.*) Ich halte es bei den höheren Zwecken der Zauber-Bibliothek, dem künftigen Geſchichtſchreiber des Hexenproceſſes eine hinlängliche Anzahl von Materialien in die Hände zu liefern, um das Ganze darnach nach allgemeinen höheren Ideen zu ordnen, für nothwendig, mehrere Arten von Inquiſitions-Acten dieſer Gattung mitzutheilen. Nur alſo vermag man den ganzen Umfang des Jammers jener Zeiten und die unerhörten Folgen, welcher der damalige allgemeine Teufels- und Hexenglaube in alle Zuſtände des bürgerlichen

---

*) Ich bitte Th. I. S. 179-182. die Einleitung zu jenem Proceſſe zu vergleichen, wo ich mich ausführlicher darüber erklärt habe. Es iſt in dieſer Gattung von Hexenproceſſen nämlich zunächſt von ſogenannten «Behexungen und zauberiſchen Beſchädigungen» die Rede. Vergl. Dämonomagie Th. II. S. 240 f., wo von der Sache in einem eigenen Abſchnitt gehandelt iſt.

Lebens hinein brachte, gehörig zu überſehen. Sind die Inquiſitions-Acten dieſer Art, in denen nichts von Teufels-Bündniſſen, Buhlgeiſtern, Elben und fahrenden Kindern*), Walpurgis-Tänzen u. ſ. w. vorkommt, in gewiſſer Hinſicht auch nicht ſo ſchauderhaft intereßant, als diejenigen, worin von dieſen Dingen die Rede iſt; ſo ſind ſie in anderem Betrachte für den Menſchen- und Zeitenbeobachter, ſo wie namentlich für den denkenden Arzt, nicht minder wichtig und beachtungswerth. In den folgenden Theilen werden wir, wie kaum erinnert zu werden braucht, Inquiſitions-Acten dieſer anderen Gattung — und von dieſer ſind wie bekannt, bei weitem die meiſten! — mittheilen, damit die Leſer der Zauber-Bibliothek zuletzt eine vollſtändige Ueberſicht von dieſem «verfluchten Schauſpiele» wie ſich Semler **) in heiligem Eifer, aber wahr ausdrückt, erhalten.

Nun nur noch ein Paar Bemerkungen über die einzelnen, in dieſem Theile vorkommenden Actenſtücke!

II.

Ueber Num. I. des ſofort folgenden Proceſſes will ich am Schluß deſſelben einige Bemerkungen nieder ſchreiben. Hier nur die, daß der Richter ein Mann von Urtheil und Verſtand ſcheint geweſen zu ſeyn, wie aus Allem, ſelbſt aus der lakoniſchen Ueberſchrift der Unterſuchungs-Acten erhellt. Becker hatte damals ſeine bezauberte

---

*) Ueber dieſe Namen vergl. m. Dämonomagie Th. II. S. 193. 251. f.

**) In ſ. Anmerkungen zu Becker's bezauberter Welt Th. III. S. 579. 629.

Welt ſchon geſchrieben, Thomaſius wirkte ſchon, und die Zeiten der rohen Hexenproceſſe waren vorüber. Daß Manches ſehr wichtig in dieſem Proceß iſt und zu höheren Reflexionen Veranlaſſung darbietet — hab' ich im erſten Theile ſchon geſagt.

Was Num. II. betrifft, ſo ſind die unter dieſer Nummer mitgetheilten Actenſtücke, ihrem weſentlichen Inhalte nach ebenfalls ganz mit dem Lindheimiſchen Hexenproceſſe Th. I. Num. I. überein ſtimmend. Die Hexen, von denen es ſich hier handelt, gehören unter die Kategorie der Veneficarum oder Maleficarum; (im Sinn des Malleus Maleficarum!) es ſey wirklicher, oder angeblicher, was wir hier nicht zu unterſuchen haben. Von ungefähr 1610 bis 1660 ſind in den deutſchen proteſtantiſchen Ländern, am meiſten in kleineren Ländern, Frei-Reichsſtädten, und ritterſchaftlichen und ganerblichen Ortſchaften *), die meiſten Hexen verbrannt worden. Daſſelbe war zu der nämlichen Zeit auch in den katholiſchen deutſchen Ländern der Fall. Es war als ob beide Kirchen während der damaligen höchſten Spannung zwiſchen beiden, mitten unter dem unſäglichen Jammer des dreißig-jährigen Krieges, wie mit einander wetteiferten, welche es der anderen in Bekämpfung des Teufels und ſeiner Verbündeten, der armen Hexen, in heiligem Eifer zuvor thun könnte. —

---

*) So ließ z. B. Chriſtoph von Rantzow, ein holſteiniſcher Edelmann, einſt auf Einmal achtzehn Hexen auf einem ſeiner Güter verbrennen. S. Westphalen Monument. ined. Tom. III. Praef. p. 40 seq. Lägen die Zeiten nicht zu nahe, ſo würde man Manches unglaublich finden.

In dieſem heilig-traurigen Wettkampf zeichneten ſich beſonders Bamberg und Würzburg aus, und die Hexenproceſſe beider geiſtlichen Staaten während des dritten Jahrzehntes des düſteren ſiebenzehnten Jahrhunderts, ſind von vorzüglicher univerſal-hiſtoriſcher Wichtigkeit. Um ſich hievon zu überzeugen, darf man nur die unten angeführten Schriften vergleichen. *)

Um namentlich von den Hexenproceſſen in letzterem Staate (Würzburg) während dieſes Zeitraums eine anſchauliche Vorſtellung zu geben, wollen wir das hierher Gehörige aus dem in der Note angeführten Deutſchen Muſeum von Wort zu Wort an dieſem Orte einrücken.

---

*) Hauber Acta et scripta magica B. II. S. 505 f. 533 f. B. III. S. 807. f. Schmidt's neuere Geſchichte der Deutſchen Th. IV. Deutſches Muſeum vom Jahr 1780 Stück XII. Dämonomagie Th. I. S. 212 u. ſ. w. — Daß es in proteſtantiſchen, ſelbſt größeren, Ländern um dieſelbe Zeit nicht anders zuginge, ſieht man unter anderem aus Möhſen's Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg S. 431. f. G. C. Vogt's gemeinnützigen Abhandlungen S. 1. f. Schwager's Geſchichte des Hexenproceſſes Th. I., (Tenzel's) Monatlichen Unterredungen, Höck's Miscellen ꝛc., ja ſelbſt aus den Predigt- und Erbauungsbüchern jener Zeit, in deren vielen im Geiſt des Hexenhammers zur Bekämpfung und Ausrottung der Hexen, als Werkzeugen des Teufels, treuherzig ermahnt wird. Es wurden, wie ich bei dieſer Gelegenheit erinnern will, da dieſe charakteriſtiſche Seltſamkeit für den Geſchichtſchreiber des Hexenproceſſes nicht ohne Intereße iſt, im ſiebenzehnten Jahrhundert ſogar eigene Hexen-Predigten gehalten und gedruckt, zum Beiſpiel: Neun außerleſene vndt wohlgegründete Hexenpredigten ꝛc. von M. Hermann Samſonius, Superitendenten zu Riga. Riga 1626. (Dieß Buch iſt für die Geſchichte des Zauber- und Hexenweſens jener Zeit eben ſo wichtig, als es rar und ſelten iſt. Stelle man ſich keine Predigten darin vor, wie wir ſie jetzt drucken laßen, etwan von Einem Bogen in 8, nein! dieſe neun, im Dom zu Riga gehaltenen Predigten, füllen volle 21 Bogen in 4.)

Man erſtaunt über die große Anzahl der Unglücklichen, die in ſo kurzer Zeit hier den Flammen geopfert wurden. Aber es iſt noch lange nicht das Verhältniß zu dem großen Lindheim'iſchen Hexenproceß von 1661 - 1664, wo nach den Geburts- und Sterbliſten der Kirchenbücher jener Zeit zu urtheilen, bei einer damaligen Bevölkerung von etwan fünf, bis höchſtens ſechs hundert Seelen, während dreier Jahre bei dreiſſig Perſonen hingerichtet wurden. Folgendes iſt dieſe Stelle:

«Als ich bei Verfertigung eines Bibliothekverzeichniſſes, Haubers magiſche Bibliothek in die Hände bekam und durchblätterte: ſtieß ich im 36ten Stück auf ein Verzeichniß der Hexenleuthe, ſo zu Würzburg Anno 1627, 1628, und zu Anfange des Jahrs 1629 mit dem Schwerdt gerichtet, und hernach verbrannt worden. Verſchiedene derſelben hat man aber auch lebendig verbrannt. Es iſt in 29 Brände abgetheilt, enthält aber, wie der ſel. D. Hauber verſichert, noch lange nicht alle die Unglücklichen, welche damals zu Würzburg als Zauberer und Zauberinnen ihr Leben verloren, und das Verzeichniß geſteht auch ſelbſt, «daß biß dahero noch viel unterſchiedliche Brände gethan worden.» Demohngeachtet belauft es ſich auf 157 Perſonen. Die meiſten darunter ſind alte Weiber, oder fremde Durchreiſende:*) die alte Kanzlerinn; die alte Hofſeilerinn;

---

*) Was in aller Welt ſoll man hiezu ſagen? — Ach! jede Zeit hat ihre eigene Plagen und Plage-Geiſter! — Wie's geſchehen konnte und — geſchehen iſt, daß während der Ropespieriſchen oder Maratiſchen Bluttage unſchuldige Reiſende zu Paris oder Lyon aufgegriffen, eingethürmt und hingerichtet wurden, ſo konnte ähnliches Loos in der Hexenperiode Durchreiſende in einer grade vom Unſinn des Hexenweſens aufgeregten und verwirrten Stadt treffen und — traff ſie.

die dicke Schneiderinn; die Bürſtenbinderinn; ein fremder Schultheiß; ein fremder durchreißender Mann; ein fremd Weib; ein fremder Knabe; ein blindes Mägdlein *) ꝛc. ꝛc.; Kinder von 14, 12, 11, 10, 9 Jahren; Leute, die von Stande, Anſehen und Vermögen, die aber wahrſcheinlich eben deswegen der Hexerei beſchuldiget wurden, weil ihr aufgeklärter Verſtand und ihr Fleiß ſie reicher, geehrter, vernünftiger und gewitzigter gemacht hatte, als ihre, in dem Schlamm des Aberglaubens und der Vorurtheile verſunkene Mitbürger, z. B. 14 Vikarii am Dom; zween Edelknaben, einer von Reitzenſtein und einer von Rothenhan; die dicke Edelfrau; eine Bürgermeiſterinn; ein Rathsherr, der dickſte Bürger zu Würzburg nebſt ſeiner Frau; eine Procuratorinn; der Nikodemus Hirſch, und David Hans, Chorherren im neuen Münſter; der Schwart, Chorherr zu Hach; des Stolzenbergers Rathsherrn zween Söhnlein, und große Tochter, nebſt ihrer Mutter; des D. Jungen Tochter; des Göbel Babelinn; die ſchönſte Jungfrau in Würzburg; der Weydenbuſch, ein Rathsherr; ein Student in der 5ten Schule, welcher viele Sprachen gekonnt, und ein vortreflicher Musicus vocaliter et instrumentaliter; der Steinmacher, ein gar reicher Mann; der Spitalmeiſter im Dietericher Spitale, ein hochgelehrter

---

*) Ein blindes Mägdlein — Dieß erregt Mitleiden. Leidiger Troſt, es iſt nicht das einzige Beiſpiel der Art! Ich beſitze einen Hexenproceß von 1621, worin ebenfalls eine blinde Perſon, die noch überdieß an der fallenden Sucht litt, gemartert und zuletzt verbrannt wird.

Mann; der Lambrecht, Chorherr; ein guter von Adel Junkherr Fiſchbaum genannt; ein geiſtlicher Doctor, Namens Meyer ꝛc. ꝛc.; die Schickelte, Amfrau; bei dieſer iſt angemerkt: NB. von der kommt das ganze Unweſen her! — Muß einen nicht ein Grauen ankommen, wenn man dieſe Liſte durchläuft, und ſich recht lebhaft die Todesangſt dieſer Elenden beim lauten Gefühl ihrer Unſchuld denkt, den Kummer der Ihrigen, den Ruin ganzer Geſchlechter, und alle die namenloſen Scenen des Entſetzens und Verderbens, die nothwendige Folge davon ſind? Was half ihnen ihr Leugnen? Die entſetzlichſten Martern zwangen ihnen bald ein Geſtändniß ab, dem ihr Gewiſſen widerſprach. Ich las einmal die Acten eines alten Hexenproceſſes aus einem Amtsdorfe meines Vaterlandes. Die unglückliche bemeynte Hexe blieb lange bei der Betheuerung ihrer Unſchuld. Da ließ ich ſie tüchtig foltern, (berichtet der Schlößer) und — ſie geſtand! (Die Folterung dauerte 4 Stunden.) O! wenn es eine Stimme unſchuldig vergoſſenen Blutes gibt: wo muß es lauter rufen, als da, wo es geſetzmäßig vergoßen wird.» *)

R.

---

*) Hauber bezeugt am Schluß des oben erwähnten Verzeichniſſes l. c. daß er ſolches von ſicheren und hohen Händen aus Würzburg ſelbſt bekommen habe und ſetzt dann hinzu: «Ich bitte meine Leſer, inſonderheit diejenigen, welche dieſe Tiefe des Satans nicht einſehen, und noch immer meynen, als wenn in der (wie ſie behaupten, bibliſchen) Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels etwas Göttliches und Wahres wäre, per Viscera Jesu Christi, zu bedenken: wenn dieſen Mordbrennern nicht endlich Einhalt geſchehen wäre, wer alsdenn wohl noch ſein Leben erhalten haben würde, oder deſſelben ſicher würde geweſen ſeyn?» — Dieſe Worte ſind mir aus der Seele geſchrieben. Denn gibt es wirklich einen

Im Bambergiſchen ging's zu derſelben Zeit nicht beſſer, und die dortigen Hexenproceſſe ſind nicht weniger ſchauderhaft intereßant. — Von dieſen nun beſitze ich durch die ſeltene literariſche Liberalität des Königlich-Baieriſchen Herrn Bibliothekars Jäck zu Bamberg eine ſehr bedeutende Anzahl, von denen die Zauber-Bibliothek dankbaren und discreten Gebrauch machen wird. Die Frau, wovon in den hier mitgetheilten Inquiſitions-Acten die Rede oder vielmehr die Unterſuchung iſt, ſcheint mit dem Leben davon gekommen zu ſeyn, denn die Acten endigen ſich mit Num. 9., welcher Nummer ein Verzeichniß der Schreibgebühren beiliegt. Ein ſeltener Fall bei Hexenproceſſen in jener Zeit! — Er beweiſ't, was man auch aus dem Inhalt der Acten erſieht, (vergl. Num. 7.) daß die Marter der ſogenannten peinlichen Fragen nicht bis zu dem Grade von Unmenſchlichkeit geſteigert worden ſind, wie in ſo vielen anderen Inquiſitionen der Art. Dieß iſt um ſo bemerkenswerther, da der Inquiſitor, wie damals alle Welt, nach einer Aeußerung in einem ſeiner Berichte zu urtheilen, perſönlich vom Zauberglauben bethört, und von Furcht vor den Hexen eingenommen war. Die Hexenrichter Sprenger, Remigius, der fanatiſche Hexen-

---

Teufel und iſt er überall etwas anders, als die bloße perſonificirte oder hypoſtatiſirte Idee des Böſen, deſſen Urſprung zu erklären, dem menſchlichen Geiſt ſo ſchwer fällt; ſo hat er in der Hexen-Proceßperiode Tauſſende von Menſchen, und insbeſondere jene Richter, Henker und Henkersknechte wirklich beſeſſen, nach ſeinen Abſichten beherrſcht, und ihren Verſtand verwirrt. Es iſt unmöglich, ſich das Bild jener Zeiten zu vergegenwärtigen, ohne ſich von innerlicher Indignation ergriffen zu fühlen, und man muß Hauber'n und jedem Anderen den Ausdruck des lebhafteſten Gefühls verzeihen.

richter Geiß von Lindheim (ſ. Dämonomagie Th. II. Anhang) und viele Andere würden unter ſolchen Umſtänden durch ihre peinlichen Fragen jedes Bekenntniß erzwungen haben.*) Es befinden ſich übrigens in Hinſicht der Sachen, als der Perſonen, welche darin vorkommen, weit wichtigere Actenſtücke darunter, als die, womit wir hier den Anfang machen. Aber gegenwärtige gehören zunächſt unter die Kategorie von der Art Hexenproceſſen, dergleichen wir dießmal ausſchließlich in dieſer Abtheilung der Z. B. mittheilen, und darum erhalten ſie hier ihre Stelle. — Wie intereßant und unterhaltend die hier mitgetheilten Actenſtücke auch in manchem anderen Betrachte ſind, z. B. um den Geſchäftsſtyl, die Sprache und den Ton der verſchiedenen Collegien jenes Zeitalters ꝛc. daraus kennen zu lernen, erhellt aus ihrem Inhalte und habe ich nicht nöthig zu bemerken.

Num. III. gehört ebenfalls ganz unter dieſe Kategorie, denn die Urſache des ſchändlichen Juſtiz-Mordes einer reichen, geehrten, und, wie man aus den Acten ſieht, für ihre Zeit gebildeten Frau iſt die, daß ein abergläubiſcher elender Menſch ſich einbildet, die Unglückliche ſey an der Krankheit oder dem Tode ſeines Pferdes ſchuld und abgeſchmackte zauberiſche Verſuche macht, dieß zu erforſchen. Dieſer Proceß iſt auch noch in anderer Hinſicht von höchſter Wichtigkeit, nämlich um den erſchrecklichen Teufels- und Geſpenſterglauben jener Zeit in ſeinen ungeheueren Folgen auf alle bürgerliche und häusliche Lebensverhältniſſe zu veranſchaulichen. Denn die ganze Sache in dieſem Actenſtücke dreht ſich um die Erſcheinung eines damals ſogenannten «Teufels-Geſpenſtes» herum. Wie ein Aberglaube den anderen erzeugt, nährt und mehrt — dieß zeigt dieſe traurige Geſchichte. Auch nach ihrer Durchleſung fühlt man ſich zu einer Empfindung des Dankes verpflichtet, daß der Augenblick unſeres Daſeyns in mildere und aufgeklärtere Tage gefallen iſt, in denen es wenigſtens keine Teufels-Geſpenſter der Art mehr gibt.

---

*) Die Bemerkung, womit ſich das Inquiſitions-Protocoll N. 8. ſchließt, daß das Weib heule und ſchreie, aber keine Thränen vergießen könne, bezieht ſich auf die unmenſchliche Annahme, daß die angeblichen Hexen für ſchuldig gehalten wurden, wenn ſie nicht Thränen vergießen konnten, während ſie, um zu weinen, beſchworen, oder gefoltert wurden. Ich habe von dieſer Satanität des Hexenproceſſes ausführlich in meiner Dämonomagie gehandelt, nämlich Th. II. S. 101. f., wo man auch die im Hexen-Hammer vorgeſchriebene Beſchwörungs-Formel findet, worin Verſtandloſigkeit und Unmenſchlichkeit mit einander wetteifern und Entrüſtung erregen.

Endlich, was Num. IV. betrifft; ſo war die berühmte ſchöne Sidonia auch zunächſt als Venefica angeklagt, wie aus dieſer kurzen, aber gewiß höchſt intereßanten Nachricht erhellet. Dieſe Nachricht ſteht übrigens nur da, um die Aufmerkſamkeit auf dieſen äußerſt wichtigen Hexenproceß des ſiebenzehnten Jahrhunderts zu erregen, von dem wir in einem der folgenden Theile eigends werden handeln müſſen, da denn auch der Thomaſiſche Hexenproceß (Th. I. S. 383 der Z. B.) nicht vergeßen werden wird, wozu es dießmal ſchlechterdings an Raum gebrach.

Dieß als Einleitung zu gegenwärtiger Abtheilung in dieſem Theile!

I. Hexen-Proceß

oder

Niclas Nacken tochter zu Dorheim Verſpricht ſich mit Johannes Weyß Von Rödge Wird gefährlich Krank, bekombt Verſchiedene Brief ohne zuwißen woher, wird Vom brautigen wieder absolviret, und plötzlich geſund. De anno 1710 d. 7. Julij bis d. 17. Julij 1724.

P. P.

Es hat mein bis dahero geweſener Knecht Johannes Weyss von Rödgen ſich Vor Kurtzem mit weil. Nicklas Nacken tochter dahier Ehelich Verlobet, worüber Sie allerſeits Von Johannes Schäfers Haußfrau und tochter allhier einige Beneidung Verſpüret, umb willen die letztere (welche auch bey mir gedienet) In der Hoffnung geſtanden, daß Er Weyss Sie Heurathen würde, Vor einigen wochen nun ſeint dieſes Weyſens Brauth und Johannes Schäfers Frau In der Mühlen, umb darinnen Zu mahlen, Zuſammen gekommen, da dann dieſe ſich ſo gleich bey Jene geſetzet, eins v. anderes erzehlet, und Ihr Indeſſen immer mit der Hand auf Ihr Bein und Fuße geſchlagen, worauf Sie gleich ſchmertzen am

Bein empfunden Jedoch iſt Sie noch etliche tage Darbey gangen, Bis die ſchmertzen endlichen dergeſtalten zugenommen, Daß Sie ſich legen müſſen und ſtehet Bis dato ein unerträgliches aus, Vor 3 tagen iſt Ihr Beygehend Zetdul sub lit. A. mit denen 2 Bz. unwiſſende Von weme ins Hauß geworffen worden, welche ich dahien Verſtanden, wie Copia sub B. ausweiſet dieſes leydigen Zetduls Innhalt hat In ſo weit ſchon leyder zugetroffen, daß Sie noch ſelbig tages ſchmertzen im Leib empfunden, und Ihr das Bein gantz Krumb bis wiedern Leib gebogen worden, In welchem Zuſtandt Sie ſich auch noch bis dieſe ſtund unter unausſprechlichem winſeln und lamentiren befindet, dieſes alles hat mir nicht nur Ihr Bruder Adam Rack zu vernehmen gegeben, ſondern Sie die Patientin auch ſelbſten gegen den Gerichtſchreiber (welch Ich zu dem Ende ins Hauß geſchickt) umbſtändlich ausgeredet mit dem beyfügen Sie hätde den umbſtand der ſich mit Ihr und des Johannes Schäffers Frau In der Mühlen zugetragen und woher Sie glaube dieſes Ihr unglück gehohlt zuhaben Ihren leuthen aus Forcht vor ſtreit nicht gleich anfangs, ſondern erſt Vor Kurtzem, da es mit Ihr immer ſchlechter worden, entdecket. Nun ſeint dieſes zwahren noch zur Zeit ſchlechte gründe umb ſich deren wieder des Johannes Schäfers Frau zu bedienen, allein es Kombt noch ferner darzu 1) mala fama, dann mann hat dieſe Frau ſchon Von langer Zeit her im gantzen Flecken vor eine böſe v. Verdächtige Frau gehalten, 2) ſagt Ihr ſtief Sohn Johann Conrad Schäfer gantz ungeſcheut aus, daß Sie Ihme ſein erſtgebohrnes Kind hingerichtet habe, dann alß Er nebſt ſeiner Frau damahls nacher Friedberg gegangen und Ihr Kind einer andern Frauen In obſicht überlaſſen, wäre dieſe ſeine ſtief Mutder In ſein Hauß gegangen hätde das Kind mit Ihrer Milch gemolcken v. beſtrichen worauf es dergeſtalten erkrancket, daß es den Vierten tag darauf geſtorben, ſeine Frau ſeel. wäre darauf zu Ihr gegangen und hätde Sie ſehr gebetden, daß ſie es doch dem Kind wieder abthun mögte, wann Sie Ihme etwas Böſes angethan hätde allein Sie hätde ſtille geſchwiegen welches Sie ſchwehrlich gethan haben würde, wann Sie ſich unſchuldig gewuſt, ferner hätde Sie vor etlich Jahren ſeinem Kleinſten Kind einen halben apfel zueſſen gegeben, wovon es gleichfalls ſehr aufgelauffen und Kranck worden doch hätden Sie ſogleich medicamenta gebraucht und es alſo wiederumb zurecht gebracht, Noch weiters habe Ihme ſein Vatder Johannes Schäfer ſelbſten entdecket, was geſtalten Sie auch Ihme einsmahls Gifft beygebracht hätde und dieſes auf Folgende Weyße, Sie wäre ſeiner älteſten ſchweſter Jederzeit ſpinnen Feind geweſen und hätde demnach eine Kruſte Brod zubereitet und auf den tiſch geleget In meinung das Mägdgen ſolte ſolche eſſen es wäre aber ſein Vatder ungefähr darüber Kommen und hätde davon geſſen, worauf Ihme ſo gleich ſehr übel worden, und weilen Sie alle eine Vergifftung an Ihme geſpüret, hätden Sie ohngeſaumbt dargegen gebraucht und Ihn alſo noch erhalten, Seine ſtief Mutder hädte Ihn nachgehends Vielmahls dieſerwegen umb Verzeihung gebetden und geſagt, es wär nicht auf Ihn gerichtet geweſen: Ob nun alle dieſe umbſtände zu einer würcklichen Inquisition (mit welcher bekantlich in hoc genere delicti ſchwehr fortzukommen iſt) genug und zulänglich ſeyen, ſolches überlaſſe einer Hochgräfl. regierung hohen Beurtheilung und beharre unter erwartung Verhaltung ordres ohnEndlichſte.

Dorheim d. 7. Jul. 1710.

ꝛc. ꝛc.

Vnſern Freundtl. Gruß zuvor: Ehrnveſter und Rechtsgelahrter, guter Freundt.

Wir haben verleſen, was Ihr wegen Niclas Racken Tochter und Johann Schäffers Ehweibs unter dem 7. hujus anhero berichtet; Wie nun dieſes ein gar ſchwerer Casus iſt, und man dabey mit aller behutſamkeit hinter die Wahrheit zu Kommen ſuchen muß; Alſo habt Ihr dabey folgendes zu beobachten.

1) Sollet Ihr ordentl. und förmbl. mit allen umbſtänden protocolliren, was Adam Rack Euch denuntijret hat, und zu welcher Zeith ſolches geſchehen;

2) Könnet Ihr hierauff ſelbſten des Niclas Rackens anjetzo Kranck liegende Tochter examiniren, ob Sie niemahls ſonſten an Ihrem Beyn einigen ſchmertzen empfunden habe, und woher die jetzige ſchmertzen rühren.

3) Kann ein Medicy von Friedberg zu Ihr der Patientin geführet, und von demſelben eine ſchriftl. relation mit ſeinem Gutachten ad Acta verlanget werden.

4) Habt Ihr ratione malae famae und anderer von Johann Conradt Schäffer angezeigter ſchwerer Indiciorum ebenmäßig, wiewohl mit gebührender praecaution und absq. Suggestionib. nach möglichkeit zu inquiriren, worzu Euch diejenige Criminalisten, welche de formâ et requisitis Inquisitionis generalis et Specialis geſchrieben, inſonderheit der vorſichtige und

gewiſſenhafte ICt. Brunnemannus gute anleithung geben werden.

5) Wirdt Euch der eingeſchickte original Zettel hiemit remittirt, und damit mann hinter deßen Authorem Kommen möge, ſo ſollet Ihr die gantze Gemeinde, Mann vor Mann, ſambt Ihren weyb und Kindern vor Euch fordern, und Sie nicht allein in Eurem Beyſeyn ſchreiben laßen, ſondern auch von einem jeden mittelſt handtgelöbnus an Aydesſtatt erfragen, ob Ihme der jenige, welcher den Zettel geſchrieben, nicht bekandt ſeyn möge. Wir erwarten über dieſes alles ein ordentl. Protocoll ſambt euerm fernern Bericht, und ſeindt Euch indeßen mit freundl. willen geneigt.

Hanau den 7. Julij 1710.

Zur Hochgräfl. Hanauiſchen Regierung Verordnete
Praesident, Cantzler, geheimbte vnd Räthe.

Actum Dorh. d. 15. Jul. 1710.

Nachdeme weil. Niclas Racken Verlobte tochter dahier nahmens Anna Maria vor Kurtzem einen Geſchwinden Gefährlich v. anbey ziemlich verdächtigen Zufall an Einem Bein bekommen, welcher Verdacht durch den In der der patientin Hauß ohnwißſendt von weme Eingeworffenen v. sub. lit. A denen actis beyliegenden Zeddul ein merckliches vermehret worden, alß hat mann zu der ſachen unterſuchung vorerſt Ihren der patientin Bruder Adam Racken, 29 Jahr alt vorgefordert und Ihme injungirt ſeiner Krank liegenden ſchweſter Zuſtand und ſo viel Ihme davon bewuſt umſtändlich Jedoch ohne passion und Vorurtheil anzuzeigen, welcher ſolches zu thun verſprochen, und demnach referirte wie folget.

Er wüſte weiter davon nichts, alß was Er von ſeiner ſchweſter ſelbſten gehöret, nehmlich dieſe wäre des Freytags vor denen Pingſten In die Mühle gegangen umb waytzen zumahlen, ſo wäre des Johannes Schäfers Frau von hier ſchon In der Mühlen geweſen, deren Sie zwahren einen guten tag gebotden, allein Sie hätde Ihr nicht gedancket, v. auch eine weile nichts mit Ihr geſprochen nach Verfließung einer ſtund aber hätde Sie ſich bey ſeine ſchweſter geſetzt Ihr eins und anders ſonderlich von Ihrem Sohn Johannes erzehlet, und Inzwiſchen Ihr Jederzeit mit der Hand aufs Bein geſchlaſchlagen, von welcher ſtund an Sie ſchmertzen am Bein und Beängſtigung im Hertzen empfunden, es wäre hierauf mit Ihr immer ſchlimmer worden, bis Sie Endlich leyder In gegenwärtigen miserabelen Zuſtand gerathen:

1) Ob Sie nicht mit Johannes Schäfern verwandt wären?

Des Johannes Schäfers Erſte Frau wäre mit ſeiner Mutder geſchwiſter Kind geweſen.

2) Ob Sie bis dahero in Friede oder unfriede mit Einander gelebet?

Sie hätden eben keinen ſtreit mit Einander gehabt, doch hätden Sie geſpürt daß ſeither ſeine Schweſter ſich verſprochen, des Johann Schäfers Leuth Sie ſauer angeſehen hätden.

Dimittebatur.

Eodem.

Habe mich In des Niclas Racken Behaußung verfüget und die Kranck liegende tochter befraget wie folget:

1) Wie Sie heiße?

Anna Maria.

2) Wie alt Sie nun ſeye?

Neunzehen Jahr.

3) Wie Sie ſich dermahlen befinde?

Das Bein ſeye Ihr gantz wieder den Leib gezogen, doch Verſpüre Sie keine ſo große ſchmertzen mehr daran und ſchien, alß ob es Ihr abſtürbe, die Beängſtigung Ihres Hertzens aber ſeye groß wie auch die ſchmertzen im Leib.

4) Wann und wo Sie dieſe Kranckheit bekommen?

Vor denen Pingſten wäre Sie In der Mühlen geweſen umb waytzen zumahlen, alß Sie dahieneingekommen, wäre des Johann Schäfers Frau von hier ſchon darinnen geweſen, Sie hätde dieſer einen guten tag gebotden, welche aber nicht gedancket, noch eine gantze ſtund lang mit Ihr geredet nach deren Verfließung hätde Sie ſich von ſelbſten zu Ihr geſetzt, gantz freundlich mit Ihr geſprochen v. allerley ſonderlich von Ihrem Sohn Johannes erzehlet, daß Er des Bönhaußen Magd ſo nachgienge, da Er doch noch wohl eine andere Dirne bekommen Könnte als dieſes Betdelmägdgen, unter währendem erzehlen hätde Sie Ihr mit der Hand immer aufs Bein geſchlagen, und weilen Sie noch nicht aufſchütden können wäre Sie eingeſchlafen, über eine weile aber hätde Sie des Johannes Schäfers Frau wiederumb aufgewecket, und da Sie erwachet, wäre Ihr ſchon in etwas angſt geweſen v. hätde auch ſchmertzen am Bein empfunden, dannenhero In denen Gedancken geſtanden, Sie müſte zu hart auf dem Bein gelegen haben, Alß nun des Johannes Schäfers Frau mit dem Mahlen Indeſſen fertig worden, und nach Hauß gehen wollen, habe Sie Ihr die Commission gegeben, Ihren Leuthen zuſagen, daß doch Ihre ſchweſter In die Mühle Kommen v. Sie ablöſen mögte, zwahren hätde des Johann Schäfers Frau dieſes nicht dergeſtalten ausgerichtet daß Sie expresse In Ihr Hauß gegangen wäre, ſondern ſelbigen abends ſeye Ihre der patientin Mutder bey des Johann Schäfers Hauß vorbeygegangen, da dann dieſe Frau aus dem Fenſter geruffen Sie ſolte Jemandt anders In die Mühle ſchicken das Mägdgen wollte nicht länger darinnen bleiben welches dann auch geſchehen, maſen Ihre Schweſter Sie abgelöſet hätde, von ſelbiger Zeit nun ſeye Sie immer traurig und beängſtiget geweſen, und habe ſchmertzen am Bein empfunden, Jedoch habe Sie von des Johann Schäfers frau gegen Ihre Leuthe aus Forcht vor ſtreit und ungelegenheit ehender nichts gedacht, bis Es endlich ſo ſchlecht mit Ihr worden, daß Sie ſich gar legen müſſen.

5) Ob Sie ſchon vorhien mehrmahlß Einige Gliederſchmertzen an armen oder Beinen empfunden?

Nein Ihr lebtage nicht.

6) Ob Sie mehrmahlß mit Miltzſchwachheit oder dergleichen Bangigkeiten behaftet geweſen?

Niemahls.

7) Wann dieſer Zetdul sub lit. A. Ins Hauß geworffen worden v. wie es darmit zugegangen?

Die vorige woche alß eben Ihre Mutder und Bruder Ihrentwegen nacher Friedberg zum Juden Doctor gegangen, Ihre ſchweſter aber auch nicht, mit hien Sie gantz allein zu Hauß geweſen, wäre dieſer Zetdul zwiſchen denen beyden ober- und unterthür durchgeſteckt worden maſen alß Sie nacher Hauß gekommen, der Zetdul im Haußähren gelegen hätde.

8) Wie Sie ſich ſelbigen tages befunden?

Gar ſchlecht, dann das Bein hätde ſich gantz wieder den Leib gezogen und Sie hätte ſelbigen abends auch ſchmertzen im Leib und Darbenebens groſe Angſt empfunden.

9) Ob Sie Vor- oder nachmitdags den Zetdul im Hauß gefunden?

Vormitdags.

10) Ob Sie auch appetit zu Eſſen v. trincken habe?

Gar wenig, und wann Sie etwas eſſe oder trincke, verſpüre Sie gröſere ſchmertzen im Leib v. mehrere Angſt.

11) Ob Sie auch ſchlaf habe?

Auch ſchlecht, dann wann Sie ein wenig ſchlafen wolke, Kähmen Ihr allerley ſchwehre träume und abſcheuliche Geſichter wie ſchwartze Männer vor, worüber Sie ſo erſchrecke, daß Sie gleich erwachte, v. voller ängſten wäre.

12) Ob Sie mit Hanß Schäfers frau oder deren Haußgenoſſe einigen ſtreit oder wiedwillen gehabt oder noch habe und warumb?

Sie wären ein wenig Verwandt miteinander v. wüſte Sie von Keinem ſtreit, wenigſtens hätde Sie Jenen niemahls etwas zu leyde gethan.

13) Woher Sie glaube, daß Ihre Kranckheit rühre?

Das wäre Gotd bekant doch wäre Sie von der Zeit an Kranck, alß Sie In der Mühlen geweſen.

Actum Dorh. d. 16. Jul. 1710.

Producirte der Patientin Bräutigamb Johannes Wayss den sub lit. B. beyliegenden Zetdul, welcher abermahls ohnwiſſendt von weme Ihnen ins Hauß practiciret worden, und wurde darauf befohlen das Menſch nicht mehr allein im Hauß zu laſſen, und ſo wohl in alß umb das Hauß fleiſſig achtung zu geben, ob mann etwann den authorem dieſer Zetdulen atdrappiren Könne, und weilen über dieſes angezeigt wurde, ob hädte des Johann Schäfers Frau einige nachdenckliche reden gegen des Hanß Steuernagels Frau fahren gelaſſen, alß hat man dieſe vorgefordert v. darüber befragt, welche demnach unter Handgelöbnus an aydes ſtatd auſſagte wie folget:

Sie hädte beym Sauerbronnen Heu zuſammen gerecht, ſo wäre des Johann Schäfers Frau bey Ihr vorbey gegangen hätde Ihr zugeſprochen und gefragt was doch der Rackin Kranck liegende tochter machte, worauf Sie geantwortet, das wüſte Sie nicht, dann Sie Kähme nicht ins Hauß, Illa hätde verſetzet, Sie Gienge auch nicht ins Hauß der teuffel mögte das Mügdgen hohlen und wäre darmit fortgegangen.

J. S. dimittebatur.

Actum Dorh. incuria d. 17. Jul. 1710.

Iſt die hieſige gantze Gemeind ſo unterthanen alß beyſaſſen Mann- und Weibspersonen, Knecht, mägde und Kinder von 8 Jahren an aufs hieſige rathhauß gefordert worden, umb Ihre Hand Von ſich zugeben, auch In wiſſendem Fall den authorem der böſen Zetdulen auzuzeigen, welche demnach Ihre nahmen geſchrieben haben wie die anlage ausweiſet, übrigens aber hat der author oder Schreiber dieſer Zetdulen nicht ausgemacht werden Können, und weilen geſchienen, daß dieſe Zettuln aus Kleinen ſchreibbüchern ausgeriſſen worden, ſo hat mann aller In die ſchuele gehenden Kinder ſchreibbücher hohlen laſſe, da ſich dann zwahren befunden, daß aus Einigen Büchern Blätter theils ausgeriſſen theils ausgeſchnitden geweſen, allein es hat nirgends ratione spatii ſo wohl, alß auch wegen gleichheit des papiers zutreffen wollen.

Eodem.

Kahme der reformirte Schueldiener N. Kraußhaar, (als welcher der patientin Schweſter zum weibe hat) vor Ambt und überlieffert die beyden abermahligen Zetdulen sub lit. C. mit der Ferneren anzeige, Er habe ſich heute den gantzen Nachmitdag auf dem Kirchthurn (welcher der Nackin Hauß gegen über ſtehet) verborgen gehalten, umb wann etwann wieder Zetdul eingeworffen würden, deren authorem an tag zubringen. Gegen abend aber v. da Er Indeſſen nichts geſehen, wäre Er In ſeiner ſchwieger Mutder Hauß gegangen, da dann das Kranck liegende mägdgen eine unbeſchreibliche Bangigkeit bekommen, auch allerley erſchreckliche reden ge[illegible], und Ihn unter andern gefragt Ob Er nicht den langen ſchwartzen Mann In der ſtuben ſehe, dieſer Kähme vom ofen und Gienge nach dem Fenſter zu, hierbey hätde es Ihr den Leib dergeſtalten aufgetrieben, daß 2

Mann nicht sufficient wåren Sie niederzuhalten, währendem dieſem spectacul wåhren dieſe beiden mit lit. C. notirte Zettulen auß dem ſtuben Fenſter hienaus auf die Gaſſen gefallen welches Johann Nicolaus Lanz und ſeine jüngſte Schwägerin geſehen, dieſe letztere hätde demnach die Zetdulen aufgehoben und ins Hauß gebracht, alles ſolches wolte Er hiemit angezeigt haben ꝛc.

Hierauf wurde dem Pfarrer bedeutet, daß Er zu dem Armen troſtbedürftigen Menſchen gehn, und ſein Ambt daſelbſten verrichte, auch ein atdestatum Ihres bisdaherigen wandels v. dißmahligen Zuſtandes von ſich geben möge, weniger nicht ſeint Zwey wächter beſtellet, umb die nacht bey Ihr zuwachen, anbey verordnet worden, vor die patientin In der Kirche zu bitden, Gleichsfalß hat mann den Johann Niclas Langen 19 Jahr alt vorgenommen, und Ihn über den passum wegen deren auß dem ſtuben Fenſter auf die Gaſſen gefallener Zetdulen vernommen, welcher auſſagte: Er wäre nebſt der Rackin Jüngſten tochter gegen Ihr Hauß zugegangen Kommen, da Er dann geſehen, daß das Fenſter aus Ihre ſtuben auf die Gaſſe zu etwas geklaffet geweſen, worauf etliche Zetdul auf die Gaſſe gefallen ſolche hätde Er aufgehoben und dem Mägdgen gegeben, die Sie hienein getragen. Indeme habe Er das Krancke mägdgen im Hauß greiſchen gehört, plura nescit ed dimittebatur.

Anna Barbara Rackin der patientin Schweſter v. 16 Jahr alt conformirt ſich mit dieſer auſſage, mit dem Zuſatz, daß ehe Sie an Ihr Hauß gekommen und den Zetdulen gewahr worden, habe Sie Ihre ſchweſter ſchon greiſchen gehört. :Dimissa.

Actum Dorh. d. 18 Jul. 1710.

Wurde Johann Conrad Schäfer von hier gleichfalß vorgeſtellet v. auf die folgende Weiße examiniret.

1) Wie Er heiße?

Johann Conrad Schäfer.

2) Wie alt Er ſeye?

56 Jahr.

3) Wie lange Er nun geheurathet?

Bey 30 Jahr.

4) Wie viel Kinder Er währender Ehe gezeuget?

Mit der erſteren Frau (die nun ein Jahr oder 10 tod ſein mögte) 5 und mit dieſer letzteren 3 Kinder.

5) Ob ſolche noch alle bey leben?

Nein, ſein Erſtgebohrnes wäre uhrplötzlich geſtorben und eines tod auf die Welt gekommen, die übrige lebten noch.

6) Wie lange es nun ſeye, daß ſeine rechte Mutder geſtorben?

45 Jahr, ſein Vatder wäre 5 Jahr witdiber geblieben und darnach hätde Er dieſe Frau geheurathet.

7) Ob Sie Kind erſter Ehe es gerne geſehn, daß Er dieſe geheurathet?

Nein.

8) Warumb nicht?

Wegen Ihres böſen Nahmens dann Sie Ihr lebtage Keinen Buchſtaben Ihrer Ehrlichen Geburth vorzeigen Können, auch hätde mann hier offentlich geſagt, daß Ihrer Mutder die augen ausgeſtochen worden.

9) Woher Sie dann bürtig ſeye?

Das würde Sie ſelbſten nicht wiſſen, Sie hätde hier beym Hr. Keller Weyſel ſeel. v. nachgehends beym Hr. Käſeberg ſeel. gedienet Ihr Bruder (der zwahren einen rechten Vatder gehabt) wäre hier Bütdel geweſen, Ihre Mutder hätde ſich anfangs zu Utpha aufgehalten v. da Sie daſelbſten Blind worden ſich darauf zu ermeltem Ihrem Sohn hieher begeben.

10) Ob er damahlß in ſeines Vatders Hauß geweſen, alß Er dieſe Frau geheurathet?

Nein ſondern hätde im Rauiſchen Schloß vor Einen Knecht gedienet.

11) Ob er dann niemahlß bey ſeinen Eltern nach ſeiner Verheurathung häußlich gewohnet?

Alß Er ſich verheurathet, mögte Er ungefähr zwey bis drey Monath bey Ihnen gewohnet haben, darnach wäre Er allein gezogen.

12) Ob Sie wie zwiſchen Stief Eltern und Kindern leicht zu geſchehen pfleget, auch dann v. wann uneinig worden?

Nein Niemahls, au contraire hätden Er ſeinen Eltern mit ackern und fahren Jederzeit ſo viel Ihme möglich geweſen beygeſprungen, bis Ihme das mit ſeinem Erſtgebohrnen Kind begegnet, nach welcher Zeit Er ſich einige gedanken gemacht, Endlich aber alß Ihme ſein Vatder von ſeiner Vergifftung ſo viel offenbahret, hätde Er vndt die ſeinigen ſeine ſtief Mutder möglichſtens gemeidet.

13) Was Ihme dann mit ſeinem Erſtgebohrnen Kind begegnet?

Seine ſtief Mutder wäre In ſein und ſeiner Frauen abweſenheit In ſein Hauß gekommen, hätde das Kind mit Ihrer Milch gemolcken, worauf es dergeſtalten erkrancket, daß es Einige tage hernach geſtorben und hätde die damahlige ammefrau, welche beym Kinde geweſen, gleichgeſagt das Melcken mögte nichts gutes ſein.

14) Ob dieſes Kind vor ſothanem Melcken noch gantz geſund, oder ſchon Kranck geweſen?

Er müſte die Wahrheit ſagen und Geſtehen, daß das Kind ſchon vorher Kranck geweſen, v. es ſich mit Ihme angelaſſen habe alß ob es einen Fluß auf der Bruſt hätde, Immaſen dann auch Er v. ſeine Frau ſchon hien und wieder nach rath wären gegangen geweſen, allein nach dem Melcken hätde geſchienen alß ob ſich der Fluß ins Gemäch gezogen, worauf das Kind kurtz hernach geſtorben, und habe Ihme nicht nur die amme frau ſondern auch dieſes gar wiedrige impressiones gemacht, daß wie es mit dem Kind gar ſchlimm worden, ſo wäre ſeine Frau ſeel. zu Ihr ſeiner ſtief Mutder gegangen v. hätde Sie umb Gotdes willen gebetden, daß wann Sie dem Kind etwas angethan hätde Sie Ihme ſolches wiederumb abtuhn mögte worgegen Sie Kein eintziges Verantwortungs worth verſetzet hätde welches Sie ſchwehrl. unterlaſſen haben würde wann Sie unſchuldig wäre.

15) Was ſein alter Vatder von Vergifftung gegen Ihn erwehnet?

Die ſache umbſtändlich zu erzehlen, ſo wäre vor ungefähr 12 bis 13 Jahren Er einsmahls bey ſeinem Vatder geweſen, und hätden Sie beyde beſchloſſen noch ſelbigen tages miteinander nacher Friedberg auf eine Leiche zu gehen, Kurtz darauf und da Er Kaum auß dem Hauß geweſen, wäre ſeine frau ſeel. gelauffen Kommen und hätde geſagt, daß es ſo ſchlecht mit ſeinem Vatder ſeye, und Er es nicht lang mehr machen würde welches Ihme umb dobefrembder vorgekommen, weilen Er Ihn ſo eben geſund verlaſſen hätde, alß Er nun zu Ihme gekommen habe Er befunden, daß Er ſehr aufgelauffen v. gar Kranck auch alle anzeigungen von einer Vergifftung da geweſen, wogegen Sie theriack, nußwurtz v. andere dienliche medicamenta gebraucht, worauf Er ſich ſehr gebrochen, ſeine ſtief Mutder wäre nicht In die ſtuben gekommen bis Er ſich gebrochen gehabt, da Sie dann den Zuber mit dem unrath genommen v. geſchwind hienaus getragen hätde des andern tages habe Er ſeinen Vatder wiederumb beſuchet, welcher ſich mit folgenden formalib. gegen Ihn heraus gelaſſen, ſeine Frau der böſe teuffel hätde Ihn tauſendmahl umb Verzeihung gebetden maſen es nicht auf Ihn geleget geweſen, mit dem beyfügen, daß Er es an einer auf dem tiſch gelegenen Kroſten Brod gegeſſen, doch hätde Er Vorhero mit dem Meſſer auf das Brod geklopffet, da dann der mehrereſte theil vom treck (sic fuissent formalia) abgefallen, ſonſten es Ihme ſchlimmer ergangen haben würde v. daß dieſes ſein leiblicher Vatder gegen Ihn geſaget, ſolches könne Er auf erfordern Jedesmahls mit einem Cörperlichen ayd erhärten.

16) Was Es mit ſeinem erſt vor etlich Jahren ſo Jähling Kranck gewordenen Kind vor eine Bewantnuß gehabt, und wie ſich ſolches befunden?

Davon könne Er nichts gewiſſes ſagen, weilen Er damahlß nicht Einheimiſch ſondern zu Hanau auf der Frondt geweſen, doch hätde Er bey ſeiner wieder nach Hauß kunfft von ſeiner Frauen v. dem alten Gerichtſchreiber verſtanden, daß das Kindt einen halben apfel In der Hand gehabt v. davon gegeſſen, worauf es dick aufgelauffen, daß Sie dargegen brauchen müſſe, daß nun ſeine ſtief Mutder dem Kind dieſen halben apfel gegeben, ſolches wäre Sie ſo wenig in abrede, alß es ſonſten dorffkündig wäre, ob es aber eben daher erkrancket, könne Er nicht possitivement ſagen, weilen Er wie ſchon gedacht, damahls nicht zu Hauß geweſen, wurde mit auferlegtem ſtillſchweigen dimittirt.

Eodem.

Wurden abermahlß die sub lit. D. beyliegende beyde Zetdulen, welche auch ohnwiſſendt von wehme heimblich ins Rackiſche Hauß geworffen worden, zum Ambt gebracht, und mithien ad acta genommen: und weilen mann darbey vernommen, daß Sie eine ohne deme nicht allerdings wohl berüchtete Frau von Wombach im Hauß hätden welche die patientin curiren wolte, ſo habe mich nebſt dem Herrn Pfarrer Schlemmer dahien begeben, v. der Frauen Injungirt, anzuzeigen was Sie hier zu vor Mitdel brauchen v. wie Sie Ihre Chur anſtellen wolte, welche dann Einige unbekante wurtzeln vorzeigte, die Sie in wein legte v. dem Mägdgen zu trincken gebe auch zum Bein zwahren natürliche behungen brauchen wolte, nachdeme Sie aber gleichwohlen dieſe wurtzeln nicht nennen wollen v. anbey ſich vernehmen lieſe, daß ſo fern die patientin von böſen leuthen angegriffen wäre, Ihr dieſe Mitdel unfehlbahr helffen würden, v. dieſe Frau wie obgedacht, ohne deme eines böſen abergläubiſchen Verdachts iſt, ſo hat mann Ihre Chur in ſo lange, bis alles durch einen medicum v. ſonſten ordentlich examinirt ſein würde, inhibirt.

Actum Dorb. d. 19. Jul. 1710.

Brachte der Schueldiener Kraushaar ferner weiter den sub lit. E. beygehenden Zetdul mit Vermelden, Er wäre Kaum aus ſeiner Schwieger Mutder Hauß gegangen geweſen v. Sie ſeine Schwieger Mutder nur einen augenblick aus der ſtuben In die Küche gegangen, ſo wäre dieſer Zetdul durchs Fenſter In die ſtube geworffen worden, worauf das Mägdgen wiederumb unausſprechliche ängſte und ſchmertzen empfunden und wäre Ihr der lincke arm ganz zurück bis wieder den rücken gezogen worden.

Q.

1) Ob das Mägdge ſonſt auch ſchon ſchmertzen im lincken arm empfunden?

R.

Nein noch niemahls, wohl aber im rechten arm.

2) Ob Ihr dieſer Zetdul vorgeleſen, oder deſſen Innhalt geſagt worden?

Ja.

Wurde der Befelch diserirt, Sie die patientin nicht einen augenblick allein zu laſſen, auch Ihr dergleichen Zetdulen nicht mehr vorzuleſen oder davon bey Ihr der großen Beängſtigung v. ſchwehren impressionum willen zureden, ſondern Ihr täglich aus Gotdes wort zuzureden und natürliche Mitdel zu brauchen, übrigens Gotd alles anheimb zuſtellen.

Endlich ſeint die beyden atdestata vom Medico v. pastore ad acta genommen worden und wird dieſes noch darbey erinnert, daß der Medicy darinnen geirret, alß ob das lincke Bein afficirt ſeye maſe ſolches das rechte iſt, v. Sie außer heute noch nichts auf der lincken ſeithe geſpüret hat.

Vnſern Freundl. gruß zuvor, Ehrenveſter und Rechtsgelährter guter Freund.

Wir haben Euer unterm 21. Julij an Unß erlaßenes ſchreiben ſamt deßen anſchlüßen und attestato medico, die Rackiſche Tochter betr., zu recht erhalten, und zweiflen nicht, es werde Das von Hrn. Dr. Höthen praescribirte Recept der Krancken Rackiſchen Tochter gebraucht worden ſeyn, fals ſolches aber wider verhoffen nicht geſchehen, wäre es noch zu bewerckſtelligen, und von der Rackin, dem Vernehmen nach, in zieml. Vermögen ſtehenden Eltern dieſe medicamenta nicht allein zu zahlen, ſondern auch ſonſten davor zu ſorgen, daß bey derſelben nichts verſäumet werden möge. Und weilen nächſt dem die nothwendigkeit erfordert, daß dieſer ſachhalber mit Euch allhier mündl. geredet werde, Als habt Ihr Euch, ſo bald thunlich, und wegen bevorſtehender Ernde abzukommen iſt, anhero zu verfügen, bey Unſers mittels Herrn Reg. Rath Dr. Herphern Euch einzufinden, in Ein und anderem hiebey zu observiren ſtehendem ſtück, nöthige information zu nehmen, Wir verſehen Unß deßen zu geſchehen, und bleiben Euch mit Freundl. willen geneigt. Hanau d. 24. Julij 1710.

Zur Hochgräfl. Hanauiſchen Regierung verordnete
Präsident, Cantzler, geheime und Räthe.

Actum Dorh. d. 27. Jul. 1710.

Nachdeme die beyde sub lit. F et G anliegende Zetdulen deren der erſtere ſchon vor etlichen tagen der letztere aber geſtern ins Rackiſche Hauß praticiret worden, zum Ambt geliefferte und darbey ſo viel zu vernehmen gegeben wurde, daß die patientin auf den letzteren Zetdul 2 gantzer ſtund lang ohne ſpraach gelegen, welche doch nach deren Verflieſung wieder gekommen, heint nacht aber alß etwas weißes mit Ihr geredet, und Ihr übers Bein geſtrichen, wäre ſolches gantz warm, v. darauf ſo gleich gerad worden, daß Sie in ſelbigem moment aufſtehen und In der ſtuben auf und abgehen Können, So Binn zu dieſer ſachen mehrerer unterſuchung ins Rackiſche Hauß gegangen und habe die patientin auf folgende Weiße befraget und resp. von Ihr vornommen.

1) Wann und auf was weiße Ihr der erſtere Zetdul sub lit. F. ins Hauß gekommen?

Es wäre nun ſchon etliche tage, daß der Zetdul ins Hauß gekommen, wie aber, das wüſte Sie nicht, dann es wäre Ihr wieder ſehr angſt geworden, welches Sie Ihren leuthen geſagt, die ſich dannenhero umbgeſehen und den Zetdul hinter dem ſchanck gefunden hätden.

2) Ob Ihr dann Ihmahls bey dergleichen Zettule angſt worden Ehe Sie ſolchen geſehen oder davon gewuſt?

Jä, wann ſo ein Zetdul gekommen, habe Sie unausſprechliche angſt gehabt ehe mann noch vom Zetdul gewuſt oder ſolchen gefunden gehabt.

3) Wann der letztere Zetdul sub lit. G. ins Hauß gekommen, und wie es darmit zugegangen?

Geſtern Morgen alß eben Ihre Mutder ein wenig hienaus In Keller gegangen, und die ſtuben etwas aufgeſtanden, wäre etwas weißes ſo groß als ein Klein Kind an die thür Kommen, hätde Ihr da Sie eben auf dem betde geſeſſen, den Brief hienein gezeiget, und ſolchen nachgehents vor die ſtuben ins Hauß geleget, welchen Ihre leuthe aufgehoben, und ohne daß Sie ihr etwas davon geſagt, oder daraus geleſen ins Ambthauß getragen Mater refert. alß Sie den Brief aufgehoben wäre die ſchrifft noch gantz naß geweſen, ſo daß der Brief ſo eben müſte geſchrieben worden ſein:

4) Was das weiße ding ſo Ihr den Brief gezeiget, vor eine geſtalt gehabt?

Es wäre gantz weiß geweſen, Keine Geſtalt oder geſicht habe Sie davon ſehen Können.

5) Ob Sie etwann vorhero Ehe Ihr dieſes begegnet, an einen Brief, oder ſonſten etwas gedacht?

Nein?

6) Wie Sie ſich auf dieſen Brief befunden?

Sie hätde In 2 ſtunden Kein wort reden können.

Mater refert. Sie hätde immer mit der Hand am Halß gekratzet, auch das maul aufgethan alß ob Sie reden wolte, habe aber Kein wort vorbringen Können, bis nach ein paar ſtunden, da Ihr die ſprach wieder gekommen:

7) Wie Sie ſich dermahlen befinde und wie es Inſonderheit umb Ihr Bein ſtehe?

Sie habe noch ſchmertzen im Leib, der lincke arm ſeye auch noch lahm, mit dem Bein aber habe es ſich die verwichene nacht folgender geſtalt gebeßert: Ihr Bruder hätde Ihr bis Mitdernacht aus einem Buch vorgebätet, worüber Er endlichen eingeſchlafen, Ihre Mutder welche neben Ihr im Betde gelegen, hätde auch geſchlafen, Sie patientin aber habe im Betd geſeſſen, Ihren Kopf wieder die Wand gehalten und zu Gotd geſeufzet, Imdeme wäre das weiße Ding, ſo Ihr geſtern morgen den Brief gezeiget, zu Ihr aufs Betd gekommen und hätde geſagt wann Sie das glaubte was es geſtern mit Ihr geredet, ſo würde Ihr Ihr Jesus helffen, worauf es Sie gedeucht alß ob dieſes Ding über Ihr Bein ſtreiche, welches auf Einmahl warm worden v. ſich geſtrecket Sie hätde darauf Ihren leuthen geruffen, wäre ſo gleich aufgeſtanden und In der ſtuben auf und abgangen, dieſemnach auf Ihre Knie gefallen v. Gott gedancket.

8) Ob Sie gar keine ſchmertzen im Bein mehr fühle?

Es thäte Ihr noch etwas wehe, auch hätde Sie noch nicht recht auf die Ferſen tretden Können, ſondern auf der Zehen gehen müſſen.

9) Wie dann das Ding ausgeſehen ſo zu Ihr aufs Betde gekommen v. woher Sie wiſſe, daß es das nehmliche ſeye, ſo Ihr geſtern morgen den Brief gezeiget?

Es wäre geweſen wie ein weiſſer ſchatden, v. habe Sie keine Eigentliche Geſtalt an Ihme wahrnehmen können, wäre auch ſo wieder weggekommen, und weilen es ausgeſehen, wie das geſtrige, ſo glaubte Sie daß es das nehmliche ſeye.

10) Ob Sie etwann damahls geſchlafen v. Ihr dergleichen ſo vorgekommen?

Nein ſondern Sie wäre hell wacker geweſen.

11) Ob dieſes weiſe Dieng oberwehnte reden heimblich oder laut zu Ihr geſprochen?

Gantz laut und vernehmlich, maſen Sie Ihre Mutder v. Bruder darüber aufgewecket, und Sie gefraget, ob Sie ſolche reden nicht gehöret, welche aber geſagt daß Sie dergleichen nicht gehöret hätden.

12) Ob dann dieſes Ding des tages vorher ſchon mit Ihr geredet hätde?

Nein, außer daß es Ihr den Brief zur ſtuben hienein gewieſen, wie obgedacht.

13) Ob Sie bey dieſem Brief auch ſolche angſt wie ſonſten empfunden?

Nein es ſeye Ihr nicht ſo angſt geweſen.

14) Was Sie bisdahero vor medicamenta gebraucht?

Seither Sie die ſo genannte EyerElß von Wombach quitdiret, hätde Sie nichts gebraucht.

15) Ob Sie nichts vom Hr. Doct. Huthen geraucht?

Nein:

Mater addit. Ihr Sohn wäre eben nach rath aus v. zu Einem Mann nacher Butzbach gegangen, welcher renommirt, v: ſo gar zu der verſtorbenen Fürſtin ſeel. gebraucht worden wäre.

16) Ob Sie dann vorhero Ehe das Bein wieder gerad geworden, gar nichts dazu gebraucht?

Nein gar nichts:

Wurde unter nochmahliger ſcharffer erinnerung ſich allein ans Gebäth v. natürliche Mitdel zuhalten, verlaßen.

Dorh. d. 28. Jul. 1710.

Hat mann der Patientin Bruder Adam Racken vorgefordert v. umb ſeiner Schweſter dermahligen Zuſtand ſo wohl, alſs auch wo Er vor Sie nach rath geweſen, befragt, welcher auſſagte:

Auf das Bein könne Sie nun vollkommen tretden, der lincke arm aber ſeye noch lahm, doch könne Sie die Finger auch wieder regen, nur wolten die ſchmertzen im Leibe nicht aufhören, und wundere Ihn wovon Sie lebe, maſen Sie nichts eſſen noch trincken könne, und empfinde allemahl groſe ſchmertzen wann Sie etwas zu ſich nehme, Er ſeye ſonſten bey Einem Mann zu Butzbach geweſen, der Ihme allerley gekräuter gegeben, welche Sie In wein kochen dem Mägdgen ein gläsgen voll davon Eingeben, und demnechſt den arm darmit behen ſolten, da mann nun dieſe Kräuter beſichtiget befande ſich hierunter zu ſein

ſchwartzwurtz
Meiſter w.
Angelica.
Wilde ſalbey
wilde majoran
tauſend gülden Kr.
Ochſenzung
ſchwartze Kümmel und
ſaure Klee:

und ſolte hierzu auch ein wenig Baumöhl v. Huthzucker Kommen. Gibt übrigens gleichfalls vor, ſeine Schweſter hädte vorhero zum Bein nicht das geringſte gebraucht, ſondern ſolches wäre In der Nacht von ſelbſten gerad worden, maſen die patientin Ihn und ſeine Mutder aufgewecket v. geſagt, ob Sie das liebe Engelgen ſo bey Ihr geweſen, geſehen, und deſſen reden gehört, es deuchte Sie ſolches habe Ihr übers Bein geſtrichen, wovon es gantz warm worden, v. ſich von ſelbſten geſtrecket, von der Zeit an nun könne Sie wiederumb gehen.

Dimittebatur.

Actum Dorh. d. 8. Aug. 1710.

Wurde Johann Conrad Schäfer dahier nochmals vorgefordert und befragt ob Er ſeine unterm 18. Jul. ad protocollum gethane auſſage ſeines Vatders angegebene Vergifftung und plötzliches abſterben ſeines erſtgebohrnen Kindes betre. auf Obrigkeitliches erfordern mit Einem leiblichen äyde zuerhärten getraue: welcher ſich vernehmen ließe, daß ſein Vatder damahls uhrplötzlich Kranck worden, und mann alle anzeigung einer Vergifftung an Ihme wahrgenommen, Er auch die nehmliche reden, die Er deponent ad protocollum außgeſaget, zu Ihme ſelbſten damahls geſprochen habe, ſolches könne und wolle Er Jedesmahl mit einem leiblichen äyd behaupten, ob Sie ſeine ſtief Mutder aber ſein Kind würcklichen umbs leben gebracht darauf könne Er anders nicht alß nur de credulitate ſchwören daß Sie ermeltem ſeinem Kind einen poſſen angethan haben mögte, und Könne mann Georg Lochen[illegible] Haußfrau dahier auch abhöhren, welche zugegen geweſen, alß ſeine Frau ſeel. ſeine ſtief-Mutder gebetden, Sie mögte es doch dem Kind wieder abthun wann Sie Ihme etwas böſes zugefüget hätte: addit. Er habe noch vor Kurtzen tagen mit ſeinem Vatder wegen ſeiner Vergifftung v. der Ihme damahls davon gethanen erzehlung wie Ihn nehmlich ſeine Stiefmutter Vielmahls umb Verzeihung gebetden und geſagt, Er mögte doch ſtill ſchweigen, Es wäre nicht auf Ihn gelegt geweſen, geſprochen, der dann deßen eben nicht In abrede geweſen, doch ſeye Er nun Ein alter Kindiſcher Mann und rede bald ſo, bald anders, was aber das uhrplötzliche übelſein und auflauffen ſeines Jüngeren Kindes (welchem ſeine ſtief Mutder einen halben apfel gegeben) anlangt, davon Könne Er ein mehreres ſagen, alß was Ihm bey ſeiner wieder nach Hauß Kunfft von Hanau von ſeinen Leuthen referirt worden. Dimittebatur, und wurde ſeine Jetzmahlige Frau gleichfalß befragt wie folget.

1) Wie Sie heiße?

Anna Catharina.

2) Wie alt Sie ſeye?

Vierzig zwey Jahr.

3) Woher Sie bürdig ſeye?

Von Assenheim.

4) Wie lange es nun ſeye, daß Sie Ihren Mann den Johann Conrad Schäfer geheurathet?

In acht tagen würdens 10 Jahr werden.

5) Wie viel Kinder Sie mit Ihme erzeuget?

Drey.

6) Ob ſolche noch alle im Leben?

Ja.

7) Wie viel Kinder Ihr Mann mit ſeiner Erſten Frau gehabt?

Fünffe.

8) Ob ſolche auch noch alle lebeten oder theilß verſtorben wären?

Eines wäre davon geſtorben v. Eines wie Sie verſtanden, tod auf die Welt gekommen.

9) Woran das erſtere Kind geſtorben?

Das wüſte Sie nicht, dann es wäre mit ſeiner Erſten Frauen das erſt gebohrne Kind geweſen, und habe Sie niemahls darnach gefragt, wüſte auch nicht einmahl obs Ein Knäblein oder mägdlein geweſen.

10) Ob Ihr Ihr Mann niemahls davon geſagt was es vor einen Zufall gehabt?

Nein.

11) Ob von Ihren dreyen mit Ihrem Mann erzeugten Kindern niemahls eines Kranck worden, und was es vor einen Zufall gehabt?

Vor drey Jahren wäre Ihr mitdelſtes bübgen (welches damahls 2 Jahr alt geweſen) uhrplötzlich erkrancket, und dick aufgelauffen.

12) Wovon dieſes Kind ſo uhrplötzlich erkrancket, und was Sie vor medicamenta gebraucht?

Sie hätde damahls In Ihrem garten geſtanden und das Kind bey ſich gehabt, ſo wäre Ihre ſchwieger Mutder des Johannes Schäfers Frau (deren Hoof wieder Ihren garten ſtieſe) an Zaun gekommen, hätde dem Kind geruffen und ſolches mit ſich auf Ihre ſtuben genommen, nach Verfließung ohngefähr einer Viertel ſtund habe Sie das Kind wiederumb herunter gebracht, welches In der Einen Hand ein ſtücklein apfel und In der andern ein wenig Brod gehabt und davon gegeſſen, alß Sie nun das Kind wiederum In Ihre ſtuben gethan habe es gleich augenblicks über den Leib geklaget, welches Sie anfangs nichts geachtet, bis das Kind Je länger Je mehr lamentiret, da Sie Ihme dann nach dem Leib gefühlet, es wäre aber ſolcher ſchon ſo dick aufgelauffen und hart geweſen, daß Sie mitgenauer noth die Hand unter ſein röckelgen auf den Leib bringen Können hierüber ſeye Sie heftig erſchrocken, und mit dem Kind In der gerichtſchreiberin Hauß gelauffen welche Ihmen etliche Löffel voll theriack mit waſſer eingeſchütdet, und hätde Sie das Kind darauf ins Betd geleget, welches dergeſtalten Kranck geweſen, daß Sie alle gemeinet es würde ſterben, gegen abendt aber hätde es s. v. einen ſtarken durchbruch bekommen, worauf es ſich mit Ihme gebeſſert, Indeſſen ſeye Ihr Mann wiederumb von Hanau gekommen, deme Sie das passirte erzehlet.

13) Ob Sie mit Ihrer Schwieger Mutder dißfalß Keine reden gehabt?

Wie das Kind ſo Kranck gelegen und ſich ſo übel gebärdet, ſo wären viel leuthe In Ihr Hauß gelauffen Kommen, maſen die ſtube gantz voll geweſen, und unter andern wäre Ihre ſchwiegermutder auch hinein gekommen, welche von ſelbſten geſagt, daß Sie dem Kind einen halben apfel gegeben, wovon Sie die andere Helfte noch im ſack hätde, welche Helfte Sie auch aus dem ſack gelanget, v. In Ihrer aller gegenwarth davon gegeſſen, ſonſten habe Sie mit Ihr von dieſer Begebenheit nichts geredet.

13) Ob Sie alles dieſes was Sie oben ausgeredet, auf erfordern mit Einem cörperlichen äyd behaupten Könne?

Ja mit gutem gewiſſen.

S. J. Dimissa.

Eodem.

Wurde Georg Lochen Hauß Frau dahier vorgefordert und auf die Folgende weiße befragt:

1) Wie Sie heiße?

Christina Lochin.

2) Wie alt Sie ſeye?

Ueber 50 Jahr.

3) Wie lange Sie hier gewohnet?

Wäre hier gezogen und gebohren.

4) Ob Sie des Johann Conrad Schäfers verſtorbene erſte Frau gekennet?

Ja gar wohl und wäre Sie fleißig In Ihrem Hauß geweſen.

5) Ob Ihr der todesfall Ihres erſtgebohrnen Kindes wiſſend v. erinnerlich ſeye?

Ja gar zu wohl.

6) Wie es darmit zugegangen?

So viel alß Sie von der damahligen Kinder Frauen N. Häſelern gehöret, wäre Sie allein beym Kind im Hauß, die Eltern hergegen abweſend geweſen, ſo wäre des Johann Schäfers Frau ins Hauß gekommen, hätde das Kind aufgewickelt v. Mit Ihrer Milch gemolcken, worauf ſolches ſehr erkrancket, v. Einen Geſchwulſt bekommen der ſich ins Gemäch gezogen, wovon es In wenigen tagen todes verblichen.

7) Ob das Kind vorher Ehe es des Johann Schäfers Frau gemolcken, noch geſund oder ſchon Kranck geweſen?

Sie wiſſe anders nicht, als daß das Kind vorhero Friſch und geſund geweſen.

8) Ob Sie gehört daß des Johann Conrad Schäfers damahlige Frau mit Ihrer ſtief Schwieger Mutder dieſes Kranken Kindes halben geſprochen v. wie die reden gelautet?

Ja Sie haben es gehöret, Inmaſen dann alß das Kind ſehr ſchlecht geweſen, wäre des Johann Schäfers Frau In Ihres ſtief Sohnes Johann Conrad Schäfers Hauß gekommen, welche des ermelten Joh. Conrad Schäfers verſtorbene Frau In Ihrem deponent in Beyſein etlichmahl umb Gotdes Willen gebetden, wann Sie Ihrem Kind etwas angethan hätde, daß Sie es Ihme doch wiederumb abthun mögte.

9) Was des Johannes Schäfers frau darauf geantwortet?

Sie hätde ſo gebrommelt und wäre zur thür hienaus gangen Kein vernehmlich wort aber hätde mann von Ihr verſtehen können.

10) Ob Sie dieſe Ihre auſſage jurato zu erhärten getraue?

Ja. J. S. dimissa.

Eodem.

Umb von des Johann Schäfers Frau Gebuhrth bis daherigem Verhalten, v. gerücht nähere nachricht ein zu ziehen, wurden die nachgeſetzte Gerichtsmänner; älteſten und des Joh. Schäfer nächſter Nachbahr auf die folgende Interrogatoria abgehört, v. deponirten demnach:

Interrogat. 1.

Wie Zeuge heiße.

Test. 1)	Caspar Joſt.	Gerichtsſchöffen.
Test. 2)	Martin Rackes.	
Test. 3)	Joh. Conrad Reuß.	
Test. 4)	Joh. Hennrich Metz.	
Test. 5)	Johannes Lack.	Kirchen älteſten.
Test. 6)	Hanß Schuld.	

Test. 7) Johann Hennrich Knorr: gemein's Mann v. Johann Schäfers nächſter Nachbahr.

Interrogat. 2.

Wie alt Zeuge ſeye?

Test. 1) 65 Jahr.
Test. 2) 62 Jahr.
Test. 3) 68 Jahr.
Test. 4) 58 Jahr.
Test. 5) 61 Jahr.
Test. 6) 70 Jahr.
Test. 7) 49 Jahr.

Interrog. 3.

Wie lange Zeuge hier In Dorheim wohnen?

Test. 1) Bey die 40 Jahr.

Test. 2) 25 Jahr und ſeye ſonſten von Nieder Rosbach bürdig.

Test. 3) Wäre hier gezogen v. gebohren.

Test. 4)
Test. 5)
Test. 6)
Test. 7)
omnes wie tertius.

Interrog. 4.

Ob Zeuge den Johann Schäfer dahier und ſeine dermahlige Frau wohl kenne?

Testes omnes. Ja.

Interrog. 5.

Ob Zeuge dieſem ſchäfer oder ſeiner Frauen auf einige weyße verwanth oder feind ſeye?

Testes omnes. Nein.

Interrog. 6.

Obs Zeugen noch wohl bedächte wann Johann Schäfer dieſe ſeine letztere Frau geheurathet?

Test. 1) Ja, Sie habe beym Hr. Ambtm. Käſeberg ſeel. gedienet, v. ſeye Er ſelbſten Freyer geweſen.

Test. 2) Ja, wie lange es aber Eigentlich ſeye wüſte Er ſich nicht zuentſinnen.

Test. 3) Uti praecedens ridus.

Test. 4) Ja, dann Er wäre Ja Ihr Brauthsführer geweſen.

Test. 5)
Test. 6) } Ja.

Test. 7) Ja aber die Zeit ſeye Ihme entfallen.

Interrogat. 7.

Ob Zeugen von der Geburth und Heimmath dieſes Johannes Schäfers Frau etwas bekant ſeye, und was?

Test. 1) Nein ſeye Ihme nichts davon bekant, auſſer daß der vorige hieſige Büttel Paul Ihr Bruder geweſen.

Test. 2) Nein, Sie hätde hier gedienet.

Test. 3) Nein, doch meine Er Ihre Mutter v. Sie hätden ſich einige Zeit zu Vilbel aufgehalten.

Test. 4) deme gemeinen geſpräch nach ſolle Sie von unehelicher geburth und zwahren In Ehebruch erzeuget worden ſein.

Test. 5) die Mutder habe Er hier wohl geſehen, aber vom Vatder ſeyn Lebtage nichts gehört.

Test. 6)
Test. 7) } wiſſen von Nichts.

Interrogat. 8.

Was dieſes Johannes Schäfers Frau bisdahero vor ein gerücht im Flecken gehabt habe?

Test. 1) Hat ſein Lebtag nichts Böſes von Ihr gehöret, alß vor Kurtzem ſeither die Händel mit der Rackiſchen tochter ſo vorgiengen, hätde ein Mann von Bauernheim Nahmens Ruppel mit Ihme auf dem Felde davon geſprochen und dieſes geſagt, Er habe von Ihrem Bruder, dem geweſenen hieſigen bütdel Paul gehört, daß Er ſelbſten nichts gutes von Ihr praesumire, und Sie vor eine offenbahre Hexe halte, mehrere fundamenta hievon wuſte Er deponent nicht zu allegiren.

Test. 2) Er habe von Ihren ſtief Söhnen dem Johann Conrad, und Hennrich Schäfer gehört, daß Sie Ihrem Eignen Mann Einsmahls mit gifft vergeben, v. Ihn ſchier dahin gerichtet hätde.

Test. 3) Habe ſein lebtage nichts böſes von Ihr gehöret.

Test. 4) Es wäre vormahls das geſpräch gangen, daß Sie Ihren Eigenen Mann, desgleichen des Johann Conrad Schäfers Kind vergeben wollen, was aber anitzo wegen der rackiſchen tochter vor Ein geſpräch gehe, ſeye Landkündig.

Test. 5) Es ſeye vormals Ein allgemeines geſpräch geweſen, daß Sie Ihre ſtieftochter vergeben wolle v. hätde es der Mann bekommen.

Test. 6) Hat von nichts gehört.

Test. 7) Hat auch nichts gehört, außer wie vor etlichen Jahren des Johann Conrad Schäfers Kind auf einmahl ſo aufgelauffen, da habe mann geredet als ob es ſolches von Ihr bekommen hätde.

J. S. Dimitteb.

Actum Dorheim d. 9. Aug. 1710.

Praevia hesterna citatione erſchiene vorerſt Johann Schäfer von hier und wurde examiniret wie folget:

1) Wie Er heiße?

Johannes Schäfer.

2) Wie alt Er ſeye?

Im verwichenen May ſeye Er 86 Jahr alt geweſen.

3) Wie lange Er ſich im Flecken Dorh. aufgehalten habe?

Anno 1655 ſeye Er hieher gekommen, und habe fünf Jahr vor einen Knecht hier gedienet, nach dieſem ſich hieher verheurathet.

4) Wer Seine Eltern geweſen v. wo Er Eigentlich bürdig ſeye?

Er ſeye von Holtzheim bürdig, ſein Vatder wäre Gerichtsſchultheiß zu Grüningen geweſen.

5) Ob Er einen Ehelichen geburthsſchein habe, oder ſolchen hier im Ambt produciret, und ahn wen?

Weiß von Keinem Geburthsſchein, einen ledigzehlungs Brief aber habe Er noch In Händen.

6) Wie lange Er In der Ehe gelebet?

Anno 1653 ſeye Er hieher gekommen, habe 5 Jahr vor Einen Knecht gedienet, v. demnechſt ſich erſt verheurathet.

7) Wie viel Kinder Er erzielet habe?

Neun Kinder.

8) Ob Er mehr alß eine Frau gehabt?

Ja.

9) Wie viel Kinder Er mit der Erſten frau gehabt?

Sechſe.

10) Ob ſolche noch alle im Leben?

Drey davon ſeyen geſtorben.

11) Wie die übrige drey ſo noch leben, heißen?

Johann Conrad Schäfer, Hennrich Schäfer v. Margretha, nunmehro des weil. Eberhard Mörſels relicta.

12) Wie alt dieſe Kinder erſter ehe ſeye?

Nescit.

13) Wo Sie ſich aufhalten?

Alle drey hier.

14) Wie lange es nun ſeye, daß Er die zweyte Frau geheurathet?

Wüſte es nicht mehr.

15) Wie viel Kinder Er mit dieſer erzeuget?

Drey.

16) Wie ſolche heißen?

Anna, Catharina, v. Johannes.

17) Wie alt Sie ſeyen?

Nescit.

18) Wo Sie ſich aufhalten?

Die älteſte v. den Jüngſten habe Er bey ſich v. die Mitdelſte diene zu Hanau.

19) Ob Eine ſeiner töchter ſich zu verheurathen getrachtet?

Da wüſte Er kein wort von.

20) Ob Er nicht gehört, daß etwann eine oder

die andere ſeiner töchter zu dieſem oder Jenem Kerlen luſten hätde?

Nein, Sie hätden Ja gelegenheit gehabt wann Sie ſich verheurathen wollen.

21) Welche von ſeinen beyden töchtern gelegenheit zu heurathen gehabt und an wen?

Seine älteſte tochter Anna habe gelegenheit gehabt maſen Sie Ein Schmid von Beyen heimb haben wollen: NB. dieſes iſt diejenige welche allhie im Ambthauß nebſt Johannes Weyſen gedienet.

22) Ob Er nicht vernommen daß des weil. Niclas Racken tochter dahier Anna Maria uhrplötzlich in eine ſolche ſchwehre Kranckheit gefallen, daß Sie wegen der groſen ſchmertzen wed tag noch nacht ruhen könne?

Ja das wüſte Er wohl, dann ſeine erſte Frau ſeel. v. des Niclas Racken Frau wären geſchwiſter Kind geweſen.

23) Was im Flecken derentwegen vor rede giengen?

Er nehme ſichs nicht an, und höre niemanden zu, ſeine Frau hätde ſo ein geplätz gehabt.

24) Was dann ſeine Frau vor ein geplätz gehabt?

Eines rede dieſes das andere das, und dann wendeten Sie ſich wieder.

Dictum illi Er ſolle Klärer herausſagen was er von denen leuthen hievon reden gehört?

Mann hätde geſagt, das mägdgen ſolte verhert ſein.

25) Wen mann deßen im Flecken beſchuldige?

Das wüſte Er nicht.

26) Ob Er auch wohl dieſes Mägdgen in ſeiner ſchwehren Kranckheit Jhmahls beſucht?

Nein, ſondern ſein Sohn Johann Conrad gienge zu weilen zu Jhr.

27) Warumb Er Sie nicht beſuchte?

Was Er bey Ihr thun ſolte, das geſicht v. gehör vergehe Ihme v. gienge Er nirgends mehr hien.

28) Ob Er nicht vernommen, daß Im gantzen Flecken der ruff ſeye Es wäre In ſeinem depontens Hauß dreymahlige Vergifftung vorgegangen?

Wüſte von nichts.

29) Ob Er ſich nicht ſelbſten einmahl ſo übel befunden, daß Er davor gehalten Es ſeye Gifft beygebracht worden?

Er wiſſe kein wort davon.

30) Ob Er nicht mit ſeinem Sohn Johann Conrad dieſerwegen geredet?

Nein.

31) Ob nicht ermelter ſein Sohn Johann Conrad Ihn deßen noch vor Kurtzen tagen erinnert, daß Er einsmahls mit Ihme davon geredet?

Kein wort.

32) Ob Er niemahls mit ſeinen Frauen von vorgegangenen Vergifftung geſprechen habe?

Negat.

33) Ob Er niemahls gehört, daß auch einige ſeiner Kind oder Enkelein vergifftet worden?

Negat similiter: et

Dimittebatur.

Hierauf wurde dieſes Johann Schäfers Eheweib vorgeſtellet v. folgender maſen befragt.

1) Wie Sie heiße?

Catharina.

2) Wie alt Sie ſeye?

65 Jahr.

3) Wie lange Sie ſich hier im Flecken Dorheim aufgehalten habe?

Ueber 50 Jahr.

4) Wer Ihre Eltern geweſen?

Ihre Mutder ſeye hier begraben v. der geweſene Bütdel Paul Seypel Ihr Bruder geweſen.

5) Woher Sie dann Eigendlich bürdig wäre?

Von Vilbel, wohien Ihre Mutder von Bonames im vorigen Kriegsweſen gezogen.

6) Wie Ihr Vatder geheißen?

Hanß Götz.

7) Ob dann der vorermelte Bütdel Paul Seypel Ihr rechter Bruder geweſen?

Ja.

Dictum illi wie dann dieſes ſein Könne daß Ihr angeblich rechter Bruder mit dem Zunahmen Seypel v. Ihr Vatder Götz geheißen haben ſolle?

Sie wären von Einer Mutder, aber von zweyen Vätdern geweſen.

8) Wo Ihr rechter Vatder geſtorben?

Zu Ossenheim liege Ihr Vatder begraben, Sie wäre bey ſeinem abſterben noch gar Klein geweſen.

9) Wo Sie gebohren?

Zu Oberbeſſungen.

10) Ob Sie einen Ehelichen Geburthsſchein vorzuzeigen, oder ſolchen an Jemanden producirt habe v. ahn wen?

Sie habe Ihre Briefe gehabt, wären aber verlohren gangen.

11) Wann dieſe Briefe verlohren gangen?

In dem vorigen Frantzöiſchen Kriez wie Sie ausflüchten müſſen.

12) Wie lange Sie In der Ehe gelebet?

Dreyſſig Jahr.

13) Wie viel Kind Sie währender Ehe erziehlet?

Drey, zwey töchter und Einen Sohn.

14) Ob Sie vorhien auch ſchon einen Mann gehabt ehe Sie dieſen geheurathet?

Nein.

15) Wie Ihre Kind hieſen?

Die älteſte tochter: Anna Margretha Charlotda, die zweyte Anna Catharina, und der Bub Johannes.

16) Wie alt dieſe Ihre Kind ſeye?

Die älteſte tochter 28 die zweyte 26 v. der Sohn 24 Jahr.

17) Wo ſich dieſe Ihre Kind dermahlen aufhalten?

Die älteſte tochter v. der Sohn ſeyen hier bey Ihnen die Mitdelſte tochter aber diene nun Ins zehende Jahr beym Herrn Cammerrath Kleinen.

18) Ob Eine von Ihren töchtern getrachtet ſich zu verheurathen?

Nichts, es wären Leuthe da geweſen Sie hätden Sie aber verlanget.

19) Umb welche von beyden töchtern leuthe da geweſen, und wer ſolche ſeyen?

Die älteſte habe gelegenheit gehabt v. zwahren hätde Sie haben wollen Martin Bommersheim von hier, Item Ein Kerl von Ockſtatd (nescit nomen) und dann der Schmidt von Beyenheim.

20) Ob dieſe Ihre ältere tochter nicht etwann Ihre gedanken auf ſonſten Jemanden geridtet gehabt?

Sie wiſſe von Nichts.

21) Ob deponentin nicht ſelbſten gerne geſehn daß Sie Ihre tochter ſich verheurathe v. wohl ankommen mögte?

Sie hätde keinen haben wollen, ſo hätden Sie die Eltern Sie auch nicht zwingen mögen.

22) Ob Sie nicht gehört daß des Niclas Racken tochter, Anna Maria uhrplötzlich in eine ſolche ſchwehre Kranckheit gefallen, daß Sie wed tag noch nacht wegen der groſen ſchmertzen ruhen Könne?

Ja.

23) Was Im Flecken derentwegen vor reden giengen?

Was Sie davon reden ſollten, Sie hätten Hexerey daraus gemacht v. wahrſager gebraucht.

24) Wer ſolches gered daß es mit dem Mägdgen Hexerey ſeye?

Die gantze Rackiſche Freundſchafft ſpräche, es wäre Hexerey.

25) Ob Sie mit des Niclas Racken leuthe verwanth ſeye?

Sie nicht, aber Ihres Mannes erſtere Frau und der Rackin Mutder wären Geſchwiſter geweſen.

26) Ob Sie das Kranck liegende Mägdgen auch beſuchet habe?

Nein.

27) Warumb Sie ſolche nicht beſucht?

Sie hätde es nicht wollen thun, weilen Sie lauter Hexerey gebraucht, und da Komme mann bald zu Frühe und bald zu ſpath, und wann Sie Kommen wäre, ſo hätde es geheißen da Kähme die Hexe.

28) Ob Sie nicht Ihren verſtorbenen Vatder den Niclas Racken In ſeiner Kranckheit öffters beſuchet?

Nein gar nicht.

29) Warumb nicht?

Dieſes Racken leuthe hätden immer einen groll auf Sie gehabt, ſeither Sie wieder den vormaligen hieſigen Pfarrer Herr Scherer v. des Niclas Racken Frau bey Ambt zeugnus geben müßen.

30) Ob Sie nicht vernommen, daß Im gantzen Flecken der ruff ſeye, es wäre In Ihrem Hauß dreymahlige Vergifftung vorgegangen?

Ja.

31) Wie lange ſolches ſeye?

Ein theil ſeye über 20 Jahr.

32) Welche personen vergifftet geweſen ſein ſollen?

Ihr Mann, Item Ihres Stief Sohnes Johann Conrad Schäffers 2 Kinder.

33) Wie ſichs mit Ihrem Mann zugetragen und wie lange nun ſolches ſeye?

Es ſeye wohl über 20 Jahr, ſo wäre Ihr Mann einesmahls an der Cholica oder ſonſten Kranck worden v. hätde ſich übergeben, da Sie dann geſagt, Sie hätde Ihren Mann mit Brod vergeben wollen.

34) Wer ſolches geſagt?

Ihr ſtief Sohn Johann Conrad Schäfer.

35) Wann und wieder wen Er ſolches geſagt?

Er habe es gleich damahls überall geſagt.

36) Wann Sie dann dieſes damahls ſchon gehört, warumb Sie nicht darüber geklaget?

Wann mann ein guter Narr wäre ſo wär mann einer.

37) Was es mit des Johann Conrad Schäſers verſtorbenen erſtgebohrnen Kind vor eine Beſchaffenheit gehabt?

Es wäre ein wochen Kind geweſen, v. hätden die Eltern es mit hienaus ins Feld genommen, worüber es einen Fluß bekommen und daran geſtorben.

Dictum illi, Jhre obige auſſage ad 32) daß dieſes Kind gifft bekommen, und hier ad 37) daß es an Einem Fluß geſtorben ſein ſolle, lieſſen wieder einand.

Illa das Kind habe einen Fluß gehabt, der ſich ins gemäch geſetzt. v. ſeye daran geſtorben, Sie hätden aber nachgehents geſagt, alß ob dem Kind ein unglück zugefüget worden.

38) Was deponentin von des Johann Conrad Schäſers letzterem Kind, von welchem erſt vor etlichen Jahren geſagt worden, daß es Gifft bey ſich bekommen, gehöret habe?

Sie wäre aus Friedberg gekommen v. hätde hübſche äpfel gehabt wovon Sie dem Kind einen gegeben, welches ſolchen gegeſſen, darauf ſeye ſeine Mutter mit dem Kind ins Niclas Racken Hauß gelauffen v. Ein geſchrey gemacht alß ob das Kind dick davon worden.

39) Ob Doponentin dieſes Kind nicht auch beſuchet?

Ja Sie wäre auch ins Hauß gegangen und hätde gefragt was Sie dann vor Ein narriſch geſchrey machten wann dem Kind etwas gefehlet, ſo hätden Sie Ja in Jhr Hauß Kommen können, es ſeye aber das Kind damahls nicht mehr dick geweſen.

40) Ob Jhr Mann damahls alß Er uhrplötzlich Kranck worden von Keiner Vergifftung mit Jhr geſprochen habe und was?

Nein, ſondern alß Ihre ſtiefſöhne geſagt Er müſte etwas am Brod gegeſſen haben, hätde Sie geſchrieen und geſagt, Sie habe Ja von dieſem nehmlichen Brod gegeſſen, worauf Ihr Mann geſagt Sie ſolte ſtill ſchweigen Er bezüchtete Sie Ja nichts.

41) Ob dann Ihr Mann damahls, alß Er Kranck worden, eben Brod gegeſſen v. wo Er ſolches genommen?

Es hätde beynahe noch ein gantzer Laib Brod auf dem tiſch gelegen wovon Sie mit einander gegeſſen.

42) Ob Sie dieſer Ihrem Mann zugeſtoſenen unpäslichkeit halben ſonſten mit Ihme Keine reden gehabt?

Nein, ſein lebtage nicht.

43) Was Sie Ihrem Mann bey damahligem Zufall vor medicamenta gebraucht?

Nichts, außer daß Sie Ihme einen warmen deckel gemacht, v. hätde Ihme auch Haffer gewärmet.

44) Wie lange Er an dieſer Kranckheit gelegen?

Ein paar ſtund.

Dimittebatur.

Währen dem examine hat mann auf beyde des Johann Schäfers und ſeiner Frauen gebährde genaue achtung gegeben, und an deme erſten gar Keine Veränderung, an dieſer aber einige alteration, welche Jedoch mehr von Zorn (maſen es ohne deme eine gar rauhe Frau iſt) als von Forcht v. Blödigkeit herzurühren ſchiene, wahrgenommen: und weilen auch dieſe Frau Einige von des Niclas Racken Leuthe verſpürte Feindſeeligkeit, und phujus fundamento Ihre vormahlige wieder des Niclas Racken Frau v. den geweſenen Pfarrer Scherer gethane Zeugen deposition allegirte alß hat man copiam protocolli ad acta nehmen wollen.

Nach dieſem wurde des Johann Schäfers älteſte tochter zweyter Ehe verhöret wie nachfolget:

Wie Sie heiße?

Anna Schäfferin.

2) Wie alt Sie ſeye?

Nescit, credit 27 Jahr.

3) Ob Sie von der Verlöbnus Johann Weyſens mit Niclas Racken tochter etwas gehöret habe?

Ja.

4) Ob Sie Ihme v. Ihr ſolches gönne, oder deswegen Feindſchafft trüge?

Sie gönne eines dem andern von Hertzen gerne v. trüge darüber Keine Feindſchafft.

5) Ob Sie nicht, ehe v. bevor Johann Weyss des Racken tochter gefreyet hat, mit ſelbigem In vertraulicher Freundſchafft geſtanden?

Sie hätde neben Ihme hier im Ambthauß gedienet, v. wären Zwiſchen Ihnen Keine große Vertraulichkeit auch kein ſtreit geweſen, maſen Ein Jedes ſeines thuns gewartet.

6) Ob Johann Weyss bey Ihr vorgegeben, daß Er Sie liebe v. zu heurathen gedenke?

Sein lebtage Kein wort.

7) Ob Sie ſich nicht wenigſtens gedanken gemacht, Er würde Sie heurathen?

Sie hätde Ihre tage Keine gedancken auf dieſen Knecht gehabt.

8) Ob Ihr bekannt ſeye daß des Niclas Racken tochter Anna Maria In Eine ſchwehre Kranckheit gefallen?

Ja.

9) Was im Flecken derentwegen vor ein geſpräch wäre?

Die Leuthe ſprächen es ſeye Hexerey.

10) Ob Sie ein Chriſtliches Mitleyden mit der patientin habe?

Das Mägdgen hätde Sie von Hertzen gedauret, ſo lange es gelegen.

11) Ob Sie nicht und wie nahe mit der patientin verwant ſeye?

Sie nicht, wohl aber die andere Kinder erſter Ehe.

12) Ob Sie auch die patientin In dieſer Ihrer großen ſchwachheit beſuchet habe?

Nein Sie wäre nicht ins Hauß gekommen.

13) Warumb nicht?

Weilen geſprochen worden es wäre mit dem Mägdgen Hexerey ſo habe Sie nicht getrauet hinein zugehen.

Dimissa est.

Actum Dorheim d. 10. 7br. 1710.

Nachdeme Johann Conrad Schäfer dahier In der Führ wärenden general Inquisitions ſache unterm 18. jul. v. 8. Aug. jüngſthien von einer an ſeinem leiblichen Vatder v. Kinde vorgegangenen Vergifftung eine ziemlich verdächtig und nachdenckliche auſſage gethan, dieſes ſein Vatder aber ſich deſſen v. was Er mit ſeinem Sohn damahlß davon geſprochen, vermöge auſſage vom 9. Aug. nicht erinneren wolte, und demnach dieſe beyde mit Einander zu confrontiren anbefohlen worden, alß habe vorerſt den alten Johann Schäfer nochmahls vorgenommen v. Ihme Ernſtlich zugeredet ſich wohl zubeſinnen was Er damahls, alß Er ſo Jehling Kranck worden, mit ſeinem älteſten Sohn Johann Conrad vor reden geführet, und was Ihn darzu veranlaſſet, welcher ſich aber nichts entſinnen wolte, außer daß Er ſagte, Er habe damahls eine ſtarcke Cholicam gehabt, hierauf nun wurde Ihme ſein Sohn, Johann Conrad unter augen geſtellet, welcher Ihme in faciem ſagte, alß Er Vatder damahls ſo Jehling Kranck worden, und Er Sohn Ihn beſuchende vor ſeinem Betde geſeſſen, ſo hätde Jener von ſelbſten und ohne Einigen Ihme gegebenen anlaß zu Ihme geſagt. Meinſtu der böſe teuffel hat mich frey umb Verzeihung gebetden und geſagt Es wäre nicht auf mich gethan geweſen: daß dieſe reden alſo gefallen könne v. wölle Er Jedesmahl äydlich behaupten. Johann Schäfer bleibt darbey daß Er dieſen reden ſich nicht entſinnen Könne, maſen es ſchon eine lange Zeit wäre, zwahren könnte wohl ſein daß Er geſagt Seine Frau habe Ihn umb Verzeihung gebetden, maſen Sie Ihn offters erzörnet und hernach wieder umb Verzeihung gebetden wurden beyde injuncto silentio dimittirt.

P. P.

Ich ſoll gehorſamſt ohn Verhalten was geſtalten der sub lit. K in originali et copia beygeſchloßene Zetdul (In welchen 5 einzeln Heller Eingewickelt geweſen) abermahls ins Rackiſche Hauß und zwahren zum Küchenfenſter hienein geworffen worden und weilen darinnen wie vorhien mehrmahls zu verſtehen gegeben wird, ob ſolte der patientin Bräutigamb Johannes Weyss Ehedeſſen mit Einer anderen weibes person in obligant. terminis, oder von der Ehe geſprochen haben, und In dieſem Zetdul ſo gar der Zeit als vor 14 tagen oder des Marckts meldung geſchiehet, ſo habe darvor gehalten, daß es nicht undienlich ſeye, Ihn Johannes Weyſen auch darüber zuvernehmen, ob Er Jehmahlen v. ſonderlich auf dem hieſigen oder einem anderen Markt mit Einem andern weibes bilde von heurathen (es mögte nun In ernſt oder Kurtzweil geweſen ſein) geſprochen, Er ſolches und das weibesmenſch ſelbſten offenbahren ſolte, maſen mann ſolcher geſtalten leicht hinter den authorem dieſer Brieflein Kommen Könte ꝛc. allein Er will von gar nichts wiſſen mit Einigen Mägdgen von dergleichen Ihmahls geſprochen zu haben, und hat Er endlichen von Jedermann das Zeugnus, daß Er ſich umb die weibesbilder im geringſten nichts bekümmert habe. Die patientin Endlichſt betreffendt ſo iſt v. bleibt Sie einen wie den andern Weeg in Ihrem miserablen Zuſtandt, und bedienet ſich vonitzo eines Juden Doctoris von Lindheim welcher zu Ihrer wiedergeneſung gute Vertröſtung gibt, ſolte aber auch dieſe Chur nicht zuſchlagen, ſo hielte in unmas gebung annoch vor gar nötig zu ſein, daß mann das Menſch in locum tertium brächte, dann Ihre Mutder iſt eine waſchhaffte Frau, und wann mann mit dem Mägdgen etwas vorhat, ſo weis es gleich der gantze Flecken, geſtalten dann hierbey zu observiren iſt, daß ſo offt Sie mit dem Mägdgen eine chur anfangen wollen die verdächtige Zetdulen (welche Jedesmahl ſolche dissuadiren) eingeworffen worden und Ich beharre darmit In allſtetigſter submission.

Dorheim d. 22. 7br. 1710.

Der Herſchafftl. Ambtmann zu Dorheimb, Andr. Wilh. Eyfried hat Seinem Vorſchlag nach davor zu ſorgen, auch die Rackiſche Mutter dazu anzuhalten, daß die Rackiſche tochter anderwerts hin gebracht werde, um zuſehen, ob es Sich mit Ihrem Zuſtand etwa änderen mögte. Deoctum Hanau, d. 23 Sept. 1710.

Auß Hochgräfl. Regierung daſelbſt.

P. P.

Auch ꝛc.

Habe Ich deme unterm 23. pterlapsi an mich rescribirten Befelch gemäß der Rackiſchen Witdib dahier alles ernſtes bedeutet, daß Ihre Krancke tochter ümb verſchiedener trifftigen urſachen ſonderlich aber Ihres Eigenen Beſtens willen nunmehro ad locum tertium gebracht, und Sie mithien die ohnverlängte Veranſtaltung darzu machen ſolte Es hat aber dieſe Frau ſehr dargegen lamentiret, und wendet ſonderlich ein, das Mägdgen ſeye dergeſtalten abgematdet und denen ohnmachten Ergeben, daß Sie ohne gefahr des todes keine ſtund das Fahren vertragen Könne, Ich habe mich demnach der patientin zuſtandes durch meine Eigene leuthe erkundiget, da ſich dann In der that befindet, daß Sie, Indeme Sie an ſpeiß und tranck ſchier gar nichts zu ſich nimbt, ſehr von Kräfften Kommen, und denen ohnmachten dahero uftterworffen, anbey zu befahren ſeye, wann Gotd nicht bald Hülffe ſchicket (maſen des Juden Doctoris medicamenta auch den verhofften effect nicht thun wolle) Sie es nicht lange mehr ausſtehn Könne. Gleichwie Ich nun ſo bewanden umbſtänden nach, und zumahlen bey gegenwärtiger rauher Herbſtlufft bedenckens getragen, dieſes Menſch wieder Ihren v. Ihrer Mutder willen mit Gewalt aus dem Hauß wegführen zulaſſen, alſo habe ſolches nochmahls vorhero gehorſambſt berichten, anbeynebens den sub lit. L. anliegenden v. Indeſſen In das Rackiſche Hauß noch fernerweil eingeworffenen Zetdul gehorſambſt einſchicken v. ut in lit. beharren ſollen.

Dorh. d. 2. 8br. 1710.

ꝛc. ꝛc.

Actum Dorh. d. 7. 8br. 1710.

Nachdemahlen In dem letzteren In das Rackiſche Hauß dahier ein geworffenen v. sub. lit. L. denen actis anliegenden Zetdul verſchiedene speciale und den Bräutigamb Johannes Weyſen ſelbſten haupſächlich mit angehende umbſtände enthalten ſeint v. mithien vor nötig erachtet worden Ihn Weyſen gleichfalß darüber zuhören, alß iſt derſelbe anheute vorgefordert v. befragt worden wie folget:

1) Wie Er heiße?

Johannes Weyss.

2) Wie alt Er ſeye?

Nunmehro 29 Jahr.

3) Wann Er das letzte mahl bey ſeiner Brauth der Kranck liegenden Rackiſchen tochter geweſen?

Letztverwichenen Sonntag.

3) Ob Er Sie nicht ungefähr 14 tage vor der hieſigen Kirchweyhe beſucht?

Ja Könne wohl ſein, dann Er beſuche Sie alle wochen.

5) Ob ſeine Brauth oder vielmehr Ihre Leuth Ihme umb ſelbige Zeit nicht etwas mit nach Hauß gegeben?

Ja Ein töpfgen mit ſchmeltzbutder welches ſeiner Brauth Schweſter Ihme bis vors thor getragen allda habe Er es Ihr ab und mit nach Hauß genommen.

6) Was Er vor Einen weeg von hier nach Rädgen zu genommen?

Den ordinairen weeg über die nachtwäyd durch den groſen garten und ferner gerad nach Rädgen zu.

7) Wer Ihme unter weeges begegnet?

Kein Menſch.

8) Ob Ihme nicht eine person im großen garten begegnet, und mit Ihme geſprochen?

Negat.

9) Ob nicht wahr, daß damahls eine weibsperson würcklich mit Ihme geredet, und Ihn unter andern gefragt, ob Er bey ſeiner Brauth geweſen v. was ſolche mache?

Er habe Keinen Menſchen geſehen, außer hinter dem großen garten am weeg vom ſauerbronnen her hätden des unterſchultheißen v. Johann Conrad Rheymers von Schwahlheim beyde Buben mit Ihren Pferden gehütet, die Er gefragt, ob die wäyde gut ſeye.

10) Ob Ihme dann nicht etwann auf ein andermahl Jemandt zwiſchen hier v. Rädgen begegnet v. mit Ihme geredet?

Er wüſte von niemand alß des Johannes Häßlers Frau von hier wäre Ihme In der Ernde gleich hinterm großen garten begegnet, und weilen damahls ein ſchwehr gewitder am Himmel geſtanden, hätde Sie geſagt, Er gienge Ja dem regen entgegen weiters wäre Kein worth gefallen.

11) Ob Er niemahlß über ſeine Kranck liegende Brauth ungedultig worden?

Nein.

13) Ob Er nicht wegen ihres miserabelen Zuſtandes, v. daß Er ſolcher geſtalten nicht zu ſeinem Zweck gelangen Könne, übel von Ihr geſprochen und Sie verwünſchet habe?

Dieſes würde Ihme Kein Menſch nachſagen Können.

13) Ob Er etwann vorhero Ehe Er ſich mit dieſem Menſchen ordentlich verlobet, mit Einer andern weibsperson von heurathen v. dergleichen geſprochen oder Jemanden Hoffnung auf Ihn gemacht habe?

Nein ſein lebtage nicht.

14) Ob dann Ein oder die andere Weibsperson ſich etwann ſelbſten gegen Ihn herausgelaſſen, daß Sie Ihn liebe v. wohl zu Einem Mann haben mögte?

Davon wüſte Er auch nichts.

15) Wer Ihme bisdahero, und auch alß Er noch bey mir gedienet ſein weißgezeug gewaſchen?

Seine hier im Flecken wohnende ſchweſter des Georg Conrad Bommersheims Frau habe Ihme ſolches ſchier beſtändig gewaſchen.

16) Ob Er nicht ſpüre, daß Ihme eines von ſeinen Hembdern mangele?

Die anzahl ſeiner Hembder ſeye gering, mithien würde Er eines abgang gar bald gewahr, ſeine Zahl aber ſeye complet.

17) Ob nicht vielmehr wahr daß Eine gewiſſe

weibesperson Ihme eines ſeiner Hembder vorenthalten, und warumb ſolches geſchehe?

Davon wuſte Er gar nichts, ſondern habe ſeine Hembder all.

18) Ob Er dieſe ſeine gethane auſſage auf erfordern mit einem leiblichen äyd zu Gott dem allmächtigen zu erhärten getraue?

Ja mit gutem gewiſſen, wann v. ſo oft es verlanget würde. Dimittebatur.

Dießes hab Ich geſchrieben, wann Ihr Viel braucht, ſo Kombt Sie um Ihren Verſtandt, dann die Angſt iſt ſchon bey Ihr, das wird nicht lang werden die Schmertzen, lahm bleibt Sie, Kein vier Jahr lebt Sie mehr, Sie iſt ungeſund, biß mann Sie trägt ins Grab, im Leib hat Sie auch Schmertzen, Sie iſt betrübt biß in den todt, hier ſeint 2 Batzen da Kaufft Ihr wein vor ein halb.

Wer Eúch danck Ich hätt Eúch Jetzt Geldt geſchickt, das Geldt das Ihr vertragt Da wart Ihr vor es batt *) nicht, es iſt Ihme GeprophеZeyet, daß Er die Erſte nicht Kriegt, Sie lebt nicht lang, das Hertz bricht Ihr unverſehen, das iſt die Erſte Kunſt die Ich thue, Jetzt binn Ich luſtig, Sie iſt betrübt, es batt Eúch alles nicht, die Angſt wirdt groß bey Ihr, Sie Deyet Ihr lebtag nicht.

---

*) batt — Wetterauiſcher Provinzialismus für: es hilft euch nichts.

Hat dann der Arm würm Kein hilff mehr auf dießer Erden, daß Sie doch auf beyden Seithen lahm iſt, daß Sie muß ſchreien, mein Gott, mein Gott, warumb haſtu mich verlaſſen, das Elend das Ich leiden muß, das iſt groß über die maſen, doch wirdt dich Gott nicht verlaſſen, deinen geraden Arm wirſtu baldt wieder Kriegen, ruff Gott an, aber den lahmen Fuß muß Sie behalten, biß Sie dem lieben Gott verſpricht, Sie wolt den Kerlen nicht haben, ſonſt bat Eúch alles nicht, Ihr mögt brauchen, was Ihr wolt, der Armen wittiben wirdt eben das Geldt gar ſauer, Sie wirdt nicht auf den Fuß Können tretten, biß Sie das thut, Er hat Sich verſündiget, Er hat geſagt wann Er Ein ander wöll nehmen, *ſo wolt Er daß Sie Krumm und lahm wäre undt* iſt eben an die Kommen, verſprecht dem lieben Gott, Ihr wolt den Braútigam nicht haben, Ihr wölt ein weil Eúern Jeßu Braútigam haben, ſo wirdt Eúch Gott baldt wieder gerade Glieder geben, wann Ihr das Bein ſchon ſtrecken Könt, ſo Könt Ihr doch nicht Darauf tretten.

Das bedenckt recht, das bat Eúch, in den erſten Acht tagen hettet Ihr Eúrem Kind Können helffen, aber Jetzt nicht, wann Ihr Meinen Freúnden braucht, ſo mach Ich Sie nicht Kräncker, alß Zwey Jahr muß leyden, das glaubt diß iſt gewiß, wann Ihr Mir nicht glauben wolt und braucht, ſo will Ich Sie noch Viel Kräncker machen, alß Sie Jetzt iſt, das ſolt Ihr ſehen, daß Ich nur gewaldt haben, den Arm ſoll Sie auch wieder regen Können, in den erſten Acht tagen, hettet Ihr rath Können finden, aber Jetzt nicht, Ihr trohet Mir

Ihr wolt Mir Einen Boſſen thun, aber Ihr Könnets nicht, Ich will Eúch noch Geldt dazu geben, wann Ihrs Könnt, in den Erſten 8 Tagen hettet Ihr mich Können Kräncken, Jetzt nicht, nur 4 haben an Ihr gehuncken, Jetzt noch 3, Ihr Leib iſt eingenommen, da muß Zwey Jahr leyden, aber den Arm ſoll Sie auch regen Können.

Nun haben Wier vier geſchrieben und wier ſchreiben Eúch all Zum beſten, wann Ihr alles dran henckt was Ihr habt, ſo bat alles ſo Viel wie nichts, wann Ihr Einen braucht, ſo gebt Kein heller, biß Er Eúch hilfft, Er Kans nicht, und wann Ihr Einen habt der Zeigen will, ſo gebt Kein heller, biß Ihr ſehet, daß gezeiget iſt, Er Kans nicht, all Eúer Geldt geben iſt umſonſt, wann Ihr nicht vom Kerlen thut, wann Ihr den Jammer gern ſehet, ſo Kans Zwey Jahr geſchehen, bitt dich um Gottes willen bekenn doch, Ich geb 2 heller die andern 1. Zwey Jahr leiden muß Ich, geſtehe doch was du geſagt haſt, ach ſag doch, Er weiß wohl was Er geſagt hat, was hat dann Ihren Marckt geſagt gedenckt ſelt an, was haſtu vor vierzehen tagen geſagt, dein haar ſtehen dier Zu Berg, wann du daran gedenckeſt, wann Eúer Kind Zwey Jahr hat gelegen und darnach wirdts lieb Gott machen, wies Ihm gefält, das Leiden iſt beſſer, alß wann het Kriegt, iſt ſchon der ſchmertzen groß bey Ihr, ſo wird Sie Einmahl freúd haben, Ich leid muß Ich an mein leben nicht wann Er gedenckt was Er geſagt hat, wie Ihr ſehet, die nicht bekennen will, Ich bitt dich noch Einmahl um Gottes willen.

Das ſind lauter Brieff von Gott geweßen, Gott hat auch wollen ſehen, daß Sie beſtändig bleiben wollen an Gott, ſo baldt alß Sie dem lieben Gott verſpricht, Sie wolt den Kerlen nicht haben, ſo will Ihr Gott helffen ohn Mittel, wolt Ihr Schon den Leib Kräncken mit andern Mitteln, und Ihr magt brauchen was Ihr wolt, ſo bats nicht, dann Gottes hilff iſt über die Hilff, aber wolt Ihr dem lieben Gott nicht ſo Viel, ſo will Er auch mit ſeiner Hilff fern ſein, wolt Ihr nicht helffen, ſo wirdt Eúch Gott auch ſtrafen, wie Er dießen Sünder hat geſtrafft, der lieb Herr Jeſus will auch ein weil Ihr Braútigamb ſein, bedenckt den Zettel recht, in Zwey ſtunden ſoll Sie nicht reden Können, und wie Ihr Gott hilfft mit Ihrer reden, ſo will Ihr Gott auch helffen mit dem Bein undt mit dem Arm, Aber Sie ſoll dem lieben Gott verſprechen, Sie wolt den Kerlen nicht haben, wie wohl es Kein Urſach an dem armen Wurm iſt, ſo wirdt Gott die ſtraffen, die den Eheſtand haben wollen, dann Gott gefällt der Eheſtandt nicht, ſo baldt alß Sie das thut, in 2 ſtunden ſoll Sie wieder gehen Können, es iſt Ihr die ſprach gefallen, das hat Gott gethan, Ihr mögt brauchen was Ihr wolt, ſo bats nicht, ſie ſoll nicht aufs Bein tretten Können, biß Sie das thut, der Schlag hat Sie am Arm gerührt, das hat Gott gethan.

Darumb ſchreib Ich mit rother farb, weil ſein Hertz muß leiden, vierzehn tag vor der Kirmeß iſt mir begegnet, (binn Ich zu Neuheim geweſt) in dem Großen Garten, und hat Ein Töpfen gehabt, ſo hab Ich geſagt, ſeidt Ihr bey Eúer Braut geweſt, Ja ſagt Er, ſagt Ich was thut; ſagt Er da leidt wie Ein Narr, daß Ich Kranck wäre geweſt, wie Ich Sie hät laßen freyen, ſagt Er, Ich hab doch mit Niemandt geſchwätzt, alß mit Eúch und mit der ander, Ihr habt Ihr auch den poſſen gethan, ach dörfft Ich mündlich reden, war Er vielmahl ſagt, wie Er den worm verwünſchet hat, Er hat aydt gebrochen, Sie muß leiden bis Sie vom Kerlen Kimbt, und darnach will Ich ſagen was Er geſagt hat, Er iſt mörder an dem worm, doch nicht folgen, noch Ein Hembt hab Ich das iſt ſein, mit Zweyen hat Er ein aydt gebrochen, der worm muß drüber leiden, Er läſt vom Kerlen, ſo iſt baldt geſund, Er läſt der lieb Gott läſt zu Er hat Ein aydt gebrochen.

Ich habe Keine ruhe gehabt, biß Sie den Zettel haben gehabt, verſprecht daß Sie Ihr lebtag ledig ſolt bleiben, ſo wird Sie Geradt, und wirdt Geſundt, ſo baldt alß Ihr das thut, ſo wird Sie ſpüren in Ihrem Bein, thut Ihr das baldt ſo wirdt Sie baldt Geſundt, das thut, das thut, den Brief den muß Sie aufheben, daß Sie allezeit darinnen ſiehet, dann Kann Sie ſich daran ſpiegele, bricht Sie aber diß Aydt Einmahl ſo iſt Ihr nicht wieder zu helffen, Ihr mögt brauchen was Ihr wolt, bats nicht, Gott hats Ihr zugeſchickt, das ſtehet in Ihrer planeten, Sie ſolt Ihr lebtag nicht heúrathen, Er iſt Schuldt daran, iſt Ihr lieber Ein Mann, aber Ein Geradt Bein und Geſunder Leib; Ihr magt brauchen was Ihr wolt, bats nicht, alß das thut, das Bein iſt ſchon todt, traurig iſt Sie biß in den todt, Ihr

Hertz iſt angegriffen, der liebe Gott hats Ihr geſchickt, Ich habe Keine ruh gehabt, biß Ich Euch das geprophezeyet habe, Sie hat ſich baldt in Eheſtandt gemacht, Ich habe Keine ruhe Gehabt, biß Ihr das Gehabt hat.

Unßern Freundl. Gruß Zuvor Ehrnveſter und Rechtsgelehrter Guter Freund.

Wir haben verleſen, was ihr wegen der Nackiſchen Tochter abermahls unter dem 2. dießes anhero berichtet, Nachdeme nun in dem von Euch beygeſchloſſenen Zettel verſchiedene speciae umbſtände enthalten ſeind, worauf der bräutigam nothwendig examiniret werden muß, alß hättet ihr ſolches ehiſter möglichkeith nach zu bewerkſtelligen und das protocoll zu fernere Verordnung einzuſchicken, zu dem ende wir dan die abſchrifft von den Zettel hiebey remittiren und Euch übrigens zu freundl. willen geneigt verbleiben ꝛc. Hanau d. 9. 8bris 1710.

Zur Hochgräfl. Hanauiſchen Regierung verordnete
Präsident, Cantzler, geheimbte vndt Räthe.

Wolt Ihr den Zettel nicht glauben, das Bein ſoll in ſeinem Gewerb bleiben, aber Sie ſolt nicht darauf tretten Können biß Er Einander freyet, Er hat ſich mit Einer verlobt, Er wirdt ſeinen Lohn darüber Kriegen, muß Sie darüber leyden, das thut Ihr Gott zugut, ſo gewiß iſts vom lieben Gott, dann dem teüffel iſt nicht möglich, Morgen 11 Uhr wirdt Sie der Schlag an dem lincken Arm rüren, wann Sie aber verſpricht, Sie wolt den

Kerlen nicht haben, den lieben Gott, nicht dem teüffel, ſo wirdt Ihr Gott baldt wieder davon helffen, das Bein Könt Ihr ſelber ſtrecken, aber Sie kann nicht darauf tretten.

Das iſt Ein Bottſchafft von Chriſti, Morgen um vier Uhr ſolte Sie in der ſtuben gehen, und ſolt Bitten um Hilff, daß Sie Kaum Ein wort-Kann ſprechen, biß Sie von dem Eheſtand bleibt, in dem Sie Jetzt iſt, wann Sie das verſpricht, So wird Sie baldt Ihren Verſtandt haben, Morgen Kann Sie wieder geben, aber die Angſt wird groß ſein, biß Sie ſagt, Sie wolt den Kerl nicht haben, dann Sie iſt gezwungen worden in den Eheſtandt, es iſt Keine Hexerey, Gott thuts Ihr zu Guth, aber thue baldt darzu, ſonſt giebts noch ein Unglück dardurch, Sie wär doch in ein groß unglück Kommen in dem Eheſtandt, den Sie Jetzt hat, Gott wils nicht haben, daß Sie den haben ſoll, thut Ihrs nicht, ſo wirdts ſchwehr fallen Euerer Seelen, dießen Abendt ſöll Sie Eüch gehorchen Können, aber die Angſt die wirdt groß ſein, biß Sie verſpricht, Sie wolte den Kerln nicht haben, undt wirdt bitten um Hilff o Herr Ambtmann Erbarmet Eüch der Seelen, das will Gott nicht haben, es iſt nicht von bößen leüthen, es iſt vom lieben Gott, der liebe Gott wills nicht haben, dann der Gut Kerlen Kann Sie doch nicht ſehen.

Das bedenckt recht das Bat Eüch, in den erſten 8 Tagen hättet Ihr Eürem Kind Können helfen aber Jetzt nicht, wann Ihr meinen Freúnden braucht, ſo mach Ich Sie nicht Kráncker, alß zwey Jahr muß Leiden, das glaubt, diß iſt gewiß, wann Ihr mir nicht glauben wolt, und Braucht, ſo will Ich Sie noch viel Kráncker machen, alß Sie ietzt iſt, das ſolt Ihr ſehen, daß Ich nur gewalt habe, den Arm ſoll Sie auch wieder regen Kónnen, in den erſten 8 Tagen háttet Ihr rath Kónnen finden, aber Jetzt nicht, Ihr Trotzet mir Ihr wolt mir einen Boßen Thun, aber Ihr Kónnets nicht, Ich will Eúch noch Geld dazu geben, wann Ihrs Kónt, in den erſten 8 Tagen háttet Ihr mich Kónnen Kráncken, Jetzt nicht, nur 4 haben an Ihr gebuncken, Jetzt noch drey, Ihr Leib iſt eingenommen, da muß zwey Jahr Leiden, aber den Arm ſoll Sie auch regen Kónnen.

P. P.

Hochgeneigteſtem Befelch gemáß habe die hierbey wieder zurúckgehende ſchrifftliche erklárung der Rackiſchen Witdib v. Ihrer annoch In dem vorigen miserabelen Zuſtandt liegenden tochter gerichtlichen Vorleſen v. Sie múndlich darúber hóren laſſen, welche beyde ſich dann deutlich dahien erkláret, daß Sie Ihres orths Ihn Johannes Weisen von ſeiner Eheverſprechung gántzlich loos, v. mithien Ihme (ſo viel an Ihnen wáre) freye macht gáben, ſich nach ſeinem gefallen anderwerts engagiren zu mógen welches wie Ich es ad protocollum genommen, alſo habe ſolches zu Endlicher der ſachen decision gehorſambſt berichten v. ohnEndlichſt beharren ſollen.

Dorheim d. 11. jul. 1711.

ꝛc. ꝛc.

Actum Dorh. d. 17. Jan. 1724.

Nachdeme des außerland gewießen, Michel Nacken ohnerzogene 3 Kinder bey Hochgräfl. Regierung in einem Memoriale die Vorſtellung gethan haben, daß, nachdeme Ihr Vatter außer Land gewießen worden und in der Irre herum gehen müße, Sie dardurch, weilen nicht nur der Ackerbau, da zur rechter Zeit die arbeits Leúthe nicht allemahl zuhaben ihre Nahrung in großen abgang und mithin Ihr Vermögen in ſehr ſtarck abnehmen Komme, Sie auch dardurch gar ſehr verwilderten und nicht zu Kirch und Schul angehalten werden Könten, auch Jetzo da Ihre Mutter Kranck darnieder liege nicht vermögend wären, ſelbiger die einem Krancken ſo hoch nöthige pflegung zu verſchaffen, und dahero, weilen Sie niemand hätten der ſich ihrer annehme und Ihnen beyſtehe gar flehentlich bitten, Ihrem Vatter Hochgeneigteſt zu vergönnen, daß Er herbey gehen in der ſtille ſich hier ufhalten und Ihrer Krancken Mutter warthen auch ihr in grund verdorbenes Haußweßen einiger maßen wieder in einiges aufnehmen bringen Könne, Alß wurden Schultheiß und gericht alhier darúber vernommen welche dann Sämbtl. bezeúgten, daß des obged. Michel Nacken Vermögen zwar ziemlich geweßen, ſeye aber ſeither der Mann außerland herum gehen müße in ſtarcken abgang gerathen, auch nicht ohne, da weder Knecht noch Magd gehalten werden Konten, daß die Kinder der Mutter in der Arbeit ſo viel ihr alter Vermöge beiſtehen und arbeiten helffen müßen, und deßwegen, weder zur Schul angehalten, noch behörend erzogen werden Könten.

Die Mutter ſeye nun über 8 tage her bettlägerig, und faſt dießen ganzen Winther Kräncklich geweßen, und weilen Sie nicht alhier gebohren und erzogen ſondern frembd anhero Kommen mithin Keine freünde alhier habe So ſeye auch Niemand der ſich in ihrem erbarmens würdigen Zuſtand ihrer annehme, Es ſeye zwar des Michel Racken Vatter noch bey Leben, aber darbey ein alter gebrechlicher Mann der ſich ſelbſten nicht helffen Könne.

Den vorigen Sommer habe zwar dieſer Mann bey dem feldbau ihr beyſtehen wollen, die Hülffe ſeye aber gering geweßen ſeye der feldbau wie leicht zu erachten gar ſchlecht geführet worden.

Nachdeme nunmehro die Rackiſche Tochter zu Dorheim ratione der mit Joh. Weiſſen getroffenen Sponsaliorum Ihre erklährung dahin eingebracht, daß Sie Ihn in consideration Ihres Täglich mehr zunehmenden miserablen Zuſtandes des Bandes der Eheverlöbnüs gäntzlich Loßgeben wolle, und man dann bey dieſer Sachen Bewandnüß Keinen Ahnſtandt findet, warum partibus utriusque consentientibus dieſe Sponsalia nicht aufgehoben werden Können, alß hat der Herrſchafftl. Ambtmann zu Dohrheim Andreas Wilhelm Eyfried Beyden obbenanten Verlobten zu bedeüten, daß die zwiſchen Ihnen getroffene Eheverlöbnüs nunmehro cassiret ſeye, und einem jeden Theil ſich nach ſeinem Gefallen anderwärtig zu verheürathen frey ſtehen ſolle. Decretum Hanau den 30. Augusti 1711.

Aus Hochgräfl. regierung allda.

II. Inquiſitions-Proceß-Acten der Margreth Dümlerin oder Thumblerin aus Kronach.

Num. 1.

Woll Edle, Geſtrenge, Veſte, Hochgelärte vnd Ehrnveſte, Chur. Bambergiſche woll verordnete Weltliche herrn Räht, gebietende Großgunſtige herrn.

E. Herr. vnd G. ſoll Ich In vnterthenigkeit nit verhalten, das ſich vor vngefehr einem Jahr (doch gleichwoll meiner vnwiſſendt) ein Casus begeben, das ſich ein heiloſs weib, mit ſchendt vnd ſchmehworten, an ein ehrlichen Burger vnd Müller alhie gehenckt, alſo das er vervrſacht worden, das Fauſtrecht zugebrauchen, vnd Ir ein bar Maullſchellen zugeſtelt, drauff Sie geſagt, ſey zu frieden, du wirſt mich vber ein Jahr auch nit mehr ſchlahen, vnd In ſelbiger ſtundt were er Kranck worden, vnd In ein gewaltige Hitz gefallen die Jme gelbe blaſen vffgetrieben am gantzen leib, ſo groß alß die huner Aier, daran er ſo ein ſchmertzen gelitten vnd außgeſtanden, das es genug einem pferdt were außzuſtehen geweſen, vnd man ſich anders nichts alß ſeines todts zugetröſten gehabt, Derowegen Obgedachte Dümlin weil der Müller ein ehrliche Freundtſchafft, ſo theils Rahts Freundt ſindt, beſchickt worden, Hab Sie dem Müller (vermög Irer ausgoſſnen betrolichen reden) dieſe leibs ſchwacheit, Pein vnd Qual angethun, So laß man Sie warnen, Jme ſolches wider auffzuthun, dan er leide ſolchen ſchmertzen, das ers gewiß mit dem leben bezahlen mueſſe, geſchehe nuhn das, ſo hab Sie anders nichts ſich zu verſehen, alß das man nach Ir greiffen, vnd Ire recht auch thue, Druff Sie angefangen höhn lechelten Worten, er wer noch nit geſtorben, man ſterb nit fluchs dahin, es thet Im ſonſt Andt, hetts noch nit gewohnt, ſolt nuhr hingehen es würde ſchon beſſer werden, wens Zeit wer, Vff ſolches Ir vertröſten, were er volgenden tags, umb ein vhr nach Mittag wider geſundt worden, die auffgetriebene gelbe blaſen ſich wider geſetzt, vnd eitel gelb waſſer heraus geloffen.

Nuhn hat ſichs vor vngefehr 3 Wochen, wider begeben, das einer deß Rahts, Zubeſichtigung ſeiner erkaufften Veldtgueter, welche zuvorn zum Roſenhoff gehört haben, hienaus gangen, Obgedachte Dümlin vff ſelbigen Veldern graſendt funden, Sie vom Acker weck geheiſſen, vnd Ir deß ſchedlichen graſens vnd ſtelens, ſich zu endthalten, ernſtlich vnttersagt, dan es weren da ſeine Magdt, die hetten ſelbſten Kaum vor ſein Viehe zu graſen, wan Sie nit fort wolt, mueſt man Ir Fueß machen, Sie aber geſtanden, vnd Ine nuhr angeſehen, vermainendt er ſolte Sich etwa an Ir vergreiffen vnd Sie ſchlagen, wie Sie dan, alß er weckgangen (ſindemal er Sie zu woll gekendt, vnd mit Ir ſich nit begeben mögen) zu beeden Magden geſagt, Ich hab Immer gewarht, vnd vermaindt er ſoll mich ſchlagen, er ſolt gewiß ein ſchlagen gethun haben, Ich wolts Im anderſt vnd beſſer gemacht haben, alß dem Hanß Buechmueller vor eim Jahr, vnd mit Irem graß fortgangen. Weil dan nit viel guets hieraus zu erleſen, vnd ſolche händel gar vberhandt nehmen, das graß ſtelen vff Aecker vnd Wieſen gantz gemain, alſo das die jenige ſo nit einer handt brait zu veldt, das maiſte vnd ſchönſte viehalten, verlaſſen ſich allein darauff das man Inen nichts thun darff, Sie wollen ſonſt einem ein gelben

Kittel anhencken ꝛc., vnd des loſen dings noch viel mehr, wie Ich dan In werender meiner Kranckheit, dreymal durch dieſelbe gaſſe In mein beſtandt gärtlein gangen, jedesmals wieder Kranck worden, doch Kan Ich meiner perſon halber hierin niemandt zeihen, dan es deß Orts der ehrlichen leut vnd heren zimblich viel haben ſoll.

Was E. Herr. vnd G. nuhr gegen gedachter Humlin vorzunehmen, mir ge. anbevelhen werden, dem ſoll mit vnterthenigem gehorſam, alles vleis nachgeſetzt werden.

E. Herr. vnd G. mich zu' beharrlichen geh. vnterthenig empfehlendt, Signatum Cronach den 21. May Anno 1617.

E. W. E. Gſtr. Herr. vnd G.

Vnterthenig vnd gehorſamer diener
Statt Vogt daſelbſt,
Hannß Michel Preu.

Num. 2.

Inquisition Eingenohmen den 2. Juny In beyſein Hr. Burgermaiſter Dauidt Murmans, Hr. Burgermaiſter Paulus Beer vnd Hr. Hanß Staiffen,

Hanß Lohe Müller Erſter Zeug deponirt vff gelaiſte Aidts pflicht:

Das vor vngevehr einem Jahr, in Festo Corporis Christi, hetten ſeine Magdt die Dümlerin angeredt, worumb ſie Irem Hr. dem Buchmueller mainendt zu ſchaden vff der Wieſe graſete Sie hetten Irem Viehe ſelbſt nit genug zu graſen, hette ſich alſo mit Ir gezanckt, Selbigen Abendts were die Dümlerin Ime Muller, alß er vor ſeiner Thuer geſeſſen, wider geloffen Komme, Zeugen mit greſſigen Worten angetaſt. Worumb er Muller Sie Dieberey bezüchtiget, druff Muller geanttwort mit lachenden mundt, er zeihe Sie nicht Dieberey, er hielte aber doch dorſur, das diß das erſtemal nit wer, das Sie druff graſete, druff Sie fort gangen, die Klaider vor Ime vff gehoben, vnd ein anders gezeugt, hette Muller welcher Sontags darvor Communicirt ſich mit Ir nit begeben mögen allein wegen des despects mit uffheebung Irer Klaider, Ir mit einem Stein nachgeworffen vnd Ir geſagt, er wolte Irs nit ſchencken oder wolte ein Schelm.

Volgenden tags alß ſein geſindt ſein Milchſteigen außgeſchöpfft, were Sie widergangen Kommen, ſein Korb mit Dingung uffgefaſt, hette der Viechmueller, welcher bey ſeinem geſindt geſtanden zu Ir geſagt, Sie Kumbſtu mir dannoch wider, vnd gefragt warumb Sie Ine verſchienen tags alſo, ohne vrſach hette ausgeſchendt, er het Irs geſchworen, nit zu ſchencken, vnd druff ein Bar Mauldaſchen Ir zugeſtelt, hette Sie geſagt, du wirſt mich gewiß vber ein Jar nit mehr ſchlagen vnd davon gangen, Druff were er den driten oder virten Tag hernacher Kranck worden, vnd behort ferner bey ſeiner vorigen auſſag.

Beede Magdt Dorethea Hainlin vnd Margaretha Hellerſtainin beede Hr. Thoma Koburgers Magdt Bleiben beede bey voriger Irer auſſag ſo dem erſten bericht inserirt worden.

NB. Wegen der Roten Dümlerin den Hr. Haubtman zu berichten, das Sie ein lange Zeit mit dieſem gerücht beſchrait geweſen.

NB. Hr. Gevatter Thoma Koburg alß angedeuter Rathsherr Iſt noch nit gehört worden ꝛc.

Num. 3.

Vnßers gnedigen Fürſten vnd Herrn von Bambergs ꝛc. weldtliche Räth daſelbſten.

Lieber Vogt, Wir haben deinen bericht wegen der Dümlerin empfangen vnd verleßen, Vnd hett dir in Allweg gebüret, das du zuuor dem Biegenmüller, Auch den Rathsherrn vnd die 2 Magdt vber ſolche mit vleiß abgehört hetteſt, Weil es aber nit geſchehen, vnd du nur zwiſachen Coſten mit her vnd darſchiekhen verurſacheſt, an welchem vnnßer Gn. Fürſt vnd Herr von Bamberg ꝛc. ein ſchlechtes gefallen tregt, So beuelhen anſtatt ſeiner Fürſtl. Gn. wir hiemit, du wölleſt die obgemelte Perſohnen, alle noch mit AidtsPflichten beladen, vnd Sie mit vleis verhören, do ſichs dann berichtermaßen, aigentlich befindt, die Dümblerin zu verhafft nehmen, Sie gleichsfals darüber beſprachen, vnd dan alles miteinander wieder anher ſchrifftlich überſchiekhen, Auch dich hinfürter vleißiger vnd alſo verhalten, damit nit noht werde, die von dir vergebens verurſachte vncoſten, aus deinem ſelbſt Beutel bezahlen zulaßen. Das verſehen wir vnns von dier alß zugeſchehen. Datum Bamberg den 26 may An. 1617.

Num. 4.

Worüber Sie Jn verhafft genomen vngewöhnlich zu examiniren.

1) Warum ſie den Lohmuller betrowet.

2) Warumb ſie Jhme für die Thur gelauffen.

3) Ob ſie nit vff des Lohmullers wiſen gegraſt vnd

von ſeiner maigdt darûber ergriffen vnd zu redt geſetzt worden.

4) Vnd ob ſie nit zuuor mehr vff des Mullers wiſen graßte.

5) Warumb ſie ſich vorm Lohmuller entbloßt vnd die Kleider vff gedeckht.

6) Warumb Lohmuller Jhr mit einem Stein nach geworffen.

7) Warumb ſie den Lohmuller geſchendt vnd geſchmaeht.

8) Auß was vrſachen Lohmuller Jhre ein Par Maultaſchen geben.

9) Vnd ob ſie Jhn mit betrowt er werde ſie vber ein Jar nit mehr ſchlagen.

10) Wie es zugangen mög ſein, daß Lohmuller des dritten oder vierten tags hernacher kranckh vnd aller blättrig worden.

11) Wer von des Mullers wegen zu Jhr geſchickht durch wen ſie verwarnet worden Jme wider zuhelffen.

12) Vnd ob ſie ſich nit mit lachen verantwort, er were noch nit geſtorben, man ſterb nit fluchs dahien, es thete Jhme ant betts noch nit gewohnt.

13) Item ſolt nuhr hiengehen es wurde ſchon beßer werden.

14) Durch waß mittel ſie Jhme wider geholffen.

15) Vom weme ſie ſolche Kunſt vnd Artzney gelernt vnd bekhommen.

16) Ob ſie nit auch vff herren Thoman Cobigers Aekher einem gegraſt vnd von Jhme daruber ergriffen vnd ernſtlich abgewieſen worden.

17) Ob ſie nit zu ſeinen beeden maigden geredt, Ich

hab Jmmer gewart vnd vermeint euwer herr ſolt mich ſchlagen.

18) Vnd wann er ſie geſchlagen, wolte ſie es Jhme anders vnd beßer gemacht haben alß dem Lohmuller.

19) Was ſie Jhme dan ahngethan haben wolte.

20) Vnd durch waß mittel ſie ſolches angeſtelt vnd verbracht haben wolte.

21) Wer Jhr Lehrmeyſter ſey oder vom weme ſie ſolche Kunſt habe.

22) Wie lang es ſey daß ſie ſolche Kunſt gelernt.

23) Ob ſie ſich mit dem Zeichen des heyligen Creutzes bezeichnen konne.

24) Wann ſie gebeicht vnd Kommunicirt.

25) Ob ſie das vatter vnßer, Engliſchen gruß, den Chriſtlichen glauben vnd die heylige Zehen gebott betten Könne.

Num. 5.

Heut dato den 9. Juny anno 1617 die alhier verhaffte Margereth Thumblerin Hannßen Thumblerins Pfehlmachers alhier haußfrauw vber die vff ſie gerichte Articul oder Jnterrogatoria Jn der guete gehort vnd Examinirt worden vor Herren Stattuogt zu Cronach Johann Michel Preu, Deßgleichen Enders Schnappen vnd Hanß Staiffens beder des Gerichts vnd Gerichtsſchreibers daſelbſten Johann Braun, wie volgt:

1) Vber dieße Erſte Fragſtuckh Sie habe Jhn mit der Herrſchafft betrowt.

2) Seye Jhm nit fur die thur gelauffen, Sondern

fürüber gangen, Jhn gefragt wer die were ſo ſie Jn der gerſten geſehen.

3) Daſtehet ſolches fragſtuekh gar nicht.

4) Jſt mit nichten geſtendig.

5) Geſtehet daß Sie Kleider vor Jhm vffgehoben, weilen der Lohmuller mit einem Stein nach Jhr geworffen Solt ſie dahinder ꝛc. werffen.

6) Lohmuller hette nach Jhre mit dem Stein geworffen, weilen ſie ſich mit Jhme geſcholten.

7) Vber dißen ſybenden, Schreyet man es gut Jns holtz ſo ſchall es gut herwider.

8) Die Scholaſtinn Zitzmännin hette ſie beym Lohmüller alßo verwaſchen.

9) Vber dißen Sie habe geredt wer weiß ob er ſo alt werde, daß er ſie mehr ſchlage.

10) Vber dißen moge Jhn vnßer herr Gott geſtraft haben, Sie wüſte nichts darum.

11) Wie Dilers zimermans haußfrauw were zu Jhr komen vnd ſie geſetzter maßen verwarnet.

12) Hab ſolche antwort nit von ſich geben.

13) Geſtehet dißer reden nit, Sie habe aber geredt es werde Jhrenthalben nit beßer od. boſer, ſollte Jhrenthalben ob Gott will nit ſterben.

14) Habe Jhme nichts gethun hab Jhme auch nit geholffen.

15) Habe dergleichen Kunſt vnd Artzney nit gelernt.

16) Vff dißen habe nit darauf graßt Sondern nuhr daruber gangen vnd vff Hanß Saylers Kraut velt graßt.

17) Will dißer reden nit geſtendig ſein.

18) Geſtehet dißer reden nit.

19) Sie wolt Ihme nichts gethan Sondern vor der herrſchafft verclagt haben.

20) Wolt Ihn vor der herrſchafft verclagt haben.

21) Habe dergleich Lehrmeyſter Keinen gehabt.

22) Habe dergleichen Kunſt niehe getrieben.

23) Macht das heylig Creutz Zeichen.

24) Verſehnens Ihars habe ſie zu den alten Pfingſfeyertagen dem herren Caplan gebeicht vnd vom herren Pfarrer prouidirt worden vnd ſeithero nit.

25) Weiß ſolches alles zubetten.

Vff die bey Ihro gefundtne Salbea vnd andere SaSachen Examinirt worden.

In dem rundten Schachtlein ſeyn Puluer für die Peſtelentz vnd Ihrer vorfahrin geweſt, die drey Klein büſchlein hanff ſeye troth hanff.

Die Beynlein weren gut für den Krampf.

Die drey ſtuekhlein wachs Im andern Schechtlein ſeyen Ihres Sohns, wan er in der Kirchen Kertzen trage, So ſamble ers zuſamen von dem ſo von Kertzen herunder fleußt.

In dem Einen Kleinen haflin ſeye Staubmehl Ihr bub habe ſein fanen mit ahngemacht.

Im andern haflein were Kloen Schmaltz.

Im dritten haflein ſeye Dachs Schmaltz.

In lengletem Schechtlein weren Gichkorner die wurtzel aber kenne ſie nit, ſeye Ihrer vorfahrin geweſt.

Ein klein ſchechtlein darinnen ein Natterbalckh den brauch man wann einer boß finger hatt, ſo leg mans darüber ſo ziehe es das Gifft heraus.

Ein gemalt Schechtlein darin liegt ein ſtuckhlein von einen ſtrickht, wiſte nit waß es für ein ſtrickh ſeye.

Ein ſtuckh von Lybſtenkhel, lege man den Seuwen Jns trinckhen, wann ſie Kranckh ſeyen, oder wann ſie Pfinnig werden wollen, Sie habe es aber niehmalſt gebraucht vnd von andern leuthen ſolches gehort.

Das büſchlein wurtzel weren gut für die Beermuther.

Waß das für Puluer Jm lengleten Kleinen ſcharmitzlein ſeye, wiſſe ſie nit.

Jn einem PaPirlein ein Wurzelein von Schlüßelblumen ſol gut für den frorer ſeyn, Jhr man habs ahm alten S. Walburgstag graben.

Ein alt Plechin Becherlein, darinnen ein Pfabſiſt ſoll gut ſein wann einer ein boſen fuß hett.

Wozu aber das Schwartz Puluer zu gebrauchen wiße ſie nit ſeye Jhr vorfahrin geweſt.

NB. Die verhafftin Krimpt vnd wint die hänndt Jn einander heylet vnd weynt vergeußt aber Kein einigen Zeheren.

Num. 6.

Wol Edle Geſtrenge Veſte Hochgelehrte vnd Ehrenueſte Fürſtliche Bambergiſche wol verordtnete weltliche Herren Rhät, gebietende großgunſtige Herren.

E. Gr. vnd Her. Beuelchſchreiben vber die Thumblerin zu inquirien vnd Sagere alß den Bigenmuller dann Thoman Cobigern des Rhats vnd ſeine bede Maigdt mit Aydts Pflichten zu beladen, vnd hieruber zu verhoren ꝛc. hab Jch mit gepührender Reuerentz empfangen vnd mit mehreren ſeines Jnhalts Jn Vnterthenigkeit vernommen, Darauff zu ſchuldiger gehorſamer volg gedachte Perſohnen erfordern laßen vnd ſie ahnbevolner maßen verhort, die

Thumblerin zur verhafft nemen laſſen dann auß Sagerer gethunem bericht Etliche fragſtuckh extrahiren, oder ſtellen laßen vnd die Verhaffte daruber In der guete beſpracht Alß E. G. vnd Herl. beygeſchloßen Nro. 1. 2. vnd 3. großgunſtig zuerſehen, Vnd hab ſelbigen ſolches geſtaltſame der Sachen nach hinwiederumb In Vnterthenigkheit zuberichten nit Vmbgehen ſollen waß nuhn von E. G. vnd H. mir ferners hierinnen vorzunemen durch beuelch großgunſtig vffgetragen wurt, deme erkenne ich mich gleichfalls nach zuſetzen Pflicht ſchuldig vnd willig E. G. vnd Her. mich zu beharrlichen gunſten vnterthenig empfehlende. Datum Cronach den 10. Juny Anno 1617.

Num. 7.

Vnſers Gnedigen Fürſten vnd Herrn von Bambergs ꝛc. Weltliche Räthe daſelbſten ꝛc.

Lieber Vogt, Hanßen Biegenmüllers vnd Thomae Kobeyers, ſambt deßen Zweyer Dienſtmägdt Aydtliche Außſagen, die verhaffte Margreth Dumlerin betreffendt, haben Wir ſambt ihr der Dumlerin verantwortung empfangen und ableſendt mehrern Inhalts verſtandten.

Wann wir dann darfür achten, viel Böſe ſtüekh hinter Ihr ſtekhen werden, und man ſich an Ihr mit peinlicher frag nicht vergreiffen möge, ſo beuehlen Wir an ſtatt des Hochwurdigen Vnßers Gnedigen Fürſten vnd Herrn von Bambergs ꝛc. Du wolleſt Sie vf ankhunfft deß Nachrichters mit der Tortur gradatim angreiffen, vnd peinlich examiniren laſſen, fürters Ihre Außſag vmb weitere Beuelchgebung zur Fürſtl. Rathſtuben vberſendten, deß verlaſſen Wir Vnß zugeſchehen. Datum Bamberg den 14. Juny Anno 1617.

Num. 8.

Heut dato den 13. July anno 1617. in beyſein herren Stattuogts zu Cronach Johann Michel Preu, deßgleichen Aßmuß Wagners, Wieh genant, dann Hanß Stayff beder des Gerichts vnd Gerichtsſchreibers daſelbſten Johann Braun die alhier verhaffte Margreth Dümlerin durch Enders Pickhelt von Schwabmurhingen Peynlich befragt worden wie volgt.

Vff die jungſten sub dato den 10. Juny vnd No. 2. mit nach Bamberg vberſchickhte fragſtukh Circa 8. et 9. antemeridianas mit dem Daumenſtockh, mit der Peinſchrauben.

Demnach dem Zug,

1) Habe Jhn anders nit betrowt alß daß ſie Jhm geſagt ſie wolle Jhn verclagen.

2) Habe Jhn in der guete angeſprochen vnd gefragt wer Jhn berichtet daß ſie Jhm Zu ſchaden graßt habe Jhn Jhrem: ledigen Standt vil graß geſtohlen.

3) Habe vil graß geſtohlen aber dem Lohmüller nit.

4) Habe Jhme nit ſchaden gegraßt.

5) Vber ſein ſeye darumb geſchehen weilen er mit dem Stein nach Jhr geworffen.

6) Wegen ſie ſich mit Jhme geſcholten.

7) Habe ſie geziben ſie habe Jhme Jn der gerſten gegraßt.

8) Daß ſie ſich mit Jhme geſchendt.

9) Habe nit geredt daß er ſie vber ein Jhar nit mehr ſchlagen ſolte.

Circa 9. et 10. mit dem zuckh widermalſt

10) Seye Ihrenthalben nit Krankh worden.

11) Die Zimmermannin ſeye zu Ihr Khommen.

12) Geſtehet dißer reden nit.

13) Will dießer reden auch nit geſtendig ſein.

14) Habe Ihme nit geholffen Ihme auch nichts gethan.

15) Habe Kein ſolche Künſt gelernt.

16) Seye vbern reyn hienaufgangen vnd nit darauf gegraßt, Aber des Karges Mahlers maigdt hatt drauff graßt.

17) Vber dißen mags wol Im Zorn gethan haben.

18) Will dißer reden nit geſtendig.

19. 20. 21 vnd 22) Will hiervon gar nichts wißen.

Den 14. July Anno 1617. In praeſentia erſtgemelten herren Stattuogts beder des Gerichts vnd Gerichtsſchreibers widermalß durch gedachten Piekhel peynlich examinirt worden.

Circa 9. et 10. antemeridianas mit dem Daumenſtoekh dann der Peyn ſchrauben vnd Zuek Aber nit weiters bekennt alß erſt gehort.

Circa 1. et 2. pomeridianas mit dem Daumenſtoekh Peynſchrauben Zugkh vnd rutenſtreich Aber weiters nichts bekhennt.

Obwoln ſie offter eins vnter der tortur ſich verlauten laßen, Sie wolle alles bekennen, vnd man Ihr zugeredt, den Anfang zu machen, hat ſie allemal geſchwindt wider geantwortet, Sie wiße nichts, ſie Könne nichts.

Vnd ob man wol Jezu zeiten vermeint ſie wolle albereit bekennen, hatt ſie doch alßbalden das maul zuſamgezogen vnd In ſich hinein geſchluckht, vergeußt Kein einzigen Zehren, Redt bißweilen auch ſo friſch gleichſam ſie die Tortur nit empfindte, hatt ein heßlich vnd abſcheuelich verſtelt geſicht.

Num. 9.

Wol Edle Geſtrenge Veſte hochgelehrte vnd Ehrenveſte
Furſtliche Bambergiſche wol verordtnete weltliche herren
Rhat, Gebietende, Großgunſtige herren.

E. G. vnd Herl. Beuelchſchreiben die albier verhaffte Margreth Thumblerin vff ankhunfft des Nachrichters mit der Tortur gradatim ahngreiffen vnnd peynlich Examiniren zulaſſen ꝛc. hab Jch mit gepůhrender Reuerentz entpfangen vnd mit mehrern ſeines Jnhalts Jn Vnterthenigkheit vernommen.

Darauf zu ſchuldiger gehorſamer Volg ſo balden ermelten Nachrichter ahnhero gelangt ſie ahnbeuolner maßen beſprechen laßen, Alß E. G. vnd H. eingeſchloßen vnd mit waß geberden ſie ſich in der tortur vnd ſonſten erzeigt großgunſtig vnd ſo vil zuerſehen, daß auß Jhre nichts zupringen auch nit geſtehen will, daß ſie dem Bigenmuller einiges leydts (außer daß ſie ſich mit Jhme geſchendet,) angethan oder Jhme wider geholffen haben ſolte, Waß aber E. G. vnd H. mir hierunder ferneres zu gunſten vfftragenlaßen, Deme erkenne Jch mich gleichsfallß beſtes vermogens nachzuſetzen Pflicht ſchuldig vnd willig, Deroſelben mich zubeharrlichen gunſten Vnterthenig entpfehlende.

Datum Cronach den 25. July Anno 1617.

Der Thumblerin alhier zu Cronach Schreibgepuhr.

2 Alb. 24 h.	Von der Inquiſition zuuerferttigen.
1 Alb. 18 h.	pro Copia nach Bamberg.
21 h.	vor der fragſtuckhen zuſtellen.
24 h.	pro Copia nach Bamberg.
2 Alb. 3 h.	von der guetlichen auſſag zuſchreiben vnd verfertigen.
1 Alb. 6 h.	pro Copia nach Bamberg.
1 Alb. 12 h.	vom Bericht nach Bamberg den 10. Juny A. 1617.
4 Alb. 24 h.	von der Peynlichen Außag vnd ſchreiben.
1 Alb. 4 h.	pro Copia nach Bamberg.
1 Alb. 4 h.	vom Bericht den 15. July A. 1617.
Summa 1 R. 7 Alb. 8. h.	

III. Das herbei gehexte Hexen- oder Teufelsgeſpenſt.*)

"Ob ſchon die abergläubige Waſſer-Probe vieler Orten noch im Gebrauch iſt: wird ſie doch, von allen gewiſſenhafften Rechtslehrern, verworffen: weil ſie nicht allein ungewiß und betrieglich iſt; ſondern auch abergläubig, und durch ſolche Scharffrichter erfunden, oder beglaubt, die ſich verbotener Künſte verdächtig gemacht.

---

*) Dieſe *Ueberſchrift* gibt unſer Vf. dieſer traurigen Geſchichte. Richtiger hieß es: *Geſchichte des Inquiſitionsproceſſes und der Hinrichtung einer unſchuldigen Frau als Hexe, durch Veranlaſſung eines in der Teufels- und Hexenperiode ſogenannten «Teufels-Geſpenſt»*

Ich könnte auch manches Exempel vorſtellen, zu beweiſen, daß manche unſchuldige Perſonen dadurch an Ehre und Blut gefährt, ja gar ſchier auf den Scheiterhaufen gekommen wären; ſo man nicht endlich den Betrug, welchen manche boshaffte Hencker hierbey zu ſpielen wiſſen, entdeckt hette: aber dieſe Weitſchweiffigkeit würde uns nur zu lange, von vorgeſetzter Haupt-Erzehlung, aufhalten.

Noch viel weniger laſſen redliche Rechtsgelehrte, Richter und Schöpffen zu, daß eine Hexerey, durch die andre, entdeckt oder des Teufels Ausſage durch die Wahrſager, oder auch die durch abergläubige Mittel verſchaffte Erſcheinung ſolcher Weiber, welche man, wegen eines empfangenen Schadens, es ſey an Menſchen, oder Vieh, in ſtarcken Verdacht hat, vor Gericht eine rechtlichen Erweiß- und Anzeigung ähnlich geachtet werde.

Nichts deſtoweniger wird doch noch, bey manchen ungelehrten Gerichten, darauf geſehen, zumal auf die Waſſer-Probe: als wie auch, meines vollkommenen Erinnerns, ungefähr vor 40 Jahren geſchehen zu N. N. da ſich ein Mann unterſtanden, auf einen ſolchen hochverdammlichen und verfluchten Beweis, eine Perſon anzuklagen, und das unverſtändige Gericht dieſelbe darauf in Verhafft, und zur ſcharffen Pein-Frage gezogen.

Einem Bürgersmann daſelbſt fiel ſein Pferd, bey Nacht, plötzlich um, und verreckte: darauf ging er hin zum Scharffrichter, und erholte ſich Raths bey demſelben, wie er doch die Teufels-Hexe erfahren möchte, welche ihm ſein gutes Roß hette umgebracht. Dieſer Lehrmeiſter ſagte, er ſollte einen Hafen mit Fleiſch zum Feuer ſetzen, und das Fleiſch mit etwas, das ich nicht gantz aus ſchreibe, beſtechen: Alsdenn müßte die Trude kommen, und bitten, daß er den Topf mit dem Fleiſch vom Feuer wegthäte: Alſo könnte er ſie dann wol ins Geſicht faſſen, und kennen.

Jener gehorcht ſolchem Raht, und bringt um Mitternacht (wie dann alle ſolche Händel von der Nacht, und keinen Kindern deß Lichts anſtändig, seynd) das Fleiſch zum Feuer. Indem ſolches anhebt zu ſieden, kommt eine alte erbare verwittibte Matron, von ungefähr 70 Jahren, daher geſchlichen, bittet, der Mann wolle den Topf mit dem Fleiſch vom Feuer abnehmen; ſie aber werde ſchon das Pferd zahlen, und ihm alſo den Schaden erſetzen.

Er, der nicht anderſt ſich einbildete, als die wahre, leibhaffte Perſon, vor ſich zu ſehen, die er ſehr wol kannte, konnte ſich nicht gnug verwundern, daß eine ſolche Frau, ſo der Fürnehmſten eine in der Stadt, dazu eines äuſſerlich-frommen Wandels, ehrlichen Gerüchts bey Jedermann, auch in der Kirchen ein Liecht der Andacht und Gottesfurcht, mit Hexerey ſich beſudelt haben ſollte. Sagte derſelben: Ob ich zwar eure Perſon, liebe Frau, jetzo hier zu ſehen, nimmermehr hette vermutet, als von welcher ihm wol Niemand dergleichen Gedanken machen ſollte: will ich euch doch nicht mehr quälen; dieweil ihr mir die Erſtattung verſprecht. Wann ihr das thut, was ihr verſprecht, und mir alſo mienen Schaden gut macht; ſo geht mich hernach eure Sache weiter nichts an; und begehre euch keine Ungelegenheit zu machen. Ich muß 40 Reichsthaler für mein Pferd haben: Und wann ihr mir die morgen gebt; ſo habe ich ſchon ein Maul, das ſchweigen kann. Sie verſichert, ihn, folgenden Tags, zu vergnügen: er ſolle doch nur aber, gleich alſofort den Hafen vom Feuer wegräumen. Welches er thut.

Nachdem der Morgen angebrochen, kam der Mann zu ihr ins Haus, und begehrte das verſprochene Geld.

Sie ließ ſich ſein Anbringen höchlich befremden: nahm es auff, für eine grobe Schmach, Ehren-rührige Verleumdung, und Beſchimpfung, daß er das Hertz genommen, nicht allein zu ihr ins Haus herein zu platzen, ſondern noch dazu eines ſolchen Handels ſie zu zeihen, für dergleichen ſie Gott in allen Gnaden ſollte behüten. Alles Hausgeſinde, ſagte Sie, könnte ihr zeugen, daß ſie keinen Tritt über ihre Thür-Schwellen gethan. Daneben ließ ſie ſich bedraulich vernehmen, er ſollte, von dergleichem Handel, ihr nur nicht zwey Mal ſagen, und ſehen, womit er umginge; oder man würde ihm, durch Gericht und Recht, die Augen dermaſſen öffnen, daß ihns gereuen müſte: Sie ſey ein redliches Weib: Gott ſolle ſie, für ſolchen Künſten bewahren; er aber ſich zum Hauſe hinaus trollen, oder ſie werde zur Obrigkeit ſchicken, und ihn zur Straffe ziehen laſſen.

Er, dem das nächtliche Bild noch immer gleichſam vor Augen ſtund, wollte ſich damit nicht abweiſen, noch wegſchrecken laſſen; ſondern proteſtirte, im fall Sie ihn nicht bezahlte, ſo mußte er es anderſt ſuchen: wiewol ihm, mit ihrem Blut, nicht gedient wäre; entſtünde Weitläuftigkeit, und eine, ihrem Leben ſchädliche, Flamme daraus, ſo wollte er entſchuldigt ſeyn.

Aber ſie gab nichts darauf; ſondern ſchändete ihn, mit Bedrohung des Gerichts, zum Hauſe hinaus.

Alſo ging er voller Zorn und Ungedult, graden Wegs, dem Stadt-Gericht zu; klagte, nebſt Erzehlung des gantzen Verlauffs, die Frau an, als eine Hexe, und Erwurgerinn ſeines Pferdes.

Die Schöpffen deß Land-Städleins waren ſolche Leute, welche ſich beſſer auf den Feld-Bau, als auff einen ſo ſchweren Hexen-Proceß, verſtunden; doch gleichwol, in ihrer Einbildung, verſtändig genug, ein peinliches Hals-Gericht zu halten, über eine Frau, deren verſtorbener Mann ehedeſſen der Fürnehmſte unter ihnen geweſt war. Daher ſie ſich auch viel zu klug beduncken lieſſen, als daß ſie einen wohlgegründeten Rechtsgelehrten hetten zu Raht ziehen ſollen; wie ſonſt noch wol andre kleine Städte, in dergleichen Fällen, zuthun pflegen. Sie lieſſen, auf dieſſes Anbringen deß Klägers, und deßen ſchönen Beweis, zur Stunde die Frau (deren Namen ich, ſowol, als den Ort, um der Nachkömmlingen willen, verſchweige) gefänglich einziehen, auch, weil ſie durchaus nichts geſtehen wollte, aufs Waſſer werffen; feſter Einbildung, ſolche Waſſer-Probe ſey ein unbetrieglicher Spiegel, darinn man richtig erkennen könne, welche eine oder keine Trude ſey: Wie man denn dafür hält, daß die Unſchuldigen zu Grunde gehn, die Schuldigen aber oben ſchwimmen.

Wo ich mich, in dieſem Stuck, ſonſt noch recht erinnere, ſo iſt Sie, das erſte Mal, auf den Grund geſuncken; das andre Mal aber, oben geblieben: und das galt dieſen erbaren Schöpffen ſo viel, als ob der perfecteſte Juriſt erwieſen hätte, das Weib wäre eine Zauberinn: alſo, daß man nicht ungeſchickt ſagen mögte, dieſe Leute hetten ihr Urtheil, aus dem Waſſer, geſchöpfft.

Inzwiſchen wird dieſe Verfahrung, auf ihr Begehren, von etlichen Freunden, ihrem in einer fürnehmen

Reichsſtadt damals, lebendem, Eydam zugeſchrieben: welcher nicht allein, von ſeinem Handel, ehrlich bemittelt, ſondern auch, von der Alten, überdas noch eines ziemlichen Erbes gewärtig war. Derſelbe macht ſich eilends auf, mit einem grundgelehrten und trefflich wol practicirtem Juriſten (welchen ich gleichfalls gekandt, und nicht allein aus ſeinem Discurs, ſondern auch aus denen mir damals zum Durchleſen communicirten ſchrifftlichen Acten, deß gantzen Verlauffs unterrichtet bin) und hält, bey dem Raht deß Städtleins, an, man wolle doch, in der Sache, fein ordentlich gehen; würde alsdann ſeine Schwieger, nach rechtmäſſiger Behandlung, und gerichtlicher Erörterung der Sachen, eine Hexe erfunden, ſo wollte er ſelber den Holtzſtoß dazu ſpendiren.

Sie wollten ſich aber nicht weiſen laſſen; berieffen ſich, auf ihre Waſſer-Probe, bey welcher ſie wäre zu leicht erfunden, und oben geblieben.

Der Sachwalter widerlegte ihnen dieſen falſchen Wahn, ſagte, daß ſolche Probe weder Chriſtlich, noch in den Keyſerlichen Rechten paßirlich, noch an ſich ſelbſt gewiß, ſondern betrieglich, falſch, und abergläubig.

Er erzehlte dabey ein Exempel, welches er ſelbſt hette erfahren, da er vorhin, unter einem gewiſſen Hertzog, bey einem Hexen-Proceß, in dem peinlichen Halsgericht verordneter Präſident geweſt: Allwo man, bevor der Hertzog ihn zum Präſidenten, in ſelbiger Sache, gedeputirt, gleichfalls eine vermeynte Trude, mit der Waſſer-Probe; examinirt, und aus ihrem Oben-ſchwimmen geſchloſſen hette, ſie müßte warhafftig eine Hexe ſeyn: Welches Bauren Weib, nach ſeiner Ankunfft, über Gewalt und Unrecht geklaget, und mit Threnen zu Gott geruffen, Er wollte doch ihre Unſchuld retten. Weßwegen er die Frau hernach gantz allein ein Mal verhört, und, unter andern, ihr die geſchehene Waſſer-Probe (ob er gleich ſelber nichts darauff hielt) vorgehalten, um nur dadurch eine Bekenntniß von ihr heraus zu locken: Worauff die Frau geantwortet, der Scharffrichter wäre ein loſer Schelm, hette ſie ſo ſeltzſam gebunden, und am Seil ſelber auffgehalten, daß ſie nicht zu Grunde ſinken können: Worauff er auff inſtändigſte Bitte der Beyſitzer, zugelaſſen, daß man das Weib mögte, ohne Behaltung des Seils, hinein werffen: wiewol mit Proteſtation, daß es dennoch für keine Probe angenommen werden ſollte: Da das Weib gleich zu Grunde gegangen; wiewol aus einem gegenwärtigen Nachen, alſofort wieder herauf gezogen worden: Nachdem alſo dieſe Probe, durch Wiederholung derſelben, betrieglich geſchienen, hette er, gerichtlicher Ordnung nach, die Sache unterſuchen laſſen, mit gantzem Ernſt: Da dann endlich nichts anders, als ein falſcher Argwohn, ſich entdeckt hette, und man das Weib loß geſprochen: welches ohne Zweiffel unſchuldig wäre zu Feuer gekommen, ſo man der falſchen Waſſer-Probe nachgehn wollen.

Aber ſie verachteten das Alles; wollten ihnen durchaus nichts einreden, noch ihr Waſſer-Examen verwerffen laſſen; ſondern eilten alſofort, mit der Gefangeninn an die Folter; lieſſen hingegen den Kerl, welcher den Hafen zum Feuer geſetzt, ſamt ſeinem Rathgeber, dem Scharffrichter, ohn einigen Verweis, paſſiren.

Ob derſelbige, oder ein fremder Scharffrichter, die ſtrenge Frage verrichtet habe, iſt mir entfallen; ſo viel aber noch bewuſſt, daß Sie, nach zweyen Zügen, ſich endlich für eine Trude bekennt, doch, gleich nach der Peinigung, wiederruffen, und proteſtirt habe, ihre Bekenntniß ſey falſch, und durch den unleidlichen Schmertzen erzwungen.

Hierauf ließ man ſie, durch einen Geiſtlichen deß Orts, ermahnen, mit einer freiwilligen Bekenntniß heraus zu gehn, und ſich von dem Satan loß zu wircken: Damit nicht etwan, bey der dritten, ihr annoch bevorſtehenden Folterung, ihr, als einer vorhin, Alters halben, faſt krafftloſen Frauen, die Seele, vor der Verſöhnung mit Gott, von der zeitlichen in die ewige Pein führe. Da ſoll ſie, wie der Sachwalter, und auch ihr Eydam, erzehlten, anfänglich, gegen dieſem Geiſtlichen, der Zauberey-Zeihung, hart widerſprochen, und geklagt haben, die große Marter hette ſie überwunden, und zu einer falſchen Ausſage genöthigt; der Geiſtliche aber demnechſt, mit ſcharffer Bedrauung, in ſie geſetzt haben, wofern ſie nicht bald bekennete, würde ihr Meiſter Hanns bald wieder auf die Haut kommen, und ihr die Zunge löſen: Worauff ſie endlich geſtanden, das Pferd umgebracht zu haben; aber hernach ihrem Eidam, als derſelbe ſie, nach erhaltener Erlaubniß, in Beyſeyn etlicher dazu verordneter Perſonen, beſucht, und gleichfalls darum gefragt, ein gantz Widriges angezeigt. Und wie dieſer ihr beweglich zugeredt, ſie ſollte ihn doch nicht in vergebliche Unkoſten, noch ihre Seele, durch Hinterhaltung der Wahrheit, in die ewige Verdammniß, führen; ſondern, Gott zu Ehren, und ihrer armen Seelen, zur Erhaltung, mit der reinen Warheit heraus gehn; hat ſie ihm geantwortet: Sie wolle ſich lieber laſſen brennen, und ſterben, weder noch ein Mal ſo grauſamliche Pein leiden: welches ihr widerfahren würde, wann ſie auff ihrer Unſchuld beharrete.

Hierauff reiſet ihr Eydam, ſamt ſeinem Advokaten, hin, zu dem Ober-Amtmann, der ein fürnehmer hochangeſehener von Adel und Ritter, und bey ſeinem Könige in hohen Gnaden war; beſchwert ſich, gegen demſelben, über das unordentliche Verfahren deß Stadt-Gerichts, und ſupplicirt um ein Inhibitorial, daß das Gericht möge einhalten, biß man vor die Sache recht unterſuche, und nach Ausweiſung ſo wol der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung, als auch der beſchriebenen Rechts-Belehrungen verſtändiger und berühmter Rechtsgelehrten, behandle.

Der Ober-Amtmann, ſo den Advokaten, als einen guten und grundgelehrten Juriſten, der ihm ſehr wol bekandt, hoch und werth achtete, verhieß, den Fortgang zu hemmen; ließ auch würcklich an das Stadt-Gericht, einen Befehl ſchrifftlich ergehen: Welchen der Eydam deß Weibes ſelber inſinuirte, und hernach wieder heim zogh, an den Ort ſeiner Behauſung, als welcher nur 5 oder 6 Meilen von dannen; gäntzlicher Hoffnung, der Proceß ſollte, von nun an, anders eingerichtet werden.

Er war aber Kaum hinweg, da würckten ſie, bey dem Ober-Amtmann, ſo viel aus, durch deſſelben Secretar, (welcher, wie verlauten wollte, von ihnen beſchenckt worden) daß er ihnen, welche ſich höchlich damit beſchimpfft achteten, wann man, beſorgter Maſſen, die Sache von ihnen ab- an das Königliche Land-Gericht ziehen ſollte, die gerichtliche Verfahrung wieder loß gab; jedoch mit dieſem Vorbehalt, daß ſie nicht ſollten zur Execution ſchreiten, bevor er, von der Sache, weitern Unterricht eingenommen hette.

Weil er aber, gleich folgenden Tages, eine Reiſe zum Könige thun mußte, und alſo einen fernen Weg ziehen; lieſſen ſie dem Weibe, ſo lieber das peinliche Urtheil, als die peinliche Folterung, (wie man ſagte) ausſtehen wollen, den Tod ankündigen, auch alſofort das heil. Abendmahl reichen, und gleich deß dritten Tags, nach deß Ober-Amtmanns Abreiſe, ſie, auff dem Scheiterhauffen, lebendig verbrennen.

Der Eydam gab vor, er hette gewiſſe Nachricht, daß ſie unter der Ausführung etliche Mal geproteſtirt, ihr geſchehe Gewalt und Unrecht, Sie ſey unſchuldig: Aber ob ſolches gewiß, kann ich nicht verſichern; ſondern nur ſo viel, daß ſelbige ungelehrte, und grobe Leute, ſolches proteſtiren im geringſten nicht angeſehn haben würden, wann es gleich würcklich ſollte geſchehn ſeyn.

Wie der Ober-Amtmann, bey ſeiner Rückkunfft, erfährt, daß das Weib ſchon in Aſche verwandelt ſey, erſchrickt er nicht wenig; beſorgend, es dörffte, am Königlichen Hofe, ſo fern der Eydam das höhere Gericht ſuchte, ihm einiger Verweis daraus entſtehen. Denn es wollte verlauten, daß er, mit etlichen Edelleuten, ſich damals eben luſtig gemacht, als das Stadt-Gericht um Relaxirung deß Proceſſes gebeten: weßwegen ihn, bey nüchternem Mut, gereuet, was er bey berauſchtem, durch deß Sekretars Antrieb verwilligt hette: Welches ich aber gleichfalls nicht verbürge; ſondern allein dieſes, daß er ſehr darob erſchrocken, als der Advokat ihm ſolches verwieſen. Doch, weil es ein Mal geſchehen, und ſeine Reputation dabey interreſſirt war; hat er ſich hernach deß Stadt-Gerichts angenommen, als ſolches, von dem Eydam der Verbrannten, angefochten worden.

Dieſer verklagte die Stadt, bey der Königlichen Regierung; deß gäntzlichen Schluſſes, alles das Seinige dran zu ſetzen, daß er die Stadt um den Gerichts-Zwang, und um ihre Freyheit, ſeine Schwieger aber wiederum in ein ehrliches Gerücht, bringen mögte: ohnangeſehn, ſie ſchon veräſchert und verraucht war. Bey welchem Fürſatz er auch ſo feſt ſich erhärtete, daß ihn deß Ober-Amtmanns leuchtende Authorität, und groſſes Anſehn am Königlichen Hofe, nicht ſchreckte.

Daraus erwuchs ein langer vieljähriger Proceß, der gewaltig viel Geldes fraß: wobey viel vortreffliche Leute, und unter andern ein Königlicher Cantzler, deſſen Feder, zu der Zeit, der berühmteſten und gelehrteſten einer war, zu Gericht geſeſſen.

Nichts deſtoweniger verzog ſichs ſehr lange, mit dem Beſchluß. Dann ob gleich zwey Mal, der Stadt (oder vielmehr, wie man vermutete, dem Ober-Amtmann) zur Gunſt, ein Urtheil erging: proteſtirte doch Kläger dagegen, und erwies, durch ſeines erſten, inzwiſchen verſtorbenen, Advokatens hinterlaſſenen ſehr geſchickten im Rechten grund-gelehrten, und überaus beredten Sohn, daß man widerrechtlich (contra omnia jura) geurtheilt; widerlegte, vor offentlichem Gericht, gedachten Cantzler, aus ſeinen eigenen gedruckten Büchern, gantz augenſcheinlich. Und als derſelbe, ſich darüber entfärbend, nichts anders darauff, als dieſes ſagte: Ey! der Herr iſt noch zu jung, ſolche meine Schifften anzuziehen! antwortete der unerſchrockene junge Advokat, mit einer höflichen Reverentz: Ihre Excellentz verzeihen mir! Sie waren, als ſie dieſes geſchrieben, und in Druck gegeben, nicht älter, als ich jetzo bin.

Hierauf drauete der Cantzler, mit einem Arreſt. Aber der Advokat welcher unter ſeiner Jurisdiction nicht, ſondern aus einer fürnehmen Reichs-Stadt war, ließ ſich ſolches nicht abſchrecken; ſondern ſagte: Wann Ihre Excellentz mich in Arreſt nehmen; ſo verſichere ich, Ihre Majeſtet, der König, welcher ein gerechter Potentat iſt, werden bald hiernechſt erfahren, daß ſein Herr Regierungs-Cantzler zu N. N. mich darum in Arreſt genommen, weil ich, aus ſeinen eigenen Schrifften, und zwar mit behörigem Reſpekt, meine Sache defendire.

Er fuhr folgends fort, aus unterſchiedlichen, bewehrten, und anſehnlichen Juriſten, deren Schrifften ſein Principal, und deſſen Diener, auff den Armen hielten, das Urtheil zu widerlegen. Worüber ſich beſagter Cantzler hefftig alterirte.

Endlich aber ſprach der Gerichts-Präſident, ſo ein fürnehmer Gelehrter von Adel, auch Königlicher Statthalter, und dieſem Advokaten, ſeines trefflichen Kopffs halben, gar geneigt war, man ſollte nur abtreten, und ein wenig in Gedult ſtehen. Nachmals ließ er den Advokaten allein zu ſich fordern, und verſprach ihm, daß das Urtheil von den Akten weg gethan werden ſollte: Wie auch geſchahe.

Alſo ging der Handel von Neuem wieder an. Alle Rechts-Vortheile, ſo zu erdencken, wurden, zu beyden Seiten, gebraucht: darüber ſich die Sache, von einem Jahr zum andren, verlängerte: biß der König mit Tode abging, und deſſelben Printz zur Regierung kam.

Dieſer untergab die Sache dem geſammtem geiſtlichen Consistorio. Welches endlich (exceptis excipiendis) die, allbereit vor 15 oder 16 Jahren ergangene, Execution gerechtfertigt. Und das war dieſes langwierigen hochkoſtbaren Proceſſes Ende: mit welchem ſich auch deß eyfrigen Klägers Vermögen endigte.

Ob nun ſelbige Geiſtlichen nach ihrem Gewiſſen, oder nach Gunſt (denn der Oberamtmann war der Anſehnlichſten Einer im Reich) geſprochen; iſt mir unbewußt. So viel aber erinnere ich mich noch gar wol, daß hernach ein hauptgelehrter und gewiſſenhafter Doctor in Rechten, welcher bey einer fürnehmen Stadt Syndicus (oder Conſulent) war, und mit dem verſtorbenen älterem Advokaten ſehr wol bekannt geweſen, auch den ihm communicirten gantzen Verlauff und Proceß wol eingenommen, auff Befragung, geantwortet: Der Proceß ſey, an Seiten deß Städtleins, und Ober-Amtmanns, weder vor Gott, noch gewiſſenhafften Rechts-Verſtändigen, verantwortlich, und aus demſelben noch nicht erweißlich geweſt, daß das Weib eine Hexe: Derhalben in ſo weit, was die gerichtliche Verfahrung beträffe, ſelbige Stadt viel ein andres Urtheil, nemlich den Verluſt ihres Gerichts und ihrer Freyheit verdient hette, nach allen Rechten: Man ſehe klar genug, daß man, um eine fürnehme Perſon nicht zu beſchimpffen, das Recht ſo wunderlich gebeugt, und den Ort, mit gebührenden Abſtraffung, verſchont hette: Die Schuld oder Unſchuld aber deß Weibs ſtehe nunmehr, bey der Erkenntniß Göttlichen Gerichts; nachdem mal dieſelbe, auf der Welt, nicht genugſam, den Rechten gemäß, erörtert, und ans Licht geſetzt worden: Der Advokat habe, ohne Verletzung deß Gewiſſens, bey ſolcher der Sachen Bewandniß, darinn können dienen: Zumal weil er nichts weiters geſucht, als eine rechtmäſſige Erörterung und Abhandlung der Sachen, keines Weges aber die Intention geführt, die gerichtliche Verfahrung liſtig aufzuhalten, ſondern nur, zu einer gebührlichen Ordnung, und Fürſichtigkeit, zu verbinden.

Daß ich aber dieſe Geſchicht den Geſpenſtern mit beygefügt, iſt darum geſchehen, weil diß Weib, welches der Mann, um Mitternacht, in ſein Haus zu kommen, genöthigt, nach Ausſage ihres Hausgeſindes, in ſelbiger Nacht keinen Tritt aus dem Hauſe gekommen, auch das Geld für das Pferd durchaus nicht bezahlen wollen; wie ſie ohne Zweiffel willig würde gethan haben, wann ſie, in eigner Perſon, ſelbſt wäre erſchienen, damit nur der Handel vertuſcht werden mögte: zumal weil ſie von guten Mitteln geweſt, und ſolches Geld, ohne merkliche Empfindung, dem Mann leicht hette erlegen können: Daher ich dann nicht anders ſchlieſſen kan, als daß der Satan, unwiſſend ihrer, in ihrer Geſtalt erſchienen; und der Kerl ein Geſpenſt, für das Weib, geachtet. Wiewol die Frage, ob das Weib, mit Zauberey beruffet geweſt, und dem Satan vielleicht, auf ſeinen Antrieb, eingewilligt, an Stat ihrer, das Pferd zu erwürgen; oder ob ihr das verdammliche Laſter der Hexerey fälſchlich aufgebürdet worden, ich, zu entſcheiden, nicht begehre.»

Erasmus Franciſci's hölliſcher Proteus S. 108 f. (Nach der zweiten Ausgabe, Nürnberg, 1695.)

IV. Sidonia von Bork.

Von dieſer berühmten angeblichen Hexe befindet ſich hinter einem alten Portrait von ihr, das die Gräfin von Mellin zu Schillersdorf ehedem beſeſſen hat, wörtlich die folgende Nachricht:

«Dieſe (hier abgemahlte) Sidonia Bork iſt in ihrer Jugend die ſchönſte und reichſte adelige Jungfer in ganz Pommern geweſen, und hat von ihren Eltern ſo viele Landgüther geerbt, daß ſie faſt eine Grafſchaft beſeſſen, dahero ihr der Muth dergeſtalten gewachſen, daß ſie vornehme Edelleute, ſo ſie um die Ehe angeſprochen, boshaft verſchmähet, und ſich nur eines Grafen oder Fürſten würdig geſchätzt hat; weßwegen ſie ſich auch mehrentheils an den Fürſtlich-pommeriſchen Höfen aufgehalten, in Hofnung, einen von den 7 jungen Fürſten zu ihrer Liebe zu bringen. Dieſes glückte ihr endlich auch bei Herzogen Ernſt Ludwig von Wolgaſt, der ein Herr war von 20 Jahren, und unter die ſchönſten, die Pommern jemahls gehabt, gezählet worden; welchem ſie dergeſtalt gefiel, daß er ihr die Ehe verſprach, und ſein Verſprechen zu halten vermeynte, wenn die ſtettiniſchen Fürſten, denen dieſe ungleiche Ehe nicht anſtand, es nicht verhindert, und ihn, vermittelſt des Portraits der Prinzeßin Hedwig von Braunſchweig, ſo die ſchönſte in ganz Deutſchland geweſen, dieſelbe, mit Hintanſetzung der Sidonia, zu heyrathen bewogen hätten; worüber denn dieſe in ſolche Verzweiflung gerathen, daß ſie ſich entſchloßen, ihr Leben außer der Ehe im Kloſter Marienfließ zuzubringen, wie ſie auch gethan. Weilen ihr aber der, von den ſtettinſchen Fürſten, ihr vermeyntlich zugefügte Tort, auf dem Herzen lag, und die Rachgier mit den Jahren vermehrte, auch anſtatt der Bibel der Amadis ihr vornehmſter Zeitvertreib war, worin viele Exempel der von ihren Amanten verlaßenen Damen, ſo ſich durch Zauberei gerächet, zu finden: Als ließ ſie ſich vom Teufel dadurch verführen, daß ſie ſchon etwas zu (bei) Jahren die Hexerey von einem alten Weibe lernete, und vermittelſt derſelben, benebſt vielen andern Unthaten, den gantzen Fürſtenſtamm, ſechs junge Herren, die alle junge Gemahlinnen hatten, dergeſtalten bezauberte, daß ſie alle erblos bleiben mußten. Dieſes war (blieb) alſo verſchwiegen, biß Herzog Franziscus 1618 zur Regierung kam, welcher, als ein großer Feind der Hexen, ſolche allenthalben im Lande mit großem Fleiß aufſuchen und verbrennen ließ; und weil dieſelben einmüthig auf die Abtißin von Marienfließ in der Tortur bekannten: ſo wurde dieſe, auf Befehl des Fürſten, auch gefänglich nach Stettin gebracht, da ſie Alles, auch die an dem Fürſtenſtamm begangene Miſſethat, freywillig bekannte. (Dieß iſt durchaus falſch und gegen die Inquiſitions-Acten! Erſt unter den entſetzlichſten Martern bekannte ſie, was man haben wollte, daß ſie bekennen ſollte.) Der Fürſt ließ ihr darauf zwar Gnade und das Leben verſprechen, wenn ſie die übrigen Fürſten von dieſem Unfalle wieder befreyen könnte. Aber ihre Antwort iſt geweſen, daß ſie das Hexenwerk in einem Hängeſchloß verſchloßen, und ſelbiges Schloß ins Waſſer geworfen, und den Teufel gefraget hätte, ob er daſſelbige Schloß ihr wieder verſchaffen könnte? Der ihr aber geantwortet: Nein! es wäre ihm verboten *); woraus man das Verhängniß Gottes (ſollte heißen, den empörenden unſinnigen Aberglauben jener finſteren Zeit!) wahrnehmen kann. — Und alſo iſt ſie ohngeachtet der großen Fürbitte von benachbarten Kur- und Fürſtlichen Höfen, auf dem Rabenſtein vor Stettin geköpft und verbrannt worden **). Nachdeme hat der Fürſt hinter dieſem, in der Jugend gemahlten, Porträit, ihre Geſtalt, wie ſie im Alter und im Gefängniß ausgeſehen, durch ſeinen Hofmahler abmahlen laßen; nach deſſen Tode der letzte Herzog Bogislaus XIV. dieſes Bild meiner Großmutter, weilen Sidonia deren Ehemann auch durch Hexerei ums Leben gebracht, geſchenkt hat, von der es mein Vater, und ich von ihm, nebſt mehrentheils die Nachricht, wie

Heinrich Gustav Schwalenberg

ſie hier aufgeſetzt hat, bekommen habe.» —

Sieh. Carl Friedrich Pauli's allgemeine Preußiſche Staatsgeſchichte B. VI. S. 396 f., wo man dieß ſeltſam merkwürdige Actenſtück findet.

---

*) Man weiß ſchon jetzt, nach kaum zwei hundert Jahren nicht, was man zu ſolchem bis zur abſoluten Tollheit geſteigerten Unſinn ſagen ſoll. Was muß die Nachwelt in drei- vier hundert Jahren dazu ſagen! — Gerade ſolche Züge aber müſſen für den Geſchichtſchreiber heraus gehoben und treu aufbewahrt werden.

**) Und zwar — es iſt entſetzlich! — in ihrem achtzigſten Jahre, nachdem ihr vorher durch die wiederhohlten Folterungen alle Glieder am Leibe waren zerriſſen worden.

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

I. Vom Geiſter- und namentlich vom Geſpenſterglauben

in alter und neuer Zeit, insbeſondere nach den Anſichten der Kirchenväter.

Ideen, Geſchichtszüge, Hypotheſen, und Zweifelsknoten.

Erſter Abſchnitt.

I.

Unter vorſtehendem Titel hatte ich eine hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlung über den Geiſter- und Geſpenſterglauben in der alten und neuen Welt ausgearbeitet, welche in gegenwärtigem Theile der Z. B. abgedruckt werden ſollte. Bei der Reichhaltigkeit der Materie aber iſt ſolche ſo ſtark geworden, daß ſie in Einem Theile unmöglich ganz abgedruckt werden kann, indem ſonſt für das rein Geſchichtliche, welchem die Z. B. nach Plan und Tendenz immer die erſte Berückſichtigung ſchuldig iſt, kein Raum übrig bleiben würde. Ich kann daher in dieſem Theile nur den erſten Abſchnitt derſelben vollſtändig mittheilen; die übrigen ſollen im dritten Theile folgen, doch will ich zur vorläufigen Ueberſicht des Ganzen ſchon hier, am Schluß gegenwärtigen Aufſatzes, den Hauptinhalt davon mit ein Paar Worten angeben.

Dieſer erſte Abſchnitt nun beſchäftigt ſich hauptſächlich mit folgender hiſtoriſch-literariſcher Thatſache:

„Die ganze alte und neuere Welt *) hatte keine Vorſtellung von einer reinen Unkörperlichkeit eines Geiſtes, und ſchrieb allen Arten von geiſtigen Weſen, Engeln, Erzengeln, Göttern, Teufeln, Dämonen, Geſpenſtern ꝛc. eine Art von Körper oder Leiblichkeit zu.“

Dieß iſt eine ausgemachte hiſtoriſche Wahrheit,

---

*) Der Begriff von Geiſt ward beſonders vom Zeitalter der Reformation an kirchlich-ſtrenger aufgefaßt und ausgebildet. Wir leugnen gar nicht, daß auch hierin ein gewiſſes höheres Streben jener Zeit ſich ausſprach, auch war die faſt dictatoriſche Begriffsaufſtellung von Körper und Geiſt nach dem ganzen Syſtem conſequent, das man von der Geiſterwelt, von Engeln und Dämonen, Himmel und Hölle, Belohnungen und Strafen nach dieſem Erdenleben ꝛc. angenommen hatte. Man hielt dieſes Syſtem für das rein Bibliſche. Dieß aber war es nicht ganz, noch weniger ſtimmte es mit den Anſichten überein, die im Ur-Chriſtenthum bei den Kirchenvätern über die Sache die herrſchenden geweſen waren. Man verſtehe mich hier recht. Ich will hiemit durchaus keinen Tadel über die Kirchenlehre des Proteſtantismus in dieſem Stücke ausſprechen, die gerade dadurch, daß man zwiſchen Dieſſeits und Jenſeits gewiſſermaßen durch einen Machtſpruch eine unüberſteigliche Kluft befeſtigte, die der menſchliche Verſtand nie überſteigen weder kann noch ſoll, dem Aberglauben aller Art einen mächtigen Damm entgegen geſetzt, und in dieſer Hinſicht ſegensreich gewirkt hat. Ich ſpreche hier, ſo wie in dieſem ganzen Aufſatz bloß als Hiſtoriker, und da muß ich ſagen, was ich in der Geſchichte finde, ich will aber in einer Sache, da Alles auf eigener Ueberzeugung beruht und Niemand etwas weiß, (ich nehme das Wort Wiſſen, wie ich ausdrücklich bemerke, hier in ſeiner philoſophiſchen Bedeutung, wie's durch den Kriticismus beſtimmt iſt worden) ich ſage, in einer ſolchen Sache will ich weder des Einzelnen Glauben irren, noch die Lehre irgend einer Kirche in Anſpruch nehmen.

ſo ſehr ſie auch Uns, die wir von unſerem erſten Jugendunterricht her an ganz andere Begriffe gewöhnt ſind, auffallen muß. Wir Neueren wiſſen uns auf unſere ſtrenge Beſtimmung deſſen, was ein Geiſt iſt und nicht iſt, viel zu gut. Wir ſchließen alles Körperliche von dem Begriff eines Geiſtes rein und durchaus aus, und, wie geſagt, ſchon nach unſeren Schul-Katechismen iſt ein Geiſt ein Weſen, das Verſtand und Willen, aber keinen Körper hat, alſo — ein rein und durchaus einfaches, immaterielles Weſen. Wir bedenken nicht, daß wir hiemit das reelle Daſeyn eines Geiſtes, als eines für ſich beſtehenden, von unſerer Vorſtellung verſchiedenen Weſens, oder einer Subſtanz, gefährden, wo nicht geradezu aufheben. Denn ein Weſen, ein endliches, ohne alle und jede Körperlichkeit, wie immer unſer Vorſtellungsvermögen dieſe auch, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ätheriſiren möge, iſt ein bloßes — Gedankending.

Hier ſpreche ich eine Behauptung aus, wobei ich Manche meiner Leſer bedenklich, wo nicht mißfällig den Kopf ſchütteln ſehe. Inzwiſchen verſichere ich, daß es dabei nicht auf Paradoxieen abgeſehen, ſondern ernſtlich gemeint iſt.

So wäre, wird man vielleicht ſagen, alſo Gott ſelbſt kein reiner Geiſt? *) — Gerade das Gegen-

---

*) Einige Kirchenväter, namentlich Tertullian, haben dieß wirklich, ohne daß es zu ihrer Zeit ſonderlich auffiel, zu behaupten gewagt. Wer wird leugnen, ſagt er, daß Gott ein Körper ſey, ob er gleich ein Geiſt iſt? Denn — ſetzt er hinzu: Spiritus corpus est sui generis in sua effigie!!! Adv. Prax. C. VII. vergl. De Carne Christi C. XI., wo er ſich noch ſtärker ausdrückt und geradezu die Behauptung hinzuwerfen wagt, es ſey nichts unkörperlich, außer dem, was gar nicht ſey.

theil geht aus unſerer Behauptung hervor, ſobald ſie conſequent verfolgt wird, alſo, daß eben in ihr der ſtärkſte Beweis für Gottes reine Geiſtigkeit liegt. Gottes Weſen iſt Eins mit ſeinen Eigenſchaften, und mit jeder einzelnen ſeiner Eigenſchaften. Er iſt die Ewigkeit und Unendlichkeit, und mithin muß aus ſeinem Begriff jede Art von Körperlichkeit entfernt gehalten werden, wenn wir nicht ſein Weſen aufheben oder ihn zum Endlichen herab ziehn, d. h. eben zu einem Geiſte machen wollen, der ohne Körperlichkeit nicht exiſtiren kann. Aber er exiſtirt als lebendiges Daſeyn und Wirken, d. h. eben als Gott ſelbſt auch nur in und durch das Univerſum, alſo, daß man ſich ihn nicht, wie Fichte und Forberg ſich zu ihrer Zeit ganz richtig ausdrückten, als einen fleiſchernen (endlichen) Gott an irgend einem Punkte außer oder über dem Univerſum denken darf, wodurch er gerade als endlich es beſchränkt, und mithin körperlich oder nach Fichte fleiſchern erſcheinen würde. Er iſt der Geiſt des Geiſtes, die Seele der Seele, das Leben des Lebens, inſofern ſich in dem geiſtigen Seyn, Leben und Wirken des Univerſums nicht animaliſcher, ſondern ſelbſtſtändiger reiner Geiſt, d. h. ein heiliger ewiger Wille und das Geſetz des Rechten offenbart. Von Ihm, durch Ihn, und in Ihm ſind alle Dinge; Ihm ſey Ehre in Ewigkeit! und: In Ihm leben, weben, und ſind wir, wir ſind ſeines Geſchlechtes! — dieß iſt das Weſen des Intellectual-Syſtems, wie es von allen Weiſen der Vorwelt in Perſien, Indien und ſelbſt Griechenland erkannt, wiewohl in den verſchiedenartigſten Formen iſt ausgeſprochen worden, von der Weltſeele der alten Magier, Gymnoſophiſten und griechiſchen Philoſophen, bis zu dieſen Worten des neu-teſtamentlichen Apoſtels.

Und der menſchliche Geiſt? — — werden jene Leſer vielleicht weiter fragen.

Was «in Uns» denkt, will, wirkt, und ſich über die Sterne erhebt, iſt, wie's der Bemerkung nicht bedarf, auch keine Materie *), ſondern der ſie beſeelende Geiſt. Aber, nicht nach dem Princip des Dualismus, als ob Seele und Leib als wie zwei von einander getrennte, oder abgeſondert neben einander exiſtirende Stücke zu betrachten wären, ſondern nach dem Princip einer ſo innigen Einheit, daß unſer Geiſt, als für ſich beſtehendes Weſen, nach der Zerſtörung des jetzigen animaliſchen Körpers entweder nicht, oder in irgend einem anderen Seelengewand als körperlicher Hülle exiſtiren wird und muß, ſo wenig wir uns auch eine Vorſtellung davon machen können, waſerlei Arts die Behauſung ſeyn möchte, womit er dann, wie Paulus ſagt, überkleidet ſeyn wird. 2 Kor. V. 1–8. Daß dieß ſelbſt die unleugbare

---

*) Es braucht gar nicht bemerkt zu werden, daß wir Alles das, was von Plato bis Plotin, der die Immaterialität der Seele noch beſtimmter zu entwickeln und durch mehrere Gründe zu beweiſen ſuchte, als es von Plato geſchehen war, (Ennead. IV. L. II. c. 1. vergl. L. I. c. 1.) und von dieſem bis zu dem neueſten chriſtlichen Dogmatiker über die Immaterialität der Seele geſagt iſt, ganz unterſchreiben. Denn nicht die Materie iſt das denkende Princip, ſondern der Geiſt. Aber davon handelt ſich's hier gar nicht, ſondern die Frage iſt die: ob der Geiſt oder die Seele auch ohne alles und jedes Subſtrat, ohne alles und jedes Vehikel körperlicher Organe, als individuelles, reales und ſelbſtſtändiges Weſen denken, wirken, und mit dem Univerſum in Rapport ſtehn könne? —

Anſicht des Apoſtels geweſen, habe ich, wie ich glaube, im zweiten Abſchnitt dieſer Betrachtung, der im folgenden dritten Theile abgedruckt werden wird, ziemlich unwiderſprechlich gezeigt. Sapienti sat! —

Mit einem Wort, ein endlicher Geiſt, der nichts als Verſtand und Willen iſt, ohne alle körperliche Hülle und Organe, um mit der Sinnenwelt in Rapport zu kommen, auf ſie einzuwirken, und ſeinen Verſtand und Willen in ihr zu äußern, — ein ſolcher rein für ſich exiſtirender Verſtand und Wille iſt, man ſage auch was man wolle, eine bloße Aufgabe des Denkens, und alſo weiter nichts, als eine Idee, (hypoſtatiſirt gedacht eine Intelligenz oder *νους*, ein Weſen der Verſtandeswelt!) die in uns iſt, darum aber noch nicht, als von unſerer Vorſtellung verſchieden, in realem Daſeyn außer uns exiſtirt. Inſofern iſt der Begriff eines Geiſtes denn nun allerdings das rein Geiſtigſte, d. h. das, was im höchſten Sinne des Worts und allein iſt, eben deswegen aber kann dem Geiſt, als rein geiſtigem Weſen, oder bloßer Aufgabe des Denkens (Idee) nur ein Seyn, und kein Daſeyn zugeſchrieben werden. Man kann Alles in zwei Worten andeuten. Der Geiſt als Idee iſt, und zwar im ganzen Reich der Erkenntniß als das Höchſte und allein Unwandelbare, und was die ganze Körperwelt trägt und zu wirklichem lebendigem Daſeyn hervor ruft, aber der Geiſt als endliches individuelles Weſen, als reale Subſtanz iſt da. Alles aber, was da iſt, — das Univerſum, Gott, die Unendlichkeit iſt, die Erde, der Morgenſtern, eine Lilie iſt da! — kann nicht, inſofern es in die Sphäre des Beſeelten gehört, ohne körperliche Organe da ſeyn, wodurch allein es mit allem was exiſtirt, das heißt, was in der Sinnenwelt als lebendig und wirkſam da iſt, in reale Berührung zu kommen vermag. Denn eben nur dadurch, daß das Einzelne aus dem Schooße des ewigen unendlichen Seyns als Endliches hervor tritt, verliert es das reine Seyn, (als bloße Idee) und gelangt zum Daſeyn. Soll alſo der endliche Geiſt (im Gegenſatz der Gottheit, wie wir oben geſehen haben!) als wirkliches Weſen, d. h. unter den Bedingungen von Raum *) (Oertlichkeit) und Zeit da ſeyn; ſo muß er unter irgend einer körperlichen Bekleidung da ſeyn, von welcher Art und Beſchaffenheit dieſe immer auch ſeyn möge.

So parador nun dieß Alles nach unſeren jetzigen Definitionen von einem Geiſt auch lauten mag, ſo müßte man doch, wenn man die Annahme als parador, oder gar als gefährlich verdammen wollte, zugleich die ganze alte heidniſche und chriſtliche Welt, alle Kirchenväter, alle Schriftſteller der ſpäteren chriſtlichen Jahrhunderte und die ſubtilſten Köpfe unter den Scholaſtikern **) mit verdammen, daß ſie in einem ſolchen Irthum befangen geweſen. Denn Alle vermögen ſich von einer reinen Unkörperlichkeit eines Geiſtes ſo wenig einen Begriff zu machen, daß ſie durch eine ſolche Behauptung vielmehr das reelle Daſeyn eines Geiſtes als für beſtritten, oder mindeſtens gefährdet würden betrachtet haben.

---

*) Die überfeine ſcholaſtiſche Diſtinction von einer quantitate praedicamenti und einer quantitate intelligibili, und daß die quantitas intellectiva nur in einem Ubi, aber nicht in Raum und Ort ſey, iſt ein leeres Wortgeklingel. Zwar ſcheint ſelbſt Scaliger (Exercitt. 359. Sect. III. p. 1097.) ein Gewicht darauf zu legen, aber man muß die Stelle im Zuſammenhang leſen. Ergo cum sint entia alia: finita esse necesse est. Sunt enim finita potestate, quia pendant a prima. Sunt finita essentia, quia unum tantum est infinitum. Sunt finita quantitate, quia non potest quantitas excedere substantiam etc. Nihil enim infinito aequale potest esse, aequalitas est enim certa ratio mensurae. At Infiniti mensura nulla etc. etc. Ein reiner abſoluter Geiſt aber kann nur als ein Infinitum exiſtiren oder richtiger ſeyn.

**) Mehrere, nicht alle Scholaſtiker! Denn eben in der ſcholaſtiſchen Philoſophie fing man an, den Begriff eines Geiſtes bis zur reinen, ſchlechthin körperloſen Geiſtigkeit zu ſublimiren.

Dieß will ich nun in gedrängteſter Kürze hiſtoriſch-literariſch beweiſen, da die Sache, wie wir im Folgenden ſehn werden, namentlich für den Geſpenſterglauben von höchſter Wichtigkeit iſt. —

II.

Wir können die Anſichten der ganzen vorchriſtlichen Welt über die in Frage ſtehende Aufgabe nur mit ein Paar Worten berühren, wenn wir kein Buch ſchreiben und in dieſer Abtheilung Raum für das Geſchichtliche behalten wollen.

Wie man ſchon in einem der älteſten Bücher der Welt*), der Geneſis, die berühmte Stelle 1 Moſ. VI. 1–4. verſtehen möge, ſo erhellt ſo viel daraus, daß man ſich ſchon im höchſten hebräiſchen Alterthum die Bne Elohim, ſo bald man Geiſter oder Dämonen, es ſey gute, oder böſe darunter verſteht, ſehr körperlich gedacht haben müſſe. Die Stelle hat zu den ſeltſamſten, ſelbſt für den ſpäteren chriſtlichen Hexenproceß höchſt wichtigen Annahmen Veranlaßung gegeben, welche wir inzwiſchen nicht bloß bei den Abrahamiden, ſondern bei faſt allen Völkern der alten Welt antreffen, wovon in dem Aufſatz über die Pneumatologie der vorweltlichen Völker zu ſeiner Zeit in der Z. B. gehandelt werden ſoll *). — Daß in den apokryphiſchen Büchern des A. T. die Engel recht körperlich erſcheinen, gleich den Göttern in der Urwelt mit den Sterblichen, wie namentlich im Buch Tobias, umgehen, ihnen Rathſchläge ertheilen, ſie auf Reiſen begleiten ꝛc., iſt bekannt **).

---

*) Das älteſte, wie man gewöhnlich annimmt, iſt es nicht, denn wir haben ältere Indiſche Bücher. Vergl. W. Jones Vorrede zu Manu's Indiſchem Geſetzbuch. Den Schaſtas ſchreiben die Brahmanen nach Hollwel ein Alter von 4800 Jahren zu, auf jeden Fall ſind ſie älter, als der Pentateuch. Wenn man nach den neueſten Unterſuchungen mehrerer ſchätzbaren Gelehrten ſelbſt eine ſpätere Ueberarbeitung der Bücher Moſis annimmt, wozu man allerdings berechtigt zu ſeyn ſcheint; ſo gehören indeß doch immer die Fragmente, welche der Geneſis zum Grunde liegen, und namentlich die Urkunde von 1 Moſ. VI. ꝛc. zu den älteſten Documenten des menſchlichen Geiſtes, wie von Eichhorn ſowohl in der Einleitung ins A. T., (nach der 3ten Aufl.) als in ſeiner Bibliothek unwiderſprechlich gezeigt iſt.

---

*) Vom Zuſammenhang dieſer Stelle mit einer der unſinnigſten Annahmen der Hexenproceſſe vergleiche man Dämonomagie Th. I. S. 46. f. II. S. 176. 177.

**) Wie roh-körperlich die Dämonenwelt in den ſpäteren kabbaliſtiſch-talmudiſch-rabbiniſchen Träumereien erſcheint, ſoll in dem Aufſatz über die Pneumatologie der alten und neuen Völker gezeigt werden. Die tolle Annahme von materialiſchen Dämonen, die der Nahrung bedürfen, den Umgang der Menſchen ſuchen, den Weibern nachtrachten ꝛc. treffen wir ſelbſt auch bei den Kabbaliſten an, die das böſe Princip des Parſismus und Chaldaismus ebenfalls annahmen, und in die finſteren Sephiroth ſetzten, welche das göttliche Licht unaufhörlich zu verſchlingen ſich beſtreben. Rabbi Abraham Cohen unterſcheidet z. B. in der kabbaliſtiſchen Pneumatologie alle Geiſter in ſolche 1) die aus Feuer beſtehn, 2) die aus Feuer und Luft beſtehn, 3) die aus Feuer, Luft und Waſſer beſtehn, und endlich 4) ſolche, die noch überdieß einen Zuſatz von feiner Erde haben. Die Geiſter, die aus Feuer beſtehn, bedürfen ätheriſcher Dinge zu ihrer Nahrung, die von Num. 3. bedürfen ſubtiler Dämpfe und Gerüche dazu, die boshaften unter ihnen lieben beſonders den Blutdampf ꝛc. ꝛc. — Die Rieſen-Dämonen, von denen 1 Moſ. VI. 1-4. die Rede iſt, eſſen, trinken, vermehren ſich und ſterben nach dem Talmud. Sie ſind ganz materialiſcher und körperlicher Natur.

Noch weniger als die alte jüdiſche, können wir die alte heidniſche Welt näher berückſichtigen, was nicht geſchehen könnte, ohne daß wir zuvor von den verſchiedenen Principien des Heidenthums nach dem Intellectual-Syſtem, oder der Natur-Vergötterung ſprächen. Wir verſichern nur, daß man weder da, wo das Intellectual-Syſtem herrſchte, wie z. B. in Perſien, oder vielmehr überhaupt in Hoch- und Mittel-Aſien,

---

Sie ſchwärmen in der Luft, im Meer, auf der Erde herum, und werden ſchon nach dem Buch Henoch, den Pirke Eliezer ꝛc. durch Zaubermittel, Wurzeln, Ringe, Amulete, Dämpfe u. ſ. f. vertrieben. — Welche Unſinnigkeiten von der Art Dämonen im Talmud vorkommen, überſteigt faſt allen Glauben. Hier zur Erheiterung unſerer Leſer ein einziges Pröbchen! Der König Og von Baſan iſt aus 4 Moſ. 21. bekannt genug. Dieſer Og war nach dem Tractat Sopherim im Talmud ein ſolcher Rieſen-Dämon. Gewöhnlich aß er des Tags tauſſend Ochſen, trank tauſſend Maaß Wein u. ſ w. Dieß war indeß für ſeine Perſon gar nicht zu viel. Denn Rabbi Saul gottſeligen Andenkens hat erzählt: Ich lief einmal einem Reh nach. Da kam ich in eine Höhle. Ich verfolgte das Thier drei Meilen weit durch die Höhle, und kehrte dann wieder zurück. Hernach hörte ich, daß dieſe Höhle — ein Schinnbein Og's, des Königs von Baſan wäre. Noch luſtiger iſt, was im Tractat Berachoth von dem Krieg dieſes Rieſen-Dämons gegen die Iſraeliten erzählt wird. Er wollte den Feldzug mit einem Schlag endigen, riß zu dem Ende einen Berg von drei Meilen aus der Wurzel, nahm ihn auf den Kopf, und wollte ſolchen auf das Lager der Iſraeliten werfen. Dieweil er ihn aber auf dem Kopf trug, ſchuf der hochgelobte Gott eine ungeheuere Menge Ameiſen, die fraßen ein Loch hinein, daß ſein Kopf hindurch ging. Was dieſe Fatalität noch vermehrte, war, daß ihm zu gleicher Zeit die Zähne zu einer ſolchen ungemeinen Länge zum Mund heraus wuchſen, daß der Berg darin hängen blieb und er ihn nicht losmachen konnte. In dieſer verzweiflungsvollen Lage griff ihn Moſe mit einer ungeheuer langen Axt an, und da er dabei noch einen Sprung von zehn Ellen in die Luft that, gelang's ihm, dem Rieſen-Dämon das Bein über dem Knöchel abzuhauen. Da fiel er mit ſammt dem Berg um, und da er im Berg ſtack und ſich nicht wehren konnte, ſo verſetzte ihm Moſe ſo viele Hiebe, bis er endlich den Geiſt aufgab.

in Indien ꝛc., und noch viel weniger da, wo die Volksreligion in einer Vergötterung des Endlichen an ſich beſtand, und nur einzelne Weiſe und Denker ſich durch höhere Speculationen auszeichneten, wie in Griechenland und Rom — kurz, daß man im Allgemeinen (denn Einzelner Ideen, wie z. B. Plato's, geben hier keinen Ausſchlag) weder dort, noch hier einen Begriff von einem rein-geiſtigen Weſen hatte, ſo wie Wir den Begriff eines Geiſtes feſtgeſetzt haben *).

Selbſt des neueren Platonismus, oder der Alexandriſchen Schule können wir nicht gedenken, ſo wichtig dieſe für den Gegenſtand gegenwärtiger Unterſuchung auch iſt. Schon aus dem aber, was im erſten Theil der Z. B. über die Theurgie aus Plotin, Porphyr, Jamblich ꝛc. angeführt iſt, ſieht man, daß die Verehrer dieſer Schule weder den guten, noch den böſen Dämonen, womit ſie die Welt ſo reichlich, ja ſo übermäßig **) bevölkerten, reine Geiſtigkeit zuſchrieben, was ſie nach den damaligen allgemeinen Zeitanſichten vor der Dämonenwelt in der That auch nicht konnten *), womit das gar nicht im Widerſpruch ſteht, was Einzelne, insbeſondere Plotin, von der Immaterialität der Seele behaupten.

---

*) Wichtig in Hinſicht ihrer weiteren Ausbildung in den neuplatoniſchen Schulen war unter anderen Plato's Behauptung: Intelligenz könne nur in einer Seele, und Seele nur in einem Körper ſeyn. Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI. S. 411. — Von älteren Schriften, wie wir hier gelegentlich noch bemerken, iſt namentlich für die platoniſche Dämonologie nicht ohne Intereſſe: D. Klotzii Disput. de Daemonibus Platonicis, in der man zum Beweiſe für das oben im Text Behauptete beſonders §. XVII. seq. §. XXX. vergleichen kann.

**) Will man, um ſich dieß zu veranſchaulichen, nicht Porphyr, Jamblich, Proclus ꝛc. ſelbſt darüber nachſehn, ſo vergleiche man nur Michael Pſellus De Operationibus Daemonum, oder auch nur den Auszug daraus in den Beiträgen zu einem vernünftigen Denken in der Religion St. I. S. 87. f., wo man die Belege dazu in Menge bei einander findet. (Ed. von Gaulmin u. A.; auch in Jamblichius de mysteriis Aegyptiorum, Chaldaeorum etc. Lugduni, 1552., nach der Ficiniſchen Ueberſetzung.)

Wir beſchränken uns gegenwärtig alſo bloß auf das Chriſtenthum und deſſen frühere Schriftſteller, deren Annahmen in Beziehung auf die Reſultate unſerer Unterſuchung das vorzüglichſte Intereſſe haben. Es war der Triumph des Chriſtenthums im Gegenſatz der früheren endlichen Welt, daß es Gott als Geiſt, d. h. als ein das Univerſum beſeelendes, dem Menſchen innerlich nahes und verwandtes Weſen lehrete, daher es mit Recht die Offenbarung des Unendlichen genannt wird. — Aber, ob ſelbſt das N. Teſtament den verſchiedenen von ihm angenommenen Geiſterarten reine Geiſtigkeit zuſchreibe, wie gemeiniglich behauptet wird, iſt noch gar nicht entſchieden, vielmehr hat die entgegen geſetzte Annahme weit mehr für ſich. Dieß hier ausführlich zu erörtern, würde zu exegetiſchen und kritiſchen Unterſuchungen führen, welche vielen Leſern der Z. B. lange Weile verurſachen dürften. Daher nur das Einzige, daß

---

*) Dieß bedarf für den, der den Geiſt jener Zeit namentlich aus den Schriften der heidniſchen Neu-Platoniker, ſo wie der chriſtl. Gnoſtiker ꝛc. ſelbſt kennt, keiner Anmerkung und keines Beweiſes. Von älteren Schriften verdient hier in näherer Beziehung auf das Thema unſerer Unterſuchung angeführt zu werden: Marsil. Ficinus in Plotin. Ennead. III. Lib. V. C. 5., wo von den verſchiedenen Geiſtergattungen, den feuerlichen, luftlichen, erdlichen ꝛc. die Rede iſt ꝛc. Vergl. Cardamus de Rerum Variet. Lib. XVI. C. 93. p. 1088., und die eben genannte Dissert. de Daemonib. platonicis §. XVII. und XXX., wo derſelbe Gegenſtand in ähnlichem Geiſt abgehandelt iſt.

die Hauptſtelle, welche unter anderen in unſeren dogmatiſchen und katechetiſchen Lehrbüchern für die reine Geiſtigkeit der Engel, Teufel, Menſchenſeelen ꝛc. angeführt zu werden pflegt — nämlich Luc. XXIV. 39.: Sehet meine Hände und meine Füße, fühlet mich und ſehet, denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe, ſo entſcheidend gar nicht iſt, als man behauptet, da es auch dem Alterthum natürlich nicht einfallen konnte, ſeinen Geiſtern Leiber beizulegen, die aus Fleiſch und Knochen beſtehen, daß dagegen mehrere andere hierher gehörige Stellen, unter denen auch das: Es iſt ſein Engel, oder vielmehr ſein Geiſt, ſein Seelenkörper Apoſtelgeſch. XII. 15. nicht vergeßen werden darf, die allgemeine Meinung der alten Welt vorauszuſetzen, oder geradezu auszudrücken ſcheinen.

Und nun ſofort zu den Kirchenvätern, die ſich in einer Menge von Stellen deutlich erklären, und zwar gerade in dieſem Stücke ſo einmüthig und ſo einförmig, daß bei ihnen (wie im N. Teſtament) von verſchiedenen Erklärungen gar nicht die Rede ſeyn kann und jeder Zweifel über ihre Meinung aufhört.

III.

So erhaben und zum Theil poetiſch die Kirchenväter auch die Natur der guten Geiſter beſchreiben; ſo ſtimmen ſie doch ſämmtlich darin mit einander überein, daß ſie, zwar keinen groben irdiſchen, aber doch einen feineren Körper haben *). Athenagoras ſchreibt

---

*) Münſcher's Dogmengeſchichte Th. II. S. 11. Dieſe ſeltene Uebereinſtimmung beweiſ't, wie allgemein die Zeitanſicht müſſe

den Engeln eine Natur zu, die zwiſchen der göttlichen (reinen Geiſtigkeit) und der Materie gleichſam in der Mitte ſtehe, und — auf die Materie wirken könne*). Daß Tertullian, der, wie wir ſchon im vorher Gehenden gelegentlich bemerkt haben, ſelbſt der Gottheit eine gewiſſe Körperlichkeit beilegte, von den Engeln nicht anders urtheilte, läßt ſich ſchon zum Voraus erwarten. Angeli habent corpus sui generis, ſagt er de Carne Christi Cap. VI. An einem anderen Orte (Adv. Marc. L. II. C. 8.) ſpricht er von einem Spiritu materiali, der den Engeln eigen ſey u. ſ. f. In den Auszügen des Theodotus werden ſelbſt den höchſten Erzengeln Körper zugeeignet, die jedoch von der groben Materie ganz verſchieden, immer aber doch materiell ſind**). Um nicht zu weitläuftig zu werden — «alle» Kirchenväter dachten alſo: Clemens***), Origenes****),

---

geweſen ſeyn. Es iſt, ſagt Münſcher, ſo viel ich weiß, kein einziger, der die Engel als ganz geiſtige Weſen beſchrieben hätte.

*) Man merke wohl die Worte: damit ſie auf die Materie wirken können. Hievon war oben Num. I. bereits die Rede und dieſer Grund, um die Körperlichkeit der Engel zu behaupten, wird auch von Anderen angeführt. Die Stelle des Athenagoras ſteht Legat. pro Christ. p. 5. vergl. p. 11.

**) In Opp. Clement. p. 969. 970.

***) Paedagog. Lib. I. c. 6. p. 122. Hier ſcheint Clemens den Engeln ſogar den Genuß himmliſcher Nahrungsmittel zuzuſchreiben, was auch Juſtin (Dial. cum Tryph. p. 286.) anzudeuten ſcheint — in Hinſicht auf Pſalm 78. 25., wo bei den LXX von Engelbrod die Rede iſt, ſo wie vielleicht auf B. d. Weish. XV. 2. 4 B. Esr. I. 19. 20. ꝛc.

****) Origenes behauptete geradezu, daß überall kein erſchaffenes (alſo endliches!) Weſen ganz ohne Körper ſeyn könne. Darum müßten auch ſelbſt die Erzengel in einen, wiewohl feinen und ätheriſchen, Körper gekleidet ſeyn. De Princ. L. I. C. 7. p. 71. vergl. c. 6. p. 71. Wenn er an einigen Orten dieſer Meinung zu widerſprechen ſcheint, ſo

Auguſtinus ꝛc.*). Bei Euſebius (Kirchengeſch. B. V. C. 28.) um nur dieß beiläufig noch anzuführen, kommen ſogar wie in den ſpäteren Legenden ſchon Engel vor, die den Bekenner, Natalis, tüchtig abprügeln. Die mußten alſo ſehr körperlicher Natur ſeyn! (Er führt dieß zwar nicht ſelbſt an, ſcheint die Erzählung aber doch zu billigen. Vergl. Stroth in ſ. Ueberſetz. des Euſeb. bei d. Stelle.)

Eben ſo erklären ſich auch die Lehrer in den folgenden ſpäteren Jahrhunderten über dieſe Annahme. Joh. Damascenus ſagt: man könne die Engel in Anſehung Unſerer Geiſter nennen, in Anſehung Gottes aber, oder in Beziehung auf ihn ſeyen es — körperliche Weſen, weil ſie erſchaffen (folglich endlich!) ſeyen ꝛc.**).

---

rührt dieß aus dem verſchiedenen Sprachgebrauch des Worts ασωματος her, worüber er ſich aber ſelbſt hinlänglich erklärt: De Princ. Prooem. p. 49. Ueber ſeine wahre Meinung kann gar kein Zweifel erregt werden, da auch ſein Schüler, Theognoſtus, den Engeln und Geiſtern überhaupt Körper zuſchreibt. Phot. Bibl. Cod. CV. p. 280.

*) De Civit. Dei Lib. XV. C. 2. vergl. Lud. Vives Comment. bei Lib. XV. C. 23., und die Stellen, die in der folgende Nummer über deſſen Lehre von der Körperlichkeit der Dämonen angeführt ſind.

**) Will man Alles hierher Gehörige aus den ſpäteren Jahrhunderten beiſammen haben, ſo vergleiche man nur Pſellus De Operat. Daemonum, (Ed. Paris., 1615.) wo man von pag. 30 an das Hauptſächlichſte aus Johannes von Damaskus, Baſilius ꝛc. ꝛc. geſammelt findet. — Es iſt übrigens merkwürdig, daß dieſelbe, oben ausgedrückte Idee ſo oft wiederkehrt. Origenes ſtand bei dem, daß alles Erſchaffene endlich, und folglich körperlich ſeyn müſſe, ſo feſt, daß er an einer Stelle, wie's ſcheint, mit deswegen wenigſtens den oberſten Engelordnungen eine anfangsloſe Exiſtenz zuzuſchreiben ſcheint, die jedoch als von dem Willen Gottes abhängig, oder als davon ausgefloßen angenommen werden müſſe. Comment. in Matth. Opp. T. III. p. 692. Ed. Huet. p. 590. (Der feine Denker verwickelt ſich hier, wie Lactantius, wo

Einzelne Kirchen-Schriftſteller aus den ſpäteren Jahrhunderten anzuführen, verbietet unbedingt der Raum. Daher ſofort zur folgenden Nummer! —

IV.

Wenn die Kirchenlehrer den Cherubim und Seraphim Körper zuſchrieben, ſo kann man ſich zum Voraus vorſtellen, daß dieß um ſo viel mehr in Anſehung der Dämonen bei ihnen werde der Fall geweſen ſeyn. Und ganz alſo verhält ſich's auch. Dieſe erſcheinen wirklich in der alten Kirchenlehre äußerſt und alſo körperlich, daß es ein bekannter Lieblingsgedanke faſt aller Kirchenväter iſt, die Dämonen bedürften des Blutes von den geſchlachteten Thieren und des Opferdampfs, den ſie begierig einſaugten und ohne den ſie nicht beſtehen könnten *). — Nach Tatian ſind die Körper der Dämonen

---

er von dem Urſprung der Engel ſpricht, Institt. div. L. IV. c. 8. in ein Labyrinth von Widerſprüchen. Aber ſo geht's immer, wenn man das, was unerklärlich iſt, erklären will, und der berühmte Mathematiker Bouguer hatte wohl recht, wenn er einem gutmüthigen Dominikaner, der ihm auf ſeinem Todtbette das Geheimniß der Erlöſung aus dem Geheimniß der Erbſünde nach Pascal's Principien zu erklären ſuchte, lächelnd zurief: O! mein Vater, ihr Licht ſtürzt mich in noch größere Finſterniß. Das heißt Obscurum per obscurius erklären.)

*) Da mußten ſie alſo gewiß ſehr körperlicher Natur ſeyn! — Das höchſt Auffallende, das für uns gegenwärtig in der ganzen Vorſtellung liegt, verliert ſich, wenn man erwägt, daß nach damaligen Zeitbegriffen der geſammte Götterdienſt des Heidenthums als ein Werk der Dämonen betrachtet ward, daher ſie auch der Verbreitung des Chriſtenthums aus allen Kräften, wie man annahm, entgegen arbeiteten. Die oben bemerkte Vorſtellung, (daß die Dämonen nämlich den Blut- und Weihrauchsdampf der Opfer zur Nahrung nöthig hätten) finden wir übrigens bei faſt allen Kirchenvätern: Tertullian, Apolog. C. XXII. XXIII. Athenagoras, Legat. p. 30. Origenes, Exhortat. ad Martyr. Opp. T. I. p. 304. Cyprian, De Idol. vanit. p. 13. Minucius Felix, Octav. C. XXV. XXVI. u. ſ. f.

von der Art wie die Luft oder das Feuer, Orat. ad Graec. p. 154. Ed. Wolf. In den Auszügen des Theodot's wird den Dämonen ein Körper zugeſchrieben, weil ſie ſonſt keiner Strafe fähig wären. Sie hießen aber unkörperlich in Vergleichung gegen die geiſtigeren Körper der Engel und Seligen. In Opp. Clement. p. 971. Origenes ſagt, daß die Körper der böſen Engel gröber, als die der guten ſeyen und nimmt an, daß der Teufel ſelber, zur Strafe ſeines Abfalls mit einem materiellen Leib bekleidet worden ſey. Comment. in Joh. p. 17. Ed. Huet. Wie körperlich er ſich das Daſeyn der Dämonen muß gedacht haben, folgt auch daraus, daß er ihnen doch immer feinere Leiber, als die irdiſchen menſchlichen zueignet!!! — Adv. Cels. L. IV. Opp. T. I. p. 572. Ed Ruae. Der Nahrung bedarf ihr Körper daher auch nach Origenes. Exhortat. ad Martyr. Opp. T. I. p. 304. — Dieſelben Vorſtellungen, ſo oder anders ausgedrückt, finden wir bei faſt allen anderen früheren und ſpäteren Kirchenlehrern, wovon wir nur noch Clemens und Minucius Felix nennen wollen. Jenen, weil er den Dämonen troß ihrer Körperlichkeit ungemeine Macht und geheimere Kenntniſſe zuſchreibt, welche ſie Kraft ihrer Scharfſichtigkeit beſitzen und — hauptſächlich den Weibern entdecken *). Dieſen, weil er ſogar den Gedanken anzudeuten ſcheint, daß ein Dämon vor dem anderen wohl bei Leibe ſeyn möchte, je nachdem ihm

---

*) Stromat. L. V. p. 650. Ich brauche nicht zu bemerken, wie intereſſant der ſonderbare, oben mit Schw. Schrift bezeichnete Gedanke dieſes Kirchenlehrers für den ſpäteren Hexenproceß iſt.

viele Opfer geſchlachtet würden, wenigſtens von einem Mäſten durch den Genuß des Opferblutdampfs iſt ausdrücklich bei ihm die Rede. Octav. C. XXV. u. XXVI. (Vergl. die vorher gehende Nummer.)

Wir erſtaunen jetzt über dergleichen Gedanken, die uns als ſeltſame Einfälle vorkommen. — Aber die ehrwürdigen Kirchenväter bedürfen deshalb gar der Entſchuldigung nicht. Wer die Dämonologie jener Zeit kennt, wie ſie in den Köpfen der liberalſten und feinſten Denker bei allen Nationen und von allen Gottesdienſten exiſtirte, dem kann hierin nichts mehr auffallen. So bald der Menſch einmal ſeinen Gedanken Wirklichkeit gibt, oder beſtimmter, ſo bald er das, was als Gedankending in ihm iſt, außer ſich in die Welt verſetzt und perſonificirt oder hypoſtatiſirt, ſo iſt Alles möglich. Dieß beweiſ't der Dämonen- Teufels- und Zauberglauben, der Hexenproceß u. ſ. w.

V.

Wie bei den Kirchenvätern, finden wir die Annahme von der Körperlichkeit der Engel, Dämonen, Geſpenſter, kurz aller Geiſtergattungen, auch bei den kirchlichen und nicht-kirchlichen Schriftſtellern der ſpäteren Jahrhunderte, bei den meiſten Scholaſtikern, ja ſelbſt nach der Reformation noch bei mehreren der berühmteſten Gelehrten von beiden proteſtantiſchen Confeſſionen. Ich kann hier nicht in's Einzelne gehn, (was die Scholaſtiker betrifft; ſo vergleiche man ſtatt alles anderen nur Lombard. Sent. Lib. II. Dist. 8. etc.) und will daher zur Veranſchaulichung des aufgeſtellten Satzes, bloß einige Beweiſe aus älteren proteſtantiſchen

Schriftſtellern anführen, eben weil manche meiner Leſer ſie gerade hier vielleicht am wenigſten erwarten dürften.

Voſſius (Gerh. Joh.) ſagt in ſeiner noch jetzt ſchätzbaren Schrift: **De Orig. et Progress. Idolol.** Part. II. C. VI. p. 48. Etsi cum nemine contentionis funem duxero, qui angelis corpora tribuat, laxius hac voce accepto, non tamen assentiendum Talmudistis, qui eos nugantur productos ex sinistro massae latere, vel Platonicis etc. etc. At extra controversiam ponimus, etsi humana saepius corpora assumant, minimum tamen incorporeos esse dicendos, quatenus perfectae sunt substantiae per se, nec ordinem habent (wie nämlich, ſo erklärt er ſich ſelbſt, die **menſchliche Seele**!) naturalem ad corpus etc. etc. **Voſſius** mußte die Kirchenlehre ſeiner Zeit ſchonen. Doch iſt ſeine Meinung hier deutlich genug angedeutet, zumal wenn man die Stelle mit dem vorher Gehenden beſonders pag. 47. und dem Nachfolgenden *) zuſammen hält.

Noch beſtimmter erklären ſich **Vorſtius** in ſ. apologetica exegesis pro tract. de Deo etc. **); **Epiſkopius**, (**Biſchops**, wie er eigentlich hieß ***) **Instit.** Lib. IV. Sect. III. C. 2., ſo wie in ſ. **Respons.** ad Epist. Wadding. C. VI.; **Zanchius**

---

*) Wo auch von **Gennadius** die Rede iſt, welcher (De Dogmatis christ. C. XI. XII.) geradezu behauptet, daß außer Gott kein **einziges** nicht-körperliches d. h. rein-geiſtiges Weſen exiſtire. Vergl. **Rennadot** Diss. de Gennadio et ejus scriptis, ſo wie **Erneſti's** theol. Bibl. B. IX. S. 91. f.

) Vergl. **Lud. de Dieu bei Pſalm LXVIII.

***) **Schröckh's** Lebensbeſchr. Th. II. S. 182. f. **Niceron** Th. IV. S. 99. und **Limborch's** Vit. Episcopii.

(Zanchi) *) De Operat. sex dier. P. I. L. II. C. 3. und Andere in ähnlichem Sinne über die von ihnen behauptete Körperlichkeit der Geiſter guter und böſer Art.

Hobbes behauptet in ſeinem Leviathan Cap. 1. 2. 3. 34. 45. an mehreren Orten, ſo wie im Append. ad Leviathan, daß Substantia und Corpus ſynonyme Begriffe ſeyen, und ſtellt, nachdem er die Geiſterwelt überhaupt als problematiſch dargeſtellt hat, zuletzt geradezu den Satz auf: Sollen Geiſter als für ſich beſtehende Weſen oder Subſtanzen da ſeyn, ſo müſſen ſie einen Körper haben **).

Der berühmte Arzt und Freidenker — ſeine Zeit, die ihn des Socinianismus anklagte, nannte ihn wenigſtens alſo! — Soner oder Sonner ***) ſagt: Si vera sunt, quae hoc capite Aristoteles disseruit et impossibile est, esse multa numero, quae materiam non habent, cogimur Daemonibus *) corpus aliquod attribuere, siquidem velimus substantias esse, et a se invicem, et a prima distinctas etc. etc.

---

*) Bayle Diction. Art. Zanchi.

**) Es iſt zu ſeiner Zeit außerordentlich viel über und wider Hobbes Leviathan geſchrieben worden. Man nannte das an freien Urtheilen und Anſichten allerdings ſehr reiche Buch ein Werk und Inſtrument des hölliſchen Leviathans, ja man behauptete im Geſchmack jenes Zeitalters, der Verfaßer habe ſeinem Werk auf geheimen Antrieb des Teufels eben dieſen und keinen anderen Titel geben müſſen. — Die Unkörperlichkeit (wie überhaupt die Wirklichkeit) der Engel, Teufel und Geſpenſter verfochte gegen den Leviathan hauptſächlich Poiret, den die Leſer der Z. B. bereits aus dem erſten Theile kennen, Cogitt. de Deo, Arima et Malo C. II. p. 7 seq., ſo wie der Biſchof Seth Ward De Philos. et Theolog. Hobbesii etc. Britt. Biogr. B. IX. S. 683. f. Der vollſtändige Titel des berüchtigeen Buchs iſt: Leviathan, sive de materia, forma et potestate civitatis ecclesiast. et civilis etc. Lond. 1668. (engl. 1651.) in mehreren Aufl. franz., holländ., zuletzt noch einmal ſämmtliche Schriften, deutſch, Halle, 1793. Vergl. Baumgarten's Halliſche Bibliothek B. III. S. 496.

***) Comment. in Metaphys. Arist. Lib. XII. C. VIII. p. 670 seq. Vergl. Will's Geſchichte der Univerſität Altorf, 1795. Von Soner's Demonstr. quod aeterna supplicia non arguant Dei justitiam, sed injustitiam ſ. Leſſing's Beytr. zur Geſch. und Literatur I. S. 201.

Robert Flud nimmt in ſeiner, an originellen, tiefen, nüchternen, und zugleich wieder oberflächlichen, phantaſtiſchen, ja kindiſchen Ideen reichen Historia utriusque Cosmi daſſelbe an, ja ſetzt es bei ſeinen Behauptungen über die Engel- und Dämonenwelt zum

---

*) Soner braucht Dämon für Geiſt überhaupt, Engel, Erzengel, Teufel, Geſpenſt ꝛc., wie er ſelbſt ausdrücklich bemerkt. — Für wen die Sache Intereſſe hat, darf Soner'n nicht ungeleſen laßen. Er war ein feiner Kopf und behandelt die Aufgabe philoſophiſch. Aus dem oben Angeführten z. B. folgert er: Wo, wie bei den Dämonen, eine Mehrheit, Vielheit, Verſchiedenheit ſtatt findet, da iſt auch Materie. Wo aber Materie iſt, ſie ſey auch von welcher Art ſie wolle, da iſt auch Körperlichkeit ꝛc. Mithin müſſen die Dämonen aller Art einen Körper haben, und zwar nicht, ſetzt er hinzu, einen ungewiſſen oder unſteten, wie wir es uns gewöhnlich vorſtellen, nämlich, daß ſie nur eine körperliche Hülle willkührlich annehmen, keine vagam materiam, ſondern einen ihnen eigenen Körper ꝛc. ꝛc. Ein anderes Argument führt er S. 673 seq. wirklich nicht ohne Scharfſinn aus. Die Imagination iſt nicht ohne Körper denkbar. Aristot. Lib. I. de anima c. 12. Die Dämonen beſitzen (hier beruft er ſich auf die h. Schrift und die — allgemeine Erfahrung!!!) Imagination, folglich müſſen ſie körperlich-geiſtige Weſen ſeyn ꝛc. — Gegen Soner hat unter Anderen hauptſächlich Joh. Paul Felwinger, (Profeſſor zu Altorf, vergl. Will's Nürnb. Gelehrt. Lex. Th. S. 398.) geſchrieben, aber dieß Argument beſtreitet er namentlich in ſeinen Dissert. de Angelis, opposita sententiae E. Sonneri mit ſehr ungewiſſen und ſchwankenden Waffen. Denn was heißt es z. B., wenn er ſagt: Gott könne ja den Engeln wol auch in der Schöpfung Imagination, und, was dieſe vorausſetzt, Gedächtniß, anerſchaffen haben?!? —

Voraus. Was die Engel betrifft, ſo beruft er ſich auf Auguſtinus, daß ſie in initio creationis suae corpora aërea gehabt hätten, daher man ihnen corpora quasi immaterialia zuſchreiben könne ꝛc. Die Körper der abgefallenen Engel oder Teufel aber ſeyen irdiſcher, gröber, ja ſie können nach ſeiner Meinung ſogar durchs Feuer afficirt, oder durch Stahl und Eiſen verwundet werden, wobei er ſich auf Pſellus beruft u. ſ. w. *). (Dieß war in der Zauberperiode in Anſehung der Dämonen, Zauber- und Hexengeiſter die faſt allgemeine Annahme.)

Von Bodin, der, Dank ſey's den Widerſprüchen des menſchlichen Geiſtes, Gott und Unſterblichkeit zu leugnen Luſt zeigte und an den Teufel glaubte, die Zauberei bezweifelte und Hexen zum Scheiterhaufen verurtheilte — **) von Bodin exiſtirt noch ein Manuſcript, das, ſo viel ich weiß, noch nicht gedruckt iſt und von welchem Morhof in ſ. Polyhiſtor erzählt, daß es die Königin Chriſtine von Schweden einſtens mit zwei tauſſend Gulden bezahlt habe. In dieſem Werke nun ſtehn allerhand ſonderbare Sachen, und namentlich wird auch die Körperlichkeit, oder vielmehr die nicht-reine Geiſtigkeit aller endlichen Geiſterarten von Erzengel bis zum gemeinen Hexenteufel darin ſehr ausführlich behauptet *).

---

*) Was Flud's Hist. utriusque Cosmi etc., Oppenheimii, 1617. literariſch betrifft, ſo ſind ſelbſt in dem Cat. Bibl. Bodl. zwei Tom. genannt. Ich beſitze aber nur den erſten Theil, (in Fol., 788 Pagg. ſtark. Das Buch iſt Deo optimo maximo förmlich dedicirt, mit der Unterſchrift unter der Dedication Tua Creatura — Ego, Homo!!!) ſo rar das Buch iſt, ſo iſt's ſeit einigen Jahren doch zweimal in Verſteigerungen zu Frankf. a. M. verkauft worden, immer aber nur der erſte Tom. Faſt ſollte man daher glauben, daß der IIte Tom. nicht wirklich exiſtirt.

**) Vergl. m. Dämonomagie Th. I. S. 188. 189.

Alle dieſe rechtglaubigen und freidenkeriſchen, nüchternen und phantaſtiſchen Schriftſteller **) — und es könnten noch weit mehrere angeführt werden! — kommen darin überein, daß nichts Endliches anders als unter den Bedingungen von Raum und Zeit da ſeyn könne, daß Alles aber, was als reales Weſen in Raum und Zeit exiſtire, körperlich ſeyn müſſe, weil es ſonſt überall nicht als wirkliches, für ſich beſtehendes Weſen da wäre, und daß mithin allen Arten von Geiſtern eine gewiſſe Körperlichkeit zugeſchrieben werden müſſe.

Und dieß war es, was wir in dieſem Abſchnitt hiſtoriſch-literariſch zu veranſchaulichen verſprochen hatten. Anſicht und Urtheil über die Sache ſelbſt überlaßen wir vorerſt jedem unſerer Leſer.

VI.

Wir kehren zum Schluß noch einmal zu den Kirchenvätern zurück, um unſere Leſer mit einigen beſonderen Vorſtellungen derſelben in Betreff der Geiſter- und namentlich der Geſpenſter-Welt

---

*) Ms. fol. 31-35. Vergl. Goldſchmidt's hölliſchen Morpheus S. 224. f., Thomaſius vernünftige Gedanken B I. S. 1. f. Baumgarten's Hall. Biblioth. B. III. S. 382. Morhof l. c. — Das Manuſcript führt den folgenden Titel: Colloqium heptaplomeres de abditis rerum sublimium arcanis. Sieh. Dämonomagie Th. I. S. 188.

**) Und — mit alleiniger Ausnahme Bodin's alle aus der proteſtantiſchen Kirche!

etwas näher bekannt zu machen, inſofern ſolche zunächſt eine Folge von der allgemeinen vorweltlichen Annahme ſind, welche allen Geiſtergattungen eine gewiſſe Körperlichkeit zuſchrieb. Wir wollen nur Einiges anführen und uns der gedrängteſten Kürze befleißigen.

Um mit einigen der ſpäteren Kirchenlehrer anzufangen, ſo erklärt ſich Auguſtinus (De cura pro Mortuis) nicht geradezu über die Natur und Beſchaffenheit von Erſcheinungen Verſtorbener im Traum, oder in wirklichen Geſichten, alſo — als Geſpenſter. Beſtimmt verwirft er die Meinung, daß es vom Teufel bewirkte Gaukelſpiele ſeyen, doch will er ſolche auch nicht geradezu für die Seelen der Abgeſchiedenen ausgeben, wenigſtens nicht immer, denn daß er an Erſcheinungen Verſtorbener glaubte, ſieht man aus dieſem nämlichen Buch, worin er unter anderem erzählt, daß der Märtyrer Felix von den Bürgern der von den Barbaren belagerten Stadt Nola ſey geſehen worden. — Wenn ſie gute Zwecke beabſichtigten, alſo, daß es der Erfolg beſtätigte, ſo, meynt er, möchten's wol am wahrſcheinlichſten engliſche Erſcheinungen ſeyn.

Vigilantius, den Hieronymus ſo bitter bekämpft, hatte unter anderem auch gegen die Annahme geſchrieben, daß die Seelen der Heiligen bei ihren Gräbern und wo's ihnen ſonſt gefiele, ſeyn könnten. « Weſſen, redet ihn Hieronymus an, weſſen unterſtehet du dich?! Willſt du Gott Geſetze vorſchreiben? Willſt du die Apoſtel bis an den jüngſten Tag an Ketten legen? Steht nicht von ihnen geſchrieben, daß ſie dem Lamme nachfolgen allenthalben? Iſt aber das Lamm allenthalben, ſo können ſie deines Widerſpruchs ungeachtet auch ſeyn allenthalben und wo ſie wollen ꝛc. ꝛc.»

Der Glaube an die Möglichkeit von Erſcheinungen und daß die Seelen der Verſchiedenen ſich örtlich hinbegeben können, wohin ſie wollen, ſetzt den Glauben an eine gewiſſe Körperlichkeit derſelben ſchon voraus.

In hohem Grade körperlich, Leiden unterworfen und ſogar verwundbar, erſcheinen die böſen Geſpenſter. Sozomenus erzählt in ſeiner Kirchengeſchichte (Lib. VI. C. 28.) folgende Geſchichte. Der Schmidt Apelles, der auch als Wunderthäter berühmt iſt, ward einmal, als er des Nachts an ſeiner Feuereſſe arbeitete, von einem dämoniſchen Geſpenſt in der Geſtalt eines reitzenden Weibes zur Unkeuſchheit verſucht. Der Feuerarbeiter beſinnt ſich kurz, reißt das glühende Eiſen aus der Feuereſſe, und ſchlägt damit dem ſchönen Geſpenſt in's Geſicht. Da entfloh es ſchreiend und laut wehklagend. Eine andere, recht ſchauerliche Geſpenſtergeſchichte erzählt er Lib. VII. C. 23., bei der es unentſchieden iſt, ob ſie guter, oder dämoniſcher Art war.

Zum Theil haben die Erſcheinungen einen ganz poetiſchen Charakter. So erzählt Ambroſius (Serm. XL.) zum Beiſpiel von der Märtyrin Agnes, daß, als ihre Eltern und Verwandten ihr Grab einmal zur Nachtzeit beſucht hätten, ſo hätten ſie ein ganzes Chor von Jungfrauen in goldnen Kleidern dabei erblickt. Unter dieſen befand ſich, eben ſo gekleidet und mit der Krone des Märtyrerthums geſchmückt, ihre Tochter. Sie gebot den übrigen Jungfrauen ein Bischen ſtill zu ſtehn, wandte ſich darauf mit verklärtem Antlitz zu den betrübten Eltern und redete ſie alſo an: Bewein't eure Tochter nicht als eine Todte, wünſchet ihr vielmehr Glück dazu, daß ſie von Gott das ewige Leben erlangt hat. In dem Augenblick verſchwand ſie nebſt dem ganzen Chor von ſeligen Jungfrauen.

In dieſem Geſchmack bildete ſich, wie man beſonders aus den Schriften Gregor's des Großen ſieht, in den folgenden Zeiten die Lehre von Erſcheinungen Verſtorbener, beſonders von Märtyrern und Heiligen, immer mehr aus. Doch kommen bekanntlich auch dämoniſche, und mitunter recht furchtbare Erſcheinungen (vergl. Dämonomagie Th. I. S. 64.) in Menge vor.

Aber wir kehren noch einmal zu den früheren Kirchenlehrern zurück, von Origenes in rückgehender Ordnung bis zu Clemens, Tertullian u. ſ. w.

Origenes iſt vor Allen hier vorzüglich merkwürdig. Er behauptete, daß die ganze Körperwelt bloß um der vernünftigen Weſen willen erſchaffen ſey. Da gab's denn nun ſchwere Aufgaben zu löſen, um die ſo große Ungleichheit der vernünftigen Weſen mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes zu vereinigen. Er ging dabei ungefähr alſo zu Werke. Gott begabte die vernünftigen Weſen mit Freiheit. Durch den verſchiedenen Gebrauch, den ſie von dieſem höchſten Vorzug ihrer Natur machten, enſtand unter ihnen eine große, aber nothwendige Ungleichheit. Gott erſchuf deshalb das Univerſum, und gab ihm einen ſolchen Umfang, daß es die ganze Maſſe von Geiſtern faßen konnte. Alle dieſe Geiſter bekleidete Gott nun in dem erſchaffenen ſichtbaren Univerſum mit Körpern, wie ſie ihrem freien Verhalten gemäß waren, und ſich für ihren beſonderen Wohnort ſchickten. So entſtanden himmliſche, aëriſche, irdiſche, und unterirdiſche Weſen. Einige Geiſter ſind in die Sonne und den Mond, andere in die Sterne geſetzt *). Wieder andere ſind die Engel ꝛc., und noch andere ſind mit menſchlichen Körpern bekleidet und erfahren, je nachdem ſie es verdient haben, mancherlei Schickſale. — Ob Origenes angenommen habe, daß auch einige Seelen in Thierkörper eingekleidet worden ſeyen — darüber iſt geſtritten worden. Die Sache iſt dunkel und verworren. Eine pythagoräiſche, oder alt-indiſche (vergl. Manu's Geſetzbuch) Seelenwanderung in Thierkörper verwirft er ausdrücklich. Adv. Cels. L. V. §. 49. T. I. p. 615. VIII. §. 30. p. 764. und an m. a. Orten. An einem anderen Orte ſagt er, daß die Annahme von der Präexiſtenz der Geiſter

---

*) Eine Meinung, die Origenes mehrmals wiederhohlt, z. B. De Princ. L. I. C. 7. Contra Cels. L. V. §. 10. 11. L. VIII. §. 60. Doch bemerkt er ſelbſt, daß in der allgemeinen Kirchenlehre nichts darüber entſchieden ſey. De Princ. Prooem. p. 48. Inzwiſchen ward dieſelbe Meinung von mehreren K. V. angenommen, z. B. von Tatian Orat. ad Graec. p. 150. ꝛc. — Daß die großen Weltkörper beſeelt, wenigſtens von der allg. Weltſeele belebt ſeyen, wurde auch von mehreren griechiſchen Philoſophen behauptet. Leibnitz's Theodicee S. 14 f. (4te Ausg.) Merkwürdig iſt insbeſondere der gnoſtiſche Lehrſatz, daß die Menſchen durch Veranſtaltung der Dämonen dem Fatum unterworfen ſeyen, alſo, daß der Einfluß der Geſtirne und anderer Kräfte alles mit ſich fort reiſſe, daß aber die Zukunft des Herrn die Glaubigen von der Gewalt des Schickſals befreit habe. Theodor. Excerpt. §. 69-76 in Opp. Clem. p. 985 seqq. Ich habe ausführlicher von dem Allen gehandelt in dem Artikel Aſtralgeiſt in der allg. deutſchen Encyclopädie, welchen ich zu vergleichen bitte.

nicht auf die Thiere auszudehnen ſey. De Princ. L. II. c. 9. §. 3. Dieſem Allen nun aber ſcheint die merkwürdige Stelle De Princ. Lib. I. c. 4. geradezu zu widerſprechen. Meinen Einſichten nach redet Origenes hier von Thiergeſpenſtern, die in der alten wie in der neuen Welt von den Völkern geglaubt wurden. «Die Seele, ſagt er, welche ſich in der Bosheit verhärtet, wird, wenn ſie ſich nicht (vor dem Tode des Körpers) noch bekehrt, (nach deſſen Tode) zum Thiere,» d. h. wie ich die Stelle verſtehe, zum Thier-Geſpenſt. «So bekommt ſie in einer anderen Weltperiode (nämlich nach der Trennung vom Körper im Tode) einen anderen, dem Grad ihrer Schuld angemeſſenen Körper.» *) «Sie erhält, ſetzt er hinzu, wenn ſie an einem den Waſſerthieren ähnlichen Leben Gefallen fand, vielleicht (er ſpricht hier nur zweifelnd) ſelbſt den Körper dieſes oder jenes Waſſerthieres ꝛc. **).

---

*) Dieß ſind denn nach dem noch jetzt herrſchenden Volksglauben — Thier-Geſpenſter. Man denke nur an den ſchwarzen Hund in meiner Dämonomagie Th. II. Anhang S. 444., von dem ich ſelbſt noch vor vierzig und mehreren Jahren von ſonſt vernünftigen Leuten als von einer nicht zu bezweifelnden Thatſache habe ſprechen hören. Jedem, der ſich einige Mühe gegeben hat, den Volksglauben zu erforſchen, werden eine Menge Anekdoten von dergleichen Thier-Geſpenſtern bekannt ſeyn.

**) Dieß mag wol Manchem unſerer Leſer ſehr auffallen. Aber auch Waſſer-Thiergeſpenſter gibt's bis jetzt im allgemeinen Volksglauben. Bekannt iſt die wahrhaftig Hiſtorie von der Undene oder Waſſerfrau in Staufenberg, ſo ſich mit ihrer Schöny ihrem Herrn in Weg geſetzt, ſo wie die Geſchichte von der ſchönen Meloſine — vergl. F. W. V. Schmidt's Beiträge zur Geſchichte der romantiſchen Poeſie. Berl. 1818. S. 169. f. — und wie Männer von der verſchiedenſten Denkart, Paracelſus und Godelmann ꝛc., ja Luther ſelbſt (in den Tiſchreden) zu ihrer Zeit darüber geurtheilt haben, wird die Z. B. an Ort und Stelle noch bemerken.

Ich wiederhohle es, die Stelle iſt klar, wenn man ſie von Thierkörpern als Thiergeſpenſtern erklärt, dagegen voller Widerſprüche in ſich und mit anderen Behauptungen, ſo bald man ſie anders verſteht, wie die mannichfachen Erklärungen derſelben von Hieronymus, der ſie bitter angriff, weil er die pythagoräiſche Seelenwanderung darin zu finden meinte, bis zu den neueſten beweiſen. Aber wir müſſen abbrechen, da Manchen unſerer Leſer mit ausführlichen exegetiſch-kritiſchen Erörterungen an dieſem Orte nicht ſehr gedient ſeyn möchte.

Sonſt ſchrieb Origenes, der, wie wir oben Num. III. geſehen haben, den höchſten Geiſtern keine völlig körperloſe Exiſtenz beilegte, den Seelen auch nach der Trennung vom irdiſchen Leib einen feinen ſehr zarten (ätheriſchen) Körper zu, der dem vormaligen irdiſchen Leib, wie er annimmt, der Form nach jedoch ähnlich iſt. Adv. Cels. L. II. Opp. T. I. p. 434. vergl. Fragm. de Resurrect. Opp. T. I. p. 35.

Dieß wäre denn, wenn es erlaubt iſt über das Nicht-zu-erklärende und wo man nichts davon weiß und wiſſen kann, Hypotheſen aufzuſtellen, das Seelen-Organ, oder Seelen-Vehikel, oder Geiſtergewand, (denn die Sprache ſelbſt verſagt in dieſem Gebiet ihre Dienſte!) wovon ich in der Fortſetzung dieſer Abhandlung im II'ten Theile eigends und ausführlich ſprechen will. Ich weiß nicht, ob es — man denke ſich darunter, was man wolle — Geſpenſter gibt oder nicht, und will ſelbſt mit dem nicht ſtreiten, welcher die unzähligen Geſpenſtergeſchichten ſammt und ſonders in hiſtoriſchen Zweifel zieht. Aber von ſogenannten Erſcheinungen noch lebender Perſonen meyne ich ſelbſt Beyſpiele und Thatſachen zu kennen, (nicht aus eigener Erfahrung, ſondern nach glaubhaften Erzählungen vorurtheilsfreier Perſonen) die von der Art zu ſeyn ſcheinen, daß man beinah' alle Sinnengewißheit und allen hiſtoriſchen Glauben aufgeben muß, wenn man ſie als bloße Täuſchung betrachten oder hiſtoriſch beſtreiten wollte. Dieſe nun auf irgend eine Weiſe zu erklären, fühlt ſich der menſchliche Geiſt ſelbſt bey dem Bewußtſeyn, daß er ſie nicht erklären, wenigſtens zu keiner Gewißheit darüber gelangen kann, aufgefodert. Und da ſcheint meines Erachtens denn unter allen Erklärungsverſuchen die alte Lehre von einem Seelengewand noch immer die meiſte Berückſichtigung zu verdienen, alſo, daß dieß der inwendige Menſch wäre, wovon der Apoſtel Paulus an verſchiedenen Orten ſpricht, oder das ätheriſche eigentliche Seelen-Ich, von welchem mehrere Somnambulen ſprechen und das ſie von ihrem materiellen Daſeyn und Weſen ſo beſtimmt unterſcheiden, wie bildlich und ſymboliſch und verſchieden ſie es der Natur der Sache nach auch ſchauen und ſich darüber ausdrücken mögen.

Von den böſen Seelen behauptet Origenes, daß ſie auf der Erde feſt gehalten und durch ihre böſen Begierden hin und her getrieben würden. Sie ſchweifen nach ihm hauptſächlich um die Gräber herum. Daher kommen, ſetzt er hinzu, denn auch die Geiſtererſcheinungen und Geſpenſterbeſchwörungen und dergleichen Dinge. Adv. Cels. L. VII. §. 5. Opp. T. I. p. 696 seq. — Alle vor Chriſto abgeſchiedenen Seelen ſind nach ſeiner Annahme in die Unterwelt gekommen. Jetzt aber, ſagt er, ſteht den Frommen durch Jeſum der Weg zum Paradies ſogleich offen. Hom. II. Opp. T. II. p. 496–498. Unter dieſem Paradies aber verſteht er nach der allgemeinen Kirchenlehre ſeiner Zeit nicht den Beſitz der vollen Seeligkeit oder den Himmel, ſondern einen Ort auf dieſer Erde, wo ſich die Seelen gleichſam in einer Schule befinden. Je reiner ihr Herz, je fähiger ihr Verſtand iſt, deſto ſchneller, ſetzt er hinzu, werden ſie von dieſem Ort durch die Luft empor ſteigen, durch alle Stationen, welche die Griechen Sphären nennen, hindurch dringen, in jeder ihre Einſichten vermehren, bis ſie endlich zum Himmelreich und Anſchauen Gottes gelangen. De Princ. L. II. c. XI. §. 6. Comment. in Matth. Opp. T. III. p. 870 und an a. St. z. B. Hom. VII. Opp. T. II. p. 222 ꝛc. ꝛc.

So viel von der Geiſter- und Seelenwelt nach den Anſichten dieſes berühmten Kirchenlehrers! —

Alle Kirchenväter — nur von Cyprian iſt es ungewiß — nahmen an, daß Himmel und Hölle im eigentlichen Sinn der Worte erſt beim allgemeinen Weltgericht zu erwarten ſeyen. Die Möglichkeit von Erſcheinungen abgeſchiedener Perſonen, alſo — von Geſpenſtererſcheinungen, ward im Urchriſtenthum nicht beſtritten, ja nicht einmal in Zweifel gezogen, theils weil man ſich die Seelen, wie wir bereits geſehen haben, in einer gewiſſen Körperlichkeit fort exiſtirend dachte, theils wegen des Beiſpiels von Lazarus Luc. XVI., worauf man ſich berufte, endlich allerdings auch wegen der allgemeinen Annahme, daß die Seelen ſogleich weder in den Himmel, noch in die Hölle kämen. Dieſe letztere Annahme hat inzwiſchen keineswegs den Geſpenſterglauben erzeugt, wie man ſchon oft geſagt hat. Denn die Kirchenväter wieſen den Seelen der Verſtorbenen während der Zwiſchenzeit nach dem Tode einen beſonderen Aufenthaltsort an. Dieſen ſetzten Mehrere nach dem uralten hebräiſchen Volksglauben *) in den Mittelpunkt der Erde, oder in das Todtenreich. Einige dachten ſich nun hier nach dem urſprünglichen Begriff vom Todtenreich alle Seelen, ſowohl gute als böſe, an Einem Ort vereinigt **). Andere hingegen trennten die Guten und Böſen ſchon in der Unterwelt von einander u. ſ. f. — Wir wollen die wichtigſten, in dieſen Aufſatz gehörigen Vorſtellungen bei den verſchiedenen Kirchenvätern zum Schluß mit ein Paar Worten anführen.

Irenäus nennt den Ort, wohin die Frommen bis zur Vollendung kommen, wie Origenes das Paradies. Wenn aber jener es in dieſe Welt verſetzt, ſo unterſcheidet es dieſer ausdrücklich davon. Adv. Haeres. L. V. c. 5. §. 1. Was die Natur und den Zuſtand der Seelen betrifft; ſo behalten ſie ihre menſchliche

---

*) Wir können uns hier unmöglich auf eine nähere Erörterung der Begriffe von Scheol einlaßen, wie ſie in der alten hebräiſchen Welt herrſchten, und müſſen uubedingt auf das verweiſen, was Conz (Paulus Memorabilien St. III.) Ammon, vom Todtenreich d. Hebr., daſelbſt St. IV. Eichhorn, Biblioth. B. IV. S. 653 f. ꝛc. darüber geſagt haben, um einige der neueſten Schriftſteller der Kürze wegen hier nicht zu nennen.

**) Dieß drückt Tertullian nach ſeiner Weiſe recht originell alſo aus omnem animam sequestrari apud Inferis in diem Domini, worüber er auch ein eigenes, verloren gegangenes Buch geſchrieben hatte. De Anima C. LV.

Geſtalt, woran ſie erkannt werden können, können alſo auch wol Lebendigen erſcheinen u. ſ. f. — Dieß Alles folgt nach ſeiner Meinung aus der Geſchichte von Lazarus Luc. XVI. Adv. Haer. L. II. C. 34. §. 1. In der Behauptung, daß die Seelen der Frommen ſofort nach dem Tod in den Himmel kämen, findet Irenäus eine Annäherung an den Gnoſticismus. Der Schüler, ſagt er, iſt nicht über den Meiſter. Wie nun dieſer nach ſeinem Tode nicht unmittelbar zum Vater, ſondern drei Tage in's Todtenreich (Scheol) ging, ſo müſſen wir ebenfalls warten. Adv. Haer. L. V. C. 31.

In Allem faſt ganz dieſelben Vorſtellungen treffen wir auch bei Juſtin an. Dial. c. Tryph. p. 307 seq.

Tertullian verleugnet auch hier ſeine körperlichen Vorſtellungen von der Geiſterwelt nicht, die wir ſchon oben kennen gelernt haben. Daß die bloße Seele nach dem Tod des Leibes auch ohne Körper des Leidens fähig ſey, ſagt er, dieß folgt aus ihrer Körperlichkeit, und wird durch die Geſchichte vom Reichen und Lazarus bewieſen, woraus auch die Möglichkeit von Erſcheinungen verſtorbener Perſonen folgt. De Anima C. VII. De Resurr. carnis C. XVII. Auch nach Tertullian kommt keine abgeſchiedene gute Seele ſogleich in den Himmel, was allerdings den Geſpenſterglauben begünſtigen konnte und ihn in den ſpäteren Zeiten auch wirklich begünſtigt hat. Das Paradies — was er darunter verſteht, ſieht man am aus Apol. C. 47. — iſt bloß für die Märtyrer beſtimmt, alle übrigen Seelen dagegen kommen in die Unterwelt, wo jedoch auch ein doppelter Aufenthaltsort iſt, der Schoos Abrahams für die Guten, und ein Ort der Strafe für die Böſen. Dieſe Unterwelt beſchreibt er als einen ungeheuer weiten Raum in der innerſten Tiefe der Erde, aus dem aber, wie aus der von ihm ſo weitläuftig erklärten Parabel vom Reichen und armen Lazarus folgt, die Seelen auf die Oberwelt kommen, oder erſcheinen können. De Resurr. C. 43. Contra Marc. L. IV. C. 34. und a. a. Orten.

Clemens erklärt ſich weniger beſtimmt über die Natur und den Zuſtand der Seelen nach dem Tode des Körpers. Einmal drückt er den Gedanken aus, daß die Seelen, getrennt vom Körper, noch Anhänglichkeit an denſelben und die Erde empfinden könnten, die guten ſtiegen aber zum Schoos Gottes empor, wie im Winter die Dünſte der Erde ſich zur Sonne aufſchwängen, wenn ſie von den Strahlen derſelben angezogen würden. Opp. T. 1020. Jener Gedanke kommt, bald ſo, bald anders gewendet, vielfach im Geſpenſterglauben vor, der ſich mit darauf gründet, er liegt indeß dem menſchlichen Geiſt ſo nahe, daß man ihn bei allen alten und neuen Völkern findet — ſelbſt bei den Oſtjacken und Samojeden, wo er nach Pallas (Reiſen in die ſüdl. Prov. Rußl. Th. III.) ſo ſehr in's wirkliche Leben eingreift, daß dieſes, was immer eine Folge des Geſpenſterglaubens iſt, dadurch verdunkelt wird und an freier Regſamkeit verliert.

Um zum Schluß noch ein Wort von den Gnoſtikern zu ſagen, ſo fiel bei ihnen der Grund weg, warum die Kirchenväter eine Zwiſchenzeit für die Seelen bis zum jüngſten Tag annehmen zu müſſen glaubten, weil nämlich die Gnoſtiker eine künftige Auferſtehung weder für wünſchenswürdig hielten, noch erwarteten. Nach ihnen ſteigen die guten Seelen ſogleich zur vollendeten Glückſeligkeit empor *). Das Schickſal der Böſen beſtimmen ſie nicht auf einerlei Art. Nach Valentin **) zum Beiſpiel werden dieſelben gänzlich zernichtet. Nach Karpokrates, Baſilides und Anderen dagegen werden ſie in andere Körper der Menſchen und der Thiere verbannt oder verſtoßen, bis ſie endlich der Seligkeit fähig geworden ſind ***). Ob auch hier vielleicht nun nur an Menſch- und Thier-Geſpenſter zu denken ſey, oder an eine eigentliche Seelenwanderung, haben wir an dieſem Orte weder Zeit noch Raum ausführlicher zu unterſuchen. —

VII.

Da dieſer Abſchnitt bereits ſo lange geworden iſt, ſo kann ich, um das oben gegebene Verſprechen zu erfüllen und die Ueberſicht des Ganzen zu erleichtern, die Hauptgedanken, welche in der Fortſetzung gegenwärtiger Abhandlung berückſichtigt werden ſollen, nun nur noch mit ein Paar Worten anführen. Folgendes ſind ſie, nämlich:

I. Es iſt inconſequent, Geiſter als reale, für ſich beſtehende Weſen annehmen, und doch leugnen oder es gar belachen, daß es einen magiſch-theurgiſchen Rapport mit ihnen geben, oder, daß ſie ſich dem menſchlichen Geiſt offenbaren, auf die Sinnenwelt wirken, und ſelbſt in körperlicher Hülle erſcheinen können.

---

*) S. Clemens Strom: L. IV. C. IX., wo insbeſondere von Herakleon die Rede iſt.

**) Walch's Geſchichte der Ketzereien B. I. S. 367.

***) Münſcher's Dogmengeſch. B. II. S. 430. Walch l. c. 320. 293. 763.

Wohl gemerkt, ich ſpreche in der Zauber-Bibliothek, (wie früher in der Siona) bloß von dem Inconſequenten in der Sache, Geiſter dogmatiſch annehmen, und ſie durch entgegen geſetzte dogmatiſche Behauptungen zu Nichts machen. Ueber die Sache an ſich, wovon Niemand, und alſo auch ich nichts weiß, überlaße ich Jedem ſeine Anſicht und liebſte beſte Meinung. — Immer wird ſich uns die Aufgabe aufdrängen und immer werden wir ſie unaufgelöst zurück laßen, wie ein Geiſt, ein immaterielles Weſen, eine Idee, als Subſtanz exiſtiren und auf die Sinnenwelt wirken könne, oder, wenn wir wie die ältere Welt jeden endlichen Geiſt in einem gewiſſen Subſtrat oder Seelen-Vehikel exiſtiren laßen, wie ſich die Möglichkeit einer Verbindung zwiſchen einem immateriellen und materiellen Weſen begreiffen laße.

II. Unter allen Hypotheſen, um ſich Geiſter- und Geſpenſtererſcheinungen, ſo wie Erſcheinungen noch lebender oder eben ſterbender Perſonen zu erklären, ſcheint die Annahme von einem Seelengewand oder inwendigen Menſchen, worin unſer eigentliches geiſtiges Ich exiſtirt, und der ſich vielleicht im Tode, wie in gewiſſen Zuſtänden des Somnambulismus zu höherer Wirkſamkeit und freierem Daſeyn entwickelt, die meiſte Berückſichtigung zu verdienen.

Auch hier nur Anregung von Ideen, und keine abſprechende Meinung, wie ſich im Gebiet ſolcher Unterſuchungen unter Vernünftigen faſt von ſelbſt verſteht. Ich werde zuerſt die alt-orientaliſchen, namentlich Indiſchen, darauf Plato's, und dann die Ideen der Alexandriner oder Neu-Platoniker berückſichtigen, zuletzt und vor Allem aber bei Pauli, des Apoſtels, merkwürdigen Andeutungen darüber verweilen.

III. Wenn man den Geſpenſterglauben von hiſtoriſchem Geſichtspunkt aus betrachtet; ſo gibt es zwei Hauptmeinungen darüber — nämlich jene, welche die Geſpenſter für Seelen verſtorbener Perſonen, guter oder böſer, hält, und die andere, welche ſolche als dämoniſche Wirkungen betrachtet, oder unmittelbare Erſcheinungen und Spukniſſe des Teufels undölliſcher Mächte darin annimmt.

Die erſtere Meinung war in den früheren Zeiten des Chriſtenthums die gewöhnlichere, die zweite bildete ſich beſonders im Mittelalter aus *), und war im fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert die faſt allein herrſchende. Man nannte in dieſen beiden Jahunderten die Geſpenſter darum κατ' ἐξοχὴν Teufels-Geſpenſter**).

---

*) Taſſo hat auch in dieſem Stück jenes Zeitalter ungemein richtig dargeſtellt. Die Teufelsgeſpenſter, wie ſie im Wahn jener Zeit exiſtirten, gehörten weſentlich mit zur Maſchinerie ſeines Jeruſalems. Ich werde zu ſeiner Zeit eigens von Dante und Taſſo in dieſer Beziehung in der Z. B. ſprechen.

**) Es iſt unter vielen anderen in einem weitläuftigen Buch eigends von dieſen Teufels-Geſpenſtern gehandelt, das den ganzen, faſt unglaublichen Aber- und Ueberglauben jener Zeit recht lebendig veranſchaulicht. Ein Buch, das ſehr rar geworden iſt, das ich aber vor Kurzem in einer Verſteigerung zu Frankfurt zu erhalten ſo glücklich geweſen bin, und womit ich meine Leſer in den folgenden Theilen näher bekannt machen will. Es führt

Dieſe drei Sätze werden wir in dem folgenden Theile in eben ſo viel Abſchnitten näher erörtern.

Nun aber gehn wir, um unſere Leſer nicht zu ermüden, ſofort zum eigentlich Geſchichtlichen dieſer Abtheilung über, um den Geiſter- und Geſpenſterglauben der verſchiedenen Zeitalter durch wirkliche Geſchichtszüge zu veranſchaulichen.

---

den Titel: Theatrum europaeum de venerifis, daſz iſt Von Teufelsgeſpenſt, Zauberern ꝛc. ꝛc. Frankfurt, 1586. II B. Fol.

II. Ein Teufels-Geſpenſt aus dem Mittelalter.

Als Beitrag zur Geſchichte des Teufels- und Geſpenſterglaubens in dieſem Zeitalter.

Wir wollen im Geſchichtlichen ſofort bei der zweiten, ſo eben angedeuteten Hauptmeinung über die Geſpenſter ſtehn bleiben, um dieſe näher kennen zu lernen. Vorſtehende Erzählung befindet ſich unter den Flores Helinandi in Vincentii Bellovacensis Speculum histor. — Duaci, 1624. L. XXIX. C. 120. *). Das Mittelalter verleugnet ſich nirgends. Wie in demſelben Alles auf mächtige Streitroſſe, Hauen und Stechen zurück geführt wird, weil ſich der Thatendurſt der wild-großen Zeit nur ſo zu äußern wußte, ſo ſelbſt in ſeinen Geſpenſter-Hiſtorien. — Nachdem in Vincentius Speculum histor. l. c. von Teufels-Geſpenſtern die Rede geweſen, ſo fährt der Vf. aus Helinandus Chronik in einfacher Erzählung alſo fort:

---

*) Vergl. Boccaz, Tag V., Nov. 8. « Die Deputati alla correzione del Decamerone, ſagt Schmidt, haben bemerkt, daß Bocc. dieſe Geiſter- oder Geſpenſtergeſchichte mit Veränderung der Namen entlehnt habe aus der Chronik des Helinandus. Dieſer Ciſtercienſer-Mönch ſchrieb eine Chronik von Erſchaffung der Welt bis zum Jahr 1212 in 48 Büchern. Er ſtarb 1223. Meines Wiſſens iſt dieſe Schrift nicht ganz gedruckt und nur aus den vielfachen Anführungen des Vincentius Bellovacenſis bekannt. » F. W. V. Schmidt's Beiträge zur Geſchichte der romantiſchen Poeſie S. 55. f. Wenn Boccaz wirklich die angeführte Nov. nach dieſer Geſpenſtergeſchichte bearbeitete, ſo iſt's mit großer poetiſcher Freiheit geſchehen. Eine gelungene Nachahmung der Bocc. Geiſtergeſchichte iſt bei Hans Sachs (I. 339.) als Hiſtoria, vom Jahr 1540.

«Ein ſolches Teufels-Pferd oder Teufels-Geſpenſt war auch jenes, ſo ein Köhler einſtmals einem Nivernenſiſchen Grafen gezeigt hat. Dieſer Köhler war ein Mann, arm vor der Welt, aber reich vor Gott, fromm und gottesfürchtig. Derowegen ging auch der Graf gern mit ihm um. Einſtmals als dieſer Köhler in einer Nacht bei ſeinem Kohlenmeiler, ſo hell durch die Nacht glühte, munter war, da erſchien ein nacktes Weib in vollem Lauf, und hinter ihr ein Reuter auf einem ſchwarzen Roß mit gezogenem Schwert ſchnell jagend, um das fliehende Weib zu ereilen. Da ſie auf der Flucht um die Kohlengrube umwenden wollte, ward ſie von ihm ergriffen, mit dem Schwert durchbohrt, und ſank wie todt zu Boden. Jener ſchleuderte ſie darauf in das Feuer, und zog ſie wieder hervor, nachdem ſie ſchwarz gebrannt war, und ſetzte ſie vor ſich auf das Pferd und jagte alſo davon. Dieſe Erſcheinung ſah der Köhler mehrere Nächte hinter einander. Da er nun nachdenkend und ganz ſchwermüthig darüber ward, begegnete ihm, wie er in Traurigkeit verſunken war, der Graf. Dieſer zog ihn beiſeite und fragte ihn heimlich, was ihm wäre, mit den Worten: Hat dich einer beleidigt, ſo verhehle es mir nicht, ich will dich ſchon ſchützen. Biſt du in Dürftigkeit, ſo will ich dir geben, was du bedarfſt. Darauf antwortete der Köhler: Ich bedarf nichts, ſo habe ich mich auch über Niemand zu beklagen, aber das und das habe ich nun ſchon oftmals geſehen, und das macht mich nachdenkend, und ich möchte, daß du es auch ſäheſt. Der Graf antwortete: Ich will mit dir gehn und dieſe große Erſcheinung ſehen. Der Graf beichtet darauf alle ſeine Sünden, verändert ſeine Kleidung, und geht in der Begleitung des Köhlers im Namen des Herrn in den Wald. Als ſie bis Mitternacht gewacht hatten, hören ſie laute Trompetenſtöße, und verſehen ſich am ganzen Leibe mit dem Zeichen des Kreuzes. Siehe, plötzlich ſtürzt da wiederum das nackte Weib herbei, wandte auf der Flucht um die Kohlengrube herum, und ward von dem ſie verfolgenden Reuter gepackt. Er durchbohrte ſie mit dem Schwert und ſchleuderte ſie wie immer darauf in das Feuer. Dann zog er ſie heraus, ſetzte ſie vor ſich auf das Pferd, und wollte mit ihr fliehen. Da beſchwor ihn der Graf im Namen des Herrn zu halten, um zu ſagen, wer er wäre, und warum er das thäte. Da blieb Jener ſtehn und ſagte: Ich bin jener Euer Ritter, und dieſe iſt die Frau jenes Edelmanns. Aus Liebe zu mir hat ſie ihren Mann umgebracht, um frecher und häufiger meiner Liebe zu genießen. In dieſer Sünde ſind wir Beide geſtorben, nur daß wir, aber zu ſpät, im Augenblick des Todes ſelbſt Reue empfanden. Jetzt nun leidet ſie dieſe Qual, in jeder Nacht von mir erſtochen und verbrannt zu werden. Und alſo groß iſt der Schmerz beim Durchbohren mit dem Schwert, daß nie Jemand einen ähnlichen im Tod empfunden hat, und noch viel größer iſt er beim Verbrennen. Der Graf fragte weiter: Was iſt das für ein Pferd, auf dem Ihr da ſitzet? — Es iſt ein Teufel, antwortete Jener, der uns mit unausſprechlicher Qual peinigt. Könnte Euch Jemand helfen? fragte der Graf weiter. Ja, erwiederte Jener, wenn Ihr in allen Gemeinden Eurer Grafſchaft für Uns beten ließet, und Meſſen feiern und Pſalmen ſingen.»

«Hiemit verſchwand die Erſcheinung, das Teufels-Pferd, der Ritter und das Weib.»

Es kann nicht leicht eine das Mittelalter in jeder Hinſicht beſſer charakteriſirende Geſpenſtergeſchichte geben, als dieſe.

III. Ein anderes Teufels-Geſpenſt aus dem Mittelalter; oder das verhängnißvolle ſchwarze Teufels-Pferd des Ritters Theoduls von Wallmoden.

Als Beitrag zur Geſchichte des Teufels- und Geſpenſterglaubens in dieſem Zeitalter.

Des Edlen Geſtrengen weltberühmten vnd ſtreitbaren Heldes, Thedel Unuerferden von Wallmoden, tapferer menlicher vnd Ritterlicher Thaten viel hübſche alte wunderbarliche Geſchicht, für etzlichen Jaren zum heiligen Grabe, im Lieflandt, im Halberſtadt vnd im Lande zu Braunſchweig wahrhaftiglich ergangen, kurtzweilig zu leſen, auffs fleißigſte in Reym gebracht durch M. Georgium Thym von Zwickau, Schuhlmeiſter zu Wernigrode *). Gedruckt zu Magdeburg bey Pangratzius Kempff Im Jahr M. D. L. V. I. I. I.

---

*) Kein Wort dießmal (es wird noch einmal in der Z. B. davon die Rede ſeyn!) von der Geſchichte und Literatur dieſes Buchs und ſeines Verfaßers, damit wir nicht zum Verdruß vieler unſerer Leſer von Neuem vom Geſchichtlichen

Dieß ſeltene, für den Teufels- und Geſpenſterglauben des Mittelalters (denn es iſt nach einer Chronik aus dieſer Zeit verfertigt, nach welcher Thedel's Geſchichte in die erſte Hälfte des zwölften Jahrhunderts fällt!) wichtige Buch bearbeitet eine Hiſtorie oder Familien-Legende, in der ſich Alles um ein «Teufels-Pferd» oder «Teufels-Geſpenſt» herum dreht, das mit dem Schickſal des Ritters verhängnißvoll verwebt iſt. — Hier in gedrängteſter Kürze das Weſentliche daraus, was ſich auf das verhängnißvolle ſchwarze Teufelspferd bezieht.

Bei einer Taufe, welcher Thedel in ſeinem achtzehnten Jahr beiwohnt, wird der junge Held ſo gerührt, daß er zu dem Prieſter ſagt, wenn er wüßte, daß er

---

dieſer Abtheilung abgezogen werden! — Ich bemerke nur das Einzige, daß «dieſer Schulmeiſter,» wie ſich in unſeren Tagen ein Schulmann auf dem kleinſten Dörfchen nicht gern mehr nennen hört, (als ob Schullehrer mehr wäre, als Schul — Meiſter!) zu ſeiner Zeit ein ſehr geachteter Gelehrter, und Rector an den Gymnaſien von Magdeburg, Goslar, Werningerode ꝛc. war. Thym, oder, wie er eigentlich hieß, Klee, hat das Buch einem Edlen vnd Ernvheſten Junkherr Th. von Walmoden zugeeignet, den er in der Dedication ſeinen geweſenen unterthenigen Diſcipel zu Goslar nennt. Er verwahrt ſich ausdrücklich dagegen, daß man die Erzählung nicht etwan für ein Gedicht halte, denn es ſey ein «gründlich, eigentlich und wahrhaft Hiſtorie, die wahrhaftiglich alſo ergangen, indem des lieben Junkherrs Herr Vater ſeliger, Ludolph von Wallmoden, ihme eine wahrhaftige Familien-Chronik davon zugeſtellt habe, nach der er auf deſſen Bitte die Geſchichte bearbeitet hätt.» — Um ſich hierin zu finden, muß man erwägen, daß dergleichen wunderbarliche Reiſen auf Teufeln oder Teufelsgeſpenſtern zu jener Zeit wirklich für gar nichts ſo außerordentliches gehalten wurden, wie ich ausführlicher und mit Anführung vieler Beiſpiele in m. Dämonomagie gezeigt habe. Th. II. 73-77. 201-210. I. 59. 318-320.

eben ſo ſey getauft worden, ſo wolle er ſich vor nichts in der Welt und vor dem Teufel ſelbſt nicht fürchten. Der Prieſter «bekennt ihm drauf bey Jheſu Chriſt, der unſer aller Mitler iſt,» daß er ihn ſelbſt vor achtzehn Jahren eben alſo getauft habe. Der junge Thedel hört dieß mit Entzücken, und ſpricht zu dem frommen Prieſter:

Herr Dieterich, bin ich denn alſo
Getaufft, ſo bin ich des ſehr fro —
Will mich für Niemandts fürchten nicht,
Ja auch nicht für dem Böſewicht.
Auff Gott thu ich mich gantz verlan,
Und will nun mit dem Teuffel zuſam
Mit Kampff vnd Streit, in Gottes Nam.

Von dem Augenblick an beginnen die Verſuchungen des Teufels, denn —

Den Teuffel diß gar ſehr verdroß,
Das des Thedels Glaub war ſo groß,
Er gedacht in ſeim Sinn hin vnd her,
Wie er zu Fall zu bringen wehr —

Der Teufel, der den Geſchmack der Ritter ſeiner Zeit kannte, für die auf der Welt nichts verführeriſcher war, als ein mächtiges Turnir- und Streitroß, wählt dazu ein ungemein ſchönes, muthiges, ſchwarzes Höllenpferd. Ein Paar Tage nach der Taufe befindet ſich Thedel, allein mit ſeinem Schreiber, im Felde bei Brelem auf der Jagd —

Derſelbig Ort heißet die Hahr,
Wo man viel Wildes wird gewahr —

da kommen auf einmal viele Reuter her geritten, unter denen Thedel mehrere verſtorbene Bekannte erblickt, und ſogar auch ſeinen unlängſt, wie er bis jetzt nicht anders gewußt und geglaubt hatte, ſelig aus der Zeit gegangenen Herrn Gevatter. Dieſer Geiſt war, wie man ſieht, einer von denen, die der Himmel ausſtößt und die Hölle ungern annimmt, wie ſie in Dante's Vorhof der Hölle exiſtiren, und ſeiner bedient ſich der Teufel als eines alten Bekannten von Thedeln, um den Ritter in's Netz zu locken. Aus alter Liebe aber gibt er Thedeln einige vertrauliche Winke über das Vorhaben des Teufels, ihm, ſo bald er das ſtolze Roß werde beſtiegen haben, den Hals herum zu drehn, und wie er der Liſt des Böſen nicht allein entgehn, ſondern denſelben ſelbſt um das ſchwarze Pferd bringen könne, das den Ritter wirklich ſo bezaubert hat, daß er Alles eingeht und Alles zufrieden iſt, was ihm ſein Herr Gevatter anräth —

Da kamen eiligs viel Reutter gezogen,
Vor den'n rit her ein ſchwartzer Man
Führet eine große ſchwartze Fahn,
Auff einem feinen gar ſchwartzen Pferd,
Das ſprang vnd trieb ſeltzſam geberd.
Thedel, der Kühn vnd Edle Heldt,
War gantz vnd gar da in dem Feld
Vnverferd vnd vnerſchrocken u. ſ. f.
Im Hinterhalt er traben ſach
Fünf Reutter, die blieben hernach (zurück.)
Es kam einer geritten her,
Von den fünf Reuttern ohn alls gefehr,
Derſelbe ſaß bey ſeiner Reis
Auff einer ſchwartz Dreybeinen Geiß,
Dem hatt er gehoben zuvorn
Auß der Tauff ein jung Kindt geborn.
Dis mocht der böße Geiſt wol ſein,
Der in der Luft bißweilen fein,

Pflegt zu führn auff dem Bocke weit
All die ſich aus Vermetzenheit,
Ihm gantz vnd gar ergeben han ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Von dieſen fünf Reutern nähert ſich der Herr Gevatter hierauf dem Ritter, und redet ihn mit alter herzfreundlicher Gevatterſchaftlichkeit alſo an:

Freundlicher, hertzlieber Gevatter mein,
Was ſucht vnd macht Ihr hir allein?
Seid Ihr das Ebentheur zu ſehn
Hergangen, das hie ſoll geſchehn?
Habt ihr von hie luſt, lieb vnd Sinn
Nach dem heiligem Grab mit zu zihn:
So müßt ihr ſitzen hinter mich
Auf die Dreibeind Ziegen plötzelich.
Ihr kundt verdienen das ſchwartze Pferd,
Darauf der ſtoltz ſchwartz Man herfährt ꝛc. ꝛc.

Das Folgende muß man ſich nun ohne Zweifel als Thedel'n von dem Herrn Gevatter im Vertrauen mitgetheilt, oder sub rosa in die Ohren geraunt, denken.

Ihr müßt auff dem Weg nur ja nicht ſprechen,
Sonſt wird Euch der ſchwartz Man den Halß zubrechen ꝛc.
Vnd wenn ihr nun zum Heilgen Grab
Kommen ſeid, ſollt ihr daſelbſten ab
Steigen, vnd euchs gar wol beſehn ꝛc. ꝛc.
Bleibt da, bis in die andre Nacht.
So lange Zeit alldo zu ſein,
Iſt euch vergonnt ohn Straff vnd pein,
Wenn aber dann zum Drittenmal
Wird umgezogen vberal
Der Kirchring, müßt ihr widerkeren,
Und euch alsdenn gar nicht verferen
Sonſt wird der ſchwartze Man verlan,
Den Halß alsbald euch umzudrahn ꝛc. ꝛc.

Darauf ſprach Thedel, der Vnuerferd:
Willtu du mir Globen vnverſerth
Zuſagn, mich auff die Stadt zu bringen,
Alsdann will ich ums ſchwartz Pferd ringen
Mit dem Man, vnd wil hinter dich
Getroſt auf die Zieg ſetzen mich,
Mit vernunft, Witz vnd ſinn ſo drat
Ob ſie gleich ſchon Drei Bein nur hat,
Denn ich ja durch den Todt Jheſu Chriſt
Erkauft bin von des Teufels Liſt ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Geſagt, gethan. Thedel läßt ſeinen Schreiber beſtürzt da ſtehn, ſchwingt ſich auf die dreibeinige Ziege, und — in ein Paar Minuten iſt die feine Geſellſchaft zu Jeruſalem. Nun ſieht der Ritter das heilige Grab, beichtet, communicirt, und vertraut auf Gott, daß er ihn gegen die Liſt des Böſen in ſeinen Schutz nehmen, und es ihm (denn den Teufel zu prellen, war chriſtlich und erlaubt!) gelingen laßen werde, ſich — in den Beſitz «des feinen, gare ſchwartzen Pferds» zu ſetzen. Vor der Abreiſe verfügt er ſich in die Kirche an den bezeichneten Ort, der Herr Gevatter ſchleicht ſich heimlich herbei, verſucht den Kirchring umzudrehn, um den Ritter wach zu erhalten und gibt ihm von Neuem den Rath, bei allem, was der Teufel in der nahen entſcheidenden Stunde immer vornehmen würde, ruhig und vnverferd zu bleiben, ſich nicht von der und der Stelle in der Kirche zu entfernen, und vor Allem dem Teufel nur erſt nach verfloßener Stunde Antwort zu geben. Kaum iſt des Ritters treuer Gevattermann fort, ſo kommt auch der Teufel ſchon vor die Kirchthüre, klopft an und dreht am Kirchring, und da er weiß, wie ſehr es dem frommen Helden um das ſchwarze Pferd zu thun iſt, ſo ruft er ihm, um ihn zum Sprechen zu bringen und aus der Kirche heraus zu locken, zu:

Was machſtu doch an dieſem Orth
Allein, vnd zihſt nicht weiter fort?
Wilt nicht gern han das ſchwartze Pferd? —

Thedel, des guten Raths ſeines Herrn Gevatters eingedenk, regt und bewegt ſich nicht, daß dem Teufel angſt und bang zu werden anfängt. Jetzt naht die letzte Minute von der verhängnißvollen Stunde, in der er Macht über Thedel's Genick hat, da dreht er zum Drittenmahl am Kirchring und ruft mit lauter Stimme:

Wilſtu nicht han das ſchwartze Pferd? — —

Thedel wie die beiden erſten Male mäuschenſtille. Nun iſt die Stunde vorüber, und Thedel ruft dem Teufel zu, ja wohl verlange er das verſprochene ſchwarze Pferd. Da der Teufel:

Auweh! Auweh! Ich nun dich vernimm!
Ich verhoft, es ſolte anders ergihn,
So wolt ich ſein mit dir umbgeſprungen,
Vnd ein ander Liedlein habn geſungen ꝛc. ꝛc.

Da ſich der Teufel überliſtet und beſiegt ſieht, ſo ſchenkt er dem Ritter großmüthig das ſchwartze Pferd, das er ihm als ein Mann von Wort nun nicht länger vorenthalten kann. Thedel ſchwingt ſich ſofort drauf, und es bringt ihn in nicht ganz drei vollen Stunden glücklich und wohlbehalten nach einem ſo wunderreichen Abentheuer «in die Hahr, vor dem Appelhorn» gerade auf den nämlichen Fleck wieder zurück, wo er ſeinen Schreiber verlaßen hatte, der indeß vor Schreck und Sorgen in Einer Nacht eisgraue Haare bekommen hatte. Der Schreiber erſtaunt über das ſchöne ſchwarze

Pferd, und Beide reiten nun unverweilt nach Lutter. Knechte und Knappen nehmen mit Verwunderung das ſtolze Thier in Empfang, können es insgeſammt aber weder abzäumen, noch es in den Stall bringen. Es läßt ſich nur von dem Ritter ſelbſt anbinden. Was des Pferdes Futter betrifft, ſo iſt ſolches ganz dämoniſcher Art, denn der ſchwartze Mann hatte Thedel'n gelehrt:

Daß er dem ſchwartzen Pferd ſolte geben
Glauend (glühende) Kohlen, vnd darneben
Dornwaſchen (Dornreiſer) yberaus ſehr ſcharff,
Die es zu ſeinem Futter bedarff —

So hatte Thedel das Pferd denn nun in ſeinen Händen. Verhängnißvoll aber ſollte es mit ſeinem ganzen künftigen Leben verknüpft bleiben.

Das ſol des pferdes Eſſen ſein,
Auff dem ſo wird es geneſen ſein
Mit Draben, Springen vnd Rennen,
Im Thornirn vnd Kempfen, wie man mags nennen.
Das ſoll jhm alles zu Glück kommen,
Woher du es aber haſt genommen
Soll dein mund Niemandts melden nicht,
Der Todt kriegt dich ſonſt in ſein Pflicht,
Vnd mußt des Dritten tags hernach
So gwiß ſterben, als ich dir ſag.

Seine Hausehre iſt die erſte, die das Geheimniß des Pferds zu erforſchen ſucht. Der Ritter antwortet ausbeugend, und ſpricht auf ihre Fragen mit höflichem Geberd zu ihr:

Anna, mein allerliebſt Hausfrav,
Der ich ſonſt all geheimnuß vertrav,
Wir wöllen hinauff zu tiſch gehn,
Vnd alſo die Sach laßen ſtehn.

Darauf wölln wir nicht mehr denken,
Sondern unß laßen einſchenken
Vom allerbeſten Bier vnd Wein,
Vnd wölln dabey guter Dinge ſein ꝛc.

So geſchwind läßt ſich indeß die edle weibliche Wißbegier nicht beſchwichtigen. Durch die ausbeugende Antwort Thedel's nur neugieriger gemacht, ſetzt ſeine Allerliebſte nach Tiſch von Neuem an ihn:

Mein liebſter Junken Vnuerſerd,
Wo habt ihr doch das ſchwartze Pferd
Bekommen, das ſich ſo vngern
Leſt ſattlen vnd mechtig thut ſpern?
Wenn mans angreifft vnd zeumen will
Reißts hin vnd her, vnd ſteht nicht ſtill.

Nun weiß ſich Thedel nicht anders, als mit einer Nothlüge aus der Verlegenheit zu ziehn.

Mein liebſt Hausfraw, fürwar!
Ich habs gekauffet auff der Hahr.
Von einem Kauffmann aus Niederland,
Der mir ſeins Nams war nicht bekanndt.

Der Ritter läßt nun ſein Höllenpferd nicht unbenutzt an der Krippe ſtehn. Er zieht damit zu mehreren deutſchen Höfen, und erhält in allen Turniren und ritterlichen Uebungen durch eigene Tapferkeit und ſeines Pferdes Muth und Behendigkeit den Preis. Vorzüglichen Ruhm erwirbt er ſich zu Braunſchweig am Hoflager Heinrich's des Löwen, der Ihn und das ſchwarze Pferd vor allem Volk bewundert. — Hier aber wird auch der Neid der Höflinge gegen ihn in hohem Grade rege. Des Ritters mannichfache Kämpfe, Siege und Abentheuer gehören nicht hierher, da uns hier nur die Geſchichte des Höllenpferdes intereßirt. Eine ſeiner Heldenthaten am Hofe Heinrich's des Löwen iſt aber doch ſo ſeltſam und charakteriſtiſch, ja ſo bizarr luſtig, daß wir ſie in dieſem Auszuge des ſeltenen Buchs nicht mit Stillſchweigen glauben übergehn zu dürfen.

Ein Höfling nämlich bemüht ſich, den Herzog zu überreden, Thedel verdanke ſeinen Ruhm hauptſächlich ſeinem Pferde, und ſey perſönlich gar nicht ſo unerſchrocken und unverfehrd, als er ſich rühme und in ſeinem Sinn daher ſchwebe. Er thut dem Herzog darauf den ſeltſamen Vorſchlag, er möchte Morgen auf dem Kirchweg ein zartes Federchen in die Haare ſeines Bartes ſtecken, da werde ſich Thedel fein höflich gegen ihn hin neigen, um ihm die Feder vom Bart wegzunehmen, alsdenn ſolle der Herzog ihm geſchwind in die Hand beiſſen, und —

Ich ſags bey meiner Seelen pfand
Er wird ſein Hand zurücke ziehn,
Vnd vor Erſchreckung faſt vergehn.
Denn das müßt ſein ein behertzt Man,
Der ſich nicht ſolt verfehrn alsdann.

Wirklich kam Alles, wie's die Hofſchranze berechnet hatte, nur gerade Eins, und die Hauptſache kam anders, als berechnet worden war.

Der Herzog biß ihm nach der Hand,
Dafür er auf dem Backen fand
Ein Schlag, der war yberaus ſehr gut,
Das thet er aus bewegten Muth,
Vnd ſprach auch mit zornigem Mund:
Sind Ewer Gnaden worden ein Hund?
Wolln dieſelben nun beißen lern,
Oder mich auff die Weiß verfehrn;

So muß eins für das ander zwar
Gewarten baß mit ſolcher Gefahr.
Vnd wenn mich Ewer Gnad nicht hett gebißen,
So hett ich jhr Gnaden auch nicht geſchmißen.

Der Herzog, ſelbſt ein Löwe und der Löwe genannt, ſteht wie vom Blitz getroffen vor ſeinen Dienern da, verliert als Fürſt und Held aber die Faßung nicht, und ſpricht ernſt zu Thedel'n:

Thedel! wir ſchweren bey Jheſu Chriſt
Hett vns das ein anderer gethan
Wolten wirs vngeſtrafft nicht lan.
Aber Unß iſt von einem Narrn
Solcher Vnfal do wiederfarn
Drumb haben Wir auch Narren Lohn
Empfangen, ſagen nun forton,
Ja bey unſern fürſtlichen Ehrn,
Daß du dich gar nicht thuſt verfehrn.
Du biſt ein vnerſchrocken Man,
Haſt Uns bezalt vnd recht gethan.

Den thörichten neidiſchen Rathgeber redet der Herzog, nach geendigtem Gottesdienſt, zornig alſo an:

Du biſt ein los Schelm vnd Böſewicht,
Werſt wert, daß wir dich ließen legen
Auff vier Rad, daß du erregen
Nicht künſt ein Glied an deim Leichnam,
So gantz vnd gare ſind wir dir gram.
Drum pack dich aus dem Hoff, du Gaſt!
Wir wolln dich auch in unſerm Land
Nicht wiſſen, weil du ſolche Schand
Uns haſt mit deinem falſchen Rahdt
Bewieſen, heb dich alſo drath! (geſchwind.)

Nach geraumer Zeit wird Thedel's eheliches Gemahl krank und ſtirbt ſelig in Gott dem Herrn. Nun übergibt er alle ſeine Güter ſeinem Sohn, und zieht mit zehn Pferden nach Liefland, wo er Gott zu Dienſt und Ehren in den Orden der Schwert-Ritter tritt, um die Heiden zu bekämpfen. Auch hier verrichtet er große Thaten und zwingt «durch Gewalt und Martern, beyd Lithaven vnd Tartern» ſich taufen zu laßen. Denn —

Von jhm ward kein Menſch vberal
Verſchont, ſie muſten allzumal
Dran, (nämlich an die heilige Taufe!!!) er war arm, oder reich,
Jung, alt, gros, klein, oder gleich.

Aber Thedel's Geſchick iſt verhängnißvoll und dunkel mit dem ſchwarzen Pferd verſchlungen, und — ſeine Stunde nahet ſich. Des ganzen Heeres Neugier und Aufmerkſamkeit iſt auf das ſchwarze Pferd gerichtet, das ſo unbändig und unwiderſtehlich im Schlachtgetümmel iſt. Der Ordensmeiſter beſcheidet Thedeln vor ſich und verlangt von ihm zu wiſſen, wie er doch zu dem wunderbarlichen Pferd gekommen ſey und was es damit für eine Bewandniß habe. Er weiß, daß er den Teufel um das Höllenpferd geprellt hat, daß ſein Geſchick deswegen aber von dem böſen Feind dunkel damit verſchlungen worden iſt. Er bittet daher ſehr, ihn mit der Antwort zu verſchonen, dieweil --

— — — alsbald er ſagen
Würde, das er jhn thet fragen,
Mußt er eigentlich von Stund an
Des dritten Tags ſein Leben lan.

Der Ordens-Meiſter ſchöpft jetzt nur um ſo mehr Verdacht gegen das ungewöhnliche Thier, fürchtet Zauberei, und Teufelsdienſt dabei, und legt ihm bei «des Gehorſams Pflicht» auf, von dem Geheimniß des ſchwarzen Pferds Bericht zu thun. Jetzt war Gehorſam mehr denn das Leben. Er bittet ſich nur vierzehn einzige Tage aus

— — — zum Aufſchub vnd Friſt,
Dann wolle er es ſagen ohn Liſt.

Während dieſer Tage beſtellt er ſein Haus, beichtet, und empfängt das Hochwürdige. Vom Leben abgewandt und in ſein Geſchick ergeben, ſtattet er den vierzehnten Tag dem Ordens-Meiſter in Pflicht der Gehorſamlichkeit getreulich Bericht ab:

«daß das ſchwarze Pferd ein Teufel ſey (ein Teufels-Geſpenſt) und daß er ſolches auf einer Reiſe zum heiligen Grab von dem böſen Geiſt zum Geſchenk erhalten habe.»

Vnd auff den dritten Tag hernach,
Entſchläft er in Chriſto fein gemach,
Sagende: o! Gott, in deine Händ
Ich armer Sünder mein Geiſt ſend.
Alſo kam er aus ſeim Elend
Vnd hat nun auch dis Geſchicht ein

End.

IV. Einige ſeltſame Teufels-Geſpenſter aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert.

Als Beitrag zur Charakteriſirung des Teufels-Geſpenſter- und Zauberglaubens in dieſem Jahrhunderte.

I.

Wir haben oben bereits bemerkt, daß die gewöhnliche Meinung von den Geſpenſtern im ſiebenzehnten Jahrhundert die war, daß ſie dämoniſcher Art, oder unmittelbar durch den Teufel bewirkte Erſcheinungen ſeyen.

Das Charakteriſtiſche dabei war — denn auch im ſechszehnten Jahrhundert war dieſe Annahme ſchon ziemlich allgemein, wie früher im Mittelalter, und Luther ſelbſt hielt ſolche unter den verſchiedenen Hypotheſen über die Geſpenſter für die wahrſcheinlichſte — ich ſage, das Charakteriſtiſche in dieſem Jahrhundert dabei war, daß der Geſpenſterglaube in eine dunkle ſchickſalsvolle Verbindung mit dem unſinnigen Zauber- und Hexenglauben jener Zeit, ja mit der Folter und dem Scheiterhaufen ſelbſt gebracht wurde.

Unſere Leſer werden uns hier verſtehn, wenn ſie ſich, worum wir ſie angelegentlich bitten, die Mühe geben wollen, den vorletzten Hexenproceß (Num. III.) in der unmittelbar vorher Gehenden Abtheilung, auch wenn ſie ſolchen wirklich ſchon geleſen haben, aus dieſem Geſichtspunkt noch einmal zu leſen. Er gehört eben ſo wohl hierher, als in jene Abtheilung, und ich war wirklich einige Zeit unentſchloßen, wo ich ihm ſeine

Stelle anweiſen ſollte. Er dient als Beiſpiel zu gleicher Zeit nicht bloß von dem Teufelsgeſpenſter-, ſondern auch entſetzlichen Hexenglauben jenes Jahrhunderts und als Belege dafür, wie der tolleſte Unſinn ſelbſt in der Hexenperiode in ein gewiſſes Syſtem gebracht worden war, wodurch er nur um ſo erſchrecklicher in alle Zuſtände des wirklichen Lebens eingriff, alſo, daß ſelbſt alle bürgerliche und häusliche Sicherheit dadurch aus dem düſteren Leben jener Menſchen verdrängt ward.

Wir könnten noch mehrere, ja noch viele Teufelsgeſpenſter-Geſchichten ähnlichen Inhalts unſeren Leſern mittheilen. Aber um für die nöthige Abwechſelung Sorge zu tragen, wollen wir gegenwärtig einige andere, minder ſchauerliche und abentheuerliche, vielmehr luſtige Teufelsgeſpenſter-Geſchichten erzählen, welche den Aberglauben des ſiebenzehnten Jahrhunderts indeß eben ſo treffend charakteriſiren.

Wir wählen drei Geſchichten; — wohlüberlegt und abſichtlich unter einer ſo großen Menge eben dieſe drei und keine andere, weil ſie der Verfaßer des hölliſchen Morpheus, Pfarrer Goldſchmidt, deſſen Buch wir in der folgenden Nummer näher beſchreiben wollen, alle drei ſelbſt erlebt und erfahren haben will, und ſolche als Thatſachen erzählt, woran gar nicht gezweifelt werden könne. — Sie können zugleich als Beiſpiele dienen, wie unglaublich weit bei einem von Aberglauben eingenommenen Gemüth die Phantaſie gehn könne, nämlich bis zur gänzlichen Täuſchung und Verwirrung aller Sinne, namentlich des Geſichtsſinns, indem ſie innerliche Anſchauungen als wirkliche, und äußerlich in der Sinnenwelt vorhandene vorgaukelt, oder, wenn man dieß bei den folgenden Geſchichten nicht annehmen will, wie ſie mindeſtens natürliche Begebenheiten in übernatürliche zu verwandeln weiß. Denn einer wiſſentlichen Unwahrheit oder Lüge kann man dieſen, zwar in dem Aberglauben ſeines Jahrhunderts äußerſt befangenen, ſonſt aber achtbaren und kenntnißreichen Mann durchaus nicht zeihen, ohne ungerecht zu ſeyn. Für wirkliche teufliſche Spiele oder Erſcheinungen kann man ſie eben ſo wenig annehmen, ohne alle Sinnen-Gewißheit geradezu aufzuheben, und dem Teufel — voraus geſetzt ſelbſt, daß er anders, als bloße Idee des an ſich Böſen exiſtirt! — eine Macht einzuräumen, die das Leben, das ernſte, zu einem Guckkaſten- und Marktſtück machen würde, ja, wir glauben uns hier in der That nicht ſtark genug ausdrücken zu können, bei der einem die Schöpfung als eines weiſen und gütigen Schöpfers unwürdig anekeln müßte. —

Aber keine einzige Bemerkung weiter! Hier ſind die wunderſamen Geſchichten, wie ſolche unſere Leſer in dem zu ſeiner Zeit viel geleſenen, nun ſehr rar gewordenen Buch von Wort zu Wort ſelbſt nachleſen können.

II.

Erſte Erzählung.

« Ich laße Alles andere jetzo fahren und komme zu deme, das ich ſelbſt geſehen und erfahren, und mit offenem Augen bey hellem Mittag angetroffen habe.

Folgendes iſt mir ſelbſt wiederfahren. In der Zeit Anno 1685, da ich mich bey meinem jetzigen Herrn Schwiegervattern, dem WohlEhrwürdigen HErrn Marc. Laurentii, als verordneten Prediger des Kirchſpiels Esgruß in dem Königl. Antheil Angeln aufhielte, als Informator ſeiner Söhnen, begabs ſich, daß an meiner linken Hand ein Geſchwür empfing, und deswegen den Wund-Artzt in dem nechſt-angelegenen Flecken Cappel, Nahmens Daniel Preß, gebrauchen muſte, ſolchen Schaden zu verbinden und zu heilen. Nachdeme nun auff einem Sonnabend Nachmittag gegen 3 Uhr wieder von Cappel abritte zu Hauſe, und zwiſchen dem Dorfe Meelby und Sandbeck in dem Redder kame, begegnete mir eine Vornehme, und bey der gantzen Holſteiniſchen Noblesse in ſondern Ehren, ſowol des Geſchlechts als Alters, Geehrte, und ſonſt bey Jedermann im Lande der Gottſeligkeit halben, berühmte Hochadelige Perſohn, deren Nahmen mit groſſen Römiſchen Buchſtaben F. H. v. A. F. nur exprimire, benebſt zwo bey Ihr in der Caroſſe, welche der bekandte Kutſcher mit vier Pferden trieb, gleich alß wenn Sie einen fernen Weg reiſen wolten. Da die Hochadelige Perſohn mir ſehr wohl bekanndt war, war ich deſto bereiter, auch meine gehorſame Reverence Hochderſelben zu machen, da denn zugleich das Pferd, welches ich ritte, anfing zu ſchnauben, auch alle poſſierliche Sprünge zu machen, ſogar auch, daß mit demſelben in die Strenge der beyden vorderſten Pferden vor den Hinterſten hinein kam. Alle Perſohnen ſaſſen und lachten *), doch hielte Kutſch und

---

*) Es war auch wirklich lächerlich!

Pferd ſogleich ſtill *), daß meines Pferdes Hinter-Füſſe wiederumb glücklich aus den Strengen heraus brachte. Darauf ich dann meine Entſchuldigungen gegen die hohen Perſohnen machte, die aber kein einziges Wort ſprachen, ſondern nur lauter lachende Minen mir machten, da ſie Alle mich wol kenneten. Schämte mich alſo nicht wenig über das Gepolter, ſo da gemachet hatte, und gab dem unberittenem Pferde die Schuld, und in ſolcher Alteration gebrauchte es deſto geſchwinder auff dem Ruckweg zu Hauſe. Sobald ich nun ins Hauß gekommen war, erzehlete die Faute, ſo begangen hätte, wiewohl mit großer Beſtürtzung derer, die es anhöreten **), indeme man gewiß wußte, daß die hohe Perſohn nicht ausgefahren wäre, und gar auch in deſſelben Augenblick auff Ihrem Adeligen Sitz mit den Ihrigen ſich befandte ***).

---

*) Was ſollen wir zu dieſer Artigkeit des Teufels ſagen?!? — In der Pnevmatologia occulta werden dergleichen luſtige Teufel Fratz- und Spaß-Teufel genannt.

**) Hier haben wir das ganze ſiebzehnte Jahrhundert vor den Augen. Wem ſtößt noch jetzt ein ähnliches Abentheuer auf, oder, wenn ſich Jemand einbildete, es ſey ihm dergleichen eines begegnet, wer würde bei der Erzählung davon an den Teufel denken oder in Beſtürzung gerathen, und nicht vielmehr darüber lachen? —

***) Man ſieht aus Allem, daß es die Adelige Perſon im Ort des Verfaßers war. Und konnte ſie es nicht doch vielleicht ſelbſt geweſen ſeyn, da ihm die Kutſche, wie man ſieht, in der Nähe des Dorfs begegnet ſeyn muß? — Noch mehr, warum ging er nicht unmittelbar nach dem Vorfall ſelbſt in's Schloß zu dem gnädigen Herrn, oder der gnädigen Frau ſelbſt? — Darauf dient freilich zur Antwort, daß es in jener Zeit gewiß als die äußerſte Indiscretion würde aufgenommen worden ſeyn, wenn man Jemand geſagt hätte, daß man ſo eben die Ehre gehabt hätte, ihm als Geſpenſt ſein Compliment zu machen, oder ihn mit ein Paar Teufeln über die Straße fahren zu ſehen. Wir können uns jetzt bei dergleichen Dingen kaum des Scherzes

Hatte alſo damahls nur mit den vermummten Teuffeln meine Complimenta gehalten, und dieſe mich geäffet.» *)

Petri Goldſchmidts Pastoris Sterupensis Hölliſcher Morpheus, welcher kund wird durch die geſchehene Erſcheinungen Derer Geſpenſter vnd Polter-Geiſter, Wo bishero zum Theil von keinem eintzigen Scribenten angeführet und bemerket, ſind ꝛc. Wider die vorige und heutige Atheisten, Naturaliſten ꝛc. Aus allem aber des Teufels Liſt, Tücke, Gewalt, heimliche Nachſtellung und Betrug handgreiflich kan erkandt und erſehen werden. Hamburg, 1698. S. 158–160.

Zweite Erzählung.

Ich muß dieſe Erzählung in dem Zuſammenhang mittheilen, worin ſie in dem Buch vorkommt. Sie ſteht im zehnten Capitel: Von den Mitteln, wodurch die Geſpenſter vertrieben werden. Als

---

enthalten. Aber ſo war's nicht in jener Zeit. Damals hätte die oben erzählte, uns jezt nur lächerlich vorkommende Geſchichte ſowohl für die adelige Familie, als für unſeren Verfaßer unangenehme Weitläuftigkeiten zur Folge haben können.

*) Da ſey der Himmel vor, daß uns die Hölle äffen könnte!!! — Wirklich jene Menſchen waren zu beklagen und das Zeitalter, worin der Teufel mit Hohn und Spott überſchüttet ward, iſt für die Menſchheit ehrenvoller, als jene Zeit, ſo wenig wir uns auch ſonſt zum Apologeten deſſelben aufwerfen möchten. Wer den Teufels-Geſpenſter- Zauber- und Hexenglauben des ſiebenzehnten Jahrhunderts ganz kennt, wird uns hier vollkommen recht geben.

ein bewährtes Mittel ward unter vielen anderen, z. B. dem Gebet ꝛc. angegeben, daß man den Teufel mit Verachtung behandle. Die verträgt der ſtolze Geiſt nicht, und, ſo hatte es Luther auch gemacht. Gute Dienſte that's, wenn man ihm den Hinteren zeigte, oder ihn gar mit einem Wind regalirte, deſſen Name ſich unter den 32 Paſſatwinden nicht befindet. Denn er ſelbſt war ein Unflath und hielt es nicht anders. Waren dergleichen wüſte Einfälle von vernünftigen Perſonen erfunden, die über ihren Zeitgenoßen ſtanden und ſie und den Teufel verſpotteten, ſo waren ſie in der That nicht übel ausgedacht. — Ein anderes bewährtes Mittel war, daß man auf ſein Amt trotzte. So hatt' es Syrach vorgeſchrieben, und dieſen Spruch mußte man dem Böſen vorhalten. Und nun ſofort zu unſerem Verfaßer!

— — «Und alſo iſt der Satanas von unterſchiedlichen durch rechtmäßigen Geſpott vertrieben worden, denn der verachteter Geiſt kann unmöglich bey ſeinem Hochmuth Spott leyden. Auf dieſes mag auch jener, vorlängſt in Gott ruhender Conrector an der Huſumiſchen Schuhlen reflectiret haben, da derſelbe auf ſeiner Cammer in der Schuhl alle Nacht von einem erſcheinenden München verunruhiget ward, entrüſtete er ſich endlich darüber, und als der Mönch ſeiner Gewohnheit nach zu ſeinem Bette kam, fragete er ihn, was er da zu thun hätte, die Wohnung wäre für ihn, wohlbeſtellten Conrectorem der Schuhlen zu Huſum, und nicht für den Teufel eingerichtet. Der Geiſt ſtellete ſich hierüber erböſet und wollte dem Bette zunahen, allein er, der Conrector (verzeihe G. L., daß ich hier etwaß frey rede) kehrete alsbalden den Hinderen zum Bette hinaus und bließ dem garſtigen Teufel einen nicht wohlriechenden Wind entgegen. Aber der ſtoltzer Geiſt moquirte ſich über dieſe ſchimpfliche Begegnung, und wich zur Thür hinaus, da er doch zuvorn nach ſeiner Gewohnheit *) einen heßlichen contra-Canonen-Schuß gethan hatte. Was das andere (Mittel) betrifft, das heiſſet denn recht wie ſich Syrach heraus läßt Cap. 10. 31. Mein Kind in Widerwärtigkeiten ſey getroſt und trotze auf dein Ampt, wie denn auf ſolche Weiſe der Teufel auch abkam von der Wittenbergiſchen Bibliotheque durch Lutherum vid. Danhauer. p. m. 633. Und zu dieſem füge nun mein eigen Exempel, welches Anno 1689 mir ſelbſt begegnet in Coppenhagen, in der Woche vor Oſtern. Ich war daſelbſten hinüber gereiſet, um meine Vocation nach meiner itzigen Gemeine zu erhalten, und weil Sein Excellenze der Herr Ober-Secretaire von Jeſſen mein hoher Patron ware, hatte mich nahe an ſeinem Hauſe, nemlich in

---

*) Nach ſeiner Gewonheit — Dieß hab' ich oben ſchon angedeutet, und in der Dämonomagie ſtehn mehrere Beiſpiele davon angeführt, z. B. Th. II. S. 217. f. wo der Teufel in Geſtalt eines ſchönen Jünglings eine Jungfrawen beſucht, von den Eltern aber entdeckt wird, «da er denn, nachdeme er das Bettſtroh angezunden und einen erſchrecklichen Fartzer von ſich gehen laßen, ſich durch das Fenſter davon gemachet.» Man erkennt in Allem, und auch in dieſem Zug ſeiner Diabologie das rohe, durch die Greuel und das Elend des dreiſsigjährigen Kriegs zurück gegangene Jahrhundert.

dem Wirtshauſe, die Stadt Münſter genannt, einlogiret, umb Seiner Excellence immer deſto näher zu ſeyn. Da nun daſelbſt in dem Hauſe auff der gröſſeſten Stuben mein Bett und Weſen hatte, geſchachs, daß bey anbrechendem Tage ich hörete, daß etliche Complementa von Leuthen ohnfern meines Bettes gemachet wurden. Ich nam zuerſt die Gedanken, daß etwa der Hoſpes, der ein Paruckmacher war, mit jemand leiſe in die Kammer bey ſeinen Paruckſchap gegangen, umb daraus etzliche Stuck zu verkaufen; Alleine, da ich den Umhang meines Bettes öffnete, ſahe ich einen wol außgeputzten Cavallier mit einer ſchön gezierten Damen daſelbſt viele Complementen und krumme Bücklinge machen, doch alſo, daß nur ein Gemürmel und keine deutliche Rede hörete. Wie ich nun zu zwo Nachten vorhero dergleichen Abentheuer auch ſchon gehabt, indeme ein ſchwartzer Däniſcher Blendling oder Hund mit einem ſchön gezierten Halßband war vor meinem Bette gelegen, und auff mein Antreiben zur Stuben hinaus ohne Eröffnung der verſchloſſenen Thüren geloffen, alſo muthmaſſete gleich darauff, daß von des Teuffels Gaukelern dieſe beyde auch wären und fragete darauff: Welche ſie wären? Und was ſie auff meiner Stuben ſo frühe zu ſchaffen hätten? Indeme ich nun keine Antwort, ſondern bloß allein ihrer beyder Anſchauen erlangete, ſagte ich darauff wiederumb: -

«Ich habe die Stube für mich gemiethet und zahle wochentlich meinen halben Reichsthaler dafür, ſo lange ich hie bin, gehöret mir alſo dies Logiment und ſonſt keinen, wenn ich davon bin wiederumb könnet ihr ſo viel Complementiren, als ihr wollet, bey meiner Anweſenheit verfüget euch nur hin nach dem Ort, wo ihr hingehöret, nemlich in die Verdamnuß.»

«Indeme dieſes redete, verſchwunden beyde vor meinen Augen, und habe ich in währender Zeit meines Dableibens, keine weitere Alteration mehr empfunden durch ſolche Erſcheinungen.»

Hölliſcher Morpheus l. c. S. 404–406.

Von ſolchen Erzählungen iſt das ganze ſiebenzehnte Jahrhundert voll. Sie fielen Niemand auf. Solche unerhörte Dinge zu erleben, war an der Tagesordnung. Bemerkungen darüber zu machen, wäre überflüßig. Am wenigſten wären die ſogenannten natürlichen Erklärungen hier an ihrem Orte.

Dritte Erzählung.

Auch dieſe Erzählung iſt geſchichtlich mit den beiden vorher gehenden von gleichem Werthe, charakteriſirt aber, wo möglich, das ſiebenzehnte Jahrhundert noch treffender, als jene.

«Da ich in Huſum, wie oben gedacht, nach meines ſeligen Vaters Tode im Hauſe war bey dem WolEhrwördigen vnd Hochwolgelahrten (!) HErrn Simon Rechelius, jetzo Haupt-Pastor an der Huſumſchen Gemeine, und vom Fieber befallen mich auf meiner Kammer halten mußte Anno 1679, kame derſelbe zu mir auff meiner Stuben und begehrte, daß ich mit ihm in den Garten gehen ſollte, welches da es geſchahe, er mich befahl hin übers Feld nach dem Dorffe Rödemiß zu ſehen, und ihme zu ſagen, was ich merkte, da denn ich ſo wol, als der HErr Pastor ſelbſten vorher, eine gantze Esquadron Kriegsleuthe bey der dortigen Mühlen auff dem Feld campiren ſahe, welche zum Theil von den Pferden abgeſtiegen, zum Theil aber auf denſelben ſitzen geblieben waren. Wie er, der HErr Pastor, Luſt hatte zu wiſſen, was für Volck ſolche wären, und deßwegen ſich vornahm; hinten aus dem Garten zu gehen nach ſelbigem Dorffe, folgete ich ſeinen Begierden ebenfalls, auch in der Meynung, daß durch ſolche Motion des Ganges den mir vorſtehenden Paroxismum des Fiebers etwa ablehnen mögte. Gingen wir alſo beyde ſtarck vor uns weg, und da wir an dem Dorffe genahet waren, lieff ich vorhinein, bey den Dorffleuthen mich zu erkundigen, was für Volcks dadurch marchiret wäre, ſintemahl ſie abgezogen waren in der Zeit, da wir zu dem Abgange uns anzukleiden, ins Haus getreten waren. Allein, da wußte kein Menſch von etwas, und wär auch kein frembder Reuter von jemanden geſehen worden. Merckten wir alſo, *wie unſere Muthmaſſungen uns ſolches ſchon gegeben hatten*, daß es *Teufels-Geſpenſter* geweſen. Nach Verflieſſung unterſchiedlichen Jahren hatte ich die Ehre, den HErrn Rechelius, als welcher damals ſchon Pastor primarius geworden, in Huſum zu beſuchen, da er mir denn berichtete, daß ſolches Geſicht ſeinen Endzweck erreichet hätte, und auch dabey nennete, von welchem Volck es geweſen wäre *).»

---

*) Alſo — bei Einem wie bei dem Anderen und überall der nämliche Aberglaube *in der Zeit*!

Die folgende, unmittelbar hiemit zuſammen hängende Erzählung iſt für jenes Zeitalter, das mit dergleichen Mirabilien recht eigentlich überſchwemmt iſt, ſo bezeichnend, daß wir ſie zur Veranſchaulichung deſſelben hier noch mitnehmen wollen *).

« Gehe alßo nunmehro zu denen, die ihren Endzweck biß hiehero noch nicht erreicht haben. Vor 16 Jahren ohngefähr hat man bey Huſum auff dem hohen Hoff-Deich an dem Heverſtrom eine groſſe mege blau-gekleideter Soldaten aufſſteigen, und auch marchiren geſehen, welcher Sprache (!) die Anwohnende nicht verſtanden haben ꝛc. ꝛc. Ich will anſtatt der weitern Erzehlung ſolcher Geſichter, die meinem lieben Vaterlande nur einen betrübten Zuſtand prognosticiren mögen, den hertzlichen Wunſch thun, daß Gott in Gnaden alles Unheil von ihm abwenden wolle, dabey aber G. L. dir auch communiciren, was 1689 zu Coppenhagen von einem redlichen und glaubwürdigen Manne, Namens Fritzner, mir ſchriftlich unter Handen gegeben, was ſich begeben, da derſelbe noch Auditeur unter den Lüneburgern geweſen. Seine Worte ſind dieſe: Anno 1678 den 9 Julij des Morgends um

---

*) Aehnliche Geſpenſter-Schlachten ꝛc. kommen häufig beſonders in der älteren nordiſchen Geſchichte vor. Bei Dalin, (Schwediſche Reichshyſtorie) Holberg, Olav Celſius ꝛc. finden wir dergleichen als Volkſagen angeführt, Andere, wie z. B. Olav Magnus (De Gent. septr.) glaubten daran. Die's am beſten wiſſen wollten, ſchrieben dergleichen Erſcheinungen den Aſtralgeiſtern zu. Was iſt doch der jetzige Geſpenſterglauben unſerer Mütterchen, aber als die Geſpenſter noch in ganzen Heeren durchs Land zogen, ſich Schlachten lieferten, daß die Felder voller Todten lagen — da war's doch noch der Mühe werth, an Geſpenſter zu glauben!!! —

5 Uhr, hat ſich zu Danneberg begeben, daß erſtlich geſehen worden, wie eine Armée bey Demitz aus dem Norden über die Elbe geſetzet, und nachdeme dieſelbe ſich en Batallie geſetzet, iſt derſelben eine andere Armée vom Hartz herunter kommend, entgegen gezogen, und hat auff die über die Elbe geſetzte Armée getroffen, und weilen 2 Regimenter Infanterie zuſammen geſtanden, derer Mundirung das eine rothe Röcke mit gelben Unterfutter, das andere blaue Röcke mit Orannien-Unterfutter geweſen, auff welche die vom Hartz kommende am heftigſten getroffen, ſo daß die Soldaten Gliederweiſe erleget worden, wiewohlen ſich die beyde Regimenter als Löven gehalten, und nicht gewichen, ſondern allemahl ſich wieder geſchloſſen gehabt, ſie aber darauff von einem Regiment zu Pferde mit weiſſen Röcken und rothen Aufſchlägen, derer Pferde auch rothe Schabberacken gehabt, secundiret worden. Darauff haben die andern Regimenter eins auf das ander von beyden Seiten heftig getroffen, ſo daß eine große mege Todten auf der Wahlſtatt liegen geblieben, biß endlich der Sieg auff der aus Norden gekommenen und über die Elbe geſetzten Armée gefallen, welche denn darauff den repoussirten Feind den Weg nach dem Hartz verfolget, und in währender Nachſetzung ſehr viele Todten gemachet. (!!!) Nachdeme dieſe Battallie nun vorüber geweſen, iſt mitten auf der Wahlſtatt ein groſſes langes ſchwartzes Sarck zu ſtehen gekommen, und nachdem ſolches nechſt denen auff der Erde liegenden vielen Todten (!!!) von vielen Leuten geſehen worden, die denn auch darüber von der daſiegen Obrigkeit, als dem Herrn Ober-

Hauptmann Schenke gar stricte ſind abgehöret worden, hat das Sarck einen Dampff und groſſen Knall von ſich gegeben, darauff ohngefähr des Morgends um 7 Uhr alles verſchwunden. Da man aber hernacher auff die Wahrheit dieſer Geſchichte gedrungen, hat der Oberhauptmann Schenke, als der die Leute darob examiniret, ſelbige durch einen Bericht *) an den Herrn General-Major von Malocki bekräftiget. Wenn nun ſolches geſchehen und erfolgen werde, wird die Zeit dermahleins lehren.» — «In dieſen und dergleichen Erſcheinungen, fährt unſer Verfaßer darauf fort, die der Teufel uns praesentiret, ſehen und merken wir denſelben in einer angenommenen Geſtalt, welches ohne Darſtellung eines Leibes nicht geſchehen kann. Denn 1.) ſo kann der Teuffel die Leiber

---

*) Befindet ſich dieß merkwürdige Actenſtück etwan noch irgendwo, in einer Regiſtratur, einem Archiv ꝛc.? — Die Zauber-Bibliothek würde dieſen intereßanten Beitrag zur älteren Geſchichte des Geſpenſterglaubens dankbar aufnehmen. — Uebrigens verwundere ſich keiner unſerer Leſer über dieſe merkwürdige Geſpenſterſchlacht als über ein bloßes wüſtes Phantaſieenſtück des 17ten Jahrhunderts. Abgerechnet, daß wie oben ſchon bemerkt worden, die ältere Scandinaviſche Geſchichte voll von dergleichen Dingen iſt, ſo iſt der Glaube an Geſpenſtererſcheinungen der Art bei Heiden und Chriſten vom höchſten Alterthum. Selbſt bei Chryſoſtomus (De Sacerdotio) kommt eine ähnliche Scene von Teufels-Geſpenſtern und Zaubereien vor, die nicht leicht in einem Roman des Mittelalters weiter getrieben worden iſt. Er nimmt dort einen Zuſchauer an, der in Geſellſchaft eines Anderen ein Schlachtfeld in Augenſchein nimmt, und dieſer ſieht darauf teufeliſche fliegende Zauber-Pferde, bewaffnete Männer, die durch teufeliſche Gewalt in die Luft geführt werden und zwiſchen Himmel und Erde kämpfen, ja ſogar — er erblickt auf dem Schlachtfeld die geheimen Kräfte und die Ideen der Zauberei πασαν γοητειας δυναμιν καὶ ἰδεαν !!!

der neulich Verſtorbenen Todten-Körper annehmen und dieſelbigen nach ſeinem eigenen Gefallen moviren und bewegen. 2.) Sodann kann er » — doch hier genug, denn die Erklärungsverſuche der Teufels-Geſpenſter ſind, wo möglich, noch unſinniger, als die Erzählungen davon ſelbſt. Es ſoll an einem anderen Orte der Z. B. indeß eigens nach Pſellus, Remigius, Delrio, Wier ꝛc., und hauptſächlich nach dem Hexen-Hammer ſelbſt davon gehandelt werden. Bis dahin verweiſe ich auf die Dämonomagie Th. II. S. 217-234.

Dieſe dritte Erzählung übrigens ſteht im HölliſchenMorpheus S. 317-320.

Wie weit die Tollheit in Betreff der ſogenannten Teufels-Geſpenſter ging, ſieht man unter anderen auch aus folgender Erzählung oder Fabel, welche, weil ſie kurz iſt, wir zum Schluß dieſes Aufſatzes gleichſam als Dreingabe noch mittheilen wollen. Sie ſteht in Godelmann *), der unſeren Leſern bereits aus dem erſten Theil der Z. B. bekannt iſt, (B. I. Cap. 4.) und iſt folgenden Inhalts.

« Zu Bononien hat ein Necromanticus die Seele eines verſtorbenen Mägdleins, welches ziehrlich auf der Cithara ſpiehlete, wiederumb durch ſeine ſchwartze Kunſt vnd Beſchwerung, in den erblichenen Leichnam gebracht,

---

*) Freilich nicht in dieſem allein, — denn ſolche Stückchen waren in der Teufels- und Geſpenſterperiode rechte Lieblings-Stückchen! — ſondern zugleich in mehreren älteren, (z. B. in Peucer de Devinat. p. 14.) und ſpäteren Schriftſtellern, z. B. in Schott's Physica curiosa, in Franciſci ꝛc. ꝛc.

und zware alſo, daß das Mägdlein ſchiene zu leben, vndt wohnete denen Zuſammenkünften vnd Gaſtereien der Lebendigen ſogar wiederumb mit bey, indeme ſie nach ihrer alten Weiſe auff der Cithara dabey aufwarte. Es kame aber, ſonder Zweifel auff Eingeben des Teuffelß, der nicht länger alſo dienen mochte *), ein anderer noch kunſtreicherer Necromanticus dahin, vnd forderte durch ſeine Beſchwerungen den Geiſt zurücke, da war alßobald die Seele weg, und der Leib fiehl dahin, auch war des Teuffelß Betrug entdecket vnd alſo offenbaret.»

V. Hiſtoriſch-literariſche Beſchreibung verſchiedener merkwürdiger Schriften aus dem ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert über den Geſpenſterglauben.

Nebſt Auszügen daraus, zur fort geſetzten Charakteriſirung dieſer beiden Jahrhunderte.

I.

Ich habe im erſten Theile Abth. IV. geſagt, daß ich die Leſer der Z. B. mit mehreren der dort angeführten

---

*) Hier haben wir das eigentliche Teufels-Geſpenſt!!! — Das gute Mägdlein war alſo nichts, als eine leibhaftige Larve des Böſen! Und doch hieß es unmittelbar zuvor, der Necromanticus habe die Seele wieder in den Leichnam gebracht! Kann's ärgere Widerſprüche geben? — Man wird wirklich nicht ſelten am Verſtand der Leute in der Teufels- und Geſpenſterperiode irre. Aber es iſt das Eigenthümliche des Aberglaubens, daß er ſich in Widerſprüchen und Tollheiten gefällt.

Bücher über den Geſpenſterglauben nach und nach näher bekannt machen würde. Dabei werde ich nur ſolche Bücher wählen, welche gewiſſermaßen als die Repräſentanten ihrer Zeit betrachtet werden können. Ich mache den Anfang mit einem Buch, woraus alle in der Hexen- und Geſpenſterperiode ſpäter erſchienenen mehr oder weniger geſchöpft haben, das zu ſeiner Zeit allgemein geleſen ward und mehrmals aufgelegt iſt worden. Dieſes Buch iſt das folgende:

De Spectris, Lemuribus et magnis atque insolitis fragoribus, variisque praesagitionibus, quae plerumque obitum hominum, magnas clades, mutationesque Imperiorum praecedunt. Liber unus, in tres partes distributus. Omnibus veritatis studiosis summe utilis. Authore Ludov. Lavatero Tigurino. (Die erſte Auflage iſt, ſo viel ich weiß, denn ich beſitze bloß die zweite, Zürch 1570, wenigſtens iſt die Vorrede der erſten Auflage, die ſich in der zweiten befindet, alſo unterſchrieben. Die zweite iſt Lugduni Batavorum, M. D. C. LIX. Dieſe hat ein ſauber geſtochenes, in ſeiner Art intereßantes Kupfer, eine Hexenküche vorſtellend *), und noch außerdem auf dem Titel: Tractatus vere aureus**). Editio secunda priori multo emendatior.)

---

*) Sieh. die folgende Abtheilung, Num. II. wo wir mit Rückſicht auf dieß Kupfer nach Shakespear und Goethe die Beſchreibung einer Hexenküche geben werden.

**) In meinem Exemplar iſt das Tractatus vere aureus zweimal, das eine Mal mit rother, das andere Mal mit grüner glänzender Tinte unterſtrichen, wie ſie die Gelehrten im 16ten und 17ten Jahrhundert führten. Ein Beweis, daß das Buch wirklich für gar ein goldnes Buch gehalten ward! –

Zu welchen Reflexionen bietet nicht ſchon allein dieſer Titel Stoff dar! Alſo — dieſes Buch, das den wüſteſten Geſpenſterglauben lehrt und eine Menge der allerabgeſchmackteſten Dinge enthält, dieß Buch iſt für Wahrheitsfreunde geſchrieben, und Allen höchſt nützlich, die ſich der Wahrheit zu befleißigen daraus lernen wollen, und wird ſchon auf dem Titel als ein wahrhaft goldnes Buch angekündigt!

Es iſt in drei Haupt-Abtheilungen eingetheilt und der Verfaßer gehört, wie die meiſten proteſtantiſchen Schriftſteller jenes, und noch mehr des darauf folgenden Jahrhunderts zu denen, welche die Geſpenſter ausſchließlich unter der Kategorie von dämoniſcher Wirkung betrachten, d. h. die Geſpenſter ſind ihm Darſtellungen und Erſcheinungen, welche — der Teufel bewirkt, und worin er entweder ſelbſt, in höchſteigener Perſon, ſich zeigt, oder auf ſeinen Befehl andere Geiſter ſeines Reichs ſich zeigen läßt, um Schrecken zu verbreiten, Böſes zu ſtiften, die Frommen zu plagen, oder in ihrem Glauben irre zu machen u. ſ. f.

Wir wollen einige Capitel daraus anführen, aus deren Inhalt dieſe Anſichten hervor gehn, oder welche auch ſonſt zu den wichtigſten im Buche gehören.

Th. I. Cap. XVI–XIX. Spectra apparere docet quotidiana experientia *). Spectra interdum videri et audiri, confirmatur testimoniis Sacr. literarum. Quibus, quando, ubi, quomodo spectra appareant etc. etc. Th. II. Cap. IV. Testimonia verbi divini, quod neque fidelium, neque

---

*) In der Zeit des Verfaßers freilich!!! —

infidelium animae, postquam sejunctae fuerint a corporibus, in hac terra oberrent. Cap. V. Testimonia veterum Patrum, quod animae, a corporibus separatae, in terris non errent*). Cap. VI. Argumenta illorum diluuntur, qui animas mortuorum apparere dicunt etc. Cap. XVII. Diabolo non est difficile, variis formis apparere et res mirandas (!) efficere **). Cap. XVIII. Diaboli interdum homines jubent facere, quae bona sunt, vitare contraria: vera quoque interdum dicunt, et quare? ***) Th. III. Cap. I. Deus Spectris suos fideles exercet, et infideles punit. Cap. V. Quo pacto Christiani, quibus spectra se offerunt, sese gerere debeant etc. Cap. XII. Quo pacto nos, si insoliti fragores audiantur, aut alia praesagia fiant, gerere conveniat. etc.

Dieß Wenige hier von dieſer Schrift, der wir noch öfters in der Zauber-Bibliothek werden Erwähnung thun müſſen.

---

*) Hier iſt der Vf. aus dogmatiſchen Gründen einſeitig. Es laßen ſich freilich Stellen Für und Wider anführen, und andere Stellen ſo und anderes drehen und wenden, da die Sache von den Kirchenvätern nicht dogmatiſch behandelt iſt, die allgemeinere Meinung war aber unſtreitig gerade die, die unſer Vf. hier beſtreitet und den Kirchenlehrern abſprechen will. Vergl. oben Num. I. dieſer Abtheilung.

**) Dieß iſt eines der wichtigſten Capitel im Buch, weil man den Geſpenſterglauben recht in ſeiner Verbindung mit dem Teufelsglauben jener Zeit daraus kennen lernt.

***) Hier muß die Annahme, die alle Geſpenſter zu Teufelserſcheinungen macht, natürlich mit ſich ſelbſt in Widerſpruch gerathen.

II.

Der hölliſche Proteus,
oder
Tauſendkünſtige Verſteller, vermittelſt Erzehlung
der vielfältigen Bild-Verwechſelungen Erſcheinender
Geſpenſter, werffender vnd poltrender Geiſter,
geſpenſtiſcher Vorzeichen der Todes-Fälle, wie
auch Andrer abentheurlicher Händel, argliſtiger
Poſſen und ſeltſamer Aufzüge dieſes verdammten
Schauſpielers, und, Von theils Gelehrten, für
den menſchlichen Lebens-Geiſt irrig angeſehenen
Betriegers, nebenſt vorberichtlichem Grund-
Beweis der Gewißheit, daß es würklich
Geſpenſter gebe, abgebildet durch
Eraſmum Franciſci,
Hochgräfl. Hohenloh-Langenburgiſchen Raht.
Bey dieſer zweyten *) Auflage von demſelben ſelbſt wieder
durchgeſehen, auch einiger Orthen verbeſſert und entfehlert.
Nürnberg, in Verlegung Wolffgang Moritz Endters.
Anno M. DC. XCV.

Dieſes Buch, das, den weitläuftigen Vorbericht, worin die Gewißheit der Geſpenſter noch eigens bewieſen wird, abgerechnet, nicht mehr und nicht weniger als 1120 Seiten in gr. 8. ſtark iſt, muß als eine rechte Schatz- und Vorrathskammer für den Geſpenſterglauben betrachtet werden. Franciſci war — um keinen noch lebenden Schriftſteller zu nennen — der Wieland des ſiebenzehnten Jahrhunderts. Alle ſpäteren Schriftſteller über den Teufelsglauben und das Geſpenſterweſen ſprechen

---

*) Denn nur dieſe und nicht die erſte, ſo wie die von Neuem ſtark vermehrte, ſo viel ich weiß, letzte Auflage, Nürnberg 1725. beſitze ich.

von ſeiner zierlichen Feder, von ſeiner ſcharf und zierlich zugeſchnittenen Feder, von ſeiner wohlaufgeputzten und curiosen Feder u. ſ. f.*). Der hölliſche Proteus iſt daher als eine der ergiebigſten Quellen, wo nicht zur Verbreitung, doch zur fort dauernden Unterſtützung des tolleſten Geſpenſteraberglaubens im ſiebenzehnten Jahrhundert oder beſtimmter in der zweiten Hälfte deſſelben anzuſehen. In der That, der Einfluß dieſes Buchs auf das Zeitalter war ungemein groß, ſo groß, daß es ſogar in der erſten Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts, alſo noch zu und nach Becker's und Thomaſius Zeiten, von Neuem gedruckt ward. Ueber den Hexenproceß fällt der Verfaßer hier und da im Ganzen ein etwas vernünftigeres Urtheil, als es zu ſeiner Zeit Mode war. Im Geſpenſteraberglauben aber war er ganz und gar befangen, und ſobald er hierauf kommt, kann er Alles hören, ſehen, glauben, was er nur will und was ihm ſeine Phantaſie vorſpiegelt und ſein Verſtand hört auf.

Auch von dieſem Buch dieß nur vorläufig, denn ſeiner müſſen wir noch oft gedenken, da es wirklich die Fortſchritte der beſſeren, durch Thomaſius herbei geführten Einſichten im Vaterlande erſchweren half, in welcher Abſicht hauptſächlich auch die letzte Auflage deſſelben in einem Augenblick veranſtaltet wurde, da ſich der Sieg nach ſchwerem Kampf immer mehr auf die Seite der muthigen Beſtreiter des Teufels- Zauber- und Geſpenſterglaubens unter Becker's und Thomaſius Fahnen zu neigen begann. — Wir bemerken nur noch das Einzige, daß auch Franciſci nach dem allgemeinen Zeitgeſchmack, wenigſtens unter den Proteſtanten, die Geſpenſter nicht für Erſcheinungen guter oder böſer Seelen hält, ſondern ebenfalls unter dämoniſcher Kategorie betrachtet, als unmittelbare Repräſentationen des Teufels. —

---

*) Die Leſer der Z. B., die Franciſci nicht ſelbſt beſitzen, werden vielleicht begierig ſeyn, eine Probe von dieſer ſo zierlichen und curiosen Feder zu ſehn. Ihrem billigen Verlangen wird die Z. B. an einem anderen Ort willfahren. Vor den Augenblick bitt' ich, daß ſie ſich am Titel genügen laßen möchten.

III.

Ein drittes Buch, das die Anſichten ſeines Zeitalters fixiren, und den Sieg der Vernunft und liberalerer Grundſätze über die alte Teufel- Zauber- Hexen- und Geſpenſterlehre in der letzteren Hälfte des ſiebenzehnten, ſo wie im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erſchweren half, war —

Petri Goldſchmidts Hölliſcher Morpheus, wovon wir den weitläuftigen Titel hier nicht wieder von Neuem abſchreiben wollen, da er oben Num. IV. §. 2. gegenwärtiger Abth. bereits mitgetheilt iſt. Unſere Leſer kennen das Buch und deſſen Geiſt bereits hinlänglich aus den vorher gehenden Nummern. Der Verfaßer war, wie man aus ſeinem Morpheus ſieht, ein beleſener Mann und nicht ohne Kenntniſſe, aber in hohem Grade aberglaubiſch und leichtglaubig. Das Sonderbarſte im Buch in Betreff der Geſpenſtergeſchichten, welche er ſelbſt erfahren haben will, iſt, daß ſie ſich faſt alle um lauter Complimente herum drehn, alſo, daß er entweder vor Geſpenſtern Complimente macht und ſie ihn auslachen, oder, daß Geſpenſter vor ihm Complimente machen und er ſie auslacht *). Lag dieß vielleicht in ſeiner Individualität? Er ſcheint ein außerordentlich ceremonieuſer Mann geweſen zu ſeyn und der über und über voller Complimente ſteckte. Er ſpricht faſt auf jedem Blatt von ſeinen vornehmen, gnädigen und allergnädigſten Gönnern und hohen Patronen, von Hochwohlgebornen und Hochadeligen Perſonen, ſogar von wohlgebornen und Hochwohlgelahrten Pastoren und Amtsbrüdern, von unterthänigen Reverencen u. ſ. f. und dieß Alles ſcheint, irren wir nicht, ſelbſt auf ſeine perſönlichen Geſpenſtererfahrungen Einfluß gehabt zu haben. — Die Dedication des Buchs an den Kronprinzen von Dänemark iſt eine rechte Compoſition von Geſchmackloſigkeiten, lächerlichen Complimenten ꝛc. ꝛc. Sie bringt jenes geſchmackloſe Zeitalter recht lebhaft vor die Augen und verdiente, da das Buch rar iſt, wohl immer hier eine Stelle, wenn es der Raum verſtattete. Doch, die erſten zwei drei Perioden davon muß ich den Leſern der Z. B. zur Erſchütterung des Zwerchfells mittheilen. Nach dem vollſtändigen, eine Seite füllenden Titel des Prinzen, fängt ſie alſo an:

« Ew. Königl. Hoheit iſt nicht unbekannt, daß diejenige, welche vor den Augen der Potentaten, Monarchen, Königen und Fürſten erſcheinen, in dem erſten Anblick derſelben ſich auff die Erde nieder geworffen, und knieende ihre Devotion und Reverence abgeſtattet haben. Von den Perſern, und andern mehr, beweiſet ſolches Brissonius. I. (Hier folgen nun unten die Schriftſtellen ꝛc. ꝛc.)

---

*) Zwei dergleichen Geſchichten haben wir im vorher Gehenden ſchon wirklich angeführt, und es kommen noch einige ähnlichen Schlags im Buche vor.

Von den Griechen bejahet von Alters her dieſen Gebrauch der unverdroſſene Naturforſcher Plinius. II. (Wieder Noten!) Von den Frantzoſen und Pohlen will ſolches anmerken der ſo herrlich beleſene Octavius Scarlatinus III. (wieder Noten!) dabey anfügende, daß nicht allein durch das Niederfallen auf die Erden die Majeſtäten die ſchuldigſte Ehrenbezeugung genoſſen, ſondern überdas den Knie-Kuß von denſelbigen auch angenommen. Die Quelle, woraus dieſer Gebrauch entſprungen, wird von unterſchiedlichen auch unterſchiedlich angewieſen. Plinius entdecket dieſelbige in dieſen Worten» — Nun wird eine lange Stelle aus Plinius angeführt, dann deutſch überſetzt, drauf erklärt, und ſo geht's durch mehrere Seiten durch. Auf einmal fällt ihm wieder bei, daß er eine Dedication, und keine antiquariſche Abhandlung ſchreibt, da ruft er von Neuem aus:

Durchlauchtigſter Erb- und Kronprinz,
Durchlauchtigſter und gnädigſter Prinz und Herr!

«Wir andere Unterthanen Ihren Königen und Fürſten, alſo bin Ew. Königl. Hoheit ich als ein demüthigſter Unterthan unterthänigſte Reverencen ſchuldig, ſowol meine demüthigſte Unterthänigkeit zu zeigen, als Ew. Königl. Hoheit gnädigſte Clemence mir und den Meinigen zu erbitten. Und ſodann nach des klugen Savedrae Worten die Fürſten denen Göttern gleichen» und ſo fort noch mehrere Seiten hindurch bis zum allerunterthänigſten Knecht und Vorbitter zv Gott Peter Goldſchmidt Paſtor zu Sterup in Angeln.

Einen vorzüglichen Werth legt Goldſchmidt in ſeinem Morpheus auf etliche und zwanzige Geſpenſter-

Geſchichten, die er von einem ſeiner hohen Patronen, einer hochadeligen Perſon im Hollſteiniſchen, zur Benutzung im Morpheus erhalten hatte, und zwar wie's S. 162 heißt, «mit deren eigenen Worten geſchrieben, wie ſie im Manuscripto gefunden worden, wo auch die Perſohnen, ſo die Geſchichte erzehlet, von hochderſelben ſelbſten angeheftet geweſen.»

Von dieſen Geſpenſtergeſchichten nun, welche zum Theil von Fürſtenlichen und Königlichen Perſonen herrühren, wollen wir zur Charakteriſirung nicht dieſes Buchs allein oder zunächſt, ſondern vielmehr jener Zeit überhaupt, zum Schluß gegenwärtiger Abhandlung hier einige herſetzen.

IV.

Geſpenſter-Geſchichten aus dem ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert.

Num. I.

«Als ich in Berlin, ſpricht der Autor Manuscripti, Anno 1659 und 60 in Königlichen Commissionen mich aufhielte, ging die Rede, daß eine weiſſe Frau im Schloß ſich wiederumb ſehen ließ, geſtalt denn auch bald darauff die Churfürſtliche Frau Mutter zu Croſſen und die Herzogin von Schöningen, des Churfürſten Frau Schweſter, dieſe Welt geſegneten. Der Churfürſtliche Ober-Stallmeiſter Borsdorff, ein teutſcher beherzter Mann, dieſes hörende, wünſchte unterſchiedliche Mahl, daß er einſten die weiſſe Frau auch zu ſehen bekommen mögte. Was geſchicht? Wie er des Abends den Churfürſten zu Bette gebracht hat, und die kleine Steige nach dem Garten, wohin er ſein Pferd beſchieden gehabt, hinunter gehen wil, findet er die weiſſe Frau auff der Treppen vor ihm ſtehen, darauff er im Anfange beſtürtzt wird, aber zuletzt recolligirte er ſich, und wie er ein behertzter Mann war, ſpricht er die weiſſe Frau alſo an: Du alte Sacramentſche Hure du, haſt du noch nicht Fürſten Bluht gnug geſoffen, wilt du noch mehr hohlen? — Die weiſſe Frau aber anſtatt der Antwort, krieget ihn bey dem Halß gefaſſet, und wirfft ihn die Steige herunter, daß ihme die Rippen krachen, doch ohne weitern zugefügtem Schaden, alſo daß der Churfürſt das Poltern hörend nebſt dem Klagen, den Kammer-Pagen hinunter ſchicket, um zu erfahren, was paßiret wäre. Deme er denn vorerwehnter maſſen Alles erzehlete. Wie ſolches aus des Churfürſten Friedrich Wilhelms, und des Ober-Stallmeiſters eigen Munde, zum oftern an Frembden erzehlet, ſelbſten gehöret habe.»

Ich möchte wol wiſſen, ſetzt Goldſchmidt triumphirend hinzu, was D. Becker auf dieſe Geſchichte antworten wollte!

Er würde nicht ſehr deshalb in Verlegenheit geweſen ſeyn. Aber dieß gehört nicht hierher. Die Geſchichte oder vielmehr Legende von der weiſſen Frau iſt übrigens in ihrer Art intereßant und unterhaltend, und ſie kann als die rechte Ahnfrau aller weiſſen Geſpenſter-Frauen, deren es viele gibt, betrachtet werden. Es iſt außerordentlich viel über dieß weiſſe Geſpenſt geſchrieben, wovon ich ſelbſt Mehreres beſitze. Geſtatten es Raum und wichtigere Gegenſtände, ſo ſoll von der weiſſen Frau eigends noch einmal in einem beſonderen Aufſatz in der Z. B. gehandelt werden. Wir bemerken nur das Einzige, daß ſie ſeit der erſteren Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts nicht mehr erſcheint, weder zu Berlin, noch zu Zerbſt, noch zu Parma, noch ſonſt wo, wo ſie ſich vordem ſehen ließ. (Vergl. Bezauberte Welt Th. III.)

Num. II.

«Es iſt in Holland eine Jungfer, von Kortenbach genennet, an einen gewiſſen Cavallier, Namens Quad, beyde aus dem Fürſtenthum Julich bürtig, verſprochen geweſt, und haben ſich dieſe Beyde beabredet, daß ſie auch nach dem Tode einander auffwarten wolten. Wie nun der Bräutigam bald darauff im Kriege geblieben, iſt er ſeiner Verlobten das erſtemahl auf der Kammer, die Hand auf der Wunde haltend, in ſeiner gewöhnlichen Kleidung erſchienen, und hat viele Jahre hernach ſeiner Braut auffgewartet, alſo daß er ihr beym Anziehen den Spiegel vorgehalten, Nadeln gelanget, Waſſer und Serviett gegeben, Schüſſeln und Tellern beym Tiſch weggenommen, die Portier von der Kutſchen auff- und zugemachet, beym Arm aus- und eingehoben, und dergleichen Servitia mehr praestiret, alſo daß alle Anweſende, die dieſe, aber keine Hand geſehen, viel weniger ein Arm observiret, ſich ſehr darüber verwundert haben. (Das war auch wirklich zum Erſtaunen!) Author der Churfürſt Friedrich Wilhelm ſelbſt, und der Herr von Ameron, als pro tempore Holländiſcher Envoje.»

Friedrich Wilhelm war bekanntlich dem Geſpenſterglauben ſeiner Zeit in hohem Grade ergeben. Dergleichen

Erzählungen wurden immer in den Unterhaltungsſtunden mit ſeinen Officiren und Vertrauten in Menge vorgebracht, und dienten ihm auch bei Tiſche als die lieblichſte Würze der Speiſen.

Num. III.

« Der Churfürſt von Brandenburg, Fried. Wilhelm, erzehlete, als einſten bey ihme de Spectris discurriret worden, daß wie des Gustavi Adolphi Königs in Schweden Gemahlinn, ſo des Churfürſten Schweſter geweſt, vnd nach ihres Herrn Tode, ſich nach Küſtrien begeben und ihren Hofſtatt daſelbſten gehalten, habe ſich auf dem Schloß daſelbſt ein unreiner Geiſt eingefunden, den man mit allem Fuge einen « Scheiß-Teufel » nennen können. Denn wie die Königinn einſten von ihrem Marſchall tractiret worden, und der Marſchall Sie mit dem Stabe habe ſetzen wollen, hat der Teuffel in ſelbigen Moment ihme einen feinen Häuffen oben auff den Stab geſetzet, daß es über das ganze Gemach gräulich geſtunken. Und als bald hernacher die Königin wiederumb bey dem Kantzeler zu Gaſt geweſen, und die Jungfern über dem, was dem Marſchall begegnet, annoch ſich gekitzelt, und jetzt an der Neben-Tafel geſetzet waren, hat der Teuffel bald darauff ihre Rabbatten und Kragen dermaſſen beſchiſſen, daß es überall geſtunken, und die Jungfern darüber den Tiſch quittiren müſſen und ſich entkleiden. »

« Geſtalt item;

Daß wie der Königinn Kammer-Mädchen Ihren Schooß-Hund in der Molde hat waſchen wollen, hat der Teuffel ins Waſſer und dergeſtalten den Hund beſchiſſen, daß ſie genung zu reinigen gehabt, damit der Teuffel eine Weile mit Scheiſſen angehalten, biß endlich er von ſelbſten aufgehöret.»

« Item

Auf dem Fürſtlichem Hauſe Weimar, wie bekannt, hat ſich eben dergleichen Geiſt oder Teuffel viele Jahren aufgehalten, und unter andern bunten Händeln die Jungfern beym Hofe, wenn ſie der Fürſtin aufgewartet, dermaſſen mit Ruthen geſtrichen, daß ſie überlaut geſchrien, und man die Striehmen Fingerdick an ihren Hälſern geſehen, welches auch oftmahl über Tafel an dem übrigen Leib der Jungfern geſchehen iſt.»

Faſt möchte es, wie geſagt, ſcheinen, als ob vernünftige Leute dergleichen Poſſen erdacht hätten, um den Geſpenſterglauben jener Zeit lächerlich zu machen. Aber daran iſt nicht zu denken. — Die abentheuerlichſte Erzählung vor allen iſt vielleicht die folgende, mit der wir in gegenwärtigem Theile dieſe Geſpenſter-Blumenleſe beſchließen wollen.

Num. IV.

Wie der Teuffel mit ſeiner Groß-Mutter zu Braunſchweig eine große Hochzeit celebriret.

« Kurtz nach geendigtem deutſchem Kriege, hat ein Kayſerlicher Oberſter Meincke von Peine genannt, in der Stadt Braunſchweig gewohnet, zu dem kommt bey Nachtſchlaffender Zeit ein Geſpenſt, wecket ihn auff, dieſen Oberſten bey ſeinem Namen nennend, und bittet ihn, daß er ihme auff der dritten Nacht hierauff in ſeinem Hauſe den großen Saal leyhen wolte, der Teuffel wolte mit ſeiner Groß-Mutter alsdenn ſeine Hochzeit in beſagten Saale celebriren, und wie ſich nun deſſen anfänglich Meinke von Peine wegert, vorwendende, daß er mit ihme Nichtes zu ſchaffen habe, ſchlägt der Teuffel pro temperamento vor, daß er die Geiſtlichen zu Braunſchweig darüber consuliren könnte, dieweil es ihm wol wiſſend wäre, daß ſie es ihme nicht wiederrahten würden, wie auch geſchicht. Und wie darauff in der andern Nacht der Teuffel wieder zu ihm kommt, williget Meinke von Peine in ſein Begehren, darauff ſich dann der Teuffel deſſen höflichſt bedanket, aber dabey bittet, ſeinen Leuthen zu befehlen, daß wenn ſie gleich auffblieben und mit zuſehen wolten, alß welches ohne alle Gefahr ihnen vergönnet ſeyn ſollte, daß ſie ſich dennoch hüteten zu ſprechen, zu eſſen und zu trinken, als auſſer welchem er ihnen für Halßbrechen und dergleichen nicht ſicher ſeyn könnte, welches der Oberſter auch ſeinen Leuthen kund thut und ſie warnet. Darauff denn auch alles Geſinde zu rechter Zeit zu Bette gehet, ausgenommen zwo Mägde, die ſo fürwitzig geweſen, daß ſie auffgeblieben und dieſe Hochzeit haben zuſehen wollen. Dieſelbigen haben hernach an ihren Herrn referiret, wie daß um Mitternachtszeit viele Teuffel, doch in der Geſtalt von Menſchen, und unter denenſelben der Teuffel ſelbſten, wie ein bluhtjunger Menſch als Bräutigam, doch mit zweyen Hörnern auff dem Kopf und in köſtlicher Kleidung, in Kutſchen und zu Pferd und Fuß kommen wären, und ſich alſobalden auff den Saal begeben hätten; Bald darauff wäre auch die Braut, und viel anders jung und alt Frauen-Zimmerleuth erſchienen, es wäre aber die Braut ein altes heßliches und geſchrumptes Weibs-Bild geweſen, und wäre auff Krücken geſprungen, darauff dann die Geſellſchaft nach einem kleinen unter ſich gehaltenen Gemürmel, ſich zu Tiſche geſetzet gehabt, welcher mit allerhand köſtlichen Speiſen zugerichtet geweſt, und wären bald darauff zu tantzen auffgeſtanden, biß ſich dieſe ehrbare Compagnie gegen 3 Uhr Morgens retiriret hätte. Berichtende dabey, daß ob die Teuffel öffters die Mägde zu eſſen und zu trinken genöthiget hätten, ſie ſolches doch allemahl abgeſchlagen, und mit dem Kopfſchütteln ohne Antwort abgewieſen, darauff ihnen auch Nichtes Böſes wiederfahren ſeye. Der Wirth Meinke von Peine und der Reſt des Geſindes, die alle das Fahren und Reiten, wie auch den Tumult und das Tantzen im Saal wol gehöret hatten, wie ſie des Morgends hinauff gehen, finden ſie den Saal gantz ſauber und rein; Alleine auff dem Tiſch finden ſie einen ſchönen gewirkten Teppich, benebſt einem Ringe von 200 Ducaten am Werth, und dabey einen Zettel auff dem Tiſch liegend, des Inhalts: daß ſo lange die beyde Stücke zuſammen blieben, ſolten er und ſeine Kinder in keinem übelen Stande kommen. Der Autor dieſer Geſchicht iſt der Churfürſtliche Ober-Schenke von der Lie, deſſen Frauen Groß-Vater Meincke von Peine geweſen, und welcher es von demſelben öffters gehöret zu haben asserirte.»

(Wird in dem nächſten Theile fortgeſetzt.)

VI. Von ſogenannten Erſcheinungen noch lebender Perſonen, nebſt einigen, es ſey unentſchieden, ob wirklichen, oder eingebildeten Beiſpielen von dergleichen Erſcheinungen aus alter und neuerer Zeit.

Als Beitrag zur höheren Seelenkunde.

I.

Meine Leſer wiſſen ohne Zweifel alle, was hier unter «Erſcheinungen» verſtanden wird, da der Glaube an Erſcheinungen der Art wie der Geſpenſterglaube allgemein iſt, und die meiſten Menſchen Beiſpiele davon zu erzählen wiſſen, die ſie entweder ſelbſt wollen erlebt haben, oder die ihnen von anderen erzählt ſind worden.

Ob dergleichen Erſcheinungen a priori überall als an ſich möglich können angenommen werden — iſt eine ſchwere Aufgabe. Die Vernunft, ſo ſcheint es, muß ſich, wenn ſie ihre heiligſten Rechte nicht ſelbſt beſchränken will, dagegen auflehnen, weil ſolche auf keine Weiſe nach den Geſetzen des Erkennbaren ſcheinen erklärt werden zu können. Denn wenn man zum Beiſpiel auch zu der in der erſten Abhandlung dieſer Abtheilung angedeuteten Hypotheſe von einem feineren ätheriſchen Seelen-Körper, durch deſſen Organe die Seele wirkt und mit der Sinnen-Welt in Verbindung trit, annehmen wollte *);

---

*) Denn nehmen wir einmal einen Geiſt als Subſtanz in einem realen individuellen Daſeyn an, das nicht ohne Raum denkbar iſt, weil ein Weſen ohne alle körperliche Organe nicht mit dem Univerſum in Verbindung zu treten vermag; ſo wiſſen wir hiemit, wie im vorher Gehenden bemerkt worden, nun freilich nicht, wie und in welcher Art das Daſeyn und Wirken der höheren

ſo kann es auch bei dieſer Hypotheſe doch nimmer enträthſelt werden, wie es zugehe, daß der Erſcheinende z. B. eben in einem Soldatenkleide, in einem blauen, grauen ꝛc. Rocke, wie er ihn gerade trägt, erſcheine, oder, wie die Dame, von der im erſten Theile die Rede war, in vollem Putze, nachdem ſie ſchon entkleidet zu Bette lag. Nähme man, um doch etwas zu ſagen, ſeine Zuflucht zu der Annahme von Aſtralgeiſtern, oder einem noch feineren magiſchen oder magnetiſchen Seelen-Rapport des eigenen inneren Geiſtes mit der äußeren Geiſterwelt; ſo häuften ſich die Schwierigkeiten noch mehr und kurz die Vernunft weiß nach ihren Geſetzen nicht, was ſie aus dergleichen Dingen machen, und wie ſie ſolche mit den wirklichen Erſcheinungen in der Sinnenwelt in Verbindung bringen ſoll und muß ſie darum verwerfen. —

Ließe ſich die Sache jedoch durch hiſtoriſche Erfahrungen und Thatſachen bis zur völligen unzubezweifelnden Sinnen- Evidenz- und

---

Geiſteswesen bedingt ſeyn möchte. Was aber namentlich den menſchlichen Geiſt betrifft; ſo bleibt alsdenn, ich muß dieß auch hier noch einmal wiederhohlen, dieſe Hypotheſe (denn verlange man doch nur keine Gewißheit, wo man nichts — wiſſen kann!) immer berückſichtigungswürdig. Wenigſtens laßen ſich alle die Myſterien von Ahndungen, Erſcheinungen ꝛc. unſeres Erachtens daraus noch immer am leichteſten erklären, wenn man nicht Alles dieſes geradezu für Täuſchung und Betrug der Phantaſie und der Sinne halten, und unter der Kategorie von Aberglauben verdammen will. [Wir ſind ſo wenig für ein Für oder Wider in der Sache eingenommen, daß wir ſelbſt mit Leſern, welche dieſe Anſicht haben, nicht ſtreiten wollen, ſo bald ſie uns nur das Recht laßen, Beiſpiele und Thatſachen (wenn letzterer Ausdruck hier erlaubt iſt!) aus der Erſcheinungswelt anzuführen, ſolche unbefangen nach den Geſetzen hiſtoriſcher Gewißheit zu prüfen, und ſo der Geſchichte ihr Recht angedeihen zu laßen.]

Gewißheit erheben; ſo würde die Vernunft ſich genöthigt ſehen, ihre Schranken der Erkenntniß anzuerkennen und zu glauben, ſelbſt da, wo ſie einſähe, ja beweiſen könnte, daß man das zu Glaubende nicht glauben, wenigſtens nicht erklären könne.

Um die Vernunft aber bis zu dieſem Punkt zu bringen, müßte nicht eine, ſondern eine Menge von genau und nach den ſtrengſten Geſetzen der hiſtoriſchen Wahrheit unterſuchten Thatſachen vorhanden ſeyn, bei denen es völlig ausgemacht wäre, daß durchaus keine Täuſchung waſerlei Arts ſtatt gefunden habe, ja möglich geweſen ſey.

Noch iſt es nach den drei bis vier tauſſend Jahren der Weltgeſchichte, welche bis jetzt verfloßen ſind und von denen wir etwas Näheres wiſſen, ſo weit nicht gekommen, obgleich wir auch ſchon aus dem höchſten Alterthum mehrere Geſchichten von Erſcheinungen haben.

Ob es je ſo weit kommen werde, könne, dürfe, ohne den Glauben an das erkennbar-Gewiſſe zu befährden *) — wollen wir hier unentſchieden laßen, und geben dafür nun ohne weitere Reflexionen einige Erzählungen von Erſcheinungen noch lebender Perſonen aus alter und neuer Zeit, wie wir ſolche aus ſchriftlichen Quellen genommen haben, oder aus mündlichen Berichten kennen.

---

*) Auf keinen Fall darf dem Glauben an das Geiſterreich und eines damit vermittelſt höherer Magie, Theurgie, oder Magnetismus zu bewirkenden realen Rapports, ein praktiſcher Einfluß auf das Leben, das wirkliche, das zu ganz anderen Zwecken gegebene, eingeräumt werden, wenn die Folgen davon nicht höchſt traurig ſeyn ſollen. Einige, ſonſt höchſt ſchätzbare Verehrer des Magnetismus, ſcheinen hier doch etwas zu weit zu gehn. Es ſcheint, daß Alles, was die Gewißheit und Sicherheit des wirklichen Lebens befährdet, von demſelben durchaus muß abgehalten werden.

II.

Goldſchmidt iſt, wie wir im vorher Gehenden geſehen haben, ein ſchlechter Gewährsmann, wo von Geſpenſtern die Rede iſt. Zwei bis drei Geſchichten von Erſcheinungen dagegen, welche ſein Buch enthält, ſcheinen, wie aus ihrem Inhalt und der Art ihrer Erzählung ſelbſt erhellt, weit mehr Aufmerkſamkeit zu verdienen. Hier ſind ſie!

« In meiner eigenen Gemeine alhier zu Sterup hat ſich Anno 1695 Folgendes begeben. Es wohnet hieſelbſt ein Tiſchler, Nahmens Claus Meimersdorff, derſelbe gehet aus von ſeiner Hausfrawen, um ſeine Kühe auff friſches Gras zu bringen. Inzwiſchen ſtehet deſſen Frau, und ſeines Nachbahren Frau vor der Haus-Thür und reden mit einander, vor dem Hof-Raume aber ſtehen bey der Pforten zwey Männer, nehmlich beyde Nachbahrn deſſelben Hauſes, und reden auch mit einander. Da dann der Tiſchler über das Feld gehen kommt, über das vorgelegenes Steeg ſteiget, hinter beyden Männern umgehet, und ſich an der Pforten ſtellet, daß er dieſelbige auffmachen wil, und alſo erwarteten ſeinen Eintritt die beyde Weiber, in der Meynung, er ſolle die Pforten öffnen, welche nur gantz niedrig war, und, wie die Hecken (denn alſo nennet man allhier ſolche Pforten) dieſes Landes die halbe Höhe ſeines Leibes hatte. Allein der Tiſchler kommt nicht, deßwegen gehen beyde Weiber hin nach dem Ort, der nur etliche Schritt von ihnen war, ſich verwundernde, wo der Mann bliebe, und fragen die beyde Männer, wo er ſich hin mag begeben haben, dieſe nun ſagten, ſie hätten ihn nicht geſehen, und wäre er auch vor ihnen nicht übergegangen. Indeme ſich nun dieſe viere ſehr verwunderen, und mit den Weibern hin nach des Tiſchlers Hauß gehen, auch beinahe eine Stunde hinbringen mit ihren Verwunderungs-Reden über ſolche Begebenheit, kommt der Tiſchler über das Feld, Steg, und zur Pforten wirklich hinein gehen, ſo wie ihn die Weiber geſehen hatten beinahe eine Stunde vorher gehen. Indeme er alßo ſeiner Hauß-Thür annahet, fraget er, was da ſey und da man ſich ſo über verwundere, und nachdem aus Unbedachtſamkeit ſein Weib ihm die Sache erzehlet, bethäuret ers hart, daß er ein zimlich Feldweges in der Zeit vom Dorffe abgeweſen, und nun erſt von ſeiner umgeweydeten Kuhe komme und nach Hauſe zurück gekehret.»

Dieſe Erzählung ſcheint mir nicht ganz unwichtig. Sie iſt ſehr umſtändlich und genau erzählt; es handelt ſich hier nicht von Geſpenſterſachen; zwei Perſonen ſehen daſſelbe und etwas, woran ſie bei ihrem Geſpräch wol eben nicht denken mogten, und bei hellem Tage; ſie machen das, was ſie geſehen haben, auf der Stelle noch zwei anderen Perſonen bekannt; alle vier ſind, ſich verwundernd beiſammen, als der Tiſchler ſelbſt hinzu kommt, gleiche Verwunderung mit ihnen theilt und verſichert, daß er ſich zu der Zeit im Felde befunden habe. — Was das Wichtigſte von Allem iſt, dieſe Geſchichte war in der Gemeine Goldſchmidt's vorgefallen, und ſie mußte ihm auf das allergenaueſte bekannt ſeyn, denn — ſie war von Folgen für den Tiſchler. Goldſchmidt — und dieß iſt vielleicht der wichtigſte Umſtand bei der Sache! — Goldſchmidt fährt nämlich alſo fort:

«Der Teuffel hatte ſein Spiehl jedoch zimlich hier unter, und ſeine Bosheit in Baldem erreicht, indeme der Mann hierauff die Gedanken faſſete, daß ihm Gott ungnädig, vnd er kein Theil an der Seeligkeit haben müßte, dieweil der Teuffel in ſeiner Perſon ginge *), welches ein- und andere Einraumungen des Satans immer mehr und mehr vergrößerten, und ich dadurch als ſein Prediger, viele Arbeit faſt ein gantzes Vierthel-Jahr gehabt, ehe ich ihm eines anders bezeugen können. Nunmehro aber iſt, durch Beyſtand des H. Geiſtes, dieſes, ſonſt Gottesfürchtige Schäffelein, aus dem Rachen des Hölliſchen Wolffes, zur Heerde Chriſti wiederumb gottlob zurück gebracht. Dieſes nun, was alſo von mir ſelbſt erfahren und belebet, (erlebet) weiß ich, daß es gewiß und wahrhaftig iſt, und ſoll kein Atheist und Beckerſcher Schwärm-Geiſt mir die Wahrheit deſſelben benehmen.»

Die beiden anderen Geſchichten, deren Goldſchmidt erwähnt, ſcheinen mir hiſtoriſch minder wichtig. Sie ſind folgenden Inhalts.

«Ich gebe hiermit das ander Exempel, welches ſich mit einem Gottfürchtenden und rechtſchaffenen Prediger in der Stadt Huſum **), Nahmens J. C. zugetragen.

---

*) Nach der oben bemerkten Annahme, der auch Goldſchmidt ſelbſt zugethan war, daß alle dergleichen Erſcheinungen, ſo wie die Geſpenſter, unmittelbar vom Teufel bewirkt, oder dämoniſcher Art ſeyen. —

**) Der Geburts-Stadt Goldſchmidt's, da er alſo die Begebenheit wenigſtens genau wiſſen konnte.

Seine Liebſte ging von ihm aus der Stuben, und da ſie in den Vorhof kam, ſiehet ſie ihn im Garten bey den Kraut-Töpfen ſpatzieren, darüber wird ſie beſtürtzet, lauffet der Stuben wieder zu, und findet ihn ſtudieren. Die Frau grämete ſich über die Begebenheit und ſchloß daraus, daß ihr Herr bald ſterben würde *), welches, da er ihr die Gedanken durch Gegenreden benahm, zwar bey ihr verſchwandt, alleine das bald erfolgete Abſterben deſſelbigen Predigers lies doch ſo wohl bey ihr, als andern, die Gewißheit dieſer Conjecturirung hinten nach.»

Die dritte Erzählung der Art iſt die folgende.

«Im Jahr 1685, wo ich nicht irre, oder doch gewiß in dem Jahr vorher, befandt ſich in dem Kirchſpiehl Esgruß **) eine gantz gleiche Begebenheit mit einem Bauern-Weib. Denn dieſelbige war würklich zu Hauſe, und ward auch von den Ihrigen zu gleicher Zeit auff dem Felde geſehen, und dürffte dieſe Frau leichtlich in Miß- und Schwermüthigkeit gerathen ſeyn, wie dann der Anfang der traurigen Gedanken bey ihr ſchon entſtanden war, wenn ſie nicht durch unermüdetes Zureden und Tröſtungen des Predigers davon noch beyzeiten wäre abgeleitet worden.»

---

*) Dieſer Aberglaube herrſcht noch jetzt allgemein, doch denkt Niemand mehr an Teufels-Gaukelſpiele bei dergleichen Erſcheinungen. Aber von dem Volksglauben in Betreff dieſer Sache an einem anderen Orte!

**) Auch über dieſe Geſchichte konnte wenigſtens der Vf. ſich die genaueſte Auskunft verſchaffen, denn er befand ſich ſelbſt in dem nämlichen Jahre zu Esgrus, und der oben genannte Geiſtliche war ohne Zweifel ſein eigener Schwiegervater. Sieh. oben Num. IV. §. II.

III.

Ich könnte in dieſem Aufſatz nun noch eine Erſcheinungs-Geſchichte erzählen, die ſich im Kreiſe meiner nächſten Verwandtſchaft zugetragen hat. Sie wird für ſo ausgemacht gewiß gehalten, daß es als übertriebene Zweifelſucht betrachtet werden würde, wenn ich ſolche nicht als wirkliche Thatſache erzählete, wozu ich mich bis jetzt doch noch nicht für berechtigt halte, da man bei dem, was ſo ganz von allen Geſetzen des Erkennbaren und der gemeinen Erfahrung abweicht, nicht mit Vorſicht genug zu Werke gehn kann. Sie mag für den folgenden Theil aufbewahrt bleiben. Ich will erſt Alles noch einmal genauer zu erforſchen und zu prüfen ſuchen.

Folgendes hat mir H. Pf. S. mehrmals erzählt. Da er noch zu H. als ein Knabe von ungefähr vierzehn Jahren in ſeinem elterlichen Hauſe geweſen ſey, ſey er einmal vom Mittags-Tiſche aufgeſtanden, um in den Hof am Hauſe ſeines Vaters zu gehn oder zu laufen. Kaum aber ſey er vor dem Hauſe geweſen, ſo habe er ſeinen Vater oben in ſeiner Studierſtube am Fenſter erblickt, welcher ſich weit zum Fenſter heraus gelehnt und dieſe Bewegung mit dem Arme gemacht habe. (Er habe nämlich mit dem Arme ſo tief zum Fenſter heraus gereicht, daß er geglaubt habe, er möchte herunter ſtürzen.) Er ſey ſchreiend wieder in das Zimmer zurück geſprungen, da denn ſein Vater noch auf demſelben Platze geſeſſen habe, wie zuvor. Da H. S. nichts weniger als aberglaubiſch iſt und die Sache ganz trocken erzählt, ohne ein Urtheil darüber zu fällen, die Gewißheit das von ihm Geſehenen aber betheuert; ſo ſehe ich freilich hier keinen hinlänglichen Grund, die Viſion oder das Geſehene an ſich in Zweifel zu ziehn. Die einzige Frage wäre nur, ob es nicht doch zuletzt vielleicht eine natürliche Erſcheinung, und eine Täuſchung dabei im Spiele geweſen; eine Bedenklichkeit, welche ich Herrn S. ſelbſt vorgelegt habe, worauf er aber bloß erwiedert, es ſey keine Täuſchung geweſen und er habe ſich in dem, was er geſehen habe, nicht geirrt. Erfolgt iſt übrigens, wie H. S. zugleich bemerkt, durchaus nichts darauf.

Eine andere, für die höhere Seelenkunde weit wichtigere Erſcheinung einer noch lebenden Perſon ſoll vor einigen Jahren, wie mir unlängſt der Herr C. R. v. K. erzählte, (der, ſo viel ich mich erinnere, die Geſchichte aus dem Mund der Dame ſelbſt hatte) die Gattin eines Geiſtlichen in unſerem Lande gehabt haben. Ich werde hievon die allergenaueſte Erkundigung einzuziehen ſuchen, und die Sache nach erhaltener Erlaubniß mit oder ohne Namen getreulich in dem folgenden Theile erzählen, oder auch ganz davon ſchweigen. Denn die Z. B. iſt durchaus nicht angelegt, um Anekdoten zu ſammeln, Erzählungen wieder zu erzählen, am wenigſten Namen, ohne ausdrücklich erhaltene Erlaubniß zu nennen. Freilich aber — eben deswegen weil bei dergleichen Erzählungen ſo ſelten die Namen genannt und immer allerhand Rückſichten genommen worden, herrſcht ſo viel Ungewißheit in dieſem Gebiet, und läßt ſich von dem anders Denkenden Alles mehr, oder weniger in Zweifel ziehen. Dieß iſt denn allerdings auch wieder zu bedauern, da wir ſo in unſerer Kenntniß des Geiſterreichs oder der höheren Seelen-Kunde nicht weiter kommen, weil wir uns zu wenig von hiſtoriſch-unzubezweifelnden Erzählungen von Beiſpielen und Thatſachen unterſtützt ſehen.

VII. Beiſpiel einer merkwürdigen Divinations-Kraft.

Folgendes hab' ich meinen verewigten Vater öfters erzählen hören.

Auf einer ihrer Miſſions-Reiſen im Callenberg'-iſchen Inſtitute zu Halle zur Bekehrung der Juden ſey der Magiſter Wiedemann mit den anderen Reiſenden, der, wie mein ſel. Vater ein ordinirter Candidat war, zufälligerweiſe bis in Mähren gekommen, wo Beide für verdächtige, oder gefährliche Leute ſeyen gehalten und eingethürmt worden. (Es war dieß gerade in den dreißiger Jahren, wo bei den damaligen religiöſen Bewegungen viele ſogenannte Mähriſche Brüder aus Mähren nach Herrnhuth auswanderten, was vielleicht Verdacht auch gegen die Art Miſſionäre erregt, und Veranlaßung zu ihrer Gefangennehmung kann gegeben haben.) Der jüngere Reiſende, deſſen Namen mir entfallen iſt, ſey als ein junger Mann darüber ungemein beſtürzt geweſen, Wiedemann aber, in deſſen Thun und Laßen Alles prophetiſch-ſymboliſch war, habe ihm, ich weiß nicht, ob geſagt, oder befohlen, — denn er ſtand bei den jüngeren Reiſenden in unglaublichem Anſehn! — er ſolle ſofort mit einem Stück Kreide, welches er ihm zu dem Ende überreichte, ſo viele Striche an die Kerker-Thüre machen, bis er ihm ſagen würde, es ſey genug. Hierauf habe er zu dem jungen Mann geſagt, von dieſen Strichen ſolle er alle Tage Einen auswiſchen, und am Tage, da er den letzten auswiſchen würde, würden ſie wieder in Freiheit geſetzt werden. — Als der letzte Strichen des Morgens ausgewiſcht worden war, war noch kein Anſchein zu ihrer Loslaſſung da. Sie erfolgte aber wirklich noch an demſelben Tage. Der Preußiſche Miniſter war von der Sache unterrichtet worden, hatte ſich der Verhafteten eifrigſt angenommen, ihre Unſchuld bewieſen und ihre ehrenvolle Loslaßung bewirkt.

Dieſe Begebenheit hatte mein ſeliger Vater aus dem Munde des zweiten oder dritten Reiſenden, der ſie ſelbſt erlebt und ihm erzählt hat. Ein ſolches Vermögen (wie dieſe wunderbarliche Divinationskraft) welches einzelne Individuen in ſich zu haben verſichern, oder, daß ſie es wirklich haben, in der Erſcheinungswelt beweiſen, iſt eben ſo gut eine Thatſache, als jede andere Erſcheinung, die man einem unverdächtigen Zeugen, der ſolche als ihm widerfahren erzählt, glauben muß.

Nun zum Schluß dieſer Abtheilung noch eine

VIII. Geſpenſter-Geſchichte nebſt deren natürlichen Erklärung.

> Ταράσσει τοὺς ἀνϑρώπους οὐ τὰ πράγματα,
> αλλὰ τὰ περὶ τῶν πράγματων δογματα.
>
> Epiktet.

Den vergangenen Winter, gerade in der Geſpenſterzeit, im Advent, Nachts um zwölf Uhr, gerade alſo auch in der Geiſterſtunde, ſitze ich, von Zauber- Hexen- und Geſpenſter-Büchern umgeben, an meinem

Arbeitstiſche zu Marienborn, als ich unten im Schloß ein Kettengeraſſel vernehme. Unmittelbar hierauf kommt das Geraſſel, ohne daß ich einen Tritt, oder die mindeſte Bewegung von einem Menſchen höre, (auch ſchlief bereits alles im Schloße) der ſteinernen Treppe herauf, welche auf der einen unbewohnten Seite des Schloßes zu meinem Studierzimmer führt. Jetzt iſt der Geiſt vor dieſer Thüre des Zimmers, nicht der Eingangsthüre, ſondern einer großen verſchloßenen Flügel-Thür nach der leer ſtehenden, zu Fruchtboden ꝛc. eingerichteten Seite des Gebäudes. Ich horche mit der größten Aufmerkſamkeit — ein Kettengeraſſel iſt's gewiß — ein menſchliches Weſen iſt's nicht, denn ich vernehme nicht die leiſeſte Bewegung eines Fußtrittes. Da ich die Sache erzählen muß, wie ſie ſtatt gefunden hat, ſo befürchte ich nicht, daß es meine Leſer ſo nehmen werden, als wollte ich meine Unerſchrockenheit rühmen — bis zu dieſem Moment verlor ich meine Beſonnenheit ſo wenig, daß ich halb im Scherz und völlig gleichgültig ſagte: Die Thür' eröffn' ich nicht, kann man aber bei verſchloßener Thüre näher kommen, ſo — — — Indem ich bis an dieß So des bedenklichen Nachſatzes gekommen bin, fängt es an auf das heftigſte zu raſſeln, ſchlägt, wie ich ganz beſtimmt unterſchied, mit den Ketten heftig an die Thür — dazu die Mitternachtsſtunde — das Schauerliche der ganzen öden klöſterlichen Wohnung, — jetzt — ein ſo verzagtes und trotziges Geſchöpf iſt der Menſch! — jetzt überlauft mich auf einmal unwillkührlich ein recht geſpenſterlicher Schauer, ich lege die Feder weg, denn bis zu dieſem Augenblick hatte ich, wie ich in Wahrheit verſichern kann, noch mit der Feder in der

Hand ruhig am Tiſche geſeßen, ich ſpringe auf, und gehe einigemal raſch in der Stube auf und nieder. Da geht das Geſpenſt raſſelnd wieder die Treppe hinab, und ich höre es die Kette durch den langen Schloßgang klingelnd ſchleifen. Ich war nun zu zerſtreut, um fort zu ſchreiben. Indeß ich eiligſt meine Papiere zuſammen lege, höre ich bereits die Meinigen rufen, und in lebhafteſter Bewegung — Aber ich bin ſo für einen Scherz ſchon zu weitläuftig geworden. Die Auflöſung iſt deſto kürzer. Der Geiſt war — ein Ketten-Hund aus der Nähe, und wie ſich, wenn Seltſames und Geſpenſterliches geſchehen ſoll, Alles zuſammen ſchicken muß, ſo war zufälligerweiſe dieſelbe Nacht das eine Thor des Schloßes nicht verſchloßen worden. Das Thier, nachdem es ſeine Kette zerriſſen hatte, gerieth, ſeiner ungewohnten Freiheit ſich ergetzend, bei ſeinem Herumſchweifen auch in die Gänge und Hallen des Schloßes, wo es die Rolle eines Geſpenſtes ſpielte. Wäre der Hund wieder zur Thüre hinaus gelaufen, durch die er in's Schloß gekommen war, ſo wär's wirklich eine rechte artige Geſpenſtergeſchichte geweſen. Und alſo mag ſich's mit den meiſten Geſpenſtergeſchichten verhalten.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geſpenſterglaubens enthaltend.

Vorwort.

Es iſt mir angenehm, den Leſern der Zauber-Bibliothek die folgende Predigt mittheilen zu können, da literariſche Producte der Art immer zu den Seltenheiten gehören, indem ſie ſich am erſten aus dem Buchhandel verlieren, und gemeiniglich auch in großen Bibliotheken vergebens geſucht werden.

Es iſt zweckmäßig, daß alle öffentlichen Actenſtücke über Renaten's Proceß in der Z. B. geſammelt werden. — Ihre Hinrichtung, in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, iſt gewiſſermaßen dadurch von welthiſtoriſchen Folgen geworden, daß ſie mit die verdienſtvollen Schriften Maffei's, Tartarotti's, Dell-Oſſa's und Anderer *) veranlaßte, welche den Hexenproceß und das Zauberweſen ſo geiſtreich bekämpften, daß nach ihrer Erſcheinung kein Vernünftiger es mehr wagte, den Aberglauben der früheren Zeiten in Schutz zu nehmen. — Inzwiſchen urtheile man nicht zu geſchwind

---

*) S. Dämonomagie Th. I. S. 262 - 265. wo man die Schriften von Maffei und Dell-Oſſa vollſtändig angeführt findet. Tartarotti's Werk führt folgenden Titel: Del Congresso notturno delle Lammie Libri tre. S'aggiungono due Dissertazioni epistolari sopra l'Aarte magica etc. (Rovereto, 1750 — im Verlag des Buchhändlers Pasquali zu Venedig — 2 Alph. 10 Bog. in 4.) vergl. Neue Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1750 Th. I. S. 594. f.

über Renaten's Geſchichte an ſich ab, und beſchuldige noch weniger, wie oft geſchehen, ihre Richter ohne weiteres des Fanatismus und der Grauſamkeit. Renate ſcheint in der That, wie man ſelbſt aus dieſer Predigt *) ſieht, mit loſen Künſten der ſchwarzen Magie vertraut, und mehr oder weniger das geweſen zu ſeyn, was im Codex Theodos. eine Venefica genannt wird. Nur daß man bei der Inquiſition Alles dem Teufel zuſchrieb, und ihren Proceß im Ganzen im Geiſt des Hexen-Hammers oder der früheren Hexenproceſſe führte — dieß war, wie ſich durch den Widerſpruch zeigte, den die Sache überall, in Deutſchland, Italien, Frankreich ꝛc. fand, nicht mehr an der Zeit. Es hat, wie Salomo ſo wahr ſagt, Alles ſeine Zeit. So hatte auch der Hexenproceß ſeine Zeit und — die war nun vorüber.

Sonſt benutzen wir, nachdem im erſten Theile ſchon einmal von Renate'n die Rede geweſen **), dieſes Vorwort noch, um zu bemerken, daß das wichtigſte öffentliche Actenſtück in der Sache, wovon die Zauber-Bibliothek Bericht abzuſtatten hat, noch zurück iſt, nämlich: Die wahrhaft und umſtändliche Nachricht von dem Zufalle, ſo das jungfräuliche Kloſter Unterzell, nächſt Würzburg betroffen, verfaßet im Jahr 1749. Dieſer Aufſatz iſt das Beſte, wenigſtens das Ausführlichſte von Allem, was bis jetzt ſo viel ich weiß, über die Sache exiſtirt. Er iſt von dem Abte des Kloſters Oberzell, Oswald Loſchert, der in eben dieſer Hexengeſchichte eine der Hauptrollen ſpielte, verfaßt, und an die Kaiſerin, Maria Thereſia, nach Wien abgeſchickt worden. Mit dieſem Bericht hängt zuſammen: Geſchichte einer merkwürdigen Teufelsbeſitzung in Franken, zwiſchen den Jahren 1740–1750, gleichfalls aus dem Kloſter Unterzell. Er iſt von dem Beichtvater der angeblich Beſeſſenen, Maria Cecilia, gebornen Piſtorini, aufgeſetzt, und bereits im Jahre 1747 den Kloſteroberen übergeben worden, von dem vorigen aber ſehr verſchieden.

---

*) Da, wo von ihren Zauberwurzeln und Zauberkräutern die Rede iſt. In einem politiſchen Zeitungs-Blatt von 1752 wird erzählt, daß man noch lange nach Renatens Tod zufällig an einer Mauer des Kloſtergartens eine Wurzel entdeckt habe, welche ſich unter Renatens Zauberkräutern befunden, und welcher dort eine «betäubende, den Geiſt verwirrend machende» Eigenſchaft zugeſchrieben wird. Sie wird in jenem Blatt Bärenmuz genannt.

**) Abtheilung III. Num. II. S. 205-212.

Der erſte Aufſatz ſoll in dem IIIten Theile der Z.-B. ganz mitgetheilt werden, und von dem letzteren wollen wir ausführlichen Bericht abſtatten.

I. Chriſtliche Anred nächſt dem Scheiterhaufen, worauff der Leichnam Mariae Renatae, einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin den 21ten Jun. A. 1749 auſer der Stadt Wirtzburg verbrennet worden, an ein zahlreich verſammeltes Volk gethan, und hernach aus gnädigſtem Befehl einer hohen Obrigkeit in offentlichen Druck gegeben von P. Georgio Gaar. S. J. 4. (Wirtzburg in der Hofbuchdruckerei.)

Vielgeliebte in dem Herrn!

Es hat der gerechte Gott ſchon in dem alten Teſtament alle Schwarzkünſtler und Zauberer auf das äuſerſte verfolgen, und mit denen nachdrücklichſten Strafen zum Schrecken der ganzen Nachwelt jederzeit belegen wollen. Die Chananäer, unter welchen allerhand Aberglaub, Wahrſagerey, und Zauberey eingeriſſen, hat er völlig vertilgt, nach jenen Worten Deut. c. 18. v. 12. Omnia haec abominatur Dominus et propter istiusmodi scelera delebit eos in introitu tuo. Dieſes alles iſt dem Herrn ein Greul: er wird ſie auch bey deinem Einzug um ſolcher Laſter willen vertilgen. Dem König Saul hat Gott nicht ehender das Reich und Leben genommen, als bis er 1 Reg. c. 28. v. 8. bey einer Zauberin um Rath und Hülf angeſucht, wie anmerkt Petrus Blessens. Dum Pythonissam consulit in montibus Gelböe, cum filiis meretur interfici. Dem König Ochoziae, welcher in ſeiner Krankheit den Beelzebub angerufen, läſſet Gott durch den Propheten Eliam c. 1. v. 4. zum gröſten Leydweſen bedeuten: De lectulo, super quem ascendisti, non descendes, sed morte morieris. Von dem Bett, darauf du dich gelegt haſt, ſollſt du nicht kommen, ſondern des Todes ſterben. Jezabel war der Zauberey heftig ergeben, wie zu leſen 4 Reg. c. 9. v. 22. adhuc fornicationes Jezabel Matris tuae, et veneficia eius multa vigent. Deiner Mutter Jezabel Unlauterkeit, und ihre vielfältige Zauberey iſt noch im Schwang. Aber eben deſſentwegen iſt ſie vom Fenſter herab geſturzt, und von Hunden gefreſſen worden.

Durch den Propheten Michäam hat Gott die Zerſtörung Jeruſalems, und anderer Städte, ſo wegen Zauberey, und anderen Miſſethaten erfolgt iſt, deutlich vorgeſagt: perdam civitates terrae tuae, et destruam omnes munitiones tuas, et auferam maleficia de manu tua, et divinationes non erunt in te. Mich. c. 5. v. 11. Ich will die Städt in deinem Land, und alle deine Veſtungen zerſtöhren, die Zauberey will ich von deiner Hand abſchaffen, und das Wahrſagen ſoll unter dir nicht ſeyn. Durch den Propheten Nahum hat Gott denen Ninivitern wegen Zauberey und Unkeuſchheit den Untergang angedrohet: propter multitudinem fornicationum meretricis speciosae et gratae, et habentis maleficia, quae vendidit gentes in fornicationibus suis, et familias in maleficiis suis. Nahum c. 3. v. 4. Das wird geſchehen um der vielfältigen Unkeuſchheit willen ꝛc. Das Urtheil des Tods hat Gott gefället über alle Zauberer, Exod. c. 22. v. 18. maleficos non patieris vivere. Die Zauberer ſolſt du nicht leben laſſen. Dieſes Geſetz, als welches im natürlichen Recht ſich gründet, iſt im neuen Teſtament keineswegs aufgehoben, ſondern auf das genaueſte zu beobachten; dahero wann jemalen einige Uibelthäter vom Leben zum Tod ſollen verdammt werden, ſo erfordert es die Billig- und Gerechtigkeit, daß man die Zauberer vor allen ſothaner Straf unterwerfe; ſeynd Dieb, Straſſenräuber, Ehebrecher und andere dergleichen nach denen Rechten des Tods ſchuldig, wer wird ſich erkühnen, die Zauberer davon auszunehmen? es iſt ja Zauberey ein Begrif faſt aller erdenklichen Laſtern, Schandthaten, und Abſcheulichkeiten: es wird dadurch beleidiget Gott ſamt ſeiner jungfräulichen Mutter und allen Heiligen, dann die Zauberer Gott dem Herrn, ſeiner übergebenedeyten Mutter und allen Heiligen auf abſchwören, ſelbe nach allen Kräften läſtern und vermaledeyen. Es wird dadurch beleidiget die Chriſtcatholiſche Kirche, dann Zauberer verſchiedene Kirchenceremonien, wie auch die von Chriſto eingeſetzte, und zum Seelenheil der Kirchen hinterlaſſene Sacramenten mißbrauchen und ſchänden. Es wird dadurch beleidiget das menſchliche Geſchlecht, dann Zauberer mit dem Teufel ſelbſten buhlen, und die Ordnung der menſchlichen Natur überſchreiten. Es wird dadurch beleidiget das gemeine Weſen, dann Zauberer deſſen Wohlſtand, wo es ihnen nur immer möglich, anfeinden. Es werden dadurch beleidiget lebhafte und lebloſe Geſchöpf, dann Zauberer, wofern es Gott zuläſſet, ſolche jämmerlich beſchädigen und zu Grund richten. Anerwogen deſſen hat man billig zu allen, ſonderlich zu chriſtlichen Zeiten, wider die Schwarzkünſtler und Zauberer eine ſcharfe Unterſuchung vorgenommen, und ſich bemühet, ſelbe durch Feuer und Schwerd auszurotten. Kayſer Constantinus Magnus hat wider die Zauberer, wie zu leſen lib. 9. Cod. Tit. 18. l. 3. et 4. ſehr empfindliche Strafen aufgeſetzet. Kayſer Valens hat allen ſeinen Kräften wider die Zauberer aufgeboten: als er im Jahr Chriſti 370. (wie Menochius ſchreibt Cant. 9. c. 24.) ſich nacher Antiochiam begeben, ſeynd viele angeklagt worden, als hätten ſie durch Schwarzkunſt erfahren wollen, wer Valenti in der Regierung nachfolgen würde: Dieſer Fürwitz war vor Gott verdamlich, und wurde von Valente unter Lebensſtrafe verboten: nichts deſto weniger weilen die Heyden das Chriſtenthum gehaſſet, und gern auf dem Thron einen heydniſchen Kayſer geſehen hätten, ſo haben etliche aus ihnen einen Dreyfuß von Lorbeerholz verfertiget, und mit verfluchten Worten um beſagte Wiſſenſchaft den Teufel angerufen, wornach ſich dann befunden, daß einer, deſſen Name von denen Buchſtaben T. H. E. O. D. ſeinen Anfang hätte, der Nachfolger Valentis ſeyn würde: ſie hoften demnach gänzlich, Theodorus, ein Heyd, würde den Thron beſteigen: als aber Valens von der Sache Nachricht erhalten, wurden die Schwarzkünſtler ſamt Theodoro gefänglich eingezogen und hingerichtet; es wurden anbey die Bücher, welche von der Schwarz- und Zauberkunſt gehandelt, in denen Häuſern mit groſem Fleiß aufgeſuchet, und in ohnzahlbarer Menge öffentlich verbrennet; verſchiedene Heyden aber ſeynd vorkommen, maſſen ſie ſelbſt ihre Zauber-Bücher, damit ſolche nicht gefunden würden, entweder ins Feuer, oder ins Waſſer geworfen. So weit dißfalls Kayſer Valens die höchſtſchädliche Seelenpeſt auszureuten ſich ernſthaft befliſſen, ſo weit iſt ſeine Gerechtigkeit anzurühmen; daß er aber auch die rechtmäſige Schranken übergangen, und an manchen unſchuldigen Menſchen ſich vergriffen, hierin iſt einer Tyranney und Ungerechtigkeit zu beſchuldigen. Ein beſſeres Lob verdienen andere Kayſer, welche ſowol im orientaliſchen, als occidentaliſchen Reich in Beſtrafung deren Zauberern von dem rechten Weg nicht abgewichen, und anderer Unſchuld zu verthädigen nicht vergeſſen. Eines unſterblichen Ruhms iſt inſonderheit würdig Carolus V. nach deſſen Constitution Artic. 109. die Zauberer lebendig ſollen verbrent werden, welches auch noch heutiges Tages wird in das Werk gerichtet.

Ein Exempel, über welches die ganze Welt erſtaunen muß, wird uns heut vor Augen geſtellt. Weſſen Standes, Amts und Geſchlechts Maria Renata geweſen, und aus was Urſach allhieſiger Scheiterhaufen für ſelbe ſey aufgerichtet, iſt keinem aus uns unbekant: jedoch erachte ich es nicht für überflüßig, einen etwas genauern, wiewol kurzen Bericht davon abzuſtatten. Maria Renata, aus München gebürtig, wurde als ein Kind von 6 bis 7 Jahren in der Gegend Linz in Oberöſtreich durch einen Officier, in welchen ſich glaublich der böſe Geiſt verſtellt hatte, zur Zauberey angeführet; und weilen die Höll den Namen Maria nicht erdulten kan, wurde ihr an ſtatt deſſen zugelegt Ema Renata, ſo durch Verſetzung des Buchſtaben M heiſet: Mea Renata, meine Wiedergebohrne. Zwölfjährig iſt ſie ſchon ſo weit kommen, daß ihr bey denen zauberiſchen Zuſammenkünften der Fürſt der Finſterniß den erſten Rang zugeſtanden. Um das 19de Jahr ihres Alters iſt ſie, wiewol wider ihren Willen, in das jungfräuliche, wegen guter Diſciplin, und geiſtlichen Lebenswandel allezeit berühmte, ohnweit der Stadt Würzburg gelegene Kloſter Untercell, den Befehl ihrer Eltern zu erfüllen, eingetreten, allwo die reiſende Wölfin dergeſtalt mit Schafs-Wolle ſich bedeckte, daß man durch einen falſchen Tugendſchein betrogen, ſelbe nicht erkente, ja wegen vermeynten Verdienſten endlich andern als eine Subpriorin vorzuſetzen kein Bedenken hatte. Wohin das Abſehen des allgemeinen Seelenfeindes dabey gezielet, iſt leicht zu ergründen: er ſuchte nemlich durch ſein taugliches Werkzeug das Unkraut auszuſäen: allein weilen es Gott verhinderte, und Maria Renata durch 50. Jahr, welche ſie im Kloſter zugebracht, nach ihrer eigenen Ausſage keiner einzigen Kloſterſeele ſchaden konnte, ſo wolte der Satan durch dieſe ſeine Sklavin die Wuth an denen Leibern ausgieſen: es verſuchte derohalben Maria Renata vier Kloſterfrauen theils durch zauberiſches Anhauchen, theils durch zauberiſche Wurzeln und Kräuter, welche ſie ohnvermerkt entweder denen Speiſen eingemengt, oder auf eine andere Weiſe beygebracht, ſehr beſchwerliche und ſchmerzliche Krankheiten. Fünf andern, nebſt einer Layenſchweſter, ſo noch eine Novitzin, zauberte ſie durch erwehnte Mittel mehrere hölliſche Geiſter in den Leib hinein ꝛc.

Nachdem nun vielfältige Umſtänd (welche, um eine gar zu groſe Weitläuftigkeit zu vermeiden, ich will allhier verſchweige) Mariam Renatam als eine Stifterin ſolcher und andern großen Uebeln ſattſam verrathen, ſo wurde ſie über alles, worin ſie beklagt worden, anfänglich von einer hohen geiſtlichen Obrigkeit denen geiſtlichen Rechten gemäß examinirt, hernach dem Brachio Saeculari nach Anweiſung beſagter geiſtlichen Rechten übergeben, und befundenen Dingen nach vom Leben zum Tode verdammet. Die nach Caroliniſcher Conſtitution gebührende Strafe iſt zwar wegen der preißwürdigſten Ihro Hochfürſtl. Gnaden angebohrnen Clemenz, wie auch aus andern erheblichen Abſichten gemildert, indem Maria Renata nur durch das Schwerd iſt hingerichtet worden: jedoch iſt ihr todter Leib, welcher jetzt auf dieſem Scheiterhaufen wird verbrennt werden, dem Feuer vorbehalten, damit von der Zauberin nicht das geringſte übrig bleibe, und ſogar ihre Gedächtnis in die Aſchen verſinke. Warum aber Gott zu dieſen unſern Zeiten das ſo lange verborgene Uebel, und getriebene Teufelshandwerk ans öffentliche Tageslicht habe ausbrechen laſſen, ſtehet mir zwar nicht zu, hierin die geheime göttliche Rathſchlüſſe zu erforſchen, jedoch bedünkt es mich, es ſey geſchehen aus folgenden Urſachen: Erſtlich wegen denen Unglaubigen, dann es giebt zu unſern Zeiten ſolche Leute, welche weder an Hexen, noch Zauberer, noch an Teufel, noch an Gott ſelbſten glauben: Sie ſeynd Atheiſten, und vermeynen, es ſey keine andere Subſtanz, als welche nur cörperlich oder leiblich iſt, anzutreffen. Dieſe Unglaubige müſſen aus dermaliger Begebenheit (wann ſie nicht völlig vernunftlos ſeyn wollen) unwiderſprechlich erkennen, daß auf der Welt ſeyn Heren und Zauberer, mithin auch Teufel, von welchen ſie ihre Künſte erlernen. Gehet hin ihr Atheiſten nach Untercell, um jene Ordensperſonen, welche Maria Renata bezaubert, anzuhören: was gilts, ihr werdet geſtehen, daß in dieſen Menſchen verborgen ſey: weilen aber das, was verborgen iſt, man weder ſehen, noch fühlen oder mit Händen greifen, ſondern nur allein aus denen Würkungen merken kan, ſo muß es nothwendig ein leibloſes und geiſtliches Weſen ſeyn; folglich muß es Geiſter geben; und weilen die einheimiſche Feinde oder Geiſter in denen Beſeſſenen auf die Kirchenbeſchwörungen gedemüthiget, endlich auch ausgetrieben, ſo müſſen wir daraus ſchließen, daß ſie einem weit mächtigern Geiſt, nemlich Gott, welchen die Kirche anruft, unterworfen ſeyn: intelligite insipientes in populo, et stulti aliquando sapite Ps. 33. v. 8. merkt es doch ihr Unweiſe unter dem Volk, und werdet einmal witzig ihr Narren. Zweitens bedünkt es mich, Gott habe die Zauberey Mariae Renatae laſſen offenbar werden wegen denen Glaubigen, damit ſie reifer, als zeithero ſich zu Gemüth führten, wie nothwendig es uns allen ſey, daß wir wider das zauberiſche Geſchwader, welches gröſer iſt, als wir uns etwan einbilden, täglich geiſtliche Waffen ergreifen: auch was groſe Obſorg denen Eltern obliege für ihre Kinder, welche, wenn ſie allerhand Geſindel anvertrauet, oder auch von ihren Eltern verflucht und verwünſcht werden, leicht ins Teufels Händ und Stricke verfallen. Drittens wegen jenen boshaften Chriſten, welche durch die Punktirkunſt, Zauberſpiegel, oder ſonſt aberglaubiſche Händel das, was von dem freyen Willen Gottes und deren Menſchen allein abhangt, zu wiſſen beginnen. Dieſe ſollen ihr Augen eröfnen, dann auch ſie (obſchon ſie es nicht vermuthen) unter die Teufelszunft gehören, und nach aller Schärfe ſeynd abzuſtrafen. Viertens will Gott durch das gegenwärtige Spectacul alle Unlauterkeit, welche (wie ich es aus vielen Geſchichten erweiſen könte) zur Zauberey die nächſte Vorbereitung iſt, denen Weltkindern verleiten.

Aus dem aber, was ſich mit Maria Renata zugetragen, kan man weder der catholiſchen Kirche, noch dem geiſtlichen Ordensſtand, noch ihrem Vaterland etwas vernünftig vorrupfen; dann die Kirche wird verglichen zehen Jungfrauen, unter welchen ſeynd fünf kluge und fünf thörichte: einem Acker, auf welchem nebſt dem Waitzen das Unkraut hervorwächſet: einem Netz, in welchem ſeynd gute und faule Fiſche: einem Schafſtall, in welchem nicht allein geſunde, ſondern auch kranke, ſchäbige, räudige Schafe ſich befinden. So wenig der Himmel von dem Lucifer und ſeinem Anhang, und das Paradies von der Schlange einen Schandflecken ererbt haben, eben ſo wenig iſt durch Mariam Renatam ein Schandfleck von Seiten der catholiſchen Kirche zu befürchten. Simon, der Erzzauberer, und Nicolaus, einer aus denen ſieben Diaconis, welcher ein Erzketzer worden, war nicht fähig, den Glanz der erſten Kirche zu verdunkeln: wie ſolte dann eine zauberiſche Kloſterfrau der Ehre unſerer Kirche, oder auch des Ordensſtands zum Nachtheil gereichen? Die Ehre und Heiligkeit der apoſtoliſchen Verſamlung iſt durch die Bosheit Judä nicht geſchwächt worden. Ein Dieb, welcher ſich wider Wiſſen und Willen des Hausvaters in dem Haus verſteckt, iſt dem Hausvater zu keiner Schande und Unehre; wie ſoll dann durch eine Zauberin, welche ins Kloſter eingeſchlichen, der Ordensſtand geſchändet werden? dieſes iſt deſto weniger möglich, weilen Maria Renata nicht einmal in der That ſelbſt ein Mitglied des Ordens geweſen iſt, indem ſie als eine Zauberin ſich Gott dem Herrn, dem ſie abgeſchworen, durch drey Gelübde nicht aufrichtig verbunden, ſondern nur dem Schein nach eine Profeßion abgeleget: auch weilen ſie die Zauberey nicht im Ordensſtand, ſo eine Tugendſchule iſt, ſondern in der Welt erlernet hat. Die Urſachen, welche ſtreiten für die Ehre der Kirche und des Ordensſtandes, ſtehen auch für die Ehre des Vaterlandes. Syrien hat keine Schande von Juda und Simone Mago, wie ſolte man ſolche dann dem Vaterland Mariae Renatae aufbürden? aus der Begebenheit, welche ſich ereignet, können wir vielmehr das gute, als böſe heraus ziehen, dann wir haben daraus zu bewundern, erſtens die göttliche Fürſichtigkeit, indem von Maria Renata nach eigene Bekäntnis keine einzige Kloſterjungfrau in ſo vielen Jahren zur Zauberey verführt worden, dann Gott hat gewachet für den heiligen Orden, welcher nach genugſamen Proben gleich dem Meer, welches den Schaum, und nicht die Perlen pflegt auszuwerfen, das Böſe von ſich ausgeſtoßen. Zweitens haben wir anzubeten die unendliche Gütigkeit Gottes, weilen dem Teufel jene Seele, welche er ſo geraume Zeit in ſeinen Klauen gehabt, durch eine beſondere Gnade wiederum entriſſen worden. Da kan ich mich nicht einhalten, daß ich nicht mit einem heiligen Apoſtel Paule aufſchreye: ubi autem abundauit delictum, superabundauit gratia. Rom. c. 5. v. 20, wo die Sünde überhand genommen hatte, da hat auch die Gnade noch reichlicher überhand genommen, dann Maria Renata Zeit ihrer Gefängnis mehrmalen, auch noch öffentlich auf dem Gerichtplatz dem Teufel abgeſchworen, ihre Sünden einem Wohlehrwürdigen Prieſter aus dem Orden des h. Benedicti reumüthig gebeichtet, und durch prieſterliche Gewalt davon entbunden, durch das allerheiligſte Altarſakrament ein und das anderemal geſtärkt, mit vollem Vertrauen auf die unendliche Verdienſte Jeſu Chriſti dem Tod entgegen gangen, und den Schwerdſtreich unerſchrocken empfangen, mit gänzlicher Bereitwilligkeit tauſendmal, wenn es in ihrem Vermögen ſtunde, das Leben für ihre Sünden Gott dem Herrn aufzuopfern. Vor ihrem Ende hat ſie mir anbefohlen, die Kloſterjungfrauen zu Untercell, auch alle allhier jetzt Anweſende in ihrem Namen inſtändigſt zu bitten, daß ſie um Gottes Willen die groſe gegebene Aergernis ihr verzeihen; und für ihre abgeleibte Seele bey Gott öfters, woſern ſie noch einer Reinigung bedürftig, anfleben wollen. Worin dann hoffentlich alle catholiſche Chriſten willfahren werden. Uebrigens hab ich nach dem von Ihro Hochfürſtl. Gnaden mir aufgetragenen gnädigſten Befehl alle zu ermahnen, daß ſie vor des Teufels Betrug ſich recht vorſehen, verbotene Bücher, ſo einige vorhanden, aus denen Häuſern ſchaffen, und alle abergläubiſche Teufelsmittel vermeiden ſollen. Sage derohalben zum Schluß mit dem heil. Apoſtel Paulo Ephes. c. 6. v. 11. et seq. Induite vos armaturam Dei, ut possitis stare adversus insidias Diaboli, quoniam non est nobis colluctatio aduersus carnem et sanguinem, sed aduersus Principes et Potestates, aduersus mundi Rectores nebrarum barum, contra spiritualia nequitiae in coelestibus, Propterea accipite armaturam Dei, ut possitis resistere in die malo, et in omnibus perfecti stare. Ziehet an den Harniſch Gottes, auf daß ihr beſtehen könnet wider die heimliche Nachſtellung des Teufels: dann wir haben nicht zu kämpfen wider Fleiſch und Blut, ſondern wider Fürſten und Gewaltigen, wider die Regenten der Welt, welche in dieſer Finſternis herſchen, wider die ſchalkhaftige Geiſter in der Luft. Darum ergreifet den Harniſch Gottes, auf daß ihr am böſen Tag Widerſtand thun, und in allem wie Vollkommene beſtehen möget. Amen.

II. Die Hexen-Küche.

Wie im Leben, auf der Bühne, ja im Mittelalter nach einer neuerdings von einem geiſtvollen Gelehrten vertheidigten Ideenverknüpfung, ſelbſt in der Kirche Ernſtes und Scherzhaftes, Trauriges und Luſtiges, ja Bizarres mit einander abwechſeln; ſo iſt, wo's die Natur der Sache gebietet, auch in der Literatur gleicher Wechſel an ſeinem rechten Orte. Sind doch Lachen und Weinen überall ſo nah beyſammen, daß das alte Sprichwort ſchon ſagt: Viel Lachen gibt (erzeugt) Thränen, das nicht bloß vom phyſiſchen Waſſer der Thränen, ſondern moraliſch verſtanden ſeyn will. — Und ſo mag denn neben einer Hexen-Predigt eine Hexen-Küche hier ihren Platz einnehmen. Eine wunderliche Küche, in der es gar ſeltſam zugeht! **Lavater** hat ſie in der, in der vorherigen Abtheilung bereits näher beſchriebenen Schrift De Spectris durch einen **Original-Kupferſtich** verherrlicht, und zwei große Dichter, **Shakespear** und **Goethe**, haben ſie beſungen.

Was die **Lavateriſche** Heren-Küche betrifft, ſo ſteht eine kurze Beſchreibung derſelben zur Veranſchaulichung der Zauber- und Herenperiode der Vorzeit hier an ihrem Ort. Das Kupfer an ſich iſt nicht übel, und für den Gegenſtand, dem es gewidmet iſt, über die Gebühr ſauber gearbeitet.

Das Ganze ſtellt natürlich eine **Küche** vor. Links, zur Seite eines Keſſels, ſteht die **Here**, eine hagere, lange Geſtalt, nicht, wie gewöhnlich, mit Tiefaugen, ſondern mit einem dunklen, halb geſchloßenen Blick, der ſtarr auf den Keſſel gerichtet iſt. Das Haar hängt ihr ſtruppicht um den Kopf, in der dürren Hand hält ſie den Löffel, mit dem ſie im Keſſel rührt. Das Feuer lodert hoch auf, der Keſſel ſprudelt. Rechts, der Here gegen über, ſitzt auf der Erde ein **Teufel**. Sein Kopf iſt eine Zuſammenſetzung von einem Eber, Eſel, und Bock. Die Hörner fehlen nicht, eben ſo wenig die Pferdefüße, die Klauen und der Schweif. Um die Schultern herum hängen ihm Flügel, wie Fledermäuſe-Flügel. Er ſieht die Here an und fletſcht die langen Hauer. In der Luft, hoch über dem Keſſel, ſchwebt ein **anderer Teufel**, mit einem Haaſenkopf, langem dürrem Leib und großen Flügeln. Um den Keſſel herum ſchwirren **Zaubergeiſter**, ferner Schlangen, Eidexen, Fledermäuſe, Grillen, welche ſich, durch teufliſche Kraft gezwungen, in denſelben hinein ſtürzen. Die nicht gutwillig wollen, ſtößt der Teufel, welcher am Keſſel ſitzt, mit einem eiſernen Haken hinein, den er in den Klauen hält. Auf dem Boden, um den Keſſel herum, liegen Todtenknochen und Zauber-Kräuter, außerdem kriechen darauf herum Schlangen, Eidexen, Nattern, Kröten und dergleichen Zierrathen der Schöpfung. Im Hintergrund ſteht ein Todtengerippe mit einer Senſe.

Nun werden, wie ich hoffe, auch diejenigen Leſer, welche vielleicht noch wenig, oder nichts von einer Hexenküche gehört haben, die Schilderung derſelben, wie ſie Shakespear und Goethe gegeben haben, um ſo intereſſanter finden.

Shakespear's Hexen-Küche.

(Macbeth. Aufzug IV. Auftritt I.)

Donner. Drey Hexen.

Erſte Hexe.

Dreimal hört' ich die Katze ſchreyn.

Zweite Hexe.

Dreimal, und einmal das Stachelſchwein.

Dritte Hexe.

Harfner *) ruft: 's iſt Zeit! 's iſt Zeit!

---

*) Der Name eines Zaubergeiſts, beſonders berühmt in der engliſchen Hexerei.

Erſte Hexe.

Um den Keſſel ſchlingt die Reihn,
Werft die Eingeweid hinein!
Kröte, du, die Nacht und Tag
Unter'm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift ſog ein,
In den Topf zuerſt hinein!

Alle.

Rüſtig, rüſtig! nimmer müde.
Feuer brenne! Keſſel ſiede!

Erſte Hexe.

Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und ziſcht auf unſerm Heerd!
Froſchzehn thun wir auch daran,
Fledermaushaar, Hundeszahn,
Otterzungen, Stacheligel,
Eidexpfoten, Eulenflügel,
Zaubers halber, werth der Müh,
Sied und koch, wie Höllenbrüh!

Alle.

Rüſtig, rüſtig, nimmer müde!
Feuer brenne! Keſſel ſiede!

Dritte Hexe.

Thut auch Drachenſchuppen dran,
Hexen-Mumien, Wolfeszahn,
Des gefräß'gen Seehunds Schlund,
Schierlingswurz, zur finſtern Stund
Ausgegraben überall,
Judenleber, Ziegengall,
Eibenzweig, die man vom Stamm,
Bei des Monds Verfinſtrung nahm,

Türkennaſen thut hinein,
Tartarlippen, Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einen Graben.
Miſcht und rührt es, daß der Brei
Tüchtig dick und ſchleimig ſey,
Werft auch, dann wird's fertig ſeyn,
Ein Gekrös vom Tyger drein!

Alle.

Rüſtig, rüſtig, nimmer müde!
Feuer brenne! Keſſel ſiede!

Erſte Hexe.

Nun kühlt's mit eines Säuglings Blut,
Dann iſt der Zauber feſt und gut.

Hekate erſcheint, mit drey andern Hexen.

Ha! Lob und Lob verdienet ihr,
Ich lohne Jeglicher dafür.
Tanzt jetzt, ſchließt um den Keſſel euch,
In Reihen, Feen und Elfen gleich.
Damit die Dinge, die drin liegen,
Von euch den Zauberſegen kriegen.

Alle.

Feuer brenne! Keſſel ſiede!!!

Muſik und Geſang.

Geiſter, ſchwarz, weiß, grau und blau!
Wie ihr euch auch nennt,
Rührt um! rührt um! rührt um!
Rührt, was ihr rühren könnt!!! —

(Macbeth kommt.)

Goethe's Hexen-Küche.

(Fauſt S. 148-165 der Original-Ausgabe. Im Auszuge.)

Auf einem niedrigen Heerde ſteht ein großer Keſſel über dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe ſteigt, zeigen ſich verſchiedene Geſtalten. Eine Meerkatze ſitzt bei dem Keſſel und ſchäumt ihn, und ſorgt daß er nicht überlauft. Der Meerkater mit den Jungen ſitzt daneben und wärmt ſich. Wände und Decke der Küche ſind mit dem ſeltſamſten Hexenhausrath ausgeſchmückt.

Fauſt. Mephiſtopheles.

Mephiſtopheles.
Die Thiere erblickend.

Sieh! welch ein zierliches Geſchlecht,
Das iſt die Magd! Das iſt der Knecht!
Zu den Thieren.
Es ſcheint die Frau iſt nicht zu Hauſe?

Die Thiere.

Beim Schmauſe,
Aus dem Haus
Zum Schornſtein hinaus!

Mephiſtopheles.

Wie lange pflegt ſie wohl zu ſchwärmen?

Die Thiere.

So lang wir uns die Pfoten wärmen.

Mephiſtopheles zu Fauſt.

Wie findeſt du die zarten Thiere?

Fauſt.

So abgeſchmackt, als ich noch je was ſah!

Mephiſtopheles.

Nein, ein Diſcours wie dieſer da,
Iſt g'rade der, den ich am liebſten führe.

Mephiſtopheles ſich dem Keſſel nähernd.

So ſagt mir doch, verfluchte Puppen
Was quirlt ihr in dem Brei herum?
Und dieſer Topf?

Kater und Kätzin.

Der alberne Tropf!
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Keſſel!

Der Kater nöthigt den Mephiſtopehles zu ſitzen.

Den Wedel nimm hier
Und ſetz dich in Seſſel!

Fauſt,
welcher dieſe Zeit über vor einem Zauberſpiegel geſtanden.

Was ſah' ich? Welch ein himmliſch Bild
Zeigt ſich in dieſem Zauberſpiegel!
O! Liebe leihe mir den ſchnellſten deiner Flügel,
Und führe mich in ihr Gefild!

Der Keſſel, welchen die Kätzin bisher außer Acht gelaßen, fängt an überzulaufen; es entſteht eine große Flamme, welche zum Schornſtein hinaus ſchlägt. Die Hexe kommt durch die Flamme mit entſetzlichem Geſchrey herunter gefahren.

Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Thier! Verfluchte Sau!
Verſäumſt den Keſſel, verſengſt die Frau!
Verfluchtes Thier!

Fauſt und Mephiſtopheles erblickend.

Was iſt das hier?
Was wollt ihr da?
Wer ſchlich ſich ein?

Die Feuerpein
Euch in's Gebein!

Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Keſſel, und ſpritzt Flammen nach Fauſt, Mephiſtopheles und den Thieren. Die Thiere winſeln.

Mephiſtopheles,

welcher den Wedel, den er in der Hand hält, umkehrt, und unter die Gläſer und Töpfe ſchlägt.

Entzwey! entzwey!
Da liegt der Brey!
Da liegt das Glas!
Es iſt nun Spaß,
Der Tact, du Aas,
Zu deiner Melodey.

Indem die Hexe voll Grimm und Entſetzen zurück tritt.

Erkennſt du mich, Gerippe! Scheuſal du!
Erkennſt du deinen Herrn und Meiſter?
Was hält mich ab, ſo ſchlag' ich zu
Zerſchmettre dich und deine Katzengeiſter!

Die Hexe.

O! Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh ich doch keinen Pferdefuß.
Wo ſind denn eure beyden Raben?

Mephiſtopheles.

Für dießmal kommſt du ſo davon;
Denn freilich iſt es eine Weile ſchon,
Daß wir uns nicht geſehen haben.

Die Hexe tanzend.

Sinn und Verſtand verlier ich ſchier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephiſtopheles.

Den Namen, Weib, verbitt' ich mir.

Die Hexe.

Warum? Was hat er euch gethan?

Mephiſtopheles.

Er iſt ſchon lang in's Fabelbuch geſchrieben;
Allein die Menſchen ſind nicht beſſer dran,
Den Böſen ſind ſie los, die Böſen ſind geblieben.

Die Hexe.

Nun ſagt, ihr Herren, was ihr ſchafft.

Mephiſtopheles.

Ein gutes Glas von dem bekannten Saft!

Die Hexe.

Gar gern, hier hab' ich eine Flaſche,
Aus der ich ſelbſt zuweilen naſche.
Leiſe.
Doch wenn es dieſer Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wiſſt ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephiſtopheles.

Er iſt ein guter Freund, dem es gedeihen ſoll;
Ich gönn' ihm gern das Beſte deiner Küche.
Zieh deinen Kreiß, ſprich deine Sprüche,
Und gib ihm eine Taſſe voll!

Die Hexe
mit ſeltſamen Geberden, zieht einen Kreis, ſtellt die Meerkatzen hinein, welche die Fackel halten müſſen, bringt ein Buch, winkt Fauſten, und fängt an aus dem Buche zu deklamiren.

Du mußt verſtehn,
Aus Eins mach zehn,
Und zwey laß gehn,
Und drey mach gleich,
So biſt du reich.

Verlier die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So ſagt die Hex,
Mach Sieben und Acht,
So iſt's vollbracht!
Und Neun iſt Eins,
Und Zehn iſt keins,
Das iſt das Hexen-Einmal-Eins.

Mephiſtopheles.

Genug, genug, o! trefliche Sibylle!
Gieb deinen Trank herbei, und fülle
Die Schale raſch bis an den Rand hinan.

Die Hexe ſchenkt den Trank mit vielen Ceremonien in eine Schale; wie ſie Fauſt an den Mund bringt, entſteht eine leichte Flamme.

Mephiſtopheles.

Nur friſch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Biſt mit dem Teufel du und du,
Und willſt dich vor der Flamme ſcheuen?

Die Hexe löſt den Kreis, Fauſt tritt heraus.

Nun nur geſchwind und laß dich führen,
Du mußt nothwendig tranſpiriren!

Fauſt.

Laß mich nur ſchnell noch in den Spiegel ſchauen!
Das Frauenbild war gar zu ſchön!

Mephiſtopheles.

Nein! Nein! du ſollſt das Muſter aller Frauen,
Nun bald leibhaftig, vor dir ſehn.

Leiſe.

Du ſiehſt mit dieſem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe.

Indem wir nun ſolche Dinge leſen, als in dieſen Hexenküchen-Scenen enthalten ſind, müſſen wir unſere Phantaſie anſtrengen, um zu glauben und uns vorzuſtellen, daß dieß Alles einmal als Wirklichkeit im Leben der Menſchen da war. Es gab in der Hexenperiode indeß wirklich dergleichen Hexen-Küchen, und es wurden wirklich dergleichen Hexenſuppen gekocht. Dieß kann hiſtoriſch nicht geläugnet werden. So weit ging der unſinnige Aberglaube in jenem dunklen Zeitraum der Menſchengeſchichte. Eine Hexenſalbe kochen können — gehörte mit zum Handwerk der Hexen *). Entſetzlich iſt's, daß Andere verbrannt wurden, wiel ſie — eine Hexenſalbe gekocht haben ſollten, die keine gekocht hatten. Davon kommt in dem großen Lindheimiſchen Hexenproceß eine ſchauderhaft-intereßante geſchichtliche Thatſache vor. Fünf bis ſechs Weiber wurden entſetzlich gemartert, um zu bekennen, ob ſie nicht auf dem Kirchhof des Orts ein vor Kurzem daſelbſt verſtorbenes Kind ausgegraben und — zu einem Hexenbrei gekocht hätten. Sie geſtanden's. Der Gatte von einer dieſer Unglücklichen brachte es endlich dahin, daß das Grab in Gegenwart des Ortsgeiſtlichen und mehrerer Zeugen geöffnet ward. Man fand das Kind unverſehrt im Sarge. Nun folgt das Unglaublichſte und was, wenn ich die Inquiſitions-Acten nicht in Händen gehabt hätte, ich ſelbſt für unmöglich, wenigſtens für

---

*) Als der Hexen-Thurm zu Lindheim vor einigen Jahren erbrochen ward, damit er im Inneren deſto genauer unterſucht werden konnte, wurde unter anderen Merkwürdigkeiten, auch eine Hexen-Salbenbüchſe darin gefunden. Sieh. die Anmerkung im Regiſter zur Dämonomagie. Th. II. S. 512.

unglaublich erklären würde. Der fanatiſche Inquiſitor hielt den unverſehrten Leichnam für eine teufliſche Verblendung, und beſtand darauf, daß, weil ſie es doch Alle eingeſtanden hätten, (nämlich auf der Folterbank!!!) ſo müßte ihr Eingeſtändniß mehr gelten, als der Augenſchein, und man müſſe ſie zur Ehre des dreieinigen Gottes — dieß ſind die Verba ipsissima des Inquiſitions-Protokolls! — der die Zauberer und Hexen auszurotten befohlen habe, verbrennen. Sie wurden auch in der That verbrannt. Auch die Gattin des eben genannten Mannes, die Schweſter eines Geiſtlichen aus Weilburg, Namens Frech, eine fromme, für jene Zeit gebildete Frau, deren Schickſal innige Theilnahme erregt — auch ſie ward verbrannt *). Aber davon an einem anderen Orte! Dieſe Zeilen ſtehn nur hier, um zu zeigen, welche ſchauderhafte geſchichtliche Wirklichkeit einmal das hatte, worüber wir jetzt als über unſinnige Fieberträume lachen.

Sonſt befinden ſich über Shakespear's Macbeth, und insbeſondere die Hexen-Scenen darin, um die ſich eigentlich die Idee des ganzen Stücks herum dreht, — dieſes Meiſterſtücks nicht bloß Shakespear's, ſondern des menſchlichen Geiſtes überhaupt! — für den Zauberglauben und namentlich die engliſche Hexerei intereſſante Bemerkungen in Johnſon's Miscellaneous Observations on

---

*) Sieh. Dämonomagie Th. II. Anhang S. 412. f. In der vorher gehenden Abhandlung iſt gelegentlich der Thiergeſpenſter, und namentlich auch einer Volksſage von einem ſchwarzen Hunde gedacht. Dieſer ſchwarze Hund iſt dieſer Inquiſitor, der im allgemeinen Volksglauben noch in meiner Jugend auf dem Schauplatz ſeiner ehemaligen Grauſamkeiten ſpukte. Dämonomagie a. a. Orte.

the Tragedy of Macbeth. Lond. 1745., wovon ſich in der Eſchenburgiſchen Ueberſetzung Shakespear's B. XII. ein kurzer Auszug befindet. — Auch in der intereßanten Zeitſchrift: Die Vorzeit B. II. St. I. S. 52. f. über das Hexenweſen, ſo wie in dem darauf folgenden Aufſatz S. 63. über den Geiſterglauben der Vorzeit und einige Volksſagen der Schweden befinden ſich ſchätzbare, zum Theil hierher gehörige Dinge, welche zu einer anderen Zeit in der Z. B. berückſichtigt werden ſollen, da gegenwärtig der Raum dazu gebricht.

III. Die heilige Margaretha, der Teufel Veltis, und der Lombarde;

oder

wunderbarliche Seltſamkeiten zur geſchichtlichen Veranſchaulichung des Teufels- und Zauberglaubens in der älteren chriſtlichen Vorzeit.

Die heilige Margaretha.

Alle Heiligen hatten mit dem Teufel zu kämpfen, der eine mehr, der andere weniger. Man hielt's für zu wenig, bloß die Welt und ſich ſelbſt bekämpfen, auch mit den böſen unſichtbaren Gewalten mußte der Kampf beſtanden, und ihnen der Sieg entriſſen werden.

Unter allen heiligen Frauen und Jungfrauen hat's in dieſem Kampfe Niemand weiter gebracht, als die heilige Margaretha, die des Teufels endlich ſo mächtig ward, daß ſie ihn in der Geſtalt eines Drachen an einem roſenfarbenen Bändchen hin führen konnte, wohin ſie wollte *). Einmal bat ſie den Herrn auf den Knieen in ihrem Gefängniſſe, daß es ihr vergönnt werden möchte, den Teufel in ſichtbarer Geſtalt zu ſehen, um ſich mit ihrem geheimen Feind in einen perſönlichen Kampf einzulaßen. Die jungfräuliche Heldin war kaum vom Gebet aufgeſtanden, ſo ſah ſie einen erſchrecklichen Drachen, welcher den ganzen Raum des Kerkers einzunehmen ſchien, und ſie zu verſchlingen ſich bemühete **).

---

*) Jn den älteren Zeiten wurde dieß an ihrem Gedächtnißtag öfters in natura et ad vivum vorgeſtellt. Es ging nämlich in einer Maſchine von bemahlter Leinwand, welche einen ungeheueren Drachen vorſtellte, ein Menſch, der klafterlange Schweif des Drachen aber, der unten. (wie in Raphaels Gemählde der h. Margaretha) ein Rad hatte, wurde von angeketteten Teufeln regiert; welche, während ſie ſelbſt die Heilige neckten und peinigten, als Teufel hinwiederum vom Volk mit Hohn und Muthwillen behandelt, ja bisweilen ſehr übel mitgenommen wurden, indem es gleichſam an ihnen ſeinen Zorn gegen die Hölle ausließ. Dieſer eine Zug bringt das Mittelalter lebhaft vor die Phantaſie, da man den Teufel fürchtete, und zu gleicher Zeit mit Hohn und Jngrimm behandelte. — Betrachten wir dergleichen Dinge im Geiſt ihrer Zeit, ſo werden wir nicht darüber lachen, ſondern wir werden Manches darin mit Wehmuth, ja mit religiöſer Rührung anſehn. Namentlich kommen in der Geſchichte der h. Margaretha rührende, ſelbſt romantiſch-liebliche Züge vor, und ſie hat zu einem der herrlichſten Meiſterſtücke der Kunſt Veranlaßung gegeben, Raphael's Margaretha. — Dieß Bildniß befindet ſich unter der Aufſchrift Sieg des Glaubens vor meinem Andachtsbuch für die gebildete Jugend, (Frankfurt a. M., Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage, 1817.) wo ich es ausführlicher beſchrieben habe. Es ſtellt den Moment dar, da die Heilige mit der Siegespalme in der Hand über den Rücken des Drachens einher ſchreitet, der Feuer ſprüht und ſich krampfhaft unter ihrem Fußtritt bäumt.

**) Hier ſtimmen die 5te und 6te kirchl. Lection am Tage Margaretha's und der Historia Lombardica sive aurea Legenda

Allein, ſie machte das Zeichen des Kreuzes und der Drache borſt mitten entzwei und verſchwand. Unmittelbar hierauf ſah ſie einen häßlichen Burſchen ihr gegen über ſitzen, der einem Mohren glich und deſſen Hände feſt auf ſeine Kniee gebunden zu ſeyn ſchienen. Ihn ſehen und ihn mit heiligem Zorn anfallen, ihn bei den Haaren nehmen, zu Boden ſtürzen, rauffen und übel zurichten — war eins. Während dieſer Scene, die durch ein helles Licht erleuchtet ward, das in's Gefängniß ſtrahlte, erblickte ſie das Kreuz des Herrn am Himmel, worauf eine weiſſe Taube ſaß, die ihr zurief: Gebenedeyet biſt du, o! Margaretha! Du haſt die Hölle überwunden. Die Thore des Paradiſes erwarten deine Ankunft. — Nach abermaligem Gebet ſetzte ſie dem Mohren den Fuß auf den Kopf und ſprach: Sage mir deinen Namen. Da antwortete der Schwarze: Ich kann dir meinen Namen nicht ſagen, ſo lange dein Fuß auf meinem Kopf ſteht. Zieh' ihn erſt zurück, dann will ich dir meinen Namen entdecken.

---

nicht ganz mit einander überein. In dieſer letzteren wird die Sache faſt ſo vorgeſtellt, als ob ſie der Drache bereits im Rachen gehabt hätte, es wird jedoch dabei bemerkt, daß ſowohl dieſer Umſtand, als die Zerberſtung des Drachens von Vielen für apokryphiſch gehalten werde. Die hierher gehörigen Worte lauten alſo: Et ecce draco immanissimus apparuit, qui etc. etc. et ille evanuit. Vel, ut alibi legitur, os super caput ejus ponens, eam protinus deglutivit. Sed dum eam absorbere vellet, signo crucis se munivit, et ita draco virtute crucis crepuit, et virgo (de civitate Antiochiae, filia Theodosii gentilium Patriarchae, wie's in der fünften Lektion heißt) illaesa exivit. Istud autem, quod dicitur de draconis devoratione et crepatione, apocryphum et frivolum reputatur.

Der Teufel Veltis.

Hier können wir nun in der Legende nicht fort fahren, bevor wir nicht unſere Leſer mit den folgenden Mirabilien aus der Dämonen-Welt bekannt gemacht haben.

Seit langen Jahrhunderten iſt der König Salomon als berühmter Geiſterkenner und Geiſterbeſchwörer geprieſen. Schon zu Chriſti Zeiten war er dafür anerkannt. Joſephus ſchildert ihn als ſolchen. In den ſpäteren Jahrhunderten wurden Zauber- und Beſchwörungsbücher unter ſeinem Namen geſchrieben *). Es exiſtiren eine Menge Legenden von ſeinen magiſchen Künſten, womit ſich die Exorciſten in der früheren Zeit herum trugen und noch jetzt herum tragen.

Was Joſephus — Jüdiſche Alterth. B. I. Cap. 22. — in dieſer Hinſicht von Salomon erzählt, iſt das Folgende:

« Der König Salomon war der größte Philoſoph, der über alle Dinge philoſophirte und die vollkommenſte Kenntniß aller Eigenſchaften derſelben beſaß. 1 Kön. IV. 29-34. Dieſe Gabe war ihm von oben herab geſchenkt worden, zur Wohlfahrt der Menſchen, denn ſie iſt von großer Wirkung und Kraft gegen die Dämonen. Er bereitete auch allerhand Zaubermittel, wodurch Krankheiten geheilet und vertrieben werden, hinterließ ſchriftlich mehrere Beſchwörungs-Formeln, vor welchen die Teufel, wenn ſie ſolche hören, ſich dermaßen fürchten, daß ſie auf der Stelle weichen, auch niemals wiederkommen. Und dieſe (Salomoniſche) Manier, Teufel

---

*) Eine der berühmteſten Zauberſchrift der Art ſind die Caviculae Salomonis, welche im dritten oder vierten Theil der Z. B. ihren Platz erhalten ſollen. Auch der Ring Salomonis iſt bekannt und ſoll in der Z. B. mitgetheilt werden.

wegzubannen, iſt ſehr gemein unter meinen Landsleuten. Denn ich ſelbſt habe geſehen, daß einer meiner Bekannten, ein gewiſſer Eleazer, in Gegenwart des Veſpaſian's und deſſen Sohnes Titus, ſo wie der geſammten römiſchen Armee vielen Perſonen glücklich geholfen hat, welche von Geiſtern beſeſſen waren. Die Art und Weiſe ſeiner Kuren beſtand darin: Er legte an oder unter die Naſe des Beſeſſenen einen Siegelring, in deſſen Siegel eine gewiſſe Wurzel *) eingeſchloßen war, deren magiſche Kräfte und Wirkungen Salomon umſtändlich beſchrieben hat, und der Geruch dieſer Wurzel zog ſofort den Teufel aus der Naſe des Beſeſſenen, ſo daß der arme Mann zur Erde niederfiel; dann beſchwor Eleazer den Teufel ſich fort zu packen und niemals wieder in denſelben hinein zu fahren. Während dieß vorging, nannte Eleazer den Namen Salomons, und ſagte mehrere, von Salomon ſelbſt aufgeſetzte und vorgeſchriebene Beſchwörungs-Formeln her. Alsdenn ſtellte er, um den Anweſenden ſeine Kunſt und die wundervolle Kraft ſeines Ringes deſto augenſcheinlicher zu zeigen, in einer kleinen Entfernung von denſelben ein Becken voll Waſſer hin und gebot dem Teufel, welcher aus dem Menſchen ausgefahren war, durch Umſtoßung dieſes Beckens den Zuſchauern ein Zeichen zu geben, daß er den elenden Mann gänzlich verlaßen habe. Wie nun auch dieß wirklich geſchah; ſo zweifelte Niemand weiter an der großen Einſicht und Weisheit Salomons.»

---

*) Dieſe Wurzel, deren Namen wir kennen, und von der Ungeheuerliches im Zauberweſen gemeiner Art gefabelt wird, iſt für die Geſchichte der Zauberei hiſtoriſch ſo merkwürdig, daß wir eigends davon in der Z. B. noch einmal werden handeln müſſen.

Dieſe Stelle iſt die **Grundlage** von allen den ſpäteren Träumereien über Salomon's erſtaunenswürdige theurgiſche und magiſche Kenntniſſe, von **Petrus Lombardus** und **Gratian** bis zu den neueſten Geiſterbeſchwörern, **Gaßner**, **Schrepfer** ꝛc. ꝛc. Das Abentheuerlichſte von Allem iſt das folgende Mährchen. Um aller Teufel und Dämonen, wo möglich, auf ein Mal los zu werden, bannte **Salomon** ein Paar Millionen Legionen von zwei und ſiebenzig Höllen-Königen in einen großen kupfernen Keſſel, den er bei Babylon in einen Sumpf verſenkte. Es waren mit von den mächtigſten Höllenfürſten darunter, **Belith**, **Belial**, **Asmodi** und Andere. Fatalerweiſe erfuhren die Babylonier etwas von dieſem Keſſel, glaubten, es möchten ungeheure Schätze darin ſeyn und — gruben ihn heraus. In dem Augenblick, da ſie ihn zerſchlugen, flogen alle die Legionen Teufel heraus, und verbreiteten ſich von Neuem über den Erdboden *).

Von dieſen Teufeln war nun auch «**Veltis**» einer, und jetzt können wir in unſerer Geſchichte wieder fort fahren.

Margaretha lüpfte ihren Fuß und — der **Mohr** begann:

«Mein Name iſt **Veltis**. Ich bin einer von den Teufeln, welche **Salomon** in den kupfernen Keſſel

---

*) Nur **Belial'n** gefiel's bei den Babyloniern. Er blieb bei ihnen und ward hernach als ein Gott oder Götze von ihnen verehrt. Ich kann hier Alles nur kurz berühren. Ausführlicher handelt von dem Allen R. **Scott** in ſ. **Entdeckung der Hexerei**, Buch XV. In der **Allgemeinen deutſchen Encyclopädie** habe ich unter dem Artikel **Beſchwörungs-Kunſt** auch ſelbſt umſtändlicher von dieſen Tollheiten gehandelt.

einſperrte. Als die Babylonier aber den Keſſel in der Meinung, Gold darin zu finden, entzwei ſchlugen, da flogen wir wieder heraus. Seit der Zeit liegen wir auf der Lauer, um die Seelen der Gerechten zu erhaſchen und zu peinigen. Ich namentlich habe darnach getrachtet, dich in's Verderben zu ſtürzen. Aber du haſt mich überwunden.

Hierauf zog die Heilige ihren Fuß zurück, und — weg war der Teufel.

Der Lombarde.

Ein Lombarde, die Geſchichte hat uns ſeinen Namen nicht aufbewahrt, ſie ſagt bloß, daß es ein Jüngling frommer Art geweſen ſey und von ſchlichten Sitten, abgewandt von der Welt und nur auf das Heil ſeiner Seele bedacht — alſo ein Lombarde hört und lieſt von Margaretha's Kampf mit dem Drachen und dem Mohren. Ihr Sieg über den Teufel entflammt ſeine Seele. Er beneidet das ſchwache Gefäß des Weibes, daß ihm ein ſolcher Sieg vergönnt war, und glaubt ihm, dem Jüngling, müſſe ein ähnlicher Ruhm beſchieden ſeyn, wie der zarten Jungfrau. Er wünſcht, mit dem Teufel ſich wie die Jungfrau in einen perſönlichen Kampf einlaßen zu können, und bittet wiederhohlt den Herrn darum. Erfüllt mit dieſem Gedanken geht er einmal Mittags, da die Sonne am lichtem Himmel ſtand, in's Feld, um Gott unter freiem Himmel ſeines Herzens Verlangen im Gebet vorzutragen. Er wählt dazu einen ſtillen abgelegenen Fleck vor der Stadt, eine Wieſe, in der Nähe von einem dichten Gebüſch. Hier wirft er ſich auf die Knie nieder und betet mit Inbrunſt. Indem er noch auf den Knieen da liegt, trit auf einmal eine lange hagere weibliche Geſtalt aus dem nahen Gebüſch hervor, zuſammen geſchrumpft, voller Runzeln, ſchwarz gelben Angeſichts, in Lumpen gehüllt, und einen Rechen in der Hand haltend. Als die geſpenſterliche Geſtalt den Jüngling auf den Knieen erblickt, trit ſie erſchrocken zurück, macht mit dem Rechen eine drohende Bewegung gegen den Betenden, als ſolle er's nicht wagen, ſich ihr zu nahen, und gölert und gurgelt dabei laute, doch unverſtändliche Töne. Ha! ruft der Lombarde aus, freudig aufſpringend, biſt du da, Teufel! — Hat der Herr mein Gebet erhört! — Wird mir endlich das Glück der heiligen Margaretha zu Theil! — In dem Augenblick ſtürzt er ſich wüthend auf die zitternde ſeltſame Geſtalt, erwiſcht ſie am Kopf und reißt ſie zu Boden, ſchlägt ihr mit den Fäuſten in's Angeſicht und auf die Bruſt, trit ſie mit den Füßen und würgt ſie an der Gurgel. Zuletzt, als ſie keine Stimme mehr von ſich gibt, nimmt er ſie, um ſeines Siegs recht zu genießen, wie der Elephant, der zu dem längſt todten Leichnam deſſen, der ihn gekränkt hat, noch einmal zurück kehrt, und ihn mit den Füßen zerſtampft, bei den Haaren und ſchleift ſie, voll heiligen Ingrimms, auf der Wieſe herum. Ein junges Mädchen, das die grauſame Scene aus der Entfernung ſieht, lauft in die Stadt und macht Lärm. Man bemächtigt ſich des heiligen Raſenden als eines Straßenräubers und Mörders. Man fragt ihn mit Erſtaunen, was in der Welt ihn doch habe bewegen können, dieß arme, elende, taub-ſtumme Weib ſo unmenſchlich zu mißhandeln? — Was? ſchreyt er, noch immer von heiliger Wuth und unbändigem Teufelshaß außer ſich: Was? Ich habe kein Weib mißhandelt! Gott hat mein Gebet erhört. Ich habe mit dem Teufel gekämpft und ihn darnieder geſchlagen! — Er wird in die Stadt geführt und vor den Stadtrichter geſtellt. Mit freudiger Unbefangenheit erzählt er im Verhöre dem Richter, wie der Herr ſein flehentliches Gebet erhört und ihn gewürdigt habe, perſönlich mit dem Teufel zu kämpfen, den er in der Kraft Gottes auch glücklich zu Boden geſchlagen, und eben auf der Wieſe an den Haaren herum geſchleift habe, als man ihn, ohne Zweifel auf Anſtiften des böſen Feindes, über dieſem frommen Werk gefangen genommen habe. Der Richter weiß nicht, ob er einen Unſinnigen, einen Glaubenshelden, oder einen Böſewicht vor ſich hat, und gibt den Befehl, ihn in's Gefängniß zu führen. — Indeß erhält das taubſtumme Weib ein Paar Augenblicke vor ihrem Ende durch ein Wunder nebſt der Vernunft zugleich Sprache und Gehör, bittet für ihren Mörder, beichtet, und ſtirbt ſelig in Gott. Der heilige Vicentius erfährt die Geſchichte, bewundert den Glaubensmuth des jungen Lombarden, nimmt ſich ſeiner an, und er wird auf deſſen Fürbitte ſeiner Haft entlaßen, worauf er aus Spanien (wo alſo die Scene vorfiel. Die Stadt iſt nicht genannt.) wieder nach ſeinem Vaterlande, Italien, zurück reiſet.

Dieſe Geſchichte oder Legende ſteht unter anderem (denn ſie iſt nichts weniger als unbekannt, und befindet ſich ſelbſt in mehreren Predigten auf St. Margarethen-Tag) in folgendem alten und ſeltenen Buche: Speculum Exemplorum ex variis in unum congeſtum, omnibus Christicolis salubriter inspiciendum. Argentor. 1495. in Fol., wo ſie Distinct. 8. als das XVIIte Exempl. vorkommt, das zu betrachten allen Chriſtglaubigen Seelen anempfohlen wird.

Solche Geſchichtszüge als die, wovon in dieſem Aufſatz die Rede geweſen iſt, verſetzen in eine Welt des Vergangenen, worüber die Zeit nun längſt ihre Furche hingezogen hat. Aber wenn es angenehm iſt, das Entſchwundene im Gemüthe aufzufriſchen und in lebhaften Bildern vor die Phantaſie zu bringen, ſo werden Erzählungen der Art jederzeit ein großes Intereſſe haben nicht allein für den denkenden Geiſt, ſondern auch für das fühlende Herz, das nie ohne eine ſtille Wehmuth in die Vergangenheit blicken kann, weil die Gegenwart nur dadurch eine höhere Weihe und ſchönere Wirklichkeit für den gebildeten Menſchen erhält, daß er die Vergangenheit und die Zukunft ſich darin mit gleicher Liebe und Theilnahme anzueignen verſteht *).

IV. Eine Hellſeherin bei den Montaniſten.

Als Parallele zwiſchen Altem und Neuem.

Die Montaniſten oder ſogenannten phrygiſchen Propheten waren Schwärmer, wenigſtens Enthuſiaſten, die ſich göttlicher Eingebungen rühmten und Geſichte ſahen. Niemand fragte zu ihrer Zeit, ob die neuen Propheten

---

*) Vergl. meine kleine Schrift: Marienborn und Ronneburg, ein hiſtoriſch-religiöſes Gemählde entſchwundener Zeiten. Mainz, 1819. S. 1. f. 65. f.

wirklich übernatürlichen Eingebungen ausgeſetzt, oder ob ſie bloße Schwärmer ſeyen. Die Frage war bloß, ob ihre Eingebungen und Viſionen von Gott, oder von dem Teufel herrühreten. Dieß charakteriſirt jenes Zeitalter, und inſofern gehört auch dieſer Zug hierher und und in gegenwärtige Bibliothek. Die Meiſten erklärten ſich für erſteres, und, hätten die Montaniſten ihre Sittenlehre nicht übertrieben, und wären ihnen nicht einige angeſehene aſiatiſche Biſchöfe noch zur rechten Zeit in den Weg getreten; ſo würden ſie zum Nachtheil des Chriſtenthums die herrſchende Partei geworden ſeyn, und die Katholiker unterdrückt haben. Die angeſehenſten Kirchenlehrer ſchonen ſie, wie z. B. Irenäus, der nirgends ein Wort gegen Montan ſpricht, oder waren lebhafte Verehrer von ihnen, wie z. B. Tertullian. Am meiſten — und dieß verdient als zugleich hiſtoriſch, und pſychiſch merkwürdig vorzüglich bemerkt zu werden — am meiſten zeichneten ſich die Weiber bei dieſer Partei durch Viſionen aus, von denen der Name einiger eine kirchenhiſtoriſche Unſterblichkeit erlangt hat.

Von einer dieſer Prophetinnen oder Hellſeherinnen nun gibt uns Tertullian in ſeinem für die Angelologie und Dämonologie ſo intereßanten Buche de Anima, das wir in der vorher gehenden Abtheilung ſchon öfters angeführt haben, eine umſtändlichere Nachricht, die um ſo merkwürdiger iſt, da ſie zu den ſprechendſten Parallelen zwiſchen Altem und Neuem, Dageweſenem und eben Daſeyendem Veranlaßung darbietet. Der Kirchenlehrer wirft die Frage auf: Ob die menſchliche Seele eine ſichtbare (körperliche) Geſtalt habe? — Wie er ſie entſcheidet, wiſſen unſere Leſer aus dem erſten Aufſatz in der vorher gehenden Abtheilung bereits. Allerdings, ſagt er, iſt die Seele körperlicher Natur, und hat Augen, Ohren, eine Zunge und andere Glieder ſo gut als der Körper, nur feiner, lichtartiger und verklärter. Dieſe Behauptung beweiſ't er nach ſeiner Art theils aus Vernunftgründen, d. h. aus Gründen, die ihm ſeine Vernunft darbot, die ihm vernünftig zu ſeyn ſchienen, theils aus der h. Schrift und der Schöpfung *) des Menſchen, namentl. wie in Abth. IV. Num. I. ſchon von uns bemerkt iſt, aus der Geſchichte vom reichen Mann und armen Lazarus, endlich — aus den neueſten Offenbarungen und Viſionen, da

---

*) Er hat hierüber ſeine eigenthümlichen Gedanken, (doch auch Irenäus trägt beinah' ähnliche vor!) die man bei ihm ſelbſt nachleſen muß, nämlich de Anima C. V-XIV. vergl. mit C. XX. XXI. Die Hauptgedanken ſind ungefähr folgende. Er geht von 1 Moſ. II. 7. aus. Dieſer Odem Gottes iſt die Seele. Er füllte, als ihn Gott dem Menſchen einblies, den ganzen Körper aus, und bekam dadurch eine dem Leibe gleiche Geſtalt Hic erit, ſetzt er hinzu, homo interior, alius exterior etc. Nun kommt er auf den Traum, da wir uns des inneren Menſchen oder der Seele, indeß der Leib ruht, zum Hören, Sehen ꝛc. bedienen. Wenn der Körper wächſt, dehnt ſich die Seele (oder der innerliche Menſch) weiter aus, (nämlich ohne daß ſie der Subſtanz nach vermehrt wird!) etwa wie eine Metallplatte auch ohne Vermehrung ihrer Subſtanz doch eine größere Ausdehnung erlangen kann de Anima C. XXXVII., wobei die Seele obgleich körperlich, dennoch nach ihm als untheilbar gedacht werden muß, weil ſie ſonſt ſterblich wäre. — Da wir zu Anfang dieſer Note Irenäus nannten, hier nur das Einzige! Auch er hält die Seele für ſichtbar und ſchreibt ihr einen feinen Körper zu. Auch daß ſie einerlei Geſtalt mit ihrem Körper habe, behauptet er wie Tertullian, und ſelbſt das Gleichniß, deſſen er ſich hiebei bedient, hat Aehnlichkeit mit Tertullian's Vorſtellungen. Wie das Waſſer in einem Gefäß, ſagt er, wenn es darin gefrieret, die Form deſſelben annimmt, ſo paßen ſich auch die Seelen dem Körper an und haben deſſen Geſtalt. Adv. Haeres. Lib. II. C. XXXIV. §. 1. C. XIX. u. ſ. w.

die Seele in den Ekſtaſen der Begeiſterten wirklich alſo ſey geſehen worden, was er als ein Zeugniß Gottes dafür aufzuſtellen kein Bedenken trägt, daß die Seele in der That eine ſolche Farbe, Form, und körperliche Lineamente habe, als ſie von der hellſehenden Schweſter, da ſie im Geiſt oder der Kriſe geweſen, ſey erblickt worden.

Und ſo kommt er nun auf das, was zunächſt den Inhalt dieſes Aufſatzes ausmacht.

« Da wir, ſagt er, die geiſtlichen Gaben anerkennen; (er redet hier geradezu als Montaniſt, die ſich von ihren Viſionen unter anderen dieſes Ausdrucks bedienten) ſo ſind wir ſelbſt auch gewürdigt worden, auch « nach » der Zeit des Johannes der Gabe der Prophetin (oder der Viſionen) theilhaftig zu werden. Wirklich befindet ſich eben eine Schweſter bei uns, die die Gabe der Offenbarungen beſitzt. Gemeiniglich fällt ſie jedesmal während unſeres ſonntäglichen Gottesdienſtes in eine Ekſtaſe (Kriſe). Alsdenn hat ſie (wie mehrere unſerer gegenwärtigen Hellſeherinnen *) mit Engeln und

---

*) « Ich ſehe dieſes unendliche Weſen. (Dieß ſcheint nicht bibliſch zu ſeyn, denn nach der Bibel hat nie Jemand Gott geſehen, als der Eingeborne vom Vater.) Sie, Sie, Sie, ich, Alles iſt nur Eins. Ich vernehme Weſen, die weit von uns entfernt ſind, ſie werden ſich wieder mit uns vereinigen ꝛc. ꝛc. Ganz beſchäftigt mit einem dieſer vollkommenen Weſen, fühlte ich etwas, wovon ich mir keine genaue Rechenſchaft geben kann. Ich weiß nur, daß ich mit der Hand Einen, oder ein Ding zurück ſtieß, von welchem ich ein Hinderniß befürchtete ꝛc. Ich bin nicht mehr auf Erden, aber ich bin noch nicht ſehr hoch. Ich bin umringt von ſeligen Weſen — ſie unterſtützen mich, ſie tragen mich. Fr. Wie ſehen Sie ſie? A. Sie ſind ſehr leicht, wie eine Wolke. Ach! ſo iſt es nicht — ich kann Ihnen nicht

Geiſtern Umgang, ja zuweilen mit dem Herrn ſelbſt. Sie erforſcht alsdenn einiger Herzen. Sie heilt Andere, die der Arzenei bedürfen. (Alles, wie jetzt!) Das Leſen der h. Schrift, die Abſingung der Hymnen, die Lehrvorträge und Ermahnungen, die Fürbitten für hülfsbedürftige Mitchriſten geben ihr Stoff zu Geſichten (innerlichen Intuitionen). Man redete in der Verſammlung einmal, ich erinnere mich nicht mehr genau was? von der Seele, als unſere Schweſter eben im Geiſte (Kriſe) war. Nach geendigtem Gottesdienſt ließ ſie erſt das übrige Volk fortgehn, denn das thut ſie jedesmal, wenn ſie uns das mittheilt, was ſie in der Ekſtaſe geſehen hat, da man denn Alles einer genauen Unterſuchung unterwirſt und es ſorgfältig prüfet. Alsdenn berichtete ſie uns, ſie habe eine Seele in leiblicher Geſtalt geſehen, (ostensa est mihi anima corporaliter) die geſchienen habe, ein Geiſt zu ſeyn, (spiritus videbatur) aber doch nicht leer, (inanis, formlos) und

---

ſagen, wie ich ſie ſehe, weil Sie nicht ſehen, wie ich ſehe ꝛc. Ich fühle mich empor gehoben, und wie in der Luft ſchwebend, und mir ſchien, als ob wohlthätige Geiſter mein Weſen unterſtützten. Ich ſah deutlich ihrer ſechs um mich her, und noch viele andere, die aber entfernter waren, und mich nicht berührten ꝛc. Bald ſah ich eine unermeßliche Wölbung nebſt andern wohlthätigen Geiſtern, und wie eine Feuermaſſe, von welcher Strahlen ausgingen, die alle Geiſter umgaben ꝛc. ꝛc. Ich ſehe in dem Mittelpunkt, ein Centrum von Licht; ſeine weiſſen glänzenden Strahlen verbreiten ſich allerwärts, und bilden unſere Seelen ꝛc. ꝛc. ꝛc.»

Auszug aus dem magnetiſtiſchen Tagebuch des Ritters von Barberin, in v. Meyer's Blättern für höhere Wahrheit Erſte Sammlung, (Fkfurt., 1818.) S. 211. 217. 222. 223.

unweſentlicher Beſchaffenheit, (et vacuae qualitatis) ſondern die Geſtalt ſchien ſo beſchaffen, als ob ſie feſt gehalten (teneri) oder betaſtet werden könnte. Sie war zart, helleuchtend, (lichtartig) von einer luftartigen Farbe, ſonſt in Allem einer menſchlichen Geſtalt zu vergleichen — (tenera, lucida, et aërei coloris *), forma per omnia humana.) Tertullian betrachtet dieſe Viſion als einen ſtarken Beweis für ſeine Behauptung, daß die Seele nicht rein-geiſtiger, ſondern geiſtig-körperlicher Natur ſey.

Ich erlaube mir hier keine einzige weitere Bemerkung über dieſe merkwürdige Stelle. Eine Parallele haben wir in der Ueberſchrift gegenwärtigen Aufſatzes angekündigt. Sie liegt in der Sache ſelbſt. Denn auch in dieſer Hinſicht fügen wir außer dem Wenigen, in dem Aufſatz ſelbſt Geſagten hier weiter nichts hinzu, indem bei dem Kampf herrſchender, weit von einander abweichender Meinungen jeder der Zeit und Gegenwart nach dieſen Beziehungen kundige Leſer, die ſich ihm darbietenden Parallelen ohne Zweifel von ſeinem Standpunkt aus am liebſten ſelbſt ziehen dürfte.

---

*) Der Farbe der Seele gedenkt Tertullian bei ſeinen Vorſtellungen von derſelben, als einem Geiſt-Körper, oder dem innerlichen Leib des äußerlichen Körpers, mehrmals ausdrücklich. Proinde, ſagt er an dem a. Orte unter anderem, proinde et coloris proprietas omni Corpori adhaeret, quem ergo alium animae aestimabis adesse colorem, praeter aëreum et lucidum etc.

V. Lächerlichkeiten allerhand Art zur Veranſchaulichung des Dämonen- Engel- Zauber- und Hexenglaubens in der Vorzeit.

Nach einer Legende der (ſpäteren) jüdiſchen Dämonologie, die an Unſinn Alles übertrifft, was man ſich nur vorzuſtellen vermag, ſind die Teufel nicht ſowohl gefallene Engel, als unreife Geſchöpfe, Mißgeburten. Die Urſache, die davon angeführt wird, iſt die folgende. Der hochgelobte Gott erſchuf ſie zu allerletzt, am Abend des letzten Schöpfungstages. Der Sabbath übereilte ihn aber, bevor er noch recht fertig war, daß er ihnen keinen ordentlichen Körper wie den anderen Engeln geben konnte. Es verdroß ſie, daß ſie allein vom hochgelobten Gott ſo ſchlecht bedacht worden waren und ſie rebellirten deswegen gegen ihn. Buxtorf, Eiſenmenger, Schöttgen, Wolf u. A. haben weitläuftig hievon gehandelt. Wir behalten uns vor von Allem, wenigſtens von dem Wichtigeren, was wir in dieſem Aufſatz zur Erheiterung der Leſer nur flüchtig berühren, in der Z. B. an Ort und Stelle die näheren hiſtoriſchen Erörterungen und Beweiſe zu liefern. — Völlig unglaublich iſt's, was in jüdiſchen Schriften über 1 Moſ. VI. 1-4. vorkommt. Die Bne Elohim, deren hier gedacht wird, ſind Teufel oder Dämonen, welche eſſen, trinken, ſich fortpflanzen, und ſterben, ſonſt ihren Qualitäten nach Freßer, Säufer, Raufbolde, Unflathe u. ſ. w. Unter ihnen gibt's die ſogenannten Scheiß-Teufel, welche ihr größtes Vergnügen daran finden, ihre Excremente an Orten abzulegen, wo man's am wenigſten vermuthet, und dadurch die Menſchen in peinliche Verlegenheit zu bringen. (S. Abth. IV. Num. V. §. 4.) Auch die Buhlteufel, welche im Hexenproceß eine ſo große Rolle ſpielen, gehören zu ihnen. Der Dämon Og nahm des Tags tauſſend Ochſen zu ſich, bis ihn Moſe umbrachte. Sie ſinnen Tag und Nacht auf allerhand Poſſen und Teufelsſtreiche. Es gibt unter dieſen Rieſen-Dämonen mehrere, die 10 — 20 — 30 Meilen lang groß ſind. Der König Og von Baſan, dem Moſe mit einer Axt, die einen entſetzlich langen Stiehl hatte, und indem er zugleich dabei einen Hup oder Sprung von zehn Ellen in die Luft that, doch nur einen Hieb über'm Knöchel beibrachte, war einer von dieſen Dämonen. Sieh. oben Abth. IV. N. V.

Eine fürchterliche Rolle ſpielt der Todesengel, Samael in der jüdiſchen Teufellehre. Er iſt über und über voller Augen, und ſteht zur Zeit, wenn der Kranke ſtirbt, zu deſſen Häupten, ein bloßes Schwert in der Hand haltend, woran ein Tropfe Galle hängt. Dieſen läßt er in des Sterbenden Mund fallen, wovon er ſtirbt und verfault. Außerdem hat jeder Sterbende noch den ſogenannten Grabſchlag zu erfahren, was etwas ſo ganz Entſetzliches iſt, daß es hier unter der Kategorie von Lächerlichkeiten gar nicht beſchrieben werden kann.

Die Peiniger der Verdammten ſind nicht Teufel oder böſe Geiſter, ſondern was das allerabſcheulichſte iſt, gute Geiſter oder Engel, denen der hochgelobte Gott dieß angenehme Geſchäfte übertragen hat, und die deswegen Engel der Strafe heißen. Die Hölle iſt halb

Feuer und halb Hagel. Sie beſteht aus ſieben ungeheuer großen, von einander abgeſonderten Appartements. Jede Wohnung iſt ſechszigmal ſo groß, als die, welche über ihr iſt. In jeder Wohnung ſind 7000 Löcher, in jedem Loch 7000 Ritze, in jedem Ritz 7000 Scorpionen, jeder Scorpion hat 7000 Gelenke, und wunderbar! in jedem Gelenke nicht auch — 7000, ſondern nur 1000 Tonnen Galle oder Gift. Die Strafengel des hochgelobten Gottes martern die Verdammten gerade abwechſelnd ein halbes Jahr im Feuer, und ein halbes Jahr im Hagel. Wenn die Verdammten im Feuer ſind, ſo wünſchen ſie, wieder im Hagel zu ſeyn, und wenn ſie im Hagel ſind, ſo dünkt ihnen der Hagel beſchwerlicher, als das Feuer. Dann werden ſie von den Teufeln ausgelacht, und von den Engeln der Strafe um ſo härter gepeinigt.

So erſchrecklich die Hölle iſt, ſo ergetzlich iſt dagegen auch das Paradies. Da glänzt Alles von Gold und Edelſteinen. Sechzig Engel ſtehn über dem Haupt eines jeden Gerechten, die ſagen zu ihm: Geh hin und iß deinen Honig mit Frieden, dieweil du im Geſetz ſtudiret haſt, welches dem Honig verglichen wird nach Pſalm 119, 11. In jeder Ecke des Paradieſes ſtehn 600,000 Engel, die ſingen unaufhörlich. Der Ungeſtaltetſte im Paradieſe iſt gleich dem Rabbi Jochonan, gottſeligen Andenkens, (der ein ſehr ſchöner Mann geweſen ſeyn ſoll.) Die Frucht am Baum des Lebens, der mitten im Paradieſe ſteht, hat 500,000 Arten des Geſchmacks, deren keiner dem anderen gleich iſt, und auf ihm halten ſich beſtändig 600,000 Engel auf.

Aber genug an dieſen Pröbchen aus der jüdiſchen talmudiſch-rabbiniſchen Angelologie und Dämonologie! *)

Bis zu welchen Lächerlichkeiten der Dämonenglaube bei den Alexandrinern oder Neu-Platonikern ausgebildet wurde — auch davon könnten hier wunderliche Dinge angeführt werden. Wir wollen aber ſtatt einzelne Seltſamkeiten heraus zu heben, deren man bei Pſellus ſo viele findet, daß die Auswahl ſchwer fällt, lieber ein Paar Stellen aus Porphyr anführen, welchen es auch nicht an Lächerlichkeiten fehlt, die aber zugleich auch in höherer hiſtoriſcher Beziehung äußerſt

---

*) Doch Eine Lächerlichkeit, welche uns ſo eben noch beifällt, müſſen wir, und wenn auch nur in einer Note noch anführen, weil das Lächerliche darin wirklich in's Abentheuerliche und Groteske übergeht. Bekanntlich kann ein ächter Rabbiner keine einzige, auch noch ſo gleichgültige Handlung des Lebens verrichten, ohne daß er eine Menge talmudiſch-rabbiniſcher Vorſchriften dabei zu beobachten hätte. Beſonders iſt das Nägelabſchneiden eine Sache von der alleräußerſten Wichtigkeit. Es exiſtiren eine Menge rabbiniſcher Satzungen darüber, wie man ſich die Nägel abſchneiden müſſe, wann man ſich die Nägel abſchneiden müſſe, wo oder an welchem Ort man ſich die Nägel abſchneiden müſſe und endlich, wann ſie abgeſchnitten ſind, was man mit den abgeſchnittenen Nägeln anzufangen habe. Die Sache wird von dem hochgelobten Gott für ſo ganz erſtaunlich wichtig gehalten, daß er nach dem Sohar ſechszig Myriaden Engeln den Auftrag gegeben hat, darüber zu wachen und von Zeit zu Zeit genauen offiziellen Rapport deshalb abzuſtatten. Denn die Uebertretung jenes Gebots, heißt es im Sohar, kann den Untergang der Welt zur Folge haben, und dem ganzen menſchlichen Geſchlecht den Tod über den Hals bringen!!! Der abentheuerlichſte Zug von Unſinn aus der ganzen jüdiſchen Angelologie, den ich kenne!

wichtig ſind für das, was wir in dem erſten Aufſatz der vorher gehenden Abtheilung über den Geiſter- und Dämonenglauben in der alten Welt geſagt haben. Wenn man ſolche geleſen hat; ſo wird man ſich mit den von uns dort angeführten, uns jetzt ſo lächerlich vorkommenden Behauptungen der Kirchenväter um ſo leichter ausſöhnen, weil man den damaligen allgemeinen Welt- und Zeitgeiſt daraus erkennt. Porphyr's, des berühmten Philoſophen und Denkers Philoſopheme über die Dämonen-Welt beweiſen, daß man's nicht nöthig hat, für jene ehrwürdigen alten Chriſtenlehrer nun noch eine Apologie in dieſem Stücke zu ſchreiben. — Auch für das, was wir im vorher Gehenden (Abth. IV.) über die Anſichten der alten Welt in Betreff der Körperlichkeit der Geiſter und Dämonen zu bemerken veranlaßt geweſen ſind, iſt das Folgende hiſtoriſch höchſt intereßant. Wir wollen die Aeußerungen Porphyr's durch keine einzige weitere Bemerkung unterbrechen, und bemerken nur noch das Einzige, daß die verſchiedenen Stellen, welche wir nach Inhalt und Plan des gegenwärtigen Aufſatzes zuſammen gereiht haben, alle aus Porphyr's Buch de Abstinentia ab esu carnis Lib. I. *) genommen ſind. Was in irgend einer Beziehung auf Abth. IV. Num. I. von Intereße iſt, iſt durch geſperrrte Schrift bemerklich gemacht.

«Alle Seelen, Geiſter und Intelligenzen, welche aus der allgemeinen Seele (Weltſeele) hervor gehn, Theile des Univerſums unter dem Monde regieren, und an

---

*) Ed. Rhoer u. A. vergl. Holstenii de vita et scriptis Porphyr. Dissert. vor der Ausg. ſ. Schriften, ſo wie Erneſti's theol. Bibliothek B. IX. S. 54. f.

einen geiſtigen feinen Körper gebunden ſind, müſſen als gute Dämonen betrachtet werden. Gute Dämonen ſind die, welche für die Wohlfahrt deſſen, was ihrem Einfluß ausgeſetzt oder anvertraut iſt, allein wirkſam ſind, ſie mögen nun über gewiſſe Thiere, oder Früchte, oder über Regen, heitere Luft, gemäßigte Winde, regelmäßige Abwechſelung der Jahreszeiten, oder über gewiſſe Künſte, Medicin, Muſik ꝛc. geſetzt ſeyn ꝛc. Böſe oder bösartige Dämonen dagegen ſind alle Seelen und Intelligenzen, welche den mit ihnen verknüpften geiſtigen Körper nicht beherrſchen, ſondern ſich vielmehr von demſelben beherrſchen laßen. Die Geſtalten der böſen Dämonen, durch welche ihre Luftkörper bedingt ſind, ſind bald wahrnehmbar, bald nicht, und man kann ſie nicht genau angeben, weil ſie mannichfaltige Formen annehmen können und ihre Geſtalten unaufhörlich verändern. Es iſt vernünftig, anzunehmen, daß aus ihren Körpern ſtets etwas ausfließe, und daß ſie mithin — auch der Nahrung bedürfen. (Nun lache noch Jemand über die guten Kirchenväter, da der berühmte heidniſche Denker daſſelbe lehrt!) Die Körper der guten Dämonen ſind mit den Geſetzen der Symmetrie überein ſtimmend, wie denn alle diejenigen, welche uns erſcheinen, nicht anders beſchaffen ſind; die Leiber der Böſen dagegen ermangeln alles Ebenmaßes, ſind häßlich anzuſehn, und erſchrecken durch ihre Erſcheinungen ꝛc. Die böſen Dämonen ſind die Urheber und Anſtifter alles Böſen auf Erden und in Folge ihrer natürlichen Bösartigkeit zu allem Böſen fähig. Sie erregen Krankheiten, beſonders die Peſt, Hungersnoth, Erdbeben, unmäßige Sonnenhitze; (Gerade wie im Hexen-Hammer!) ſie lauern den Menſchen auf und bringen ſie öfters unvermuthet in plötzliche Lebensgefahren *); ſie lieben Händel, Aufruhr, Krieg und Blutvergießen; ſie verwickeln gern in neue und fremde Meinungen, weil ſie kraft ihrer Scharfſichtigkeit voraus ſehn, daß dadurch häusliche und bürgerliche Zwiſte erzeugt werden. Sie ſind namentlich und insbeſondere die Urheber von der Hexerei, Liebestränken und zauberiſchen Vergiftungen. (Wieder wie im Hexen-Hammer!) Wodurch ſie aber am allergefährlichſten werden, iſt dieß, daß ſie bei den Menſchen die Meinung erzeugen, als wären nicht ſie, ſondern die guten Dämonen die Urheber aller dieſer unſäglichen Uebel. Sie wiſſen's daher ſo liſtig anzugreiffen, daß uns ihre Trügerei verborgen bleibt, bewegen uns zu Verſöhnungsopfern, welche nur den guten Göttern gebühren, ja ſie nehmen bisweilen ſogar die Geſtalt der Götter ſelbſt an **). Nicht ſelten wälzen ſie dergleichen Angaben ſogar auf den höchſten Gott, als welcher Alles ſelbſt ſo veranſtalte und das oberſte zu unterſt kehre. Die Lüge iſt darum das rechte Gebiet der böſen Dämonen *), denn ihr Dichten und Trachten geht dahin, daß man ſie für Götter halten und als ſolche verehren ſoll ꝛc. Sie ſind es allein, welche an dem Geruch und Blutdampf der geopferten Thiere Wohlgefallen finden, denn ihr Luftkörper pflegt davon zu leben, ja er wird ſtark und fett durch dergleichen Opfer **). Nicht ohne Grund geben die Theologen deswegen die Vorſchrift, vor dem Opfer die Seele durch Faſten und Enthaltung von Fleiſchſpeiſen zu reinigen und hauptſächlich — nichts von dem Opfer zu genießen ꝛc. Dieß iſt Ein Grund gegen die Tödtung der Thiere. Ein anderer iſt, daß zugleich mit dem Genuß des Thier-Fleiſches und Thier-Bluts eine gewiſſe, den Dämonen befreundete dämoniſche Gewalt Einfluß auf uns erhält, (certe una cum impuritate nutrimenti ex carnibus et sanguinibus hausti, adest nobis potestas daemonica, huic amica etc.) daher ſelbſt die Zauberer und Vergifter dieſe Vorſichtsmaßregel nicht vernachläßigen, um ſich vor Gefahren zu ſchützen u. ſ. w. u. ſ. w. » —

---

*) Im Hexen-Hammer wird beſonders behauptet, daß ſie den kleinen unſchuldigen Kindern aufpaßen, wenn dieſe an Bächen und Flüßen tanzen und ſpielen. Eh ſich's der frohe Engel verſieht, hat ihn ein Dämon gepackt und — im Waſſer liegt er. In der Dämonomagie ſtehn die hierher gehörigen Stellen aus dem Hexen-Hammer angeführt und überſetzt Th. II. S. 66-70. Mit das Abentheuerlichſte im ganzen Hexen-Hammer iſt die Urſache, welche davon angegeben wird, daß die Teufel den Kindern hauptſächlich nachſtellen Th. II. S. 421.

**) Darf man ſich nun noch über die Pauliniſche Vorſtellung 2 Kor. XI. 14 verwundern, daß ſich der Satan in einen Engel des Lichts verſtelle?

Nun was ſagen unſere Leſer zu ſolchen Lächerlichkeiten? ***) Ihr Erſtaunen wird den höchſten Grad

---

*) Vergl. Joh. VIII. 44. Hier wie dort, und dort wie hier die allgemeine orientaliſche Dämonenlehre, bis in die individuellſten Zügen hinein!

**) Gerade wie bei Minucius Felix und anderen Kirchenſchriftſtellern ſ. oben Abth. IV. N. I. Können nun dergleichen abentheuerliche Behauptungen bei den Kirchenvätern noch auffallen? — Ja, alles vermag die Zeit und der ſie treibende und beherrſchende Geiſt über die Menſchen!

***) Eben ſo ſeltſam, als intereſſant iſt auch das, was Porphyr von den Bemühungen der guten Dämonen ſagt, die Ränke der böſen zu vereiteln. Es iſt dieß ganz ein ähnlicher Kampf erreichen, wenn ſie dabei erwägen, daß Porphyr einer der erſten Köpfe ſeines Jahrhunderts war, dabei ein entſchiedener Vertheidiger der heidniſchen Volksreligion, und der wie man aus den (geringen) Fragmenten ſeiner gegen das Chriſtenthum gerichteten und verloren gegangenen Schrift ſieht, mit den Lehren und Schriften *) des neuen Weltglaubens ſehr wohl bekannt war. Daß er ſolche lächerlich-abentheuerliche Dinge aus der Dämonenwelt in dogmatiſchem Ton vortragen konnte, und, daß er nie auf den Gedanken kam, ſich die Frage vorzulegen, woher denn der Menſch die Erkenntniß von dieſem überſinnlichen Weſen nehmen könne? — dieß charakteriſirt jenes Zeitalter, und inſofern ſtehn, wie geſagt, dieſe Aeußerungen des berühmten Denkers auch in höherer hiſtoriſcher Beziehung in der Z. B. an ihrem Platz.

Der Glaube an Wehrwölfe iſt noch nicht ganz ausgeſtorben. Welche lächerlich-unglaubliche Dinge man in der Hexenperiode davon fabelte, davon hier nur das folgende einzige Beiſpiel!

Der Superintendent Rimphof erzählt in ſeinem Drachenkönig (Rinteln, 1630.) S. 124., wie daß zu Geſike ein Wahrwolf geweſt ſey, welcher nachdeme er

---

wie zwiſchen dem guten und böſen Geiſterreich in der Chriſtenlehre jener Zeit. Dämonomagie Th. I. S. 73. f. Aber wir können uns in gegenwärtiger, zunächſt der Erheiterung unſerer Leſer gewidmeten Abhandlung auf dieß Alles nicht weiter einlaßen.

*) Sieh. Michaelis Einleitung ins N. T. Th. I. S. 41. §. 8. vergl. mit Erneſti's theol. Biblioth. am oben angef. Ort.

mehr Menſchen und Stück Vieh zerriſſen, ſo ſeye endlichen er mit ſeiner ehelichen Hausfraven ausgangen in den Waldt Holtz ſuchen, da hab der Man ſich absentiret und hab darauf kurtz Weil nacherher in Geſtalt eines gravſamen Wahrwolfs ſein eigen Hausfraven ſelbſten angefallen, der zwar nichts thun können, nur ihr bloß ihren anhabenden rothen Rock zerriſſen, vnd darnach ſich bald wiederumb in menſchlicher Geſtalt ſehen laßen, vnd hab der Mann annoch im Barte ordentlich die Fäſelein ihres rothen Rockes befunden, ſey hiermit von ſeiner Fraven angegeben, alles in Wahrheit ſo befunden, und folgends justificirt (verbrannt) worden.

Auch in des Jeſuiten, Caspar Schott Physica curiosa kommen mehrere ähnliche, wo möglich noch tollere Geſchichten von Thierverwandlungen und namentlich von Wehrwölfen vor, wovon wir einige in der Fortſetzung dieſes Aufſatzes mittheilen wollen. Es war in der Zeit Ein Aber- und Ueberglaube, wie bei Proteſtanten, ſo bei Katholiken und umgekehrt.

Eine der luſtigſten Thier-Metamorphoſen aus neuerer Zeit iſt die folgende, welche in der deutſchen Ueberſetzung des Remigius Th. II. S. 95. f. vorkommt.

Im Schwediſchen (dreißigjährigen) Krieg nahm eines Burgers Sohn aus dem Städtlein Brück, das liegt zwo Meilen von Görlitz in Sachſen, Kriegsdienſte bei den Schweden, welcher Völker damalen in Deutſchland lagen ꝛc. ꝛc. Wir können der Umſtändlichkeit der ganzen

Erzählung nicht folgen, und heben bloß die weſentlichen Züge davon aus. Alſo — dieſer ſchwediſche Reuter verlobt ſich im Jahr 1645 mit einer Bürgerstochter in einer Sächſiſchen Stadt. Der Falſche wird dem Mädchen untreu. Die Mutter, eine Hexe, entdeckt der Tochter, daß ſie ſie rächen, und den Reuter in einen — Eſel verwandeln wolle. Das betrübte Mädchen ſagt es dem Ungetreuen und warnt ihn. Er lacht ſie aus. Nun beginnt der Feldzug und er muß mit dem Regiment die Stadt verlaßen. Sie ſind kaum ein Paar Stunden auf dem Marſch, ſo geht die Verwandlung vor ſich. Seine Cameraden ſehn's, ſtaunen, bemächtigen ſich des Pferds, und verkaufen den Eſel für ein Paar Groſchen an einen Sächſiſchen Müller. Der Eſel behält in der Verwandlung ſein ſchalkhaftes Naturell bei, wirft die Säcke ab und übt allerhand Muthwillen aus *), ſo daß ihn Niemand behalten kann und er von Hand zu Hand geht. Zuletzt wird er gar wieder in die Stadt verkauft, wo ſeine Geliebte wohnt. Indem er hier einmal mit einem Sack auf dem Buckel vor deren Hausthüre vorüber geht, erblickt ihn das Mädchen und ruft in einer Anwandlung von alter Liebe aus: Ach! Mutter, Mutter, unſer Eſelchen!!! Sollt' es denn nicht wieder ein Menſch werden können? Warum nicht, ſagt die Alte, wenn die Lilien blühn und er frißt davon. Dieß läßt ſich der Eſel geſagt ſeyn und trappt weiter. Nah bei des Mädchens Haus hat ein Apotheker gerade zufälliger-

---

*) Bei Remigius kommen Hiſtörchen davon vor, die man faſt Anſtand nehmen könnte mitzutheilen, auch wenn es hier der Raum geſtattete. Rohheit iſt der vorherrſchende Zug im 17ten Jahrhundert.

weiſe einen Topf mit Lilien ſtehn. Ein paar Monate ſpäter, als ſie blühn, kommt der Eſel wieder durch die Straße, ſteigt mit den Vorderfüßen an der Wand hinan, reißt dem Apotheker den Lilientopf herunter und frißt die Blume. Augenblicklich iſt er wieder — ein Menſch und der Apotheker, der im größten Eifer heraus kommt, um ihn wegzujagen und zu prügeln, kommt ſchon zu ſpät.

So weit kann nichts unſchuldiger und luſtiger ſeyn, als dieß Verwandlungs-Mährchen. Aber was nun bei Remigius folgt, daß dieſer bösartige Menſch-Eſel die Hexe bei der Obrigkeit denuciirte und daß ſie mit ihrer Tochter eingezogen, gefoltert und verbrannt wurde, gehört nicht mehr hierher, ſondern in den zweit-folgenden Aufſatz von den Schrecklichkeiten des fünfzehnten, ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts.

(Wird im nächſten Theile fortgeſetzt.)

VI. Eine Lächerlichkeit aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts,

oder

merkwürdige Bittſchrift eines West-Preußiſchen Edelmanns vom Jahr 1787, eine angebliche Bezauberung betreffend.

« Es ſcheint, der Aberglaube ſey ſo einheimiſch auf dem Erdboden, daß er niemals völlig werde ausgerottet werden können. Was bisher zu dieſem Zweck geſchehen iſt, beträgt nicht viel, und ſelbſt die Gegenden und Oerter, von welchen man glaubt, daß ſie zu den erleuchteten und gereinigten gehören, haben noch ſehr viele finſtere und unſaubere Winkel, in welchen ſich der abſcheulichſte Aberglaube verſteckt hat. Dergleichen ſind unter anderen nicht wenige in Weſtpreußen, und aus einem derſelben, worin es noch Beſeſſene gibt, welche Hexen und Zauberer angeben, woſelbſt man auch noch die Hexen heimlich der Waſſerprobe unterwirft, theile ich folgende Bittſchrift eines Edelmannes mit, welche am 18ten Septr. 1787 aufgeſetzt und an ein Königl. Preußiſches Landes-Collegium abgeſchickt worden. Sie iſt zwar verworren und ungeſchickt abgefaßt, und in einigen Stellen ganz ohne Sinn und Verſtand, ich laße ſie aber unverbeſſert:

Ew. Königliche Majeſtat

werden gnädigſt geruhen. Bin gezwungen, vorzuſtellen, wie es allhier zugeht mit ſolchen Leuten, die man Schwartzkünſtler, Zauberer und Hexen nennet. Ew. Majeſtät werden es zu Gnade halten, ich bin dieſes Jahr den 3ten May bei einem Freymann, Namens Michel *** auf die Hochzeit invitiret, da nicht hingehen wollte, der Mann hat nicht abgelaſſen, da endlich hingangen. Wie ich zum Eſſen aus einem Spitzglas Branntwein trunk, kam mir was in den Halß, ging aber herunter. Um ein Weilchen nahm ich wieder einen Schlucks aus demſelbigen Spitzglas, da kam mir wieder was in den Hals und blieb ſtehen, und das Vorige, was herunter gangen, kam auch wieder in die Höhe und conjungirten ſich recht im Schlucks *); und das habe ich vorerſt nicht effomiret, (evomirt) aber nach und nach ward das immer ſchlimmer und habe im Hals Brennen und Reiſſen, und theils in der Bruſt, und eine ſehr große Beängſtigung und eine erſtaunende Plage. Alſo nach aller Abſicht weiß ich nicht anders, als daß mir in dem Brandewein angeflogen, einen böſen Geiſt einzutrinken. Der Geiſt iſt wie ein Nebel. Der Teufel thut ſonſt keinem Menſchen nichts, aber die Leute, ſo mit dem Teufel Pacta haben, die befehlen ihm, daß er das thun muß *). Ew. Majeſtät geruhen, wie es leider in dem Bütowſchen Kreis zugeht. Klage über Klage. Denn iſt der Teufel durch Zauberer eingegeben, wie im January 1787 einem jungen Knecht durch drei Frauenleuthe eingegeben und iſt ſchlecht mit ihm. Wenn nun der Michel *** mich invitiret und citiret, zu ſich zu kommen, ſo ſollte rein Eſſen und rein Trinken haben. Ich bin ein Mann 68 Jahr alt, und habe das Unglück erlebet und die Plage; als komme mit flehender Bitte an Ihro Majeſtäten, ob der Michel *** nicht wegen der böſen That, die mir geſchehen, in ſeinem Hauſe die Freyheit und die Erlaubniß bekommen kann, zu unterſuchen. Das Waſſer iſt heilig, die Waſſerprobe iſt gerecht. Kein Zauberer wird nicht erſaufen noch zu Grund gehen; ein Zauberer hat Teufelszeichen am Leibe, wie ein Schwamm, wenn er beſtochen wird, hat keine Fühlung; ein guter Menſch, ein Gotteskind, wenn das auf's Waſſer geſchmiſſen wird, geht gleich unter. Seeliger

---

*) Das war doch auch in der That ein betrübter Zuſtand!

---

*) Da kommt der Teufel ungemein gut weg. Man ſieht, daß ſelbſt dieſer alte abergläubiſche weſtpreußiſche Edelmann ſeine Zeit nicht verleugnet, da man dem Teufel ſchlechterdings nichts zur Laſt fallen ließ. — In der alten Hexerei war's anders. Regte ſich bei den Hexen, wie's bisweilen der Fall war, ein Gefühl von Menſchlichkeit, ſo wurden ſie von ihren Geſellſchaftsteufeln ſo lange geprügelt, bis ſie thaten, was der Teufel haben wollte.

Andenken hohen Monarchen, hochſeeligen König Majeſtäten Friedrich Wilhelm Regierung ſind noch Protocolla vorhanden, daraus deutlich zu erſehen, was das für eine Beſchaffenheit damit hat, der in tiefſter Unterthänigkeit u. ſ. w.»

« Man findet ſich freilich gereizt, über die entſetzlich groben Vorurtheile eines 68jährigen Herrn von Adel, deſſen Lebenszeit in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts fällt, etwas zu lächeln; aber man hat wahrlich weit mehr Urſache, darüber zu weinen.»

D. Büſching's wöchentliche Nachrichten vom Jahre 1787 Stück 48.

VII. Einzelne Züge von unerhörtem Aberglauben und unmenſchlicher Grauſamkeit aus der Hexenproceß-Periode.

Die großen unmenſchlichen Hexenproceſſe während der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in Spanien, in den Niederlanden, namentlich zu Arras ꝛc., ſo wie ein halbes Jahrhundert ſpäter in dem Venetianiſchen und der Lombardei, in Deutſchland, namentlich in Schwaben, den Rheingegenden, dem Trieriſchen u. ſ. w. werden Abth. III. einzeln in den folgenden Theilen der Z. B. berückſichtigt werden. Hier nur einzelne Züge zu dem Schauder erregenden Gemählde des Hexenproceſſes beſonders im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert.

« Im Jahr 1514 den 3ten Septr. wurde zu Halle ein getaufter Jude, Namens Johann Pfefferkorn, vor der Moritzburg, auf dem ehemaligen Judenkirchhofe, nachdem er zuvor etlichemal mit glühenden Zangen geriſſen worden, vermittelſt einer, ihm um den Leib befeſtigten Kette, an einen Pfahl geſchloßen, doch ſo, daß er um den Pfahl herum gehen konnte. Hernach machte man rund um ihn her ein ſtarkes Kohlenfeuer, und ſchürete ſolches immer näher und näher nach der Mitte zu, ſo daß derſelbe gleichſam lebendig gebraten und endlich ſein Körper in Aſche verwandelt wurde. Er hatte auf der Folter bekannt: 1) daß er bei 20 Jahren des prieſterlichen Amts gepflogen, ungeachtet er weder geweiht, noch ordinirt geweſen; 2) daß er drei conſecrirte Hoſtien geſtohlen, eine derſelben behalten, zerſtochen und zermartert, die zwei andern aber an die Juden verkauſt; 3) daß er von den Juden 100 Gulden bekommen und ſich dagegen eidlich verpflichtet habe, den Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg und den Churfürſten von Brandenburg Joachim, ſammt allem Hofgeſinde derſelben mit Gift zu vergeben, wie ſolches denn auch beinahe geſchehen wäre, indem er eben damit umgegangen, als er zur gefänglichen Haſt gebracht worden; 4) daß er ſich anheiſchig gemacht, alle (!!!) Unterthanen des Erzſtiftes Magdeburg und des Stifts Halberſtadt zu vergiften, oder ſie mit Mord und Brand zu verfolgen; 5) daß er zwei Chriſtenkinder insgeheim in ſeine Gewalt gebracht, eines derſelben an die Juden verhandelt, und ſolches ſelbſt mit martern und zerſtechen helfen, das andere aber, weil es rothe Haare gehabt und daher den Juden nicht dienlich geweſen ſey, wieder fort geſchickt habe; 6) daß er ſich für einen Arzt ausgegeben, ſeinen Patienten aber heimlich Gift beigebracht und auf ſolche Art 13 Perſonen in die andere Welt befördert habe; 7) daß er einem Prieſter in Frankenland einen verbanneten Teufel geſtohlen, viel Zauberei damit getrieben und endlich denſelben wiederum für 5 Gulden verkauft; und 8) daß er hin und wieder die Brunnen vergiftet habe. — So wird wenigſtens in den alten gleichzeitigen geſchriebenen Chroniken die Urgicht dieſes Pfefferkorns angegeben: man ſieht aber gar leicht, daß mehrere Punkte ſeines Bekenntniſſes nach dem Aberglauben der damaligen Zeiten ſchmecken, und man alſo auch die übrigen nicht ohne Grund bezweifeln kann.»

Joh. Chriſtoph von Dreyhaupt's Beſchreibung des zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saalkreiſes Th. II. S. 512 f.

Indeß ward der Unglückliche gebraten, denn — er hatte ja Alles auf der Folter eingeſtanden!!! Daran hatte man in der Zeit genug! Niemand kam der Gedanke, daß dergleichen Bekenntniſſe auch durch die Schmerzen der Tortur erzwungen ſeyn könnten. Wie ganz unmenſchlich aber in der Hexenperiode bei der Tortur verfahren wurde — davon will ich hier ein eben ſo merkwürdiges, als unverwerfliches hiſtoriſches Zeugniß anführen, welches ſich unter den Inquiſitions-Acten von 1660 - 1664 in der Regiſtratur zu Lindheim im Großherzogthum Heſſen befindet. Hier erzählt der, in der Dämonomagie näher bezeichnete, der Hexerei beſchuldigte Lindheimiſche Bürger, Johann Schüler, in ſeiner beim Reichs-Kammergericht zu Worms übergebenen, äußerſt intereßanten Vertheidigungsſchrift vom Jahr 1664 unter anderem von ſeiner eigenen Folterung, ſo wie von der Folterung ſeiner Frau das Folgende.

Im Anfang der (ſehr ausführlichen) Schrift iſt zuerſt im Allgemeinen von der Tortur die Rede: «daß die armen Leuthe, wann ſie zuvohr alle ihre Glieder im Hexenthurn gantz erfröhret, heraußgezogen vndt von dem Scharffrichter vnd Henckersknecht auff die Folter geſpannt, ihnen Höltzer in die Mäuler gelegt, auff eine Leiter jämmerlichſt angebunden, vndt dorauff ſo lang an Händen vndt Füßen vnd allen Gliedern gemartert, tormentirt vndt gepeiniget würden, biß ſie aus vnerträglicher Pein alles, was der Scharffrichter ihnen suggeriret vnd vorgeſaget, bejahen müßten u. ſ. f.» Sechs oder ſieben Blätter weiter kommt Schüler, oder vielmehr der Verfertiger der Schrift, ein gewiſſer Dr. Moritz von Gülchen, dann auf die Tortur der Frau: — — «Nichts deſto weniger haben ſie inzwiſchen in ſeiner Abweſenheit ſein armes vnſchuldiges Haußweib zur Tortur gravſamlich geführet, vndt alſo jämmerlich übermenſchlich zermartert vnd zerpeiniget, daß ſie, wie man ihr vorgeſaget, aus größten Peinſchmertzen alles bejahen vnd bekennen müſſen, ſie hette es im Kindbett gelernt vnd hette deßwegen auch ein Zeichen vnd Mahl vom Teuffel am Bein, da doch mit der gantzen Burgerſchaft zu Lindtheimb vnd mit dem Balbierer von Hanaw, der dieſen Schaden geheilet, klar beweißlich, daß ſie 7 oder 8 Wochen vor ihrem Kindbett gefallen vnd an dem Bein davon dieſen Schaden bekommen habe ꝛc. ꝛc.» Wieder ein Paar Blätter weiter heißt es darauf von Schüler's eigener Folterung: — — «Vnd dieweilen ſolches Alles bey dieſen gantz tyranniſchen vnd blutdürſtigen Leuthen nichts verfangen, noch beacht werden wollen, iſt er gleich den 5ten Tag hierauff mit unziemblichen, gantz unbekannten vnd newen Inſtrumenten alſo unmenſchlich zerfoltert, am gantzen Leibe zermartert, zerquettſchet vnd gepeiniget, vnd ehndter nicht aus der grawſamen, an ihm verübten Pein-Qual vnd gräwlichſten Schmertzen gelaſſen worden, Er ſollte dann ſo offt vnd vielmahl Er von gemeldten Richter Geißen der Antwordt zuvor ſelbſten wohl unterrichtet vnd ihme ſolche vorgeſaget worden, einiges Zeichen allein mit Kopffnicken von ſich geben, daß er des verdammblichen Zauberey Laſters ſchuldig ſeye ꝛc.» — — «Nachdeme er aber ſich wiederumb recolligiret, hat er mit Beſtandt widerſprochen vndt wie recht revociret, ſo iſt Er darauff unmenſchlicherweiſſe zum zweytenmahl hingeriſſen vnd von dem Schindersknecht weit elendiger alß zuvor zerfoltert vnd gequälet, auch ihme ſo viel vorgeſagt worden, daß er in der Angſt vnd Tortur-Quaal, weiß ſelbſten nicht was mag ausgeſtoßen haben, worauff beſagter Oberſchultheiß Geiß ihne vor einen böſen Menſchen der Zauberei erkanndt ꝛc. ꝛc.» — — «Deßwegen er auch dabey nicht verpleiben können, ſondern zur Salvirung ſeines Gewißens mit Grund der Wahrheit alles nochmahlen wiederumb revociret u. ſ. w. biß er von newen erweißlich betrohet worden, nehmlich wann er ſich nicht vor einen Zauberer ſelbſten bekennen vndt das Vorige eingeſtehen würde, daß alsdann Er des andern Tages in der Folter in Stücke zerriſſen vnd zerquettſchet, vnd heiß Oehl auff ihn vnd in ihne gegoßen werden ſollte, alß hat Er aus ſolcher unmenſchlicher Betrohung geſchöpfter Furcht vnd Verzweiflung ſich Montags den 18ten Februariy mit guther Leuth Hülfe aus dem Hexenthurn zu obbeſagten Lindtheim salviret u. ſ. w. u. ſ. w.»

Iſt es unter ſolchen Umſtänden zu verwundern, daß die Unglücklichen öfters unmittelbar nach der Tortur ſtarben, oder aus Furcht vor der Folterung ſich ſelbſt entleibten. Auch davon hier zur Veranſchaulichung des unſäglichen Unglücks jener Zeit ein Paar Beiſpiele!

«In den letzten Tagen des Januars 1604 wurden abermals zwei vermeynte Zauberinnen, die dicke Chriſtine und die Thor-Urſel vor dem Steinthore zu Halle verbrannt; die dritte, Namens Bockin, hätte ihnen unfehlbar Geſellſchaft leiſten müſſen, ſie war aber nach ausgeſtandener Tortur geſtorben und auf das Schindleich begraben.»

J. C. von Dreyhaupt's Beſchreibung des Saalkreiſes am angef. Orte.

«Anno 1652 den 17ten May hat ein Weib, Namens Clara, von Kaßika, einem zum Amt und Kloſter Neuendorf gehörigen Dorfe, welche wegen der Hexerei ſehr verdächtig geweſen, und auch ſchon einigemahl deswegen torquirt (gefoltert) worden, aber nicht bekannt hat, ſich ſelbſten des Morgens mit einem Meſſer im rothen Häußchen die Gurgel abgeſchnitten und iſt vom Henker begraben worden.»

Aus dem Kirchenbuch des Amts und Fräulein-Kloſters Neuendorf bei Gardelegen, in Reichhardt's Beiträgen Th. II. S. 417.

In hohem Grade widrig und aberglaubiſch war die Art, wie die Unglücklichen gemeiniglich ſowohl bei Katholiken *), als Proteſtanten von den Geiſtlichen bearbeitet, und in deren Begleitung zur Gerichtsſtätte abgeführt wurden. Auch davon ein einziges Beiſpiel! — Ich hebe aus dem anderthalb Bogen ſtarken Hexenproceß bei Reichhardt B. I. S. 100–126 nur das hierher Gehörige aus, und will es auf Ein Blatt zuſammen drängen. Alſo —

« Nachdeme nun nochmahlen Bericht abgeſtattet, ſo wurden die drey Gefangenen, bey welchen alle Tage in der Woche ſechs Geiſtliche aufgewartet, und ſie zum Beten, Singen und zur Buße ermahnet, nach einander ausgeführet, und mußten hierauf vor den Gerichtsſtuhl tretten, und die Prediger ſtunden hinter ihnen. Hierauf fragte der Amtmann nochmahlen 1) die Suſann: Ob ſie von Ilſaben einen Zauber- und Buhlgeiſt bekommen? Ja! 2) die Ilſe: Ob ihr von ihrer Mutter der Buhlergeiſt beygegeben worden? Ja! 3) die Cathrine: Ob ſie Ilſen, ihrer Tochter, den Geiſt beygebracht habe? Ja! Hierauf ſtand der Notarius, Anton Wernecciuſ auf, und las das Urthel laut her. Sogleich ſtellte ſich der Scharfrichter an die Seite des Tiſches, und bat um Schutz wenn ihm die Abſchlagung der Köpfe der Suſanne und Ilſe nicht gleich gelingen ſollte. Auch wurde bekannt gemacht, wenn ſonſt noch Jemanden eine

---

*) Dem Jeſuiten Spee, dem edlen Bekämpfer des Hexenproceſſes, deſſen Name durch Leibnitz der Welt als Verfaßer einer der beſten Schriften wider den Hexenproceß zuerſt öffentlich bekannt geworden iſt, (ſ. m. Dämonomagie Th. I. S. 203.) — ihm zog dieß traurige Geſchäfte ſchon in den dreißiger Jahren, wie er ſelbſt berichtet, Greiſenhaar zu.

Klage anzubringen hätte, ſo ſollte er ſie angeben. Hiernächſt wurde vom Amtmann der Stab gebrochen, und Tiſch und Stühle des Gerichts wurden umgeworfen. Alsbald ging der Zug nach der Stadt und durch die Stadt hindurch zum Gerichtsplatz. Ein Theil der begehrten Mannſchaft ging voran, jede der drey armen Sünderinnen wurde von zwei Predigern begleitet, dabey vom Henkersknecht am Strick geführt, und von ſechs wehrhaften (bewaffneten) Bürgern umzingelt. Den Trupp ſchloß eine gute Anzahl bewehrter Leute. In dieſer Ordnung wurde durch die ganze Stadt mit abwechſelnden Gebeten, Predigen, Ermahnungen und Geſängen gezogen. Vor dem Seehauſiſchen Thor wurde an der Richtſtätte der Kreis geſchloßen, und 1) die Suſann ſo lange in demſelben herum geführet, als das ganze Lied: Gott der Vater wohn uns bey, währete *). Nachdeme ihr der Kopf abgeſchlagen, ſange man: Nun bitten wir den heiligen Geiſt! **) Dann trat 2) die Ilſe in denſelben Kreis, und wurde gleichergeſtalt unter Abſingung derſelbigen Lieder darin herum geführt, und hernacher ihr das Haupt abgeſchlagen. Endlich 3) wurde unter beſtändigem fortdauerndem Geſange die Kathrine rücklings auf den Holzhaufen hinauf geſchleppt, mit einer Kette um den Leib und Hals feſt gebunden und dabei ſonderlich die Krampe am Hals ſo hart zugezogen, daß ſie im Geſicht ganz braun ward, auch das Geſicht aufſchwoll *). Gleich darauf wurde der Scheiterhaufen angezündet, der dann unter beſtändigem Geſange der Geiſtlichen, Schulknaben und ſämmtlicher Zuſchauer ſo lange loderte, bis ihr Körper zu Aſche völlig verbrannt worden. So geſchehen auf dem Köppenberge vor Arendſee den 5ten Auguſt Anno 1687.»

---

*) Dieß alte ehrwürdige Kirchenlied ward von den Proteſtanten gemeiniglich bei Teufelserſcheinungen oder Teufelsverſuchungen geſungen. Noch in den erſten Jahrzehnten des verfloßenen Jahrhunderts ſang es der fromme Superintendent L. zu Gießen, als er von einem muthwilligen Studenten in einer Teufelslarve geängſtigt wurde. Dämonomagie Th. I. S. 250.

**) Man weiß wirklich nicht, ob man dazu lachen, oder weinen ſoll.

VIII. Schreiben eines Geiſtlichen vom Jahr 1731, einige merkwürdige Himmelszeichen betreffend.

Unſere Leſer erinnern ſich der Wunderfiſche aus dem erſten Theile noch. Wunder und Zeichen auf der Erde, im Meer, am Himmel ſehen — war bis zur Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts an der Tagesordnung, und gehörte mit zu den Lieblingsbeſchäftigungen frommer Seelen.

«Extract Schreibens von einem Pfarrer zu W. im O. an einen Kaufmann zu Halle d. d. 26ten Maji 1731.

Hiebei habe auch Ew. Lbd. anfragen wollen, ob das am 23ten dieſes Morgens ohngefähr um 8 Uhr, über dieſem Hammer gegen Süden am klaren hellen Himmel

---

*) Dieß geſchah vielleicht aus bloßer Rohheit, denn die Henkersknechte und Scharfrichter vermehrten, (beſonders bei der Waſſerprobe) die Leiden der Verurtheilten nicht ſelten aus ſataniſchem Muthwillen, da man ſich gegen Hexen Alles für recht und erlaubt hielt, vielleicht aber auch aus Barmherzigkeit, weil es der Henker für bequemer hielt, erſtickt, als gebraten werden.

geſtandene nachdrückliche Himmelszeichen in folgender Geſtalt geſehen worden? Als nehmlich um gemeldte Zeit, ſind auf einem dunkelblauen Strich am Himmel, eine gantze Reihe Buchſtaben, und zwar Lateiniſche, ſo weiß als Kreide, in gerader Linie ſtehende; jedoch von einander separiret, und hinter dem letzten Buchſtaben, welcher der größte geweſen die 2 Jahrs-Zahlen 1731. 1732 gantz deutlich und verſtändlich von — meiner Frauen, Hammerſchmieden und übrigen Hammer- und benachbarten Leuten geſehen worden: welche Buchſtaben jedoch nicht alle, und nur die unten ſtehende, im Gedächtniß behalten worden; ſo ich dann von Hertzen bedauere, und noch viel mehr, daß ich eben ſelbigen Morgen gegen den Oſtergrund zu abgereiſt, und Gott mich nicht ſo gewürdiget *), daß ich dieſes recht nachdruckliche und bewegliche Zeichen ſelbſten ſehen und nach der Ordnung aufzeichnen können. — Gott bereite indeſſen unſere Hertzen mit der Glaubenslampe brennend zu ſtehen und zu wachen, wann der Herr kommt. Denn die Zeit iſt kurtz, kurtz, ſehr kurtz **), und wer ſeine Seele annoch wie einen Brand aus dem Feuer erretten will, der eile und ſehe nicht hinter ſich. Womit unter göttlicher Empfehlung verbleibe u. ſ. w.

---

*) Gewürdiget — Faſt gerade wie der Prof. Egli im erſten Theile. «Da mich nun Gott gewürdiget, die Fiſche zu verſtehen, und die Mahlzeichen der Heeringe ſchnurrichtiglich mit den Weißagungen des A. und N. Teſtaments überein kommen, habe ich das mir anvertraute Pfund nicht vergraben dürfen, als wovon ich dem Herrn ſchwere Rechenſchaft ablegen müſſen ꝛc. ꝛc.»

**) Man ſieht, daß der Briefſteller die Buchſtaben als Vorboten vom jüngſten Tag betrachtete, und daß er namentlich die Jahrzahl 1731. × 1732 auf den Untergang der Welt bezog. Die Wunderzeichen ſtanden im Mai 1731 am Himmel. Da war denn freilich nicht lang Zeit zur Bekehrung gegeben, und die Zeit war, wie unſer Verfaßer ſagt, kurtz, kurtz, ſehr kurtz!!! —

I. O. U. M. W. × 1731. 1732.

N. S. Die nach dieſen 5 Buchſtaben und Zeichen bis auf die Jahrzahl geſtandene viele Buchſtaben ſind nicht im Gedächtnuß behalten worden, ſo dann recht zu bedauern, verhoffe doch, Gott werde noch andere Freunde gewürdiget haben, die uns ermangelnde Buchſtaben zu erſetzen.

Geiſtliche Fama mitbringend verſchiedene Nachrichten und Geſchichten von göttlichen Erweckungen und Führungen, Wercken, Wegen und Gerichten, allgemeinen und beſondern Begebenheiten, die zum Reich Gottes gehören. Der Name des Herrn wandelt auf der Erden. Geſammlet und gedruckt in Philadelphia 1730–1733. 8.

Stück 5. Num. IX. S. 119. 120. unter der Aufſchrift: Bußſtimmen durch Himmelszeichen.

IX. Ein Paar Worte über die Astrologia judiciaria und das ſogenannte Nativitäts-Stellen.

Nebſt einer kurzen Nachricht von der ſogenannten Ars Paulina.

Wie weit die aſtrologiſchen Thorheiten, namentlich die ſogenannte Astrologia judiciaria und das

Nativitäts-Stellen im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert getrieben wurden, iſt in der That faſt unglaublich. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß noch eigends in der Z. B. davon wird die Rede ſeyn müſſen, was bis jetzt bei der Menge von Materien nicht möglich war. Kein Theil der gemeinen Magie (denn es gibt auch eine höhere, und die in den geheimnißreichen natürlichen Kräften des menſchlichen Geiſtes ſelbſt ihren Grund hat, von der unter den Neueren Paracelſus, Pordage, Leade *) und Andere etwas ahndeten!) ich ſage, kein Theil der gemeinen Magie iſt in ein vollſtändigeres Syſtem **) gebracht worden, als die Astrologia judiciaria. Die erſten Köpfe unter allen Nationen gaben ſich mit dieſer Kunſt ab und ſtudierten ſie angelegentlichſt. Noch unaufgelöst iſt die Geſchichte des berühmten engliſchen Dichters Dryden, — † den

---

*) Ich habe in dem erſten Theile geſagt, daß in gegenwärtigem Theil von Pordage, Leade ꝛc. die Rede ſeyn würde. Es war aber, da dieſe rein wiſſenſchaftlichen, und für viele Leſer der Z. B. ohne Zweifel minder intereßanten Aufſätze allzu viel Raum würden weggenommen haben, nicht möglich, da Abwechſelung und Mannichfaltigkeit bei einem Buch der Art ein Geſetz iſt, wovon nicht abgegangen werden kann. In dem folgenden Theil aber werd' ich mein Verſprechen erfüllen.

**) In ein vollſtändiges, eigentliches, und in ſeiner Art folgerechtes Syſtem, an dem man Müh' und Scharfſinn verſchwendet findet! Es kann zum Beweiſe dienen, was Syſteme ſind, wenn wir von willkührlich angenommenen und falſchen Principien dabei ausgehn, und nun ein Luftgebäude darauf aufführen, deſſen feſten Bau wir bewundern, ohne zu ſehn, daß es ohne Halt und Fundament in der Luft ſchwebt. Ich habe, um mir eine genaue Kenntniß davon zu erwerben, das aſtrologiſche Syſtem des ſiebenzehnten Jahrhunderts nach den bewährteſten Hülfsmitteln ſelbſt mit einigem Fleiß ſtudiert, und bitte alſo dieß Urtheil nicht als oberflächlich, und weil ſeit 70-80 Jahren nicht anders darüber zu urtheilen es Mode geweſen iſt, zu betrachten.

1ten Mai 1701. — wie ſie ſelbſt im brittiſchen Plutarch und Cibber's Leben Engliſcher Dichter erzählt wird, der ſein eigenes, ſo wie ſeiner Familie, namentlich ſeiner beiden Söhne, Schickſal Jahrzehnte zuvor auf's genaueſte voraus ſagte, was hiſtoriſch nicht wohl geleugnet werden kann. Auch er glaubte im Geiſt ſeiner Zeit, daß er durch die Astrologia judiciaria, die er mit höchſtem Intereße ſtudirte, zu ſolchen Einſichten gelangt ſey. Ohne Zweifel aber war's bei dem geiſtreichen, fein gebildeten Mann mehr die Wirkung einer ſehr geſchärften *) Divinationskraft, welche ihren letzten Grund doch immer in der Vernunft und dem Reflexionsvermögen hat, und welche ſich, ihm wahrſcheinlich ſelbſt unbewußt, mit ſeinen aſtrologiſchen Studien verband. Doch der Raum geſtattet's hier nicht, uns weiter auf dieſe Sache einzulaßen, die mehrere beſondere Aufſätze erfodert.

Daß der gemeine aſtrologiſche Aberglaube und insbeſondere das Nativitäts-Stellen in jenem Zeitraum nicht ſelten mit den traurigſten Folgen für die Zufriedenheit, die Geſundheit und das Leben der Menſchen begleitet war, läßt ſich der Natur der Sache nach ſchon zum Voraus vermuthen, und iſt von Hennings, Semler, Heidenreich, Reichhardt und Anderen in wirklichen Beiſpielen gezeigt. Es fiel damals gar nicht auf, daß man kraft ſolcher aſtrologiſcher Kenntniſſe Anderen und ſich ſelbſt ſogar die Todesſtunde beſtimmt voraus ſagte. Hier ein einziges, mehr lächerliches, als trauriges Beiſpiel der Art, das aber doch den ganzen Aberglauben der Zeit vollkommen veranſchaulicht! — Wir entlehnen es aus folgendem höchſt ſeltenen Schriftchen, das auch deswegen eine beſondere Anführung und Auszeichnung in der Z. B. verdient, weil der gemeine Zauberglauben ſeiner Zeit ſo lebhaft darin beſtritten wird, daß der Vf. ſelbſt, wie man aus der Vorrede ſieht, Verdruß deshalb befürchtete: *)

---

*) Sehr geſchärften — Auch die Divinations-Kraft läßt ſich, wo die Anlage dazu da iſt, durch ganz natürliche und verſtändige (ich ſage mit Fleiß verſtändige, denn die Vernunft läßt ſich mit einer gewiſſen Schwärmerei vereinigen, — das Bekannte: mit Vernunft raſen, hat ſeinen guten Grund! — der Verſtand aber nicht, der ſie ſeiner Natur nach ausſchließt) alſo — ſelbſt die Divinations-Kraft läßt ſich durch ganz verſtändige theurgiſche Hülfen weiter excoliren und bis zum Natürlich-Wundervollen ſchärfen. — Wir dürften vielleicht ſelbſt noch in der Z. B. intereſſante Dinge zum Beweiſe hiefür mittheilen.

Adami a Lebenwald

Philosophi et Medici, Com. Pal. Caes. Not. Apost. Publ. Erſtes Tractätl von deß Teuffels Liſt vnd Betrug in der Hebräer Cabala, mit einem Vorbericht, wie der Teuffel bey dem menſchlichen Geſchlecht uff vnterſchiedlich Weiße eingeſchlichen. Salzburg druckts vndt verlegts Joh. Baptiſt Mayr, Hof- vnd Academ. Buchdrucker 1680. in 12.

Andertes (zweites) Tractätl

von deß Teuffels Liſt vnd Betrug in der Astrologia Judiciaria oder zuviel urtheilenden Sternkunſt, in welchem klar vor Augen geſtellet

---

*) Er ſcheint ihn gefunden zu haben. Hauber beſaß nur 4, ich nur die 2 erſten dieſer Tractätl. Die 4 letzten ſcheinen alſo nicht erſchienen, oder unterdrückt worden zu ſeyn. Sämmtlicher Schriftchen Titel führe ich unten aus dem erſten Tractätl an.

würdet, (wird) daß ſolche Wißenſchaft von den verdammten Teuffels-Schuhlen ihren Urſprung nehme *).

In dieſem anderten oder zweiten Tractätl nun wird S. 70. das Folgende vom Verfaßer berichtet:

« Ich muß bekennen, daß mich das Verlangen ſelbſten angetrieben, ſolche Kunſt zu erlernen, hab aber geſehen, daß mein Professor Andreas Argolus, der ſonſt ein frommer vnd gelehrter Mann vnd vornehmer Mathematicus zu Padua geweſt, in ſeiner eigenen Perſohn gefehlet, innmaßen er auff einen Tag von uns ſeinen Discipuln vnd andern guten Freunden hertzbetrüblichen Urlaub genommen vnd in die Ewigkeit abreiſen wollen. Es iſt aber das Abſcheiden ihme nicht von Statten gangen, ſondern er hat uns an ſeinem vermeynten Sterb-Tag wiederumb gar freündlich gegrüſt, vermeldende, wie daß er zwar ein großes Herzdrucken (ohne Zweifel aus Angſt und Einbildung!) empfunden in ſelbiger Stundt, alleine es

---

*) Es ſind zuſammen acht Tractätl, (nach der damaligen Baieriſchen Mundart) welche keinen gemeinſchaftlichen Titel führen, und wovon Obiges die Titel der beiden erſteren Schriftchen ſind. Das dritte hat den Titel: Von des Teuffelß Liſt und Betrug in den vier Elementen vndt viel andern abergläubiſchen Dingen. Das vierte: Von des Teuffels Liſt vnd Betrug in der falſchen Alchymiſterey ꝛc. ꝛc. Das fünfte: Von — in der Berg-Ruthen und Berg-Spiegel ꝛc. Das ſechste: — — in der Waffen-Salben und Sympathetiſchen Pulver. Das ſiebente: — — in der Transplantation oder Ueberpflantzung deret Krankheithen ꝛc. Das achte: Von des T. Liſt vnd Betrug in Verführung der Menſchen zur Zauberey ꝛc. vnd wie man ſich vors Teuffelß Liſt, Anfechtung vnd Verführung zu bewahren hab.

müſſe ein novum Phaenomenon den Einfluß des Geſtirns zu ſeinem Abſcheiden verhindert haben.»

Um nun noch der ſogenannten Ars Paulina mit einem Wort zu gedenken; ſo wird dieſelbe von manchen Theoſophen oder chriſtlichen Magiern zur chriſtlichen Magie (Theurgie) gerechnet, und als der ſchätzbarſte Theil derſelben betrachtet. Swedenborg hatte es, ohne deren Namen zu nennen, (ſo viel ich mich in dem Augenblick erinnere!) unter allen neueren Geiſterſehern am weiteſten darin gebracht. (Ich hoffe, meine Leſer werden mich hier nicht mißverſtehn und daß ich nicht aſſertoriſch, ſondern bloß hiſtoriſch ſpreche.) Daß ſie ihren Namen von Paulus führt, braucht kaum bemerkt zu werden, weil man annimmt, oder weil mindeſtens im ſiebenzehnten Jahrhundert bei den Pauliniſchen Theoſophen angenommen ward, daß noch jetzt ein rechter Theoſoph ſo gut, wie der Apoſtel bis in den dritten Himmel müſſe verzückt werden können. Von dieſer Pauliniſchen Kunſt redet denn auch unſer Verfaßer in dem nämlichen anderten oder zweiten Tractätl S. 83. f. « Die Pauliniſche Kunſt, ſagt er, iſt die Kunſt, ſo dem heiligen Paulo in ſeiner Verzückung mitgetheilet worden, wie die St. Pauliner meldten, durch welche alle Wißenſchaften mit hülf vnd inspiration derer Engel, welchen ſie in gewißen Stücken gehorſamen müßen, entweder per viam elevationis, (wie beim Indiſchen Theurgen Nankin Nagar im erſten Theile!) raptus, vel extasis, wann ſie verzücket werden, oder aber wann die Engel in leiblicher Geſtalt ihnen erſcheinen vnd mit ihnen reden, erlanget werden u. ſ. f.» — Es fällt Lebenwald, indem er den Aberglauben ſeiner Zeit beſtreitet, nicht ein ſich die Frage vorzulegen: ob nicht Alles an ſich Aberglaube und Schwärmerei ſey? — nein, er nimmt die Sachen an, bürdet ſie aber des Teufels Liſt und Betrug auf und warnt davor. (Dieß war Alles, was zu der Zeit möglich war. Molitor, Tanner, Wier, Godelmann, Spee ꝛc. ꝛc. — Alle gingen nicht anders zu Werk und Alle konnten nicht anders zu Werk gehn.) Namentlich ſchreibt er auch die Ars Paulina dem Teufel zu, indem er l. c. alſo fort fährt: « Vor ſolchen Englein behüt uns aber unſer Herre Gott, das ſeynd die rechte Menſchen betrügeriſche Teuffel, ſo ſich in Engel-Geſtalt verkehren können juxta D. Paulum Corinth. 2. C. 11. Dahero entſpringen offt ſo geſchwind hochgelehrte Bäurlein, Calender-Machere, Philosophi, Poeten vnd Ertzte; Ich hab ſelbſten ein ſolch naſenwitziges Bäurlein gekannt, welchs alle Schäden, Geſchwär, Beinbruch, Auskoglung ohn eintzig Einrichtung mit einer Salben zurecht gebracht. Ich fragete ihn: woher er dieſe kunſtreich Salben hätte, ſo antwortete er: es ſey ihme von einem Engel im Schlaf gelernet worden. Ich zeigete ſolchs bey der Obrigkeith an als eine suspecte Sache. Es wurde aber ſeiner Kunſt halben verſcheuet. Wüſte auch wol noch andere Hiſtorien mehr von Engel-Geſpräch vnd Engel-Freündſchaft zu erzählen; Verſchon aber der Ort vnd Orthen.»

Inzwiſchen gehört Lebenwald nichts deſto weniger in die ehrenvolle Zahl derer, welche zu ihrer Zeit als ein Licht in der Finſterniß geleuchtet haben, und da ſich's die Zauber-Bibliothek zum beſonderen Geſchäfte machen wird, die Namen dieſer ehrenwerthen Männer aus alter und neuer Zeit auszuzeichnen und aufzufriſchen, ſo hat gegenwärtiger Aufſatz mit deswegen hier ſeinen Platz erhalten, wie aus dem nämlichen Grund im erſten Theile bereits die hiſtoriſchen Nachrichten von Godelmann mitgetheilt worden ſind.

X. D. Spener's theologiſches Bedenken über den Casum, Einer, die von ihrem Bräutigam ablaßen wollen, weilen ſie ſich mit einem andern verſprochen, welchen ſie den Teuffel zu ſeyn vermuthet.

Spener's Name iſt weltberühmt *). Ich habe alſo nicht nöthig, etwas von ihm zu ſagen.

Daß ſich die Mädchen in der Hexenperiode öfters mit dem Teufel verſprachen und ihm eheliche Treue gelobten, iſt bekannt und ich ſelbſt habe in der Dämonomagie Th. II. S. 147 f. mehrere ja viele (denn die Sache iſt ein Hauptpunkt in den meiſten Inquiſitions-Acten und alſo für die Geſchichte des Hexenproceſſes von

---

*) Schröckh's allgem. Biographieen B. VI. S. 483. Frh. Carl Hildebrand v. Canſtein's Lebensbeſchreibung D. Ph. Jakob Speners, vor dem Vten B. der theologiſchen Bedenken deſſelben, einzeln heraus gegeben von Joachim Lange, Halle, 1740. 8., ſo wie von J. A. Steinmetz, ebend. 1740. 4. Gleich's Leben der Kurſächſ. Oberhofprediger Th. II. S. 429. f. Von Spener's Schriften, Meinungen und theol. Bedenken beſonders Walch's Religionsſtr. in der Luth. Kirche B. II. S. 194. f.

äußerſter Wichtigkeit) Beiſpiele davon angeführt. Unſere Leſer erinnern ſich ohne Zweifel auch noch des Mädchens aus dem erſten Theile der Z. B., das ſich ſelbſt anklagte, es habe ſich mit einem Freyer aus der Hölle zur Ehe verſprochen, habe aber Reue und bäte um ſeine Hinrichtung, weil ihr Freyer ihr im Vertrauen geſagt habe, daß er der Nämliche ſey, der den Herrn Chriſtum verrathen, wodurch er ihr ſo unleidlich geworden, daß ſie nun lieber auf dem Scheiterhaufen zu ſterben wünſche u. ſ. w.

Die Sache an ſich wurde damals in den beiden chriſtlichen Kirchen, d. h. bei Katholiken und Proteſtanten weder von den Theologen, noch von den Rechtsgelehrten, noch von den Aerzten in Zweifel gezogen. Um ſo mehr gereicht das folgende umſichtige theologiſche Bedenken Spener'n zur Ehre. Man muß dabei bedenken, daß es recht aus der Mitte der Hexenperiode iſt, nämlich (wie man aus dem Datum der Unterſchrift deſſelben ſieht) aus dem Jahr 1673, da, wie man ſich aus Carpzov's Practica criminalis (vergl. Dämonomagie Th. I. S. 215. II. 120. 191. und an m. Orten) überzeugen kann, ganze Juriſten-Facultäten und Schöpfen-Stühle unter ähnlichen Umſtänden die Unglückliche ohne weiteres zum Feuer verdammt haben würden.

Species facti.

«Sempronia, eine Jungfer, ſcheinenden äuſerlichen feines Wandels, verſprach ſich auf ihrer Eltern und Freunde Belieben mit Titio, celebrirte auch vor Pfingſten Sponsalia domestica, ließ ſich nicht weniger zu dreienmahlen ordentlich chriſtlich proclamiren, anſtatt daß der geſetzte Hochzeittag ſeinen Fortgang gewinnen ſolte, kommet ein Schreiben von dem abweſenden Bräutigam, welches berichtet, daß das Gewäſſer ſo ſtark angeloſſen auf ſeinen Güthern, daß ohne Verluſt groſſen Vnkoſtens er von den Arbeitern, ſo es abwenden ſollen, nicht abweichen, ſondern die Hochzeit auf einen andern Tag verlegen müſſe. Nach dieſem kam der Bräutigam, fande aber ſeine Braut Bettlägerig vnd mit ſolchen Melancholiſchen vnd verwirrten Gedanken beleget, daß er nach einem Kirchendiener geſchicket, ſie zu tröſten. Nach langem Anhalten brachte dieſer endlich aus ihr, die Urſach ſolcher Melancholei, nehmlich ſie ſpüre nur etliche Wochen einen ſolchen Eckel ob ihrem Bräutigam, daß ſie ihn nicht mehr ſehen, hören, oder nehmen möchte, vnd wie es die äuſſerlichen Zeichen gaben, ſo fande ſich ein horror des gantzen Leibes bei ihr, wo nur ſein Name genennet wurde. Alß er nun wiſſen wollen, was ſie zu ſolchem Widerwillen bewogen, vnd doch nicht erfahren konte, procedirte er ziemlich ſtarck vnd ſcharff mit der Patientin, darüber ſie in noch gröſſere Melancholie gerahten, daß auch die Domestici ſich groſſen Leyds von ihr verſehen. Abends um 7 Uhr alß Morgens die Hochzeit ihren Fortgang haben ſolte, hat die Angſt dieſe elende Perſohn zu einem andern Pfarrer getrieben, deme ſie auf verſprochenes silentium, vnd daß keine zeitliche Schand ihr darauß erwachſen ſolte, eröffnet:

> «wie daß ſie vor drey Wochen aus allerhand Melancholei einem frembden Kerl, den ſie ihr lebtag nicht geſehen, nie zeither erfahren, wer er iſt, der auch keinen Nahmen von ſich

gegeben, oder geſaget, wo er her ſeye, ſondern ihr nur vorgetragen, daß ihr Liebſter ein Ehebrecher, Trunckenboldt u. ſ. w. ſeye, bei dem ſie übel, beſſer vnd glücklicher aber bey ihme verſorget ſeyn würde, auff der Heyde die Ehe verſprochen habe, mit der Condition, wan er die erſte Verſprechung cassiren, oder aber ſie heymlich weghohlen könte, welches er innerthalben 4 Wochen zu thun verſprochen, ſich darauf von ihme auch küſſen vnd hertzen laßen.»

«Darauff ſeye gleich ihr Hertz verhärtet worden vnd die Liebe gegen den erſten Bräutigam allerdinge ausgeloſchen. Nun aber fürchte ſie, es ſeye der Teuffel geweſen, vnd möchte ſie in geſetzter Zeit heymlich abhohlen.»

«Indeme zu Beantwortung der vorgelegten Frage geſchritten wird, iſt zuvor nothwendig zu erinnern, daß erſtlich de veritate depositionis, welche Sempronia vor ihrem Beicht-Vater von einem gethanen zweyten Verſpruch abgeleget, ſorgfältig zu unterſuchen vnd zu erforſchen ſeye; maßen möglich iſt, daß es entweder lauther Melancholie bei Sempronia ſeye, waß ſie von ſolchem anderwertlichem gethanem Verſpruch klaget, oder auch auß einem anderßwo herrührenden taedio Titii dergleichen, nur ethwan ſeiner loß zu kommen, vorgegeben werde. Die Melancholie belangendt, iſt nichts Newes, daß Perſohnen, welche von Natur dazu geneiget, wo durch eine äuſſerliche Urſach vnd Betrubniß (welche hier ſeyn kan der Verdruß der zurücke geſetzten Hochzeith) der affect weiter erreget wird, ihnen Sachen einbilden, auch ſo umſtändlich zu erzehlen wiſſen, ja ſolches ſo offt wiederhohlen, daß man nicht anderſt alß gewiß zu ſeyn vermeynen möchte, wo nicht die Sach anderwerts her genug bekannt wäre; zuweilen auch die absurdität oder auch variation der Patienten, die ſich doch auch nicht allemahl befindet, der Erzehlung Eitelkeit entdeckte. Wie der Exempel unzählig vorhanden, auch noch auff dieſe Stund allhie bey einer Melancholica uns vor Augen lieget, welche die ſeltzſamſte Begebenheiten, was ſie gethan vnd mit ihr vorgangen, deren theils an ſich nicht eben ſo unglaublich wären, andere aber primo intuitu gleich ſich vor Träume verrahten, erzehlet vnd veſt darauff bleibet. Gelegenheit unter andern giebet zu ſolcher Vermuthung, daß in der Specie facti ſtehet, wie daß ſie, alß die Verſprechung (mit dem den Teuffel vermeynten Kerl) geſchehen ſeyn ſolle, aus allerhand Melancholie hinauß auff die Heyde gegangen. Bey ſolchen Schwermüthigen aber iſt die Phantasia ſchon ſo mächtig, daß ſie Spectra in ihnen ſelbſten aufführet, ſo ſie viel veſter als ein Träumender ſeine Träume vor wahr glaubet. Andern theils, wiewohl nicht wiſſend, ob dergleichen Verdacht auff Semproniam fallen könne, dahero ſie damit nicht oneriren will; ſo ſeynd gleichwohlen auch der Exempel vnterſchiedlich, derjenigen, welche eines, den ſie nicht liebten, loß zu kommen, die ſeltzſamſten Dinge angefangen, ſich dieſes vnd jenes angenommen, auch neben anderer affection etwa lieber andere Dinge von ſich bekennet, ſo doch falſch, womit ſie ſich nur frey zu machen hofften, ehender ſie ſich zu der Ehe nöhtigen lieſen. Vnd ſind da die artes muliebres, abſonderlich wo ſie einige instigatores oder instigatrices finden, ſo ihnen mit Raht an die Hand gehen, faſt nicht alle zu erſinnen. Ob nun zwahr beſagtermaſſen, weilen mir die Perſohn vnd viele Vmſtände nicht genung bekannt, ich ſie damit zu graviren oder ſolcher Boßheit zu beſchuldigen nicht gedenke, ſo wird doch von denen, welche praesentes ſeynd, ſonderlich da die Sache vor einen judicem kommen ſolte, ſorgfältigſt auff alles, was nur möglich ſeyn könte, Achtung zu geben ſeyn, daß man vorerſt verſichert ſeye, ob auch dasjenige wahr, was zum Fundament aller übrigen deliberation geſetzet wird. Hierinne nun aber iſt der prudentiae judicis oder, wer hierimit zu thun hat, nichts vorzuſchreiben, jedoch ſcheinet nicht unnützlich zu ſeyn, auf folgende Punckten wohl acht zu geben, nehmlich

1) Ob Sempronia ſonſten natura melancholica ſeye, vnd etwa einigemahlen bereits effectus ſolches Zuſtandes ſich bey ihr gezeiget?

2) Ob ſie Titium mit Willen, oder aber vielmehr ex autoritate parentum oder dergleichen Zuſpruch, alß eigener affection genommen?

3) Wie ſie den aus Noth geſchehenen Aufſchub der Hochzeith angenommen? ob ihr ſolcher lieb geweſen, oder ob ſie ſich darüber gegrämet vnd geängſtet?

4) Ob etwan zeither Hoffnung zu einer andern vorträglichen Heyraht angeſchienen, ſo ihr ein taedium prioris sponsi machen können?

5) Ob ſie nicht andersher alß von ſothanen

Ignoto etwan gehöret, oder hören können, daß Tititus ein Ehebrecher, Trunckenboldt u. ſ. w. ſeye?

6) Ob ſie vielleicht vorhero bey Jemanden ſich etwaß klagend hätte verlauten laßen?

7) Wie die Eltern in jetzigen Zuſtand der Sachen geſinnet ſeyen? Vnd ob der Widerwill bey ihr continuirlich, oder aber anderß, nachdeme Leute bey ihr ſeynd?

8) Ob ſie, wo die Sache zu weiterer Inquisition kommen möchte, ſonderlich ſo einige Bedrohungen gebrauchet würden, in der Erzählung vnd dero Vmſtänden variabel befunden würde?

vnd was dergleichen Dinge mehr ſeynd, daraus judex sagax oder wer ſonſten damit zu thun hat, entweder eine ſtarcke verwirrete Melancholiam, oder hingegen Boßheit abnehmen, oder hingegen von Glaubwürdigkeith ihrer Deposition bekräfftiget werden möchte?

Praesupposito aber, daß ſich die Sache, wie ſie vorgiebet, verhalte; ſo folgen alsdann die vorgelegten Fragen:

1) Ob aus denen argumentis eines frembden Kerls, den man niemahlen geſehen, gekennet, der keinen Nahmen von ſich gegeben, keines Herkommens gedacht vnd ausgeſaget, daß er Titium kenne vnd wiſſe, daß er ein Ehebrecher, Trunckenbold ꝛc. ſeye, vnd er Semproniam heymlicher Weiß abhohlen wolle, zu ſchlieſſen, daß der Teuffel in angenommener menſch-

lichen Geſtalt es ſelbſten geweſen, deme Sempronia das anderemahl die Ehe zugeſaget?

Hierauff antworte gerade mit Nein! — Ob zwahr kein Zweifel nicht iſt, daß der Satan zuweilen in menſchlicher Geſtalth erſcheine, vnd wir nicht alle hin vnd wider anfindliche Exempel vor falſch vnd fabelhaft erachten wollen; ſo bleibet doch auch dießes gewiß, daß ſolche Erſcheinungen viel ſeltzſamer ſeynd, alß der gemeine Hauffe gedencket; auch deßwegen ob dieſes oder jenes eine teuffeliſche Erſcheinung geweſen, ad Affirmativam in keinewege wird zu gehen ſeyn, ſo lange nicht durch argumenta stringentia ſolches erwieſen wird, vnd mithin ſo lange noch möglich geweſen, daß dieſes vnd jenes, darauß manß ſchließen will, auch ohne ſolche Erſcheinung möglicherweiß hab geſchehen können *). Gleichwie wir billig ſo lange auch kein Miraculum glauben, alß die Noht ſolches nicht erfordert, wo nehmlich die Sach nicht natürlich hat geſchehen können.

---

*) Man muß den frommen Spener wirklich allein um dieſes vernünftigen, freiſinnigen und umſichtigen theologiſchen Bedenkens willen lieb gewinnen, da er ſich ſo hoch über ſeine Zeit darin erhebt. Wären die Inquiſitoren überall ſo vernünftig, beſonnen, menſchlich zu Werk gegangen, ſo würden nicht in demſelben Jahr (1673) ſo viele Scheiterhaufen in Deutſchland angezündet worden ſeyn. Er gehört bei dem faſt fanatiſchen Anſehen, worin er bei ſeinen zahlreichen Verehrern ſtand, die jedes Wort von ihm als einen Orakelſpruch betrachteten, in der That um dieſes theologiſchen Bedenkens willen zu den Beſtreitern des rohen Teufelsglaubens und der Hexenproceſſe ſeiner Zeit. Und auch aus dem Grund ſteht gegenwärtiges Bedenken hier und beſchließen wir dieſer Theil damit.

Nun iſt nichts aber leichters, alß daß ein arger Geſell, der entweder Semproniam gekannt, (ob wohl ſie ihn nicht) vielleicht auch Titio feind geweſen, vnd ihme eines anzumachen begehret, oder auch der Nichtes von ihnen gewuſſt, ſondern auß lauter Muhtwillen, da Sempronia alleine auff der Heyde war, Gelegenheith zu ihr genommen, mit ihr zu ſprechen, bald Bedawren an ſie geleget, daß ſie einen ſolchen Menſchen, alß Titius wäre, haben ſolte, ihn dabey verleumbdet, vnd damit ſie der Sach Glauben beymeſſen möchte, ſie ſelbſten zu nehmen ſich erklähret, oder wo das andere ſolte ſeyn, in ein indifferent geſpräch ſich mit ihr eingelaſſen, angefangen, eine Lieb gegen ſie zu bezeigen, vnd wo ſie dann des Verſpruchs mit Titio Meldung gethan, simuliret, ihn zu kennen, vnd dergleichen alsdenn von ihme ausgeſaget, etwan wie ſolche böße Leuthe ſeynd, deren Freud es iſt, jemanden einen Poſſen (wie ſie es nennen, ſolte er auch noch von ſo gefährlicher consequenz ſeyn) anzumachen, ſie damit zu quälen, oder aber ſie zu Pflegung ſeines Willens zu bringen. Dieweilen nun ſolches nicht nur möglich, ſondern gantz leicht hat geſchehen können: Alſo iſt ja nicht noht, zuallererſt zu vermuthen, daß der Teuffel ſelbſten es geweſen ſeye, wohl aber einer ſeiner Werckzeuge. Weilen jedoch, obſchon aus denen überſchriebenen Vermuthungen es gar nicht folget, vielleicht doch möglich ſeyn könte, oder etwan auch noch andere, gewiſſere Anzeigungen gefunden würden, die ſolches glaublich machten, daß der Teuffel wircklich Solcher geweſen, (dahero etliche Fragen auch ex hac hypothesi beantwortet werden) wäre doch ferner zu mercken: wie daß darauß nicht davor zu halten, daß Sempronia ſich damit dem Teuffel ergeben vnd allſo unter der Zauberinnen Zahl gerahten ſeye, indeme ihr Verſpruch anzuſehen, wie er von ihr geſchehen, nicht alß dem Teuffel, ſondern alß mit einem Menſchen, mit deme eine Ehe zu ſchlieſſen wäre: Vnd ſie aber damahlen, weder ehe ſie ihme verſprochen, noch nachdem der Verſpruch geſchehen, etwan von ihm mit Schrecken, daß er ſich kundt gegeben hätte, dazu gebracht worden wäre: Alß welches mich ſobald einer neven ration erinnert, nicht vermuthlich zu ſeyn, daß es der Teuffel geweſen: Indeme man in den Hexen-Depositionen zwar offtmahls lieſet, daß der Teuffel zuerſt Einige unter menſchlicher Geſtalt, vnd da ſie nicht anderß meyneten, alß mit Menſchen zu thun zu haben, überredet, ihme einigen Verſpruch zu thun, daß er ſie ad concubitum gleich begehret, ſolchen erhalten, vnd ſobald darauff, da er die arme zu ſolcher Stundt Verführte gefangen gehabt, ſich ihnen, wer er ſeye, geoffenbaret, daß alſo der Verſpruch gleich auch gegen ihn alß Teuffel erneuert wurde, darzue er die Erſchrockene bald bringet. Dahingegen erhellet aus der specie facti nicht, daß er, welches doch anſonſten das allergemeinſte bey ſeiner procedur, concubitum bey ihr geſuchet vnd erhalten, noch nachmahlen ſich ihr, wer er ſeye, zu erkennen gegeben: Welche Gelegenheit gleichwohlen der arge Feind nicht zu verſäumen pfleget, vnd nicht zufrieden iſt, oder ablässet, wo er den Menſchen, daferne er anderſt kan, noch nicht völlig in ſeine Stricke gebracht hat: da denn, daß er ſolches hie nicht gethan, keine Vrſach, welche ihn davon abgehalten, gezeigt werden könnte. Zu geſchweigen, daß er, wo er eine Perſohn gefangen zu haben vermeynet, auch nicht ſo viel Wochen ausgeblieben, ſondern lieber auffs baldeſte wiederumb gekommen ſeyn würde, die Sache feſter zu verknüpfen, da hingegen von keiner fernern Erſcheinung in der Specie facti gedacht wird.»

Dr. Spener's Theologiſche Bedenken Theil II. Cap. IV. Sect. 15. S. 588–601.

Miscellen.

In Beziehung auf meine Anfrage in den Miscellen des erſten Theils (S. 371–374.) kann ich den Leſern der Zauber-Bibliothek mit Vergnügen melden, daß ich durch Güte und Verwendung eines hohen literariſchen Gönners in Nord-Deutſchland verſchiedene der dort genannten höchſt ſeltenen Druckſchriften und Manuſcripte bereits in Händen habe, oder ſolche noch erhalten werde. Namentlich das folgende Buch, deſſen erſte Hälfte unfehlbar bereits in dem folgenden dritten Theil ſoll mitgetheilt werden:

Doctor Johan Fauſtens miracul-Kunſt- vnd Wunderbuch oder ſeine eigene Handſchrift, genannt der dreyfache Höllen-Zwang oder die große ſchwartze Rabe, womit ich die Geiſter gezwungen, daß ſie u. ſ. w. u. ſ. w.

Dieſes äußerſt rare Werk beſteht aus zwölf Bogen, und das Exemplar, wovon hier die Rede iſt, hat noch dadurch für den Liebhaber ſolcher literariſchen Seltenheiten, (wie für den Freund der Literatur überhaupt) einen beſonderen Werth, daß ſich viele eigenhändige Anmerkungen von Schröpfer darin befinden; ſodann ſechszehn ſauber ausgemahlte magiſche Figuren, für welche Schröpfer nach unzubezweifelnden Nachrichten eine ſo große Summe von Ducaten in Holland bezahlt hat, daß ich ſie kaum zu nennen wage, weil manche Leſer der Z. B. es für unglaublich halten, oder gar darüber lachen würden.

Im fünfzehnten Capitel von Reginald Scot's (in gegenwärtigem und dem erſten Th. der Z. B. ſchon oft angeführter) Discovery of Witchcraft oder Enthüllung der Hexerei (Ausg. Lond. 1602. 1637. 1651. 1665. Fol., deutſche Ueberſetz. Z. B. Th. I. S. 375.) kommt ein Brief eines Geiſterbanners und Todten-Beſchwörers vor, den ſeine Kunſt endlich — in's Gefängniß brachte. In dieſem Brief kommt folgende Stelle vor: «Ich habe mich ſeit fünf Jahren rechtſchaffen bekehrt, mit Verabſcheuung aller dieſer abergläubiſchen und gottloſen Dinge. Die Veranlaßung war, daß ich ungefähr vor ſo langer Zeit ein Buch zu ſehen und zu leſen bekam, welches ſchon vor 300 Jahren ein berühmter Gottesgelehrter zu Oxford, Namens Johann Malborn, in altſächſiſcher Sprache geſchrieben, und worin er alle die Kunſtgriffe, Gaukeleien und Betrügereien dieſer Künſte und ſogenannten höheren Wiſſenſchaften entdeckt und den Leſern vor Augen geleget hat. Ich habe dieß merkwürdige Buch in den Händen des Pfarrherrn zu Schlangham in Suſſex zurück gelaßen, woſelbſt Sie daſſelbe erhalten können, wenn Sie dahin ſchicken und den Pfarrherrn in meinem Namen darum erſuchen wollen u. ſ. w.»

« Ich ſchickte ſofort, ſagt Scott, einen Expreßen nach Schlangham und bat mir Malborn's Buch von dem Pfarrer aus; ich bot ſeine beſten Freunde auf, Männer vom höchſten Anſehen, ihn dahin zu bewegen, daß er mir ſolches nur auf kurze Zeit leihen möchte. Seine Narrheit aber und ſein Aberglaube gingen ſo weit, daß er mir das Buch durchaus nicht leihen wollte, ungeachtet er geſtand, daß er ſolches beſitze. Er gab es nicht heraus, obgleich einer meiner Freunde, ein angeſehner Ritter (Knight) in der Landſchaft Suſſex ſich erbot, Bürgſchaft zu leiſten, daß es ihm unverſehrt und unbeſchädigt wieder zurück geliefert werden ſollte. »

Iſt vielleicht dieß denkwürdige Buch späterhin doch noch aufgetrieben worden? Exiſtirt es vielleicht noch in einer Handſchrift irgendwo, oder hat man's, (was ich jedoch nicht glaube) wol gar gedruckt? Findet ſich, außer dieſer Stelle bei Scott, noch ſonſt irgendwo eine literariſche Nachricht von demſelben? —

Die Seligenſtadter Geſpenſtergeſchichte betreffend, deren Theil I. in den Miscellen gedacht iſt, ſo ſchien mir die Sache gleich Anfangs nicht von der Art zu ſeyn, daß wir nähere Aufſchlüße aus dem Geiſterreich dadurch erhalten würden, was man ohnehin aus der Geſpenſterwelt auch nicht erwartet. Ohne Zweifel dürfte ſich zuletzt doch Alles in eine der gewöhnlichen Geſpenſtergeſchichten auflöſen, deren wir ſchon ſo viele Tauſſende haben. Bis jetzt eignet ſich davon nichts zur Mittheilung in gegenwärtiger Bibliothek.

Durch Ruland's Namen irre geführt, der zu ſeiner Zeit ein berühmter Arzt und als Freund der höheren (natürlichen) Magie bekannt war, habe ich dem Th. I. S. 374. angeführten Schriftchen einen zu hohen Werth beigelegt. Dieß iſt nicht mein Urtheil, ſondern das Urtheil eines kenntnißreichen Arztes, mit welchem ich darüber geſprochen habe. Das Schriftchen wird nun alſo weder im Auszuge, noch ganz, in der Z. B. mitgetheilt werden.

Nam ut vere loquamur, superstitio fusa per urbem oppressit omnium fere animos, atque hominum occupavit imbecillitatem. Cicero,
de Divinat. Libr. II.

So klagte Cicero zu ſeiner Zeit, ſo haben bis dieſe Stunde die Weiſen aller Zeiten geklagt, und leider wird ſo jedes Zeitalter zu klagen Urſache haben. In der ganzen Weltgeſchichte beweiſ't dieß nichts mehr, als der Zauber- Hexen- und Geſpenſterglaube im gemeinen Sinn des Worts.

Es iſt hiſtoriſch wichtig zu bemerken, wie tief Thomaſius in ſeine Zeit eingriff, und wie hoch er von den beſſeren Köpfen unter ſeinen Zeitgenoßen verehrt ward. Der Ueberſetzer von Wagſtraff's gründlich ausgeführter Materie von der Hexerei (Halle, 1711.) dedicirte ihm ſeine Arbeit unter anderem mit folgenden Worten, welche ſowohl die Geiſtes-Stimmung, als den literariſch-äſthetiſchen Geſchmack, der damals im Vaterland herrſchte, veranſchaulichen.

Wohlgebohrner Herr Geheimbde Rath!

Da mir in einer Reyſe durch Ober-Deutſchland von einer gelehrter Stands-Perſohn Joh. Wagstraffs Engliſcher Tractat *) von der Hexerei communiciret worden, und ich anbey von ſicherer Hand wußte, daß Eu. Excellenz eben willens wäre, Joh. Webster's Displaying of supposed Witchcraft in unſerer Sprache der Welt bekannt zu machen, und dadurch die Teutſche Nation, alß zu derer Troſt Eu. Excellenz gebohren, vollends aus der annoch übrigen Blindheit zu helffen: ſchätzte ich mich verbunden, auch dieſes kleine Werkgen, gleichſam als ein kleines Schwerdt, Eu. Excellenz zu Dienſten in Teutſcher Sprach zu praesentiren, ob Sie damit vielleicht der abſcheulichen Bestie der Superstition auch einige Hiebe verſetzen könnten ꝛc. ꝛc. — Ob nun gleich durch die Reformation des ſeeligen Lutheri dem Aberglauben in vielen Stücken groſſer Abbruch geſchehen; ſo hat doch die Aristoteliſche Grillen-Philosophie und mithin der Aberglaube von der Hexerey Eurer Excellenz zum Auffreiben übrig bleiben müſſen. Zwey greuliche Bestien, zu derer Kränkung der Himmel keinen tapferern Hercules als eben Eure Excellenz finden können ꝛc. Und ſollten nun ja wohl einmahlen der Welt und inſonderheit unſerm Teutſchlande die Augen aufgehen, daß es erkennete, was es an Eurer Excellenz für einen theuren Schatz beſitzet, damit hie und da einigen Saalbadern, die a la mode des Charlatans ihre Salbe als die einzige rechte Salbe ausruffen, das Maul geſtopfet würde ꝛc. ꝛc., der ich vor der gantzen Welt hiermit bezeugen wollen, daß ich mich rühme zu ſeyn

---

*) So hieß man damals jedes Buch, das nicht mehrere Alphabete ſtark oder in Folio gedruckt war. Die Anekdote von einem berühmten, in dieſer Periode gebildeten, und vor noch nicht gar langer Zeit in hohem ruhmvollen Alter verſtorbenen Rechtsgelehrten, der zu Wieland geſagt haben ſoll, er freue ſich, ſeine perſönliche Bekanntſchaft zu machen, da er ſeinen Tractatum de Oberone mit großem Vergnügen geleſen habe, iſt vielleicht Manchen meiner Leſer bekannt.

Eurer wohlgebohrnen
Excellenz
Unter-dienſtlich-gehorſamſter
Der Ueberſetzer.

Tom. VI. Ed. Jen. f. 218. b. ſagt Luther: Der große Haufe will betrogen und verführet ſeyn, denn er ſiehet nur darnach, wo man etwas Neues bringet, und daſſelbige mit einem hübſchen Schein kann fürgeben. — Hiezu macht Moebius in ſ. Theologia canonica pag. 280. 281. (nach der Koppenhagiſchen Edit. von 1707., erſte Edit. Lipsiae 1687.) folgende, den Glauben und Aberglauben jener Tage mahlende Bemerkungen:

Optime hoc novit etiam Diabolus. Hinc vel per se, vel per sua organa Visiones praesentat, quibus multos errores stabilire satagit. Si quis dubitat, consideret exempla. De Martino, Episcopo Turonensi, refert in ipsius vita Severus cap. XXV. quod Satanas quodam tempore ipsi apparuerit, indutus Purpura et coronam auream in capite gestans, qui his verbis eum compellavit: Agnosce, Martine, quem colis! — Ego sum Christus, et quia mox de coelo sum descensures, antea tibi formam meam repraesentare volui. Martinus ad haec tacuit, nec verbulum prolocutus fuit. Perrexit autem Satanas, rursusque illum his allocutus est verbis: Quare dubitas, nec mihi credis, dum me ipsum contemplaris? — Regessit Martinus: Meus Christus crucifixus et vulneratus fuit, ideo in hoc habitu Te non veneror, nec fidem Tibi habeo. Mox ille evanuit, et a Martino discessit. Multa in hanc rem exempla offerri possent, si opus esset. Recte proinde D. Polycarpus Lyserus Comm. in cap. XV. Genes. pag. 139: Maxime laboris esse statuo, apparitiones recte probare, ne pro Visionibus Dei habeamus et — ludificemur a Diabolo!!!

Dieß an dieſem Orte bloß zur vorläufigen Bekanntſchaft unſerer Leſer mit dem h. Martin! —

In der Dämonomagie (Th. I. S. 203.) hab' ich nach dem Vorgange mehrerer Schriftſteller geſagt, daß der edle Spee als Verfaßer der Cautio criminalis der Nachwelt unbekannt würde geblieben ſeyn, wenn er ſich nicht dem wackeren Kurfürſten Johann Philipp von Mainz entdeckt hätte, welcher die Entdeckung Leibnitz'en mitgetheilt habe, durch den ſie dann der gelehrten Welt bekannt geworden ſey. Daß dem jedoch nicht ganz ſo iſt, ſehe ich nun aus J. H. Wyttenbach's Verſuch — ſo nennt der beſcheidene Verfaßer dieſe gediegene, aus unmittelbarer Einſicht der ſchätzbarſten und zum Theil ſeltenſten Urkunden und Quellen gefloßene, und mit einer dem Herzen wohlthüenden Unpartheilichkeit in ächt deutſchem Sinn geſchriebene Geſchichte — ich ſage, daß dem nicht ganz ſo iſt, ſeh' ich nun aus **Wyttenbach's** Verſuch einer Geſchichte von Trier, wo dieſer Gelehrte B. III. S. 227 ſagt: Das Werk, welches Spee anonym heraus gab, hat unſtreitig groſe Verdienſte um die Menſchheit gehabt. Es dauerte nicht lange, ſo war er als Verfaßer bekannt; aber ſein Heroismus hat ihn vielen Gefahren ausgeſetzt, und ihm manchen Verdruß in ſeinem Orden erzeugt 58.

(58. Cautio criminalis non paucis suum autorem periculis exposuit, ſagt die Metrop. Eccles. Trev. Ms.)

Die intereßanten Beiträge zur Geſchichte des Hexenproceſſes im Trieriſchen in dieſem Werke, (Th. III. S. 102–116.) ſollen im dritten Theil der Zauber-Bibliothek näher berückſichtigt werden.

Warum wol iſt Arioſto's Luſtſpiel la Strega (die Hexe) — ſ. Schlegel's Charakteriſtiken der italieniſchen Dichter. Arioſto. — nie gedruckt worden? War vielleicht der Zeitaberglaube darin angegriffen und, ſo weit es damals möglich war, lächerlich gemacht? Exiſtirt es etwan noch irgendwo in Manuſcript? Es wäre höchſt intereßant, wenn man ſolches näher kennete.

Von Tritthemii Steganographia exiſtiren Manuſcripte, welche von den gedruckten Ausgaben ſehr abweichen, ja ganz davon verſchieden ſind. Wo iſt wol das Manuſcript von dieſem für die magiſche Literatur ſo intereßanten Buche aus der von Uffenbach'iſchen Bibliothek zu Frankfurt a. M. hingekommen? — Herr v. Uffenbach ſchrieb Herrn Reinmann (vergl. deſſen Catalog. Bibl. Theol. p. 780.) esse in sua Bibliotheca Trithemii Steganographiam, opus magicum MSctum, ab edita Steganographia plane diversum. Vergl. Acta ecclesiastica Th. 75. S. 396.

Von nun an wird, wie ſogleich in den erſten Ankündigungen iſt geſagt worden, nur von Jahr zu Jahr, nämlich jede Oſter-Meſſe ein Theil erſcheinen. Indem ſo die Zeit zur Ausarbeitung nicht zu kurz angeſetzt iſt, erneuere ich mein Verſprechen, daß jeder ſpätere Theil den früheren, wo möglich, an Reichhaltigkeit und Intereße übertreffen ſoll.

Da gegenwärtiger Theil bereits mehrere Bogen über die beſtimmte Zahl beträgt; ſo ſoll beim vierten Theile oder beim Schluß des zweiten Bandes ein vollſtändiges Namen- und Sach-Regiſter (das von den beiden erſten Theilen bereits zwei volle Bogen füllen würde) über ſämmtliche vier Theile mitgetheilt werden, da denn zugleich auch die Druckverſehen bemerkt werden ſollen.

Ende des zweiten Theiles.

Mainz,
gedruckt bey Florian Kupferberg.

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenproceſſen, Dämonen, Geſpenſtern, und Geiſtererſcheinungen.

Zur
Beförderung einer rein-geſchichtlichen, von Aberglauben
und Unglauben freien Beurtheilung dieſer
Gegenſtände.

R

Von
Georg Conrad Horſt,
Großherzoglich-Heſſiſchem Kirchenrathe.

Omnibus aequa.

Dritter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1822.
Bei Florian Kupferberg.

Inhalt.

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

Fortſetzung des Aufſatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunſt in der alten und neuen Welt.

Seite

Zweiter Abſchnitt. Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verſchiedenen Ausbildungen in der alten und neuen Welt 3

Zweiter Abſchnitt. Fortſetzung 44

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Vorerinnerungen 79

I. Dr. Iohann Faustens Miracul-Kunst- und Wunder-Buch oder die ſchwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genannt. Womit ich die Geiſter gezwungen, daß Sie mir haben bringen müßen, was ich begehret habe. Es ſey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-Wurzel, und was ſonſt mehr dergleichen auf Erden iſt, das habe ich alles mit dieſem Buche zu Wege gebracht, auch die Geiſter wieder losſprechen können. Lion MCDXXXXXIX. 86

Seite

II. Instrvctio Pro formandis processibus in causis Strigum, Sortilegiorum, et maleficiorum 115

III. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus 127

IV. Semiphoras Vnd Schemhamphoras Salomonis Regis. . 134

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenprozeſſes enthaltend.

Vorerinnerungen 161

I. Wahrhafte und umſtändliche Nachricht von dem Zufalle, ſo das jungfräuliche Kloſter Unterzell nächſt Wirzburg des Praemonstratenſer-Ordens betroffen. Verfaſſet im Jahre 1749 165

II. Extrahirte Hexen-Bekenntniſſe und Hexen-Urtheile, nach den noch ungedruckten Original-Acten abgedruckt, ſämmtlich aus der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts . . 203

III. Der Bund mit dem Teufel, oder actenmäßige Geſchichtserzählung eines Hexenproceſſes zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671 215

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

Vorerinnerungen 229

I. Beiſpiel eines merkwürdigen betrügeriſchen Geſpenſter-Spuks. 233

II. Die Geiſter-Familie. Eine abentheuerliche Geſpenſtergeſchichte aus neuerer Zeit 241

III. Ein Teufelsgeſpenſt aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert. Zur fortgeſetzten Charakteriſirung dieſer Gattung von Aberglauben. 255

IV. Der wilde Jäger. Als Beitrag zur Geſchichte des Volksaberglaubens 261

Seite

V. Noch einige ſeltſame Teufels-Geſpenſter aus verſchiedenen Zeiten. Zur Charakteriſirung des Teufelsglaubens nach ſeinen verſchiedenen Ausbildungen 264

VI. Geſpenſter zum Todtlachen. Als Beitrag zu den Abentheuerlichkeiten des Geſpenſterglaubens 268

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w., zur Charakteriſirung des Zauber- und Geiſterglaubens enthaltend.

I. Monsieur Oufle, oder der abentheuerliche Wehrwolf. Als Beitrag zur Geſchichte der Bekämpfung des Zauberglaubens 287

II. Der Teufel bekehret den Herrn von Queriolet. Ein merkwürdiger Beitrag zur berüchtigten Geſchichte der Teufel und Beſeſſenen von Loudun 298

III. Der Kohlſchwartze Teufel, das iſt: Eine ſcharffe Predig vom vnd widder den Teuffel, Aus der erſten Epiſtel St. Petri am 5ten V. 9. Ewer Wiederſacher der Teuffel gehet umbher wie ein brüllender Löwe, vnd ſuchet, welchen er verſchlinge ꝛc. Ueber einen erſchröcklichen Fall einer Manns-Perſohn, die ſich in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Bluth verſchrieben, darüber in Verzweifflung gerathen, aber durch Gotteß Gnad wieder zurecht gebracht, vnd dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen worden; den 24ten Sonntag Trinitatis dieſes hinlauffenden 1642 Jahrs, in denen deß heiligen Römiſchen Reichs Stadt Eßlingen, bey Volckreicher Gemeind gehalten; Auch beſambt Hiſtoriſcher Erzehlung deß ſchweren Gewiſſenfalls ſelbſten, vnd auff ſeyten des Ministerii mit der armen Seel gehaltenen Prozeß; Den Verſtockten zur Warnung, den Stehenden zur Vermahnung, den Angefochtenen zum Troſt, beſchrieben, vndt in Druck gegeben, durch Tobiam Wagnern, der Heiligen Schrift Doctorn vnd Pfarrern daſelbſten. Gedruckt zu Ulm, durch Balthaſar Kühnen, Anno 1643 308

Seite

IV. Etwas aus dem Leben der Chriſtina Poniatows oder Poniatowitzſch, als Beitrag zur Geſchichte des Propheten- und Viſionsweſens im ſiebenzehnten Jahrhundert. (Höchſt ſeltſame, für den Arzt ſehr wichtige körperliche und pſychiſche Zufälle enthaltend) 320

V. Eva Margaretha Fröhlich, Anna Fleiſcher, und Anna Maria Vetter. Drei Prophetinnen. Als Beitrag zur Geſchichte des Aberglaubens, und namentlich des Weiſſagungs- und Viſionsweſens im ſiebenzehnten Jahrhundert 332

VI. Antoinette Bourignon und Jane Leade 339

VII. Schrecklichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode. Fortſetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufſatzes 352

VIII. Lächerlichkeiten aus der Teufels- und Hexenprozeß-Periode. Fortſetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufſatzes 364

Miscellen 375

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

Erſte Abtheilung.

Fortſetzung des Aufſatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunſt in der alten und neuen Welt.

Zweiter Abſchnitt.

Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verſchiedenen Ausbildung in der alten und neuen Welt.

VI.

Von der weiſſen Magie.

Um die Idee der Magie zu erſchöpfen, und nach ihrem ganzen Umfang gehörig zu veranſchaulichen, müſſen wir in gegenwärtiger Fortſetzung dieſes Abſchnitts nun noch von den verſchiedenen

Gattungen

derſelben im Einzelnen handeln.

Von der ſchwarzen übernatürlichen oder dämoniſchen Magie war Th. II. in den unmittelbar vorhergehenden Paragraphen gegenwärtigen Abſchnittes bereits die Rede. Sie gründet ſich, wie wir dort geſehen haben, auf das Princip des Dualismus, nach Maaßgabe, wie ſolches in den verſchiedenen Religionsphiloſophieen, ſo wie im religiöſen Cultus der Völker entweder urſprünglich angenommen, oder allmählich modificirt war, und erſcheint in der Geſchichte der ſogenannten Teufels-Zauberei oder dem Hexenproceß am conſequenteſten ausgebildet und zu einer Höhe geſteigert, die Grauß und Entſetzen erregt. Ihr iſt eigends jedesmal die dritte Abtheilung der Zauberbibliothek gewidmet. Daher haben wir nicht nöthig, hier noch im Einzelnen und beſonders davon zu handeln, und gehn ſofort zur

weiſſen Magie

in unſerer weiteren Darſtellung über.

Dieſe ſteht, wie ſchon ihr alter ehrwürdiger Name zeigt, gerade der ſchwarzen gegenüber, und heißt deswegen auch die natürliche Magie, wie jene die übernatürliche oder dämoniſche.

Auch ſie hat im Weſentlichen mit der ſchwarzen Eine Tendenz, und iſt ihrer Grundidee nach einerlei damit — nämlich das Streben, wo nicht, wie in der ſchwarzen, nach völliger, doch nach größerer Unabhängigkeit von Natur und Schickſal, als dem Sterblichen im gemeinen Loos beſchieden iſt.

Aber ſie ſucht nicht durch den Einfluß fremder Gewalten, am wenigſten böſer ſchadenfroher, ſondern allein durch Erforſchung und verſtändige Benutzung der Natur und ihrer geheimen Kräfte, Geſetze und Wirkungen, namentlich durch das Studium der Geſetze von Sympathie und Antipathie, in Anwendung auf beſtimmte Zwecke, zu denſelben Reſultaten zu gelangen.

Sie iſt nach ihrem wahren Begriff, mithin mit der höheren, oder, wenn man will, geheimen Natur-Wiſſenſchaft eins und daſſelbe. So ward ſie von den Weiſen in der Ur-Welt excolirt, ſo von den Magiern oder Kennern der höheren Natur-Wiſſenſchaft in der neueren und neueſten Welt, wenn auch der verſchollene Name Magie bei Letzteren nicht mehr vorkommt.

Die Natur in ihrer Totalität und Göttlichkeit — ſie ſelbſt und nichts anders, iſt der Gegenſtand der reinen weiſſen Magie. Ich ſage der reinen — denn daß das Chamäleon Magie ſchon ſehr frühe aus ſeiner urſprünglich weiſſen in allerhand andere Farben changirte, wird in den ſogleich folgenden Paragraphen erörtert werden. Individual, organiſch lebendig iſt, was in ſeiner Miſchung gleich iſt der geſammten Natur. Auf dieſer dunkel geahndeten, oder heller ergriffenen tiefen phyſiologiſchen Wahrheit, die eben erſt in unſeren Tagen wieder von mehreren Phyſiologen deutlich und mit Anwendung auf das Beſondere iſt ausgeſprochen worden — auf ihr beruht die geſammte weiſſe Magie nach ihrem ganzen Umfang, beruhte ſelbſt die ganze Astrologia judiciaria, das Nativitätsſtellen ꝛc., Beſtrebungen des menſchlichen Geiſtes, denen trotz aller Phantaſieenſpiele und Verirrungen in gewiſſem Betrachte alſo, nämlich in der Idee, etwas Wahres zum Grund lag. Iſt demnach von der reinen Magie hier die Rede, ſo kommt in ihr Alles darauf an, den Sinn der Natur zu erkennen, ihre Charaktere, Siegel und Signaturen deuten zu können, die Verknüpfung zwiſchen Sichtbarem und Unſichtbarem und wie ſich die Idee, der Geiſt gleichſam ſeinen Leib erbaut, die Geſetze der Attractions-Cohäſions- und Scheidungskräfte beider Welten, kurz das Wirkliche, Lebendige, Wirkſame, Ewige, in den Erſcheinungen zu begreifen, um ſo die Einzelheiten in ihrer Bedeutung zum Ganzen zu überſchauen, und mittel- oder unmittelbar zu beherrſchen. — Was der Künſtler und Dichter und mit ihm jedes reine Gemüth im Ideal als wahr oder real erkennt, und wenn Beide nur erſt die ideale Wirklichkeit davon ahnden oder auſchauen, das wird vom Magier im Gebiet ſeiner Wiſſenſchaft eben ſo als wahr und real für die Natur erkannt, und wenn ſie's gleich wirklich noch nicht hervor gebracht, oder richtiger — wenn er es gleich noch nicht erforſcht hätte. Die ſchönſte Roſe oder Lilie, die ganz die Idee, die Signatur einer Roſe oder Lilie ausfüllt, hat, wie im Geiſt des Künſtlers, ſo in der Kraft der Natur und Magie ihre Wirklichkeit, und alſo durch das geſammte Univerſum oder ſogenannten Makro- und Mikrokosmos mit Allem. Die Erforſchung der Natur in ihrer wundervollen göttlichen Totalität — dieß iſt der guten Magie Aufgabe, und daß ſie deren Kräfte, Geſetze und Beziehungen, wie der Künſtler das Ideal im Realen, noch eher erkennt oder ahndet, als die Wirklichkeit ſie ihr völlig vor die Augen ſtellt oder vielmehr, als ſie derſelben den verhüllenden Schleier entwendet hat, dieß iſt ihre Virtuoſität. Dieſe Geiſteskühnheit, dieſe höhere Genialität, welche der Natur ihre Verborgenheiten gleichſam wunderthätig entreißt, iſt zu allen

Zeiten das geweſen, was die Beſchränktheit Magie in böſem Sinn, Zauberei, Hexenkünſte genannt hat. Zu allen Zeiten iſt durch Genialität das Beſte und Höchſte geſchehen, und es würde ein Jahrtauſſende langes, noch ſo mühſeliges Fortarbeiten der untergeordneten Geiſter das Werk des Ganzen vielleicht nicht um ein Haarbreit gefördert haben, wenn nicht aus jenen ſelteneren Genien der zündende, geſtaltende, ordnende Funke ausgegangen wäre. Was uns der Geiſt der Welt aus jenen ſchöpferiſch Berufenen und Begeiſterten, und was er uns in jenen höheren Momenten des Empfangens der Ideen überhaupt offenbart, das iſt das wahrhaft Magiſche unſerer Natur, dem ſich, erſt ſpäter in der Welt des Beſonderen fort wirkend, das Gewöhnliche, das gemeine Menſchliche anfügt.

Der reinen Magie iſt darum die ganze Natur ohne das allverbindende Lebens- und Bildungsprincip, das ihr inwohnt, eine dunkle, verworrene bloße Laterna magica, inſofern überall nicht die Erſcheinung, ſondern das, was der Erſcheinung zum Grunde liegt, d. h. was die Natur bei einem Dinge gedacht und gewollt hat, ihrer Aufmerkſamkeit werth iſt. Sie ſucht daher in Allem, gleichviel ob in einer Blumengattung, oder einem Planeten-Syſtem das Eigenthümliche, die Ur-Idee, die Ur-Signatur, den Vortyp der Natur, dem ſich alles Einzelne und Individualiſirte anbildet, zu erforſchen, um ſo mitten in den verſchiedenen Varietäten und Zufälligkeiten unendlicher Erſcheinungen die Natur nach ihrer geheimen Totalität und Göttlichkeit zu freien Ideen des Geiſtes zu verwenden und ſomit, wenn man will, zu beherrſchen.

Auf dieſe Weiſe aufgefaßt, treten ihr die Ideen und Signaturen der Natur von ſelbſt hervor, alſo, daß ſie nach ihren Principien in Symbol- und Charaktergeſtalten zerfällt, die, wie ſie ſelbſt und an ſich ewig und nothwendig ſind, zugleich ewigen und nothwendigen Ideen des Geiſtes entſprechen. Ideen, welche dieſer aus ſich heraus auf alle die Erſcheinungen von Leben, Kraft, Attraction, Sympathie und Antipathie hinüber trägt, in deren Mittelpunct er da ſteht, und deren Einflüßen er ausgeſetzt iſt, ſo daß unſer eigenſtes Selbſt dadurch mit dem Ganzen in einem ſympathetiſchen, magiſchen Rapport kommt, wie wir uns ungefähr das Verhältniß höherer Naturen zur Außenwelt und ihr Einwirken auf dieſelbe denken müſſen oder können.

Kein Wunder in dieſer Hinſicht, daß ſich auch bei den Virtuoſen der Kunſt, die Theurgie ſtets ſo gern und leicht mit der Idee der weiſſen Magie amalgamirt hat. Man ſuchte und fand das in den Wirkungen äußerer Gewalten, was man kaum in dem inneren eigenen Geiſt zu ſuchen, und ſeiner Tiefe zuzutrauen wagte. Finden wir doch — und es iſt ſeltſam genug! etwas Aehnliches ſelbſt in dem Zuſtand des Hellſehens, da es Mittel-Glieder und Mittel-Zuſtände gibt, von der weiſſen Seite zur ſchwarzen, und zwiſchen Tag und Nacht eine Dämmerung. Die kleinen — nun wie ſoll man ſie nennen? Die kleinen Gutchen, Hausfreunde, geſchäftigen, hilfreichen, ſich für die Geneſung der Kranken intereßirenden Natur-Schutzgeiſter, von denen mehrere Somnambülen, z. B. die Klein'iſche, Strombeck'iſche, Barberin'iſche ꝛc. zu erzählen wiſſen, haben außer dem eigenen Geiſt, der ſie im Hellſehen erzeugt und hypoſtatiſirt, doch wol auch keine andere Exiſtenz und ſind, wie ſie aus ihm in einem Zuſtand von Dunkelklar aufſteigen, darum ohne Zweifel gerade auch in der Dämmerung ſo zuthätig und geſchäftig *). Was hier, dämmernd, im Somnambulismus der Fall iſt, das iſt von jeher, wachend, im Studium der weiſſen Magie bei Vielen der Fall geweſen, da man zu ſolchen Gutchen, oder alten Hausfreunden und Hausmittelchen ſeine Zuflucht nahm, und ſo die reine Magie in die Theurgie hinüber ſpielte. — Kenner werden verſtehn, was hiemit angedeutet iſt. Im Verfolg gegenwärtigen Abſchnitts wird noch ausführlicher die Rede davon ſeyn, wenn wir von der ceremonialiſchen oder theurgiſchen Magie, als verwandt mit der weiſſen, (nämlich wenn auch nicht an ſich, doch geſchichtlich) handeln werden.

VII.

Die Hauptſache bei dieſem Studium der Magie, oder, da dieſes Wort jetzt verrufen iſt, der Natur, iſt die

---

*) «Außer den Anderen, ſagt die Gräfin B. in des Ritters von Barberin magnetiſchem Tagebuch, außer den Anderen (den guten untergeordneten Mittelgeiſtern, deren ſie ſechs oder ſieben als kleine leichte Wölkchen in ihrer Nähe und mit ihrem Wohl beſchäftigt ſah, ſah ich auch Einen oder ein Ding, von dem ich eine Hinderniß befürchtete, das übelwollend auf mich wirkte, und das ich mit der Hand zurück zu ſtoßen ſuchte u. ſ. w.» Schade, daß Jamblich, Porphyr, Pſellus von dergleichen Erfahrungen für ihre Geiſter- und Dämonen-Lehre noch keinen Gebrauch machen konnten!!!

Kenntniß namentlich ihrer geheimen Wahlverwandtſchaften und Natur-Sympathieen.

Die Natur iſt eine in ſich geſchloßene Einheit, eine göttliche Totalität. Durch die Trennung in einen unendlichen, nie aufzuhebenden Gegenſatz aber, entfaltet ſie ſich in mannichfaltige Erzeugniſſe. Jedes dieſer Erzeugniſſe iſt nur ein einſeitiger Reflex des Ganzen, und darum jeder einzelne Entwickelungs-Proceß für ſich allein betrachtet, iſolirt, einſeitig, endlich. Neben dem Streben alſo, ſich zu individualiſiren, herrſcht durch die ganze Natur auch ein entgegen geſetztes Streben, ſich zu generaliſiren und mit dem Ganzen zu vereinigen. — Dadurch nun, daß im Ganzen das Einzelne und im Einzelnen das Ganze lebt, werden alle, auch die entfernteſten Körper, mehr oder weniger mit einander verknüpft, und treten in eine gewiſſe verwandtſchaftliche Berührung mit einander. Jeder individuelle Entwickelungs-Proceß läßt ſich aus dieſem Grund betrachten — einmal inſofern er die ihm inwohnende Idee des Daſeyns und Lebens für ſich im Realen darzuſtellen, ſich dieſer Idee gemäß auszubilden, und ſeine Exiſtenz in der Außenwelt zu realiſiren ſucht: dann — inſofern er als integrirender Theil des Ganzen, in ſteter Beziehung auf die Sphäre, der er zunächſt angehört, ſich ſeiner Individualität zum Theil entäußert und dem fremden Einfluß willig, ja wie aus freier Wahl hingibt. — Kein organiſches Leben darum vermag, losgeriſſen vom Ganzen, oder von ſeiner es umgebenden, ihm befreundeten verwandten Welt, für ſich zu beſtehn, oder zu leben. Jeder, auch der vollendetſte Organismus, exiſtirt nur immer im Rapport mit dem Ganzen und in dieſem hinwiederum zunächſt mit der Sphäre, der er, als Gattungsglied, angehört. So verbinden ſich organiſche Individuen durch wahlverwandtſchaftliche Ur-Stoffe und Beziehungen zu gleichen Signaturen und Charakteren, Gattungen und Familien, die ihrer Seits nach dem eben Geſagten wieder nur als einzelne Theile höherer organiſcher Verbindungen anzuſehen ſind, alſo, daß Ein Geſetz von körperlicher und geiſtiger Natur-Sympathie- und Wahlverwandtſchaft durch das ganze Univerſum waltet, in welchem zuletzt aller Reiche Geſetze, Kräfte, Beziehungen zuſammen — wunderbar zuſammen fließen *).

Die Erſcheinungen nun, welche durch dieſe organiſche Verbindung und Wechſelbeziehung der lebendigen und lebloſen Natur unter ſich und mit dem Univerſum begründet werden, ſie, worauf die weiſſe Magie wo nicht ausſchließlich, doch vorzugsweiſe gegründet iſt: — dieſe Erſcheinungen bezeichnet man in der höheren Natur-Wiſſenſchaft unter dem allgemeinen Namen von «Sympathie», und nament-

---

*) Ueber Sympathie von D. Fr. Hufeland. Weimar, 1811. aller anderen älteren und neueren Schriften über den Gegenſtand der Kürze wegen hier nicht zu gedenken. Plotin's Anſichten von Sympathie in Hinſicht der Magie, Theurgie und Mantik iſt Th. 1. S. 44 f. der Z. B. im Allgemeinen bereits gedacht. Sie ſind vorzüglich beachtungswerth. Zu der angeführten Stelle kann man noch vergleichen: Ennead. IV. L. IV. C. 40.: Was iſt alle Zauberei (in gutem Sinn, das von Plotin gebrauchte Wort iſt γοητεια) anders, als die Kenntniß der Sympathieen, wodurch Alles in einem natürlichen Zuſammenhang ſteht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit von Kräften iſt, die durch Eine Kraft zu Einem Leben vereiniget werden ꝛc. ꝛc. ferner Ennead. II. L. III. C. 7. Enn. III. L. II. C. 10. Enn. IV. L. III. C. 12. L. IV. C. 32. 39. u. ſ. w.

lich in der Chemie, Alchymie, und natürlichen Magie unter dem Kunſtausdruck von «Wahlverwandtſchaften» *).

Mit dem Studium der Sympathieen der körperlichen und geiſtigen, lebloſen und lebendigen Natur iſt das Studium der Antipathieen beider Welten vom höchſten Standpunkt aus betrachtet, Eins und daſſelbe. Die verwickelten Fälle, ſagt Goethe auch in dieſer Beziehung ſo treffend, ſind eigentlich die intereßanteſten. Erſt bei dieſen lernt man die Grade der Verwandtſchaften, die näheren, ſtärkeren, entfernteren, geringeren Beziehungen kennen, wie die Verwandtſchaften überhaupt erſt recht intereßant werden, wenn ſie Scheidungen bewirken, ſo daß es ſogar ein bezeichnender Ehrentitel der Chemiker war, daß man ſie Scheidekünſtler nannte. In dieſem Fahrenlaßen und Ergreifen, in dieſem Fliehen und Sich-Suchen traut man ſolchen Weſen eine höhere Beſtimmung, eine Art von freiem Wollen und Wählen zu, und hält das Kunſtwort Wahl-Verwandtſchaften vollkommen gerechtfertigt. Man muß die todtſcheinenden und doch zur Thätigkeit innerlich immer bereiten Weſen wirkend vor ſeinen Augen ſehen, mit Theilnahme ſchauen, wie ſie einander ſuchen, ſich anziehen, ergreifen, zerſtören, verſchlingen, aufzehren, und ſodann aus der innigſten Verbindung wieder in erneuter, neuer, unerwarteter Geſtalt hervor treten: dann traut man ihnen

---

*) Wo wir das Wort Wahlverwandtſchaft im Folgenden brauchen, nehmen wir's in ſeinem allgemeinſten, die körperliche und geiſtige Natur umfaßenden Sinn, wie's durch Goethe's Wahlverwandtſchaften beſtimmt, und im äußerlichen und innerlichen Leben der beiden Hauptcharaktere dieſes inhaltsreichen Buchs ſo geiſtvoll veranſchaulicht iſt.

erſt ein ewiges Leben, ja wol gar Sinn und Verſtand zu, weil wir unſere Sinne kaum genügend fühlen, ſie recht zu beobachten, und unſere Vernunft kaum hinlänglich, ſie recht zu faßen *).

Ausführlicher und im Beſonderen hievon zu handeln, iſt in einem Aufſatz, für den uns nur fünf bis ſechs Bogen vergönnt ſind, unmöglich. Von der Ceder auf Libanon bis zum Yſoph im Thal, oder dem Immergrün an der Wand, von der Sonne und den Planeten bis zum Magnetismus, dem Amulet, dem Geiſter- und Zauberring ꝛc. wäre da zu ſprechen. Genug hier alſo mit dieſen wenigen Andeutungen zur Beſtimmung des Begriffs von der weiſſen Magie! — Das Einzelne und Beſondere wird in der Zauber-Bibliothek nach und nach an Ort und Stelle ſeine Erörterung finden.

Dagegen in hiſtoriſcher Hinſicht müſſen wir zur Veranſchaulichung der Idee von der weiſſen Magie noch eines und das andere bemerken. Es bedarf der Bemerkung kaum, daß es ſich hier nicht von einer Geſchichte oder auch nur vollſtändigen Ueberſicht der Sache handelt, wobei wir bis in die Urgeſchichte der aſiatiſchen Welt, zu den perſiſchen Magiern, indiſchen Gymnoſophiſten u. ſ. f. zurück gehn müßten. Wir geben nur ein Paar, für die nächſten Zwecke gegenwärtiger Abhandlung vorzüglich intereßante Züge zu ihrer Geſchichte. Nämlich aus der mittleren und neueren Magie chriſtlicher Zeitrechnung.

---

*) Goethe's Wahlverwandtſchaften Th. I. Cap. 4. vergl. mit dem Aufſaz Jenſeits! in der dritten Auflage der Siona, die dieſes Jahr noch erſcheinen wird.

VIII.

Von der weiſſen Magie.

In der Geſchichte der mittleren und neueren Magie, ſeit Pſellus *), Albert Magnus **), Roger Baco ***) u. ſ. w.; dann — ſeit Tritthemius ****),

---

*) † um's Jahr 1105. Im Allgemeinen dem ganzen Aberglauben ſeiner Zeit ergeben, doch nicht ohne einzelne tiefe Blicke in's Gebiet der natürlichen Magie und namentlich der Natur-Sympathieen- und Wahlverwandtſchaften, wie aus deſſen Büchern De Musica und hauptſächlich De Lapid. Virtt. erhellt. Vergl. Hamberger's zuverläßige Nachr. Th. IV. S. 9. f. Fabric. B. G. Vol. V., ſo wie im Folgenden gegenw. Abhandlung. Sein Hauptwerk iſt die bekannte Schrift De Operatt. Daemonum, ed. von Gaulmin ꝛc., überſetzt von Ficin. Ein Auszug daraus mit Anmerk. in d. Beitr. z. Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion Heft 1. S. 87. f.

**) † J. 1280. Seine Schriften ſind zuſammen ed. von Jamy, XXI. Fol. B. Für die natürliche Magie iſt darunter die wichtigſte De Secretis. Ob ihm das öfters zugeſchriebene, nicht minder für die natürliche Magie hiſtoriſch intereßante Buch De Mirabilibus mundi wirklich zugehöre, kann hier nicht unterſucht werden. Gewiß iſt's, daß dieß Buch bereits im dreizehnten Jahrhundert vorhanden war. Vergl. Semler's Einleitung in Baumgarten's Glaubenslehre. B. II. S. 50 f.

***) † um's Jahr 1292. Baumgarten's Lebensbeſchr. a. d. Britt. Biograph. Th. IV. S. 616 f. Von ſ. Schriften iſt für die natürliche Magie am intereßanteſten und verdient hier genannt zu werden De Secret. Operatt. Art. et Nat. ed. von Jebb. Vergl. Fabric. T. I. p. 161.

****) Außer dieſes fleißigen und verdienſtvollen Mannes bekannter Steganographie. (Z. B. Th. II. S. 439.) ſind von ſeinen zahlreichen Schriften für die natürliche Magie am wichtigſten deſſen Philosophia naturalis; De Geomantia etc., ed. von Freher u. A. Vergl. Bönike's Geſch. der Univerſ. Würzb. Th. I. S. 33. Canzler's und Meißner's Quartalſchr. f. ältere Literat. und neuere Lectüre 1784. Niceron Th. XVIII. S. 283. und Fabric. T. IV. p. 154. seq.

Cardanus *), Pomponazzi **), Cäſalpinus ***), Campanella ****), Gaffarelli ꝛc. ꝛc. *****), Robert Flud ******), Caſp. Peucer *******), Joh. Dee, Aegidius Gutmann, Heinrich Khunrath, Jakob Horſt ********) u. ſ. w. u. ſ. w. *********) — in der

---

*) † 1576. Cardan's Schriften werden im ſogleich Folgenden genannt werden, wie die von Campanella, Pomponazzi u. ſ. w. Treffende allg. Bemerkungen über Cardan, Pomponazzi, Campanella, ꝛc. in Stäudlin's Geſch. des Skepticiſmus B. II. S. 44. f. Cardan's Traumbuch iſt auch in's Deutſche überſetzt. Vergl. über ihn außer Morhof's Polyhist. Brucker's Hist. Phil. T. V. p. 62. T. VI. p. 886. Niceron Th. X. S. 453. Er hat ſein eigenes Leben beſchrieben de propr. vit. Lib.

**) † 1526. Er lehrte zu Padua und Bononien Philoſophie. Deſſen Hauptwerk für die natürliche Magie: Lib. de naturalium effectuum admirandorum causis, sive de Incantationibus, mehrmals ed., wie deſſen De Imortalitate animae. (Letztere Ausg. von dieſer Schrift Tübingen 1791.) Vergl. Fabric. B. L. T. VI. p. 4. und Eckhardts Progr. von P. Leben und Schr. Eiſenach, 1793.

***) † 1603. Von ihm hauptſächlich Brucker T. IV. P. II. p. 220. und Bayle Artik. Ceſalpinus.

****) † 1639. Adelung's Geſch. der Narrh. Th. IV. S. 81. f. Schröckh's Lebensbeſch. B. I. S. 281. und vorzüglich Cypriani vit. et philos. Campanelli.

*****) Von dieſem in dem folg. Abſch. gegenw. Abh. §. II. 2. vergl. Z. B. Th. I. Abth:. IV.

******) Von deſſen Hist. utriusque Cosm. und den darin herrſchenden magiſchen und theurgiſchen Principien war ſchon verſchiedentlich in der Z. B. die Rede, und wird unten Abſch. III. §. II. Num. 3. noch gehandelt werden. Das Buch iſt wichtig für die Geſchichte der natürlichen Magie.

*******) Von ihm und ſeinen Schriften, beſ. De Divinat. unten Abſchnitt III. §. II.

********) Auch von dieſen und ihren Schriften im Verfolg gegenwärtiger Abhandlung an dem oben bezeichneten Orte.

*********) Und ſo weiter — denn eine Menge Schriftſteller aus der Periode der neueren Magie könnten hier noch genannt werden. Daß

Geſchichte der mittleren und neueren Magie, die man minder paßend auch die menſchliche (Magiam humanam, im Gegenſatz der dämoniſchen!) nannte, ward die Idee der weiſſen Magie ſehr weit ausgedehnt. Man betrachtete — und die Anſicht an ſich war gewiß groß und die würdigſte, man betrachtete die Natur als ein großes verſiegeltes ſymboliſch-magiſches Hieroglyphen- und Wunderbuch, und daß es die Aufgabe der weiſſen Magie ſey, dieß Buch zu entſiegeln. Schon Plinius hatte geſagt: Multa esse naturae miracula incompertae rationis et in naturae majestate penitus abdita, (Hist. N. XXX. C. 1.) und Auguſtinus: Multarum rerum naturas nostram superare scientiam et fallere etc. De Civitat. Dei L. XXI. C. 4. So war das

---

Agrippa und Paracelſus oben abſichtlich nicht genannt ſind, brauche ich kaum zu bemerken. Der Grund iſt, weil im ſogleich Folgenden eigends von Beiden gehandelt wird. Außer den Namen von Jordanus Brunus, Julius Cäſar, Vanini, David Jorris, Bodin, Bapt. Porta, Pignatelli ꝛc., deren Schriften noch im Folgenden vorkommen werden, mögen hier vorläufig nur noch Einiger Schriften aus dieſer Periode ſtehn, welche zum Theil weniger bekannt, gleichwol aber für die Geſchichte der natürlichen Magie, wie ſchon die bloßen Titel zeigen, von vorzüglicherem Intereße ſind: Fracaſtorius De Sympathia et Antipathia; Vitelonius De Secretis; Leo Lemnius De occultis rerum Miraculis; Fernellius De abditis rerum Causis; Weckerius De Secretis. Val. Heinr. Vogler Physica et Medicina sacra. Fortunius Licetus De Mundi et Hominis analogia. Nic. Jancel. Trachienus Analogia Macrocosmi et Microcosmi, i. e. de relat. et proprietate Universi ad Hominem. Lutetiae 1611. Greg. Daineffus De triplici Mundo, divino, angelico, et humano. Leodii, 1639 in Fol. Juſtus Veſti De Magnetismo Macro-et Microcosmi. Erfurti, 1687. 4. (Dieſe letzteren drei Schriften ſind in ihrer Art von vorzüglichem Intereße.) Tob. Schutze De Harmonia Macro-et Microcosmi u. ſ. w.

Streben der Magie denn gleichſam von der Natur ſelbſt aufgegeben und in der Sache an ſich begründet, und die Sphäre derſelben von unermeßlichem Umfang.

Darum ſagt Campanella: Quidquid sapientes faciunt imitando naturam, aut ipsam adiuvando per artem, opus magicum dicimus etc., ac priusquam ars vulgetur, semper Magia dicitur etc. Inventio pulveris bellici e. g., Archibugiorum, Typographiae, et Magnetis usus res magicae fuerunt, vel Numine praeeunte inventae, nunc autem artes vulgares sunt, ubi notuere Vulgo etc. De Sensu rer. L. IV. C 6. p. 282. vergl. L. IV. C. 3. p. 274 seq., wo er dieſe Anſicht im Gegenſatz des rohen Zauberglaubens ſeiner Zeit weiter aus einander ſetzt.

Auf ähnliche Art drückt ſich Pignatelli aus: Ratum firmumque est, esse quandam Magiam naturalem, i. e. humanam, quam qui tenent, paucissimi autem bene tenent, possunt Mira facere, quae rude vulgus putat opera et auxilio Daemonum fieri, tum quia opera illa sunt inusitata, tum quod secreta quadam ratione et aliis occulta fiant. Consult. noviss. LXII. p. 219. Quando igitur, ſagt er deshalb an einem anderen Orte vollkommen conſequent und über ſein Zeitalter erhaben, quando igitur dubium est, an effectus superet virtutem rei, quae adhibetur ad illam producendam, praesumi debet, talem effectum provenire a causa naturali etc. Consult. LIV. p. 181.

Eben ſo dachte Pomponazzi oder Pomponatius. Ohne unſere ſogenannten natürlichen Erklärungen aus der eben verfloſſenen theologiſchen Periode zu kennen, behauptet er in der oben angeführten Schrift an mehreren Orten, ſelbſt die bibliſchen Wunder möchten am Ende wol auch nur Wunder der natürlichen Magie geweſen ſeyn. Namentlich behauptet er dieß von den Wundern der ägyptiſchen Hofzauberer, ſo wie der ähnlichen Wunder Moſe's ſelbſt *). Seinen eigenen Worten nach wurden alle dieſe Wunder- und Wunderzeichen bloß verrichtet: Temperamenti virtute purissima, Elementorum, et coelesti Influxa **). Quae enim, ſagt er, naturalem vim sequuntur, semper et ubique opus suum per se sonsequuntur, ut Magnes e. g. semper ferrum trahit. In Wahrheit für jene

---

*) Die Behauptung kommt in dieſer Periode bei mehreren Schriftſtellern vor, und ward nicht ſehr auffallend gefunden. Erſt ſpäter trat die ſtrengere exegetiſche Orthodoxie ein. Unter Anderen behauptete auch Spinoza in ſ. Tractat. Theologico-Politico de libertate philosophandi Cap. VIII. daſſelbe. Hobbes im Leviathan definirt ein Wunder naiv genug als ein Werk, worin Gott ſeine eigene Geſetze, wornach er die Schöpfung geordnet, überſchreite, und zu Nichte mache!!! Er fand den heftigſten Widerſpruch, und doch hatten hundert und fünfzig Jahre früher Pomponazzi und Andere daſſelbe ſchon geſagt.

**) Niemand verleugnet ganz ſein Zeitalter; auch Pomponazzi war bei ſeiner Freidenkerei vom Aberglauben ſeiner Zeit nichts weniger, als frei. Was er namentlich mit dem Influxa coelesti will, ſieht man aus ſeinen eigenen Schriften am beſten. Auch folgende Stelle aus Agrippa kann zum Commentar dienen: Deus, licet per Intelligentias et Coelos in haec inferiora operatur, nonnunquam tamen omissis his mediis, aut suspenso eorum ministerio, immediate ex se ipso illa (miracula) facit etc. Ein Gemiſch von Freidenkerei und dämoniſchem, aſtrologiſchem, divinatoriſchem Aberglauben war überhaupt bei mehreren Schriftſtellern in dieſem Zeitalter das Charakteriſtiſche, namentlich bei denen aus der ſogenannten Italieniſchen Schule, was von dem Geſchichtſchreiber des Zauberglaubens in dieſer Periode nicht überſehen werden darf.

Zeit liberal genug, was aber bei einem Mann nicht verwundern kann, der die Lehre von der Unſterblichkeit öffentlich in Anſpruch nahm. Zugleich erhellt daraus, in wie weitem Sinne er die Idee und das Streben der natürlichen Magie faßte, wovon hier die Rede iſt. Wirklich war dieſe Anſicht zur Zeit dieſer Denker ſo gewöhnlich, daß Campanella, der nicht ſo weit ging, als Pomponazzi, und namentlich deſſen Annahmen von den Wundern Moſe's u. ſ. w., als durch natürliche Magie bewirkten, beſtritt *), an dem oben angeführten Orte geradezu ſagt: Die natürliche Magie ſey weiter nichts quam scientia ejusmodi proprietatum, quae non omnibus patent, quibus tamen res naturales re vera gaudent, und welche die Kenner der magiſchen Wiſſenſchaften (die Naturkenner) vermögten ita dirigere atque determinare, coniungendo et separanda saparando aliisque modis, ut admirandi prorsus atque stupendi effectus inde sequantur. —

Daß Cardan, Pomponazzi u. ſ. w. die richtige Idee der weiſſen Magie verfolgten, ſieht man ſelbſt aus ihren theurgiſchen, dogmatiſch-ſupranaturaliſtiſchen, und

---

*) Magiam supernäturalem (ſo nannte man die Kraft, Wunder zu thun, das Zukünftige voraus zu ſagen ꝛc., und ſchrieb ſolche Moſe, den Propheten, ja Chriſto ſelbſt zu!) non esse naturalem, ut Plinio et Avicennae et Pomponatio videtur, palam est in eo, quod nemo valeat mortuos resuscitare, flumina in sanguinem convertere etc., coelo et ventis imperare simplicibus tantum verbis. Creare enim, fährt er darauf mit beſonderer Rückſicht auf die Wunder im ſogenannten Reiche der Gnade fort, creare atque intrinsecus transmutare absque violentia munus est proprium duntaxat primae potentiae, primae sapientiae, primi amoris, quo res cunctae constant et cui intrinsecus obediunt. De Sensu rerum Lib. IV. C. 2. p. 268. seq.

beſonders aſtrologiſchen Verirrungen dabei, inſofern wenigſtens das Streben daraus hervor geht, die alte verloren gegangene Kunſt wieder aufzuſuchen und auf's Wirkliche, auf Leben und Schickſal, überzutragen *). Alſo daß Pignatelli mit Recht ſagt: Bei Allem, was übernatürlich zu ſeyn ſcheine, müſſe man erſt nach dem Natürlichen darin fragen, und bei Dingen, welche nur durch eine übernatürliche Cauſalität ſchienen zu Stande gebracht werden zu können, müſſe man erſt nachforſchen, ob's keine natürliche, nur uns noch unbekannte, dazu gebe. Consult. LIV. p. 181. — Naturalem vero voce, ſagt, hiemit überein ſtimmend, Benedict Pererius Adversus fallaces artes Lib. I. C. 1. de Magia p. 24., quo cognitione et applicatione quarundam singularium virtutum, quae sunt in rebus naturalibus, quaeque latent fere mortales, agentia et patientia suo loco et tempore, et sicut opus est invicem componendo et temperando, effectus quosdam inusitatos et admirandos, et quorum ratio videtur incomprehensibilis, moliuntur etc.

Wie ſie ſich das, was ſie Magiam supranaturalem (Wunder, Weiſſagung ꝛc.) nannten, wie überhaupt die Theurgie, als innigere Participation am Daſeyn und Wirken höherer Weſen, mit der Magia naturalis in Verbindung dachten, ſieht man aus folgender, in mancher Hinſicht intereßanten Aeußerung

---

*) Dieß war recht eigentlich bei den aſtrologiſchen Thorheiten, dem Nativitäts-Stellen, und ſelbſt den einſeitigſten chiromantiſchen, divinatoriſchen ꝛc. ꝛc. Verſuchen der Fall.

Campanella's: Magia naturalis in medio versatur, (nämlich zwiſchen der übernatürlichen guten und der dämoniſchen!) ac qui ipsam probe execet, cum pietate et reverentia erga creatorem, meretur saepe ad supranaturalem eligi et cum Superis participare: qui autem abutuntur, in maleficiis et venenis propinandis etc., merentur a Daemone ludificari et ad perditionem trahi*). De Sensu rerum L. IV. C. I. p. 262. vergl. mit C. II. pag. 266. wo er unter anderem ſagt: Loquor hic de Magia, quam homo acquirere potest etc. itaque assero, fidem requiri, (nämlich zu ihrer Ausübung) et cordis puritatem non historicam, sed intrinsecam, quae cum Deo unanimes nos faciat etc.

Bemerkenswerth dabei iſt's, wie ſelbſt Männer, welche vom dunkelſten Dämonen- und Zauberglauben ihrer Zeit eingenommen waren, alſo, daß ſie in allen phyſiſchen und geiſtigen natürlichen Wirkungen dämoniſche Einflüße erblickten — wie ſelbſt dieſe, wenigſtens theoretiſch, doch ſo richtig über die gute weiſſe Magie urtheilen, und ihre Idee und ihr Streben mit Klarheit angeben. Pſellus, der bei ſeinem tollen Dämonenglauben ſo helle Blicke in's Gebiet der natürlichen Magie that, mag dieß als Beiſpiel aus der Geſchichte der mittleren Periode des chriſtlichen Zauberglaubens beweiſen. Haec facultas vel scientia (die natürliche Magie) perscrutatur cujusque rei sub Luna genitae naturam, potentiam, qualitatem Elementorum inquam, eorumque partium,

---

*) Man vergleiche hiemit, was wir in dem ſogleich folgenden §. in dieſer Hinſicht bei Paracelſus nnd Agrippa bemerken werden.

Animalium, omnium Plantarum, Seminum et Pomorum, item Lapidum et Herbarum et Summarum, quae inter se differunt et quae conveniunt etc. In ähnlichem Sinn und Geiſt deſſen faſt gleichzeitige Geiſtesverwandte Albert Magnus, Baco u. ſ. w., und, wie wir eben geſehen haben, in der neueren Magie Trittenheim, Cardan ꝛc. Daß dieſe liberalen Köpfe auf dem rechten Wege waren und die Idee, die Aufgabe der weiſſen Magie richtig gefaßt hatten, wenn ſie im Einzelnen auch in der Anwendung fehlten und dem Aberglauben Thür und Thor wo nicht eröffneten, doch offen ließen — dieß geht aus dem bisher Geſagten von ſelbſt hervor.

IX.

Von der weiſſen Magie.

Andere, und darunter mehr oder weniger ſelbſt Paracelſus und Agrippa, brachten die Idee der weiſſen Magie weniger mit der Natur und dem Studium ihrer verborgenen Kräfte, als mit dem Glauben und deſſen Wunderkraft in Verbindung, worin Manche ſo weit gingen, daß ihnen das, was ſie für weiſſe Magie hielten, gleichſam ihnen ſelbſt unbewußt, unvermerkt zur puren Theurgie und Theoſophie ward, und ſie ſelbſt aus wiſſenſchaftlichen Naturkennern — geiſtliche Adepten.

Wir wollen in dieſem Paragraph zunächſt bei Paracelſus und Agrippa ſtehn bleiben.

Die Kenner der Schriften von Erſterem wiſſen, daß er nicht immer einerlei Meinung hat*). Er ſpricht ſehr oft von den natürlichen Wunderkräften der Dinge, und wie der Magier ſolche erkennen, anregen und benutzen müſſe, und er ſpricht nicht bloß als theoretiſcher Naturkenner, ſondern zugleich als praktiſcher Arzt davon**). Im Ganzen aber iſt ſeine natürliche oder weiſſe Magie doch nur mehr eine theurgiſche. Da ſeine Ideen, wiewohl im Allgemeinen phantaſtiſch, mit unter kühn, treffend, originell und weiteren Nachdenkens würdig ſind, er auch zu den berühmteſten der neueren Magier gehört; ſo will ich hier ſeine Hauptgedanken von der natürlichen Magie anführen. Sie ſind aus mehreren Orten ſeiner zahlreichen Schriften zuſammen geſetzt, wobei jedoch Opp. T. I. p. 493. seq. (Basler Ausg.) hauptſächlich berückſichtiget iſt.

«Der Menſch beſteht aus einer thieriſchen irdiſchen Seele und einem göttlichen Geiſt, einem ſideriſchen ſubtilen Leib***) und einem ſichtbaren plumpen Körper. Adam und Eva waren vor dem Fall auch von Körper weit ſchöner und vollkommener, als jetzt. Sie ſcheinen ſich an der

---

*) Man vergleiche nur, um ſich hievon zu überzeugen, in Hinſicht auf ſeine Behauptungen von der natürlichen Magie De Philosophia occulta L. I. Opp. p. 493. und p. 540. seq. Dort ſagt er, die natürliche Magie beſtehe ohne Ceremonien und Geiſter-Beſchwörungen, ſie ſey subtilis ars, nullis caeremoniis aut coniurationibus contaminata etc. Hier iſt bei ihm von dem gerade entgegen Geſetzten die Rede, und ſo, daß er in den ganzen Aberglauben der dämoniſchen und theurgiſchen Magie mehr oder weniger mit einſtimmt.

**) Er war, wie ich hiebei gelegentlich bemerke, in ſeiner ärztlichen Praxis ein beſonderer Freund vom Gebrauch des Honigs. Dieß kann man ſchon aus Kurt Sprengel's Geſchichte der Arznei-Kunſt ſehen, der dieß ausführlicher bemerkt.

***) Dieß iſt der Platoniſche Selen-Körper, wovon im vorher gehenden Theil Abth. IV. S. 225. f. die Rede war.

Schlange verſehen und dadurch die Mißgeſtalt von Körper, die dem Menſchen gegenwärtig eigen iſt *), erhalten zu haben. Dieß ging gerade ſo zu, wie bei den Schwangeren, die ſich verſehen und eine mißgeſtaltete Frucht gebären, ſo daß hierin gar nichts Beſonderes iſt, indem ſolches in Kraft und Wirkung der Imagination geſchehe.»

Hier kommen wir nun auf den wichtigſten Punct in Paracelſus magiſchem Syſtem, woraus ſelbſt das, was er vom Glauben und ſeiner Kraft behauptet, Licht erhält und erklärt werden muß. Nämlich —

«Die Kraft der Imagination, in der ſich alle andere Kräfte des Geiſtes wie in ihrem Brennpunct concentriren, überhaupt und an ſich iſt ſo groß, daß ihre Wirkungen nicht beſtimmt werden können. Wir ſehen unaufhörlich, daß unglaublich ſcheinende Dinge in Menge noch immer durch ſie verrichtet werden. Vor dem Fall fand dieß inzwiſchen noch viel mehr ſtatt; da war ſowohl die Kraft, als der Einfluß der Imagination noch weit größer. Adam beherrſchte bloß durch ſie den Willen der Thiere, ja die ganze Natur. Die erſten Menſchen waren eben ſo fähig, durch die Einflüße ihrer Imagination ſelbſt verändert zu werden,

---

*) Sonderbar, daß dieſer bizarre Gedanke, ſo oder anders gewendet, bei mehreren theoſophiſchen Schriftſtellern alter und neuer Zeit vorkommt. Bourignon findet ebenfalls den jetzigen menſchlichen Körper ſehr ungeſtaltet, und die Schlange möchte nach ihr urſprünglich leicht ſchöner geweſen ſeyn, als es jetzt der Menſch iſt. Wenigſtens hatte ſie auch Hände und Füße, die ihr nun in die Haut eingewickelt ſind, wie einem Wickelkind!!! — Zur Zeit der Wiederherſtellung aller Dinge aber wird ſie wieder ihre menſchen-ähnliche Geſtalt bekommen!!!

wie der Embryo noch gegenwärtig durch die Einwirkungen der Phantaſie der Mutter kann verwandelt werden, als dadurch ähnlicherweiſe auch auf andere Weſen einzuwirken.»

«Dieſe Kraft der Imagination war magiſcher Natur, und iſt alſo zu nennen.»

«Obgleich nun die Imagination durch den Fall ihre magiſche, das heißt, die Natur der Dinge durchdringende und ſolche beherrſchende Kraft größtentheils verloren hat; ſo iſt ſie, gehörig in der natürlichen Magie gebraucht, doch noch immer geſchickt, große und wunderbare Dinge zu thun. Die Hauptſache dabei iſt, daß ſie auf Einen Punct muß concentrirt werden. Je lebhafter dieſelbe iſt, deſto mächtiger iſt und wirkt ſie auf magiſche Weiſe. Der Baſilisk zum Beiſpiel tödtet bloß durch die heftige boshafte Begierde zu tödten, die er in ſeinen Blick legt, und die allein durch die Operation ſeiner Vorſtellungs- und Einbildungskraft wirkt *). Durch die Imagination wird eine Peſt in einem Lande hervor gebracht, auch ohne Anſteckung und wo keine war, wenn man ſich vor der Peſt ſo ſehr fürchtet, daß durch die Imagination alle andere Vorſtellungen verſchlungen werden, ſo daß einem nur die Eine Vorſtellung bleibt, die Peſt werde ganz gewiß und unfehlbar kommen. So entſtehn durch ſie unaufhörlich allerhand Krankheiten, welche bloß in ihr ihren Grund haben, und daher auch nur durch ſie geheilt werden können, wenn nämlich Imagination bekämpft wird.»

---

*) Das Nämliche kommt auch ſchon im Hexen-Hammer vor. S. Dämonomagie Th. II. S. 268. f.

«Daher iſt die Imagination mit dem «Glauben» magiſch und ſo innig verbunden, daß in ihr vorzugsweiſe die Allmacht deſſelben beſteht und durch ſie wirket.»

Hier geht nun auf einmal das Paracelſiſche Syſtem, von der weiſſen Magie in theurgiſche Schwärmerei über. Die folgenden Aeußerungen Paracelſus's, die an mehreren Orten und in mannichfachen Beziehungen in ſeinen Schriften vorkommen, werden das oben hierüber bereits von uns Angedeutete zugleich erläutern, und beſtätigen.

«Durch den Glauben vermag der Menſch, in Verbindung mit der Imagination, das Unglaubliche. Durch ihn vermögen wir Verſtorbene zu citiren, uns Geiſter zu unterwerfen, ja die Kräfte oder Influenzen der Geſtirne herab zu ziehn und zu beherrſchen, wenn unſere Imagination lebhaft und unſer Glaube an ihren Einfluß ausdauernd, d. h. ohne Unterbrechung und ohne Zweifel wirkend iſt. Auch muß das Gebet mit dem Glauben verbunden ſeyn. Der magiſche oder göttliche Geiſt in uns hat eben ſowohl ſeinen Wirkungskreis, als die irdiſche oder thieriſche Seele, die den Leib bewegt, und dieſer Wirkungskreis erſtreckt ſich ſo weit, als unſere Gedanken, unſere Imagination, unſer Glaube, und unſer Gebet.»

«Die Wiſſenſchaft, durch Hilfe der Imagination große außerordentliche Dinge zu wirken, iſt darum die alleinige wahre Magie, d. h. diejenige, welche in und durch den Glauben beſteht und wirkſam iſt.» —

»Die ächte Magie zeigt auch, wie wir unmittelbar zu Werke gehn, und die Macht unſeres Glaubens in beſtimmten Fällen gebrauchen können. Es gibt nämlich natürliche Mittel und Hilfen, unſere Imagination zu erhöhn, und unſeren Glauben an ihre Gewalt zu ſtärken, um ihn in ſeiner Wirkſamkeit lebendiger, anſchaulicher, gegenwärtiger zu haben. So können wir z. B., indem wir unſere Imagination auf Einen Punct fixiren, die Kräfte der Sterne in magiſche Spiegel einſchließen, die wir unter beſtimmten Influenzen derſelben verfertigen *). Gewiſſe Charaktere, als zum Beiſpiel der Charakter des Tegrammatons, auch gewiſſe magiſche Bilder haben eine große Kraft, wenn Glaube und Gebet damit verbunden ſind. Unter den gehörigen Conſtellationen zubereitet, können wir ſelbſt von beſtimmten Menſchen kleine magiſche Bilder verfertigen, und durch Hilfe der Imagination deren Geiſt in das Metal, oder woraus ſie ſonſt gemacht ſind, hineinziehn **). Dieſe Bilder müſſen wir ſalben und arznen, (um uns ſeines eigenen Worts zu bedienen) gleichſam in ärztliche Cur und Pflege nehmen, wenn wir dem Menſchen, den ſie vorſtellen, in Krankheiten magiſch damit helfen wollen, gerade als ob wir ihn ſelbſt vor uns hätten. Wir können, wenn wir ein ſolches

---

*) Damaliger allgemeiner Zeitaberglaube! Dämonomagie Th. I. S. 115. 119. u. ſ. w.

**) Wieder ganz nach dem allgemeinen Zauberaberglauben jener Zeit! Dämonomagie Th. I. S. 114. f. Nur durch die Paracelſiſche Lehre von der Kraft der Imagination und des Glaubens ein Bischen ſublimirt! — So verändern ſich oft — nicht die Dinge, ſondern nur ihre Namen und Geſtalten!!!

Bild eine Strecke Wegs weit gehen machen, es dadurch ſogar dahin bringen, daß der Menſch, den es repreſentirt, eine gewiſſe Strecke, die in unſerer Imagination von uns dadurch vorgeſtellt wird, in der nämlichen Zeit wirklich und in Perſon zurück legt. (Ohe!!! Ohe!!!) Wenn wir unſer eigenes Bild auf obige Weiſe von Eiſen, Stahl oder Metall machen, nämlich unter den rechten Geſtirn-Influenzen, und daß durch unſere Imagination gleichſam unſer anderes Selbſt in das Eiſen hinein gezogen wird, ſo werden wir dadurch unverwundbar, wenn wir feſten Glauben daran haben. (!!!) Doch müſſen wir das Gebet dabei nie vergeßen; das ein Hilfsmittel iſt, unſere Imagination anzufeuern und uns in unſerem Glauben zu befeſtigen. Durch Gebet, Imagination und Glaube können wir dann Magier oder Wunderthäter werden, wie die Propheten und Apoſtel, ja der Herr ſelbſt» *).

«Und dieſe Magie iſt erlaubt und gut, wenn ſie die einzige wahre iſt. Jedoch iſt ſie leichtlich auch großem Mißbrauch unterworfen und dann zu verdammen. Die Beſchwörungen ſind in der guten Magie verboten, eben ſo alle abergläubiſchen und gottloſen Ceremonieen **), die an ſich unkräftig ſind, und denen der

---

*) Läge es nicht in der rein wiſſenſchaftlichen friedlichen Beſtimmung der Z. B., ſich aller Seitenblicke, ſelbſt jeder geſchichtlichen Parallele, die zu Polemik führen könnte, zu entäußern; ſo ließe ſich über dieſe Paracelſiſchen Schwärmereien in Verbindung mit den öffentlichen Wundercuren, die ein übergläubiger Prinz in dem Augenblick, da ich dieß ſchriebe, im Vaterland verrichtet, d. h. verrichten zu können ſich aus Ueberglauben überredet, Manches ſagen.

**) So drückt er ſich wenigſtens beſtimmt in der Philosophia occulta

Teufel allererſt die Kraft geben muß und gibt, die ſie von ſich ſelbſt nicht haben. Denn dieſer unterläßt nicht, Uns, wie und wo er immer kann, zur verbotenen Zauber-Kunſt, d. i. entweder zu einem boshaften Gebrauch unſerer Imagination, oder gar zu einem förmlichen Bündniß *) mit ihm zu verleiten, deſſen Abſicht bei ſeinem Hochmuth iſt, nicht — durch unſere Macht, wie in der guten Magie, ſondern durch ſeine Macht große, und zwar nicht gute, ſondern böſe Dinge zu vollbringen, um dadurch des ewigen Heils verluſtig zu gehn, wie man aus der Hexerei, als Wirkung teufeliſcher Bündniſſe, und ſo vielen Hexenproceſſen und Beiſpielen hingerichteter Zauberer und Hexen erſieht u. ſ. w.» De occulta Philosophia; Lib. Azoth **); Lib. de Virtute imaginativa; Lib. de Imaginibus etc.

So viel in dieſer Hinſicht hier von Paracelſus!

Opp. T. I. aus. De illa (der weiſſen Magie) etiam nec ceremoniae, nec consecrationes, nec benedictiones, nec maledictiones adhibentur. Sie verrichte im Gegentheil, fährt er fort, ihre Wunder sola fide, wovon Chriſtus ſage, daß er Berge verſetzen und ſich die Geiſter unterwürfig machen könne, welches wörtlich zu verſtehen ſey u. ſ. w. Andere Orte ſtehn hiemit im Widerſpruch, wie wir bereits geſagt haben, und auch aus obigem Auszug erhellt.

*) Es verdient hiſtoriſch bemerkt zu werden, daß ſich Paracelſus's Anſichten von der Zauber-Hexerei, Hexen, Hexenproceßen und Hexen-Inquiſitoren ꝛc. im Allgemeinen in Nichts über ſein Zeitalter erheben. So tief ſaß dieſer Aberglaube in der Zeit!

**) Dieß gilt für eins ſeiner Hauptbücher. Wirklich iſt's ihm in dem großen Familiengemählde, das ihn vorſtellt, und wovon Hauber eine Abbildung und Beſchreibung gibt, auch in die rechte Hand gegeben.

X.

Von der weiſſen Magie.

Auch bei Paracelſus Zeit- und Geiſtesverwandten, Agrippa von Nettersheim *) treffen wir unter einer Menge inhaltsleerer phantaſtiſcher Behauptungen, auf einzelne tiefe Blicke über die Idee und das Weſen der weiſſen Magie **). Sie fließen mit ſeinen Principien oder Schwärmereien von der mundus elementaris, intellectualis, und coelestis und anderen ſeiner Lieblingsannahmen ſo in Eins zuſammen, daß ſich nicht wohl ohne weitläuftige Erörterungen, wie ſie in dieſem Aufſatz nicht ſtatt haben können, eine genügende Ueberſicht davon geben läßt. Dazu kommt, daß Agrippa noch mehr beinah' als Paracelſus in ſeinen Behauptungen voller Widerſprüche iſt, wie er denn ſelbſt das Meiſte von dem, was er in ſeinen früheren Schriften namentlich über Magie vorgetragen hat, in der Schrift De Vanitate Scientiarum wieder zurück nimmt, oder bedauert, geſchrieben zu haben. Das Vorzüglichſte über weiſſe Magie kommt bei ihm in der Philosophia occulta, hauptſächlich Lib. II. vor, wo er von den Natur-Signaturen der Dinge, deren Principien, geheimen Bedeutungen ꝛc. handelt.

---

*) Adami vita Medicor. p. 16. seq. Sein vollſtändiger Name heißt: Johann Heinrich Cornelius Agrippa von Nettersheim. Iſt's möglich, ſo ſoll noch in dieſen dritten Theil eine Lebensbeſchreibung von ihm zu ſtehn kommen.

**) So urtheilt hier ſelbſt ein Mann, dem als geiſtreichen hiſtoriſchen Beſtreiter des Aberglaubens, wohl Niemand eine beſondere Vorliebe für Agrippa zutrauen wird – Meiners Lebensbeſchreibung berühmter Männer B. I. S. 213. f.

Er begreift unter der erlaubten (weiſſen) Magie die Philosophiam occultam, wie er ſich ausdrückt, (in engerem Sinn, ſo viel bei ihm als Pnevmatologia occulta) und theilt ſolche mit Beziehung auf ſein Syſtem von der mundus elementaris, intellectualis und coelestis in naturalem, caeremonialem und coelestem, oder in Phyſik, Mathematik und Theologie ein. (Plinius gedenkt ſchon einer Claſſification Hist. nat. XXX. 1., zufolge deren die Magie die drei hauptſächlichſten Wiſſenſchaften des menſchlichen Geiſtes, — tres imperiosissimas humanae mentis artes — nämlich den Götterdienſt, die Medicin und die Mathematik in ſich faßt.) Theologie und Magie ſtehn nach Agrippa mithin ſo ziemlich unter einer und derſelben Kategorie. Nicht — weil in Beiden bei ihm die Dämonologie und Angelologie, wie man in der Zeit nicht anders erwartet, eine große Rolle ſpielen; nicht — weil er in Beiden mancherlei aſtrologiſche Träumereien einmiſcht *): ſondern weil er zur Theologie Mehreres rechnet, was recht eigenthümlich zur natürlichen Magie, als tieferer Naturkenntniß gehört, z. B. die Kenntniß der Natur-Signaturen der Dinge u. dgl. —

Er definirt die Theologie alſo: Theologia, quid Deus, docet, quid mens, quid intelligentia, quid angelus, quid denique daemon, quid anima, quid religio, quae sacra instituta, ritus, observationes, sacra mysteria; instruit quoque de fide, de miraculis, de — virtute Verborum et Figurarum,

---

*) Man vergleiche z. B. nur das XXte und XXIte Capitel des dritten Buchs der Philosophia occulta, um ſich hievon zu unterrichten.

de arcanis operationibus et mysteriis Signaculorum etc.

Ich habe nicht nöthig zu bemerken, daß das hier durch geſperrte Schrift Ausgezeichnete recht eigenthümlich unter die Kategorie von natürlicher Magie gehört. Inzwiſchen kann es, wie von Agrippa geſchieht, allerdings auch mit theologiſchen Ideen in Verbindung geſetzt werden, und ſo wollen wir die Principien deſſelben auf ſich beruhen laßen, und führen dieß bloß hiſtoriſch an. Wichtiger iſt das Folgende.

Was Paracelſus in der guten Magie zunächſt auf die Imagination zurück leitet, das Agrippa mehr auf die geheimen Kräfte des Worts, die, wie er inzwiſchen ſelbſt dabei bemerkt, freilich auch nicht ohne Imagination wirkſam ſind, ſo wie auf die Kenntniß der Natur-Signaturen-Myſterien, worin ſich nach ihm der innerliche Natur- und individuelle Daſeynsgeiſt der Dinge ſichtbarlich, und das Magiſche oder Schöpferiſche darin gleichſam verkörpert und im Sichtbaren dargeſtellt, ausdrückt. Wie weit er die Kraft des Worts trieb, wie hoch er ſolche anſchlug — ſieht man unter Anderem aus Folgendem. Die barbariſchſten Worte, wie ſie bei Anrufungen und Beſchwörungen vorkommen, meynt er, könnten wohl bei ihrem magiſchen Gebrauch (in opere magico) die allergrößte Kraft haben, nur müſſe man dabei feſt glauben, daß ihnen etwas Göttliches inwohne. Die Stelle iſt ſo charakteriſtiſch, daß ſie verdient, angeführt zu werden. Es iſt von den Geſtirnen die Rede, und daß ſie in der Magie oder Theurgie müßten angerufen werden, nicht an ſich und als todte Maſſen, ſondern — per nomina Intelligentiarum, (der ſie beſeelenden und ihnen inwohnenden Intelligenzen oder Aſtralgeiſter, vergl. m. Abhandl. über die Aſtralgeiſter in der allg. d. Encycl.) ipsis stellis praesidentium. Atque haec Nomina, fährt er darauf fort, ita secundum proportionatos numeros sidereo calculo distributa, jugatis alternatisque literis compacta, sono licet et significatione ignota, ex secretis Theurgiae principiis necesse est confiteri, plus posse in opere magico, quam nomina significativa, dum attonitus in illorum Aenigmata animus, totaque mentis acie intentus, Divinum aliquod subesse firmiter credens, Verba et Nomina haec, licet non intellecta, reverenter sonant in gloriam numinis, cum spirituali pietatis affectu captivans se in illius obsequium. De occulta philos. L. IV. Opp. T. I. pag. 427. seq.

Seine Behauptungen von der natürlichen Kraft der magiſchen oder theurgiſchen Formeln ungeachtet, hat er dabei nicht minder als Paracelſus große Begriffe vom Glauben und deſſen Wirkungen in der Magie, wie geſchichtlich bemerkt werden muß, und außer hundert anderen auch aus der eben angeführten Stelle erhellt. Daß er dabei von der Kabbala ein großer Freund war, und davon für ſein magiſches Syſtem allerhand Gebrauch machte, mag auch noch hier ſtehn. Und dieß ſey von ihm denn an dieſem Ort genug! — Das Einzige nur bemerken wir zur Geſchichte der neueren weiſſen Magie noch, daß unter den ſpäteren Magiern oder Theoſophen beſonders Robert Fludd Vieles mit Agrippa gemein hat. Er benutzt öfters nur Agrippa's Ideen, die er weiter ausführt, hat vor demſelben aber den Vorzug, daß bei ihm Alles mehr zu einem zuſammen geordneten Ganzen geſtaltet, und einen dicken Folianten hindurch in ſeiner Art ſyſtematiſch verarbeitet iſt.

Bei Beiden, bei Paracelſus und Agrippa, behauptet die gute Magie, wie viel Schwärmeriſches Jeder auch nach ſeinen Einfällen hinein bringt, im Ganzen doch noch immer ihren ächten Charakter, nämlich als höheres Natur-Studium und Natur-Kenntniß.

Im ſiebenzehnten Jahrhundert ging dieſer tiefere Geiſt beinahe gänzlich verloren, und ſie artete faſt durchaus entweder in rohen Zauberglauben, oder in inhaltsleere theoſophiſch-theurgiſche Schwärmereien aus.

XI.

Von der weiſſen Magie.

Dieß Letztere iſt namentlich in den theoſophiſchen Syſtemen Pordage'ns, Bromlei's, Leade's, Bourignon's, Poiret's u. ſ. w. der Fall, der deutſchen theurgiſchen, theoſophiſchen, myſtiſchen Schriftſteller dieſes Zeitraums von Jakob Böhm und Heinrich Khunrath bis zu Michael Meier, Balth. Walther, Paul Scalich, Weigel, Sperber, Rollius ꝛc. ꝛc. nicht zu gedenken.

Zwar ſpielt die Magie, die gute, die göttliche, oder wie ſich dieſe Schriftſteller lieber, und von ihrem Standpunct in Wahrheit auch richtiger ausdrücken, die magiſche Kraft, die magiſche Influenz, in ihren Syſtemen eine große Rolle, und wird von Pordage, Leade, Bourignon als das Höchſte und Göttlichſte geſchildert, ſo dem Begnadigten zu Theil werden kann. Im erſten Theil der J. B. S. 324. f. ſteht ſchon Verſchiedenes mit Anführung einiger Stellen aus Pordage und Leade hierüber bemerkt, ſo dieß Alles erläutern kann.

Aber — es iſt hier nicht von Magie als Erforſchung, als Kenntniß der Natur die Rede, alſo nicht von dem, was der Menſch durch Anſtrengung und freie Geiſteskraft erſtreben kann und ſoll, ſondern als von einem übernatürlichen Gnadengeſchenk, das dem Glaubigen gerade nach dem Maaß ſeiner Paſſivität mitgetheilt wird, ohne Verdienſt und Streben, durch unmittelbaren Ausfluß aus dem ewigen Licht.

Wie Paracelſu's den Centralpunkt der guten Magie in die Imagination ſetzt, ſo wird von dieſen Theoſophen vorzugsweiſe Alles auf die Kraft des Worts, des geſprochenen, ſo wie der damit verknüpften innerlichen Intuition und Intenſion zurück geführt, inſofern nach einer an ſich folgereichen Behauptung Pordage's, in der magiſchen Kraft Wort und Sache, Streben und That, Intention und Erfolg Eins ſind, alſo, daß wer in überſinnlichen, oder magiſchen Dingen des rechten Worts ſich bemächtigt, auch damit die Sache hat und ihrer mächtig iſt.

Hiezu gehört der Glaube, durch den das Wort allererſt ſeine magiſche Kraft erhält. Hiebei gehn Pordage, Poiret, Leade, gerade wie Paracelſus bis — in's Paradies zurück, und laßen Adam durch Wort und Rede in Kraft des Glaubens dieſelben Wunder thun, die ihn, wie wir oben geſehen haben, Paracelſus darin durch die Imagination thun läßt. In Folge deſſen finden wir die alten, an ſich ehrwürdigen, und ſchon von ſo vielen Kirchenvätern ausgeſprochenen Ideen von der wunderthätigen Kraft des Glaubens, hier in theurgiſcher Beziehung gewendet und angewendet, bei dieſer theoſophiſchen Schule denn bis auf's Höchſte geſteigert.

Ich werde ſchon in dieſem Theile (Abth. V.) das Th. I. gegebene Verſprechen zum Theil zu erfüllen trachten, und vorerſt von Bourignon's theoſophiſch-magiſchem Syſtem, oder, wenn man lieber will, von des phantaſiereichen Weibs Schwärmereien eine gedrängte Ueberſicht geben. In den folgenden Theilen ſoll daſſelbe in Betreff Pordage's, Leade's, Poiret's ꝛc. geſchehen. Dann können die Leſer der Zauber-Bibliothek die nöthigen Parallelen ziehn und ſelbſt urtheilen, und darum für den nächſten Zweck gegenwärtiger Abhandlung genug mit dieſen wenigen hiſtoriſchen Andeutungen! —

Dieß zur allgemeinen Ueberſicht der weiſſen Magie mittlerer und neuerer Zeit!

Der Denker und Natur-Philoſophen der neueſten Zeit — denn dieſe ſind, nachdem ſich der Sprachgebrauch verändert hat, nun unſere Magier, und es befinden ſich verehrungsvolle Namen darunter! — ihrer, ſo wie deſſen, was ſie in tieferer Erforſchung der Natur über alte und neue Natur-Weisheit, das innere Weſen der Dinge, Einheit, Zuſammenhang, Rapport zwiſchen Geiſtigem und Körperlichem, Magnetismus, natürliche Wunderkraft ꝛc. ausgeſprochen, oder angedeutet haben — ihrer kann leider hier nicht von uns namentlich gedacht werden, weil dieß zu Erörterungen führen würde, für welche nicht gegenwärtige Abtheilung, ſondern dieſer ganze Theil der Zauber-Bibliothek nicht Raum genug darböte.

XII.

Von der weiſſen Magie.

Wenn, wie wir nun geſehn haben, die weiſſe Magie in der Zaubergeſchichte die natürliche, die menſchliche heißt, inſofern ſie ihrer reinen Idee nach übernatürliche, es ſeyen dämoniſche, oder theurgiſche, Kräfte verſchmäht, um in eigener Kraft das innerliche Leben der Dinge zu ergreifen und die Hülle aufzuheben, in der die Natur ihre Wunder vor den Blicken der Uneingeweihten verbirgt: ſo verdient ſie, wie ſie allein der höchſten Ausbildung fähig iſt, allein auch den ehrwürdigen Namen der Magie oder der Natur-Weisheit in höherer Bedeutung.

Worauf ſich ihr Studium bezieht, was es umfaßt, iſt in den erſten Paragraphen dieſes Aufſatzes angedeutet. Wie ſich in den Natur-Signaturen der Dinge einerſeits deren Ideen ſpiegeln, ſo durchdringt andererſeits das Geſetz der Wahlverwandtſchaften und Sympathieen das ganze Univerſum, vom ſtarren Stein bis zum Sphären-Tanze. Der Menſch ſelbſt, wie geiſtig, ſo körperlich, lebt und bewegt ſich nur in deſſen unermeßlicher Wunderwelt, fühlt ſich davon ergriffen wie von geheimen Gewalten, in ſeinem Handeln nicht weniger als in ſeinem Leiden, im Genuß, in der Freude, in ſeinen Thränen, daß das andere ewig gleiche Geſetz der

Freiheit ihm wo nicht zum Räthſel, doch zur Aufgabe, zum Myſterium und Wunder werden könnte, wenn er, im Widerſtreit zwiſchen zwei Welten ſchwebend, nicht Kräfte in ſich fühlte, beide Welten friedlich mit einander zu vereinigen, dadurch, daß er in die Geheimniſſe der Natur eindringt, um ſie mit Willkühr und Freiheit zu beherrſchen. Darnach nun ſtrebt ihrer Idee nach die gute Magie, und kein Streben kann zugleich menſchlicher, und erlaubter zugleich und edler ſeyn, und keine Idee, keine Aufgabe einer Wiſſenſchaft erhabener.

Man urtheile über die Beſtrebungen der reinen Magie alter und neuer Zeit, über die genialiſchen Lichtblicke, die bizarren Mißgriffe in derſelben, wie man immer wolle: — wer je zur vollkommenen Einſicht in die verborgenen, aller Dinge innerliches und äußerliches Weſen beſtimmenden Geſetze der Natur gelangen könnte, der würde die in gegenwärtigem Abſchnitt angedeutete Grund-Idee aller Magie, Beherrſchung der Natur und des Schickſals, nicht allein richtig aufzufaßen, ſondern ſo weit es menſchlichem Geſchick vergönnt iſt, auch ſelbſt zu realiſiren im Stande ſeyn.

Wie wir die ſchwerſten Wiſſenſchaften, und gerade ſie, zum Beiſpiel die Aſtronomie, in der Urwelt in einem Grad excolirt ſehn, der unſer Erſtaunen erregt, ſo beſonders die Magie als höhere Natur-Weisheit, deren Idee im graueſten Alterthum nicht bloß erſtrebt, ſondern klar erkannt und im Einzelnen mit Sicherheit ausgeübt war. —

Sie umfaßte in der Urwelt die ganze Natur, vor allem den Menſchen und das Leben, das wirkliche, nach ſeinen verſchiedenen Zuſtänden und Verzweigungen. Die Kenner der weiſſen Magie bei den alten Völkern waren ihre Natur-Philoſophen, ihre Staaten-Kenner, nicht ſelten ihre Beherrſcher und ihre Fürſten. Man beſtimme nur das Wort recht, ſo kann man getroſt Moſe und die Propheten, ja Chriſtum ſelbſt im Sinn der alten Welt, Magier heißen. Ein Magus war ein allſeitig gebildeter Weiſer, Kenner der Natur, Beobachter des Menſchenlebens, Erforſcher der Zeit-Völker- und Staaten-Verhältniſſe, der die in der Gegenwart begründeten Ereigniſſe der Zukunft anticipirte, berechnete, in ihren Folgen mit einander verglich, und darnach die in Betreff der innerlichen und äußerlichen Staaten-Angelegenheiten wünſchenswerthen oder nothwendigen Staats-Einrichtungen beſtimmte und anordnete. — Das, was wir jetzt in ſo beſchränktem Sinn Politik nennen und als das Meiſterſtück der neuen Zeit bewundern, iſt darum gar der alten Welt ſo fremd nicht, was wir uns in der ſelbſtgefälligen Beſpiegelung unſerer jungen Weisheit einbilden. Um ſich hievon zu überzeugen, darf man nur unſere bibliſchen Propheten, namentlich den geiſtvolleſten davon, Jeſaias leſen. Sogar auf allgemeine Staats-Maximen oder regulative politiſche Principien, iſt ihre Staats-Weisheit oder politiſche Magie ſchon zurück gebracht *). Sie hatten

---

*) S. in m. Ueberſetzung und Erklärung des Propheten Habakuk (Gotha, 1795.) die Abhandlung über den Prophetismus in der alten Welt S. 1—60 wo ich dieß glaube anſchaulich gemacht zu haben. Das Princip der Reaction, wornach die Propheten die Schickſale der Staaten divinatoriſch beſtimmen,

das Syſtem der Reaction oder Wiedervergeltung, das wenigſtens eben ſo viel taugt und in jedem Fall moraliſch, d. h. im Inneren der menſchlichen Natur beſſer begründet iſt, als unſer chimäriſches ſogenanntes Gleichgewichts-Syſtem, das, wenn es ſich gar ſo gebehrdet, als ob's die Rolle der Vorſehung für — die Welt übernähme *), völlig widrig und abgeſchmackt erſcheint. Alſo — ob ſie gleich den Namen nicht führten, ſo waren die Propheten, in der alten Bedeutung des Worts, der Sache nach doch die Magier der He-

---

findet man an hundert Orten bei ihnen ausgedrückt Es kann aber nur in univerſal-hiſtoriſcher Ueberſicht gründlich über die bibl. Prophetie geurtheilt werden, und die Sache iſt aus dieſem Geſichtspunct noch nicht hinlänglich unterſucht. Wohl blickten die Propheten von ihren politiſchen Warten (Habak. II. 1. Vergl. m. Anmerk. zu d. St.) weit und hell und nach allen Richtungen. So wurden nach ihrem Rath auch Bündniſſe mit auswärtigen Staaten unterhandelt. Wie ſcharfſinnig ſie deren politiſche Vortheile oder Nachtheile berechneten — davon unter einer Menge Beiſpiele nur Jeſ. XXX. u. XXXI. über das unkluge Bündniß mit Aegypten; wie ſie von der Meer-Stadt Tyrus und ihrem Welthandel und ihrer Politik urtheilten, das erhabene-und in ſeiner Art einzige Gemählde Jeſ. XXIII. u. ſ. w. — Aber dieſe Materie bedürfte einer ſpecielleren Ausführung, als hier möglich iſt.

*) Wie zum Beiſpiel, wenn's erlaubt iſt, ſolches zu bemerken, in dieſem Augenblick das ſogenannte europäiſche Gleichgewicht in Betreff der Türkei vom engliſchen Kabinet gehandhabt wird. Man kann die ſtolzen Tiraden nicht ohne Unwillen leſen, womit ſich Eigennutz und Politik als Vorſehung brüſten. Alſo — was unſere Handels-Politik für's Beſte hält, das hält auch die Vorſehung dafür, und das ſoll das Schickſal aller Länder, Nationen, Welttheile auf ewig ſeyn, weil es den Maximen — vom Gleichgewicht d. h. unſeren Handelsvortheilen ſo am angemeſſenſten iſt!!! Nach dem oben bezeichneten bibliſchen Princip hieß es von dem Türken jetzt: Du haſt unterjocht, und wirſt nun auch unterjocht werden, Du haſt fremden Völkern den Taumelkelch gereicht, nun mußt Du ihn austrinken u. ſ. w.

bräer, und hatten, als ſolche, wie die Magier bei Perſern, Chaldäern ꝛc. namentlich durch ihre höheren Divinationskräfte den entſchiedenſten Einfluß auf das beſondere und allgemeine Menſchen- Völker- und Staatenleben ihrer Nation und ihrer Zeit. Die alte Welt lebte in Orakeln und Prophetiren. In welchem Anſehn namentlich die divinatoriſche Magie, als Zweig der weiſſen, bei allen Völkern der Urwelt ſtand, ſieht man ſelbſt aus unſeren neuteſtamentlichen Evangelien, ja aus der eigenen Kindheitsgeſchichte Jeſu Matth. II., um der apokryphiſchen Evangelien nicht zu gedenken, die bis zu Thorheiten voll davon ſind.

Kein Wunder demnach, daß wir in der Vorzeit die Kenner der weiſſen Magie überall eine ſo große Rolle ſpielen ſehn. Sie erſcheinen gemeiniglich in der Fürſten und Feldherrn Nähe, werden bei bedeutenden Staats-Angelegenheiten von ihnen zu Rathe gezogen, befinden ſich in entſcheidenden Stunden an ihrer Seite. Von Nebukadnezar's oberſtem Magus, der allein dieß Alles beweiſ't, hat uns die Geſchichte ſogar den Namen aufbewahrt. Er befand ſich mitten unter den Feldherrn und oberſten Staatsbeamten, unmittelbar an des Fürſten Seite, als der Chaldäer-König während des Sturms und der Eroberung unter einem der Thore Jeruſalems hielt, um den Angriff durch ſeine Gegenwart zu beleben, und hieß Nergal-Sarezer. Jer. XXXIX. 3. vergl. 2 Kön. XXV. 4. f. *)

---

*) Nach den Anſprüchen der alten Welt an einen ächten Magus — darf ihm nichts fremd ſeyn oder entgehn, es ſey im Himmel und über den Wolken, (vergl. Kühnöhl's ſchätzbaren Commentar Th. I. B. Matth. II.) oder auf der Erde. In Arabien und

Wenn das Gute mißbraucht wird zum Böſen, ſo wird es dadurch nicht böſe an ſich. So ward, zumal im Fortgang der Zeiten und bei ſteigender Verſchlimmerung des Geſchlechts, auch die weiſſe Magie mißbraucht. Unverſtand, Vorwitz, Bosheit verknüpften ſie mit der dämoniſchen, namentlich beim abſcheulichen Cultus der unterirdiſchen Götter; ſie ward zu Volksbetrügereien, zum Vortheil des Deſpotismus benutzt von Fürſten und Dämagogen; entlich in den letzten Römerzeiten zu öffentlichen Luſt- und Gaukelſpielen herab gewürdigt. Aber dieß Alles, ſo gewiß es hiſtoriſch richtig iſt, ſo wenig verringert's ihre Idee an ſich, und eben ſo wenig das Streben, ſolche, ſo weit es möglich iſt, zu realiſiren.

Indem ſie ihre Nachforſchungen, ihre Beſtrebungen und Verſuche mit Ehrfurcht vor den noch lange nicht erforſchten Geheimniſſen der Natur und des menſchlichen Geiſtes anſtellt, dabei mit Schonung und Religioſität für die geſammte Schöpfung, die belebte, wie die unbelebte, iſt ſie bis dieſe Stunde Natur-Studium im reinſten Sinn des Worts.

Und in der That, eine Wiſſenſchaft, welche von dem Princip ausgeht, daß in der Natur nichts todt, und keine materielle Form ohne geiſtiges Princip, Seel' und Leben, Sinn, Charakter und Bedeutung ſey; daß

Chaldäa ward die aſtrologiſche und divinatoriſche Magie zu Chriſti Zeiten vorzugsweiſe excolirt; zum Verderben der reinen Aſtronomie, die in beiden Ländern gerade in der Urwelt am herrlichſten blühte. So waren denn, wie dieſer Nergal-Sarezer, auch jene Weiſen aus Morgenland (Arabien) Natur- Menſchen- Völker- Zeit- und Weltbeobachter, Hellſeher, Verkündiger göttlicher Rathſchläge, verborgener Schickſalszuſtände.

ſich in dem durch die unendliche Kette der Weſen hinziehenden Geſetz von Attractionskräften, Wahlverwandtſchaften und Sympathieen die anſcheinenden Widerſprüche, Extreme der Natur zugleich berühren und abſtoßen, anziehn, auflöſen, einen; zuletzt, daß alle Wunderkraft ſich auf der höchſten Stufe in Naturkraft verwandeln muß: wahrlich einer ſolchen Wiſſenſchaft Idee — und dieß iſt der weiſſen Magie Idee! — iſt etwas ganz anders und ſchließt etwas ganz anders und mehr in ſich als Viele, nachdem das Wort in der neuen Zeit einmal verrufen iſt, nun ahnden, oder glauben und begreifen.

Aus allem gelegentlich bis jetzt Geſagten erhellt, wie enge die weiſſe Magie — nicht an ſich, d. h. ihrer Idee nach, aber geſchichtlich und in der Erfahrung, an die Theurgie grenzt. Die Meiſten der in den vorher gehenden Paragraphen genannten Schriftſteller verbunden mit dem, was ihnen weiſſe Magie war und hieß, zugleich mehr oder weniger theurgiſche Ideen, ſo daß man geſchichtlich die theurgiſche Magie gewiſſermaßen zur weiſſen rechnen könnte, von den Neu-Platonikern bis zu Paracelſus und Agrippa, Campanella, und Pomponazzi, wie dieß Alles bereits im vorher Gehenden an Ort und Stelle angedeutet iſt. Ohne genauere Kenntniß der theurgiſchen Magie alſo kennt man die Idee der weiſſen, wie die der Magie überhaupt nur zur Hälfte. Wir müſſen daher, um die Idee derſelben zu erſchöpfen, in gegenwärtigem Abſchnitt auch noch von dieſer handeln.

Zweiter Abſchnitt.

(Fortſetzung.)

XIII.

Von der theurgiſchen Magie.

Ihr Charakter beſteht mit einem Wort darin, daß ſie, ohne das Studium der Natur zu verſchmähn, ja öfters in Verbindung damit, noch außerdem zum *Uebernatürlichen*, zu *Geiſterwirkungen* ihre Zuflucht nimmt, um zu den Zwecken zu gelangen, die ſie beabſichtigt.

So, in Verbindung mit der weiſſen Magie, wurde ſie zum Theil ſchon von den *perſiſchen* Magiern, mehr noch von den *indiſchen* Gymnoſophiſten geübt; ſo in den Schulen der *Alexandriner* *) gelehrt, bis ſich endlich in der *neuen* Welt die eigentliche *chriſtliche* oder *neu-theoſophiſche* Magie ausbildete, die in ihrer Art

---

*) Wir ſprechen hier, wie wir ausdrücklich hiemit bemerken, nur im Allgemeinen. Denn allerdings waren die Behauptungen, die Philoſopheme verſchieden. So hielt *Plotin* z. B. die Speculation für zureichend, um ſich dem Abſoluten zu nähern und mit dem Geiſterreich in eine reale Verbindung zu kommen, *Jamblich* aber verneinte dieſe, und ſezte darum die Theurgie über die Speculation. Zwiſchen *Beiden* ſchwankten wieder Andere in der Mitte u. ſ. w.

mit der älteren heidniſchen theurgiſchen Magie in Parallele ſteht, nur daß Alles in ihr chriſtlich tingirt, d. h. nach chriſtlichen Begriffen und in chriſtlicher Sprache demodificirt erſcheint, und von der wir zum Beſchluß gegenwärtigen Abſchnitts handeln werden.

Auch der theurgiſchen Magie und ihr vorzüglich liegt die allgemeine Idee des Zauberglaubens — Erhebung über Natur und Schickſal, ja wie in der Götterwelt über die Götter, mit Ausnahme der höchſten Gottheit ſelbſt über das geſammte Geiſterreich, Engel und Erzengel, Dämonen und Teufel, zum Grunde.

Wundere man ſich nicht, daß wir dieſelbe Idee und überall dieſelbe Idee im Zauberglauben wieder antreffen, und daß wir ſelbſt ſo oft darauf zurück kommen. Wenn jenes natürlich iſt und im innerlichen Weſen der Sache gegründet, ſo iſt dieß nothwendig, um die Grundbedeutung, das weſentliche Streben des Zauberglaubens zur umfaßenden hiſtoriſchen Anſchaulichkeit zu bringen.

Der Erde König ſteht der Menſch mitten auf dem Schauplatz der Schöpfung da, umgeben von Erſcheinungen, von Influenzen, die er kennt, und die er nicht kennt, und fühlt ſo, abwechſelnd mit Schaam und mit Stolz, jetzt ſeine Ueberlegenheit, nun ſeine Abhängigkeit von der Natur und ihren Kräften. Was iſt natürlicher, was der innerlichen Kraft ſeines Geiſtes, die er in all ſeiner Ohnmacht auf jeder Stufe der Entwickelung in ſich trägt, angemeſſener, als daß er ſich nach Kenntniſſen, Mitteln, Hilfen, Verbindungen umſieht, um ſich in der Herrſchaft der Natur zu behaupten, ja, um des Schickſals ſelbſt Meiſter zu werden, ſolche über das Geiſter-Reich auszudehnen? —

Dazu kommt der allgemeine Hang des menſchlichen Geiſtes, das Geiſtige, Ueberſinnliche, Abſolute zu erforſchen, weil ihm das Endliche nicht genügen kann, und weil die theoretiſchen und praktiſchen Ideen eine Ausſicht zum Mindeſten auf das, was über die Sinnenwelt iſt, eröffnen. Darum aber iſt dieſe Ausſicht noch keine Einſicht, wie Anſichten im Gebiet des Unerkennbaren noch keine Einſichten ſind, und die Träume keine Wirklichkeiten. Nur ein berauſchtes Gemüth kann ſich einbilden, außerhalb der Grenzen des Erkennbaren noch ein höheres reales Wiſſen zu finden. Darnach aber ward und wird bis heute in der theurgiſchen Magie, wie bei allen in das Ueberſinnliche, mithin Unerkennbare, gehenden Schwärmereien einer ſich ſelbſt überſpringenden Vernunft nicht gefragt, und gerade dieſe chimäriſche Vorausſetzung iſt der erſte Irthum derſelben, wie ihre trügeriſche Baſis.

Indem wir nun von der theurgiſchen Magie im Einzelnen handeln, müſſen wir unſere Leſer recht in die Tiefen des Aberglaubens hinein führen. Zugleich wäre hier, wie wir einſehen und ſelbſt bemerken, ein ſehr paßender Ort, vom geſammten magiſchen Cultus ausführlich zu handeln. Aber dann würde nicht dieſe Abhandlung, ſondern nicht einmal gegenwärtiger Abſchnitt in dieſem Theile beendiget werden können. Wir müſſen uns ſo der gedrängteſten Kürze befleißigen, und können ſo wenig als bei der weiſſen Magie in die ältere Geſchichte ausführlicher zurück gehn. Nur das Weſentlichſte aus der neueren Geſchichte der theurgiſchen Magie ſoll angeführt werden, gerade wie im vorher gehenden bei der weiſſen. Und auch dieß nur hier wie dort, zunächſt in der beſtimmten Tendenz, ihre Idee, ihr Streben, als Zweig der allgemeinen Magie, zur allgemeinen hiſtoriſchen Anſchaulichkeit zu erheben.

XIV.

Von der theurgiſchen Magie.

Da wir, wie geſagt, zunächſt bei der neueren theurgiſchen Magie ſtehn bleiben, ſo muß ich in Abſicht auf ſolche hier eine allgemeine Bemerkung voraus ſchicken. Nämlich — meinen Nachforſchungen nach ward ſeit Paracelſus, Agrippa, Pomponazzi ꝛc. die natürliche Magie beſonders dadurch in die theurgiſche hinüber geſpielt, daß man das, was in der dämoniſchen Magie als dämoniſche Wirkung betrachtet wurde, auf magiſch-natürliche Weiſe aus den Einwirkungen der Imagination zu erklären verſuchte. Indem Urſache und Wirkung hievon nach dem Geſchmack der Zeit aufgeſucht oder erklärt wurden, changirten unvermerkt die Erklärungsverſuche, Natur und Uebernatur mit einander amalgamirend, aus dem Natürlichen in das Uebernatürliche und in die Geiſterwelt hinüber. So knüpfte ſich ſelbſt bei den freieſten Köpfen, wie namentlich z. B. bei Pomponazzi, die Theurgie an die Natur-Magie, und ſchmolz mit ihr zu einem ſeltſamen Gemiſch von Natur und Uebernatur, Wahrheit und Schwärmerei zuſammen.

Dieſe Bemerkung kann hier nicht weiter ausgeführt werden, da ſie zu weitläuftigen Erörterungen führen würde. Man vergleiche aber nur die folgenden Stellen, ſo wird man ſehen, daß wir für den künftigen Geſchichtſchreiber der Magie, ſo wie für Jeden, den die Sache näher intereßirt, hiemit einen weſentlichen Punct in der neueren Geſchichte der natürlichen ſowohl, als theurgiſchen Magie bezeichnet haben. Nämlich: Paracelſus Lib. de Imaginat., ſo wie an mehreren Orten de occulta Philosoph. z. B. de vita longa; Agrippa de occulta Philos. an m. Ort. beſ. L. I. C. LXV.; Pomponàzzi de Incantamentis an m. St., namentlich C. III. u. IV.; Marſil. Ficinus Theologia Platoniça Lib. XIII. C. I.; (vergl. mit Pet. Avincenna de Anima Sect. IV. C. IV.) Thom. Fienus de Viribus Imagiuationis durchaus u. ſ. w.

Und nun ſofort zur Sache, und zwar ohne weitere Einleitungen ſogleich in mediam rem!

Von den magiſchen Bindungs-Mitteln.

Um mit der Geiſterwelt in reale Verbindung zu kommen, — ſo behauptete man, nachdem man einmal die Sache an ſich für möglich hielt! — dazu bedarf's, als wirkender Attractionskräfte, beſonderer Bänder oder Bindungs-Mittel, (Vincula.)

Hierin kommen die ältere und neuere theurgiſche Magie vollkommen mit einander überein.

Auch die Bänder ſelbſt ſind im Weſentlichen bei Beiden dieſelben.

Natürlich finden auch Abweichungen ſtatt. Die Bänder und Attractionskräfte in den Alexandriniſchen heidniſchen Schulen z. B. konnten nicht ganz dieſelben ſeyn, wie die in den neueuropäiſchen chriſtlichen oder theoſophiſchen. **Plotin**, **Porphyr**, **Jamblich**, **Proclus** ꝛc. ſelbſt dachten und urtheilten bereits über Manches im theurgiſchen Cultus verſchieden, wenn ſie auch in der Hauptſache, nämlich daß man zur unmittelbaren Anſchauung des Ueberſinnlichen gelangen und **mit den Geiſtern einen realen Umgang anknüpfen könne**, mit einander überein ſtimmten. Dieſe Periode, die wichtigſte in der Theurgie, müſſen wir indeß hier mit Stillſchweigen übergehn *).

Was man dagegen ſeit **Paracelſus** und **Agrippa** ꝛc. hierüber lehrte und annahm, wollen wir nun kürzlich ſehen. Darin wird die **Idee** zugleich mit dem **Streben** der neueren theurgiſchen Magie am deutlichſten **hiſtoriſch** hervor treten.

Die meiſten neueren Magier, Theurgen, Theoſophen, oder wie man ſie nennen will, namentlich **Agrippa**, **Robert Flud**, **David Torris** ꝛc. **), theilten die Welt (das Univerſum) in die **elementariſche**, **intellectualiſche**, und **himmliſche** ein.

---

*) Das Weſentlichſte iſt bereits Th. I. Abth. I. erörtert. Ueber die theurgiſchen Syſteme oder Schwärmereien von **Jamblich**, **Proclus** ꝛc. wird die Z. B. noch beſondere Abhandlungen liefern.

) Von **Agrippa, namentlich von deſſen Eintheilung der Welt in die elementariſche ꝛc. war im vorher Gehenden, nämlich §. X. bereits eigends die Rede, eben ſo von R. **Flud**. **David Jorris**, den wir hier zum erſten Mal nennen, hat eine Menge Bücher oder Brochüren geſchrieben. Vergl. **Adelung's** Geſchichte der menſch. Narrh. Th. III. S. 336., wo man S. 398. ein Verzeichniß von **acht und achtzig** derſelben angeführt findet, deren einige man ausführlich kann beſchrieben leſen in **Baumgarten's** Hall. Biblioth. B. V. S. 249. f. 262. 305. f. Weitere Nachrichten von ihm in **Schröckh's** Lebensbeſchr. B. I. S. 264. f. **Mosheim's** Ketzergeſch. Th. II. S. 425. f. u. ſ. w. — In Anſehung **Agrippa's** muß ich hier noch bemerken, daß er faſt in keinem Punct ſchwankender

Dieſe Eintheilung iſt nicht neu. Aehnliches wenigſtens kommt ſchon bei den Alexandrinern und anderen älteren Theurgen vor. Aber hier fehlt der Raum, Parallelen zu ziehn. Genug, die Art, wie Agrippa, Flud ꝛc. ihre theurgiſchen Schwärmereien an jene Eintheilung oder Principien knüpften, war ihnen mehr oder weniger eigen.

Aus dieſen drei Welten nun ſind die Vincula, die Bindungs-Hilfen genommen, um ſich die Geiſter und mit ihnen Natur und Schickſal unterwürfig zu machen. Wer dieſe Vincula kennt und anzuwenden weiß, kennt den magiſchen Cult, und — die Geiſter müſſen ihm gehorchen!!!

---

und voller Widerſprüche iſt, als in dem, was er von den theurgiſchen Bindungsmitteln ſagt, ſo viel und vielerlei und Ausführliches er auch davon vorbringt. Man vergleiche, um ſich hievon zu überzeugen, nur de occulta Philos. L. III. de Magia caeremoniali seu intellectuali C. XXXIII. p. 449 seq., L. IV. p. 440 etc. mit dem ganzen erſten Buch de Magia naturali seu Physica, ſo wie dem zweiten de Magia coelesti s. Mathemat. Er bekennt dieß im letzten Capitel des dritten Buchs Opp. pag. 562. auch ſelbſt. Lib. IV. de occult. Philos. p. 440. claſſificirt er die verſchiedenen Vincula, mit dem in dem vorher Gehenden bei ihm nicht recht überein ſtimmend alſo: Primum Vinculum est, quando conjuramus per res naturales: secundum componitur ex mysteriis religionis, per sacramenta, miracula et huiusmodi: tertium constituitur per divina nomina sacraque signacula. Wie weit er die Gewalt dieſer Vincula ausdehnte, ſieht man unter anderem aus folgender Stelle de occult. Philos. Lib. III. C. XXXIII. p. 449: Sciendum etiam, quoniam per haec Vincula non solum spiritus, sed et omnes ligantur creaturae, ut tempestates, incendia, diluvia, pestes, morbi, vis armorum et animalia quaeque, adsumendo illa, seu per modum adiurationis, seu per modum deprecationis, seu benedictionis etc. etc.

Dieß iſt der Hauptpunct in der theurgiſchen Magie, und hiebei wollen wir nun, Welt für Welt von den dreien, kürzlich ſtehn bleiben.

XV.

Von der theurgiſchen Magie.

Von den magiſchen Bindungs-Mitteln.

Das erſte und weſentlichſte Vinculum iſt aus der Intellectual-Welt hergenommen, mit der wir alſo anfangen wollen.

Es beſteht in Gebeten und Gebetsformeln, in bekannten und geheimen Namen Gottes, der Engel, Thron-Engel und allerhand Mittel-Geiſter, in hebräiſchen, auch wol arabiſchen und alt-indiſchen, bekannten, desgleichen in völlig unbekannten, ganz barbariſchen Worten, dann in myſteriöſen, in mathematiſchen und geometriſchen Figuren und Charakteren, in Siegeln, Kreiſen, Zirkeln, Kreutz-Zeichen u. ſ. w.

Leſer, welche die IIte Abth. der Zauber-Bibliothek in den beiden erſten Theilen aufmerkſam geleſen, und hauptſächlich — welche die dort befindlichen Siegel, Charaktere ꝛc. einer Anſchauung gewürdigt haben, dieſe werden ſich von dem Allen ſchon einen Begriff machen können, auch wenn ihnen dieſe Seltſamkeiten zuvor völlig unbekannt geweſen. Im Einzelnen können wir die Sache hier nicht abhandeln, die mehrere beſondere Aufſätze erfodert. Das Weſentlichſte ſoll bemerkt werden und man muß ſich wohl nur auf das Weſentlichſte beſchränken, wenn dieß bei einer ſo reichhaltigen Materie auf wenigen Bogen geſchehen ſoll. Da wir in die ältere Geſchichte der Kürze wegen nicht ausführlich zurück gehn können; ſo bemerken wir nur im Allgemeinen, daß obige Binde-Mittel ihre verſchiedenen Modificationen abgerechnet, ſo alt ſind, als die Theurgie an ſich. Man leſe das Buch, oder vielmehr die Fragmente des Buchs Henoch, in dem der magiſchen Kraft der Beſchwörungen, der heiligen Namen, der Charaktere und Zeichen bereits gedacht iſt; man erinnere ſich, was Joſephus und Philo davon ſagen; man vergeße nicht, ſich daran zu erinnern, was bei Homer, Virgil, Horaz, Ovid, Properz, Plinius ꝛc. davon vorkommt; man vergleiche, was Plotin, Jamblich, Proclus ꝛc. *) von der Kraft

---

*) De mysteriis Aegypt. II. C. 11. «Die göttlichen (theurgiſchen) Charaktere, ſagt hier Jamblich, bringen von ſich ſelbſt ihre eigenthümliche Wirkung hervor, ohne daß wir es denken, denn die verborgene Kraft der Götter, auf welche ſie ſich beziehen, erkennt durch ſich ſelbſt ihre eigenthümlichen Bilder u. ſ. w.» — Doch wozu einzelne Stellen? — Die Tendenz der ganzen Schrift von den Myſterien der Aegyptier iſt, zu zeigen: es gäbe eine innige und reale Vereinigung mit Gott und der Geiſterwelt, (δραστικη ἑνωσις) welche durch keine Vernunft-Erkenntniß erlangt werden könne, ſondern allein durch gewiſſe geheimnißvolle Handlungen, Ceremonien, Worte, Charaktere, welche eben darum, weil dieſe Wirkung auf keiner Erkenntniß beruhe, συμβολα und συνθηματα genannt würden, und deren Kenntniß und Anwendung oder die Theurgie ein göttliches Geſchenk und Offenbarung ſey u. ſ. f. Vergl. Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI. S. 271. Noch beſtimmter erklärt ſich Jamblich l. c. VII. C. 3., nämlich daß die theurgiſchen Worte oder heiligen Namen göttlichen Urſprungs ſeyen und ihre geheime Bedeutung an ſich hätten ꝛc.; lauteten ſie fremdartig und unverſtändlich,

der göttlichen Namen, der Charaktere u. ſ. w. behaupten; ferner, was die älteſten *Kabbaliſten* *) davon lehreten: — und man wird überall die Beweiſe für dieſe Behauptung finden, nicht ohne Erſtaunen, wie dieſer Theil des allgemeinen menſchlichen Aberglaubens ſich ſo frühe zu einem gewiſſen, überall ſich ähnlichen Syſtem habe ausbilden, und ſo viele, und mit unter die geiſtreichſten Köpfe, in Bewegung ſetzen, und zu Anhängern, Vertheidigern, Bewunderern ſich habe erwerben können.

Aber wir kehren ſofort wieder zur näheren Betrachtung der *theurgiſchen Magie neuerer Zeit* zurück, wo wir vorzugsweiſe *Agrippa* berückſichtigen werden, der ſich über die verſchiedenen Theile derſelben im Einzelnen am ausführlichſten erklärt hat.

XVI.

Von der theurgiſchen Magie.

(Erſte *Vincula*, aus der *Intellectual-Welt*.)

I. *Gebete und Gebets-Formeln.* Dieſe ſind die Hauptſache in der Theurgie, namentlich beim heili-

---

ſo wären ſie nur als um ſo wirkſamer und ehrwürdiger zu betrachten ꝛc. (Daſſelbe behaupteten, wie wir im Folgenden ſehn werden, auch *Agrippa* und die *neueren Theurgen*, und — von *ihrem* Standpunct aus, wie man einſieht, allerdings auch ganz conſequent!)

Was *Proclus* betrifft, ſo behauptete er, die Wiſſenſchaft göttlicher Dinge (d. i. die *Theurgie* oder *theurgiſche Magie*) vermöge durch Verbindung und Trennung der *Laute* (in den göttlichen Namen und geheimen Wörtern) das verborgene Weſen der Götter zu offenbaren ꝛc. Theol. Plat. II. C. 29. p. 69. Aehnliches, ſo oder anders ausgedrückt und modificirt, bei *Plotin*, *Porphyr* u. ſ. w. Z. B. I. S. 40-83.

*) Vergl. *Knorr von Roſenroth's* Cabbala denudata T. II. P. I. p. 36 seq. *Sohar* col. 101. 141. etc. Rabb. Maimon More Nevochim III. C. XXXVII.

gen — wie's der Aberglaube nennt, es iſt aber allerdings eher ein unheiliges und verkehrtes — namentlich beim heiligen Werk der Beſchwörung. Die zweite Abtheilung des erſten und zweiten Theils der Zauber-Bibliothek enthält bereits mehrere dergleichen Gebete. In der Pnevmatologia occulta ſind ſie in der That herzbrechend genug. Verſchiedene andere, aus wichtigen magiſchen, oder theurgiſchen Manuſcripten, werden in den folgenden Theilen noch mitgetheilt werden. Nur ſo kann man dieſen Theil des Aberglaubens am beſten hiſtoriſch veranſchaulichen ſowohl, als charakteriſiren.

Daß man nur Gott allein anbeten müſſe — daran binden ſich in der theurgiſchen Magie auch ſonſt vollkommen orthodoxe Schriftſteller bei Proteſtanten und Katholiken nicht genau. Sie geſtatten vielmehr, daß wir uns ihrer Worte bedienen, in opere magico und theurgico auch die Anrufung von Mittelgeiſtern. Es iſt dieß in ſeiner Art auch ſehr conſequent und in der neueren (chriſtlichen) theurgiſchen Magie, wenn ſie überall ſeyn und geübt werden ſoll, (es wäre aber beſſer, ſie wäre nicht und würde nicht geübt, weil ſie ſich nicht, wie die weiſſe, auf etwas Reelles ſtützt!) eine wirklich nöthige Aushilfe, da ſie den höchſten einigen Gott, der nicht will, daß man Ihn, oder vielmehr daß man ſich ſelbſt in Verſuchung führen, ſondern daß man Ihm unbedingt vertrauen ſoll, bei ihrem opere magico doch nie anders als mit Schüchternheit und der geheimen Furcht, ihm zu mißfallen, anrufen kann.

Die Kraft des Gebets hält Agrippa theils für eine übernatürliche oder göttliche, theils für eine natürliche. Was Erſtere betrifft, ſo iſt nichts Beſonderes davon zu bemerken. Ueber Letztere erklärt er ſich alſo: Verba hominum, res quaedam sunt naturales: et quia partes mundi naturaliter se invicem trahunt et in se mutuo agunt, idcirco Magus, invocans per verba, operatur per vires natura aptas etc. De occult. Philos. L. II. C. LX. p. 339. Eine Erklärung, worin ſich der Freund der beſſeren natürlichen Magie nicht verkennen läßt.

Ueber die Verſchiedenheit der Beſchwörungs- und Gebetsformeln drückt er ſich Lib. I. C. LXXI. p. 161. alſo aus: Ultra verborum atque nominum virtutes, alia quoque maior virtus reperitur in Orationibus complexis, a veritate in eis contenta, quae maximam vim imprimendi, immutandi, ligandi, ligandi et stabiliendi habet etc., cuiusmodi sunt Carmina, Incantamenta, Imprecationes, Deprecationes, Orationes, Invocationes, Obtestationes, Adiurationes, Exorcismata et huiusmodi. — Bei allen dieſen verſchiedenen Gebeten, Anrufungen, Beſchwörungen und Beſprechungen (beides iſt in der Magie nicht einerlei!) iſt es, wie er L. I. C. LXXIII. p. 166. ſagt, nöthig und die Hauptſache, daß der Magus ſeinen beſonderen Affect und Effect hinein lege, e. g. ut si herbam colligat, vel lapillum proferat, ad quem usum id faciat: si fabricet Imaginem, dicat et inscribat ad quem Effectum ea fiat, quas quidem Imprecationes et Inscriptiones etiam Albertus in suo Speculo non improbat. Daſſelbe ungefähr, was Paracelſus insbeſondere von der Imagination in der weiſſen Magie fodert. Hierin ſtimmen übrigens alle älteren und neueren Magier durchaus mit einander überein.

Ob man nur zum höchſten Gott dabei beten ſolle oder dürfe — darüber befand ſich Agrippa, wie Paracelſus, Campanella, Pomponazzi und andere gute Chriſten in einiger Verlegenheit. Er ſagt, alle eigentlichen Gebete ſeyen in opere magico freilich principaliter ad solum unum Deum dirigenda, (De occult. Philos. III. 59. p. 556.) inzwiſchen müſſe man im magiſchen Cultus zwiſchen Adoration, Oblation, Invocation, und Deprecation unterſcheiden, und ſo könnten denn auch wohl Gebete oder Anrufungen an Mittelgeiſter gerichtet werden u. ſ. w. Daſelbſt Lib. III. C. LXI. *)

II. Bekannte und unbekannte oder geheime Namen Gottes, der Engel, Thron-Engel, und allerhand Mittelgeiſter —

Auch von dieſen Vinculis hat die Zauber-Bibliothek Abth. II. in den beiden erſten Theilen bereits hinlängliche Beiſpiele gegeben.

Deus, ſagt Agrippa de oc. Ph. III. C. XI. p. 373. Deus licet sit unitissimus, sortitur tamen diversa

---

*) Da Raum und nächſter Zweck in gegenwärtigem Aufſatz die nähere Berückſichtigung der älteren Theurgie, wie geſagt, verbieten, ſo mache ich hier nur mit Einem Wort auf das aufmerkſam, was Jamblich De Mysteriis V. 26. ausführlich von der theurgiſchen Kraft der Gebete vorbringt, wo er ihnen (pag. 142.) eine reductive, perfective, impletive, und endlich unitive Kraft zuſchreibt. Weitläuftig ſpricht auch Plotin davon Ennead. IV. L. IV. C. 4., namentlich von deren Wirkung in der Magie und Theurgie.

Nomina, non quae diversas eius essentias aut Deitates exponunt, sed quasdam proprietates, ab eo emanentes: per quae Nomina in nos et ea, quae creata sunt, multa beneficia et diversa munera velut per canales quasdam distillant etc. Von der Wirkung der verſchiedenen Namen Gottes handelt er a. a. Ort pag. 377–379., wo er in Anſicht und Sprache faſt ganz mit den Alexandrinern, namentlich Proclus *) überein kommt.

Außer den bekannten Namen Gottes, Adonai, Elohim ꝛc. iſt nach den Behauptungen der älteren und neueren Theurgen beſonders der geheimnißreiche Name Tetragrammaton von beſonderer Kraft in der Magie.

Maimonides (Moreh Nevochim P. I. C. LX. p. 100.) ſagt: Es gibt keinen Namen Gottes bei uns, der nicht von deſſen Werken oder beſonderen Eigenſchaften hergenommen wäre, außer dem Namen Tetragrammaton, welcher an ſich myſteriös iſt, und die Subſtanz des Schöpfers mit reiner Bedeutung ausdrückt, ſo daß nichts anders darin an Gott, dem Schöpfer, dem Hochgelobten participirt, daher er auch der abgeſonderte Name heißt u. ſ. f. —

Agrippa ſagt unter anderem Folgendes darüber: Als ſich die Kabbaliſten und Magier bemüht hätten, das ganze göttliche Weſen nach allen einzelnen Benennungen in Einen Namen zuſammen zu faßen — has (appellationes) per naturarum potestatem abusivo

---

*) Vergl. Theolog. Platon. L. I. C. 19. V. C. 23. und anderwärts. Aehnliches bei Jamblich, Porphyr ꝛc., ja, wie wir unten mit ein Paar Worten noch bemerken werden, ſelbſt bei den Kirchenvätern.

modo designarunt, et quasi plurimarum nominum nobilitate Deum appellare conati sunt.

Dieß iſt der Name, die Drudenfuß-Hieroglyphe, die den Pudel in Goethe's Fauſt bannte.

Mephiſtopheles.

Geſteh' ich's nur, daß ich hinaus ſpaziere,
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle —

Fauſt.

Das Pentagramma macht dir Pein?
Ey ſage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamſt du denn herein?
Wie ward ein ſolcher Geiſt betrogen?

Mephiſtopheles.

Beſchaut es recht, es iſt nicht gut gezogen,
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Iſt, wie du ſiehſt, ein wenig offen.

Fauſt.

Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärſt denn du.

Man verwundere ſich über dieß Alles nicht. Selbſt bei den Kirchenvätern finden wir, wie wir im Vorbeigehn noch bemerken, über die Kraft der göttlichen Namen, beſonders der geheimen und myſteriöſen, Ideen, die uns nun ſeltſam genug vorkommen. Z. B. Origenes Contra Cels. L. I. C. I. Qui autem potuerit de Nominum secreta ratione philosophari, multa facile inveniet etc. vergl. l. c. p. 45. Arnobius adv. Gent. L. I. Magus fuit etc.

Aegyptiorum ex aditis, Dei, Angelorum potentium Nomina furatus est etc., Euſebius Praepar. evang. L. XI. C. VI. p. 519. u. ſ. w. *)

Der Engel, Thron-Engel und allerhand Mittelgeiſter —

Hier können wir ſchlechterdings nicht in's Einzelne gehn, daß wir z. B. dieſe Engel, Thron-Engel, gute und böſe Mittelgeiſter (zu letzteren gehören die beiden, durch die Legenden der Fauſtiſchen Magie ſo berühmt gewordenen Aziel und Mephiſtopheles!) näher nach Namen, Aemter, Siegeln, Charakteren beſchrieben, was mehrere einzelne Abhandlungen erfodert. Wenn man ſich von der magiſchen Angelologie einen vollſtändigen Begriff verſchaffen will; ſo muß man nothwendig bis zur allgemeinen orientaliſchen Geiſterlehre, bei den Engeln alſo namentlich nach Chaldäa und Medien, und ſpäterhin vorzüglich zur älteren Kabbala zurück gehn, deren zum Theil aus dem Zoroaſtrismus und Indicismus entlehnten Ideen als die Grundlage von den jüngeren thalmudiſch-rabbiniſchen Träumereien in dieſem Gebiet des Aberglaubens zu betrachten ſind.

Außer dem Th. I. und II. in der zweiten Abtheilung bereits Mitgetheilten, wird Fauſt's ſogenanntes eigenhändiges Mirakel- und Wunderbuch, wovon der Anfang ſchon in gegenwärtigem Theil abgedruckt werden wird, nicht allein den Liebhabern ſolcher literariſchen Curioſitäten, ſondern ſelbſt dem ernſten hiſtoriſchen Forſcher manches Intereßante hierüber liefern. Wir werden von dieſem Buch und ſeinem geſchichtlichen Gehalt für die theurgiſche Magie, in der Einleitung dazu Abth. II. noch ein Paar Worte ſagen. — Nicht minder intereßant für die neueren magiſch-theurgiſchen Schwärmereien von den Engeln und namentlich von den verſchiedenen Gattungen der Mittel- und Aſtralgeiſter iſt das folgende Buch *), als eine Art engliſcher Fauſt: Of the Nature and Substance of Devils and Spirits, in deſſen zweitem Capitel, (mit gänzlicher Verſchiedenheit von Fauſt's Mirakel-Buch, wie von deſſen Höllenzwang!) von den ſieben guten ſowohl, als böſen oder vielmehr mittleren Geiſtern gehandelt wird, an welche ſich der Theurg in opere magico bei Beſchwörungen ꝛc. hauptſächlich zu halten habe, alſo, daß dieß Buch, aus dem wir in einem der folgenden Theile als Parallele zu den Fauſt'iſchen Büchern einen Auszug geben werden, mehr nach dem Syſtem der engliſchen, Fauſt und die ihm ähnlichen dagegen, mehr nach dem der deutſchen Magie in Betreff der Engel und Mittelgeiſter ſcheint eingerichtet zu ſeyn.

---

*) In den früheren Zeiten, als dergleichen Dinge noch an der Tagesordnung waren, iſt über dieß Tetragrammaton viel geſchrieben worden. Außer mehreren Diſſertationen, iſt das folgende eins der wichtigſten Bücher davon: Joh. Turnerus Exercit. de Pronunciatione nominis Tetragrammati. Lond. 1084. 4.

Allein auf dieß Alles können wir uns hier nicht

---

*) Nicht zu verwechſeln mit einer kleinen Schrift, welche Reginald Scot unter demſelben Titel geſchrieben und als Anhang zu ſ. Discoverie of Witchcraft heraus gegeben hat. Beide ſind ſehr verſchieden, nach Inhalt und Tendenz.

weiter einlaßen. Wir bemerken zur Geſchichte der neueren theurgiſchen Magie nur noch das Einzige, daß darin die Engel- und Mittelgeiſterlehre mit der Aſtrologie jener Zeit ſehr innig verbunden erſcheint, folglich mit der Lehre von den Geſtirn- und Aſtralgeiſtern. (Mehr oder weniger war dieß freilich auch ſchon in der älteren und älteſten Magie und Theurgie der Fall!) Hier verdient unter den Neueren vorzüglich verglichen zu werden Trittenheim, ſowohl in der Steganographie Lib. III. p. 160 seq., als in ſ. beſonderen Tractas De Nominibus Spirituum, der an Maximilian I. gerichtet iſt. Auch Agrippa handelt ausführlich hievon de occult. Philos. Lib. IV. Opp. T. I. p. 427 seq. — Lib. I. p. 161 ſagt er, die Geſtirne an ſich könne man nicht anrufen, es könne nicht anders geſchehen, als per nomina Intelligentiarum, (der Geſtirn- oder Aſtral- oder Mittelgeiſter) ipsis stellis praesidentium. Die Hauptſache dabei ſey, daß man die rechten Namen und eigenthümlichen Charaktere dieſer Geſtirn-Engel gehörig kenne und verſtehe. Hiezu nun gibt er, gleichſam als ob die menſchliche Vernunft von dem Allen etwas wiſſen könne, p. 427 seq. ſelbſt Anleitung. Aber ſo geht's, wenn der Menſch die Grenzen des Erkennbaren einmal überſpringt, ohne die Kräfte ſeines Geiſtes oder das, was er wiſſen, und nicht wiſſen kann, einer Kritik zu unterwerfen. Dann ſteht ihm nichts im Wege, jeden Begriff, jede Grille zu realiſiren, zu perſonificiren, zu hypoſtatiſiren, wie er will, und ſeine Phantaſieen-Bilder werden Wirklichkeiten. Freilich nur Wirklichkeiten, die außer ſeinem Gehirn nicht exiſtiren, aber das ahndet er nicht, und glaubt feſt an die Geſpenſter, ſo er ſich ſelbſt geſchaffen hat. Doch wir müſſen zum Folgenden eilen, wo noch Einiges, das zugleich hierher gehört, namentlich eine charakteriſtiſche Aeußerung Agrippa's über die Engel-Namen, berührt werden wird.

Dann, in hebräiſchen, auch wol arabiſchen und indiſchen bekannten, desgleichen in unbekannten und völlig barbariſchen Worten —

Daß die hebräiſchen Worte vor allen anderen eine beſondere Kraft in operationibus magicis haben, iſt alte und allgemeine Meinung. Es rührt dies von der großen Hochachtung her, die man überhaupt gegen dieſe Sprache hegte, die allerdings auch eine beſondere Hochachtung verdient, welche aber in ganz anderen Dingen, als die ſind, ſo man gemeiniglich annahm, z. B. daß Gott im Paradieſe hebräiſch geſprochen habe ꝛc. gegründet ſind *). Paracelſus, Agrippa, Campanella, Pomponazzi. — Alle ſtimmen hierin mit einander überein. Agrippa ſpricht öfters und immer recht con amore ſowohl überhaupt von den Vorzügen der hebräiſchen Sprache, als insbeſondere von deren Bedeutung in der Theurgie. Er nennt ſie eine lingua, divinitus creata, quam Deus docuit Adamum etc.; — dieß nahmen Viele unſerer alten Theologen und Asketen an! — er ſagt wiederhohlt davon, es ſey omnium procul dubio perfectissima lingua, nach ſeiner Meinnng Angeli maiorem

---

*) Vergl. Siona Th. II. S. 342. der zw. Aufl. Welche myſteriös erhabene Ideen Philo von der hebr. Sprache hatte, ſieht man beſonders aus deſſen De Cherubin.

ejus rationem habent, quam aliarum u. dergl. — Namentlich in Abſicht auf ihren magiſchen Gebrauch ſagt er: Illud verum non ignorandum est, hebraeas Litteras omnium esse efficacissimas, quia habent similitudinem maximam cum coelestibus et mundo etc. (Wieder nach einer ziemlich allgemeinen Annahme, welche auch Pomponazzi in der oben angeführten Schrift De Incantt., Gaffarelli *) und Andere behaupten!) Und an einem anderen Ort (De occ. Philos. L. I. C. 74. p. 167. vergl. mit p. 169.) mit einem wirklich tieferen Blick in den myſteriöſen Bau dieſer Sprache: prae omnibus vero linguarum notis hebraeorum scriptura omnium sanctissima est in figuris Characterum, punctis Vocalium et apicibus Accentuum, veluti in materia, forma, et spiritu consistens. (Ein Gedanke, der ſehr ernſt weiter entwickelt werden könnte!)

Arabiſchen und alt-indiſchen (ſamscredaniſchen) Worten — Dergleichen kommen beſonders in magiſchen Manuſcripten und Druckſchriften vor, welche zunächſt aus dem Orient ſtammen, und mehr oder weniger das Syſtem der muhamedaniſchen Magie und Theurgie verrathen, wie zum Beiſpiel Herpentil's ſchwarze Magie, die in den beiden erſten Theilen mitgetheilt iſt. Namentlich das Wort OM, welches einigemal zwiſchen den heiligſten Namen Agla und Tetragrammaton vorkommt, halte ich für das alt-indiſche myſteriöſe O. -- U. — M., (nach der indiſchen Theologie in drei

---

*) Curiositates inauditae etc., lateiniſch heraus gegeben von Gregor. Michaelis. Hamburgi, 1676, wo man auch das himmliſche Alphabet abgebildet findet.

Sylben auszuſprechen) welches, wie man ſelbſt aus Manu ſieht, hauptſächlich auch in theurgiſcher Beziehung gebraucht wurde *).

Desgleichen in unbekannten und völlig barbariſchen Worten —

Um nur das Nothwendigſte zum Zuſammenhang dieſer ſeltſamen Annahme mit der theurgiſchen Magie anzuführen — in dem Buch Arbatel wird behauptet, dieſen fremden barbariſchen Wörtern ſey von Gott unmittelbar ſogleich rerum initio, wie's darin heißt, eine ganz beſondere geheime Kraft mitgetheilt, und ſie ſeyen dem Menſchengeſchlecht eigends durch Engel bekannt gemacht worden. Was für ſonderbare Behauptungen bei den Neu-Platonikern darüber vorkommen, erregt Verwunderung und leitet zu mannigfachen Reflexionen, wie weit der menſchliche Geiſt ſich verirren könne, ſo bald er einmal von an ſich unrichtigen Prinzipien ausgeht **). In den Orac. Chaldaic. iſt

---

*) Es iſt im 1ten und 2ten Th. der Z. B. bereits Einiges hierüber bemerkt, es ſoll dem Wort aber noch ein eigener Aufſatz gewidmet werden. Es wird in der indiſchen Theologie Acſhara genannt d. h. das Unvergängliche, weil es die drei Perſonen der Hindu Trinität bezeichnet. Manu, II. §. 84. Gloſſarium zu Manu S. 469.

**) Man vergleiche z. B. nur Jamblich De Mysteriis Aegypt. L. VII. C. 3 und 4. Hier ſagt er p. 154. unter anderem, dieſe barbariſchen (magiſchen) Wörter ſeyen nicht aus menſchlicher Willkühr, ſondern göttlich entſtanden, ſie dürften deswegen auch nicht in eine andere Sprache übergetragen werden, geſchähe dieß dennoch, ſo verlören ſie ihre Kraft ꝛc. Die Griechen ſeyen Neuerer und verderbten durch dergleichen Verſuche dieſe Heiligthümer u. ſ. f. — Nicht viel anders dachte Proclus Theol. Plat. II. 29. p. 69. Selbſt die Kirchenvorgeſchrieben, daß die ονοματα βαρβαρα nie verändert werden ſollen. Pſellus (in Schol. p. 97. der Ficin'iſchen Ueberſetz. u. Ausg.) ſagt zu ſeiner Zeit, d. h. in der mittleren Periode der theurgiſchen Magie, mit den Chaldäiſchen Oraceln, der Alexandrinern ꝛc. vollkommen übereinſtimmend: Singulae gentes habent Nomina quaedam, divinitus data, quae incredibilem vim habent in sacris. Ne igitur illa commutes aut transferes, in — Graecorum sermonem. (Daſſelbe, wogegen Jamblich ſchon eifert! Die zarten griechiſchen — und dieſe abſcheulichen Laute bilden freilich einen Widerſpruch an ſich!) Ut est nomen Seraphim, Cherubim, Michaël, Gabriël etc., sic enim juxta Hebraeorum dialectum prolata, singularem et ineffabilem Sacrorum administrationem habent: at in graeca nomina, prorsus sunt imbecillia! —

Unter die Kategorie von dergleichen Lauten gehören vorzugsweiſe, wie wir hier noch bemerken müſſen auch die ſogenannten εφεσια γραμματα, oder epheſiſchen Laute, Worte, Bann-Runen, welche ſich durch ſchmetternde, würgende Töne auszeichneten. Dabei verdient hiſtoriſch bemerkt zu werden, daß gerade die griechiſchen Prieſter und Theurgen ſelbſt Gebets-Formeln in ſolchen barbariſch lautenden Worten für die kräftigſten hielten, feindſelige Dämonen zu vertreiben und zu beſänftigen, wie man unter anderen auch aus Clemens von Alexandrien Strom. I. pag. 339. V.

---

väter waren von ſolchen ſeltſamen Behauptungen nicht ganz frei. Man ſ. z. B. Origenes Cont. Cels. L. I. p. 20, wo er unter anderem ſagt: die Wirkung ſolcher (barbariſcher) Wörter ſey nicht in Significationibus rerum, sed in ipsis Vocum qualitatibus etc. gelegen.

p. 570. erſieht. **Als Branchus**, die Mileſier von der Peſt entſündigte, beſprengte er das Volk mit Lorbeerzweigen und ſang (nach **Voß'ens** Ueberſetzung) vor:

Kinder, den treffenden Gott ſingt laut,
Und die treffende Göttin!

worauf das Volk die herzzerknirſchende **Litanei** anſtimmte:

Bedü, Zaps, Chthon, Plectron, Sphinx, Knaxzbi, Chthüptäs, Phlegmos, Dro-o-ops!!! *)

Ohr- und Herzzerreiſſende **ſymboliſch-magiſche Bann-Runen**, die mit immer verſtärkterem heulendem Geſchrei mehrmals wiederhohlt wurden, und denen man die Kraft zutraute, daß ſie die beſchützenden Dämonen beſänftigen, die verderbenden verſcheuchen würden.

Da im Gebrauch ſolcher Worte die **neuere** Magie nichts Beſonderes hat, ſo machen wir zum Beſchluß nur noch auf die charakteriſtiſche Stelle aus **Agrippa** darüber aufmerkſam, welche bereits §. X. iſt angeführt worden. Es iſt die folgende: De occulta Philos. Lib. III. C. 26. Opp. T. I. p. 429., wo **Agrippa** ſolchen Lauten etwas **Göttliches**, etwas Tieferes und Prägnanteres zuſchreibt, als den bekannten Worten.

Endlich in geheimen Charakteren, in Siegeln, Kreiſen, Zirkeln —

Hier wäre Materie genug für ein ganzes Buch. Daher von Allem nur das Allerweſentlichſte! Die hier ge-

---

*) **Suidas** εφες. γραμμ. **Athenäus** L. XII. Clem. Alex. l. c. und **Kircher's** Oed. Aegypt. T. II. P. II. p. 469.

nannten Sachen ſind ſo alt als die Theurgie ſelbſt, und die Neueren haben im Weſentlichen hierin nichts Beſonderes. Wir wollen alſo bei jedem einzelnen Stück Einiges aus der älteren Magie darüber bemerken.

Sunt autem Characteres, ſagt Agrippa, mit Beziehung auf die älteſte Magie, l. c. Lib. III. C. XXIX. p. 436.; nihil aliud, quam ignorabiles quaedam litterae et scripturae sacrae, sacra Deorum et Spirituum nomina a profanorum usu et lectione custodientes, quas literas Veteres hieroglyphicas seu sacras vocabant etc. Unde Porphyrius ait, Veteres deum et divinas virtutes celare volentes, per sensibiles figuras, et per ea, quae visibilia sunt, invisibilia significantes, quasi sacris literis magna mysteria tradidisse et symbolicis quibusdam figuris explicasse etc., quare Julianus eas sacras seu divinas Characteres vocat. Vergl. Lib. I. C. XXIII. p. 69.

Im Buch Arbatel oder de Mag. vet. Aph. XVII. wird der Gebrauch der Charaktere, wie überall in der neueren Magie, mit der Aſtrologie in Zuſammenhang geſetzt: Omnis Character a spiritu datus, quacunque ratione suam habet efficaciam in eo negotio, ad quod datus est, in tempore praefinito. Est enim eo utendum hora et die planetaria, qua datus est etc.

Ziemlich allgemein (denn Einige ſchreiben ſie namentlich Zoraſter'n zu!) angenommen iſt's, daß die Chaldäer und Aegyptier deren Erfinder ſeyn ſollen. Nicephorus Gregoras (De Insomniis p. 119.) ſagt: Geiſter und Dämonen evocantur ex aëre et terra certis vocibus et Figuris, quae vocantur Characteres, inventaeque sunt a Chaldaeis et Aegyptiis, qui primo retexerunt Signum cuiusmodi daemonis diacritium. (!!!) Eben ſo im Buch Arbatel und vielen anderen magiſchen Manuſcripten und Druckſchriften aus älterer und neuerer Zeit.

Nachdem Agrippa Lib. III. C. 26. allerhand herüber und hinüber über dieſen Gegenſtand vorgebracht hat, macht er Cap. XXX. Opp. T. I. p. 457. folgende in ihrer Art verſtändigere Bemerkung: Scire tamen oportet, quod angelici spiritus, cum sint puri intellectus et omnino incorporei (hierin waren Paracelſus, Robert Fludd und Andere conſequenter!) Signaculis et Characteribus, Figurisque pingibilibus non compelluntur, sed nos, eroum essentiam qualitatemque ignorantes, ab illorum nominibus seu operibus, seu aliter signacula devovemus et consecramus, non quibus illos ad Nos, sed quibus nos ad Illos adsurgimus, quatenus per eiusmodi Characteres Figurasque ignorabiles, primo sensus nostros in illos conferimus, deinde rationis nostrae admiratione quadam in ipsorum religiosam inducimus venerationem etc., ubi tunc fide mirifica, spe infallaci, amore vivifico, illos in spiritu et veritate veris Nominibus Characteribusque invocantes, postulatam ab illis adsequimur virtutem.

Unter die vorzüglichſten magiſchen Charaktere gehören die Siegel, dann die Zirkel oder Kreiſe.

Von den Geiſter-Siegeln wollen wir nach vollendetem Abdruck des Fauſt'iſchen Wunder- und Mirakel-Buchs eigends handeln. Ein Paar vorläufige Worte darüber werden auch bereits in die Einleitung zur folgenden zweiten Abtheilung zu ſtehn kommen. S. 70

Was die magiſchen Zirkel und Kreiſe betrifft; ſo waren dieſe ſchon bei den Chaldäern gebräuchlich. In den Orac. Chald. iſt ſchon vorgeſchrieben: *ενέργει περὶ τον ἑκατικον στρόφιλον* — wirk' innerhalb der Hekatiſchen Kreiſe!, wozu Pſellus l. c. p. 97 die Bemerkung macht: Hecaticus circulus orbis est aureus, in medio Saphirum inclusum complectens, loco bubulo conversus undiquaque varias Figuras et Characteres habens, quem rotantes, perficiebant Invocationes, atque eiusmodi sunt, quae Jungas vocare solent, sive orbicularem, sive triangularem, sive aliam quamcunque figuram habeant, atque dum circumagitant orbem illum, sonos inconditos cum clamore emittunt, ridentes et aërem flagris ferientes: docet itaque ritus operationem, seu Circuli eiusmodi agitationem, ut quae vires arcanas habeat. Vocatur autem ille circulus Hecatinus, quia Hekatae dedicatus est, quae Hecatae Chaldaeis Dea est etc. (Es war dieß eine Art von Orakel, wovon Pſellus im Folgenden ſelbſt ſagt: est autem hoc oraculum futile, vergl. Zauber-Ringe in der Dämonomagie, und was im IIten Th. der Z. B. Abth. I. von der Hexen-Königin Hekate bereits geſagt iſt.)

Von den eigentlichen magiſchen Kreiſen ſagt Petrus Appona (von ihm mehr in dem folg. Abſch. gegenw. Abhandlung!) in ſ. Element. magic. p. 455: Circuli sunt munimenta quaedam, quae Operantes a malis spiritibus reddunt tutos, und Agrippa l. c. II. 26. Opp. T. I. p. 254: Hinc circularis Figura omnium amplissima et perfectissima Ligationibus censetur etc. unde, qui malos Daemones adiurant, Circulo sese communire soleant etc. Jordanus Brunus (De Monade, Numero et Figura Cap. XC. P. 139.; auch von ihm und dieſer ſeiner Schrift im Folgenden mehr!) war ein ſolcher Verehrer der magiſchen Charaktere und namentlich des Zauber-Kreiſes, daß er am angeführten Orte begeiſtert ausruft: O! quanta virtus est intersectionibus Circulorum et quam sensibus hominum occulta!!! Cum caput draconis in sagittario exstiterit, diacedio lapide posito in aqua, naturaliter (!) spiritus ad dandum responsa veniunt etc.!!! —

Zur Geſchichte der neueren theurgiſchen Magie verdient heraus gehoben zu werden, daß namentlich auch die Zauber- und Beſchwörungs-Kreiſe während dieſer Periode, mit dem Aberglauben des damaligen allgemeinen aſtrologiſchen Syſtems innig verbunden worden. Man kann dieß ſchon aus dem, was darüber in den beiden erſten Theilen Abth. II. vorkommt, erſehen, und außer faſt unzähligen anderen Schriften beſonders aus den Trittenheimiſchen, z. B. Steganographie Lib. III. p. 160; ferner, De Nominibus Spirituum u. ſ. f. Appano an dem ſo eben angeführten Orte ſagt: Oportet in constituendo Circulo considerare, quo tempore anni, qua die, qua hora Circulum facias, quos spiritus advocare velis, cui Stellae et Regioni praesunt, et quas functiones habent etc., womit außer Pſellus, Albert Magnus, Baco, Trittenheim ꝛc., dann Pomponazzi, Campanella, Pignattelli, Gaffarelli, Jordanus Brunus ꝛc., auch Paracelſus und Agrippa vollkommen überein ſtimmen. Man vergleiche außer einer Menge Stellen in des Erſteren Werken z. B. beſonders deſſen eigenes Buch de Characteribus, und den Letzteren unter anderem in der occulta Philos. Lib. IV. p. 447. seq.

In allerhand mathematiſchen und geometriſchen Zeichen, in Zahlen, in einzelnen Buchſtaben, in mannichfachen Verſetzungen, ſo wie Verwechſelungen der Zahlen und Buchſtaben unter und mit einander —

Auch alle dieſe Dinge gehören unter die allgemeine Kategorie von magiſchen Charakteren.

Es hängt dieß übrigens mit den Pythagoräiſchen Ideen von der geheimen Bedeutung ſolcher mathematiſchen und geometriſchen Zeichen, und namentlich mit den älteſten Natur-Zahlen und ihrer in den weſentlichen Beziehungen der Dinge gegründeten Symbolik innig zuſammen, und wäre, wenn es der Raum hier geſtattete, wohl Mehreres davon zu ſagen. Wenigſtens haben neuere Naturforſcher über die heiligen Natur-Zahlen der Urwelt und ihre Bedeutung, wie ſich ſolche nach ihrer Meinung in ewigen Naturgeſetzen zu erkennen gibt, neuerdings tiefere Ideen angeregt, welche zum Mindeſten ſo viel beweiſen, daß nicht Alles, was wir ſeit ungefähr hundert Jahren unter das Fach von Aberglauben geſtellt haben, ſo ohne Weiteres dahin gehört.

In der Kabbala iſt dieſer Theil der ſogenannten geheimen Wiſſenſchaften vor faſt allen anderen excolirt. Daß hier ſeltſame Dinge, abentheuerliche Hirngeſpinnſte mitunter vorkommen werden, glauben uns unſere Leſer wohl gerne. Wir ſelbſt werden noch in dieſem Theile Abth. V. einige Proben davon zur Erſchütterung des Zwerchfells mittheilen. Dabei ſtand der Glaube an die Sache an ſich, der Eifer für ihr Studium, ihre Anwendung in der Magie und Theurgie bei den Talmudiſten und Rabbinen im höchſten Anſehen, wie man, außer den bekannten Schriften z. B. Knorr von Roſenroth's Cabb. denudata, ja ſelbſt Eiſenmenger's entdecktem Judenthum, unter anderen beſonders aus Pet. Bungus de mysteriis Numer. ſehen kann, worin dieſer Theil der Kabbala ausführlich abgehandelt iſt, auf welches Buch wir im letzten Abſchnitt gegenwärtiger Abhandlung noch einmal zurück kommen werden.

Was bei den Pythagoräern und Neu-Platonikern davon vorkommt, können wir hier nicht näher erörtern, und machen nur auf das aufmerkſam, was Porphyr de abstinentia ab esu carnis Lib. II. darüber vorbringt.

In der Geſchichte der **neueren** Magie verdient vorzüglich **Jordanus Brunus** über dieſen Theil der geheimen Wiſſenſchaften bemerkt zu werden, der in ſeiner Schrift de Monade, Numero et Figura eigends im Geſchmack der Zeit davon gehandelt hat. (Auch von **dieſem**, in ſeiner Art nicht unwichtigen Buch im Folgenden ausführlicher!) Man vergleiche z. B. Lib. I. p. 11. wo er unter anderen das kabbaliſtiſche Axiom aufſtellt: Omnis figura Numerus sensibilis est, was allein ſchon für Phantaſie und ſchwärmeriſche Speculation jener Zeit ein weites Feld eröffnen mußte. Eine gewiſſe allgemeine literariſche Anſchaulichkeit von der oben bezeichneten **Rubrik**, möchte wol das folgende epigrammatiſche Dunkelklar bei dieſem, im J. 1600 als Freidenker hingerichteten Schriftſteller gewähren: (Lib. I. C. V. p. 56.)

Plurima sunt Tetratis mysteria, plura Magorum
Atque Sacerdotum, arcanis comprehensa sigillis,
Pythagoras Decadi ut initum (initium) fontemque celebrat,
Nam quod ea (Decas) est actu, virtute haec (Tetras) esse videtur.
Scilicet ut Tetradi pars quaeque inspecta seorsum est,
Per Monadem, Diadem, Triadem, Setradem Decas exit.

Ein beſonderer Liebhaber von dieſem Theil der theurgiſchen Magie, wie überhaupt der Kabbala war **Jakob** I. — S. dieſes Fürſten **Dämonologie** Lib. I. C. V. Opp. p. 49 seq. *); ein Buch, das wir ebenfalls noch ſehr

---

*) **Daemonologia** s. de Artibus magicis Dialogus etc. nebſt des Königs übrigen Schriften zuſammen od. von Jak. **Mountague**. Das Buch erlebte ſchnell hinter einander mehrere Auflagen, was bei einem Buch der Art, das ein König geſchrieben hat, nicht zu verwundern iſt. S. **Dämonomagie** Th. II. S. 450-462.

ausführlich in der Z. B. berückſichtigen müſſen, da des Königs Aber- und Ueberglauben für das Syſtem der engliſchen Hexerei von ſo hiſtoriſch wichtigen, traurigen Folgen war.

Auch Paracelſus ſpricht von dieſem Theil der Magie ganz im Geſchmack ſeiner Zeit. Das Meiſte kommt darüber bei ihm vor in ſ. Buch de Characteribus. Auf welche mathematiſche Figuren er den meiſten Werth ſetzte, ſieht man aus folgender Stelle p. 57. Inter alios plurimos Characteres duo tantum sunt veri et praecipui, quorum primus constat ex duobus Trigonis super se invicem ita depictis, ut hexagonum constituant. Alterum dicunt esse priori potentiorem et efficaciorem et esse Pentagonon etc.

Agrippa brachte die Lehre von den mathematiſchen Zeichen, den pythagoräiſch-kabbaliſtiſchen Zahlen-Verhältniſſen ꝛc. — auch er brachte nach ſeinem ganzen Syſtem dieſe Materie vorzugsweiſe mit der Aſtrologie in Zuſammenhang. Vergl. de occulta Philos. Lib. II. C. XXIII. XXIV. Opp. p. 254 seqq.

Endlich war auch in der (älteren) Roſenkreuzerei von den magiſchen Zahlen- und Buchſtabengeheimniſſen viel Redens, aber hievon wird an einem anderen Orte gehandelt werden.

Endlich und zuletzt in Kreutzzeichen.

Man hat hiebei nicht ausſchließlich an das chriſtliche Kreuz zu denken. Die Kreutz-Figur iſt ſehr alt, kommt ſchon in den Myſterien vor, und ward in der alten Welt für myſteriös und magiſch gehalten. Hiemit ſoll indeß dem Kreuz und ſeinem Gebrauch in der theurgiſchen Magie chriſtlichen ~~Theils~~ ſeine chriſtliche Symbolik, beſonders als Mittel, ſchädliche Geiſter von den Zauberkreiſen abzuhalten, oder auch ſolche zum Gehorſam zu nöthigen, wie ſich von ſelbſt verſteht, nicht abgeſprochen werden. Agrippa ſagt von der Kreuz-Figur unter anderem Folgendes, womit es wenigſtens in Betreff des Hiſtoriſchen ſeine Richtigkeit hat: Figuram Crucis Aegyptii atque Arabes summam potentiam habere confirmabant, quodque sit omnium coelestium Virium atque Intelligentiarum firmissimum Receptaculum, (Träger) quia ipsa sit figura omnium rectissima, continens quatuor angulos rectos etc. Lib. II. C. XXIII. p. 254.

Dieß ſind die hauptſächlichſten Vincula oder Bindungs-Mittel aus der Intellectual-Welt, wovon es ſich in der theurgiſchen Magie handelt.

Nun ſind noch zurück die Vincula aus der elementariſchen und himmliſchen Welt dieſer Gattung von Magie.

Wie immer aber ich mich auch bemüht habe, wo nicht dieſe ganze Abhandlung, doch wenigſtens gegenwärtigen Abſchnitt von der Idee der Magie nach ihren verſchiedenen Gattungen, wovon die rein-chriſtliche, oder theoſophiſche noch ganz zurück iſt, in dieſem Theile zu vollenden, alſo, daß bei der weiſſen und theurgiſchen Magie faſt nur die neuere Geſchichte derſelben einigermaßen genügend hat berückſichtiget werden können: ſo iſt es dennoch bei der Reichhaltigkeit der Materie unmöglich, wenn es nicht zum Nachtheil der übrigen Abtheilungen geſchehen ſoll. In den folgenden oder vierten Theil nun aber wird unfehlbar die ganze Abhandlung zu ſtehn kommen.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Vorerinnerungen.

Num. I.

Damit dem Abdruck der Actenſtücke, welchem dieſe Abtheilung gewidmet iſt, ſo wenig als möglich Eintrag geſchehe, will ich mich hier möglichſt kurz faßen, und nur das Allernöthigſte erinnern.

Num. I. verdanke ich dem beſonderen literariſchen Wohlwollen eines hohen verehrungswürdigen Gönners im Norden von Deutſchland. Daß dies Fauſt'iſche Wunder- und Mirakelbuch eines der wichtigſten Actenſtücke für die Geſchichte der neueren Magie und Theurgie iſt, brauche ich nicht zu bemerken. Es iſt zugleich in der noch immer nicht genügend aufgeklärten Geſchichte Fauſt's ſelbſt von hiſtoriſchem Intereße, und kann in gewiſſer Hinſicht unter das Fach der alten deutſchen Legenden-Hiſtorien- und Volksbücher geſtellt werden. Wie außerordentlich rar es iſt, weiß ich aus eigener Erfahrung, indem ich es mehrere Jahre hindurch vergebens aufzutreiben verſucht habe, bis es mir Wohlwollen, literariſche Liberalität, und, wie ich hinzu ſetzen darf, Zufriedenheit mit dem in der Zauber-Bibliothek ausgedrückten parteiloſen Streben, unverhoft darboten. Das Exemplar, wornach meine Abſchrift genommen iſt, hat Schröpfer ſelbſt beſeſſen, und es befinden ſich mehrere eigenhändige Anmerkungen von ihm dabei, wodurch es für den Liebhaber und Kenner dieſes Fachs, ja für den Literator überhaupt, noch einen beſonderen Werth erhält.

Mehr will ich vorerſt nicht über das ſeltſame Buch ſagen; es wird dies am paſſendſten nach vollendetem Abdruck des Ganzen (im vierten oder fünften Theil, denn das Ms. iſt zwölf Bogen ſtark) geſchehen. Nur das Einzige bemerke ich, daß die magiſchen Figuren und namentlich die Geiſter-Siegel darin nicht ganz dieſelben ſind, wie man ſie in mehreren Recenſionen oder einzelnen Abſchriften von dem Buch findet, ſondern diejenigen, welche ſich Schröpfer für eine ungemein groſſe Summe in Holland verſchafft hat *), und daß dieſe Figuren nach deſſen Behauptung die beſten und wirkſamſten von Allen ſind oder ſeyn ſollen, welche man hat, worüber mir nun freilich kein Urtheil zuſteht, da ich Partei in der Sache bin und ſchon zum Voraus entſchieden habe, nämlich — daß alle dergleichen theurgiſche Behauptungen auf Dingen aus der überſinnlichen Welt beruhen, von welchen wir nichts wiſſen, nichts wiſſen können, und darum ohne Zweifel auch nichts — wiſſen ſollen.

Daß die öffentliche Mittheilung ſolcher Actenſtücke dem Aberglauben keinen Vorſchub, ſondern Abbruch

---

*) Die Summe iſt ſo groß, daß ich Anſtand nehme, ſie zu nennen, weil die meiſten Leſer der Zauber-Bibliothek ohne Zweifel darüber lachen würden, und ich nicht einmal das Recht hätte, es ihnen zu verargen. Es hat indeß damit ſeine vollkommene Richtigkeit, wie ſelbſt aus öffentlichen Nachrichten bekannt iſt, und ich auch ſonſther (aus brieflichen Nachrichten) mit Gewißheit weiß.

thut, ſcheint ausgemacht zu ſeyn. Ich wollte anfangs Manuſcripte und Druckſchriften der Art nur theil- und auszugsweiſe in der Zauber-Bibliothek liefern, wie wirklich auch im erſten Theile geſchehen iſt, und früher von Hauber, Reichhardt und Anderen geſchah. Aber von mehreren einſichtsvollen Gelehrten iſt dieß eine übertriebene Circumſpection genannt und mir bemerkt worden, daß das ganze literariſche Unternehmen durch Vorenthaltung oder Verſtümmelung dieſer Documente zur Geſchichte des Aberglaubens, ſeines beſten Theils beraubt werde. Ja, bereits haben öffentliche Blätter ſchon eben ſo geurtheilt, und die völlige Mittheilung ohne Zerſtückelungen gefodert, da ja dieſe Denkmale des Aberglaubens und der Schwärmerei, wie es darin heißt, keinem verſtändigen Menſchen ſchaden könnten, die Unverſtändigen aber, wie ich ſelbſt in der Schrift von der Magie bemerkt hätte, Alles, ſelbſt die Bibel mißbrauchen könnten. Daß ich bereits vor der Ankündigung der Z. B. ernſtlich darüber nachgedacht, und die Sache mündlich und brieflich mit mehreren literariſchen Freunden berathen habe, ob dieſe Actenſtücke vollſtändig mitzutheilen ſeyen, oder nicht, dieß zeigt die eben angeführte kleine Schrift von mir *), wo ich mich auf den letzteren Bogen ausführlich darüber erklärt, und das völlig Unbedenkliche bei der Sache gezeigt habe.

Da ſich die Zauber-Bibliothek außerdem nun ganz in der Sphäre bloßer hiſtoriſcher Unterſuchungen hält, und ich jede gewagte Hypotheſe, ja jedes abſprechende Wort Für oder Wider recht abſicht-

---

*) Von der alten und neuen Magie Urſprung, Idee, Umfang, und Geſchichte. Mainz, 1819.

lich in dieſem Werke zu vermeiden ſtrebe; ſo weiß ich nicht, aus welchen Urſachen das Buch in einem großen europäiſchen Staate verboten worden iſt. Es ſcheinen Mißverſtändniſſe, oder unrichtige Vorausſetzungen dabei obgewaltet zu haben, welche vielleicht durch Berückſichtigung deſſen, was in der eben angeführten kleinen Schrift von mir geſagt iſt, hätten gehoben werden können, oder vielleicht noch gehoben werden könnten. Der Zweck des Buchs iſt ein rein wiſſenſchaftlicher, ein rein hiſtoriſcher, meiner Abſicht nach ſoll die Zauber-Bibliothek ſeyn Omnibus aequa, Alles darin sine ira et studio, wie auch auf dem Titel ausdrücklich angedeutet iſt. — Ich habe in der Vorrede zur Dämonomagie ſchon geſagt: Wäre das Zauber- und Hexenweſen kein integrirender weſentlicher Theil der Geſchichte; wäre nicht bei tauſſend Schriftſtellern in der alten Welt und in der neuen die Rede davon; könnten namentlich alle magiſchen Schriften und alle Hexenproceße zernichtet werden, und das Andenken der Menſchen daran mit dazu: ſo ſollte man wahrlich kein Wort mehr weder davon ſprechen, noch darüber ſchreiben. So aber, da dieß nicht möglich iſt, ſcheint eine ruhige, unbefangene, keiner Religionspartei, ja kaum der individuellen Anſicht zu nahe tretende hiſtoriſche Würdigung dieſes dunklen traurigen Theils der allgemeinen Geſchichte, eher Dank zu verdienen, als Tadel und Erſchwerung.

Num. II.

Num. II., nämlich die Instructio pro formandis processibus in causis Strigum etc.

Romae, 1657. verdanke ich der literariſchen Liberalität des Herrn Bibliothekars und Directors, Wyttenbach zu Trier. Dieß Blatt iſt ſeiner (beigeſchriebenen) Ueberſchrift zufolge, urſprünglich im Beſitz eines wirklichen Hexen-Inquiſitors in Deutſchland, Namens Leonhard Meßen, geweſen, und durch ſeinen Inhalt für die Geſchichte des Hexenproceßes, beſonders im ſiebenzehnten Jahrhundert, ein äußerſt intereßantes Actenſtück, dabei zugleich wichtig durch ſeine Seltenheit, denn es befindet ſich gegenwärtig vielleicht in ganz Deutſchland nicht mehr, iſt auch, ſo viel mir bewußt, noch nirgends beſonders abgedruckt, oder in einer eigenen Schrift durch den Druck bekannt gemacht worden. Gerade um die Mittheilung ſolcher ſeltenen, hiſtoriſch denkwürdigen Documente aber habe ich in der Ankündigung der Zauber-Bibliothek gebeten, und ich fühle mich der literariſchen Liberalität des verehrten Gebers aufrichtig dafür verpflichtet.

Num. III.

Num. III., auch dieſe Schrift; nämlich des edlen Molitor's De Laniis et phitonicis (ſo ſteht's in der vor mir liegenden Original-Ausgabe von 1489 gedruckt da!) mulieribus ad illustrissimum principem dominum Sigismundum, Archiducem Austriae tractatus pulcherrimus verdanke ich ähnlichem literariſchen Wohlwollen. Sie iſt wichtig für ihre Zeit durch ihren Inhalt an ſich, und gleich wichtig durch ihre ungemeine Seltenheit. Sie iſt im Jahr 1489 gedruckt, und gehört mithin zu den älteſten Drucken. Ich beſitze zum literariſchen Gebrauch die für den Erzherzog Sigismund gedruckte Prachtausgabe in 4 davon.

Von Molitor ſelbſt und ſeiner für die Geſchichte der Hexerei denkwürdigen Schrift — denn es war gewiß viel, zu der Zeit in einer an einen Fürſten gerichteten Schrift das Hexenweſen auch nur, im Widerſpruch mit der allgemeinen Meinung, zu bezweifeln! — werden wir nach vollendetem Abdruck des Werkchens in aller Kürze noch beſonders handeln. Im Allgemeinen iſt's bereits geſchehen in der Dämonomagie Th. I. S. 193 f. 201 f. 228 f., wo ich dem wackeren Manne, nebſt ſeinen Zeit- und Geiſtesverwandten, Adam Tanner und Cornelius Loos, alle Gerechtigkeit habe widerfahren laſſen. — Zur Literärgeſchichte des Molitor'iſchen Buchs bemerke ich vorläufig nur noch, daß ſich in der Frankfurtiſchen Ausgabe des Malleus Maleficarum vom Jahr 1600 Tom. II. pag. 34 seqq. ein (nicht genauer) Abdruck davon befindet. Aber wie rar iſt auch dieſe Ausgabe des Hexen-Hammers, wovon man nur noch in großen Bibliotheken, und da nicht immer und überall Exemplare findet, ſo daß wir uns bei dem erneuerten Abdruck der kleinen wichtigen Schrift, der Zufriedenheit unſerer Leſer zum Voraus verſprechen zu dürfen glauben.

Num. IV.

Das Buch Semiphoras oder Schemhamphorasch Regis Salomonis ſpielt in der neueren Geſchichte der theurgiſchen Magie eine bedeutende Rolle, und iſt ebenfalls von großer Seltenheit.

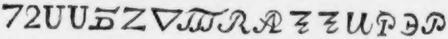
Unter mehreren Schriften verwandten Inhalts, z. B. den Claviculae Salomonis, (von denen indeß zwei völlig verſchiedene Recenſionen exiſtiren) dem Ring Salomons, der Theosophia prevmatica Salomonis, dem VIten Buch Moſis ꝛc. ꝛc. machen wir mit dem Abdruck von dieſer den Anfang, weil das Buch das hiſtoriſch-literariſch veranſchaulicht, was bis jetzt an mehreren Orten in der Zauber-Bibliothek von der magiſchen Kraft der göttlichen Namen vorgekommen iſt, und vorzugsweiſe was über dieſen Punct der theurgiſchen Magie eben in gegenwärtigem Theile Abth. I. §. XIV. und folg. wiederhohlt hat geſagt werden müſſen.

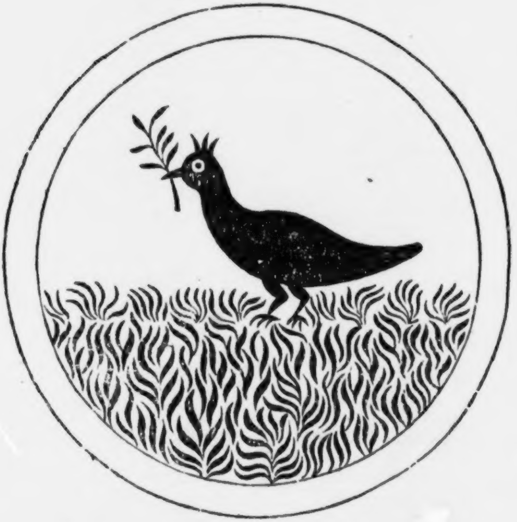
Der Abdruck des Ganzen der kleinen Schrift wird im folgenden Theile beendigt werden, da denn noch etwas im Allgemeinen über den Inhalt derſelben und die Sache ſoll geſagt werden, wovon ſie handelt.

Dieß Wenige als allgemeine Einleitung zu gegenwärtiger Abtheilung.

I. Dr. Johann Faustens Miracul-Kunst- und Wunder-Buch oder die ſchwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genannt. Womit ich die Geiſter gezwungen, daß Sie mir haben bringen müßen, was ich begehret habe. Es ſey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-Wurzel, und was ſonſt mehr dergleichen auf Erden iſt, das habe ich alles mit dieſem Buche zu Wege gebracht, auch die Geiſter wieder losſprechen können.

Lion MCDXXXXXXIX.





Ohne Creyß ließ mich nicht laut,
ſonſt bin ich dir gefährlich,
der Geiſt dringt auf die Haut,
ſo du nicht Macht gewährlich,
läßt nicht abweiſen ſich,
mit ihm ſich zu verbinden,
er ſetzet hart an dich,
wo er dich blos thut finden.
Drum ſtell zuvor meinen Creyß
Character wohl bemerke,
ſtell an dies alls mit Fleiß
ehe du ſchreiteſt zum Werke.
Nun denk auf einen Geiſt.
Habe Acht auf deſſen Zeichen,
worum dir liegt am meiſt.
Effect wirſt du erreichen,
wenn du citirſt in Kraft,
ſo thuſt die Geiſter zwingen,
gleich wie ichs ſelbſt gemacht,
alles muß der Geiſt dir bringen.

An den Leser.

Ich Dr. Johann Faust, der ich denen freien Künſten obliege, habe vielerlei Bücher von Jugend auf geleſen, mir iſt einmal ein Buch zu Handen gekommen von allerhand Beſchwörungen derer Geiſter; nachdem ich nun einige Luſt habe gehabt, meine Gedanken hierüber zu nehmen, habe ich ſolches auf die Probe geſetzet, weil es mir Anfangs ſchweren Glauben machte, daß es ſobald erfolgte, was das geleſene Buch mir andeutete, gleichwohl wurde ich gewahr, daß ein ſehr mächtiger Geiſt (Astaroth) ſich vor mir ſtellte und von mir verlangte, warum ich ihn geladen, da nun wußte ich in der Eil nicht anders zu entſchließen, als daß er mir in allerhand Anliegen und Begehren dienſtl. ſein ſollte, welcher ſich dann conditionate gegen mich bezeigt; begehrte denenhero zuförderſt ein Bündniß mit ihnen zu treffen, wozu ich denn anfänglich nicht geneigt war, weilen ich aber kaum mit einem ſchlechten Creyſt verſehen war, dieweil ich nur eine Probe anſtellte, ſo durfte ich ihnen keinen Trotz bieten, ſondern mußte den Mantel nach dem Winde hangen, war ſodenn mit der resolution fertig, daß ſo fern er mir durch gewiſſe Zeit und Jahre dienen und verpflichtet ſein wollte. Nachdeme nun ſolches erfolgte, ſtellete mir dieſer Geiſt Mochiel vor, der mir zu dienen angewieſen worden. Ich fragte Ihne, wie geſchwind er wäre? Antw. Wie der Wind. Du dieneſt mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Alsbald kam Aniguel, dieſer antwortete, er wäre ſo geſchwind, wie ein Vogel in der Luft. Du biſt dennoch zu langſam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, Aziel genannt; dieſen fragte ich, wie geſchwind er wäre? ſo geſchwind wie der Menſchen Gedanken! recht vor mich, dich will ich haben, ſprach ich, und nahm ihn an. Dieſer Geiſt hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weitläufiger geſchrieben.

Cap. I.

Hiermit will ich Dich nun unterrichten, wie du dich verhalten ſollſt, und die Geiſter mit höchſter Gewalt zwingen, daß Sie müſſen erſcheinen, und vor deinen Creiß kommen und dir geben Alles, was du von Ihnen begehreſt. Sie weigern ſich zwar Anfangs, aber halte mit der Citation an, ſo kommen Sie aufs meiſte zum drittenmal; kommt nun der Geiſt, wie du ihn gefordert haſt in ſchöner Menſchengeſtalt, ſo empfange ihn aufs Beſte in 2 oder 3 Fragen, damit du ihn nicht unwillig machſt, kommt er aber nicht in menſchl. Geſtalt, ſo peinige ihne und empfahe ihne nicht. Der Exercist ſolle auch zuvor mit ſeinen Geſellen gebeichtet und communiciret haben, auch mit dem Gebett wohl verſehen ſein, ſonſt wollen die Geiſter nicht pariren. Dein Glaube muß auch darauf ſo feſt gegründet ſein, als ob es ſchon geſchehen wäre, auch muß die Zeit, Tag und Stunde wohl in Acht genommen werden, als Montags um 8 Uhr und um 3 Uhr, Dienſtag um 9 Uhr, um 6 Uhr und um 12 Uhr in der Nacht. Dieſe zwei Tage mußt du allzeit in Acht nehmen, wenn der Mond voll iſt, da müſſen dir die Geiſter ſchaffen alles, was du willſt und verlangeſt, und die Citationes müſſen geſchehen an einem einſamen Orte, damit der Exercist ja nicht gehindert werde. Die Creiße und alles müſſen mit Fleiß gemachet und bereitet werden, alſo folge meinen Unterricht, damit du nicht irreſt, alſo haſt du die gründliche und lautere Wahrheit, wie man ſich halten ſoll; dieſes ſey dir Nothleidender und armer Nächſter geſchenket, das halte alles, was in dieſem Buche ſtehet verborgen, und offenbare es ja Niemanden umſonſt, ſonſten wirſt du nicht glücklich ſein und dasjenige, was du von dem, dem du es giebſt, bekommſt, wende und hilf damit den nothdürftigen und demüthigen Nächſten aus ſeiner Noth, ſonſt wirſt Du kein Glück noch Stern haben, laß dir dieſes zu einer ſteten Warnung dienen, denn du bekommſt dergl. Wiſſenſchaften nicht wieder auf dieſer Welt, als ich dir hiermit mittheile. Brauche es ja recht und ſei verſchwiegen und brauche es recht, ich warne dich ja offenbare es niemanden, der es nicht werth iſt, ſonſt wird dir der Hals gebrochen, wenn du es einen glorieussen Menſchen offenbareſt und dasjenige Geld, ſo du von ihnen dafür bekommſt, nicht einen leidenden und dürftigen Nächſten giebeſt, halte es in Geheim, hüte dich dabey vor pactis mit denen Geiſtern, damit es dir nicht gehe, wie mir geſchehen wird.

Allgemeine Citation allen Geister.

Osola mica rama lamahi
Volase cala maja mira salame.
Viemisa molasola Rama Afasala
Mirahel Zorabeli Assaja.

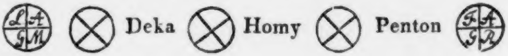
Cap. 2.

Handelt von der Auslegung derer Creisse.

Erſtlich wird ein Creis gemacht mit einen Deegen, damit noch keiner beſchädiget geworden, auf den Deegen der erſten Seite kommen folgende Charactere:

✠ ▽RAXI ghe ✠ Anacl.

Auf die andere Seite kommen folgende:

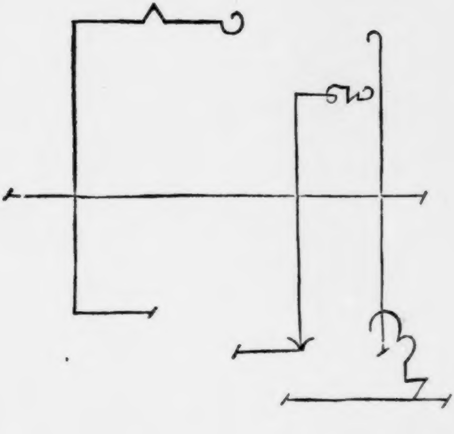


Fürs andere wird der Kreis gelegt und mit folgenden Worten verknüpfet:

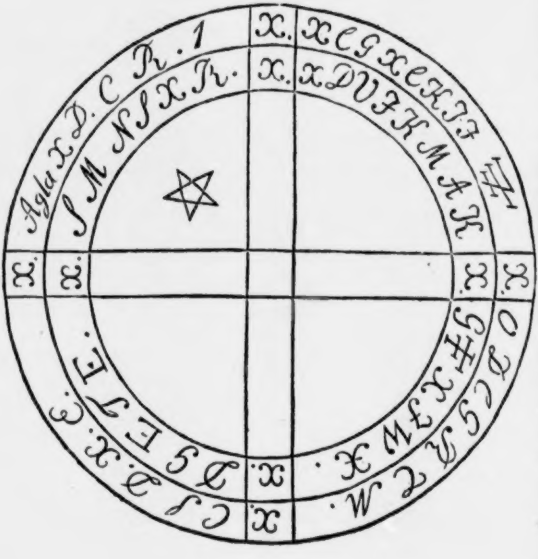
O Le Ja meni sete Mirari jael
la mese mihi Jasala Ale Jona
Masa criel Finamiel - Siona
O la sariel Assa Salimeni Arael
fasa, maja, Paja, Lalemisa Jerobeliel
Majasa faliel mica sariel olomisa
lale masa Hajariel.

Wenn du dieſes gethan, ſo mache 3 Creutze und bete kniend einen Glauben und 3 Vater Unſer, drittens mußt du dieſes folgende Zeichen mit rother Farbe vor dir in den Kreis legen, wenn du citireſt.

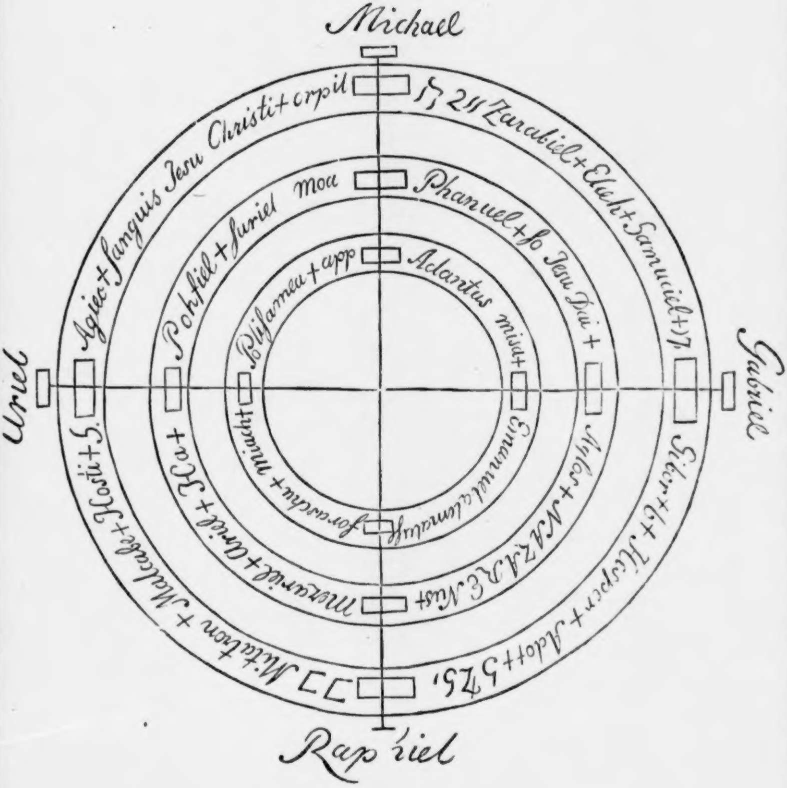
No. 1.



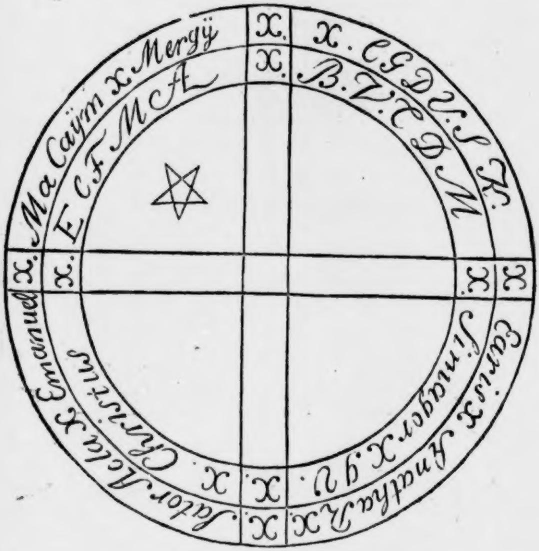
No. 2.


Agla x D. C R. 1
x.
x C G x C K I F
x.
x D V F K M A K
S M N S X. K.
x.
x.
x.
x.
x.
x.

No. 3.


Michael
Gabriel
Raphiel
Uriel
Agiec + Sanguis Jesu Christi + orpil
2ll Zarabiel + Elech + Samuiel (+) 7.
Sibor + El + Hisper + Adot + 5 Z 5,
Mitatron + Malcabe + Hosti + S.
Pohfiel + Suriel moa
Phanuel + So Jesu Dei +
Aylos + NAZAREN ust
Mezariel + Uriel + Ha +
Plisamen + app
Adantus misa +
Emmanuel Almatuß
Forasch + miach +

No. 4.

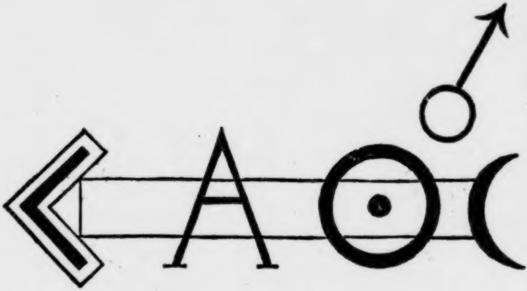

Ma Caÿm X. Mergÿ
X.
X. C G D U. S. K.
E c.F M A
X.
B. Z. C D M
X.
X.
X
X
Emanuel
Sator Acla X
Christus
X
X
X
Earis X. Anatha R. X.
Sinagor X. g U.

Cap. 3.

Handelt von denen Siegeln der Sieben Gross-Fürsten.

So du nun citiren willſt, mußt du allzeit des Geiſtes Siegel, welchen du haben willſt, 3 Schritte vor den Kreis legen, in denſelbigen, damits beſtätiget wird.

Des Aziels ersten Gross-Fürstens Siegel. iſt folgendes No. 5.

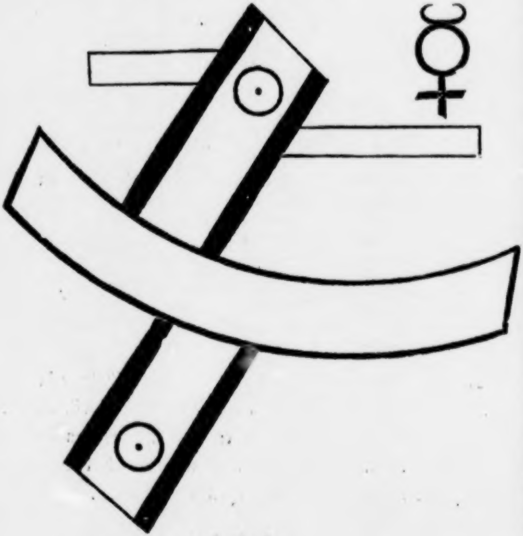


Aziel.

⊙ | Aziel bin ich genannt, ein Herr über alle verborgene Schätze der Erde, ich habe Macht, alle Schätze aufzuthun, und gebe ſie den Menſchen, welchen ich will, und ſuche auch mit Liſt zu betrügen, wie ich nur kann.

Mein Planet iſt die *Sonne* und mein Pfalz=Graf Carmielis iſt mein Diener, ich bin geſtaltet, wie ein Ochſe und erſcheine auch alſo, kann mich auch verändern, du mußt mich auch laſſen herrſchen über alles und jedes; denn ich habe viele Legionen Geiſter unter mir, und bin ein Großfürſt, alle meine Untergebenen müſſen mit Gewalt, gleich wie ich, gezwungen werden, durch harten Zwang, denn ich bin ein Großfürſt der Erden, und habe viel zu befehlen, weshalb thue ja mich recht citiren, ſonſt erſcheine ich dir nicht. Mein anderer Character muß auf ⊙ geſtochen werden, welchen ich conservire und mittheile, wem ich will. Ich bin ſo geſchwind, wie der Menſchen Gedanken.

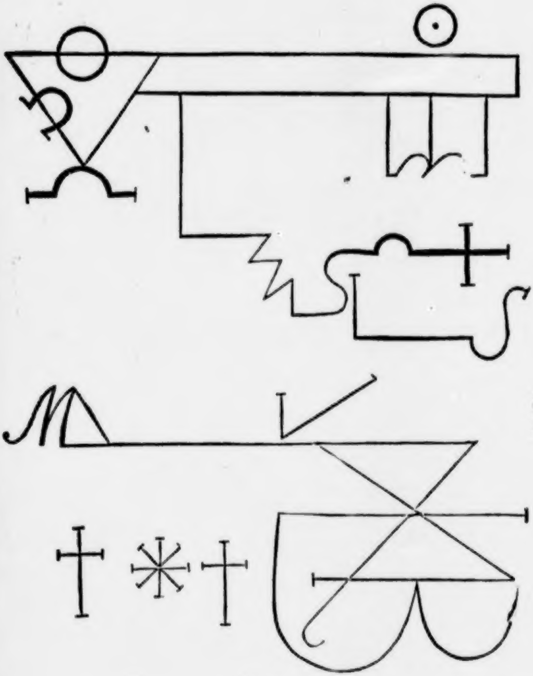
No. 6. Ariels Siegel.



Ariel.

Arariel bin ich genannt, ſtelle mich in Geſtalt eines Hundes, ich habe zu befehlen über und unter der Erde über alles, viel Legionen dienen mir, und bin ein recht geſchwinder Geiſt, auch ſo geſchwinde wie ein Rehe, jemanden kann ich nutzen, jemanden kann ich auch ſchaden, wie man mich citirt, ſo bin ich auch, ich bin ein trotziger Geiſt, ich ſehe keine Perſon an, man muß mich ſehr ſcharf citiren, ehe und bevor ich erſcheine, habe unter mir viel Millionen, bin ein Herr der Schätze aller Götter, und bin ſo geſchwind als wie der Wind. —

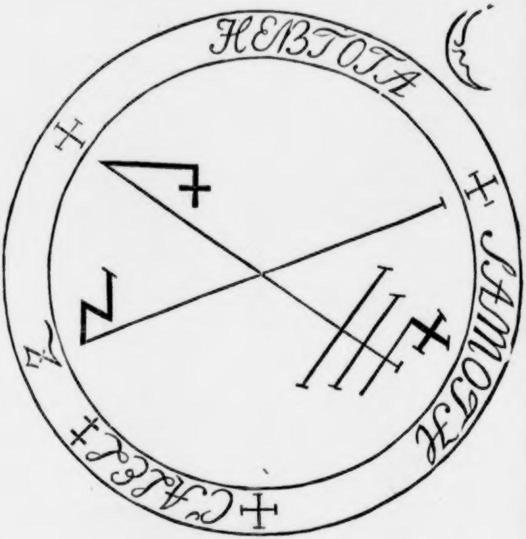
No. 7. Marbuels Siegel.



Marbuel.

Jch bin derjenige Geiſt, der dienſtfertig iſt, erſcheine in der Geſtalt eines 10jährigen Knabens, iſt auch zu allen Zeiten dienlich, mich zu citiren, und bin ſo geſchwind als wie ein Pfeil.

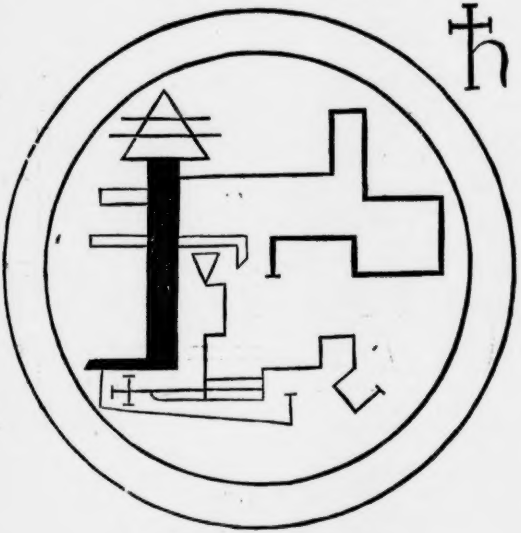
No. 8. Mephistophilis Siegel.



Mephistophiles.

Ich bin der große Meiſter allerlei Künſte und Glückes, lerne ſolches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verſchiedene Geiſter, die mir dienen, und wenn ich ihnen befehle zu dienen, ſo müſſen ſie ſolches ſchnelle thun.

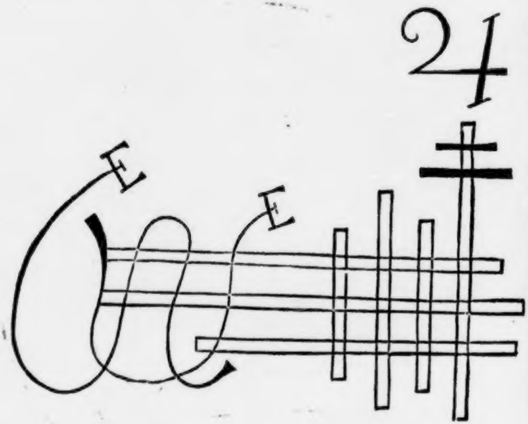
No. 9. Barbuels Siegel.



Barbuel.

Ich bin ein Waſſer-Herr über Meer und alle Waſſer, habe alles unter mir, was im Waſſer lebt, ich bin geſchwind und mag alles geben, ſo ich recht citirt werde, da erſcheine ich, mag auch allen gern zu gefallen ſein.

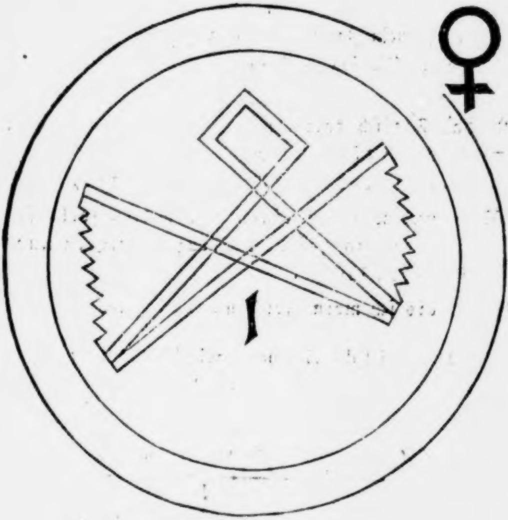
No. 10. Aziabels Siegel.



Aziabel.

Ich bin der große Geiſt, der wie ein kleines Kind erſcheinet, ich diene jedweden, woferne ich recht citirt werde. Ich herſche über Rechts-Händel, mir müſſen viele Geiſter gehorchen, und bin auch jeden gefällig, mache Ehre, Reichthum, Hoheit und alles Glück.

No. 11. Anifels Siegel.



Ich Fauſte fragte einsmals meinen Groß-Fürſten Aziel, womit ihn die Menſchen binden und zwingen könnten, ſo ſagte er, dies kann ich dir nicht ſagen, da ſagte ich, nun ſo ſchreibe es mir. O! ſagte der Geiſt, mein Fauſt, hätte ich mit dir kein Verbündniß gemacht, mein Faust aber, damit du es wiſſen ſollſt, ſo ſchreibe ich dir dieſes alſo für, wie hiermit zu befinden iſt:

Mein Fauste!

1.

F das iſt mein Zwang, wenn ich ſagen ſoll,
Jesus Christus iſt in

2. 3.

𝔙 das Fleiſch kommen

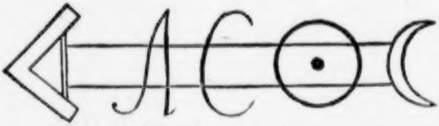
□ 4. durch die Allmacht
Gottes, das iſt nicht auszugründen,

hM 5. und wenn ich einen was halten ſoll, ſo
muß er mich bei dem Creuz angeloben und
ſchwören laſſen,

ħ 6. bis ich mein Zeichen geben thue.

Dieses ist das Zeichen, wie hier stehet:

No. 12.



Das höllische Reich bestehet in folgenden:

1. Lucifer, der König.
2. Belial, Vice-Roi.
3. Satan
4. Belzebub } Gubernatores.
5. Astaroth
6. Pluto

1. Aziel
2. Mephistophilis
3. Marbuel
4. Ariel
5. Aniguel
6. Anisel
7. Barfael

Gross-Fürsten.

---

1. Abbadon
2. Chamus
3. Milea
4. Lapasis
5. Merapis

Grand-Ministres Geheimde höllische Räthe.

1. Milpeza, Geh. Reichs Secretarius.

1. Chinicham
2. Pimpam
3. Masa
4. Lissa
5. Dromdrom
6. Lomha
7. Palasa
8. Naufa
9. Lima
10. Pora
11. Saya
12. Wunsolay

Spiritus Familiares.

Cap. 4.

Hält in sich die Citationes und Conjurationes derer Geister.

ACIELIS.

Citation.

Ich N. N. gebiete dir Geiſt N., daß du mir augenblicklich erſcheineſt durch das Wort ארבדא und auch den Engel Αμαζαλελ und durch den Stern Gadala und gehet auf im letzten Grad Capricorni, welches ich N. zum Zeichen dieſes anſetze, ich berufe dich Geiſt N. durch Durashaim, Maim, Lulim ✚ Menim ✚ Senim ✚ Zaim ✚ Sulim ✚ Ich beſchwöre dich Geiſt N. bei Hipim ✚ Repim ✚ Sepim ✚ Gulum ✚ Locsant ✚ Dropep ✚ Schamot ✚ Ich N. Ich N. Ich N. gebiete, gebiete, gebiete, dir Geiſt N. durch den himmliſchen Gebieter ✚, der da erſchaffen hat Himmel und Erden und alles was darinnen iſt, der den 4 Winden Befehl ertheilet, der die Geſchöpfe regieret und dem alles was lebet und ſich geſchaffen nennet, gehorſam ſeyn muß, daß du Geiſt N. mir alles thueſt, was ich dir gebiete, bei den Worten Alaja ✚ Rasamuel ✚ Moliel ✚ Zynagamim ✚ Lo ✚ Affrisi ✚ Misaniel ✚, daß du mir bringeſt, du Geiſt N., alſobald und voritzo, in einem Huy dein Zeichen mit dir vor meinen Kreis, ich N. rufe dich bei den 4 Winden, bei der Luft, und bei allen Geſchöpfen, daß du mir N. vor meinen Kreis anjetzo ohne alle Furchtſetzung erſcheineſt, in ſichtbarer Geſtalt, ich N. beſchwöre dich bei Allem, was da lebet, daß du kommeſt, kommeſt, kommeſt, bei der Stärke aller Stärken, der dich bezwungen hat und alles heißet, ich beſchwöre dich Luft, daß du mir den N. nicht vorbehalteſt, ſondern alſobald ſendeſt.

O La Valasaja ✚ Salajami ✚ Masei ✚, ſondern daß er mir N. vernehmlich Rede und Antwort gebe in Teutſcher Sprache. Amen.

General Beshwörung des Geiſtes Aziels.

Calemi ✚ Cadem ✚ O Geist N. poramasa la hemise ✚ Coelum ✚ et Firmamentum ✚ Casami ✚ Misarajaet ✚ Xamara ✚ Sadalachamim ✚ Dusama ✚ Popiniet ✚ Lemisisaraet ✚ Amen.

So er nicht kömmt 3mal geſprochen.

Particular Citation des Gross-Fürsten Arielis.

Ich N. citire dich Geiſt N. ✚ komm, komm, alſobald ✚ durch den allergrößeſten und aller gewaltigſten ✚. Firmament, Erde, Luft und Alles ich gebiete euch, daß ihr mir den Geiſt nicht aufhaltet bei den großen Worten und Namen Dala ✚ Makasaim ✚ Rusaloja ✚ Munot ✚ Phalaniet ✚ Ich zwinge dich Geiſt N. bei dem größten Zwange Roma ✚ Sa ✚ Ra ✚ Famila ✚ Rominase ✚ komm, komm, komm, alſo fort, komm, komm, komm, Anasai ✚ ſa ✚ ſali ✚ monitase ✚ ſata ✚ Amen.

Haupt Beschwörung des Gross-Fürsten Arielis.

Vota ✚ misa ✚ Lasafe ✚ ma ✚ Homina ✚ Sara ✚ Pada ✚ Ohagiel ✚ Matachia ✚ Mecha ✚ Enazarael ✚ O Hevilame Ga ✚ Hiebani ✚ daß du ihn ſendeſt vor meinen Circul, ſonſt ſey deine Strafe 7mal größer auf dir Geiſt N. in der Höllen, ich Roma ✚ Sa ✚ ſu ✚ Amiel ✚ mica ✚ suisa ✚ Amen.

Particular Citation des Gross-Fürsten Marbuelis.

Ich N. beſchwöre dich Groß-Fürſt N. bei dem großen Gebieter im Himmel und auf Erden, im Waſſer, in der Luft, im Feuer, auf Erden, in der Höllen, außer der Höllen und bei dem Worte, das da war im Anfange der Welt, der dich Groß-Fürſten N. bei ſeiner ſiegreichen Höllenfahrt überwunden hat und hat, dich unter ſeine Füße getreten. Ich N. beſchwöre dich Großfürſt N. bei allem Laub und Gras und bei allem was Welt heißeſt, daß du mir aufthueſt alle Grundfeſte der Erden und wolleſt abführen um des Macht und Kraft willen, der kein Ende hat ✚ alle Stein, Geiſter und Erd Geiſter, und ſie vor meinen Kreis und Circul führen, und daß du bei ✚ Amala Saim ✚ Fara ✚ Lamim ✚ Saumi ✚ ma ✚ alſo fort meinen Willen vollbringeſt nach den, das ich dir gebieten werde Amen. Komm, Komm, Komm.

General Citation des Gross-Fürsten Marbuelis.

Ma ✚ Schaffot ✚ Etanahoim ✚ Masalami ✚ Fasta ✚ Apiramus ✚ Misa ✚ ETANOGANASA ✚ Padaschia ✚ Mizazima ✚ Avit ✚ Mot ✚ Podeschia ✚ Ich N. rufe dich N. durch Masa ✚ Hipa ✚ Sapa ✚ Rama ✚ Laja ✚ Meſſi ✚ Amen.

Haupt Conjurationen auf alle Geiſter, wenn ſolche Rumor machen.

O Ma ✠ Raieschia ✠ Nisanatos ✠ Mopsi ✠ Laminasi ✠ Coperasch ✠ Monasha ✠ Aloliа ✠ Mygyssa ✠ Pompana ✠ Nosis ✠ Firmamenta ✠ Samasa ✠ Jameschia ✠ Fonascha ✠ Molami ✠ Amen.

Poraschalia ✠ ✠ ✠
Minischa ✠ ✠ ✠
Semisa ✠ ✠ ✠
Dreimal dieſes geſprochen.

Conjuration, ſo ſich der Geiſt nicht verwandeln will.

Mosa ✠ O Naschi ✠ Gajala ✠ Pressi ✠ Fafa ✠ Hisca ✠ Allismicos ✠ Felschema ✠ Potmas ✠ Saal ✠ Amesda ✠ Proceces ✠ Terra ✠ Festus ✠ Spica ✠ Munisa ✠ Soila ✠ Desca ✠ Elesiamini ✠ Amen ✠ ✠ ✠.

Qui venit in Nomime Domini
O Kyrios ✠ O Kyrie Eleison ✠
Amen ✠ ✠ ✠.
Dreimal geſprochen.

Der Gruß aller Geiſter.

Palifesta ✠ *Firmis* ✠ *Demecha* ✠ *Haim* ✠.

Caput 5.

Handelt von der Geister Bindung, Auflösung, Geisselung und Abdankung. Verbindung, wenn der Geiſt nicht Stand halten will, 3 mal geſprochen:

Deus ✠ Pata ✠ binde ✠ Jesus ✠ behalte ✠ DEUS ✠ Spiritus ✠ binde ✠ durch ✠ Kraft ✠ Chriſti ✠ Knüpfe ✠ ſchließe ✠ den Geiſt N. Amen ✠ ✠ ✠.

Dreimalige Auflösung, wenn der Geist nicht antworten will.

O Samiha ✠ Aseffonila ✠ Ja ✠ La ✠ mifflahi ✠ Mehahinesi ✠ Milonahjreil ✠.

Die Geisselung dreimal zu sprechen.

Haue in die Luft mit der Ruthen und nach des Geiſtes Siegel, wenn er nicht willigen will.

Die Ruthen ſind von Wachholder und werden gebraucht zur Geißelung der Geiſter, werden geſchnitten an einem Donnerstage im neuen Monden früh vor der Sonne Aufgang in der Stunde martis nnd veneris, darauf wird geſchnitten:

Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopf zertreten.

Defi ✠ Ministrahel ✠ Jasa ✠ Mifana ✠ Hisanam ✠.

Conjuration zur Geißelung.

Prescio ✠ Mipot ✠ Domisiac ✠ Tufi ✠ Maha ✠ Huschia ✠ Laemelisete ✠ Hedera ✠ Cade ✠ Veleadis ✠ Locis omnibus ✠ Ameschiamim ✠ ARIROSH ✠ Laedemische ✠ Jehonale ✠ Hisipo ✠ Amen ✠ ✠ ✠.

Podarasche ✠ Podarasche.

Abdankung aller Geister.

O Geiſt N. ✠ Portam Benedictam ✠ Sis tecum quasia horas siece mila ✠ Amen.

Wenn ja der Geist nicht weichen will, so sprich: Benedictus ✠ est qui omnia regnat ✠ per omnia Secula Seculorum ✠ in Nomine Domini ✠✠✠ Amen ✠✠✠.

Die Groß-Fürſten und alle andere Geiſter können auch citiret werden mit derjenigen Citation, wie in meinem letzten Teſtament zu ſehen.

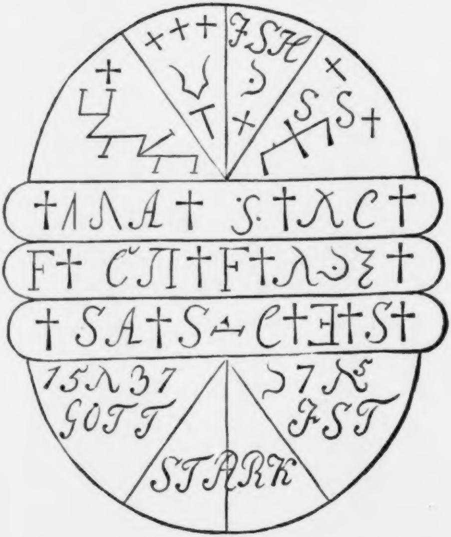
Rauchwerk, so du einen nigrischen Geist citiren willst.

Nimm Knoblauch, Schwefel, Pech, Criſtkraut, Wurzelkraut, thue dies auf Kohlen und wenn der Rauch aufgeht, ſo nimm dich in Acht, daß dich der Geiſt nicht drücket, ſo ſprich dieſe Worte:

O Lama ✠ Basulai ✠ Monai ✠ Mempis ✠
Lorrate ✠ Pacem ✠.

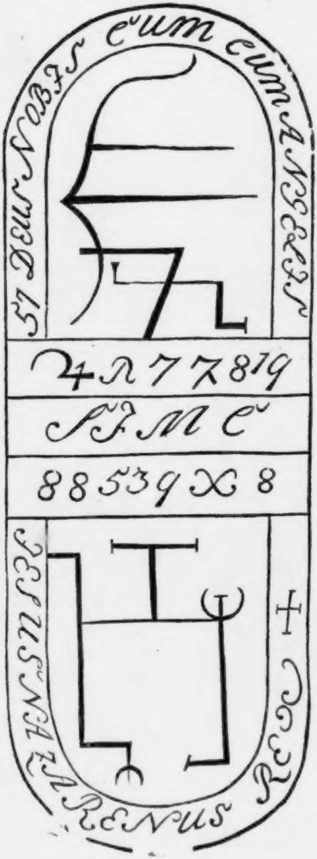
Dr. Johann Fausti vornehme Geheimnisse und Sigilla, welche zur Praecavation einen jeden Operisten und den freien Künſten Ergebenen ſich vor den Geiſtern zu bewahren, auch bei andern Begebenheiten ſtets bei ſich zu tragen und zu gebrauchen, höchſt dienlich ſein. Dieſes nehme ein jeder ſehr wohl in Acht, und halte ſolche Geheimniſſe höchſt verbergen, damit du nicht dadurch in großen Schaden, Unglück und Tod gerätheſt, dieſes merke ſehr wohl.

No. 13.



Dieſe Figur wird an einem Sonntage früh vor der ☉ Aufgang in der Martis Stunde auf Gold geſtochen, wenn ein Menſch ſolche bei ſich träget, ſo iſt er wider alle Geiſter beſchirmet, daß ſie ihme nichts ſchaden können, iſt auch ſicher wider all ſeine Feinde, wenn ſolche in rothen Sammet geleget, und auf der rechten Seite des Kleides getragen wird.

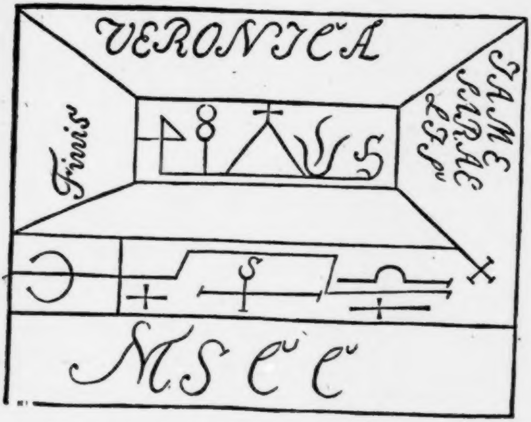
No. 14.



ST DEUS NOBIS CUM CUM ANGELIS
SFMC
88539 8
JESUS NAZARENUS REX

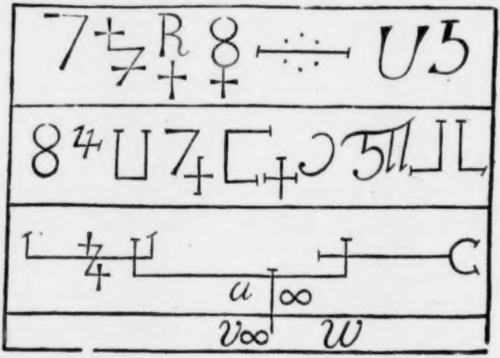
Dieſes vorhergehende Zeichen mußt du bereiten in einem ♀ in der Stunde Veneris und vorne auf deine Bruſt machen, wenn du mit den Geiſtern zu thun haben willſt, ſo biſt du von aller Gefahr befreit und ſicher, es muß aber geſchrieben werden auf Junfer Pergament mit Fledermaus Blut.

No. 15.


VERONICA
Finis
MSCC

Dieſe vorſtehende Figur mußt du bereiten an einem ☾ in der $\boxed{X}$ ♃, ſo biſt du von allen böſen Geiſtern befreiet.

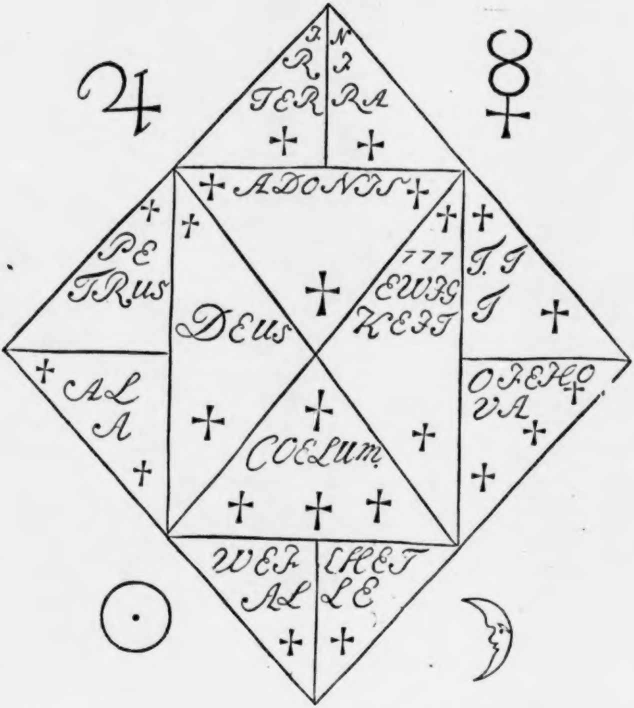
No. 16.



Dieſe Figur in der St. Joh. Nacht zur Mitternacht $\boxed{\text{X}}$ und ⊙ bereitet, dann an einem Ort, wo Geiſter ſind, begraben, die weichen alſobald und laſſen alle Schätze frei.

No. 17.

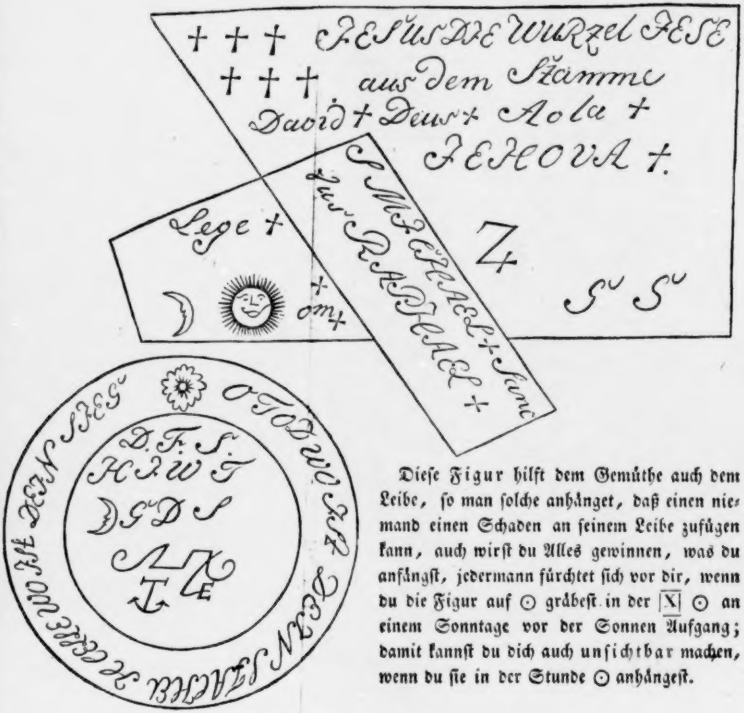
Zu Seite 114.


I N
R I
TER RA
ADONIS
PE
TRUS
DEUS
777
EWIG
KEIT
I I
I
AL
A
O JEHO
VA
COELUM
WEI LHET
AL LE

Dieſe Figur iſt diejenige, mit welcher man alle Hölliſche Geiſter binden und zwingen kann, wenn man ihnen ſolche bei Citationibus vorleget.

Solche Figur auf einen ☾ Blech gegraben und auf einen Schatz geleget, kommt der Schatz empor, welchen du ſicher haben kannſt, und alle Geiſter müſſen ihn verlaſſen. (Dieſes iſt die allerkräftigſte Figur, ſo jehmals mag gefunden werden. S.)

No. 18.


+ + + JESUS DIE WURZEL JESE
+ + + aus dem Stamme
David + Deus + Aola +
JEHOVA +.
Lege +
I MICHAEL + Sami
Ius RAPHAEL +
+
om+
Z4
S^u S^u
O TOD WO IST DEIN STACHEL HELLE WO IST DEIN SIEG
D. F. S.
H I W T
G D S
A K
LE

Dieſe Figur hilft dem Gemüthe auch dem Leibe, ſo man ſolche anhänget, daß einen niemand einen Schaden an ſeinem Leibe zufügen kann, auch wirſt du Alles gewinnen, was du anfängſt, jedermann fürchtet ſich vor dir, wenn du die Figur auf ⊙ gräbeſt in der $\boxed{\text{X}}$ ⊙ an einem Sonntage vor der Sonnen Aufgang; damit kannſt du dich auch unſichtbar machen, wenn du ſie in der Stunde ⊙ anhängeſt.

II. Instrvctio Pro formandis processibus in causis Strigum, Sortilegiorum, et maleficiorum.

Experientia rerum Magistra apertè docet grauissimos quotidie committi errores in formandis Processibus contrà Striges, siuè Lamias, et Maleficas in notabile praeiudicium tàm iustitiae, quàm huiusmodi mulierum inquisitarum, ità vt in Sanctae Romanae, et Vniuersalis Inquisitionis aduersùs haereticam prauitatem Generali Congregatione longo tempore obseruatum fuerit, vix vnquam repertum fuisse aliquem processum similem rectè, et iuridicè formatum, imò plerumquè necesse fuisse quamplures Iudices reprehendere ob indebitas vexationes, inquisitiones carcerationes, nèc non diuersos malos, et impertinentes modos habitos in formandis processibus, reis interrogandis, excessiuis torturis inferendis, ità vt quandoquè contigerit iniustas, et iniquas proferri sententias, etiam vltimi supplicij, siuè traditionis Brachio Saeculari, et re ipsa compertum est, multos Iudices ità faciles, et procliues fuisse ob leue, aùt minimum inditium credere aliquam mulierem esse Strigem, et ideò nihil omninò praetermisisse, vt ab huiusmodi muliere, etiàm modis illicitis talem confessionem extorquerent, cùm tot tamèn, tantisquè inuerisimilitudinibus, varietatibus, et contrarietatibus, vt super tali confessione nulla, aùt modica vis fieri posset; Quaproptèr vt Iudices de caetero magis cauti esse possint in conficiendis huiusmodi processibus, infrascripta diligentèr, et accuratè prae oculis habeant, et considerent.

Error principalis, et peculiaris omnium ferè Iudicum in hac materia est deuenire nedùm ad inquisitionem, et carcerationem, sed saepè etiàm ad torturam contrà aliquàm mulierem de maleficio imputatam, quamuis non constet de corpore delicti siuè maleficij, et tamèn in iure indubitatum est ad tales actus deueniri minimè posse, nisi priùs de huiusmodi corpore constet, cùm agatur de delicto, cuius vestigia remanent. Corpus autem delicti non dicitur probatum, proùt multi Iudices videntur praesupponere ex eo, quod praetensus maleficiatus sit, vel fuerit infirmus, siuè decesserit; Clarum est enìm quòd infirmitas, et mors regularitèr ex maleficio non prouenit: Ideò oportet exquisitas diligentias iudiciales adhibere, examinare Medicos, qui infirmum curarunt, illos diligentèr interrogando de qualitate infirmitatis, et an ex arte Medicinae dignoscere possint infirmitatem esse, vel esse posse naturalem, illos etiàm interrogando circa totam seriem, et accidentia ipsius infirmitatis à principio: omnia fusius in processum redigere ad hoc, vt si forte aliquis medicus per imperitiam (proùt multoties euenit) nesciuisset qualitatem morbi iudicare, et propterea iudicasset non esse naturalem, sed ex maleficio prouenire, alius medicus magis peritus habita notitia omnium accidentium eiusdem infirmitatis, licèt infirmum non viderit, possit dignoscere, an talis infirmitas ex morbo naturali, nec nè, prouenire potuerit. Et vlteriùs maximè congruum esset ad eundem effectum iudicialitèr examinare familiares infirmi prò habenda notitia principij infirmitatis, et eius progressus, ex hoc enim apparebit, an conueniant depositiones Medicorum, et familiarium circà accidentia infirmitatis, et sic tutiùs poterit ferri iudicium à Iudice, an constet de corpore maleficij. Quod si ex huiusmodi diligentijs Iudici apparebit infirmitatem esse, vel fuisse naturalem, procul dubio procedere non debet contrà accusatam de tali maleficio: Si verò Medici periti clarè iudicauerint esse, vel esse posse probabilitèr maleficium, tùnc Iudex securiùs cogitare poterit de inquisitione formanda contrà accusatam.

Insupèr antequàm Iudex deueniat ad carcerationem praetensae Maleficae, debet diligentèr rimari cuncta indicia, quae sunt contra illam, nequè ex sola denunciatione, praetensi maleficiati, et eius attinentium, esse facilis ad carcerationem, nisi simul allegetur aliqua probabilis causa, ob quam animus Iudicis rationabilitèr moueri possit ad credendum, quod mulier accusata tale maleficium committere voluerit, et eiusdem causae aliquam probationem, vel saltèm non leue indicium habeat, ante quàm ad carcerationem deueniat.

Aduertat praecipuè Iudex in ipso actu carcerationis diligentem facere perquisitionem in domo mulieris inquisitae, et talem perquisitionem per se ipsum, aùt Vicarium idoneum faciat adhibito Notario, àc testibus, nèc huiusmodi perquisitioni interueniant personae attinentes, aùt familiares praetensi maleficiati, ne contingat, proùt aliquandò suspicatum est, dolosè aliqua supponi maleficium denotantia in graue praeiudicium Reae inquisitae, et in dicta perquisitione annotentur diligentèr per Notarium omnia reperta in domo, et capsis, et non solùm quae possunt iuuare intentionem Fisci, sed etiam, quae possunt iuuare Ream inquisitam, proùt imagines Sanctorum, Corona, diuina Officia, libri deuotionum, Schedulae Communionis, aqua, et palma benedictae, et alia similia, singillatim illa describendo in Inuentario perquisitionis conficiendo. Nèc sint faciles Iudices ad firmitèr credendum aliqua reperta, proùt oleum in vasculis, pinguedo, pulueres, et similia esse aptata ad maleficium, sed faciant illa considerari à peritis ad effectum, vt dignoscatur, an deseruire possint ad alium finem, quàm maleficij.

Multotiès euenit, quod familiares praetensi maleficiati credentes maleficium, perquirunt intus anaclinterium, ceruical, et puluillos lecti ipsius infirmi, et cùm inueniant inuolucra, quae videntur ad maleficium aptata, illa deferunt ad Iudicem, qui super hoc maximum facit fundamentum ad effectum probandi maleficium, et in hoc debet esse multum vigilans, et circumspectus Iudex; facile enim euenire potest, vt talia à familiaribus infirmi supposita fuerint, vt sic faciliùs Iudex inducatur ad credendum maleficium, et ad procedendum contrà aliquam personam.

Praetereà Iudex benè aduertere debet qualitatem repertorum in huiusmodi lectis, cùm enim anaclinteria, et alia praefata conficiantur ex pluma, aùt lana, et quotidiè intermisceantur, et inuoluantur, dùm lectus prosternitur, facilè euenire potest, vt spatio alicuius temporis, fiant quaedam inuolucra, quae videantur praeseferre suspicionem maleficij, et tamèn naturalitèr contingere possunt, vltrà quod in actu huiusmodi confectionis anaclinteriorum, et aliorum praedictorum ex incuria Magistri illa fabricantis, aliqua intermisceri potuerunt, ex quibus huiusmodi inuolucra ex se confecta fuerint.

Et ideò si perquirerentur singulorum lecti, praecipuè ex pluma confecti, de facili in aliquibus similia inuolucra reperirentur. Nec etiam est mirum quod in huiusmodi lectis quandoquè reperiantur acus, nàm vbi sunt mulieres, acus vbiquè abundant, et facile est, quod per accidens spatio alicuius temporis multae acus in praedictis mobilibus introcludantur.

Nequè forsan ab re est considerare, Daemonem aliquandò talia supponere potuisse absquè participatione, et assensu alicuius, vt indè credatur maleficium commissum, et sic aliqua persona indebitè damnum patiatur, quemadmodum videmus in actu exorcismi nonnullorum obsessorum, qui videntur euomere acus, clauos, et diuersa inuolucra, quae tamen impossibile est obsessos in corpore habere, proùt non habent, sed Daemon in illo actu, talia supponit id os obsessi, vt credatur fortè, obsessum esse maleficiatum, et aliquis indè indebitè molestetur. Ex quibus patet, quàm circumspectus esse debeat Iudex circà huiusmodi reperta, cùm de facili, vel potuerint supponi, vel esse naturalia, vel facta opera Daemonis sinè alicuius ministerio.

Consueuerunt (parùm quidèm prudentèr) multi Exorcistae iuxta non bonam (quo ad hoc) theoricam

Flagelli Daemonum, interrogare Daemonem in Exorcismis, quomodò ingressus fuerit corpus obsessi, et an ex maleficio, et quis huiusmodi maleficium commiserit: Vndè Daemon Pater mendacij, et inimicus quietis humanae saepe respondet, se ingressum esse corpus obsessi ex maleficio facto à tali persona, in tali cibo, siuè potu, et vt Daemon magis certum reddat Exorcistam, et alios de hac re, supponit euomenda ab obsesso quaedam similia ei rei, in qua dixit maleficium factum fuisse, et alia pleraquè vt suprà dictum est.

Hinc diuersis vicibus obseruatum fuit, aliquos iudices formare processus contra praetensos maleficos nominatos à Daemone, vt suprà, tanquàm si ex dicto Daemonis probentur praemissa: Vndè super huiusmodi processibus nulla vis facta fuit à Sacra Congregatione, imò semper repraehensi fuerunt Exorcistae, Daemonem vt suprà interrogantes, et Iudices, qui super Daemonis responsione processum formarunt.

Aliqui iudices opinantur (et perperam quidèm) quod eo ipso, quod aliquis reperitur obsessus, id ex maleficio prouenerit, et ex hoc solo iniustè formant processus contrà personas aliquo modo obsessis infensas, vel aliundè indiciatas. Hoc est maximè absurdum; Cui enim dubium est, quod sinè maleficio ex permissione Dei potest Daemon vexare corpus alicuius? Caueant itaquè omninò Iudices, ne ex sola obsessione Daemonis conficiant processus supèr maleficio, imò etiàm sint cauti ne decipiantur ab aliquibus, qui in praemissis imposturam committunt, et diuersimodè se obsessos esse simulant, saepè enim huiusmodi impostores reperiuntur.

Non sint faciles Iudices ad faciendum magnam vim contrà aliquam personam vti Strigem, et maleficam ex indicio famae, quamuis enim aliàs famae indicium sit magni momenti, attamèn in ista materia ob odium commune, quod habetur in Striges, contrà quas omnes vnanimitèr clamant, facillimè insurgit huiusmodi fama contrà aliquam mulierem, praecipuè quandò est Vetula, et turpis formae; Vndè vel modicum fundamentum super tali fama fiat, vel saltèm diligens Iudex interroget Testes, à quanto tempore ortum habuerit, et à quibus, et à qua occasione: Hinc enim forsan saepè ex processu apparebit, famam esse indicium modici momenti.

Vlteriùs aduertendum est, quemadmodùm mulierum genus est maximè superstitiosum, et sortilegijs praecipuè amatorijs deditum, non tamèn sequi, quod si aliqua mulier sortilegia, et incantationes, vel ad sananda maleficia, vel ad cogendam voluntatem hominum, vel ad alium quemcumque finem fecerit; ergo est strix formalis; potest enim esse sortilegium sinè apostasia formali ad Daemonem, licèt non careat suspicione apostasiae vel leui, vel vehementi iuxtà qualitatem sortilegiorum adnotatam in c. accusatus §. sanè de haeret, in sexto, et ideò bonus Iudex dùm format processum contrà aliquam mulierem confessam, vel conuictam de huiusmodi sortilegijs, non sit facilis ad concipiendum in animo suo, quod sit apostata formalis ad Daemonem, licèt hoc esse possit, sed quandò deueniet ad torturam contrà hanc mulierem, illam in genere interroget, an habuerit aliquod pactum cum Daemone juxtà ea, quae inferiùs dicentur circà modum torquendi: et ad hoc maximè aduertere debent Iudices, quia multi in hoc decipiuntur, falsò putantes, quod huiusmodi sortilegia fieri non possint sinè apostasia formali ad Daemonem, et hinc oriuntur maxima praeiudicia mulieribus inquisitis de huiusmodi sortilegijs; Iudices enim minus periti, vel aliàs nimis faciles (ob lecturam aliquandò librorum de sortilegijs, et Strigibus tractantium) falso praesupposito decepti, nullam viam relinquunt, etiam indebitam, pro extorquenda confessione mulierum, quae saepissimè ob diuersos malos, et illicitos modos habitos, tandèm inducuntur ad fatendum ea, quae nunquàm cogitarunt.

Vt autèm euitentur huiusmodi mali modi, ad infrascripta attendant diligenter iusti Iudices.

In primis (quatenùs fieri potest) non permittant mulierem carceratam ob maleficium, aut sortilegium, quempiam alloqui, et si plures reperiantur mulieres carceratae in materia praemissa, non permittant simul alloqui, sed retineantur in carceribus separatis, quia saepè multae conuenerunt falsum fateri contrà se ipsas in materia apostasiae, putantes hac via citiùs à carceribus eximi.

Nullo modo curent, neque permittant Iudices, quod custos carceris, aùt quisuis alius ille sit, mulieribus sic carceratis suadeat quid fateri debeant cùm examinatae fuerint, multotiès enim compertum est, quod mulieres huiusmodi suasionibus impulsae, aùt etiàm spe impunitatis promissae (quae tamèn nunquàm eis promitti debet) fassae fuerunt id, quod nèc etiàm somniarunt.

Iudices nunquam alloquantur huiusmodi mulieres carceratas circà merita causae, nisi iudicialitèr eas examinando.

Nullas suggestiones in illis interrogandis omninò faciant, sed ab initio interrogentur, An sciant, vel praesumant causam examinis, seù carcerationis, deindè de inimicis, et de causis inimicitiarum, posteà possunt interrogari de cursu vitae suae, de frequentatione Sacramentorum, quis fuerit earum Confessarius, et de alijs similibus, ex quibus detegi possit bona, vel mala earum vita, et conditio: Deindè in genere possunt interrogari, An sciant aliquod sortilegium, et ad quem effectum, et an vnquàm huiusmodi, aut aliud sortilegium executioni demandauerint, et si negauerint, possunt fieri alia interrogatoria in genere, paulatim eis obijciendo, quod deponitur in processu eas scire, aùt commisisse tale, et tale sortilegium; Et tandèm si omnia negent, possunt eis in diuersis interrogatorrjs paulatim objici, quae in processu contrà illas habentur, circumscriptis tamèn nominibus, et cognominibus testium, et circustantijs, ex quibus ad notitiam deuenire possint, qui sint testes, et tandèm completo processu informatiuo, si adhùc persistant in negatiua, erunt repetendi testes processus offensiui, quae repetitio vt validè, et legalitèr fiat, formandi priùs sunt articuli pro parte fisci super capitibus, quae pro fisco praetenduntur, et copia dictorum articulorum danda ipsis inquisitis, assignando eis Aduocatum, et Procuratorem idoneum etiàm ex officio, quatenùs Inquisitae, vel ob paupertatem, vel alia de causa illos non habeant, eisdemque tempus congruum detur ad dandum interrogatoria, quo elapso, fiat repetitio; Facta repetitione detur eisdem terminus ad faciendas defensiones, deturquè copia processus, et factis defensionibus, seù lapso termino ad illas faciendas Iudices conuocent congregationem Consultorum peritorum, in qua per extensum processus legatur, suppressis nominibus, et cognominibus, et circumstantijs, et si de modo expeditionis causae non sint concordes, aùt causa sit grauis, vel ratione delicti, vel ratione personae, non deueniatur ad torturam, nisi consulta Sacra Congregatione ad quam mitti debeat copia integri processus tàm offensiui, quàm defensiui, et quando videretur Iudicibus cum voto suae Congregationis sine difficultate ad torturam deueniri posse, quia indicia essent vrgentia, aduertatur, ne in ipsa tortura interrogentur inquisitae de delicto in specie, quod praetenditur, sed tantùm ante quàm deueniatur ad decretum torturae, obijciantur eis iterùm indicia, quae in processu habentur, et posteà in actu torturae interrogentur tantùm, vt dicant veritatem de ijs, supèr quibus fuerunt interrogatae, et si fateri coeperint, non suggeratur eis aliquid, sed tantùm recipiantur, et scribantur verba praecisa earum confessionis, interrogando posteà in genere supèr vlteriori veritate.

Aduertatur, ne tortura detur cùm squassis, aùt cùm aliquo pondere, siuè baculo ad pedes, sed sit simplex eleuatio in torturam funis, aùt sit simplex tortura alterius generis tormentorum, quatenùs tormento funis torqueri non possint.

Non sint faciles Iudices ad repetitionem torturae, nisi causa sit grauissima, quo casu iàm erit consulenda Sacra Congregatio, vt dictum est.

Nullo modo abradantur aliqui pili, aut capilli ipsarum mulierum, nèc vim faciant Iudices contra inquisitas in quodam indicio ab aliquibus Doctoribus considerato, videlicèt quandò fortassè huiusmodi mulieres (maximè in tortura) non emittunt lachrymas.

Tortura nunquàm excedat tempus vnius horae, nec de facili per horam tortura inferatur, nisi stante grauitate causae, et vrgentibus indicijs simul, et in fine examinis annotetur tempus, quo in tormento manserunt.

Maximè est aduertendum, quod in euentum, in quem huiusmodi mulieres apostasiam ad Daemonem, et accessum ad ludos diabolicos faterentur (quo casu corpus delicti aliundè probari non potest, quàm per propriam confessionem) curandum est sinè minima suggestione, vt huiusmodi mulieres totam seriem facti, à semetipsis recenseant, et quomodò ab initio ad id inductae fuerint, de tempore, et alijs circumstantijs, nàm hoc modo videri poterit an confessio huiusmodi apostasiae, et accessus ad ludos, verisimilis sit, nec ne, et casu, quo fateantur aliqua particularia, siuè circumstantias, que sint verificabilia, omninò Iudices diligentias faciant pro ijs verificandis, quià sic magis verisimiles reddentur confessiones circà apostasiam, et accessus ad ludos, aliàs si tales circumstantiae adductae falsae comperirentur, dubitari posset de veritate huiusmodi confessionis forsàn secutae, vel vi torturae, quae est remedium fallax, vel suggestione alicuius, vel taedio carceris, vel quià sic crederent facilius ipsis indulgendum esse, proùt aliquandò compertum est, diuersis istis respectibus, mulieres falsò fassas esse apostasiam, et accessus ad praefatos ludos. Et vt faciliùs Iudices possint se abstinere à quacumque suggestione, quando mulieres incipiunt fateri talem apostasiam, forsan melius esset, vt tùnc Iudices obliuiscerentur eorum, quae dicunt Doctores in ista materia, quià saepè visum est, quod Iudices in ordine ad ea, quae perlegerunt penès Doctores, multa praeiudicia faciunt his mulieribus.

Et quatenùs tales mulieres fateantur apostasiam, et accessus ad ludos, et nominent complices in huiusmodi ludis, nullo modo procedatur contrà huiusmodi complices, quià cùm talis accessus plerumquè per illusionem contingere possit; iustitia non postulat, quod contrà complices cognitos, et visos, per illusionem procedatur.

Omninò Iudices scribere faciant in processu interrogatoria omnia per extensum ab ipsis Iudicibus facta, vt ex lectura processus appareat qualia illa fuerint, et an adsint suggestiones, cùm maximo enim abusu, et praeiudicio consueuerunt aliqui Iudices scribi facere, Ad opportunam interrogationem Respondit, seù aliàs Respondit.

Multi Iudices deueniunt ad formandum processus, nèc colligitur ex processu, quale fuerit primum indicium, et vndè prouenerit; sed processus sic incipiunt; Cum ad aures deuenerit, seù aliàs; Praecedente fama publica etc. Caueant igitùr Iudices ab isto errore; et semper examinent in principio processus personam, seù personas, quae ad aures primò aliquid dixerunt, vel quomodò talis fama ad eius notitiam peruenerit, et cuncta seriatim in processum redigant, ità vt nihil omnino omittatur.

Plerumque contingere potest, quod Infantes decedant ex suffocatione in lectis pauperum Matrum, et Nutricum, et ob id prohibetur Matribus, et Nutricibus, ne in earum lectis, sed in cunabulis separatis infantes retineant: ideò prudentes iudices benè aduertant, quià secuta aliquandò simili suffocatione, ne illa detegatur, Matres, siuè Nutrices propalant, infantes occisos à Strigibus.

In huiusmodi causis, et processibus formandis omninò seruentur Taxae aliàs transmissae de mandato Sacrae Congregationis, et quandò mulieres praecipuè sunt pauperes, caueant Iudices ab earum bonorum expilatione.

III. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus.

Tractatus ad illustrissimum principem domin. Sigismundum archiducem Austrie. Stirie. karinthie etc. de lanijs et phitonicis mulieribus per Ulricum molitoris de Constantia. studij Papiensis decretor. doctorem: et curie Constantiensis causa. patronum.

ad honorem eiusdem principis: et sub sue celsitudinis emendatione conscriptus

Epistola

Excellentissime princeps et domine. domine archidux colendissime. humilis vlricus molitoris de Constantia doctor tue celsitudini sese in obsequium offert cum itaq. supioribus annis pestis quarundam laniar. et incantatricum terras tue dominationis inuasisse diceret. Itaq. cum nonnulle tuo sub imperio mulieres dehmoni heresi suspecte capte forent. apudq. torturam interrogate varia responderent. Unum tuis osulibus varia eadem de re inter se opinantibus. vno quippe in illam: alio nempe in aliam partem declinante. tandem apud tuam clementiam mei memoria incidit Itaq. per insita tua auiditate veritatem cognoscendi per tue dignationis consules demandatum suscepi. vt quod ego ea in re sentirem id tue excellentie stili officio designare non omitterem. Uerum quamuis istud laboriosum et periculosum sit. laboriosum quidem mihi in alijs occupato. et victum querere curanti. periculosum autem propter inuidos et detractores qui cuncta que nequeunt imitari non tamen cessant calumniari. et que ipsi sua inertia experiri non poterunt venenoso dente veluti seteger hircus lacerare non omittunt. Quamuis insuper ista materia preclaros etiam viros in dubium aduocauerit. attamen dignum existimaui quia per tua excellentia corpusculi mei membra tuis obsequijs obtines deuicta. eius etiam si que sint animi vires possideas vt dum exterioris hominis partes sese ad tua deuouent obsequia. debilis quoq.

et rudis intellectus meus ad tue celsitudinis gloriam non dormitet. Opus itaq. ponens sub tua tuorumq. sapientissimor. consulum correctione presertim clarissimi viri Conradi sturzel vtriusq. iuris doctoris ac tue precellentie maximi secretarij Cuius quippe corectioni hunc tractatum specialius submisi: quoniam eundem pristinis temporibus in preceptorem et magistri locum habui. Eloquentie etiam elementa iurisq. sententias adhuc iuuenis ab eo suxi. hodieq. sugere desiderem. vt sic aggressus sum. Etenim cum apud priscos oratores dyalogus plerumq. aliquid iocundioris delectationis afferri extimatum est. idcirco pnti. in tractatu per viam dyalogi ymmo trilogi procedere decreui Verum quae multa ea de re disputatione digna cum prouido et prestanti viro Conrado schatz huius inclite ciuitatis mee Constantiensis plurium annor. pretore et magistratum gerente viro vtiq. spectato et facundia florente recensui. qui tanq. pretor hmoi. mulierum confessiones didicit. Itaq. ipsum presentem dyalogum seu trilogum sub tuo excellentissimo ipsiusq. Conradi et meo nominibus expedire arbitratus sum. Idcirco sub benignitatis venia ad materiam accedens quasdam questiones pro claui huius materie discutiendas premisi.

Capitula presentis tractatus

Primo vtrum ex facto laniar. et incantatricum ac cooperatione demonum possint prouocari grandines et tonitrua in lesionem terre.

Secundo vtrum lanie et incantatrices possint adiutorio dyaboli hominibus et infantib. nocere. ac morbos eisdem inferre.

Tercio vtrum possint hominem coniugali in statu constitutum ad cocundum inficere et impotentem reddere.

Quarto vtrum possint hominum hymagines et facies eorum in alias formas transmutare

Quinto vtrum possint sup. baculum vnctum vel sup. lupum vel aliud animal equitare. et ad sui conuiuij ludum de loco ad locum traduci vbi bibant et comedant ac mutuo se cognoscant atq. letentur.

Sexto vtrum cum talibus maleficis mulieribus possit dyabolus incubando in forma hominis commisceri

Septimo vtrum ex tali coitu possibile sit generari filios.

Octauo vtrum possint adiutorio demonum secreta scire. et consilia principum reuelare. ac futuros euentus predicere.

Nono vtrum iusto iudicio possint tales malefice et scelerate mulieres igne concremari vel alijs penis affici.

Exorditur itaq. clementissimus Sigismundus archidux austrie Fidelis nobisq. dilecte doctor vlrice qm. singulari fauore ob tua in nos merita te persequimur. idcirco pnti. de materia tecum pre ceteris disputare decreui. Ulricus Illustrissime princeps quamquis gratum sit vt per tua in me clementia me dignum inter disputandum fore iudicaueris. attamen ecce adest Conradus schatz pretor mee ciuitatis vir vtiq. ingenio prestans conuersationeq. argutus consodalis meus. placeat igit. eius industriam hac de re prius experiri. Sigismudus Placet. nam et eundem consilio maturum conuersationeq. facetum noui. Idcirco que nobis sermo de laniar. et incantatricum maleficijs habendus erit. Itaq. querendum primo duxi Utrum ex facto laniar. possint prouocari tonitrua pluuie et grandines Conradus Quamuis in hmni. difficultate que etiam doctissimos viros pro discussione terreri solet me inscium putem. iuxta verbum socratis qui solitus fuit dicere se hoc solum scire quod nesciret. attamen ne videar clementis principis monitis non acquiescere. loquar pauca vt initium dem mouendi maiora Sigismundus. Dic igit. Conradus. Apud philosophum tritum est sermone prouerbium. vt fama quam omnes famant non omnino prodatur. Fama aut. communis est que ipse srige tonitrua et grandines effecerint. magnaq. damna segetib. et hominibus intulerint. Ex confessione quoq. ear. in tortura facta se talia fecisse et modum faciendi tradisse compertum est. Sigismundus At ego nude fame non intendo. facile enim dictum sequitur vulgus. nec confessione torturali satiabor. cum metu enim tormentor. quis inducitur qunq. ad fatendum id quod in rer. natura non est. Verum ea q. oculis non conspeximus autoritate tamen vel concludenti ratione percipere desideramus. nam recta disputatio autoritate et ratione concluditur. Ulricus Profecto experientia in decidendis causis contemptibilis non est. cum experientia dicat. esse rer. magistra. vt dicit. in c. vbi periculum. de elec. li. vi. Unde tritum est apud populares prouerbium Experto crede ruperto Sigismundus. Ad ostendendum igit. q. lanie maleficeq.

mulieres nihil sciant. me istud mouet. videlic. Nam si talia iste maledicte mulieres scirent et efficere possent non esset opus principib. temp. belli clientulos militesq. conducere qui in terras hostium irruerent agrosq. deuastarent. incendijs domos et villas concremarent. Verum satis esset talem mulierem phitonicam aduocare: eidemq. saluum conductum addicere. et hortari quatenus sup. hostium terras talis mulier grandines fulmina et tempestates prouocaret. ac vt sic hostium terram periclitare moliretur Etenim quia videmus quod ipse talia facere non possunt etiam si vellent: Ad faciendumq. etiam si a principibus (quod tamen absit) inducerentur. Unde inferendum censeo ipsas talia facere non posse. Preterea ex fide habemus solum deum stellar. et elementor. esse gubernatorem. qui legem pati sidera iubet. et qui (cum Boetium in li. de consolatione) perpetua mundum ratione gubernat. stabilisq. manens dans cuncta moueri: quo igit. tales mulieres adiutorio demonum illum summum motorem (qui certa ratione omnia gubernat) in hmoi. suo motu impedire. et in alium motum dirigere possent. Conradus Ponderanda quidem est magni principis ratio. Sed non minus ponderandum est illud quod Exodi. vij. dicitur Nam quamvis moyses ante faciem pharaonis regis egypti multa signa et prodigia fecisset. ni nilominus malefici talia sili effecerunt. qui incantationib. suis aquam in sanguinem verterunt. et ranas sup. terram perduxerunt. Ecce igit. ex sacra scriptura veteris testamenti clarere. quod malefici adiutorio demonum aquas turbarunt. q. eas in sanguinem verterunt. et agros prediaq. ranis confuderunt. Item in primo libro Iob. c. primo legit. quod dyabolo procurante ventus vehemens irruit a regione deserti. et concussit quatuor angulos domus. q. corruens oppressit liberos iob. et mortui sunt. Ecce quod dyabol. potestate sua aerem prouocauit. puerosq. oppressit. Dicitur etiam eodem li. dyabolum fulmina ignis prouocasse. dicit enim tex. Ignis dei cecidit de celo. et tactas oues puerosque consumpsit. Item Iohan. apoca. vij. ait Post hec vidi angelos stantes sup. quatuor angulos terre tenentes quatuor ventos ne flarent sup. terram. neq. in mare. neq. in vllam arborem. Et vidi alterum angelum descendentem ab ortu solis habentem signum dei viui. et clamauit voce magna quatuor angelis quib. datum est nocere terre et mari dicens Noli te nocere terre neq. mari neq. arborib. quousq. signemus seruos dei in frontib. eor. Sigismundus Doctor qui sunt illi quatuor angelis quibus ait iohannes esse datum posse nocere terre mari etc.

Ulricus. Sunt dyaboli Sigismundus. Appellatur ne dyabolus angelus Ulricus. Ita. nam dyabolus ibidem et etiam alibi sepius angelus dicitur: q. etiam missus a deo vt ibidem dicit glosa ordinaria.

Sigismundus. Forte iohannes hec in spiritum vidit dans nobis sue visionis exempla Conradus. Dignissime princeps non opus est exemplis dum res ante oculos facta existit. vt audistis a maleficis coram pharaone. et a gestis Iob. Si igit. hec facta fore leguntur etiam et nunc fieri posse quis dubitat Ulricus. De illa materia in fine ex post clarius. Iam conferamus nos ad alia.

(Die Fortſetzung folgt.)

IV· Semiphoras Vnd Schemhamphoras Salomonis Regis.

Eine demüthige Bitte ümb Erlangung Weißheit und Verſtand.

Sprüchw. Sal. 2. v. 6.

Der HErr giebet Weißheit, and aus ſeinem Munde gehet Weißheit und Verſtand.

Epiſt. Jac. 1. v. 5.

So Jemand unter euch Weißheit mangelt, der bitte von GOtt, der da gibt einfältiglich, und rücket Niemand auff.

O GOtt mein Vater, und HErr aller Güte, der du alle Ding durch dein Wort gemacht, und den Menſchen durch deine Weißheit bereitet haſt, daß er herrſchen ſolle über die Creaturen, ſo von dir gemacht, daß er die Welt regieren ſolte mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, und mit rechtem Hertzen richten. Gib mir die Weißheit, die ſtets umb deinen Thron iſt, und verwirff mich nicht aus deinen Kindern. Denn ich bin dein Knecht, und deiner Magd Sohn, ein ſchwacher Menſch und kurtzes Lebens, und zu geringe im Verſtand des Rechtes und Geſetzes. Sende ſie herab von deinem H. Himmel, und aus dem Thron deiner Herrligkeit. Sende ſie, daß ſie bey mir ſey, und mit mir arbeite, daß ich erkenne, und thue was dir wolgefalle. Denn ſie weiß alles und verſtehets, und laß ſie mich leiten in meinen Wercken mäſſiglich, und mich behüten durch ihre Herrligkeit, ſo werden dir meine Werck angenehm ſeyn. Da ich noch jung war, ſuchte ich Weisheit ohne Scheu in meinem Gebet. Im Tempel bat ich drum, und will ſie biß an mein Ende ſuchen. Mein Hertz freuet ſich über ihr, als wenn die Trauben reiſſen. Du biſt mein Vatter, mein GOtt und

Hort, der mir hilfft. Deine Hand hat mich gemacht und bereitet, unterweiſe mich, daß ich deine Gebot lerne. Oeffne mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder an deinem Geſetz. Gedencke HErr an deinen Bund, und gib mir ein, was ich reden und dencken ſoll. Unterweiſe mich, ſo lebe ich. HErr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steg, leite mich in deiner Warheit, und lehre mich. Ich bin dein Knecht, unterweiſe mich, daß ich erkenne deine Zeugnüſſe. Tröſte mich wieder mit deiner Hülffe, und der freudige Geiſt enthalte mich. Du Liebhaber des Lebens, dein unvergänglicher Geiſt iſt in allen. Lehre mich thun nach deinem Wolgefallen, denn du biſt mein GOtt, dein guter Geiſt führe mich auff ebener Bahn. Denn bei dir iſt die lebendige Quelle, und in deinem Licht ſehen wir das Licht. Laß meinen Gang gewiß ſeyn, und laß kein Unrecht über mich herrſchen. Lehre mich heilſame Sitten und Erkänntnüß, denn ich gläube deinen Gebotten. Leite mich in deiner Warheit, und lehre mich, denn du biſt der GOtt der mir hilfft, täglich harre ich dein. Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht, und lehre mich deine Rechte. Laß mich deine Herrligkeit ſehen. Denn du HErr biſt mein Licht, und du wirſt meine Finſternüß licht machen. Du wolleſt dich mit mir verloben in Ewigkeit, und mich dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmhertzigkeit, ja im Glauben wolleſt du dich mit mir verloben, daß ich dich HErr erkenne. HErr, laß meine Klage für dich kommen, unterweiſe mich nach deinem Wort. Laß mein Flehen für dich kommen, errette mich nach deinem Wort. Weiſe mir HErr deine Wege, daß ich wandele in deiner Warheit. Erhalte mein Hertz bey dem Einigen, daß ich deinen Nahmen fürchte. Ich will deines Nahmens gedenken von Kind zu Kindes-Kind, darum werden dir dancken die Völcker immer und ewiglich, Amen.

Im Nahmen des höheſten allmächtigen Schöpfers hebe Ich König Salomon an die Erklärung des Nahmens (GOttes) Semiphoras, das heiſt das Erſte und das Gröſſeſte, das älteſte und das verborgene Geheimnüß groſſer Krafft und Tugend, alle das Jenige zu erlangen, was man von GOTT bittet, dann GOTT will im Geiſt und Wahrheit angeruffen ſeyn, welche beſtehet, wann man nicht mit vergebenen Worten Ihn anruffet, ſondern weil ein jedes Wort und Nahmen GOttes ſein ſelbſtändig iſt, ſo ſoll der Nahme mit der Bitte eigentlich überein ſtimmen, und kein frembder Nahme unnützlich gebraucht werden, wo man etwas Fruchtbarliches erlangen, und wunderliche Dinge verrichten will, damit die Göttliche Eigenſchafft ſeine Gnad und Gaben unſerm Geiſt und Seelen eingieſſe und mittheile, das iſt, die Erkänntnüß GOttes in ſeinem Nahmen, durch welche Er ſich den Menſchen, die Ihn fürchten und Recht thun, zugeſtellet, und bei denen bleibt, die ſeinen Nahmen kennen, darum man ſolche vor den unwürdigen böſen und leichtfertigen Menſchen verbergen ſoll, und gantz Ehrwürdig halten, weil GOTT in Exodo ſelbſt ſagt: Aus allen Orten da du meines Nahmens gedencken wirſt, will Ich zu dir kommen und dich ſegnen. Dahero haben die Hebräiſchen Mecubales zwey und ſiebentzig Nahmen GOttes, und der Engel ausgezogen, und Schemhamphoras den Nahmen von 72. Buchſtaben geſchrieben und genennet.

Erſtlich iſt zu wiſſen, daß die Nahmen GOttes in keiner andern Sprache als in der Hebräiſchen könne gelehret und eigentlich verſtanden werden, auch können wir ſie nicht anders ausſprechen, als wie ſie uns durch Göttliche Gnade ſind offenbaret worden. Denn ſie ſeyn der Göttlichen Allmacht Sacrament und Ausfluß, nicht von Menſchen, noch von Engeln, ſondern vom höchſten GOtt aus gewiſſer Weiſe, nach ſeiner Characteren unbeweglichen Zahl und Figur aus ewiger Beſtändigkeit eingeſetzt und durch Gottes Krafft (genereert) geheiliget die Göttliche Harmoniam einzuflöſſen, darfür ſich fürchten die über den Himmeln ſeyn. Die Engel und alle Creaturen ehren ſie und brauchen ſie ihren Schöpffer zu loben, und Ihn in ſeinen Göttlichen Wercken zu preiſen mit höchſter Ehrerbietung, wer ſie nun mit Furcht und Zittern zu ihrem rechten Brauch Ehrwürdig im Gebet anwendet, und mit reinem Hertzen behält, derſelbige wird kräfftiglich von GOttes Geiſte erleuchtet, mit Göttlicher Einigkeit verbunden, daß die groſſe Macht erzeiget der leiblichen Dingen, wird ſie mächtig nach GOttes Willen, und würcket übernatürliche Dinge, daß er den Engeln und Teuffeln kan gebieten, die Elementiſche und Irdiſche Dinge binden und löſen, über welche ſie ſich aus GOttes Macht erheben, derwegen wer durch den Glauben gereinigte Ohren hat, und durch unverderbte Einbildungen ſeinen Verſtand und Sitten gereiniget und verbeſſert, daß er durch unverfälſchte Verenderung Göttlicher Nahmen GOtt offters anruffet, der wird ein Hauß und Wohnung GOttes, daß er Göttlicher Einflüſſe fähig und theilhafftig wird, ꝛc.

Zum Andern iſt zu wiſſen die Ordnung GOttes, daß GOTT zwiſchen den Engelen andere Wörter brauchet, auch zwiſchen den Menſchen andere, aber der wahre Nahme GOttes iſt weder Menſchen noch Engelen bekandt, welche GOTT ſeiner Allmacht allein hat vorbehalten, nicht zu offenbahren, biß ſeine Verordnung und Ausſtellung erfüllet und vollenzogen iſt worden. Darnach haben die Engel unter ſich ihr eigen Zungen und Sprachen, darumb wir uns wenig zu bekümmern, weil ſie uns unnöthig iſt zu erforſchen.

Zum Dritten ſeynd alle Nahmen GOttes bei uns Menſchen genommen von ſeinen Werken, eine Mittheilung anzeigende an GOTT oder den Engeln ſelbſt offenbahret, oder ſie werden gezogen aus Göttlicher Schrifft, durch die Kunſt Cabalisticam, Calculatoriam, Notariacam und Geometriam.

Anfangs der Buchſtaben und Wortes Semiphoras, welches GOTT der Schöpfer JEHOVAH gegeben hat im Paradeiß, begreifft vier Hebräiſche Buchſtaben
Jehova des unerforſchlichen Schöpffers der Welt allmächtige Fürſichtigkeit und allgewaltige ſtarcke Gottheit.

Darnach ſeynd vier Theile der Welt, das allerſubtileſte Licht der geiſtlichen Welt hält 4. Hierarchias, Cherubin et Seraphin, Potestates et Virtutes, Archangelos et Angelos, Spiritus et Animas Hominum die vor GOTT kommen, dieſer Theil der Welt hat auch vier Engel die vorſtehen den vier Ecken des Himmels, als ſeyn, Michael, Raphael, Gabriel, Uriel, vier Engel die den Elementen fürſtehen, als Seraph, Cherub, Tharsis, Ariel: 4. hocherklährter Menſchen volles Lichts GOttes.

Zum andern Licht oder Theil der Welt iſt der Himmel aller Sterne, hat vier Triplicitates der 12. Zeichen, darunter die Sonne Jährlich laufft, daß ſie macht vier Zeiten des Jahres, den Lentz, Sommer, Herbſt und Winter der Gebährung und Verweſung, und verändert die 4. Element.

Zum dritten Theil der Welt ſeynd die Element, und alles was ihnen iſt unterworffen, darinnen iſt die kleine Welt, der hat wieder 4. Element in ſich. Anima iſt im Haupt per nervos; Spiritus iſt im Hertzen; würcket durch die Arterien; Corpus iſt der gantze Leib mit Adern Genius ein Funcken Feuers iſt in Nieren, regieret die Gebährung, Hat 4. Geiſt und Wirckung kräfftiglich als facultates actiones, oder Spiritus als ſeyn Animalis, Vitalis, Naturalis; Genitivus; Die Seele hat innerliche Sinne, als sensum Communem, darinn ſich der Glaube faſſet, als (Fides) andere Sinne Intellectus im Gehirn ἡνεμονικυ.

2. Imaginatrix die Einbildung iſt die andere der Seelen Würckung und Phantaſia, welche die Bilder von der Gewalt abzeucht und würcket alle Dinge.

3. Ratiotinatio wiederholet die Species auff die Sinne zu allerley Urſachen, Urtheilen, Scientia, wenn ſich nun die Seele auff gründliche Urſachen wendet, Erlanget ſie Wiſſenſchaft natürlicher und weltlicher Weißheit.

4. Memoratrix die Gedächtnüß behält alles was an Vermögen und Würckung des Geiſtes behalten wird, ad experimentum und Sensus zu bringen, durchs Bewegen der Nerven kommt von Gott die Mehrung der Menſchen. Der lebendige Geiſt des Herzens hat in ſich die Affecten als vier Tugenden, Justitia, Temperantia, Prudentia,

Fortitudo, ligt im Arterialiſchen Geblüt, verbindet die Seele mit dem Leibe Appetitus Senſitivus, der natürlichen Geiſt-Würckung und Macht, ligt in der Leber und Ader, bringet die Bewegung der Anziehung, Behaltung, Kochung, und Austreibung, Der Gebährender Geiſt Krafft und Safft ligt in den Nieren (Saubhauß) . . . aus Göttlicher Vollkommenheit ſich zu vermehren.

Der Leib hat 4. Element, Geiſt, Frucht, Fleiſch, Bein, hat 4. Complexiones oder Temperament; Warm, Feucht, Trucken, attractio geſchicht durch warm, feucht, trucken: ſel retentio geſchicht durch kalt und trucken: Lien Coctio durch warm und feucht, Epar ex pussio durch warm und feucht, id est stomachus, vier Feuchten, Gall, Blut, Schleim, Melancholia.

Im vierdten Theil der Welt iſt Finſternüß, der Verdammnüß eingeſetzet des Zorns und Straffe. 4. Fürſten der Teuffel ſeyn ſchädliche in den 4. Elementen, Samael, Azazel, Azael, Mahazael; Vier Fürſten der Teuffel über die vier Winkel der Erden, Oriens, Paymon, Egyn, Amaymon.

Das erſte Semiphoras iſt des Adams, da Er mit dem Schöpffer im Paradeiß geredet hatte.

Der Ander Semiphoras, da Er mit den Engeln und Geiſtern geredet hat.

Der Dritte, da Er mit den Teuffeln geredet hat.

Der Vierdte, da Er geredet hat mit den Creaturen der vier Element, der Vogel, Fiſche, Thier und Würme der Erden.

Das Fünffte, da Er geredet hat mit unleblichen

Dingen, als Kräutern, Saamen, Bäume und allem Gewächs.

Das Sechſte hat Er geredet mit den Winden.

Das Siebende hat er geredet mit Sonn, Mond und Sternen.

Durch die Krafft der ſieben Semiphoras konte Er machen was Er wolt, und zerſtören was Er wolt.

Das Erſte Semiphoras hat der Adam erkannt da Jhn GOTT erſchaffen, und ins Paradieß geſetzet hatte, und nur 7. Stunden darinne verblieben, der Nahme iſt Jova. Welcher genennet wird in groſſer Noth, mit ſehnlicher Andacht, vor dem Schöpffer, ſo findeſt du Gnade und gewiſſe Hülffe.

Das ander Semiphoras, da der Adam mit dem Engel redet, welcher ihm dieſe Schrifft gab yeseraye, das iſt, GOTT ohne Anfang und Ende, dieſen nenne wann du mit dem Engel redeſt, ſo werden deine Fragen und Willen erfüllet.

Das dritte Semiphoras, wann Adam mit den Geiſtern und Verſtorbenen redet, und ſie fraget, geben ſie ihme gnugſame Antwortt auff die Wort Adonay Sabaoth, cadas adonay amara, dieſe Worte ſage wann du Winde, Geiſter oder Teuffel verſammlen wilt und zuſammen bringen, Aly Adoy, Sabaoth, amara.

Die vierdte Semiphoras, Lagumen lava; firin, lavagellayn Lavaquiri, Lavagola, Lavatosoryn, Layfialaſin, Lyaſaran, mit dieſem Nahmen hat Er alle Thier und Geiſter gebunden und auffgelöſet.

Das fünffte Semiphoras, Lyacham, Lyalgema, Lyaſaran, Lialſarab, Lebara, Lebarosin, Layararalus, ſo du Gewachſene als Bäume und Saamen wilt binden, ſo nenne dieſe Worte.

Das ſechſte Semiphoras iſt groſſe Macht und Tugend, Letamnin, Letaglogo, Letasynin, Lebaganaritin, Letarminin, Letagelogin, Lotafalosin, brauch dieſe wenn du wilt daß die Element oder Winde deinen Willen thun ſollen.

Das ſiebende Semiphoras iſt groß und mächtig, es ſeyn die Nahmen des Schöpffers, welche in jederm Wercke ſoll geſprochen werden im Anfang Eliaon, yoepa adonay cadas ebreel, eloy ela agiel, ayoni, Sachadon, essuselas eloym, delion iau elynla, delia yazi Zazael, paliel man, Umiel, ouela dilatan saday alma paneim alym, cannal, dens Usami yaras calipix, calſas sasna saſſa saday aglata panteomel auriel arion phaneton secare panerion ya emanuel Joth Jalaph amphia, than demisrael mu al le Leazyns ala phonar agracyel pyol paeriteron theſeroym, barimel, Jael baryon ya apiolell echet.

Dieſe heilige Nahmen nenne zu jeder Zeit Ehren-veſt damit GOTT an, wenn du mit den 4. Elementen oder andern daraus vermiſchten Dingen etwas wircken wilt, ſo geſchichts, und was du (zerſtören) das (zerſtöre) denn GOTT wird dir beiwohnen, weil du ſeinen Nahmen kenneſt.

Folget ein ander Nahme Semiphoras das GOTT Moyſi gegeben hat in 7. Theilen.

Das Erſte iſt da ſich Moyſis verbarg auff dem Berge und redete mit dem Schöpffer, da die Flamme den Wald anzündete, und nicht verbrennete.

Das Ander, als Er redete mit dem Schöpffer auff dem Berge.

Das Dritte, als Er zertheilete das rothe Meer, und gieng mit dem gantzen Volck Iſrael hindurch, ꝛc.

Das Vierdte, wenn ſein Stab zu einer Schlangen ward, welche die andern Schlangen verſchlang.

Das Fünffte ſeyn die Nahmen ſo an der Stirn Aaronis geſchrieben waren.

Das Sechſte, da Er die eherne Schlangen machet, und das Kalb verbrennete, der Iſraeliter Plage abzuwenden.

Das Siebende, als es Manna regnet in der Wüſten, und das Waſſer aus dem Felſen ſprang.

Im Erſten ſeyn die Worte die Moyſis ſprach, da Er auff den Berg gieng, und hat geredet mit den Feur-Flammen: Maya, Aſſaby, Zyen, Jeramye yne Latebni damaa yrsano noy lyloy Leay yly yre Eyloy Zya Lyelee, Loate, elideloy eylo, meeha ramethy rybiſassa fu aziry scihia rite Zelohabe vele hebe ede nego ramy hahabe (conoc anubec). Wann du dieſe Worte mit Andacht zu GOTT bitteſt, ſo wird dein Werck ohne Zweifel vollbracht.

Zum andern ſeyn die Worte die GOTT mit Moyſi redet da Er auf den Berg gieng, Abtan Abgnistan, Zoraten Jurau nondieras potarteſays aiapeina pogny pocay sacroſicum. Mit dieſen Worten redet der Prophet zu den Engeln, mit welchen die 4. Theil der Welt ſind verſiegelt geweſen, damit ward der Tempel geſtifft. Bosale. Wann du dieſe nennen wilt, ſo faſte 3. Tage, ſey keuſch und rein, dann damit kanſt du viel Wunder thun.

Zum Dritten ſeyn Worte die ſprach Moyſes, das rohte Meer zu vertheilen eua elaye sayec holomomaati, bekahu ayalo inare asnia baene hiehayſale malieba arnya aramebolona queleye Lineno ſeyano , yoye malac habona nethee hycere. Wenn du deines Herren Huld verlohren, oder wenn du Jemands Gunſt erlangen wilt, ſo ſprich die Worte mit Andacht und Demuth, ꝛc.

Zum Vierdten ſeyn Worte die Moyſes ſprach, da Er ſeinen Stab verwandelt in eine Schlangen, Micrato raepy sathonich petanith pistan yttmyer hygarin ygnirion temgaron aycon dunsnas castas Lacias astas yecon cyna calbera nater ſacas. Dieſe Nahmen nenne wann du dein Begehren wilt erfüllen.

Zum Fünfften waren die geſchriebene Nahmen an der Stirn Aronis, als Er mit dem Schöpffer redet: Saday hayloes Lucas elacyns iacony hasihaia veynino, sep, actitas barnelud doneny eya hiebu reu, vaha, vialia, eye. Vie hahya hoya ſava salna bahia, cuci yaya. El enehel, na vena, serua. Die Nahmen ſind kräfftig jegliche Bitte zu erlangen.

Zum Sechſten ſeyn Nahmen, die geſchrieben waren am Stab Moyſi, da Er die Eherne Schlange machte, und zerbrach das güldene Kalb, Yane mare syam, abyl alia, uano, hya actenel tijogas ijana eloim ijo, nehn ijane hay ijanehu, abijaco mça. Mit dieſem Nahmen vertreib alle Zauberey und Ubel, du ſolteſt ſie nicht eitel nennen in deinen Wercken.

Zum Siebenden ſeyn Worte die Moyſes brauchte, da Er Iſrael aus Egypten führete, damit Er das Manna vom Himmel brachte, und das Waſſer aus dem Stein floß: Sadaij amata elon pheneton eloij eneij ebcoel messias ijahe vebu hejiane, ijananel elijon. Dieſe Worte ſprich, wenn du was Wunderliches wircken wilt, oder wenn du in groſſen Nöthen biſt, ruffe GOtt fleiſſiglich an, ꝛc.

Gebet.

O Lebendiger GOTT, du groſſer ſtarcker gewaltiger heiliger und reiner Schöpffer, voller Güte, ein gebenedeyter HERR aller Dinge, gebenedeyet ſey dein Nahme, dich umbfahe ich, erfülle unſer Begehren, du kanſt es machen, laß (aus / uns) diß Werck zum guten Ende bringen, gib uns deine Gnade, und verleihe uns deinen Göttlichen Seegen dieſes Werck glückſeliglich zu vollenden. Du Heiliger barmhertziger und gnädiger GOTT, erbarm dich unſer: Dein Nahme Jeseraye: ſey gebenedeyet in alle Ewigkeit, Amen, ꝛc.

Im Nahmen des allmächtigen Schöpffers hebe Ich Salomon an die Erklähruug der Göttlichen Nahmen: Agla: Du biſt ein ſtarcker GOTT in Ewigkeit. Wer den Nahmen geſchrieben auff gülden Blech bey ſich trägt, der ſtirbt keines böſen ſchnellen Todtes: Ararita, ein Anfang aller Einigkeit. Aben: Du harter Felß vereiniget mit dem Sohne, Amen, ꝛc. Du HErr ein getreuer König vollzeuchs, ꝛc.

Die Nahmen entſtehen von Anfang der Capittel Adonay, welche die Hebreer an ſtatt des unausſprechlichen Nahmens brauchen. Asser Eserie.

Die 7. hohen und kräfftigen Nahmen ſo an guter Stunde und bequemen Ort erlanget wird: Comiteijon, sedelaij, throtomos, sasmagata bij vl ijcos.

Die vier Nahmen des Schöpffers. Joat, Joua, eloij, Jeua, Wer nun Gottfürchtend Ihn im Glauben und in der Warheit offt anruffet, und mit güldenen Buchſtaben ſie bey ſich trägt, dem wird es an ehrlicher Nahrung und Kleidung nicht mangeln. Der Nahme welchen Adam im Eingang der Hallen genennet hat, iſt, mephenaij phaton, Wer Ihn bey ſich trägt, der iſt unüberwindlich.

Der Nahme welchen GOTT Moyſi auff dem Berge Sinai gab, Hacedion, vertreibet das Trauren.

Der Nahme welchen Joſua betet da die Sonne ſtille ſtund, bachando beltzlior dealzhat. Das bringet Rache von Feinden.

Die Zehen Nahmen Sephiroth habe Ich Salomo in meinem Gebet zu GOTT geſprochen, daß Er mir Klugheit geben wolte: Eether, Hochmal, binach, baesed, Geburah, tipheret, nezah, hod Jehod, malchud.

Folgen die Zehen Nahmen GOttes, Eseie, Jod tetragrammaton, Tetragrammaton elohim, El Elohim, Gibor Eloha, Tetagrammaton Saboth, elohim, Sabaoth, Sadaij, Adonaij melech, alle mit Zehen Buchſtaben, Tetragrammaton Zidkenu hat 9. Buchſtaben, Eloha Vadahad, Tetragrammaton Vedaath haben 8. Buchſtaben, Ehoie die Selbſtändigkeit GOttes, *τõν τὸ ὄν.* Arerite Aser, eheie, die Nahmen GOttes von 7. Buchſtaben.

Eseh, vom Moyſi gebraucht GOttes Feuer, Elion hat 5. Buchſtaben, und ſeynd alles Hebreiſche Buchſtaben.

Emeth der warhafftige GOTT iſt GOttes Siegel die Auslegung der Zehen Namen GOttes und zehen Sephiroth beſchreibet Cornel. Agrippa de occulta Philosophi. Lib. 3. Cap. 10.

Hacaba der heilige und gebenedeyte GOTT.

Hu, Er ſelbſt die Kräffte der Gottheit.

Hod, Jod, ein Göttlich Weſen.

Jah, Ein gerechter GOTT, ſich vergleichend mit Menſchen.

Inon,

Jaia, Unſer GOTT ein einiger GOTT.

Jesuba, Der Meſſias werde kommen zur güldenen Zeit.

Jaua, Der das Licht ſchuff.

Isaia, Mit dem Nahmen El, Durchgleichet der Zahl (thun jedes 31.) verändert.

Metattron, für Sadai thut jeder Nahm 314.

Icuru Marpaz, Die Nahmen kommen beyde aus Verwandelung der Buchſtaben des Nahmens Jehova.

Messiah, aus Verſetzung der Buchſtaben Jisma Macom.

Na, Der Nahme GOttes iſt zu gebrauchen in Widerwärtigkeit und Beſchwernüß.

Oromasim, Mitrim, Araminim, Das iſt Gott genannt und Geiſt, das ſeyn drey-Fürſten der Welt Ort.

Pele, Der da Wunder wircket, ꝛc.

Dieſe Nahmen werden aus einem jedern Buchſtaben gezogen von den Wercken, darumb man GOTT anruffen will. Als es iſt ein gewiſſer Text in Exod. 14. von dreyen Verſen, welcher jeder mit 72. Buchſtaben geſchrieben wird, anfahend mit 3. Worten: Vaysa, Vaiduo, Vaiot, welche in eine Linie gezogen. 1. und 3. von der Lincken zur Rechten, der Mittelſte verkehret von der Rechten zu der Lincken ſich endet, oder hinwieder geſetzt, macht 1. Nahmen, daß ihrer 72. Buchſtaben werden Schemhamphoras genannt.

Wann nun dieſen zuletzt der Göttlichen Nahmen El, oder Jah zugeſetzt wird, kommen daraus 72. Drey-Syllabige Nahmen GOttes, wie geſchrieben ſtehet: Meinen Engel gehet vor dir her, mercket auff Ihn, dann mein Nahme iſt in ihme, Dieſe ſeyn Fürſteher den 72.

Himmels 5. Theilen, ſo viel Völckern und Sprachen, und der Menſchlichen Leibes-Gliedern, und wircken mit den 72. Jüngern Chriſti. Und das iſt eine Weiſe, daß die Cabaliſten die Nahmen ausziehen.

Eine andere Art iſt das Schemhamphoras zu machen, wann die 3. Verß in rechter Ordnung subalternatim von der Rechten zur Lincken geſchrieben werden. Ohn die Art mit den Taffeln Ziruph aufzuzeigen, oder wie ſie mit den Taffeln Commutationem ausgezogen werden.

Vehuiah, Jeliel, Sitael, elemiah, Mahasiah, Lehahel, Achuiah, cahetel, haziel, aladiah, Laviah, Haniah, Jezalel, Mebael, Hariel, Hakamiah, Laviah, caliel, Leuuiah, Pahaliah, Nelchael, Leiaiel, Melahel, Hahuiah, Mittaiah, Haaiah. Jerathel, Scehiah Rauel. Omael, Lecabel Vasarias, Jehuja Lehahiah Chauakiah manadel aniel haamiah. Richael, iciazel hahael Michael, Vehuel, Daniel, Hahasias Imamiah. Nanael. Nitael. Behahiah. Poiel Nemamiah; Selalel, Harael Mizrael, Sahhel Annamuel Mehael damabiah menkiel Eiapel. Habuiah. Rochel Jabamiah Haiauel. Maniah.

In der Erſten Zeit der Natur wird GOTT angeruffen mit GOttes Nahmen Sadai Trigrammaton. In der andern Zeit des Geſetzes der unausſprechliche Nahme GOttes Tetragrammaton, dafür Adonay geſagt wird. In der Gnaden-Zeit der Nahme GOttes Pentagrammaton effabile Jesu, daß auch mit 4. Buchſtaben JESU, und mit 3. JHS. geſchrieben wird.

Der Vatter hat dem Sohne alle Gewalt gegeben: Von den Engeln empfahen die Himmel was ſie einflieſſen, Sie aber in dem groſſen Nahmen GOttes und JESU, welches Krafft die erſte iſt in GOTT: Darnach geuſt es ſich aus in die 12. und 7. Engel, durch welche ſichs austheilet in die 12. Zeichen und 7. Planeten, und folgends in alle andere Diener und Werckzeuge GOttes biß in die Unterſte dringend, daher ſagt Chriſtus: Alles was Ihr den Vatter bitten werdet in meinem Nahmen, das wird Er euch geben, ſo wir mit reinem Hertzen und inbrünſtigem Geiſt Ihn nennen, denn es iſt kein ander Nahme den Menſchen gegeben in dem ſie können ſeelig werden, als in dem Nahmen JESU, Amen.

Von dem Nutz und Brauch des Semiphoras.

Welcher Menſch für allen Dingen einen ſtarcken Glauben und feſt Vertrauen in den Erſten Schöpffer faſſet und gründet, der ſoll Anfangs von dem höchſten Schöpffer bitten ſeine Hülffe und Seegen, und das nicht allein mit dem Munde, ſondern auch mit heiligen Geberden und demüthigem Hertzen offters vollkommen und unnachläßlich bitten, daß Er wolle das Gemüthe erleuchten, und von der Seelen wegnehmen alle Verfinſterung des Leibes. Dan gleich als wann unſere Seele durch ordentliche Urſache beweget wird, ſo beweget ſie alle Glieder, etwas ins Werck zu ſtellen. Alſo der höchſte Schöpffer, wann Er im Geiſt und in der Wahrheit, das iſt im rechten Glauben und Weißheit, umb keine unnütze Dinge angebetten wird, unabläßlich, ernſtlich und andächtig, ſo beweget Er, als die gemeine Seele die Eintzele Seelen der Creaturen, daß ſie ſeinem Gebott gehorſamen müſſen, nach ihrem Stand, Ordnung und Beruff, dann der Menſch trägt GOttes Ebenbild zum Verſtand und Klarheit, Er wird erhalten und wircket mit GOTT und den

Intelligentiis durch den Glauben und Weißheit: mit den Himmeln und Geſtirn durch vernünfftiges Nachdenken ſeines himmliſches Geiſtes: mit den Thieren durch die Sinne: mit den Gewächſen durch Vegetativiſche Krafft: mit den Elementen durch vierfaltigen Leib. Darum durch die Vergleichung bindet der Menſch die Creaturen, durch Anruffung der Oberſten Band, durch den Nahmen und Kräffte welche ein Ding regieren, darnach durch die Untern und die Dinge ſelbſt, ꝛc.

Welcher nun der Seelen Wirckung will mächtig ſeyn, der muß wiſſen die Ordnung aller Dinge, wie ſie von GOTT in ihrem Stand geordnet ſeyn, von dem Oberſten biß zu dem Unterſten, durch natürliche Verbindung, daß man gleich durch Leitern abſteige, daher iſt der Mißbrauch entſtanden bey den Heyden, daß Sie die Planeten und Sterne angebettet haben, nicht daß ſie es höreten, ſondern daß derſelben Kräffte welche ſie regiereten, dadurch beweget würde, und der höchſte Stiffter und Schöpffer zugleich angetrieben. Alſo iſt der Mißbrauch bey den Chriſten eingeſchlichen, daß ſie die verſtorbenen Heiligen angebettet, und alſo die Ehre den Creaturen zugeeignet, welche allein dem Schöpffer gebühret, da Er doch ſeine Ehre der Anruffung will keinen andern geben, darumb iſt dem glaubigen Gebet mit zugeeigneten Worten, der Dinge darum man bittet, dem zugeeigneten Nahmen GOttes verwandt, davon man mit Worten abſteiget, von einem auffs ander, welche aus natürlicher Verwandſchafft einander folgen etwas zu vollbringen.

Alſo beweget der Sohn den Vatter daß Er arbeite, damit er ihn ernehren (mag) obs der Vatter ſchon unwillig thut, doch weil er von ihm kommen, muß er ihn auch gedencken zu erhalten. Welche Sorge der himmliſche Vatter auch für uns träget, wann wir Ihn recht zu bitten wiſſen.

Alſo wer der Sonnen Einfluß begehret, der muß nicht allein ſeine Augen nach der Sonnen wenden, ſondern ſeiner Seelen Macht zu der Sonnen Seelen Macht, welche Gott ſelbſt iſt, erheben, welcher er ſich zuvor durchs Faſten, Reinigen, gute Wercke, muß gleichmäſſig machen, oder im Nahmen des Mittlers bitten, neben imbrünſtiger Liebe zu GOtt und dem Nächſten zu der Sonnen Seelen kommen, daß er erfüllet werde mit ihrem Glantz und Licht, welches er vom hohen Himmel an ſich zeucht, und damit befeuchtet wird, er mit Göttlichen Gaben begabet mit der höchſten Klarheit, daß er alle ſeiner verwandten Formen, nach Wunſch des Verſtandes erlanget, und ſo er das Licht des höchſten Grades gefaſſet, ſo erlanget ſeine Seele die Vollkommenheit, und vergleichet ſich mit der Sonnen Geiſt, ergreiffet die übernatürliche Erleuchtung, und wird ihrer Macht theilhafftig. Derowegen ohne die Gottſeligkeit der Menſch ſeinen Glauben an Chriſtum verläugnet, und GOTT nicht angenehm iſt, damit er offt wird ein Raub der böſen Geiſter, für welchen nichts beſſers beſchirmet als Gottesfurcht, inbrünſtige Liebe zu GOTT und ſeinem Nächſten.

Die meiſten Menſchen die zu Göttlichen Wercken geſchickt ſeyn, auch den Geiſtern zu gebieten haben, müſſen von Natur oder durch Unterweiſung darzu gewürdiget ſeyn, all ihr Thun geheim halten, aber einem getreuen verſchwiegenen frommen Menſchen es nit (offenbahren) verbergen. Die Würde der Geburt kommt vom Stand, Bewegnüß, Licht und Einfluß der Cörper und Himmliſchen Seelen, deß ihr neundtes Hauß durch Saturnum, Sol, Mercurium oder Martem glückſelig gemacht iſt, oder daß er in Phyſica, Mattheſi, Theologia, gelehrt ſey, und die Verhindernüß abſchaffen, ſeine Seele auffs Nachdencken richte, und in ſich ſelbſt gehe. Denn in uns ſelbſt ſtecket aller Dinge Ergreiffung und Gewalt, daß wir ſie aber nicht genieſſen, verhindert uns die verderbte Natur die uns angebohren, die falſche Einbildung, die unmäßige Begierde, auch iſt die Gottesfurcht offt genug verborgener Dinge Erfahrung zu gelangen, aber er lebet nicht lange wer ſich nicht der Reinigung des Leibes und der Seelen neben allen Tugenden befleiſſet.

Wann einer nun Erkänntnüß GOttes hat, als aller Dinge erſte Urſachen, muß er auch die andern Urſachen, oder mit-würckenden Geiſter erkennen, was nach eines jeden Ambt-Stand für Würden, und Ehre er ihnen geben ſoll, ohn welches Unwiſſenheit ihre Gegenwart und Hülffe nicht erlanget wird, denn ihnen ſolche Ehre nicht ihrenthalben, ſondern ihres HErren GOttes halben, welches Diener ſie ſeyn, erzeiget muß werden, alſo lägert ſich der Engel des HErrn umb den Gottsfürchtigen Menſchen, und wie Auguſtinus ſagt, ein jedes Ding in der Welt hat eine fürgeſetzte Engliſche Krafft bey ſich. Alſo haben die Hebräiſchen Theologi, Mecubales und Cabaliſten Zehen fürnehme Göttliche Nahmen als Glieder GOttes, und 10. Numerationes oder Zephiroth genannt, als Kleider und Werckzeug des Schöpffers, dadurch Er in alle Geſchöpffe einfleuſt, durch jedes Oberſte in ſein Unterſtes, nach der Ordnung der 10. Engelſcher und 10. Fürſten der Seeligen Seelen Chor, durch dieſelben in die himmliſche Sphören, Planeten und Menſchen, von welchen alle Dinge ihre Krafft und Eigenſchafft nehmen.

1. Der Nahme EHEIE, aser Eheie, ſeine Zahl Cether elion, Ein HErr, iſt das Simpelſte der Gottheit, das kein Auge geſehen, wird GOTT dem Vatter zugeeignet, gibt Einfluß durch die Ordnung Seraphin haiath heiadosch, Thier der Heiligkeit oder des Lebens, daß durch ſie Eheie, GOTT aller Dinge das Leben mittheilet. Von dieſem fleuſt Er ein durchs primum mobile, daß alle Ding beſtehen muß, ſich der Himmel in 24. Stunden gantz umb bewegen, und umblauffen, welches ſonderlicher Fürſteher heiſt Intelligentia Metattron, das iſt ein Fürſt der Angeſichter, ſein Ambt iſt, daß Er andere einführet fürs Angeſicht des Fürſten, und durch dieſen hat GOTT zu Moyſi geredet.

2. JEHOVA. Jod vel Jah, ſeine Zahl Chochma, Weißheit: Die Gottheit volles Geiſtes. Der erſtgebohrne Sohn durch welchen der Vatter die Menſchen erlöſet von ſeinem Fluch, fleuſt ein durch die Ordnung Cherubin, Hebräiſch Ophanim, der Form oder Rads. Von dieſen fleuſt er ein durch den Geſtirnten Himmel, ſchaffende daſelbſt ſo viel Figuren als er in ſich: Ideas begreiffen, und unterſcheidend das Chaos der Creaturen, GOTT, Jod Tetragrammaton, durch die ſonderliche Intelligentiam razielem, welcher war ein Fürſteher Adams, ꝛc.

3. TETRAGRAMMATON ELOHIM, ſeine Zahl heiſt Binah, Das iſt die Vorſichtigkeit oder Verſtand, bedeut Vergebung und Ruhe, Frölichkeit, Buſſe und Bekehrung, die groſſe Poſaun, der Welt Erlöſung und das Leben der künfftigen Zeit, wird zugeeignet dem Heiligen Geiſte, und fleuſt in ſeine Macht durch die Ordnung Thronorum, welche Hebräiſch Aralim heiſſen, das iſt die groſſen ſtarcken und mächtigen Engel von dan-

nen durch des Saturni Sphaeram, gibt es die flüſſigen Materien eine Forme STOP SIE. Welches eine Intelligentia Zaphekiel war Noachs Fürſteher, und ein andere Intelligentia Jophiel Sems Fürſteher, und das ſeyn die drey höchſten und gröſſeſten Numerationes als ein Stuhl der Göttlichen Perſonen, durch welcher Befehl alles geſchicht, und durch die andern 7. vollenzogen werden, welche darum Numerationes fabrice genannt ſeyn, ꝛc.

4. EL, ſeine Zahl Haesed, das iſt Genad oder Güte, und heiſſet Barmhertzigkeit, Frömmigkeit, Großmächtigkeit, Scepter und rechte Hand, fleuſt ein durch den Orden Dominationum, Hebräiſch Hasmalim durch Sphaeram Jovis, machend der Cörper Bildnüß Genad und friedliche Gerechtigkeit, allenthalben ſchenckend ſeine ſondere Intelligentia: Zadkiel Abrahams Fürſteher.

5. ELOHIM Cubor, ein ſtarcker GOTT, der da ſtraffet die Schuld der Böſen, ſeine Zahl iſt Geburah, das iſt Macht, Gravität, Stärke, Sicherheit, Gerichte, ſtraffend durch Krieg und Schwerdt, wird zugeſetzt GOttes Richtſtuhl, GOttes Gürtel, ein Schwerdt und lincker Arm, auch Pachad, das iſt Furcht vor GOTT, fleuſt ein durch den Orden Potestatum Hebrai Seraphin genannt, von dannen durchs Sphaeram Martis, welcher hat ſtarcke Krieg und Betrübniß, wircket die Element herfür, ſeine ſondere Intelligentia Gamael: Samſons Fürſteher.

6. ELOHA, GOTT der Alchimy: ſeine Zahl Tiphereth, eine Zierde, Schöne, Schmuck, Herrlichkeit und Wolluſt, bedeut das Holtz des Lebens, und fleuſt ein durch den Orden Virtutum, das iſt Hebräiſch Malachim: Der Engel und durch Sphaeram Solis gibt er

Klarheit und Leben, und bringet die Metall herfür, ſeine ſondere Intelligentia, Raphael war Iſaacs Fürſteher und des jungen Tobiä, und Pehel der Engel Jacobs Fürſteher.

7. TETRAGRAMMATON SABAOTH oder Adonay Sabaoth, GOTT der Heerſcharen, ſeine Zahl Nezach, das iſt Triumph und Sieg, es wird ihm zugeeignet die rechte Säule, und bedeut Ewigkeit und Gerechtigkeit GOttes, Rächers, und fleuſt ein durch die Orden Principatuum oder Hebräiſch Elohim, das iſt GOttes in Sphaeram Veneris, Eiffer und Liebe der Gerechtigkeit, und bringet herfür alles Gewächs Vegetabilia, ſein ſondere Intelligentia Haniel, und der Engel Cerniel Davids Fürſteher.

8. ELOHIM SABAOTH, GOTT des Heers, nicht Krieg oder Rache, ſondern die Frömmigkeit, dann Er hat beyde Nahmen, und gebet für ſeinem Heer, ſeine Zahl heiſt Hod, das iſt Lob-Bekänntnüß, Zier und Ruhm, Ihm wird zugeeignet die lincke Säule, fleuſt ein durch den Orden Archangelorum, fürder der Götter in Sphaeram Mercurii, Schmuck, Sicherheit und Einſtimmigkeit, bringen herfür die Thiere. Sein ſondere Intelligentia Michael Salomons Fürſteher.

9. SADAI, Der Allmächtige, der allem genug thut, und Elhay, das iſt der lebendige GOTT, ſeine Zahl Jesod, das iſt ein Grund, und heiſt guter Verſtand, Bindnüß, Erlöſung und Ruhe, fleuſt ein durch den Orden Angelorum, Hebräiſch Cherubin in Sphaeram Lunae, aller Dinge Zunehmen und Abnehmen, pfleget und theilet aus der Menſchen Genios, und Wächter: Sein Intelligentiae Gabriel, ein Fürſteher Joſephs, Joſue und Danielis.

10. ADONAY MELECH, Das iſt ein HErr und König, ſeine Zahl heiſt Malchat, das iſt ein Königreich und Herrſchafft, und heiſſet die Kirche und Hauß GOttes, und die Thür fleuſt ein durch den Orden Animasticum der glaubigen Seelen. Hebräiſch das iſt, die Leben welen der Fürſten, und ſeyn niedriger als die Hierarchia, flieſſen ein den Menſchen-Kindern Erkänntnüß, und der Dinge wunderbahre Wiſſenſchafft und Fleiſch, und geben Prophezeyhungen, ihnen ſtehet für die Anima Messiha Meshia, oder nach andern die Intelligentia, Mettatron, welche genannt wird die erſte Creatur, die Seele der Welt. Moyſis Fürſteher, der Brunn alles Lebens.

Derhalben werden eingefloſſen im Archetypum alle Nahmen GOttes, und die 10. Sephiroth.

In mundo Intelligibili werden begriffen Neun Chor der Engel, oder nach Dyonisio Zehen ſelige Orden:

1. *Seraphim:* 2. *Cherubin:* 3. *Throni:* 4. *Dominationes:* 5. *Potestates:* 6. *Virtutes:* 7. *Principatus:* 8. *Archangeli:* 9. *Angeli: et* 10. *Animae Beatae.*

Die Hebräiſchen nennen ſie alſo,

Haioth, Hacados ophanim: Aralim: Hasmalim: Seraphim: Malachim, Elohim, ben Elohim: Cherubin: Issim.

Die Zehen fürſtehende Engel ſeyn

Mattron: Jophiel: Zaphkiel: Camael: Raphael, Haniel: Michael, Gabriel, Anima Messiae.

Die Neun Chor der Engel theilen die Theologen in drey Hierarchias.

In der Erſten Hierarchia ſeyn Seraphin, Cherubin, Throni: Dieſelbe überhimmliſche Geiſter werden genannt Götter oder Söhne GOttes, daß ſie ſtets anſchauen die Ordnung der Göttlichen Verſehung. Die Erſte in GOttes Gütigkeit loben und preiſen GOTT ohne Auffhören, bitten für uns. Die Andere in GOttes Weſen als in der Form: Die Dritte in GOttes Weißheit, erheben ſie ſtets für GOTT.

In der Mitteln Hierarchia ſeynd Dominationes, Potestates, Virtutes, als Geiſter der Verſtändnüß, alle Welt zu regieren: Die Erſte befehlen was die Andere ausrichten. Die Andere ſteuren dem, was GOttes Geſetz verhindern kan: Die Dritte verwalten die Himmel, bißweilen verſchaffen ſie Wunder zu thun. Dieſe 6. Orden der Geiſter werden nicht in das Untere geſandt.

In der untern Hierarchia ſeyn Principatus, Archangeli et Angeli, welche als dienſtliche und dienſtbare Geiſter die untere Dinge zu verwalten abſteigen.

Die Erſten verſehen was ins gemein betrifft Fürſten und Obrigkeit, tragen Sorge der Länder und Königreiche, ein jeder ſein ſonders, ſo ſpricht Moyſes im Geſang Deuter. Als der Höchſte die Völcker zertheilet, hat Er jederm ſeine Gräntze geſetzt nach der Zahl der Engel GOttes: Und Daniel ſpricht (Cap. 10. v. 13.) Der Fürſt des Königreichs Perſen hat mir 21. Tage widerſtanden: Und Jeſus Syrach bezeuget, daß ein jedes Volck ſeinen Engel zum Vorſteher habe. Alſo haben die Römer allezeit den Engel-Fürſten des Landes geladen. 2. Die Andern ſeyn bey Göttlichen Sachen, richten den Gottesdienſt an bey allen Menſchen, tragen GOTT für das Gebet, Opffer und Frömmigkeit der Menſchen. 3. Die Dritten verordnen alles andere geringe Thun, und Jeder iſt jedem Menſchen zum Hüter zugeſtellet.

Alſo iſt die Vierdte Hierarchia den vorigen zugeſetzet, als die Seelen der himmliſchen Cörper: Animae Corporum Coelestium. die Seelen der Helden vel Heroas, und der Martyrum. Die Erſten verwalten das Licht und Einflus der Starcken, daß ihre Krafft von GOTT in das Unterſte fließſe. Die Andern ſeynd die außerwehlten Seelen der ſeligen Menſchen: Die Dritten die Seelen der unſchuldigen Märterer und Bekenner GOttes, welche ihr Leben für die Liebe zu GOtt mit Pein übergeben haben.

Als nun GOTT der Vatter dem Sohne unſerm Mittler, Heyland und Seeligmacher alle Macht gegeben hat im Himmel und auff Erden, und die Engel von dem groſſen Nahmen GOTTES und JESU, welches erſte Macht in GOTT iſt: Darnach ergeuſt ſichs in die 12. Engel und 12. Zeichen, durch welche ſichs erſtreckt in die 7. Planeten, und folgends in alle andere Diener und Werckzeuge GOttes, biß es ins Unterſte eindringet, daß ein geringes Kräutlein ſonderliche Macht erzeiget, wenns ſchon verdorret iſt, daß der Menſchen Engel allezeit für GOTTES Angeſicht kommt, ihr Gebet GOtt fürzutragen.

Ohne den Nahmen JESU können die Hebräiſchen Cabaliſten mit der alten Art, wie ſie die Vätter gebraucht. nichts ausrichten jetziger Zeit. Darum ſich vor Ihm fürchten alle Geſchöpffe GOttes, und Ihn ehren ꝛc. ꝛc. ꝛc.

(Fortſetzung und Beſchluß im nächſten Theile.)

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

Vorerinnerungen.

Um auch in dieſer Abtheilung die Mittheilung der Actenſtücke ſo wenig, als möglich zu ſchmälern, hier nur einige wenige Perioden!

Num. I.

Num. I., oder die wahrhafte und umſtändliche Nachricht von dem Zufalle, ſo das jungfräuliche Kloſter Unterzell bei Würzburg betroffen, iſt das ausführlichſte und in ſeiner Art wichtigſte Actenſtück in Renaten's Prozeß, das bis jetzt, ſo viel mir wenigſtens bewußt iſt, darüber exiſtirt. — Der Aufſatz iſt von dem im Jahr 1785 in hohem Alter verſtorbenen, und durch viele kleine Schriften und fliegende Blätter, welche er in der Gaßneriſchen Sache heraus gegeben, bekannten Abbte des Kloſters Oberzell, Oswald Loſchert, geſchrieben, der ſelbſt in der Sache eine ſehr bedeutende Rolle geſpielt, und gegenwärtige Geſchichtserzählung oder Darſtellung auf ausdrückliches Verlangen der Kaiſerin, Maria Thereſia, an dieſe Monarchin eingeſandt hat. S. Göttingiſches hiſtoriſches Magazin, herausgegeben von C. Meiners und L. T. Spittler. B. II. St. 4. (Hannover, 1788.) S. 594. —

Es iſt in Renaten's Sache jetzt nur noch Ein öffentliches Actenſtück zurück, das von den bis jetzt in der Zauber-Bibliothek mitgetheilten aber ſehr verſchieden iſt, und in dem folgenden vierten Theile ſeinen Platz finden ſoll. — Alsdenn will ich zum Beſchluß auch noch ein Wort über dieſe Zaubergeſchichte ſagen, die weniger wichtig an ſich iſt, als ſie's in ihren Folgen war, indem ſie mehrere ſchätzbare Schriften über Zauber-Hexerei und Hexenproceße von denkenden italieniſchen, deutſchen, franzöſiſchen, engliſchen und ſchwediſchen Gelehrten veranlaßte, in welchen ohne Ausnahme, da der Geiſt der Zeit nun ein anderer und die finſtere Zauberperiode vorüber war, der Hexenproceß bekämpft, und, wenn nicht die Zauberei oder Magie an ſich, in höherer, ich möchte ſagen, gelehrter Bedeutung, doch die gemeine Hexerei der alten Weiber (dieſen Unterſchied machten beſonders Maffei, Tartarotti, und Dell' Oſſa) in ihrer lächerlichen Wichtigtigkeit dargeſtellt wurde.

Num. II.

Die extrahirten Hexen-Bekenntniſſe und Hexen-Urtheile Num. II., verdanke ich der lobenswürdigen literariſchen Liberalität und freundſchaftlichen Güte des Königlich-Baieriſchen Herrn Bibliothekars Dr. Jäck zu Bamberg. Sie veranſchaulichen und charakteriſiren die Periode des Hexenproceſſes, und ſind ein ſchätzbarer Beitrag zu ihrer Geſchichte. Einzelne Bemerkungen mache ich jetzt über Alles noch nicht. Dieß wird und muß in eigenen ausführlichen Abhandlungen noch in der Z. B. geſchehen. Wen es intereſſirt — der kann in m. Dämonomagie über Alles, was in dieſen Bekenntniſſen vorkommt, z. B. über die Teufelstaufe, die Druden- oder Teufelszeichen, die Buhl- und Geſellſchafts-Teufeln, die hier Puhla oder Puhlein genannt werden, über die Elben und Holderlein u. ſ. w. den nöthigen Aufſchluß finden. Uebrigens haben wir dieſe ſieben Bekenntniſſe, nebſt dem peinlichen Urtheil abſichtlich alſo zuſammengeſtellt, um mit Einem Male eine Ueberſicht und den Totaleindruck vom unerhörten Jammer des Hexenproceſſes zu geben. Auch ſind die Bekenntniſſe in der Hinſicht für die Geſchichte des Hexenproceſſes hiſtoriſch ſehr wichtig, weil faſt das eine lautet, wie das andere, wovon noch ausführlich in der Z. B. ſoll gehandelt werden. Dieſe Actenſtücke ſind um ſo dankenswerther, da ſie, wie ich zum Ueberfluß noch bemerke, hier zum erſten Male gedruckt erſcheinen. Dabei ſind ſie zu gleicher Zeit, ſo wie der zunächſt folgende Hexenproceß aus dem Preußiſchen ein ſprechender Beitrag zur Cultur- und Sittengeſchichte der Zeit, der ſie angehören, und welche das Beiſpiel von ſolchen unerhörten Dingen gab — von einer Geiſtesverdunkelung, Herabwürdigung der Menſchheit und unbegreiflichen Raſerei bei allen chriſtlichen Confeſſionen und in allen Ländern, auf völlig gleiche Art, und ohne einige Ausnahme, daß jetzt unſer Entſetzen dadurch erregt wird, und man mit Furcht und Erſtaunen ſieht, wohin ein einſeitiger craſſer Dogmatismus, was hier die bibliſche Teufellehre war, ohne Leitung der Vernunft und des Herzens zu führen vermag.

Num. III.

Num. III., oder der Bund mit dem Teufel, oder actenmäßige Geſchichtserzählung eines Hexenproceſſes zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671 iſt mir vom Herrn Domprediger, Dr. Große zu Stendal, freundſchaftlichſt für die Zauber-Bibliothek mitgetheilt worden. Dieſer Hexenproceß ſteht zwar ſchon im Altmärkiſchen Intelligenz-Blatt für das erſte Departement der Königlich-Preußiſchen Provinzen zwiſchen der Elbe und Weſer Jahrg. 1815. Num. 14 f. abgedruckt. Da dieß Blatt indeß außer ſeinem nächſten beſtimmten Kreiſe wenig oder gar nicht bekannt iſt; ſo kann derſelbe gewiſſermaſſen ebenfalls als noch ungedruckt betrachtet werden. Er ſteht hier mit bloßer Hinweglaſſung einiger wenigen, zunächſt für die Leſer jenes Blattes beſtimmten allgemeinen Bemerkungen genau ſo abgedruckt, wie er von Herrn Dr. Große nach den Original-Acten darin bearbeitet iſt. Da die Marken während der Teufels- und Zauberperiode, wie man ſchon aus Möhſen's Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg, C. F. Pauli's allgemeiner Preußiſcher Staatsgeſchichte ꝛc. erſieht, ſehr reich an Hexenproceſſen waren; ſo haben die Leſer der Zauber-Bibliothek aus den dortigen Gegenden vielleicht noch intereßante Mittheilungen zu erwarten, da mir die literariſche Güte dieſes Gelehrten dazu Hoffnung gemacht hat.

Mehr als gegenwärtige Actenſtücke können dießmal aus Mangel an Raum in dieſer Abtheilung nicht gegeben werden, ſonſt würde ich gern noch etwas über den Hexenproceß im Triekiſchen hinzu gefügt haben, wovon ſich eine kurze aber gehaltreiche, nach den Original-Acten bearbeitete Ueberſicht in J. H. Wyttenbach's Verſuch einer Geſchichte von Trier B. III. S. 102-116 vergl. S. 227. f. befindet. Es ſoll nun im folgenden Theile geſchehen.

I. Wahrhafte und umſtändliche Nachricht von dem Zufalle, ſo das jungfräuliche Kloſter Unterzell nächſt Wirzburg des Praemonſtratenſer-Ordens betroffen. Verfaſſet im Jahre 1749.

Bereits vor 50. Jahren iſt in das Kloſter Unterzell, jedoch mehr aus Zwang ihrer Eltern, (denen es an zeitlichen Mitteln gefehlt) ja vermuthlich aus Antriebe des böſen Feindes (der ſich hiedurch einen Zutritt zu dieſem von der klöſterlichen Diſciplin und Strengheit des Lebens ziemlich bekannten Gott geheiligten Orte verſchaffen wollte) als aus eigenem Willen eingetreten **Maria Renata**, Sängerinn von Mohan, im 19ten Jahre ihres Alters aus München im Bayern gebürtig, welche ohne Wiſſen ihrer Eltern in der Welt das Unglück gehabt, ſchon im 7ten, 9ten, nachmals wieder in dem 11ten und 13ten Jahre ihres Alters zur Hexerey durch ein altes Weib, nachmals durch einen Reuter, und nach und nach durch zween Officiers (die vermuthlich verſtellte Teufel geweſen) wie auch durch eine Magd, und noch durch eine andere vornehme Frau verführt zu werden; von welchen ſie verſchiedene zauberiſche Kräuter, nebſt einer Wurzel, und einem Zettel mit Ziefern, und Buchſtaben, nebſt dieſen ein ſchwarzes Männlein, ſo aber bald wieder verſchwunden ſeyn ſoll, bekommen; Kraft deſſen allen ſie die Leute nach Belieben konnte entweder krank machen, oder von Sinnen bringen, oder auch ihnen einen böſen Geiſt in den Leib hineinzaubern: welches denn durch ihr Anhauchen, oder durch Stopfen mit einer Nadel in ein Papier, wozu auch gewiſſe Worte muſten ausgeſprochen werden; oder durch Legung der Kräuter unter die Thür-Schwelle, oder auch durch Gebung einiger Eß-Waaren, ſo zuvor bey der zauberiſchen Wurzel, in welcher die mehreſte zauberiſche Kraft ſoll beſtanden ſeyn, gelegen: oder auch nur mit bloſſem ſtarrem Anſchauen nebſt Sprechung etwelcher Worte geſchehen konnte; ja ſie ſollte hierdurch ſo gar wiſſen, was hie und da von ihr heimlich von andern geredet wurde.

Als nun Renata ſolches in ihren jüngſten Jahren auſſer dem Kloſter erlernet hatte, iſt ſie ſo gleich (alles ihrem mehrmaligen Geſtändniß gemäß) bey der Nacht öfters, wie ſie dafür haltet, leiblicher Weiſe, gemeiniglich aber auch nur ihrer Einbildung nach, jederzeit doch mit ihrer zuvor gegebenen Einwilligung nach auf die gewöhnlichen Hexen-Zuſammenkünfte abgehohlet worden, allwo ſie das erſtemal von dem Fürſten der Finſterniß aufgenommen, die übliche Abſchwörung gegen Gott und die allerſeeligſte Jungfrau (welche nur der Groſſe und die Groſſe allda genennt worden) ablegte; ihr Nahm wurde mit Veränderung des Worts Maria in Ema Renata in ein ſchwarzes Buch eingeſchrieben, ſie aber auf dem Rücken, als eine Leibeigene des Teufels gezeichnet, worgegen ihr dieſer ſiebenzig Jahre ihres Lebens, und in demſelben alles, was ſie verlangen würde, zugeſagt hat. Inzwiſchen ſetzet ſie ihre nächtliche Ausfahrten fort, worzu ſie ſich auch nach Ausſag der böſen Geiſtern, und ihrer ſelbſtigen Eingeſtändniß einer noch ohnlängſt vorgefundenen Schmiere ſammt eines gelben Lumpens, den ſie von einem Altärlein heruntergenommen, bediente, weil ſie den geiſtlichen Habit hierzu nicht anlegen dorfte. Welches doch jedesmal alſo geſchahe, daß ſie Nachts um 12. Uhre in der Mitte jederzeit erſchienen, alſo daß es Niemand im Kloſter gewahr wurde: vielmehr da Renata in ihren äuſſerlichen Verrichtungen ſowohl, als für die klöſterliche Diſciplin eine punctuelle Genauigkeit verſpühren lieſſe, auch ſogar weltliche Perſonen von ihrer verſtellten Frömmigkeit eine beſondere Hochſchätzung hatten, wurde ſie zur Subpriorinn ernennt, endlich würde ſie ihrer beywohnenden guten Vernunft wegen ſogar die Stelle einer Priorinn längſtens erhalten haben, wenn man nicht an ihr eine Unzufriedenheit mit ihrem vermeyntlich=geiſtlichen Stande, nebſt einem beſtändigen Widerwillen gegen die Obern, und auch einige Unruhe wegen innerlichen Anliegen, ſo ſie nur mit halben Worten an Tage geben, aber niemand eröffnen wollte, bemerket hätte.

Es hat die göttliche Vorſicht es doch darbey dahin geleitet, daß keine aus den geiſtlichen Jungfrauen mit Renata einen beſonderen Umgang gepflogen, ja dieſe hat ſich ſelbſt mehrentheils von ihnen abgeſondert; folgſam ſich nicht unterſtanden, auch nur eine einzige in ihren böſen Künſten zu unterrichten, oder zu gleichen Hexerey innerhalb funfzig Jahren zu verführen.

Indeſſen ſind doch nach und nach verſchiedene von den tauglichſten Kloſter=Perſonen in die auſſerordentlichen, und verwunderlichſten Zuſtände gefallen, und in ihren beſten Jahren im Kloſter dahin geſtorben, von welchen die böſen Geiſter zwar aus den Beſeſſenen anjetzo ausſagen, daß Renata ihnen durch Hexerey ſolches Uebel verurſachet, und ihre zauberiſche Kräuter, Wurzel ꝛc. diejenige Krankheit an ihnen gemeiniglich hätten verurſachet, worzu ſie von Natur aus einige Diſpoſition und Zuneigung gehabt, worvon aber Renata nur einen Theil, und zwar mit Widerſprechen zum öftern in Erzählung der Umſtänden hat eingeſtanden. Man fande gar keinen Grund, dergleichen von Renata zu argwohnen, bis vor wenigen Jahren eine durch ausnehmender Vernunft und Gottesfurcht in beſonderer Hochachtung ſtehende Kloſter-Frau auf ihrem Todes-Bette wiederhohlt betheuert, daß ſie ohne mindeſte Unruhe vor dem Richter-Stuhle Gottes gienge, in der Meynung, mit Renata ſey es nicht richtig, ſie ſey eine Unholdinn, von welcher ſie zu Nachts mehrmalen ſichtbarlich geplaget, und dieſe von ihr, davon abzuſtehen gewarnet worden.

Die übrigen frommen Kloſter-Frauen wollten derley Argwohn keinen Platz geben, obſchon ſie bey der Nacht von dem Hexen-Geſindel (unter dem ſich Renata mehrmalen präſentirte) groſſe Plagen erdulden muſten, ſondern ſie wollten lieber alles in Geduld übertragen, ſich dargegen mit geiſtlichen Mitteln bewaffnen, als dergleichen von einer religioſen Perſon (ſo Renata wenigſtens dem Kleid nach war) gedenken. Der böſe Feind behauptete aus einer beſeſſenen Kloſter-Frau, er habe Renatam ſchon von Mutter-Leibe aus beſeſſen, und ſey durch einen Hexen-Meiſter zu Amberg, der nun todt ſeyn ſoll, in ſie eingeführt worden, dahero glaubte man auch, daß ſothanes Uebel durch ſie in das Kloſter ſey gebracht worden.

Es iſt nachmals ſowohl durch die gegen die böſen Geiſter vorgenommenen Kirchen-Beſchwörungen, als durch die Ausſag Renatä ſelbſt ſoviel an Tag kommen, daß, als im Jahre 1738. der jetzige Hr. Propſt zu Unterzell wahrgenommen, wie Renata durch einen ganz unordentlichen Umgang mit einer ziemlichen Menge Katzen in dem Convent viele Unruhe verurſachet, er dieſelbe ſogleich aus der Clauſur ſchaffen laſſen, in der obwohlen mit einem Zweyfel vermengten Meinung, daß es wahre natürliche Thiere geweſen, welche aber der Ausſage nach der böſen Geiſter mehrentheils der Renata zu ihrer Unterhaltung und zum Ausſchicken zugegebene verſtellte Teufel ſollen geweſen ſeyn, ſo auch Renata ganz und gar nicht geläugnet hat.

Inzwiſchen hat dieſe Ausſchaffung der vermeynten Katzen das Gemüth der unglückſeeligen Renata dergeſtalten gegen den Hrn. Propſt aufgebracht, daß, nachdem ſie es mehrmalen auf verſchiedene Weiſe an ihm verſuchet, denſelben zu verzaubern, oder beſeſſen zu machen, aber Gott hat ſolches niemal an ihm (gleich auch nicht an anderen, ſonderbar den Vorgeſetzten) zugelaſſen, mithin hat ſie ſolches an ſeinen nächſten Verwandten theils durch andere hiezu von ihr beſtellten Unholdinnen, ausgeübt, wovon der viele Jahr lang bezauberte, und beſeſſen geweſene, auch bis vor wenig Wochen noch äuſſerſt geplagte P. Nicolaus Venino zu Kloſter Ilbenſtadt in der Wetterau, wie auch deſſen noch beſeſſene geiſtliche Schweſter zu Kloſter Unterzell Maria Thereſia, denn ebenfalls der eine lange Zeit verhexet geweſene Bruders-Sohn mehrerwähnten Hrn. Propſtens, vielleicht auch der drey Jahre lang in äuſſerſter Verwirrung mit öfterer augenſcheinlichen Lebens-Gefahr herumgegangene, nun aber vollkommen hergeſtellte geiſtliche Bruder deſſelben zu Kloſter Ebrach einen Beweis können geben.

Hiebey jedoch iſt die Wuth Renatä, dieſes Unthieres ſowohl als des böſen Feindes nicht geblieben, ſondern hat ſich auf mehrere andere Kloſter-Frauen, beſonders diejenige, welche wegen ſonderbaren guten Eigenſchaften ſchienen dem Kloſter am nützlichſten und anſtändigſten zu ſeyn, erſtrecket, welchen ſie ſodenn bald mit Streuung der zauberiſchen Kräutern in ihren Cellen unter die Thür-Schwelle (wovon man allſchon einen ziemlichen Antheil gefunden, und verbrannt hat) bald mit Darreichung verſchiedener Eß-Waaren, die zuvor bey der Zauber-Wurzel gelegen, bald mit ihrem teufliſchen Anhauchen, bald auch nur in Abweſenheit mit einigen Nadel-Stopfen in ein Papier oder Bildniß, entweder einen oder mehrere böſen Geiſter in den Leib gehexet, oder auch nur dieſelbe umſeſſen gemacht, oder nächtliche Plagen von dem Zauber-Geſindel, und äuſſerliche Unruhe in den Zellen bey ihnen erwecket, von welchem allem jedoch etliche der Kloſter-Frauen bis heute zu Tage, entweder weil ſie denſelben zu ſchaden keinen Willen gehabt, oder weil Gott aus ihm bekannten Urſachen die Wirkung dieſer Hexereyen gehemmet hat, ganz befreyet geblieben ſind.

Viele aus den Kloſter-Frauen fiengen von etlichen Jahren her an, ſich zu beklagen, wegen dieſer nächtlichen Unruhen, und Tumult in- und auſſer der Cellen, wobey ihnen manchesmal vorkame, als fahrten Chaiſen im Dormitorio herum: als wenn in dem nächſt gelegenen Garten ohngewöhnliches Geſchrey wäre, und dabey wurden ſie ſehr gedruckt, geſchlagen, gezwickt, und gequält, alſo daß ſie ſich morgens kaum regen konnten, und mehrmalen blaue Mähler davon trugen; worgegen ihnen die Abziehung des Cellen-Schlüſſels, das h. Kreuz-Zeichen, Weih-Waſſer, und hh. Reliquien zwar öfter, doch nicht allzeit helfen wollten: eine der Kloſter-Frauen fande einsmal früh den Weih-Keſſel mit Sand, ſtatt des ausgeleerten Weih-Waſſers angefüllt; eine andere derſelben ſchluge einsmal mit einer ſcharfen Geiſſel in der Celle herum, und früh ſah man an dem Auge der Renata ein Zeichen, und Wunde angebracht, welches zwar damalen einigen Argwohn, doch noch keine Gewißheit machen konnte, bis letztlich dieſe Zauberinn freywillig eingeſtanden, daß es ihr dort alſo widerfahren ſey.

Bey andern Kloſter-Frauen nehmlich bei den wirklich Beſeſſenen gieng die Plage noch weiter, indem ſie nicht nur ſobald ſie ſich zur Ruhe begaben, ſogleich auſſer ſich kamen, und doch nicht ſchlaften; doch ſahen ſie in dieſem Zuſtande allerhand Perſonen, und mehrentheils die unglückſeelige Renatam dabey vor ſich ſtehen, von welchen ſie gequälet wurden; konnten ſich aber hierbey weder regen, ſchreyen, oder wehren, und verſpührten noch über das den Tag hindurch ganz auſſerordentliche, ſonſt niemal noch empfundene innerliche Aengſtig- und Bangigkeiten, beſonders da ſie zur Beicht, und Gottesdienſt gehen ſollten, in welchen ſie auf alle Weiſe plötzlich verſtöhrt wurden, und in ſolche Verwirrung geriethen, daß ihnen ohnmöglich ſchiene, darbey zu verbleiben und mehrmalen wider ihren Willen durch innerlichen Gewalt auſſer ſich gebracht, und fortgetrieben wurden.

Hierzu kam eine mehrmalige Stimmen-Veränderung in dem Chor, welche ihnen bald entfiele, bald wieder hergeſtellet wurde, bald ſich in ein Geheul verwandelte, und bey einer oder der andern der Hals dabey hoch aufſchwellte, bald wieder plötzlich einfiele, ein öfteres ſtarkes Zittern, und Schlagen an Hände, und Buſen, heftiges Kopf-Schütteln, ſammt mehreren anderen auſſerordentlichen Leibes-Bewegungen, wobey ihnen war, als wenn ein Maus, oder Ratt durch den ganzen Leib laufte, ſie aber in groſſe Kleinmüthigkeit, und verzweyfelte Gedanken, auch Reden (woran ſie aber, wie man nachmalen gefunden, keine Schulde hatten, ſondern eine leidige Wirkung des ihren Kopf beſitzenden Satans war) auch mit öfterer Gefahr, ihnen ſelbſt das Leben zu nehmen gebracht wurden.

Da nun aber alle dieſe Perſonen von einem geſunden Verſtande ſowohl, als Leibes-Beſchaffenheit zu ſeyn, auch von Medicis erkannt worden, annebſt von einem ſonſt ohntadelhaften Lebens-Wandel waren, konnte man freylich dieſe ſonſt niemal im Kloſter erhörte Wirkungen weder einer natürlichen Urſache, vielweniger einer Vorſtellung zumeſſen, ſondern nicht anderſt urtheilen, als daß ſolche durch eine Umſeſſung vom leidigen Satan, und Hexerey verurſachet würden, ohne jedoch an eine Beſeſſung, als etwas hier zu Lande ganz ohngewöhnliches zu denken.

Ja als aus einer dieſer Kloſter-Frauen M. Cäcilia de Piſtorini aus Amberg (nachdem ſie ſchon im Novitiat ſchier alle obbemeldte Plagen erlitten, und alſo über ihre Profeſſion deßwegen verſchiedene Anſtände gemacht wurden, doch endlich geſtattet worden) vor vier Jahren der Satan zu reden, ſeinen Namen als Nabadonaſach anzugeben, auch wie er in Mutter-Leibe ſchon oberwähntermaſſen hineingeheret worden zu erzählen, nicht minder viele zukünftige Dinge von denen zwar richtig erfolgten, aber damalen noch nicht geglaubten Beträgniſſen des Kloſters vorzuſagen anfienge: ſo nahmen doch die mehreſte in dem Kloſter der Urſachen wegen groſſen Anſtand, es für eine Beſeſſung des böſen Feindes zu halten, weil nehmlich die Beſeſſene keine fremde Sprachen, noch ſonderlich geheime und verborgene Sachen redeten. Annebſt ſchienen viele der wunderlichen Bewegungen und Verdrehungen der Glieder natürlicher Weiſe zu geſchehen, und nicht leichterdings zu Mit-Wirkungen des Teufels gemacht werden zu können.

Daß nun bey dieſer Schweſter Cäcilia keine Verſtellung Platz habe, waren die Obern, und Convent nicht überzeugt, wie bey den andern, weil dieſe in ſolchem Stande ſchon in das Kloſter getreten, andere aber durch vorhergegangene ohntadelhafte auferbäuliche Aufführung ſich gröſſeres Zutrauen erworben hatten; darum hatte dieſe Cäcilia manche Verdemüthigung und harte Prüfung von ihren Obern auszuſtehen, worzu die unglückſeelige Renata vieles beytruge, als welche die betrangte Cäciliam äuſſerſt verfolgte, und weil ſie Renata bey vielen ihres Alters und guten Vernunft wegen, noch in einigem Anſehen ſtund, bemühete ſich ſolche äuſſerſt, denen im Kloſter beyzubringen, es gebe weder Hexen noch Beſeſſene (welches nach Lehre der hievon ſchreibenden Authoren alle Unholden, als ein allgemeines Principium behaupten müſſen) mithin ſey es bey obgedachter Schweſter Cäcilia ein lediglich verſtelltes und mit vielen ſträflichen Unordnungen vermiſchtes Weſen.

Gleichwie nun 1) dieſe Cäcilia alles widrige mit einem genauen Gehorſam und einer geiſtlichen Perſon anſtändigen Demuth willig und geduldig ausgeſtanden, auch mehrmalen in der Hoffnung, es möge ihr dadurch geholfen werden, ſolches ſelbſt begehrte, und man 2) bey ſothanen Umbſtänden nicht abſehen konnte, was doch eine geiſtliche Perſon, welche weder Hoffnung, noch Verlangen hatte, einen Schritt auſſer der Clauſur thuen zu können, annebſt wohl ſahe, daß durch dieſen elenden Stand der Tochter ihre Frau Mutter und Anverwandte in äuſſerſter Betrübniß, ſie ſelbſt aber bey allen nur in Verachtung geſetzt, ſchier einem Maleficanten gleich gehalten würde, für einen Vortheil haben könnte, wenn ſie ſich vom hölliſchen Satan, deſſen leidiger Nam ihr einen Schröcken verurſachte, beſeſſen zu ſeyn anſtellen wollte, welches 3) ohne hin dem Abſehen, und Meynung der Beſeſſenen ſelbſt ſchnurgrad entgegen lief, als welche ſich nicht wollte bereden laſſen, vom böſen Feinde beſeſſen zu ſeyn, ſondern dafür hielte, daß nicht der Teufel aus ihr redete, ſondern ſie ſelbſt nunmehr ihrer Sünden wegen von Gott verlaſſen, und verworfen wäre, daß ſie nicht anderſt reden, und thuen könnte, wodurch ſie viel hundertmal in die gröſte Gefahr der Verzweyflung geſetzet wurde. Ueber das auch 4) der hölliſche Geiſt, obſchon er in dieſer ſowohl als anderen Beſeſſenen kein Latein, als nur zuweilen etliche Worte, vielweniger eine fremde Sprache geredet, anbey ſogar manchesmal auf die in Latein vorgebrachte Fragen (wovon, daß keine aus den Kloſter-Frauen etwas verſtehe, man wohl verſuchet hat) aus einer ihm eigenthümlichen Liſt, und in der Abſicht, die Leute irrig zu machen, eine ſo verkehrte Antwort gegeben, als wenn er ebenfalls das Latein nicht verſtünde, dennoch beſonders, wenn es an der innerlichen Diſpoſition der Beſeſſenen ſowohl, als des Exorciſten nicht fehlte, dieſe letztern im Latein bald auf dieſe, bald auf eine andere Redens-Art studiose vorgehaltenen Befehle richtig vollzog, und die eben ſo vorgebrachte Fragen mehrentheils genau beantwortete, und mehrmalen ſelbſt verteutſchete. — 5) Die entſetzliche Gottes-Läſterungen, auch viele Schmähe- und Schelt-Worte gegen alle ohne Unterſchied lieſſen ſich aus dem Munde der Beſeſſenen hören, die man wohl für eine dem Teufel gewöhnliche Sprache, nicht aber für Reden eines ehrlich erzogenen Kindes, ſo nicht aus Noth-Zwang in ein Kloſter gangen, anſehen konnte. Welches 6) durch öffentliche Verrathung der innerſten Herzens-Geheimniſſen der beſeſſenen Perſon wider ihren Willen, und Neigung, ja manchesmal zu ihrer gröſten Beſchämung noch mehr beſtärket wurde. Nicht minder 7) die Arme, Füſſe, und Hals ſchier zugleich an der Beſeſſenen durch viele Stunden lang alſo ſtark verdrehet wurden; dieſelbe auch viel hundertmal ſtumm, blind, taub und lahm gemacht; den Kopf und Knie mit ſolcher Gewalt an die Wände, Tiſch-Spitzen, und ſteinerne Boden mit groſſen Schmerzen, jedoch ohne mindeſte Verletzung, auch ohne Einſchlagung der Daumen, und anderen bey einem Gefraiſche, oder anderen natürlichen Zuſtänden ſonſt ſich ergebenden Kennzeichen; mit Beybehaltung der natürlichen Farbe des Angeſichtes aufgeſtoſſen, und angeſchlagen, worbey der Leib ganz verſtarrt, unbeweglich, und weit ſchwerer, als zwey oder drey dergleichen Leiber, auf dem Boden angeheftet liegen bliebe, daß es wohl ſchiene, kein Menſch könne vor ſich dieſes allein nachthuen, und vielweniger ſolches affectiren. Hiervon aber 8) keine gemeine natürliche Gewalt (wie man öfters mit Biegung der verkrümmten Gliedern und

Aufrichtung der niedergeworfenen Perſon aber vergeblich verſuchte (wohl aber der im allerh. Namen Jeſu dem böſen Feinde gegebene Befehl, die geplagte Perſon wieder herzuſtellen, augenblicklich abhelfen konnte, und hierdurch wieder an Tag gelegt wurde, daß in dieſer und andern dergleichen Perſonen etwas anderes, als der Menſch allein ſey, und dieweil ſolches nicht unter die Sinne fallte, doch aber einen Befehl anhörte, antwortete, und gehorſamte, ein leibloſer und mit Vernunft begabter Geiſt ſeyn müſſe.

Alſo zweyfelte man nicht mehr an der wahren Beſeſſenheit dieſer Cäcilia. Es wurden dahero die von der Chriſtkatholiſchen Kirche verordneten Exorciſmi täglich und fleiſſig angewendet, ihr von dieſem böſen Geiſte abzuhelfen. Dieſe geiſtlichen Mittel hatten auch wohl hundert- und mehrmal ihre erwünſchte Wirkungen; worbey man öfters bemerkt, daß, wenn die Schweſter Cäcilia zu ihrem und des Convents unausſprechlichen Vergnügen durch die Exorciſmos befreyet war, die unglückſeelige Renata ihr mehrmalen auf den Fuß nachgienge, allerley Wendungen machte, etwas mit dem Munde murmelte, und ſie Cäciliam anhauchete, worbey dieſer war, als wenn ihr eine feurige Kugel in den Leib fahrte, und bald darauf wiederum die vorige Convulſiones ſich zeigten, auch der ſie zuvor beſitzende böſe Geiſt ſich wieder aus ihr hören ließ.

Obwohlen nun dieſes einen wohlgegründeten Argwohn gegen mehr beſagte Renatam erweckte, annebſt der böſe Geiſt, daß er durch dieſer ihre Zaubereyen wieder in ſein voriges Quartier zurückzukehren ſey gezwungen worden, in den Kirchen-Beſchwörungen aus der Cäcilia bekennte, ſo wollte man doch in Anbetracht, daß bey derley Geſchlecht ſonſt mehrmal die ſtarke Einbildung groſſen Einfluß in die Meynungen und äuſſerliche Wirkungen habe, und auch der Satan als ein Vater der Lügen, in ſeinen Ausſagen betrügen könne, zu weiter nichts als zu einer Correction der Renata ſchreiten, welche ſich in allen ganz fein zu rechtfertigen wuſte.

Indeſſen aber wendeten ſich die Obern, und Convent deſto eifriger zu Gott, und der allerſeel. Jungfrau Maria, und ordnete H. Probſt zu Unterzell am letztverfloſſenen Weihnachts-Feſt eine nachmittägige Andacht mit ſtiller Ausſetzung des allerh. Altars-Sacraments, und Vorbethung dreyer Litaneyen bey verſchloſſenen Kirchen-Thüren dem Convent an, um von oben herab Hülfe in dieſer ſchweren Beträgniß, und das nöthige Licht zu Entdeckung der wahren Beſchaffenheit der Sachen zu erhalten.

Kaum waren dieſe Andachten durch drey Tage fortgeſetzet, ſo fiengen an zwey aus den fünf bishero ſtumm geweſenen Teufeln in den übrigen fünf Beſeſſenen nebſt der oft ged. Cäcilia auf dem unſchuldigen Kindleins-Tage in Gegenwart des Hrn Probſtens, und Frau Mutter Priorinn nach vielen vorbergegangenen erſchröcklichen Bewegungen und Niederwerfungen aus einer nach der andern zu bekennen: Ach unſer Zeit iſt da, wir darfen uns nicht mehr verbergen ꝛc. worbey ſie auch Renatam, als die Urheberinn aller dieſer Uebel anzugeben, ſich von Gott gezwungen zu ſeyn vorgaben. Dieſes wiederhohlten ſie in den ſogleich vorgenommenen Kirchen-Beſchwörungen: da nun die böſen Geiſter aus den übrigen drey Beſeſſenen, obſchon ein paar Wochen ſpäter nach und nach zu reden, ihre Zahl (weil eine jede drey, vier oder fünf auch mannichmal noch mehrere dergleichen böſen Geiſter in ſich hatte) wie auch ihre Namen, als da war, Datas Calvo, Dusacrus, Nataschurus, Nabascarus, Aatalphus, Elephatan etc. anzuzeigen anfingen, und die bisherige Plagen an den 6. frommen, aber äuſſerſt geplagten geiſtlichen Jungfrauen ſich verdoppelten, konnte ſich niemand auch Renata ſelbſt dem äuſſerlichen Anſehen nach, die übrigen aber aus innigſtem Mitleiden der Thränen enthalten.

Es wollte niemand mehr an der Beſeſſenheit aller dieſer 6. Jungfrauen zweyfeln, indem nebſt obenbemeldten alle dieſelbe ohne Unterſchied eben ſowohl betreffenden acht Urſachen, auch die Zahl und die bisherige gottesfürchtige Aufführung dieſer in Wahrheit ganz geſunden und vernünftigen geiſtlichen Jungfrauen nicht den mindeſten Argwohn einer Verſtellung mehr zulieſſen, ſo konnten denn alle nicht genugſam bewundern, wie Gott in einem jungfräulichen Convent, wo man ihn Tag und Nacht zu loben beſchäfftiget iſt, an ſolchen Perſonen ein ſo erſtaunliches Uebel habe zulaſſen können.

Es wurden aber bald alle mit einander überzeugt, daß die Vorſicht des allerhöchſten dieſe Zeit beſtimmt, und dieſe betrübte Umſtände zugelaſſen, um dadurch mittels der Ausſage der hölliſchen Geiſter ſelbſten offenbar werden zu laſſen, was für ein abſcheuliches Unthier unter dem geiſtlichen Kleid inner den 4. Mauern des Kloſters bishero verborgen geſteckt, damit durch ſolche Entdeckung ihrer Bosheit (welche ohne dieſe Beſeſſungen, und Offenbarung der hölliſchen Geiſtern ſonſt vielleicht nimmermehr wär ans Tages-Licht kommen) entweder durch eine wahre Bekehrung, oder wohlverdiente Beſtrafung, und Ausſchaffung aus der geiſtlichen Geſellſchaft, welcher ſie niemalen in Wahrheit einverleibet geweſen, ein Ende gemacht würde, in maſſen ein jeder aus den böſen Geiſtern in den ſechs Beſeſſenen (deren eine von zwey- andere von 4- und 6- andere aber von 10- und 11. Jahren in dieſes Unglück durch die Verzauberung Renatä gerathen) das Jahr, den Tag, die Gelegenheit, und die Weiſe benennt hat, wo und wie Renata ihnen einen oder mehrere Teufel in den Leib gebannet habe.

Die mit vielen anderen wahrſcheinlichen Umſtänden begleitete Ausſage der hölliſchen Geiſtern konnte zwar einen groſſen Eindruck bey den Obern verurſachen, ſelbe aber doch nicht dahin bewegen, der Renata einiges Leid anzuthuen, bis endlich den 4ten Januar a. c. der Herr Abbt zu Oberzell von dem Hrn Probſten zu Unterzell beſonders erſuchet worden, unter dem Vorwand einer Viſitation, und nach dem vom ganzen jungfräulichen Convent dem Ordens-Brauch nach abgelegten Jurament in der Kloſter-Frauen Ausſage ſo viele indicia gefunden, daß man zu einer Abſonderung Renatä von dem übrigen Convent provisionaliter zu ſchreiten, vor allen für ohnumgänglich nothwendig erachtet.

Es muſte ſich hierbey aus gerechter Anordnung Gottes alſo fügen, daß nachdem Renata von einem ganzen Jahre her den Hrn Abbten zu Oberzell (in der böſen, nachmalen wohlerkannten Abſicht, um der beſeſſenen, und von ihr äuſſerſt verfolgten Schweſter Cäcilia, und anderen durch ihre unter dem Scheine eines löblichen Eifers vorzubringenden Klagen zu ſchaden, ſich ſelbſt aber rechtfertigen zu können) um eine baldige Viſitation inſtändigſt erſuchet hatte, ermeldter Abbt aber in einem ſo wohl beſtellten

Convent hierzu keine Urſache gefunden hatte, nunmehro dieſe Viſitation Renatam allein zum Vorwurf der allgemeinen gerechten Klagen, und Unterſuchung haben, folgſam das von ihr aus undchriſtlichem Abſehen, und zur Fortſetzung ihrer Bosheit anverlangte Mittel, zu ihrem eigenen Spott ausſchlagen muſte.

Sie wurde denn ohnvermuthet zur Rede geſtellt, der unglückſeelige Stand ihrer Rede vorgelegt, weil ſie aber noch behauptete, in allem unſchuldig zu ſeyn, hat man ſie in ein von dem Convent abgeſondertes Ort verwieſen. Sie begehrte Erlaubniß, nochmalen zuvor in ihre Cellen gehen zu dörſen, mit dem Vorwande, um etliche von Gewiſſens- und Beicht-Sachen handelnde Schriften mit ſich zu nehmen; in der That aber, wie man nachmals wohl vermerkt, um etliche zur Zauberey gebrauchte Sachen auf die Seite zu räumen, darum ihr auch dieſe Erlaubniß abgeſchlagen worden. Hierbey hat ſich nun der beſondere Umſtand ereignet, daß, da man gefliſſentlich die Beſeſſenen bey der Einſperrung der Renata herbeybringen laſſen, die böſen Geiſter erbärmlich zu heulen, zu jammern und unter anderen aus etlichen Beſeſſenen aufzuſchreyen anfiengen: o ihr verfluchte Hunde! warum wollt ihr unſer Neſt zerſtören? o Liebelein! (alſo nannten ſie Renatam) verlaſſe uns doch nicht.

Der ordinarie Convents-Beicht-Vater wendete alle Mühe an, um dieſe unglückſeelige zur aufrichtigen Bekenntniß, und Lebens-Bekehrung zu bereden, er brachte auch ſo viel zuwege, daß Renata die nun wohl ſahe, daß ſie von den böſen Geiſtern viel zu viel verrathen wär, inner wenig Tagen nicht nur ihme auſſer der Beichte, ſondern auch den Obern des Kloſters ganz freywillig eingeſtanden, ſie ſey eine Hexe, habe die Zauberey auſſer dem Kloſter erlernt, und den 6. beſeſſenen Jungfrauen wirklich die böſen Geiſter in ihre Leiber hinein gebannet; und zwar dieſes mit eben den Umſtänden, wie es zuvor die Teufel aus den Beſeſſenen bekannt hatten.

Es war keine Uebung der Reue, keine Abſchwörung, und Abſagung der Teufeln, welche ſie nicht in äuſſerlicher Anſtellung eines bußfertigen Herzens den Prieſtern nachgeſprochen, und hierbey ſo ruhig ſich zeigte, als wenn ſie gar niemalen mit den böſen Geiſtern einige Verſtändniß gepflogen: ja, da ſie allein war, wurde ſie auf ihren Knieen vor dem Crucifix-Bild liegend oder mit dem Roſen-Cranz in der Hand geſehen; da aber die nächtliche Plagen an den Beſeſſenen eben ſo wie zuvor fortgeſetzet wurden, wovon man früh die blauen Mäler an denſelben wahrgenommen, hierbey auch ſchier allzeit Renata ſogar in jenen Nächten, in welchen eine Layen-Schweſter bei ihr im Zimmer lag, und ſie beobachtete, ganz kenntlich ſehen ließ, über daß wie die böſen Geiſter über ihre vermeynte Bekehrung nur das Geſpött trieben, ſondern noch beſondere Laſter-Thaten, die Renata ſowohl vor als nach ihrer Einſperrung ohne Beyſeyn einiges Menſchen ausgeübt, von ihr offenbarten, ſo fand man billige Urſache, zu zweyflen, ob nicht auch dieſe angenommene Bußfertigkeit eine Fortſetzung ihrer 50jährigen Verſtellung in dem Kloſter ſey, welches ſich hernach dardurch erwieſen, weil ſie ſelbſt ſolches eingeſtanden.

Bishero hatte man abſeiten des Kloſters für rathſam, ja für nöthig gefunden, alle die Begebenheiten nach Möglichkeit verborgen zu halten. Man glaubte wichtige Urſachen hierzu zu haben; denn weil wir wuſten, daß wir in einer Diöces leben, wo man nicht leichtglaubig zu ſeyn gewohnt iſt, und Wahrſcheinlichkeiten nicht für Wahrheiten leicht angenommen werden; ſo wollte man in der Stille und Geduld das End abwarten, um aus dem Ausgang der Sachen abnehmen zu können, worinn die hölliſche Geiſter aus einer ihnen eigenthümlichen Liſt uns betrügeten, oder worinnen ſie aus höherm Zwange die Wahrheit ausgeredet hätten. Man wollte auch der Ehre ſowohl des Kloſters, welches Renatam als eine Hexe aus fremden Lande bekommen, als auch der Renata ſelbſt und ihren Verwandten auf alle Weiſe ſchonen, endlich den ohne ſie ſehr geplagten und ſich ihres verdemüthigenden Standes allzuviel ſchämenden 6. beſeſſenen Kloſter-Frauen durch derſelben Offenbarung keine unnöthige neue Betrübniß verurſachen.

Wenn ſchon eine öffentliche Austreibung der Teuflen als ein nach der Verheiſſung Chriſti wahrhaft und eigentliches Kennzeichen unſerer Römiſchkatholiſchen Kirche die Glaubens-Widerſacher ihres Irrthums überzeugen konnte; ſo war man doch nach der ſichern genauern Einſicht der Meynung, daß weder die Beſchaffenheit des Ortes (nähmlich einer Clauſur) noch der Stand der beſeſſenen Perſonen als geſchämigen Jungfrauen zulieſſen, fremde und beſonders weltliche Leute von einer andern Religion hierzuzulaſſen, in deme ſolchfalls vonnöthen geweſen wäre, dieſelbige zuforderiſt anerſt von der wahren Beſeſſenheit vollkommen zu überzeugen, welches anderſt nicht als durch die Eingeſtändniß der Zauberinn und eigentliche Erkenntniß des Gewiſſens-Standes, und der bisherigen Aufführung der Beſeſſenen hätte geſchehen können.

Wenn auch ſchon gewiß iſt, daß dieſe böſe Geiſter alle noch durch die von der Kirche Gottes verordnete Mittel endlich müſſen ausgetrieben werden, ſo iſt doch der Tag und Stund Gott allein bekannt, und wenn auch dieſe wirklich geſchiehet, hat man ſich eben nicht auf ein äuſſerliches, und in die Sinne fallendes Zeichen der ausfahrenden böſen Geiſtern zu verlaſſen, als welche Zeichen ſelbſt oft betrüglich ſind, mithin würden unſere Glaubens-Gegner (denen es Gott an Einſprechungen, und anderen tauglichen Mitteln zur Erkanntniß der Wahrheit nicht laſſet erwinden) immer etwas auszuſtellen wiſſen.

Da aber das Geſchrey und Geheul der böſen Geiſtern aus den Beſeſſenen mannichmal in der ganzen Gegend des Kloſters erſchallte, und der Teufel aus der beſeſſenen Schweſter Maria Thereſia Venino alles ihm auferlegten Gebothes zu ſchweigen ohngeachtet, ihren Eltern in der Red-Stube zu ihrer äuſſerſten Beſtürzung den bedauerlichen Zuſtand ihrer geiſtlichen Tochter vor Augen ſtellte, annebſt Renatam für die Urheberinn alles dieſes Uebels ausrufte, ſo war nicht mehr zu verhindern, daß nicht der Ruf hievon ſich obwohl mit ganz ungleichen Erzählungen immer mehr ausbreitete, folgſam nöthig war, hie und dort diejenige, welche keinen Unterſchied unter einer Hex, und unter einem Beſeſſenen zu machen wuſten, eines anderen zu belehren.

Man verfiel hiernächſt auf die Gedanken, daß vielleicht bey Renata ein fremder Beicht-Vater mehr ausrichten möge, und wiewohl ſie einen ſolchen anzunehmen anfänglich ſich geweigert, dennoch ihr ex officio zu geben wäre. Worzu man aus beſonderen trifftigen Urſachen P. Maurum aus dem löbl. Schotten-Kloſter zu Wirzburg ausſahe, welcher ſolches auch willigſt mit vorhergegangenen behörigen Erlaubniß Celsissimi Episcopi, et sui Abbatis auf ſich nahm, auch anfangs gleich an ihrer aufrichtigen Geſtändniß, Zähren, und anderen äuſſerlichen Anzeigen eines zerknirſchten Herzens ſo vieles Vergnügen fand, daß er an ihrer vollkommenen Bekehrung nicht ehenter zweyfelte, als bis er ſowohl aus dem Munde der Kloſter-Frauen vernahm, wie ihre nächtliche Plagen, wovon er die Zeichen etlichmal an ihren Händen, und Angeſicht erſehen hatte, annoch fortgetrieben, und Renata vor deren Liegerſtatt unter anderem Hexen-Geſindel ganz erkanntlich mehrmalen geſehen wurde, als auch in den Exorciſmis von den böſen Geiſtern hören muſte, wie viele Teufel und auf was für eine Weiſe Renata ſelbe neuerlich eingehexet, und ihre zu allen dieſen Plagen und Wirkungen jederzeit nöthig ſeyende Einwilligung den Teufeln, und anderem Zauber-Geſindel alle Nächte bishero ohnausgeſetzt ertheilet habe.

Dieſe böſen Geiſter mengten zwar oft viele handgreifliche Unwahrheiten darunter; ſagten aber ihm P. Mauro zuweilen ganz beſondere Sachen, Renatam, und ihre Bekehrung betreffend, die ſie niemanden zuvor offenbarten, ſondern nur aus Zwange Gottes, weil ſie durch deſſen Namen beſchworen worden, ſolches eröfneten, beſonders, weil ihre, der Teufeln Ausſage zu Belehrung der Renata vieles beytragen konnte, aber doch ſchnurgrad den teufliſchen Abſichten entgegen liefe, und von daher auch einigen Glauben verdienen zu wollen ſchiene.

Renata geſtunde ihm vieles davon auf eifriges Zureden; Indem aber, welches ſie läugnete, wurde ſie etlichmal mit denen aus den Beſeſſenen redenden hölliſchen Geiſtern alſo confrontirt, daß ſie in ihre Geſtändniß weiter gieng, und auch, wie ſie noch aus dem Orte ihrer Einſperrung etlichemal ausgefahren, und die andere Geiſtlichen beunruhiget, auch oben bemeldte Einwilligung, jedoch mehr aus Zwange des Teufels, als eigenen Willen gegeben; und wie ſie ſchon etlichemal an dieſem Orte den Hrn Abbt zu Kloſter Oberzell verhext, oder beſeſſen zu machen, aber ohne Wirkung verſuchet hätte, nicht mehr läugnen wollte; anbey aber alle Beſſerung verſprach unter anderen vorgebend, wie ſie vermög ihres pacti mit dem böſen Feinde nicht mehr ſchaden könnte, wenn ſie vom Kloſter abweſend, und an ein anderes Ort gebracht wäre.

Man hatte billige Urſache an der Wahrheit dieſes letzteren zu zweyfeln, doch weil die Gegenwart dieſer Unholdinn vielen Schröcken und Abſcheuen bey anderen verurſachte, welcher dardurch ſich vermehrte, weil man zum zweytenmal in der Nacht an dem Orte ihrer Einſperrung verſchiedene, und mehrere fremde Perſonen mit Renata reden hörte; und auf ein gleichwie mit einem Horne gegebenes Zeichen eine leichte Wolke als ein Schwarm Vögel von daraus fahren, mit Augen geſehen; annebſt zu beſorgen war, daß die böſen Geiſter in den beſeſſenen Perſonen der Renata ſelbſt in ihrer Unbußfertigkeit einmal den Hals brechen dörften, wie ſie denn, daß ſie hierzu auf eine gewiſſe Zeit einmal von Gott die Erlaubniß hätten, vorgaben, und einmal ſchon die äuſſerſte Thür des Ortes ihrer Einſperrung aller dagegen gebrauchten Vorſicht ohngeachtet, mit einem ohngefähr ergriffenen Beile plötzlich eingehauen hatten, ſo war man auf die Entfernung der Renata aus dem Kloſter Unterzell bedacht.

Weil nun das Kloſter ſelbſt hierzu keinen tauglichen

Ort fand, wurden Sr. hochfürſtl. Gnaden nebſt Erzählung des bisherigen Verlaufes erſuchet, Renatam einsweilen in einem ſicheren Orte, als etwa das Schloß Mariä Berg wäre, verwahrlich überbringen zu laſſen; zu dem Ende durch zween Herrn geiſtlichen Räthe die wahre der Sachen Beſchaffenheit einſehen, die Bekenntniß aus dem Munde der Renata ſelbſt vernehmen, und höchſtdenenſelben hierüber unterthänigſt referiren zu laſſen. Sr. hochfürſtl. Gnaden lieſſen ihnen den Vortrag belieben, als höchſtdieſelbe aber zwey Tage darauf verblichen, bekam die Sache einigen Aufſchub, bis endlich in interregno von Kloſter-Seiten darum abermal angeſucht, das Begehren bewilliget, und nebſt zween Herrn Räthen, noch zween Patres Societatis in Vorſchlag gebracht wurden, welche ſich ſammtlich am letzten Aſcher-Mittwochen, und wieder darauf den Freytag ſich nach Unterzell verfügten und nach dem ihnen pro informatione communicirten Kloſter- und Ordens-Protocoll, die Geſtändniß von Renata ſelbſt vernahmen, annebſt von dem Zuſtande der 6. Beſeſſenen, als der Haupt-Wirkung ihrer Zaubereyen, und Corpore delicti den Augenſchein auf eine kurze Zeit einnahmen, worbey zwar etliche aus den böſen Geiſtern ſehr wüteten, an den Beſeſſenen ihre Plagen erneuerten, auch in Schelt- und Schmäh-Wort gegen jedermann ohne Unterſchied ausbrachen, anbey ſich ſehr ungeſchickt anſtellten, und auſſer zween ihnen in Latein gegebenen Befehlen, ſonſt keinen vollzieheten. Es war jedoch hierbey der Unterſchied unter der Beſeſſenen beſcheidenen Aufführung, und vernünftiger Redens-Art, wenn ſie bey ſich waren, und unter dem Verhalten oder Worten des Teufels, wenn er ſie vom Verſtande brachte, gar wohl abzunehmen.

Gleichwie der Obern des Kloſters, der Prieſtern und des Convents vorzügliche Sorge auf die Bekehrung der Renata (an welcher auch das Ende der bisherigen Plagen zu hangen ſchien) hauptſächlich abzielte; zu dem Ende dieſelbe forderiſt alle ihre Andachten verrichteten, auch die Beſeſſenen ſelbſt alle ihre groſſe Qualen, ſo ſie erdulten muſten, für Renata Gott aufopferten, alſo konnte man es auch nicht anderſt, als für ein Werk der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen dieſe groſſe Sünderinn anſehen, daß die hölliſche Geiſter in den Beſeſſenen ſelbſt zum zweytenmal mit vorhergegangenem entſetzlichem Geheule, und Widerſetzlichkeit gezwungen worden, der Renata in ihrer Gegenwart durch eine wohlgeſetzte und die Fähigkeit der Kloſter-Frauen nicht überſteigende Rede, einer nach dem anderen die unausſprechliche Langmuth des obſchon gegen Renatam erzörnten Gottes, und im Gegentheil deſſen ſtrenge Gerechtigkeit gegen ſie (die er wegen einem einzigen hoffärtigen Gedanken geſtürzet, und auf ewig verſtoſſen hätte) alſo beweglich vorzuſtellen, daß alle Anweſenden ſich der Zähren nicht enthalten konnten; Renata allein ſtund ganz verſtockt da, und ob ſie zwar dasjenige Uebel, welches ſie ſowohl in ihrem vorigen Leben, als inſonderheit in der Zeit ihrer Einſperrung gethan, oder geſtiftet hat, und ihr die böſen Geiſter zum Theil vorwarfen, endlich geſtanden, ſo gab ſie doch vor, daß ihre Zeit noch nicht aus ware, woraus man wohl abnehmen konnte, daß ſie mehr auf die Treue des Teufels in Erfüllung ſeines Pacts mit ihr, als auf die durch die verfluchten Höllen-Geiſter ſelbſt zur Buſſe ſie einladende göttliche Güte Vertrauen hatte.

Als nun auch die Teufel in den 4. Beſeſſenen mit einander zugleich zu der Renata eindringeten, hierzu auch die andern zween Beſeſſenen, die anfänglich bey ſich waren, und hieran keinen Antheil nehmen wollten, mit Gewalt mit ſich ſchleppten, uns Prieſter aber hierbey verſicherten, daß ſie, wie wir ihnen befohlen, am Leben zu ſchaden, keinen Gewalt von Gott hätten, ſondern allein auf die Aufhebung des Pacts, Herausgebung der Zauber-Wurzel, und geſchriebenen Zetteln aus Befehle Gottes dringen müſten, ſo beharrte Renata beſtändig darauf, daß ſie ſothane Wurzel, ſammt dem geſchriebenen Zettel vor ihrer Einſperrung verbrennt, worbey ſie jedoch bald dieſen, bald jenen Ofen, worinnen ſolches geſchehen, benennte; die böſen Geiſter hingegen behaupteten, daß ſie ſolche dem ihr ſtets an der Seite ſeyenden Teufel gegeben, und von ſelben Sie, wenn ſie nur wollte, augenblicklich zurückhaben, und uns ſichtbarlich einliefern könnte, und müſte, ſo fern ihr, ſich zu bekehren Ernſt wäre.

Wir erhielten aber nichts von ihr, als eine gute Portion Maus-Haar, und Kräuter, welche ſie zur Hexerey annoch im Kerker reſervirt zu haben, eingeſtunde, ja als ſie unter dem Vorwande, mehrere dergleichen Sachen zu ſuchen, ein paar Stroh-Halmen in den Händen zuſammendruckte, machte ſie eine der Beſeſſenen auf der Stelle lahm, die aber doch gleich wieder grad worden; die übrigen Teufel ſchlugen bey dieſem Vorgang der Renata dieſe Stroh-Halme aus der Hand.

Die böſen Geiſter hatten der Renata 3. Tage zuvor aus dem Munde der Beſeſſenen 3mal 24. Stunde angekündet, welche ſie noch als die letzte Zeit der Gnaden zu ihrer Bekehrung haben würde; da nun eben dieſe Zeit vollendet war, fiel Renata vor dem P. Maurus in Gegenwart der Beſeſſenen ſtehend plötzlich, als wie von einem Schlage, oder Donner getroffen, ohne Jemandes Anrühren zu Boden, worüber P. Maurus erſchrocken, ſie todt zu ſeyn erachtet, die Teufel aber in den Beſeſſenen frohlockend davon liefen, und ausſchrien, daß Renata nun hin, und ihnen eigen wär. Geſtaltſam aber ſich Renata nach einer kurzen Weile wieder aufgerichtet, und von ſelbſt aufgeſtanden, haben die böſen Geiſter ſolchen Schlag, und Darniederfallen, als ein Zeichen der Verſtoſſung von der göttlichen Gnade (mit was für einem Grunde der Wahrheit, iſt Gott bekannt, und wird vielleicht der Ausgang lehren, ſo ohnehin nach der geſunden Theologie zu verſtehen ſeyn mußte) ausgeben, worauf ſie auch immer beharret.

Renata wurde bald darauf von dem Kloſter auf das Schloß in das für ſie zubereitete Zimmer in einem weltlichen Kleide nach abgenommenem Habit geführt, allwo ſie auch noch immer dem ſicheren Vornehmen nach eben die vorhinige, ja noch mehrere, und ſolche Kennzeichen einer wahren Bußfertigkeit von ſich gegeben, daß die Prieſter ſie beſuchend, ſelbe wohl nicht anderſt, als eine bekehrte groſſe Sünderinn anſehen, und halten konnten, wohingegen diejenige, die ihre Verſchlagenheit, und verſtelltes Weſen von 50. Jahren her, vor, und nach ihrer Entdeckung haben kennen gelernet, auch den Zuſammenhang der Begebenheiten in dem Kloſter Unterzell bishero miteingeſehen, ſolche Bekehrung zwar von Herzen wünſchen, und darum Gott ohnabläſſig zu bitten nicht unterlaſſen, ſich jedoch kein Gewiſſen daraus machen, an derſelben einen groſſen Zweyfel darum zu ſchöpfen, weil die nächtlichen Plagen der Beſeſſenen ſowohl, als etlichen unbeſeſſenen Kloſter-Frauen von dem Hexen-Geſindel (worunter mehrmalen Renata geſehen, und gehört wird) die mehreſte Nächte hindurch mit Hinterlaſſung der Merkmahlen an Händen und Angeſichtern der Geplagten, wie auch mit Zurücklaſſung des Werkzeuges, den das Zauber-Geſindel aus einem anderen Orte des Kloſters genommen, und damit zugeſchlagen, bey der Liegerſtatt einer oder der anderen Beſeſſenen liegen laſſend, eben ſo fortgeſetzt worden, als wie ſie durch Renatam ihrem eigenen Geſtändniß nach angefangen, und dieſe ganze Zeit ihres Aufenthaltes in dem Kloſter angehalten haben.

Welches ebenfalls auch vor wenig Wochen noch zu Kloſter Ilbenſtadt in der Wetterau an dem durch Renatam viele Jahre her ſchon geplagten P. Nicolaus Benino ſich ereignet hat, und von Renata dem Vernehmen nach ſchon eingeſtanden worden, ohne daß man jedoch gründlich entſcheiden könne, ob Renata leiblicher Weiſe vom Schloß aus nacher Ilbenſtadt, und Unterzell komme, und dargegen ein dienſtbarer böſer Geiſt durch Annehmung ihrer Geſtalt, oder auch durch eilfertige Wieder-Lieferung in ihr Zimmer, wenn ihre Gegenwart auf dem Schloß in der Nachte vonnöthen, den Augen, und Ohren der ſie beobachtenden geiſtlich- und weltlichen Perſonen Blend-Werk vorſtelle, wie die böſen Geiſter aus den Beſeſſenen behaupten wollen, und ſich aus einer ohnlängſt durch eine beherzte, und nicht beſeſſene Layen-Schweſter in der Nachte beſchehene Ergreifung der Renata bey beeden Armen (welches die Beſeſſene, weil ihnen der böſe Geiſt die Hände lähmet, nicht thuen können) nicht ohne Grunde muthmaſſen laſſet, oder aber ſie Renata leiblicher Weiſe auf dem Schloß bleibe, und ein böſer Geiſt zu Unterzell ihre Geſtalt annehme, um dasjenige ins Werk zu ſtellen, was ſie alldort auszuwirken verlanget.

Es iſt zwar nicht ohne, daß die böſen Geiſter ihrer Art nach ſo oft ſie können, betriegen, und auch in währenden Beſchwörungen Unwahrheiten miteinmiſchen, doch hat man bisher noch allezeit beobachtet, daß ſie ſolchenfalls, nehmlich, wenn ſie betriegen, in ihrer Ausſage nicht einſtimmig ſeyn, und wenn ernſtlich darauf gedrungen wird, das Unwahre zu widerrufen gezwungen werden. Da ſie nun aber in dieſem Stück unveränderlich und einſtimmig mit einander darauf verharren, daß Renata nun ihre Verſtockung aufs äuſſerſte gebracht, ihnen Teufeln ihre Treue immer aufs neue angelobe, von denen ihr ſtets an der Seite ſtehenden böſen Geiſtern alle Anſchläge bekomme, wie ſie ſich verhalten, und anſtellen ſolle, ſchier alle Nächte entweder ſelbſt nach Unterzell komme, die Geiſtlichen zu plagen, oder aber doch anderem Hexen-Geſindel darzu die allerdings nothwendige Einwilligung und Befehle ertheile, und man in der That die Wirkungen empfindet; dieſe Ausſage anbey dem Intereſſe der Teufeln, und ihren Abſichten entgegen zu laufen, mithin aus einem höheren Zwange herzurühren ſcheinet, ſo glaubet man, nicht unbillig zu befürchten, es möge eine 50jährige Gleißnerinn, und 60jährige Hex, als Renata iſt, annoch alles nur zum Scheine thuen, wobey man doch hoffet, daß der Ausgang die wahre Beſchaffenheit der Sachen entdecken werde.

Zwey aus den Beſeſſenen ſind zwar wirklich nach und nach durch die gewöhnlichen Exorcismos (ſo viel man aus allen Umſtänden glaubwürdig abnehmen kann) von ihrem böſen Gaſte, wenigſtens ſo viel die Beſeſſung, nicht aber die Umſeſſung bey einer derſelben betrifft, befreyet worden; da aber an den anderen ebenfalls keine Mühe, und Sorge für ihre Befreyung unterlaſſen wird, und es kein Anſehen hat, daß an ihrer guten Diſpoſition etwas ermangle, annebſt die nur mit einem Teuffel beſeſſene je zuweilen wieder mehrere bekommen; die auch für befreyet gehaltene bald darauf wieder neuerlich beſeſſen worden, auch in den Exorcismis keine andere Antwort zu erhalten iſt, als daß das letztere durch ein neues maleficium der Renata geſchehen, ſo kann wohl ſeyn, daß gleichwie Gott der böſen Geiſtern, als verfluchten Werkzeugen ſich bedienet hat, dardurch den unglückſeeligen Stand der Renata zu entdecken, alſo auch einige derſelben noch ſo lang in den Beſeſſenen aus Anordnung Gottes verbleiben werden, als vonnöthen ſeyn dörfte, Renatam, welche wohl leichtlich auf die Abläugnung alles vorher eingeſtandenen verfallen dörfte, dardurch hinlänglich zu überzeugen.

Es iſt zwar kein Zweyfel, daß die Beſeſſenheit von einem oder mehreren böſen Geiſtern ein groſſes Uebel und beſtändige Plage ſey, ſowohl für die beſeſſene Perſonen ſelbſt, als diejenige, ſo mit ihnen umgehen, ſonderbar aber jene, ſo dergleichen Perſonen Gewiſſen zu dirigiren haben; in Erwägung deſſen, gleichwie der geiſtreiche und ebenfalls viele Jahre mit dieſem Uebel ſelbſt behaftet geweſene P. Surin S. J. in ſeinem Send-Schreiben meldet, daß der Teufel, wenn er zu wirken anfangt, gleichſam als die zweyte Seele in dem Leibe die innerlich- und äuſſerliche Sinne des Menſchens, ohne jedoch den freyen Willen benehmen zu können, gleichſam gänzlich beherrſchet, in dem Menſchen redet, und alles wirket, was er auch nicht reden noch wirken will, auch weder bey Tage, weder in der Nacht, feyert, der Perſon, die er beſitzet, alle nur erdenkliche innerlich- und äuſſerliche Qualen und Anfechtungen, als viele ihm Gott zulaſſet, anzuthuen, und dieſelbe, wo möglich ums Leben, und um ihre Seeligkeit zu bringen, ſo kann man aber doch auch nicht in Abrede ſtellen, daß es eine Gelegenheit für die beſeſſene Perſonen ſowohl, als andere ſey, viel Gutes zu thuen, ja eine Schule ſey, in der man vieles erlernen, und im geiſtlichen Leben groſſen Fortgang machen kann.

Denn die Beſeſſene an ſich ſelbſt erfahren, mit was äuſſerſtem Haſſe der hölliſche Feind gegen die durch das koſtbare Blut Jeſu erkaufte Seelen brinne; wie er obſchon zur Vergröſſerung ſeiner ſelbſtigen zufälligen Peinen, weit mehrere Mühe anwende, die Seelen in das Verderben zu ſtürzen, als der heiligſte Menſch thuet, ſeine Seele glückſeelig zu machen; wie mannigesmal an ihnen Gott die unſern Augen, und Schätzung ſehr geringe Fehler einer Ungeduld, Mißvergnügens, oder Verſäumniß mit einem viele Stunden lang dem Teufel zugelaſſenen Gewalt ſie auf allerhand Art erſchröcklich zu peinigen, beſtrafe, und wie dieſer durch ihre Ueberwindungen, und Verdemüthigungen ſo ſehr geſchwächet werde, daß er ſich in ihnen oft kaum regen dörfe, lernen ſie hieraus, dem Teufel zu widerſtehen, und nichts weder im Guten oder im Böſen für gering zu ſchätzen, was Gott angenehm, oder mißfällig ſeyn kann.

Bey den übrigen geiſtlichen Jungfrauen, da ſie augenſcheinlich wahrnehmen, daß ohnerachtet dieſer dermaligen Plage, der böſe Geiſt noch niemalen die Ordnung im Chor gehen, und anderen geiſtlichen Verrichtungen auch nur für einen einzigen Tag habe ſtöhren, oder die Beſeſſene von einer einzigen heiligen Communion mit all ſeiner angewandten Mühe habe verhindern können, muß nothwendig die Hochſchätzung aller dieſer geiſtlichen Uebungen, und Werken des Gehorſams bey ihnen um ein merkliches wachſen. Sie ſehen mit Verwunderung die Vorſicht Gottes, welche die Beſeſſenen niemal über ihre ſowohl leibliche als geiſtlichen Kräften quälen oder verſuchen laſſen, und von der Wuth eines Feindes, über welchen nichts natürliches einen Gewalt hat, wunderbarlich befreyet. Sie lernen die Kirche, ihre Ceremonien und ihre Diener, ſonderbar aber die allerh. Namen Jeſu und Mariä in groſſen Ehren zu halten, als welchen der böſe Geiſt ſelbſt gehorſamet. Sie greifen gleichſam mit Händen den ſonderbaren Schutz Mariä und den Beyſtand des h. Schutz-Engels, als auf deren Anrufung die Beſeſſenen mehrmalen vor der augenſcheinlichen Todes-Gefahr errettet, und der tobende Feind zur Ruhe und Gehorſam gebracht wurde. Sie finden in dieſer Beſeſſenheit ein kleines Muſter von der Pein, welche die verdammten Seelen in der Hölle ausſtehen müſſen, und können wohl abnehmen, mit was Grauſamkeit der Satan mit den ſeiner Tyranney von Gott gänzlich übergebenen einſtens in der ewigen Unglückſeeligkeit verfahren werde, weil er jetzt ſolche Wuth und Raſerey über diejenige ausübet, welche doch vermuthlich alle in der Gnade Gottes ſeynd, und einſtens Kinder der ewigen Seeligkeit hoffentlich ſeyn werden.

Nun weiter die unglückſeelige Renata betreffend, iſt ſelbe, weil die nächtliche Plagen zu Unterzell kein Ende nahmen, auch zwey aus den Kloſter-Frauen, ſo durch die Kirchen-Beſchwörungen vom böſen Feinde inzwiſchen befreyet worden, nach etlichen Wochen wieder und zwar allen Umſtänden nach durch ein neues maleficium der Renata und ihrer weltlichen Mit-Conſorten beſeſſen gemacht worden, nach einem abermal von der geiſtl. Regierung mit ihr vorgenommenen Examen, worbey ſie auf ihre vorige Bekanntniß beharret, aller geiſtlichen Privilegien verluſtigt erkennet, und ſogleich dem weltlichen Gerichte übergeben worden, welches nach abermal vorgenommenen Unterſuchung und ad Celsissimum abgeſtatteten Relation dieſelbe zum Feuer verurtheilet, welches aber Celsissimus im Anbetracht der zarten Jugend, in welcher Renata zur Zauberey verführt worden, dahin mitigiret hatte, daß derſelben zuvor auf dem Schloß der Kopf ſolle abgeſchlagen, hierauf der Körper nachmals öffentlich verbrennt werden, welches alles den 21ten Januar dieſes 1749. Jahres frühe ohne mindeſte Unordnung an ihr vollzogen worden.

Im übrigen war Renata ſowohl bey Ankündung des Todes-Urtheils, als bey Vollſtreckung deſſelben ganz gelaſſen und ruhig, gab anbey immer alle erforderliche äuſſerliche Anzeigen der Reue und Bußfertigkeit, obwohlen die Teufel in den Beſeſſenen dieſe Ruhe und Gelaſſenheit ganz anders auslegten, die Stunde ihrer Hinrichtung und viele Umſtände deſſelben, die für Renata nicht favorabel lauteten, vorſagten, und anneben denſelben Tag zween aus den Beſeſſenen, wie auch nachmals noch zween andere Kloſter-Frauen zu unterſchiedlichen

Zeiten in einer ſie plötzlich überfallenen Sinnen-Beraubung die hölliſche Pein der Renata, nebſt den Umſtänden, und Urſachen derſelben mit vielen erſchröcklichen Ausdrücken in einem Geſichte (ohne bis dato zu wiſſen, ob darunter ein Betrug des Satans verborgen, oder ſolches aus beſonderer Anordnung Gottes geſchehen) ganz deutlich gezeigt worden, welches man dahero an ſein Ort laſſet geſtellt ſeyn.

Es war nun, wie bereits ſchon gedacht, die Renata auch nicht allein, ſo die beſeſſenen und ohnbeſeſſenen Kloſter-Frauen bey nächtlicher Weile ſo oft gequälet, ſondern es lieſſen ſich noch andere Zauberer und Zauberinnen ſowohl in Geſellſchafft der Renata, da ſie noch lebte, als nach ihrem Tod allein bey denſelben ſehen, deren ein- und anderer ihnen gar kenntlich in dem Angeſichte, Kleidung und Sprache bis hieher ohnausſetzlich vorkommen, und auch die böſen Geiſter ohnveränderlich in den Kirchen-Beſchwörungen auf etlichen derſelben eben ſo, wie vormals auf die Renata, bekennen. Daß auch hierinnfalls keine leere Einbildung Platz habe, konnte man bisher wohl aus folgendem abnehmen, alldieweil 1) die auch nicht beſeſſenen Kloſter-Frauen zum Theil den Tumult der Zauberer hören, ihre eigentliche Worte mehrmalen deutlich verſtehen, und ohne einander jemals zu widerſprechen, von Worte zu Wort oftmalen zu erzählen wiſſen — 2) von denjenigen, welche durch Schläge, Droßlungen, Hände- und Füſſe-Binden früh die Schmerzen noch empfinden, und die blaue Mahl-Zeichen vorzeigen, ſolche auch richtig wahrgenommen werden — 3) die von ſolchem Hexen-Geſchmeiſſe einigemal eingeſchlagene Fenſter, hineingeworfene Steine, zerſchlagene

Bilder, geſtreute neue maleficia, u. d. gl. beym Tage gefunden worden, und denn 4) da ſonſt die Teufel, als ſie ein und das andere mal aus den Beſeſſenen unſchuldige Perſonen in ihrer Ausſage mit eingemiſcht, ſolches jederzeit in den Beſchwörungen zu widerrufen gezwungen worden, dennoch bey der Benennung der anderen ohnabänderlich auch bey ihrem Ausfahren geblieben, und da ſie ſolches zu offenbaren von Gott gezwungen würden, beharrlich vom Tage zu Tag bekennen; welche man jedoch, weil ſie alle auſſer dem Kloſter, ja zum Theile in anderen Landen ſich befinden, auch lauter weltliche Perſonen ſind, überhaupt in einer ſo heiklichen Sache nicht für überzeugt können angeſehen werden, bisher nicht hat verfahren können.

Vier aus den beſeſſenen 6. Kloſter-Frauen ſeynd durch die gewöhnlichen Kirchen-Beſchwörungen von ihrem böſen Gaſte befreyet worden, mit denen ſich, kürzlich zu melden, folgende merkwürdige Umſtände ereignet haben. Die erſte unter den Beſeſſenen, bereits 34. Jahr: alt, vernahm mehrmalen in der Nacht ohne zu wiſſen, wer zu ihr rede, daß ſie am Feſt-Tage Mariä Himmelfahrt durch die Vorbitte dieſer groſſen Himmels-Königinn würde von ihrer Qual erlediget werden. Worbey ihr auch die beſonderen Umſtände dieſer Befreyung vorgeſagt wurden, welche ſich auch alle haarklein ereignet haben, nehmlich: daß die Ausfahrt früh nach 3. Uhr geſchehen, und ſie ſelbſt ihren böſen Gaſt in Geſtalt einer Viper aus ihrem Munde ausgehen ſehen würde, daß der Teufel vor der Ausfahrt alle jene in der Zeit ihrer Beſeſſung gegen Gott, gegen die allerſeligſte Jungfrau und andere Heiligen Gottes ausgeſtoſſene Läſterungen widerrufen, und deßwegen auf der Erde liegend eine Abbittung thuen würde; daß auf die erfolgte Befreyung von der Beſeſſung eine 7tägige Umſeſſung, und erſtaunliche Qualen erfolgen ſollen, währender dieſer Zeit aber die Kloſter-Frau die hölliſche Geiſter beſtändig um ſich herum würde heulen hören, welches aber den 7ten Tag Abends um 9. Uhr ein Ende nehmen ſoll, wenn der hölliſche Geiſt ſich vor ihren Augen in ſeiner erſchröcklichen Geſtalt ſehen laſſen, ihr eine Maultaſch geben, hierauf aber von ihr abweichen werde. Dieſes alles hat ſich bishero alſo ereignet, und fand man um halb 10. Uhr die Kloſter-Frau ohnmächtig auf dem Boden liegend, der auch das Blut aus der Naſe von dem Backen-Streiche lief. Sie bekannte nachmals, daß ſie ohnmöglich in Anſehung dieſes hölliſchen Geiſtes hätte vor Schröcken nur einen Augenblick lang leben können, wenn ſie nicht ſonderbar von Gott wäre erhalten worden.

Der zweyten aus den Beſeſſenen wurden 8. Tage vor ihrer Befreyung alle Umſtände und die Zeit ihrer Befreyung unter der h. Meſſe gleichſam in einem Traume gezeiget, dem ſie zwar keinen Glauben beymeſſen wollte, als bis wirklich den 3ten Auguſt um die ihr benennte Zeit der Teufel in ihr genugſam zu raſen und zu heulen angefangen, worauf mit den Kirchenbeſchwörungen bis um 1. Uhr in der Nacht angehalten worden; wo denn unter Abſingung des Te Deum Laudamus in der Mette vom Chor der hölliſche Geiſt nach vorherigen Widerrufung ſeiner ausgeſtoſſenen Gottes-Läſterungen, und Vorſagung verſchiedener Dinge ſie verlaſſen, jedoch dergeſtalten, daß er noch etliche Wochen lang neben ihr in Geſtalt eines kleinen Mörlein hergeloſſen; ihr im Chor das Buch aus den Händen geworfen; ihr Stöſſe und Maultaſchen gegeben; die Feder, wenn ſie ſchriebe, zerſtoſſen, und allerhand Ungemach verurſachet, bis er endlich an dem h. Schutz-Engels-Feſt unter der Beſchwörung nach verſetztem gewaltigem Stoſſe, von welchem ſie darnieder gefallen, von ihr gänzlich gewichen iſt, alſo daß ſelbe nun nichts mehr ſiehet und höret, als die zuweilen vor ihrem Fenſter und der Thüre tumultuirende Zauberer, denen aber der Eingang in die Cellen bis daher verſaget iſt.

Die dritte aus den Beſeſſenen hat 11. Jahre durch, in welchen ſie beſeſſen war, aber nicht dafür gehalten worden, beſonders aber von den letzten 9. Monathen her, von welcher Zeit der böſe Geiſt aus ihr zu reden hat angefangen, ſo erſtaunliche Plagen ausgeſtanden, daß ſie öfters bekennt, ſie wolle lieber den allergrauſamſten Tod, den jemal ein Menſch ausſtehen müſſen, erdulden, als nur eine ½ Stunde lang die innerlichen Qualen leiden, wobey ihr beſtändig war, als würden ihr alle intestina mit dem Meſſer zerſchnitten, und der Kopf mit einem Blasbalge von einander zerſprenget. Das äuſſerliche belangend, erklecket öfters in einem Tage nicht 100mal, daß ſie der Teufel aufhebe; mit äuſſerſter Gewalt, der kein Menſch kann Einhalt thuen, auf die Knie dergeſtalten hinwerfe, daß ſelbe jedesmal natürlicher Weiſe müſten zu Stückern gehen, doch aber ohnverletzt bleiben, wiewohl ſie den Schmerzen empfindet, auch mannigesmal, wenn er ihren Kopf an eine Spitze anſchlagt, das Blut davon laufe, wie er ihr denn ohnlängſt (ſo er auch einer anderen Beſeſſenen gethan) das Geſicht mit Glaſe ganz zerſchnitten, ohne jedoch die Augen verletzen zu können, doch iſt das Angeſicht inner 2. Tagen von ſich ſelbſt alſo zuſammengeheilet, daß man nichts mehr davon hat ſehen können. Dieſe Kloſter-Frau iſt mit 7. Teufeln, die alle ihren Namen, und Amt angezeigt haben, beſeſſen geweſen, deren der erſte durch die Fürbitte des h. Joſephs am Vor-Abend ſeines Feſtes, und der 2te den 6ten Auguſt beede ſichtbarlich in Geſtalt abſcheulicher Thieren ſind ausgefahren. 3. ſind den Vor-Abend, und am Feſt-Tage Mariä Himmelfahrt, und der 6te durch die Vorbitte der h. Gertrudis ausgetrieben worden, worbey viele den Kloſter-Frauen ſehr tröſtliche Sachen geoffenbaret wurden, von welchen man den Ausgang erwartet. Da indeſſen dieſelbige von dem 7ten, und zwar dem Zorn-Teufel noch beſeſſen iſt, und recht hölliſche Qualen ausſtehet, ohne daß man bisher eine Hinderniß der Befreyung von dieſem Teufel hat entdecken können, wohl aber abnehmen, und hören müſſen, daß Gott noch ein beſonderes Ziel, und Ende, ſo zu ſeiner Ehre, und des Kloſters Wohlfahrt ausſchlagen würde, hierbey ſich vorbeyhalten habe.

Aus der 4ten Beſeſſenen (welche mannichmal viele Legionen der Teufeln in einer Nacht wieder durch Zauberey bekommen, ſo aber bald jedesmal wieder ausgetrieben worden) redet der hölliſche Geiſt ſchon 5. Jahre lang, in welcher Zeit er ſelbe viele 1000mal krumm, blind, ſtumm, und lahm gemacht; ſie wurde mehr als 100mal durch die Exorciſmos gänzlich befreyet, aber nach etlichen Tagen oder Wochen allzeit wieder durch das Zauber-Geſindel beſeſſen gemacht, in welchem Stande ſie ſich annoch befindet, und vielleicht darum in der Befreyung die letzte ſeyn dörfte, weil Renata ſelbſt geſtanden, daß ſie derelbenſ mehrere maleficia, als anderen in den Leib gebracht hätte, zumalen man aus der Erfahrniß hat, daß ohne gänzlicher Hebung ſothaner Maleficien keine vollkommene Liberation erhalten werde.

Die fünfte aus den Beſeſſenen ſolle der unter den Exorciſmen erhaltenen Antwort nach nicht durch Renatam ſelbſt, ſondern aus Anſtiftung derſelben durch einen anderen Zauberer den böſen Geiſt in ihren Leib bekommen haben, zur Zeit, als ſie eben in das Kloſter eintreten wollen, wovon ſie auch dazumal einige Wirkungen verſpühret, aus denen aber niemand eine Beſeſſung argwohnete, als bis der Satan aus ihr zu reden anfieng, ſeit welcher Zeit ſie erſchröckliche Qualen vom hölliſchen Geiſte auszuſtehen gehabt, und ohnlängſt anerſt in ihrem Blute, wegen harten in der Nacht empfangenen Schlägen, frühe liegend gefunden worden. Vieler anderen täglich wiederhohlten ſchweren Plagen zu geſchweigen, bis ſie endlich am Feſt-Tag der Gebuhrt Mariä um die nehmliche Mittags-Stunde, als es vor 4. Wochen ſchon vorgeſagt geweſen, von der Beſeſſung iſt befreyet worden, nachdem der Teufel zuvor alle gegen Gott, und die Heiligen Gottes ausgeſtoſſenen Gottes-Läſterungen aus Zwange Gottes widerrufen, und abbitten müſſen: die darauf aber durch 15. Tage lang ſich ergebene Umſeſſung den 23ten 7^{bris} Abends um die ebenfalls etliche Wochen zuvor benennte Stunde durch äuſſerliches Abweichen der hölliſchen Geiſtern (welche ſich vor dieſer Kloſter-Frau in groſſer Menge haben ſehen laſſen, und ſie mit fortzureiſſen lang vergebliche Gewalt angelegt hatten) in dem Exorciſmo ebenfalls ein Ende, wie man hoffet, genommen hat.

Die ſechste aus den Beſeſſenen wurde aus Gelegenheit eines gethanen ſtarken Gelächters in ihrem Novitiat vor 2. Jahren durch Renata in dieſen elenden Stand geſetzt, aber wieder davon auf dem Feſt-Tage des h. Ordens-Stifters Norberti, ſo in dem Orden den 11ten Julii gehalten wird, vermittels der Kirchen-Beſchwörungen, wie es nehmlich der Teufel am Vor-Abend des h. Joannis des Täufers mit etlichen Lateiniſchen Worten vorgeſagt hatte, befreyet, worauf dieſelbe am h. Schutz-Engels-Feſte ihre geiſtliche Profeſſion hat abgelegt.

Aus dieſem alſo erkennen wir, daß aus den 6. beſeſſenen Kloſter-Frauen 4. derſelben (ſo viel man dermalen findet) gänzlich befreyet; und wiewohl man an allen wahrnimmt, daß wegen erlittenen ohnausſprechlichen Qualen ihr Leben nicht lang andauern werde, wovon man auch bey einer oder der anderen ſchon ziemlich glaubwürdige Vor-Bothen hat, ſo haben doch alle darbey ſoviel auſſerordentliche Gut-Thaten von Gott und merkwürdige Kennzeichen ſeiner liebreichen Vorſicht, beſonders aber des mächtigſten, und öfters ganz wunderthätigen Beyſtandes ihres heil. Schutz-Engels bey ſo vielen tauſend Leibes- und Seelen-Gefahren erhalten, daß ſie die billigſte Urſache haben, dafür nicht nur im Leben, ſondern auch in der ganzen ewigen Glückſeeligkeit dankbar zu ſeyn, deren beſondere Beſchreibung aber aus billigem Bedenken wohl nicht ehender, als nach derſelben Abſterben ans Tags-Licht kommen dörfte.

Extrahirt Kloſter Zell den 29ten 7bris 1749.

II. Extrahirte Hexen-Bekenntniſſe und Hexen-Urtheile, nach den noch ungedruckten Original-Acten abgedruckt, ſämmtlich aus der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts.

Num. 1.

Anna Barbara Neúdeckherin Ledigſtanndts in die 15. Jahr alt, iſt auf vndterſchiedliche Bekandtnuß hexerey halber zuer verhafft genohmen vnndt derentwegen den Kayſerl. Rechten gemeß, güet vnd Peinlich Examinirt worden. Die bekennet das Sie auf weiß vnd formb Inhallt Ihrer original Auſſag, nunmehro vor 2 Jahren zu dieſem Elend vndt erſchröckhlichen Hexenlaſter verführt worden, habe auch volgendte Uebelthaten warhafftig begangen.

Erſtlicher hette Sie ſich in einen Knaben verliebt gehabt, wehre hernacher die geſtalt deſſelben Jünglings, ſo auch in dieſem Hexenlaſter zu Ihr komme, mit Ihr geſchertzet, Sie zuer Vnzucht vndt dahin beredt, das Sie ſich Ihme Sein zu ſein verſprochen, welches hernach der böeſe feindt geweſt, dene Sie an ſeiner abſcheulichen geſtallt erkennet.

Habe auch zum andtern vff Deß böeſen Geiſts betrohen vnndt Zureden Gott den allmächtigen vndt die heilige Jungfrau Maria vndchriſtlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre Sie auch vff dergleichen böeſen Leúth begehren, an einen orth geführt worden aldta Sie ſich in diß vndt Jehnsnahmens andteſter thauffen laſſen, welche thauff die Cantzlerei verrichtet, welche den 24 January 1628. (vndt nit wie etliche ſchnarcher in Gaſtereyen Plaudtern dörffen) vor 3 Jahren Juſtificirt worden auch dannen hero gar wohl ſolche Drutenthauff verrichten können, deroſelben tochter Cathara Röhmin wehre damahls, Ihr drutentodt worden, Ihr ein Güldernes Ringlein eingebunden, aldta Sie auch an Ihrem Leib ein dergleichen teüfeliſch Drutenzaichen von Ihrem Puhla empfangen, ſo ſich auch alſo befunden.

Viertens hette Sie vor vngefehr 2. Jahren baldt nach Ihrer Verführung alß Sie im Collegio zur Gottes thiſch gangen auß antrib des boeſen feindts die heilige Hoſtia auß Ihrem mundt gethan, ſelbige vor Erſt in Ihren Schuech einen tag legen, darauff geben, alßdann Ihrem Puhla ſolche zuſtellen müſſen, vndter der elevation habe Sie auch an Statt des gebets ſondterbare Vnrechte wortt, wie ſolche in Ihrer Original Auſſag beſchrieben, ſprechen müſſen.

Fünfftens wehre Ihr auch einmahl von einer dergleichen HexenPerſohn ein ſchwartzes Oehl zugeſtelt worden, darmit Sie ein Schwein vmbbringen ſolle, So Sie auch gethan.

Sechſtens wehre Sie auch vom böeſen Geiſt in ſolcher Zeit zu vielen dergleichen Hexententz geführt worden, darbei die Jenige Perſohnen ſo Sie in ihrer original Auſſag angeben, warhafftig erſchienen, dann Sie ſelbige mit Ihren Leiblichen Augen darbey geſehen, wölle auch darauff leben vnd ſterben, vndt Ihr gewiſſen im wenigſten beſchwehren, hette dieſes Laſter gern lengſt wider gebeichtet, habe es aber auß dero Puhla Verhinderung nit thun können.

Num. 2.

Heinrich Wentzel ſonſten der Junge Hópfflein genandt, welcher ebenmeſſig alß derſelbe Hexerey halber zuer verhafft kommen, derentwegen Rechtlichem gebrauch gemeß, gúet vndt Peinlich Examinirt worden.

Sagt mit hochbetrúebtem Hertz vnd gemúeth das weil Er Je Laider vor 4 Jahren in dieſes Elendte Laſter kommen, ſo wolle Er ſeine Súndt nit allein der weltlichen ſondern auch Geiſtlichen obrigkeit beichten, darúber Bueß thuen, hat auch vndter andtern volgendte Súndt vndt Miſſethaten, die Er warhafftig in ſolcher Zeit geſtifftet vnd begangen habe bekennt vnd außgeſagt alß

Erſtlicher hette Jhne der böeſe feindt, durch ſeine vnkeúſche werkh welche Er mehrmahls verúbt, ſo weit hindtergangen, welchen Er anfangs vor eine Rechte Perſohn gehalten, das Er ſich mit verſprechungen gegen Jhme zue weith eingelaſſen. Hernacher auch vnd fúrs andter weil Jhne derſelbe kein ruhe laſſen vndt mit erſchrókhlicher betrohung kirtzumb haben wóllen, hette Er Laider Gott im Himmel erſchrókhlich vnndt vnchriſtlicher weiß verlaugnet, darúber Er dann hertzliche reúe trage, vnd meldtet auch darbey, das Er in ſeinem gebet, mehrerntheils die mainung vff den böeſen feindt richten múſſen.

Drittens wehre Er auch hernacher in denſelben tagen, gegen Abent, alß Er einen halben Rauſch gehabt, in des laidigen Sathans nahmen andterſter gethaufft worden, Agatha Geúthin wehre ſeine thaufferin Jacob Staude aber thaufftodt geweſen, welcher Jhme mit dem Rothen gelt betrogen, Er hette auch damals von dem böeſen Geiſt ein teúfeliſch Zaichen an ſeinem Leib empfangen.

Viertens Beclagt Er ſich auch, Er ſeye von dem böeſen feindt, weil Er nit ſeinem befeldh nach Vebl ſtiſſten wollen, mit ſchlagen ſehr vebl gehalten worden, welcher Ihne dahin genöthigt, das Er ein Khue, Ein Kalb, vnd 1 Bokh des Jenigen in ſeiner orig. Auſſag benenthen leúth vff dergleichen Hexenmittel vmbbringen müſſen ſeye auch Hiebeuor darbei geweſen Alß Sie vndtereinander Frúchten, vnndt obs eingegraben, ſolches dardurch zuerfröhren Inmaſſen dann auch beſchehen.

Fünfftens hette Er auch Nächtlicher weilen auf vndterſchiedlichen Hexen Zuſammenkhunfften vndt tentzen erſcheinen vndt aldta dem Teúfel ſondterbahre Ehr anthuen müſſen was ſonſten weiters für ſachen bey ſolchem weſen verúbt wirdt, iſt alles in ſeiner original Auſſag, ſowohl auch die Perſohnen, die Er darbei mit ſeinen Augen geſehen vmbſtendtig beſchrieben, Er wölle auch alſo vff ſeine bekandtnus, das ſelbige die Lautere warheit leben vnd ſterben, Er vermaine auch, da Er ſich nicht in etwas Peinlich angreúffen laſſen, Es hette Ihme vnſer Herr Gott noch nit gnad geben, das Er ſeine ſachen bekennen können,

Num. 3.

Gertraut Keylin Bekhin neben dem Zunio alhier ꝛc. Iſt vff einkomene vndterſchiedliche bekandtnuß Hexerey halber in gefängliche verhafft genohmen vndt derentwegen den Kayſerlichen Rechten auch der Fürſtl. Bamberg. reformation gemeß ſo güet alß Peinlich Examinirt worden, die bekent vor vngefehr 5. Jahren wehre Sie von der alten Hoffcaſtnerin in dieſes Laidige

Laſter der Hexerey, auff weiß vnd geſtallt, wie in ihrer Original Auſſag weitleüffig beſchrieben, gantz erbärmlicher weiß verführt worden, habe auch in ſolcher Zeit vndter andtern volgendte Miſſethaten begangen

Fürs Erſte hette Ihr gemelte alte Hoffcaſtnerin Abents bey einer Gaſterey einen mann welchen Sie Hannß Rumpel genennet zu freyen vorgeſtelt, mit welchem ſie ſo weit Khundtſchafft gemacht, das Sie mit Ihme in Vnehren gelebt, vber diß Ihr der böeſe feindt ſo ſtarkh zugeſetzet, das Sie ſich zu Ihme Sein zu ſein verſprochen, dann Ihr die beyweſendte alſo ſtarkh zugeſprochen, mit dieſer vertröſtung, Sie ſolte es thuen, ſo würdte Sie auch alſo ein Stattliche frau gleich wie Sie werden.

Zum andtern wehren Ihr damahls vnd hierauff von Ihrem Publteüfel, in einem Beütel etliche goldt gülden zugeſtelt, ſo aber deß Andtern tags. s. v. nur Roſſkoth geweſen vnndt Ihr darbey zugeſprochen, dergleichen vnd mehrers zu ſchaffen, ſolte aber hingegen Gott im Himel verlaugnen, Alß Sie aber ſolches Natürlicher weiß hoch vnrecht zu ſein bedunkhet, vndt ſolches nit thuen wöllen, hette Er Sie aber mit ſeiner erſchrökhlichen verEndterung vnd betrohung dahin gebracht, das Sie laider Gott den Allmächtigen im Himmel ſambt allem deme was darinnen verlaugnet, Ihren Publa auch mit ſondterbahren in Ihrer original Auſſag vermeldten wortt, wider das Erſte gebott Gottes Anſtatt eines gebets verehren vndt anbetten müſſen.

Drittens wehre Sie alß damahls ein einfältige dienſtmagdt, von vornehmen weibern dahin vberſchwetzt worden, das Sie ſich in des Laidigen Sathans nahmen andterſter thauffen laſſen, darbei ſich auch die Cantzlerin Ihr tochter Catharina, vnd ein Perſohn ſo noch am Leben befunden, hette auch an Ihrem leib von dem böeßen Geiſt ein teüfeliſch Drutenzaichen empfangen,

Viertens ſeye Sie auch in ſolcher Zeit auf vnderſchiedlichen Hexententzen vnd dergleichen Drutenzuſamenkhunfften erſchienen, bey welchen Sie die Jenige in ihrer original bekandtnus benente albereit todt vndt noch lebendtige Perſohnen, warhafftig mit ihren leiblichen Augen geſehen, vndt obwohl Sie zwar viel Vbels ſtifften ſollen, weil Sie aber ſolches nit thuen wöllen, hette Sie Ihrem Puhla zum öfftern Jebißweilen einen halben ſchrekhenberger, auch Je vff ein halb orth zuſtellen müſſen, welcher Sie doch vor 1 Jahr dahin genöthigt, Ihr ein Pulfer zugeſtelt darmit Sie ein Schwein vmbgebracht, vndt ſonſten auch Ihrem Puhla bey ſolchen teüfeliſchen tentzen mehr abgöttiſche Ehe angethan, hette dieſes Laſter gern gebeichtet, aber auf des Sathans betrohen, es nit thuen dörffen, wölle alſo auf Ihre Auſſag das Es alles der Warheit gemeß leben vnd ſterben.

Num. 4.

Catharina Lagerin Ledigſtands von Bamberg, Iſt auf vnderſchiedlich Einkommene Bekendtnußen Hexerey halber zuer verhafft genohmmen, vnndt derentwegen den Kayſerlichen Rechten auch der fürſtl. Bamberg. reformation gemäß, ſo güet alß Peinlich Examinirt worden, die bekennet Sie ſeye auf weiß und formb Inhallt ihrer Original Auſſage nunmehro vor vngefehr 10 Jahren zu dieſem Laſter der Hexerey verführt wordten, vnndt habe in ſolcher Zeit volgende üblthaten warhafftig begangen.

Erſtlicher alß Sie damahls ſich in eine Mannß-Perſohn Zimblich verliebt gehabt, auch mit Ihme in vnzucht gerathen, hette ſich hernacher der böeſe feindt in deſſelben geſellen geſtallt, widerumb zu Ihr verfüegt, welche, Sie an ſeiner erſchrökhlichen Verenderung Erkent, darob Sie dann hoch erſchrocken, doch vff ſein Zureden hette Sie ſich auß ſchreckh. zu Ihme verſprochen.

Zum andtern hette Sie hernacher auch vff deß böeſen Feindts betrohen und nöthigen Laider Gott im Himmel vnd alle Heilige vnchriſtlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre nach etlich tagen, zue Abendts etliche dergleichen Hexen-Perſohnen zu Ihr kommen, welche nach deme Sie mit Ihrem Puhla widerumb Unzucht verlebt ſich dahin beredet, das Sie ſich in deß Laidigen Sathans nahmen andterſter thauffen laſſen, wehre ein Weib ſo vor 3. Jahren Natürlichs todes geſtorben die thaufferin, Ihr tochter aber ſo verbrent die todt geweſen, damahls Sie von Ihrem Puhla an Ihrem Leib auch ein Drutenzeichen bekommen.

Viertens vor vngefehr 4 Jahren hette Sie vff antrib des böeſen feindts die heilige Hoſtiam Einmahl auß dem mund gethan, ſelbige vff der vndtern brukhen ins Waſſer geworffen, derentwegen weil Sie ſelbige nit höher vervnehrt, wehre Sie von Ihrem Puhla waidtlich abgeſchmiert worden, dahero Sie Ihre gebet in der Kirchen widerſprechen vndter der elevation auch unſern Herr Gott, mit ſpöttlichen Worten nennen vnd vervnehren müſſen.

Fünfftens wehre Sie auch in ſolcher Zeit Monatlich zu dergleichen Hexententz vnd teufeliſchen zuſambenkhunften nächtlicher weil auf einem ſteckchen gefahren, an welchen Orthen Sie alle die Jenige in Ihrer Original Auſſag angezeigte Perſohnen, warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen geſehen, wölle auch alſo das es alles die Puer Lautere reine Warheit darauff Leben und ſterben.

Num. 5.

Helena Wentzelin, als des Jungen Höpffleins Haußfraw in Bamberg, Iſt vff vnderſchiedliche bekändtnüßen Hexerei halber zuer verhafft genohmen, vndt derenwegen der Kayſerlichen Rechten gemeß, güet und Peinlich Examinirt wordten, die bekennet das Sie auf weiß vnd formb Inhalt ihrer original Auſſag nunmehro vor vngefehr 2½ Jahren verführt worden vnd habe in ſolcher Zeit volgende übl vnndt Miſſethaten warhafftig begangen.

Erſtlicher Nachdeme Sie ſich in Ledigemſtandt mit etlichen Perſohnen vnehrlich vergriffen, hette hernacher der böeſe Geiſt welcher Sie anfangs für ein wohlbekandte Perſohn angeſehen das Sie nachdeme Sie mit Ihme auch Vnehe getrieben, ſich zu Ihme verſprochen, dann Er ihr hingegen gellt vndt alle Reichthumb zuſchaffen verheiſſen, aber nichts gehallten.

Zum Andtern hette Sie auch hernacher vff des böeſen Geiſts Zureden, auß forcht ihres Lebens ſo Er Ihr zunehmen getrohet, Gott im Himmel vndt das gantze Himbliſche Her, erſchrökhlich vnd vnchriſtlicher weiß verlaugnet, Ihren Puhla auch hernacher; auff die in ihrer original Auſſag beſchriebene weiß vnd formb alß Ihren Gott verehren vnd anbetten müſſen, welcher Ihr auch an Ihrem Leib ein teüfeliſch trudtenzaichen gemacht, ſo ſich auch alſo befunden.

Drittens alß Sie nach wenig tagen, allhier in ein Hauß zu einem Abenttrunkh kommen, da ſelbſſten ſich etliche dergleichen böeſe Leuth befunden, welche Sie dahin beredet, das Sie ſich andterſter vff teüfeliſche drutenweiß thauffen laſſen, Magdl. Lamprechtin, wehre thaufferin, Roſſhaubtin aber todt geweſen bei welcher thauff ſich auch etliche Perſohnen ſo noch am Leben ſich befunden.

Viertens vor 2 Jahren alſʒ Sie im Collegio communicirt hette Sie auſʒ befelch deſʒ böeſen Geiſts die heilige Hoſtiam auſʒ Ihrem Mundt genohmen, ſolche Ihrem Puhla vbergeben, wo Er mit hinkommen wiſſe Sie nit, vndt weil Sie ſonſten mehrers Vbels nit ſtifften wöllen, wehre Sie von dem böeßen Geiſt etlichmahl ſehr geſchlagen worden.

Auf den Hexententzen, deren Sie auch vndterſchiedlichen beygewohnt, Pflegten Sie dem obriſten Teúfel allerhandt abGöttiſche Ehr anzuthuen, wie vmbſtendtig in ihrer original Auſſag vermeldtet, vndt habe auch bey ſolchen Heren vndt teúfeliſchen Zuſammenkhunfften, die Jenige Leúth ſo Sie in ihrer original Auſſag dieſes Laſters halber angeben, mit Ihren Leiblichen Augen geſehen, darauf Sie dann auch begehre zu leben vndt zu ſterben.

Num. 6.

Dorothea Pfiſterin, Barthel Braunſʒ geweſene Magdt, Iſt vff vndterſchiedliche Bekandtnus Hexerey halber zuer verhafft genohmen vndt derentwegen den Kayſerlichen Rechten, auch der Fürſtl. Bamberg. Reformation gemeſʒ, güet vnd Peinlich Examinirt worden, die bekennet das Sie auf weiſʒ vnd formb Inhallt Ihrer original Auſſag nunmehro vor vngefehr 4. Jahren zu dieſem Laſter der Hexerey verführt wordten, vndt habe auch in ſolcher Zeit volgendte Vbelthaten warhafftig begangen.

Erſtlicher Nachdeme Sie der böeſe feindt zuer Verführung gebracht, wie ſolches vmbſtendtig in ihrer original Auſſag vermeldtet, hette Sie Ihme verſprochen vndt zugeſagt, das Sie wolle ſein ſein.

Zum andtern hette nach ſolchem der bóeſe auch Begerth, Sie ſolte Gott im Himmel die heilige Mutter Gottes vndt alle heilige Engelein verlaugnen, welches Sie Laider auf ſein erſchrókhliches betrohen wúrkhlich volbracht.

Drittens, vnerachtet Sie vorhin einmahl die Chriſtliche thauff empfangen, vndt billich darbey blieben ſein ſolte, wehren doch zu nachts etliche Junge burſch zu Ihr in die Cammer kommen vndt Sie dahin beredet, das Sie ſich ins teúfels nahmen andterſter thauffen laſſen, Es hette Ihr dero Puhla auch an ihrem Leib ein dergleichen teúfeliſch Druten Zaichen geben, ſo ſich an benenten orth, auch durch den Scharffrichter alſo Probirt befunden.

Viertens hette Sie auch vndter der elevation anſtatt eines Rechten gebets, andtere Vngereúmbe wortt, welche in Ihrer original Auſſag vermeldtet, ſprechen auch der heiligen Hoſtien bißweillen den Narren ſtechen múſſen, Obwohl Sie ſonſten auß antrib des bóeſen Geiſts etliche Leúth erlahmen, Krankheit anhenkhen, oder ſonſten ſchaden zufúgen ſollen, weil Sie aber nit gehorſamb ſein wóllen, wehre Sie von Ihrem Puhlteúfel Offtmahls waidtlich geſchlagen worden.

Fúnfftens weil Sie von Ihrem Puhla keine Ruehe haben kónnen, hette Sie vor 2 Jahren, alß Sie zu Gottes thiſch gangen, gleichſamb durch einen Huſten die heilige Hoſtia auß dem munde gethan ſelbige Ihrem Puhla zugeſtelt, waß Er mit gethan wiſſe Sie nit.

Schließlicher ſeye Sie in ſolcher Zeit bey vndterſchiedlichen dergleichen Hexententzen vnnd Zuſammenkhunfften geweſen darbey Sie die Jenige in Ihrer original Auſſag angebene Perſohnen warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen geſehen, wólle auch alſo darauff Leben vnd ſterben.

Num. 7.

Vrſula Bleidtnerin ſonſten Hewmenin genandt Iſt Hexerey halber vff vndterſchiedliche Bekandtnußen eingezogen vnd derentwegen den Kayſerl. Rechten vndt der Fürſtl. Bamberg. Reformation gemeß güet vnd Peinlich Examinirt worden. Die bekennet mit wainendten Augen vnd Reüendtem Hertzen, das Sie vor 4 Jahren Nemblichen Anno 1626. durch eine Mannß Perſohn ſo noch im Leben vndt auch in dergleichen Hexenlaſter welchers Gott verzeihen wölle, gantz erbärmblich hinangebracht vndt verführt worden, habe auch neben andtern volgendte Miſſethaten warhafftig begangen.

Erſtlicher alß Sie Anno 626. alß eben wegen des Froſts, die Früchten alſo theürer worden, Sie anheimbs weil Sie kein Gelt vndt doch Korn hochvonnöthen gehabt, ſehr bekümmert geweßen, wehre angezogene MannsPerſohn ſo Sie verführt zu Ihr kommen, Ihr etwas an gelt zugeſtelt, welcher Sie mit mehrerm vertröſtet, da Sie ſeines willens Pflegete, ſo Sie gethan, Es wehre aber des andtern tags vermainte Perſohn wider zu Ihr kommen, Ihr 5 thaler zugeſtelt, welches aber hernacher kein gelt geweßen, vnd Sie widerumb zum Ehebruch beredet, dieſes wehre hernacher wie Sie Laider Innen worden der Leidige Sathan geweßen, welchem Sie ſich vff ſein betrohen, das Sie wölle ſein ſein verſprochen, dann Er Ihr darbey Verheiſſung gethan, Ihr auß allen ſachen zuhelffen.

Zum Andtern hette hernacher auch vff deß boeſen feindts betrohen vnd Zureden, welcher gar erſchrökhlich außgeſehen, Gott im Himmel das gantze himbliſche Heer, vnd die heilige Jungfrau Maria Vnchriſtlicher weiß verlaugnet.

Drittens wehre Sie auch vff dergleichen Drutenweiß andterſter gethaufft worden, Babl Müllerin wehre damahls Ihr todt geweſen, Sie hette Ihren Puhla nur Schueflecth nennen müſſen, welcher Ihr auch an ihrem Leib ein teúfeliſch Drutenzaichen gemacht, ſo ſich auch alſo von dem nachrichter Probirt befunden. Bey dieſer Ihrer thauff, wehren noch etliche ſo derſelben beygewohnt noch bei leben.

Viertens habe mehrere Vblthaten nit geſtifftet, auſſer das Sie in ſolcher Zeit die heilige Hoſtia 2 mahl auß dem mundt gethan ſelbige vor Erſt mit füeßen getretten, hernacher Ihrem Puhla zugeſtelt vndt ſeye auch nächtlicher weil von Ihrem Puhla zu vndterſchiedlichen Drutententzen, welche orth in Ihrer Auſſag benennet, geholt worden, derſelbe hette Sie nur alſo geſchwindt in der mitte angefaſt vndt alſo hinaußgeführt, aldta Sie die Jenige Leúth ſo Sie in Ihrer original Auſſag angezaigt, warhafftig mit Ihren Leiblichen Augen geſehen, wölle auch meiniglich vndt Ihr gewiſſen verſichert haben, das Sie weder Ihr noch keinem andtern vnrecht gethan, vndt zuer beſſerer rainigung Ihres Hertzens, ſeye Ihr auch beygefallen, das Sie vor 1 Jahr auß antrib des böeßen Geiſts ein Kalb vmbbringen müſſen, wölle allſo darauf leben vnd ſterben.

Urtheil

vber 7 Perſohnen den 1. Febr. 1630 beſchloſſen.

Auf Clag antwortt auch alles Gerichtliches vor vnd anbringen notthurfftige erfahrung vnd ſowohl güet alß Peinlich gethane ſelbſt aigene Bekandtnuß vnd Auſſag, ſo deßhalb alles nach laut deß hochwürdtigen Vnſers allerſeits gnädigen Fürſten vnd Herrns von Bamberg ꝛc. Rechtmeſſigen Reformation beſchehen, iſt Endtlich zue recht erkent das Sieben Perſohnen, deren Extrahirte Auſſagen Sub No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. vnd 7. ordtentlich angehört worden, wegen der Hexerey verübter Miſſethaten In deme Sie Erſtlich Gott dem Allmächtigen, dem gantz himbliſchen Heer erſchrökhlich vnd vnchriſtlich abgeſagt dem Laidigen Sathan ſich mit Leib vnd Seel ergeben, auch andters Uebl vndt Vnheyl mehr geſtifftet, Inſonderheit weil theils die hochheilige Hoſtiam erſchrökhlicher weiß vervnehrt, alß No. 1. 4. 5. vnd 6. jede 1 mahl, vnd No. 7. zweymahl, alß ſolle Jede Perſohn, ſo offt Sie dieſes Uebl begangen, vor der Endtlichen tödtung, ſouil griff mit glüendten Zangen gegeben, alß dann Ihre aller 7. Cörper, mit dem feüer vom Leben zum todt hingerichtet, vnd zur Pulſer vndt Aſche verbrent werden. Actum vffm Rathhauß Bamberg den 1. Februarÿ Anno 1630.

Richter vnd gantzer Schöpffen ſtuhl daſelbſten.

III. Der Bund mit dem Teufel, oder actenmäßige Geſchichtserzählung eines Hexenproceſſes zu Neuendorf in der Altmark vom Jahr 1671.

«Die finſtern Zeiten des Aberglaubens ſind wenigſtens in den proteſtantiſchen Ländern größtentheils vorüber, in denen man Krankheiten des Körpers und Geiſtes für Wirkungen böſer Geiſter erklärte, und Statt auf den angegriffenen Körper und durch ihn auf das leidende Gemüth zu wirken, mit den abenteuerlichſten und unwirkſamſten Mitteln gegen etwas zu Felde zog, das nicht war und iſt, ich meine, gegen böſe Geiſter, die den Kranken beſitzen ſollten. Wenn in Holland der verkannte Balthaſar Bekker in ſeiner bezauberten Welt in dieſem Felde menſchlicher Erkenntniß zuerſt ſeinen Zeitgenoſſen ein Licht aufſteckte, ſo folgte ihm im nördlichen Deutſchlande rühmlich Chriſtian Thomaſius, Leipzig's Stolz und Halle's Ruhm, in mehrern ſeiner Schriften, wodurch er beſonders die Rechtsgelehrten zur Abſchaffung der eben ſo thörichten, als ſchändlichen, Hexenprozeſſe aufforderte. Wie manches unglückliche Frauenzimmer wurde nicht allein ſchon wegen Schwäche und Entzündung ihrer Augen oder wegen organiſcher Körperfehler für eine ſogenannte Hexe gehalten, und, wenn in ihrer Umgebung ein oft unbedeutender Unfall ſich ereignete, dem, durch die natürlichſten Mittel nicht entgegen zu wirken, man verblendet genug war, entweder Zeit Lebens in dem engſten Gewahrſame gehalten, oder, was beſonders früherhin noch öfter geſchah, wenn die Angeſchuldigte nicht die Feuer-, Waſſerprobe und dergleichen beſtand, auf die ſchmählichſte Art um's Leben gebracht! Wie mancher Scheiterhauſen loderte nicht, die unglücklichen Schlachtopfer zu verzehren!

Dank alſo den edlen Männern, welche dadurch, daß ſie in's Licht ſetzten, daß das Geiſterreich in keiner in unſre Sinne fallenden Beziehung zur ſichtbaren Welt ſtehe, die Menſchheit von den drückenden und entehrenden Feſſeln des Aberglaubens befreieten.

Meinem Zwecke gemäß theile ich die Acten Auszugsweiſe und dem Hauptinhalte nach mit, und laſſe alles das weg, was in irgend einer Hinſicht den zarten Sinn der Leſer und Leſerinnen beleidigen könnte. Auch iſt die

Darſtellung dem beſſern Geſchmacke unſerer Zeiten ſo viel als möglich, ohne das eigenthümliche Colorit ganz zu verwiſchen, von mir angepaßt worden, da ſie, wie gewöhnlich, in den öffentlichen Verhandlungen in deutſcher Sprache der damaligen Zeit, faſt ganz vernachläſſigt iſt. Die häufig vorkommenden lateiniſchen Ausdrücke ſind mit gleichbedeutenden deutſchen vertauſcht und überhaupt alles weggeſchafft worden, was dem nicht gelehrten Leſer unverſtändlich ſein könnte.

Geſchehen Amt Neuendorf d. 9. Februar im Jahre 1671.

Heute iſt Katharine Stampeels, gebürtig aus Möſenthien, vorgefordert und auf einige peinliche Artikel in Betreff eines Bundes mit dem Teufel befraget, und ihre Ausſage treulich niedergeſchrieben worden, wie folget:

Peinliche Klagefragen, nebſt Antwort der peinlich Angeklagten:

1. Ob nicht die peinlich Angeklagte ungefähr 14 Tage vor Martini von Möſenthien hieher (nach Neuendorf) in den Krug, wo ſie gedienet, habe gehen wollen?

Ja.

2. Ob nicht bei Kricheldorf eine Sau zu ihr gekommen, darüber ſie ſehr müde geworden ſei, und nicht weiter, als 4 Stücke breit, fortgehen können, da ſie ſich denn niedergeſetzet habe?

Ja, als ſie zurück von Möſenthien gekommen, und nach dem Kruge allhier habe gehen wollen. Es ſey des Vormittags geweſen.

3. Ob ſie nicht in ſolchem Sitzen ſich umgeſehen habe,

und eines Mannes in Seide gekleidet, aber sehr ungeſtaltet von Füßen, ſo Pferdefüßen ähnlich, gewahr geworden ſei?

Ja, das ſei wahr und ſei alſo geſchehen. Es ſei ein ſchwarzes ſeidenes Kleid geweſen, das er angehabt; er habe ſehr garſtig ausgeſehen, worüber ſie ſich entſetzet.

4. Ob nicht dieſer Mann ſie bei ihrem Namen Katharine angeredet habe?

Ja.

5. Und geſaget: ſie wäre von Vater und Mutter und vom Herrn Chriſtus verlaſſen?

Ja.

6. Ob er nicht von ihr begehret: ſie ſolle ſich ihm, dem erſchienenen Manne, mit Leib und Seele ergeben, er wolle ihr alsdann Geld und Gut genug zubringen?

Ja; das hätte er begehret.

7. Ob ſie nicht alſofort ſolches Anſinnen werkſtellig gemacht, und Gott, ihrem Schöpfer, abgeſagt, und dem Teufel ſich verſprochen, und wie das zugegangen ſei?

Er habe begehret, ſie ſolle ſagen: ich verlaſſe hiermit Gott und ergebe mich Euch; welches ſie auch gethan und ihm alſo nachgeredet habe.

8. Ob ſie nicht mit dem Teufel unmenſchliche Unzucht getrieben? zu welcher Zeit? an welchem Orte? wie oft? und auf welche Weiſe ſolches geſchehen ſei?

Ja, es wäre am heil. Chriſtmontage des verfloſſenen 1670 Jahres zu Nacht in Herrn Amtmanns Nicolaus Willmanns Hauſe zu Gardelegen geſchehen, woſelbſt ſie damals gedient habe. Sie habe in der Stube auf der Erde vor der Frauen Bette gelegen; da wäre der Teufel ganz nackt zu ihr gekommen — — — —

9. — — — —

— — —

10. Ob ſie nicht der Teufel angereizt habe, jemand von Menſchen und Vieh Schaden zuzufügen und um das Leben zu bringen?

Sie hätte ſich mit Herrn Willmanns Knechte kurz vor Weihnachten des verwichenen 1670. Jahres — — — erzürnet; da wäre der Teufel des Abends in die kleine Stube, da niemand bei ihr, als ein kleines Mädchen, geweſen, zu ihr gekommen in Mannes Geſtalt, hätte ein ſchwarzes Kleid an und Pferdefüße gehabt, und begehret: ſie ſolle den Knecht, weil er ihr Feind wäre, ums Leben bringen, hätte ihr auch ein großes Meſſer, als ein Schlachtmeſſer, in die Hand gegeben, um ſolche That zu verrichten, ſie hätte ihm aber ſolches verſaget, daß ſie es nicht thun könnte noch wollte, und hätte ihm das Meſſer zurück gegeben, welches er aber zuerſt nicht, endlich aber wiedergenommen, ſagend: wenn ſie nicht den Knecht oder die Magd umbringen wollte, ſo wolle er ſie im Bette umbringen, da ſie ja Gott verſchworen und ſich ihm, dem Teufel, ergeben habe; er wolle ihr auch gut dafür ſein, daß ihr deßhalb kein Leid widerfahren ſolle — womit er weggegangen; ſie aber wäre ſelbige Nacht nicht zu Bette gegangen, ſondern bei den Leuten, welche Krugbier geholet, die Nacht über geblieben, und wäre ihr nichts widerfahren. Daß ſie ſollte dem Viehe Schaden zufügen, hätte der Teufel von ihr nicht begehret; ſie hätte es auch nicht gethan.

Es hätte der Teufel in rechten Flechten ſeinen Sitz bei ihr gehabt an die 5 Vierteljahre von der Zeit an, da ſie ſich ihm zuerſt ergeben, und, wenn ſie mit einigen Leuten geredet, ſo hätte er ſie allemal im Nacken angeſtoßen, und begehret, daß ſie ſolle den Menſchen Schaden thun, welches ſie aber nicht gethan; ſie wäre aber doch in ſolcher Zeit zum heiligen Nachtmahle gegangen; einsmals, da ſie noch bei dem Krüger allhier gedient, hätte ſie der Teufel hindern wollen, zum heiligen Nachtmahle zu gehen; ſie hätte es aber doch gethan und wäre hingegangen.

Ungefähr vor 5 Wochen wäre der Prieſter zu Lüſſingen, Herr Hermann Oldenburg, zu ihr, da ſie im Dorfe Lüſſingen geweſen, gekommen, und hätte ihr die böſe Nachrede, in der ſie ſtände, vorgehalten, und ſie zugleich ermahnt, ihr Bekenntniß zu thun; da hätte ſie gegen ihn den Bund, welchen ſie mit dem Teufel gemacht, bekannt, und fleißig gebetet, wonach es geſchehen, daß der böſe Feind von ihr gewichen; er wäre aber ſelbige Nacht in Bromann's Hauſe woſelbſt ſie bewachet worden, zu ihr gekommen, hätte einen Strick mitgebracht und zu ihr heimlich geſaget: «Siehe, du haſt es nachgeſagt, ich will dich dämpfen, ich will dich umbringen, ich will dich aufhängen;» worauf ſie laut geredet: «Nein, das will ich nicht thun; ich will bei meinem Chriſtus bleiben; ich bin von ihm abgefallen, ich will meine Sünde bekennen.» — Da nun die Wächter dieſes gehöret, hätten ſie angefangen zu leſen und zu beten, worauf der Teufel von ihr entwichen ſei, und hätte ſie nachher keine Anfechtungen von ihm mehr gehabt.

11. Ob ſie ſich nicht verlauten laſſen: ſie wolle den Krug hierſelbſt mit Feuer anſtecken?

Nein; ſie hätte das nicht geſaget.

(So weit gehen die vor mir liegenden Acten des Verhörs; doch ſcheint der Schluß derſelben zu fehlen.)

Der Decan, Senior und die andern Doctoren der Juriſten Facultät zu Helmſtädt, denen das Protocoll von dem damaligen Amtmanne zu Neuendorf, Reimar Freſe, zugeſandt worden, um aus den Rechten zu erfahren, wie wider die Angeklagte ferner zu verfahren ſei, erwidern unter dem 14ten Febr. 1671: ſie hätten das Protocoll bei verſammeltem Collegium mit Fleiß verleſen und wohl erwogen; und erkennten darauf für Recht, zuvörderſt und vor allen Dingen mit Fleiß und zwar in beweiſender Form ſich zu erkundigen:

Wie alt die Angeklagte ſei?

Wer ihre Eltern geweſen?

Ob ſie (die Angeklagte) guten oder böſen Leumunds, auch

Wo und wie ſie erzogen, wohl oder übel?

Wie ihr geführtes Leben bewandt, gut oder böſe, auch

Wie ſie ſich bei denjenigen, wo ſie gedienet, verhalten, und

In was für einem Gerüchte ſie geweſen, was die Leute von ihr geſaget, und aus welchen Urſachen ſolches geſchehen?

Ob etwa einige Melancholie bei ihr verſpüret und woraus ſolches zu ſchließen?

Zu wem ſie ſich gehalten?

Ob ſie auch zu rechter Zeit des heiligen Abendmahles ſich bedient, und wie oft; auch, wenn ſolches zuletzt geſchehen, wie ſie ſich ſowol in der Beichte, als Genießung des heiligen Abendmahles bezeiget?

Nun folgen die andern der Angeklagten ſchon von der richterlichen Behörde vorgelegten Fragen und derſelben

Antworten, wieder fragweiſe geſtellt, und zwar in folgender Ordnung: Ob ſie — nach Neuendorf gegangen (ſ. Fr. 1.)? Ob ſie — in Willmanns Hauſe gedienet, zu welcher Zeit, ob ſie bei des Amtmanns Frau in der Stube nahe an ihrem Bette geſchlafen (ſ. Antw. 8)? Ob ſie ſich mit Willmanns Knechte veruneiniget und warum; ob damals die Leute Krugbier aus des Amtmanns Hauſe geholet; ob dieſelben des Nachts aufgeblieben; ob ſie, die Angeklagte, die ganze Nacht bei ihnen verblieben; ob in des Amtmanns Hauſe eine kleine Stube; ob ſie in derſelben nebſt einem kleinen Mädchen allein geſchlafen (ſ. Antw. 10)? — Nicht weniger, heißt es weiter, wird der Prieſter zu Lüffingen eidlich zu vernehmen ſein: ob er etwa vor 5 Wochen der Angeklagten die böſe Nachrede, in der ſie wäre, vorgehalten und ſie zum Bekenntniſſe vermahnt; ob ſie den Bund bekannt und fleißig gebetet; mit welchen Worten und Umſtänden ſolches geſchehen; von wem er die Nachrede gehöret, und was für eine Nachrede ſolche geweſen? Ob und wie ſie darauf zur Haft gekommen; wer ſie inhaftiren laſſen; ob und wie ſie bewachet worden; ob ſie des Nachts laut geredet: Nein, ich will es nicht thun; ich will u. ſ. w. (ſ. Antw. 10 am Ende); ob die Wächter ſolches alles gehöret; ob ſie (die Wächter) angefangen zu leſen und zu beten; was ſie, die Angeklagte, zu den Wächtern geſaget; was ihr geweſen; wie eigentlich ihre Worte geweſen, und was ſonſt dabei vorgegangen? — Wenn auch ſonſt ein mehreres, heißt es am Schluſſe, von ihr durch eidliche *) Kundſchaften eingezogen werden kann, iſt ſolches

---

*) Dies iſt äußerſt auffallend und inconſequent. Erſteres, weil man vorausſetzen mußte: die Perſon leide an Geiſtesſchwäche

nicht zu unterlaſſen, ſondern alles in dieſer ſehr bedenklichen Sache mit Fleiß zu erkundigen. Wenn ſolches zuvörderſt geſchehen; alsdann ergehet erſt ihrer Beſtrafung halber oder ſonſt ferner, was Recht iſt, von Rechtswegen.

Auf die hierüber gegebene Auskunft des Amtmanns, die jedoch nicht in den vorliegenden Originalacten befindlich iſt, wird unter dem 9ten März 1671 folgendes von gedachter Juriſten-Facultät erwiedert: Decan, Senior und andere Doctoren der Juriſten-Facultät haben die peinlichen Acten, die gefangene und der Zauberei verdächtige Katharine Stampeels betreffend, nochmals bei verſammeltem Collegio mit Fleiß verleſen und wohl erwogen, und erkennen darauf für Recht: daß an dem Orte, wo die Angeklagte eigentlich geboren, im Kirchenbuche nachzuſehen ſei, wie alt ſie eigentlich ſei, und ſie den Geiſtlichen zu übergeben, und von denſelben mit allem Fleiß und Ernſt in Gottes Wort zu unterrichten und durch fleißiges Gebet und Anrufung Gottes, des Allmächtigen, vom Teufel und deſſen Bündniß abzuziehen und zu bekehren, und, wenn ſolches geſchehen, ſie nochmals und mit Ernſt zu befragen, auch daß ſie nichts falſches, oder das an ſich nicht wahr wäre, wie ſchon geſchehen, hingegen aber die rechte reine Wahrheit ſagen ſollte, anzuhalten und zu bedrohen, und

---

(es wird ja ſelbſt oben auf Melancholie hingedeutet); letzteres, weil man aus ihrer eignen Ausſage entnahm: ſie habe Gott und Chriſto abgeſchworen; auf welchen erſtern ſie ſich bei jedem Eide überhaupt beziehen mußte, ſo wie der Wunſch zu erlangender Seligkeit durch Chriſtum von einem jeden Chriſten am Schluſſe der obrigkeitlichen Eidesformel ausdrücklich ausgeſprochen werden muß.

zwar: warum ſie bei ihrer Mutter nicht habe bleiben wollen, ob ſie ſich mit David Garben Frauen Geſellen in Salzwedel geſchleppet; wo und wie oft ſolches geſchehen; ob ſie dem Prediger zu Wuſtrow einen ſilbernen Becher geſtohlen; wo ſie ſolchen gelaſſen; was ſie dafür bekommen; wo ſie das Geld gelaſſen; ob ſie aus ihrer Mutter Hauſe einen Flor und andere Sachen geſtohlen; was das für Sachen geweſen; wo ſie ſolche gelaſſen; ob ſie mehr geſtohlen und wo ſie es gelaſſen; wer ihr dazu geholfen und Rath gegeben; was ſie in ihrer Kammer, wie ſie bei Joachim Lieſt gedienet, alle Zeit gemachet; warum ſie des Nachts im Bette ſo gepampert; wann das kleine Mädchen Katharina bei ihr geſchlafen, und was das Pampern ſei; warum ſie zu Joachim Lieſt geſaget: ſie hätte in der Börde gedienet, da ſie doch da nicht hergekommen; warum ſie geſaget: daß in der Chriſtmontagsnacht in Willmanns Hauſe Krugleute geweſen und Bier geholet, bei welchen ſie aufgeblieben, da doch ſolches nicht wahr ſei; warum ſie geleugnet, daß ſie dem Krüger zu Neuendorf das Haus habe anſtecken wollen (ſ. Fr. und Antw. 11), da ſie doch ſolches gegen die Amtmänninn Willmann bekannt, daß ſie der Teufel dazu angeſchündet; warum ſie zu Gardelegen in der Amtmänninn Stube nicht kommen und mit beten wollen, wann das andere Geſinde zum Beten gegangen ſei; warum ſie in der Nacht, als ſie vor der Amtmänninn Bette geſchlafen, laut aufgerufen, wie ein Schwein; warum ſie geſaget, daß, wie ihr Stiefvater mit einem Haufen Werg nach ihr geworfen und gefluchet, der Teufel zu ihr gekommen, da ſie doch vorher geſaget: er wäre auf dem Felde zu ihr gekommen; ob dem Teufel, wenn er mit ihr geredet, Flammen aus dem Halſe gekommen, und ob ſie ihr nicht geſchadet; ob er als ein Hund bei ihr hergelaufen; warum ſie nicht nachſprechen wollen: Gott der heilige Geiſt; ob ihr die Zunge lahm geworden, wenn ſie ſolches nachſprechen ſollen und warum; ob ſie geſaget: die Amtmänninn Willmann ſolle ſie nur gehen laſſen, ehe ſie ein Unglück anrichtete und was das für ein Unglück ſein ſollen; ob ihr ihre Mutter zu Salzwedel gefluchet und wie; ob ſie Willens geweſen, dem Teufel ſich zu ergeben, ehe derſelbe zu ihr gekommen, und aus was für Urſachen; ob ſie ſich dem Teufel ergeben und mit welchen Worten; ob ſie Gott im Himmel abgeſaget und mit was für Worten — worüber ſie eigentlich und umſtändlich zu befragen: wie der Teufel beſchaffen geweſen, als er — — —; ob er jetzt in der Haft noch zu ihr komme; was er bei ihr mache oder rede, und wie er geſtaltet ſei; ob ſie ſich nicht vor ihm entſetze, wenn er ſo abſcheulich ausſehe, wie ſie ihn beſchrieben. — Es iſt auch, lautet der Schluß, in der Haft fleißig auf ihr Thun und Laſſen Acht zu geben und ſie nicht allein zu laſſen. — Wann nun dieſes alles geſchehen, alsdann ergeht ferner in dieſer ſehr bedenklichen Sache, was Recht iſt, von Rechtswegen.

Dieſes Rechtserkenntniß erfolgte denn endlich unter dem 24ſten März 1671 in der Art: daß die Angeklagte nochmals von den Geiſtlichen wohl zu unterrichten und nach verſpürter Erkenntniß, auch rechtſchaffener Buße und Bereuung ihrer Sünde zum heiligen Abendmahle zu laſſen, auch, wenn ſolches geſchehen, ſie nochmals ernſtlich zu befragen: ob es die rechte reine Wahrheit ſei, und ſie es nicht erdichtet, daß ſie Gott abgeſagt und dem Teufel ſich ergeben und mit demſelben unmenſchliche Unzucht getrieben. Wenn ſie nun fernerhin dabei verharren, und ſolches aufs Neue geſtehen wird, iſt ſie vor ein öffentlich gehegtes hochnothpeinliches Halsgericht zu ſtellen, und ſind ihr daſelbſt ihre unterſchiedenen Bekenntniſſe nochmals deutlich vorzuhalten, und wenn ſie auch alsdann abermals dabei beharren wird, hat ſie damit das Leben verwirkt, und iſt ihr Körper zu wohlverdienter Strafe und Andern zum abſcheulichen Exempel, geſtalten Sachen und Umſtänden nach, mit dem Schwerte vom Leben zum Tode zu richten, und nach vollſtreckter Execution ihr Leib mit Feuer zu verbrennen. Von Rechtswegen. Ein Urtheil, das inzwiſchen in weiterem Antrag der kurfürſtlichen Amtskammer, unterm 26. Jun. 1671 im lebenslänglige Gefangenſchaft bei nothdürftiger Kleidung und Unterhalt verwandelt, und dabei verordnet ward, daß die Prediger ſie öfters beſuchen, treulich aus Gottes Wort unterrichten, und ſorgfältig darauf Acht geben ſollten, daß ſie nicht wieder vom Satan verſtrickt würde.»

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen
über den Geſpenſterglauben, Berichte
von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen,
Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen
Träumen u. ſ. w. enthaltend.

Vorerinnerungen.

Im vorher gehenden Theile habe ich S. 251 geſagt, daß gegenwärtige Abtheilung in dieſem dritten Theil mit der Fortſetzung des Aufſatzes Ueber den Geiſter- und Geſpenſterglauben in alter und neuer Zeit eröffnet werden ſollte.

Mehrere Gründe beſtimmen mich, dieſe Aufſätze, welche gerade vielleicht manche Leſer mit vorzüglichem Intereße aufgenommen hätten, für immer zurück zu legen.

Man kann von Dingen der Art nicht ſprechen oder ſchreiben wie vom Tramentano, und ſo iſt's natürlich, daß auch bei der liberalſten Behandlung derſelben Mißverſtändniſſe, ja Aergerniſſe, ſeyen's immer gleich nur genommene, entſtehen können.

Gewiß dieſe verſchiedenen Aufſätze ſollten keine Fortſetzung, oder ſublimirte Erneuerung der Jung'iſchen Geiſter-Theorie ſeyn. Da ich von dem oft genug wiederhohlten wiſſenſchaftlichen Princip ausging, daß wir von überſinnlichen Dingen keine reale Erkenntniß haben können, und die Materie bloß literariſch-hiſtoriſch behandelt hatte; ſo glaube ich nicht, daß dadurch dem Geiſter- und Geſpenſterglauben ein Vorſchub geſchehen wäre. Inzwiſchen, ſo viele Arbeit mir dieſe

Reihe von Aufſätzen verurſacht hat — ich lege ſie ohne Harm und Aufopferung bei Seite. Selbſt von Ahndungen, Erſcheinungen, ſymboliſchen Träumen ꝛc. ſoll inskünftige in dieſer Abtheilung nichts mehr vorkommen, damit auch die unberufene Deutelei nicht ſagen könne, der Aberglaube möchte aus dergleichen Sachen Vortheil ziehen. Wie ich alle dieſe dunklen Sachen zur Sprache zu bringen gedachte, oder richtiger, gebracht hatte, (denn ſie liegen fertig in meinem Pulte) würde, wenigſtens meinen Einſichten und meiner Ueberzeugung nach, der Aberglaube keinen Vortheil daraus haben ziehen können. Aber ſo wenig bin ich für dieſe fatale vierte Abtheilung der Zauber-Bibliothek eingenommen, daß ich ſolche, wenn man dieß für noch angemeſſener hielte, vom fünften Theile an ganz aus der Zauber-Bibliothek auszuſchneiden bereitwillig bin. Es iſt ganz natürlich, daß ein Buch wie die Zauber-Bibliothek verſchiedene Urtheile erfahren mußte, wirklich ich will Keines Urtheil weder meiſtern, noch beſtreiten, das Buch muß von und für ſich ſelber zeugen. Sein ſchönſter Zweck iſt erreicht, wenn es durch ſeinen Inhalt das Unglück der Finſterniß und Barbarei, und den Segen des Lichts und der Humanität hiſtoriſch veranſchaulicht, und ſo das dunkle Reich des Aberglaubens praktiſch bekämpfen hilft. Es will freilich eine böſe Mode täglich mehr aufkommen, nämlich die, daß Jeder ſchreit: Es lebe die Preß-Freiheit und man verbrenne Den, der nicht ſo ſchreibt, wie Wir!!! — Die Zauber-Bibliothek wünſcht indeß bei ihrer rein hiſtoriſchen Tendenz, und eingedenk ihres Wahlſpruchs Omnibus aequa, friedlich durch alle Parteien durchzugehen, und ſelbſt dieſen frommen Scherz über eine nicht ſehr fromme Mode wird man hoffentlich leicht einem Manne verzeihen, der durch ſein Studium des Hexenproceſſes nun einmal vor vielen Anderen eine ganz beſondere Abneigung vor den Scheiterhaufen hat. Aber kein Wort weiter, ſelbſt im Scherz ſoll die Zauber-Bibliothek der Polemik keine Stelle vergönnen! —

Sonſt danke ich bei dieſer Gelegenheit den einſichtsvollen öffentlichen Beurtheilern Der alten und neuen Magie, ſo wie Der Zauber-Bibliothek in den Halliſchen, Jenaiſchen, und Leipziger Literatur-Zeitungen, in den Heidelberger Jahrbüchern, den theologiſchen Annalen, dem Klein'iſch-Schröderiſchen Journal, dem literariſchen Wegweiſer u. ſ. w. für die nachſichtsvolle Güte und den Beifall, womit mein Unternehmen einmüthig von ihnen iſt aufgenommen worden. Namentlich unterſchreibe ich, was der Recenſent in der Leipziger L. Z. ſagt: daß das Unternehmen, wenn es einen vernünftigen Sinn und Zweck haben ſolle, von Seiten des Unternehmers allen Glauben an Theurgie ausſchließen müſſe, und die Fortſetzung der Zauber-Bibliothek wird ihm, wie ich hoffe, beweiſen, daß wir überein ſtimmender hierin denken, als er zu glauben ſcheint.

* * *

Noch benutze ich gegenwärtige Vorerinnerungen, außer den bereits Th. I. der Z. B. in der Vorrede angeführten Stellen aus Hauber, Semler, Jean Paul ꝛc. über den Nutzen und die Wünſchenswürdigkeit eines literariſchen Unternehmens wie etwan die Zauber-Bibliothek, zur Mittheilung der folgenden intereßanten Aeußerung des verewigten Herder's, welche mir ſeitdem in deſſen Schriften (chriſtl. Schriften II. Sammlung S. 96.) zu meinem Vergnügen aufgeſtoßen iſt: «Es wäre ein ſehr nützliches Werk, wenn Jemand die Wunderſucht der alten (wir dürfen getroſt hinzu ſetzen — und neuen) Zeiten aus ihren unmittelbaren Quellen herhohlte. Die Wunder-Krankheit war viele Jahrhunderte hin epidemiſch. Keine griechiſche und römiſche Weisheit widerſtand; vielmehr ſchlang dieſe ſich an ſie und verderbte mit ihr die Bildniſſe ihrer älteſten einfachſten Weiſen. Von Griechen und Römern dieſer Zeit her ſollte dem Judenthum (und Chriſtenthum) darum kein Vorwurf über Wunder gemacht werden; zumal bei den Römern iſt von Prodigiis, Ostentis und Miraculis nicht ihre alte Geſchichte allein, ſondern eben die Geſchichte der chriſtlichen Jahrhunderte voll. Die Juden aber waren geborne Wunderthäter. Sie hatten aus der perſiſchen Religion gelernt, den Teufel aus einem Glied in das andere zu jagen. Im Zend-Aveſta findet man dazu noch die Formulare. Eine unbefangene Geſchichte des Wunderglaubens der alten und neuen Welt und der Tradition deſſelben aus Zeiten und Ländern in Zeiten und Länder, wäre ein ſehr nützliches Geſchäfte, wenn, ohne Spott und Hohn alter und neuer Zeiten, klarer Verſtand, Gelehrſamkeit, und ein menſchliches Mitgefühl es zugleich ausführeten.»

Ueber beide erſte Erforderniſſe ſteht mir kein Urtheil zu. Des letzteren, — menſchlichen Mitgefühls, (das fern von Spott und Hohn iſt) meyne ich mich rühmen zu können. Ich hab' es ſchon auf dem Titel durch das Omnibus aequa zu bezeichnen geſucht. Aber vielleicht hab' ich mich eben deswegen hie und da zu ſchonend und zurück haltend ausgedrückt, und dadurch wider meinen Willen Mißverſtändniſſe veranlaßt.

I. Beiſpiel eines merkwürdigen betrügeriſchen Geſpenſter-Spuks.

«In Ardivilliers, einer ſehr ſchönen Gegend in der Picardie, nicht weit von Breteville, machte vor einigen Jahren (um 1690) eine ſeltſame Geſpenſtergeſchichte ein greuliches Lärm. Die gantze Nacht hindurch ſchien es, als ob bald einzelne Stuben, bald das gantze Schloß im Fewer ſtünde, vnd ließ ſich auch dabey ein erſchreckliches Geheul hören, geſchah aber nur zu einer gewiſſen Zeit im Jahr, gegen Allerheiligen. Es getrauete ſich auch Niemand da zu wohnen, vnd wenn ein Paſſagierer das Unglück hatte, daß er des Nachts daſelbſt zu ſchlaffen, ſich erdreuſtete, ſo wurde er erſchreckt, daneben auch bisweilen abgeſchmieret, daß man ein halbes Jahr die Striehmen an ſeiner Haut ſehen konte. Was das Schloß betrifft, ſo ſahen die umher wohnenden Bawern natürlicher Weiß noch viel mehr. Denn bald hatte einer gerade ein Dutzet fewrige Geiſter in der Lufft über dem Schloß einen Bawren-Tantz halten ſehen: Ein anderer hatte auf einer Wieſe beym Schloß, ich weiß nicht wie viel Praeſidenten vnd Gerichtsherrn in rothen vnd unſtreitig fewrigen Kleidern gefunden, die da im Kreiß geſeſſen, vnd über den Todt eines Edelmanns deſſelben Landes, dem vor hundert Jahren der Halß war abgeſchnitten worden, Gericht gehalten hatten. Noch einem Andern war des Nachts ein Edelmann vnd Vetter des Praesidenten, dem das Schloß gehörete, mit der Fraw eines andern von Adel in der Gegend, ſo man auch nennete, ſpatzierend begegnet. Man beliebe aber hiebei zu mercken, daß dieſer Edelmann vnd ſothane Dame annoch bey Leben vnd guter Geſundheit ſich befinden. Ja man wolte noch dazu ſagen, ſie habe ſich von beſagten Edelmann caresiren laſſen, vnd ſeye hernacher nebſt ihrem Galant verſchwunden. Alſo hatten noch viele andere die Wunder des Schloſſes d'Arvilliers geſehen, oder zum wenigſten alle davon ſprechen gehöret.»

«Dieſes Geſpenſter-Poſſenſpiel währete vier, fünff Jahre, vnd thate dem Praesidenten viel Schaden, dieweil er ſein Landguth ſeinem Pachter um ein Spott-Geld muſte laſſen. Endlich aber entſchloß er ſich, dieſer Gaukeley ein Ende zu machen, indeme er aus vielen Umſtänden als ein geſcheuter Cavallier ſchloße, daß wohl ein liſtiges Fündlein dahinter ſtecken müſte. Deßwegen ſo reiſete er um Allerheyligen auff ſein Land-Guth, legete ſich in ſeinem Schloß zu Bett, vnd behielte in ſeiner Kammer noch zwey Edelleute von ſeinen Anverwandten bey ſich, die ſich entſchloſſen hatten, beym erſten Lerm, den ſie höreten, oder bey der erſten Erſcheinung mit Degen vnd Piſtohlen auf die Geiſter loß zu-gehen. Wie nun die Geiſter alles wiſſen, alſo wuſten ſie allem Anſehen nach auch um dieſer Zurüſtung, vnd ließe ſich wohl keiner davon ſehen, denn ſie fürchteten ſich für des Praesidenten ſeinem Geiſt, immaſſen ſie wohl wuſten, daß er ſtärker vnd klüger war, als ſie. Deßwegen zogen ſie nur in einer Kammer über der ſeinigen Ketten herum, bey welchem Getöß dann des Pachters Fraw vnd Kinder zu ihrem Herrn lieſſen, vnd ihne Fußfällig bathen, er möchte doch ja nicht in die Kammer hinauff gehen. Ach, Monsignour, Monsigneur, ſchryen ſie, waß iſt menſchliche Stärke gegen Geiſter? Der Herr von Fecacour wolte auch einmahlen dergleichen unternehmen, er kam aber mit einem verräckten Arm wieder. Monsieur de Vurselles wolte ebenfallß einmahl tapffer thun, er wurde aber mit einem hauffen Heu überſchüttet, vnd ware den folgenden Tag ſehr kranck. Mit einem Wort, ſie erzehleten dem Praesidenten ſo viel dergleichen Exempel, daß ſeine Freunde nicht wolten, daß er ſelbſten ſich bey dem Geiſt in Gefahr ſetzen, ſondern es ihnen alleine überlaſſen ſolte. Deßwegen giengen ſie denn beyde hinauff in das groſſe Zimmer, mit der Piſtohle in der einen, vnd dem Licht in der andern Hand, und laßt uns nun hören, waß geſchehen.»

«Anfangs, als ſie in das Zimmer traten, ſahen ſie weiter nichts, als einen dicken ſchweffelhaften Rauch, benebſt einem hie vnd da ſchnell auffblitzenden Fewer, vnd warteten nur biß er ſich vertheilete, da ſie dann den Geiſt gantz furios in der mitten ſtehen ſahen. Es war ein gantz ſchwartzer kleiner Pickel-Häring, welcher ein hauffen krumme Springe machte, aber von wegen eines auffs neue entſtehenden Fewers vnd groſſen Dampffes ihnen wiederumb aus dem Geſichte kam; er hatte dabey grewliche Hörner auff dem Kopff, vnd einen gefährlichen Schweiff, mit einem Wort, es war recht waß erſchreckliches vnd geſpenſterhafftes, daß auch einem von den zween Cavallieren der Muth entfallen wolte, vnd zum andern ſagte: Es iſt was Uebernatürliches. Kommt, laſſet Uns gehen! — Dieſer aber war behertzter, ſo wolte er auch nicht weichen, ſondern ſagte: Nein! nein! es iſt nur Schweffel vnd Rauch vom Stück-Pulver, vnd nichts Ungemeines. Ja, es kann der Geiſt ſelbſt ſeine Kunſt nicht einmahl recht, denn ſonſt hätte er uns wohl die Lichter außgeblaſen.»

«Darauff ſo rückete er auff das Geſpenſt hertzhafft an, willens ihme eine Piſtohlen-Kugel zu ſchencken; er ziehlete auch mit groſſer Contenance vnd fehlete nicht; muſte aber erſtaunen, da er ſahe, daß das Geſpenſt nicht fiel, ſondern vielmehr umkehrete vnd ſich gegen ihm ſetzete, da er denn faſt ſelbſt ein bisgen furchtſahm worden wäre. Doch er ermannete ſich allezeit wieder, gewiß überzeugt, daß es keine Geſpenſter gebe, vnd daß es folglich kein Geiſt ſeyn könne. Vnd wie er ſahe, daß das Geſpenſt ſich nicht erkühnete, ſeiner ferners zu erwarten, ſich auch hüthete, daß es nicht möchte angerühret werden, entſchloß er ſich, es auff einmahlen feſt zu faſſen, um zu ſehen, ob man es fühlen könne, oder ob es einem alſobalden unter den Händen verſchwinde. Wie er nun aber dem Geiſt tapffer zu Leibe gehet, vnd allzu nahe kommen will, entſpringet er zum Zimmer hinauß, vnd fähret eine kleine Windel-Treppe hinunter.»

«Der Edelmann aber flugß hinter ihme her, vnd läſſet ihn nicht aus den Augen, ob er gleich allerhand Wege durch den Garten nimmt, ſondern lauffet ihm ſtetiglich eylends nach, biß das Geſpenſt an einen Meyerhoff kommt, welchen es offen ſtehen findet, ſich da hinein wirfft, vnd auf ſolche Weiß verſchwindet. Es ſtürſtzete aber zuvorn erſt gegen eine Mauer, wo ihme der Edelmann ſo gar nahe war, daß er es vermeynete zu haſchen, vnd ließ ihn alßo gantz confus vnd curios ſtehen.»

«Wie er es aber alſo hatte fallen ſehen, bleibet er gleich ſtille ſtehen, ruffet alßbald Leuthe, die da an dem Ort, wo das Geſpenſt ſchien verſchwunden zu ſeyn, gleich graben ſolten, da er denn bald eine Thüre zu einem verborgenen Gang findet, ſo man inwendig, nachdeme man hinein gangen war, mit einem Riegel zumachen konte. Er ſteiget hinab vnd findet den Pückel-Häring, nebſt guten Madratzen, welche macheten, daß er nicht hart fallen konte, wann er über Kopffs hinein ſprange. Deßwegen ſo haſchet er ihne, vnd jaget ihn herauß. Dasjenige aber, ſo ihn zu einem Geiſt vnd wider den Piſtohlen-Schuß, ſo ihn würklich getroffen, feſte gemachet hatte, war eine derbe, dazu zugerichte Ochſenhaut, die ihme an dem gantzen Leib künſtlich gerecht gemachet war. Der Narre geſtund auch gleich alle ſeine Stückgen, vnd wurde wieder fort gelaſſen mit der Bedingung, daß der Pachtmann, ſo vom gantzen Handel die Schuld truge, ſeinem Herrn, dem Praeſidenten, alles dasjenige, nach dem Fuß, ſo das Land-Guth vor der Erſcheinung eingetragen hatte, von fünff Jahren her gut thun muſte.»

Monsieur Oufle (wir werden dieß Buch ſogleich in der folg. Abth. Num. I. ausführlicher beſchreiben) Th. I. S. 1617.

Ich habe dieſe Geſchichte in der Abſicht mitgetheilt, um zu zeigen, wie weit bei angeblichen Geſpenſtererſcheinungen der Spuk, die Täuſchung, der Betrug, der Koboldismus möchten wir ſagen, bisweilen getrieben werden kann. In der That, man muß die Beſonnenheit und den Muth dieſes Edelmanns zu jener Zeit, da Weiſe und Thoren im Geſpenſterglauben befangen waren, bewundern. Daß er die Faſſung nicht verlor, als die Kugel, von der er wußte, daß ſie getroffen hatte, das Geſpenſt nicht nieder ſtreckte, war ſchon viel, noch mehr aber verdient die Ueberlegung Lob, womit er den Gaukler verfolgte, und daß er ſich im Augenblick des Verſchwindens, da der Geiſt ſeine Sache wirklich recht künſtlich machte, nicht verwirren, oder betäuben ließ. Von des Edelmanns aufgeklärter Denkart und richtigem Urtheil zeigt auch das, daß er das Geſpenſt zu berühren und anzufaſſen ſuchte. Ein Ueberzeugungs-Mittel, das Chriſtus ſelbſt ſeinen Jüngern ſchon vorſchlug, da ſie ihn nach ſeiner Auferſtehung für ein Geſpenſt zu halten Luſt zeigten. Luc. XXIV. 38. 39. Das Berühren, das Anfaßen und Fühlen iſt bei ſogenannten Geiſtererſcheinungen die Hauptſache, die aber gerade aus einer freilich ſehr verzeihlichen natürlichen Scheu beinah' immer unterlaßen wird, und die ſicherſte Probe, ob man einen Geiſt, oder einen Körper vor ſich hat.

Leider iſt dieſe Probe auch bei der nun folgenden Geſchichte Num. II. nicht gemacht worden, da ſie dadurch vielleicht auf einmal aufgeklärt worden wäre. Denn aus künſtlichem Betrug, oder unfreiwilliger Täuſchung kann doch allein auch dieſer Spuk nur erklärt werden, und gehört inſofern mit Num. I. höchſt wahrſcheinlich unter Eine und dieſelbe Kategorie.

Dieſe ſeltſame Geſpenſtergeſchichte iſt mir faſt zu gleicher Zeit von zwei Geiſtlichen in unſerem Lande mit dem Wunſch überſchickt worden, ſolcher eine Stelle in der Zauber-Bibliothek einzuräumen, wobei der eine von den freundſchaftlichen Gebern ausdrücklich bemerkt, daß dieſe Actenſtücke noch nirgends gedruckt ſeyen. Dieß war mir um ſo angenehmer zu vernehmen, da ich in der That mit der neueren Geſpenſter-Lectüre ſo wenig vertraut bin, daß ich in dem Augenblick nicht einmal Jung's Geiſterkunde bei der Hand habe, um wegen dieſer Geſchichte darin nachzuſehen. Ich leiſte hiemit alſo dem an mich ergangenen Wunſche ein Genüge. Außer den Paar Fragen zu den Fragen des mir unbekannten Prorectors, hab' ich weiter keine Bemerkungen zu beiden Actenſtücken machen mögen. Eine abentheuerlichere Geſpenſtergeſchichte iſt mir noch nie vorgekommen. Es handelt ſich hier nicht von der ſchnell vorüber gehenden Erſcheinung Eines Geſpenſtes, ſondern von einem Jahre langen Kommen und Wiederweggehn ꝛc. einer ganzen Geſpenſter-Familie. (Denn das kleine Geſpenſtchen war doch wol der beiden Anderen Kind?) Und was das Seltſamſte iſt, und weder nach katholiſcher, noch proteſtantiſcher Geſpenſter-Theorie, iſt das, daß das Eine von beiden Geſpenſtern, der Mann, verdammt, und das Andere, die Frau, ſelig zu ſeyn ſcheint, und daß Beide doch Jahre lang auf Einem Fleck neben einander ſpuken und die Lebendigen beunruhigen. Und denn der Zweck der ganzen Erſcheinung? — — Haben, möchte man dabei fragen, auch die Geſpenſter ihre Launen? Die Sache muß zu ihrer Zeit ungemeines Aufſehen gemacht haben. Um ſo mehr iſt zu bedauern, daß ſie nicht gründlicher unterſucht worden iſt. Da ſich unter den Subſcribenten der Z. B. mehrere achtungswürdige Männer aus der dortigen Gegend befinden; ſo darf ich vielleicht einer gefälligen näheren Mittheilung darüber entgegen ſehen, nämlich wie ſich der ganze Spuk endlich aufgeklärt hat. Herr Hahn ſchreibt mit Verſtand und man kann ihn keineswegs einen Phantaſten nennen, auch die Fragen des Prorectors zeigen von Einſicht, dennoch iſt die ganze Erſcheinung ſo wenig umſichtig und ernſt unterſucht, und überhaupt von der Art, daß ſie uns um keinen Schritt in unſerer Einſicht in das Geiſterreich weiter bringt, (was überall der Vernünftige von Geſpenſtergeſchichten auch nicht erwartet) und von uns zunächſt nur in der Abſicht mitgetheilt wird, um, wo möglich, beſtimmtere Auskunft darüber zu erhalten. — Dem Geſpenſterglauben werden dieſe Geiſter keinen Vorſchub thun, und was zu ſeiner Zeit wie dieſe Geſchichte Tauſſende in Schrift und Rede beſchäftiget und intereßirt hat, das darf die Z. B. als in den Kreis ihrer Unterſuchungen und hiſtoriſchen Mittheilungen gehörig, betrachten, und nach den darüber vorhandenen Acten näherer Prüfung unterwerfen.

II. Die Geiſter-Familie.

Eine abentheuerliche Geſpenſtergeſchichte aus neuerer Zeit.

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter,
mein inſonders Hochzuverehrender Hr. Prorector!

Die Begierde in einer ſo oft beſtrittenen Materie als die Erſcheinungen ſind, auf einen gewiſſen Grund zu kommen, hat Ew. Hochehrwürden ohnlängſt veranlaßt, mich mit einem angenehmen Schreiben zu beehren. Denenſelben iſt die Erſcheinung, die ehemals in meines Vaters Hauß geſehen worden, und ſo viel Aufſehens verurſacht auch bekandt worden, und Sie wünſchen von mir eine nähere zuverläßigere Nachricht von dieſem Vorgange, um vielleicht dadurch beſtimmt zu werden, dieſer oder jener hypothese und Meynung der Philoſophen beyzutretten. Ich wünſchte im Stand zu ſeyn, durch eine ausführliche Erzehlung Dero Wißbegierde ganz ſtillen zu können, allein noch zur Zeit, finde mich wegen Menge der Geſchäfte außer Stand denenſelben eine zuſammenhängende relation zu überſenden, da mir zumal mein eigner Aufſaz, worinnen alles, was ſich von Zeit zu Zeit zugetragen, angemerkt hatte, verlohren gegangen, und die Geſchichte dieſer Erſcheinung überdem auch ſehr weitläufig iſt. Ich begnüge mich alſo, und muß dieſelbe bitten, ſich einſtweilen mit einer und andern annectote begnügen zu laſſen, bis Zeit und Umſtände mir Gelegenheit geben, den ganzen Verlauf der Sache aufzuſetzen.

An der Gewißheit dieſer Erſcheinung iſt ſo wenig zu zweifeln, daß man ſonſt genöthigt würde, nicht nur ſämtliche

Hausgenoſſen meines Vaters Haußes, ſondern auch 3 biß 400 Menſchen, die es geſehen zu haben bezeugen, nothwendig zu lauter Phantaſten zu machen. Ich wenigſtens, der ich ſeine Gegenwart ſo oft gehört und geſehen, bilde mir ein, jedesmal in einer ſolchen Faſſung der Seele geweſen zu ſeyn, wobey kein Blendwerk der Sinnen, oder einer erhizten Einbildung mich betrügen können; dann wann Jemand begierig geweſen, hinter die Wahrheit der Sache zu kommen, um einen wahren Zeugen abgeben zu können, ſo war ich es. Ich ſelbſt zweifelte anfangs (indem die Geſchichte kurz vor meiner Ankunft von Halle angegangen) und bemühete mich allerley natürliche Urſachen anzugeben, die das Getöſe und Poltern im Hauß verurſachen könnten, dann im Anfang war keine Erſcheinung zu ſehen. Allein, ich muſte endlich oft ſelbſt ſamt meinen Gründen davon laufen.

Nach Verlauf von einem Jahr wurde der Poltergeiſt ſichtbar, und man entdeckte, daß es 3 verſchiedene Geſtalten ſeyen, eine ſchwarze und 2 weiße, deren eins mittlerer Größe, das andere aber die Größe eines 3jährigen Kindes hatte, jedoch war lezteres ſelten zu ſehen. Von der ſchwarzen Figur konnte ich meines Orts nichts weiter ſehen, alß einen hellen Schein, der dem Schein ähnlich den ein Spiegel von ſich wirft, wann die Sonnenſtralen hineinfallen. Mein Bruder aber, der von dieſen Geiſtern beſtändig geplagt wurde, verſichert, daß es eine lange ſchwarze häßliche Figur ſey, und daß das Feuer das andere ſähen, aus deſſen Bruſt hervor lodere, man könne aber ſonſt kein menſchliches Geſicht an ihm wahrnehmen, da er doch oft wieder und neben ihm geſtanden. So verhielte es ſich auch mit denen weißen Figuren. Ich konnte nichts als eine mittlere weiße Figur ohne Kopf und Füße ſehen. Mein Vater verſichert es aber einmal in einer ſo ſchönen Geſtalt und Geſichtsbildung geſehen zu haben, die einen ergötzt habe. Ihr Körper iſt durchſichtig, ſo daß man die Bäume und Gewächſe im Garten, (wo es ſich am meiſten aufgehalten) durch ſeinen Körper ſehen können, dieſe subtilitaet des Körpers iſt auch wol der Grund, warum es bey verſchloſſenen Thüren in die Wohnungen kommen können, und ſich bald ſichtbar bald unſichtbar habe verſtellen können.

Es hat eine Sprache, ſowol der ſchwarze alß größere Weiße. Erſterer, wie mein Bruder verſichert, dann mit dem redeten ſie nur allein *), ſo oft auch mein Vater ſie nöthigte, zu reden, ſpricht eine donnernde und fürchterliche lezteres eine, wie aus einer Tiefe hervorkommende unvernehmliche Sprache, nach dem Elßaßer accent, min vor mein, hinte vor heinte, gen vor geben. Sie werden ſagen, was redete er dann? Nur immer von ſeinem Anliegen. Es ſagte einſtmalen zu meinem Bruder, den es in den Garten zu kommen zwang, auf ſeine Frage: was es wollte? ich han dirs ſan wollen, daß ich dir meinen Schatz hinte um 11 Uhr gen will, als er hierauf antwortete, wann es ſeinem Vater erlaubte mit zu gehen, ſagt es: Nein, dein klein Brüderlein (damals ein Kind von 3 Jahr) kannſt du mitnehmen. Ein andermal ächzete es, und antwortete meinem Bruder auf die Frage: was ihm fehle, mit den Worten, es iſt mir ſo wehe! Zuletzt kam es

---

*) Das iſt ſeltſam. Warum redeten ſie nur mit dem allein? Warum ſollte der gerade den Schatz haben? Haben die Geiſter auch Launen? —

nochmal zu meinem Bruder in Geſellſchaft des kleinen, ans Bette, weckte ihn und ſprach: ich haan dirs ſaan wollen, daß min Zit us iſt *), ich kann dirs izt nicht mehr gen, aber es kommt die Zeit, daß ich dirs doch gen kann, von dießer Zeit an, verlies es unßer Wohnhauß, und ließ ſich, doch nicht mehr ſo oft, nur im Garten ſehen.

Die weiße Geiſter waren geſellig und freundſchaftlich, ſie erſchrekten Niemand mit Fleiß, ia das größere warnte oft meinen Bruder vor dem ſchwarzen, der ihm unwißend über den Halß kommen wollte. Beyde hatten auch keinen Abſcheu am Gebeth und Geſang. Dann dieſem häußl. Gottesdienſt, in welchem meine Familie damals ihre beſte Aufmunterung und Troſt fande, wohnten ſie oft vom Anfang biß zu Ende bey. Der ſchwarze aber iſt ein feindſeliger Geiſt, der gern erſchröckt, und das verdrüßl. empfindet, was wider das Reich des Fürſten der Finſterniß ſtreitet. Alß meine Familie einſt den Vers ſung: Selen Mörder, alte Schlange, zog der ſchwarze einen fürchterl. Streich gegen meinen Bruder, der aber auf das Geſchrey meiner Mutter ſich bükte, und dem Streich entgienge.

Der weiße Geiſt hat ein beſonderes Vermögen aus der Entfernung im Menſchen zu wirken, und das aufs ſtärkſte. Zu verſchiedenen malen wollte es meinen Bruder im Garten ſprechen; es verurſachte zu dem Ende eine ſolche Beklemmung auf ſeiner Bruſt, daß er genöthigt war, hinaus zu gehen, um friſche Luft zu ſchöpfen, da es dann

---

*) Daß meine Zeit aus iſt — Dieß klingt nach dem ganz gemeinen Geſpenſterglauben. Und warum ſprachen ſie doch nur mit dem Vater und dem Briefſteller nicht?!? —

ſo gleich bey ihm geweßen. Bey allem geſelligen und freundſchaftl. Weſen des Weißen gegen die Menſchen, ſo iſt doch eine ſo natürl. Antipathie zwiſchen beiden, daß man ſeine nahe Gegenwart nicht lange ausſtehen kann, dann ſie verurſacht ſelbſt denen, denen es unſichtbarer Weiße nahe iſt, eine ſolche Beklemmung des Herzens, die in Schweiß, und eine Art von Ohnmacht ausbricht.

Ich will vor izt mit dieſen wenigen Bemerkungen ſchließen, ich zweifle nicht, Ew. Hochehrwürden werden aus dem wenigen Anlaß genug haben, verſchiedene Betrachtungen anzuſtellen. Sollten Dieſelben noch einige Erläuterung bedürfen, über ein und anderen Punct; ſo erwarte Dero gütigen Befehl, den ich mich zu Dero Freundſchaft und Gewogenheit beſtens empfehle, und mit wahrer Hochſchätzung die Ehre habe zu ſagen

Ew. Hochehrwürden ꝛc. ꝛc.

Kirchheim, den 4ten Juli 1772.

Hahn.

P. S. Um mir vielleicht in dieſer Sache Mühe zu erſparen, wünſchte, daß Dieſelben dieſe correspondence vor ſich behielten, dann Sie können nicht glauben, was ich ſchon in dießer Sache ſeit vielen Jahren ſchreiben und reden müſſe.

Fragen.

1) In welchem Jahr die Erſcheinung überhaupt ſich hören und ſehen laßen?

Im Auguſt 1757.

2) Wan ſie aufgehört?

Die Erſcheinung in unſerm Wohnhauß hat ad 65 aufgehört, man bemerkt es aber noch dann und wann im Garten.

3) Ob mit der Abreiße des Hrn. Bruders auf das Gymnasium? *)

Noch vor der Abreiße meines Bruders.

4) Ob er daſelbſt auf Univerſitäten und nachher keine weitere Anfechtung gehabt?

Nein.

5) Wie alt der Hr. Bruder damals geweßen?

12 Jahr.

6) Ob die Erſcheinung auch bey Tage geſchehen?

Ein ganzes Jahr durch konnte man es zu allen Stunden des Tags ſehen, dann es war gar oft ein Gaſt bey dem Mittag-Tiſch.

7) Ob nicht zu einer Jahrs Zeit, oder bey dem Wechßel des Monds mehr als ſonſten?

Um die Advente und Faſtenzeit mehr als ſonſt. **)

8) Ob ſie zuweilen plötzlich im Zimmer unſichtbar geworden ſind, oder ob ſie immer herausgegangen?

Man hat ſehr ſelten ſ. Ankunft oder Weggehen an den Thüren vermerkt.

9) Ob der ſchwarze auch wol allein erſchienen?

Sehr oft, doch nicht mehr als 2 mal im Wohnhauß, wohl aber im Garten, und dem nahe dabey aufgebaueten neuen Hauß.

10) Ob er immer bey dem Weißen geweßen, ſo oft er erſchienen?

---

*) Eine ſehr verſtändige Frage, wie die beiden folgenden.

**) Sollte dieß wirklich der Fall geweſen ſeyn? Es iſt dieß gar zu ſehr nach dem Syſtem des Geſpenſterglaubens.

Vid: Res. praec.

11) Ob auch andere Leute den Ton und Laut gehört und verſtanden haben, wann ſie geredet? Oder ob ſie nur geredet haben, wan der Hr. Bruder allein geweßen iſt?

Nein, nur mein jüngerer Bruder, der den andern allenthalben begleiten muſte *).

12) Ob andere Leute auch bemerkt haben, daß der eine Geiſt ſchwarz war? oder ob ſie nur alle einen bloßen Schein und Schimmer geſehen haben?

Die Meiſten haben nur den feurigen Schein geſehen, Andere aber auch die ganze heßliche Figur, durch deren einſtmaligen Anblick der Nachtwächter im Ort ſo erſchrocken, daß er von Stund an, ein epilepticus geworden.

13) Ob der weiße Geiſt nicht erzehlt habe wer er ſey, wo er ſich aufhalte, und warum er den Schaz nur dem Hrn. Bruder zukommen laßen wolle?

Nein, außer daß ihm einmal im Traum von dem Weißen geſagt worden **), ſie ſey die Frau des ſchwarzen. Dieſer Schaz ſey damals verborgen worden, als die Spanier die Pfalz ruinirt hätten, ihr Mann wollte nicht haben, daß er den Schaz bekomme, er bekäme ihn aber doch noch.

14) Ob er keine Urſache angegeben habe, warum er allein mit in den Garten gehen ſolle?

Nein!

15) Ob er den Plaz des Schazzes im Garten nicht habe beſtimmen wollen?

---

*) Dieß ſcheint in der ganzen Geſchichte der wichtigſte Punct zu ſeyn.

**) Geſagt worden — Konnte denn das nicht ein ganz natürlicher Traum ſeyn?

Der Plaz iſt vollkommen beſtimmt, indem einſtens mein Bruder des Nachts von dem weißen Geiſt abgeholt, und an den Plaz geführt wurde. Er fieng kaum an zu graben, ſo kam ein Käſtgen von ohngefehr 2 Schuh, oben und neben mit Handgriffen aufs zierlichſte gemacht, zum Vorſchein. Der ſchwarze aber kam auf das weiße loßgeſchoßen, ſtieß es in die Luft mit einem hellen Geſchrey, worauf das Käſtgen mit einigem Getöße anfieng zu ſinken, ohne daß es mein Bruder hätte halten können, in der Luft aber entſtund ein ſo entſezliches Getöße, gleich alß wan alle Bäume im Garten zuſammen gerißen, und zertrümmert würden, worauf der Schazgräber die Flucht genommen. *)

16) Ob man niemals gegraben habe?

Nebſt jenem mal noch verſchiedentlich am Tag. Der Herr des Orts, Freyherr von Hack ließe ſelbſt am beſtimmten Ort durch Taglöhner graben, allein man fand keine Spur einer ſich etwan auszeichnenden Erde, die angetroffene felßenartige Beſchaffenheit des Erdreichs nöthigte ſie aufzuhören.

Der weiße entdekte auch einmal meinem Bruder daß ſich einige Schazgräber auf dem Plaz des Nachts eingefunden um das Neſt auszuheben, ſie wären aber mit Ohrfeigen fortgeſchickt worden.

17) Ob keine alte tradition in dem Dorf vorhanden ſey, daß dergleichen Erſcheinungen an dem Plaz ſchon mehrmalen ehedem bemerkt worden? wer vorhero da gewohnet habe, etwan vor den Zeiten der reformation?

---

*) Iſt das auch wol nur ein Traum geweſen? Es lautet faſt nicht anders. War der junge Menſch ganz allein bei dieſem Graben? In faſt allen Schatzgräbergeſchichten kommen ähnliche Scenen vor.

Ob etwan ein Kloſter da geſtanden habe? Ob etwa daſelbſt jemand unglücklicher Weiße umgekommen, und dergl.?

Ja! man hat längſt behauptet, daß es in dem von meinem Vater gekauften Hauß, welches abgerißen, und der Plaz zum Garten zubereitet worden, nicht ſicher ſey, Niemand aber will jemals etwas geſehen haben.

Man will auch ſichere traditionen haben, daß vor den Zeiten der reformation daſelbſt die Wohnung eines Frühmeßers (zuverläßig wohnte einer im Ort) geſtanden habe.

18) Ob auch Catholiken in dem Dorf wohnhaft, und dieße einen Pfarrer haben?

Ja.

19) Ob die lutheriſche Gemeinde keine Streitigkeiten mit den Catholiſchen haben, und leztere keine Anſprüche auf Kirche und Pfarrhauß machen?

Ehemals ſehr heftige, während dem aber, alß jene ihre eigne Kirche und Pfarrwohnung haben, nicht mehr.

20) Ob die Sachen im Pfarrhauß oder in einem eignen Hauß vorgegangen?

In meines Vaters eigenthümlichen Wohnſiz. Dan es iſt keine Pfarrwohnung vor den lutheriſchen Geiſtlichen da.

21) Ob kein Mönchskloſter in der Gegend ſey?

Zwey Stunden von da zu Lautern, eine Stunde aber vom Ort war ehemals eines, wovon meines Vaters Beſtallung herrühret.

22) Ob ſich keine catholiſche Geiſtlichen eingefunden, die eine Beſchwörung haben vornehmen wollen?

Ja, allein es ſcheinet als ob ihnen der Geiſt zu mächtig geſchienen, ſie giengen ohnverrichteter Sachen wieder weg.

23) Ob keine gerichtliche Unterſuchung von Seiten der Landsobrigkeit in dieſer Sache angeſtellt worden? Und casu quo non, warum nicht?

Allerdings! Man hat von Seiten daſigen Amts viele und ernſthafte Unterſuchungen anſtellen laßen.

24) Ob es wahr ſey, daß die Geiſter nach den Zuſchauern geworfen?

Sie haben oft geworfen, doch ohne jemand treffen zu wollen, oder wan ſie dießes im Sinn hatten, ſo ließen ſie ſo ſchwache und leichte Materie fallen, die nicht beſchädigen können.

25) Ob bey ihrer Ankunft ein Geräuſch vorangegangen, oder ob ſie oft auf einmal plözlich da geweßen ſind?

Ohne Geräuſch und plözlich.

26) Ob Leute, die ganz und gar nichts von der Sache gewuſt haben bey der unſichtbaren Annäherung ſo gar in der freyen Luft und in dem Garten ſchon eine Beklemmung der Bruſt gefühlt, oder ob ſolches nur denen widerfahren ſey, welche in der Abſicht etwas zu ſehen gekommen, und alßo ſchon vorher von dieſen Gedanken eingenommen geweßen ſind? *)

Leute, die in der Abſicht kamen, weil ſie an der ganzen Sache gezweifelt.

27) Ob ſie ſich jedesmal haben ſehen laßen wan fremde Zuſchauer kommen, oder ob nicht manche ohne etwas zu ſehen, haben fortgehen müßen?

Zu einer gewißen Zeit hat es jederman ſehen können die Geiſter ſehen, dan es waren verſchiedene zugegen, die, da es 10 geſehen, es nicht ſehen konnten.

---

*) Eine wichtige Frage! Die Antwort ſcheint nicht genügend.

28) Ob Ew. Hochehrwürden das Feuer bey dem ſchwarzen auch ſelbſt geſehen haben?

Sehr oft.

29) Ob dießer die Hebung des Schazzes dem Anſehen nach habe verhindern wollen? Oder, ob er auch wie der Weiße darauf gedrungen?

Aus Nro. 13 und 14 klar.

30) Ob Dero Fr. Mutter bey dem Streich den er auf den Hrn. Bruder geführt auch etwan die Bewegung eines Armes bemerkt habe?

Ja. *)

31) Ob Dero werthgeſchäzte Eltern beyderſeits noch leben? und noch in dem nämlichen Hauß wohnen?

Sie leben noch, und wohnen noch im nämlichen Hauß.

32) Ob der Hr. Bruder nachdem er auf Schulen gegangen, wieder jemals nach Hauße gekommen und alßdan die nämliche Anerbietungen erfolgt ſind?

Er kam oft nach Hauße, es ließe ihm aber nachhero Ruhe, und biß dato.

33) Ob der Weiße, wie er den Hrn. Bruder gewarnt hat, vor dem andern, keine Urſache angegeben, und nicht geſagt habe, wer derſelbe etwan ſey?

Vid. No. 13.

34) Ob beyde Geiſter einander auch ſelbſt zuweilen feindſelig begegnet ſind?

Vid. No. 15.

35) Ob der ſchwarze bey dem Gebeth nicht verſchwunden ſey?

---

*) Aber warum ſah es denn die Mutter nur allein? Und überhaupt — warum ſahen zu gleicher Zeit Einige Etwas, und Andere nichts? —

Auf den gethanen Streich verſchwand er, ſonſt ließe der ſchwarze ſich nicht im Wohnhauß ſehen.

36) Und ob er bey Nennung des Namens Gottes und Jeßu nichts verdrüßliches geäußert habe?

Ex arteced. zu ſchließen.

37) Ob es nicht gefällig wäre, wenigſtens etliche der angeſehenſten Männer, z. E. benachbarte Geiſtliche oder Beamten zu nennen, welche eben die Erfahrung gehabt haben?

Der dortige Beamte, Hr. Insp. Fassel und Hr. Doctor Pollig von Lautern, Hr. Pf. Ley von St. Alban ꝛc.

38) Und ob die Vorſtellung von dießer Sache bey allen Zuſchauern ihrer Außage nach in der Hauptſache einerley geweßen?

Ja.

39) Ob ſie denſelbigen nicht feindſelig begegnen, oder nicht ſonſt ihren Unwillen über den Zulauff der Leute bezeugt haben?

Einem vorwitzigen Bürger des Orts, welcher bey ſich ſelbſt zweiflende reflexionen an dem neuen Hauß machte, warf es die Augen voll Sand, ſonſt ſcheuete es die Zuſchauer nicht.

40) Ob die Geiſter allen Zuſchauern die zugleich da waren, in gleichem Grad ſichtbar geweßen ſind? Oder ob nur einige ſie zu erblicken gewürdigt worden ſind?

Vid. No. 27.

41) Ob jemand nach ihnen gegriffen habe? und was alßdan ſ. Empfindung geweſen?

Niemand wollte ſie betaſten. *)

---

*) Aber warum wagte denn dieß kein Menſch? Die Verſtändigkeit dieſer Frage erhellt aus Luc. XXIV. 39.

42) Ob man einen Druk der Luft, einen Wind oder dergl. bey ihrem Kommen, oder Wegziehen verſpürt habe?

Nein!

43) Ob ſie alles in dem Hauß ruhig gelaßen, oder im Gegentheil zuweilen etwas durcheinander geworfen?

Sie ließen alles ſtehen und liegen.

44) Ob ſie in alle Zimmer des Haußes gegangen, oder nur ihren Hauptſiz in einem gehabt haben?

In allen Zimmern des Haußes.

45) Ob der Weiße keine ungefehre Zeit beſtimmt habe, wan er den Schaz wieder ausliefern wolle?

Nein!

46) Ob er nicht gefragt worden, warum er ihn nicht bey Tag geben wolle? *)

Nein!

47) Ob andere Zuſchauer, die Geiſter nicht gefragt haben?

Mein Vater ſehr oft, ohne Antwort zu bekommen.

48) Und casu quo ob ſie blos ſtumm geblieben oder unwillig worden ſind?

Einmal ſchien das weiße durch heftige Bewegung und fürchterliche Vergrößerung über meinen Vater unwillig worden ſeyn.

49) Was Dero Herr Vater, da er ſie zum Reden bringen wollen etwa gefragt habe?

Warum es ſein Hauß ſo quäle, und was man thun ſolle, um aus der Qual zu kommen? den ſchwarzen redete er oft mit dem gröſten Unwillen an: was er vor ein Recht habe, ihn in ſeinem Eigenthum zu plagen?

---

*) Auch ſehr vernünftig!

50) **Und ob ſie dem Hrn. Bruder nicht die Urſache geſagt haben, warum ſie ſonſt Niemand Antwort geben könnten?**

Nein!

51) Ob es wahr ſeye, daß der Geiſt dem Hrn. Bruder eine Münze als eine Probe des Schazzes in die Hände gegeben habe? und was es vor eine geweßen?

In dem Nro. 13 angeführten Traum beſahe er eins der goldenen medaillen woraus der Schaz beſtehen ſollte, worauf die mit dem Jahr der ſpaniſchen Verwüſtung correspondirende Jahrzal zu ſehen geweßen. *)

52) Ob der Herr Bruder nicht zuweilen von ihnen angerührt, und etwa bey der Hand ergriffen worden? Und was er alßdan empfunden?

Die Berührung des Weißen war ſehr kalt. Die Berührung des Schwarzen, welche allemal in Ohrfeigen beſtanden, ſehr hart.

53) Ob, wan fremde Zuſchauer gekommen, man in Gegenwart der Geiſter von ihnen discoucirt habe, und wie ſich die Geiſter dabey verhalten?

Gar oft, doch von Seiten der Geiſter ruhig.

Nun was ſagen die Leſer der Z. B. zu dieſer Geſpenſtergeſchichte? — — Sie werden Nichts dazu ſagen können, wie ich auch. Man liest, verwundert ſich, ſtutzt bei einem und dem anderen einen Augenblick, z. B. wenn die Geſpenſter, wovon ſich's hier handelt, recht geiſterartig durch magiſche geheime Attractionskräfte wirken, bald in dem Garten, bald im Hauſe dem Anſchein nach ſich ſehen laßen, ohne die Thüren zu öffnen ꝛc., und muß den anderen Augenblick lachen, wenn z. B. dieſelben angeblichen Geiſterweſen auf einmal wie Elephanten-Kälber auftreten, mit ſichtbarem Arme Ohrfeigen austheilen, den Leuten Sand in die Augen werfen u. ſ. w. Aber wir wollen keine weitere Bemerkungen darüber machen, und wiederhohlen nur noch, daß wir aufklärende Nachrichten darüber aus der dortigen Gegend mit Vergnügen in die Z. B. aufnehmen werden.

---

*) Ein Traum iſt keine Wirklichkeit, und man ſieht hieraus, wie Fama die Geſpenſtergeſchichten ausbildet.

III. Ein Teufelsgeſpenſt aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert.

Zur fortgeſetzten Charakteriſirung dieſer Gattung von Aberglauben.

Es iſt von den ſogenannten Teufels-Geſpenſtern bereits im zweiten Theil ausführlich die Rede geweſen, d. h. von geſpenſterlichen Erſcheinungen, die nach den Begriffen des rohen Aberglaubens unmittelbare Repräſentationen des Teufels ſind. Im achtzehnten Jahrhundert, (denn Gockel, aus dem wir dieſe Geſchichte nehmen, ſchrieb 1717!) ſollte man glauben, hätt' es keine Geſpenſter der Art mehr gegeben, es iſt dem aber nicht alſo. Wie unglaublich tief dieſer unſinnige, aus dem wüſteſten Teufelsglauben hervor gegangene Aberglaube eingewurzelt war, das ſieht man aus dem folgenden Beiſpiel. Kein vernünftiger Menſch kann das mindeſte Teufeliſche in dem Vorfall entdecken, der an ſich ganz unbedeutend iſt, und wozu ſich die natürliche Erklärung (der Jäger war entweder ein wirklicher Jäger, oder ein Wilddieb) ohne weiteres darbietet. Was das Auffallendſte iſt, ſo erzählt ein zu ſeiner Zeit berühmter **Arzt** die Sache, ohne auch nur den Gedanken zu berühren, daß es eine **natürliche Erſcheinung** habe ſeyn können. Doch wozu bedarf's der Bemerkungen, hier iſt die Geſchichte!

«Zum Beſchluß dieſes Capitels will ich noch ein **rares** Exempel hinzu ſetzen, wie ein **Teufelsgeſpenſt oder Waldteuffel** einen Knaben in der Ulmiſchen Herrſchaft vor etlichen Jahren in dem Holtz irre geführet, erſchrecket, und in eine gefährliche Krankheit geſetzet hat.

Anno 1684 um das Feſt des h. Martini, iſt **Peter Winckler**, ein Vater- und Mutterloſer Wayſe von 9 Jahren, mit Bewilligung und Erlaubniß ſeines Großvaters von dem Dorff Urſpring, Ulmiſcher Herrſchaft, gantz alleine in das benachbarte Ballendorf, ſeine Heymath, um daſelbſten ſeine Blutsfreunde zu beſuchen, ſich zu ergötzen, und mit ihnen die Martins-Nacht zu halten, gegangen. Alß er nun von dieſem Ort wiederumb zurück nacher Hauß kehren oder gehen wollen, iſt er ein- oder andere Stundten in einen dicken und groſſen Wald in der Irre umgeloffen, woſelbſten er denn unverhofft einen **Jäger**, oder vielmehr **einen Wald-Teuffel in Jägers Geſtalt** angetroffen, welcher einen flüchtigen Hirſch, mit hinter ſich gelegten Gewicht oder Stangen verfolget, und ſelbigen mit einem Pürſch-Rohr, nicht ohne grauſamen Knall und Krachen darnieder geleget, und gedachten Hirſch im Beyſeyn des Knabens bey dem Lauffen ergriffen, und **hernacher ſolchen in ein Gebüſch geſchleppet und daſelbſten verſtecket hat.**

Nach dieſem, ſo iſt der Jäger, **einen Hund an der Hand führende**, wiederumb aus dem Buſch zu dem Knaben hervor getretten, und hat ihne lachende gefragt: **ob er nicht bald wiederumb einmal dergleichen Jagd beywohnen wolle?**, **durch welche gantz entſetzliche Begebnuß und** Vision (in der That, hier geht einem der Verſtand aus!) mehrgedachter Knabe dermaſſen, mit Schrecken und Angſt angefüllet worden, daß er grawſam geſchryen, und nachdeme er endlich den rechten Weg gefunden, wiederumb nacher Hauß gekommen iſt, woſelbſten er über 8 Täg gantz beſtürzt geſeſſen, und ſeinen Haußgenoſſen dasjenige, was ihme in dem Wald begegnet, erzehlet hat. Nach verfloſſenen 8 Tagen iſt das Uebel, ſo von dem empfangenen Schrecken und Angſt in ihme geſtecket, ausgebrochen, indeme dieſer Knab die Sprach verlohren, grauſame Gichter bekommen, den Mund und Rachen angelweit aufgeſperret, denſelben gekrümmet, und die Leffzen gantz wunderbarlich und abentheuerlich hin und wieder gezogen, den Leib von einer Seiten zu der andern geworffen, die Glieder zerſchüttert, ein gräßliches und zorniges Geſicht mit grimmigen Augen gemachet, und ſolche erſchreckliche Gebehrden, mit andern abſcheuligen Zufällen und Symptomatibus, ſo zwey gantzer Monathe gewähret, mit höchſter Beſtürzung und Erſtaunung der Umbſtehenden von ſich blicken und ſehen laßen, daß es einen Stein hätte erbarmen ſollen, und das ausgeſtandene Elend kaum zu beſchreiben iſt. Welchem ungemeinen Patienten zwar ein benachbarter Medicus Remedia vorgeſchrieben, welche aber ihren Zweck nicht erreichet haben. Deſſentwegen denn der Herr Pfarrer von Urſpring, welcher dieſen armen

Knaben mit ſchönen Troſtſprüchen und durch das Gebet wiederum aufzurichten getrachtet, beneben dem Herrn Amtmann zu Ballendorf dieſen miserablen Casum an einen Hochedlen Magistrat der Stadt Ulm berichtet, und um Obrigkeitliche Hülff angeſuchet haben. Worauf dickgedachter Knab nacher Ulm in das Hoſpital geführet, und er daſelbſten mir, als damahls geweſenen Medico Xenedochiali Ordinario, ſelbigen zu curiren, übergeben und aufgetragen worden. Welchen ich dann den 10ten Januarii 1685 das erſtemahl beſuchet, und ihne zwar gantz ſprachloß, aber doch nicht ohne Gehör und Verſtand, jedoch mit Kreutzweiß übereinander geſchlagenen, und aufwärts gegen den Leib gezogenen Füßen, welche er nicht ſtrecken können, deßgleichen mit einer unbeweglichen Zungen, ſo er nicht für den Mund heraus ſtrecken können, und mit einem gantz hitzigen Leib angetroffen habe. Habe demnach dieſen böſen und faſt unerhörten Zuſtand deſto leichter zu curiren, gleich nach den Urſachen gefraget, da ich dann aus oberzehlten Umſtänden und dem eingenommenen Augenſchein befunden, daß dieſer Affect ſowohl von äußerlichen, als innerlichen, theils magiſchen, zauberiſchen, und teufeliſchen, theils aber natürlichen Urſachen hergekommen ſey. Die äußerliche Urſach iſt magiſch, zauberiſch und teufeliſch, welche von dem erſchienenen Hirſch, dem Jäger und ſeinem Hund, ſo dieſer Knab geſehen, und probabiliter nichts anders, als Teuffels-Geſpenſter, Verblendung und Geſpiegnuß des Teuffels geweſen, und das um ſo viel deſto mehr, weilen die Erfahrung bezeuget, daß dergleichen Geſpenſter, welche ſich an dem hellen Mittag ſehen laßen, in den Wäldern und Einöden, in welchen ſie ſich gemeiniglich mit ihrer Beluſtigung aufhalten, die fürübergehenden Wandersleute entweder mit ihrer gräßlichen und entſetzlichen Erſcheinung, oder durch Anblaſung eines giftigen und peſtilenzialiſchen Dampfes, oder auf andere Weiß erſchrecken, beſchädigen, oder gar um das Leben bringen. Welche Art der Tag-Geiſter oder Tag-Teuffel Jatricus DEBER, die Nacht-Geiſter aber KETEB nennet.» *)

---

*) Der Titel iſt lang und abſchreckend, verdient aber doch, weil er das Buch charakteriſirt, hier ganz hergeſetzt zu werden: Tractatus Polyhistoricus Magico-Medicus Curiosus: Oder ein kurtzer, mit vielen verwunderbarlichen Hiſtorien vermengter Bericht von dem Beſchreyen und Verzaubern, auch denen drauß entſpringenden Kranckheiten und zauberiſchen Schäden. Was daſſelbe eigentlich ſeye? Aus waſerley Urſachen ſolches herkomme? Wie ſich vor ſolchem Unweſen zu hüten? Und auf was Weiße die daraus entſtandene Kranckheiten und zauberiſche Schäden, vermittelſt eines andächtigen Gebetes, und deren dazu gehörigen beſonderen Artzney-Mitteln curiret werden könne. Alles aus berühmter Alter und Neuer Medicorum Scriptis, auch aus eigener Erfahrung, und 42jähriger Praxi (42jähriger? und doch nicht klüger?) fleißig zuſammen getragen und hervor gegeben Von Eberhardo Gockelio, Med. Doct. Franckfurt und Leipzig, b. J. M. Hagen, 1717. (Wenn Leſſing ſagt, ein Bücher-Titel dürfe nicht wie ein Küchen-Zettel ausſehn, ſo kann man zur Entſchuldigung des Herrn Gockel anführen, daß Leſſing damals noch nicht geſchrieben hatte.)

Zu den letzten Worten obiger Erzählung bemerke ich noch hier, daß ſich jene Namen auf eine unrichtige Erklärung von Pſalm 91, 5. gründen, bei welcher Stelle bereits mehrere Kirchenväter an teufeliſche Tag- und Nachtgeiſter oder Teufelsgeſpenſter dachten. Auf ähnliche Art erklärt namentlich auch Hieronymus das רשף Habak. IV. 5. Vergl. m. Viſionen Habakuk's b. d. St. Gerade ſolche auffallende Dinge beweiſen am beſten, wie unglaublich tief der dämoniſche Aberglaube eingewurzelt war, und wie er ſich gleichſam wie eine giftige Natter um alle Zuſtände und Anſichten des wirklichen Lebens geſchlungen hatte.

Der Verſtand geht einem irre, wenn man ſolche Dinge lieſt, wie ſie hier aus der Feder eines ſonſt vernünftigen Mannes nieder geſchrieben ſtehn. Hiſtoriſch, und ſelbſt dogmatiſch dabei wichtig iſt, daß durch den Glauben an dergleichen Teufels-Geſpenſter die Teufel-Lehre ihre höchſte Höhe und furchtbarſte Furchtbarkeit erreichte. Denn durch die Teufels-Geſpenſter ward der Teufel, ſo zu ſagen, gleichſam unendlich vervielfältigt, ſichtbar, leibhaftig; er war nun überall gegenwärtig und zu fürchten, am hellen Mittag, wie zur Nachtzeit; er verſtrickte nun, als der unſichtbare böſe Feind, nicht mehr allein die Seelen der Menſchen, ſondern bedrohte durch die Teufels-Geſpenſter auch deren Leib, den er beſchädigte, oder wie Gockel hier ſagt, mit giftigem Dampf anbließ, in allerhand Krankheiten ſetzte, oder gar um's Leben brachte.

Gockel iſt voller ſolcher Geſchichten, und die Teufels-Geſpenſter ſind ein rechtes Lieblingsthema für ihn. Wir wollen hernach noch eins und das andere aus ſeinem Buch darüber anführen, hier aber obige Geſchichte noch zu einigen anderen Bemerkungen benutzen.

Es iſt, wie geſagt, in dieſer Geſchichte nicht das allermindeſte Auffallende, vielmehr — es iſt Alles recht ſehr natürlich darin, und der arme Knabe hat ſie vollkommen wahr erzählt, wie wir, um unnöthige Anmerkungen zu erſparen, durch die mit Schw. Schr. gedruckten Stellen bemerklich zu machen geſucht haben.

Inzwiſchen herrſcht noch immer ein wo nicht ähnlicher, doch verwandter Aberglaube bei unſeren Landleuten, nur daß ſie nicht mehr wie dieſer arme Junge bis zum Krankwerden, oder gar bis zur Verrückung darüber erſchrecken,

wovon ich bei dieſer Gelegenheit doch ein Wort ſagen will, weil die Sache in die Z. B. gehört, und man daraus ſieht, wie tief manche Art des Aberglaubens ſich gleichſam in das Innerſte des Menſchen einfrißt. Namentlich Wälder waren zu allen Zeiten die Orte, welche die Phantaſie aus ſehr natürlichen Urſachen am mächtigſten in Bewegung ſetzten.

IV. Der wilde Jäger.

Als Beitrag zur Geſchichte des Volksaberglaubens.

Wer lebt auf dem Lande und hat noch nichts vom — wilden Jäger gehört? Das Volks-Märchen vom wilden Jäger oder Förſter Hackelberg iſt bekannt. Aber nicht dieß hat die Furcht vor dem wilden Jäger erzeugt, ſondern es iſt aus der alten allgemeinen Furcht vor Wald-Teufelsgeſpenſtern ſelbſt erſt erzeugt worden. (Welche wichtige Rolle ſpielen die Waldgeiſter oder Phantaſieenweſen, wenn auch nicht unter dem Namen von Geiſtern und Geſpenſtern — es iſt aber doch immer daſſelbe! — ſchon bei Griechen und Römern und eben in den Volksſagen und Mythologien aller Völker!) Denn nicht an dieſe, oder jene beſondere Legende, ſondern an eigentliche Teufels-Geſpenſter denkt der abergläubiſche und weniger unterrichtete Theil unſerer Landleute, wenn ſie bisweilen in den Wäldern Saus und Braus und ein vermeintliches Hundegebell zu hören glauben, oder wirklich hören *). Nicht ſelten iſt dieſe Erſcheinung bloß der Wiederhall einer wirklichen Jagd, welche eben in weiter Entfernung ſtatt hat. Wie erſtaunlich weit ſich der Schall, zumal in Wäldern und Gebirgen, unter begünſtigenden Umſtänden fort pflanzen könne, lehrt die Akuſtik, und es ſind eben neuerdings faſt unglaubliche Entdeckungen und Verſuche darüber gemacht worden, wovon hier ausführlicher zu handeln der Ort nicht iſt. Bisweilen liegen dem Phänomen andere Urſachen zum Grunde, wovon ich zur natürlichen Erklärung des — wilden Jägers hier eine der gewöhnlichſten anführen will.

Im ſechsten Stück der Berliniſchen Zeitung vom Jahr 1788, befindet ſich ein weitläuftiges Schreiben des Predigers Combis zu Villedieu in Bas Vendomois in Frankreich von dem wunderbaren Getöſe und Geheul, welches ſich daſelbſt drei bis vier Wochen lang alle Abend gegen ſieben und acht Uhr, als ein Gebell von einer zahlreichen Koppel Hunde, mit abwechſelnden Stimmen in der Luft habe hören laßen. Man unterſcheidet, heißt es in dieſem Bericht, vornemlich die Stimme eines Leithundes ganz beſtimmt, welcher ein Wild zu jagen ſcheint und Anführer iſt. Alle übrigen Stimmen ſind nicht ſo ſtark oder grob, ſondern entweder heller, oder dumpfer. Dieſe Jagd kommt aus den benachbarten Waldungen. Das

---

*) Ein Hauptbuch, welches hierher gehört, und wovon die Zauber-Bibliothek noch weitere Nachricht mittheilen wird, iſt Bodin vom ausgelaſſenen wüthigen Teufelsheer. Straßburg, 1591. Eine gewiſſe Aehnlichkeit mit dem wilden Jäger hat der — Höllen-Jäger. Von dieſem: Büſching's Erzählungen, Dichtungen, Faſtnachtsſpiele und Schwänke des Mittelalters. Bd. I. St. 1. (1814) VI. Altdeutſche Erzählungen. Num. 2.

Hundebellen iſt vollkommen, und zieht des Abends über den Köpfen der, um es zu hören, zahlreich verſammelten erſchrockenen Zuhörer weg. Kurz, es iſt ein Hundechor in der Luft oder in dem Gehölze, dem es bloß am Jagdhorn fehlt.» (Dieß ſetzt die aufgeregte Phantaſie ſonſt beim wilden Jäger auch noch dazu, ſo daß eine vollſtändige Jagd heraus kommt.)

Halle macht in ſeiner fortgeſetzten Magie, oder von den Zauberkräften der Natur Th. I. S. 444. dazu folgende Bemerkung:

«Einige nennen dieſes die Jagd des Königs von England Arthurs; Andere nennen es die Mächte der Luft, nach dem St. Paul; die Philoſophen (!) Mittelgeiſter der Luft, mit hundeförmigem Nebelgewebe *); die Dichter Jagdſylphen, und jeder Stand nach ſeinem Intereße.»

«In Deutſchland heißt dieſe Abendjagd der wilde Jäger, das wüthende Heer, der Jäger oder Förſter Hackelberg. Ich habe dieſer Jagd ſelbſten vor einigen Jahren zu Kirchrode, bei der Stadt Hannover, an einem finſtern Abend beygewohnt; Alles war, wie es der Landprediger in der Berliner Zeitung beſchreibt, längs der Seite eines Waldes. Die ganze Sache ſpielt ein Zug von Waſſerſchnepfen, wenn ſie wegziehen wollen, etwa im October, und der Anführer lockt die noch an den Sümpfen im Geholze zerſtreuten Schnepfen an den Rand des Waldes zu ſich, ehe ſie ſich in die Luft

---

*) In der Teufels- und Zauberperiode ſchrieben die Aufgeklärten oder von Halle hier ſogenannten Philoſophen dergleichen Erſcheinungen den Aſtralgeiſtern zu, womit ſie die Luft bevölkerten Vergl. Aſtralgeiſter in der allgemeinen Encyclopädie der Künſte und Wiſſenſchaften.

heben. Der jetzige ganz gelinde Winter (ſoll ohne Zweifel Herbſt heißen, wie man aus dem Folgenden ſieht) hat dieſe Zugvögel, welche der Froſt ſonſt in die warmen Brücher dicker Wälder verbannt, in die Ueberſchwemmungen der Gehöltzer, wo ſonſt keine waren, gerufen, und daß alle Zugvögel ihren Skanderberg haben, der ſich den Menſchen am meiſten nähert, und alſo lauter anſchlägt, iſt bekannt. Die Stille und Dunkelheit des Abends, und der Wiederſchall von Wäldern und Bergen auf die Häuſer, und vielleicht auch das von den Hühnerhunden abgelernte Gebelle, wird das Wunder vollends enträthſeln, der Froſt aber gewiß mit einmal endigen.»

Er hat es gewiß in dem Winter von $17\frac{88}{89}$, dem ſtrengſten und längſten im Jahrhundert geendigt, und ſomit genug vom wilden Jäger, oder Förſter Hackelberg!

V. Noch einige ſeltſame Teufels-Geſpenſter aus verſchiedenen Zeiten.

Zur Charakteriſirung des Teufelsglaubens nach ſeinen verſchiedenen Ausbildungen.

Die Sachen ſind hier von der Art, daß ſie weder Vorerinnerungen, noch Erklärungen bedürfen, alſo —

«Zu den Zeiten Cosdrois (ſo!) und Justiniani, wie Procopius berichtet, als eine böſe und wunderſamliche (das ſoll bei Herrn Gockel doch wol nichts anders heißen, als übernatürliche, durch teufeliſche Influenz bewirkte) Seuche faſt den gantzen Erdboden von ſeinen Einwohnern entblöſſet, hat man «teuffeliſche Geſpenſter» in menſchlicher Geſtalt auf offener Straße und an Privat-Oertern angetroffen, und herum gehen geſehen, welche die ihnen begegnende Leute geſchlagen, worauff ſie gleich vermittelſt eines ihnen angeblaſenen Dampffes in eine ſchwehre Krankheit gefallen, und daran geſtorben ſeynd.» *)

«In dem Orientaliſchen Reuſſen oder Ruſſenland hat ein «teuffeliſches Geſpenſt» zu Erndtzeit, am hellen Mittag, in Geſtalt einer Wittib und in Trauer-Kleidern (welche Teufelseinfälle!) einmal pflegen durch die Aecker und Felder einher zu gehen, welches den Schnittern, wann ſie ſolches geſehen, und nicht alſobalden für ſich auf das Angeſicht gefallen und ſolches verehret (angebetet? das war ein ſtolzer Teufel!) haben, ſtracks Arm und Bein zerbrochen hat.»

«Von einem anderen Wald-Teufel und dergleichen verdammten Teufels-Geſpenſt wird geleſen, daß es in dem Wald auf einem Berg neun Bauern, welche daſelbſten Holtz geſeget, oder abgeſchnitten haben, alle zugleich mit ſeinem ſcharffen und entſetzlichen Geplärr und grimmigem Anblick ertödtet habe.»

So grauſam waren die Teufels-Geſpenſter indeß nicht immer. Manchmal ſpielten ſie die Feinen, oder

---

*) Auf obige Weiſe eingekleidet, kommt dieſes Proſtigion weitläuftig bei dem Fabelhans Delrio vor, den Herr Gockel fleißig und auch hier benuzt hat. Disquisitt. magic. Lib. II. Quaest. 27. Sect. 2. pag. 313 seq.

Frommen im Lande und — man wird erſtaunen, und ſangen und beteten ſogar mit den Leuten.

«Hierher mag auch ſchnurrichtiglich das Exempel einer ehrbaren Frauen zu Nürnberg, ſo in Doctors Muralti hundert und ſechszigſtem Chyrurg. Bericht, am 464ten Blatt zu leſen, gezogen werden, welches ſich folgendermaßen verhält. Eine 30jährige Goldſchmidts-Frau hatte oft mit einem Geiſt zu ſchaffen, welcher, was ihr zufallen werde, vorher zu ſagen pflegte: Er hatte die Geſtalt eines mit einem weiſſen langen Rock bekleideten, und in der Rechten eine Sand-Uhr haltenden Kindes. In dieſer Geſtalt redete er ſie einſtmalen mit folgenden Worten an: Du wäreſt verloren geweſen, wo nicht ein Sandkörnlein, welches das Loch in dieſem Glaß verſtopfet, verhindert hätte, daß Du von dieſer Welt geſchieden wäreſt. Es hat auch dieſer Rede an keinem Erfolg gemangelt, dann die folgende Woche darauf, welche er zuvor geſaget, lag ſie an einer faſt tödtlichen Kranckheit darnieder, von welcher ſie doch wieder durch göttliche Hülff geneſen. Zu einer andern Zeit vermahnete er ſie, ſich des andern Tags, ſo ſie anderſt auſſer Gefahr ſeyn wollte, nicht aus dem Haus zu begeben. Die Frau entſchloſſe ſich, dieſer Vermahnung ſtatt zu geben, aber aus dringender Noth ihrer Haußgeſchäfte ſich hinaus machende, konnte ſie dem gefährlichen Zufall nicht entfliehen. (Worin beſtand dieſer gefährliche Zufall, und warum iſt er nicht erzählt?) Dieſelbige nämliche Nacht wechſelt ſie mit dem Geiſt vielerlei Reden, ſingt ſchöne Geſänge, dergleichen ihr Mann bey Tag zuvor niemahls von ihr gehöret, er erkennet und verſtehet allein die Stimm ſeines Weibes, ſiehet oder höret aber nichts weiter. Als ſie auf eine andere Zeit, den Geiſt zu ſehen verlangte, und mit öfterer Nennung wünſchte, daß er ſich ihr zeigete, verſprache er es nicht ohne Bedrohung einer zu ſpaten darauff zu erfolgenden Reue. Als ſie etliche Tage hernacher in ihrer Schlaf-Kammer beſchäftiget war, wird ſie, etwas anders verrichtende, gleichſam in einem Schatten eines Kindleins, obgemeldte Geſtalt an der Wand gewahr, welche darauf in kurzem wiederumb verſchwunden. Bald darauf aber verfiele die Frau in eine heftige Kranckheit, welche ihr ſehr zuſetzte, und woraus zu erſehen, daß der Geiſt nichts anders, als ein teufeliſches Geſpenſt geweſen.» (Gockel erzählt dieſe Fabel in Verbindung mit mehreren Teufelserſcheinungen.)

Bisweilen waren die Teufels-Geſpenſter auch ſpaßhaft, und ſchienen es bloß auf Neckereien, Poßen und Hannswurſtenſtreiche anzulegen. Von der Art iſt ungefähr das folgende Teufels-Geſpenſts-Märchen.

«Es iſt auch der leidige Teuffel den Menſchen ſo aufſätzig, daß er auch manchmalen der zauberiſchen Händeln unſchuldige Leute, denen er ſonſt nichts kann anhaben, per Fascinationem und durch Verblendung zu beunruhigen pfleget. Wie er vor wenigen Jahren dann (alſo noch im achtzehnten Jahrhundert? Das iſt doch merkwürdig!) bekanntlich den Commendanten zu Coburg auf der Veſtung dergeſtalten mit ſeinem eigenen, annoch lebenden Weibe vexiret hat, daß wann derſelbige mit ſeiner Frauen am Tiſch geſeſſen, des Teuffels Geſpenſt in ſolcher noch lebender Geſtalt leiblich zur Stuben hinein gekommen, daß beſagter Commendant manchmalen angeſtanden und gantz irre geworden, welches anjetzo ſein wahrhaftiges und natürliches Ehe-Weib ſey. Wobey dieſes denkwürdig, nämlich als dieſes Herrn Commendanten Frau Liebſte ihre Behauſung verändert, hat das bey ihren Lebzeiten erſcheinende teufeliſche Geſpenſt dieſe Worte von ſich hören laßen: Du zieheſt gleich hin, wohin Du willſt, ſo ziehe ich dir nach, wann du auch die gantze Welt durchzögeſt. Hievon beſiehe weitläuftiger HErrn Doctoris Frommann in ſeinem herrlichen Tractat De Fascinatione.»

Warum erſcheinen nur dergleichen Teufels-Geſpenſter jetzt nicht mehr? — Die Antwort liegt nah. Weil wir darüber lachen. Der Teufel iſt ſtolz. Er kann's nicht leiden, daß man ihn auslacht.

VI. Geſpenſter zum Todtlachen.

Als Beitrag zu den Abentheuerlichkeiten des Geſpenſterglaubens.

Num. I.

Das Jungfern-Geſpenſt zu Hanau.

«Als ich Anno 1679 abermahls in Königlichen Commissionen zu Berlin ware, berichtet der hochvornehme Autor Manuscripti weiter, vnd Monsieur Reich loco Secretarii bey mir hatte, erzehlete derſelbe mir, wie ſichs zu Hanoue, als er des Nachts beym Licht geſeſſen vnd geleſſen, eine Jungfer in der Thür ſich praesentiret, vnd ihme gewuncken, daß er ihr alßbalden folgen ſollte, vnd wie er nun hierauff zu ihr gehet, gehet ſie von der Thüre vorn an nach des Doctors Kammer, der ſein Camerade geweſen, vnd leget ſich bey demſelben inß Bette, vnd wie Monsieur Reich ihr folget vnd ſie embrassiren will, findet er das ledige Neſt, vnd niemandts, als den Doctor, vnd referirete dabey, daß zweymahl hernacher, als das erſtemahl in Geſtalt eines ſchwartzen langen Mannes, den er vor einem Diebe, vnd der ihme ſeine Kleider ſtehlen wollen, gehalten, vnd das ander mahl alß die Wirthin mit ihrer Magd erſchienen wäre.»

Goldſchmidt's Hölliſcher Morpheus S. 168. Historia 4.

Zur hiſtoriſchen Aufklärung dieſer Geſchichte wäre vielleicht die Frage erlaubt, die keine Suggeſtiv-Frage ſeyn ſoll, ob es noch jetzt dergleichen jungfrauliche Geſpenſter zu Hanau gibt?

Num. II.

Das muſikaliſche Teufels-Geſpenſt.

«Ein Lauteniſt, ſo aber nichts anderſt, denn ein Teuffels-Geſpenſt geweſt, vermaſſe ſich, vermittelſt ſeiner Musica, der Zuhörer Gemüther nach ſeinem Belieben zu bewegen, und aus ſanftmüthigen grimmige, aus trawrigen fröhlige, ja aus vernünftigen gar raſende Leuthe zu machen. Solches hat er an Erich, einem Konig von Dennemarcke auff deſſen Befelch werckſtellig machen vnd ſeine übernatürliche Kunſt veroffenbaren müſſen, da er dann erſtlich einen gar tieffen vnd trawrigen, hernachmahlen einen hochen vnd fröhligen Thon, letztlich aber eine über alle maſſen ſcharffe und durchdringende Melodei angeſchlagen, biß er die Zuhörer beſammbt dem Könige in einen grimmigen Zorn, vnd nach dieſem ſogare in eine Wuth und Raſerei gebracht. Dem Lauteniſten wurde, nach ſeiner eigenen vorhero geſagten Beſtellung, das zauberiſche Saitenſpiel vom König an dem Kopff zerſchlagen, vnd der König, ſo gantz toll vnd wüthend worden, viele darnieder geſtürtzet, etzliche mit Fäuſten halb todt geſchlagen, auch 4 Perſohnen mit ſeinem Degen ſtrackhs erſtochen hatte, doch endlichen noch überwältiget, mit Küſſen vnd Betten wohl zugedecket, vnd alſo faſt erſticket, biß die übermenſchliche Wuth allgemach wiederumb bey ihme nachgelaßen.»

Happelii (in den beiden vorher gehenden Theilen bereits verſchiedentlich angeführte) Kern-Chronick pag. 338.

Num. III.

Ein Teufels-Geſpenſt, ſo einen Bauernjungen durch die Luft wegführt.

«Ein frembder Bauern-Junge hat zu Sarenhauſen, einem Würtembergiſchen Dorff, in der Herrſchaft Heidenheim, eine Stund von Giengen, bey einer Wittib als Knecht gedienet, ſo iſt für deren Thür zu Winterszeit bey der Nacht ein Bock gekommen, vnd etlichemal vor der Thür gemeckelt, zu deme der Knecht, ſo keine Ruhe in dem Hauß mehr haben können, mit großer Angſt und Zittern endlich hinauß gegangen, und von beſagten Bock aufgeſetzet, und hinweg durch die Luft geführet worden; dieſen Kerl hat man etlichemal in der Luft erbärmlich ſchreyen hören, und des Morgens ſeine ihme entfallene Handſchuhe in dem Schnee gefunden, wo er ſelbſten aber hin gekommen, davon hat Niemand nichts einige Nachricht geben können.»

Gockel vom Beſchreyen und Verzaubern S. 22.

Welche wichtige Rolle die — Böcke in der ſpäteren, zumal proteſtantiſchen, Hexerei ſpielen, hab' ich in der Dämonomagie ausführlich gezeigt, ſ. Th. I. S. 92. 106. II. 208–211. Inſofern iſt, abgeſehn von ihrem Lächerlichen, gegenwärtige alberne Erzählung auch in hiſtoriſcher Hinſicht von Intereße, wie's die vorhergehende in anderer hiſtoriſcher Beziehung iſt. — Dabei zeichnen im Allgemeinen Beide den verrückten Verſtand der Menſchen in der Teufels- und Zauberperiode, und ihre bis zum Abentheuerlichen und Unſinnigen geſteigerte Leichtglaubigkeit, ſobald vom Lieblingsthema der Zeit, von Teufels-Hexen- und Geſpenſterſachen die Rede iſt.

Num. IV.

Die weiſſe Frau und — der Gückel-Hahn.

«Es pflegen aber obgemeldte weiſſe Frauen oder Weiber abſonderlich bei hoher Fürſtlicher Perſohnen bald erfolgenden Tods-Fällen ſich in den Reſidenzen ſehen zu laßen, wie bey dem Churfürſtl. Hauß Brandenburg, und Dero Hochfürſtl. zugethanen Häußern, auch anderer Orten bey hoher und vornehmer Herren Höfen biß dato obſerviret worden *). Maſſen auch meiner nächſten

---

*) Bei Friedrich des Einzigen Tod hat ſich nichts von der weiſſen Frau hören oder ſehen laßen. Da dieſer ſein ganzes Leben die Geſpenſter verlacht hatte, ſo hätte ſie ſich billig noch in ſeinem Tod an ſeinem Unglauben rächen ſollen.

Verwandtin (Herrn Gockel's Baaſe war doch keine Hochfürſtliche Perſon?) alß damals geweſenen Kindbetterin, Anno 1661, zu ihrem vierdten Kind, einem Töchterlein, ſolches widerfahren, zu deren in der Nacht ein dergleichen weiſſes Weibsbild, ſo einer gewiſſen bekannten Perſon um etwas (alſo doch nur — um etwas?) gleich geſehen *), in die Stuben für das Bett gekommen, welche ſie aber gleich wachend erblicket, und im Schrecken aus dem Bett mit der Hand nach dem Kind gegriffen, ſolches geſegnet, und der h. Dreyfaltigkeit befohlen, und dieſen ſaubern Nachtvogel oder Vngeheuer gefraget, was er wolle? deren es mit haiſerer Stimm geantwortet: Frau, ich thu dir nichts! Worauf es verſchwunden, und unter der Bettſtatt etwas wie — ein Gückel-Hahn ordentlich auf dem Boden gekratzet, und die Flügel geſchwungen. (Wenn's wie — ein Gückel-Hahn gekräht hätte, wär noch geſpenſterlicher geweſen.) Alß nun die erſchrockene Kindbetterin die Kindbett-Kellerin, ſo auch in einem beſonderen Bett in der Stube gelegen, aufgewecket, und ein Liecht anzünden laßen, hat ſie zwar in der Stube mit dem Liecht hin und her geſuchet, aber nichts geſehen, ſondern die Stuben, und zwei Küchenthüren, welche

---

*) So einer gewiſſen bekannten Perſon — Dieß iſt erſchrecklich und hiſtoriſch betrachtet, ein ſehr wichtiger Zug in dieſer Geſpenſtergeſchichte. Auf die Art entſtanden bisweilen die entſetzlichſten Hexenproceſſe, wovon wir im vorigen Theil ein Schauder erregendes Beiſpiel gegeben haben. Es war ja nicht einmal ein Licht in der Stube. Und konnte ſie denn in der dunklen Stube und dem Augenblick des Schreckens ſo genau ſehen und unterſcheiden? — Der Aberglaube, die Geſpenſterfurcht, die Leichtglaubigkeit, die Verblendung jener Leute überſteigt allen Glauben. Man vergl. die Anmerkung zur vorherg. Nummer.

vorhero verſchloßen waren, offen gefunden; kurz darauff iſt die Kellerin erkranket und geſtorben, deren das Kind in der ſechſten Woch ſeines Alters nachgefolget.»

Gockel l. c. S. 18. 19.

Num. V.

Der Teufel und die drey Mönche.

«Es ſeynd in einem Orte in der Graffſchaft Flandern drey Mönche geweſt, welche ein mehr als Beſtialiſches Leben geführet. Da ſie auff einem Tage biß in die ſpähte Nacht weidlich geſchwelget, ſpricht einer unter ihnen: Wir haben heute gnug dem Bauch gedienet, laſſet uns auch Gott danken. Demſelbigen antwortet lachende der ander: Ich will dem Teufel danken, denn ſolches eracht ich billig zu ſeyn, da wir ihm gedienet haben. Hierauff ſo ſtehen ſie mit Gelächter vom Tiſche, vnd eilen inß Bette, da ein Jeder ſeine Hure bey ſich hatte. Aber was geſchieht? Kaum haben ſie ſich geleget, ſiehe, ſo thut ſich die Thüre mit entſetzlichen Geräuſch auff, der Teuffel in Geſtalt eines groſſen vnd ſchwartzen Mannes, in Jägers Habiet, vnd mit ihme zweene Köche, gehen an die Bettlager, vnd ſpricht der Teuffel: Wo iſt der, welcher mir heute gedancket hat, ich bin hier ihme den Danck zu vergelten. Er zeucht den vor Angſt beynahe geſtorbenen Mönch auß dem Bette herauß, befiehlet den Köchen, daß ſie ihn ſogleich an einen Brahtſpieß ſtecken, vnd an dem angemachten Fewer brahten ſollen. Die Köche gehorchen, vnd was befohlen, wird werkſtellig gemachet. Der unglückſeelige Menſch wird von den Teuffeln gantz ordentlich gebrahten, vnd ſtirbet endlich. Die Stube wird von dem Geruch des verbrennenden

Leichnams eingenommen, darauff ſo kehret ſich der Teuffel zu denen übrigen, in Furcht vnd Zittern liegende, vnd ſpricht zu ihnen: Ihr ſeyd gleiche Straffe werth, vnd mir fehlet es nicht an dem guten Willen, Euch die Hälße herumb zu drehen, aber euer Oberſter im Himmel *) hält mich ab, daß ich meine Grawſamkeit an euch nicht vollführen kann. Ich gehe ungern weg, aber ich ermahne euch, wo ihr nicht vom Böſen ablaßet, ſo werdet ihr grewlicher gepeiniget werden **). Darauff ſo verſchwindet das Geſpenſt, aber die Furcht bleibet bei ihnen, biß daß es Tag wird. Da ſie nun aus dem Bette auſſteigen, finden ſie ihren Cameraden todt, vnd gantz gebrahten für ihnen liegen.» ***)

Franciſci's Weh und Ach der Ewigkeit. Sieh. unten Not. ***).

---

*) Der Teufel kann oder darf den Namen Gottes nicht ausſprechen, darum bedient er ſich ſolcher Umſchreibungen — Auf ähnliche Weiſe, wie hier, hab' ich mich einigemal in den beiden erſten Theilen ironiſch, oder auch ganz einfach hiſtoriſch ausgedrückt, ohne die Möglichkeit zu ahnden, daß ſolches mißverſtanden werden könne. Es iſt aber doch geſchehen, und man hat's theoretiſch, oder aſſertoriſch, kurz, als keinen Scherz aufgenommen. Da bleibt mir nichts übrig, als etwa mein Schickſal zu beklagen, in dem es gelegen haben muß, daß ich — eine Zauber-Bibliothek ſchreiben ſollte.

**) Können Unſinn und Inconſequenz weiter getrieben werden? — In der That, hier hört das Lächerliche auf, denn auch in dem Verrückten muß eine Art von Conſequenz herrſchen, wenn es gefallen ſoll. Der Teufel ſpricht hier von ſeiner Grauſamkeit, bedauert's, daß er ihnen nicht die Hälſe brechen könne und — ermahnt ſie darauff, ſich zu bekehren, wenn ſie ihm nicht zuletzt anheim fallen wollten!!!

***) Auch dieſe Geſchichte iſt, wie ich hier noch bemerken muß, in mehr als einer Hinſicht hiſtoriſch merkwürdig. Welche rohe Vorſtellungen von Gott ſich darin ausſprechen, erhellt nicht weniger daraus. Gerade der arme Teufel von Mönch, der gebraten wird, verräth von den drei Beſtien allein noch ein gewiſſes moraliſches Gefühl. Inzwiſchen liebte jene Zeit der-

Num. VI.

Die Geſpenſter predigen, leſen die Meſſe, adminiſtriren die Sacramente und halten ordentlich Kirche.

„Was des Satans Enduhrſache bey den Erſcheinungen anbelanget, ſo iſt gewiß, daß er den Höchſten verſpotten, vnd den Heiligen in Iſrael läſtern wolle. Es ſiehet der Teuffel, daß ihme die Gnaden-Thür verſchloßen, vnd daß er gar keine Hoffnung zur Verſöhnung mit Gott haben könne. Vnd dahero iſt der Satan beſchäfftiget, daß er in ſothaner desperation die Hoheit der ewigen Majeſtät Gottes auff alle Weiß verunglimpffen, verachten vnd lächerlich machen möge. Das zu beweiſen, darf ich nur anführen die Erſcheinungen, welche denen geſchehen, ſo bey nächtlicher Weil zu den Kirchen aus Irthum der Zeit ſich hingemachet, vnd übel davon ſeynd wiederumb abgewieſen worden.

Ich füge deſſen ein Beyſpiehl an, welches nicht aus dem Mund eines umlaufenden Küſter-Jungens, ſondern von einem Hochvornehmen Manne, der beydes in Ihrer Königlichen Majeſtät zu Dennemark, wie auch Ihrer Durchl. zu Hollſtein Dienſten geſtanden T. B. nur referiret worden.

Dieſes Herren Groß- oder Eltermutter, welche zu Roſtock wohnete, und eine fleißige Kirchgängerin war,

---

gleichen ſeine Strafexempel, und man ließ abwechſelnd den lieben Gott, oder den Teufel eine Juſtiz adminiſtriren, wie ſolche ungefähr in der Türkei Mode iſt. Daher iſt obige Erzählung ein rechtes Lieblings-Stück für das ſechszehnte und ſiebenzehnte Jahrhundert geweſen, und kommt außer Francisci in einer Menge von Büchern über das Zauber- und Geſpenſterweſen vor. Namentlich Delrio legt einen hohen religiöſen Werth darauf.

erwachte in den langen Nachten zur Winterszeit, und als ſie vermuthete, daß es Zeit wäre, die Frühmeſſe zu beſuchen; ſtehet ſie auf, kleidet ſich an, und, ob die Ihrigen gleich widerrahten, indem es noch allzu frühe wäre, gehet ſie doch dahin, findet auch die Thüre offen, gehet hinein, ſetzet ſich andächtiglich in ihren Kirchſtuhl nieder, und bezeiget ſich devot, wie die andern Anweſenden. Nachdeme ſie eine Weil geſeſſen, nahet zu ihr eine Perſohn, die ſchon eine Zeitlang todt geweſen, vnd warnet ſie, hinaus zu gehen, woferne ſie ſich salviren wolle, dieweilen der Gottesdienſt bereits verfloßen, und die Frühemeſſe beynahe geendiget wäre. Die Geſtalt ſowohl, als die Rede alterirete nicht wenig die gottesfürchtige Matrone, die aber vor gethanem Gebeth nicht weg gehen wollen. Darauff nahet die Verſtorbene *) wiederumb zu ihr und ſagt, ſie ſollte gehen, ſonſt würde ſie übel tractiret werden. Worauff die gottſeelige Matrone auffſtehet und hinaus eilet, kaum aber hatte ſie die Kirchthüren erlanget, da ſie umgeben ward von einer groſſen menge Geſpenſter in Geſtalt ſchwartzer Männer, welche etliche ihr Stücke als Tonnbände über das Haupt warfen, mit den Worten: Haſt Du gebethet, wir wollen dich ſegnen! — Darauff ihr ſchwartzer Schleuer oder Regenkleid von ihnen, wie auch ihr übriges Kleidergeräth, dermaſſen zerriſſen worden,

---

*) Die Verſtorbene — Man traut ſeinen Augen kaum, aber es iſt ſo, und fiel damals gar nicht auf. Die ganze Erzählung, die in ſich ſo voller handgreiflicher Widerſprüche iſt, gleicht einem wüſten Decembernachts-Traum. Und ein hochvornehmer Herr erzählte ſie, und zeigte die Fetzen von den durch die Geſpenſter zerriſſenen Kleider als Reliquien!!! In der That die Leute waren zu der Zeit, ſobald ſie auf den Teufel, die Geſpenſter und Hexen kamen, ganz urtheilslos, ja verrückt.

daß ſie damit zerſtückt zu Hauſe gekehret, vnd gegen Morgen die abgeriſſene Lappen auf der Straße wiederum auſſuchen laßen, wovon ein Stück bey gedachten hohen Herrn als eine ſonderbarliche (ja wol ſonderbarliche!) Rarität asserviret und beybehalten worden.»

«Faſt ein gleiches iſt mir berichtet worden von einem wohlerfahrnen vnd hochgelahrten Doct. Medicinae, mit welchem 1690 in Koppenhagen ſonderliche Freundſchaft gepflogen, Namens Adamus Harweck, nemlich daß in ſeiner Vaterſtadt zu Königsberg vor unterſchiedlichen Jahren faſt eben auf die Weiße eine Mutter von ihrer verſtorbenen Tochter aus der Kirche gewieſen, indem daſelbſt die Geiſter geprediget, und auch die Predigt angehöret, die Meſſe geleſen, und ordentlich die Sacramenta administriret. !!! Imgleichen iſt die Sage, daß zu gewiſſen Zeiten in der Duhmkirchen zu Hamburg um Mitternacht ordentlich der Gottesdienſt ſoll verrichtet, und das heilige Abendmahl von den Geiſtern vnd Teufelsgeſpenſtern administriret werden *). Wende demnach, Geliebter Leſer, deine Augen mit mir hierhin, und ich bin gewiß, du werdeſt neben mir ſehen, daß alles ſolches Teufelsweſen und verfluchtes Gauckelſpiehlen der Hölle dahin ziele, den höchſten Gott zu verſpotten. Welches deſto klärlicher erhellet, aus der Nachahmung der Administration der h. Sacra-

---

*) Derſelbe unerhörte Unſinn, der bereits Th. I. S. 303 ſchon einmal da war. Ueber die Sache ſelbſt, daß der Teufel nämlich aus Hohn Gottes Inſtitute und Sacramente nachäffe, ſieh. Dämonomagie I. 122.

menta. Aber erzittere, du verfluchter Geiſt, indem du zu Taufe und Abendmahl naheſt! Dieſe koſtbaren Mittel, uns mit Gott zu vereinigen, ſind dir Verfluchten nicht gegeben, ſondern uns, die wir durch Chriſtum erlöſet ſeynd. Und ſolches erhellet deſto beſſer, wenn wir erwegen, wie gar ſchimpflich der Teuffel von dem Sacrament des h. Abendmahls geredet hat zu denen, welche es noch auff ihrem Todtbett alß einen Zehrpfennig auff der Reiſe gen Himmel genoſſen haben, davon ich dir aus der Daemonologia des M. Christophori Ehingeri 165 Bl. eins will anführen. Eine alte Frau lag einige Jahre Bettlägerig, vnd ward von ihrem Beichtvater fleißig beſuchet, ſie aber klagte demſelben, daß ihr der Satan in ihrer Schwachheit hefftig zuſetzete, vnd ſich ſehen ließ wie ein Mann, aber mit einem groſſen Grindkopf, verſtöbleten wüſten Haaren, vnd langen Barth, er hab ihr auch ſchon etlichemahl ein groſſes Meſſer auff den Tiſch geleget, begehrend, ſie ſollte ſich damit erſtechen, daß ſie ihrer Pein loß wäre. Wie ſie aber hilff Jeſu! Jeſu! gerufen, ſo wäre alles weg geweſen. (Wie unglücklich waren bei dergleichen innerlichen Beängſtigungen die Menſchen doch in jener Zeit!) Nach angehöretem Troſt der h. Absolution vnd empfangenen hochwürdigen Abendmahl, wäre der Böſewicht ihr wieder erſchienen, in der rechten Hand ein Stück Käſe gehalten, davon er immer gebiſſen, alſo daß ihme viele Brohſamen vnd Stücklein Käſe in den Barth gefallen, vnd hangen geblieben, vnd hätte der verfluchte Schandgeiſt zu ihr geſaget: Da friß von der Käſe, das wird dir geſunder ſeyn, als das Sacrament vnd Abendmahl, ſie aber hab immer mit ihren Thränen zu Gott, ihrem Heyland gegangen, vnd mit dem Troſt, daß ihr Heyland ſie in ſeine Hände gezeichnet, allezeit dem Teuffel getrotzet vnd geſchmähet.» *)

Hölliſcher Morpheus S. 357. folg.

Der Aehnlichkeit wegen nehmen wir zum Schluß aus demſelben Schriftſteller auch noch das Folgende mit, das ſich würdig an die vorher gehenden Ungeheuerlichkeiten anreiht.

«Und kann hierbey auch ohnmöglich vorbey gehen, was ich aus dem Munde eines ſehr Gelehrten vnd Gewiſſenhaften Pastoris, als meines werthgeſchätzten Herren Nachbahren, Herrn M. Johannes Holländers, glaubhaft mir habe erzehlen laſſen vnd auff deſſen Permission hier anhänge.»

«In deſſen Pfarrhauſe, nemlich zu Sörup, iſt geſchehen, daß in ſeiner Studier-Stube, nahe an der täglichen Stube, ſo man allhier zu Angeln Dorrenß nennet, von deſſen Antecessor, Herrn Johann Juncker, da er zu Mittage, von ſeiner Mittags-Ruhe erwachet, an dem Tiſche ſitzende ſind folgende geſehen worden, als 1) der Wohlſelige Herr General-Superintendent Dr. Klotz, 2) der ſelige Ambtsſchreiber Johann Holſt aus Flenßburg, 3) der ſelige Pastor zu Sörup, Herr Paul N., vnd 4) ein alter grauer Mönch, welche da ihre Unterredung hielten, vnd zwar alſo, daß man aus ihren hitzigen Minen konnte abnehmen,

---

*) Es iſt ohne Zweifel leicht, über dergleichen Dinge — lachen. Aber, wenn jene Vergangenheit rein-hiſtoriſch dargeſtellt werden ſoll, ſo müſſen gerade Züge der Art heraus gehoben, und phyſiologiſch und pſychologiſch tiefer, als bisher geſchehen, unterſucht werden.

daß ſie ſcharff disputireten, alleine waß von ihnen geredet vnd disputiret wurde, konnte nicht verſtanden werden. Der ſelige Herr Pastor, ſolche Disputatores an ſeinem Tiſche ſitzende ſehend, erſchrack nicht wenig darüber, vnd wie Er nicht verlangete, der Disputation Ende abzuwarten, alſo mußte er nothwendig ſich von ſeinem Ruhebette aufmachen. Deßhalben er aufſtunde, hinter dem alten Mönche umging, die Thüre ſtracks ergreiffet, vnd nach dererſelben Oeffnung aus der Stube hinaus eylet.»

Hölliſcher Morpheus S. 198. 199.

Num. VII.

Matthias Lüßau, Inſpector und Pfarrer zu Rathenau an der Havel, kommt zur Nachtzeit in eine Kirche voll Geſpenſter, und vertreibt mit Gewalt einen eben predigenden Mönch von der Kanzel.

Geſpenſtergeſchichten wie die eben Num. VI. erzählten, waren in der Geſpenſterperiode recht an der Tagesordnung. Konnte es anders ſeyn, da ſich die Teufelsfurcht aller Gemüther ganz bemächtigt hatte? Erlaubt es der Raum, ſo ſoll im folgenden Theil folgende Geſchichte, ſo auch unter dieſe Kategorie gehört, und Lüßaus Abentheuer mit dem Mönch erläutert, actenmäßig erzählt werden. Ein Prediger bildete ſich ein, ſo bald er vor den Altar trete, ſo ſtelle ſich der Teufel als Pfarrer gekleidet, mit Mantel und Kragen neben ihn, und mache ihm Alles nach. Sprach er den Segen, ſo machte der Teufel die nämlichen Geſtus, theilte er das Abendmahl aus, ſo war's daſſelbe. Er berichtete die Sache an ſeine geiſtlichen Vorgeſetzten, die ihm den einſichtsvollen Rath ertheilten: Er ſolle den nächſten Sonntag ſeine Vocation mit in die Kirche nehmen, und auf den Altar legen. So bald ſich der böſe Feind nun wieder neben ihn ſtelle, ſolle er ihn im Namen der h. Dreieinigkeit ernſtlich fragen, was er wolle?, und wenn keine Antwort darauf erfolge, demſelben ſodann ſeine Vocation vorhalten, und dabei unerſchrocken im Namen des Herrn erklären: Nicht der Teufel, ſondern Er, N. N., ſey ordentlich berufener und beſtellter Diener Jeſu Chriſti bei dieſer Gemeine. Weiche der Teufel, wie man hoffe, und zu derſelben Zeit und Stunde für ihn beten wolle, hierauf noch nicht, ſo ſolle er ihn im Vertrauen auf die Hilfe Gottes alsdenn mit Gewalt vom Altar zu vertreiben ſuchen. Der Teufel bleibt ſtehn. Es kommt zum Kampf. Die Gemeine ſieht mit großer Erbauung, wie ihr Geiſtlicher dem Teufel Ribbenſtöße gibt, und ihn auf alle Weiſe von den Stufen des Altars herab zu werfen ſucht. Nach langem zweifelhaftem Kampf gelingt's. Nachdem der Böſewicht einmal Terrain verloren hat, fängt er an zu laufen. Der Prediger durch die Kirchgänge ihm nach. Triumphirend kehrt der Sieger zurück. Der Teufel iſt überwunden. Die Gemeine wirft ſich mit ihrem Pfarrer auf die Knie. Man dankt inbrünſtig Gott für den erhaltenen Sieg. Der Prediger wird nie wieder vom Teufel beläſtigt. Der Triumph iſt vollſtändig. Die Freude allgemein. Indeß hat außer dem Pfarrer Niemand den Teufel geſehen.

Und nun ſofort zu unſerem Matthias Lüßau! Sein Benehmen gegen das Geſpenſt auf der Kanzel wird uns nun weniger auffallen. Es war damals ſo Mode, und gewiſſermaßen eine Ehrenſache für die Geiſtlichen.

« Einer andächtigen Bürgersfrau zu Rathenow kommts an einem Sonntage früh Morgens ſo vor, als ob man zur Frühmette läutete, welche ſie nie ohne die dringendſte Noth zu verſäumen pflegte. Sie kleidet ſich alſo hurtig an und eilet in die Kirche. Wie groß aber iſt das Erſtaunen, worin ſie beym Eintritt in das Gotteshaus ſich geſetzt findet. Die Verſammlung beſteht größtentheils aus ihr unbekannten Perſonen und Mönchsgeſtalten. Es wird geſungen, aber ſie verſteht nicht eine Sylbe davon. Ein Mönch ſteigt auf die Kanzel, und predigt etwas daher in einer ihr völlig unverſtändlichen Sprache. Mit höchſter Verwunderung ſieht ſie ſich nach den übrigen Zuhörern um, und erblickt unter denſelben hinter ihrem Sitze eine ihr zwar bekannte Weibsperſon, von welcher ſie aber gewiß weiß, daß ſolche ſchon ſeit geraumer Zeit nicht mehr am Leben geweſen iſt. Dieſe fliſtert ihr zu: Es ſey Zeit, ſie ſolle weggehn, ein längeres Dableiben möchte ihr nachtheilig werden. Erſchrocken eilt alſo die fleißige Kirchengängerin mit pochendem Herzen aus der Kirche fort, und kaum iſt ſie hinaus, als die Kirchthüre krachend hinter ihr zugeſchlagen wird. (So weit iſt Alles wie in den beiden letzteren Legenden Num. VI., wodurch die Glaubwürdigkeit der wüſten Träume eben nicht ſehr beſtätiget wird.) Man kann leicht denken, daß ſie dieſen Vorfall hernach ihrem Beichtvater, dem Inſpector Lüßau, werde erzählet haben. Als dieß nun wirklich geſchieht, ſo verlangt derſelbe von ihr, daß ſie, wenn ihr dergleichen abermal begegnen ſollte, als ob man zur Frühmette läutete, ihm ſolches ſogleich melden möchte, ſo wolle er dann in ihrer Geſellſchaft in die Kirche mitgehen. Einige Zeit nachher trägt ſich dieß wirklich zu, und er begleitet die Frau in die Kirche. Sie finden eine der vorhin beſchriebenen ganz ähnliche Verſammlung, welcher ein dicker und wohlgemäſteter

Mönch auf der Kanzel in einer auch dem gelehrten Lüßau unverſtändlichen Sprache etwas vorſchwätzt. Herr Lüßau tritt an die Kanzel hinan, und befiehlt mit lauter und dreiſter Stimme dem unberufenen Prediger von der Kanzel herunter zu gehen, denn das ſey ſeine Kanzel, die er wenige Stunden hernach kraft ſeiner Vocation und ſeines Pfarramtes betreten werde. Als ihm aber kein Gehorſam geleiſtet wurde; ſo ſteigt er getroſt hinauf und drängt den Mönch mit überwiegender Gewalt zurück, und ſo endlich vom Predigtſtuhle glücklich herunter. Den Augenblick verſchwindet Alles. Es iſt finſtere Nacht in der Kirche, und die Thüren ſind verſchloßen und verriegelt. Ach! Herr Mattheis! ſchreyt die erſchrockene Frau, wie wirds nun werden? Wie wirds werden! antwortet jener ganz gelaßen und geſetzt; wir ſind herein gekommen, ſo wollen wir wohl auch wieder hinaus kommen. Bey derjenigen Thüre, durch welche ſie herein gegangen waren, iſt gleichwol der Verſuch vergeblich geweſen, durch eine andere Thüre aber iſt er gelungen.» (Beiläufig bemerke ich hier noch, daß auch die guten Geiſter oder Geſpenſter oft Kirche hielten. Die liebliche Legende von der frommen Anne, einer Volksſage aus den Lahn-Gegenden, (die Geiſter Chriſtmette) iſt eben in dem Augenblick, da ich dieß ſchreibe, von Joſeph Braun von Neuem bearbeitet in den Frankf. Unterhaltungen für Stadt und Land 1822. Num. 3.)

Ein ähnlicher Verſuch, den Herr Mattheis Lüßau machte, Geſpenſter zu verjagen, gelang ihm nicht ſo gut, als bei dieſem Kapuziner. Man zeigte ihm an, daß ſich alle Nächte Geſpenſter in einem gewiſſen Todtengewölbe hören ließen. Er geht hinein, um ſie zu vertreiben, wird aber ſo von ihnen empfangen, daß er einige Tage darauf vor Angſt und Schrecken ſtarb. In dem Gewölbe waren, wie aus der Erzählung augenſcheinlich erhellt, Räuber oder Falſchmünzer geweſen. Auch dieſer Vorfall charakteriſirt jene Zeit. Darum ſteht er hier. Das Einzige bemerke ich noch, daß Lüßau recht mitten in der Geſpenſterzeit, d. h. in der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts lebte.

Eines Predigers in der Altenmark an den Herausgeber der vermiſchten Beyträge zur nähern Einſicht in das geſammte Geiſterreich überſchickte Relationen von Matthias Lüßau S. 30 f.

So will ich nun hiemit die Abtheilung ſchließen, und hätte ich es lieblich und recht gemacht, das wollte ich gerne. Iſt es aber zu geringe, ſo habe ich doch gethan, ſo viel ich vermocht. Denn allezeit Wein, oder Waſſer trinken, das iſt nicht luſtig; ſondern zuweilen Wein, und zuweilen Waſſer trinken, das iſt luſtig. Alſo iſts auch luſtig, ſo man Mancherlei lieſet, und der Dinge mancherley Deutungen höret. Das ſey das Ende. *)

---

*) 2. Maccab. XV. 38-40.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geiſterglaubens enthaltend.

I. Monsieur Oufle, oder der abentheuerliche Wehrwolf.

Als Beitrag zur Geſchichte der Bekämpfung des Zauberglaubens.

I.

Wie Alles, von der tauſſend-jährigen Eiche bis zur ſchnell vergänglichen Mai- oder Schlüßel-Blume, die in ihrem Schatten blüht, in der Natur ſeine Zeit hat, über die hinaus es nicht beſteht und dauert, ſo auch im Kleinen und Großen in der moraliſchen und intellektuellen Welt. Die Zeit des Ritterthums war vorüber, als Cervantes ſeinen Don Quixotte ſchrieb, und nun konnte als ein Schauſpiel zum Lachen dargeſtellt werden, was ein Paar hundert Jahre früher allen Pfeilen der Satyre getrotzt hätte.

So auch der Zauber- und Hexenglaube im achtzehnten Jahrhundert, nachdem ihn Spee, Becker und Thomaſius wiſſenſchaftlich erſchüttert hatten und — ſeine Zeit vorüber war.

Den Zauberglauben in allen ſeinen einzelnen Abentheuerlichkeiten und Inconſequenzen lächerlich zu machen, iſt der Zweck folgender Schrift:

Hiſtorie, oder wunderliche Erzehlung der ſeltſamen

Einbildungen, welche Monsieur Oufle auß Leſung ſolcher Bücher bekommen, ſo von der Zauberey, Beſchwöhrungen, Beſeſſenen, Zäuberern, Wöhr-Wölffen, Incubis, Succubis, Sabbath der Hexen, weiſſen Fraven, wilden Männern, Polter-Geiſtern vnd Geſpenſtern, wie auch von Träumen, Lapide Philosophorum, Astrologie, Navität-Stellen, Talismanniſchen Bildern, Glück- vnd Unglückstagen, Finſternuſſen, Cometen vnd Calendern, kurtz welche von allerhand Erſcheinungen, Wahrſag-Zauber- vnd Hexenkünſten vnd andern aberglaubiſchen Dingen handeln. Durchgehends mit vielen curieuſen Noten verſehen ꝛc. vnd in zwo Theilen abgehandelt. Auß dem Franzöſiſchen überſetzet. Dantzig, Anno 1712.

Der Name des Helden des Buchs iſt anagrammatiſch, (le fou) und der Verfaßer des Werks ſoll der Abt Bourdelot geweſen ſeyn. Er beruft ſich in der Vorrede auf Moliere's Tartüff, welcher mit Recht ſage, daß die Leute wol laſterhaft, aber nicht ridicul ſeyn wollen, und daß daher eine lächerliche Darſtellung ihrer Thorheiten mehr fruchte, als eine ernſthafte Moral.

Das Buch erſchien im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, als eben des Grafen Gabalis magiſche und theurgiſche Schwärmereien in Frankreich großes Aufſehen machten, und hat ohne Zweifel zur Bekämpfung des Aberglaubens ſeinen Zweck in einem Lande erreicht, wo die Zahl der Lacher immer die größte und ſiegreiche war.

Die Darſtellung im Ganzen iſt bei Weitem nicht ſo originell und geiſtreich, als in Don Quixotte, den das Buch ſichtbar nachahmt, doch kommen einige trefliche und wahrhaft witzige Scenen darin vor.

Zu dieſen gehören vorzüglich die Capitel von den **Währ-Wölfen**, woraus wir, da das Buch ſelten, und dabei ſelbſt in **hiſtoriſcher** Beziehung nicht unwichtig iſt, zur Erheiterung unſerer Leſer hier einen gedrängten Auszug geben wollen.

II.

Nachdem der Verfaßer Th. I. Cap. III. die Meinung, daß ſich Menſchen durch Hilfe des Teufels in Thiere, beſonders in ſogenannte **Währ-Wölfe** *) verwandeln können, im Allgemeinen lächerlich gemacht hat; ſo folgt hierauf Capitel IV:

Wie Monsieur Oufle geglaubt, er ſeye ſelbſt ein Währ-Wolf, und was er in dieſer Einbildung gethan.

«An einem Tag im Carneval tractirte Monsieur Oufle ſeine gantze Familie und einige gute Freunde zu Abends, denn ob er gleich ſonſt nicht gar geſcheid und ſehr aberglaubiſch war, ſo war er doch von gutem Eſſen und Trinken eben kein Feind, wenn nur dieſes dabei beobachtet wurde, daß man ja das Saltzfaß nicht umkehrete, die Meſſer nicht kreutzweiß legete, und ſich nicht ihrer dreizehn Perſonen an den Tiſch ſetzten. Er machte an demſelbigen Abend Alles munter, daß man wacker trinken ſollte, inzwiſchen konnte man wohl eben doch nicht ſagen, daß er ſich gantz von Sinnen getruncken, ſondern es war nur ein recht chriſtlich Räuſchchen.

---

*) Ich habe von dem Allen ausführlich in der **Dämonomagie** gehandelt, namentlich von den Thier-Verwandlungen Th. II. S. 217-234. und von den Währ-Wölfen Th. I. 69-71. 225. 229. f.

Nachdeme man nun nach der Mahlzeit ſich über unterſchiedliche Materien über die Maßen im Geſpräch munter und luſtig bezeiget hatte, wie es faſt allezeit zu geſchehn pflegt, wenn der Wein Herr wird, begab ſich ein jeder gantz vergnügt nach Hauſe. Wie ſich denn auch Mr. Oufle nachdem er die Abſchieds-Complimente ſeiner Gäſte angenommen, in ſein Schlafgemach, Madame Oufle aber in das ihrige verfügete, die Kinder aber ſuchten auch ein jedes ſein Zimmer. Camele und Ruzine (Mr. Oufles Söhne) kamen mit den Füßen kaum auf die Erde, ſo leicht hatte ſie der Wein gemacht, was aber den Sansugue betrifft, ſo ſuchte derſelbe, ſo bald er allein war, ſeine Masquen-Kleider durch, davon er auch eins nahm, und ſich eiligſt mit andern jungen Leuten auf den Ball verfügte. Mr. Oufle war nun kaum allein, ſo überfiel ihn gleich, ich weiß nicht was vor eine Unruhe, daß er nicht lange an einem Ort bleiben konnte. Nachdem er eine zeitlang in der Kammer auf und nieder ſpatzieret war, gieng er endlich herauß, da er dann die Treppe hinauff wanderte, vnd wie er vor des Sansugue Zimmer vorüber wanderte vnd daſſelbige offen ſtand, machte er ſich hinein, entweder auß Curiosität, oder mit ihm zu ſchwätzen. Dem ſey nun wie ihm wolle, er ging hinein, fand aber Nichts als nur die Masquen-Kleider ſeines Sohnes, die er in der Eyl entweder liegen laſſen, oder zu verſchließen vergeßen hatte, unter welchen er eines erblickte, ſo da eigentlich dazu gemacht war, ſich als einen Bären zu verkleiden, welches ihm denn am meiſten in die Augen fiel, daß ers hinten vnd vorne recht betrachtete, vnd ſich nicht ſatt daran ſehen konnte. Es war aber dieſer Habit aus zottlichten Bären-Häuten gemachet, vnd dergeſtalten künſtlich verfertigt, daß derjenige, ſo es angelegt hatte, vom Haupt biß auf die Füße einer ſolchen Beſtie ähnlich ſah. Wie er nun daſſelbe lange hin vnd her betrachtet hatte, kriegte er eine Luſt, ſich deſſelben zu bedienen, vnd ſeiner Fraw eine Kurtzweil zu machen, die Kurtzweil ſollte aber darin beſtehen, daß er dieſen Habit anlegen, vnd ſie tüchtig erſchrecken wollte. Welches er denn vor eine um ſo viel deſto witzigere Invention hielt, weilen Madame Ouflé wegen ſeiner Leichtglaubigkeit von Geſpenſtern, Hexereien vnd dergleichen Sachen, allſtetig mit ihme etwas zu thun hatte. Vnd zweifelte er nicht, daß wenn ihr nur erſt einmahl tapffer eine rechte Furcht eingejaget, es ihme künftig nicht mehr ſo ſchwer fallen würde, ſie in dieſen Sachen auf geſcheidere Gedanken zu bringen. Dieweilen er nun eben vom Weine noch recht munter war, ſo ging er das Ding an mit Geſchwindigkeit, vnd glaubet es Niemand, wie ihn das erfreuet, daß er einen ſo witzigen Streich erdacht, indeme er hoffete, daß unſtreitig etwas favorables für ſeine Lieblingsmeinungen daraus erwachſen würde.

Er nahm darauff dieſe Masque, vnd erhub ſich wiederumb in ſein Zimmer, vnd nachdeme er ſie angeleget, ſchlich er gantz leiſe dem Gemach ſeiner Frauen zu, um den ſchreckhaften Poſſen, den ihm die Gelegenheit an die Hand gegeben, daſelbſten zu ſpielen. Indem er nun im Begriff war, ſeine Comödie anzuheben, merkete er, daß der Madame Ouflé ihre Kammerfrau annoch bey ihr ware, welches ihn dann wohl ſehr verdroß, er ließ ihm aber ſein Vorhaben inzwiſchen nicht entfallen, ſondern kehrete nur wieder zurück in ſeine Kammer, um daſelbſt zu warten, biß dieſe Jungfrau würde von ihr ſeyn, damit er ſeinen Streich alsdann deſto ſicherer ausführen möchte.

Inzwiſchen ſetzte er ſich zum Kamin, vnd damit er ſich in etwas ergötzen vnd den Verdruß deſto beſſer vertreiben möchte, nahm er von einem Tiſch das erſte Buch, ſo ihme in die Hände gerieth, vnd das war eben Bodini Dämonomania, welches er denn aufſchlug, vnd von ohngefähr den Ort antraff, ſo von Währ-Wölfen handelte, was er nebſt andern dergleichen herrlichen Materien durchlaſe, daß etwa eine halbe Stunde ſich mochte verſchlichen haben, da denn der Wein, die Wärme vnd der bequeme Sitz, den er hatte, verurſachten, daß er einſchlummerte, vnd ohnvermerkt in einen tiefen Schlaff fiel, daß er Alles vergaß, was er gethan hatte, vnd was er noch hatte thun wollen.

Immittelſt kann man leicht erachten, daß Madame Oufle, weilen ſie von dem, was man wider ſie vorhatte, nicht den geringſten Argwohn hatte, eben ſo ſanft werde geſchlaffen haben, als ihr Herr, obgedachte Kammer-Frau aber hatte ihr Quartier gerade über Mr. Oufle ſeinem Zimmer, vnd mochte es vielleicht ſeyn, daß ſie auch am Nachtiſch ware, zu gutes Muthes geweſen, ſo ließ ſie ein Geſchirr, deſſen Nahmen ich hier nicht gern nennen mag, mit ſolchem Gepraſſel auff die Erde fallen, daß Mr. Oufle urplötzlich davon erwachete, vnd gantz verwirret von dem Stuhle auffſprang. Wie er ſich nun gegen dem Kamin über befande, alß vor welchem ein Spiegel hing, erblickete er ſich in demſelbigen Spiegel in dem Bären-Habit, welchen er angeleget hatte. Vnd dieweil der Wein vnd das Feuer ihm den Kopf erhitzt hatten, ſein

Schlaff ſo gantʒ plötʒlich war unterbrochen worden, vnd er ſich dabey in ſolchem Habit erſahe; ſo verurſachete diß Alles, nebſt dem, waß er eben vorhero geleſen hatte, ſo wunderliche Händel in ſeinem Gehirn vnd in Aberglauben geſetʒten Gemüth, daß er glaubete, er ſey gewiß vnd wahrhaftiglich nicht allein ein Bär, ſondern ein wirklicher Währ-Wolf. Vnd zware ſo war er dergeſtalten verdutʒt, daß er gantʒ und gar vergeſſen hatte den Ort, allwo er dieſen Habit gefunden, vnd wozu er ihn hatte gebrauchen wollen, vnd ſich nichts mehr bey ihm fande, als alleinig die Idee von ſeiner vermeynten Verwandlung in einen Wolf, benebſt dem Vorſatʒ, durch die Gaſſen zu lauffen, aus vollem Halſe zu heulen, die Leute anzufallen vnd Alles andere, was er ſonſten von Währ-Wölfen gehöret vnd geleſen hatte, zu thun. Dahero er denn auch ohne Auffſchub fort ging, auff die Gaſſe lieff, vnd recht entſetʒlich anfing zu heulen.

Ich muß dem Leſer zu gefallen anbey dieſes melden, daß er ein vierſchrötiger vnd ſtarcker Kerl, von gutem Kreutʒ und Bruſt geweſen, vnd der von Natur mit einer groben, ſtarcken vnd donnernden Stimme wohl verſehen ware. Da denn nun alſo er ſie, auch noch dazu in der Nacht, auffs höchſte trieb, vnd das Geheul ohnedem etwaß grewliches iſt; ſo ſteht kein Zweifel, wie er mit ſeinem Geheul jedermann ſo es nur gehört, in Furcht vnd große Angſt geſetʒet. Vnd er that auch wircklich den erſten Verſuch in der Gaſſen, die er durchrannte an einer Abend-Muſik, ſo einer jungen artigen Näherin von einen ſterblichen in ſie verliebten jungen Menſchen gebracht wurde. Dieſer junge Kerl war ein Kram-Diener bey einem berühmten Kaufmann in der Stadt, aber nicht ſo ein gemeiner Kauff-Diener, ſondern einer von den ſtoltzen, ſo die Kauff-Leute zu nichts ſonſt halten, alß daß ſie die Weibsbilder, die etwan in den Laden kommen, mit ihren glatten Worten vnd galanten Auffführung betriegen. Währender Muſick hatte ſich derſelbige gantz in ſeinen großen Mantel verhüllet, vnd gab genau acht, ob er nicht ſeine Allerſchönſte etwan an dem Fenſter erblicken, vnd an ihren Minen ein Vergnügen darüber abnehmen möchte. Vnd wie nun die Musicanten eben mit gantzer Macht das Stück la Descente de Mars auffmacheten, höreten ſie ein erſchreckliches Geheul von Monsieur Oufle, da dann der Schrecken über eine ſo grewliche vnd unvermuthete Symphonie ihr Geblüth dergeſtalten als in Eiß verwandelte, daß ſie alle mit einander auff einmal eine Pauſe machten, welche gewiß nicht in ihrer Tablatur ſtand. Inzwiſchen ſo lauſcheten ſie, ob ſie verfahren könten, wo dieſe grewliche Stimm wohl herkommen, als der eingebildete Währ-Wolff eben noch weit ſtärcker anfing zu heulen, vnd ſich ihnen ſchon ziemlich genähert hatte, auch von ihnen allen wircklich davor gehalten wurde, wovor er ſich ſelbſten hielt. Ach! was vor einen Jammer verurſachete dis in dem beſtürtzten Gemüth des ſterblichen verliebten Kram-Dieners, als er ſehen muſte, wie daß die Musicanten mit aller Macht das Haaſen-Panier ergriffen, vnd er es auch ſelbſten vors ſicherſte hielt, ihnen zu folgen.»

Hier folgt nun nach franzöſiſchem Geſchmack ein weitläuftiger wortreicher Scherz über die Muſikanten, wie der eine über den anderen dahin gefallen, Einige in Weinhäuſer geſprungen und von ihren Thaten geprahlt hätten, der mit der Baßgeige aus Furcht und Verzweiflung ſeine Baßgeige an einem Stein entzwei geſchlagen, den er für den Währ-Wolf gehalten u. ſ. w. u. ſ. w., worauf der Verfaßer alſo fort fährt:

« Doch ich denke nicht daran, daß wir über unſere verſtöreten unglückſeligen Musicanten unſern Währ-Wolff gantz aus dem Geſicht verloren. Nun ſo wollen wir denn ſehen, ob wir ihn im folgenden Capitel wieder finden können. »

Das Vte Capitel.

Was ſich ferner mit Mr. Oufle als Währ-Wolffen zugetragen.

« Monsieur Oufle nun wurde, nachdeme er ſo viel Kerls, die ein ſo gräwlich Lerm machten, in die Flucht getrieben hatte, noch um ſo viel mehr bekräftiget in ſeiner Einbildung, als ob er wircklich ein wahrhaftiger Währ-Wolff ſeye, vnd wollen wir jetzo ſehen, was er in ſeinem Währ-Wolffslauf erſchreckliches angeſtellet. Denn er war gar zu voll von ſeinen Ideen von ſeiner geſchehenen Verwandlung, vnd hatte eine viel zu groſſe Begierde, ſelbige zu unterhalten, als daß er ſich an die luſtigen Musicanten gemacht hätte, vnd es ſchiene faſt, als ob dieſe Leute ſeinem Verlangen, ſeine Währ-Wolffs Natur zu probiren, noch nicht genug wären. Es währete aber nicht lange, ſo hatte er eine bequeme Gelegenheit, ſich disfalls zu ergötzen, vnd das war folgende.

Es giebt nehmlich in allen groſſen Städten ſo artige junge Herren, welche von wunderlichen Händeln Profession machen, vnd denen es eine Schande wäre, wenn man ſie vor weiſe hielte, ſondern welche Ehre ziehen wollen aus ſolchen Dingen, ſo ihnen doch nichts als Schimpf vnd Schande geben können. Vnd das war ein Glück für Monsieur Oulle, denn in der Nacht, da er als Währ-Wolff herum lieff, fanden ſich eben dergleichen feine Leute auf der Gaſſe, immaßen vier junge Burſchen, welche vor Kurzem eben dem verdrießlichen Schulleben gute Nacht gegeben, gerade aus einem Wirthshauß kamen, vnd alsbalden eine von ihren tapferſten Thaten vor die Hand nahmen. Dieſelbige beſtunde aber darinnen, daß ſie den Leuten das Drath an der Klocken abreiſſen, die Klopfer an den Thüren abbrechen, oder wenn das nicht angeht, daß ſie doch wacker anläuten, aus aller Macht anklopfen, die Grenzen verrücken, die Ketten an den Ecken der Straßen zumachen, die Schlößer verwechſeln, vnd andere ihrer Tapferkeit wohlanſtändige Dinge verrichten. Fürwahr man ſiehet keine verwegenere vnd kühnere Helden, als ſolche Leute, vnd wann ſie von einer Thüre den Klöpfer abgebrochen haben, vermeynen ſie mehr Ehre eingeleget zu haben, als die klügſte vnd tapfferſte Generals-Perſohnen, ſo eine große Operation glücklich ausgeführet.

An dieſem Abend nun, da unſer Währ-Wolff auff war, lieſſen ſich dieſe volle Nacht-Schwärmer auch nicht faul finden, ſondern arbeiteten tapfer an den Glocken vnd Kränzen der Häußer, an den Buden, wie auch an den Bänken vnd Ketten auff der Gaſſen. Wie ſie aber eben einander ihre rühmlichen Thaten erzehleten, vnd die Proben derſelben einander zeigten, fing Mr. Oulle, als welchen ſein Weg gerade auff ſie zutrug, grauſam an zu heulen, welches unſere Helden alſo erſchreckte, daß ſie gantz verdutzt ſtehen blieben vnd nachdachten, als welches gar ſelten an ſie kam. Inzwiſchen erneuerte der Währ-

Wolff ſein Geheul mit gröſſerer Stärcke vnd Macht, vnd da wurden unſere junge Herren auff einmal ſo ſtill vnd friedfertig, daß ſie einander anſahen, ohne das geringſte Wort zu ſprechen. Währenden ihrem Stillſchweigen hielt das Geheul an, der Wolff kam ihnen zu Geſichte, vnd unſere vier Milchbärtige Helden ſorgeten, je näher ihnen die Beſtie kam, wie ſie ſich eyligſt aus dem Staub machen möchten, dahero ſie denn auch endlich, wie ſie ſahen, daß das Vngeheuer gewaltig auff ſie losrannte, ohne weitere Unterſuchung Ferſengeld gaben, vnd hurtigſt die Flucht ergriffen. Inzwiſchen unterlieſſen ſie am Morgen darauff nicht, mit vielen vnd prächtigen Worten zu erzehlen, in was vor ein furieuſes Gefecht ſie ſich tapfermüthig mit dem Wehr-Wolff eingelaſſen, von dem des folgenden Tages in der gantzen Stadt geredet, vnd eine Menge erſchrecklicher Dinge, ſo er verrichtet, erzehlet wurden, als wie er einer vornehmen Dame die Hand abgebiſſen, einige arme Kinder gefreßen, einem Reiſenden die Gedarme aus dem Leib geriſſen habe u. ſ. w., wie wir im Verfolg dieſer Geſchichte weiter vernehmen werden. Der vornehmſte Großſprecher unter ihnen hatte ſogar aus einer heldenmüthigen Fürſichtigkeit, damit er möchte vor recht tapffer gehalten werden, gar in der Frühe in der Kammer gleich ſeinen Degen entzwey gebrochen, um denſelben zu zeigen, vnd hernacher die alten Weiber in ſeinem Quartier mit Erzehlung ſeiner Heldenthaten zu unterhalten, mit was vor eine Kühnheit er ſich gegen die grauſamen Anläuffe dieſer erſchröcklichen Bestie vertheidiget hätte. Doch wir wollen ihnen ihre Luſt, Victoria! zu ſchreyen, gerne laßen, vnd kehren wieder zu Mr. Oulle zurück. Denn ein dummer Kerl iſt in unſeren Tagen ſo etwas gemeines worden, daß man durch ihn mehr importuniret, als vergnüget wird, aber ein Währ-Wolff, als Mr. Oufle, iſt etwas ſo rares, daß er einem wohl eine Ergötzlichkeit machen kann u. ſ. w. u. ſ. w.»

So geht es nun noch durch einige Capitel durch, und ob wir gleich annehmen dürfen, daß viele Leſer der Z. B. noch Mehreres von Herrn Oufle's Abentheuern als Währwolf mit Vergnügen leſen dürften; ſo iſt des Mitzutheilenden für gegenwärtige Abtheilung doch noch ſo viel, daß wir hier abbrechen müſſen.

II. Der Teufel bekehret den Herrn von Queriolet.

Ein merkwürdiger Beitrag zur berüchtigten Geſchichte der Teufel und Beſeſſenen von Loudun.

I.

Von den Teufeln zu Loudun, die zu ihrer Zeit ein faſt unglaubliches Aufſehen gemacht haben, wird noch einmal eigends in der Z. B. die Rede ſeyn, da hier der Raum dazu gebricht. — Ob die ganze Geſchichte auf unabſichtlicher Täuſchung und Zeit-Irrwahn beruhte, oder, wie man gewöhnlich annimmt, ein künſtlich angelegtes, abſichtliches Teufelsſpiel war, um Grandier auf den Scheiterhaufen zu bringen, will ich hier noch nicht entſcheiden. Die Sache iſt weitläuftig und verwickelt, und über keine Teufels- und Beſitzungsgeſchichte iſt vielleicht ſo viel geſchrieben, als über dieſe. In Becker's bezauberter Welt, (Th. III. S. 362 f. nach der Schwager'ſchen Ueberſetzung) befindet ſich ein ganzes weitläuftiges Cap. davon; Hauber hat mehrere Actenſtücke darüber; in Johann Reichen's fernerem Unfug der Zauberei S. 273 — 544 findet man die Ueberſetzung einiger der wichtigſten Schriften, welche davon handeln, u. ſ. f. Aber dieß alles erfodert eine viel ausführlichere Darſtellung, als gegenwärtig hier möglich iſt.

Herr v. Queriolet war vor ſeiner Bekehrung ein ſehr gottloſer Menſch. Nach ſeiner Bekehrung trieb er ſeine Buß- und Frömmigkeitsübungen bis zu einem Grad von Verrücktheit, der zu gleicher Zeit Mitleid, Erſtaunen, und Entſetzen einflößt.

Was wir hier über ihn in Beziehung auf ſeine Bekehrung durch die Teufel von Loudun mittheilen, iſt aus folgendem Buch genommen, deſſen langen und abſcheulichen Titel wir unſeren Leſern nothwendig zur Beluſtigung mit diplomatiſcher Genauigkeit ganz mittheilen müſſen:

«Die unerforſchlichen Wege der Herunterlaßung Gottes, in welchen er ſich nach denen offt unächten Begriffen der Menſchen richtet, dargeleget in dreyen aus der Frantzöſiſchen Sprache ins Teutſche überſetzten Lebens-Läuffen. Nebſt beygefügten Erwegungen über die Abſonderung und Herunterlaſſung, worinnen vor der falſchen und ſelbſtklugen Condescendenz der Neulinge, welche theils aus Bekehrſucht, theils aus Kreutz-Flucht, neben der geraden Regel der Schrift vorbey gehet, und ohne inneres Licht des Geiſtes der Herunterlaſſung Gottes nachzuahmen vorwendet, beſonders in dieſen letzten Zeiten des Gerichts des Drachen und der Hure, wie auch zugleich vor vermeſſenem, aus dem Unglauben und eigenen Modell herkommenden Richten über dieſe und dergleichen der nachgebenden Herunterlaſſung Gottes gemäſſe Führungen der Seelen gewarnet wird von Einem, der die langmüthige Liebe und Herunterlaßung Gottes und das Saltz in Chriſto Jeſu ſuchet und erbittet. Leipzig, 1735.

Weder der franzöſiſche Verfaßer der Lebensläufe, noch der deutſche Ueberſetzer ſind genannt. Die Vorrede der Ueberſetzung iſt unterſchrieben Ebersdorf, den 29ten Januarii 1735. Das Original ſcheint von einem frommen, katholiſchen, der myſtiſchen Theologie ergebenen Geiſtlichen geſchrieben zu ſeyn. Aber ſofort zur Sache, wobei ich mich der möglichſten Kürze befleißigen, und ganze Blätter in wenige Zeilen zuſammen drängen werde. Die Lebensbeſchreibung des Herrn v. Queriolet iſt die zweite im Buch, und führt den folgenden Titel:

Das Leben Monsieur Pierre Gouello de Queriolet, eines der allergröbſten Sünder, zu deſſen Bekehrung ſich Gott hat gefallen laſſen, die Teuffel zu Predigern zu machen.

II.

Das XIVte Kapitel. Die Mittel, wodurch Gott den Herrn v. Queriolet bekehret. «So kam denn endlich die glückſelige Stunde ſeiner Bekehrung, und da dieſer verblendete Sünder eben am geſchäftigſten war, ſeiner thörichten Weltluſt nachzujagen, und eben das letzte Opfer ſeiner Lüſte zu erreichen vorhatte, ſo kam Gott und gab ſich zu ſeinem Herrn und Heiland an. Dazu gab nun Folgendes die Gelegenheit.

Er hatte die Abrede genommen, mit einigen ſeiner Freunde nach Loudun zu gehen, ohne einige beſondere Abſicht, als eine ſchöne Huguenottin da zu ſehen, von deren ſeltener Schönheit er Vieles erzählen hören. Er reiſete alſo dahin, dieſe junge Keuſchheit zu rauben, und um keine Koſten und Liſt zu ſparen, ſo wollte er auch öffentlich zu ihrer Religion übertreten. Als er aber an dem Ort angekommen war, ſo gefiel es Gott, ihn in ſeine eigene Seile zu ziehen, und führete ihn unvermerkt vor die Kirche zum H. Kreuz, wo er von Ohngefähr einen großen Lärm vernahm, und als er nach der Urſache fragte, ſo antwortete man ihm, es wären beſeſſene Weibs-Perſonen, von welchen man die Teufel austriebe, wo ſich gemeiniglich viele Leute von fernher einfänden, von allerhand Stand, auch ſogar Prinzen und Herrn des Hofs ꝛc. Hierauf bekam er Luſt in die Kirche zu gehen, mehr um Gelegenheit zum Lachen zu haben, als aus einiger Frömmigkeit, aber Gott gebrauchte hier bei ihm nach ſeinem unerforſchlichen Rath den Dienſt der Teufel, der Herren der Finſterniß, welche nur nach dem Verderben der Menſchen trachten ꝛc. Denn der Teufel, welcher durch die Macht Gottes getrieben wurde, ihm die Wahrheit zu entdecken, thate es mit ſolcher Kraft und Wirkung, daß er bei Herrn v. Queriolet ein außerordentliches Werkzeug der Vorſehung und Macht Gottes ward, wie wir nun weiter hören werden u. ſ. w. Das XVte Capitel. Wie Hr. v. Queriolet zu Loudun bekehret worden, und durch ſeine Thränen und Buße die gewiſſe Merkzeichen davon gegeben.

Von ſeiner Bekehrung zeuget er ſelbſt folgendermaßen:

Als ich mich eines Tages bey einem meiner guten Freunde von Adel befand und von den Beſeſſenen zu zu Loudun die Rede war, ſo lachte ich hierüber, jedoch ging ich auch dahin, aber in einer ganz anderen Abſicht, als die Beſeſſenen zu ſehen. Als ich nun zu Loudun angekommen war, ſo ging ich allein in der Stadt herum, um zu meinem böſen Vorhaben zu kommen. Da ich nun unverſehens an die Kirche kam, wo man die Beſeſſenen beſchwor, ſo hörte ich darinnen ein ſo groß Geräuſch, daß mich der Vorwitz trieb, da hinein zu gehen; ich ging ganz unerſchrocken an den Ort, wo die Beſchwörungen geſchahen, denn ich furchte nichts auf Erden. Den andern Tag ging ich aus Neugierde wieder dahin; den dritten Tag ging ich abermals hin in Begleitung eines von Adel, welcher ſich aber ſo ſehr furchte, daß er ſich alsbald zurück begeben mußte, ich im Gegentheil ſpottete allezeit nur hierüber. Der Teufel aber, welcher bis jetzt nichts von mir geſagt hatte, fing an mit mir alſo durch den Mund einer von den Beſeſſenen zu reden:

Mein Herr, was macht Ihr hier, als ein Mann, der Tapferkeit *) und Großmuth hat, unter dieſen elenden Mädchens. Und als ich dem Teufel geantwortet, daß ich ein Gerichtsherr wäre, und nichts mit Waffen zu thun hätte, ſagte er: ja, ja, da-

---

*) Queriolet war als ein gefürchteter Duellant bekannt, und hatte auch einige Feldzüge im dreißigjährigen Krieg mitgemacht, wobei er ſich durch ſeine Tapferkeit ausgezeichnet hatte. War's dem Teufel vielleicht inſinnuirt, ſo, oder ſo zu ſprechen?

zu gehört eben ein Mann, der Herz hat, daß er die Gerechtigkeit ausübe. (Wie gewandt und fein doch der Teufel iſt!) Ich kenne Euch wohl. Das geſchahe den 30ten Januarii 1636. Und den andern Tag ging ich wieder hin, da es ſchon ziemlich Nacht war, und die Beſchwörung zu Ende lief. Der Teufel wandte ſich zu mir und ſagte: Mein Herr, es iſt ſchon ſpät, warum macht Ihr Euch nicht davon? Fürchteſt Du Dich nicht vor deinen Feinden? — In der That hatte ich Feinde genug, aber da ich ihm antwortete, daß ich an dieſem Ort nichts fürchtete, ſagte er: Ja, ich bin dein Feind und aller derer, welche Du am wenigſten fürchteſt. (Wie abgemeſſen, wie neologiſch-epigrammatiſch!)

Ich ging des folgenden Tages noch einmal hin, und als mich der Teufel ſahe kommen, fing er ſogleich an laut zu ſchreyen: Siehe, mein Großmüthiger, mein Großmüthiger! Darauf kam er zu mir und redete alſo mit mir: Mein Herr, was macht Ihr? — Warum geht Ihr hier nicht weg? Alles, was Ihr zu Loudun ſehen werdet, wird Euch nichts nutzen.

Der Pater, der ihn beſchwor, ſagte zu ihm: Jeſus Chriſtus würde durch ſein Licht alle Wolken der Hinderniſſe zerſtreuen, welche er mir machen wolle. Wir wollen Ihn ſchon daran hindern! antwortete der Teufel, und alsbald kam er und machte ein großes Zorngeſchrey, und fuhr mir mit den Händen 5 bis 6 mal vor dem Angeſicht vorbey, als ob er mich zerreiſſen wollte. Einige Augenblicke hernach redete der Pater von dem h. Sacrament mit dieſen Worten: Siehe, der Thurm

Davids, wo die Schilde hangen. Du brauchſt alſo keine andere Waffen, ſagte alsbald der Teufel zu mir, nimm die, fuhr er fort, und deutete auf das Sacrament, und laß die deine fahren!

Das machte endlich, daß ich anfing ein wenig in mich zu gehen, und als ich nach Haus gekommen war, ſo merkte der Wirth einige Veränderungen an mir, denn ich war ein wenig eingezogener, als ſonſt, doch wußte er noch nicht, daß ich bei den Beſeſſenen geweſen war, ſondern glaubte nur, ich hätte gewartet, bis mein neu Kleid verfertiget worden. Den andern Tag geſchah es an einem ſehr abgelegenen Ort, daß der Pater den Teufel beſchwur, von den Beſeſſenen auszufahren. Der Teufel antwortete, er thäte es nicht, es hielten ihn weder Zauberer, noch Hexenmeiſter hier *). Als ihn der Pater ferner antrieb und ihn fragte: was er denn da machte; ſo antwortete er, mit den Fingern auf mich weiſend und ſich zu mir wendend: Was weißt Du, ob es nicht geſchieht, dieſen Menſchen zu bekehren? **)

---

*) Im Anfang des Spektakels ſprachen die Beſeſſenen anders, nämlich daß Grandier der Zauberer ſey, der vermöge eines mit dem Teufel errichteten Bündniſſes, alle dieß Unglück angerichtet habe, und die Kraft der Beſchwörungen durch ſeine Zaubereien wirkungslos mache ꝛc. Bezauberte Welt Th. III. S. 365 f.

**) Sowohl der Verfaßer, als Ueberſetzer unſeres Buchs ſehen in dieſer Antwort eine gnadenreiche — Herunterlaßung Gottes und eine Demüthigung des Teufels, der durch göttliche Macht wider ſeinen Willen gezwungen worden ſey, dieſen ruchloſen Mann zu bekehren. Es iſt unbegreiflich, auf was für Einbildungen der Menſch verfallen kann, und man muß über eine ſolche Aſcetik lächeln. Ganz ſichtbar leuchtet in der Bekehrung des Herrn v. Queriolet etwas Angelegtes und Verabredetes durch, und es iſt zu verwundern, daß der Wüſt-

Darauf ſahe der Pater und die ganze Verſammlung, welche daſelbſt war, auf mich, und der Pater ließ mich näher hinkommen. Ob ich aber ſchon beſondere Veränderungen in den Geſichtern dieſer Beſeſſenen ſahe, ſo daß ſie mir bald ſchön, und bald darauf ſo verſtellt vorkamen, daß es gräulich war, ſie anzuſehen, und mir dieſes Alles Gedanken machte, es müßte etwas Außerordentliches vorgehen, ſahe dabey auch, daß ſie mir ſchon viele ſehr heimliche Dinge geſagt hatten, wovon kein Menſch etwas wußte *): nichts deſto weniger konnte ich mich nicht ergeben, bis ich endlich ſprach: Ich möchte gern von den Teufeln drey Stücke wiſſen.

Das erſte, wer mich behütet hätte vor dem Donner, der vor fünf Monaten an dem Fuß meines Bettes herunter gefallen, die Mauern geſpalten, und das Haus von oben an bis unten aus durchlöchert?

Das andere, wer mich erhalten hätte bey dem Piſtolenſchuß, der auf meine Bruſt geſchehen ſey?

---

ling, der ſonſt nicht dumm war, dieß nicht merkte, und dadurch erbittert, und wo möglich, noch mehr verhärtet wurde. Freilich traten die Teufel Anfangs gar leiſe auf, und machten dem Herrn Gerichtsherrn Schmeicheleien. Ueberhaupt, wenn man die Geſchichte der Teufel von Lodün liest, ſo möchte man ſagen, der Teufel habe ſich nach dem Genie der Nation accommodirt.

*) Dieſe heimlichen Dinge beſtanden nach S. 289 und 290 in einigen Mordthaten, (ohne Zweifel bei Duellen, denn daß der Gerichtsherr eigentliche Mordthaten begangen haben ſollte, läßt ſich bei aller Wildheit der damaligen Zeiten kaum denken) verſchiedenen Ehebrüchen, Atheiſtereien und Kirchenraub u. ſ. w. Aber konnten das die Herren Pater nicht Alles wiſſen, um ſo mehr, da er ſich eine Zeitlang in einem Kloſter aufgehalten? Ich muß noch ein Paar Fragen hinzu fügen. Warum machten die Teufel Anfangs auf ſo galante Art mit H. v. Queriolet Bekanntſchaft? Und, warum geſchah die Beſchwörung, als ſie ihm beſſer zu Leibe gingen, an einem abgelegenen Ort, und wo nur wenige Zuſchauer zugegen waren?

Das dritte, welches die Urſache geweſen, daß ich aus dem Kloſter wieder heraus gegangen?»

O! mein Gott, ſetzt der Verfaßer des Lebenslaufes nun hier hinzu, wer kann die verwunderlichen Wirkungen deiner Allmacht ausſprechen, und deine liebreichen Erfindungen, die Sünder zu bekehren, genug preiſen! Denn was iſt das für eine Veränderung von deiner Macht, aus einem Wolf ein Lamm zu machen, aus einem Raben eine Taube, und häufige Thränen heraus zu locken aus einem Stein; ja daß du dich gar der Teufel, unſerer ärgſten Feinde, bedieneſt zur Bekehrung dieſes Freigeiſtes und Atheiſten. In der That machte dieſes Alles eine Beſtürzung nicht nur unter den Menſchen, ſondern ſogar auch unter den Teufeln ſelbſt.»

Ich wage vorläufig hinzu zu ſetzen, unſere Beſtürzung wird nicht ſo gar groß ſeyn. Aber hier müſſen wir in gegenwärtigem Theile abbrechen, theils um unſere Leſer mit einer an ſich wenig erheiterlichen Geſchichte nicht zu ermüden, theils um Raum für das zu behalten, was noch zurück iſt, und in dieſer Abtheilung mitgetheilt werden ſoll.

Die Leſer der Z. B. werden bei der dritten Frage mit Verwunderung fragen: Wie kam denn dieſes wüſte Weltkind in ein Kloſter und was that er da?

Die Beantwortung dieſer Frage iſt nothwendig, um die Antwort der Teufel von Lodún darauf zu verſtehen. Sie dient zugleich zum Beweiſe, wie weit es der Menſch, der ſich wie Herr v. Queriolet einmal abſichtlich gegen die Geſetze des Guten und Heiligen auflehnt, im Ruchloſen zu bringen vermöge, und läßt tiefe wehmüthige Blicke in die Abgründe des menſchlichen Herzens thun, ſobald es freventlich den Einflüßen von Oben entſagt. Daß ſie zugleich als Beitrag zur Sitten- und Culturgeſchichte jener Zeit intereßant iſt, brauche ich kaum zu bemerken.

Der Beantwortung obiger Frage iſt ein ganzes Capitel (das 10te) in der Lebensbeſchreibung Herrn v. Queriolet's gewidmet, das folgende Ueberſchrift führt: *Seine größte Begierde, eine Kloſter-Jungfrau zu ſchänden.* Hier heißt es nun S. 281. 282. unter anderem alſo: « Unſeres Sünders Bosheit kann daraus geſchloßen werden, daß er ſich eine geraume Zeit hindurch alle Mühe gab, eine Kloſter-Jungfrau zu ſchwächen, und allerhand Liſt und Ränke erdachte, wie er ſein teufeliſches Vorhaben zu Werke richten möchte. Als er in dieſer Abſicht ſich in ein Frauen-Kloſter begab, ſo wollte er ſeinen Stand nicht verbergen, ſondern er hatte gern, daſelbſt als ein reicher und gewaltiger Rathsherr und Kavallier, wie er auch in der That war, bekannt zu werden. Um ſie nun deſto leichter zu verführen, ſo bemühte er ſich, von ihnen als ein bußfertiger und frommer Mann angeſehen zu werden, und redete mit ihnen als ein Menſch, der der Welt völlig abgeſtorben. Er ſagte zu ihnen, daß er erkennete, wie kurz dieſes arme Leben ſey, da wir zudem nicht wüßten, wann wir ſolches aufgeben müſten, daß, da der Sohn Gottes uns belehret, wie wir allezeit auf unſerer Huth ſeyn ſollten, das die größte Thorheit wäre, ſich mit ſo viel Eitelkeiten und thörichten Weltdingen aufzuhalten, welche doch verſchwänden, wie der Rauch; daß es alſo viel beſſer ſey auf die Ewigkeit zu gedenken, welche auf dieſe Zeit folgen würde, und ſich bußfertig zubereiten auf die Rechnung, ſo man zu der Zeit, da der Herr kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten, zu geben haben werde, als auf die Vergnügung dieſer Welt zu gedenken u. ſ. w. u. ſ. w., denn ſo ſpricht der abſcheuliche Heuchler noch ein ganzes Blatt hindurch. Aber ſchon das hier Mitgetheilte iſt zur hiſtoriſchen Aufklärung obiger Frage hinlänglich, und den Leſern der Zauber-Bibliothek wird nun im folgenden Theile die Antwort der Lodüner Teufel darauf keine ſonderliche Beſtürzung verurſachen, und überhaupt gar nicht ſo außerordentlich und übernatürlich vorkommen, als ſie's Herrn v. Queriolet ſelbſt zu ſeyn dünkte.

(Fortſetzung und Beſchluß im nächſten Theile.)

III. Der Kohlſchwartze Teuffel,

das iſt:

Eine ſcharffe Predig vom vnd widder den Teuffel,

Auß der erſten Epiſtel St. Petri am 5ten V. 9.

Ewer Wiederſacher der Teuffel gehet umbher, wie ein brüllender Löwe, vnd ſuchet, welchen er verſchlinge ꝛc.

Ueber einen erſchröcklichen Fall einer Manns-Perſohn, die ſich in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Bluth verſchrieben, darüber in Verzweifflung gerathen, aber durch Gotteß

Gnad wieder zurecht gebracht, vnd dem Teuffel auß dem Rachen geriſſen worden; Den 24ten Sontag Trinitatis dieſes hinlauffenden 1642 Jahrs, in deren deß Heiligen Römiſchen Reichs Stadt Eßlingen, bey Volckreicher Gemeind gehalten; Auch beſambt Hiſtoriſcher Erzehlung deß ſchweren Gewiſſenfalls ſelbſten, vnd auff ſeyten deß Ministerii mit der armen Seel gehaltenen Prozeß;

Den Verſtockten zur Warnung, den Stehenden zur Vermahnung, den Angefochtenen zum Troſt, beſchrieben vndt in Truck gegeben. Durch Tobiam Wagnern, der Heiligen Schrift Doctorn vnd Pfarrern daſelbſten. Gedruckt zu Ulm, durch Balthaſar Kühnen, Anno 1643.

I.

Dieſes ſeltene öffentliche Actenſtück bringt den wüſten Unſinn, die unbegreifliche Finſterniß, den ganzen beklagenswürdigen Jammer der Teufels- und Zauberperiode recht veranſchaulichend vor die Augen, und iſt inſofern von bedeutender hiſtoriſcher Wichtigkeit.

Es iſt ein Gegenſtück zu Scriver's Verlornem, aber wieder gefundenem, und dem Teufel aus den Klauen geriſſenen Schäflein; einem weniger unbekannten, in der Dämonomagie näher beſchriebenen Buche. (Th. II. S. 173.)

Die Wagner'iſche Predigt iſt gerade 70 eng gedruckte Seiten in 4 lang, und wenn ſie H. Wagner ſo gehalten hat, ſo muß er wenigſtens fünf bis ſechs Stunden gepredigt haben. So viel Intereßantes, den Geiſt jener Zeit Vergegenwärtigendes, und mitunter Erheiterliches, Lächerliches, ja Unglaubliches ſie auch enthält; ſo geſtattet es doch der Raum nicht, auch nur einen Auszug daraus mitzutheilen. Wir begnügen uns einzig damit, das Thema derſelben hier abdrucken zu laßen.

Der Eingang enthält eine Erklärung der Worte 1. Sal. XVII. 34. 35.: Siehe, dein Knecht hütete der Schaafe ſeines Vaters, und es kam ein Löwe und ein Bär, und trug ein Schaaf weg von der Heerde, und ich lief ihm nach, und ſchlug ihn, und errettete es aus ſeinem Maul, und da er ſich über mich machete, ergriff ich ihn bei ſeinem Barte *), und ſchlug ihn, und tödete ihn.

Dieß nach damaligem Geſchmack ungemein witzig gewählte Exordium, benutzt H. Wagner nach weitläufſtiger Erklärung der Worte zu folgender auferbaulicher Apoſtrophe:

«Wolan denn, meine Allerliebſten in dem Herrn! bezeuget ſolches Alles nicht bey Unß auff dißmal auch die gegenwärtige, augenſcheinliche Erfahrung? — Dann ſiehe, o! du lieber Herr Jeſu Chriſte, deine Knechte, das Miniſterium, hüteten der Schaaf deines vnd vnſers Vaters, die er dir bey dieſer Kirch vnd Gemein durch das Wort deß Evangelii gegeben hat. Aber was geſchicht? Vnd es kam ein Löw, nehmblich der zwar inwendig brüllende, aber von auſſen in eines

---

*) Mähnen. Joſephus Antiq. VI. 9. 3. hat gar bei ſeinem Schweife, wozu Michaelis in ſ. guten Laune bemerkt: Aber ich möchte doch Den ſehen, der einen Löwen beim Schweif faßen, und ſo gegen die Erde ſchleudern kann, daß er todt bleibt. Auch pflegt der Löwe, wenn er einem anfällt, nicht den Schweif, ſondern Zähne und Klauen darzubieten, und wenn man ihm ſagt, er möchte ſtille ſtehen, bis man herum ginge, ſo thut ers nicht. J. verwechſelte alſo offenbar זקן und זנב mit einander. Or. Bibl. Th. VII. S. 189. Doch dieß im Vorbeigehn!

Mannsgeſtalt verſtellte, hergeſchlichene Löwe, das iſt, der leidige Sathan vndt Teuffel. Vnd trug ein Schaff weg von der Heerde, nemblich ein Mittglid von vnſrer Gemein vnd Kirchen, ein Manns Perſohn, etwa von 25 Jahren am Alter, durch Liſt vnd Betrug, vnd endlich durch zuſammengebottnen Spitz vnd Knopff der Verzweifflung. Vnd Wir, Herr Jeſu Chriſte, deine Knechte, lieffen dieſem brüllenden Löven auff der ſtett mit dem Stecken vnd Stab deines h. Worts nach, nahmen jhn durch die Hand vnſers Ministrii bey — dem Bart, ſchlugen tapffer auff jhne, vnd brachtens, (Dir, o! frommer Heyland ſey ewig Lob vnd Danck!) durch vnſer vnd der geſambten Kirch Gebett dahin, daß er dieſes Schaf muſt fallen laßen.

Sehet! hie ſteht es auff freyem Fuß deß Glaubens hie vor ewren Augen!!! —

Wann es dan nunmehro an dem, daß dieſes verlohrne, aber durch Gottes Gnad wiedergefundene Schaf, wiederumb zur Heerd Chriſti ſoll geführet, vnd durch Auffkündigung deß verſprochenen Teuffelsdienſts, auch offentliche Abbitt deß gegebenen Aergernuß, wieder zu Gnaden auff- vnd angenommen werden; ſo ſtehe auff ſolches mal das Sontägliche Evangelium an ſeinem Orth, damit wir bey ſo ſchwerem Gewiſſens Fall die verleſene Apoſtoliſche Wort zu genugſamer Information zu erklären Gelegenheit haben mögen. Alß in welchen eben die zween rechte, hierzu gehörige Haupt-Puncten ſich befinden, alß da ſind:

Erſtlich (im erſten Theil) die eygentliche Beſchreibung deß Teuffelß, mit ſeinen lebendigen, natürlichen, kohlſchwartzen Farben abconterfeyet vnd ausgemahlet.

Fürs ander im zweyten Theil der mächtige Vortheil der Chriſten, demſelbigen unter Augen zu gehen, vnd zu widerſtehen, damit, wan das böße Stündlein kompt, alles wohl außgerichtet vnd das Feld erhalten werde.

Von welchen beyden Puncten nach Nothturffth zu handlen, uns Chriſtus Jeſus, der dem Teuffel ſein Reich zerſtört, die Gnad ſeines H. Geiſts geben vnd verleyhen wölle. Amen!»

In dieſem Ton geht's nun durch ſiebenzig Seiten in einem fort, und Herr Wagner ſpricht beſonders im erſten Theile mit recht glühendem Teufelshaß, da er den Böſewicht mit kohlſchwarzen Farben ausmahlt. Wir können aber, wie geſagt, nichts weiter daraus anführen. Dagegen die der Predigt von S. 71 bis 86 angehängte Relation des Vorfalls iſt in hiſtoriſcher Hinſicht und als Zeit- und Sittengemählde ſo wichtig, daß ſie bei der Seltenheit dieſer Predigt der Zauber-Bibliothek einverleibt zu werden verdient.

II.

«Hiſtoriſche Relation, deß ſchwehren Falls, auff welchen dieſe vorhergehende Predig gerichtet worden: folgender maſſen der verſammelten Kirchen bey volkreicher Gemeind vorgetragen vnd erzehlet.

Geliebte in Chriſto dem Herren!

«Es iſt zum Eingang dieſer Predig Anregung gethan worden, wie daß ſolche vornehmblich ſeye gerichtet auff einen ſehr ſchwehren Leibs vnd der Seelen Fall, ſo ſich in vnſrer Kirchen vnd Gemeind zugetragen, mit einem Mitglied derſelben, nahmbhafftig einem jungen Mann, nach dieſen jetzt folgenden Umbſtänden, wie ſie ſich in der, vor einer hochgeehrten Obrigkeit gethanen ſelbſteignen Bekandtnus, erfinden.

Dieſer iſt vor vngefehr 25 Jahren von Gottsförchtigen, ſchlechten vnd rechten Eltern allhie gebohrn, in dieſer Kirchen auff den Nahmen deß Herrn Jeſu Chriſti getaufft, auch von Jugend auff ſtill vnd eingezogen befunden worden, ſowohl in ſeinem ledig- als Ehlichen Standt, darin er doch auffs höchſt vnd nicht gar ein Jahr, biß auff dieſe Stund zu rechnen, gelebet, ſich mit ſeiner Handarbeit redlich genehrt.

Dieſen nun vbernimmbt die Sorg der Nahrung, die ſchwehre Zeiten, von wegen der Fehl Jahr vnd des Kriegs Contributionen *), fechten jhn ſcharff an, daß er vor nunmehr 8 Wochen, Abends umb die Demmerung, auß dem Weinberg heimb gehet, vnd auff dem Weg in ſo gar desperirte Gedancken geräth, auch mit Worten bey ſich ſelbſten außbricht:

Wann jhme doch nur jemand Geldt brächte, es were gleich der Teuffel, oder ſeine Groß-mutter **); Worauff der Teuffel nicht vnbehend ſich

---

*) Die Geſchichte ſpielt im *dreißigjährigen Kriege*, und auch dieſer Vorfall kann als ein geringer Beitrag zur nähern Kenntniß jener unglücklichen Zeit betrachtet werden. Auf der einen Seite Armuth, Druck, Nahrungsloſigkeit, unerhörte Plage und Noth, auf der anderen, *bei religiöſem Aberglauben, beſonders bei ſteter Teufelsfurcht*, Mißmuth, Verzweiflung, Sittenverwilderung — ſo waren ſolche Erſcheinungen, wie ſie in gegenwärtiger Geſchichtserzählung vorkommen, möglich.

**) Aehnliche Phraſen ſind jetzt beim roheren Theil unſerer Landleute zum Scherz geworden, ohne daß Lucifer Notiz davon nimmt. Ich weiß nicht, ob ein beſſeres, aber gewiß ein jhme in Geſtalt eines ſchwartz bekleidten Manns auff dem Weg praesentiret, gleichwolen mit einem Geißfuß *), anſonſten aber im Angeſicht anzuſehen wie ein anderer Mann: Der hat jhn wegen ſeiner Trawrigkeit angeredet, vnd jhme zugeſprochen: Er ſolle jhm nur trawen, Er, (der Teuffel) wolle jhme helffen: Es ſeye nichts mit Gott, er ſolle Gott verſchwöhren, ſich jhme ergeben, ſeye beſſer: ſonderlich jhn gefragt, ob er in vier Jahren wolle ſein ſeyn?

Alß nun dieſer angefochtene, vnd von dem Seelen-Mörder hinterſchlichene Mann, auff ſolche vorgelegte Frag geantwortet Ja!, da hab jhm der Teuffel zugemuthet, mit ſeinem Blut ſich zu verſchreiben, welches folgender maſſen geſchehen, daß er ſich an der Hand mit einem Dorn, ſo an dem Weg gelegen, geritzet, vnd das Blut herauſſer gangen: Worauff der Teuffel da geweſen mit Feder vndt Papir, vnd weilen er nicht ſchreiben vnd leſen köndte, hab jhm der Teuffel ſelbß die Hand geführt **), waß er aber geſchrieben, das könne er nicht

---

geſcheideres und kraftvolleres Geſchlecht lebt gegenwärtig in Deutſchland und Europa.

*) So recht! Man muß wol erſtaunen — ſolche Dinge wurden damals ohne einigen Anſtoß als ausgemachte Thatſache, vor der Verſammlung einer ganzen Stadt von öffentlicher Kanzel verleſen.

**) Was ſoll man zu ſolchen, mit ſo großer Umſtändlichkeit erzählten Unſinnigkeiten ſagen, die zu ihrer Zeit ein ganzes hochwürdiges Ministerium, einen ganzen hochweiſen Magiſtrat, eine ganze freie Reichsſtadt des weiland heiligen römiſchen Reichs in Bewegung ſetzten? — — Es läßt ſich Alles nur aus innerlichen Beängſtigungen des armen ſchwermüthigen Mannes erklären, welche in dieſem Vorfall, wie in hundert ähnlichen in der tollen Teufelsperiode, bis zu äußerlichen Intuitionen geſteigert erſcheinen. Man verkenne hiebei nicht das Glück, in aufgeklärteren Zeiten zu leben.

wiſſen, auch darauff jhme etwaß auff die Hand geben, ſo einer Ducaten gleich geſehen. Worbey es noch nicht verblieben: Angeſehen jhn der Teuffel biß in ſein Hauß, ſo nicht weit außer der Stadt in einem Filial ſtehet, begleitet, vnd mit jhme in die Stuben gangen, davon ſeine Haußfrawen nichts geſpüret, nichts geſehen, (Das glaubt man gern. Es war ja auch nichts da!) noch an den Worten, oder Geberden dieſes jhres Mannes gemercket.

Aber ſiehe! was geſchicht? Sie kommbt kaum zur Stuben hinauß, ſtellt enzwiſchen der Kuh im Stall das Trincken für, gehet auff der Stett wiederumb der Stuben zu, da findet ſie dieſen jhren Mann, neben dem Tiſch, allda er Brodt geſſen, auff dem Banck beym Fenſter ſitzende, vermeynte, er were entſchlaffen, verwunderte ſich, wie ſo bald: Aber da wird ſie gewahr, daß er mit ſeiner Gürtel umb den Halß, hinten beym Fenſter, an ein ſchlecht Nägelein, ward angemacht vnd geknüpffet, da ſie dan die Gürtel alsbalden mit einem Meſſer auffgeſchnitten. Da war er vor menſchlichen Augen todt: Die Zung hieng jhme zum Mund herauß, vnd er lag etzliche Stund, mit bloß auß- vnd eingehendem Odem, biß er endlich mit groſſem Gewalt, vnd Börſten deß Leibs, wieder zu ſich ſelbſten kommen, wie deſſen die Nachbarn Zeugen ſeynd, welchen dieſes geängſtigte Weib in ſo groſſer Angſt vnd Noth geruffen: Von welchem ſchröcklichen attentato er, der Angefochtene, den Nachbarn vnd Freunden, ſo in jhne, wegen der Vrſachen dieſes desperirten Beginnens, haben geſetzet, außgeſagt vnd bekandt:

« Der Teuffel hab jhme zugemuthet, er ſolle alles verderben, oder jhm ſelbſten etwaß zu leyd thun: Vnd ob er wohlen geantwortet, Er wiſſe es nicht; ſo habe doch er, der Teuffel, zu jhme geſagt, Er wolls jhn wol lehren *). Worauff er in Lebens Verdruß gerathen, vnd gedacht, er möge nicht mehr leben: Hab alſo ſelbſten die Gürtel umb ſein Halß gethan, ſich hinten angeknüpffet, halte doch dafür, der Teuffel hab jhme den Kopff für (vor) ſich getruckt: (überall, allüberall der Teufel und wieder der Teufel!) Es hab jhm aber durch deß Teuffelß Liſt nicht wehe gethan, er habe auch keine Schmerzen empfunden.

Worauff ſich der Teuffel weiter nicht mit Gewaltthätigkeiten weiter bei jhm praesentiret, (!!!) dieweilen die Freund, vnd auff ſeyten deß Ministerii jemanden, (ohne Zweifel H. Wagner ſelbſt!) die nothwendige Rettung mit Betten vnd Anruffung zu Gott in der ſtill gethan, außgenommen, daß die dritte Nacht hernacher, vor dem Kammerladen, da dieſer angefochtene Mann, ſammbt ſeinem Weib, gelegen, umb Mitternacht, ein vngewöhnlich forchtſamb Ziſchen vnd Pfeiffen iſt gemercket worden, worüber nicht allein die benachbarte Freund, ſo in der Stuben gewacht, ſondern auch das Weib in der Kammer, hart erſchrocken: Er aber, der Mann, nichts gehört, außgenommen, daß er geſaget, Es were jhme gar bang, es dauchte

---

*) Man kann ſolche Sachen, wie ſie unzählig oft auch in Hexenproceß-Acten vorkommen, nicht ohne Wehmuth leſen. Kann man ſich verwirrteres, närriſcheres Zeug denken? — Aber, anſtatt dergleichen verrückte, oder melancholiſche Perſonen ärztlich, vernünftig und liebreich zu behandeln, wurden ſolche Chimären ſo behandelt, wie man in gegenwärtigem Vorfall ſieht.

jhm, daß ſein Rucken voller Flöh lieffe. Wie dann gleichſamb ein verſtockte Schwermuth bey jhme continuiret, vnd das Betten, laut eigner Bekandtnus, mit jhm nicht recht von ſtatten gehen wollen *). Es hat ſich auch die vermeyntlich vom Teuffel empfangene Ducat nicht mehr bey jhme gefunden. (Das glaub' ich!)

Da ſehet, liebe Chriſten, wohin es mit vns Menſchen kompt, wan Gott dem leydigen Teuffel nur ein Augenblick vergönnt, vns in der Anfechtung vnter die Fauſt zu nemmen, vnd ſeines Gefallens mit vns umbzugehen, da höret er nicht ehe auff das Gewiſſen anzuklagen, er hab denn ſein Werk ausgerichtet, daß heißt, einen Menſchen zur Verzweifflung gebracht. Lutherus in den Tiſchreden C. 23 fol. 204. a. O! ewiger Gott, laß vns nicht entfallen von deß rechten Glaubens Troſt:

Führe Du vns in Verſuchung nicht,
  Wann vns der böſe Geiſt anficht, (wie albern!)
Zur lincken vnd zur rechten Hand,
  Hilff vns thun ſtarcken Widerſtand,
Im Glauben veſt vnd wol geruſt,
  Vnd durch deß heiligen Geiſtes Truſt! (Troſt!)

Iſt das nicht ein auffſichtiger Geiſt, der Achtung gibt auff vnſre Geberden, Achtung auff vnſer Humor, Achtung auff vnſere Red, vnd ſich nicht vnbehend praeſentiret, wann er auß Leichtſinnigkeit, oder deſperirter Schwehrmüthigkeit wird zu Gaſt gebetten?

Iſt das nicht ein verlogener, läſterlicher, ärgerlicher, vnleydſamer, boswichtiger Geiſt,

---

*) Wie unvernünftig beklagenswerthe Menſchen obiger Art in pſychiſcher Hinſicht in der Teufelsperiode behandelt wurden, davon werden in der zunächſt folgenden Nummer Belege geliefert werden.

welcher ſagen darff, Es ſey nichts mit Gott, der doch ein ſo grundguter, gnädiger, wahrhaftiger, barmhertziger, trewer Gott iſt, von welchem der weiſe Man Syrach C. 43. v. 31 et seqq. mit Grund ſaget: Der Herr iſt vnaußſprechlich groß vnd ſeine Macht iſt wunderbarlich ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Iſt das nicht ein Abaddaniſcher, Apollyaniſcher, ſchadenfrevdiger, verzweyffelter Geiſt, der dem Menſchen darff zumuthen, Alles zu verderben? — Anzuzeigen, daß er ſeye der rechte μισάνθρωπος, welcher gern wollte, daß nicht ein Gräßlein oder Läublein wüchſe, Tiſchreden Lutheri c. 23. fol. 209. *)

Iſt das nicht ein hurtiger Hencker, ein Leibs- und Seelenmörderiſcher Geiſt, der den Leib ohne Schmertzen, vielleicht per sistationem spirituum subitaneam, (wie witzig!) daſz iſt, durch eine plötzliche Stillung derer lebendigen Geiſter, in der Verzweifflung ohne Schmertzen erwürget, damit er die Seel deſto gewaltſamer in der Ewigkeit möge quelen?

Iſt das nicht ein nichtswerthiger, vnverſchambter, verfluchter Geiſt, daß er deß Menſchen Bluth zur Handſchrifft vnd Obligation begehret? — Gerad alß wann das Blut Jeſu Chriſti dardurch ſolte geſtehen, (gerinnen) vnd alß wie ſonſten ein Menſchen-

---

*) Ich bin der Geiſt, der ſtets verneint,
Und das mit Recht; denn Alles was entſteht,
Iſt werth, daß es zu Grunde geht;
Drum beſſer wär's, daß nichts entſtünde.
So iſt denn Alles, was ihr Sünde,
Zerſtörung, kurz das Böſe nennt,
Mein eigentliches Element.

Mephiſtopheles
in Goethe's Fauſt.

blut extra vasa sua putrescirn vnnd verfaulln, da es doch noch biß auff dieſe Stund durch die Canal vnd Adern der Heiligen Sacramenten ſo friſch auff vnſre Seele rennt vnd ſpringt, alß es am Stamm des Kreutzes auß den Wunden vnd der Seyten dieſes vnſers Heilandes iſt geronnen vnd geſprungen.

Iſt das nicht ein betrogener, verlogener, diebiſcher Geiſt, der auch das vergängliche Gold dem Menſchen nicht gönnet, ſolches mehrmalen den verführten armen Sclaven, die er macht, zeiget, vnd auß den Gauckeltaſchen ſeiner verzauberten Betrügerey laßt ſehen, im Nachtruck aber nichts, ſo für die Augen gut*), im Sack vnd Beutel läßt finden.»

Aber hiemit genug für dieſen Theil! — Wir ſchließen mit der Verſicherung, daß der bei Weitem intereßanteſte Theil dieſes Actenſtücks, der liturgiſche, oder vielmehr der active und dramatiſche, d. h. die Gebete, die Anreden an das Miniſterium, den Magiſtrat ꝛc., der feierliche Actus Revocationis u. ſ. w. noch zurück iſt. Der folgende Theil wird das Ganze enthalten, das wir alsdenn noch mit einigen allgemeinen Bemerkungen begleiten werden.

---

*) H. Wagner erinnert ſich ohne Zweifel, daß er auf der Kanzel ſteht, denn dieſe euphemiſtiſche Umſchreibung iſt gar delicat. Statt Augen hätte er gewiß Naſen im Sinne. Das Teufelsgeld verwandelte ſich nämlich gemeiniglich in Pferdemiſt, Kinderdreck und dergleichen. Dämonomagie Th. II. S. 268 f.

IV. Etwas aus dem Leben der Chriſtina Poniatows oder Poniatowitzſch,

als Beitrag zur Geſchichte des Propheten- und Viſionsweſens im ſiebenzehnten Jahrhundert.

(Höchſt ſeltſame, für den Arzt ſehr wichtige körperliche und pſychiſche Zufälle enthaltend.)

I.

Ohne Zweifel ſind in keinem Zeitraum der neueren Geſchichte ſo viele Propheten, Viſionäre und Phantaſten aller Art zu gleicher Zeit, oder wenigſtens kurz hinter einander in Deutſchland aufgetreten, als in der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts. Wir wollen hier unter Anderen nur an die Namen von Paul Nagel *), Chriſtoph Kotter **), Johannes Plauſtrarius oder Wagner ***), Paul Felgenhauer ****), Johann Warner †), Georg Reichard ††), Niclaus Drabicius †††) u. ſ. w. erinnern; Phantaſten, auf welche zum Theil die Z. B. noch ausführlicher wird zurück kommen müſſen. Auch mehrere Weiber und ſelbſt Jungfrauen wurden in der Zeit von ähnlichem Schwindelgeiſt ergriffen, z. B. außer unſerem Fräulein Poniatowitzſch eine gewiſſe Eva Margaretha Fröhlich, Gattin eines Schwediſchen Oberſten, eine andere Närrin, Namens Anna Fleiſcher, eine dritte Anna Maria Vetter, eine vierte — doch wir haben an drei Närrinnen ſchon übergenug!

---

*) Rector zu Torgau. Arnold Kirchen- und Ketzerhiſt. Th. III. C. V. S. 53. f. Deſſen Schriften: Nova Philosophia; Prodrom. Astrologiae etc.

**) Adelung Geſch. der menſch. Narrheiten Th. VI. S. 231.

***) (Corrodi's) Geſch. d. Chiliasmus Th. III. S. 45 f.

****) Adelung Th. IV. S. 388 f. Arnold Th. III. C. V. Heſſ. Hebopfer B. VI. S. 73. Unſch. Nachr. 1705. St. 2. S. 268 f.

†) Starck's Lübeck. Kirchengeſch. S. 845. f. 1014. f.

††) Adelung Th. V. Arnold Th. III. l. c. Moller Cimbr. lit. T. II. p. 690 seq.

†††) Geſchichte des Chiliasmus Th. III. S. 79. — Peterſen und deſſen Gattin hab' ich nicht genannt, weil Beide doch nicht ganz in die Kategorie obiger Leute gehören, es wird aber

Durch die mannichfache und unerhörte Drangſale, welche Hunger, Peſt und Krieg zu jener Zeit über faſt ganz Europa, und vor allen anderen Ländern namentlich über Deutſchland brachten, wurden viele Menſchen zum Trübſinn, zur bangen Erwartung neuer Plagen, zur Sehnſucht nach Erlöſung, zum Heldenglauben an einen endlichen wundervollen Ausgang alles Elends geſtimmt. Dazu kam, daß der dreißig-jährige Krieg nicht ohne Grund als ein Religionskrieg betrachtet ward, welches dem Fanatismus und Propheten-Eifer dieſer Menſchen neue Nahrung gab. Wie weit dieſer auch bei Poniatowitzſch ging, erregt nunmehr, da wir uns in ſolche Sachen nicht mehr recht zu finden wiſſen, in der That Erſtaunen. Doch die Prophetieen unſerer Heldin intereßiren uns weit weniger, als die wunderſamen phyſi-

---

vielleicht ſchon in dieſem Theil noch Einiges von ihnen vorkommen. Eine Schrift, in der man von dieſen Propheten, ihren Inaugurationen, Weiſſagungen und Schwärmereien Nachricht findet, alſo, daß ſie faſt bei jedem einzelnen, der hier angeführten Namen hätte genannt werden können, will ich zum Schluß hier nun im Allgemeinen nennen: Joh. Amos Comenii Lux in tenebris. Amsterd. 1665. Dieſer Gelehrte ſah zu ſeiner Zeit namentlich auch in den Viſionen der Poniatowitzſch etwas Göttliches.

ſchen und pſychiſchen Zuſtände, welche bei ihr während des Zeitraums, da ſie ihre Viſionen hatte, ſtatt fanden und wovon wir ſofort ſprechen wollen.

II.

Chriſtina Poniatowitzſch war die Tochter eines polniſchen Geiſtlichen von Adel, der ſich zur proteſtantiſchen Religion gewandt, und darauf nach Böhmen begeben hatte. Sie hatte eine nach damaliger Weiſe kirchlich ſtrenge und fromme Erziehung genoßen. Ihr Vater war, wie vielleicht bemerkt zu werden verdient, ein Gegner von Kotter, den wir oben genannt haben, gegen deſſen Viſionen er ſogar geſchrieben hatte. Als derſelbe aus Böhmen entfliehen mußte, wurde unſere junge Heldin zu einer gewiſſen Baroneß Sadowsky von Engelburg gethan, bei der ſie ſich noch nicht lange aufgehalten hatte, als ſie in eine Krankheit verfiel, in welcher ſie häufige und lange Ekſtaſen hatte. Die erſten Geſichte hatten bloß auf ihre Perſon Beziehung, und waren voller angenehmer Bilder von ihrer Vermählung mit ihrem Seelenbräutigam Jeſus. Bald aber fixirte ſich ihr Prophetengeiſt faſt ausſchließlich auf die damalige politiſche Weltlage, und nun weiſſagte ſie vom Fall des Hauſes Oeſtreich, von Ferdinand's und des Generals Wallenſtein Untergang u. dgl. Während dieſer Geſichte mußte ſie auf Befehl des Geiſtes Briefe an alle Nationen ſchreiben, und ſolchen die Befehle Gottes zu wiſſen thun. Wirklich gab ſie mehrere dergleichen Briefe, namentlich an die morgenländiſchen, abendländiſchen und mitternächtlichen Nationen zur Beſtellung ab. Da man die Addreßen zu weitläuftig und unbeſtimmt fand, ſo unterblieb wie natürlich die Abſendung. Doch ſtellte man ſich, wie man aus Comenius ſieht, ſo an, als ob ſie wirklich an ihre Addreßen abgelaufen wären. Aber die Seherin mochte Betrug ahnden, und da ſie einmal einen Brief an den General Wallenſtein ſchrieb, der ſich damals eben zu Gitſchin aufhielt, ſo behauptete ſie, Gott habe ihr befohlen, ihren Brief entweder dem General ſelbſt, oder ſeiner Gemahlin eigenhändig zu übergeben. Sie nöthigte wirklich die Baroneß, ſo krank dieſe in dem Augenblick auch war, mit ihr dahin zu reiſen, und gab den Brief, weil Wallenſtein nicht ſelbſt zugegen war, ſeiner Gemahlin. Das Schreiben enthielt Geſichte, und war voller Drohungen. Die erſtaunte Fürſtin gab es einigen Jeſuiten, welche ſich eben bei Wallenſtein aufhielten, zu leſen, und dieſe gaben ihr den Rath, die Seherin bis zur Ankunft ihres Gemahls in Verhaft zu nehmen. Poniatowitzſch blieb dabei vollkommen ruhig, und verſicherte, daß ſie ganze Heere weißgekleideter Engel ſähe, die zu ihrem Schutz bereit ſtänden. Als man ſie eben feſt nehmen wollte, ließ ſie die Fürſtin aus Mitleid gehen, und die Baroneß und der Arzt, der mit dieſer reiſ'te, waren froh, ſo gut davon gekommen zu ſeyn. Ohne Zweifel würde Wallenſtein die Sache für keinen Scherz genommen haben. Dieß begriffen P. Freunde auch ſehr wohl, und ſchickten ſie deswegen unmittelbar hierauf nach Polen zurück.

Poniatowitzſch hatte ihre Ekſtaſen und Geſichte bald am Tage, bald bei Nacht. Zuweilen ſah ſie dergleichen Erſcheinungen mit leiblichen Augen, wie ſie behauptete, doch nur ſelten; zuweilen beſtanden ihre Geſichte bloß in innerlichen Intuitionen; zuweilen war ſie ganz ſtille und in ſich gekehrt dabei; zuweilen redete ſie während der Entrückungen, und hielt (wie Swedenborg) mit unſichtbaren Perſonen lange und lebhafte, oft leidenſchaftliche Unterredungen, welche nach damaligem Zeitgeſchmack für übernatürlich und prophetiſch gehalten, und von den Anweſenden andächtig aufgezeichnet wurden. Die übrigen Viſionen ſchrieb ſie gemeiniglich ſelbſt auf. Man kann ſie bei Comenius, einige davon auch bei Arnd und Corrodi leſen. Sie enthalten größtentheils abentheuerliches und verwirrtes Zeug, wahre Kannengießereien, mehr oder weniger im Geiſt der Kotter'iſchen, Warner'iſchen u. ſ. w. — Wir können uns darauf nicht einlaßen, und kommen nun zur Hauptſache, nämlich den ſeltſamen phyſiſchen und pſychiſchen Zuſtänden, welchen Poniatowitzſch dabei unterlag, und worüber meinen Einſichten nach nur unbefangene einſichtsvolle Aerzte ein genügendes Urtheil abzugeben im Stande ſind.

III.

Es iſt nicht zu leugnen — die körperlichen und geiſtigen Zuſtände unſerer Seherin haben dem Anſchein nach etwas Wunderbares *), alſo, daß man es Comenius in ſeiner Zeit nicht ſehr übel nehmen kann, wenn er behauptet, die Hand Gottes habe ſich darin offenbart, und die Allmacht habe an ihr Dinge gethan, die unſeren Verſtand überſteigen. Aber — wie Corrodi mit Recht bemerkt, wir kennen noch nicht alle möglichen Krankheiten, am wenigſten die, ſo aus den Einflüßen der Seele auf den Körper entſtehen können. Es kann ſeyn, daß dieſe mit Umſtänden begleitet ſind, welche aller Weisheit der Aerzte ſpotten, und gänzlich außerhalb des Kreiſes ihrer Erfahrungen liegen.

---

*) Man verſtehe mich recht. Etwas Wunderbares iſt darum noch nicht etwas Uebernatürliches, ſondern nichts mehr und nichts weniger, als etwas, worüber man ſich — verwundert, wie Kant in ſ. Anthropologie richtig bemerkt.

Die Ekſtaſen unſerer Heldin hatten, wie man ſich denken kann, da ſie von den Meiſten für etwas Uebernatürliches gehalten wurden, und Comenius ſolches ausdrücklich verſichert, täglich mehrere Augenzeugen. Sie waren mit einer außerordentlichen Zerrüttung ihres Nervenſyſtems, oder vielmehr mit einer Grauß und Erſtaunen erregenden Annihilation oder Zernichtigung ihres ganzen Weſens begleitet. Die fürchterlichſte Epilepſie, die man ſich gedenken kann, geſellte ſich zu anderen den damaligen Aerzten gänzlich unerforſchlichen Zufällen bei ihr. Sie hatte einmal in vier- und zwanzig Stunden nicht weniger als fünfzig Paroxismen. Ein anderesmal fiel ſie vom Morgen bis Nachmittags vier Uhr, in mehr als dreißig, wobei ihr ganzer Körper auf die unbegreiflichſte Weiſe gekrümmt, verzerrt, in die Höhe geworfen wurde, und die ſo ſchrecklich waren, daß ſie nicht ohne Entſetzen angeſehen werden konnten. Bisweilen fiel ſie in tiefe lange Ohnmachten. Manches Mal war ſie bei ihren Ekſtaſen ganz ruhig und innerlich heiter, zumal wenn ſie dabei, wie oft, vom Geiſt in einen ſchönen Garten geführt ward, wo ſie lauter liebliche Gegenſtände vor ſich ſah, (wie z. B. in der Viſion vom 17ten Januar 1628, ſo wüſten politiſchen Inhalts dieſe auch an ſich iſt!) um das fremde Elend, das ſie der Welt verkündigen ſoll, weniger zu empfinden. Zur anderen Zeit gebehrdete ſie ſich dabei wie eine Raſende, oder von fremden Gewalten Beſeſſene. Ein Mal ward ſie plötzlich gefährlich krank und bekam ein heftiges Fieber, und eben ſo plötzlich völlig wieder geſund. Zuweilen litt ſie an ungeheueren geiſtigen, wie ſie meynte, oder krampfartigen Seelen-Schmerzen; verſchiedentlich verfiel ſie in einen vollkommen todtengleichen Zuſtand. Zuletzt ſtarb ſie, (ich behalte hier Comenius's und Corrodi's Worte bei) wie es ſchien, wirklich, und lebte nach einigen Stunden *) wieder auf. — Was körperlich und geiſtig das

---

*) Nachſchrift. Seit ungefähr einem Viertel-Jahre, nachdem ich das Manuſcript in die Druckerei abgeſandt habe, bin ich ſo glücklich geweſen, mir eine ziemlich vollſtändige Literatur über dieſe ſeltſame Schwärmerin zu verſchaffen, woraus ich zu dieſem wichtigſten Punkte ihres Lebens das Folgende nachtrage. Nach einigen Erzählungen befand ſie ſich zehn bis zwölf Stunden im Zuſtande eines anſcheinenden Todes, nach anderen ſogar vierundzwanzig Stunden. Dieß iſt falſch. Sowohl aus dem von J. A. Komenius darüber bekannt gemachten Actenſtücke, (in den Höchſtverwunderſamlichen Offenbarungen, welche der Böhmiſchen Edel-Jungfer Chr. Poniatovia &c. in denen Jahrgängen 1627, 1628 vnd 1629 geſchehen &c. &c.) S. 288-305. (nach der Ausg. von 1711, ohne Druckort) ſowohl aus dieſem Actenſtück, als aus ihrer Leichen-Predigt ſelbſt, (von Wenceslaus Locharius, Pfarrern der Bohemiſchen Kirchen, 1644.) erſieht man, daß ſie nur einige Stunden anſcheinend todt da gelegen, nämlich von fünf Uhr Abends des 27ten Januars 1629 bis ungefähr (denn die Stunde iſt leider nicht genau genug beſtimmt!) neun oder höchſtens zehn Uhr Abends deſſelben Tages. Doch war ſie ſchon auf ein Todten-Bette, oder wie's in dieſen Actenſtücken heißt, auf den Stroh-Sack gelegt worden. Ich behalte mir vor, ſowohl über ihren Tod, als über die Schläge, welche mehrere Tage vor dieſer Kataſtrophe in ihrem Zimmer gehört wurdeſt, im folgenden vierten Theile, die wichtigſten Actenſtücke wörtlich mitzutheilen, da die Sache für den Pſychologen, Phyſiologen und Arzt immer von Wichtigkeit iſt. — Was mich betrifft, ſo muß ich geſtehn, nachdem ich alle Actenſtücke ſelbſt aufmerkſam durchzuleſen die Geduld gehabt habe, daß mir ſämmtliche, das Mädchen betreffende Erſcheinungen gar nicht

Auffallendſte hiebei iſt, iſt das, daß ſich mit dieſem letzten fürchterlichen Zufall ihre ganze Krankheit augenblicklich und für immer endigte, und — damit zugleich die Viſionen und Offenbarungen aufhörten. Ihre Geneſung war von dieſer ſchrecklichen Criſe oder Cataſtrophe an (oder wie man's nennen ſoll) ſo vollſtändig, daß ſie nicht einmal mehr Rückfälle bekam, und nach drei Jahren heirathete. Auch in der Ehe, wodurch vielleicht ihre vollkommene Geneſung mit befördert wurde, befand ſie ſich eine ziemliche Reihe von Jahren wohl und geſund, bis ſie endlich im zwölften Jahr ihrer Verheirathung an der Auszehrung ſtarb.

Oft ſagte ſie, während ihrer Krankheit, wie unſere gegenwärtigen Hellſeherinnen, voraus, was ihr begegnen würde. Ein Mal konnte ſie ohne fremde Hilfe weder gehen, noch ſtehen. Aber ſie verſicherte, ſie würde den und den Tag (den Neujahrstag) wieder gehen können, wohin ſie wollte, und — es kam alſo. Sie ſagte dieß drei Tage vor dem Neujahrstag, und verſuchte es am Tage vorher noch umſonſt, außer dem Bette aufrecht zu ſtehen, der Neujahrstag kam, und — ſie konnte nicht bloß gehen, ſondern auch hüpfen und tanzen. Ein anderes Mal verlor ſie nach ihrer Vorausſage auf acht Tage den Gebrauch der Sprache, wieder ein anderes Mal auf ſo und ſo lange das Gehör. Noch

---

mehr ſo ſeltſam vorkommen, als ſie, ich will nicht ſagen, Komenius, Arnold und Schriftſtellern ähnlichen Geiſtes, ſondern als ſolche ſelbſt Corrodi vorkamen, den Niemand einer Vorliebe für Schwärmerei und Aberglauben beſchuldigen wird. Es iſt Alles vollkommen, ja recht natürlich natürlich erklärbar. Doch die Nachſchrift wird zu lang, mehr im folgenden Theil!

mehr! — Sie ſagte es auch vorher, als ſie — ſtarb, und daß ſie wieder aufleben würde, und man hörte drei Nächte nach einander vorher ein ſeltſames Pochen unter ihrem Bette ꝛc. — Dieß ſind von ſo vielen wunderbarlichen Zuſtänden ihrer Krankheitsgeſchichte nur einige der merkwürdigſten. Daß die Urtheile ſchon zu P. Lebzeiten darüber verſchieden waren; daß die Meiſten darin übernatürliche göttliche; Andere magiſch-dämoniſche Einflüße und Zuſtände erblickten; Einige ſogar Betrug oder Täuſchung: — bemerken wir mit dieſem einzigen Worte noch. Wir begreifen, daß das Mitgetheilte für den wiſſenſchaftlichen Arzt, den die nähere Kenntniß dieſer höchſt ſeltſamen Zufälle noch jetzt intereßiren möchte, nicht ausführlich und genau genug iſt, können uns hier aber nach den nächſten Zwecken der Z. B. und insbeſondere gegenwärtiger Abtheilung nicht umſtändlicher darauf einlaßen, und verweiſen zu dem Ende außer Comenius auf die vollſtändige ältere Literatur über unſere Seherin, welche man bei Arnold an dem oben angezeigten Ort angeführt findet.

IV.

Wenn auch die Viſionen und Prophezeihungen dieſes Mädchens an ſich wichtiger wären, als ſie's ſind; ſo könnte man vernünftiger Weiſe doch nichts Uebernatürliches, weder theurgiſcher, noch dämoniſcher Art in ihren Zuſtänden annehmen.

Es kann nur die Frage ſeyn, war Poniatowitzſch eine Betrügerin, oder war ſie krank?

«Es iſt, ſagt Corrodi S. 95., nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, daß Viele argwohnten, der P.

ſeltſame Krankheit ſey Betrug geweſen, weil ſie durch die grauſamſten Paroxismen oft ſo wenig geſchwächt, auch plötzlich beſſer wurde, wenn ſie vorher tödtlich matt ſchien, ihre Farbe nicht verlor, wenn ſie über ſchreckliche Schmerzen klagte *). Sie erwähnten der Roſine Baderin, eine Betrügerin, ſo die P. vielleicht nachzuahmen Luſt bekommen haben möchte. Und man könnte Manches anführen, dieſen Verdacht zu beſtärken. Sie ſcheint ſich gleich bei den erſten Geſichten ſo viel auf ihren neuen Beruf einzubilden und voraus zu ſehen, daß Gott künftige Dinge durch ſie verkündigen wolle. Wie kann ſie auf den Tag vorher ſagen, wenn ſie wieder wird gehen können, wo es nicht Verſtellung iſt? Und dann, daß ſie zur Beſtätigung ihrer Worte am 30ten December einen vergeblichen Verſuch zu gehen thut, und Morgen darauf laufen kann! — Wie ſchwer iſt es, die ſiebentägige Stummheit, die Taubheit, die plötzliche Geneſung und Erkrankung zu erklären, wo ſie nicht Verſtellung waren? — Wie verdächtig iſt das wunderbare Pochen unter dem Bette, deſſen Urſache kein Menſch errathen konnte? Etwas Aehnliches erzählt Hutchinſon in ſeinem Verſuch von der Hexerei von einem beſeſſen geglaubten Knaben. Und am Ende war er ſelbſt der Kobold. Man hat Beiſpiele von ſehr geſchickten Actricen, wenn's darauf ankommt, Erſcheinungen zu affectiren, Krankheiten, Ekſtaſen, Con-

---

*) Diejenigen von unſeren Zeitgenoſſen, welche in den Zufällen der Poniatowitzſch (wie in ähnlichen, oder verwandten aus neueſter Zeit!) etwas Magiſches, es ſey guter, oder dämoniſcher Art, bei ihren Anſichten von Magnetismus und Magie erblickten, werden dieß Alles freilich gerade für ihre Hypotheſen günſtig finden und benutzen. Aber beide Meinungen ſind nur Syſtems-Meinungen, und man muß dabei ſtehn bleiben, daß Poniatowitzſch krank war.

vulſionen nachzumachen: P. wäre nicht die erſte und nicht die letzte. Ihr letzter todtengleicher Zuſtand konnte ein ungebetener Zufall ſeyn, ſie hatte vielleicht aus Eitelkeit etwas geprophezeit, das ſie nachher widerrufen wollte. Man glaubte ihr ja Alles. Aber jetzt traf ein, was ſie nicht wünſchte, daß es geſchähe. Man darf nicht behaupten, daß ſie gar nicht krank geweſen. Sie war krank, aber ſie ſtellte ſich vielleicht kränker, als ſie war, ſo wie es viele Beſeſſene auch gemacht haben.»

Alles das kann man freilich für dieſe Meinung anführen, und, wie ich hinzu ſetze, wenn man einmal ſo erklären will, noch manches Andere, z. B. daß unſerer Schwärmerin Kotter's Viſionen bekannt ſeyn mußten, die ihr Vater widerlegt hatte; daß ſie mit den Propheten, ja mit dem 4ten Buch Esra, woraus ſie in der 45ten Viſion eine Stelle anführt, vertraut war u. ſ. f. (Comenius behauptet zwar, ſie habe die Bibel nie ganz geleſen, mag dieß ſeyn — ſie hatte gerade doch die prophetiſchen und apokryphiſchen Bücher geleſen, wie der Augenſchein lehrt.)

«Aber der ſcheinbare Tod, ſetzt unmittelbar hierauf nun gleichwol der nämliche Schriftſteller hinzu, die darauf erfolgte völlige Geneſung, das Aufhören der Offenbarungen von dieſer Zeit an, läßt ſich nicht auf dieſe Weiſe erklären. Denn daß ein Menſch in der Welt einen erſtarreten Todten vorſtellen könne, ohne es wirklich zu ſeyn *), oder ohne in der That in einem gefährlichen todten-ähnlichen Zuſtand zu ſeyn, iſt unmöglich. Alſo

---

*) Hier drückt ſich C. ſonderbar aus. Wirklich todt war ſie ja doch gewiß nicht. Wer einmal wirklich todt iſt, wird nicht wieder lebendig.

war dieſer ſcheinbare Tod unverſtellt. Warum Poniatowitzſch eben auch bei dieſem Zufalle ihre Comödie geſchloßen, wo es Verſtellung geweſen, ſeh ich nicht ab. Kotter mußte im Jahr 1629 aufhören zu prophezeiben. Die Zeit hatte ihn ſeiner Lügen überwieſen. Aber P. hätte noch eine gute Weile fort fahren können.»

Und alſo lieber Alles für wirkliche, unverſtellte, und, wie ſich verſteht, natürliche phyſiſche und pſychiſche Erſcheinungen erklärt! — Dieß iſt in dieſem, wie in jedem ähnlichen Falle, wo willkührlicher Betrug, oder unwillkührliche Täuſchung nicht nachgewieſen werden können, gewiß immer das ſicherſte zugleich und vernunftgemäßeſte, und wo die Wiſſenſchaft am meiſten dabei gewinnt. Die Wiſſenſchaft — denn bei wunderbar oder übernatürlich ſcheinenden Begebenheiten hält der Forſchende immer gern ſeinen Glauben zurück: nicht, als ob man das Reich der Möglichkeiten überſehen könnte, ſondern weil man die Grenzen deſſelben beſtimmen lernen will. Wie die wunderbaren Erſcheinungen der Poniatowitzſch aber (wir werden indeß in dem ſogleich folgenden Aufſatz, wo möglich, noch wunderbarere und unbegreiflichere hören!) wie ſie, ſage ich, ärztlich erklärt werden können: — darüber ſteht mir als Nicht-Arzt nicht zu, auch nur ein Wort zu verlieren.

V. Eva Margaretha Fröhlich, Anna Fleiſcher, und Anna Maria Vetter.

Drei Prophetinnen.

Als Beitrag zur Geſchichte des Aberglaubens, und namentlich des Weiſſagungs- und Viſionsweſens in ſiebenzehnten Jahrhundert.

I.

Da wir dieſe drei Närrinnen einmal im vorher gehenden Aufſatz genannt haben, ſo wollen wir hier eine kurze Nachricht von ihnen geben. Wie unbedeutend an ſich ihre Perſonen und ihre Viſionen ſeyn mögen: — ſie ſind zur Veranſchaulichung des Aberglaubens, (namentlich auch der Hexen-Furcht) des Schwindelgeiſts und des Fanatismus des ſiebenzehnten Jahrhunderts für die Z. B. nicht ohne hiſtoriſches Intereße.

Frau Eva Margaretha Fröhlich war die Ehefrau eines Schwediſchen Oberſten, von frommem Sinn und Weſen und nach damaliger Zeit nicht ohne Bildung. Die ausführlichſten, aber mit einſeitigem Parteieifer geſchriebenen Nachrichten von ihr, findet man in Feuſtking's Gynaeceum Haeretico-Fanaticum. Nach dieſem ward Madame Fröhlich zu Riga mit einem fanatiſchen Goldſchmid, Bernhard Dörchmann, bekannt, der wie ſie im Glauben an die nahe Erſcheinung des tauſſendjährigen Reiches, oder, wie ſie's nach F. nannten, der ſeligen fünften Monarchie lebte, und ihr ſagte, daß ſie von Gott zu großen Dingen berufen ſey.

Dieß beſtärkte ſie in ihren theoſophiſchen Träumereien, ſie hatte Geſichte und Offenbarungen und betrachtete ſich bald als eine von Gott berufene Prophetin. Als ſie in Verbindung mit Dörchmann und einigen anderen Phantaſten Riga allarmirt hatte, war ihr der Wirkungskreis hier zu klein; ſie ging nach Stockholm, wo ſie ihre Meinung mündlich und ſchriftlich mit allem erſinnlichen Eifer auszubreiten ſuchte. Die Zeit würde kommen und ſey nahe, predigte ſie, da das Reich Chriſti auf Erden ſichtbar würde errichtet werden. Der Anfang werde damit geſchehen, daß das Volk Iſrael aus ſeiner Gefangenſchaft erlöſ't werden ſollte. Zu dieſem Werk habe ſich Gott den König von Schweden, Carl XIten auserſehen, und ſie ſelbſt ſey dazu beſtimmt, daß durch ſie die nahe Ankunft Chriſti vorher geſagt, alle Heiden ausgerottet, Jeruſalem wieder erbaut, und die Juden zum chriſtlichen Glauben bekehrt werden ſollten. Die Sache kam bis vor den König, und Madame Fröhlich verlangte wiederhohlt eine Audienz bei dem Monarchen, die ihr endlich bewilligt wurde. Wunderſchön iſt die Antwort, welche ihr Carl XI. ertheilte. Er hörte ſie ruhig an, und nachdem ſie Ihn lange mit ihrem göttlichen Auftrag an Ihn, und daß er von Gott beſtimmt ſey, das ſichtbare Reich Chriſti zu Jeruſalem aufzurichten, haranguirt hatte, ſagte der ernſte Fürſt trocken: Meine liebe Frau, ſo ich mich dann nach euerem Befehl zu meiner nahen Abreiſe nach Jeruſalem fertig machen ſoll; ſo haltet mich jetzt nicht länger mit Geſprächen auf, und kommt ein andermal wieder, am beſten, wann ich von Jeruſalem zurück komme.»

Die Geiſtlichkeit zu Stockholm gab ſich alle Mühe, die Närrin eines Beſſeren zu belehren. Als alle Mühe umſonſt war, und ſie mit einigen ihrer Anhänger fanatiſch auf die Abreiſe nach Jeruſalem von Seiten des Königs drang, ward ſie 1685 auf ein Schiff gebracht, und aus Schweden weggeführt. Sie kam nach Amſterdam, verkündigte ihre Lehre, und fand hier mehr Beifall, als in Schweden. Wie weit ihre Schwärmerei ging, ſieht man daraus, daß ſie zu Amſterdam an ihrem Hauſe ein Schild aushing, mit den Worten: *Hier wohnt eine Prophetin des tauſſendjährigen Reichs, mit Namen Eva Maria Fröhlichin!!!* Sie hat auch Verſchiedenes drucken laßen, aber es lohnt der Mühe nicht, die Titel abzuſchreiben.

II.

Daß zur Zeit, als der dreißigjährige Krieg begann und alle Welt geſpannt war, wie die Dinge, die da kommen ſollten, ſich endigen würden — daß da Prophezeihungen ohne Zahl entſtanden, worin ſich die allgemeinen Hoffnungen oder Beſorgniſſe ausſprachen, iſt nichts weiter, als was in einer Zeit nothwendig erfolgen mußte, da die Theologen und Prediger ſelbſt in ihren öffentlichen Vorträgen aus den verſchiedenen bibliſchen Schriften, über künftige Weltbegebenheiten allerhand Muthmaßungen anſtellten, ja, wie wir im *erſten* Theil der Z. B. geſehen haben, aus *Häringen* und Schwertfiſchen die Peſt, den Untergang des Römiſchen Reichs und den jüngſten Tag weiſſagten. In dieſe Zeit fallen faſt alle N. I. des vorher gehenden Aufſatzes genannten Viſionärs und wahnwitzigen Propheten.

Auch *Anna Fleiſcher* gehört unter die Propheten und Prophetinnen, welche der dreißigjährige Krieg hervor brachte, und zwar unter diejenigen, welche, bevor er noch vorhanden war, durch die Umſtände der Zeit auf allerhand melancholiſche Einbildungen geleitet wurden, die man ſpäterhin zu Weiſſagungen ſtempelte.

Anna Fleiſcher war aus Freyberg, und ihr Leben iſt von dem daſiegen Superintendenten, Andreas Moller, eigends beſchrieben worden. Hier liest man denn ganz unerhörte Dinge, wovon wir Einiges anführen wollen. In jedem Fall intereßiren uns die unbegreiflichen körperlichen und pſychiſchen Zuſtände, welche uns Moller von ihr berichtet, mehr, als alle ihre Prophezeihungen.

Dieſe Frau war, wie man ſchon aus ihren Weiſſagungen und Bußpredigten ſieht, auch wenn es Moller nicht ſo nahm, von ſchwermüthigem Blut und Geiſt. Sie litt dabei an der Epilepſie, und hatte ſo unerhörte und grauſame Convulſionen, als ſie nur ſelten bei dieſer Krankheit angetroffen werden. Sie ward, wenn ihre Paroximen kamen, mit dem ganzen Leib wie durch fremde magiſche Gewalt hin und her, ja ſogar in die Höhe gehoben. Sie ſchwebte ſogar zuweilen dabei eine, zwei, drei, bis vierthalb Ellen hoch in freier Luft, ohne ſich irgendwo anzuhalten.

Dieß erzählt ihr eben genannter Lebensbeſchreiber, und Corrodi, den Niemand der Leichtglaubigkeit, oder des Aberglaubens beſchuldigen wird, ſchreibt es ihm, ohne eine Bemerkung hinzu zu fügen, nach. Ich habe daſſelbe gethan, da mir weitere Nachrichten mangeln. Ich bezweifle aber dennoch die Wahrheit dieſes Umſtandes ganz und gar, ohne deswegen behaupten zu wollen, daß Moller, der ſich getäuſcht haben kann, oder getäuſcht worden iſt, gelogen habe. Was ſagen vernünftige Aerzte dazu? Iſt's an ſich möglich? Iſt überall ein Krankheitszuſtand möglich, oder auch nur denkbar, durch den eine ſo außerordentliche und unglaubliche Erſcheinung bewirkt, oder erklärt werden könnte? —

Auch die Viſionen, welche Fleiſcher hatte, hatten etwas Eigenes. Nach ihrer Verſicherung erſchien ihr öfters eine weiſſe glänzende Knabengeſtalt *), die mit ihr redete, ihr Muth einſprach, ihr guten Rath ertheilte, auch ihr künftige Dinge offenbarte. Dieſe waren nun freilich von der Art, daß es dazu keines Engelchens bedurfte. Zum Beiſpiel die Kleiderpracht, die ſeltſamen Trachten, Friſuren ꝛc., (wohlgemerkt, im Jahr 1620!) der Wucher, der Mißbrauch des Getreides, woraus man ſündlicher Weiſe Branntewein **) und — Stärke zum Waſchen des Linnenzeugs verfertige, die Trunkenheit und Hurerei reitzten den göttlichen Zorn, und würden in kurzer Zeit Aufruhr, Krieg, Peſtilenz und Theurung, Aenderung des Religionszuſtandes ꝛc. nach ſich ziehen, auch würde ein vornehmer Potentat und andere hohe Perſonen in große Trübſal gerathen, geſchlagen, ja wol gar gefangen und hingerichtet werden, wo dieß Alles nicht durch Buße und durch's Gebet abgewendet würde.

---

*) Da dergleichen Erſcheinungen oder vielmehr Einbildungen ſo oft bei dieſer entſetzlichſten aller Krankheiten, wie z. B. eben auch bei Poniatowitzſch, vorkommen — war's ein Wunder, daß ſie in der alten Welt die heilige Krankheit genannt und Dämonen zugeſchrieben ward, und daß man Epileptiſche, Dämoniſche, Beſeſſene nannte?

**) Welches Weh würde unſere Prophetin jetzt über Deutſchland ausrufen, da gegenwärtig ohne Zweifel allein z. B. im Großherzogthum Heſſen mehr Getreide zu Branntwein verbraucht wird, als 1620 in ganz Deutſchland. Jetzt wär' ihr Weh gegründet.

Da ſie dieſe Offenbarungen, (ihrem Vorgeben nach durch die glänzende Knabengeſtalt, wovon eben die Rede war,) im Jahr 1620 erhielt, und Einiges von dieſen melancholiſchen Ahndungen zufälligerweiſe eintraff; ſo machte die Leichtglaubigkeit des Zeitalters lauter Weiſſagungen daraus. Anna Fleiſcher gelangte zu großer Celebrität, und ſpielte während der erſten Jahre des dreißigjährigen Kriegs bei Hohen und Niederigen in jenen düſteren Zeiten ungefähr eben die Rolle, als während der erſten Jahre des Befreiungs-Krieges in unſeren aufgeklärten Tagen — das Neckar-Männchen.

Man kann ſie nicht geradezu weder eine Närrin, noch eine Betrügerin nennen. Sie war eine fromme, trübſelige Perſon, die an ſchweren körperlichen Uebeln litt.

III.

Deſto mehr verdient Anna Vetter den Namen einer Närrin, ja einer fanatiſchen Schwärmerin. Arnold hat ihre Thorheiten in ſ. Kirch. und Ketz. Hiſtorie Th. IV. über die Gebühr weitläuftig beſchrieben. Hier nur einige Züge daraus!

Nachdem ihr Geſichte und Offenbarungen zu Theil geworden, hielt ſie ſich für eine von Gott berufene Prophetin und die allgemeine geiſtliche Mutter — der geſammten Bevölkerung aller Städte und Provinzen, zu denen ſie geſandt wäre, ſie zu bekehren. Sie machte den Anfang damit, daß ſie mehrere prophetiſche Sendſchreiben in Deutſchland herum ſchickte, eines an den Magiſtrat von Nürnberg, ein anderes an das Conſiſtorium zu Anſpach, ein drittes an die Stadt Anſpach u. ſ. w. Wir lachen nun über dergleichen Thorheiten, damals machten ſie Aufſehen, und man fand ſie nichts weniger, als lächerlich. Sie nennt ſich in einem ihrer Schreiben eine Mittlerin zwiſchen Gott und — den Anſpachern, und verſichert, daß ſie die Sünden dieſer Leute, ſo wie der Weiſſenburger Bürgerſchaft, durch die Krankheiten, welche ſie von Zeit zu Zeit ausſtehn müßte, (ſie ſcheint beſonders an hyſteriſchen Zufällen gelitten zu haben) abgebüßt, und ſich Gott zu einem freiwilligen Opfer für die Anſpacher und Weiſſenburger dargeſtellt habe!!! — Dabei enthalten ihre ſämmtlichen Sendſchreiben und Briefe Ermahnungen zu einer ſchnellen und ernſtlichen Buße. Namentlich ſtraft ſie darin fünf große Laſter, welche die göttlichen Strafgerichte und den jüngſten Tag herbei führen würden, wenn nicht bald Buße erfolgte, und dieſe ſind nach Arnold's Claſſification die folgenden:

1) Daß ſo viele unſchuldige Kinder von zauberiſchen Hebammen in der Geburt umgebracht würden.

2) Daß die Hexerei ſo erſchrecklich im Schwang ginge, daß alle Stände, Hohe und Niederige, davon angeſteckt wären, und die armen Kinder ſehr oft in ihrer zarten Jugend zur Zauberei verführt würden *).

3) Daß die nichtsnützigen (ſo ſteht's bei Arnold und Corrodi) Juden ſo geduldet würden, die man

---

*) So miſchte ſich die Teufelsfurcht und der Hexenglaube denn in Alles, auch in die fanatiſch-politiſchen Viſionen der Zeit, und wo von ganz anderen Dingen die Rede war. Daran erkennt man das ſiebenzehnte Jahrhundert. Zu Chriſti Zeiten hielt die eine Hälfte der Menſchheit die andere für unfreiwillig Beſeſſene, in dieſem Jahrhundert für freiwillige Verbündete des Teufels.

entweder mit Gewalt zu Chriſten machen, oder verjagen ſollte.

4) Daß man den Bauern das Wild nicht zu erlegen verſtattete. Endlich —

5) Daß den Betrügereien der Amtleute ſo ſehr durch die Finger geſehen würde.

Aber unſere Leſer werden nichts weiter von der Anna Maria Vetterin wiſſen wollen, und ich kann es ihnen nicht verargen. Genug alſo von dieſem Kleeblatt närriſcher Weiber!

VI. Antoinette Bourignon und Jane Leade.

I.

Schriften beider Frauen.

Da wir bereits in der Reihe weg von vier phantaſtiſchen Weibern geſprochen haben; ſo wollen wir, um gerade das halbe Dutzend voll zu machen, an dieſem Ort unſer früheres Verſprechen erfüllen, und von Bourignon's und Leade's Leben, Schriften, und magiſch-theoſophiſchen Schwärmereien handeln.

Beide Frauen *) können inzwiſchen keineswegs mit den vier vorher gehenden unter Eine Kategorie geſetzt

---

*) Ich nehme das Wort hier in ſeiner alt-deutſchen Bedeutung, (denn Leade war verheirathet geweſen) da es zugleich Weib und Jungfrau bezeichnet, wie z. B. in Lieb-Frauenkirche u. dgl.

werden. Dieſe Letzteren waren Körper- und Gemüthskranke, wenig gebildete Schwärmerinnen, deren ſämmtliche Viſionen eine Tinctur von politiſchem und kirchlichem Fanatismus haben. Auch Bourignon und Leade waren Schwärmerinnen, aber von ganz anderer Art. Beide hatten Kenntniſſe, Bildung und Geiſt, Beide ſind ohne den kirchlich-politiſchen Fanatismus, der ſich zu der Zeit in den Viſionen der deutſchen Propheten und Prophetinnen ausſpricht, und Beide nehmen, wie immer man auch über ihre Meinungen und Phantaſieen urtheilen möge, unſere perſönliche Achtung in Anſpruch.

Bourignon's wichtigſte eigene Schriften ſowohl, als die übrige, ſie betreffende Literatur iſt bereits Th. I. der Z. B. S. 226 angeführt, ich brauche alſo das bereits Bemerkte hier nicht zu wiederhohlen. Das Neueſte, mir bekannte, über ſie iſt ihre Lebensbeſchreibung im IIten Theil des Pantheons berühmter und merkwürdiger Frauen, (Leipzig, 1809.) worin aber ihr innerliches Leben viel zu einſeitig aufgefaßt iſt. (Man kann ſie z. B. keineswegs, wie hier geſchieht, eine wahnwitzige Prophetin heißen u. ſ. w.) Was ſonſt noch von wichtigen Schriften über das merkwürdige Weib, (denn nur das Wichtigſte kann genannt werden, da über das Thun und Treiben Bourignon's beſonders in Deutſchland faſt unglaublich viel geſchrieben iſt worden) zu bemerken iſt, ſoll in der folgenden Nummer bei Erzählung ihrer Lebensgeſchichte angeführt werden.

Jane, oder Johanna Leade war eine bis in ihr hohes Alter fruchtbare Schriftſtellerin. Die vollſtändigſte Literatur von ihr findet man in Jäger's Acta Leadiana. Tubing. 1712., ſo wie in deſſen Hist. Sec. XVII.

polit. et eccles. p. 90. seq., vergl. Arnold's K. und K. Hiſt. Th. III. S. 1107. Weismann Memorab. hist. eccles. T. II. p. 906. u. ſ. w. Das Neueſte (mir wenigſtens bekannte) über ſie, (natürlich außer bekannten größeren Werken z. B. Schröckh ꝛc.) iſt eine gedrängte Lebensgeſchichte derſelben im erſten Heft der Curioſitäten der Vor- und Mitwelt, (Weimar, 1811.) wo man als theoſophiſche Merkwürdigkeit auch das Auge Gottes abgebildet findet, wie es Leade in einer ihren Viſionen ſah. Ihre zahlreichen Schriften ſind meiſtens zu Amſterdam auf Veranſtaltung eines Arztes und Verehrers von ihr, Loth Viſcher, in's Deutſche überſetzt, heraus gekommen. Die folgenden ſind die wichtigſten davon. Wir wollen ſie nach der Zeitfolge, wie ſie zu Amſterdam erſchienen ſind, hierher ſetzen:

1) Die himmliſche Wolcke. Amſterdam, 1694.
2) Offenbahrungen der Offenbahrungen. Amſterdam, 1695.
3) Der Henochianiſche Wandel mit Gott. Amſterdam, 1696.
4) Die Geſetze deß Paradießes. Amſterdam, 1696. (Für Leade's magiſche und theurgiſche Schwärmereien von vorzüglichem hiſtoriſchem Intereſſe, daher in dem Folgenden vorzugsweiſe benutzt.)
5) Die Wunder der ſchöpffung Gottes geoffenbahret vnd der Autorinn würcklich zu erkennen gegeben, in 8 unterſchiedlichen welten. Amſterdam, 1696.
6) Eine bothſchafft an die Philadelphiſche Societät. Amſterdam, 1696.

7) Der Baum des glaubens oder lebensbaum, ſo im paradieß Gottes wächſt, wovon alle wunder der neuen ſchöpffung ausgehen müſſen. Amſterdam, 1696.

8) Die Arche des glaubens, alß ein anhang des vorhergehenden vom lebensbaum, vnd eine entdeckung der newen welt in ſich haltend. Amſterdam, 1696.

9) Des Garten-brunnen oder diarii erſter theil. Amſterd. 1697.

10) Des Garten-brunnen andrer theil, (deſſen dritter theil noch folgen ſoll) in welchen 3 theilen alle göttliche offenbahrungen, ſo der autorin von Anno 1670 biß 1680 aus gnaden geſchehen, enthalten ſind. Amſterdam, 1697.

11) Offenbahrung einer bottſchafft des ewigen evangelii. Amſterd. 1697.

12) Theologia Mystica, oder geheime vnd verborgene göttliche lehre von den ewigen unſichtbarlichkeiten. I. P. M. D. 1698. (Das Hauptwerk, und nächſt Num. 4. beim folgenden Auszug ihrer Schriften hauptſächlich berückſichtiget.)

II.

Kurze Lebensgeſchichte beider Frauen.

Bourignon ward zu Ryſſel in Flandern im Jahr 1616 geboren. Sie zeigte von der zarteſten Kindheit an einen beſonderen Widerwillen gegen die geſellſchaftlichen Freuden, und dagegen ſehr viel Neigung zur Einſamkeit und Stille, wie zu frommen Religionsübungen. Hievon war bei reiferen Jahren anfänglich die Liebe zum Kloſterleben eine unausbleibliche Folge. Ihre Eltern aber wollten ſchlechterdings nicht darein willigen, und verlangten, daß ſie in der Welt bleiben, und ſich verheirathen ſollte. Indem ſie ſich hartnäckig widerſetzte, wäre ſie gern heimlich in ein Kloſter gegangen, wenn man ſie da nur ohne Geld, das ſie nicht hatte, aufgenommen hätte. Da ſie ihren Zweck nicht zu erreichen vermogte, ſuchte ſie ſich doch wenigſtens klöſterlich einzurichten. Sie hatte in ihrem Schlafzimmer einen kleinen Altar, nebſt einem Crucifix, vor dem lag ſie die meiſte Zeit der Nacht auf den Knieen, und unterhielt ſich mit ihm.

Bei dieſer Andachtsübung ſtellte ihr ihre exaltirte Phantaſie einmal eine Erſcheinung dar, die ſie als ihre Berufsweihe betrachtete, und welche für ihr ganzes künftiges Leben entſcheidend war. Wir werden dieſe Erſcheinung in der folgenden Nummer ausführlich beſchreiben.

Von dieſem Augenblick an ward ihre Entſchließung, der Welt völlig Abſchied zu geben, unerſchütterlich, und da ihr von Zeit zu Zeit eine innerliche Stimme befahl, in — die Wüſte zu gehn; ſo zog ſie eines Tags eine Einſiedler-Kleidung an, und verließ ihr väterliches Haus, ohne einen Heller Geld in der Taſche zu haben. Nach einigen kleinen Abentheuern ward ſie aufgefangen, und wieder zu ihren Eltern zurück gebracht. Indeß ſtarb ihre Mutter und ſie war genöthiget, eine Zeit lang der Haushaltung vorzuſtehen, was ihr wenig zuſagte. Als ſich ihr Vater von Neuem verheirathete, und ſie fort dauernd darauf beſtand, unverheitathet zu bleiben; ſo zog er nach und nach ſeine Hand gänzlich von ihr ab, ſo, daß ſie ſich zuletzt von ihrer Hände Arbeit nähren mußte. Bald aber ſtarb nicht allein ihr Vater, ſondern auch ihre Schweſter. Nun ſah ſie ſich im Beſitz der Verlaſſenſchaft ihrer Mutter, und eines Theils der Verlaſſenſchaft ihres Vaters.

Da ſie unaufhörlich mit dem Vorhaben umging, dem Geſicht, das ſie gehabt hatte, Folge zu leiſten, ließ ſie ſich von einem gewiſſen St. Saulieu, der ſich ihr Vertrauen zu erwerben gewußt hatte, bereden, ein Mädchen-Inſtitut anzulegen und ſolchem vorzuſtehen. Um dabei dem göttlichen Ruf in jener Viſion, daß ſie den Orden Auguſtins aufrichten ſollte, zu gehorchen, kleidete ſie ſich wie eine Auguſtiner-Nonne. Sie ſetzte das Ihrige dabei zu, daß fünfzig Mädchen nach ihrer Weiſe in der Anſtalt erzogen werden konnten. Das Inſtitut fand bald über Erwartung Beifall und Unterſtützung.

Bei ihrem von der Welt ganz abgewandtem Sinn hatte ſie jederzeit wenig Achtung gegen die Jeſuiten gehabt, die ſich ihrer Meinung nach der Welt viel zu gleich ſtellten, und nach zeitlichem Beifall ſtrebten. Sie wollte alſo keinem Jeſuiten die Erziehung dieſer Kinder anvertrauen, ſondern nahm dazu die Kapuziner. Saint Saulieu hatte nach verabredetem Plan ein ähnliches Haus für junge Knaben angelegt. Dieſes aber ging, weil man weniger Vertrauen in ihn ſetzte, und er nur geringe Unterſtützung fand, bald nach ſeiner Errichtung wieder zu Grunde. Er wandte ſich darauf an Bourignon und Andere, um die nöthige Unterſtützung zu erhalten, ein neues Inſtitut zu begründen.

Als er das nöthige Geld zuſammen gebracht hatte, fand er es für das Bequemſte, Alles für ſich zu behalten, ſich eine unabhängige Exiſtenz zu verſichern und zu dem Ende — Bourignon zu heirathen. Die gottſelige Bourignon war zugleich von Zorn und Entſetzen bei dem Antrag ergriffen, und — wie er empfangen ward, wollen wir, da wir keinen Roman ſchreiben, hier nicht weiter ausmahlen.

Von dieſem Zeitpunct an ſchnaubte Saint Saulieu nach Rache, welche er durch Verläumdungen und andere Verfolgungen an der frommen Schwärmerin ausließ.

In dieſen Zeitraum fallen die außerordentlichen Begebenheiten, welche in Bourignon's Inſtitute ſtatt fanden, nämlich die Teufels- und Hexen-Scenen, welche wir Th. I. S. 226 f. der Z. B. beſchrieben haben. Sie wurden von Vielen St. Saulieu und den Jeſuiten zugeſchrieben. Gewiß ſind die eben angeführten Thatſachen, die dieſer Vermuthung viele Wahrſcheinlichkeit geben, wozu noch kommt, daß Saulieu ein verſchmitzter gottloſer Menſch war, worin alle Urtheile mit einander überein ſtimmen.

Man verfuhr mit Bourignon, die doch ſelbſt ſo kinderunbefangen in der Sache war, daß ſie keinen Betrug, keine Argliſt, keine Rache ahndete, ſondern Alles als bloße Prüfungen betrachtete, ſo die göttliche Gnade dem Teufel verſtattet hätte, über ſie zu bringen — man verfuhr mit Bourignon, als ob ſie ſelbſt im Verdacht der Zauberei wäre; ſie ward aus dem Inſtitut mit Gewalt weggeholt, und einer Unterſuchung unterworfen. Da man nichts auf ſie bringen konnte und ihre kleinen Hexen nicht auf ſie bekannten;

ſo begnügte man ſich, ihr ihre Sachen weg zu nehmen, und eine andere Aufſeherin an ihre Stelle zu ſetzen, welche — die Jeſuiten vorſchlugen [*]. Unter ſolchen Umſtänden und nach ſolchen Erfahrungen hielt es Bourignon nach dem Rath wohlmeinender Freunde für das beſte, ſich durch die Flucht vor ähnlichen, oder erneuerten Verfolgungen zu ſichern.

Und hiemit beginnt nun gleichſam der zweite Abſchnitt ihres äußerlichen Lebens — äußerlichen, ſage ich, da bei Leuten ihrer Art, wie ſie ſelbſt ſagt, das innerliche Leben die Hauptſache, und das äußerliche kaum beachtenswerth iſt. Aber auch das äußere Leben war bei dieſem weiblichen Weſen viel reicher, als es ſonſt bei Leuten der Art zu ſeyn pflegt, wie wir ſofort hören werden.

---

[*] Ich muß doch hier noch ein Paar Worte über dieſen Teufels- und Hexen-Spectakel ſagen. Daß die Jeſuiten bei der Sache ſehr thätig waren, iſt gewiſſe Thatſache, ob ich gleich deswegen noch nicht in das faſt allgemeine Urtheil einſtimmen will, daß ſie die Urheber des ganzen Hexen-Spuks geweſen. Nachdem die Geiſtlichkeit die Teufel der jungen Hexchen vergebens beſchworen hatte, ward ein Mädchen wegen angeblicher Hexerei aus dem Inſtitut weg gejagt. Aber die Mutter wandte ſich an die Obrigkeit und verklagte B., daß ſie die ihr anvertrauten Kinder durch ihre Schwärmereien in üblen Ruf brächte. Die Obrigkeit verfuhr ganz anders mit den Mädchen, als man ſonſt zu dieſen Zeiten in dergleichen Fällen zu Werke ging, wo auch die Kinder nicht vor dem Scheiterhaufen ſicher waren. Die Kinder wurden menſchlich und vernünftig behandelt, und es geſchah ihnen weiter nichts, als daß man ſie nach Hauſe ſchickte. Dieß wird von älteren und neueren Geſchichtſchreibern dem Einfluß der Jeſuiten zugeſchrieben, welche die Sache nicht weiter treiben wollten, und ſich begnügten, eine andere Aufſeherin in das Inſtitut gebracht zu haben, bei der ihnen der Zutritt vergönnt, ja der Religionsunterricht der Kinder ausſchließlich anvertraut ward. Beim Schluß der ganzen Tragödie veranſtalteten die Jeſuiten zur Ehre der Kinder und gleichſam zur Schadloshaltung derſelben ein öffentliches Feſt.

Nach ihrer Flucht hielt ſie ſich längere oder kürzere Zeit zu Mecheln, Gent ꝛc., hernach in Holland und anderen Gegenden, zuletzt vornehmlich zu Hamburg und im Schleswigiſchen auf, wo überall ſie ihre Meinungen mündlich und ſchriftlich auszubreiten ſuchte. Anlaß in dieſe letzteren Gegenden zu kommen, gab ihr ein Janſeniſtiſcher Emigrant, Chriſtian Bartholomäus von Cordt aus Mecheln, der mit einer kleinen Colonie hierher gezogen, die Inſel Nordſtrand zu beteichen übernommen, und noch mehrere verfolgte Landsleute nachzuziehn verſprochen hatte. Bourignon, welche von ihm als eine Vertraute der Gottheit und Braut Chriſti verehrt, faſt angebetet wurde, ſollte ihn beerben, als er 1669 plötzlich an Gifte ſtarb. Zu Hamburg fand Bourignon Anfangs an einem franzöſiſchen Offizier, Bertrand de la Coſte, einen enthuſiaſtiſchen Bewunderer. Als ſie aber ſeine Erfindung — der Zirkel-Quadratur nicht ſo bewundern konnte oder wollte, als ihre eigenen Phantaſieen, und ſeinen Enthuſiasmus für dieſe Sache als etwas Weltliches tadelte, fiel er ihr ab. Ein anderer ihrer feurigſten Bewunderer war der berühmte oder berüchtigte Poiret, deſſen theoſophiſche, theurgiſche und mantiſche Schwärmereien hiſtoriſch ſo wichtig ſind, daß die Z. B. noch ausführlich von ihm wird handeln müſſen. Dieſer trieb die Sache ſo weit, daß er ſich, um Bourignon zu gefallen, von ſeiner eigenen Frau trennte, indem er glaubte, daß er hier den Befehl Jeſu, Alles zu verlaßen und ehelos zu ſeyn, um das Himmelreich zu ererben, in ſeiner ganzen Strenge ausüben müſſe *).

Daß es Bourignon eben ſo wenig an den bitterſten Gegnern werde gefehlt haben, kann man in jener Zeit voraus ſetzen. In Deutſchland hatte ſie beſonders mit den Gelehrten und Predigern in ihren nächſten Umgebungen, zu Hamburg, im Hollſteiniſchen ꝛc. zu kämpfen, die ſie Sabellianiſcher, Origeniſtiſcher und Gnoſtiſcher Irthümer anklagten **). Es war dieß ſehr natürlich, da ihre Schriften auch in Deutſchland ungemeines Aufſehn machten ***), und ſie eifrigſt Proſelyten zu machen ſuchte. Auf Einen ihrer Proſelyten, der ihr bis in den Tod getreu blieb, und in Einem Jahre mit ihr ſtarb, im Jahr 1680, durfte ſie ſtolz ſeyn. Es war der berühmte Naturkündiger, Johann Swammerdam, der ein ſo demüthiger Verehrer des ſeltenen Weibes war, daß er in den letzteren Jahren kein Blatt mehr drucken ließ, ohne daß ſie es durchgeſehen und gebilliget hatte *).

---

*) Walch's Religions-Streitigkeiten außer der Luth. Kirche B. IV. S. 911. f. Comment. de vita et scriptis Poireti, vor deſſen Opp. posthum. Niceron Th. IV. S. 316. f.

**) G. H. Burchhardi Anmerk. über die Irrth. in der A. B. ihren Schrifften, 1674. Deſſen Erzählung, was mit der Schwärmerin A. B. vorgegangen ꝛc. 1677. vergl. Sculteti Innocent. Theolog. Hamburg. p. 181. seq. Und weit mehrere Schriften der Art könnten noch angeführt werden. S. die folg. Note.

***) Um ſich hievon zu überzeugen, vergleiche man nur: Der theol. Facult. zu Kiel theol. Bedenken über A. B. Sebaſtian Nieman's Bedenken ꝛc. in Burchardi's Anmerk. über d. Irrth. in der A. B. Schrifften ꝛc. S. 209. Kraft's Huſumſche Kirchenhiſt. S. 187. f. Spener's Gutachten über Bourignon, in deſſen theol. Bedenken B. I. S. 315. B. IV. S. 138. Letzte Bedenken ib. S. 24. f.

So ſehr wir zuſammen gedrängt haben, ſo konnten wir nicht kürzer ſeyn. Jeane Leade, deren äußerliches Leben, bei gleich reichem innerlichem, weniger bewegt und ſchickſalsvoll war, wird weniger Raum einnehmen.

Johanna Leade war aus dem Herzogthum Norfolk gebürtig, und genoß in ihrer Jugend eine gute Erziehung. Aber wie Bourignon, ſo zeigte auch ſie (nach ihrer eigenen Verſicherung) ſchon früher Hang zur Einſamkeit, und ſelbſt Anlagen zur Melancholie.

Inzwiſchen ward ſie doch an einen ihrer Verwandten, Wilhelm Lead, verheirathet, und lebte mit dieſem ſieben- und zwanzig Jahre im Ehe-Stande.

Nach ihres Mannes Tod behauptet ſie eine Erſcheinung von ihm gehabt zu haben; die Erzählung aber, welche ſie davon gibt, beweiſ't, daß ſich ihre Phantaſie damals in einem Zuſtand von Ueberſpannung, ja Zerrüttung befunden haben muß.

Von dieſer Zeit an zog ſie ſich, wo möglich noch mehr, als zuvor gänzlich in ſich ſelbſt zurück, entſagte allen häuslichen Geſchäften, widmete ſich einer faſt einſiedleriſchen Lebensweiſe, und wollte von keiner anderen Verbindung mehr, außer mit ihrem Seelen-Bräutigam, Chriſtus, etwas wiſſen.

---

*) Boerhave Vit. Swammerd. vor des Letzteren Bibl. naturae. Adelung's Geſch. der menſch. Narrh. Th. V. Im Ganzen lag dieſen Erſcheinungen gleichwol die religiöſe Stimmung des Zeitalters zum Grunde.

In dieſer Stimmung hatte auch ſie, gerade wie Bourignon, ein Geſicht, worin ſie, (wieder wie dieſe!) ihre himmliſche Weihe erkannte, und das für ihr ganzes übriges Leben entſchied.

Dieß Geſicht werden wir in der folgenden Nummer umſtändlich, wie's in ſeiner Art verdient, erzählen.

Von nun an ſchränkte ſie ſich faſt ausſchließlich auf den Umgang mit wenigen, ihr gleich geſinnten Männern ein, namentlich mit Johann Pordage, Thomas Bromley, Eduard Hooker, Sabberton und einiger Anderen. Den Erſten ehrte ſie als ihren zweiten oder geiſtlichen Vater, und wohnte in deſſen Hauſe, ſo lang er lebte. Dieſe kleine Geſellſchaft von frommen Enthuſiaſten und Geiſterſehern aus verſchiedenen Ständen und Berufsclaſſen, Prediger, Aerzte, Gelehrte, Kaufleute ꝛc., die eine eigene, und in der That merkwürdige Erſcheinung in der Geſchichte der theoſophiſch-magiſch-theurgiſchen Schwärmerei iſt, vermehrte ſich nach und nach bis auf hundert Mitglieder, und erhielt den Namen der Philadelphiſchen Geſellſchaft oder der Engels-Brüder. Leade ſpielte eine ſehr wichtige Rolle darin, unrichtig aber iſt's, wenn ſie die Stifterin dieſes Zirkels von Adepten des höheren Lichts genannt wird *).

Sie hatte nun beinah täglich Geſichte und Offenbarungen. In der That iſt ihre Lebensgeſchichte von dieſer Zeit an weiter nichts, als die Geſchichte ihrer Viſionen und innerlichen Intuitionen, die ſie theils ſelbſt aufſchrieb, theils ihrem Freunde in die Feder

---

*) Vergl. Jane Leade: letzte Lebensſtunden und Unſch. Nachr. 1705. St. I. S. 25. f.

dictirte *). Sie ſtarb, von Vielen verlacht, von Anderen über die Gebühr bewundert, von Allen wegen ihrer aufrichtigen Frömmigkeit geachtet, im ein- und achtzigſten Jahr ihres Alters, und blieb bis in ihr Alter eine fruchtbare Schriftſtellerin. Wir haben oben Num. I. gerade ein Dutzend von ihren Schriften genannt, dieß ſind ſie aber noch lange nicht alle.

Nach ihrem Tode ſoll ſie einer Wittwe zu Utrecht, Johanna Halberts, einer großen Verehrerin von ihr, erſchienen ſeyn, wie dieſe — erzählte. Sie hatte ein Trauergewand an, und auf ihrer Bruſt war der gekreuzigte Heiland, nebſt Maria und Johannes, die unter ſeinem Kreuz ſtanden, wohlgemerkt! nicht gemahlt, ſondern wirklich und lebendig zu ſehen. Eine Erſcheinung, die ſo ſchön iſt, als ſie nur in einer Legende des Mittelalters vorkommen kann.

Da der Aufſatz bereits zu lang geworden iſt; ſo können die Weihe- und Inaugurations-Geſichte beider Frauen, wie ich Anfangs glaubte, in dieſem Theile nicht mehr mitgetheilt werden, daher

die Fortſetzung im nächſten Theile.

---

*) Von welcher Art mit unter dieſe Geſichte waren, können unſere Leſer zum Theil ſchon aus dem erſehen, was wir Th. I. S. 313 f. der Z. B. davon angeführt haben.

VII. Schrecklichkeiten
aus der Teufels- und Hexenprozeß-Periode.

Fortſetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufſatzes.

Von dem abſcheulichen Mißbrauch der Folter, in dieſem Zeitraum, die nach Vorſchrift des Hexen-Hammers vorzüglich in den Hexenproceſſen bis zum Entſetzlichen geſteigert wurde, zeigt auch die folgende ſchauderhafte Geſchichte.

« Es fand ſich, erzählt Arnold in ſ. Kirchen- und Ketzerhiſtorie Th. III. S. 368. f., in dieſem Jahr (nämlich 1636.) auch ein Mann zu Königsberg, gebürtig aus der Gegend bey Elbingen, eines Prieſters unehlicher Sohn, ſo in ſeiner Jugend wohl ſtudieret, vnd abſonderlich die Sprachen wohl verſtund vnd reden konte, wie er auch alle Zeit ein griechiſch vnd lateiniſch neu Teſtament bei ſich führete, vnd in der Bibel ſo beleſen war, daß er auch die Verſikel anziehen konte. Dieſer machte, wo er hinkam, ein Aufſehen, dieweil er ſehr elend vnd verächtlich aufzog, vnd zu Königsberg vorgab, daß er vor drey Jahren bey Thoren ſeinen großen Tag der Erleuchtung gehabt, da ihme ſieben Engel, bey einem höltzernen Crucifix am Wege ſtehend, erſchienen vnd die Offenbarung vom Himmel gebracht, er ſollte die Perſon Gottes, des Vaters, auf Erden leiblich und weſentlich praesentiren, alles Böſe aus der Welt thun, auch die liebe Obrigkeit mit Ruthen ſtäupen u. ſ. w. »

Der arme Tropf, der ganz offenbar im Kopf verrückt war, machte ſeine Gott-Vaterſchaft an mehreren Orten durch Sendſchreiben bekannt, worin er ſich des folgenden Titels bediente, von dem er behauptete, daß ihm dieſe ſieben Engel ſolchen gegeben, und ihm befohlen hätten, daß er ihn führen ſolle:

Wir Johann Albrecht Adelgreif, Syrdos, Amata, Kanemata, Kikis, Mataldis, Schmalkilimundis, Sabrundis, Elioris, Uebererzhoherprieſter und Kaiſer, der ganzen Welt Friedefürſt, des heiligen göttlichen Reiches Uebererzkönig, Richter der Lebendigen und der Todten, Gott und Vater, in welches Herrlichkeit Chriſtus kommen ſoll zum jüngſten Gericht, Herr aller Herren und König aller Könige.

Wir ſind durchaus überzeugt, daß auch nicht ein einziger Leſer der Zauber-Bibliothek dieſen närriſchen, übererzverrückten Titel ohne herzliches Lachen leſen dürfte. Im Jahr 1636 ſahen Viele eine unerhörte Läſterung, ja ein Vorſpiel vom Antichriſt und jüngſten Tag darin.

Der Narr ward feſt genommen und verhört, und die Geiſtlichkeit ſollte ihn bekehren.

Als ihm dieſe vorſtellten, wenn er ſeine Irthümer nicht erkenne und widerrufe, ſo verſcherze er die Seligkeit ſeiner Seele, antwortete er: Für ſeine Seligkeit brauchten ſie nicht zu ſorgen, denn er empfange keine Seligkeit, ſondern theile ſolche als Gott der Vater ſelbſt aus. Alle Bitten, Ermahnungen und Vorſtellungen hörte er mit Mitleid oder Lachen an, daß man Gott den Vater bekehren wolle.

Blieb da vernünftigerweiſe etwas anders übrig, als den verrückten unglücklichen Menſchen einzuſperren, und, ſo viel als möglich, durch ärztliche Hilfe zu ſeiner Geneſung beizutragen?

Ganz anderes geſchah. Nachdem die Geiſtlichkeit vergebens ihr Heil an dem Narren verſucht hatte, wurde er — auf die Folterbank geworfen, um zu bekennen, ich weiß nicht, ob er Gott der Vater nicht ſey, oder ob er's ſey? Man bemerke hier den unſinnigen Mißbrauch der Tortur in dieſer Zeit. Es iſt ſchlechterdings unbegreiflich, wie dieſer Menſch gefoltert werden konnte. Denn wenn man ihm durch den Schmerz nun auch das Bekenntniß abgezwungen hätte: Er ſey nicht Gott der Vater — war denn dieß weniger Unſinn? Er blieb unter allen Martern dabei, er ſey doch Gott der Vater! — Nun ward ihm der Proceß gemacht, und das entſetzliche Urtheil gefällt: daß ihm die Zunge mit einer glühenden Zange aus dem Hals geriſſen, darauf der Körper geviertheilt, und unter dem Galgen verbrannt werden ſollte. Da weinte er bitterlich, nicht über ſein Schickſal, ſondern über die Verblendung ſeiner Richter, die Gott dem Vater ſo ein Urtheil geſprochen. Der Scharfrichter ſelbſt ward von Mitleid ergriffen, und bat ihn im Augenblick der Execution, doch zu widerrufen und ſich zu bekehren. Der Wahnſinnige wiederhohlte, er ſey doch Gott der Vater, und wenn man ihm auch die Zunge aus dem Halſe riſſe, und Gott der Vater brauche ſich nicht zu bekehren! Und ſo ward zur Ehre Gottes des Vaters, von dem man glaubte, daß ſein Zorn durch dieſe Läſterung des Narren gereizt ſey, das unmenſchliche Urtheil vollzogen.

Solche Züge, deren das ſiebenzehnte Jahrhundert in Menge darbietet, ſtellen die geprieſene Religioſität deſſelben ſehr in Schatten, und ſind redende Beweiſe von der religiöſen Beſchränktheit jener Menſchen, die, wie hier, oft an Dummheit grenzte, ja in Schauder erregende Unmenſchlichkeit überging.

Im vorigen Theile iſt unter der Rubrik gegenwärtiger Abhandlung bemerkt worden, daß die angeblichen Hexen und Hexenmeiſter oft plötzlich nach ausgeſtandener Tortur geſtorben ſeyen, oder ſich ſelbſt entleibt hätten. Es ſind dort zwei Beiſpiele der Art angeführt. Hier iſt noch ein anderes, das dritte!

«Im August 1669 iſt die alte Schultzin, ſo von wegen der Hexerey längſt verdächtig geweſt, von Paul Dravennen auß Einow dem Ampt denunciiret worden, welches auch ſofort die Inquisition wider dieſe verdächtige Perſohn angeſtellet, vnd nachhero von der Löblichen Juriſtiſchen Facultät in Helmſtädt darüber erkennen laſſen, ſo dann ihr, nach eydlicher Abhörung der Zeugen, die Tortur zuerkannt, welche auch, nachdeme ſie offt güthlich vermahnet, endlich am 3te Januarii 1670 Morgens umb 2 Uhr (warum denn, muß man hier fragen, in der Nacht? War denn am Tage keine Zeit dazu? Oder hatte die Sache ſo zu eilen? Oder ging man dabei ſo tumultuariſch zu Werk?) durch den Scharffrichter auß Gardeleben bey ihr vorgenommen, da ſie aber nichts mehr bekandt, alß daß ſie Paul Draſſenen nachgeſehen. — !!! — Umb 4 Uhr ohngefehr

Morgenß bin Ich, Kaspar Kratz p. t. Pastor huius Coenobii, zu ihre gefoddert worden, vnd hab ſie nochmahlen ermahnet: Sie möchte in Erwegung der Ewigkeit Gott die Ehre geben, vnd ſich nicht ſowol fürchten vor demjenigen, ſo den Leib tödtet, die Seel aber mag nicht tödten, alß vor Gott dem Herrn, der ſolche böße Leut mit Leib vnd Seel in die Hölle verdamme. Aber ſie hat gegen mir nichts bekant, ſondern immer fürgewandt, Sie wüßte von Nichts, Sie wäre vnſchuldig. Darauff weilen ich nichts bei ihr ausrichten können, bin ich von ihr gangen. Es iſt aber dieſe Schultzin noch demſelbigen Tag eines natürlichen Todes geſtorben. Vnd hat man mir ſagen wollen, es ſollte ſie nachher haben zu verſtehen gegeben, daß ſie Paul Dravenen behexet, wie vnd womit aber, ſolches Geſtehen hat man von ihr nicht bringen mögen. Nach dem Spruch der Juriſtiſchen Facultät zu Helmſtädt iſt ihr das Begräbnuß auff dem Kirchhof zu Einow zuerkandt, doch ohne Klang vnd Sang.»

Aus dem Kirchenbuche des Amts und Fräulein-Kloſters Neuendorf bei Gardeleben, vergl. Reichhardt's Beiträge Th. II. S. 420.

Bisweilen bekannten die als Hexen eingezogenen unglücklichen Schlachtopfer auch ſofort freiwillig allerhand närriſches Zeug, entweder aus Melancholie, oder auch überlegt und bloß aus Verſtellung, um den Martern der Folter zu entgehen, und weil man ſich in dieſem Fall begnügte, anſtatt ſie zu braten, ihnen nur die Köpfe abzuhauen. Entſetzliche Alternative, aber ſo verhielt ſich's in der Hexenproceß-Periode!

Von der Art ſcheint der folgende Fall geweſen zu ſeyn.

« Anno 1671 auff H. drey König iſt eine Magd mit Nahmen Trine, von Alt-Saltzwedel bürtig, ſo bey dem Krüger allhie gedienet, wegen eines bößen Geſchreyes, von Churfürſtl. Ampte gefänglich eingezogen, da ſie dan ſogleich nicht allein gegen den Amptman, ſondern auch gegen mir (mich) bekandt, daß ſie, wiewohlen auß groſſer Beſtürtzung, da Sie ihre Mutter (ſoll vermuthlich heißen, da ihre Mutter ihr) bey ihrem Abſchied übel nachgefluchet, pactum cum Diabolo, et postea, wiewohlen gezwungen, concubitum gehalten. Ich bin umb den andern Tag zu ihr im Thurnhauß gangen, vnd hat ſie, äußerlich davon zu judiciren, guthe Anzeigung einer rechtſchaffenen Poenitenz verſpühren laſſen. Weilen ſie dann bey ihrer gethanen Confession beſtendig verharret, hat entlich, nach vorhero gehenden vielen Interlocutorien, die Juriſt. Facult. zue Helmſtedt ein ſolch Endvrthel geſtellet, daß ihr vorhero der Kopff abgehauen, vnd hernachgehends der Körper ſollte verbrannt werden. (Wie gnädig!) Seine Churfürſtl. Durchleuchtigkeith aber haben bemeltes Vrthel auß angebohrner Clementz, dieweilen man eine tieffe Melancholiam bey ihr beſorget, ſo Ich *) aber vnd andre meine Hochehrwehrtige Amptsbrüder nicht wahrnehmen mögen, ſolcher geſtalt gemiltert, daß ihr die Lebensſtraffe vollig erlaſſen, vnd ſie auff dem Ampt lebenslang ſpinnen vnd verwarlich bleiben ſolte. Sie hat

---

*) Das heißt der abergläubiſche und einfältige Pastor Kratz! Man lieſt ſolche Sachen mit Indignation. Man ſieht deutlich, Herr Kratz hätte es lieber geſehn, wenn man die Unglückliche ohne weiteres verbrannt hätte.

ſich aber wenig Tag nach Publicirung ſolchs gemiltherten Vrthels des Nachts davon gemachet, vndt iſt in der Roggen-Erndt davon gangen. Gott gebe, daß ihre Buß wahrhaftig vnd beſtendig ſeye, vnd behüthe ſie für deß Teuffelß Stricken gnädiglich!»

Aus demſelben Kirchenbuche und von demſelben Geiſtlichen, C. Kratz.

Die Schrecklichkeiten der Hexenproceß-Periode können kaum mit dunkelen Farben genug geſchildert werden. Auch das folgende Actenſtück oder Jülich-Bergiſches Reſcript an Bertram von Landsberg, zu Vlotho Droſten ꝛc. beweiſ't, wie grauſam und unmenſchlich mit den vermeinten Hexen verfahren ward, und daß man ſich zur Folter, zu Feuer und Waſſer, kurz zu allen Arten von Barbareien gegen die Unglücklichen für berechtigt hielt.

Lieber Getrewer!

Waß Du newlicher Tägen an Vnſere Rähte von wegen Hillen Gußen bezüchtigter Zäuberey gelanget, ſolchß iſt Vns fürbracht. Dieweilen nun allerhand ſtarckhe Vermuthung zu ſchepfen, damit dan andre Vnſre Vntherthanen durch berührte Weybsperſohn gleichfalß nicht beſchediget, vndt ſolch vnchriſtlich Vnweſend der Gebuhr geſtraffet werd; ſo iſt Vnſre Meynung vndt Befelch, angerichte Perſohn gefanglich einzunehmen, ſie darauff ſo guthlich alß peinlich abfragen, auch imb Fall ſie der geſtalth noch nicht bekennen wurd, (würde) alßdan uff dem Waſſer der Gebur (nach) zur Prob ſtellen zue laſſen, vndt Vnß fürdter alle gelegenheith zu verſtendigen. Verſehen Vnß allßo ſolchß zu Dir.

Geben zu Cleue amb 24ten Julii 1581.

Johann Wilhelm.

Beyträge zur Geſchichte der Intoleranz, oder authentiſche Nachrichten von dem Leben, den Meynungen und Schickſalen D. Balth. Beckers, von J. M. Schwager. S. 133.

Waren die vermeintlichen Hexen zu beklagen; ſo waren's in der Teufels- und Zauberperiode diejenigen nicht weniger, welche man für — behext hielt. Ich will hier nichts davon ſagen, wie ſie von den Geiſtlichen gepeinigt und heimgeſucht wurden, die ſie zwangen, in einem fort zu beten und zu ſingen, während ſie gemeiniglich an ganz natürlichen Zufällen litten, und durch das ewige Beten und Singen nur noch kleinmüthiger, ja oft raſend gemacht wurden *). Daß ſie ſelbſt von den Aerzten nicht vernünftiger behandelt wurden; daß auch dieſe in faſt allen Krankheitszuſtänden damals ſo gern Beſchreiungen und Verzauberungen ſahen, und ihre Curen und Arznei-Mittel darnach einrichteten: — das gehört, wie der Geſchichtsſchreiber nicht unbemerkt laſſen darf, vorzugsweiſe mit zu den Schrecklichkeiten jener Vergangenheit, die unter keiner Form wieder kommen kann und darf.

Um unſeren Leſern den wüſten Aberglauben und das Elend, das er auch in ärztlicher Hinſicht zur Folge hatte,

---

*) Vergl. Zauber-Bibliothek Th. I. S. 224

vor die Augen zu bringen, wollen wir ihnen hier einige Recepte für Bezauberte aus der Schrift eines zu ſeiner Zeit berühmten Arztes mittheilen. Sie werden ſolche nicht ohne Verwunderung leſen, mit dem ſteten wehmüthigen Gefühl: wie ging man doch in jener Zeit mit den Menſchen um! —

Ein Ordinari-Purgiertrăncklein für die Bezäuberte.

℞. S. Peterskrautwurtz einen Scrupel, Brawowurtz ein halb Quintlein, Durand, Guldenwidertod, jedes ein Scr., St. Johannis Krautblumen zwey Scrupel, Weyrauch, Myrrhen, jedes ein halb Scr., die Leber, Hertz vnd Gallen von einem Hecht, jedes ein Scr., Terpentin, den Safft von Antimonio vnd distillirtes St. Johannisblumwaſſer, jedes ſo viel vonnöthen.

Dieſe Purgation ſolle dem Patienten 8 Tag, oder ſo lang als die Nothdurft erfoddert, Morgenß früh nüchtern eingegeben werden, wobey denn wiederumb zu erinnern, daß alles dasjenige, was von dem Patienten vermittelſt dieſer Purgation durch den Harn vnd Stuhlgang gehet, wohl aufgehoben, das Blut, ſo man ihme aus der Ader ſpringen laſſen, darüber gegoſſen vnd alsdann folgende Sachen darunter gemiſchet werden ſollen, alß nähmlich

℞. St. Peterskrautwurtz, Braunwurtz, Meiſterwurtz, Angelicawurtz, Durant, Gülden-Widdertod, Eiſenkraut, St. Johannisblumen ꝛc. Dieſes alles miteinander ſoll man in einen wohlbeſchloſſenen verlutirten Hafen thun, vnd ſelbigen 3 Tag in den Rauch hencken, hernacher dieſen Hafen erſtlich von weitem, bald aber immer näher zum Feur ſetzen, vnd ihne 2 oder 3 Stundt dabey ſtehen laſſen, nach dieſem wiederumb in den Rauch hencken, vnd das ſo lang vnd viel, biß die Zeit des Purgirens wiederumb vorhanden. Alsdan ſolle man alles, ſambt den Excrementen des Leibes in ein flieſſend Waſſer ſchütten, vnd mit dieſer Manier ſo lang anhalten, bis der Bezauberte völlig geſund worden, wobey dann auch der Thäter, ſo den Patienten bezaubert, kundt gemachet, vnd hefftig gequälet werden wird.

Eine Salbe oder Mixtur für die Bezäuberte.

℞. — Hier nun eine Menge Wurzel und Kräuter, die ich nicht abſchreibe, weil kein Menſch die Salbe mehr machen wird. Alsdenn — hiezu thue weiters hinzu: Hundsſchmaltz, Bärenſchmaltz, Cappaunenſchmaltz, jedes ein halb Pfund, Hirſchunſchlitt 16 Loth, Oehl von dem Gummi Apoponax ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nun folgt das Merkwürdigſte: Dieſe Stuck laſſe man in einem wohlbeſchloſſnen Geſchirr 3 Monath an einem warmen Ort ſtehen, alsdann trucke man es ſtarck aus, vnd beſchmiere damit alle Theil vnd Glied des bezauberten Menſchen, ſowohl die, in welchen die Zauberey offenbahrlich erſcheinet, alß auch diejenigen, in welchen ſie annoch verborgen lieget, ſie ſeynd gleich mit Krampff, Gichtern, Verkrümmung oder Vnempfindlichkeit, oder mit groſſen Schmertzen, oder mit einer andern Art vnd Gattung der Bezauberung verletzt vnd angegriffen. (Aber ſind denn das nicht lauter ganz natürliche Krankheiten?)

Species zu einem Haupthäublein, Säcklein vnd Küßlein für die Beſchryne vnd Verzauberte.

℞. St. Peterskrautwurtz 8 Loth ꝛc. ꝛc. Dieſe Stück ſolle man zerſchnitten wohl untereinander miſchen, vnd von dieſen Speciebus Haupthäublein, Säcklein vnd Küſſelein machen, welche man theils in des Bezauberten Bett legen, theilß ihme an den Halß hencken ſolle. Welchen Stücken man noch ferners — ein Wolffs-Aug vnd ein Stücklein von einer Hirſchſchalen hinzu thun kann, welche Sachen der Kranke täglich bey ſich tragen muß. In die Haupthäublein aber ſoll man noch überdieß einen abgeſtreifften Schlangenbalg mit ſolcher Manier nähen, daß er im auſſetzen das bloße Haupt berühre. (Alles, wie albern, ekelhaft und abſcheulich!)

Ein Mittel wider die zauberiſche Unſinnigkeit.

Man nehme ein ſchwarzes Lamm von der Heerde, dieſem ſchlage man in einem Streich das Haupt ab, vnd koche ſolches mit der Haut vnd Wolle, alsdan theile man ſelbiges, wohl gewürtzet, in 3 Tag nach einander einen Theil früh nüchtern darvon zu eſſen. (Mit der Haut und Wolle — Guten Appetit!)

NB. Andre (die nicht geſcheiter ſind, als unſer Arzt!) ſchlachten ein ſchwartz Kalb, vnd binden ſeine Lungen dem Bezauberten auff den abgeſchornen Haupt-Wirbel.

Andere (S. 198.) binden dem Patienten eine ſchwartze Henne auff den Kopff, vnd laſſen ſie 3 Täg darob brüten *).

---

*) Dieſes mehr als ſeltſame Mittel Rasereien und Verſtandes-Verrücktheiten zu heilen, muß im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert ſehr beliebt geweſen ſeyn. Als z. B. 1524 der

Wie man Beſeſſene vnd von Zauberey Vnſinnige wiederumb zu Vernunfft bringen vnd zu reſtituiren hab.

℞. Reinen Terpentin ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nach dieſem Tranck öffne man den Verzauberten die Haupt-Adern auf beyden Händen, vnd laſſe ſie ſo lang ſpringen biß der Patient ohnmächtig wird; (ſo kann man einen ſchon zu Vernunft bringen!) nach 4 Tägen ſchlage man beede Bräun-Adern unter der Zungen, (wieder, bis der Patient ohnmächtig wird? — Der Analogie nach ohne Zweifel!) vnd beſcheere ihme das Haupt dabey mit einem Scheermeſſer. Immittelſt ſolle der Patient allewegen über den andern Tag mit vorbenahmten Laxir-Pilluln dabey purgiret werden. — !!! — *)

Heſſiſche Miniſter von Schrautenbach von Sinnen kam, ſo wurde ſolches bei ihm angewendet, und ſoll gute Dienſte gethan haben, eben ſo bei dem verrückten letzten Herzog von Jülich, Johann Wilhelm u. ſ. f. Curioſitäten der Vor- und Mitwelt. B. VIII. S. 32. IX. S. 379. Gemeiniglich ward das Huhn ausgeweidet, um den Kopf herum geſchlagen, und mußte darauf verbleiben, bis es ganz und gar in Fäulniß überging. Nach Gockel ſieht's ſo aus, als ob er gar ein lebendiges Huhn auf dem Kopf befeſtiget haben wolle.

*) Mantissa oder Zugab benahmtliche die Mylianiſche zuſammen geſammelte Geheime Artzney-Mittel Wider die zäuberiſche Schäden oder Kranckheiten: Oder eine richtige Art vnd Waiß, wie man die Zauber-Sachen, Beſchwöhrungen, Geſpott, Affen-Spiel vnd Gauckel-Poſſen des leydigen Teuffelß, aus welchen Contracturen, Verkrümmungen, Gichter, Bangigkeit deß Hertzens u. ſ. w. zu entſpringen pflegen, heylen, wegtreiben, außrotten, verhüten, vnd die von ſolchen angegriffenen, oder verzäuberten vnd beſchrynen Perſohnen befreyen vnd curiren ſolle, Welches biß anhero nur geſchrieben in etlicher gelehrter Leut Händen verborgen gehalten, nunmehro aber auch in Teutſcher Sprach an das Tageslicht gebracht worden von Eberhardo Gockelio, Med. Doct. (l. c. S. 154-182. S. 283-314.)

So behandelte man damals die Menſchen! Und ſo vereinigten ſich Aerzte, Geiſtliche, Richter, alle Stände, um das Elend, die Schrecklichkeit jener Zeit, jeder nach ſeiner Weiſe, zu vermehren, und die Menſchen zu peinigen! War's da ein Wunder, wenn Manche an Gott und ſich ſelbſt irre wurden? —

Gegenwärtige Abhandlung böte, wie wir kaum zu bemerken brauchen, Stoff zu mehreren Theilen dar. Aber wir werden ſtets, zumal in dieſer fünften Abtheilung für möglichſte Abwechſelung Sorge tragen, wollen auch des Dunklen, Schrecklichen, mitunter Empörenden, um der Gefühle der Leſer zu ſchonen, nicht zu viel auf Einen Punct zuſammen häufen, daher deren

Beſchluß im nächſten Theile.

VIII. Lächerlichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode.

Fortſetzung des im vorher gehenden Theile abgebrochenen Aufſatzes.

Nach ſo viel ernſten, das Gefühl verwundenden Sachen wollen wir unſeren Leſern hier eine Reihe von Lächerlichkeiten zur Charakteriſirung der Zauber-Periode mittheilen. Wir wollen dabei ſo viel als möglich die Verfaßer unmittelbar reden, und die Zeit ſich ſelbſt malen laßen. Alſo ohne weitere Einleitung —

„Maſſen die Vnholden, Hexen vnd dergleich Teuffelßgeſchmeiß durch ihre teuffeliſche Künſte nicht alleine die Menſchen, ſondern auch das Viech angreiffen vndt beſchreyen*), den Kühen die Milch nehmen, oder verhindern, daß die Weiber nicht außrühren vnd Buter machen können, ſo will ich hier folgends hintzu ſetzen.

So nähmblich die Weiber von wegen der Vnholden vnd Hexen keine Butter machen können, nehmen ſie nur friſche Kuhmilch, gieſſens ſolche ins Cloac, oder auff Menſchenmiſt, ſo können die Vnholdinnen nichts mehr ſchaden. Vnd wie eine Bäurin einſtmalen Blut von ihrer Kuh gemolcken, vnd deßwegen ſehr trawrig geweſen, gibt ihr eine Andere den Raht, ſie ſolte nur (mit Vrlaub) in die Milch hofieren, vnd ſie ans Feur ſetzen. Ich meyne die alte benachbarete Vettel krigte Augenweh, vnd alles, waß ſie roch oder ſchmäckte, war nach Menſchen-Dreck. Jene aber bekam flugß wiederumb weiſſe Milich, daß alſo die Ackermänniſche Probe eintrifft, welche auch Dr. Pommeranus (der berühmte Reformator) wuſſte, immaßen alß Dr. Pommers Kühen die Milch durch Zäuberey geſtohlen war, ſtreiffte er flugs ſeine Hoſen abe, vnd ſetzete einen feinen Wächter in einen Aſch voll Milch, rührets umb, vnd ſagete: Nu frett, Tüfel, nu frett!!! Dardurch ſo ward ihme die Milch nicht mehr entzogen. Denn in dieſer Mumia spirituali ſtecket das rechte Geheimnuß, alle Zauberſchäden zu heylen.»

---

*) Dieß ſind Kunſtausdrücke, wovon ich unter dem Artikel: Böthe- (oder Beſprechungs- und Beſchreiungs-) Kunſt ausführlich gehandelt habe in der Allg. Encyclopädie der Künſte und Wiſſenſchaften den ich zu Obigem zu vergleichen bitte.

Dr. J. Christiani Francisci Paullini heylſame Dreck-Apotheck. Franckfurth a. M. 1687. Abth. 5. Cap. 15. S. 263.

Daß dieſes wichtige Werk ſeinen eleganten Titel mit der That führt, davon könnten wir Belege in Menge anführen. Wirklich aber wir müſſen, ohne den Vorwurf übertriebenen Ekels befürchten zu dürfen, Anſtand nehmen. Inzwiſchen fodert auch die Geſchichte ihre Rechte, und daß man in Veranſchaulichung eines Zeitalters gerade die bezeichnenden Eigenheiten deſſelben nicht mit Stillſchweigen übergehe, oder aus übertriebener Rückſichtlichkeit verdecke. Und ſo war's denn allerdings in der Hexenproceß-Periode der Fall, daß die ſogenannten anti-magiſchen oder entzaubernden Curen in der Regel recht eigentlich — Dreck-Curen waren, alſo, daß Herr Doctor Paullinus mit Fug und Recht und ohne Aergerniß zu geben, zu ſeiner Zeit eine Dreck-Apothek ſchreiben konnte, ein Buch, das den Zeitgenoßen ſo ſchätzbar vorkam, daß es mehrmals aufgelegt werden mußte. Daher zur hiſtoriſchen Bezeichnung jener Zeit in mediciniſcher Hinſicht aus der Dreck-Apothek nur noch zwei einzige, hierher gehörige, lächerliche, und, wenn man will, ekelhafte Anekdoten!

Paullinus nannte in der oben angeführten Erzählung die menſchlichen Excremente eine Mumia spiritualis. Kein Wunder ſonach, wenn er Cap. 14. S. 258 Dinge, wie das Folgende, erzählt:

«Ich ſelbſten kenne einen Pommerſchen Cavallier, ſo erſt unter den Münſteriſchen Völkern Capitain geweſen, nun Obriſter iſt, dem einmal eine Metze etwaß beygebracht, vnd dermaſſen bethöret, daß er offt in der Mitternacht auffſtehen vnd mit Verdruß ihr nachlauffen müſſen. Nachdeme ihm aber einſt ihr Miſt in ſeine newe Schuh geleget worden, vnd er darin eine ziemliche Stund lang gangen, vnd ſich ſatt gerochen hatte, iſt alßbalden die Lieb auch bey ihme ſtinckend geworden.»

In der That, hier erſcheint der Aberglaube im buchſtäblichen Sinn ekelhaft und ſtinkend.

Eben ſo lächerlich, und weniger ekelhaft iſt die folgende Geſchichte S. 258 in der Dreck-Apothek:

«Zu Halberſtadt erzehlete mir Herr Michel Wirtzler Rector bey der Martins-Schule, wie daß er einen Schreiners-Geſellen gekannt, dem ein Mägdlein etwas beygebracht, vnd er nicht vor ihr bleiben können. Seine Mutter aber hab ihm ein par newe Schuh gekaufft vnd St. Johannskraut hinein geſtecket, worin er nacher Weringeroda geſchwind vnd in einem Trapp lauffen müſſen, daß ihme auch der Schweiß mildiglich über den Leib getröpffelt. Wie er dorthin gekommen vnd ſich ein wenig abgekühlet, ließ er ihme eine Kanne Brühan geben, goß ſolche nach vnd nach in den rechten Schuh, und trunckſ ſtehend vnd geſchwind nacheinander auß. Worauff er gleich der Hur ſpinnegram geworden, daß er nicht einmal mehr ihren Namen anhören mögen.»

Genug, und zu anderen Lächerlichkeiten! —

Es iſt Num. I. dieſer Abtheilung in der Geſchichte des Monsieur Oufle den zauberiſchen Thierverwandlungen, und namentlich der ſogenannten Wehr-Wölfe gedacht. Welche lächerliche Unſinnigkeiten darüber in den

Tagen des Aberglaubens gefabelt wurden — dazu hier einige abentheuerliche Beiträge, bis wir einmal mit wiſſenſchaftlichem Ernſt in der Z. B. von dieſer Materie zu handeln Raum finden.

Die Leſer der Z. B. kennen Pomponazzi bereits aus dem erſten Aufſatz gegenwärtigen Theiles. Er war zu ſeiner Zeit als Arzt berühmt, dabei als Kenner der Magie oder Zauberei geehrt, nicht gefürchtet.

Zu dieſem brachten einmal mehrere Bauern einen mit Blut bedeckten und übel von ihnen zugerichteten Menſchen, mit der Bitte, er möchte ihn doch ſchinden und unterſuchen, ob es ein Menſch, oder — ein Wolf ſey. Sie hatten den Unglücklichen irgendwo auf dem Heu liegend gefunden. Es ging ihm wie Monsieur Oufle, und er litt an der damals ſogenannten Wolfskrankheit, oder Lykantrophie *). Als ſich ihm die Bauern nahten, rief er ihnen zu: Er ſey ein Wolf, und wenn ſie ſich nicht geſchwind davon machten, ſo werde er aufſpringen, und — ſie freßen. Sie bewaffneten ſich alſo mit Prügeln und Heugabeln, ſchlugen ihn nieder, und bemächtigten ſich ſeiner. Sie hätten ihn darauf, ſagten ſie ganz treuherzig zu Pomponazzi, ſelbſt ſchinden wollen, um nachzuſehen, ob er unter ſeiner ſcheinbaren menſchlichen Haut und Geſtalt das Wolfsfell habe, da er als Arzt ſolches aber doch beſſer verſtände, ſo bäten ſie Ihn die Operation vorzunehmen, um der Sache auf den Grund zu kommen.

---

*) Eine Manie, wovon in der Z. B. eigends noch einmal wird gehandelt werden. Dieſer Aberglaube reicht in das tiefſte heidniſche Alterthum hinein. Vergl. Auguſtinus De Civitate Dei L. XVIII. C. 17. 18.

Camerarii Meditt. histor. T. I. L. IV. C. 12. Sabini Tract. de Nativitate Magorum p. 203. Agrippa de Vanitate Scient. C. 44. pag 319.

In Alberti Cranzii Hist. Dan. Lib. I. C. XXXII. wird erzählt, der König Frotho von Dänemark habe als ein großer Freund der Magie eine berühmte Zauberin an ſeinem Hofe gehalten, welche ſich nicht allein ſelbſt in alle beliebige Thier-Geſtalten verwandeln konnte, ſondern auch andere Menſchen. Die Hexe hatte einen Sohn, der eben ſo ſchlimm und geſchickt war, als ſie ſelbſt. Beide beraubten den Schatz des Königs, und machten ſich mit der Beute davon. Der König kundſchaftete endlich ihren Aufenthalt aus, und begab ſich dahin. Die Hexe ſieht ihn kommen, und verwandelt augenblicklich ihr Haus in einen Stall, ſich in eine Kuh, und ihren Sohn in ein Kalb. Der König erkannte ſogleich die Zauberei, näherte ſich indeß der Kuh, um ſie recht in Augenſchein zu nehmen, und ob er die entflohene Hexe vielleicht darin erkennen möchte. Da gibt ihm das boshafte Thier ein Paar Stöße mit ſeinen Hörnern in die Seite, daß er auf der Stelle todt zu Boden fällt.

Vergl. außer Cranzii Hist. Dan. l. c. auch Le Loyer (Th. I. der Z. B. S. 243 ausführlich beſchrieben) Des Spectres pag. 142. ferner 274. seq., wo man mehrere Wolfs-Verwandlungen erzählt findet. Beſonders reich an Exempel von Wehr-Wölfen und anderen Thier-Metamorphoſen iſt Bodin in ſ. Dämonomanie p. 193. seq. 450. seq., ſo wie Delrio Disquisit. mag. p. 124. seq. und C. Schott in der Physica curiosa.

Das Luſtigſte von Allem iſt das Recept, wie die Wolfs-Krankheit könne geheilt werden.

«Die ſo da an der Wolffs-Krankheit laboriren, können geheylet werden, wan man ſie mit der Gabel vnverſehns einmahlen just zwiſchen die beyde Augen ſchlägt.» — Da hier ohne Zweifel von einer Heu- oder Miſtgabel die Rede iſt, ſo durfte die Cur leicht radikal ſeyn, ſo daß der Kranke auf immer vor jedem Rückfall geſichert war.

Cicognae Magia omniſaria, seu de Spiritibus et Incantationibus etc. nach der deutſchen Ueberſetzung der St. bei Godelmann.

Die lächerlichſten Tollheiten im ganzen Zauber- und Hexenweſen kommen in den Fabeleien vom Teufels-Sabbath vor. Es miſcht ſich freilich manchmal ein tiefer Schmerz hinein, und das Lachen möchte ſich in Weinen verwandeln. Ich glaube, daß es im unermeßlichen Gebiet des Aberglaubens, der Hirnzerrüttungen und Wahnſinnigkeiten Nichts gibt, das damit verglichen werden kann. Aber wir abſtrahiren jetzt von allen ernſteren Betrachtungen über die Sache, und geben hier zur Beluſtigung unſerer Leſer nur einige Lächerlichkeiten aus dem dunklen Kreiſe dieſes Theils des Teufels- und Zauberglaubens. — Das Lächerlichſte iſt die ernſte gewichtige Amts-Mine, womit die Hexen-Inquiſitoren von den Sache ſprechen. Wir wollen hievon zum Anfang ſogleich ein Paar Beiſpiele hierher ſetzen.

Wir ſeynd aus dem Mund von mehr denn fünfzig biß ſechszig Zeugen verſichert, daß viel Hexen auch vngeſchmieret auff den Sabbath ziehen, auch nicht einmahl gehalten ſind, zum Schornſtein, Camin, oder ſonſt wo hinauß zu fahren. (Wie wichtig und gelehrt!!!)

Der Hexenrichter Remigius *).

Die Hexen in Frankreich brauchen kein Fett oder Salben, ſondern nehmen nur einen Beſem zwiſchen die Beine, vnd ſagen dabey etliche Worte **), und damit fahren ſie fort zum Sabbath. Hingegen die in Italien haben allezeit einen Bock an der Thüre ſtehen, welcher auff ſie wartet, vnd ſie zum Sabbath führet.

Der Hexenrichter Bodin ***).

Johanna d'Abadie von Siboro ſagte in peinlicher Frag auß, der Teuffel hab am Sabbath vorne vnd hinten am Kopff ein Geſicht, wie man den Gott Janus mahle. (Die Hexe war in der Mythologie bewandert!)

Am Sabbath läſſet ſich der Teufel, wie andre ausſagten, als ein groſſer Bock mit zwey Hörnern vornen vnd zween hinten, oder nur mit dreyen ſehen, zwiſchen welchen mitten eine Lucern ſtehet, welche pflegt zu leuchten.

---

*) Ausführlichere Nachrichten von ihm und ſeiner (auch bekanntlich in's Deutſche überſetzten) Demonolatrie in m. Dämonomagie. Th. II.

**) Dieſe Worte ſind im Hexen-Syſtem nach den verſchiedenen Ländern verſchieden. In Schweden riefen die Hexen: Anteſſer, komm, und führe uns nach Blokula!, wo der Schwediſche Sabbath war; in Frankreich, England, Italien ꝛc. Emen-Hetan, Emen-Hetan!, oder auch Tiran, Tiran, Beelzebub!; in Deutſchland (ſ. Dämonomagie Th. II. S. 201 f.) Oben 'naus, und nirgends an! u. ſ. w. Sind das nicht merkwürdige Dinge??? —

***) Auch Bodin wohnte als Rathsherr mehreren Hexen-Inquiſitionen bei, und ſtimmte für — den Scheiterhaufen. Man vergl. die Vorrede zu ſ. Dämonomanie, wo er dieß ſelbſt ſagt.

Maria d'Aspilcouette ſagte auß, es erſchiene der Teuffel am Sabbath in geſtalt eines Bocks, mit einem Schwantz, unter welchem ein ſchwartzes Menſchen-Geſicht zu ſehen ſey.

Maria d'Aguerre, von dreyzehen Jahren, bekannte, es ſtünde ein groſſer Krug in Mitte der Verſammlung des Sabbaths, aus welchem der Teuffel als ein klein Böcklein herauß krieche, vnd alsdan ſo groß werde, daß man vor ihm erſtaune; wann der Sabbath aber vorbey, krieche er wieder in ſeinen Krug.

Der Hexenrichter De Lancre *).

Nun noch einige Züge von Lächerlichkeiten über den Hexen-Sabbath, wo das Lächerliche bis zum Burlesken und Ungeheuerlichen geſteigert iſt.

Johanna von Hortilapits ſagte auß auff befragen, ob ſie den Teuffel am Sabbath angebethet vnd ihne dabey hinten geküſſet hab, mit Nein, ſondern ſagte, es hab vielmehr der Teuffel ihnen inßgeſammbt den Steiß geküſſet. De Lancre pag. 76.

Andere ſagten auß, es gebe der Teuffel einem jeden von denen, welche ihme am Sabbath den Hintern geküſſet, eine — ſilberne, oder glaſirne Laus **).

---

*) Bei dieſem findet man den Hexen-Sabbath am ausführlichſten beſchrieben, bei ihm findet man Alles über die Tollheit, was in hiſtoriſcher Hinſicht nur einigermaßen von Wichtigkeit iſt. Sein mehrmals aufgelegtes und in mehrere Sprachen überſeztes Buch führt den Titel: Tableau de l'Inconstance des mauvais Anges et Demons etc., wovon mehr an einem anderen Orte.

**) Monſtrelet's Chronik T. III. fol. 84. (Edit. Paris. 1572. f.) In dieſer iſt beſonders der Hexentanz zu Arras im Jahr 1459, Eine andere Hexe ſagte auß, es hielte der Teuffel den Sabbath manchmahlen auch in Häußern, dahin er alsdan jedesmahl ein alt verſtöbertes Weib, ſo er Johanna Bischar heiße, in Bockgeſtalt trüge, welche darauff vor ihm Burtzelbäume machen, vnd übern Kopff ſchieſſen müßte, worüber er dan laut lache. De Lancre pag. 141. vergl. Z. B. Th. I. S. 217.

Johanna d'Abadie ſagte fernerß auß, ſie habe die Fraw v. Martia Balfarena auf den Sabbath mit vier — Krötten tantzen ſehen; eine mit ſchwartzem Sammet bekleidet vnd mit güldenen Schellen an den Füſſen, hab ſie auff der lincken, vnd die andere ohne Schellen, auf der rechten Achſel getragen, vnd überdeme noch eine in jeglicher Fauſt, welche drey letztere aber nicht gekleidet, ſondern natürlich geweſen. De Lancre p. 210.

Auff den Sabbath tauffet man nach ihrer Außſag auch Kröten, welche in rothen vnd ſchwartzen Sammet ſtatios gekleidet ſeynd, vnd am Halß vnd Füſſen Schellein haben, der Gevatter hält ſie beym Kopff, die Gevatterin aber bey den Füſſen. Ein Weib, Nahmens Sansinena, hat ihres Bekantnuß auch offt auff dem Sabbath Meſſe geleſen vnd vnterſchiedliche Kräten getauffet. De Lancre p. 135. p. 142.

Bißweilen ſo gehen die Krötten vor die Hexen auch auff dem Sabbath her, vnd tantzen auff tauſenderley

---

der ſo viele Unglückliche auf die Folterbank und den Scheiterhaufen brachte, ſehr umſtändlich beſchrieben. In der Dämonomagie Th. I. S. 137. f. habe ich von dieſem ſchauderhaften Hexenproceß weitläuftiger gehandelt.

luſtige Manier; verklagen nach ihrer Außſag auch ihre Herren vnd Frawen beim Teuffel, daß ſie ſie nicht wohl gehalten. De Lancre p. 592.

Was bedürfen wir weiteren Zeugniſſes, daß jene Menſchen verrückt im Kopf, unſinnig und raſend waren? Das Lachen über alle dieſe Tollheiten verwandelt ſich bei ernſter Betrachtung in theilnehmenden Schmerz und heilige Entrüſtung, wenn man bedenkt, daß alle dieſe Ausſagen auf der Folterbank geſchahen, und daß die von den unmenſchlichen Inquiſitoren Gemarterten zum Theil Kinder von zwölf, dreizehn, vierzehn Jahren waren.

Hiſtoriſch wichtig und die Zauberperiode in mehrfacher Hinſicht charakteriſirend, iſt folgende lächerliche Erzählung.

Alß Wenceslaus Kayſers Caroli IV Sohn mit der Bayerſchen Prinzeſſin Sophia ſein Beylager hielte, vnd der Schwieger-Vatter wohl wuſte, daß ſein Eydam lächerliche Zauberhändel gerne anſahe, ließe derſelbe einen gantzen Wagen voll Schwartz-Künſtler nacher Prag kommen. Vnter dem Volck befande ſich aber auch des Wenceslai ſein Hexenmeiſter, Nahmens Zito, (von dieſem Zito wird die Z. B. noch Nachrichten geben) vnd hatte durch Verzäuberung nach dem Anſehen ein Maul biß an beyde Ohren, welches er alßbalden auffrieß, vnd deß Hertzogs ſeinen Zaubermeiſter Gonin lebendigen aufffraß, mit Kleider, Hauth vnd Haare, auſſer die Schuhe, ſo ſehr kothig warn, die er wiederumb außſpie. Er mochte aber den Biſſen nicht gawe verdawen können, deßwegen ſo ſetzete er ſich über ein groſſ Faß mit Waſſer, vnd gab den Kerl (mit Verlaub) per Posteriora wiederumb von ſich.

Camerarii Medit. hist. T. I. L. IV. C. 10. (Außerdem bei Delrio, Wier, Godelmann und Anderen.)

Fortſetzung und Beſchluß im nächſten Theile.

Miscellen.

Im Salzburgiſchen wurden nur allein im Jahr 1678 ſieben- und neunzig Perſonen beiderlei Geſchlechts als Hexen und Zauberer hingerichtet. Die Haupturſache war eine Rinder-Peſt, welche man von Hexerei ableitete. Der heilige Leonard that zwar an dem behexten Vieh viele Wunder-Curen, konnte aber doch nicht allen helfen. Dieſer Heilige iſt als ein großer Vieh-Arzt verehrt, und ſeine Statüe, welche Anfangs nur ein unförmliches Schnitzwerk eines Hirten war, befindet ſich bei Tamsweg. Ein Bauer, deſſen Viehſtälle er einmal von den Hexen befreit hatte, ſoll einſt begeiſtert ausgerufen haben: O! heiliger Lonerd! wenn Du doch unſer Herr Gott wärſt, Du verſtändſt doch etwas vom Vieh!!!

Salzburg und Berchtesgaden in hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Beiträgen ꝛc., von J. E. Ritter von Koch-Sternfeld. Salzburg, 1810. Th. II. Num. VI.

Die Gewohnheit beim Nieſen Gott hilf! oder etwas Aehnliches zu ſagen, (Gott hilf! oder Gott helf'! ſagt unſer Landmann, und es wird ſo ſtreng von ihm auf dieſe Sitte gehalten, daß die Unterlaßung davon als eine intendirte Beleidigung betrachtet wird) — dieſe Gewohnheit wird gemeiniglich, ich weiß nicht von welcher großen Peſt in Deutſchland abgeleitet, da das Nieſen ein Zeichen des Wohlbefindens, oder der Wiedergeneſung geweſen ſey. Dieß iſt aber nur eine Sage, wie man dergleichen beſonders aus den Zeiten des dreißig-jährigen Kriegs noch ſo viele hat. Die Gewohnheit iſt ganz gewiß viel älter, und ſtammt aus der vorchriſtlichen Welt. Wie weit der Glaube an Vorbedeutungen beſonders in der alten Römerwelt ging, iſt bekannt. Es gab wirklich Nichts, das nicht ahndungsvoll war, namentlich — das Nieſen. Wann es von guter, wann von böſer Bedeutung und was ſonſt dabei zu beobachten war, findet man gut erörtert in der folgenden kleinen und ſelten gewordenen Schrift: De Ritu, Sternutantibus bene precandi von M. Er. Fried. **Wernsdorf**. Leipzig, 1741. 4. 17 S.

Aus Thomaſius fünf Bogen ſtarker Vorrede zu Webſter's vermeynter Hexerey ſieht man, welchen Widerſtand der edle Bekämpfer des Aberglaubens, (Thomaſius) zu ſeiner Zeit erfahren hat. Vergl. Leipziger neue Zeitungen von gelehrten Sachen, Jahrg. 1720. Th. II. S. 686. Webſter hatte beſonders gegen Glanvill geſchrieben, nämlich gegen deſſen Th. I. S. 212 der Zauber-Bibliothek bereits angeführten

Sadducaeismus triumphatus. Von dieſem Buch iſt im Jahr 1701. eine deutſche Ueberſetzung heraus gekommen. Da ſie Zuſätze und wichtige literariſche Nachrichten enthalten ſoll; ſo geſchähe mir ein Gefallen, wenn ſie mir eine Buchhandlung, oder vielleicht ein Leſer der Z. B., der ſolche beſitzt, durch die Verlagshandlung gefälligſt um einen billigen Preis zum Verkauf zukommen ließe. Daſſelbe wäre der Fall bei folgenden zwei Büchern: Meliſſantes kurieuſen Hiſtorikus, ſo wie bei Deſſen kurieuſen Beſchreibung einiger zerſtöreten Bergſchlößer in Deutſchland.

Wie voll das Mittelalter von der Teufelsidee war, haben uns beſonders auch die Maler hinterlaßen. So ward zum Beiſpiel der heilige Gorus, Schutzpatron der Töpfer, abgebildet mit einem Krug in der Hand, und -- einem Teufel auf der Schulter, der über die Achſeln weg grinſend nach dem zerbrechlichen Gefäß blickt, gleichſam als ob er eben über irgend einen argen Streich nachſinne, den Töpfer unvermuthet um das Werk ſeiner Hände zu bringen.

Baumgarten (Hall. Biblioth. B. III. S. 382. Henke K. G. Th. III. und Andere, z. B. Niceron Th. XIII. S. 140. f.) führen Bodin's Colloq. hept. als bis jetzt bloß handſchriftlich exiſtirend an. Vergl. Dämonomagie Th. I. S. 189., ſo wie Zauber-Bibliothek Th. II. S. 127, wo ich im Vertrauen auf ſolche Autoritäten das Nämliche auch geſagt habe.

Seit der Zeit aber habe ich in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen Jahrg. 1720. Th. I. S. 368 Folgendes gefunden, was damit in offenbarem Widerſpruch ſteht:

Helmſtädt.

Herr Prof. Lyſer dahier hat Jo. Bodini Colloquium Heptaplomeres de abditis rerum sublimium Arcanis, benebſt ſeinen Anmerckungen, darinn er alles, was der Wahrheit entgegen iſt, widerleget, nun würcklich unter die Preſſe gegeben, und den Anfang zum Drucke gemacht. Welches er hiermit bekannt machen wollen, weilen viele auf die Gedancken gerathen, als würde das Werck nicht zu Stande kommen. Es wird mit einem Privilegio verſehen, und ſoll die Praenumeration vor ein Exemplar auf Schreib-Papier anderthalb Reichsthaler, vor Druck-Papier aber einen Reichsthaler, noch bis Michaelis, da das Werck ans Licht kommen wird angenommen werden.»

Iſt's vielleicht doch nicht heraus gekommen? Oder hat die Ausgabe, die Verbreitung des Werks Schwierigkeiten gefunden? Iſt's etwan gar fiskaliſch unterdrückt worden? Das eine oder das andere muß der Fall ſeyn. Es iſt von ſo großen Literatoren als Niceron, Baumgarten, Henke ꝛc. gar nicht anzunehmen, daß ihnen das Buch könnte unbekannt geblieben ſeyn, wenn es gedruckt exiſtirete und wirklich heraus gekommen wäre.

Sonſt bemerke ich bei dieſer Gelegenheit noch, daß ſich Lyſer unter anderem damals mit dem Leben und Schriften Bodin's vorzüglich beſchäftiget hatte. Er hat auch wirklich ſeine Schrift De vita et scriptis

Jo. Bodini um dieſelbe Zeit heraus gegeben. Niceron's Nachrichten Th. XIII. S. 140. f.

Der Biſchof zu Abo J. Elofsſohn Terſerus beſchuldigte unter Carl Guſtav einen Studenten daſelbſt der Hexerei und eines Bundes mit dem Teufel, weil er in kurzer Zeit zu viel — gelernt hätte. Außerordentliche Fortſchritte in den Künſten und Wiſſenſchaften wurden, wie man ſchon aus Fauſt's Geſchichte oder Fabel weiß, in der Hexenproceß-Periode allgemein für ein Werk des Teufels gehalten, daher Rühs mit Recht bemerkt, daß dieß den Verdienſten dieſes ſonſt ſehr einſichtsvollen, um Finnland verdienten Mannes keinen Eintrag thue. Schätzbar ſind auch dieſes Verfaßers Bemerkungen über die eigentliche Bedeutung des Worts Fenne oder Hexen-Meiſter. Nach Rühs gab's im heidniſchen Finnland bloß Wahrſager, Zeichendeuter und Hexenmeiſter, aber keine eigentlichen Prieſter. Dieß iſt, wie wir Th. II. Abth. I. der Z. B. bemerkt haben, noch jetzt bei manchen Völkern der Fall, wenigſtens ſind bei ihnen Hexenmeiſter und Prieſter in einer Perſon vereinigt. Finnland und ſeine Bewohner, von Fried. Rühs. Leipzig, 1809.

In Guinea hat ein jeder Einwohner einen — Teufel, welcher gemeiniglich aus einem rohen, bunt angeſtrichenen Holzſtück an der Thüre beſteht. Sie ſetzen ihm von Tag zu Tage Mehlbrey und andere Sachen regelmäßig vor, um ihn nicht zu erzürnen. Der Teufel des Königs dagegen iſt ein lebendiger Teufel, nämlich ein junger Menſch, der abgeſondert verpflegt, und von

Zeit zu Zeit durch einen berauſchenden, giftartigen Trank ganz wüthend gemacht wird, um ſeine Rolle als Teufel gut zu ſpielen. P. Laborthe's Reiſe nach der Küſte von Guinea, oder Beſchreibung der weſtlichen Küſten von Afrika ꝛc. A. d. Franz. m. Anmerk. überſetzt von J. A. Bergk. Leipzig, 1803. S. 89. f.

Es iſt merkwürdig, daß der Teufel im Hiob, d. h. in einem Buch, das vielleicht arabiſchen Urſprungs iſt, in dem wenigſtens Alles auf Arabien hin weiſ't, mit dem Teufel und den Teufeln im Koran, beſonders den Dſchins, eine auffallende Aehnlichkeit hat. Die Dſchins ſind nicht ſo ſchlimm und nach allen Determinationen böſe, wie unſere böſe Dämonen, ſie gelten ſelbſt noch etwas bei Gott und ſtehen fort dauernd, gerade wie der Satan im Hiob, in einiger Connexion mit ihm. (Treflich iſt auch in dieſem Betracht die erſte Scene in Goethe's Fauſt, namentlich die Stelle: Von Zeit zu Zeit ſeh' ich den Alten gern ꝛc.) Sonſt iſt der Koran noch weit reicher mit Dämonen aller Art ausgeſtattet, als unſere neu-teſtamentliche Bibel, und allein von ihrem (der Dämonen) Einfluß rührt das ſogenannte Naſich und Manſuch (abrogans und abrogatum) in der Theologie des Jslamismus her. Wir werden ſeiner Zeit von dem Allen ausführlicher in einem beſonderen Aufſatz Ueber die Teufel-Lehre des Korans handeln. Vergl. Michaelis Orientaliſche Bibliothek Th. VIII. S. 82 f., in der meiſterhaften Recenſion von Boyſen's Koran.

Die Fabel vom Gral iſt mit der Fabel der Meluſina verwandt, ſo wie beide einem höheren gemeinſchaftlichen Fabelkreiſe orientaliſchen Urſprungs angehören. Die Romanen- und Zauberwelt floß im Mittelalter unmittelbar in einander. Mächtigen Einfluß auf dieß Alles hatten die Kreuzzüge. Vergl. Jen. A. L. Z. 1809. III. 191. f. 498. f.

Im Anhang zu E. Quatremère's Recherches critiques et historiques sur la Langue et la Literature de l'Egypte, (Paris, 1808.) welcher literariſche Notizen über die hieroglyphiſchen und die gemeinen, oder profanen ägyptiſchen Schriftarten enthält, kommen auch ſchätzbare Bemerkungen über die Schriftart Kalfatiry vor, welche ausſchließlich zur Magie, Theurgie und Mantik, und namentlich zu Talismanen gebraucht ward. Nach dieſem Aufſatz iſt zu ergänzen und zu berichtigen, was in der Encyclopädie der Wiſſenſchaften des Orients, Leipzig, 1804. einem Buche, auf das wir noch eigends in der Z. B. zurück kommen werden, S. 505. f. geſagt wird.

Die Sympathie ſpielt in der natürlichen Magie eine große Rolle, wie wir Abth. I. in gegenwärtigem Theil gezeigt haben. Goethe bemerkt in der Wahlverwandtſchaften, daß ſich Ottilien's und Eduard's Schriftzüge unvermerkt immer mehr genähert hätten. Dieß iſt keine bloße willkührliche poetiſche Erfindung, (ob's gleich in dieſem Werke auch als ſolche von Intereße wäre) ſondern es liegt der Sache etwas Tieferes zum Grunde. Peterſen und ſeine Gattin ſchrieben zu gleicher Zeit, nach Beider Verſicherung völlig unabhängig von einander, allerhand theoſophiſche Träumereien nieder. Der fromme Schwärmer verſichert, ſie hätten dabei nicht allein einerlei Meinungen und Gedanken ausgedrückt, ſondern auch ihre Handſchriften (Schriftzüge) ſeyen ſich allmählich ſo ähnlich geworden, daß ſie kaum mehr von einander hätten unterſchieden werden können. Die Sache iſt pſychologiſch intereſſant. Es ſoll im folgenden Theile davon gehandelt werden, wo ich die hierher gehörigen Stellen aus Peterſen's Schriften anführen werde.

In Bodmann's Rheingau B. I. befinden ſich über das Hexenweſen, Beſchwörungen, Teufelsbeſitzungen u. dgl. ausführliche, noch ungedruckte, Nachrichten von bedeutendem hiſtoriſchen Intereſſe. Durch die Güte eines literariſchen Freundes werde ich ſolche erhalten, und gebe den Leſern der Z. B. hiemit das Verſprechen, daß die erſte Hälfte davon ſofort im nächſten Theile mitgetheilt werden ſoll.

In der letzten Abtheilung gegenwärtigen Theiles iſt von mehreren Propheten und Prophetinnen des ſiebenzehnten Jahrhunderts die Rede geweſen. Daß in drangvollen Tagen Propheten aufſtehn, iſt etwas ſehr natürliches. Haben wir doch, freilich nicht ohne das Erſtaunen der Beſonnenen, ſelbſt in unſeren Tagen das Neckar-Männchen in den glänzendſten Zirkeln eine Propheten-Rolle ſpielen ſehen! Auch im ſiebenjährigen Kriege fehlte es nicht an dergleichen Propheten und Phantaſten. Auffallender als die Sache an ſich, iſt die Art, wie d'Argens, der Freidenker, der Spötter, von einem dieſer Schwärmer an den König ſchreibt. Hier als Nachtrag zu den prophetiſchen Schwärmern dieſes Theils, ein Paar Stellen aus des Patriarchen Iſaak's — ſo nannte Friedrich den Marquis — Briefen von dieſem Zeitpunct an den Monarchen!

Berlin den 24ten Dec. 1759.

Sire!

Es tritt hier eine wichtige Perſon auf, gegen welche Daniel, Jeremias, Hoſeas und alle große und kleine Propheten nichts ſind. Dieſer Menſch galt vor anderthalb Jahren für einen Narren, weil er im Jahr acht und fünfzig vorher ſagte, daß Sie im Jahr neun und fünfzig große Widerwärtigkeiten würden erfahren müſſen. Er war vor vierzehn Tagen bei allen denen, welchen er damals ſeine Vorherſagungen mitgetheilt hatte, und ſagte ihnen ſehr ernſtlich: «Meine Herren, ich galt bei ihnen für einen Narren, weil ich ihnen die Wahrheit vorher geſagt hatte. Der Erfolz hat alle meine Weiſſagungen gerechtfertigt. Halten ſie mich noch für einen Narren, wenn es ihnen gefällig iſt! Ich verſichere ſie gegenwärtig, daß der König über alle ſeine Feinde erhaben ſeyn, und bis zum Ende des Krieges ſtets Glück haben wird.» Da die Reden dieſes ſonderbaren Mannes das Geſpräch der ganzen Stadt ausmachen, ſo war ich neugierig, mich genauer von der Sache zu unterrichten.

Herr Gottskowsky und andere Leute von Einſicht, die dieſen Menſchen kennen, ſagen, er habe wirklich im Jahr acht und fünfzig geſagt, die Preuſſen würden neun und fünfzig groſe Widerwärtigkeiten auszuſtehen haben, und daß er immer hinzu gefügt habe, und noch jetzt behaupte, daß im Jahr ſechszig die Preuſſen glücklicher und ruhmvoller ſeyn würden, als ſie je geweſen wären. Was mich betrifft, ſo bin ich, ohne Prophet zu ſeyn, und ohne die Ehre zu haben, meinem Geiſte dieſen Schwung geben zu können, völlig überzeugt, daß Sie allen Schaden, den Fehler Anderer verurſacht haben, und den Sie als Menſch weder vorher ſehen, noch ihm ausweichen konnten, im nächſten Feldzug wieder gut machen werden. Die mitwirkenden Urſachen ſind nun einmal über die menſchliche Klugheit erhaben u. ſ. w.

Berlin den 24ten Jan. 1760.

Sire,

Mein Prophet, worüber Sie Sich luſtig machen, ſagt noch immer Wunderdinge vorher. Ob er ein falſcher Prophet ſey, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß es ihm nicht an Geiſt gebricht. Ew. Majeſtät können dieß Selbſt aus ein Paar Antworten beurtheilen, die er vor wenig Tagen einem Theologen und einem Prinzen gab. Der Theolog iſt ein gewiſſer Prediger, Herr Süßmilch. Sie verſtehen, ſagte dieſer zu meinem Propheten, weder Griechiſch, noch Lateiniſch, wie können Sie denn nun nach einer deutſchen Ueberſetzung der griechiſchen Bibel über das urtheilen, was darin enthalten iſt? Mein Herr, verſetzte der Berliniſche Daniel, liefert alſo die deutſche Ueberſetzung nicht den Sinn der Schrift? Wenn dieß nicht iſt, wie wagen Sie's denn, dieſelbe den Chriſten vorzutragen, als enthalte ſie das reine Wort Gottes? Entweder müſſen Sie eingeſtehn, daß ich den wahren Sinn der Bibel aus der deutſchen Ueberſetzung abnehmen kann, oder man muß zugeben, daß alle proteſtantiſchen Prediger diejenigen betrügen, deren Hirten ſie ſich nennen. Herr Süßmilch ſchwieg, und er that ſehr wohl daran, denn er konnte ihm doch nichts Kräftiges entgegenſetzen. Ich komme jetzt zu der Antwort, die er dem Prinzen gab. Dieß war der Markgraf von Schwedt. Dieſer fragte den Propheten, ob er ſich wirklich mit Verherſagungen abgebe? Ich war bis jetzt glücklich genug, antwortete er, einige Wahrheiten vorher zu ſagen. Geht, ſagte der Markgraf, ihr ſeyd ein Narr! Meine Frau, verſetzte der Prophet darauf, die eine Närrin iſt, ſagt mir das täglich, aber ich merke nicht darauf, weil ich den Umfang ihres Geiſtes kenne. Ich weiß nicht, ob Daniel, Jeremias, Habakuk und alle große und kleine Propheten feiner geantwortet hätten. Ew. Majeſtät werden vielleicht ſagen, daß mein Prophet ein Paar Ribbenſtöße verdient hätte. Ich habe nichts dawider einzuwenden, außer daß man Ribbenſtöße verdienen kann, weil man witzig, aber beleidigend antwortete. Sie werden faſt glauben, Sire, daß ich halb bekehrt ſey, und daß ich bald an die alten Propheten glauben werde, weil ich ſchon an die neuen glaube. Doch ich muß Ew. Majeſtät ſagen, daß ich immer ein treuer Anhänger Epikurs bin. Dennoch kann ich augenſcheinlichen Beweiſen meinen Glauben nicht verſagen, und hier haben Sie ein Faktum, das ich aus dem Munde eines lutheriſchen Predigers habe, der zu gleicher Zeit ein Mann von Kopf und ein Mitglied unſerer

Akademie iſt. Einen Monat von der Schlacht bei Küſtrin kommt mein Prophet zu dieſem Prediger, und ſagt zu ihm: Mein Herr, ich komme Ihnen anzuzeigen, daß der König in dreißig Tagen eine blutige Schlacht über die Ruſſen gewinnen wird, an 15000 Mann werden bleiben und lange Zeit auf dem Schlachtfeld liegen, um den Vögeln zur Beute zu dienen. Der Tag, den dieſer Menſch voraus geſagt hatte, war gerade der Tag der Schlacht. Ich weiß zwar wohl, das Ohngefähr hat die Vorherſagung dieſes Mannes wahr gemacht, aber man muß doch geſtehen, es war ein ſonderbares Ohngefähr. Wär' ich überzeugt, daß der Zufall mir auch ſo günſtig ſeyn wollte, ſo würde ich mich vielleicht auch noch damit abgeben, ein Prophet zu ſeyn. Dieß würde Voltairen nicht wenig aufbringen, und er würd' es nicht mehr wagen, ſich über Leute, die ihrer Seele einen höheren Schwung zu geben wiſſen, luſtig zu machen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Im folgenden Brief vom 4ten Febr. 1760 kommt neben unſerem Propheten ſogar ein Geſpenſt vor. Hier die hierher gehörige Stelle daraus!

Ew. Majeſtät machen Sich noch immer über meinen Propheten luſtig. Nun ſo hören Sie denn noch von etwas ganz anders als Prophezeihungen. Einer unſerer Akademiſten, Herr Gleditſch, behauptet, Herr von Maupertuis ſey ihm auf dem Akademieſaale an der Seite der Wanduhr erſchienen, und er habe ihn faſt eine Viertelſtunde hinter einander geſehen. Dieß macht hier ein erſchreckliches Aufſehen. Nach dieſem fahren Sie denn noch fort, den Unglaubigen zu ſpielen! Was mich betrifft, ſo hab' ich mich entſchloßen, zwei Meſſen für die Ruhe der Seele des Präſidenten leſen zu laßen, damit, wenn er ja Luſt bekäme, die Rolle eines Vampirs zu ſpielen, er mich in Ruhe ſchlafen laße, und nach Genf gehe, um dort den Herrn Arouet Voltaire auszuſaugen und zu quälen.

Hinterlaſſene Werke Friedrichs II. Dreizehnter Band, S. 88 — 95. (nach der Ausg. Ffurt und Leipzig. 1788.)

Obgleich der folgende kleine Aufſatz von Carl Müchler bereits in einigen Zeitſchriften abgedruckt ſteht, ſo iſt er doch für die Zauber-Bibliothek von ſolchem Intereße, daß er eine Stelle darin verdient. Sey ihm dieſe hier zum Schluß gegenwärtigen Theiles denn vergönnnt!

Veranlaſſung zur Abſchaffung der Tortur in den königl. preußiſchen Staaten.

Noch in den erſten Jahren der Regierung Friedrichs, des Großen, wurde bei Kriminal-Unterſuchungen, zur Ausmittlung eines nicht ſchon hinlänglich erwieſenen Verbrechens, die Tortur in Anwendung gebracht.

Den ehemaligen Stelzenkrug in Berlin *) beſaß eine kinderloſe Wittwe, und in ſolchem wohnte, auſſer ihr, Niemand, als ein armer Kandidat, welcher ſich davon nothdürftig ernährte, daß er vom Morgen bis zum Abend Kinder wohlhabender Bürger Unterricht in den erſten

---

*) Auf dem Alexanderplatz.

Elementen der lateiniſchen Sprache, der Erdbeſchreibung, Geſchichte, im Rechnen und Schreiben gab.

Eines Morgens kam die Wittwe nicht, wie gewöhnlich, aus ihrer Schlafkammer zum Vorſchein, dieß erregte endlich Beſorgniſſe, und als man die Thür dieſer Kammer öffnete, fand man die Wittwe todt in ihrem Bette. Ein um ihren Hals befindlicher Strick ließ keinen Zweifel, daß ſie erdroſſelt ſeyn müßte.

Auf die dießfällige Anzeige an die obrigkeitliche Behörde, veranlaßte dieſe ſogleich, den einzigen Hausgenoſſen der Ermordeten, den Kandidaten, vorfordern zu laſſen, um ihn zu vernehmen: ob er über dieſen Mord keine nähere Auskunft, zur Ausmittelung und Habhaftwerdung des Thäters angeben könne.

Des Kandidaten Zimmer war ebenfalls verſchloſſen und er nicht aufzufinden. Nach Verlauf von einigen Stunden kam er in ſeine Wohnung zurück. Er wurde ſogleich vor den Richter geführt und über die Mordthat vernommen. Er verſicherte, daß er darüber nicht die mindeſte Auskunft geben könne, indem er die Nacht gar nicht in ſeinem Quartier geweſen ſey. — Auf Befragen: wo er ſolche denn zugebracht? antwortete er: er habe geſtern einen Freund, einen Landgeiſtlichen, einige Meilen von Berlin wohnhaft, beſucht, ſolchen jedoch, um bei guter Zeit wieder in Berlin zu ſeyn, am Abend verlaſſen, um zu Fuß den Rückweg zu machen. Bei der eingetretenen Dunkelheit habe er ſich jedoch verirret und die Nacht auf dem Felde zubringen müſſen.

Dieſer Umſtand, und da er ſchlechterdings nicht im Stande war, die nächtliche Abweſenheit außer dem Hauſe gehörig zu beweiſen, machte ihn des Mords verdächtig;

er wurde daher ſogleich verhaftet, und der That beſchuldigt. Er läugnete ſolche ſtandhaft, indeß achtete man darauf nicht und trug kein Bedenken, um ihn zum Geſtändniß zu bringen, an ihm die Tortur vollziehen zu laſſen. Bei dem erſten Grade derſelben flehte er, den Schmerzen erliegend, inne zu halten, und bekannte ſich als Mörder.

Das Gerücht davon verbreitete ſich ſchnell durch die ganze Stadt. Am meiſten erſtaunten und erſchracken aber diejenigen, die den Kandidaten ſo viele Jahre als Hauslehrer gekannt und ihn, wegen ſeines ſtillen, frommen Weſens und ſeiner liebreichen Behandlung ſeiner Schüler, ſehr lieb gewonnen hatten. Sie hielten ihn eines ſolchen Frevels ganz unfähig und beſchloſſen, in einer Deputation ſich deßhalb an den damaligen Großkanzler von Cocceji zu wenden, um ihn darauf aufmerkſam zu machen, wie es höchſt wahrſcheinlich ſey, daß dem Kandidaten, bei einem ſo lange unbeſcholtenen Lebenswandel, nur durch die Schmerzen der Folter ein Geſtändniß erpreßt worden ſey, das keineswegs auf Wahrheit beruhen könne.

Cocceji hörte die Abgeordneten ruhig an, und entließ ſolche ſehr human, mit dem Troſte, daß er ihre Winke gewiß berückſichtigen werde. Er ließ es auch nicht bei dieſer leeren Verſicherung bewenden, ſondern forderte ſogleich die über dieſen Mord und über die wider den Kandidaten verhängte Unterſuchung verhandelten Akten ein.

Bei genauer Durchſicht fand er, daß man noch nicht gehörig unterſucht, ob nicht etwa die Wittwe ſich ſelbſt erdroſſelt habe, und er verfügte zu dieſem Ende eine neue Beſichtigung der Leiche, die man — bei einem vormals herrſchenden Vorurtheile — nicht zu berühren gewagt. Zu dieſer Beſichtigung wurde der Scharfrichter von Berlin zugezogen, um über die Erdroſſelung ſein Gutachten abzugeben. Er erklärte: die Ermordete ſey durch einen kunſtgerechten Knoten erwürgt worden. Cocceji fiel dieſes Beiwort auf. Er ließ den Scharfrichter zu ſich beſcheiden und fragte ihn: was er unter dem Worte: kunſtgerecht, verſtände?

«Es iſt eine eigene Art, in einen Strick einen Knoten zu ſchürzen, wenn ein Dieb von uns gehängt werden ſoll, wodurch dieſer gewaltſame Tod beſchleunigt und erleichtert wird.»

Iſt denn dabei ſo etwas ganz künſtliches? fragte Cocceji.

«Dieß wohl nicht,» verſetzte der Scharfrichter: «aber es iſt doch ein beſonderer Kunſtgriff, der nur denjenigen bekannt ſeyn kann, welche zum Metier gehören.»

Dieſen Umſtand beachtend, ließ nun der Großkanzler im Stillen Erkundigungen einziehen, ob etwa Scharfrichter oder ihre Knechte in dieſer Zeit in Berlin geweſen wären. Es wurde auch bald ausgemittelt, daß zwei Scharfrichterknechte aus Spandau an dem Abend, wo in der darauf folgenden Nacht der Mord verübt worden, nach Berlin gekommen. Es waren die leiblichen Brüder der Ermordeten. Sie wurden auf ſeinen Befehl verhaftet und bekannten die That. Sie hatten ihre Schweſter erdroſſelt, um als die nächſten Erben ihres Vermögens, deſto früher zu deſſen Beſitz zu gelangen.

Auf Cocceji dießfallſigen Bericht an Friedrich, den Großen, unterſagte dieſer ſogleich die Anwendung der Tortur in ſeinen Staaten. Friedrich hat das Andenken Cocceji's durch deſſen Marmorbüſte, die er auf dem Hofe des Kammergerichts in Berlin aufſtellen laſſen, noch geehrt, und wenn er auch ſonſt keine Verdienſte um die juriſtiſche Juſtizpflege hätte, verdient er doch ſchon dieſerhalb ein ſolches Denkmal. Wie vielen wird es errichtet, weil ſie viele Tauſende in den Tod geführt, der biedere Cocceji hat aber viele Tauſende von dem ſchmerzvollen Tod der Verbrecher gerettet, die früher als Märtyrer einer grauſamen Juſtizverwaltung, hingeopfert worden ſind.

Ende des dritten Theiles.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Druckverſehen und Verbeſſerungen.

Obgleich ein vollſtändiges Verzeichniß der Druckverſehen einem der folgenden Theile beigegeben werden wird, ſo haben ſich doch in gegenwärtigen Theil einige Verſehen eingeſchlichen, welche ſogleich bemerkt werden müſſen. S. 114 muß beigeſetzt werden: Fortſetzung folgt. Das hier Gegebene iſt ungefähr nur der dritte Theil von Fauſt's ſogenanntem Wunder- und Mirakelbuch. S. 127 am Schluß der Instructio ſind durch ein Verſehen in der Druckerei die folgenden Worte überſehen worden, welche beigeſetzt werden müſſen: Romae, Ex Typographia Reu. Cam. Apost. MDCLVII. Superiorum Permissu. S. 18 Z. 9. und 26 influxu für influxa, ſo wie S. 20 Z. 12 voco für voce. S. 41 Z. 6 Prophetiren für Prophetieen. Der Druck, oder vielmehr die Orthographie von Molitor iſt auch im Original ſehr incorrect, und doch mußte das Original gegeben werden, wie's vorliegt, inzwiſchen haben auch hier einige neue Druckverſehen ſtatt gefunden, welche nach Vollendung des Abdrucks dieſes ſchätzbaren kleinen Werks auf's genaueſte ſollen angezeigt werden.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich die Abbildungen in Fauſt's Mirakelbuch ſauber und gerade ſo illuminirt beſitze, wie ſie Schröpfer in Holland gekauft hat. Sie ſind nicht mit Farben ausgemahlt worden, weil ſolches die Zauber-Bibliothek nur vertheuert haben würde. Wird das Werk aber fort dauernd vom Beifall des Publikums unterſtützt, ſo dürften für den Liebhaber von dergleichen literariſchen Curioſitäten wenigſtens die Geiſter-Siegel noch einmal illuminirt mitgetheilt werden, um den theurgiſchen Aberglauben, der jedem Geiſt ꝛc. ſeine beſonderen Farben anweiſ't, deſto mehr zu veranſchaulichen. Die letzten acht Bogen habe ich vor Vollendung des Drucks nicht zu Geſicht bekommen. Sollten bedeutende Druckverſehen ſtatt gefunden haben, ſo ſollen ſie im folgenden Theile angezeigt werden.

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik,
Zauberern, Hexen, und Hexenproceſſen,
Dämonen, Geſpenſtern, und
Geiſtererſcheinungen.

Zur
Beförderung einer rein-geſchichtlichen, von Aberglauben
und Unglauben freien Beurtheilung dieſer
Gegenſtände.

R

Von
Georg Conrad Horſt,
Großherzoglich-Heſſiſchem Geiſtlichem Geheimenrathe.

Omnibus aequa.

Vierter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1823.
Bei Florian Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

Fortſetzung und Beſchluß des Aufſatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunſt in der alten und neuen Welt.

Seite

Zweiter Abſchnitt. Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verſchiedenen Ausbildungen in der alten und neuen Welt 3

Zweiter Abſchnitt. Fortſetzung 72

Dritter Abſchnitt. Fortſetzung und Beſchluß 95

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Vorerinnerungen 123

1. Dr. Iohann Faustens Miracul-Kunst- und Wunder-Buch oder die ſchwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genannt. Womit ich die Geiſter gezwungen, daß Sie mir haben bringen müßen, was ich begehret habe. Es ſey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-

Seite
Wurzel, und was ſonſt mehr dergleichen auf Erden iſt, das habe ich alles mit dieſem Buche zu Wege gebracht, auch die Geiſter wieder losſprechen können. Lion MCDXXXXXXIX. Fortſetzung 141
II. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismund. archiducem austrie tractatus pulcherrimus. Fortſetzung 163
III. Semiphoras Vnd Schemhamphoras Salamonis Regis. Beſchluß 168

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

Vorerinnerungen 201
I. Renate. Endurtheil über deren Prozeß 201
II. Einige Bemerkungen über eine beſondere Gattung von Hexenproceſſen 210
III. Beſeſſene. 219

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

Vorerinnerungen 245
I. Kurze Beſchreibung von Hrn. D. und Professore wie auch Superintendent Schuppart zu Gieſen, was maſen Er 6. Jahr lang zu Fadelbach in Schwaben nicht weit von Heilbron, von dem Teufel groſe Teptationes erlitten, wie Er ſolches Selbſten im Collegio thetico erzehlet, und von mir J. M. Bindewald nachgeſchrieben worden 1725 250
II. Der geiſtreiche Kobolt 260
III. Abentheuerliche Erſcheinung, welche der berühmte Advokat

Seite
Graverol zu Nimes einſtmals gehabt hat, oder gehabt haben ſoll 264
IV. John Drydens aſtrologiſche Wahrſager-Kunſt 269
V. Geſpenſter von allen Farben und Raçen. Zur hiſtoriſch-literariſchen Charakteriſirung der Vergangenheit 282

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w., zur Charakteriſirung des Zauber- und Geſpenſterglaubens enthaltend.

I. Der Teufel bekehrt den Herrn von Queriolet. Ein merkwürdiger Beitrag zur Geſchichte der Beſeſſenen von Loudun. Fortſetzung und Beſchluß 305
II. Der Kohlſchwartze Teufel, das iſt: Eine ſcharffe Predig vom vnd widder den Teuffel, Aus der erſten Epiſtel St. Petri am 5ten V. 9. Ewer Wiederſacher der Teuffel gehet umbher wie ein brüllender Löwe, vnd ſuchet welchen er verſchlinge ꝛc. Ueber einen erſchröcklichen Fall einer Manns-Perſohn, die ſich in Schwermuth dem Teuffel mit eignem Blut verſchrieben, darüber in Verzweifflung gerathen, aber durch Gotteß Gnad wieder zurecht gebracht, vnd dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen worden; den 24ten Sonntag Trinitatis dieſes hinlauffenden 1642 Jahrs, in denen deß heiligen Römiſchen Reichs Stadt Eßlingen, bey Volckreicher Gemeind gehalten; Auch beſambt hiſtoriſcher Erzehlung deß ſchweren Gewiſſenfalls ſelbſten, vnd auff ſeyten des Miniſterii mit der armen Seel gehaltenen Prozeß; Den Verſtockten zur Warnung, den Stehenden zur Vermahnung, den Angefochtenen zum Troſt, beſchrieben, vndt in Druck gegeben, durch Tobiam Wagnern, der Heiligen Schrift Doctorn vnd Pfarrern daſelbſten. Gedruckt zu Ulm, durch Balthaſar Kühnen, Anno 1643. Fortſetzung und Beſchluß 317

Seite
III. Schrecklichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode. Fortſetzung und Beſchluß 333
IV. Lächerlichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode Fortſetzung und Beſchluß 339
Miszellen 353

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen
enthaltend.

IV. 1

Erſte Abtheilung.

Fortſetzung und Beſchluß des Aufſatzes von dem Zauberglauben, der Magie, und der Zauberkunſt in der alten und neuen Welt.

Zweiter Abſchnitt.

Von der Idee des Zauberglaubens und der Magie, und deren verſchiedenen Ausbildung in der alten und neuen Welt *).

XVII.

Von der theurgiſchen Magie.

(Zweite Vincula oder Bindungs-Hilfen, aus der Elementar-Welt.)

Ich muß die Lehre, oder wenn man es vielleicht lieber anders nennen hört, die Schwärmerei von den magiſch-

---

*) Ich bitte alle, auch die nicht eigentlich ſchulgerecht-gelehrten Subſcribenten und Leſer der Zauber-Bibliothek, welche der erſten Abtheilung vielleicht weniger Aufmerkſamkeit ſchenken, ſolche dießmal nicht ungeleſen zu laßen. Sie finden gewiß Manches und Mancherlei darin, das ſie unterhalten wird, und das ſie mit Vergnügen leſen werden, zum Beiſpiel von der weiſſen Otter, der Spring-Wurzel, den Erd-Männerchen, den verſchiedenen magiſchen Thieren, Kräutern, Steinen u. ſ. w.

theurgiſch-mantiſchen Bindungs-Mitteln aus der Elementar-Welt mit einigen allgemeinen Bemerkungen eröffnen, um die Leſer der Zauber-Bibliothek in den gehörigen Geſichtspunct zu ſetzen, woraus ſie ſowohl das Geniale, als das Abgeſchmackte beurtheilen können, dem wir hier mehr beinahe als irgendwo ſonſt dicht neben einander, aus demſelben Mund und aus derſelben Feder, begegnen werden.

Das im vorher gehenden dritten Theile S. 5. bezeichnete Princip: Die Natur in ihrer Totalität und geheimnißreichen, lebensvollen Einheit iſt der Gegenſtand der wahren Magie*); und, organiſch lebendig oder individual iſt, was in ſeinen Theilen verwandt, identiſch und gleich iſt der geſammten Natur; ferner, durch Sympathie und Antipathie iſt das Univerſum ein in ſich geſchloßenes, in der Freundſchaft und Feindſchaft ſich ewig anziehender und abſtoßender Kräfte organiſch in ſich conſtituirtes Ganzes, voll Regſamkeit, Beſtrebung und Leben, wie voller natürlicher Wunder und natürlicher Geheimniſſe: — dieß Princip liegt, wie den Bindungs-Mitteln aus der intellectuellen und himmliſchen Welt, ſo namentlich und vorzugsweiſe auch den Vinculis aus der Elementar-Welt zum Grunde.

Hier nun berühren ſich denn große Ideen und kleinliche Einfälle, Rechtglauben und Aberglauben, Wiſſenſchaftlichkeit und Phantaſterei bei den meiſten Schriftſtellern des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts in ſo ſchreienden Extremen, daß es keine geringe Aufgabe iſt, zur Zufriedenheit von Leſern aus unſerer Zeit über die Materie zu ſchreiben. Man muß ſich in eine ganz andere Zeit und unter ganz andere Menſchen verſetzen, wenn man, indem von Paracelſus, Agrippa, Campanella, Fludd ꝛc., ja ſelbſt indem von Sennert, B. v. Helmont, Fr. de la Boë Sylvius ꝛc. die Rede iſt, nicht das Kind, wie man ſagt, mit dem Bade ausſchütten und Alles, was ſie behaupten, ohne weiteres unter das Fach von Aberglauben und Phantaſterei ſetzen will. Da wir ſogleich in den nächſten Paragraphen das grellſte Gemiſch von einzelnen genialen Blicken und ſuperſtitiöſen Principien erblicken werden, ſo wollen wir hier noch ein Paar Worte zur Erklärung dieſer Erſcheinungen hinzu fügen.

---

*) Die wahre Magie iſt die weiſſe, oder die Kenntniß der Sympathieen und Antipathieen der Dinge, wie Th. III. der Z. B. gezeigt iſt worden.

Die Scholaſtik in ihrer alten gothiſchen Form, hatte ſich mit dem Beginn der ſogenannten neuen Zeit überlebt. Das allgemeine Streben ging auf etwas Tieferes, Lebendigeres, der Natur verwandtes und des forſchenden Geiſtes würdigeres. Dabei ſtand bei Katholiken und Proteſtanten der Glaube an das böſe Princip, den Teufel, und deſſen phyſiſche und moraliſche Wirkung auf die Welt, mithin zugleich der Glaube an dämoniſche Wunder oder Zauberei und Hexerei dogmatiſch-feſt begründet da, und durfte von keiner Partei angefochten werden, wenn ſie ſich nicht den Verdacht des Unglaubens und der Irrlehre zuziehen wollte. Was mehr als auffallend iſt und ein Beweis von der Schwäche und Inconſequenz jener Zeit, oder vielmehr des menſchlichen Geiſtes überhaupt —

gerade dieſer Theil des damaligen Recht- oder Irrglaubens war ſo tief in den allgemeinen Zeit- und Weltgeiſt eingedrungen, daß er recht eigentlich Gemeingeiſt war, und man eher die wichtigſten Religionswahrheiten zu bezweifeln wagte, zum Beiſpiel die Erlöſungstheorie, Gottheit Chriſti, Unſterblichkeit der Seele ꝛc., wie von Bodin, Cardan, Jord. Bruno, Vanini geſchah, als dieſe Lehre zu beſtreiten, welche man als über alle Angriffe erhaben, und als durch die unwiderſprechlichſten täglichen Erfahrungen beſtätiget betrachtete *). Unter ſolchen Umſtänden, bei einem ſolchen Zeitgeiſt, war's kaum anders möglich — die beſten Köpfe und gerade ſie, mußten, nachdem man in Italien und Deutſchland gleiche Abneigung gegen den bisherigen Scholaſticismus und Arabismus empfand, und eben ſo wenig das herrſchende kirchliche Syſtem für den friſch aufſtrebenden Geiſt als genügend erachtet ward, die beſten Köpfe mußten da in jenes Labyrinth von Theoſophie, Aſtrologie und jüdiſch-alexandriniſcher Philoſophie (Kabbala) hinein gerathen, und ſich darin verwickeln, mit Untermiſchung von bald erhabenen, bald albernen magiſchen, theurgiſchen, mantiſchen und eklektiſchen Ideen, wie wir ſolches

---

*) Bodin hegte die freieſten religiöſen Grundſätze und glaubte an Teufel, Zauberer und Hexen; (die er als Inquiſitor zum Scheiterhaufen verdammte) daſſelbe war bei Bruno der Fall; Cardan bezweifelte die Unſterblichkeit; Vanini hob durch ſeine pantheiſtiſchen Behauptungen das Daſeyn Gottes als eines außerweltlichen Weſens auf u. ſ. w. Keiner aber erhob ſich über den allgemeinen Teufel- und Zauberglauben, ja kaum über die Furcht vor den Hexenkünſten der alten Weiber. So ſchwach und thörlich iſt der Menſch, der ſich für den Mittelpunct des Univerſums hält!!!

in der That hiſtoriſch bei faſt allen Schriftſtellern dieſer Gattung aus der italieniſchen Schule *), ſo wie bei den deutſchen Schriftſtellern, welche unter dieſe Kategorie gehören, von Reuchlin bis Agrippa ꝛc. wahrnehmen **).

---

*) Außer den Th. III. S. 14 f. bereits genannten, gehören unter Anderen auch noch hierher: Jac. Acontius, † um 1566. De stratagematibus Satanae etc. neu ed. von Martyni-Laguna, 1791. Franc. Spira † 1550 und Cosm. Ruggieri † 1613. (Ueber Jord. Bruno und Vanini verdient noch verglichen zu werden Ch. W. Kindervater in Caeſar's Denkwürdigkeiten aus der philoſophiſchen Welt B. VI., Fülleborn Beytr. St. VII. S. 48. St. V. S. 1 f., wie ich hier nachträglich zu Th. III. S. 14 f. bemerke.)

**) Die bedeutendſten von dieſen kennen die Leſer ſchon aus gegenwärtiger Abhandlung. Ihre Zahl iſt beträchtlich. Oben nannten wir drei oder vier, welche noch nicht, oder nur gelegentlich da geweſen ſind. Von dieſen hier noch ein Paar Worte! Sennert (Dan.) † 1637. und Helmont (Joh. Bapt. v.) † 1644. läuterten zum Theil die Paracelſiſchen Grundſätze. Den Erſten kennen die Leſer im Allgemeinen bereits aus Th. II. der Z. B. Abth. IV. Abſch. I., wo von ſeiner Geiſterlehre die Rede war. Helmont ſtützte ſein Syſtem auf den Spiritualismus, und ſuchte alle Functionen des menſchlichen Körpers, ja alle Geheimniſſe der Natur aus Fermenten zu erklären, anſtatt das magiſch-theoſophiſche Paracelſiſche Syſtem zunächſt chemiſche Stoffe an die Stelle der Galen'iſchen Elementar-Qualitäten ſetzte. Ueber Sympathie und Wahlverwandtſchaft in der Natur kommen gehaltreiche Ideen bei ihm vor. Wir werden unten noch §. XX. Belege hiezu liefern. Sein Hauptbuch, welches hierher gehört, iſt de magnet. vulner. Curat. Opp. omnia 1658. in 3 Vol. Fol. — Fr. de la Boë Sylvius † 1672 vollendete, das Paracelſiſche Syſtem bald beſtreitend, bald ſich daſſelbe aneignend, die chemiatriſche Theorie mit Benutzung der Helmont'iſchen Grundſätze. Vergl. Gmelin's Geſchichte der Chemie. B. I. S. 677. In England wurden mit Entfernung einzelner phantaſtiſcher oder abergläubiſcher Annahmen die Paracelſiſchen Principien vorzüglich durch Thomas Willis zu Oxford † 1675 verbreitet. Opp. Genf 1680. 4. Vergl. Buhle Geſch. d. neueren Philoſ. B. II. und Wachler's Handbuch der allg. Geſch. d. lit. Cult. B. II. S. 1029.

XVIII.

Von der theurgiſchen Magie.

(Zweite Vincula, aus der Elementar-Welt.)

Die Vincula der Elementar-Welt liegen innerhalb des Gebiets der verſchiedenen ſogenannten Natur-Reiche, und beziehen ſich wiſſenſchaftlich alſo zunächſt auf Naturgeſchichte, Phyſik, Chemie und Phyſiologie. Der einſeitige magiſch-theurgiſche Mißbrauch, welcher mit den zu der Zeit überhaupt noch ſehr dürftigen chemiſchen und phyſiologiſchen Kenntniſſen und Erfahrungen getrieben wurde, hielt die ſyſtematiſche Ausbildung dieſer Wiſſenſchaften bis in das achtzehnte Jahrhundert auf. Die italieniſche Schule, ſo wie in Deutſchland Paracelſus und Agrippa nebſt ihren zahlreichen Schülern gaben beiden Wiſſenſchaften eine mehr, oder weniger theoſophiſch-ſuperſtitiöſe Richtung, bereicherten ſolche auf der anderen Seite dabei aber mit manchen einzelnen genialen Ideen, Erſterer ſelbſt mit manchen kühnen gelungenen praktiſchen Verſuchen. Auch durch die engere Verbindung dieſer Wiſſenſchaften mit der Arznei-Kunde erwarben ſie ſich nicht geringes Verdienſt. Schon Curt Sprengel in ſeiner Geſchichte der Arzneikunde hat dieß mit Recht heraus gehoben. Indeß wie geſagt — nirgends findet man bei Allen Licht und Finſterniß ſo dicht neben einander, ja ſo ſeltſam in einander verſchlungen, als in der Lehre von den ſogenannten elementariſchen Attractions- und Cohäſions-Kräften oder den theurgiſchen Vinculis. Wir werden ſofort die Beweiſe hievon in auffallenden Thatſachen ſehen. Daher ohne weiteres zur Sache!

Die Elementar-Welt iſt die Welt der Principien, der äußerliche Tempel Gottes und des Univerſums. Himmel und Erde ſind ein Ganzes. Alles iſt durch die Sympathie und Magie der Elemente mit einander verbunden. Das Sichtbare iſt nur der Abdruck des ſich darin conſtituirenden und organiſirenden Unſichtbaren. Das innerliche Weſen der Dinge offenbart ſich in ihren ſympathetiſchen Attractions- Adhäſions- und Cohäſions-Kräften des Elements. Den elementariſchen Charakteren und Signaturen der Dinge müſſen daher geiſtige, geſtirnliche, ätheriſche, himmliſche entſprechen. Nur erſt wenn man dieſe kennt, kennt und verſteht man die Bedeutung von jenen. Dieſe Erkenntniß iſt eins mit der Erkenntniß ihres tiefſten geheimen innerlichen Lebens, und allein durch ſie beſtimmt ſich ihr Gebrauch, ihr Einfluß, ihre Bindungs- oder Abſtoßungs-Kraft, ihre Sympathie und Antipathie, ihr Gift oder ihr Balſam in der Phyſik, Chemie, Medicin, Aſtrologie, Alchymie, Magie, Theurgie und Mantik.

Dieſen Ideen, die, ſo oder anders modificirt, in unſeren Tagen von verehrten vaterländiſchen Aerzten und Naturforſchern, von Engländern und Franzoſen (z. B. Dûmas in ſeiner Phyſiologie) neuerdings nach ihren reellen unvergänglichen Beziehungen anerkannt und in friſches wiſſenſchaftliches Leben gerufen ſind: — dieſen Ideen lag gewiß etwas Geniales zum Grunde, nur ward ihre conſequente Ausbildung durch den Hang des Zeitalters zum Uebernatürlichen, und namentlich durch ſeine Teufel-Dämonen- und Zauberlehre erſchwert, wozu noch kam, daß ſie bei Vielen auch durch die in transcendenten Myſticismus übergegangene kabbaliſtiſch-aſtrologiſche Roſenkreuzerei des ſiebenzehnten Jahrhunderts verdunkelt wurden, ſo daß ſie in dieſen Jahrhunderten weder in den eben genannten Wiſſenſchaften, noch im wirklichen Leben, noch in der Kunſt zur klaren Anſchauung, zu praktiſcher Anwendung erhoben werden konnten. — Kurz, das neue Erwachen des ſelbſtſtändigen, an Auctoritäten ſich nicht ſclaviſch mehr bindenden Unterſuchungsgeiſtes, die Empfänglichkeit der Zeit an Neuerungen aller Art auf der einen Seite, der nicht nur von einzelnen einflußreichen Gelehrten, ſondern von ganzen Verbindungen, wie z. B. den Roſenkreuzern begünſtigte Hang des Zeitalters zur Theoſophie und Theurgie, dabei der Glaube an Kabbala und Aſtrologie, dann die neue Ausbreitung der Alchymie auf der anderen Seite — dieß Alles gibt den Schlüßel zur Erklärung der ſeltſamen Erſcheinungen und Widerſprüche, denen wir bei jedem Schritt im Folgenden begegnen werden.

XIX.

Von der theurgiſchen Magie.

(Zweite Vincula, oder Attractions- und Cohäſions-Kräfte aus der Elementar-Welt.)

Und ſo kommen wir denn nun zu den magiſch-theurgiſchen Bindungs-Mitteln der elementariſchen Welt ſelbſt.

Sie beſtehen aus Thieren, (animaliſchen Naturen und deren verſchiedenen einzelnen Theilen, hauptſächlich den Eingeweiden, namentlich dem Herzen) aus Pflanzen und Kräutern, aus Wurzeln, Steinen, Edelſteinen, Metallen, Ringen, Siegeln, Amuleten, Räucherungen, Bädern u. ſ. w. —

Und welches ſind, iſt hier die erſte Frage, die ſich aufdringt, welches ſind die Principien, worauf die Theurgie ihre Annahme von Attractions- und Bindungskräften bei dieſen Gegenſtänden ſtützt?

Wir wollen einige Theurgen aus der neueren Periode, ſelbſt darauf antworten laßen. Die Stellen ſind überdieß von der Art, um das zu veranſchaulichen, was in den beiden vorher gehenden Paragraphen über das Amalgama von Licht und Finſterniß, Wahrheit und Phantaſterei in der Zeit geſagt iſt.

Quaelibet res, und alſo auch die Thier-Welt, wovon hier die Rede iſt, suum habet Characterem (ſynonym mit Signatur) ad aliquem peculiarem effectum sibi a sua stella impressum, maxime ab illa, quae in ipsa prae ceteris obtinet principatum: et hi Characteres has stellarum suarum proprias naturas, virtutes, et radices in se continent atque retinent, earumque consimiles operationes in res alias, super quas reflectunt, producunt, et stellarum suarum influxus provocant adiuvantque, seu planetarum, seu etiam stellarum fixarum, et imaginum et signorum coelestium, quoties videlicet in debita materia, suo tempore debitisque solennitatibus fuerint fabricati. Quod considerantes antiqui Sapientes, qui ad investigandas occultas rerum conditiones plurimum laboraverunt, stellarum imagines, figuras, signacula, sigilla, characteres adnotarunt, quas natura ipsa per stellarum radios in istis inferioribus depinxit, alios in lapidibus, alios in plantis et ramusculorum juncturis atque notis, alios in Animalium membris diversis etc. Agrippa Philos. occult. L. I. C. XXXIII. p. 67.

Bemerkungen über dieſe Stelle, nach dem, was §. XVII. und §. XVIII. bereits bemerkt iſt, bedarf's nicht. Offenbar liegt ihr eine tiefe phyſiologiſche Wahrheit zum Grunde, die nämlich, daß ſich die Idee eines Dings, d. h. dasjenige, was die Natur nach ihrer Totalität dabei gedacht und gewollt hat, in ſeiner Form, in ſeinem Signatum ausſpricht. Sie iſt aber, durch Aſtrologie verdunkelt, einſeitig aufgefaßt und angewendet. (Jamblich, wie wir hier ὡς ἐν παρόδῳ bemerken, Plotin, Prophyr, Proclus drückten ſich Jahrhunderte früher zu ihrer Zeit über dieſelbe Sache weit univerſeller und der Wahrheit näher aus, weil ſie weniger dabei von aſtrologiſchen Thorheiten ausgingen und abhängig waren.

Ich hab an viel Orthen gemeldt, wie daß auß dem Signato in allen Dingen (es ſeynd Thier, Kraut oder Geſtein und ſo deß mehr) ſollen verſtanden werden, waß in ſelbigen ſeye, vnnd waß Gott in daſſelbig Ding gelegt hat, dem Menſchen zu Gutem, daſſelbig Signatum muß in jedem Ding fürgenommen werden, ſo du deſſen Kräft vnd Natur recht wilſt verſtehen vnd treffen lernen. Paracelſus. Ettliche Tractatus deß hocherfarnen vnd berümbteſten Philippi Theophrasti Paracelsi, der waren Philoſophi Doctoris ꝛc. Straßburg 1570. S. 109 *).

Noch weit ſeltſamer ſind die Annahmen über die theurgiſche Wirkſamkeit, oder die Bindungs-Kräfte der oben genannten Gegenſtände bei den Schriftſtellern, welche mit dergleichen aſtrologiſchen Thorheiten zugleich die wüſte Dämonen-Lehre des Zeitalters verknüpfen. Auch hievon zur hiſtoriſchen Ueberſicht der Sache einige Beiſpiele!

Spiritus sunt daemones, qui ut nullis alliciuntur animalibus, plantis vel terrena substantia, ita nec fugantur; etiamsi plerumque apud suos cultores se aliquarum rerum potentia invitari, allici,

---

*) Paracelſus handelt in ſeinen Schriften von den Signaturen der Dinge in Betreff ihrer Kräfte und Eigenſchaften ſehr oft, und hat (de Characteribus etc.) eigends davon geſchrieben. Aber ich habe obige Stelle obſichtlich gewählt deswegen, weil ſie in einem eigenen Aufſatz über das Johannis-Kraut ſteht, — das im Zauberweſen der neueren und alten Zeit eine ſo wichtige Rolle ſpielt! — welchen ich im gegenwärtigen Theile Abth. II. Num. 4. will abdrucken laßen. Hier geht er ins Einzelne, und wendet ſeine Ideen von den Signaturen auf Wurzel, Staude, Zweige, Faſern und Linien dieſer Pflanze an, um ihre innerlichen Eigenſchaften in der Magie und Medicin darnach zu beſtimmen. Da wir in der Z. B. ſchon öfters der Paracelſiſchen, Agrippaiſchen ꝛc. Ideen von den Signaturen haben erwähnen müſſen, ſo kann dieſer Aufſatz zur Veranſchaulichung der Sache dienen, weil er in's Einzelne darüber geht. Vielleicht dürften Manche zugleich tieferen chemiſchen und phyſiologiſchen Andeutungen darin begegnen, als ſie erwarteten. Paracelſus und Agrippa ſtimmen im Ganzen in ihrer Signaturenlehre mit einander überein, nur daß erſterer der Imagination auch hierin einen größeren Spielraum einräumt und behauptet, ſie beherrſche die Natur-Signaturen, könne ſie verändern, und ſelbſtſchöpferiſch darauf einwirken.

trahi, cogi, vel etiam abigi, ut impia credulitate eos sibi magis obstringant, fraudulenter simulent!!! Wier de praestig. Daem. L. V. C. XX. p. 580 *).

Ipsi quippe per talia mendacia et vana invocati, venirent, ut hominibus persuadeant, ea esse vera, et in talibus lapidibus seu herbis et characteribus esse virtutem aliquam ad fugandum vel constringendum Daemones etc. Et alliciuntur his et diversis animalium generibus, et herbis et lapidibus, non ut animalia cibis, sed ut spiritus signis, quatenus eis exhibentur in signum divini honoris, cujus ipsi sunt cupidi **). Camil. Campegius in additt. ad Zangini Ugolini Lib. de Haereticis C. XXII. T. XI. fol. 190. Vergl. J. Er. Floerkii Comment. de Crimine Conjurat. Spirituum (Jenae, 1721.) p. 548.

In Daniele legimus, Angelos imperiis et regnis praeesse, bellaque inter se gerere. (Da die höheren Geſtirn-Geiſter Krieg führen, iſt's da zu verwundern, daß die niederen Aſtral- und Elementar-Geiſter militäriſche Evolutionen und Schlachten in der Luft darſtellen!!!) Sic Deus in coelo disposuit contrarios

---

*) Welch wüſtes Gemiſch von Vernunft und Aberglauben in Einer Periode! — Und von Wier, dem Arzt, dem liberalen Denker, dem Bekämpfer des Hexenproceſſes!

**) Welche ſcharfſinnige Hypotheſen!!! Aber dieſelben Ideen kommen häufig auch ſchon bei den Kirchenvätern vor. Von allen oben genannten Bindungs-Mitteln heißt's im Jur. Canonic. Can. XXVI. Cap. XV. Qu. VII. esse laqueos et insidias antiqui hostis, quibus ille perfidus genus humanum decipere nititur. Et si quis haec exercuerit clericus, degradetur, laicus anathematizetur.

stellarum planetarumque motus et effecta, sic contraria elementa, sic antipathiam hinc, illinc sympathiam in universitate rerum, qua contrarietate et suavi concertatione harmonia mundi continetur. Ista autem bonorum spirituum et malignorum confusio ex illo novorum Academicorum axiomate profecta est: Coelum cum terra copulari oportere, virtutesque coelestes cum terrestribus, et alia aliis coniungi, ut vis divina elementaribus pariter ac coelestibus modis attrahatur etc. etc. *). Bodin in ſ. Daemonomania Lib. I. C. III. p. 80. seq. (nach der Ausg. Francofurti ad M. 1603.)

Nach dieſen vorläufigen Bemerkungen wollen wir nun die Vincula aus der Elementar-Welt einzeln und im Einzelnen betrachten.

XX.

Von der theurgiſchen Magie.

(Vincula der elementariſchen Welt.)

Sie beſtehen, wie wir ſie §. XIX. claſſificirt haben, aus zauberiſchen oder magiſchen

---

*) Um dieſe ſuperſtitiöſen Phantaſieen recht zu verſtehen, muß man wiſſen, daß man behauptete, die theurgiſchen Bindungs-Mittel hätten nicht bloß ihre Attractions-Kräfte an ſich nach Verſchiedenheit der Sterne und Planeten, ſondern auch nach Verſchiedenheit der ihnen vorgeſetzten und ſie beherrſchenden — Geiſter. Marſil. Ficin (der ſonſt ſo feine Denker!) Opp. Platon. (in apolog. Socrat.) p. 466. ſagt daher: Animalia et plantas metallaque et lapides «ad siderum similiter daemonumque varietatem» inter se natura discerni, ut alia inter haec solaria sint, alia vero lunaria, ceteraque similiter etc. Atqui et alicui deo ex Daemonum numero mundanorum lapis hic herbave congruit, quibus quasi compatiens naturae cedit ac veluti fascinatur. Die Dämonenlehre hatte alle, auch die beſten Köpfe verrückt.

Thieren. — Unter dieſe Rubrik gehört im weitläuftigſten Sinne der Menſch, als animaliſches Weſen ſelbſt, nämlich, wie ſich ein neuerer Magus ausdrückt, « inſofern die große elementariſche Welt a centro terrae bis an die Firſterne der Stoff iſt, aus deſſen concentrirter Quinteſſenz der Leib des Menſchen gebildet worden, ſo wie er ſeine Seele empfing aus dem obern hohen Meere des Lichts und dem Aeschmaym, aus der Engel- und Geiſterwelt, ex mundo Intelligentiarum, daher leicht zu begreifen, daß hier der Weg ſey, durch den die Engel in den Menſchen und der Menſch in die Engel wirken kann, (!!!) und iſt ſonach der Canal der wahren Magie!!!» *) Aber die Phan-

---

*) Ueber die Zauberkräfte der Natur. Eine freye Ueberſetzung eines egyptiſchen Manuſcripts ꝛc. Ein nachgelaſſenes Werk von dem Hofrath v. Eckartshauſen. München, 1819. S. 24 f. — Von der Seele des Menſchen ſagt dieſer Magus, ſie ſcheine aus einem geiſtigen und körperlichen Weſen künſtlich! zuſammen geſetzt zu ſeyn. Nach ihrem geiſtigen Theile habe ſie ihre hohen Eigenſchaften aus ermeldter Geiſterwelt, ihren leiblichen Theil aber verdanke ſie dem spiritu mundi!!! Dieſer Weltgeiſt iſt, ſetzt er hinzu, ſo ſubtil, daß er durch Alles durchdringt, und mit Hilfe dieſer ganz feinen Materie iſt er tüchtig in die Materie oder die elementariſchen Theile des Körpers zu wirken, ſo wie der feinſte Theil dieſes gröbern Körpers hinwieder in jenen materiellen Theil der Seele eingreift und wirket!! So läßt ſich das Commercium inter animam et corpus ziemlich gut erklären!!!» Wirklich ſo geſchwind iſt dieß große Problem nicht erklärt. Von der Seele unterſcheidet übrigens Eckartshauſen, oder wer ſonſt der Verfaßer dieſer magiſchen Schrift iſt, wie die meiſten Myſtiker und Theoſophen, den Geiſt. « Dieſer iſt der Hauch aus Gott, (S. 25. 26.) in die Naſe des Menſchen geblaſen, wodurch ſeine, aus der großen Welt gezogene Seele erſt eine lebendige Seele, d. i. eine Seele wird, welche ex essentia Dei die Unzerſtörlichkeit und Unſterblichkeit erhalten hat. Dieß iſt der Canal, der höchſte Cabbaliſt und verus Theologus zu werden, — !!! — und unmittelbar mit Gott und den Engeln zu converſiren!!!!»

taſieen älterer und neuerer Theoſophen und Magier, wie der Menſch urſprünglich mit der mundo Intelligentiarum in Verbindung ſtand, und durch ſeine bloße Willenskraft und Phantaſie die Elemente beherrſchte, und ſelbſt jetzt noch, nachdem er durch den Fall in das böſe Princip verwickelt worden, beherrſchen könne: — dieſe Phantaſieen hier vollſtändig darzuſtellen, würde zu weit von den nächſten Zwecken gegenwärtiger Abhandlung abführen, ſie werden gelegentlich in den einzelnen Aufſätzen berückſichtigt werden. Paracelſi Ideen darüber ſind bereits Th. III. der Z. B. Abth. I. S. 24 f. da geweſen, von Bourignon und Leade ſollen ſolche in dieſem gegenwärtigen Theil angeführt werden, von Pordage, Bromley, G. Joris, P. Poiret ꝛc., J. Böhm, Val. Weigel, Eſaias Stifel, W. Peterſen, J. Conr. Dippel u. ſ. w. wird es in den folgenden Theilen geſchehen. Nur eine einzige, hierher gehörige Stelle aus Helmont will ich hier anführen, weil ich es oben verſprochen habe, weil die Stelle von Manchen für eine Lieblingsbeſtrebung und Idee der neueſten Gegenwart vielleicht intereſſant gefunden wird, endlich weil wir zum erſten Male mit dieſem Schriftſteller in gegenwärtigem Theil Bekanntſchaft machen. Faſt ganz wie Paracelſus ſagt er in ſ. Schrift de magnet. vulner. Curat. §. 168. (Opp. 1658. 3 Vol. F. pag. 778.) in Homine sitam esse energiam, qua solo nutu et phantasia sua queat agere extra se, et exprimere virtutem, aliquam Influentiam deinceps per se perseverantem et agentem in objectum longissime absens, quo solo mysterio patet idealem Entitatem in fomite spirituali asportari, et Magnetismum rerum omnium tam phantasia humana, quam cujusque rei propria gigni, darique Hominum magicam super corporibus reliquis superioritatem *).

Um nun auf die verſchiedenen wirklichen Thier-Gattungen in Betreff ihrer Anziehungs- und Abſtoßungs-Kräfte in theurgiſcher und mantiſcher Hinſicht **) zu kommen; ſo iſt dieſer Aberglaube vom höchſten Alterthume. Plinius in ſ. Naturgeſchichte ſpricht an vielen Orten davon, und man ſieht, er ſpricht als von einer Sache davon, die ſeit undenklichen Zeiten beſteht und geglaubt iſt. Es iſt dieß beim Blick auf den allgemeinen Dämonen- und Zauberwahn der Vorwelt wenig zu verwundern. Die alte Zeit hegte gegen die Thier-Welt überhaupt mehr Aufmerkſamkeit und Achtung, als die neue, wenigſtens die neue europäiſche, denn in Indien und ſelbſt bei manchen wilden Völkerſchaften Afrikas und Amerikas gilt noch jetzt auch das Thier etwas. Sie ſetzte auf naive Weiſe ſogar die Götter- und Thierwelt in ihren Eigenſchaften und

---

*) Dieſe letzteren Worte drücken recht eigentlich die Tendenz aller Magie aus, wie wir ſolche in gegenwärtigem Aufſatz und Von der alten und neuen Magie, Urſprung, Idee, Umfang und Geſchichte (Mainz, 1819.) angegeben haben.

**) Und mantiſcher Hinſicht. — Dieſe findet beſonders beim Opferdienſt der alten Welt und namentlich bei den, den unterirdiſchen oder feindſeligen Mächten dargebrachten magiſchen Opfern ſtatt, und iſt dabei zu beachten. Daher die Orakel bei und unter Opfern; daher die Kunſt aus den Eingeweiden der Opferthiere das Zukünftige zu erforſchen ꝛc. ꝛc.

Verrichtungen öfters zuſammen. Zu den Füßen der Laren lag der wache beſchützende Hund, die erſten Götter und Göttinnen erſchienen bei ihren Aufzügen in Begleitung von ihnen geheiligten Thieren u. ſ. w. — Das dreißigſte und das acht und zwanzigſte Buch von Plinius Naturgeſchichte iſt für gegenwärtigen Paragraphen ſo wichtig, daß es ganz verdiente hier zu ſtehn. Erlaubt's der Raum, ſo möcht' ich wol in der Zauber-Bibliothek noch einmal einen Commentar über beide Bücher und manche andere, für den ſuperſtitiöſen Wahnſinn der Vorzeit merkwürdige Stellen bei Plinius ſchreiben. In der That, in beiden Büchern kommen Züge von Aberglauben vor, die Tharſonder ſowohl, als der Verfaßer der geſtriechelten Rocken-Philoſophie (aus dieſem Buch an einem anderen Orte ein Paar Rubriken!) nicht haben, und das heißt nicht wenig.

Wie alt und allgemein und wie ausgebildet der Aberglaube, wovon hier die Rede iſt, bei den Juden geweſen ſeyn müſſe, ſieht man aus dem Buch Tobias. Die Fiſch-Leber, das Fiſch-Herz, die Räucherung, die Dämonen-Verjagung damit — es konnte nichts Lieblicheres für die Teufels-Periode und den Hexen-Hammer in der ganzen Bibel geben. Cap. VIII. namentlich war in der Zeit claſſiſch.

Will man den ganzen hierher gehörigen Aberglauben der Alexandriniſchen Schule mit einem Male überſehen, von der Thiere anziehenden, wie abſtoßenden, die Dämonen verſcheuchenden Eigenſchaften und Kräften, von ihrem Gebrauch in der Wahrſagung, von der Bedeutung des Hahns in der Theurgie, vom Herz des

Maulwurfs, des Raben, Habichts u. ſ. w. — will man dieß Alles mit einem Male überſehen: ſo vergleiche man, was Jamblich (Sect. V. L. VIII. p. 125.) Porphyr de Abstinentia esu C. (a. a. Ort. beſ. L. II.) Proclus de sacrificiis et magia (eine merkw. hierher gehörige Stelle ſ. unten §. XXI. am Schluß) darüber radotiren, ſophiſtiſiren, räſonniren und deräſonniren *). Dieſe mannichfachen Behauptungen in der Alexandriniſchen Philoſophie hingen, (faſt wie in der Periode der Hexen-Zauberei nach Innocentius und des Hexen-Hammers Syſtem!) genau mit dem Einfluß der Dämonen-Welt auf die verſchiedenen Thier-Raçen zuſammen, zufolge deſſen man annahm, daß den Dämonen die eine Thier-Gattung, es ſey zur Bindung, oder zur Abſtoßung näher ſtände, als die andere. (Bei den Kirchenvätern finden wir ähnliche Zeitideen; die Quelle iſt uralt, zum Theil jüdiſch, die ſpätere Ausbildung alexandriniſch! Vergl. Origenes Contra Cess. L. IV. p. 163.) Porphyr behauptet ſogar, daß der Genuß der geſchlachteten Thiere den böſen, ihnen (dieſen Thieren) befreundeten Dämonen einen Einfluß auf die Menſchen gebe und ſie der Gewalt derſelben unterwerfe de Abstinentia L. III. Daß von den älteſten Zeiten an zu den magiſchen, den Schickſals- und Rachegöttern und Göttinnen (wie der Hekate) geweihten Opfern ſchwarze Thiere genommen wurden, hatte ſeinen Grund in ähnlichen abergläubiſchen Annahmen, weil

---

*) Vergl. Peucer, de Divinat., ſowie Boiſſard de Divinat. et magicis praestigiis in ſ. Schrift de Magia p. 167 und hauptſächlich Th. Gale in ſ. Ausgabe von Jamblich (Oxonii, 1678. Fol.) zu der oben angeführten Stelle pag. 265 seq.

man Thiere von ſchwarzer Farbe den unterirdiſchen Mächten für befreundeter hielt. Ungemein mußte die Bedeutſamkeit der Thiere in magiſch-theurgiſcher Beziehung dadurch verſtärkt werden, daß mehrere Alexandriner und namentlich auch ſelbſt Porphyr denſelben Verſtand zuſchrieben. Aus der weſentlichen Identität aller Seelen folgerte ſchon Plotin, daß die Thier-Seelen von den Menſchen-Seelen nicht weſentlich verſchieden ſeyn könnten, wobei er jedoch die Vernünftigkeit als den Vorzug der menſchlichen Seele behauptete. Porphyr dagegen nimmt geradezu an, daß auch den Thier-Seelen Vernunft, wiewohl in niederem Grade, zukomme. Die Thiere ſind nach ihm beſeelte Weſen mit Vernunft, wenn gleich ihre Vernunft bis jetzt (er eignet ihnen mithin auch Perfectibilität zu!) größtentheils noch ſehr unausgebildet iſt, und der menſchlichen weit nachſteht *). Er verbreitet ſich Lib. II. de Abstinentia ſehr ausführlich darüber, und bemüht ſich ſeine Hypotheſe durch mannichfache Gründe zu unterſtützen **). Dieß Alles

---

*) Vergl. Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI. S. 218. f.

**) Ich muß mir hier zu einer langen Note Raum ausbitten, in der ich Mehreres hierher gehörige zu ſagen habe. Zuerſt von Porphyr's Hypotheſe. Sein erſter Grund iſt von der Sprache der Thiere hergenommen, und hier ſagt er in der That manches Intereſſante. Ich bin überzeugt, daß wir hierüber noch lange nicht Verſuche genug angeſtellt haben, was nun freilich nicht ſehr zu verwundern iſt, da wir ſtolzen Menſchen das Thier-Reich ja überhaupt ſo gering achten und mit ſo weniger Aufmerkſamkeit behandeln. Porphyr ſagt: Sprache kann nicht ſeyn ohne Verſtand und Vernunft, da man den Thieren nun eine Sprache zugeſtehn muß, ſo haben ſie auch dieſe Vermögen. Auf die Beweiſe, die er dafür anführt, daß ſie wirklich eine Sprache haben, können wir uns hier natürlich nicht einlaßen, wer aber jemals beſondere Thierarten in dieſer Abſicht unbefangen, aufmerkſam, und mußte, wie man ohne mein Erinnern einſieht, die Bedeutſamkeit der Thier-Welt und Thier-Kräfte vorzüglich

---

anhaltend beobachtet hat, der wird gewiß im Ganzen mit ihm überein ſtimmen. Zwei Thiere habe ich ſelbſt ſeit langer Zeit aufmerkſam zu dem Ende zu beobachten geſtrebt, die Rabe, und, ich ſcheue mich nicht ſie zu nennen, die geſchwätzige ehrwürdige — Gans. Die Reſultate davon kann ich hier nicht mittheilen. Porphyr's vierter Grund iſt: Wir legen den Thieren ein ſinnliches Vorſtellungsvermögen bei. Läßt ſich nun zeigen, daß der Sinn ohne Verſtand nicht wahrnehmen könne, und daß ſelbſt das ſinnliche Vorſtellungsvermögen nicht ohne Verſtand möglich, oder ohne denſelben zwecklos ſey, ſo ſind wir genöthigt, auch den Thieren Vernunftfähigkeit einzuräumen. — Es ſey mir geſtattet, zu dieſem Grund eine Wahrnehmung aus dem Kreiſe meiner eigenen Beobachtungen über die Thier-Welt anzuführen. Nach Monſieur Niclas Philoſophie (einem Buch, wovon Mercier geſagt haben ſoll, er habe in ſeinem Leben kein ähnliches geleſen, und werde niemals ein ähnliches leſen. Jen. A. L. Z. 1804. Th. II.) nach Herrn Niclas Philoſophie iſt das Schwein das wüſteſte und dummſte Thier von allen, weil ſein abſcheulicher Rüſſel aller Cultur bei ihm widerſtrebe. Gleichwol hab' ich ſelbſt über dieſes Thier aus meinen Beobachtungen das Folgende, deſſen Wahrheit ich verbürge, mitzutheilen. Zufälligerweiſe war die Hofthüre zu, auch gerade Niemand im Hofe, um ſie zu öffnen, als die Schweine nach Hauſe kamen. Eine davon, ich weiß nicht, ob die ältere, oder die witzigere, machte mit dem Rüſſel wiederhohlte Verſuche, die Thüre in die Höhe zu heben, um ſie zu öffnen, welche aber nicht gelangen. Hiebei iſt nichts Beſonderes, da dieß die Taktik dieſer Thiere iſt, um Thüren aufzuſprengen. Nach einigen Augenblicken, da ſich das Thier gleichſam zu beſinnen ſchien, wendete es ſich plötzlich ſechs bis ſieben Schritte rechter Hand, lief vier oder fünf Stufen an einer alten ſteinernen Treppe hinauf, und ſprang von da über eine zerfallene, nicht ſehr hohe Mauer in den Hof. Nach gegebenem Beiſpiel folgten ihr die anderen nach. Dieß war ſchon auffallender und brachte mich auf den Gedanken weitere Beobachtungen anzuſtellen, um dieß Genie von Schwein auf die Probe zu ſetzen. Ich bemerkte dieß meiner Tochter, die mich bei meinen Thierbeobachtungen zu der Zeit fleißig unterſtützte, und die ſich deß Allen, wenn ſie dieſe Stelle nun an der Seite ihres lieben Mannes lieſt, vollkommen erinnern wird, und trug ihr auf, nicht bloß beim Geſinde, auch in mantiſcher Rückſicht bei Opfer und Wahrſagung vermehren.

Wir wollen nun noch eines und das andere über einzelne berühmte Zauber-Thiere und ihre magiſchen Kräfte bemerken.

ſondern bei Mutter, Brüdern, kurz der ganzen Hausgenoſſenſchaft die vorſichtigſte Sorge dafür zu tragen, daß den nächſten Abend den Schweinen die Thüre ſchlechterdings nicht geöffnet würde. An die eben genannte Treppe wurde Jemand mit der Anweiſung geſtellt, die Schweine von dort weg zu treiben, wenn ſie etwan wieder über die Mauer ſpringen wollten, jedoch ohne die Treppe auch nur um einen Schritt zu verlaßen. Ich wollte den Verſuch machen, wie weit nicht bloß der Sinn, das ſinnliche Vorſtellungsvermögen dieſes Thiers gehe, ſondern ob ich auch Spuren von Reflection und Verſtand bei der Verlegenheit entdecken würde, worin ich die Thiere durch dieſe Maaßregeln nothwendig bringen mußte. Außer der Hofthür gab's für die Schweine noch einen Weg, um in ihre Ställe zu gelangen, nämlich durch die Thüren des beim Pfarrhauſe (es iſt hier von meiner vormaligen Pfarrwohnung zu Lindheim die Rede) gelegenen Gartens. Dieſes Gärtchen liegt (wohl bemerkt!) hinter dem Pfarrhofe, ſo daß es vom Hofthor aus gar nicht geſehen werden kann, um zu ſeiner äußeren, nach der Nidder führenden Thüre zu gelangen, muß man vom Hofthor wieder etwan ſiebenzig Schritte zurück über die Straße, und alsdann hundert bis hundert zwanzig Schritte unfern der Nidder hin gehen. Der Weg dahin iſt alſo ſchon ziemlich complicirt. Was ich nicht für unmöglich hielt, ja gewiſſermaßen wünſchte, um eine neue Erfahrung mehr zu meinen Beobachtungen zu haben, aber doch kaum vermuthete und kaum zu vermuthen wagte, das geſchah. Nach mehreren vergeblichen Verſuchen brach die Anführerin auf einmal grunzend und wie im Zorn auf, ſchoß durch das Thor der auf der Straße ſtehenden (ſeit der Zeit abgebrochenen) Pforte, wendete ſich hinter derſelben rechts, und lief ſo geraden Wegs zwiſchen der Hofmauer und der Nidder zum Garten, wo ich die Thüren abſichtlich offen hatte ſtehen laßen, und von da ohne weitere Hinderniſſe in ihre Ställe hinein. Ich entſchuldige mich nicht wegen dieſer Umſtändlichkeit, ſie iſt hier nöthig, und ſo hab' ich mir vor zwölf oder dreizehn Jahren das Geſchehene niedergeſchrieben. Die Be-

Eine bedeutende Rolle, vorzüglich in mantiſcher Hinſicht, ſpielte in der Magie der alten Welt der — Maul-

---

obachtung iſt mit Vorſicht angeſtellt worden, ich habe die Sache auf der Stelle aufgezeichnet, da ich damals eine Schutzſchrift für die Thier-Welt gegen die Grauſamkeiten der Menſchen ſchreiben wollte, das Factum mit einem Wort hat ſeine vollkommene Richtigkeit. Wie ich's nun nehme, drehe, wende und erkläre, ſo muß ich dabei von Ariſtotelis bis auf Kant's Logik, auf Reflexion und mithin auf Verſtand zurück kommen. Ich weiß, daß Manche hier lächelnd den Kopf ſchütteln werden. Man kann noch mehr, es läßt ſich über den Verſtand einer Sau recht erheiterlich ſpotten. Warum ich meine Schutzſchrift nicht herausgegeben? — Ach! weil ich in Europa und nicht in Indien lebe; weil unter Millionen kaum Einer bei uns wie Leibnitz denkt und fühlt, der ein Käferchen, das ihm auf die Hand gefallen war, wieder liebreich auf ſeine Stelle ſetzte; weil ich doch nichts damit würde ausgerichtet haben; endlich — weil — weil — wir ſeit Jahr und Tag ſo viel Härte, Grauſamkeit und Barbarei von Menſchen gegen Menſchen erlebt haben, daß es thörlich zu ſeyn ſcheint, bei den Katzen und Hunden, Ochſen und Eſeln anzufangen, um dem Menſchen Menſchlichkeit zu predigen. Aber was ich in kleinerem Wirkungskreiſe habe thun können, iſt geſchehen; ich habe dagegen bei ſchicklicher Gelegenheit auf der Kanzel geeifert; bei meinen Confirmanden wurde jede Härte gegen Thiere ſcharf geahndet; und in meinem Katechismus für Stadt- und Landſchulen (Gießen, 1812) habe ich die Sache ausführlich und mit mehr Wärme, als gewöhnlich iſt bei dieſer Materie, zur Sprache gebracht. Verzeihe man mir auch hier meine Wärme, es iſt unglaublich, wie erbarmungslos die Thiere gemeiniglich, zumal auf dem Lande, behandelt werden. Daß wir die Thiere, wenn ſie nach Plotin, Porphyr ꝛc. Verſtand haben, wenn auch in weit geringerem Grade als der Menſch, auch verſtändiger, vernünftiger, menſchlicher behandeln ſollten, dieß folgt aus dem Geſagten, und darum ſteht es hier. Warum werden ſie nicht von den Geſetzen in Schutz genommen, und ſo ganz der Willkühr des grauſamen Menſchen (denn der Menſch iſt von Natur ein ſehr grauſames Thier, und mit Recht werden Grauſamkeit und Falſchheit von Kant als die beiden Hauptbeſtandtheile des radikalen Böſen betrachtet) warum, ſag' ich, werden ſie ſo ganz der Willkühr des grauſamen Menſchen überlaßen? In England beſtehen Geſetze zu ihrem Schutz, die ſeit Kurzem, wie einige neuere Beiſpiele beweiſen, wieder vollzogen werden. Aber ſo wurf. So weit ging der Unſinn, daß man ſich einbildete, wenn man ein friſches, noch zitterndes Maulwurfs-Herz verſchlinge, ſo gewähre dieß die Gabe der Weiſſagung und begeiſtere zur Divination. Und warum, fragen meine Leſer vielleicht verwundert, warum gerade ein Maulwurfs-Herz? — Plinius deutet auf eine gute Art den Grund hievon an, er beruht, wie's ſcheint, auf dem Contraſt, wie nach Schubert in den ſymboliſchen Träumen Lachen, Weinen, Hochzeit-Reihen, Trauerzüge, Koth, Kohlen ꝛc. Geld bedeutet. Peculiare vanitatis sit argumentum, quod animalium cunctorum Talpas maxime mirantur, (Magi) tot modis a rerum natura damnatas, coecitate perpetua, tenebris etiamnum aliis defossas, sepultisque similes. Nullis aeque credunt extis:

---

lange man bei uns noch mit den Köpfen von hingerichteten Miſſethätern, die ihre Strafe erlitten haben, galvaniſche Verſuche anſtellen darf u. ſ. w. und die Obrigkeiten dazu ſchweigen, wie mag da von Thieren die Rede ſeyn? — Ich wollte zum Schluß hier nochmals wegen der langen Note um Verzeihung bitten. Aber ich habe es nicht nöthig. Das heidniſche Alterthum beſchämt uns in ſeiner Rückſichtlichkeit und Achtung gegen die Thierwelt, und ich habe eine Wahrheit geſagt, für die man bei jeder Gelegenheit eifern ſollte. Vielfache lange Beobachtungen auf dem Lande, Achtung für jedes Weſen, das lebt und da iſt, ſich ſeines Daſeyns zu freuen, Erfahrung, Ueberlegung und Gefühl haben mich zu dem hier Geſagten gleichſam hingeriſſen. Lächle man meinetwegen nun über den mitleidigen Thier-Freund. Es iſt keine Affectation. Wer mich kennt, der weiß das. Und ſo hatte ich das Recht, zu ſagen, was ich geſagt habe. Und ich hatte und nahm mir dieſes Recht bei gegenwärtiger Gelegenheit und an dieſem Orte um deſto lieber, weil namentlich auch zu magiſchem Gebrauch die Thiere in der alten Welt, wie man aus Plinius, Aelian u. ſ. w. ſieht, vom Aberglauben mißbraucht wurden, und noch jetzt zu ähnlicher Superſtition leider oft mißbraucht werden.

nullum religionis capacius judicant animal, ut si quis cor ejus recens palpitansque devoret, Divinationis et rerum efficiendarum eventus promittant. Plinius H. N. Lib. XXX. C. VII. (Zweibr. Ausg. Vol. V. p. 50.)

Auf vielfache Weiſe war der Maulwurf auch ſonſt noch ein Gegenſtand von allerhand magiſch-ſympathetiſchem Aberglauben. Dente Talpae vivae exemto, ſagt Plinius am eben angeführten Orte weiter, sanari dentium dolores adalligato affirmant. Ferner B. XXX. C. XXIV.: Rursus Magi tradunt, Lymphatos sanguinis Talpae aspersu resipiscere. Und dieß iſt noch lange nicht Alles, drum ſetzt er ſelbſt hinzu: Cetera ex eo Animali placita eorum (Magorum) suis reddemus locis. Und ſo wollen auch wir denn was von dem Thier etwan noch zu ſagen wäre, an einem anderen Orte geben.

Außer dem Maulwurf ward der Hyäne, den Schlangen und den ſchwarzen Hunden eine vorzügliche magiſche Natur und Wirkſamkeit zugeſchrieben, alſo daß dieſe Thiere abwechſelnd bald zu zauberiſchem Gebrauch benutzt, bald als abſtoßende Zauberei bekämpfende Kräfte dagegen angewendet wurden.

Hyaenam Magi ex omnibus animalibus, ſagt Plinius H. N. Lib. XXVIII. C. 27. (zu Anfang, Zw. A. p. 374.) in maxima admiratione posuerunt, utpote cui et ipsi Magicas artes dederint, (z. B. wenn ſie verfolgt werde, ſo ſuche ſie den Jäger zu umgehn, um auf deſſen Fußſtapfen zu kommen, worauf er verrückt werde, oder gar vom Pferd herab falle. Doch man muß dieß ganze Capitel, eins der längſten im ganzen Buch, ſo viel wußte Plinius von der Hyäne, nachleſen!) vimque qua alliciat ad se homines mente alienatos etc. Nun kommen Wunderdinge von der Hyäne, z. B. Frontis corium fascinationibus resistere u. ſ. w., ferner wenn man mit ihrem Blut die Pfoſten eines Hauſes beſtreiche — ubicunque Magorum infestari artes, non alici Deos, nec colloqui, sive lucernis, sive pelvi, sive aqua, sive pila, sive quo alio genere tententur etc. — endlich von der magiſchen Kraft und dem Gebrauch des Thiers: praecipue Pantheris terrori esse traditur, ut ne conentur quidem resistere: et aliquid de corio ejus habentem non appeti. Mirumque dictu, si pelles utriusque contrariae suspendantur, decidere pilos Pantherae etc. Tantumque (p. 576.) est vanitatis, ut si ad brachium alligetur superioris rostri dextrae partis dens, Jaculantium ictus deerraturos negent etc. Es iſt dieß der einzige Ort nicht, wo er von der Hyäne ſpricht. Buch XXIV. z. B. C. CII. (Vol. IV. p. 198.) iſt von einer Pflanze die Rede, die alle Thiere erſtarren mache — nec nisi Hyaenae urinae aspersu recreari u. an a. St.

Wir würden viel zu weitläuftig werden, wenn wir das, was Plinius an mehreren Orten von der Schlange, den ſchwarzen Hunden, dem Crocodil ꝛc. ꝛc. Aehnliches beibringt, gleich ausführlich anführen wollten. Ich mache bloß auf B. XXX. C. 24. aufmerkſam: Fel canis nigri masculi Amuletum esse Magi dicunt domus totius etc. (p. 67.) ferner daß Alle, qui a nocturnis Diis Faunisque (Geſpenſtern, nach neuerem chriſtlichen Sprachgebrauch) agitentur, Draconis lingua, et oculis et felle intestinisque in vino et oleo decoctis, ac sub dio noctu refrigeratis (faſt ſo appetitlich wie das Th. III. Abth. 5. aus Gockel und der heylſamen Dreck-Apothek Mitgetheilte!) perunctos matutinis vespertinisque liberari. (p. 68.) Aber genug aus der alten Zeit, nur das Einzige bemerken wir noch, daß beſonders auch Aelian (de Animalibus) Vieles hierher gehörige darbietet, was beachtet zu werden verdiente, wenn's der Raum geſtattete.

In der neueren (chriſtlichen) Hexen-Zauberei im Syſtem des Hexen-Hammers, ſind Schlangen und Kröten von beſonderen zauberiſchen Kräften. Der Hexen-Hammer hat rührende Sachen darüber, welche man zum Theil in dem Auszug aus dieſem Buch, wie ſeit Erſchaffung der Welt keins war geſchrieben worden, und bis zum jüngſten Tag keins mehr wird geſchrieben werden, in meiner Dämonomagie Th. II. S. 41 - 117. (ſ. im Regiſter der Dämonomagie Schlange. Kröte.) überſetzt leſen kann, daher ich mich hier nicht weiter dabei aufhalten will.

Aber die berühmteſten Zauber-Thiere in der Hexen-Zauberei ſind die Elben, die Schnacken, die Holderchen, die guten Dinger, die fahrenden Kinder ꝛc. Wie? Was? Dürfen wir unſeren Augen trauen? werden vielleicht manche Leſer hier ausrufen, die von dieſen naturhiſtoriſchen Merkwürdigkeiten noch nichts gehört oder geleſen haben. Was ſind das für Thiere die Holderchen, die fahrenden Kinder, die Elben und guten Dinger? In welcher Naturgeſchichte findet man etwas davon? Ich habe ausführlich in der Dämonomagie

Th. II. davon gehandelt und kann hier nur ſo viel ſagen, daß es im Wahnſinn der Hexenproceß-Periode und des Hexen-Hammers unmittelbare Erzeugniſſe des böſen Feindes ſind, im Umgang mit den Hexen, und daß ſie nach Anweiſung des hölliſchen Geiſtes von den Hexen zu den gefährlichſten Zaubereien gebraucht wurden. Alle Hexenproceß-Acten des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts ſind voll von den Elben und fahrenden Kindern, das Bekenntniß darauf (es verſteht ſich in der Tortur!) hat Tauſſende auf den Scheiterhaufen gebracht. In den extrahirten Hexen-Bekenntniſſen des vorher gehenden dritten Theils S. 203. f. kommen ſie auch bereits vor, und in dieſem gegenwärtigen Theil wird ein Hexenproceß abgedruckt werden, in welchem umſtändlich die Rede davon iſt.

In der neueren theurgiſchen Magie gilt das Blut von — einer weiſſen Taube für ein beſonderes ſpirituelles Vinculum. Da die Leſer der hierher gehörigen abergläubiſchen Vorſchriften beim Geiſter-Fodern in Herpentil's ſchwarzer Magie, ſo wie in der Pnevmatologia occulta, welche beide Schriften im erſten und zweiten Theil der Zauber-Bibliothek abgedruckt ſtehn, ſelbſt nachſehen können, ſo will ich weiter nichts hinzu ſetzen. Dieſer Wahnglaube iſt ohne Zweifel in der chriſtlichen Theurgie ſymboliſcher Art, und hängt vermuthlich mit der Taube (es ſoll eine weiſſe geweſen ſeyn!) zuſammen, welche ſich bei der Taufe Jeſu nach Matth. III. 16. auf deſſen Haupt nieder ließ, vielleicht auch mit den Worten Chriſti: Seyd ohne Falſch wie die Tauben u. ſ. w.

In der gemeinen Schatzgräberei iſt vom — ſchwarzen Bock viel Redens. Der Aberglaube faſelt, daß er eine die Geiſter verſcheuchende Kraft habe. Vielleicht erſchrecken ſie vor dem häßlichen Thier! Wenn man einen ſolchen in ſeiner Hofraithe hat, ſo ſind Haus, Scheune, Ställe, Menſchen und Vieh und Alles vor den Geſpenſtern geſichert!!!

Aber wir haben unſere Leſer noch mit den magiſchen Tugenden des merkwürdigſten Thiers von Allen bekannt zu machen, nämlich mit der —

weiſſen Otter!!!

Dieſe ſpielt in der gemeinen Hexerei und Schatzgräberei eine merkwürdige Rolle, und wir wollen dieſe Gelegenheit benutzen, um den Leſern der Zauber-Bibliothek einige Nachrichten von dem chimäriſchen Thier mitzutheilen, die ſie ganz gewiß in keiner Naturgeſchichte finden. Die Erzählung von dem Wunder-Thier kann zugleich als eine kleine Schadloshaltung für die bisherigen trockeneren Unterſuchungen gelten. Sie fängt in dem Buch, woraus ſie genommen iſt, mit zwei Reihen von magiſchen Charakteren an, welche aber ſowohl an ſich, als um des Orts willen, wo ſie ſtehen, ſo unbedeutend ſind, daß es thörlich wäre, ſolche hier in Abbildung zu geben. Bemerken aber mußt' ich dieß jedoch, weil ſich in der Mähre darauf bezogen wird. Dann heißt es:

« Eine Haſelſtaude trägt nicht ehender eine Miſpel, (Miſtel) ſie iſt dann 35 Jahr alt. Man findet ſie in allem Land, aber meiſt, allwo viel Korn wächſt. Darunter wohnet eine weiſſe Otter, vnd von dieſer mag man eſſen früh vnd ſpath. (Was ſoll das heißen?) Aber was die dreyzehn Wörter (wovon eben die Rede war) ſeynd, kann man nicht wiſſen. Der Teuffel iſt darum befraget worden; er hat es aber nicht ſagen wollen. (Das war doch ſchade!) Er hat gebrüllet vnd grauſam geſchrieen vnd geſaget: Er wolle viel lieber in der Hölle ſeyn (und wo iſt er denn ſonſt?) als dieſe dreyzehn Wörter hören oder gar verteutſchen. Der Auctor oder Maiſter fähret fort alßo: Wann Du eine Haſelſtaude haſt, ſo fünf vnd dreißig Jahr alt iſt, vnd auf welcher eine Miſpel iſt; ſo ſprich erſtlich drey Vater Unſer, darnacher auch dreymahlen den Glauben, vnd alsdann ſo grabe den Buſch mit ſammbt der Wurzel aus, ſo findeſt du eine ſchneeweiſſe Otter. Greif dieſelbige kühnlich an, ohne, ohne alle Furcht vnd Schrecken; ſie iſt nicht zornig vnd windet ſich nicht wie andre Otter. Haſt du ſie nun in der Hand, ſo ſprich dieſe dreyzehn Worte dazu:

Studi. Hadi. Hamdmae.
Comdardne. Kerker. Lice.
Unhollzae. Erns-Lucam. Curide.
Sagina-Sagine. Cati. Eckmaly.
Tuncry.

Wann du dieſe dreyzehn Wörter (aber die kann ja der Teufel ſelbſt nicht ausſprechen! Oder ſind dieß andere, als wovon oben die Rede war?) geſprochen haſt: ſo iſt dir die weiſſe Otter unterthan dein lebenlang. Alsdann ſo zeug derſelben alsbalden die Haut abe, wickele die Haut benebſt der Zunge in ein reines Tüchlein, vnd verwahre ſolche ſorgfältiglich mit vnd bey einander. Wann du dann willſt unſichtbar ſeyn; ſo nimm ſie in deine rechte Hand, ſo ſiehet man dich nicht, du ſeyeſt zu Roßz oder zu Fuß, dieweilen du die Otter in der Hand haſt. Oder gehe damit zu einer verſchloſſenen Thür, ſo gehet ſolche von ſelbſten auf. Willſt du, daß ſie ſoll wieder zugehen, ſo thue ſie (die Otter-Haut und Otter-Zunge) wieder aus der rechten Hand (wohin ſteht nicht dabei, etwan in die Taſche, oder in die linke Hand? Wegwerfen ſoll man doch gewiß die Wunderhaut nicht!) ſo ſchließt ſich die Thür wiederumb zu, vnd du biſt wieder ſichtbar. (Inſofern hat die Otter-Haut alſo gleiche magiſche Kräfte mit der Spring-Wurzel, wovon wir im zweit-folgenden Paragraphen handeln werden.) Willſt du durch verſchloßene Thüren gehen ohne alle Mühe, vnd willſt du wiſſen alle Natur der Kräuter vnd Pflantzen, vnd wofür ſolche gut ſeynd, auch die Nahmen derſelben: ſo kannſt du es durch dieſes eintzige Mittel mit der weiſſen Otter erfahren und bewerkſtelligen. Vor aller Gefängnuß kannſt du dadurch behüthet bleiben, vnd mit keinen Waffen kannſt du verletzet werden, vnd in Rechtsſachen oder Proceſſen behältſt du immer recht, es ſey damit, wie es wolle. (Hier könnte einem Spötter beifallen, es müſſe öfters von der weiſſen Otter in Rechtsſachen Gebrauch gemacht werden.) Es kann dir kein Eiſen, kein Stahl ſchaden, deine Feinde müſſen dir alle unterthänig ſeyn. »

« NB. Wann du nun die Haut vnd Zunge der weiſſen Otter haſt: ſo ſchneide die Otter zu Stücken, vnd ſiede ſolche wohl mit Pfeffer auff das allerheißeſte. (!!!) Du kannſt dieß thun, ſo vielmal du willſt. Von Stund an kenneſt du alle Natur dadurch, vnd Reichthum fällt dir zu mit Gewalt. »

NB. NB. NB.

« Es muß nicht Alles geſagt werden von der weiſſen Otter. (Sehr billig, man muß ſo große

Geheimniſſe nicht profan machen.) Denn ſie gibt dir Verſtand vnd Gedächtnuß; alle Welt iſt dir gut vnd hold, vnd du behältſt von der Obrigkeith recht, vnd Reichthum fallt dir ſchlafend zu. Der kriegt ſo große Macht, alle Teuffel müſſen ihm unterthänig ſeyn. Kurtz es kann Niemanden in der Welt die Kraft vnd Tugend der weiſſen Otter vollkommen erzehlen. Item der Teuffel ſpricht alßo: Man könnte nicht leichter etwas Großes zu Stand bringen, alß mit der weiſſen Otter. (Das ſind ja lauter erſtaunenswürdige Dinge. Ganz gewiß haben alle großen Männer aller Zeiten und Nationen Alexander, Cäſar, Carl XII., Bonaparte ihre großen Thaten mit Hilfe — der weiſſen Otter bewirkt!) Item Alles waß man lieſet, geiſtlich oder weltlich, kann man gleich außwendig vnd auff immer im Gedächtnuß behalten. Was man anfängt, ſo gehet es glücklich von Statten, NB. NB. jedennoch mit chriſtlichem gläubigen Gewiſſen. (Und doch dabei mit des Teufels Rath und That, der die hohe Kraft der weiſſen Otter dem Verfaßer entdeckt hat!!!) Es iſt hieraus kein böſer Verdacht zu ſchöpfen, denn es entſtehet aus der Natur.»

Dieſer höchſt merkwürdige Beitrag zur Naturgeſchichte der weiſſen Otter iſt genommen aus folgendem Buch: «Eine alte wahrhafte Beſchreibung, wie vnd wo auf dem Hartz, abſonderlich umb den Brocken, zum Theil gediegen, zum Theil in Körnern, Hartzen vnd Schiefern, auch andern Bergarten Sol. Lun. Ven. Jup. (Gold, Silber, Kupfer, Zinn) anzutreffen. NB. Dießes Büchlein iſt von einem Reuter aus Oſterwieck, von dem ichs abgeſchrieben, NB. koſtet 4 Thaler, gefunden worden im Holtz nah am Blockberg, vnd hat man nichts als Menſchenknochen dabey gefunden, da denn der Inhaber davon ohne Zweifel von wilden Thieren zerriſſen. (Es iſt zu verwundern, daß der Verfaßer nicht annimmt, der Satan habe ihn ſkelettirt.) NB. Iſt über 50 Jahr gebrauchet, vnd NB. Alles probat erfunden. (Vergl. Reichhardt's Beiträge I. S. 95.)

Nun was ſagen die Leſer der Z. B. zu dieſem Actenſtück und der weiſſen Otter? Daß ſolche Sachen in der Periode des Aberglaubens, der Hexerei und Schatzgräberei geſucht und verſucht, gekauft und theuer genug bezahlt wurden, (4 Rthlr. war vor ein Paar hundert Jahren ſchon viel Geld!) iſt nicht ſehr zu verwundern. Aber daß es noch jetzt Leute gibt, die, bethört und irre geführt von Betrügern oder Narren, ſolchen Wahnſinnigkeiten Glauben ſchenken, und ſich Jahre lang alle erſinnliche Mühe geben, um eine fünf und dreißig-jährige Haſelſtaude auszuforſchen und — die weiſſe Otter zu fangen, wie ich dieß aus Erfahrung weiß: — dieß iſt beinah' unglaublich, und zu gleicher Zeit lächerlich und betrübt.

Die Bindungs-Mittel aus der Elementar-Welt beſtehen ferner

XXI.

Von der theurgiſchen Magie.

(Vincula aus der elementariſchen Welt.)

Aus magiſchen Pflanzen und Kräutern — Und von dieſen wollen wir nun handeln.

Wie in der Thier- ſo gründen ſich auch in der Pflanzen-Welt die Anziehungs- und Abſtoßungs-Kräfte der verſchiedenen Pflanzenarten auf ihre Signaturen, das heißt, auf das innerliche oder ſchöpferiſche (magiſche) Daſeyns- und Lebensprincip, in welchem ſie organiſirt und conſtituirt ſind, wie nämlich dieſes in ſeinem Signato ſichtbar erſcheint. — Daß im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert dieſelben aſtrologiſchen Thorheiten damit wie mit der Thier-Welt verbunden wurden, brauche ich kaum zu erinnern. Alle Pflanzen und Kräuter, ſagt Agrippa, beſitzen ihre magiſchen Kräfte ob Characterem ipsis impressum, (nämlich von ihren Geſtirnen, unter deren Einfluß ſie ſtehen, oder womit ſie correſpondiren, denn davon redet er, und das will er mit dieſen Worten beweiſen) quibus spiritus alliciuntur. Hier wie im vorher gehenden Paragraph abermals einzelne Stellen über dieß Princip anzuführen, würde dieſe Abhandlung unnöthigerweiſe verlängern, und es iſt auch deswegen nicht nöthig, weil Abtheilung II. gegenwärtigen Theiles der ganze Paracelſiſche Aufſatz über das Johannis-Kraut abgedruckt werden ſoll, worin man Alles hierher Gehörige findet. Er iſt mit Abſicht für gegenwärtigen Theil von mir ausgewählt, und ich erſuche die Leſer, ſolchen in unmittelbarem Zuſammenhang mit dem hier Geſagten zu leſen.

In der alten Welt galten nach Plutarch (de Isid. p. 569. 572 etc.) beſonders die Chaldäer und Aegyptier für große magiſche Kräuter-Kenner. Daſſelbe war der Fall bei den Perſern, die ſich noch jetzt rühmen, große Kenntniſſe in dieſer Kunſt zu beſitzen. Aber gewiß irrt Plinius, wenn er meint, daß ſie ihre magiſche Kräuter-Kenntniß von Pythagoras und Democrit erhalten hätten. Die Zauber-Kunſt iſt von Aſien und namentlich von Perſien aus nach Europa (Griechenland) als Kunſt verpflanzt worden, wie wir Th. II. Abth. I. der Z. B. bewieſen haben, und namentlich die Kräuterkenntniß gehört dazu, als Kunſt betrachtet. Wenn Plinius daſſelbe von Italien behauptet, ſo liegt eher Wahrheit darin, ſobald die Sache nicht von einzelnen Menſchen geltend gemacht wird, denn darüber fehlen alle beſtimmtere hiſtoriſche Nachrichten. Indeß verdient dasjenige, was derſelbe B. XXIV. ſ. Naturgeſch. vom XCIXten Capitel an ſowohl über die älteſte Geſchichte der magiſchen Kräuterkunde, als über einzelne Kräuter, denen die alte Welt magiſche Kräfte und Wirkungen zuſchrieb, beibringt, hier durchaus verglichen zu werden. Wir werden ihn im Folgenden mehrmals anführen müſſen. Er berichtet des Wunderbaren ſowohl hier, als an anderen Orten, z. B. B. XXVIII. B. XXX. und ſonſt in Menge darüber *)! Nun wollen wir Einige von den wichtigſten Zauber-Kräutern als theurgiſche Vincula näher betrachten.

---

*) Mancherlei Intereßantes hieher gehöriges, beſonders Beiträge zum Aberglauben der alten Welt in Athanaſ. Kircher's Oedip. Aegypt. T. II. P. II. class. XI. c. 2. p. 440 seq., ſo wie in deſſen Obelis. Pamph. L. IV. Die folgende eigene Dissert. von der Materie iſt mir nicht gelungen aufzutreiben: De Vegetabilibus magicis von Heucher. Wittenberg, 1700. Daß dieſe Art des Aberglaubens aber auch ſchon in der alten Welt von einſichtsvollen Aerzten und Naturforſchern verlacht wurde, iſt eben ſo gewiß. Galen de simplic. Med. L. VI. ſpottet z. B. über einen Arzt, daß er Beſchwörungs-Runen, Amulete, und allerhand den Dämonen geheiligte Kräuter feil trüge. Vergl. Flörcke de Conjurat. Spirituum p. 363.

Wir wollen bei der großen Menge magiſcher Kräuter mit der Pflanze anfangen, der in alter und neuer Zeit ganz vorzügliche Attractions-Kräfte zugeſchrieben wurden — der Aglaophtis. Man behauptete, daß ihr ganz eigenthümliche theurgiſche und mantiſche Kräfte inwohneten, und bediente ſich derſelben daher in der alten Welt vorzugsweiſe beim Götter- und Dämonenbeſchwören. Dieß ſieht man unter Anderen aus Plinius, der unter den verſchiedenen zauberiſchen Kräutern B. XXIV. C. CII. folgendes davon ſagt: At in his illo (es iſt im unmittelbar vorher Gehenden von Democrit die Rede) post Pythagoram Magorum studiosissimus, quanto portentosiora tradit? Aglaophotin herbam, quae admiratione hominum propter eximium colorem acceperit nomen, in marmoribus Arabiae nascentem Persico latere. Qua de causa et Marmaritin vocari. Magos utique ea uti, cum velint Deos evocare. Auch Aelian weiß wunderbarliche Geſchichten von den Wirkungen dieſes Gewächſes zu erzählen; mit welchen Ceremonien es aufgeſucht und ausgegraben werden müſſe; welche Gefahr dabei obwalte ꝛc., de Animalibus Lib. IV. C. XXIV. und noch mehr C. XXVII. Leider vermögen wir nicht mit Gewißheit zu ſagen, was es für eine Pflanze war *).

---

*) Iſt es wirklich, wie Einige wollen, mit Cynosbatos oder Cynospastus ſynonym, ſo dürfte es, worauf die oben angeführte Stelle bei Plinius vielleicht ſelbſt etymologiſch führen könnte, etwan die Hageroſe oder Hagebutte ſeyn. Nach Anderen ſoll's die Paeonia (Pfingſtroſe, Gichtroſe) wieder nach Anderen die Osyris (Harnkraut) ſeyn, und nochmals Andere erklären es ſogar mit der Wunderwurzel des Joſephus für identiſch, wovon bei dieſem Bell. judaic. L. VII. C. XXXV., ſo wie Antiqu. judaic. L. VIII. C. II. die Rede iſt. Vergl. Wier de praestigiis Daem.

Noch berühmter iſt Homer's Moly. Aber auch von dieſem Kraut wiſſen wir nichts Näheres. Seine magiſchen Kräfte waren von Mercur gegen die Zauber-Künſte der Circe offenbart. Es ſcheint ein ganz idealiſches Kraut zu ſeyn. Der Dichter deutet ſelbſt darauf. Nur die, welche es bei dem Namen Moly (μωλυ) nennen, wiſſen auch ſeine Natur. Alſo mit Homer —

Moly wird's von den Göttern genannt. Den ſterblichen Menſchen
Iſt es ſchwer zu graben; doch Alles ja können die Götter!!!

In der neueren Magie, da das Hypericon oder Johannis-Kraut eine ſo große Rolle ſpielt, machte man dieſes daraus. Aber auch die Aglaophtis und andere Pflanzen ſollten es ſeyn.

Dem Oſyris-Kraut eignete man nicht bloß über die Lebendigen, ſondern ſogar über die Todten magiſche Wunderkräfte zu, beſonders mantiſcher Art. Dieß ſieht man aus folgender Stelle bei Plinius: Quaerat aliquis, quae sint mentiti veteres Magi, cum Adolescentibus nobis visus Apion Grammaticae artis, prodiderit Cynocephaliam herbam, quae in Aegypto vocaretur Osyrites, divinam, et contra omnia veneficia; sed si tota erueretur, statim eum,

---

L. V. C. XX. und C. XXII. pag. 590. Die Paeonia iſt's gewiß nicht ſchon deswegen, weil man dieſer Pflanze keine anziehende, ſondern vielmehr eine abſtoßende Kraft in Betreff der Dämonen beilegte. Ein ungenannter alter Dichter (vergl. Fabricius Biblioth. graec. T. III. C. XXVI.) ſagt (V. 165.) davon, es ſey gegen Verſtandesverrücktheiten eben ſo wirkſam, als gegen Dämonen, und zu V. 171. iſt die Bemerkung gemacht, dieß Kraut habe die Dämonen von Orten verjagt, wo ſie ſich zuvor aufgehalten hätten.

qui eruisset, mori:*) seque evocasse Umbras ad percontandum Homerum, quanam patria, quibusque parentibus genitus esset etc. Dieſelbe Kraft, die Seelen aus dem dunklen Schattenreich zu Red' und Antwort auf den lichten feſten Boden der Erde zurück zu ziehn, nahm man noch bei mehreren Kräutern an. Dioscor. L. III. C. XV. und XXXVII. vergl. Floerkii Comment. de Conjur. Spirituum p. 351. So konnte denn bei ſolchem alten allgemeinen Welt- und Zeitaberglauben, ſpäterhin in einer Schule, welche die Theurgie eine Stufe höher ſetzte, als die Philoſophie, ſelbſt ein Denker wie Proclus in der im vorher gehenden Paragraphen bezeichneten Stelle mit ernſter Miene Dinge ſagen, die wir jetzt nicht ohne Lachen leſen können: « Bisweilen, ſagt er dort, iſt Ein Kraut, oder Ein Stein zum göttlichen (theurgiſchen) Werk (nämlich der Geiſter-Foderung oder der Beſchwörung) hinlänglich, ſo iſt zum Beiſpiel ein Hagedorn, eine Diſtelſtaude ꝛc. zur Bewirkung einer plötzlichen Erſcheinung eines Dämons ſchon tauglich, um denſelben aber feſt zu halten, bedarf's des Lorbeers, der Meer-Zwiebeln, der gemeinen Zwiebeln, des Diamants, des Jaſpis, zur Weiſſagung aber eines Maulwurfs-Herzen, zur Räucherung des Schwefels, des Meer-Waſſers ꝛc. ꝛc. »

---

*) Iſt, möchte man hier ausrufen, der Aberglaube denn auch unvergänglich, wie die Wahrheit? Und geht im Reich der Geiſter der unvernünftige Gedanke ſo wenig verloren, als der vernünftige? Ganz derſelbe Aberglaube herrſcht noch jezt in Betreff mehrerer Kräuter, denen unſere gegenwärtigen Hexenmeiſter, Viehdocter und Schäfer auf dem Lande, dieſe oder jene magiſche Eigenſchaften zuſchrieben. Es iſt mir ſelbſt ein Fall bekannt, daß eine Frau ein ganzes Jahr hindurch in Todesangſt zubrachte, weil ſie, ich weiß nicht welche Pflanze, in der Chriſtnacht, Nachts um zwölf Uhr, ganz ausgegraben hätte. Eigenhändig hatte ſie ſolche nur rings umgraben, und dann vorſchriftsmäßig durch — einen ſchwarzen Hund ausziehen laßen. Als das Thier zufälligerweiſe in demſelben Jahr crepirte, da erwartete ſie täglich ihr leztes Stündlein, die Angſt hat ſie aber doch nicht, wie manchen anderen Thoren und manche andere Thörin der Art getödtet. Ja, ja, es iſt möglich, das ſehen wir hieraus, daß ſich Jahrhunderte hindurch bei allen Weltänderungen, Culturſtufen und Abwechſelungen von Licht und Finſterniß derſelbe Unſinn erhalten kann, und der Vernunft, der Erfahrung, dem Spott widerſtehn, und geglaubt und angewendet werden von einem Geſchlecht zu dem anderen! — Um ſich hievon zu überzeugen, vergleiche man nur mit obigem Hexen-Mütterchen aus dem aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert Aelian in der vorhin angeführten Stelle IV. 27, ſo wie Joſephus de Bell. judaic. VII. 35., wo die nämliche Narrheit ſchon vorkommt, daß man dergleichen gefährliche Kräuter durch — einen Hund müſſe ausziehen laßen ꝛc., wie wir ſogleich im folgenden XXII. §. ſehen werden.

So viel mußten wir hier ſowohl in dieſem, als in dem vorher gehenden Paragraphen aus der alten Welt bemerken, um die Sache in ihrem Urſprung und nach ihrem Zuſammenhang mit der neueren Magie hiſtoriſch zu veranſchaulichen. Da die neuere Magie hierin gar nichts Ausgezeichnetes hat, — denn daß in der alten Welt jener, in der neuen dieſer Pflanze vorzugsweiſe die oder die magiſchen Kräfte zugeſchrieben werden, macht im Weſen der Sache gar keinen Unterſchied! — ſo können wir in Anſehung ihrer um ſo kürzer ſeyn. Es iſt nicht einmal nöthig, einzelne Kräuter zu nennen, wirklich es wäre auch unmöglich, weil im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert faſt allen Pflanzen und Kräutern ohne Ausnahme Zauber-Kräfte angedichtet wurden, bald in der Theurgie, um die Geiſter aufzureitzen und anzuziehen, bald in der gemeinen Magie, um die Teufel zu vertreiben, oder zauberiſche Krankheiten zu heilen, wovon aus dem Zeitpunct mehrere Kräuter auch ihre Namen führen, zum Beiſpiel Teufelsabbiß, Teufelsfinger, Teufelsſcheu, Teufelsflucht ꝛc., wie man in den alten Kräuterbüchern und jedem Buch über das Zauber- Hexen- und Teufelsweſen jener Jahrhunderte ſehen kann. Will man alle die verſchiedenen zauberiſchen Kräuter beiſammen kennen lernen, ſo leſe man nur Gockel, der unſeren Leſern aus dem dritten Theil der Zauber-Bibliothek bereits hinlänglich bekannt iſt, oder die heilſame Dreck-Apothek des Doctor Paulini, die ſie ebenfalls ſchon kennen, oder das erſte das beſte alte Kräuterbuch. Auch bei Wier kommen die meiſten davon mit allerhand oft treffenden Bemerkungen darüber vor, um von Paracelſus, Agrippa ꝛc. nichts zu ſagen. Es exiſtirt aus der Periode überdieß auch noch ein eigenes Buch unter dem Namen von Albert Magnus de virtutibus Herbarum, Lapidum etc., das 1615 in Duod. zu Frankfurt a. M. erſchienen iſt, und das wir, weil es den ganzen Aberglauben jener Zeit vergegenwärtigt, vorzugsweiſe noch einmal der zweiten Abtheilung der Z. B. einzuverleiben gedenken, was es ſchon ſeiner großen Seltenheit wegen verdient. Lange vor dieſem lateiniſch geſchriebenem Buch war ſchon ein anderes ähnliches Buch über dieſelbe Materie in deutſcher Sprache als Volksbuch im Vaterland verbreitet und viel geleſen, voll der ſeltſamſten ungeheuerlichſten Dinge, alle mit dem größten Ernſt, ohne ferne Anwandlung von Zweifel vorgetragen, und auch unter Albert's Namen, worüber man Görres in den deutſchen Volksbüchern nachſehen kann. Wohl waren das, wie Görres bemerkt, naive glückliche Zeiten, da man ſich einbildete, wenn man einer ungetreuen Frau die oder die Pflanze unter das Bett lege, ſo — falle ſie zum Bette heraus, oder wenn man ihr im Schlafe den und den Stein, oder ein Maulwurfs-Herz auf's Herz lege, ſo ſage ſie Alles, was ſie ihr Mann frage. In neueren oder richtiger in ſpäteren Zeiten iſt das Buch mehrmals überarbeitet worden, man hat gar zu auffallende, oder anſtößige Sachen weggelaßen, um es dem Volk unbedenklich, wie man meynte, in die Hände geben zu können. Dieſe Abſicht war gut, es iſt in ſeiner jetzigen Geſtalt nun aber ein elendes Machwerk, nichts Halbes und nichts Ganzes, und ſtiftet, da es noch immer auf dem Lande geleſen wird, bei ſeiner jetzigen Beſchaffenheit vielleicht mehr Uebeles als zuvor, da es mit wenigen Ausnahmen gewiß unſeren jetzigen gemeinen Mann, ſelbſt auf der niedrigſten Culturſtufe lachen machen würde, anſtatt daß er nun bei dem ernſten moderniſirten Ton, der darin herrſcht, nicht recht weiß, was er daraus machen ſoll, indeß doch noch immer thörichtes Zeug genug darin zurück geblieben iſt. Die erſte neue Bearbeitung des alten Volksbuches, die ich wenigſtens kenne und beſitze, iſt die folgende:

Der aus ſeiner Aſche ſich wieder ſchön verjüngende Phönix, oder gantz newer Albertus Magnus, mit ſeinen curieuſen Schrifften, ſowohl rare vnd unbekannte Geheimnuſſe der Natur, als auch von Erzeugung derer Menſchen, erſprißlicher Fortpflantzung derer Familien, wie auch andere fürtreffliche Sachen, das Frauenzimmer betreffend, vorſtellend. Allen denen, ſo ſich in dergleichen Materie geziemendermaſſen zu verhalten ſuchen, zum Nutzen vnd Unterricht wohlmeynend mitgetheilet von Casparo Nigrino. Zuletzt iſt der Hebammen Catechismuß beygefüget. Hamburg, bey Joh. Georg Hermeſſen, 1720. (8. 432 S. ohne die Vorrede, welche keine Seitenzahlen hat.)

So viel von den magiſchen Pflanzen und Kräutern! Wir gehn nun fort

XXII.

Von der theurgiſchen Magie.

(Vincula aus der elementariſchen Welt.)

Zu den magiſchen oder theurgiſchen Wurzeln — Daſſelbe was wir in den beiden vorher gehenden Paragraphen über das Princip der Bindungs- oder Abſtoßungs-Kräfte, oder mit anderen Worten der Sympathie und Antipathie der Thier- und Pflanzenwelt mit der Geiſterwelt nach den Behauptungen der theurgiſchen Magie geſagt haben — daſſelbe gilt auch von den Wurzeln, nur daß Paracelſus einmal dabei die Bemerkung macht, wie die Pflanzen und Kräuter, als nach den Geſtirnen ſtrebend und von ihnen beſchienen, mehr den guten, ſo ſeyen die Wurzeln, als unterirdiſch und der unmittelbaren (weſenhaften, ſagt er) Berührung mit dem elementariſchen Aether entzogen, mehr den böſen Geiſtern, Unholden und Geſpenſtern in ihren Kräften und Wirkungen befreundet.

Niemand wird hier eine Beſchreibung oder nähere Charakteriſirung von allen, oder auch nur den vorzüglichſten Wurzeln erwarten, welche in der theurgiſchen Magie, als zu irgend einem Zwecke dienend, vorkommen. Sie ſind zum Theil ſchon in den Abth. II. der Z. B.

abgedruckten, oder werden noch in den noch abzudruckenden Actenſtücken bezeichnet werden, auch kann man ſie aus Bapt. Porta's natürlicher Magie, aus Wier, Gockel, der Drek-Apotheke, den alten Kräuter- und Jäger-Büchern (aus einem der letzteren werden wir vielleicht noch in dieſem Theil der Zauber-Bibliothek wunderliche Dinge mittheilen) kennen lernen.

Die drei hiſtoriſch merkwürdigſten Zauber-Wurzeln ſind des Joſephus ſeine, welche wir bereits kennen, die Spring-Wurzel, und die Mandragora. Hier das Wichtigſte von den Dreien! —

Von Joſephus's Baaras beſaß ein jüdiſcher Teufels-Banner ein Stückchen in einem magiſchen Ring, womit er den Leuten die Teufel aus dem Kopf, Herz, Magen, oder wo ſie ſonſt ſaßen, heraus zog, und zwar — **durch die Naſe**, denn an dieſe hielt der Schwarz-Künſtler ſeinen Salomoniſchen Ring, wenn er ſeine Wundercuren verrichtete. Wo dieſe Wunder-Wurzel wächst, wie ſie gegraben werden muß, ihre Eigenſchaften ꝛc. — dieß Alles berichtet der berühmte jüdiſche Geſchichtſchreiber. Die eine Stelle von der Wurzel iſt bereits im IIten Theil Abth. V. der Z. B. überſetzt mitgetheilt, und bei Gelegenheit der jüdiſchen Dämonologie werden wir eigends noch einmal (wie von Philo's, ſo) von Joſephus's Dämonologie, und dann zugleich auch von dieſer ſeiner Zauber-Wurzel handeln müſſen, deswegen wollen wir hier weiter nichts davon ſagen. Da manche Leſer jedoch vielleicht auch die andere Stelle gern überſetzt leſen, worin er der Wurzel gedenkt, ſo mag ſie hier vorläufig ſtehn. Sie ſteht de Bello jud. L. VII. C. 25. und lautet alſo: Dieſe Stadt (es iſt von der

Stadt Machärus die Rede, deren Belagerung er beſchreibt) dieſe Stadt hat gegen Norden ein gewiſſes Thal, Baaras genannt, in welchem eine Wurzel gleiches Namens wächſt, von Farbe geflammt, und die jedesmal gegen Abend einen Glanz von ſich gibt. Nähert ſich ihr Jemand, ſo läßt ſie ſich nicht leicht ausreiſſen, ſondern weicht immer zurück und hält keinen Stand, bis man den Urin, oder etwas von der monatlichen Zeit einer Frauensperſon darauf bringt. Aber wer ſolche alsdenn berührt, der muß auf der Stelle ſterben, es wäre denn, daß er ſchon ein Stückchen von einer dergleichen Wurzel in der Hand hätte. Sie kann indeß auf folgende Weiſe ohne Gefahr ausgeriſſen werden. Man umgräbt ſie (ohne ſie zu berühren) ringsum, dergeſtalt, daß nur noch einige Fäſerchen davon in der Erde ſtecken bleiben, dann bindet man — einen Hund mit einem Faden daran, und geht ſeiner Wege. Der Hund will folgen, und zieht ſie ganz gemächlich aus der Erden. Er ſtirbt aber ſofort auf der Stelle, als wäre es für Den, der ihn an die Wurzel angebunden hat *), und nun kann die Wurzel ohne Lebensgefahr von Jedem zur Hand genommen werden ꝛc. Ihre Kräfte ſind bewundernswürdig. Die ſogenannten Dämonia, welche Geiſter (verſtorbener)

---

*) Solche Dinge konnte zu ſeiner Zeit Joſephus ſagen, ohne befürchten zu müſſen, ausgelacht zu werden — Der berühmte Geſchichtſchreiber; der geſcheite Mann, der, wie Philo, den Römern zu gefallen, den ganzen Moſaismus ſo gern veredelt, oder wie wir jetzt ſagen würden, aufgeklärt darſtellte; der einſichtsvolle Feldherr, der ſich durch Klugheit und Tapferkeit auszeichnete u. ſ. w. — Daß der oben berührte Aberglaube noch jetzt in Betreff mehrerer ſogenannter Zauber-Kräuter bei unſerem gemeinen Manne herrſcht, iſt oben ſchon bemerkt worden.

böſer Menſchen ſind, die die Leute angreifen, und diejenigen, denen nicht bald geholfen wird, um's Leben bringen, vermag man augenblicklich mit dieſer Wurzel auszutreiben, wenn man ſie ihnen **nur unter die Naſe hält.»** Und nun ſofort zur —

Spring-Wurzel!!!

Der **Spring-Wurzel** gedenken wir, nachdem im vorher gehenden §. gelegentlich ihr Name einmal genannt worden, hier zum erſten Mal in der **Zauber-Bibliothek**, und unſere Leſer dürfen nur immer wieder ein naturhiſtoriſches Kabinetſtückchen erwarten, das einzig genug in ſeiner Art iſt. Wir theilen es ihnen aus einem Buche mit, worin man ſo was gerade nicht erwartet, und deſſen ſie ſich ohne Zweifel aus früheren Zeiten mit Vergnügen erinnern, aus — **Muſäus** zu ihrer Zeit ſtark geleſenen und immer noch ſchätzbaren **Volks-Märchen der Deutſchen**, wo es Th. V. S. 160—246 in der Legende: **Peter Bloch, der Gahrkoch zu Rothenburg**, vorkommt. Die Erzählung von der **Spring-Wurzel** aber iſt nichts weniger, als eine von **Muſäus** erdichtete **Mähre**, ſondern die Sache verhält ſich alſo damit *), und dieſer Aberglaube herrſcht noch jetzt allgemein bei den Geiſter-Bannern, Schatzgräbern und gemeinen Leuten, welche ſich mit dergleichen Dingen befaßen. Die famöſe Wurzel beſitzt zu gleicher Zeit widerſprechende Kräfte — die Geiſter verjagt ſie, und alle Thore und Schlößer ſprengt ſie auf. Gern gäbe ich den Leſern einen kurzen

---

*) **Muſäus** beruft ſich in einer Note auf ein altes Manuſkript unter dem Titel: Liber singularis, in quo Arcana Arcanorum, tanquam de coelo delapsa, tractantur, welches mir gänzlich unbekannt iſt.

Auszug aus dem ganzen Mährchen, um ſie den Zuſammenhang des Ganzen mit der Spring-Wurzel, oder vielmehr der Spring-Wurzel mit dem Ganzen überſehen zu laßen, womit ich gewiß Vielen zugleich das Vergnügen einer angenehmen Rückerinnerung machte. Aber der Raum verbietet's hier unbedingt. Alſo nur das Folgende, was ſich unmittelbar auf die Spring-Wurzel bezieht.

Ein alter Schäfer erzählte beim Wirth zum goldnen Lamm in Rothenburg, daß er mit Hilfe der Spring-Wurzel alle Riegel, Thore und Thüren zur Schatzkammer des Königs Bruktorix (des Harz-Geiſtes) eröffnen könne, der Schatzmeiſter dieſes Königs (auch ein Harz-Geiſt) habe ihn ſelbſt einmal in einer Nacht beim Schaafhüten mit den wunderbaren Eigenſchaften dieſer Wurzel bekannt gemacht, daß ſie die Geiſter verjage, und alle Schlößer öffne.

Und warum, fragte lachend der Wirth zum goldnen Lamm, warum haſt du dich denn nicht vermittelſt dieſer Wurzel in den Beſitz der unermeßlichen Schätze des Bruktorix geſetzt? Oder biſt du wirklich in dem Berg geweſen, und iſt der Geiſt vielleicht an dir zum Lügner geworden?

Mit Nichten! antwortete der ehrliche Schäfer, ich kann den Geiſt nicht Lügen ſtrafen, denn ich habe nie einen Schritt darum gethan, das Grab des Königs Bruktorix zu ſuchen, weil mich kein Menſch jemals hat berichten können, wie die Spring-Wurzel zu erlangen ſtehe, wo ſie wachſe, und auf welchen Tag und zu welcher Stunde ſie müſſe gegraben werden, ob ich gleich manchen wackeren Weidmann darum befraget habe. Ohne dieß Alles aber genau zu wiſſen, kann man ihrer nicht habhaft werden.

Ein bejahrter Hirte, Nachbar Blas, erhob hier ſeine Stimme und ſprach: O! Jammer und Schade, Vater Martin, daß deine Heimlichkeit mit dir veraltet iſt! Hätteſt du vor vierzig Jahren ausgebeichtet, die Spring-Wurzel ſollte dir wahrhaftig nicht gefehlt haben. Und ob du ſchon den Brocken nunmehro nicht mehr beſteigen wirſt, ſo will ich doch kurzweil halber dir anzeigen, wie dieſe Wurzel zu erlangen iſt. Am leichteſten durch Hilfe eines Schwarzſpechts. Merke, wo derſelbe im Frühling in einen Baum niſtet. Wenn nun die Brutzeit vorbei iſt, und der Vogel ausfliegt, Nahrung zu ſuchen: ſo treib einen harten Quaſt (Keil) in die Oeffnung des Ausflugs. Stelle dich hinter dem Baum auf die Lauer, bis der Vogel zurück kommt zur Futterzeit. Nimmt er wahr, daß das Neſt verſpündet iſt; ſo wird er mit ängſtlichem Geſchrei um den Baum ſchwirren, und ſeinen Flug plötzlich gegen Sonnenuntergang nehmen. Alsdenn ſey bedacht, einen rothen ſcharlachenen Mantel aufzutreiben, oder kauf vier Ellen hochrothes Tuch, verbirg es vorſichtig unter dem Kleide, und harre beim Baume einen oder auch zwei Tage lang, bis der Schwarzſpecht wieder zu Neſte fliegt, mit der Spring-Wurzel im Schnabel. Sobald er damit den Pfropfen berührt, wird dieſer wie ein Kork aus einer gährenden Flaſche mit großer Gewalt heraus fahren. Alsdann breite behende den ſcharlachenen Mantel oder das rothe Tuch unter den Baum, ſo meynt der Specht, es ſey Feuer, erſchrickt davor, und läßt die Spring-Wurzel aus dem Schnabel fallen. Einige zünden auch unter dem Baum wirklich ein kleines Feuer an, und ſtreuen die Blüthe vom Kraut Spickenardi (Lavendel) darauf. Aber hiemit iſt es ein mißliches

Ding, denn wenn die Flamme nicht raſch genug gerade in dem Augenblick auflodert, da der Specht den Quaſt im Neſt mit der Wurzel berührt, ſo entfliegt derſelbe, und trägt die Spring-Wurzel mit ſich davon. Haſt du nun die Wurzel in deiner Gewalt, ſo unterlaß nicht, jeden Tag ein Stückchen Kreuzdornholz dabei zu binden. Denn wofern du ſie frei aus der Hand legen wollteſt, ſo wäre ſie ohne Gebrauch und Genuß verloren» *).

Während dieſer Geſpräche hatte hinter dem Ofen ein Zechgaſt, Meiſter Peter Bloch, ein verarmter Bürger und Garkoch der Stadt Rothenburg, immer ſtille zugehört. Dieſer ſtand unter den Pantoffeln ſeiner Hausehre, Namens Ilſe, und diente ihr bei dem kleinen Mehlhandel, den ſie trieb, zum Eſel. Als er ſie heirathete, ging in der ganzen Stadt der Knittelvers herum:

Vollbrechts Ilſe, Niemand will ſe,
Die böſe Hülſe;
Da kam der Koch, Peter Bloch,
Und nahm ſie doch.

Von allen ſeinen Kindern blieb ihm nur Eine Tochter, mit Namen Lucinde, beim Leben. (So ſehr wir abkürzen, ſo müſſen wir Lucindchen doch nennen, weil es durch die Spring-Wurzel ſein Glück macht.) Dieſem Bloch fiel das auf, was er jetzt gehört hatte, und er entwarf von dem Augenblick an den Plan, ſich der Spring-Wurzel zu bemeiſtern, und ſetzte den Entwurf dazu ſchriftlich auf. Sein Hausdrache überraſchte

---

*) Was ſagen unſere Leſer zu all dieſen Dingen? Man muß wol oft erſtaunen, wie mühſam, umſtändlich, ernſt, und in ſeiner Art zuſammen hängend das Syſtem des Aberglaubens ausgedacht iſt. Wir werden davon ſelbſt in Betreff der Spring-Wurzel (am Schluß) noch ein Beiſpiel anführen müſſen. Das heißt bei Verſtand verrückt ſeyn.

ihn dabei. Er gab vor, er hätte ſein Teſtament aufgeſetzt. Wie? du Schlemmer! du haſt Haab und Guth durchgebracht, und willſt ein Teſtament machen? Da muß ich auch erſt meinen Willen dazu geben und dabei ſeyn! Was haſt du denn noch zu vererben? Der Mann verſetzte: Meinen Leib, meine Seele, mein Weib und mein Kind. Sie brach heraus: Ei, da muß ich auch drum wiſſen! Wen haſt du zum Erben eingeſetzt? Er ſagte: Den Himmel, die Erde, das Liebfrauenkloſter, und die Hölle. Die Legata ſind: Meinen Leib der Erde, meine Seele dem Himmel, mein Kind dem Kloſter, und mein Weib der Hölle. Indeß ſuchte er unermüdet das Neſt eines Schwarzſpechts auszuſpähen. Einer ſeiner Spione entdeckte endlich eines, und wer war froher, als Peter Bloch. Er borgte einen ſcharlachenen Mantel vom Scharfrichter, fand das Neſt, verſpündete ſolches, und Alles erfolgte, wie's Nachbar Blas angegeben hatte. Kurz er gelangte glücklich zum Beſitz der erwünſchten Spring-Wurzel. Bevor er aber damit nach der Schatzkammer des Königs Bruktorix abreiſete, probirte er dieſelbe an einem Schranke ſeiner Frau, deſſen ſieben Schlößer ſich alsbald aufthaten, und woraus er denn das darin vorräthig gefundene Geld ohne ſonderliche Gewiſſensbiſſe auf die Reiſe mitnahm ꝛc. ꝛc. Und nun Alles in zwei-drei Perioden! Die Berg-Geiſter können der Gewalt der Wurzel nicht widerſtehn, ſie fliehen, alle Thore, Schlößer und Riegel öffnen ſich und Peter Bloch erhält, was er ſucht. Indeß verliebt ſich Lucindchen in einen galanten reiſenden Maler. Dieſen lernt Peter Bloch auf der Rückreiſe zu Ellrich kennen, und gibt ihm einen Theil des Geldes mit, um ihm damit bei ſeiner Frau einen guten Empfang vorzubereiten. Zuletzt kommt er ſelbſt mit unermeßlichen Schätzen zurück, weil aber kein Glück auf Erden ganz vollkommen ſeyn darf, ſo hat er in der Freude die Spring-Wurzel in Bructorix Schatzkammer liegen laßen, und kann nun die Reiſe dahin nicht zum zweitenmale antreten, da er bis zu ſeinem Tode niemals wieder zum Beſitz einer Spring-Wurzel gelangen konnte. Inzwiſchen hatte er mit Einem Male ſo viel mitgebracht, daß ſein Reichthum unermeßlich war. Lucindchen wird nun mit dem Maler copulirt, und daher kommt das Sprichwort zu Rothenburg, daß man dort, wenn man einen als ausgezeichnet reich preiſen will, ſagt: Der iſt ſo reich als Peter Blochs Eidam, oder, der hat Peter Blochs Spring-Wurzel gefunden.

Hier haben nun die Leſer der Zauber-Bibliothek in einem ergetzlichen Mährchen Alles beiſammen, was ich ihnen, und dann gewiß weniger luſtig aus alten Zauberbüchern, Schatzgräber-Acten, und mündlichem Unterricht meines ſeligen hochgelehrten Schäfers, dem ich in dieſen transcendenten Wiſſenſchaften Vieles verdanke, (ſ. Dämonomagie Th. I. S. 70., beſonders auch eine namhafte Beſchreibung des Währ-Wolfs, den die Schäfer freilich am beſten kennen müſſen, da dieſe Beſtien auch den Schaafen nachſtellen) ich ſage, hier haben meine Leſer Alles beiſammen, was ich ihnen aus den genannten Hilfsquellen über die Spring-Wurzel nur immer hätte ſagen können. Man ſieht, ſie ſpielt zu zauberiſchem Gebrauch in der Pflanzen-Welt ungefähr die nämliche Rolle, wie die weiſſe Otter in der Thier-Welt. Indem wir uns nun ſo unſeres Verſprechens Th. I.

S. 372. der Z. B., einmal eigends von der Spring-Wurzel zu handeln, entlediget haben, wozu ſich früher keine ſchickliche Gelegenheit darbot, muß ich doch noch Eins bemerken, was in obiger Erzählung nicht vorkommt, und was ich meinem Schäfer verdanke, der auch Geiſter bannen und in Frucht-Säcken, wenn man ſie ihm dazu gab, weg tragen konnte. Wenn man Geiſter oder Geſpenſter bannen will, ſo iſt die Spring-Wurzel dazu das nothwendigſte Stück. Die Geiſter haben eine ſolche Furcht davor, daß man ſie damit bis zur Verzweiflung ängſtigen, und recht buchſtäblich — in einen Sack treiben kann. Hat man ſie mit Hilfe der Wurzel einmal im Sack oder Ranzen, ſo trägt man ſie darin an abgelegene Orte, wo ſie die Lebenden weiter nicht beunruhigen können. Es iſt Alles ganz natürlich. Die Spring-Wurzel hält die Geiſter feſt, wie ein Magnet das Eiſen. Aus dem Sack können ſie auch nicht heraus. Und in der Wüſte müſſen ſie auch bleiben, weil man ſie zuvor beſchwört. So ſchaft man ſie aus den Häuſern, Stuben und Viehſtällen!!! *)

Wo möglich noch Wichtigeres als von der Spring-Wurzel haben wir unſeren Leſern von der Mandragora

---

*) Das rare Kunſtſtückchen, Geiſter von einem Ort zum anderen in Ranzen, oder Frucht- und respective Kartoffel-Säcken wegzutragen, verſtanden vor ein par tauſſend Jahren auch die jüdiſchen Geiſter-Banner ſchon. Sie trugen ſolche gemeiniglich in Einöden, wohin die Phantaſie alles Schauderhafte und Geſpenſterliche ſo gern verſetzt. Aber daß dieſer Aberglaube noch bis auf dieſen Tag ziemlich allgemein bei unſerem gemeinen Manne herrſcht und von Leuten geglaubt wird, die man für geſcheiter halten ſollte, dieß iſt in Wahrheit

und namentlich von den — Erd-Männlein, Schutz-Geiſterchen, Hausgötterchen, Laren, oder wie man ſie nennen will, zu ſagen, welche aus dieſer Wurzel verfertiget werden, der man ſchon in der älteſten Welt — ſie kommt bereits im erſten Buche Moſis vor! — allerhand beſondere Kräfte zuſchrieb, wie ſie denn ſelbſt auch in den Hexenproceſſen ſeit dem 15ten Jahrhundert, wiewol gemeiniglich unter anderen Namen, (höchſt wahrſcheinlich war ſie auch unter Renaten's Kräutern) mitunter vorkommt. Ich bin ſo glücklich *) wo nicht Alles, doch das Meiſte zu beſitzen, was ſeit ein Paar hundert Jahren darüber iſt geſchrieben worden, über dieſen Punct des Aberglaubens vermag ich alſo etwas mehr, oder weniger Vollſtändiges zu liefern. Es iſt aber, wie ſich

---

incredibile dictu, und doch wahr und gewiß. Mir ſelbſt iſt während meines Pfarr-Amtes einmal ein Fall anvertraut worden, da — ein Geſpenſt weggetragen werden ſollte. Ein Mann, der dieſe merkwürdige Kunſt verſteht, heißt bei unſeren Landleuten — ein Ranze-Mann. Auch im Buch Henoch iſt ſchon die Rede von dergleichen Geiſtern, die der Vf. unbarmherzig genug iſt, auf — ſcharfe Steine werfen zu laßen.

*) So glücklich — Nun freilich es gibt allerlei Glück. Ich hörte einmal einen Preußiſchen Lieutenant zu ſeinen Huſaren, die ihre Handgriffe gerade den Tag beſonders recht gemacht hatten, ſagen: Ihr habt mich heute glücklich gemacht! — (Ach! dachte ich wehmüthig, wer ſo leicht glücklich gemacht werden kann, wie glücklich iſt der, und die Erinnerung ſteht nach dreißig Jahren noch friſch vor meiner Seele da.) Inzwiſchen um wieder auf mein Glück zu kommen, die Literatur über die Mandragora beſteht größtentheils aus eigenen Diſſertationen, aus kleinen, nur zwei-drei Bogen ſtarken alten deutſchen Schriftchen ꝛc., und wie ſchwer gerade ſolche Sachen auszuforſchen und zu erhalten ſtehn, weiß jeder Literator. Mein Glück beſtand darin, daß ich faſt alles hierher Gehörige, in Einem Bande zuſammen gebunden, freilich zu ziemlich hohem Preiſe zu kaufen Gelegenheit fand.

verſteht, an dieſem Orte nicht möglich, da der Aufſatz in gegenwärtigem Theil meinem Verſprechen gemäß geſchloßen werden ſoll. Ich will hier für den Zweck gegenwärtiger Abhandlung, nur das Intereßanteſte aus der Literatur über die Wurzel anführen. Damit jedoch unſere Leſer ſchon in dieſem Theil mit dieſer Zauber-Wurzel und insbeſondere mit den Erd-Männerchen etwas bekannter werden, will ich ſogleich der fünften Abtheilung einen eigenen Aufſatz über die Sache einverleiben, welchen ich unmittelbar hier zu vergleichen, und im Zuſammenhang damit zu leſen bitte. Ein ſeltſameres zugleich und ein koſtbareres Neujahrs-Geſchenk, als ſie in dieſer Abhandlung antreffen werden, dürfte ihnen gewiß noch nicht vorgekommen ſeyn. Der Aufſatz in der fünften Abtheilung hat die Ueberſchrift: Die Alraunichen, Erdmännlein, Galgen-Männlein, Heinzel-Männerchen. Ein Beitrag zum ſeltſamſten Zauber-Aberglauben.

Alſo — hier nichts von den Eigenſchaften, nichts von den Kräften, nichts vom Gebrauch der Mandragora- oder Alraun-Wurzel in der theurgiſchen Magie, in der ſchwarzen Magie, in der gemeinen Hexerei ꝛc., was Alles in der eben genannten Abhandlung ſeinen Platz erhalten wird, ſondern nur Etwas zu ihrer literariſchen Geſchichte! (Wenn ich ſage — Alles, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß das weg bleibt, was von Unverſtand, Vorwitz ꝛc. mißbraucht werden könnte. Hierin werd' ich mein in Der alten und neuen Magie gegebenes Verſprechen bis zum letzten Amen, oder wenn eine Zauber-Bibliothek mit keinem Amen ſchließen kann, bis zum letzten Jota des letzten

Theiles auf's gewiſſenhafteſte und allervorſichtigſte beobachten.)

Joh. Georg Keyßler (geb. 1689. † 1743. vergl. Wachler's Geſch. der Künſte und Wiſſenſch. B. II. S. 283.) Antiquitates selectae septentrionales et celticae. Hannover, 1720. Hier ſteht pag. 507. seq. in der Abhandlung de Mulieribus fatidicis unter anderen ſchätzbaren hiſtoriſchen Nachweiſungen der Neujahrs-Brief über die Erd-Männlein, den die Leſer Abth. V. finden. Kurtze Betrachtung der Mandragora oder Alraun-Wurtzel, des Fahren-Krauts nebſt ſeinem Saamen vnd andern ſogenannten magiſchen Kräutern von einem Membro des Collegii Curiosorum. Cosmopoli, 1703. Jakob Thomaſius (nicht zu verwechſeln mit dem berühmten Bekämpfer des Hexenproceſſes, Chriſtian Thomaſius!) Dissert. de Mandragora et de Cingaris (Zigeunern). Lips. 1690. Kurtze Erzehlung der Wurtzel Mandragorae, wie dieſelbigen zu graben vnd zu chriſtlichen Nutz vnd Gebrauch gerecht zu machen ſeynd. Ohne Druckort, 1689. 91. S. (Eine elende Anweiſung, aus der Wurzel Erd-Männlein zu verfertigen.) J. Sam. Schmidii Commentatio epistolica de Alrunis Germanorum etc. Halae Magdeb. 1759. 95. S. 8. Doch genug und nur zum Schluß noch das vorzüglichſte Buch über die Sache: Gottfr. Christ. Rothii de Imagunculis Germanorum magicis, quas Alrunas vocant Commentatio historico-antiquaria. Helmstadii, 1737. Bei dieſer Schrift befindet ſich zugleich eine genaue Abbildung eines Erd-Männchens, nach dem Exemplar, das der berühmte Herrmann von der Hardt davon in ſeiner Bibliothek beſaß.

Wir kommen nun nach obiger Claſſification

XXIII.

Von der theurgiſchen Magie.

(Vincula aus der elementariſchen Welt.)

Zu den magiſchen Steinen — Auch dieſen ſchrieb man, und aus denſelben Gründen wie den Thieren und Pflanzen, in der alten und neuen Theurgie mannichfache, mit der Geiſter-Welt correſpondirende verborgene magiſche Kräfte zu, beſonders jedoch attractiver Art.

Hier nun zuerſt ein Paar Worte von den berühmteſten Zauber-Steinen in der alten Welt, welche man als theurgiſche Vincula gebrauchte. Da muß denn vor Allen der myſteriöſe Stein Mnizurim genannt werden, der in der Chaldaiſch-Aegyptiſchen Theurgie als von ſo großer Bedeutſamkeit erſcheint. Pſellus de Daemonibus, (nach der Ficiniſchen Ueberſetz.) ein Buch, in dem der geiſtvolle Mann den ganzen Aberglauben ſeiner Zeit, und zwar als im höchſten Grad ſelbſt darin befangen, gleichſam zur Schau trägt, Pſellus ſagt pag. 109. das Folgende von dieſem Wunder-Stein, deſſen, wie wir hier beiläufig noch bemerken, auch in den ſogenannten Chaldaiſchen Orakeln bereits namentlich gedacht iſt: Daemones circa terram volutantes natura sunt mendaces, utpote procul a divina cognitione remoti, et materia tenebricosa impleti. Quodsi ex his verum aliquem sermonem audire cupias, aram appara, et sacrifica lapidem MNIZURIM. Habet enim hic lapis vim advocandi majorem Daemonem, qui occulta ratione materiali Genio applicatus, rerum inquisitarum veritatem insusurrat, quam ille porro homini interroganti profert. (Welch phantaſtiſches, halb verrücktes, witzig ausgedachtes Zeug! Und das von einem ſo geſcheiten Mann, dem geiſtreichen Prinzen-Erzieher und Hofmann Pſellus! — Freilich kommen in dem nämlichen Buch noch tollere Sachen vor!) Indicat autem nomen ipsum, quo in Provocatione utendum est, una cum lapidis sacrificatione etc. Pſellus hat bekanntlich auch ein eigenes Buch de Lapidum virtutibus geſchrieben, (Tolosae, 1615. und mehrm. ed. vergl. Hamberger's zuverläſſ. Nachr. Th. IV. S. 9. f.) in welchem er des Mnizurim und ſeiner Gewalt über die Dämonen gleichfalls gedenkt. Vergl. Kircher Oedip. Aegypt. T. II. P. II. class. XI. c. III. p. 441. und hauptſächlich Bern. Caesius de Mineralibus, (Lugd. 1636.) wo man Lib. IV. P. VII. C. III. p. 247. seq. dieſen und andere Steine genannt findet, deren man ſich um der angeblichen theurgiſchen und mantiſchen Kräfte willen, ſo man in ihnen annahm, in der alten Welt bei Geiſter- und Todten-Beſchwörungen bediente.

Dergleichen Zauber-Steine, (wenn wir ſie unter der Kategorie anführen dürfen, da Plinius hinzu ſetzt: et sunt multo plures magisque monstrificae, quibus barbari dedere nomina, confessi Lapides esse.) waren auch der Ananchitis und Synochitis, von denen uns Plinius Lib. XXXVII. C. LXXIII. (nach den älteren Ausg. C. XI.) erzählt: Ananchitide in hydromantia *) dicunt evocari imagines Deorum: Synochitide umbras inferorum evocatas teneri. Man ſieht, beide wetteifern an magiſchen und myſteriöſen Kräften gleichſam mit einander. Doch mehr davon bei Agrippa occult. Philos. Lib. I. C. XXXVIII. pag. 78., ſo wie bei Caeſius am eben angef. Ort Num. XVII. und Flörcke l. c.

Unglaublich beinah' iſt's, welcher Aberglaube mit faſt allen Arten von Edelſteinen, namentlich dem Diamant, Cryſtall, Karfunkel, Smagragd in Hinſicht ihrer magiſchen, theurgiſchen, mantiſchen Attractions-Kräfte verknüpft wurde. Man hat den ganzen Aberglauben der alten Zeit hierüber am beſten beiſammen im letzten Buch von Plinius Naturgeſchichte. Da ich dieß Buch in Beziehung auf dieſe Materie ſo eben ganz und hinter einander weg von Neuem aufmerkſam durchgeleſen habe, ſo iſt es mir aufgefallen, daß ſich Plinius nirgends im ganzen Werk ſo oft, ſo wiederholt und ſo recht abſichtlich gegen

---

*) Wahrſagung aus dem Waſſer, auf mannichfache Art, beſonders aus den Bewegungen oder Schwingungen der Schaum-Perlen vom Getränke auf der Oberfläche und vorzugsweiſe am Rand des Glaſes- oder Trinkgeſchirrs, verwandt mit der Gaſtromantie oder Wahrſagung aus einem mit Spiritus gefüllten flachen Gefäße, worauf ſich Figuren präſentiren. Dieſer letzteren Art der Wahrſagung hat ſich in unſeren Tagen namentlich die berühmte Mademoiſelle Lenormand zu Paris (ja, ja zu Paris!) bedient, und das geiſtreiche Mädchen hat ſeine Sache ſo gut gemacht und ſich ſolchen Ruf erworben, daß zu ſeiner Zeit Generale und Marſchälle von Napoleon bei ihr vorgefahren ſind. Da nach dem Syſtem des Aberglaubens nur reine Jungfrauen, oder ſchwangere Frauen zu dieſer Art Wahrſagung tauglich ſind, ſo wird Demoiſelle Lenormand ohne Zweifel das erſte ſeyn. Denn ſie weiſſagt, ſo viel ich weiß, noch immer, und war auch während des Congreſſes zu Aachen, und iſt in dem Augenblick vielleicht zu Verona.

die Vanitates Magorum, wie er ſich ausdrückt, erklärt, als hier, da er doch im vorher Gehenden ähnlichen Aberglauben von den Thieren und Pflanzen zu berichten hatte und wirklich berichtet. Kommt's vielleicht daher, daß ihm dieſe Art des magiſchen Aberglaubens bei den Steinen auffallender und als weniger in möglichen natürlichen Beziehungen der Dinge gegründet erſchien, als bei der Thier- und Pflanzen-Welt? — Es iſt hier unmöglich, alle die einzelnen Stellen ſelbſt anzuführen, ich will ſie daher nur bezeichnen, wobei ich zur Erleichterung des Nachſehens nach den Seitenzahlen in der Zw. Ausg. citiren will. T. V. p. 405. fängt er damit an, daß er ſagt: Nunc Gemmarum confessa genera dicemus, a laudatissimis orsi. Nec vero id solum agemus, sed ad majorem utilitatem vitae obiter coarguetur Magorum infanda vanitas etc. Dann iſt im Folgenden von dem magiſchen Gebrauch oder Mißbrauch der verſchiedenen Edelſteine bei ihm die Rede: ſogleich pag. 405. pag. 418 *), pag. 423 **), pag. 424 ***), pag. 427 ****), pag. 429 und 430.

---

*) Hyacinth — Intereſſant in Parallele mit der aſtrologiſch-magiſchen Theurgie des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung! — Accedit religio narrata a Siderum cognatione. — Ob id Chaldaeis in caeremoniis habitae. —

**) Jaspis — Ward vorzugsweiſe als Amulet gebraucht — totus Oriens pro Amuletis traditur gestare eam — gab eine gute Stimme u. ſ. f., daher Rednern (Pfarrern, Profeſſoren ꝛc. im 15ten und 16ten Jahrh.) empfehlen.

***) Tout comme chez nous! Amulete gegen Beſchreiungen, wie's in der Hexenperiode genannt wurde, und alle Arten von Zaubereien, auch gegen das Saufen und die Völlerei gut ꝛc. Vergl. Beſchreiungs-Kunſt in der allg. Encykl. B. IX.

****) Dieſe ganze Seite, d. h. C. XLVIII. XLIX. L. und LI. — hier iſt Alles als Parallele und in Parallele mit der neueren pag. 433—436 u. ſ. w. Aehnliche Beiträge zur alten und älteſten Geſchichte des magiſchen Aberglaubens in Betreff des Steinreichs, und namentlich der ſogenannten edlen Steine, kommen zerſtreut durch's ganze Werk noch mehrere vor.

Wir haben unſer Th. III. S. 13. geäußertes Vorhaben, in gegenwärtigem Aufſatz vorzugsweiſe bei der

---

Magie von hiſtoriſchem Intereße. Plinius nennt auch den Zoroaſter und erwähnt (angeblicher) zoroaſteriſcher Zaubergeſänge. Schade, daß er die indiſchen nicht kannte, die damals ſchon viele Jahrhunderte exiſtirten. In dieſen würde er noch weit reichere Beiträge zu ſeiner Geſchichte gefunden haben. — Schätzbar iſt auch, was Plinius in dieſem Buche von allerhand, zum Teil zauberiſchen Ringen erzählt. Es ſoll im folgenden Theil in der Abhandlung über magiſche Ringe kürzlich berückſichtigt werden. Wahrlich es verdient wiederhohlt als hiſtoriſch und pſychologiſch intereßant bemerkt zu werden, wie gleich ſich im Ganzen und namentlich in Betreff der ſuperſtitiöſen Annahmen, wovon hier die Rede iſt, das Syſtem des Aberglaubens geblieben iſt. Dieſelben Lächerlichkeiten, welche wir hier bei Plinius finden, werden von Unzähligen noch jetzt nach Jahrhunderten, nach Jahrtauſſenden geglaubt, erlernt, bewundert, ausgeübt. Faſt jede Stadt und jedes Städtchen, viele Dörfer haben ihre Jungfern Lenormands, ihre Cryſtall-Seherinnen, Ringe-Dreherinnen, dabei ihre Kaffeſatz-Prophetinnen, Salzhäufchen-Setzerinnen u. ſ. f. Haben dieß unſere Bekämpfer des Aberglaubens, haben, um nur Einige von den Aelteren zu nennen, die gerade auch über dieſe Parthien Licht und Aufklärung für die Zeitgenoſſen zu verbreiten ſuchten, Werenfels de superstitione in rebus physicis, Schütze vom Aberglauben, der Ungenannte in der geſtriegelten Rockenphiloſophie, Tharſander im Schauplatz vieler ungereimten Meinungen, Eberhard vom phyſikaliſchen Aberglauben und von der Magie, Wiegleb, Semler, Halle ꝛc. ꝛc. — haben ſie Alle ſammt und ſonders nicht mehr ausgerichtet? Der Menſch iſt für die Wahrheit erſchaffen, dabei aber ſcheint der Aberglaube um des Kampfs willen ein nothwendiges Ingrediens ſeiner Natur zu ſeyn. Man preiſe nur nicht zu geſchwind ein Jahrhundert für das per eminentiam aufgeklärte.

neueren Magie ſeit Pſelius, Albert Magnus ꝛc., Paracelſus, Agrippa, Cardan und Pomponazzi ꝛc. zu verweilen, in dieſem und den zunächſt vorher gehenden Paragraphen ganz und gar nicht vergeßen. Aber die neuere Magie hat bei den elementariſchen Bindungs-Hilfen nichts Beſonderes, und hier mußten wir nicht bloß im Allgemeinen in die alte Welt zurück gehn, ſondern wir mußten vorzugsweiſe in dieſelbe zurück gehn, um, indem wir ſo den Zuſammenhang der neuen Magie mit den alten Annahmen veranſchaulichten, ein hiſtoriſches Ganzes zu geben und damit nicht die ſpäteren Behauptungen als Dinge oder Facta erſcheinen, welche mit nichts in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes zuſammen hangen.

Was wir nun alles aus der neueren Magie hierher Gehöriges zu ſagen hätten — von den magiſchen Steinen und Edelſteinen, welche ſeit Pſellus und Albert Magnus und zum Theil durch ſie, eine vorzügliche Bedeutung zunächſt in theurgiſcher und mantiſcher Hinſicht erhielten; vom Gebrauch der verſchiedenen Edelſteine in magiſchen Ringen, Siegeln und Spiegeln u. ſ. w.: was wir hievon zu ſagen hätten, deſſen iſt ſo viel, daß wir uns an dieſem Ort gar nicht darauf einlaßen können, da ſich von dieſer Materie unmöglich auf ein Paar Seiten genügend handeln läßt. Wir müſſen leider unſere Leſer auf den folgenden Theil verweiſen und ſie bitten, mit dem Aufſatz von den magiſchen Ringen, der in die fünfte Abtheilung jenes Theils zu ſtehen kommen ſoll, das zu ergänzen, was hier fehlt. Dort wollen wir zu ſeiner Zeit das Weſentlichſte von Allem ausführlicher erörtern, was hier noch, wenn's der Raum geſtattete, geſagt werden könnte.

Alſo nunmehro

XXIV.

Von der theurgiſchen Magie.

(Vincula aus der elementariſchen Welt.)

Zu den mit magiſchen, oder theurgiſchen Kräften und Influenzen verſehenen Metallen — Was beim Anfang jedes Paragraphen über das Princip der Sympathie oder Antipathie in den Anziehungs- oder Abſtoßungs-Kräften ſteht, gehört auch hieher. Daher hier weiter kein Wort davon, als daß beim magiſchen und theurgiſchen Gebrauch der verſchiedenen Metalle mehr beinahe noch als bei irgend einem anderen Objekt der elementariſchen Welt, in der neueren Zeit aſtrologiſche Thorheiten eingemiſcht wurden. Ein Hauptwerk, welches hierher gehört, iſt das folgende: Petri Arlensis Scudalupis Sympathia septem metallorum et septem selectorum Lapidum ad planetas. Parisiis, 1611. 8. Auch Cardan handelt weitläuftig von den magiſch-ſympathetiſchen Beziehungen und Verhältniſſen der Metalle zu den Planeten de rer. variet. L. XVI. C. 89. Opp. p. 507 seq., nicht minder Agrippa occult. philos. L. II. C. 35., ſo wie C. 58. (auch L. IV. a. m. Ort. beſ. pag. 438.) wo er p. 519. unter anderem von den aus Metall verfertigten magiſchen Bildern, Ringen ꝛc. ſagt: Illud autem scias, nihil operari Imagines ejusmodi, nisi vivificentur, ita quod ipsis aut naturalis, aut coelestis, aut heroica, aut animastica, aut daemoniaca, vel angelica virtus insit aut adsistat.

Der Gebrauch des Erzes bei magiſchen, theurgiſchen und mantiſchen, ſo wie überhaupt bei gottesdienſtlichen Verrichtungen (in heiligen Gefäßen, Spiegeln ꝛc.) iſt übrigens von dem höchſten Alterthum, wobei nicht bloß die Materie, ſondern eben ſo ſehr auch der Schall deſſelben beachtet und für bedeutſam, Götter und Dämonen afficirend gehalten wurde. Dieß ſieht man unter anderen aus Macrobius, der an mehreren Orten davon ſpricht. Saturnal. L. V. C. 19. z. B. ſagt er: Omnino ad rem divinam pleraque aenea adhiberi solita, multa indicio sunt, et in his maxime sacris, quibus delinire aliquos, aut devovere, aut denique exigere morbos volebant etc. — Die aus ſiebenfachem Erz gegoßene magiſche Geiſter-Glocke bei den neueren Theurgen iſt auch bekannt, und wird als ein weſentliches Erforderniß bei Citationen betrachtet, wobei ſich's nicht ſowohl von dem Erz an ſich, als ihrem Schall handelt, und in der That, ließ es ſich überall denken, daß irgend etwas aus der Sinnen-Welt auf rein geiſtige Naturen zu wirken vermögte, ſo möchte dieß außer dem Wort der Schall ſeyn, inſofern der Gehörſinn, (das Ohr) von allen Organen der reinſte, edelſte, und geiſtigſte iſt.

Materie und Schall in opere magico des Metalles waren für Götter und Dämonen bald anziehend, und bald abſtoßend. Hierin kommen die Theurgen im Heidenthum und die neueren chriſtlichen mit einander überein. Für Beides hier eine Belege! Aus der alten

Welt iſt das: Dea adest in triviis *), vas aeneum quam primum pulsa bekannt, (hier hat der Schall des Metalls eine attractive Wirkung!) und von der neuen, chriſtlich modificirten Theurgie ſagt Pſellus: Aeris sono malos Genios seu Daemones depelli, atque hanc esse causam, quare in defectu lunae Aera moveantur, adeoque tinnitu isto aër lustrabatur, et a malis Geniis purgabatur. Sicut etiam in Sacris magicis ad praesentiam lunae aes pulsabatur etc. —

Im Mittelalter ward die magiſche Bedeutſamkeit des Erzes zum Theil auf die chriſtlichen Glocken und ihren Gebrauch übergetragen.

Nun wäre hier unter der Kategorie von Metallen noch zu handeln — von magiſchen Ringen, namentlich von den hiſtoriſch ſo berühmten Abraſax-Ringen mehrerer gnoſtiſcher Parteien, hauptſächlich der Valentianer, von magiſchen Spiegeln, von magiſchen Siegeln, Petſchaften, Bildern, von Amuleten, von Talismanen u. ſ. f. **) Der Kenner begreift,

---

*) Auf Kreuz-Wegen erſchien ſelbſt Hekate am liebſten, vergl. Z. B. Th. II. Abth. I. Ganz der nämliche Aberglaube, der in der Hexenperiode und in den Hexenproceſſen ſo oft vorkommt, da die Teufels-Tänze gemeiniglich auf dergleichen Wegen ſtatt fanden. Noch jezt fürchten Manche von unſeren Landleuten die Kreuz-Wege, wiſſen allerlei Geſpenſter-Albernheiten davon zu erzählen und nennen ſie — Hexen-Wege.

**) Bis dieſe Stunde iſt der Gebrauch der Amulete und Talismane im Morgenland noch allgemein, das Vertrauen auf ihre Wirkung unglaublich. Niebuhr verſichert, daß faſt jeder Araber ein in Leder eingenehetes Amulet, oder einen in Silber gefaßten Stein bei ſich habe, beſonders aber das Frauenzimmer goldne Schlangen in den Haaren oder zwiſchen den Brüſten trage; ein Talisman, dem die Wirkung von ihm zugeſchrieben werde, die Mannsperſonen verliebt zu machen. Beſchreibung von Arabien S. 65. Vergl. Michaelis daß dieß nicht in einem Aufſatz geſchehen kann, der ſchon jetzt den ihm nach dem Plan der Zauber-Bibliothek vergönnten Raum ausfüllt. Amulete, Talismane, (ſie wurden und werden übrigens nicht allein aus Metall verfertigt) Ringe, Spiegel, Siegel, Bilder ſind für die Kenntniß und Geſchichte der Magie ſo wichtige Gegenſtände, und es iſt hiebei aus alter und neuer Zeit ſo Vieles und Vielerlei zu bemerken, daß nothwendig in beſonderen Aufſätzen davon muß gehandelt werden. Von den Ringen ſoll's, wie wir im vorher gehenden Paragraphen bereits angekündigt haben, im folgenden fünften Theil geſchehen, von den Amuleten und Talismanen im ſechsten Theile. Das Einzige muß hier noch in Beziehung auf's Ganze ſtehen. Nach Para-

---

arabiſche Chreſt. S. 51. — Die beiden hierher gehörigen Hauptſchriften aus der älteren Literatur über die Materie ſind die von Gaffarelli und Arpe, wovon beſonders die erſtere ſehr rar iſt. Beide beſitze ich ſelbſt. Aber die folgenden, mir zu den angekündigten Aufſätzen zwar nicht unentbehrlichen, aber doch ſehr ſchätzbaren Bücher beſitze ich nicht, und es hat mir bis jetzt auch noch nicht gelingen wollen, ihrer habhaft zu werden: Costa Ben-Lucae: De ligaturis physicis von Albin. Villanovano in's Lateiniſche überſetzt. Isral. Hiebner: Mysterium sigillorum, herbarum et lapidum. Jo. Chiffletius: Comment. in Macarii Abraxas. Endlich des eben genannten Alb. Villanovensis Magia astrologica. Sollten Bücherfreunde das eine, oder das andere von dieſen Büchern beſitzen, und mir daſſelbe auf kurze Zeit leihen, oder um billigen Preis käuflich überlaſſen wollen, ſo geſchähe mir ein Gefallen. Aus dieſer Urſache habe ich ſolche hier in dieſer Note genannt. Nachſchrift. Eben bemerke ich, daß ich noch eins der wichtigſten und ſeltenſten Bücher bei obiger Rubrik überſehen habe, nämlich das folgende: Veterum Sophorum sigilla et imagines magicae, seu sculpturae lapidum aut gemmarum ex nomine Tetragrammaton cum signatura Planetarum autoribus Zoroastre, Hermete, Salomone, Raphaële, Chaële, Thelet etc., ex Jo. Trithemii Manuscriptis erutae. Parisiis, 1612.

celſus erhalten alle dieſe Dinge, Ringe, Bilder ꝛc. ihre Kräfte hauptſächlich durch die, gleichſam hinein gezogene Imagination des Menſchen; nach Agrippa, Cardan ꝛc. vim recipiunt a corporibus coelestibus; nach Gaffarelli, Pignatelli ꝛc. (Cons. LI p. 169. LII. p. 180.) ejusmodi res Sympathiam habent cum rebus nonnullis vel inferioribus, vel superioribus, Astris nempe vel Aspectibus etc. Zu ähnlichen Erklärungen hatte man in der alten Welt ſchon ſeine Zuflucht genommen. Die Neu-Platoniker trieben die Phantaſieen hierüber mit Anwendung auf die Weihe der Götter-Bilder, am weiteſten. Namentlich Paracelſus ſagt nichts Neues, wenn man Porphyr's und Proclus's Ideen von dieſer Sache kennt und damit in Parallele bringt.

Und ſo kommen wir denn endlich zu den letzten Bindungs-Hilfen aus der elementariſchen Welt, zu den magiſch-theurgiſchen

XXV.

Von der theurgiſchen Magie.

(Vincula aus der elementariſchen Welt.)

Räucherungen, Bädern, Salben, Lichtern. Wir wollen in gedrängteſter Kürze hier nur das nothwendigſte berühren, da auch dieſe Gegenſtände noch einzeln bearbeitet werden müſſen.

Das Räuchern war in der alten Welt von vielfacher Bedeutung und Wirkſamkeit. Pſ. CXLI. 2. Ezech. XVI. 18. So Manches, was uns jetzt nur Sache des Luxus iſt, ſtellte die alte Welt unter ganz andere Geſichtspuncte. Kein heiliger Gebrauch, kein Opfer ꝛc. fand ohne daſſelbe ſtatt. Unter den Alexandrinern ſetzt Porphyr beſonders vielen Werth darauf, ſpricht ausführlich davon, und betrachtet es aus ſeinen verſchiedenen Influenzen und Beziehungen zum Geiſter-Reich oder der überſinnlichen Welt. Man erkannte bei den magiſchen Ceremonien, wie in der Vorwelt bei den Myſterien-Feierlichkeiten, etwas Myſteriöſes darin. Daß man alſo auch in actu theurgico, oder bei den eigentlichen Geiſter-Foderungen ſowohl in der alten als neuen Magie davon werde Gebrauch gemacht haben, kann man demnach ſchon zum Voraus erwarten.

Agrippa de occ. Ph. handelt L. I. C. XLIII. und XLIV. weitläuftig und im Einzelnen (er nennt und beſchreibt einzelne Beſtandtheile der verſchiedenen Räucherungen) vom Räuchern nach ſeiner magiſch-theurgiſchen Kraft und Bedeutung. Quantum, ſagt er unter anderem, quantum Suffumigationes in aëre possint, nemo miretur, qui sentiat cum Porphyrio certis quibusdam vaporibus a propriis Suffumigationibus exhalantibus, aëreos Daemones statim allici et insinuari etc. l. c. pag. 87. Sic inquiunt, si ex coriandro et apio seu hyoscyano cum cicuta Fumigium fiat, Daemones statim congregari etc. Idcirco Imaginibus et Annulis et similibus Magiae instrumentis et thesauris absconditis Suffumigationes certae adhibentur, quas haud parum conferre Porphyrius (abermals Porphyr! Nur ſchade, daß der nicht als Zeuge aufgerufen werden kann, da er Partei in der Sache iſt!) testatur etc. pag. 88. — Wie weit ſein Glaube hierin ging, ſieht man unter anderem aus folgender

Aeußerung, welche um ſo mehr hierher gehört, da wir zugleich daraus erkennen, in welcher Beziehung er den theurgiſchen — Rauch mit den übrigen elementariſchen Vinculis betrachtete: Fumigia praeterea (Sacrificium et Unctio) penetrant omnia, et aperiunt portas Elementorum atque Coelorum, ut per illas homo possit videre et cognoscere Secreta creatoris, (etwan wenn ihm der Rauch den Kopf betäubt und die Phantaſie verwirrt?) res coelestes, et quae supra Coelos sunt, (hier iſt viel Rauch. Soll ſo etwas möglich ſeyn, ſo kann's ganz gewiß nur durch und im Rauch als möglich angenommen werden.) et quae descendunt de Coelis, (das iſt nun nur eine Kleinigkeit, wenn man im Rauch ſieht, was über den Himmeln iſt, ſo muß man ja wol auch darin ſehen, was unter don überirdiſchen Gewölben iſt, und von da auf die Erde herab kommt!) ut sunt Angeli et spiritus speluncarum et profundorum, Phantasmata desertorum locorum, (zu deutſch, Geſpenſter!) ut veniant, appareant, compareant, et obediant!!! (Das lautet faſt, wie das veni, vidi, vici.) Lib. III. C. LXIV. p. 556. vergl. mit l. c. pag. 95., wo von einem theurgiſchen Rauchwerk bei ihm die Rede iſt, um die invocatos spiritus herbei zu ziehn und facie ad faciem oder in körperlicher Hülle zu ſehen. — Aber wir müſſen abbrechen und verweiſen nur noch auf Gale zu Jamblich Sect. III. C. XXIV. p. 296 seq. (in deſſen Ausg. von Jamblich's de myst. Aegypt.) wo man über die Phantaſieen der Neu-Platoniker in Vergleich mit den älteren Annahmen Mehreres den alexandriniſchen — Rauch betreffendes findet, ſo wie auch ſelbſt in der

Zauber-Bibliothek Abth. II. (beſ. in der Pnevmatol. occ. und in Herpentil's ſchwarzer Magie) bereits Manches darüber vorgekommen iſt, das die Sache hiſtoriſch erläutert.

Die heiligen oder gottesdienſtlichen Bäder der Alten ſind bekannt *). Sie waren zum Theil auch mit den Myſterien und ihrer Feier verbunden. Auch den wichtigſten Act der Theurgie, die eigentliche Geiſter-Foderung begleiteten ſie, oder beſtimmter, ſie gingen ihm voran. Wie das Bad in höherer (gottesdienſtlicher) Beziehung überhaupt in der neuen Welt nicht mehr die Bedeutſamkeit hat, und nach gänzlicher Umänderung aller Lebensanſichten durch das Chriſtenthum, durch das Alles mehr auf das innerliche Leben zurück geführt ward, bei uns zumal in den Abend- und Nord-Ländern nicht mehr haben kann, ſo geſchieht deſſelben in der neueren Magie auch nur ſeltener Erwähnung, d. h. in den europäiſchen magiſchen Schriften, oder die überhaupt aus neuerer Zeit ſind **). Nur in den Claviculae

---

*) Witsii Miscell. sacra T. I. Lib. II. Diss. 2. §. 47. Maji Diss. de lustrationibus et purificationibus veterum Hebraeorum. Bei den Hindu, Parſen, Muhamedanern iſt das öftere Baden und Waſchen noch jetzt ein Hauptbeſtandtheil des öffentlichen Cultus. Niebuhr's Reiſebeſchr. nach Arabien Th. II. S. 47. Beſchr. von Arabien S. 39. Arvieux Th. IV. S. 384. Eben ſo war's bei den alten Hebräern, und Michaelis hat die Urſachen davon in ſeinem Moſ. Recht vollſtändig entwickelt. Vergl. Bad. Baden. in der Allg. bibl. Encyclopädie (Gotha, 1793-1797.) B. I., wo ich ausführlicher hievon gehandelt habe.

**) Der Umſtand, daß in den Claviculae Salomonis ſo umſtändlich vom magiſchen Bad gehandelt und eine ſo große Bedeutung hinein gelegt wird, macht es mir in Verbindung mit mehreren inneren kritiſchen Gründen höchſt wahrſcheinlich, daß auch dieß Buch, wie Herpentil's ſchwarze Magie (Z. B. Th. I. Abth. II.) urſprünglich aus dem Morgenland ſtammt.

Salomonis iſt ihm ein eigenes Capitel gewidmet, das fünfte: Von dem Baadt vnd wie man ſie machet. Das Baadt, heißt's da, iſt zu allen magiſchen vnd ſchwartzkünſtleriſchen Sachen nöthig. Vor dem Baadt ſprich: Arrachio-Asac-Asacra etc., beim Auß- vnd Anziehen der Kleidter die Pſalmen: Miserere mei Domine etc., In exitu Israel etc., Der Narr hat geſagt in ſeinem Sinn ꝛc., während deß Baadtenß bethe dreymahl: Morbalia, Musalia, Desalia etc. etc., denn wir wollen uns, da wir die Claviculae Salomonis Abth. II. der Z. B. noch ſelbſt werden abdrucken laßen, hier nicht weiter dabei aufhalten.

Vom Salben, ſeiner Kraft und Bedeutung bei Geiſter-Foderungen verweiſen wir der Kürze wegen hier nur auf Agrippa occ. Ph. L. I. C. 45. III. C. 64. Boiſſard L. c. pag. 33. Kircher Oedip. Aegypt. P. II. class. 12. und Gale p. 296. seq.

Endlich und zuletzt — Feuer und Licht. Feuer — Flamme — Licht — waren in der alten Welt in transcendenter Hinſicht von höchſter ſymboliſcher Bedeutſamkeit (auch in den Myſterien) und darum mit beinah' allen gottesdienſtlichen Gebräuchen verbunden. So auch mit den magiſchen und theurgiſchen. Um die Anſichten der neueren Magie (in Verbindung mit dem Dämonen- und Engelglauben der Zeit) darüber kennen zu lernen, hier zum Beſchluß nur die einzige Stelle aus Agrippa: Sicut tenebrarum Daemones in tenebris ipsis robustiores sunt, sic boni Daemones, qui sunt Angeli lucis, incrementa suscipiunt a luce, non solum divina, solari, et coelesti, sed etiam ejus, qui apud nos est ignis.

Hinc primi religionum et ceremoniarum sapientissimi Institutores, orationes et psalmodias et sacra quaeque nonnisi accensis luminibus fienda decreverunt. Hinc illud Pythagorae symbolum: Ne loquare de Deo absque Lumine; jusseruntque ad fugandos malos Daemones apud cadavera Lumina accendi. Occ. Philos. L. I. C. V. p. 10. seq.

Von der theurgiſchen Kleidung beim Act der Geiſter-Foderung ſoll, wo möglich, in der Zauber-Bibliothek noch einmal eigends gehandelt werden. Eines und das andere darüber finden die Leſer bereits Abth. II. beſonders in Herpentil's ſchw. Mag. Th. I. und II.

Zweiter Abſchnitt.

(Fortſetzung.)

XXVI.

Von der aſtrologiſch-theurgiſchen Magie.

(Vincula aus der himmliſchen Welt.)

Wir kommen nun zu den dritten und letzten Attractions- und Cohäſions-Hilfen beim Geiſter-Fodern. Dieſe gehören der himmliſchen oder der Geſtirn-Welt an, und ſind aus ihr genommen.

Sie beſtehen in den beſonderen, bei den Beſchwörungen zu beobachtenden Conſtellationen, Configurationen und Aſpecten des Himmels, ſo wie in der Kenntniß und Beobachtung gewiſſer Zeiten, Tage und Stunden, dann gewiſſer Gegenden und Orte.

Unſere Leſer ſehen, daß man, um dieſe himmliſchen Bindungs-Mittel zu verſtehen, tief in die aſtrologiſchen Thorheiten alter und neuer Zeit hinein gehn müſſe. Aber dieß geht auf ein Paar Seiten oder Blätter nicht an. Von dieſer weitläuftigen, verwickelten, dunkelen, grillenhaften, und doch in ihrer Art mit bewundernswürdigem Scharfſinn, ja was man bei einem Syſtem, deſſen Princip auf einer bloßen Chimäre beruht, am wenigſten erwartet, mit Conſequenz ausgebildeten Wiſſenſchaft, der Aſtrologie, und namentlich der Aſtromagie und Aſtromantie, als den beiden Haupt-Zweigen derſelben, welche uns hier am meiſten intereßiren: — von einer ſolchen Wiſſenſchaft, oder, wenn man ihr dieſen Titel nicht zugeſtehen will, von einer ſolchen Thorheit läßt ſich ſo obenweg und ώς εν παρόδω keine Darſtellung geben. Daher an gegenwärtigem Orte und bis wir eigends in der Zauber-Bibliothek vom aſtrologiſchen und aſtromagiſch-mantiſchen Syſtem handeln können, nur ein Paar Grundzüge über die Sache, nämlich gerade nicht mehr und nicht weniger, als durchaus nöthig iſt, um ſich bei den eben genannten himmliſchen Bindungs-Mitteln wenigſtens etwas zu denken.

Die ganze trügeriſche Kunſt — dieß Wort iſt vielleicht paſſender, als Wiſſenſchaft — beruht auf dem ſchwärmeriſchen, willkührlichen, bloß in einem eigenmächtigen Willens-Act So ſoll's ſeyn! begründeten Princip nicht nur der Möglichkeit, ſondern der Wirklichkeit eines unmittelbaren Einfluſſes der Sonne, der Planeten und anderer Sterne, insbeſondere der verſchiedenen Sternbilder, welchen ſie auf unſeren Erdboden und Alles, was er hat und trägt, (Thiere, Pflanzen, Metalle ꝛc.) und namentlich auf den Menſchen haben und äußern ſollen. Dieſer Einfluß iſt nach aſtrologiſchen Principien ein reeller, von menſchlicher Willkühr und Kunſt unabhängiger, in der ewigen Ordnung und Einrichtung der Dinge, des Himmels und der Erde begründeter. Er iſt von der Art, daß namentlich bei dem Menſchen nicht bloß ſein Körper und was zunächſt von deſſen phyſikaliſcher Beſchaffenheit abhängt, Leben, Geſundheit, hohes Alter, ſondern ſelbſt auch ſeine Gemüthsbeſchaffenheit, ſein ſittlicher Charakter, ja ſogar auch das Glück oder Unglück, Gelingen oder Mißlingen einzelner ſeiner Wünſche, Plane, Unternehmungen, einzelner Tage, Stunden, Minuten, davon beherrſcht und in dunkler ſchickſalsvoller Nothwendigkeit determinirt wird.

Wie man dieſe Kunſt, dieſe ſchwere, peinvolle Kunſt, die Jahrtauſſende hindurch nicht eine Menge, ſondern faſt alle und eben die beſten Köpfe beſchäftigte *) — wie man ſie ausbildete, übte, praktiſch anwendete; auf welchen complicirten Vorausſetzungen, aus der Luft aufgegriffenen Hypotheſen, lächerlichen ſyſtematiſchen Principien die Kenntniß und Anwendung ſolcher überirdiſchen Einſichten, in deren Beſitz man, recht nach der Grundidee aller Magie, dem Schickſal gleichſam ſeinen Scepter entwand, nach ihren beſonderen Theilen und Verzweigungen beruheten: dieß kann hier unmöglich aus einander geſetzt werden. Wir wollen, wie geſagt, nur dasjenige bemerken, was unmittelbar zum Verſtändniß obiger Rubrik von — den himmliſchen Vinculis nöthig iſt.

---

*) Sie bildeten ſich auf den Beſitz dieſer erhabenen Wiſſenſchaften gemeiniglich aber auch nicht wenig ein! — Cette science, ſagt ein berühmter franzöſiſcher Aſtrolog, Gabriel du Preau, est accompagnée d'une telle gentilesse d'esprit, qu'homme n'y sauroit aspirer, qui ne soi bien né, et qui n'ait le coeur, en bon lieu!!! Car les choses gentilles, precieuses et d'esprit ne se peuvent desirer, que de gentils couragés etc.

Man ſchrieb den Planeten und Sternen an ſich, d. h. ihrer phyſikaliſchen Beſchaffenheit nach, wie man ſolche kannte, oder willkührlich im Syſtem feſt geſetzt hatte, eine unmittelbare Beziehung und Wirkſamkeit auf die Erde zu, (wie ungefähr noch jetzt zum Theil in unſeren Kalendern!) und beſtimmte darnach ihren Einfluß auf unſeren Planeten.

Dieſer Annahme lag und liegt etwas Wahres zum Grunde. Ueber den unverkennbaren Einfluß des Mondes zum Beiſpiel auf unſeren Planeten, recht bis in Einzelheiten hinein, ſind ſeit zwei-drei Jahrzehnten neuerdings von verſchiedenen unſerer achtungswürdigſten Naturforſchern und Phyſiologen Beobachtungen gemacht, welche nach dem Urtheil dieſer unbefangenen Gelehrten die Sache außer Zweifel ſetzen.

Aber dieß, das heißt, gerade das Wichtigſte und wo der Sache eine vernünftige Seite abgewonnen werden konnte, weil man dabei in der Sinnen- und Erfahrungswelt blieb, dieß war in der aſtrologiſchen Periode des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts nur eine Nebenſache, welche man zwar nicht ganz verkannte, aber doch nur als weniger wichtig beachtete.

Die Tiefe der damaligen Aſtrologie (freilich waren ſchon Jahrhunderte früher die Neu-Platoniker mehr, oder weniger auf ähnliche Weiſe zu Werk gegangen, und abermals Jahrhunderte vor dieſen faſt der ganze Orient!) beruhte vielmehr darauf, daß man ſie mit dem Geiſter- und Dämonenglauben der Zeit in innigſte Verbindung ſetzte. Und dieß fiel nicht ſehr ſchwer. Der Weg war ſchon gebahnt. Die Annahme, ſey ſie

Mediſchen, Chaldäiſch-Babyloniſchen, Indiſchen, oder Perſiſchen Urſprungs, dieß thut hier nichts zur Sache, die Annahme, daß die Geſtirne von Geiſtern bewohnt und regiert werden, iſt von hohem Alter. Leſer, welche die Allgemeine Encyklopädie der Künſte und Wiſſenſchaften von Erſch und Gruber zur Hand haben, bitte ich B. V. den Artikel Aſtral-Geiſter nachzuleſen, wo ich Alles hierher gehörige ausführlich erörtert habe. Zu dieſer alten Behauptung kehrte man in der neueren Aſtrologie recht con amore zurück, und bildete ſie in unmittelbarer Anwendung auf die aſtrologiſch-magiſchen Principien oder Hirngeſpinnſte, wovon man ausging, und worüber man ſchon a priori einig war, auf das phantaſtiſchſte aus. So glaubte man denn eine Grundlage für das geſammte aſtrologiſche Syſtem zu haben, welche man für unumſtößlich hielt! —

Jeder Planet, jeder Stern bekam nun ſeinen eigenen, ihn beherrſchenden und regierenden Central-Geiſt, dieſer ſeinen Planeten- oder Stern-Geiſter-Hof-Staat u. ſ. f., und ſo wurde die Geiſter- und Dämonen-Welt, und damit das Gebiet der theurgiſchen und transcendenten Schwärmerei in's Unendliche vervielfältiget. — Nicht genug, man ſchuf zum Behuf des aſtrologiſchen Syſtems noch außerdem Milliarden von niederern Aſtral- und Elementar-Geiſtern, von welchen letzteren Paracelſus (Philosoph. sagax X. 99. Baſ. Ausg. von 1590.) naiv genug ſagt: « Es ſeynd contrafeyte Menſchen in Elementen, die in den Elementen vnd nit außerhalb wohnen. Sie werden geboren durch die himmliſchen vnd elementiſchen Spermata, ohne den Limum terrae. » Beide Gattungen ſind's, welche zunächſt die Luft, den Raum zwiſchen dem, was man Himmel und Erde nennt, bevölkerten, und die Planeten, insbeſondere unſere gute Erde, wie Bienen-Schwärme umſchwirrten. Luftige Geſchöpfe der Phantaſie und einer ſich ſelbſt überſpringenden Vernünftelei *), denen, da man ihnen das Vermögen beilegte, daß ſie nach Gefallen allerhand Veränderungen in dem niederen Luft- und Dunſtkreis der Erde bewirken könnten, zum Beiſpiel Regen, Stürme, Donnerwetter ꝛc., in aſtrologiſcher Hinſicht auch ihre, und nicht unbedeutende, Rolle zugetheilt ward. Die ſogenannten Himmelszeichen, die ominöſen Erſcheinungen und Figuren in den Wolken, Buchſtaben, Schwerter, Ruthen, Särge, waren gemeiniglich das Werk dieſer Art Elementar- und Aſtral-Geiſter. Sie konnten aber auch ſelbſt die Sonne verfinſtern, und an den Planeten mancherlei Veränderungen bewirken. (Wenn ein Krieg bevor ſtand, ſo zogen ſie zuvor in ganzen Schaaren in der Luft auf und nieder, und lieferten ſich in den Wolken Schlachten, als Vorzeichen und Vorſpiele des bevor ſtehenden Elends **). Die Peſt bildeten ſie durch Särge, Feuer-Ruthen und dergleichen andere Landplagen auf andere Weiſe ab.)

---

*) Es iſt nicht glaublich, ſagte man, daß irgend ein Raum des Univerſums ohne Bewohner ſey, die Luft muß alſo auch bevölkert ſeyn, zudem redet auch der Apoſtel Paulus von böſen Geiſtern in der Luft, unter dem Himmel u. ſ. w. Und ſofort waren hiemit die Aſtral- und Elementar-Geiſter niederer Art in zahlloſer Menge da!

**) Ich muß hier der Kürze wegen nochmals auf den Artikel Aſtral-Geiſter in der allgemeinen Encyclopädie verweiſen.

Die Hauptſache in allen Zweigen der Aſtrologie, beſonders jedoch in der Astrologia magica, war nach dem Allen ganz folgerecht, daß man die verſchiedenen Geiſter kannte, welche den Planeten und Geſtirnen vorſtehen, und Dank ſey's der Inconſequenz des menſchlichen Geiſtes, dieſe transcendente Aufgabe aus der überſinnlichen Welt ſcheint den Verehrern der aſtrologiſchen Künſte ſeit den älteſten Zeiten bis zu den neueren und neueſten keine ſonderlichen Schwierigkeiten gemacht zu haben. Da man ſich die Frage gar nicht vorlegte, ob man von dergleichen Dingen auch überhaupt etwas wiſſen könne: — freilich eine Frage, wofür man damals (Kant's Kritik war noch nicht erſchienen!) gar keinen Sinn hatte, und die bei dem allgemeinen Geiſter- und Dämonenglauben der Zeit von den Meiſtern der Kunſt entweder belächelt, oder mit einem Fluch belegt worden wäre — da man ſich dieſe Frage gar nicht vorlegte, ſondern ſie als beantwortet, als entſchieden voraus ſetzte; ſo gab ſich Alles wie von ſelbſt, und man wußte ſchon Mittel auszudenken und ſolche anzuwenden, um ſich mit den überirdiſchen Naturen auf allen Sternen und Planeten in Bekanntſchaft zu ſetzen. Wenn unſere Leſer nur die Actenſtücke, welche bereits bis jetzt Abth. II. in der Zauber-Bibliothek ſind abgedruckt worden, ſo wie die, welche in gegenwärtigem Theil werden abgedruckt werden, aufmerkſam zu leſen würdigten, ſo werden ſie gefunden haben, daß darin nicht allein mehrere Geſtirn-Geiſter, ſondern auch Orte, Zeiten, Tage, Stunden, da ſie ſich am bequemſten citiren laßen, bezeichnet ſind, ſo wie, was Jeder am beſten vermag, und was man von ihm zu hoffen oder zu fürchten hat. Die

Kunſt der Beſchwörung gab den Magikern und Aſtrologen jener Zeit ein Uebergewicht über die Geiſter. Hatte man Azieln, Mephiſtopheles, Balkin einmal vor dem geheimnißvollen Kreiſe, ſo mußten ſie ſchon zu Red' und Antwort ſtehen, und ſich über ihren Aufenthaltsort, ihren Charakter, ihre Macht u. ſ. w. erklären. In der Pnevmatolgia occulta Th. I. (gleich zu Anfang) kommt ein mächtiger Aſtral-Geiſt vor, der «gantz beſcheidentlich vnd ohne Schreckenſetzung» ſeine Lebensgeſchichte vor dem heiligen Zirkel erzählt. Konnte man auf eine zuverläßigere Art Nachrichten aus den überſinnlichen Räumen einziehn, und mit den Geiſtern in Rapport treten? Die Schwierigkeit iſt alſo, wie unſere Leſer einſehn, gehoben, und wir verwundern uns unter ſolchen Umſtänden nicht weiter darüber, daß keinem Menſchen die obige Frage einfiel. Warum hat Kant auch die Kritik geſchrieben!

Kannte man nun die Eigenſchaften der Planeten- und Geſtirn-Geiſter; — und wie leicht war das Mittel, um zu dieſen admirabelen Kenntniſſen zu kommen! — wußte man, hatten ſie es ſelbſt vor dem Kreiſe ausgeſagt, von welcher Natur und Gemüthsbeſchaffenheit ſie waren, ob ſolariſch, lunariſch, ſaturnariſch, ſanftmüthig, grimmig, hitzig, trocken, oder feucht; (wie im Kalender!) war man in Gewißheit darüber, welche Dinge aus der elementariſchen Welt ſie vorzugsweiſe angezogen, oder abſtießen; was ſie am liebſten förderten und trieben, wie z. B. Aziel, Mephiſtopheles, Balkin, die die verborgenen Schätze kennen und verleihen; welchen näheren und beſonderen Einfluß ſie auf Menſchen, Thiere, Pflanzen, Steine, Metalle ꝛc.

hatten und äußerten: ſo brachte man dieß Alles mit all den anderen aſtrologiſchen Thorheiten, über die man theoretiſch bereits einig war, den himmliſchen Conſtellationen, Configurationen und Aſpecten, den zwölf Planeten- oder Himmels-Häuſern, den drei ſogenannten Portionen oder Provinzen, den ſechs- und dreißig Decanen u. ſ. w., den acht- und zwanzig Monds-Wohnungen u. ſ. w. u. ſ. w. *) in der Astrologia magica in Verbindung, und war ſo ſeiner Sache in der Theurgie, wie in der Astrologia judiciaria, oder der aſtrologiſchen Mantik gewiß, ſo gewiß, daß man es für keinen Raub hielt, dem Himmel ſelbſt ſeine Geheimniſſe entriſſen zu haben.

---

*) Hier iſt ein wahrer Abgrund von Thorheiten, Dinge, worin man ſo viel vergebliche Anſtrengungen, einen Aufwand von Geiſtigkeit, Phantaſterei und Nichtigkeit zugleich bewundern und bemitleiden muß. Daß das magiſch-aſtrologiſche Syſtem nicht der Periode, wovon hier zunächſt die Rede iſt, allein oder ausſchließlich angehört, ſondern in's höchſte Alterthum hinauf reicht, iſt bereits von uns bemerkt. Zu der Geſchichte dieſer Verirrungen des menſchlichen Geiſtes findet man aus der alten Welt, namentlich auch über die ſogenannten Decane, Vieles bemerkt bei Gale zu Jamblich C. III. p. 302. seq., ſo wie bei Salmaſius de annis climactericis p. 610. seq., wo vom Glauben der alten Aegyptier an dieſe Dinge die Rede iſt. Dieſe theilten, und, wie Salmaſius zeigt, ohne Zweifel mit Rückſicht auf dieſe Annahme von ſechs- und dreißig Himmels- und Planenten-Decanaten, den menſchlichen Körper in eben ſo viele Theile ein; deren jedem ſie einen beſonderen Dämon oder Aſtral-Geiſt vorſetzten. Vergl. Zepperus leg. Mosaic. Lib. IV. C. IV. p. 267. u. ſ. f. — Was die neuere aſtrologiſche Periode betrifft, ſo erläutert Agrippa ſein Syſtem ſelbſt ausführlich de occ. Philos. Lib. II. C. XXIX. etc. Cap. XXXIII. Cap. XLVI. ꝛc. vergl. Lib. I. C. XIII., wo unter anderem von der Art und Weiſe des Einfluſſes der Planeten und Sterne auf die Erde die Rede iſt, Lib. II. C. XXXV. seq. C. XXXVIII. C. L. seq. und an mehreren anderen Orten ſeiner Schriften.

So beſtand denn die Aſtrologie aus zwei weſentlichen Stücken — 1) aus der Theorie oder Kenntniß der Planeten und Sterne und ihren (das Schickſal beherrſchenden, das Verborgene enthüllenden) Beziehungen auf und zu einander, (in den Conſtellationen und Aſpecten, wie ſolche nämlich im Syſtem willkührlich feſt geſetzt waren) und 2) aus der Kenntniß der unzähligen höheren und niederern Geſtirn- Aſtral- und Elementar-Geiſter, welche die Sterne bewohnen, und von denen zunächſt durch die Kräfte, ſo ſie den Sternen mittheilen, die Einwirkung ausfließt, welche dieſe auf die Erde und die Menſchen haben. Daß dieſe letztere Art von Kenntniſſen in theurgiſcher Hinſicht die wichtigſten waren und bei Beſchwörungen das erſte Erfoderniß, bedarf keiner Bemerkung.

Aber wir müſſen wider Willen abbrechen, und wollen nun zum Hiſtoriſch-Literariſchen der Sache übergehen, um die obige Rubrik von den Bindungs-Mitteln aus der himmliſchen Welt zu erläutern, und unſeren Leſern die magiſch-aſtrologiſche Periode aus den eigenen Aeußerungen berühmter Magiker und Aſtrologen zu veranſchaulichen. Zugleich ſoll, in unmittelbarer Verbindung mit dem bis jetzt dahier Geſagten in der IVten Abtheilung gegenwärtigen Theils ein Aufſatz über des berühmten Engliſchen Dichters Dryden († 1701) aſtrologiſchen Glauben und deſſen Divinationsgabe ſeinen Platz erhalten, der über Manches aus dieſer Periode, was von uns nur angedeutet werden konnte, mehr Licht verbreiten wird.

XXVII.

Von der aſtrologiſch-theurgiſchen Magie.

(Vincula aus der himmliſchen Welt.)

Die zu Anfange des vorher gehenden Paragraphen genannten *Vincula* ſind eins mit der ſogenannten Magia astrologica (oder Astrologia magica) ihre Kenntniß macht wenigſtens den weſentlichſten Theil dieſer Wiſſenſchaft aus.

Was *Urſprung*, *Alter*, *Bedeutſamkeit* der transcendenten Kunſt betrifft, ſo reicht ſie nach ihren einzelnen Verzweigungen, wohin beſonders das *Nativitäts-Stellen* und die *Wahrſagung* gehören, bis in die dunkle Vorzeit. *Moſeh* kannte ſie und arbeitete ihr, weil ſie in Canaan herrſchte, in ſeiner Geſetzgebung entgegen; man findet ihre Spuren in den älteſten *Indiſchen* und *Chineſiſchen* Denkmählern; ſie ward bei den älteſten Völkern, bei *Medern*, *Chaldäern*, *Babyloniern*, *Aegyptiern* und *Perſern* excolirt; ſie kommt vor in der per eminentiam ſogenannten *höheren Philoſophie*, oder den (untergeſchobenen*) orphiſchen, chaldäiſchen und hermetiſchen Schriften, in den Bruchſtücken vom Buch *Henoch*, welche wir noch beſitzen ꝛc. ꝛc.; ſie erſcheint in der *Neu-Platoniſchen* oder ſchwärmeriſchen Philoſophie von Bedeutſamkeit; in dem *Scholaſticismus*, wie in der *Myſtik* des *Mittelalters*; in der alten und neueren *Kabbala* u. ſ. w.:

---

*) Vergl. *Meiner's* Verſuch über die Religionsgeſchichte der älteſten Völker, beſonders der Aegyptier. S. 223. f. und *Tennemann's* Geſchichte der Philoſophie. B. VI. S. 438. ff. Von *dem Betruge mit untergeſchobenen Büchern.*

ſo daß es uns nicht wundern darf, wenn ihr Urſprung in der fabulöſen Geſchichte der gemeinen Magie über die — Sündfluth hinaus datirt und von Noah abgeleitet wird *). Aber dieß Alles enthält den Stoff zu mehr als Einer eigenen Unterſuchung.

Um einzig von den älteren Kabbaliſten hier noch ein Wort zu ſagen, weil ihre Annahmen mit der neuen Periode der aſtrologiſchen Magie ſeit Paracelſus, Agrippa ꝛc. in engſter Verbindung ſtehen, ſo wurde bei dieſen die Aſtromagie beſonders nach den im vorher gehenden Paragraphen berührten Geſichtspuncten ausgebildet, daß die Sterne nämlich entweder als an ſich beſeelte Weſen in einem realen Rapport mit der Erde, den Menſchen und ihren Schickſalen ſtehen, oder, daß ſie von Geiſtern bewohnt und regiert werden, daß dieſe durch Kenntniß der himmliſchen Kräfte und Geſtirn-Conſtellationen, durch Beſchwörungen und andere magiſche Künſte können auf die Erde herab gezogen, und in die Schickſale der Menſchen verflochten werden u. ſ. f. Scito, quod quaelibet Stella habeat Alphabetum per

---

*) Schröder in ſ. Neuen Sammlung der Bibliothek für höhere Natur-Wiſſenſchaft und Chemie. Th. I. leget faſt noch in dieſen unſeren Tagen (in den ſiebenziger Jahren) dem Abraham außer einer Menge anderer Wiſſenſchaften, zum Beiſpiel der Alchymie, die freilich S. ſelbſt ſo ſehr liebte, auch die Kenntniß der Aſtrologie bei. Niebuhr (Beſchreibung von Arabien S. 120.) nennt den Hang zur Aſtrologie eine allgemeine Krankheit des Morgenlands. Eben ſo urtheilt Thevenot T. II. L. II. C. 12. Will man den aſtrologiſchen Aberglauben bei Römern und Griechen weiter verfolgen, ſo vergleiche man Cicero de Divinat. L. I. Juvenal Sat. VI. Diod. Sicul. L. III. c. 8., Tacitus, Sveton, Plinius ꝛc. an hundert Orten. Rom ſelbſt war voll von Chaldäiſchen und Babyloniſchen Aſtrologen, Zeichendeutern, Nekromanten und Wahrſagern.

se, Nomenque unum in ipsum dominum habet, et ex eo prodeunt plurimae turmae angelorum, et postea prodeunt ex illis Stellae et Planetae, et vortices, juncta dominantia, quae sunt capita stellarum, sub quibus multae sunt stellae etc. Knor v. Roſenroth Kabbala denudata T. II. P. I. p. 91. seq. Sect. V. p. 525. etc. Die Kunſt ging ſo weit, daß die Sterne an ſich dabei leidend afficirt wurden. In der Synopsis libri Sohar Tit. X. n. 5. p. 203. heißt's in recht bezeichnenden Ausdrücken, die Iſraeliten hätten auf zweierlei Weiſe den hochgelobten Gott in der Wüſte zum Zorn gereitzt, erſtlich daß ſie die höheren Engel beſchworen, dann — daß ſie die Kräfte der Planeten und Sterne hätten an ſich ziehen und ſie dadurch beherrſchen können. Man verwundere ſich nicht über dergleichen Dinge. In dem folgenden Paragraphen werden wir Aehnliches anführen, und was für außerordentliche Sachen durch die magiſche Aſtrologie bewirkt werden konnten; wie Planeten und Sterne unter der Gewalt des Beſchwörers bebten; wie ſie von den aſtrologiſch-magiſchen Künſten körperlich affizirt wurden ꝛc. ꝛc. Boiſſard vergegenwärtigt uns in folgender Stelle den Zeitaberglauben in dieſem Stück: Solet enim Evocatus apparere aliquando, vel motu et signo aliquo annuere, vel articulata voce non visus docere, aut perficere postulata. Idque fit non simpliciter, sed Carminibus certo ritu pronunciatis, vel superstitiosa observatione circumstantiarum Coeli, (Stellarum, Planetarum), Temporis, Locorum, Personarum etc., ex vellicatione Plantarum praefixis anni temporibus, ex formatione Imaginum, quas efformant et consecrant ad praefixos et observatos Coeli et Astrorum positus etc. De Divinat. p. 45. Der geiſtreiche Moſch Maimonides ſpricht unter anderem von der Aſtrologie ſeiner Zeit, als einer Art Geſtirn-Cultus. Eine Anſicht, der in gewiſſer Hinſicht Wahres zum Grunde liegt. Mor. Neboch. L. III. C. 37. Er führt zunächſt nur Anderer Meinung an, doch geht auch Er von der allgemeinen kabbaliſtiſchen Behauptung aus, daß überall kein opus magicum ohne Mitwirkung der Planeten und Sternen könne zu Stande gebracht werden. — Aber wir wollen nun zu der neueren aſtrologiſchen Periode fort gehn und hören, wie ſich deren Repräſentanten und Wortführer namentlich über die himmliſchen Vincula und das Princip derſelben in der Theurgie und Mantik erklären.

XXVIII.

Von der aſtrologiſch-theurgiſchen Magie.

(Vincula aus der himmliſchen Welt.)

Um von den ältern Verehrern des kabbaliſtiſchen Syſtems bei Chriſten und Juden zu der neueren aſtrologiſch-magiſchen Periode zu kommen, iſt zu Ende des fünfzehnten und Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts der Erſte, welcher vorzugsweiſe hier genannt zu werden verdient, weil er in mehr als einer Hinſicht, gleichſam den Uebergang zu der neueren Zeit macht, der ehrwürdige Sprachforſcher und vielſeitig gebildete Literator Joh. Reuchlin. Welche ausgebreitete Kenntniſſe er in der kabbaliſtiſchen Weisheit beſaß, in welchem Anſehen Aſtrologie, Dämonologie, Theurgie ꝛc. bei ihm ſtanden — dieß ſieht man aus ſeinen beiden hierher gehörigen Werken: De arte cabbalistica Lib. III. Hagenau, 1517. Fol., ſo wie aus deſſen: De Verbo mirifico. Basil. 1494. Fol. Tübing. 1514. Fol. *).

In gleichem Zeitaberglauben war **Reuchlin's** Zeitgenoſſe, der ſonſt als Philoſoph und in kirchlich-orthodoxer Hinſicht ſo frei denkende **Marſilius Ficinus** befangen **). Als erſtem Ueberſetzer und Erklärer von **Jamblich**, **Porphyr**, **Platon** iſt's ihm vielleicht am wenigſten zu verargen. Statt alles anderen hier nur

---

*) Aus letzterer Schrift gehört beſonders das erſte Capitel des zweiten Buchs in hiſtoriſcher Beziehung hierher. Hier ſagt er unter anderem von ſich ſelbſt: Ego haud parum temporis in eo praestigio contrivi, quanquam vane, tamen ejus nondum me poenitet, qui summis rationibus ceteros Mortales hoc facilius a tanta pernicie possum avertere etc. Das lautet, werden die Leſer denken, ja ſehr tröſtlich und aufgeklärt, faſt wie im achtzehnten Jahrhundert geſchrieben. Aber ich bitte nur weiter zu leſen, die Sache an ſich iſt ihm nicht inhaltsleer oder gottlos, er warnt nur **wegen der Gefahr**, welche damit verbunden iſt, denn die Kunſt iſt von der Art, daß — doch er mag ſelber reden, turbentur Sydera, cogantur Numina, serviant Elementa, er ſpricht von einer inexpugnabili ejus disciplinae potestate, von einer **coeca Numinum coactorum violentia** u. ſ. f. Lauter Dinge, wovon wir nun nichts mehr begreifen!

) Geb. 1433. † 1499. Berühmt durch ſeine Ueberſetzung der Werke **Jamblich's, **Plotin's**, **Platon's**, durch ſeinen **Commentar** zu dieſen Schriften, beſonders zum **Plato**, (**Florenz**, 1496. 4.) ſeine **Briefe**, (**Daſelbſt**, 1494 und dann mehrm. ed.) ſeine **philoſophiſchen Abhandlungen** u. ſ. w. Opp. omnia. **Paris**, 1641. 2 Vol. F. S. **Schelhorn's** Amoen. lit. T. I. p. 18—136. **Brucker** Hist crit. Philos. T. IV. p. 49. **Niceron** Nachr. von berühm. Gel. Th. V. S. 311 f. Ueber ſeine aſtrologiſchen, kabbaliſtiſchen, magiſchen ꝛc. Ideen **Gale** zu Jamblich Sect. IV. C. XIII. p. 261.

eine einzige Stelle aus ſeinem Commentar zu Plotin, welche zu gleicher Zeit ſeine Anſicht von der magiſchen Aſtrologie ausſpricht und zum Beweiſe dient, welche Richtung Scharfſinn und Witz in jedem dem beſten Kopf nehmen können, ſobald er ſeine Vernünfteleien auf eine an ſich falſche Grundlage ſtützt. Daemones, ſagt er p. 159. unter anderem hier, Daemones stellae sunt aërei coeli, (Dieß ſoll doch wol nur ſo viel heißen, als ſie ſind die ſie belebende und regierende Intelligenz?) circuitus stellarum coelestium pro viribus imitantes, neque electione tantum in nos agunt, sed plurimum stellarum instar ipsa natura atque radiis suis, quamvis occultis, admodum efficacibus: Quos quidem Magus, qui congregare sciverit, poterit et videre ceterisque monstrare etc. (Hier die Grundlage der geſammten Astrologia magica!) Hierauf einige Perioden weiter: Videtur itaque Sacerdos Aegyptius daemonis Plotinici Radios congregasse, atque (ut Porphyrius testis est) praesentium oculis ostendisse, (Es iſt hier von der Erſcheinung die Rede, welche die Leſer aus Th. I. Abth. I. der Z. B. bereits kennen.) sive colens Deos hoc eorum munere tunc impetraverit, sive vaporem certum, Daemonibusque cognatum, infuderit aëri, quo certo modo Radii Daemonis congregari potuerint!!! (Vergl. auch bei Ennead. IV. L. IV. C. XLIII., wo er ähnliche Dinge vorbringt.) Das heißt den Unſinn mit Sinn ſkelettiren, oder den Verſtand auf die Folter ſpannen, um Verſtandloſes mit Verſtand zu erklären! — Aber die Stelle charakteriſirt weniger Ficin, als überhaupt ihre Zeit, und gehört in hiſtoriſch-literariſcher Hinſicht darum recht eigentlich hierher. Aus demſelben Grund ſey auch noch Folgendes bemerkt. Man legte jedem Sterne und Planeten bei eine Mens divina s. angelica, dann die Anima, endlich den Corpus. Auch hierin ſtimmte, und zwar bei ſeinen übrigen Annahmen conſequenterweiſe, Ficin mit ſeiner Zeit überein. Vergl. Argum. IV. in Plat. de Leg. p. 788. V. p. 799. VI. p. 810. Comment. C. XIII. p. 595 u. a. m. Orten. In erſterer Stelle ſagt er: Mens (nämlich des Planeten oder Sterns) facit, Anima confecit, Planeta (das Körperliche, die äußerliche Form und Erſcheinung) portentit.

Unter ſo Vielen, welche hier genannt werden könnten, nennen wir nur noch den gelehrten achtungswürdigen Trithenheim. (Seine Schriften ꝛc. Th. III. S. 14 der Z. B.) Auch er war, wie bekanntlich aller magiſchen Wiſſenſchaften, ſo beſonders auch ein Kenner und Verehrer der aſtrologiſchen Magie. Von ſeinen hierher gehörigen Schriften verdient außer der Steganographie (von der aber, wie bereits in der Z. B. bemerkt iſt, zwei ſehr von einander abweichende Recenſionen, Ausgaben darf ich nicht ſagen, weil die Eine nur als Manuſcript vorhanden iſt, exiſtiren) und der Philosophia naturalis vorzugsweiſe hier genannt zu werden De potestate septem Spirituum, d. h. der ſieben Intelligenzen (Engel, Dämonen ꝛc.) welche nach kabbaliſtiſch-theurgiſchen Ideen die ſieben (mehr hatte man damals nicht) Planeten beherrſchen. Ein Buch, worin man über Aſtrologie, Theurgie, Kabbala u. ſ. f. ſo ziemlich Alles beiſammen findet, was zu der Zeit über dieſe Materien an der Tages-Ordnung war. Leſer, welche Trithenheim's ſehr ſelten gewordene Werke nicht zur Hand haben, können einen ziemlich vollſtändigen Auszug daraus bei Boiſſard de Magia C. II. p. 37. seq. Vergl. Pignatelli Consult. LXII., wo man ebenfalls mehrere hierher gehörige Ideen Trithenheim's angeführt findet.

Auch unter den Roſenkreuzern des ſechszehnten Jahrhunderts, wie wir zum Schluß dieſes Paragraphen noch mit Einem Wort bemerken, fand die aſtrologiſche Magie, Theurgie und Mantik viele Anhänger und Verbreiter, was bei der Vorliebe für jüdiſch-kabbaliſtiſche Schwärmereien, wie ſie unter dieſer wirklichen, oder — (denn ſollte man es glauben, die Geſchichte iſt wirklich hierüber noch nicht ganz im Reinen!) chimäriſchen Geſellſchaft herrſchten, ſehr natürlich war. Vergl. J. G. Buhle über den Urſprung und die vornehmſten Schickſale der Orden der Roſenkreuzer und Freimaurer ꝛc. Göttingen, 1804. und von Murr über den wahren Urſprung der Roſenkreuzer ꝛc. Sulzbach, 1803.

XXIX.

Von der aſtrologiſch-theurgiſchen Magie.

(Vincula aus der himmliſchen Welt.)

Was nun die neuere Periode der Aſtrologie im ſechszehnten Jahrhundert betrifft; ſo haben wir ſowohl bereits Th. III. und gegenwärtigem Aufſatz, als oben §. XVII. und XVIII gelegentlich davon geſprochen. Agrippa handelt beſonders ausführlich davon. Er ſagt vom Einfluß der Geſtirne, und über die Nothwendigkeit bei allen magiſchen und theurgiſchen Verſuchen darauf zu achten, unter anderem Folgendes:

Observanda in quovis opere magico situs et motus, et aspectus Stellarum et Planetarum et signis et gradibus, et qualiter haec omnia se habeant ad longitudinem et latitudinem climatis: ex hoc enim variantur qualitates Angulorum, quos describunt radii corporum coelestium super figuram rei, secundum quos infunduntur Virtutes coelestes. De occ. Philos. L. II. C. XXIX. p. 280. In dieſer einzigen Periode hat man ſo ziemlich die ganze Grundlage der geſammten Agrippaiſchen Aſtrologie beiſammen. (Auch die oben §. XIX aus dieſem Schriftſteller angeführte Stelle gehört hierher.) Er führt dieß Thema weiter aus, und handelt namentlich von den acht- und zwanzig Wohnungen des Mondes, nach ihren Bedeutungen und ihren Kräften, von den verſchiedenen Bildern und Charakteren dieſer Wohnungen u. ſ. w. Hirngeſpinſte, wovon den Augenblick im vorher Gehenden mit ein Paar Worten iſt gehandelt worden. Hier als für das Ganze des Syſtems wichtig, nur noch die einzigen Worte pag. 310: praeterea una cum Imaginibus praedictis simul inscribebant (Magi) nomina Spirituum et Characteres eorum etc. Denn daß dieß Alles recht zuſammen paßt, darin eben beſteht nach ihm die Bedeutung der magiſchen Bilder, Figuren, Charaktere, die nur in ihrer unmittelbaren Beziehung auf die himmliſchen Bilder ihre Kräfte haben und äußern!!!

Ueber das Princip der himmliſchen Attractions- und Cohäſions-Kräfte obiger Rubrik (zu Anfang des XXVIten Paragraphen) erklärt er ſich mit den älteren Kabbaliſten und Theurgen dahin: daß die Planeten und Sterne dieſen magiſchen Einfluß, das heißt, eine geheimnißreiche aber reale Einwirkung auf die Erde hätten, weil ihnen insgeſammt Geiſter oder Intelligenzen (Intelligentiae iſt ſein eigener Ausdruck) vorſtänden, quae tales virtutes, wie er ſich ausdrückt, a Deo ipsis commissas, per Astra ad Inferiora deducerent. Lib. C. XIII. p. 30. Man höre nur wie leicht und natürlich, conſequent und ſcharfſinnig dieß Alles von ihm erklärt iſt!!! — Deus enim omnium virtutum finis et origo, sigillum Idearum ministris suis praestat intelligentiis, qui tanquam fideles executores res quasque sibi creditas ideali virtute consignant Coelis atque Stellis, tanquam instrumentis, materiam interim disponentibus ad suscipiendum formas illas, quae in majestate divina, ut ait Plato in Timaeo, per Astra deducenda resident, easque dator formarum distribuit per ministerium Intelligentiarum, (der Stern- und Planeten-Geiſter) quas super opera sua constituit rectrices et custodes, quibus ea facultas in rebus sibi commissis credita est, ut omnis virtus Lapidum, Herbarum, Metallorum etc. sit ab ipsis Intelligentiis praesidentibus. Provenit itaque forma et virtus primo ab Ideis: (dieß muß namentlich nach den Foderungen der ächten weiſſen Magie bei jeder unbefangenen, geiſtreichen Behandlung der Natur-Wiſſenſchaften zur Grundlage dienen, wie wir Th. III. Abth. I. bei der weiſſen Magie bemerkt haben.) deinde ab Intelligentiis praesidentibus et regentibus: postea a Coelorum aspectibus disponentibus; (dieß aber iſt falſch, und die Quelle der aſtrologiſchen Schwärmerei!) porro ab elementorum dispositis complexionibus, correspondentibus Coelorum influxibus, a quibus ipsa Elementa disponuntur etc.

Zur Erläuterung der oben (§. XXVI.) angeführten Bindungs-Mittel aus der himmliſchen Welt gehört auch noch die folgende mit dem eben Angeführten übereinſtimmende Behauptung Agrippa's hierher, auf die er öfters zurück kommt: Coelestes animae (die Planeten- und Stern-Seelen) virtutes suas corporibus coelestibus influunt, quae deinde illas huic sensibili mundo (der Sinnen-Welt) transmittunt. Non enim ab alia causa, quam a coelesti, terreni orbis virtutes proveniunt. Richtig! Iſt dieß wahr, ſo iſt alles Andere wahr!!!

Da in obiger Rubrik auch Zeit und Ort unter den himmliſchen Bindungs-Mittel genannt ſind, ſo bemerken wir zum Schluß nur noch, daß ſich Agrippa auch darüber im Geiſt ſeiner Zeit und ſeines übrigen aſtrologiſchen Syſtems erklärt. An mehreren Orten, am ausführlichſten occ. Philos. L. III. C. LXIV. Es beruhte nach den Zeitanſichten auch hiebei Alles hauptſächlich darauf, daß man die Natur des Geiſtes genau kannte, den man gerade zu fodern willens war. Um unſeren Leſern dieß mit ein Paar Worten klar zu machen, hier eine Stelle aus dem (ſehr raren) Buch Arbatel (s. de Magia veterum (Opp. Agrippae T. I.) wo es Aph. XXI. alſo heißt: Cum spiritus Olympici evocandi sint (es iſt hier nicht von den Unſterblichen des hohen Olymps die Rede. Das Buch Arbatel (septenar. III. aph. XV. Agrippa T. I. p. 581.) ſagt: es ſeyen Geiſter, qui in firmamento et astris habitant, alſo — Elementar- und Aſtral-Geiſter.)

observandus est ortus solis, de cujus natura spiritum Magus desiderat.

Aus Paracelſus einzelne Stellen anzuführen, iſt nicht nöthig. Er ſtimmt im Ganzen in ſeinen aſtrologiſchen Behauptungen vollkommen mit Agrippa überein. Nur das Einzige muß zu Num. XXVI. hier bemerkt werden, daß er auch in Betreff der himmliſchen Bindungs-Mittel die Imagination ſehr hoch anſchlägt und durch dieſe zum Theil das bewirken läßt, was Agrippa und Andere mehr der Kraft des Worts, (den Beſchwörungen) ſo wie den geheimen, mit den himmliſchen Dingen correſpondirenden magiſchen Charakteren, Bildern und Figuren zuſchreiben.

So allgemein verbreitet, angenommen und vertheidigt der aſtrologiſche Aberglaube im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert auch immer war, ſo gab's doch einzelne Gelehrte, welche ihn beſtritten, zum Beiſpiel J. P. Mirandulanus in ſ. Lib. XII. adv. Astrologos, G. J. Voſſius in ſ. Theol. gentil. L. II. C. XLVIII. Pererius advers. fallac. art. L. III. u. ſ. w. — Andere, und darunter Köpfe, welche ſonſt für die geheimen Wiſſenſchaften der Zeit intereßirt waren, drücken ſich unbeſtimmt und zweifelnd über das aſtrologiſche Syſtem aus. Die Sache ſelbſt blieb indeß, zumal in theurgiſcher Hinſicht, dieſelbe. Denn an dem Einfluß von Aſtral-Planeten- und Elementar-Geiſtern, ſo wie an der Wirkſamkeit der verſchiedenen Bindungs-Mittel derſelben, zweifelte man nicht. Man ſagte, die Geiſter ſtellten ſich nur ſo an, als ob ſie gebunden, und aus den Sternen herab gezogen werden könnten, um ſich das Vergnügen zu machen, die Menſchen zu betrügen. Von den Teufeln oder böſen Geiſtern findet man, wie ſich unſere Leſer aus dem vorher Gehenden erinnern, dieſe Erklärung ſchon bei den Kirchenvätern. Auch im Hexen-Hammer iſt ſie umſtändlich ausgeführt. Aber waren denn die Stern- und Planeten-Geiſter, ja ſelbſt die niederern Aſtral- Elementar- und Erd-Geiſter, von denen man daſſelbe behauptete, auch ſo kleinliche ſchadenfrohe Weſen? — Inzwiſchen ſo war's, Reuchlin, Ficin, Spee, Wier, Eraſt, Pomponazzi, Gaffarelli, Cardan, Bodin, Godelmann, kurz alle — liberalen Schriftſteller der Zeit bei allen Nationen gefielen ſich in dieſer ſinnreichen Auflöſung des Räthſels. Wie die Höllen-Geiſter, ſo hielten's die Geſtirn- und Himmels-Geiſter — ut homines in errores inducant, ad credendum videlicet Numen aliquod in Coelis esse, sive in Astris, ſagt Campegius in ſ. oben angeführten voluminöſen Werk (Addit. ad Zanch. Ugolini) (nicht zu verwechſeln mit Gerſtenberg's Ugolino!) Lib. de Haereticis Tom. XI. fol. 159. Gleichſam wehmüthig ſagt Boiſſard: Daemones advocati praesto sunt, seque conjurationibus quasi cogi patiuntur, ut miserum Magorum genus in ruinam et perditionem aeternam protrahant. De Divinat. p. 57. vergl. Pignatelli Cons. LVIII. p. 204. Man kann's nicht oft genug ſagen, jene Vergangenheit bietet unbegreifliche Erſcheinungen, Widerſprüche und Seltſamkeiten dar.

So viel von den verſchiedenen Gattungen der Magie, und namentlich den Bindungs-Mitteln der verſchiedenen Welten.

Dritter Abſchnitt.

Fortſetzung und Beſchluß *).

Vom Endzweck und der Tendenz aller Magie.

Es gibt drei Hauptgattungen der Magie, welche wir nunmehro kennen gelernt haben.

In Allen ſpricht ſich im Weſentlichen in der Sache, wiewol in den Mitteln unendlich verſchieden, derſelbe Endzweck, dieſelbe Tendenz aus.

Dieſer Endzweck, dieſe Tendenz iſt Erhebung über die Natur und das Schickſal, Beherrſchung der materiellen und intellektuellen Welt. Nach dem

---

*) Nach dem erſten Entwurf zu gegenwärtigem bereits durch drei Theile fort geſetzten Aufſatz ſollte dieſer dritte Abſchnitt: Vom Umfang der Magie und ihren Verzweigungen mit den übrigen Wiſſenſchaften des menſchlichen Geiſtes handeln, wobei ich zugleich das Auserleſenſte und Seltenſte aus der Literatur näher berückſichtigen wollte. So hab' ich mich darauf bezogen Th. III. S. 15., in den letzteren Anmerkungen auf dieſer Seite. Mehr als geſchehen iſt, konnte nicht zuſammen gedrängt werden, wenn der Aufſatz nicht allzu ſehr bloß beim Allgemeinen ſtehn bleiben ſollte. Auf der anderen Seite begreif' ich, daß es manchen Leſern unangenehm ſeyn kann, ſo lange zu warten, bis ſie ein Ganzes erhalten. Der Aufſatz ſoll daher in gegenwärtigem Theile geſchloßen werden. Unter dieſen Umſtänden bleibt mir nichts übrig, als daß ich das, was nach dem früheren Plan der dritte Abſchnitt enthalten ſollte, in einer eigenen Abhandlung erörtere, was in einem der nächſten Theile der Z. B. geſchehen ſoll.

Grundſatz der alten Welt: Dem Magus iſt die Natur unterthan — Er iſt Eingeweihter und Ober-Prieſter von jedem Cultus — Kenner, Enthüller, Ausleger und Beherrſcher der Myſterien.

Ob dieſer Zweck überall und an ſich erreicht, vom Menſchen und menſchlichem Geſchick erſtrebt werden könne? — dieſe Frage kommt in der Magie nicht vor, ſie wird darin als entſchieden voraus geſetzt.

Die ſchwarze Magie ſucht dieſen Endzweck zu erreichen durch Mitwirkung höherer dämoniſcher (böſer) Gewalten. Davon Th. II. Abth. I. der Zauber-Bibliothek.

Die weiſſe, welche allein den Namen der Magie verdient, durch Erforſchung der geheimen Geſetze, Kräfte, und Beziehungen der Natur. Davon Th. III. Abth. I. gegenwärtiger Bibliothek.

Die theurgiſche (nach ihren verſchiedenen Zweigen, beſonders die Aſtrolomagie) durch Mitwirkung höherer guter Geiſter, Engel, Planeten- und Stern-Geiſter, Gottes ſelbſt, indem ihr Streben überhaupt und an ſich dahin geht, eine reale Verbindung zwiſchen dem Menſchen und der Geiſter-Welt zu bewerkſtelligen. Davon in dieſem vierten Theil unſerer Bibliothek, ſo wie im erſten Theile Abth. I. Von der Theurgie, welcher ganze Aufſatz unmittelbar hieher gehört.

Nachdem wir nun in den beiden zunächſt vorhergehenden Theilen bereits von der Tendenz der ſchwarzen und der weiſſen Magie, ſo wie von den dunklen, böſen, abergläubiſchen Mitteln in erſterer, den guten, reinen, würdigen Mitteln in letzterer, dieſe

Tendenz zu verwirklichen, ſo weit es Plan, Zweck, und Raum gegenwärtiger Abhandlung geſtatteten: gehandelt haben: ſo iſt nichts übrig, als an dieſem Orte noch von dem letzten Zweck der magiſch-aſtrologiſch-theurgiſchen- und mantiſchen Magie und ihren Beſtrebungen zu handeln.

Von der gemeinen Magie, wie man ſolche z. B. aus dem Buch Arbatel (Agrippae Opp. T. I. p. 581. seq.) kennen lernen kann, haben wir in der ganzen Abhandlung nicht geſprochen, theils weil es an ſich unnöthig war, theils weil es noch einmal in einem eigenen Aufſatz geſchehen ſoll. Sie macht den Uebergang zu der eigentlichen Hexen-Zauberei in engerem Sinn, und gehört unter keine der hier genannten Hauptgattungen der Magie. Sie buhlt indeß zugleich mit der ſchwarzen, weiſſen, und theurgiſchen Magie, um ihre Zwecke zu erreichen. Aus dieſen ihren Zwecken kann man ſie am beſten erkennen, und ihren Geiſt beurtheilen. Hier, da wir ſie doch einmal genannt haben, nur Eine Probe davon. Eine Hauptrolle ſpielen nach dem Buch Arbatel die ſieben Planeten-Geiſter darin. Nun, und was geben und vermögen denn dieſe? — Der mächtigſte von ihnen, der Saturn-Geiſt, mit Namen Arathron, (vergl. Lib. Arbatel Sept. III. Aph. XVI.) vermag Unglaubliches, wenn's einem gelingt, ihn ganz zu binden. Dieß iſt aber ſo leicht nicht. Wozu er ſich bei Erſcheinungen aus freien Stücken bereitwillig verſteht, iſt Folgendes: 1) Er ertheilt ſeinen Verehrern das Vermögen, Alles, Thiere, Pflanzen ꝛc. augenblicklich und auf der Stelle in Stein zu verwandeln. 2) Er verwandelt die Schätze in Kohlen, umgekehrt die Kohlen in Schätze. 3) Er verleyht **Familiar-Geiſter**, mit einer beſtimmten Gewalt. 4) Er lehrt die Alchymie und — **macht unſichtbar** ꝛc. ꝛc. ꝛc. Aber wir haben der Kunſtſtückchen ſchon genug, um das eben gefällte Urtheil damit zu belegen zugleich und zu beweiſen, und daher kein Wort mehr.

Und welches iſt denn nun, da wir von der Tendenz der ſchwarzen und weiſſen Magie Th. II. und Th. III. bereits gehandelt haben, **welches iſt die Tendenz, der letzte Zweck der theurgiſchen Magie?**

Dieſer iſt — Keiner unſerer Leſer wird erſchrecken! — dieſer iſt die

wirkliche Erſcheinung
des gefoderten Geiſtes!!!

Und darüber wollen wir nun in dieſem gegenwärtigen **Abſchnitte** das Weſentliche, beſonders in hiſtoriſcher Hinſicht, noch kürzlich bemerken.

II.

Die Leſer der **Zauber-Bibliothek** erwarten hier vielleicht und — ſie erwarteten's mit Recht *), daß ich

---

*) Warum ich der gerechten Erwartung gleichwol nicht entſpreche? — Die Antwort ſteht oben. Und auch hier will ich noch ein aufrichtiges Wort darüber ſagen. Gerade dieſe Frage würde mehr, als jede andere zu literariſchen Weitläuftigkeiten und Fehden Veranlaßung geben können, die jedem vernünftigen Mann **gerade über dieſen Punct** doppelt zuwider ſeyn müſſen, weil, wie er zum Voraus weiß, am Ende doch weder für die Wiſſenſchaft, noch für eine beſſere Einſicht in das Geiſter-Reich, das wir nicht kennen, noch für das wirkliche Leben etwas dabei heraus kommt. **Jung's** Geiſter-Theorie ſchreckt mich ab, ich kann nicht wünſchen, daß die **Zauber-Bibliothek** wegen irgend einer Geiſter-Theorie, die darin vorkommen könnte, es ſey hier, oder es ſey dort, mit einer **Bann-Rune** belegt

mit einer theologiſchen, oder philoſophiſchen Unterſuchung der Frage anfange: ob eine reale Gemeinſchaft zwiſchen Menſchen und Geiſtern an ſich möglich iſt, ob Geiſter wirklich auf Menſchen einwirken, und ſogar körperlich ſichtbar, wie die Theurgen aller Farben wollen und behaupten, erſcheinen können?

Dieſe Unterſuchung würde unfehlbar in ein Labyrinth führen, wovon ich den Eingang und den Ausgang gleich ſcheue. Es iſt kaum möglich über dieſe Aufgabe zu ſchreiben, ohne es mit einer Partei zu verderben, und, wenn man's gar zu gut machen und wie Luther ſagt den Pelz waſchen will, ohne ihn naß zu machen, ſo verdirbt man's mit allen. Wie man ſich drehe und wende — man wird zuletzt für einen Zweifler, oder für einen Phantaſten gehalten. Und nach der Ehre beider Titel ſind wir eben nicht begierig. Einen einzigen polemiſchen Gedanken muß ich doch ausdrücken, auf den mich der Aufſatz Th. II. Abth. IV. Num. I. der Zauber-Bibliothek leitet. Wir glauben kirchlich und dogmatiſch Alle an Geiſter. Sucht man nun aber irgend eine Idee, wenn auch nur hiſtoriſch und, wie ſich verſteht, als Idee, das heißt, als Aufgabe für's Denken, darüber anzuregen, wie ſich etwan das Einwirken eines Geiſtes auf den Menſchen, oder auch nur der reale Rapport, der zwiſchen Seele und Körper ſtatt findet, als denkbar, als

---

würde. Selbſt unſer toleranter unvergeßlicher Reinhard ließ zu ſeiner Zeit ein Paar Predigten gegen jene Theorie des Verewigten drucken. Aber auch nach dem Ruhm ſtrebt die Zauber-Bibliothek nicht, daß vielleicht einmal etwan gegen ſie gepredigt würde, und wenn von einem zweiten Reinhard. (Da dürfte ſie indeß dieß Schickſal ſo geſchwind nicht treffen!)

möglich, erklären laße; ſo fürchten ſofort, wie's ſcheint, gerade diejenigen, welche ſich von den Millionen auch nicht Einen Engel, oder Einen Teufel in ihrer Dogmatik würden ſtreichen laßen, am Meiſten — für die Aufklärung, und ſehn dem wieder erweckten Geiſter- und Geſpenſterglauben und allem Unheil deſſelben mit bangem Herzen entgegen. So ängſtlichen aufgeklärten Seelen ein Aergerniß zu geben, dazu bin ich viel zu gutherzig. Es bleibt alſo dabei, daß die gefürchteten Aufſätze (vergl. Th. III. Abth. IV. N. I.) nicht gedruckt werden, und daß ich mich auf die obige gefährliche Frage auch hier nicht weiter einlaße. Aber daß dieß Alles, nämlich Geiſter dogmatiſch annehmen, und doch ihr Daſeyn und Wirken ignoriren, ja letzteres ſyſtematiſch beſtreiten, im höchſten Grad inconſequent iſt, wie bereits Th. II. Abth. I. N. I. iſt gezeigt worden, dieß wiederhol' ich hiemit noch einmal und zum letztenmal *).

---

*) Indem ich für andere Zwecke eben in der bezauberten Welt blättere, fallen mir Th II. S. 332. folgende Worte Semler's in die Augen, welche ich hierher ſetzen will. Sie ſtimmen im Weſentlichen ganz mit dem überein, wovon ich Th. III. Abth. IV. Num. I. als Grundlage ausging. « Bekker ſagt, daß Geiſter und Menſchen nicht auf einander wirken können. Die Unmöglichkeit ſteht ſo leicht nicht zu erweiſen, als Bekker glaubt. Wir kennen und wiſſen ſehr wenig von der Natur der Geiſter, und wenn auch noch ſo demonſtrativiſch gezeigt wird, daß ein Geiſt immateriell ſey; ſo iſt es darum noch nicht erwieſen. (Gerade das war's, was ich in jenem Aufſatz ausgeführt habe, und was ſo undogmatiſch iſt gefunden worden. Daß es nicht orthodox proteſtantiſch-dogmatiſch war und iſt, wußte und weiß ich wohl.) « Unſere Seele iſt ein Geiſt und wirkt auf einen Körper; die Möglichkeit, daß ein Geiſt auf einen Körper wirken kann, iſt ſonach bewieſen. » (Dieß will nicht viel ſagen. Es iſt etwas anders, daß die Seele auf den Körper wirkt, deſſen Lebens-Princip ſie iſt, als daß

Nun will ich auf der Stelle abbrechen, und mit den Leſern zum rein Hiſtoriſchen und Literariſchen der Sache fort gehn.

III.

Das Heidenthum war voller Götter, Dämonen und Heroen, die ſich den Sterblichen bald ſo, bald anders zu erkennen gaben; voller Götter- und Dämonen-Erſcheinungen; Götter-Wanderungen, Götter-Verkörperungen ſogar, wie im Indicismus [*]. Manche Leſer werden ſich vielleicht mit Vergnügen erinnern, was ſchon in Wieland's Agathon darüber vorkommt, wo eine betrügeriſche Götter-Erſcheinung ſo ſchön beſchrieben und enthüllt iſt. Um allen unſeren Leſern dergleichen Götter-Erſcheinungen und Götter-Wanderungen begreiflich und anſchaulich zu machen, ſoll eine Erzählung

---

ein Geiſt außer uns auf den Körper wirkt.) «Daß jeder endliche Geiſt eine Monas, ein unzertheilbares Ding ſey, iſt eine metaphyſiſche Conjectur, aber noch keine evidente Wahrheit. Ich bin zwar ſelbſt für die Immaterialität der Geiſter, aber ich nehm es nicht auf mich, den Beweis zu führen.» (Es freut mich, daß ſich Semler hier gerade ſo ketzeriſch ausdrückt, als ich mich Th. III. l. c. ausgedrückt habe.) Und nun das Reſultat hieraus in Beziehung auf das oben von uns Bemerkte! Es ſind in der That gehaltreiche Worte. «So bald ich, fährt Semler fort, meine Unwiſſenheit in Betreff der Geiſter ehrlich bekenne, ſo bald muß ich auch ehrlich geſtehen, (wir unterſtreichen genau, wie Semler, der ſehr conſequent beidemal auf ehrlich den Accent legt.) daß ein Geiſt außer mir auf mich vielleicht wirken könne. Daß ers thut, weiß ich nicht, aber ſchreyt die eine Parthey Facta! Facta! ſo antworte ich mit veränderter Modulation Facta? Facta? Ich ſchäme mich nicht, meine Unwiſſenheit zu geſtehen, und traue der Philoſophie hierinen wenig. Es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſind und ſeyn werden.»

[*] Ruperti hat einen eigenen Aufſatz über dieſe Materie in Henke's Magazin geſchrieben, der Alles hieher gehörige enthält.

von einer ſolchen Erſcheinung eigends in die vierte Abtheilung gegenwärtigen Theiles zu ſtehn kommen, welche ich zu leſen, und gleichſam an dieſer Stelle einzurücken bitte. Da wir unmöglich in's Einzelne des heidniſchen Alterthums hierüber eingehn können, ſo ſey's genug, dieß Wenige im Allgemeinen bemerkt zu haben.

Bei den Hebräern waren, und zwar ſchon in der älteſten Periode ihrer Geſchichte, Erſcheinungen von Elohims, von Engeln, nichts Ungewöhnliches. Ich hoffe, man wird mich nicht mißverſtehn und daß ich hier bloß als hiſtoriſcher Referent ſpreche. Unſere neuere ſogenannten natürlichen Erklärungen, die keinen Fehler haben, als daß ſie nur gar zu natürlich ſind, und wie Parodieen auf die wirkliche Geſchichte ausſehn, ſie, welche die Elohims, die Malachim zu fremden Emirs, zu Spionen, ja zu Mordbrennern machen, kann ich freilich hier nicht berückſichtigen, da ich hiſtoriſch zu berichten habe, was die alten Juden wirklich glaubten, was Abraham, der einmal für drei Engel ein fein gut Kalb ſchlachten ließ, wirklich für Gäſte bei ſich zu haben meinte. — Wie weit der Glaube an Geiſter- und Engel-Erſcheinungen in den ſpäteren Zeiten bei den Juden ging, (nach dem ſogenannten Babyloniſchen Exil) iſt beinah' unglaublich. Jedem unſerer Leſer iſt bekannt, was darüber bei den letzteren Propheten, namentlich bei Daniel, Ezechiel und Sacharias, und hauptſächlich was darüber im Buch Tobias vorkommt.

Derſelbe Glaube — denn ob die Erſcheinenden Engel, Götter, Dämonen, Heroen, Genien, Geiſter, Geſpenſter, Teufel heißen, ändert in der Sache nichts! — bei allen Völkern in der alten Welt. In Indien ſieht, ſpricht man Götter und Geiſter von allen Farben und Raçen, ſelbſt Vampyre, lebt man mit ihnen in trauter Gemeinſchaft; Chaldäa, Babylon, Perſien ſind voller Geiſter und Geiſter-Erſcheinungen, guter und böſer Art; Judäa, zu Chriſti Zeiten, iſt das Engel- und Teufel-Land, einen Engel mit leiblichen Augen ſehen, ihn hebräiſch, aramäiſch, römiſch ſprechen hören, iſt da gar nichts Beſonderes *). Auch die Seelen der Verſtorbenen erſchienen bei dieſen Völkern wieder, und bei allen anderen, gebildeten, und ungebildeten, ſichtbar, irdiſch, nicht ſelten in grober Form und Hülle. Zur Raſerei war und iſt faſt auf dem ganzen Erdboden die Nekromantie geworden. Man rief die Schatten auf, ſie erſchienen, wie der alte Prieſter-Fürſt beweiſ't, den Saul ſah, mit Mantel, Scepter, Krone ꝛc., ſie gaben, gezwungen durch magiſche Kunſt, das Verlangte, das ihnen zur Beantwortung Vorgelegte ad Acta ab, und enthüllten das Verborgene. Wie weit es hiemit zu Rom gekommen war, ſieht man aus den römiſchen Schriftſtellern der Zeit. Man vergleiche nur, was Plinius in dem im vorher Gehenden ſo oft angeführten dreißigſten Buch ſeiner Naturgeſchichte Cap. V. und VI. davon ſagt — Umbrarum, Inferorumque colloquia — utinamque Inferos potius et quoscunque Deos consu-

---

*) Lichtenberg ſagt in ſeinen hinterlaſſenen Werken einmal, der Hang der Menſchen zum Uebernatürlichen und Wunderbaren ſey ſo groß, daß er überzeugt ſey, ſein Nachbar werde es ihm glauben, wenn er ihm erzählete, er habe den Augenblick ſechs Engel mit Flügeln über die und die Straße von Göttingen gehn ſehen. In Judäa war's, wie man aus der Geſchichte Tobis ſieht, ſo weit gekommen, daß man Menſchen und Engel nicht mehr recht von einander unterſcheiden konnte.

luisset — sunt quaedam Magis perſugia, veluti lentiginem habentibus non obsequi Numina, aut cerni — Zugleich die Allgemeinheit des Völkerglaubens an Geiſter-Erſcheinungen aller Arten, Farben, Stufen und Grade, Götter, Teufel, Erzengel, Engel, Dämonen, Sterngeiſter, Heroen, Seelen Verſtorbener, als die unſeligen Folgen, welche daraus hervor gehn, wenn man die Sinnen- und Geiſterwelt mit einander verwirrt: — dieß Alles ſieht man aus dem Allen. In der ſchwärmeriſchen Philoſophie der verſchiedenen Neu-Platoniſchen Schulen, in denen die Theurgie, wie wir uns oben vollkommen hiſtoriſch richtig ausdrückten, einen Grad höher als die Philoſophie geſetzt war, waren Geiſter-Erſcheinungen, die man durch Magie und Theurgie zu Stand brachte, die letzte Anſtrengung, der Triumph der Kunſt. Die ganze Philoſophie war in eine transcendente magiſch-theurgiſche Geiſterlehre verwandelt. Man kannte genau die mannichfachen Ordnungen der Geiſter, man verſtand die Kunſt, ſie zu fodern, die Beſchwornen, Ueberwältigten, Gedemüthigten mußten, wollten ſie, oder wollten ſie nicht, ſie mußten erſcheinen, man wußte voraus, wie ſie, Jeder nach ſeiner Ordnung, oder ſeinem Rang im Geiſter-Staate, erſcheinen würden und müßten *). Es iſt unmöglich mehr Scharfſinn, mehr feinen philoſophiſchen Geiſt im Einzelnen, und mehr Unſinn, mehr transcendente Schwärmerei im Ganzen auf ein Mal und bei einander anzutreffen, als bei den

---

*) Dieß Alles iſt Th. I Abth. I. der Zauber-Bibliothek ausführlich und mit Nachweiſung der Quellen erörtert, und ich bitte, das dort Bemerkte hiemit zu vergleichen.

geiſtreichen und berühmten Schriftſtellern dieſer Periode aus den Alexandriniſchen Schulen. — Nicht viel anders war's im Chriſtenthum. Engel kamen und gingen, Erſcheinungen Verſtorbener hielt man für etwas ſehr Natürliches. Um jeden Heiligen faſt kämpfen ein Paar Engel und ein Paar Teufel mit einander, die ihm in allerhand Geſtalten erſcheinen, die er ſieht, ſpricht, abwechſelnd zu ſich ruft, und von ſich ſtößt. Der Geiſt des Chriſtenthums widerſtrebte, wie ich in der Dämonomagie ausführlich gezeigt habe, dem magiſchen und theurgiſchen Mißbrauch in ſeiner Zeit. Es hat auch in der Beziehung herrliche Früchte getragen. Aber in der Geiſterlehre war's unmöglich, daß es ſich mit der ganzen Welt in Widerſpruch ſetzte. Auch lag dieß, die Wahrheit ganz zu ſagen, nicht in ſeinem Geiſt. Der war nicht ſpeculativer, ſondern praktiſcher Art.

Dieß ſind nur flüchtige Züge zum Bild der älteren Welt, in Betreff ihres Glaubens an Geiſter- und Geiſter-Erſcheinungen, ſo wie ihrer Annahme, daß dergleichen Geiſter-Erſcheinungen durch die Theurgie bewirkt werden könnten. Was die neuere Zeit betrifft, zu der wir nun übergehn, ſo wollen wir in engſter Beziehung auf das in gegenwärtigem Aufſatz im vorher gehenden Geſagte, abermals einige der bekannteſten Schriftſteller ſelbſt reden laßen, um ihre Ideen von dem letzten Zweck der theurgiſchen Magie aus ihren eigenen Aeußerungen kennen und beurtheilen zu lernen.

IV.

Dieſer letzte Zweck iſt, wie er's in der alten Zeit war, ſo auch in der neueren Periode, die — wirkliche Erſcheinung des gefoderten, oder beſchwornen Geiſtes. Dieß iſt im erſten Paragraphen gegenwärtigen Abſchnitts bereits geſagt. Hier die näheren hiſtoriſch-literariſchen Nachweiſungen und Erläuterungen darüber! —

Wie Reuchlin über die Sache dachte, und daß er die Möglichkeit der wirklichen realen Erſcheinung eines beſchwornen Geiſtes behauptete, ſieht man aus deſſen De verbo mirifico L. II. C. I. Aber dieß iſt oben ſchon Abſch. II. §. XXVIII. in der erſten Note gelegentlich bemerkt.

Jakob I. war bekanntlich in allen Zauber-Wiſſenſchaften- und Künſten ſehr erfahren. (Vergl. m. Dämonomagie Th. II. S. 452—465.) Er hatte, wie man aus ſeinen, auch in gegenwärtigem Aufſatz bereits genannten Schriften über das Zauber-Weſen ſieht, (Th. III. S. 73.) die Sache ſyſtematiſch ſtudirt, und ſich auch außerdem noch von einer berühmten alten Hexe, die er begnadigte, Unterricht in der alten Weiber-Hexerei ertheilen laßen. Wie man nach dem Allen nicht anders erwartet — er beſchwor auch Geiſter. An der Möglichkeit und Wirklichkeit von Erſcheinungen der citirten Geiſter zweifelte er nach ſeinem Syſtem nicht im Geringſten. Die gemeine Hexerei haßend und fürchtend, (die alten Weiber wurden vor wie nach verbrannt) war ihm die magiſche Theurgie vielmehr die Perle der geſammten Zauber-Kunſt. Aber er ging bei ſeinen Beſchwörungen mit ungemeiner Aengſtlichkeit zu Werk, und dieß ſcheint ihm die Ehre, ſich mit Geiſtern zu unterhalten, doch endlich ziemlich verleidet zu haben. Auch beſchwert er ſich, daß ſo viel Müh dabei ſey. Freilich, als König machten's ihm die Menſchen leichter, mit ihnen zu converſiren. Bei den Geiſtern hört der Unterſchied der Stände auf. Merkwürdig zur Charakteriſtik zugleich dieſes Fürſten, und jener Zeit überhaupt, iſt das fünfte Capitel des erſten Buchs ſeiner Dämonologie, wo er unter anderem das Folgende (Opp. p. 49.) ſagt: So bald der gefoderte Geiſt wirklich erſcheine, ſo könne mit Beſchwören, Beten, Räuchern und allen erforderlichen Ceremonien nicht emſig und ängſtlich genug angehalten werden — eo inquam comparente, si quis ceremoniarum apex neglectus sit, aut ejus praesentia pavidi vel latum unguem circulum transierint, continuo de vita eorum conclamatum est. (Da war's freilich kein Scherz, Geiſter fodern!) Tibi nunc judicandum relinquo, an sine ratione fiat, ut ejusmodi adjurationum taedio tandem capiantur, sive moram laboris spectes, etc., sive terrorem apparendi et praesentissimum ex minimo nugamento amisso periculum. Das ſieht faſt wie eine Entſchuldigung aus, daß er ſich mit dieſer erhabenen Kunſt nicht mehr ſo eifrig, als zuvor, befaße.

Aus welchem Geſichtspunct Agrippa die Planeten- und Stern-Intelligenzen in magiſch-aſtrologiſcher Beziehung betrachtete — darüber iſt eine ſeiner merkwürdigſten Aeußerungen bereits Th. III. der 3. B. S. 37. bei anderer Gelegenheit angeführt. Wir brauchen uns hier alſo weiter nicht dabei aufzuhalten. Daß Paracelſus und Agrippa den letzten Zweck der theurgiſchen Magie übrigens darin ſetzten, daß durch ſie eine reale Verbindung mit der Geiſter-Welt vermittelt und bewerkſtelligt werden könne, erwarten unſere Leſer nach dem Syſtem beider Männer nicht anders.

Aber mit mehr Beſonnenheit und Circumſpection ſprechen Beide von der Sache, als man nach dem Maaß und kühnen Flug anderer ihrer Schwärmereien erwarten möchte. Sie nehmen die Sache nicht rein magiſch, ſondern mehr theoſophiſch, ſprechen von der Kraft des Glaubens und Gebetes dabei, und daß es eine Gabe, eine Gunſt Gottes ſey, ſo Jemand des näheren Umgangs mit guten Geiſtern gewürdigt werde. Von den gemeinen Beſchwörungen ſagt Agrippa: Comperiuntur vana, ficta et falsa, quoties ad literam practicantur, (occ. Philos. III. p. 564.) aus welchen Worten gleichwol erhellt, daß er ſich auch in den gemeinen Beſchwörungs-Künſten verſucht hatte. Aber man höre, was er, und vielleicht eben um dieſer erſten Periode willen, unmittelbar darauf in der zweiten hinzu ſetzt: Alius est ergo sensus, quam litteris traditur, variisque obductus mysteriis, quem nemo sine magistro potest assequi, (es läßt ſich hieraus ſchließen, daß er ſelbſt einen ſolchen redlichen Magiſter müſſe gefunden haben!) nisi fuerit divino Numine illustratus. Bei all ſeiner höheren Erleuchtung theilte er übrigens doch gleiche Furcht mit Jakob I., es möchte bei den Ceremonien der Beſchwörung etwas verſehen, und darüber der ganze Zweck des theurgiſchen Werks verloren gehn. Denn — wer den gefoderten Geiſt non proprio honore prosequitur, nec illis, quod cuique congruit, recte distribuit, illorum Praesentiam et optatos Effectus non assequitur. (Schlimm genug dann ſo viel Anſtrengung und Angſt umſonſt ausgeſtanden zu haben, doch kommen die Beſchwörer bei Agrippa immer noch beſſer weg, als bei Jakob I., da es ohne weiteres um ihr Leben geſchehen war. Sonſt iſt hier übrigens Alles gerade, wie in der älteren theurgiſchen Schwärmerei bei den Alexandrinern!)

Die ärgſte Furcht bei den Beſchwörungen, und der nach dem theologiſchen Syſtem der Zeit etwas Wirkliches zum Grunde lag, war die, daß man glaubte, es könnten, wie oben bereits gelegentlich bemerkt worden, anſtatt der gefoderten guten, böſe Geiſter erſcheinen. Der Teufel verſtellt ſich nach dem Apoſtel Paulus gern in einen Engel des Lichts. Ein geheimes Grauen mochte wol ſtets auch die muthigſten Beſchwörer anwandeln, ihr Unternehmen ſey nicht recht, oder Gott mißfällig. Was war alſo natürlicher als dieſer Gedanke, den die kirchlich-orthodoxen Theologen aller Confeſſionen ſo oft in ihren Schriften und von der Kanzel *) herab wiederhohlten, und der ſich nach dem ganzen damaligen Teufel- und Dämonenglauben in der That ſo obenhin nicht beſeitigen ließ: — was war natürlicher, als daß dieſer Gedanke tief eingriff, und ſelbſt von den ſchwärmeriſchſten Theurgen, Beſchwörern und Exorciſten aller Beherzigung werth erachtet wurde? — So finden wir es Alles auch hiſtoriſch. Paulus ſagt 2 Kor. XI. 14. aus-

---

*) Doctor Wagner hielt vor hundert und ſiebenzig oder achtzig Jahren zwölf auserleſene Hexen-Predigten zu Frankfurt a. M. hinter einander weg, (zu Frankfurt! Es liegt etwas Rührendes darin, bei ſolchem Wechſel der Dinge im Gemüth zu verweilen.) wovon die Eine ausſchließlich von dieſer heilloſen Spiegelfechterei des Teufels handelt. Wir werden in der Z. B. noch nähere Bekanntſchaft mit dieſen merkwürdigen Predigten machen. Sonſt findet man außer Wier de praestig. Daem. die Sache am ausführlichſten abgehandet in Glanvil's Saducaeismus triumphatus pag. 45. §. XI. u. f.

drücklich, der Satan liebe es, ſich zum Engel des Lichts zu verſtellen. Wie die Worte erklärt werden können, davon iſt hier die Rede nicht. Man nahm ſie, wie ſie da ſtehn, und ſo war's eine claſſiſche Stelle für die Behauptung. Die Kirchenväter, namentlich Auguſtinus, (de Civit. Dei Lib. XIX. C. IX.) machen auf dieſe Gefahr bei der Magie aufmerkſam. « Es iſt gewiß, ſagt der ehrwürdige Kirchenlehrer hier, daß jene Philoſophen, welche die Götter zu Vertrauten zu haben glaubten, unter böſe Geiſter gerathen waren, von denen ſie betrogen wurden.» Dem heiligen Martin erſchien der Teufel ſogar einmal in der Geſtalt des Heilands. Der Heilige merkte den teufeliſchen Pfiff, und ſchickte den böſen Feind ſo heim, daß ihm die Luſt verging, wieder zu kommen. (S. Th. II. der Z. B. in den Miscellen.) — Pſellus Von den Dämonen nimmt ebenfalls die Möglichkeit eines ſolchen Betrugs an, und daß die Beſchwörer auf der Hut ſeyn müßten, den böſen Geiſtern durch ihre Leichtglaubigkeit nicht zum Geſpött zu werden. Auch Reuchlin fürchtete bei der Theurgie nichts ſo ſehr, als dieſen Betrug, wie aus ſeinem im vorher Gehenden bereits angeführten Werk De verb. mirif. erhellt. — Luther ſpricht oft davon, einmal mit dem naiven Beiſatz, er wiſſe nicht, ob er dem lieben Gott dafür danken ſollte, wenn er ihm etwan einmal einen Engel in's Haus ſchickte, denn er würde ſich bei dem ungewöhnlichen Beſuch doch kaum des Gedankens entrathen können, ob's nicht vielleicht der Teufel wäre. Höchſtens würde er ihm zuhören, wenn er von der Politik ſpräche, denn in bürgerlichen Sachen wären allerlei Reden und Träume luſtig, mit geiſtlichen Sachen aber müßte er ihn verſchonen *). In allen alten Zauberſchriften kommen Erzählungen von dergleichen ſataniſchen Betrügereien vor, da böſe Geiſter erſchienen und ſich für gute ausgaben, wo ſich denn, wie natürlich, das opus magicum für die Beſchwörer ſehr unerwartet und tragiſch, gemeiniglich mit Halsumdrehen, durch die Luftwegführen und dergleichen hölliſchen Artigkeiten endigt. Selbſt in verſchiedenen alten Kirchen-Liedern iſt die Sache berührt. Aber dieß ſey genug davon, um ſo mehr, da auch bereits oben §. XXVIII. die Sache berührt iſt worden.

V.

Der letzte Zweck der theurgiſchen Magie iſt die Erſcheinung des aufgerufenen Geiſtes.

Und was? hat man da das Recht weiter zu fragen, was war denn nun der Zweck der Erſcheinung ſelbſt? Warum zog man die Geiſter von ihren Planeten oder Sternen auf die Erde herab? — —

Nirgends im ganzen Gebiet der magiſch-theurgiſchen Schwärmerei trit der Wahnglaube in grelleren Zügen hervor, als wo vom Zweck und Reſultat der Geiſter-Erſcheinungen die Frage iſt. Die vorgefoderten Geiſter ſollen Schätze anzeigen und, um den alten Ausdruck beizubehalten, ſolche heben helfen, und man hat

---

*) In der Erklärung des erſten Buches Moſe Cap XXII. Luther's ganzes Inneres ſpricht ſich in dem Gedanken aus. Er hatte, meinte er, die Bibel, und da bedurfte er keiner Engel-Erſcheinung. Wie voll aber die Zeit noch von dergleichen Dingen war — denn wer fürchtet ſich jetzt wol davor, daß ihm etwan einmal ein Engel aufſtoßen möchte? — dieß ſieht man auch hieraus.

kein Beiſpiel, wo dieß geſchehen, als erdichtete, lächerliche, alberne. — Sie ſollen Verborgenes enthüllen, den menſchlichen Geiſt mit ungewöhnlichen ja übermenſchlichen Einſichten und Erkenntniſſen bereichern, und man hat kein Exempel, daß je ein Menſch durch ihren Unterricht in Künſten und Wiſſenſchaften einſichtsvoller, dabei für's Leben weiſer, beſſer, glücklicher geworden wäre, als erdichtete, lächerliche, alberne. Aber ſo tief liegt das Verlangen, den myſteriöſen Vorhang zu lüften, der uns die Geiſterwelt verbirgt, in dem Menſchen — dieß Alles hielt die Verehrer der Kunſt nicht ab, weder in alter, noch in neuerer und neueſter Zeit, nach dem höchſten Zweck der Magie und Theurgie, der Vereinigung und einem realen Umgang mit der Geiſter-Welt, zu ſtreben. Zwar wir müſſen gerecht ſeyn, da zu jeder Zeit ſo viele gemüthliche und große Menſchen (ich nenne aus der allerneueſten Zeit nur den geiſtreichen Fürſten von Ligne, der es in ſeinen Briefen über den Katholicismus ſelbſt von ſich ſagt) den geheimen Wiſſenſchaften und namentlich der Theurgie huldigten. Glaubt man wirklich an Geiſter als an reale, für ſich d. h. außer unſeren Ideen, die wir uns davon machen, beſtehende Weſen, ſo liegen Wunſch und Gedanke gleich nahe, ob's denn gar keine Mittel und Wege geben könne, ſich mit den fremden höheren Naturen zu befreunden, und auf irgend eine Weiſe in einen unmittelbaren Rapport zu verſetzen. Freilich gehört ſchon ein kühner, die Grenz-Marken zwiſchen der Sinnen- und Geiſter-Welt überſpringender Aufſchwung des Gemüths dazu, jenen Wunſch, jenen Gedanken als möglich, ja als erreichbar aufzufaßen. Aber was verſucht, wagt, überſpringt der

Menſch nicht, um das zu erſtreben, worin ihm das Höchſte vorſchwebt, und Höheres läßt ſich ohne Zweifel nicht denken, als wenn es uns ſchon hier als Sinnen-Weſen vergönnt oder möglich wäre, mit den himmliſchen Naturen in Umgang zu treten. Ein lebhafter Enthuſiasmus, eine gewiſſe Schwärmerei müſſen allerdings die Theurgie, auch auf das allgemeinſte und reinſte in ihrer Idee aufgefaßt, begleiten. Eine gemeine, in den Materialismus des Irdiſchen verſtrickte Seele kann gar nicht auf den Gedanken der Theurgie kommen, und wenn ihr die Idee derſelben hiſtoriſch vorgelegt wird, ſo kann ſie ſich nur darüber verwundern, oder darüber lachen. Man wird uns hoffentlich um dieſer Epiſode willen nicht ſelbſt zum Theurgen machen, weil wir mit einer Unparteilichkeit von der Sache ſprechen, wie ſie dem und jedem geziemt, der ſeine Anſichten nicht für die Anſichten aller Menſchen und ſeine individuelle Ueberzeugung nicht für die allgemeine Menſchheits-Ueberzeugung hält. —

Aber wir wollen und müſſen wieder zu dem Hiſtoriſchen zurück kehren, wo es uns freilich in weniger idealiſchen Sphären zu bewegen vergönnt iſt.

Abentheuerlich ſind die Erwartungen, womit man der wirklichen Erſcheinung des gefoderten Geiſtes entgegen ſah; abentheuerlich die Umſtände und Umgebungen, unter denen und in denen man die Geiſter erſcheinen ließ.

Hierüber noch ein Paar einzige Stellen zur Ueberſicht der Sache in hiſtoriſcher und literariſcher Beziehung.

Daß wir hier von Neuem bei den Alexandrinern die vorzüglichſten Wunderdinge hören werden, läßt ſich zum Voraus erwarten.

Porphyr fragt in dem Brief an den Aegyptier Anebon, (unſere Leſer kennen den Brief ſchon aus Th. I. Abth. I. S. 54 f. der Z. B.) woraus man es wiſſen könne, ob ein Gott, ein Engel, ein Erzengel, ein Dämon, ein Archon, oder eine Seele erſcheine? — Ferner: wie die Dämonen von den ſichtbaren und unſichtbaren Göttern bei Erſcheinungen unterſchieden werden könnten, da die ſichtbaren mit den unſichtbaren verbunden wären? — Endlich, worin das Geſchlecht der Götter einen Vorzug vor dem der Dämonen habe, da Götter, Dämonen, und überhaupt alle höheren Weſen das mit einander gemein hätten, daß ſie bei Erſcheinungen von ſich ſelbſt ſprächen, und eine beſtimmte Geſtalt annähmen?

Jamblich beantwortet dieſe Fragen einer ſich ſelbſt überſpringenden und in's Vage ſchwärmenden Theoſophie mit einer Freudigkeit, die in Erſtaunen ſetzt. Keine davon macht ihm eine Verlegenheit, er weiß auf Alles die Antwort, und weiß ſie auf der Stelle und ohne ſich zu bedenken. Und was iſt auch dabei zum Verwundern? Er iſt mit der überſinnlichen Welt ſo bekannt, wie mit dem, was vor ſeinen Füßen liegt.

Seine Antworten kennen wir bereits aus dem Aufſatz über die Theurgie im erſten Theil der Zauber-Bibliothek. Unter ſo vielen merkwürdigen, jenes Zeitalter charakteriſirenden Erklärungen über dieſe theurgiſchen Phantaſieen, nicht bloß bei Jamblich, ſondern auch bei Plotin, Porphyr, Proclus ꝛc., hier als Nachtrag zu dem Th. I. der Z. B. Bemerkten nur noch eine einzige Stelle, und zwar, weil wir ihn gerade einmal genannt haben, aus Jamblich. «Was das Höchſte iſt, ſagt er, (Sect. III. C. VI. p. 66. Ed. Gale. Ich theile die Stelle deutſch mit, um allen Leſern der Z. B. das Vergnügen der Verwunderung über ſo unerhörte Dinge zu gewähren) ſo ſieht der, welcher ein höheres Weſen (einen Gott) fodert, bisweilen einen Geiſt herab ſteigen und ſich bei ihm einführen, von welchem er auf myſtiſche Weiſe belehrt wird, wer er ſey und wie mächtig er ſey. Wer aber ein ſolches Weſen (nämlich auf den heiligen Charakteren ſtehend — davon beſonders Proclus weitläuftig! — bei ſich) empfängt, ſieht vor deſſen Erſcheinung gemeiniglich eine Art Feuer, welches bisweilen auch alle Anweſenden ſehen, bald bei der Ankunft des Gottes, bald bei deſſen Weggang oder Wiederverſchwinden, woraus denn die dieſer Sachen Erfahrnen am beſten über die Wahrheit, Macht, und hauptſächlich über die Ordnung (Claſſe) eines ſolchen erſcheinenden Weſens zu urtheilen im Stande ſind, in welchen Stücken auf ſeine Wahrhaftigkeit zu rechnen ſey, was es für Kräfte zu verleihen vermöge, und was es überhaupt bewerkſtelligen könne u. ſ. f.» — Weiter konnte die theurgiſche Schwärmerei nicht getrieben werden. Daher hier dieß Eine ſtatt alles Anderen! Doch, wollte man noch Aehnliches haben, ſo vergleiche man Jamblich (Ed. Gal. Sect. II. C. III. und IV., (zum Theil bereits Th. I. Abth. I. angeführt) Sect. IX. C. I–V. XI. C. III. u. a. m. Orten. Plotin Ennead. V. L. IIX. p. 48 seq. Proclus L. IV. p. 255 seq. etc. mit

Ficin's (nach deſſen Ausg. bei beiden letzteren hier citirt iſt) Anmerkungen zu dieſen Stellen *).

Weil wir Ficin genannt haben — ſofort mit dieſem zur neueren Zeit! Wie er über den Punct der Theurgie, wovon hier die Rede iſt, dachte, lehrt ſein ganzer Commentar. Zu der bereits Th. I. S. 51 der Z. B. angeführten Gottes-Erſcheinung, womit **Plotin** einmal begnadigt ward, macht er die Anmerkung: Sed quanam forma conjecit Magus, **Plotini** daemonem esse **supremum**? — Quia scilicet non difformi quodam instar Iridis fulgore (in unbeſtimmtem, aus einander fließendem Glanz oder Schein; nach **Jamblich's** theurgiſcher Theurgie!) venit, sicut infimi solent Daemones in aëre misto, non pallore iterum vel rubore, sicut medii nonnunquam consueverunt, sed lumini puro penitus atque clarissimo, quod aethereorum coelestiumque Daemonum est proprium. — Sollen wir mehrere Zeugniſſe ähnlicher Art aus jener Zeit anführen? Es iſt unnöthig. Mehr oder weniger theilten Alle, welche ſich mit Magie und Theurgie beſchäftigten, hierin gleiche Anſichten. Wir finden überall **denſelben** Aberglauben und **denſelben** Ueberglauben bei denen, welche von der Sache handeln.

---

*) Iſt bei ſolchen Zeitanſichten, wie ſie ſich bei den Neu-Platonikern ausſprechen, nun der Roman von dem berühmteſten aller Wunder-Männer, Geiſter-Seher, Geiſter-Sprecher, ich meyne den Roman von **Apollonius von Tyane** — iſt er nun noch eine Erſcheinung, **die iſolirt in der Geſchichte daſteht, ja die uns nur verwundern könnte?** — Ich nenne den Wunder-Mann nur, um zu zeigen, daß ich ihn nicht gar vergeßen habe. Weiter aber kann ich mich hier nicht auf ihn einlaßen, eben weil es des Stoffs zu viel wäre.

Wir gehn, um unſeren Leſern ſchließlich noch eine kleine Furcht einzujagen, noch einmal auf einen Augenblick ein Paar hundert Jahre zurück in der Geſchichte. Mit welchen ungeheuerlichen Phantasmen man ſich bei den Erſcheinungen der Geiſter herum trieb — darüber nur die folgende einzige Stelle aus Pſellus l. c. pag. 101: Es iſt die Rede davon, wie ſehr die Geiſter-Erſcheinungen oft mit ſo ganz unerwarteten Umſtänden verknüpft ſeyen, dieß komme daher, daß ante adventum ejus (des gefoderten guten Geiſtes) frequens Daemonum coetus affluat, et varii generis formaeque Spectra daemoniaca (Teufels-Geſpenſter) praecurrant et appareant, ab omnibus partim elementis excitata, partim ab omnibus lunaris cursus portionibus (man blicke hiebei auf das oben Bemerkte zurück) composita etc., imo cum laetitia et gratia quadam blanditiae saepius occurrentia, speciem bonitatis Initiato praebent etc.

Haben die Leſer der Zauber-Bibliothek an dieſen krauſen Geiſter-Phantaſieen-Bildern noch nicht genug, ſo kann ich ſolche noch beſſer geben. Petrus de Abano verſichert in ſ. Element. magic. (vergl. Agrippae Opp. T. I. p. 465.) das Folgende: Quibus (es iſt von den Ceremonien der Beſchwörung die Rede, wie ich nicht zu bemerken brauche) quibus rite peractis, apparebunt infinitae Visiones et Phantasmata, pulsantia organa et omnis generis instrumenta musica, idque fit a Spiritibus, ut terrore compulsi socii abeant a circulo, quia nihil adversus Magistrum possunt. Es kommt noch beſſer — post haec videbis infinitos Sagittarios, und abermals beſſer — cum infinita multitudine Bestiarum horribilium, und zum allerbeſten — quae ita se componunt, (zu deutſch, in Poſitur ſetzen!) ac si vellent devorare Socios etc. etc. — Dergleichen abſcheuliche Beſtien und Teufels-Geſpenſter ſahen, wie wir Th. I. Abth. IV. der Z. B. geſehen haben, auch Pordage, Bromley und die übrigen Engels-Brüder, auch in unendlicher Zahl, doch hatten ſie ſie nicht gerufen *).

Aber es ſetzt uns nichts mehr in Erſtaunen, und das Unerwartete überraſcht uns nicht mehr. Wie weit noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts der geiſtreiche Graf von Gabalis ſeine theurgiſchen Schwärmereien trieb, um den berühmteſten aller Geiſter-Seher, von dem Bülow ſagt, daß er das conſequenteſte philoſophiſche und theologiſche Syſtem habe, das je der menſchliche Geiſt gefunden, und in künftigen Zeiten finden werde, um Swedenborg in gegenwärtigem Aufſatz gar nicht zu nennen: — wie weit noch im ſogenannten Jahrhun-

---

*) Hier wäre Stoff zu noch einer Abhandlung. Nur im Vorbeiflug das Einzige. Die hier vorkommenden Schwärmereien ſind ſehr alt. Schon bei den Alexandrinern kommen Spuren davon vor. Eben ſo in den ſogenannten Chaldäiſchen Orakeln. Zu dem Ausſpruch: Natura suadet, ut credamus malae materiae Germina macht Pletho pag. 87 die Bemerkung: Certe ex finibus terrae prodeunt canes terrestres, nunquam demonstrantes verum signum etc. — solent nonnunquam iis, qui initiantur sacris magicis, apparere canina quaedam Spectra — haec omnia, ait Oraculum, inania esse Spectra affectuum animae etc. (Das iſt ein vernünftiger Gedanke.) Von einer anderen Art dämoniſcher Täuſchungen ſagt Pſellus de Daemonibus pag. 137.: Ab hisce Daemonibus in eos, a quibus coluntur, ignei quidam coloris descendunt, quales sunt stellae cadentes, (es ſind doch wol nur Sternſchnuppen gemeint!) quas Insani divinas apparitiones vocitare solent etc.

dert der Aufklärung Gabalis in ſeinen theurgiſchen Behauptungen ging, iſt bekannt. Er ſagt II. Entr. p. 24. unter anderem: Vous allez apprendre à commander toute la nature etc. Les suprèmes Intelligences feront gloire d'obéir à vos desirs etc. etc. Tous les peuples invisibles qui habitent les quatre Elémens, s'estimeront heureux d'ètre les ministres de vos plaisirs etc. etc.

Indem ich nun mit meinen Leſern am Schluß dieſer Abhandlung das Ganze nochmals überblicke, und ſo viel vergebliche, menſchliches Wirken und Geſchick überſpringende Beſtrebungen in der ſchwarzen und theurgiſchen Magie (die weiſſe bleibt in ihrer Würde, ſie iſt die höchſte Aufgabe des menſchlichen Geiſtes!) wahrnehme, wandelt mich ein wehmüthiges Gefühl an, das ich nicht beſſer, als mit der folgenden Scene aus Goethe's Fauſt zu bezeichnen weiß.

Erdgeiſt (erſcheint in einer röthlichen Flamme.)
Wer ruft mir?
Fauſt (abgewendet.)
Schreckliches Geſicht!
Erdgeiſt.
Du haſt mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' geſogen
Und nun —
Fauſt.
Weh! ich ertrag' dich nicht.
Erdgeiſt.
Du flehſt erathmend mich zu ſchauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu ſehn;

Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! Welch erbärmlich Grauen
Faßt Uebermenſchen dich! Wo iſt der Seele Ruf?
Wo iſt die Bruſt? die eine Welt in ſich erſchuf,
Und trug und hegte, die mit Freudebeben
Erſchwoll, ſich uns, den Geiſtern, gleich zu heben.

Fauſt.

Soll ich dir, Flammenbildung weichen?
Ich bin's, bin Fauſt, bin deines Gleichen!

Erdgeiſt.

In Lebensfluthen, im Thatenſturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechſelnd Weben,
Ein glühend Leben —
So ſchaff' ich am ſauſenden Webſtuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Fauſt.

Der du die weite Welt umſchweifſt
Geſchäftiger Geiſt, wie nah' fühl' ich mich dir!

Erdgeiſt.

Du gleichſt dem Geiſt, den du begreifſt,
Nicht mir!

Verſchwindet.

Fauſt.

Nicht dir? Nicht dir?
Wem denn?

Er ſtürzt zuſammen.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Vorerinnerungen.

Num. I. und Num. II.

Noch ein Paar Notizen über Fauſt's Mirakelbuch und Molitor's de Lamiis.

Ueber dieſe beiden Nummern hab' ich eigentlich nichts Beſonderes weiter zu bemerken, da das Nothwendige darüber bereits im vorher gehenden Theil geſagt iſt. Der Schluß von beiden Schriften wird in den nächſten Theil zu ſtehen kommen, da denn jedem Leſer ſelbſt Anſicht und Urtheil frei ſteht. Die letzte Abtheilung von Fauſt führt den Titel: Schlüſſel zum Mirakelbuch, unter welchem ſie auch im folgenden Theil abgedruckt werden wird. Daß das Fauſt'iſche ſogenannte eigenhändige Mirakel-Buch für die Geſchichte der neueren europäiſchen Magie und Theurgie ein äußerſt wichtiges Actenſtück iſt, erhellt von ſelbſt ſowohl aus dem Namen, den das Buch an der Stirne trägt, inſofern der Name Fauſt gleichſam den allgemeinen Gattungsbegriff der neueren Zauber-Kunſt ausdrückt, als aus ſeinem Inhalte. — Die Molitor'ſche Schrift dagegen hat dadurch gewiſſermaßen eine univerſal-hiſtoriſche Bedeutung erlangt, daß dieſer edle Mann es wagte, zu ſeiner Zeit, das heißt, als durch die berühmte Zauber-Bulle Innocentius des Achten vom Jahr 1484, der Teufels- und Zauberglauben in Deutſchland eben ſeine furchtbarſte Periode begann, die durch den Hexen-Hammer recht ſyſtematiſch begründet wurde, daß der edle Mann da es wagte, in einer öffentlichen, einem Fürſten dedicirten Druckſchrift, wenn auch nur ſchüchtern und vorſichtig, Zweifel gegen den damaligen allgemeinen Weltglauben oder Gemein-Sinn, und namentlich gegen den Hexen-Proceß anzuregen. Innocentius's Bulle iſt vom Jahr 1484, die erſte Ausgabe vom Hexen-Hammer (wenigſtens nach Hauber B. M. Stück I. S. 39.) vom Jahr 1489, (Cölln, in 4.) und Molitor's Schrift vom Jahr 1494. Dieß verdient bemerkt zu werden, weil man daraus ſieht, warum Molitor ſchrieb, und daß zu der Zeit Muth dazu gehörte, ſo zu ſchreiben, wie er ſchrieb. (Das Jahr 1494 ſteht in der äußerſt ſelten gewordenen Original-Ausgabe, nach welcher der Abdruck in der Z. B. ſtatt findet, hinten am Schluß der kleinen Schrift. Bei dieſer Ausgabe befinden ſich auch mehrere ausgemahlte Kupfer, deren Farben, wie man ſolche aus den alten Handſchriften und Drucken kennt, noch jetzt nach beinahe vierthalb hundert Jahren ungemein lebhaft, ſtark und ſchimmernd ſind. Seltſame Bilder, von zum Theil noch ſeltſameren Dingen, eine zauberiſche Luftfahrt, ein Geſellſchafts-Teufel, ein Hexen-Donnerwetter ꝛc., welche in vieler Hinſicht aber zur Veranſchaulichung jener Vergangenheit, ihres Zeitgeiſts, ihrer Moden, ihres Geſchmacks u. ſ. f. höchſt intereßant ſind.)

III.

Hiſtoriſch-literariſche Bemerkungen über das Buch und den kabbaliſtiſchen Namen Schemhamphoraſch.

In dieſem Theile erhalten nun die Leſer den ganzen Schemhamphoraſch. Das Schriftchen iſt nach der Ausgabe: Weſel, Duißburg vnd Franckfurth. Druckts vnd verlegts Andreas Luppius, Priviligirter Buchhändler daſelbſten. Anno 1686. Ob noch andere Recenſionen davon exiſtiren, wie's bei ſo vielen Büchern der Art der Fall iſt, weiß ich nicht. Ich beſitze noch ein Manuſcript davon, welches ein Paar Dutzend Schreibfehler abgerechnet, genau mit der eben genannten Ausgabe überein kommt.

Und das, werden die Leſer ſagen, das wäre Alles? — Ein Schelm, ſagt ein altes derbes deutſches Sprichwort, in dem aber ein guter Sinn liegt, (denn wer mehr geben will, als er hat, oder geben kann, muß zur Affectation oder Unwahrheit ſeine Zuflucht nehmen) alſo — ein Schelm gibt mehr, als er hat. Aber daß ſich die Leſer — verwundern, dieß kann ich ihnen nicht übel nehmen. Denn das Buch hat in der Geſchichte der neueren Magie kabbaliſtiſcher Farbe eine ſeltene, oder richtiger ſeltſame Celebrität erlangt. Das Ganze iſt ein mehr, oder weniger planloſer kabbaliſtiſch-theoſophiſcher Galimathias. Aber auch ſolcher Actenſtücke bedarf der Geſchichtſchreiber, um ſeine Anſichten darnach zu orientiren, und ſein Urtheil zu beſtimmen. Da nun der Abdruck vollendet iſt, ſo will ich mein Verſprechen (Th. III. S. 85.) erfüllen, und in hiſtoriſch-literariſcher Beziehung noch einige Bemerkungen über das Buch niederſchreiben.

Es führt ſeinen Namen von dem kabbaliſtiſch-myſteriöſen Namen Gottes — Schemhamphoraſch oder Semiphoras. Schemhamphoraſch iſt nicht dieſer geheime Name ſelbſt, ſondern nur die Umſchreibung oder Bezeichnung deſſelben. Ueber die Etymologie und Bedeutung oder vielmehr Bedeutſamkeit dieſes Worts können die Leſer, welche es intereßirt, Alles in Buxtorf's großem talmudiſch-rabbiniſchen Lexicon, in Deſſelben Rabbiniſcher Bibliothek, ſo wie in Knor v. Roſenroth's Kabbala denudata finden. Auch ſind, denn es war ein rechtes Lieblings-Thema, beſonders zur Zeit der Roſenkreuzerei im ſiebenzehnten Jahrhundert, mehrere beſondere Diſſertationen darüber geſchrieben worden. Doch wir verweiſen, um des Raums zu ſparen, auf Budeus Introductio ad histor. philosoph. Ebraeorum §. XIV. Lit. a., ſo wie §. XLV. Lit. x., wo man namentlich auch über die ältere Literatur unſeres Semiphoras Salomonis Mehreres bemerkt und geſammelt findet. —

Was in kritiſcher Hinſicht über das kabbaliſtiſche Machwerk bemerkt zu werden verdient, iſt das, daß noch ein ähnliches, dem Semiphoras ſo nahe verwandtes Buch exiſtirt, daß es wahrſcheinlich nur als eine verſchiedene Recenſion davon betrachtet werden muß, nämlich das Buch Raſiel, von welchem zwei verſchiedene Recenſionen vorhanden ſind, eine größere oder ausführlichere, und eine kleinere. Vergl. Buxtorf's Biblioth. Rabbin. p. 48. und Hottinger's Biblioth. orient. C. I. p. 53. seq. Reimannus charakteriſirt dieß Buch, das ich, wie geſagt, bloß für eine verſchiedene Recenſion vom Semiphoras halte, in ſeiner Introductio histor. theolog. judaic. Lib. I. C. XV. p. 551. alſo: « Das Buch Rasiel iſt zweyerley, das größere und das kleinere; ſie ſind aber alle beyde Cabbaliſtiſch und Magiſch, und faſſen in ſich die Nahmen verſchiedener Engel und Geiſter, und lehren, wie man ſich die guten und böſen Engel könne zu Freunden machen, mit der Sonne und dem Monde in ein Geſpräch einlaſſen, Kranckheiten erregen und wiederum curiren, Städte umkehren, Erdbeben und Sturmwinde erwecken und dergleichen.» (Nach einer neueren Legende des Rabbi Moſeh Bar Nachman war Carl V. nur deswegen 1542 vor Algier ſo unglücklich, weil ein kabbaliſtiſcher Araber ein Paar Buchſtaben vom Schemhamphoraſch und einige andere geheimnißvolle Namen auf einem Täfelchen in's Meer geworfen, und dadurch den Sturm erregt hatte, der Carl's Schiffe zerſtreute.) « Item: ſie begreiffen die Kunſt zu weiſſagen, und zukünftige Dinge aus den Geſtirnen zu erkundigen, ſie zeigen den Stab Moſis, mit gewiſſen Characteribus bezeichnet, durch deren Kraft Moſes nach ihrem Vorgeben ſo viel Wunder und Zeichen verrichtet hat; ingleichen den Concurs derer Characteren, welchen die Magi Almandel Salomonis zu nennen pflegen, und berichten ſie von demſelben dieſes inſonderheit: Wenn du Almandel ſchreiben wirſt, wirſt du von der wunderbahren Geburth des Messiae wunderbahre Dinge erfahren, und wenn du nach denſelbigen fleißig fragen wirſt; ſo wirſt du lieb und angeſehen ſeyn bey Hohen und Niedrigen. (Vom Salomoniſchen Buch Almandal wird noch einmal eigends in der 3. B. die Rede ſeyn. Hier nenne ich nur einſtweilen Albert M. Speculum astrolog. und Naudé Apologie C. XV. §. VI., wo man Näheres davon findet.) «Es iſt auch dieſes merkwürdig, daß die göttlichen Jah, Jehova, Hahſchem, (Schemhamphoraſch) Adonai u. ſ. w. bey denen Beſchwörungen inßgemein 3mahl darin wiederhohlet werden u. ſ. f.» — (Hierin iſt nichts Merkwürdiges, denn dieß iſt das Gewöhnliche, und man ſieht, Herr Reimann war ein gelehrter Mann, aber ein ſchlechter Hexenmeiſter.)

Von hohem Alter ſind übrigens auf jeden Fall ſowohl der Schemhamphoraſch, als der Raſiel Salomons, und wie Herpentil's ſchwarze Magie und mehrere Bücher ähnlichen Schlags, vielleicht morgenländiſchen *) Urſprungs. Des Buchs Raſiel geſchieht bereits im Sohar Erwähnung, woraus ſich auf ſein Alter ſchließen läßt. Da Salomon ungefähr in der altjüdiſchen Zauber-Kunſt eine ähnliche Rolle mit Fauſt in

---

*) Und namentlich jüdiſchen Urſprungs! — In der längeren Recenſion des Raſiel wenigſtens kommt unter anderem die folgende Stelle vor, die, wenn ſie nicht eine ſpätere Interpolation iſt, ſchon allein den jüdiſchen Urſprung unwiderſprechlich zu beweiſen ſcheint. «Rabbi Iſmael, gottſeligen Andenkens, hat geſagt: Ich habe den König der Könige geſehen, ſitzen auf einem hohen und erhabenen Thron. Da ſprach der Engel Metatron zu mir: Rabbi, ich will dir das Maaß des hochgelobten Gottes ſagen. Seine Fußſohlen ſind die ganze Welt. Die Höhe ſeiner Fußſohlen ſind 30,000 Meilen. Von ſeinen Fußſohlen bis an ſeine Ferſen ſind zehn Millionen und 500,000 Meilen. Von ſeinen Ferſen bis zu ſeinen Knieſcheiben ſind hundert und neun- und neunzig Millionen Meilen» — und ſofort bis zum Hauptwirbel des hochgelobten Gottes in einer faſt unendlichen Zahlenreihe, welche wir nicht abſchreiben wollen. «Rabbi Iſmael und Rabbi Akiba haben geſagt: Wir ſind Bürgen in dieſer Sache, daß ein Jeder, der das Maaß des hochgelobten Gottes kennt, ein Sohn der zukünftigen Welt ſeyn werde.»

der neu-europäiſch-chriſtlichen ſpielt, (denn es iſt ſchwer zu entſcheiden, von wem die abentheuerlichſten Zauberſtreiche erzählt werden!) ſo iſt nichts Beſonderes darin, daß man ſo viele Zauberbücher unter ſeinem Namen hat. Die Behauptung verdient indeß, wie ſich verſteht, keine Widerlegung, wie alt immer auch Schemhamphoraſch und Raſiel ſeyn mögen. Schon Roger Baco macht über dieſe und ähnliche unter Salomon's Namen verbreitete magiſche Schriften die Bemerkung: Quicunque adserunt, quod Salomon composuit hoc vel illud, aut alii Sapientes, negandum est; quia non recipiuntur hujusmodi Libri auctoritate ecclesiae, nec a Sapientibus, sed a Seductoribus, qui mundum decipiunt: etiam et ipsi novos Libros componunt, sicut scimus per experientiam, et ut vehementius homines adliciant, Titulos praeponunt famosos suis operibus, et ea magnis Auctoribus impudenter adscribunt etc. De secret. operibus Art. et Natur. C. II. — Auf ähnliche Weiſe urtheilt auch Agrippa ſelbſt über dergleichen angebliche Salomoniſche Schriften de vanit. scient. C. XLV., deßgleichen Reuchlin de Verb. mirif. L. I., und Wier de praestigiis Daemonum L. II. C. V., vergl. Goldaſt von Confiſcation derer Zauber-Güther §. XXXVI. S. 90. f. und Reimannus Introductio in hist. liter. antidiluvianam Sect. I. Qu. XIII. p. 11. und Qu. XIV. p. 13. Kein Wunder, daß dergleichen Schriften in der fabulöſen Geſchichte der Zauber-Kunſt, die — über die Sündfluth hinaus reicht, eine ſo wichtige Rolle ſpielen.

Sonſt führt das Buch ſeinen Namen, wie geſagt, von dem Namen Gottes — Schemhamphoraſch. Und was war das für ein Name? Ein magiſcher myſteriöſer Name, der nach den talmudiſch-kabbaliſtiſchen Phantaſieen-Spielen darüber noch weit ausdrucksvoller, geheimer, wunderreicher ſeyn ſoll, als ſelbſt der Name Jehovah. (Dieſer Name iſt wirklich etymologiſch höchſt bezeichnend.) Wo ihn die Kenner der geheimen Weisheit her haben, oder her hatten, wiſſen ſie ſelbſt nicht. Nach dem Talmud (Sukka Fol. 55.) hat ihn Salomon auf — dem Spundloch der Tiefe gefunden, als er das Fundament zum Tempel legen ließ. An einer anderen Stelle des Talmuds wird die Kenntniß deſſelben älter gemacht und behauptet, daß ihn Moſeh ſchon gekannt und durch ſeine Kraft — den Aegypter todt geſchlagen habe. (Da ward eine ſchlechte Probe davon gemacht und man begreift nicht, wie zu dieſer Heldenthat, die durch einen guten Prügel zu Stand gebracht werden konnte, der Schemhamphoraſch nöthig war. Aber dergleichen Dinge fallen im Talmud und bei den Rabbinen nicht auf.) Nach jüngeren Rabbinen iſt Moſeh nur deswegen vierzig Tage auf dem Berg Sinai geweſen, um vom Engel Saxael den Namen Schemhamphoraſch zu lernen. Nach Anderen haben ihn gleich bei der erſten Rebellion die aus dem Himmel geſtoßenen Engel dem hochgelobten Gott entwendet, und mit in die Hölle und auf Erden gebracht, wo ihn hernach die Menſchen von ihnen zur Zauberei mitgetheilt erhielten.

Seine Tugend oder geheime Kraft betreffend, ſo war ſolche nach dem Talmud (Sanhedrin fol. 65.) ſo groß, daß, wenn ein Frommer Gebrauch davon machen wollte, ſo könnte er auch eine Welt erſchaffen [*]), denn der hochgelobte Gott ſelber hat nur durch dieſen

---

[*]) Ohne Zweifel hat dieß bis jetzt nur aus Beſcheidenheit noch kein Jude, oder Talmudianer gethan. Wir nehmen die Sache hier nur von ihrer lächerlichen Seite; ſie könnte freilich auch noch von einer anderen genommen werden, da ſie, wiewol an ſich gleich thörlich, wenigſtens ernſter ausſieht, nämlich in ihrer Verbindung mit der geſammten kabbaliſtiſch-jüdiſch-orientaliſchen Philoſophie. Hier iſt der Ort nicht dazu, zur Erläuterung des Geſagten jedoch ein Paar Grundzüge dieſer Philoſophie, inſofern ſie ſich auf die Geheimniſſe des Schemhamphoraſch bezieht! — Gott iſt das ewige Licht. Vor der Schöpfung war Alles von der Subſtanz dieſes Urlichts, d. h. Gottes erfüllt. Die Schöpfung der Welt begann damit, daß Gott aus einem zirkelrunden unermeßlichen Raum das Licht bis auf einzelne Lichtpuncte heraus zog. In dieſen Raum ward die Welt geſetzt. Gott ſammelte die Puncte des zurück gebliebenen Lichts und machte Buchſtaben, das himmliſche Alphabet, daraus. Nachdem dieſe Licht-Buchſtaben erſchaffen waren, bildete Gott einzelne Schöpfungs-Namen und magiſche Wunder-Worte daraus, durch deren geheime Kräfte er die ſichtbare (materielle) Welt erſchuf. Dieſe Licht-Lettern haben ihre magiſche Kraft ſchlechthin und an ſich, ſo daß wer ſie kennt, und ihrer ſchöpferiſchen Combinationen mächtig iſt, der kann Werke Gottes verrichten, und Welten erſchaffen. Denn, wie Gott im Anfang ſelbſt nur durch dieſe Worte die Welt geſchaffen hat, ſo thut er noch immer alle ſeine Wunder bloß durch die Magie dieſer Worte. Außer den Namen der Sephiroth aber, iſt die Hauptſumme und die höchſte Zauberkraft des himmliſchen Alphabets, oder der vor Erſchaffung der Welt uranfänglich von Gott hervor gebrachten Licht- und Wunder-Buchſtaben enthalten in dem — Namen Schemhamphoraſch.

Nun begreifen unſere Leſer, was es mit dieſem Namen auf ſich hat. Aber davon erſchöpfend zu handeln, bedarf's einer beſonderen Abhandlung, wo nicht eines Buchs. Erhält ſich, durch fort dauernden Beifall des Publikums unterſtützt, die Z. B. eine Reihe von Bänden hindurch, ſo ſoll das hier nur hin Geworfene noch einmal ausführlich darin erörtert werden. Jetzt

Namen das Univerſum hervor gebracht. Kein Wunder daß ihn bei ſolchen außerordentlichen Eigenſchaften, nach jüdiſchen Legenden die Prieſter und Phariſäer auf das allervorſichtigſte im Allerheiligſten des Tempels aufbewahrten. Aber was half's? — Jeſus wußte ihn (wie man außer den vorhin genannten Schriftſtellern bei Eiſenmenger und Corrodi ausführlicher leſen kann) von dort zu entwenden, und hat durch ihn alle ſeine Wunder verrichtet. Gegenwärtig iſt er leider verloren. Deswegen aber dürfen die Frommen noch nicht die Hoffnung aufgeben, ihn wieder einmal zu finden. Und dann wird man Wunder über Wunder ſehn! — Da er indeß ſchon ſeit ihn Jeſus aus dem Tempel geſtohlen hat, (nach Anderen ſeit der Zerſtörung des Tempels) verloren iſt, ſo darf man ſich über die geiſtreichen und inſtructiven Streitigkeiten der Rabbinen nicht verwundern, ob der Schemhamphoraſch aus dem erſchaffenen oder unerſchaffenen Alphabet zuſammen geſetzt geweſen ſey; ob er aus zwölf, zwei und vierzig, zwei und ſiebenzig, oder mehreren Buchſtaben beſtanden habe 2c. Die letzte Behauptung hat die meiſten Anhänger, und muß darum wol die wahrſcheinlichſte und am Beſten begründete ſeyn, worüber nur rabbiniſchem Scharfſinn ein Urtheil zuſteht. Bis er wieder gefunden wird, erſetzt die Kabbala einſtweilen den Verluſt durch allerhand wahrſcheinliche Zuſammenſetzungen und gematriſche (Gematria heißt die geheime kabbaliſtiſche Zahlen-Rechnung) Be-

---

bemerk' ich nur noch das Einzige, daß das Inſtructiveſte und Beſte über das Allgemeine und Beſondere des allgemeinen morgenländiſch-kabbaliſtiſch-rabbiniſchen Syſtems vorkommt bei Rabbi Nephtali, in deſſen ſogenanntem Thal des Königs.

rechnungen ſeiner — unbekannten Buchſtaben. Eine zweite Welt neben der jetzigen dadurch zu erſchaffen, ſo weit hat man's noch nicht gebracht, oder vielleicht auch aus Beſcheidenheit und Rückſichten gegen den früheren Schöpfer nicht bringen wollen. Aber unglaubliche Kräfte des Namens in der Magie, die ſind durch die geheime Weisheit doch ſchon entdeckt, und man kann nur die Probe davon machen, um zur Ueberzeugung zu gelangen. Ob man gleich nicht weiß, weder aus wie viel Buchſtaben der Name beſtanden, noch was er eigentlich oder an ſich bedeutet hat, ſo reichen doch ſchon bloß die Vermuthungen darüber hin, ſich die Kräfte der Erzengel, Engel, Teufel und Geſpenſter damit unterthänig zu machen, und hieran muß man ſich begnügen, bis man ihn wieder einmal hat, und eine Welt vermittelſt ſeiner ſchöpferiſchen Influenz erſchaffen kann. Trift man nur einen, oder den anderen Buchſtaben richtig, und ſpricht ihn über einen Teufel aus, ſo muß er, wie's im Buch Raſiel heißt, zurück zur Hölle; über ein Feuer, ſo geht es aus; über einen Kranken, ſo wird er geſund; über einen Feind, ſo ſtirbt er. Ferner: Schreibt man etwas davon auf einen Fürſten (wie macht man dieß?) ſo iſt einem deſſen Gunſt gewiß. Auch Todte kann man damit lebendig machen. Ein ſpaniſcher Jude hat einmal den Namen einem Kind, dem das Herz ausgeſchnitten war, unter die Zunge gelegt, worauf es ſich aufgerichtet und ausgeſagt hat, daß es die Chriſten ermordet hätten, um den Juden böſe Händel zu machen. Dieß ungefähr ſind die wichtigſten jüdiſchen Legenden über den Schemhamphoraſch, und man kann wirklich in keinem anderen Ton davon ſprechen, als hier geſchehen iſt.

Auch Luther kannte das Buch Schemhamphoraſch ſchon. Er ſpricht bei mehreren Gelegenheiten vom Namen Schemhamphoraſch und ſeinem geheimnißreichen zauberiſchen Gebrauch nach ſeiner Weiſe, das heißt, geiſtreich und derb. Hier eine ſeiner Aeußerungen darüber! « Der Schemhamphoraſch ſey, was er wolle, ſo ſeynds und können nichts anders ſeyn als ledige, todte, ohnmächtige Buchſtaben, wenns gleich Gottes H. Schrift ſelbſt (ſo deſto ärger wär) wäre, davon die Juden viel plaudern, und nicht wiſſen, was ſie plaudern. Was ſollten Buchſtaben aus eigener Kraft als Buchſtaben vnd ſo nichts anders dazu käme? Was hülffen ſie dem Teufel, Türken*), Juden, Heyden vnd allen Gottloſen, ſo ſie ſolche Buchſtaben, auch Gottes Namen, ohne Unterlaß mißbrauchten, wider das andere Geboth? Iſt doch der Satan vnd aller Gottloſen Nam und Werck in die heilige vnd unheilige Buchſtaben bei ihnen gefaßet? Aber die raſende Juden haben dem Schemhamphoraſch die göttliche Krafft zugeſprochen, alß den bloſſen lebendigen Buchſtaben, ohne alle Verheiſſung vnd Gottes Geboth. Denn ſie ſprechen, daß auch die Gottloſen, Zauberer vnd Verführer durch dieſe Buchſtaben viel Wunder vnd göttlicher Werck thun können ꝛc.» Sämmtl. Werke Jen. Ausg. Tom. VIII. — Haben unſere Leſer an dem bis jetzt Geſagten noch nicht genug, ſo können ſie vom Gebrauch und Mißbrauch des Schemhamphoras noch mehr finden bei G. A. Struv de Invocatione nom. div. Aph. XXXVIII., Wier de praestig. Daem. L. V. C. V. p. 510 seq., Pignatelli Consult. noviss. T. II. Cons. CXXXVII. p. 17. u. ſ. f. Noch muß ich ſchließlich hinzu ſetzen, daß ſchon Joſephus jüd. Alterth. VIII., ſo wie Suidas ein Buch unter Salomon's Namen kannten, in dem Anleitung gegeben war, allerlei Krankheiten magiſch zu heilen ꝛc., und das nach Letzterem von Ezechiel ſoll zernichtet worden ſeyn, was ein neuer Beweis für das hohe Alterthum dergleichen Bücher hier noch verdient bemerkt zu werden.

---

*) Sollte Herr Pilot, der den öſtreichiſchen Beobachter ſchreibt, etwan die Zauber-Bibliothek leſen, was nicht wahrſcheinlich iſt, da ſie im Oeſtreichiſchen iſt verboten worden, ſo ſkandaliſire er ſich nicht daran, daß Luther hier den Türk und den Teufel neben einander ſetzt, und mache es mit den Manen des Ketzers aus. Er wird vielleicht Gnade für Recht ergehen laßen, wenn er bedenkt, daß die Türken zu Luther's Zeiten (1529) Wien belagerten, nachdem ſie beinahe ganz Ungern auf unmenſchliche Weiſe verwüſtet hatten; daß damals in allen chriſtlichen Kirchen gegen ſie gepredigt und gebetet wurde als gegen die Erbfeinde des chriſtlichen Namens, und daß namentlich Oeſtreich als die Vormauer der Chriſtenheit gegen dieſe aſiatiſchen Barbaren betrachtet ward ꝛc. Eine Idee, die dem Hauſe Oeſtreich ungemein viel bei allen chriſtlichen Parteien im 17ten Jahrhundert genützt hat, wie Herr Pilot, der ja wol in der alten Geſchichte ſo ſtark ſeyn muß, als in der neuen, beſſer als wir, wiſſen wird. Trügt uns unſer Divinationsvermögen nicht, (wir ſchreiben dieß im November 1822) ſo wird Herr Pilot nicht gar lange mehr ſeine bisherige Sprache in Betreff der türkiſchen Angelegenheiten fort ſetzen können. Und dann dürfte er vielleicht noch einmal auf dieſe Idee, oder frühere Zeit-Annahme, welche ſich der älteren europäiſchen Politik ſo tief zu Oeſtreich's Vortheil eingeprägt hatte, ſelbſt zurück kommen, weil ſie ſich in Verbindung mit entgegen geſetzten Maaßregeln, welche in Betreff der orientaliſchen Verhältniſſe im Gang der Dinge zu

---

liegen ſcheinen, vortheilhaft benutzen ließe. Es iſt gewiß und es iſt gut, daß der Erfolg großer Weltbegebenheiten nicht von den Tendenzen eines Journaliſten abhängt, ja nicht einmal von den vereinigten Bemühungen eines Congreſſes aller, und der gewandteſten Diplomaten. Das End-Reſultat von allen menſchlichen Anſtrengungen hat ſich Der vorbehalten, der, wie's in einem alten Kirchenlied heißt, allein im Regimente ſitzt, damit er die Weisheit der Verſtändigen und die Thorheit der Narren zu Schande mache, wie St. Paulus einmal ſagt.

Num. IV.

Vom Signum und Signatum der Dinge nach Paracelſus.

Wir haben in der Abhandlung über Zauberei und Magie Th. II. — IV. Abth. I., der Paracelſiſch-Agrippaiſchen Ideen von den Natur-Signaturen der Dinge öfters erwähnen müſſen, und den unter gegenwärtiger Nummer unten abgedruckten Aufſatz von Paracelſus in der voran ſtehenden Abhandlung dieſes Theiles zur Erläuterung dieſer (alten) Lehre mitzutheilen verſprochen. Der Paracelſiſche Aufſatz ſteht natürlich ſowohl nach ſeinem phyſiologiſchen, als mediciniſchen Inhalt rein hiſtoriſch hier, und jedem Leſer Urtheil, Billigung, Verwerfung, ja Spott im Ganzen und im Einzelnen frei. Um den Leſern der Zauber-Bibliothek jedoch die Paracelſiſchen Ideen vom Signo und Signato der Dinge gehörig zu veranſchaulichen: — Ideen, welche einen ſo wichtigen Einfluß auf Paracelſus's ganze Natur-Philoſophie und mediciniſches Syſtem hatten, und welche in der That auch an ſich nicht leer ſind, wie wir in vorſtehender Abhandlung Abth. I. bemerkt haben! — um den Leſern dieſe Ideen zu veranſchaulichen, will ich dieſe Gelegenheit benutzen, und noch einige Stellen aus Paracelſi Schriften anführen, in denen er ſich ebenfalls über die Sache näher erklärt.

Am ausführlichſten und mit wahrem Eifer ſpricht er vom Signum und Signatum im Tractat von der Waſſerblüthe, der zu einer anderen Zeit auch noch einmal in der Z. B. ſoll abgedruckt werden. (Der vom Johannis-Kraut hat deswegen den Vorzug erhalten, weil dieſe Pflanze überhaupt eine der berühmteſten in der neueren Magie und Hexerei iſt, und wir ſie ſchon mehrmals in der Z. B. haben nennen müſſen.) Sofort alſo einen gedrängten Auszug aus dem Paracelſiſchen Aufſatz von der Waſſerblüthe, inſofern vom Signo und Signato die Rede darin iſt.

«Die Natur zeychnet ein jegliches Gewechß, ſo von jhr ausgeht, zu dem, darzu es gut iſt. Darumb ſo man erfahren will, was die Natur gezeychnet hat, ſo ſoll mans an dem Zeychen oder Signo erkennen, was Tugend in ſelbigem ſeynd. Dann das ſoll ein jeglicher Artzet wiſſen, daſz alle Krefft, ſo in den natürlichen Dingen ſeynd, alleine durch die Zeychen erkennet werden, darauß dann folgt, daſz die Phiſionomey vnd Chiromancey der natürlichen Dinge zum höchſten ſollen von einem jeglichen Artzet geſtudieret vnd verſtanden werden. Wo das nit iſt, da wird kein Secret in der Natur erfunden mit gewiſſer Prob und rechtem Weſen. Alßo iſt es hie auch von dem Waſſerblüth, das ſein Zeychen an jhm hat, durch welchs erkannt wirt, waß im ſelbigen iſt. Vnd ſoll ſich deß Niemandts verwundern laſſen, daſz ich baß viel fürhalt die Zeychen der Dinge, dann nichts iſt ohn ein Zeychen, das iſt, nichts läßt die Natur von jhr gohn, (gehn) das ſie nit bezeychnet, daſſelbig, was in jhm iſt ꝛc. ꝛc. Der da will beſchreiben die natürlichen Dinge, der muß zuvorn jhre Zeychen fürnehmen, vnd auß den Zeychen deſſelbigen Dings Signatum, Natur, Krefft vnd Frücht erkennen ꝛc. ꝛc. Ich hab vilmalen begehrt, daſz die natürlichen Meiſter mehr ſollten lernen in der Natur, denn nur allein davon ſchwetzen. So nun in Grund ſoll gangen werden, ſo muß magica Scientia der Anfang ſeyn vnd der Grund zum Lernen. Soll ein Artzet reden vnd den Krancken ſagen, das Kraut iſt alſo in ſeiner Natur, vnd weiß magicam Scientiam nit, ſo ſagt er närriſch Sachen ꝛc. Der da will ein Artzet ſeynd, der muß vom Grund reden, vnd ſein (ſeinen) Grund nennen auß dem Liecht der Natur, vnd nit von hörn ſagen. Von wegen deß, daſz ſich Niemandts mag bekummern noch beſchweren in den verborgenen Heymlichkeiten der Natur, darumb ſo hat die Natur bezeychnet, vnd befilcht (befiehlt) alleine, daſz jhr die Zeychen lernen ſollet. Dann ſo jhr mögt ſprechen, wer kan in das Kraut ſehen, was in jhm iſt, nein! alleine ſich (ſiehe) ſein Zeychen an, ſo sichſtu (ſiehſt du) Alles, waß in jhm iſt ꝛc. Dieweilen ich ſo gar auff die Zeychen mich ergeben hab, vnd zu erfahren der Natur Heimlichkeiten allein durch ſie beſchehen (geſchehen) ſoll, ſo mercket auff ſolcheß noch weiter, warumb ich das Waſſerblüth für mich genommen hab, vnd was in ſelbigem für Zeychen ſeynd, dadurch ich ſein Tugend mag vnd darff beſchreiben, nit nach geratwol, ſondern nach gantzem Grund, wie es in der Natur ſelber iſt ꝛc. So ſeynd nun das die Zeychen, durch die ich ſie (nämlich die Tugenden des Krauts) erfaren hab, vnd nit allein, daſz ichs von dieſem Kraut meyne alleine, ſonder von allen natürlichen Dingen, ein jeglichs in ſeiner Arth, dermaſſen auch zu erkennen. Im Waſſerblüth ſeynd rot Bluts Tropfen, das iſt nun Signatum ꝛc. Nun folgt auff das, dieweil die Blutstropfen das Signatum sydereum geben, daſz jetzt dieſelbig Influentz fürgenommen werde, vnd derſelbigen nach judicieret ꝛc.

Alßo muß der Medicus zuvorn ein Astronomus ſeyn, vnd auß der Aſtronomey deß Krauts Tugend außlegen ꝛc. Weiter ſo hats ein anders Signatum, das iſt, die Form vnd Geſtalt, vnnd hat noch ein Signatum, dz iſt der gustus. Auß den dreyen Signatis wollen wir jetz die Tugend des Krauts erfahrn, vnd waß in jhme iſt u. ſ. w. »

Genug aus dieſem Aufſatz, da er, wo möglich, ſchon in den nächſten Theil der Z. B. kommen ſoll, was er in mehr, als einer Hinſicht verdient. (Er iſt kaum einen gedruckten Bogen ſtark.) Paracelſus ſagt in dem Aufſatz über das Johannis-Kraut, daß er ſo oft vom Signo und Signato der Dinge ſpreche. Deswegen hier noch eine einzige Stelle aus einem anderen Aufſatz, aus dem Aufſatz über den Magneten.

« Gott der Allmechtig hat allen Artzten ein wunderbarlich Secret im Magneten zugeſtellt vnd daſſelbig nit verborgen, ſonder offenbahrt; doch ſo offenbahrt, daſz mans weiter diſputiren mög, vnd in dz Werck füren. Dann Gott legt ein Werck dar, läſt uns darnach weiter grübeln, ſo lang biß wir kommen an gantzen Grundt biß zum Endt, allßo iſt ſein Gefallen. Nun vom Magnet zu ſchreiben, iſt von nöthen am erſten die euſſer (äußere) Krafft, die er an jhm ſelbs erzeygt, zu erzehlen, demnach die andern Krefften, ſo in jhme ſeyndt ꝛc. Nun iſt hierauff mein Argument, in der Geſtalt, dieweilen er euſſer (von Außen) Eyſen vnd Stahel an ſich zeucht, ſo muß er innerlich noch vil mehr der Arth an jhm haben, dieſelbigen auch an ſich zu ziehen ꝛc. Solchß nun hie zu beſchreiben, ſo wiſſet, Gott hat geben der Natur jhr Phiſionomey, jhr

Geomantiam, ihr Signatum, auß denen nun ſoll der Artzet wol wiſſen, was ſein Ampt iſt vnd was in ſelbigem iſt. Aber das muß ich bekennen, daſz ich biß auff die Stundt von den alten Artzten nie gehört, noch geleſen hab, daſz ſie eynicherley nach Ordnung der Artzney daher in die Artzney kommen werendt. (So ſteht's buchſtäblich da, und ich habe hier abſichtlich nichts in der Orthographie verändert, weil ich die Stelle vielleicht nicht recht verſtehe.) Dann ihr Keiner kan der Dinge nichts, waß wöllen ſie dann ſagen von den Heymlichkeiten derſelbigen Dinge? Der von den natürlichen Dingen ſchreiben wil, der muß ſchreiben von vnd auß dem Signato, vnd daſſelbig auß dem Signo erkennen, ſonſt iſt es alles umbſonſt: ihr mogens (möget's) wol prüffen in ihren Wercken, wie wenig ſie außrichten, das ihn (ihnen) nit vil anligt, es gang (gehe) wol oder übel ꝛc. ꝛc.»

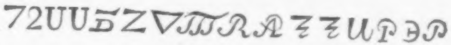
Ettliche Tractatus des hocherfarnen vnnd berühmbteſten Philippi Theophraſti Paracelſi ꝛc. Straßburg, Anno 1570. S. 52—58. S. 126. 127. vergl. S. 374 f.

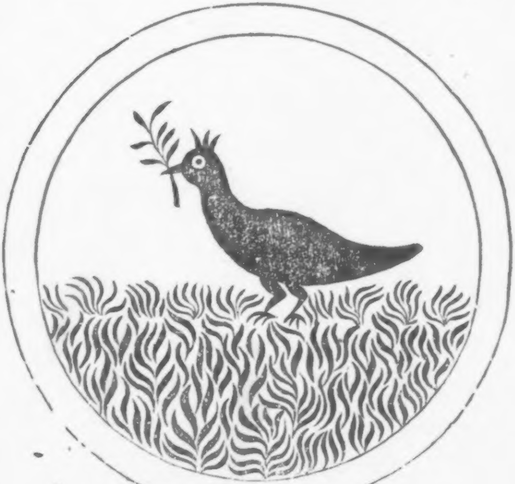
Dieſe Stellen werden hinreichen, um den Leſern der Zauber-Bibliothek in Verbindung mit dem Aufſatz über das Johannis-Kraut dasjenige klar zu machen, wenigſtens hiſtoriſch und literariſch, was wir in der vorhergehenden Abhandlung wiederhohlt über die Zeichen und Natur-Signaturen der Dinge nach Paracelſiſchen und Agrippa'iſchen Ideen geſagt haben. Nun aber wollen wir durch unſere Bemerkungen dem Abdruck der Actenſtücke auch keine Zeile mehr entziehen.

I. Dr. Johann Faustens Miracul-Kunst- und Wunder-Buch oder die ſchwarze Rabe auch der Dreifache Höllen Zwang genannt. Womit ich die Geiſter gezwungen, daß Sie mir haben bringen müßen, was ich begehret habe. Es ſey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Spring-Wurzel, und was ſonſt mehr dergleichen auf Erden iſt, das habe ich alles mit dieſem Buche zu Wege gebracht, auch die Geiſter wieder losſprechen können.

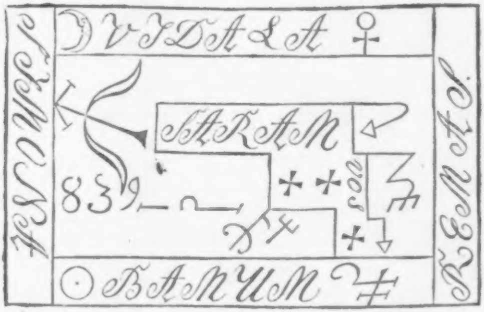
Lion MCDXXXXXIX.

(Fortſetzung.)



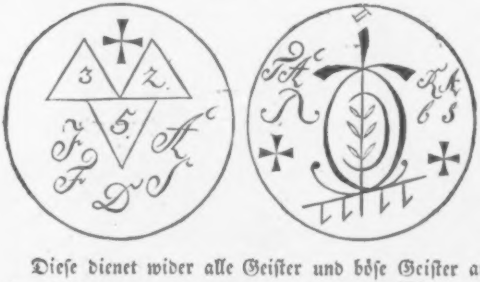


No. 19.


☽ V J D A L A ♀
S A R A M
839
☉ B A M U M

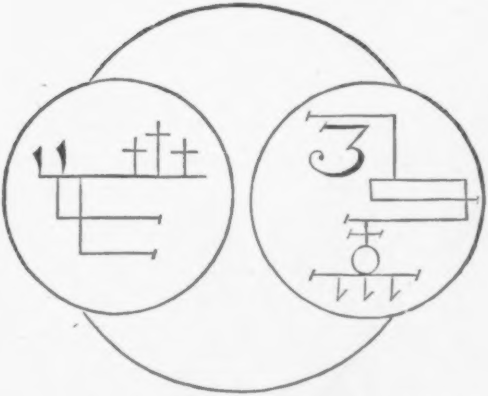
Dieſe Figur wird bei allen Operationibus gebraucht und ja niemals weggelaſſen, weil dieſe des Operisten Wehr und Mauer iſt. —

No. 20.



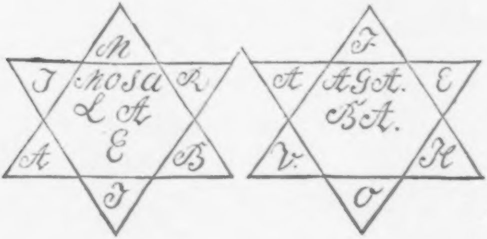
Dieſe dienet wider alle Geiſter und böſe Geiſter an einen Ort geleget müſſen ſie alle davon in der |⊠| ♃ auf h gegrraben. —

No. 21.

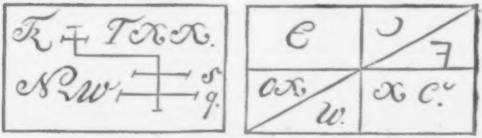


Bereite dieſe Figur in der ⊠| ♂ und ♀ auf ♂ oder ♀ lege es 9 Tage lang auf einen Ort wo ein Schatz verborgen ſo werden alle Geiſter davor weichen und wirſt das Blech blutig antreffen.

No. 22.

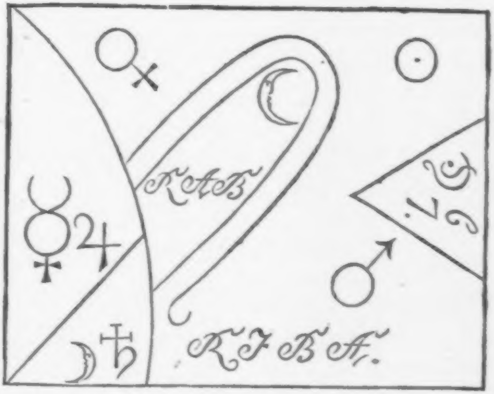


No. 23.



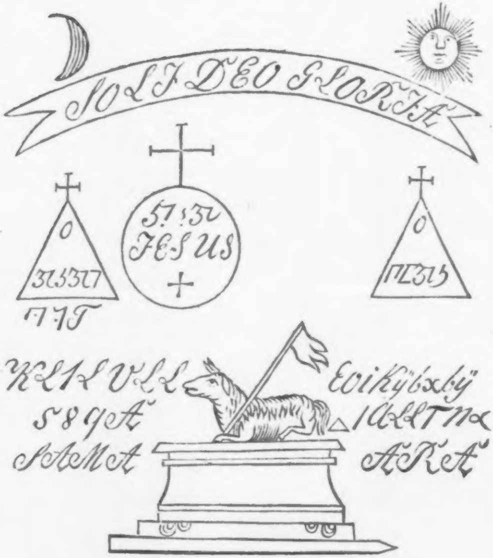
Mit dieſen vorhergehenden Figuren kann man Wunderdinge ausrichten man iſt vor alle Feinden ſicher, niemand kann einem ſchaden. Feuer und Waſſer müſſen ſich vor dir fürchten, alle böſen Geiſter weichen, gegen alle Krankheiten iſt ſolches bewährt, du braucheſt überdies keine Arznei, niemand wird dir eine Bitte verſagen, was du anfängeſt gehet alles glücklich von ſtatten, alle Menſchen müſſen dich lieben und dich fürchten, du haſt Glück bei Geiſtlichen und vor Gerichte, dieſes iſt die aller kräftigſte Figur ſo jemals mag gefunden werden auf ☉ gegraben in der ☒ ☉.

No. 24.



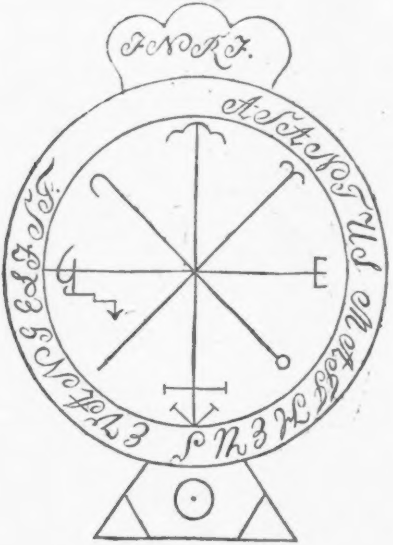
Dieſe Figur auf ein Blech von allen ſieben Metallen gefertiget und auf einen verwandelten Schatz geleget bringet ihm wieder zu Rechte in der $\boxed{\text{X}}$ ☿ an den ☿.

No. 25.

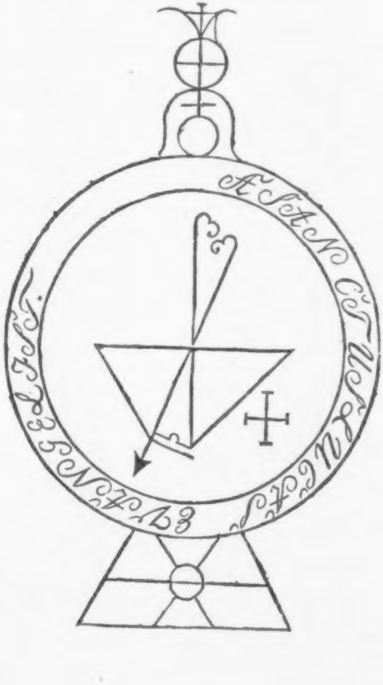

SOLI DEO GLORIA
JESUS

Dieſe Figur wird bei allen Operationen ja nicht weggelaſſen, ſie muß auf der Bruſt getragen werden und wird auf Jungfer Pergament geſchrieben.

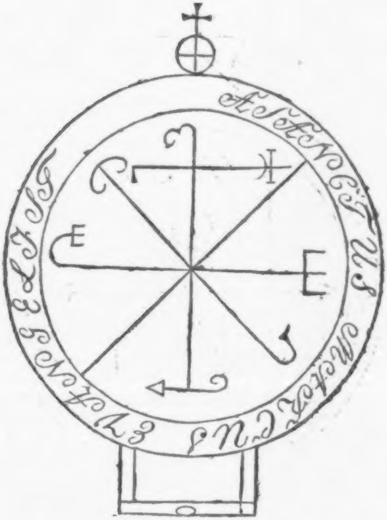
No. 26.


JNRJ.
ASANSTUS Metess HL 3 N S
3 L H N G E L J T F.

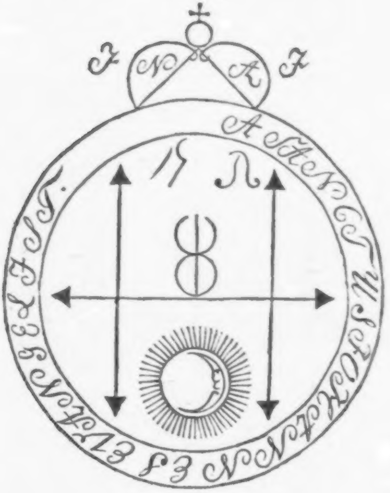
No. 27.


ASANCTUSNUCAS EZANSCELIT.

No. 28.



No. 29.



Dieſe vorherſtehenden letzten 4 Figuren habe ich in Holland für 8000 Ducaten gekauft und bei allen Begebenheiten für gut befunden ſonderlich aber ſind ſie mir im Schatz graben wohl zu ſtatten gekommen, habe auch alles damit ausgerichtet. —

Dr. Faustens letztes Testament

hält in ſich die allerſchärfſte Haupt Citation und Conjuration, alle Geiſter zu binden und zu peinigen auch ſogar, daß ſie müſſen bringen alles was man von ihnen begehret.

Nachdem nun meine Zeit und Stunde bald vorhanden war, ſo habe ich noch mein Teſtament einem jeden Operisten wohlmeinend hinterlaſſen wollen, wie er alle Geiſter auf das allerſchärfſte zu ſeinen Willen zwingen und binden könne, welches ich aber mit folgendem Zwange habe zu Wege gebracht.

Caput 1.

handelt von meinem Accorde.

1.

Sollſt du mir Lucifer zwo Tonnen ☉ ſchaffen.

2.

Soll dieſes Geld alle Wege gültig ſein und alle diejenigen denen ich davon geben werde zu ihrem Nutzen ſolches anwenden.

3.

Beſagtes Geld ſoll nicht falſch ſein noch von einer ſolchen Materie welche getadelt wird, verſchwinden oder zu Stein-Kohlen werden kann und dergl. mehr; ſondern es ſoll von ſolchen Metall ſein, welches von Menſchenhänden iſt gebraucht worden und in allen Orten und Landen gültig.

4.

Sollen mir alle Schätze offen ſtehen, daß ich nicht Hand anlegen darf; ſondern du ſollſt mir dieſelben ohne einige meine Mühe und Hülfe hinſchaffen, wo ich ſie hin haben will.

5.

Sollſt du mich nicht weder am Leibe noch an Gliedmaßen beſchädigen, noch an meiner Geſundheit angreifen, ſondern dieſelbe ohne einige menſchliche Schwachheit ſo lange erhalten, bis ich meine geſetzte Lebenszeit vollendet habe.

6.

Sollſt du nicht allein ſo geſchwind wie der Menſchen Gedanken ſein, mich von einem Ort zu dem andern, ſie mögen ſein ſo weit entlegen als ſie wollen, zu verſetzen, ſondern mich auch jeder örtlichen Sprache kundig machen, damit ich ſelbige fertig reden kann und mich auch, wenn ich mich genugſam beluſtiget habe, unverſehrt wieder zurück an meinen vorigen Ort bringen.

7.

Sollſt du mir einen Ring verſchaffen, daß, ſobald ich denſelben an meinen Finger ſtecke, ich unſichtbar und unüberwindlich wäre.

8.

Sollſt du mir die Universal Medicin zurichten lehren wie auch den rechten Gebrauch und Gewalt und auch Gewichte, wie viel man einer Perſon giebt, ſagen und zeigen.

9.

Sollſt du mir zuſagen und verſprechen, daß du allen angeführten Punkten fleißig nachkommen willſt, woferne du aber an einen der geringſten fehleſt und du dich hier ſäumigeſt, ſo ſollſt du alle Tage keinen Frieden vor dieſen Buche haben und ſoll auch keine Ruhe in Ewigkeit dir gelaſſen werden.

Caput 2.

Von Auslegung des Creises.

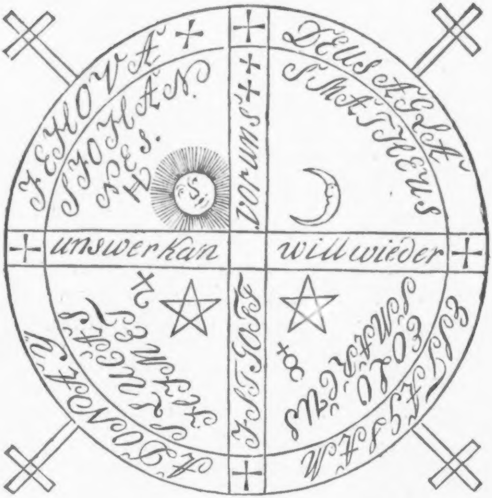
Dieſer Hauptkreis iſt zu allen und bei allen Citationibus höchſtnöthig mit dieſen kannſt du das ganze hölliſche Heer binden zwingen und überwinden, denn er iſt ſo mächtig, daß kein Geiſt, er ſei ſo mächtig als er nur immer will ihm widerſtehen kann, die andern drei ſind ſchon früher angeführt. In dem Orte wo du den Kreis machen willſt muß Anfangs mit einem bloßen Degen, mit welchem noch kein Menſch iſt beſchädiget worden in der $\boxed{X}$ ♄ ein ✚ durch uns geführet werden, hierauf wird der mit einem ſchmalen Zettel, ſo um und um gehet, gemachet. Wenn nun der Kreis alſo gemacht ſo gehe rücklings über den Circul und ſtehe auf ✡ damit du aber nicht fehleſt, ſo richte in allem nach dem formirten Kreiſe und merke, daß, wenn du die Citation ſageſt, du jedes Geiſtes Namen, den du citiren willſt wohl ausſpracheſt.

Caput 3.

Ehe du citireſt kannſt du das Evangelium St. Johannis ableſen, welches alſo lautet: Im Anfang war das Wort bis auf die Worte: Voller Gnade und Wahrheit alsdann ſchreite zu dem Werke und habe die vorgeſchriebenen pentacula als No. 20. und 21. wie auch die 4 letzten bei dir. — Citireſt du aber einen Schatz ſo mußt du dieſes auf der Stirne an der Mütze geſchrieben haben J. N. R. J.

Dieſes iſt der Creis.

No. 30.


JEHOVA
SJOHAN.
SPES.
H
vorums
DEUS AGLA
SMATTHEUS
unswerkan
willwieder
ITTGOTT

General Zwang aller Geister.

✠. ✠. ✠.

Romubabal ✠ Sualabob ✠ Schobal ✠ Samitasa ✠ Mabul ✠ Absumaba ✠ Bethael ✠ Culiel ✠ Daniel ✠ Faniel ✠ Gabriel ✠ Humigiel ✠ Israel ✠ Kafariel ✠ Musiala ✠ Musia ✠ Sinaelienae linerasiel farami. Ich zwinge dich durch die Stärke des Gewaltigen, der alles in allem iſt, ich binde dich durch die Majestaet aller Majestaeten bei welchem Job, Salomo die Geiſter in das Waſſer gezwungen hat, ich binde und zwinge auch durch die Tiefe der Weisheit aller Weisheiten, daß ihr mir gleich meinen Willen anietzo ohne Widerſpruch erfüllet Anami ✠ Misalemi.

✠. ✠. ✠.

Ich beſchwöre dich Geiſt N. bei dem Schöpfer Himmels und der Erden und den Richter der Lebendigen und Todten, daß du Geiſt N. eilend mir erſcheineſt und vollbringeſt mir meinen Willen, derowegen zwinge ich dich und binde dich Geiſt N. der ſtarke Löwe vom Stamm Judä, der die Hölle zerſtöret und den Teufeln ihre Gewalt und alle Macht genommen. Ich N. beſchwöre dich Geiſt N. bei den Machtworten Musim, Oseth, Sobsles, Saclagis, Aybulle, Komm, Komm, Komm, daß du mir von Stund an bringeſt, dasjenige an ſo viel 1000 Ducaten Schatz Geld gültiger Münze und unveränderlich, wie ich es haben will, Das gebiethe ich dir Spiritus N. bei allen Machtworten ſammt und ſonders Ebelias, Lauthor, Iditasita Hechiomelle α et ω.

✠. ✠. ✠.

Das gebiethe ich dir Geiſt nochmals bei den Machtworten, Jesus Christus iſt in das Fleiſch kommen, damit zwinge ich dich und binde dich Geiſt N. und beſchwöre dich hierdurch Lucifer und Belcebub und alle Obriſten des hölliſchen Heeres und wie ihr Namen haben möget.

✠. ✠. ✠.

Ich N. zwinge dich Geiſt N. und beſchwöre euch Teufel alle mit dem ganzen hölliſchen Heere, in der Hölle, in der Erden, in Lüften in Wäſſern, in den Steinklüften, unter dem Himmel im Feuer, wo ihr nur an allen Orten der Erde immer ſein möget, keinen ausgenommen, daß ihr augenblicklich mir den Geiſt N. befehlet, daß er komme und mir etl. 1000 Ducaten und ſo viel ich fordere ſofort bringe, ſonſt ſoll auf euch Feuer fallen, Qual, Qual, Qual, ſoll auf euch liegen, ſo lange bis ihr mir dieſen Geiſt N. ſendet, meinen Willen zu vollbringen.

✠. ✠. ✠.

Daß große Teufeliſche Reich, ſo viel Millionen als nur ſein beſchwöre ich euch, bei dem Blute, das für das ganze menſchl. Geſchlecht iſt vergoſſen worden und wir alle damit erlöſet ſein, bis in die äußerſte Finſterniß, ſo lange bis ihr meinen Willen stricto jetzt gleich erfüllet. —

O Lamisamaia, Herimicala, Masamimema, limarascha, Jupirachiel, Mineſira, Hopi Alali maialiel misa ✠ ſige ✠ Riga ✠.

Caput. 4.

Hierauf wird der Geist erscheinen.

So ſprich alſo zu dem Geiſte:

✠. ✠. ✠. Dieweil Du auf meine Citation mir freundlich erſchienen und dich ungeſäumt eingefunden, ſo ſage ich dir Geiſt N. für ſolchen getreuen willfährigen Dienſt Lob und Dank. —

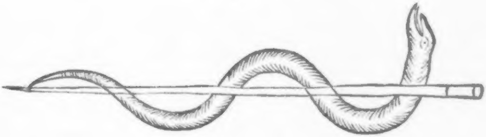
Abdankung.

Nun fahre hin in Frieden woher du kommen biſt ohne allen Rumor und Tumult, ohne Verletzung des Creiſes oder jemanden. Fahre hin in Frieden von dieſem Orte genüße ferner dein Recht und Freiheit, fahre hin in Frieden durch Jeſum Chriſtum dem ſei einzig Lob Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. —

Nun ſeegne deinen Kreis wiederum auf und danke Gott und wende es nicht übel an.

Meinen und unſern Kreis wollen wir wieder öffnen im Namen Gottes, damit kein böſer Geiſt uns ſchade, dieſes ſei alſo im Namen Gottes ✠. ✠. ✠. Amen.

No. 31.

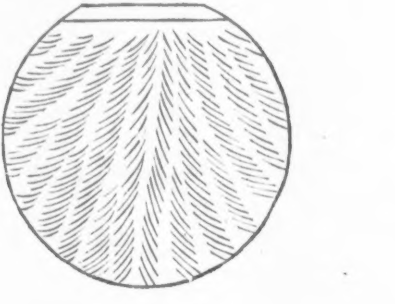


Dieſe Haaſel-Schlange iſt zu vielen freien Künſten dienlich, iſt zu bekommen unter denen Haaſel Stauden und mag nicht mit den Händen angegriffen werden, ſo du ſie anſichtig wirſt, ſo nimm einen Haſelſtock und ſchlage nach ihr, ſo wirſt du ſie gleich alſobald erlegen. Den Kopf und die Haut trage bei dir, ſo wirſt du vor allen deinen Feinden ſicher ſein und kannſt allezeit obſiegen, kannſt auch bei großen Herren Gunſt erlangen.

Doctor Johann Faustens Mantel-Fahrt.

No. 32.

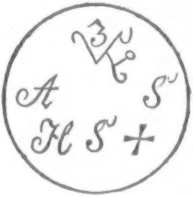
Erſtlich wird ein großer rother Mantel auf die Erde geleget in die Runde auf den Mantel wird folgendes Zeichen gelegt ins Mittel wie mit 35 bezeichnet in die Hand aber wird das Zeichen genommen ſo mit 34 bezeichnet, alsdann gehe rücklings auf den Mantel, daß aber der Operist ja in Mittel des Zeichens zu ſtehen kommt und ja nicht mit den Füßen fortgeſchritten ſonſt wirſt du unglücklich in der Fahrt ſein wenn du nun recht ſteheſt ſo fange folgende Citation an und melde wohin du fahren willſt ſo du aus der Stube fahren willſt ſo mache ja die Fenſter auf ſonſt fährt der Geiſt nicht hinaus, ſondern gehet durch die Mauern und iſt ein großes Unglück zu befürchten, das merke wohl, daß du allezeit auch das Siegel in der Hand feſt behalteſt.



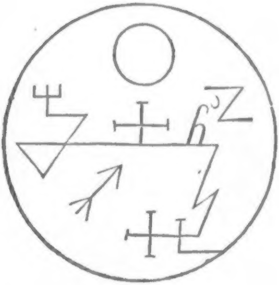
Citatio.

Ich rufe dir Geiſt Aziel memomui und fahre mit mir nach N. ich richte mit dir aus was ich haben will dieſes ſage dreimal. Wenn dieſes geſchehen, wird ſich der Mantel von ſelbſt aufheben mit dir und wirſt hinfahren wohin du verlangeſt.

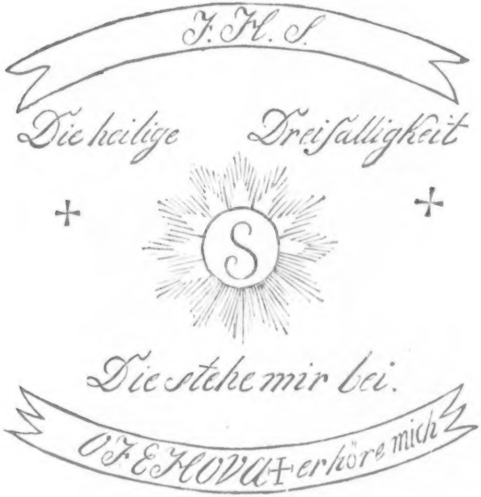
No. 33.



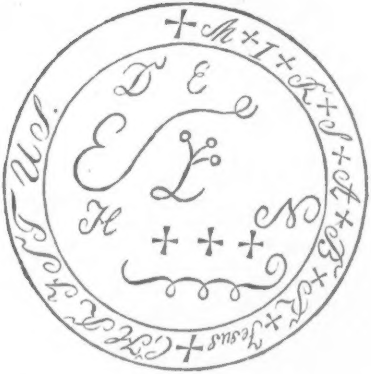
No. 34.



No. 35.

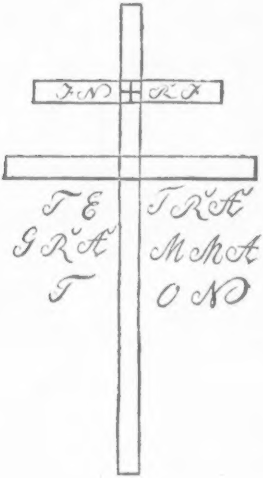

J. H. S.
Die heilige Dreifälligkeit
S
Die stehe mir bei.
O JEHOVA + erhöre mich

No. 36.



Dieſes vorſtehende Siegel wird bereitet an einem Carfreitage in der Mitternachſtunde auf ♄ und ♀ ſolches auf einen Schatz geleget, ſo giebt ſich der Schatz daß du ihn heben kannſt, welches ich in Cölln in dem großen Schatze approbiret habe und viel damit ausgerichtet. —

No. 37.



Dieses ist der Pfahl vor welchem alle Geister erschrecken.

O mementum Hyschacos, Schehalamis, Gabrieles, audi Michaelis, Hyschacos Colimny Kyrie Ochea Janvemi, Malimim Oparasat, Memnomy, Omniny, Messaca, Aschariel, Mipasata.

Wie Chriſtus iſt in die Hölle gefahren heilige Eröffnungsworte und hat ihn kein Geiſt darauf Antwort geben können.

Mit welchen Worten man die Geiſter zwingen binden und zum Gehorſam bringen kann.

Eloschy, Maamalhe Hyschacos O Hilischy, Hischara, Hischatos, Ree nazarenum Rex Doca Maasch Hischatos, Maamato Zoimalatos.

(Beſchluß, den ſogenannten Schlüſſel zum dreifachen Höllenzwang enthaltend, im nächſten Theile.)

II. De laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus.

(Fortſetzung.)

De nocumentis et morbis hominibus et infantibus illatis.

Capitulum secundum.

Sigismundus. Quia de corruptione et turbatione elementorum nobis sermo fuit. non incompetenter querendum duximus. Utrum etiam hominibus et maxime infantibus morbos inferre. et adiutorio demonum eisdem nocere possint. Conradus. Audini a plerisque mulieribus quomodo pueris in cunabulis iacentibus varie egritudines acciderunt. Nunc quippe illi puero nasus apparuit curuatus. nunc alter oculus erutus. quodque maledicte mulieres quandoque comprehense asseruerunt in torturaque recognouerunt ob inuidiam parentum se talia pueris irrogasse. Sigismundus. Audisti quod confessionibus talibus per metum extortis non saciabor. quid igitur aliud rationis seu autoritatis in medium adducis. Conradus. Iam superius pro autoritate in primo libro Iob habuimus quod dyabolus filios eiusdem ventum procurando oppressit. et mortui sunt. Digneris itaque audire beatum Augustinum. XXI. lib. de ciuit. dei. cap. XVIII. vbi ait. Prorsusque scriptum est graue iugum filios adam a die exitus de ventre matris eorum vsque in diem sepulture. matrem omnium vsque a deo impleri est necesse vt ipsi paruuli per lavacrum regenerationis ab originalis peccati (quo solum tenebantur) vinculo iam soluti multa patientes nonnulli incursus spirituum malignorum patiantur. Ecce quod Augustinus sentit pueros incursus demonum pati etc. Item beatus Hieronymus in epistola ad Paulam de dormitione Bresille ait. Quid cause est. vt sepe binoli et trinoli ac vbera matris lactantes a demonio corrumpuntur etc. Ecce igitur sacra scriptura et sanctorum patrum autoritate ostensum esse dyabolum quandoque potestatem habere corrumpendi pueros et infantes eisdemque nocendi. Sigismundus. Loquuti modo sumus de infantibus. quid igitur in senibus et adultis. Conradus. Multos videmus senes claudicantes et contractos. qui asseruerunt ex maleficio illarum maledictarum mulierum illud eis euenisse. Sigismundus: Quid autem sentit scriptura. Conradus. In legenda sanctorum Symonis et jude legitur quomodo coram rege babilonie Zaroch et Arphaxat malefici fuerunt constituti: qui ipsius regis oratores et rhetores mutos et claudos atque cecos effecerunt. ac visum et gressum eisdem denuo reddiderunt. Ecce apertum testimonium quod malefici nocere possunt hominibus etiam senibus. ac eos claudos et cecos facere. et rursum eosdem sanare.

Sigismundus. Hi namque oratores quibus hujusmodi maleficia euenerunt forte fuerunt pagani: et in explicatum non crediderunt. nec signo crucis muniti fuerunt. Ulricus. Prudenter loqueris o inclite princeps. quum in eadem legenda canitur. quod postquam dicti oratores et rhetores in explicatum crediderint. et per apostolos signo crucis muniti fuerint. dicti magi eisdem vltra nocere non poterant. Conradus. Aye Aye quomodo igitur dyabolus poterat nocere Iob. qui eundem grauissimo vulnere percussit. adeoque ipsum lesit vt in fimo iacens vix suspirare potuerat: vt legitur in libro Iob. et tamen ipse Iob erat vir sanctus in voluntate dei ambulans. vt testatur scriptura. Item in legenda sancti Anthonij legitur. quomodo demones eundem valde grauiter percusserunt. qui tamen vir sanctus atque deo placidus fuit. Ecce ergo ex his constare demones super sanctos etiam viros potestatem nocendi habuisse. Si igitur sanctos viros molestare potuerunt. cur etiam non alios de quorum sanctitate nobis non constat nocere possent. Sigismundus. Ex his magis atque magis hesitare incipio. quid igitur sentiendum sit audire desidero. Ulricus. Sine modo. prope finem quid sentiendum sit latius de hoc et de alijs loquamur. ad alia ergo nos conferamus.

Capitulum tercium.

Sigismundus. Ex priori dubio oritur aliud. Utrum possint hominem coniugali in statu existentem inficere et ad coeundum impotentem reddere. Conradus. Vidimus multos pulchros viros qui in coitu nihil aut parum potuerunt. ymmo qui proprias vxores carnaliter cognoscere nequierunt. asserentes ex maleficio hoc ipsis contigisse. Sigismundus. Multi multa loquuntur. Ulricus. Profecto canones in hoc consentiunt. asserentes per maleficia fieri posse vt homo qui natura frigidus non est ad coeundum inhabilis reddatur. Itaque in decretali specialem titulum de frigidis et maleficiatis habemus. Unde hysmarus etiam papa in c. Si per sortiarias XXXIII. quest. I. ait. Si per sortiarias atque maleficias artes occulto sed nunquam iniusto dei iudicio permittente et dyabolo preparante concubitus non sequitur. hortandi sunt tales quibus ista eueniunt vt corde contrito deo et sacerdoti de omnibus peccatis suis puram confessionem faciant etc. Ecce. dicit enim textus preparante dyabolo concubitus non sequitur. Et quamvis pro decisione huius dubij ad credendum satis foret canon quia canonum institutiones ab omnibus debent approbari. vt dicitur in cap. primo de constit. Nihilominus tamen hoc idem astruunt doctores. verumtamen beatus Thomas in quarto super sententijs dist. XXXXIV. ait. quod ex maleficio potest quis esse impotens ad vnam et non ad aliam. Ita dominus hostiensis in summa libro quarto. rubrica XVII. de frigidis et maleficiatis dicit. Aliquando maleficiantur homines ita quod redduntur per sortilegium impotentes omnibus preterquam vni. Aliquando etiam maleficiantur adeo vt non possent cognoscere vxores suas sed omnes alias. Sigismundus. Animum meum hec mouent quia mira sunt. nam cum coitus a natura nobis detur admirandum certe erit quomodo dyabolus cursum nature impedire nobis ignorantibus possit. Ulricus. Nam et ego vlricus ad decem et octo annos in curia Constantiensi causarum fui patronus et aduocatus. prout hodie sum. et huiusmodi causas frigiditatis et maleficij in practica plures habui. vbi mulieres accusabant suos maritos de impotentia coeundi. Sigismundus. Quid igitur decretum fuit in talibus causis. Ulricus. Decreuerunt iudices viros taliter infectos medicis curie huiusmodi iuratis ostendere se debere pro examine medicorum faciendo. Sigismundus. Quid inde.

Ulricus. Itaque plures comperi per medicos curie iuratos inspectos. quos ipsi medici asseruerunt natura non frigidos. sed sortilegio maleficiatos esse. Sigismundus. Et quid super huiusmodi medicorum examine finaliter sententiatum extisit. Ulricus. Decreuerunt itaque iudices partes ad triennium mutuo cohabitare debere opus carnale hujusmodi attentando: quod quum largiores in ieiunijs et elemosinis forent vt deus qui institutor est matrimonij huiusmodi maleficium ab eis auferre dignaretur. Verum de quia huiusmodi articulo opinionem meam in fine cum precedentibus dubijs latius declarare intendo: Interim ad alia dubia te conuertere (si velis) poteris.

Sigismundus. Quarta enimuero fuit questio. Utrum possint facies hominum in alias formas immutare.

(Die Fortſetzung folgt.)

III. Semiphoras Vnd Schemhamphoras Salomonis Regis.

(Beſchluß.)

Von der Bewegung des Himmels-Kräfften.

Der erſte Lauff in Mundo Coelesti, machet Tag und Nacht, Primum Mobile Rechet Hagallalim, Gehet vom Morgen biß zum Abend: Von dieſen theileten die Heyden die Engel in 33. Orden. Der Erſte alles Lichts theilet den andern das Licht, Leben und Ambt aus dem erſten Lauff, widerſtehet der ander in der Sphaera Zodiaci, machet Sommer und Winter, die Gebährungen und Frühlingen der Elementiſchen Dingen: Hebräiſch Masloth, gehet vom Niedergang biß zum Morgen, nach den 12. Zeichen des geſtirnten Himmels.

Ob nun wohl alle Dinge von GOTT als der erſten Urſachen entſtehen, ſoll man doch die andern Urſachen, nach Veränderung der Zeit, im Jahr, im Monat, Tage, Stund und Land darum nicht verachten, auch nicht allein auff ſie ſehen, und GOttes vergeſſen, daraus entſtund die Heydniſche Abgötterey. Derhalben verwirft GOTT die Zeit und Tage, als welche Ihn ſeiner Ehre berauben. Denn als die Heyden erfahren, daß die Himmliſchen Seelen ihren Cörpern nicht alſo verbunden wären, als unſere Seele vom Leibe ſich nicht ſcheidet, ſondern daß ſie ſich zugleich in GOttes Anſehen freueten, und ohne Mühe ihre Cörper bereiten, und zugleich in die untern Geſchöpff GOttes wircketen und herrſcheten: haben ſie die Himmel Seelen-Götter genannt, und ihnen Göttliche Ehre erzeiget, ſolche Heer des Himmels haben offt die Juden angebetet, und GOtt verlaſſen, daß Er darüber erzürnet worden. Aber von wegen der Ordnung auff alle Dinge hat ſie uns GOTT fürgeſtellet als ſeine Werckzeuge, welcher wir nach ihrem Ambt Ehrwürdig, als die helleſten und höchſten Geſchöpffe GOttes hoch halten, und nechſt GOTT ehren ſollen, nach ihrem Stand, nicht als GOttes, ſondern als Creaturen, welche Er hat geſetzet zu 12. Fürſten über die 12. Himmels-Pforten, daß ſie darein einflieſſen, was ſie vom Göttlichen Namen zwölffmahl umbgewend empfahen, und wie Ezechiel ſchreibet, daß im Geſetze der 12. Stämme Iſrael geſchrieben waren, über welche herrſchet GOtt Tetragrammaton. Alſo im Evangelio erklähret die Offenbahrung Johannis, daß in dem Grund die Steine in unſer Himmliſchen Stadt ſtehen, oder der Kirchen Chriſti fürſtehen, die 12. Nahmen der Apoſtel, in welche einfleuſt 12. Engel, von deren Namen des Lamms JESU, welcher alle Gewalt des Vatters empfangen hat, daß die Himmel einfließen, was ihnen die Engel geben, nach GOttes Verordnung. Ob nun wohl einem jedern Himmel eine Intelligentia zugeeignet wird, jedoch weil ein jeder Stern und Theil des Himmels ſeine eigene und unterſchiedene Macht und Einfluß hat, muß er auch ſeine fürſtehende Intelligentiam haben, derhalben 12. Fürſten der Engel ſeyn: welche den 12. Zeichen Zodiaci fürſtehen, und 36. welche fürſtehen ſo viel Decuriis, und 72. Engel, welche fürſtehen ſo viel Quinariis des Himmels, den 72. Völckern und Sprachen der Menſchen. Item 7. Engel der Heerſcharen über die 7. Himmel der 7. Planeten, und die Welt regieren ꝛc.

Item 4. Engel welche fürſtehen den Triplicitatibus der 12. Zeichen, ♈. ♌. ♐. ♊. ♎. ♒. ♋. ♏. ♓. ♉. ♍. ♑. 4. Elementen.

Dieſe alle haben ihre Nahmen und Zeichen, welche die Philoſophi zu ihren Wercken Zeichen, Bildern, Kleidern, Spiegeln, Ringen, Karten, Wachs-Schrifften brauchten, als wenn ſie ein Sonnenwerck für ſich hatten, und nannten ſie die Nahmen, der Sonnen und ihre Engel, und alſo von andern ꝛc.

Zum Dritten ſetzten ſie die unterſten Engel, als Diener, die theileten ſie aus über die Dienſte der Welt, nach den 7. Planeten, ſie nennend, die haben ihren ſondern Lauff nach den 4. Elementen, und nach den 4. Theilen der Lufft und Erden, von der Tagzeit etliche Diurnos, etliche Nocturnos, etzliche Meridianos, nicht daß ſie dem Einfluß des Geſtirns unterworffen ſeyn, oder an die Cörper welchen ſie fürſtehen, gebunden, oder an eine Zeit und Ort verhafft ſeyn, ſondern daß ſie der Sternen-Cörper-Art-Zeit mehr verwandt ſeyn als andern, ſonſt können ſie allenthalben ſeyn, als ein jeder Menſch hat 3. Engel, denn von GOTT iſt einem jeden Menſchen ſein guter Engel als ein Hüter zugeordnet, welcher den Geiſt ſtärcket, treibet und vermahnet zum Guten, daß wir fati Malignitatem fliehen, Und ein Böſer, welcher das Fleiſch regieret, und die Begierde des Hertzens zerrüttet, dieſen iſt ein ſtetiger Streit, und welchen der Menſch beyfället, der behält den Sieg, und wo der Böſe überwindet, iſt der Menſch ſein Knecht, fället er aber dem Guten bey, ſo reiniget er ſeine Seele vom Verderben. Der Engel ſeines Beruffs kommt vom Geſtirne. Zum Dritten ſeynd die Genii des Menſchen, welche die Geburt-Glieder regieren, nach eines jeden Vollkommenheit den Menſchen zugethan, die werden erkannt aus dem Stern, welcher Herr iſt der Geburt.

Die Chaldeer ſuchen den Genium aus Sonn und Mond. Die Aſtronomi wollen haben den guten Genium aus dem eilfften Hauß, das ſie bonum Genium darum heiſſen. Den Böſen aus dem ſechſten Hauß: Aber ein Jeder lernet ihn kennen aus der natürlichen Zuneigung, worzu ein Jeder von Jugend auff geneigt iſt geweſen, darzu wird er der Geburt-Engel genannt, welcher aus dem Stand der Welt, wie das Geſtirn zur Zeit der Geburt im Umblauff ſtehet, von GOTT in den Menſchen geſandt wird, davon ſagt der Pſalm: Du haſt des Menſchen Geiſt geſchaffen wie eine Feuer-Flamme. Denn die Erfahrung bezeuget, daß die Feuer-Flammen und Geiſt der Geburt ohne Schaden vom Menſchen kan abgeſondert werden, daß man verborgene Dinge von ihm erlerne, wann er gut und wahrhafft iſt. Allein er iſt ſeiner Geburt Glieder die Zeit über nicht mächtig. Wann aber eine Jungfrau oder Geſell Mannbahr wird, kan man ihn aus dem Glaß frey laſſen, ſo lebet der Menſch länger, und zerſtöret unauffgelöſet, von wegen der verſchloſſenen Krafft, daran iſt ihm nichts abgangen.

Ferner iſt dem Menſchen ein Göttlich Charakter zugeeignet von Gott, einer durch die Zahl Phahad, die Lincke und Schwerdt GOttes, dadurch der Menſch ein Fluch wird der Creaturen, verhaſſet iſt das böſe Gewiſſen: Darnach hat er einen andern Character in der Zahl GOttes: Hesed, die Rechte und Scepter GOttes, dadurch Er Gnade findet und Liebe, bey GOTT und den Creaturen: Dann das böſe Gewiſſen iſt des Menſchen Richter, und das gute Gewiſſen ſeine Seligkeit. Alſo von den andern Göttlichen Zahlen, durch die Engel und Stern werden den Menſchen Zeichen und Characteres des

Gewiſſens eingedruckt, daß er zu einer Zeit, Tag und Stunde mehr frölich oder betrübt wird, als zur andern.

Derhalben wenn ein Menſch durch Mord, Diebſtahl und allerley andere Sünde wider das Gewiſſen begangen, hat eine böſe That, kan er zur Erkänntnuß ſeiner Sünden bracht werden, durch ſtetiges Anruffen Göttliches Nahmens, daß ihm ſein böſe Gewiſſen weder Raſt noch Ruhe läſſet, biß Ers wieder bracht, was Er genommen, oder die weltliche Strafe eingehet. Alſo nehmen etliche von der Uberſchwellen, da der Dieb iſt ausgangen, drey Höltzlein im Nahmen GOttes des Vatters, Sohnes, und Heiligen Geiſtes, legen ſie alle in ein Wagen-Rad, und durch die Nabe ſagen ſie: Ich bitte dich du Heilige Dreyfaltigkeit, du wolleſt ſchaffen und gebieten dem Dieb N. der mir N. das N. bößlich geſtohlen, daß er keine Ruhe habe, biß er mirs wieder bringe. Kehren das Rad 3. mal umb, und ſteckens wieder an den Wagen. Wiewol alle fromme Chriſten ſich vor abergläubiſchen Dingen ſo lieb ihnen ihre ewige Seligkeit iſt, zu hüten, und den H. Nahmen Gottes nit zu mißbrauchen, ſondern in höchſten Ehren zu halten haben, damit ſie nicht zeitlich und ewige Straffe auff ſich laden. Wenn der Menſch ſich ſelber erkennet, daß er nach dem Ebenbilde GOttes geſchaffen iſt, ſo wird er in ſich alles erkennen, für allen Dingen GOTT den Schöpffer, darnach die Welt und alle Creaturen: Von den hohen Geiſtern, Engeln und Himmeln hat er ſein Theil, von den Elementen, Thieren, Gewächſen, Steinen und jeden Dingen hat er was er begehret zu erlangen in ſich ſelbſt.

Wann er nun weiß wie er einem Jeden ſein beſondern Ort, Zeit, Ordnung, Maſſe, Proportion und Menſur zueignen ſoll, zu ſich ziehen und führen, als den Magneten das Eiſen, wie derſelbe durch das Eiſen-Feyl muß vorhin geſpeiſet werden: Alſo muß die Seele des Menſchen zuvor geläutert, und durch Gottſeligkeit GOTT zugefüget werden, durch den Glauben, reines Hertzen und beſtändigen freudigen Geiſt, das iſt in der Liebe gegen GOTT und dem Nächſten, ſo ſteiget er zu der Vollkommenheit, und wird GOttes Sohne gleich, vereiniget ſich mit GOTT, deß Bildnüß er wieder bekomt, das weder den Engeln, noch der Welt, oder irgend einer Creatur gegeben iſt, als allein dem Menſchen, daß Er mit GOTT ſich vereinigen, und ſein Sohn werden kan, wenn diß geſchicht, daß Er ſich ſelbſt überwindet und GOTT ergibt, ſo überwindet und zeucht Er an ſich alle andere Creaturen, daß Er ihnen gebieten kan.

Es hat aber unſer Geiſt, Wort und That keine Krafft in der Magia und Weißheit, ſo ſie nicht allenthalben mit GOttes Wort bekräfftiget werden, welches wir ſollen fleißig hören, GOTT offt anruffen, ein nüchtern, mäſſiges, unbefleckktes, reines Leben führen, welches ſoll eine ſtete Buſſe ſeyn, Allmoſen geben, und den Armen helffen, dann Chriſtus nicht vergebens geſagt hat: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß ſie euch auffnehmen in die ewige Hütten, das iſt, brauchet euren Reichthum und Ueberfluß an der Nahrung zur Auffenthaltung der Armen, daß ſie durch ihr Gebet GOTT für euch zeigen, daß ſie ihr täglich Brod von euch erlanget haben, und geſättiget ſeyn worden. Dann was ihr habt den Wenigſten von den Meinen (ſagt Chriſtus) gethan, das habt ihr mir gethan, das ſeyn die Freunde, welche uns zu der Göttlichen Wohnung der

Himmel führen und auffnehmen, da wir es tauſendfältig wieder empfahen, und das ewige Leben ererben, Dahergegen andere verſtoſſen werden, wie Chriſtus bezeuget: Ich bin hungerig und durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet noch getäncket, weichet von mir ihr Uebelthäter ins Hölliſche Feuer.

Derhalben Faſten, Beten, Allmoſen geben, die Seelen der Glaubiger zum Tempel bereiten, und zu Mitt Erben aller Himmliſchen Gütern machen, welcher man durch die Hülffe des Höchſten auch in dieſem Leben kan theilhafftig machen und werden, wo man ſie zum rechten Brauch, Maaß und Ordnung weiß zu bringen.

Sintemahl alle Dinge von GOTT ihr Weſen und Leben haben, ſo ſeynd die eigen Nahmen eines jeden Dinges von dem Weſen genommen, daß ſie einen Einfluß haben vom Schöpffer allenthalben, wo ſie recht genannt werden, und ihr Erkänntnüß durch den Nahmen geben, denn wie durch der Himmel Einfluß, und der Planeten Wirckung in die Element GOTT alle Dinge herfür bringet. Alſo ſeyn nach dem Einfluß und derſelben Eigenſchafft die eigene Nahmen den Dingen gegeben, von dem, der die Stern zehlet und ihnen Nahmen gibt, wie ſie an ſich ſelbſt ſeyn: So führete GOTT alle Geſchöpffe zu Adam, daß er ſie nennete, welche Nahmen ihre ſondere Krafft anzeigeten: Derohalben ein jeder Wort, das etwas bedeutet, zeiget ſich an durch Vergleichung des Himmliſchen Einfluſſes, dadurch wie es ihm der Menſch geben, ob ſie ſchon offters verändert. Wann aber die beyde Bedeutungen der Harmonia und des Menſchen Nahmens Einſetzung ſich vergleichet, ſo iſt die Natürliche und des Willens Krafft mächtig. Wann der Nahme an ſeiner Art, Zeit und Gebühr mit der verwandten Materien, das er in die Natur würcket, angeſprochen wird. Ferner der Sternen Ambt, worzu Er von Gott verordnet iſt, mit Loben erklären, was Er befördern ſoll zu erheben, und was Er verhindern ſoll, zu verkleinern, ſein Licht, Klarheit, Herrſchafft, Lauff in ſeiner Sphaera, Gnad, wunderbahre Wercke preiſen mit voller Andacht zu GOTT ꝛc.

Was der Menſch von der Engel-Orden empfähet.

Es wird der Menſch mit wunderbahrer Krafft geſtärcket von der Engel-Orden, daß er den Göttlichen Willen erkennet. (erkläret.)

Von den Seraphin, daß wir mit inbrünſtiger Liebe an GOTT hangen.

Vom Cherubin Erleuchtung des Gemüths, Macht der Weißheit, über die hohen Bilder und Figuren, mit welchen wir Göttliche Dinge anſchauen können ꝛc.

Von Thronis, wie wir erſchaffen und zuſammen geſetzt ſeyn, daß wir unſere Gedancken auf die ewige Spectackel richten.

Von Dominationibus, Hülffe, dadurch wir uns unterthan machen unſerm täglichen Feind, welchen wir bey uns tragen, und das billige Heyl erlangen.

Von Potestatibus, Schutz wider des Menſchlichen Lebens Feinde.

Von Virtutibus wird uns Stärcke eingefloſſen durch Göttliche Verleihung, daß wir des Lebens Lauff vollbringen, damit wir wider die Feinde der Wahrheit und Belohnung embſig ſtreiten.

Von Principatibus, daß dem Menſchen ſich alles unterwirfft, auff daß Er aller Kräffte faſſe, und alles mit verborgener über⸗himmliſcher Gewalt zu ſich ziehe.

Von Archangelis, daß Er herrſchet, darüber ihn GOTT geſetzt, über die Thiere im Felde, und Fiſche im Waſſer, und der Vogel in der Lufft.

Von Angelis erlanget Er Macht, daß Er Göttliches Willens Bottſchafft ſey.

Was der aus den 12. Zeichen zu bitten.

Wie ein jedes Ding ſeinen Geiſt, Zahl und Maaß von GOTT erlanget, alſo hat ein jedes Ding ſeine Zeit.

Im Widder heben ſich an der Erden Gewächs Erfriſchung, daß die Bäume Safft faſſen, die Weiber zur Geburt geſchickt werden, darinnen werden gebunden die Fruchtbarkeit der Creaturen, und auffgelöſet, hat den Sonntag zu eigen, die Zeit und Ende des Lebens.

Im Stier heben ſich an alle Handlungen und Gewerben, daß es alles glückſelig nach dem Willen Gottes fortgehe, iſt fleiſſig zu bitten, hat den Sonntag.

Im Zwilling haben die Engel Gewalt über leibliche Veränderung, und reiſen von einem Ort zum andern, über des Himmels und Sternen Lauff, über die Bewegung im Waſſer, Flüſſe und Meer, machen Liebe zwiſchen Brüdern, Freunden, Nachbarn, warnen für welchen ſich zu hüten ſey.

Im Krebs regieren die Engel über Erbſchafft und Güter, über Schätze und Schätzgraber, haben von Natur Macht einzuflieſſen die Kunſt zu reden, und des Menſchen Verſtand zu erleuchten mit dem Heiligen Geiſt, wie den Apoſteln nach ihrem fleiſſigen Anbeten zu GOTT am Pfingſt⸗Feſt geſchehen.

Im Löwen haben die Engel Macht, alles Lebendige zu bewegen, zu Mehrung der Thier Gebährung, zu wachſen und auff gewiſſe Art zu richten. Und von GOttes Gaben geben ſie Physicam, Medicinam und Alchimiam.

In der Jungfrauen haben die Geiſter Macht die Königreiche zu verwandeln, über alle Ständ, Regiment und Herrſchafft zu bewegen, unterſcheiden Herren und Knechte, zwingen die böſen Geiſter, die Geſundheit machen ſie beſtändig, gieſſen in die Menſchen Musicam, Logicam, Ethicam.

In der Waage haben die Engel von GOTT die groſſe Macht, da die Sonne und Mond unter dieſen Zeichen, gehet über Freundſchafft und Feindſchafft aller Creaturen, über Gefahr, Streit, Zanck und Schmach, ſonderlich die Heer zu führen, in alle Theil der Erden, bewegen, regen und gieſſen dem Menſchen ein Arithmeticam, Astronomiam, Geometriam.

Im Scorpion haben die Engel Macht über Leyd und Schrecken, oder Gelübde, welche die Menſchen thun gegen GOTT, und unter ſich halten, über gemeinem Recht. Zwingen die Gewiſſen zum Gehorſam, auch zwingen ſie, daß die Teuffel ihre Pact den Menſchen halten müſſen, und die Menſchen ihnen, hingegen regieren Todt und Leben der Creaturen, haben Gewalt über die abgeſtorbene Seelen, und von GOtt die Künſte einzugieſſen, Theologiam, Metaphisicam und Geomantiam.

Im Schützen haben ſie Gewalt über die 4. Element, führen die Leute aus einem fernen Land ins ander, in der Lufft, die Elementiſche Veränderung und Gebährung der Thiere verwalten ſie.

Im Steinbock geben die Engel fürnehmlich weltliche Ehre, Würdigkeit und alle Tugend, die Adam im Paradieß in ſeiner Unſchuld hatte, erleuchten den Verſtand über menſchliche Vernunfft.

Im Waſſermann erhalten die Engel den Menſchen in Geſundheit, lehren ihnen was darzu ſchädlich oder dienſtlich ſey, machen ſie holdſelig, und lehren ſie aus GOttes Befehl die Heimlichkeit des Himmels und der Natur.

Im Fiſchen zwingen die Engel die böſen Geiſter mit Gewalt, daß ſie den Menſchen müſſen unterthänig ſeyn, beſchirmen die Frommen, daß ihnen vom böſen Feind kein Schade geſchicht.

Die zwölff Zeichen werden in vier Triplicitates eingetheilt, als:

♈. ♌. ♐., ♉. ♍. ♑., ♊. ♎. ♒., ♋. ♏. ♓.

Die 12. Engel, welche den 12. Zeichen fürſtehen, werden genannt Apoc. 21: Malchidael, Asmodel, Ambriel, Muriel, Verchiel, Hamaliel, Zuriel, Barbiel, Aduachiel, Hanael, Gambiel, Barchiel. Uber das werden den Engeln auch Nahmen gegeben von dem Geſtirn, oder Dingen, über welche ſie herrſchen, als den 12. Zeichen, Teletiel, Zuriel, Tominiel, Sartaniel, Ariel, Bataliel, Masniel, Ærabiel, Ehesatiel, Gediel, Doliel, Dagymel: Iſt eben als wenn man im Lateiniſchen ſagte: Ariel, Tauriel, Geminiel, Cancriel, Leoniel, Virginiel, Libriel, Scorpiel, Sagittariel, Capriel, Aquariel, Pisciel.

Die Weiſe allerley Dinge zu erlangen, mit ſonderlicher Krafft in den 12. Zeichen des Himmels, werden in mancherley Büchern beſchrieben, als das Sigel Hermetis lehret, wie man die Kräffte des Himmliſchen Einfluſſes unter jeden Zeichen in ein Cryſtall oder Edelgeſtein bringe, daß ſie constelliret werden, da wird einer jeden Zeit der 12. Zeichen ſein Character zugeeignet, in 4. Theil getheilet, und jedem Theil ein Engel fürgeſtellet. Alſo ſeyn die 12. Steine im Ampt-Schildlein Aaronis (Salomonis) constellirt geweſen, und die Amoriter haben zu jedern Abgott einen conſtellirten Stein gehabt, darmit ſie das Buch darzu consecrirt haben.

Ferner lehret König Salomon ein verborgenes Almadel oder Geometriſche Figur zu ſtellen, auff alle 12. Zeichen des Himmels, die Er Höhen nennet, und giebet jeder Höhe 7. oder 8. Nahmen der Fürſten, auch ſeyn viel andere Weiſen zu arbeiten nach den Himmels-Kräfften, in den 12. Zeichen, welche aus hohen Urſachen nicht ſollen gemein gemacht werden, wie denn ſolches in Göttlicher Schrifft nicht gemeldet, und geheim iſt gehalten worden.

Die Planeten haben 7. Höhen und 7. Engel, die Hohen ſeynd genennet wie folget:

1. Samaym, 2. Raaquirr, 3. Saaquin, 4. Machonon, 5. Mathey, 6. Sebul, 7. Arabat.

Von dieſer Wirckung und ihrer Engel Ambt, Ordnung, Zahl, Maaß, wird gehandelt im Buche Rasiels, welcher iſt das Sechſte Buch Physicum Salomonis und Elementa Magica. Petri de Abano pag. 574. Davon ließ auch das Buch der Engel Tractatu. 2. Cornel. Agrippa Lib. 3. cap. 24. Philosophiao Occul. 377. 575.

Sieben ſeyn oberſte Engel der Thron-feuriger Substancy, welche ausrichten was ihnen die Potestates befehlen, als:

1. Oophaniel, 2. Tychagara, 3. Barael, 4. Quelamia, 5. Anazimur, 6. Paschar, 7. Boel.

Die werden genannt mit dem Nahmen Gottes, durch welchen ſie erſchaffen ſeyn, gehören unter den erſten Himmel.

Schamaym. Gabriel.

Der ander Himmel Raaquiae; hat 12. Herrn oder Höhen der Engel, ſo über alle heiſt. Zachariel, Raphael.

Der dritte Himmel Saaquin, hat 3. Fürſten, Jabniel, Rabacyel, Dalquiel; herrſchen über Feuer, ein Jeder hat ſeinen unterworffenen Engel, der obriſte Fürſt der Engel in der Höhe heiſt ✚ Anahel, Avahel.

Der vierdte Himmel Machon, führet die Sonne durch ſeine Engel bey Tage, und durch andere bey Nacht, ihr oberſter Fürſt iſt Michael.

Der fünffte Mathey, aly Machon, hat den Fürſten Samael, welchem dienen 2000000. Engel, die ſeyn in 4. Theil der Welt getheilet, im jedern Theil 3. die verwalten die 12. Monath, darüber ſeyn 12. oberſte Engel.

Die ſechſte Höhe Zebul, Ihr Fürſt Zachiel, 2000000. Engel, über die iſt der Engel Zebul vom Auffgang, und ein ander Engel Saball vom Niedergang, herrſchen über Könige, machen Furcht, beſchützen vor Feinden.

Arabath der ſiebende Himmel, ſein Fürſt Cassiel.

Alſo heiſſen die Engel der 7. Planeten.

(Saturn.) *Zaphiel*, (Jupit.) *Zadkiel*, (Mars) *Camael*, (Sol) *Raphael*, (Venus) *Haniel*, (Mercur.) *Michael*, (Luna) *Gabriel*.

Sieben Fürſten die ſtets vor GOTT ſtehen, oder es werden ihnen der Geiſter Nahmen von der Planeten Subſtantz gegeben, Spiritus ♄ heiſt Sabathiel, ♃ Zedekiel, ♂ Madimiel, ☉ Semeliel oder Semischiah, ♀ Nogahel, ☿ Coahabish oder Cochabiel, ☽ Jareahel oder Jevanael, denn die Planeten heiſſen für ſich:

♄ Sabachay, durch den ſchickt GOtt Hunger und Trübſal auff Erden.

♃ Sodeck, von dieſem Ehr und Gunſt, Recht, Heiligkeit der Menſchen.

♂ Modym, von dem Zorn, Haß, Lügen, Krieg.

☉ Hamnia, davon Licht, Unterſcheid der Zeit und Leben.

♀ Noga, davon Speiſe und Tranck, Liebe, Troſt.

☿ Cochab, davon aller Handel gehet.

☽ Lavahan, davon alles wächſt und abnimmt.

Ich Salomon bekenne daß in den Stunden Sabachay und Madym ſchwehr iſt zu wircken, aber in den Stunden Zadek und Noga gefällt es leicht, in andern mittelmäßig, bißweilen gut, bißweilen böſe.

Etzliche, als Cornelius Agrippa, Occul. Philos. Lib. 3. Cap. 16. nennen die ſieben Regenten der Welt mit andern Nahmen, daß in der andern Sterne Kräffte austheilen, als ♄ Oriphiel, ♃ Zechariel, ♂ Samael, ☉ Michael, ♀ Anael, ☿ Raphael, ☽ Gabriel, und regieret jeder Engel die Welt 354. Jahr, und 4. Monath, Etliche ſetzen ein Engel-Jahr 365. Jahr, als viel Tage in einem Jahr ſind, andere 145. Apoc. 21. Spiritus Septem in Conspectu Dei throni sunt quos reperi etiam presidere Planetis.

Die Nahmen der Engel ſeynd etliche über 7. Himmel, die muß man erſtlich nennen, darnach über die 7. Planeten, über die 7. Tage der Wochen, über die ſieben Metall, über die 7. Farben, die ſollen in 7. Tagen des Morgens genennet werden.

Beruffung der Engel.

O ihr vorgenannten Engel, die ihr des Schöpfers Befehl ausrichtet, ſeyd mir in gegenwärtigem Wercke, das ich gebeten habe, willig zu vollbringen, und in aller meiner Handlung, geneigte Zuhörer, und geſtrenge Mithelffer, die Ehre GOttes und meine Wolfahrt zu beförden.

Vber das ſeyn 28. Engel, welche herrſchen in den 28. Häuſern des Monden, als Asariel, Cabiel, Dirachiel, Scheliel, Amnodiel, Amixiel, Ardesiel, Neriel, Abdizuel, Jazeriel, Cogediel, Ataliel, Azerniel, Adriel, Amutiel, Iciriel, Bethuael, Geliel, Requiel, Abrunael, Aziel, Tagriel, Alheiel, Amnixiel, Vnd ein jeder Monát hat ſeine Hüter und Regierer, die ſeyn beſchrieben Lib. 2. Razielis.

Auch muß man wiſſen die Monat, Tag und Stunde in vier Theil zu theilen, dann GOTT hat verordnet daß alle Dinge am beſten zu gelegener Zeit, Tag und Stunde vollbracht wird.

Die Engel über die vier Theil des Himmels, Scamaym, Gabriel, Cabrael, Adrael, Madiel, Boamiel,

Alscius, Loquel, Zaniel, Hubaiel, Baccanael, Janael, Carpatiel,

Elael, Unael, Wallum, Vasans, Hiayel, Usera, Stayel,

Ducaniel, Barbiel, Barquiel, Hannu, Anael, Nahymel.

2. Himmel Raquie, dienen die Engel
Mathan, Carroye, Betaabat
Yeseraye, Muaccon:
Thiel, Jareael, Yanael, Venetal, Vebol, Abuiony, Vetamiel
Milliel, Nelipa, Baliel, Calliel, Holy, Baty, Yeli.

Alſo ſeynd über die 4. Theil der Welt 4. hohe Engel.
Vber den Morgen-Wind herrſchet Michael,
Vber den Abend-Wind Raphael,
Vber den Mitternacht-Wind Gabriel,
Vber den Mittag-Wind Nariel oder Uriel.

Die Engel der Elementen ſeynd,
Der Lufft Cherub,
Der Waſſer Tharsis,
Der Erden Ariel,
Des Feuers Seruph oder Nathaniel.

Das ſeynd alles Groß-Fürſten, und hat ein Jeder unter ſich viel Legion Engel, hat groſſe Gewalt in der Herrſchafft ſeiner Planeten, Zeichen, Zeiten des Jahrs, Monat, Tag, Stund, und in ſeinem Element-Theil der Welt und Wind.

Im Himmel 3. Saaquin, ſeyn die Engel die
Sarquiel, Quadissu, Caraniel; Tariescorat, Amael, Husael.
Turiel, Coniel, Babiel Kadie, Maltiel, Hufaltiel.
Faviel, Penael, Penac, Raphael, Carniel, Deraniel.
Forna, Saditel, Kyniel, Samuel, Vascaniel, Famiel.

Im Himmel 4. Machon, dienen die Engel der Theilen.

Carpiel, Beatiel, Baciel Ragnel, Altel, Fabriel, Vionatraba.

Anhael, Pabliel, Uslael, Burcat, Succratos, Cupabili,

Haciel, Aniel, Volaquiel, Margabiel, Saphiel, Maniel.

Habudiel, Macchasiel, Charsiel, Uriel, Naroniel.

Im Himmel 5. Machyn dienen dieſe Engel im 4. Theil.

Friagne, Cnael; Damael, Calzas, Arragon.

Lacana, Astagna, Lobquin, Sonitas, Jael, Jasiael, Nael,

Rahumiel, Jahyniel, Bayel, Seraphiel, Mathiel, Serael.

Sacriell, Maianiel, Gadiel, Hosael, Vianiel, Erastiel.

Im Himmel 6. Zebul, und 7. Arabat, über dem 5. Himmel.

Werden keine Spiritus Aeris oder Theile gefunden, darum ſage im Tage ♃ und ♄ im 4. Theilen der Welt dieſe Worte, wie folget:

O groſſer hoher und geehrter Gott von aller Ewigkeit her.

O weiſer GOtt, Klar und Nacht, Ich bitte dich, O gütigſter Vatter, daß Ich meine Tagewerck und Arbeit heute vollenden mag, und vollkommen vorſtehen, durch unſern HErrn JEſum Chriſt, der du lebeſt und regiereſt wahrer GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O ſtarcker GOTT, mächtig und ohn Ende,
O gewaltiger und barmhertziger GOTT.

Im Sonnabend ruffe an mit den Worten, welche GOTT im Paradieß gegeben hat, in welchem iſt der Nahme (GOttes.)

O frommer und barmhertziger GOTT Iſraelis, die höchſte Furcht und Schrecken des Paradiſes, der Schöpffer Himmels und Erden, (wie zuvor.)

† † † Quere hoc signum.

IV. Von dem Sant Johanns Kraut.

Diß Krauts namen iſt perforata, vnd iſt gut vnnd wolgeſetzt, Ich wirt (werde) jn auch nit verendern. Damit ich euch vnderricht, was von dieſem kraut zu wiſſen, vnnd was von jhm da zu halten ſey, vnnd zu was nutz es geſchaffen ſey, ſo merckend (merket) am erſten vor allen dingen, Dieweil vns Gott nichts nach dem willen den wir haben, beſchaffen hat in ordnung, Sonder alle ding nach ſeiner ordnung in ſeinem willen, iſt von nöten, das wir content ſeyend in dem, dz wir ſeinen willen verſtanden in den dingen, dariñn er vns jn beſchaffen hat, das wir wiſſen jn zu finden, als ein vnderricht ich ſetz. Wir menſchen ſeint alſo, das wir wünſch dz uns gleich, wz wir wolten, indz maul fliege on arbeit, kunſt, mühe, jamer vnd not, dz aber alles iſt bey Gott nit beſchehen, Sonder ſein will iſt, das wir im ſchweiß vnſers angeſichts, vns neren ſollen, vnd vnſern nechſten im ſelbigen helffen, auff diſen grund ſein alle künſt gebawen, das mit mühe vnnd arbeyt alle ding erlangt müſſen werden, in der mühe vnd arbeyt iſt Gottes will erfült, vnd dahin gericht, auß dem volgt nun, das keiner, er ſey wer er woll, on diſen willen Gottes, etwas möge erreychen, was aber auſſerthalb dem wirt vnd züfelt, daſſelbige wird gehlingen geſchehen, vnd hat kein bleibende ſtat, geht wider dahin, daher es kommen iſt, leichtlich her, leichtlich wider hin. Darumb nun ſo wiſſet, daſz Gott den menſchen mit aller notturfft verſorget hat, vnnd ſein willen gegem menſchen in die natur geben, vnnd derſelbig will Gottes iſt das Arcanum, das in den natürlichen dingen iſt, vnd ſouil ſeindt der Archana, ſo vil vnd dem menſchen noht zu ſtehn, ſo viel hingegen der Archana, vnd ſo vil Archana, ſo vil auch Will Gottes. So nun der will Gottes geſchehen ſoll, ſo muß ihn der Artzt ſuchen, da er ligt, nit mit worten, ſie ſeindt jhm nicht befohlen, allein das liecht der natur, was Gott für ein willen dahin behalten hat, denſelbigen herauß zunemen, vnd jhn dahin thun, dahin es noht iſt, alſo iſt das Archanum entdeckt.

Darumb ich das anzeyg von dem willen Gottes, Iſt von mir von der vrſach wegen beſchehen, das der menſch ſoll wiſſen, daſz die artzney nichts iſt, Als allein der will Gottes, vnd das die kunſt der Artzney nicht ſtehet in des Artzetes hand, allein in Gottes, in den weg wol in des Artzets handt, So jhm Gott den willen zeygt, in was kraut er jhn gelegt hat, zu den oder zu dem. Darumb ſo ſcheidt ſich die kunſt der Artzney, von anderen künſten, in dem. Ein Schmidt mag ein Roſſzeiſen machen, wenn er will, darff kein vernunfft darzu, darff nicht ſuchen, wo der will Gottes iſt in heimlichkeyt der natur, nur allein ſchmidt her, ſchlach drein, ꝛc. Dann der will Gottes iſt, daß das Roſſz on alle kunſt, vnnd heimlichs erfahren in der natur beſchlagen werdt, vnd alſo mit andern handtierungen. Die Artzney aber nicht alſo, ſie muß erfahrung haben in dem, wo der Will Gottes ligt, vnd gegen wem, Dann ſo einer geſtochen, gehawen wirt, vnd die artzney iſt do, in der Gott die heylung beſchaffen hat, vnd Gott wils demſelbigen nit, ſo wirts verſchüt, zerbrochen, oder er wirt doch zum todt verwundt, die heimlichkeit Gottes ſeind verborgen, wider welche heimlichkeit ſich auch der Artzt nit ſetzen ſoll, vnd dieſelbigen wol verſtehn, darumb ſo iſt die artzney nit anderſt ein kunſt, dann ſouil, dz der will Gots dz archanum ſey, vnd das archanum der will Gots. Alſo hat Gott in der Perforata auch beſchaffen ein ſonderlichen willen, vnd archanum gegen den menſchen, er ſey dann böß oder gut, wie die Sonn, die alle ding vberſcheint, guts vnd böß, Alſo auch die arzney: vnd mich hat treffenlich für gut angeſehen vnd von nöten zu ſein, dz ich perforatam nit außlaß in diſem meinem ſchreiben, dann do iſt ein monarchia in diſem kraut, vber ander. Nun iſt monarchia das, was zum beſten iſt, in das alle andere müſſen, als vil, als ein centrum in den der gantz circkel muß. Alſo vß diſem centro der perforata gond (gehn) diejenigen, die ſeiner art ſeind, vnnd in dieſe perforatam widerumb, daſſelbig wie das beſchicht, das verſtanden in den weg.

Alſo mercket, do Gott alle ding beſchaffen hat, zum allererſten beſchuff er den menſchen, auß dem limo terrae, Nun iſt limus terrae das fünfft weſen der gantzen welt, ein vßzug von allen naturen, vß dem vßzug iſt der menſch gemacht, darauß volget nun, das do iſt ein diathesis, von allen geſchepffen gegen den menſchen, alſo wz dem menſchen natürlich anligt, natürlich daſſelbig wenden mag, mit demſelbigen, auß dem er gemacht iſt, dann daſſelbig, aus dem er gemacht iſt, dz muß jm ſein ſchaden wenden, vnd muß jn erhalten. Darumm ſo volgt nun, dz alle kranckheyten, oder was im menſchen auffſteht, durch ein ſtercke muß vertrieben werden, vnnd nichts vertreibt die kranckheit, dann die ſtercke, Darumb ſo iſt die Artzney ein ſtercke, vnd ein macht die all kranckheit austreibt. Als ein exempel, das fewr ſchmeltzt vnnd verzert alle Metallen, das iſt nun ein ſtercke vnd ein Complex, Alſo ſoll man die Artzney in der krafft ſuchen, in welcher die ſtercke iſt, wider das, wider welches es gebrauchet ſoll werden. Nun volgt auff ſolchs, dz Perſorata ein ſolche ſtercke auch hat, nit auß der qualitet, nicht auß der Complexion, Sonder auß der ſtercke, die Gott in Perſoratam gelegt hat, durch dieſelbig ſtercke treibt ſie das geſpenſt der natur hinweg, auch würm, auch in heylung der wunden, vnd Beynbrüchen, und in allen zerknütſchung, vnnd noch vil mehr Balſamiſcher arth, ſo es in jm hat, wie dann hernach volgen wirdt, alſo iſt in perſorata daſſelbig Archanum, welchs iſt der Will Gottes, Alſo, das durch Perſoratam, ein ſolchs geſchehen ſolle.

Ich hab an etlichen orthen gemeldt, Wie daſz auß dem signato, ſollen verſtanden werden, was im ſelbigen ſey, vnnd was Gott in daſſelbig gelegt hab, dem menſchen zu gutem, daſſelbig signatum ſoll auch hie fürgenommen werden. Nemlich, die durchlöcherung, form der blettern vnd blumen, vnd die äſt, auch die adern in den blettern.

In ſolchem wil ich euch diſe declaration geben, daſz die löcher ſo poroſiſch in ſeinen blettern ſein, anzeygen, das diſes kraut zu aller öfnung inwendig der haut, auch außwendigen ein hilff iſt, auch was durch Poros ſol getrieben werden, das iſt, was das Poroſiſch emunctorium antrifft: auch ſein blumen Putrificiern ſich in ein blutsform, das iſt ein signatum, das zun wunden gut iſt, vnd was von wunden kompt, Auch wo fleyſch noht iſt zu ziehen, gebrauchet ſoll werden. Weiter ſeine adern auff den blettern iſt ein signatum, das perforata all fantasmata außtreibt im menſchen auch auſſerthalb, dann die fantasmata geben spectra, Alſo, daſz der menſch ſihet Geiſt, Geſpenſt, vnd hört ſolche fantaſey, vnd iſt von natur, vnnd ſeind die kranckheiten, welche die leut zwingen, ſich ſelbs zu tödten, Auch von Sinnen kommen, vnd fallen in daubſucht, aberwitz, vnnd dergleichen. Weiter auch ſo zeygt der gantz ſtirps an, daſz nichts iſt im menſchen, von den gemelten dingen, Wie es im leib ſey, es thuts hinweg, vnd iſt vniversalis medicina vber den gantzen menſchen. Darzu auch iſt ſein sapor den würmen zu ſtarck. Darumb ſie fliehen von jhm, wo es ligt.

Ich hab gemeldt von vier krefften, ſo in der perforata ſeyent, nemlich für die fantasmata, würm, wunden, und Balſamiſchen tugent. Von diſen mercken ein ſolch vnderricht, das fantasma iſt ein kranckheit ohn ein corpus vnd Subſtantz, allein im Geiſt der contemplation wirt ein ander geiſt geborn, von welchem der menſch geregiert wirt. So nun derſelbig geiſt geborn wirt, ſo gibt er dem menſchen ander gedancken vnd gebärt, gantz wider die natur, vnnd angeborne ſinnlichheit.

Nun iſt zu diſer kranckheyt nit vil artzney verordnet von Gott, die mir wiſſent ſey, als in Perforata vnnd Corallis *). Dann da ſoll ein Artzt wiſſen, das ſolche fantaſey, nicht ein kranckheit iſt, der melancholey oder dergleichen, wie die Hohenſchulen Plerren, Sonder iſt nur ein Geiſt, der nit mit den dingen genommen wirt, die Melancoliam nemen, ſonder allein mit der artzney, in der die ſtercke vnd krafft iſt, mit gewalt hinzuthun. Nun iſt ſolche krafft nit in den recepten, oder compoſition, wie ſie in den Apotecken gefunden werden, Sonder es iſt ein artzney, die Gott ſelbs componiert hat, on den Artzt, vnd iſt ein gantz volkomen compositum, ſelbs von der natur componirt: darumb ſo es gebraucht ſoll werden wider die fantaſey, ſoll es ohn allen zuſatz geben werden, dann da iſt der recht Compositor, von dem die Hohenſchulen wenig wiſſen, Sonder alle mal vnderſtond, jhr compositum zu erhalten, in jhren Sudleriſchen Apotecken. Vnd zeyge ſolchs allein darumb an, daſz ein Artzt wiſſen ſolle, nicht allein in ſein compositum vertrawen, ſonder das lumen naturae leſen, dz Gott ſelbs componiert hat, dieſelbigen composita ſollen fürgenommen werden, ſeindt on betrug, nicht Apotecariorum, Aber die Hohenſchulen vermeynen, was jhr doll eſels köpff nicht erfahren, ſey weder der natur nach Gott möglich.

Weiter, ſo wiſſen auch, das vilerley arth der würmen ſeindt, etlich die vom Rauten ſchmack fliehen, ander von

---

*) Die in ihrer Art merkwürdige Abhandlung von den Corallen, denen übrigens ſchon im heidniſchen Alterthum allerhand magiſche Kräfte zugeſchrieben worden, ſoll in dem folgenden fünften Theil ihren Platz erhalten.

der Angelica, etc. Alſo ſeind auch würm, die von der Hypericon fliehen, vnd nicht allein des geſchmacks halben, ſonder auch, dz in der Perforata der Spiritus iſt, der Spiritum fantasmatis vertreibt, wie gemeldt iſt, Derſelbig Spiritus der Perforatae treibt die geiſt der Würmen, vnnd Thieren, auch in ein ander fantaſey, alſo, das jhr sensus animalis, vnn diſem Spiritu fleucht, vnd gedult jn nicht bey jm. Dann wie die Sonn ein glaß durchſcheint, alſo durchtringt auch dieſer Spiritus, sensum im menſchen, vnd im Vieh, nicht anderſt, dann wie ein biſem, der durch die naſen ſein geſchmack gar in das hirn gibt, Alſo durchtringen dieſe Spiritus auch die Spiritus im menſchen, vnd vieh, von der vrſachen wegen fliehen auch die würm, vnd rucken abſtatt, von diſem kraut. Der gleichen ſo iſt es ein wundtkraut, doch aber nicht als an jhm ſelbs iſt, Sonder durch die Preparation, ſo darzu gehört, wie hernach volgen wird. Vnd das ſol ein jeglicher wundartzt wiſſen, dz kein kraut in deutſcher Nation iſt, auch in andern Lendern, das ſo hoch mag gebracht werden, in der Preparation zum wunden heylen. Aber diß kraut vnd ſein tugendt iſt nicht zu beſchreiben, wie groß ſie iſt, vnnd gebracht mag werden: vnnd kein artzney iſt nicht in allen recepten, die ohn ſchaden, ohn zufell ſo gut vnnd gantz heylet, als diſe Perforata: vnd nicht möglich iſt es, das ein beſſer artzney zun wunden gefunden mög werden, noch gefunden worden ſey, inn allen Lendern: vnd alle bücher ſeind vergebens, in wunden zuheylen, gegen diſer hypericon. Dann jhr tugendt ſchendet alle Recepten vnd Artzt, ſie ſchreyen wie ſie wöllen, ſo iſt es doch mit jnen allen nur ein zanbrecher geſchrey: aber in der Perforata da ligt der grund.

So iſt auch do ein Balſam, ſo ſie bereyt wirt darzu, der in allen tugenden, einem jeglichen natürlichen balſam gleich iſt. Dann da iſt Balsamus naturalis, nit weſentlich, Aber in der Preparation wirt er dohin gebracht, wie dann die Recepten hernach beweiſen, es ſols ein jeglicher Artzt beim beſten verſton, (verſtehn) vnd do ein vnderricht nemen, iſt mehr nutz in dem Capitel, dann in der gantzen galeniſchen, auicenniſchen, vnnd anderen ſtümplern wundartzney. *).

Von den krefften der Perforatae zun dollen Geyſtern.

Soo man will Perforatam brauchen zu den fantaſeyen, von den gemelt iſt, ſo ſoll ſie nach des himmels lauff gewunnen werden, alſo, das dieſelbig Influenz auch wider diſe Geyſter ſeyent, vnd nemlich am mehriſten in Marte, in Ioue, vnd Venere, vnnd mit nichten nach dem Mon, Sonder wider den Mon, auch nit nach mittag, noch in der nacht, Sonder im auffgang der Sonnen, gegen der Sonnen, in aurora oder diluculo zu morgens. Vnd die am beſten, die da bey guten andern blumen ſteht, oder vnder jhnen wechſt, vnd je lenger, je beſſer, je mehr mit blumen, je beſſer, vnd in der zeit ſo die blumen am höchſten ſeindt. Diſes kraut, wie es an jhm ſelbs iſt, ſoll für vnd für getragen werden, vnder den Paretlin, im buſen, in krantzweiß, oder ſonſt

---

*) In dieſem Ton ſpricht Paracelſus unaufhörlich gegen die Aerzte ſeiner Zeit. Es war ſonach kein Wunder, daß er ſie faſt alle zu Feinden hatte, und daß ihm Gleiches mit Gleichem vergolten wurde.

in henden, offt dran ſchmecken, zu nacht vnder das küſſen thun, das hauß damit vmb ſtecken, oder vmb die wend hencken. Vnd das ſoll ein jeglicher Artzt wiſſen, dz Gott ein groß archanum in das kraut gelegt hat, allein von wegen der geiſtern vnd dollen fantaſeyen, die den menſchen in verzweiflung bringen, vnd nit durch den Teufel, Sonder von Natur, Wann Gott hat zu allen kranckheiten artzeney beſchaffen, wie ſie ſeindt, allein das der Artzt lehrne, ſuch, vnd wiſſe, in welchem ein jeglichs ſey.

Zun Würmen.

Weiter zu den Würmen bedarff es auch keiner Correction, dann wie es an jhm ſelbs iſt, von Gott Componiert: darumb ſo ſoll mans gewinnen in dem zeychen, in welchem man dz holtz ſchlecht, vnd leymen grebt, in denen kein würm nachfolgendt wachſen, oder ſchaben, oder dergleichen. So es nun alſo gewunnen iſt, ſo ſoll mans legen auff die wunden, in denen Würm wachſen: Als ſich offt begibt, das auß verwarloſung vnnd böſer artzney, ſo Balbierer vnd Bader brauchen, vnd in der gewohnheyt haben, mehr verderben dann gut machen. Wie wol im Summer, Sonderlichen in Hundtstagen ſich ſolchs offt begibt, von natur, ſo iſt es doch nur der vngeſchickten artzney ſchuld: ſo hab ichs auch wol geſehen, dz ſie im Winter auch gewachſen ſeint, zu ſehendlich auff drey wochen einander nach, ſelten morgens vnd nachtes vnder einer handvoll auff ein mal herauß nemmen: das geſchicht aus den verdempfften vnnd verſtelten wunden. Dieſelbigen würm aber ſollent mit der Perforata vertrieben werden, darüber gelegt, ſo fallen ſie von der wunden: vnd wo auch mehr ſolcher würm ſeind, die auß feule wachſen im leib, vnd auff den nabel gelegt, es treibts auch hinweg. Aber man ſoll do ein vnderſchiedt wiſſen, zwiſchen würmen, das ſie nicht alle auß der putrefaction kommen, darumb was nicht auß der putrefaction kompt, do hilfft es nicht. Darumb ſoll jhm ein Artzt dermaſſen ein grundt machen, wz von feule oder nicht ſey, als ein exempel. Ihr ſehet, daſz in keſen würm werdent vnnd wachſen, dieſelbigen würm werden auch alſo genommen mit diſem kraut, in ſolcher geſtalt auch im fleyſch, Alſo auch im menſchen ein ſolche operation, auch beſchehen mag. Wo es nun alſo iſt, do ſol mans allein vber die Haut legen, oder auff den nabel, ſo rucken ſie ab: ſtatt nachfolgends mit einer linden Purgation gar außtreiben. Dann das iſt die mehriſt kunſt, das man die würm von ſtatt treibt, das thut Perforata am aller ſterckiſten.

Zun wunden, zerſtoſſen, zerknütſchet, vnnd Beynbrüchen.

Zvm höchſten Perforatam zubringen, in ein artzney zun wunden, iſt das der Subtiliſt vnd der grundtlichſt Proceß, von welchem alle Wunden vnnd Stich geheylet werden, vber all andere artzney. Vnnd iſt alſo, das man vom Samen ein öl mache, vnd nachfolgent daſſelbig öl vom Samen neme, vnnd Terpentin darzu, eins als vil als des andern, Schütte darüber ein guten roten wein, Laſſe alſo die drey miteinander ſieden, auff ein ſtundt in wein, darnach ſoll man halb ſo vil baumöl darzu thun, das new ſey, vnd aber mit Rotem wein ein ſtund ſieden laſſen, als dann ſoll man darein thun die blumen von der Perforata, gar wol anfüllen, vnnd wider mit wein ſieden laſſen auff 6. ſtundt, alſo, das der wein gar einſiedt, vnd allein die zwey öl, vnd der Terpentin do ſeyent, als dann ſoll mans ſetzen an die Sonnen, auff ein Monat lang, demnach ſols gebraucht werden, wie der nachfolgendt Proceß auß weißt.

So iſt nicht minder, diſe Correction bringts noch höher in grad zur heylung, vnd iſt alſo, dz man hinzu thue flores Centaureae, Mastix, weirauch, mirren, mumien, vnnd es in aller maß wie obſteht bereyte.

Auch iſt das groß zu mercken, wann Terpentina distillata genommen wirt, vnd mit den blumen angefüllt, vnnd an der Sonnen digeriert ein monat lang, demnach mit dem Samen auch ein monat lang an der Sonnen, nach dem allen mit halb ſo vil geweſchnen Terpentin vermiſchet, vnd alſo für ſich ſelbs an der Sonnen digerirt, iſt ein treffenlich geäder Balſam, zu allen geäder wunden: bewaret daſz kein ſchweinen hernach kompt, vnnd zeucht das geäder zuſammen, das es keins haffts bedarff, vnnd wendet die krummen vnd lamen, wo lam wunden ſeindt, oder werden machen.

So iſt auch nicht minder, es werden offt wunden gehawen in böſen zeychen, alſo, das ein kleine wunden zum todt gehet: wo ſolch wunden ſeindt, tödtlich an jhn ſelbs, vnd doch nach der ſtatt, oder nach dem gliedt nicht tödtlich, dieſelbigen wunden ſollent mit diſem nachfolgenden Balſam geheylt werden, alſo, das man neme Oleum laterinum, vnd füll dz an mit den blumen, laß ſton an der Sonnen vj. tag, vnd man ſols wol trücken von blumen, vnd wiederumb angefüllt mit den blumen, aber auff vj. tag, vnd das offt thun, auff vj. oder vij.

mal, ſo wirt ein ſolcher Balſam darauß, das er in ſolchen tödtlichen wunden allen fürkompt, vnd macht ſie vntödtlich.

Darbey ſollet ihr auch wiſſen, das noch ein andere gattung da iſt, auff ein Balſamiſche arth, welche getruncken ſoll werden, dieſelbige Balſamiſche art, iſt die böſt wundartzney, einzunemmen für alle ſtich, vnnd inwendig leibs wunden, oder in die haubtgelider gegangen, vnd iſt dermaſſen ein artzney, daſz auch dergleichen vnder allen wundtrencken nicht iſt, noch ſein mag. Vnd wirt alſo gemacht das man neme weiß wecholter öl, ein pfundt, Sant Johanns ſamenöl, ein fierling, vnd füll diſe zwey an mit den blumen, vnd an der Sonnen digeriert, nach gemeinem Brauch, vnd wider außtrucket, mit andern anfüllen, vnnd alſo das auch etlich mal thun, je mehr je beſſer, vnd nachfolgendts getruncken, wie der brauch iſt, vnder allen wundtrencken, was das nit vollendt, das wirt von allen andern artzneyen verlaſſen.

Solche recept zeig ich allein darumb an, das kein Scribent nach Artzt, damit nie vmbgangen iſt, Sonder mit ſolchen heiloſen, vntüchtigen, vnd vnnützen artzneyen, das ſie gut wunden tödtlich gemacht haben, vnd lebendig wunden verderbt. Damit ſie ſolch laſter vnd betrug nicht weiter treibend, hab ich ſie hie mit der artzney gemeint vnnd geöffnet, der hoffnung, ſie werdents brauchen vnnd volgen, vnd manchen mordt, oder anderem verderben damit fürkommen, vnd ſich beſſern, nit mit jren vntüchtigen artzneyen Gottes bildtnuß, dz iſt, den menſchen ſo laſterlich verderben, ſein leben nemen, vnnd ſein geſundtheyt, ſo doch Gott vollkommen gute artzneyen beſchaffen hat, dieſelbigen nemen, vnd lernen, vnd gebrauchen, vnd nit mit der artzney, die Gott darzu nicht beſchaffen hat.

Nun iſt der proceß zubrauchen in wunden, alſo, dz man neme den balſam, welchen man brauchen wil, vnd treuff jn warm in die wunden, bedeckt mit ſchleißlin von leinen túchern, vnd dermaſſen halten, dz fúr vnd fúr feucht vnd ólig bleib in den wunden, vnd nit trucken. Mit dem wundtranck, Alle morgen, mittag vnd nachts ein trunck thun, das iſt, ein lóffel vol miſchent in zehen lóffel vol guts weins, vnnd alſo allemal ij. lóffel voll trincken vff ein mal dz macht im tag 6. lóffel, biß zu endt der heylung. Nun iſt nit weniger es iſt auch ein balſamiſche art, in allen den vorbemelten recepten, Alſo, das ſie von den lebendigen nichts faulen laſſen, vnd da mercket ein vnderſchied im balſam: es ſein balſam, die do todt córper behalten, Weiter auch balſam, die nit todt Córper behalten, ſonder die lebendigen, dz ſie nit faulen, ſonder geſundt bleiben. Nun iſt es ein groſſe tugent, wo ein artzney behaltet den menſchen, das er nit faulen mag, dann da werden kein offen ſcheden, kein apostemata, kein vlceration, noch nichts dergleichen. Darauff ſaget mir nun jhr Artzt all, wo habt ihr in allen ewern Recepten ein ſolch Compositum, das fúr ſolche putrefaction ſey, alſo, das vom lebendigen, vnd gantzen nichts faule, als an dem orth in Perforata iſt? Nun wer hats Componiert in die krafft? Nemlich, jhr nicht, allein der obriſt Artzt, darumb ſo bedencket euch, das jhr nicht ſterbet in ewern Sünden, das iſt, in ewern falſchen compositis, Sonder gedencket, das Gott der Componiſt iſt, vnd erforſchet die natur, vnd nit ewer dolle buchſtaben, in denen nichts iſt, dann ein zweifel ſtrick, vnnd verfúhrung.

Damit ich euch der Compoſition vnderricht, ſo wiſſet, daſz in das erſt Compositum hinzu ſollendt addiert werdent Theriaca, Metridatum, electum, mit ſamt andern diaphoreticis, vnd mit denſelbigen digeriert an der Sonnen, oder fimo equino nachfolgendts gebraucht, wie das anſehen der Perſon iſt, nach der Complexion, geſtalt, vnd dergleichen, das ich den geſchickten Artzten befilch.

So iſt auch von nöten zu wiſſen, daſz von diſem kraut vnd blumen ein waſſer gebrennt ſoll werden, in Balneo maris. Nun iſt das waſſer in allen anderen ſtucken gut, was von der Perforata geſchriben ſtehet, wiewol nicht zum ſterckiſten, wo aber nicht ſonderliche groſſe not verhanden were, da mags wol gebraucht werden, getruncken, oder außwendig gebraucht.

So iſt auch zu wiſſen, das diſe Balſam ein jeglichen beynbruch heylen, vnd alles was zerknitſcht iſt, vnd was geſtanden blut macht, das zertreibts on ſchaden hinweg, ſolchs hat mich geluſt anzuzeychnen, was ich probiert hab, von der Perforata, damit daſz die vnnützen Recepten verlaſſen werden, vnd den rechten grund nachgangen. Aber ſo eſeliſch ſeind bader vnd balbierer, ehe ſies annemen, ſie erwürgen ehe ein gantz leger mit jhren falſchen Artzneyen.

Ende.

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

Vorerinnerungen.

Num. I.

Renate.

End-Urtheil über deren Proceß.

Indem der Druck bis hierher vorgerückt iſt, iſt der Abdruck des letzten, mir bekannten öffentlichen Actenſtücks in Renaten's Sache, der an dieſem Ort ſtatt haben ſollte, durch einen unvorhergeſehenen Zufall unmöglich gemacht. Die Schwierigkeit *) wird bis zum folgenden Theile gehoben ſeyn, in welchem unfehlbar nicht bloß dieß Actenſtück, ſondern zugleich auch einige Bemerkungen über dieſen Proceß, die mir aus Würzburg von freundſchaftlicher Hand ſind zugeſchickt worden, werden abgedruckt erſcheinen. Die Paar Bemerkungen, welche ich als End-Urtheil zu dieſem Actenſtück nieder geſchrieben hatte, mögen indeß auch ſo ihren Platz hier behalten. Es ſind die folgenden.

---

*) Sie iſt, wie wir zum Ueberfluß bemerken, um möglichen Mißverſtändniſſen vorzubeugen, ganz einfacher Art — die Schrift findet ſich in dem Augenblick nicht vor, weder in der Druckerei, wohin ich ſie zugleich mit den übrigen Renaten's Sache betreffenden Literalien glaubte bereits vor anderthalb Jahren eingeſchickt zu haben, noch in meiner Bibliothek und unter meinen Papieren.

Renate war, wie aus Allem unwiderſprechlich hervor zu gehn ſcheint, eine Venefica, oder auf's mildeſte geurtheilt, eine Venenaria, wie Sveton (in Nerone) das Wort gebraucht. Denn wozu ſonſt die Gift-Kräuter und Gift-Wurzeln, welche man nach allen dieſen Actenſtücken bei ihr fand? (Eine von dieſen giftigen Wurzeln, welche in einer Zeitung vom Jahr 1752 Bärenmutz genannt wird, wurde noch einige Jahre nach Renaten's Hinrichtung im Kloſtergarten zu Oberzell entdeckt, wo ſie an einer alten verfallenen Mauer wuchs. S. m. Dämonomagie Th. I. Renate.) Sie verdiente alſo die ihr zuerkannte bürgerliche Strafe. Man kann den Richtern durchaus nicht vorwerfen, daß ſie bei ihrem Inquiſitions-Proceß mit tumultuariſcher Haſt, oder gar mit unmenſchlicher Härte, wie in den früheren Hexenproceſſen, zu Werk gegangen. Darin aber ward — für die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gefehlt, daß man ſie nicht als Venefica, ſondern als eigentliche Zauberin oder Teufels-Verbündete behandelte, und daß man ihr dieſer Vorausſetzung zufolge den Prozeß, wenn nicht der äuſeren Form, doch dem Geiſt nach, im Sinn des fünfzehnten Jahrhunderts, das heißt, des Hexen-Hammers machte. Dieß allein war's, was im Jahr 1749, da höhere Cultur und liberalere Anſichten ſich eben durch ganz Europa über alle Wiſſenſchaften und Lebenszuſtände allgemeiner zu verbreiten begannen, und namentlich das Reich des Teufels gerade heftig angegriffen wär: — dieß war's, was in Deutſchland, Italien, Frankreich und Schweden ſo ſehr auffiel, in welchen Ländern insgeſammt gegen Renaten's Proceß und Hinrichtung geſchrieben wurde. So ward dieſer Proceß für den Teufels- und Zauberglauben in univerſal-hiſtoriſcher und literariſcher Beziehung folgereich, indem er die vortreflichen Schriften von Maffei, Tartarotti, Del' Oſſa und Anderen veranlaßte, in denen ſämmtlich der Hexenproceß bekämpft, und die gemeine Weiber-Hexerei (die eben genannten Schriftſteller unterſcheiden Alle ſehr richtig zwiſchen Magie in höherem Sinn, Veneficium, und gemeiner Hexerei oder verbotenen böſen Kunſtſtücken, um Menſchen und Thieren zu ſchaden) in ihrer Nichtigkeit und Albernheit dargeſtellt wurde. — Was in den mitgetheilten Actenſtücken über Renaten von Hexen-Tänzen, zauberiſchen Luftfahrten und dergleichen vorkommt, beweiſ't nichts gegen unſere Anſicht. Alle dieſe Dinge ſind nur individuelle Urtheile der Richter, die ſie auf ihrem Standpunct und bei ihren Vorausſetzungen fällen mußten. Von einer thatſächlichen Wirklichkeit derſelben kann, da ſie an ſich unmöglich ſind, natürlich nicht die Rede ſeyn. Es iſt noch nicht einmal klar, ob Renate dieß ſelbſt geglaubt, oder mit freiem Geiſtesgebrauch in ihren Verhören eingeſtanden habe. Aber ſey's — hundert Hexen, das heißt, hundert Perſonen, welche ſich mit verbotenen Künſten abgaben, glaubten es zur Zeit des Hexenproceſſes auch als wirklich und gewiß, daß ſie Reiſen durch die Luft gemacht hätten, bei Hexen-Tänzen geweſen wären u. ſ. w., wenn ſie ſich nach exaltirter Phantaſie mit den betäubenden Zauber-Salben parſümirt hatten, wovon uns Wier de praestigiis Daemonum ſogar die (zum Theil nicht ſehr appetitlichen) Beſtandtheile nennt, und wenn ſie darauf in einen Zuſtand von Hinbrüten, und zuletzt in eine, einer ſchweren Ohnmacht ähnliche Betäubung, ja gänzliche Erſtarrung verfielen, wovon man aus der Zauber-Periode unwiderſprechliche Beiſpiele hat, wie ich dieß Alles bereits in der Dämonomagie ausführlicher bemerkt habe. Angenommen alſo, daß Renate als eine abergläubiſche, mit den verſchiedenen gemeinen Hexen-Künſten vertraute Perſon, dergleichen Dinge ſelbſt glaubte: — dieß macht ſie noch gar nicht zur Hexe, oder Teufelsgenoſſin nach dem Buchſtaben des Hexenhammers in der That und Wirklichkeit. Auffallender könnten die zum Theil wirklich ſeltſamen Erſcheinungen bei den ſogenannten Beſeſſenen ſcheinen. (Ich meyne hier nicht die nächtlichen Geiſter- Geſpenſter- und Hexen-Erſcheinungen, wovon in den Actenſtücken die Rede iſt, ſondern den ganzen Inbegriff der phyſiſchen und pſychiſchen Erſcheinungen, welche bei dieſen unglücklichen Perſonen ſtatt fanden, oder gleichſam wie in wundervollen dunklen Wetter- und Schickſals-Wolken an ihnen vorüber gingen.) Aber alle dieſe körperlichen und pſychiſchen, zum Theil allerdings ſeltſamen Zuſtände, laßen ſich insgeſammt aus den Wirkungen der natürlichen Mittel erklären, das heißt aus den Giften, von welchen Renate Gebrauch machte. Einen wiſſentlichen Betrug, oder gar ein angelegtes Spiel der Bosheit und Leidenſchaft in der Sache anzunehmen, um Renaten, wie's in der Hexenproceß-Periode ſo oft geſchah, auf den Scheiterhaufen zu bringen, dazu, ſcheint es mir, hat man überall und durchaus keinen Grund. Wie ganz anders wurden dergleichen Proceſſe hundert, oder auch nur fünfzig Jahre früher geführt. Renate ward vielmehr bei den Anſichten ihrer

Richter, die ſie für eine wirkliche, dem Teufel ergebene Hexe hielten, ſchonend und mit einer Milde behandelt, wozu man in den früheren Hexenproceſſen vergebens Parallelen ſucht. Aber wir müſſen in gegenwärtiger Abtheilung des Raums ſparen, und was etwan ſonſt noch zu bemerken wäre, iſt in der Dämonomagie ſchon geſagt, daher hiemit genug!

Num. II.

Einige Bemerkungen über eine beſondere Gattung von Hexenproceſſen.

Dieſe Auszüge aus Bodmann's noch ungedruckten ſchätzbaren hiſtoriſchen Nachrichten vom Rheingau verdanke ich der Freundſchaft und literariſchen Güte des Herrn Kirchen- und Schulraths Dahl zu Darmſtadt. Dieſe Hexen-Unterſuchungen gehören in der Geſchichte des Hexen-Proceſſes unter eine und dieſelbe Kategorie oder Rubrik mit dem Lindheim'ſchen Hexenproceß vom Jahr 1631., den wir im erſten Theil der Zauber-Bibliothek Num. I. mitgetheilt haben, und wir ſind überzeugt, daß manche Leſer uns, oder vielmehr dem freundſchaftlichen Geber, für deren öffentliche Bekanntmachung in unſerer Bibliothek danken werden. Es iſt unmöglich, ſich elenderes Geklatſch zu denken, als in der Art von Hexenproceſſen herrſcht, und doch ſtürzten ſie gemeiniglich ganze Familien, ja ganze Dörfer in unſägliches Elend. Man kann ſie nicht ohne Wehmuth leſen. Sie veranſchaulichen in hohem Grad den faſt namenloſen Jammer jener Tage, da in den meiſten Fällen ganz gewöhnliche Zufälle und Krankheiten in Palläſten und Hütten von — Hexereien abgeleitet, und in wilder Raſerei mit Folter, Feuer und Schwert geahndet wurden. Der Kranke griff die erſte die beſte alte oder junge Frau, die er etwan kurz zuvor geſehen, oder geſprochen hatte, und auf die ſein Verdacht fiel, wie man hier ſieht, in ihrem Hauſe, auf der Straße, auf öffentlichem Markt, mit Vorwürfen oder Drohungen an, ungefähr von der Art, wie in dieſen Actenſtücken einige rhetoriſche Phraſen davon vorkommen, zum Beiſpiel: « er wölle ſie mit der Axt entzwey hawen, daſz « die Sun ſolt durch ſie ſcheynen ꝛc. » Die Form dieſer Proceſſe war ungefähr die folgende: Die Berbel habe gehört, daß die Cathrine gehört habe, die Lehne habe von der Margreth gehört, die Urſel habe zu der Philippine geſagt, daß Die und Die von Der und Der der Hexerei ꝛc. bezüchtigt worden u. ſ. w. Schwieg die Angegriffene, ſo war ſie verloren, und antwortete ſie, ſo war ſie's auch. Vorwurf, Anklage, Folter, Geſtändniß, Scheiterhaufen — dieß war der gewöhnliche Gang der Sache in beiden Fällen. In erſterem freilich nicht jedesmal augenblicklich und auf der Stelle, aber beinah' immer früher oder ſpäter, da die der Zauberei beſchuldigte Perſon, nunmehro von Jedermann geflohen, gehaßt und gefürchtet, durch die geringſte Kleinigkeit in einen Inquiſitions-Proceß verwickelt wurde, der ſie auf die Folter-Bank, und von dieſer auf den Scheiterhaufen brachte. Ich mache übrigens noch einmal auf die bis in Einzelheiten gehende Aehnlichkeit zwiſchen dieſem Actenſtück und dem Lindheim'iſchen Hexenproceß aufmerkſam, denn dergleichen Züge, z. B. daß die angebliche Hexe Den, oder Die angegriffen, angeſehen, angeredet u. ſ. w., charakteriſiren dieſe ganze Gattung von Hexenproceſſen, in denen nicht von Buhl-Teufeln, Luſtfahrten, Teufelstänzen, ſondern von Grindköpfen, Geſchwüren, Contracturen u. ſ. w. die Rede iſt.

Sonſt dauerten die Hexenproceſſe dieſer Art am längſten in allen europäiſchen Ländern. Als von Teufels-Bündniſſen u. ſ. f. kaum noch die Rede war, und die Richter ſich ſchämten, darnach zu inquiriren, kamen in faſt allen europäiſchen Ländern noch immer Proceſſe der Gattung vor. Was noch mehr auffallen muß — berühmte Aerzte hielten bis in's achtzehnte Jahrhundert hinein ſogenannte Beſchreiungs- und Zauberſchäden, nicht für ruchloſe Kunſtſtücke boshafter rachſüchtiger Menſchen, (dergleichen kommen in den Hexenproceſſen mitunter unwiderſtreitbar vor) ſondern als für unmittelbar durch den Teufel bewirkte übernatürliche Krankheiten für möglich, und vertheidigten den roheſten Zauber-Aberglauben des gemeinen Mannes in dieſem Stück mit gelehrtem Unſinn.

Außer Lähmungen, Krämpfen, Geſchwüren ꝛc., war's ein beſonderer Zweig dieſer Art Hexerei, daß Menſchen und Thieren allerhand natürliche Dinge, Knäuel, Garn, Schnüre Fäden, Scherben, Nägel, Nadeln und dergleichen in dieſen und jenen Theil des Körpers, ja ſogar lebendige Thiere, Eidexen, Raupen, Mäuſe in den Magen, oder Leib hinein gehext wurden.

So ſchrieb, um von Paulinus, Gockel und anderen deutſchen Aerzten nichts zu ſagen, und doch ein Beiſpiel der Art zu geben, ein gewiſſer Lange*) noch im J. 1717 die folgende, den gemeinen Hexen-Aberglauben in dieſem Stück ſyſtematiſch in Schutz nehmende Schrift: L'Histoire de la fille maleficiée de Courson, avec une Dissertation physique sur ce malefice. A Lisieu, 1717. Da ich die Schrift nicht beſitze und mithin nicht näher beſchreiben kann, ſo will ich den ganzen Artikel hierher ſetzen, woraus ich dieſe literariſche Notiz habe.

---

*) Leider hab' ich mir dieſe Schrift bis jezt nicht verſchaffen können, und kann alſo nicht einmal, da die Vornamen nicht genannt ſind, mit völliger Gewißheit ſagen, welcher Lange

Paris.

„Der Herr Lange hat kürzlich folgende Schrift herausgegeben: L'Histoire etc. Ein Mädchen von 22 Jahren iſt, nachdeme ſie ſich mit einer der Hexerey verdächtigen Frauen gezancket, in eine heftige Kranckheit gefallen, da ſie denn eine Eyder und viele Raupen, ſo alle noch gelebet, von ſich geſpyen. Einige Zeit darnach hat ſie von eben derſelben Frauen 3 Schläge mit einem Stock bekommen, davon ſie in ein hitziges Fieber gefallen; und als man die von den Schlägen aufgelaufenen Schwülen (man ſieht, daß dieſe Hexe keine Siegwardianerin war!) durch drey Schnitte geöffnet, hat man

---

von den, in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mehr, oder weniger berühmten Schriftſtellern dieſes Namens gemeint iſt. Der berühmte Theolog Joachim Lange war's gewiß nicht, eben ſo wenig der Altorff'ſche Theolog Joh. Mich. L., oder der Leipziger Theolog Chriſtian L., oder der Leipz. Rechtsgelehrte Gottfr. L. u. ſ. w. Alſo höchſt wahrſcheinlich entweder der Doctor Med. Car. Nic. Lange oder Langius zu Lucern, oder gar der Königl. Franz. Rath und Leib-Medicus (vergl. Leipz. gelehrte Zeit. IV. 210. 255. 635.) dieſes Namens. Genug, von einem Arzt rührt, wie man aus obiger Anzeige ſieht, ohne Zweifel die Schrift her. Es iſt fatal, daß die älteren literariſchen Nachrichten gemeiniglich ſo unvollſtändig ſind. Ein einziger Vorname, der Druckort, das Jahr ꝛc. könnte einem oft ſauere Mühe erſparen.

eine Nehnadel und 2 Stecknadeln, hernachgehends aber 52 (???) von den letztern darinnen gefunden. Der Herr Lange ſucht zu erklären, wie es damit zugegangen, und meynt, es ſey ſolches allerdings der Zauberey und ſchwartzen Kunſt zuzuſchreiben. Er bemühet ſich, ſeine Meynung in ein Systema zu bringen, und erkläret in dieſer Schrift die Hypotheses, darauff er ſich gründet.»

Neue Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1718. Num. XXVII. S. 210. 211.

Mehr hierüber zu ſeiner Zeit, wenn von dem Hexenproceß und ſeinen verſchiedenen Gattungen, eigends die Rede ſeyn wird.

Num. III.

Beſeſſene.

Wir haben bis jetzt in der Zauber-Bibliothek noch nicht von ſogenannten Teufels-Beſitzungen weder geſprochen, noch in gegenwärtiger Abtheilung Actenſtücke darüber mitgetheilt. Das unter gegenwärtiger Nummer abgedruckte Actenſtück, das ich wie Num. II. freundſchaftlicher Güte verdanke, mag den Anfang machen. Es iſt in mancher Hinſicht intereßant. Bemerkungen darüber will ich nicht machen. Erſt wenn mehrere Actenſtücke — und ich beſitze auch über dieſen Theil des Teufels- und Zauberweſens wichtige Beiträge, zum Theil von ſehr neuer Zeit, erſt wenn mehrere Actenſtücke werden abgedruckt ſeyn, ſoll von der Sache gehandelt werden. Die angeblich, oder vielmehr vermeintlich Beſeſſene war übrigens nicht aus Heidelberg ſelbſt gebürtig, ſondern aus einem Orte an der Schweizeriſchen

Grenze. Der Abdruck iſt, da die Geſchichte in noch ſo nahen Zeiten ſpielt, mit Unterdrückung einiger Namen und Titulaturen, ſonſt mit Pünctlichkeit unmittelbar nach den Original-Acten genommen.

II. Einige Bemerkungen über eine beſondere Gattung von Hexenproceſſen.

Auszüge aus dem Raths-Protokolle der Stadt Mainz vom Jahre 1505 und 1511, Hexen-Inquiſitionen betreffend.

1) Quarta post Valentini. Item Veronica von Vsingen hat ſich beclagt von Hannsen Behaltnust, der habe ſich etlicher maiſt In Her Zobelsz huſis vnd auch anderswo hoeren laſzen, wie daſz Veronica ſolt ſeine Hofefrawe, Barbara genannt, die by Jme eynes Kindes geneſen vnd Jnne gelegen, vnd ſie Veronica nach Jrem Vermogen Jr auch viel guts gethan, betzaubert haben, deßhalb er wull beſtene, zuuerſchaffen, daß ſie von der erden gethan werde, damit ſie keynem menſchen eynchen ſchaden mehr thun, ſolt; hatt auch allgereyde mit Arnolten, dem Vierer ſouil verſchafft, daß ſie ſolt angegriffen werden; Solches ſey Jr Veroniken zuuerſten worden, hab ſie Arnolten deßhalb beteydigt, aber Arnolt Jr keyn antwort wollen geben, Sondern ſie widder beſchieden, vnd als ſie widderumb zu Arnolten komen ſey, hab ſie Jne gefragt, was der widdertheyl von Jr geredt; hab Arnolt geſagt, Bahaltnusz hab geſagt, ſie hab ſeyn Hofefraw Barbara bezaubert, vnd man ſolle ſie von der erden thun, damit das ſie nymants keynen ſchaden mehr thete, und vier ſtymmen wurden ſie beſagen, daß blut vnd fleyſch miteynander geen wurde. Darauff

hab Veronica ſich laſſen horen, vnd geſagt, das wolle Gott nummermehr, daß ich ſolcher frawen eyn ſeyn, die mit ſolichen boſen ſtucken vmbgeen ſolt, dartzu iſt mir myn brot myn tage zu ſauwer worden, damit ich myn Erliche Kinder ertzogen han, ich wil mich des verantworten; Soliche nachrede berurten Jr Veroniken nit alleyn Ere vnd gut, ſondern auch das-leben; aber es ſolt oder wurde ſich nummermehr erfinden, daſz ſie ſolicher frawen eyn ſy, oder dafur gehalten ſolle werden, vnd wo ymant were, der ſoliches von Jr geſagt wult haben, vnd nit daun abſteen, erbot ſie ſich, Jren fußs by ſeinen zu ſtellen, ſie beyde zu ermanen, damit man die warheyt erfuhre; ob aber Behaltnusz der wort Jn abreden ſein wult, bete ſie, Arnolten als eynen diener myns gn. herren darumb zuuernehmen ꝛc. »

2) « Tertia post miseric. Dni. It. Veronica von Vsingen hat gegen Hansen Behaltnusz zu eynem getzeugen gefurt Arnolten den Bierer, der hat ſein gewöhnlich gelubde gethan, vnd geſagt: es habe Barbara, die Herr Otten von Langen maydt geweſt, Jne Arnolten gebeten, daß er eynen gang zu Jr Jn ſein Behaltnuſt hußs geen wolle, das hab er erſtmals nit gethan, hab Barbara darnach mit dem genannten Behaltnusz Jme eynen Wyſpennig geſchickt, vnd Jene laſſen bitten, zu Jne zu geen; da ſy er zu Jr gangen, hab ſie geſagt, dweil ſie Jme eynen Wyſpennig geſchickt hab, ſy er zu Jr gangen; hab Arnolt Jr geantwort, Er ſy nit von des Wyſpennigs wegen zu Jr gangen, Er wulle auch den nit han, hab Jr alsbalde den Wyſpennig widder geben; hab Barbara geſagt, Sie habe Jme etwas zu clagen, wult ſie Jne bitten, Jr rechtlich vnd furderlich

dar Inn zu ſein, vnd geſagt: Ich lyge hie vnd bin eyn arme Menſch, vnd han eyn gevattern, die hat mich dartzu bracht. Hab Arnolt gefragt, als wie; hab Barbara geſagt: Sie iſt zu mir komen eynes Nachts, vnd hat mich vnd mein Kindt verderbt; hab Arnolt gefragt, als wie; hab Barbara geſagt: Sie hat mich gegriffen, das ich ſeyn myn lebtage genug han, vnd myn Kindt auch; da hab er der getzeuge ſie gefragt, wer es ſy; hab Barbara geantwortet, es ſey Wertorffs mayd, die eyn Juddin geweſt ſy, heyßs Veronick, vnd ſy by Johannes Frieſen geweſt; hab Arnolt Barbara gefragt: wie er Ir helffen ſolle; hab Barbara geantwort: es ſy eyn frawe von Costheym by Ir geweſt, die hab Ir einen ſolichen Radt geben, konne ſie Veroniken Ir geſatter zu Ir Barbara In Ir hus brengen, So hoffte die frawe von Costheym, ſie wult je helffen. Hab Arnolt geſagt: Ich will es wol thun, vnd Veroniken das zumuthen obe ſie aber mit mir gee, das weiß ich nit. Alſo ſy er hinwegk gangen, vnd Voronik zu Jme kommen, hab In gefragt, was Behaltnust vber ſie geklagt; hab er geantwort: Behaltnust habe nichts vber ſie geklagt, dann er hab eynen Kranken by Jme Kindes Innligen, die hab widder Jne geſagt: Es hab Ir nymants mehr gethan, dan Ir geſatter Veronick, dan ſie hab ſie ſichtlich deʒ nachts geſehen, da ſie gegriffen hab. Sagte Veronika zu Jme Arnolten: ob er Ir des auch wult geſtentlich ſein; hab er geantwort: warum nit; Sie geſagt: ſie wolle auch Jme laſſen vor Radt gebieten, hab Arnolt zu Ir geſagt: Ir gewynnet Jme nichts an; dan Barbel ſagt ohne heling, Ir habts Ir gethan; wo Ir das gethan hett, ſo were es nit ſchimpflich, es treffe den Lyb an. Hat Veronika geſagt: da behute mich Got vor, das ich ſolcher frawen eyne ſein ſolt; ich han gute Brieſe vnd Siegel, das man mich wol kennt. Hab Arnolt zu Veroniken geſagt: ewer gefatter begert ewer, wult Jr mit mir zu Jr geen, ſo verantwort vch als wole, als ir kunt. Alſo ſy Veronik mit Jme zu Barbeln gegangen, hab er zu Barbeln geſagt: Barbel, da brenge ich dyn Gefatter, hab ſich Barbel umbgewendt, Veronika ſie gefragt: wie ſie alſo lyge; hab Barbel geantwort: Jch lyge, das Got erbarm; Jn diſſe beſchwerung brengt Jr mich vnd myn Kindt; Jch will mynen Leib vnd myn Leben an vch wagen, das Jr mir eynen ſolichen Wethumb habt zu halſe bracht; wult Jr, Jch will mich by vch gefangen legen. Hab Veronika geſagt: da behude mich Got fur, Jch han es nit gethan, ich will es auch daby nit laſſen; ich wult, das ich vch oder uwer Kindt nye geſehen hett; Jr vnderſtundet mich gern vmb lybe vnd leben zu bringen. Hab Barbara geſagt: O weh des armen Drinckens, das Jr mir gabet vß dem Kodderoff, da ir vch vmbkeret, vnd Kodderoff oben by dem Maul griffet, was thatet Jr da mit dem Kodderoff? O wol eyn frawe ſeyt Jr; hab Veronik geſagt: Jch bin eyn fromme frawe, du kanſt nit anderſt vff mich ſagen, als gefatter du myn biſt. Hab Barbara geſprochen: Jch ſage dennoch das, das du den Radt haſt geben, man ſolle mir Scharlachſamen Jngeben, vff das mir myn Milch ſolle genommen werden; Sagt Veronika: es were nit ware, auch ſo were der ſcharlachſamen nit boeſe, das wult ſie bewyſen mit Gretgin zum Eynhorn, der ſie auch ſcharlachſamen hett Jngeben. Da hab er der Gezeuge geſagt: Got geb vch den Ritten mit der Bubery;

ich han wol mehr von ſcharlachſamen gehort, das er nit gut iſt; Sagt Barbel: ſie wult daruff ſterben, vnd wan es muglich were, Jr ſieben tödte laſſen anthun, daß Veronica Jr vnd Jrem Kindt den ſchaden gethan; hat Behaltnust trauwe geſagt: in trauwen, Veronika, Jr habt wider vns vff der Stegen geſagt, wir ſollen Jr ſcharlachſamen zu eſſen geben; das han wir Barbeln geſagt; hab Veronika geſprochen: er iſt aber nit boeſe. Alſo ſyen er der Getzeuge vnd Veronika wegk gangen ꝛc.»

3) Quinta post Oculi 1511.

«Jt. Mucken Else hat ſich beclagt von Hansen, Hengin von Zahlbach des Zymmermans Sohn, der hab ſie geſcholden eyn diebſche H... vnd eyn Zauberin, vnd ir auch getruwet, Er wulle ſie mit eyner Axt hauwen, die Sunne ſolle durch ſie ſcheynen; bat zu erkennen ꝛc. — Antwort Hans, er ſy Jungſt komen in eyn Huß, dar Jnn Mucken Elsen auch geweſt ſy, hab ſy zu Jme geſagt, du haſt mich verſchwatzt *), komſt du mir, Jch will dirs nicht vergeſſen; kennſt du die Muckin nit, ſo lerne ſie kennen. Hab er ſie gebeten ob er ſie erzurnet hett, Jme ſoliches zuuertzyhen; hab ſie wieuor geſagt: kenneſt du die Muckin nit, ſo lerne ſie kennen. Darauff ſy er abgeſchieden, darnach den andern tag an eynem beyn lame worden, ſy er vor Jr hien gangen, hab ſie Jne geſpeyet, vnd er geſagt, Sie hab ſich nechſt etlicher Worte laſſen horen, vnd den andern tag ſy er Lame worden; habe ſie es Jme

---

*) Einerlei mit Beſchreien oder Verſchreien, d. i. Bezaubern. S. Beſchreiungs- (oder Böte-) Kunſt in der allg. Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, B. IX., wo ich ausführlich hievon gehandelt habe, vergl. Beſchwörungs-Kunſt in demſelben Bande.

gethan, das ſie es Jme auch widder abethun, oder er wulle ſie entzwey ſchlagen; aber kunde in ſolichem Zwyfel nit ſagen, ob ſie es gethan hab, oder nit ꝛc.» — Es wurden darüber viele Zeugen vernommen, und Valentin von Weissenau erklaeret: Er habe gehort, das Hans, Hengin v. Zahlbach Son, Mucken Elsen eyn diebſche Zauberßin geſcholden, vnd Jr getrauwet hab, wo er ſie begreiff, ſo wulle er ſie lame ſchlagen, dan ſie hab Jne lame gemacht; hab er der getzeuge zu Hansen geſagt, er ſolle ſehen, was er rede, dan er werde es mehr reden; hab Hanns geantwort, Er wulle es reden, vnd wiſſe auch wol, das es war ſy ꝛc.» — Jt. Niclaus von Bodcheyn Zimmerknecht, hat geſagt, Es hab Agnes von Wiesbaden Jn Jrem kindbett eyne ſchenk gehalten, Seyn er der der Getzeuge, vnd Hengin von Zahlbach Son auch dar einkomen, vnd die Muckin hinder dem ofen geſtanden, hab Hanns zu Jr geſagt, was habt Jr mich zu beſchwatzen, was hab ich vch gethan, das Jr zu meiner Mutter geſagt habt, Jch gee alle nacht her Jnn zu Agnesen; habe die Muckin geantwort, Sie hab es nit gethan, vnd er ſolle ſie mit friede vnd vnbelogen laſſen, kennſt du die Muckin nit, du ſalt ſie lernen kennen; weyſt du nit, wer die Muckin iſt, du ſalt erfaren, wer ſie iſt; da hab er der getzeuge geſagt, Sie ſollen frolich vnd guter Dinge ſein, hab Jnen eyn maß weins geſchenckt, daß ſie zufrieden vnd frolich waren. Alſo ſy er der getzeuge vnd Hanns von ſtundt mit eynander heruß gangen; aber jetzt vor xiiij tagen, als Hengin von Zalbach mit ſampt Hansen ſynem Son vnd Jme dem getzeugen, dem Prior zu den Frauwenbruder ſolten eyn trage balken vnter ziegen, hab der prior zu Hengin von Zalebach geſagt, wie kumbt es, daß ewer Son jetzt ſo lame iſt, er was ye nu nit alſo, da Jr mir den Buwe zimmerten; hab Hengin von Zalbach dieße wortte geantwortet: Er hat ſich nechſt mit der Muckin geſcholden, vnd er ſpricht, Sie hab es Jme gethan; ſagt ferrer, als er der getzeuge vor eynem firtel Jares zu Hengin von Zalbach komen, vnd auch mit dem Son in Agnesen Huß geweſt, da ſy er noch grade geweſt, aber kaume vber zween oder dry tage darnach, da er ſich mit der Muckin geſcholden hab, ſy er lam worden, daß er ſich nit gebucken kunde, dan mit dem gantzen Leib, vnd kreiſch noch allwege zu mitternacht wie eyn Ferkeln, das er vor nit gethan hab ꝛc.«

4) Jngleichen lautet ein Zeugenverhör in dem Rathsprotocoll v. J. 1505.

Und darauff hat Clas von Selboldt geſagt, er ſy eyns by Fedderhenn von Erbach vff den Flaßmart geſtanden, ſy Catherin, Peter Kertzenmecher frawe von Flersheym dar gegangen, der hab Fedderhenne alßbald er ſie geſehen, böſe gepflucht, vnd dick verkorn Wort gerufft, hab ſich Catherin vmbgewendt, vnd gefragt: vff mich? hab Fedderhenn geſagt, ja vff dich, vnd ir aber geflucht. Hab Catherin geſagt: was han ich dir gethan, daſz du mir alſo flucheſt. Hab Fedderhenn geantwurt, ich fluchen dir dicke ſanct Corin vnd ſanct Veltin, ich han einen Dollen (oder Delle unleſerlich *) ich wult,

---

*) Wahrſcheinlich mynen Delle, d. i. mein Theil; eine noch jetzt beim gemeinen Mann in der Wetterau und den Main-Gegenden (ob auch in den Rhein-Gegenden — weiß ich nicht gewiß) gebräuchliche Redensart für: Ich bin zu Grund gerichtet, bin verloren, leide große Schmerzen, muß ſterben u. ſ. f.

du hatteſt den in dynen Bauch, want du haſt Cuntze von Zahlbach dem Kurſtnerknechte geſayt, du wulleſt Jne das blenden lernen, vff das er mir ſchade, daſz ich als vnwert ſoll werden, daſ man mich mit den Fuſen ſolle hinſtoßen, vnd habeſt allgereyde zween gelernt, die han dir zehen Gulden geben, die du in deynem ſeckel haſt.

Hab Catherin geſagt, es ſy nit ware, den wo das were, es wer mehr den zu viel, man kundt auch ermeſſen, was fur ein ſtraff dartzu gehorte, aber es werde ſich nummer finden, vnd wult es auch dabei nit laſſen, dan ſie des verſchuldig ſy. Hab Fedderhenn geantwurt: o wol ein Verſchuld, dan ſo du zu myner Frawen qwemeſt, was thateſtu da? vnd als myn ſuwe in dein houe were, was ſtricheſt du die ſuwe, vnd wart die ſuwe des tages lame, vnd myn frawe als bettſiech vnd ſchwach, das ir Kindt nyrgent komen kunde.

Da hab er zeug geſagt: o weh, ich mus die oren zu ſtoppen, daſ ich geſchlaffen kunde, der Radt von Gellingen iſt beyeynander. Da hab aber Catherin geſagt, als vor, vnd wult es dabey nit laſſen, vnd als ſie vff Rome gein muſte, ſo muß ir Fedderhenn den Sack nachtragen; ſo ſyen auch der Frawen hie etwa vil, das ir Kindt nit komen einmahlen; auch ſo hab ſie die ſuwe nit geſtrichen, vnd ſey als wole kuntlich, daſ ſin ſuwe lame worden von ſin ſelbs vngemach. Sagt Fedderhenn: Sommer botz lyp, ich ſage es aber dennoch, vnd neme eynen heller, du ſollſt mirs halten, vnd ſolt ich myn leben daran ſetzen, daß du myn Frawe geſtricheſt, vnd ſo du die alſo ſtricheſt, was thateſtu da; ſo hab Heyle Gretgin von Caszel wol geſehen, was ſie dartzu tete, vnd das ſie die frawe nit als geſtrichen, als man frawen ſpulget und ſtreichen; vnd des zum Wartzeichen hab die fraw Catherin gepetten, von ir zu laſſen, vnd als ſie hynwegk ſye gangen, hab die frawe geklagt, ſie ſei geſtrichen, das Got erbarm, vnd hab des mere als zu vil. Sagt Catherin, ſie hab geſtrichen als eyne fromme fraw, vnd als man frawen ſtreichet, wan ſie der Kinder nit mochten geneſen, vnd hab dicke alſo mer frawen geſtrichen, als ſie wol bewyſen kundt, die ſyn frolich ir Kindte geneſen; alſo ſy auch ſyner Frawen geſchehen.

Hab Fedderhenn zu Catherin geſagt: warlich frawe ich erlaſſe vch nit, vnd mogent vch verantworten für den Radthuß, als dureſt ir moget, daß ir myn frawe vnd die ſuwe mir nit vertzaubert habt, als vorgemelt. Sagt Catherinn als vor, ſy wolt es daby nit laſſen, want es ſy nit cleyn, vnd betreff lyp vnd lumut an. Hab aber der Zeug geſagt, er hab wol mee gehort, daß Frawen mit ſtreichen betzawert wurden, daß frawen dicke mit den Kindien verdurben, vnd ſelten diſelben als hör geſtraft werden, daſ ſie es nummer tun. Des hab Catherin zu ime geſagt, derſelben frawe en bin ich nit, vyd will dem, der mich des belumet, den fus by dem male ſetzen, vnd myn ere verantworten. Darauff ſy Catherin enweg gangen, vnd Fedderhenn zu mir geſagt, in truwe, Clasz, ſie hait es getan, vnd will es eyme vierrer ſagen; hab er geantwort, ime beducht, es ſy ſchwer, wan es der Handel eyner wer, darvmb ſich lichte lyp von ſeele ſcheiden mocht, vnd moge ſich des furſehen; daruff ſy er auch enwegk gegangen.»

III. Beſeſſene.

Hochwürdigſt-Durchleuchtigſter ꝛc.!

Ewer Durchl. geruhen Gnädigſt, ſich die unumbgängliche noth-durfft unterthänigſt-wehmüthigſt vortragen zu laſſen, welcher geſtalten ich ſchon in die 23 Jahr in dem höchſt-bitter-betrübten ſtandt der beſeſſenheit vom Teuffel geplagt werde, undt ſich die prieſter, welchen doch allein der Gewalt von Christo dem herrn und ſeiner heil. Kirchen zu dießem Endt iſt mitgetheilt worden, meiner nicht erbarmen wollen; und wann gleich Einer oder der andere von der Erbarmnus bewegt mir zu helffen begehrt, ſo wird ſolches ihm von ſeinen Oberen zu unterlaſſen befohlen, weſſentwegen ich mich ſchon öffters bey Ihro Hochwürden..... ſchmertzlig beklagte; allein wan dieße Ihro hochwürd. ſolches zu thun nicht nur allein erlaubten, ſondern gleichſam befahlen, Einem mönchen oder Religioſen, ſo muſte ich Erfahren, Es habe der Herr..... ihnen nichts zu Befehlen; derowegen ſich Ihro hochwürd. würdigten, mir den rath gnädig zu ertheilen, alß ſollte ich Bey Ewer Durchl., alß welche ſich ſchon längſten den nahmen Eines Vatters der armen und verlaſſenen Eigen gemacht haben, fußfälligſt anflehen, Es werden Höchſt Ewer Durchl. hierin als Ein gevollmächtigtes Haupt und treu-gnädigſter Vatter mir äuſſerſt Verlaſſenen Dero Hohe Gnaden in Gnädigſter Verordnung Eines prieſters angedeyhen laſſen, und auß dießer Verwürrung, wan ich nemblich wahrhafftig beſeſſen, mich gnädigſt herausziehen, wan es aber, nach auſſag der Verleimderen, ein verſtelltes weßen zu ſeyn ſolte befunden werden, gnädigſt verordnen, damit mir daß recht, welches eine ſolche boßhaffte perſon verdint, möge angethan werden, zu welchem ich mich Jederzeit Bereithwilligſt offerire. Welche Hohe gnadt, den Höchſten Ewigen Gott zeit lebens Eifferigſt anzuflehen, umb Ewr Durchl. lang beſtändig friedfertiges Regiment, langwürige geſundheit, und glücklichen wohlſtandt zu verleyhen mich höchſtens verpflichten wirdt ꝛc.

Heydelberg den 20ten Maji 1752.

Maria Francisca.

Erzehlung meines gantzen Betrübten Zuſtandes.

Dießes übel habe ich zu Heydelberg alß eine dienſtmagdt in einer ſuppen bekommen, welches mir alßbald entſetzliche marter verurſachte, nach einigen Jahren aber in eine 9 Jährige Kranckheit ſtürzte; nach dießer überſtandener Verlangte es mich nach meinem Vatterlandt, allwo ich, nemblich zu J..., eine Praelatur ad Sanctum Georgium zu ſeyn wuſte, welche dergleychen übel abzuhelffen eine Vornehme Apotheck, folgſam ſo wohl die Medicamenta, alß auch geiſtliche Kirchen waffen öffters in übung haben. Aldorten wurde mir ein exorcist angewießen, mit nahmen Columbanus, welcher nach Einiger zeit ſolche effecten durch die Exorcismos an mir gewürcket gehabt, daß nur noch ein eintziger Tag Bevorſtundte, an welchem die außtreibung geſchehen ſolte; allein es Erreichete ſich noch eine hindernus; nemblich es bezeugten die Annales dießes Convents einen in ſelber Kirch Verborgenen heil. leib, deſſen orth aber wegen dreymahl abgebrent- undt wider-Erbauter Kirch unbekant ware; dießen nun Anzuzeugen, wolte mann den Teuffel noch vor ſeiner abreiß zwingen; weßwegen mir befohlen wurde, ich ſolte in folgendem exorcismo Krafft meiner Pflicht unbeweglich ſtill ſeyn, undt nicht etwan für ſchmertzen daß Jenige ſelbſt verrichten, waß dem Teuffel wird befohlen werdten. Von welchem allem bißhero mir nicht das mindeſte bewuſt ware. Worauff dan dem Satan auferlegt wurde, des heil. leibs grab anzuzeugen, welcher auch nach langem widerſtandt gleichſamb darauff floge, undt ſolches unter dem hohen Altar zu ſeyn, andeutete; derowegen ließe dießes Convent den altar abheben, undt unter ſelbem graben. Als nun dießes ein meinem Exorcisten höchſt mißgünſtiger Pater ſahe, daß dießer gleichſamb das Instrument der Erfindung des heil. leibs ſeyn ſolte, ſo lage er dem Praelaten unauffhörlich in denen ohren, um zuzulaſſen, daß ein gewiſſer von dieſem orth nicht weit Entfernter Capuciner mögte Beruffen, den Teuffel zu beſchwöhren, bemeldtes orth noch einmahl anzuzeugen; welches dan bewilliget wordten. Dießer machte den Exorcismum nebſt außgeſetztem hochwürdigem Gut, richtete aber gar nichts aus; indeme ihm der Teuffel zur antwort gegeben, er ſtünde nicht unter ſeinem, ſondern unter des P. Columbani gehorſamb, worauff dießer mir ohne dem ſchon mißgünſtig geweßene Capuciner dem geſambtlichen Convent vormahlte: ich ſeye Eine nichtswerthige perſon, als welche auch ſchon zu heydelberg Verſchiedene ſchätz fälſchlig angezeuget, Beynebſt ſehr viele boßhafte Streich mit denen geiſtlichen getrieben; über dießes wurde ein brieff von heydelberg hieher geſchickt, welcher mir zwar nicht zu handen gekommen, als habe nemblich ein gewiſſer Capuciner, nahmens P. Valentinus, welcher mir zu heydelberg in meiner 9 Jährigen Kranckheit alß damahliger Definitor an die handt gegangen, 2 malter frucht dem Cloſter Entwendet, und mir ſelbe verſtohlener weiß gegeben, welches doch falſch zu ſeyn, ein Jeder, der dießen Gottsförchtigen Mann gekennet, abnehmen wirdt. Ja es lieſen auch noch brieff von geiſtlichen auß heydelberg ein, welche andeuteten, ich ſeye aldorten alß eine infame perſon verjagt und vertrieben worden, welches Ebenfalß dem alßo nit zu ſeyn, die gantze ſtatt, Ja ſelbſten meine ankunfft dahier, und hießiger auffenthalt unwiderſprechlich bezeugen. Dieße obwohlen ohne Einzigem Fundament Beygebrachte verleimbdungen waren durchdringend genug, die gemüther deren alßo übel benachrichtigten dahin zu vermögen, daß man aufhörte zu graben undt alßo von Erfindung des heil. leibs gäntzlich abſtunde. Alß nun den folgenden Tag meiner verhofften Erlößung der Exorcist in außtreibung des Teuffels ſich beſchäfftigte, ſo nahme er gewahr, wie daß nicht nur allein die Exorcismi fruchtloß abgiengen, ſondern auch, daß der feindt eine ungemeine ſtärck bekommen habe, welche, woher ſie Seye, der Exorcist erſt nach 15 Tägiger Eifferiger beſchwöhrung vor Einem miraculoßen Mariae Bildt von dem zu geſtehen gezwungenen Satan erfahren, alß welcher offenbahrte, wie daß dieße ſeltzamme ſtärck ihm daher ſeye zugewachßen, dieweilen gleich in der, auff die von dem Capuciner gemachte beſchwöhrung, gefolgten nacht zwey geiſtliche, deren nahmen er genennet, die Pacta mit ihm gemacht hätten. Damit nun dieſe hölliſche Pacta nicht möchten gäntzlich offenbahr werdten, ſo ſuchten einige durch liſt dem Todt mich zu überliefern;

weßwegen mir ſolche Medicinen (unter dem Praetext, alß habe ſie einzunehmen mein exorcist befohlen) eingegeben wurden, daß ich, ſofern es der will Gots geweßen wäre, dem augenſcheinlichen Todt natürlicher weiß nicht hätte entgehen können. alß mann nun ſahe, daß ich dißfalls nicht umzubringen ſeye, ſo befahle mann dem Exorcisten, von dem gantzen werck abzuſtehen. Ich offerirte mich zwar, daß ich, wann Es nach weiter getriebener ſach nicht alßo zu ſeyn würde befunden werden, wie mein exorcist und ich ſagten, mit freuden auff einen angezündeten ſcheiter-hauffen oder peinlichſte ſchaubühn ſteigen wolte, welches auch mein Exorcist anbote. Jedoch ihm wurde unter dem gehorſamb ſo gar daß ſtillſchweigen von allem vorbeygegangenem, mir aber ſo wohl die Praelatur, alß auch die ſtatt zu raumen gebotten; ſo wurde ich alß eine, nach denen worten meines Exorcisten, mit 10mahl ſchwererem Creutz beladene armſeelige perſon im ruff einer boßwichtin vertrieben. Alß ich dan von dannen widerumb nacher heydelberg zurück kame, ſo hab ich mit bemeldten Pacten überhäufft, folgſam einer hilff bedürfftigere als zuvor, mich hier um einen neuen Exorcisten umbgeſehen, welchen mir die HH. PP. Franciscaner auch willig zugeſtanden. Ich aber durch meinen Kurtz erzehlten Erbarmungswürdigen zufall und ſchaden gewiziget wolte ſelbem den Eyd-ſchwur nicht ablegen, Ehe und Bevor er mir verſpreche, und zugleich mich von dem willen ſeiner Oberen verſicherte, niemahlen von der ſach abzuweichen zu welchem ſich der Exorcist, mit nahmen P. Albanus, gern und willig verſtunde. Er hat auch mit der hilff gottes, und durch große niemahls geſparthe mühe ſehr gute effecten an das taglicht gebracht.

Alß er aber dem hölliſchen feindt, abſonderlich durch vorgehabte baldige auflößung deren pacten, zu nahe auff die haut gerückt; ſo hat dießer, weiß nicht durch waß für liſt und hölliſche eingebungen auff alle weiß geſucht, ſo wohl den eines beßeren glücks würdigen Exorcisten, alß auch mich bey Jedermann zu verſchwärtzen: Ja er hat durch viele So wohl prieſteren, als auch weltlichen leuthen außgeſtoßene verleimbdungen die ſach ſo weit gebracht, daß mann auch dießem Exorcisten unter dem gehorſamb befohlen, die handt von mir abzuziehen, ohnerachtet er baldt zu einem glücklichen Endt würdte geſchritten ſeyn; iſt alßo mir armſeeligen daß End meines betrübten zuſtands ſchon zweymahl zu Erwarten, niemahlen aber leyder! zu Erfahren geweßen. Nach dießem wurde ich allenthalben alß eine ſich in dießem übel nur verſtellende perſon außgegeben. Weßwegen mir von Ihro Hochwürd...... ein dem nahmen nach weltberühmter zu Mayntz ſich befindendter geiſtlicher mit nahmen P. Koegel, Praemonstratenßer Ordens, angewießen wurde, umb mich alldorten wegen meiner von vielen in abred geſtellten Beſeſſenheit nochfals probiren zu laſſen, welchem zufolg ich dahin gereißet; gemeldter Pater aber probirte mich nicht nur allein, ſondern verſprache mir anbey, dießes übels mich zu entbinden; zu dießem End aber praetendirte er von mir, daß ich allem dem Jenigen abſchwöhrte, waß immer die Vorige exorcisten an mir gewürcket, Ja er befahle, alle heil. Meſſen, deren aber hundert umb Erkennung und Erfüllung deß göttlichen willens mir ſeynd geleſen worden, zu verfluchen, und Teuffliſch zu halten; zudem ſchändete er über Jene geiſtliche, welche mir ſelbe Theils ſelbſten geleßen, Theils ſelbe zu bemeldtem ziel und End leßen zu laßen, Eingerathen haben. Er ſchützte nemblich vor, mann Brauche zu dießem werck keine meſſen, indeme Christus einem prieſter genugſammen gewalt verliehen, auff das Erſte wort den hölliſchen feindt auff Ewig von der Creatur zu vertreiben; ſeyen alßo dieße Meſſen ein vom Teuffel Eingeblaßenes weßen, Krafft deſſen er ſuchte, daß auff den Exorcisten zu ſetzende Vertrauen zu ſchwächen; Es gebrache mir keineswegs an veſtem Vertrauen, doch fiehle mir zu hart, dieße heil. meſſen vor Teuffliſch zu halten, alß welche ich nicht alß einen zuſatz zum ſchwachen Vertrauen, ſondern nebſt ſtarckem Vertrauen, wie ſchon gemeldet, zur Erkennung und Erfüllung deß Göttlichen willens hab leßen laſſen, indeme mann ja auch in anderen zufällen pflegt ſeine hoffnung zu dem hochwürdigen Altars Sacrament zu nehmen. Eben ſo ſchwehr kame mir vor, alles daß Jenige zu verfluchen, was immer obbemeldte Exorcisten an mir gewürcket; indem ja nicht ſie, ſondern Christus der Herr ſelbſten durch ſie zu würcken ſich gewürdiget hat, müſte alßo ich auff ſolche weiß daß werck Christi ſelbſten zu verfluchen mich Erkühnen. Die ſach nun auff einen beſſeren weeg zu wenden, bate ich inſtändig, Er wolle doch wenigſtens die heil. Meſſen ſambt gemeldter würckung in ihrem werth laſſen, und alßdann gleichwohl im Nahmen Jesu Christi fortfahren; allein er bleibte Je und alltzeit auff ſeiner gethanenen Praetention unbeweglig. Derowegen wolte weder ich mich zum gehorſamb und Eyd-ſchwur, weder der Exorcist zu denen Exorcismis ſich verſtehen. Sahe mich alßo gezwungen, unverrichteter ſache nacher Heydelberg zurück zu kehren. Er ertheilte mir zwar ein Testimonium, welches nicht zu verachten, ſondern mir höchſt nützlich hätte ſeyn können; allein in einem bald darauff an einen zu Heydelberg wohnhaften Herrn abgeſchickten Brieff verkleinerte Er mich gäntzlich, indem Er durch ſelben angedeutet, wie daß Er zwar leib und leben daran geſetzt, mir zu helffen, aber wegen meinem ungehorſammen und halßſtarrigen Kopff ſeye es die pure ohnmögligkeit geweßen. Hat alßo in dießem Brieff entweder ſein Eigenes Testimonium, oder durch daß Testimonium den Brieff vernichtet. Nun iſt mein übel größer, alß es Jemahls geweßen, dan faſt alle geiſtliche zu heydelberg haben, weiß nicht warumb, einen ſolchen haß gegen mich gefaſſet, daß ſie nicht nur allein nicht begehren mir zu helffen, Sondern auff alle weiß und weeg mich ſuchen zu unterdrucken, und wan ſchon Ein von der Erbarmung getroffener geiſtlicher die hillffreiche handt mir darreichen wolte, ſo muß er wegen meiner ſo wohl von ſeinen Oberen, alß auch anderen die gröſte Verfolgung und Verkleinerung empfinden; die urſach aber deſſen iſt meines erachtens, dieweilen eines Jeden Ordens oder Cloſters Oberer ſich bedencket zuzulaſſen, daß die Pacten, alß unter welchen geiſtliche ſtecken, durch ſeine untergebene möchten ans Taglicht gebracht werden. Ja die ſach iſt ſchon ſo weit gekommen, daß mir die hhl. PP. Franciscaner zum zweyten mahl in öffentlicher Kirch, nicht ohne gröſtem Scandal und murmlen deren zuſehendten, die heil. Communion alß daß eintzige mittel in abgang aller geiſtlichen hilff denen hölliſchen feinden den Trutz zu bieten, haben abgeſchlagen. Ich hab mich zwar Bey Ihro Hochwürd...... (als welcher mir ſchon längſt erlaubt, einen annoch wohlmeinenden geiſtlichen zu Erwehlen, aber es wolte oder konte ob bemeldeter urſach ſich keiner meiner annehmen) beklagt, Er aber geſtunde ſelbſten, daß er zu helffen nicht im ſtandt ſeye, indem Ihm die geiſtliche Theils nicht gehorſammen wolten, Theils auch von ſelbigen ſo viele mit lauter gegen mich gethanenen Verleimbdungen angefüllte Brieff Erhalten habe, daß er nicht wuſte, wem er Einigen glauben ſollte beymeſſen. Würdigte ſich demnach mir den gütigen rath genädigſt zu Ertheilen; ich ſolte nemblich Bey Ewerer Durchleucht anklopffen, Dero Höchſt Gnädigſter Befehl vor allem nothwendig und genug ſeyn werde, einen geiſtlichen zu ſtellen, welcher mich von meinem hölliſchen gaſt entledigen ſolle.

Hochwürdiger ꝛc.!

Obſchon zwar all daſjenige, waſ Maria Francisca in der Mir dancknehmigſt Communicirten Specie facti speciosè Vorzumahlen ſich bemühet, bloſ auſ ihrer eigenen eingeſtändnuſ gäntzlich wiederlegt werden känte, zumahlen die angeführte ſindhaffte Vorgebungen entweder ſich ſelbſten widerſprechen, oder aber deren Unfug einem jeden Vernünfftigen Merſchen in die augen fallen muſ, ſo will jedoch nur daſjenige waſ mit gemelder Franciscâ zu Mayntz ſich ereignet hiermit in Warheit anführe, worauſ zu erſehen ſeyn wird, daſ gemelde Species facti nicht den Mindeſten beyfall verdiene, ſondern eheder alſ eine von teuffliſchen eingebungen herrührende Vorſtellung anzuſehen ſeye, wie auſ folgendem leicht zu ſchlieſen. Es haben Ihro Hochw. ꝛc...... auſ rühmlichſtem Eiffer dieſer bedrangden perſohn zu helffen an den Hochw. Hrn Can. . . . . . ein ſchreiben ergehen laſen, wie daſ Hochdieſelbe dieſer perſohn (ſo fern nur die Verſicherung einer wahren beſeſſenheit am tag wäre) mit aller Hilff an die Hand zu gehen bereit wären, ja ſogar auſ höchſt gütigſter Milde, wan ich perſöhnlich kommen würde, alle reiſköſten zu zahlen erbiethen laſen, weilen ich aber ſo wohl wegen unpäſlichkeit alſ geſchäfften halber von Mayntz nicht abweſend ſeyn konte, ſo ware mein ohnmaſgeblicher Vorſchlag, wan gemelde perſohn mit einem Exorcisten auf Mayntz kommen känte, ich nicht allein die wahre prob zu machen, ſondern auch, wan ſich ein wahre beſeſſenheit befinden würde, gemelde perſohn in beyſeyn ihres Exorcisten etliche täg in die instruction zu nehmen, anbey dem Exorcisten den kurtzeſten weg zur befreung nach meiner Mäglichkeit an tag zu geben bereit wäre, eſ machte ſich aber dieſe perſohn in abweſenheit Ihro Hochw. . . . . nach einiger Zeit von . . . . hinweg, kame ohne Exorcisten und ohne einigeſ ſchreiben mit ihrer bey ſich habenden ſchweſter gantz unverhofft nacher Mayntz, nichtſ deſto weniger nahme ich dieſelbe ahn, und weilen mediantibus pluribus praeceptis probativis et instructivis latino Idiomate prolatis die ware beſeſſenheit evidenter erkant wurde, wiewohlen mir dazumahl die Zeit mangelte, dannoch ex Commiseratione ihreſ ſchon ſo lang tragenden Creutz dieſelbe anzunehmen, und in kurtzem, wan ſie der nothwendigen insruction eiffrich mitwürcken würde, davon zu befreyen ihr verſprache; ich fande aber ſogleich bey der erſten instruction, daſ dieſe perſohn nicht gegen den Sathan, ſonderen alleinig gegen den prieſter zu ſtreiten gewöhnet ſeye, wie ſie dan ihre irrige Meinungen feſtiglich behauptete, und zwar Erſtens. eſ ſeye nebſt dem Sathan auch eine arme ſeel bey ihr, welche auf Verhängnuſ gottes in ſie gefahren, damit ſie bey den Menſchen Hilff begehren känte.

2tens Känte die befreyung nicht hier zu Maynß ſonderen zu Heydelberg geſchehen, ſo dan

3tens wan die befreyung zu Heydelberg vorgenommen würde, ſo känte die befreyung dannoch nicht erfolgen, wan nicht ihr geweſener Exorcist in der ſchweiß bey der befreyung zu Heydelberg gegenwärtig wäre. Dieſe und noch andere irrige Meinungen hatt ſie gegen alle nur erſinliche wiederlegungen alſo hardneckig behaupdet daſ ſie ihrer eigenen auſſag nach darauf ſterben wolte, ohnerachtet ihr ſolche irrthum ex S. Scripturâ et SS. Patrîbus gründlich wiederlegt worden, zum überfluſſ hab ſo gar über obige puncten den böſen feind beſchworen, welcher die warheit ins angeſicht bekräfftigen muſte, aber alles ware vergebens, daſ alſo dieſelbe tanquam personam durae Cervicis in den erſteren tägen bonâ Conscientiâ hätte dimittiren kännen, zumahlen bey ihr der völlige habitus Consentiendi et Credendi diabolicis suggestionibus vollkommen haffte, weil aber der Elende Zuſtand mir ſelbſten die gedult vermehrte, alſ hab den Hochw. Hrn. pfarrer ad S. Stephanum erſuchet der gewöhnlichen instruction beyzuwohnen, in Meinung beſagde perſohn eheder zum glauben zu bringen, wan die warheit von mehreren bekräfftiget würde; man ſtellte ihr demnach vor daſ dieſe irrige gedancken von dem liſtigen Sathan ſeyen, welche die befreyung zu verhinderen und ohnverrichter ſach wiederum von Maynß zu gehen und ſie alſo in ſeinem gewalt zu behalten dadurch ſuchte, vielmehr ſolte ſie ſolche gedancken und irrige meinungen (nicht aber wie fälſchlich vorgegeben wird die heyl. Meſſen welche villeicht zu ſolcher irrigen intention gemelde perſohn hatt leſen laſen) eheder verfluchen alſ ſolchen gedancken gehör geben, ja eſ wurde ihr die gantz gewiſſe Hilff unter öffterer und gröſter betheurung zum öffteren verſprochen, wan ſie nur glauben würde, daſ ſie zu Mayntz befreyet werden könte, und dieſes war daſ eintzige waſ beyde Exorcisten von beſagter perſohn mit Verſicherung einer gewiſſen befreyung ſo ernſtlich begehrten, wie ſie nemlich dem prieſter glauben und dieſe irrige gedancken ablegen und ſolche eheder verfluchen ſolte, anjetzo aber will vorgegeben werden, alſ hätte man dieſelbe zu einem Eydſchwur (woran beyde Exorcisten niemahlen gedacht) anhalten wollen, ja man hätte ſogar praetendiret alle heyl. Meſſen deren über hundert um erkennung und erfüllung des göttlichen willens ſeyen geleſen worden, zu verfluchen und vor teuffliſch zu halten, unter dem Vorwand, man brauche zu dieſem werck keine Meſſen, Chriſtus habe dem prieſter genugſamen gewalt verliehen auf daſ erſte wort den hölliſchen feind zu vertreiben ꝛc. ꝛc. Wer will aber glauben, daſ ein Exorcist, welcher gegen den Sathan gegenwärtig ſtreitet, ſolche gottsläſterliche Irrungen nur in gedancken zu führen, vielweniger eine beſeſſene perſohn darzu anzuhalten, ſich erkühnen werde, da einem Exorcisten bekant, esse unum et idem Sacrificium quod in Missâ peragitur, et quod in Cruce oblatum est, quemadmodum una est et eadem Hostia Christus Dominus, und gleichwie in Sacrificio Crucis der hölliſche feind überwunden worden, ebenfalſ per Sacrificium Missae derſelbe überwunden und ſein gewalt zernichtet werde, folglich dem Exorcisten ſelbſten der ſtärckeſte ſchild ſeyn muſ; nicht dieſe vorſchützende ſindhaffte lügen, ſonderen die eigenſinnige eingewurtzelte hardneckigkeit und ſträfflicher ungehorſam dieſer perſohn haben verurſachet dieſelbe zu dimittiren und Mayntz zu verlaſen; wie dan in warheit bezeuget werden kan, daſ gemelde perſohn denen prieſter weder einigen glauben beygemeſſen, weder einigen gehorſam erzeugt habe, ſonderen vielmehr, waſ der prieſter ihr positivè verbotten, im gegentheil von ihr geſchehen iſt, wie dan dieſelbe gegen meinen verbott die heyl. Communion empfangen, ja gegen mein wiſſen und willen faſt täglich, wie von anderen vernommen, Communiciret hatt; nichts deſto weniger hab ich dannoch auf geſchehene ſo wohl ſchrifftlich alſ mündliche erſuchung anderer geiſtlichen und vielfältiges bitten ihrer bey ſich habenden ſchweſter ein Testimonium ihr ertheilet, welches aber darin alleinig beſtanden, daſ gemelde perſohn nicht fictè et imaginariè ſonderen wahrhafft und in der that beſeſſen ſeye, unwahr aber iſt, daſ ich nacher heydelberg oder daſigen orthen daſ mindeſte von dieſer perſohn jemahlen geſchrieben habe, mit einem wort: gemelde Species facti iſt mit unwahrheiten alſo angefüllt, daſ ſolche nicht den geringſten glauben verdiene. Womit ſolches in ſchuldigſter Veneration berichtend erharre ꝛc.

Fridericus Koegel.

Examen institutum super Causam Mariae Franciscae Heidelbergensis, Anno 1751. Die 19. Juliy.

A. R. P. Emmericus Armbruster Ss. Theologiae Lector Emeritus, ac almae Provinciae Coloniensis Fratrum Minorum Recollectorum Minister Provincialis quaedam Religiosum Subditum suum V. P. Albanum Hey quà Mariae Franciscae Heidelbergensis Exorcistam concernentia percepit, quorum veritatem cùm partim ob absentiam, partim ob alia graviora officii sui negotia impeditus personaliter explorare nequiverit, A. V. P. Honorio Cordier Ss. Theologiae Lectori Emerito et actuali, ac almae Provinciae Coloniensis Fratrum Minorum Recollectorum Definitori per literas de 14 Juniy 1752. Ex Conventu Adenauensi ad ipsum directas Commissionem detulit, quatenùs in omnia ex singula memoratam Mariam Franciscam, ejusque Exorcistam contingentia diligenter inquireret, et acceptam accuratam omnium informationem fideliter communicaret. Quam Commissionem (ut par est) obedienter et promptè acceptans V. P. Albanum Hey ad Examen citavit, atque, servatis de Jure Regulari servandis, sequentes eidem proposuit articulos interrogatorios.

1mò interrogatus: Quanto tempore habitâsset Heidelbergae?

Respondit: ab Anno 1745 usque ad Annum 1751.

2dò int. in quo fuisset officio ibidem?

R. in officio Concionatoris.

3tiò int. Novit'ne Personam nomine Mariam Franciscam?

R. Novi.

4tò int. Quae ergo dicuntur vel sparguntur de ipsâ?

R. Quod sit obsessa.

5tò int. Possessio illa est'ne vera vel ficta?

R. Est vera meo judicio.

6tò int. Est'ne etiam vera aliorum judicio?

R. Non ità scio.

7timò int. Cùm sit vera vestro judicio, mihi enarret causales hujus veritatis.

R. Vidi in illâ Personâ fortitudinem corporalem praeternaturalem, et naturaliter impossibilem. insuper omnia à me in idiomate Latino prolata et mandata accuratè fecit, cùm tamen non calleat linguam latinam.

8tavò int. Coram quibus illa sunt facta?

R. Semper coram duobus ex nostris Confratribus.

9nò int. Illi duo fuerunt'ne semper iidem, vel diversi?

R. Diversi.

10mò int. Quinam sunt illi?

R. R. P. Bernardinus, P. Eusebius, P. Leopoldus, P. Ericus, P. Venantius etc.

11. int. An super ipsâ usus sit Exorcismis?

R. Ità.

12. int. Ex quo Authore?

R. Ex Di Cilia Augustiniano, et Stoiber Franciscano.

13. int. Quâ Authoritate usus sit Exorcismis?

R. Authoritate Illustrissimi Suffraganei Wormatiensis, et A. R. P. Provincialis.

14. int. Quas adhibuit probas, antequam processit ad Exorcismos?

R. Exploravi, an ipsa varias calleret linguas, nihilque sum expertus, nisì quòd subinde unum vel alterum extruserit verbum latinum. adverti tamen, quòd intelligeret linguam latinam: cùm enim in latino idiomate juberem ipsam, ut in quatuor angulis nostri Sacelli Lauretani terram oscularetur, statim obedivit. insuper quodam die abscondi imaginem Beatissimae Virginis in nostro Sacello Lauretano, dumque à me erat jussa, ut eandem adferret, statim attulit ex loco plane occulto, in quo eandem studiosè posueram.

15. int. In quo loco exercuerit Exorcismos?

R. Ordinariè in nostro Sacello Lauretano, et subinde etiam in aedibus istius personae propter ejusdem infirmitatem.

16. int. Quanto tempore usus sit Exorcismis?

R. Per integrum annum, et sex septimanas.

17. int. Quoties intra illud tempus?

R. Fermè omni die.

18. int. Cum quo effectu est usus Exorcismis?

R. Intra illud tempus partim per os, partim per secessum dimisit integrum plaustrum materiae putridae; item sub Exorcismis talis foetor per totum sacellum fuit dispersus, ut Fratres non potuerint manere, et homines saeculares non voluerint ampliùs frequentare sacellum. item quòd viderit nebulam sulphuream per sacellum quasi discurrentem. item dum jussa ut candelam extingueret, candela statim extincta est, quamvis 4 passibus fuerit distans à cerâ. item quando meo pede institi ipsius capiti dicendo: Beatissima Virgo ipsa contrivit et conteret caput tuum, horrendo clamore dixit: remove pedem tuum me nimium torquentem.

19. int. Inhabuitne spem expellendi Daemonem?

R. Semper habui.

20. int. Undenam concepit spem istam?

R. Ex Evangelicâ Christi Promissione: in Nomine meo Daemonia ejicient.

21. int. Cùm ex parte Exorcistae spes fundata requirat Dispositiones, an etiam has habuerit?

R. Habui, ut puto.

22. int. Ergo enarret has, quas putat se habuisse, dispositiones.

R. Puto, me habuisse bonam animam, fidem firmam, et fiduciam in Deum et verba Christi, ac in efficaciam et virtutem sanctissimi Nominis Jesu.

23. int. An non subinde fuerit haesitans in fide, vel vacillans in fiduciâ?

R. Ità, tunc nempe, quando adverti personam non esse bene dispositam.

24. int. Dum personam indispositam vidit, quomodo illam disposuit?

R. Praelegi ex P. Stoiber aliqua exempla de obsessis per Exorcismos liberatis, per haec ipsam animando ad firmam fidem in Deum, et fiduciam in sanctissimum Jesu Nomen, et potestatem Ecclesiae.

25. int. An ergo ipsa admiserit has instructiones et dispositiones?

R. Interiora non potui inspicere, at secundùm exteriora apparebat admisisse.

26. int. Saltem colligere potuit, an manserit stabilis in fide et fiduciâ?

R. Durante Exorcismo fuit stabilis, sed brevi post per dicta et locutiones aliorum hominum instabilis facta est.

27. int. Cur ergo Daemon non est expulsus per Exorcismos, cùm sub illis fuerit disposita per stabilem fidem et fiduciam?

R. Haec novit Deus, non ego.

28. int. Cur non continuaverit in Exorcizando, sed cessaverit?

R. Partim me retrahebant dicteria hominum, partim exhauseram meas vires, ità ut binis vicibus morti ferme fuerim proximus, proptereaque ab Illustrissimo Ordinario Wormatiensi et R. A. P. Provinciali fui gratiosè dispensatus.

29. int. Ergo ab illo tempore illam dimisit?

R. Ità.

30. int. Quinam ergo ante vestram Paternitatem, et post vestram Paternitatem usi sunt Exorcismis super illam?

R. Ante me fuerunt R. P. Rupp societatis Jesu, R. P. Columbanus Benedictinus, R. P. Valentinus et R. P. Floridus Capucini, R. P. Illuminatus et R. P. Laurentius Franciscani. Post me fuerunt R. D. Breid Parochus ad S. Stephanum Moguntiae, et R. D. Kögel Praemonstratensis.

31. int. An ergo omnes illi fuerunt ejusdem opinionis, et judicaverint, quòd verè obsessa fuerit?

R. Puto, omnes fuisse ejusdem opinionis, excepto P. Rupp societatis Jesu, qui dum furiam Daemonis et personam vociferantem audivit, fugam cepit terrore et timore plenus, et nunquam reversus est, nescioque, an stomacho vel corde laboraverit.

32. int. An cum veritate dicere possit, quòd nil fictionis et malitiae in ipsâ deprehenderit?

R. Nihil deprehendi.

33. int. An nullum in ipsâ adverterit mendacium?

R. Nullum.

34. int. An suis mandatis semper obediens fuerit?

R. Saepiùs fuisse inobedientem.

35. int. In quibus fuerit obediens?

R. Mandavi, ut cum suâ sorore se solam retineret domi, et consortiis hominum se non immisceret, quod non fecit. item aliquando ipsi prohibui accessum ad S. Synaxin, et tamen sacram sumpsit Cnmmunionem.

36. int. An fuerit tenax suae opinionis et durae cervicis?

R. Fuisse ipsam sui capitis.

37. int. In quo suum capritium ostenderit?

R. Nolebat credere, expulsionem Daemonis esse possibilem sinè praesentiâ P. Columbani Benedictini.

38. int. An non adverterit, quòd fuerit rixosa?

R. Nil adverti.

39. int. An non fuerit addicta impatientiae et iracundiae?

R. Non fuit addicta.

40. int. An non ipsâ notaverit Philautiam, vanam gloriam, praesumptionem et superbiam?

R. Si illa praesumptio sit, nescio; erat quippe hujus mentis, quòd si pro aliquo oraret, judicabat se hoc infallibiliter consecuturam. caeterùm nil notavi.

41. int. An in cibo et potu fuerit temperans?

R. Nunquam comedit carnes, bibit tamen vinum, sed moderatè et propter infirmitatem.

42. int. An non in verbis, moribus et conversatione aliquam immodestiam aut inhonestatem conceperit?

R. Non.

43. int. An nil malitiae vel defectuum in generali vel speciali de ipsâ sciat?

R. Nihil praeter illa, quae dixi.

44. int. Quaenam judicat utilia vel necessaria media ad consolandam vel adjuvandam afflictam?

R. Ut separetur ab hominibus, quia colloquium cum ipsis illam turbat, atque in fide et fiduciâ in Deum instabilem reddit, et itâ vires Diaboli crescunt.

45. int. An ergo sciat locum aptum pro ipsâ?

R. Se nescire, judicare tamen, locum aptum fore Hospitale bene visum, in quod sinè strepitu deberet intrare Exorcista à superioribus ad hoc obedientiatus, qui ipsam instruere, et faciliùs in fide et fiduciâ in Deum conservare posset.

46. int. Quem judicat Exorcistam prae aliis magis idoneum?

R. Judicio in hisce terris vix esse illam juvandam; cùm enim pertinaciter credat, Daemonem non fore expellendum sinè praesentiâ P. Columbani, qui in Sueviâ habitat, videtur remittenda ad ipsum.

47. int. An non judicet, se ipsum posse servire et juvare in hoc negotio?

R. Non possum.

48. int. An ergo nihil habeat memorandum pro vel contra, deserviens ad hoc, ut haec persona vel juvetur, vel planè derelinquatur?

R. Nec pro ipsâ, nec contra ipsam quid amplius scio.

Hâc sibi praelectâ suâ Assertione, cùm nihil voluerit addere vel demere, jussus est subscribi, et servatis de Jure Regulari servandis dimissus est.

F. Albanus Hey
Exorcista Mariae Franciscae Heidelbergensis mpp.

Cùm insuper R. A. P. vera exposcat mea de hoc negotio sensa, eadem candidè aperio.

Imò sentio, hanc Personam esse verè obsessam. pro ratione aspiciantur non solùm illa, quae dicta sunt, verùm etiam illa, quae hic Moguntiae contigerunt, atque â R. D. Kögel Praemonstratensi nobis exposita sunt indubitata obsessionis indicia, imò solum R. D. Kögel hac in arte (quae Dei gratia est) expertissimi, simulque pientissimi ac omni fide dignissimi testimonium sufficere debet.

2dò sentio, inobedientiam et pertinaciam hujus Personae, sicut etiam illa, quae ab illâ Personâ mendaciter sunt relata contra Reverendum D. Kögel virum sanè Religiosissimum, non esse manifesta malitiae aut impietatis signa, neque ex his concludi posse, quòd habeat pactum cum Doemone. pro ratione sit, quod similes Personae partim sint suî impotentes, partim in judicio et capite turbatae, et partim imò maximè doemon ipse ad haec fragilem sexum facilè seducit, et quasi cogit, necessitatque. non rarum est, quòd obsessae Personae contra suos indignentur, rebellent, excedantque Exorcistas, specialiter illos, quos doemon suos suspicatur et timet fore expulsores.

3iò sentio, nullatenus hanc Personam esse remittendam ad R. P. Columbanum Benedictinum in Sueviâ, quidquid aliter sentiat noster P. Albanus; lepidum enim et ridiculum est, quòd hicce locorum Doemon ab ipsâ non possit expelli. imò cùm Doemon huic Personae adeò profundè et firmè impresserit, praesentiam P. Columbani indispensabiliter esse necessariam ad suî Expulsionem, insultandum est Doemoni, nihilque omnino eidem credendum et concedendum.

4tò sentio, hanc Personam, ut bene monuit P. Albanus, ab hominibus et hominum consortio fore separandam, atque in loco sequestro bene viso collocandam, ac Christianâ Pietate et benignitate sustentandam, ut ità cessent dicteria et dicentia hominum praesertim Haereticorum, aliaque mala et scandala in ipsam sanctam Catholicam Religionem frequenter promanantia.

5tò sentio, hanc Personam sic sequestratam applicandam esse honesto labori juxta ipsius vires et robur discretè commensuratum, atque etiam in casu notabilis pigritiae, aut otiositatis discretâ reali correctione esse compellendam, qui labor debitâ intentione et coecâ obedientiâ peractus medium sat efficax ad Doemonem torquendum, si non ad expellendum.

6dò sentio, huic Personae ab illustrissimo Ordinario designandum esse Confessarium prudentem et pium, qui devotionalia hujus Personae et dies Communionis deberet regulare et ordinare, et neutiquam esse permittendum, ut pro suo placito ad sacram accedat Communionem.

7timò sentio, ab Illustrissimo Ordinario rogandum esse Plurimùm R. D. Kögel Praemonstratensem, quatenus ad Personam sic sequestratam sese conferre dignaretur, eamque praeparare et instruere in fide et fiduciâ in Sanctissimum Jesu Nomen, ac Potestatem Ecclesiae et Exorcistae, et ità paulatim ad Exorcismos procedere. si R. D. Kögel omni laude superior, et (quae Dei gratia est, ut dixi) hac in arte, ut judico, inter omnes Germaniae nostrae Exorcistas perfectior nil efficiat, nil superest, nisi ut haec Persona relinquatur Divinae infinitissimae Bonitati commendata.

Stavò sentio, posse tamen, casu quo R. D. Kögel nihil efficeret, Confessarium huic Personae designatum aliquoties repetere Exorcismum, praesertim circa quatuor anni tempora et festa Beatissimae Virginis, et specialiter in festo Sanctissimi Nominis Jesu, caeterùm quotidianum, ut per tot annos practicatum est, exorcizationem omnino improbat noster Doctissimus et Sapientissimus P. Marschantius. Haec cum omni devotione et submissione (salvo judicio meliore) A. R. Colendaeque P. vera communicanda duxi, cujus Emorior

Cultor Devotissimus et Subditus infimus
F. Honorius Cordier mpp.

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

Vorerinnerungen.

Wir haben nun ſchon allerhand Geſpenſter in der fatalen vierten Abtheilung kennen gelernt — *Vampyr-Geſpenſter*, fromme und böſe *Teufels-Geſpenſter*, *Geſpenſter zum Todtlachen* u. ſ. w. Dießmal wollen wir mit den *Kobolden* Bekanntſchaft machen. Das ſind wunderliche launen- und fratzenhafte Geſpenſter, deren Natur ſchwer zu beſtimmen iſt. In der That ich weiß nicht, ob ſie unter die Kategorie von Teufels-Geſpenſtern gehören, oder ob's Elementar-Geiſter, oder Aſtral-Geiſter, oder ſpuckende Seelen Verſtorbener ſind, oder Erd-Leutli, wie ſie *Paracelſus* nennt, und will mir auch den Kopf nicht darüber zerbrechen. Das Einzige muß ich von den Kobolden erinnern, daß es *zweierlei* Arten oder Raçen derſelben gibt. Einige ſind boshaft, und man muß ſich vor ihnen in Acht nehmen. Andere ſind ſpäßig, und ſtecken voller muthwilligen Streiche, thun einem aber nichts. Wir werden mit beiden Gattungen in der *Zauber-Bibliothek* nähere Bekanntſchaft machen.

Num. I.

Hier iſt *Koboldismus* der erſteren Art. Das Actenſtück betrifft die Geſchichte des Profeſſors und

Superintendenten D. Schuppart zu Gießen, die zu ihrer Zeit unglaubliches Aufſehen erregt hat. Ich habe zwar ſchon in der Dämonomagie Th. I. ein Actenſtück von ähnlichem Inhalt über die Sache abdrucken laßen. Das gegenwärtige Actenſtück aber, welches ich von dem vor Kurzem verſtorbenen Herrn Pfarrer Bindewald zu Engelrod kurz vor ſeinem Ende zur Mittheilung in der Z. B. zugeſchickt erhalten habe, obgleich im Ganzen vollkommen mit jenem überein ſtimmend, iſt im Einzelnen vollſtändiger und genauer, und verdient hier eine Stelle. Es rührt von dem Vater des verſtorbenen würdigen Greiſen her. Auch mein verewigter Vater hat, wenn ich nicht irre, Schuppart'en noch perſönlich gekannt, und daſſelbe oftmals erzählt, wovon in dieſem Actenſtück die Rede iſt, wie ich mich aus den Geſprächen deſſelben noch genau erinnere. — Schuppart war ein gelehrter und frommer Mann *). Wie ſich die wunderliche Geſchichte aufgekläret habe — darüber iſt mir nichts Näheres bekannt. Da Schuppart ſelbſt mehrere Jahre nach der Begebenheit davon als von einer Sache ſpricht, deren natürliche Urſachen nicht entdeckt worden, ſo ſcheint ſie ſich gar nicht aufgeklärt zu haben. Dieß iſt, wie ich eben wahrnehme, eine bedenkliche Periode, die faſt ſo ausſieht, als wollte ich den Koboldismus in Schutz nehmen. Aber ſo gutmüthig bin ich, daß ich überall ſelbſt darauf aufmerkſam mache, wo eine Schlange unter den Roſen liegt, und Seelengefahr zu befürchten ſteht. Ich will noch mehr thun. Ein

---

*) Deſſelben Leben und Schriften in Strieder's Heſſ. Gelehrten Geſchichte. Er pflegte die Geſchichte jedesmal in der Dogmatik bei der Lehre von den Engeln zu erzählen.

Jeder iſt ſeiner Worte beſter Ausleger. Schuppart's Spukgeſchichte ſcheint ſich nicht aufgeklärt zu haben, ſoll ſo viel heißen, als — man ſcheint nicht ernſtlich und unbefangen genug nachgeforſcht zu haben, um die natürlichen Urſachen davon zu entdecken. Denn jedes auch noch ſo wunderbares Ding, ſagt Cicero de Divinatione, muß ſeine natürlichen Urſachen haben, weßwegen es geſchieht und geſchehen kann.

Num. II.

Erklärt ſich ſelbſt und kann alſo die Gefahr, welche bei Num. I. doch nicht ganz zu verkennen iſt, wieder gut machen, weil man daraus ſieht, was ganz natürliche menſchliche Schlauköpfe öfters für dämoniſche Kobolde ſind, oder mit anderen Worten, was durch Kunſt, Gewandtheit, Liſt und Betrug bewirkt werden kann. Doch ich will die Leſer nicht um das Vergnügen der Ueberraſchung bringen. Uebrigens paßt ſelbſt auf dieſe Erzählung, was Semler ſo oft ſagt — die Geſchichte iſt eine vermeinte Kobolts-Erſcheinung oder betrifft das *ὅτι*, aber die Erklärung betrifft das *διότι*. So oft man Beides verwechſelt, irrt man ſich; nicht alles *διότι* können wir jedesmal, wie hier, wiſſen. Aber wir haben ein Bedürfniß nach der Auflöſung jedes Räthſels zu ſtreben, nur dürfen wir uns nicht einbilden, daß wir Alles wiſſen, oder wiſſen können, weil wir Alles wiſſen wollen.

Num. III.

Bei dieſer höchſt ſeltſamen Geſchichte muß man ſich wie bei hundert ähnlichen wahrhaft ärgern, daß ſie nicht näher unterſucht und in Betreff ihrer unumſtößlichen hiſtoriſchen Gewißheit beglaubigt iſt. Warum hat ſie zu ſeiner Zeit Herr Graverol nicht ſelbſt, umſtändlich, ausführlich, mit Anführung aller Nebenumſtände ꝛc., dem Publikum ſeiner Vaterſtadt mitgetheilt? Warum erhalten wir ſie nur durch die zweite, dritte Hand? Dieß iſt eine ſehr verkehrte Rückſichtlichkeit oder Schaam, wodurch Naturforſcher, Aerzte, und überhaupt denkende Menſchen verhindert oder vielmehr des Vergnügens beraubt werden, weiter über dergleichen ſeltſame Vorfälle nachzuforſchen. Man iſt deswegen noch kein Geiſterſeher, oder Phantaſt, weil einem Dinge begegnen, die man ſich nicht erklären kann, deren vernünftige Erklärung aber doch für jeden Menſchen ein Bedürfniß iſt. — Mein Urtheil über die Sache iſt übrigens in Herr Graverol's Urtheil buchſtäblich ausgedrückt. Da dieſer vernünftige Mann, der die Begebenheit ſelbſt erlebt hat, oder erlebt haben will, ſagt, er wiſſe nun ſo viel, wie vorher auch, ſo dürfen Wir, meine Leſer und Ich, nicht mehr wiſſen wollen. Im nächſten Theile will ich aus neuerer Zeit eine wo möglich noch wunderſamere Geſchichte ähnlichen Schlages mittheilen, wobei aber derſelbe Aerger eintrit. Denn auch ſie iſt nicht genau genug unterſucht worden, und daher nicht gehörig hiſtoriſch verbürgt. Der achtungswürdige Gelehrte, der ſie mittheilt, verſichert zwar, ſie rühre von einem rechtſchaffenen und aufgeklärten Manne her, aber warum hat ſich dieſer denn nur mit den Anfangs-Buchſtaben ſeines Namens genannt? So lange ſolchen Actenſtücken von ſo unerhörten Dingen die vollſtändigſte hiſtoriſche Glaubwürdigkeit, Authenticität und Gewißheit fehlt, worauf die Kritik hier mehr als irgendwo ſonſt zu beſtehen das Recht hat, ſo lange iſt alles Gerede darüber zwecklos und, wie Luther einmal von dem Gerede gelehrter und verkehrter theologiſcher Schwätzer ſeiner Zeit ſagt, nicht mehr werth, als wenn man von — den blauen Endten ſpräche.

Num. IV.

Weil ich von Divination und Divinationsvermögen, Wahrſagungen, Ahndungen u. ſ. w. als der Aufklärung gefährlichen Dingen nichts mehr vorbringen will, ſo hab' ich mir damit doch das Recht nicht vergeben, wunderliche Dinge aus — dem Engliſchen Plutarch zu berichten. Aber Scherz bei Seite! — Der Aufſatz, wie er an ſich ernſten Inhalts iſt, ſteht in ernſter Beziehung da auf Abtheilung I. gegenwärtigen Theiles, wie dort an ſeinem Ort bereits bemerkt iſt. Er kann das mehr oder weniger ergänzen und veranſchaulichen, was ich hier von der Aſtrologie und deren Allgemeinheit im ſiebenzehnten Jahrhundert geſagt habe. Was von Dryden in hiſtoriſch-literariſcher Hinſicht verdient geſagt zu werden, iſt in dem Aufſatz ſelbſt geſagt. Die Leſer werden daraus ſehen, daß ſich's hier von einem der geiſtvolleſten und berühmteſten Männer ſeiner Nation und ſeiner Zeit handelt.

Num. V.

Sind abentheuerliche luſtige Geſpenſter-Märchen von allerhand Farben und Gattungen, darunter auch ein Paar ſogenannte Zauber-Geſpenſter, eine Raçe von Geſpenſtern, mit denen wir unſere Leſer doch auch bekannt machen müſſen. Es iſt nichts Beſonderes über dieſe zehn Geſpenſter-Geſchichten zu bemerken, als daß ſie ihre Zeit hiſtoriſch charakteriſiren, und daß dieß die Urſache iſt, warum ſie hier ſtehen. — Ein edler Nebenzweck iſt, daß ſie den Geſpenſter-Glauben lächerlich machen ſollen. Sie ſind alſo wie alle gemeinnützliche Sachen über das Geſpenſterweſen, zugleich zum Nutzen und Vergnügen in die Haushaltung zu verwenden. Es iſt natürlich von der geiſtigen Haushaltung die Rede, ſonſt könnte man glauben, ich wollte die Leſer hiemit berechtigen, die Paar Blätter bei Gelegenheit aus der Zauber-Bibliothek heraus zu reiſſen, und zu Emballage zu gebrauchen.

I. Kurtze Beſchreibung von Hrn. D. und Professore wie auch Superintendent Schuppart zu Gieſen, was maſen Er 6. Jahr lang zu Fadelbach in Schwaben nicht weit von Heilbron, von dem Teufel groſe Tentationes erlitten, wie Er ſolches Selbſten im Collegio thetico erzehlet, und von mir J. M. Bindewald nachgeſchrieben worden 1725.

Die von dem groſen Gott dem Satan und ſeinem Anhang zugelaſſene 6jährige harte Verſuchung über Hrn. Prof. Superint. und Consist. Assessorem Schupart, ſo Ihme ehedeſen zu Fedelbach begegnet.

Seine eigene Erzehlung lautet alſo:

Weilen wir jetzo in collegio thetico de Angelis malis reden, und zugleich fragen; An Diabolus possit agere in Corpus? So will ich mein eigen Exempel, ſo mir wiederfahren, und davon ich vor dem dreymahl heiligen Gott bezeuge, daß es wahr ſey, auch auf erforderten Fall nicht nur mit einem Eyd, ſondern auch mit mehr als hundert zeugen beweiſen wolte, erzehlen. Ich weiß zwar wohl, daß bey Erzehlungen von Geſpenſten viele alte Weiber-Mährlein mit unterlaufen, aber ich verſichere, daß ich mein tag nicht ſo aberglaubiſch geweſen, habe auch niemahlen viel auf dergleichen gehalten, ich habe zwar kein Journal darüber geführt, id quod maximè doleo, doch will ich erzehlen, was mir beyfällt.

Ich habe bey die 6. Jahr mit dem teufel gekämpfft, und bin faſt keine Viertel-Stunde ſicher geweſen, daß mir der teufel nicht den Halß umgedrehet; der Anfang war alſo: Ich lag in meinem Cabinett im Bette, und ſchlief, und meine Frau lag gegen über, und hatte das Fieber, da kam es circa horam 1 oder 2 zu Nachmitternacht an die Thür, und ſchlug dieſelbe mit einer ſolchen vehemence zu, als wenn ſie ſolte in Stücke fahren. Ich fuhr aus dem Bette auf, und ob ich ſchon nicht recht geſchlafen, ſondern nur geſchlummert, meine Frau aber auch ſehr erſchrocken, ſo bildete ich mir doch ein, es müſſe uns beyden geträumt haben, legte mich deswegen wieder nieder, und hatte doch ſo meine Gedancken darüber, weilen ich eben damahlen einen Bruder hatte, der ſehr kranck war, welcher auch nachgehends geſtorben. So ſagte ich: Ey der teufel ſoll mirs doch nicht ſagen, wann mein Bruder geſtorben iſt. Doch dachte ich: Es hat dir geträumet, ſetzte mich deswegen wieder ins Bett, ob ſich etwa was weiter wollte hören laſſen. Indeme ſchlug es die Thür nochmahls eben ſo hart zu, wie zuvor, und da ſahe und hörte ich, daß es kein Traum war, doch ſchlug ich mirs aus dem Sinn.

Des folgenden Abends ſetzte die Magd das Licht auf den Tiſch, dieſes ſchlug es von dem Tiſch, daß es auf der Erden weit dort hinaus fuhr, und blieb doch brennen, und aufrecht ſtehen, und das machte mir vielerley Gedancken. Hernach fuhr es immer weiter fort, es warf mir Steine nach dem Kopff von 6. 8. 9. bis 10. Pfunden, und zwar ſo geſchwind, als wann ſie von einem Bogen abgeſchoſſen würden, und durch die Lufft pfiffen, daß die gantze Fenſter mit Scheiben und Bley hinausfuhren, mich aber hat keiner getroffen, nur faſt alle Tage hatte ich neue Fenſter zu machen. Offt bin ich in 4 Wochen nicht aus den Kleidern gekommen, es hat mich ins Angeſicht geſchlagen, mich mit Stecknadeln geſtochen, gebiſſen, daß man utramque seriem dentium geſehen, die zwey groſe Zähne ſtunden da, und waren ſo ſpitzig und ſcharff wie Stecknadeln. Wann ich in der Beicht geweſen, hatte ich allzeit die größte Anfechtung, und muſte ordinaire, wann ich nach Hauß kam, alle meine Bücher wieder zuſammen ſuchen, die es herunter von der Bücherbanck und durch einander geworfen hatte. Wann ich habe ſchlafen wollen, ſo habe ich mich mit einem Backen aufs Küſſen gelegt, und den anderen mit einem anderen Küſſen zugedeckt oder zugebunden, daß ich vor den Maulſchellen ſicher war, da hat michs dann hingegen gezwickt, gepetzt, und doch geſchlagen.

Endlich hab ich mich des Nachts wieder die Wand geſetzt, und hab alſo Syers Histoire de l'Eglise, 4 ſtarcke Quartante gantz durchgeleſen; In Specie hats Feuer angelegt, und da habe ich den Herrn Grafen von Erbach meinen damahligen Landes-Herrn um etliche Wächter gebeten, und Ihme remonstriert, wie es nicht nur meinen, ſondern auch den andern armen Unterthanen Nutzen und Schaden betreffe, und zwar wolte ich nach meinem Gutdüncken ehrliche fromme Männer ausleſen, welches mir auch erlaubt worden. Dieſe Wächter nun haben zugeſehen, wie es mich geſchlagen, haben auch wohl Ohrfeigen mit bekommen, ob ſie gleich allenthalben mit dem Degen um ſich in der Stube herumgefahren.

Es hat meiner Frau in praesentia 12 Perſohnen auf die Backen geſchlagen, daß man es durch 3. 4. bis 5. Zimmer gehöret, Sie hat wieder in einem andern Hauß, dahin ſie ſich, weil ich ausgegangen, retirirt, in praesentia 3 Personen mehr als 50 Backenſtreiche bekommen, daß Sie auch geſagt: Ich kan die Schläge ſowohl in meinem, als in eines andern Hauß aushalten. Die Schläge aber, ob ſie ſchon ſo erſchrecklich auf die Backen geklatſchet, ſo haben ſie doch nicht ſo wehe gethan, als man aus dem Klatſchen hätte urtheilen mögen.

Wie es nun ſogar arg thäte, ſo ſchloſſe ich mich auf herrſchafftliche Erlaubnus mit in das öffentliche Kirchen-Gebät ein, bate auch meine Zuhörer, daß ſie ja ſich nicht ärgern, oder durch Vorurtheile ſich verſündigen möchten, wann auch Gott dem Satan gar zulieſſe, daß er mich umbrächte, und ich etwa hier oder da todt gefunden würde. Wann ich Abends nach Gewohnheit Bät-Stunde gehalten, da meine Zuhörer fleiſſig hinein kamen, hat es mich, da die gantze Stube voll Leuthe geweſen, die es geſehen und gehört, unter währendem Gebät geſtochen, gebiſſen, geſchlagen, und gezwickt, daß auch endlich ich nebſt meiner Frau die Beine unter derer bey uns Sitzenden Kleider verſtecken muſte. Es hat mir und meiner Frau Stricke um den Hals geworffen, daß, wo wir ſie nicht geſchwind hätten abgemacht, wir ohnfehlbar wären strangulirt worden ſeyn. Der Talmud hat ſich inſonderlich unter meinen Büchern ſehr leyden müſſen. Die Kirchen-Ordnung hats zerriſſen, item die Blätter aus denen Gebät- und Geſangbüchern. Hedingers Neues Testament hats zerriſſen, und mir vor die Füſſe geworfen. Das Evangelium Johannis hats zerriſſen, et quod maxime notandum, als ich die Epiſtel an die Römer in meinen Exordiis explicirte, und eben an das 8te Capitel v. 17. et 18. gekommen war (Sind wir dann Kind, ſo ſind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben und Mit-Erben Chriſti, ſo wir anderſt mit leyden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden, dann ich halte es dafür, daß dieſer Zeit leiden nicht werth ſey der Herrlichkeit die an uns ſoll offenbahret werden) ſo riß es mir das Blat, da der Text aufſtund, indem eben das Blat mit dieſem vers anfieng, aus dem Buch, da ich nun auf die Cantzel kam, hatte ich den Text nicht, meiner Frau aber, die zu Hauſe kranck lag, wurde dieſes Blat kurtz und klein zerriſſen auf das Bett geſtreuet. In der Bibel hats nichts gethan, ohne einmahl, da es das 74 Capitel des Propheten Jesaiae mit dinten beſchüttet.

Ich lag einmahl im Bette, da warf es die Trenchier-Gabel nach mir, allein der Stiehl traf mich, das Meſſer folgte der Gabel auch ſogleich nach, aber ich blieb immer unbeſchädigt. Ein andermahl warffs wieder dieſes groſe Meſſer nach mir, als ichs hörte Kommen (maſen alles in der Lufft pfiffe wie ein Pfeil) ſo zuckte ich, es thät mir auch Wehe, aber ich wurde doch nicht beſchädiget; Ich ſaß einmahl in der Stube im Hemd, da fuhr mir ein ſehr ſpitziges Meſſerlein an die Seite, wie es nun meine Frau hörte ſauſen, ſprach ſie: Du haſt gewiß was bekommen? ich ſahe zu, ſo ſteckte das Meſſer da, aber mir war nichts. Als ich nun eben zu meiner Frau ſagte, da ſehe ſie ja deutlich den göttlichen Schutz, fuhr ein pfündiger Stein mir an dem Kopf her, und ſchmiß das Fenſter aus. Wann ich zu Bette gegangen, bin ich offt auf Stecknadeln gefallen, daß ſie krumm worden, mich aber haben ſie nicht beſchädiget; Meine Studiosi ſo bey mir in meinem Hauſe logiret, haben manchmal Koth und Steine in ihren Säcken gefunden. Die Seſſel ſind in der Stube herumgeworffen worden. Sehen konte ich nichts, jedoch konnte manns mercken, quod quid corporei intercesserit, dann als ich einsmahls in die Kirche gehen wollte, war meine Peruque fort, und hätte ich nicht predigen könne, wo mir nicht, nachdem ich an verſchiedene Orte geſchicket, ein gewiſſer Cammer-Rath eine gelehnt hätte. Als ich nun mit einer fremden Peruque auf die Kantzel kam, muthmaſete gleich jederman es müſte wieder etwas passiret ſeyn, ich wurde deswegen nach der Predigt ſogleich zum Grafen gerufen, mit Ihme zu ſpeiſen, und da wollte ich dann meinen neuen rock anziehen, aber es war ein Ermel heraus, ich lieſe mir den alten rock hohlen, wie der kam, war auch ſchon nur ein Ermel mehr drinnen, indeſen raſete alles im Hauſe, Hunde und Katzen und zwo Turteltauben (ſo ich in der Stube hatte) als wann es toll wäre. Den Montag darauf ſagte ich zu meiner Frau; ich muß doch einen Rock haben, und wolte den einen Ermel aus dem alten rock trennen, und in den neuen ſetzen laſſen, wie ich aber den rock nahm, war dieſer Ermel auch fort, und da hatte ich 2 Röck, aber nur einen Ermel, ich ſchickte daher in den Kram, und wolte zu einem neuen Cleide hohlen laſſen, indeſen ging meine Frau in die Cammer und wollte zuſehen, ob ſie nicht noch etwas Futter hätte, kniete deswegen vor eine Schublade nieder, da fält ihr etwas auf den Copff, ſo ſchwer, als ob es eine Centner Laſt wäre, worüber ſie dann jämmerlich anfieng zu ſchreyen, ich ſprang herbey, und ſahe, daß meine Frau da auf den Knien ſaß, und hatte meine entwandte Peruque auf dem Kopff. Ich geriethe hierüber in einen Eifer, und beſchwur den Geiſt im Nahmen der h. Drey-Einigkeit ꝛc. daß er mir auch die übrige entwandte Sachen wieder bringen ſolte, dann alle Geſangbücher waren auch fort.

Hierauf wurde ich eben zu einem Maleficanten geruffen, ſagte deswegen zu meiner Frau, ſie ſolte nicht alleine im Hauß bleiben, der Teufel würde die Sachen wiederbringen müſſen, daß er nicht etwa ein ander unglück anſtellen mögte. Ich war nicht lange fort, meine Frau aber war in den Garten am Hanſe gegangen, ſo entſtehet in meiner Stube ein entſetzliches rumoren, Catzen, Hunde und die Turteltauben ſchreyen alle, und flattern unter einander in der Höhe, meine Frau laufet in die Stube, und ſiehet, daß unter dieſem ihrem Viehe ein ſchwatzer Vogel wie eine Dohle mit herumflattert, und wie ſie behertzt worden, will ſie den Vogel Todt machen, weilen aber alle Meſſer muſten verſchloſſen ſeyn, ſo hatte ſie nichts, kriegt deswegen den Bratſpieß, und ſtöſſet nach ihm, da er dann augenblicklich wegkommen, und ſie nicht geſehen wohin, aber Blut hat auf der Stelle, wo er geſeſſen, gelegen, welches ich noch, da ich nach Hauſe gekommen, geſehen. Die gantze Affaire kam auf die Cantzley, meine Sachen hatte ich alle wieder, auſer die Gläſer ꝛc. waren zerſchmettert.

Ein andermahl wurde ich nach Hof geruffen, da wolte ich erſt ein wenig Salat und Bratwurſt eſſen, aß aber nur ein wenig, und meine Frau auch, und iſt mir mein Tag nicht ſo übel geweſen, als auf dieſen Salat. Wir muſten eine Stunde darauf alles wieder weg-vomiren, was wir gegeſſen hatten, der Hund, ſo salva venia das evomirte gefreſſen, muſte wieder vomiren, die Catze aber ſtarb. Ob nun der Teufel mir Gift beygebracht, und vergeben wollen, das kan ich eben hier ſo gewiß nicht ſagen, weilen auch aus Verſehen ſonſt was hat können urſach ſeyn, doch iſt mir dieſes passiret. Wann ich einen Degen hatte, war ich ſicher von Vornen her, und dann warf es nur nach mir, wann ich ihn aber weglegte, ſo bekam ich wieder Schläge. Wann ich ſchlieffe und 2 Wächter hielten die Degen über meinem Geſichte, ſo aber ich ſicher, thaten ſie aber ſolche weg, und hörten auf zu fechten, ſo hatte ich meine vorige Quaal. Ich habe den Zauberbalſam gebraucht aus der fürſtlichen Apotheck zu Stuttgard, allein er hat nichts geholfen.

Als meine Frau einsmahls einen ſogar dicken Backen hatte, ſchickte mir ein Chirurgus den Karrichter, in demſelben Buch ſtund ein Recept, das ließ ich machen, nehmlich ein Rauchpulver in der Apotheck, legte es hernach auf Kohlen, und hielte meiner Frauen, weilen ſie ſagte, ſie könnte die Schmertzen, ſo ſie von dieſem Rauch empfände, nicht ausſtehen, den Kopff mit Gewalt darüber, ich hohlete einen Schöpffer herbey, und zog ihr erſtlich ein langes ſchwartzes Pfeerdshaar aus dem Mund, hernach viel Zwirn, und des Zeugs mehr, den halben Schöpffer voll, als hierauf die Schmertzen ziemlich nachlieſen, ſie aber doch noch etwas fühlete, hielte ich ihr den Kopff noch einmahl über, und zog noch ein ſolch Pferdshaar heraus, da war es all.

Ich ſaß einmahl und ſchrieb, da nahm es einen gantzen Kolben voll Brandenwein, und ſchmiß mir ihn über den Kopff und die Schrifft, daß ich gantz eingeſalbet war. Ich bin allezeit in meinem Hauſe geblieben, und dem Teufel nicht gewichen, ob mir gleich die Herrſchaft eine andere Wohnung offeriret. Ich wolte einsmahls Taback rauchen, da war meine Pfeiſe und Taback fort. Von ohngefehr kam ich salva venia auf das Secret, da fand ich meinen Taback und Pfeiffe geſtopfft hinter dem Deckel liegen. Ich hätte die Pfeiffe ausgeraucht, aber ſie kam mir ſo ſchwer vor, deswegen rauchte ſie nicht, ſondern raumte ſie aus, und befand, daß unten lauter Koth hineingeſtopfft, und oben ein wenig Taback drüber. Es hat ſonderlich in meinem Hauſe niemand geſchadet, als mir und meiner Frauen, auſſer einem Mann, der ſagte, da er die Wacht hatte, und eben ſehr tumultuirte. Wann dieſes kein Pfarhaus wäre, ſo fluchte ich, und als ihm doch in der Hitze ein Fluch entfuhr, ſo fuhr ihm ein Schlüſſel an die Naſe, das es einen hellen Schall thäte.

Ein einigesmahl hat mich ein Meſſer unten am Fuß verletzt, und dann hatte ich einen alten Degen im Kaſten liegen, den nahme es, und warf ihn nach meiner Frau, verletzte ſie auch ein wenig am Fuß, und als ſie die Klinge nahm, und wieder einſchlieſen wolte, riß es ihr dieſelbe aus der Hand, und warf ſie maxima cum vehementia in den Kaſten, daß ſie darinnen ſtecken blieb, worauf ich ſie in die Hand nahm, und ſagte; Herr Teufel, wann du Gewalt haſt, ſo nimm ſie auch mir aus der Hand, aber es kam nichts, deswegen ich ſie dann wieder einſchloß. Den Wein hat es mir mit der Kanne offt weggetragen, und auch wieder gebracht, ich habe ihn doch getruncken, und hat mir nichts geſchadet, das übrige will mir jetzo nicht beyfallen. Jedoch will ich einmahl die Sache zuſammen notiren, und darüber disputiren laſſen Deo volente keine 3000 Rthlr. nehme ich, daß es mir nicht wiederfahren, dann da habe ich gelernet, was das Gebät vermag ꝛc. aber auch ſoviel Geld nehme ich nicht, daß ichs noch einmahl ausſtehen ſolte. Nicht darf man meynen, als ob es die 6. Jahre durch immer an einem Stück gewähret, dann das wäre ja nicht möglich auszuſtehen geweſen, ſondern es hat bisweilen 8. 14. Tage, bißweilen 4. Wochen, auch manchmal 1. viertel Jahr innegehalten, hernach aber deſto hefftiger wieder fortgefahren. Als meine Frau den Vogel verletzt hatte mit dem Bratſpieß, hatten wir lange Zeit ruhe; und dieſes iſts, wovon ich mit und vor Gott dem Allmächtig und allwiſſenden bezeuge, daß mir es ſelbſten wiederfahren ſey. Wie oder auf was Weiſe es geſchehe, weiß ich nicht, geſehen hab ich mein Tag auch nichts, aber gehört und gefühlt hab ich genug, überlaſſe es alſo eines jeglichen reifen überlegung.

II. Der geiſtreiche Kobolt.

«Herr Doctor St. Gilles in St. Germain hat einen Bruder, welcher Doctor der Sorbonne iſt, den er zärtlich liebt. Er ſchrieb ihm im Jahr 1770 einmal, daß in ſeiner Nachbarſchaft, in St. Germain, ſich in dem Hauſe eines ſeiner Freunde ein Geiſt ſehen und hören ließe, deſſen unaufhörlicher Spielwerke derſelbe endlich ſatt hätte, ungeachtet im Grunde der Kobolt Niemand nichts zu leide thäte, ſondern bloß bisweilen die Leute durch ſeine Neckereien ſchreckte. Er ſetzte hinzu, daß man ſehr wünſchte, daß dieſen unbequemen Kobolt Jemand vertreiben möchte. Der Doctor begiebt ſich ſogleich zu ſeinem Bruder, und da er ſich vorſtellete, daß ein Betrug dabei vorging, ſo kommt er unerwartet, durchlauft auf der Stelle das ganze Haus, und unterſuchet Thüren und Fenſter deſſelben. Herr von St. Gilles hilft ihm bei dieſer Beſchäftigung, als der Doctor auf einmal eine Stimme hört, die zu ihm ſagt: Was haben Sie hier zu ſchaffen, Herr Doctor? Ihre Gegenwart iſt in Paris weit nothwendiger, Sie haben daſelbſt die Bekehrung einer ſchönen Sächſin angefangen. Sie laufen Gefahr, daß ſie Ihnen wieder entwiſcht.»

«Dieſes kommt ganz von oben herunter, ſagte der Abbee, indem er erröthete, laßet uns hinauf ſteigen. Es ſcheint, ſetzte er lächelnd hinzu, der Kobolt entferne ſich, je mehr man ſich ihm nähert.»

«Als ſie auf dem zweiten Stock angelangt waren, woher die Stimme zu kommen geſchienen hatte, ſo fing der Abbee an, den Geiſt anzureden. Wer hat Dich geſandt, oder hierher geſetzet?»

« Es iſt Ihre Sache nicht, antwortete der Kobolt vom Dache des Hauſes, oder vielmehr wie aus der Luft herunter, Herr Doctor, wer hat Sie geſandt? Anmaßungen ſind noch keine Berechtigungen, und Vertrauen in ſich ſelbſt, iſt noch keine Stärke. »

« Der Doctor, der durch dieſe Grundſätze und eine ſolche Sprache ganz verwirrt und irre gemacht war, wollte nun Liſt gebrauchen. Wenn Du wirklich ein Geiſt biſt — was hab' ich in meinen beiden Händen? fragte er, indem er ſie verſchloßen wies. »

« In der rechten eine portugieſiſche und in der linken eine ſpaniſche Münze. Sie haben ſogar eine andere myſtiſche Hieroglyphe auf Ihrem Kamin zu Paris zurück gelaßen, womit Sie hofften, mich ſehr in die Enge zu treiben. »

« Der Abbee wurde blaß und kam aus ſeiner Faſſung. Er erholte ſich aber nach einigen Augenblicken wieder und ſagte mit feſter Stimme: Es ſcheint, als wenn mich dieſer Geiſt gleichwol fürchte, er ſpricht nicht anders mit mir, als von Ferne. Kommen Sie näher, antwortete eine Stimme vom oberſten Boden her, ich erwarte Sie mit unverwandtem Fuße. »

« Als nun der Doctor eine verfaulte Treppe hinauf ſteigen mußte, ſo brach dieſe unter ihm ein. Der Fall und das Getöſe der einſtürzenden Treppe hatten den Schrecken deſſelben vermehrt. Als ihm der Kobolt daher kreiſchend in's Ohr ſchrie, daß er ihn auf der Stelle erwürgen würde, wenn er ſeinen Vorwitz nicht aufgäbe und ſich augenblicklich zurück zöge, ſo fing der Doctor an, um ſein Leben zu bitten und zu verſichern, daß er alle Kobolte in Frieden ließe, die er nicht austreiben könnte. Es iſt mir ſehr lieb, antwortete der Geiſt, Sie auf vernünftigeren Gedanken zu ſehen. Gehn Sie jetzt, aber laßen Sie Sich nicht mehr mit Geſchöpfen ein, wie wir ſind, und vergeßen Sie niemals, daß die Beſcheidenheit weit ſicherer iſt, als die Vermeſſenheit.»

«Der beſtürzte Doctor begab ſich wieder in das Zimmer herab, und verließ ſogleich die Geſellſchaft, ohne ſich halten zu laßen, um, wie er ſagte, mit den Herren von der Sorbonne, ſeinen Amtsbrüdern, ſich ernſtlich über die Sache zu berathſchlagen.»

Nun was ſagen unſere Leſer zu den geiſtreichen Antworten und witzigen Einfällen dieſes Kobolts? — Ohne Zweifel haben die Meiſten das Geheimniß ſchon hinweg, eh' ich's ihnen verrathe. Herr von St. Gilles war ein Bauchredner oder Stimm-Verſetzer, was aber in ſeiner Vaterſtadt noch wenig oder nicht bekannt war, da er mehrere Jahre in Indien zugebracht hatte. Er hatte dieſe Kunſt von einem anderen Bauchredner in Martinicke erlernt, mit welchem er daſelbſt in Freundſchaft lebte. Er hatte ſo viele natürliche Anlage dazu, daß es ihn nicht mehr, als eine Uebung von 8—10 Tagen koſtete, um ein vollkommner Bauchredner zu werden. Damals lebte Alexander, der berühmteſte aller Bauchredner neuerer Zeit noch nicht, und die Kunſt war überhaupt noch nicht ſo allgemein bekannt, als gegenwärtig. Der Doctor der Sorbonne war ſo verdutzt, daß es umſonſt war, als man ihn verſicherte, es wäre bloß ein Spiel des Herrn St. Gilles geweſen, der vor ihm ſtand, ſcherzte, und ſich zu neuen Proben erbot. Endlich, bei wiederhohlten Beſuchen überzeugte er ſich, aber ſein Erſtaunen ward um ſo größer. Er las über dieſe Erſcheinung eine Abhandlung in der Akademie der Wiſſenſchaften vor, und dieſe trug den Herren Fouchi und le Roi auf, die Sache nochmals an Ort und Stelle zu unterſuchen, welches im Auguſt 1770 auch wirklich geſchah. — Auch der durch ſeine einflußreiche Theilnahme an mehreren geheimen Verbindungen bekannte Baron von Mengen, welcher ſich eben damals in Frankreich aufhielte, war ein ſehr geübter Stimm-Verſetzer, oder Bauchredner. Tauſend Streiche, in alter und neuer Zeit, die man für zauberiſch oder geſpenſterhaft hielt, ſind durch dieſe Kunſt bewirkt worden. Sie ward in der alten Welt deswegen auch zur Zauberei gerechnet. Was ihr Alter betrifft, ſo kommt bei Jeſaias bereits eine Beſchreibung in äußerſt gewählten und beziehenden Ausdrücken davon vor. Aber von dieſer Sache an einem anderen Ort der Zauber-Bibliothek, hier haben wir es nur mit dem Kobolt zu thun! —

Doch bald hätte ich die Quelle zu nennen vergeſſen, woraus gegenwärtige Geſchichte genommen iſt. Sie ſteht im Gothaiſchen Taſchen-Calender vom Jahr 1774.

III. Abentheuerliche Erſcheinung,

welche der berühmte Advokat Graverol zu Nimes einſtmals gehabt hat, oder gehabt haben ſoll.

Wirklich ich habe ein Paar Minuten über das ſchicklichſte Beiwort zu dieſer Erſcheinungsgeſchichte nachgedacht — ſeltſam, unbegreiflich, auffallend, wunderbar ꝛc., Alles iſt das Rechte nicht, abentheuerlich ſcheint mir noch am beſten zu paßen.

Dieſe Geſchichte ſteht in dem zweiten Theil der Lettres historiques et galants par Madame de C*** Paris, 1739. Lettre XXXI. p. 397—402. Als Einleitung zur Erzählung der abentheuerlichen Begebenheit bemerkt die Verfaßerin ſelbſt, das, was ſie zu berichten habe, werde Manchen ſeltſam, wo nicht geradezu fabulös vorkommen. Darauf ſagt ſie, ſie ſelbſt würde der Geſchichte keinen Glauben haben ſchenken können, wenn ihr nicht Herr Graverol ſelber, welcher keineswegs für abergläubiſch, oder gar für einen Geiſter-Seher (Visionaire iſt ihr eigener Ausdruck) gelte, ſolche erzählt, und die Wahrheit davon betheuert hätte. Die Sache ſey überdieß zu unſeren Zeiten, und gleichſam vor unſeren Augen geſchehen, ſie ſey in ganz Nimes bekannt, wo ſie ungemeines Aufſehen gemacht habe u. ſ. w.

Hierauf berichtet die Verfaßerin das Folgende:

« Herr Graverol (der ſeiner Zeit, wie ich hinzu ſetze *), als einer der geſchickteſten und geachteſten Advokaten in Frankreich bekannt war) war des Nachmittags gegen zwei Uhr allein in ſeinem Kabinett und arbeitete, als ein Bedienter kam und einen Fremden bei ihm anmeldete, welcher ihn zu ſprechen verlangte. Herr Graverol ſagte, daß man ihn herein ſollte kommen laßen, und der Bediente ging fort, nachdem er Stühle geſtellt hatte. So bald ſich der Fremde bei Herrn Graverol allein ſahe, ſo ſagte er ihm, und zwar in dem zierlichſten Latein von der Welt, daß er von ſeiner ausgezeichneten Gelehrſamkeit gehört habe, und aus einem ſehr entlegenen Lande gekommen ſey, um ihn zu ſprechen, und mit ihm über Dinge zu räſonniren, welche vom Scharfſinn der alten und neuen Weltweiſen noch nicht in's Reine gebracht wären. Herr Graverol, nachdem er auf die Lobſprüche des Fremden beſcheiden geantwortet hatte, nahm den Antrag an. Es wurden alſobald die ſublimſten und geheimſten Wiſſenſchaften auf's Tapet gebracht, man blieb nicht lange bei dem Latein, man redete Griechiſch, und Herr Graverol, welcher auch die morgenländiſchen Sprachen verſtand, erſtaunte bald ungemein, als er ſah, daß der Fremde ſolche ſo vollkommen inne hatte, daß ſie ſeine Mutterſprache zu ſeyn ſchienen. Indem er alſo ganz begeiſtert von deſſen Umgang war, trug er ihm, aus Furcht, ſie möchten in ihren Geſprächen geſtört werden, einen Spaziergang an; es war liebliches Wetter, und die Zeit dazu war auch bequem, und wie die Gegend um Nimes überaus angenehm iſt, ſo gingen ſie mit dem Vorſatz aus dem Hauſe, durch das Kronen-Thor, welches zu den Gärten und ſchönen Alleen führt, aus der Stadt zu gehen. Weil aber Herr Graverol ziemlich weit von dieſem Thor wohnte, ſo mußten ſie mehrere Straßen paſſiren, ſie redeten unterweges beſtändig mit einander, und unterhielten ſich auf das angenehmſte. Was aber dabei für diejenigen, welche es ſahen, ganz außerordentlich zu verwundern war, war dieß: man ſahe den Herr Graverol ſolche Bewegungen und Mienen machen, als wenn er mit Jemanden auf's lebhafteſte redete, und doch ſah man Niemanden bei ihm, welches denn mehrere von ſeinen vielen Bekannten veranlaßte, ſofort zu ſeiner Gattin zu gehn und ihr zu melden, daß er entweder außer ſich ſey, oder ihm ſonſt etwas Außerordentliches begegnet ſeyn müßte. Es wurden auf der Stelle Leute nach ihm ausgeſchickt, ihn zu ſuchen, aber vergebens, er war ſchon zu weit von der Stadt entfernt, und in die ſchattichten Alleen gekommen, allwo er ſich mit ſeinem neuen Bekannten, ohne von Jemand geſtört zu werden, von hohen und geheimen Dingen unterhielt.»

---

*) Wachler's Handbuch der literariſchen Cultur. Th. II. S. 861.

« Nachdem ſie die alte und neue Philoſophie erſchöpft, und von den Geheimniſſen der Natur gehandelt hatten, ſo kamen ſie auch auf die geheimen Wiſſenſchaften, die Magie und andere dergleichen Dinge. Der Fremde machte die geiſtreichſten Bemerkungen und vortrefflichſten Schlüſſe von der Welt. Wie er endlich aber die Sache etwas zu weit treiben wollte, ſo ſagte Herr Graverol zu ihm: Halten Sie hier innen, mein Herr, das Chriſtenthum erlaubt uns nicht, ſo weit zu gehn, und wir wollen nicht über die uns vorgeſchriebenen Schranken hinaus ſchweifen. Indem er dieß ſagte, wurde er mit außerordentlichem Schrecken gewahr, daß Niemand um ihm war. Und doch befand er ſich gerade an dem Ende einer Allee, welche mit Palliſaden beſetzt war, ſo daß ſie eine Art von Sack bildete, (qui formoit une espèce de cul de Sac) und zwar ſo genau, daß man, wenn man daraus kommen wollte, nothwendig wieder denſelben Weg zurück gehn mußte, wo man hergekommen war. Dieſer ſein Schrecken war ſo groß, daß er ihn nöthigte, ein entſetzliches Geſchrei zu machen (à faire un cri d'étonnement.) Und auf ſolches Geſchrei kamen einige von den Leuten herbei, welche nahe dabei an den Bäumen arbeiteten. Dieſe Leute, welche ihn ganz beſtürzt und der Ohnmacht nahe fanden, gaben ihm ein Bischen Wein zu trinken, welchen ſie in ihren Flaſchen bei ſich hatten, und erzeigten ihm alle mögliche Hilfe. Aber ſeine Beſtürzung vermehrte ſich noch, als ihm dieſe guten Leuten ſagten, daß ſie ihn ſchon von Ferne hätten kommen ſehen, und daß ſie ſich, weil ſie ihn allein ſprechen höreten, ſehr würden verwundert haben, wenn ſie nicht gedacht hätten, er halte eine Rechts-Rede, oder verfertige eben eine dergleichen Rede, indem ſie wußten, daß er ein Advokat war.»

« Herr Graverol, voll Verwunderung über die Reden dieſer Leute und über das Verſchwinden des Fremden, ging nach Hauſe, wo er Alles wegen der Nachricht in Unruh und Beſtürzung fand, welche man ſeiner Frau gebracht hatte. Er erzählte alsdenn, was ihm begegnet war, und alle dieſe Umſtände zuſammen genommen, verurſachten, daß man bald in der ganzen Stadt behauptete, der — Teufel ſey zu Herrn Graverol gekommeu. »

« Er ſelbſt, ſetzt die Verfaßerin am Schluß hinzu, der mir dieſes auf ſehr achtungswürdige Weiſe (oder iſt dieß nicht der richtigſte Ausdruck für der Verfaßerin ihr fort honnetement?) erzählt hat, wollte doch keinen Schluß in der Sache machen, oder ein Urtheil darüber fällen. *) Er ſagte zu mir: dieß iſt mir begegnet, Madame, und Sie wiſſen nun

---

*) Dieß war vernünftig, recht betrachtet aber doch viel zu wenig. Es iſt mir nicht bange davor, daß ich etwan noch einmal in meinem Alter durch eine ähnliche Erſcheinung ſollte begnadigt, erfreut oder erſchreckt werden. Wenn ich aber mit einem ſolchen ſeltſamen Gaſt ſtundenlang geſprochen und einen Spaziergang gemacht hätte, ſo bin ich deſſen gewiß, daß mir kein Zweifel übrig bleiben ſollte, ob ich's mit einem Menſchen, Teufel, oder Engel zu thun gehabt. Bemerkte Herr Graverol denn nichts Nationelles in Sprache, Farbe, Kleidung ꝛc. an dem Fremden? Keine Eigenheiten, keine Menſchlichkeiten, die kleinſten ſind hier die größten, in Mienen, Gebehrden, Maniern ꝛc? War er alt, oder jung? In jenem Falle — ſah man Spuren des Alters, etwan Runzeln, ſchadhafte Zähne. einzelne oder viele graue Haare? So ein Tauſſend-Künſtler auch der Teufel iſt, ſo würde der Schalk doch gewiß hier etwas vergeſſen, oder überſehen, oder unrecht anbringen, wenn's ihm einfiel, ſich einen menſchlichen Leib zu machen, um ſich als einen reiſenden Gelehrten zu repräſentiren. Kurz, es iſt über die Macht des Böſewichts, einen ganz unbefangenen Menſchen ſo zu fexiren, wie's unſerem gelehrten Advokaten hier ergangen. Alſo — der Teufel war's nicht, und daß ein Engel den Herrn Advokaten mit ſeiner Erſcheinung begnadigt haben ſollte, um ſich an ſeiner Gelehrſamkeit zu ergetzen, iſt auch nicht wahrſcheinlich. Der Sack in der Allee macht mich gar nicht irre. Ein gewandter Mann konnte ſich wol ſchon eine Gelegenheit ausgeſehen haben, um ſich plötzlich zurück zu ziehn, als das Geſpräch eine Wendung nahm, die ihm nicht gefiel. Auch daß Herr Graverol über die Straße weg mit ſich ſelber ſprach, ließe ſich wol noch aus einer innern Intuition ꝛc. erklären. Aber der trockene Johann, der den Fremden zur Stube bringt, und ihm einen Stuhl zurecht ſetzt!!! — Doch man muß, wie geſagt, ſich nur ärgern, daß die Geſchichte bei aller Umſtändlichkeit ſo oberflächlich erzählt iſt, und daß Herr Graverol, ſo viel ich weiß, nichts ſelbſt darüber bekannt gemacht hat. So iſt nun alles Gerede darüber wie über hundert ähnliche Geſchichten nur ein Geſchwätz in's Blaue hinein, wie ich bereits in den Vorerinnerungen bemerkt habe. Denn auf jeden Fall war der Fremde doch kein Teufel und kein Engel, ſondern ein Menſch, und man möchte nur gern die wunderſamen Umſtände, Folgen und Erſcheinungen, welche den abentheuerlichen Beſuch begleiteten, enträthſelt ſehen. — War der Fremde vielleicht gar ein Hexenmeiſter, der ſich unſichtbar machen konnte? Das wäre vielleicht, weil's das Kürzeſte iſt, das Allergeſcheiteſte!!!

ſo viel davon, als ich ſelbſt. Sie können nun davon urtheilen, was Ihnen gefällt; ich weiß nicht mehr davon. Alles das, was ich Ihnen ſagen kann, iſt, daß dieſer Fremde ſehr gelehrt und ſehr gefällig war, daß er ſprach als ein Weltweiſer, und daß er mir auch in ſeinen Sitten und in ſeiner Aufführung ſehr ordentlich vorgekommen. Sonſt kann ich Ihnen nicht ſagen, wer er geweſen, noch eine andere Beſchreibung von ihm geben.»

IV. John Dryden's
aſtrologiſche Wahrſager-Kunſt.

John Dryden aus Aldwinkle war im Jahr 1631 geboren, und ſtarb den erſten Mai 1701. Er kann, ſagt Wachler in ſeinem Handbuch der literäriſchen Cultur Th. II. S. 764., als der Urheber der edleren poetiſchen Diction in ſeinem Vaterland angeſehen werden, und nach ihm haben ſich auch die meiſten claſſiſchen Dichter Englands gebildet. Mit ungemeiner Sorgfalt iſt das hiſtoriſche Gedicht Annus mirabilis, welches 1667 erſchien, gearbeitet; claſſiſch iſt die Ode auf das Alexanders-Feſt (von Händel componirt 1725); und großen Werth haben die Ueberſetzungen des Perſius und Juvenal, welche 1693 heraus kam, noch größeren die des Virgil, (1697) ſo wie die freien geiſtvollen Bearbeitungen einiger aus den Alten und Italiänern entlehnter Erzählungen; (Fables-ancient and modern, 1700, neueſte

Ausg. London 1774. 8.) die dramatiſchen Werke (London, 1701. 2 Vol. fol.) haben geringeren Werth, beurkunden jedoch Dryden's vielſeitige Talente. Eben ſo geiſtreich ſind ſeine in einer eleganten Proſa abgefaßten kritiſchen und wiſſenſchaftlichen Aufſätze, unter welchen der Essay of dramatic poesy (1668) als der erſte feinere kritiſche Verſuch beſonders bemerkenswerth iſt: The critical and miscellaneous Prosa Works etc., publ. by Edm. Malone, Lond. (neueſte Ausg.) 1800. 5 Voll. 8. Auch in der Cantate brach der philoſophiſche geiſtvolle Dryden, wie ihn Wachler a. a. Ort S. 751 nennt, die Bahn, doch übertraf ihn Pope darin in unübertrefflichem Wohllaut der Verſification. Kurz, Dryden iſt einer von den Schriftſtellern, deren Ruhm nicht ſterben kann, und welche allen Zeiten und Nationen angehören.

Dieß nun iſt der Mann, von welchem uns im Engliſchen Plutarch und Cibber's Leben berühmter Engliſcher Dichter, in Betreff ſeines aſtrologiſchen Glaubens, oder Aberglaubens das Folgende berichtet wird:

« Dieſer gekrönte unſterbliche Dichter war bei allen ſeinen ausgezeichneten Talenten doch ſchwach genug, daß er die Aſtrologie, wie ſie zu ſeiner Zeit Mode war, leidenſchaftlich liebte, und durch Hilfe derſelben zukünftige Dinge erfahren wollte. Er war in dieſer Kunſt ungemein geübt, und hatte die Gewohnheit, die Nativität ſeiner Kinder auf das ſorgfältigſte zu berechnen. Er war ein äußerſt zarter, fein fühlender Mann, und, wie ſeine Gemahlin, zur ſanften Schwärmerei geneigt. Als dieſe im Begriff war, mit ſeinem Sohn Charles nieder zu kommen, und man ihm bemerkte, er würde ſich aus Wohlſtand aus dem Wochenzimmer entfernen müſſen, legte er ſeine Uhr auf den Tiſch, und erſuchte eine der gegenwärtigen Damen, auf eine auffallend feierliche Art, ſie möchte ſehr genau auf die Minute Achtung geben, in der das Kind zur Welt kommen würde. Sie that's auch in der That, und gab ihm davon die beſtimmteſte Nachricht. Etwan vierzehn Tage hernach, als ſeine Gemahlin beinahe wieder gänzlich hergeſtellt war, nahm Dryden Gelegenheit, ihr zu eröffnen, daß er dem Kinde die Nativität geſtellt, und zugleich dabei mit Betrübniß entdeckt hätte, daß daſſelbe in einer böſen Stunde geboren wäre. Jupiter, Venus, und die Sonne wären Alle unter der Erde geweſen, und es hätten ſich auch ſonſt noch andere unglückliche Zeichen offenbart. Wenn der Knabe, ſetzte er mit tief bewegtem Gemüth hinzu, ſein achtes Jahr erreicht, ſo wird er in Gefahr ſtehn, ſelbſt an ſeinem Geburts-Tage eines plötzlichen gewaltſamen Todes zu ſterben. Sollte er aber auch, wozu ich nur wenig Hoffnung ſehe, zu der Zeit dieſer Gefahr entrinnen; ſo wird er in ſeinem drei- und zwanzigſten Jahr unter eben der böſen und gefährlichen Direction ſtehen. Und wenn er auch dieſen Zeitpunct glücklich überleben ſollte; ſo wird höchſt wahrſcheinlich das drei und dreißigſte, oder das drei und vierzigſte Jahr ſeines Alters — — — —

Hier ward der Unglück weiſſagende Vater durch die Thränen und die unſägliche Bekümmerniß der zärtlichen Mutter, die in gleichem Aberglauben mit ihm befangen war, in ſeinen ſchickſalsvollen Prophezeihungen unterbrochen, als welche die Vorſtellung des Verhängniſſes, das ihren geliebten Sohn betreffen ſollte, nicht länger ertragen konnte und — in Ohnmacht fiel.

Inzwiſchen verlief zwiſchen Sorgen und Hoffnungen die Zeit, und Charles war in ſein achtes Jahr getreten. Der Auguſt war der verhängnißvolle Monats ſeiner Geburt.

Weil der Königliche Hof in dieſem Monat einige Luſtreiſen that, und mithin Dryden ohne Geſchäfte bei Hof war, ſo ward er von ſeinem Schwager, dem Grafen von Berkſhire, eingeladen, daß er ſich einige Zeit bei ihm zu Charlton in Wiltſhire aufhalten möchte. Seine Gemahlin erhielt faſt zu gleicher Zeit von ihrem Oncle Mordaunt ebenfalls eine Einladung, den Reſt des Sommers bei ihm auf ſeinem angenehmen Landauſe zuzubringen.

Indem nun beide Ehe-Gatten ihre geliebten Kinder unter ſich vertheilen wollten, entſtand ein rührender Wettſtreit elterlicher Liebe und Beſorgniſſe. Lady Eliſabeth wünſchte, daß der Vater ſeinen Sohn John mit ſich nehmen, ihr aber den jüngeren Sohn Charles, der durch des Vaters Wahrſagungen ihrem mütterlichen Herzen doppelt theuer geworden war, überlaſſen möchte. Dryden aber verlangte gerade das Gegentheil, und beſtand ſo feſt darauf, daß die Lady nachgeben mußte. Sie trennten ſich alſo Beide mit vieler Angſt und Furcht. Er nahm ſeinen Carl mit ſich, und Sie mußte mit ihrem Johann abreiſen.

Als der für den Erſten ſo verhängnißvolle Tag endlich erſchien, wurde die Lady mit einer ſo lebhaften Ahndung, und zugleich von einer ſo unbeſchreiblichen innerlichen Beängſtigung befallen, daß ihr Blut in die heftigſte Wallung und Unordnung gerieth, alſo, daß ſie bei ihrem reizbaren und zärtlichen Naturell in ein wirkliches hitziges Fieber darüber verfiel, wobei es einige Zeit mit ihrem eigenen Leben mißlich ausſah, bis endlich ein Brief von ihrem Gemahl ankam, worin er ihr ihre übertriebene Aengſtlichkeit verwieß, und die frohe Verſicherung ertheilte, daß ſich ihr geliebter Carl wohl befände. Hierdurch erlangte ſie ihren Muth und ihre Geſundheit wieder, aber erſt ſechs Wochen nachher ward ihr das Geheimniß entdeckt, und die wunderſame Begebenheit, die ſich an dem gefährlichen Tage zugetragen hatte, mitgetheilt, und zu ihrer höchſten Verwunderung erklärt.

Dryden war, entweder aus Beſorgniß, man möchte ihn für einen abergläubiſchen Mann halten *), oder weil er glaubte, die Aſtrologie könnte für ihn in ſeinem öffentlichen Leben von nachtheiligen Folgen ſeyn, jederzeit ausnehmend geheim, behutſam und vorſichtig, damit ja Niemand wiſſen möchte, daß er ſich mit dieſer Wiſſenſchaft beſchäftigte, und hauptſächlich daß er zufällige zukünftige Dinge dadurch zu erforſchen und zu erfahren ſuchte. Sein eigener Schwager wußte alſo gar nichts davon. Als nun dieſer eine allgemeine Jagdparthie anſtellte, und alle benachbarte Edelleute dazu einlud, entzog ſich, unfehlbar aus eben bemerkter Urſache, auch unſer Dichter dieſer Luſtbarkeit nicht, ungeachtet es der bedenkliche Geburts-Tag ſeines Sohnes war. Bevor er aber den Fuß aus dem Hauſe ſetzte, gab er

---

*) Dieſen Grund führt der Vf. von Dryden's Leben im Engl. Plutarch an. Er verſetzt ſich aber dabei, wie's ſcheint, in's achtzehnte Jahrhundert. Im ſiebenzehnten Jahrhundert, da ſich die beſten Köpfe aller Nationen mit der Aſtrologie beſchäftigten, ſchämte ſich Niemand dieſer Kunſt als — eines Aberglaubens.

ſeinem lieben Carl eine doppelte Lection in der lateiniſchen Sprache auf, als worin er ſeine Kinder ſelbſt unterrichtete, und befahl ihm zugleich ſehr ernſtlich, vor ſeiner Zurückkunſt das Zimmer ſchlechterdings und durchaus nicht zu verlaßen, ob er gleich überzeugt war, daß die dem Knaben aufgegebene Arbeit denſelben noch weit länger beſchäftigen würde. Zugleich konnte er ſich auf die Folgſamkeit des wohlgearteten Kindes verlaßen, und verließ ſolchergeſtalt das Haus mit ziemlich ruhiger Faſſung.

Charles erfüllte auch wirklich aus Gehorſam gegen ſeinen Vater, ſeine Pflicht. Allein ein böſer Genius, oder in Dryden's Sprache zu ſprechen, ein unglücklicher Stern ſchien es ſo veranlaßt oder bewirkt zu haben, daß ein verfolgter Hirſch aus dem Jagdreviere gerade gegen das Land-Haus zu gelaufen kam. Das Jägergeſchrei und Hundegebell lockte die Bedienten heraus, und dieſe eilten, die Luſtbarkeit mit anzuſehen. Einer derſelben nahm beim allgemeinen Lärm den jungen Dryden bei der Hand, und führte ihn gleichfalls aus dem Schloß in den freien Hof-Raum. Kaum aber waren ſie hier bis an das äußere Thor gekommen, als der Hirſch einen kühnen Sprung wagte und über die Mauer des Hofes ſetzte, welche ſehr alt und zerfallen war. Da ihm nun die Hunde hitzig nachſetzten, ſo riſſen ſolche eine Strecke der Mauer, ungefähr zehn Yards oder engliſche Ellen in der Länge (über dreißig Fuß) nieder, unter deren Schutt Charles Dryden augenblicklich begraben wurde. Man ſchrie, man ſuchte und zog den Knaben zwar nach einigen Minuten wieder hervor, allein er war doch übel zugerichtet, und lag ſechs Wochen hindurch gefährlich krank, und inſofern ging in Betreff dieſes Jahrs denn ſeines Vaters aſtrologiſche Vorherſagung genau in Erfüllung.

Im drei und zwanzigſten Jahr, als dem zweiten für ihn ſchickſalsvollen Zeitraum, ſtürzte Charles Dryden zu Rom, nahe beim Vatikan, unverſehens von der Spitze eines alten Thurms herab, weil ihm wegen der außerordentlichen Hitze deſſelben Tags plötzlich ſchwindlich geworden war. Auch von dieſem gefährlichen Fall erhohlte er ſich nach einiger Zeit wieder, er blieb jedoch ſeitdem faſt beſtändig ſchwach und kränklich.

Endlich, als er nach England wieder zurück gekommen war, ertrank er in ſeinem drei- und dreißigſten Jahr, als dem dritten fatalen Jahr nach der Nativitäts-Stellung ſeines Vaters, elendiglich in der Themſe, nahe bei Windſor. Er war mit einigen anderen jungen Herrn ſeines Alters zweimal nach einander über dieſen Strom geſchwommen, als er aber ſo leichtſinnig und verwegen war, es das drittemal zu verſuchen, ſo bekam er, nach Verſicherung der Aerzte, einen Krampf oder Nervenſchlag und ſank plötzlich unter, er erſchien zwar noch einmal und rief um Hilfe, jedoch zu ſpät, denn ehe man ihn retten konnte, ſank er von Neuem unter, und verlor ſo jämmerlich das Leben.

Und ſolchergeſtalt ward denn leider die aſtrologiſche Nativität ſeines Vaters nur zu pünctlich beſtätigt.

John Dryden ſelbſt erlebte das Herzeleid nicht, ſondern war bereits zuvor den erſten Mai 1701 geſtorben.

Sowohl ſeine letzte Krankheit, als ſeine Beerdigung waren mit ſo ſeltſamen Umſtänden begleitet, daß ſolche gar wohl verdienen, hier auch mitgetheilt zu werden.

Im April des eben genannten Jahrs empfand er heftige Anfälle von der Gicht. Doch erhohlte er ſich in ſo weit wieder, daß er eines Abends ein Rebhuhn mit ziemlichem Appetit verzehrte und ſich entſchloß, wieder auszugehn. Den folgenden Tag that er wirklich einen Spaziergang in den anmuthigen Garten hinter ſeinem Hauſe in der Ger[illegible]ſtraße. Allein plötzlich überfielen ihn ſo empfindliche Stiche unter dem Ballen der großen Zehe am rechten Fuß, daß er nicht im Stande war, noch aufrecht zu ſtehen. Seine Bedienten brachten ihn in's Haus zurück. Die Wundärzte entdeckten an dem ſchmerzhaften Ort nur einen kleinen ſchwarzen Fleck. Der Patient unterwarf ſich geduldig allen ihren für den Augenblick nöthig erachteten Operationen, nachdem ſie aber weggegangen waren, rief er ſeinen Sohn Charles zu ſich und ſagte zu demſelben: Ich weiß, lieber Charles, dieſer ſchwarze, jetzt noch unbedeutend ſcheinende Fleck iſt mir tödlich; ich weiß auch, daß er bis zu meinem Kopfe dringen, und daß man mir den Schenkel abzulöſen verſuchen wird. Allein ich befehle dir bei deiner Kindespflicht, daß du mich nicht eines einzigen Gliedes berauben läſſeſt.

Was er vorher ſagte, beſtätigte der Erfolg, und der Sohn war ſeiner Pflicht und gethanenen Zuſage zu ſehr eingedenk, als daß er den Befehlen ſeines Vaters hätte ungehorſam ſeyn ſollen. Den Tag nachher gab alſo Dryden, ſeiner Prophezeihung gemäß, im neun- und ſechszigten Jahr ſeines Alters unter den empfindlichſten

Schmerzen ſeinen Geiſt auf, und hinterließ ſeine ihn zärtlich liebende Gemahlin nebſt drei Söhnen in der äußerſten Betrübniß. Jene überlebte ihn acht Jahre, war aber die letzteren vier Jahre hindurch völlig wahnſinnig. Johann, den älteſten Sohn, hatte ſchon früher ein hitziges Fieber aus der Welt gerafft, wo der dritte Sohn, Heinrich, ſein Leben beſchloſſen, darüber fehlen beſtimmte Nachrichten. Der, wie gedacht, in der Themſe ertrunkene Carl verſprach von Jugend auf das Meiſte, und zeigte ſich auch bei dem Begräbniß ſeines Vaters als ein Mann von Verſtand und Entſchloſſenheit.

Sogleich nach Dryden's Tod ließ der Erzbiſchof von London, als Dechant von Weſtmünſter, der Wittwe verſprechen, daß er ihr aus Hochachtung für den berühmten Verſtorbenen, nicht nur ein paßendes Grabmal für die Leiche ihres Gemahls in der Abtei auswählen, ſondern auch alle bei der Beſtattung erforderlichen ſonſtigen Koſten erlaßen wolle. Auch Lord Hallifax ſchickte zu ihr und erbot ſich, alle Ausgaben wegen der Beerdigung des unſterblichen Mannes zu bezahlen, und außerdem noch tauſſend Pfund Sterling zu einem Denkmal für den Dichter auszuſetzen, welches edelmüthige Anerbieten auch dankbar angenommen wurde. Nachdem ſich nun alſo die Geſellſchaft des Leichengefolges verſammelt hatte, achtzehn Trauerwagen vor dem Sterbhauſe bereit ſtanden, und nun eben der Trauerzug fort gehn ſollte, ritt zufälligerweiſe der Lord Jefferys, ein Sohn des Kanzlers dieſes Namens, nebſt mehreren anderen ſeiner ſchlechten und liederlichen Mitbrüdern vorbei, und fragte: Was das für eine Leiche wäre? So bald er vernahm, daß Dryden begraben werden ſollte, proteſtirte er gegen ein ſo ſtilles und unanſehnliches Leichenbegängniß, als für die Stadt und ganze Nation ſchimpflich, und verſicherte, daß, wenn es Lady Eliſabeth nur erlauben wollte, er ſich die größte Ehre daraus machen würde, Alles ſelbſt zu beſorgen, ja außer einer prachtvollen Beſtattung noch tauſend Pfund zu einem würdigen Monument in der Weſtmünſter-Abtei herzugeben. Dieß unterbrach und verhinderte auf einmal den ganzen Trauerzug, und Jefferys ging eiligſt nebſt verſchiedenen der anweſenden Leichenbegleiter, welche inzwiſchen aus den Kutſchen geſtiegen waren, zu der im Bette liegenden, vor Schmerz und Betrübniß kranken Lady die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Hier wiederholte der zudringliche Lord ſeinen bereits unten auf der Straße gethanenen Vorſchlag, allein die Wittwe wollte ihre Einwilligung ſchlechterdings nicht dazu geben. Endlich fiel der Lord vor ihrem Bette auf die Kniee nieder und betheuerte, daß er durchaus nicht eher wieder aufſtehen würde, als bis ihm ſeine Bitte ſey gewährt worden. Die zärtliche Lady fiel in Ohnmacht, und ſtammelte einige unvernehmliche Worte. Da nun der ungeſtümme Lord ſich feſt einbildete und gegen die Anweſenden dreiſt behauptete, er hätte die Genehmigung der Dame erhalten, ſo befahl er, den Sarg in das Haus eines gewiſſen Entrepenneurs der Leichenbeſtattungen, Namens Rüſſel, zu bringen, und daſelbſt bis auf weitere Verfügungen von ſeiner Seite ſtehen zu laßen.

Während der Zeit war in der Weſtmünſter-Abtei das Grabmal geöffnet, die Kirche erleuchtet und ausgeſchmückt, der Chor verſammelt, und der Biſchof wartete auf den Leichnam einige Stunde vergebens. Am folgenden Tage machte Carl Dryden dem Biſchof, ſo wie dem

Lord Hallifax, ſeine Aufwartung, erzählte den ganzen ſeltſamen Verlauf der Sache, und entſchuldigte zugleich ſich und ſeine Mutter. Drei Tage nachher ging Rüſſel, weil er keine weitere Aufträge erhielt, zu dem Lord Jefferys, um zu erfahren, wie er ſich weiter zu verhalten habe. Allein dieſer gab vor, er wiſſe von der ganzen Sache nichts, und es müſſe Alles, was er hierbei unternommen und verſprochen haben ſollte, in der Trunkenheit geſchehen ſeyn; er (Rüſſel) könne nur immer mit dem todten Körper machen, was ihm beliebe. Hierauf ſprach Rüſſel mit der Lady Eliſabeth, und bat um ferneren Beſcheid. Sie verlangte nur einen Tag Aufſchub, welchen er ihr auch gern verſtattete. Indeß ſetzte ſich der junge Dryden hin und ſchrieb deshalb einen nachdrücklichen Brief an den Lord Jefferys. Dieſer aber gab ihm das Nämliche zur Antwort, er wiſſe von der ganzen Sache nichts, und man ſollte ihn nicht weiter damit beunruhigen. Nun wandte ſich Carl auf's Neue an den Lord Hallifax und an den Biſchof, und bat um Beförderung des Begräbniſſes. Beide aber ſchlugen ihm ſeine Bitte gänzlich ab. In dieſer Verlegenheit ließ Doctor Garth, welcher des Verſtorbenen vertrauter Freund geweſen war, den Leichnam in das Collegium der Aerzte ſchaffen und ſchlug eine Subſcription vor, womit er aber erſt nach ungefähr drei Wochen zu Stande kam. Garth hielt eine lateiniſche Lobrede an der Gruft, und die Leiche wurde in Begleitung ſehr vieler Kutſchen, wiewohl in ziemlicher Unordnung und Verwirrung, aus dem mediciniſchen Collegium nach der Weſtmünſter-Abtei abgeführt. Aber, man fand die Kirche nicht, wie zum erſten Male, erleuchtet und mit Tapeten ausgeſchmückt;

es wurde keine Orgel geſpielt, keine Muſik aufgeführt; bloß zwei Chorknaben giengen mit kleinen brennenden Kerzen in der Hand vor dem Sarge voran, und ſangen bei deſſen Einſenkung die — Horaziſche Ode ab:

Exegi Monumentum aere perennius etc.

Nach vollzogenem Begräbniß ſchickte Carl Dryden dem Lord verſchiedene Male eine Herausfoderung zu, welche aber ſämmtlich unbeantwortet blieben. Er ging mehrmals perſönlich zu ihm in's Haus, konnte ihn aber niemals zu ſprechen bekommen. Dadurch ward er endlich ſo erbittert, daß er den Entſchluß faßte und öffentlich verbreiten ließ, dem Niederträchtigen allenthalben aufzupaßen, um ihn, doch ohne die Geſetze der Ehre zu verletzen, öffentlich und in's Angeſicht zu beſchimpfen. Als der feige Lord dieß hörete, verließ er die Stadt, und der junge Dryden fand niemals Gelegenheit, ihn anzutreffen, ob er ſolche gleich mit dem größten Eifer bis zu ſeinem Tode ſuchte. »

So verhängnißvoll war das Leben dieſes berühmten Mannes und das der Seinigen. Die Begebenheiten nach ſeinem Tode gleichen einem Traum, und ſind äußerſt ſeltſam. Doch bietet die Geſchichte mehrere ähnliche Vorfälle dar, und ſelbſt Königen und Fürſten iſt's nach ihrem Ableben ſchon auf gleiche Weiſe ergangen. Den 27ten October 1087 zum Beiſpiel ſtarb Wilhelm, der Eroberer von England, Sohn des Herzogs Robert von der Normandie. Auf eine abentheuerliche Art war er auf den Thron gekommen, und eben ſo abentheurlich ging's bei und nach ſeinem Tod zu. Alle Großen und

Vaſallen eilten, ſo bald er die Augen geſchloſſen hatte, von dem Leichnam hinweg; die Bedienten zankten, rauften, prügelten ſich im Sterbzimmer; Alles, bis zum Küchenjungen herab, war wie beſeſſen, tobte, raubte, plünderte im Pallaſt; der Königliche Leichnam lag mehrere Stunden verlaßen und faſt nackend da. Als ſich endlich der Erzbiſchof von Rouen deſſelben annahm und ihn nach Caen transportiren ließ, ſetzte ſich ein Mann, auf deſſen Grund und Boden Wilhelm die Kirche hatte erbauen laßen, in welche man ihn begraben wollte, gegen das Begräbniß, als einer Beeinträchtigung ſeines Eigenthums. Nachdem man mit Dieſem überein gekommn war, und der Sarg eben bei der Gruft ankam, entſtand plötzlich ein heftiges Feuer in der Stadt. Da lief die Trauerbegleitung ohne weiteres aus einander. Nach dem Brand war die Verwirrung ſo groß, daß ſich wieder Niemand um die Leiche bekümmerte. Jetzt ſtand der Sarg des mächtigen Eroberers von Neuem mehrere Tage vergeßen und verlaßen da, bis ihn endlich ein Paar Mönche in aller Stille in die Gruft ſenkten. Das iſt die Herrlichkeit des Menſchen! — Doch dieſe geſchichtliche Parallele nur im Vorbeigehn, und zur gelegentlichen Beſtätigung des Salomoniſchen: Es gibt nichts Neues unter der Sonne!

V. Geſpenſter von allen Farben und Racen.

Zur hiſtoriſch-literariſchen Charakteriſirung der Vergangenheit.

Num. I.

Die mit Ruthen gepeitſchte Todten-Hand.

Hauber Th. III. S. 421. verſichert, daß er die folgende Geſchichte aus einem alten Kalender habe *).

« Ein glaubwürdiger Autor meldet, wie daß er vor etlichen dreißig Jahren geſehen, daß eines Soldaten Wittib von ihrem achtzehn jährigen Sohne zu unterſchiedlichen Mahlen geſchlagen, und bey den Haaren aus dem Hauſe auf die Straſe geſchleppet worden. Die Mutter betrübte ſich von Herzen über den ungerathenen Sohn, daß ſie eine ziemliche Zeit kranck darnieder gelegen, und da ſie wieder geneſen, legte ſich der böſe Sohn und ſtarb, und ward außerhalb der Stadt auf den Kirchhof begraben, wo die Armen frey Begräbniß hatten. Nach wenig Tagen ward bei hellem lichten Tage, und zwar in der Mittags-Stunde, zwiſchen 12 und 1 Uhr, eine Todten-Hand,

---

*) Vor etwan anderthalb Jahren iſt zu Frankfurt eine zahlreiche Sammlung von Kalendern aus dem fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert in einer öffentlichen Auction verſteigert worden. In der ſicheren Ueberzeugung, daß ſich darin ein reicher Schatz für die Zauber-Bibliothek befinden müſſe, hab' ich bis zu hohem Preiſe darauf bieten laßen, aber gleichwol leider vergebens. Ein Baron von Meuſebach zu Berlin hat, ſo viel ich habe in Erfahrung bringen können, dieſen ſeltenen literariſchen Schatz erhalten. Sollte dieſer Herr etwan die Z. B. leſen, und mir eine, oder die andere Merkwürdigkeit aus dieſen Kalendern, zumal aus den älteren und älteſten vom fünfzehnten Jahrhundert gefälligſt mittheilen wollen; ſo würde mich eine ſolche literäriſche Güte zum höchſten Dank verpflichten

ſo aus dem Grabe ſich herfür ſtreckte, und wieder um 1 Uhr hinein in das Grab ſich zoge, geſehen und bemercket, und zwar täglich. Die Herren Geiſtlichen und ein wohledler Magiſtrat deliberirten, was bey dieſer erſchrecklichen Erſcheinung anzufangen? Endlich wurde der Schluß gemachet, daß erwähnte Herren Geiſtliche, benebſt der Mutter und vielen 100 Leuten, ſich zu ſelbiger Zeit nach dem Kirchhof begeben ſollten; Der Prediger hielte eine bewegliche, und denen umſtehenden Kindern zur chriſtlichen Beſſerung dienende Rede. Hiernechſt wurde der Mutter eine vom Scharfrichter gebundene Ruhte gegeben, womit ſie zum Grabe hinzu getretten, und die aus demſelben herausgeſtreckte Hand einige Zeit gepeitſchet, wornach ſie ſich zur größten Verwunderung aller Umſtehenden wiederum in die Erde zoge, iſt auch nachgehends niemals nicht wieder geſehen worden.»

Solche Sachen ſetzte man in jener Vergangenheit in die Kalender, um die Menſchen weiſe und moraliſch zu machen; Zwecke, welche wir in der Gegenwart durch Beſtreitung und Lächerlichmachung der Geiſter- und Erſcheinungsgeſchichten in den Kalendern zu erreichen ſuchen. So ändern ſich die Zeiten und die Anſichten der Menſchen von den Dingen! In jedem Fall iſt die Geſpenſterfurcht-Moralität die ſchlechteſte. Indeſſen — jedes Zeitalter bekehrt nach ſeiner Weiſe, und dergleichen Zeit-Parallelen ſind für den denkenden Zeit- und Menſchenbeobachter immer von eigenthümlichem Intereſſe. — Unbegreiflich aber iſt's, wie der edle Hauber dieſe alberne Geſchichte in Kupfer konnte ſtechen laßen. Wirklich ein entſetzliches Bild! Ein Kirchhof, darauf ein Grab, aus dem eine Todten-Hand hervor ragt. Daneben in einem ungeheueren Chorrock ein Geiſtlicher, der ein ganz erbarmungswürdiges Geſicht macht. Zur Seite der Mutter, die mit der Ruthe in der Hand zitternd und bebend zum Grab wankt, um die Geſpenſter-Hand zu züchtigen, mit Stock, Perück' und Degen (nicht, wie man im Scherz ſagt, ſondern er ſteht wirklich ſo da!) ein Gerichtshalter, vermuthlich um Achtung zu geben, daß der weiſe Beſchluß auch recht vollzogen werde u. ſ. w. u. ſ. w. Doch wahrſcheinlich ſtand dieſe Abbildung ſo in dem Kalender, woraus die Erzählung genommen iſt, um den heilſamen Eindruck der rührenden Begebenheit beim Volk, und insbeſondere bei der lieben Jugend dadurch zu verſtärken.

Num. II.

Die große Steyermärkiſche weiſſe Schlange; ein Teufels-Geſpenſt.

Auch dieſe Geſchichte oder vielmehr lächerliche Mähre, iſt nach Hauber's Verſicherung aus einem alten Kalender entlehnt.

« Derer Schlangen-Bannereyen ſind gar viel, jedoch die meiſten mit offenbarem oder heimlichen Pact des Satans, es geſchehe durch Figuren, Blaſen oder Segenſprechen. Das entſetzliche und höchſt betrübliche Exempel von dem Schlangen-Banner auf der Silber-Aue in Steyermark ſolte wohl einen Jeden davon abſchrecken. Dieſe Aue war dermaßen mit Schlangen beſetzet und angefüllet, daß weder Menſchen noch Vieh ſich darauf durften ſehen laßen. Derowegen ſo wurden in ſolcher Noth die Land-Stände bewogen, hin und wieder in viele Land zu ſchreiben, ob Jemand wäre, der dieſem Uebel abzuhelffen, und die Aue wiederumb brauchbar zu machen ſich getrauete. Endlich ſo fande ſich Einer an, der verſprach, ihr Begehren zu erfüllen, für ein Stück Geldes. Er fragete zuvor aber, ob ſie niemahlen die große weiſſe Schlange geſehen hätten, (als welche keine natürliche Schlange, ſondern ein grauſames Teufels-Geſpenſt) vnd wann dieſelbige ſich allda aufhielte, ſo wäre er verlohren, müßte crepiren, ſterben und jämmerlich verderben. Man leugnete aber und ſagte, daß die weiſſe Schlange niemahlen, ohnerachtet dieſelbige ſchon vielmahlen war geſehen worden. Darauf wurde der Tag, das Werk zu vollbringen, beſtimmet, der Schlangen-Banner ginge auf die Alpen, machete einen Creyß von Reißig, welchen er um und um anzündete, ſtiege auf einen Baum und pfiffe auf einer kleinen Peife, ſobald dieſes geſchahe, kamen die Schlangen Hauffenweiſe vnd ſprangen in das Feuer. Endlich aber ſo kame auch die große vnd weiſſe Schlange an gegen den Baum gerücket, auf welchem der arme Banner ſaſſe, dem bey ſolchem Handel, wie zu erachten, nicht wohl zu Muthe ware. Sie befohle ihm herunter zu ſteigen, weilen ſich der Banner aber in etwas bedachte, redete ſie ihn mit zornigen Worten an alſo: Wo Du nicht willſt vom Baum alsbalden herunter kommen, ſo will ich Dich herunter hohlen. Nachdeme er nun endlich herunter geſtiegen, ergriffe ihn die weiſſe Schlange, vnd warff ihn mitten in den Kreyß, woſelbſten er mit ſeinen beſchworten (beſchwornen) Schlangen eingeäſchert und verbrannt worden, und alſo vermuthlich in den Schlangen-Himmel, d. i. zur alten grauſamen Schlange in die Hölle mit Ach! und großem Weh gefahren.

Num. III.

Das zu Spieß-Ruthen verurtheilte Stockholmer Geſpenſt.

« In dem Jahr 1661 wurden die Einwohner der königlichen Reſidentz-Stadt Stockholm in Schweden unterſchiedlich mit einem erſchröcklichen Nachtgeſpenſt erſchrecket, indeme einige allezeit nach Mitternacht einen groſſen ſchwartzen Mann wollten geſehen vnd auch einſtmalen reden gehöret haben, er wollte allezeit hinter denen her, ſo weite Hoſen trügen. Andre ſageten auch vor dem Rahte zu Stockholm aus, wie daß ſie gar den Teuffel ſelbſt, benebſt zweyen ſeiner Diener mit glühenden Schuhen, und langen dergleichen Beinen, *) öffentlich zur Nachtzeit über die Gaſſen hätten gehen ſehen. Das abſcheuliche Geſpenſte aber ward endlich offenbahr, vnd zwar durch Einen in der Stadt, der ſich wenig für dem Teuffel furchte, entdecket, vnd unter ſolcher vermummten Geſtalt ein Frantzoß aus dem königlichen Pferdſtall ertappet, welcher auff Steltzen, dreymahlen ſo hoch als ein anderer Mann, gegangen, unter dem Schein die Leuthe als ein Geſpenſte zu erſchrecken, in der Wahrheit aber deſto beſſer zu den ſilbernen Kannen vnd Uhren, ſo in der Stadt häuffig vor denen Fenſtern zu ſtehen oder zu liegen pflegen, zu kommen, dafür ſo wurde ihm auch zur Straffe durch die Gaſſe oder Spießruhten zu lauffen wohlverdientermaßen zuerkannt. »

Neu aufgerichtete und eröffnete Schatzkammer vieler anmuthiger vnd ſonderbahrer Erfindungen, Erzehlungen vnd Gedancken, ausge-

---

*) Ohne Zweifel hatte der Schalk die Stelzen mit etwas Leuchtendem beſtriechen, daß ſie im Dunklen feuerartig ausſahen.

fertiget von M. Jakob Daniel Ernsten. Altenburg, 1704. Th. IV. Num. LV. S. 108. — Die Geſchichte iſt hiſtoriſch gewiß. Sie ſteht auch im Theatrum Europaeum Th. XI. fol. 561., wo ſie zum erſtenmale mitgetheilt wurde. Ich brauche nichts darüber hinzu zu ſetzen, wie intereßant ſie in vieler Hinſicht iſt. Sie verdient gewiß vor vielen anderen zur Entwurzelung des Geſpenſterglaubens einen Platz in Kalendern, Wochenblättern und geiſtreichen Schriften der Art. Denn wen ſollte ein ſolches Geſpenſt nicht erſchrecken? Und wer würde gleich an Stelzen denken, zumal wenn die langen Beine leuchteten, und der Schalk ſich gewöhnt hätte, wie der Stockholmer Franzos, auf ſo außerordentlich hohen Stelzen zu gehen. Um ſelbſt aus chriſtlicher Menſchen- und Volksliebe einen Fingerzeig dazu zu geben — man müßte dieß Alles recht lebhaft und veranſchaulichend ausmalen, und dann als Reſultat etwan ſo ſchließen: Und dennoch, lieben Leute, war's kein Geſpenſt, ſondern eitel Lug und Trügerei. Da ſehet ihr nun an einem merkwürdigen Beiſpiel, wie unglücklich abergläubiſche Menſchen ſind, und wie leicht ſie von einem liſtigen Betrüger erſchreckt werden können, ſo lange ſie ſich nicht von der unſeligen und lächerlichen Furcht vor Geſpenſtern gänzlich los machen u. ſ. w. u. ſ. w.

Num. IV.

Ein Vampyr zu Luther's Zeiten, und Luther's Urtheil darüber.

Unter der folgenden Ueberſchrift kommt Cap. XXIV. fol. 211 u. 212. der Tiſchreden das Nachſtehende vor:

Wunderbarliche Hiſtorie vom Teuffel, wie er die Leuthe betrog vnd würgete.

Es ſchrieb ein Pfarrherr M. George Rörer neulich gen Wittenberg, wie ein Weib auff einem Dorff geſtorben wäre, vnd dieweilen ſie begraben, fräſſe ſie ſich ſelber im Grabe *), darumb wären ſchier alle Menſchen in ſelbigem Dorfe geſtorben, vnd bath, man ſollte D. Martin Luther fragen, was der dazu riethe. Der ſprach: Das iſt des Teuffels Betrügerey vnd Boßheit, wenn die Leute es nicht glaubeten, vnd hielten's gewiß für nichts anderß, denn für des Teuffels Geſpenſt vnd Trügerey, ſo ſchadete es ihnen auch nicht. Aber weil ſie ſo aberglaubiſch und ſchüchtern wären, ſo ſtürben ſie nur immerdar je mehr dahin. — Vnd ſprach D. Martin Luther weiters, der Teuffel will kurtzumb gefürcht, geehret vnd angebätet ſeyn, wie Gott. Er iſt ein hefftiger ſtoltzer

---

*) Dieſe Frau war entweder eine lebendig Begrabene, welche ſich, wie man mehrere Beiſpiele hat, aus Verzweiflung und Todesangſt ſelber zerfleiſcht hatte, oder ein ſogenannter ſchmatzender Todter. Man muß ſo lange auf dem Lande gelebt haben, wie ich, und, ich ſetze es mit dankbarer wehmüthiger Rückerinnerung hinzu, man muß ſo ganz das volle Vertrauen ſeiner Pfarr-Kinder genoßen haben, wie ich, um mit dem Aberglauben in allen ſeinen Farben und Nuançen bekannt zu werden. Die Furcht vor ſogenannten ſchmatzenden Todten iſt bei dem gemeinen Manne noch nichts weniger, als ganz ausgerottet; in manchen Familien wird, wie ich aus Erfahrung weiß, bei Beerdigungen deßfalls die größte und ängſtlichſte Sorgfalt angewendet. Wir müſſen in einem der folgenden Theile nothwendig noch einmal auf die Vampyr zurück kommen, da ich noch einige ſehr wichtige Actenſtücke darüber mitzutheilen habe, und dann von dem Allen mehr. — Wie einſichtsvoll und treffend Luther's Rath war, erhellt ohne weiteres. Er konnte zu der Zeit nichts Vernünftigeres und Geſcheiteres rathen.

Geiſt, vnd kan nicht leiden, daß man ihn will verachten. Alſo befehle ich auch, ſprach D. Martin, man ſolt dem Pfarrherr wieder ſchreiben, daß ſie es gewißlich ſolten dafür halten vnd glauben, es wäre kein Geſpenſt, Geiſt, oder menſchlich Seele, ſondern es wäre der Teuffel ſelbſt. Darumb ſollten ſie in die Kirche zuſammen gehen vnd Gott bitten, er wolle ihnen ihre Sünden vergeben um Chriſti willen, vnd dem Teuffel vnd ſeiner Trügerey unter ihnen wehren.»

Num. V.

Zwei Ritter-Geſpenſter aus der Reformationszeit.

D. Martin hat auch eine Hiſtorie erzehlet, ſo ihme Herr Niclas von Amßdorff hab für gewiß geſagt: nemlich wie er einmal des Nachts in einer Herberg gelegen, wären zween von Adel, die doch zuvor, wie ihm wohlbekannt, geſtorben, mit zween Knaben, welche Fakkeln getragen, zu ihme in die Kammer gangen, haben ihn aufgewecket, daß er aufſtünde, es ſollt ihm kein Leyd widerfahren. Da er nun aufgeſtanden ware, hatten ſie ihn heißen einen Brieff ſchreiben, wie ſie ihm den aus ihrem Mund in die Feder geſagt hatten, darnach befohlen, er ſolte ihn dem alten Fürſten M. geben, wären alſo verſchwunden. Er aber hab den Brieff dem Fürſten ſelbſten überantwortet, das hat mir Amßdorf für gewiß angezeigt, daß ihm ſey wiederfahren.»

Tiſchreden D. Martin Luthers Cap. XXIV. fol. 215.

Die Sache ſcheint eine wirkliche hiſtoriſche Gewißheit oder Unterlage zu haben. Bei dem allgemeinen Geſpenſterglauben der Zeit war ſie vielleicht nicht übel ausgedacht. Der Brief, deſſen Inhalt man nur gern wüßte, ſcheint politiſchen Inhalts geweſen zu ſeyn; die «zween verſtorbene von Adel» lebendige Geſpenſter mit Fleiſch und Blut. Sonſt iſt die Erzählung ſo kurz und unvollſtändig, daß ſichs nicht lohnt, viele Vermuthungen oder natürliche Erklärungen darüber anzuſtellen. Den allgemeinen Geſpenſterglauben jener Zeit aber charakteriſirt ſie treffend, und ſo ſteht ſie in bezeichnender hiſtoriſcher Beziehung nicht ohne Zweck hier.

Num. VI.

Ein Zauber-Geſpenſt theilt Ohrfeigen aus, und ſtürzt Laſt-Wagen auf den Straßen um.

«Im Jahr 1535 trug ſich in dem Cleviſchen Lande nicht weit von dem Dorfe Eltan etwas Seltſames zu. Es wurde wahrgenommen, daß diejenigen, welche auf der öffentlichen Land-Straße reiſeten, ſowohl die, ſo zu Pferd, als die, ſo zu Fuße waren, mit Maulſchellen und ſtarcken Backenſtreichen angegriffen wurden, und wußte und ſahe doch Niemand, wo es herkäme, ja die ſchwereſten Laſt-Wagen wurden auf ebener Straße umgeworfen, und Niemand konnte ſehen oder ſagen, woher es rührete. Endlich ließ ſich eine fremde und unbekannte Menſchen-Hand ſehen, durch welche dieſe ungewöhnlichen Dinge verrichtet wurden. Zuletzt fiel der Argwohn auf ein altes Weib, welche der Hexerey wegen in ſtarckem Verdacht ware. Nachdem nun dieſelbe auf den Scheiterhauffen geſetzet und verpulvert ware, hörete das Uebel auf, und ward die zauberiſche Hand fürder nicht mehr geſehen.»

Neu aufgerichtete Schatzkammer ꝛc. (der vollſtändige Titel ſteht bereits Num. III.) Th. IV. Num. LX. S. 476.

Hier haben die Leſer der Zauber-Bibliothek, die ich billigermaßen nach und nach mit allen Raçen von Geſpenſtern bekannt machen muß, ein ächtes ſogenanntes Zauber- oder Hexen-Geſpenſt. Die alberne Fabel iſt durchaus in nichts begründet. Nicht einmal die abergläubiſchen Chroniken-Schreiber jener Zeit haben etwas davon. Herr Ernſten, der Herausgeber der neu aufgerichteten Schatzkammer verdankt ſolche Bodin, und dieſer weiß auch keine andere Bürgſchaft dafür anzuführen, als daß er ſie in ſeiner Dämonomanie Lib. III. C. II. p. 305. (nach der Frankfurter Ausg. von 1603) nennt eine Historiam admirabilem, quae jam manavit in vulgus, (alſo — Altweiber- und Pöbelgeſchwätz!) et recentis memoriae etc.*) Aber Unwillen erregt's, wenn Bodin pag. 306. unmittelbar aus dieſer elenden Fabel das Folgende folgert: Ex his ergo concludimus, Sagas, utentes sua arte, plurimum mali posse efficere, Deo permittente etc. Während dieſer aufgeweckte Kopf über kirchliche und ſtaatsbürgerliche Dinge zu ſeiner Zeit ſo frei ſchrieb, daß er zu unſerer Zeit darüber in Unterſuchung kommen würde, koſtete es ihm keinen Sieg, ſolch' abgeſchmacktes Zeug zu glauben, ja er erzählt die Verbrennung der armen Frau, welche dieſe zauberiſche Geſpenſter-Hand gemacht haben ſollte, mit ſichtbarem Vergnügen. So hatte der allgemeine Zauber-Aberglauben die geſcheiteſten Köpfe verdüſtert! Solche Züge, ſolche Widerſprüche des menſchlichen Geiſtes müſſen von dem Geſchichtſchreiber der Zeit heraus gehoben werden, darum macht die Zauber-Bibliothek, ihrer höheren hiſtoriſchen Tendenz eingedenk, bei jeder Gelegenhet darauf aufmerkſam. — Was die Erzählung kritiſch vollends zur bloßen Pöbel-Legende ſtempelt, iſt das, daß Wier, der um die Zeit im Cleviſchen lebte und wirkte, und der ſonſt dergleichen Mirakel begierig genug aufrafft, in ſeinem verdienſtlichen Werk de praestigiis Daemonum nichts davon hat. Doch es lohnt der Mühe nicht, in ernſtlichem Ton mehr davon zu ſagen. Die Albernheit hat bloß als Zeit-Fratze einen hiſtoriſchen Werth. Sie zeigt nicht allein, was für Dinge man damals glauben konnte, ſondern an Bodin's Beiſpiel zugleich, — und dieß iſt in hiſtoriſcher Beziehung noch viel merkwürdiger! — was für praktiſche Folgerungen in Betreff auf Leben und Tod ſeiner Mitmenſchen, man aus dergleichen Pöbel-Sagen herleitete.

---

*) Er nennt ſogar den Namen der verbrannten unglücklichen Frau, wodurch aber die Sache an ſich natürlich nicht die mindeſte hiſtoriſche Beglaubigung mehr erhält. Sie hieß nach ihm Dinskops, und die Zauber-Geſpenſter-Hand wurde von den Landleuten Ekerken oder Ekerchen genannt. Nun ſind wir unterrichteter, und, weil der Mann Alles ſo genau weiß, verpflichtet, zu glauben!!!

Num. VII.

Doctor Fauſt's zauberiſche Geſpenſter-Jagd.

«Doctor Faustus wurde auff eine Zeit einig, etzlichen Studenten alß vertrauten guten Freunden zu willen, die Meſſe zu Leiptzig zu beſehen, macheten ſich demnach reiſefertig, vnd kamen allda an zu rechter Zeit. Es kame aber eben damahlen auch daſelbſten an ein vornehmer Cardinal, ſeines Nahmens Campegius, dem thät der Magistrat der Stadt alle geziembliche Ehre an: Dieſer fuhre des andern Tages auß der Stadt mit ſeinen Leuthen, in Meynung, friſche Lufft zu ſchepffen; Solches, wie es Doctor Faustus erfuhre vnd dieweilen er jhn auch gerne ſehen wolte, ginge er mit ſeiner Geſellſchaft zu Fuß hin an ſelbigen Orth.

Doctor Faustus gedacht alsbalden bey ſich, wie er auch dießes Orths ſich mit ſeiner Kunſt hervor thun, vnd dieſem Herren etwaß zu gefallen thun mögete, damit er von jhme bey ſeiner Anheimkunſt zu Rom etwas zu ſagen hätte; Darauff ſo ſaget er zu ſeinen Geſellen: Liebe Herren vnd Freunde, in Ermangelung anderer Kurtzweil will ich dieſem hochen Herren zu Ehrn eine ſonderbarliche Jagd anſtellen, ſo dennoch dem Landes-Fürſten in ſeinem territorio vnd daran hafftenden Rechten mit Nichten praejudicirlich ſeyn ſoll; Ihr aber, lieben Herren, bleibet allhier ſtehen, vnd ſehet zu.

Alßbalden darauff, ſo zoge daher ſein Mephistopheles, mit vielen Hunden begleitet, vnd er ginge auch daher wie ein Jäger: Doctor Faustus ſetzet ſein Hörnlein an vnd bläſet; zur Stundt ſiehet man in der Lufft daher fahrn bald einen Fuchſen, bald einen Haaßen, oder zween vnd deß mehre, denen denn Mephistopheles mit den Hunden, D. Faustus aber mit ſeinem Hörnlein immerdar nachfolgeten. Dieſe Hunde belleten in der Lufft, ängſtigten vnd trieben die Füchße vnd Haſen ſo weit in die Höhe, daß man ſie kaum mehr erſehen kunte, balden kamen ſie wiederumb herab: Vnd hatte der Cardinal darob eine ſonderbarliche Frevde, alß welcher ohnedaß dem Jagen ſehr ergeben ware, vnd dieß wehrede eine ziemliche Stundten, alßdenn ſo verſchwunden allnacher die Jäger, die Hunde, die Füchße vnd Haßen, vnd Doctor Fausten ſelbſten fuhre gleichſam *) durch die Lufft herab wiederumb an ſelbigen Orth, wo ſeine Geſellen ſtunden vnd faſt verwunderlich zuſchaueten.

Dieß ſahe auch der Cardinal, ließe derohalben alßbald ſeiner Diener Einen hin lauffen an den Orth, um Bothſchaft zu hohlen vnd zu ſchauen, wer denn dieſe ſonderbarliche Perſon wäre.

Dieweil nun dem Cardinal hinterbracht wurden, daß es der Docter Faustus wäre, ſo die luſtige Jagd gemachet, von welchem er bereitß viel Abentheyer vnd wunderbarliches Dings berichten hören zu Rom, erfreyet er ſich über die Maßen ſehr, läſſet jhn durch einen Edelmann bitten, daß er auff den Abend ſein Gaſt ſeyn, vnd mit ſeiner Tafel vnd Tractament vor Lieb und guthen Willen nehmen ſolte.

Alß D. Faustus am Abend zum Tractament erſchienen, erzeigete jhme der Cardinal allen geneigten

---

*) Warum nur gleichſam?, da er, wie in dem nämlichen Buch gedruckt ſteht, auf ſeinem Zauber-Mantel zu jeder Zeit in der Luft herum fahren konnte, wie's ihm beliebte.

Willen, verſprache jhm, wenn er mit ihm nacher Rom ziehen wolte, daß er ihm allda zu einer groſſen Würd und Ehren befördern wolte, alldieweilen jhm nicht vnbewußt wäre, wie er mit ſeinen Prognosticis zum öfftern auf das genaueſte zugetroffen u. ſ. w. Dießes geneigten Willens aber vnd ſothaner hocher Verheiſſung wegen bedanckte ſich Doctor Faustus zum ſchönſten, antwortet jhme, er hab Guths genung, wie auch Hoheit genung in allem Land, denn jhme auch der höchſte Potentat auff der Welt unterthänig: Nahme alßo von dem Cardinal unterthänigen Abſchied vnd Verlaub.»

Erſcheinungen, das heißt, Fabeln, Lügen, Abgeſchmacktheiten der Art heißen, wie geſagt, Zauber-Geſpenſter. Wir glauben den Leſern der Zauber-Bibliothek dieſe Race von Geſpenſtern durch beide vorſtehende Numern hinlänglich genug veranſchaulicht zu haben, und gehn, wo möglich, zu noch tolleren Ungeheuerlichkeiten fort.

Num. VIII.

Die verwechſelten Menſchen-Köpfe.

Wie ſoll man Menſchen nennen, die mit den Köpfen anderer Menſchen auf ihrem Rumpf unter den Lebendigen herum gehen und leben? — Die Leſer werden ſich über die ſeltſame Frage verwundern oder vielmehr, ſie werden ſie unſinnig finden. Sie iſt aber, wie ſie aus der folgenden Erzählung ſehen werden, nicht aus der Luft aufgegriffen. Ich denke man bringt dieſe Geſchöpfe am beſten unter die Kategorie von Geſpenſtern, und weil wir gerade bei Fauſt's Zauberſtreichen ſtehn, ſo wollen wir auch dieſe Un-Weſen in der gegenwärtigen Numer zugleich mitnehmen, um allen Unſinn bis zum Barocken und bis zur abſoluten Tollheit zu erſchöpfen. Es hält in der That ſchwer, ſich's nur als möglich vorzuſtellen, wie es je habe Menſchen geben können, die dergleichen Unſinnigkeiten geglaubt haben. Allein es iſt nicht anders, ſie ſind zu ihrer Zeit wirklich erzählt, geglaubt, und angeſtaunt worden.

« So erinnere ich mich auch, daß ich in meiner Jugend einmahl geleſen hab bey einem glaubwürdigen Scribenten, welcher über die 10 Geboth allerhand Exempel angeführet, daß einſmahlen ein zauberiſcher Künſtler geweſen, ſo etliche Perſohnen aus dem Hauffen der Zuſchauer mit ihrem guten Willen erwählet, denenſelben durch ſeine zauberiſche Kunſt alsbald die Köpfe abgeſchlagen, ſolche hernacher zum Schertz verwechſelt, allßo daß zum Exempel, Adam des Pauli, Paulus aber des Petri, und Petrus aber des Adams Kopffs beim Auffſetzen bekommen. Wie dieſe Leuthe hernacher nun einander angeſehen, haben ſie gantz verwirret da geſtanden, vnd nicht gewuſt, wie ſie mit einander dran wären, denn ein Jeder von ihnen ſeinen Kopff ſahe auff eines andern Rumpff ſtehen, vnd daß ſein Leib eines Andern Kopff bekommen. Hernacher alß der Zäuberer die Leuthe gefraget, ob er ihnen die Köpffe wiederumb abnehmen, ſelbige verwechſeln, vnd nach Anzeig eines Jeden Kopff auf die rechte Stelle ſetzen ſolte; Da haben ſie ſich doch nicht unterſtehen wollen, der Gefahr nochmahlen zu unterwerffen, ſondern haben ein Jeder des andern Kopff lieber behalten, vnd auf ſeinem Leibe tragen wollen.»

Happelii Relationes curiosae Th. I. S. 450. (Die zunächſt vorher gehende ſiebente Nummer iſt aus einer der verſchiedenen Recenſionen von Fauſt's Leben, (Cap. IX.) wovon wir in einem der nächſten Theile eigends werden handeln müſſen, da über Fauſt und die ihn betreffende Literatur noch ſo viel Dunkles liegt. Einſtweilen verweiſe ich auf Görres Volksbücher über Fauſt, obgleich in dieſem Capitel des ſchätzbaren Görriſchen Werks noch ſehr viel nachzutragen und zu berichtigen iſt.)

Num. IX.

Der Teufel ſucht Thedeln von Wallmoden durch ein Leichen-Geſpenſt zu erſchrecken, daß er ein Kreutz vor ihm ſchlagen ſoll.

Die Leſer kennen unſeren Riter Vnverferd bereits aus dem zweiten Theil der Zauber-Bibliothek. Seine Geſchichte iſt für den Teufels- und Geſpenſterglauben des Mittelalters äußerſt intereßant. Hier außer dem Th. II. bereits Mitgetheilten ein neuer Beitrag dazu! *).

---

*) Ich erinnere mich nicht mehr genau — im Morgenblatt, in der Zeitung für die elegante Welt, oder in einem ähnlichen Blatt für das gebildete Leſe-Publikum ward vor längerer Zeit eine gleiche Geſchichte von einem Ritter erzählet, dem man, um ihm einen Poſſen zu ſpielen, ein eben verſtorbenes Hoffräulein, die er nicht habe ausſtehn können, auf den Abtritt geſetzt hatte.

Thedel hatte ſich gegen die allgemeine Sitte der Zeit feierlich verſchworen, nie und unter keinen Umſtänden vor dem Teufel ein Kreutz zu ſchlagen, weil er ihm dieſe Ehre aus Stolz auf ſeinen Taufbund (ſ. Th. II.) nicht anthun wollte. Der Böſe, ſo ſtolz auf ſeinen Abfall, als Thedeln auf ſeinen Taufbund, fand ſich dadurch ungemein gekränkt, und dachte allerhand hölliſche Genieſtreiche aus, um den furchtloſen Ritter durch Ueberraſchung dahin zu bringen, aus Schrecken ein Kreuz vor ihm zu ſchlagen. Als Thedel vom Hofe zu Braunſchweig, wo er mit ſeinem Teufels-Pferd ſo außerordentliche ritterliche Thaten beſtanden hatte, zurück kehrte, ſprach er unterwegs in der Burg des Grafen von Schladen an, auf deſſen Gütern gerade denſelben Tag ein Pferde-Dieb war gehängt worden. Dem Teufel ſchien der Umſtand erwünſcht. Denn —

Alß es nun auff den Abendt kam,
Der Böß den Dieb vom Galgen nahm,
Vnd führt jhn auff die Heymlichkeith,
Der Teuffel war für Fröhligkeith

Er habe ſolches, ohne Furcht zu verrathen, herab gehoben, und nach verrichteter Nothdurft wieder auf die Hohl geſetzt, mit den naiven Worten: Da! nun ſch.... bis zum jüngſten Tag. War dieſe Erzählung vielleicht aus Thedel genommen, und mit Weglaßung des Teufels zur bloßen Hof-Poſſe moderniſirt? — (Das mächtige Geſchlecht der Grafen von Schladen, deren hier erwähnt wird, iſt im Jahr 1345 ausgeſtorben.) Die Phraſe, einen mit einem Kreutz zu Fall zu bringen, iſt zugleich für Thedel's Teufelshaß und Ritterſtolz charakteriſtiſch.

Faſt luſtig, vnd inn ſeim Sinn gedacht,
Er wollt jhn han zu Fall gebracht,
Mit einem Kreutz, das er für ſich
Gemacht ſoll han augenblicklich —

Thedel begiebt ſich ſpät in der Nacht zur Ruhe, und indem er auf den Abtritt geht, ſitzt das abſcheuliche Geſpenſt darauf. Er merkt auf der Stelle den Teufelsſtreich, daß es nämlich auf ein Kreutz abgeſehen ſey, und — ſchlägt kein Kreutz. Weit entfernt ſich überraſchen, oder erſchrecken zu laßen, behandelt er vielmehr, wie immer, den Böſen auch bei dieſem Vorfall mit Hohn, er läßt ſich nicht überwinden «mit eim Kreutz,» und das ſcheußliche Geſpenſt dient ihm zum Scherz:

Der Heldt war kühn vnd vnverzagt,
Fand da ſitzen, das ihm behagt,
Den todten vnd gehangnen Dieb,
Deß lacht er, vnd war ihm gantz ſehr lieb.
Den nahm er beym Kopff mit den Haren,
Vnd ſagt: Ich will dich ſchon bewahren,
Setzt ihn von der Hohl alldar,
Daſz ſein der Böſe würd gewahr.
Sprach: Wie biſtu hierher kommen,
Daſz Du dieß Loch haſt eingenommen?
Der dich an dieſen Orth hat gebracht,
Dem geb ich gar keine Vollmacht,
Derſelbig wird, wils Gott, mich nicht
Vberwunden mit eim Kreutz, denn er iſt gericht.
Vnd ſetzt den todten Dieb wieder,
Von Stundt an auff das Hohl nieder.

Um dieſe Geſchichte oder dieſe ſeltſame Ritter- und Teufels-Fehde, worin Beide, Ritter und Teufel, in ihrem Stand und Charakter handeln, recht zu verſtehen, muß man wiſſen, daß ſich der Teufel nach dem Aberglauben der Zeit öfters der Leichname von hingerichteten Miſſethätern (über die Körper von denen, ſo in geweihter Erde begraben waren, hatte er keine Gewalt) zu Geſpenſtern bediente, indem er ſolche entweder auf kurze Zeit wieder belebte, oder ſie als todte Körper durch die Luft ſchleppte, den Leuten vor die Hausthüren ſetzte, oder gar in die Stuben warf u. ſ. w. Ich habe in der Dämonomagie Th. II. von dieſer Tollheit, wovon im Hexen-Hammer ſehr ernſt und theologiſch die Rede iſt, (auch die Geſpenſter-Theorie dieſes traurig merkwürdigen Buchs ſteht ausdrücklich mit dieſer Behauptung in Verbindung) weitläuftiger gehandelt, und mehrere mehr als abentheuerliche Erzählungen davon angeführt. Man weiß nicht, was man zu all den Sachen ſagen ſoll, iſt Alles, was man darüber ſagen kann.

Num. X.

Das Glaß-Teufelchen zu Wien.

« In dem vierten Zimmer der Kunſt-Kammer daſelbſt (zu Wien) wird ein Geiſt, oder ſogenannter Spiritus familiaris, der aus einem Beſeſſenen getrieben und in dieſes Glaß gebannt worden, bona fide gezeiget. Es iſt aber ſolches nichts anders, denn ein ſchwartzer Flecken Mooß oder dergleichen, ſo ſich in einem dreyeckichten hellen Cryſtalle findet, vnd der Geſtalt eines kleinen Männleins in etwas gleich kommet. In der Sammlung natürlicher Merckwürdigkeiten in den Gallerien des Zwingers zu Dreßden bemercket man etwas Aehnliches von Meer-Graße in Cryſtall eingeſchloßen. Von einer Fliege in einem Stück Cryſtalle habe ich in meinem Schreiben aus Poſa ſchon Erwehnung gethan u. ſ. w. »

Johann Georg Keyßler Fortſetzung neueſter Reiſen ꝛc. 83ter Brief. Von den Merkwürdigkeiten Wiens, S. 956.

Wohl ſchwerlich ſteht dieß Glaß noch jetzt auf ſeinem alten Fleck, da es vor ungefähr hundert Jahren Keyßler ſtehn ſah, und ganz gewiß wird Niemand mehr das Cryſtall-Teufelchen, oder der von Keyßler ſogenannte, in daſſelbe gebannte Spiritus familiaris darin vorgezeigt. Vor hundert und mehreren Jahren, gab's aber überall noch dergleichen Curioſitäten zu ſehen. Uebrigens war Keyßler (geb. 1689. geſtorb. 1743.) zu ſeiner Zeit ein geſchätzter aufgeklärter Schriftſteller, und ſeine Reiſen insbeſondere, woraus das Obige genommen iſt, machten großes Aufſehen. Sie führen den Titel: Neueſte Reiſen durch Teutſchland, Böhmen, Ungern, die Schweitz, Italien und Lothringen. Hannover, 1740. 4. (nach Buder's Ausſage von der Hannöverſchen Cenſur verſtümmelt) daſ. 1751., von Neuem daſ. 1778; holländ. Ausg. Amſterdam, 1753. Auch ſeine Antiquitates selectae septentrionales et celticae, Hannover, 1720. m. K. enthalten namentlich für unſere Bibliothek manches Intereßante, und wir werden in der Abhandlung über die Alraunen ein denkwürdiges Actenſtück daraus anführen, und der Zauber-Bibliothek einverleiben.

So viel dießmal, da der Raum nicht mehr geſtattet, für die vierte Abtheilung!

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geſpenſterglaubens enthaltend.

I. Der Teufel bekehrt den Herrn von Queriolet.

Ein merkwürdiger Beitrag zur Geſchichte der Beſeſſenen von Loudun.

Fortſetzung und Beſchluß.

III.

Unſer Autor fährt S. 294. am angeführten Ort in dieſer lächerlich-ernſthaften, zur Charakteriſirung der berüchtigten Beſeſſenen von Loudún *) äußerſt merkwürdigen Bekehrungs-Geſchichte alſo fort:

---

*) Welches ungeheure Aufſehen die Beſeſſenen von Loudun zu ihrer Zeit durch ganz Europa gemacht haben, iſt im vorhergehenden Theil bereits bemerkt. Alles, was zur Aufklärung jener famöſen Geſchichte etwas beitragen kann, muß für den Pſychologen und überhaupt für den Geſchichtſchreiber des Aberglaubens von Intereſſe ſeyn. Gerade aber ſolche Neben- und Zwiſchen-Acte, wie zum Beiſpiel dieſe abentheuerliche Bekehrungsgeſchichte, verbreiten über die Sache das beſte Licht. Will man nicht etwas von den Beſchwörern abſichtlich und künſtlich Angelegtes in dem ganzen Vorfall annehmen, worauf allerdings Alles hin zu deuten ſcheint, ſo muß man das Betragen des Herrn von Queriolet aus dem in gegenwärtiger Geſchichte nicht zum erſten Male verkommenden Charakter ſolcher wüſten Weltlinge erklaren, bei denen gerade öfters Unglaube und Aberglaube, Trotz und Schwäche, Verſpottung Gottes und Furcht vor dem Teufel in den grellſten Zügen dicht neben einander angetroffen wird.

«Auf die erſte Frage antwortete der Teuffel durch den Mund der Beſeſſenen: Wann der Cherub, dein Schutzengel, nicht geweſen wäre, ſo hätte ich dich damahlen gehohlet. Auf das andere Stück ſagte er: Dein Cherub hat dich behüthet, daß ſie dich nicht haben verletzen können. Und auff das 3te wegerte er ſich lange zu antworten. (Das war ſehr natürlich, denn der pfiffige Teufel, der bis jetzt den Herrn von Queriolet außerordentlich artig und rückſichtsvoll behandelt hatte, um ſich ihm nähern zu können, und ihn als einen wilden Weltvogel gleichſam kirre zu machen — der pfiffige Teufel durfte nicht zu geſchwind aus ſeiner Rolle heraus fallen, und dem Wüſtling ſofort geradezu in's Geſicht ſagen: Er ſey nur deswegen in das Kloſter gekommen, um eine Braut Chriſti zu verführen und zu ſchänden, damit er ſich dieſer Schandthat hernach bei ſeinen liederlichen Geſellen zum Hohn der Kirche rühmen könnte.) Jedoch als der Pater ihn ferner hart beſchwur, und ihme befahl, es zu ſagen, ſo ſagte er endlich nach vielem Treiben, wegen dieſer und dieſer Unreinigkeit habe Gott einen ſo unreinen Menſchen an einem ſo heiligen Orth nicht leiden können. O! ſagte der Herr Queriolet, das ſetzete mich endlich in Furcht und gantz auſſer mir, und als mich der Pater anſahe, ſo ſagte ich zu ihm: Mein Pater, er hat mich getroffen, ich habe das Alles gethan, was der Teuffel da geſaget; es iſt nun Zeit, daß ich meine Sünden beweine, und mich zu Gott zu bekehren anfange, nachdeme er ſchon ſo viele Jahre auff meine Buße gewartet u. ſ. w.», denn die drei Blätter ascetiſcher Bemerkungen «über die verwunderbarliche Herunterlaßung Gottes,» welche nun folgen, werden unſere Leſer ſchwerlich leſen wollen. Nur die letzte Periode dieſes Capitels S. 297 ſtehe noch hier, weil ſie vielleicht zur richtigen hiſtoriſchen Würdigung des ganzen Handels nicht unwichtig iſt: « Das muß man dabey auch noch anmerken, daß unſer Herr, welcher ſich in ſeinen Gnaden-Bezeygungen nach eines Jeden Naturell und Temperament richtet und herunter läßet, den Teuffeln es nicht zugelaßen, daß er ihn hart angegriffen oder ihn durch ſchimpffliche Vorrückung ſeiner abſcheulichen Sünden und gräulichen Unreinigkeiten beſchämet hätte; denn da er ſeiner Seelen Wunden heilen wollte, ſo machete er es wie ein erfahrner Artzt, welcher die leiblichen Wunden eines groſſen Herren mit groſſem Reſpect, gebognen Knien und entblößetem Haupt verbindet: ſo ſäuberlich ging Gott, der Herr, mit Monsieur de Quiriolet um. Er bekannte auch ſelbſten, daß er durch eine rauhere und ſchärfere Arth nur verhärteter geworden wäre, ſtatt daß er ſich bekehret hätte *). » Hierauf heißt's denn im XVIten Capitel weiter: « Den folgenden Tag ginge M. Q. wieder an den Ort, wo die Beſeſſenen waren, in einer gantz demüthigen Stellung; der Teuffel hatte ihn nicht ſobald erblicket, ſo ſagte er zu dem Pater gantz leiſe ins Ohr: Voila, dein geſtriges Herrchen! — Und wie der Teufel ein erſchrecklich Geſicht machte, und der Pater gantz laut zu dem Volk geſaget hatte, ſehet, ein

---

*) Die Loudüner Teufel gingen ſonach recht klug zu Werk, um dem Himmel eine Seele zu gewinnen. Das nennt unſer Verfaßer, Gott bequemt ſich nach eines Jeden Naturell!!! Gott läßt ſich in ſeinen Wegen zu der Menſchen Meinungen und Irrthümern herunter!!! Auf ſolche Widerſprüche und Abſurditäten führt immer der aſcetiſche Aberglaube.

Bild der tödlichen Sünde; ſo antwortete ihm der Teufel gantz leiſe: He, wie viel hat denn dein Monsieur dort dergleichen Todtſünden an ſich? Indeſſen iſt er anjetzo in einem ſolchen Stand, daß, wann er ſo fort fährt, er ſo hoch in den Himmel hinauf kommen wird, als er tief in der Hölle bey Uns war. Der Pater ſagte darauf zu dem Teufel, er (verſtehe der Teufel) wäre nach Gott derjenige, welcher am kräftigſten an ſeinem Heil gearbeitet hätte. Er antwortete: Die heilige Jungfrau hat ihre Hände bis an den Elenbogen herunter geſtrecket, um ihn aus ſeinem Schlamm zu ziehen *).» Eine Viertel-Stunde hernach, als der Pater etwas gantz anders abhandelte, unterbrach der Teufel ſeine Rede und ſagte: Ein unreiner Geiſt iſt ihm durch den Lucifer noch zugegeben worden, ihn zu verſuchen, und ihn hernach in die Geilheit zu bringen. Und nachdeme der Pater darauf verſetzet: Was? hatte er denn nicht ſeinen Teufel bey ſich ſchon von ſeiner Geburt an? Ja! ſagte der Teufel, aber wenn wir ſehen einen groſſen Sünder, ſo ſchickt der Lucifer dem ordentlichen Teufel noch einen andern außerordentlichen Teufel zum Gehülfen zu, um den Sünder in noch größere Sünde zu ſtürtzen **). Darauf machte er ein groß Geſchrey und ſagte: Iſt das nicht eine ſeltſame Sache, daß Gott zweyer Teuffelen ſich bedienet, bey einem Körper, zu gantz widrigen Würkungen, wie jetzo Meiner zu dieſes Menſchen ewiger Seeligkeit. Er hat zugelaßen, daß der Alier, der unreine Teufel, ihn durch ſeine Unreinigkeit in die Verdammniß bringe. Und das iſt vielleicht der letzte Zug, deſſen ſich Gott bedient, ihn ſeelig zu machen. Der Pater fragte ihn: wer ihn dießmahl hergeführet? Der Teufel antwortete: Die Jungfrau Maria, die groſe Freundin dieſes ehrlichen Mannes. Und als er den Rathsherrn anſahe, ſagte er: Dein Maaß war voll, aber er hat noch ein wenig Ehrfurcht vor Sie gehabt, wie ehemals die drey Könige geredet hätten *), und ſagte weiters, Gott hätte ihn (den Teufel) dieſes zu thun verbunden auf dieſe Art aus Liebe zu dem Raths-Herrn, und um ihn in ſeinen guten Entſchließungen zu beveſtigen. Hernach richtete er ſeine Reden an ihn und ſagte: Gleichwie man diejenigen, ſo Schlangen verſchluckt haben, Milch trincken läßet, ſo hat man dir auch Milch verordnet, daß du deine Schlangen ſolleſt ausſpeyen. Zur Erklärung **) deſſen, was Milch ſey, ſetzte er hinzu, es wären die Gnaden- und Bußbezeigungen, welche er von der heiligen Jungfrau empfangen ꝛc. Nach einiger Zeit warf er die Augen von Neuem auf ihn, und ſagte: Siehe! eine Taube, welche durch uns verloren gegangen! Siehe! ein Täublein, welches aus unſerm Schlag entkommen ***)! O! ſeltſame und erſchreckliche Veränderung! ſchrie er noch zum öftern. Ach! ich Unglückſeliger, hab ich jehmahls eine ſolche Veränderung geſehen, wie dieſe iſt ꝛc. Ein andermal ſagte er ſpöttiſch, als er vom heil. Sacrament redete: Es verlangt mich wenig beim Sacrament und meinem Richter zu ſeyn, aus Furcht, bey dieſem Bettler ſeyn zu müſſen *). Wie werd' ich mich zu ihm nahen, da Gott es mir befohlen, ſagte der Teufel weiter, das iſt kein guter Befehl vor mich, ich kan es nicht thun, dann es iſt ein Gift, das ich bereitet habe, welches vor einen Teuffel das allerbitterſte iſt, das er zu verſchlucken haben kan. Aber wie wir eine groſſe Unordnung in ihm angerichtet haben, ſo will Gott, daß wir ſie wieder gut machen ſollen; wir haben ihm ein Gift gegeben, das hat er auff uns zurück geſchicket, und Gott hat uns gezwungen, ihm einen Theriack zu geben, als ein Widergift und ſüße Artzney des Heils ꝛc.,» denn in dieſem gottſeligen Ton ſpricht der Teufel noch eine ziemliche Weile fort, womit wir aber unſere Leſer nicht langweilen wollen. «Darauf ſagte der Teuffel weiters: Sonſt war ich wohl mit dir bekannt, Vogel! Jetzo durch deine Bekehrung quälſt du mich. Aber ich will mich ſchon an dir rächen, wart nur. Wann du von hier weggeheſt, ſo will ich mit dir gehen, und will dich prüglen laßen, wie einen armen Teuffel; ich will machen, daß man dich als einen Spion

---

*) So ſteht buchſtäblich da, der Teufel war ſehr beſcheiden, es lautet Alles wie Scherz, wie Hohn, woran man aber in einem mit ſo frommem Sinn geſchriebenen Buch gar nicht denken kann. Der Teufelsunſinn des ſiebenzehnten Jahrhunderts erklärt allein Alles.

**) Abſcheuliche Theorie! So wäre ja der Menſch nur ein Spielwerk für den Teufel, und Gott gäbe ihn der Hölle Preis.

---

*) Was ſoll das heiſſen? Die haben doch nicht vom Monsieur Queriolet geweiſſagt?

**) Hier benimmt ſich der Teufel faſt wie ein Profeſſor auf dem Katheder.

***) Das ſind burleske Phraſen im Mund des Teufels!

---

*) Der Teufel, ſetzt unſer Vf. hinzu, nennete nämlich unſern Bekehrten öfters allſo wegen ſeiner großen freywilligen Armuth, welche er anfing von dem Augenblick ſeiner Bekehrung an. Denn da er vorher in Reichthum, Ueppigkeit und groſſer Verſchwendung gelebt, und nunmehro die Armuth des Sohnes Gottes wolte nachahmen, als der in einem Stall gebohren, ſo legte er von Stund an ſeine Kleider-Pracht ab, und erwehlete ſich zu ſeinem Logiment einen Stall, Heu und Stroh aber zu ſeinem Lager!!!

ergreiffe; ich will machen, daß du faſt Hungers ſterben muſt; daß dich Niemand auffnimmt und daß du bettlen gehn muſt *). Wann du in das Spital kommen wirſt, ſo werden dich alle Armen daſelbſt übel tractiren, und will machen, daß Andere hinein kommen, und dich nacket hinaus werfen **).»

«Der Pater ließ hierauff den Herrn von Queriolet der Beſeſſenen auff den Halß treten ***). Nein!

---

*) In der That, dieß iſt faſt Alles ſo erfolgt, wie man ſieht, wenn man die Reſignation hat, unſeres wunderlichen Heiligen Lebensgeſchichte durchzuleſen. Unſer Verfaßer meint daraus ſchließen zu können, daß nur der Teufel dieß Alles ſo voraus zu wiſſen vermogt habe. Aber man kann ganz andere Schlüße daraus ziehen, die im vorher Gehenden ſchon angedeutet ſind. Monsieur de Queriolet ſtellte ſich aus lauter Heiligkeit ſo närriſch und verrückt, daß ihn der Eine für einen Narren hielt und auslachte, der Andere für einen Betrüger und fort jagte, der Dritte für einen Spion oder Spitzbuben und beim Kragen nahm u. ſ. w. Nach dem, was die Teufel von ſeinen gottſeligen Narrenſtreichen ſchon Alles zu Loudun geſehen hatten, gehörte wenig Divinations-Kraft dazu, das Obige ſammt und ſonders voraus zu ſagen.

**) Auch dieß iſt richtig eingetroffen, und wieder auf die natürlichſte Art von der Welt. Er wollte alle Kranke, Verrückte, Böſewichter u. ſ. w. mit Gewalt bekehren. Da er in Lumpen herum ging, ja ſich zu Zeiten aus Bußfertigkeit mit Aſche und Koth beſchmierte, Vielen von dieſen Leuten auch ſein früheres ruchloſes Leben bekannt war, ſo machten ſie freilich nicht viel Complimente mit ihm. Er bekam wirklich nach ſeiner Bekehrung faſt täglich Prügel, die er ſtets ſehr dankbar annahm.

***) Was ſagen unſere Leſer zu dieſer Taktik? Das Manövre iſt ächt ſultaniſch, gegen den Teufel in den Beſeſſenen aber rechtskräftig erlaubt. — Man hat es Luther'n ſo übel genommen, daß er einmal einem für beſeſſen gehaltenen Mädchen, welches man zu ihm gebracht hatte, ein Paar Tritte mit den Worten gegeben, als es ſich mit convulſiviſchen Bewegungen gegen ihn hinwarf: Weiche, du hoffärtiger Teufel! Ich habe mehr Recht ſtolz zu ſeyn, als du, denn ich bin mit Chriſti Blut erlöſ't und habe ein Recht an den Himmel, aber Du biſt aus dem Himmel geſtoßen und gehörſt in die Hölle ꝛc. ꝛc. Wenn die Tadler hätten erwägen wollen, daß es von alten Zeiten her in ſchrie der Teuffel, das iſt zu arg und nicht erlaubt, daß er mich mit Füßen trete! Indeme er Ihr (es war alſo eine Beſeſſene, oder ein weiblicher Teufel) aber den Fuß auff dem Halß hielte, hielt der Teufel folgenden Discours:»

« Iſt das nicht eine große Niederlage für einen Teuffel! — Vorher warfen ſeine Sünden und Schandthaten ihn zu meinen Füßen; aber die Veränderung, ſo mit ihm vorgegangen durch ſeine Bekehrung, machet nun, daß jetzo der Teuffel unter ſeinen Füßen liegt. —!!!— Siehe! was ein Sünder durch ſeine Bekehrung für Vortheile erhält; wenn er redlich und wahrhaftig ſeinen Herrn erkennt, und JESUS CHRISTUS ihn mächtig gerühret hat durch die lebendige Züge ſeiner Liebe; ſo iſt die gantze Hölle unter ſeinen Füßen *). Ach! Ach! Ach!

---

der Taktik der Exorciſten ein beliebtes Manövre war, den Beſeſſenen auf die Hälſe zu treten, ihnen Ohrfeigen und respective Tritte zu geben u. ſ. w.; ſo würden ſie Luther's Benehmen bei dieſem Vorfall minder hart getadelt haben. Wir werden die originelle Geſchichte noch einmal in der Z. B. mittheilen. Sie gereicht Luther'n ganz und gar nicht zur Unehre. Er benahm ſich gerade ſo dabei, wie er ſich nach ſeiner ganzen Ueberzeugung und in ſeiner Zeit benehmen mußte.

*) Ei, ei, wie ein frommer Teufel! — War der Herr Queriolet etwan dumm? — fühlt man ſich hier unwillkührlich verſucht zu fragen. Es werden zwar mehrere pfiffige Streiche von ihm erzählt, die er vor ſeiner Bekehrung ausgeführt hat, überdieß war er ein Gerichts-Herr und konnte alſo nicht dumm ſeyn. Aber dem ſey, wie ihm wolle, hier erſcheint er, wo nicht dumm, doch gar zu einfältig. Ich entſcheide nicht gern, am wenigſten in der Zauber-Bibliothek, bei dieſer Scene aber kann man ſich des Verdachts eines verabredeten und planmäßig angelegten Handels kaum erwehren. Um von Herrn Queriolet indeß den Verdacht der Dummheit abzuwälzen, die ſich ein Franzos nicht gern vorwerfen läßt, muß man erwägen, daß die Geſchichte im ſiebenzehnten Jahrhundert und nicht zu unſeren Zeiten ſpielt, was gar viel verändert. Unerträglich iſt das zunächſt folgende Geſchwätz unſeres Teufels, wo er ſich gar in die Rhetorik und Aeſthetik verirrt, von Malern und ſchönen

wann ein Mahler ein Gemälde macht, hat darauf alle ſeine Farben verwendet, und will es in ſeiner Hand behalten, als ein ſchön gelungen Bild, wann ihm einer ſolches ſtiehlt, ſo verdrießts ihn hefftig. Ich meynte, fuhr der Teuffel in ſeinem Discours fort, (NB. indeß ihm Monsieur Queriolet immerfort mit dem Fuß auf dem Hals ſtunde) ich hätte ein ſchön Gemählde in meinen Kram verfertiget, aber Jeſus Chriſtus hat es genommen, und hat es gantz anders gemahlet. Ein Herr, wann er Diener in ſeinem Hauſe hat, die ihm unterthänig ſind, und in allen Stücken gehorchen müſſen, wann ſie ihn nachher mit Füßen tretten, ſo entrüſtet er ſich mit Recht. Vorher war ich Herr über Dieſen und machte, daß er viele Sünden beging, jetzt befiehlet er mir, und tritt mich unter ſeine Füße. Ach! wann ihr wüßtet, ihr lieben Leute, was ich bei dieſer Veränderung leide, ihr würdet für mich weinen, ja weinen würdet ihr für — den Teuffel ꝛc. ꝛc.» (Ich will abkürzen, der lamentable Discours währt zu lange, bald dauert mich der arme Teufel ſelbſt. Eins begreif ich nicht, und das Andere kann ich nicht verſtehen, nämlich wie der Teufel einen ſo langen Discours führen konnte, während ihm der Herr Rathsherr von Queriolet beſtändig auf dem Hals ſtand. Er muß doch nicht gar zu hart aufgetreten haben, ſonſt hätte er ihn gewiß erſtickt *).

Bildern ſpricht u. dgl. Wer war denn die Beſeſſene? fragt man ſich hier. Sprach der Teufel nicht aus ihr, ſo war's entweder eine gelehrte Närrin, oder eine verſchmitzte Betrügerin, die ihre Rolle gut inne hatte.

*) Außer dem Halstretten ſcheint H. v. Q. der Beſeſſenen auch noch Ohrfeigen gegeben zu haben, denn im Verfolg des Discours

«Der Pater Beſchwörer, heißt es hierauf weiter, gab dem Teuffel darauf ein Zeichen, er ſolte auff das heilige Sacrament ſehen. Nein! ſagte er, ich will nicht mit Gott reden, ich hab genug mit dieſem Laus-Kerl zu thun ꝛc. ꝛc. Das Blut Jeſu Chriſti, fuhr der Teuffel darauff fort, ſieget immerdar, aber die Saumſeeligkeit des Sünders machet, daß es nicht immer völlig ſiegen kan. Und ob ihr euch ſchon ſelbſt verdammet, ſo wird das Blut Jeſu Chriſti doch allezeit zuletzt ſiegen ꝛc.» *)

«Wer die Welt aufgiebt, der giebt den Teuffel auff. (Wirklich eine ſchöne Phraſe, die einem Weiſen Ehre machte, geſchweige dem Teufel.) Ach! ſehet hier einen Raths-Herrn, der mir den Schweiß auspreßet. Er hat mich in die heißeſte Flamme der Sonne verſetzet, und mir mehr Waſſer ausgepreßt, als wenn ich die härteſte Folter ausgeſtanden. Ich habe mehr

---

ſagt ſie auch einmal: Dieſer Lumpen-Hund that vorher, was ich that, und jetzt ſchlägt er mich öffentlich. Ich hätte nie geglaubt, daß du mir dieſen Schimpf ſollteſt anthun, du Scheiß-Kerl!!!

*) Wie ſtimmen Chriſtus und Belial zuſammen? Wie ſpricht der Teufel hier vom Blut Jeſu Chriſti, da er in der Regel durch alle Beſchwörungs-Künſte nicht dahin zu bringen iſt, den Namen des Herrn auch nur zu nennen. Hier fällt er ganz und gar aus ſeinem Charakter. Aber ſo verſchieden ſind die Anſichten und der Geſchmack — einem mir unbekannten früheren Leſer meines Exemplars muß gerade dieſe Stelle ſo ſehr gefallen haben, daß er mit greller rother Tinte beigeſchrieben hat: «O! herrlich, herrlich, herrlich! (Richtiger, o! närriſch, närriſch, närriſch!) S. D. Gloria! Ach! welches liebliches Zeugnuß für die Kraft des Blutes Chriſti, das hier der Teuffel gezwungen iſt, abzulegen!» — Bei ſolchen Dingen geht einem der Verſtand rund irre, oder vielmehr gar aus. Man muß nur unverdroßen und entſchloſſen — abſchreiben.

mit dieſem Lumpen-Kerl zu ſchaffen, als mit euch Allen. Ich ſollte ihn fragen, warum er mir den Abſchied gegeben, aber ich fürchte mich, wan ich mich umwende, ihn anzuſehen. Nach einer Weile fuhr der Teuffel fort, indem er unſre Bekehrten anſtarrete: Du verboſt Geſicht du! Du Racker-Geſicht! Wilſt du die gantze Welt zu Boden reißen? Da ſteht er; er ſagt kein Wort! Du Hencker, du Henckers-Knecht, du Racker, wie plagſt du mich heute!»

«Der Pater ſagte zu ihm: Wann du jemahls die Hand Gottes geſpüret haſt, ſo geſchieht es jetzo. Der Teuffel antwortete: Du haſt Recht. Ohh! Du Henkers-Knecht! wie thuſt du mir ſo wehe! Wem iſts wohler, als dir jetzt, du Lumpen-Hund! Ach! warum kan ich nicht auch in deinen Stand kommen! — O! verwunderliche Verwunderung! Aus Teuffeln Götter machen durch die Buße! Einen Menſchen, der ſo ſchwartz iſt als ein Teuffel, zu einem Engel machen! — Ich als ein Teuffel aber muß ewig in der Hölle bleiben. Nach dieſem ſchrie er gantz erſchröcklich und wiederhohlte drey mahlen: Ewig, ewig, ewig in der Hölle! Da müſſen die Menſchen, ſo auff Erden ſind, ſich bekehren. O! ihr Reichthümer der Welt, könnet ihr von Gott nicht einen Menſchen abwenden? Und ihr Lüſte der Welt, könnet ihr einen Menſchen nicht in ſeinen Sünden feſt halten? Wer kan machen, daß ein Menſch ſein Herz von dieſem Allen abzieht? Das kan Niemanden, als Du, o! du ewiger Richter der Teufel und der Menſchen! — Nach einer Weile ſagte er darauff: Ich will ihm nun Gott zum Geleit geben. Als er dieſes geſagt, ſo neigte er ſich gegen den Herrn von Queriolet, thate, als wann er ihm wolte die Hoſtie in den Mund geben, und ſagte: Wann ein Menſch dieſes hat, was kann ihm der Teuffel thun? O! Gott, warum haſt du mich in dieſen Leib geſchickt zu einer ſo verwunderlichen Veränderung? — — —

Der Teuffel ſchrie hier ſo erſchröcklich, daß man es nicht ausdrücken kann, und die gantze Verſammlung ſich entſetzete.

« O! du Muſter der Welt-Kinder! O! du Vorwurf der göttlichen Barmherzigkeit! verlaß mich nun, und nimm Abſchied von dem Teuffel, der dich ſo oft angetrieben, von deinem Gott den Abſchied zu nehmen. »

Hiemit endigt ſich dieſe komiſch-tragiſche Teufels-Scene, und wir wollen auch vom Herrn von Queriolet Abſchied nehmen *).

---

*) Wenigſtens im Text der Zauber-Bibliothek, dieſe Note aber, und zwar dieſe ziemlich lange Note, ſey dem Heiligen närriſchen Andenkens, noch geſchenkt! Unſere Leſer werden ſie gewiß mit Vergnügen leſen. Ueberdieß iſt Zug für Zug von dem, was wir mittheilen wollen, zum Sitten-Gemälde jener Zeit, und alſo hiſteriſch äußerſt intereßant. Wir beſchränken uns dabei bloß und ausſchließlich auf die beiden unmittelbar auf die Teufels-Scene folgenden Capitel. Alſo —

« Da Mons. de Q. hierauf den andern Tag wegreiſete, aber nicht Zeit hatte noch Gelegenheit, ſeine Kleider zu verkauffen, noch ſeine Pferde und all ſein übriges ritterliches Zeug, um das Geld den Armen zu ſchenken; ſo packte er das Koſtbarſte ein, und band es auf ein Pferd, um auf ſchierſte daheim zu ſeyn. Aus Furcht aber, er möchte ſeinem gefaßten Entſchluß, Niemanden mehr anzugreiffen, oder zu beleidigen, ja ſich wider Niemand zu wehren, wann man ihn auf dem Wege anpacken, oder ſchlagen würde, nicht veſte genug bleiben, indeme der Zorn eine von denen mächtigſten Neigungen bei ihm war, ſo band er ſeinen Degen und Piſtolen gar vorſichtiglich auf das Pferd veſte. Es fehlete ihm auch nicht an vielen widrigen Zufälle ſowohlen auf der Reiſe, als wie er wieder nach Hauſe kam ꝛc. ꝛc. Höre doch, günſtiger Leſer! was M. Queriolet ſelber

II. Der Kohlſchwartze Teuffel,

daſz iſt:

Eine ſcharffe Predig widder den Teuffel u. ſ. w.

(Der vollſtändige Titel ſteht Th. III.)

Fortſetzung und Beſchluß.

II.

Hiſtoriſche Relation deß ſchwehren Falls, auff welchen dieſe vorhergehende Predig gerichtet worden: folgender maſſen der verſammelten Kirchen bey volckreicher Gemeind vorgetragen vnd erzehlet.

Herr Wagner fährt in ſeiner Relation S. 76. wörtlich oder vielmehr buchſtäblich, denn wir theilen

---

ſagt: Als ich wieder nach Rennes kam, verwunderten ſich alle Menſchen über mich, daß ich ſo gantz verändert war. Einige ſagten: es wird nicht lange währen; Andere, es wäre ein hitziges Fieber; wieder Andere fragten: was ich dann nun anfangen wollte? der größte Theil hielte mich vor einen Narren, und ein Jeder ſagte von mir, was ihm einkam. Monsieur Q. erzählte weiters: daß abſonderlich die Weibs-Bilder ihm ins Haus wären geloffen kommen, ihn von Neuem zum Böſen zu reitzen rc. (Das müſſen feine Weibs-Bilder geweſen ſeyn! Aber welche Sitten!) Darunter, fährt er fort, jedoch Eine geweſen, welche ihm doch aufrichtig geſtanden, ihre Abſicht ſey unſchuldig, ſie hätte immer gehofft, er würde ſie heyrathen, weilen er ihr ſo oft die Verſicherung gegeben, niemahlen ſich an eine Andere zu verheyrathen; ſo bald er nun von Loudun zurück gekommen, ſo hätte ſie alle Gelegenheit ausgekundſchaftet, ihn zu ſprechen; ſie ſey ihm in alle Kirchen und auf Wegen und Steegen nachgeloffen; ſie ſey ihm einmahlen drey oder vier Stunden Weges nachgeloffen;

unſeren Leſern das ſeltſame und ſeltene Actenſtück mit diplomatiſcher Genauigkeit mit, hierauf (nämlich nach der

---

(welche naive Treuherzigkeit und nochmals — welche Sitten!) da ſie ihn aber ſo gar eingekehret habe geſehen, und beſtändiglich mit nieder geſchlagenen Augen; ſo habe die große und treue Liebe zu ihm ihre Furcht doch endlich überwunden, und ſey ihm eben von Neuem wieder nachgeloffen, als er aus der Kirche gangen, und als ſie ihn nicht mehr habe einhohlen können, ſo hätte ſie ihm lieber gerufen. (Wie's ſcheint war er ſtark drauf los gegangen, um ihr zu entwiſchen) Unſer Bußfertiger erkannte ſie an ihrer Stimme, und blieb ſogleich ſtille ſtehen, theils aus Frömmigkeit, theils aus natürlicher Billigkeit, (ein Weltkind würde etwan noch hinzu ſetzen, vielleicht auch aus einer Anwandlung von alter Liebe, die nach dem alten deutſchen Sprichwort nie roſtet) aus Urſache, ihr ſeine Bekehrung anzuzeigen, wobey er hinzu ſetzte, daß er das Gelübde gethan, dem Teufel und der Welt, auch ſeinem Fleiſch und Blut, und abſonderlich aller Eitelkeit und Lokkungen der Weibs-Bilder auf immer abzuſagen; er ermahnte ſie, ein Gleiches zu thun, oder wenigſtens eine andere gute Heyraths-Parthie zu erwehlen, wenn ſie ſich nicht gantz und gar wollte dem Dienſt Gottes widmen, und das beſte Theil erkieſen. (Ohne Zweifel ein ſchlechter Troſt für eine ſo verliebte Seele, wenn man ihr den Rath gibt, ſie möchte — eine Nonne werden.) Alle dieſe Reden waren ſo herzbrechend, daß ſie gantz erbaut und wie erſtarret da ſtehen blieb, (ja! vor Schrecken, hör' ich hier das Weltkind wieder ſagen) ohne hernacher noch ein Wort zu ſagen, aus Ehrfurcht, die ſie für ihn alle ſeine Lebtage, und noch viel mehr ſelber nach ſeinem Tode gehabt hat ꝛc.» (Aber Scherz bei Seite, man kann dieſe treuherzige Geſchichte nicht ohne eine Anwandlung von Rührung leſen. Dieß Mädchen war gewiß keine aus der Claſſe der oben genannten Dirnen, die ihm in's Haus liefen, um ihren Scherz mit ihm zu haben.) Nun kommen S. 311. f. die Prügel. Unſer Vf. fährt fort: «Ich muß nun auch noch einige Zufälle erzehlen, ſo ihm auf ſeiner Reiſe begegnet, um zu zeigen, wie ihn der himmliſche Vater ſo mildiglich aus dem Kelch ſeines eigenen Sohnes hat wollen trincken laßen.» Hier nur ein Paar Stellen, denn wir könten unmöglich alle die Prügelgeſchichten in extenso anführen. «Auf ſeiner Reiſe traff er zuerſt zwey Straßen-Bettler an, welche ihn gräulich ſchmäheten und verfolgten ꝛc. Da er nun eine geringe Regung in ſich empfand, ſich gegen ſie zu wehren, ſo warff er alsbalden ſeinen Stecken, ſchrecklichen Abſchilderung des Teufels, ſieh. Th. III.) alſo weiter fort:

Geliebte in Chriſto, dem Herren!

« Nachdeme nun ſolcher Fall laut, und alſo Stadt- vnd Kirchenkundig worden, alß iſt dieſe angefochtene Perſohn auch von vnſerm hochgeehrten Magistratu deßwegen zur Red geſtellet, examiniret, pünctlich befraget, vnd auff die gethane Bekanndtnuß, was erzehlt, in pu-

---

den er nur mit ſich genommen hatte, um die Hunde abzuhalten und nicht, um Jemand damit zu beleidigen, weit von ſich hinweg, faßte dabey auch den Entſchluß, keinen Stecken mehr zu tragen, wie auch ſonſten Nichts, womit er ſich wehren könnte ꝛc. » (Kein Wunder, daß ihn hernach die Hunde ſo oft verfolgten und biſſen.) « Als er in dieſem Aufzug weiter fort ging, ſo kame ihm der Weg ſehr ſauer an, denn er hatte den Rücken bereits voller Schläge ꝛc. » « Endlich kam er in das Spital, aber er brachte die gantze Nacht mit viel größerer Betrübniß zu, denn er war ſehr matt an ſeinem ganzen Leibe, und hatte den Rücken ſehr voller Schläge ꝛc. » (Beitrag zur Sittengeſchichte jener Zeit!) « Man hatte ihn aber zu einer böſen Geſellſchaft armer Leute gethan, welche, da ſie ſahen, daß er die gantze Nacht auf den Knieen lag und betete, nicht ſchlafen konnten, ſo daß ſie ſchimpfeten und böſe Händel mit ihm ſuchten, um ihn hinaus zu ſchmeiſſen ꝛc ꝛc. » — Im folgenden 19ten Capitel ſchießt ihm ein Böſewicht ſo gar eine Kugel vor der Stirne vorbei, daß er verwundet wird. Und ſo ging es ihm auf allen ſeinen Reiſen, wobei unſer Verfaßer wiederhohlt bemerkt, daß ſonach Alles richtig eingetroffen ſey, was ihm die Teufel von Loudun voraus gedroht hätten. (Gleichſam als ob dieß Alles bloß der Loudüner Teufel wegen ſo gekommen wäre!!!) Im 20ten Capitel iſt er wieder zu Loudün bei den Teufeln, die dießmal weniger artig ſind, und ihn nicht bloß, wie das erſte Mal, einen Bettel-Hund und Racker, ſondern einen Schelmen, Mörder, Hurer ſchelten, was ihm denn zur großen Erbauung und Beruhigung gereicht. In dieſem Capitel kommt noch manches, für die Z. B. Intereßante vor, aber die Note wird zu lange, und wir müßen ſie ſchließen. Uebrigens iſt für die Zeit- und Sittengeſchichte der Vergangenheit nichts merkwürdiger, als die getreue einfache Erzählung ſolcher einzelner Züge, wie ſie in dieſer ſeltſamen Geſchichte in Menge vorkommen.

blicam custodiam zu dem End genommen worden, damit nicht allein fernere Desperation, Zeit währender Anfechtung, möchte vorkommen, ſondern zumahlen auch die Seelen-Cur auff Seiten des Ehrwürdigen Ministerii gegen jhm deſto füglicher fortgeſetzt vnd gepfleget werden. Welches dann in benannter Verwahrung in die vier Wochen lang von uns Ministris durch das Wort Gottes vnd tägliche Gebett, nach deme es die tieffen Wunden der armen Seel erforderte, iſt continuiret, vnd vermittelſt verliehener Gnad Gottes mit jhme ſo weit gebracht worden, daß aus allen Worten, Gebehrden, Seufftzen, vergoßenen Thränen, vnnd allerdemüthigſter Bitt umb Gnad vor Gott vnnd der Welt, anderß nichts, alß ein bußfertig Hertz, vnnd eine dem Teuffel aus dem Rachen geriſſene Seel, kan vnnd ſoll aus Chriſtlicher Liebe geſchloſſen werden, gegen die Männiglich ein Chriſtlich, hochbedauerlich Mitleiden tragen, für dero Erhaltung vnd Beſtandhafftigkeit im Glauben, Gott eyffrig bitten, beneben ſich an ſolchem ſchwehren Fall ſpieglen ſoll, wie bald es umb vns arme Menſchen geſchehen, wann wir durch Vnglauben und Mißtrauen auff Gott in der Trawrigkeit, oder durch Wohluſt deß Fleiſches in der Sicherheit, Gott den heiligen Geiſt betrüben, vnd dadurch dem böſen Geiſt, uns zu verſuchen, Thür vnd Thor eröffnen. Deßwegen in allem unſern Thun vnd Laßen deſto frömmer, gottſeeliger, vnd fürſichtiger ſeyn, vnd zu ſehen, wann wir ſtehen, daß wir nicht fallen.»

«Wobey auch inſonderheit das liebe Predig-Amt ſich hertzlich zu frewen, vnd der geſammbten Kirchen, aus göttlicher Gewalt, zu ſagen hat: Frewet euch mit vns, dann wir haben das Schaaf funden, welches in der Wüſte der Anfechtung beinahend verlohren war. Frewet euch mit vns, dann wir haben mit dem Beſem des Geſetzes vnd mit dem angezündeten Liecht des h. Evangelij den Groſchen wiederumb funden, welcher im Kloack der Verzweyfflung geſtecket, vnd nunmehr wieder zur Schatz-Kammer des ewigen Lebens gebracht worden iſt. Wie ſich dann der leidige Teuffel die gantze Zeit über in der Custodi im Wenigſten niemahlen laſſen ſpüren, noch mercken, außgenommen die erſte Nacht, in der eine übernatürliche Angſt vnd Wehmuth auff dieſen angefochtenen Menſchen gefallen, welche auch der Hüther, ſo jhme gewacht, in Acht genommen, aber auff der Stätt mit Zuſprechen vnd Troſt aus Gottes Wort dem tückiſchen Zugriff des Böſewichts begegnet, von Dato an allerdinges vnperturbiret vnd vnangefochten gelaſſen worden.»

«Vnd ob es nun wohlen billich, daſz dieſes verlohrne, durch Gottes Gnad wiedergefundene Schaf, ſeinem ſchwehren Gewiſſens- und Seelenfall ſolt offentlich vor gantzer hier verſammleten Gemeind revociren, eben in dieſer Kirchen, vnd bei dieſem Taufſtein, vnd an dem Ort, allda es iſt vor 25 Jahrn auff Chriſtum, den Herrn, auff vorhergegangene feyerliche Abſagung dem Teuffel vnd allen ſeinen Werken vnd Weſen, getauffet worden, da ſtehen, fodriſt dem Teuffel vnd allen ſeinen Wercken vnd Weſen abermal offentlich abſagen, der gethanen Obligation offentlich widerſprechen, die vorgangene Verdingung an den Teuffel offentlich auffkündigen, zum erſten glauben, deß Gnadenbunds in empfangener H. Tauff ſich offentlich bekennen, vnd auff das theuer vergoſſne Roſinfarbe Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, wieder alle Anfechtung, Liſt, Boßheit vnnd Anſpruch deß Teuffels offentlich ſich beruffen; Auch dieſer groſſen Gemeind vnd geſammbten Kirchen, welche er durch dieſen Fall höchſt geärgert vnd betrübet, umb Chriſti Jeſu willen, jhme zu verzeyhen, offentlich vnd demüthiglich bitten: So iſt doch von wegen ſich bey dieſer Perſohn annoch ereugender, vnd gleichſamb angebohrner *) ſchwehrmüthiger Schwachheit, aus Chriſtlicher Vorſorg vnd Liebe, umb etwas in beſagten Stücken dispensiret, vnd die Sach consistorialiter dahin geſchloſſen worden:

Für eines

daß auff dißmahlen, dem Teuffel zu Leyd, allen

---

*) Und gleichſamb angeborner ſchwehrmüthiger Schwachheit — Ich bitte meine Leſer bei dieſen Worten mit einiger Aufmerkſamkeit zu verweilen. Sie ſind pſychologiſch ſehr merkwürdig, und verbreiten über den ganzen komiſch-tragiſchen Spectakel das nöthige Licht. Hätte man dem armen melancholiſchen Tropf, eh' er ſich erhenkte, ein Paar Pillen oder eine Mixtur, oder vielleicht auch nur, als ihn der Hunger plagte, einige Groſchen gegeben; ſo wäre er ſchwerlich in dieſen ſcharpffen Leibs- vnd der Seelenfall gekommen. Wie unvernünftig der kranke Mann auch nachher, von ſeiner «Custodi bis zum Actu Revocationis» behandelt ward, darüber ein Wort zu ſagen, iſt ſehr überflüßig. Nicht in die Hände der Geiſtlichen, ſondern der Aerzte gehörte er. Freilich würden ihn die zu der Zeit nicht vernünftiger behandelt, und ihm vielleicht ein Huhn auf den Kopf gebunden, und drey Täg darauff haben brutten laſſen, oder jhme eine Oder aufgeſchlagen vnd in ſo lang haben blutten laßen, biß er ohnmächtiglich umbgefallen, denn dieſe beiden Recepte galten gegen die «zäuberiſche Melancholey vnd Vnſinnigkeit» für probat, wie ſich unſere Leſer ohne Zweifel noch aus dem IIIten Theil der Zauber-Bibliothek erinnern. In weſſen Hände Unglückliche der Art fielen — ſie waren gleich übel dran.

bußfertigen Hertzen zur Freud, dieſe vnſere durch Gottes Gnad allbereits gehaltne Predigt ſolte gehalten werden.

Fürs ander

daß mehrbenandte, angedüttete, (bezeichnete) interessirte Perſohn gleichwolen ſolte in der Kirch zugegen ſeyn, vnd durch deß Predigers Mund der Kirchen eine offentliche Abbitt thuen, ſich durch ungleiche Einbildung vnd Affect ſeiner nicht ſich zu entſchlagen, ſondern aus Mitleiden über jhn ſich zu erbarmen, auch für jhne Gott ernſtlich zu bitten, daſz er vor den ſcharpffen Verſuchungen des Böſewichts fürhin möchte befreyet, vnd durch den Schutz der Heiligen Engel enthoben ſeyn.

Vnd dann fürs dritte

daß gleichwohlen die feyerliche Revocation in einer engern Kirche würcklich geſchehe, da beneben dem gantzen Ehrwürdigen Ministerio auch ein geſammbter Ehrſahmer, Wolweiſer Rath, wie auch die nechſt Verwandte vnd Nachbaren dieſer angedüttener, vom Sathan hart verſtrickten Perſohn ſich werden und ſollen einfinden, vnd thun, was einem jeden Chriſten-Menſchen bey dergleichen ſchwehren Leibs- vnd Seelenfällen, nicht alleine Beruffs- vnd Amts halben, ſondern auch aus Chriſtlicher Lieb zu thun obgelegen iſt; Welches denn noch Heute gleich nach völlig verrichtem und geſchloßen offentlichen Gottesdienſt, im Nahmen des hochheiligen dreyeinigen Gottes ſolchermaſſen würcklich ſeinen Fortgang haben wird; vnd zware Alles.

Zur Ehre Gottes, zur Confusion vnd Schand deß Teuffels, zur Erbawung der Kirchen, vnd Erledigung der armen Seel. — !!! — !!! — !!! —

Dazu Gott in Gnad ſeines H. Geiſtes geben vnd verleyhen wölle. Amen.

Weilen es nun auff dißmahl abſonderlich zu thun umb Gebett vnd Fürbitt zu Gott, wegen dieſes verlohrnen, durch Gottes Gnad aber wieder gefundnen Schaffs; ſo erhebet ewre Hertzen zu Gott, vnd bettet in Chriſtglaubiger Andacht mit mir allſo:

Folget das Gebetth.

Welches meiſt auff denen Knieen vnd vnter viel Seuffzen vnd Vergieſſung häuffiger Zährer von der Verſammlung angehöret vnd verricht worden *).

O! Herr, Allmächtiger Gott, der du der Elenden Seuffzer nicht verſchmäheſt, und der betrübten Hertzen Verlangen nicht verachteſt, ſiehe doch gnädig an vnſer Gebett, welches wir zu dir in dieſer gegenwärtigen Stund für einen angefochtenen, vom Teuffel verſuchten Menſchen fürbringen, vnd erhöre uns barmhertziglich, durch vnſern Fürſprecher Jesum Christum, der zu deiner Rechten iſt

---

*) Ich habe oben geſagt, es ſollten wenige oder keine Noten zu dieſem Actenſtück gemacht werden. Nun könnte ich dieß zwar im Manuſcript noch ändern, ich will aber einmahl mit Pilatus ſagen: Was geſchrieben iſt, iſt geſchrieben. Wirklich die Frage dringt ſich mir ſo ſehr auf, indem ich obige Worte eben abſchreibe, daß ich ſie nieder ſchreiben muß, (was denn natürlich eine zweite oder dritte Note gibt) die Frage nämlich: Sollte denn in der ganzen Verſammlung kein Einziger geweſen ſeyn, der über die geiſtliche Comödie, oder wenn man will Tragödie gelacht, oder wenigſtens an der Sache gezweifelt hätte? — — Es wäre für die Geſchichte des Teufel-Glaubens intereßant, wenn man das wiſſen könnte. Würde die Frage, wie ich faſt vermuthen möchte, verneint, ſo ſähe man daraus, daß der Aberglaube anſteckender iſt, als die Peſt und das Fleckfieber, und zwar der Aberglaube waſerlei Art er ſey, nämlich je dunkler und vernunftloſer, deſto anſteckender und allgemeiner.

vnd Vns vertritt. Erbarme Dich, o! treuer Gott, über dieſen armen Menſchen, der durch Mißtrawen von Dir gewichen, vnd durch Hinterführung deß böſen Feindes einen ſchwehren Sündenfall gethan. Gib jhm zu erkennen die Grauſamkeit dieſer Sünd vnd zu behertzigen, was für Jammer vnd Hertzeleyd es bringe, Dich, den Herrn, vnſern Gott verlaßen, vnd von deiner väterlichen Trew vnd Fürſorg mit dem Hertzen weichen. Verzeyhe jhme dieſe begangene vbergroſſe Sünd, damit er dich beleidigt vnd eine Vrſach an ſeinem faſt ewigen Verderben were geweſt, da ſeine Seele voll Jammers vnd faſt nahe bey der Höllen geſchwebt, da jhn die Stricke des Todes umbgeben, vnd der Höllen Angſt getroffen hat. Vergieb jhm, o! du Vater der Barmhertzigkeit, vergieb jhm ſolche ſchwehre Sünd durch das thewre Verdienſt Jeſu Chriſti, deines Sohnes, deß verheißenen vnd in die Welt gekommenen Schlangentreters, der vnſerm Feind, dem Teuffel, der alten Schlange, den Kopff zertreten, ſeine Macht genommen, vnd ſein Werck verſtöhret hat. Gib jhm, o! getrewer vnd barmhertzigrr Gott, daß er fürder ſtarck ſeye in Dir vnd in der Macht deiner Stärcke, auff daß wann das böſe Stündtlein der Anfechtung wieder einmahlen ſolt kommen, er Widerſtand thun, vnd als ein Streiter Chriſti das Feld wider den böſen Feind erhalten möge. Gib jhm vnd Vns Allen deine Gnad, daß wir nüchtern ſeyen an Leib vnd Seel, wachtſam im Glauben, im Gebett, in der Liebe, in der wahren Gottſeeligkeit, damit wir dieſen Seelen-Mörder durch Vnglauben, Zweiffelung, Kleinmüthigkeit vnd fleiſchliche Sicherheit vns nicht auff den Halß ziehen, vnd allſo ſelbſten eine Vrſach ſeyen an vnſerm Vntergang vnd Verderben, ſondern in aller Anfechtung des Teuffels —

Durch deine Gnad ritterlich ringen,
Durch Todt vnd Leben zu Dir dringen,
O! du ſüſſer Herr Jeſu Chriſt,
Der du Menſch gebohren biſt,
Behüt Vns vor der Hölle. Amen.

Vater Unſer ꝛc.

NB. Zeit wehrender Predig, wie auch abſonderlich der Relation vnnd deß Gebetts, iſt die angedüttete interessirte Perſohn, gantz nahend bey der Cantzel ſtehend, fleyßig in Acht genommen worden, daß ſie ſtetiglich geweynet, vnd ein Zäher den andern gleichſam geſchlagen.

Folget annun der würckliche Actus Revocationis.

Actus Revocationis, das iſt, fernere kurtze Relation der Wiederabſagung dem Teuffel vnd ſeinen Wercken, vnd wie es damit iſt gehalten worden.

Gleich nach gehaltener Predig vnd geendigten öffentlichen Gottesdienſt hat ſich ein Ehrwürdig Ministerium auff das alte Rathhauß verfüget, allda ſchon allbereit ein Ehrſamer Wohlweiſer Rath ſich befunden, an dem Ort, da nicht allein Rath, ſondern auch Consistorium pfleget gehalten zu werden, in der Ordnung, als wie ſonſten die Rathſtellen weiſen. Vnd wurde dem Ministerium der mitten in der Consistorial-Stuben ſtehende, mit grünem Tuch bedeckte Tiſch, zu occupiren vom regierenden Herren Burgermeiſter assigniret, auch die angefochtene Perſohn, neben dero Freundſchafft, vnd zu dem Filial Schultzgruß, allda ſie wohnhafft, gehörigen Perſohnen, eingefordert, von wolermeldt-regierendem Herrn Burgermeiſter die Proposition, wohin ſothaner Convent anzuſehen, gethan, vnd dem anweſenden Ministerio, laut zuvor ergangnem Consistorial-Schlußes, die Execution, Krafft tragender Göttlichen Gewalts, vor die Hand zu nehmen, höfflichſt anbefohlen.

Worauff der Pfarrer auffgeſtanden, dieſen Convent fordriſt, daß er dem Wort Gottes gemäß vnd ähnlich, aus dem Evangeliſten Malthaeo demonstrirt vnd legitimiret, da Chriſtus Cap. 18. v. 20. ſpricht:

Wo nun zweyen oder drey verſammblet ſeyn in meinem Nahmen, da ſeye er mitten unter jhnen.

Deßwegen hieraus die gnadenreiche Gegenwart Christi auch bey dieſer Consistorial-Zuſammentrettung geſchloſſen, hierauff ohn weitern Vmgang zur Sach ſelbſten geſchritten, die angefochtene Perſohn herfür zu tretten, vnd folgende Fragen wohlbedächtiglich vnd gewiſſenhafft zu beantworten vor Gott, dem Allwiſſenden, ermahnet.

Erſte Frag. Bekunſtu N. N., daß du dich, dem Teuffel zu dienen, verſprochen, von dieſem böſen Geiſt vermeyntliches Geld genommen auff die Hand, jhme dein Blut zur Verſchreibung laſſen folgen, vnd dich allſo hierdurch zu einem Leib- vnd Seeleigenen Knecht deß Teuffels gemacht?

Antwort: Ja.

Zweete Frag. Iſt dir ſolches von Hertzen leyd?

Antwort: Ja.

Dritte Frag. Glaubſtu Vergebung ſolcher begangenen groſſen Sünde?

Antwort: Ja.

Vierte Frag. Wiltu dich vor dergleichen forthin mit Gottes Hülf hüten?

Antwort: Ja.

Fünfte Frag. Bekennſtu N. N., daß du hierauff an Gott verzagt, auff Zuſprechen deß Teuffels Hand an dich gelegt, vnd auß Verdruß deß Lebens dich dieſes deines Lebens, das dir Gott geben, vnd biß dahero Väterlich erhalten hat, ſelbſt wollen berauben?

Antwort: Ja.

Sechßte Frag. Iſt dir ſolches von Hertzen leyd?

Antwort: Ja.

Siebente Frag. Glaubſtu veſtiglich, daß Chriſtus, der Fürſt des Lebens, dieſe deine Sünde gebüßet, vnd daß ſie umb Chriſtus willen dir werden vergeben?

Antwort: Ja.

Achte Frag. Wiltu dich durch Gottes Hülff vor dergleichen That fürder hüten?

Antwort: Ja.

Neunte Frag. Bekennſtu N. N., daß du durch Vnglauben vnd Zweiffel an Gott, ein Vrſach biſt geweſt an dieſem ſchwehren Fall des Leibs vnd der Seelen, dir dadurch den Teuffel der Verſuchung ſelbſten auff den Halß gezogen, vnd mit deinen desperaten Worten deß Vnglaubens zu dir gelocket?

Antwort: Ja.

Zehnte Frag. Iſt dir ſolches von Grund deines Hertzens leid?

Antwort: Ja.

Elfte Frag. Glaubſtu, daß Gottes Barmhertzigkeit mächtiger, als dieſe deine mächtige Sünde, vnd daß Christus, dein Heiland, dich wieder aus deß Teuffels Rachen erlößt vnd gewonnen, vnd daß dir durch den wahren Glauben an dieſen deinen Heyland vnd Erlöſer, der alle dieſe Wercke deß Teuffelß zerſtöhret, ſolche deine ſchwehren Sünden verziehen vnd vergeben werden?

Antwort: Ja.

Zwölffte Frag. Wiltu dich fürohin durch Gottes Gnad, vermittelſt eines andächtigen Gebetts, vor dergleichen Sünden hüten?

Antwort: Ja.

Dreyzehnte Frag. Bekennſtu du N. N., daß du den Bund deiner H. Täuff vbertretten, dardurch Gott erzörnet, den Sohn Gottes mit Füſſen getreten, das Blut deß Teſtaments vnrein geachtet, die Kirche geärgert, vnd viel fromme Hertzen betrübet haſt?

Antwort: Ja.

Vierzehnte Frag. Glaubſtu aber hinwiederumb, daß dein empfangene Heilige Tauff noch zur Vergebung der Sünden kräfftig vnd gültig ſey, Gottes Gaben vnd Verheiſſungen ſich nicht laſſen ändern, noch der Menſchen Vnglaub den Glauben Gottes auffhebe?

Antwort: Ja.

Funfzehnte Frag. Wiltu dich deſſen forthin wieder alle Anfechtung deß Teuffels tröſten, vnd durch Gottes Gnad im gantzen Leben fromm vnd Gottesfürchtig ſeyn vnd leben?

Antwort: Ja.

Sechzehnte Frag. Wiltu N. N. forthin in Anhörung deß göttlichen Worts fleiſſig, im Gebett eyffrig, im Gebrauch des H. Abendmahls inbrünſtig ſeyn: Sonderlich in deiner Beicht vnd Confession vor deinem Seel-Sorger vnd vor geſammbter Kirch, in Sprechung der offenen Schuld gewiſſenhafft, in Anhörung der Absolution inbrünſtig, vnd von Heut vber acht Tag, als auff den H. Advent, in Empfahung des H. Abendmahls, durch den Glauben begierig, dich beym Altar einfinden, vnd der Kirchen gehorſamblich dich erzeigen?

Antwort: Ja.

Letzte Frag. Vnd hiemit allſo vor Gott vnd dieſer Chriſtlichen Verſammblung von Grund deines Hertzens auffſagen vnd auffkünden allen verſprochenen Dienſt des Teuffelß, auch wiederſprechen allen ſeinen Wercken vnd Weſen: Hingegen Chriſto, deinem Erlöſer, durch den wahren Glauben getrew zu ſeyn vnd zu verbleiben, dich an Gott, deinen Schöpffer, von Newem zu verſprechen, vnd biß ans End verbunden erkennen?

Antwort: Ja.

Erfolgte hierauff das Votum.

Das helffe Dir der Allmächtige Gott vnd Vater der Barmhertzigkeit, durch deinen vnd vnſern Aller Heyland vnd Erlöſer Jesum

Christum, in der Krafft des Heiligen Geiſtes. Amen. Amen.

Kurtzer Bericht, wie es nach dieſem Actu Revocationis weiter gehalten.

Auff dieſe Revocation iſt fordriſt dieſer arme Sünder, vnd wiederumb zu Gnaden auffgenommne Schaf, auff die Kniee nieder gefallen vnd darauff ſo lang gelegen, als der Pfarrer das h. Evangelium vom verlohrnen Schaf vnd Groſchen verleſen.

Darauff iſt der Geſang, **Gott, der Vater wohn vns bey, vnd laß vns nicht verderben**, abgeſungen worden.

Hernacher ſo iſt das apoſtoliſche Symbolum recitiret, endlich das **Vater Unſer** gebetten, vnd der Seegen geſprochen, vnd ſolchergeſtalten dieſer hochwichtige Actus von allen Anweſenden mit wahrem Eyfer vnd Chriſtlicher Andacht geredet worden.

NB. Wobey auch ein Ehrſamer Wolweiſer Rath, auff Intercession für dieſe arme Perſohn, dieweil ſie vielmehr aus allertrawrigſter Anfechtung der Schwermüthigkeit, als aus Muthwillen fleiſchlicher Wolluſtſüchtigkeit gefallen, von wegen der Handanlegung an ſich ſelbſt eher Gnad einzuwenden, als nach der Schärpffe deß Geſetzes zu procediren, ſich gnädig erzeiget, vnd waß ſonſten leiblich zu büſſen war, aus Chriſtlicher Milde laſſen ſchwinden.

Der Allmächtige Gott aber, als der Gott deß Friedens, zertrette den Sathan noch ſerners unter vnſre Füſſe, gebe vns Allen rechte Sinn vnd Gedancken, daß wir veſt bleiben im Glauben, vnd durch Gottes Macht wider alle Anfechtung deß Teuffels vnd der Welt zur Seeligkeit erhalten werden, durch Jesum Christum, vnſern Herrn vnd Heiland. Amen.

Ich hab' im vorher gehenden Theil verſprochen, daß ich dieſes Actenſtück zum Schluß mit einigen Bemerkungen begleiten würde. Ich beſchränke mich auf ein einziges Wort:

Wie viel Lärm um Nichts!!! *)

---

*) In dem Einen: **Um nichts!** liegt freilich ein ungeheuerer Stoff. Ich will nur etwas andeuten. Die Geſchichte beweiſ't, wohin ein kraßer theologiſcher Dogmatismus führen kann, wenn man ihn mit ſtrenger Conſequenz verfolgt, ſo bald ihm nicht ein weiſer mildernder Rationalismus zur Seite geht. Wenn der Teufel den Herrn Chriſtum perſönlich zu verſuchen wagen durfte, um ihm ein Pactum mit ihm vorzuſchlagen — So du nieder fällſt ꝛc., ſo durft' und konnt' er den Verſuch gewiß auch beim Grüßgrießer Bauer machen u. ſ. w., (wie des Unglücklichen Reſt hieß.) Nimmt man die Sache ſo, ſo erſcheint die Geſchichte, nicht, wie uns nun, lächerlich, ja empörend, ſondern religiös, in jedem Fall dogmatiſch conſequent.

III. Schrecklichkeiten aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode.

Fortſetzung und Beſchluß.

I.

1. - Eine Hexe fällt bei wiederhohlter Tortur jedesmal in einen Seelen-Schlaf ohne Gefühl und Bewußtſeyn, und kann zu keinem Geſtändniß gebracht werden.

Wir haben ſowohl in den vorher gehenden Theilen der Z. B., als in der Dämonomagie gelegentlich bemerkt, daß bisweilen angebliche Hexen während der Tortur einſchliefen, was man den Teufels-Schlaf hieß.

In J. S. Halle's Fortgeſetzter Magie, oder die Zauber-Kräfte der Natur ꝛc. (Berlin, 1788.) B. I. kommt unter der Ueberſchrift Auszüge aus einigen teutſchen Hexen-Acten im Fürſtenthum Kalenberg S. 497 f. das Folgende vor, was dieſe Erſcheinung beſtätiget.

« Die zweite Unterſuchung betraff die Wittwe Lücken zu Arnum, im Jahr 1639. Man nahm den gewöhnlichen Anlaß dazu vom Viehſterben her. Der Hauptgrund der Klage war, ſie habe einmal des Morgens ein Geſchöpf, welches wie ein Schwein geſchrieen, mit der Ruthe geſchlagen; ſie habe zwar dieſes für einen Iltis ausgegeben, nach der allgemeinen Dorfſage aber ſey es ihr Geiſt oder Buhler geweſen *). Auf dieſen bloßen

---

*) Sonſt prügelten die Buhlgeiſter in der Regel die Hexen, hier wäre alſo einmal das Blatt, wie man ſagt, umgewandt worden. War Frau Lücken vielleicht als eine böſe Sieben bekannt?

unvernünftigen Verdacht erkannte die Juriſten-Facultät zu Helmſtädt ohne alles Bedenken der Inquiſitin die Folter zu. Da ſie der Henker mit den Beinſchrauben unmenſchlich angriff, bekam ſie fürchterliche Verzuckungen, ſie ſprach mit drey verſchiedenen Sprachen, ſonderlich hochteutſch, ſchlief darauf auf der Marter-Bank ein, und ſchien todt zu ſeyn.»

« Man berichtete den Fall an die Helmſtädtiſche Juriſten-Facultät, welche über das Uebernatürliche in der Sache erſchrack, und dem Scharfrichter auftrug, die Beklagte genau zu beſichtigen, ob ſie ſich durch etwas Verdächtiges oder Zauberhaftes gegen das Bekänntniß etwan feſt gemacht hätte. Mir ſcheint es ſehr natürlich zu ſeyn, daß eine von den Schmerzen der Tortur, wobei man das ganze Nervenſyſtem entweder der Länge nach ausdehnte, oder die Nerven zuſammen quetſchte, um in beiden Fällen die Gelenke aus ihren Pfannen zu bringen, außer ſich geſetzte Perſon, bald platt, bald hochdeuſch, bald hottentotiſch ſchreyt, denn der Tortur-Dialekt wird wohl allemal ausländiſch geklungen haben, und zuletzt gar in Ohnmacht fällt. Der Pöbel und Richter glaubte damals, daß der Teufel alle ſeine Allmachtseinflüße in den Körper auf der Stelle verliere, wenn man der Zauberin alle Haare am ganzen Körper abſchneide. Man ſtelle ſich dieſe henkeriſche Haarſchur, die Gegenwehr der Weiber, die zudringende Sabiniſche Männergewalt, den Gang der Scheere durch alle verborgene Orte, die offenbare Verletzung des Wohlſtandes u. ſ. w. vor. Dieſes war die gewöhnliche Vorbereitung zur Tortur, und ſie iſt es noch jetzt z. E. bei dem

Königlichen Juſtitzamte zu Hannover, (jetzt gewiß nicht mehr)! da vor einigen Jahren ein Mörder auf der Tortur die That geſtand, weil ihm der Scharfrichter den Tag vorher, bei feyerlicher Stille, den ganzen Körper wie einem Bologneſer beſchor.»

«Würde die Inquiſitin fort fahren, ihre Zauberei zu leugnen, ſo ſollte man die peinliche Frage durch nachdrücklichere Inſtrumente «ziemblichermaſſen *)» zu ſchärfen ſuchen. Ich bin überzeugt, daß ich, ohne alle magiſchen Künſte, die dickhäutigſten Herren Richter unſers Jahrhunderts, bloß durch die Daumenſchraube zum Bekänntniß bringen wollte, daß ſie mit dem Teufel in Verbindung ſtänden, daß ſie meine Heerden, ich habe aber keine, vergiftet, und es würde die verſtockteſte unter allen juchtenen Seelen auf alle meine Fragen Ja! ſagen müſſen. So künſtlich iſt die logiſche Beinſchraube. Der unmenſchliche Befehl, worüber ſich ein Hurone oder Menſchenfreſſer ſchämen müßte, ihn gegeben zu haben, wurde den 26ten Nov. 1639 vollzogen. Nach dem

---

*) «Ziemblichermaſſen» das heißt, auf unmenſchliche, ſataniſche, hölliſche Weiſe. Der nämliche Ausdruck kommt in der Torturgeſchichte des Lindheim'iſchen Bürgers Schuler vor, und nun wurden ihm, wie es in dem Actenſtück heißt, woraus wir Th. II. der Z. B. einen kurzen Auszug gegeben haben, «newe, gantz unziembliche Hölzer in das Maull vnnd die Ohrn geſetzet ꝛc. ꝛc., vnd dabei gedroht, daß, wenn dieſes nicht helfe, «heiß (ſiedend) Oeligt (Oel) auff jhn vndt in jhne ſolte geſchütth (gegoßen) werden ꝛc. — O! Menſchen, Menſchen! — Cicero (de nat. Deorum) ſagt: Unter allen Thieren iſt der Menſch das ſtolzeſte. Ich ſetze, ohne ein Cicero, ja auch nur ein Ciceroni, oder Dollmetſcher fremder Rede und Meinung zu ſeyn, getroſt hinzu — und das grauſamſte. O! wie recht hatte David: Laß mich nicht in der Menſchen Hände fallen! Ich will nicht in der Menſchen Hände fallen! —

Protocoll betheuerte ſie, eine gute Chriſtin zu ſeyn, und ſie ſchlief auch dießmahl wieder ein, als ſie der Henker ausdehnte, mit Ruthen peitſchte, (ſo ausgedehnt!) mit brennendem Schwefel beſtreute u. ſ. w. *)»

II.

II. Ein ähnlicher Vorfall bei einem Bömiſchen Huſſiten.

Was bei der Hexen-Tortur dem Teufel zugeſchrieben wurde, ward bei ähnlichen Vorfällen von Anderen als etwas Göttliches angeſehen. Aber die verſchiedenen übernatürlichen Erklärungsarten einer Sache, in der wir auf unſerem Standpunct durchaus nichts Uebernatürliches erblicken, ſind uns ſehr gleichgültig. Was aber durch das Eine, wie durch das andere bewieſen wird, es werde eine Hexe, oder ein Heiliger gemartert, iſt die Unvernünftigkeit, die Unmenſchlichkeit, die Satanität der Folter. Dieß iſt's, wovon wir hier, da von den Schrecklichkeiten der Vergangenheit die Rede iſt, handeln, und darum mag zur Erläuterung der obigen Geſchichte in ärztlicher und pſychologiſcher Hinſicht, unter gegenwärtiger Rubrik denn auch noch das folgende Beiſpiel ſtehn, worin ein ähnlicher oder vielmehr der nämliche Zufall vorkommt, nur Dank ſey's der Incon-

---

*) Ich führe hier aus Halle nur an, was zum Inhalt deſſen paßt, wovon oben Num. II, die Rede iſt. Die ſtandhafte Märtyrin erregt indeß Intereſſe, und ſo will ich meinen Leſern doch noch ſagen, daß ſie zu keinem Bekenntniß gebracht werden konnte. So brachte ſie ihre Richter denn um das Vergnügen, ſie zu verbrennen. Sie ward nach einem Erkenntniß der Juriſten-Facultät von Helmſtädt vom 17ten Dec. 1639 auf ewig des Landes verwieſen und das — V. R. W.

ſequenz und dem Egoismus menſchlicher Anſichten und Behauptungen, nur daß hier das, was bei der Hexe H. I. für ein Werk des Teufels gilt, als eine übernatürliche Wirkung der göttlichen Vorſehung geſchildert und geprieſen iſt.

« Als Anno 1461 die ſogenannten Hussiten vnter der Regierung Königs Georgii Podiebrads in groſſe Verfolgung geriethen, betraff ſolches vnter andern auch einen gar anſehnlichen vnd frommen Mann Gregorius, welcher zu Prag auff die peinliche Frag (Tortur) gebracht wurde, vnter dem vngerechten Vorwand, daß er benebſt mehren andern Verrätherey vnd Auffruhr vorhätte: Vnd da begab ſich dann dieſes Merckwürdige mit ihm, daß, als er auff der Leiter ausgeſpannet vnd gepeiniget wurde, ſo verlor er gleichſam alle ſeine äuſſerliche Sinnen, daß er als ein Todter gantz gar keine Schmertzen empfande, allſo daß auch die Hencker, in Meynung, er wäre wahrhaftig todt, ihn von der Leiter herab lieſſen, vnd für todt auff die Erde hinwarffen. Nach etlichen Stunden aber kame er wiederumb zu ſich ſelbſt, ſich verwundernde, warum ihm doch Seiten, Händ vnd Füſſe ſo wehe thäten. Nachdeme er aber die Striemen, Stiche vnd Brand- vnd Blutmahle an ſeinem Leibe vnd der Hencker Werckzeug geſehen, hat er daraus abgenommen vnd ſich erinnert, was vorgegangen ware. Er erzehlete auch einen ſchönen Traum, welchen er binnen währender Marter der peinlichen Frag gehabt hatte: Ich ward, ſagte er, auff eine ſchöne vnd anmuthige Wieſe geführet, auf deren Mittel-Platz ein Baum ſtunde, an dem viel herrlicher Früchte zu ſehen waren, auff demſelben Baume ſaſſen mancherley Art Vögel, welche ſich von dieſen Früchten ſpeiſeten, vnd ſehr lieb vnd anmuthig ſungen. Mitten unter dieſen Vögeln aber lieſſe ſich ein Jüngling ſehen, welcher mit einem Rühtlein dieſelbigen alſo regierete, daß keiner ſich unterſtunde, aus ſeiner Ordnung zu weichen. Er ſahe auch drey Männer, welche dieſen Baum bewacheten, vnd ware zu verwundern, daß 6 Jahr hernacher eben ſo viel Männer, welche denen vorigen, ſo er im Traume geſehen, vollkommenlich gleiche ſahen, zu Furſteheren (Vorſtehern) der Kirche gewehlet wurden. Dieſer Gregorius iſt endlich loß gelaſſen worden, dieweilen man ihn deſſen, was er ware beſchuldiget worden, nicht hat überweiſen können *). »

---

*) So kamen alſo die Hexe Lücken und dieſer Huſſitiſche Martyrer beide glücklich durch ihr Schlafen während der Tortur mit dem Leben davon. Der Traum des Letzteren iſt poetiſche Ausſchmückung, die Deutung der drei Männer ohne Zweifel ſpäterer Zuſatz, oder Erklärung nach dem Erfolg, denn der Herr Gregorius müßte während der Tortur doch gar zu lebhaft geträumt haben, wenn er ſechs Jahre hernach ſeine Traumgeſtalten wieder hätte erkennen wollen. Zur Beſtätigung des Phänomens, daß Leute während der erſchrecklichſten Peinigungen ſchlafen, oder ſich in einem hin brütenden ohnmachtähnlichen Zuſtand ohne Bewußtſeyn und Gefühl befinden, will ich im folgenden Theil bei einer anderen Gelegenheit noch ein äußerſt intereßantes Beiſpiel aus der neueren Ruſſiſchen Geſchichte anführen, deſſen hiſtoriſche Gewißheit (die Sache ſteht in einem ſehr ernſten mediciniſchen Buch, deſſen Verfaſſer ſich genannt hat und ſolche verbürgt) über allen Zweifel erhoben iſt. Es iſt hier auch nicht von einer Hexe, oder einem Hexenmeiſter, oder einem Fanatiker, noch weniger von einem gemeinen rohen Miſſethäter die Rede, ſondern von einem reichen, fein gebildeten Mann, der eine ungeheuere Strafe unſchuldig erlitt. Er fiel bei Ankündigung des Urtheils in Ohnmacht, äußerte, daß er todt ſeyn würde, eh' er die Hälfte der Stockſchläge erlitten hätte, und überſtand die entſetzliche Execution ohne Bewußtſeyn, ohne Schmerz und einiges Gefühl, ſo daß er kaum noch eine dunkle Erinnerung des Vorgefallenen hatte, als Alles vorüber war.

Ernſten's Confect-Taffel B. II. S. 733. Außerleſenſter Cúrioſitäten merck-würdiger Traum-Tempel ꝛc. (Frankf. und Leipz., 1714.) S. 407. Auch in Andreas Wengerſe's Hist. Reformat. Slavon. kommt die Geſchichte Lib. II. p. 171 vor.

Da wir des Raums ſparen müſſen, ſo ſey's zum Schluß dieſer Nummer genug mit den gegenwärtigen zwei Schrecklichkeiten, die ſich hier leider zu Dutzenden häufen ließen, da jene dunkle Vergangenheit voll und übervoll davon iſt.

IV. Lächerlichkeiten
aus der Teufels- und Hexenproceß-Periode.

Fortſetzung und Beſchluß.

I.

1. Seltſame Hexenprobe zu Oudewater.

Schreckliches und Lächerliches grenzen in dieſer Periode oft ſo dicht an einander, und ſind bisweilen zugleich ſo traurig und komiſch ſeltſam in einander verſchlungen, daß es faſt ſchwer hält, beide von einander völlig abzuſondern. Wir wollen uns bemühen, dieſe Nummer zum Beſchluß mit einigen rein lächerlichen Dingen auszuſtatten.

Unter den verſchiedenen, zum Theil äußerſt abſcheulichen ſogenannten Hexen-Proben *), iſt die von

---

*) Die Waſſer- und Feuerproben mit ihren mannichfachen Variationen ſind bekannt, eben ſo die unſinnige oder richtiger ſataniſche ſogenannte «Thränen-Probe,» wovon ich nach Anleitung des Hexen-Hammers in der Dämonomagie

Oudewater nur lächerlich. Der Bürgermeiſter und die Hexen-Richter beſahen die angeklagten Perſonen, und ſchätzten ſie nach dem Gewicht. Waren ſie ſchwerer befunden auf der Stadtwage von Oudewater, als ſie geſchätzt worden waren, ſo wurden ſie frei geſprochen — leichter, ſo nahm man ſie beim Kragen und machte ihnen den Proceß. Dieſe Stadt-Waage hatte ſich in der Hexen-Periode einen ſolchen Ruf erworben, daß auch von auswärtigen Ländern ſehr oft an ſie appellirt wurde. Wirklich war die Probe auch, wie ſie auch ausfiel, menſchlicher, als die meiſten andern. Ob auch minder willkührlich und vernünftiger — das Frage man nicht, denn willkührlich und unvernünftig waren Alle.

«Ich kann hierüber, ſagt Bekker, den wir nun wollen reden laßen, in ſeiner bezauberten Welt Th. I. S. 209; ich kann hierüber ganz ſichere Nachricht mittheilen aus einem Briefe, den ein Bürgermeiſter von Oudewater ſelbſt an einen ſeiner Freunde geſchrieben hat, und der auch dem Buch: Sichere Mittel, kein böſes Halsgericht zu hegen, vorgeſetzt iſt. Er ſagt zuerſt auf dasjenige, worauf er war befragt worden, daß alle diejenigen, welche noch jetzt aus obigen Ländern (Becker hatte im vorhergehenden Münſter, Paderborn und Cölln genannt) hin kämen, um ſich wägen zu laßen *), ſich einmüthig beklagt hätten, daß man ſie

---

ausführlich gehandelt habe. Es gab aber, da man ſich gegen die Hexen Alles für erlaubt hielt, noch allerhand andere Spielarten ſolcher Proben. In unſerem Lande z. B., zu Nidda, wurde einmal einem Mädchen von achtzehn Jahren nach richterlichem Erkenntniß — das Naſenbein eingeſchmiſſen, um aus dem Blut zu urtheilen, ob ſie ſchuldig oder unſchuldig wäre. Das Blut war gut, und ſie ward frei geſprochen.

*) Zu Bekker's Zeiten, d. h. zu Ende des ſiebenzehnten, und

zu Hauſe ungerechterweiſe der Zauberei beſchuldigt hätte, und daß, wenn ſie ſo unglücklich ſeyn ſollten, keinen Beweis ihrer Unſchuld auf der Stadt-Waage zu Oudewater zu finden, deren Gewicht mit der Schwere ihres Körpers die Waage halten müſſe, ſo ſtünden ſie daheim in Gefahr, Guth und Blut zu verlieren, weil die gemeine Meinung in dieſen Ländern herrſche, daß diejenigen, die leichter wären, als das Gewicht, ſo man in die andere Schale legt, (welches, wie wir unten ſehen werden, willkührlich iſt) nothwendig Zauberer ſeyn müßten *). Der Bürgermeiſter ſetzt hinzu: daß ihm der ſelige Sekretär de Hoy erzählt habe, daß zu ſeiner Zeit ein gewiſſer Oberländer mit jemanden in Streit gerathen ſey, der ihm im ganzen Land den böſen Namen gemacht habe, er ſey ein Hexenmeiſter. Man rieth dieſem vorgeblichen Zauberer nach Holland zu reiſen, und ſich auf der Stadt-Waage zu Oudewater wägen zu

---

Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war der Hexenproceß in Holland, wie in mehreren anderen Ländern, z. B. England, Schweden, Frankreich, mehreren deutſchen Ländern ꝛc. ſchon ſehr erſchwert, ſo daß, wie man hieraus ſieht, größtentheils nur noch Ausländer von der Oudewater Waage Gebrauch machten. Daß indeß das Hexen-Wägen wirklich noch öfters ſtatt fand, als Becker ſein Buch ſchrieb, d. h. im Jahr 1691 oder 1693, (1691 erſchienen die zwei erſten Bücher, 1693 die zwei letzteren der bez. W.) dieß ſagt er l. c. S. 211 ſelbſt. « Der Herr, dem ich meine Nachrichten verdanke, verſichert mich, daß man in den zwei Jahren, die er zu Oudewater gewohnt, daſelbſt verſchiedene Perſonen gewogen habe, und ich habe auch erſt kürzlich noch erfahren, daß dieſe Wägerei noch immer fort dauere ꝛc. »

*) Welch auch nur denkbarer Zuſammenhang hier zwiſchen Urſache und Wirkung? Hat denn der Menſch — man kann ſich bei ſolchen Unſinnigkeiten des Gedankens oft kaum entſchlagen, hat denn der Menſch ſeine Vernunft nur erhalten, um ſie zur Unvernunft zu mißbrauchen, zur willkührlichen intellectuellen Tollheit, Schmach des Verſtandes, Verfinſterung des Lichts?

laßen, um durch dieß Mittel die Verläumdung zu Schanden zu machen. Er ſey darauf angekommen, ſey aber, entweder aus Dummheit, oder Furcht, oder, weil man ihn nicht recht unterrichtet hatte, ungewogen wieder nach Hauſe zurück gekehrt. Man fragte ihn, ob er die Probe beſtanden hätte, welches er aber nicht beſcheinigen konnte, weswegen der Argwohn wider ihn zunahm; man glaubte, er ſey zu leicht erfunden worden, folglich ſchuldig. Das Gerücht kam dem Richter des Orts zu Ohren, der ſofort Befehl gab, den vorgeblichen Zauberer gefänglich einzuziehen; dieſer aber ergriff die Flucht. Er traff bei Jemanden, dem es beinahe eben ſo gegangen war, und dieſer rieth ihm, nach Oudewater mit ihm zurück zu gehen *). Sie kamen Beide an, der Angeklagte ward gewogen, und kehrte für dießmal mit den erforderlichen Beweiſen zurück, daß er gewogen ſey und — das völlige Gewicht gehabt habe **). Sein guter Namen wurde ihm alſo nebſt ſeinem Vermögen wieder, das der Richter ſchon zu ſich genommen hatte ***).»

«Auf die zweite Frage, die man an den Bürgermeiſter zu Oudewater gethan hatte, antwortete er alſo: daß kein Gewicht beſtimmt ſey, ſondern man betrachte den Körper des Waage-Candidaten, und nach deſſen Beſchaffenheit richte man das Gewicht ein. Die Antwort auf die dritte Frage: woher nämlich dieſe Gewohnheit entſtanden ſey? iſt dieſe. Er wiſſe davon nichts, indeſſen bewieſen es alle dieſe Facta, daß man in obbemeldten Ländern der Stadt-Waage zu Oudewater beſagte Kraft zutraue, und daß oft Leute, die gewogen zu werden wünſchten, zu dem Ende Empfehlungsbriefe aus ihrer Stadt oder ihrem Lande mitgebracht hätten. Man ſage indeſſen, daß Kaiſer Karl der Fünfte der Stadt Oudewater dieß Monopolium geſchenkt habe, theils weil ſie mit beſonderer Treue in dieſem Stück ſey zu Werke gegangen, theils weil ſie eine Betrügerei in einem benachbarten Dorfe entdeckt habe. So ſage man, ob es aber wahr ſey, wiſſe er nicht.»

---

*) Welchen Jammer ſetzt dieß Alles voraus im individuellen Leben, im Familienleben, im bürgerlichen Leben ꝛc. Da hört das Lächerliche auf.

**) Kann man ſich unſinnigere Willkührlichkeit denken? Indeß — es half. Den Kindern die Kinder-Klapper, den Narren die Narren-Klapper! ſagt nach Rühs ein finnländiſches Sprichwort.

***) So ging's in den Hexenproceßen, da Alles recht und erlaubt war.

II. Lächerliche Bekehrung eines Juden durch ein Haus voller Teufels-Geſpenſter.

«Jener Jud, deſſen Gregorius M. Dialog. 3. gedencket, wußte in der Angſt keine beſſere Zuflucht als zum Kreutz, dann als er auff einer Reiſe in ein ledig wüſtes Hauß einkehrete, weil ihn die Nacht überfallen, erwachete er, nachdeme er etliche Stunden geſchlaffen, uhrplotzlich durch den groſſen Lärmen, welchen einige Teufelsgeſpenſter macheten, in ſolcher Angſt fällt ihm ein, wie daß er gehöret, die Chriſten könnten ſich durch Machung des H. Kreutzes Zeichen für böſen Geiſtern bewahren; inzwiſchen ſo wurde der Lärmen immer gröſſer, biß er endlich gewahr wird, daß eine gantze groſſe Rott böſer Geiſter mitten auff dem Platze des Haußes zuſammen kommt, vnd ſich unter einander befragen, was jeder deſſelbigen Tages Böſes geſtiftet, da nun einer dieſes, der ander jenes Bubenſtück erzehlete, brachte auch einer vor, er hab den Biſchof des Orts, dem er ſchon lange nachgeſchlichen, gereitzet, daß er einer ſchönen Nonnen einen freundlichen Liebesſchlag gegeben, darüber er in unzüchtige Gedancken verfallen, vnd hoffe, er wölle ihn bald in Unzucht vnd Verderben bringen; Indeſſen ſo fängt ein böſer Geiſt an, es ſeye nicht richtig, man ſolle ſuchen, ob nicht ein Frembder hier ſich befinde; der Jud erſchrack von Hertzen darüber, ſchlug ein Kreutz über das ander, vnd lag in ſeinem Winkel gantz ſtill, indeme tratten zwey ſchwartze Höllen-Geſellen zu ihme, vnd befühleten den vor Furcht halb todten Juden, doch ohne Verletzung, da nun der Vorige, ſo ſie ſuchen heißen, fragete, ob ſie was gefunden, antwortete einer von dieſen zween Vas signatum, sed vacuum, ein bezeichnetes, aber leeres Gefäß, gehen darauff wieder von ihme, vnd verſchwindet Alles: Der Jud machet ſich aus dem Staube, erzehlet ſolches Alles dem Biſchofen, der ſich hoch verwunderte, dieweilen kein Menſch ſonſten es geſehen gehabt, daß er der Nonnen ſo freundlich begegnet, ſchlug darauff in ſich, vnd der Jud, weil er als ein mit dem H. Kreutz gezeichnetes, aber vom Glauben an Jeſum den Gekreutzigten annoch leeres Gefäß, doch mit gantzer Haut vnd ſo glücklich dieſer Gefahr vnd Angſt entwiſchet ware, nahm mit Freuden den Chriſtlichen Glauben an *).»

---

*) Die Geſchichte iſt alt und gehört ihrem weſentlichen Inhalt nach, wie die Leſer aus der erſten Periode derſelben ſehen, dem Ur-Chriſtenthum an, das ſo voller Teufels-Geſpenſter war, als die Periode, wovon hier die Rede iſt, nur daß man ſie damals weniger fürchtete, weil man ſie leicht mit dem Kreutz verjagte. Das ſechszehnte und ſiebenzehnte Jahrhundert aber hat ſich dieſe Legende mit einer rechten Vorliebe als die ſeinige angeeignet, und inſofern gehört ſie zu Charakteriſtik dieſes Zeitraums hierher.

II.

III. Sterndeuter im ſechszehnten Jahrhundert.

So viel als immer möglich, ſuchen wir gegenwärtige fünfte Abtheilung jedesmal mit dem weſentlichen Inhalt der übrigen Abtheilungen in mehr, oder weniger hiſtoriſche Uebereinſtimmung zu bringen. Da wir nun Abth. I. dieſes Theils unter anderem auch von dem aſtrologiſchen Aberglauben des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts gehandelt haben, ſo mögen zum Beſchluß hier noch einige geſchichtliche Lächerlichkeiten zur Veranſchaulichung deſſelben ſtehn.

Der berühmte deutſche Aſtrolog Stöfler.

»Sie ſehen alſo nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was ſehen Sie denn da?«

»Sehr viel, Madam, ſehr viel iſt da zu lernen;
Wir ſehn dort Alles, was iſt, und Alles, was geſchah,
Und was geſchehen wird. Durch ihre Influenzen
Erſtreckt ſich die Gewalt der Weiſen über die Grenzen
Von beiden Welten; Geiſter ſind
Uns unterthan, und alle Elemente
Gehorchen unſerm Wink — — —
— — — — — — — —

Wieland.
(Im neuen Amadis, Geſang X.)

Sie ſteht in einer Menge Schriften, beſonders haben ſie die Schriftſteller nicht vergeſſen, die über und gegen das Judenthum geſchrieben haben, z. B. Eiſenmenger, Breuz, (im Jüdiſchen Schlangenbalg) Schudt in den jud. Merkwürdigkeiten ꝛc. Auch die Schriftſteller über das Teufel- und Geſpenſterweſen haben ſie, z. B. Franciſi im Ach und Weh der Ewigkeit, Der berühmte Aſtrolog Stöfler war in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts geboren, und ſtarb den 16ten Februar 1531. Unter allen ſeinen aſtrologiſchen Prophezeihungen machte die folgende das größte Aufſehen. Im Jahr 1518 prophezeihte er, daß im Februar 1524 eine zweite Sündfluth über den Erdboden kommen würde, weil in dieſem Jahr drei Planeten zugleich in das Zeichen der — Fiſche träten. Jetzt würden wir über eine ſolche Thorheit lachen, damals war's anders. Der Unglücks-Prophet ſchickte ſeine Ankündigung an den Kaiſer Karl V. nach Spanien. Die dortigen Theologen und Aſtrologen gaben ihre Meinung in der Sache ab, die ungefähr ſo ausfiel, wie die der Däniſchen Theologen über die Scandinaviſchen Häringe, deren ſich unſere Leſer ohne Zweifel noch aus dem zweiten Theil der Z. B. erinnern. Nämlich, die Sache ſey keineswegs gering zu achten, und man müſſe ſich auf den jüngſten Tag gefaßt machen. Der kaiſerliche Hof, Spanien, die Reſidenz — Alles gerieth in Angſt und Unruhe. Bald theilte ſich das Entſetzen ganz Europa mit. Jedermann fürchtete ein ſchmähliches Ende. Als der verhängnißvolle Monat heran rückte, verließen in Deutſchland, Frankreich, Spanien und anderen Ländern die zunächſt an Seen und Flüßen Wohnenden ſchaarenweiſe ihre Heimath, und begaben ſich auf Berge und Anhöhen. Andere ſuchten ſich durch Schiffe zu retten. Der Präſident Aurial in Toulouſe ließ nach Noah's Beiſpiel eine ungeheuere

---

Ernſt im hiſtoriſchen Bilder-Haus u. ſ. w. Obige Abſchrift, wie wir zum Ueberfluß noch bemerken, iſt aus erſterem Schriftſteller genommen, mit Weglaßung der polemiſchen Nutzanwendungen, die Niemand wird leſen wollen.

Arche bauen und mit Lebensmittel in Menge verſehen. In allen Kirchen wurde gebetet. Alle Glocken ertönten. Eine öffentliche Bußübung folgte der anderen. Man predigte, ſchrieb, laas, ſprach, und träumte von nichts als — der Sündfluth. So viel vermogte vor drei hundert Jahren eine aſtrologiſche Wahrſagung. Wir können uns von dem Allen keine Vorſtellung mehr machen. Aber die Sache iſt hiſtoriſch gewiß. Der Tag der Fluth erſchien. Die Angſt ſtieg bei Vielen bis zur Verzweiflung. Die Sündfluth kam nicht. Der Monat verging, und — ſie kam auch nicht. Das Jahr verging, und — ſie kam noch nicht. Nachdem die Gefahr gänzlich vorüber war, bewieſen die Aſtrologen und Theologen, (daß es einzelne Ausnahmen gab, brauch' ich nicht zu bemerken, Abth. I. ſind einige namentliche Beiſpiele der Art angeführt!) daß die Sündfluth allerdings hätte kommen ſollen und müſſen, daß das Strafgericht aber, wie vordem bei Ninive, durch die Bußthränen der Glaubigen ſey abgewandt worden!!! ———

Leider blieb Stöfler'n, der wie Wieland's Aſtrolog Alles am Himmel und auf Erden wußte, ſein eigenes Ende verborgen. Denn als einſtmal eine Geſellſchaft bei dem gelehrten Manne war, und er in ſeine Studirſtube ging, um ein aſtrologiſches Buch zu hohlen, woraus er ſeinem Beſuch einige Merkwürdigkeiten vorleſen wollte, brach das Bücher-Brett, und die ſchweren nach damaliger Mode in Leder und Eiſen gebundenen Folianten fielen auf ihn, ſo daß er einige Tage nachher an den Folgen der Quetſchungen das Leben verlor. Noch verdient bemerkt zu werden, daß Stöfler der Urheber der Wetter-Prophezeihungen in unſeren Kalendern iſt, welche bis dieſe Stunde bei unſerem gemeinen Mann noch immer ſo viel Glauben finden. Er gab den erſten Kalender der Art im Jahr 1499 zu **Ulm** heraus.

Sterndeuter am Hofe Ludwig's XI.

Alle Könige und Fürſten hielten ſich zu der Zeit Hof-Aſtrologen, dieß iſt bekannt. Daß es gemeiniglich Leute von ungeheuerem Einfluß waren, iſt nicht minder bekannt, und folgt ſchon aus der Natur und Beſtimmung ihres Amts und Geſchäftes. Auch Ludwig XI., in deſſen Gegenwart man das Wort Tod nicht ausſprechen durfte, unterhielt mehrere an ſeinem Hofe. Eines Tages, da er auf die Jagd reiten wollte, fragte er einen der Geſchickteſten derſelben, ob's gut Wetter ſeyn würde? Dieſer verſicherte, es würde ein ſchöner, heiterer Tag ſeyn. Kaum war der König aus Paris und nahe bei den zur Jagd beſtimmten Wald gekommen, als ihm ein Kohlenbrenner begegnete, welcher ſeinen mit Kohlen beladenen Eſel pflegmatiſch vor ſich her trieb, und ſo dreiſt oder gutmüthig war, Sr. Majeſtät zu bemerken, Sie würden wohl thun, wenn Sie auf der Stelle wieder umkehreten, weil in wenig Stunden ein ſchweres Gewitter aufſteigen, und ein heftiger Platzregen fallen würde. Das traff auch richtig ein. Tags drauf ließ der König den Kohlenbrenner aufſuchen und fragte ihn, wo er die Stern-Deuterkunſt gelernt hätte, und wie er das Wetter ſo genau habe voraus ſagen können? Sire, antwortete der Mann, ich bin niemals in die Schule gegangen und kann weder leſen noch ſchreiben, aber ich halte einen guten Sterndeuter in meinem Hauſe, der mich niemals betrügt. Der abergläubiſche König erſchrack und fragte haſtig: Und wer iſt Der, und wie heißt Er? Sire, verſetzte der Kohlenbrenner trocken, das iſt — mein Eſel. So bald ein Gewitter aufſteigen will, läßt er die Ohren vorwärts hangen und den Kopf ſinken, geht weit langſamer und träger, als gewöhnlich, und reibt ſich an den Mauern. So machte er es geſtern, und darum konnte ich Ew. Majeſtät den Platzregen vorher ſagen. Der König ſpottete über ſeine Aſtrologen, beſchenkte den Kohlenbrenner und ſagte: deinceps alio non utar Astrologo, quam Carbonarii (da ſchreiben wir für den Augenblick ein gefährliches Wort!) asino. —

Ein anderer der Hof-Aſtrologen dieſes Königs wußte ſich beſſer, wo nicht in der Gnade, doch in der Achtung oder vielmehr Furcht dieſes Fürſten zu erhalten.

Er prophezeihte, daß eine Geliebte des Monarchen in acht Tagen ſterben würde. Sey's, daß man ihren baldigen Tod vorausſehen konnte, oder daß ſie ſich dieſe Prophezeihung zu Gemüth zog — ſie ſtarb wirklich auf die beſtimmte Zeit. Vielleicht war der Sterndeuter in ſeine Kunſt vernarrt — klug war der Einfall, den Tod einer Mätreſſe zu prophezeien auf keinen Fall. Der vorwitzige Wahrſager ward zum König gerufen, nachdem den Bedienten war befohlen worden, auf ein gewiſſes Zeichen, das ihnen der König geben würde, den armen Tropf anzupacken und ohne weiteres zum Fenſter hinunter zu ſtürzen. Da er die große Neigung des Königs zu der Verſtorbenen kannte, ſo konnte er ſich von dieſer Audienz wenig Gutes verſprechen. Der König redete ihn ernſt mit den Worten an: Da du ein ſo geſchickter Mann biſt, und das Schickſal anderer Perſonen ſo genau zu beſtimmen weißt, ſo belehre mich doch, welches das Deinige ſeyn wird, und wie lange du ſelbſt noch zu leben haſt. Ohne im Mindeſten Schrecken oder Ueberraſchung zu verrathen, ſagte er mit ruhiger Freimüthigkeit: Sire, ich werde drey Tage vor Ew. Majeſtät Ableben ſterben. Da unterblieb das verabredete Zeichen. Vielmehr that der König von dieſem Augenblick an Alles, was in ſeinen Kräften ſtand, den Tod eines Mannes ſo weit als möglich hinaus zu ſchieben, welchem der ſeinige ſogleich folgen ſollte *).

J. Marcel Sage folie L. II. Ch. 7. Bayle Wörterb. Th. III. S. 176 f. der deutſchen Ueberſetzung.

IV. Lächerliche Furcht vor Sonn- und Mond-Finſterniſſen.

In einer noch ungedruckten Chronik der Stadt Nürnberg ſteht das Folgende:

Den 2ten Auguſt 1654 war eine große Sonnen-Finſterniß, von welcher viel Dings vorher geſchrieben worden, weswegen auch große Furcht unter den Leuten entſtanden, und haben vorher in den Kirchen zu Nürnberg 22085 Perſonen aus Furcht des Sterbens communiciret; man verkaufte ſelbigen Tages auch Nichts auf dem Markte, und wurde kein Vieh auf die Weide getrieben, auch alle Brunnen wurden zugedecket, aus Vermuthung des Giftes. Es wurde auch damals ein Dankgebet gedruckt, einen Bogen ſtark, bei Michael Endter: Danck-

---

*) Eine hiſtoriſche Parallele zu dieſer Geſchichte bei Tacitus Annal. VI. 21. vom Thraſyllus, einem der Hof-Aſtrologen des Tiberius.

gebeth nach vergangener höchſtbedrohlich- vnd hochſchädlicher Sonnenfinſternuß. Darinnen heißt's unter andern: Wie väterlich haſt du, o! barmherziger Gott, ſolche Finſterniß vorüber gehen laßen. Du haſt zu eben der Zeit, da die Finſterniß am größten ſeyn ſollen, den Himmel gnädiglich mit Wolken überzogen *), daß wir den trübſeeligen hochbedrohlichen Anblick nicht ſehen, und uns allzu ſehr aus Blödigkeit unſerer verderbten Natur und aus Schwachheit unſeres Glaubens davor entſetzen ſollten ꝛc. ꝛc. Jeder Per-

---

*) Wie ſich doch Alles bei den Menſchen ändert! Bei der ſtarken Sonnen-Finſterniß 1820 waren wir verdrüßlich darüber, daß wir gerade «in den höchſtbedrohlich-hochgefährlichen» Minuten bedeckten Himmel hatten, und hier wird Gott dafür gedankt. Es muß für den ungebildeten Menſchen indeß doch etwas Fürchterliches in dieſer Natur-Begebenheit liegen. Die Sache iſt nun auch unſerem gemeinen Mann oft genug als eine gefahrloſe, ganz natürliche Erſcheinung erklärt, inzwiſchen bedecken doch auch jetzt noch Viele ihre Brunnen, treiben ihr Vieh nicht auf die Weide u. ſ. f. Wie ich gefunden habe, ſo ſtellen ſich Manche das Phänomen als eine Art Schmerz oder Krankheit vor, womit die Sonne eben behaftet ſey. Ach! Alles in der Welt, ſagte vor vielen Jahren einmal eine alte Frau zu mir, als ſie mich mit Verwunderung über «meine Curraſchi» (weil ich nämlich die Finſterniß im Freien beobachtete) unverwandt in die Sonne blicken ſah, Ach! Alles in der Welt hot doch ſein Plog, aach die Sunn muß ihr Daalche (ihr Theilchen) ausſtihn. — Inzwiſchen verliert ſich die Furcht vor Sonn- oder Mondfinſterniſſen, Kometen, fliegenden Drachen, Irrwiſchen ꝛc. doch immer mehr und mehr, ohne daß die Menſchen, wie's ſcheint, eigentlich weiſer und ſittlich beſſer werden. Sey dem indeß wie ihm wolle — die ächte Grundlage der Aufklärung iſt immer größere Verbreitung richtiger Natur-Kenntniſſe. Das wirkt mehr als alle unſere Declamationen gegen den Aberglauben, die gemeiniglich in leerer Luft verhallen, ſelbſt wenn wir ſie von der Kanzel herab debüttiren. Ich kann als ein Mann, der nun bald ſechszig Jahre auf dem Land alt geworden iſt, und der dreißig Jahre als Pfarrer den Landmann zu ſtudiren Gelegenheit gehabt hat, aus Erfahrung von dem Allen ſprechen.

ſon in der Gottheit wird insbeſondere, heißt es in dieſer Chronik weiter, und überhaupt dem dreieinigen Gott gedankt, daß er das ängſtliche Flehen der Kreatur ſo barmherziglich erhöret, und den armen erſchrockenen Sündern ihre Bitte, ſie die Finſterniß nicht erblicken zu laßen, gewähret habe. Das Gebet ſchließt mit ernſtlichen Ermahnungen an die verſtockten Seelen, welche betrachten ſollen, dieſe und alle andere Sonn- und Mondfinſterniſſe ſeyen Zeugen der Blindheit und der verdüſterten Herzen unbußfertiger boshafter Menſchen; Himmels-Zeichen der ſchweren Ungnade des allmächtigen Gottes; Fürbilder der herein brechenden finſteren Todesreiſe; erſchreckliche Herolde des heran nahenden jüngſten Gerichts, und — ein Vortrab und Vorgeſchmack der ewigen hölliſchen Finſterniß ꝛc.» Reichhardt's Beiträge Th. I. S. 562. Grab des Aberglaubens ꝛc. 2te Samml. S. 41.

Von der lächerlichen und, wo möglich, noch größeren Kometen-Furcht während des unter obiger Rubrik bezeichneten Zeitraums, da man über den Himmel und ſeine ſogenannten Zeichen, der Erde und ihrer Zeichen für Geſchick und wirkliches Leben faſt gänzlich vergaß, und darum ſo oft ein Fremdling in ſeinem Hauſe, und, voll von albernen, am Himmel geleſenen Zukunfts-Träumen, in der Gegenwart war — von der lächerlichen Kometen-Furcht des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts wollen wir im nächſten Theile einige ſeltſam-auffallende Beiſpiele mittheilen, da uns der Raum gegenwärtig zu ſchließen gebietet.

Miscellen.

Wir haben in der erſten Abtheilung dieſes vierten Theils unter anderen zauberiſchen Wunder-Thieren auch des abentheuerlichen Zauber-Würmchens gedacht, womit Salomon die Marmor-Blöcke und Sandſteine beim Tempelbau — behauen und polirt hat. Dort konnten wir uns bei dem Thierchen nicht länger aufhalten, weil dieß bei wichtigeren Materien den Zuſammenhang zu ſehr zerriſſen hätte. Vielleicht iſt hier der ſchicklichſte Platz zu einigen näheren literariſch-naturgeſchichtlichen Notizen für dieſe burleske zauberiſche Mißgeburt talmudiſch-rabbiniſchen Aberwitzes.

Salomon's Wunder- und Zauber-Würmchen, Schamir genannt.

Die Talmudiſten wiſſen ſogar den Namen des Thierchens, vor dem nichts Hartes, es ſey was es wolle, beſtehen kann. Es heißt שָׁמִיר, (Schamir) und iſt ſogleich in den ſechs Schöpfungstagen unmittelbar vom hochgelobten Gott erſchaffen worden. Es befindet ſich in einem Schwamm von Wolle, in einer bleiernen Schachtel, die mit Gerſten-Kleyen angefüllt iſt; ein magiſcher Apparat, den der hochgelobte Gott für daſſelbe ſelbſt ſo zugerichtet hat. Als Salomon eben den Grund zum Tempel legen wollte, fiel ihm mit Entſetzen bei, daß er ſich keines Meiſſels und Hammers beim Bau bedienen dürfte. In dieſer Verlegenheit rief er die Geſetzgelehrten und Rabbiner zuſammen, was nun anzufangen wäre? — Sie ſagten, er möchte ſich nur den שמיר bringen laßen, den Moſeh zur Polirung der Steine des Leib-Rocks gebraucht hätte. Und wo iſt dieſer Schamir? fragte er. Das wüßten ſie ſelber nicht, die Teufel aber müßten's ohne Zweifel wiſſen, die ſollte er nur deshalb fragen. Der König machte auf der Stelle Gebrauch von ſeinen Beſchwörungs-Künſten und citirte ein Dutzend Dämonen. Dieſe erſchracken, als ſie vom Schamir hörten, machten allerhand Tergiverſationen, und ſchützten zuletzt ihre Unwiſſenheit vor. Er müßte ſich an ihren Fürſten Asmodi oder Asmodeus wenden. Hier war nun guter Rath theuer, weil dieſer mächtige Höllen-Fürſt alle Beſchwörungen zu Nichte zu machen wußte. Einer der Dämonen ward jedoch von Salomon ſo in die Enge getrieben, daß er auf die Frage, wo ſich ihr Oberhaupt, Asmodeus, gegenwärtig aufhalte, bekannte, in der und der Höhle, auf dem und dem Berg. Jetzt nahm der König zur Liſt ſeine Zuflucht. Er gab ſeinem Feldmarſchall, Benaja, einem ſehr beherzten Mann, eine Kette, eine flaſche Wein, und etwas Oel, und ſchickte ihn damit nach der Felſen-Höhle zum Höllen-Fürſten Asmodi ab. Der Wein ſchmeckte dem Teufel ſo gut, daß er ſich beſoff und endlich gar hart und feſt einſchlief. Nun hatte der Feldmarſchall gewonnenes Spiel, er warf ihm die Kette, worauf der Name Schemhamphoraſch ſtand, um den Hals, « und wiewohlen er beym Erwachen gräulich tobete, denn wir wollen nun mit Eiſenmenger's Worten in der Erzählung fort fahren, damit unſere Leſer nicht am Ende gar glauben, wir verſchönerten durch unſer bischen Phantaſie die denkwürdige Hiſtorie des Wunder-Würmchens, alſo — vnd wiewohlen er nun beym Erwachen gräulich tobete, muſte er dennoch gefangen bleiben, vnd ward ſo für den König

Salomoh geführet, der ihn anredete um den Schamir zum Tempelbau; der Teuffel ſprach, er iſt nicht mir, ſondern dem Fürſten des Meeres übergeben, welcher ihn einem getreven Auerhahn, ſo ihm deßwegen einen Eyd gelaiſtet, zu verwahren gegeben, welcher dann ihn an die groſſe Felßen hält, ſo zerſpringen ſie; da ſie nun das Neſt deß Auerhahnen gefunden haben, darinnen Junge lagen, haben ſie das Neſt mit weiſſem Glaß zugedecket, als nun der Auerhahn kame, konte er nicht in ſein Neſt, deßwegen ſo flog er weg, hohlte den Schamir, vnd ſetzte ihn auff das Glaß, daß es brach, da fieng der Benaja ein groß erſchrecklich Geſchrey an, daß der Auerhahn erſchrocken, das Würmchen Schamir aus dem Schnabel fallen ließ, welches Benaja dann alſobalden auffhube vnd dem Salomoh überbrachte, lehren alſo hiermit die Juden, daß Salomoh in Erbauung des herrlichen Tempels Gottes, ſich der Teuffel Rath vnd Hülffe bedienet habe, da doch Gott ſelbſten das Werck angeordnet.»

Eiſenmenger entdecktes Judenth. Th. I. C. 8. S. 350. Wagenſeil Sota p. 1071. Schudt jüdiſche Merckwürdigkeiten Th. III. S. 192 u. ſ. w. Glauben etwan unſere Leſer allen dieſen Schriftſtellern nicht, und wollen die Naturgeſchichte vom Schamir in den Original-Quellen nachſehen, ſo finden ſie Obiges im Talmud und zwar Tractat Gittin fol. 68. col. 1. 2. — Ich habe nichts hinzu zu ſetzen, als die Leſer in naturgeſchichtlicher Hinſicht, namentlich wie man ſich zum Beſitz des Thierchens verhelfen kann, auf ſeine Verwandtſchaft mit der Spring-Wurzel aufmerkſam zu machen, welche ſie bereits aus der erſten Abtheilung gegenwärtigen Theiles kennen.

Der Geiſt-Fürſt von Jeruſalem, Konſtantinopel, Griechenland ꝛc.

In den Claviculae Salomonis, welche wir zu ſeiner Zeit der Zauber-Bibliothek einverleiben werden, kommt unter anderem die folgende, für die gegenwärtigen politiſchen Zeitumſtände intereßante Stelle vor:

Wer nur ein rechtgläubiſcher Chriſt wäre, vnd in ſeim Glauben recht veſt ſeyn könnte, der möchte den Geiſtfürſten von Ungarn, Hieruſalem, Conſtantinopel, Syrien, Egypten, vnd deß gantzen Griechenlandes heurige Einöden abſonderlich vnd inſonderheit beruffen vnnd jhme Befehl thun, daß er das Türckiſche Regiment in allbemeldten Königreichen, Landen und Orthen abſtelle, vnd die teutſchen Kayſer vnd chriſtgläubige Herrſchafften allda wiederumb daran ſetze, dieſelbige auch dabey ſchütze, ſchirmme und erhallte, biß ſo lang derſelbige Geiſt-Fürſt ſolicher Länder durch der Nachkommenden fein chriſtlich Regiment vnd Herrſchafft ſeines Gehorſams entlediget würde ꝛc. Ja, ſo Jemanden den Edelgeſtein, das Buch, wie auch das geiſtkündige Horn, ſo ein Geiſtkundiger aus dem Neapoliſchen Geiſterkündiger-Schatz genommen vnd hinweg verpracticiret hat, könnte wiederumb herſtellen vnd zuwege bringen, derſelbig möchte gar leicht ein einiger Oberherr der gantzen Welt werden ꝛc.»

Nun wenn doch nur «ein einiger ſolcher rechtgläubiſcher Chriſtenmenſch, der in ſeim Gläuben recht veſt ſeyn köndte,» zu unſeren Tagen unter den Griechen wäre; ſo würde nach dem Wunſch aller Biedermänner von Europa die Unabhängigkeit dieſer ruhmvollen, ſo lange unterdrückten Nation ohne weitere

Schwierigkeiten geſichert ſeyn. Er könnte nur dem Geiſt-Fürſten von Ungarn, Hieruſalem, Griechenland ꝛc: «Befehl thun, das türckiſch Regiment abzuſtellen,» ſo wäre die Sache fertig. Doch es iſt in anderer Hinſicht gut, daß ſich noch Niemand dieſes Geiſtfürſten der Salomoniſchen Claviculae bemächtigt hat, «dieweilen er ſonſten ein einiger Herr der gantzen Welt hätte werden können.» Denn Gott bewahre Europa vor aller Allein-Herrſchaft, von der eines Uſurpators bis zu jeder anderen, und wenn es auch eine legitime und heilige wäre.

Beitrag zum Zauberglauben und zur Sittengeſchichte des ſechszehnten Jahrhunderts.

«Den 20ten July 1585 iſt zu Dreßden vor dem Wilßdorfer Thore eine Zäuberin, Heydene Wiedemännin genannt, lebendig verbrennet worden, welche vorher in der Tortur vnd auch ſonſten güthlich ausgeſaget, wie ſie in ihrer Jugend von einem München zu Camentz die Zäuberkunſt erlernet, vnd dieſes verfluchte Weſen in die 27 Jahr getrieben. Unter andern hätt ſie auch Hanßen von Taubenheimb, welcher bey dem Churfürſten umb ſeines Weibs unfertigen Lebens willen in Ungnad gefallen, durch Zäubermittel wiederumb zu Gnaden zu bringen ſich befliſſen. Auch hatte ſie bekannt, es wäre durch ſie ein Weib zu Sebnitz vmb geringer Vrſach willen dermaſſen bezäubert worden, daß dieſelbige vier ſtumme Kinder durch Gotteß Verhängniß (welch verviertes, dummes Zeug!) nach vnd nach zur Welt getragen. Den 23 July darauff iſt Sophia Magdalena, deß obgemeldten

Hanßen von Taubenheimb Ehegemahlin, weilen ſie nicht nur jetzt gedachte Zäuberreyen für ihren Gemahl, die Churfürſtl. Gnad wieder zu erlangen, (um die ſie ihn gebracht hatte! Es muß doch eine gutherzige Magdalena geweſen ſeyn) durch die Wiedemännin verrichtet laßen, ſondern auch mit einem Andern von Adel im Ehebruch gelebet, auf dem alten Marckte mit dem Schwerdt vom Leben zum Todt gerichtet worden.»

Anton Weck Beſchreibung der Stadt Dreßden ꝛc., Nürnberg 1680. fol. S. 542.

Noch einige kurze literariſche Bemerkungen vermiſchten Inhalts.

Der älteſte Druck zu Mainz iſt ein aſtrologiſch-medicinischer Kalender vom Jahr 1457. Vergl. Intelligenz-Blatt der Neuen Leipziger Lit. Zeit. 1803. St. 3. Ich wage es kaum, darum zu bitten, denn ich weiß kaum, ob überall noch Exemplare von dieſem Kalender exiſtiren — aber ſo ich dieſe literariſche Merkwürdigkeit vielleicht von einem Literatur-Freund, wenn auch nur auf ein Paar Tage zur Benutzung für die Z. B. erhalten ſollte, würde es mich ungemein freuen.

Da ich die erſte Abth. gegenwärtigen Theiles bereits vor Weihnachten v. J. in die Druckerei abgeſandt habe, ſo erinnere ich mich nicht mehr mit Gewißheit, ob ich die folgende Schrift da, wo von den magiſchen Kräften der Edelſteine die Rede iſt, angeführt habe:

Marbodus (aus Anjou, geb. 1035. † 1123.) Liber de Gemmis c. schol. Georg. Pictorii etc. Freyburg, 1531. 8. Cöln, 1539 ꝛc., neueſte Ausg. var. lect. et perp. annot. illustr. a J. Beckmann. Göttingen, 1799. 8. Ein durch vielerlei Sachkenntniſſe und gefällige Sprache für jene Zeit ausgezeichnetes didaktiſches Gedicht von den geheimen Kräften der edlen Steine. Vergl. Wachler's Handbuch der literariſchen Cultur Th. I. S. 396. Zu dem, was in derſelben Abth. von den magiſchen Räucherungen und Dämpfen kürzlich bemerkt iſt, verdient noch verglichen zu werden: Aufſchlüſſe zur Magie v. Eckartshauſen Th. II. S. 359—362. Daß mit Manchen dieſer Räucherungen für Geſundheit und Leben oft die größte Gefahr verbunden iſt, verdient auch noch bemerkt zu werden, vergl. Eckardthauſen l. c. S. 95—102. und a. m. a. Orten.

Als hiſtoriſche Parallele zu den oben in gegenwärtigen Miscellen angeführten aſtrologiſchen Prophezeihungen von der Sündfluth, kann das Folgende betrachtet werden. Im Jahr 581 der Hedſchira, als unter der Regierung Togrul's Jupiter und Saturn im Zeichen der Waage ſtanden, ſagten die muhamedaniſchen Aſtrologen einen allgemeinen Umſturz aller Dinge voraus. Die Furcht war in Aſien ſo groß, wie bei der Verkündigung der Sündfluth in Europa. Man harrte des verhängnißvollen Tags mit Entſetzen, der wie jeder andere Tag verſtrich. Aber die islamitiſchen Aſtrologen behielten ſo gut recht, als die chriſtlichen. Denn — in der Folge zeigte es ſich, daß es der Tag war, an dem

Dſchengischan geboren ward, der dreißig Jahre hernach wirklich die größten Revolutionen bewirkte und alle Reiche des Oſtens umſtürzte. Encyclopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients Th. II. S. 480. vergl. Muradega d'Ohſſon B. I. S. 187 f., wo man beſonders intereßante Nachrichten über den Münedſchym-Baſchi, oder Ober-Hof-Aſtrologen zu Conſtantinopel findet, ferner mehrere Beiſpiele des Glaubens an Aſtrologie, des allgemeinen Hangs der Morgenländer zur Sterndeuterei u. ſ. f.

Nach der Lehre der muhamedaniſchen Aſtrologen iſt es am Montag gut reiſen, am Dienſtag gut Aderlaßen, am Mittwoch gut Arzenei einnehmen, am Donnerstag gut Geſchäfte verrichten, am Freitag gut ſich zu verheirathen, am Samstag gut jagen und fiſchen, am Sonntag gut bauen und Fundament-Steine legen.

Wer im Stier geboren iſt, hat nach eben dieſen Herren, wenig Verſtand, aber vielen Muth, große Eingeweide, aber eine ſpitze Naſe u. ſ. w. Wer im Widder geboren iſt, iſt ein Lacher und Egoiſt, ſonſt hochſtämmig, langhalſig, dürr ꝛc. Wer im Krebs — ſtarkgliederig, ſchwarzaugig u. ſ. f.

Der Prophet fragte einſt den Engel Gabriel, ob die Sonne untergegangen ſey? Gabriel antwortete: Nein! Ja! Wie ſo? fragte der Prophet erſtaunt. Weil die Sonne, antwortete der Engel, in dem Raum von Nein! Ja! einen Weg von fünfhundert Jahren zurück legt ꝛc. Daſ. S. 478. 479.

Zu dem, was Abth. II. gegenwärtigen Theils bei Gelegenheit des Buchs Raziel von der vorweltlichen Literatur bemerkt iſt, verdient noch Folgendes hinzu geſetzt zu werden: G. Bockerodt Hist. societatum et rei liter. ante diluv. Jenae, 1687. 8. (Neuere Ausg., daſ. 1704. 8.) J. J. Mader de scriptis et bibl. antediluv. in J. A. G. Schmids de bibl. atq. archiv. lib. etc. Helmst. 1702. 4. pag. 1—30. Die vorgeblichen Schriften dieſer Art, worunter wir Abth. II. bemerkt worden iſt, auch das Sephes Raziel und Sepher Jezirah gehören, ſind Erzeugniſſe des zweiten und dritten Jahrhunderts nach Ch. G. Hierher gehören auch die Pſalmen Adams's, vergl. Fabricii Codex pseudepigr. V. Test. Tom. I. p. 21 seqq. (Ed. 2. Hamburg. 1722.) vom Sepher Raziel daſ. pag. 26. Sepher Jezirah p. 381. seq. Vom Buch Raziel exiſtirt, wie ich nachträglich bemerke, auch eine Ausgabe in 4. Amsterd. 1701., welche aber in Deutſchland äußerſt ſelten, und etwan nur in großen Bibliotheken aufbewahrt iſt. Das kabbaliſtiſche Buch Jezirah wird dem Rabbi Akiba († 120.) beigelegt, und iſt unſtreitig eins der älteſten kabbaliſtiſchen Producte, vergl. Lib. Jezirah etc. translatus et notis illustratus a J. St. Rittangelo. Amsterd. 1642. 4. Ungefähr von gleichem Alter iſt die zweite claſſiſche kabbaliſtiſche Schrift, nämlich das Buch Sohar, von welchem die Z. B. noch oft wird Gebrauch machen müſſen: Lib. Sohar etc. commentariis aliisque tractatibus illustratus a Chr. Knorr a Rosenroth (dem gefühlvollen geiſtlichen Liederdichter des 17ten Jahrh.) Sulzbach. 1684. (Es exiſtirt vom Sohar auch ein vollſt. Auszug in 4. mit der lateiniſchen, zur Seite ſtehenden Ueberſetzung und kurzen Anmerkungen, ſo viel ich mich erinnere (denn ich habe ſolchen in dem Augenblick nicht zur Hand) aus den dreißiger Jahren des verfloßenen achtzehnten Jahrhunderts. Dieſer Auszug iſt ebenfalls zu Sulzbach gedruckt.) Das Buch Sohar wird gemeiniglich Akiba's Schüler, dem Rabbi Simeon Ben-Jochai zugeſchrieben; wenigſtens ſoll er um die Jahre 120—125 noch gelebt haben, denn Gewiſſes läßt ſich nichts ausmitteln. Beide Schriften, das Buch Sohar ſowohl, als das Buch Jezirah, ſind ſtark interpolirt, wie ſchon von Knorr v. Roſenroth in der Cabbala denudata T. I. (Sulzbach. 1677. T. II. Francf. 1684. 4.) gezeigt iſt. — Mehrere ſchätzbare Bemerk. über beide Schriften auch in Kleuker's Ueber die Natur und den Urſprung der Emanations-Lehre bey den Kabbaliſten. Riga, 1786. Ein Paar artige rabbiniſche Legenden vom wirklichen, oder angeblichen Verfaßer des Sohar's Simeon Ben-Jochai, in folgendem Schriftchen: Rabbiniſche Legenden. Von Gottlieb v. Leon. Wien, 1821. S. 75 f. Eberhard in ſ. Geiſt des Ur-Chriſtenthums Th. III. S. 53. ſagt von dieſem Mann: «Er war ein Mann von hohem Verſtande, von tiefem Gefühl, und von begeiſterter Einbildungskraft. Seine verklärte Phantaſie überflog das ſeelenloſe Sinnliche in dem moſaiſchen Geſetze, in der jüdiſchen Geſchichte und ihren irdiſchen Heroen, und lebte nur jenſeits der beſchränkten dürren Gegenwart, in der Wonne einer überſinnlichen künftigen Welt. Seine hohen Ausſichten waren ſeinen altglaubigen Zunftgenoſſen ein Aergerniß. Sie ſtießen ihn von ſich aus, und er mußte mit ſeinem Sohne

Eleaſer dreizehn Jahre in der Wüſte zubringen. Indeß wurden ſeine Anſichten und Auslegungen nach ſeinem Tode um das Jahr 170 in ein Buch geſammelt, und dieſes Buch iſt das berühmte Sepher Sohar, (Licht-Buch) das erſte claſſiſche Werk der reinen und ächten Kabbala.»

Die beiden Artikel: Beſprechungs- oder Böte-Kunſt, ſo wie der Artikel Beſchwörungs-Kunſt (magiſche) in der Allg. Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, herausgegeben von Erſch und Gruber Th. IX. ſind von mehreren achtungswürdigen Gelehrten mit einer mich bei ſo unerquicklichen Arbeiten ermunternden Güte und Nachſicht aufgenommen worden. Namentlich hat mich ſeit der Zeit der Herr Director und Ritter Wyttenbach zu Trier mit einer bedeutenden Anzahl alter, auf Pergament geſchriebener, der Schrift und anderen kritiſchen Merkmalen nach aus dem 15ten Jahrhundert herrührender ſogenannten Seegen erfreut. Ein ſchätzbarer literariſcher Beitrag, für den ich dieſem verdienſtvollen Gelehrten hiemit öffentlich meinen herzlichen Dank abſtatte. Ich hatte für den Artikel Beſprechungs-Kunſt in der Encyclopädie ziemlich geſammelt, indeß wäre die Arbeit unſtreitig noch intereßanter ausgefallen, wenn ich damals dieſe Beiträge bereits in Händen gehabt hätte. Was nun für jenen Artikel nicht mehr benutzt werden kann, werden die Leſer der Zauber-Bibliothek in dem folgenden Vten Theil der literariſchen Liberalität dieſes Gelehrten zu verdanken haben, da ich an ſchicklicher Stelle mehrere dieſer Seegen zur Charakteriſtik jener Vergangenheit mittheilen werde. Ohne ſolche Unterſtützung kann ein Werk wie die Z. B. auch bei dem regſten Beſtreben eines einzelnen Gelehrten unmöglich einen gewiſſen Grad von Vollkommenheit erreichen. Ich kann daher wirklich für dergleichen wohlwollende Mittheilungen nicht dankbar genug ſeyn.

Von keinem Volk theilt Pallas ausführlichere und intereßantere Nachrichten mit als von den Kalmucken, unter denen er längere Zeit verweilte. Von ihren zauberiſchen Wahrſagern erzählt er er unter anderem Folgendes: «Die Kalmucken haben unter ſich auch eine Art von Zauberer oder Schamanen, welche aber nicht unter die geiſtlichen oder heiligen Perſonen gehören, ſondern vielmehr verabſcheuet werden, ſo daß die Ausübung ihrer verbotenen Künſte ſogar geahndet zu werden pflegt. Es ſind gemeine Leute theils weiblichen, theils männlichen Geſchlechts; jene werden Uduguho, dieſe aber Böh (vielleicht von Bu oder Buh, welches bei den Kalmucken einen Seegen oder Talisman bedeutet, vergl. dieſen Art. in der Allg. Enclopädie genanut. Sie ſollen alle Monate einmal zaubern, und zwar in derjenigen Nacht, in welcher der Neumond antritt. Sie bedienen ſich keiner Zauber-Trommeln (wie z. B. die Oſt- und Weſtjacken, Wogulitzen, Grönländer, Lappländer u. ſ. w.) ſondern laſſen eine Schaale mit Waſſer bringen, tauchen ein gewiſſes Kraut darein, und beſprengen zuerſt damit die Hütte. Darnach haben ſie gewiſſe Wurzeln, welche ſie in jede Hand nehmen, anzünden, und mit ausgeſtreckten Armen allerlei Gebehrden und gewaltſame Leibesbewegungen machen, wobei ſie beſtändig die Sylben Dſchi! Eie! Joh! Joh! ſingend wiederhohlen, bis ſie in eine Art von Wuth gerathen, da ſie denn auf die vorgelegten Fragen wegen verlorner Sachen, oder zukünftiger Begebenheiten u. dgl. Antwort geben.» Pallas Reiſe durch verſchiedene Provinzen des Ruſſiſchen Reichs in einem ausführlichen Auszuge ꝛc. (Frankfurt und Leipzig, 1776.) Th. I. S. 303.

Wie ſehr das Beſprechen und Beſchwören bei dieſem Volk im Schwange geht, welches Vertrauen ſie auf Amulete, Talismane, Seegen ꝛc. ſetzen — auch davon bei Pallas l. c. S. 293 f. viel Intereßantes zur Charakteriſtik dieſer Gattung des Aberglaubens. Vergl. Burchanen und Buh in der Allg. Encycl. d. Wiſſenſch. und Künſte. Von den Zauberern der Kirgiſen, die ſo berühmt ſind als vormals die Lappländiſchen, ausführlich im nächſten fünften Theile.

Aus Delten (Overyſſel) ſchreibt man unterm 16ten März l. J. (1823.) Folgendes: «Auf dem benachbarten Deltener Bruche haben wir heute ein Ereigniß geſehen, das ein ächtes Ueberbleibſel aus den Zeiten des finſterſten Aberglaubens iſt. Eine unbeſcholtene Frau von mittleren Jahren war verdächtig geworden, ihre Hauswirthin, die ſeit einiger Zeit im Wochenbette lag, und nicht zur Geneſung kommen konnte, bezaubert zu haben. Gekränkt durch dieſe Beſchuldigung erbot ſie ſich, um ihre Unſchuld darzuthun, zu der ſogenannten Waſſer-Probe in Anweſenheit der Verwandten beider Familien, und dieſe Probe ward am hellen Mittage in dem nahen Fahrwaſſer unter dem Zuſehen vieler Menſchen vorgenommen. Sie wurde bis auf ein Beinkleid nackt ausgezogen, und mit einem Strick unterm Arm in's Waſſer niedergelaßen. Sie beſtand die Probe voll Muths und es iſt wohl unnöthig hinzu zu ſetzen, daß ſie auch mit Sieg aus derſelben ſchied.» Alle öffentlichen Zeitblätter, namentlich die Großh. Heſſ. Zeit. Num. 41. vom 8ten Apr. 1823.

Es iſt gar nicht unnöthig hinzu zu ſetzen, daß ſie mit Sieg aus der Probe ſchied. Denn wie — wenn nun ein Lotterbube von Schinderknecht bei der Probe geweſen wäre, der, wie die Schinderknechte im 17ten Jahrhundert, die Stricke ſo zu ſchürzen hätte verſtanden, daß ſie nicht hätte unterſinken können? Dann hätte man ſie mit eben dem Recht verbrennen können, mit dem man ſie in's Waſſer warf. Aber warum appellirte denn die Unglückliche nicht an die holländiſche Hexen-Waage zu Oudevarde, welche wir in gegenwärtigem Theil beſchrieben haben? — Ueberhaupt man weiß kaum, was man zu der Sache ſagen ſoll. Alſo dieſe Früchte trug Becker's bezauberte Welt hier nach 130 Jahren? Das dürfte der edle Mann wahrlich im Grab nicht wiſſen.

In der Lagfarenhets-Bibliothec d. i. Juriſtiſchen-Bibliothek (Stockholm, b. Zetterberg, 1797 — 1803. 4.) Th. V. befinden ſich eine Menge nach den Acten bearbeitete ſchwediſche Hexengeſchichten und Proceſſe, welche in einer vollſtändigen Geſchichte des Hexenproceſſes nicht überſehen werden dürfen. Obgleich

Schweden zu den Reichen gehört, in denen der Hexenproceß am früheſten geſetzlich beſchränkt wurde, ſo ward die Todesſtrafe in dieſem Proceß doch erſt im Jahr 1779 ganz und in allen Fällen aufgehoben. Vergl. Jen. A. L. Z. Jahrg. 1804. Num. 242. S. 380.

Burckhardt in ſeinen Travels in Syria and the holie Land etc. London, b. Murray, 1822. Num. V. (Deutſch, im Auszuge, Jena, b. Bran, 1823.) erzählt, er habe einmal den Verdruß gehabt, daß ihn ſeine Begleiter beim Aufſchreiben ſeines Tagebuchs überraſcht hätten. So offen die Leute zuvor geweſen ſeyen, ſo mißtrauiſch und verſchloßen ſeyen ſie von der Stunde an geworden. Man hegt nämlich in der Gegend, ſetzt er hinzu, allgemein den Aberglauben, daß man «die Gegend aufſchreiben,» d. h. daß man durch das Aufſchreiben ihrer Eigenſchaften und Vorzüge dieſe ihr entwenden, und durch Zauberei in andere Gegenden und Länder verſetzen könne.» Wie weit dieſer Aberglaube bei ihnen ging, ſieht man daraus, daß ſie feſt behaupteten, Seetzen und Agnelli, (zumal Erſterer, der das Aufſchreiben nicht verheimlichte) hätten auf dieſe Weiſe Unſeegen über ihre Gegend gebracht u. ſ. w. Eben ſo glaubten ſie, daß die Mönche auf Sinai ein durch Moſeh vom Himmel gebrachtes Buch, Thaurat (Thora) genannt, hätten, von deſſen Oeffnung oder Verſchluß der Regen auf der ganzen Halb-Inſel abhänge. — Beide Gattungen von Aberglauben ſind ſehr alt, und kommen in der Geſchichte der Verirrungen und

Schwärmereien des menſchlichen Geiſtes unter allerhand, beſonders religiöſen Modifikationen vor.

In Scholz's (Profeſſor zu Bonn) Reiſe nach Alexandrien, Paläſtina ꝛc. in den Jahren 1820 u. 1821. (Leipzig, 1822) kommt S. 105. folgendes vor: «Die Coptiſche Literatur hat ſich großen Gewinn von den Sammlungen des Hrn. Drovetti zu verſprechen. Dieſer beſitzt nnter andern acht zum Theil vermoderte Handſchriften, die Bibel im ſaitiſchen Dialect enthaltend, und die σοφια Σολομωνος, ein magiſches oder gnoſtiſches Werk, wovon auch eine Handſchrift zu London liegt.»

Sollte dieſe Weisheit Salomon's ein ganz neues, bisher noch unbekannt geweſenes Buch ſeyn, oder iſt's nur eine Ueberſetzung oder eine Recenſion von einer der vielen unter Salomon's Namen exiſtirenden Schriften aus älteſter und neuerer Zeit? Vergl. oben Abth. II. die Einleitung zum Buch Semiphoras Salomonis.

In D. Rauſchnick's Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte der Vorzeit. (Marburg, 1822.) befindet ſich S. 380. f. unter der Ueberſchrift: Ein Ungeheuer, aus reiner Neigung zum Böſen, folgende Geſchichte, welche einen ſeltſamen und traurigen Beitrag zum Teufelsglauben jener Zeit enthält. Denn hier erſcheint der Teufel beſſer, als der Menſch. Dieſer Menſch-Teufel war ein Fleiſchhauer zu Danzig, mit Namen Hans Briger, aus Schleſien gebürtig, der ſeinen Vater, ſeine erſte Gattin und eine große Menge (?) anderer Menſchen aus bloßer Mordſucht ums Leben brachte, und unter den ſchrecklichſten Folterqualen nichts mehr bedauerte, als daß er nicht auch ſeine zweite Frau und ſeine Kinder ermordet habe. «Der Teufel, ſagte er, habe ihn allein hieran gehindert.» Im Jahr 1494 ward er hingerichtet. «Der Büttel, heißt es in der alten Nachricht, ſchmieß ihn auf die Erde, richtet ihn drei ganzzer Stunden lang, zerſtieß ihm mit ſeinen Knechten alle ſeine Knochen ꝛc. er nahm alſo mit groß Pein und Schmerzen ſein Ende, und wurd hernach auch übers Rad gehangen.»

Einer der berühmteſten arabiſchen Wahrſager war Eyyas, ſo daß es zum Sprichwort geworden, wie E. wahrſagen. Die ausführlichſten und beſten Nachrichten von dieſem berühmten Volkspropheten in Sylveſtre de Sacy's arabiſchen Chreſtomathie.

Wir haben der Mademoiſelle Lenormand ſchon mehrmals in der Z. B. gedacht. Die folgende merkwürdige Aeußerung Napoleon's, worin ihrer gedacht iſt, verdient hier eine Stelle. O'Meara traff einmal Napoleon, daß er im N. Teſtamente las, und bezeigte ihm darüber ſeine Verwunderung. «Ich bin weit davon entfernt, ſagte der Kaiſer lachend, ein Atheiſt zu ſeyn. Trotz aller Ungerechtigkeiten und Betrügereien der Religionslehrer, die ewig fort predigen, daß ihr Reich nicht von dieſer Welt iſt, und doch Alles ergreifen, was ſie ſich anmaßen können, that ich ſeit der Zeit, da ich zur Regierung gelangte, Alles was ich konnte, um die Religion wieder herzuſtellen. Aber ich wünſchte ſie zur Stütze und Grundlage der Moralität zu machen, und ſie nicht den Schwung über die menſchlichen Geſetze nehmen zu laßen. Der Menſch bedarf etwas Wunderbares. Es iſt beſſer für ihn, dieſes in der Religion zu ſuchen, als bei Mademoiſelle Lenormand. Ueberdieß iſt die Religion ein großer Troſt für diejenigen, welche ſie beſitzen, und kein Menſch kann ſagen, was er in ſeinen letzten Augenblicken thun will.» Napoleon in der Verbannung ꝛc. Zw. Th. Dresden, 1822. S. 192.

Der dritte Theil der Creuzer'iſchen Symbolik und Mythologie der alten Völker, beſonders der Griechen ꝛc. (Darmſtadt, bei Leske 1822) iſt für die Dämonen- und Heroenlehre äußerſt wichtig, und voller inhaltreichen treflichen Andeutungen und Bemerkungen. Was an mehreren Orten über die Einführung dieſer Lehre, wie ſo manches Anderen in der Symbolik und Mythologie der Griechen, von Außen her (aus dem Orient) wiederholt von dem gelehrten Verfaſſer geſagt iſt, unterſchreiben wir ganz. Die ganze Geſchichte des Orients, der Vorzeit iſt dafür, und was dagegen erinnert worden, beruht zum Theil auf Mißverſtändniſſen, oder zeigt ſich dem Uneingenommenen geradezu als Irthum, wo nicht als Verdrehung. Die orientaliſche Abſtammung namentlich des Dämon und Heros Dionyſos wird unſerer Ueberzeugung nach mit Recht vom Vf. heraus gehoben, dabei trefliche Bemerkungen über die beziehungsreiche Verbindung der Dämonen- und Heroenlehre mit dem Geheimdienſt und den damit befreundeten Syſtemen alter Philoſophen, wovon wir wo möglich ſchon im folgenden Theil der Z. B. ausführlicher zu handeln gedenken, beſonders nämlich in Beziehung der Dämonenlehre auf das, was im alten Griechenland Magie war und hieß, welche zugleich mit der Dämonenlehre aus Aſien nach Griechenland verpflanzt wurde, wie Th. I. Abth. I. der Z. B. Von der Theurgie bereits bemerkt iſt. Richtig iſt dabei zugleich bemerkt, daß ſich nirgends die nach Griechenland verſetzte ausländiſche Mager- und Prieſterlehre, von der öffentlichen Volkspoeſie der Griechen ſo ſichtbar und deutlich unterſcheidet, als im Capitel von den Mittelweſen, wovon ſich die Urſachen leicht darbieten, die im innerſten Geiſt dieſer zunächſt im Realen begründeten Poeſie liegen.

Es iſt bekannt, daß ſich die Neger den Teufel als weiß vorſtellen. Burckhardt, der in den Jahren 1813 und 1814 eine Reiſe nach Nubien und am Nil weiter hinauf bis nach Schendy machte, ſpricht wiederhohlt davon, daß er um ſeiner weiſſen Farbe willen überall als ein Auswurf der Natur ſey betrachtet worden. Bei Alten und Jungen, vorzüglich beim weiblichen Geſchlecht, erregte ſeine Erſcheinung einen Schrey des Entſetzens. Das vorherrſchende Gefühl dabei war, wie er bald bemerkte, phyſiſcher Ekel. An Marktagen ſetzte er die Leute oft in Schrecken, wenn er plötzlich zu ihnen trat, wo ihr Ausruf gemeiniglich war: Ach! der Teufel! Gott bewahr' uns vor dem Teufel! — Eines Tags, als er auf dem Markt zu Schendy von einem Landmädchen einige Zwiebeln kaufte, ſagte die muntere Dirne zu ihm, wenn er ſeinen Turban abnehmen und ihr ſeinen Kopf zeigen wolle, ſo wolle ſie ihm fünf Zwiebeln dafür geben. Er beſtand auf acht, welche ihm die ſchwarze Schöne denn auch gab. Mit Schreck und Entſetzen fuhr das Mädchen beim Anblick ſeines glatt abgeſchornen weiſſen Scheitels zurück. Als es ſich wieder erhohlt hatte, fragte es Burckhardt lachend, ob ſie wol einen Mann mit einem ſolchen Kopf haben möchte? Sie äußerte den größten Widerwillen und ſchwur, daß ſie lieber mit dem garſtigſten Sclaven aus Darfur leben wolle. Kein Wunder ſonach, daß man den Teufel in Nubien und bei den Mohren weiß malt!

Geſchmack des ſpäteren Mittelalters an Teufelsfratzen.

In der Dämonomagie habe ich Th. I. S. 84—87. die Bemerkung gemacht und mit den nöthigen Thatſachen beſtätiget, daß der Teufel im zwölften und dreizehnten Jahrhundert viel von ſeiner früheren Furchtbarkeit verloren gehabt habe, weil der Glaube an ſeine Wirkſamkeit in's Burleske und Fratzenhafte geſpielt wurde, welches zu der Zeit wirklich das beſte und — das einzige (denn dogmatiſch, oder exegetiſch durfte man den Böſen nicht angreifen) Mittel war, der herrſchenden Teufels-Furcht entgegen zu arbeiten. Hier einige Geſchichtchen oder Züge der Art!

Der lieblichen Legende von der heil. Margaretha haben wir im IIten Theil ausführlich gedacht. Sie hatte es in vieljährigen Kampf mit dem Satan endlich ſo weit gebracht, daß ſie ihn in der Geſtalt eines Drachen an einem roſenfarbenen Bändchen herum führen konnte. Bei Frohnleichnams-Proceſſionen, am Margarethentag ꝛc. ward dieſes im Mittelalter (an manchen Orten freilich viel länger und bis tief in's 18te Jahrhundert hinein) in natura et ad vivum vorgeſtellt. An den ungeheueren Schweif eines papiernen Drachen, den ein darin verborgener Menſch in Bewegung ſetzte, waren verkleidete Teufel angekettet, welche während des Zugs die fromme Jungfrau beſtändig harſelirten, ſo wie im Gegentheil das Volk mit ihnen allerhand Poſſen trieb. Vergl. Th. II. der Z. B. Abth. IV.

Im hohen Chor einer Kirche zu Magdeburg war noch in den achtziger Jahren eine alte Bildſchnitzer-Arbeit zu ſehen, wie der Teufel als Pförtner und Kupler einem Mönche das Thor aufmacht, damit er mit einer Nonne, welche er auf dem Rücken trägt, unbemerkt und ohne Geräuſch in ſeine Zelle hinein ſchlüpfen könne.

Ein Handwerks-Burſchen-Wahrzeichen von Wezlar war ehmals (und vielleicht noch) ein Machwerk im dortigen Dom, da der Teufel einer Nonne auf der Schulter ſitzt, und ihr über den Kopf weg ein Schnipchen ſchlägt. Es ſtanden auch ziemlich profane Verſe darunter. (Den Augenblick verſichert mich ein Freund, daß das Bildniß noch vorhanden ſey, und daß vor Kurzem eine Beſchreibung davon in der Didaskalia geſtanden habe.)

Daß in dieſen Jahrhunderten die Dach-Rinnen an den Kirchen, die Abtritte an Kloſtergebäuden u. ſ. w. öfters mit allerhand Teufelsfratzen-

Bildern ausgeſchmückt wurden, habe ich in der Dämonomagie am oben angeführten Ort ſchon bemerkt.

Aber man wird uns gern mit einer weiteren Blumenleſe der Art verſchonen, und an gegenwärtigen Beiſpielen hinlänglich genug haben. Nur das wiederhohlen wir, daß es zu der Zeit in der That kein vernünftigeres Mittel gab, der allgemeinen Teufelsfurcht, ohne mit der Orthodoxie in Streit zu gerathen, entgegen zu arbeiten. Jener niederträchtigen unchriſtlichen, das böſe Princip gleichſam Gott an die Seite ſetzenden Teufels-Furcht, die bis zum Beängſtigenden geſtiegen war, und den nachtheiligſten Einfluß auf alle Geſchäfte, Verhältniſſe und Zuſtände des wirklichen praktiſchen Lebens äußerte, deren Verminderung und Bekämpfung alſo ein wahres Bedürfniß war.

Die im dritten Theile angefangenen Abhandlungen ſollen in dem folgenden fünften Theil fort geſetzt und vollendet werden. In dieſem wird unfehlbar auch die angekündigte Abhandlung über die Alraunen und Erdmännchen geliefert werden. In gegenwärtigem Theile, der bereits die verſprochene Bogenzahl bedeutend überſchreitet, war es unmöglich.

Ende des vierten Theiles.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Verzeichniß

der neuen Verlags-Bücher von Fl. Kupferberg in Mainz für 1823.

Demeter, J., Worterklärungen. Ein Hülfsbuch zunächſt für Schullehrer und ſolche, welche religiös-moraliſchen Unterricht zu ertheilen haben. 8. (Auch unter dem Titel: Demeter, J., Worterklärungen. Als 2te Beilage zu dem Buche: Vollſtändiges Handbuch zur Bildung angehender Schullehrer. 1 Rthlr. 4 ggr. oder 2 fl.

Gratz, Dr., der Apologet des Katholiciſmus. Zeitſchrift zur Berichtigung mannigfaltiger Entſtellungen des Katholiciſmus. 6. und 7tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl 48 kr.

Heckler, J. B., praktiſcher Weinbau der neueſten Zeit, in beſonderer Hinſicht auf das Rheingau. 8. 8 ggr. od. 30 kr.

Hillebrand, Dr. J., die Anthropologie als Wiſſenſchaft. 3r Thl. (A. u. d. Titel: Pragmatiſche Anthropologie, od. anthropologiſche Kulturlehre). gr. 8. 1 Rthlr. 8. ggr. od. 2 fl. 24 kr.

Das vollſtändige Werk in 3 Theilen koſtet 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

— — Paradies und Welt. Ein Roman. 2 Thle. Zweite Ausg. 8. 1 Rthlr. 16 ggr. oder 3 fl.

Hoffmann, J. J. J., geometriſche Anſchauungslehre. Eine Vorbereitung zum Studium der Geometrie mit 7 Steintafeln. Dritte verb. und verm. Aufl. 8. 15 ggr. od. 1 fl. 8. kr.

— — die Grund-Anſchauungen der Geometrie; zur Bildung des jugendlichen Geiſtes. Mit 4 Steint. 8. 6 ggr. od. 24 kr.

— — Handbuch der allgemeinen Bewegungslehre, der Statik und Mechanik. Zu Vorleſungen, und zum Selbſtunterricht; mit 6 Steintaf. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Horſt, G. C., Zauberbibliothek oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen und Hexenprozeſſen ꝛc. Zur Beförderung einer rein-geſchichtlichen Beurtheilung dieſer Gegenſtände. 4r Thl. mit Abbild. gr. 8. 1 Rthlr. 20 ggr. od. 3 fl. 15 kr.

Matthias, J. J., der Werth des Chriſtenthums in Predigten und Reden an Feſttagen und bei andern Gelegenheiten. 8. 14 ggr. oder 1 fl.

Reus, J., die allgemeine Armenverſorgungsanſtalt in der Stadt Mainz. 8.
8 ggr. oder 30 kr.

Robelot, über den Einfluß der Reformation Dr. M. Luthers auf die Religion, die Politik und die Fortſchritte der Aufklärung. Aus dem Franz. von Dr. Räß und Dr. Weis. gr. 8.
1 Rthlr. 16 ggr. oder 3 fl.

Steininger, J., die erloſchenen Vulkane in Südfrankreich, eine geognoſtiſche Skizze. Mit 1 Charte. gr. 8.

Strauß, A. F., Lehrbuch der beſondern und angewandten Phyſik zu Vorleſungen. 8.
1 Rthlr. 4 ggr. od. 2 fl.

Umpfenbach, H., analytiſche Geometrie oder Lehre von den krummen Linien mit einfacher und doppelter Krümmung, und von den krummen Flächen. 2 Thle. mit 12 Steintaf. gr. 8.
2 Rthlr. 6 ggr. oder 4 fl.

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik,
Zauberern, Hexen, und Hexenproceſſen,
Dämonen, Geſpenſtern, und
Geiſtererſcheinungen.

Zur
Beförderung einer rein-geſchichtlichen, von Aberglauben
und Unglauben freien Beurtheilung dieſer
Gegenſtände.

R

Von
Georg Conrad Horſt,
Großherzoglich-Heſſiſchem Kirchenrathe.

Omnibus aequa.

Fünfter Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1825.
Bei Florian Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

Die Bne Elohim und die Töchter der Menſchen bei Moſe, oder über eine der merkwürdigſten und ſeltſamſten Unterlagen des ſpäteren chriſtlichen Hexenproceſſes ſeit Innocentius dem Achten, nach ihrem Urſprung und ihrer Verbindung mit den allgemeinen Völker-Annahmen in alter und neuer Zeit. Eine hiſtoriſch-literariſche Unterſuchung über 1 Moſ. VI. 1 – 4. als Beitrag zur Erklärung des Hexenproceſſes.

Seite

Erſter Abſchnitt, oder allgemeine Bemerkungen über die verſchiedenen Cultur-Perioden der Völker 3

Zweiter Abſchnitt, oder über den Zuſammenhang der urweltlichen Vorſtellung von 1 Moſ. VI. 1 – 4. mit dem ſpäteren chriſtlichen Hexenproceß; über Wundergeburten, Götterabſtammungen und Götterbenennungen, übermenſchliche Weſen u. ſ. w. nach Vorſtellungen der alten Welt im Allgemeinen 42

Dritter Abſchnitt, oder hiſtoriſche Parallelen zur urweltlichen Vorſtellung von 1 Moſ. VI. 1 – 4. aus dem allgemeinen Völkerglauben in der alten Welt, und zwar

1) Bei den Aegyptiern 73
2) Bei den Griechen und Römern 80
3) Bei den aſiatiſchen Völkerſchaften 95
4) Der Araber, als naher Stammverwandter der Hebräer 109

Seite

Vierter Abſchnitt, oder Reſultate aus dem bis jetzt Geſagten 127

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge, enthaltend.

Vorerinnerungen 141

I. De Laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus. Fortſetzung 151

II. Aſtrologiſche Schwediſche Kriegs-Chronica. Das iſt Deß Durchleuchtigſten, Großmächtigſten Fürſten vnd Herren, Herrn Gustavi Adolphi, der Schweden, Gothen vnd Wenden Königs, ꝛc. Empfängnuß, Geburt, Leben vnd Todt. Darinnen alle Deroſelben Ritterliche Thaten, Schlachten, Scharmützeln, Erroberungen der veſten Päß und Stätte, Aſtrologiſch beſchrieben, vnd wie ein Kriegs Obriſter ſelbige jhme zu nutz machen könne, gelehrt wirdt 171

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

I. Geſchichte einer merkwürdigen Teufels-Beſitzung in Franken, zwiſchen den Jahren 1740 und 1750 203

II. Beitrag zur Hexen-Geſchichte der unglücklichen Maria Renata Sänger. (Aus Würzburg eingeſandt.) 231

III. Von einem affecto spasmodico-convulsivo a verminibus, ſo man fälſchlich einer Hexerei, oder Bezauberung zugeſchrieben 236

IV. Von Beſchreiungen und Bezauberungen nach dem ſelbſt zu Anfange des vorigen Jahrhunderts noch faſt allgemein darüber herrſchenden Zauber-Aberglauben. (Zur richtigen hiſtoriſchen Beurtheilung der Hexen-Proceſſe von dieſer Gattung.) 243

Seite
V. Von den Beſagungen der Hexen, und wie viel denſelbigen zu trauen ſeye 260
VI. Der unglückliche Taſchenſpieler. (Ein Beitrag zur Geſchichte der Tortur.) 263

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

I. Von einem Geiſt, welcher der Frau Philippina Agnes von Eberſtein vielfältiglich erſchienen 267
II. Von einigen Geiſtern in dem Bergſchloß Salurn, welche einem Bürger in Geſtalt alter Männer erſchienen, und demſelben Wein und Geld geſchencket 293
III. Von einem unruhigen Geiſt auf dem Bergſchloß Tyrol, welcher neu angehenden Eheleuten ſehr beſchwerlich gefallen . 299
IV. Die Schwediſchen Reuter; oder Geſpenſter veranlaſſen einen Todtſchlag 305

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w., zur Charakteriſirung des Zauber- und Geiſterglaubens enthaltend.

I. Von den Allraun- oder Allraunichen-Bildern, oder den ſogenannten Erd-Heinzel- und Galgenmännchen, als einer Art neueuropäiſcher oder chriſtlicher Haus- und Familiar-Geiſter 321
II. Von einer ſeltſamen Raçe gemeiner Elementar- und Haus-Geiſter, nebſt einem merkwürdigen Briefe eines Dorfſchulzen

Seite
vom Jahr 1760 über ſeine drei Haus-Drakens, oder Kobolde an den verewigten Profeſſor D. Meier in Halle . . 346
III. Beiträge zur Geſchichte der Vampyren in den erſten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts, als Nachtrag zu dem Aufſatz über dieſen Gegenſtand im erſten Theile der Zauber-Bibliothek S. 251 – 264. Nebſt einigen hiſtoriſchen Nachrichten von dem abentheuerlichſten aller Vampyrn, Michael Caſpareck, in Ober-Ungern. Nachträge zu Th. I. der Z. B. S. 251 und ff. 381
IV. Seltſame Erſcheinungen am Körper und Geiſte des Menſchen, als Aufgaben für den Phyſiologen und Pſychologen. Aus alter, neuer, und neueſter Zeit. Als Fortſetzung und Erweiterung der in den früheren Theilen, namentlich Th. III. der Z. B. befindlichen Lebensbeſchreibungen von theoſophiſchen Schwärmern und Schwärmerinnen aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert 394

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

Die Bne Elohim
und
# die Töchter der Menſchen bei Moſe,
oder
über eine der merkwürdigſten und ſeltſamſten Unterlagen des ſpäteren chriſtlichen Hexenproceſſes ſeit Innocentius dem Achten, nach ihrem Urſprung und ihrer Verbindung mit den allgemeinen Völker-Annahmen in alter und neuer Zeit.

Eine
hiſtoriſch-literariſche Unterſuchung
über 1 Moſ. VI. 1–4.
als Beitrag zur Erklärung des Hexenproceſſes.

Erſte Haupt-Abtheilung.
Alte Zeit.

Erſter Abſchnitt,
oder
allgemeine Bemerkungen über die verſchiedenen Cultur-Perioden der Völker.

I.

Wir nehmen den Menſchen bei gegenwärtiger Unterſuchung ſo, wie wir ihn thatſächlich, und aus der wirklichen Geſchichte kennen. Ob er in ſeinem erſten Urſprung ſogleich als ein vollendetes, mit hohen Geiſteskräften ausgerüſtetes Weſen auf dem Schauplatz der Erde und des Lebens auftrat, oder, ob er ſich aus dem Schlamm bis zu dem, was er jetzt iſt, empor arbeitete — dieſe dunkle, hiſtoriſch gar nicht, und metaphyſiſch ſchwer zu entſcheidende Frage liegt hier ganz außer unſerem Geſichtskreiſe. Unſtreitig iſt die erſte Anſicht die für den Menſchen am ehrenvolleſte und würdigſte. Auch wird ſie durch die allgemeinen Völkerſagen und die älteſten Völker-Offenbarungen in Schutz genommen — im Moſaismus, im Parſismus, im Hinduismus, im Buddhaismus, Lamaismus u. ſ. w.

Aber bis zu dieſem Punct hin reicht die wirkliche Geſchichte nicht. Wollen wir nun ſehn, wie der wilde, oder der uncultivirte Menſch im Zuſtande der Rohheit beſchaffen iſt, und wie er ſich allmählich daraus empor arbeitet, in der Cultur Fortſchritte macht, und ſich weiter und weiter bildet, ſo müſſen wir ihn in Canada, Louiſiana auf den Südſee-Inſeln, in Grönland ꝛc. beobachten.

Was ſo gewiß, als intereßant und für unſere gegenwärtige Unterſuchung folgenreich iſt, iſt das Folgende: — Geiſter und Geiſter-Legenden aller Arten und Geſtalten, und Geiſterwirkungen auf den Menſchen und die geſammte Sinnen-Welt, finden wir vom erſten Anfange ihrer Entwickelung an bei allen Völkern, und zwar ohne alle und einige Ausnahme. Parry fand den Geiſterglauben, und in Folge deſſelben Zauberei, Wahrſagerei, Beſchwörungen, dämoniſche Curen ꝛc. erſt in dieſen unſeren neueſten Tagen wieder bei einem Völkchen in den äußerſten Polar-Ländern, das wahrſcheinlich noch nie Europäer geſehen hatte.

Vom Urſprung des Glaubens an gute und böſe Geiſter, iſt in der Zauber-Bibliothek Th. I. Num. I. und Th. II. Num. I. bereits gehandelt. Eben ſo von der Allgemeinheit, ſo wie von dem traurigen Einfluß deſſelben auf die Fortſchritte der Cultur unter allen Himmelsſtrichen und bei allen Völkern.

Wir haben dort der gewöhnlichen Annahme gedacht, nämlich — daß der uncultivirte Menſch durch die verſchiedenen Veränderungen, welche die Gegenſtände zeigen, durch die Bewegung der Bäume und Geſträuche, durch das Regen und Wehen des Windes in den Blättern, durch das Rauſchen der Flüße, das Sieden und Brüten des kochenden Waſſers, (wie Robinſon's Freitag) und hundert ähnliche, ihm unerklärbare Naturerſcheinungen zuerſt veranlaßt würde, in dieſem allen etwas Lebendiges zu ahnden, oder ſich dieß Alles ſelbſt als lebendig zu denken; ferner — daß die Furcht, das Erſtaunen, die Unwiſſenheit und Verlegenheit bei außerordentlichen Naturbegebenheiten, Donner, Blitz, Erdbeben ꝛc. die Quelle alles Geiſterglaubens und alles Aberglaubens überhaupt ſey.

Aber auch der höheren, und des Menſchen würdigeren Anſicht iſt dabei erwähnt worden, nämlich — daß der Geiſterglaube ſeine Quelle habe im Geiſt des Menſchen ſelbſt, und daß er auch auf der unterſten Culturſtufe und wo er als bloßer düſterer Aberglaube erſcheint, im Weſentlichen in Eins zuſammen falle mit den reinſten, ewig wahren ſpirituellen Ideen, wodurch der Menſch ſich bei weiteren Fortſchritten in der intellectuellen und ſittlichen Cultur über die Thierheit erhebt, und zum Menſchen ausbildet. Dieſe Anſicht darf bei Unterſuchungen der Art nicht unberückſichtigt bleiben, ſonſt iſt man der Gefahr ausgeſetzt, die geiſtig-ſittliche Natur und Beſtimmung des Menſchen zu verkennen, und ſich mit geheimem Widerwillen von einem Geſchlecht weg zu wenden, das alsdenn nur für Aberglauben, Irrwahn, und Täuſchung Sinn und Neigung zu haben ſcheint.

Wir könnten das dort über den allgemeinen Geiſterglauben der Menſchen Geſagte hier noch ſehr erweitern, und durch geſchichtliche Thatſachen veranſchaulichen. Allein dieß würde uns von dem nächſten Zweck gegenwärtiger Unterſuchung zu weit abziehn.

Alſo hier als allgemeine Einleitung und in Beziehung auf das Ganze, gegenwärtiger Unterſuchung nur die folgenden Andeutungen über die Verſchiedenheit des Geiſterglaubens nach Verſchiedenheit der Culturſtufen, worauf ſich die Völker befinden. Sie verbreiten der Natur der Sache nach über den Urſprung, die Allgemeinheit, und die ſeltſamen Ungeheuerlichkeiten des Geiſterglaubens bei den Völkern ein Licht, worin ſich die eben angedeuteten pſychiſchen und hiſtoriſchen Widerſprüche im Gebiet des Geiſterglaubens- und Geiſterlebens, mehr oder weniger von ſelbſt auflöſen.

II.

Werfen wir einen aufmerkſamen hiſtoriſchen Blick auf die Culturgeſchichte des Menſchen, ſo unterſcheiden wir mehr, oder weniger beſtimmt und augenfällig drei verſchiedene Stufen, oder Entwickelungs-Perioden darin — nämlich die Periode des Träumens, der Speculation, und der Ideen.

Wie gottähnlich und erhaben immer wir uns den Menſchen im Ur-Beginn ſeines Daſeyns denken mögen, nämlich daß er von der Gottheit mit unmittelbaren Kenntniſſen ausgerüſtet, als ihr Ebenbild in einem paradiſiſchen Zuſtand auf der Erde aufgetreten ſey: — nach den Beobachtungen, welche wir jetzt über ſeine Bildung hiſtoriſch anzuſtellen im Stande ſind, iſt's gewiß, daß alle Anſchauungen, Vorſtellungen und Begriffe auf der unterſten Stufe ſeiner Seele nur gleichſam wie in einer Dämmerung, oder einem Zwielicht und bloß traumartig vorſchweben. Das Eigenthümliche dieſes Zuſtandes namentlich iſt, einmal — daß das Denkende mit dem Gedachten in Eine Anſchauung, Vorſtellung und Gefühl bei ihm zuſammen fällt, bevor eine klare, oder gar eine ſpeculative und metaphyſiſche Abſonderung des Gedachten von dem Denkenden, oder des Objectiven von dem Subjectiven und umgekehrt nach Naturgeſetzen möglich iſt; dann — was unmittelbar hieraus folgt, daß er auf dieſer Stufe das Wirkliche mit dem bloß Vorgeſtellten und Abgebildeten verwechſelt, ſo daß er eins in das andere hinüber trägt. Der Menſch gleicht auf der unterſten Stufe dem Kinde, das ſein Ich auch noch nicht von der Außenwelt zu unterſcheiden vermag. Wie der Hund ſein eigenes Bild im Spiegel anbellt, ſo verwirrt dieſelbe Erſcheinung auch den Wilden, der ſein eigenes Selbſt, oder das Selbſt ſeines Gleichen hinter'm Spiegel ſucht, und zu toben und auszuſchlagen anfängt, wenn er das Erblickte nicht findet,*) ſich von böſen Geiſtern geäfft glaubt. Dieſer Zuſtand des träumenden Brütens, daß ich ihn ſo nenne, oder des erſten erwachenden, dunklen Selbſtbewußtſeyns, in welchem der Wilde ſich mehr eine Traum-Welt aus ſich heraus bildet und ausbrütet, als er im eigentlichen Sinn des Worts darin ſelbſtſtändig und mit Freiheit lebt; dieſer Zuſtand, da allein die untergeordnete Phantaſie, oder die ſich leidend verhaltende Reflexionsfähigkeit des Menſchen in Thätigkeit bei ihm iſt: — er iſt mehr, oder weniger dem Zuſtand des Träumens im Schlafe vergleichbar, und ſcheint uns allerdings einen widrigen Begriff von der Freiheit des Ebenbildes zu machen, wie der Satan den Menſchen in v. Klinger's Fauſt ſpottweiſe nennt. Aber auch dieſer Zuſtand des Menſchen iſt gerade ein Beweis von höherer Intelligenz und Freiheit, indem wir daraus ſehen, daß der Menſch von der allerunterſten Stufe bis zur höchſten ihm erreichbaren Alles durch ſich ſelbſt, und — wie er Alles allein durch ſich ſelbſt wird und zu werden beſtimmt iſt, nämlich in natürlicher Regſamkeit ſeiner körperlichen, ſpirituellen, und ſittlichen Kräfte, durch ſtufenweiſe innerliche und äußerliche Entwickelung und Fortbildung. Doch dieſe Bemerkung nur um der eben berührten höheren Anſicht willen! — Wir kehren wieder zur Sache zurück.

---

*) Bei ſchon etwas mehr Cultur erklärt er ſich den Spiegel wie tauſend ähnliche, ihm unbegreifliche Erſcheinungen aus — Zauberei, oder Geiſtereinwirkung. Alle Reiſebeſchreibungen liefern hiezu Belege.

Der erſte Menſch (ſo wollen wir einmal den Anfang des Menſchengeſchlechts nennen, wobei wir bemerken, daß jeder rohe Wilde, jeder gänzlich Uncultivirte jetzt, wie jederzeit in ſeiner Art der erſte Menſch und Adam iſt) alſo — der erſte, oder, der gänzlich uncultivirte Menſch, verlaßen von allen mit klarem Bewußtſeyn erworbenen Erfahrungen und Kenntniſſen, noch nicht bereichert mit Vorſtellungen, Begriffen und Ideen

— was kann er, indem er in die Außenwelt um ſich blickt, was kann er denken, was über das in ſeinem Geiſte verhandeln, was er ſieht, und wovon er die Einwirkungen auf ſich erfährt?

Natürlich, daß Alles, was ihn umgibt, nur ſo von ihm angeſchaut, gedacht, und begriffen wird und werden kann, wie er ſich ſelbſt anſchaut, denkt, und begreift, mit einem Wort, wie er ſelber iſt. Wie in dieſem Zuſtand des Brütens, Träumens und Ahndens, in welchem die regelloſe, umher ſchweifende Einbildungskraft allein herrſcht, noch nichts feſt Beſtimmtes, nichts Fixirtes und klar Gedachtes von Object und Objecten-Vorſtellung iſt, oder der Natur der Sache nach ſeyn kann, ſo muß auch Alles, was der erſte, d. h. wie wir das Wort beſtimmt haben, der völlig uncultivirte Menſch von der Außen-Welt anſchaut, denkt, oder ahndet, in ſchwankenden Geſtalten und unbeſtimmten Grenzen für ihn umher ſchweifen, alſo, daß ihm jeder einzelne Gegenſtand der Außenwelt als etwas Unſtätes, Lebendiges, Geiſterartiges erſcheint, und auf ſeine Phantaſie als ein Solches einwirkt. Jedes Kind in ſeiner erſten Lebensperiode, das Mädchen von zwei, drei Jahren, das ſeine Puppe an und auskleidet, mit ihr ſpricht, ihr wie der Wilde ſeinen Geiſtern, Göttern und Fetiſchen zu eſſen und zu trinken anbietet, indem es ſein aufdämmerndes inneres Vorſtellen, Leben, und Fühlen auf das mit einer Larve verſehene, und mit bunten Lappen behängte Holz überträgt — jedes Kind kann uns dieß Alles verſinnlichen. Wie das Kind träumt und ſchwimmt in Traumgeſtalten, wo es noch gleichſam Eins iſt mit dem Object, in das es ſeinen erwachenden dunklen Lebens-

und Thätigkeits-Trieb hinein legt — ſo jeder Menſch und ſo jedes Volk in der Periode, welche in der Bildungs-Geſchichte des Geſchlechts dem erſten Kindheits-Leben ähnlich iſt und entſpricht. *)

Der Kreis oder Cyclus des inneren Gefühls, das heißt, der inneren Anſchauungen, Träume und Phantaſieengebilden, die bei allen rohen Völkern brütend, abentheuerlich und ſeltſam genug ſind, iſt nun natürlich auch der Kreis oder Cyclus jener äußerlichen Geſtalten, Geburten, und Mißgeburten, mit denen der erſte uncultivirte Menſch ſeine Welt und ſeine Umgebungen beſetzt, oder vielmehr mit und in denen die Welt mit ihm, wie er mit der Welt, Eins iſt. Alles ihm Unbegreifliche, Lebendige und Geiſterartige iſt ihm kein anderes, als das er in ſeiner Phantaſie und ſeinen brütenden Vorſtellungen in ſich ſelber hat und wahrnimmt.

Daher ſieht er im Rauſchen und der Bewegung des Baums ſeinen Geiſt, der dahinter verborgen ſteckt; in dem Regen ein Phantaſieen-Weſen, das, sit venia verbo!

---

*) Daſſelbe iſt der Fall bisweilen von Neuem wieder im hohen Alter, wenn der Menſch in die Kindheit zurück ſinkt, oder wie man ſagt, kindiſch wird. Ich habe eine Frau gekannt, welche in ihrem achtzigſten Jahre wieder ihre größte, ja einzige Freude daran hatte, Puppen an- und auszuziehen, die ſie als ihre Kinder betrachtete. Sie kochte ſolchen Suppen und ſetzte ſie ihnen zum Eſſen vor, ſie legte die Larven an ihre Brüſte, um ihnen zu trinken zu geben, was belacht wurde, und doch nur die wehmüthigſten Gefühle erregen konnte. — Eben ſo habe ich einen alten kindiſch gewordenen Mann in hieſiger Gegend gekannt, der einmal zu zittern und angſtvoll zu weinen anfing, als zufälligerweiſe ein Schuhmacher mit einem ſogenannten Büchſen-Ranzen in die Stube trat, von dem er behauptete, er wolle ihn in ſeinen Ranzen ſtecken und fort tragen; eine Vorſtellung, womit man auf dem Lande die Kinder ſchreckt.

auf ihn herab pißt; in dem Regenbogen das Kleid, das der Gott bei dieſer Verrichtung anlegt; im Wind einen Gott, das heißt, ein Erzeugniß ſeiner brütenden Phantaſie, der ſeine langen Haare um den Kopf herum ſchüttelt u. ſ. w. *) — Eben ſo trägt er ſelbſt in den unbeweglichen Baum-Stamm, in die Wurzel, in den Stein die Begehrniſſe und dunklen Gefühle äußerlich über, welche ſich in ihm regen, und worüber er eben mit ſeiner Phantaſie brütet. Der Baum-Stamm, die Wurzel, der Stein, die er ſich zu Geiſter- Götter- und Zauber-Fetiſchen umſchafft — ſie ſind und können auf der erſten Bildungsſtufe nichts anders ſeyn, als er oder ſein Geiſt ſelbſt iſt, d. h. ein aufdämmerndes Gemiſch von verworrenen, brütenden Anſchauungen, Ahndungen, und Begehrniſſen. Wir wiederhohlen's — die Idee eines Geiſtes, oder Gottes an ſich, die Idee davon iſt hiermit nicht erklärt. Die muß in etwas Tieferem im Menſchen und ſeinen ſichtlich-geiſtigen Anlagen liegen, die muß in anderen Kräften bei ihm aufgeſucht werden. Aber wie ſolche, (dieſe Idee) geweckt, und auf die Außen-Welt übergetragen wird — dieß erklärt ſich hieraus.

III.

Denn — hier ſtehn wir nun auf einmal mitten im unermeßlichen Gebiet von Phantaſieenweſen aller Raçen und Farben — Fetiſchen, Götterbildern, Geiſterſchatten, Geſpenſtern, Unholden u. ſ. w.

---

*) Verſtellungen, welche nicht von unſerem Witz ſo erfunden, oder aus der Luft aufgegriffen ſind, ſondern welche in ihrer ganzen Abentheuerlichkeit wirklich bei ganzen Völkerſchaften angenommen und herrſchend ſind, wie wir ſogleich im folgenden Paragraphen mit den nöthigen hiſtoriſchen Belegen beweiſen werden.

Aus ſolchen innerlichen brütenden Träumen, Anſchauungen, Viſionen und Ahndungen, außerhalb der eigenen Phantaſie als in der Außen-Welt für ſich beſtehende Weſen gedacht, oder in Körper metamorphiſirt und als Körper, waſerlei Art Erd-Luft-Feuer-Rauch- und Schatten-Körper angeſchaut, gingen in dieſer Bildungs-Periode zu allen Zeiten, und gehn in ihr fort während bis zu dieſer Stunde, alle Arten von Götter-Geiſter- und Geſpenſter-Geſtalten hervor — Natur-Götter in Bergen und Thälern, Wäldern und Feldern, gute und böſe Familiar-Geiſter, ſchützende und rachſüchtige Götter und dergleichen Göttinnen u. ſ. w., die ſich ihres Lebens eben ſo wenig bewußt ſind, als der Menſch, der ſie, wie Pygmalion den erſten Menſchen, mit ſeiner Phantaſie roh und in unſtäte Traumgeſtalten zerfließend, in's Daſeyn rufte, und ſich ſolche gleichſam zu ſeinem Behuf und in die Haushaltung bildete und erſchuf.

Wir ſagen — zu ſeinem Behuf und gleichſam in die Haushaltung. Denn ſo iſt's wirklich. Einmal in's Daſeyn gerufen und mit Begehrniſſen, rohen Empfindungen und thieriſchen Bedürfniſſen von dem Wilden ausgeſtattet, der Alles ſieht, wie er ſich ſelbſt fühlt — treten ſie nun mit dem Menſchen in eine gegenſeitige äußerliche Wechſel-Wirkung und gewiſſermaßen in einen gemeinſamen Haus-Verband, alſo, daß Beide ihre verſchiedenen Lebenszuſtände, Dienſte, Pflichten und Rechte gleichſam mit einander austauſchen, der Menſch etwas gibt, verſpricht, oder erfüllt, und die Geiſter, oder Götter dafür wieder etwas geben, verſprechen, oder erfüllen, welches nicht ſelten ſo weit geht, daß Jener die grotesken Schöpfungen ſeiner Phantaſie, das heißt, ſeine Götter und Haus-Fetiſche mit Füßen trit, im Koth herum ſchleift, oder gar in's Feuer wirft, wenn er dazu Urſache zu haben glaubt.

Hier haben wir die Geſchichte der erſten Culturperiode jedes Volkes und der Menſchheit überhaupt nämlich ſo weit wir ſolche hiſtoriſch und aus Erfahrung kennen. Hier die Geſchichte einer Welt, die in Träumen, Ahndungen und Geſichten lebt; einer Welt, die wie das Licht aus dem Chaos, bloß und allein aus dem Menſchen ſelbſt und ſeinen erſten rohen Entwickelungen und Bedürfniſſen hervor geht. Hier den Urſprung aller völkerthümlichen Mythologieen, wo jedem innerlichem Gefühl, jeder dämmernden ſubjectiven Anſchauung u. ſ. f. irgend eine fremde objective Traum- oder Geiſter-Geſtalt außer dem Menſchen gleichſam zur Seite geht, oder als zugeſellt erſcheint, und gewiß man hat eben erſt in unſeren Tagen wieder in vielen Göttergeſchichten Tieferes geſucht, als darin liegt.

So dunkel dieſer erſte Anfang der Bildungsperiode auch iſt, ſo voller dumpfen geiſtigen Mißgeburten, Abentheuerlichkeiten und Seltſamkeiten: ſo iſt er doch der erſte Funken der Gottheit, der von der Vernunft ſelbſt zum vollen Anzünden eines beſſeren Lichts im Geiſte des Menſchen geſchlagen iſt. Iſt nun immerhin dieſe erſte geiſtige Welt auf der unterſten Culturſtufe nichts anders, als die kleine beſchränkte Welt von ſubjectiven Traumgeſichten und Wahngebilden, die dem uncultivirten Menſchen bei ihrem erſten Kommen und Hervortreten als formloſe, flatternde Geiſter- und Phantaſieen-Gebilde erſcheinen: — es erhellet hieraus dennoch der gleiche Urſprung, ſo wie die nahe Verwandtſchaft zwiſchen dieſen dunklen Erzeugniſſen des Aberglaubens oder vielmehr der thieriſchen Dumpfheit, und den reinen ſpirituellen, namentlich religiöſen Ideen, welche das den himmliſchen Urſprung beurkundende ausſchließliche Eigenthum der Menſchheit ſind, wie bei dieſer Materie in der Culturgeſchichte des Geſchlechts um des Alten — Und Gott ſchuf ihn nach ſeinem Bilde, nicht oft genug wiederhohlt werden kann.

IV.

Unſere Leſer müſſen uns dieſe abſtracten Bemerkungen zu gut halten. Wir wollen ihnen in gegenwärtigem Paragraphen eine Reihe hiſtoriſcher Erläuterungen aus der wirklichen Völkergeſchichte dazu mittheilen, welche unterhaltender ſind, und über das Bemerkte Zug vor Zug das beſte Licht verbreiten. Sie ſind aus ſehr verſchiedenen Zeiten und Himmelsſtrichen. Aber noch jetzt gleichen ſich alle uncultivirten Menſchen, alle Wilden in der Süd-See, wie in Canada und den Polar-Ländern hierin vollkommen einander, ſo wie dieſe hinwiederum den uncultivirten Völkerſchaften und Wilden, welche bereits vor Jahrtauſenden gelebt haben.

« Die Lappen *), ſagt Högſtröm **), haben allerhand ſeltſame Bilder, denen ſie alle Eigenſchaften von belebten Weſen zuſchreiben. In der Gegend von Tule-Lappmark werden hauptſächlich ſteinerne Götzen verehrt. In anderen Gegenden findet man dagegen mehr Baum-Stämme und Wurzeln, gemeiniglich von Birken-Bäumen, woran ſie mit der Axt eine Art von Kopf zu hauen pflegen, da ihnen denn der Stamm den Leib und die Beine vorſtellt. Viele Lappen glauben ſogar, daß dieſe Steine, Stämme und Wurzeln wirklich leben, ja gehen und ſprechen können ꝛc. » —

---

*) Es ſind jetzt nicht mehr dieſelben Lappen, als vor hundert Jahren, da Högſtröm ſchrieb, vielmehr hat Schubert, wie man aus deſſen treflicher Reiſebeſchreibung ſieht, in unſeren Tagen bei denſelben eine ſo allgemein verbreitete Cultur, und namentlich in religiöſer Hinſicht ſo herrliche Wirkungen des Chriſtenthums gefunden, daß es in Wahrheit Verwunderung erregt.

**) In ſeiner treflichen Beſchreibung des ſchwediſchen Lapplandes, in dem an intereßanten vielfachen, hierher gehörigen — Bemerkungen ſo reichen XIten Capitel.

Das Folgende veranſchaulicht dieſe Behauptung Högſtröm's, ſo wie das oben zur Erklärung dieſer Erſcheinung von uns Geſagte überhaupt, auf eine recht auffallende Weiſe.

« Ein Einwohner von Ukinka hatte zwei Steine, einen großen, den er ſeine Frau hieß, und einen kleineren, den er ſeinen Sohn nannte. Ich fragte ihn um die Urſache dieſes ſeltſamen Sonderbaren. Er ſagte mir, eines Males, zu einer Zeit, da ſein ganzer Leib voller Blaſen geweſen wäre, hätte er den großen Stein an dem Ufer eines Flußes gefunden. Da er ihn nun hätte nehmen wollen, ſo hätte ihn ſolcher angeblaſen *), wie es nur ein Menſch oder — ein Geiſt hätte thun können. Eben ſo auch der andere, kleinere Stein u. ſ. w. » **)

« Die Einwohner von Kamtſchatka ſind nicht ſo entſetzlich unwiſſend, daß ſie ganz und gar keine Religionsbegriffe hätten; ja ſie denken nach ihrer Weiſe ſogar auch über die natürliche Erſcheinungen nach. Der Regen, ſagen ſie, iſt von einem Gott, der auf ſie herab piſſet, und ſie bilden ſich ein, der Regenbogen ſey deſſen buntfarbiges Kleid, das er jedesmal anlege, um ſich zu dieſer Operation vorzubereiten. Sie glauben auch, der Wind werde von einem anderen Gott hervorgebracht, der ſein langes Haar heftig um ſeinen Kopf herum ſchüttele ꝛc.» *)

---

*) So träumte oder brütete er nämlich, auch konnte der Stein etwan von der Sonne erwärmt ſeyn, wie wir für die Liebhaber der ſogenannten natürlichen Erklärungen hinzu ſetzen.

**) Kraſchaninnikow in ſeiner Reiſe nach Kamtſchatka.

«Bunſio, ſagen die Javaner, welche viele Jahre ohne Kinder in der Ehe gelebt hatte, richtete ihr Gebet an die Götter, wurde erhört, und gebar — fünf hundert Eier. Da ſie befürchtete, daß die Eier vielleicht Ungeheuer hervor bringen möchten, ſo packte ſie ſolche in eine Schachtel, und warf ſie in's Waſſer. Ein alter Fiſcher, der die Schachtel fand, brütete die Eier in einem Ofen aus, welche fünf hundert Kinder hervor brachten. Die Kinder wurden mit gekochtem Reiß und Beifußblättern gefüttert, und da man ſie endlich ſich ſelber überließ, ſo fingen ſie an, Straßenräuber zu werden. Da ſie von einem Manne höreten, der wegen ſeines großen Reichthums berühmt war, ſo erzählten ſie ihre Geſchichte vor deſſen Thüre, und bettelten um einige Speiſe. Es fügte ſich, daß dieſes das Haus ihrer Mutter war, welche ſie ſogleich für ihre Kinder erkannte, und ihrem Freunden und Nachbarn ein ſehr großes Gaſtmahl gab. Sie wurde nachher unter dem Namen Benſaita unter die Göttinnen verſetzt. Ihre fünf hundert Söhne wurden

---

*) Verſuch über die Geſchichte des Menſchen von Home. Nach der deutſchen Ueberſetzung, Leipzig, 1775. Th. II. S. 245.

beſtimmt, ihre beſtändige Begleiter zu ſeyn, und ſie wird bis auf dieſen Tag noch in Japan als die Göttin der Fruchtbarkeit und des Reichthums verehrt.» **Home** in der eben angeführten Schrift S. 68. 69.

Eine andere japaniſche Legende, daſelbſt S. 70. die mit dem Gegenſtand unſerer Unterſuchung eine gewiſſe Verwandtſchaft hat, iſt die folgende:

Ein junger Fuchs, den grauſame Jäger verfolgten, floh in einen Tempel, und nahm ſeine Zuflucht an dem Buſen des Abino Jaſſima, des Sohnes und Erben des Königes. Er weigerte ſich das arme Geſchöpf den unbarmherzigen Jägern zu übergeben, vertheidigte ſolches mit großer Tapferkeit gegen ſie, und ſchenkte darauf dem jungen Fuchs ſeine Freiheit wieder. Die Jäger ermordeten aus Rachſucht gegen den jungen Prinzen deſſen königlichen Vater, und er tödete die Verräther insgeſammt mit eigener Hand. Nach dieſem herrlichen Siege erſchien ihm ein Frauenzimmer von überirdiſcher Schönheit, und machte ſolchen Eindruck auf ihn, daß er ſie heirathete. Abino Seimei, (ein Halbgott in der japan'ſchen Mythologie) der aus dieſer Ehe erzeugt ward, war mit göttlicher Weisheit und der Gabe der Weiſſagung begabt. Abino Jaſſima wußte lange nicht, daß ſeine Gemahlin eben der Fuchs war, dem er das Leben gerettet hatte, bis ſie nach und nach ihre vorige Geſtalt wieder annahm.»

«Die Caraiben ſagen, daß Louquo der erſte Menſch, und von Geburt ein Caraibe geweſen ſey.*) Er hatte einen ungeheuer großen Nabel, aus welchem die erſten

---

*) Eine Ehre, welche ſich die meiſten Völker in dieſer Periode zueignen. Auch nach der Kamtſchadaliſchen Mythologie war

Menſchen hervor kamen. Die Sonnen- und Mondfinſterniſſe ſchreiben ſie dem böſen Geiſt Mapoja zu, der ihnen unaufhörlich nachſtelle, um ſie zu beſchädigen, oder gar zu tödten. Ein anderer böſer Geiſt, Racumon, ward von Louquo in einen Drachen mit einem Menſchenkopf verwandelt. Dieß Unthier hält ſich nach ihrer Meinung noch immer auf einem außerordentlich dicken, hohen und feſten Baum auf, den ſie Cabatas nennen. Daher beſtehen ihre Religionsgebräuche faſt insgeſammt auch nur aus Wahrſagereien und Zaubereien, welche dieſen ihren ſeltſamen Meinungen entſprechen.» *)

«Mehrere nördliche Tataren haben ein Götzenbild mit einigen Köpfen und noch mehreren Händen, das ſehr ſchlecht aus Holz verfertigt iſt, und nur eine geringe Aehnlichkeit mit einem Menſchen hat. Sie glauben, daß dieß Bild mit einer lebendigen Seele begabt ſey, die aber oft auf Reiſen ſey und ſich auf Jagden aufhalte, und nur durch ihr Bitten und Flehen in beſagtes Bild herbei gerufen werden könne. So bald ſie glauben, daß die Seele auf ihr Geſchrei in den Götzen eingezogen ſey, opfern ſie ſelbigem, indem ſie ſeinen Mund mit dem Fette der Fiſche beſchmieren. Der letzte Schritt ihres Gottesdienſtes beſteht darin, daß ſie die Seele des Götzen, wenn ſie wieder auszieht, mit einem entſetzlichen Freudengeſchrei heim begleiten. Etwas Aehnliches iſt auch bei den Oſtjacken. Dieſe haben unter anderen einen

---

Katchu, der die Erde erſchuf, als er einmal am Meer ſpatziern ging, ein -- Kamtſchadale von Geburt.

*) De la Borde in ſ. Reiſe-Beſchreibung von Amerika, vergl. Becker's bezauberte Welt nach der Schwager'ſchen Ueberſetzung Th. I. S. 147.

unförmlichen hölzernen Götzen, welcher der alte Mann des Oby heißt, und der Beſchützer ihrer Fiſcherei iſt, und welchem ſie Augen von Glas in den Kopf geſetzt haben. Wenn das Eis zu brechen anfängt, ſo kommen ſie ſchaarenweiſe zu ihm, und bitten ihn, daß er ihren Fiſchfang ſegnen möge. Iſt die Fiſcherei nun glücklich, ſo machen ſie ihm eine Mahlzeit, und beſchmieren ſein Maul mit dem beſten Fette, und wenn die Mahlzeit vorüber iſt, ſo begleiten ſie mit lautem Schreien die Seele des Götzen eine Strecke Weges weit, wobei ſie beſtändig mit Prügeln in die Luft ſchlagen, um die böſen Geiſter vor ihm her zu vertreiben, oder todt zu ſchlagen. Iſt der erbetene Fiſchfang aber nicht nach Wünſchen, ſo überhäufen ſie den Götzen mit Vorwürfen, ja binden ihm einen Strick um den Hals,*) ſchleifen ihn

---

*) Aehnliche Executionen findet man auch bei ſchon gebildeteren Völkern bereits im vorchriſtlichen heidniſchen Alterthum. Bisweilen legte man den Göttern auch deßwegen Ketten an, weil man fürchtete, ſie möchten durchgehn. So ſchloßen z. B. die Tyrier, während Alexander die Stadt belagerte, den Schutzgott derſelben an Ketten an, weil ſie beſorgten, er möchte — zu Alexander'n übergehen. «Die außerordentliche Vermehrung der Götter mußte ſie nothwendig verächtlich machen. Die Chineſiſche Art, ihre Hausgötter zu verehren, kann dieſes beweiſen. Wenn ein Chineſer nicht erlangt, was er von ihnen bittet, ſo ſagt er: Du geiſtlicher Hund, ich gebe dir ein gutes Quartier, du biſt ſchön vergoldet, ich laße dich mit koſtbarem Rauchwerk beräuchern, und du hörſt doch nicht auf meine Bitten! — Die Einwohner von Ceylon begegnen ihren Götzen auf eben die Weiſe, und ziehen ſie oft an Stricken durch den Koth ꝛc.» Home l. c. S. 292.

Erinnert man ſich hiebei an das, was wir im Vorhergehenden hierüber bemerkt haben, ſo iſt nichts Auffallendes in dem Allen. Man hat hierin einen Commentar zu den Worten: Der Wilde, oder der Uncultivirte verwendet in dieſer Culturperiode ſeine Götter in die Haushaltung, und ſie haben nur einen Werth für ihn, inſofern ſie ihm durch Sümpfe und Moräſte, und verbrennen ihn zuletzt auch wohl, wenn er ſich nach ſolchen Züchtigungen nicht beſſert, zu Aſche.» Pallas Th. III.

Nach dem im vorher gehenden Paragraphen Geſagten, bedarf's hier keiner weiteren Bemerkungen, denn ſo äußert ſich die ſinnliche objectivirende Geiſtesthätigkeit des Menſchen auf dieſer Stufe bei allen Völkern. Was ſind dieſe und tauſend ähnliche Götter- Geiſter- und Geſpenſter-Legenden bei den Völkern anders, als die äußerlich angeſchauten, oder im Objecte verwandelten innerlichen Träume einer rohen brütenden Einbildungskraft? --

Aber die Verwechſelung des Subjectiven mit dem Objectiven, ſo wie des Vorgeſtellten, oder auch bloß Abgebildeten mit dem Wirklichen, deren wir oben als einer der reichſten Quellen der abentheuerlichſten Erſcheinungen erwähnt haben, ſie iſt zur richtigen Kenntniß dieſer Culturſtufe, ja für die Geſchichte des Aberglaubens überhaupt ſo wichtig, daß wir noch etwas ausführlicher dabei verweilen müſſen.

Ganz vorzüglich intereſſant ſind in dieſer Hinſicht für den Menſchenbeobachter die Oſt- und Weſtjacken, die Samojeden und andere Sibiriſche Völkerſchaften. Pallas theilt in ſeinen Reiſen Th. III. merkwürdige

---

gewähren, was er für ſeine irdiſchen Bedürfniſſe von ihnen erwartet. Es iſt ein Contract, den Göttern wird gegeben, dafür müſſen ſie aber auch wieder erkenntlich ſeyn. Durfte doch Ovid noch ſagen:

Si pacem nullam Pontus mihi praestat eunti,
Irrita Neptuno cur ego thura feram?

Beobachtungen hierüber mit. Hier nur ein einziges, aber recht auffallendes Beiſpiel davon, welches ich auch ſchon in meiner Dämonomagie Th. I. S. 18. angeführt habe. Ein Samojede hatte aus Vorwitz, oder in Gedankenloſigkeit einen ſchwarzen Handſchuh angezogen, welcher einem Mitgliede von Pallas Reiſegefährden gehörte. Von dem Augenblick an hielt er ſeine Hand für — eine Bären-Tatze. Man forderte ihn lachend auf, den Handſchuh nur mit der anderen Hand auszuziehen, er wagte es aber nicht, weil er befürchtete, die Bären-Tatze möchte ihm ſolche entzwei ſchlagen. Eben ſo wenig wollte er's zugeben, daß ihm Jemand von der Geſellſchaft dieſen Dienſt erzeigete. In dieſer Verlegenheit fing er an die Hand mit der größten Heftigkeit hin und her zu ſchleudern, und wie ein Beſeſſener dergeſtalt zu toben und zu wüthen, daß man ihn ergreifen, feſt halten, und ihm den fatalen Handſchuh mit Gewalt ausziehen mußte.

Kann die Verwechſelung von Subjectivem und Objectivem, von Vorgeſtelltem und Wirklichem, oder von Bild und Sache weiter gehn?

Aber man lache nur nicht, der Grund hievon liegt tief im Inneren des Menſchen. Selbſt auf einer höheren Culturſtufe findet ſolche daher noch öfters ſtatt *), und iſt eine reiche Quelle des Aberglaubens aller Art.

---

*) Und — auf der höchſten! Mögen hier die Formen verſchieden ſeyn, das ändert im Weſentlichen Nichts! Was hat zu allen Zeiten ſo manchem wiſſenſchaftlichen Syſtem zum Grund gelegen? Die Verwechſelung des Subjectiven mit dem Objectiven, des Vorgeſtellten und Eingebildeten mit dem Wahren und Wirklichen! — Ferner, wir ſtempeln unſere inneren Intuitionen zu äußeren, und — nun ſehen und ſprechen wir Geiſter. Um Swedenborg und Andere nicht zu nennen, denke man nur an Nicolai in ſeinen letzten Jahren, in Betreff der Geiſter,

Wir wollen noch einige Beiſpiele anführen. Der Maler Rigo im Aegyptiſchen Inſtitut malte zu Cairo einen Nubier, der, als die Farben aufgetragen wurden, verzweiflungsvoll zum Zimmer hinaus ſtürzte und auf der Straße ſchrie, der franzöſiſche Maler habe ihm einen Theil ſeines Körpers und ſeines Kopfs genommen. Dieß Beiſpiel hab' ich in der Z. B. Th. II. Abth. I. ſchon einmal angeführt, und man dürfte vielleicht ſagen, dieſer Schwarze ſey ein Narr, oder Phantaſt geweſen. Aber — auch ein anderer Nubier, den Rigo mit in ſein Arbeitszimmer nahm, floh mit Entſetzen und erzählte auf der Straße, er habe bei dem Maler eine Menge abgeſchnittener Aerme, Köpfe ꝛc. geſehen. Jetzt kamen von derſelben Nation ihrer ſechs, bewaffnet, allein auch ſie ergriff ein gleiches Entſetzen, und ſie waren durch nichts zum Bleiben zu bringen. Intelligenzblatt der A. L. II. S. 70 u. folg. vom Jahre 1800, vergl, Dämonomagie Th. I. S. 19. 20.

---

welche er ſah, und zwar bei völligem Bewußtſeyn, und ohne daß er ihr Erſcheinen durch ſeinen Verſtand und freien Willen verhindern konnte. Die Phantasmen, die Geiſtergeſtalten kamen und gingen, und füllten das Zimmer und trieben ſich bunt durch einander; er unterſchied die ſich durch einander treibenden Figuren nach Geſtalt und Farbe, ja ſie fingen endlich ſogar an zu reden, Alles, ohne daß er's verhindern konnte, denn dieſe Erſcheinungen lebender und verſtorbener, naher und entfernter Perſonen kamen ohne ſeinen Willen, während er durch die größte Anſtrengung nicht im Stande war, das Bild dieſer, oder jener Perſon mit Willkühr hervor zu bringen. Wir haben im erſten Theil der Z. B. etwas Aehnliches von den engliſchen Schwärmern Bromley ꝛc. angeführt, deren Viſionen in gewiſſer Hinſicht wirklich die größte Aehnlichkeit mit den Nicolai'ſchen Erſcheinungen haben. In einer Note läßt ſich von der Sache nicht ſprechen, wir werden aber auf dieſe Parallele in der Z. B. noch einmal zurück kommen.

Wir wollen noch einige Beiſpiele anderer Art anführen, um unſer Thema zu veranſchaulichen und zu zeigen, daß man nicht gerade ein Samojede oder Nubier zu ſeyn braucht, um durch Verwechſelung des Vorgeſtellten mit dem Wirklichen in Tollheiten zu verfallen.

Marie Dumesnil war bekanntlich eine der berühmteſten franzöſiſchen Schauſpielerinnen des achtzehnten Jahrhunderts. Nichts glich dem Feuer und der Wahrheit ihres Spiels, durch das ſie unwiderſtehlich hin riß. Beſonders war ſie in den Rollen verzweifelnder empörter Mütter unübertreflich. Einſtmals als ſie im Moment der höchſten Wuth im fünften Act der Cleopatra ausrief: «Je maudirais les Dieux s'ils me rendoient le jour!» wurde ein Soldat, der als Statiſt zunächſt hinter ihr ſtand, durch ihr Spiel ſo außer ſich ſelbſt geſetzt, daß er plötzlich hervor ſprang, und ihr mit den Worten: Va, chienne, a tous les diables! dermaßen mit geballter Fauſt in den Nacken ſchlug, daß ſie auf der Stelle zu Boden ſtürzte, und das ganze Haus in die theilnehmendſte Beſtürzung verſetzt ward, bis ſich die Sache auf die hier angegebene Weiſe aufklärte.

Will man ein ganz neues Beiſpiel ähnlicher Art, ſo haben's die politiſchen Tagsblätter eben in dieſen Tagen erzählt. Hier iſt's aus der Großherzoglich-Heſſiſchen Zeitung vom 3. Nov. 1824. Num. 262.

London, den 22. October.

In dem Morning Chronicle vom 19. October lieſt man folgenden Artikel: «Letzten Samſtag wurde ein gewiſſer Georg Kent vor die Obrigkeit von Union-Hall geführt, angeklagt, im königl. Theater Coburg auf eine ſonderbare Weiſe das Schauſpiel geſtört zu haben. Freitag Abends, während der Vorſtellung eines ſehr pathetiſchen Stückes, bei'm Auftritt, wo ein Kind auf das Theater geführt wird, um dort geopfert zu werden, im Augenblick, wo der Schauſpieler ſich anſchickte es zu tödten, ſtürzte Kent mitten aus dem Parterre hervor, und ſchrie, indem er ein Meſſer aus ſeiner Taſche zog, ſo laut als er konnte: « *Halt an*, ich ſage dir, *halt an! tödteſt, mordeſt du* dieß Kind, ſo ſtoße ich *dir mein Meſſer durch den Leib!* » Die donnernde Stimme, womit er dieſe Drohung ausſprach, ſeine Anſtrengungen, um vom Parterre auf's Theater zu ſteigen, ſein Meſſer in der Hand zogen die Blicke aller Zuſchauer auf ſich. Alsdann ließ ſich von allen Seiten der Ruf hören: « Zur Thür hinaus! werft ihn zur Thür hinaus! » und weil die Vorſtellung unterbrochen worden war, ſo kam der Director auf den Schauplatz, und lud die Polizeibeamten ein, den Ruheſtörer hinaus zu ſchaffen. Hr. Kent, *nachdem er dieſe Bitte mit einer großen Aufmerkſamkeit angehört hatte*, fuhr fort, das Theater zu ſtürmen, indem er ſein Meſſer auf eine Art ſchwenkte, die alle die, welche ihn umgaben, in Schrecken ſetzte. Die Polizeibeamten bedeuteten ihm nun, ſich ſtille zu halten, oder der Verhaftung gewärtig zu ſeyn; allein Hr. Kent ſchwur, daß er ſein Meſſer nicht einſtecken wolle, ſelbſt wenn der König Georg es ihm befehlen würde, wenn man ihm nicht verſpräche, das Leben des Kindes zu ſchonen; die Polizei war gezwungen, ihn auf die Hauptwache zu bringen, was man nur mit großer Schwierigkeit und Gefahr bewerkſtelligte. Als die Obrigkeit den Angeklagten, der ungefähr 45 Jahre alt zu ſeyn ſcheint, fragte: was ihn bewogen hätte, ſich ſo lächerlich aufzuführen, antwortete er: der Vorfall thue ihm ſehr leid; allein da er ein wenig zu viel getrunken*) und ſich in ſeinem Leben zum erſtenmal im Theater befunden hätte, ſo habe er wirklich geglaubt, daß das arme Kind durch einen Böſewicht von blutdürſtigen Ausſehen, der ſchon den Dolch über ihm gezückt hatte, augenblicklich werde ermordet werden. Seine Angſt für das arme Leben des Kindes wäre die Urſache an ſeiner lärmvollen Aufführung geweſen, und er ſey bereit, der Obrigkeit und dem Theater-Director alle mögliche Genugthuung zu geben. Die Obrigkeit, nachdem ſie Kent hatte verſprechen laſſen, daß er künftig ſich nicht mehr in das miſchen wolle, was auf dem Theater vorgehe, wie tragiſch es ihn auch dünke, entließ ihn als ſchuldfrei.»

«Es iſt wirklich faſt unglaublich, wie weit die Verwechſelung des Abgebildeten überhaupt mit dem Wirklichen gehn kann. Bei der jährlichen theatraliſchen Vorſtellung der Trauer-Feier Imans Hoſſein in Perſien, werden gewöhnlich ſogleich nach Hoſſein's Tode die Schauſpieler, welche Jezid's Soldaten vorgeſtellt haben, vom Volke wüthend mit Steinen, Prügeln u. ſ. w. angefallen und verfolgt, ſo daß ſich diejenigen, welche ſich dazu verſtehen, im eigentlichen Sinn hingeben, (indem gemeiniglich Mehrere davon von den Zuſchauern ermordet werden) daher auch vor einiger Zeit Ruſſiſche Kriegsgefangene dazu genommen werden mußten u. ſ. w.» Morgenblatt Jahrg. 1819. Jan. Num. 16.

---

*) Man ſieht deutlich, daß er dieß nur aus Schaam ſagt, der Grund ſeines Benehmens war offenbar, daß er das Vorgeſtellte mit dem Wirklichen verwechſelte.

Und nun zum Schluß nur noch die folgende Lappländiſche Legende, welche für den Inhalt unſerer gegenwärtigen Unterſuchung von vorzüglichem Intereße iſt, weil wir die unſinnige Annahme, deren pſychiſch-hiſtoriſchen Erklärung zur richtigen Beurtheilung des Hexenproceſſes gegenwärtige Abhandlung gewidmet iſt, nach ihrem ganzen Umfang und Unſinn darin ausgedrückt und veranſchaulicht antreffen.

« Ein junges Mädchen lag eines Males unter einem Baum in einem Walde. Da kam ein böſer Geiſt zu ihr und ſagte, ſie ſollte trockenes Reiſig in ihrem Pelze ſammeln; welchen ſie unter ihrem Kopfe am Baum liegen hatte. Sie erſchrack, und that es auf ſeinen Befehl, und der böſe Geiſt zündete ſolches an. Da ward das Mädchen gewahr, daß der böſe Geiſt Hörner am Kopf hatte, entſetzete ſich über die Maßen, und wollte ihm eiligſt entfliehen. Aber er hohlete ſie ein, und ſie konnte ſeiner Gewalt nicht entgehen, ſondern ward ſchwanger von ihm und gebahr einen Sohn, welcher unaufhörlich weinete, und ſich nicht zufrieden geben wollte. »

« Da kam ein guter Geiſt, ergriff das Kind und führte es mit ſich hinauf in die Wolken. Als er es in der Höhe hatte, fragte er den Knaben, ob er es inskünftige mit ſeinem Vater, oder mit ſeiner Mutter halten wollte? Das Kind gab zur Antwort, daß er es mit der Mutter halten, und den Vater mit allem ſeinem Anhang verfolgen wolle. »

« Dieß thut er auch nunmehro ohne Aufhören; er fährt beſtändig in der Luft und den Wolken umher, klettert auf die Bäume und Berge, und ſteckt die Bäume in Brand, wenn ſich die böſen Geiſter darunter verbergen, um den Menſchen nachzuſtellen, (oder wie ſein Vater gethan, den Frauensperſonen Gewalt anzuthun.») *)

Muß man dieß nicht mit einem Erſtaunen leſen, worin ſich ein Gefühl von Unbegreiflichkeit miſcht? Wie in aller Welt, fragt man ſich, kann die Phantaſie nur auf dergleichen Dinge kommen?

Allerdings, auf dem Standpunct des Verſtandes und der ausgebildeten Vernunft! — Aber als brütender Traum aus der erſten Bildungs-Periode, iſt gar nichts ſo Erſtaunenwürdiges und Unbegreifliches darin. Die Geſchichte aller uncultivirten Völker iſt voll von ähnlichen Dingen, und man darf darüber nur die Reiſebeſchreibungen, beſonders die älteren nachleſen, um ſich davon zu überzeugen. Erläutert und beſtätigt indeß nicht dieſe Lappländiſche Geſchichte, oder Volks-Legende ſelbſt in Abſicht auf den beſonderen Gegenſtand unſerer Unterſuchung, die erſte rohe Bildungs-Periode der Völker genau ſo, wie wir ſolche im Vorhergehenden geſchildert haben?

Aber die dumpfen Phantaſieen-Mißgeburten gehn auf dieſer Stufe, wie die folgende Legende beweiſ't, oft bis zur abſoluten Tollheit. Daß Erden- oder Luftgeiſter, wie ſie in dieſer Periode kommen und gehen, Frauen oder Mädchen nachſtreben, läßt ſich noch erklären. Aber daß ein Menſch, ein Sterblicher, in den Himmel ſteigt, und himmliſche Weſen, himmliſche Frauen ſeiner Gewalt unterwirft — hierin ſcheint ſich auch die roheſte Phan-

---

*) Högſtröm a. a. Orte. Vergl. Ueber Offenbarung und Mythologie. Berlin, 1799. S. 90 u. ff.

taſie auf der unterſten Stufe ſelbſt zu überbieten, obgleich ſich Alles auf die angegebene Weiſe vollkommen natürlich erklären läßt. Aber auch dieſer brütende Traum kommt in der Schöpfungs- und älteſten Volksgeſchichte der wilden Canadier in Amerika vor. Es waren, ſagen dieſe Wilde, Anfangs nur ſechs Menſchen auf der Erden, und zwar alle männlichen Geſchlechts. Einer von dieſen Sechs ſtieg in den Himmel hinauf, um ſich, dort eine Frau, mit Namen Athahenſic, zu ſuchen, und erkannte ſie fleiſchlich. Sie wurde deswegen über den Kopf von der Höhe des Himmels herab geworfen. Da ſie aber auf den Rücken einer Schildkröte fiel, ſo kam ſie mit dem Leben davon, und gebar zwei Kinder, wovon aber eins das andere todt ſchlug. Darauf ſtieg er noch einmal in den Himmel hinauf, und erkannte daſelbſt eine Frau mit Namen Amilhantic, die er glücklich auf die Erde herunter brachte, und ſo wurden die Menſchen fort gepflanzet. *)

Unſere bibliſchen Offenbarungs-Schriften tragen den Charakter ihrer Göttlichkeit in ſich ſelbſt. Dabei aber zeigt, ja verherrlicht ſich ihre höhere hiſtoriſche Glaubwürdigkeit eben mit darin, daß ſie die verſchiedenen Zeiten und Culturſtufen nicht mit einander verwechſeln, alſo, daß man dasjenige, was ſie uns als aus der früheſten Culturperiode der Menſchheit mittheilen, ſofort auch als ſolches wirklich und in der That nach Inhalt und Sprache erkennt. Man leſe

---

*) Home a. a. Ort Th. II. S. 68. Sitten und Gebräuche der amerikaniſchen Wilden ꝛc. Fkfurt, 1777. Th. III.

zum Beiſpiel unter anderen ähnlicher Art, nur einmal die folgenden bibliſchen Mittheilungen aus der erſten Bildungsperiode der Menſchheit und — ziehe die Parallelen ſelbſt.

« Und da die Eſelin den Engel ſahe, drängete ſie ſich an die Wand, und klemmete Bileam den Fuß an die Wand. Da ging der Engel des Herrn weiter, und trat an einen Ort, da kein Weg war zu weichen, weder zur rechten, noch zur linken. Und da die Eſelin den Engel des Herrn ſahe, fiel ſie auf ihre Knie unter dem Bileam. Da ergrimmete der Zorn Bileams, und er ſchlug die Eſelin mit dem Stabe. Da that der Herr der Eſelin den Mund auf, und ſie ſprach zu Bileam: Was habe ich dir gethan, daß du mich geſchlagen haſt nun zu dreien Malen?» Und ſo weiter. 4 Moſ. XXII. 21 u. folg.

Und vor allen anderen, in Beziehung auf den Gegenſtand unſerer Unterſuchung, die im Hexen-Proceß univerſal-hiſtoriſch wichtig gewordene berühmte Stelle 1 Moſ. VI. 1-6.

ויהי כי־החל האדם לרב על־פני האדמה ובנות ילדו
להם: ויראו בני־האלהים את־בנות האדם כי טבת הנה
ויקחו להם נשים מכל אשר בחרו: ויאמר יהוה לא־ידון
רוחי באדם לעולם בשגם הוא בשר והיו ימיו מאה
ועשרים שנה: הנפלים היו בארץ בימים ההם וגם
אחרי־כן אשר יבאו בני האלהים אל־בנות האדם וילדו
להם המה הגברים אשר מעולם אנשי השם: וירא
יהוה כי רבה רעת האדם בארץ וכל־יצר מחשבת לבו
רק רע כל־היום: וינחם יהוה כי־עשה את־האדם
בארץ ויתעצב אל־לבו:

Das iſt nach Luther's Ueberſetzung:

« Da ſich aber die Menſchen begunten zu mehren auf Erden, und zeugeten ihnen Töchter: Da ſahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menſchen, wie ſie ſchön waren, und nahmen ſich davon zu Weibern, welche ſie wollten. Da ſprach der Herr: Die Menſchen wollen ſich meinen Geiſt nicht mehr ſtrafen laßen, denn ſie ſind Fleiſch. Ich will ihnen noch Friſt geben hundert und zwanzig Jahre. Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden: denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menſchen beſchliefen, und ihnen Kinder zeugeten, wurden daraus Gewaltige in der Welt, und berühmte Leute. Da aber der Herr ſahe, daß der Menſchen Bosheit groß war auf Erden, und alles Tichten und Trachten ihres Herzens nur böſe war immerdar: Da reuete es Ihn, daß er die Menſchen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte Ihn in ſeinem Herzen.

V.

Aber, zu etwas Höherem geboren — wie Schiller ſagt, ſchreitet der Menſch in der Bildung von Stufe zu Stufe fort.

Nach den Geſetzen ſeiner ſpirituellen Natur folgt auf die bis jetzt von uns bezeichnete Bildungsperiode, da wie beim Kinde Subjectives und Objectives, Abgebildetes und Wirkliches noch nicht klar geſchieden vor der Seele da ſtehn, und in der brütenden Phantaſie wie ein vermiſchtes Gemählde gleichſam in einander zuſammen fließen, die Periode des Verſtandes, das heiſt, die Periode der Begriffe und der Begriffs-Welt, die eben darin beſteht, und ſich im Gegenſatz mit der früheren Periode eben dadurch auszeichnet, daß der Menſch nun Aeußerliches und Innerliches gerade auf das ſchärfſte zu ſondern, und Alles in Begriffe zu zerſetzen, und als wirkliche Objecte anzuſchauen ſtrebt.

Nun löſt ſich, ſo zu ſagen, von dem Zuſammenfluß des Subjects und des Objects, des Abgebildeten und des Wirklichen allmählich eins von dem anderen gleichſam ab. Die ſchwankenden Traumgeſtalten verwandeln und fixiren ſich zu bleibenderen Anſchauungen, mit dieſen verknüpfen ſich Begriffe und werden zu wirklichen Objecten, zu realen Gegenſtänden, oder dogmatiſchen Weſen der Geiſter-Welt, welche der ſeine Geſetze überſpringende Verſtand, wie das Kind die blauen über ihm ſchwebenden Wolken am Himmel, gleichſam mit den Händen zu greifen wähnt, um ſie als ſein Eigenthum für die Welt- und Lebensanſichten, die er ſich jetzt bildet, zu verwenden. Denn — wie in der erſten Periode des unſtäten Träumens, ſo vergißt und überſieht der Menſch auch in dieſer Bildungsperiode ſich ſo leicht wieder ſelbſt, oder ſein eigenes ideelles Ich, das heißt, ſein inneres ideelles Princip der geiſtigen Selbſtſtändigkeit und Thätigkeit, und lebt, wie früher nur in und durch Traumgeſtalten, jetzt nur in und durch die Objecte und die willkührlich von ihm daran geknüpften Begriffe, ſelbſt gewiſſermaßen nur als bloßes Object und Begriffs-Weſen. Daher die mannichfachen, auf höchſter Bildungsſtufe unbegreiflichen, neuen Verirrungen und Wahngebilde ſeines Geiſtes auch in dieſer Culturperiode, ja in und während derſelben namentlich und vorzüglich! —

Um dieſe Periode nach dem eben Geſagten mit *einem* Wort zu bezeichnen — *es iſt in der allgemeinen Menſchen- und Völker-Bildung* nach ihrem Beginn die Periode der theoretiſchen Objectivirungen und Begriffs-Perſonificationen, und ſpäterhin des Dogmaticismus und der einſeitigen räſonnirenden Speculation.

Die Periode, da der Menſch den Begriffen, als Erzeugniſſen ſeines Verſtandes Perſönlichkeit außer ſich gibt, oder vielmehr — da er die flatternden Traumgeſtalten der früheren Welt in Geiſter- und Phantaſieengebilde von ſcharfen perſönlichen, oder ſtehenden Umriſſen umſchafft, und, wenn die Metapher nicht zu ſtark iſt, mit metaphyſiſchen Begriffs-Lappen behängt, indem er das Geiſtige, das er in ſich als von den Außendingen verſchieden und unabhängig, wahrnimmt, aus ſeinem Inneren heraus in die intelligible Welt, und auf die Gegenſtände ſeiner Imagination überträgt, und, mit einem dogmatiſchen Körper verſehen, zu realen Weſen perſonificirt und hypoſtatiſirt.

Jetzt werden denn von Neuem Himmel und Erde, und alle Elemente und Natur-Reiche mit Geiſter- und Phantaſieenweſen einer friſchen Art bevölkert, und ſolche in guter oder böſer Bedeutung als reale Weſen in's wirkliche Leben eingeführt, alſo, daß zum Beiſpiel derſelbe Geiſt, der ſich in der erſten Periode noch als eine hieroglyphiſche Schlange am Erkenntniß-Baum hinauf ringelt, nunmehr als ein dogmatiſches, böſes perſönliches Weſen, als der perſönliche böſe Feind des Menſchengeſchlechts, als das perſönliche Ober-Haupt eines förmlichen Höllen-Staates ꝛc. auftritt und in die Welt einwirkt.

Voilà! den Satan, Ahriman, Moiſaſur, Belial *), Lucifer, Beelzebub! — Die Dews und Erz-Dews und

---

*) Von dieſem Namen habe ich nach ſeiner eigenthümlichen Bedeutung in der chriſtlichen und insbeſondere in der kabaliſtiſchen Diabologie ausführlich gehandelt in der Allg. Encyclopädie der Künſte und Wiſſenſch., welchen Artikel ich hier zu vergleichen bitte.

Djenians, die Darwands, die Schedims und Dſchinns ꝛc. ꝛc., die Buhl- und Geſellſchafts-Teufel der ſpäteren chriſtlichen Hexenproceſſe, ja den pfiffigen, durch die Poeſie verherrlichten — Mephiſtopheles ſelbſt!!! — Kurz, das ganze unermeßliche Gebiet von feindſeligen Geiſtern, Teufeln und Dämonen aller Völker, Himmelsſtrichen, Sprachen und Religions-Philoſophieen! —

Auf der anderen Seite die Cherubim, Seraphim, Thronen, Mächte, Gewalten und Kräfte! — Die Amſchaspands, Izeds, Fervers, Deïutas, Sephiroths, Malachims, Bne Elohim u. ſ. w.!!!

Endlich die Mylliarden von Aſtral- und Elementar-Geiſtern, von Mittel-Geiſtern, Geſpenſtern und Phantaſieenweſen aller Raçen und Farben!!! —

Dieß ſind die dogmatiſch-ſpeculativen Erzeugniſſe auf dieſer Bildungsſtufe.

Einzelne Beiſpiele zur Erläuterung dieſer Culturperiode anzuführen, iſt unnöthig. Die Religions-Philoſophieen aller mehr, oder weniger cultivirten Nationen, welche wir geſchichtlich kennen — der Parſismus, Chaldäismus, Hinduismus, Lamaismus, Cabbalismus ꝛc. mit ihren verſchiedenen Geiſter-Theorieen gehören dieſer Entwickelungsperiode an. Auch wird der gegenwärtige Aufſatz ſelbſt, noch Beiſpiele genug zur Veranſchaulichung derſelben liefern.

Wie ſich übrigens von ſelbſt verſteht — es ſoll mit dem Allen ſchlechterdings nicht behauptet werden, als ob in den Völker-Religionen dieſer Periode nur von Mißgeburten einer einſeitigen dogmatiſchen Speculation und inhaltsleeren Phantaſieenweſen die Rede ſey, welchen der Menſch willkührlich Perſönlichkeit und ein reales Daſeyn gegeben habe, ſondern bloß wie ſich die geiſtigen Anlagen, Vorſtellungen, und Bedürfniſſe auf den verſchiedenen Culturſtufen entwickeln, und nach den Geſetzen der menſchlichen Natur wirklich bei den Völkern hiſtoriſch in Betreff ihrer Geiſterlehre entwickelt und ausgebildet haben. Gewiß, wir ſind ſo aufgeklärt nicht, daß wir hiemit das Daſeyn von Geiſtern an ſich anfechten, wir laßen ſogar die — Geſpenſter unangefochten, denn man iſt deshalb noch nicht aufgeklärt, daß man die bei Seite ſchafft. Das Univerſum wäre doch gar zu leer und arm, wenn es außer dem ſtolzen, beſchränkten Menſchen weiter nichts von Geiſtern und Geiſterweſen darauf und darinnen gäbe. Aber wie ſie ausſehen, und ob ſie ohne einige, oder mit einer uns unvorſtellbaren ſinnlichen Hülle exiſtiren, und welchen Rang ſie bekleiden, und wie ſie ſich von einander unterſcheiden, und wie ſie heißen, und wie ſie wirken ꝛc. ꝛc. ꝛc. — was dieſe Periode Alles wiſſen will: von dem Allen wiſſen wir nichts, und können wir nichts wiſſen, und werden wir auf unſerem Sandhügel ohne Zweifel nie etwas wiſſen. (Am Allerthörichſten iſt's, ſich durch den Magnetismus Kunde vom Geiſter-Reich verſchaffen zu wollen, wie's beinah Mode werden zu wollen ſcheint.) Alles alſo, was die verſchiedenen Religions-Theorieen der Völker in dieſer Periode über das, was wir philoſophiſch nicht wiſſen können, dogmatiſch enthalten, ſind nur Verſuche und weiter nichts, ſich den eigenen Geiſt und die Aufgaben und Ideen, welche ihm die wichtigſten ſind, klar zu machen und zu veranſchaulichen. — Nach dieſen feſten Principieen muß das Obige beurtheilt werden, und das iſt's, was wir in gegenwärtigem Paragraphen ſagen wollten, um allen Meinungs-Parteien Beſcheidenheit und Mäßigung zu predigen.

VI.

Endlich, am Schluß dieſer Bildungsperiode, nach langem Kampfe zwiſchen Aberglauben und Rechtglauben, Dogmatismus und Vernunfterkenntniß, nach abwechſelnden Siegen und Niederlagen, Effulgurationen und Verdunkelungen des Lichtes, bricht der Geiſt die ihm von den Objecten und Begriffen angelegten Feſſel. Reflexion und Philoſophie heben an ihre Rechte geltend zu machen, der Menſch lebt mit Geiſtesfreiheit und mit einem klaren, durch die Außendinge, von welchen ſtarre Syſtemsanſichten die allerfatalſten ſind, nicht mehr verwirrten *Selbſtbewußtſeyn*, das ſich am Ziel dieſer letzten und höchſten Bildungsſtufe beim Weiſen und Denker bis zur *intellectuellen, ſittlichen, und religiöſen Idealität* verklärt. *) Wir ſagen beim *Weiſen und Denker* — denn ob die große Maſſe der Völker ſich je bis zu dieſer Stufe erheben werde, iſt mehr als zweifelhaft, ja es ſcheint der Natur der Sache nach an ſich unmöglich zu ſeyn. Der Weiſe aber, der Denker, der Religiöſe muß darnach als der Vollendung und dem Endziel aller ächten Menſchenbildung ſtreben, als nach dem Punct, da ihm im religiöſen Abhängigkeitsgefühl, worin gerade ihm ſeine lebendigſte Selbſtſtändigkeit verbürgt iſt, die Ruhe in Gott zu Theil wird.

Auf dieſer Bildungsſtufe trit der Menſch aus dem Reich der Begriffe in das Reich der — *Ideen*. Wollte

---

*) Vergl. *Siona* Th. II. Wie der Menſch alle Tage zu Feſttagen machen könne, oder von der ſittlichen und religiöſen Idealität.

man ſie mit einem Wort bezeichnen, ſo kann man ſie die Periode der Ideen und der Idealität nennen, da der Menſch zum klaren, ſelbſtſtändigen, höheren innerlichen Leben erwacht, und ſich dafür durch eigene Geiſtesanſtrengung ausbildet. Die Periode, da ſich der Menſch in intellectueller, ſittlicher, und religiöſer Hinſicht zur Freiheit und Unabhängigkeit von Allem erhebt, was ihm dogmatiſch von Außen kommt, oder geſchichtlich gegeben iſt und wird, indem er in der äußerlichen Hülle allein den inwohnenden Geiſt, in der körperlichen Form das innerliche Princip, im oft willkührlichen dogmatiſchen Wort, oder Satz die nothwendige, ewige ideelle Bedeutung deſſelben anſchaut und mit ſittlicher Klarheit erkennt. Endlich die Periode, da der Menſch den Schlüßel der wahren Magie hat; da er, um auch einmal in der Sprache der Magie zu reden, als Magus im Centrum ſteht, d. h. in der Einheit oder Quelle aller Kräfte, inſofern er nämlich ſelbſt als ſpirituelle Kraft auf Alles wirkt, was außer ihm iſt, und mit ſeinem Geiſt in die überſinnliche oder magiſche Welt eindringt, weil alle Kräfte mit ſeinem, den allgemeinen Geſetzen der Dinge huldigenden ſittlichen Willen *) in Verbindung, Rapport und Sympathie treten, und inſofern ſolchem gehorchen, indem er ihnen ſelbſt gehorcht.

Die Kunde vom Menſchen als Mikrokosmus, die uns aus der graueſten Ur-Welt zugekommen iſt, iſt die

---

*) Ein irdiſch-ſinnlicher Wille kann nur als ſolcher, d. h. zeitlich und irdiſch wirken, aber ein ideeller überſinnlicher Wille hat magiſche Kraft. — Ueber die Auffaßung des Menſchen als Mikrokosmus hat R. Flud in ſeinem berühmten, von uns ſchon öfters angeführten Werke bei vielem Phantaſtiſchen auch manches wahrhaft Tiefe und Ideenreiche. Auch die Sinnbilder beider Welten nach ſeinen Anſichten findet man hier.

Unterlage von dieſer Bildungsperiode. So bald wir dieſe urweltliche Kunde, (vom Menſchen als Mikrokosmus) nach ihren höchſten Beziehungen beſonders den ſittlichen und religiöſen auffaßen und praktiſch verſtehn und anwenden lernen, nähern wir uns der wahren Selbſtſtändigkeit des Geiſtes, und damit dem höchſten Ziele. Wer als Mikrokosmus das einfache Bild vom Makrokosmus nicht als willkührliches Hieroglyphen-Bild, noch als myſtiſches inhaltsleeres Schrift- und Wortzeichen, ſondern praktiſch-ideell verſteht, und praktiſch-ideell zu deuten im Stande iſt: — der lebt in dieſer Bildungsperiode und gehört ihr an; dem ſteht das Gerüſte der körperlichen Welt nur noch da, um das ihr inwohnende Spirituelle zu tragen und einzurahmen; der iſt durch die Idealität ſeines Geiſtes, Willens, und Lebens zur Einigung mit dem Univerſum, und, in lauter Liebe und Reſignation lebend und wirkend, zur höchſten ſeligſten praktiſchen Anſicht der Dinge geſchickt und deren empfänglich.

Auf dieſer Stufe hängt denn der Himmel nicht mehr dogmatiſch über uns allein am Firmamente, ſondern er ſteht bei uns mitten in und auf der Erde, und wir treten mit der Welt der Intelligenzen, das heißt, mit den überſinnlichen Seiten und Beziehungen des Univerſums in einen ſittlich-ſpirituellen oder, um in der Sprache der alten parſiſchen und hinduiſtiſchen Welt zu reden, in einen magiſchen Rapport.

Aber eben deßwegen erſcheinen dieſer Bildungsſtufe keine Geiſter aus den früheren Entwickelungsperioden mehr — oder als flatternde Traumgebilde einer wilden Phantaſie, wie in der erſten Entwickelungszeit, noch in den begrenzten ſcharfen Engels- und Teufels-Umriſſen, wie ſie ſich der Dogmatismus der zweiten Periode erſchafft — in den früheren Jahrhunderten derſelben, um Engel und Teufel zu irdiſchen Dingen und Zwecken zu verwenden, in unſerer Gegenwart, bei einem Geſchlecht, das, wie Dante's Verdammte im Vorhof der Hölle, zwiſchen Ueberglaube und Unglaube, Licht und Finſterniß, Himmel und Hölle ſchwankt, um beliebige Arabesken zur Einfaßung des Dogmaticismus, des Myſticismus, ja des — Glaube heuchelnden Unglaubens ſelbſt daraus zu machen, ob ſie gleich im höchſten Sinne in einer Welt der Geiſter und Intelligenzen lebt.

Um noch einmal auf die Frage zurück zu kommen: Ob die Menſchheit, oder auch nur die Mehrheit des Geſchlechts jemals in dieſe Periode eintreten werde, ſo, daß die kommenden Jahrhunderte ſolche etwan in der Culturgeſchichte hiſtoriſch auf die Art bezeichnen können, als uns dieß ungefähr von den beiden früheren Entwickelungsperioden möglich iſt? —

Wenn der Araber ſagen will: Ich weiß es nicht!, ſo ſagt er dafür: Gott weiß es! — Eines beſſeren als dieſes arabiſchen Sprachgebrauchs, können wir uns in der That bei dieſer Frage nicht bedienen. Es iſt zu unſerer eigenen individuellen Vollendung auch gerade nicht nöthig, daß wir etwas hiſtoriſch Beſtimmtes hierüber voraus wiſſen. Freilich, die Idee eines ewigen Kreislaufes muß dem Gemüthe widerſtreben, und inſofern haben zu allen Zeiten alle höher gebildeten Menſchen dem Glauben an dieſe Periode gehuldigt, und wenn ſie ihnen ſelbſt unter den ſchwärmiſchen Bildern des tauſendjährigen Reichs dunkel vorgeſchwebt hätte. —

Gewiß iſt's, durch die hier bezeichneten drei Bildungsſtufen des Träumens, der Speculation und Reflexion, und der Idealität muß jeder einzelne Menſch hindurch, um bis zum letzten Ziel zu kommen, und muß das ganze Geſchlecht hindurch, wenn ſeine Erziehung mit Selbſtſtändigkeit und Reſignation, (beide gehören zuſammen, ſo wenig man dieß auch auf der zweiten Bildungsſtufe begreift!) das heißt, mit einem freien von den Außendingen unabhängigen Selbſtbewußtſeyn, mit hingebender Liebe — kurz mit einem ſeligen Leben in Gott enden ſoll.

Ferner — gewiß iſt's, daß ſich mit der Periode der Ideen und der Jedealität die geſammte Bildung des Menſchen ſchließt und in ſich ſelbſt vollendet, weil ſolche zur letzten Freiheit, zur Freiheit der Kinder Gottes führt, indem ſie, wie ihre Grundlage die höchſte ſelbſtſtändigſte Reſignation iſt, das Leben in ſpirituеller, ſittlicher, und religiöſer Beziehung in ſeinem ganzen Zuſammenhange mit dem Univerſum darſtellt, und ſolchergeſtalt den Menſchen im Leben und Tod wahrhaft ſich ſelber gibt, und mit ſeinem Daſeyn und dem Geſchick ſeines Lebens zufrieden ſtellt.

Höheres aber gibt es nicht, weder für den einzelnen Menſchen, noch für das Geſchlecht, und ſomit iſt dieſe Bildungsſtufe die höchſte und darum auch die letzte, wie für den einzelnen Menſchen, ſo für die Menſchheit überhaupt und an ſich.

VII.

Wir können dieſe Schilderung der verſchiedenen Culturperioden, die, wie wir eben bemerken, nicht ganz im Geiſt der Zeit ausgefallen iſt, der ſich in dem Augenblick (aber tauſend Jahre ſind vor dem Herrn wie ein Tag!)

hiſtoriſch mehr für die Anſicht eines beſtändigen Kreislaufes auszuſprechen ſcheint, hier nicht weitläuftiger ausführen. Das Geſagte ſteht inzwiſchen mit dem Inhalt gegenwärtiger Unterſuchung in einer weſentlichen Verbindung, und wir bitten unſere Leſer, bei der Lectüre dieſer unſerer Abhandlung von Zeit zu Zeit darauf zurück zu blicken. Sie werden alsdenn, ohne daß wir nöthig haben, jedesmal namentlich darauf eigends hin zu weiſen, die verſchiedenen Entwickelungsperioden mehr, oder weniger ſelbſt bezeichnen können, denen dieſe oder jene Erſcheinung in der Geiſterlehre der verſchiedenen Völker und Zeitalter zunächſt angehört, ſowohl im Ganzen, als im Einzelnen und in Beziehung auf die beſondere Thatſache derſelben, wovon wir hier zur Aufklärung einer der dunkelſten Unterlagen des Hexenproceſſes gegenwärtig handeln.

Denn die von uns hier im Umriß bezeichneten Entwickelungsperioden ſind keine willkührlichen Annahmen, ſondern ſie laßen ſich in allen einzelnen hiſtoriſchen Erſcheinungen und Thatſachen, als aus dem Inneren des menſchlichen Geiſtes ſelbſt hervor gehend und darin gegründet, mehr oder weniger in der Menſchen- und Völker-Bildungsgeſchichte nachweiſen, und zwar alſo, daß wir namentlich auch den Urſprung und die mannichfachen Veränderungen und Modificationen einzelner Vorſtellungen und Behauptungen im Geiſterglauben der Völker, darin hiſtoriſch entdecken und darnach claſſificiren können.

Um nun namentlich den Teufel- und Hexen-Zauberglauben des Chriſtenthums, das heißt, wie ſich derſelbe ohne Schuld des Chriſtenthums, im Chriſtenthum des ſpäteren europäiſchen Mittelalters ausgebildet hatte, mit ſeinen ungeheuerlichen Behauptungen, wovon die ungeheuerlichſte von allen gewiß die iſt, mit welcher ſich gegenwärtige Unterſuchung beſchäftigt — um ſolchen nicht mit ſeinen dunklen Unterlagen als eine iſolirte Erſcheinung, oder nicht zu erklärende, und an nichts in der Geſchichte geknüpfte Thatſache in der Culturhiſtorie des Geſchlechts anzuſtaunen, wollen wir nun mit Rückſicht auf das eben Vorgetragene in die Geiſter-Welt der Vorzeit, namentlich der orientaliſchen Vorzeit, zurück gehn, und die wichtigſten Vorſtellungen der Völker von ihren guten und böſen Geiſtern im Punct unſerer gegenwärtigen Unterſuchung, hiſtoriſch aufſuchen und berückſichtigen. Dabei werden wir denn, und wenn auch nur in flüchtigen Zügen, den Geiſterglauben der verſchiedenen Bildungsperioden in dieſem Beiſpiel überhaupt kennen zu lernen Gelegenheit haben, wie ſolcher zuerſt nach den brütenden Träumen, und dann nach den dogmatiſchen Vorſtellungen und Begriffen der Nationen, mit der Menſchen- und Körper-Welt zuſammen hing, wechſelſeitig in und auf dieſe einwirkte, und wie beide Welten (die Sinnen- und Geiſterwelt) ſich einander alſo bedingten, daß das Leben nach ſeinen wichtigſten und mitunter zugleich wunderbarlichſten Ideen, Anſichten, Einrichtungen und Formen mehr, oder weniger darnach gebildet wurde, und davon ausging und abhing.

So viel im Hinblick auf die verſchiedenen Culturperioden der Völker, als Einleitung zu dem Folgenden!

Zweiter Abſchnitt,

oder

über den Zuſammenhang der urweltlichen Vorſtellung von 1 Moſ. VI. 1—4. mit dem ſpäteren chriſtlichen Hexenproceß; über Wundergeburten, Götterabſtammungen und Götterbenennungen, übermenſchliche Weſen u. ſ. w. nach Vorſtellungen der alten Welt im Allgemeinen.

I.

Die merkwürdige Völker-Annahme, welche wir in Beziehung auf den ſpäteren chriſtlichen Hexenproceß, von dem ſie den dunkelſten Beſtandtheil ausmacht, nun zu betrachten haben, — eine Annahme, von der man überall nicht, oder nur mit ernſtem wiſſenſchaftlichem Sinn, ja kaum ohne ein Gefühl von Wehmuth handeln kann und muß, dieſe merkwürdige allgemeine vorweltliche Völker-Annahme iſt die folgende:

« Daß ſowohl gute, als böſe Geiſter, mit den Menſchen Geſchlechtsumgang haben, und daß in Folge eines ſolchen Umgangs übernatürliche, oder wenigſtens außernatürliche Empfängniſſe ſtatt finden, ja Kinder, oder wirkliche, natürliche, menſchliche Weſen erzeugt werden können. »

Bei unſerem rein-proteſtantiſchen Begriff von einem Geiſt, als einem Weſen ohne alle und jede, auch die verklärteſte und ätheriſchſte Körperlichkeit *), muß uns dieſe Annahme nunmehro völlig ſinnlos und ungeheuer vorkommen.

Aber dieſer metaphyſiſche transcendente Geiſter-Begriff war, wie wir im Folgenden nachweiſen werden, der ganzen alten Welt völlig fremd. In der erſten ſpirituellen Entwickelungsperiode konnte man natürlich nicht auf ihn kommen. Und eben ſo wenig fand er bis zur Reformation in der neueren Welt, oder in der Periode der Speculation und des Dogmatismus ſtatt, einzelne wenige ſcholaſtiſche Denker ausgenommen, die aber ihre ganze Zeit gegen ſich hatten. Man ſchrieb ohne Ausnahme allen Arten von Geiſtern, bis zu den Cherubim und Seraphim hinauf, womit man den Thron der ewigen Herrlichkeit umgab, einige gewiſſe Körperlichkeit zu, und hielt den reinen metaphyſiſchen Geiſter-Begriff für eine bloße Gedanken-Chimäre, für einen eigentlichen metaphyſiſchen Gedanken-Luxus. Den guten Geiſtern ſchrieb man einen feineren ätheriſchen Körper zu, den böſen einen gröberen, irdiſchen — dieß war der ganze Unterſchied, womit man ſich mit der Bibel und Vernunft, oder vielmehr der ſpeculativen Reflexion hinlänglich glaubte abgefunden zu haben. So finden wir die Sache bei den Kirchenvätern bis zum vierten Jahrhundert allgemein, ſo bei den ſpäteren kirchlichen Schriftſtellern der zunächſt

---

*) Der Begriff von einem reinen, gänzlich körperloſen Geiſt hat ſich wirklich erſt mit und durch die Reformation, als allgemeine dogmatiſche Annahme der neuen Zeit ausgebildet, den jetzt auch die meiſten katholiſchen Dogmatiker annehmen. Dieß dürfte vielleicht Manchem auffallen, aber es iſt in der That und geſchichtlich] ſo, wie ſich dogmengeſchichtlich bis zur Evidenz zeigen läßt.

folgenden Jahrhunderte, wie wir in der zweiten Abtheilung Th. VI. ſehen werden.

Wie man im Mittelalter überhaupt das Derbe und Handgreifliche liebte, ſo wurden mit dieſem Zeitgeſchmack auch die Geiſter immer derber und körperlicher. Findet man vom vierten Jahrhundert an ſchon einzelne Beiſpiele von rohkörperlich-ſinnlichen Geiſtern, ſo dachte man ſich namentlich in der Hexenperiode die böſen Geiſter allgemein ſo körperlich, daß kein weibliches Weſen mehr vor ihren Nachſtellungen ſicher war, wie man aus den Inquiſitions-Acten der Zeit ſieht.

Um die Sache aus der Bibel zu beweiſen, berufte man ſich dabei auf die Abſch. I. §. 4. bereits angeführte Stelle 1 Moſ. VI. 1—4., welche in der That dadurch eine welthiſtoriſche Wichtigkeit erlangt hat, indem die mit Feuer und Schwert bezeichnete Criminal-Klage der Bulle Innocentius des Achten und des Hexen-Hammers von dem Geſchlechtsumgang der Hexen mit ihren Buhl- und Geſellſchafts-Teufeln, hauptſächlich auf dieſe alt-teſtamentliche Stelle dogmatiſch gegründet war, wie wir in der zweiten Haupt-Abtheilung gegenwärtiger Unterſuchung, da, wo vom Hexen-Hammer die Rede ſeyn wird, mit den nöthigen Belegen aus dieſem Buch ſelbſt zeigen werden.

Indem wir nun zur Erklärung dieſer merkwürdigen Stelle im ſogleich Folgenden dasjenige nieder ſchreiben, was ſich in rein geſchichtlicher Beziehung auf die darauf gegründete dogmatiſche Annahme unmittelbar anknüpft, hoffen wir dieſen unbegreiflichen Aberglauben zur hiſtoriſch-literariſchen Anſchaulichkeit unſerer Leſer zu bringen, und ſolchen zugleich von dem Vorwurf zu befreien, als ob er ſammt dem Herenproceß eine bloße und alleinige Ausgeburt der chriſtlichen Diabologie, oder wol gar des Papſtes Innocentius und des Heren-Hammers wäre.

Denn dieſe verhängnißvollen Worte — ſo darf man ſie wol nennen! — erfodern zu ihrer richtigen hiſtoriſchen Ueberſicht und Würdigung, daß man dabei in die verſchiedenen Culturperioden der alten Welt überhaupt zurück gehe, und in ihrem Geiſterglauben nachweiſe, was ſich in Anſehung ähnlicher Annahmen von Geiſter-Empfängniſſen und möglichem, oder unmöglichem Geſchlechtsumgang mit guten, oder böſen Geiſtern hiſtoriſch bei ihnen vorfindet.

Nur ſo allein läßt ſich über dieſen dunklen Punct in der Geſchichte des Geiſter- und Heren-Zauberglaubens der Vergangenheit, der für die Geſchichte des Herenproceſſes zugleich der wichtigſte und entſetzlichſte iſt, ſo wie er nämlich durch den Criminal-Coder des Heren-Hammers ein mit Blut bezeichnetes trauriges Intereße für den denkenden Menſchenbeobachter, namentlich für den Theologen, den Rechtsgelehrten und den Arzt erhalten hat — nur ſo allein läßt ſich über dieſen dunklen Punct in der Geſchichte der Menſchheit, ein gnügendes hiſtoriſches Licht verbreiten.

Wovon wir uns zuletzt am Schluß dieſer Unterſuchung überzeugen werden — zugleich läßt ſich's ſo nur klar machen, daß auch dieſe ungeheuere Annahme, nicht, wie's beim erſten Anblick ſcheinen könnte, als eine iſolirte Thatſache im allgemeinen Völker-Glauben da ſteht, ſondern daß ſie ſich in den mannichfachſten Vorſtellungen und Verzweigungen bis zu den allerfrüheſten geiſtigen

Spuren und Entwickelungs-Momenten der Völker verfolgen läßt.

Endlich, nur ſo erſt ſind wir den ſo oft ſchon wegen ſeiner Zauber-Bulle angeklagten und verdammten Innocentius, den wir übrigens als Papſt und Menſchen gar nicht in Schutz nehmen wollen, und ſein im wüſteſten Aberglauben aller Art befangenes Zeitalter hiſtoriſch richtig zu beurtheilen im Stande. Denn die in Folge obiger Annahme im Hexen-Hammer ſyſtematiſch ausgebildete monſtröſe Lehre von Incuben und Succuben wird dadurch allein hiſtoriſch begreiflich, was jenes Zeitalter an ſich freilich nicht rechtfertigt, oder mit der Vernunft ausſöhnt. Indeß — man wird den Papſt und die berüchtigten Verfertiger des Hexen-Hammers *) gewiß billiger beurtheilen, wenn man weiß, daß ſie die Sache, wovon ſich's hier handelt, wie's ſchon ſelbſt von beſſeren Kirchen-Hiſtorikern behauptet iſt, willkührlich ſelber erfunden, oder aus fanatiſchem Ketzer-Eifer nur ſo ausgedacht, ſondern — daß ſie ſolche bereits durch eine lange Reihe von Jahrhunderten vorgefunden, und nur mit ſtrenger dogmatiſcher Conſequenz, verleitet durch die alte, allgemein für richtig gehaltene Erklärung von 1 Moſ. VI. 1 — 4., als von einem fleiſchlichen Umgang der Engel mit den Töchtern der Menſchen handelnd, weiter ausgebildet, und in crimineller Hinſicht auf den Hexenproceß angewendet haben. Freilich ſollte man ſeine Dogmatik nie durch Bann-Runen, und ſeine Exegeſe nie durch Scheiterhaufen unterſtützen.

---

*) Wer dieſe waren, und wie ſie hießen — kann man in meiner Dämonomagie nachſehen Th. II. S. 19. (in der Bulle des Papſtes) Sprenger hatte indeß den meiſten Antheil am Buche.

Aber ſelbſt auch verbrannt ſind die erſten Hexen nicht von Innocentius und ſeinen Hexen-Hammer-Richtern worden, ſondern — dieß Beiſpiel war gegen Zauberer und Zauberinnen ſchon zwölf bis dreizehn hundert Jahre zuvor von den heidniſchen Kaiſern zu Rom gegeben; abgerechnet, daß bereits auch vom ſechsten Jahrhundert chriſtlicher Zeitrechnung an alle Jahrhunderte hindurch hie, oder da einzelne angebliche Hexen, oder Hexenmeiſter aus chriſtlicher Liebe, ihre Seelen dem Himmel zu erhalten, den Flammen waren geopfert worden, wie dieß Alles in der Dämonomagie hiſtoriſch nachgewieſen iſt.

Doch dieß nur um der hiſtoriſchen Gerechtigkeit willen! — Wir gehn nun zur Sache fort.

II.

Wir haben in Beziehung auf die angeführte Moſaiſche Stelle zuerſt von den Sem'itiſchen Volks-Stämmen zu handeln. Es iſt beim Mangel der Quellen nur Weniges, was ſich hier hiſtoriſch ſagen läßt. Denn erſt mit der chriſtlichen Zeitrechnung ungefähr eröffnen ſich mit dem Buch Henoch, dem Teſtament der zwölf Patriarchen, den Schriften des Joſephus, dem Talmud ꝛc. reichere Quellen zur Beurtheilung der älteſten Anſichten dieſer Völkerſtämme über unſere Stelle.

Daß die älteſten Hebräer indeß an Geiſter-Kinder, (wie die Araber dergleichen Weſen nennen) das heißt, an menſchliche, (nach dem allgemeinen Aberglauben der alten Welt gemeiniglich jedoch mit höheren Naturanlagen verſehene) von Geiſtern in fleiſchlichem Umgang mit menſchlichen Frauen erzeugte Weſen — daß die älteſten Hebräer ſo gut, als die geſammte übrige orientaliſche

Welt an die Möglichkeit eines ſolchen Umgangs, und daß Kinder daraus erzeugt werden könnten, glaubten: davon iſt dieſe bibliſche Stelle, ſo weit nur unſere hiſtoriſchen Quellen reichen, bei Moſe zu allen Zeiten von Juden und Chriſten*) einmüthig erklärt worden, und ſie ſcheint nach richtigen exegetiſchen Principieen, d. h. nach der hiſtoriſch grammatiſchen Erklärung in Wahrheit gerade auch nur dieß, und nichts anders auszudrücken und ausdrücken zu können.

Wenn wir ſagen, die Stelle ſey zu allen Zeiten von Juden und Chriſten auf die angegebene Art erklärt worden, das heißt, ſo, daß die Erklärer ſelbſt glaubten, ſie rede von einem Geſchlechtsumgang höherer Geiſterweſen mit menſchlichen Frauen, ſo brauchen wir kaum zu bemerken, daß wir chriſtlichen Antheils die Erklärer derſelben von der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an davon ausnehmen müſſen. Wir geben uns wirklich nicht die Mühe, auch nur einen einzigen Erklärer aus dieſer Zeit darüber eigends nachzuſehen, und laßen alle ſonſt berühmte Namen hier gänzlich unberückſichtigt. Es iſt uns völlig gleichgültig, wie in neuerer Zeit die urweltlichen Worte nach Verſchiedenheit individueller exegetiſcher Principieen erklärt und gedeutet, und wol auch gedeutelt werden — können, und von manchen Erklärern willkührlich, und ohne ihre Bedeutung im hiſtoriſchen Sinn der alten Welt zu berückſichtigen, wirklich gedeutet und gedeutelt worden ſind. Dieß Alles kann hier bei einer ernſten hiſtoriſchen Unterſuchung nichts verfangen. Es gibt bei ihrer urweltlichen Dunkelheit für die Stelle nur Eine richtige und zuverläßige Deutung, und das iſt — die hiſtoriſche. Mögen die Bne Elohim ſo, oder anders, von Menſchen oder Geiſtern erklärt werden — ſo viel iſt entſchieden gewiß, daß ſie dem Sprachgebrauch zufolge übermenſchliche Weſen, Engel, oder Geiſter bedeuten können *). Und mehr bedürfen wir hier in der That nicht, um zu wiſſen und hiſtoriſch zu beſtimmen, was ſolche in unſerer Stelle im Sinn der alten Welt wirklich ſind und bedeuten, indem ſeit länger als zwei tauſend Jahren **) (und ein paar tauſend Jahre iſt für die Exegeſe eine lange Zeit!) eine Geſchichts-Thatſache aus der Geiſter-Welt, welche im Geiſterglauben der alten und neuen Welt als eine weſentliche, und vor allen anderen folgereiche allgemeine Völkerannahme hervor trit, unmittelbar damit iſt verbunden worden, wodurch dieſe Verſe im buchſtäblichen

---

*) Den Beweis hiefür Abth. II. im folgenden ſechsten Theile!

---

*) In dieſer Bedeutung kommen die Worte auf das allerbeſtimmteſte in der Bibel ſelbſt vor, nämlich Hiob I. 7. II. 1. XXXVIII. 7. vergl. Daniel III. 25. 28. Die merkwürdige Aehnlichkeit der Bne Elohim bei Hiob, worauf Michaelis ſchon aufmerkſam gemacht hat, mit den arabiſchen Dſchin's iſt vielleicht einer der beſten Beweiſe für die Abfaßung dieſes uralten Buchs in Arabien. (Dieſe Dſchins aber gleichen, wie wir im Folgenden zeigen werden, auf eine auffallende Weiſe den Bne Elohim, wie ſolche von Moſe charakteriſirt ſind, ſo wie den Buhlteufeln der Hexenproceſſe, nur daß ſie bei den Arabern im Range höher ſtehn, als dieſe Letzteren, welche man nach den Behauptungen des Hexen-Hammers ſo tief als möglich in die Körperwelt herab ſetzte.) Wie in unſerer Stelle der Cod. Alex. ſo hat die LXX bei Hiob geradezu für υἱοὶ τοῦ Θεοῦ — ἄγγελοι. Wenn Hufnagel ꝛc. Himmels-Bewohner (vormalige, gefallene) bei Hiob überſetzen, ſo drückt dieß die Bedeutung des Worts im Allgemeinen paßend aus.

**) Dieß beweiſ't unter anderem auch das Buch Henoch, das höchſt wahrſcheinlich älter, als die chriſtliche Zeitrechnung iſt u. ſ. w.

Sinn eine eben ſo allgemeine, als ſeltſam völkerthümliche Beziehung erhalten haben.

Man könnte ſich daran gnügen laßen, zu wiſſen, wie die Stelle ſeit — zwei, bis dritthalb tauſend Jahren exegiſirt und verſtanden worden iſt, unbekümmert, was ſich der urweltliche Fragmentiſt, oder Moſe ſelbſt darunter etwan möchten gedacht haben. Man ſieht indeß aus dem ganzen Zuſammenhange, daß von etwas Beſonderem die Rede darin iſt, nach dem Zweck des Verfaßers, oder Ordners der Geneſis. Namentlich, daß ſich Moſe unter dieſen Kindern Gottes, oder Götter-Söhnen keine Heroen, keine Thier- oder Menſchen-Bändiger, (wie Theſeus, Herkules ꝛc.) keine Stamm-Fürſten, oder Emirs der Wüſte — kurz keine gewöhnlichen menſchlichen Weſen dachte. Dieß erhellt aus dem Inhalt der Stelle ſelbſt ſehr deutlich. Denn — erſt durch den Umgang der Bne Elohim mit den Menſchen-Töchtern wurden die Mächtigen, oder Heroen und Tyrannen erzeugt. Dieſe Kinder Gottes mußten alſo nothwendig Weſen anderer Art ſeyn *). Dann ſcheint Moſe auch dieſe Sache, näm-

---

*) Von welcher Art! — iſt bei dem Abgrund von Finſterniß und Aberglauben, dem ſie angehören, ſchwer, ja bei dem Mangel an Quellen unmöglich, genauer zu beſtimmen, und wirklich auch an ſich und ſelbſt in Abſicht auf unſere Unterſuchung ſo gleichgültig, daß wir die Sache mit ein paar Worten in dieſer Note abthun können. Es wird der Bne Elohim nur zwei, oder dreimal im alten Teſtamente erwähnt, Hiob I. und II. und in unſerer Stelle bei Moſe, und dann bei Daniel, wo der ſpätere Sprachgebrauch für unſere Unterſuchung indeß ſchon minder wichtig iſt. Daß in allen dieſen Stellen von höheren und übermenſchlichen Weſen die Rede iſt, iſt klar, doch ſind die Bne Elohim hier ſehr von einander verſchieden. Bei Hiob ſind es gute Engel, Himmelsbewohner, die von Zeit zu Zeit die Ehre haben, den Herrn zu ſehn, und ſich mit ihm über die Händel der Erde zu unterhalten. (Freilich erſcheint Satan ſelbſt auch

lich die Vermiſchung der Bne Elohim mit den Töchtern der Menſchen, als einen Beweis für das in den vorſündfluthlichen Tagen ſo ſchnell überhand genommene Sittenverderben anzuführen, ja dieß mit als eine Folge davon zu betrachten, daß das Geſchlecht ſo ganz und gar ausgeartet geweſen ſey, daß die Sündfluth zur Vertilgung der heilloſen Brut nothwendig geworden, wie man deutlich ſieht, wenn man die unmittelbar darauf folgende Verſe vergleicht, und im Zuſammenhang und nach dem Zweck des Ganzen in Verbindung und mit Rückſicht auf V. 1—4 liest. — Dazu kommt, daß dieſe Vorſtellung, die ſonach freilich bis zum allererſten Cultur-Beginn des Geſchlechts reichte, wirklich ganz im Geiſt der rohen Entwickelungsverſuche der erſten Bildungsperiode überhaupt iſt, wie in der Einleitung an der Lappländiſchen Legende gezeigt iſt worden. Auch das iſt gewiß, daß der Glaube an Geiſter-Kinder gerade in Arabien und Mittel-Aſien, alſo in den Gegenden, woraus die

---

unter ihnen, aber als der Geiſt des Widerſpruchs und der Unzufriedenheit. Goethe hat im Fauſt die himmliſche Scene bei Hiob trefflich dargeſtellt.) Bei Moſe in unſerer Stelle ſcheinen es gefallene Mittelweſen zu ſeyn, die nicht recht gut und nicht recht böſe, aber ſchon tief in die Schlacken der Körperlichkeit verſenkt ſind, und ſich nicht mehr wie die Hiob'iſchen Söhne Gottes im Himmel, ſondern auf der Erde, (oder wie die Geiſterarten der Art auch wol in der Luft) aufhalten, und welche Frauen, die ihnen gefallen, ihrer Gewalt unterwerfen. Sonach alſo ungefähr eine Geiſterart von der Raçe der arabiſchen Dſchins, welche nicht allein nach den arabiſchen Volks-Legenden, ſondern nach dem Koran ſelbſt ebenfalls eine den Frauen gefährliche Geiſter-Brut ſind, wie wir eben im Vorhergehenden ſchon gelegentlich bemerkt haben. Hier iſt dieß Wenige genug, zu Anfang der zweiten Abtheilung Th. VI., wo wir von den Vorſtellungen der Kirchenväter von den Moſaiſchen Bne Elohim handeln werden, Mehreres! Es fällt uns jetzt ſchwer, uns in ſo ſeltſame urweltliche Vorſtellungen zu verſetzen.

Moſaiſche Nachricht hierüber herſtammt, und bei Stamm- und Geburtsverwandten Völkerſchaften von den Hebräern, ſeit undenklichen Zeiten geherrſcht haben muß. In uralten, Jahrhunderte vor Muhamed verfertigten arabiſchen Gedichten, iſt die Rede von Helden oder Braven, welche ohne Löſung des Gürtels gezeugt ſind, was eine euphemiſtiſche Umſchreibung von Geiſter-Empfängniſſen iſt, wie jeder Anfänger im Arabiſchen ſchon aus Michaelis arabiſcher Chreſtomathie weiß. In dieſen Gedichten iſt der Sache ſo erwähnt, daß man ſieht, dieſer Aberglaube müſſe bereits ſeit uralten Zeiten in Arabien als Volksmeinung verbreitet und herrſchend geweſen ſeyn. Auch was die Vorſtellung an ſich betrifft, findet gerade die Ideen-Verbindung ſtatt, wie in unſerer Stelle bei Moſe, nämlich — Geiſter haben Umgang mit Menſchen-Töchtern, und — aus dieſem Umgang werden Helden, Gewaltige, Heroen, Tyrannen erzeugt. Dieſes Alles deutet augenſcheinlich auf einen uralten, aus der rohen brütenden erſten Culturperiode abſtammenden, allgemeinen Volks-Aberglauben der Art in Mittel- und Süd-Aſien bei den Semitiſchen Volks-Stämmen hin. Doch davon im Folgenden mehr, wo von den Arabern die Rede ſeyn wird!

Endlich — wie kommt's, daß Moſe's Worte von jeher ſo verſtanden worden ſind, ſo weit wir nur hiſtoriſch und literariſch in Betreff derſelben zurück gehn können — von den älteſten Ueberſetzungen, von Philo und Joſephus, im Talmud, von allen Kirchen-Vätern und älteſten kirchlichen Schriftſtellern, ich ſage, von Allen, denn ſo iſt's wirklich. Wie, muß man hier in der That mit Verwunderung fragen, wie kommt dieß?

— Das ſetzt doch offenbar dieſe monſtröſe Vorſtellung als allgemein bekannt, und durchaus angenommen in der alten jüdiſchen und chriſtlichen Welt voraus, ſo unbegreiflich uns dieß jetzt auch bei unſeren reineren Begriffen von einem Geiſt immer vorkommen mag.

Doch genug! — Da die Fragmente der Geneſis älter als Moſe, und vielleicht die älteſten Denkmale des menſchlichen Geiſtes ſind, ſo iſt demnach bei den Hebräern unſere Stelle als das älteſte Document für dieſe urweltliche Annahme zu betrachten.

Nicht dieſelbe, doch eine mehr, oder weniger verwandte Vorſtellung liegt offenbar auch der berühmten Stelle *) Jeſ. VII. 14. zum Grunde. Inwiefern ſie eine Meſſianiſche Weiſſagung iſt oder war, gehört nicht hieher. Das Wunder, das verheißen ward, war, daß — eine Jungfrau einen Sohn gebären ſollte. Man mußte alſo mit der Möglichkeit einer ſolchen Vorſtellung, oder der Idee einer übernatürlichen Geburt doch ſchon bekannt bei den Hebräern ſeyn.

---

*) Die Stelle iſt in der neueren Ketzergeſchichte unter anderen auch durch die bitteren Streitigkeiten berühmt oder vielmehr berüchtigt worden, in welche der verewigte Iſenbiel zu ſeiner Zeit darüber verwickelt wurde. Um dieſelbe Zeit, nämlich Anfangs der achtziger Jahre, hoſpitirte J. bei einer Reiſe durch Gießen einmal bei dem verewigten Schulz, der gerade damals über den Jeſaias laas. Der muntere geiſtreiche Mann ſtutzte ein bischen bei deſſen Anblick, faßte ſich jedoch ſogleich wieder, und ſagte mit lächelnder Miene: Glücklicherweiſe, meine Herrn, ſind wir bei dem fatalen ſiebenten Capitel bereits vorbei, deſſen Exegeſe ſchon manchem braven Mann zu ſchaffen gemacht hat. Sie erinnern ſich, daß wir geſtern da und da ſtehn geblieben ſind u. ſ. w.

Auch Pſalm II. 7., ſo wie Pſalm CX. 3. ſchimmert deutlich etwas von dem allgemeinen urweltlichen Glauben an übernatürliche Geburten durch, von wem beide Pſalmen auch handeln mögen, wie unter Anderen bereits von Michaelis bemerkt iſt. Vergl. deſſen Kritiſches Collegium über die drei wichtigſten meſſianiſchen Pſalmen ꝛc. Frankfurt und Göttingen, 1759. S. 466. 540 ff. Wir ſetzen zu dem, was dieſer Gelehrte hier im Allgemeinen darüber bemerkt, noch das Folgende zur pſychologiſchen Erklärung dieſes Glaubens hinzu. Der Menſch fühlt auf jeder Culturſtufe das Unbefriedigende, das Traumartige und Nichtige des Irdiſchen und Vergänglichen. Daher knüpft er durch alle Entwickelungsperioden hindurch, und wenn beim erſten Dämmerlicht des Geiſtes auf der unterſten Stufe auf noch ſo rohe Weiſe, Alles, was er ehren, auszeichnen, und als außerordentlich und über das Gemeine erhaben beſchreiben will, an etwas Außergewöhnliches, Wundervolles, Geiſtiges und Höheres an. Von wem im zweiten und im hundert und zehnten Pſalm die Rede ſeyn möge — der Gefeierte ſoll als weit über das Gewöhnliche erhaben vorgeſtellt werden. Daher bringen ihn die Verfaßer beider Pſalme unmittelbar mit der Gottheit in Berührung, und zwar bis zum erſten Beginn ſeines Daſeyns und Weſens. Du biſt mein Sohn — Ich habe dich gezeuget — Und ſo weiter.

Geben dieſe Stellen auch an und für ſich allein keinen näheren, wenigſtens keinen hinlänglichen Aufſchluß über die Bedeutung von 1 Moſ. VI. 1—4., ſo beweiſen ſie doch in Verbindung mit den Meinungen der alten Ueberſetzungen, ferner des Joſephus, der Talmudiſten, der Rabbinen u. ſ. w. über dieſe Stelle, daß der Glaube an Geiſter-Empfängniſſe und übernatürliche Geburten überhaupt *bei den alten Hebräern* ſtatt gefunden haben müſſe. Allerdings beweiſen die hier genannten Zeugen als viel jünger dieß nicht an ſich, aber ſie beweiſen's jedoch inſofern, als ſie die Sache wie eine *alte unbeſtrittene Annahme, und die im allgemeinen Volksglauben da geweſen*, voraus ſetzen. Und inſofern gehören denn auch obige Stellen in den Umfang unſerer Unterſuchung, und verbreiten ein gewiſſes alterthümliches Licht über den hiſtoriſchen Sinn, worin man nach dem Vorgang der Alten 1 *Moſ.* VI. 1 f. bei den Hebräern zu nehmen hat.

Da die Dogmatik der älteſten Hebräer höchſt wahrſcheinlich keinen *perſönlichen Teufel* kannte *), den ſie ohne Zweifel erſt aus dem Babyloniſchen Exil, oder vielmehr aus dem dort verbreiteten Parſismus mit zurück brachten, ſo waren es nach den Vorſtellungen der vorweltlichen Hebräer, wie man hienach annehmen muß,

---

*) Wenigſtens ſo viel wir wiſſen, und es iſt kaum denkbar, daß ſich im entgegen geſetzten Fall ſo gar keine Spuren davon in den moſaiſchen, und überhaupt älteſten hebräiſchen Schriften zeigen ſollten. Freilich erinnern hier Manche an unſere alte Muhme Schlange in der Fallsgeſchichte, wie ſie in *Goethe's* Fauſt heißt. Iſt die Häßliche wirklich hier, wie im Parſismus (vergl. *Zend-Aveſta* B. II, 384. 385., wo die Schlange Bild Ahriman's iſt) Symbol des böſen Princips, ſo iſt's um ſo auffallender, daß man weiter keine Spur von ihr bei Moſe findet. Auch läßt ſich's dann hiſtoriſch nicht leicht erklären, warum wir den Teufel- und Dämonenglauben *auf ein Mal* bei den Hebräern, und zwar nur erſt nach dem Exyl ſo allgemein und monſtrös hervor treten ſehen. Inzwiſchen iſt hier allerdings Manches noch im Dunklen, und wird vielleicht wie ſo Vieles in der älteſten Literär- und Culturgeſchichte der Völker immer darin bleiben.

urſprünglich keine abſolut böſe oder teufeliſche Weſen, ſondern eine Art Elementar- oder Mittel-Geiſter *), welche an den Frauen der Sterblichen Wohlgefallen fanden, und unter beſonderen Umſtänden, welche, wie man aus V. 2 zu ſchlieſſen berechtigt zu ſeyn ſcheint, ſelbſt Gewalt und Ueberwältigung nicht ausſchloßen, Umgang mit ihnen pflegten. Ja, es findet bei den Hebräern

---

*) Denn an eigentliche gute (moraliſche) Geiſter, wie in der ſpäteren jüdiſchen Dogmatik z. B. die Engel, oder im Hinduismus die Muni's u. ſ. w. ſind, darf man auch nicht denken. Die Bne Elohim bei Moſe, wie alle Geiſter, welche den Umgang mit Frauen ſuchen, ſind immer in der Vorſtellung der alten, wenigſtens der alten orientaliſchen Welt, irdiſche, mit mehr oder weniger groben elementariſchen Geiſter-Körpern verſehene Mittelweſen, (alſo ſtets eine Art halbe Höllen-Brut) und haben inſofern eine unverkennbare Aehnlichkeit mit den Buhlgeiſtern des chriſtlichen Hexenproceſſes, welche ihnen nachgebildet ſind. Auf keine Weiſe dürfen ſie mit den indiſchen Munis verwechſelt werden. Dieß ſind gute moraliſche Geiſter, die zwar auch von Zeit zu Zeit einen menſchlichen Körper annehmen und in demſelben mit den Menſchen umgehn, aber bloß um ſie vom Böſen abzuhalten und ihnen Gutes zu erweiſen, ungefähr wie der Engel im Tobias. Es ſind höhere Weiſe, inſpirirte Sokratiker, Wohlthäter und Heilande der Menſchen. Vergl. Forſter's Reiſe nach Bengalen. Aus dem Engliſchen überſetzt von Meiners. Zürch, 1796. S. 64. u. ff. Holwell 35. 42 f. 59. Paullinus p. 50. 57. 115. 159. u. ſ. w. (Doch, darin ſcheinen auch dieſe Munis mit den Bne Elohim Moſe's, wenigſtens nach den Vorſtellungen der Kirchenväter von dieſen Letzteren, Aehnlichkeit zu haben, daß es im Hinduismus gefallene Geiſter ſind. Dieſen wurden nämlich nach der Vorſtellung der Kirchenväter, als die Welt erſchaffen ward, je nachdem ſie mehr oder weniger verſchuldet hatten, animaliſche Körper angewieſen, und ſie mußten zum Theil von der unterſten Stufe anfangen.) Man findet dieſe Annahme bekanntlich im Indicismus, vergl. Holwell an dem eben angeführten Orte. Eben ſo auch, wiewol in verſchiedenen anderen Formen, bei mehreren alten Denkern und Philoſophen, wie bekannt iſt, und wie wir im Folgenden noch erörtern werden.

nach den ſpäteren Volksvorſtellungen auch wol eine übernatürliche Conception allein durch unmittelbare rein-göttliche Kraft und Einwirkung ſtatt, wie die Juden zum Beiſpiel noch bis dieſe Stunde erwarten, daß ihr Meſſias zu ſeiner Zeit werde geboren werden. Nämlich von einer Jungfrau, durch unmittelbare göttliche Einwirkung. Daher macht Abarbanel zu Jeſ. LII. 14. die Bemerkung: שמתגשם בבטן העלמה qui incarnatus est in utero Virginis. Die hiſtoriſchen Belege hiezu ſtehn bei Eiſenmenger und Schudt, und wir werden in der zweiten Haupt-Abtheilung darauf zurück kommen.

Wir wollen, bevor wir von den Hebräern zu den übrigen alten Völkern übergehn, um das Thema unſerer Abhandlung bei ihnen weiter zu verfolgen, zuvor noch einige erläuternde, hierher gehörige allgemeine Bemerkungen über die Vorſtellungen der alten Welt von miraculöſen Geburten nieder ſchreiben.

III.

Die 1 Moſ. VI. 1 f. ausgedrückte Annahme iſt nichts geſchichtlich Iſolirtes, ſie iſt in die geſammte Vorſtellungsart der alten Welt verflochten, was nun freilich unſere Verwunderung erregen muß. Alles iſt, wie wir im Vorhergehenden geſehen haben, in den früheren Culturperioden mit Geiſtern bevölkert, oder vielmehr übervölkert. Der Begriff von einem Geiſt iſt noch nicht metaphyſiſch ausgebildet. Die Geiſter der alten Welt kommen und gehen wie Menſchen, eſſen und trinken wie andere animaliſche Geſchöpfe auch, nehmen als Hausfreunde oder Hausfeinde an den menſchlichen Lebenszuſtänden Theil — es ſind verkörperte Phantaſieengebilde, Mittelweſen von unbeſtimmtem Begriff und Weſen, in mehr oder weniger groben, oder feineren körperlichen Formen, Neigungen, Leidenſchaften, und Bedürfniſſen. Kurz, ſie hängen in der Vorſtellung des rohen Menſchen mit der Körperwelt durch ein unauflösliches, alle Lebensverhältniſſe umſchlingendes Band zuſammen, und leben ſichtbar oder unſichtbar mitten unter und mit den Menſchen, gemeiniglich in feindſeligen, bisweilen aber auch in freundſchaftlichen Verhältniſſen.

Aus ſolchen Vorſtellungen erklärt ſich's, warum man es in der alten Welt, die in allem Natürlichen und Naturgeſetzlichem immer ſo gern Uebernatürliches und Naturüberſpringendes erblickte, warum man es da gleichſam für unſchicklich, ja für erniedrigend hielt, daß ein außerordentlicher Mann namentlich auf gewöhnliche Weiſe (per εκποιησιν *), wie die Griechen, oder per genituram, wie die Lateiner ſich ausdrückten) zur Welt geboren würde. Um die Aufmerkſamkeit zu erregen, deren er als Held, Heerführer, Geſetzgeber, Religions-Stifter u. ſ. w., wie man wähnte, bedurfte; um über ſeine hervor ragende Talente und Thaten den Schleier des Ueberirdiſchen und Uebermenſchlichen zu werfen; ſelbſt um ſich ſolche begreiflich und erklärbar zu machen; um ihn der Nachwelt zum Muſter der Nachahmung, der Verehrung, ja der Anbetung aufzuſtellen: — mußte er von einem übermenſchlichen Weſen, einem Gott, (ſo bei Grie-

---

*) Oder durch Epigeneſie, welchem Allen in der Vorſtellungsweiſe der alten Welt mehr, oder weniger der Begriff des Gewöhnlichen und Niedrigen anklebte. Vergl. Blumenbach über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeſchäfte.

chen und Römern) oder von einem *Geiſt* (ſo bei den Orientalern) oder wenigſtens *durch geheimnißvolle höhere Einwirkung* überhaupt entſprungen ſeyn — kurz, ſein Urſprung mußte wundervoll, ſeine Wiege mit Uebernatur und Geheimniſſen umgeben ſeyn. Eine Wolke von Beiſpielen beſtätigt's, wie allgemein dieſe Vorſtellung, der in gewiſſer Hinſicht allerdings in dem Gemüthe ſelbſt etwas zum Grunde liegt, in der alten Welt war, und wie für recht natürlich, ja moraliſch nothwendig, man hierin das Uebernatürliche und Wundervolle hielt.

Gewiß gehören bei den Hebräern mehr oder weniger ſchon die Namen *Gottes-Sohn*, und *Götter-Söhne* hierher, welche bei dieſem Volke Königen, Fürſten, und anderen ausgezeichneten Perſonen gegeben wurden, und die, wie man unter anderem aus *Pſalm* LXXXIX. 28. vergl. mit *Matth.* XXII. 45. ſieht, überaus alt ſind. Ehren-Namen, welche auch ſonſt bei faſt allen anderen Völkern in der alten Welt vorkommen, und wo nicht auf eine eigentliche Geiſter-Empfängniß, oder auf eine durch unmittelbare, übernatürliche göttliche Einwirkung ſtatt gefundene Geburt, doch auf eine beſondere Vorwaltung der Gottheit, oder des Schickſals bei der Geburt hin weiſen. So führten nach *Diodorus Siculus* zum Beiſpiel auch bei den älteſten Aegyptern die Könige zur Bezeichnung ihrer höheren, oder geheimnißvollen Abkunſt den Namen *Götter-Söhne* *). Eben ſo bei den Chineſen, deren Kaiſer ſich noch jetzt *Tand* - oder *Tien-Tchie* das heißt, *Gottes-Sohn* oder Himmels-Sohn nennt **). — Die Erſcheinung iſt ſchon von Mehreren

---

*) Vergl. *Michaelis* kritiſches Collegium S. 466.

**) Haec appellatio est vetustissima, et in eorum libris bemerkt, aber noch nicht genägend hiſtoriſch aufgelöst, daß, wie die älteſten Ideen der vorweltlichen Völker überhaupt, ſo insbeſondere die der Aegyptier in der alten, und die der Peruaner in der neuen Welt, eine auffallende Aehnlichkeit mit einander haben, ſo weit hier Zeiten und Welttheile auch aus einander liegen. Daß Amerika erſt ſeit ein paar tauſend Jahre bevölkert ſey — darin ſtimmen Forſter, Bernabucci, Mackenzie, Rhode, v. Humbold ꝛc. mit einander überein, ſo daß man bei Aller Nachforſchungen recht eigentlich und buchſtäblich in eine neue Welt hinein blickt. Nach Johann v. Müller ward Amerika über das ſtille Meer von — den Hunnen, nach Rhode über's atlandiſche Meer von den Phöniziern bevölkert, mit welcher letzteren Annahme die neueſten Entdeckungen über den karthaginenſch-phöniziſchen Urſprung von Huehuetlapallan, als Amerikas älteſter Ur-Stadt, mehr oder weniger überein ſtimmen. Wäre dieß, ſo ließe ſich bei den mannichfachen Verbindungen, namentlich bei dem regen mercantiliſchen Verkehr zwiſchen Karthago, Tyrus, und Aegypten die unbeſtreitbare Verwandtſchaft zwiſchen ägyptiſchen und peruaniſchen Ideen noch wohl hiſtoriſch erklären. Wie dem ſey — auch bei den Peruanern fand der Name Götter-Söhne ſtatt, und zwar aus dem Grund, weil deren Inkas ihre Abkunft unmittelbar von der Sonne, als ihrer höchſten Gottheit, ableiteten. Höchſt auffallend iſt ſelbſt die Sprach-Aehnlichkeit

---

classicis fundata, ſagt Fiſcher in ſ. Quaestionibus Petropolitanis pag. 91. Wirklich betrachten ſich die Chineſiſchen Kaiſer als unmittelbare Abkömmlinge des Himmels, oder der Götter. Vergl. Goguet vom Urſprung der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften Th. III. (im Anhang von der chineſiſchen Geſchichte.)

zwiſchen dieſen neu-weltlichen Inkas, und den alt-weltlichen ענקים, welche, wie die רפאים, nach unſerer Stelle 1 Moſ. VI. 4. aus dem Geſchlechts-Umgang der בני אלהים oder Söhne Gottes mit den Töchtern der Menſchen hervorgingen. Es ſind dieſelben Buchſtaben, es ſind dieſelben Laute, ſo daß, wenn ich in dem Augenblick das peruaniſche Inka hebräiſch ſchreiben ſollte, ich es wirklich nicht anders zu ſchreiben wüßte, ja das Wort kann im Hebräiſchen gar nicht anders geſchrieben werden. Wie wenig kennen wir noch den Urſprung, den Zuſammenhang, und die Verwandtſchaft der Sprachen und allgemeinen älteſten Völkervorſtellungen! Da im Geiſt der wahren Sprache — Wort und Sache Eins iſt *), ſo iſt in den reinen Ur-Worten der Sprachen zugleich Sinnliches und Unſinnliches, Phyſiſches und Pſychiſches in Einem zuſammen ausgedrückt, und ſo ließe ſich vielleicht ſelbſt noch die urſprüngliche Bedeutung des urweltlichen ענקים, und — des peruaniſchen Inka auf dieſem Wege ausmitteln **).

---

*) S. Beſchwörungs-Kunſt (magiſche) in der Allgemeinen Encyclopädie der Künſte und Wiſſenſchaften von Erſch und Gruber, wo ich weitläuftiger hievon gehandelt habe. Vergl. zugleich damit auch den Artikel Beſprechungs-Kunſt in demſelben Werke. Er ſpricht — ſo geſchieht's! und — wie der Menſch alle Thiere nennen würde, ſo ſollten ſie heißen! Auf dieſer Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberſchrift mit dem Muſter unſeres Geſchlechts und dem Meiſter unſerer Jugend, beruht das Recht der Natur, ſich des Worts als des eigentlichſten Mittels zur Offenbarung unſerer innigſten Gedanken zu bedienen. Dieſe Aehnlichkeit, dieſe Wahrheit und Beſtimmtheit der Sprache iſt die Baſis der ächten (weiſſen) Magie, auf ihr beruht die Gültigkeit der Verträge, ja die Bürgſchaft und Treue unſeres ganzen Daſeyns.

**) Nämlich — vielleicht ſind die moſaiſchen ענקים vom hervorragenden, das heißt, nach der unſinnlichen oder pſychiſchen

Jedoch wir können uns hiebei nicht länger aufhalten! Auch Pythagoras, der von ſich behauptete, daß ſeine Seele göttlicher Natur, und daß er vom Himmel herab gekommen ſey, ward ein Götter-Sohn genannt. Jamblich in ähnlicher Beziehung ſogar Θεος, ein Gott! Eben ſo nach Strabo bei den Geten die Prieſter überhaupt, als Menſchen höherer Abkunft Θεοι, Götter! Gottverwandte Weſen! Daß Esra κατ' ἐξοχην Gottes Sohn genannt ward, ſetzt ähnliche alterthümliche Vorſtellungen voraus. Im reinſten und erhabenſten Sinn iſt dieſe Benennung dem göttlichen Stifter des Chriſtenthums ſelbſt beigelegt. Und zwar ganz im Geiſt der alten Welt nicht bloß als allgemeiner Ehren-Name ſondern — zugleich mit in Beziehung auf die übernatürliche Geburt deſſelben, zufolge deren er im eigenthümlichſten Sinn als Erlöſer der Welt der Sohn Gottes war *). Auf dieſe Vorausſetzung beziehen ſich auch

---

Bedeutung des Worts, ſtolzen Halſe, alſo — von ihrer Macht, Hoheit, Herrſchergewalt ſo genannt, da im Arabiſchen ganz daſſelbe Wort noch jetzt beide Bedeutungen in ſich vereinigt. Auf dieſelbe Abſtammung deutet ſelbſt vielleicht auch die Mongoliſche Geſchichte, wo Unk-Chan ſtolzer, mächtiger, gefürchteter Herr heißt. Vergl. Velthuſen's Amethyſt S. 13. und Henke's Neues Magazin B. III. S. 369. Könnten wir uns überall mit Sicherheit in den Beſitz der uranfänglichen Bedeutung der Worte ſetzen, wie Vieles würde ſich dadurch in der Sache, wie Vieles überhaupt in der Völker- und Culturgeſchichte aufklären! —

*) Das Dogma von der übernatürlichen Geburt des Welt-Heilandes ging unmittelbar aus dem idealen überſinnlichen Geiſt des Chriſtenthums hervor, und ſteht in ſeiner reinen ſittlichen Bedeutung und Glorie da, ſo daß es vom Chriſtenthum nicht abgetrennt werden kann, welchen Anſtoß eine einſeitige Speculation auch daran nehmen möchte. Jene Partei im Ur-Chriſtenthum, (die Ebioniten) welche dem Dogma widerſprach, hatte den Geiſt deſſelben nicht aufgefaßt. Es iſt nicht willkührlich

die Worte der Juden Joh. VI. 42. — iſt Dieſer nicht Jeſus, Joſephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen?, wie denn Maria ſelbſt nicht anders zu denken ſcheint Luc. I. 34., wo das griechiſche γινωσκειν bekanntlich ganz nach dem Sprachgebrauch des hebräiſchen ידע zu nehmen iſt, den Luther in der deutſchen Sprache auf eine ſo originelle Art nachgebildet hat, daß er dem geiſtreichen Lichtenberg (hinterlaſſene Werke) zu noch originelleren Einfällen darüber Veranlaßung gab, ſo daß die Worte vielleicht den Sinn ausdrücken: Wie kann dieß geſchehn, da ich alsdenn von keinem Manne wiſſen darf? (Daß das Präſens anſtatt des Futurums ſteht, darf uns nach hebräiſcher Sprachweiſe dabei nicht irren, wie man ſchon aus V. 32 ſieht, wo's auf ähnliche Art vorkommt.) Inzwiſchen findet auch bei der gewöhnlichen Ueberſetzung im Weſentlichen ganz derſelbe Sinn ſtatt. Aber hier genug hievon! — Kurz, jedem großen, durch Talente, außerordentliches Glück, oder beſondere

---

erfunden, nicht ſpeculativ feſt geſetzt, ſondern es ſteht mit der praktiſch-idealen Seite und der tiefſten ſittlichen Tendenz der geſammten chriſtlichen Lehren in der unzertrennlichſten Verbindung. Es iſt daher in der That auch ſo alt, als das Evangelium ſelbſt, wie ich in meinen Bemerkungen über Luc. I. und II. in Henke's Muſeum (St. III. und St. IV.) gezeigt habe. — Wie die Evangelien, ſo auch Paulus. Er gedenkt Gallat. IV. 4. 5. nicht ſeines Vaters, ſondern allein der Mutter — εκ γυναικος, das, wie unſer altdeutſches Frau, z. B. noch jetzt in Liebfrauenkirche ꝛc. eben ſo wohl Frau, als Jungfrau heißen kann. Eine Art, ſich auszudrücken, welche durchaus gegen die ſonſtige Gewohnheit des Hebräers und der Morgenländer überhaupt iſt, bei denen die mütterliche Abſtammung weder in bürgerlicher, noch ſittlicher Beziehung bei Weitem nicht den Werth, oder das Intereſſe der väterlichen hat, ja der Regel nach bekanntlich kaum einer Beachtung werth gehalten wird, wodurch dieſe Stelle Pauli für das genannte Dogma von Wichtigkeit wird.

Lebensſchickſale ausgezeichnetem Manne theilte man bei den Hebräern und in der ganzen alten Welt einen gewiſſen Nativitäs-Nimbus mit, wozu vor Allem deſſen außergewöhnliche und wunderreiche Abſtammung entweder in Folge unmittelbarer Einwirkung der Gottheit, oder von Göttern, Geiſtern und übermenſchlichen Weſen gehörte.

IV.

Wie dieß insbeſondere im Geiſt des griechiſchen und römiſchen Heidenthums geſchah, davon zur vollſtändigen Ueberſicht der Sache hier auch noch einige Beiſpiele, welche zugleich den allgemeinen Glauben der alten Welt in dieſem Punct, und den unſittlichen Geiſt des gemeinen Götter-Dienſtes dieſer berühmten Völker veranſchaulichen.

Im Heidenthum verſchmähten die Götter, ja der Vater der Götter ſelbſt, den Umgang mit reitzenden Sterblichen nicht. Die Mythologie iſt voll hievon, künſtliche Erklärungsverſuche ſind hier durchaus nicht am rechten Ort, die Sache iſt ganz im Geiſt des Heidenthums, als bloßer roher Natur-Dienſt betrachtet, und der mit den überſinnlichen ſittlichen Seiten der menſchlichen Natur nichts zu thun hat, vielmehr mit Recht als die tiefſte Entartung der religiöſen Anlage im Menſchen angeſehen werden kann. Die empörendſten Betrügereien, wodurch zumal in den ſpäteren Zeiten die Tempel und Prieſter des Gentilismus geſchändet wurden, und welche den Untergang des irdiſchen unſittlichen geſammten Götter-Perſonals vorbereiten halfen, gründeten ſich auf dieſe unwürdige Vorſtellung, nämlich einer fleiſchlichen Zuneigung und Liebe von Göttern zu Sterblichen, deren Allgemeinheit aber dadurch völkerthümlich und hiſtoriſch beſtätiget wird. Wie die Unſittlichkeit der Götter-Prieſter dieſen Aberglauben in ruchloſer Sinnenluſt zur Schmach der Unſchuld und Schönheit benutzte, wie der ſchändliche Betrug verſchiedentlich entdeckt und gerächt wurde u. ſ. w. — dieß Alles gehört nur inſofern hierher, als es über die Sache an ſich, wovon hier die Rede iſt, ein Licht verbreitet. Vom ganzen Heroen-Dienſt und deſſen Fabelkreiſe und mythologiſcher Darſtellung machte die monſtröſe Annahme ſinnlicher Götter- und Göttinnenliebe einen weſentlichen Beſtandtheil aus. Wer waren ſelbſt die Stifter des weltherrſchenden Roms, Romulus und Remus? Söhne der Rhea Sylvia, einer Tochter des Königs von Albanien, Numidor, welche, obgleich Veſtalin, die Zwillings-Brüder aus Mars Umarmung gebahr. Hercules war ein Sohn von Jupiter und Alcmene'n, der ſchönen Gemahlin des thebaniſchen Königs Amphitryon, in deſſen angenommener Geſtalt der Vater der Götter die reitzende Königin betrügeriſch überliſtet hatte, denn dieſe Olympier, dieſe feinen Unſterblichen, achteten Lug und Trug zur Erreichung ihrer Zwecke überhaupt für Nichts. Welchen Einfluß dieſe Abſtammung auf Hercules Leben, Thaten und Kämpfe hatten, iſt aus der Mythologie des Götter-Sohns bekannt. Nie war Juno ſo eiferſüchtig geweſen, als dießmal, und Hercules erfuhrs, was es mit dem Zorn einer ergrimmten Göttin auf ſich hat. Helena war eine Tochter Leda's und Jupiter's, der ſich ihr in der Geſtalt eines Schwans genaht hatte. Antiope, Tochter des Königs Nykteus von Theben, rühmte ſich, aus der

Umarmung Jupiter's den Zethus und Amphion geboren zu haben. Die unglückliche Sterbliche, Semele, deren Reitze Jupitern gefeſſelt hatten, und die den Tod in der Umarmung des Gottes fand, iſt durch die Dichtkunſt in alter und neuer Zeit, mehr als die Sache verdient, verherrlicht. Orpheus war ein Sohn des Apolls, Theſeus ein Götterſohn ähnlicher Art, und welcher Halbgott und Held der Urwelt, denn es würde zwecklos ſeyn, bei der ungeheueren Menge mehrere Beiſpiele anzuführen, welcher war es nicht? Ja, die Götter zeugten nicht einmal immer Heroen und ruhmvolle Helden, ſondern verſchiedentlich ſogar Räuber und Ungeheuer. Der abſcheuliche Räuber, Cacus, dieß grauſame Ungeheuer von übermenſchlicher Stärke, das Feuer aus ſeinem Munde ſpie und von Hercules erſchlagen wurde, war ein mit einer ſterblichen Mutter erzeugter Sohn Vulcans.

Was liegt dem Allen ohne Widerſpruch zum Grunde?—

Der allgemeine Völkerglaube an die Möglichkeit eines wirklichen Geſchlechtsumgangs von Göttern, Unſterblichen, wie ſie Griechen und Römer nannten, Geiſtern und übermenſchlichen Weſen mit den Töchtern der Menſchen, wie's in unſerer Stelle bei Moſe heißt, wie ſich ſolcher im mythologiſchen Syſtem bei Griechen und Römern ausgebildet hatte.

So viel von den Vorſtellungen der alten Hebräer, und der geſammten alten Welt über die Sache im Allgemeinen! —

Noch wollen wir zum Schluß dieſer allgemeinen Vorerinnerungen hier das Folgende mitnehmen.

Daß ſich der Menſch die Götter, Geiſter, und Unſterblichen in den beiden erſten oben bezeichneten Culturperioden *) äußerſt körperlich vorſtellt, folgt aus dem Angeführten, wie aus der Sache ſelbſt und iſt bereits bemerkt.

Ehe der Menſch metaphyſiſcher Begriffe fähig iſt, geht die Vorſtellung von ihrer Körperlichkeit ſo weit, daß er ſolche durchaus in zwei körperlich von einander verſchiedene Geſchlechter zerfallen läßt. Die Annahme von Incubis und Succubis, welche im Hexenproceß ihre dunkelſte Höhe erreichte, oder von der Doppel-Geſchlechtsheit der Geiſterwelt, finden wir in den mannichfachſten Formen in der alten und neuen Welt. Bei den rohen Völkern als Reſultat einer rohen brütenden Einbildungskraft: im Hinduismus, Parſismus, Muhammedismus ꝛc. als Reſultat einer einſeitigen metaphyſiſchen Speculation, oder was den Muhammedismus betrifft richtiger, als alten, von Muhammed mit der Auctorität des Engels Gabriel verſehenen Volksaberglauben.

Die folgenden hiſtoriſchen Belege werden dieß, nach beiden Beziehungen als rohe Vorſtellung und als metaphyſiſche Speculation, deutlicher machen.

«Die wilden Einwohner von Siam, ſagt Tachard, (Voyage de Siam etc. Amſterdamer Ausg. 1689. pag. 29.72 98.) glauben an Geiſter, aber ſie ſind ganz körperlich, und von zweierlei Geſchlechter, die da Söhne und Töchter zeugen können ꝛc.» «Die

---

*) Wenigſtens in der erſten Hälfte der zweiten Periode, da die Engel und die Teufel mit dogmatiſchen Körpern bekleidet werden, ſich unter den Menſchen auf Erden aufhalten, menſchliche Geſchäfte verrichten, Nahrung zu ſich nehmen u. ſ. w.

Einwohner von Guiana glauben, daß die Luft, die Berge, die Wälder ꝛc. von böſen Geiſtern männlichen und weiblichen Geſchlechts bewohnt würden, ſie ſchreiben den Teufeln ſogar ihre gewöhnlichen Krankheiten zu, und wiſſen von keinen anderen Hilfsmitteln, als daß man ſich an einen Teufels-Banner wende u. ſ. w.» «Derſelbe Glaube herrſcht bei den Ur-Einwohnern oder uncultivirten Völkern auf Borneo, welche an männliche und weibliche Geiſter und Geſpenſter glauben, die ſich durch fleiſchlichen Umgang fort pflanzen ꝛc.» Home a. a. Orte. «Ja, ſetzt Home Th. II. S. 224 hinzu, eine Stelle, welche wir in Beziehung auf den vorher gehenden Paragraphen hier noch mit nehmen wollen, die Ueberzeugung von dergleichen höheren Weſen, welche wie die Menſchen körperlich und von einer vermiſchten Natur ſind, machte ſogar das Syſtem der Theologie in Griechenland aus. Die Griechen waren ſcharfſinnig in Wiſſenſchaften und Künſten, mangelhaft in Sitten, unwiſſend und bis zur Narrheit abergläubiſch in der Theologie. Sie glaubten, daß ihre Götter in ihrer Geſtalt den Menſchen ähnlich und körperlich wären. Eben ſo hielt man dafür, daß ſie als körperliche Weſen die Weiber*) liebten, ja daß Viele ſogar Kinder von ihnen hätten, (S. 226.) daß ſie der Nahrung von Speiſe und Trank bedürften ꝛc. Jupiter war ein rechter Hurer und Ehebrecher. Da Venus von ihrem Gemahl in den Umarmungen des Mars entdeckt wurde, ſo floh ſie nach

---

*) Wie umgekehrt die Weiber aus dieſer unſittlichen Götter-Welt ſich in Männer verliebten, z. B. Venus in den Anchiſes, dem ſie ſich auf dem Ida in der Geſtalt einer phrygiſchen Hirtin hin gab, und ihm den Aeneas gebar.

Paphos ꝛc. Homer hat von den Göttern ganz körperliche Vorſtellungen, und erwähnt mehr als ein Mal der Götter zu Mahlzeiten, und man richtete ſolchen ordentliche Mahlzeiten wie für Menſchen zu.» «Die Einwohner von Java, fährt Home fort, ſind nicht ſo aberglaubiſch, daß ſie ſich einbildeten, die Götter äßen die ihnen vorgeſetzten Speiſen, ſondern es iſt ihre Meinung, ein Gott oder ein Geiſt ſchliche ſich ſo nahe herbei, daß er ſeinen Mund an das Opferfleiſch legen könne, deſſen Saft, und Geiſt er ausſauge, bis es geſchmacklos wie fades Waſſer werde u. ſ. f. (Das iſt freilich aufgeklärter!) Die Nordamerikaniſchen Wilden haben alle einen Begriff von einer höchſten Gottheit oder dem großen Geiſt, dabei aber haben ſie auch eine Menge von niederen guten und böſen Geiſtern, an welche ſie glauben. Dieſe ſollen nach ihrer Meinung Körper haben, und wie die Menſchen leben, ſie eſſen, ſie pflanzen ſich fort, ſie ſterben endlich ſelbſt, (oder verſchwinden wenigſtens wie unſere europäiſchen Geſpenſter *) nur daß ſie keiner Noth wie die Menſchen unterworfen ſind. Eben die Vorſtellungen herrſchen auch unter den Negern von Congo und Benin, unter den Leuten von Neu-Seeland, bei den Einwohnern von Madagascar, den molukkiſchen und caribiſchen Inſeln u. ſ. w.» —

Nun von der oben berührten matapbyſiſchen Anſchauung der Sache, welche als die in's Speculative hinüber getragene Anſicht dieſer erſten rohen Vorſtellungen betrachtet werden kann, auch noch ein paar Perioden.

---

*) Etwan wie der Geiſt Browine in Schottland und auf den Hebriden. Vergl. was ich unter dieſem Artikel in der Allg. Encyclopädie der Künſte und Wiſſenſch. hierüber bemerkt habe.

Im Parſismus ſind alle Arten des Daſeyns unter gewiſſe allgemeine Principieen geordnet und davon abgeleitet; er gibt dem Geiſtigen, Unſichtbaren und Ueberſinnlichen in der Sichtbarkeit ſein Bild und Symbol zur Bezeichnung ſeiner inneren Natur und Beſtimmung. Namentlich iſt es eine Hauptidee in dem Zend-Syſtem, daß Alles in der Welt ſich auf zwei Urkräfte — die männliche und weibliche, beziehe und daraus entſpringe. Die erſte Emanation des Anfangsloſen und Urerſten iſt das Urlicht, welches Urfeuer und Urwaſſer zugleich war. Unter dem Urfeuer und Urwaſſer aber dachte ſich Zoroaſter nicht Elemente der Körperwelt, Beide waren ihm vielmehr etwas Idealiſches oder Transcendentales, womit er andeuten wollte, die Urkeime des Lichts, d. h. Feuers und Waſſers oder Lebensprincips als Formgebendem und Formnehmendem, lägen in der Unergründlichkeit des Ewigen verborgen. Er wollte dadurch die in der ſpeculativen Religionsphiloſophie des geſammten Orients angenommene zwiefache, männliche und weibliche, zeugende und empfangende Urkraft, aus welcher das Urlicht, als urerſte Form ihrer Vereinigung, und woraus vermittelſt des Honover, Ormuzd ſelbſt producirt wurde — dieß wollte er dadurch bezeichnen. Er kannte keine andere Schöpfungen oder Hervorbringungen, als durch Emanation, (προβολη) nach welcher Alles aus etwas Wirklichem, und zwar aus etwas wahrhaft Göttlichem, wofür er kein reineres Symbol als das Urlicht kannte, entſtehen mußte. *)

---

*) Zend-Aveſt B. III. S. 55. Not. d. I. S. 138. Izeſchne H. 36. Izeſchne XIX. u. m. a. St.

Mit dieſen transcendenten Speculationen nun, ſtimmt denn auch das ganze parſiſche Geiſterreich überein. Die Amſchaspands werden theils als männlich, theils als weiblich vorgeſtellt. Daſſelbe iſt der Fall bei den Izeds, oder den Geiſtern niederen Ranges.*) Den Amſchaspands ſtehn im Reich der Finſterniß oder des Böſen die Erzdews, von welchen alle Uebel in der Welt herſtammen, gegen über, welche ebenfalls, wie jene, männlich und weiblich ſind. Gegen die Izeds ſchuf Ahriman die Dews, welche Gehilfen und Untergebene der Erzdews ſind, und dieſe unterſtützen. Dieſe Dews kommen auffallend mit den Buhl- und Geſellſchafts-Teufeln der chriſtlichen Hexenperiode überein; auch ſie ſind im Parſismus männlich und weiblich, (ganz wie im Hexen-Hammer) ja ſie erſcheinen ſogar auch wie die chriſtlichen Hexen-Teufel unter allerhand Masken und Geſtalten, und namentlich, wieder ganz wie dieſe, als Wölfe, Katzen, Schlangen, ja als — Menſchen, jedoch mit irgend einem Merkzeichen,**) das ſie als Geiſter-Brut charakteriſirt und verräth — Alles völlig wie bei den Hexen-Buhlteufeln des Hexen-Hammers.

Vollkommen auf ähnliche Weiſe wird auch im Hinduismus das Geſetz der Geſchlechtsverſchiedenheit, ohne welche in der Natur weder Thier noch Pflanze entſteht, auch auf das Geiſterreich, oder die überſinnliche Welt angewandt. Aber davon mehr im Folgenden, (Abſch III. §. III.) wo eigends vom Hinduismus die Rede ſeyn wird, da von den dieſer Annahme der alten orientaliſchen Philoſophie zum Grunde liegenden metaphyſiſchen Principieen ſo eben beim Parſismus das Nöthigſte von uns bemerkt worden iſt.

---

*) Im Reich der Izeds iſt Mithra, der beide Grundkräfte in ſich vereinigt, (Zend-Aveſt B. I. Izeſchn. H. I. II. Nr. LXXXIX. C. 24. 24. 25.) für die Welt, auf welche Ahriman Einfluß hat, eben das, was Ormuzd für das geſammte Licht-Reich iſt.

**) Zend-Aveſta III. Bun-Deheſch III. Band II. Vend. Farg VII. XIX. II. Nr. LXXXII. Band I. Izeſchn. H. LXIII.

Wie roh körperlich die Geiſtervorſtellungen im Koran und Islamismus ſind, und wie weit die Geſchlechtsverſchiedenheit hier getrieben wird, auch davon wollen wir im folgenden dritten Abſch. §. IV. an ſeinem Orte beſonders reden.

Dritter Abſchnitt,

oder

hiſtoriſche Parallelen zur urweltlichen Vorſtellung von 1 Moſ. VI. 1—4. aus dem allgemeinen Völkerglauben in der alten Welt, und zwar

1) Bei den Aegyptiern.

I.

Wir gehn in unſerer Unterſuchung nun zu den wichtigſten einzelnen Völkern des Alterthums fort, und wollen mit den Aegyptiern anfangen, deren vorweltliche Vorſtellungen wegen ihrer Originalität in ſo mancher Rückſicht doppeltes Intereße für das Studium der älteſten Völker- und Menſchen-Bildungsgeſchichte haben. Da wir die Vorſtellung von 1 Moſ. VI. bei den Hebräern finden, und da dieſe Stelle das älteſte hiſtoriſche Denkmal davon iſt, ſo gehört ſolche ohne einigen Zweifel Aſien an, wo als der Wiege des Geſchlechts alle älteſten Ideen zu Hauſe ſind. Weil indeß Aegypten ſeine älteſten Vorſtellungen und ſeine Cultur aus Aſien hat, ſo wollen wir damit anfangen, um von hier aus ſogleich nach Griechenland fort gehn zu können, welches ſeine älteſte Cultur größtentheils Aegypten verdankt.

Wir können uns hier nicht auf die ſo dunkle älteſte Religions-Philoſophie dieſes merkwürdigen Volks, bei dem Alles ein eigenthümliches Gepräge hat und trägt, auch das aus anderen Himmelsſtrichen eingewanderte überhaupt einlaßen. So viel iſt gewiß — in der früheren Culturperiode waren ihre Vorſtellungen von übermenſchlichen Weſen, Göttern, Geiſtern, Heroen und Halbgöttern ꝛc. ſo roh und körperlich, als überall auf dieſer Stufe, ja vielleicht grotesker und bizarrer, d. h. ungereimt ſeltſamer, als irgendwo. Hier nur das einzige folgende Beiſpiel, welches zugleich beweiſ't, wie roh körperlich ihre älteſten Göttergeſchichten namentlich auch in Beziehung auf den Gegenſtand unſerer gegenwärtigen Unterſuchung waren. Anubis gehörte zu den acht Göttern der erſten Claſſe, worunter er ſeiner Rangordnung nach der ſiebente war. Er ward in den älteſten Zeiten unter der Geſtalt — eines Hundes verehrt, in ſpäteren Zeiten gab man ihm einen menſchlichen Körper mit einem Hundskopfe. Nach Plutarch war er ein Sohn des Oſiris, den dieſer mit Nephthys erzeugte, indem er glaubte, ſich der Iſis genaht zu haben, wovon ſich Iſis durch den Lotus-Kranz überzeugte, den der Gott bei Nephthys zurück gelaßen hatte. — Später ſcheint der Parſismus und Hinduismus, zufolge deſſen gute und böſe Geiſter niederen Ranges als Diener, (wahrſcheinlich wie in den beiden eben genannten Religionsphiloſophieen nach dem Syſtem von Emanationen) des guten und böſen Princips in ihre Religions-Theorieen aufgenommen wurden, Einfluß auf ihre religiöſen Vorſtellungen gehabt zu haben. So viel wenigſtens berichtet uns Diodor,*) daß die Prieſter behaupteten, die niederen Geiſter oder Götter erſchienen von Zeit zu Zeit den Menſchen auf Erden, um Freundſchaft und Umgang mit ihnen zu pflegen ꝛc. Wir haben bei der Mangelhaftigkeit der Quellen in Betreff der älteſten Geſchichte dieſes Volkes nicht Nachrichten genug, um beſtimmen zu können, ob ſie glaubten, daß zwiſchen einem Gott, oder einem übermenſchlichen Weſen der Art und den Sterblichen auch ein Geſchlechtsumgang ſtatt haben könne. Aber das glaubten ſie auch auf höherer Culturſtufe, nämlich auf der Speculation, nach Plutarchs Verſicherung noch, es ſey nicht unmöglich: *πνευμα ϑεου πλησιασαι γυναικι, καὶ τινας εντεκειν αρχας γενεσεως* u. ſ. w. — denn ich will um der meiſten meiner Leſer willen lieber die Stelle ſofort deutſch hierher ſetzen, und zwar nach ihrem ganzen Zuſammenhange, da ſie für die Anſicht der geſammten Magie in der alten Welt, inſofern dieſe nach einem vertrauten geiſtigen Umgang mit der Geiſterwelt überhaupt ſtrebte, auch ſonſt für die Zauber-Bibliothek in manchem Betrachte intereßant iſt. Sie ſteht in Plutarch's Biographieen und zwar im Leben Numa's, wo Plutarch, nachdem er erzählt hatte, daß ſich Numa nach dem Tode ſeiner Gemahlin Tatia mehr, oder weniger aus dem öffentlichen Leben zurück gezogen, und größtentheils auf dem Lande aufgehalten habe, alſo fort fährt:

---

*) Lib. I. c. 12. Vergl. Marsham Can. chron. Sec. IV. pag. 52 seq.

«Hier hatte er die Gewohnheit, häufig in den Hainen der Götter, auf den geheiligten Wieſen, und in entfernten einſamen Oertern ſich aufzuhalten. Dieß war ohne Zweifel der vornehmſte Grund zu jenem Gerüchte von ſeinem vertrauten Umgang mit einer Göttin, und man breitete aus, daß er ſich nicht aus Betrübniß, noch aus einer Verwirrung ſeines Geiſtes von der menſchlichen Geſellſchaft zurück gezogen hätte, ſondern einen erhabenen Umgang und die Liebe *) einer Göttin genöſſe, alſo, daß er durch die Liebe und Vertraulichkeit der Göttin Egeria zum höchſten Glück erhoben, göttliche Dinge zu wiſſen gewürdiget ſey. Allein man ſieht leicht ein, daß dieſe Meinung viele Aehnlichkeit mit den alten Mythen habe, welche die Bithynier von Herodot, die Arkadier von dem Endymion und vielen Anderen erzählen, die man für ausgezeichnete glückliche Menſchen und für Götterfreunde hielt. Es iſt zwar der Vernunft ganz gemäß, daß Gott, der weder die Pferde, noch die Vögel, ſondern die Menſchen liebt, gern den vorzüglich guten Menſchen gegenwärtig iſt, und den Umgang mit einem heiligen weiſen Manne nicht verſchmäht. Daß aber ein Gott, (oder ein Geiſt) mit der äußerlichen menſchlichen oder körperlichen Geſtalt Umgang pflegen, und dieſe liebgewinnen ſollte, dieß iſt ſchwer zu glauben.**) Obgleich die Aegyptier ***) einen nicht ganz unwahrſcheinlichen Unterſchied machen,*) und behaupten, daß der Geiſt Gottes**) (Plutarch wählt hier offenbar abſichtlich dieſen mildernden Ausdruck, er iſt aber, wie aus dem Ganzen erhellt, völlig ſynonym mit — daß ein Gott, ein Geiſt, ein Unſterblicher) ſich einem Weibe nahen, oder ſolches ſchwängern und ihm die Grundſtoffe der Geburt einpflanzen könne, aber gegen eine Mannsperſon könne ein Gott (ſynonym mit Geiſt Gottes im Vorhergehenden!) keine körperliche Liebe haben, ſo ſcheinen ſie doch dabei nicht zu bedenken, daß ein jedes Weſen demjenigen ſeine Natur mittheilt, mit dem es ſich vermiſchet.» ***) (Hier iſt's deutlich genug, von was für einer Art Liebe hier die Rede iſt. Die geiſtige, ſogenannte hohe Minne des chriſtlichen Ritterthums kannte man in der alten Welt überhaupt ſo wenig, daß man auch nicht einmal einen Begriff davon hatte.) Man darf alſo wol, fährt Plutarch nach ſeiner überall gern moraliſirenden Weiſe hierauf fort, nichts anders annehmen, als eine Freundſchaft der Götter gegen die Menſchen, welche man Liebe nennt, und welche eine Beſtrebung nach Moralität und jeder Tugend erzeugt. Auf ſolche Art irren diejenigen nicht, welche erzählen, daß Phorbas, und Hyacinth, und Admet, und vorzüglich Hippolytus von Sicyon vom Apoll geliebt worden ſind, von welchem Letzteren ſogar Pythia, ſo oft er von Sicyon nach Cirrha geſchifft, wie vom Apoll begeiſtert, der ſich über die Ankunft des Hippolytus freute, jenen Vers hergeſagt haben ſoll:

---

*) Daß hier von eigentlicher Geſchlechtsliebe die Rede ſey, iſt aus der Legende ſelbſt nach Anderer Nachrichten hinlänglich bekannt, und daß auch Plutarch ſolche hier meynte, erhellt aus dem Folgenden beſtimmt genug.

**) Dieß iſt ſchwer zu glauben — Alſo weiter nichts? Iſt dieß Alles, was Plutarch dagegen zu ſagen wagt. Warum nicht, dieß iſt Aberglaube, Unſinn, Läſterung der Unſterblichen? Aber für unſere Unterſuchung iſt dieß ſchwankende Urtheil höchſt intereßant, denn man ſieht daraus, daß die tolle Annahme Gemein-Sinn in der alten Welt war, und das dubiöſe Urtheil — Plutarch's, der in einer Sache nicht zu entſcheiden wagt, bei deren Entſcheidung die Vernunft keinen Augenblick unſchlüßig ſeyn kann — es muß uns beſtimmen, die Verfaßer des abſcheulichen Hexen-Hammers in dieſem Punct ſchon etwas rückſichtsvoller zu beurtheilen.

***) Ohne Zweifel ſind hier die Aegypter zu Plutarch's Zeiten gemeint. Alſo — auch die ſpäteren, cultivirten, mit der Philoſophie vertrauten Aegypter glaubten noch ſolche Sachen!

---

*) Nicht ganz unwahrſcheinlichen!!! Man vergleiche die zweit-vorher gehende Note. Gerade dieſe Diſtinction macht die Sache noch monſtröſer.

**) Dieß heißt, wie man aus dem Folgenden ganz beſtimmt ſieht, nicht mehr und nicht weniger, als -- daß ein Gott, oder ein Geiſt, kurz ein übermenſchliches Weſen mit einem Weibe Geſchlechtsumgang haben, und ſie ſchwängern könne. Gerade dieſe Diſtinction, wobei Plutarch jedoch den Umſtand oder Fall zu berückſichtigen vergaß, wenn ſich eine Göttin in eine Mannsperſon verliebte, wie z. B. die Venus den Anchiſes zu ihrer Umarmung überliſtete, — gerade dieſe Diſtinction zeigt, daß hier von eigentlicher Geſchlechtsliebe die Rede ſey, und da weiß man denn freilich nicht, was man dazu ſagen ſoll, wenn Plutarch von einem nicht ganz unwahrſcheinlichen Unterſchied ſpricht, den die Aegypter hiemit in der Sache machten.

***) So ernſt nimmt alſo der gelehrte, denkende, aufgeklärte Plutarch die Sache! Man muß über dieß Räſonnement erſtaunen.

Jetzt geht Hippolytus, der Liebling, hinwieder auf das Meer!

Eben ſo ſagt man, daß Pan den Pindar wegen ſeiner vortreflichen Gedichte geliebt habe ꝛc. Den Sophokles ſoll Aeskulap beſucht haben ꝛc. Wenn dergleichen den Dichtern widerfuhr, darf man zweifeln, daß die Götter den Minos, Zoroaſter, Numa, Lykurg, welche Königreiche regierten und Staatsverfaßungen gründeten, oder verbeſſerten, auf ähnliche Art eines Umgangs gewürdiget habe. Iſt es nicht vielmehr wahrſcheinlich, daß die Götter einen wirklich vertrauten Umgang mit dieſen Männern gehabt haben, um ſie das Beſte zu lehren und ſie zu ermuntern, mit den Dichtern aber und den Leierſängern, wenn es je geſchehen, ſich nur gleichſam zum Scherz abgegeben habe? (Ein feines Compliment für die Dichter und ihren erhabenen Beruf, das Unendliche in der Poeſie zu veranſchaulichen!) Jedoch, iſt Jemand hierin anderer Meinung *) — je nun

So iſt die Bahn traun weit genug für ihn!

---

*) Was kann dieß nach dem ganzen Zuſammenhang hier anders

wie Bakchylides ſagt. Aber auch eine andere Meinung, welche man von Lykurg, Numa, und andern dergleichen berühmten Männern hat, ſcheint uns ſo übel nicht, nämlich daß ſie, weil ſie eine ungezähmte und ſchwer zu beherrſchende Menge zu behandeln hatten, und große Veränderungen in der Staatsverfaßung machen wollten, ihren Geſetzen ein göttliches Anſehen durch Erdichtungen zu verſchaffen ſuchten, welche ſelbſt denjenigen, gegen die ſie ſolche anwendeten, höchſt nützlich waren.»

So weit Plutarch. Und was ſieht man aus der Stelle in Betreff der ſeltſamen alten Volksannahme? Dieß, daß ſie Plutarch nicht für ganz grundlos zu halten ſcheint. Wenigſtens wagt er's nicht, ihr geradezu zu widerſprechen, und die Vorſichtigkeit, womit er ſie zu umgehn, oder ihr einen gefälligeren vernünftigeren Anſtrich zu geben ſucht, beweiſ't, wie allgemein ſie geglaubt worden ſeyn müſſe, und daß man ihr nicht leicht widerſprechen durfte. Das Reſultat, welches in Abſicht auf unſere Unterſuchung in Betreff der alten Aegyptier aus dem Allen hervor geht, iſt das, daß ein Weib durch unmittelbare Einwirkung eines Gottes, oder eines Geiſtes ſchwanger werden, und, in Betreff der älteſten Bewohner von Rom, ſo wie der Sabiner, (welchem Volksſtamm Numa angehörte) daß ein Mann mit einem übermenſchlichen weiblichen Weſen, einer Göttin, oder einer weiblichen Unſterblichen Geſchlechtsumgang haben könne. Zu Ende des Lebens Numa's kommt Plutarch noch ein-

---

heißen, als — wollte Jemand bei dem Allen aber an Geſchlechts-Liebe glauben, und Numa's Umgang mit der Göttin davon erklären, ſo ſteht's ihm frei und es iſt nichts dagegen einzuwenden.

mal darauf, daß Numa nach der allgemeinen Meinung der Liebe der Göttin genoſſen, und nennt ſie dort eine Berg-Nymphe. Alſo eine der Oreaden, oder Halbgöttinnen im Gefolge der Diana! — Ungefähr das, was in der ſpäteren chriſtlichen Pneumatologie von Pſellus, Paracelſus ꝛc. ein Elementar-Geiſt genannt ward, welche ſich gern auf Bergen aufhielten, und als mit veredelter Körperlichkeit verſehen gedacht wurden. *)

Ferner —

2) Bei den Griechen und Römern.

II.

Gehn wir von den Aegyptern zu den älteſten Griechen und Römern fort, da erſtere höchſt wahrſcheinlich ihre früheſte Cultur größtentheils aus Aegypten hatten, ſo finden wir bei dieſen Völkern vollkommen dieſelben Vorſtellungen, nur nach dem Geiſt oder Syſtem ihrer Götter-Welt modificirt. Die Vorſtellung von 1 Moſ. VI. 1—4. beruhte in der alten Welt auf dem

---

*) Dürfte man die oben angeführten Worte, es ſey nach der Vorſtellung der Aegypter nicht unmöglich, daß ein Weib durch unmittelbare göttliche Einwirkung ſchwanger werde, in ſublimerem allgemeinem Sinn nehmen, ſo erinnerte dieß alsdenn mehr, oder weniger an das, was Mela (De situ orbis C. I. 9.) vom Apis dieſes Volks ſagt, nämlich er ſey nicht coitu pecoris, ut ajunt, sed divinitus et coelesti igne conceptus. Daß Jſis und Oſiris Enkel der Sonne waren, iſt nach der ganzen Vorſtellungsart der alten Welt auch begreiflich. Die Sonne mußte nach der Grundlage der Aegyptiſchen Kosmogonie erſt die Erde zeugen, bevor aus ihr der Menſch entſpringen konnte. Die waren alſo im alleräiteſten Volksglauben urſprünglich wol weiter nichts, als die erſten Menſchen, Kinder der Sonne, Götter-Söhne, Bne Elohim, und inſofern ſelbſt als niedere Götter übermenſchliche Weſen und Naturen.

allgemeinen Volkswahn von Dämonen und Halbgöttern, oder von übermenſchlichen geiſtig-körperlichen Mittel-Weſen, welche alle Elemente erfülleten, und ſich den Menſchen auf allerhand Weiſe und in allerhand Geſtalten zu erkennen geben konnten. Wie nun dieſer Volksglaube auch bei Griechen und Römern herrſchte, ſo zugleich mit ihm auch der Glaube an die Möglichkeit eines Geſchlechtsumgangs ihrer Götter und Unſterblichen mit den Menſchen. Wir haben oben Abſch. II. bereits im Allgemeinen Einiges hierher gehörige von den Griechen und Römern bemerkt, hier wollen wir noch das Folgende zuſetzen.

Von Platon ward allgemein behauptet, daß Apollo deſſen Mutter, Periktione, in Geſtalt einer Schlange beſucht, und ſo des göttlichen Mannes Vater geworden ſey. Die Legende ſetzt ſogar hinzu, es ſey von dem Gott dem Gemahl der Periktione im Traum geboten worden, er ſolle ſich derſelben nicht eher nähern, bis ſie mit dem Götterkind nieder gekommen ſey. So ward der berühmte Weiſe, ſchon durch ſeine Empfängniß ausgezeichnet, denn im eigentlichſten Sinne ein — Götter- oder Geiſter-Kind, und Hieronymus konnte ſagen: Perictionem matrem Platonis phantasmate Apollinis oppressam ferunt, et sapientiae principem non aliter arbitrantur nisi de partu Virginis editum etc. *) Tennemann ſagt in ſeinem Syſtem der Plato-

---

*) Opp. Tom. III. p. 48. Da Hieronymus hier de partu Virginis ſpricht, ſo ſollte man faſt glauben, nach den Vorſtellungen der Urwelt habe der Geſchlechtsumgang mit einem Gott die Jungfräulichkeit nicht aufgehoben, und ſo konnte denn auch Pythagoras (vergl. Abſch. II.) eine Jungfrau zur Mutter haben, ohne Widerſpruch oder Spott der Zeitge-

niſchen Philoſophie (Leipzig, 1792.) Th. I. S. 227., „es beruhte ohne Zweifel Alles auf einem Spiel der Einbildungskraft von Seiten der Periktione." Aber dieſe Erklärung erklärt wie alle ſogenannten natürlichen Erklärungen der Art ſehr wenig oder vielmehr gar nichts, weil ſie nur bei der einzelnen Thatſache und zwar nach unſeren jetzigen Anſichten ſtehn bleibt, den allgemeinen Volksglauben aber unberückſichtigt, und hiſtoriſch unerklärt läßt. Gerade dieß aber iſt bei der hiſtoriſch-pſychiſchen Anſicht des Urſprungs und der ſtufenweiſen Ausbildung ſolcher allgemeiner Völkervorſtellungen die Hauptſache. Wäre Platon das einzige Beiſpiel der Art, ſo ſo ließ ſich eine ſolche Erklärung noch wol hören. Aber da der Beiſpiele zu viele ſind, ſo müßte man hier in der That die Träume der Art häufen, wie man vor etwan dreißig Jahren zur natürlichen Erklärung der Bibel die Donner und Blitze häufete, als man alles Altweltliche durch dieſe erklären, und neuweltlich verſtändlich machen wollte. Ohne der Abſch. II. bereits angeführten Beiſpiele noch einmal zu erwähnen — hatte nicht ſchon vor Platon auch der heldenmüthige Ariſtomenes einen Gott zum Vater? War nicht Alexander des zweihörnigen Jupiter Ammons Sohn, dem in Beziehung auf ſeine zugleich menſchliche und göttliche Abkunft, und den zwei-

---

noſſen. Nahm man dieß wirklich vielleicht in der alten Welt, wenigſtens beim Geſchlechtsumgang mit den Göttern höheren Ranges an, oder ſpricht der Kirchenvater bloß aus anderen Hinſichten hier von einer partu Virginis? Daß ſich bei den älteſten Hebräern Spuren vom Glauben an eigentliche jungfräuliche, und alſo übernatürliche Geburten finden, haben wir Abſch. II. ſchon bemerkt, und daß derſelbe Glaube auch bei anderen oſt- und ſüd-aſiatiſchen Völkern vorkomme, werden wir im zunächſt Folgenden noch zu bemerken Gelegenheit haben.

hörnigen Göttervater deswegen der Name Dulkarnajim im Orient beigelegt wurde?*) Erhielt nicht Kekrops mit Rückſicht auf ähnliche Vorſtellungen die Beinamen διμορφος, oder wie Bacchus διφυης? u. ſ. f. u. ſ. f. — ohne daß ihre Zeitgenoßen zu dergleichen natürlichen Erklärungen ihre Zuflucht nahmen, um die Ehre der Vernunft gegen Aberglauben und tolle Volksvorſtellungen zu retten?**)

Ausgezeichnet wichtig für die ſpätere Geſchichte und Ausbildung der alten Völkerannahme im chriſtlichen Hexenproceß, iſt auch das, daß der Gott, der Platon's Mutter ſeiner Liebe würdigt, eben ſo wie der, der des

---

*) Hierauf kommen ſelbſt Anſpielungen im Koran vor, vergl. Sur. XVIII. 82 u. ff.

**) Das hohe Alter aller dieſer Vorſtellungen erhellt unter Anderem auch daraus, daß ſchon nach Heſiod (Theogon. v. 927.) Hephäſtus oder Vulkan der Sohn der alleinigen Juno, alſo das Kind einer Göttin und jungfräulich geboren war, und Jul. Pollux (Onomastic. p. 278. 279.) jenen vorweltlichen Ideen gemäß ſagen konnte: ο μη εχων μητερα αμητωρ, ωσπερ η Αθηνα, καὶ απατωρ ὁ μη πατερα εχων, ως Ηφαιστος, über welche ſonderbare Vorſtellungen wir uns jetzt nur verwundern können, ob wir gleich ſelbſt auch in unſeren heiligen Schriften ähnliche vorweltliche Anſichten ausgedrückt finden, z. B. Hebr. VII. 3. Wie Athena, Hephäſtos ꝛc. ꝛc. iſt wenigſtens in dieſem Stück auch dieſer Friedensfürſt von Salem eine myſtiſche Perſon, denn auch er war nicht bloß απατωρ, ſondern ſelbſt αμητωρ und überhaupt αγενεαλογητος. Kein Wunder, daß ſeine Erklärung vom Standpunct der einſeitigen dogmatiſchen Speculation aus in den ſpäteren chriſtlichen Zeiten ganze Secten erzeugte! (Vergl. Aſſemann's Orient. Bibliothek im Auszuge von Pfeiffer S. 125. f.) Und kein Wunder, daß noch jetzt manche närriſche Einfälle darüber von Zeit zu Zeit zu Tage gefördert werden, wozu einige neuere myſtiſche Producte die Belege liefern. Uebrigens verdient die Parallele mit dem heidniſchen Melchiſedek (wenn der Ausdruck paßt) bei Virgil hier in unſeren Unterſuchungen bemerkt zu werden, der, König von Delos und Prieſter ſeines Vaters Apollo, den Aeneas bewirthet. Virg. Aen. III. 80 seqq.

Königs von Macedonien Gemahlin beſuchte — davon ſogleich nachher! — daß Beide ſich den Gegenſtänden ihrer Zuneigung in — Thier-Geſtalt nähern. Gerade ſo pflegen die Geiſter oder Buhlteufel im chriſtlichen Herenproceß gemeiniglich auch zu erſcheinen, und obgleich ihre gewöhnlichſte Thiergeſtalt die Katze war, ſo nahmen ſie wie Apollo bei Periktione, oder Jupiter Ammon bei Olympias doch öfters auch andere Thier-Larven, und namentlich die Geſtalt von Schlangen an, wovon ich in m. Dämonomagie Th. II. S. 206. Beiſpiele aus Herenproceſſen angeführt habe. Die Legende hat, als Sage im Mund des Volks, ihre Unterlage und hiſtoriſche Bedeutung im allgemeinen Volksglauben. Wie man ſie an ſich verſtehen möge — iſt einerlei, aber die einzelnen hiſtoriſchen Umſtände darin müſſen in Beziehung auf den ganzen Zuſammenhang des jedesmaligen allgemeinen Völkerglaubens aufgefaßt werden, damit die eine Zeit die andere erkläre, verdeutliche, und rechtfertige. Denn das iſt die Beſtimmung der wahren Hiſtorie,*) und hiemit ſind alle künſtlichen Erklärungen zur angeblichen Rettung der Vernunft geſchichtlich ausgeſchloßen.

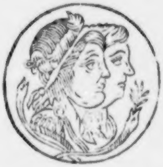
---

*) Noch könnte etwan auch bemerkt werden, daß Platon's Göttergeburt auf zweifache Art erzählt wird. Nach der einen Legende iſt Periktione von Apollo-Schlange als Eheweib, nach der anderen als Jungfrau beſucht worden. Beide Annahmen ſind für unſere gegenwärtige Unterſuchung vollkommen einerlei. Denn nach Beiden gebar ſie ohne Mitwirkung eines Mannes von — einem Gott, oder übermenſchlichen Weſen, und alſo auf miraculöſe Weiſe. Zur Erklärung des von Hieronymus gebrauchten oppressa muß an das Chaldäiſche und Hebräiſche מטלל יי oder יסכה, eine Bedeckte, Ueberſchattete erinnert werden, vergl. Beckii Paraph. chald Lib. I. Chronic. pag. 47 bei 1 Chron. II. 55. In ſprachthümlicher Hinſicht gehört ſelbſt auch V. 35. C. I. bei Lucas hierher.

Wir haben eben gelegentlich Alexander den Großen genannt, und in der That die Götter-Geburt dieſes Fürſten liefert aus der griechiſchen, oder macedoniſchen Welt einen ſo merkwürdigen Beitrag zu unſerer Unterſuchung, daß wir etwas weitläuftiger dabei verweilen müſſen.

Anſtatt nun aber das Bekannte hierüber zu bemerken wollen wir den folgenden kurzen Aufſatz aus den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen vom Jahr 1715 Th. I. Num. 1. vom 1ten Jan. dieſes Jahrs, hier lieber abdrucken laßen, der die Sache auf's vollſtändigſte erläutert, und auch ſonſt in archäologiſcher und artiſtiſcher Rückſicht intereßant iſt.

Paris.



«Der Herr Paul Lucas hat einen durchſichtigen Carniol von der Größe, wie er hier abgezeichnet iſt, von ſeiner Reiſe aus Griechenland mit gebracht, welchen ihm ein Kaufmann aus der Stadt Drama in Macedonien verhandelt hat. Man hat eine Erklärung des darauf zu ſehenden Bildniſſes von der gelehrten Hand des Herrn Moreau de Mautour, welche unlängſt in den Memoires de Trevoux bekannt gemacht iſt worden. Er zeiget, daß die beiden Köpfe Alexandrum M. und ſeine Mutter die

Olympias vorſtellen, indem dieſelben beim Fulvio Ursino eben ſo ausſehen, welcher ſich durch viele Uebung eine ſolche Kenntniß zu wege gebracht, daß man ihm hierin ſicher trauen kann. Dieſe Meinung wird noch mehr, ſowohl durch den kleinen Kopf des Jovis Hammonis an des Alexanders Bruſt, als auch die beiden Schlangen bekräftiget, ſo dieſe Bildniſſe umgeben, davon die eine ſich auf die Olympias, die andere, ſo das Reiß oder das Kraut im Maule hat, auf Alexandern beziehet, wie man aus den Erzählungen Ciceronis, Diodori Siculi, Strabonis, Curtii, Plutarchi und Justini erſiehet.»

«Anlangend die Schlange mit dem Kraut im Maul, ſo erwähnen dieſe Schriftſteller, daß Ptolemaeus, ein General von Alexanders Armee, in einem Treffen mit den Indianern durch einen vergifteten Pfeil tödtlich an der Schulter verwundet worden. Weil ihn nun Alexander ſehr geliebet und große Sorge für ihn getragen, habe er ſich ſein Bette neben Ptolemaei ſeines ſetzen laßen, und als er daſelbſt in einen tiefen Schlaf gefallen, im Traum eine Schlange geſehen, welche ihm ein Kraut im Munde getragen gebracht, womit er ſeinen Freund heilen könne. Als Alexander hierauf erwachet, habe er die Geſtalt und Farbe deſſelben abgemahlet, und ſolches emſig ſuchen laßen, und da es gefunden worden, den Ptolemaeum, ſobald er ihn damit angerühret, geheilet, welches auch hernach vielen von ſeinen Soldaten geholfen, die mit dergleichen Pfeilen verwundet worden, wie Cicero und Justinus hinzu ſetzen. Diodorus Siculus glaubt, daß Jemand Alexandern die Tugend dieſes Krauts eröffnet, ſeine Schmeichler aber hernach dieſe Fabel erdacht und ausgeſtreuet. Der ſinnreiche Künſtler hat ſich alſo dieſer Schlange nebſt dem

Haupte des Jovis Hammonis ſehr geſchickt bedienet, Alexandrum magnum damit anzudeuten.»

«Daß aber auch die Olympias durch eine Schlange von ihm bezeichnet worden, hat nicht weniger vollkommen ſeinen Grund in der Geſchichte.»

«Plutarchus erzählet, wenn er von Alexanders Geburt redet, daß man eine Schlange bei der Olympias im Bette wahrgenommen, als ſie geſchlafen, weswegen Philippus gleich geglaubet, es habe ſich ein Gott in ſie verliebet, und ſich daher nicht mehr unterſtanden, ihr nahe zu kommen, obgleich Andere dafür gehalten, die wahre Urſache hievon ſey, daß die Olympias mit in der Geſellſchaft der Bacchantium geweſen, auch Bacchi Feſt mit ſolcher Wuth begangen, daß ſie große Schlangen, denen das Gift benommen geweſen, um ſich gehabt, die aus den Epheu-Blättern, mit denen ſie gekrönet geweſen, heraus geſchoſſen, und ſich um ihren Stab oder Tyrsum geſchlungen. Philippus aber, welcher, wie geſagt, glaubte, ein Gott müſſe ſich in ſie verliebt haben, ließ wegen dieſer Sache das Oraculum Apollinis befragen, welches ihm antwortete, er ſolle dem Jovi Hammoni opfern und ihn über alle Götter ehren, und da ihn einmal der Vorwitz verleitete, durch einen Riß der Thüre zu ſehen, als er die Schlange wiederum bei ſeiner Gemahlin bemerkte, verlor er nach Plutarchi Bericht ein Auge darüber. Olympias hatte nicht genug an der Leichtglaubigkeit ihres Gemahles, ſie beredete auch deſſen ihren Sohn den Alexander ſelbſten, indem ſie bei ihm vorgab, es hätte ihr die Nacht, als ſie ihn empfangen, geſchienen, als ob ſie ſich mit einer großen Schlange wälzete. *) Alexandern gefiel dieſe Fabel von ſeiner göttlichen Herkunft auch ſo wohl, daß er bei ſeinem Feldzuge in Aegypten nicht nachließ, bis er den Tempel ſeines vermeinten Vaters, des Jovis Hammonis in Lybien, ſelbſt geſehen und beſucht hatte, und hernach befahl, daß man ihn nicht allein als des Gottes Sohn nennen und förmlich anerkennen, ſondern die Sache auch als ganz gewiß glauben ſollte.»

«Es ſcheinet daher, daß der Künſtler, welcher dieſes in den Stein gegraben, dadurch dem Alexander hat ſchmeicheln, und die Fabel auch auf die Nachwelt fort pflanzen wollen. Die königliche Binde, welche allein Alexander um das Haupt hat, und die bei den Königen in Macedonien, Syrien und Aegypten ein Zeichen der oberſten Gewalt war, deutet an, daß er der einige Nachfolger Philippi und Beſitzer von Macedonien geweſen.»

«Wenn man nun darthun könnte, daß dieſer koſtbare Stein zur Zeit Alexandri M. ſelbſt geſchnitten ſey, ſo möchte man ohne große Verwegenheit ſagen, daß er von der Hand des Pyrgotelis her rühre, deſſen Plinius gedenket, **) und den man mit viel geringerer Wahrſcheinlichkeit für den Urheber des berühmten Meiſterſtücks im Königl. Cabinet dahier, welches insgemein le cachet de Michel-Ange genannt wird, ausgiebt. Sollten einige Antiquarii dieſem ein ſolches Alterthum nicht zutrauen, weil ſie ſich etwan einbilden, nicht eine ſolche vollkommene Aehnlichkeit des Alexanders darauf zu finden, als ſie darauf ſuchen, ſo dürfen ſie nur die Münzen dieſes Königes, welche bei ſeiner Lebens Zeit oder auch lange hernach geſchlagen ſind, wie auch die Bildniſſe, die in unterſchiedliche Steine gegraben, und von Leonardo Augustino, Caninio, Fulvio Ursino und Anderen in Kupfer abgeſchildert ſind, gegen einander halten, und nachſehen, ob ſie auch unter denſelben eine ſo vollkommene Gleichheit finden werden ꝛc. — Sonſt iſt bekannt, daß Alexanders Bildniß auch zu Augusti Zeiten auf Münzen gepräget und in Edelſteine geſchnitten worden, als welcher ſolches auf ſein eigenes Siegel anſtatt des Sphyngis, den er vorher geführet, ſetzen laßen *); ingleichen zur Zeit Alexandri Severi, der ſich eine Ehre daraus gemacht, Alexanders Namen zu führen und ihm nachzuahmen, und unter den Macrianis, die das Bildniß dieſes großen Helden recht aberglaubiſch verehret, wie Plinius, Lampridius und Andere berichten. Wenn nun aber auch dieſes ſinnreiche und ſehr merkwürdige hiſtoriſche Stück, welches wohl nicht kann eine Erfindung eines Neueren ſeyn, und mit gelehrten Augen muß angeſehen werden, auch nur von dieſen letzteren Zeiten wäre, ſo würde es dennoch jederzeit bei allen Kennern als ein ſo

---

*) Qua nocte cum mater Olympias concepit, visa per quietem est cum ingente serpente (was in der Hexenperiode ein Drache hieß) volutari etc., ſagt Juſtin L. XII.

**) Lib. VII. c. 37. Alexander edixit, ne quis ipsum alius, quam Apelles pingeret, quam Pyrgoteles sculperet, quam Lysippus ex aere duceret. Ferner: L. XXXVII. c. 1. Confirmat hanc eandem opinionem edictum Alexandri M., quo vetuit, in gemma se ab alio sculpi, quam a Pyrgotele, non dubie clarissimo artis ejus.

---

*) Augustus postea, ad evitanda convicia sphyngis, Alexandri M. imagine signavit. Sueton in Aug. c. 50. vergl. Plinius L. XXXVII. c. 1.

wichtiges hiſtoriſches Denkmal die größte Hochachtung verdienen. »

So weit dieſer Aufſatz, in dem Alles enthalten iſt, was hierher gehört.

Die Schlange, die als Larve des Lybiſchen Gottes als ungeheuer (ingens) beſchrieben iſt; die die Olympias wiederhohlt beſucht; die von Philipp im Bette bei ihr geſehen wird, was ihn eins ſeiner Auge koſtet; mit der ſich die Königin im Traume herum wälzt — Alles erinnert hier wirklich auf eine merkwürdige Weiſe über zwei tauſend Jahre vorher an den ſpäteren chriſtlichen Hexenproceß, in welchem die Geſellſchafts-Teufel vollkommen dieſelbe Rolle ſpielten, den der Volksaberglaube im Heidenthum in dieſer, wie in ſo vielen anderen Geſchichten die Götter ſpielen läßt. Wie die ungeheuerliche, dem wahren Geiſt des Chriſtenthums, das die Beſtimmung hatte, die Werke des Teufels zu zerſtören, durchaus widerſprechende Vorſtellung gleichwol auf's Chriſtenthum übergetragen, und, chriſtlich modificirt, (da nur böſe unmoraliſche Geiſter eine ſolche Rolle ſpielen konnten!) in demſelben ausgebildet werden konnte — iſt auch hiſtoriſch klar. Die Chriſten hielten die Götter des Heidenthums für Dämonen oder Teufel, Alles alſo, was im Heidenthum von den Göttern behauptet wurde, ward nun im Chriſtenthum auf dieſe (die chriſtlichen Teufel) übergetragen, und von dieſen behauptet. Und dieß geht recht bis in's Einzelne. Hatten ſich die Götter wie z. B. bei Olympias, Periktione ꝛc. bereits der Schlangen-Larven bedient — wie vielmehr mußten beim Glauben an die alte Schlange, die chriſtlichen Teufel den Hexen in dieſer Geſtalt erſcheinen? *) Doch hievon mehr in der zweiten Abtheilung im nächſten Theile der Zauber-Bibliothek.

Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir mehrere ähnliche Beiſpiele, oder in's Gebiet unſerer Unterſuchung gehörige einzelne Aeußerungen griechiſcher Schriftſteller von der Sache anführen wollten. Daher hier nur noch die einzige Stelle aus Plutarch, wo dieſer überall ſo gern moraliſirende Schriftſteller die Behauptung von der Möglichkeit eines Geſchlechtsumgangs übermenſchlicher Weſen mit den Sterblichen, ſogar unter — moraliſche Geſichtspuncte zu bringen ſucht, und davon recht verſtändig-ernſthaft als von einer Sache ſpricht, woran die Vernunft und Moralität gar keinen Anſtoß nehmen könne, welches Alles er nur zufolge der allgemeinen Volksvorſtellungen in der Vorausſetzung thun konnte, daß er bei ſeinen Zeitgenoßen keinen Hohn dafür zu erwarten hatte, worüber wir, wie geſagt, jetzt nur unſere höchſte Verwunderung ausdrücken können.

Die Stelle ſteht in den Parallelen zwiſchen Theſeus und Romulus, gleich zu Anfange, und lautet alſo:

«Die Philoſophen ſcheinen mir nicht unrichtig die Liebe als ein Mittel von Seiten der Götter zur Erhaltung und Beglückung der Jugend beſchrieben zu haben. Denn die Liebe der Ariadne zu Theſeus war gewiß eine göttliche Sache, und ein Mittel, denſelben zu retten. Man darf ſie auch nicht deswegen tadeln, daß ſie in Theſeus verliebt wurde, man muß ſich vielmehr darüber verwundern, daß es nicht alle Frauen geworden ſind.

---

*) Daher in den Hexenproceßen, wie ſelbſt in ſo vielen Predigten der Zeit, der abſcheuliche Name Drachenhure, den man wörtlich verſtand.

Wenn ſie aber ganz allein in dieſe Leidenſchaft gerieth, ſo glaube ich mit Recht zu behaupten, daß ſie als eine, welche das Gute, und das Anſtändige, und das Vortrefliche liebte, auch gewiß der Liebe eines Gottes, des Bacchus, würdig war.»

Daß in dieſen Worten von der gemeinen Geſchlechtsliebe die Rede ſey, bedarf keines Beweiſes und kaum der Bemerkung. So oft auch von alten und neuen Dichtern Ariadne's Liebe und Schickſal als poetiſcher Stoff bearbeitet, und auch ſonſt durch die Kunſt *) verherrlicht worden iſt — er iſt ganz heidniſch und verdient es nicht. Keine Spur darin von höherer, veredelter, geiſtiger Liebe, wie wir ſolche dem Chriſtenthum verdanken, und die Ritterwelt im Mittelalter ſie darſtellte. Der üppige Weingott iſt nur körperlich, irdiſch, ſinnlich von den Reitzen der Schlummernden angezogen und überwältigt. Man ſieht hieraus, in welchem Sinn in der angeführten Stelle Plutarch's von der Liebe dieſer unſterblichen Sterblichen die Rede iſt, und ſo kann denn ſolche ſtatt aller anderen in Beziehung auf das Reſultat unſerer Unterſuchung hier ſtehen.

Was die Römer betrifft, ſo iſt aus ihrer älteſten Geſchichte ſchon das genug, was im unmittelbar Vorhergehenden von Numa und ſeinem Umgange mit der Göttin Egeria geſagt iſt, um den allgemeinen Volksglauben bei ihnen in dieſem Stück zu bezeichnen. Auch

---

*) Es befindet ſich eine Ariadne unter den Gemählden von Herculaneum, auch ſind noch mehrere Gemmen vorhanden, welche die Geſchichte der Ariadne darſtellen.

iſt oben Abſch. II. bereits Mehreres, das hierher gehört, angeführt. Ihre Götter und Göttinnen höchſten und niederen Ranges waren nicht beſſer und moraliſcher, als die griechiſchen. Daß ſich zu Rom, wie zu Athen, die Götter nicht ſelten ſchöne Frauen zum Tempeldienſt erkoren, daß Frauen und Jungfrauen als Prieſterinnen derſelben von ihren Göttern ſchwanger wurden — dieß Alles ſetzt den Glauben an die Möglichkeit eines Geſchlechtsumganges übermenſchlicher Weſen mit den Sterblichen entſchieden voraus, und konnte nach den allgemeinen Zeitvorſtellungen an ſich weder den Göttern, noch den von ihnen begünſtigten Frauen zu einigem moraliſchen Nachtheil gereichen, ſie wurden vielmehr als ſolche, die den Göttern gefielen, geehrt und beneidet. Daß unter dieſen Frauen mitunter wahrhaft tugendhafte, ja nach ihrer Weiſe recht eigentlich religiöſe Perſonen waren, hat wenigſtens Eine davon laut der Geſchichte bewieſen, die in dem Flußgott, dem ſie zufolge der Foderung ihres Götterdienſtes freiwillig ihre Keuſchheit geopfert hatte, ſpäterhin einen loſen Buben erblickte, und eine entſetzliche Rache an ihm nahm. Doch kein Wort weiter von allem Anderen, was aus der Mythologie des ganzen unſittlichen und ſchändlichen römiſchen Götter-Perſonals ſonſt etwan noch hierher gehörte. Da der älteſte Volksglaube die Annahme begünſtigte, ſo wurde ſie auch noch in den ſpäteren Zeiten auf mannichfache Weiſe zu Lug und Trug und niederträchtiger Schmeichelei mißbraucht, wozu wir hier in aller Kürze, um den Raum für das noch Rückſtändige zu ſparen, nur noch eines und das andere andeuten wollen. So ließen Politik und Schmeichelei zum Beiſpiel Julius Cäſar'n von Aeneas abſtammen, dem Sohn und Liebling der Venus. Gedeckt von den alten Volksvorſtellungen, war auch die Mutter von Auguſtus eines Götterumgangs gewürdiget worden, (wie früher die des Scipio) er ſelbſt mithin — von göttlicher Abkunft. Domitian war ſo toll, daß er mit Gewalt das reine alleinige Product einer Göttin, und von der jungfraulichen Minerva entſprungen ſeyn wollte. Von Juſtinian I. behauptet in noch weit ſpäteren Zeiten Prokop geradezu, daß ſeine Mutter von einem Geiſte mit ihm ſey ſchwanger geworden u. ſ. w. — Beweiſes genug, daß man auch bei den Römern die Möglichkeit von Götter- und Geiſtergeburten durchaus nicht in Zweifel gezogen habe, und ſo zuverläßige Erfahrungen von der Sache haben wollte, daß man den alten Volksaberglauben zu dieſem oder jenem Behufe auch in den ſpäteren lichteren Zeiten immer wieder von Friſchem erneuern durfte, ohne Widerſpruch zu finden, welches ſo weit ging, daß man ſogar unter den juriſtiſchen Disquiſitionen jener und ſelbſt noch viel ſpäterer Zeiten die ſeltſame Frage: Utrum venter sine mare concipi possit? ganz ernſthaft abgehandelt findet.

Indem wir nun von den Aegyptern, Griechen, und Römern zu den aſiatiſchen Völkern übergehn, müſſen wir zum Schluß gegenwärtigen Paragraphs das Einzige noch bemerken, welches aus dem bis jetzt Vorgetragenen hervor geht, und, wie wir im folg. Theile Abth. II. ſehen werden, an ſich hiſtoriſch wichtig iſt, weil ſich das innerliche Princip der verſchiedenen vorweltlichen Religionsanſichten (nämlich der griechiſch-römiſchen und der aſiatiſchen) mehr oder weniger darin offenbart. Nämlich — bei Griechen und Römern, und, ſo weit bei dieſem

Volke unſere Nachrichten reichen, bei den Aegyptern waren es mehr — Götter und Göttinnen, bei den aſiatiſchen Nationen dagegen, namentlich bei den Hebräern, Hindus, Parſen, Arabern ꝛc. mehr — Geiſter oder Dämonen, das heißt, körperlich-geiſtige, zwiſchen den Unſterblichen und den Sterblichen, den höheren und höchſten Göttern und den Menſchen auf der Stufenleiter der Weſen mitten inne ſtehende Mittelweſen, welche einen Geſchlechtsumgang mit den Menſchen unterhielten, ja nach den über den ganzen Orient verbreiteten Vorſtellungen von 1 Moſ. VI. 1 f. mit Frauen, oder Jungfrauen ſogar Kinder zu erzeugen fähig waren. Doch wir gehn in unſerern Unterſuchungen weiter.

Nun alſo — wir finden die vorweltliche Vorſtellung unſerer Unterſuchung

3) auch bei den aſiatiſchen*) Völkerſchaften,

und zwar namentlich bei den Parſen, Hindus, Tataren, Mongolen, Tibetanern, und vor Allen bei Arabern u. ſ. w., wie wir ſofort in den zunächſt folgenden Paragraphen nachweiſen wollen.

---

*) Dahin kann man freilich in der Urwelt auch Aegypten rechnen, womit wir oben den Anfang gemacht haben, das in der Vorzeit lange als zu Aſien gehörig betrachtet ward. Gewiß iſt, daß auch Aegypten ſeine früheſte Bildung und Cultur urſprünglich aus Aſien hat, wo wir durchaus alle älteſte Ideen und Inſtitutionen des Geſchlechts aufſuchen, und ſo viel als möglich hiſtoriſch nachweiſen und begründen müſſen, wie wir oben §. 1. bei Aegypten ſchon im Vorbeigehn erinnert haben. S. Aſien (vom Prof. Wahl) in der Allgemeinen Encyclopädie der Künſte und Wiſſenſch. Th. VI.

III.

Wie wir oben Abſch. II. am Schluß bereits bemerkt haben — ſowohl im Parſismus, als im Hinduismus, oder vielmehr in der geſammten älteſten orientaliſchen Religionsphiloſophie wird das Princip der Geſchlechtsverſchiedenheit, welches darin als durch das ganze Univerſum herrſchend angenommen iſt, auch auf die Geiſterwelt angewandt, ſo daß Allen geiſtigen Weſen und Naturen, und zwar von den höchſten Gottheiten, bis zu den gemeinen körperlichen Mittelweſen herab, in beiden Religionstheorien durchaus eine zwiefache Urkraft gegeben wird, welche in den höchſten Gottheiten und Urſtoffen der Dinge (wie z. B. im parſiſchen Urfeuer, das zugleich wie wir oben ſchon bemerkt haben, auch das Urwaſſer war) allerdings ſehr ſpeculativ und transcendent aufgefaßt iſt, bei den niederen und niedrigſten Geiſterraçen dagegen aber faſt ganz in den gemeinen Geſchlechtsunterſchied materieller oder animaliſcher Weſen zerfällt.

Dadurch nun aber, daß man bei den niederen Geiſtern eine förmliche Geſchlechtsverſchiedenheit annahm, indem man ſich ſolche als wirkliche körperliche Mittelweſen von männlichem und weiblichem Geſchlecht dachte — dadurch ward namentlich im Parſismus, in welchem die Sache am weiteſten ausgebildet erſcheint, jeder der dunkelſten Mißgeburt des hierher gehörigen Aberglaubens Thür und Thor eröffnet.

Das Leben der Menſchen wird von den jedesmaligen Ideen beherrſcht und geſtaltet, womit der Menſch die Dinge in Beziehung auf ſich anſchaut. *)

---

*) Ueber den Einfluß der Ideen auf die menſchlichen

Und ſo konnten im Parſismus namentlich die Dews nun, welche ſich wie die chriſtlichen Teufel im Hexenproceß in alle Geſtalten zu verwandeln vermogten, und abwechſelnd als Menſchen, Wölfe, Katzen, Schlangen ꝛc. erſchienen, um die Menſchen zu allem Böſen und insbeſondere zur Wolluſt zu verführen — ſo konnten dieſe Dews vor nun ſchon länger, als drei tauſend Jahren in Perſien, Medien, Babylon die Rolle ſpielen und ſpielten ſie wirklich, welche im ſpäteren chriſtlichen Hexenproceß in Europa die ſogenannten Buhl- und Geſellſchafts-Teufel, die auch wie die Dews doppelgeſchlechtlich angenommen wurden, dieſer Idee oder Vorſtellung gemäß als Incubi und Succubi ſpielten.

Wir haben Abſch. II. die wichtigſten hierher gehörigen Stellen aus dem Zend-Aveſta angeführt, und machen hier nur noch auf die merkwürdige hiſtoriſche Aehnlichkeit aufmerkſam, welche hierbei wirklich in die Augen ſpringt, und zur richtigen Auffaßung des Hexenproceſſes in Betreff einer ſeiner ungeheuerlichſten Unterlagen, welche ohne hiſtoriſche Vergleichungen ganz unbegreiflich erſcheint, in jeder Hinſicht höchſt intereßant iſt, ſo wie vorläufig auch darauf, daß die Juden ihre ſpätere Engel- und Teufellehre als die Baſis davon gerade aus dieſen Gegenden, und von dieſem Volke mit nach Judäa zurück brachten.

In Folge von dem Allen glaubten denn nun auch die alten Perſer miraculöſe Geburten, und zwar ent-

---

Handlungen. Ein Handbuch für Criminal-Richter, Aerzte, Rechtsgelehrte und Prediger. Von Müller. 1804. Vergl. Der ſchwarze Mann, von Thulebet, 1821, wo dieſe Wahrheit in Beziehung auf den Zauberglauben gut durchgeführt iſt.

weder durch unmittelbare wundervolle Einwirkung von höheren und höchſten guten Geiſtern, wie nach den Legenden des Parſismus zum Beiſpiel Zerduſcht oder Zoroaſter ſelbſt geboren war, oder durch wirklichen Geſchlechtsumgang mit Geiſtern niederen Ranges, oder die ſogenannten elementariſchen Mittelweſen, welche wir in den gemeinen Vorſtellungen aller alten Völker von den rohen bis zu den cultivirteren und cultivirteſten nicht allein, ſondern zugleich auch in den ſpeculativeſten Religionsphiloſophien der beiden erſten Culturperioden derſelben überall antreffen. Zoroaſter's Wundergeburt ſelbſt iſt bekannt. (Schon bei Hyde findet man Alles darüber geſammelt, und die Legenden haben zum Theil bekanntlich, wie man ſchon in den beiden neueſten Commentaren von Künoel und Paulus nachſehen kann, eine auffallende Aehnlichkeit mit Matth. I. und II.) Daß hierin aber die jetzigen Ueberbleibſel der alten Feueranbeter noch mehr oder weniger eben ſo denken, verdient hiſtoriſch bemerkt zu werden. Tavernier ſagt nämlich von Zoroaſter's miraculöſer Geburt nach den Erzählungen der heutigen Parſen, wie er ſie von ihnen ſelbſt hörte, das Folgende — qu'une nuit cette femme eût une vision par un Ange, et que s'etant eveillée, elle connût, qu'elle étoit grosse, de la quelle grossesse est venu le Prophete etc. Voyage en Perse Tom. I. p. 480. Was hier Tavernier einen Engel nennt, war einer der höheren oder höchſten Geiſter aus Ormudz's Reiche, d. h. ein reiner guter Geiſt, das denn nach den Vorſtellungen der Urwelt eine reine und jungfräuliche Geburt war.

Indem wir, unter Berückſichtigung des zu Anfange gegenwärtigen Paragraphen bezeichneten allgemeinen Princips beider Religionsphiloſophieen, nun zu den Hindus fort gehn, finden wir auch bei dieſen auffallende Beiträge zu den älteſten Völkervorſtellungen über 1 Moſ. VI. 1—4., wovon wir hier unter Anderem nur das Folgende bemerken wollen.

Die Annahme hängt im Indicismus namentlich mehr, als irgendwo mit dem faſt über den ganzen Orient verbreiteten, in ſeinem Urſprunge unſchuldigen, in ſeiner ſpäteren Ausartung ſo abſcheulichen älteſten Phallus- und Lingamdienſt zuſammen. «Bei Völkern, ſagt Richter, (Phantaſien Bd. IV. S. 265.) welche ihre Götter in der Natur ſuchten und fanden, war die Vereinigung des Mannes mit dem Weibe ein ganz natürliches, und nach ihrer Anſicht vollkommen reines und heiliges Bild von jener allgemeinen Vereinigung der Natur mit ſich ſelbſt, und die beiderlei Geſchlechtsorgane wurden in der Bilderſprache, die der noch ungebildete Verſtand des Volkes nöthig machte*), ein ausdrucksvolles Symbol der doppelten Kraft, welche ſich im Himmel und auf der Erde offenbart, und durch deren Vereinigung alle Menſchen hervor gebracht werden ꝛc.» «Wie der Menſch, fährt dieſer Gelehrte fort, ſo hatte in ſeinen Augen die ganze Natur, das Univerſum, mit ſich ſelbſt eine heilige Ehe geſchloßen, und unaufhörlich war ihre Zeugungs- und Gebärkraft beſchäftigt zu zeugen und zu gebären Früchte, Thiere, Zeiten und Tage ꝛc.» In der aus Indien nach China verpflanzten Buddha- oder Fo- (Fohi) Religion heißt es darum: (Richter a. a. Ort B. II. S. 86.) «Als der reine ewige Geiſt die Körper erſchaffen (richtiger, bilden wollte — denn von Erſchaffen im Sinn der chriſtlichen Dogmatik hatte, etwan mit Ausnahme der Hebräer, die ganze alte Welt keinen Begriff) wollte, ſo nahm er ſelbſt eine materielle Geſtalt an, und machte eine Abſonderung der männlichen und weiblichen in ihm verborgenen Ur-Kräfte, durch deren Wiedervereinigung die Schöpfung (Bildung) des Weltgebäudes allein möglich wurde.« Dieß ſtimmt vollkommen mit dem oben entwickelten parſiſchen Princip überein.

---

*) «Dieſer Ausdruck, ſagt N. Müller in ſ. Glauben, Wiſſen und Kunſt der alten Hindus Th I. S. 317 zu dieſer Stelle, hat keine Beziehung auf die älteſte und ſpeculativeſte Nation der Erde, die Hindus, welche die Gottheit zwar auch in der Natur gefunden, aber ſchon im höchſten Alterthum in der reinſten Erſchauung der überſinnlichen Betrachtung auf die würdigſte Weiſe in Glauben und Erkenntniß befeſtiget haben.» Man vergleiche, wie wir uns ſogleich zu Anfang gegenwärtigen Paragraphen darüber in ein paar Worten ausgeſprochen haben.

Bringen wir dieſes nun näher mit dem Gegenſtand unſerer Unterſuchung zuſammen, ſo finden wir in den Schaſters der niederen Geiſter des böſen Princips im Hinduismus faſt ganz auf die Art erwähnt, wie der Bne Elohim in unſerer Stelle bei Moſe, und die Vermiſchung dieſer Dews mit den Töchtern der Menſchen wird als Verbrechen ſcharf geahndet, wie ſchon von Corrodi in ſ. Geſchichte des Chiliasmus Th. I. S. 32 bemerkt iſt. Hierher gehört mehr oder weniger zugleich das Folgende. Zu den Kindern (Zeugungen, Emanationen, Bildungen) Brahma's gehört das folgende reitzende Ideal-Kind: Brahma brachte nämlich alle Reitze der Natur in einem ſchönen Mädchen, Sandiadevi, hervor. Nach der oben berührten Theorie von der Vereinigung beider Geſchlechter in den Ur-Stoffen oder reinſten Gottheiten des Alls, ging die ſchöne Menſchentochter aus Brahma's eigenem Körper, d. h. aus ſeinem Weſen hervor. Aber was war Sandiadevi's Schickſal? — Sie kam mit den Dewetas, den Dämonen, den feindſeligen Rieſen in Berührung, die ſich ihrer bemächtigten und — ſie überwältigten.

Wie man dieſe Dichtung, oder Brahma-Mythe erklären möge — hiſtoriſch, allegoriſch, dogmatiſch, idealiſch, aſtronomiſch, erinnert ſie nicht auf eine ſehr beſtimmte Weiſe und nach mehrfachen Beziehungen hin, an unſere bibliſche Erzählung 1 Moſ. VI. 1—4.? Ja, will man ſie ganz im Sinn von 1 Moſ. VI. erklären, ſo darf dabei nur an die Aſor's, Aſura's, Aſchurer's, die Geiſter der böſen Luſt und der Verführung, an die Raſchader's, die indiſchen Enakim's oder Giganten, an die Halbdejotas, und hauptſächlich an die Dewtas, Debtah's, Dewatas, Deverkels ꝛc. böſer Raçe u. ſ. w. erinnert werden, welche mit den parſiſchen Dews, den jüdiſch-chriſtlichen Verführungs-Dämonen, und den Buhlteufeln des ſpäteren chriſtlichen Hexenproceßes eine mehr, oder weniger auffallende urweltliche Aehnlichkeit haben.

Was die niederen guten Geiſter im Hinduismus betrifft, ſo bietet uns auch der Kreis von dieſen Beiträge zum allgemeinen Glauben der Vorwelt an Geiſter-Geburten dar. So gebar zum Beiſpiel Johngandharv, vier Stunden nach der Umarmung eines Riſchi (eines der neun niederen Nachſchöpfer Brahma's in den verſchiedenen Schöpfungs-Perioden) den Sohn der Wundergeburt Wiaſa, den heiligen Sänger und berühmten

Weda-Erklärer *). Dieß iſt eine Art arabiſcher Dſchins-Geburt, und dieß eine Beiſpiel mag ſtatt aller anderen hier ſtehn.

Von ähnlichen ſpirituellen Befruchtungen und Geiſtergeburten iſt in der That der ganze Orient ſo voll, daß ſelbſt das chriſtliche Dogma von der übernatürlichen Empfängniß für die hiſtoriſch-exegetiſche Erklärung ein gewiſſes Licht daraus ſchöpfen könnte, wenn wir daſſelbe nicht aus höherem Geſichtspuncte zu betrachten verpflichtet wären, inſofern wir nämlich ein reines wirkliches practiſches Religions-Intereße mit voller Ueberzeugung darin anerkennen **). Was das Auffallendſte dabei iſt und beweiſ't, daß die Idee einer reinen jungfraulichen Geburt ſchon lange vor dem Chriſtenthum da war, ſo wird mit dergleichen von höheren (reinen) Geiſtern bewirkten Geiſtergeburten im Hinduismus, Buddhamismus, oder Lamaismus gemeiniglich die ausdrückliche Behauptung verbunden, daß ſie — ohne Verletzung der Jungfrauſchaft ſtatt finden, und wirklich oder factiſch in beſtimmten Fällen ſtatt gefunden haben. Wir wollen zur Ueberſicht des Ganzen noch ein paar Perioden aus der hinduiſtiſchen und buddhamiſtiſch-lamaiſtiſchen Religionsphiloſophie darüber hinzu ſetzen.

Die unbefleckte Geiſtergeburt der indiſchen Kundi, welche Jungfrau blieb, nachdem ſie den Schurien und

---

*) Vergl. Creuzer's Symbolik I. S. 632. N. Müller vom Glauben, Wiſſen und Kunſt der alten Hindus Th. I. S 409.

**) Ich ſage — ein praktiſches, d. h. ſittlich-überſinnliches Intereße, denn ſo verhält es ſich in der That.

Karnen geboren hatte; die ähnliche ſpirituelle Geburt der Prinzeſſin des Rajah von Ajudhia; die reine Jungfrauſchaft der tauſend Jahre vor Chriſtus den lamaiſchen **Xaka**, (**Yaka** *)) gebärenden unbefleckten Jungfrau; die reine Geiſtergeburt des indiſch-chineſiſchen **Fo** oder **Fohi**; die japaniſche Jungfrau-Mutter des **Budsdo**, zwölf hundert Jahre vor unſerer Zeitrechnung; die unbefleckte **Ovang-Gattin**, die nach achtzigjähriger Schwangerſchaft den **Laokiun** oder **Lau-tſche**, das greiſe Wunderkind, gebirt **)); die birmaniſche **Gaudma-Mutter** ꝛc. ꝛc. ꝛc.: — dieß ſind Alles Beiſpiele, welche in den allgemeinen Kreis von Vorſtellungen und Annahmen über die Möglichkeit eines Geſchlechtsumgangs zwiſchen übermenſchlichen Weſen und Sterblichen gehören, nur daß die rohen urweltlichen Ideen von 1 Moſ. VI. nach dem höheren ſpeculativen Geiſt dieſer Religionsphiloſophieen hier mehr metaphyſiſch, ſublimirt, und transcendent gehalten ſind.

Oft gehn die ſpirituellen Geburten der Art recht eigentlich bei den Hindus und bei den Bekennern des Lamais-

---

*) In **Tibet**, bei den **Mongoliſch-tartariſchen** Volksſtämmen u. ſ. w. wird die heilige Jungfrau **Lhamoghiu-Pral**, oder **Prul**, d. i. jungfräuliche Gottes-Mutter genannt. Dieſe Vorſtellungen gehn aus dem innerſten Geiſt des Hinduismus, Buddhamismus, oder Lamaismus hervor, in welchen Letzteren alle Körperweſen eigentlich nur Bekleidungen gefallener Geiſter ſind. Vergl **Allgemeine Weltgeſchichte** n. Z. XIII. S. 409. und **Stäudlin's** ſchätzbare hiſtoriſche Unterſuchungen und Mittheilungen, den **Lamaismus** betreffend in deſſen Magazin B. I. II.

) Vergl. **Tavernier Voyage Tom. III. p. 228. Sie behaupten von ihm, « daß er auf wundervolle Art geboren ſey, et que sa mère l'a portée dans son ventre **sans perdre sa virginité** etc. » **Allgem. Weltgeſch.** n. Z. Bd. XIII. a. a. Ort.

mus bis in's Poetiſche. Der berühmte indiſche Heilige, Naskeit, ging durch die Naſe ſeiner Mutter in den Foetusſtand ein, und heraus aus ſolchem durch die nämliche Oeffnung, aber — die Staubfedern der Convul-Blume hatten auch das Wunder bewirkt! Der Siameſer Sommona-Kodam entſprang aus dem Kelche einer lieblichen Duftblume, die dem Nabel eines wunderſchönen Kindes entwachſen war. *) Unter mehreren Wunder-Gebärerinnen in China, iſt die göttliche Gebärerin Schingmu daſelbſt die bekannteſte **). Schingmu, die heilige Mutter-Jungfrau, aß die Blüthe der Blume Lien-Whu, die ſie am Ufer des Flußes, in welchem ſie ſich badete, auf ihren Kleidern gefunden hatte. Davon ward ſie mit ihrem heiligen Sohne ſchwanger, den ſie — durch die Seite gebar.***) Mahaennah,

---

*) Sonſt iſt hier, wenigſtens bei dem noch ganz uncultivirten Theile des Volks, oder den Schamanen der Geiſterglaube ſehr wenig poetiſch, vielmehr ſo roh-körperlich, daß wir die Annahme von 1 Moſ. VI. auch daſelbſt antreffen. Nach den Berichten der Miſſionarien des ſiebenzehnten Jahrhunderts (der Jeſuiten) herrſcht nämlich zu Siam der Volksglaube, daß es gute und böſe Geiſter gäbe, ſie ſeyen körperlich, von zweierlei Geſchlechtern, die Söhne und Töchter mit einander, und mit den Menſchen zeugen könnten, was wir hier zu dem Vorhergehenden noch nachtragen. Voyage de Siam (von den Jahren 1685 und 1686) Amſterdamer Ausgab. p. 297.

**) Barrow's Reiſen in China Th. II. S. 217 der deutſchen Ueberſetz. Hamburg, 1805.

***) Dergleichen Wundergeburten e latere kommen mehrere in der alten Welt vor, und ſcheinen darauf hin zu deuten, daß man den Menſchen urſprünglich für ein androgyniſches, hermaphroditartiges Geſchöpf gehalten habe, wohin ſelbſt 1 Moſ. II. 22. bereits gezogen worden iſt. Schon Hieronymus ſagt von Buddha: (Opp. T. III. p. 48.) Apud Gymnosophistas Indiae quasi per manus hujus opinionis auctoritas traditur, quod Buddam, principem dogdie heilige Jungfrau der Mongolen, ward vom großen Geiſt durch die rechte Ohr-Oeffnung ſchwanger, und gebar — durch die rechte Armknochen-Röhre!!! Raam iſt, wie Thevenot (Voyage p. 190) berichtet, entſtanden de la lumière de la même façon, (er hatte bereits von einer ähnlichen Wundergeburt geſprochen) que la frange d'une ceinture fort de cette ceinture etc. Ja, ſetzt er hinzu, man gebe ihm eigentlich nur eine Mutter pour la forme, puisqu'il n'est pas né!!! —

Hier ſehn wir den alten Völkerglauben an ſpirituelle Geburten bis zur höchſten Spitze geſteigert. Es iſt überhaupt, als ob die hierher gehörigen Annahmen von ihrem rohen Urſprung bis zu ihrer ſublimirteſten Ausbildung, aus einem gemeinſchaftlichen Seminarium der Völker abſtammeten, ſo ſehr wiederhohlen ſie ſich unter den mannichfachſten Modificationen und Formen bei allen Nationen und in ihren verſchiedenen Culturperioden. Die indiſchen ſpirituellen Geburten, ſagt N. Müller l. c. S. 316. die Sache tranſcendent auffaßend und idealiſirend, erfaßen den Sinn einer verfeinerten, von Ega ſourunam emanirten Zeugungseſſenz; einer Befruchtung durch ſpecielle Providenz in Porſchform und Geiſternorm; den Feueräther, der den Erdenſtoff zur menſchlich höchſten organiſchen Stufe erhebt, und Blüthen der

---

matis eorum e latere suo virgo generavit. Auch Sokrates (Kirchengeſch. I. 22.) ſpricht von einem Budda, den er auch Terebinthus nennt, der eine ähnliche Wundergeburt war u. ſ. f. Vrgl. Allgemeine Weltgeſch. u. Z. B. V. S. 671. An Bacchus wollen wir nicht erinnern, als allgemein bekannt. Man ſieht, wie leicht man auf dergleichen Vorſtellungen in der alten Welt kam, die uns jetzt ſo ungeheuerlich vorkommen.

Göttlichkeit aus der Geſchichte des Menſchen wie Sternenkronen empor treibt.

Steigen wir von der Höhe dieſer urälteſten indiſch-chineſiſch-mongoliſchen ſublimen Speculationen, zum Schluß noch einmal unter denſelben aſiatiſchen Himmelsſtrichen in die neuere Zeit und die wirkliche Geſchichte herab: ſo finden wir hier zu unſerer Unterſuchung, beſtimmte, minder metaphyſiſche, hiſtoriſch angenommene, ja gerichtlich behauptete Thatſachen, wechle in hohem Grade unſere Verwunderung in Anſpruch nehmen müſſen, weil der alte allgemeine Volksaberglaube darin in äußerſt grellen Zügen hervor trit.

Es handelt ſich nämlich hier von der Geburtsgeſchichte zweier weltberühmter Tartariſch-Mongoliſcher Fürſten und Eroberer, wie ſolche von den orientaliſchen Schriftſtellern der neueren Zeit mit allem hiſtoriſchen Ernſt erzählt iſt: *) Nämlich — Timur Leng (Tamarlan) und Dſchingis-Khan. Beide waren von — Dſchinns erzeugt!!!

Um nur bei Letzterem etwas ausführlicher zu verweilen, ſo erzählt man das Folgende von ihm. Alanka, oder Alankava, Tochter eines tatariſch-mongoliſchen Fürſten oder Emirs, heirathete Dujun, und zeugte mit

---

*) Zugleich dienen dieſe Beiſpiele zum Beweis, daß, wie wir Abſch. II. bereits nachgewieſen haben, nicht bloß Religionsſtifter und Sectenhäupter, ſondern auch Könige, Fürſten, und überhaupt ausgezeichnete Menſchen nach den Vorſtellungen der alten, und ſelbſt nach der neueren orientaliſchen Welt als in einem Geſchlechtsumgang mit Geiſtern erzeugt angenommen wurden.

ihm Belgedi und Bekſchidi. Nach des Fürſten, ihres Gemahles Tod, ward ſie Vormünderin der Kinder, und entſagte aus Betrübniß über den Verluſt ihres Herrn jeder Heirath und allem Umgang mit Männern. Sie ward während ihres Wittwenſtandes von einem Dſchinn beſucht *) und von demſelben ſchwanger. Sie gebar von ihm Drillinge, wovon einer den Mongoliſchen Thron beſtieg, von welchem Dſchingis-Khan abſtammte. Der Umgang der tugendhaften Fürſtin mit ihrem Geſellſchafts-Geiſt oder Dſchinn war keinem Zweifel unterworfen, und wurde ſogar, wie Demetrius Kantemir (Geſchichte des osmanniſchen Reiches ꝛc. Hamburg, 1745.) nach morgenländiſchen Quellen bemerkt, von unverwerflichen Zeugen (gab's doch vielleicht auch Zweifler und Unglaubige?) gerichtlich erhärtet. Ja, Kantemir vergleicht nach orientaliſchen Auctoritäten die miraculöſe Empfängniß dieſer mongoliſchen Fürſtin durch einen Dſchinn mit der übernatürlichen Empfängniß der Mutter Iſa, oder Jeſu — ſo gewiß iſt ſeinen Gewährsmännern die Sache! **) Da die vortrefliche Fürſtin um ihrer Tugenden willen gewürdiget war, auf eine ſo unzubezweifelnde, durch Zeugen erwieſene Weiſe der Geſchlechtsliebe eines Dſchinn genoſſen zu haben; ſo wurden, um das Andenken und die Ehre dieſer Geiſter-Ehe zu erhalten und auf die Nachwelt fort zu pflanzen, alle in derſelben erzeugten Kinder mit dem Beinamen Nuron oder Nuranion belegt. Ein Ehrentitel, welcher ſo viel als Licht-Kinder, Geiſter- oder Himmels-Kinder bedeutet. Von dem jüngſten dieſer Geiſter- und Licht-Söhne nun ſtammt nach der Volksbehauptung der Mongolen der große Dſchingis-Khan unmittelbar ab, wie zur Erklärung ſeiner außerordentlichen Thaten und Schickſale ſchon in ſeinem Namen angedeutet iſt *). So feſt alſo ſtand dieſer, wie Spötter ſagen möchten, für die tugendhafte Fürſtin bequeme Dſchins-Glaube noch in neuerer Zeit bei dieſen aſiatiſchen Völkerſchaften in der öffentlichen Meinung! Ungefähr zu eben der Zeit, als man in Europa die Hexen wegen des Umgangs mit ihren Buhlteufeln verbrannte und ſich darüber ſtritt, ob bloß Elben, (vergl. m. Dämonomagie Th. II. S. 193 f. 251 f. 263 u. ff., wo ausführlich

---

*) Allgem. Weltgeſch. Th. III. S. 516. Die arabiſch-mongoliſche Dſchins-Geiſterfrage werden wir in dem ſogleich folgenden IV. §. beſtimmter kennen lernen. Sie ſind zur richtigen hiſtoriſchen Erklärung von 1 Moſ. VI., ſo wie des Hexenproceſſes von außerordentlicher Wichtigkeit. Man möchte faſt auf die Vermuthung kommen, daß die Geſellſchafts-Teufel des chriſtlichen Hexenproceſſes unmittelbar aus Arabien nach Europa gebracht ſeyn möchten, ſo groß iſt die Aehnlichkeit, wenn ſich die Sache nicht noch leichter, oder vielmehr näher aus jüdiſcher Dämonologie erklären ließe.

**) Zuſätze zur allgemeinen Weltgeſchichte Th. IV. S. 150 und 151. Allg. Weltgſch. Th. III. S. 510.

---

*) Allgemeine Weltgeſchichte an dem eben angeführten Orte, vergl. mit Th. III. S. 516. In den arabiſchen Ueberſetzungen des A. T. wird für יהוה oder אלהים öfters Nur Allah, oder auch ſchlechtweg bloß Nur geſetzt, was zu obiger Benennung einiges Licht gibt. Vergl. Michaelis orient. Bibliothek Th. VIII. S. 79. Norden ſpricht S. 253 ſeiner Reiſe nach Aegypten von einem ägyptiſchen Dorfe Neslet-Abu-Nur — Herabkunft des Vaters des Lichts. Hat ſich da auch vielleicht einmal etwas Wunderbares oder Uebernatürliches zugetragen? *)

---

*) Kinder des Lichts iſt übrigens im Weſentlichen in obigem Ehrentitel ſo viel, als — Kinder Gottes, Bne Elohim. Vergl. Michaelis Orient. Bibliothek Th. XVI. S. 68. Neue Biblioth. Th. VIII. S. 79.

von den Elben gehandelt iſt) oder auch eigentliche menſchliche Weſen aus einem ſolchen Umgang erzeugt werden könnten.

Aber wir verlaßen das nord-öſtliche Aſien, um in Südaſien die Vorſtellungen —

4) der Araber, als naher Stammverwandter der Hebräer über die Sache nun noch näher zu berückſichtigen, wo wir zur richtigen hiſtoriſchen Würdigung vom urweltlichen Sinn von 1 Moſ. VI. eine vorzugsweiſe beſtimmte Ausbeute antreffen.

IV.

Daß die Araber bei ihrer Volks- und Sprachverwandtſchaft mit den Abrahamiden, oder älteſten Hebräern in Betreff unſerer Unterſuchung ein vorzügliches Intereße haben, braucht nicht bemerkt zu werden. Und wirklich treffen wir bei dieſem Volke, und zwar von den älteſten Zeiten an auch ganz dieſelben Vorſtellungen an, welche 1 Moſ. VI. ausgedrückt ſind, und welche wir bis jetzt in Aegypten, Perſien und Hindoſtan, in der Tatarei und Mongolei, in China, Tibet und Siam u. ſ. f. nachgewieſen haben. Nur auf eine mehr nationale Art und in Arabien weit beſtimmter, als bei allen dieſen übrigen orientaliſchen Völkerſchaften ausgebildet, und gleichſam feſt ſtehend und durch den Islam ſelber ſanctionirt.

Hierher gehört ſchon das, daß die Araber für die Sache, wovon hier die Rede iſt, eine beſondere Geiſter-Raçe haben, deren Namen an ſich ſchon, wie der Kenner dieſer Sprache weiß, etymologiſch bezeichnend genug iſt, um über die Natur und Eigenſchaften dieſer Brut keinen Zweifel übrig zu laßen.

Dieſe Geiſter-Raçe ſind die Dſchinns. Ich muß hier ein- für allemal bemerken, daß ſich in der Druckerei keine arabiſchen Lettern befinden, ſo daß ich nichts mit ſolchen kann abdrucken laßen. Das Stammwort von dieſen Ginns oder Dſchinns, wie wir im Folgenden immer ſchreiben wollen, das Stammwort heißt texit, compressit, was völlig die Vorſtellung von den Incubis des chriſtlichen Herenproceßes (denn dieſe Geiſterbrut iſt nach dem arabiſchen Volksglauben männlichen Geſchlechts) ausdrückt, und das eben Geſagte ſprachthümlich hinlänglich erläutert. Abgerechnet, daß die Dſchinns nicht ganz und gar böſe ſind, und größer von Macht und Einfluß als die gemeinen chriſtlichen Heren-Teufel gedacht werden — haben ſie außerdem mit den Buhl- und Geſellſchaftsteufeln des Herenproceſſes eine wirklich ganz unverkennbare Aehnlichkeit, ſo daß man in der That, wie wir im Vorhergehenden bereits bemerkt haben, dieſe Letzteren für eine europäiſche, etwan aus den Kreuzzügen mit gebrachte chriſtlich modificirte bloße Nachbildung von ihnen zu halten verſucht werden könnte, wenn nicht ſchon, wie in der Dämonomagie nachgewieſen iſt, im dritten und vierten Jahrhundert dergleichen chriſtliche Teufel auch vorkämen, und ſich die Sache nicht vollkommen hiſtoriſch gnügend aus der ſpäteren jüdiſchen Dämono-Diabologie erklären ließe. Die Dſchinns ſind übermenſchliche, körperlich-geiſtige Mittelweſen zwiſchen den Menſchen und den verſchiedenen höheren Geiſter-Arten, welche im Arabismus und Islamismus vorkommen. Vergl. Michaelis

Orient. Bibliothek Th. VIII. S. 87. *) Sie können (wie die parſiſchen Dews) allerhand Geſtalten annehmen, und mit den Menſchen darin in Verkehr treten, und ſind unter den verſchiedenen Geiſter-Gattungen namentlich diejenigen, welche vorzugsweiſe bei den Arabern den Umgang mit Frauen und Mädchen ſuchen. Wem müſſen hier nicht unwillkührlich die Bne Elohim bei Moſe einfallen, mit denen ſie als vormals höhere, nun gefallene, in die Materie verſtrickte Geiſter, auch ſonſt die größte Aehnlichkeit haben. In der im vorher gehenden Paragraphen erzählten Geſchichte muß uns der Um-

---

*) «Engel, und, wenn ich ſie ſo nennen ſoll, Teufel: nur ſind die Teufel (Ginns, Dſchinns) im Islam noch merklich von unſerm Teufel unterſchieden, nicht völlig ſo ſchlimm wie er: ſondern, geiſtige Weſen weit höherer Natur und mächtiger, wie wir; aber wie es gute und böſe Menſchen gibt, ſchwerlich aber vollkommen böſe, und vollkommen gute, ſo ſind auch dieſe Teufel. Einige ſcheinen ziemlich gute Teufel zu ſeyn, aber auch die ſchlimmeren unter ihnen, auch die ſich von den Menſchen als Götzen verehren laßen, ſind bei weitem nicht ſo ſchlimm und nach allen Determinationen böſe, als wir den Teufel machen, ſcheinen auch noch etwas bei Gott zu gelten, indem am jüngſten Tage die Verdammten ſich dieſer Teufel Vorſprache ausbitten werden, Gott wird ſich dann aber von ihnen los ſagen. Daß dergleichen höhere Weſen von nicht ganz entſchiedenem moraliſchen Charakter möglich wären, wird kein Philoſoph leugnen, und ſie vielleicht gar auf der langen Stufenreihe, die vom Menſchen bis zum Schöpfer hinauf gehet, falls wir uns nicht einbilden, das Höchſte der geſchaffenen Weſen zu ſeyn, erwarten, alſo hier verdient Muhammed keinen Tadel. Beiläufig erfährt man bei dem Fall der Teufel und der Menſchen auch den Umſtand, daß, wie wir aus Erde, alſo wenigſtens einige Teufel, zum wenigſten gewißlich unſer Verführer, dem Leibe nach (wie ich es verſtehe) aus dem Feuer der Hölle, welches man im Winde Samum empfinden kann, gemacht ſind. Dieſer Verführer heißt Iblis, und ward der abgeſagte Feind der Menſchen, weil Gott, wie es ihm vorkam, eine ungerechte Prädilection für Adam hatte ꝛc.» Michaelis an dem oben angef. Orte.

ſtand, der vertraute Umgang der tugendhaften Alanka mit einem Dſchinn ſey durch Zeugen gerichtlich bewieſen worden, nach unſeren metaphyſiſchen Begriffen von einem Geiſt als einem unſichtbaren Weſen, oder wie's in unſeren Katechismen heißt, als einem Weſen, das nicht Fleiſch und Bein, ſondern nur Verſtand und Willen hat, allerdings ungemein auffallen. Aber dieſe arabiſch-orientaliſchen Dſchinns können ſich bei ihren Liebesabentheuern, gerade wie die Geſellſchafts-Teufel im Hexenproceß *) ſogar auch in der ganz unverdächtigen Geſtalt von Menſchen darſtellen, wodurch jene Behauptung denn ihr Abentheuerliches verliert. Oft aber reitzen ſie auch ganz unſichtbarer Weiſe tugendhafte Mädchen und Frauen zur böſen Luſt, und gleichen ſo vollkommen den ſogenannten chriſtlichen Verſuchungs-Teufeln in ſo vielen Legenden frommer Nonnen und Heiligen. Darum empfiehlt Muhammed gegen dergleichen Verſuchungen das Gebet, (man blicke z. B. nur ſofort in die letzte Sure) und darum kommt in faſt allen muhammedaniſchen Gebeten die Bitte vor: Schütze, bewahre mich vor den Nachſtellungen und Verſuchungen der Dämonen, der Dſchinns, und aller böſen Geiſter! **) —

---

*) Hiezu die Belege in der zweiten Abtheilung im nächſten Theile, und zwar namentlich aus dem Hexen-Hammer ſelbſt, der überreich an tollen, unglaublichen, hierher gehörigen Erzählungen iſt. Ich habe mehrere davon aus dieſem abentheuerlichen Buch in der Dämonomagie angeführt. So führten ſich z. B. einmal nicht mehr und nicht weniger, als gerade ein Dutzend dergleichen Geiſter unter der angenommenen Geſtalt von wohlgezogenen Edelleuten bei der frommen Vorſteherin eines Kloſters ein, und ſpielten unerkannt als Teufel ziemlich lange mit allem Anſtand ihre Rollen, bis ſie durch's Zeichen des h. Kreuzes verjagt wurden.

**) S. Ueber einzelne Theile des muhammedaniſchen

Schluß müſſen wir noch bemerken, daß der Volksglaube an dieſe Geiſter-Race weit älter, als der Muhammedismus iſt, und recht eigentlich arabiſcher National-Glaube, wie wir im ſogleich Folgenden ſehen werden, und daß ihn Muhammed, der ihn unter ſeinem Volke vorfand, weniger aus Condeſcenz, wie wir uns in Anſehung mancher Bibellehren, z. B. eben der Engel-Geiſter- und Teufellehre auszudrücken pflegen, als aus wirklicher Ueberzeugung und in dem allgemeinen Aberglauben ſelbſt befangen, bis auf den alten nationalen Namen der Dſchinn's in den Koran aufgenommen, und ſo gleichſam im Islam verewiget hat. Auch zu Zauberdienſten laßen ſich die Dſchinns gebrauchen, ſo wie ſie ſelbſt hinwiederum den Künſten der Magie unterworfen ſind *). Alles, wie bei den Buhlteufeln des Hexenproceſſes! —

Religions-Geſetzbuches von A. T. Hartmann, in Henke's Magazin Bd. 12. S. 285 u. ff.

*) Dieſe Zauberkünſte ſind nach dem Koran nun allerdings ſtrafbar, aber ſie werden nichts deſto weniger geübt, ja in der Babyloniſchen Wüſte ſogar von zwei abgefallenen Engeln, deren Namen Muhammed ſogar weiß, Harut und Marut, nach vorher gegangener Warnung — ja nicht zuzuhören,!!! förmlich docirt. Salomon war in ihnen nach dem Koran ein rechter Meiſter, und reiſete gemeiniglich mit einem ganzen Heere von Teufeln in ſeinem Königreiche herum, die auf ſeinen Befehl erſtaunliche Dinge ausrichten mußten, auch aus Furcht und Einfalt noch eine zeitlang nach des Königs Tode in der Zauberei fort arbeiteten, da man ihn ausgeſtopft, und ihm die Hand mit einem Stabe (wie er zu ſtehn gewohnt war) unter den Hintern geſtellt hatte, ſo daß ſie glaubten, er lebe noch. Aber da ein Wurm in den Stock kam und ihn zernagte, fiel er um, und nun ſahen die Teufel, woran ſie waren und gingen davon. Dieſe Incredibilia ſtehn genau ſo, wie ſie hier angeführt ſind, im Koran, nämlich Sur. II. 95–97. Sur. XXI. 82. XXVII. 17. u. ff. (in der mehr als albernen Er-

Noch müſſen wir hiebei bemerken, was ſich freilich aus dem eben Geſagten hinlänglich ergiebt, daß ſich die Araber wie alle morgenländiſchen Völker die Geiſter überhaupt äußerſt körperlich denken. Sie kommen öfters ſichtbarlich, ſie tragen Flügel, ſie hören das Geſetz vorleſen, ſie ſprechen in menſchlichen Tönen, ſie lieben, ſie haſſen, ſie ruhen und ermüden, ſie verrichten menſchliche Geſchäfte, ja ſie — ſterben, wenigſtens die in der Luft und auf der Erde ſich aufhaltende Race von den Dſchinn's *); nichts davon zu ſagen, daß Allah vor dem jüngſten Gericht alle Arten von Geiſtern ſammt und ſonders auf eine kurze Zeit tödten wird. Statt aller anderen Beweiſe oder Veranſchaulichungen hievon, hier nur das Folgende aus dem Koran ſelbſt. In dieſem iſt häufig von Engeln und Geiſtern (nämlich guten) die Rede, und zwar ſo, daß die Letzteren, (in Ermangelung arabiſcher Lettern will ich das Wort lieber hebräiſch hierher ſetzen, die רוחות, πνευματα) wie man ſieht, die Geiſter von höherem und höchſtem Range ſind. Vergl. Sur. LXX. 4. Von beiden (wohlgemerkt, von

---

zählung von der Königin aus Saba) Sur. XXXIV. 11–13. (Hier ſteht die lächerliche Erzählung von dem Wurm, die Muhammed ſehr gefallen haben muß, weil er ſie auch an einem anderen Orte des Korans noch einmal erzählt.)

«Eine ſo reiche Dämonologie als die des Islams, ſagt Michaelis, mußte ſehr traurige Folgen und Einflüße in die ganze Denkungsart der Muhammedaner haben, und hat ſie noch. Der Glaube an Zaubereien kann bei ihnen nicht untergehen, ſo lange ihre Religion bleibet, und ſogar wir in Europa haben die Anlage unſerer Zaubermährchen, bis auf den Namen, ſchwarze Kunſt, (Siehr) größtentheils von den Saracenen.» Orientaliſche Bibliothek Th. VIII. S. 90.

*) Sie werden freilich ſehr viel älter, als die Menſchen, ſterben nach dem allgemeinen Volksglauben aber doch zuletzt, wie dieſe.

beiden!) Gattungen aber ſagt er Sure XXXIX. 68.: (nach der Hinkelmann'iſchen Ausg.) « Er wird einſt (das heißt, am Tage des Gerichts, denn davon iſt die Rede) Alles umbringen und tödten *), was im Himmel und auf Erden iſt, (das heißt, die Geiſter aller Arten, und die Menſchen) außer was Allah etwan ausnehmen will. Wenn aber zum zweiten Mal mit der Poſaune wird geblaſen werden, ſo werden ſie (Geiſter und Menſchen **) wieder aufleben, und alsdenn erfahren, was ihnen für ein Loos wird zugetheilt werden. » Alſo — Engel und die Geiſter höchſten Ranges, wie die Menſchen werden, die einen wie die anderen, ſterben, oder vielmehr von Allah getödtet werden, Beide werden darauf wieder vom Tode auferſtehn, und zugleich vor den Gerichtsſtuhl geſtellt werden!!! ***) Kann es rohere, körperlichere Vorſtellungen von der Geiſterwelt geben?

Und ſo kann denn auch der alte Volksglaube, ja der Glaube des Korans ſelbſt an Dſchinns, als an irdiſche, gleich den Bne Elohim der Urwelt eines körperlichen Umgangs mit Frauen und Mädchen fähige Geiſter nicht ſehr befremden.

* * *

In der Schultens'iſchen Hammaſe pag. 581—585. wird in einem ächt arabiſchen Nationalgedicht, das Jahrhunderte älter als der Islam iſt, die ſpirituelle Empfängniß eines ſolchen Dſchinn-Kindes im Helden Taabbata Scharran beſungen. Hier die Stelle nach der wörtlichen Schultens'iſchen Ueberſetzung! Dieß Geiſter-Kind, wovon nach dem Scholiaſten Tauriz deſſen Mutter ſagte, daß es bei Gott ein rechter Satan *) geweſen, war nach unſerem Dichter —

---

*) Das arabiſche Wort heißt fulmine percutere, interficere, umbringen, es drückt den Begriff eines gewaltſamen Tödtens aus.

**) Denn Engel, Geiſter, und Menſchen werden ſich von Muhammed als ähnlich gedacht, nur daß jene mit mehr Macht verſehen ſind. Sie werden daher auch wie die Menſchen am jüngſten Tage von Allah zu Gericht gezogen.

***) Vergl. zu letzterer Annahme Sur. LXX. 4. ff.

Ex iis, quos utero gessere, quae renodare solent
Lora subligaculi; qui adolevit minime turgidus: **)
Quique nitidatus ab omni residuo menstrui,
Et corruptela lactantis, morboque tabifico —
Conceperat eum nocte, quam monstri quid terruerat:
Nodusque subligaculi ejus haud erat solutus. ***)

Es erklärt die hierher gehörigen Stellen im Koran, (davon ſogleich!) daß auch in dieſer dichteriſchen Beſchreibung einer Dſchinnsempfängniß der Abweſenheit der Menſtruation bei Frauen, welche der Liebe eines

---

*) Der Ausdruck kann ſich mit auf Taabbata Scharran's Dſchinns-Geburt beziehen, ſonſt iſt er bloße Umſchreibung des Helden, der nichts fürchtet, und dem nichts zu ſchwer iſt, etwan wie wir ſagen, der iſt ein rechter Teufels-Kerl.

**) Dieſer Zug gehört mit in's Gemählde eines Geiſter-Kinds, das Wort iſt hier in ſeiner urſprünglichen phyſiſchen Bedeutung zu nehmen.

***) Der Ausdruck, der deutlich genug iſt, ſcheint dennoch dem Scholiaſten nicht ſtringent genug geweſen zu ſeyn, daher legt er ſolchen der Mutter ſo in den Mund: Ich empfing ihn in einer dunklen graunvollen Nacht, und zwar subligaculo meo firmius adstricto, da alſo keine Annäherung von Seiten eines Mannes, oder menſchlichen Weſens möglich war.

Dſchinn's gewürdigt ſind, erwähnt iſt. Mit um dieſer willen, ward im Alterthum, wie noch jetzt bei allen uncultivirten Völkern, das andere Geſchlecht ſo tief herab geſetzt. Da nun der Umgang eines Dſchinns mit einem Weibe immer außerordentliche Eigenſchaften entweder der Seele, oder des Leibes bei derſelben voraus ſetzte *); ſo mußte nach den Volks-Vorſtellungen der Araber nothwendig auch die Menſtruation bei einer Geiſter-Erkornen der Art fehlen.

Dieſen alten Völkerglauben nun an Dſchinns, als eine den Frauen gefährliche Geiſter-Art finden wir noch bis auf den heutigen Tag bei den Türken und Muhammedanern, und zwar in recht kraßen und auffallenden Annahmen, was freilich nicht ſehr befremden kann, da die Sache vom Koran ſelbſt iſt beſtätiget worden.

Nach den arabiſchen Geſchichtſchreibern und Schriftſtellern überhaupt, beginnt die neuere Zeit dieſer Nation mit Muhammed; ſie ſelbſt nennen die frühere Zeit die Zeit der Unwiſſenheit. Um nun in der zweiten Abtheilung gegenwärtiger Unterſuchung ausſchließlich bei

---

*) Auch die Bne Elohim in unſerer Stelle bei Moſe ſahen, daß die Töchter der Menſchen ſchön waren u. ſ. w. Die Fürſtin Alanka, von der oben die Rede war, wird als vorzugsweiſe keuſch und tugendhaft beſchrieben, und gleichſam als ob ihr die Beſuche von einem Dſchin bloß und allein um ihrer Tugend willen zu Theil geworden wären. In ähnlicher Beziehung ſagt Tauriz von der Mutter unſeres Helden, ſie ſey eine von denen geweſen, quae muniunt verenda sua, (Umſchreibung der züchtigſten Keuſchheit) und welche empfangen hätte, ohne dem Ehebette bereitet geweſen zu ſeyn, d. h. als Jungfrau, und der ſich nie ein Mann genähert habe. Montenabbi (Ed. Reisk. p. 85.) bedient ſich zur Beſchreibung der höchſten jungfraulichen Keuſchheit faſt derſelben Worte, und eben ſo auch der Koran ſelbſt z. B. Sur. XXI. 91. LXVI. 12.

den jüdiſchen und chriſtlichen Meinungen über dieſen, für den Hexenproceß ſo wichtigen Punct der urweltlichen Pneumatologie, oder richtiger des abergläubiſchen alten Unſinns verweilen zu können, wollen wir die Anſichten der neueren Araber und der muhammedaniſchen Völkerſchaften, hier ſogleich in aller Kürze noch mit nehmen.

Muhammed ſetzt, mit den alten Volksvorſtellungen hierin völlig überein ſtimmend, im Koran die Möglichkeit eines Geſchlechtsumgangs mit einem Dſchinn voraus, ja er glaubte ohne Zweifel auch, daß aus einem ſolchen Umgang Kinder erzeugt werden könnten. Was den erſten Punct betrifft, ſo iſt der gewiß, das andere möchte man etwan aus Sur. LV. 74. ſchließen, aber auch ohne beſtimmtere hiſtoriſche Beweiſe kann man dieſen Glauben bei ihm annehmen, weil es allgemeine nationale Vorſtellung war.

In Gärten, welche dickbelaubte Bäume mit kühlendem Schatten erquicken, (Sur. II. 25. XLIII. 69. LV. 45. etc.) werden die Moslemin mit glänzenden, grünen, von Goldfäden durchwirkten, ſeidenen und ſammtenen Kleidern angethan, und mit Armbändern von Gold und Perlen geſchmückt, (Sur. XVIII. 32. XXII. 23. XLIV. 51. LXXVI. 5.) auf koſtbaren, von Gold und Edelſteinen blitzenden Polſtern und auf grünen Decken und prachtvollen Teppichen ruhen. (Sur. LV. 45. LVI. 14.) Neben den Glaubigen ſind gelagert Jungfrauen mit großen ſchwarzen Augen, (Sur. XXXVII. 49. LV. 72. LVI. 24.) ſchön wie Perlen und Rubinen, (Sur. LV. 57.) mit vollem ſchwellendem Buſen, (Sur. LVI. 38. LXXVIII. 22.) reine *), keuſche Mädchen, (Sur. II. 25. nebſt den eben angef. Stellen) welche zuvor kein Menſch, kein Geiſt, kein Dſchinn berührt, oder erkannt hat. (Sur. LV. 55. 56. 74. LVI. 34—36. etc.)

So ſtehn die Worte wiederhohlt auf das beſtimmteſte da, und man muß ſich nur verwundern, mit welcher Unbefangenheit Muhammed den alten Volksglauben ſammt dem eigenen Namen dieſer ſehr ungeiſtigen Geiſter-Raçe, bis in's Paradies ſeiner Glaubigen hinein verpflanzte.

Aber wenn man erwägt, daß ſich Muhammed Engel, Teufel, und alle Arten von guten und böſen Geiſtern überhaupt äußerſt materiell vorſtellt; daß er ſelbſt die Geiſter vom höchſten Rang faſt unter den Menſchen herab ſetzt, indem z. B. Iblis deswegen aus dem Himmel geſtoßen wurde, weil er den Adam nicht verehren wollte **); daß bei ihm mehr, oder weniger in Ueber-

---

*) Es iſt in dem hier befindlichen arabiſchen Wort indeß nicht ſowohl von moraliſcher Reinheit, als davon die Rede, daß dieſe Mädchen der Menſtruation nicht unterworfen ſind, wovon im Vorhergehenden ſchon das Nöthige bemerkt iſt worden. Daher ſetzt Gelal zur Erklärung des Worts hinzu: ſie ſind geſäubert von der monatlichen Reinigung und jedem Schmutz, und Jahias, dem dieß, wie's ſcheint, noch nicht genug iſt, ſie ſchneutzen ſich auch nicht, und gehn nicht auf den Nachtſtuhl.

**) Iblis iſt im Islamismus ungefähr das, was Satan oder Lucifer in der chriſtlichen Dogmatik iſt, der Feind und Verführer der Menſchen. Die Erzählung von ſeinem Fall iſt eine der Lieblingserzählungen Muhammed's, auf die er bei jeder Gelegenheit zurück kommt, und wobei er, ohne daß man eigentlich ſieht, warum? recht con amore verweilt. Nach dem Koran ward die Rebellion hauptſächlich dadurch veranlaßt, daß Gott von Iblis verlangte, er ſolle ſich vor Adam demüthigen und ihm ſeine Verehrung bezeigen. Wie? ſagte der einſtimmung mit den älteſten indiſch-parſiſchen Philoſophemen, von denen er etwas gehört haben mochte, der Geſchlechtsunterſchied bei allen Dingen und Weſen ſtatt findet, und alſo auch die Geiſter-Welt in eine männliche und weibliche *) zerfällt, wobei er wieder

---

ſtolze Geiſt, du haſt mich aus Feuer erſchaffen und den Adam aus Lehm, oder Koth und — ich ſollte ihm meinen Reverenz machen!?! Da ward Allah endlich zornig, erklärte Iblis für einen Rebellen, und warf ihn zum Himmel hinaus. Dieß beſtätigt das oben Geſagte über die Herabſetzung der Engel unter die Menſchen, welche auch daraus erhellt, daß Allah Adam alle Dinge ſelbſt lehrete, die Engel dagegen bei Adam erſt in die Schule gehn mußten. Die hierher gehörigen Stellen ſind Sure XV. 28—42. Sur. XVII. 63—67. Sur. XVIII. 48. 49. Sur. XX. 115—119. ferner XXXIV. 19. 20. 39. 40. XXXVIII. 71—85. etc. In allen dieſen Stellen die nämliche Erzählung von Iblis Rebellion, weil er den Menſchen einen orientaliſchen Reverenz machen ſollte, wozu er ſich durchaus nicht entſchließen konnte!!!

*) Unter dieſe Kategorie gehören ſelbſt die ſchönen Paradieſes-Jungfrauen, wovon im Koran die Rede iſt, welche man ſich als eine Art weiblicher Engel, oder Dſchinns denken muß. Daß es keine bloße poetiſche Fictionen, ſondern dogmatiſche Weſen ſind, und die nach den Dogmen des Islams eine reelle Exiſtenz haben, folgt nicht allein aus der materiellen Geiſterlehre des Korans, ſondern man ſieht es auch aus den ſpäteren arabiſchen Schriftſtellern und muhammedaniſchen Koranserklärern, welche mit wenigen Ausnahmen körperlich und ſinnlich genug von dieſen Paradieſesjungfrauen reden, wovon man, um aller älteren apologetiſchen oder antimuhammedaniſchen Schriftſteller nicht zu gedenken, die hiſtoriſchen Belege in der im zunächſt vorher Gehenden genannten Abhandlung von Hartmann S. 299—302. nachſehen kann. Wir wollen die hier angeführten Beiſpiele noch mit dem folgenden begleiten. « Hierauf gab Caled dem Jonas eine anſehnliche Summe von der Beute, um ſich ein Weib dafür zu kaufen. Aber Jonas antwortete ihm in einem gar traurigen Ton, daß er ſich dergleichen Gedanken auf dieſer Welt nicht mehr wollte in den Sinn kommen laßen, ſondern ſeine nächſte Frau ſollte eine von denjenigen ſchwarzaugigen Weibsbildern ſeyn, deren im Alkoran gedacht wären (Sur. LII. 19. LVI. 22.) Er blieb bei den Saracenen und erwieſe ihnen

den alten Glauben der Araber für ſich hatte, die vor dem Islam als Götzendiener mehrere Göttinnen, alſo übermenſchliche Weſen weiblichen Geſchlechts verehrten, gegen welche Gottes-Töchter wie er ſie nennt, er bei jeder Gelegenheit eifert: ſo läßt ſich Alles vollkommen natürlich erklären, und die Dſchinn's werden uns ſelbſt im Paradieſe des Islams nicht mehr ſo befremdlich vorkommen.

Nach den bis jetzt nachgewieſenen Vorſtellungen des Orients über miraculöſe Geburten, kann's uns nun auch wenig auffallen, daß Muhammed unſeren Erlöſer ohne Anſtand auf übernatürliche Weiſe oder jungfraulich geboren werden läßt, worauf man ſchon in apologetiſcher Hinſicht ſo viel Werth gelegt hat. Er ſagt Sur. XX. 91. (vergl. Sur. LXVI. 12.) von Maria:

---

gute Dienſte, bis er zuletzt in der Schlacht von Yermouke in die Bruſt geſchoßen wurde. Alſo fiel dieſer abtrünnige Mammelucke. Immittelſt erzählt mein Autor, (ein orientaliſcher Schriftſteller) denn noch mehr Menſchen werden der Religion wegen lügen, daß er nach ſeinem Tode von Raphi Ebn Omeirah in einem Geſicht geſehen worden, da er ſehr köſtlich gekleidet geweſen, güldene Schuhe angehabt, und auf einer ſchönen grünen Wieſen ſpazieren gegangen. Und, da ihn Raphi gefraget, was ihm Gott für eine Gnade erwieſen, habe Jonas geantwortet: daß ihm Gott ſiebenzig junge Weibsbilder im Paradieſe gegeben, die ſo herrlich und ſchön wären, daß, wenn eine davon ſollte auf der Erde erſcheinen, Sonne und Mond vor ihrer ſtrahlenden Schönheit ihren Glanz würden verlieren und nicht geſehen werden können. Als Caled von dieſem Geſicht hörete, ließ er ſich vernehmen: Dieſes iſt es, ein Märtyrer zu ſeyn!!! Glückſeelig iſt der, ſo dazu gelanget!» — Ockley's Geſchichte der Saracenen ꝛc. Aus dem Engl. von Arnold. Leipzig und Altona. Th. I. S. 57. (Dieſes iſt es, ein Märtyrer zu ſeyn! O! welch ein ganz anderer, ſittlich erhabener Geiſt ſpricht ſich doch im Chriſtenthum aus! Wie könnte in dieſem nur etwas Aehnliches vorkommen!)

Wir hauchten Marien an mit unſerem Geiſte,
Sie, welche ihre Jungfrauſchaft bewahrt hatte, *)
Und ſetzten ihren Sohn zum Zeichen der Zeiten.

Jeſus ward nach Muhammed alſo, wie Adam ohne Mitwirkung eines Mannes (vergl. Sur. XVII. 110.) von Marien durch Gottes Geiſt empfangen und geboren. Dieſe wundervolle Geburt aber betrachtet er zufolge der uralten, im vorher Gehenden nachgewieſenen Volksvorſtellungen, **) als durchaus in keiner ſittlich-idealen Verbindung mit der höheren Würde, oder göttlichen Natur Jeſu, (als Gottes-Sohn nach chriſtlicher Bedeutung des Worts) wogegen er ſich vielmehr nach den Principien des Islams in den ſtärkſten Ausdrücken erklärt ***).

Den Grund hievon kennen wir nun ſchon. Männer von ausgezeichneten Talenten, Thaten, und Schickſalen mußten in der alten Welt, wie wir uns aus Abſchnitt II. erinnern, entweder durch unmittelbaren Einfluß der Gottheit, oder wenigſtens im Umgange mit einem Geiſte, oder Dſchinn gezeugt ſeyn. Von Jeſu ſcheint Muhammed das Erſtere angenommen zu haben, ſo daß deſſen Empfängniß auch nach dem Koran als ein durch unmittelbare überſinnliche Cauſalität bewirktes Wunder betrachtet werden kann. — Der Begriff der phyſiſchen Reinheit iſt damit ſtets verbunden *), daher auch bei ihm die Annahme von der Jungfraulichkeit Mariens.

---

*) Die hier von Muhammed gebrauchten Ausdrücke bezeichnen eine reine Jungfraulichkeit, wie in einer der vorher gehenden Noten ſchon bemerkt iſt. Sonſt iſt dem Wolken-Waſſer gleich ein bekanntes arabiſches Bild von züchtiger Jungfräulichkeit. Vergl. Reiske's Motenabbi pag. 85, oder den neueſten Erklärer dieſes Dichters von Bohlen (Bonn, 1824.) bei d Er.

**) Nämlich von wundervollen, durch unmittelbare Wirkung der Gottheit, (ſ. oben von den Aegyptern) oder eines Gottes, oder eines übermenſchlichen Weſens überhaupt bewirkten Geburten, wie dieſe Vorſtellungen über den ganzen Orient verbreitet waren.

***) Zum Beiſpiel Sur. XVII. Sur. III. u. a. vielen a. Orten.

Wir wollen dieſen Paragraphen mit ein paar allgemeinen hiſtoriſchen Notizen über die Fortdauer des Glaubens an die bezeichnete Geiſter-Raçe bis auf den heutigen Tag bei den Muhammedanern beſchließen.

Der Glaube an Dſchinns und daß ſie, gerade wie die Buhl-Teufel des Mittelalters und namentlich der Hexenperiode, Frauen und Mädchen ergeben ſind, und ſolche nicht ſelten verführen, dauert unter den Bekennern des Islamismus noch bis gegenwärtig fort. Eine ausführlichere Nachricht hierüber aus einer unſerer neueren Reiſebeſchreibungen behalte ich mir vor, in der zweiten Abtheilung gegenwärtiger Abhandlung mitzutheilen, da Alles darin Bemerkte eine ſo merkwürdige hiſtoriſche Parallele zu den chriſtlichen Dſchinns des Hexenproceßes darbietet, daß ſolches nicht ſo wohl hierher, als recht eigentlich dorthin gehört.

---

*) So ſagt z. B. Auguſtinus: Virgo per aurem impraegnabatur. O! conjunctio sine sordibus facta, ubi maritus sermo est, et uxor — auricula? Die Vorſtellung war ziemlich allgemein. Der Biſchof Cyrus z. Beiſpiel fängt eine Weihnachts-Predigt alſo an: Brüder, das Geburtsfeſt Jeſu muß in heiliger Andacht gefeiert werden — οτι ακοῃ μονον συνεληφθῃ εν τῃ ἁγια παρθενῳ κ. τ. λ. vergl. Leo Allatius de libris et rebus eccles. Graec. Tom. I. p. 302.

Die Türken namentlich theilen natürlich den Dſchinns-Glauben mit ihren übrigen Glaubensgenoßen vom Islam. Sie haben für ſolche Geiſter-Kinder ſogar einen eigenen Namen. Sie nennen ſie nach Brúce — Nafles Agli, oder Seelen-Kinder. Brúce nennt in ſeiner Reiſe in das Innere von Afrika nach Abyſſinien an die Quellen des Nils, (aus dem Engliſchen, Bd. II. S. 14. ff. nach der Rintel'ſchen Ausg. 1791.) ſogar einen ganzen kleinen Völker-Stamm zwiſchen dem Dandor und den Waſſerfällen des Nils, welcher dem allgemeinen Volksglauben zufolge ſeine Abſtammung dem Umgang mit Dſchinns verdanke. Er erzählt davon, man behaupte, die Menſchen dieſer Raçe ſeyen Walad abd' el Gin, (Dſchinn) welches er Söhne der Sclaven des Teufels überſetzt. Es heißt aber weiter nichts, (denn die Dſchinns ſind etwas ganz anders, als unſer eigentlicher Teufel) als Kinder, oder Nachkömmlinge von einem Dſchinn. Es ſollen wilde, kriegeriſche Leute ſeyn.

Wem muß hiebei nicht unwillkührlich 1 Moſ. VI. beifallen, wo von einer verwegenen, übermüthigen, Recht und Geſetz nichts achtenden, und dadurch die Sündfluth beſchleunigenden Raçe von Menſchen die Rede iſt, von der das graue Alterthum eine ähnliche Abſtammung behauptete?

Dieß Alles kann weniger befremden, wenn man erwägt, welche äußerſt körperliche Vorſtellungen von der Geiſterwelt von jeher in dieſen Gegenden geherrſcht haben, und daß der Glaube an eine Geiſterraçe der Art hier gleichſam einheimiſch ſeyn muß. Nach Marmol (leider forſchen die neueren Reiſebeſchreiber zu wenig nach den religiöſen Ideen der Völker) B. II. C. 3. gibt es namentlich zu Cairo und in den Städten der Barbarey (Berberei) eine zahlreiche Claſſe von Menſchen, die auf eine dreifache Weiſe wahrſagen wollen. Die erſten wahrſagen durch Zauberei, durch Beſchwörungen, Figuren ꝛc. Die anderen füllen eine Flaſche mit Waſſer, in welches ſie ein paar Tropfen Oel fallen laßen, in welchen man ihrem Vorgeben nach ganze Heere von Teufeln, marſchirende Armeen, Schlachten zu Waſſer und zu Lande ꝛc. ſieht. Die dritte Art dieſer Beſchwörer ſind gewiſſe Weiber, welche vorgeben, daß ſie mit den Teufeln (Dſchinns) (fleiſchlichen) Umgang hätten, deren einige weiß, andere roth, oder ſchwarz wären.» (Das iſt genau wie in den Hexenproceſſen in Betreff der ſogenannten Leib- oder Buhlteufel!) «Wenn ſie nun wahrſagen wollen, ſo verändern ſie ihre Stimmen ꝛc. ꝛc.» Vergl. **Becker's** bezauberte Welt nach der Schwager'ſchen Ueberſetzung Th. I. S. 130. Ohne einigen Zweifel iſt auch hier von Dſchinns die Rede, mit denen Umgang zu unterhalten nach dem Volksglauben eine — Auszeichnung für Frauen iſt. Hier rühmen ſich dieſe Weiber, um ſich geltend zu machen, eines ſolchen Umgangs, und werden deswegen als Wahrſagerinnen u. ſ. w. geehrt und gefürchtet; in der europäiſchen Hexenperiode führte ein Bekenntniß der Art, ſo bald es durch die Folter erzwungen war, ohne Rettung und Erbarmen auf den Scheiterhaufen.

Sonſt mahlen auch die Muhammedaner ſo gut, als andere im Vorhergehenden angeführte Völker die ſpirituellen Geburten, wovon ſie reden, auf alle Weiſe poetiſch aus. Weil wir ſo eben die Meinung des Korans über die Geburt Jeſu angeführt haben, nur das folgende als Beiſpiel hievon. Maria ward nach einer muhammedaniſchen Legende durch den Geruch einer Roſe ſchwanger, den ihr der Engel Gabriel bei ſeinem Gruß überreicht, und aus dem Himmel mitgebracht hatte.

Vierter Abſchnitt,

oder

Reſultate aus dem bis jetzt Geſagten.

Wir ſtehn in unſeren hiſtoriſch-literariſchen Nachforſchungen über 1 Moſ. VI. an der Grenze der neuen Zeit, oder der chriſtlichen Jahrhunderte.

Blicken wir von dieſem Wendepunct noch einmal in die Geiſter-Welt der alten Zeit zurück, ſo ſind die Reſultate, welche ſich aus allem bis jetzt Beigebrachtem ergeben, die folgenden:

Erſtes Reſultat. Der Glaube an die Möglichkeit eines Geſchlechtsumgangs übermenſchlicher Weſen, (Götter, guter, und böſer Geiſter beiderlei Geſchlechts, Dſchinns ꝛc.) **findet ſich bei allen uncultivirten Völkern in der alten Zeit, und war auch bei den cultivirten Nationen in der alten Welt allgemein angenommen und herrſchend.** Dieß iſt ſo gewiß, und in Vorſtehendem mit ſo vielen unverwerflichen Zeugniſſen beſtätiget, daß wir nicht nöthig haben, weiter ein Wort hinzu zu ſetzen.

Zweites Reſultat. Dieſer Glaube herrſchte namentlich von den älteſten Zeiten an vorzugs-

weiſe im Orient, und kam erſt von da (wie die älteſte Zauberkunſt) nach Griechenland und Europa.

Nach Hoch- oder Mittelaſien deutet Alles als auf die Wiege der Menſchheit. (Vergl. den treflich bearbeiteten Artikel Aſien (von Wahl) in der Allg. Encyclopädie der Künſte und Wiſſenſchaften Th. VI.) Hier haben wir bei Unterſuchung der vorweltlichen Culturgeſchichte der Völker die älteſten Ideen im Rechtglauben, ſo wie im Wahnglauben, in der Religion, in der Geiſterkunde, in der Magie ꝛc. aufzuſuchen. Rohe Annahmen allerlei Art in näherer, oder entfernterer Aehnlichkeit von 1 Moſ. VI. finden wir bei allen uncultivirten Völkern und in allen Welttheilen. Nämlich als Wirkung einer dumpfen brütenden Phantaſie auf der unterſten Culturſtufe, wie wir im Vorhergehenden von Lappland bis nach Siam nachgewieſen haben. Aber wie die urweltliche Vorſtellung von 1 Moſ. VI., und auf welchem Wege ſolche aus dem Orient nach Europa, und namentlich nach Grichenland gekommen; wie im mythiſch-ſchöpferiſchen Geiſt der Griechen das in die Götterwelt und die Heroenſagen und den Heroendienſt davon aufgenommen wurde, was im Orient mehr überhaupt der Geiſterwelt angehörte: — dieß iſt ſo ſchwer, oder unmöglich beim Mangel ſicherer hiſtoriſcher Nachrichten jetzt noch zu beſtimmen, als wie und wann z. B. die Zauberkunſt *) von Aſien aus nach Griechenland ſey verpflanzt

---

*) Nämlich als Kunſt, als ſogenannte ſchwarze Magie, ſo wie als Theurgie, denn als roher Volksglaube iſt der Zauberglauben unter allen uncultivirten Völkern und unter allen Himmelsſtrichen einheimiſch, und war es gewiß auch unter den Urbewohnern von Griechenland.

worden, wovon wir im zweiten Theile der Zauber-Bibliothek Abth. I. gehandelt haben.

Da der Dſchinn's-Glaube der Araber vom höchſten Alterthum ſeyn muß, weil dieſe Geiſter-Raçe ſogar etymologiſch in der arabiſchen Sprache ihren Namen von der Sache führt; ferner, weil der Vorſtellung bereits in arabiſchen Gedichten, die ſehr viel älter ſind als der Islam, gedacht iſt; endlich, weil Muhammed die Dſchinns, welche er im allgemeinen Volksglauben vorfand, förmlich beſtätigt u. ſ. w.: ſo könnte man vermuthen, wie bereits oben bemerkt iſt worden, die allgemeine Annahme und die allgemeine Furcht vor dergleichen Geiſter im chriſtlichen Mittelalter, möchte etwan unmittelbar von Arabien aus nach Europa verpflanzt worden ſeyn, was Anfangs durch das Eindringen der Saracenen in Spanien, Sicilien ꝛc. geſchehen, und wozu ſpäter die Kreuzzüge weitere Veranlaßung gegeben haben könnten *).

So viel iſt gewiß, daß die Annahme von Incubis und Succubis erſt im Mittelalter, und namentlich im vierzehnten Jahrhundert in Europa recht dogmatiſch aufkam, und daß erſt von dieſer Zeit an mit dem allgemeinen unſinnigen Glauben an dergleichen Geiſter, auch die allgemeine unſinnige Furcht vor denſelben, recht allgemein und beängſtigend ward. Wenigſtens von dieſem Zeitpunct an zeigen ſich die erſten deutlichen, und ſchon

---

*) Ich habe jetzt nicht die Zeit dazu, auch nicht alle Quellen, welche hier zu befragen wären, ſogleich zur Hand, ich bin aber vollkommen überzeugt, daß ſich bei näheren Nachforſchungen aus der Geſchichte der Kreuzzüge ſelbſt hiſtoriſche Belege hiefür dürften auffinden laßen.

mehr oder weniger im Geiſt des Hexen-Hammers ausgebildeten Spuren davon in Spanien und im ſüdlichen Frankreich*), was denn wieder auf den Orient, d. h. auf den Aufenthalt der Saracenen in Spanien und ein der Nähe vom ſüdlichen Frankreich hin zu weiſen ſcheint. So weit hat Alles ſeine hiſtoriſche Richtigkeit.

Da indeß die uralte Vorſtellung von der Möglichkeit eines Geſchlechtsumgangs übermenſchlicher Weſen in dem vorweltlichen Fragment 1 Moſ. VI. bei den älteſten Hebräern ſchon auf das beſtimmteſte ausgedrückt iſt; da die Juden ihre Engel- und Teufellehre zu Babylon in Verbindung des Moſaismus mit der damals über den ganzen Orient verbreiteten Geiſter-Lehre verknüpften und weiter ausbildeten; da mithin auch die alte Volksſage von 1 Moſ. VI. im Syſtem, oder in der Bedeutung ihrer ſpäteren Annahmen von den Dämonen, als urſprünglich gut geweſenen, aber von Gott abgefallenen Geiſtern oder Engeln darin aufgenommen wurde *), wie wir aus den ſpäteren jüdiſchen Schriften, (Philo, Joſephus, Apokryphen) welche ungefähr gleiches Alter mit dem Beginn des Chriſtenthums haben, mit völliger hiſtoriſcher Gewißheit ſehen: ſo iſt und bleibt es dennoch immer am wahrſcheinlichſten, daß durch die ſpätere jüdiſch-babyloniſche Geiſterlehre die Geiſter der Art in's Chriſtenthum **), und durch dieſes von dem Orient aus nach Europa, und zuletzt nach ihrer ganzen monſtröſen Geſtalt in den Hexen-Hammer gekommen, und hier mit Blut gefärbt worden ſind.

---

*) Dieß Alles hab' ich in der Dämonomagie Th. I. mit den erfoderlichen hiſtoriſchen Belegen weiter nachgewieſen. Aber — auch im nördlichen Frankreich, nämlich in dem entſetzlichen Hexenproceß von Arras, kommt die abſcheuliche Behauptung von der Vermiſchung der Hexen mit ihren Teufeln an den Hexen-Sabbathen zwanzig bis dreißig Jahre vor Innocentius und vor dem Hexen-Hammer ſchon vor. «Und alsdenn, ſagt Monſtrelet, dem wir die ausführlichſten Nachrichten über die unmenſchlichen Schrecklichkeiten dieſes Proceſſes verdanken, in ſeiner Chronik, alsdenn ergriffe, wie die armen Leute auf der Folter ausgeſagt haben, ein Jeder (Teufel) die Seine, und vermiſcheten ſich fleiſchlich mit einander. ꝛc.» Dämonomagie Th. I. S. 138. Hier iſt alſo ſchon nicht mehr wie in früheren Zeiten vom Teufel überhaupt, ſondern bereits von einzelnen Buhlteufeln die Rede, welche den Hexen, wie's in den Hexenproceßen des folgenden Jahrhunderts gewöhnlich heißt, vom Satan zugewieſen wurden, ganz nach dem Syſtem des Hexen-Hammers, nach welchem nun inquirit und gefoltert ward, da denn natürlich Alles zutreffen mußte, und aller Ausſagen durch Deutſchland, Italien ꝛc. hierin mit einander übereinſtimmte.

---

*) Kein anderer Ausweg blieb den Juden bei Aufnahme der orientaliſchen Philoſophie, und namentlich der perſiſch-mediſch-babyloniſchen Geiſterlehre in den Moſaismus. Nach dem innerſten Princip des Moſaismus, in dem Jehovah allein Gott, Schöpfer, und Geſetzgeber war, konnten und durften ſie ſich unmöglich mit den dualiſtiſchen Principieen jener Völker befreunden. Satan, der mächtige Geiſt, der helle Morgenſtern, der Feuer- und Strahlengeiſt des Himmels, mußte alſo bei ihnen als ein von ſeinem Schöpfer durch freie Willkühr und Rebellion abgefallener und böſe gewordener Geiſt die Stelle des böſen Princips, Ahriman's, Moiſaſur's ꝛc. ꝛc. vertreten. Eben ſo beſtand auch ſein ganzes Reich aus abgefallenen Geiſtern, und namentlich die Bne Elohim 1 Moſ. VI. waren auch dergleichen gefallene Geiſter. Eine weitere Ausführung hievon würde hier viel zu viel Raum weg nehmen.

**) Wir finden ſolche daher auch ſchon ſehr frühe in dieſem, wie wir Th. VI. der Z. B. in der Fortſetzung gegenwärtiger Abhandlung ſehen werden. Am beſtimmteſten ſpricht der ehrwürdige Johannes von Damaskus (als von Drachen, die bei den Hexen einziehen, ihnen allerhand bringen, ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſchen, ganz wie im Hexen-Hammer!) in ſeiner Expositio orthod. fidei davon, wie ich bereits in der Dämonomagie Th. I. S. 67 f. bemerkt habe. Vergl. Rößler's Bibliothek der Kirchenv. Th. VIII. S. 236 u. ff.

Iſt das Buch Henoch nicht älter, als das Chriſtenthum und ſchon vor demſelben geſchrieben, wie Grabe Spicilegium Patrum Tom. I. p. 344 seqq. aus wichtigen Gründen (davon mehr Abth. II. im folgenden Theile!) behauptet, wobei man eine ſpätere Ueberarbeitung vor einem Judenchriſten annehmen kann, ſo iſt's doch gewiß ungefähr von gleichem Alter mit dem Chriſtenthum, indem es ſchon im N. Teſtament im Briefe Judä als ein bekanntes Buch angeführt wird. In dieſem aber iſt, wie wir ſogleich zu Anfange der folgenden Abtheilung ſehen werden, auf das beſtimmteſte und ſogar mit genauer Anführung — einzelner Namen derſelben, von unſeren Bne Elohim bei Moſe als Unzuchtsteufeln, oder beſtimmter als Buhlteufeln im Sinn des Hexen-Hammers die Rede. Eben ſo im ſogenannten Teſtament der zwölf Patriarchen, einem Machwerk, das mit Henoch etwan von gleichem Alter oder etwas jünger iſt. Von Verſuchungsteufeln kommt in faſt allen Heiligen-Legenden mehr, oder weniger vor. Aber dieß iſt doch immer noch nicht die eigentliche ungeheuerliche Höllen-Brut, die, halb Geiſt und halb Menſch, und, gleich den Dſchinn's, nicht einmal ganz und gar, oder teufeliſch böſe*), (doch ſind ſie ſchlimmer, als die arabiſchen Dſchinn's!) während des ſpäteren Mittelalters in dem Hexen-Hammer und in den Hexenproceßen vom fünfzehnten bis zum ſiebenzehnten Jahrhundert, eine ſo unbegreifliche, die menſchliche Vernunft höhnende, und alles menſchliche Gefühl empörende Rolle ſpielen. Es möchte ſonach alſo doch immer möglich ſeyn, daß ſich vom zwölften oder dreizehnten Jahrhundert an von Spanien, Italien, und dem ſüdlichen Frankreich aus, ſo wie durch die Kreuzzüge, *orientaliſch arabiſche Dſchinn's-Vorſtellungen* mit der *jüdiſch-chriſtlichen Diabologie und Dämonologie* in dieſem Punct wenigſtens vereiniget haben könnten, wodurch die empörende Lehre von Incubis und Succubis, wie wir ſolche im Hexen-Hammer wirklich recht ſyſtematiſch ausgebildet antreffen, mit erzeugt und begründet ſeyn möchte. Aber wie dem ſey, und ob ſie zunächſt aus Judäa, Babylon, oder Arabien ſtammen und von hier aus nach Europa gekommen ſind — *orientaliſchen Urſprungs ſind ſie nach Allem, was wir in vorſtehendem ganzen Aufſatz geſehen haben, gewiß.*

---

*) Sie verrathen bisweilen menſchliches Gefühl und ſind unzufrieden mit ihren Hexen, wenn ſie Menſchen oder Thieren Schaden zugefügt haben. Zur anderen Zeit zanken, ja ſchlagen ſie freilich die armen Hexen auch wieder, wenn ſie nicht Böſes genug geſtiftet, oder etwas im Teufelsdienſt verſehen haben. Ich habe von dem Allen Beiſpiele aus Hexenproceſſen in der Dämonomagie Th. II. angeführt. Vergl. Buhlteufel im Regiſter des Werkes. Es iſt eine Untiefe von Unſinnigkeiten und Widerſprüchen, wie der ganze Hexenproceß ſelbſt.

Drittes Reſultat. *Die Worte 1 Moſ. VI 1—4 ſind nach ihrem buchſtäblichen Sinn zu nehmen, ſo, daß man unter den Bne Elohim übermenſchliche Weſen, oder nach jüdiſcher Dämonologie Engel, gefallene Geiſter zu verſtehen hat.*

Dieß iſt nach Allem, was wir bis jetzt hiſtoriſch darüber erörtert haben, ſo gewiß, daß man gar kein Wort darüber zu verlieren braucht, und noch gewiſſer und einleuchtender wird es allen unſeren Leſern werden, wenn ſie die IIte Abtheilung gegenwärtigen Aufſatzes darüber werden geleſen haben. Es iſt völlig umſonſt, daß man ſich hier Erklärungen ausdenkt, wie ſie uns jetzt auf unſerer Culturſtufe etwan natürlich und angemeſſen dünken. Nur die hiſtoriſche Erklärung kann hier zu einer ſicheren Einſicht über den Sinn der Stelle führen. An ſie allein haben wir uns darum auch bloß gehalten, wogegen nur zu oft in der Exegeſe gefehlt wird. In der That, wir haben die Verſuche älterer *) und neueſter Zeit **), dieſer Stelle, wie man ſich bei den ſogenannten natürlichen Erklärungen ausdrückte, einen gefälligen Sinn abzugewinnen, und die Bne Elohim, oder alten Engel weg zu exegiſiren, oder ſie wenigſtens in ordentliche reputirliche Leute von natürlichem wirklichem Fleiſch und Bein zu metamorphiſiren, — wir haben ſämmtliche Verſuche der Art mit aller Ueberlegung kaum mehr, als einer flüchtigen Andeutung zu Anfange gegenwärtiger Abhandlung gewürdigt. Die Frage iſt nicht, was ſich den Worten anhängen läßt, wie ſich Joh. v. Müller unten in der Note ausdrückt, d. h. was die Worte, willkührlich und nach unſeren Zeitbegriffen exegiſirt, etwan bedeuten könnten, und wie wir ſie in unſeren Tagen etwan am bequemſten verſtehn möchten, ſondern — was ſie wirklich und im Sinn der alten Welt bedeuten, und wie ſie nach hiſtoriſch-grammatiſcher Auslegung, als der hier und überall einzig richtigen, verſtanden werden müſſen.

---

*) Im Ur-Chriſtenthum dachte kein Menſch daran die אלהים בני anders, als von Engeln, oder gefallenen Geiſtern zu erklären. Seit der Reformation aber und alſo nicht bloß, wie man etwan glauben könnte, in unſerer aufgeklärten allerneueſten Zeit allein, ſind viele Verſuche von natürlichen Erklärungen gemacht worden. So verſuchte unter Anderen z. B. vor jetzt ungefähr hundert und zehn bis fünfzehn Jahren der gelehrte Schudt zu Frankfurt a. M. in verſchiedenen ſeiner Schriften z. B. ſeiner ausführlichen Erklärung von 1 Moſ. I–VI. die Stelle von einzelnen mächtigen ruchloſen Nachkommen Cain's u. ſ. w. auszulegen.

**) Einer der neueſten Einfälle über die Stelle iſt von unſerem verewigten — Kant. « Kant's Idee zu einer allgemeinen Weltgeſchichte in weltbürgerlicher Abſicht, ſeine Muthmaßung über den Anfang der Menſchengeſchichte, und ſeine Gedanken über das beſtändige allgemeine Fortſchreiten zum Beſſeren, ſind würdige Gegenſtände. Wer wollte nicht gern ſehen, wie Er die Geſchichte auffaßt, was für eine Anſicht der Mythen Er hatte, und ob und wie ſein Glaube an das Fortſchreiten, unter Erfahrungen und Schauſpielen, die ihn herab ſtimmen konnten, lebendig blieb. Ob in die moſaiſche Erzählung von der Urwelt nichts von ihm hinein gelegt worden, das der erſten Einfalt etwan zu philoſophiſch geweſen wäre, iſt prüfungswerth. Für uns iſt die Auslegung ſchön; aber war ſie der urſprüngliche Sinn? Und ſie erkannten, daß ſie nackend

---

waren — ſollte es wirklich ſagen wollen: «ſie erkannten ſich ſelbſt als Zweck, und daß ſie frei handeln könnten,» und, daß die Söhne Gottes an ſchönen Menſchentöchtern Belieben fanden — ſollte es wirklich und eigentlich ſagen: «daß die gebildeteren gefälligen Stadtmädchen den edlen Hirten beſſer gefielen, als die ſchmutzigen Dirnen der Wüſte? und hierauf durch Despotismus und Ueppigkeit die Menſchen des Daſeyns unwerth wurden. Das erinnert ein wenig an den weit führenden Grundſatz, ſich nicht ſowohl darum zu bekümmern, was die hebräiſchen Schriftſteller ſagen wollen, als was ſich ihnen ſchicklich anhängen läßt.» Joh. v. Müller (Ths iſt deſſen Chiffer, wie die Redaction nach Müller's Tod ſelbſt bekannt gemacht hat) in der Recenſion von Breyer's hiſtoriſchem Magazin in der Jen. A. L. Z. Jahrg. 1805. Num. 98. S. 169. 170. Man kann nichts Richtigeres ſagen, und es iſt unbegreiflich, daß ſo viele ältere und neuere Erklärer dieſe richtigen Principien ſo ſehr verkennen konnten.

Wir eilen zum Schluß dieſer langen und mühſamen Zuſammenſtellung von ſo vielen und vielfachen ſeltſamen vorweltlichen Phantaſieen, Vorſtellungen, Ideen und Thatſachen. Für manche unſerer Leſer und Subſcribenten wird der Aufſatz vielleicht nur ein geringeres Intereße haben, das ſehen wir wohl ein. Aber wir können bei dieſem Werke im Einzelnen unmöglich allen Leſern und allen Wünſchen ein Genüge leiſten. Einer der wiſſenſchaftlichen Hauptzwecke der Zauber-Bibliothek war und iſt, Materialien zu einer künftigen wiſſenſchaftlichen, ernſten, menſchlichen Geſchichte des Hexen-Proceſſes darin nieder zu legen. Und für dieſen Zweck iſt gegenwärtige Abhandlung gewiß von entſchiedenem Intereße, wie wir ohne den entfernteſten Autorſtolz ſagen dürfen und wirklich ſagen.

Zum Schluß nun noch das einzige folgende Wort wornach man die hiſtoriſche Wichtigkeit der hier in Frage ſtehenden Unterſuchung, am beſten wird beurtheilen können.

Die Worte 1 Moſ. VI. 1—4. haben durch den Hexenproceß eine univerſal-hiſtoriſche Wichtigkeit und Bedeutung in der Kultur- und Religionsgeſchichte von ganz Europa, und namentlich des Mittelalters erhalten.

Der dunkelſte Theil des Hexen-Hammers, dieſes mit Blut geſchriebenen Criminal-Coder, nämlich der mit dem Scheiterhaufen verpönte Umgang der Hexen mit ihren Buhl-Teufeln, iſt auf dieſe Stelle bei Moſe gegründet, die im Hexen-Hammer mehrmals angeführt und da, wo von dieſem Puncte die Rede iſt, mit Beziehung auf die Kirchenväter und andere ſpätere bedeutende kirchliche Schriftſteller, weitläuftig aus einander geſetzt und erklärt wird, wovon wir die Stellen im folgenden Theile Abth. II. anführen werden.

Nach dem Criminal-Syſtem des Hexen-Hammers aber wurden im fünfzehnten, ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert von Liſſabon bis Mokau und Caſan die Hexenproceſſe geführt, das heißt, nach den juridiſch-theologiſchen Anſichten und Vorſchriften dieſes Buchs wurde inquirirt, gefoltert, verbrannt.

Und ſo hat unſchuldiger Weiſe dieſe urweltliche bibliſche Stelle mit Scheiterhaufen für viele Tauſende von Menſchen durch ganz Europa errichten helfen, und auf dieſe Weiſe eine traurige univerſal-hiſtoriſche Beziehung und Wichtigkeit erlangt.

Bei allen dem aber iſt noch gar nichts Beſtimmtes in Beziehung auf den Hexenproceß darüber geſchrieben, ja dieſe denkwürdige hiſtoriſche Seite der verhängnißvollen bibliſchen Worte iſt bis jetzt bei allen Erklärungen derſelben gerade noch ganz und gar unbeachtet geblieben, obgleich ſolche hiſtoriſch mit eine der weſentlichſten Grundlagen des chriſtlichen Hexenproceſſes ausmacht, wie aus dem eben Geſagten erhellet.

Wenn man hienach den Zweck und die Mühe meiner Arbeit beurtheilt, ſo hoffe ich, daß meine Unterſuchungen wo nicht allen meinen Leſern und Subſcribenten, doch dem Gelehrten vom Fach darunter, und namentlich dem Geſchichts-Freunde und dem Geſchichts-Kenner nicht ganz unwillkommen ſeyn möchten. Gewiß wird indeß die zweite Abtheilung, die mehr in's wirkliche Leben geht, und das große, ſchauderhafte, welthiſtoriſche Drama des Hexenproceſſes unmittelbar vor die Augen bringt, für alle Claſſen von Leſern mehr Intereſſe haben, als bei den eben geendigten, zum Theil allerdings trockenen, und zunächſt nur den eigentlichen Gelehrten intereſſirenden Unterſuchungen der Natur der Sache nach möglich war.

(Fortſetzung und Beſchluß, die neuere Zeit enthaltend, im folgenden ſechsten Theile.)

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge, enthaltend.

Vorerinnerungen.

Hier ſollte nun verſprochenermaßen unter Num. I. der Schluß, oder der ſogenannte **Schlüßel zu dem Fauſt'iſchen Kunſt- und Mirakelbuch** folgen. In der beſten Abſicht habe ich bisher in gegenwärtiger zweiten Abtheilung dergleichen Actenſtücke mitgetheilt, theils, um dem künftigen Geſchichtſchreiber der Magie, Theurgie, Mantik ꝛc., oder auch dem des Aberglaubens überhaupt, (freilich wer kann deſſen Geſchichte im Allgemeinen ſchreiben, die alle Zweige menſchlichen Wiſſens und Thuns umfaßt?) durch die Mittheilung davon authentiſche Materialien zu liefern, welche, wie ich am beſten weiß, ſo ſelten und gemeiniglich ſo ſchwer aufzutreiben ſind, und ohne die ſich doch nichts hiſtoriſch Gnügendes über die eben bezeichneten Gegenſtände ſchreiben läßt, und theils auch um die Richtigkeit von dieſen die Fähigkeiten und Kräfte des menſchlichen Geiſtes überſpringenden ſogenannten höheren Wiſſenſchaften und Künſten zu veranſchaulichen, die am beſten aus den darüber vorhandenen Schriften ſelbſt erhellt. Mancherlei Beobachtungen aber, welche ich beſonders ſeit kurzer Zeit zu machen Gelegenheit gehabt habe, beſtimmen mich von dieſer Einrichtung der Zauber-Bibliothek für die Zukunft in etwas abzuweichen. Wir leben neuerdings in einem Zeitalter, da ſich Zweifelſucht und Unglaube, Aberglaube, Ueberglaube und Myſticismus*) in ſeltſamer Vereinigung mit einem einſeitigen Dogmaticismus wechſelſeitig bekämpfen, und einander auf die Spitze treiben zu wollen ſcheinen; ein Kampf zwiſchen den Extremen, wobei mitunter der Aber- und Wahnglaube jeglicher Gattung und Farbe reichliche Nahrung findet, gerade weil ruhige hiſtoriſche Forſchungen vom Eifer beider Parteien nicht unbefangen gewürdigt werden. Und da kann denn auch etwas an ſich völlig Unſchuldiges und völlig Unſchädliches, was zu einer anderen Zeit nicht das mindeſte Verfängliche gehabt hätte, Veranlaßung zur Beſorgniß auf der einen oder zum Aerger auf der anderen Seite werden; ein Schickſal, dem auch der bedächtlichſte Schriftſteller im Gebiete der Fächer gegenwärtigen Werkes kaum entgehen kann. Es würde mir leid thun, wenn auch nur etwas in einem Werk, das ich in rein wiſſenſchaftlicher Tendenz angelegt habe, von Unverſtand und Thorheit falſch ausgelegt werden könnte. Ich muß hier namentlich des unvernünftigen ſogenannten Schätze-Hebens oder Schätze-Grabens gedenken, welches ſeit mehreren Jahren neuerdings wieder auf dem Lande und unter dem Landvolk ſo ſehr Mode werden zu wollen ſcheint, daß man nicht weiß, was man vom Unverſtand und der Leichtglaubigkeit der Menſchen ſagen ſoll. Es ſind mir mehrere Beiſpiele aus der neueſten Zeit hievon bekannt geworden, welche ich wo möglich noch in dieſem gegenwärtigen, oder längſtens in dem nächſten Theile der Zauber-Bibliothek nach den gerichtlichen Acten darüber mitzutheilen mich verpflichtet halte. Denn geſellt ſich, wie's hier, und wie's faſt immer der Fall iſt, zu dieſem ſtrafbaren Aberglauben auch noch wiſſentlicher und abſichtlicher Betrug, ſo iſt es gar zu empörend, und kann nicht genug davor gewarnt werden, damit nicht der Gelddurſt und die Leichtglaubigkeit ſchnell bethörter Menſchen auf alle Weiſe dabei zu Schaden komme *). Daß die Zauber-Bibliothek an dem Allen keine Schuld hat, bedarf der Bemerkung nicht. Die gemeinen Schätzeheber und Geiſterbanner der Art, wovon hier die Rede iſt, kaufen und leſen keine Bücher. Sie beſitzen gemeiniglich ein paar alte, von Vater zu Vater nicht ſelten ſeit Jahrhunderten als koſtbare geheime Familienſchätze fort geerbten abgeſchmackten Beſchwörungsformeln, womit ſie ihre Heldenthaten und mitunter ihre Betrügereien verrichten, indem nach dem allgemeinen Volksaberglau-

---

*) Ich nehme dieß Wort hier in der Bedeutung, wie's jetzt allgemein gebraucht wird, die aber auch eine einſeitige iſt, d. h. in ſchlimmer Bedeutung. Eine einſeitige? — Ohne einigen Zweifel! Denn von überſinnlichen und transcendenten Dingen läßt ſich ohne Myſtik nimmermehr ſprechen, weil ſie ihrer Natur nach myſtiſcher Art ſind. Ich habe dieß ſo einfältig und unbefangen voraus geſetzt, daß ich einem meiner Bücher, das nichts weniger, als einen frömmelnden Myſticismus, ſondern in Lehre und Cultus eine liberale, heitere, lebensfrohe Gottesdienſtlichkeit, d. h. eine Veredlung des wirklichen Lebens durch den Cultus beabſichtigt, ohne Arges zu ahnden den Namen davon gegeben habe. Jetzt würde ich es nicht thun, ſondern das Buch ſtatt Myſteriosophie lieber Thyſiaſteriologie nennen, welcher Name, ſo abſchreckend er auch lautet, ihm doch vielleicht erſprießlicher geweſen wäre.

---

*) Ich behalte mir vor, unten in der fünften Abtheilung noch einmal auf dieſen Gegenſtand zurück zu kommen, um vor dieſem heilloſen Unweſen zu warnen.

ben die Geiſter, welchen die Bewachung und Vertheidigung des in der Erde vergrabenen Geldes anvertraut worden iſt, erſt beſchworen und weg gebannt, oder vermittelſt einer friedlichen Capitulation wenigſtens beruhigt und entwaffnet werden müſſen, ehe man das Geld heben, d. h. ſolches dem Schooß der Erde entwinden, und in Beſitz nehmen kann, ohne befürchten zu müſſen, daß einem von den in ihrer Ruhe geſtörten, und darüber natürlich erzürnten Geiſtern der Hals herum gedreht werde. Kurz, bei dem freilich jederzeit ſo allgemein geweſenen, in unſerer Gegenwart aber ſich von Neuem auf eine recht auffallende Art äußernden Hang, ſich durch Schätzegraben in den leichten Beſitz von Gold und Reichthümern zu ſetzen, ſoll in der Zauber-Bibliothek nichts mehr vorkommen, was auch nur von Weitem von der Unwiſſenheit und bethörten Leichtglaubigkeit hierher gezogen werden könnte, und wenn man unſere Rückſichtlichkeit zu weit gehend und übertrieben nennen möchte.

Sey es mir erlaubt, hier noch ein paar Bemerkungen nieder zu ſchreiben, welche ſich mir eben, indem ich dieſes ſchreibe, aufdringen. — Wem ſoll man das jetzt lebende Geſchlecht vergleichen? Wahrhaftig dieſe unſere gegenwärtige Generation wird nicht zur Ruhe kommen. Sie iſt zwiſchen Extremen herum geworfen worden, und es fehlt ihr der gute Wille und der Muth, zu begreifen, daß das nicht immer ſo ſeyn kann. Es läßt ſich vollkommen auf ſie anwenden, was Chriſtus von den Menſchen ſeiner Zeit ſagte — Ihr gleicht den Kindern, die auf dem Markte ſitzen, und ihren Geſpielen zurufen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wollt nicht tanzen, wir haben euch geklaget, und ihr wollt nicht weinen!!!

Das heißt, ſie iſt mit nichts zufrieden, und Gott und Menſchen können ihr nichts recht machen. In den Jahren des Krieges wollte ſie Frieden haben, kaum war es Friede, ſo dünkte ihr der Krieg der natürliche und beſſere Zuſtand der Menſchheit. In den theueren Zeiten ſchrie Alles über Theuerung, und was einem das Geld helfe, wenn man kein Brod habe, in den jetzigen wohlfeilen Zeiten ſchreit Alles über Wohlfeilheit, und was einem wohlfeile Preiſe hülfen, wenn man kein Geld habe. Und ſo weiter u. ſ. w. Es ſind nicht die Zeiten an ſich, die ſo ſchlimm ſind, es iſt die Mißſtimmung, die Genußſucht, der Luxus, und was die natürliche Folge hievon iſt, die unmäßige Geldgier der Menſchen, die ſie ſo ſchlimm machen. Und unglücklicherweiſe iſt dieß nicht bloß bei den höheren Claſſen und unſeren gebildeteren Städtebewohnern alſo, ſondern auch bei unſerem Landmanne und bis auf die Hütten herab, ja hier verhältnißmäßig vielleicht in manchen Gegenden noch mehr, als in den Städten. Vor einiger Zeit ſagte eine Frankfurter Wochenmarkt-Händlerin aus hieſiger Gegend, die ſich bekanntlich ſelten durch ſonderliche Decenz oder Feinheit im Ausdruck auszeichnen, zu mir ganz ernſtlich: « Mer mant, Gott verzeih's ahm, unſer Herr Gott hätt gor ka Enſicht mih (mehr) mit der Welt. In de neunziger Johr, wei die Preuße en Kaſerliche als noch ze Frankfort loge, wann aich do met e paor hunnert Krewes (Krebſen) hin kumm, ſe kumm aich met em Sack voll Geld wirrer hamm. Alleweil, mer mant der Deiwel, Gott verzeih's ahm, hätt all des Geld uff amol all menanner aus der Welt gehohlt, alleweil, wann aich lang gehannelt hun, ſe verdien' aich e paor lumpige Trombeln.“ Lache man nur über dieſe naive Expectoration! Tauſende von den Zeitgenoßen denken in Wahrheit nicht anders, und wenn ſie auch ihre Gedanken in viel zierlicheren Phraſen vorbringen, oder gar unterdrücken. Tauſende ſetzen wirklich in unſeren Tagen den Preis vom Glauben an die Vorſehung, wie dieſe Händlerin, mehr oder weniger nur darin, daß ſie für Gold und Geld und Lebensluſt auf der Welt zu ſorgen habe. Und dieß iſt in der That in manchen Gegenden auf dem Lande weit ſichtbarer, und mehr herrſchende Stimmung, als in großen und kleineren Städten. Es geht dieß auch ſehr natürlich zu, denn der Städter hat ſeit dreißig Jahren in ſeiner Lebensweiſe bei Weitem keine ſolche Extreme erfahren, wie der Landmann. In den neunziger Jahren hauptſächlich (freilich auch noch ſpäter und bis zum Hungerjahr 1816) kam bei den ungeheueren Fruchtpreiſen und der damaligen Menge circulirenden Geldes in Vergleich mit den früheren Zeiten außerordentlich viel baares Geld in die Hände des Landmanns, ſo daß man allerdings, wie man ihn jetzt oft klagen hört, damals mehr Laub- und Kronthaler, als jetzt Sechsbätzner bei ihm ſah. Was war die nothwendige Folge hievon? Ein Luxus, eine Verſchwendung im Eſſen und Trinken, in Kleidern, Meublen u. ſ. w. bei dem Landmann in manchen Gegenden, wovon er früher gar keinen Begriff hatte, ſomit neue Bedürfniſſe, und mit den neuen Bedürfniſſen neue Sorgen, das Geld zur Beſtreitung derſelben aufzutreiben u. ſ. f. Wie weit es mit dem Allen hier und da gekommen — davon könnten merkwürdige Beiſpiele angeführt werden.

Was wir hiemit wollen? — Denn daß es in der Zauber-Bibliothek auf kein Capitel aus der Moral, und noch weniger auf eine Predigt abgeſehen ſey, begreifen unſere Leſer wohl.

Das wollen wir in engſter Beziehung auf das oben Geſagte hiemit — nämlich, die Zeiten konnten ſo nicht bleiben, aber die Bedürfniſſe ſind geblieben, der unvernünftige Glaube iſt geblieben, als ob die Früchte ſich immer in ſo ungemein hohen Preiſen halten würden, und als ob immer auf dem Lande eine ſo große Maſſe Geldes in Umlauf ſeyn müßte, und — ſo iſt die Gold und Geldgier ſeit Jahren denn namentlich auf dem Lande reger, um die Mittel, ſolche zu befriedigen, rückſichtsloſer, kurz unmäßiger und beängſtigender geworden, als ſie es in den beſcheidneren früheren Jahren war, da der Landmann ſelbſt noch beſcheidener und zufriedner war, wenigere Bedürfniſſe hatte, und vor Allem den Geldübermuth noch nicht beſaß, der jetzt ſo Vielen eigen geworden iſt, und der hie und da im Gefolge von Habſucht, Neid, und Unzufriedenheit mit allem in der Welt, ſo bald es an Geld fehlt, in unſeren Tagen ſo traurige Wirkungen im bürgerlichen und häuslichen Leben äußert und alles Glück zerſtört.

Geld braucht man, um über die Mittel ſeines Standes hinaus üppig zu leben, und Geld will man haben und immer mehr haben, und ſollte man es unter der Erde ſuchen, und der Hölle und ihren trügeriſchen Geiſtern abtrotzen.

Aus dem Allen erklärt ſich denn die ſeit Jahren ſo ſehr auf dem Lande herrſchend gewordene unſelige Sucht, Schätze zu graben, und, ſey's auch mit Gefahr des

Lebens, (denn die iſt nach dem Aberglauben des gemeinen Mannes immer damit verbunden!) ſolche aus der Erde aufzuwühlen, und den neidiſchen Klauen des böſen Feindes zu entreiſſen. — Und dieß iſt denn mit eine der Urſachen, warum wir den Schlüßel zu Fauſt, worin namentlich auch Einiges von Schätzeheben vorkommt, nicht abdrucken laßen.

Indem wir nun alſo keine Schriften von der Art wie bisher in gegenwärtiger zweiten Abtheilung mehr werden abdrucken laßen, dürfen unſere Leſer deswegen ja nicht glauben, als ob von jetzt an überhaupt unter dieſer Rubrik nichts Wichtiges, oder Seltenes mehr vorkommen dürfte. Nichts weniger, als dieß! Das Gebiet des Aberglaubens iſt ſo reich und ausgedehnt, daß uns wegen neuen Stoffes ganz und gar nicht bange zu ſeyn braucht, ja wir können verſichern, daß wir in dem Augenblicke bereits mit einem ſtärkeren Vorrath von dergleichen leidigen Waaren verſehen ſind, als wir nöthig haben, und wenn auch noch mehrere Theile der Zauber-Bibliothek nach ihrer jetzigen Einrichtung und Geſtalt erſcheinen dürften, als es dieß der Fall ſeyn wird. Wir werden ſtatt der bisherigen Actenſtücke inskünftige mehr nur Materialien aus anderen Fächern, nämlich aus dem Gebiete der divinatoriſchen, aſtrologiſchen, chirologiſchen, chiromantiſchen ꝛc. ꝛc. Magie mittheilen, worunter ſich Sachen von großer Seltenheit befinden werden, wie wir mit Wahrheit verſichern können. Selbſt von alchymiſtiſchen Thorheiten ſollen aus gedruckten, und noch ungedruckten *) Schriften wenigſtens Proben mitgetheilt werden.

Was unſere Leſer dießmal in gegenwärtiger Abtheilung erhalten, beſteht in Folgendem:

Num. I. Die Fortſetzung von dem höchſt ſeltenen Molitor'ſchen Werke nach der Original-Ausgabe vom Jahre 1484, wovon der Beſchluß des Ganzen im nächſten ſechsten Theile folgen wird.

Num. II. Aſtrologiſche Schwediſche Kriegs-Chronika, d. i. deß Durchleuchtigſten, Großmächtigſten Fürſten vnd Herren, Herren Gustavi Adolphi, der Schweden, Gothen vnd Wenden Königs ꝛc. ꝛc. ꝛc. Empfängnuß, Geburth, Leben vndt Todt. Darinnen alle Deroſelben ritterliche Thaten, Schlachten, Scharmützelen, Eroberungen der veſten Päß vnd Stätte, Aſtrologiſch beſchrieben, vnd wie ein Kriegs-Obriſter ſelbige jhme wohl zu nutz machen könne, gelehret wirdt. Durch Andream Goldtmeyer, Gunzenhusanum, Franc. Mathem. Getruckt zu Straßburg im Jahr 1635.

Dieß kleine, ohne die Vorrede an den Markgrafen Friedrich von Baden, nur 32 Seiten in 4 ſtarke Schriftchen, iſt wie alle dergleichen Broſchüren aus früheren Jahrhunderten ſehr rar. Es veranſchaulicht nicht bloß den aſtrologiſchen Aberglauben, in dem zur Zeit des dreißigjährigen Krieges alle Welt befangen war, ſondern es

---

*) Von welchem bedeutenden, zum Theil zufälligerweiſe ſelbſt erſprießlichen Einfluß die leidenſchaftliche Beſchäftigung mit der Alchymie im ſiebenzehnten Jahrhundert beſonders auf Phyſik, Chemie ꝛc. geweſen iſt, das iſt bekannt. Und ſo können auch Materialien der Art ihren Werth haben.

hat in ſeiner Art ſelbſt für den Geſchichtſchreiber, ja für jeden denkenden Leſer überhaupt ein gewiſſes Intereße, indem es zu mancherlei Reflexionen Stoff und Veranlaſſung darbietet. Damit die Sachen ſo wenig, als möglich zerriſſen werden, ſoll der ganze übrige Theil des Schriftchens im folgenden Theil abgedruckt werden. — Sonſt hatte ich für gegenwärtige Abtheilung, wie den Leſern vielleicht noch aus dem vierten Theile der Z. B. erinnerlich iſt, auch noch Paracelſi Abhandlung Von der Natur und den Tugenden der Perlen beſtimmt, da aber der Aufſatz Abth. I., den ich nicht gern trennen mogte, ein paar Bogen über die feſt geſetzte Zahl ſtark geworden iſt, ſo fehlt es in dieſem Theile an Raum, und er ſoll nun im ſechsten Theil abgedruckt werden. Schon Kurt Sprengel hat in ſeiner Geſchichte der Arznei-Kunde auf Paracelſi Verdienſte um die Phyſiologie der Pflanzen aufmerkſam gemacht, eben ſo auf die einzelnen Lichtblicke des ſeltſamen Mannes auf andere Naturgegenſtände, und dieſer Aufſatz verdient vielleicht vor anderen eines neuen Abdrucks. Die Perlen ſpielen überhaupt in der Magie eine bedeutende Rolle, und ſpielten ſolche nebſt den Edelſteinen, wie man aus Plinius ſieht, ſchon in der alten Welt darin. Im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert bediente man ſich ihrer beſonders gegen die — Geſpenſter.

I. De Laniis et phitonicis mulieribus ad illustrissimum principem dommu. Sigismundu. archiducem austrie tractatus pulcherrimus.

(Fortſetzung.)

Ulricus. Quid tibi dignissime princeps videtur. Sigismundus. quare non. Ulricus. Quo hoc asseris motiuo. Sigismundus. Dicitur enim in decreto in. c. episcopi XXVI. q. V. ubi inquit textus: Quisquis ergo credit posse sieri aliquam creaturam aut in melius aut in deterius immutari aut transformari posse in aliquam speciem aut similitudinem. nisi ab ipso creatore, qui omnia fecit. hec textus. Conradus. Canoni namque aduersari non intendo, sed quod apud hystoriographos me legisse memini recitare curabo. Quid igitur apud Uirgilium dicitur. qui in bucolicis egloga octaua recenset quod cum Ulixes suis cum socijs a troya exulando ad Cyrce reginam declinasset. ipsa quoque regina hospites tales suscipiendo poculo venefico maleficia ministrasset eisdem. itaque ipsi hospites postquam venenata pocula bibissent in animalium diuersarum specierum formas conuersi sunt. hic namque in lupum. alius in aprum. alter vero in leonem. Sigismundus. Fabulam recitas. nam poete finxerunt hoc quibus non est credendum. Conradus. Certe poete reijciendi non sunt. nam Celius Lactantius ait poetas hystorias scripsisse. Sed sub occulto figmenta velasse. Attamen hanc recitat Boetius doctor catholicus in quarto libro de consolatione. vbi sic ait

Uela naritij ducis
Et vagas pelago rates
Eurus appulit insule
Pulchra qua residens dea
Solis edita semine
Miscet hospitibus nouis
Lacta carmine pocula
Quos vt in varios modos
Uertit herbipotens manus
Hunc apri facies tegit
Ille marmoricus leo
Dente crescit et vnguibus
Hic lupus nuper additus
Flere dum parat vlulat
Ille tigris vt indica
Lecta mitis obambulat
Sed licet varijs malis
Numen archadis alitis
Obsitum miserans ducem
Peste soluerit hospitis
Jam tamen mala remiges
Ore pocula traxerant
Jam sues cerealia
Blande pabula verteram
Et nihil manet integrum
Uoce et corpore perditis
Sola mens stabilisque semper
Monstra que patitur gemit
O leuem nimium manum
Nec potentia gramina
Membra que valeant. licet
Corda vertere non valeant
Intus est hominum vigor
Arte conditus abdita
Nec venena potentius
Detrahunt hominem sibi
Dira que penitus meant
Nec nocentia corpori
Mentis vulnere seuiunt.

Hec Boetius decurtatis canit. Quid iam dominationi vestre de istis maledictis mulieribus videtur. nonne hec vera sunt.

Sigismundus. Tametsi preclaro stilo Boetius vlixis sociorumque suorum gesta recitet. hesito tamen an vera sint. et si talia gesta fuerint vera. non mirum si illud his hominibus accidit qui pagani fuerunt ydola venerantes. et statuas demonum adorantes. verumtamen dyabolum super homines tales maiorem potestatem habuisse credimus. Cum autem nos deum celi adoremes et in exemplum credamus. per quem ab imperio dyaboli liberati sumus: verumtamen nobis talia ostingere posse non existimo.

Conradus. Insuper his simile factum audiuimus. Narrat enim Appuleius prout eum recitat Augustinus eidem asini aures accidisse ac accepto veneno humano animo permanente se asinum factum fuisse.

Sigismundus. Dixi iam differentiam inter ydola venerantes et deum celi colentes. Conradus. Procedamus igitur ad eos qui deum celi adorarunt. vt ostendamus eisdem venefica arte talia pariter accidisse. Sigismundus. Procede igitur. Conradus. In hystoria sancti Clementis recitatur quomodo facies faustiniani qui fuit pater sancti clementis et cum beato Petro apostolo conuersabatur per symonem magum immutata fuerit. Dicitur enim in eadem hystoria quod cum Claudius imperator cornelium centurionem misisset antiochiam. vt illuc magos et maleficos caperet Faustinianus licentiam salutandi apionem et anubionem a beato petro petijt. Cum autem idem faustinianus apud symonem magum declinasset. Itaque symon apioni et anubioni exposuit quomodo ipse illa nocte cornelium centurionem fugere vellet. eo quod audisset eundem cornelium imperatoris precepto se comprehendere velle. Unus ipse symon omnem furorem in faustinianum conuertere proposuit. Tamen inquiens facite faustinianum cenare vobiscum. Et ego quoddam interim vnguentum componam quo cenatus faciem suam perungat. ex eo quoque vultum meum habere videatur. Uos autem herbe cuiusdam succo faciem perungami prius vt non fallamini de immitatione vultus eius. Uolo enim vt comprehendatur ab his qui me querunt. et luctum habeant filij eius qui me relicto confugierunt ad petrum. Itaque facies faustiniani fuit mutata vt nemo eum preterquam petrus agnosceret. admodum quippe vt qui faustinianum intuebantur estimabant se symonem magum videre: Ecce igitur quod per maleficas artes vir sanctus erat immutatus.

Sigismundus. Forte pro tunc faustinianibus adhuc cathecuminus fuit necdum baptisatus a petro. vel deus hoc ideo permisit vt dolus symonis magi proficeret ad gloriam petri prout factum fuit. Conradus. Quocunque modo permissum extiterit. attamen ex hystoria claret. quod facies faustiniani per maleficum immutata fuerat. Item in hystoria beati petri recitatur quod cum symon magus ante faciem neronis imperatoris staret. eius effigies subito mutabatur. vt modo senior modo adolescentior videretur. In eadem quoque hystoria legitur: quod symon magus hircum in spem hominis secum suijpsius mutavit. Fertur enim symonem dixisse. vt scias optime imperator me filium dei esse. iube me decollari. et tercia die resurgam. Precepit ergo nero carnifici vt decollaret eum. qui cum putaret symonem magum decollari decollauit arietem. Symon autem arietis membra recolligens se et illa tribus diebus abscondit. tercio vero die ostendit se neroni dicens: Fac sanguinem meum abstergi qui effusus est. quomodo ecce ego qui decollatus fueram sicut promisi tercia die resurrexi. Nero vero his visis obstupuit et eum filium dei esse putauit. Sigismundus. Bōne doctor quid tu affers in medium. Ulricus. Maiorum doctorum testimonia in eam rem conducentia. Dicit enim beatus Augustinus in libro de spiritu et anima Humana opinio dicit. quod quadam arte et potestate demonum homines conuerti possint in lupos et iumenta. et portare queque necessaria. et post peracta opera iterum ad se redire. nec bestialem mentem in eis fieri. sed rationalem humanamque seruare. Hoc intelligendum est: quod demones quidem naturam non creant. sed solum aliquid tale facere ponunt vt videatur esse id quod non est. hec augustinus: Ecce ergo quod ille solemnis doctor concedit quod aliquid tale facere possunt. Sigismundus. Sed subdit vt videatur esse id quod non est. Ulricus. De hoc latius in solutione finali dicemus. Insuper Augustinus in libro XVIII. de ciui. dei ait. De ludificationibus demonum quid dicemus nisi de medio babilonis esse fugiendum. quanto enim in hec inferiora maiorem potestatem demonum videmus. tanto tenacius mediatori inherendum est. per quem de ymis ad summa discendimus. Nam cum essemus in italia audiebamus talia de quadam regione illarum pretium. vbi stabularias mulieres imbutas his artibus in caseo dare solere dicebant quibus vellent seu possent viatoribus. vnde in iumenta illico verterentur. et necessaria queque portarent. et post perfuncta opera ad se redirent. nec in eis mentem bestialem fieri. sed rationalem seruari. Hec augustinus. Sigismundus. Hic augustinus loquitur de auditu alieno dicens se a quibusdam recitatoribus audiuisse. verumtamen dictum Augustini in hoc nihil concludit: que testis de auditu alieno loquens non probat. Ulricus. Sapienter loqueris inclite princeps. attamen audiamus propinquiora. Vincentius in speculo naturali libro tercio: ca. CIX. refert. cuius verba sunt hec. Refert Guilhelmus malmesberiensis monachus in hystoria sua. quod tempore Petri Damiani fuerunt due vetule in strata publica quas Augustinus appellat stabularias. id est transeuntes ad hospitia pro mercede suscipienda. Nam stabularium proprie hospitium venale et publicum dicitur. hec vno commemorantes tugurio. vno quoque imbute maleficio: hospitem si quando superueniebat solus in equum vel suem vel asinum mutabant et mercatoribus vendentes precium habebant. Quadam die iuuenem histrionicis gestibus victum exigentem hospitio susceperunt. susceptumque asinum fecerunt. multum inde lucrantes per asinum. scilicet qui miraculo gestuum in admitationem duxit transeuntes. Nam quocunque modo anus percepisset alinus mouebatur. Non enim amiserat intellectum sed loquelam. et ab eo questum multum conflauerant vetule. Audiens hoc vicinus diues illum asinum emit magno precio. Dictum quoque est ei ab illis vetulis vt custodirent eum ne aquam intraret. Seruatusque est asinus diu ab aqua. tandem incautiorem nactus custodiam in lacum proximum se proiecit. et ibi se diu volutans asininam figuram perdidit. propriamque recepit. Cumque custos eius ciscitaretur ab eodem obuio si asinum vidisset. ille se asinum fuisse dixit. Famulus autem ad dominum retulit. dominus autem ad Leonem dominum apostolicum virum seculo sanctissimum narrauit. Conuicteque anus idem fatentur. Dubitantem papam confirmauit petrus damianus vir eruditissimus producto exemplo de symone mago. qui faustinianum apparere fecit in figura symonis. Ecce ergo quod petrus damianus vir et doctor magne autoritatis apud papam conclusit hoc fieri potuisse. Sigismundus. Tantis historiis et autoritatibus me impellis. vt nesciam quorsum tandem vertam: Ulricus. In fine de hoc latius dicemus. Iam ad alia transeamus.

Capitulum Quintum.

Sigismundus. Utrum super baculum vnctum vel lupum equitando ad conuiuia proficiscantur. ibique mutuo se cognoscant et letemur. Et vtrum dyabolus possit eas deferre de loco ad locum. in quo similis congregentur et sua conuiuta preparent.

Ulricus. Audienda est tua questio colende princeps. Sigismundus. Nouimus quod dyabolus spiritus est incorporalis qui non habet manus neque pedes neque alas. qui etiam non commensuratur loco. quomodo igitur hominem qui corporeus est protare potest. Conradus. Forte spiritus ingrediuntur aliqua corpora et assumunt sibi talia ad opus illud quod facere volunt apta: atque tunc in illis corporibus efficiunt id quod volunt. Nam in sacra scriptura legimus Danielis vltimo. quod angelus domini apprehendit abacuck in vertice capitis eius. et portauit in capillo capitis sui. et traduxit eum in babilonem. Ecce quamuis angeli spiritus sint. et non habeant manus neque pedes. tamen concludendum est quod angelus corporis assumpserit quo abacuck tenere et portare potuit. Sicut actuum apostolorum VIII. legitur quod spiritus domini rapuit philippum et inuentus est in azoto. Sigismundus. Hoc in spiritibus et angelis bonis posset concedi. in quibus maior est potestas.

Ulricus. Loquamur ergo de malis et sic de dyabolo. Nam in legenda sancti Jacobi legitur quod dyabolus hermoginem constrinxit. et ligatis manibus et pedibus eundem ad sanctum Jacobum detulit.

Conradus. Referam autem ego quod temporibus nostris quibus ad huc iuuenes et mutuo in scientiis humanitatis constudentes fuimus accidit: Ante enim lapsum multorum annorum vidi ego in iudicio prouinciali ciuitatis Constaniensis duos mutuo litigantes. vbi accusator in forma iuris seni scribens contra quendam rusticum (quem maleficum asseruit) actionem proposuit. quomodo idem rusticus super lupum quendam equitans obuiam ipsi accusatori venerit. quo obuiante ipse accusator subito contractus et membris languidus factus fuerit Itaque rogante eo maleficum vt sanitatem sibi restituere annuerit. maleficio vero abeunte rem aliquantulum temporis tacitus continuit. Verumque idem rusticus etiam alijs suo maleficio damna intulisse dicebatur vnde tandem accusator eundem publice in forma iudicij accusauit. Sigismundus. Quid ad homini accusationem rusticus respondit.

Conradus. Ille negauit. Sigismundus. Ad torturam fuit ne positus. Conradus. non. Sigismundus. Quomodo igitur conuinci potuit. Conradus. Per testes. Sigismundus. Quid deposuerunt testes. Conradus. Ipsum talia scire facere dixerunt. Sigismundus. Scire namque reprehendi non potest. cum famam Arestotelem omnes homines naturaliter scire desiderant. Conradus. Subiunxerunt namque testes eundem rusticum non solum talia facere sciuisse sed etiam fecisse. Sigismundus. Quam namque causam dicti allegarunt testes. Conradus. Asseruerunt per eorundem iuramenta publice prestita quod ipse rusticus maleficus etiam ipsos testes in corpore et rebus damnificauerit.

Sigismundus. Datus ne fuerat ipsi accusato orator ad defendendum. Ulricus. At ego tali iudicio affui. et illud cum grauitate et maturitate fieri vidi. ipsas etiam partes duos magne eloquentie viros preloquutores habuisse memini. Sigismundus. Qui namque fuerunt hij. Ulricus. Conradum quondam scathes partem nostre disputationis. ac vlricum quondam blareth nostre ciuitatis pretores viros memoratos dignos pro oratoribus habuerunt. Sigismundus. Noui illos et prudentes censui. Conradus. Ordinario itaque iudicio ex dictis testium ipsum accusatum coniunctum condemnari: condemnatumque concremari vidi. Sigismundus. Questio istec aliam particulam continet videlicet. Utrum homini mulieres quandoque conueniant mutuoque confabulentur et similis bibant et comedant et seinuicem cognoscant. Conradus. Sic fieri solere vulgus clamat. ipseque mulieres in tortura posite talia fatentur. Sigismundus. Nonne ait canon. XXVI. q. V. c. episcopi. Illud etiam non omittendum est quod quedam mulieres scelerate retro post sathanam conuerse demonum illusionibus et fantasmatibus seducte credunt et profitentur se nocturnis horis cum dyana dea paganorum et cum herodiade et innumera multitudine mulierum equitare super quasdam bestias. et multa terrarum spaciarum interpeste noctis silentio pertransire. eiusque iussionibus obedire veluti dyane. et certis noctibus ad eius seruicium euocari. Sed vtinam he sole in perfidia perijssent et non multas secum ad infidelitatis interitum prouocassent. Nam innumera multitudo hominum hac falsa opinione decepta vera hec esse credit. et credendo a recta fide deuiat et errore paganorum inuoluitur. Conradus. Si igitur iuxta verba canonis opinione decipiuntur. vnde igitur prouenit quod homini mulieres alterius ciuitatis homines noscunt. quos etiam conuiuio earum interesse asserunt et indicia cognitionis sue ostendunt. quos tamen prius nunquam viderunt neque in homini ciuitatibus cum talibus prius conuersate fuerunt. Ulricus. Hanc instantiam etsi vrgeri videatur tamen prope finem huius tractatus exemplo sancti Bermani soluemus: Iam ad alia assumamus.

Capitulum Sextum.

Sigismundus. Insuper querendum duxi. vtrum dyabolus in forma hominis apparere et cum homini mulieribus incubando possit conmisceri.

Conradus. Nemo dubitat quin dyabolus in forma hominis apparere possit. Nam in legenda sancti Martini legitur quod cum martinus mediolanum preterisset. dyabolus in forma humana sibi obuius fuit: Sic in legenda sancti Anthonij legitur quod dyabolus in specie nigri pueri prostratus apparuit. Idem in legenda sancti Eulogij legitur. quod dyabolus in specie pulchre mulieris eundem apud fabricam suam alloquebatur. De saluatore quoque nostro Mathei. IV. legitur, quod assumpsit eum dyabolus. et statuit eum super pinnaculum templi etc. Unam in hanc partem assentio: quod dyabolus in specie humana possit cum hominibus apparere. et cum eis conuersari. Legitur enim quod plato demone domestico quasi famulo usus sit. Sigismundus. Sed quid de alia parte questionis. videlicet an demones possint cum talibus mulieribus dormire et coire cum eisdem. Conradus. Hoc namque mulieres confitentur quod incubo conmisceantur. et quasi ab amatoribus ab eis tractentur. Sigismundus. Vana mulierum opinio multa garrulat que vera fore putat. Conradus. Profecto quandoque perseuerant in huiusmodi earum confessione. etiam cum ad mortem ducuntur. Verumtamen audiamus gesta aliorum magis autoritabilia. Legitur enim in hystoria sancti Bernardi. quod quidam demon siue incubus pluribus annis cum quadam muliere dormiuit. etiam marito mulieris in eodem lecto condormiente. attamen hoc nephas ignorante. Itaque tandem mulier penitentia ducta volens deinceps licentiare et expellere incumbum suum. sed non potuit. quare beato Bernardo conquesta fuit. qui ipsum demonem ardentibus candelis excommunicauit. Ac sic eamdem mulierem ab incubo liberauit. Item beatus Augustinus in XV. libro de ciui. dei ait. Cereberrima fama est multique experti sunt. vel ab illis qui expertos se audisse affirmant. siluanos atque faunos quos vulgo incubos vocant improbos sepe mulieribus extitisse. et earum appetisse et peregisse concubitum. Item in hystoria Arcturi regis britannie sepe leguntur huiusmodi accidisse. Sigismundus. Quid igitur respondetur ad autoritatem Cassiani qui ait. Nullo ergo modo credendum est spirituales naturas cum feminis carnaliter coire posse. Nam si hoc aliquando posset fieri. quomodo nunc vel nunquam vel raro videremus aliquos ex eorum concubitu de de mulieribus absque viri semini nasci. cum praesertim constet eas libidinis sordibus admodum delectari. quas proculdubio per semetipsas potius quam per homines exercere mallent. si illud vllo modo efficere possent hec ille. Ulricus. Hec autoritas inducit nos ad aliam questionem ideo eam proponas si placet colendissime princeps.

Capitulum Septimum.

Sigismundus. Utrum ex coitu demonum cum mulieribus patrato possit nasci puer. Conradus. Tritum est sermone prouerbium ex huiusmodi concubitu filios natos esse. quos vulgus abiectos nominat, qui etiam alamanico ydiomate vuesselbach appellantur. Unde fabulatur de quadam Melesina incuba. que cuidam comiti adhesisse dicitur. pluresque filios ex ea natos fuisse. At unumquemque huiusmodi filiorum aliquod prodigium in membris habuisse. Illum namque tres oculos. alium dentes aprinos contraxisse fama est.

Sigismundus. Fabula hec ab incerto autore orta fidem non facit. Conradus. Apud Vincentium in speculo hystoriali libro XXI. c. XXX. narratur. quod vuortigernus rex consilio inito cum sapientibus quid agere deberet ad sui tutamen. consilio autem capto iussit conueniri artifices vt ei turrim fortissimam construerent. Sed cum opera eorum tellus absorberet suasum est regi vt hominem sine patre quereret. et eius sanguine lapides et cementum aspergi preciperet: quasi hoc facto cementum stare potuisset. Inuentus est igitur adolescens cui nomen erat Merlinus. qui cum matre sua coram rege adductus est que professa est de spiritu in specie hominis illum concepisse, Merlinus autem multa obscura reuelauit et multa praedixit futura: Apperuit enim sub fundamento esse lacum. et in lacu duos latere dracones. quorum vnus rubeus populum britonum. alter vero albus saxonum populum designaret. et quis in conflictu alterum vinceret predixit. et Aurelium ambrosium deuicto Hengisto et combusto vuortigerno regnaturum. Ex illa enim hystoria habes Merlinum ab incubo diabolo genitum. Et de illo Merlino beatus Augustinus et ceteri doctores faciunt mentionem. Sigismundus. Quid igitur doctores sentiunt de Merlino. Ulricus. Prope finem tractatus de hoc latius explicabimus.

Nunc de particula incuborum amplius progrediamur. Glosa ordinaria super sexto capitulo Gen. 1. vbi textus ait. Gigantes autem erant super terram in diebus illis. postquam enim ingressi sunt filij dei ad filias hominum. illeque genuerunt filios. Isti sunt potentes a seculo et viri famosi. hec textus. Glosa autem desuper ait. Non est incredibile ab hominibus quod ab angelis vel a quibusdam demonibus qui mulieribus sunt improbi eiusmodi homines sunt procreati. qui post diluuium corpora non solum virorum sed etiam mulierum incredibili magnitudine extiterunt. hec glosa. Sigismundus. Mirabilis foret hec glosa si hoc esset verum quod angelus vel dyabolus posset procreare filios.

Ulricus. Josephus iudeorum nobilis princeps vir vtique multarum rerum disertus. quem etiam Hyeronimus laudibus effert. hoc idem super illum passum scribens asserit illos ex concubitu spirituum immundorum cum mulieribus patrato natos fuisse. Conradus. Adducam etenim propinquiores hystorias. Ganfridus anthisiodorus scribit prout eundem Vincentius in speculo naturali libro tercio recitat. dicens quod quidem decanus sacerdotum cum sorore ducis burgundie regi cecilie Rogerio desponsata aliquandiu regnum inhabitasset. ibi certissime comperit. quod narrabat quidam iuuenis strennuus et natandi arte peritus circa crepusculum noctis lucente luna in mari balneans mulierem post se natantem per crines apprehendit. tanquam vnum ex socijs qui eum vellet mergere. eamque alloquens nullum verbum extorquere potuit: opertamque pallio in domum eam duxit. et tandem in vxorem solemniter accepit Increpatus aliquando a socio quod fantasma accepisset. expauescens eripuit gladium minatus est in conspectu eiusdem mulieris filium quem ex ea susceperat volens interficere. nisi illa loqueretur et diceret vnde esset. Que inquit: ve tibi misero vtilem perdis vxorem dum me cogis effari. Tecum essem. et tibi bene foret si iniunctum mihi silentium permisisses. nunc autem deinceps me non videbis. et mox euanuit. Puer autem creuit et marinum balneum frequentare cepit. tandem vna dierum fantastica illa mulier coram multis eundem puerum in eisdem fluctibus occurentem rapuit. quem si verus homo fuisset mare ad littus expellere debuisset. Sigismundus. Fuit igiturne talis puer verus vel fantasticus. Conradus. Ex hystoria deprehenditur quod talis puer comedit bibit et ambulabat. et multis annis educatus fuit. Ulricus. Pro quo iste puer et merlinus habiti fuerint prope finem enudabimus. nunc interim ad alias huiusce rei hystorias pergamus. Sigismundus. Perge igitur. Conradus. Helimandus quarto libro (quem Vincentius recitat) pariter narrat. cuius verba sunt hec. In coloniensi dyocesi famosum et immane pallacium in littore reni fluminis supereminet. quod iuuamen nuncupatur. vbi pluribus olim congregatis principibus improuise aduenit nauicula. quam collo alligatam cignus trahebat argentea cathena. Exinde miles nouus et incognitus omnibus exilijt. et cignus nauem reduxit. Miles postea vxorem duxit et liberos procreauit. Tandem in eodem pallacio residens et cignum videns aduentantem cum eadem nauicula et cathena statim in nauem se recepit et de cetero non comparuit. progenies autem eius vsque hodie perseuerat: hec Helimandus. Sigismundus. Quamuis huiusmodi hystoriarum autores graues sint. graue tamen non minus est credere talia facta fuisse. et si facta quondam talia intelligenda sint. Etenim que dicis te in fine huiusmodi dubia pro tua capacitate resoluturum. imo ad alia transeo.

Capitulum Octavum.

Sigismundus. Utrum strige et malefice possunt futura praedicere et se creta principum consilia reuelare, Conradus. Audiuimns quod merlinus multa futura praedixit que etiam facta sunt. vt ex hystorijs deprehendimus. Item nonne balaan ariolus vt testatur scriptura multa futura praedixit. Item nonne dyabolus in specie samuelis ad prouocationes phitoniçe predixit saul et omnem eius familiam in bello casurum. quod ita factum est. vt patet Regum I. Cecidit enim saul et ionathas filius eius et familia sua in bello et mortui sunt. Sigismundus. Nonne futurorum cognitor solus est deus. secretorumque inspector. qui est prima causa et primus motor omnium. Ulricus. Est namque. sed nihilominus tamen dyabolus futura predicere potest. videmus enim quod medici et astrologi et alii sapientes homines sepe futura pronosticant. Sigismundus.

Quamuis futura predicunt: non tamen est necesse vt ita eueniant. Ulricus. Recte arguis colendissime princeps. que omnia sunt in potestate dei cuius nemo est consiliarius nisi ipse sibijpsi. Sigismundus. Vellem tamen libenter scire quomodo dyabolus futura predicere potest. Ulricus. Audi verba Augustini in decreto posita in c. sciendum. XXXVI. q. IV. vbi ait. Sciendum est hanc esse naturam demonum vt aerei corporis sensus terrenorum corporum sensum facile precedant celeritate. et propter aerei corporis superiorem mobilitatem non solum cursus quorumlibet hominum vel ferarum. verum etiam volatus auium incomparabiliter vincunt. quibus duabus rebus quantum ad aereum corpus attinet predici. hoc est acrimonia sensus et celeritate motus multa annorum cogitate pronunciant. que homines pre sensus terreni tarditate mirantur. Accidit et demonibus per tam longum tempus (quo eorum vita protenditur) rerum longe maior experientia. quam potest hominibus propter vite breuitatem accidere. Et per has efficacias (quas natura corporis aerei sortita est) non solum futura predicunt. verum etiam multa faciunt. que quidem homines dicere aut facere non possunt. eos dignos qui eis seruiant et dignos honores deferant arbitrantur. instigante maxime vicio curiositatis propter amorem felicitatis false atque terrene. Nunc quia de diuinatione demonum questio est primo sciendum est. quod ipsi plerumque ea prenunciant que ipsi facturi sunt. Accipiunt enim sepe potestatem morbos immittere et ipsum aerem viciando moribundum reddere. et peruersis et amatoribus terrenorum malefacta suadere. de quorum moribus certi sunt quod eis talia suadentibus consensuri sunt. Suadentibus miris et inuisibilibus modis per illam subtilitatem corpora hominum non sentientium penetrando. et se cogitationibus eorum per quedam hymaginaria iussa miscendo siue vigilantium siue dormientium. Aliquando autem ipsi faciunt illa que scilicet naturalibus signis futura prenoscunt. et que in hominum mentes venire non possunt ante predicunt. neque enim que preuidet medicus quod previdere nescit huius artis ignarus ideo diuinus habendus est. quid autem mirum. si quemadmodum illa corporis humani perturbata vel mortificata temperie seu bonas seu malas futuras preuidet valitudines. sic demones in aeris infectione sibi notas nobis autem incognitas futuras preuident tempestates. Aliquando etiam hominum dispositiones non solum voce prolatas. verum etiam cogitatione cum signis quedam ex animo exprimuntur in corpore. quare etiam multa futura predicunt. alijs videlicet mira qui ista disposita ignorarunt. hec Augustinus. Sigismundus. Est ne igitur ipsis credendum. Ulricus. Prorsus non. Sigismundus. Quare. Ulricus. Quum ipsi etiam demones quandoque falluntur. et sic etiam fallunt et decipiunt homines. Sigismundus. Da exemplum. Ulricus. Legitur in legenda sanctorum symonis et iude. quod cum vuardach princeps regis babiloniorum aduersus regem indorum bello certare vellet. magos et ariolos consuluit. vt super euentum belli responsa a dijs reciperent. et demones responderunt grande bellum futurum fore. et ex vtraque parte interfici preliantes. quod audiens dux doluit valde. Apostolis autem symoni et iude ridentibus ait. me timor inuasit. vos autem ridetis. Dicunt apostoli. cesset timor. nobiscum pax intrauit provinciam istam. cras enim hora tercia venient quos premisisti cum legatis indorum. qui pace vestra gratanter accepta pactum firmissimum tecum facient. Simili modo arioli riserunt dicentes duci. Noli domine hominibus illis credere mendacibus aduenis et ignotis. qui ideo aliqua loquntur ne exploratores teneantur. Isti dij qui nunquam fallunt dederunt tibi responsum vt cautus et sollicitus sis. Quid multa. crastino die venerunt nuncij qui missi fuerant. et nunciauerunt ita esse sicut apostoli dixerunt. Ecce quod demones falsi extiterunt. et mendacia predixerunt et procul dubio ipsi demones si potuissent et sciuissent libenter vera responsa dedissent. cum illud mendacium eisdem demonibus in preiudicium tetendit. Sed que futura ignorabant. ideo seipsos fefellerunt. Sic itaque habes quod etiam ipsi demones met falluntur. Sed istud notandum est. quod cum ipsi demones dubitant de euentu eorum que predicunt. quid igitur faciunt cum dubitant. Ait Augustinus in dicto capitulo sciendum. Sed ne inquit apud cultores suos pondus autoritatis amittant id agunt vt interpretibus suis signorum suorum coniectatoribus culpa tribuatur. quando ipsi decepti fuerint vel mentiti. hec Augustinus. Sigismundus. Pone exemplum.

Ulricus. Legitur de quodam principe qui aduersus romanos pugnare volens deos suos i. demones et ariolos super victoria consuluit. qui euentum belli ignorantes vt tamen aliquid responderent ne futura ignorare arbitrentur dixerunt Romanos te vincere certum habe. Potest autem ille accusatiuus te variis modis construi. ita quod si ipse dux romanos vicisset consonum responsioni fuisset. Si vero a romanis victus fuisset. responsioni demonum imputari non potuisset. Unde igitur ambigua obscuritate responsa dari solent. Item sepe pro sua eorum voluntate fallunt et mendacia dicunt. quum pleni sunt inuidia et gaudent dum homines in errorem mittunt et decipiunt. Unum periculosum est eisdem credere. quum nescit homo quando ipse fallitur. Sic itaque clementissime princeps habes quomodo ipsi secreta scire et futura predicere possunt. Et quod fides eorum dictis adhibenda non est. que in eis non est veritas.

Sigismundus. Satis iam dubiorum nostrorum occasione vos hincinde allegantes audiuimus. Nunc nostri propositi mens finem determinationis appetit. quid igitur sentias placet ut detegas. Ulricus. Que igitur dubia resolui cupis inclite princeps. Sigismundus. Utrum demones possunt prouocare grandines et fulmina et tonitrua.

(Der Beſchluß folgt im ſechsten Theile.)

II. Aſtrologiſche Schwediſche Kriegs-Chronica.

Das iſt Deß Durchleuchtigſten, Großmächtigſten Fürſten vnd Herren, Herrn Gustavi Adolphi, der Schweden, Gothen vnd Wenden Königs, ꝛc. Empfängnuß, Geburt, Leben vnd Todt. Darinnen alle Deroſelben Ritterliche Thaten, Schlachten, Scharmützeln, Erroberungen der veſten Päß vnd Stätte, Aſtrologiſch beſchrieben, vnd wie ein Kriegs Obriſter ſelbige jhme zu nutz machen könne, gelehrt wirdt.

**Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürſten vnd Herrn,
Herrn Friderich, Marggraffen zu Baden vnd Hochberg, Landgraffen, zu Suſenberg, Graffen zu Spanheim vnd Eberſtein, ꝛc. Herrn zu Röttelen, Badenweiler, Lohr
vnd Molburg, ꝛc.**

Meinem Gnädigen Fürſten vnd Herren.

Durchleuchtiger, Hochgebohrner Fürſt, Gnädigſter Herr, Ewer Fürſtl. Durchl. ſeyn mein andächtiges, glaubiges vnd ſtetswerendes Gebett zu Gott dem Allmächtigen, für E. F. Durchl. gute beſtändige Geſundtheit, langes Leben, Glückliche, Friedliche Regierung, vnd alle Wolfahrt, neben allen vnterthenigſten Dienſten, jederzeit zuvor.

Durchleuchtiger Fürſt, Gnädiger Herr: Nach deme Gott der Allmächtige den Menſchen zu ſeinem Ebenbild erſchaffen, hat Er ſelbſten, als ein Gott der Ordnung, 1. Cor. 14. v. 33. nach ſeiner mannigfältigen Weißheit, darvon Syr. 33. v. 11. zu leſen, der nachkömlingen halben, ſolche vnterſchieden, vnd mancherley Weiß vnter jhnen geordnet, ſonderlich aber hat Er das gantze Menſchliche Geſchlecht in drey Stände, als in Nehr- Lehr- vnd Ehr- oder Wehrſtand außgetheilet. Was den Nehrſtand anlanget, iſt bey demſelbigen die Vätterliche Fürſorg Gottes deß Allmächtigen ſonderlich in acht zu nehmen, dann ehe er den Menſchen erſchaffen, hat er zuvor als ein getrewer Vatter mit allem, ſo zur Leibs Nahrung vnd Notturfft gehöret, jhn reichlich verſehen, einen Garten in Eden gebawet, vnd den Menſchen den Er gemacht darein geſetzet, Gen. 2. v. 8. Den Lehrſtand betreffend, hat ſelbigen Gott der Herr auch ſelbſten geſtifftet, dem Adam vnd der Eva, wie ſie ſich verhalten ſollen vorgepredigt, nemblich daß ſie ſich ſolten mehren, vber Fiſch im Meer, vber Vögel vnter dem Himmel, vnd vber alles Thier das auff Erden kreicht, herrſchen, vnd von allerley Bäumen eſſen, außgenommen den Baum deß Erkandnuß gutes vnd böſes ſolten ſie meiden, dann welchen Tag ſie darvon eſſen würden, müſten ſie deß Todts ſterben. Wann nun Adam vnd Eva der Stimme Gottes gehorchet hetten, were es bey dieſen zweyen Ständen verblieben; Weil aber Eva von der Schlangen, vnd Adam von der Eva betrogen worden, welche jhre Hand außgerecket, vnd wider Gottes Verbott, von dem Baum deß Erkandnuß gutes vnd böſes gebrochen vnd genoſſen; So ergrimmete Gott, wandelte in ſeinem Zorn dem Adam entgegen, trieb jhn mit Eva auß dem Garten Eden, vnd lagerte darvor den Cherubin, mit einem bloſen hawenden Schwerd, zu bewahren den Weg zum Baum deß Lebens: Dieſes war nun der erſte Kriegs Obriſte, vnd Stiffter deß Wehrſtands, welcher der Obrigkeit anbefohlen, vnd von Gott anvertrawet worden, wie hiervon zu leſen, Rom. 13. v. 6. 1. Pet. 2. v. 13. Dannen hero dieſer ſtand Gott wolgefällig vnd angenehm ſein muß, weil er ſelbſten der Stiffter iſt: In dieſen Stand nun haben ſich begeben vnd gebrauchen laſſen, viel fromme heilige vnd Gottesförchtige Männer, Abraham der Patriarch zohe in Streit wider Kedor Laomor, den König von Elam, ſchlug denſelben, vnd errettete Loth ſeinen Bruder auß der Feinde Händen, Gen 14. v. 13. 14. Moſes war ein Obriſter vber ſechs mahl hundert tauſent Mann zu Fuß, Num. 11. v. 21. Exod. 12. v. 37. Welche er trockens Fuß durch das rothe Meer geführt, Exod. 14. v. 22. vnd 40. Jahr demſelben vorgeſtanden, Num. 32. v. 13. In ſeine Stelle kam Joſua der Sohn Nun, Moſe Diener, welcher ein vnd dreyſig Könige ſchlug, vnd jhr Land einnahm, da vor jhme Moſes nur zween geſchlagen, wie zu leſen Juſuae 12. v. 14. vnd 24. David der Knecht deß Herren, Kriegete wider die Syrer, 2. Reg. 10. v. 19. wider die Philiſter, 2. Reg 8. wider die Amalekiter, 2. Reg. 1. Nach David kamen viel andere Könige, ſo ſtreitbare Helden vnd Kriegsfürſten geweſen, als Achab welcher in einem Tag, hundert tauſent Fußvolck der Syrer erſchlagen, 3. Reg. 20. v. 30. Aſſa ſchlug Serah den Moren, ſo tauſentmahl tauſent ſtark geweſen.

Es ſind aber einem Kriegs Oberſten drey ſtuck ſonderlich in acht zu nehmen, erſtlich das Volk, mit welchem Er ſeinem Feind gedrawet gewachſen zu ſein, welches ſein ſollen ſtreitbare Männer, ſo das Schwerd führen, die Bücken regiren, vnd mit der Muſqueten vmbgeben können, vnd die auch ſtreitkündig ſind, wie die Rubeniter waren, darvon zu leſen, 1. Par. 6. v. 18. Vnd die ſich Ritterlich wehren dörffen, wie die Bürger von Bethzura, 1. Macc. 6. v. 31. Zum andern würd darzu erfordert, der Sold, Proviant vnd Munition. Zum dritten heylſame Räth, vnd Kundſchafften, welches das nothwendigſt vnd nutzlichſte ſtuck iſt, Dann:

Ein Kriegs Oberſte ohne Rath,
Iſt ſeines Volcks Todt,
Ein Krigsvolck ohne Sold,
Iſt ſeinem Oberſten ſelten hold,
Ein Kriegsvolck ohne Proviant,
Gehet bald zu Grund vnd Schand,
Vnd vmb ein Kriegsvolck ohn Munition,
Iſt es zimmlich bald gethan.

Die Räth aber ſind dreyerley, Geiſtlich, Politiſch, vnd Aſtrologiſch; Geiſtlichen Raths gebraucht man ſich, ſo man zu vorderſt Gott den Allmächtigen vmb Hülff vnd Beyſtand anlauffet, denſelbigen jnniglich bittet vnd von Hertzen anruffet; Wie David gethan, 2. Reg. 5. v. 19. vnd 23. Als jhm die Philiſter ins Land fielen. Item, 1. Reg. 17. v. 45. Da er mit dem Goliath ſtreiten wolte; Gleiches thete Judas Maccabeus, 1. Macc. 4. v. 30. 31. Als Er wider die Heiden ſtreiten muſte, da Er drauff mit 10000 Mann 60000 geſchlagen vnd erleget hatte, dann der Sieg kommet vom Herrn, vnd würd nicht erlanget durch groſſe Menge, ſtehet geſchrieben, 1. Macc. 3. v. 19. Politiſchen Raths pflegt man ſich, ſo man mit fleiß eines Feindes Macht, Gewalt, Lager, Sicherheit, vnd dergleichen erforſchet, da dann auch kundſchafften gebilligt werden, wie wir leſen von Moſe, daß Er das Land Canaan habe verkündſchafften laſſen, Num. 13. v. 1. Cap. 14. verſ 42. Cap 32. verſ. 8. Deut. 1.

v. 42. Joſ. 14. v. 11. Gleiches iſt zu leſen, Num. 21. v. 32. Da Moſes Kundſchaffter gen Jaeſer ſandte; ſolches pflegte auch Joſua zu thun, Joſ. 2. verſ. 1. Cap. 6. v. 26. Cap. 7. v. 3. Da Er Jericho verkundſchafften lieſſe; Alſo ſchickten die Kinder Dann gen Lais jhr kundſchafften, vnd gewannen hernach daſſelbige Land, Jud. 18. v. 2. Was die Aſtromantiſche consultation betreffen thut, findet man zwar, ſo viel mir noch zur zeit bewuſt, keine gantz außtrückliche Nachrichtung, es were dann daß durch die Seher, welche nachmals Propheten genandt worden, wie zu ſehen, 1. Reg. 9. v. 9. Die Aſtrologi möchten verſtanden werden; Dieſe würden nun auch zu Rath gezogen, wann ein Treffen ſollte vorgehen, wie zu leſen, 3. Reg. 22. v. 6. vnd 13. 2. Par. 18. v. 12. Als Achab vnd Joſaphat wider Ramoth in Gilead, den Syrern zugehörig, ſtreiten wolten, davon 400. Propheten man ſich Rahts erholete. Daß es aber nicht ohn, ſondern in Kriegsſachen auff den lauff deß Geſtirns achtung zu geben ſey, erſcheinet, Jud. 5. v. 20. Wann Debora die Prophetin, vnd Richterin in Iſrael, mit Barack jhrem Feldoberſten vber den Todt Siſſera, deß Feldhauptmanns Jabin, der Cananiter Königs, ſo mit einem Nagel von Jael vmbgebracht worden, jauchtzet vnd ſinget, daß vom Himmel wider ſelbigen geſtritten worden, vnd daß die Stern in jhren läufften, wider Siſſera geſtritten.

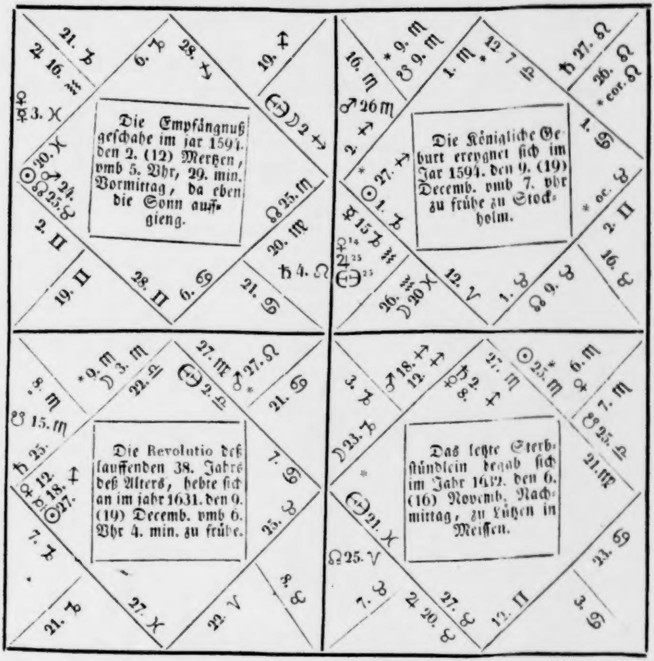
Wann dann hierauß kund vnd offenbar, daß der Wehrſtand, Gott ein angenehmer Stand, weil nicht allein Er ſelbſten ſolchen geordnet vnd eingeſetzet: Sondern auch je vnd allezeit, vnter andern, auch fromme, heilige, Gottsförchtige Männer im ſelben ſich befunden haben, auch daß zu demſelben nicht allein das Volck, Sold, Proviant vnd Munition: Sondern nechſt Gottes Anruffung, vnd andern heilſamen Nachrichtungen, auch ein Wiſſenſchafft der Himmliſchen Influentz erfordert werde. Als habe zu beſſerer bekräfftigung ſolches ſtücks, den günſtigen Leſer auff den Augenſchein, ich ſelbſten führen, vnd Handgreifflich darthun wollen, wie ſolch judicium Astromanticum, nicht in Wind zu ſchlagen, oder zu verachten ſey. Da dann nach genugſamer Erwegung, ich kein beſſer Mittel finden können, als die Ritterlich vollbrachte Thaten, Königl. Mayſt. zuSchweden Glorwürdigſter Gedächtnuß, ſo zwar von andern Scribenten genugſam beſchrieben worden, jedoch ohne vermeldung Aſtrologiſcher Anzeigungen, welche ich ſo viel müglich beyſetzen, vnd dem Kunſtliebenden Leſer zur Nachrichtung mittheilen wollen.

Thue demnach E. Fürſtl. Durchl. dieſes geringe Aſtrologiſche Wercklein Ich in Vnterthänigkeit offeriren vnd dediciren, vnterthänig bittent, E. Fürſtl. Durchl. wolle ſolches in Fürſtmilten Gnaden von mir auff vnd annehmen, auch deroſelben in Gnaden mich laſſen recommendiret ſein.

Der Allmächtige Gott wolle E. Fürſtl. Durchl. ſampt dero vielgeliebten Gemahlin, auch junger Herrſchafft vnd Fräwlein, mit allen angehörigen, bey langwüriger, beſtendiger Geſundheit erhalten, vnd dermal eins widerumb in gerühigen friedlichen Stand verſetzen; Amen. Geben zu Straßburg, den 8.(18.) Junij, im Jahr nach der Geburt Chriſti 1635. Nach Erſchaffung der Welt, 5419.

E. Fürſtl. Durchl.
vnterthänigſter
Andreas Goldmeyr, Mathemat.

Eygentliche Geſtallt deß Himmels, bey der Empfängnuß, Geburt, Letztenjahrs, Revolution vnd Sterbſtunde, deß Durchleuchtigſten, Großmächtigſten Fürſten vnd Herrn, Herrn GUSTAVI ADOLPHI, der Schweden, Gothen vnd Wenden Königs, ꝛc. Glorwürdigſter Gedächtnuß.



Die Empfängnuß geſchahe im jar 1594. den 2. (12) Mertzen, vmb 5. Vhr, 29. min. Vormittag, da eben die Sonn auffgieng.

Die Königliche Geburt ereygnet ſich im Jar 1594. den 9. (19) Decemb. vmb 7. vhr zu frühe zu Stockholm.

Die Revolutio deß lauffenden 38. Jahrs deß Alters, hebte ſich an im jahr 1631. den 9. (19) Decemb. vmb 6. Vhr 4. min. zu frühe.

Das letzte Sterbſtündlein begab ſich im Jahr 1632. den 6. (16) Novemb. Nachmittag, zu Lützen in Meiſſen.

Die Zeit in Königlichem Mütterlichem Leibe, iſt 281. Tag, 22. ſtundt, 32. min. das ſind 9. Monat, 12. tag, oder 40. Wochen, 1. tag, 22. ſtundt, 32. min. Die Zeit deß Lebens erſtreckte ſich auff 37. Jahr, 11. Monat, zwey vnd ein halben Tag.

Nach deme, wegen vbermachter groſſer Sünde, darvon Gen. 6. vnd 7. Matth. 24. Luc. 17. vnd 1. Petr. 3. zu leſen, durch die Waſſer der Sündfluth, welche im Jahr nach Erſchaffung der Welt 1656. den 10. Novemb. angebrochen, die erſte Welt gäntzlich vertilget, außgerottet, erſoffen vnd umbkommen, wurd Noah, ein frommer Mann, welcher zu derſelben Zeit ohne Wandel war, vnd ein Göttlich Leben führete, wie der H. Geiſt, in heyliger Schrifft, Gen. 6. v. 9. Syrach. 44. v. 19. Heb. 11. v. 7. Jhme außtrücklich ſolch Zeugnuß gibt, einig vnd allein für Gott gerecht erfunden, vnd mit ſeinem Weibe Tytea, ſampt ſeinen dreyen Söhnen Sem, Cham vnd Japhet, und deroſelben drey Weibern, Pandora, Noela, vnd Noegla (welche Nahmen bey Beroſo dem älteſten Geſchichtſchreiber zu finden) in dem Kaſten bey leben erhalten. Dieſe begunden ſich nun nach der Sündfluth zu mehren, vnd zeigeten Söhne vnd Töchter, von welchen nachmals alle Land beſetzet worden: Sem, der Andere Sohn Nohae zeigete fünff Söhn, Arphachſad, Elam, Aſſur, Lud vnd Aram: Aram zeigete Vz, Hul, Gether vnd Maß, Gen. 10. verſ. 21. 22. ꝛc. Von Gether dem dritten Sohn deß Arams haben nach der meynung Zonarae, die Gothen, Schweden vnd Wenden ihren Vrſprung, von welchem dann in Onomastico Theol. Chytr. fol. 555. auch bey Hieronymo in Genesin, ſo dann bey Orosio weitläufftig zu leſen.

Aus dieſem Geblüt nun iſt kommen Gustavus Adolphus der Schweden, Gothen vnd Wenden König, Hochlöblichſter Gedächtnuß, weſſen Leben vnd Todt, ſampt allen von jhme Ritterlich vollbrachten Thaten, auff dieſes mahl Aſtrologiſcher weiß ſollen beſchrieben werden.

Es iſt Ihr Königl. Majeſt. Glorwürdigſter Gedächtnuß geboren im Jahr nach der heylſamen Geburth vnd Menſchwerdung Chriſti 1594. welches war nach Erſchaffung der Welt das 5478. Jahr, vnnd geſchahe dieſe Königliche Geburt den 9. (19.) December vmb 7. Vhr zu Frühe, in dem Königlichen Schwediſchen Pallaſt zu Stockholm, welcher Statt länge 42 gr. 38. min. die höhe aber deß Poli vom Keplero. 58. grad 50. min. von Petro Apiano, 60. gr. 30. min. geſchätzet wird; dazumahl verhielte ſich die Geſtalt deß Himmels, darvon die andere obgeſetzte Figur zu betrachten, wie folget. Im Auffgang, das iſt, in der ſpitze des erſten Hauſſes, ſtunde der andere Grad deß Schützens, vnd hatte ſein antiscium in dem 28. grad deß Steinbocks, im grad der Erhebung Martis. In der Mittags Lini, das iſt, im Anfang deß zehenten Hauſſes befande ſich der zwölffte Grad der Himmliſchen vnſichtbaren Wage. Da dann zu mercken daß die Mathematici den Nahmen der zwölff Himmliſchen Zeichen auff zweyerley weiß betrachten, Erſtlich zwar eygnen ſie ſolchen Nahmen zu den ſichtbarlichen Figuren vnd Zeichen deß Himmels, weil die Stern ſolche Figuren repraesentiren vnd vor Augen ſtellen, Nachmahls beſchreiben ſelbige auch die dodecatemorias, (das ſind die zwölff Stelle oder Behauſſungen im Sonnen Circul,) vnd nennen ſolche mit dem Nahmen der zwölff Zeichen, aber ſolcher Nahme iſt etwas vnbequem, vnd gibt den Läſterern dieſer Kunſt nicht wenig Vrſach, dann dieſe Zeichen nicht ſichtbar ſein, ſondern nach dem Aequinoctial Circul bey welchem die Sonn im Frühling Tag vnd Nacht gleich machet, ſich reguliren; Iſt demnach in der Königlichen Schwediſchen Geburtſtund, im Mittag geſtanden der 14. Grad der ſichtbaren Jungfrawen, vnd dann im Auffgang der 4. Grad deß ſichtbaren Scorpions: Der Saturnus hatte ſeinen ſtand im 27. Grad deß vnſichtbaren Löwen, nahe bey dem groſſen hellgläntzenden Stern deß Löwen Hertz genant, im neundten Hauſſe deß Himmels, welches das Hauſſe der ferrnen Reyſe von den Aſtrologis genennet wird, darinnen die böſen Planeten Vnglück antrohen, vnd die widerkunfft verhindern: Der güttige Jupiter befande ſich ſampt dem Glücksrad im 25. gr. deß Waſſermanns, nahe bey dem groſſen Stern, Fomahant genandt, im andern vnd dritten Hauſſe deß Himmels, nemblich im Hauſſe deß Reichthumbs vnd der Geiſtligkeit, jedoch im böſen Quadratſchein Martis, vnd gifftigen Gegenſchein Saturni, dieſe verhieſſen Geiſtlichen Reichthumb vnnd widerumb deroſelben Verluſt; Mars der Kriegs Held hatte ſein Quartier im 26. gr. Scorpii zu end deß zwölfften, vnd im Anfang deß erſten Hauſſes, dieſer, weil Er in ſeinem eygenen Hauſſe war, verorſachte er ein Heroiſches Gemüth, auch zu Fechten vnd Kempffen einen groſſen Luſt vnd Frewdigkeit, vnd ob wol Saturnus vnd Jupiter mit einem rechten vnd linken Quadratſchein jhn beläſtigten, wurd doch ſelbige hindernuß niemals als nur am Ende deß Lebens verſpüret, Mars im zwölfften Hauß trohet ſonſten gemeiniglich Gefängnuſſen, welche zwar bey Jhrer Königl. Majeſtet zweymahl, bey nahe ſich ereignet hetten, denen doch ſelbige durch Göttliche Hülff entgangen, vnd ſich Ritterlich durchgeſchlagen. Die Sonn hatte jhren Lauff im 27. gr. deß Schützens, im erſten Hauſſe, ſtund am beſten vnter allen Planeten im ſchönen Triangel, Saturni im lieblichen Sextilſchein Jovis vnd Veneris, verhieſſe ein ſtarcke Natur, gut temperament, groſſe Hoheit, Ehr vnd Reichthumb. Die Holdſeelige Venus hat jnnen den 14. Grad deß Waſſermanns, vnd ſtund im andern vnd dritten Hauſſe deß Himmels bey dem Jupiter vnd Glückrade, warff jhren lieblichen Triangel zum Grad der Ehre, ſo da iſt, zu anfang deß zehenden Hauſſes, ſtärckte vnd bekräfftigte die Bedeutung Jovis den Geiſtlichen Reichthumb betreffend. Der wanckelmütige Mercurius war anzutreffen im 15. Grad deß Steinbocks, im Hauſſe Saturni, im Hauſſe deß Reichthumbs im ſchönen Sextilſchein deß Monds, verhieſſe ein Philoſophiſches Ingenium vnd hohen Verſtand, auch mancherley Sprachen gute Wiſſenſchafft, der Monn hatte ſeine reſidentz im 20. Grad der Fiſch, im dritten vnd vierdten Hauſſe deß Himmels im Triangel Martis vnd Sextil Mercurii, weſſen Bedeutung er bekräfftigte, und zu reiſen, Sinn vnd Gedancken diſponirte. Der Trachenſchwantz war im 11. vnd 12. Hauſſe, im 9. grad Scorpii, Gerad in dieſſem Grad da Anno 1618. der Comet bey erſter Erſcheinung geſtanden, der Trachenkopff im gegenſchein im 9. grad deß Stiers da der Anno 1572. damals newe Stern in der Caſſiopea erſchienen; Dieſes iſt nun die entwerffung der Himmels Figur, vnd deß Standes der Planeten vnd Fixſtern bey der Königlichen Schwediſchen Geburt ſtund: zu welcher Zeit die progressiones ſich alſo verhielten, progressio maxima war im 13. grad 8. min. der Jungfrawen, progressio media im 7. gr. 40. min. deß Waſſermanns, progressio annua im 22. gr. 10. min. deß Stiers, da der böſe Fixſtern, das Haupt Meduſae ſeinen ſtand hat, vnter welchem dann Ihr Königliche Majeſtet gebohren worden, der güttige Jupiter war Chronocrator, vnd auch ein Herr vber dieſe Königliche Nativitet.

Es pflegten aber die älteſten Hiſtorien Schreiber, Plutarchus, Livius vnd andere mehr, nicht allein groſſer Potentaten Geburt ſtund, ſondern auch deroſelben empfängnuſſen zu verzeichnen, wie in vita Romuli obgenante Authores zu leſen. Dieſem löblichen Gebrauch, wann wir nachkommen, befindet ſichs daß jhr Königl. Majeſt. empfangen worden in Königl. Mutterlichem Leibe, im Jahr 1594. den 2.(12.)Martii vmb 5. Vhr 28. min. zu Frühe, da eben die Sonn zu Stockholm im Auffgang ſtunde auch halb ob, vnd halb vnter der Erden war, im 20. grad der Fiſch; der Saturnus ſtund im 4. grad deß Löwen im 6. Hauß. Der Jupiter im 16. grad deß Waſſermanns im 11. vnd 12. Hauß, der Mars bey dem Trachenkopff im 25. grad deß Stiers im erſten vnd dritten Hauß; der Trachenſchwantz im 25. grad deß Scorpii im 7. vnd 9. Hauß. Venus vnd Mercurius im 3. gr. der Fiſch im 12. Hauß, der Mond vnd das Glücksrad im 2. grad deß Schützen im 7. vnd 9. Hauß; dieſes iſt der ſtand der Planeten bey dieſer Königl. empfängnuß, welche in Königlichen Mütterlichen Leibe enthalten war 281. Tag 22. ſtund, 32. m. das ſind 40. Wochen 1 Tag 22. ſtund 32. m. oder 9. Monat 11. Tag. 22. ſtund 32. m. ſonſten iſt das geringſte Ziel, einer vollkommenen Geburt bey den Aſtrologis 258. tag, das ſind 8½ Mon. vnd 3. tag oder 36. Wochen 6. Tag. Das gröſte vnd längſte Ziel aber begreiffet. 288. tag, das ſind zehnthalb Monat vnd 3. Tag, oder 41. Wochen ein Tag, alſo daß ein vollkommene Geburt ein gantz Monat früher oder langſamer als die andere kommen kan, welcher Vnterſchied einig vnd allein vom ſtand deß Mondts herrühret, vnd an der vollkommenheit der Geburt nichts benimmet. Der Geburt vnd Empfängnuß halben ereygnet ſich eine merckliche Vergleichung in allen Nativiteten vnnd Geburtſtunden, dann wo der Mond zur Zeit der Empfängnuß ſeinen Lauff gehabt, daſſelbige oder jhme entgegen geſetzte Zeichen beſitzet in der Geburt ſtund der Grad deß Lebens; Vnnd da der Grad deß Lebens zur Zeit der Empfängnuß ſeine Reſidentz gehabt, dahin fellet zur Zeit der Geburt der Mond, alſo daß daher die alten Aſtrologi ſo wol von der Empfängnuß, als von der Geburtſtund jhre Aſtrologiſche judicia, wie nicht vnbillich, geſtellet haben, vnd ſo ich die empfängnuß Königl. Majeſt. ein wenig examiniren wolte, wird ſichs befinden, daß ſolches Aſtrologiſch judicium nicht vergebens erfunden, ſondern mit dem Außgang wol vbereinſtimme, dann der ſtand Martis im erſten Hauſſe, bey dem Trachenkopff, vnd Medusae Haupt zeigete an ein Heroiſches vnerſchrockenes Gemüth, einen thewren Helden, vnd werthen Kriegs Fürſten, die Sonn Gerad im auffgang, vnd dann der 28. Grad deß Schützen im Mittag, da zur Zeit der Geburt auch die Sonne hin gelangt, verhieſſen eine groſſe eminentz vnd Hoheit, der Trachenſchwantz im ſiebenten vnd neundten Hauß, verhieſſe trefflichen Sieg, trohete aber doch den Todt in der frembde, welches dann geſchehen Anno 1632. den 6. Nov. an welchem Tag die Sonn gerad in dieſem 25. grad deß Scorpions, da zur Zeit der Empfängnuß der Trachenſchwantz geſtanden, gelangte: auff dieſe weiß kan man auch mit den Bedeutungen anderer Planeten handlen, mein intent Sinn vnd Gedancken ſind einig vnd allein dahin gericht, daß ich andern weiters nachzugründen den Weg weiſen vnd zeigen möchte, laſſe es demnach bey dieſem, die Geburt vnd Empfängnuß betreffend, bewenden, vnd verfüge mich mit der Beſchreibung zum Geſchlecht Regiſter, an welchem dann nicht wenig gelegen, ſintemal in demſelbigen, als in einem hellen Spiegel, man Augenſcheinlich ſehen vnd abnehmen kan, wie deroſelben höchſt geehrte vorfahren, von Grad zu Grad geſtiegen, biß ſie endlich die höchſte Dignitet vnd Königliche Cron erſiget haben.

Iſt demnach Gustavus Adolphus der Schweden, Gothen vnd Wenden König Glorwürdigſter Gedächtnuß, auff dieſe Welt gebohren, auß Fraw Chriſtina, Adolphi Hertzogs zu Schleßwig vnd Hollſtein, vnd Frawen Chriſtinae Landgraff Philips zu Heſſen Tochter, welche Anno 1573. zu Berlin gebohren, Anno 1592. den 27. Auguſti, Carolo VI. zum Gemahl gegeben worden, vnd Anno 1611 von dieſer Welt abgeſchieden; Sein Vatter war Carolus VI. ein Hertzog zu Finnland, Sudermannien vnd Nuricien etc. Welcher nach lang geführtem Krieg mit Sigismundo König auß Polen vnd Schweden, ſeines Bruders Enckeln, von den Ständen deß Königreichs, der Schweden, Gothen vnd Wenden König erwehlet worden, Im Jahr 1600. den 9. Martii, vnd Anno Chriſti 1607. den 15. Martii, gewöhnlichem Gebrauch nach gekrönet worden: War geboren Anno Chriſti 1550. den 5. Octb. vmb 2. Vhr vor tags, gabe ſeinen Geiſt auff zu Nycopien, den 29. Octob. Anno 1611. ſeines Alters im 61. Jahr vnd ligt zu Stregnitz begraben.

Carolus VI. war ein Sohn Gustavi I. deß Schwediſchen Ritters, welcher gebohren, nach der Geburt vnſers Erlöſers vnd Seeligmachers im Jahr 1490. auff Chriſti Himmelfahrt, war von Jugend auff an dem Hoff Stenonis Sture ſeiner Großmutter Bruder erzogen, hatte ſeine erſte Ritterſchafft bewieſen vnter Suantone Marſchallen deß Königreichs, von deſſen Sohn Stenone dem Jüngern, Er zum Oberſten Cornet, vnter den Reutern gemacht. Da Er ſich dann der geſtalt, in zweyen vnterſchiedlichen Schlachten in deren Steno den Sieg behalten, vnd die Feinde tapffer auß dem Feld geſchlagen, verhalten, daß man darauß ſeine Tugendt vnd Dapfferkeit im Krieg genugſam verſpüret. Hernacher als Christiernus II. König in Dänemarck jhn vnd ſein consorten zu Geiſeln begehrte, iſt Er gefangen in Dennemarck geführt, vnd auff dem Jüdländiſchen Schloß Kalo verwachet worden, auß welchem er aber nicht lang hernach, als er ſich verkleidet, vnbekandter weiß entrunnen, vnd in eyl nach Lübeck ſich Salviret, Anno Chriſti 1519. Von dannen durch groſſe Gefahr in Schweden, vnd auff ſeinem Vätterlichen Gut Reffsnas glücklichen arrivirt: nach dem er aber vernommen, daß ſein Vatter neben andern Ständen ſchrecklicher weiß erſt newlich von Christierno were hingerichtet worden, iſt Er der geſtalt auß brennendem Zorn, mit ſolchem Heroiſchem Eyffer gegen deß Vatterlands Feinde ergrimmet, daß er ſeine Landsleuth von allen Orten zu ſich erfordert, jhnen den erſchrecklichen Zuſtand jhres Vatterlands für Augen geſtellt, vnd daß ſie alle des Todts weren, wann ſie ſich nicht ſelbſten mit geſampter Hülff von dieſer Tyranney erledigten. Darauff Er alßbald von den Ständen zu einem Gubernatoren zu

Dalien erwehlet, vnd zum Ritter der Freyheit ernent vnd proclamirt worden, Anno Chriſti 1521. hat Er ein ſchön Volk auß Dalecarlien, welches das ſtreitbarſte Volk im gantzen Königreich Schweden ſein mag, bekommen, mit welchem er die Dänen, ſo noch in Scandien ſich Einquartirt hatten, verfolget, auch Holm, ſo die Hauptſtatt im Königreich, auff die zwey gantzer Jahr belägert, vnd letzlich wider eingenommen, die Däniſche beſatzung, mit der Mannhaffter Burger geſampter Hülff darauß geſchlagen. Wegen dieſer Heroiſchen That nun, iſt Er einhelliglich mit groſſer Frewde vnd Frolocken, von allen Liebhabern deß Vatterlands, zum König der Schweden vnd Gothen, Anno Chriſti 1523. den 4. Junij erwehlet, vnd ein Erlöſer deß Vatterlandts genennet worden. Als nun dieſes geſchehen, hat Er am allererſten, damit Er ſein danckbars Gemüth, vnd daß er noch der Gutthaten, die man jhm erzeiget, eingedenck ſeye, der Statt Lübeck, Dantzig, vnd andern benachbarten Stätten, ſtattliche vnd herrliche Privilegia vnd Gerechtigkeiten in ſeinem vnd der Ständen Nahmen ertheilet, bekräfftiget vnd beſtettiget. Die Cron hat Er erſt den 12. Januarij Anno 1528. empfangen, nach deme Er zuvor alle die jenige hinrichten laſſen, ſo jhm daran hetten mögen verhinderlich ſein, welche durch der Biſchoffen Gewalt vnd vbermäſſigen Reichthumb gehalſſtarriget, ein Vnruhe vber die ander gegen die Könige erwecket, vnd alſo ein eintzige Vrſach wahren aller vorigen einheimiſchen Kriegen vnd Auffruhren. Als nun dieſe ſo wol inländiſche als außländiſche Krieg glücklich zu end gebracht, vnd verrichtet, vnd der liebe Friede ſich wider ſehen laſſen, hat Er, damit das Königreich, ſo durch ſein Heroiſche vnd Mannhaffte Tugend vnd

Tapfferkeit wider erobert worden, auch ferner alſo erhalten würde, daſſelbe mit guten Geſatzen, Gerichten, Burgerlicher Zucht, wahrer Religion, vnd andern ehrlichen ämptern vnd Beſatzungen, auff ein newes mit allem fleiß verſehen, demſelben auch alſo weißlich embſig, glücklich, friedlich, mit höchſter Authoritet in aller Gerechtigkeit gantzer 40. Jahr nach einander vorgeſtanden, biß daß Er endlich Anno Chriſti 1560. den 29. Novemb. in hohem ſiebentzig Jährigem Alter, Chriſtlich vnd Seelig entſchlaſſen, vnd ſeinen Kindern ein friedliches, vnd in allem Wohlſtand blühendes Reich verlaſſen, welche jhn zu Vpſalien begraben laſſen; Hiervon iſt zu leſen Andreas Hildebrand, Fürſtl. Pommeriſcher Leib Medicus, welcher auß der Sächſiſchen Chronologi Chytr. lib. 17. Dieſe Beſchreibung genommen.

Gustavus I. war ein Sohn Erici I. von Gripßholm, Ritters vnd deß Königreichs Schweden Raths, auch Landvogts zu Alandien, ꝛc. Dieſen hat Christiernus II. König in Dennemarck zu Holm auff dem Marck mit dem Schwerd hinrichten laſſen, nach der Geburt Chriſti 1520. den 8. Novemb. ſeine Gemahlin Caecilia eine Tochter Magni Caroli von Ecka, Ritters, vnd deß Königreichs Schweden Raths, iſt auch von ermeltem König in Dennemarck neben andern Adelichen Matronen vnd Jungfrawen ins Gefängnuß geworffen, vnd bald darauff in Dennemarck geführet worden, Anno Chriſti 1520. als ſie zuvor höchſt gemelten Gustavum I. zur Welt gebracht.

Ericus I. war ein Sohn Johannis I. von Oreby, Ritters vnd deß Königreichs Schweden Raths, welcher von dieſer Welt abgeſchieden Anno Chriſti 1477. am

Oſtertag. Dieſer hatte zur Ehe bekommen Brigittam, eine Tochter Gustavi Sture, vnd Brigittae Turoniae, ſo geweſen ein Schweſter Stenonis Sture deß Eltern von Gripßholm, Gubernatorn deß Königreichs Schweden, welcher auß dem fürtrefflichem Stamm deß heil. Erici, vnd der nachkommenden alten Königen auß Schweden ſeinen Vrſprung her bekommen, als welches Vräne Großmutter geweſen, Martha deß vorgemelten Königs Erici Enckels Tochter, (Chytr. lib. 4. et 9. Saxoniae) Obbemelte Brigitta nun iſt geſtorben im Jahr Chriſti 1472. beſihe hierüber erſtgemelten Andream Hildebrand.

Johannes I. war ein Sohn Christierni III. deß Königreichs Schweden vornembſten Raths vnd Erbtruchſaſſen, welcher geſtorben Anno 1442. ſein Gemahlin iſt geweſen Margaretha ein Tochter Erici Krumdick von Tranecker, Ritters vnd Raths deß Königreichs, welche verſchieden im Jahr 1451.

Christiernus III. war ein Sohn Nicolai II. von Biorno Ritters vnnd Statthalters deß Königs Magni zu Stockholm, im Jahr Chriſti 1360. ſeine Gemahlin war Chriſtina eine Tochter Johannis Nicolai von Guldenſtern, auch Ritters vnd deß Königreichs Schweden Raths.

Nicolaus II. war ein Sohn Catilli I. Waffenträgers deß Königreichs Schweden, ſo Anno Chriſti 1330 gelebet.

Catillus I. war ein Sohn Caroli I. Waffenträgers deß Königreichs Schweden Anno 1320.

Carolus I. war ein Sohn Christierni II. Ritters vnd Waffenträgers deß Königreichs Schweden, im Jahr 1301.

Christiernus II. war ein Sohn Christierni I. Ritters vnnd Statthalters deß Königs Bitgeri zu Stockholm, vmb das Jahr nach der Menſchwerdung Jeſu Chriſti 1290.

Christiernus I. war ein Sohn Nicolai I. Ritters vnd Raths, deß Königreichs Schweden im Jahr 1285.

Nicolaus I. war ein Sohn Ingemundi Wasae, mit dem Zunahmen Trollo, Ritters, ſo gelebt vmb das Jahr Chriſti 1250. hiervon ſind nun obgemelte Authores weitläufftiger zu leſen.

Als nun Gustavus Adolphus etwas erwachſen, wurde Er zu allen Chriſtlichen Tugenden angewieſen, in den Fundamenten der reinen vnverfälſchten Evangeliſchen Religion auffs fleiſſigſt vnterrichtet, in begreiffung frembder außländiſcher Sprachen geübet, in welchen Er daan, ſonderlich was die Lateiniſche vnd Teutſche Sprach betreffen thut, ſo excelliret, als ob Er in Latia oder Teutſchland gebohren were, vnd ſolches geſchahe wegen der glückſeeligen Influentz Mercurii im Steinbock im Hauſſe Saturni, vnd erwünſchtem ſextilſchein Martis vnd deß Monds. Nach deme aber Ihr Königl. Majeſt. zum völligen Verſtand kommen, hat ſelbige in frembde Lande ſich begeben, vnterſchiedliche Hohe Schulen beſuchet, dereſelben Sitten vnd Gebräuch erlernet, vnd ſonderlich ſeiner höchſt gemelter Vorfahren Ritterliche Thaten ſtetigs betrachtet, vnd für Augen gehabt, auch einig vnd allein dahin geſehen, wie ſelbige in dero Fußſtapffen treten, ein Retter der Freyheit, vnd Beſchirmer der wahren Religion möchte genennet werden. Weſſen Heroiſch Gemüth, als die Stände erſehen, haben ſie ihme Anno 1617. den 12. Octob. als Er 22. Jahr vnd 10. Monat

Alt worden mit einhelligem consens, die Schwediſche Cron auffgeſetzet, die Regirung confirmiret vnd beſtettiget; Dazumahl kame die Holdſeelige Venus durch die direction, als ein Regentin deß zehenten Hauſſes zum Triangel Martis; Saturn. ſtund ſelbigen Tags im 22. grad 10. min. deß Stiers, ruckgängig, vnter welchem Grad deß Himmels, Ihr Königl. Majeſt. gebohren, Jupiter war im 24. gr. deß Steinbocks, im fertilſchein Martis. Der Mars war im 6. grad deß Schützens mit dem antiscio im 24. gr. deß Steinbocks, bey dem Jupiter: Die Sonne gieng im 29. gr. der Himmliſchen Wag, in welchem Grad ſelbigen Jahrs die directio der Mittags Linien verharrete. Die Venus lieſſe im 14. grad der Jungfraw im Triangel Mercurij, Mercurius hatte jnnen den 21. grad des Scorpii, da der Triangel deß Mondts zur Zeit der Geburtſtund hinfiele, der Mond ſtreichet vber die Mittags Linien mit dem 12. grad deß Löwen, vnd ſahe den Grad der Ehren durch einen lieblichen ſertil an, der Trachenkopff war bey der Venere: Alſo daß dazumal der Trachenſchwantz vnd alle Planeten erwünſcht vnd glücklich ſtunden, vnd dieſer Solennitet angeneme influentz mittheilten.

Bald nach confirmirter Regierung, als jhr Königl. Majeſt. bey ſich betrachtet, wie ein vbels Ding es vmb einen böſen Nachbarn ſey, auch daß deroſelben Vorfahrn mit den angrentzenden Königen vnnd Fürſten, ſtetigs zu thun gehabt, als hat Gustavus Adolphus mit dem Großfürſten in der Moßcaw, auff vnterhandlung deß Königs in Engelland vnd der vereinigten Staden, einen Frieden auffgerichtet, welcher Anno 1618. im mittel deß Martij in Schrifften verfaſſet, vnd beſtettiget worden.

Dazumal gieng Saturnus im 20. grad deß Stiers, im ſextil deß Monds, der Jupiter ſtund bey dem Glücksrad, im 25. gr. deß Waſſermanns, welchen Grad Er auch in der Geburtſtund beſeſſen hat, auch war die Venus im ſextil Saturni, vnd conjunctione deß Mondts, ſo hierzu nicht wenig anlaß gaben.

Anno Chriſti 1620. hat ſich Gustavus Adolphus, Hochlöblichſter Gedächtnus, mit Fräwlein Maria Eleonora, deß Durchleuchtigſten Hochgebornen Fürſten vnd Herrn, Herrn Johannis Sigismundi Marggraffen vnd Churfürſten zu Brandenburg Tochter, Churfürſten Georg Wilhelmen von Brandenburg Schweſter, Verheyrath vnd das Königlich Beylager den 25. Novemb. an S. Catharinen Tag gehalten; dazumal kam die Sonn per directionem zur Veneri, vnd ſtund dieſen Tag im 14. gr. deß Schützen im ſextil Veneris, wie nicht weniger nach den profectionibus, bey dem Jupiter vnd an der Statt deß Glückrads, es war auch der Grad deß Lebens per directionem im ſextil Jovis welche Aſtrologiſche Anzeigungen, deß Königl. Beylagers halben sufficient genug.

Fräwlein Maria Eleonora, wurd Anno Chriſti 1599. den 11. Novemb gebohren, vnd Anno 1620. den 28. Novemb. 3. Tag nach dem Königl. Beylager solenniter zu einer Königin in Schweden geſalbet vnd gekrönet.

Anno 1621. da die Polen mit den Türcken zu thun hatten, gebrauchte ſich der König in Schweden ſolcher Gelegenheit zu ſeinem Vortheil, thet einen Zug auff Riga, vnd bracht ſelbige Statt in ſein Gewalt: Worauff er förters deß gantzen Lieff- vnd groſſen theils Churlandes, weil kein Entſatz vorhanden, Meiſter wurd: Dieſes Jahr kam der Grad deß Lebens zur Sonnen, vnd bald darauff zum Triangel Saturni, war alſo darzu nicht wenig behülfflich.

In dieſſem 1621. Jahr wurd den 24. Julii Königl. Majeſt. ein Tochter gebohren, jedoch todt zur Welt gebracht.

Anno Chriſti 1623. wurd Königl. Majeſt. im October wiederumb eine Tochter, mit Namen Chriſtina I. gebohren, welches das folgende 1624. Jahr widerumb von dieſer Welt abgeſchieden, vnd ſeelig entſchlaffen iſt.

Anno 1626. den 8. Decemb. iſt Fräwlein Chriſtina II. Geborne Königin zu Schweden, Gothen vnd Wenden, zu Stockholm auff dieſe Welt kommen, ſo noch ſo lang Gott will, bey leben; Wegen dieſes Fräwlins wurd Anno 1628. im Herbſt von den Ständen ein Schluß gemacht, daß, wo im Kriege wider den König in Polen, oder anderwertiger geſtalt Königl. Majeſt zu Schweden, ohne Mannliche Leibs Erben, Todts verfahren ſolte, ſie für eine Erbin der Cron Schweden auffgenommen, vnd bey vollkommener Königlicher Gerechtigkeit erhalten werden ſolte, welches dann glücklichen effectuiret vnd vollzogen, als Anno 1634. alle Königliche Gerechtigkeit der Cron Schweden jhr vorgetragen werden.

Anno 1625. im Julio kam die directio der Sonnen zum Glücksrad vnd dem Jupiter, eben zu der Zeit, als der Stillſtand, ſo zwiſchen Königl. Majeſt. zu Schweden, vnd König Sigismundum in Polen ein End gehabt, da nam Gustavus Adolphus ein Zug in Liffland vor, vnd verfolgte denſelbigen dermaſſen glücklich, daß Er der beſten Ort, faſt ohne Widerſtand, ſich bemächtigte.

Anno 1628. Als Stralſund im Majo vom Hertzog in Friedland belägert, ergab ſich ſelbige in den Schutz deß Königs in Schweden, den 25. Junij deß 1628. Jahrs geſchahe an der Weichſel, zwiſchen Königl. Majeſt. zu Schweden vnd den Dantzigern (welche den König in Polen zum Schutzherrn hatten, vnd jhme, im Poliſchen Krieg allen müglichen Vorſchub gethan) ein harter Scharmützel, in welchem dieſe den kürtzern zogen, vnd viel Volck neben drey groſſen Kriegſchiffen verlohren; Dieſen Tag ſtund Jupiter im Triangel Veneris, im ſextil. deß Glückradts, im Triangel Saturni, in ſeinem eygenen ſextil, nemblich in dem Ort da in der Nativitet vnd Geburthſtund, die Sonne gelauffen, im 27. grad deß Schützens.

Bald hernach hat Königl. Majeſt. das Stättlein Newburg, zwiſchen Dantzig vnd Dorn gelegen, mit Behendigkeit, ohne verluſt einiges Mannes einbekommen, vnd darin in ſieben Tonnen Gold Erobert. Nach ſolcher Eroberung haben die Schweden biß an die Statt Warſaw geſtreifft, vnd viel Vieh vnd ſtattliche Beuthen zu ruck gebracht. Dieſes Glücks anzeygungen, rührten daher, weil dazumal, beedes der Jupiter, vnd dann das Glücksrad zum ſextilſchein Veneris gelangten. Auch ſonſten Jupiter noch an Statt der Sonnen, im Triangel Martis, vnd die Sonn im Triangel deß Monds, Item Mars in ſeinem eigenem Ort, (da Er nemblich zur zeit der Geburthſtund geſtanden, worauff dann alle dieſe Aſtrologiſche Anzeygungen zu ziehen) im Triangel Jovis, vnd Triangel der Sonnen.

Anno 1629. vmb den Anfang deß Jahrs geſchahe ein Friedens-Handlung zu Lübeck, zwiſchen Dennemarck vnd den Kayſeriſchen, von welcher als Königl. Mayſt. zu Schweden berichtet würde, fertigte ſelbige auch jhre Geſandten dahin ab, ſolcher beyzuwohnen, aber die Kayſeriſchen wolten mit jhnen nichts zu thun haben. Vnd ob wol dargegen von den Schwediſchen in einem Schreiben, ſo ſie auß Laland abgehen lieſſen, eingewendet wurde, daß mit dem König in Dennemarck kein Frieden könte geſchloſſen werden, wo nicht die Statt Stralſund mit jnn begriffen were, auch ſelbige Statt in einige tractation, in welcher der König in Schweden nicht mit eingeſchloſſen, ſich nicht einlaſſen könte, mochte es doch nicht helffen, vnd wurden die Königl. Geſandten von den Kayſeriſchen mit einer vnhöfflichen Antwort abgefertiget, auch betrohet, da ſich einer in Lübeck würde blicken laſſen, es jhme vbel bekommen ſolte. Dieſen Spott hat Königl. Mayſt. zu Schweden vbel empfunden, vnd dannen hero nicht wenig Vrſach gehabt gegen Röm. Käyſ. Mayſt. ſich Feindſeelig zu erklären. Beſihe hierüber Johannem Petrum Aretinum, auß welchem dieſe vnd nachfolgende Hiſtoriſche Relatio gezogen, vnd von mir nichts anders, als die Ordnung der Zeit nach, in acht genommen, vnd Aſtrologiſche Bedeutungen, ſelbigen zugeſetzet worden. Es rührete dieſe Friedenstractatio, Aſtrologiſcher weiß hiervon zu reden, dahero, weil Jupiter der Friedenfürſt vnter den Planeten, im 20. grad deß Steinbocks ſtunde, vnd durch den Ort Saturni gieng, welcher auff der Käyſeriſchen Seiten, im ſiebenten Hauſe der offentlichen Feinde, ſeine Reſidentz hat; Alſo daß hier dieſer Aſtrologiſche Aphorismus zu mercken, daß, wann ein guter Planet, als Jupiter vnd Venus, durch den Ort eines böſen Planeten, Saturni oder Martis fürüber gehe, Er ſelbigen Planeten Boßheit corrigire vnd benehme. Hiervon iſt zu leſen Pars III. Ephem. Orig. fol. 789. cap. de transitu Planetarum.

Als nun der Friede zwiſchen Röm. Käyſ. Mayſt. vnd dem Könige in Dennemarck richtig, ward ein gut theil vom Käyſeriſchen Volck ſo im Reich hin vnd wider lag, den Spanniſchen zur Aſſistentz im Niderland; Theils wider den Hertzogen von Nivers in Italien, vnd auff 10000. Mann darüber der Feld-Marſchalck von Arnheimb das commando hatte, wider den König in Schweden, vnd Preuſſen, darinnen Höchſtgedachter Königl. Mayſt. einen feſten Fuß hatte, geführet: Solches als jhr Königl. Mayſt. vermercket, auch zuvor, auff Vnterhandlung der Frantzöſiſchen, vnd Engeländiſchen Legaten, an König in Schweden, von dem Poliſchen König, ein Stillſtand der Waffen begehret worden, als haben ſelbige den Frieden eingangen, vnd auff ſechs Jahr lang mit einander beſchloſſen.

Nach ſolchem Stillſtand, zwiſchen Schweden vnd Polen, wurd von den Käyſeriſchen zu Wiſmar eine auff der See hin vnd wider ſchwermende Flota der Cron Schweden, vnd dero Vnterthanen, zur entziehung dero nach Teutſchland geführten Schiffen, vnd Wahren außgerüſtet: Auch der Brieff Poſtilion an damaligen Fürſten in Sieben Bürgen gefänglich gehalten. Haben demnach Jhr Königl. Mayſt. ſich entſchloſſen, das jenige ſo ſie in der gütte nicht erhalten, mit dere Siegreichen Waffen, zu wegen zu bringen. Geſtalt ſie dann nach mit der Statt Dantzig getroffenen Vergleichung, in Preuſſen vnnd Schweden, auff ein newes groſſe Kriegs bereitſchafften angeſetzet, vnd ein mächtige Armada zu Roß vnd Fuß auff die Bein gebracht. Dieſes als jhr Käyſ. Mayſt. kund gethan, wurd ein Pacifications Handlung deßhalben zu Dantzig angeſtellet, vnnd war zu ſolcher der Freyherr Carl Hannibal von Dona abgefertigt: Weiln aber inmittels die Käyſeriſchen die Waffen nicht abzulegen geſinnet, ſondern an der Oſt-See noch ſtärckere Verfaſſung zu Waſſer vnd Land gemacht worden, vnd ſonderlich in Pommern von den Käyſeriſchen alle Ort vollendts bezwungen, als wurd Königl. Mayſt. zu Schweden willens, ſolche Feindſeligkeit in Pommern zu verhintern.

Hat demnach ſein Volck, Anno 1630. im Junio, als Saturnus im ſextil der Sonnen, auch im ſextil Martis gieng, ehe der König in Pommern angelangt vnter dem Obriſten Dubald vnd Leßle ſich der Inſul Rügen vnd deren darauff gemachten Schantzen bemächtiget vnd viel Käyſeriſche zum Theil niedergehawen, zum Theil gefangen.

Vnterdeſſen war zu Regenſpurg ein Convent darbey ſich Käyſ. Mayſt. vnd die Päbſtiſche Churfürſten in Perſon befanden, in welchem mügligſte fortſtellung deß Kriegs, wider den König in Schweden, verabſchiedet; Natürliche Vrſache dieſſes Convents war der Newmond, ſo geſchehen den 2. (12.) May vmb 6. Vhr 53. min. zu frühe, da die Sonn der Mond, die Venus vnd Mercurius, ſamptlich im Stier, in damahls Regirenden Zeichen im eylfften Hauß, welches die Himmliſche Rathſtube iſt, zuſammen kamen, vnd hatten den glücklichen Jupiter im ſextil, Martem im Quadrat, vnd Saturnum im Gegenſchein.

Als nun der Käyſ. Feldmarſchalck Torquato, de comitibus geſehen, daß Gustavus Adolphus König zu Schweden, ſich deß Peynemündiſchen Meerhafens vnd deß Ports für Wolgaſt, dann auch der Inſul vnd gantzen

Landes Vſedom, ferrners deß Wolliniſchen Werders, vnd beede Meerporten Schweine vnd Divenaw, neben denen der Orttenverfertigten ſtarcken Schantzen bemächtiget, hat Er mit der meiſten vnterhabenden Armee ſich gegen Pommern gewendet: Warauff jhr Königl. Mayſt. den 10. Julii mit gutem ſtarckem Wind, Anno 1630. auß der Inſul Vſedomb, zu Waſſer in groſſer eyl, auff die Statt Stetin angeſetzet, vnd dieſelbe gleichſamb in einem Augenblick auff allen Seiten bloquiret, vnd derſelben ohn verſehens ſo nahe kommen, daß man ſich keiner Defenſion gebrauchen, vielweniger von den Käyſeriſchen ſuccurs erwarten können, darauff dann erfolget daß Hertzog Bagißlaus in Pommern, die Statt dem König vbergeben, vnd mit demſelben, auff gewieſe conditiones ſich vereynigt. Aſtrologiſche zuneygungen glücklichen Successes, Königl. Mayſt. zu Schweden, waren Anno 1629. die directio deß Monds zum Triangel Saturni: Anno 1630. die directio deß Monds zum ſextil Jovis: 1631. die directio deß Monds zum Triangel der Sonnen. Den 10. Julii als Königl. Mayſt. zu Schweden, Glorwürdigſter Gedächtnuß, auff den Teutſchen Boden kommen, vnd ſich der Fürſtl. Reſidentzſtatt Stetin bemächtiget, geſchahe ein Gegenſchein Jovis vnd Martis auß dem 13. gr. der Jungfrawen vnd der Fiſch, in welchem letztern Zeichens, grad die progresi. media ſelbige Jahr vber verharrete; Die progr. annua war damals im 9. gr. 50. minut. deß Stiers, in welchem Ort deß Himmels Königl. Mayſt. den Trachenkopff hatte, im Gegenſchein deß Cometen ſo Anno 1618. erſchienen, dieſes war nun zu Königl. Mayſt. Intent ein erwünſchte dispositio, ſolches confirmirte die Sonn im Triangel Martis, im 27. grad deß Krebs, aber Saturnus im 29. gr. der Wag, war etwas widerwertig, dann ob Er wol ſtund in ſeinem eygenen ſextil, vnd dann im ſextil der Sonnen, jedoch weil Anno 1617. den 12. Octob. da Jhr Königl. Mayſt gekrönet worden, beedes die Sonn ratione transitus, vnd dann der Grad der Ehre, respectu directionis, dieſen Grad jnnen hatten, war ſolches für ein böſes omen zu halten;

Damit vnterdeſſen dem Käyſeriſchen vnd Ligiſtiſchen Kriegs-Volck, auch anderer Orten zu thun gemachet, vnd alſo dem König in etwas von dem Halß gezogen, vnd all zu ſtarckem Widerſtand, in Pommern, zu thun, abgehalten wurde, hat Jhre Königl. Mayſt. den Marggraffen Chriſtian Wilhelmen von Brandenburg Adminiſtratorn deß Ertzſtiffts Magdeburg, nach Magdeburg abgeordnet, mit Hülff ſelbiger Statt der Orten ein Armee auff die Bein zu bringen, vnd darmit die Käyſeriſche vnd Ligiſtiſche da herumb anzugreiffen.

Jn gleichem ward Hertzog Frantz Carl von Sachſenlawenburg nach dem Elbſtrom vmb Lübeck vnd der Orten abgefertigt, auch ein Armee daſelbſten auff die Bein zu bringen: Aber Er ward hernach von den Käyſeriſchen bey Ratzenburg vberfallen, gefangen, vnd ſein Volck zerſtrewet.

Dem Marggraffen Chriſtian Wilhelmen, wie wol ſeine Sachen anfänglich ein zimblich anſehen hatten, waren auch vmb Magdeburg die Käyſeriſchen zu ſtarck, vnd bekame es mit jhm den Außgang, daß den 10. May deß 1631. Jahrs die Statt Magdeburg vom Graffen von Tylli gewonnen, jämmerlich zerſtöret, viel tauſend Menſchen erbärmlich vmbs Leben gebracht, vnd Er ſelber gefangen weggeführet worden; die Aſtrologiſche anzeigungen dieſer Zerſtörung ſind im Tractetlein vom wahren Vrſprung dieſes beharrlichen Kriegsweſens, fol. 19. begriffen, hierzu widerholen vnnöthig.

Als der König bey Stetin ſein Läger geſchlagen, gab es zwiſchen ſeinem, vnd dem Käyſeriſchen Volck ſtetigs viel Scharmitzirens, vnd ward der König den 1. (11.) Auguſti durch Verrätherey eines Leutenants, ſo es mit den Käyſeriſchen hielte, auch hernach gar zu jhnen vberfiel, in einem Paß von den Käyſeriſchen vmbringet, vnd bey nahe gefangen, ſchlug ſich aber doch durch Hülff der ſeinen Ritterlich durch. Dazumal war die profectio deß Lebens im 22. Grad deß Scorpions, entgegen geſetzet dem 22. gr. deß Stiers, vnter welchem Grad Königl. Mayſt. in prog. annua gebohren, dieſes iſt nun ein Argument daß die Zeit der Geburt von mir recht auffgezeichnet. Mars ſtund im 27. grad Scorpii in ſeinem ſextil vnd im Quadrat der Sonnen, auch zweiffelhafftig, aber Mercurius im Triangel, vnd dann der Mond im ſextil deß Grads deß Lebens, widerſtunden dieſer Gefahr, Aſtrologiſcher weiß hiervon zu reden.

Den 11. (21.) hat ſich das Schloß Wolgaſt Jhrer Königlichen Mayſt. mit Accord ergeben, als die Sonn im 28. grad. deß Löwen in jhrem Triangel, Mars aber dem Gegentheil, im Gegenſchein geſtanden.

Den 7. (17.) Septemb. iſt Dambgarten, vnd der Veſte Paß Rübnitz, an den Mechelburgiſchen Gräntzen, mit Sturm von den Schwediſchen erobert, vnd alſo der Paß in das Hertzogthumb Meckelburg damals eröffnet worden. Aſtrologiſche anzeigungen waren wie folget. Die Sonn vnd Mercurius lieffen im 25. gr. der Jungfraw, im ſchönen ſextil Martis der Königlichen Schwediſchen Geburtſtund, es gienge auch der Mond im Waſſermann bey dem Venere, bey dem Jupiter vnd Glücksrad, erſtgemeltes thematis; Hergegen ſtunden dem Gegentheil die Sonn vnd Mercurius bey dem Trachenſchwantz im ärgſten Grad deß Himmels. Dazumal ſchickte der König an die Meckelburgiſche Vnterthanen, wie auch an die Statt Roſtock Mandaten, daß ſie ſich auff ſeine, vnd jhrer vorigen Herren Seiten begeben, vnd Käyſeriſche Beſatzung ſelber außtreiben helffen ſolten.

Vmb den Anfang deß Chriſtmonats kam der König wider auß Mechlenburg zu Stetin an, begab ſich von dannen auff Dam, verſamlet daſelbſten in 12. Regiment zu Fuß, vnd 85. Cornet Reuter, ruckte darmit neben vielem Geſchütz auff Greiffenhagen, vnd brachte ſolches den 25. Decemb. mit ſturmenter Hand in ſeinen Gewalt; Aſtrologiſche anzeigungen waren, die Sonn im 14 gr. deß Steinbocks in der ſtelle Mercurii, vnd dann der Mond im Waſſermann, da die Venus auch Jupiter vnd das Glücksrad jhren ſtand, in Schwediſcher Königl. Nativitet hatten.

Bald darauff galt es denen zu Gartz, dahin ſich auch der mehrer Theil Käyſeriſchen Volcks auß Greiffenhagen retirirt hatten; Aber der Käyſeriſche Feldmarſchalck von Schaumburg wolte deß Angriffs nicht erwarten, ſondern nach deme Er alle Profiand, Munition, vnd Geſchütz verderbet, auch das Ort zum theil in Brand gebracht hatte, machte Er ſich mit ſeinem beyhabenten Volck davon auff Franckfurth an der Oder, vnd Landtsberg zu, mit ſolcher confuſion, daß im nachſetzen, viel von den Schwediſchen nidergemacht, auch viel Pagagi erobert, vnd nicht wenig Käyſeriſche, ſo in dem daherumb gelegenen Quartiren geweſen, auffgerieben wurden; Vnd auff ſolche weiß, bekamen zu außgang deß Jahrs die Käyſeriſche jhren Abſchied auß Pommern, darin ſie zuvor drey gantzer Jahr lang dominirt hatten. Dieſes geſchahe vnter der Regierung deß Haupts Meduſae, vnter welchem Königl. Mayſt. zu Schweden gebohren.

Hier zwiſchen als die Käyſeriſche allenthalben ſtarck auff die Execution deß, den 6. Martii, im 1629. Jahr publicirten Edicts, die Reſtitution derer nach dem Paſſawiſchen Vertrag, im Reich eingenommenen Geiſtlichen Gütter betreffend, getrieben, haben die Evangeliſche Fürſten, vnd Stände ſich ſehr beſchwert befunden, vnd den Churfürſten von Sachſen ſeines Ampts vnauffhörlich erjnnert, alſo, daß derſelbe zu Eingang deß 1631. Jahrs, den, dem Käyſer zu Verhütung vngleichen verdachts, zuvor angedeuten Convent auff den 25. Martii, nachher Leipzig außgeſchrieben, vnd neben den anweſenden Churfürſten, vnd Graffen, auch dero abweſenden Fürſten, Graffen, Herren, vnd Stätte Räthen, Geſandten vnd Abgeordneten, theils preparatoria zu Beſuchung künfftiger Franckfurtiſcher Tagfahrt gemacht, theils das Joch bishero außgeſtandener Trangſahlen, dermal eins ſich zu entſchütten, einhelliglich beſchloſſen, vnd nicht allein den verfaſten Abſchied, ſampt einem beygefügtem außführlichem beweglichem Schreiben, dem Käyſer hinderbringen laſſen: Sondern auch ſich in ſtarcke defenſions Verfaſſung geſtellet, vnd alſo bald Werbung zu Roß vnd Fuß an die Hand genommen.

Dieſes hat Röm. Käyſ. Mayſt. ſehr vbel auffgenommen, vnd alle deſſelbigen Schluſſes theilhafftige Stände, durch ſcharpffe dehortatori vnd Auocatori mandata, abzuziehen, ſich höchlich bemühet: Fürters zu dem End, dem mit Franckreich tractirten Frieden in Italien, ſo ſich wider etwas ſtoſſen wollen maturirt, vnd das Käyſeriſche Volck wider zurück in Teutſchland beruffen.

(Der Beſchluß folgt im ſechsten Theile.)

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

I. Geſchichte einer merkwürdigen Teufels-Beſitzung in Franken

zwiſchen den Jahren 1740 und 1750 *).

Zwiſchen den Jahren 1740 und 1750 war das Frauen-Cloſter Unterzell in Franken, eins der reichſten in ganz Teutſchland, ein merkwürdiger Schauplatz von angeblichen Teufels-Beſitzungen, und Teufels-Beſchwörungen. Eine der Cloſter-Frauen, Maria Renata fiel als das Schlacht-Opfer des Aberglaubens ihrer Mit-Schweſtern, und unaufgeklärten Obern, und wurde am 21. Jenner 1749 ſo viel ich weiß, als die letzte Zauberinn in Teutſchland verbrannt, welche Strafe damals ſelbſt Italiäniſche Gottes-Gelehrte als eine grauſame Barbarey verſpotteten, und

---

*) Dieſer merkwürdige Beitrag zur Geſchichte Renate'ns iſt aus dem Göttingiſchen hiſtoriſchen Magazin von Meiners und Spittler von mir entlehnt: Band II. St. 1. S. 1 — 28. (Hannover, 1787.) Meiners ſagt S. 1. in einer Anmerkung dazu: « Ich habe dieſe Geſchichte aus einer treuen Abſchrift des Berichts genommen, welchen der Beichtvater und Beſchwörer der Beſeſſenen am 17. Februar 1747 ſeinen Oberen übergab. » Die Leſer der Zauber-Bibliothek erhalten daher dieſes Actenſtück hier wörtlich ſo, wie's im Göttingiſchen Magazin abgedruckt ſteht, das heißt, wie es dort von dem verewigten Meiners nach ſeiner Anſicht und ſeinem Urtheil von der Sache, aus einem authentiſchen Actenſtück iſt bearbeitet worden.

verabſcheuten. So wohl vor, als nach der Verbrennung der Renata waren im Cloſter mehrere Nonnen, die nicht bloß ſich ſelbſt für beſeſſen hielten, ſondern auch von ihren Vorgeſetzten dafür gehalten wurden, und deren Zuſtand man groſſentheils den Zaubereyen der Renata zuſchrieb. Die Beſeſſenheit griff zuletzt, wie eine epidemiſche Krankheit um ſich. Neun bis zehn geiſtliche Jungfrauen wurden zugleich vom Teufel geplagt. Das Cloſter ertönte Tag und Nacht von dem Geſchrey, und den Verzückungen der Beſeſſenen: alle clöſterliche Zucht, und Ordnung hörte auf, weil nicht nur die Beſchwörer, ſondern auch junge Geiſtliche und andere Manns-Perſonen zu jeder Stunde in's Cloſter kamen, um den Beſeſſenen, in gefährlicher Einſamkeit, und den verführeriſchſten Lagen und Bewegungen beyzuſtehen, oder um ſie zu beobachten. Man fragte alle Beſchwörer in und auſſer Franken: man wandte ſich an die berühmteſten Gottes-Gelehrten und theologiſchen Facultäten: man zog endlich den heiligen Vater in Rom zu Rath, oder faßte wenigſtens den Entſchluß es zu thun; allein man vernachläſſigte Aerzte, und Arzneyen, ſo bald man die Kranken für Beſeſſene zu halten anfing.

In den heiligen Jungfrauen in Unterzell offenbarten ſich die vermeyntlichen Beſitzungen durch eben die Symptome, wodurch ſich dieſe Krankheit ſeit vielen Jahrhunderten in allen ähnlichen Perſonen geoffenbart hat. Alle klagten vor dem wirklichen Ausbruche über Reiſſen, oder andere unnatürliche Bewegungen im Unter-Leibe, über das Aufſteigen von Etwas gegen das Herz zu, über heftige Beklemmungen, oder Beängſtigungen, wodurch Stimme, Farbe, und Mienen verändert, und ſie ſelbſt gezwungen würden, plötzlich den Ort, oder die Geſellſchafft zu verlaſſen, wo ſie ſich fänden. Bald nachher, wenn der Verdacht in ihnen aufſtieg, oder erweckt wurde, daß alle dieſe Zufälle von einem ſie beſitzenden böſen Geiſte herrührten, empfanden ſie einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alle heilige Perſonen und Gegenſtände, gegen alle gottesdienſtliche Handlungen und Uebungen: am allermeiſten gegen alle Mittel und Anſtalten, die gegen den böſen Feind, und ſeine Verſuchungen gewählt, und getroffen wurden. So bald der Gedanke beſeſſen zu ſeyn, die ganze Seele eingenommen hatte, artete der Widerwille gegen heilige und gottesdienſtliche Gegenſtände, Handlungen, und Perſonen in wüthenden Abſcheu aus, und die Beſeſſenen fielen daher nie in ſchrecklichere Convulſionen, und Rasereyen, als wenn die Beſchwörer ſich ihnen näherten, und ihre Künſte ausübten: weßwegen ich auch überzeugt bin, daß der Wein und Speck, denn die Teutſchen Ritter im Mittel-Alter gegen den Ausſatz brauchten, nicht ſchädlicher und zweckwidriger geweſen ſeyen, als die Beſchwörungs-Formeln, und Beſchwörungs-Künſte, welche die Römiſche Kirche den Exorciſten vorgeſchrieben hat. Alle Kranken antworteten meiſtens treffend im Namen des in ihnen wohnenden Teufels auf die lateiniſchen Fragen der Beſchwörer, deren Sinn ſie gewöhnlich aus den Umſtänden errathen konnten; doch geſtanden die Beſchwörer, daß der Teufel ein Vergnügen daran gefunden habe, ihnen dann und wann verkehrte Antworten zu geben. Alle endlich, deren Heilung mir bisher bekannt geworden iſt, wurden durch eine Wohlthat der Natur hergeſtellt, indem ſie durch einen heftigen Durchfall von den Unreinigkeiten, die ihre Phantaſie ſo geſpannt und verwirrt hatten, befreyt wurden. Die Exorciſten ermangelten aber nicht, ſich die Ehre von dem anzumaaſſen, was die Natur gethan hatte, und was vernünftige Aerzte längſt hätten thun können; nur wunderten ſie ſich darüber, daß ſich unter dem abgegangenen Unrath keine Zauber-Mittel (maleficia) fanden. Die Ueberzeugung von der Beſeſſenheit der Kranken war in den Exorciſten, und ihren Obern ſo unerſchütterlich feſt, daß man aller Bitten der Kranken, und aller Warnungen vernünftiger Gottes-Gelehrten und Aerzte ungeachtet dieſe Bitten nicht zu vernachläſſigen, dennoch den Gebrauch leiblicher Mittel für ſündlich oder wenigſtens für unnütz zu halten fortfuhr, und ganz allein bey den geiſtlichen Heil-Mitteln blieb, von welchen ſelbſt manche Kranke und deren Mit-Schweſtern fühlten, daß dadurch das Uebel noch ärger werde. Mehrere Kranke zeigten ſogar die Heil-Mittel an, die ſie ihrem Zuſtande anmeſſen glaubten, und ſetzten hinzu, daß es ihnen einerley ſey, ob ſie durch leibliche oder geiſtliche Arzneyen geheilt würden.

Eine der merkwürdigſten unter den Beſeſſenen war Johanna Hilaria Walpurgis von Piſtorini, die am 13. Jenner 1725. in der Ober-Pfalz geboren war, und nachher im Orden den Namen Maria Cäcilia erhielt. Schon vor, und nach dem Noviciat, das ſie im November des J. 1742 antrat, bemerkte man an ihr allerley ungewöhnliche Zufälle. Ihre Stimme veränderte ſich im Chor oft an einem Tage mehrmalen, indem ſie bald rein und klar, bald rauh und heulend war. In ihrem Geſichte und an dem übrigen Cörper zeigten ſich nicht minder auffallende Verwandlungen. Sie wurde oft ohne alle äuſſere Veranlaſſung todtenblaß: fiel in ein heftiges Zittern: war unſtet in ihren Reden, Geberden, und Handlungen, und lief mit der gröſten Unruhe umher, wenn ſie allein in ihrer Celle hätte ſeyn ſollen. Wenn ihre Novizenmeiſterinn ſie darüber zur Rede ſtellte, ſo klagte ſie, daß ſie von einer ſolchen Angſt überfallen werde, daß es ihr unmöglich ſey, in ihrer Celle zu bleiben. Weil Bitten und Erinnerungen nichts fruchteten, ſo ging man zu härtern Mitteln der clöſterlichen Zucht fort. Allein auch dieſe brachten die erwünſchte Wirkung nicht hervor, und man gerieth daher auf den Verdacht: daß es die Novizinn vielleicht gereue, das geiſtliche Leben erwählt zu haben. Man trug es ihr alſo an, ſie wieder zu entlaſſen, ja man verweigerte ihr ſogar durch die Mehrheit der Stimmen die Aufnahme in den geiſtlichen Orden, um welche ſie flehentlich nachgeſucht hatte. Dieſe Verwerfung ſtürzte die Novizinn in die tiefſte Bekümmerniß. Sie warf ſich vor dem Probſten des Cloſters auf die Kniee, und bat die verſammleten Conventualinen ſo rührend um die Aufnahme, daß dieſe ſich der Thränen nicht enthalten konnten, und die reuige Cäcilia im Sept. 1744 zu ihrer Schweſter feierlich einweihen, und die clöſterlichen Gelübde ablegen lieſſen. Nach der Profeſſion war die neue Cloſter-Frau eine Zeitlang ganz ruhig. Bald nachher aber kehrten die ehemaligen Zufälle mit verſtärckter Gewalt zurück. Es veränderten ſich nicht nur Stimme, und Geſichts-Farbe häufig und plötzlich, ſondern ſie ſchoß manchmal, wie ihre geiſtlichen Mit-Schweſtern ſagten, wie eine hölliſche Furie zum Chor hinaus, oder ſie machte auch ſo ſchreckliche Geſichter, oder geberdete ſich ſo gräßlich mit Händen, Füſſen, und Kopf, daß alle Cloſter-Frauen es für eine unerträgliche Laſt erklärten, neben der Cäcilia im Chor zu ſtehen, und faſt für eine Unmöglichkeit, in ihrer Nachbarſchafft andächtig beten und ſingen zu können. So oft ſie zu dergleichen Klagen Anlaß gab, weinte ſie bitterlich, und bat mit ſo ernſtlicher Reue, oder Rührung um Verzeihung, daß die Priorinn, anſtatt ihr Vorwürfe zu machen, ſie nur zu tröſten, und zu beruhigen ſuchte. Sie empfinde, ſagte ſie, bald eine unwiderſtebliche Angſt, und bald grauſame Schmerzen im Leibe, die wiederum entweder brennend, oder drückend, oder ſchneidend ſeyen; dann und wann ſey es ihr, als wenn etwas gegen die Bruſt herausſteige, oder als wenn etwas, ſie wiſſe ſelbſt nicht was, in dieſem, oder jenem Theile des Leibes herumlaufe. Endlich kam es dahin, daß ſie im Chor, oder bey Tiſche, beſonders wenn etwas vom Teufel, oder deſſen Nachſtellungen und Verſuchungen geſagt wurde, wie todt zur Erde niederfiel, und die gewaltſamſten Verzückungen nicht nur an dem emporſteigenden Unter-Leibe, ſondern auch an Beinen und Füſſen litt. Vorzüglich zitterten die Kniee ſo heftig, daß mehrere Schweſtern, die ſich darauf legten, ſie nicht in Ruhe bringen, und die Bewegungen nicht zurückhalten konnten. In dieſen Zuſtänden war die Cäcilia bisweilen todtblaß; zu andern Zeiten behielt ſie ihre natürliche friſche oder rothe Farbe. Weil auch dann und wann der Mund, wie zu einem ſpöttiſchen Lächeln verzogen wurde, ſo argwohnten einige Schweſtern, daß das Hinfallen, und die heftigen Bewegungen des Cörpers wohl gar bloſſes Gaukelſpiel, und ſtrafbare Verſtellung ſey. Dieſer Argwohn kränkte die geiſtliche Jungfrau am meiſten ſo wohl während des Anfalls, als nachher, da ſie wieder zu ſich gekommen war. Sie geſtand offenherzig, daß ſie im Paroxysmus ſelbſt alles höre und ſehe, was man mit ihr vornehme, daß es ihr aber nicht möglich ſey irgend einen Ausbruch ihrer Schmerzen zurückzuhalten. — Bey dieſer Erzählung macht der Beſchwörer und Geſchichtſchreiber der Beſeſſenen, der Pater Siard, die Anmerkung, daß der böſe Feind nachher ausgeſagt: daß er alle erwähnten Zufälle ſo wohl im Noviciat, als nach der Profeſſion ohne Schuld ſeines Mädla (ſo nennte er die Beſeſſene) hervorgebracht habe, um ſie dadurch aus dem Loche (worunter er das Cloſter verſtand) herauszubringen, oder um auch Uneinigkeit unter den geiſtlichen Frauen zu ſtiften.

Die Conventualinnen in Unterzell hielten die Schweſter Cäcilia anfangs nicht gleich für beſeſſen, ſondern glaubten, daß ſie mit der fallenden Sucht behaftet ſey. Man fragte daher den Arzt des Cloſters, und auch die Mutter der Cäcilia fragte die Ärzte in Amberg und München um Rath. Dieſe Männer verordneten allerley Arzneyen, die aber ohne die geringſte Wirkung gebraucht wurden. Vielmehr wurden die Anfälle immer häufiger, und ſchrecklicher. Die Patientinn bewegte nicht bloß Füſſe und Kniee, ſondern ſchlug nun auch heftig mit den Händen um ſich. Nichts deſto weniger behielt ſie auch bey den immer ſtärkern Paroxysmen ihr volles Bewuſtſeyn. Sie wuſte, daß ſie mit den Händen ungeſtüm um ſich ſchlug, war aber nicht im Stande, die Hände ſtille zu halten.

Die Unwirkſamkeit der Arzneyen war nicht der einzige Punct, der die Nonnen in Unterzell auf den Gedanken brachte, daß der Zuſtand der Schweſter Cäcilia kein bloß natürlicher Zuſtand, und beſonders keine fallende Sucht ſey. Man nahm nämlich an der Kranken, wenn ſie hingefallen war, weder ein Schäumen des Mundes, noch ein Knirſchen mit den Zähnen, noch ein Verſchlieſſen des Daumens in die Hand, noch andere Symptome wahr, die mit der eigentlichen Epilepſie gewöhnlich verbunden zu ſeyn pflegen.

Um eben die Zeit, als der erſte Verdacht von Beſitzung in den Cloſter-Frauen entſtand, erhielt der Probſt, oder der Aufſeher des Cloſters von dem Vorſteher eines andern Gottes-Hauſes einen Brief, deſſen Verfaſſer meldete, daß eine ihm untergeordnete geiſtliche Perſon mehrere Jahre lang auf eine wunderbare Art geplagt, und nach dem vergeblichen Gebrauch aller weltlichen Mittel durch die von der Kirche vorgeſchriebenen Exorciſmen glücklich geheilt worden ſey. Weil nun die Zufälle dieſer Perſon denen der Cäcilia ganz ähnlich waren, ſo ſchöpfte der Probſt Verdacht, ob nicht vielleicht die geiſtliche Jungfrau beſeſſen ſey? In dieſem Verdacht beſtärkte den geiſtlichen Herrn ein Buch, das 1664 zu Regensburg von einem Jeſuiten mit Erlaubniß der Obern herausgegeben, und worinn die glückliche Heilung eines beſeſſenen adelichen Fräuleins beſchrieben war, das man in der Jeſuiter-Kirche zu Straubingen durch Exorciſiren von dem ſie quälenden böſen Geiſte befreyt hatte. Voll Mißtrauens alſo gegen die Wirkſamkeit von Arzneyen, und voll von dem Gedanken, daß in der unglücklichen Cäcilia ein böſer Geiſt wohne, fing der Probſt von Unterzell den Gebrauch geiſtlicher Mittel an. Gleich einem weiſen Seelen-Arzte verſuchte er aber zuerſt gelindere Mittel, und verordnete gleichſam zum Verſuch eine neuntägige Andacht, während welcher die leidende Jungfrau täglich das Oehl der heiligen Walpurgis genieſſen muſte. Dieſe erſte Cur aber blieb nicht nur ohne allen gehofften Erfolg, ſondern verſchlimmerte auch die Uebel, die man heben wollte; denn die Cloſter-Frau zerſchlug ſich in dem nächſten Paroxysmus die Hände ſo blutrünſtig an der Wand, daß man dieſe, um gröſſern Schaden zu verhüten, mit Kiſſen bedecken muſte. Während dieſes Anfalls ergriff der P. Siard ein mit Reliquien verſehenes Crucifix, und machte viermal das Creuz über der Kranken mit folgendem Segen: Maria Caecilia Crux Christi regat te: Crux Christi benedicat te: Crux Christi sit tibi salus, et protectio contra omnes inimicos tuos: Crux Christi, Maria Caecilia, perducat te ad vitam aeternam. Gleich nach der Ausſprechung dieſes Segens wurde der P. Siard abgerufen; die Kranke aber ermunterte ſich, und fragte den Herrn Probſt: was hat denn der P. Siard für ein Gecrux gehabt? Ich hätte ihm mögen in's Geſicht ſchlagen: denn während des Gecruxes ſtieg es in mir auf, als wenn es mich erſticken wollte. Indem ſie dieſes ſagte, weinte ſie bitterlich.

Dieſe Aeuſſerung ſetzte den P. Siard in das höchſte Erſtaunen, indem er wuſte, daß die Cäcilia ihn als ihren Beicht-Vater, wie er ſich ausdrückt, in Ehren wohl leiden mochte. Dem Probſt blieb wegen der Beſeſſenheit der Cloſter-Frau faſt kein Zweyfel mehr übrig, beſonders da er von den übrigen geiſtlichen Schweſtern hörte, daß die Cäcilia ſich ſchon mehrmalen habe verlauten laſſen: ſie empfinde bisweilen gegen alle Crucifixe, Reliquien, und Bildniſſe der Heiligen einen ſolchen Abſcheu, daß ſie dieſelben anſpeyen möchte.

Am folgenden Tage, nämlich am achten Jenner 1746 fiel die Schweſter Cäcilia nach abgelegter Beichte, und erhaltener Abſolution abermals in die heftigſten Convulſionen. So bald dieſe ſich offenbarten, ergriff der Beicht-Vater wieder das Crucifix, wiederhohlte den Segen, den er am vorhergehenden Tage geſprochen hatte, beſprengte die Kranke mit Weih-Waſſer, und brachte ſie, wie er ſich einbildete, durch dieſe geiſtlichen Mittel, in kurzer Zeit wieder zu ſich. Nun aber wandte ſie ſich mit wehmüthiger Stimme an ihren Beſchwörer, und ſagte: Ihr Ehrwürden, warum plagen ſie mich ſo? — Ich weiß nicht, was das iſt. Ich hätte ihnen in's Angeſicht ſpeyen, und ſie mit Fäuſten ſchlagen mögen, ungeachtet ich erſt gebeichtet, und ſie ſo gutherzig mit mir geredet haben. Als ſie das Creuz über mir machten, iſt es mir geweſen, als wenn jemand vom Stuhl aufſtünde: ſo ſtieg es gegen den Hals herauf, als wenn es mich erſticken wollte.

Nach allen dieſen Erklärungen und Vorfällen wollte der Probſt den Gebrauch der letzten Mittel, der Exorcismen, auf dasjenige ankommen laſſen, was ſich bey dem Genuß des Abendmals am folgenden Sonntage zutragen würde. So wohl der Probſt, als der Beicht-Vater beteten zu Gott, daß, wenn ſich ein hölliſcher Gaſt in der Cäcilia aufhalten ſollte, er es doch durch irgend ein unverdächtiges Zeichen offenbaren möchte. Als der Probſt das Weih-Waſſer austheilte, und die

Collecte abbetete, machte die Cäcilia allerley Bewegungen mit Händen, Füſſen, und dem Unter-Leibe, rückte mit dem Stuhl bald vorwärts, bald hinterwärts, bald zur linken, und bald zur rechten Seite, und wiederhohlte die Verſicherung: daß etwas in ihr ſey, welches ſie ſo zu handeln zwinge, und was ſie nicht wolle communiciren laſſen. Nichts deſto weniger reichte der Probſt ihr das Abendmal; allein kaum hatte ſie es genoſſen, als ſie heftiger, als jemals zu toben, und um ſich zu ſchlagen anfing. Hierauf befahl der Probſt dem Beicht-Vater, in Gottes Namen die Exorcismen zu ſprechen. Dieſe Exorcismen ſetzten nach dem Berichte des Beſchwörers den hölliſchen Gaſt in eine ſolche Wuth, daß er durch den Mund der armen Beſeſſenen auf das ſchrecklichſte zu heulen, und zu brüllen anfing. Er ertheilte aber auf die nach der Agende ihm vorgelegten Fragen noch keine directe Antwort, ſondern brach in allerley Läſterungen gegen den Exorciſten aus, z. B. du verfluchter weiſſer Hund, du vermaledeyter Norberts-Quack, u. ſ. w. wie plagſt, wie quäleſt du mich! Am fürchterlichſten heulte er, als der P. Siard der Cäcilia die Stola umhing, die Hände auflegte, das Creuz machte, und der heiligſten Dreyfaltigkeit, des Geheimniſſes der Menſchwerdung, und der allerſeligſten Jungfrau erwähnte. Ich habe, fügte der hölliſche Geiſt hinzu, ſchon ſo viele Jahre für dieſe Seele geſorgt, und nun ſoll ich ſie verlaſſen, und verlieren, das thue ich nicht, das kann ich nicht u. ſ. w.

Noch viel deutlicher, fährt der Exorciſt fort, verrieth ſich der böſe Geiſt in der Folge, wo er anfangs täglich, dann aber wöchentlich drey- bis viermal beſchworen wurde. Die Antworten des Teufels auf die lateiniſchen Fragen, die nach der Anleitung der Agende an ihn gethan wurden, waren oft ſehr treffend, manchmal aber auch ſo verkehrt, als wenn er die Fragen gar nicht verſtanden hätte. — Die wunderbaren, einem wenig erfahrnen Mädchen unerklärlichen Anwandlungen, noch mehr aber die feſte Ueberzeugung der Obern, und die feierlichen Zurüſtungen der Exorcismen konnten die Cäcilia freylich glauben machen, daß ſie beſeſſen ſey, konnten ihr als einer Beſeſſenen einen Widerwillen gegen alle geiſtliche Perſonen und Handlungen einflöſſen, konnten ihre Uebel bey der immer mehr gereitzten Phantaſie, und der ſtets wachſenden Geneigtheit in Convulſionen zu fallen, häufig erneuern, und je länger je mehr verſtärken, konnten ſie endlich im Namen des in ihr wohnenden Teufels reden laſſen, allein ſie konnten ihr unmöglich auf einmal eine vollſtändige Kenntniß der Lateiniſchen Sprache beybringen; und die verkehrten Antworten der Cäcilia auf die Lateiniſchen Fragen des Exorciſten waren daher eben ſo natürlich, als alle die Symptome, aus welchen man unfehlbar auf die Gegenwart eines quälenden Teufels ſchlieſſen zu können vermeynte.

Der Exorciſt hatte viele Mühe, den Namen des die Cäcilia beſitzenden Teufels zu erfahren. Die Beſeſſene ſprach den Namen ihres ungebetenen Gaſtes lange ſo geſchwind, und ſo undeutlich aus, daß der P. Siard ihn nie recht vernehmen konnte. Darüber ergrimmte der Exorciſt mit Recht ſo ſehr, daß er den Teufel auf das feierlichſte beſchwor, ſeinen Namen langſam, und deutlich herzuſagen. Der Teufel gehorchte, und buchſtabierte das Wort Nawadoneſah mit der gröſten Pünctlichkeit her. Er erinnerte ſo gar, daß die dritte Sylbe ein weiches D enthalte, und daß der Name kurz ausgeſprochen werden müſſe; und dieſe Bemerkungen begleitete er mit dem Complimente: du Ochſen-Kopf haſt gewiß Sau-Blaſen vor deinen Ohren; laß einen Sau-Schneider kommen, der ſie dir wegnehme.

So gehorſam der Teufel ſeinen Namen angezeigt hatte, ſo widerſpenſtig bewieß er ſich, als der Exorciſt zu wiſſen verlangte, was der Name im Lateiniſchen oder Teutſchen ſagen wolle. Du Eſels-Kopf, erwiederte der unhöfliche Teufel, ſchlage deine Bücher darüber nach, und wenn du dergleichen nicht haſt, ſo geziemt es dir nicht, den Sinn meines Namens zu wiſſen.

Der Teufel ſagte ferner aus, daß er ganz allein in der Cäcilia hauſe, daß er aber auſſer derſelben noch einen Gehülfen Telfinga habe. Er buchſtabierte auch dieſen Namen ganz vernehmlich, und ſetzte hinzu, daß dies Wort mit einem harten T ausgeſprochen werden müſſe.

Auf die Frage: wann er in die Jungfrau gefahren ſey, gab er zur Antwort: vor vielen Jahren. Auf ſtärkeres Zudringen des Exorciſten erklärte er ſich noch beſtimmter: daß er die Jungfrau ſchon von der Wiege her beſitze. — Ante vel post pabtismum? — Schon im Mutterleibe. —

Estne Persona recte baptizata? adjuro te.

Vollkommen recht, im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie aber haſt du dann in dem recht getauften Kinde bleiben können?

Ich bin damals nicht zum Ausfahren gezwungen worden. Der Schismus der Taufe (ſo nannte der unlateiniſche Teufel die mit der Taufe verbundenen Exorciſmen), iſt ja nicht dazu, um uns aus dem Leibe, ſondern aus der Seele zu treiben, durch Auslöſchung der Sünden: du weiſt es ja.

Als der Exorciſt ſich erkundigte, wie er in das Kindlein hineingekommen, bekannte er, daß es durch Zauberey, und zwar durch Zauberey der Feinde des Vaters geſchehen, der in Amberg ein groſſes Ding geweſen ſey. Als die Zeit ſeiner Einkehr gab er den Vor-Abend Irveri (Xaverii) an, da ihre hochſchwangere Mutter zu den Eſels-Zwickern (Jeſuitern) habe gehen wollen, wo man ſo pratſche (bete), und darnach ſo mache, wobey ſie ſich auf die Bruſt ſchlug: entweder alſo um der Litaney beizuwohnen, oder um zu beichten; die Zauber-Mittel, wodurch er in der Mutter Leib gebracht worden, ſey lauter weiches Geſchmeiß, und weicher Koth geweſen. Eben dieſer ſey noch jetzo der Haupt-Schlüſſel, wodurch er, ſo oft er zu ſeinem Fürſten müſſe, aus dem Leibe des Mädchens heraus, und auch wieder hineinkomme.

Die ungeheure Ungereimtheit dieſer Ausſagen machte ſelbſt den P. Siard ſtutzen. Anſtatt aber den Teufel, der aus der Cäcilia redete, an der einem wirklichen Teufel durchaus unverzeihlichen Unwiſſenheit zu erkennen, fragte der betroffene Pater: wie in der Welt aber war es möglich, daß ſolche Zauber-Mittel zu dem in dem Schooſſe der Mutter verſchloſſenen Kinde kommen konnten?

Dies konnte, antwortete der Teufel, der ſeinen Mann zu kennen ſchien, ganz keck, ſehr wohl geſchehen. Willſt du es wiſſen, Sardel (ſo nannte er den P. Siard, ſo wie den hochwürdigen Probſt Richardum, Richel) ſo will ich es dich lehren. Der Beſchwörer, der wahrſcheinlich teufeliſche Unreinigkeiten vermuthete, lehnte dies Anerbieten mit den Worten ab: maledico te in tua maledicta arte.

Das Kind war aber doch in Mutter-Leibe unſchuldig?

Nein. Es war ſchon vor der Taufe unſer. Der Groſſe, (ſo nannte der Teufel nach Teufels-Brauch insgemein Gott) hatte es ſo zugelaſſen. Willſt du wiſſen, warum? ſo gehe hin zum Groſſen, und frage ihn. Vater und Mutter waren unſchuldig.

Wenn die Albernheit der teufeliſchen Antworten dem P. Siard vielleicht auch einigen Verdacht gegen die Aechtheit ihres Urhebers erregten, ſo wurde dieſer bald wieder durch ein Kunſtſtück zerſtreut, das über alle menſchliche Kräfte zu ſeyn ſchien. Der Teufel warf nämlich dem Exorciſten ein heimliches Bußwerk vor, das er unter ſolchen Umſtänden ausgeübt zu haben glaubte, wo es kein Sterblicher hätte erfahren können. Der demüthige Pater wollte das verdienſtliche Werk vor den geiſtlichen Jungfrauen nicht eingeſtehen, und ſagte alſo zum Teufel: du biſt ein Vater aller Lügen. Der Teufel blieb aber ſeinem Beſchwörer nichts ſchuldig, und fuhr alſo fort: Sardel, du biſt ſelbſt ein Lügner, wenn du mich hierinn lügen heiſſeſt.

Wie, erwiederte der Exorciſt im Lateiniſchen, wie kannſt du dieſes wiſſen, da du nicht allwiſſend biſt?

Dein Teufel hat mir's geſagt. Alſo bin auch ich beſeſſen?

Sag ich denn das? Es hat ja jeder Menſch ſeinen Teufel, der ihm nachſtellt.

Wie heißt denn der Teufel, der mir nachſtellt? Sag mir's im Namen Jeſu (der Pater redete immer Lateiniſch. Wenn der Teufel ſeine Fragen nicht zu verſtehen ſchien, und der Exorciſt alsdann die Lateiniſchen Fragen in das Teutſche überſetzte, ſo nahm der Teufel dieſe Beleidigung des Exorciſten-Coſtume übel, und ſchriee: Lapperteiniſch, Lapperteiniſch frage mich; ich will dir ſchon Teutſch antworten.)

Was geht mich das an? Frag deinen Teufel ſelbſt. — Hier bemerkt der P. Siard, daß der Teufel auch andern heimliche Handlungen, die kein Menſch habe wiſſen können, vorgeworfen, und daß man dieſe Vorwürfe ſtets wahr befunden habe. — Da dieſe heimlichen Handlungen nicht umſtändlich erzählt werden, ſo kann man auch nicht die Möglichkeiten angeben, durch welche die Patientinn ſolche Geheimniſſe ohne alle Dazwiſchenkunft von Teufeleyen habe erfahren, oder errathen können.

Der P. Siard verließ manchmal bey der Ausſprechung der Exorcismen die Worte der Agende, und erwähnte der Jungfrau Maria häufiger, als in den Formeln vorgeſchrieben war. Dies kam dem Probſt bedenklich vor, und er befahl alſo dem Exorciſten ſich genau an die Worte der Agende zu halten, weil nach der Meynung aller derer, die an Beſchwörungen glauben, die Kraft derſelben vorzüglich von den in den Beſchwörungs-Formeln gebrauchten Worten abhängt. Der Exorciſt bat aber den Probſt inſtändig, daß er ihm um der heiligen Jungfrau willen einige Zuſätze zu den Exorcismen erlauben möchte, weil er zu der allerſeligſten Mutter Maria ein beſonderes Zutrauen habe. Hierauf gewährte der Probſt die Bitte des P. Siard, und flüſterte dieſem in's Ohr: ſo ſolle er denn ſein Vertrauen auf das wunderthätige Gnaden-Bild Mariä zu Steinbach ſetzen. Kaum waren dieſe Worte ausgeſprochen, als der Teufel ausrief: der Richel hat Recht, die Steinbacherinn wird mich vertreiben. — Man traute alſo dem Teufel nicht bloß eine unteufeliſche Unwiſſenheit, ſondern auch Dummheit zu. Allein wenn der Teufel Ungereimtheiten vorbrachte, ſo bildete man ſich ein, daß er es doch beſſer wiſſe, und daß er ſeine Beſchwörer nur zum Beſten haben wolle; und wenn er, wie in dem zuletzt angeführten Fall, wider ſich ſelbſt redete, ſo dachte man, daß er von dem Groſſen dazu gezwungen werde: welches er dann und wann ſelbſt ſagte.

Dies geſchah vorzüglich am Oſter-Feſte. Am Tage vor dieſem Feſte hatte der Teufel die heilige Jungfrau durch die unerhörteſten Läſterungen geſchändet. Als aber der P. Siard am Feſte ſelbſt der Beſeſſenen die Hoſtie reichen wollte, beraubte der böſe Feind ſeine Untergebene auf einmal des Verſtandes, und jammerte, daß er heute noch vieles bekennen müſſe, weil er dazu gezwungen werde. Was ich geſtern gethan habe, ſagte er, habe ich nach Teufels-Brauch gethan, wir Teufel machen es nicht anders. Heute werde ich aber genöthigt, die Wahrheit zu reden. Nun prieß er die heilige Jungfrau mit einer Inbrunſt, die in einem Heiligen nicht gröſſer hätte ſeyn können, und ermunterte den P. Siard, im Vertrauen auf ſie zu verharren, alsdann werde er gewiß nicht zu Schanden werden. — Sardel (ſo fuhr der Teufel durch den Mund der Beſeſſenen fort), du mußt wiſſen, daß nach Chriſti Zeiten kein beſeſſener Menſch befreyt worden, als nur durch die Hülfe und Fürbitte der allerſeligſten Jungfrau. Zu dieſer muß das Mädelein ſowohl, als das Convent durch häufigeres und innigeres Gebeth ſeine Zuflucht nehmen. Die Sache wird noch ſo weit kommen, daß nicht über drey oder vier Perſonen im Cloſter glauben werden, daß das Mädlein beſeſſen ſey: (et factum est ita, ſetzt der Exorciſt in einer Parentheſe hinzu), du aber, wenn dir deine Wohlfart lieb iſt, verlaß das Mädlein ja nicht; es mag auch geſchehen, was da will, der Groſſe wird dich ſtärken.

Wenn der Geiſt auf dieſe, oder ähnliche Arten wider ſich ſelbſt redete, ſo brüllte er viel heftiger, als gewöhnlich, und ſchrie: o ich muß es ſagen, der Groſſe, die Steinbacherinn will es ſo haben; ich muß wider mich ſelbſt reden; ſie zwingen mich dazu. Ob aber, ſagt der Pater Siard, der Teufel in allen dieſen Bekenntniſſen die Wahrheit geredet habe, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn, indem mir wohl bewuſt iſt, daß er salva venia viele Lügen mit untergemengt hat, beſonders in der Angabe der Zeit, und der Art ſeiner Ausfahrt, ungeachtet er auch alsdann betheurete, daß der Groſſe, oder die Steinbacherinn ihm ſo zu reden auferlegt habe. Auf die Lateiniſchen Fragen des Exorciſten antwortete der Teufel gewöhnlich nur teutſch, unter dem Vorwande, daß es viel künſtlicher ſey, auf Lateiniſche Fragen recht Teutſche, als Lateiniſche Antworten zu geben. Da aber der Teufel einſtens höchſt grobe Schmäh-Reden gegen den Exorciſten ausſtieß, und dieſer erwiederte: Teufel, du machſt es mir gar zu grob, du ſollteſt doch wenigſtens Reſpect gegen das Prieſterthum haben: antwortete er in folgenden Worten: ſo, ſo, Sardel! ich ſoll dich ehren: tu irreverendissime et irreligiosissime Sardel! Haſt du ſo viel Courage, ſo verteutſche dieſes den Mädlein, (den umherſtehenden Jungfrauen). Der Exorciſt that dieſes, und nun rief der Teufel aus, o bucklichte Demuth!

Während der ganzen Zeit, erzählt der P. Siard, da die Jungfrau beſeſſen war, litt ſie viele und harte Verſuchungen, welche der Teufel unter den heftigſten Drohungen vor dem Beicht-Vater zu verbergen befahl. Wenn ſie dieſe Verſuchungen dem Exorciſten offenbaren würde, ſo drohete er bald, daß er ſie erdroſſeln, bald, daß er ihr das Zäpflein im Halſe abdrücken wolle. Zuerſt ſuchte der böſe Feind die Cäcilia in eine hoffnungsloſe Verzweiflung zu ſtürzen. Du biſt, flüſterte er ihr zu, in der Zahl der Verworfenen. Siehſt du nicht, daß alles Beſchwören nichts hilft? Es ſind ja ſo viele Schismus geſprochen worden, daß die Vögel in der Luft ſie bald ſingen, und pfeifen werden. Die Steinbacherinn kann, und will dir nicht helfen. Mache alſo deinen Plagen ein Ende, entweder durch ein kleines Stricklein, das du in deiner Zelle haſt, oder durch das Verſchlucken eines Nädeleins, oder durch das Hinausſtürzen aus dem Fenſter. Es ſoll in einem Augenblick, und ohne alle Schmerzen geſchehen ſeyn.

Zu einer andern Zeit bemühte ſich der Teufel, die Beſeſſene zur Unterſchrift eines gewiſſen Zettuls zu bewegen. Es ſey ihm einerley, ob ſie ihren Namen mit Dinte, oder mit Blut ſchreiben wolle, das ſie durch einen kleinen Nadel-Stich aus dem Finger hervorziehen könne. Wenn ſie dieſes gethan habe, wolle er ſie ganz frey laſſen. Der Zettul ſolle ihr gar nicht ſchaden: er brauche ihn nur, um ſeinem Fürſten etwas vorzeigen zu können. In jedem Falle könne der Sardel durch die Steinbacherinn den Zettul wieder bekommen, wie ſchon oft geſchehen ſey. Weigere ſie ſich aber, ſo werde er ſie mehr, als jemals quälen, indem ſie ganz in ſeiner Gewalt ſey.

Eine dritte Verſuchung war diejenige, wodurch er ſie bereden wollte, daß ſie eine Zauberinn ſey, ungeachtet ſie nicht wiſſe, wann und wie ſie es geworden ſey. Er verſicherte ſie, daß er ſie oft zum Hexen-Tanz führe, daß er ihr aber nachher die Erinnerung davon nehme. Daß ſie eine Zauberinn ſey, könne ſie allein daraus ſchlieſſen, daß ſie ſelbſt gelehrte Leute verblende, und ihnen einzubilden wiſſe, daß die Piſtorini beſeſſen ſey: welche Verblendung für das gröſte Meiſterſtück der Zauber-Kunſt gelten könne.

Gerade dieſen Zweyfel an ihrer Beſeſſenheit, der oft in der Cäcilia aufſtieg, hielt der Beicht-Vater für die gefährlichſte unter allen Verſuchungen. Dieſer Unglaube war auch nach dem Bekenntniſſe des ſich immer widerſprechenden Teufels das Haupt-Hinderniß der Befreyung der Beſeſſenen. Denn als der Exorciſt einſtens in Gegenwart ſeines Ordens-Viſitators, des Prälaten von Ilbenſtadt den Teufel im Namen Jeſu, und der heiligen Jungfrau fragte: welches das wichtigſte Hinderniß ſey, daß er nach ſo vielen Beſchwörungen nicht ausfahre, und ob dieß Hinderniß in ihm, dem Exorciſten, oder in der Beſeſſenen liege: antwortete der Teufel nach langem Sträuben ganz offenherzig: das Mädlein hat noch keinen Tag Beſtand im Glauben, und in dem Vertrauen gehalten, daß ſie durch die heilige Mutter Gottes von ihren Plagen werde erlöst werden. — In allen Verſuchungen redete nach dem Bekenntniß der Beſeſſenen der Teufel mit ihr nicht anders, als wie ein Menſch mit dem andern rede. Dies Reden geſchehe aber nicht durch die Zunge, ſondern durch ein deutliches Einblaſen.

Die Quaalen, ſagt der Exorciſt, womit der Teufel die Beſeſſene während der Beſchwörungen peinigte, waren zahllos und unausſprechlich. Er verzückte nicht nur den ganzen Cörper, zerſchlug nicht bloß das Geſicht der Jungfrau mit ihren eigenen Händen, ſondern er machte ſie auch blind, und ſtumm, wogegen aber faſt immer ein kurzes praeceptum in nomine Jesu geholfen habe.

Nicht weniger fürchterlich, als die Marter der Beſeſſenen, waren die Gottes-Läſterungen, welche der Teufel durch den Mund der Cäcilia ausſtieß. Da der hölliſche Gaſt, (ich brauche hier die Worte des Exorciſten ſelbſt,) einſtens die gräßlichſten Blasphemien ausgeſpicen hatte, ereiferte ich mich, und fragte ihn:

Hölliſche Beſtie, wer hat dich denn geſchaffen?

Ich mich ſelbſt.

Wie aber kann jemand ſich ſelbſt ſchaffen?

Ich habe es gekonnt.

Wer hat dich denn von oben herabgeſtürzt?

Niemand. Ich mochte oben nicht bleiben.

Nachdem der hölliſche Geiſt ſeinen Beſchwörer oft über die Zeit ſeiner Ausfahrt belogen hatte, ſagte er zuletzt zum P. Siard: er ſolle ihn nicht weiter darüber fragen, denn er wiſſe es ſelbſt nicht. Er fürchte ſich, ſo oft der Beicht-Vater des Mädchens komme, und die Schismos ſpreche. Die Befreyung werde an dem Tage geſchehen, an welchem es der Groſſe, und die Steinbacherinn wollten: dieſe ſolle er durch das Pratſchen, (ſo nannte er das Beten,) fragen. Es werde zu einer Zeit geſchehen, wo man es am wenigſten vermuthe; vorher aber werde er noch viel Spaß machen. Et dictum, factum, ſchreibt der P. Siard, wie folgende Auftritte beweiſen

Am 30. Oct. 1746 ging der Exorciſt erſt um 3 Uhr Nachmittags in die Clauſur, um die Exorcismen vorzunehmen. Anfangs war die Beſeſſene ganz ruhig. Auf einmal aber trieb ſie der böſe Geiſt in die Höhe, und zwang ſie, einen ſogenannten Joſephs-Ring, den ſie am Finger trug, abzunehmen, und ihrem Beicht-Vater mit einem heftigen Gelächter an die Naſe zu ſtecken, wobey ſie ſagte: Sardel, jetzo iſt deine Naſe auch geweiht, und das Ringelein hat die Naſen-Weihe. Ich muſte zwar ſelbſt, erzählt der P. Siard, wie die Umſtehenden über den närriſchen Einfall des Teufels etwas lachen, allein ich ſprach nachher ein von mir ſelbſt per modum exorcismi aufgeſetztes, und an die ſchmerzhafte Mutter Gottes zu Steinbach in Schwaben gerichtetes Gebet aus, welches die Beſeſſene eine Zeitlang verlegt hatte, und nun wieder durch die Eingebung des Teufels entdeckte. Der Teufel ſuchte den Betenden zwar durch die Frage irre zu machen, warum er einen ſo entlegenen Ort nenne, da es doch nähere gebe, allein er wurde bald darauf ſtill, als der P. Siard ihm zu Gemüthe führte, daß die Maria in Steinbach, in Dettelbach, Rezbach, und an andern Orten eine und eben dieſelbige allerſeligſte Jungfrau, und Helferinn ſey.

Nach dieſem Gebet fing der P. Siard die Exorcismen nach der Wirzburgiſchen Agende an. So bald er dieſes that, ergriff der Teufel eine kleine Schachtel mit geweihten Sachen, und ſchüttete dieſe unter einem ſo heftigen Lachen aus, daß man ein junges Frauenzimmer deſſelben nicht hätte fähig halten ſollen. In der Schachtel war Weihrauch vom Oſterſtock, von geweihten Palmen, und die Knöpflein von den Würzbüſcheln der Virginis assumptae: (ich ſchreibe hier wörtlich ab, weil ich dieſe Knöpflein nicht kenne.) Wenn der P. Siard ſonſt mit dieſen Knöpflein räucherte, ſo klagte die Beſeſſene über einen Geſtank, womit man den Lucifer ſammt allen ſeinen Teufeln aus der Hölle vertreiben könne.

Auch durch dieſen muthwilligen Streich ließ ſich der Exorciſt nicht irre machen. Er fuhr in ſeinen Beſchwörungen fort, die aber von neuem dadurch unterbrochen wurden, daß die Beſeſſene den Weih-Keſſel unter lautem Gelächter auf den Boden warf. Hier konnte ich nicht helfen, ruft der P. Siard aus, ich befahl aber dem Teufel in nomine Jesu ſich niederzuſetzen, und er gehorchte.

Kaum aber hatte der Beſchwörer wieder ſeine Exorcismen zu ſprechen angefangen, als ſich die Cäcilia plötzlich aufraffte und nach der Thür zu eilte. Allein eine ſtarke Layen-Schweſter ergriff ſie bey ihrem Rock, und zog aus allen Kräften, um ſie zurückbringen. Die Beſeſſene widerſetzte ſich eine Zeitlang, ließ aber auf einmal nach, ſo daß ſie beyde wiewohl ehrbarlich, übern Haufen fielen, denn der Teufel, ſagt der P. Siard, habe ohne Zweifel auf Gottes Befehl ſtets die Ehrbarkeit beobachtet, ſo oft er auch die Beſeſſene niedergeworfen. Weil die Cloſter-Frau über die Layen-Schweſter herfiel, ſo nahm der Teufel dieſe Gelegenheit wahr, die letztere für ihren Liebes-Dienſt zu belohnen. Er faßte ſie nämlich durch die Hände der Cäcilia beym Haar, und ſtieß den Kopf der Layen-Schweſter mit aller Gewalt auf den Boden. Als die Priorinn der bedrängten helfen wollte, packte er auch dieſe bey ihrem Schleier, und riß ſie mit lautem Gelächter nieder. Nachdem die Beſeſſene ſich endlich wieder aufgerichtet hatte, riß ſie ihren Roſen-Cranz heftig von der Seite, und warf ihn plötzlich auf die Erde. Der Exorciſt befahl dem muthwilligen Teufel im allerheiligſten und furchtbaren Namen Jeſu, daß er zu Ehren der heiligen Jungfrau den Roſen-Cranz wieder aufheben ſolle. Allein Anfangs lachte der Teufel den P. Siard nur aus, und ſagte: was ich Teufel ſoll den Cranzium aufheben? Nein Sardel, das wirſt du nie erleben.

Bey dieſem Ungehorſam des Teufels betete der Exorciſt auf das kräftigſte zu Gott, und der heiligen Jungfrau, und befahl es dem böſen Feinde zum vierten, fünften male immer ernſtlicher, daß er den entweihten Roſen-Cranz wieder von der Erde aufnehmen ſolle. Wenn ein Teufel, antwortete er endlich, ſich demüthigen könnte, ſo wollte ich dir zu Füſſen fallen, und dich knieend bitten, daß du mir das Ding nicht auflegteſt. Der Exorciſt beharrte aber auf ſeinem Gebet, und nun flehte der Teufel: Sardel, lege mir lieber auf, das ausgegoſſene Weih-Waſſer mit der Zunge aufzulecken. Als der Exorciſt ſeinen Befehl wiederhohlte, ſo ſchlug der Teufel neue Bedingungen vor. Sardel, ſagte er, ich will das Mädel zu ſich kommen laſſen, daß es dir den Cranz aufhebe. Und da der P. Siard auch dieſes Anerbieten nicht annahm, fuhr er fort: Sardel, laß mich in Frieden, ich will dir die Stunde ſagen, wann ich ausfahren muß. Als auch dieſes verworfen wurde, rief er voll Verzweyflung aus: Sardel, du treibſt mich ja ganz aus.

Auf dem Altar des Kranken-Zimmers lag nahe bey der Stelle, wo der Roſen-Cranz hingeworfen worden war, ein Crucifix mit eingeſchloſſenen Reliquien. Die Priorinn bat den Exorciſten, dies Crucifix wegzunehmen, weil der Teufel es auch ſonſt hinwerfen, und dadurch verunehren könnte. So bald der Teufel dieſe Erinnerung merkte; rief er aus: Nein, dem Hunsv. . . darf ich nichts thun.

Nachdem der Exorciſt aller Vorſtellungen ungeachtet ſein Gebot wegen der Aufhebung des Roſen-Cranzes nicht aufgab, ſo verzog der böſe Feind das Geſicht der Beſeſſenen ſo entſetzlich, als man es noch nie geſehen hatte, ſtreckte die Zunge ſo lang heraus, daß man ſie nicht für eine menſchliche, am wenigſten wie der P. Siard ſagt, für die Zunge eines jungen adelichen Fräuleins hätte halten ſollen, riß den Mund gleich dem Rachen eines wilden Thiers auf, verdrehte, und befeuerte die Augen, breitete beyde Arme aus, ballte die Fäuſte zuſammen, und überſchüttete die Himmels-Königinn, als wenn ſie gegenwärtig geweſen wäre, mit einem ganzen Strom von Läſterungen, worunter auch folgende Apoſtrophe enthalten war: du Luder, du Beſtie, du vertreibſt uns Teufel alle aus den Beſeſſenen, verflucht ſeyſt du! Den P. Siard nannte er einen verfluchten hartnäckigen, hochmüthigen Kopf, dergleichen weit und breit nicht zu finden ſey. Ich habe geglaubt, ſetzte er hinzu, dich müde und irre zu machen. Den Cranz höbe ich dir gewiß nicht auf, wenn du nicht dazu geordnet wäreſt, mich auszutreiben. Du vermaledeiter weiſſer, und rother Hund! alle Teufel und Menſchen will ich mit meinen Geſellen wider dich aufwecken. Gleich will ich zu meinem Fürſten hinunter, und will neue Befehle hohlen. In drey Tagen ſollſt du mich gewiß nicht wieder ſehen.

Nach allen dieſen Schmähungen neigte ſich der Teufel zur Erde, und ergriff durch die Hand der Beſeſſenen ein kleines Blatt, was an dem Schuh irgend einer Perſon hereingetragen war, um damit den Roſen-Cranz aufzunehmen. Der P. Siard errieth die Abſicht des Teufels, und ſchlug ihm alſo das Blatt aus der Hand, worauf er mit einem wahrhaft hölliſchen Geſicht ſagte: du Hund, dürfte ich dir nur den Hals brechen! Gleich darauf entdeckte er ein kleines Stück Papier, womit er den Roſen-Cranz anfaſſen wollte. Allein das Papier war zu klein, und der Teufel ließ daher den Roſen-Cranz wieder fallen, bließ aber ängſtlich an ſeine Finger, als wenn er ſich gefährlich verbrannt hätte. Endlich wählte er das Scapulier der Beſeſſenen, und hob damit den Roſen-Cranz auf. Als dieſes geſchehen war, fing er fürchterlich an zu wüthen, und hob die Beſeſſene ſo wohl, als ihren Stuhl auf eine Schauder erregende Art in die Höhe.

Nach dieſem Tumult wollte der Exorciſt in ſeinen Beſchwörungen fortfahren, allein die Jungfrau unterbrach ihn mit dem Ausruf: Jeſus Maria! wie iſt mir! Ich prüfe mich, und empfinde nichts mehr, nicht einmal in der linken Seite, wo der Teufel nach ſeiner eigenen

Ausſage ſeinen Haupt-Sitz gehabt hatte. Als der Exorciſt ſie anſah, fand er, daß ihr Geſicht die natürliche Farbe wieder erhielt, und daß ihre Augen, die ſonſt immer eine teufeliſche Wildheit gehabt hatten, wieder klar wurden. Der Exorciſt wünſchte ſich, und der Jungfrau Glück, und ermahnte ſie, Gott und der Jungfrau Maria zu danken, und ſich vor allen auch läßlichen Sünden zu hüten. Die erlöste Cäcilia nahm dieſe Warnung mit gerührtem Herzen auf, geſtand abermals, daß ſie nichts mehr fühle, und bekannte ihrem Beicht-Vater: daß ſie heute den ganzen Tag in jeder Viertel-Stunde folgendes Stoß-Gebet zu Gott, und ſeiner heiligen Mutter gethan habe: O mein Gott, und Herr, und o meine gnädigſte wehrteſte Mutter Maria befreyet mich doch einmal von dem böſen Feinde, der mich beſeſſen hat; doch nicht, wann und wie ich will, ſondern wann, und wie es euch gefällt.

Weil aber der Teufel kein ſichtbares Zeichen ſeiner Abfahrt gegeben, oder nachgelaſſen hatte, ſo traute der P. Siard den Verſicherungen der Jungfrau nicht, nahm deßwegen noch einmal die Exorcismen zur Hand, und citirte den Teufel, wenn er anders noch einige Gewalt über die Jungfrau habe. Alle dieſe Aufforderungen, die in den folgenden Tagen wiederhohlt wurden, blieben unbeantwortet, welches ſonſt nie geſchehen war, und die geiſtliche Jungfrau beharrte auf dem Bekenntniſſe, daß ſie jetzo ganz frey, und daß ihr in ihrem ganzen Leben nicht ſo wohl geweſen ſey. Nun dankten nicht nur der Exorciſt, und die Beſeſſene ihrem allerliebſten Gott und Heiland, und ſeiner heiligen Mutter Maria, ſondern der Probſt befahl auch, daß am folgenden Sonntag das Te Deum laudamus feierlich abgeſungen wurde.

Mit Vorbehalt alles Reſpects meldet der Exorciſt noch, daß die geiſtliche Jungfrau bald nach der Befreyung einen ſo heftigen Durchfall bekommen habe, als wenn ſie das ſtärkſte Laxativ genommen gehabt hätte, wodurch unſtreitig die Maleficia oder Zauber-Mittel, die ihr ſchon im Mutter-Leibe die Beſitzung zugezogen hätten, ohne Schmerzen von ihr gegangen ſeyen.

Wenn man die letzten Thaten des Teufels, der die Cäcilia beſaß, mit den vorhergehenden vergleicht, ſo kann man ſich kaum des Argwohns erwehren, daß die geiſtliche Jungfrau im Anfange der glücklichen Revolution ihres Cörpers, die ſich mit einem heftigen Durchfall, und der gänzlichen Befreyung endigte, ſich der Richtigkeit ihres bisherigen Wahns bewußt geworden ſey, daß ſie aber dieſen Wahn noch dazu gebraucht habe, ihrem Beicht-Vater ſo wohl, als ihren Mit-Schweſtern die zuletzt erzählten Poſſen zu ſpielen. Ich gebe aber dieſe Vermuthung auf, ſo bald man mich durch mehrere ähnliche Fälle überzeugen kann, daß nach den Volks-Meynungen der damaligen Zeit der beſitzende Teufel beſonders gegen das Ende ſeiner Herrſchafft ſolche muthwillige Streiche mache, als die des Teufels der Cäcilia waren. Bey einer ſolchen Meynung würde die Phantaſie der Cäcilia die Harlekins-Rolle des Teufels eben ſo gut, als die übrigen übernommen und ausgeführt haben. »

II. Beitrag zur Hexen-Geſchichte der unglücklichen Maria Renata Sänger.

(Aus Würzburg eingeſandt).

Ich hätte freilich die Inquiſitions-Acten von dieſem weltberühmten Hexen-Proceß gern ſelbſt unmittelbar eingeſehen, und habe dieſen Wunſch auch Th. I. Abtheilung III. in der Zauber-Bibliothek öffentlich ausgedrückt. Vor ungefähr zwei Jahren erhielt ich nun von freundlicher unbekannter Hand aus Würzburg den folgenden kleinen, aber intereßanten Aufſatz, wofür ich hiemit öffentlich meinen aufrichtigſten Dank abſtatte, und den die Leſer und Subſcribenten unſeres Werks gewiß nicht ohne Intereße und Belehrung leſen werden. Ich beſtehe ganz und gar nicht mehr auf dem Wunſche, dieſe Acten unmittelbar einzuſehen, und beſcheide micht recht gerne, daß ſelbſt noch jetzt gegründete Urſachen und Rückſichten ſtatt finden können, welche der öffentlichen Benutzung der Inquiſitions-Acten mehr, oder weniger im Wege ſtehen. Beachtenswürdig iſt in nachſtehendem Aufſatz die Bemerkung, daß alle Vorfälle in dem Kloſter während der Regierung des Fürſt-Biſchofs Franz Anſelm von Hutten ſtatt fanden, der ein großer Verehrer magiſcher Wiſſenſchaften war. Die jedesmaligen herrſchenden und in Umlauf geſetzten Ideen, geſtalten das Leben und die Anſichten der Menſchen. Indeß bleibt Manches noch immer in der Sache unerklärt und räthſelhaft, beſonders die hiſtoriſch unbeſtreitbaren unbegreiflichen Vorfälle mit den Kloſter-Jungfrauen, wenn man nicht annimmt, daß Renate eine Venefica war, man müßte denn wirkliche dämoniſche Einwirkungen im Kloſter annehmen wollen. Aber von welcher Seite man die ſeltſame Begebenheit betrachten möge — dieſer Aufſatz ſowohl, als der unmittelbar vorher abgedruckte Bericht, obgleich Meiner's individuelle Anſichten von der Sache mehr, oder weniger darin nicht bloß durchleuchten, ſondern recht eigentlich vorherrſchen, ſcheinen mir als eine neue Beſtätigung von dem betrachtet werden zu können, was ich Abth. III. im vorher gehenden vierten Theile der Zauber-Bibliothek als mein individuelles End-Urtheil über den Prozeß und die Hinrichtung Renaten's nieder geſchrieben habe. Wohl können Gifte, wenn ſie zumal wie im Hexenproceß furchtbare äußerliche Vorſtellungen und Ideen damit verbinden, dämoniſch ausſehende Erſcheinungen beim Menſchen hervor bringen und zur Folge haben, und daß Renate von giftigen Wurzeln und Kräutern im Kloſter Gebrauch gemacht habe, iſt nach einem der in den früheren Theilen der Z. B. mitgetheilten Actenſtücke hiſtoriſch gewiß. Ihr Schickſal war erfüllt und erreichte ſie zuletzt, und ſomit wird der Unglücklichen inskünftige in der Z. B. nicht fürder mehr gedacht werden.

« Einſender dieſer Bemerkungen ſammelte mehrere Jahre lang mündliche Nachrichten aus den Erzählungen von Zeitgenoſſen dieſer Renata Sänger, und er zweifelt, daß ſelbſt gegenwärtig die Einſicht des auf dem Regierungsgebäude liegenden Hexenproceſſes geſtattet werden wird. Die Bemühungen aller Derer, welche um dieſe Vergünſtigung ſich bewarben, ſind immer fruchtlos geblieben.

« Der ſeit mehr als fünfzehn Jahren verſtorbene, und zur Zeit der Unterſuchung geweſene Regierungsſekretär S., welcher als geheimer Rath zu Würzburg geſtorben, beharrte beſtändig bei der Behauptung, Renata ſey eine Hexe geweſen, und habe ſich ſelbſt immer für eine ſolche gehalten, und unter andern in ihren Verhören ausgeſagt: ſie habe mehr als einmal aus dem Feſtungskeller vom beſten Weine, im Kloſter getrunken, oft als Schwein auf den Kloſtermauern, bei Nachtszeit ihre Umgänge gehalten, auf der Brücke die hinüberziehenden Kühe gemolken, ſo manchesmal in London auf dem Theater mitgeſpielt, die Nonnen als Katze gequält, und da der Pater Beichtvater den geplagten Nonnen gerathen, die Katze mit der gewöhnlichen Disciplingeißel zu hauen, ſo ſey ſie endlich durch die ins Geſicht erhaltenen Streiche, an den durch die Spörnchen verurſachten Verletzungen der Haut, entdeckt worden.

« Nun wurde dieſe bereits mehr als ſiebzig Jahre alte Suppriorin in eine beſondere Zelle verſperrt, und die Unterſuchung gegen dieſelbe amtlich eingeleitet. Der Wahnſinn der kranken Nonnen, die von ihr behext zu ſeyn vorgaben, ſtieg immer höher. Der Beichtvater, ein Kloſtergeiſtlicher aus dem Prämonſtratenſer-Kloſter Oberzell bei Würzburg, verordnete verſchiedene Andachten und Bußübungen unter den Nonnen, damit das Unglück von dem Kloſter endlich abgewendet würde. Als das alles nichts half, begab er ſich nach einem gethanen Gelübde ſelbſt barfuß auf eine Wallfahrt. Er entledigte ſich ſeines Gelübdes ſo, daß er einen Kloſterwagen mitgeben ließ; in dieſen ſtieg er, wenn ihm nicht ganz gemeine Wanderer begegneten, und nachdem er wieder frei von Beobachtern war, ſetzte er ſeine Fußreiſe weiter fort. Als auch dieſe Andacht die Nonnen nicht wieder zurechtbrachte; gelangte endlich die Anzeige von dem ganzen Zuſtande des Kloſters an die biſchöfliche Behörde nach Würzburg. Der damahlige Weihbiſchof mit noch etlichen Begleitern geiſtlichen und weltlichen Standes, und Aerzten betrat die Klauſur. Er ließ ſich vor allen die wahnſinnigen Nonnen vorführen. Eine davon redete ihn mit dieſen Worten an: cur venis in brevibus, et non in longis vestibus? Warum er nämlich in einem bürgerlichen, kurzen Kleide, und nicht im langen Prieſterrocke erſcheine? — Eine Andere ſprang vor den Augen der Commiſſarien zum Fenſter hinaus, lachte und lärmte, hielt ſich an dem Fenſtergeſimſe, und war eben ſo flink wieder im Zimmer. Wieder eine Andere ergriff den Weihbiſchof am Arme, zog ihn nach ſich aus dem Zimmer zu der Zelle, worein Renata geſperrt war. Haſtig nahm ſie ihren Pantoffel vom Fuße, ſchlug auf das Hängeſchloß, und es öffnete ſich. —

« Die kranken Nonnen wurden nun nach Würzburg in eines der dem Kloſter angehörigen Gebäude gethan, und der ärztlichen Pflege untergeben; Renata aber auf die Feſtung Marienberg gebracht, und in daſſelbe Gefängniß verſperrt, worin etwa 25 Jahre früher der Mönch aus dem Schottenkloſter Marianus Gordon ſich erhängt hatte.

« Der Prozeß fing nun an. Merkwürdig iſt, daß alles dieß unter der Regierung des Fürſt-Biſchofs Franz Anſelm von Hutten geſchah. Er verſtarb noch während der Unterſuchung eines gewaltſamen Todes. Als ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Alchimie und der

Magie, über welche er eine nahmhafte Bücherſammlung hinterließ, deren Verzeichniß mit ſeinen Bemerkungen verſehen, Einſender dieſes in Händen gehabt hat, verlor er, wahrſcheinlich durch einen Unglücksfall in ſeinem Laboratorium, das Leben. Er wurde todt im Bette gefunden. Etwa ein oder zwei Jahre früher hatte er ſchon durch ſeine alchimiſtiſche Verſuche das Hofhaltungsgebäude in Brand geſteckt, und es brannte mit mehreren hundert Maltern Korn und Weizen rettungslos nieder. Ueber dieſe Zufälle erſchienen damals verſchiedene Spottſchriften, Geſpräche im Reiche der Todten, und ähnlichen Zeitſchriften. Und unter dieſem Biſchofe begann dieſer Hexenproceß. —

« Als der Leichnam der auf der Feſtung enthaupteten Renata vor dem Zeller Thore verbrannt wurde, und Pater Gaar daſelbſt ſeine Rede hielt, verbreitete ſich der Wahn von Hexen und Zauberern gleich dem Schnupfen in allen Köpfen. Eines ſah das Andere darum an, ob es nicht ein Hexenmeiſter oder eine Hexe ſey. Sonntags darauf predigte Pater Gaar als Domprediger abermals über denſelben Gegenſtand. Dieſe Reden erhielten den Glauben an Hexen noch einige Wochen hindurch. Nach einem Monate war Renata und mit ihr der ganze Lärmen von Zauberern und der Glaube an Hexen vergeſſen, und aller Verdacht gänzlich verſchwunden, daß, wie damals von mehrern unſtudirten Bewohnern von Würzburg bemerkt wurde, man wohl einſah, was Zeitmeinungen und Tagesgeſpräche auf die Phantaſie der Menſchen zu wirken im Stande ſeyen. »

III. Von einem affecto spasmodico-convulsivo a vermibus, ſo man fälſchlich einer Hexerei, oder Bezauberung zugeſchrieben.

«Herkommannus undt Superstitio (unſere Leſer werden bemerken, daß dieß nach dem Geſchmack jener Zeit — witzig iſt!) alſo, Herr Herkommannus und Madame Superstitio ſind ein Paar gar böſe Eltern, welche ſchädliche, zwar blinde, aber rachſüchtige Kinder, nemlich Ueberſehen oder Unachtſamkeit, Verfolgung und Hartnäckigkeit zu gebähren pflegen. Dieſe unartige Familie hat unter andern auch eine anſehnliche Reſidenz in der Physica et Medicina, undt zum Exempel die ſogenannten Morbi ex fascino s. magici, oder ſogenannten behexte Krankheiten*), geben ein genugſames Zeugniß, wie man nicht ſowohl ex accurata rei et veritatis observatione, als vielmehr ex praejudicio nicht vorſichtiglich zu raisonniren, ſondern einen blinden Schluß zu machen, und hienach ſo wohl gegen die vermeynten agentia undt causas, als gegen die Contradicenten rachgierig und ungerecht zu verfahren, aber auch ſolch procedere mit dem Mantel eines chriſtlichen und Gott wohlgefälligen Eyfers zu bekleiden, und anſehnlich zu machen gewohnt iſt. Es thun demnach diejenigen ſehr billig, ſo dieſes ſchädliche Weſen zu destruiren, und die Wahrheit durch Entdeckung und Vorſtellung *natürlicher Urſachen* zu legitimiren, und an den Tag zu legen, bemühet ſeyn. Dergleichen wir hiemit anjetzo produciren an einer gleichmäſſigen Begebenheit, ſo man einer Behexung beymeſſen wollen, aber von einem gelehrten Medico *natürlichen wahren Urſachen* adjudiciret worden. Der Casus hat ſich zugetragen zu Punitz in Pohlen, undt iſt uns von dem Herrn Dr. *Hermann* in Bojanova zugeſchrieben worden mit folgenden Bemerkungen: «Daß gemeiniglich hinter den ſogenannten Hexereien Betrug ſtecke, iſt ſchon vielmals erwieſen worden, und nachfolgende Hiſtorie gibt ein neues Zeugniß hiervon. Dergleichen Historien ſind bey uns in Pohlen vndt anderwärts mehr als zu bekannt, denn die Superstition iſt bey Vielen zu groß, welche nicht zugiebt, daß, wenn bisweilen Dinge vorkommen, ſo nicht täglich zu geſchehen pflegen, dieſelben vernünftig und gründlich können unterſucht werden. Trägt ſich dergleichen etwas zu, und die Frage entſtehet: Wie mag wohl ſolches zugehen?, ſo iſt gleich die Antwort: Er iſt *gebannt, verhext*! Und damit hat die gantze Legitimation ein Ende. Iſt doch die Urſach der heurigen lang anhaltenden Dürre auch denen Hexen zugeſchrieben worden: Was Wunder, wenn in andern natürlichen Dingen die Urſach bey dieſem Asylo geſuchet wird? Doch man bleibt nicht allein bey etwas unbekannten Zufällen, ſondern es werden auch andere Dinge, z. E. der *Reichthum* u. dgl. davon hergeleitet: Denn wenn ein armer Mann durch andächtiges Gebet und viel Fleiß und große Mühe etwas erlanget, ſo giebt der gemeine einfältige und neidiſche Mann dieſe Urſach davon an: Er müſſe entweder hexen können, oder einen Drachen haben *). Wie dieſe Dinge von einander differiren, weiß ich nicht zu ſagen. Zwar wenn nur nicht Hohen und Großen von dieſen Dingen die Augen ſo ſehr geblendet wären, ſo hätte es nichts ſo viel zu ſagen; ſie könnten durch richtige und vernünftige Unterſuchung von ſolchen Sachen dem gemeinen Manne die Decke des Aberglaubens von den Augen weg ziehen, und dadurch ihnen denſelbigen nach und nach völlig benehmen, ſo aber ſind Viele davon mit dieſer Decke ſelbſten verhüllet. Daß aber gleichwohlen auch unter den Hohen Einige gefunden werden, die nicht ſo leichtglaubig ſind, ſondern die vorhero von natürlichen Urſachen die oft vorgegebenen Hexereien deriviren, ehe und bevor ſie zu verborgenen ſchreiten, anſolches bezeuget nachſtehende Relation, ſo auf Befehl unſers gnädigen Erbherrn an den Herrn von * * * (der Name iſt nicht genannt) von mir iſt aufgeſetzet worden. Ich überlaße dem vernünftigen und unpartheyiſchen Leſer zu entſcheiden, ob die vorgegebene, und von vielen für Hexerei geglaubte Bezauberung in dieſem Casu nicht bloß und allein von natürlichen Umſtänden herſtamme, zumahlen wenn alle Umſtände wohl und gehörig überleget werden.»

---

*) Für Krankheiten der Art wurden leider in der finſteren Hexenperiode faſt alle Arten von Krankheiten ausgegeben. Noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ſchrieb ein ſonſt nicht ungeſchickter und erfahrner Arzt, Eberhard Gockel, das merkwürdige, in der Z. B. ſchon öfters angeführte Buch: Von dem Beſchreyen und Verzaubern ꝛc. (Frankf. u. Leipz. 1717.) Ich habe von dem Allen weitläuftig in der Allg. Encyclopädie der Wiſſenſch. und Künſte Th. IX. unter dem Artikel: Beſprechungs-Kunſt (zauberiſche) gehandelt, welchen ich hier zu vergleichen bitte.

---

*) Einen Drachen haben, oder ſich einen Drachen halten — iſt eine in den Inquiſitions-Acten des Hexenproceſſes oft vorkommende Redensart. Ich erſuche meine Leſer hier ſofort in die fünfte Abtheilung gegenwärtigen Theiles zu blicken, wo ſie ein äußerſt ſeltſames Actenſtück, dergleichen Drachen betreffend, finden werden.

Hierauf folgt nun ein einſichtsvoller, ziemlich umſtändlicher Bericht des oben genannten Arztes D. Hermann in lateiniſcher Sprache, worin er zeigt, daß alle Zufälle, welche bei dem kranken Mädchen ſtatt gefunden hätten, als häufiges gewaltſames Erbrechen, Irrereden, Convulſionen, Epilepſie ꝛc. insgeſammt auf natürliche Weiſe erklärt werden könnten, namentlich durch die Einwirkung von Würmern auf den menſchlichen Körper, und dieß Alles ſey in vorliegendem Falle um ſo wahrſcheinlicher, da die Kranke mit den angegebenen vermeintlichen anderen Sachen, unleugbar doch wenigſtens auch Würmer und zwar in Menge erbrochen habe. Dieſe anderen Sachen beſtanden in dem gewöhnlichen Hexen-Apparat in dergleichen Fällen — Fetzen von Lumpen, Zwirnknäuel, Papierſchnitzel ꝛc., wobei dieſer vernünftige Arzt mit eben ſo viel Freimüthigkeit, als Vorſicht (denn die war zu der Zeit zumahl in Pohlen hierin noch ſehr nöthig!) darzuthun ſucht, daß die Wahrheit an ſich von dieſer Ausſage durch die angeführten Zeugen noch keineswegs bewieſen ſey, indem es aus den und den Umſtänden vielmehr glaublich ſey, daß Betrug, wahrſcheinlich ſelbſt von Seiten der Eltern, dabei ſtatt gefunden habe u. ſ. w. Der Bericht ſchließt mit den Worten: Cum itaque morbi hujus truculenti manifesta adsit caussa, non video, cur ad occultam, vel omnino ad Magiam confugere debeamus, und iſt unterzeichnet Bojanovae, d. 17 Jul. 1726.

Hierauf heißt es in unſerer Erzählung weiter: « Von des Mädchens Vater, wie uns durch eine anderweitige Relation gemeldtet worden, und der Weibern ſind folgende Umſtände zu bemerken: Der Mann, ein nicht fleißiger Arbeiter, ſeiner Profession ein Schuſter, zog von Bojanova nach Punitz, einem Städtgen eine Meile von Bojan gelegen, und das Mädgen, als ſeine Tochter dienete bei einer Mälzerin in Bojanova, zu welcher ein ander Weib, ſo bei ſehr guten Mitteln war, zuweilen kam, und in dieſer ihrer Gegenwart hatte das Mädgen Nudeln, ſo ſie von ihrer Frau (alſo nicht einmal von der vermuthlichen Hexe?) bekommen, gegeſſen. Da nun das Mädgen ſich ſo ſehr gebrochen, ſo fragte ſie ihr Vater, (ſie war von ihrer Frau ſchon faſt 4 Wochen weg, da das Brechen anfing) ob ſie etwas gegeſſen, ſo ihr nicht bekommen? Das Mägden weiß von nichts zu ſagen, außer daß ihr einfällt, ſie habe Nudeln gegeſſen, als die *** wäre dabei geweſen. Da ſie nun von dieſer armen Frau redet, welche wegen ihres anſehnlichen Vermögens im Geſchrey iſt, daß ſie hexen könne, ſo nimmt ſich das der Vater ad notam, undt verſuchet ſie in der Stille durch Drohungen zu erſchrecken, daß ſie ihm das Maul zu ſtopfen ſollte bedacht ſeyn. (So ging's in der Hexen-Periode, und das machte ſie eben ſo fürchterlich für die menſchliche Geſellſchaft und das Leben nach allen Beziehungen hin.) Da aber das gute Weib ſich zu nichts zu geben erkläret, ſo verklagete er ſie bey dem Schöppen-Stuhl zu Bojan, und als er hier nicht genugſames Gehör fand, ſo brachte er ein Attestatum von einem Pohlniſchen Geiſtlichen, der im Beruf iſt, daß er diejenigen, ſo behext ſeyen, kennen ſoll, vnd bey dem der Vater das kranke Mädgen deswegen gehabt hatte, worinnen gemeldet ward: Daß das Mädgen nicht von dem Teufel beſeſſen ſey, ſondern die Krankheit wäre ihr von böſen Menſchen gemacht worden. (Welcher Aberglaube! Mußte denn die Kranke gerade entweder beſeſſen oder behext ſeyn? Gab's denn kein Drittes, daß das Mädchen an natürlichen Zufällen litt?) Alleine da auch dieſes nicht wollte angenommen werden, und ſeine Anſchuldigungen zu ſchwach waren, ſo addressirte er ſich an den Herrn ***, welcher auch den gnädigen Erbherrn von Bojan forciren wollte, sub poena citationis consistorialis den Leuthen den Proceß zu machen, und die Güther dem böſen Angeber zu liefern. (Was ſagen die Leſer der Zauber-Bibliothek hiezu? Aber ſo ging es wirklich in der Hexen-Periode, wo Niemand einen Augenblick ſeiner Ehre, ſeiner Güter, ſeines Lebens ſicher war.) Hierauf erhielt der Herr Dr. Hermann denn Befehl, in aller Geſchwindigkeit einen ſchriftlichen Bericht über den Casum aufzuſetzen. Es ſind hierauf einige Wochen verſtrichen, ehe etwas weiter iſt gedacht worden, bis endlich der leichtfertige Mann vor Kurtzem bey dem Rathe in Bojan gar kläglich um etwas Geld gebeten hat, mithin ſeine leichtfertige Abſicht, die Geldſchneiderei nemlich verriethe. Er ſtellete ſeine Armuth und die Unkoſten, ſo er auf das Mädgen verwendet, vor. Ob er etwas bekommen hat, oder nicht, kann ich nicht wiſſen. Wollte Gott, es würden überall und allenthalben bey ſodelicaten Proceßen ſo richtige und accurate Unterſuchungen vorher angeſtellet, ſo könnte viel Blut erhalten werden. Dem wir noch nachfügen, daß faſt zu eben der Zeit ein gewiſſes Fräulein in einen gleichmäßigen affectum spasmodico-convulsivum verfallen, woraus die Bauern auch Hexerey machen wollten, da aber der Herr deſſelbigen Dorfes mit dem Stock darein zu ſchlagen drohete, ſofern ſie weiter etwas davon gedenken würden, ſo ward es alſobald völlig ſtille.»

Breslauiſche Sammlung von Natur- vndt Medicin- wie auch hierzu gehörigen Kunſt- vndt Literatur-Geſchichten Anno 1726. Julius Class. IV. Artic. 16. pag. 127—132.

Der hier mitgetheilte Vorfall iſt an ſich nicht ſehr wichtig. Aber er veranſchaulicht den unerhörten Jammer des Herenproceſſes, und darum verdient er für den Geſchichtſchreiber hier eine Stelle. Zugleich freut's einen, zu der Zeit und — in Pohlen, wo der Herenaberglauben damals noch ſo allgemein herrſchte, einen ſo vorſichtigen Stadtrath, einen ſo gemäßigten Edelmann, und einen ſo vernünftigen und einſichtsvollen Arzt auf einem Fleck bei einander anzutreffen. Hätte dieſer achtungswürdige Mann gegen die reiche Frau berichtet, an deren Güter und Vermögen der arme Schuſter ſich offenbar bereichern wollte, ſo wäre ſie ohne Rettung verloren geweſen, denn der Stadtrath und der Orts-Edelmann ſelbſt würden ſolche dann nicht mehr haben ſchützen können. Wäre der Bericht dem Herrn Doctor Gockel, der um dieſelbe Zeit über das Beſchreien und Bezaubern von Seiten der Heren mit ingrimmiger Erbitterung gegen das Teufelsgeſchmeiß, wie er ſie gemeiniglich nennt, in Deutſchland ſchrieb — wäre dieſem der Bericht abgefodert worden, ſo hätte die Unglückliche ohne Erbarmen den Scheiterhaufen beſteigen müſſen. Des Contraſtes wegen mit dem vernünftigen polniſchen Arzte, (der ſeinem Namen nach jedoch auch ein Deutſcher war) hier ſofort einige zur Veranſchaulichung des Herenglaubens intereßante, und in ihrer Art ſogar unterhaltende

Mittheilungen von dieſem Herrn — Gockel, die er ohne alle hiſtoriſche Kritik und ohne alles Urtheil zur Beſtätigung ſeines wüſten Aberglaubens, als unzubezweifelnde Thatſachen anführt.

IV. Von Beſchreiungen und Bezauberungen nach dem ſelbſt zu Anfange des vorigen Jahrhunderts noch faſt allgemein darüber herrſchenden Zauber-Aberglauben.

(Zur richtigen hiſtoriſchen Beurtheilung der Hexen-Proceſſe von dieſer Gattung).

Es war unſer Herr Dr. Gockel freilich nicht allein, der ſo tolles Zeug glaubte und ſchrieb, vielmehr — zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war mehr, oder weniger noch alle Welt im roheſten Teufels- und Zauberglauben befangen. Dieß ſieht man ſchon daraus, daß Gockel ſein ſeltſames Buch noch im Jahr 1717 ohne ausgelacht zu werden, ſchreiben konnte, ja daß es Beifall fand, und einigemal neu gedruckt wurde. Erſt mit Anfang des dritten Jahrzehends des geprieſenen Jahrhunderts der Aufklärung, (1730) fingen die Bemühungen des edlen Thomaſius und ſeiner Freunde innerhalb und außerhalb Deutſchlands an, in's wirkliche öffentliche Leben einzugreifen; vor dieſem Zeitpunct findet man überall noch einzelne gerichtliche Unterſuchungen, ja förmliche Hexenproceſſe in Betreff von ſogenannten Beſchreiungen und Bezauberungen, ob ſie gleich ſchon weit vorſichtiger, und mit mehr Mäßigung und Menſchlichkeit geführt wurden. Wie war dieß auch anders möglich, da der Aberglaube der Art um die Zeit noch ſo feſte Wurzel in der allgemeinen Meinung hatte, daß ſogar ſelbſt in dem eben genannten Jahre *ein gelehrter Arzt* aus eigener Erfahrung und 42 jähriger Praxis, wie er auf dem Titel des Buchs ſagt, die folgenden Sachen über das ſogenannte *Beſchreien und Bezaubern* von Seiten der Zauberer, Hexen und Unholden konnte drucken laßen?

Cap. IV.

(in gedrängtem Auszuge.)

Da die Sache für eine eigene Gattung von Hexenproceſſen, die ſo vielen Unglücklichen das Leben gekoſtet hat, von hiſtoriſcher Wichtigkeit iſt, auch das hier von *Gockel* Vorgetragene als *die allgemeine und öffentliche Meinung bei allen Confeſſionen* während des Hexenproceſſes gelten kann; ſo wollen wir hier das Merkwürdigſte aus dieſem Capitel mittheilen.

«Was das *Beſchreyen* betrifft, ſo geſchiehet daſſelbe von dem verfluchten Teufels-Geſind theils durch *Loben**)

---

*) In dieſem Falle heißt es: *Berufen*, und der gemeine Mann ſagt noch jetzt öfters, wenn er etwas lobt oder anpreißt, was es auch ſey, doch unberufen!, oder, ich will's hiemit doch nicht berufen haben! — Die Römer ſetzten in ihrer götterthümlichen Staatsklugheit dem beängſtigendſten Aberglauben jeder Art Albernheiten und Tollheiten entgegen — ſo z. B. befreite man ſich auf ein ganzes Jahr von der Geſpenſterfurcht, daß man rücklings ein paar ſchwarze Bohnen hin warf, wobei einige vorgeſchriebene unbedeutende Worte geſprochen werden mußten, von der Kinderwürgerin Mania, daß man ihr nach der Zahl ſeiner Kinder kleine mit Wolle ausgeſtopfte Menſchenbilderchen vor der Hausthüre aufhing u. ſ. f. Genug, wenn nur der beabſichtigte Zweck erreicht ward! In der Verzweiflung der Hexenperiode verfiel man auf ähnliche Hülfen und Beruhigungs-

indeme ſie ſchöne junge und andere gerade Leuth oder Kinder loben und ſprechen: Ach! das iſt wohl ein ſchöner Menſch! Ach! das iſt ja ein ſchönes Kind! Ey! daß dich mein Gott behüte! wordurch ſie nicht den wahren Gott, ſondern ihren Gott vnd Meiſter, den Teuffel, verſtehen; da dann manchmahlen der gerechte Gott aus ſeinen heiligen vnd verborgenen Urſachen, entweder die Frommen zu probiren, oder die Boshaftigen wegen vielfach begangener Sünden, ruchloſen Lebens vnd unterlaſſenen Gebets zu ſtraffen, dem böſen Feind die Erlaubnuß zu beſchädigen giebet;*) wie dann dem frommen vnd gerechten Knecht Gottes, Hiob, geſchehen, als deme der Satan durch Verhängnuß Gottes an ſeinen Söhnen vnd Töchtern, Kindern vnd Rindern, Cameelen, Schaafen vnd Eſeln, Hauß, Hof vnd Güthern, vnd aller ſeiner Haabe, durch Raub, Schwerdt, Brand, Morden

---

mittel. Dürfen wir das gegen das Loben oder Berufen von Seiten verdächtiger Perſonen vorgeſchriebene alte Mittel, woran auf dem Lande noch von Tauſenden feſt geglaubt wird, in der Zauberbibliothek wol anführen? Es iſt ſehr einfach und beſteht in den Worten, die man dreimal leiſe her murmeln muß: Leck mich — Uebrigens wie unausſprechlich unglücklich waren die der Hexerei verdächtigen Perſonen in dieſer Zeit! — Sie durften nicht loben und nicht ſchelten, Niemanden anſehen und Niemanden anrühren — Alles konnte ſie auf den Scheiterhaufen bringen!

*) Welch verwirrtes Zeug, und welche düſtere, alle ächte religiöſen Begriffe aufhebende Theorie! — Wenigſtens ſehr achtungswürdig erſcheint die ſo geprieſene altväterliche Religioſität des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts bei gar Vielen nicht. Was ſoll man von einer ſo finſteren Religioſität und Moralität halten, die der Liebe zu Gott und der Tugend die Furcht vor dem Teufel unzertrennlich an die Seite ſetzt, und durch einen unvernünftigen Teufels- und Zauberglauben alle reinen und edlen Vorſtellungen von Gott und Vorſehung und dem Werth der Tugend an ſich verdunkelt, verwirrt, ja gar aufhebt.

vnd Todtſchlagen großen vnd übermenſchlichen Schaden zufügete, vnd endlich auch ihn ſelbſten an ſeinem gantzen Leib und Gliedern mit mancherley ſchwehren Kranckheiten vnd böſen Geſchwär von der Fußolen biß auf die Scheitel ſchluge, wie im Büchlein Hiob an dem I vnd II Capitel klärlich zu leſen iſt.»

«Ja, es giebt auch ſolche Leuthe, welche dem Menſchen alleinig mit ihren Augen vnd Stimm merklichen Schaden zufügen, wie dann Gellius berichtet, daß in Afrika ſolche Geſchlechter gefunden werden, welche, wann ſie ſchöne fruchtbare Bäume, Feldfrüchte, anmuthige vnd holdſelige Kinder, koſtbare Pferde, wohlgemäſtes fettes Vieh oder anderß dergleichen heftiglich loben, ſolche nach vnd nach verdorren vnd verſochen vnd erſterben. Dahero bey uns Chriſten die Gewohnheit entſtanden, wann man dergleichen Loben höret, daß man Schaden zu verhüten, gleich zu wünſchen pfleget, Gott wölle das Gelobte vor allem Unfall gnädiglich bewahren. *) Wie dann auch noch heutigen Tages bey den Italiänern vnd inſonderheit bey den Hetruscis der alte Gebrauch im Schwang gehet, daß, wann ſie Jemanden überauß loben hören, ſie geſchwind ſprechen: Di gratia non gli diate mal d'ochio, d. i. wolle Gott, daß das Böſe deines Augs ihm nichts ſchade.»

«Man hat auch in der Erfahrung, wann alte boßhaftige Vettlen, oder auch andere Weibsperſohnen, welche böſer Complexion ſeynd, vnd bey ihrem habenden Men-

---

*) Jetzt iſt, wie ich beſtimmt weiß, weit mehr das vorhin angegebene Mittel auf dem Lande im Gebrauch; vielleicht daß deſſen Erfinder damit ſeine tiefſte Verachtung gegen den Teufel und ſein Reich ausdrücken wollte.

ſtruo in den Mond ſehen, vnd ihre gifftige Augengeiſter oder Strahlen gegen denſelbigen ausfließen laßen, ſie andern geſunden Leuthen, welche eben zu derſelbigen Zeit und in ſolchem Moment den Mond anſchauen, dadurch böſe Augen zu wege bringen vnd mercklichen Schaden zufügen. Ja, wann nur ein Geſunder einem triefaugigen Menſchen ſtarr in die Augen ſiehet, ſo werden ihme auch die Augen überlauffen, dann in dem gantzen Leib des Menſchen kein Organum gefunden wird, darinnen ſo viel Spiritus ſeynd, aus welchen der herauß ſchlagende Geiſt eines andern Aug ſo ſtarck afficiren vnd bewegen könnte, als der Augapfel.»

«Die Zauberer, Hexen vnd Unholden beſchädigen ferner die Leuth durch zauberiſche Mittel und allerhand unnatürliche Mittel, Sachen vnd Materien, ſo ſie den Leuthen in den Leib zaubern, wo von wer Specialia zu wiſſen begehret, der beſehe die Authores vnd ſonderlich Wierum de praestigiis Daemonum, bey welchem er Alles nach Verlangen antreffen wird.»

«Was nun die Materien vnd unnatürliche Sachen, als Holtz, Nägel, Meſſer, Glaß, Haar, Eyerſchaalen, wüllen vnd leinen Tuch, Glufen*), Nadeln, Knäuelfaden, Garn, Stein vnd anders dergleichen betrifft, ſo die Zauberer, Hexen vnd Unholden den armen Leuthen in den Leib zaubern, welche ſie hernacher durch den Mund, salva venia durch den Stuhlgang, heimliche Oerter vnd Geburtstheile, oder aus denen zauberiſchen Schäden vnd Geſchwären von ſich geben, ſo ſeynd Viele der Meynung, daß ſolche Sachen ſich wahrhaftig in dem Leib befinden.»

---

*) Was ſind dieß für Dinge? Es ſind doch wol keine Feuer-Gluften hiemit gemeynt? Wie dieſe in den menſchlichen Leib kommen und ſich darin aufhalten könnten, wäre doch mehr als unbegreiflich!

«Andere aber halten dafür, daß es nur eine Fascination vnd teuffeliſche Verblendung ſey, dieweilen dergleichen Sachen manchmahlen von ſolcher Größe vnd Gewicht ſeyen, daß ſie ſich nicht wohl in dem Leib ohne tödtliche Verletzung aufhalten, auch unmüglich ohne Zerreiſſung des Oesophagi, des Schlunds, der Gedärmen, der Zuſchnürmäußlein vnd der Geburtsglieder hinweg gehen könnten.»

«Etliche halten dannenhero darfür, daß die böſen Geiſter zu der Zeit, wann dem veruntreutem Menſchen unwillet, (was heißt das?) oder er zu Stuhl gehet, in ſchneller Eyll vnd unſichtbarer Weiß all die Ding, derer vor Meldung geſchehen, natürlich vnd wahrlich anderß woher bringen, und unter den Vomitum, oder Secessum mit ſolcher teuffeliſcher Behendigkeit vnd Liſt vermengen, daß die, ſo zugegen ſeynd, nicht anderſt meynen, denn daß ſie aus dem Leib wirklich heraus kommen.»

«Dargegen will der Juris Consultus Paul Grillandus, daß dergleichen Sachen nicht weſentliche natürliche Ding, ſondern nur ſcheinende Geſtalten ſeyen, dieweilen ſie ihre vorige Geſtalt vnd Form nicht lang behalten, ſondern dieſelbe verlieren oder gar — verſchmeltzen *). So hält auch Cardanus darvor, daß die Nadel, Bein, Haar, Meſſer vnd was des Lumpen- und Teuffelsge-

---

*) Verſchmelzen — Nun worauf kann der Menſch nicht fallen, ſo bald er ſich einmal des freien Gebrauchs ſeines Verſtandes und der Vernunft begibt. S. die ſogleich folgende Anmerkung.

zeugs mehr iſt, ſo dieſe arme Leuth von ihnen geben, nichts anders denn ein bloßer Betrug des Teuffels ſeye.»

«Anſonſten kann der Teuffel aller Dinges allerhand Ungeziefer (das iſt vollkommen wie im Parſismus, wo Schlangen, Eidechſen ꝛc. auch von Ahriman herrühren) hervor bringen vnd dero Geſäm (Saamen) in den Menſchen legen, da es dann in dem Magen lebendig wird, vnd verwunderbarliche Symptomata verurſachet*).

---

*) Es läßt ſich kaum etwas Unſinnigeres denken, und das zugleich der Bibel mehr zuwider wäre, als dieſe Teufels- und Zaubertheorie. Wenn Hr. Gockel allein ſo ſpräche, ſo wären dergleichen individuelle Einfälle ohne Zweifel keiner Note werth. Aber die obige, im Grunde gotteslāſterliche, Erklärung kommt auch im Hexen-Hammer vor, und es ward während der Periode des Teufels- und Hexenglaubens wirklich dem Teufel allgemein eine Macht zugeſchrieben, welche ihn zu einem wahren Ahriman, zu einem eigentlichen ſelbſtſtändigen böſen Princip im Sinn des Manichäismus, oder des älteſten Parſismus machte, indeß man die Gehülfen des Teufels, Zauberer und Hexen, doch ſelbſt des Manichäismus beſchuldigte, und als gefährliche Ketzer verfolgte. — Mußte durch einen ſo wüſten Teufelsglauben, wie ihn G. hier im Geiſt des Hexen-Hammers vorbringt, nicht alle Sicherheit und Freudigkeit im Leben, und ſomit wie geſagt das Vertrauen auf Gott aufgehoben werden? Da war der Parſismus doch noch conſequenter und tröſtlicher, als ein ſolches durch den Teufelsglauben der Art ganz entſtelltes Chriſtenthum, denn er nahm doch wenigſtens noch ein oberſtes, oder uranfängliches gutes Grundweſen über Beide — Ormuzd und Ahriman an. Wenn der Teufel jeden Augenblick den Menſchen nach der Theorie des damaligen Teufelsglaubens allerlei Geſäm von fremden Thieren, die dann lebendig werden, in den Leib hinein practiciren kann, wie ſich Gockel oben ausdrückt; wenn er, wie dieſer Schriftſteller im ſofort Folgenden behauptet, und zwar mit allen teufelsglaubigen Schriftſtellern der Hexenperiode, (im Hexen-Hammer wird ein Beiſpiel erzählt, daß ſich der Teufel einmal, um einer Nonne beizukommen, der er nichts anhaben konnte, in — einen Sallat verwandelt habe, wodurch er das gute Kind denn auch wirklich in ſeine Netze verſtrickte) ich ſage, wenn der Teufel wie hier bei unſerm Gockel als der Luft-Fürſt Gifte aus der Luft ziehen, und ſie mit unſichtbarer Geiſter-

Ja er iſt als der Luft-Fürſt mit allerhand Kunſt-Stücken auch Instrumenten, den Menſchen zu beſchädigen, wohl verſehen; er weiß viel beſſer weder alte Medici vnd Phisici in der Welt, daß die materia subtilis in der Luft ſeye, ferners was die Luft ſey vnd woraus ſie beſtehe, vnd was ſonach die Speiſen vnd Artzneyen in dem Menſchen wircken können. Er vergiftet die Speiſen, er verſteht am beſten die Wirkung der Kräuter und unterſchiedlichen Gewächſen, ingleichem auch welches Gifft der oder jener menſchlichen Natur am ſchädlichſten ſeye; er kann die in der Lufft verborgene peſtilentialiſche Qualitaeten in die Speiſen zuſammen zwingen, in der Behendigkeit, ehe man deſſen gewahr wird. (!!!) Ja er kann auch die Geiſter des Gehirns kränken vnd iſt ſo geſchickt, daß er dem armen Menſchen ſeiner eigenen Geiſter Bewegung ähnliche Phantasmata fürſtellen, vnd ihn alſo in ſeinen Passionen ſtärcken kan,

---

ſchnelle in jedem Augenblick den Leuten, die in Gottes Namen eſſen, in die Schüßel und Töpfe werfen kann; wenn er in Kraft ſeiner hier belobten trügeriſchen Höllenkünſte den armen Menſchen Meſſer, Gabel, Hölzer ꝛc. in jedem Augenblick in den Magen und die Gedärme hinein bringen kann — wer war da einen Augenblick ſeines Lebens ſicher? Und was half's da, ſich dem Schutze Gottes und ſeiner Engel empfehlen? Zwar ſetzen die Schriftſteller jener Zeit, wie hier Gockel, immer hinzu — aus Verhängniß Gottes, aber dieſe Reſtriction oder Präcaution macht dergleichen Tollheiten nur noch abgeſchmackter, und ordnet die ewige heilige Weltregierung den Verwirrungen und Launen eines gefallenen ſchadenfrohen Geiſtes unter. Die Wahrheit zu ſagen — ich kann mir von der Religioſität jener Zeiten keinen rechten Begriff machen, des Lebens konnte man bei einem ſolchen Glauben wenigſtens nicht froh werden, und ein freudiger moraliſcher Gottesglaube konnte neben einer ſolchen Teufelsfurcht auch nicht beſtehn, zum Mindeſten keine reine Früchte herzlicher Religioſität und Tugend bringen.

daß er ſich einbilde, es ſeye realiter alſo, wie dieſe Impressionen geſchehen. Und dieß thut er bey ungegründeten, melancholiſchen, furchtſamen vnd ſchreckhaften Leuthen, denn er ändert ihre Geiſter, daß ſie vermeynen, ſie haben realiter Geſpennſte geſehen *).»

«Aber wiederum auf unſere Materie zu kommen, ſo ſchreibet Dr. Joh. Langius, hochfürſtl. Leib-Medicus, daß Anno 1539 in einem Dorf, Eyſtetter Bißthums, Fugenſtal genannt, ein Bauersmann geweſen ſey, Namens Huldrich Neuſeſſer, welcher auf der einen Seite des Leibes große Schmertzen empfunden, einsmahl einen Nagel zwiſchen Haut und Fleiſch geſpühret, welcher von dem Dorfbader auch ergriffen, vnd mit einem Scheermeſſer ausgeſchnitten worden ſeye; es habe aber deſſen ungeacht der Schmertz nicht nachgelaßen, ſondern von Tag zu Tag je langer je mehr zugenommen, deßwegen der Pacient endlich aus desperation ein Meſſerlein erwiſchet, vnd ihme ſelber die Gurgel damit abgeſtochen habe. Worauf er vor ſeiner Begrabnuß von Euchario Roſenbader, aus dem Bayerland gebürtig, vnd Hanßen von Ettenſtedt dem Bader in Beyſeyn einer

---

*) Dieß thut der Teufel hauptſächlich bei melancholiſchen, ſchreckhaften Menſchen — Man ſieht Herr Doctor Gockel war nahe dran, Licht zu ſehen. Aber wer mochte ſich bei einem Teufelsglauben der Art auch die Mühe geben, die natürlichen Urſachen von dergleichen wunderbar ſcheinenden Dingen aufzuſuchen?! Man konnte ja Alles weit bequemer haben — der Teufel war die Urſache von Allem, was man nicht ſofort verſtand, oder ſich erklären konnte. Wie ganz anders Doctor Hermann in der vorher gehenden Nummer! Darum bemerkten wir dort, wir wollten Herrn Hermann und Herrn Gockel des Contraſtes wegen neben einander ſtellen, zum Beweiſe, daß auch in der Finſterniß das Licht nie ganz erloſchen ſey.

großen Menge Volks eröffnet, vnd in ſeinem Magen 1) ein langes rundes Holtz 2) vier ſtählene Meſſer, ſo zum Theil ſcharffſchneidig, zum Theil aber wie eine Seeg gezähnelet geweſen, 3) zwey Stuck eiſern Werkzeugs, gantz ſehr ſcharff, deren ein jedes mehr als ein Spannen lang geweſt, und 4) darzu ein Klumpen verwickeltes Haar gefunden vnd heraus genommen worden. Von welcher Begebnus Dr. Langius dafür hält, daß dieſe ſothane Stück anderer Geſtalten nicht, als durch des Teuffels Liſt, Practicken, Betrug und Geſchwindigkeit in den Magen dieſes Bauern hinein gepracticiret worden ſeyen*).»

---

*) Nun was kann der Teufelskünſtler nicht! Es iſt in der That recht zum Erbarmen zu ſehen, wie in der düſteren Periode des Teufels- und Zauberglaubens auch ſonſt vernünftigere und heller ſehende Männer ſich abmüheten, Unvernunft auf Unvernunft zu propfen, um ſich einander gleichſam in lächerlichen Thorheiten zu überbieten. Wir wollen zu obiger Behauptung in dieſer Note ein intereßantes Beiſpiel hiezu geben. Wier war, wie in der Dämonomagie ausführlicher bemerkt iſt, einer der erſten, der den Hexenproceß, ſo weit ſolches im ſechszehnten Jahrhundert möglich war, zweifelhaft machte, und die ungeheuere Grauſamkeit, womit er geführt ward, öffentlich anklagte. Aber wie mußte er ſich hiebei drehen und wenden, um nicht ſeine geſammte Zeitgenoßenſchaft aufzubringen; oder vielmehr — wie drehete und wendete er ſich aus eigener Ueberzeugung, (denn auch er war noch im allgemeinen Teufelsglauben völlig befangen) um Sachen der Art, die an ſich in jener Zeit nun einmal nicht geleugnet, oder auch bloß als zweifelhaft und thatſächlich ungewiß dargeſtellt werden durften, nur in etwas vernünftiger, oder wenigſtens ſo zu erklären, daß nicht Alles dabei den armen Hexen aufgebürdet wurde. Es iſt für den Geſchichtſchreiber recht charakteriſtiſch, dieß an einem wirklichen gegebenen Beiſpiel zu ſehen. Wier'n ſelbſt war die Geſchichte des Mannes, wovon hier die Rede iſt, bekannt, und er handelt in ſeiner berühmten Schrift de praestigiis Daemonum Lib. IV. C. 9. p. 254 seqq. davon; ein Zufall, wodurch das Intereße an dieſem Beiſpiel vermehrt werden muß. Und nun, wie geht der liberale Wier bei Erklärung dieſer Geſchichte zu Werke? —

« Es hätte auch kaum müglich ſeyn können, wann dergleichen ſcharffe vnd ſpitzige Sachen, ſo des Magens Capacität kaum erfaſſen können, in des Mannes Magen gelegen wären, daß er faſt einen Augenblick hätte leben, oder einige Speiß in dem Magen, als welcher von ſo ſcharffen vnd ſpitzigen Sachen ohnabläſſig lacessiret wor-

---

Man ſieht, ſagt er ganz ernſtlich, aus dieſer Begebenheit, welch ein betrügeriſcher Feind der Menſchen der Satan iſt. Da die ſcharfen Meſſer ꝛc. im Magen den Neuſeſſer ohne Weiteres hätten tödten müſſen, ſo müſſe man annehmen, daß ſich die genannten Sachen, ſo wie der Nagel, der ihm aus der Haut heraus geſchnitten ſey worden, keineswegs wirklich und weſentlich in des Mannes Magen und Gedärmen befunden haben, ſondern daß der Schmerz vielmehr aus deſſen böſem natürlichem Temperament und einer Anhäufung ſcharfer Dämpfe und ungeſunder Feuchtigkeiten bei ihm her gekommen ſey. Weil aber der Kranke ſelbſt ſowohl, als die Umſtehenden ſolches Alles nicht Gott, ſondern dem leidigen Teufel und den Zaubereien der Hexen zugeſchrieben, und ſomit der Macht des wahren und allmächtigen Gottes nicht vertraut hätten; « ſo habe der böſe Feind, dem es Gott wegen des Unglaubens Neuſeſſer's und der Seinigen zugelaßen habe, dieſen Umſtand ſofort liſtigerweiſe alſo benutzt, daß er mit unbegreiflicher Geſchwindigkeit den Nagel im Augenblick des Aufſchneidens zwiſchen Haut und Fleiſch, und die anderen außerordentlichen Sachen den Augenblick nach des Unglücklichen Tod, demſelben in den Magen hinein geſchoben habe, damit er auf ſolche Art die Augen der Zuſchauer verblendete, ihren Unglauben beſtärkete, und ein recht auffallendes Probeſtück von ſeiner teufeliſchen Macht und Geſchwindigkeit ablegete, um ſolchergeſtalt den Glauben an Zauberer und Hexen zu beſtärken. » Nun in aller Welt was ſagen unſere Leſer zu dieſer Teufels- und Zaubertheorie bei einem Manne, der das Abſcheuliche des Hexenproceſſes einſah, und dem Jammer deſſelben entgegen zu wirken ſtrebte? — So viel vermag ein in wüſten Aberglauben völlig verſunkener Zeitgeiſt! Daher dauerte es ſo lange, bis der Hexenproceß von den Vernünftigeren mit Erfolg bekämpft werden konnte.

den, ſich hätte aufhalten vnd verdauet werden können. Dann weil der Magen aus einer lautern nervosiſchen Substantz beſtehet, auch a sexta conjugatione nervorum dem Orificio Ventriculi unterſchiedliche große Nerven eingepflantzet ſeynd, welche den Magen ſehr empfindlich machen, ſo wäre nicht allein der Schmertz für ſich ſelbſten unleydlich geweſt, ſondern es wären auch alle andere partes nervosae in consensum gezogen worden, und hätten nothwendig Krampf und Gichter, vnd folglich den Tod ob exhaustionem virium, et dissipationem ac resolutionem spirituum erfolgen müſſen.»

« Zu Löwenſtatt im Herzogthum Braunſchweig zauberte eine alte Hexe einer 20jährigen Dirne, Namens Margaretha Achilis, unter dem Schuhreinigen, ein Meſſer eines halben Fußes lang in den Leib hinein, worüber es ihre gleich als eine kalte Feuchtigkeit über den Rucken hinab geloffen, daß ſie davon auch in eine harte Ohnmacht gefallen, vnd drei Täg in groſſer Schwachheit lag, auch dabey meldete, daß ſie gewiß wüßte, daß ſie (die Hexe) das Meſſer in ihren Schooß hätte fallen laßen, vnd ſolches in ihre lincke Seite gedrungen wäre, davon ſie nun groſſe Pein erlitte. Solches Ach! Weh! Seufzen und Heulen! trieb ſie etliche Monath lang, biß ſich endlich ein wenig ob dem Miltz zwiſchen zwey kurtzen Ribben eine Geſchwulſt in der Größe eines Eys ſetzete, vnd in Geſtalt eines halben Monds ab- vnd zunahme; nach 13 Monath aber das Geſchwär aufbrach, vnd ſich die Spitze des Meſſers ſehen lieſſe, welches Hertzogs Heinrich von Wolffenbüttel Wundartzt mit ſeinem Instrument herauß zoge, vnd beſagte Dirne wiederum zur Geſundheit gebracht vnd geheilet wurde» *).

«Ferners ſo haben auch Anno 1566 zu Amſterdam **) über 30 Knaben eine gantz ungemeine Kranckheit überkommen, als welche mit erſchröcklicher Qual und Plag, als ob ſie wahnwitzig wären, zur Erden gefallen, wann ſie ſich aber wieder aufgemachet, haben ſie von keinen Schmertzen mehr etwas gewußt, ſondern gemeynet, ſie haben nur geſchlaffen ***). Dieweilen aber durch die Aertzte keine Cur bey ihnen verfangen wollen, hat man den Argwohn geſchöpffet, es müſſe eine Zauberey darhinter ſeyn, dannenhero man auch die Teuffelsbeſchwörer herzu geh0hlet, welche zäuberiſche Wort vnd Beſchwörung über ſie geleſen, worauf die Knaben viel — Fingerhüt, Lumpen, Scherben, Glaß, Haar vnd des Teuffelsgerümbels mehr einen gantzen Plunder von ſich gebrochen haben. Wovon rechtſchaffene vnd verſtändige Leuthe *) alſo judiciret, daß, weilen man ſolchen gottloſen Leuthen dieſe Cur anvertrauet, Gott der Allmächtige es hab geſchehen laßen, daß der Teuffel durch dieſe res suppositas die Umſtehenden geblendet, vnd ihnen die Augen verkleibert habe» **).

---

*) Auch dieſe Geſchichte erzählt Wier a. a. Ort Lib. IV. C. 13 und 14. de fraude Diaboli p. 262 u. ff. recht ausführlich, und erklärt ſie nach ſeiner Zaubertheorie auf eben die Weiſe, wie die zunächſt vorhergehende. (Vergl. die voran ſtehende Note.)

**) Dieſe Geſchichte haben wir im erſten Theil der Zauber-Bibliothek bereits erzählt. Zu ihrer vernünftigen Erklärung iſt der Aufſatz wichtig, den wir in gegenwärtigem Theile Abth. V. mittheilen wollen, nämlich Ueber ſympathetiſche Reizbarkeit und einige daraus zu erklärende Erſcheinungen ꝛc. Da die Aerzte im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert über Sympathie und Antipathie, inſofern die Sache mit der weiſſen, oder natürlichen Magie zuſammen hing, ſehr viel, und mitunter Wahres, ja Tieferes ſchrieben; (vergl. z. B. Th. III. und IV. Abth. I.) ſo iſt's unbegreiflich, warum ſie von ſolcher nicht mehr und öfters zur natürlichen Erklärung von dergleichen wunderbaren Erſcheinungen, wie z. B. eben die im Amſterdamer Waiſenhauſe war, Gebrauch gemacht haben. Aber der wüſte Teufelsglaube ließ nichts Vernünftiges aufkommen.

***) Dieß war bei der Art der Zufälle, woran ſie litten, gar nichts Auffallendes.

«Ferners ſo werden von dem verfluchten Herengeſchmeiß auch durch zäuberiſche Bündtelein, welche ſie unter die Thürſchwellen, für die Haußthüren, auf gangbare Weg vnd Straſſen vnd andere Oerter begraben, Menſchen vnd Vieh, ſo darüber gehen und darauff treten, bezaubert, verkrümmet und elendiglich verlähmet. So ich eins theilß leyder ſelber erfahren müſſen, dann, alß ich vor vielen Jahren Physicus ord. zu Giengen war, ſeynd wir einmalß in dem Hauß, wo wir damahls gewohnet, faſt immerzu krank geweſen, mein Töchterlein hat eine lange Zeit weder ſtehen, noch gehen können, vnd ſeynd unſre Küh vnd Geiſſen hinckend worden, vnd gantz verkrummet. Endlich hat meine Magd ungefähr unten in dem Hauß unter der Thürſchwellen ein grünes Häffellein, (Töpfchen) darinnen ein Ey in ein leines Tüchelein gewickelt, vnd auff eine abſonderliche Weiß mit Faden umwunden geweſen, gefunden, nach welchem das Uebel nachgelaſſen, vnd mit Menſchen vnd Vieh beſſer iſt geworden » *).

---

*) Auch hieher gehört Wier wieder, der auch dieſe Geſchichte in ſ. Werke l. c. anführt, und gerade wie die beiden anderen erklärt — nämlich der Teufel habe alle dieſe Sachen beim Erbrechen geſchwind herbei geſchafft.

**) Dieß war denn in der Sprache der Zauberperiode die eigentliche Fascinatio, «da der Teufel, wie ſich Godelmann in dem Th. I. Abth. V. der Z. B. beſchriebenen Werke ausdrückt, den Leuthen ein Geſperr vnd Geplär für die Augen vnd Ohren macht, daß ſie glauben, ſie ſeheten vnd höreten dieß vnd daß, ſo's doch lauter Liſt, Betrug, Verblendnuß vnd Boßhaftigkeit des böſen Feindes iſt ꝛc.» So machte man in der That die Erde Gottes zu einem Narren-Haus für die Launen und boshaften Streiche des Teufels.

« Zacutus Lusitanus, in Prax. med. admiranda L. III. p. 154. ſchreibet, daß ein hochadeliges Jungfräulein von einer Hexe dergeſtallten bezaubert, verlähmet vnd verkrummet worden ſey, daß ſeine beyden Knye ſichelkrumm biß an die Bruſt hinauf gezogen ſeyen; welche Kranckheit die Medici anfänglich für einen Mutterzuſtand gehalten, nachdeme ſie aber geſehen, daß die vorgeſchriebenen Artzney-Mittel nicht angeſchlagen, haben ſie ſolche als behext zu ſeyn judiciret, vnd weilen bey ſolcher Bewandtnuß keine Beſſerung zu hoffen, die Hand von ihr abgezogen. Welches der Medicorum von Ihro gefaßtes Urtheil auch bald hernacher der Ausgang erwieſen, indeme Haar, Nadeln vnd eine runde, ſchwartze vnd zuſammen geballte Materie oder Kugel, ſo groß als ein Ey, von Ihro gegangen, aus welcher, als ſie eröffnet worden, geflügelte, vnd fliegende Omeyſen **) mit ſolchem unleidlichen Geſtanck hervor gekrochen, daß faſt Niemand in dem Hauß verbleiben können.»

---

*) Mit dieſem — Häffellein hat es gewiß ſeine Richtigkeit, da wir es Herrn Gockel als einem ehrlichen Mann auf ſein Wort glauben müſſen. Daß es als Zaubermittel und in böſer Abſicht an den Ort geſtellt geweſen ſey, läßt ſich eben ſo wenig bezweifeln. Daß nicht alle Hexen der Zeit unſchuldig, ſondern Manche wirklich gefährliche, mit allerhand geheimen Mitteln und Künſten, Menſchen und Thieren zu ſchaden, vertraute, ſchadenfrohe und ſataniſche Geſchöpfe waren, dieß geht aus vielen Hexenproceſſen ebenfalls auf unleugbare Weiſe hervor. So heillos, verderben, und unglücklich waren jene Zeiten, daß wir die unſerigen, damit verglichen, noch immer gut und glücklich nennen können, ob ſich gleich auch nicht gar viel Preiswürdiges von ihnen ſagen läßt.

**) Ein erfahrner Arzt wird vielleicht ſofort wiſſen, was das für —

«Daß das Hexengeſchmeiß auch durch ſpitzige Sachen, Dorn vnd Nadel ꝛc. die Leuth beſchädiget, vnd ihnen große Ungelegenheit verurſachet, giebt ſolches leyder die tägliche Erfahrung, welches auch folgende ſeltſame (ſie iſt wol ſeltſam!) Historia bezeuget. Anno 1652 den 14. Julij ſtunde zu Warwick in England eine Frau Nahmens Maistresse Atkins vor ihrer Haußthür, woſelbſten ſie von einer Bettlerin um eine Allmoſen angeſprochen wurde, weilen ſie aber daſſelbige abſchluge, ſo bathe ſie um eine Nadel, ſo ihr die ſothane Frau auch gabe, ihr auch noch ein Eſſen anbothe, worüber die Bettlerin aber verſetzete: Verflucht ſeyd Ihr mit ſammt euerm Eſſen!, ſchwure auch dabey, daß ſie, ehe dieſe Woche zu End lieſſe, über 100 Meil von dannen ſeyn, vnd eben ſolchen Geldmangel, als ſie, verſtehe die Bettlerin, leiden ſollte. Fünff Tage hernacher, als den 19ten obgedachten Monaths, zwiſchen 7 vnd 8 Uhr *) als beſagte Frau auß ihrem Kramla-

---

Omeyſen waren. War's etwa eine Spielart von Ascariden? Vergl. Allg. Encyclopädie der Wiſſenſch. und Künſte Ascaris Th. VI. S. 48.

*) So genau hier Tag und Stunde angegeben ſind, ſo iſt das Ganze doch nichts — als eine Legende. Gockel hat die Fabel aus Happelius, in deſſen Curiosis ſich Aberglaube und Leichtglaube einander überbieten. Durch Jakob I. war der Hexenglauben in England freilich bis zu ſeiner höchſten Spitze getrieben worden, wie faſt nirgends, und das Tollſte fand bis ungefähr zur Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts dort Glauben und Beifall. Auch iſt dieſe zauberiſche Entrückung nicht der einzige Fall der Art. In der Dämonomagie habe ich aus Acten das Beiſpiel von einem Bauern, Joh. Völkel, bemerkt, den eine Hexe vermittelſt eines Zaubergeiſts in Bocksgeſtalt durch die Luft weg führen läßt. Eine andere ähnliche Entführung durch einen Bock, ſteht auch ſchon in einem der

den in das Hauß treten wollte, kame ſie plötzlich hinweg, vnd hat Niemands nicht jemahls erfahren können, wohin ſelbige gekommen vnd geführet worden wäre.»

---

früheren Theilen der Zauber-Bibliothek. Man behauptete, ſolche Sachen ſeyen den Hexen allerdings möglich, nicht, als ob ſie ſelbſt die Macht dazu hätten, ſondern — wie ſich **Bodin** in ſeiner Daemonomania bei Erzählung ähnlicher Dinge ausdrückt, cooperante Diabolo, durch Mitwirkung des Teufels und ſo, wie ſich der **Hexen-Hammer** weitläuftig darüber erklärt, daß der Bock, die Ofengabel, der Beſen ꝛc. nur das Vehikel des böſen Feindes, oder eines ſeiner abgeordneten niederen Höllengeiſter war. Man vergl. in der **Dämonomagie** Th. II. den Abſchnitt von den zauberiſchen und dämoniſchen Luitfahrten der Hexen und Zauberer. — Indem ich eben Herrn **Gockel's** Buch weg legen will, fällt mir an einem andern Orte S. 124. noch ein hieher gehöriges Beiſpiel vom tollen Aberglauben jener Zeit in die Augen, das ich ſeiner Abgeſchmacktheit wegen hier noch her ſetzen will « Als einſtmalen ein 9 jähriges Töchterlein von einer Hexen ein Allmoſen gebettelt, vnd ſie ein von derſelben verehrtes Blatt von Sauramffer gegeſſen hatte, iſt ſie gleich mit groſſen Schmertzen befallen worden, auch Gichter vnd ſtarcke Ohnmachten bekommen, daß ſie da gelegen, als ob ſie todt wäre. Als man ihr nun unterſchiedliche Mittel ohne Nutzen gebrauchet, iſt man zu einem Beſchwörer gegangen, welcher alß er ſein Beſchwören angefangen, hat ſich das Töchterlein auff unterſchiedliche Weiß herum gedrehet, hernacher 1) Roßfeigen, 2) Nadeln, 3) Federn, 4) Haar, 5) Knäuelfaden, 6) zerbrochene Fenſterſcheiben, 7) Nägel, 8) ein eiſernes Meſſer einer Spannen lang, 9) Eyerſchalen, 10) Muſcheln, 11) vnd viel anders Dergleichen von ſich durch den Mund zu erbrechen angefangen; Als aber Alles nichts an ihr geholfen, iſt ſie endlich noch mit Doctor Carrichters häßlin Miſtelſalb glücklich curiret werden » Diß Alles, was ein Elephanten-Magen kaum hätte faßen mögen — diß Alles hatte das neun-jährige Töchterlein in ſeinem Magen, und erbrach es eben durch den Mund!!! — Da man das Factiſche ſolcher Vorfälle, oder Erzählungen nicht mit freiem Urtheil unterſuchte, und aus Aberglauben Lug und Betrug dabei überſah, ſo war's kein Wunder, daß man zu ſo lächerlichen Erklärungen davon ſeine Zuflucht nahm, wie wir eben in einer der vorhergehenden Noten an **Wier's** Beiſpiel nachgewieſen haben, und wie man ſie bei faſt allen Schriftſtellern der Zeit findet.

So viel in Beziehung auf jene dunklen Zeitanſichten, und zur richtigen hiſtoriſchen Würdigung der Hexenproceſſe von dieſer Gattung, welche in den früheren Theilen ſind abgedruckt worden.

V. Von den Beſagungen *) der Hexen, und wie viel denſelbigen zu trauen ſeye?

„Es hat einſtmal ein großer Herr in Deutſchland zwei Geiſtliche zu ſeiner Tafel geladen, beyde Männer

---

*) Gerichtlichen Ausſagen, nämlich auf der Folter-Bank. Wodurch der Hexenproceß in ſeinen Folgen mit ſo entſetzlich und zerſtörend für den öffentlichen und häuslichen Frieden wurde, war das, daß die unglücklichen Schlachtopfer ihrer Zeit auf die Frage: Wer zugleich mit ihnen (den eben Gemarterten) noch ſonſt auf den Hexentänzen geweſen, und von ihnen erkannt worden ſey? in der Verzweiflung des Schmerzens, und um nur eine Antwort zu geben, vielleicht oft auch aus abſichtlicher Bosheit und Rachſucht, um beneidete oder angefeindete Perſonen in's Unglück zu bringen, eine Menge Namen von nahen und fernen Individuen nannten, und auf dieſe als Mitgenoßen der Hexerei und Theilnehmer an den gemeinſchaftlichen Teufels-Tänzen bekannten. Dadurch ward der Hexenproceß auf unglaubliche Art vervielfältiget, und es kam um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts, da er einen ganz beſonders grauſamen und fanatiſchen Charakter annahm, ſo weit, daß faſt kein Menſch mehr ſeines Hausfriedens, ja ſeines Lebens ſicher war. Kein Stand, keine Würde, keine Tugend ſchützte vor dergleichen ſogenannten Hexen-Beſagungen, da von den angeblichen Hexen öfters auf Leute aus den entfernteſten Gegenden bekannt ward, daß ſie ſolche auf den Hexen-Tänzen geſehen hätten. In dem nächſten Theile werden wir einen merkwürdigen Hexenproceß abdrucken laßen, in welchem die Gemarterte auf — einen Superintendenten, und auf einen reichen Kaufmann und Raths-Herrn zu * * bekannte. Als dieſen die Acten zu ihrer Vertheidigung zugeſchickt wurden, verlangten ſie, daß die Hexe von neuem in peinlicher Frage (auf der Folter) um die Wahrheit ihres Bekenntniſſes ſollte gefragt werden. Wäre die Unglückliche nicht ſchon zum Feuer verdammt geweſen, ſo wäre dieß nach dem Gang

von ſonderbarer Geſchicklichkeit vnd Frömmigkeit; unter der Mahlzeit nun finge der Fürſt zu dem einen an alſo zu reden: Mein Herr Pater meynet Ihr auch, daß wir bis annenhero recht daran gethan, indeme wir auf zehen oder zwölf Beſagungen derer, ſo dieſe oder jene auf den Zauber-Täntzen geſehen zu haben bekennet, dieſelbige angreiffen, vnd torquiren laßen; Ich beſorge ſehr, daß der Teufel als ein tauſendkünſtiger Böſewicht ſeine Bundsgenoſſen in viele Wege betrüge, vnd daß es daher mit den Beſagungen, darauff man bis hierher gegangen, ein unſicheres gefährliches Ding ſey, zumahlen weil ſo viel fürnehme gelehrte Leuthe dieſer Anzeige widerſprechen, vnd uns damit das Gewiſſen gerührt haben. Derohalben ſaget mir doch, Herr Pater, was dencket Ihr davon? Hierauff fuhre der Pater alſobald herauß und ſagte: Ey, gnädiger Herr, was iſt nöthig, daß wir uns hierbey viel Gedancken vnd Gewiſſensbeſchwerung machen, laßet uns ja nicht meynen, daß der allmächtige Gott das zulaſſen werde, daß ehrliche unſchuldige Leuthe ſolchergeſtalt ſollten geſchändet werden, derowegen iſts nicht vonnöthen, daß ein Richter, wenn er ſo viele Beſagungen

---

der Hexenproceſſe auch gewiß geſchehen, da ſie denn ihr früheres Bekenntniß, um der Marter los zu werden, wiederum ohne Weiteres widerrufen haben würde. Hätte ſie möglicher Weiſe aber darauf beſtanden, ſo wären dieſe beiden Männer, denen die ganze Stadt das Zeugniß der größten Tugend und Unbeſcholtenheit in beigelegten Atteſtaten ertheilte, ohne Rettung in einen Hexenproceß verwickelt worden. Kann man ſich etwas Abſcheulicheres und Grauſameres denken? Kein Thier, daß blutgierigſte nicht, wüthet gegen ſeine eigene Brut und Gattung. Nur der Menſch iſt fähig, bei gänzlicher Verdunkelung und Verwirrung der Vernunft dem Menſchen, nicht ein Wolf, ein Tyger, ſondern ein Teufel zu werden, der ſich am Leib und an der Seele ſeiner Mitgeſchöpfe verſchuldet, und ſo in den Dienſt der Hölle tritt.

gegen Jemanden hat, ſich ferners ein Gewiſſen daraus machen wollte, ſondern er kann darauf ſicher fort fahren.

Als nun der Fürſt hierauff replicirete, vnd zwiſchen ihnen Beyden die Sache beyderſeits disputiret worden; der Geiſtliche aber auff ſeiner Meynung ſteif vnd feſtebeſtunde vnd verharrete, endigte der Fürſt dieſe Disputation endlich mit nachfolgenden Worten: Es iſt mir, Herr Pater, vor Euch recht leyd, daß ihr das Urtheil mit euerm eigenen Mund ſchon wider euch ſelbſten gefället, vnd derowegen euch nicht zu beſchweeren habt, wenn ich euch ſogleich beym Kopff nehmen, vnd inß Gefängniß abführen laſſe, angeſehen, daß ihrer unter funfzehen nicht ſeynd, welche alle mit einander bekannt vnd ausgeſaget haben, daß ihr mit ihnen auf den Zauber-Tänzen geweſen ſeyd, vnd damit Ihr nicht etwan meynet als ob ich ſchertze, ſo will ich alſobald die Acta herbringen laßen, da könnet Ihr auch ſelbſt darinnen leſen, vnd werdet darinnen finden, daß Ihr von ſo viel Zeugen überwieſen ſeyd. Da ſtunde der gute Geſell wie Butter an der Sonn in Hundstagen, vnd konnte nichts vorwenden, dieweilen er ſich ſelbſten gerichtet vnd zu Schanden gemachet hatte, vnd ward alſo ſeine vorige Beredſamkeit in ein betrübtes Verſtummen vnd Stilleſchweigen verkehret. Und hat man wol ehe Exempel, daß die Hexen, gemartert, vnd ungemartert, ihre eigene Richter als auf den Zauber-Täntzen von ihnen geſehen vnd erkannt, angegeben haben.»

Thomaſius juriſtiſche Händel 1. Th. XIX. Handel, S. 202. 203 *).

---

*) Hier ſteht die Anekdote deutſch, wie wir ſolche hier mitgetheilt

VI. Der unglückliche Taſchenſpieler.

(Ein Beitrag zur Geſchichte der Tortur.)

« In Pohlen iſt zu Schwerſentz Herrn Johannes Plan, Bürger vnd Zahnartzt dahier begegnet, daß, da er die Pohlniſchen Jahrmärkt mit ſeinem Bedienten, ſo einen Narren vnd Hanßwurſten agiren müſſen, frequentiret, hätte er einen neuen angenommen, ſo in der Taſchenſpieler-Kunſt in etwas erfahren geweſen, um die Leute dadurch anzulocken. In oben bemeldtem Städtlein läßet er dieſen Menſchen, vnd er gehet weiter den Jahrmärkten nach, um ſeiner Waare los zu werden, da er aber wieder zurücke kommet, ſiehet er dieſen armen Menſchen am hellen lichten Galgen hencken, vnd zwar mit ſeiner Spieltaſche um den Halß. Da er vor der Stadt nun ſich befraget, warum ſie dieſen armen Tropff aufgehencket? wird ihm referiret: Es wäre ein Hexenmeiſter geweſen, vnd hätte auf öffentlichem Markt Vögel, Eyer, Gerſte ꝛc. vor aller Menſchen Augen gemachet. Und da ſie ihn ergriffen, in Pohlniſchen Bock geſpannet, heftiglich geprügelt vnd gefoltert hätten, ſo hätte er ſeine Zauberey eingeſtanden, deßwegen man ihm aus Gnaden den

---

haben. Sie rührt urſprünglich aber von einem Manne her, deſſen Namen allein ihr die vollkommenſte hiſtoriſche Glaubwürdigkeit verbürgt, einem Manne, der als Beichtvater ſo vieler Hingerichteten im Hexenproceß ſelbſt eine wichtige Rolle geſpielt hat — dem edlen geiſtreichen Spee, in deſſen Cautio criminalis p. 347 Dub. 48 ſie als aus dem Kreiſe ſeiner Erfahrungen genommen, abgedruckt ſteht. Vergl. Dämonomagie Th. I. S. 263., und J. H. Wyttenbach's Verſuch einer Geſchichte von Trier, (3tes Bändchen, 1817.) wo man S. 225 — 228 Spee's Verdienſte in wenigen, aber gehaltvollen Zügen gewürdiget findet. Wie herzerhebend, ſchließt der berühmte Verfaßer, wäre die Geſchichte, wenn ſie nur von ſolchen Männern zu ſprechen hätte!

Strick zuerkannt habe. Herr Plan, der Zahnarzt, dieſes vernehmend, dencket bey ſich: Sie möchten dem Meiſter noch was Argers anthun, weßwegen er voll Schreckens durch einen weiten Umweg die Reiße nacher Breslau beſchleuniget, aus deſſen eygnen Mund ich dieſe Historie mit vielen Betheurungen ſelbſten zu unterſchiedlichen Mahlen habe erzählen gehöret. »

Dr. Joh. Chriſt. Kundmann Rariora naturae et artis. Breslau und Leipzig, 1737. Dritter Abſchnitt, erſter Articul. S. 765 *).

Man ſieht aus dieſer Geſchichte, wie man noch zu Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts in Pohlen gegen angebliche Zauberer und Hexen zu Werke ging, und mit welcher tumulturariſchen Haſt öfters deren Proceſſe geführt, und die Executionen vollzogen wurden. Sie ſtehe deswegen als Contraſt zu dem einſichtsvollen und vernünftigen Betragen des Doctor Med. Hermann, welche wir im vorher Gehenden unter Num. IV. mitgetheilt haben, zum Beſchluß gegenwärtiger Abtheilung an dieſer Stelle.

---

*) Kundmann handelt hier von der Tortur, die er beſtreitet, und macht ſo gute, menſchliche und einſichtsvolle Bemerkungen über dieſe abſcheuliche Erfindung der Unwiſſenheit und Barbarei, daß ſie noch jetzt mit Intereße geleſen werden können.

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

I. Von einem Geiſt, welcher der Frau Philippina Agnes von Eberſtein vielfältiglich erſchienen.

Es hat ſich im Jahr 1685 vom 9. Octobr. biß zum 15. ſelbigen Monats zugetragen, daß die Hoch-Adeliche Frau Philippina Agnes von Eberſtein, gebohrne Werthern aus dem Hauſe Brück, ſo wohl bey Tage als Nacht, wenn ſie auf ihrem Bette ruhen wollen, an den Armen und Händen ein Kneipen empfunden, welches ſie hefftig geſchmertzet, auch verurſachet hat, daß die Haut mit Blut ziemlich unterlauffen geweſen. Jedoch hat ſie nichts dabey geſehen, ſondern nur ein heimliches Ohren-Liſpeln dieſes Inhalts vernommen: daß ſie, wenn es ſechs ſchlagen würde, auf den Hof gehen und allda einen verborgenen Schatz heben ſolte. Man hat aber die Adeliche Frau nicht ſo feſt bey ihren Armen halten können, daß ihr nicht ſelbige mit Gewalt zurück gezogen und gekneipet wären. Inſonderheit wurde ihr am beſagten 9. Octobr. zu Abends durch Liſpeln zu verſtehen gegeben: Weil ſie kurtz zuvor um 6. Uhr nicht mitgehen wollen, ſolte ſie die gantze Nacht hindurch gequälet werden, bis ſie ſich des folgenden Morgens um die ſechſte Stunde mit zu gehen entſchlieſſen würde. Allein die Frau von Eberſtein hat ſolches beſtändig abgeſchlagen, und mit dem angebotenen Schatz-

Heben nichts zu thun haben wollen. Bey dieſen Umſtänden hat ſie der Prediger des Orts beſuchet, und ſelbſt an ihren Händen und Armen die Merckmahle vom Kneipen geſehen, da er denn nicht ermangelt, dieſe angefochtene Perſon nach beſtem Vermögen zu tröſten und aufzurichten. Am 15. Octobr. nach gehaltener Bet-Stunde hat ſie einen Geiſt in Geſtalt einer weiß gekleideten Nonne neben ihr ſtehend wahrgenommen, welche mit einem rothen Creutz auf dem Haupt bezeichnet war, und nebſt einem Pater noster in der rechten Hand ein weiſſes Vorſteck-Tüchlein, wie die von Adel bey Leich-Begängniſſen zu tragen pflegen, vor dem Munde hatte. Dieſer Geiſt nun, welcher ſonſt von Niemand geſehen worden, hat die Adeliche Frau die Nacht über nicht eine Minute ſchlaffen laſſen, und ob ſie gleich von 6 biß 7 Perſonen gehalten worden, hat man dennoch das Kneipen an Händen, Schultern und andern Gliedmaſſen, ſo ihrer Ausſage nach der Geiſt verübet, aus deutlichen Zeichen abgenommen. Nachmittage hat der Herr von Eberſtein, ihr Gemahl, ſo eben damals an einem Fieber darnieder lag, ſich aus ſeinem Krancken-Bett vor Unmuth erhoben, und zum Geſpenſte geſaget: Wenn es der Teufel wäre, was es in ſeinem Hauſe zu ſchaffen hätte, und warum es ſeine Frau dergeſtalt quälte? Hierauf hat daſſelbe geantwortet, jedoch daß es die Frau von Eberſtein nur allein hören und ſehen können: Sie wäre kein Teufel, ſondern eine von Trebra; ſie hätte vor gar langer Zeit auf ihrem Hofe, ſo vor dem das Trebaiſche Gut geheiſſen, und der Herr von Eberſtein von ſeinem Vater dem General-Feld-Marſchall ererbet, wegen Unruhe des Krieges einen Schatz vergraben, und wäre ſolchen wiederum zu heben durch den Tod verhindert worden. An dem eigentlichen Orte, den ſie auch zu einer andern Zeit gewieſen, hätte dazumal keine Capelle ſondern Kühe- und Schwein-Ställe geſtanden. Beſagten Schatz aber ſolte die Adeliche Frau und Niemand anders bekommen, weil ſie die Stuben und Zimmer, welche ſie ehedeſſen bewohnet, vortrefflich auszieren und erneuern laſſen. Sie hat auch noch weiter angehalten, daß ſie in bevorſtehender ſechſten Stunde mit gehen, ihren Beicht-Vater und andere im Hauſe zu ſich nehmen, dabey andächtig beten, auch ſonderlich das Lied, Freu dich ſehr, o meine Seele, und dergleichen mehr, ſingen möchte. Zugleich verſicherte der Geiſt, es ſolte ihr kein Leid widerfahren, und wenn auch gleich der daſelbſt liegende ſchwartze Hund ihr einige Furcht verurſachen würde, ſo wolte er doch ſolchen alſobald hinweg führen, damit ihr nicht der geringſte Schaden wiederführe. Nächſt dieſem beſchrieb der Geiſt der Adelichen Frau, worin der Schatz eigentlich beſtünde. Es wäre nemlich allda eine ſilberne Kanne, in welcher drey Pater noster befindlich, welche ſie in eine Catholiſche Kirche wieder verehren könte; ingleichen drey ſchöne güldene Ringe, ſo dem Eberſteiniſchen Geſchlecht ſolten überlaſſen werden, und wovon daſſelbige beſtändiges Glück zu gewarten haben ſolte. Das übrige beſtünde in einem groſſen Stück Geldes an Gold- und Siber-Müntzen, wovon ſie vor allen Dingen ihr einen Grab-Stein aufrichten und dieſe Worte einhauen laſſen ſolte:

Hab Danck für deine Gaben,
GOtt der wird dich ewig laben.

Ein Theil des Schatzes ſolte die Kirche des Orts neu zu decken und ſonſt ad pios usus verwendet werden, das übrige aber ſolte die Adeliche Frau vor ſich behalten und denen Ihrigen zu Nutz kommen laſſen. Nach dieſen Worten fuhr der Geiſt noch weiter fort: Deine Tochter Lieſgen ſoll in 4. Jahren auch einen Schatz heben, ſo von meiner Schweſter ehemals verſcharret worden; als aber der Geiſt mit dieſen und andern Vorſtellungen nichts ausrichten konte, fuhr er mit unabläßigen Kneipen fort, die Adeliche Frau zu ängſtigen, welche hingegen beſtändig ſich weigerte, in des Geiſtes Begehren zu willigen. Hierauf hub derſelbe einige mal an zu weinen, daß auch ſo gar von denen Thränen das Vorſteck-Tüchlein ſtarck benetzet wurde, biß daß endlich die Stunde von 5. biß 6. Uhr unter groſſer Hertzens-Angſt und ſtetigem Gebet ſo wohl der Adelichen Frau als aller Umſtehenden vor dieſesmal auch vorbey gegangen. Wie nun hierauf am 16. Octobr. der Prediger des Orts ſich frühe Morgens wieder eingefunden, und mit ihr nach Erforderung ſeines Amts von dieſem Zufall ſich weitläufftig unterredet hatte, gab er ihr zu mehrern Unterricht und Troſt eine von ihm ſelbſt eiligſt aufgeſetzte Vorſchrifft, wie ſie ſich bey dieſer ſchweren Anfechtung zu verhalten hätte; welche auch mit beſonderm Vergnügen von ihr angenommen worden. Es hat aber dieſelbe gleichwohl denſelben Tag und die folgende Nacht abermals ein ſtetiges Kneipen und groſſe Hertzens-Angſt empfunden, indem der Geiſt wieder erſchienen, und zum öfftern die Worte von ſich hören laſſen: Du ſolſt und muſt den Schatz heben. Da auch am folgenden 17. Oct. zur Bet-Stunde in die Kirche geläutet wurde, und die Adeliche Frau, um ſich gleichfalls dahin zu erheben, in Begleitung ihrer Leute durch den Hof gehen wolte, ſtund der Geiſt vor der Brücke auf der lincken Seite, und gab ihr durch Wincken die Stelle, wo ſich der Schatz befinde, zu erkennen, und ungeachtet ſie ihre Augen weggewendet, den Muff vor das Geſicht gehalten, und fortgegangen, iſt ihr derſelbe dennoch biß an die Kirche auf den Fuß nachgefolget; welches ebenfals nach verrichteten Gottes-Dienſt geſchehen, da er ihr den Ort, wo ſonſt nichts als Schutt zu ſehen war, unter einem groſſen Steine, der ſich in die Höhe begeben, eröfnet gewieſen. Nachdem aber die Adeliche Frau nebſt ihren Gefährten ſich mit Fleiß von derſelben Seite abgewendet, und den Geiſt zu entkommen geſucht, hat dieſer ſie um GOttes Willen, etwas darauf zu werffen, gebetten, auch ſie bey ihrem Unter-Rock ergriffen, und ſo feſt gehalten, daß ſie ihm mit genauer Noth entgehen können. Hierauf ließ der Geiſt zu unterſchiedenen malen die Worte von ſich hören: Hätteſt du etwas darauf geworffen, ſo hätteſt du nun den Schatz, und wäreſt hingegen der Qual und Schmertzen überhoben. Auch hielte der Geiſt noch immer an, ſie ſolte Ja ſagen, daß ſie, wenn die Zeit käme, mitgehen wolte, ſo würde ſie von dem Kneipen gäntzlich befreyet ſeyn. Gleichwie aber die Adeliche Frau ſolches zu thun ſich beſtändig weigerte: *) alſo wurde auch ihre Quaal und Hertzens-

---

*) Nun — und wenn nach der eigenen Ueberzeugung der Frau v. Eberſtein Alles nur Wahngebilde, täuſchende Phantasmen, innerliche Intuitionen geweſen wären, nun warum warf ſie denn nicht wenigſtens ein Steinchen auf den vom Geſpenſt bezeichneten Fleck der Hofflur, um die Probe zu machen, ob ſie ihr eigener Geiſt täuſchte, oder ob ſie von einem fremden Geiſt getäuſcht würde? — Man möchte in der That über ſo viel Aberglauben,

Angſt täglich vermehret, daß man auch für nöthig befand, ſowohl öffentliche als beſondere Gebeter dieſerhalb anzuſtellen. Ja weil endlich anſtatt der gehofften Aenderung die Sache nur immer ärger wurde, hielt man für rathſam, davon an höhern Ort Bericht abzuſtatten und Information einzuholen, was bey der Sache vorzunehmen wäre.

Schwäche, und religiöſe Puſillimanität unwillig werden. Aber ſo war leider die allgemeine Zeit-Stimmung, und man wird das Benehmen dieſer Dame ohne Zweifel weniger überreligiös, aberglaubiſch und ängſtlich finden, wenn man erwägt, daß zu ihrer Zeit, ja noch weit ſpäter, ſowohl von Theologen, als von Juriſten recht ernſtlich namentlich über die ſeltſame Frage geſtritten wurde: Ob man mit gutem Gewiſſen, und ohne ſeinen Taufbund zu verletzen einem Geſpenſt Folge leiſten dürfe, wenn einem von ungefähr durch einen Geiſt ein verborgener Schatz angewieſen würde? Eine Caſual- und Gewiſſensfrage, welche von den Theologen der Zeit ohne Ausnahme, ſo wie ſelbſt von den meiſten Juriſten durchaus mit Nein! beantwortet ward. Denn, wenn auch ein ſolcher Geiſt ſich für die Seele eines ſelig Verſtorbenen ausgäbe, ſo ſey doch immer zu vermuthen, daß es ein Höllen-Geiſt ſeyn möchte, kurz — man ſetze ſein ewiges Seelenheil dabei auf's Spiel! Sieh. Frankenſtein de eo, quod justum est circa thesauros, wo man §. IX seq. die Sache aus dieſem Geſichtspunct abgehandelt und — verneint findet. Eiſenhart Erzählungen von beſonderen Rechtshändeln Th. I. S. 191. u. ſ. w. — Es iſt doch wirklich ſchade, daß jetzt keine Geiſter der Art mehr kommen, und den Leuten verborgene Schätze anzeigen. Die Zeitgenoßen würden den Geiſterwink dankbar benutzen, und die Frage, ob ſich das auch mit ihrem Taufbund vertrüge? — würde ſie nicht ängſtigen. Ein Freund vom Hauſe ſcheint einmal, wie in der Erzählung bemerkt iſt, einen Augenblick entſchloßen geweſen zu ſeyn, zu graben, da aber weiter nichts davon vorkommt, ſo hat er wahrſcheinlich den Gedanken als ſeelengefährlich auch bald wieder aufgegeben, und ſo läßt uns der Bericht denn über die Veranlaßung und die factiſche Richtigkeit, oder Nichtigkeit der eigentlichen Urſache des ganzen Geiſterſpuks, leider gänzlich im Ungewiſſen. Hätte ſich wirklich etwas da gefunden, ſo gäbe das zum Ganzen dieſer ſeltſamen Begebenheit, noch einen Zug mehr von Unbegreiflichkeit und Geiſter-Launen.

Man bekam hierauf von einer berühmten Theologiſchen Facultät ein Responsum Informatorium, worin daſſelbe die Sache an und für ſich vor gefährlich achtete, und nebſt leiblicher Artzeney zu den geiſtlichen Waffen Anleitung gab, zum Mitgehen und Schatzgraben aber gar nicht rathen wolte. Inzwiſchen wurde die Adeliche Frau einsmals von einem ihrer Anverwandten beſuchet, da der Geiſt wiederum inſtändig anhielt, ſie möchte ſich doch zu Hebung des Schatzes entſchlieſſen oder ſolches wenigſtens durch jemand anders verrichten laſſen. Hierauf hat dieſer gute Freund, wiewohl wider ihren Willen, endlich ſolche Verrichtung auf ſich genommen, um zu ſehen, ob durch dieſes Mittel die geplagte Frau von ihren Schmertzen könte befreyet werden. Alſobald hat der Geiſt, wie die Patientin hernach berichtet, für Freuden gleichſam in die Hände geklopffet, ſich frölich bezeiget, und ihrer mit Kneipen eine Zeit lang verſchonet. Nichts deſto weniger zeigte ſich derſelbe ferner bey Tage und Nacht und drung auf das Mitgehen ſehr heftig, über welcher beſtändigen Erſcheinung, ſo damahls ſchon in die dritte Woche gewähret, die Adeliche Frau unbeſchreibliche Hertzens-Angſt empfunden, auch weder einige Luſt zum Eſſen, noch die geringſte Nacht-Ruhe erlangen können, wozu noch andere natürliche Zufälle und hefftige Convulsiones nebſt öfters wiederholten Ohnmachten gekommen, daß ſie darüber gantz hinfällig wurde, und jedermann beſorgte, ſie würde das Leben endlich einbüſſen, wie ſie denn auch mit gröſtem Leidweſen aller Anweſenden am 17. deſſelben Monats bereits männiglich gute Nacht gegeben, und ſich zum ſeeligen Abſchied fertig gehalten. Man ließ zwar einen berühmten Medicum kommen, welcher die beſten Artzeneyen wider dergleichen Convulsiones angewendet; es haben aber ſolche nicht das geringſte verfangen, ohne daß der Zuſtand der Patientin erträglicher worden wäre; vielmehr hat ſich bey Ausgang der dritten Woche das ſchmertzliche Wehe ſonderlich Abends und Morgens von 5. biß 6. Uhr, auch wohl drüber, dergeſtalt gehäuffet, daß man die groſſe Angſt und Bewegungen, auch zugeſtoſſene Ohnmachten, wovon die Adeliche Frau oft mehr tod als lebendig geſchienen, nicht ohne Mitleiden und Thränen anſehen können. Jedoch hat ſie dieſen Jammer mit Gebet und Thränen geduldig ertragen, da ſonſt ohne göttlichen Beyſtand ihr unmöglich geweſen wäre, ſolche gewaltige Anfechtungen eine Stunde auszuſtehen. Am 15. deſſelben Monats ſind auf Befehl des Hochgebornen Grafen und Herrn Johann Georg zu Mannsfeld dero General-Superintendent und Praeses im Consistorio Herr Johann Rösner und Herr Jacob Friedrich Erffurt, Gräflicher Consistorial- und Hof-Rath, um ſich nach dem Zuſtand der Sache zu erkundigen, auch fernere Verfügung darin zu machen, von Eißleben zu Gehofen angelanget, da denn in derſelben Beyſeyn des Abends und darauf folgenden Morgens der Paroxysmus ſich abermal hefftig erzeiget, und der Geiſt vor dem Bette neben beſagten Herren geſtanden, wiewohl er von Niemand als der Patientin geſehen worden. Man hat hierauf an allerhand guten Anſtalten zu ihrer geiſtlichen und leiblichen Verpflegung nichts erwinden laſſen, doch aber nochmahls der göttlichen Schickung ſtille halten müſſen, wie denn dieſe beyde Commiſſarien in gröſte Verwunderung und Erſtaunen gerathen, wenn ſie die hefftigen

Paroxysmos und motus convulsivos, auch gewaltſame Bruſt-Schläge, welche bey jederman ein hertzliches Erbarmen erwecket, mit angeſehen. Indeſſen verblieb die Patientin beſtändig in ihrem andächtigen und inbrünſtigem Gebet, indem es vielmal geſchehen, daß, wenn ſie in Ohnmacht verfallen, und man mit Beten immer fortgefahren, dieſelbe dannoch, nachdem ſie durch das Geſchrey und Klagen der Ihrigen wieder ermuntert worden, und zu ſich ſelbſt gekommen, alſobald ins Gebet mit eingeſtimmet, als wenn ſie ſtets mitgebetet hätte. Nach dieſer Zeit hat ſich die Ruhe und der Appetit zum Eſſen wieder gefunden, auch haben die Paroxysmi am folgenden Tage bald gelinder, bald ſtärcker abgewechſelt, jedoch daß die drey letzten Bewegungen, wenn es bald ſechs ſchlagen wollen, allezeit hefftiger geweſen. Auch ſind die ſchmertzlichen Zeichen nicht auſſen geblieben, wovon nach der Patientin Bericht der Geiſt allerhand Urſachen angeführet, z. E. daß deſſen Bildniß in der Kirche beſchimpffet, von dem Geſinde gefluchet, oder ſonſt etwas begangen worden. Es haben ſich alſo an den Händen und Armen noch immerzu einige Merckmahle gezeiget, ob gleich die Patientin, ſo lange ſie nur gekont, aufgeblieben, und ſich des Bettes enthalten, auch ſich ſo wohl zur Kirche als zur Tafel verfüget. Am Freytag Abend als den 30. Novemb. da gleich der ſolenne Buß- und Faſt-Tag vorbey war, und die Adel. Frau mit zu Tiſche ſaß, ſahe man ihr wider Gewohnheit auſſer denen ordentlichen Stunden eine plötzliche Veränderung und einige Hertzens-Stöſſe, welche ihrer Ausſage nach daher entſtanden, weil der Geiſt unter währender Mahlzeit zur Stube hinein gekommen, zu ihr getreten, frölich in die Hände geſchlagen und geſaget: Es wäre ihm lieb, daß ſie wieder mit zu Tiſche ſitzen könte, auch zugleich verſichert, daß ſie den Schatz noch heben ſolte. In den nachfolgenden Tagen iſt es bei der Abwechſelung geblieben, allein am 3. Decemb. Montags nach dem erſten Advent haben ſich nebſt denen leiblichen auch geiſtliche Anfechtungen verſpüren laſſen, indem die Adeliche Frau den gantzen Tag über ſehr traurig gegangen und immer geweinet, auch endlich geſprochen: Ob ſie denn allein eine ſo groſſe Sünderin wäre, daß GOtt ſie vor andern ſo viel Elend und Angſt erfahren lieſſe, und was dergleichen zweiffelmüthige Reden mehr waren. Nachdem nun der Prediger des Orts zu ihr gekommen, und durch Vorhaltung einiger Macht-Sprüche und aller erſinnlichen Troſt-Gründe ihr Gemüth aufzurichten geſuchet, hat er es durch GOttes Gnade ſo weit gebracht, daß ſie ſich bald wieder zufrieden gegeben; Auch hat ſie den folgenden Tag nicht wieder daran gedacht, und ſich auſſer den Früh- und Abend-Stunden von 5. biß 6. Uhr gar wohl befunden, maſſen der Prediger ihrem Verlangen nach mit ihr nach Franckenhauſen verreiſet, da ſie den gantzen Tag wohl auf geweſen. Des Abends aber gegen 5. Uhr, wie ſie bald wieder nach Hauſe gelanget waren, hat ihre gewöhnliche Angſt ſich wieder eingefunden, indem der Geiſt, ihrem Bericht nach, ihnen entgegen gekommen und ſich zu ihr in den Wagen geſetzet, worauf auch bey ihrer Zurückkunfft die Stunde biß 6. Uhr mit unterſchiedenen Ohnmachten, unter ſtetigem Zuruffen und Gebet der Umſtehenden zugebracht worden. Von derſelben Zeit an ſind die Angſt-Stunden Morgens und Abends etwas hefftiger als ſonſt geweſen, biß die

Adeliche Frau am 15. Dec. frühe nach dem Paroxysmo zwar ein wenig aus Mattigkeit eingeſchlummert, dabey aber dennoch unter beſtändigem Zureden des Pfarrers ſehr beunruhiget worden; worauf ſich der Geiſt vernehmen laſſen, daß ſolche Anfechtung gar nicht der Sünden halber geſchähe, auch ihr verwieſen, daß ſie ſolchen traurigen Gedancken nachhienge, maſſen ihr ja bekannt wäre, daß ſie eine Chriſtin und auf Chriſtum getaufft, ja auch ihr HErr Chriſtus ſie mit ſeinem theuren Blut erlöſet hätte. Selbigen Abend iſt ein hefftiger Paroxysmus erfolget, und hat der Geiſt ſich wider Gewohnheit, nach der ordentlichen Stunde vor ihr noch immer ſehen laſſen, auch ſtets neben und um ihren Bette geſtanden, als ob er ihr aufgewartet. Als ſie aber ihr Kammer-Mägdgen geruffen und ſie mit warmen Tüchern zu reiben befohlen, hat der Geiſt, aus was für Urſachen, iſt unbekannt, ſich gantz zornig angeſtellet, und die Patientin mit einem Pfui angefahren, worauf ſie ſich aus dem Bette bringen laſſen, und einige mal das Kneipen an der Hand empfunden, die Nacht aber wenig Ruhe genieſſen können. Sonntags darauf als den 16. Dec. hat der Geiſt ſie ſo wohl Morgens als Abends zu gewöhnlichen Stunden wiederum hefftig angegriffen, daß der Paroxysmus ſo ſtarck, als niemals vorhin, geweſen, wobey ſich der Geiſt verlauten laſſen: daß die böſen Schul-Knaben über dem Trebraiſchen Gemählde in der Kirche geweſen, und ihr Bildniß mit Ruthen geſchlagen hätten. Dieſes mal haben die Convulsiones und Hertzens-Angſt ihr ſonderlich bey Ausgang der Stunden dermaſſen zugeſetzet, daß der allerſtärckeſte Menſch nicht verhindern können, daß ſie nicht hoch in die Höhe wäre geworffen worden; Zudem hat das ſchmertzliche Bruſt-Wehe ſo hefftig angehalten, daß die inwendige Materie von der Bruſt über ſich geſtiegen, und man beſorgen müſſen, es würde eine gäntzliche Erſtickung dazu ſchlagen. Dieſem Uebel aber wurde dennoch durch göttliche Gnade alſo vorgebauet, daß es keine ſchlimme Folgen nach ſich zog, auſſer daß die Patientin noch mit einiger Unruhe die Nacht über beſchweret war. Am 19. Dec. wurde ſie von einem Tertian-Fieber überfallen, welches ſie ohngefehr ſechsmal erſchütterte und hernach am 25. dieſes Monats, als am erſten Chriſt-Tage, in ein hitziges verwandelt wurde. Dieſes griff nun die Adeliche Frau gar ſtarck an, und ſie wurde wegen öffters zuſtoſſender Ohnmacht und anderer Zufälle dermaſſen abgemattet, daß man ſie faſt immer für todt hielte, wobey auch ein offtmahliges Kneipen verſpüret worden. Als man nun gewöhnlicher Maſſen mit eifrigem Gebet anhielt, redete ſie der Geiſt mit dieſen Worten an: Bete doch ein Lied: JEſu meine Freude, hat auch, da ſie in der Angſt etliche Verſe aus gedachtem Liede verſetzet hatte, ſolches an ihr getadelt. Nachdem ein anweſender guter Freund hierauf gefraget, ob er der Geiſt, weil er wegen des Gebets eine Erinnerung thäte, auch auf Chriſtum getaufft wäre, und ob Chriſtus auch für ihn gelitten hätte? hat er zur Antwort gegeben: Ich bin ſo wohl getaufft, als du, und Chriſtus iſt ſo wohl für mich geſtorben, als für andere. Sonſt haben die Anfechtungs-Stunden von der Zeit an biß zum Schluß des alten Jahrs immerfort abgewechſelt, und iſt der heilige Neu-Jahrs-Abend mit einem hefftigen Paroxysmo beſchloſſen worden.

Als die Adeliche Frau am Neu-Jahrs-Tage zur Kirche gehen wolte, hat ſie unterwegens wiederum zu unterſchiedenen malen ein Kneipen empfunden, wovon ihr der Arm mit Blut unterlauffen geweſen: ſie iſt aber dem ohngeachtet in die Kirche gegangen. Am 4. Januarii hat ſie aufs neue ein offtmaliges Kneipen verſpüret, und die gantze Nacht in groſſer Angſt zubringen müſſen, weil der Geiſt faſt gar nicht von ihr gewichen, und ihre Arme mit ſolcher Gewalt angezogen, daß man in den Gelencken das unterlauffene Blut ſehen können, welches biß auf den 16. gedachten Monats gewähret. Alsdenn verlohr ſich das Fieber allgemählig, und wurde ihr von vornehmen Freunden gerathen, daß ſie nicht allein den Geiſt verächtlich halten, ſchimpflich abweiſen und von ſich ſtoſſen, ſondern auch den Ort verändern und ſich einige Tage anderswo aufhalten ſolte. Sie iſt derowegen am 17. Januar. mit ihrem Ehe-Gemahl und dem Amts-Hauptmann von Hunden nach Allſtädt auf einen Schlitten gefahren; allein es hat dieſe Reiſe die verhoffte Würckung gar ſchlecht gethan, ſintemal der Geiſt gleichfalls dahin gekommen, und ihr mit Kneipen groſſe Angſt und Schmertzen verurſachet, wie ſie denn auch mit demſelben einen harten Wort-Streit ſo wohl die gantze Nacht hindurch, als inſonderheit früh Morgens gehabt, da der Geiſt unter andern geſprochen: Wäreſt du mit gegangen, ſo hätteſt du und ich Ruhe. Die Patientin hingegen hat ihn, wie man ihr vorhin gerathen hatte, in die Hölle verwieſen, ja ſich endlich gar bereden laſſen, Feuer auf ihn zu geben. Denn als ſie am 19. Januar. frühe einen harten Kampf ausgeſtanden, und darauf zu Mittage mit den andern nach Bachra zu ihren Anverwandten fahren wolte, ſtund der Geiſt wieder bey der Brücke, um ihr Geſellſchafft zu leiſten. So bald ſie aber ſeiner anſichtig geworden, faßte ſie einen Muth, und ſchoß mit einer Piſtole nach demſelben, gab auch, da er ihr gleichwohl auf der Seite folgen wolte, mit der andern Piſtole Feuer auf ihn, und ſetzte ſich ſo gleich auf den Renn-Schlitten, um davon zu fahren. Alſobald gab ihr der Geiſt einen ſtarcken Druck auf die Hand, und folgte dem Schlitten auf hundert und mehr Schritte nach, worauf ſie zwar ihren Weg ohne Anſtoß fortgeſetzet, und zu Badra glücklich angelanget ſind; Des Abends aber um 5. Uhr hat ſich der Geiſt auch daſelbſt eingefunden, und ihre Arme und Hände mit ſolcher Heftigkeit angegriffen, gerungen und gedrehet, daß man in Sorgen geſtanden, es würde alles an ihr zermalmet und zerbrochen werden. Der Geiſt gebrauchte ſich dabey dieſer höhniſchen Reden: Das iſt für dein Schieſſen, da ſchieß mehr, ich will dir dein Schieſſen einträncken. Dieſes daurete dieſelbe Nacht und den folgenden Morgen, wiewohl die Patientin hernachmahls, da der Superintendent Rösner nebſt einem Gräflichen Rath am 25. Februar. zu ihr gekommen, ſolches zum höchſten bereuet hat, daß ſie dieſem Rath, ſo ihr von einem vornehmen Geiſtlichen auſſer der Grafſchafft Mansfeld gegeben worden, ſo unbedachtſame Folge geleiſtet hätte. Man hat ihr ſodann weitläufftigen Unterricht ertheilet, daß dieſes Mittel, einen Geiſt zu begegnen, weder in der Natur und Vernunfft, noch in der Heil. Schrifft gegründet ſey, indem ein Geiſt von einem Cörper und leiblichen Krafft nicht verjagt werden könne, daher auch der HErr Chriſtus ſagte: Dieſer Art fähret nicht aus, denn durch Beten und Faſten. Alles dieſes hat die Patientin mit vernünfftigen Beyfall angenommen und bekräfftiget, auch den groſſen GOtt um Verzeihung ihres Vorwitzes demüthig gebeten. Biß auf den 21. Februar hat ſie vielfältiges Kneipen und Drucken erlitten, denſelben Tag aber iſt ſie unter grauſamen Arme-Winden von dem Geiſt alſo angeredet worden: Was hilfft dich dein Schieſſen? Du ſolſt dein Lebtage einen Calender an deinen Armen haben, weil du nach einem Geiſt geſchoſſen; dieſer rechte Arm, mit dem du geſchoſſen, ſoll es fühlen; Warum ſchieſſeſt du nicht mehr? Laß ein paar Kugeln einladen, ja beſtelle ein paar ſtarcke Knechte mit Prügeln, und laß tapffer zuſchlagen und ſchieſſen, ſo wirſt du denn ſehen, was du ausgerichtet haſt. Den 22. dieſes Monats haben die Schmertzen über alle Maſſen zugenommen, und unter währender Angſt hat der Geiſt zu der Patientin geſaget: Bete doch aus dem Liede: Meinen JEſum laß ich nicht, den vierten Vers:

Meinen JEſum laß ich nicht,
　Wenn mich meine Sünden quälen
Wenn mein Hertz und Satan ſpricht:
　Sie ſind groß und nicht zu zählen,
Spricht Er: Sey getroſt mein Kind,
Ich, ich tilg all deine Sünd.

Nach der Anfechtungs-Stunde iſt die Adeliche Frau gantz abgemattet liegen geblieben, und unter währender Mahlzeit iſt ſie wieder von dem Geiſt alſo angeredet worden: Bete aus dem Liede: Gedult iſt euch vonnöthen, den ſechſten Vers:

Gedult ſetzt ihr Vertrauen
Auf Chriſti Tod und Schmertz,
Macht Satan ihr ein Grauen,
So faßt ſie ihr ein Hertz;
Und ſpricht: Zürn immer hin,
Du wirſt mich doch nicht freſſen,
Ich bin zu hoch geſeſſen,
Weil ich in Chriſto bin.

Hierauf hat ſie zwar die gantze Nacht wenig Ruhe doch etwas mehr, als die vorige, gehabt, und iſt mit Gebet und allem Fleiß wohl in Acht genommen worden, daß alſo der Geiſt vor dißmal keine Macht gehabt, ſeinen Zweck zu erreichen. Gleicher Geſtalt iſt es auch den 23. dieſes ergangen, dabey der Geiſt mitten im Paroxysmo des Abends der Patientin ins Ohr geſaget: Warum beteſt du nicht aus dem Liede: Friſch auf, mein Seel, verzage nicht, den dritten Vers:

Trotz ſey dem Teufel und der Welt,
Von GOtt mich abzuführen,
Auf ihn mein Hofnung iſt geſtelt,
Sein Gutthat thu ich ſpüren;
Denn Er mir hat Gnad, Hülff und Rath
In ſeinem Sohn verheiſſen,
Wer GOtt vertraut, hat wohl gebaut,
Wer will mich anders weiſen.

Am 24. Februar iſt der Kampf wiederum ſehr heftig geweſen, abſonderlich in denen drey letzten Stöſſen, wobey ihr auch die ſtärckſten Ohnmachten zu geſetzet. Dieſes hat noch einige Tage nach einander gewähret, und wenn ein hefftiger Kampf vorbey geweſen, hat der Geiſt gleichſam mitleidend zu der abgematteten Frau von Eberſtein geſprochen: Ich muß dich ein wenig in Ruhe laſſen. Er iſt auch ſelbſt ans Fenſter getreten, als wenn er ſich abkühlen wolte; oder hat ſie gar aus dem Zimmer begeben, wiewohl er gar geſchwinde wieder herein gekommen und ſie aufs neue zu ängſtigen angefangen. Auch iſt dieſes wohl zu mercken, daß nach der Patientin Bericht der Geiſt in währender Anfechtung ſchnell, wie ein Pfeil oder Blitz, bald hie, bald da, unten und oben, um und neben ihr herum gefahren. Die Abwechſelung ſolcher Angſt hat biß auf den 5. Martii angehalten, da abermals der General-Superintendent Rösner nebſt dem Hof- und Berg-Rath Schrader von Eisleben zu ihr gekommen, da ſie ſich denn auſſerhalb dem Bette aufgehalten und herum gegangen, auch die beyden Fremden freundlich bewillkommet, mit ſich in ihre obere Stube geführet, von unterſchiedenen Materien mit gar gutem Verſtande mit ihnen geſprochen und biß gegen 5 Uhr Abends bey ihnen ſitzen geblieben. Da nun das Licht ſolte angezündet werden, hat ſie ſich in einen Winckel zur rechten Hand der Stuben-Thür gegen über nieder geſetzet, um daſelbſt ihren Paroxysmum, welcher ſie ſonſt allezeit ſich ins Bett zu legen nöthigte, ſitzend abzuwarten. Die andern beyden muſten ſich auf ihr Begehren vor ihr auf Stühlen niederlaſſen, welche zwar gewahr wurden, daß ihr eine Angſt zuzuſtoſſen begunte, nichts deſto weniger fuhr ſie in ihrem Geſpräch immerfort, und ließ auch zuweilen eine fröhliche Bewegung von ſich blicken. Ehe man ſich es aber verſahe, überfiel ſie in einem Augenblick der Paroxysmus dergeſtalt, daß ſie unterſchiedene Hertz-Stöſſe bekam, und ihr Leib ein Vater Unſer lang ſehr heftig beweget wurde, unter welcher Zeit man immer mit andächtigem Gebet anhielt, biß der Paroxysmus wiederum, und zwar ſtärcker als das erſte mal ſich äuſſerte, und die Patientin gar in eine Ohnmacht verſetzte. Nachdem ſie nun wieder zu ſich ſelbſt gekommen, ſprach ſie: Da gehet es zur Stuben hinaus, wiewohl die Anweſenden nicht das geringſte geſehen. Sie betete hierauf ſehr andächtig nach überſtandener Anfechtung, war auch bey der Tafel gantz aufgeräumt, daß man ſie nicht für diejenige Perſon hätte halten ſollen, die kurtz vorher dergleichen Zufälle ausgeſtanden. Unter währender Mahlzeit ſagte der Superintendent zu ihr: Er wolte wünſchen, daß er ihr die Meinung beibringen könte, es ſey ihr würcklich kein Geiſt erſchienen; Sie gab darauf zur Antwort: Sie wünſchte es auch, daß ſie deſſen überredet werden könte, allein ſie ſähe ja den Geiſt mit ihren Augen, und ihr jüngſtes Töchterlein würde denſelben gleicher Geſtalt gewahr, als welches wegen noch ermangelnder Rede denen Umſtehenden mit Fingern zeigte, auf welcher Stelle in der Stube der Geiſt ſich befinde. Hernach nahmen obbeſagte beyde Perſonen von ihr Abſchied, mit dem Erbieten, daß wenn ſie folgenden Morgen bey Herannahung ihres Paroxysmi dieſelben um ſich leiden könte, und ſie würde erfordern laſſen, ſie ſich willigſt wiederum einfinden wolten. Die Patientin ließ ſich ſolches gar wohl gefallen, und erkennte ſich desfals zum höchſten Danck verbunden, fügte aber hinzu, ſie wolte nur erwarten, wie ſich der folgende Paroxysmus anlaſſen würde. Nachdem ſie aber dieſelben nicht herbey ruffen ließ, giengen ſie des Morgens von freyen Stücken zu ihr, um nach ihren Zuſtande ſich zu erkundigen. Sie gab ihnen darauf zu vernehmen, daß ſie eine ſchlafloſe Nacht gehabt, indem der Geiſt die gantze Zeit über in der Stube geweſen und ſich über ihr kleines Kind hergeleget, daß ſolches auch aus der Wiege habe müſſen genommen werden. Sie bat demnach, man möchte auf der Cantzel für ſie bitten laſſen, worauf der Paroxysmus nur zu gewiſſen Zeiten ſich eingefunden. Allein den 18. und 20. dieſes Monats hat ſelbiger die gantze Nacht fortgedauret, und ſind der Patientin unterſchiedene Religions-Scrupel eingefallen, welche ſie aber nicht allein ſelbſt aus Gründen der Heil. Schrifft widerleget, ſondern auch das heilige Abendmahl verlanget hat. Hierüber iſt der Geiſt heftig erzürnet worden, und hat dieſelbe, da ſie zum Beicht-Stuhl gehen wollen, beym Arme zurück gehalten, wiewohl ſie ſich im Namen GOttes loß geriſſen und ihren guten Vorſatz auch würcklich vollzogen. Dieſes hat den Geiſt noch mehr gereitzet und erbittert, ſintemal er ihr unter der Bet-Stunde den Mund zugehalten, daß ſie nicht mit beten und ſingen können, welches auch nachher öfters erfolget iſt. Ueber dem hat der Geiſt des Nachts wie ein Centner ſchwer auf ihr gelegen, und ſie dermaſſen gedrucket, daß ſie ſich nicht rühren können, bey Tage aber fortgefahren, ihr Gemüth mit Gewiſſens-Scrupeln zu verwirren. Unter andern ſtellte ihr derſelbe ein trauriges Prognosticon auf die Marter-Woche, wenn ſie unter der Zeit in ſein Begehren nicht einwilligen wolte; er war auch den gantzen Tag um ſie herum, woraus ſie ſich leicht die Rechnung auf einen traurigen Abend machen können, welcher auch allezeit darauf erfolget iſt: ja er hat ſeine Macht nach und nach ſo verſtärcket, daß er ſie mit Gewalt aus dem Bette ziehen wollen, und 6 bis 7 Perſonen kaum vermögend geweſen, ſie zurücke zu halten, und iſt ſolches auch des Morgens mit beſonderer Heftigkeit geſchehen. Am 28. aber iſt die gröſte Noth erfolget, indem der Geiſt alles vorige Beginnen und gewaltſames Angreiffen auf einmal verübet, ſie durch Kneipen gequälet, ihre Arme und Hände gedrehet, ſie mit ihren eigenen Händen geſchlagen, ihr den Mund zugehalten, den Hals gedrücket, auch mit aller Macht verſuchet, ob er ſie aus dem Bette ſtürtzen möchte. Nach dieſem heftigen Anfall ſind die Umſtände einige Tage durch bald leidlicher bald ſchlimmer geweſen; Wiewohl ſie nun offt aus geringen Urſachen von dem Geiſt ſehr gekneipet worden, ſo iſt doch der Zuſtand biß auf die Marter-Woche noch zu ertragen geweſen. Bey Anfang derſelben aber, hat es wie eine Mauß in ihren Fingern, Armen und Hertzen zu nagen angefangen, wobey das Kneipen, Drehen und groſſe Hertzens-Angſt dergeſtalt zugenommen, daß man ſie kaum in Bette hat erhalten können. Als ſie nun deshalben den andern Tag mit ihrem Ehe-Liebſten zu ihren Befreundten nach Brücken gefahren, und auf dieſe Art einen erträglichen Zuſtand verhoffte, hat ſie dennoch daſelbſt von dem Geiſt ſo grauſame Aengſtigung, als jemals empfunden, welches biß auf den dritten Oſter-Tag gewähret, da ſie ihre Rückreiſe nach Hauſe genommen. Man gab ihr zwar unterſchiedliche Vorſchläge und Mittel an die Hand, wie man dergleichen Geiſtern begegnen könne; allein ſie hat in Beyſeyn des Hoch-Gräflichen Mansfeldiſchen Hof-Raths Erfurts und des Herrn Diaconi von Artern geſaget: Ehe ich etwas unnatürliches oder ungeziemendes gebrauchen wolte, wäre ich vielmehr bereit, meinen Leib nach GOttes Willen noch länger quälen zu laſſen, damit nur die arme Seele erhalten werde. Endlich iſt am Sonntag Quasimodogeniti frühe Morgens, als Nachts vorher die Patientin noch eins und das andere mit dem Geiſt geredet, gleichſam der Abſchied erfolget, immaſſen der Geiſt ſich alſo vernehmen laſſen: Weil ſie zu nichts bisher zu bewegen geweſen, und an ihrem GOtt beſtändig verbliebe, ſo wolte er ſie nunmehr verlaſſen und weichen: Von dieſer Stunde an ſind die Erſcheinungen auſſen geblieben, und die Adeliche Frau hat nicht das geringſte mehr geſehen noch ſonſt empfunden, wesfalls man für billig geachtet, dem Höchſten in öffentlicher Kirchen-Verſammlung am Sonntag Misericordias Domini von Hertzen zu dancken.

An der Wahrheit dieſer merckwürdigen Geſchichte, heißt es nun zum Schluße in dieſer Erzählung, iſt um ſo weniger zu zweiffeln, weilen ſich dieſelbe nicht nur faſt zu unſern Zeiten und an einem Evangeliſchen Ort begeben, ſondern auch von der Geiſtlichkeit für wahr hat müſſen gehalten werden: wie dann ermeldte Geſchichte von dem Prediger deſſelben Orts und dem Beicht-Vater der Adelichen Patientin zuſammen getragen, auch mit Erlaubnuß des Gräflichen Mansfeldiſchen Consistorii dem Verfaſſer der Monatlichen Unterredung von dem Reiche der Geiſter, durch Herrn Bernhard Thalemann, mitgetheilet worden.

Wahrhafftige Nachrichten von einigen Geiſtern und Geſpenſtern, welche ſich zu unterſchiedenen Zeiten, an gewiſſen Orten, und beſonderen Perſohnen nicht allein gezeiget, ſondern auch denenſelben ihr Anliegen offenbaret haben ꝛc. Frankfurt und Leipzig, 1737. S. 21—45.

Es wäre vergeblich, über dieſe Geſpenſter-Geſchichte einen Commentar zu ſchreiben. Da wir vom Geiſter-Reich im philoſophiſchen Sinn des Worts nichts wiſſen, und auf unſerem Sandhügel nie etwas wiſſen werden, ſo iſt's verlorne Mühe, Erzählungen der Art nach ihren einzelnen Umſtänden einer weitläuftigen hiſtoriſchen Unterſuchung und Kritik zu unterwerfen — nämlich zur Beſtätigung, oder Beſtreitung irgend einer voraus gefaßten dogmatiſchen Meinung. Und gar, wie erſt vor fünfzehn, oder zwanzig Jahren noch einmal geſchehen, Geiſter-Theorieen daraus zuſammen ſetzen und darauf bauen, iſt im höchſten Grade thörlich. Deßwegen aber gibt's doch noch eine Seite, von welcher dergleichen Geſchichten Intereße haben — nämlich in phyſiologiſcher und pſychiſcher Beziehung, und daß wir ſolche bloß darum, weil ſich's darin von Geſpenſtern handelt, in dieſer Hinſicht keiner Beruckſichtigung würdigen und ſie bloß belachen, das iſt befangen und nicht recht. Keine gemeine Volks-Geſpenſterlegende, wie zum Beiſpiel Num. II. III. und IV., welche wir abſichtlich, um die Verſchiedenheit bemerklich zu machen, damit verbunden haben — keine Geſpenſter-Legende von dieſer Kategorie, iſt die Leidens- und Geſpenſtergeſchichte der Frau von Eberſtein gewiß. Frau von Eberſtein war, wie man aus Allem ſieht, eine wahrhaft religiöſe, und eine für ihre Zeit wirklich gebildete Dame. Die Vorfälle nehmen einen Zeitraum von mehreren Monaten ein; vernünftige und gelehrte Männer, Geiſtliche und Aerzte, kommen, die Leidende zu ſehen, und ihren Zuſtand zu beobachten. Daß dieſe ſich wenigſtens zum Theil über den Geiſt jener Zeit, und die allgemeine Geſpenſter-Furcht deſſelben erhoben hatten, folgt ſchon daraus, daß Einer davon, ein angeſehener Geiſtlicher, der Dame den Rath gibt, den Geiſt mit Verachtung zu behandeln, ja auf die Erſcheinung zu ſchießen. Ferner, daß Frau von Eberſtein den Muth hat, zweimal hinter einander eine Piſtole auf das Geſpenſt los zu feuern — dieß zeigt von einem für jene Zeit in der That außerordentlichen Heroismus von ihrer Seite, womit auf der anderen Seite allerdings wieder die lächerliche religiöſe Scrupuloſität contraſtirt, den Schatz nach dem Wunſche des Geiſtes zu heben, oder auch nur heben zu laßen, weil man dergleichen Dinge für — dämoniſche Anfechtungen, und es darum für ſeelengefährlich hielt, ſich darauf einzulaßen. Endlich der Bericht von der Sache iſt von angeſehenen Geiſtlichen aufgeſetzt, und unter der Auctorität des Conſiſtoriums öffentlich, und mit Genehmigung der v. Eberſtein'ſchen Familie bekannt gemacht worden. Unter ſolchen Umſtänden iſt's einſeitig, daß man die Sache wie eine gemeine Geſpenſter-Legende bloß mit Lachen abfertigt. Es muß vielmehr für den Arzt, Anthropologen und Pſychologen noch jetzt intereßant ſeyn, den natürlichen Urſachen ſolcher ungewöhnlichen Erſcheinungen wiſſenſchaftlich nachzuforſchen. Da man die hiſtoriſche Wahrheit der Sache an ſich, d. h. die Ausſage der Dame, daß ſie in der und der Geſtalt einen Geiſt ſehe und daß er mit ihr ſpreche, nach den Grundſätzen hiſtoriſcher Glaubwürdigkeit zu beſtreiten keinen Grund hat, denn an einen abſichtlichen Betrug von Seiten der Dame iſt gar nicht zu denken: — verdienen ſolche körperliche Vorfälle und ſolche pſychiſche Erſcheinungen nicht in den eben bezeichneten Hinſichten eine ernſtere Berückſichtigung, und die für die Wiſſenſchaft ſelbſt vielleicht auf beachtenswerthe Anſichten und Erfahrungen führen könnte, als man ihnen gemeiniglich widmet, weil es — Geſpenſter-Hiſtorien ſind? Ließe ſich vielleicht Alles aus innerlichen, bis zu äußerlichen Erſcheinungen geſteigerten Intuitionen, als Folge von körperlichen Zuſtänden, Beängſtigungen ꝛc. erklären? *) Ein gelehrter Arzt aus jener Zeit, der ſich die Mühe gegeben, die Vorfälle unbefangen zu beobachten und ihre Urſachen zu ergründen, hätte uns freilich die beſte Antwort hierauf geben können. Aber auch die einſichtsvolleren Aerzte konnten ſich damals bei dergleichen pſychiſch-phyſiſchen Erſcheinungen von den herrſchenden Zeitideen dämoniſcher Einwirkungen und übernatürlicher Faſcinationen nicht völlig los machen, und ſo hatten ſie für Beobachtungen der Art keinen unbefangenen Sinn. Dieß iſt die

---

*) Man denke hiebei z. B. nur an die Erſcheinungen von lebenden und verſtorbenen Perſonen, welche eben erſt in unſeren Tagen Nicolai hatte. Freilich erſchienen ihm dieſe Perſonen oder Phantasmen unwillkührlich, und, obwohl kenntlich, in buntem Gewirre durch einander, während er es durch alle Kraft ſeines Willens und ſeiner Phantaſie nicht bewirken konnte, das Bild oder die Erſcheinung einer Perſon hervor zu rufen, welche er willkührlich etwan ſehen wollte. Hier aber erſcheint nur immer derſelbe Geiſt, freilich auch unwillkührlich, aber doch nur immer derſelbe. Und warum gemeiniglich nur zwiſchen 5—6 Uhr Morgens oder Abends, da die Paroxysmen ſtets am heftigſten waren? Hätte dieſer Umſtand nicht etwan die Aerzte, deren Hilfe ſich Fr. v. E. bediente, auf die Spur von natürlichen Urſachen und Wirkungen führen können?

Urſache, daß alle Erzählungen von dieſer Gattung aus älterer Zeit, auch wenn ſie, wie hier, von Gelehrten herrühren, in ärztlicher Hinſicht ſo viel zu wünſchen übrig laßen. So möchte man zum Beiſpiel nur mit einem Worte etwas darüber bemerkt leſen, ob die Dame beim erſten Anfang ihrer Anfechtungen, um in der Sprache des Berichts zu ſprechen, nach Leib und Seele vollkommen geſund war? Ob ſie früher nicht etwan bereits an hyſteriſchen Zufällen, Nervenübeln, Beängſtigungen, Ohnmachten ꝛc. gelitten; ob ſie dabei dem Teufels- und Geſpenſterglauben der Zeit ſehr ergeben geweſen; ob die Sage von einem vergrabenen Schatz im Schloßhofe allgemein, und auch Ihr bereits vor ihrer Krankheit, oder vor den Erſcheinungen des Geiſtes bekannt war u. ſ. w.? — Der Rath, auf das Geſpenſt zu feuern, ſcheint nicht aus der Luft aufgegriffen geweſen zu ſeyn, Hatten die Viſionen zunächſt in einer Ueberſpannung der Nerven oder der Phantaſie ihren Grund, ſo konnte eine ſolche Erſchütterung, bei der ſich gewiß die ganze Seele der Leidenden zuſammen nehmen mußte *), heilſam auf das Gemüth und ſelbſt auf den Körper wirken. Aber, wenn die Dame nun nach dem Allen vor wie nach behauptet: Sie ſähe den Geiſt, er liſpele ihr in die Ohren u. ſ. f.; wenn ſie endlich äußert und behauptet, der Geiſt habe Abſchied von ihr genommen, und ihr geſagt, er wolle ſie hinfort in Ruhe laßen, weil er ſie doch nicht dahin bringen könne, den Schatz

---

*) Was ſie nach natürlichen Geſetzen ſpannen und heben mußte, und dadurch der ganzen Gemüths-Verfaßung der Dame plötzlich und mit einem Male eine andere Stimmung geben konnte.

zu heben, und wenn von der Stunde an der ganze Geiſterſpuk, oder vielmehr die ſeltſam-ſchauerliche Tragödie nun wirklich ſich hiermit auf Ein Mal endigt: — was war und iſt das? Und wie könnte es etwan von einem philoſophiſchen Arzte noch jetzt natürlich erklärt werden? Wir wiederhohlen's — an Betrug, oder abſichtliche Täuſchung Anderer iſt bei dieſer religiöſen und gebildeten Dame nicht zu denken. So müſſen wir uns bei natürlichen, wie bei uns übernatürlich ſcheinenden Dingen zuletzt in tauſend und wieder tauſend Fällen mit Fontenelle'n fragen: Was weiß ich? —

Von ganz anderer Art als vorſtehende Erzählung ſind die alten Burg- und Schloß-Geſpenſtergeſchichten, welche im Munde des Volks Jahrhunderte hindurch von Geſchlecht zu Geſchlecht fort gepflanzt werden, und deren Erzählungen die langen Winterabende auf dem Lande verkürzen, und mit dem wunderſamen Vergnügen einer ſchauerlich-ſüßen Geſpenſterfurcht erfüllen. Dergleichen Geiſter-Legenden haben alle Länder und alle Gegenden, beſonders aber werden ſie in Gegenden angetroffen, welche, wie die meiſten Gebirgsgegenden an Ruinen von ganz, oder halb zerſtörten Burgen und Schlöſſern reich ſind. Wer verſetzt ſich da nicht gern in das ſüße, ſchauerliche, heilige Dunkel alter Zeiten und Vergangenheiten zurück, und mahlt ſich ſolche nach ſeiner Weiſe aus? — Tyrol namentlich iſt voll von volksthümlichen Geiſter- und Geſpenſterſagen dieſer Gattung. Um nun auch mit Geſpenſtern von dieſer Farbe Bekanntſchaft zu machen, und den Geiſt ſolcher Volks-Legenden zu veranſchaulichen, wollen wir unmittelbar auf obige Geſchichte ein paar Geſpenſtergeſchichten aus den vorweltlichen Felſen-Burgen und Ritterſchlößern jener entſchwundenen Tage folgen laßen.

II. Von einigen Geiſtern in dem Bergſchloß Salurn, welche einem Bürger in Geſtalt alter Männer erſchienen, und demſelben Wein und Geld geſchencket.

In der Grafſchafft Tyrol liegt ein bekanntes Berg-Schloß Salurn genannt, von demſelben wird folgendes berichtet: Im Jahr 1688 gieng ein Bürger, Nahmens Chriſtoph Pazeber von St. Michael, einem Flecken, nach dem Städtlein Salurn in ſeinen Verrichtungen, und weil es eben um die Mittags-Zeit war, kam ihm eine Begierde oder vielmehr Vorwitz an, dieſes alte Gebäude zu betrachten. Nachdem er ſich aber ein wenig in den obern Theil deſſelben umgeſehen, kam er von ohngefehr zu einer unterirdiſchen Treppe, welche er, weil ſie gantz helle ſchien, auch in Augenſchein nehmen wolte. Er ſtieg alſo hinunter und gelangte in einen groſſen Keller, allwo er an beyden Seiten ſehr groſſe Fäſſer liegen ſahe. Er hatte hier keines Lichts vonnöthen, ſondern konte durch den hereinfallenden Sonnenſchein gar eigentlich zehlen, daß es 18 Gefäſſe waren, deren jedwedes, ſeinem Bedüncken nach, 50 Irren, nach daſigem Maaß halten möchte. Die zwey vorderſten Gefäſſe waren mit gebékigen Hähnen oder Krahnen nebſt davor ſtehenden Gefäſſen verſehen: Dieſem Bürger nun kam eine Luſt an, den Wein aus dieſſen Fäſſern zu koſten, drehete deswegen den Hahn auf, und wurde mit Verwunderung gewahr, daß würcklich Wein wie Oel in das darunter ſtehende Gefäſſe heraus floß. Er machte ſich kein Bedencken davon zu genieſſen, und fand einen ſolchen Wein, dergleichen er Zeit ſeines Lebens nicht getruncken hatte; Nur bedauerte er, daß er kein Geſchirr bey ſich hätte, um ſeinem Weibe und Kindern etwas davon mit nach Hauſe zu bringen. Inzwiſchen gedachte er bey ſich ſelbſt, weil doch insgemein von dieſem Schloß die Rede gienge, daß es manchen Menſchen unſchuldiger Weiſe reich gemacht habe, ob es nicht angienge, daß ihm dieſer gefundene Wein zu Theil würde. Er ſann dahero hin und her auf Mittel, wo er denſelben hinthun, oder vielmehr, wie er ihn nur erſt nach Hauſe bringen möchte. Nachdem er nun einen guten Trunck aus dem vorgedachten Trauff-Faß zu ſich genommen, ſetzte er ſeinen Weg nach dem Städtlein Salurn fort, und kauffte ſich nach vollbrachten Geſchäfften zwey groſſe irdene Flaſchen, nebſt einem Trichter, mit welcher Geräthſchafft er ſich noch vor Untergang der Sonnen auf das Schloß verfügte. Er fand daſelbſt alles in voriger Ordnung, und machte ungeſäumt den Anfang, ſeine Flaſchen, welche ohngefehr zwantzig Maaß in ſich faßten, mit Wein anzufüllen. Wie er mit ſeiner Arbeit fertig war, und mit der gantzen Ladung den Keller verlaſſen wolte, ſahe er bey der Treppe drey alte Männer an einem kleinen Tiſche ſitzen, welche eine ſchwartze mit Kreide ſehr beſchriebene Tafel vor ſich hatten. Der gute Bürger erſchrack hierüber nicht wenig, und hätte gerne ſeine mit Wein angefüllte Flaſchen im Stiche gelaſſen, wenn er nur mit Manier wieder aus dem Keller entwiſchen können. Er wuſte daher für Angſt nicht was er anfangen ſolte, zumahlen er keinen Sprung zum Ausgang des Kellers wagen durffte, ohne einen von dieſen Aufſehern übern Hauffen zu ſtoſſen. Endlich ſahe er in dieſer Noth kein ander Mittel vor ſich, als durch ein inbrünſtiges Gebett ſich zu GOtt zu wenden, daß er ihn aus dieſer Gefahr erretten möchte. Hierbey fiel ihm ein, ob es nicht etwa dienlich ſey, dieſe Herren des Kellers um Verzeihung zu bitten, und dieſelben anzuflehen, daß ſie ihn ſeinen Weg weiter möchten nehmen laſſen. Nachdem er ſolches gethan, fieng einer aus dieſen dreyen mit einem alt-väteriſchen Bart, welcher ein ledernes Mützgen auf dem Haupt, und einen langen ſchwartzen Rock anhatte, folgender Maſſen an zu reden: Komm ſo offt du wilt, ſo ſolſt du alle Zeit bekommen, ſo viel dir und den Deinigen nöthig iſt. Hierauf verſchwand das gantze Geſicht, und der Bürger ſahe ſich im Stande, ſeinen Weg ungehindert fortzuſetzen, wie er denn auch glücklich mit ſeiner Beute nach Hauſe kam, und ſeinem Weibe erzehlen konte, was ihm begegnet war. Dieſe bezeugte zwar anfänglich einen Abſcheu von ſolchem Wein zu trincken, da ſie aber ſahe, daß ihr lieber Hauß-Wirth ſich nach Hertzens-Luſt mit dieſem edlen Reben-Safft erquickte, machte ſie ſich endlich auch kein Bedencken, zum Werck zu greiffen, und fehlte wenig, daß ſie nicht, wegen Annehmlichkeit dieſes Trancks, ihrer Gutthäter Geſundheit getruncken hätte. Nächſt dieſem gab er auch allen ſeinen Hauß-Genoſſen davon zu koſten, weil er die Verſicherung hatte, zu ſeiner und der Seinigen Nothdurfft allezeit mehr zu bekommen. Es iſt ſolches auch nach der Zeit würcklich erfolget, und ſo offt er mit ſeinen zwey irdenen Gefäſſen hinauf gegangen, hat er ſelbige wiederum mit Wein angefüllet bekommen. Dieſes Wein-Hohlen hat er ein gantzes Jahr fortgeſetzet, ohne daß er einen Heller für ſo koſtbaren Tranck ausgegeben, welcher von ſolcher Art geweſen, daß man denſelben ohn Bedencken auf die Kayſerliche Tafel hätte ſetzen können. Es fügte ſich aber einmal, daß ihn drey von ſeinen Nachbaren ohngefehr beſuchten, da er ihnen denn von ſeinem Gnaden-Tranck eins zubrachte, welche ſich denſelben wohl ſchmecken lieſſen, und nicht begreiffen konten, wie ſie zu einem ſo vortreflichen Getränck kämen, dergleichen in der gantzen Gegend nicht anzutreffen war. Sie ſchöpfften daher von ihrem Nachbar heimlich den Verdacht, daß er vielleicht durchreiſende Fuhrleute mit ſolchen Weinen beherberget, und ſtatt der Bezahlung etwas von ihrer Ladung bekommen, oder wohl gar jenen unwiſſend zurücke behalten hätte. Wie es nun insgemein zu geſchehen pfleget, daß die nächſten Nachbahrn auch die nächſten Feinde ſind: Alſo muſte er des folgenden Tages dieſes in der That erfahren, indem er wider alles Vermuthen nebſt Weib und Kindern auf das Rathhauß citiret wurde. Allda ward er nun ernſtlich befraget, woher er ſo koſtbahren Wein bekommen hätte? Und ob er wohl voraus ſahe, daß es mit ſeinem Wein-Hohlen ein Ende haben würde, ſahe er ſich doch genöthiget, die gantze Begebenheit der Obrigkeit zu entdecken. Der Rath dieſes Fleckens erſtaunte über ſeine Erzehlung, nochmehr aber über die Wein-Sorte ſelbſt, nachdem der Reſt von dem Schmauſe des vorigen Tages, als ein vermeintes Corpus delicti aufs Rath-Hauß gehohlet worden. Sie bezeugten insgeſamt einhellig, daß ſie im gantzen Lande dergleichen Wein nicht aufzutreiben wüſten, und muſten gleichwohl den Bürger nach eydlicher Beſtärckung, ungehindert nach Hauſe gehen laſſen. Weil ſie nun dieſes herrlichen Trancks ſich gerne weiter bedienet hätten, legten ſie den Bürger auf, daß er mit ſeinen zwey Flaſchen wiederum den vorigen Weg nehmen möchte. Allein wie er auf dem alten Schloſſe angekommen, fand er nicht nur keine Treppe, noch auch einige Merckmahle eines Kellers, ſondern er wurde noch darzu durch eine unſichtbare Gewalt dermaſſen abgeprügelt, daß er halb todt zwiſchen den verfallenen Mauren liegen blieb. Weil er nun allein gegangen war, hatte er von keinem Menſchen einige Hülffe zu erwarten, daß er alſo nicht anders gedachte, als daß er dieſelbige Nacht daſelbſt aushalten müſte. Kaum war die erſte Abend-Dämmerung vorbey, und die dunckele Nacht begunte bereits einzubrechen, als er, ſeinem Bericht nach, gar abentheuerliche Dinge zu ſehen bekam, welche wohl nicht aus einer bloſſen Phantaſie herrühren konten. Da er nemlich in gröſter Schwachheit auf der Erde lag, erblickte er in einer Tiefe den vormals gefundenen Keller, nebſt der vorigen Reihe derer Wein-Fäſſer; und die 3. obberührten alten Männer ſaſſen, und machten bey dem Schein eines hellen Lichts eine wichtige Rechnung mit der Kreide, ohne daß ſie das geringſte Wort von ſich hören lieſſen. Endlich wiſchten ſie alle Ziffern aus; zogen an ſtatt derſelben über die gantze Tafel ein Creutz mit Kreide, und legten alsdenn beſagte Tafel auf die Seite. Hiernächſt ſtund einer aus ihnen auf, und öffnete drey Schlöſſer einer eiſernen Thür, da denn der gute Bürger ein ſehr ſtarckes Geräuſche von Gelde hörte, wiewohl ihm vermuthlich die Begierde etwas davon zu bekommen ziemlich mag vergangen ſeyn. Bald darnach kam eben derſelbe alte

Mann auf der andern Seite durch eine ſteinerne Treppe zu ihm herauf, und zahlte ihm 30. alte Thaler in dem nächſt bey ihm liegenden Huth, ließ aber dabey nicht das geringſte Wort oder Laut von ſich hören. Hierauf verſchwand das ganze Geſicht vor ſeinen Augen, und da er in noch gröſſerer Verwirrung eine Weile gelegen, hörte er die Uhr in dem Städtlein Salurn eilfe ſchlagen. Weil er ſich nun auf ſeine Kräffte verließ, kroch er auf allen vieren zwiſchen den alten Mauren herfür, vergaß aber nicht ſeinen Huth nebſt dem Gelde zugleich mit fortzuſchleppen. Er war aber kaum auf die erſte Höhe gelanget, als er eine gantze Leichen-Proceßion mit ordentlichen Lichtern für ſich hinunter wallen ſahe. Dieſer Anblick verurſachte bey ihm ein ſo viel gröſſeres Schrecken, weil er gar zu gewiß verſichert war, daß vorjetzo keine lebendige Menſchen auſſer ihm ſich in dieſer Gegend befinden könten. Er machte daher den Schluß, daß dieſes Leichen-Gepränge ſeiner eigenen Perſon den Tod bedeuten müſſe. Indeſſen rutſchte er gantz langſam, ſo gut er konte, von dieſer Höhe auf die gemeine Land-Straſſe herunter, und wartete daſelbſt auf eine Gelegenheit, durch welche er, wegen entgangener Leibes-Kräffte ſich könte nach Hauſe bringen laſſen. Da er nun daſelbſt, wiewohl mit Zurücklaſſung ſeiner beyden Flaſchen, angelanget, und den gantzen Verlauff deſſen, was ihm begegnet war, erzehlet hatte, konte ſich der Rath des Orts über eine ſo auſſerordentliche Begebenheit nicht genug verwundern, inſonderheit, da ſie aus dem mitgebrachten alten Gelde erkannten, daß ihm ſolches von keiner oberirrdiſchen Hand gegeben ſey. Sie ſchickten demnach des folgenden Tages 8. behertzte Männer an beſagten Ort, welche zuſehen ſolten, ob von dieſen Dingen noch einige Spur anzutreffen wäre. Allein dieſelben funden nicht die geringſte Merckmahle von demjenigen was der Bürger erzehlet hatte, auſſer daß ſie die zwey Flaſchen, welche an einer Ecke des alten Gebäudes beyſammen lagen, anſichtig wurden: Sie nahmen dieſe mit ſich, ſahen aber gar leicht, daß ihrem Mit-Bürger mehr als ihnen beſchert geweſen. Dieſer Mann ſtarb nach zehen Tagen, welche Zahl vielleicht durch das gemachte groſſe Creutz bedeutet worden, und hat er alſo damit die genoſſene Wein-Zeche für ſich und ſein gantzes Hauß mit dem Leben bezahlen müſſen. Die obbemeldten Krüge werden noch heut zu Tage auf dem Rath-Hauſe dieſes Fleckens gezeiget.

III. Von einem unruhigen Geiſt auf dem Bergſchloß Tyrol, welcher neu angehenden Eheleuten ſehr beſchwerlich gefallen.

Oberhalb der Stadt Meran lieget das alte Berg-Schloß Tyrol, welches ehemahlen die Residentz der Grafen von Tyrol geweſen, anjetzo aber wüſte lieget, jedoch zu Erhaltung einiger darauf ſich befindlichen Antiquitäten von einer alten Familie, deren Haupt den Titul eines Amtmanns führet, bewohnet wird. Auf dieſem Schloß iſt von vielen Jahren her nichts gemeiner, als daß ein gewiſſes Geſpenſt in einer altväteriſcher Weiber-Tracht mit einem Schleyer auf dem Haupt und mit einem breiten Schwerd umgürtet, ſich ſehen läſt, welches letztere ſie auch zu gewiſſen Zeiten entblöſſet in der

Hand getragen, und von vielen Menſchen in dieſem Aufzuge iſt erblicket worden. In dem vorigen Saeculo verheyrathete ſich der Verwalter dieſes Schloſſes, welcher aus einer alten Adelichen Familie herſtammet, ſeinem Stande gemäß, mit einem Adelichen Fräulein, ſo den Nahmen Margaretha führete, und wurde auf dem Ritter-Gut ihrer Eltern mit derſelben getrauet. Da er nun in Begleitung ihrer Anverwandten dieſe ſeine Braut auf das alte Schloß Tyrol hinein führete, um das Beylager allda zu vollziehen, konnten alle Anweſende wegen Mangel der benöthigten Zimmer nicht gehörig bewirthet werden. Weil ihnen auch über dem die gemeine Sage von der erſcheinenden Frau Margaretha bekannt war, beſchloſſen die eingeladenen Gäſte auf dem ſo genannten Hertzoglichen Saale, wo ſie vorhin geſpeiſet und getantzet hatten, ihr Nacht-Lager zu nehmen, dahingegen das neue Braut-Paar ſich in einer daran ſtoſſenden Stube, ſo das Herren-Zimmer genennet wird, zur Ruhe verfügte. Kaum hatten dieſe das Braut-Bette beſtiegen, als ſich die groſſe Saal-Thür öfnete, alle Gäſte wurden aus dem Schlaf wieder erwecket, und hörten ein groſſes Getöſe und Lauffen durch den gantzen Saal, wiewohl ſie nicht das geringſte zu Geſicht bekamen. Sie vermerckten indeſſen gar deutlich, daß der Lauff dieſer unſichtbaren Perſon auf das Zimmer der neu Vermählten gerichtet war, und daß die Thür mit einem Geräuſch aufgeriſſen wurde. Gleich darauf hörten ſie ein groſſes Geſchrey von der Braut und Bräutigam erſchallen, welche beyde in bloſſen Hembden aus dem Bette geſprungen waren, und für Schrecken nicht wuſten wo ſie ſich hinwenden ſolten. Die ſämtlichen Gäſte wurden hierdurch bewogen, ihr Lager zu verlaſſen, und waren nur bemühet, dieſen geängſtigten Perſonen Hülffe zu leiſten, welche ſie halb todt und in ſolchem Zuſtande antraffen, daß ſie ihren gehabten Zufall anfänglich nicht einmal entdecken konten. Nachdem ſie ſich aber in etwas erholet, erzehlten ſie der übrigen Geſellſchafft, daß das Geſpenſt, nemlich die ſogenannte Margaretha mit aufgehobenen Schwerd auf ihr Bette loß gegangen, und dergeſtalt auf ſie hineingehauen, daß der Bräutigam nicht anders geglaubet, als daß durch den geführten Hieb ſeiner Braut der Kopf von einander geſpalten wäre. Hier war nun kein anderer Rath übrig, als daß das neue Ehe-Paar, und die ſämtlichen Hochzeit-Gäſte die Nacht bey einander hinbringen, und den Anbruch des Tages unter Furcht und Zittern erwarten muſten; des folgenden Tages aber wurde beſchloſſen, die in der nahe gelegenen Stadt Meran befindliche Geiſtlichkeit desfalls um Rath zu fragen, welche ſich denn auch willig finden ließ, und verordnete, daß zwey ſehr fromme Männer aus dem Capuciner-Cloſter ſich auf das alte Schloß verfügen, das Ehe-Bette einweyhen, auch die darzu erforderten Ceremonien und Exorcismos verrichten ſolten. Dieſe wurden inzwiſchen nebſt den übrigen Gäſten mit zur Mahlzeit gezogen, und lieſſen ſich die leiblichen Ergetzlichkeiten, welche dieſer Tag mit ſich brachte, gefallen, weil eher in der Sache nichts vorzunehmen war, biß die gewöhnliche Geiſter-Stunde anzubrechen begunte. Alsdenn nahmen dieſe zwey Capuciner die beyden neuen Eheleute mit ſich alleine in das beunruhigte Schlaf-Zimmer, ermahnten ſie zu dem Gebet Tobiä, welcher ebenfalls nebſt ſeiner Frau Sara in ſolche Verſuchung gerathen, und da ſie eine

Zeit lang mit einander inbrünſtig gebetet, ſtunden ſie insgeſamt auf, die beiden Capuziner nahmen das Braut-Paar in die Mitte, und erwarteten die Ankunfft des Geiſtes. Zugleich aber hatten ſie alles veranſtaltet, den Geiſt, wenn er etwa wider Verhoffen ausbleiben ſolte, mit dem Exorcismo zu zwingen. Allein es waren wenig Minuten verfloſſen, ſo hörten ſie eben ein ſolches Geräuſch, wie in der vergangenen Nacht, welches immer näher und näher zu ihnen kame. Das Geſpenſt gieng wieder gerade auf das Schlaf-Zimmer loß, öffnete die Thür und ſtellte ſich mit blanckem Schwerdt in der Hand vor ihren Augen dar, worauf einer von den Capucinern nach einem kurtzen Exorcismo folgende Fragen an den Geiſt ergehen ließ: Warum er dieſes Schloß beunruhige? Weßwegen er als ein Weibes-Bild ein bloſſes Schwerd führe, und aus was für Urſachen er dieſen neuen Eheleuten Gewalt anzuthun, und ſie zu kräncken ſich unterſtanden? Der Geiſt antwortete auf die erſte und andere Frage nichts, da ihn aber der Capuziner zum dritmale im Namen der heiligſten Dreyfaltigkeit anredete, ließ ſich derſelbe folgender Maſſen vernehmen: Ich heiſſe Margaretha, und bin Beherrſcherin dieſes Schloſſes, leide auch keine andere Perſon in dieſem Becirck, die meinen Namen führet; Gieb dir nur keine Mühe, mich aus meinem Sitz und Wohn-Platz zu vertreiben, weil ich von GOtt hieher verordnet bin, ein ander Gericht abzuwarten. Mit dieſen Worten verſchwand ſie, und ließ das in Händen habende Schwerd auf die Erde fallen, welches von eben dieſen Capuciner aufgehoben wurde. Deſſen ohngeachtet trugen die neuen Eheleute kein Belieben, allein zu bleiben, ſondern lieſſen ſich gern gefallen, auch dieſe Nacht mit der übrigen Geſellſchafft ohne Schlaff hinzubringen. Das Schwerdt, welches der Geiſt zurück gelaſſen, war von derjenigen Art, wovon eine groſſe Menge in der alten Rüſt-Cammer dieſes Schloſſes anzutreffen, allwo daſſelbe auch noch dieſe Stunde gezeiget wird. Nach langer Ueberlegung hielten die neuen Eheleute für rathſam, dieſe Wohnung zu verlaſſen, zumahlen der Geiſt ihnen deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß er eine Perſon, die gleichen Namen mit ihm führte, durchaus nicht auf dem Schloſſe vertragen wolte.

Dieſes Geſpenſt, ſetzt unſer Verfaßer hinzu, iſt ohne Zweiffel die in der Gegend Tyrol und Cärnthen ſehr bekannte **Margaretha Maul-Taſch** (von dieſer an einem anderen Orte!) geweſen, von welcher die daſige Einwohner dieſer Gegend gar vieles zu erzehlen wiſſen. Unter andern dürffen die Clagenfurther nach der gewöhnlichen Bet-Glocke nicht mehr in das Zeug-Hauß gehen, worinnen der Pantzer dieſer Margaretha verwahret wird, wann ſie anders ihren Vorwitz nicht mit derben Maulſchellen wollen belohnet ſehen. Bey dem groſſen Brunnen auf demjenigen Platz, wo der ungeheure aus Ertz gegoſſene Drache ſtehet, ſiehet man ſie zu gewiſſen Zeiten auf einem dunckel rothen-Pferde reiten. Nechſt dieſem ſind manche Hirten, welche auf dem Felde unter dem feſten Schloſſe Oſterwitz ihre Heerden geweidet, ſo bald ſie an ein gewiſſes allda ſtehendes Gerüſte gekommen, mit einer Peitſche dergeſtalt empfangen worden, daß ſie beynahe des Aufſtehens darüber vergeſſen hätten. Man hat deßwegen gewiſſe Zeichen an ſelbigen ausgeſteckt, welche ſchon von langen Zeiten her von den Hirten beobachtet worden, und haben ſie ſich mit allem Fleiß gehütet, das Vieh über dieſelben nicht hinaus zu treiben. Und obgleich in derſelben Gegend die beſte Weide angetroffen wird, und das beſte Graß wächſet, ſo muß man ſich doch wundern, daß das Vieh von ſich ſelbſt einen Abſcheu davor hat, und von unwiſſenden Hirten kaum mit der gröſten Mühe auf gedachte Stelle zu bringen geweſen. Gleichwie nun dieſer Geiſt gleichſam eine allgemeine Land-Plage gantzer Landſchafften zu nennen iſt, auch ſo gar das Vieh an denjenigen Orten, wo ſie geweſen, nicht dulden will; alſo ſtehet leicht zu erachten, daß ſie in demjenigen Schloſſe, welches ehemals ihre Residentz geweſen, und jetzo vielleicht ihr zur Straffe dienen muß, gar wohl eine Hüterin der halb verfallenen Mauren abgeben könne, und keine Neben-Regentin, welche gleichen Nahmen mit ihr führet, auf demſelben leiden will. Sonſten iſt aus der Hiſtorie bekannt, daß dieſe Margaretha in ihrem Leben gleichſam den Weiber-Rock abgeleget, und die Männer-Hoſen angezogen hatte, indem ſie manche Stadt in eigener Perſon mit dem Degen in der Fauſt beſtürmet, erobert, angezündet, und viel unſchuldiges Blut vergoſſen habe. Da ſie nun alſo bey Leb-Zeiten dergeſtalt wider ihre Unterthanen und andere Menſchen gewütet, ſo iſt leicht der Schluß zu machen, wie ihre Abfahrt von dieſer Welt beſchaffen geweſen ſeyn müſſe.

Nun zum Schluß gegenwärtiger Abtheilung noch eine Geſpenſter-Legende ernſterer Art, in Anſehung derer es wirklich zu bedauern iſt, daß man ſie in der

Geſpenſter-Beſtreitungsperiode, ſo viel ich wenigſtens weiß, überſehen und keinen menſchenfreundlichen Gebrauch davon gemacht hat. Denn ſie zeigt in der That das Gefährliche der Geſpenſterfurcht in einem recht augenſcheinlichen Beiſpiel aus dem wirklichen Leben. Um den Effect recht zu verſtärken, wollte ich ihr erſt die Ueberſchrift geben: Mord und Tod aus Geſpenſter-Furcht!!! Inzwiſchen wird die traurige Begebenheit auch ohne einen ſo rührenden und erſchütternden Titel ihres wohlgemeinten und heilſamen Endzwecks hoffentlich nicht verfehlen.

IV. Die Schwediſchen Reuter; oder Geſpenſter veranlaſſen einen Todtſchlag.

Es iſt ſehr zu bedauren, daß man in einem ſolchen philoſophiſchen Jahrhundert, als das unſrige iſt, in welchem der menſchliche Verſtand ſich über ſo viele wichtige Vorurtheile erhoben hat, ſich nicht mehr Mühe giebt, auch unter dem gemeinen Pöbel und denen Bauren den Aberglauben zu unterdrücken.

Es iſt nichts gewiſſers, als daß der Aberglaube die wahre Glückſeligkeit der Menſchen ſowohl in dieſer als jener Welt verhindert, indem, wenn der Aberglaube am größten wird, diejenigen, welche von demſelben eingenommen ſind, gemeiniglich auch auf andere Irrthümer zu verfallen pflegen. Möchten doch diejenigen, ſo als Hirten das Wohl der Seelen ſolcher armen Leute zu beſorgen haben, ſich die Mühe geben, Unwiſſenheit und Aberglauben aus dem Herzen des gemeinen Volkes zu verbannen, und, ſo viel als möglich iſt, demſelben die reine Erkenntniß von dem Weſen der Dinge beybringen. *) Welche Vortheile würde nicht der Staat und die Religion davon zu erwarten haben?

Unter die vielen abergläubiſchen Meynungen, in welchen der gemeine Mann hier und da noch ſtecket, iſt auch die Ueberzeugung von Geſpenſtern und Erſcheinungen zu rechnen, worinnen er erzogen wird. Doch, was ſage ich von dem gemeinen Manne? Wie viele hohe Perſonen werden nicht noch heut zu Tage angetroffen, die von der Furcht für Geſpenſter geplaget werden; und hat nicht ſelbſt einer von den größten Rechtsgelehrten Deutſchlands eine eigne Abhandlung von dem Recht der Geſpenſter geſchrieben **)?

Ich verehre die Schriften dieſes groſſen Rechtsgelehrten, ſo wie ſie es verdienen, aber ich bin auch gewiß, daß Stryk Entſchuldigung verdienet, wenn man bedenket, daß er zu einer ſolchen Zeit gelebt hat, da die Rechtsgelehrten ſo wenig mit der Geiſterlehre ſich bekannt gemacht hatten, als ſelbſt dieſe Lehre noch nicht in ein helles Licht geſetzt geweſen war. Man hat alſo gar nicht Urſache ſich darüber zu verwundern, daß in denen vorigen Zeiten auch die Rechtsgelehrten der gemeinen herrſchenden Meynung in der Lehre von denen Geſpenſtern nachgefolget ſind, ohne um eine gründliche Unterſuchung ſich zu bemühen, was daran wahr ſeyn mögte. Thomaſius wagte es endlich, diejenigen irrigen Grundſätze zu widerlegen, welche durch die Meynung von dem Daſeyn der Geſpenſter in die Rechtsgelehrſamkeit ſich eingeſchlichen hatten, wie ſolches aus verſchiedenen ſeiner Schriften zu erſehen *), und andere ſind hierinnen mit glücklichem Erfolg ihm nachgegangen. Die Abſicht dieſer Blätter erlaubet mir nicht, mich in die Erörterung der Frage einzulaſſen, ob man Geſpenſter glauben ſoll oder nicht. Ich überlaſſe es denen Metaphyſikern, dieſe ſo oft aufgeworfene Streitfrage zu unterſuchen. Nur ſo viel will ich behaupten, daß es allemal zu wünſchen wäre, dem gemeinen Volk die Meynung zu benehmen, welche daſſelbe von dergleichen Dingen hat, und wo möglich den Aberglauben in ſeinem Herzen zu unterdrücken. Man weiß, welche betrübte Wirkungen entſtehen können, wenn einmal das Herz von demſelben eingenommen iſt, und wie die Menſchen nach ihrer Einbildungskraft endlich dergeſtalt von der Gewißheit ſolcher Dinge überzeuget werden können, daß zuletzt die allergründlichſten Vorſtellungen nicht mehr wirkſam ſind, ihnen ihre irrigen Meynungen zu benehmen. Auf der andern Seite iſt allemal zu befürchten, daß böſe Menſchen ſich den Aberglauben der Einfältigen zu Nutze machen mögen, und dahero Gelegenheit nehmen können, allerhand Betrügereien und Bosheiten auszuüben. Es iſt

---

*) Ach! dieß iſt noch keinem Syſtem und keinem Denker von Anaxagoras bis Kant gelungen, und dieſe ungeheuere Aufgabe ſollen die guten Seelen-Hirten bei ihren — Schaafen löſen!!! Wer zu viel fodert, fodert nichts. An Belehrungen über die Geſpenſter hat's übrigens ſeit Einſenhart's Zeiten nicht gefehlt, der leidige Glauben hat aber doch noch nicht ausgerottet werden können.

**) Stryck de iur. Spektror.

---

*) Hierher gehören ſeine Schriften: De crimine magiae, de non rescindenda locatione conductione ob metum spectrorum. De origine et progress. process. inquisitor. contra sagas.

bekannt, was man mit dem armen unverſtändigen Landvolke ausrichten kann, wenn man es auf ſeiner ſchwachen Seite angreift, und durch dergleichen Erzählungen von Erſcheinungen und Geſpenſtern ihm alle Herzhaftigkeit benimmt. Dieſes iſt ehemals in dem heidniſchen Rom der Kunſtgrif geweſen, wodurch man den Pöbel entweder ſchüchtern zu machen, oder nach andern Abſichten zu lenken ſuchte. Der folgende Handel kann zum Zeugniß dienen, welche traurige Begebenheiten die Meynung von der Wirklichkeit der Geſpenſter herfürbringen kann.

In einer gewiſſen Gegend an der Elbe geht unter denen Bauren ſeit dem dreyßigjährigen Kriege ein Gerücht herum, daß ſich zuweilen um Mitternacht Geſpenſter ſehen lieſſen, welche als Reuter zu Pferde in blauen Röcken mit rothen Aufſchlägen in dem Bezirk zwiſchen zwey Dörfern herum ſchweiften, und denenjenigen, ſo nächtlicher Zeit ſich noch in dem Felde aufhielten, durch ihre Erſcheinung nicht nur Furcht und Schrecken einjagten, ſondern auch ſogar manchmal Menſchen mit ihrem Gewehr verletzten. Der gemeine Mann hält dieſe Geſpenſter für die Geiſter ſchwediſcher Reuter, welche in dem dreyßigjährigen Krieg daſelbſt ſich aufgehalten haben ſollen. In denen gerichtlichen Acten habe ich gefunden, daß die Einwohner dieſer Gegenden von dieſen Erſcheinungen ſo überzeugt ſind, daß ſie ſogar, wenn man ihnen widerſpricht, ſich auf noch lebende Zeugen berufen, welchen dieſe Geſpenſter zu Nachts begegnet ſind. Ein gewiſſer alter Dorfküſter, welcher gerichtlich dieſerwegen vernommen worden, verſicherte, daß er ſelbige mehrmals zu Mitternacht vor ſeinem Hauſe vorbey reiten ſehen. Andere ſagten mit der gröſten Zuverſicht, daß man ein ganzes Heer von dieſen Geſpenſtern zu Anfang des Jahrs 1757 mit ihren Pferden und Gepäcke auf demſelben Felde geſehen, wo nach dem Treffen bey Haſtenbeck der franzöſiſche General Chabot mit einem kleinen Heer franzöſiſcher Reuterey ein Lager aufgeſchagen hatte, und man hielte ſchon damals die Erſcheinung dieſer Geſpenſter für einen Vorboten des Krieges, welcher noch in dem gedachten Jahr die dortigen Gegenden betroffen hatte, ja, nach der allgemeinen Sage der Bauren, ſollen dieſe Geſpenſter vorher ſich jederzeit in groſſer Anzahl ſehen laſſen, ſo oft ein Unglück über das Land ergangen, und von erfolgten Ueberſchwemmungen, Mißwachs und Viehſterben die traurigen Vorboten ſeyn.

Zwey Bauren aus einem Dorfe, ſo beyde ſchon in einem hohen Alter ſich befunden hatten, und außerdem nahe Blutsfreunde mit einander geweſen waren, auch übrigens ihre ganze Lebenszeit hindurch in Friede und Eintracht mit einander zugebracht hatten, haben zu Anfang des 1760. Jahres die Wirkungen, ſo die Einbildung von dergleichen Geſpenſterhiſtorien herfürbringet, und derſelben traurige Folgen erfahren müſſen.

Der eine von dieſen beyden gieng des Nachmittags mit ſeinen beyden Söhnen nach ſeinem Felde, um das in dem um den Acker gezogenen Graben befindliche Eiß aufzuhacken. Der andere folgte ihm in gleicher Abſicht nach, und beyde kamen an einer Mühle zuſammen. Beyde begaben ſich nach ihren Feldern, und verrichteten ihre Arbeit, bis die Dunkelheit der Nacht ſie übereilte, und ſie an ihre Zurückkehr erinnerte. Von ihrer Arbeit ermüdet, und ein wenig auszuruhen, ſetzten ſie ſich bey einem an dem Wege geſtandenen Baume nieder. Derjenige, welcher dem erſtern nachgefolget war, hatte eine Flaſche mit Brandtewein bey ſich, wovon er dem andern und ſeinen beyden Söhnen einen Trunk anbot, welche beyde letztere zwar etwas davon nahmen, aber als ſie merkten, daß ihnen dieſes Getränke das Geblüte erhitzte, davon giengen, und die Alten bey dem Trinken allein ihrem Schickſal überlieſſen, ohne ſich das Unglück als etwas mögliches vorzuſtellen, ſo nachhero erfolget iſt.

Denn was dieſe Alten anbelangt, ſo iſt aus denen verhandelten Inquiſitionsacten ſo viel zu erſehen geweſen, daß ſie noch eine gute Zeit das Branteweintrinken fortgeſetzet, und ſo davon berauſchet worden, daß ſie ſich nicht mehr beſinnen konnten. In dieſen Umſtänden fielen ihnen die ſchwediſchen Reuter ein, ſo, nach der allgemeinen Sage, als Geſpenſter in dieſer Gegend des Nachts herumſchweifen, und ihre von dem Trunk erhitzte Einbildungskraft brachte ihnen die Gedancken bey, als wären ſie von dieſen Geiſtern umringet, und in die Nothwendigkeit geſetzet worden, ſich durchzuſchlagen, wenn ſie anderſt nach Hauſe kommen wollten. Beyde waren nach Art der Bauren mit Stöcken verſehen, und in der Meynung, daß ſie von dieſen ſpükenden Reutern umgeben wären, und ſich durchſchlagen müßten, ſchlugen ſie aufeinander trunkner Weiſe herzhaft loß, bis der erſtere, welcher ſeine beyde Söhne mit ſich genommen hatte, auf einmal unſichtbar wurde. Der andere, welcher durch das Schlagen ſeinen Stock zerbrochen, und ſeines Gefährten Huth von ungefähr auf der Erde gefunden, glaubte einen völligen Sieg über dieſe Geſpenſter erfochten zu haben, und hielt ſogar den erbeuteten Huth für den Huth, welchen er einem dieſer Reuter abgenommen haben müßte. Mit dieſem Siegeszeichen und dem zerbrochenen Stock begab er ſich nach dem Dorf zurück, und kehrte in dem Hauſe ſeines unglücklichen Freundes ein, wo deſſen Ehefrau und Söhne mit Verlangen auf die Wiederkunft ihres Ehemannes und Vaters inzwiſchen gewartet hatten. So bald er in die Stube kam, rief er ſogleich mit vollen Freuden aus: Die Teufel wollten mich in die Wettern haben, ich habe aber dem einen mit dem Stock ſo viel gegeben, daß er das Aufſtehen wol vergeſſen ſoll. Allein der von dieſem Unglücklichen mitgebrachte Huth verrieth gleich das groſſe Unglück, ſo ſich zugetragen hatte. Man ſtelle ſich das Schrecken für, in welches ſogleich die Ehefrau nebſt ihren Söhnen gerathen ſeyn müſſen. Dieſe letztern konnten gleich errathen, daß das hitzige Getränke zu einer ſo traurigen Begebenheit Anlaß gegeben haben müſſe. Sie giengen ſogleich in der Beſtürzung nach dem Baum hin, wo die Alten ſich niedergeſetzet, und zu trinken angefangen hatten. Nicht weit von dieſem Platze fanden ſie ihren alten Vater todt auf der Erde liegen, deſſen Kopf, wovon in dem hinterſten Theil eine tiefe Wunde bemerket worden, auf einem ſpitzigen Pfahl, der zwey Zoll hoch aus der Erde hevorragte, lag. Sonſten bemerkte man an dem Körper weiter keine äuſſerliche Verletzung. Dieſe unglückliche Begebenheit ward hierauf dem Gerichte angezeiget, und die Unterſuchung fürgenommen. Der unglückliche Thäter bereuete freylich, nachdem er den Tag darauf ſeinen Verſtand wiederum erhalten, dieſen traurigen Vorfall mit Thränen. Er wußte ſowol in dem ſummariſchen Verhör als auch auf die ihm vorgelegten Fragen nichts anderſt zu antworten, als daß, wie er mit ſeinem unglücklichen Freunde mit dem Trinken fortgefahren, es ihnen ſo vorgekommen wäre, als ob lauter Geſpenſter zu Pferd in blauen Röcken mit rothen Aufſchlägen vor ihren Augen geſchwebet hätten, und weil ſie geglaubet, es mögte ihnen ein Leid wiederfahren, ſo hätten ſie beyde den Entſchluß gefaßt, mit ihren Stöcken ſich zu wehren. Sie hätten alſo beyde auf die Geſpenſter losgeſchlagen, weil ſie manchmahl von andern Leuten vernommen, daß wenn man nur herzhaft und unerſchrocken auf die Geſpenſter losgienge, dieſelben davon flöhen. Mitten in dieſem Gefechte habe er ſeinen Gefährten verlohren. Es wäre ihm endlich vorgekommen, daß die Geſpenſter wegwären. Er habe einen Huth auf der Erden gefunden, welchen er mitgenommen, und geglaubet, ſein Freund wäre ſchon zu Hauſe, als weswegen er ſogleich nach deſſelben Hauſe gegangen, um ſich nach ſeinem Befinden zu erkundigen.

Dieſes war es alles geweſen, deſſen ſich der unglückliche Thäter noch entſinnen konnte. Es kam bey der Unterſuchung darauf an, ob man dieſe Handlung für einen fürſetzlichen Todtſchlag halten, oder als eine ungefährliche Entleibung betrachten, oder unter die zwar nicht gefliſſentliche doch aus Unachtſamkeit verübte Todtſchläge rechnen ſollte.

Es fanden ſich in denen peinlichen Acten einige Umſtände, welche dem Verbrecher ſehr zur Laſt zu fallen ſchienen, und aus welchen man faſt muthmaſſen konnte, daß er dieſe That mit böſem Vorſatz verübet habe; indem man ihm vorwerfen konnte, daß entweder ſeine vorgeſchützte Trunkenheit nur in einer Verſtellung beſtanden, oder wenn er ja betrunken geweſen, er vielleicht mit gutem Vorbedacht ſich betrunken habe, damit er nachmals deſto leichter ſeine Miſſethat entſchuldigen könnte. Es iſt bekannt, daß derjenige ſich mit der Trunkenheit auf keine Weiſe entſchuldigen kann, welcher ſich dieſelbe fürſetzlich zugezogen.

Was das erſte anbelangt, ſo hatte man deswegen Urſache, zu vermuthen, daß ſeine vorgeſchützte Betrunkenheit nur in einer Verſtellung beſtanden, weil, wenn er in dem äuſerſten Grad der Trunkenheit ſich befunden hätte, es ihm vielleicht an der Stärke gemangelt haben würde, die That mit ſeinem Handſtock zu verüben, er auch allein nicht nach Hauſe gehen können, ſondern zurückgeblieben ſeyn würde. Noch mehr, aus ſeinen vorhin angeführten Reden konnte man ſchlieſſen, daß die Trunkenheit ſo ſtark nicht geweſen ſeyn müſſe, zumahlen da auch die Zeugen verſicherten, daß ſie zwar an ihm eine Trunkenheit, jedoch nur eine ſolche bemerket, bey welcher ſeine Reden noch vernünftig geweſen.

Dieſe Umſtände mußten bey dem Verfaſſer, welcher in dieſer Sache das erſte Urtheil verfertiget hatte, einen ſolchen ſtarken Eindruck gemacht haben, daß er bewogen wurde, dieſem Unglücklichen die peinliche Frage zuzuerkennen, ob nicht etwa ſo viel herausgebracht werden mögte, daß er mit Vorſatz den Todtſchlag verübet und nur eine Betrunkenheit zu ſeiner Entſchuldigung vorgeſchützet habe.

Allein mehr als ein Bewegungsgrund mußte ihn von dieſem unſicheren und gefährlichen Mittel, die Wahrheit zu entdecken, retten. Alle Umſtände ſprachen ihn von einem böſen Vorſatz frey. Die Wunde, ſo dem Getödteten des Lebens beraubet, gehörete zwar unter die tödtlichen und das Gutachten des Landphyſici und Wundarztes erklärten ſie ſchlechterdings dafür. Jedoch bey dem allen blieb es ungewiß, ob der Getödtete dieſe tödtliche Wunde in dem Fallen erhalten, oder durch einen Stockſchlag empfangen hatte. Das erſte war ſehr wahrſcheinlich, weil ſowol der kurze Pfahl in der Erden, bey welchem man den Leichnam fand, als auch der Baum, ſo nicht weit davon ſtund, ganz mit Blute beſpritzet geweſen war. In ſolchen Fällen, wo mehr Gründe vorhanden ſind, einen Todtſchlag für einen aus Verſehen begangenen Todtſchlag zu erklären, als für eine fürſetzliche Mordthat zu halten, kann man gewiß nicht mit Beyſtimmung der Rechte auf ein unſicheres Mittel, als die peinliche Frage iſt, erkennen *). Man mußte bey dieſem traurigen Vorfall zugleich in Erwegung ziehen, daß der arme Verbrecher an dem Tage, da ſich dieſes Unglück begeben, ſeiner Geſchäfte halber ausgegangen, und den Erſchlagenen nebſt ſeinen beyden Söhnen von ohngefähr angetroffen hatte. Daß er die ganze Zeit über nicht den geringſten Zank mit demſelben gehabt, in der größten Zufriedenheit des Abends mit ihm nach Hauſe gegangen, und unterweges aus gutem Herzen zu trinken angefangen, und er würde gewiß nach der geſchehenen That ſich eher auf die Flucht, als nach ſeines todten Freundes Haus begeben haben, wenn er die That mit Vorſatz verübet hätte. Die guten Zeugniſſe, ſo derſelbe von ſeinem bisherigen frommen und chriſtlichen Le-

---

*) Boehmer T. II. P. 11. consultat. et decision. iur. d. 1209.

benswandel beygebracht, die nahe Blutsfreundſchaft, in welcher er mit dem Erſchlagenen geſtanden, entfernte vollends von ihm allen Verdacht eines böſen Vorſatzes. Die peinliche Halsgerichtsordnung ſagt ausdrücklich, daß die peinliche Frage nicht ſtatt haben ſoll, wenn die Gründe der Entſchuldigung gröſſer ſind, als die den Verbrecher beſchwerende Umſtände *). Sollte der Miſſethäter zuvörderſt erweiſen, daß er würklich betrunken geweſen, ſo konnte dieſes ſo wenig durch die Folter noch durch den Reinigungseid geſchehen, vielmehr muß eine ſolche Trunkenheit durch Zeugen bewieſen werden **), und unter dieſen hatten die mehreſten ausgeſaget, daß derſelbe ziemlich betrunken geweſen. Setzt man dieſem noch hinzu, daß er mit dem Erſchlagenen ein ſtarckes Maaß Brandtewein ausgetrunken, als auch ſogleich, ſo bald er in des Ertödteten Haus gekommen, die Worte ausgeſprochen: *Die Teufel wollten mich in die Wettern haben, ich habe aber dem einen mit dem Stock ſo viel gegeben, daß er das Aufſtehen wohl vergeſſen ſoll*; ſo zeigten dieſe Umſtände ſchon deutlich an, daß er in dem höchſten Grad der Betrunkenheit ſich befunden haben müſſe. Es war alſo ſo viel richtig, daß er ſich nicht in der Abſicht betrunken hatte, um ein Verbrechen zu begehen. Hiebey muß man in Erwegung ziehen, daß ein Menſch, welcher nicht in der Abſicht ſich voll getrunken, um in der Trunkenheit eine Miſſethat zu verüben, damit er nachhero einige Entſchuldigung für ſich anführen möge, allemal von der Vermuthung eines böſen Vorſatzes befreyet, und die auf eine ſolche Art verübte Miſſethat unter die aus Unvorſichtigkeit begangene Verbrechen zu rechnen und darnach zu beſtrafen ſey *).

---

*) Art. 28.

**) Carpz. Pract. rer. crim. quaest. 146. n. 61.

Unter ſolche aus Unvorſichtigkeit begangene Verbrechen mußte der von dem peinlich Angeklagten unglücklicher Weiſe verübte Todtſchlag gerechnet werden. Selbſt das Zeugniß, ſo der älteſte Sohn des Erſchlagenen in dieſer Sache abſtattete, bekräftigte es noch mehr. Denn dieſer hatte ausgeſaget, daß, nachdem der Verbrecher wieder zu ſich ſelbſt gekommen, er ſich gegen ihn verlauten laſſen: Wenn du das gewußt hätteſt, daß es ſo gehen ſollte, mögteſt du wol lieber eine Piſtole verlohren, als von deinem Vater abgegangen ſeyn, und ſo hätte ich auch nicht den unglücklichen Schlag gethan.

Bey dieſen Umſtänden konnte demſelben weiter nichts als eine Schuld zur Laſt gelegt werden, die darinnen beſtanden, daß er ſich betrunken gehabt. Die Trunkenheit iſt an und für ſich betrachtet ſchon ein Laſter, welches jedermann zu vermeiden ſchuldig iſt. Hat jemand freywillig und ohne genöthiget zu werden, ſich betrunken, und in dieſem Zuſtand ein Verbrechen begangen, ſo wird ihm daſſelbe allemal zugerechnet, denn ein ſolcher hat ſich den Verluſt des Gebrauches ſeiner Vernunft ſelbſt zuzuſchreiben. Die Rechtsgelehrten haben die Regel angenommen, daß eine übermäßige Trunkenheit von der ordentlichen Strafe, ſo auf ein Verbrechen geſetzet iſt, ſo je-

---

*) Boehmer in select. observation ad Carpzov. Pract. rer. criminal. ad. Quaest. 146. obs. 1. 2.

mand trunkener Weiſe begangen, befreye; es wäre denn, daß, nachdem der Betrunkene wiederum zu dem Gebrauch der Vernunft gelanget, er das begangene Verbrechen nicht bereuet. Denn eine ſolche Aufführung würde zum Beweis dienen, daß er das begangene Verbrechen genehmige und gleichſam anzeigen wollen, daß, wenn er auch nicht betrunken geweſen wäre, er dennoch ſolches begangen haben würde. Man muß freylich den Fall ausnehmen, daß eine übermäßige Trunkenheit auch alsdenn die ordentliche Strafe nie aufhebet, wenn der Geſetzgeber befohlen hat, daß auf dieſelbe niemals geſehen werden ſoll; ſo wie hingegen die Trunkenheit überhaupt niemanden zugerechnet werden kann, wenn jemand dem andern unerlaubter Weiſe ſo vieles ſtarkes Getränke gegeben, daß der andere davon ſogleich ſeiner Vernunft beraubet worden, oder in ein ſonſt gewöhnliches Getränke eine berauſchende Materie geſchüttet hätte.

Nach dieſem angenommenen Satze mußte man ſich nothwendig bey Beſtimmung der Strafe in Anſehung unſeres Verbrechers richten. Es war einmal gewiß, daß er zu dem Trinken Gelegenheit gegeben hatte, und wenn es gleich immer ungewiß blieb, ob der Getödtete die tödtliche Wunde durch die empfangene Stockſchläge oder in dem Fallen empfangen, ſo hat doch der Thäter allemal denen vorkommenden Umſtänden nach zu dem Unglück Anlaß gegeben, indem daſſelbe ſich nicht ereignet haben würde, wenn er nicht auf eine übermäßige Weiſe Brandtewein zu ſich genommen hätte. Er war alſo ſo zu ſagen als die causa sine qua non von dem erfolgten Tode ſeines unglücklichen Freundes zu betrachten. Man hat ihn alſo, in Erwegung aller dieſer Umſtände, zu einer zehnjährigen Karrenſtrafe verurtheilet, und dieſes Urtheil auf die Landesgeſetze gegründet, in welchen nicht nur das Vollſaufen unter dem gemeinen Volke ausdrücklich bey ſchwerer Strafe verboten war; ſondern die zugleich haben wollten, daß derjenige, welcher betrunkener Weiſe einen Todtſchlag verüben würde, wenn er gleich nicht fürſetzlicher Weiſe den Rauſch ſich zugezogen, dennoch auf eine nachdrückliche Weiſe beſtrafet, und weniger Entſchuldigung genieſſen ſoll, als ſonſt bey einem aus Unachtſamkeit begangenen Todtſchlag dem Verbrecher zu ſtatten kommt *).

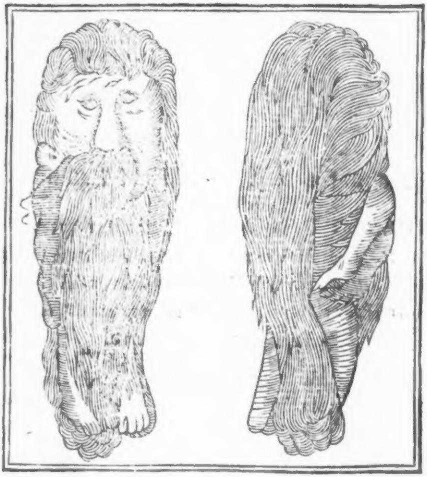
Joh. Friedrich Eiſenhart's Erzählungen von beſonderen Rechtshändeln ꝛc. Halle und Helmſtedt, 1767. Th. I. S. 17—34.

---

*) Dem guten Mann kam alſo ſein Geſpenſterglauben theuer zu ſtehen! Das hier zuletzt angeführte Geſetz iſt recht gut und weiſe, es paßt aber offenbar nicht auf den hier angeführten Fall. Die Strafe war ohne Zweifel zu hart. Doch dieß gehört nicht hieher!

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geiſterglaubens enthaltend.



IMAGUNCULA ALRUNICA,

ex utroque latere, longitudinis et latitudinis mensura ad amussim observata, secundum verum Originale, quod in summe rever: atque doctissimi Domini Hermanni von der Hardt, Coenobii Mariaebergensis Praepositi, Graecaeque et orientalis Litteraturae in inclyta Academia Julia Professoris celeberrimi, museo adservatur, delineata atque exsculpta.

I. Von den Allraun- oder Allraunichen-Bildern, oder den ſogenannten Erd-Heinzel- und Galgenmännchen, als einer Art neu-europäiſcher oder chriſtlicher Haus- und Familiar-Geiſter.

Erſter Abſchnitt.

Von dem Namen, dem Urſprung und dem Alter der Allraun-Bilder.

I.

Die Allraun- oder Allraunichen-Bilder, wovon hier die Rede iſt, ſind Erzeugniſſe eines eben ſo ſeltſamen, als auffallenden Aberglaubens. Dieſe neu-europäiſchen, oder vielmehr dieſe chriſtlichen Haus-Fetiſche, wie man ſie nur bei den Wilden in Nord-Amerika, den Samojeden und Oſtjacken in Sibirien u. ſ. w. erwartet — ſtellen meiſtens weibliche Figuren dar, und haben gemeiniglich ungefähr die Größe und das Ausſehen, wie die beiden auf der hiebei befindlichen Abbildung. Doch gibt's auch weit größere, und die mit mehr oder weniger Kunſtgeſchicklichkeit verfertiget ſind *). Nach Happe-

---

*) Sieh. Keyßler pag. 50 seqq. Roth p. 5. Ich muß hier

lius in ſ. Relatt. curios. P. I. p. 516 seq. P. IV. p. 526 seqq., was Tharſander als Augenzeuge beſtätigt, gibt's auch dergleichen von der Länge eines ganzen Fußes, ja ſechsfüßige, welche aber nach deſſen Verſicherung ſehr ſelten ſind. Vergl. Tharſander's Schauplatz ungereimter Meynungen und Erzählungen Th. I. S. 560 f. Von eigener Art und von den gewöhnlichen mehr, oder weniger verſchieden, ſind diejenigen, welche ſich in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien befinden, (doch ich weiß in Wahrheit nicht, ob ſie ſich noch jetzt dort befinden!) und von welchen man bei Lambeck in ſ. Commentariorum de augustissima Bib. Caes. Vindob. Lib. I—VIII. Wien, 1665—1679. 8 Voll. f. (Edit. alt. op. et stud. Ad. Fr. Kollarii. Daſelbſt, 1766—1782. 8 Voll. f.) Lib. VIII. pag. 647 seqq. ausführlichere Nachrichten und Beſchreibungen antrifft.

Von dieſen Allraun-Bildern der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, kommen in den Monathlichen Unterredungen von dem Reich der Geiſter (9te Unterredung, S. 287 u. ff.) die nachſtehenden Seltſamkeiten vor, welche wir hier mittheilen wollen, da ſie gewiſſermaßen als Einleitung zu dem zweiten Abſchnitt gegenwärtiger Unterſuchungen über die Allraunen dienen können. Einer der Sprecher in dieſen Unterredungen, Andrenio, ſagt daſelbſt:

---

ein für alle Mal bemerken, daß ich die wichtigſten in gegenwärtigem Aufſatz von mir benutzten Schriften am Schluß des Ganzen mit literariſcher Genauigkeit anführen werde, und daher der Kürze wegen hier, wie durch die ganze Abhandlung nur bloß die Namen der Verfaßer von den hauptſächlichſten Schriften nenne. — Auch in Calmet's Dict. hist. critico s. scripturae Tom. II. p. 17. findet man Abbildungen von Allraun-Bildern.

« Wir wollen uns nunmehro auch auf die kayſerliche weltberühmthe Bibliothec verfügen, von welcher mir vor nicht gar langer Zeit der damahlige Vorſteher dieſes vortreflichen Bücher-Schatzes (alſo Lambeck war's gewiß nicht!) aufrichtig bekennet hat, daß er nach dem gewöhnlichen Beth-Zeichen keine bleibende Stätte mehr daſelbſten habe, wo er nicht mit Gewalth wollte darauß vertrieben werden. Abſonderlich verſicherte er mir dieſes von demjenigen Zimmer, in welchem unterſchiedliche Manuscripta, benebſt andern rahren Monumenten verwahret werden, wie er mir dann zwey Mandragoras, mit köſtlichem rothen Scharlack bekleidet, vnd gleichſam in ordentlichen Todten-Laden nach Proportion ihrer Gröſſe liegend, gezeiget, vnd auch mir ſolche in die Hand zu nehmen vergönnet hat. An denſelben funden ſich beſondere Zeichen, alß wenn ſie unterſchiedenen Geſchlechtes wären, vnd ſollte ſich Kayſer Rudolphus II. derſelbigen bedienet, vnd gar ſeltſame Dinge damit verübet vnd ausgerichtet haben. Unter anderm erzehlete er mir auch, daß ſie, wie kleine Kindlein, hätten müſſen offtemahls gebadet werden, vnd zwar mit unverfälſchten guten Weine. Wenn dieſes nicht geſchehen wäre, hätten ſie ein Geheule (ich ſchreibe Geheule) angefangen, wie kleine newgebohrne Kinder, welche erſt von Mutter Leibe kommen, vnd die äuſſerſte Natur-Lufft anfangs nicht recht vertragen können, hätten mit dem Heulen auch nicht ehender nachgelaſſen, biß ihnen ihre ordentliche Pflege widerfahren ſeye. »

« Nun iſt ja, ſetzt Andrenio gar verſtändig hinzu, eine Wurtzel nichts anderß, denn eine Wurtzel, des heißt ein bloßes Erdgewächs, es kann auch nichts anderß darauß werden, ſo lange das Weſen der Dinge in ſeinem unveränderlichen Zuſtande verbleibet. Ich kann dahero mit meiner Vernunft nicht begreiffen, wie ſolches habe zugehen können.»

« Es bleibet zwar, antwortet Pneumatophilus S. 289. 290. gleich verſtändig darauf, es bleibet zwar allerdings eine Wurtzel ihrem Weſen nach eine Wurtzel, vnd ſo auch die Mandragora. Dann ob ſie gleich, wann ſie in der Mitte geſpalten wird, die Geſtalt eines verſtümmelten Menſchen-Körpers vorſtellen möchte, ſo würde man doch denjenigen auslachen, welcher deßwgen eine weitere Weſens-Gleichheit zwiſchen dieſer Wurtzel vnd einem wirklichen Menſchen ſuchen, oder derſelbigen mehr Kräfte vnd Eigenſchaften, als die Natur in ſelbige geleget, zuſchreiben wolte. Aber, fährt Herr Pneumatophilus fort, aus deſſen Namen man ſchon ſchließen kann, wie er ſich über die Sache erklären werde, aber, wann man von einer Mandragora redet, ſo muß man ſich davon einen gantz andern Begriff, alß von einer andern natürlichen Wurtzel machen» — — — denn was weiter folgt, gehört hiſtoriſch nicht hierher. Herr Pneumatophil erzählt nun nämlich die Fabel vom Urſprung der Mandragora, daß ſolche nur unter einem Galgen wachſe, daß ſie nicht natürlich, wie andere Gewächſe, ſondern aus dem Urin eines unſchuldig Gehenkten entſtehe, und gibt zu verſtehn, hierin möchte wol das Wundervolle und Menſchenartige der Wurtzel zu ſuchen ſeyn!!!

Die in gegenwärtiger Abhandlung in der Zauber-Bibliothek befindlichen Abbildungen von Allraun-Bildern, ſtehn vor der Rothiſchen Schrift, und ſind nach den beiden Exemplaren gezeichnet, (vergl. Roth p. 5.) welche der berühmte Herrmann v. der Hardt beſaß, und in ſeiner Bibliothek unter anderen Merkwürdigkeiten aufbewahrte. Ich ſelbſt habe bis jetzt nur ein einzigesmal das beneidenswerthe Glück gehabt, ein — — Allräunichen zu ſehen, das unter dem Namen eines Heinzel-Männches feil geboten wurde, und, ſo viel ich mich noch erinnere, denn es ſind wol ſchon dreißig Jahre, der Größe und dem Ausſehen nach mit den hier abgezeichneten von Hardt'iſchen mehr, oder weniger überein kam. Hätt' ich damals mein Glück nicht von mir geſtoßen, das mir ſo menſchenfreundlich angeboten wurde, denn man muß doch gewiß recht menſchenfreundlich und uneigennützig ſeyn, wenn man ſich eines ſolchen unſchätzbaren Schatzes für eine mäßige Summe beraubt, eines Schatzes, mit deſſen Beſitz alles irdiſche Glück verbunden iſt, um einen Anderen damit zu beglücken; ſo könnte ich jetzt aus eigenem Anblick das Haus-Fetiſchchen beſchreiben, und des Vergnügens genießen, mein eigenes Exemplar in Kupfer geſtochen zu ſehen. Aber es iſt nun zu ſpät, den Verluſt zu beklagen, und ohne Zweifel werd' ich nun in meinem Leben nie ein — Allraunichen mehr beſitzen! Doch Scherz bei Seite, ein eignes Exemplar wäre mir jetzt wirklich erwünſcht geweſen.

II.

Der gewöhnliche Name dieſer Bilder oder Figuren in Deutſchland, Dänemark, und Schweden iſt Allraunen, doch iſt das Wort in Deuſchland faſt nur als Diminutiv gebräuchlich Allraunichen, im Niederſächſiſchen ein Allrünken, Diminut. ein Allrüniken. Außerdem führen ſie im gemeinen Leben auch den Namen Erd- oder Galgen-Männchen, Heinzel-Männchen ꝛc. Seltſame Benennungen, welche aber aus dem ihr Licht erhalten werden, was ſofort im folgenden IIten Abſchnitt über die Zubereitung derſelben bemerkt werden wird. Da die Bilder, was in Betreff ihrer Abſtammung nicht überſehen werden darf, faſt ohne Ausnahme weibliche Figuren vorſtellen *), ſo ſollte der alte Volksaberglaube nicht ſowohl von Erd- Galgen- und Heinzel-Männchen, als von dergleichen Weibchen ſprechen, und ich weiß nicht, warum der Sprachgebrauch hierin nicht mit der Sache überein ſtimmt.

Was nun die eigentliche Abſtammung und Bedeutung des Namens der Allraunen-Bilder betrifft; ſo haben die älteren Schriftſteller, welche eigends, oder gelegentlich darüber geſchrieben haben, deren Zahl nicht geringe iſt, da dergleichen alterthümliche, mitunter mikrologiſche Unterſuchungen beſonders im ſiebenzehnten Jahrhundert, ſo wie auch noch in der ganzen erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts immer mit großem literariſchem Intereße aufgenommen wurden, allerhand Ableitungen davon verſucht. Nach dem Geſchmack jener Zeit konnte es nicht fehlen, daß Einige davon die Abſtammung des Worts bei den älteſten Hebräern, An-

---

*) S. außer Keyßler und Roth a. a. Orte, Schmid pag. 36 seqq., J. Chr. Männling's Schau-Bühne hiſtoriſcher Ergetzlichkeiten Th. III. S. 494. u. ff. Schuz's Adparat. curios. et pract. Tom. II. s. v. Allraune S. 65. Quiersfeld's hiſtoriſche Roſengebüſche S. 150 ꝛc., endlich — Harsdorffer's Schauplatz jämmerlicher Mord-Geſchichten S. 150, wo ein erſtaunliches Wunder von einem ſolchen weiblichen Allraun-Bilde erzählt ſteht.

dere in der alten griechiſchen und römiſchen Welt u. ſ. f., kurz da ſuchten, wo ſie nicht zu ſuchen war. So zum Beiſpiele Schmid in ſ. wirklich gelehrten Commentatio epistolica etc. (an Roth,) der unſere Allraunichen in Chaldäa und Paläſtina aufſucht, und, wie ſich vermuthen läßt, auch richtig daſelbſt findet. Da der gelehrte Schedius (de diis Germanorum) ſogar ſelbſt den Namen der gottesdienſtlichen deutſchen Frauen, der Allrunen, nach Abſtammung und Bedeutung in's Hebräiſche verpflanzt, ſo kann dieß nicht ſehr befremden *). Prätorius, den wir aus den früheren

---

*) Unſere neueſte Zeit hat an einigen merkwürdigen Beiſpielen, die man Anfangs für Satire hielt, geſehen, wie weit die Sucht zu etymologiſiren gehen kann, und wie viel Willkührliches und Albernes ſich dadurch mit der ernſteſten Miene heraus bringen läßt. In der früheren Zeit war dieſe Sucht auch ſchon einmal recht herrſchend da. Runa und Runen ꝛc. ſind ganz gewiß ächt germaniſche, oder ſcandinaviſche Worte. Wie trefflich ſie ſich aber aus dem Hebräiſchen ableiten laßen, beweiſ't folgendes Beiſpiel. Schedius, der, wie wir eben bemerkt haben, die Allrunen am Euphrath und Jordan findet, leitet das Wort von אל erhaben, und רדן ſingen her, quia Alrunae de excelsis cecinerunt diebus sacris. Man kann mit Recht nichts gegen dieſe Genealogie einwenden, und doch iſt ſie ganz gewiß aus der Luft aufgegriffen. Schmid ſagt davon p. 23. mihi quidem non arridet haec Genealogia, und doch betrachtet er ſelbſt das Hebräiſche לחש Pſ. XLI. 8., das die LXX κατ' ἐμοῦ ἐψιθύριζον, und Luther ſogar mit dem Altdeutſchen ſie raunen, überſezt, als ſprachthümlich ſynonym mit Allrune, und meint, daß dieß deutſche Wort am beſten ſein Licht aus dem Hebräiſchen erhalte. Verbum לחש, raunen sive runen indicat: a.) murmurare, b.) murmurare magice, seu incantare, c.) praesagire. Jam quoque, quid sit idolum alrunicum, quid sit femina alruna, luculenter adparet. Alrunae erant feminae sagae, oracula reddentes, et quae multa scire volebant etc. Imagines autem alrunicae erant eae icunculae Sagarum istarum sacrae, quarum ope divinabant arcana, praedicebant fata, ac vel fausta, vel mala inferre se posse, confidebant etc. p. 22 seqq.

Theilen der Zauber-Bibliothek als in höchſtem Grade im Teufels- und Zauberglauben des ſiebenzehnten Jahrhunderts befangen bereits kennen, macht es noch beſſer. Er ſieht in dem Käſtchen, worin die Allräunichen gewöhnlich verwahrt werden, eine Aehnlichkeit — — mit der Bundes-Lade, in den Bildern ſelbſt eine Aehnlichkeit mit den Heiligthümern, welche in der Lade lagen, und hält ſonach unſere — — Galgen-Männchen für eine liſtige Erfindung des Teufels, um den Dienſt des wahren Gottes nachzuäffen und lächerlich zu machen!!! Der ſonſt ſo aberglaubiſche Happelius (Relat. curios. T. IV. p. 326.) beſtreitet dieſes, macht dabei aber keine witzigeren Entdeckungen. (Man muß, um Prätortus recht zu verſtehn, wiſſen, daß man es dem Teufel im ſiebenzehnten Jahrhundert aufbürdete, er ſuche den chriſtlichen Cultus in Allem nachzuäffen, um ſolchen herab zu würdigen, daher im Hexen-Hammer und in ſo vielen Hexenproceſſen von einer Teufelstaufe ꝛc. ꝛc. die Rede iſt. Der Teufel wird im Hexen-Hammer mehrmals ausdrücklich in dieſer Beziehung der — Affe Gottes genannt.) Nicht zu leugnen iſt's, daß ſich für den Urſprung der Allraun-Bilder, als aus Griechenland (über Rom und Italien) nach Deutſchland verpflanzt, was Andere behaupten, ſchon eher etwas Wahrſcheinliches beibringen läßt, da hier, beſonders in Theſſalien, unleugbar ſchon in den älteſten Zeiten von der Mandragora in mediciniſcher und zauberiſcher Abſicht allerhand aberglaubiſcher Gebrauch gemacht ward, wie wir im folgenden Abſchnitt nachweiſen werden. Es läßt ſich nur aber hiſtoriſch nicht klar genug machen, wie und auf welchem Wege die Verehrung der imagines allrunicae aus Griechenland in die

Wälder Germaniens und Scandinaviens gekommen ſeyn möchten, da, wenn wir auch die Route von Athen nach Rom, und von Rom nach der Donau, dem Rhein und der Weſer wollten gelten laßen, da unſere Vorfahren gewiß nichts bei ihrem ſtolzen Nationalgefühl von den Römern ſo leicht annahmen *). Und, was mehr als alles Andere iſt — warum in der Ferne und über Meere ſuchen, was ſich in der Nähe ſo beſtimmt wie hier darbietet, auch wenn ſich beim fremden Volke wirklich mehr, oder weniger Aehnliches nachweiſen ließe?

Daß unſere Vorfahren ihres einfachen und ehrwürdigen Gottes- oder Götterdienſtes ungeachtet, ſchon in den älteſten Zeiten, d. h. vor dem Chriſtenthum imagines allrunicae hatten, und ſolchen zum häuslichen oder gottesdienſtlichen Privat-Gebrauch einen gewiſſen Cultus zuerkannten und widmeten — dieß iſt hiſtoriſch kaum zu beſtreiten **), wie man's denn nach dem Grad ihrer Bildung und dem religiöſen Bedürfniß auf jener Culturſtufe, wirklich an ſich auch nicht anders erwarten kann ***), da wir bei allen Völkern in dieſer Entwickelungsperiode ähnliche Haus- und Familiar-Götzen finden, von Laban's Theraphim's in der Urwelt, bis zur im Rauch gedörrten Bären-Tatze des Wogulitzen in der Gegenwart. — Weitläuftiger ausführen können wir dieß hier nicht, ſo wenig als eine ausführlichere Unterſuchung über die divinatoriſchen prieſterlichen Frauen der germaniſchen Vorwelt in gegenwärtigem Aufſatz einen Platz finden kann. Wir ſetzen dieß als den meiſten unſerer Leſer im Allgemeinen hinlänglich bekannt voraus, und es iſt uns genug, unſere alten Allraunen, oder Viel- und Allwiſſerinnen hier im Text *) nur mit der Bemerkung ge-

---

*) Weitere Ausführung von dem Allen Roth pag. 16–19.

**) Die weiteren hiſtoriſchen Beweiſe bei Keyßler, Roth, Schmidt in d. angef. Schriften.

***) Vergl. die Abhandlung Abth. I. gegenw. Theils: Allg. Einleitung Abſch. I. und II.

---

*) Nur das Weſentlichſte in Beziehung auf den Gegenſtand unſerer gegenwärtigen Unterſuchung in dieſer Note! — Die Geſchichte lehrt's bei allen Völkern, daß die Frauen nicht allein einen beſonderen Hang zu geheimen, die Neugier befriedigenden, der Eitelkeit ſchmeichelnden, Einfluß verſchaffenden Künſten und Kunſtgeſchicklichkeiten haben, ſondern — daß ſie darin in der That auch vor den Männern excelliren, ſo daß es, da dieſe Künſte nicht immer die unſchuldigſten und ſittlichſten ſind und waren, hiſtoriſch und pſychologiſch vollkommen wahr iſt, was Goethe in ſeinem Walpurgisnachttraum das Chor der Hexenmeiſter ſagen, oder declamiren läßt:

Wir ſchleichen wie die Schneck' im Haus,
Die Weiber alle ſind voraus.
Denn, geht es zu des Böſen Haus,
Das Weib hat tauſend Schritt voraus!

So war's denn namentlich auch, und zwar bei ihrer nationalen beſonderen Achtung gegen das andere Geſchlecht, vorzugsweiſe bei unſeren lieben alten Vorfahren der Fall, bei denen ihre Allrunen, oder Allwiſſerinnen durch die geheimen magiſch-medieiniſchen Künſte, Uebungen und Kunſt-Geſchicklichkeiten deren ſie ſich bemächtigt hatten, waſerlei Art ſie auch ſeyn mochten, als Götter-Schickſals- und Siegs-Erkohrne, Zukunftenthüllerinnen, Wahrſagerinnen und Hellſeherinnen u. ſ. f. ein theokratiſch-politiſches Anſehen, und überhaupt einen ſocialen und ſtaatsbürgerlichen Einfluß genoßen, der ſo bedeutend war und ſo weit ging, daß ihnen als einer Art geheimnißvoller Weſen im öffentlichen Volksglauben ein gewiſſer Cultus geheiligt ward, zwiſchen dem und dem Cultus unſerer gegenwärtigen elenden Allraun-Bilder Jakob Thomaſius, (nicht zu verwechſeln mit dem berühmten Chriſtian Thomaſius) G. Eccard, Paullinus, Männling, Deuſing, (deren Schriften am Schluß gegenw. Abhandlung!) Keßler, Roth, Schmid ꝛc. mit allem hiſtoriſchen Recht eine ſo unverkennbare Aehnlichkeit finden und nachweiſen, daß über die Etymologie und den hiſtoriſchen Urſprung unſerer neu-chriſtlichen Allnannt zu haben, daß ſich eine unverkennbare Beziehung und Ideen-Verknüpfung zwiſchen unſeren jetzigen Allraunbildern oder Allraunichen, und jenen vorweltlichen magiſchen Drubten-Wahrſager- und Prieſter-Frauen ſchon beim erſten Blick und ohne eigentliche gelehrte Nachweiſungen kaum überſehen läßt. Wirklich ſchon der bloße Schall des Worts ruft uns unwillkührlich die Allrunen des vorweltlichen Deuſchlandes in's Gedächtniß, ſo wie uns, nach Allem, was wir davon wiſſen, durch den bloßen Anblick unſerer famöſen neueren Allraun-Bilder, die älteſten imagines allrunicae Germaniens vor die Phantaſie gebracht werden müſſen! —

III.

Sucht man ſonach, wie recht, den Urſprung der neueren chriſtlichen Allraun-Bilder nach Namen und Sache

---

raunbilder kaum ein Zweifel übrig bleibt, und wir nach ihnen dieſe unſere neu-chriſtlichen Allraunichen, oder Zigeuner-Erd- und Heinzelmännerchen bis auf den Namen hin, nur als eine Erneuerung, oder richtiger unmittelbare Fortſetzung des alten germaniſch-ſcandinaviſchen Aberglaubens zu betrachten haben, wie wir oben im Text angenommen haben.

(Nöthige Parentheſe! — Indem wir eben dieſe Note ſchließen wollen, bemerken wir mit Schrecken, daß wir es durch obigen Goethe'ſchen Hexenmeiſter-Hymnus, der grade nicht zum Preiſe des ſchönen Geſchlechts ausgefallen iſt, mit den Herrinnen der Welt verderben könnten. Wir ſetzen daher geſchwind die Replick der zweiten Hälfte des feinen Chors hier auch noch hinzu — um unſere völlige Unparteilichkeit zu beweiſen, ob ſie gleich eigentlich nicht hierher gehört, die für unſer Geſchlecht eben ſo wenig ſchmeichelhaft lautet:

Wir nehmen das nicht ſo genau,
Mit tauſend Schritten macht's die Frau,
Doch, wie ſie ſich auch eilen kann,
Mit einem Sprunge macht's der Mann!!!)

im alten Deutſchland, ſo bieten ſich zwei verſchiedene Ableitungen davon dar, nämlich — entweder unmittelbar von dem Gattungs- und Begriffsnamen Allrunen *),

---

*) Von ihnen (dieß als Fortſetzung der vorher gehenden Note!) Cäſar de bello germ. L. I. c. 50. Tacitus de morib. germ. C. VIII. Annal. L. V. c. 25. 65. u. a. m. Orten. Daß die heiligen Frauen der Germanen den chriſtlichen Schriftſtellern oder den Kirchenvätern ſehr verhaßt waren, darf uns gar nicht befremden. Da ſie die Götter der heidniſchen Völker für Dämonen hielten, ſo hielten ſie ganz conſequent alle Götzen-Prieſter und Götzen-Prieſterinnen, und namentlich die germaniſchen Allrunen für Teufelsgenoßinnen, Zauberinnen, Wahrſagerinnen durch Hilfe der Dämonen, mit einem Wort für Hexen, oder Druhten, welches ſpäterhin als ſynonym mit Allrune gebraucht wurde. Clemens von Alexandrien kannte ſie ſchon und ſagt, (Stromat. Lib. I. p. 99.) es gäbe unter den Deutſchen ſogenannte heilige, oder gottesdienſtliche Frauen, — *αἱ ἱεραὶ καλούμεναι γυναῖκες* — welche, indem ſie den Lauf der Flüße, die Beſchaffenheit der Wellen ꝛc. beobachteten, daraus wahrſagen, und das Zukünftige voraus ſagen konnten u. ſ. f. — Die Anſicht der Kirchenväter hat ſich lange erhalten, und war bis in's ſiebenzehnte Jahrhundert die faſt allgemein herrſchende. Finden wir doch in dem eben genannten Jahrhundert bei Schaubert (de Sacrific. C. VIII.) noch die folgenden Erklärungen von Allrune, deren exegetiſcher Scharfſinn eben ſo viele Bewunderung verdient, als ihre hiſtoriſche Tiefe und Unparteilichkeit Beifall!!! — Appellatae forsan sunt Allrunae, quasi *Alt-Runae*, i. e. alte Vetteln, murmurantes magice, vel, fährt er darauf fort, denn dieſe Etymologie ſcheint ihm noch nicht ſtringent und orthodox genug zu ſeyn, vel, si mavis, *Helle-Runae*, i. e. Höllen-Runen, in Infernum secreto cum Daemonibus colloquentes. (Es iſt dieß, wie wir ὡς ἐν παρόδῳ doch hinzu ſetzen wollen, übrigens ein gutes Exempelchen, wie ſich Etymologie, Exegeſe, und Dogmatik mit einander in Uebereinſtimmung bringen läßt!!!) In welcher Achtung übrigens dieſe myſteriöſen Frauen bei unſeren Vorfahren wirklich ſtanden, und wie einflußreich ihr prieſterliches Anſehen und ihre Wirkſamkeit geweſen ſeyn müſſe — beweiſ't etymologiſch ſchon allein ihr — Name. All-Runen ſind buchſtäblich ſo viel, als — All-Wiſſerinnen, von All, (all, ſehr, viel) und runen, (wiſſen, erforſchen, enträthſeln ꝛc.) ſo daß das Wort vollkommen ſynonym mit dem

oder von dem Eigennamen der berühmteſten jener Allrunen, der von Tacitus wiederhohlt genannten, und als unter den verſchiedenen Volksſtämmen im größten Anſehen ſtehend ausgezeichneten Aurinia *). Was nun Namen

---

iſt, was bei anderen Völkern ein Magus, Divinator, Natur-Weiſer, ein Prophet, Theurg, Mantiker u. ſ. w. war und hieß. Ja ſelbſt das ſpäter ſo verrufene — Hexe gehört nach ſeiner urſprünglichen Bedeutung hierher. Hyggia, ſagt Keyßler l. c. C. II. §. 11. apud Olaum Wormium in Lex. runico sapientiam denotat. Ab ea radice olim Hoegsen, Haegse, quae nunc Hexe nominatur, mulier sapiens erat, oder eine weiſe Frawen ꝛc. Vergl. J. Chr. Fröhlich's von Fröhlichsburg Commentt. über Kaiſer Carls V. P. H. G. O. Tract. II. Lib. II. Tit. I. Ganz hiemit überein ſtimmend heißt im Isländiſchen noch jetzt eine Allrune, oder eine Hexe in gutem und böſem Sinne des Worts eine — Fiol-Kunni, eine Viel-Könnerin, und ein Hexenmeiſter ein — Fiol-Kunnungar, ein Viel-Könner. Vergl. Gudm. Andrá Lexicon islandic. p. 69, ſo wie die Gloſſarien von Schilter und Wachter, auch Adelung unter Allrunen. Dieſelbe Ideen-Verbindung findet auch in anderen Sprachen ſtatt, z. B im Lateiniſchen. Sagae, ſagt Cicero, a sagiendo dictae, quia multa scire volunt. Sagire enim sentire acute est. De Divinat. L. I. Auch in allen Dialekten der celtiſchen Sprache hat das Wort dieſe Bedeutung, eben ſo im Gothiſchen, wie Jornandes de Gethicis rebus C. XXIV. p. 67. (edit. B. Vulcan. Lugd. 1617.) ausdrücklich und mit der Verſicherung bemerkt, Allrune ſey die älteſte und die allgemeine Benennung der Wahrſagerinnen und heiligen Frauen bei den Germanen und nordiſchen Völkern geweſen, was ſpäter Hexe aber meiſtens nur in böſem Sinne hieß, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

*) Um, wie mehrere ältere Gelehrte verſucht haben, die Benennung unſerer jetzigen Allraunen mit dem Namen Aurinia's in Uebereinſtimmung zu bringen, muß man zuerſt in dem Wort eine Variante annehmen. Dieß iſt denn wirklich auch von den Schriftſtellern dieſer Meinung geſchehen, wie z. B. von Geßner, Lipſius, Schedius, Saubert, Keyßler, Schilter u. A., welche Alarina, Alrunia, oder geradezu Allruna anſtatt Aurinia emendiren und leſen, ſo, daß der Name etymologiſch denn gleichſam den ideellen Gattungsbegriff

und Alter, ſo wie den ganzen Zuſammenhang unſerer neueren Allraun-Bilder mit den alten Allrun-Frauen

---

aller Allrunen bezeichnete, gleichſam eine — Allwiſſerin κατ᾽ ἐξοχὴν et per eminentiam sic dicta. Dergleichen literariſche Mikrologieen hatten für unſere gelehrten Vorfahren ſo viel Anziehendes, daß ſich auch Roth vor beinah hundert Jahren noch ſehr angelegentlich mehrere Blätter hindurch mit dieſer kritiſchen Conjectur und der Frage beſchäftigt, ob unſere Allraunichen unmittelbar von den Allrunen, oder von — Aurinia ihren Namen erhalten haben möchten? Ut Alruna, ſagt er p. 28 seqq. z. B. unter Anderem, commune feminarum vatum vocabulum antiquitus fuit: ita, quod multis adpellativis, quas vocant, vocibus accidit, procedente tempore, proprium mulierum singularium, immo virorum etiam nonnunquam nomen evasit etc. etc. Neque Auriniae, Tacito celebratae, et numinis loco olim Germanis habitae feminae, aliud nomen est, quam commune, de quo loquimur omnium fatidicarum mulierum, syllaba ejusdem prima AL, aut librariorum errore, aut pronuntiationis diversitate, quod viris doctioribus dudum suboluit, in AU mutata etc. Conf. Cangium in Glossario latinit. T. I. p. 177. v. Alyrumnae. — Aber wir brechen ab, um die Leſer nicht zu ermüden, und bemerken für den Liebhaber ſolcher linguiſtiſch-kritiſch-archäologiſcher Unterſuchungen nur noch, daß außer den bereits angeführten Schriften hier zu Obigem noch verglichen werden können: Martin la Religion des Gaulois T. II. L. IV. c. 25—26. p. 147 seq. J. H. Cannegieter Dissert. de Brittenburgo. Jenae, 1727. Immanuel Weber de Pustero idolo. Sect. I. p. 47 seq. Eccard Comment. de rebus Franciae orientalis T. I. Lib. XXIII. p. 436 seq., und die äußerſt ſeltene Beschryvinge van einige vorgetene en verborgene Antiquiteten der Provintien en Landen gelegene tüschen de Nord-Zee, de Issel, Emse en Lippe etc., wo ſich Distinct. XV. p. 66 seq. nach Imm. Weber's Verſicherung in der eben genannten Schrift de Pustero idolo Sect. I. p. 47., die hiſtoriſche Behauptung befindet, (denn ich ſelbſt beſitze das Buch nicht) daß Aurinia in der Gegend von der Ems, Lippe ꝛc. unter dem Bilde einer dazu zugerichteten ungeheueren Wurzel, oder eines ſolchen Baumſtammes ſey verehrt worden, von welchem Wurzel-Götterbild ſich ſogar eine Abbildung und ihrem Cultus im Einzelnen betrifft, ſo findet man dieß Alles bei *Schmid* in ſ. Commentatio epistolica beſonders gut und klar zuſammen gefaßt, und das Reſultat von der ganzen Unterſuchung, wie er's in der Vorrede ſeiner Schrift p. 5. angibt, iſt das folgende, womit wir, als hiſtoriſch am genügendſten vor anderen Ableitungen und Erklärungsverſuchen begründet, ganz überein ſtimmen:

« Habebant veteres Germani inter se *Alrunas*, (Allrunas) hoc est, *feminas sacras*, ceu sacerdotes et prophetissas. Hae sibi formabant *imagunculas*, quales etiamnum in nundinis medici circumforanei secum crebro habent. (Alſo zu *Schmid's* Zeiten wurden dergleichen Bilder noch öffentlich auf den Märkten, wie andere Waaren verkauft!) Tales imagines, e certis plantarum radicibus arte magica comparatae, *Larium domesticorum instar erant*. Ab illis enim petebant quaevis fausta, honores ac pecuniae incrementum. Illae futura praesagiebant, arcana palam faciebant, et in re ambigua decernebant. Nam a *feminis sacris* consultae, responsa dabant vel clara voce, vel ca-

---

im Buche befindet. Woher der Vf. der Schrift dieſe Nachricht hat, worauf er ſie ſtützt ꝛc. — kann ich nicht beurtheilen, da weder *Weber*, noch *Roth* u. ſ. w. nähere Auskunft darüber geben. (Zwar beſaß Letzterer das Buch auch nicht, und referirt nur aus *Weber*.) Meines Erachtens liegt hier ein Irrthum zum Grunde. Dieſe Wurzel war wol ſchwerlich ein heiliges Bild von Aurinia ſelbſt, ſondern ein allgemeines Alraunen-Bild. Wie intereſſant zur Vergleichung mit unſeren jetzigen Alraunen-Bildern dieſe Wurzel, oder auch nur deren Abbildung wäre — leuchtet von ſelbſt ein, da es nicht leicht ein älteres Alraunen-Bild geben dürfte, und die Vergangenheit dadurch veranſchaulicht würde.

pitis nictu.» (Alles, wie's in der Periode des Aberglaubens auch von den Allräunichen, oder Galgen-Männerchen behauptet wurde!)

«Atque has Imagines appellitarunt — allrunicas»*).

So ſind nach allem bis jetzt im Text und in den Noten von uns Beigebrachtem unſere neueren Allraun-Bilder denn ihrem Urſprunge nach ohne Zweifel von dem höchſten Alterthum, und, als ununterbrochene Fortſetzung des alten germaniſchen Allrunen-Dienſtes, gleichſam die Mumien, oder ſeelenloſen Leichname von dem, was vormals in ſeiner Art und Zeit belebt und lebendig da war, nun aber, nachdem ſich Alles verändert hat und neu geworden iſt, nur noch als ein todtes bedeutungsleeres heidniſches Wahn- und Trug-Bild exiſtirt, wovon man kaum begreift, wie es ſich ſo lange in der Erinnerung und den abergläubiſchen Vorſtellungen der Menge habe erhalten können.

Ein Einwurf gegen die Sache, das heißt, gegen die hier behauptete Abſtammung unſerer neuen Allrauns-

---

*) Unſer Vf. ſetzt hierauf noch hinzu, daß noch bis zum heutigen Tage in Franconia et Sueuia homines, quibus omnia feliciter cedunt, subinde in suspicionem cadere plebeculae, quod habeant Allrunam, sive idolum allrunicum, quod ipsos ditet. In vernacula: Er hat ein Allrunlein, oder Allraunichen, vel juxta suevicam dialectum: «ein Allrunnle, Er kann wol reich werden u. ſ. w.» Nicht bloß in den hier genannten Provinzen, ſondern in ganz Deutſchland ſind die Namen Allrunen, oder wie ſie in der Wetterau und den Main-Gegenden heißen, Allräunichen und Heinzelmännchen allgemein bekannt, doch ſcheint der Glaube an dieſelbe als an wohlthätige Haus-Geiſter ſeit Jahr und Tag ſehr abgenommen zu haben, iſt aber noch keineswegs völlig ausgerottet, wovon mir auffallende Beiſpiele aus neueſter Zeit bekannt geworden ſind.

Bilder ihrer Idee und Bedeutung nach aus dem alten Deutſchland — kann aus dieſer Bemerkung nicht gemacht werden. Alles, was man daraus ſieht, iſt das, wie tief alte Volksvorſtellungen wurzeln.

IV.

Aber es iſt Zeit, daß wir nun auch der zweiten Hauptannahme über die Benennung und den Urſprung unſerer Allraunen noch gedenken. Sowohl diejenigen Gelehrten, welche die Erd- und Heinzelmännchen als eine bloße betrügeriſche Erfindung neuerer Zeit, die Grellmann in ſeinem hiſtoriſchen Verſuch über die Zigeuner namentlich dieſen zuſchreibt, betrachten, als diejenigen, welche ſie aus Griechenland und Rom ableiten — Beide behaupten, daß ſolche ihren Namen von dem deutſchen Wort Allraune, oder der Mandragora führeten.

Gewiß iſt, daß ſich an die Allraune, oder Mandragora von den älteſten Zeiten an in magiſch-mediciniſcher Hinſicht der mannichfachſte Aberglaube angeknüpft hat *); gewiß, daß namentlich die Allräunichen nach dem Syſtem des Aberglaubens vorſchriftsmäßig aus der Wurzel

---

*) Dieß werden wir Th. VI. im zweiten Abſchnitt gegenwärtiger Abhandlung hiſtoriſch nachweiſen. — Wie viel iſt über die Dudaim 1 Moſ. XXX. 14. ſchon geſchrieben worden, daß Luther zu ſeiner Zeit bereits ſagte: Frage du ſelbſt, was Dudaim ſind. Es ſollen Beeren, es ſollen Feldlilien u. ſ. w. ſeyn, und Niemand weiß, was es ſeyn, oder nicht ſeyn ſollen ꝛc. Es war höchſt wahrſcheinlich die Mandragora, wie die LXX ſchon überſetzt. Da Luther ſeiner Sache nicht gewiß war, ſo behielt er das hebräiſche Wort bei, was bei dieſer Stelle wol noch jetzt das paſſendſte ſeyn möchte. Michaelis: Und fand Alraun auf dem Felde ꝛc. Eben ſo die meiſten neueren Ueberſetzer.

dieſer Pflanze verfertiget werden müſſen, wenn ſie ächt und von gehöriger Wirkung ſeyn ſollen; gewiß endlich, daß man ſchon im graueſten Alterthume in Griechenland, wie ſpäterhin auch zu Rom, Götzen-Bilderchen, und Haus-Fetiſche in menſchenähnlicher Geſtalt aus der Wurzel dieſer Pflanze verfertiget hat, von welchem Allen wir im folgenden zweiten Abſchnitt ausführlicher handeln werden. Obgleich ſelbſt Mitarbeiter an dem Werke hab' ich doch leider eben den Theil der Allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte ꝛc., worin ſich der Artikel Alraune befindet, nicht zur Hand, um nachſehen zu können, was hier von der Sache ſteht, ob der Verfaßer des Artikels auch von den neueren Allrauns-Bildern gehandelt, und welche Etymologie er angenommen habe. Adelung (gr. Wörterb. B. I. S. 198) nimmt die Abſtammung von dem Deutſchen: Alraune (Mandragora) an, und erklärt ſich ſo darüber: Die ſogenannten weiſen Weiber der nordiſchen Völker hätten ohne Zweifel einen häufigen Gebrauch von der Alraun oder Mandragora und deren Wurzel gemacht, und daher ſey es vermuthlich gekommen, daß der Name jener Frauen mit der Zeit auch dieſer Pflanze zu Theil geworden ꝛc. — Mit beſonderer Berückſichtigung der neueren Allraunsbilder, iſt dieſelbe Abſtammung und Bedeutung des Worts auch angenommen in J. Th. Jablonsky's Allgemeinem Lexicon der Künſte und Wiſſenſchaften B. I. S. 39. Eben ſo in Boxhorn's Lexicon britannicum p. 44. v. Alraune. Schon Faber ſagt vor dritthalb hundert Jahren in ſeinem noch immer ſchätzbaren Lexicon, indem er dieſelbe Ableitung befolgt, in Beziehung auf unſere Allräunichen und Galgenmännchen unter Mandragora naiv genug: Mandragora, μανδραγόρας, herba, quae et Circaea dicitur *), Germanis Alraun, oder Alräunichen. Radix ejus humanam formam non refert **), sed ejusmodi forma ex aliarum plantarum radicibus ab impostoribus fingitur daſz iſt Alraun oder Alraunwurtzel ſiehet von Natur nit einem Mänlein oder Weiblein ehnlich, Sondern es wird eine ſolche Geſtalt von — Land- vnnd Leuthbeſcheiſſern aus anderer Gewächſe Wurtzeln künſtlich alſo zugerichtet. « — Auch Reichhardt (Beiträge Th. II. S. 332.) nimmt mit den meiſten Neueren nach Adelungs Vorgang, die Ableitung ſowohl der Allrunen, als Gattungsname dieſer gottesdienſtlichen Frauen, als unſerer Allrauns-Bilder von dem deutſchen Alraune, oder der Mandragora an.

Außer Allem aber, was bis jetzt für die erſtere Etymologie angeführt iſt worden, bleibt hier noch der wichtige Einwand, daß die Mandragora in Deutſchland äußerſt ſelten, und im tieferen Norden oder den ſcandinaviſchen Ländern gar nicht anzutreffen iſt, ſo daß umgekehrt vielmehr die Pflanze in ſpäteren Zeiten von den Allraunen-

---

*) Sie führt noch mehrere, und darunter für den Gegenſtand gegenwärtiger Unterſuchungen recht bezeichnende Namen, die wir Abſchnitt II. anführen werden. Faber hat buchſtäblich Alräunichen. Dieſen Namen, der, wie geſagt, jetzt in den Main-Nidda- und Lahngegenden der gewöhnlichſte iſt, müſſen dieſe Bilder alſo ſchon vor mehrern hundert Jahren auch in Ober-Deutſchland und der Schweitz geführt haben, wie man hieraus ſieht.

**) Wie wir kaum zu bemerken brauchen, Anſpielung auf unſere Allrauns-Bilder, ſo wie vielleicht auch auf die ſogenannten virunculos, oder homunculos mandragoreos bei Griechen und Römern, wovon mehr im folgenden zweiten Abſchnitt.

Frauen, als dieſe von der Pflanze den Namen erhalten zu haben ſcheint, indem das Wort Alraun höchſt wahrſcheinlich neueren Urſprungs iſt *).

Die Sache iſt zu unbedeutend, als daß man ſich mit dergleichen Mikrologieen anders, als einfach referirend befaßen könnte, daher genug und übergenug vom Namen und der Abſtammung unſerer Allrunen- und unſerer Allraunichen-Bilder, und nur die grammatiſche Kleinigkeit möge hier noch ſtehn, daß nach der von uns angenommenen Etymologie Allrunen, Allraun-Bilder, Allraunichen, nach dieſer letzteren aber Alrune, Alrauns-Bilder, Alraunichen geſchrieben werden müßte, da man die Alrune gewöhnlich nur mit einem L zu ſchreiben pflegt, welches aber, wenn das Wort als von Allrunen

---

*) Es iſt dieß wol gewiß, und wir hätten uns abſprechender ausdrücken dürfen. Einige, und ſelbſt Wachter, leiten die Alraune zwar von dem alten ſcandiſchen alen generare, und rune Mysterium etc. ab, eo quod, wie Jak. Thomaſius in ſ. Dissert. über die Mandragora ſagt, eo quod ad fecunditatem magice facere credita ea sit. Aber erſt vom vierzehnten Jahrhundert an kommt, wie Andere dagegen bemerken, das Wort Alraune als ſynonym mit Madragora im Deutſchen vor. Wenceslaus Brack in vocabulario a. 1483 primum edito, mandragoram Alrun interpretatur. Vetustiora linguae patriae scripta vocem Alraun, mandragoram notantem, ignorant etc. ſagt Roth pag. 71. So leitete denn der Urſprung des Worts in dieſer Bedeutung ſelbſt nur wieder auf die Allrunen der deutſchen Vorwelt zurück! Vergl. Jak. Thomaſius Cap. III. Eccard's Hist. Franc. orient. T. II. p. 991., (wo er von der Mandragora ſpricht, aber kein deutſches Wort dafür kennt) Willeram's Paraphras. Cantici Cantic. c. VII. p. 60. Edit. Schilter. u. ſ. w. Hier handelt der ehrwürdige Abbt von der Mandragora, weiß aber keinen deutſchen Namen davon anzuführen, ſondern nennt ſie nur im Allgemeinen eine — Azart-Wurtz, eine ärztliche, oder mediciniſche Wurzel.

entſprungen, betrachtet wird, ſelbſt auch wieder unrichtig iſt.

Noch könnten wir nun in dieſem Abſchnitte der im zunächſt Vorhergehenden erwähnten Meinung ausführlicher gedenken, welche den Namen und Urſprung der Allraun-Bilder in Griechenland, und namentlich in den griechiſchen, ſogenannten mandragoriſchen Menſchlein (mandragorei ἀνϑρωπίσκοι oder homunculi genannt) finden. Da wir aber im folgenden Abſchnitt eigends von der Mandragora handeln müſſen, ſo wird Alles, was wir hier davon ſagen könnten, dort ſeine paſſendſte Stelle finden, ſo daß wir, dem Himmel ſey Dank! gegenwärtigen Abſchnitt hiemit alſo beſchließen dürfen. Ich ſage — dem Himmel ſey Dank, denn ich fürchte, ob ich es nicht mit allem guten Willen bei vielen meiner Leſer ſchon allein mit dieſem erſten Abſchnitt ſo weit gebracht habe, daß ich auf mich anwenden darf, was Roth in der Dedication an Herrmann v. der Hardt von ſeinem ganzen Buche ſagt: — — Qua in re num recte ubivis subduxerim rationes, an a janua nonnumquam abluserim, tuum erit existimare. Quod, pro summa tua rerum antiquarum peritia faciens, sicubi me in conjectando lapsum esse, neque feminas matronasque majorum nostrorum laudatas luculento satis et eleganti sermonis genere depinxisse, sed rudibus admodum lineis atque incomtiore cultu deformasse deprehenderis: id, rogo, et inconsiderantiae imperitiaeque meae, et mulieribus illis subinde ipsis tribuas, quippe quae non Veneres, non gratias spirantes, nec musarum commercio adsuetae, sed marte feroces, sed veneficiis magicisque ineptiis asperae, sub agrestem habitum et descriptionem, venustatis omnis expertem, postulare veluti jure suo videbantur — kurz, daß ich verwöhnten Leſern, die nur leſen, um ſich zu unterhalten, lange Weile gemacht habe, und daß Andere die ganze Erörterung dieſer Materie vielleicht ſo rauh und unäſthetiſch, als die Weiber und Bilder ſelber finden werden, wovon darin die Rede iſt. In einer Zauber-Bibliothek kann unmöglich Alles äſthetiſch ſeyn.

V.

Es ſind nun noch zwei Abſchnitte zurück: Abſch. II. Von der Zubereitung und dem Cultus der Allraun-Bilder. Abſch. III. Von dem Nutzen, (wir hätten beinahe geſchrieben, dem geiſtlichen Segen) dieſer Bilder. — Ungern brechen wir hier ab, aber beide Abſchnitte füllen noch zwei bis dritthalb gedruckte Bogen, und dann würden unſere Leſer und Subſcribenten durch die ganze gegenwärtige Abtheilung hindurch von nichts, als von — den Allräunichen zu leſen haben, was gewiß den meiſten nicht recht wäre.

Dagegen mag zum Schluß dieſes Abſchnitts das bereits im vorigen Theile verſprochene Actenſtück noch hier ſtehen. Unſere Leſer wiſſen nun gerade ſchon genug von den Allraunichen, um den Brief zu verſtehen, und was ſich darin auf den Cultus und den Nutzen der Wunder-Bilder bezieht, kann ihnen einſtweilen einen geringen Vorgenuß von den herrlichen Sachen geben, welche ſie im nächſten Theile noch über die Allraunen zu erwarten haben. Das Schreiben befindet ſich in Keyßler's Abhandlung de mulieribus fatidicis, welche in deſſen Antiquitt. septemtr. ſteht, pag. 507 u. ff. und lautet, wie folgt:

«Brüderliche Lieb vnd Trew, vnd ſonſt alles Guthes bevor!

Lieber Bruder!»

«Ich habe dein Schreiben überkommben, vnd zum Theilß genug wohl darauß verſtanden, wie daß Du, lieber Bruder, bißher an deinem Huſſe vnnd Hoffe groß Schaden genommen haſt, daß Dir deine Rinder, Kühwe, Schweine, Schaffe, Pferde Alles abſterben, dein Wein vnd Bier verſawren in deinem Keller, vnd deine Nahrung gantz vnd gar zurücke gehet, vnd Du ob dem Allen mit deiner lieben Hauß-Frawen in großen Zwietracht lebeſt, welches mir von Deinet-wegen ein groß Hertzleyd iſt, zu hören; vnd bin zu den Leuthen gangen, die ſolcher Dinge Verſtand haben, hab Rath vnd That von deinetwegen bey ihnen ſuchen wöllen, vnd hab ſie auch danebenß gefraget, woher Du ſolches Unglücke haben müſſeſt? — So haben ſie mir geantwortet, Du hätteſt ſolches Unglücke nicht von Gott, ſondern von böſen Leuthen, vnd Dir kunte auch nit geholfen werden, Du hätteſt dann ein Allruniken oder Erd-Männcken; vnd wenn Du ſolches in deinem Hauß oder Hoffe hätteſt, ſo würde es ſich mit Dir wohl bald gantz anderß ſchicken; ſo habe ich mich von deinetwegen fernerß bemühet, vnd bin zu den Leuthen gangen, die ſoliches gehabt haben, als bey vnſern Scharffrichter; vnnd ich habe ihme dafür geben, alß nemblich mit 64 Thaler (ſchreibe ſechszig vier Thaler!) vnd deß Büttelß ſeinem Knecht ein Engels-Kleid *) zum Drinckgeldt. »

« Anſolcheß ſoll Dir nun, lieber Bruder, auß Lieb vnd brüderlicher Trewe geſchencket ſeyn, vnd ſo ſolltu es nun lehren vnd damit halten, wie ich Dir ſchrieb in dieſem Brieff. Wenn Du den Erdmann, oder das Alrunicken in dein Hauß oder Hoffe überkommeſt, ſo laß es drey Tage ruhen, ehe Du darzu geheſt, nach dreyen Tagen hebe eß uffe, vnd bade eß wohl in warmen Waſſer. Mit dem Baade ſolltu alßdann beſprengen dein Vieh vndt die Söllen (solives, Schwellen) deines Huſſes, do Du vnd die Deinigen übergehen, ſo wird es ſich mit Dir wohl gewißlich bald anderſt ſchicken, vndt Du wirſt wohl wiederumb zu dem Deinem kommen, wenn Du dieß Erdmännicken fein wirſt zu rade halten. Vnd Du ſollt eß alle Jahr viermahl baaden, vnd ſo offte Du es baadeſt, ſolltu es wiederumb in ſein ſeiden Kleidtlein legen vnd winden, vnd legen es bey deinen beſten Kleidern vnd Sachen, die Du haſt, ſo darffeſt Du jhme alßdan nit mehr thun; das Baadt iſt auch ſonderlich guth, wan eine Frawe in Kindesnöthen iſt, vnd nit gebehren kann, daß ſie ein Löffel voll davon trincket, ſo gebehret ſie mit Frewden vnd Danckbarkeith. Vnd wan Du für Richt (vor Gericht) vnd Rath zu thun haſt, ſo ſtecke den Erdmann nur bey Dir unter den rechten Arm, ſo bekommeſt Du eine gerechte Sache, ſie ſey recht oder vnrecht **). »

---

*) Eine Münze, welche dieſen Namen führt, wie Keyßler hiezu bemerkt.

**) Wem fällt hiebei nicht die weiſſe Otter bei, deren — zäu-

« Nun, lieber Bruder, dießes Erd-Männicken ſchicke ich Dir auß brüderlicher Lieb vnd Trew zu einem glückſeeligen Newen Jahr, vnnd laße eß nit von Dir kommen, vnd eß mag ſoliches behalten dein Kindeskinder. Sey hiemit mit Gott befohlen! — Datum Leipzig Sonntags vor Faſten 1675. »

N. N. *)

Was ſagen unſere Leſer zu dieſem Document? — Sie werden ſagen, es iſt aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert, aus der Periode des finſterſten Aberglaubens, da dergleichen Sachen nicht auffallen **).

---

beriſche Tugünden wir Th. IV. Abth. I. der Z. B. beſchrieben haben? Wir wollen in der Zauber-Bibliothek nicht moraliſiren. Aber ſo iſt der Menſch. Bei ſeinem Hang nach Reichthum, Ehre und irdiſchem Glück, ergreift er Alles und das Tolleſte, was ihm als Mittel zum Zweck erſcheint, mit einer Art Wahnſinn, ſobald er einmal im Materialismus und der Gemeinheit des Lebens den Sinn für höhere Güter und würdigere Beſtrebungen eingebüßt hat. Nach dem verſchiedenen Geſchmack der Zeiten ſind dann die äußerlichen Erſcheinungen im Handeln und wirklichen Leben nur verſchieden, aber die Sache an ſich iſt immer dieſelbe.

*) Ich weiß nicht, warum Keyßler, der das Original in Händen hatte, den Namen nicht hinzu geſetzt hat, und ob ihn vielleicht zu ſeiner Zeit noch Rückſichten davon abhalten konnten, da dieſer Leipziger Bürger ein reicher und angeſehener Mann geweſen zu ſeyn ſcheint.

**) Aber auch aus der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erzählt noch Roth, daß er bei einem Rechtsgelehrten ein Allrauns-Bild geſehen habe, das ein in der Unterſuchung befangener Sträfling bei ſich unter'm Arm verſteckt gehabt hatte, um durch die zauberiſche Kräfte des Bildes die Richter zu verrücken und für ſeine Sache einzunehmen. Uebrigens iſt der Cultus dieſer Wunder-Bilder weit complicirter, und ihr Nutzen nach den Behauptungen des Aberglaubens weit umfaßender, als man aus dieſem Briefe erſieht, wie wir dieß Alles im folgenden Theile weiter erörtern werden.

Wohl denn, indem wir ein neues, in den früheren Theilen gelegentlich ſchon gegebenes Verſprechen erfüllen, ſollen ſie ſofort in dem unmittelbar folgenden Aufſatz ein wirklich noch weit auffallenderes, ja recht bizarres Actenſtück aus dem weiten Gebiet des Aberglaubens leſen, das hundert Jahre jünger, und gerade aus der Periode der Aufklärung iſt, deren darin ſelbſt erwähnt wird. Solche Vergleichungen und Gegeneinanderſtellungen geben immer einen reichen Stoff zu Betrachtungen über Menſchen und Zeiten, und daß wir uns den Sieg der Vernunft nicht als zu leicht und geſchwind vorſtellen.

(Fortſetzung und Beſchluß im nächſten Theile.)

II. Von einer ſeltſamen Raçe gemeiner Elementar- und Haus-Geiſter, nebſt einem merkwürdigen Briefe eines Dorfſchulzen vom Jahr 1760 über ſeine drei Haus-Drakens, oder Kobbolde an den verewigten Profeſſor D. Meier in Halle.

Zugleich ein paar Grundzüge zur hiſtoriſchen Ueberſicht des Völkerglaubens an Elementar-Geiſter in alter und neuer Zeit.

I.

Es iſt in gegenwärtigem Aufſatze nicht die Rede von den Haus- und Familiargeiſtern ſublimerer Art, welche Griechen und Römer und Alle, die daran in alter und neuer Zeit glaubten und noch glauben *), Genien oder

---

*) Was die neuere Zeit betrifft, ſo waren die Geiſter der Art als Genien beſonders im ſiebenzehnten Jahrhundert an der Tages-

Dämonen nennen; nicht von den Aſtral-Geiſtern, welche ſich nach der Geiſterkunde des Aberglaubens von

---

ordnung. Hier ein paar Beiſpiele von Männern, welche unſere Leſer bereits insgeſammt aus der Zauber-Bibliothek kennen! — Campanella ſagt in ſ. Atheism. triumphat. C. II. p. 7 nach Arnold's (Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie Th. III. §. 44. S. 84.) Ueberſetzung: Wann mir etwas Böſes bevor ſteht, ſo pflege ich entweder wachend, oder ſchlafend eine Stimme zu hören, die gantz deutlich zu mir ſagt: Campanella! Campanella! Bisweilen höre ich auch andere Worte dabei, und ob ich gleich genau Achtung gebe, ſo kann ich doch nichts ſehen, oder merken, wer es ſey, und gewiß, wo es kein Engel iſt, ſo muß es zum Wenigſten ein Dämon, oder ein Geiſt oder Genius ſeyn, wie etwan dem Socrati einer beigeſtanden, oder vielleicht auch der Affect deſſen, ſo mir eben etwas Böſes will und intendiret.» (Dieß Letztere iſt ganz nach Campanella's Principieen von Sympathie und Antipathie, wie überhaupt von der weiſſen Magie, wie ſich unſere Leſer vielleicht noch aus Th. II. und Th. III. Abth. I. der Z. B. erinnern.) Auch in einem Briefe Campanella's, den B. G. Struve in ſ. Actis lit. ex manuscr. edit. Fasc. II. p. 59. mittheilt, ſpricht er von dieſem ſeinem Genius. Noch weit unglaublicher iſt das, was Bodin in ſ. Daemonomania L. I. C. II. p. 87 seqq. ausführlich von dem Genius eines ſeiner Verwandten erzählt, der ihn am rechten Ohrläppchen kneipte, wenn ihm was Uebeles bevor ſtand ꝛc., und den er bisweilen unter dem Symbol eines zirkelrunden feuerigen Kreiſes ſah, der vor ihm ſchwebte. Ich habe über Bodin einen eigenen Aufſatz bereits ausgearbeitet, der im nächſten Theile der Z. B. abgedruckt werden ſoll, da in gegenwärtigem der Raum dazu fehlt, wo unſere Leſer denn auch von dieſem Genius mehr erfahren werden. Auch Cardan, den unſere Leſer ebenfalls bereits aus der Z. B. kennen, ſchrieb ſich einen Genius zu, wie man aus ſeiner Schrift De vita propria ſieht. Vergl. Naudé Apolog. C. XIII. §. 12. p. 142. Am weiteſten iſt die Sache getrieben in Duncan Campbell's Leben. Hier hängt ſie mit dem zuſammen, was vormals, und vielleicht hier und da noch jetzt, in Hochſchottland und auf den ſhetländiſchen Inſeln das zweite Geſicht (second sight) genannt wurde. Da wir vom — zweiten Geſicht, ſo wie vom Glauben an Genien und Familiar-Geiſter nothwendig noch einmal in der Z. B. handeln müſſen, ſo brechen wir hier ab. Von Campbell's Genius finden die Leſer das Ausführlichere zu dem Artikel Duncan Campbell in der Allg. Ency-

Zeit zu Zeit um ihre Erkornen auf der Erde, als eine Art Schutzgeiſter aufhalten; noch weniger von den kleinen poſſirlichen Cryſtall-Ring-Glas- und Uhren-Geiſterchen, welche man an den Fingern, oder in der Taſche mit ſich herum tragen kann, und welche zu der Claſſe von höheren Elementar-Geiſtern gehören, die bisweilen aus eigenem Triebe, oder von ihren Oberen dazu beauftragt, Gefallen daran finden, mit dem Menſchen in nähere Verbindung zu treten *); endlich — eben ſo wenig von den Kobolden und Hausgeiſtern böſer oder dämoniſcher Art, welche ihr Daſeyn in einem Hauſe durch muthwillige Neckereien, ſchadenfrohe, oft lebensgefährliche Streiche aller Art, wie z. B. die Schubart'ſchen, die berühmten Annaberg'iſchen ꝛc. zu erkennen geben. Von keiner dieſer Geiſterarten iſt in gegenwärtigem Aufſatz die Rede, ſondern — von einer gar unſchuldigen und gutmüthigen Claſſe von Geſchöpfen, von jenen elementariſchen «Geiſt-Menſchen ohne Seel,» wie ſie Paracelſus nennt, welche gern um die Menſchen ſind, ihnen freiwillig allerhand Gefällig-

---

clopädie der Wiſſenſch. und Künſte, Th. XIV. wo ich das Leben und Treiben dieſes ſeltſamen Mannes, der noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts halb London durch ſeine Wahrſagerkünſte und magiſche Gaukeleien verrückte, umſtändlich beſchrieben habe.

*) Nach Marſil. Ficin, dieſem ſonſt ſo ſcharfſinnigen und achtungswerthen Denker, (Apolog. Socrat. p. 466.) ſind dieſe Art von Genien keine Elementar-, ſondern Aſtralgeiſter, und er weiß in dieſer Beziehung ſogar den Unterſchied zwiſchen dem ſokratiſchen und dem bodiniſchen Genius. Sokrates Genius war ein ſaturnaliſcher, Bodin's Genius gehörte dem Mars an. Solche Züge müſſen in der Geſchichte des Aberglaubens hervor gehoben werden, darum machen wir überall aufmerkſam darauf.

keiten erzeigen, ja ſich von ihnen als ordentliche Dienſt-Knechte und Dienſt-Mägde gebrauchen, kurz welche ihres Geiſterrangs unbeſchadet, ſich von den Menſchen als unſchädliche, fromme Haus-Thiere abrichten, und zu häuslichen Arbeiten, die ſie treulich verrichten, verwenden laßen.

Was die Namen dieſer ſeltſamen Kreaturen betrifft, ſo iſt in den Schriften aus der Teufelsperiode der gebräuchlichſte Name derſelben Haus-Teufel, oder Teufels-Geſpennſter. Sonſt werden ſie auch Haus- oder Familiar-Geiſter, Güldeken, Kobolds-Männchen, oder Kobolds-Weibchen, Drachen oder Drakens, wie § III. in dem Briefe des Dorfſchulzen, Hutterchens u. ſ. w. *) genannt.

---

*) Sie führen noch mehrere Namen. Delrio ſagt, ſie würden a Teutonibus inferioris germaniae auch Rabbaudermanekens genannt, ein Name, den ich noch nie gehört habe. Vergl. deſſen Disquisitt. magic. Q. XXVII. Sect. II. — Schott handelt in ſeiner Physica curiosa Lib. I. C. XXXVIII. p. 144. der zweiten Auflage (Herbipoli, 1667) unter der Ueberſchrift de Virunculis ac foemellis domesticis von ihnen, und bemerkt p. 146, ſie würden von den Deutſchen, weil ſie eine Freundſchaft für den Menſchen zu hegen ſchienen, auch Gutelos oder Gutelen (von gut) genannt. Man braucht es kaum zu bemerken, daß auch Olaus Magnus dieſe Geiſterart kenne, und kann's voraus ſetzen, daß er nach ſeinem Geſchmack con amore davon handeln werde, da's dergleichen im tiefen Norden in der alten Zeit beſonders viele gab! Wirklich iſt dieß ſo der Fall, wie man aus Lib. III. C. 11. ſeines bekannten, für die nähere Kenntniß des Geiſter- und Geſpenſterglaubens in der Vergangenheit ſehr wichtigen Buches ſieht. Auch Tyräus handelt de Apparitt. Spirit. Lib. III. Cap. II. von ihnen. Um Delrio noch einmal zu nennen, ſo bemerkt er, daß die Hausmännerchen und Hausweibchen der Art zu der Claſſe von Geiſtern und Kobolden gehören, welche die Franzoſen Gobelins nenneten.

Wir fragen erſtaunt, wo in aller Welt es denn dergleichen Hausgeiſter, oder Haus-Teufel, oder Geiſt-Menſchen gäbe, oder je gegeben habe, bei wem ſolche bereits als Knechte und Mägde in Dienſten geſtanden und ſo weiter und ſo weiter. —

Nun, nun, das ſechszehnte und ſiebenzehnte Jahrhundert wiſſen ſo viel von dieſer Geiſterrace zu erzählen, und Sprenger im Hexen-Hammer, Agrippa, Paracelſus, Delrio, Schott, Godelmann, Jodocus Hocker und hundert andere Schriftſteller jener Zeit ſprechen ſo umſtändlich und detaillirt von derſelben, daß — aller Zweifel an der Sache verſtummen muß!!!

Wenn dieſe Geiſt-Menſchen oder wie Paracelſus beſſer geſagt hätte, dieſe Geiſt-Körper es mit einem Menſchen und ſeinem Hauſe gut meynen, und nähere Bekanntſchaft mit ihm anknüpfen wollen, ſo gehn ſie dabei gemeiniglich folgendermaßen zu Werke. Sie ſchleichen ſich heimlich in deſſen Holz- oder Viehſtälle, Scheunen, Haus- und Heuboden u. ſ. w. ein. In jenen häufen ſie entweder einzelne Maſſen pyramidenartig, oder auch wol mehrere kleinere Häufchen von Holz und Spänen auf, welche ſie, ohne Zweifel in der Abſicht, damit das Außerordentliche von der Sache um ſo eher bemerkt werde, gar zierlich bauen und aufſetzen, und wohinter ſie ſich dann verbergen, um den Erfolg abzuwarten. In dieſen (den Pferde- und Kühſtällen) putzen ſie auf das ſauberſte die Pferde und Kühe, räumen weg, was im Wege liegt, poliren das Pferdegeſchirre ꝛc., melken die Kühe ꝛc. — Herr, oder Knecht, die des Morgends in den Stall kommen, erſtaunen, daß die Pferde ſchon geſtriegelt, die Kühe gemolken ſind, und Alles ſo rein und blank iſt, und — können's nicht begreifen! Kein Wunder, es iſt das Werk dieſer Geiſtmenſchen ohne Seel, um die naive Paracel'ſiſche Definition beizubehalten, welche ſich nach verrichteter Arbeit ſogleich wieder verbergen, bis ſie wiſſen, woran ſie halten. In dieſer Abſicht bemächtigen ſie ſich auch gemeiniglich eines, oder mehrerer Gefäße mit Milch, in welche ſie allerhand Thiermiſt werfen, und ſtellen ſolche hinter die Stallthüren, um ihre Gegenwart zu erkennen zu geben, und daß ſie gern mit der Familie in Verbindung treten möchten.

Alle Artigkeiten und Verpflichtungen ſind reciprok. Dieß Geſetz der Moral und Diplomatik gilt ſogar im Reich des Böſen, vom Pactum mit dem Oberſten der Teufel, (ſieh. Dämonomagie Th. II. S. 147 u. ff.) bis zu den Dienſtarrangements mit dieſen gemeinen Haus-Teufelchen. Merkt es der Hausherr, ſagt Schott, und läßt die Holzhäufchen ruhig ſtehn, und den Miſt in den Milchgefäßen, oder trinkt *) gar von der ſo zuberei-

---

*) Man muß ſich bei ſo außerordentlichen Sachen ſtreng an ſeine Gewährsmänner halten, um nicht zu viel oder zu wenig zu ſagen, und da find' ich denn eben bei Del Rio, daß es beſſer iſt, wenn — die geſammte Familie von dem appetitlichen Trank zu ſich nimmt. Er ſagt ausdrücklich: Wenn der Hausherr die Holzhäufchen nicht umſtoße, und die Milch mit dem Thiermiſt nicht weg ſchütte, sed de inquinato lacte cum omni familia sua commederit, dann pflegten ſie — illi apparere, et ibi manere. Sieh. deſſen Disquisit. magic. Lib. II. Q. 27. Sect. 2. vergl. Schott Physica curiosa Lib. I. pag. 146. Dergleichen Albernheiten ſchreiben ſich offenbar an ſich aus der erſten, oben Abth. I. Abſch. I. geſchilderten Entwickelungsperiode her, bis ihnen endlich eine förmliche Stelle im ſpäteren Syſtem des Aberglaubens angewieſen wurde. Aber auch ſie muß man hiſtoriſch kennen, um das Gebiet des Aberglaubens nach ſeinem unermeßlichen Umfang zu überſehen.

teten Milch, ſo gewinnt der Geiſt Vertrauen und trit, wie Mephiſtopheles bei Fauſt, ſofort aus ſeiner Hülle ſichtbarlich hervor, um ſich dem Menſchen zu zeigen, und mit ihm ein Pactum zu errichten, um bei ihm zu bleiben.

Die Geiſter der Art ſind gemeiniglich weit unter der Geſtalt des Menſchen, und eine Raçe von Zwergen. Sie ſind männlichen und weiblichen Geſchlechts, entſtehn urſprünglich als Elementarweſen aus bloßer Fermentation, und pflanzen ſich hernach auf natürliche Weiſe fort, was hier noch als Nachtrag zu der Abhandlung Abth. I. gegenw. Theiles ſtehn mag. Die weiblichen Geiſter der Art ſehen meiſtentheils wie kleine weiſſe Weibchen aus, und halten ſich nicht, wie die Männchen, am liebſten in Pferde- und Kühſtällen, oder Haus- und Heu-Boden, ſondern — wie außer den oben genannten Schriftſtellern auch von Del Rio ſchon bemerkt iſt, mehr in Büſchen und auf Wieſen und Weidetriften auf, wo ſie ſich häufig ſehen laßen. Laßen ſie ſich von Zeit zu Zeit auch in den Ställen oder ſonſt in der Hofraithe ſehen, ſo tragen ſie dann faſt immer brennende Wachskerzen in den Händen, ein Licht oder Feuer, das aber nichts anzündet, und daher Kobolds-Güldekens- oder Hausteufels-Feuer genannt wird, von dieſen Wachskerzen laßen ſie Tropfen auf die Mähnen der Pferde fallen, welche ſie alsdenn auskämmen und wunderſchön flechten. Außerdem verrichten Männchen und Weibchen von dieſen Hausgeiſtern alle andere gewöhnlichen Hausarbeiten, wozu nicht mehr Verſtand gehört, als etwan ein abgerichteter Affe oder Pudel hat, das heißt, ſie kehren die Hausfluren und auch wol die Stuben rein, tragen Holz und Waſſer zur Küche, werfen dem Vieh Futter vor und dergleichen mehr.

Es gibt jedoch auch andere darunter, welche ſich durch höhere ſpirituelle Talente auszeichnen, und die auch den Menſchen der körperlichen Größe und Geſtalt nach ſo ähnlich ſind, daß ſie ſchwer, oder gar nicht von ſolchen unterſchieden werden können. Dieſe verhehlen gern ihre Geiſternatur ſo lang als möglich, treten bei den Menſchen als Knechte, oder Mägde förmlich in Dienſte, und verrichten ihre Dienſtgeſchäfte alsdenn mit der größten Treue und Unverdroßenheit. Außer mehreren Anderen der Art, wovon der Aberglaube zu ſagen weiß, hatte ein gewiſſer Herr oder Ritter von Rechenberg im ſechszehnten Jahrhundert, ohne es zu wiſſen, einmal einen ſolchen Hausgeiſt, als gemietheten ordentlichen Knecht bei ſich in Dienſten, der ſehr berühmt geworden iſt, und von dem alle Geiſter- Geſpenſter- und Zauberbücher der früheren Periode voll ſind. Hier — denn wer wird nicht begierig ſeyn, eine ſo außerordentliche Bekanntſchaft ohne Zeitverluſt zu machen? — hier auf der Stelle einige nähere hiſtoriſchen Nachrichten von dieſem berühmten Hausgeſpennſt und treuen Geiſtknecht! Wir nehmen ſolche aus J. Hocker's: Der Teufel ſelbſt *), wo man Th. I. S. 110 das Folgende lieſt:

---

*) Ich will die erſte ſchickliche Gelegenheit benutzen, von dieſem äußerſt ſeltenen Buch in der Z. B. einige kurze literariſch-kritiſche Nachrichten zu ertheilen, da ich es ſowohl in der Original-Ausgabe, als nach dem Abdruck in dem Theatro Diabolorum ſelbſt beſitze. Die erſte, nach des Verfaßers Tod von Hermann Hammelmann beſorgte Ausgabe (vergl. Joh. Georg Leuckfeld's Historia Hammelmanni) führt den folgenden Titel: Der Teuffel ſelbs, daß iſt, wahrhaftiger, beſtendiger vndt wolgegründeter Bericht von den Teuffeln, waß ſie ſeynd, woher ſie gekommen, vnd was ſie teglich wircken. Darbey ihre groſſe Tyranney, Macht vnd Gewalt. Item, auch ihre Behendigkeit, Liſt vnd gantze Triegerey, auffs vleißigſt

„Ein deutſcher Ritter, Herr Hanß von Rechenberg genennet, hat in Beyſeyns viel ehrlicher vnd redlicher Leuth offtmahlen erzehlet, wie daß ſeinem Vater vnd jhme ſelbſt ein Knecht, zu der Zeit, da Matthias König von Hungarn mit den Türcken geſtritten, viele Jahre treulich gedienet habe, ſo daſz ſie nie einen beſſeren Knecht gehabt hätten. Auff eine Zeit aber ward jhme eine Credentz an einen groſſen Herrn vertrawet, vnnd da Herr Hanß meynete, er wäre längſt damit hinweg, geht er von Vngefähr in den Stall, vnd findet den Knecht auff der Strew bey den Pferden liegen, vnd ruhiglich ſchnarchen. Er wird zornig, wecket jhn auß dem Schlaff, vnd ſpricht: Wie das komme? Der Knecht ſpringt auff, zieht einen Brieff auß dem Buſſen, vnd ſpricht: Herr, da iſt die Antworth! Nun war der Weeg ferne vnd einem Menſchen gantz unmüglich, daß er könnte da geweſt ſeyn. Darbey ward erkant, daß der Knecht ein Geiſt geweſen wäre. Bald nach dieſem iſt Herr Hanß von Rechenberg ſehr bedränget worden von den Feinden, ſo hebet der Knecht an: Herr, erſchrecket nicht, ich will zurück reiten, vnd Kundſchafft von den Feinden einziehen. Der Knecht kömmt wieder, vnd klappelt feindlich. Da ſie aber zuſahen, da hatte der

---

vnd eigentlichſt beſchrieben wirdt. Alles trewlich vnd ordentlich auß Gottes Werth vnd vieler Gelehrten Büchern, alt vnd new, zuſammen gezogen vnd in vnterſchiedliche Capita verfaßet durch Jodocum Hockerium Osnabrugensem, geweſen Prediger der Kirchen Gottes zu Lemgone. 3 Th. 8. Der Druckort ſteht am Ende: Urſel, 1568. (Es ſcheinen zu der Zeit beſonders in hieſiger Gegend viele Bücher der Art gedruckt worden zu ſeyn. So z. B. ſind auch zu Lich einige für den Teufels- und Zauberglauben wichtige Werke zu derſelben Zeit erſchienen. Zwei kleine Orte, wo ſchon lange keine Druckereien mehr vorhanden ſind.)

Knecht der Feinde Pferden allen die Huffeyſen abgebrochen, darumb ſo kunten ſie Herrn Hanßen nit folgen. Er ſagete auch, zuletzt wäre dieſer Knecht hinweg kommen, Niemand wüßte, wohin? nachdeme man jhn erkannt hab. Aber hievon magſtu dich, ſetzt Hocker hinzu, bei alten Leuthen erkundigen vnd befragen, welche gemeiniglich viel davon zu ſagen wiſſen.» —

Eine wo möglich noch abentheuerlichere Geſchichte der Art ſteht bei Schott in ſ. Physica curiosa Lib. I. pag. 139—141. Gehörte der Knecht des Herrn von Rechenberg offenbar ſchon zu einer höheren und veredelten Raçe der gemeinen elementariſchen Hausgeiſter, wovon wir hier handeln, ſo war der Knecht, der in der Schottiſchen Erzählung vorkommt, nach Ficin's Behauptungen von den Genien, die wir in einer der vorhergehenden Noten berührt haben, ganz gewiß ein Aſtral-Geiſt! Auch er war unter der Hülle eines gemeinen Knechts, bei einem Militär als Stallknecht oder Vorreiter in Dienſte getreten. Einmal (wir führen nur die eine Wunderthat an, er hat mehrere verrichtet) einmal war die Frau des Offiziers tödtlich krank geworden, und die Aerzte erklärten, es könne ihr nicht anders geholfen werden, als daß ſie mit Löwen-Milch geſalbet, oder noch beſſer darin gebadet würde. Da ward der Offizier ſehr traurig und ſagte, nun dann iſt ſie ohne Rettung verloren, denn wo in der Welt können wir Löwen-Milch auftreiben? — Der Knecht bittet ihn, ruhig zu ſeyn, er wolle wol Rath ſchaffen. Nach ein paar Stunden bringt er ein ganzes Gefäß voll friſcher Löwen-Milch. Offizier und Aerzte erſtaunen und fragen, wie es möglich ſey? Der Knecht muß endlich geſtehn, er ſey — in

Arabien geweſen, habe die Jungen aus einer Löwen-Höhle heraus geworfen, und — der Löwin die Milch genommen. Kurze Zeit hierauf, nachdem der Knecht genöthiget geweſen, ſeinen Geiſterrang zu verrathen, ward er nicht mehr geſehen, zum großen Schmerz ſeines Herrn, der ihm wie Tobias dem Engel Raphael ſein halbes Vermögen aus Dankbarkeit angeboten hatte *).

II.

Es war in der dunklen Zeit ein lebhafter Streit darüber, unter welche Kategorie man dieſe Geiſtergattung zu ſetzen habe, und ob es gute, oder dämoniſche Weſen ſeyen. Die meiſten Schriftſteller erklärten ſich natürlich für letztere Meinung, wie z. B. Schott, Delrio, Lavater, (de spectris, vergl. Th. II. der Z. B.) Tyräus, de apparatt. spirit. Lib. III. c. 2. und Andere. Wie freundlich ſich dieſe Geiſter auch gegen die Menſchen anſtellen, ja wie viel redliche Dienſte ſie ihnen ſelbſt als Knechte und Mägde erzeigen, ſagte man, müſſen ſie dieß Alles nicht vielleicht ihnen ſelbſt zur Pein auf Befehl ihres Oberſten, des Teufels, thun? Wer kann, ſagt Hocker, alle die Schlingen, Ricken und Practiken des böſen Feindes erforſchen? — Gerade ſo urtheilen auch Hammelmann, Godelmann u. ſ. w.

---

*) Schott bezweifelt die hiſtoriſche Gewißheit der ganzen Erzählung, aber natürlich nicht, weil er die Sache an ſich für unmöglich oder unwahrſcheinlich hält, ſondern weil der Berichterſtatter davon Ort, Zeit und Name zu nennen unterlaßen habe. Eine kritiſche Unparteilichkeit, die immer ſchon der Erwähnung werth iſt.

über die Sache, und man muß geſtehn, daß dieß nach dem ganzen Teufels-Syſtem der Zeit das conſequenteſte war.

Paracelſus und ſeine Verehrer dagegen hatten andere, hievon ganz abweichende Anſichten von dieſen Phantaſieen-Geſchöpfen, an deren Exiſtenz und perſönlicher Wirklichkeit an ſich nun einmal zu der Zeit Niemand zweifelte. Er handelt davon in dem Tractat de Nymphis, Sylphis etc., der ſich in der Baſel. Ausgabe (1589. 1690., vom k. Cöllniſchen Rath Huſer) Th. IX. 45 f. befindet, und auch einzeln gedruckt iſt, womit man, um ihn recht zu verſtehn, ſeine Aeußerungen über dieſelbe Materie in der Philosoph. sagax Th. X. 99 ff. vergleichen muß. Wir wollen aus dem weitläuftigen Aufſatz einige zunächſt hierher gehörige Behauptungen deſſelben anführen, woraus man ſieht, daß er die hausthierartige Geiſterbrut, wovon in gegenwärtigem Aufſatz die Rede iſt, unter der allgemeinen Kategorie «der vier Geſchlecht der Geiſt-Menſchen, als nemlich der Waſſerleuth, Bergleuth, Feuerleuth und Windleuth, wie er ſich ausdrückt, begreift, und namentlich zu den Bergleuten und Zwerglein rechnet. Dieß ſind ihm die vier Elementar-Geiſter, deren Charakteriſtiſches nach ihm iſt, daß er ſie ſämmtlich Inanimata, oder Seelloſe nennt. Doch wir wollen ihn ſelbſt darüber hören.

« Vom Fleiſch, ſagt er Tractatus I. c. 2. muß verſtanden werden, daß es zweierlei iſt, nämlich das Fleiſch aus Adam, und das, ſo nicht aus Adam iſt. Das Fleiſch aus Adam iſt grob Fleiſch, denn es iſt irdiſch und iſt zu faſſen, wie ein Holz oder Stein. Das ander Fleiſch, das nit aus Adam, das iſt ein ſubtil Fleiſch, und iſt nicht zu binden, noch zu faßen, denn es iſt nicht aus der Erden gemacht. Nun iſt das Fleiſch aus Adam — der Menſch aus Adam, der iſt grob wie die Erden; dieſelbig iſt compact, alſo daß der Menſch nit mag durch eine Mauer gehn, er muß denn erſt ein Loch hinein machen, denn ihm weicht nichts. Aber das Fleiſch, ſo nit aus Adam iſt, dem weicht das Gemäuer, das iſt, dieſelbigen Fleiſch bedürfen keiner Thüren, keines Loches, ſondern gehend durch gantz Mauer und Wänden und zerbrechen nichts. Durch den Unterſchied aber ſind ſie von Geiſtern (Engeln, Teufeln ꝛc.) geſchieden, daß ſie Blut und Fleiſch und Gebein han, dabei ſo gebären ſie Kinder, reden und eſſen, trinken, ſchlafen und wandeln, welche Ding die Geiſt nit thund. Darum ſeynd ſie gleich den Geiſtern in Geſchwindigkeit, (man erinnere ſich der obigen beiden Erzählungen!) gleich dem Menſchen in Geſtalt und Eſſen, und alſo ſeynd ſie Leuth, die Geiſt Art an ſich haben, dabei auch Menſchen Art, und iſt Ein Ding. Sie ſeynd in all Weg wie die Menſchen, nur allein ohne Seel ꝛc. ꝛc.»

Da Paracelſus ſtets hierauf zurück kommt, ſo muß man ihn hierin recht verſtehn. Seine Meinung iſt nämlich die, Geſchöpfe oder Weſen der Art wären bloße, durch Fermentation und alleinige verborgene Natur-Kräfte erzeugte Weſen. Er nennt ſie deswegen auch geradezu Bruta und Monstra, und man muß geſtehn, daß, wenn einmal in dogmatiſcher Hinſicht über die Natur und das Weſen dieſer Geſchöpfe, deren Urſprung nicht ausſchließlich der Teufels- und Zauberperiode, ſondern der Phantaſieen-Religion des Heidenthums angehört, etwas geſagt oder behauptet werden ſollte, die Einfälle oder Speculationen Paracelſi den Vorzug vor der Behauptung verdient, die in ſolchen nichts, als Teufel und Dämonen erblickt. Wenn P. wiederhohlt ſagt, es ſeyen Geiſtmenſchen ohne Seele, ſo will er damit alſo ſagen, ſie hätten nur ein animaliſches Lebensprincip, aber keine vernünftigen, von Gott ihnen eingeblaſenen unſterblichen Seelen, wie die Menſchen. Es ſeynd, ſetzt er zur Erklärung ſelbſt in der Philos. sagax Th. X. 99. hinzu, in all Weg kontraſeite Menſchen in Elementen, die in den Elementen vndt nit außerhalb wohnen. Sie werden geboren durch die himmliſchen vnd elementiſchen Spermata, ohne den Limum terrae. Sie ſeynd auch nit Creaturen (damit will er, wie man aus dem ſogleich Folgenden ſieht, ſagen, ſie entſtehn urſprünglich nicht auf dem Wege natürlicher Fortpflanzung, wie andere Kreaturen) ſondern gleychwie die Roſzkäffer auß Roſzkoth wachſen ꝛc.» Und S. 221.: «Die Natur gebiehrt ſolch Gewächß, vnd vielleicht noch viel mehr Art vnd Weſen, dann unß auff Erden bekant iſt. Die Mutter iſt das Element, der Vater das Firmament; auß den zweyen wird eine ſolche Generatio ꝛc. Ihr ſehet von einem Roſzkäfer, von den Flöhen vnd Läwſen vnd d. g. wie dieſelbigen wachßen, auch ohn ihr Geburth, Erzeugnuß vnd Mehrung, nemlich durch das Corpus, in dem ſie wohnen, und zum andern auß dem Firmament. Alſo iſt es auch mit dieſen Monstris. Des Roßkäfers Herkommen iſt aus dem Roßdreck, alßo ſo macht ihn der Roßdreck vnd die Sun: aus den zweyen wird ein lebendiges Thier; vnd andere viel ſolche genera brutorum. Alſo iſt auch ein Sperma in den Elementen, in Luft, Erd u. ſ. w., das von der Sonnen ſolche Monstra generiret. Darumb ſo mögen ſie nit Menſchen ſeyn vnd heißen, ſondern Bruta. Dan es werden ſolcher Brutorum corpora genommen auß den Elementis, aber ohn die Seel, denn die kommt von Herrn, zu deme ſie wiederumb gehet. Der Brutorum vnd Inanimatorum Seel aber geht mit jhrem Leib hin, iſt tödtlich, (ſterblich) nit ewig ꝛc.» — «Alßo fährt er Tract. I. l. c. fort, alßo ſterben dergleichen Monstra mit dem Vieh, wandeln mit den Geiſtern, eſſen, trincken vnd arbeiten mit den Menſchen. Das iſt, wie das Vieh, alſo ſterben ſie abe; wie die Geiſter, alſo ſchadet jhnen weder Waſſer noch Fewer, vnd mag ſie Niemand verſperren; aber in ihrer Mehrung ſind ſie den Menſchen gleich. In Menſchen Kranckheith vnd in ſeine Geſundheith fallen ſie, aber nit in deſſelbigen Artzney, ſondern in die, da ſie in Elementen wohnen, ſterben wie die Menſchen, aber ihrer wird kein Gedächtnuß. Sie haben Vernunft vnd Billigkeit, die Ding zu gebrauchen vnd zu erhalten, doch han ſie nit das Vortheil, Gott zu dienen, zu wandeln in ſeinem Weg. Sondern wie das Viech, das gegen ſich ſelbſt aus angebohrner Natur ſucht die Billigkeit ſeines Wandels, ſo iſt es mit ihnen auch u. ſ. w.» — Im Folgenden (Tractatus 3.) ſagt er weiter: «Darauß ſo folget nun, daß ſolche Kreaturen umb den Menſchen bulen, zu ihme ſich fleißen, vnd heimlich (heimiſch, einheimiſch) machen. Wie ein Heid umb die Tauff buhlt und bittet, auff daß er ſein Seel erlang vnd lebendig werd in Chriſto, alßo ſtellen ſie in ſolcher Lieb dem Menſchen nach. Denn aller Verſtand vnd Weißheit iſt bei ihnen, außerhalb der Seel Eigenſchaft, vnd ſie empfangen dann die Seel vnd ihre Kinder auch, in Kraft der Adamiſchen Frucht, ſo ſie gegen Gott hat vnd trägt. Aber nit all ſeynd uns zu verheyrathen: die Waſſerleuth noch am erſten vnd ſeynd auch die nächſten; die Waldleuth am nächſten nach ihnen, danach die Bergmännlein, welch doch ſelten gegen Menſchen verheyrath werden, allein ihnen mit trewen Dienſten verpflicht: die Aethniſchen verbinden ſich gar nit mit den Menſchen, ſeynd ihnen aber doch auch dienſtbar. Die Aethniſchen und Bergmännlein werden von den Theologen (ſ. weiter unten) für Geiſter geacht, alß ob es nur ein Schein ſey, oder Geſpenſt mit ihnen. Aber ſie ſeynd Fleiſch vnd Bluth, wie ein ander Menſch, nur darbey wie ein Geiſt behend vnd ſchnell. Sie wiſſen auch zukünftig Dinge, gegenwärtige Ding, vnd die geſchehn, ſo nit vor Augen ſeynd, ſondern verborgen, darin mögen ſie den Menſchen dienen, jhn erhalten, führen, warnen vnd dergl. ꝛc. ꝛc.» «In deme ſo unterſcheyden ſich dieſe Element-Leuth auch von einander ſelbſt, die Nymphen erſcheinen in menſchlichem Anſehn, ſeynd geſpräch, mit derſelbigen Landſprachen; die Waldleut aber nit, zu lernen die Sprach aber ſeynd ſie geſchickt *). Die Bergleuth haben auch die Sprach, nemlich in den Landſprachen; die Aethniſchen reden nichts, können doch reden, aber

---

*) Gerade als ob Paracelſus ſchon einmal ein Exemplar von einem dieſer — Waldleut ſkelettirt hätte, ſagt er in einer anderen Stelle dieſes Capitels von ihnen: «Die Waldleut ſeynd grober, denn die andern, das iſt, ſie können nit reden, vnd doch haben ſie Zunge vnd alles zum Reden genugſamb.»

doch hart vnd ſelten. Die Bergleuth ſeynd wie die Menſchen, erſcheinen in menſchlich Kleid, etwannen halbe Mannsläng, auch länger, wie die Menſch *). Die Aethniſchen erſcheinen fewrig in all jhrem Weſen vnd Gewand, das ſeynd die, ſo man ſagt, in dem Hauß geht ein fewrinner Mann, do geht ain brinnind Seel u. dgl. — Auch ſeynd dieß die Zundeln, (Irrwiſche) ſo offt geſehen werden, brinninde Lichter uff den Wieſen vnd Aeckeren, lauffen durch einander und gegen einander, das ſeynd die Vulkaniſchen. Aber bey den Menſchen werden ſie nit wohnend befunden von wegen ihres Fewers ꝛc. » Darbey behalten dieſe Kreaturn auch die Art der Geiſter mit jhrem Verſchwinden. Einer, ſo ein Nymphen hat zu einem Weib, der laß ſie zu keim Waſſer kommen, oder beleidig ſie nit an eim Waſſer. Alſo der einen Bergmenſchen Dienſtweis bey ſich hat, der beleidig jhn nit an ſolchem Ort, wo er herkommen, da gehn ſie wieders verloren. Auch die Bergleut, wan ſie in Dienſtweiß ſeynd, vnd vom Menſchen in Gelübnuß genommen, ſo müſſen ſie die halten: alleine daß ihnen auch gehalten werd, wie man ihnen zu thun ſchuldig. Dan Pflicht ſoll gegen Pflicht gehalten werden, ſo ſeynd ſie wahrhaftig, beſtändig vnd gantz in ihren Dienſten, auch dem Menſchen ſonderlich getrew ꝛc. ꝛc. ꝛc., » denn das Mitgetheilte wird zur Veranſchaulichung der Para-

---

*) Dieß Alles paßt am beſten auf die Raçe von Kreaturen, oder Geiſtern, wovon in gegenw. Aufſatz die Rede iſt. S. §. 1. gegenw. Aufſatzes, wo gerade Geiſter von der Art, nämlich von Zwerggeſtalt, und von der Größe eines ordentlichen Menſchen vorkommen, als dergleichen Hausgeiſter.

celſiſchen Ideen von dieſer Art Geiſter, oder ſublunariſchen Elementarweſen hinlänglich genug ſeyn.

III.

(Allgemeine Ueberſicht des Glaubens an Elementar-Geiſter, als Epiſode).

Wir müſſen hier ein paar Worte im Allgemeinen über den uralten Glauben an Elementar-Geiſter ſagen.

Wenn wir in dieſer Abhandlung vorzugsweiſe Paracelſus nennen und ſprechen laßen, ſo geſchieht es, weil er im Widerſpruch mit dem allgemeinen Teufelsglauben ſeiner Zeit, der alle dieſe Phantaſieenweſen an ſich nicht verwarf, ſondern ſie ohne weiteres bloß zu — Teufels-Geſpenſtern machte, die vorſtehenden Anſichten und Schwärmereien der neueren Zeit von Neuem hervor gehoben und geltend gemacht hat.

An ſich iſt der Glaube an Elementar-Geiſter, wie Jeder, der dem Geiſterglauben der alten Welt einiges Studium gewidmet hat, ſehr wohl weiß, unendlich viel älter, als dieſer Natur-Philoſoph des ſechszehnten Jahrhunderts neuerer Zeit und ſeine Philoſopheme. Die Annahmen von Elementar- und Naturgeiſtern der verſchiedenartigſten Farben, unter welchen Geſtalten man auch ſie anſchaute, und welche Namen, Wirkungsſphären und Beſtimmungen man ihnen gab, ſind ſchon dem älteſten Chaldäismus, Hinduismus, und Parſismus, und ſonach den älteſten allgemeinen orientaliſchen Lebens- Natur- und Religionsphiloſophemen überhaupt nichts weniger, als fremde. Vielmehr iſt in dieſen von einer Menge Weſen der Art die Rede, welche weſentlich und organiſch mit in's Ganze dieſer ur-weltlichen Welt- und Naturanſichten gehören, und von der Pneumatologie derſelben nicht getrennt werden können.

Nichts iſt natürlicher, als dieß. Der Menſch trägt als Mikrokosmus ein allgemeines Lebensprincip in ſich, zufolge deſſen er ſich das ganze Univerſum gern als etwas Lebendiges, mit ſeinem eigenen Leben und der Thätigkeit ſeines Geiſtes in Rapport Stehendes vorſtellt und aneignet; alles Regungsloſe, Unbelebte, Todte widerſteht ihm; wie er ſich ſelbſt nach allen Beziehungen hin rege, lebendig und thätig fühlt, ſo will er auch Alles im unermeßlichen Gebiet der Natur belebt und lebendig und in reger mannichfacher Thätigkeit ſchauen. Dieß äußert ſich bei ihm von der unterſten Culturſtufe an, wie wir ſolche Abth. I. Abſch. I. gegenwärtigen Theiles geſchildert haben, da er in allen Elementen Geiſter- und Geſpenſterweſen ſeiner eigenen Phantaſie erblickt, bis auf höheren und höchſten Bildungsſtufen in den überfeinen metaphyſiſchen Speculationen des Pantheismus, wie wir ſolche zum Beiſpiel im Hinduismus und Parſismus antreffen, nach welchen religiöſen Anſchauungen und Grundbegriffen ſolche von der Speculation auch aufgefaßt und ausgebildet werden mögen.

Im Gegenſatz des Chaldäismus, Hinduismus, und Parſismus blieb das griechiſche und römiſche Götterthum bloß bei der realen Anſchauung der Welt und der Dinge ſtehen, die es ſich, um dem ſchöpferiſchen Lebensprincip des menſchlichen Geiſtes ein Gnüge zu leiſten, poetiſch zurecht legte, wie wir uns wohl ausdrücken dürfen. Was ſind ſeine unzähligen, den Elementen angehörigen und ſie belebenden Phantaſieenweſen von Quell-Bach- und Flußnymphen, von Baum-Wald- und Feldgöttern u. ſ. w. — was ſind ſie anders, als dieſelben Natur- und Elementargeiſter des älteren urſprünglichen orientaliſchen Intellectual-Syſtems, nur nach den nothwendigen Formen ſeiner realiſtiſchen Weltanſichten aufgefaßt, und vermittelſt der Phantaſie als poetiſche Weſen mit dem wirklichen Leben verknüpft? Mit dem wirklichen Leben — um die Bedürfniſſe des menſchlichen Geiſtes, der in Allem eine lebendige Natur erblicken will, zu befriedigen, und den Menſchen ſelbſt in den Mittelpunct einer lebendigen, und nach allen Beziehungen hin lebensreichen und bewegten Welt als Mikrokosmus zu ſtellen.

Im Chriſtenthum lag ein Widerſpruch gegen dieſe Naturanſicht, ſowohl wie ſie ſich im Intellectual-Syſtem des Hinduismus und Parſismus, als im Realismus des ſpäteren Griechen- und Römerthums ausgebildet hatte. Was ſollten ihm, das die ganze Natur in dem ewigen, unendlichen, Einen Gott befaßte, die unzählichen guten und böſen niederen Elementar- und Naturweſen, was insbeſondere die griechiſchen und römiſchen Elementar-Phantaſieenweſen, welche die Natur nicht wirklich belebten, ſondern nur zerſplitterten und ihrer höheren geiſtigen Einheit, ihres Lebens in Gott, ihrer wahren Majeſtät beraubten?

Mit dem Chriſtenthum mußte ſich daher der Glaube an Elementar-Geiſter aller Art und Farben anders modificiren, und — ſo geſchah es auch.

Sollte der Glaube an dergleichen Weſen fort dauern, und er dauerte in veränderten Formen ſelbſt in der allgemeinen Kirchenlehre, als ein auf einer gewiſſen Bildungsſtufe natürliches Bedürfniß des menſchlichen Geiſtes wirklich fort, ſo konnten ſie nicht anders, als von Gott erſchaffene Weſen niederen Ranges betrachtet werden, und als mehr, oder weniger in den Abfall eines Theiles der Geiſterwelt verwickelt. Hienach waren beſonders die ſpäteren Vorſtellungen des Chriſtenthums von der Claſſe von Elementar-Geiſtern ausgebildet, denen man ihre Wohnung in der Luft anwies, und die man Luftgeiſter &c. nannte.

Will man es ſich recht deutlich veranſchaulichen, wie die älteren ſowohl orientaliſchen, als griechiſch-römiſchen Anſichten in dieſem Puncte, ſchon in den früheſten chriſtlichen Jahrhunderten durch den unverkennbaren Einfluß des Chriſtenthums im ſpäteren Heidenthum umgeändert wurden, ſo vergegenwärtige man ſich namentlich nur die Neu-Platoniſche Philoſophie im Gemüthe und deren Lehren von Elementar- und Naturgeiſtern, Genieen u. ſ. f. — Man leſe nur, was bei Porphyr, Proclus, Jamblich &c. über die Sache vorkommt, um ſich hievon zu überzeugen. Wie bei dem chriſtlichen Paracelſus, ſind die Geiſter der Art, wohin beſonders die Claſſe der Genien und Familiargeiſter gerechnet wurde, bei dieſen heidniſchen Neu-Platonikern weder eigentliche gute, noch eigentliche böſe Geiſter, weder Engel, noch Teufel, ſondern mehr nur eine Art Naturweſen, Einige der Menſchen Freunde, Andere deren Feinde, und zwar ſo, daß jede Race derſelben mit und unter einander wieder ihre beſonderen Sympathieen und Antipathieen, Freundſchaften und Feindſchaften hat. Die Schriftſteller dieſer Schule ſchrieben dieſer elementariſchen Bevölkerung eine Menge natürlicher Wirkungen in der Schöpfung zu, und erklärten Naturerſcheinungen daraus, die, wie ſie meynten, nur durch die Annahme von dergleichen Weſen begriffen werden könnten.

Am weiteſten wurde der Glaube an Elementargeiſter in der Kabbala getrieben, wo wir ſolchen mit den ſchwärmeriſchſten Annahmen verknüpft finden.

Die Araber waren ihm, wie ſie's noch immer ſind, ſehr ergeben, und durch ſie, wie er zum Theil märchen- und grillenhaft von ihnen ausgebildet war, ward er vom achten Jahrhundert an in Europa immer mehr verbreitet, und als poetiſcher Schmuck mit dem Leben verknüpft.

Im ſpäteren Mittelalter, als der Teufelsglaube ſeine höchſte Höhe erreicht hatte, wurden die Elementargeiſter aller Farben, theils in ſelbſtſtändige böſe Geiſter, theils in bloße Teufelslarven, oder ſogenannte Teufelsgeſpenſter umgeſchaffen.

Im ſechszehnten Jahrhundert machte beſonders Paracelſus die alten Annahmen von Elementargeiſtern wieder geltend, die, wie unſere Leſer aus dieſem flüchtigen Umriß ſehen, nichts weniger als ſeine Erfindung ſind und waren, da ſie bis in die Urwelt hinauf reichen.

In neuerer Zeit, nämlich in den erſten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, wurde der Elementar-Geiſterglaube vorzüglich vom Grafen von Gabalis in ſeinen verſchiedenen Schriften von Neuem in Anregung gebracht, und von ihm mit allerlei ſublimeren Speculationen und Phantaſieen-Schöpfungen, wie ſie jener Zeit zuſagten, verbrämt. Einer ſeiner eifrigſten Schutzredner war ein Ungenannter*), der die Theorie des Grafen noch weiter entwickelte, und in mehreren Journalen jener Zeit mit Enthuſiasmus verfocht.

In unſerer allerneueſten Zeit haben Elementargeiſter verſchiedlich in Romanen und Taſchenbüchern bei uns Rollen geſpielt, und zum Theil Beifall gefunden. Unwillkührlich fallen einem in unſeren Tagen gleichwol bei dergleichen Verſuchen Paracelſus Worte ein: «Je mehr der Menſchen Vngeſchicklichkeit ſich verleuret, je weniger ſie auch gegen ſie gern Gemeinſchaft haben. Sie ſcheuen Gelehrte ꝛc. vnd ſeynd allein gern bey der Einfalth vnd wo Kindheith iſt, ſonſt ſeynd ſie ſcheuch, wie die wilden Thier.»!!!

Aber dieß ſind nur flüchtige Andeutungen, nur Rahmen, die wir hier unmöglich mit den nöthigen hiſtoriſch Belegen und Erläuterungen ausfüllen können. — Wir werden aber bei der Fortſetzung der Zauber-Bibliothek die Lehre von den Elementargeiſtern noch einmal ausführlich und mit hiſtoriſcher Genauigkeit abhandeln. Manches in gegenwärtiger Skizze wird den Leſern, für welche die Sache Intereſſe hat, deutlicher werden, wenn ſie den für die Allgemeine Encyclopädie der Wiſſenſch. und Künſte von mir bearbeiteten ausführlichen Artikel Aſtralgeiſter im VI. B. dieſes Werks nachleſen und damit vergleichen.

---

*) Sein Name iſt jedoch ſpäterhin bekannt geworden. Die Schrift derſelben führt den folgenden Titel: Les Genies Assistans et le Gnome irreconciliable, ou Suite du Comte de Gabalis. A la Haye, 1718.

IV.

Aber — es gibt doch dergleichen Kreaturen, dergleichen Halb-Weſen zwiſchen Geiſtern und Menſchen oder anderen Sinnen-Weſen, es gibt dergleichen unleugbar doch jetzt nicht Viele mehr auf Erden!!!*) — —

So durfte man, ſelber zu Paracelſus Zeiten ſchon, zu den eifrigſten Vertheidigern dieſer Geiſteraçen getroſt ſagen.

Unſer Natur-Philoſoph, Pneumatolog und Schwärmer fühlte dieß ſelbſt, und gibt darauf in der Philos. sagax Th. X. S. 222. die folgende überoriginelle Antwort: «Deß ſoll ſich Niemand nit verwundern, daß eine ſolche Creatur ſoll ſeynd, denn Gott iſt wunderbarlich in ſein Wercken. Denn die Ding ſeynd nit teglich vor unſern Augen, ſondern gar ſeltzſamb vnd ſehen es, alß käm es unß im Schlaff für. Selten iſt das bey unß ſichtbar. Denn je mehr der Menſchen uff Erden werden, je minder ſie bey jhnen ſeynd. Je mehr auch der Menſchen Ungeſchicklichkeit ſich verleuret, (das ſoll doch wol nichts anders heißen, als — je gebildeter und geſcheiter die Menſchen werden) je weniger ſie auch gegen ſie Gemeinſchafft haben. Sie ſcheuen abſonderlich Gelehrte, Trunckene, frevlich, grob, fechteriſch Volck, (eine ſeltſame Zuſammenſtellung!) ſeynd alleinig gern bey der Einfalt vnd wo Kindheith iſt; vnd je minder Trüglichkeit vnd Hinterliſt vnd dergleichen, je lieber ſie ſich öffnen vnd an Tag bringen; ſonſt ſeynd ſie ſcheuch, wie die wilden Thier. Aber wie ein Einhorn ſich der Jungfrawen in den Schooß legt, alßo ſeynd ſie auch gern, wo kleiner Verſtand iſt u. ſ. w.» — (Was das Letztere heißen ſoll, erklärt ſich aus Th. X. Appendix p. 170, wo Paracelſus bei Erklärung der magiſchen Figuren im Karthäuſer Kloſter zu Nürnberg zu Fig. 18 ſagt: Ein Einhorn iſt das keuſcheſt Thier, vnd das reineſt, vnd liebet die Reinigkeit für Alle, vnd ſo ſcharff, daß es Jungfrawen erkennet am Geruch von den Frawen.)

---

*) Die weiſſen Hecken-Wieſen und Stall-Weibchen, deren wir zu Anfange dieſer Abhandlung gedacht haben, gehören natürlich auch in die Claſſe von Elementargeiſtern, ſie ſind eine geringere Gattung von den ſogenannten Feen und Sybillen. Von dieſen Letzteren muß es im neunten Jahrhundert chriſtlicher Zeitrechnung noch gar viele gegeben haben!! Schott führt pag. 215 f. Physica curiosa ſeine Gewährsmänner darüber an, daß ſich zur Zeit des Kaiſers Lothar um das Jahr 830 beſonders in Friesland eine Menge Feen und Sybillen aufgehalten hätten, die ihre Wohnplätze in Höhlen ꝛc. aufgeſchlagen gehabt hätten. Die Kinder wurden aus den Wiegen weg gehohlt, die Hirten von den Heerden. Man wußte lange nicht, wie dieß zuging, endlich überzeugte man ſich, daß die Feen ſolche in ihre Höhlen ſchleppten. Dieſe Brut liebt die Menſchen. Ihre Erſcheinung ward daher vom Pöbel für eine glückliche Vorbedeutung gehalten. Ihre Staatsverfaßung iſt monarchiſch. Ihre Königin iſt Madame Habend. Andere Damen höheren Ranges führen andere Namen u. ſ. f. —

In ſpäteren Zeiten müſſen ſich die niederen Elementargeiſter auf einmal wieder ſehr vermehrt haben. Wer erſtaunt nicht — hier und da muß es zu Anfang ſelbſt des ſechszehnten Jahrhunderts noch ziemlich Viele gegeben haben, da man amtliche Verordnungen gegen ſolche erließ und einen Preiß darauf ſetzte, wer einen Kobold, ein Hutterchen, eine Nixe und andere Geſpenſter der Art, todt, oder lebendig fangen, und bei dem Oberjäger-Amt einliefern würde, wo das Geld dafür ausbezahlt wurde. Vergl. die merkw. Verordnung am Schluß des fünften Paragraphen gegenw. Abhandlung.

Ob dergleichen Kreaturen auch an den Früchten der Erlöſung Theil haben, und ob Chriſtus auch für ſie ſein Blut vergoßen — auch darüber kam's in der dunklen Zeit zur Frage, die abwechſelnd mit Ja! und mit Nein! beantwortet ward. Paracelſus erklärt ſich nach ſeiner Behauptung, daß ihnen die vernünftige, von Gott eingehauchte Seele fehle, für das Nein!

« Solch Kreaturen, ſagt er Tract. I. c. 2., ſeynd in all Weeg wie die Menſchen, ja beſſer denn der Menſch, denn ſie ſeynd wie die Geiſt, ſo Niemand hebben (halten, feſt halten, wie unſer gemeiner Mann in den Maingegenden, der Wetterau ꝛc. noch jetzt ſagt: hebb's, oder habb's feſt, ſtatt halt's feſt) kann. Chriſtus aber iſt alleinig für die geſtorben vnd geborn worden, die ein Seel han, das iſt, die aus Adam ſeynd, für die nit, ſo nit aus Adam ſeynd, denn ſie han kein Seel ꝛc. » Er kommt noch einigemal darauf zurück, da aber zu unſerer Zeit die Frage Niemanden mehr im Gewiſſen beſchweren wird, wovon man, wie man aus den Streitigkeiten darüber ſieht, in jener Periode doch wirklich Fälle muß gehabt haben, ſo werden ſich ohne Zweifel unſere Leſer recht gern an dieſer einen Stelle genügen laßen. Die Frage an ſich ſchon veranſchaulicht den dogmatiſchen Geiſt der Vergangenheit charakteriſch genug, und das iſt's, was wir für den künftigen Geſchichtſchreiber des Aberglaubens hier zunächſt beabſichtigen.

Mit ganz beſonderer Lebhaftigkeit erklärt ſich Paracelſus gegen die faſt allgemeine Meinung ſeiner Zeit, die aus dieſen ſeinen Elementar- und Geiſtmenſchen ohne Seel — Teufelsgeſpenſter machte, wobei er namentlich die Theologen auf's heftigſte angreift, und ſie der dogmatiſchen Beſchränktheit anklagt.

« Bey den Theologen, ſagt er Tractatus IV., iſt ſolch Ding eytel Teufelßgeſpenſt, aber fürwahr nit bey den rechten Theologen. Was iſt in der Schrift größer, denn nichtß verachten, alle Ding wohl ermeſſen mit Verſtand vnd Vrtheil, vnd alle Ding ergründen, vnd ohn Ergründt nichts verwerfen? — Vnd wohl erſcheint es, daß ſie wenig in den Dingen verſtehen, überhoblens mit der Kürtz vnd ſagen: es ſeyend Teuffell, ſo ſie doch den Teuffel ſelbß auch nit wohl kennen. So war die Nymph in Stawfenberg, die ſich mit ihrer Schöny (Schönheit) ihrem Herrn in den Weg geſetzet, ein wahrhaftig Waſſerfraw, verſprach ſich dem von Stawfenberg, blieb auch bey jhme, ſo lang biß er ein ander Ehweib nahm, vnd ſie für eine Teuffelin (Teufelsgeſpenſt) hielt. Er brach jhr alßo die Gelübdnuß drum gab ſie ihm uff der Hochzeith das Wahrzeichen auff ſeim Tiſch an jhrem Schenkel, vnd am dritten Tag war er todt. Nicht minder iſt die Meloſine eine Nymphe geweſt, aber beſeſſen mit dem bößen Geiſt, den ſie von ſich gebracht hätte, ſo ſie blieben wär biß zum End bey ihrem Herrn ꝛc. Die Ding ſeynd unß all Exempel, darbey wir verſtehen ſollen, waß wir ſeynd uff Erden ꝛc.» — Und hierauf Tractatus V. ſogleich zu Anfange: «Wiewohlen ſoliche Historien gar verworfen werden von Vielen, ſo wiſſet, daß dieſelbigen, ſo die Ding verwerfen, ander Wahrheit auch verwerfen, daran mehr liegt, alß an dieſen, nehmlich Chriſto ſein Wort umbkehren, vnd auß geſchehnnen Dingen Nichtß machen. Aber es wird ſich jhr Thun ſchier vergleichen dem Exempel: die Rieſen (von den Rieſen und Zwergen iſt in dem fünften Tractat die Rede) ſeynd uns zu ſtarck vnd zu ſeltzſamb, vnd nit unſers Flugs, drum wöllen wir ſie nichtß laßen gelten, vnd ein Teuffelsgeſpenſt darauß machen: allßo wölln wir auch Chriſto ſelbß thun, iſt uns auch zu ſtarck, wöllen jhm wie den Rieſen thun, damit Niemanden nit ſey, ſo wir fürchten dürften. (Welche abſcheuliche Ketzermacherei! Die fabelhaften Rieſen ſind uns zu ſtark, alſo — wollen wir Chriſtum ſelbſt vom Thron ſtürzen!!) Aber, ihr Theologen! platſcht nit alßo in die Schrifft, zu ſchänden, waß euren vnerfahren Köpfen nit glaublich iſt u. ſ. w.»

Endlich — warum ſind denn ſolche Kreaturen, ſolche Geiſtmenſchen ohne Seele, warum überall ſind ſie in der Reihe der Weſen da, und was haben ſie für einen Zweck und Nutzen in der Schöpfung?

Hierauf antwortet Paracelſus nach ſeiner Weiſe mit eben ſolcher Bitterkeit, wie auf die Meinung, es ſeyen Teufelsgeſpenſter.

« Ein jeglich Creatur, ſagt er Tract. II., bleibt in ihrem Chaos vnd Element geſund, in andern ſtirbt ſie. Vnd verwundert euch nit über das, das uns für unſern Augen ungleublich iſt. Die Ding ſeynd all bey Gott möglich, der alle Ding beſchaffen hat nit nach vnſern Gedancken vnd Verſtand. Denn ſollte ſonſt nichtß beſchaffen ſeynd, als alleinig was dem Menſchen möglich wäre, zu verſtehen vnd zu gläuben, ſo wäre doch Gott zu ſchwach, und der Menſch zu ſtarck vnd Gott gleich ꝛc.» Und hierauf am Schluß des fünften Tractats oder Abſchnitts: Iſt es Gott möglich geweſt, aus dem Limo Adam vnd ſeine Kinder zu machen, ſo iſt es jhme auch möglich ohn den Limum zu machen ander Leuth, als Berg- vnd Erdleuth, Waſſerleuth, Rieſen u. ſ. f., vnd aus denſelbigen ſeine Welt zu mehren vnd zu erhalten.

Darumb ſo ſtehend die Leuth da zu eim Exempel, daß wir nit allein ſeynd, oder darumb Gott zwingen wollten. Kann er das Ein, ſo kann er das Ander auch. Das erſcheint in all dergleichen Kreatur wohl, daß alles Exempel ſeynd, in denen wir ſolln verſtehen, daß Gott, der Herr, alleine es iſt, der all Ding kann. Darumb ſo iſt hoch zu ermeſſen der Spruch Johannis Baptistae Matth 3, 9: Sagt nit, daß jhr Abrahams Kinder ſeyd, daß jhr wöllet Gott pochen oder jhm trutzen, als ob er doch kein Menſchen mehr machen könnte, ſondern das ſag ich euch, daß Gott würd aus den Steinen Menſchen und ander mehr Leut erwecken. u. ſ. w. »

Zuletzt am Schluß des Ganzen, im ſechsten Tractat, (am Ende) kommt er noch ein Mal in einen wahren Eifer, und droht, hier wenigſtens als vollkommener Schwärmer und Zelote den anders Denkenden — mit dem jüngſten Gericht.» Dort, ſagt er, prophetiſch, würden es erfahren die Hochgelehrten im Namen, vnd die doch vnerfahrn wärn in Gottes Dingen. Dort würden erkannt werden die Gelehrten im Grund, vnd die Gelehrten im Geſchwätz. Dort würde nicht ſeynd noch bleiben ein jeglicher Hochgelehrter ein Maiſter, noch auch ein Doctor. Denn an dem Ort würden gereutteret werden die Ratten vom Weitzen, wie die Spreu vom Korn, vnd der jetzt hier ſchreyen müßte, dem würde dort Recht zu Theil werden, vnd uff dieſelbig Zeit, ſetzt er hinzu, befehl ich auch die Vrtheil meiner Schriften, wo nichtß erhalten bleibet. »

Da der Verfaßer an den jüngſten Tag appellirt, ſo iſt es Zeit, daß wir abbrechen.

Und glücklicherweiſe ſind wir gerade hier mit unſerem Paragraphen zu Ende.

V.

Die Kobolde ſind, wie wir uns aus dem vorigen Theile noch erinnern, gemeiniglich muthwillige, neckige, nicht ſelten aber auch ſchadenfrohe und boshafte Raçen von Geiſtern, die in den älteren Geiſter- und Geſpenſterbüchern häufig unter dem wirklich recht paßenden Namen von Fratzteufeln und Teufels-Affen vorkommen.

Es gibt aber auch ungemein gutmüthige und menſchenfreundliche unter ihnen, die zu der allgemeinen Gattung der oben §. I. von uns näher beſchriebenen Elementar-Haus-Geiſter gehören, und wie wir oben ſchon bemerkt haben, zum Unterſchied von jenen, Kobolds-Männchen, Güldeken, Hausdrachen, Hutterchens ꝛc. genannt werden. Dieſe ſind nach der Geiſterwiſſenſchaft des Aberglaubens für das Wohl und Beſte eines Hauſes, von dem ſie einmal mit Willen und Vorwiſſen ſeiner ſämmtlichen Bewohner förmlich und gleichſam contractmäßig Beſitz genommen haben, — ſie ſind beſcheiden, und begnügen ſich mit dem Aufenthalt in Viehſtällen, oder auf dem Hausboden! — wahrhaft beſorgt; ſie ſchleppen dem Hausherrn Weitzen, Korn, Gerſte, und andere Nahrungsmittel, Käſe, Butter, Aepfel, Birnen ꝛc. geſchäftig zu, was ſie freilich Alles anderen Leuten erſt ſtehlen, ja zuweilen ſogar baares Geld, wenn ſie anderswo dergleichen erwiſchen können; ſie nehmen bei fort geſetzter Hausverbindung als ächte Hausfreunde endlich ſelbſt an den bürgerlichen Verhältniſſen, und ſogar an den innerſten Familien-Angelegenheiten Theil, und zwar alſo, daß ſie ſich nach neueſter Haus-Freundesart, gebeten, oder ungebeten, zuthätig hinein miſchen, und laßen's ſo den Hausherrn natürlich öfters bereuen, daß er ihnen ſo viel Vertrauen und Einfluß eingeräumt hat. Wenn man dieß Alles nicht aus hundert unverwerflichen Beiſpielen aus — alten Geſpenſter- und Hexenbüchern beweiſen könnte, ſo würde es allein ſchon das folgende Original-Actenſtück unwiderleglich beweiſen und veranſchaulichen.

Denn gerade von dieſer Gattung beſaß der Verfaßer oder Schreiber des folgenden Briefes nicht ein, ſondern — *drei Exemplare*. Er nennt ſie *meine Drakens*, *meine Kobolde* u. ſ. w., um die innige Hausfreundſchaft, die zwiſchen ihm und ſolchen ſtatt fand, auszudrücken, und ſie meynten es als theilnehmende Hausfreunde auch wirklich ſo gut mit ihm, daß ſie ihm einmal aus lauter Freundſchaft und Theilnahme das Haus über'm Kopf anſteckten, weil er ſich mit ihren freundſchaftlichen Anſichten in einer ihn betreffenden wichtigen Sache nicht vereinigen konnte. Aber auch hiebei verleugnete ſich die Hausfreundſchaft nicht. Das Haus brannte freilich ab, dafür halfen ihm ſeine Drakens aber auch in unglaublich kurzer Zeit ſein ſämmtliches Hausgeräthe aus dem Hauſe heraus ſchleppen. Doch Scherz bei Seite, man möchte das Ganze etwan für Ironie halten und die Authentie des Briefs in Zweifel ziehn. Da *Reichholdt* aber (Beiträge I. S. 333.) das zu jener Zeit noch gar nicht alte Original vor ſich liegen hatte, ſo kann die Aechtheit deſſelben, wie unglaublich auch ſein

Inhalt ſeyn möge, auf keine Weiſe kritiſch in Anſpruch genommen werden. Am wenigſten darf der Name auffallen, denn dieſen geben ſich Schreiber der Art gern abſichtlich, er ſoll gewiſſermaßen die Glaubenswürdigkeit des Geſagten verſtärken, nach dem Sprichwort des gemeinen Mannes, das wollte ich glauben, wenn ich's ſchwarz auf weiß ſähe. Aber hier iſt der Brief buchſtäblich ſelbſt ohne weiteren Commentar! —

Herr Profeſſer!

«Ick hebbe Syn Dingelken von den Wirkungen des Teufels auf dem Erdboden mit veel Vergnügen eleſen. Uſe Preeſters Vadern ſyn Vedder het e mye lehnt. Und de is vorläden von Halle raff kamen, un lövt keene Düvels, keene Geſpenſter, keene Hexen, keene Kobbolde un keene Drakens. Un dat iß my ſehr leev. Ick bin de Schulte im Dörpe, un hebbe 3 Kobbolde, ſüſt könne ick myne Schultenſchopft nich uthföhren. Nu mag Heb ſülvſt denken, ob my de Lüde unbeſchnackt laten, wenn ſei myne Drakens bale alle Abend von my intrecken ſeihn. Upſtäde wohne ick hie, vor vier Jahren wohnte ick an eenen annern Ore in der Naberſchopft, da ſteckten my de Düwels dat Huus öbbern Koppe an, darümme, dat ick wektrecken wulde, un ſie wulden et nick lüden. Sie hulpen my aberſten doch alle mynen Hausrath in eener Tyt von 2 Vader Unſer lank, uthen Huuſe bringen, un niſcht, als det Wohnhuus un de Deenſtdeeren ehre Ladens*) bränten aff. Det Fyer was yſkolt. De Buren uth mynen un annern Dörpern ſagens

---

*) Und der Dienſtdirnen (oder Dienſtmägde) ihre Kiſten.

(ſahen's) an un lackten, wulden ooch nich löſchen, ſonnern ſegten: Dat is Kobboldsfyer, dat wüll wul ſülvſt uthgahn. Unſe Preeſters Vader weet det Geſchnacke ſo good, as ick, aberſten Gottloff! det he es nich löven derf. Ick binner aberſt ſo dumm nich. He fängt derwielken davonner to keddern an by Hochtyten un Kindelbeeren, un denn weet eener ſick immer meh to vertellen as de annere. Toletzt ſeggte he: Kinder, ich darf ſo was nicht glauben, wenn ich auch wollte. Vorleeten ſeggte uph eener Hochtyt aberſten een annerer Buer: Heer! ſo lövt Heh jo ock wol nich, dat me eenen kielen laten kann? Uſe Preſters wullje ſo vat ock nich löven, as he aberſten in den Kroog von der Gemeene henneropen wart, da een Tiſchergeſelle, de eenen Düvelsſchelme dat Vieliſen von der Gilde wegen hadde nehmen möten, van dem Galgenvogel, de im näckſten Dörpe was, gekielt wurre, dat een dat Gemächte ſo groot, as een Brod uprullte, un de arme Schelme vör tod da log: do wußt hee nich, wat hee dotu ſeggen ſulle. So balle dat Vieliſen aberſten dem Düvelskerl wedder henneſchickt was, was och dat Kielen vorby, un de Tiſchergeſelle was lyks wedder goot, un leep na der Stadt.

Aberſten wedder von myne Drakens to ſeggen, ick weet, wat ick met myner Frue to dohn hat hebbe, as ick ſe krigte. Die wullje myne Kobbolde nich annehmen. Sie hulte un plarrte, un leep hen to annern Lüden. Myne Kobbolde verſpraaken eer 3 Tunnen met Gelde, un ſe wulle doch nich. Se leep gar toletzt na der Oberkeit. Die ſchickte ock, un leit de drei Tunnen upven Böden beſichtgen. Aberſten wy *) waren keene Nar-

---

*) Wir, das heißt, der Schulze und ſeine Kobbolde.

ren! Die ſullen dat Geld wul hennenommen hebben. Myne Kobbolde partierten in de eene Tunne Bratgen*), in de annere Aſche, und een de dridde Kaff. Nu is myne Frue klücker worren. Ick wett, Herr Profeſer, dat Heh un ſyne annere Kameraden as Herr Docter Semler ꝛc. my nich löven wären: ſüſt wulle ick oock keen Narre weſen, un Ehm dat ſo truuhartig vortellen. Myn Preſter ſchall mick ſo truhartig nich maaken. Blivt Jú doch jo by Juen Gloven; ſüſt möchte de Düvel een kleener Junge wären. Aberſten Gottloff nu bin ick ſicher, un dörf mick nich fördchten, verbrännt to wären un de neſewyſiken Papen mötten dat Muul oock hübſch tohollen, wenn ſe mich aberlöviſche Narren heeten wullen. Ick bin

Myn Herr Profeſſer!

Ueblitz
den 26. Auguſt 1760.

Syn ſehr dankbarer
Schwarzweiß.»**)

---

*) Entweder eine Art von Birnen, oder etwan Schweinenbraten oder Schunken. Im Holländiſchen heißt das Wort ein freundliches Geſpräch, und die Anekdote iſt bekannt, daß ein Holländer einen Deutſchen zu Sallat und Bratjens einlud und es übel empfand, als Letzterer ſich, weil keine Braten zum Vorſchein kamen, im Scherz nach den Bratjens erkundigte, wozu er eingeladen worden ſey, indem der Holländer meynte, er habe ſeinen Gaſt auf das freundlichſte und beſte unterhalten.

**) Dieſer Brief erläutert die noch jetzt bei dem gemeinen Manne gebräuchlichen Redensarten, bei dem, oder jenem ziehen die Drachen aus und ein, der, oder der hat, oder hält ſich Kobolde ꝛc. auf das veranſchaulichendſte. Die Kobolde, die Drachen, die Düvels — kurz die Hausgeiſter der Art, ſpielen hier faſt die Rolle von den Allraun- und Heinſelmännchen in Num. I. gegenwärtiger Abtheilung, wie unſere Leſer ſelbſt bemerken werden.

Kann uns nach dem Allen im weiten Gebiet des Teufels- und Geſpenſterglaubens, irgend noch etwas unerklärlich vorkommen und befremden?

Man ſollt' es wol nicht glauben, und doch vielleicht die folgende Verordnung!

In dem Gemeinde-Protokoll der Stadt Hechingen befindet ſich ein Fürſtliches Ausſchreiben vom 8ten Februar des Jahrs 1525 eingetragen, worin jedem Landmann, der —

«einen Kobold, eine Nixe, oder ein anderes dergleichen Geſpenſt»

in ſeinem Hauſe, ſeinen Ställen ꝛc. in Bächen und Teichen u. ſ. w. einfangen, und, lebendig oder todt, abliefern werde, eine Belohnung von — fünf Gulden, (was zu jener Zeit ſchon viel war) bey dem Oberjägermeiſter auszuzahlen und in Empfang zu nehmen, verſprochen werden. *) —

Dieſe Stadt und Gegend muß alſo zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts beſonders von dergleichen Weſen überſchwemmt geweſen ſeyn. Und da man, wie aus dieſer Verordnung erhellt, auf ihre Verminderung, oder gänzliche Ausrottung bedacht war, ſo ſcheinen ſie nicht alle von der gutmüthigen Raçe geweſen zu ſeyn, welche wir zu Anfange gegenwärtigen Aufſatzes beſchrieben haben. Jetzt weiß man freilich nicht mehr, was man zu dergleichen Sachen ſagen ſoll.

Im Verfolge der Zauber-Bibliothek werden wir nun auch mit den übrigen Elementar-Geiſtern der Art, den

---

*) Didaskalia Jahrg. 1823. Num. 135. Wie wünſchte ich eine wörtliche Abſchrift dieſes Ausſchreibens für die Zauber-Bibliothek zu beſitzen!

Luft-Waſſer- und Feuer-Leut, um mit Paracelſus zu reden, eine ähnliche Bekanntſchaft anknüpfen, wie in gegenwärtigem Theile mit dieſen Berg- und Erd-Geiſtmenſchen ohne-Seele, um noch einmal mit Paracelſus zu reden, geſchehen iſt, welche im Syſtem des Aberglaubens als die untere Raçe der Erd-Elementar-Geiſter betrachtet werden.

III. Beiträge zur Geſchichte der Vampyrn in den erſten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts, als Nachtrag zu dem Aufſatz über dieſen Gegenſtand im erſten Theile der Zauber-Bibliothek S. 251—264. Nebſt einigen hiſtoriſchen Nachrichten von dem abentheuerlichſten aller Vampyrn, Michael Caſparek, in Ober-Ungern.

I.

Nachträge zu Th. I. der Z. B. S. 251 und ff.

In dem Aufſatz Ueber die Vampyr Th. I. der Z. B. machte ich in hiſtoriſch-literariſcher Hinſicht auf verſchiedene Mängel in den Nachrichten und unter anderem auch darauf aufmerkſam, daß ſich in dem amtlichen Berichte aus Meduegya, wie ich ſolchen in zwei der dort angeführten Schriften im Abdruck vor mir liegen hatte, die Unterſchriften der höheren Militär-Perſonen nicht befänden, welche nach dem mitgetheilten Actenſtücke der Ausgrabung und Unterſuchung der Vampyr-Leichname beigewohnt hatten. Ich vermuthete, daß die Sache nur in einem Mangel an hiſtoriſcher Genauigkeit von Seiten jener Schriftſteller ihren Grund haben möchte, und ſo war's auch wirklich, wie die Leſer aus den folgenden literariſchen Notizen erſehen werden.

« Als ich in Ihrer Zauber-Bibliothek, heißt es in einem freundſchaftlichen literariſchen Schreiben des k. b. wirklichen Rathes und Profeſſors der diplomatiſchen Wiſſenſch. am Königl. Reichsarchiv, Dr. Kiefhaber zu München an den Verfaßer, (denn unſere Leſer werden die eigenen Worte dieſes wegen ſeiner Gründlichkeit in alterthümlichen Nachforſchungen rühmlichſt bekannten Gelehrten *) ohne Zweifel am liebſten ſelbſt leſen) « als

---

*) Mit herzlichem literariſchen Danke bemerke ich hier zugleich, daß ich dieſem Gelehrten auch die berühmte, oder vielmehr berüchtigte ſogenannte Schmalkaldiſche Druhten-Zeitung verdanke, wovon vor mehreren Jahren ſowohl im Correſpondenten von und für Teuſchland 1811. Num. 74. und 75., als in der Zeitſchrift Iduna 1812. 4. Num. 9. die Rede war. Eine Zeitung, welche im Jahr 1626 in Nürnberg, anonym — vom Buchdrucker Lochner (nicht Lechner, wie's in erſterem Journal heißt) mit dem Druckort Schmalkalden bezeichnet verlegt, und vom Senat confiscirt wurde. Wenn es in jenem Aufſatze heißt: Ein Exemplar davon liegt noch im Archiv zu Nürnberg, und iſt mit einem Holzdrucke verſehen, in welchem drei Teufel einen Menſchen am Kopfe faßen und ihn davon führen, ſo ſagt Herr Dr. Kiefhaber dagegen in dem oben angeführten Schreiben: « Es waren wahrſcheinlich mehrere Holzſtöcke, und jener Verf. kannte vermuthlich nur gerade dieſe Vorſtellung, denn dieß ergab ſich aus den Abzügen, die ich mir von den wirklich noch vorhandenen Holzſtöcken im vorigen Jahre zu Nürnberg machen ließ, wovon ich Ihnen einen Abdruck für Ihre Sammlungen von dergleichen Denkmahlen mittheilen will, und ebenfalls hier beilege. » Dieſe die ganze Hexenperiode auf eine recht charakteriſtiſche Weiſe veranſchaulichenden Abbildungen nun, als die dazu gehörige Druhten-Zeitung ſollen die Leſer der Zauber-Bibliothek unfehlbar im nächſten ſechsten Theile mitgetheilt erhalten, da es in gegenwärtigem Theile der Raum nicht mehr verſtattet.

ich in Ihrer Z. B. Th. I. S. 251. an die Erzählung von den Vampyrn kam, war mir der Bericht von Meduegya ſo erinnerlich, ihn ſchon geleſen zu haben, daß ich weiter nachdachte, woher er mir bekannt ſey. Endlich kam ich darauf, daß er in folgender Schrift ſtehen werde:

Dr. Johann Martin Trechſels, Großkopf genannt, weyl. ält. Adv. ordin. zu Nürnberg, verneuertes Gedächtniß des Nbg. Johannis Kirchhofs; ſammt einer Beſchreibung der Kirche und Capelle daſelbſt. Auch mit einem accuraten Regiſter und ſchönen Kupfern geziert. Zugleich mit M. Geo. Jac. Schwindels ad Spir. S. D. S. Vorbericht von denen Scriptoribus Epitaphiorum vermehrt. Frankfurt und Leipzig, 1736. 4. Glücklicherweiſe bin ich noch im Beſitz dieſes Werks und brachte es nicht unter jene, welche ich, als ich vor 12 Jahren, nach 50 in meiner Vaterſtadt Nürnberg verlebten Jahren an das Königl. allgem. Reichsarchiv gerufen wurde, dort zurück ließ. Ich hohlte es alſo herbei und fand, daß in dem gedachten Schwindel'iſchen Vorbericht von S. 54 — 59 bemerkt iſt:

Dissert. de Hominibus post mortem sanguisugis, vulgo sic dictis Vampyren. Praes. M. Jo. Ch. Gohlio, signicens. Silesio, Resp. Jo. Gottl. Hertelio., Philos. et Medic. Stud. Lipsiae, 1732. (Nicht 1742, wie durch einen Schreib- oder Druckfehler S. 267 in der Z. B. ſteht, wie ich hiemit bemerke.)

Thes. XXIV. A. statuit, non dari Vampyros, sed mortis genuina caussa potius morbo epidemico adscribitur. Vid. Actorum Acad. Tom. I. Ann. 1733. pag. 74. coll. Ann. 1734 p. 149 conf. infr. M. Mich. Ranfft.

Von welchen ich Ihnen Folgendes aus einem Mst. von Wort zu Wort communicire:

Visum et Repertum.

Ueber die ſogenannte Vampyrs oder Blut-Ausſauger, ſo zu Meduegya in Servien an der türkiſchen Gränze den 1ten Jan. 1732 geſchehen.

(Nun folgt der Bericht wörtlich, wie ihn Ew. abdrucken ließen, in den Worten:

Nachdeme — bekräftige.)

Hingegen ſteht in dem vor mir habenden Schwindeliſchen Abdruck nun: Actum ut supra, und die Unterſchriften folgendermaßen:

(L. S.) Joh. Flinckinger, Regiments-Feldſcherer Löbl. Baron Fürſtenbuchiſchen Regiments zu Fuß.

(L. S.) Joh. Friedrich Baumgarten, Feldſcherer, Löbl. Obriſt Baron Fürſtenbuchiſchen Regiments zu Fuß.

(L. S.) Joh. Henrich Siegell, Feldſcherer vom Löbl. Morulliſchen Regiment.

Und hierauf:

Wir Endes Unterſchriebene atteſtiren hiermit, wie daß Alles dasjenige, ſo der Regiments-Feldſcherer vom Fürſtenbuchiſchen löbl. Regiment, ſammbt beyden neben unterzeichneten Feldſcherer-Geſellen, hier oben die Vampyren betreffend, in Augenſchein genommen, in Allem und jedem der Wahrheit gemäß, und in unſerer ſelbſteigenen Gegenwart vorgenommen, visitiret, und examiniret worden; Zur Bekräftigung deſſen iſt unſere eigenhändige Unterſchrifft und Fertigung.

Belgrad, den 26ten Jan. 1732.

(L. S.) **Büttner**, Obriſt-Lieutenant
des löbl. Alexand. Regiments.
(L. S.) J. H. von **Lindenfelß**
Fähndrich des Löbl. Alexandriſchen
Würtembergiſchen Regiments.» *)

So weit Herr Profeſſor **Kiefhaber**. Unſere Leſer ſehen hieraus, wie ſchwer es bisweilen ſelbſt bei hiſtoriſchen Nachrichten und Mittheilungen aus neuerer Zeit hält, Alles mit der Genauigkeit und Zuverläßigkeit, welche die Geſchichte in Anſpruch nimmt, zu erforſchen und anzugeben. Wie viel mehr muß dieß der Fall ſeyn bei Begebenheiten, deren Zeiten Jahrhunderte, oder gar Jahrtauſende von uns entfernt liegen! — Dieſe Wahrheit iſt ſo reſultatenreich, daß wir uns hier nicht dabei verweilen können.

---

*) «Und p. 61 der angef. Schrift, ſetzt Herr Dr. **Kiefhaber** noch hinzu, iſt Folgendes bemerkt:

M. Michael Ranftii, Gossa Misn. Tract. von dem Kauen und Schmatzen der Todten in Gräbern, worin die wahre Beſchaffenheit der Hungariſchen Vampyrs oder Blut-Sauger gezeiget, auch alle von dieſer Materie bißher edirten Schriften recensiret werden. Leipzig, 1734. 8. It. in Coleri Theol. Bibl. T. V. p. 153 seqq. 208. 210 870. seqq. Conf. Lipsiae literatae Tom. I. Fasc. I. p. 72 seq. Gelehrte Zeitung 1734 p. 756 etc. (Wir wollen die Anzeige der Ranft'iſchen Schrift in der Leipziger gelehrten Zeitung von dieſem Jahre in den **Miscellen** des folgenden ſechsten Theils mittheilen.)

II.

Michael Caspareck,

ein Vorläufer der Serbiſchen Vampyrs, und von allen das abentheuerlichſte dieſer Spuckgeſpenſter.

Daß der Glaube an Vampyrs, oder blutdürſtige Grabgeſpenſter, die den Lebendigen nachſtellen, um ſich mit deren Blute im Grab und Unterreich zu erhalten — daß dieſer Glaube älter ſey, als die Meduegya'iſchen Blutſauger, verſteht ſich von ſelbſt. Wie hätte man ſonſt auf Ein Mal ſo allgemein auf eine ſolche Ungeheuerlichkeit verfallen können? Wir haben dieß auch bereits im erſten Theil der Z. B. bemerkt, und werden im letzten Paragraphen gegenwärtiger Abhandlung noch Einiges davon ſagen.

Es iſt intereßant, die nächſten Vorläufer der Serbiſchen Vampyrs kennen zu lernen. Außer einem gewiſſen Peter Plogojowitz aus Kiſalova, der im Jahr 1725, alſo jetzt gerade vor hundert Jahren als Vampyr Angſt und Beſtürzung in einigen Gegenden von Ungarn verbreitete, und deſſen wir unten Num. III. noch etwas ausführlicher erwähnen werden, iſt der in der Ueberſchrift genannte Michael Caspareck der älteſte Vampyr im vorigen Jahrhundert in Ungarn geweſen, (ich wenigſtens kenne keinen älteren) auf jeden Fall iſt deſſen ſogenannter Vampyr-Stand der tolleſte, abentheuerlichſte und furchtbarſte von Allen. Doch ohne Weiteres ſofort zur Sache!

« Auszug eines Schreibens vom Monath Julii 1718 aus der Liptoviſchen Geſpannſchaft in Ober-Ungarn. » *)

« Es iſt unglaublich, was von einem gewiſſen Lubloviſchen Einnehmer, (quaestore) Michael Caſpareck, herum getragen wird. **) Dieſer Michael Caſpareck iſt, nachdeme er zu Lublov geſtorben, den 20ſten Februarii mit dem gewöhnlichen Gepränge daſelbſt zur Erde beſtattet, und ſein Sarg mit Sammet überzogen worden. Weilen er aber die Leute öfters erſchrecket, ſo iſt er den 26ten Aprilis wiederumb ausgegraben, ihme der Kopff abgeſchlagen, vnd er darauff verbrennet worden. ***) Er

---

*) Dieß Schreiben ſteht ſowohl bei Hauber Bd. I. S. 709 u. ff, als im Europäiſchen Niemand St. XI. auch in lateiniſcher Sprache, wie's vermuthlich in Ungarn iſt aufgeſetzt worden. Da aber deſſen Glaubwürdigkeit dadurch nicht das Geringſte gewinnt, indem dabei weder bemerkt iſt von wem, oder an wen es geſchrieben iſt worden, (ſelbſt nicht einmal literariſch, wo, d. h. in welchem Journal, oder Buch es zuerſt gedruckt iſt mitgetheilt worden) ſo ſetzen wir, um Raum, Papier und Zeit zu ſparen bloß die deutſche Ueberſetzung aus dem Europäiſchen Niemand hierher, doch wollen wir, wo's zweckmäßig zu ſeyn ſcheint, die Worte des lateiniſchen Originals beiſetzen.

**) Fidem exedunt — und doch ſieht man, daß der Schreiber des Briefs, oder Berichts von ganzem Herzen an die Tollheiten die er erzählt, glaubte. Der Ausdruck bezeichnet alſo nur die Verwunderung deſſelben über die Sache.

***) Alſo — für einen Vampyr wurde der Verſtorbene ſchon ſehr bald nach ſeinem Tode gehalten! Wer da weiß, wie ſehr in der Regel öffentliche Einnehmer, auch wenn ſie ihr Amt mit Redlichkeit und Schonung verwalten, vom Volke gehaßt werden, und ſich dabei in jene abergläubiſche Vergangenheit mit ſeiner Phantaſie verſetzt, der wird ſich Alles ſo ziemlich natürlich im Vampyr-Spuk Herrn Caſparecks, der vielleicht im Leben ſehr gehaßt war, erklären können. Dazu kommt noch, wie wir iſt aber, gleichwie zuvor, ehe er verbrannt worden, alſo auch hernacher wieder zu den Leuthen gekommen, hat ſie angeredet, vnd mit ihnen gegeſſen vnd getrunken; wie er denn nevlich ſich bey einer Hochzeit eingefunden, vnd befohlen, ihm ein Eſſen Fiſche zurecht zu machen. Die Hochzeit-Gäſte erſchracken, aſſen und truncken, nachdeme ſie die Thüren feſte zugeriegelt hatten. Aber der böße Geiſt zu Pferde Caspareck (ast Casparek malus genius eques) kloпffete an die Thüre vnd drohete ſchändlich, (turpiter) wannen ſie ihm nicht ſogleich aufmachen würden, ſo wollte er erſchreckliche Dinge ausrichten (se immania facturum.) Als ſie ihme nun nicht zu trincken geben wollen, ſo zerſchlägt er alles Geſchirre in tauſend Stücke. Nachdeme die Thüre aufgemacht worden, ſo läßet er das Pferd daraußen, vnd gehet hinein, vnd ſetzet ſich an den Tiſch, vnd befiehlet, die Fiſche zu bringen, vnd nachdem er Eſſen und Trinken ſich wohl ſchmecken laſſen, läſſet er die Gäſte erſchrocken zurücke, vnd iſt zu Pferde wiederumb verſchwunden. (Alſo — dieſer Casparek kam als Hochzeitsgaſt zu Pferde, band ſein Pferd vor's Thor, und ritt zu Pferde wieder fort, nachdem er ſich ſatt gegeſſen und getrunken hatte!!! Iſt nicht Alles rein erlogen, ſo war's ein böſer Bube.) Er beſuchet ſeine Frau, und nachdeme er ihr ehelich bey-

---

Th. I. bemerkt haben, daß der Glaube an einen Vampyr-Stand beſonders unter den griechiſchen Chriſten, deren Anzahl in Ungarn ſehr bedeutend und in Serbien die bei weitem größeſte iſt, in früheren Zeiten faſt allgemein verbreitet, ja kirchlich herrſchend war. Manches in der Erzählung iſt indeß gleichwol von der Art, daß, wenn man nicht das Ganze geradezu eine Lüge nennen will, man faſt auf den Einfall kommen möchte, ein ruchloſer Bube habe den allgemeinen Aberglauben mißbraucht, und die Rolle eines Vampyrs geſpielt.

gewohnt hatte, hinterläſſeſt er ſie ſchwanger, ob er wohl im Leben keine Kinder mit ihr gezeuget hatte. Er hat auch vier andere Mägde geſchwängert, wie ſolche dieſes in der gerichtlichen Unterſuchung (judicialiter examinatae) bekennt haben. In dieſen Tagen, als der Brief geſchrieben worden, hat er auf dem Felde die fünfte genothzüchtiget, vnd als ein vorüber gehender Edelmann, der ihn nicht kennete, ſolches ſahe, vnd ihn mit den Worten beſtraffete: Du leichtfertiger Schelm, iſt kein Funken Gottesfurcht vnd Schaam vor den Menſchen mehr in dir, daß du ſolche Schandthat auf öffentlicher Straße ausübeſt? ſo antwortete das teufeliſche Geſpenſt (diabolicum Spectrum:) Packe dich, wann du nicht willſt, daß dir Schaden zugefüget werde! — Nach dem Sonntag Jubilate haben die Einwohner zu Lublov ein klein wenig Ruhe vor ihm gehabt, etwa 3 Wochen lang, in währender Zeit er ſolle zu Warſchau vnd ſonſten in Pohlen herum gezogen ſeyn, um Schulden einzufodern, auch Geld aufzunehmen, mit welchem er hernacher einen ſeiner Creditoren zu Lublov richtig bezahlet, mit eben denjenigen Geld-Sorten, welche ihme waren gegeben worden. Einmahlen hat er ſich mit ſammt ſeinem Pferde fangen, anrühren vnd weg führen laſſen, iſt aber wieder verſchwunden (sed rursus evanuit.) Nachdeme er zu Lublov verbrannt worden, iſt er wiederum erſchienen vnd hat geſagt: Paliliste mnie javvasz lepei bede palit!, vnd hat alſobald ſeines leiblichen Bruders Hauß angezündet vnd verbrennet, welches er auch mit anderer Leuthen Schaden öfters gethan hat, vnd die Häußer verbrennet; einmahlen 4, darauff 6, vnd wieder 8. hernacher. Den 13ten Junii aber hat er auff einmahlen

30 Häußer angezündet vnd verbrennet, indeme das Feuer, wann es nicht von ſelbſten aufhörete zu wüthen, von Niemanden konte gelöſchet werden. Die Gaſſe, welche der Herr Matt. Muranyi bewohnet, iſt einer Fewer-Stätte gantz ähnlich; die erſchrockenen Leuthe, abſonderlich diejenigen, welche höltzerne Häußer beſitzen, haben ihren Haußrath zuſammen gepacket, vnd wohnen an dem Fluß Poprad in Hütten, vnd ſind von den Käßmärckiſchen Schlächtern daſelbſten geſehen worden, zu welcher Zeit er auch einen Hopffen-Träger, mit ſammt deme, was er getragen, in den Fluß Poprad geſtürtzet hat, vnd hätte er erſauffen müſſen, wenn er nicht kümmerlich durch einen Wirth wäre herauß gezogen worden, welcher als ein Augenzeuge ſolches ſelbſt mit vielen Betheuerungen erzählet hat. Indeme er mit ſeiner Ehefrauen vertraulicher umgienge, vnd ihr offt ehelich beygewohnt hatte, vnd ſie nun dreuſter worden, ſo wurde er von derſelbigen gefraget: Warumb er nicht an dem Ort bleibe, dahin er von Gott beſtimmet worden? vnd antwortete: Die Teuffel wollen mich in der Hölle nicht dulten, vnd Gott will mich nicht in den Himmel laßen, denn dieweilen man nicht meines, ſondern ein fremdes Herz verbrennet hat, allſo muß ich ſieben Jahre in der Welt herum irren. Die benachbarten Dörfer plaget er allzu ſehr. In dieſem Augenblick kommet der Keßmärckiſche Bothe eilend vnd ſaget: Daß in dieſer Woche Lublov abermahlen durch die Streiche des Caſparecks durch eine doppelte Feuersbrunſt verwüſtet worden ſeye.» —

Man kann zu ſolchen Tollheiten nichts ſagen. Aber hiſtoriſch und als Erläuterung der ſpäteren ſerbiſchen Vampyrsgeſchichte, gehört dieſer Caſpareck in die Zauder-Bibliothek. In dem hiſtoriſchen Europäiſchen Niemandt wird die Geſchichte als Thatſache und an ſich, nichts weniger, als unwahr verworfen, vielmehr unterreden ſich die drei Freunde mit einander nur darüber, wie ſie wohl zu erklären ſey, da denn die Rede iſt von Teufelsgeſpenſtern, von der Macht des Teufels, dämoniſchen Fascinationen, dem allgemeinen Weltgeiſt u. ſ. w. — Die Verfaßer haben das Teufelsgeſpenſt, oder den Vampyr-Spukgeiſt Caſpareck's ſogar durch ein Kupfer veranſchaulicht, worüber Hauber bittere Klage führt, weil dadurch dem Aberglauben Vorſchub geſchähe. Hierin hat er für jene, noch im Geſpenſteraberglauben befangene Zeit ganz recht. Aber warum hat er denn ſelbſt, wie ſich unſere Leſer vielleicht noch aus dem vorigen Theile erinnern, eben ſo alberne Legenden durch Kupfer verherrlichen laßen? — Doch genug von Herrn Vampyr-Caspareck, deſſen abentheuerlicher Vampyr-Stand, wie geſagt, uns nur als die Legende eines der älteſten Blutſauger des verwichenen Jahrhunderts intereßirt.

III.

Peter Plogojovitz zu Kiſalova,

ein Vampyr vom Jahr 1725.

Dieſer Vampyr, von dem man in den Th. I. angeführten Schriften, namentlich bei Weitenkampf S. 108 ff. das Weitere nachſehen kann, war ein Einwohner des in der Ueberſchrift genannten Ortes in Nieder-Ungarn, der im Jahr 1725 ſtarb, und, kaum beerdiget, in den Vampyr-Stand übertrat, alſo der Zeit nach gerade zwiſchen Caſpareck, (1718) und den berüchtigten Serbiſchen Vampyrn vom Jahr 1731. In den erſten acht Tagen nach Plogojovitz's Tod ſtarben plötzlich hinter einander nach einem Krankenlager von vier- und zwanzig Stunden neun Perſonen in der Gemeinde, worunter Alte und Junge begriffen waren. « Dieſe Alle bekannten auf ihrem Sterbebette, heißt es in den aus Ungarn darüber mitgetheilten Berichten, daß Plogojovitz die Urſache ihres Todes ſey, indem er im Schlafe zu ihnen gekommen, ſich auf ſie geleget, vnd ihren Halß gewürget habe. Man habe ſich daher endlich genöthiget geſehen, deſſen Grab zu öffnen, da denn alle Umſtehenden mit Verwunderung vnd Erſtaunen gewahr worden wären, daß der Körper des Verſtorbenen nicht den geringſten Todtengeruch von ſich gegeben; er wäre auch, außer der Naſe, die eingefallen geſchienen, noch gantz friſch vnd vnverweſet geweſen. Die Haare, der Bart vnd die Nägel wären ordentlich gewachſen, die alte Haut hätte ſich abgeſcheelet, vnd eine friſche (???) darunter hervor gethan. Das Geſicht, die Hände vnd Füße, vnd der gantze Leib wären in einem ſolchen vollkommenen Stande geweſen, als ſie bei Lebzeiten nur immer ſeyn könnten. In ſeinem Munde habe man etwas friſches vnd geſundes Blut gefunden, von welchem ein Jeder behauptet hätte, daß es von Plogojovitz aus den Körpern der Lebendigen ſey geſogen worden, welche er in ſeinem Vampyr-Stand zu todte gebracht hätte. Man habe hierauf einen Pfahl geſpitzt, vnd das Herz des Blutſaugers damit durchſchlagen, da denn wiederumb gantz friſches Blut häufig durch Mund und Ohren gefloßen. Als dieß geſchehen, habe man den Leichnam verbrannt, vnd in Aſche verwandelt, worauf das Sterben nachgelaßen habe. »

Was man auch aus dieſer Erzählung ſieht, iſt das, daß die Vampyr-Furcht ſchon vor den wirklichen, oder richtiger, eingebildeten hiſtoriſchen Vampyrn, wovon hier die Rede iſt, da war, und in dieſen Gegenden die Menſchen beherrſcht hat.

Wirklich ſcheinen die Vampyrs zu den älteſten Spukgeſpenſtern und dämoniſchen Nachtgeiſtern, im Reiche des Aberglaubens zu gehören. Um hier nur das Eine noch anzuführen, ſo iſt bereits im älteſten Hinduismus von Dämonen und Geſpenſtern die Rede, welche ſich von Blut, Aas u. ſ. w. nähren, und dem Leben der Menſchen nachſtreben. In Manu's Geſetzbuch kommen dergleichen abſcheuliche Geiſterraçen ſogar unter beſonderen Namen vor, welche ſie ſchon vor Jahrtauſenden im Indicismus führten, zum Beiſpiel Vantaſie, Cataputana ꝛc. — Cap. XII. §. 57 iſt überhaupt von blutdürſtigen Dämonen die Rede, (Wer einem Prieſter Gold ſtiehlt, ſoll tauſendmal in den Körper von Spinnen, Schlangen ꝛc., oder in die bekörperte Hülle blutdürſtiger ſchadenfroher Dämonen fahren als im Allgemeinen zur Kategorie der Daidyas, oder Daitjas und anderer finſterer Schreck-Geiſter gehörig; dämoniſche böſe Nachtkinder, zauberiſche Spukgeiſter, Rieſen, Menſchenpeiniger, Erdzerſtörer ꝛc., im Gegenſatz der Pidurdewadegats, als Beſchützer der Todten und ihrer Ruhe-Stätten u. ſ. w. Auch der Parſismus kennt und hat ähnliche Schreck- und Todtengeiſter. Aber dieß nur beiläufig, denn eine genügende Nachweiſung des Urſprungs und der hiſtoriſchen Parallelen des Vampyr-Glaubens von den älteſten bis zu den neueren Zeiten erfodert eine umſtändlichere Unterſuchung, der wir bei der Fortſetzung unſerer Bibliothek vielleicht noch einmal einen eigenen Aufſatz zu widmen Gelegenheit haben.

IV. Seltſame Erſcheinungen am Körper und Geiſte des Menſchen, als Aufgaben für den Phyſiologen und Pſychologen. Aus alter, neuer, und neueſter Zeit. Als Fortſetzung und Erweiterung der in den früheren Theilen, namentlich Th. III. der Z. B. befindlichen Lebensbeſchreibungen von theoſophiſchen Schwärmern und Schwärmerinnen aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert.

Erſter Abſchnitt.

I.

«Wir haben in den vorher gehenden Theilen das Verſprechen gegeben, daß wir in der Zauber-Bibliothek auf die ſeltſam-wunderbaren phyſiſch-pſychiſchen Zuſtände der verſchiedenen Schwärmer und Schwärmerinnen, deren bereits ausführlicher darin iſt gedacht worden, namentlich Bromley's mit ſeinen Anhängern, (Th. I.) der Chriſtine Poniatowitz, Anna Maria Fleiſcher ꝛc., (Th. II. und Th. III.) des Gregorius von Prag ꝛc (Th. IV.) noch einmal zurück kommen würden, um in Parallele mit ähnlichen, oder verwandten Zufällen und Erſcheinungen aus neuerer, ja neueſter Zeit umſtändlichere hiſtoriſche Nachrichten davon zu ertheilen. Gegenwärtige Abhandlung iſt mit dazu beſtimmt, daß wir uns der gegebenen Verſprechungen darin entledigen wollen.

Wir machen ſofort den Anfang mit —

Gregorius von Prag,

von dem ſich unſere Leſer aus dem vorher gehenden vierten Theile unſerer Bibliothek (S. 337 f.) ohne Zweifel noch erinnern werden, daß er unter den entſetzlichſten Martern der Tortur gleichſam ſeine äußerlichen Sinne verlor, einſchlief, und keine Art von Schmerzen gewahr wurde. Wir verſprachen dort, dieſe wunderbare Erſcheinung, die übrigens in den Hexenproceſſen mehrmals, ja ziemlich oft vorkommt *), durch ein auffallendes ähnliches Beiſpiel aus unſeren Tagen zu erläutern. Hier iſt es denn ohne weitere Bemerkungen! —

Unter der Regierung des Kaiſers Paul von Rußland, wurde der Kaufmann Löhnig aus Greifenberg in Schleſien denuncirt, daß er mit Beihilfe mehrerer Verſchwornen die Schiffe im Hafen von Petersburg habe in Brand ſtecken wollen, und darauf hin ohne Weiteres zu einer Strafe von hundert und fünf und ſiebenzig Knutenhieben verurtheilt. Eine entſetzliche Strafe, welche Tags darauf vollzogen werden ſollte, und in Hinſicht deren der Unglückliche zum Voraus erklärte,

---

*) Vergl. Zauber-Bibliothek Th. IV. S. 336, wo ein Beiſpiel der Art erzählt iſt worden. Man nannte, wie dort bemerkt iſt, dieſen Schlaf den Hexen- oder Teufelsſchlaf, und ſchrieb ihn den unmittelbaren Wirkungen des Teufels zu, um Hexen, an deren Erhaltung ihm beſonders gelegen war, dadurch vor dem Bekenntniß und ſomit vor dem Tod zu ſchützen. Es iſt bereits im Hexen-Hammer davon die Rede, und ich habe die hierher gehörigen Stellen aus dieſem Buch in meiner Dämonomagie angeführt.

daß er ſolche nicht überleben würde. Zugleich mit ihm bekam ein Verurtheilter zwanzig, ein zweiter dreißig Hiebe, welchen Löhnig vor ſeinen Augen ſterben und todt wegſchleppen ſah, ein dritter fünfzig Hiebe, welchen Löhnig in einem, dem Tode ähnlichen Zuſtande von den Executoren mit den Füßen (iſt dieß im neunzehnten Jahrhundert anders, als bei Gregorius von Prag vor vier hundert Jahren? O! Menſchheit! Menſchheit!) mit den Füßen weg ſtoßen ſahe. — Jetzt kam die Reihe an Löhnig ſelbſt, und von dieſem Augenblick an verlor er unter den Streichen der Knute, wie Gregorius unter den Martern der Folter-Inſtrumente, das Bewußtſeyn und alle Empfindung. Er erhielt ſeine hundert und fünf und ſiebenzig Hiebe, es wurden ihm beide Naſenlöcher aufgeriſſen, und die Stirne gebrandmarkt. Von dieſem Allen aber hat Löhnig nach ſeiner Verſicherung bei gänzlichem Verluſte des Bewußtſeyns durchaus nichts empfunden.

Archiv für praktiſche Medicin und Klinik, herausgegeben von Dr. Ernſt Horn ꝛc. Berlin, bei Braunes, (von 1809 an bei Hitzig.) Bd. VI. Num. III. Einige Fälle von temporärem Verluſt des Bewußtſeyns und der Empfindung bei ſonſt geſunden Individuen, vom Geheimenrath Dr. Heim in Berlin.

In dieſem intereßanten Aufſatz des Doctors Heim werden noch mehrere Beiſpiele der Art aus neuerer Zeit ausgeführt, wovon wir in aller Kürze hier noch einige berühren wollen, weil die Sache für die Geſchichte des Herenproceſſes und der Tortur überhaupt von Intereße iſt.

Ein junger Menſch ward verurtheilt, enthauptet zu werden. Auf dem Richtplatz wurde er begnadigt. Er erzählte, er erinnere ſich lebhaft, wie er in der Ferne den Galgen und die Menge Neugieriger geſehen habe, aber nicht, wie er zu dem Richtplatz ſelbſt gekommen, nicht, wie er Gnade erhalten, und zurück gebracht worden ſey.

Ein Soldat bekam wegen eines Verdachts von zwei Unterofficieren fünfzig Prügel, welche er aushielt, ohne ein Zeichen von Schmerz von ſich zu geben, ja ohne ſich zu rühren. Als die darüber erſtaunten Unterofficiere aufhörten, ſagte der Mißhandelte zu dem commandirenden Officier: Ich bitte ſehr um Verzeihung, daß ich in Ihrer Gegenwart eingeſchlafen bin! *)

---

*) Es ſey mir erlaubt, bei dieſer Gelegenheit einen Fall zu erzählen, der mir wirklich in körperlicher und geiſtiger Hinſicht noch unerklärlicher zu ſeyn ſcheint, als die hier angeführten. Ich habe ihn aus dem Munde eines glaubhaften und gebildeten Mannes, der mir ſolchen als Augenzeuge erzählt hat, der Vorfall hat ſich in unſerem Lande, zu Gießen, zugetragen. Ein junges witziges, von Körper mageres Bürſchchen, das wie der lange Peter von Itzehoe in Schiller's Wallenſtein

> die Feder vertauſcht hatte mit der Kugelbüchſe

ward von ſeinem alten ernſten Hauptmann, einem öſtreichiſchen Officier, wegen ſeiner Neigung zur Satire ganz unerträglich gefunden, und einmal für allerhand luſtige Streiche zu fünfzig Prügel von demſelben verdammt. Als der Lüſtling die Strafe, ohne einen Laut von ſich gegeben zu haben, überſtanden hatte, ſetzte er ſich auf, zog eine Schnupftabaksdoſe hervor, ſchlug lachend dran, und rief dem alten Manne zu: Herr Hauptmann, i geb mir halt' die Ehre! — Nun wurde der alte mürriſche Mann, der ſich von dem ihm unleidlichen Spaßmacher ſogar bei dieſer ſchmerzlichen Execution verhöhnt ſahe, vor Zorn faſt raſend, und befahl ihm augenblicklich von Neuem fünf und zwanzig Prügel zu geben. Er empfing ſie ſo gleichgültig wie die erſten fünfzig, zog ſeine Doſe hervor, ſchlug an, und rief: Herr Hauptmann! i geb mir halt die

Ein ſehr geſcheuter Scharfrichter, welcher über hundert Executionen verrichtet hatte, verſicherte dem Verfaßer des oben genannten Aufſatzes, daß nach ſeinen Erfahrungen unter zehn Delinquenten kaum Einer ſey, welcher kurz vor ſeinem Tode noch Bewußtſeyn und Empfindung zeige ꝛc.

Dieß Alles erklärt denn den ſogenannten Hexen- oder Teufelsſchlaf der Hexenproceſſe mehr oder weniger, und zunächſt in dieſer Abſicht ſteht es da.

II.

Anna Maria Fleiſcher.

Von dieſer Perſon erzählt der Superintendent Andreas Moller zu Freiberg in ſeiner Beſchreibung von Freiberg Th. II. S. 423 u. ff. als Augenzeuge, zum Theil wirklich ganz unglaubliche Dinge, die man keineswegs berechtigt iſt für Lügen, ja nicht einmal für Sinnen-Täuſchungen zu erklären, und die man — doch nicht glauben kann.

Unſere Leſer erinnern ſich der Unglücklichen noch aus dem dritten Theile der Zauber-Bibliothek. « Sie litt, wie Moller ſich ausdrückt, an abſchewlichen Convulsionibus und an der Epilepsia, welche Zuſtände ärger bei ihr geweſen ſind, ſetzt er hinzu, als immer möglich zu beſchreiben, vnd einem natürlichen Menſchen auszu-

---

Ehre! — Wüthend vor Zorn wollte ihm der Hauptmann jetzt fünfzig Prügel geben laßen, die Unterofficiere und andere Perſonen machten jedoch ſo kräftige Vorſtellungen, daß es bei den empfangenen fünf und ſiebenzig Streichen blieb.

ſtehen,» wobei ſie, wie wir bereits wiſſen, öfters eines Glanzes in der Geſtalt eines Kindes anſichtig wurde, und Viſionen und Offenbarungen hatte, die ſo höchſt unbedeutend waren, daß es dazu weder himmliſcher, noch dämoniſcher Kräfte bedurfte. Wenn Moller im Folgenden ſagt, ſie habe einmal zwei bis drei Ellen hoch, ohne irgendwo anzurühren, frei in der Luft geſchwebet, ſo äußerten wir an der phyſiſchen Möglichkeit hievon unſeren Zweifel. Damit nun die Leſer der Zauber-Bibliothek ſelbſt urtheilen können, wollen wir die hierher gehörigen Stellen aus Moller's Beſchreibung von Freiberg Th. II. S. 424 ff. als Fortſetzung unſerer kurzen Lebensbeſchreibung dieſer Schwärmerin, oder vielmehr dieſer körperlich leidenden Perſon wörtlich hierher ſetzen.

Nach einer umſtändlichen, und für jene Zeiten wirklich ziemlich vernünftigen Beſchreibung der erſten Anfälle der Krankheit, welche von den Meiſten für Zauberei, von der Unglücklichen ſelbſt aber für teufeliſche Anfechtungen und Einwirkungen gehalten wurden, (wodurch ſie natürlich in immer dunklere Geiſtesverwirrung gerathen mußte) fährt Moller alſo fort:

« Des Morgens hat ſie ſich zur Kirche fertig gemacht, iſt doch zuvor das Bier zu wiſchen in den Keller gangen, da, ſagt ſie, ſey der Teuffel zu ihr kommen, vnd hätte ihr die Leiter unter den Füßen weggeriſſen, alß ſie darauff geſchwinde nach ihrem Liede gegriffen, vnd leſen wollen, habe er ihr das Licht ausgeblaßen, worauff ſie wol eine halbe Stunde im Keller gelegen, ehe ſie wiederumb recht zu ſich ſelbſten gekommen. Da ſie nun jetzo in die Kirche gehen wollen, iſt ihr geweſen, als hielte ſie Einer mit

Fleiß zurücke; auff der Treppe iſt ſie gezücket worden vnd doch fort gangen, ſo bald ſie aber in die Hauß-Thür kommen, iſt ſie in ihre Krankheit wiederumb verfallen, da, ſagt ſie, habe ſie aus des Mannes Henze-Banck einen ſchönen Glantz, der ſeithero ihr ſo offt erſchienen ſeyn ſoll, zum erſten Mahle geſehen, vnd alß man ſie hierauff oben in die Stube getragen, wäre er ihr wieder erſchienen, vnd berichtet, er wäre zuvor auff Befehl Gottes in Geſtalt der Findel-Mutter *) bei ihr geweſen, vnd ſie getröſtet, ſonſt, weilen ſie von allen Menſchen verlaßen geweſen, hätte ſie untergehen müſſen, ſie ſollte ſolches dem Superintendenten (Herrn Moller) nebſt ihrem Beichtvater anmeldten, ſie würde auch noch ſchwere Noth und große Anfechtungen auszuſtehen haben von dem bößen Geiſte, welcher aber endlich von ihr weichen ſollte u. ſ. f.» (Es iſt zum Erbarmen — überall und überall der Teufel!)

«Immittelſt haben ſich Wunder-Dinge mit ihr zugetragen. Vormittage umb neun Uhr, alß der Mann den Lehrjungen alleine bey ihr in der Stube gelaßen, und derſelbe ein wenig entſchlaffen, iſt ſie auß der zugeſchloßenen Stube verlohren, vnd darauff mit groſſen Schmertzen geſuchet, vnd alß ſich der Mann vor Angſt wollen ein Leyd anthun, oben auff der Dach-Rinnen zwiſchen ihrem vnd des Nachbarn Hauße funden worden, alßo daß ſie die Beine hinunter in den Garthen gehangen, vnd das bekannte Geſetzlein: Tod, Sünde, Teuffel, Leben vnd

---

*) Hievon ſteht die Erzählung im Vorhergehenden bei Moller, ſie iſt aber zu lang, als daß wir ſie hier mittheilen können, und in Wahrheit auch zu unwichtig dazu!

Genad ꝛc. geſungen hat. Sie iſt auch ſonſt des Morgenß umb 3 Uhr vor dem Fenſter auff einem Stein, vnd zu Mittage auffm Ofen ſitzen funden worden, vnd haben ihre Convulsiones, Werffen vnd Auffſteigen mit Gewalt überhand genommen; wie denn allezeit, wenn ihre Krankheit wieder kommt, vnd auch dießmahls nicht ohne Thränen vnd Mitleiden anzuſehen geweſen iſt, da ſie mit dem Kopf bald auff, bald nieder ſchläget, bald an allen Gliedern zittert, bald wie ein Wurm ſich wunderlich krümmet, der Leib dann wie eine Baucke auffläufft, vnd — — wenn es am hefftigſten wird, fähet ſie an in die Lufft zu ſteigen, da man ſie nicht wol angreiffen, denn nur mit großer Mühe vnd Tüchern faßen darf. Sobald die Widerſacher *) die Verſöhnung bey ihr geſuchet, iſt ſie in

---

*) Unter dieſen Widerſachern ſind, wie man ſogleich aus dem Anfang der Erzählung ſieht, hauptſächlich diejenigen Perſonen zu verſtehen, welche ihre Zufälle aus Hexerei ableiteten, und ſie ſelbſt bei der Geiſtlichkeit der Stadt denuncirten, ſie habe mit einer verdächtigen Perſon (einer Hexe) Umgang, was ihr ſelbſt von ihrem Beichtvater vorgehalten wurde. Andere meinten es noch beſſer mit der an Leib und Seele leidenden armen Frau. Doch hier müſſen wir Moller'n ſelber reden laßen. „Anfänglich iſt ihr Mann der ſonſt ein einfältiger vnd frommer Mann iſt, von Manchen überredet worden, alß ſtellete ſie ſich nur alſo, er ſollte einen ordentlichen Knüttel nehmen, vnd die Boßheit damit aus ihr herauß ſchlagen, ſo würde es ſich wol einfinden, iſt demnach mit einem Stecken zu ihr hinein kommen, von ihr aber verwarnet worden, würde er ſie ſchlagen, ſo würde es ihme nicht wohl gehen. Doch gleichwohlen hat er auffgehoben, alß wollte er ſie ſchlagen, alßbalden aber iſt es ihm in den Arm gekommen, daß er den Stecken fallen laßen ꝛc. ꝛc." Von ſolchen Dingen iſt das ſiebenzehnte Jahrhundert voll, der Eine hält die arme Frau für eine Hexe, der Andere für eine Beſeſſene, ſie ſelbſt peinigt ſich mit dem Gedanken teufliſcher Anfechtungen, während wieder Andere zu Schlägen auffodern, man kann ſich keine jammervollere Lebenszuſtände denken, als die in jener Zeit waren.

Beyſeyn der beyden Diaconen Caſpar Dachſelns vnd Tobias Walburgens, welche es auch Beide anjetzo wieder vor uns ausgeſaget, urplötzlich im Bette mit dem gantzen Leibe, Haupt, vnd Füßen bey dritthalb Ellen hoch auffgehoben worden, daß ſie nirgends angerühret, vnd alßo frey geſchwebet, daß es das Anſehen gehabt, alß wollte ſie — — zum Fenſter hinauß fahren. Darauff ſie gedachter Tobias Walburger umfangen, vnd mit den Anweſenden laut zu Gott geſchrieen vnd gebethet, vnd ſie ſolchergeſtalten wiedergebracht.» —

«Hierauff haben ſich ihre Widerſacher mit ihr verſöhnet, ſie auch nach geſchehener Beichte das H. Abendmahl empfangen, vnd hat der böſe Geiſt müſſen von ihr weichen, hatte auch, wie ſie mir offt vermeldet, weiter keine Anfechtung von ihme biß auff dieſen Tag. Der Glantz aber erſcheinet ihr allezeit, vnd gar offt, doch ſonſten nicht, alß wenn ſie wieder in ihre Krankheit, Convulsiones vnd Werffen käme vnd tröſte ſie alsdann *). So hat ſie vorhero auch, wie ſie ſagt, der böße Geiſt mit den Sorgen der Nahrung angegriffen, es gehe zu viel auff mit der Apotheken und dgl., hab ihr auch einen Beuthel mit Geldt auff

---

*) Wir haben in dieſer Periode genau geſtrichen, wie bei Moller und Arnold gedruckt ſteht, unſerer Meinung nach aber ſollte, umgekehrt die letzte Hälfte der Periode mit geſperrter Schrift gedruckt ſeyn. Denn hier ſcheint mir für den Phyſiologen und Arzt ein Wink vorzukommen, der ihn vielleicht zur natürlichen Erklärung dieſes Glanzes leiten möchte. Die Convulſionen, die traurigen körperlichen Zuſtände dauerten vor wie nach fort, wie man aus dieſer Stelle ſieht, aber die Unglückliche war ſchon froh genug, daß nur der Teufel hatte weichen müſſen.

den Kirchweg geworffen, dafür ſie aber von ihrem Glantz gewarnet worden, denſelbigen ja nicht auffzuheben. Ihr Geiſt ſoll ihr auch verkündiget haben, es würde der Teuffel in der Geſtalt des Doctoris Fleiſchers Famuli zu ihr kommen vnd ihr Pillen bringen, die ſollt ſie aber ja nicht von ihme annehmen, das, ſpricht ſie, ſey auch alſo erfolget. Alß der Teuffel endlich nach Verſöhnung ihrer Widerwärtigen von ihr geſchieden, habe er noch ein groß Stück aus ihrer Schaube mitgenommen ꝛc. ꝛc. ꝛc. »

Hierauf iſt nun bei Moller von ihren Viſionen und Offenbarungen die Rede, die aber keine andere Dinge enthalten, als die jeder Menſch beinahe bei den damaligen Umſtänden voraus ſagen konnte. Es iſt darin, wie wir aus Th. III. der Z. B. ſchon wiſſen, von großem bevor ſtehendem Unglück, Blutvergießen, Theuerung, Krankheiten ꝛc. die Rede; ein hoher Herr würde im Kriege gefangen, und vielleicht gar hingerichtet werden u. ſ. w., wenn nicht Alles noch durch Buße und eifriges Gebet abgewendet würde.

« Und dieß Alles, fährt Moller darauf fort, offenbare ihr, wie ſie ſage, der ſchöne Glantz, der ihr erſcheine, der ihr auch befehle, ſie ſollte es offenbaren vnd anzeigen, vnd der ſey es auch, der nach den heſſtigen Convulsionibus ihr die Gliedmaſſen wiederumb einrichte, welche Einrichtung auch zu dieſem letztenmahle am heutigen Tage geſchehen, vnd von mir, dem Superintendenten, von den beyden dieſer Stadt Physicis, vnd von vielen andern Perſohnen geſehen, vnd gehöret werden:

Ob wir wol ſonſten nichts geſehen*), ſo iſt die Lenckung, Bewegung, vnd Einrichtung der Glieder dennoch alßo vor ſich gangen vnd geſchehen, alß wenn ein Balbier über ihr wäre.» —

«Deß erſcheinenden Glantzes halben habe ich, der Superintendens, mit ihr noch abſonderlich vnd nothdürfftig mich unterredet, vnd gründlichen Bericht deßhalb von ihr begehret, ſo hat ſie mir, wie denn hernachmahls uns Allen, dieſe Antwort gegeben:»

«Er käme zu ihr wie ein ſchöner Glantz, vnd ſetze ſich zu ihr nieder, werde kleiner, vnd ſehe faſt wie ein klein Kindlein, könne es doch für großer Klarheit nicht recht erkennen. Er rede mit ihr, lege ſeine Hände in ihre Hände, (der Glanz?) er wäre auch nichts Böſes, denn, ſagte ſie, ſeine Erſcheinung wäre ihr gar tröſtlich vnd freudig, wäre auch anfänglich wider den böſen Geiſt, als eine damahls Verlaßene, von ihm getröſtet worden. Er hätte ihr niemahls etwas wider Gottes Wort geſaget, oder offenbaret, hätte ſie zum Gebet und Beſtändigkeit allemal ermahnet, ihr auch befohlen, die Menſchen vor Sünden zu warnen. Inmaßen ſie denn dieſes auch wirklich gethan hat, vnd mit Beten und Singen in ihrer heftigſten Angſt, ſchrecklichem Weſen vnd Poltern, in großer Gedult, Frömmigkeit und Beſtendigkeit alßo angehalten, auch die Sprüche der Schrifft, ſo ihr nur ſind angefangen worden, alßo hinauß zu ſagen, vnd gar lange Gebethe vnd Lieder nach einander ohne alle Haesitation mit groſser Andacht vnd kräftiger Stimme zu continuiren gewuſst, wie denn auch das Geſetz, (Vers) auch die Zeile vnd das Wort, da ſie es gelaſsen, wenn ſie in ihrem Gebeth, oder eifrigen Singen von der ſchrecklichen Krandheit iſt überfallen vnd überwältiget worden, daſs wir uns darob Alle vnd ſämtlich höchſt zu verwundern offtmahlen Urſache gehabt haben ꝛc. ꝛc. ꝛc.» —

---

*) Nämlich den Glanz ſelbſt und an ſich nicht. Den ſah, wie begreiflich, nur die Anne Marie allein.

So viel aus Moller's Nachrichten von der Anne Marie Fleiſcher, ihrem Glanze, und — ihren Luftreiſen!

Aber die Wahrheit zu ſagen — man ſollte über Leute der Art aus jener Vergangenheit nun einmal nicht ſcherzen, ſie waren eher zu bedauern, und man kann ſich ihre Seelenzuſtände nur mit Wehmuth und Mitleiden vergegenwärtigen. Bei ihnen war wahrhaft die Religioſität eins mit ihrem wirklichen Leben. Was iſt doch alle unſere modiſche Religioſität im Vergleich mit jener Zeit! — Es fehlte der Frömmigkeit ſolcher Perſonen freilich das heitere glückliche Lebensgefühl, das derſelben nur in Begleitung reinerer Vernunft- und Verſtandesanſichten eigen ſeyn kann, und ſie zermarterten ſich ſelbſt. Aber das war die Schuld des Zeitalters, ihr ganzes Leben und Weſen lebte und webte mit rührender Einfalt doch nur allein in dem, was ſie glaubten, und was ihnen das Höchſte und Seligſte war, und was ſie ſich allein erſehnten.

Man überblicke, ich bitte darum, nur noch einmal die einzige letzte Periode von Moller aufmerkſam, um dieſs zu fühlen.

Um nun noch einmal auf den Umſtand in der ſeltſamen Geſchichte dieſer Frau zu kommen, daß ſie ſich mehrmals bei ihren Paroxismen in die Luft erhoben, ja einmal, ohne wo anzurühren, bei drittbalb Ellen hoch mit dem ganzen Körper frei in der Luft geſchwebt habe, ſo iſt derſelbe von mehreren glaubhaften Perſonen in geiſtlichen Aemtern als Augenzeugen, mithin factiſch gewiß und wahrhaftig beſtätiget, und ich kann die Sache dennoch nicht glauben, ohne daß ich deshalb, wie ich begreife, berechtigt bin, die Berichterſtatter einer Unwahrheit zu zeihen, oder anzunehmen, daß die Körperwelt damals anderen Geſetzen gehorcht habe, als jetzt.

An unſichtbare Geiſterkräfte iſt dabei nach Moller's eigener Erzählung nicht zu denken, weder an himmliſche, noch an hölliſche.

Dem Teufel dürfen wir in vorliegendem Falle eine ſolche Einwirkung nicht zuſchreiben, und warum ſollten himmliſche Mächte ein ſo wunderliches Schauſpiel haben geben wollen?

Natürlich alſo, oder, als Wirkung und in Folge der phyſiſchen Krankheitszuſtände der Leidenden, müßte es zugegangen ſeyn.

Iſt eine ſolche Erſcheinung nun an ſich und körperlich möglich? — — —

Wie ätheriſirte und vergeiſtigte Somnambulen wir in neuer und neueſter Zeit ſchon gehabt haben — daß eine mehrere Ellen hoch frei in der Luft geſchwebt habe, erinnere ich mich doch noch von keiner geleſen zu haben, und ſo werden mich Glaubige und Nichtglaubige leicht entſchuldigen, daß ich vor der Hand in meiner Zweifelſucht verharre, wie ich ſolche Th. III. bereits ausgeſprochen habe.

III. Parallelen aus neuer und neueſter Zeit zu Pordage's, Bromley's ꝛc., Antoinette Bourignon's, Jane Leade's, Chriſtina Poniatowitzſch, Anna Maria Fleiſcher, Anna Vetter ꝛc. ꝛc. Phantasmen und Geiſtergeſichten.

Dieſe theoſophiſche Schwärmer und Schwärmerinnen hatten, wie ſich unſere Leſer aus den vorher gehenden Theilen erinnern, Alle mit einander Geſichte und Erſcheinungen von allen Farben — angeliſche, dämoniſche, andere, in Hinſicht deren ſie ſelbſt ungewiß waren, unter welche Kategorie ſolche zu ſetzen wären u. ſ. w.

Warum, höre ich mich fragen, warum geſchehen denn zu unſerer Zeit nicht mehr dergleichen Dinge? Wer ſieht jetzt andere Geſichte, als natürliche, als ſolche, die von dieſer Welt ſind, und deren Erklärung keine Schwierigkeiten mit ſich führt. —

Es iſt doch nicht ganz alſo. Auch in unſeren Tagen kommen von Zeit zu Zeit noch dergleichen wunderliche Dinge vor, die vor unſeren Augen geſchehen, und die man ſich dennoch auch weder körperlich, noch pſychologiſch recht klar machen kann. Daß man ſagt, alle Arten von Phantasmen haben in einem geſtörten Zuſtand des Geiſtes, oder Körpers ihren Grund mag wahr ſeyn, reicht aber zur Erklärung in einzelnen Fällen nicht immer aus. Namentlich ſind unwillkührliche Geiſtergeſichte in unſerer Zeit um ſo unerklärlicher, da die Ideen, die ſonſt das Leben geſtalten, in unſeren Zeiten gewiß keine Geiſtererſcheinungen bei uns mehr bewirken und hervor rufen, indem wir an dergleichen Sachen nicht mehr glauben, und ſolche Phantasmen nicht durch Beten und Singen, wie unſere im dämoniſchen Aberglauben befangene Vorfahren, ſondern durch Abführungen und Blutigel bekämpfen. Aber wer begreift den Geiſt des Menſchen, der ſolche Tiefen hat, daß uns auch das Natürliche in ſeinen verſchiedenen Zuſtänden in manchen Fällen als etwas, wo nicht Uebernatürliches, doch Wunderbares und Räthſelhaftes erſcheint und das ſich, wenn man unparteiiſch dabei nachforſcht, weder ſo leicht, noch ſo befriedigend erklären läßt, als man in phyſiologiſcher und pſychiſcher Hinſicht wünſchen möchte.

Aber wir wollen keine weiteren Bemerkungen machen, und ſofort zu den Geiſtergeſichten der eben genannten Schwärmer und Schwärmerinnen des ſiebenzehnten Jahrhunderts zwei Geſchichten von Erſcheinungen, oder Phantasmen aus der neueſten Zeit hinzu fügen, welche man in gewißer Hinſicht als eine Art von Parallele dazu betrachten kann, und die in jener Vergangenheit gewiß ſo gut wie hundert andere der Art, als reelle unmittelbare Geiſterwirkungen würden angeſtaunt worden ſeyn.

Wir haben oben S. 21. dieſes nämlichen Theils der Nicolai'ſchen Geiſtergeſichten gelegentlich mit dem Verſprechen erwähnt, wo möglich noch in gegenwärtigem Theile darauf zürück zu kommen. Dieß ſoll ſofort hier geſchehen. Ohne Zweifel kennen alle unſere Leſer den als Schriftſteller und Buchhändler gleich thätigen und berühmten Friedrich Nicolai, der ſowohl durch ſeine Schriften, als durch die von ihm heraus gegebene Allgemeine deutſche Bibliothek (107 Bd. 1765—1792. Neue a. d. B. 1793—1805) einen ſehr bedeutenden Einfluß auf den Geiſt der zunächſt vergangenen Periode in der deutſchen Literatur behauptete. Nicolai befand ſich, wie er erzählt, eben durch mehrere Vorfälle in eine unangenehme Gemüthsſtimmung verſetzt, als im Februar 1791, alſo eine beträchtliche Reihe von Jahren vor ſeinem Tode, denn er ſtarb im Jahr 1811, als plötzlich die Geſtalt eines Verſtorbenen, den er wohl gekannt hatte, vor ihm ſtand. Er ſah dieſelbe Geſtalt den ganzen Tag hindurch. Zugleich mit und neben ihr erſchienen ihm denſelben Tag auch noch verſchiedene andere wandelnde Geſtalten. In den folgenden Tagen ſah er die Geſtalt des Verſtorbenen, der das ſeltſame Gaukelſpiel begonnen hatte, nicht mehr, dagegen kamen viele andere bekannte und unbekannte, größtentheils jedoch unbekannte Perſonen zum Vorſchein. Die bekannten waren zum Theil todte, zum Theil noch lebende, aber entfernt wohnende Perſonen, und darunter Manche, an die er ſeit Jahren nicht gedacht hatte. Dieſe Erſcheinungen kamen ohne ſeinen Willen, ja, wie man nicht hinzu zu ſetzen braucht, wider ſeinen Willen, indeß er durch die größte Anſtrengung ſeines Willens und ſeiner Phantaſie durchaus nicht im Stande war, die Geſtalt dieſer, oder jener Perſon mit Willkühr hervor zu bringen. Sie erſchienen ihm bei Tage und bei Nacht, in fremden Häuſern weniger, auf offner Straße nur ſelten. Er machte öſters den Verſuch ihrer durch das Verſchließen der Augen los zu werden, und dieß gelang, ſo lange er die Augen feſt zuhielt, ſie waren aber ſogleich vollkommen in der nämlichen Geſtalt von Neuem da, ſo bald er die Augen wieder öffnete. Meiſtens waren es menſchliche Geſtalten beiderlei Geſchlechts, die nach ihren Bewegungen, Mienen ꝛc. zu urtheilen, zuweilen Geſchäfte mit und unter einander zu haben ſchienen, gemeiniglich aber ohne Verkehr bunt durch einander gingen. Sie erſchienen in Lebensgröße, und überhaupt als vollkommen ausgebildete menſchliche Geſtalten, nicht alle von einerlei Größe, ſondern wie in der Wirklichkeit die eine Geſtalt etwas größer, die andere etwas kleiner, eben ſo auch mit verſchiedenen Färbungen der unbedeckten Theile, des Geſichts, der Hände und Arme, röther, weiſſer, dunkler, in Kleidern von allerlei Farben, welche jedoch bläſſer als an wirklichen Objecten waren. — Nachdem dieſer Zuſtand ungefähr vierzehn Tage auf dieſe Weiſe gedauert hatte, kamen der Erſcheinungen immer häufiger und öfter. Nach vier Wochen fingen die Geſtalten ſogar auch an — zu reden, theils unter ſich, theils redeten ſie Nicolai'n, indem ſie ſich gegen ihn wendeten, ſelbſt an. Am zwanzigſten April wurden ihm endlich, und man begreift nicht, warum nicht ſchon früher, oder war dieß nicht zum erſten Male? — Blutigel angelegt. Das Zimmer wimmelte von menſchlichen Geſtalten aller Art, Männern, Weibern, Kindern, die ſich in raſcher Bewegung unter einander drängten. Dieß dauerte ununterbrochen fort bis zum Abend, da die Geſtalten allmählich anfingen, ſich langſamer zu bewegen. Einige Zeit darauf begannen nach und nach ihre Farben bläſſer zu werden, ohne daß die beſtimmte Figur der Geſtalten wäre verändert worden. Späterhin waren die Erſcheinungen alle weiß, (für den Kenner der Geſetze der Farben intereſſant!) und bewegten ſich immer weniger und weniger. Bei ſpäteren Erſcheinungen wurden allmählich auch die Umriſſe der

Geſtalten unbeſtimmter, und ſie zerfloßen endlich gleichſam in der Luft. Von einigen ſah er eine Zeit lang noch einzelne Stücke, die nach und nach auch vergingen. So viel von Nicolai und ſeinen Phantasmen! *)

Wo möglich von noch ſeltſamerer und geradehin von ſolcher Art, daß man ſie in der Teufels- und Zauberperiode ohne Widerſpruch allgemein für dämoniſch würde gehalten haben, waren die Erſcheinungen, welche eben erſt in der nächſten Vergangenheit der verehrungswürdige von Baczko zu Königsberg Jahre lang gehabt hat. Ich darf auch mit dieſem Manne des Unglücks bei meinen Leſern einige Bekanntſchaft voraus ſetzen, der von Jugend an mit Allem, was nur leidenvoll ſeyn kann, gekämpft, und ſich durch Fleiß, Muth, Anſtrengung und Geduld hoch über das Geſchick ſeines Lebens erhoben hat. Als ob es nicht genug mit dem geweſen wäre, was er von Kindesbeinen an gelitten **), ward das Glück ſeiner ſpäteren Lebenstagen noch durch zum Theil furchtbare Phantasmen, oder wie immer man die Erſcheinungen ſonſt nennen will, auf eine ſchmerzliche Art geſtört. Erſcheinungen, die er bei ungeſtörtem kraftvollen Bewußtſeyn hatte, die, wie bei Nicolai, unwillkührlich kamen und gingen, und deren er ſich weder durch geiſtige, noch körperliche Anſtrengung zu erwehren vermogte.

---

*) Vergl. unter anderem Nicolai's Selbſtbiographie, herausgegeben von Löwe, in ſeinen Bildniſſen jetzt lebender Berliner Gelehrten III. 3.

**) Zum Beiſpiel wenn der muntere Knabe mit dem Holzblock am lahmen Fuß zu ſpringen verſucht, und vom ſtrengen Vater gemißhandelt wird ꝛc; ſpäterhin wenn der vielfach gebildete Jüngling als Reiſegefährte eines reichen Herrn endlich aus aller Noth zu kommen hofft, und wegen ſeines unanſehnlichen Aeußeren nicht mitgenommen wird u. ſ. w. Sieh. Neuer Nekrolog der Deutſchen. Herausgegeben von Fr. Auguſt Schmidt. Erſter Jahrgang 1823. Erſtes Heft, worin ſich die gut geſchriebene Lebensgeſchichte Baczko's befindet.

Eine der erſten Erſcheinungen, welche er hatte, war im Feldzuge von 1806 kurze Zeit nach der Schlacht von Jena, als Baczko ſich eben in die Politik geworfen hatte, und für Preußens politiſches Intereße ſchrieb, der — Neger oder Aegyptier, der ihm körperlich das Schreiben erſchwerte, und über den, ich weiß nicht mehr in welchem der faſt unzähligen Zeitſchriften und Flugblätter jener Tage, als über ein Zauber-Bild geſcherzt worden iſt, womit Napoleon den eifrigen preußiſchen Patrioten durch einen von der ägyptiſchen Expedition mitgebrachten ägyptiſchen Zauberer geäfft habe. Es verhielt ſich mit dieſem Neger folgendermaßen. Nach der Schlacht von Jena war Preußens nächſtes Intereße das, vor allem anderen dahin zu arbeiten, daß die Pohlen es mit Preußen halten möchten, in welcher Abſicht plötzlich mehrere Flugſchriften erſchienen. Indem Baczko eben mit der Ueberſetzung einer der wichtigſten für dieſen Zweck geſchriebenen Brochüren in die polniſche Sprache beſchäftiget war, fühlte er einen ſchmerzlichen Druck auf die Lende, und glaubte zugleich ganz deutlich einen Neger zu bemerken, der ihm den Schmerz dadurch verurſachte, daß er die Spitze des Ellenbogens auf ſeine Lende ſtellte. Er war, bei vollem Bewußtſeyn, der Erſcheinung, oder des Phantoms an ſich ſo gewiß, daß er körperliche Kräfte gegen die Geſtalt anwendete, als ſie der Kraft ſeines Willens nicht weichen wollte, und ſolche mit den Händen von ſich hinweg ſchob. Aber hierauf drückte ihm dieſelbe Geſtalt den linken (nicht den verkrüppelten rechten) Oberarm auf die nämliche Weiſe, ja noch empfindlicher. Die Erſcheinung, immer dieſelbe Neger-Geſtalt, kam öfters, und der ſeltſame magiſche Kampf zwiſchen Baczko und dem Afrikaner dauerte eine geraume Zeit hindurch fort. Wenn er die Geſtalt von ſich ſtieß, glaubte er deutlich den Widerſtand von etwas Körperlichem zu empfinden. Endlich verſchwand ſie, und kam nicht weiter zum Vorſchein. *)

Dagegen ſtellte ſich ihm von nun an ein weit abſchreckenderes Geſicht dar. Er bemerkte nämlich oft beim Schlafengehen eine braungelbe männliche Geſtalt, die dem Neger mehr, oder weniger ähnlich war, aber einen Eulen-Kopf hatte. Dieſe Geſtalt veränderte ihre Stellung wenig oder nicht, ſondern ſtand, ein Mal, wie das andere Mal, zu den Füßen ſeines Bettes, und ſtierte ihn mit ihren furchtbaren Eulen-Augen an. Da ſie ſich ihm weiter nicht näherte, und ihn nicht wie der Neger perſönlich beläſtigte, ſo hatte er, ohne ſich von ihr ſchrecken zu laßen, doch nicht den Muth, ſie wie früher den Neger anzugreifen, und von ihrer Stelle am Bette hinweg zu ſtoßen.

Nach dieſen beiden Erſcheinungen folgten nach geraumer Zeit andere anderer Art.

So bald er ſich an ſeinen Schreibtiſch ſetzte, um zu arbeiten, füllte ſich das Zimmer mit größeren und kleineren Wolken, in denen allerlei und mit-

---

*) Sieh. die eben angeführte Lebensbeſchreibung im Neuen Nekrolog d. D.

unter die allerſeltſamſten Geſtalten, bald in freier Luft ſchwebend, bald in Wagen ꝛc. ſitzend, hin und her fuhren, und in reger Haſt vor ſeinen Augen vorüber dramatiſirten *). Dieſe Geſtalten waren inzwiſchen keineswegs alle abentheuerlich, oder abſchreckend. Eine davon, und die am häufigſten, und ſtets auf dieſelbe Weiſe wieder kam, war das Bild eines ſchönen majeſtätiſchen Mannes mit herunter wallenden blonden Haaren in einer braunen Tunika.

Bisweilen ließen die Erſcheinungen eine Zeit lang nach, dann fingen ſie wieder um ſo ſtärker und peinlicher an. Sie dauerten eine beträchtliche Anzahl von Jahren fort. Noch im Herbſte des Jahrs 1815 vermogte er ſich mehrere Tage hindurch mit aller Anſtrengung einer großen borſtigen Schlange nicht zu erwehren, die erſt im Zimmer kroch, und ſich ihm alsdenn wiederhohlt beim Schreiben quer über die Füße, und zuletzt ſogar über den Schooß legte. Er verlor ſeine Beſonnenheit ſo wenig, daß er das geſpenſterliche, weſenloſe Unthier öfters mit den Händen von ſich ſtieß, wobei er jedesmal deſſen Borſten zu fühlen glaubte, alſo wie früher beim Afrikaner einen körperlichen Widerſtand.

Alle dieſe verſchiedenen Erſcheinungen verurſachten ihm, als ſolche, weder Angſt noch Schrecken, anders aber verhielt es ſich, als die Phantasmen, wie bei

---

*) Hier, wo die Aehnlichkeit ſo gar groß iſt, wird man ganz unwillkührlich an die Erſcheinungen Pordage's, Bromley's, der Bourignon ꝛc. (Th. I. — III.) erinnert, und jedem unſerer Leſer wird ſich die Parallele von ſelbſt aufdringen. Um den Text nicht zu unterbrechen, ſtehe dieß zum Ueberfluß in dieſer Note hier.

Nicolai, zuletzt auch zu — reden anfingen, und dem vielgeprüften ſtandhaften Manne bald in leiſen flüſternden Geiſter-Tönen, bald mit lauter Stimme allerlei Schreckhaftes zuruften, was jedoch nie erfüllt wurde. Einmal glaubte er ſogar ganz deutlich den lauten ſchrecklichen Zuruf zu hören: Eben ſchlag ich dir den Kopf weg!!! — Bei dergleichen Zuflüſterungen und Stimmen überfiel ihn nach ſeinen eigenen Worten immer ein eiſiger Schauer, der unwillkührlich war, und deſſen er ſich auf keine Weiſe erwehren konnte, während ihm nach ſeiner Verſicherung die Erſcheinungen an ſich bloß einige körperliche Unruhe und Mißbehagen verurſachten. —

So viel für dießmal von den baczko'ſchen Phantasmen, die, als in ihrer Art ganz eigenthümlich, wirklich für den Phyſiologen und Pneumatologen von ausgezeichnetem Intereße ſind. Das hier Mitgetheilte iſt aus Baczko's Lebensbeſchreibung im Neuen Nekrolog und anderen öffentlichen Nachrichten genommen, aber gewiß man möchte gern noch Mehreres und Genaueres wiſſen. Ich habe ſo eben in dieſen Tagen einem literariſchen Freunde im Preußiſchen verſchiedene Fragen darüber mit der Bitte vorgelegt, ſich wo möglich die zuverläßigſten Nachrichten über die ſeltſamen Geſichte zu verſchaffen. Erhält meine Bitte Gewährung, ſo werd' ich in der Z. B. vielleicht darauf zurück kommen. Aber auch ſchon aus dem hier Mitgetheilten geht in Parallele mit Pordage, Bourignon ꝛc. ꝛc. ſo viel hervor, daß wir nicht berechtiget ſind, die Erſcheinungen jener Männer und Frauen, weder für unmittelbare Geiſterwirkungen zu halten, wie zu jener Zeit geſchah, noch ſie für abſolute Selbſttäuſchungen, oder gar für wiſſentliche Unwahrheiten und Erdichtungen auszugeben, ſondern — daß im Geiſt und Körper des Menſchen unbegreifliche, noch nicht erforſchte Dinge möglich ſind, und wirklich ſtatt finden können. Denn, ſo gut Nicolai und Baczko in dieſen unſeren Tagen unwillkührliche, von ihrem Willen und ihrer Phantaſie unabhängige, ja damit im Widerſpruch befindliche Erſcheinungen haben konnten, und, bei vollem geſundem Bewußtſeyn in der That hatten, eben ſo gut war es auch bei jenen Menſchen in der Vergangenheit möglich, die wir jetzt Schwärmer, Phantaſten und Narren nennen, während ſie vielleicht nur auf die nämliche Art litten, und die nämlichen Erfahrungen machten, als zu unſerer Zeit dieſe beiden berühmten Gelehrten, wovon Erſterer noch oben drein allen Geiſterglauben und alle Geiſterwirkungen ein halbes Jahrhundert hindurch in ſeiner Bibliothek auf die lebhafteſte und erfolgreichſte Weiſe beſtritten hatte, und nun am Abend ſeines Lebens, faſt als ob das dunkle, und, wie Schiller ſagt, leicht aufzuritzende Reich ſeine Tücke an ihm hätte beweiſen wollen, an ſich ſelbſt ſo wunderſame und geſpenſterliche Erfahrungen machen mußte. Um noch ein Wort hinzu zu ſetzen, ohne auf die dunkle Sache an ſich weiter einzugehn — wenn Phantasmen Bilder ſind, welche der Seele bloß durch die Kraft der Imagination ohne einen äußeren Gegenſtand ſo lebhaft vorgeſtellt werden, daß ſie ſolche außer ſich zu ſehen glaubt, ſo gehören weder die nicolai'ſchen, noch die baczko'iſchen Geſichte, oder Erſcheinungen unter dieſe Kategorie von Erſcheinungen. Denn die Phantaſie hatte ſo wenig Antheil daran, daß Beide umgekehrt ſich derſelben bei einem ungeſtörten geſunden Bewußtſeyn bedienten, um die Gaukelſpiele mit ihr zu bekämpfen. Perſonen, ſagt Reil, (Fieber-Lehre B. IV.) welche an einen abweſenden Freund und Geliebten mit großer Sehnſucht dachten, erblickten dieſen plötzlich in wirklicher Geſtalt vor ſich. Jemand, der unter den Ruinen eines alten Kloſters herum ging, und eifrigſt einmal eine Nonne zu ſehen wünſchte, ſah auf einmal eine in vollem Ornate vor ſich ſtehen u. ſ. w. Die Wahrheit zu geſtehen — ich möchte wol noch daran zweifeln, ob die Phantaſie für ſich allein überall eine ſolche Schöpferkraft beſitze, um dergleichen Wirkungen hervor zu bringen. Paracelſus behauptet es — bei ihm lachen wir darüber; wenn es angeführt wird, um noch unaufgelöste Probleme der Phyſiologie und Pneumatologie zu erklären, ſo ſoll es gelten. Das däucht mir nicht recht zu ſeyn, und wir dürfen uns Sachen, die tiefere wiſſenſchaftliche Nachforſchungen in Anſpruch nehmen, doch nicht zu leicht machen. Natürlich muß Alles, was der Natur angehört, erklärt werden, und — erklärt werden können, darin ſind wir einig. Aber als bloße Gaukel- und Trugſpiele einer kranken Imagination laßen ſich nun einmal nicht alle Geiſtergeſichten erklären, wovon die Geſchichte weiß und handelt, ſelbſt meinen Einſichten nach vielleicht kaum die Abth. IV. in gegenwärtigem Theile mitgetheilte Geſchichte der Frau v. Eberſtein nicht. Hier müſſen wir alſo, bevor wir abſprechen, oder gar lachen, beſcheidner in die unergründlichen Tiefen des menſchlichen Geiſtes und Körpers, welche vom höchſten Standpunct ſolcher Unterſuchungen aus nicht anders, als in ihrer abſoluten Einheit und In-Eins-Bildung aufgefaßt werden können, an der Hand ernſter Wiſſenſchaftlichkeit einzudringen verſuchen, um uns ſelbſt und das, was wir von uns verſtehen und nicht verſtehn, immer gründlicher und beſcheidner enträthſeln, um das Natur- und Geiſterreich in ſeiner ewigen Geſetzen gehorchenden gegenſeitigen Durchdringung, als dem Puncte, wo ſich alle Wunder und Probleme löſen, immer lichter und anſchaulicher erkennen zu lernen. Hierauf aufmerkſam zu machen, ohne ſich ſelbſt Urtheil und Entſcheidung anzumaßen, hat ſich die Zauber-Bibliothek von Anfange an bis jetzt zur Pflicht gemacht. — Wir wollen deswegen auch dießmal nicht zu weit vom Hiſtoriſchen abirren, und ſtatt weiterer Räſonnements außer den beiden angeführten noch ein anderes Beiſpiel von Phantasmen, oder unwillkührlichen Phantaſieen-Erſcheinungen hinzu ſetzen, das zwar etwas älter, aber doch immer noch eine Parallele zu jenen älteren Geiſtergeſichten aus neuerer Zeit iſt, und das dabei unter ſo vielen ähnlichen Geſchichten den Vorzug hat, daß es von einem vollkommen glaubwürdigen Zeugen erzählt wird, und die vollkommenſte hiſtoriſche Gewißheit hat.

Bonnet nämlich erzählt in ſeinen analytiſchen Verſuchen über die Seelen-Kräfte (Bremen, 1770.) von ſeinem Großvater, einem Manne, wie er verſichert, von vollkommener Geſundheit, wahrheitliebendem Charakter und guter Beurtheilung, daß er, ohne den geringſten äußeren Eindruck zu haben, mitten im Wachen, von Zeit zu Zeit Figuren von Manns- und Weibsperſonen, von Vögeln, Wagen, Gebäuden u. a. m. vor ſich geſehen habe. Er habe dieſe Figuren ganz deutlich verſchiedene Bewegungen machen, ſich nähern, entfernen, größer und kleiner werden, verſchwinden, und wieder erſcheinen ſehen. Dabei aber habe er recht gut gewußt, daß dieſe Figuren keine äußere Objecte wären.

So viel Aehnlichkeit dieſe Phantasmen in gewiſſer Hinſicht auch mit den Pordage'ſchen und Nicolai-Baczko'ſchen haben, ſo ſind ſie in anderer Hinſicht doch wieder von ganz anderer Art, ſo daß man ſich verſucht fühlen möchte, dieſe Figuren aus einem natürlichen Fehler der Augen zu erklären. Wie's nach einer Bemerkung Kant's in ſeiner Anthropologie Augen gibt, die Alles nur in leeren Umriſſen (ohne Farben, wie Kupferſtiche) ſehen, ſo ſcheint's auch Augen zu geben, die bei gewiſſen Vorausſetzungen Gegenſtände ſehen, die gar nicht da ſind. Aber eine weitere Unterſuchung hierüber gehört nicht hierher, und genug, auch dieß Beiſpiel beweiſ't wenigſtens ſo viel, daß es viele wunderbare natürliche Dinge zwiſchen dem Monde und der Erde gibt, die wir als ſolche anerkennen, ja gleichſam mit Händen greifen können, und die wir doch durch unmittelbares Wiſſen nicht erkennen und begreifen, ſondern auf fremde Auctoritäten hin glauben müſſen, was für unſeren Stolz eine gewaltige Demüthigung iſt. Kein Menſch außer ihnen ſelbſt hat Pordage's und ſeiner Engelsbrüder Dämonen geſehen; keinen Menſchen haben Nicolai's und Baczko's Viſionen incommodirt, und wenn die Stuben davon überfüllt waren; kein Menſch iſt von der Nonne der Frau von Eberſtein erſchreckt worden; kein Menſch bemerkte der Fleiſcherin Glanz-

Geſtalt; kein Menſch der Bourignon Raben und Löwen, der heiligen Margaretha Drachen und Ungethümme — waren ſie deswegen auch für ſie nicht da? Der Schluß taugte nicht, und eine Unterſuchung, die hievon ausginge, wäre fehlerhaft, und würde weder den Rechten des Natürlichen, noch des Wundervollen ein Gnüge zu leiſten vermögen.

Der zweite Abſchnitt

als Fortſetzung und Beſchluß im nächſten ſechsten Theile.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenproceſſen, Dämonen, Geſpenſtern, und Geiſtererſcheinungen.

Zur
Beförderung einer rein-geſchichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieſer Gegenſtände.

Von

Georg Conrad Horſt,

Doctor der Theologie, Großherzoglich-Heſſiſchem geiſtlichem Geheimenrathe.

Omnibus aequa.

Sechster Theil.

Nebſt einem wiſſenſchaftlichen, von dem Verfaßer ſelbſt ausgearbeiteten, Wort- und Sach-Regiſter über ſämmtliche bis jetzt erſchienene ſechs Theile.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1826.
Bei Florian Kupferberg.

Phys. m. 114 a/6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

13 Bm5

Inhalt.

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

Die Bne Elohim und die Töchter der Menſchen bei Moſe, oder über eine der merkwürdigſten und ſeltſamſten Unterlagen des ſpäteren chriſtlichen Hexenproceſſes ſeit Innocentius dem Achten, nach ihrem Urſprung und ihrer Verbindung mit den allgemeinen Völkerannahmen in alter und neuer Zeit. Eine hiſtoriſch-literariſche Unterſuchung über 1 Moſ. VI. 1—4. als Beitrag zur Erklärung des Hexenproceſſes. Fortſetzung und Beſchluß.

Seite
Erſter Abſchnitt, oder die drei erſten chriſtlichen Jahrhunderte 3

Zweiter Abſchnitt, oder vom Anfange des vierten Jahrhunderts bis zur Reformation, das heißt, bis zu Innocentius des Achten Zauber-Bulle, der geſetzlichen Einführung des Hexen-

Seite
Hammers als Criminal-Codex bei den Hexen-Inquiſitions-proceſſen, und den erſten nach dem Hexen-Hammer geführten großen Hexen-Proceſſen in Deutſchland, Italien, Frankreich und anderen Ländern 59

Dritter und letzter Abſchnitt. Von der Reformation bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts 103

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

I. Fortſetzung und Beſchluß der Molitorſchen Schrift de Laniis etc. 141

II. Fortſetzung und Beſchluß der aſtrologiſchen Kriegsgeſchichte Gustavi Adolphi etc. 168

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

Vorwort zur dritten Abtheilung 195

I. Die Geſchichte einer jungen Weibsperſon, ſo der Hexerey beſchuldiget, und zum Feuer verdammet worden 197

II. Criminaliſcher Proceß Ctra Catharinen des Jungen Michels Fraw zu Fell v. J. 1588. 230

III. Hexen-Verdammungs-Urtheil 240

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

Seite

I. Das Geſpenſt im Paedagogium zu Göttingen, in dem Jahre 1636, als ein Beiſpiel, welches ungeheuere Aufſehen in jener Vergangenheit der unbedeutendſte Geſpenſter-Spuk in Kirche und Staat zu erregen vermogte 249

II. Der Teufel wählt 1626 mit einem großen und glänzenden Hof-Staate Mailand zu ſeiner ſichtbaren Reſidenz auf Erden, und läßt ſich daſelbſt unter dem Titel eines Herzogs von Mammone öffentlich verehren und anbeten 257

III. Wahrhaftiger Bericht von einem Geiſt-Knecht, genannt Pück, welcher in dem Schweriniſchen Frantziſkaner Cloſter gedienet, vnd zum Gedächtnuß vnd augenſcheinlichen Zeychen dieſer Geſchichte im ſelbigen Cloſter eine groſſe kupferne Kanne hinterlaſſen hat, welche von den Einwohnern der Stadt biß auff den heutigen Tag noch genannt wird: der Pück 263

IV. Der Todten-Beerdiger, Rabbi Ponim; eine jüdiſche Geſpenſter-Legende 272

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geiſterglaubens enthaltend.

I. Von den Allraun- oder Allraunichen-Bildern, oder den ſogenannten Erd-Heinzel- und Galgen-Männchen, als einer Art

Seite
neu-europäiſcher, oder chriſtlicher Haus- und Familiar-Geiſter. Fortſetzung und Beſchluß 277
II. Druten-Zeitung, als ein Beitrag zur Geſchichte des Hexenproceſſes und überhaupt zur Sitten- und Culturgeſchichte des finſteren ſiebenzehnten Jahrhunderts 310
III. Seltſame Erſcheinungen am Körper und Geiſte des Menſchen, als Aufgaben für Phyſiologen und Pſychologen. Aus alter, neuer und neuſter Zeit u. ſ. w. Fortſetzung und Beſchluß . . 318
Miscellen 352

Erſte Abtheilung,

ausführliche wiſſenſchaftliche Abhandlungen enthaltend.

VI.

Die Bne Elohim
und
# die Töchter der Menſchen bei Moſe,
oder
über eine der merkwürdigſten und ſeltſamſten
Unterlagen des ſpäteren chriſtlichen Hexenproceſſes ſeit Innocentius dem Achten, nach
ihrem Urſprung und ihrer Verbindung mit
den allgemeinen Völker-Annahmen in
alter und neuer Zeit.

Eine
hiſtoriſch-literariſche Unterſuchung
über 1 Moſ. VI. 1—4
als Beitrag zur Erklärung des Hexenproceſſes.

Zweite Haupt-Abtheilung.
Neue Zeit.

(Fortſetzung und Beſchluß.)

Erſter Abſchnitt,
oder
die drei erſten chriſtlichen Jahrhunderte.

I.

Allgemeine Bemerkungen.

Wir ſtehn in unſeren Unterſuchungen über dieſe finſtere Parthie in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes und der allgemeinen Völker-Cultur nun an der Grenze der neuen, mit dem Chriſtenthum beginnenden Zeit.

Man kann's nicht oft gnug ſagen — um irgend eine hiſtoriſche Thatſache für Geiſt und Herz rein menſchlich zu erklären, iſt es unbedingt erforderlich, daß man bis zu ihrem erſten Urſprung im Inneren des Geiſtes ſelbſt zurück gehe, und ſolche nach ihrem geiſtigen und moraliſchen Zuſammenhang und ihrer Verzweigung mit allen anderen, ihr verwandten intellectuellen Erſcheinungen in der Geſchichte und dem wirklichen Menſchen- und Völkerleben auffaße.

Betrachten wir die hiſtoriſche Thatſache, wovon ſich's hier handelt, und namentlich den ſpäteren chriſtlichen Glauben an Buhlteufel im Hexenproceß ſeit Innocentius, außer ihrem Zuſammenhang mit den älteren, ihr ähnlichen Ideen und Annahmen in der Entwickelungsgeſchichte des Geſchlechts; ſo ſteht ſie im unermeßlichen Gebiet menſchlicher Vorſtellungen und Ideen als ein iſolirtes Factum da, das weder vorwärts noch rückwärts eine Verknüpfung mit der Vernunft und dem wirklichen Leben zuläßt, und erregt ſo Nichts, als eine Verwunderung, worin ſich zu gleicher Zeit Unwillen und Widerwillen miſcht.

Gehn wir aber bis zur erſten, im vorigen Theile S. 3. u. folg. geſchilderten natürlichen Bildungsperiode des Menſchen zurück; erklären wir uns in dieſer Culturperiode des brütend aufdämmernden erſten Menſchenlebens den natürlichen Urſprung dieſer Vorſtellung aus dem Inneren des menſchlichen Geiſtes ſelbſt und ſehen alsdenn, wie ſich die monſtröſe urweltliche Annahme von einem Geſchlechts-Umgang mit Geiſtern, von Moſe's Bne Elohim bis zu den Buhlteufeln des ſpäteren chriſtlichen Hexenproceſſes, während der zweiten Culturperiode der Objectivität und des Dogmatiſmus eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch, bei den Völkern in beinah' unzähligfachen Formen und Modificationen ausgebildet hat: ſo wird uns Alles zu gleicher Zeit pſychologiſch und hiſtoriſch klar; unſere Verwunderung geht in eine ruhige hiſtoriſche Forſchung über; wir ſehen nun Anfangs- und Wendepuncte der an ſich ſo unerklärlich ſcheinenden Seltſamkeit in der wirklichen Entwickelungs- und Ausbildungsgeſchichte des Menſchen, und unſer Unwille über das Geſchlecht verliert ſich in eine unwillkührliche wehmüthige Theilnahme an ſeinem Schickſal und Geſchick.

Geht man, wie's nothwendig iſt, um das Wahre, von vorgefaßten individuellen Meinungen Unabhängige zu finden, zur Bibel mit ſolchen Anſichten, ſo kann man eine Exegeſe der Art mit Recht eine univerſal-hiſtoriſche nennen, deren Reſultaten man Glauben ſchenken muß, ſo wenig man auf höherer Bildungsſtufe mit dieſen Reſultaten auch an ſich zufrieden ſeyn möge, wenn ſie, zum Beiſpiel wie in gegenwärtigem Falle, allen beſſeren Vernunftbegriffen und der ganzen Reihenfolge aller übrigen allgemein anerkannten menſchlichen Kenntniſſe und Erfahrungen geradezu entgegen ſtehn und ſolchen gleichſam Hohn ſprechen, ja, wie man hinzu ſetzen kann, der Menſchheit wehe thun, wie die unſerer Unterſuchung zum Grund liegende Annahme.

Und nach dieſer Idee einer höheren allgemeinen hiſtoriſchen Anſchauung, wollen wir denn nun den Gegenſtand unſerer Unterſuchung in dieſer zweiten Abtheilung auch in Beziehung auf die —

neue, oder chriſtliche Zeit

durchführen, bis wir von den älteſten jüdiſchen Schriftſtellern, den Kirchenvätern, den älteren Profan-Geſchichtſchreibern u. ſ. w. zu Innocentius's Zauber-Bulle und dem Hexen-Hammer, kurz, bis zu dem großen, ſchauderhaften, zu aller Zeiten Zeiten in der Geſchichte gewiß als tragiſch einzig und vergleichungslos daſtehenden Schauſpiel des ſpäteren Hexenproceſſes mit ſeinen Buhlteufeln, Foltern und Scheiterhaufen ſelber kommen werden.

Wir bemerken zum Schluß dieſes Paragraphen in Abſicht auf die gegenwärtige ganze zweite Abtheilung noch, daß in Betreff der verſchiedenen Culturſtufen der ganze lange Zeitraum, womit ſie ſich beſchäftigt, nämlich vom Beginn des Chriſtenthums an bis zur erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, der Periode der Objectivirungen und des Dogmatismus angehört, wie verſchieden und mannichfach auch die Modificationen ſeyn mögen, worin ſich der Gegenſtand unſerer Unterſuchung darin darſtellt.

II.

Das Chriſtenthum und deſſen wohlthätiger Einfluß auf die allgemeine Dämonen-Lehre ſeiner Zeit.

Indem wir nun ſonach die Fortſetzung unſerer Unterſuchung vom Beginn des Chriſtenthums an aufnehmen, müſſen wir ſofort zum Preiſe dieſer geiſtigſten und reinſten aller poſitiven Religionen ein paar Worte ſagen.

Zu Jeſu Zeiten war der Glaube an die zahlloſe Menge, die faſt unbeſchränkte Macht und den außerordentlichen Einfluß der Dämonen auf's Höchſte geſtiegen. Es war in der That ſo weit gekommen, daß es anders werden mußte, wenn das wirkliche Leben noch eine Sicherheit und einen feſten Stützpunct haben ſollte, und Johannes ſagt nicht umſonſt, daß Chriſtus, als der Herr und Stifter einer neuen Zeit, auf Erden gekommen ſey, das Reich und die Werke des Teufels zu zerſtören. Die Furcht vor faſt namenloſen Arten übelwollender Geiſter und gefährlicher Phantaſieenweſen war ſo beängſtigend geworden, und hatte ſich ſo allgemein verbreitet, daß ſie die damalige Menſchen- und namentlich die damalige Juden-Welt in eine Art von peinlicher Verzweiflung ſtürzte, und dieß nicht bloß, oder zunächſt in der Theorie oder Schule, ſondern im wirklichen Leben, im bürgerlichen Verkehr und Handeln nach allen Lebensverzweigungen. Kein Menſch war auch nur einen Augenblick vor der Liſt der Dämonen geborgen; Niemand war ſicher, daß nicht zur Stunde ein ganzes Dämonen-Heer bei ihm einzog, und ihn körperlich und geiſtig fremden Gewalten und fremden Schickſals-Zuſtänden unterwarf. Wer ſich davor fürchtete, der war dem Einfluß des Dämonenglaubens ausgeſetzt, und wer ſich nicht davor fürchtete, der war deshalb noch nicht vor Anfechtung und Gefahr geſichert, weil der wüſteſte Aberglaube Gemeinſinn geworden war, alle klare Vorſtellungen verdunkelt, und ſolchergeſtalt dem Einfluß und der trügeriſchen Macht jener ſchadenfrohen Phantaſieenweſen ein leichtes Spiel bereitet hatte. Die eine Hälfte der Juden, möchte man wol ſagen, war zu Chriſti Zeiten von Dämonen beſeßen, und die andere Hälfte gab ſich damit ab, die Teufel auszutreiben. Die Beſeſſenen fielen die Wanderer auf öffentlichen Straßen an, ſprengten die Viehheerden auf den Weidetriften aus einander, und ſtörten auf alle Art und Weiſe die öffentliche Sicherheit. Man kann ſich keinen betrübteren Zuſtand denken, als der damalige Zuſtand des jüdiſchen Landes war. Zur Veranſchaulichung von dem Allen darf man nur an die ungeheuere Menge von Teufelsbeſitzungen und Dämonenaustreibungen denken, die allein im Neuen Teſtament vorkommen, und daß Chriſtus überall wo immer er nur ſich hin wandte, auf eine Unzahl Menſchen der Art ſtieß, die ſein Erbarmen anflehten, weil Ihm, wie das Evangelium ſagt, die Geiſter gehorchten. Von ſogenannten natürlichen Erklärungen kann hier gar nicht die Rede ſeyn, ſie haben den allgemeinen Menſchen- und Weltglauben jener Zeit gegen ſich.

Da kam Chriſtus und mit ihm ein neues beſſeres Leben für die unglückliche Welt, denn er kam, um die Werke des Satans zu zerſtören, und die Hölle mit ihren Qualgeiſtern von der Erde zu verbannen. Es iſt kaum zu ſagen und wir können jetzt gar nicht mehr darüber urtheilen, welchen unendlich ſegensreichen Einfluß das Chriſtenthum in den erſten Jahren ſeines Beginns in dieſer Hinſicht geäußert hat. Oder läßt ſich etwas Schauderhafteres denken, als im Wirbel von Millionen ſchadenfroher unſichtbarer Weſen leben, die ſich in alle Angelegenheiten des Daſeyns miſchen, die Menſchen körperlich beſitzen, Krankheiten erregen, Frauen und Jungfrauen verführen, und ihrer Gewalt unterwerfen? ꝛc.

In der That, man kann ſich keinen für das wirkliche Leben in ſeinen Wirkungen furchtbareren Aberglauben denken, als den damaligen Teufels- Dämonen- und Zauberglauben.

Das Evangelium ſchlug die ganze Furchtbarkeit dieſer die damalige Menſchenwelt beherrſchenden und ängſtigenden Vorſtellungen damit nieder, daß es ſagte:

Chriſtus hat den Fürſten dieſer Welt beſiegt, und der Hölle ihre Macht genommen. Darum — widerſtehet dem Teufel, ſo flieht er vor Euch!!!*)

Dieſe paar Worte über die damalige jüdiſche Dämonen-Welt waren zur Ueberſicht des Ganzen hier nothwendig, in ein näheres Detail darüber können wir aber unmöglich eingehen, was in der Dämonomagie Th. I. S. 42 u. ff. S. 88. 177—179. u. ſ. w. geſchehen iſt, worauf wir verweiſen. Wenn das Chriſtenthum bis jetzt die Werke des Teufels, die es bei ſeinem Beginn ſo entſchieden bekämpfte, noch nicht gänzlich hat zerſtören können, ſo hat es dennoch ſelbſt trotz des Hexenproceſſes und ſeiner Schreckniſſe, auch in dieſer Hinſicht fort dauernd erfolgreich gewirkt, wie in jener Schrift, ſo wie in der Siona ebenfalls weiter nachgewieſen iſt.

Wir gehn nun in weiterer Darlegung unſerer Unterſuchung zu den näheren hiſtoriſchen Quellen des für gegenwärtigen Abſchnitt von uns bezeichneten Zeitraums fort, wobei wir unſere Leſer bitten, auch in dieſer zweiten Abtheilung den Blick von Zeit zu Zeit auf die verſchiedenen Entwickelungs- und Culturſtufen zurück zu werfen, wovon im vorigen Theile Abth. I. die Rede geweſen iſt. Dieſer ſtete vergleichende Blick rückwärts und vorwärts iſt das einzige Mittel, den Geiſt bei dergleichen

---

*) S. Siona. Th. I. Der Satan im Paradieſe, am Schluß. 3. Aufl.

Unterſuchungen unabhängig von dem ſtörenden Eindruck der verſchiedenen äußerlichen Erſcheinungen zu erhalten, ſo daß er ohne Abneigung und Verdruß das reine hiſtoriſche Ziel ſeiner Nachforſchungen zu verfolgen vermag.

III.

Das Neue Teſtament in Beziehung auf die Dämonen-Lehre, und den Gegenſtand unſerer Unterſuchung.

Die erſte und ohne Vergleich wichtigſte Urkunde der neuen Zeit iſt — das Neue Teſtament, das als Gegenſatz gegen den alten Bund, der ſich überlebt hatte, auch hierin ſchon in ſeinem Namen die neue Zeit- und Weltanſchauung ausdrückt und ankündigt.

Welcher Unterſchied zwiſchen dieſem göttlichen Buche, und anderen Offenbarungs-Schriften anderer Nationen und Zeiten! — Die älteſten indiſchen und parſiſchen Religionsſchriften ſind voll vom wüſteſten Geiſter- und Dämonenglauben; voll von tollen Dämonengeſchichten und Zauberſachen *); es kommen eine Menge Beſchwörungen und Zauberformeln darin vor, ſo wie Gebete und geiſtliche Mittel gegen Buhl- und Zaubergeiſter, Zaubereien u. ſ. w. Ja es wird ſogar, in Uebereinſtimmung mit den allgemein verbreiteten urweltlichen Vorſtellungen in dieſem Puncte, des beſonderen Gegenſtandes unſerer Unterſuchung — eines leiblichen Umgangs verſchiedener Geiſter-Raçen mit Frauen und Jungfrauen, ſowohl in

---

*) Verſchiedene der älteſten indiſchen Religionsſchriften beſchäftigen ſich faſt ausſchließlich mit Zauberſachen, Geiſter- und Dämonen-Beſchwörungen ꝛc. ꝛc. In Manu's Geſetzbuch kommen eigene Geſetze in Betreff der Zauberei vor, wobei ſolche als etwas Reales voraus geſetzt wird. Daſſelbe iſt der Fall bei den parſiſchen älteſten Offenbarungsurkunden u. ſ. w.

den Schaſters, als im Zend-Aveſt ausdrücklich und die Sache beſtätigend gedacht. Daſſelbe iſt, wie wir Th. IV. Abth. III. geſehen haben, auch im Koran, deſſen Urſprung doch bereits der neueren Zeit angehört, der Fall u. ſ. f.

Wie ganz anders iſt dieß im heiligen Buch der Chriſten, im — Neuen Teſtament, in welchem durchaus und überall von ſolchen Sachen nichts vorkommt! —

Man verſtehe uns recht — es wird in hundert Stellen allerdings des Teufels, der böſen Geiſter, der Beſeſſenen ꝛc. darin gedacht, und zwar ſo, daß man offenbar ſieht, die Verfaßer glaubten ſelbſt daran, und ſelbſt auch der Zauberei oder Magie geſchieht hiſtoriſch ein paar Mal darin Erwähnung.

Was den erſten Punct betrifft, nämlich den Teufel- und Dämonenglauben, ſo war's zu jener Zeit völlig unmöglich, daß das Chriſtenthum den Glauben an die Macht und den Einfluß des böſen Princips und der ihm untergeordneten geiſtigen Gewalten, geradezu hätte beſtreiten können. Es würde damit gegen den Gemein-Sinn nicht bloß der Juden, ſondern aller Menſchen und aller Völker ſeiner Zeit angekämpft, allgemeinen Widerſpruch gefunden, und — ſeiner eigenen Sache geſchadet haben. Dabei glaubten, die Wahrheit zu ſagen, die Evangeliſten und Apoſtel auch ſelbſt an die reale Exiſtenz eines ſolchen Geiſterreichs, und aufrichtig zu ſprechen — haben Wir nach zwei tauſend Jahren ein Recht, nicht daran zu glauben, ſo lang wir überall noch Geiſter glauben? Das große Verdienſt des Neuen Teſtaments iſt das, daß es dem Teufel- und Dämonenglauben in Beziehung auf die phyſikaliſche und ſpirituelle Welt ſeine

Furchtbarkeit nahm, und ihn in ſittlich-religiöſer Hinſicht unſchädlich zu machen ſtrebte *).

Den Glauben an Zauberei betreffend, ſo würde es eben ſo zwecklos geweſen ſeyn, wenn ihn das Chriſtenthum eigends und ſyſtematiſch hätte beſtreiten wollen. Es läßt die Sache und die allgemeinen Völkervorſtellungen hierin weiſe auf ſich beruhen, und ſpricht nur gelegentlich und hiſtoriſch davon. Nirgends aber ſpricht es davon, wie's in den Offenbarungsſchriften anderer Völker geſchieht, als von einer Wirklichkeit, das heißt, als von einer reell ſtatt findenden böſen Kunſt, oder gar als von einer Sache, welche durch Hilfe, oder unmittelbare Mitgenoßenſchaft des Teufels und böſer Geiſter ſtatt findet, wovor mithin man ſich zu fürchten habe, oder der man durch Gebet, geiſtliche und magiſche Gegenmittel und dergleichen entgegen wirken könne und müſſe. Und hiemit war für das Glück der Welt zu der Zeit ſchon einmal genug gewonnen, und wirklich in dieſer gänzlichen Verſchiedenheit des Neuen Teſtaments von allen anderen älteren und neueren (man vergleiche, wie geſagt, nur in dieſer Hinſicht namentlich den Koran damit!) Offenbarungsſchriften zeigt ſich ein höherer und göttlicher Urſprung deſſelben auf eine recht merkwürdige Weiſe.

Namentlich gereicht's dem Neuen Teſtament zur Ehre, daß von dem beſonderen Punct unſerer gegenwärtigen Unterſuchung gar Nichts, oder wenigſtens nichts

---

*) Ich kann mich hier natürlich auf dieß Alles nicht ausführlich einlaßen, es iſt aber an mehreren Orten in der Siona, beſonders nach der ſo eben erſchienenen dritten, gänzlich umgearbeiteten Auflage geſchehen, und ich bitte, das hierher Gehörige dort zu vergleichen.

Beſtimmtes darin vorkommt, und das in ſittlicher Beziehung anſtößig gefunden werden könnte.

Das erſte Geſetz für den Geſchichtſchreiber iſt Wahrheit und Unparteilichkeit, und ſo darf ich's denn allerdings hier nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß die Pauliniſchen Worte 1 Kor. XI. 10. von den Weibern, die um der Engel willen ihr Haupt (ihr Haupt-Haar) bedecken ſollen, von mehreren Kirchenvätern und den ſpäteren kirchlichen Schriftſtellern bis auf die Verfaſſer vom Hexen-Hammer, im Sinn von 1 Moſ. VI. 1—4. ſind erklärt worden. Dieſer Erklärung lag die allgemeine ſeltſame Vorſtellung zum Grunde, daß die bezeichnete Geiſter-Raçe beſonders von den Haaren der Frauen angezogen würde. Im Folgenden, da, wo von der Lilith die Rede ſeyn wird, werden wir der talmudiſch-rabbiniſchen Legende gedenken müſſen, worin die Unzahl von Teufeln, welche ſich in den ſchönen Haaren dieſes Weibes, oder richtiger dieſes dämoniſchen Buhlgeiſtes feſt geſetzt hatten, mit Namen genannt iſt. In neuerer Zeit hat Corrodi in ſeiner Geſchichte des Chiliasmus die Stelle, wie die Kirchenväter, von Buhlteufeln erklärt. Dieſer Gelehrte glaubt, Paulus möchte wirklich in der allgemeinen Vorſtellung von dem magiſchen Reitz ſchöner Haare für jene Geiſterbrut befangen geweſen ſeyn. Wie dem ſey — es iſt dieß die einzige Anſpielung auf die urweltliche Auslegung von 1 Moſ. VI. 1—4., welche ſich im Neuen Teſtament auffinden läßt, und die Stelle enthält nichts, das, wie geſagt, in ſittlicher Hinſicht anſtößig, oder einer göttlichen Offenbarung unangemeſſen gefunden werden könnte, angenommen dabei ſelber auch, daß Paulus in der That die allgemeine Vorſtellung ſeiner Zeit hierin getheilt haben möchte.

Ich will nun nur noch die hierher gehörige Stelle aus dem Hexen-Hammer wörtlich anführen. Sie ſteht im erſten Theil des monſtröſen Werks Quaest. tertia: An per Daemones Incubos et Succubos detur hominum procreatio? Frankfurter Ausgabe, (nach der der Auszug in m. Dämonomagie verfertigt iſt) pag. 244 etc.

Insuper illud Apostoli 1 Cor. XI. Mulier debet habere velamen super caput suum propter angelos, multi Catholici exponunt, quod sequitur propter angelos, id est, Incubos. Ad idem est Beda in Historiis Anglorum. Item Guiliel. in Libro de Universo, parte ultima, Tractatus VI., multipliciter. Praeterea hoc etiam determinat S. Doctor prima part. Q. XXV., et in secundo scripto Dist. VIII. et quilibet VI. Q. X. atque super Esaiam cap. XIII et XIV. Unde talia negare, dicit S. Thom. impudentiae est. Id enim, quod multis videtur, non potest omnino falsum esse, secundum Philosophum, De somno et vigilia in fine, et in 2 Ethicorum. Sileo de historiis multis et authenticis tam Catholicorum, quam Ethnicorum, qui Incubos esse palam asserunt etc. »

So viel vom Neuen Teſtamente! — Wir gehn in unſeren Unterſuchungen zur hiſtoriſchen Veranſchaulichung der urweltlichen Vorſtellungen von 1 Moſ. VI. nun zu anderen Quellen fort.

IV.

Das Buch Henoch in Beziehung auf gegenwärtige Unterſuchung.

Hier iſt der paßendſte Ort von einem Buch zu handeln, und die zu unſerer Unterſuchung dienenden Stellen daraus anzuführen, das mit Recht als die reichhaltigſte Quelle zur Erklärung von 1 Moſ. VI. betrachtet werden kann. Ob es gleich vor den Zeiten des Chriſtenthums iſt geſchrieben worden, ſo hat es offenbar doch ſpäterhin von einem Chriſten eine Ueberarbeitung erhalten, daher ihm in chronologiſcher Hinſicht hier der beſte Platz angewieſen wird. Ein merkwürdiges Buch, das wir erſt ſeit dreißig, bis vierzig Jahren durch die vereinten Bemühungen forſchender Reiſenden, welche ſolches bei den äthiopiſchen Chriſten auffanden, und von da nach Europa brachten, genauer und vollſtändig haben kennen lernen, da wir daſſelbe früher nur aus den von Grabe in ſeinem Spicilegium Patrum Tom. I. pag. 347 seqq. und Fabricius in der Bibl. gr. Tom. I. geſammelten (nicht unbedeutenden) Fragmenten kannten — ich meyne, wie unſere gelehrten Leſer bereits errathen werden, das alterthümliche, in mehrfacher Hinſicht für vorweltliche Welt-Lebens- und Bibelanſichten äußerſt wichtige ſogenannte Buch Henoch, das in der chriſtlichen Urzeit in allgemeinem hohen Anſehen ſtand, (dieß ſieht man ſchon, aus der Art, wie's von den Kirchenvätern gemeiniglich angeführt wird, wie von Grabe in ſ. Spicilegium I. p. 343 seq., Münter, Münſcher ꝛc. in ihren Dogmengeſch. bemerkt iſt) und deſſen ſelbſt im Neuen Teſtament im Brief Judä Erwähnung geſchieht*).

---

*) Ich muß hier doch bemerken, daß die Henochiſchen Fragmente

Ueber das Alter und den muthmaßlichen Verfaßer des Buchs ſind ſchon weitläuftige Unterſuchungen angeſtellt worden. Das Reſultat iſt, daß ſich nichts Gewiſſes darüber ausmachen läßt. Nicht Tertullian allein *), auch mehrere ſpätere kirchliche Schriftſteller, ja ſogar noch angeſehene proteſtantiſche Gelehrte lange nach der Reformation haben in Ernſt behauptet, daß es wirklich von Henoch herrühre, und allen ihren Witz aufgeboten, es

---

bei Syncellus, ſchon vor Grabe und Fabricius den beiden gelehrten Jeſuiten, Schott und Kircher, nicht entgangen waren, und daß ſie ſolche für ihre Dämonen-Lehre benutzten. Aber davon mehr an einem anderen Orte!

*) Scio Scripturam Enoch, ſagt dieſer Kirchenvater de Habitu muliebri Cap. III., quae hunc ordinem angelis dedit, non recipi a quibusdam, quia nec in armarium Judaicum admittitur etc. Opinor, non putaverunt, illam ante cataclysmum editam, post eum casum orbis, omnium rerum abolitorem, salvam esse potuisse. Si ista ratio est, recordentur, pronepotem ipsius Enoch fuisse superstitem Cataclysmi Noë, qui utique domestico nomine et haereditaria traditione audierat et meminerat de proavi sui penes Deum gratia, et de omnibus praedicatis ejus; cum Enoch filio suo Mathusalae nihil aliud mandaverit, quam ut notitiam eorum posteris suis traderet. Igitur sine dubio potuit Noë in praedicationis delegatione successisse, vel quia et alias non tacuisset, tam de Dei conservatoris sui dispositione, quam de ipsa domus suae gloria etc. Und ſo weiter — denn mit dergleichen Vernünfteleien, daß Henoch das Buch habe ſchreiben können, was ihn dazu habe beſtimmen müſſen, es zu ſchreiben u. ſ. w. fährt Tertullian noch mehrere Perioden hindurch fort. Weil bei der Citation im Brief Judä der Name Henoch genannt iſt, ſo nimmt er einen neuen Beweis hieraus her, und ſchließt das Ganze mit folgenden Worten: Eo accidit, quod Enoch apud Judam Apostolum testimonium possidet. So viel iſt gewiß — das Buch hat ein recht ſehr eigenthümliches Gepräge, eine wirklich ſehr gut aufgefaßte ganz beſondere Alterthümlichkeit, und iſt inſofern ein köſtliches Denkmal entſchwundener alter Zeit und Zeitanſichten, es mag auch herrühren, von wem immer es wolle.

anſchaulich zu machen, wie — das Buch bei der Sündfluth ſey erhalten worden. Dieſer Behauptung ein Wort entgegen ſetzen — hieße das Papier zubringen. Daß das Buch ſchon aliquamdiu ante aevum Apostolicum exstitisse, wie ſich Grabe l. c. pag. 344 ausdrückt, kann nicht beſtritten werden, und iſt von dieſem Gelehrten hinlänglich dargethan. Das Buch iſt ſonach urſprünglich ohne Widerrede von einem Juden geſchrieben. Späterhin mag es von einem Judenchriſten hie und da einige Aenderungen erlitten, und einige Zuſätze erhalten haben. Es iſt offenbar mit in der Abſicht geſchrieben, um einen Commentar zu 1 Moſ. VI. 1—4. zu liefern, und anſchaulich zu machen, inwiefern das Vergehn der Engel mit den Weibern die Sündfluth veranlaßt und nothwendig gemacht habe. Dieß war wahrſcheinlich auch die Urſache, warum der unbekannte Verfaßer gerade den Namen Henoch's dem Buch vorſetzte.

Wie dem ſey — dieß iſt für unſeren nächſten Zweck hier genug, wobei wir nur das Einzige noch erinnern, daß ſich die Stellen, welche für unſere gegenwärtigen Unterſuchungen von Wichtigkeit ſind, vollkommen alſo auch in dem in Aethiopien aufgefundenen Exemplar des Buches befinden, ſo daß ſie mit den von Grabe geſammelten, früher bekannt geweſenen Fragmenten gänzlich überein ſtimmen, wie ſchon von Michaelis bald nach der Entdeckung des alterthümlichen Products, in der Orientaliſchen Bibliothek zur Beſtätigung der Aechtheit des entdeckten literariſchen Schatzes iſt bemerkt und nachgewieſen worden. Die hierher gehörige Stelle iſt ziemlich lang, ſie gehört aber ſo ganz in unſere Unterſuchung, daß wir ſie nur wenig werden abkürzen dürfen. Sie mag in Grabe's lateiniſcher Ueberſetzung hier ihren Platz einnehmen, da ſie ſo doch immer von mehreren Leſern der Zauber-Bibliothek wird geleſen werden können, als in dem griechiſchen Text der Fragmente ſelbſt, um ſo mehr, da die Ueberſetzung des gelehrten Engländers vollkommen treu und zuverläßig iſt.

»Ex libro primo Enoch, de Egregoris.« *)

«Hominum vero in immensum crescente numero, Puellae natae sunt illis speciosissimae, in quas exarserunt Egregori, (Εγρήγοροι) et earum amore capti, in varios errores abducti sunt. Mutuis itaque sermonibus sese adhortantes. «Eligamus, inquiunt, nobis Uxores ex hominum terrae filiabus!» **) Dixit autem Princeps eorum Semiazas: Vereor, ne hoc adimplere nolitis, et ego solus gravis hujus peccati reus agar.

---

*) Vergl. Grabe zu dieſem Worte l. c. Tom. I. pag. 343, seqq., beſonders pag. 359, ſo wie beim Teſtament Ruben §. 5.

**) Wie bei Moſe in unſerer Stelle! Worin übrigens die außerordentliche Schönheit dieſer urweltlichen Menſchen-Töchter beſtanden haben möge, die hier als ſo groß beſchrieben wird, daß dieſe Egregoren ohne Weiteres den Himmel dafür mit der Erde zu vertauſchen Luſt bekamen, und auf eine tumultuariſche Weiſe wirklich vertauſchten — dieß iſt ſchwer einzuſehen, und noch ſchwerer hiſtoriſch, oder gar äſthetiſch nachzuweiſen. Nach dem Teſtament der zwölf Patriarchen, wie höchſt wahrſcheinlich nach 1 Moſe VI. ſelbſt, ſchwärmten die Bne Elohim als bereits gefallene Geiſter ſchon auf der Erde, oder in der Luft umher, und ſo läßt ſich ihre Neigung zu den Töchtern der Sterblichen doch noch eher erklären. Hier aber ſtürzen ſich die Heiligen, die Reinen, die nicht fühlen, die nicht weinen, um der Erden-Töchter willen geradezu vom Himmel herab auf unſeren Sandhügel, und das iſt etwas ſtark.

Responderunt autem ei omnes, dixeruntque: Iurejurando firmemus cuncti propositum hocce nostrum, dirisque invicem devoveamus nos, a sententia, donec opere perficiatur, nusquam discessuros. Iuramento tunc devinxere se cuncti, maledictisque sibi invicem imprecati sunt. Erant autem hi numero ducenti, qui in diebus Iared,*) in montis Ermonim verticem profecti sunt. Montem autem dixerunt Ermon, ex jurejurando, quo se invicem constrinxerunt, et maledictis, quibus se sponte subjecerunt. »

« Haec porro sunt Principum illorum nomina:

1) Semiazas, Princeps eorum.
2) Atarcuph.
3) Araciel.
4) Chobabiel.
5) Horammamme.
6) Ramiel.
7) Sampsich.
8) Zaciel.
9) Balciel.
10) Azalzel. (Dieß iſt ohne Zweifel ein Schreib- oder Druckfehler, indem das Wort wol gewiß mit Azael bei Moſe eins iſt, wie's im Folgenden denn wirklich auch noch zweimal richtig vorkommt. Zugleich bemerke ich hiebei gelegentlich, daß verſchiedene von den hier genannten Geiſtern, auch in der Pſeudo-Monarchie

---

*) Eine Stelle aus einem Kirchenvater zur Erklärung hiervon wird unten im zweiten Abſchnitt §. 1. angeführt, und in Beziehung auf obige Worte näher bezeichnet werden.

bei Reginald Scot, welche unſere Leſer bereits aus den früheren Theilen der Zauber-Bibliothek kennen, vorkommen, wo zugleich bemerkt iſt, wie, und in welcher Geſtalt ſie bei Beſchwörungen zu erſcheinen pflegen. Aber wir kehren zu unſerer Henoch'iſchen Geiſter-Claſſifikation zurück!)

11) Pharmarus.
12) Amariel.
13) Anagemas.
14) Thausaël.
15) Samiel.
16) Sarinas.
17) Eumiel.
18) Tyriel.
19) Jumiel.
20) Sariel.»

«Isti, caeterique cuncti, acceperunt sibi — Uxores anno mundi millesimo, centesimo septuagesimo, et ad diluvium usque in eas insanierunt *). Hae vero pepererunt eis tria genera, quorum primum

Gigantes,
homines proceri: Gigantes autem
Naphelim
procreaverunt; ex Naphelim porro
Eliudaei

---

*) Die Beſtimmung des Jahrs, da ſich die Engel von den Töchtern der Menſchen Weiber genommen haben, iſt ſehr genau. Aber — man muß nicht vergeßen, daß — Henoch das Buch geſchrieben hat! Der Verfaſſer hat in dieſem Zug wirklich Ueberlegung und Witz verrathen, und iſt ſeiner Maske treu geblieben.

orti sunt. Caeterum juxta corporis eorum molem auctus est quoque numerus, ac sese uxoresque suas veneficia et incantationes mutuo docuerunt. Primus

Azael, *)

---

*) Hier iſt das Wort recht gedruckt. Nach der Pſeudo-Monarchie der böſen Geiſter, welches Secretum Secretorum, wie es Reginald Scot nennt, man bei dieſem verdienſtvollen Schriftſteller, wie bereits Th. I. der Z. B. bemerkt iſt, in deſſen Discovery of Witchcraft Lib. XV. C. II. III. XI. findet, erſcheint Azael vollkommen mit der obigen Henoch'iſchen Beſchreibung überein ſtimmend, noch bis jetzt bei Citationen ſeiner hohen Perſon in einem durchaus kriegeriſchem Coſtüme. Der obige Henoch'iſche Pharmarus ſcheint bei R. Scot der Bealphares, oder Paymon zu ſeyn. Dieſer Letztere war nach jenem Secretum, wie nach dem Circulus Salomonis, wo man weitläuftige Nachrichten von ihm antrifft, ehemals einer von den Cherubim, oder, wie's Andere beſſer wiſſen wollen, aus der Ordnung der Herrſchaften der Luft, der ſechszehnte in der Reihe der Thronen, und dem Corban und Marbus ſubordinirt. So groß Paymon's Macht iſt, ſo kann er doch durch magiſche Kraft gezwungen werden, daß er vor den furchtbaren Kreiſen des Beſchwörers erſcheinen muß. (Er ſoll ſich unter den Geiſtern befunden haben, die Cellini ſah!!!) Da zeigt er ſich denn gemeiniglich in der Geſtalt eines Menſchen, mit einer funkelnden Strahlenkrone auf dem Haupte, jedoch mit einem — weiblichen Geſicht. (Vielleicht, weil er um der Menſchen Töchter willen die Wohnungen des Himmels verließ!) Sein Reitpferd iſt ein Dromedar, vor welchem bei ſeiner Erſcheinung ein ganzes Heer von Trompetern, Paukern und anderen Muſikanten her zieht. Anfangs ſtellt er ſich ziemlich ungebährdig und brüllt entſetzlich, um dem Beſchwörer Furcht einzujagen, daß er ihn nichts fragen ſoll. Wenn dieſer aber die Faßung nicht verliert, ſo kann er ihn bald dahin bringen, daß er in articulirten verſtändigen Tönen Antwort geben muß. Iſt er einmal durch die theurgiſche und göttliche Gewalt der Beſchwörungen ſo weit gebracht, ſo gibt er auf Alles, was man zu wiſſen verlangt, friedliche Red' und Antwort, und — man höre!!! offenbart ſelber, was der Abyſſus iſt, und — — — wo der Wind herkommt!!! Er iſt der vollkommenſte Magiker, Chemiſt, und — Philoſoph. (Hier ſtimmt das

in ordine Principum decimus, qui gladios, thoracas, et omne bellicum instrumentum, et terrae me-

---

R. Scot'iſche Secretum Secretorum wieder ganz mit der Henoch'iſchen Charakteriſtik des Pharmarus überein, voraus geſetzt, daß Paymon, wie ich glaube, mit demſelben identiſch iſt.) Bei ſeiner Beſchwörung iſt die Hauptſache, daß man das Geſicht nach Nord-Weſten wende, worauf bei der ganzen Einrichtung der Kreiſe, beim Räuchern ꝛc. vorſichtige Rückſicht zu nehmen iſt. Denn die eigentliche Wohnung dieſes Geiſtes iſt in dieſer Himmels-Gegend. Es hängen ungemein viele andere Geiſter von ihm ab, im Circulus Salomonis iſt die Rede von — 200 Legionen Geiſter, die ihm unterworfen ſind, oder die wenigſtens mit ihm in Verbindung ſtehen!! Es iſt nicht unglaublich, da er der Patriarch aller Hexen, Hexenmeiſter und Schwarzkünſtler iſt, und die Zauberei durch ihn nach dem Buch Henoch auf dem Erdboden verbreitet worden iſt. Wenn er durch ein bloßes einfaches theurgiſches Opfer eingeladen wird, ſo erſcheint er nur bloß von zwei Fürſten, Bebel und Aballam, und einem mäßigen Gefolge umgeben, doch beträgt ſelbſt in dieſem Falle ſeine Begleitung manchmal wol fünf und zwanzig Legionen ꝛc. ꝛc.

Aber genug an dieſem Orte als Probe, mit welchem gelehrten und hochwichtigen Beitrag zur Geſchichte des Geiſterreichs ich meinen Leſern andienen könnte, wenn ich die hier von unſerem Pſeudo-Henoch genannten zwanzig Geiſter-Fürſten umſtändlich erläutern, und das Füllhorn literariſcher Nachweiſungen, kritiſcher Conjecturen ꝛc. nach dem Secretum Secretorum, dem Circulus, und den Claviculae Salomonis, dem VI. Buch Moſis u. ſ. f. mit ſeinem lieblichen magiſchen Blumenſtaub darüber ausgießen wollte. Doch Scherz bei Seite, als Beitrag zur Geſchichte des Aberglaubens könnte ein ſolcher Aufſatz in der That großes Intereße haben, und ſo dürften bei der allenfallſigen Fortſetzung der Zauber-Bibliothek unſere Henoch'iſchen Fürſten-Geiſter, ſo wie die Geiſter der hölliſchen Pſeudo-Monarchie bei Reginald Scot, auf die angegebene Art bearbeitet, wirklich noch einmal an die Reihe kommen. — Wie viel ließe ſich nur ſogleich von Azael, von Azael allein ſagen! Er bietet von Moſe Sünden- und Wüſten-Bock bis zu den allerneueſten Schatzgräber-Geſchichten, hinlänglichen Stoff zu einem wahren magiſch-theurgiſchen Roman dar, wie unſere Leſer zum Theil ſchon aus den Th. I.—IV. in der Z. B. abgedruckten Actenſtücken ſehen können, worin er vorkommt, und als Kenner und Inhaber verborgener Schätze ſeine Rolle ſpielt, oder wenigſtens ſolche zu talla conflare docuit, nec non aurum et argentum qua tractarent arte, ornatum muliebrem composi-

---

ſpielen beſchworen wird. Daſſelbe gilt von Samiel, Ramiel, Semiazas u. ſ. f. —

Da ich oben der Geiſtererſcheinungen erwähnte, welchen Cellini mehrmals beiwohnte, ſo will ich dieſe Note, weil ſie nun doch ſchon ziemlich lang, und die Wahrheit zu ſagen, für eine Note zu lang geworden iſt, benutzen, hier ſogleich noch einige Worte davon zu ſagen.

Benvenuto Cellini iſt durch Goethe's Ueberſetzung ſeiner Lebensbeſchreibung bei uns hinlänglich bekannt. Die Stelle, welche die Erſcheinungen betrifft, iſt auch von dem Engländer, Samuel Hippert in ſ. ſchätzbaren Andeutungen zur Philoſophie der Geiſtererſcheinungen, wovon die deutſche Ueberſetzung in dem Augenblicke da ich dieß ſchreibe, die Preße verlaßen hat, (Weimar, 1825) S. 415 — 420 der deutſch. Ueberſetz. angeführt. Hippert betrachtet die Erſcheinungen, wovon Cellini als Augenzeuge ſpricht, bloß als optiſche Täuſchungen. Es iſt möglich und ſelbſt wahrſcheinlich, daß optiſche Künſte und Täuſchungen dabei mitwirkten, ich möchte bei dieſen Erſcheinungen jedoch den außerordentlichen Erfolg mehr, und hauptſächlich von dem dabei gebrauchten Räucherwerk ableiten, wie ich aus der Erzählung ſelbſt glaube ſchließen zu können. Cellini kannte dieß Räucherwerk nicht, er ſpricht aber viel und wiederhohlt davon, und man ſieht aus ſeiner Erzählung, daß der Beſchwörer ſelber allen Erfolg als damit in Verbindung ſtehend und davon abhängig zu betrachten ſchien. Auch nennt er wirklich wenigſtens eins der Ingredienzien, das in der That in hohem Grade Nerven- und Phantaſieafficirend wirkt. Es ſey mir erlaubt, hier etwas aus eigener Erfahrung zu ſagen — nicht aus Oſtentation, denn wie käme die hieher? ſondern zur Warnung, und weil ich mich wirklich innerlich dazu gedrungen fühle. Mögen die Freunde ſogenannter höherer und geheimer Wiſſenſchaften, welche im Ernſt an die Möglichkeit von Geiſtererſcheinungen glauben, bei Räucherungen doch ja immer mit der größten, ich möchte ſagen, mit einer ängſtlichen Vorſicht zu Werke gehn. Vor etlich und vierzig Jahren ungefähr hat ein gelehrter und ſehr religiöſer Mann ein weitläuftiges Werk über allerhand magiſche Sachen geſchrieben. Er hat das Buch in der beſten Abſicht geſchrieben und ſelbſt ſeinen Namen genannt, ich aber nenne weder Ihn, noch den Titel des Buchs, weil ich mich davon überzeugt halte, daß es nicht in Vieler Hände gehört, turi: instruxit et ostendit insuper, quomodo polire, et electis lapidibus nitorem adjicere, et colores fu-

---

und ſchaden kann. In dieſem Buch nun kommt auch ein ausführliches, und ein wichtiges Capitel Ueber magiſche Räucherungen vor. Von verſchiedenen Räucherwerken, wovon die Rede iſt, ſind die Beſtandtheile angegeben. Andere, ſagt der Verfaſſer, wolle er verſchweigen, weil ihre Wirkungen außerordentlich und unglaublich, und, wie er zu vermuthen Urſache habe, (er hatte ſelbſt nebſt einem Arzte eine gefährliche Probe damit gemacht!) für die menſchliche Geſundheit äußerſt nachtheilig ſeyen. Ich weiß nicht, ob ich gerade das von dieſem Gelehrten verſchwiegene Räucherwerk kenne, inzwiſchen beſitze auch ich einige Recepte der Art, nämlich außer dem von dieſem Schriftſteller nach ſeinen Beſtandtheilen angeführten Räucherwerk, in Betreff deſſen er verſichert, daß es für ſich allein und ohne alle andere theurgiſche Künſte, z. B. Beſchwörungen u. dgl. Erſcheinungen, oder vielmehr wie ich's nenne, Phantasmen und Phantome zu bewirken im Stande ſey, wovon er ſich durch wiederhohlte eigene Proben und Erfahrungen überzeugt habe. Ich will es kurz machen, die Neugier wandelte mich an, einen ähnlichen Verſuch anzuſtellen, um ſo mehr, da ich die Sache noch immer ſtark bezweifelte. Um der Sache deſto gewiſſer zu ſeyn, und meine Beobachtungen mit denen eines Dritten vergleichen zu können, nahm ich einen jungen, kaltblütigen und unbefangenen Mann dazu, dem ich ſagte, es handle ſich hier gar nicht von Geiſtercitirungen und Geiſtererſcheinungen, ſondern — dieß Räucherwerk ſolle an ſich und auf ganz natürliche Weiſe die Kraft beſitzen, daß man dabei unwillkührlich Phantasmen und allerhand geiſterartige Schattengeſtalten ſehe, ich könne mich nicht davon überzeugen, ob er vielleicht zum Scherz einem Verſuch damit beiwohnen, und mit Ruhe und Beſonnenheit zugleich mit mir beobachten wolle? Der Vorſchlag ward mit Vergnügen angenommen, wir räucherten und empfanden nach wenigen Minuten einige Bruſtbeklemmung und Uebeligkeit, auch fühlten wir die Augen von dem Rauch ſehr angegriffen. Indem der Rauch verſtärkt wurde, rief der junge Mann auf einmal: Nun, bei Gott! dort ſchweben ja wirklich zwei Figuren, indem er mit dem Finger auf den Fleck deutete. Ich ſah für den Augenblick ſolche nicht, aber indem ich auf die bezeichnete Stelle los ging und mich umwandte, meynte ich ganz deutlich (denn ich will mich nicht beſtimmter ausdrücken) von dem anderen Ende des Zimmers eine menſchenähnliche Schattengeſtalt zu erblicken, die nach mir hin ſchwebte, während care possent. Ista sibi filiabusque suis comparaverunt filii hominum, et violato Dei mandato sanctos

---

der unerſchrockene junge Mann mit zwei Schatten, Phantasmen oder wie wir's nennen wollen, zu thun hatte, von welchen er behauptete, daß ſie ihm dicht vor ſeinen Augen ſchwebten, und ich neben der erſten und dieſen beiden Geſtalten eine kleinere neue Geſtalt zu ſehen glaubte, oder, die Wahrheit zu ſagen, wirklich ſahe, welche gleichſam aus dem Boden aufſtieg, und ſich vor meinen Augen entwickelte, ſo daß mir das Bekannte: Ich ſehe Götter aufſteigen aus der Erde! dabei einfiel *).

---

*) Indem ich Obiges bereits geſchrieben habe, leſe ich in Doctor Hippert's ſo eben heraus gekommenen Andeutungen: « Ein vorzüglicher praktiſcher Arzt, hält es für wahrſcheinlich, daß Phantasmagoriſten, indem ſie uns mit ihren Künſten täuſchen, ſich wol zuweilen auch einiger gasartigen Stoffe dazu bedienen könnten, die, wenn ſie eingeathmet werden —

Durch Zauberkünſte Geiſter uns
Erſcheinen laßen
So täuſchend und ſo wahr, daß wir
Betroffen von dem Blendwerk ſind,
Und über ſeiner Wirkung Macht
Erſtaunt ſeyn müſſen.

Ein berühmter Künſtler der Art, erzählt Dr. Aldenſon von Hull, der ſich vor einigen Jahren hier (zu Edinburg) befand, ſagte mir, daß er mir ein Recept von einer Zubereitung aus Spießglas, Schwefel ꝛc. ꝛc. ꝛc. geben könne, welche in einem kleinen Zimmer angezündet, auf die darin befindlichen Perſonen die Wirkung hervor bringe, daß ſie Geſpenſter und Erſcheinungen zu ſehen glaubten u. ſ. w.» Wie nachtheilig auf die Geſundheit dieſe Zubereitung wirken müſſe, ſieht man ſchon aus den zwei einzigen hier genannten Ingredienzen. Es iſt mir ſelbſt aus früheren Zeiten ein Fall ſehr wohl bekannt, daß bei abergläubiſchen Beſchwörungen, um einen Schatz zu heben, ein Mann auf der Stelle todt blieb. Der Aberglaube meynte, der Geiſt des Schatzes habe ihn umgebracht. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß er in Folge des gebrauchten Räucherwerks ſein Leben einbüßte. Ein zweiter kam mit dem Leben davon, ſtarb aber nach immer währendem Kränkeln ein paar Jahre nachher.

in errorem impulerunt; ac tandem perversis justitiae semitis, ingens terram universam pervagata

---

Genug an dieſer Probe, ſagte ich zu meinem jungen Freunde, der über zunehmende Bruſtbeſchwerde und Augenſchmerzen klagte, wir öffneten alle Fenſter und Thüren, und verließen das Zimmer. Auch wir fühlten mehrere Tage hindurch die übelen phyſiſchen Folgen von dem Rauchwerk, wovon der oben bezeichnete Schriftſteller nach ſeiner eigenen Verſicherung bei dieſem Verſuche auch überfallen ward, und darum ſtehe ein wiederhohltes Wort redlich gemeynter Warnung hier. Niemand bediene ſich auch nur zum Scherze, oder aus erlaubter Wißbegierde eines Räucherwerks, deſſen Ingredienzien er nicht hinlänglich ärztlich und naturgeſchichtlich kennt. — Noch ein anderer Verſuch mit einem Räucherwerk, das er von einem morgenländiſchen Juden erhalten hatte, und das die völlig unbegreifliche Wirkung hervor brachte, daß ſich gerade das Individuum, welches man ſehen wollte, im Rauche darſtellte, und zwar deutlich, anſchaulich, täuſchungslos, wäre dem oben bezeichneten Gelehrten bald theuer zu ſtehn gekommen. Er und ein Freund von ihm, Beide ſahen in dem Wunderrauch wirklich die Perſonen, welche ſie zu ſehen ſich in den Sinn genommen hatten, aber bei Beiden hatte die Räucherung auch ſolches anhaltendes phyſiſches Uebelbefinden zur Folge, daß ſie ſich um keinen Preis zu einer erneuerten Probe hätten entſchließen können. Dazu kam, daß jener Gelehrte des Bildes der Perſon, welche er zu ſehen verlangt, und nach ſeiner Verſicherung auch wirklich geſehen hatte, (da er es als ein wahrheitliebender und religiöſer Mann mit feierlichem Ernſt ſelbſt verſichert, ſo müſſen wir's ihm glauben, um ſo mehr, da er nicht aberglaubiſch, und mit allen Sachen oder Künſten der Art ſelber ſo vertraut war, daß er unmöglich von Anderen getäuſcht werden konnte) ich ſage, daß er jenes Bildes Wochenlang hindurch gar nicht wieder los werden konnte, daß es ihm bald hier, bald dort, zumal in der Dämmerung, oder an dunklen Orten unverhofft und unwillkührlich erſchien, und ihn ſo gleichſam verfolgte, oder peinigte. Dieß erinnert mich noch einmal an Cellini, und beſtätiget das, was ich oben vermuthete, daß bei ſeinen Erſcheinungen das gebrauchte Räucherwerk wol eine vorzügliche Rolle möge geſpielt haben. Auch er ſah, als er das Coliſee verließ, noch eine Zeitlang mehrere von den angeblichen Geiſtern, die er daſelbſt geſehen hatte, welche vor ihm her über die Straße liefen, ſich plötzlich auf

est impietas. Animo insuper odia fovere, et herbarum radicibus aliis damna parare —

Semiazas,

eorum Dux, aperuit:

Pharmarus,

Princeps undecimus, veneficia, incantationes, praestigias, et incantationum impedimenta: Nonus — astrorum cursus; Quartus — astrologiam; Octavus — aëris inspectionem; Tertius — terrae; Septimus — solis; Vicesimus — lunae signa exposuit; Singuli — denique arcana haec uxoribus filiisque suis revelare, Gigantesque postmodum carnes humanas vorare coeperunt. Hinc hominum numerus minor indies fieri, ac pene deficere visus: Tunc reliqui, quique tantae nequitiae pertaesi, vocem extulerunt in coelum, et sui memoriam ad Dei conspectum deferri precati sunt. — — —

— — — — — — — — — —

---

die Dächer erhoben, und ſich darüber hinweg ſtürzten u. ſ. w. — Gewiß waren dieſe Geiſter nicht auf der Straße und nicht auf den Dächern, ſondern — bloß in ſeinen von der Räucherung krankhaft afficirten Sehnerven, in ſeinem Kopf und in ſeiner Phantaſie. Die Alten verſtanden die Wirkungen der verſchiedenen Räucherungen ſehr wohl; ſie ſcheinen in der That hierin außerordentliche, nun verloren gegangene Kenntniſſe und Erfahrungen gehabt zu haben, und wußten beim Götterdienſt, bei Orakeln u. ſ. w., was ſich Alles dadurch bewirken laße. Aber wir werden für eine Note zu weitläuftig, und bemerken zum Schluß nur noch, daß über die Rephaim, Rieſen ꝛc, die in obigem Fragment, wie bei Moſe, als das Erzeugniß des leiblichen Umgangs dieſer Engel- oder Geiſterraçen mit den Töchtern der Menſchen betrachtet werden, von neueren Schriftſtellern unter anderem verglichen zu werden verdient: Pleßing's Verſuch vom Urſprung der Abgötterei ꝛc. Th. I. Abſch. IV. §. 1 — 3.

« His auditis, quatuor Archangeli magni,
Michael, Uriel,
Raphael et Gabriel —
de Sanctis coeli prospexerunt in terram, et viso plurimo sanguine super terram effuso, et universa impietate et iniquitate cognita, regressi dixerunt invicem: Spiritus et animae hominum suspirant, dicentes: Inducite ad Altissimum orationem nostram! »

« Tum Deum interpellantes quatuor Archangeli dixerunt:

Tu es Deus Deorum, et Dominus Dominorum, Regum Rex, et hominum Deus: Thronus gloriae tuae in omnes saeculorum generationes perseverat, et nomen tuum sanctum et benedictum per omnia saecula. Tu enim omnia condidisti, et omnium tua est potestas, cuncta tibi sunt aperta et manifesta; prospicis universa, nec est, quod te possit latere. »

« Vides, quae fecerit Azael, illata ab eo damna, invectam ab eo criminum lucem, quas fraudes, quae crimina super terram induxerit, artes dolosque, quibus aridam corrupit. Secreta palam fecit, et ista, quae in coelis occlusa erant, saeculo revelavit. Genium ejus student assequi, et arcana quaeque perscrutari non verentur hominum filii. Omnium sibi conjunctorum et familiarium Semiazae contulisti potestatem. »

« Illi vero — ad Filias hominum terrae diverterunt, et cum eis dormierunt: polluti cum mulieribus, nihil non facinorosum eis aperuerunt, et exosa quaeque perpetrare edocuerunt. En insuper prolem Giganteam ex eis pepererunt hominum Filiae: tetra corruptionis labes per totam terram grassata est, et totus orbis injustitia plenus est. En adstant Spiritus animarum hominum morte jam functorum, et ad portas usque coeli suspiria eorum pertigerunt, nec propter scelerum in terris commissorum gravitatem discedere queunt.»

«Tu tamen, antequam fiant, illa nosti, vides, permittis, nec verbum eloqueris! —

«Quid nunc rei, dic, agendum?» — — —
— — — — — — — — —

«Respondit Altissimus,
Et sanctus Excelsus loquntus est:
Et misit Uriel ad filium Lamech, dicens:
Vade ad Noë, et dic ei meo nomine:
«Absconde Temetipsum!»
«Et eventurum finem illi denuncia,
Quoniam terra peribit universa.»
«Et dic ei:
Totius terrae futurum est diluvium,
Ut e superficie terrae cuncta deleantur.
Edoce justum filium, Lamech, quid agere debeat,
Et animam suam servabit incolumem,
Et per saeculum perniciem evadet.
Ejus quoque industria novum germen pullulabit,
Et coletur, et per omnes saeculi generationes consistet» —
— — — — — — — — —

«Et Raphaeli dixit:
Vade, Raphael! et Azalem liga,
Manus et pedes ejus vinculis constringe,
Et in tenebras eum mitte;
Aperi deserti Dudael desertum,

Et profectus illuc eum conjice:
Et suppositis ei lapidibus acutis et asperis
Induc super eum tenebras,
Quas in aeternum incolat;
Visum desuper obstrue, nec lumen respiciat
Ut in die judicii incendio consumendus abducatur.
Terram vero ab Egregoris *) corruptam, sana;
Plagae cicatricem manifesta, ut curetur haec eorum plaga,
Ne arcanis ab Egregoris revelatis,
Quorum peritia posteri eorum sunt imbuti,
Et ex quibus universa terra operum,
Quae Azael docuit, pravitate deserta est
Omnes hominum filii funditus intereant,
Et omnia hucusque perpetrata scelera super eam describe.
Et Gabrieli dixit:
Tu Gabriel ad Gigantes, spurios,
Ex adulteriis ortos, proficiscere:
Filios Egregorum a Filiis hominum disperde:
Bellis excitatis partem eorum in sibi adversam excita,
Conferant invicem exercitus, ut caedibus,
Et mutua internecione conficiantur,
Resecetur diuturnior eorum vita,
Nec sit patribus eorum inquirendi locus:
Promittant sibi licet aeternitatem vitae,
Et ad quingentos usque annos luminis visum.»
«Et Michaeli dixit:»
«Vade, Michael, Semiazam, aliosque Filiabus hominum commixtos,
Et immunditiis eorum inquinatos, vinculorum nexibus coërce;
Et mactati fuerint eorum filii,
Dilectorumque sibi stragem viderint,

---

*) Wer dieſe ſind, wiſſen wir nun ſchon. Gerade dieſe heilloſe verwilderte Geiſter-Brut wird hier, wie's ſcheint, des Contraſtes wegen vorzugsweiſe mit dieſem Namen belegt.

Abduc eos in extremos terrae recessus usque ad septuaginta generationes
Ad judicii eorum terminum, ad consummationis eorum finem,
Usque dum saeculi saeculorum judicium absolvatur.»
«Tunc in ignis confusum chaos, in tormenta,
Et aeterni carceris vincula rapientur:
Quivis autem cum eis nunc damnatus et suppliciis adjudicatus,
Ad consummatum usque generis eorum finem, compedibus vinctus concludetur!» —

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

V.

Ein paar allgemeine Bemerkungen über vorſtehende Stelle. Beſchluß derſelben.

Nun in aller Welt was ſagen unſere Leſer zu dieſem vorſündfluthlichen Geiſter- und Engel-Drama, das wirklich recht eigentlich und buchſtäblich wie Goethe's Fauſt

— vom Himmel — durch die Welt — zur Hölle —

in ſeiner urweltlichen Alterthümlichkeit und Unbefangenheit einher ſchreitet. Das Ganze iſt in der That nichts anders, als eine dramatiſirte Darſtellung unſerer Unterſuchungs-Stelle bei Moſe, und inſofern gewiß ein ſehr merkwürdiges und beachtenswürdiges geiſtiges Product urweltlicher ſeltſamer Annahmen, Vorſtellungen und Dichtungen. Was Moſe mit wenigen Worten hiſtoriſch-mythiſch erzählt, das findet hier ſeine vollſtändige dramatiſche Ausführung und veranſchaulichende Darſtellung, ſo daß es wirklich keinen beſſeren, zuverläßigeren Commentar über den eigentlichen Sinn von 1 Moſ. VI. geben kann, als dieſe alte Henoch'iſche Schrift. Ich bitte meine Leſer das vorſündfluthliche Drama beim Leſen ja nicht etwan zu überſchlagen. Es iſt der ſicherſte Beweis für die exegetiſche Richtigkeit unſerer Auslegung der Moſaiſchen Stelle, und beginnt als hierarchiſche Tragödie, worin bald die böſen Engel, bald die guten Engel, bald die Söhne und Töchter der Menſchen auftreten, und zuletzt Gott ſelbſt erſcheint und redet, buchſtäblich wie Goethe's Fauſt im Himmel, ſpielt alsdenn auf der Erde, und endigt mit und in der Hölle, ſo daß es auf dieſe Weiſe wirklich den Kreis des Univerſums durchſchreitet.

Auch die folgenden Stellen aus dem Henoch'iſchen Product müſſen hier noch mitgetheilt werden, da ſie weſentlich zu unſerer Unterſuchung mit gehören, und noch weiteres hiſtoriſches alterthümliches Licht über ſolche in Betreff der Geiſterraçe von 1 Moſ. VI. und die hierher gehörigen alterthümlichen Völkervorſtellungen verbreiten, wie die Leſer der Zauber-Bibliothek ſogleich aus den erſten Perioden derſelben erſehen werden, wo die Giganten, Nephilim ꝛc. als die heilloſe Brut näher beſchrieben werden, welche aus dem Umgang der Engel mit den Töchtern der Menſchen entſprungen war, und deren fort dauerndes Benehmen auf der Erde gegen die Menſchen, in ſtark charakteriſtiſchen Zügen veranſchaulicht wird. Doch ohne weitere Bemerkungen hier das Fragment ſelbſt!

«Gigantes deinceps, a Spiritus et Carnis copula procreati, erant Spiritus nequam, Spiritus e corpore carnis suae deflectentes, eo quod ex hominibus nati sunt, et ex sanctis Egregoris ortus eorum principium ac fundamenti exordium

fuit deductum: scelerati Spiritus erunt super terram, inter Gigantes praecipui, hinc populabuntur, caedent, et vastabunt; illinc insilient, colluctabuntur, in terram prosternent, et incursibus alios impetent; absque ullo cibo victitabunt, immittent Spectra *), sitient ipsi, et in alios irruent.»

«Et in filios virorum et mulierum, ceu ex iisdem prognati, insilient. A primo caedis, internecionis, et Gigantum mortis momento fiet, ut Naphelim et robusti terrae, proceres celebres, Genii, ab animis suis digressi, quasi carne compacti, Cuncta absque delectu, devastent, ad magnum usque judicium, quo saeculum illud magnum absolvetur, et semel ac simul ultimo claudetur fine etc.» — — — — — — — — — — — —

«A monte vero **), in quo juramento sese invicem adstrinxerunt, ac ubi se diris mutuo devoverunt, nusquam deficient frigora vel nives» etc. etc. — — —

«Nunc vero vobis Filiis hominum edico:»

«Magna vobis et filiis vestris pernicies instat etc. — Dilecti vestri peribunt, et praecipuo honore digniores habiti tollentur e terra etc. etc. propter

---

*) Im Griechiſchen des Georg Syncellus (in deſſen Chronographie pag. 11. seqq. et pag. 24. seqq. Edit. Jac. Goar) φασματα ποιοῦντα. Die Stelle iſt wichtig für die älteſte Geſpenſter-Theorie, beſonders in Betreff der, ſogenannten Teufels-Geſpenſter, und wir werden ſie in dieſer Hinſicht an einem anderen Orte näher berückſichtigen.

**) Bezieht ſich auf das, was in dem voran ſtehenden himmliſch-irdiſchen Drama davon vorkommt, wo ſogar mit lobenswerther hiſtoriſcher Genauigkeit der Berg der Beſchwörung mit Namen bezeichnet iſt!!

iram, qua saeculorum omnium Rex motus est etc. etc.

So viel zur vorweltlich-hiſtoriſchen Erläuterung und Beſtätigung unſeres Themas aus dem Buche Henoch! Daß die angeführten Stellen überhaupt für die älteſte Pneumatologie, namentlich für die älteſte Angelologie auch in theurgiſcher Beziehung von groſem Intereſſe iſt, braucht kaum erinnert zu werden.

VI.

Das Teſtament der zwölf Patriarchen in Beziehung auf die älteſten völkerthümlichen Annahmen über 1 Moſ. VI. 1—4.

Wir gehn von dem angeblichen vorſündfluthlichen Patriarchen auf der Stelle zu einem anderen, ebenfalls ſehr alten und ſehr wichtigen Actenſtück für unſere Moſaiſche Stelle fort. Dieß befindet ſich in dem ſogenannten Teſtament der zwölf Patriarchen. Ein Machwerk, von dem wir mit Verweiſung auf Grabe Tom. I. p. 129—253. Cave ꝛc., oder unſere neueren Kirchen- und Dogmengeſchichtſchreiber Schrökh, Henke, Schmidt, Münſcher ꝛc. hier um der Kürze willen weiter nichts ſagen, als daß auch es höchſt wahrſcheinlich einige Zeit vor dem Chriſtenthum da war, und ſpäter von einem Chriſten, wie die Henochiſche Schrift, mit einigen Veränderungen und Zuſätzen verſehen worden iſt, in welcher Geſtalt wir denn jetzt das alterthümliche Product beſitzen. Es iſt urſprünglich hebräiſch geſchrieben, von wem die griechiſche Ueberſetzung herrührt, welche Grabe zum erſten Mal vollſtändig mitgetheilt hat, iſt nicht mit Gewißheit bekannt, (Einige rathen auf Chryſoſtomus) außerdem hat man auch eine lateiniſchen Ueberſetzung aus dem 13ten Jahrhundert davon. Aber zur Sache!!

Es kommen verſchiedene Beziehungen auf unſere Moſaiſche Stelle in dieſem ziemlich weitläuftigen Product vor, die wichtigſte ſteht im Teſtament des Patriarchen Ruben, worauf wir uns hier allein beſchränken wollen. Dieſer heilige Mann muß ein rechter Weiberfeind geweſen ſeyn. Nachdem er ſeine Söhne zwei bis drei Seiten hindurch auf das rührendſte gewarnt hat vor der Liſt der Weiber, vor ihrer Putz- und Gefallſucht, vor ihren Reitzungen, vor dem Honig ihrer Zungen und der Falſchheit ihrer Herzen u. ſ. w., ſo bürdet er ihnen endlich §. V. im Widerſpruch mit Moſe und der Henochiſchen Schrift *) geradezu und allein die Verführung der abgefallenen Engel auf, was freilich der höchſte Triumpf und das Nonplus-ultra weiblicher Verführungs-Kunſt geweſen wäre, und bringt über dieſe betrübte himmliſche Cataſtrophe §. 8. (S. 150 bei Grabe) ſeines Teſtamentes das Folgende vor:

«Perniciosae enim sunt mulieres, Filii mei, quoniam, non habentes potestatem vel virtutem super hominem, dolose agunt in formis, quomodo eum ad ipsas attrahant; et quem per fortitudinem non possunt vincere, hunc per deceptionem vincunt. Quoniam et de eis dixit mihi ange-

---

*) Da aber die Kinder Gottes ſahen, heißt es bei Moſe, daß die Töchter der Menſchen ſchön waren — was es freilich nicht ausſchließt, daß ſich ihnen die Töchter der Menſchen aus eigenem Antrieb und zuerſt in ihren Reitzen bemerklich machten und gegen ſie kokettirten, bis die Engel aufmerkſam auf ſie wurden und ſich zuletzt gar in ſie verliebten.

lus Dei, et docuit me, quod Mulieres vincuntur a Spiritu fornicationis supra hominem, et in corde machinantur adversus homines, et per ornatum errare faciunt primo eorum mentes, et per visum venenum inserunt, et tunc opere captivant: non enim potest mulier hominem cogere. Fugite ergo fornicationem, filii mei, et praecipite mulieribus vestris, et filiabus, ut non ornent capita et visus earum, quoniam omnis mulier dolose agens in his, in punitionem seculi reservata est.»

«Ita enim seduxerunt Vigiles (Εγρηγόρους, Angelos) ante diluvium, et illi assidue videntes eas, affecti sunt desiderio ad invicem, et conceperunt mente operationem, et transfigurati sunt in homines, et in coitu virorum suorum coapparuerunt eis; et illae, desiderantes mente imaginationes eorum, pepererunt Gigantes. Apparuerunt enim eis Vigiles, usque ad Coelum attingentes.» —

Ich will keine weitläuftigen Bemerkungen über dieſe Stelle machen. Zuerſt bürdet der Verfaßer den Fall der Engel allein den Weibern und ihren Verführungen auf. So brauchte er's freilich zu ſeinem Zweck, ſeinen Söhnen Furcht vor dem anderen Geſchlecht einzujagen. Bei Moſe und Henoch heißt's bloß: Und die Bne Elohim ſahen, daß die Töchter der Menſchen ſchön waren — was man doch den armen Weibern nicht verübeln kann. Dann ſieht man — er ſcheint das Ungeheuerliche in der Annahme gefühlt zu haben, und ſucht der Sache durch eine Art von natürlicher Erklärung a la Sprenger im Hexen-Hammer nachzuhelfen. Aber gerade dadurch wurde ſeine Vorſtellung abgeſchmackt und doppelt widrig, daß man ſich noch eher mit der einfachen moſaiſchen und henochiſchen Darſtellung davon ausſöhnen kann. Die Incuben und Succuben ſind zur Zeit des Hexenproceſſes von Einigen faſt auf ähnliche Art erklärt worden. — Uebrigens — wie im Buch Henoch, ſo wird auch im Teſtament der Patriarchen, die Sündfluth als eine unmittelbare Folge von dem Umgang der Engel mit den menſchlichen Frauen betrachtet, wie dieß ihrem ganzen Zuſammenhang nach allerdings denn auch die Tendenz unſerer Stelle bei Moſe iſt, indem aus dieſem Umgang ein ſo abſcheuliches Zwitter-Geſchlecht von Teufel und Menſch entſproß, daß es durch ein unmittelbares Strafgericht völlig vom Erdboden vertilgt werden mußte. Darum heißt es §. III. im Teſtament Nephthalim's (S. 213. Tom I. bei Grabe) in Beziehung auf das abgefallene Engel-Geſchlecht auch ausdrücklich: Similiter et Angeli immutaverunt ordinem naturae ipsorum, quibus maledixit Dominus in diluvio, propter ipsos ab habitatione et fructibus ordinans terram inhabitabilem.

So viel von dieſen beiden jüdiſchen Apokryphen, dem Buch Henoch und dem Teſtament der zwölf Patriarchen! —

VII.

Philo und Joſephus.

In gegenwärtigem Paragraphen wollen wir nun der beiden berühmten jüdiſchen Schriftſteller erwähnen, welche um dieſe Zeit, das heißt, kurz vor und während der Zeiten der Apoſtel lebten und ſchrieben — nämlich Philo's und Joſephus's.

Der Erſtere, in gelehrten alexandriniſchen Umgebungen lebend, trit, wie wir wiſſen bei dergleichen Sachen gemeiniglich leiſe und vorſichtig auf. Er ſuchte den Heiden von dem verachteten Judenthum eine ſublimere Vorſtellung bei zu bringen, und bediente ſich zu dem Ende außer ſeiner allegoriſchen Erklärungsweiſe platoniſcher und anderer philoſophiſcher Zeitideen auf die mannichfachſte Art und Weiſe. Bei allen dem gedenkt er des Inhalts unſerer Stelle auf eine Art, die mit den allgemeinen urweltlichen Volksvorſtellungen in dieſem Stücke mehr überein ſtimmt, als daß ſie ſolchen, wie man etwan von einem ſo liberalen Kopf a priori erwarten möchte, widerſprächen. Um ihn ganz zu verſtehen, müßte man dabei auf ſeine, in mancher, und beſonders in magiſch-theurgiſcher Hinſicht eigenthümliche Pneumatologie überhaupt eingehn, wozu hier der Platz nicht iſt, auch iſt Th. I. Abth. I. der Z. B. hievon im Allgemeinen bereits gehandelt worden. Mit einem Worte, er erklärt ſich nicht ganz beſtimmt über unſere Stelle, als von einem fleiſchlichen Umgang der Engel mit menſchlichen Frauen handelnd, und meynt unter anderem einmal, dieſe Annahme könne vielleicht auch von Geiſtern oder Seelen handeln, welche in der Luft herum ſchwärmen, und ſich in menſchliche Körper einſenken, welche ihnen wohlgefallen *). Die Seltſamkeit dieſes Gedankens abgerech-

---

*) Die vorzüglichſten mehr oder weniger hierher gehörigen Stellen ſind: De Gigant. p. 222 – 224.; de Abrah. p. 287; de Confus. ling: p. 271; de Somniis p. 455 etc.; de Profug. p. 559. u. ſ. w. Edit. Colon. Allobr. 1613. Die oben berückſichtigte Stelle iſt die de Gigant. (nach der Frankfurter Ausg. pag. 284). «Philo, ſagt Semler, iſt ganz platoniſch, und verwirft alle gröberen Meinungen der Juden als Aberglauben, indeſſen wird die Stelle 1 Moſ. VI. auch von ihm ſo ungeſchickt verſtanden, und dieſe iſt die Quelle

net, iſt er intereßant für unſere Unterſuchung, weil man mit Beſtimmtheit daraus erſieht, daß Philo wie alle ſeine jüdiſche Zeitgenoßen unter den Bne Elohim in jedem Falle wirkliche geiſtige Weſen, Engel, oder wenigſtens Aſtralgeiſter, Luftgeiſter ꝛc., wie er ſie annahm, verſtand. Kurz, er war in der allgemeinen Meinung offenbar ſelbſt befangen, und ſcheute ſich nur, ſolche auf die gewöhnliche, rohe Art vorzutragen, und gegen die philoſophiſchen Alexandriner zu vertheidigen.

Ganz beſtimmt dagegen, ohne Anſtoß und Aergerniß daran ſelber zu finden, oder bei Anderen zu vermuthen, drückt ſich Joſephus darüber aus, was allerdings um ſo merkwürdiger iſt, da auch er bekanntlich Alles ſo gern vermeidet, was ſeinen gebildeten Leſern aus dem Heidenthum die Vorſtellungen ſeiner jüdiſchen Glaubensgenoßen anſtößig, abgeſchmackt, oder lächerlich machen konnte.

Joſephus ſagt in ſeinen jüdiſchen Alterthümern Lib. I. cap. 4. geradezu und mit dürren Worten: «daß ſich die Engel Gottes nach 1 Moſ. VI. mit den Weibern auf Erden fleiſchlich vermiſcht hätten, und daß aus dieſem Umgang eine verwegene ruchloſe Raçe*) hervor gegangen ſey.» Er kennt ſogar die Engel, welche ſich dieſes Verbrechens ſchuldig machten, mit Namen, was uns nun eben nicht ſehr verwundern kann, da das Buch Henoch,

---

von ſo vielen abergläubiſchen Meinungen der Chriſten und Juden, denn wie groß ſind die Folgen elender Auslegungen mancher Schriftſteller ſtets geweſen ꝛc.». In Becker's bezauberter Welt Th. I. S. 108. Note 12.

*) Dieß waren, wie wir nicht mehr zu erinnern brauchen, die Rephaim und Nephilim. Vergl. Buxtorf's großes talmudiſch-rabbiniſches Lexicon unter dieſen Namen, wo man alles hierher Gehörige beiſammen findet.

das dieſelben auch kennt, zu ſeiner Zeit bekannt genug war. Daß er aber außer dem Azael, einem der vornehmſten von den aus irdiſcher Frauenliebe gefallenen Engel, mit dem wir im Vorhergehenden bereits Bekanntſchaft gemacht haben, auch eine der ſterblichen Schönen namentlich kennt und anführt, welche in dieſem ſeltſamen Roman eine Haupt-Rolle mit geſpielt hat — nämlich Cain's verführeriſche Tochter, die ſchöne Naema, von welcher Henoch nichts hat, und in die ſich der himmliſche Azael ſelbſt zu verlieben das Schickſal gehabt hatte: — dieß zeigt davon, wie vielfach bearbeitet und ausgeſchmückt der abentheuerliche Geiſter-Roman zu der Zeit bereits war.

Das Einzige verdient als hiſtoriſch charakteriſtiſch vielleicht noch bemerkt zu werden, daß aus der merkwürdigen Unbefangenheit, womit der ſonſt ſo umſichtige Geſchichtſchreiber und Denker von der Sache ſpricht, deutlich erhellet, wie wenig Monſtröſes er damit für ſeine Zeitgenoßen auszudrücken glauben mußte. Und ſo war's bei dem finſteren Geiſterglauben jener Zeit auch wirklich und in der That. Für uns iſt bei dergleichen Dingen aus jenen Zeiten nichts übrig geblieben, als Verwunderung und Befremden über die allgemeine Verdunkelung und den unbegreiflichen Geiſter-Aberglauben, der ſich nun einmal der Menſchen jener Tage bemächtigt hatte.

VIII.

Die Talmudiſten und älteſten Rabbinen.

Wir wollen hier nun ſofort auch die Vorſtellungen und wilden Träumereien der Talmudiſten und älte ſten **Rabbinen** von unſerer Stelle mitnehmen, da hier der ſchicklichſte Platz dazu zu ſeyn ſcheint. Alsdenn bleibt nichts mehr zurück, als die Kirchenväter aus dem oben in der Ueberſchrift bezeichneten Zeitraum, und wir können darauf mit dieſen den gegenwärtigen Abſchnitt beſchließen.

Aber wo hier anfangen, wo enden? Bei den Talmudiſten und Rabbinen trifft man ſo viel Unſinniges und mitunter Unanſtändiges über die Sache an, daß wir uns unmöglich auf das Ganze mit Vollſtändigkeit einlaßen können, und deshalb bei der uns durch den Raum ohnehin gebotenen Kürze nur einzelne vorzüglich charakteriſtiſche Partheieen heraus heben wollen, um von den jüdiſchen Hirngeſpinnſten und Tollheiten über unſere Stelle eine flüchtige literariſch-hiſtoriſche Ueberſicht zu geben.

Wie's in den alten Predigten Mode war, ſo müſſen wir hier mit dem — Paradieſe anfangen, da die Talmudiſten und viele *) ältere und neuere Juden den Urſprung der Geiſterraçe, wovon 1 Moſ. VI. die Rede iſt, in dieſem (dem Paradies) aufſuchen und finden.

Wir müſſen hier ſofort von Adam's erſter Ehefrau, der ſchönen und koketten Lilis, oder Lilith handeln.

---

*) Nicht Alle — denn Andere ſtimmen in der Erklärung der Fallsgeſchichte im Weſentlichen mit dem überein, was die Geneſis davon hat. Ich ſage — im Weſentlichen, denn daß der Verführungsgeiſt, Samiel, auf einem Kameel in's Paradies geritten kommt, daß der hochgelobte Gott der Schlange zur Strafe die Füße abhieb und dgl., muß man dem jüdiſchen Witz ſchon zu gut halten. Auch die Targumim thun dieſer Ausſchmückungen der einfachen Geſchichtserzählung bei Moſe verſchiedentlich Erwähnung. Selbſt auch der geiſtreiche Maimonides gefällt ſich in dieſen Verzierungen der Geneſis. Das iſt nun einmal jüdiſcher Geſchmack!

Das Wort Lilith (לִילִית) oder nach jüdiſcher Ausſprache Lilis kommt Jeſ. XXXIV. 14. vor, und was es dort bedeutet, kann man bei den Erklärern dieſes Propheten, oder bei Geſenius, und in jedem anderen Wörterbuche nachſehen. Denn wie verſchieden auch die Erklärungen zu ſeyn ſcheinen, ſo kommen ſie doch von den älteſten bis zu den neueſten im Grunde alle mit einander überein. Luther bedient ſich dafür des unbeſtimmten Worts Kobold, und dieß reicht vielleicht am allerbeſten zum Ziele. Am vollſtändigſten hat Buxtorf in ſ. talmudiſch-rabbiniſchen Lexicon von den talmudiſchen Fabeln der bei den Juden bis auf den heutigen Tag ſo berüchtigten Lilis gehandelt *). — Nun, und wer war denn dieſe Lilith? — Wir haben es ſchon geſagt — Adam's erſte Frau im Paradieſe, die unſerem armen Stamm-Vater das ſchöne Eden zur Hölle machte; eine Mutter der Teufel, ſagt Rabbi Manaſſe, welche die Erde mit böſen Geiſtern bevölkerte, ehe der hochgelobte Gott dem Adam die Eva zuführte. Kein Wunder, daß ſie die Juden, die ſie als ein Nacht- und Teufelsgeſpenſt betrachten, das beſonders neu-gebornen Kindern nachſtrebt, um ſie zu erwürgen, noch jetzt ſo ſehr fürchten, und, wie man bei Buxtorf, und von neueren Schriftſtellern unter Anderen ausführlich bei Corrodi (in der Geſchichte des Chiliasmus Th. I.) nachſehen kann, deshalb alle erſinnliche Vorkehrungen

---

*) Hier macht's der Mangel an Raum an ſich unmöglich — aber ich behalte mir ausdrücklich vor, die hierher gehörigen Artikel — Adam, Lilith, Naema u. ſ. f. aus dem großen Buxtorfiſchen Lexicon noch einmal in der Zauber-Bibliothek mitzutheilen, da dieß Buch ſo rar iſt, daß man es faſt nirgends mehr, als in großen öffentlichen Bibliotheken findet.

treffen, wobei ſich Unſinn und Aberwitz einander überbieten, um ihr Erſcheinen bei der Wiege, oder am Wochenbette zu verhindern. Man lieſt, ſagt Rabbi Elias in ſ. Thisbi, in dem Buche des Ben Sira, daß Nebucadnezar ihn fragte: Warum die meiſten Kinder am achten Tage nach ihrer Geburt ſtürben? Worauf er antwortete: Weil Lilis ſie umbringt! — Chriſtian Gerſon von Recklingshauſen, ein getaufter Jude, ſagt in ſeinem Talmud der Juden S. 65. von Lilith das Folgende:

« Lilith iſt nach den Talmudiſten Anfangs zugleich mit Adam von Gott aus Erden erſchaffen worden, und zwar alſo, daß ſie und Adam mit ihren Rücken an einander hingen und zuſammen gewachſen waren, wie geſchrieben ſtehet: Gott ſchuf ſie ein Männlein und ein Fräulein. Sie thaten aber in dieſem Zuſtande gar nicht gut zuſammen, ſondern zankten und rauften ſich unaufhörlich. Da reuete es den Herrn, daß er ſie ſo geſchaffen hatte, und machte ſie von einander los. Aber auch nachdem ſie der Herr von einander geſchieden hatte, haben ſie ſich nicht mit einander vertragen können, und dieweilen die Lilith zu einer Zauberin und Hexe geworden, hat ſich Adam zuletzt gänzlich von ihr geſchieden. Endlich iſt ſie gar zu einer Teufelin *) geworden, die mit einer groſſen Anzahl Teufel Umgang gehabt hat, und ſo buhlet ſie noch bis auf den heutigen Tag mit den Teufeln, und erfüllet die Welt unaufhörlich mit jungen Teufeln, Teufelsgeſpenſtern und Nachtgeiſtern. Darum erſchuf Gott,

---

*) Vollkommen das Nämliche, was in den Hexenproceſſen ein (Daemon) Succubus iſt und heißt.

der Herr, dem Adam endlich ein ganz neues Weib, nämlich die Eva, und zwar aus deſſen eigener Ribbe. Daß aber Moſe nichts von der Lilith erzählet, das kommt daher, weil es Gott den Herrn gereuete und er ſich ſchämte, daß er dieſe Teufelin erſchaffen hatte.» — !!! —

«Die andere Teufelin und Teufels-Mutter heißt Naema. Denn nachdem der Cain geſtorben war, wurden aus ſeinem Geiſt zwei böſe Geiſter, nämlich ein Männlein und ein Fräulein, geboren. Das Männlein hieß Thubal Cain, das Fräulein aber hieß Naema. Auch dieſe Beiden leben noch, und zeugen ohne Aufhören noch immerfort eine Menge junger Teufel und teufeliſcher Spuk- und Nachtgeiſter. Und nicht blos mit Teufeln unterhalten die Lilith und Naema Umgang, ſondern ſie buhlen auch gern mit Männern, denen ſie beſtändig nachſtreben, beſonders ſucht die Naema ihre Teufels-Nachkommenſchaft durch Verführungen von Männern, zu denen ſie ſich, wenn ſie ſolche auf andere Art nicht in ihr Netz bringen kann, im Schlafe nahet, zu vermehren. Die dritte Teufelin und Teufels-Mutter heißt Machalath, und iſt Ismaels Tochter, welche den Eſau zum Manne gehabt hat. Die vierte Teufelin und Teufels-Mutter heißt Igereth, und iſt gemeldeter Machalaths Tochter ꝛc. ꝛc.» —

So haben wir nach talmudiſchen Legenden alſo ſchon — eine Teufelin und Succube im Paradieſe! Und drei bis vier ſogar mit Namen bezeichnete Teufelinnen und Teufels-Mütter in der vorſündfluthlichen Welt!!!

Und — es iſt abſcheulich, die Lilis, als finſteres Phantaſieenweſen, wovon die Geneſis nichts weiß und das nie exiſtirt hat, möchte man den Talmudiſten endlich wol noch verzeihen, aber ſie erzählen auch von Adam, dem Stamm-Vater des Geſchlechts, dem Gott von ſeinem Odem einbließ, und den er nach ſeinem Bilde erſchuf, auch von Adam erzählen ſie nichts Beſſeres, und entheiligen ſo das Paradies auf eine abſcheuliche Weiſe.

Buxtorf führt unter anderem die folgenden talmudiſchen Legenden, oder Einfälle hierüber an: «Nach den Behauptungen unſerer gottſeligen Vorfahren wiſſen wir, daß während der hundert und dreißig Jahren, da Adam von der Lilith, ſeiner erſten Frau, geſchieden lebte und ſie mit Teufeln Umgang hatte, zu ihm Teufelinnen (Succuben) kamen, welche bei ihm ſchliefen und von ihm ſchwanger wurden, und Teufel, nächtliche Geſpenſter und Schreckgeiſter und böſe Geiſter allerhand Gattungen gebaren.» — Hiemit ſtimmen faſt alle ſpäteren jüdiſchen Schriftſteller überein, ſo daß Chr. Gerſon in ſ. Talmud der Juden S. 66. mit Recht ſagt: «Nach der allgemeinen Behauptung hat Adam von ſeinem Sündenfall an bis er 130 Jahre alt geworden, anders nichts, denn lauter junge Teufel gezeuget.» *).

---

*) Außer Buxtorf in der Synagoga judaica pag. 80 – 83. und dem talmudiſchen Lexicon p. 1150. seqq., wo von der Lilith die Rede iſt, und an vielen anderen Orten z. B. s. v. Adam, Naema, Machalot ꝛc. ꝛc. findet man noch eine Menge in gegenwärtigen Paragraphen gehöriger Sachen in den bekannten Schriften bei Wolff, Schöttgen, Eiſenmenger, Schutt u. ſ. f., was wir aber unmöglich hier Alles berückſichtigen können. Doch, da wir oben der ſchönen Naema kaum mehr Ehre erzeigt haben, als ihren

Würdige Paradieſes-Lebenszuſtände! So weiß eine unheilige wüſte Phantaſie die Ideale des Schönſten und Heiligſten, denn das ſind unſere Paradieſes-Bilder, zu entweihen und zum Abſcheulichen und Unſittlichen herab

---

Namen zu nennen, ſo mag aus J. J. Schudt's Trifolium hebraeo-philologicum etc. (Franck. ad M. 1615.) hier in der Note noch dieſer Artikel, der ganz kurz iſt, ſtehen. « Naamah, נַעֲמָה, nomen proprium mulieris, filiae Lamechi impii ex Zillah uxore Gen. IV. 22. Lutherus exponit nomen hoc hübſch, quasi κατ' ἐξοχὴν die Hübſche, Leusden in Onomas: pag. 191. pulchra, decora, Maresius la belle, a radice נעם amoenus, pulcher, jucundus fuit. Ex Caini familia hujus foeminae nominatim fit mentio, cum in Sethi posteris foeminae nullius nomen exprimatur, rationem vide apud Heidegger Hist. S. Patr. P. I. Exerc. 6. p. 220. Naaman hanc foeminam pulcherrimam, et inventricem pigmentorum fuisse tradit Elmacinus apud Hottinger. L. I. C. 8. p. 232. Sunt, qui eam Gentilium Venerem esse conjiciunt, v. Heidegger l. c. p. 221. Quidam Judaei volunt, eam fuisse uxorem Noae, unde R. S. Jarchi ad Gen. IV. 22. inquit היא אשתו של נח בברישית רבה haec est uxor Noë, (ut dicitur) in Bereschiet Rabba vid. Selden. de J. N. et G. juxta discipl. Hebr. L. V. C. IX. p. 600. Bartoloccii Biblioth. Mag. Rabb. Part. I. f. 294. seqq. Multa absurda de Naamah, et quod cum Daemonibus rem habuerit, tradunt Judaei nugaces, conf. Bartoloccius l. c. f. 293 ss. — Von den Nephilim ſagt Schudt unter נפל an demſelben Orte pag. 405. נְפִילִים Gen. VI. 4. ubi 70 Interpr. habent γίγαντες, Rieſen, quasi irruentes in alios, ſo über Andere her fallen. De his Gigantibus vid. Dn. Dr. Pfeiff. Dub. vex. Cent. I. Loc. 25. p. 64. B. Dieteric. Antiquitt. V. Test. f. 740 seqq. Dougtaeus Analect. Sacr. Excurs. V. p. 9. praesertim Heidegger. Hist. S. Patriarch. P. I. Exercit. XI. p. 279. Judaei, et horum fide decepti Ecclesiae patres, ex concubitu Daemonum cum filiabus hominum ortos esse Gigantes, ex Gen. VI. 4. sibi persuaserunt. Vid. Casp. Schott. in Physica curiosa L. III. C. 7 et 8. p. 421 seqq. Walther l. c. §. 697. p. m. 710 etc.

zu ziehen, wie man ſich leider bei dieſer und ſo vielen anderen talmudiſchen und rabbiniſchen Legenden zu bemerken veranlaßt findet. Ueberhaupt — in den meiſten älteren Schriften der Juden, beſonders in denen, welche zunächſt nach der Zerſtörung des jüdiſchen Staats geſchrieben ſind, herrſcht eine ſo wüſte Einbildungskraft, eine ſolche Leichtgläubigkeit und Schwäche des Verſtandes, eine ſolche rohe Verachtung aller geſunden Vernunft und der gemeinen Art zu denken, daß wirklich in der Geſchichte und Literatur aller andern Völker gar nichts Aehnliches damit verglichen werden kann.

Das Einzige hier nur noch, daß wir unten im dritten Abſchnitt, wir mögen wollen oder nicht, in Hinſicht auf das ſpätere Syſtem des Hexenproceſſes eigends noch einmal von Madame Lilith werden reden müſſen.

Fragt man, wie und warum dieſe abſcheulichen Kreaturen von den Talmudiſten und Rabbinern bald Geiſter, bald Teufel und Teufelinnen, bald Männer und Weiber (Incubi et Succubi sc. Daemones) genannt werden, gerade als ob ſie ordentliche Menſchen wären; ferner — wie Geiſter das Vermögen haben können, mit menſchlichen Weſen einen leiblichen Umgang zu unterhalten und Kinder zu zeugen: ſo ſetzt man den rabbiniſchen Leichtglauben und Witz damit keiner Verlegenheit aus. «Als ſie aus ihrem heiligen Wohnort herunter geſtürzt wurden, ſo ward ihre Kraft und Geſtalt den Menſchen ähnlich,» ſagt Rabbi Elieſer, gottſeligen Andenkens. Und an einem anderen Orte, wo dieſer nämliche Rabbi von der Lilith handelt, äußert er ſich folgendermaßen über die Sache: « Aus dem Einfluß dieſer oberſten Teufelin iſt nach Rabbi Nitron alle die Gewalt, oder das Vermögen der Teufel, der Nachtgeſpenſter und der Spukgeiſter entſtanden, und was ihr Weſen betrifft, ſo glauben die Gelehrten, daß ſie ſowohl mit den Engeln oder Geiſtern, als auch mit den Menſchen Aehnlichkeit haben, indem ſie auf der einen Seite nicht völlig aus ſo reinen Urſtoffen ſind, als die anderen Geiſter, auf der anderen Seite beſtehen ſie aber auch nicht ganz aus ſo grober Materie, als die Menſchen ꝛc. ꝛc., daher ſie ſich auch wie Menſchen zu betragen vermögen, und zur Verführung derſelben bald die Geſtalt von Männern, und bald die Geſtalt von ſchönen Weibern annehmen. »

Hier haben wir in der talmudiſch-rabbiniſchen Theologie alſo ſchon aus der oben bezeichneten Periode, und mithin viele Jahrhunderte vor dem Hexen-Hammer; **die vollkommenſte hiſtoriſche Parallele zu den abſcheulichen Incubis und Succubis des ſpäteren chriſtlichen Hexen-Proceſſes** *). Und das

---

*) Vergl. außer den im Vorhergehenden angegebenen Schriftſtellern **Ben Maimon: Von den Gründen des Geſetzes** nach **Vorſtius** Ausgabe und mit deſſen Anmerkungen, ſo wie des nämlichen Gelehrten Erläuterungen zu **R. Elieſer**. — Indem ich hier **Rabbi Elieſer**'n nenne, muß ich nachträglich zu dem, was im Anfang dieſes Paragraphen über die verſchiedenen Meinungen der Juden **von der Fallsgeſchichte der Engel** mit ein paar Worten geſagt iſt, noch das Folgende bemerken. Nämlich — mehrere Talmudiſten und Rabbinen erzählen die Fallsgeſchichte, (nämlich die **erſte**, oder die Rebellion Lucifers und ſeines Anhangs) faſt gerade auf **die** Art, als ſolche von **Muhamed** im Koran bis zum Ekel oft erzählt und wiederhohlt wird, und namentlich dieſer Rabbi **Elieſer**. « Die dienſtbaren Engel ſagten zu dem heiligen

war's, was wir nach dem Plan unſerer Unterſuchung in gegenwärtigem Paragraphen nachzuweiſen hatten, und daher genug hiemit. Wenn Semler bei Becker I. 109 ſagt: «Die Fabel von der Lilis kann ein Exempel und Beweis rechter jüdiſcher Denkungsart ſeyn;» ſo gilt dieß von Allem, was wir in dieſem ganzen Paragraphen beigebracht und erörtert haben.

IX.

Die Kirchenväter der drei erſten Jahrhunderte.

Und ſo verlaßen wir denn endlich die jüdiſchen Apokryphen, den Talmud und alle jüdiſche Schriftſteller aus

---

hochgelobten Gott: O! Herr des ganzen Weltalls, was iſt der Menſch, daß du ſo viel Weſens aus ihm machſt? Was iſt er anders, als eine Eitelkeit? Denn kaum weiß er von irdiſchen Dingen ein vernünftiges Wort zu ſprechen. Die Antwort des hochgelobten Gottes war: Nein, was wollt ihr? Bildet ihr euch ein, daß ich bloß von euch hier oben will gelobt ſeyn? Das, was Ich hier bin, bin ich unten auch. Probirt einmal — wer von euch Allen kann mir alle Geſchöpfe bei ihrem rechten Namen nennen? (Hierin liegt etwas Tiefes, inſofern der wahre Name einer Sache eins iſt mit ihrem inneren Weſen und Seyn, wo denn gewiß ein ſublimer Geiſt dazu gehört, den rechten Namen zu finden und auszudrücken, wie ich in dem Artikel Beſchwörungs-Kunſt in der Allg. Encycl. von Erſch und Gruber ausführlicher gezeigt habe.) Es fand ſich Keiner, der es gewagt und gekonnt hätte. Im Augenblick ſtand Adam auf, und nannte alle Geſchöpfe mit ihrem rechten Namen. Als dieß die dienſtbaren Engel ſahen, wurden ſie mit Aergerniß erfüllt, und ſprachen Einer zu dem Anderen: Laßt uns mit einander rathſchlagen, wie wir den Adam, dem Gott offenbar den Vorzug vor ſeinen Engeln gibt, zum Abfall verführen können u. ſ. w. Nun folgt die abgeſchmackte Legende von Samiel, der auf einem Kameel in's Paradies kommt ꝛc. ꝛc. Es iſt augenſcheinlich, daß Muhammed dergleichen jüdiſche Legenden vor ſich hatte, da er ſich bei ſeiner Beſchreibung der Falls der Engel faſt derſelben Worte bedient.

gegenwärtiger Periode unſerer Unterſuchung ſammt und ſonders, und — kommen bei den chriſtlichen Kirchenvätern an.

Leider treffen wir auch bei Dieſen im Punct unſerer Unterſuchung nicht mehr Licht an, als bei der ganzen alten Welt in jenem Zeitraum.

Die folgenden hiſtoriſch-literariſchen Nachweiſungen werden dieſes beſtätigen.

Um die Meinungen der Kirchenväter von unſerer Stelle gehörig zu verſtehen, iſt es nothwendig, daß man ſich ihre Vorſtellungen von der Dämonen-Welt überhaupt dabei vergegenwärtige.

Wir können hier glücklicherweiſe ſehr kurz ſeyn, indem wir das Nöthige hierüber bereits Th. II. Abth. IV. Num. 1. der Z. B. bemerkt haben. Die geſammte alte Welt konnte ſich nämlich keine Art von Geiſter ohne alle Körperlichkeit denken. Es mag hier unentſchieden bleiben, welche von beiden Weltanſichten die conſequenteſte verdient genannt zu werden, aber erklären läßt ſich die Verſchiedenheit der Meinungen in dieſem Puncte ohne ſonderliche Schwierigkeiten. Die Vorwelt glaubte an Geiſter, als an reale, für ſich beſtehende Weſen oder Subſtanzen. Uns iſt, wie paradox dieß lauten mag, vor lauter ſublimer Abſtraction das Wort Geiſt ein bloßer metaphyſiſcher Schall geworden. Schwer möchte der zu widerlegen ſeyn, dem es einfiele, zu behaupten, daß ein Weſen ohne alles und jedes körperliches Subſtrat, als eine reale, für ſich beſtehende Subſtanz betrachtet, ein bloßes leeres Gedanken-Ding ſey. Friederich II. ſagt in einem ſeiner Briefe an d'Alembert einmal, daß er den Glauben an körperloſe Weſen, deren

Daſeyn bloß in Verſtand und Wille beſtehe, für eine der ſeltſamſten Verirrungen des menſchlichen Geiſtes halte, und ein Gegenſatz vom feuerigen Geiſt des Königs, der trockene Semler ſagt doch wirklich auch einmal beinahe daſſelbe *).

Aber wir berechtigen unſere Leſer dieſe Behauptungen — Paradoxieen zu nennen, und kehren ſchnell zu unſerer Unterſuchung zurück.

Alſo — ſchrieben die Kirchenväter den Engeln Körper zu, ſo war dieß noch viel mehr der Fall bei den Dämonen, die ſie ſich in der That recht grob körperlich dachten. Indem wir nochmals auf Th. II. Abth. IV. Num. 1. der Z. B. verweiſen, wollen wir hier nur flüchtig einige Stellen bezeichnen, welche dieſes beurkunden: Tatian Orat. ad Graec. pag. 154. Auszüge des Theodot in Opp. Clem. A. p. 971. (Edit. Sylb.) Athenagoras Legat. p. 50. (vergl. unten, wo die Stelle berückſichtigt werden wird.) Tertullian Apolog. C. XX. XXIII. und ſonſt öfters. Origenes adv. Cels. L. IV. Opp. T. I. p. 572. Ed. R. Exhort.

---

*) Wenn Tertullian Gott ſelbſt eine gewiſſe, wenn auch die reinſte und himmliſchſte Körperlichkeit beizulegen wagt, ſo iſt dieß nicht ganz inconſequent, ſo bald man ſich den Unbegreiflichen als ein perſönliches, von der Welt real verſchiedenes, und außer ihr exiſtirendes Weſen, oder als eine dergleichen Subſtanz denkt. — Die Semler'ſche Aeußerung iſt die: Ich will mit den Liebhabern gern glauben, daß ein Geiſt ein Weſen ohne Fleiſch und Blut iſt, aber eine Vorſtellung kann ich mir von einem ſolchen Weſen nicht machen, und wenn die Liebhaber ſolcher Hypotheſen von mir verlangen, ich ſolle es beweißen, ſo muß ich ihnen in's Geſicht ſagen, beweiſen kann ich es nicht, und ſie können es auch nicht beweiſen. Es iſt, ſetzt er naiv hinzu, gar Vieles, was wir uns bloß einbilden, zu wiſſen.

ad Martyr. T. I. p. 304. Comment. in Joh. p. 17. Ed. Huet. Minucius Felix Octav. C. XXVI. XXVII. Cyprian de Idol. vanit. p. 13. etc. Das Einzige ſtehe noch hier. Die Kirchenväter betrachteten die Luft, oder den niederen Wolken-Himmel als den gewöhnlichen Aufenthalt dieſer materiellen Geiſterraçe, wobei ſie ſich auf die bekannte Stelle Epheſ. II. 2. f. VI. 1. f. ſtützten *). So viel mußte zum Verſtändniß des Folgenden voraus bemerkt werden.

Sehen wir uns nun nach den Anſichten der Kirchenväter über 1 Moſ. VI. 1 — 4 um, ſo finden wir bei ihnen nur Eine Anſicht von dieſer Stelle. Und welche iſt dieſe? —

Sie erklären ſich Alle, ſowohl die griechiſchen, als lateiniſchen, mit einer Uebereinſtimmung, die man gerade nicht ſo häufig bei ihnen auch in weniger dunklen Sachen antrifft, und die in der That unſere Verwunderung erregen muß — ſie erklären ſich Alle und einſtimmig dafür, daß in dieſen Worten wirklich von einem ſtatt gefundenen Geſchlechts-Umgang der gefallenen Engel mit den Töchtern der Menſchen gehandelt werde, und daß dieſe Geiſter-Gattung dadurch in den frühern Fall Lucifers und ſeines aufrühreriſchen Anhangs ſey verwickelt worden, ſo, daß ſie nun eine eigene Raçe von unzüchtigen Dämonen ausmache, die noch immerfort dem weiblichen Geſchlecht ergeben ſey, und dem Umgang mit demſelben nachſtrebe.

---

*) Origenes Exhortat. ad Martyr. Opp. T. I. p. 303. ꝛc. Vergl. Münſcher's Dogmengeſch. Th. II. S. 27 ff.

Hier haben wir alſo abermals vollkommen das, was in Innocentius Zauber-Bulle, im Hexen-Hammer, und im ſpäteren allgemeinen Hexenproceß, bei Proteſtanten und Katholiken die neu-europäiſch-chriſtlichen monſtröſen Buhl- und Geſellſchafts-Teufel, oder die teufeliſchen Hexen-Geiſter ſind.

Dem gelehrten Kenner der Dogmengeſchichte ſind die verſchiedenen, hierher gehörigen Stellen bekannt.

Aber um alle unſere Leſer zu überzeugen, daß ſich's hier bei einer ſo monſtröſen Behauptung um eine ausgemachte hiſtoriſche Wahrheit, oder eine durch beſtimmte Zeugniſſe beſtätigte geſchichtliche Thatſache handelt, wollen wir die wichtigſten Aeußerungen der verſchiedenen Kirchenlehrer aus den drei erſten Jahrhunderten über die Sache namentlich anführen.

Wir ſagten, daß ſowohl die griechiſchen, als die lateiniſchen Kirchenväter in ihren Anſichten über unſere moſaiſche Stelle mit einander überein kämen. Folgendes ſind die hauptſächlichſten Aeußerungen Beider darüber:

Juſtin Apolog. min. (Edit. Cotel.) pag. 44. *); Athenagoras Legat. p. 27. 28. **); Irenäus advers. Haeres. L. IV. c. XVI. §. 2. C. XXXVI.

---

*) Hier ſagt Juſtin ausdrücklich: Daß Gott die wichtigſten Sachen und Angelegenheiten der Menſchen unter dem Himmel den Engeln anvertraut habe, daß mehrere von dieſen aber gefallen wären, weil ſie an den Töchtern der Menſchen Wohlgefallen gefunden hätten, und daß aus dieſer ihrer Vermiſchung mit den Weibern die Dämonen ꝛc. entſproßen wären u. ſ. w.

**) Dieſe Stelle ſoll ſogleich nachher näher berückſichtiget werden. Nach der neueſten Ausg. von Lindner pag. 168.

§. 4. ꝛc.; Clemens von Alexandrien Stromat. L. V. p. 650. Paedag L. III. c. II. p. 260.; Methodius in Phot. Biblioth. cod. 234. pag. 909. Tertullian de Idolol. c. IX. De veland. virgin. c. VII. De habitu mulier. c. II. u. an m. Orten; Origenes Opp. T. VIII. Comment. in Johannem p. 132. Homil. XXVIII. in Numer. Contra Cels. Lib. V.; endlich Lactantius, den wir hier noch mitnehmen wollen, ob er gleich ſchon mehr dem Anfang des vierten Jahrhunderts angehört: Institt. div. L. II. c. XIV. C. VII. §. 8. §. 14 *) u. ſ. f.

Wir fügen zu dieſen Anführungen die folgende einzige Bemerkung hinzu.

---

*) Hier ſagt dieſer Kirchenvater, nachdem er l. c. Lib. II. §. 8. zuerſt vom Teufel, ſeinem Abfall, ſeiner Macht ꝛc. (mit einigen Abweichungen von der allgemeinen Kirchenlehre) geſprochen hatte, hierauf §. XIV. unter anderem: « Daß Gott aus dieſer Urſache vom Anfange an (ab initio — dieſer Ausdruck muß reſtringirend, und im Sinn der orthodoxen Kirchenlehre erklärt werden, denn ſonſt führete er geradezu auf dualiſtiſche Anſichten, was man bei Lactantius nicht annehmen kann) alſo — deswegen (nämlich um ihres Falles willen) habe Gott ab initio dem Teufel großen Einfluß auf die Erde verſtattet. Um jedoch zu verhindern, daß der Teufel die Menſchen nicht ſammt und ſonders verführe, habe ihnen Gott Engel zugeſandt, welche ſie beſchützen ſollten, jedoch mit der ausdrücklichen Verwarnung, daß ſie ſich durch den Umgang mit den Menſchen (aus der Tendenz und dem ganzen Zuſammenhange der Stelle erhellt, daß hier beſonders das andere Geſchlecht, oder die Töchter der Menſchen, wie ſie in dem urweltlichen Fragment bei Moſe heißen, gemeynt ſind) nicht verunreinigen ſollten. Aber der Teufel verführte ſelbſt dieſe Engel (oder Wächter, wie ſie in Beziehung auf ihre von Lactantius hier angegebene Beſtimmung im Buch Henoch genannt werden) ſo ganz und gar, daß ſie ſich mit den

Daß Schriftſteller wie Juſtin, Irenäus, Tertullian, ſo verehrungswürdig ſie auch in allen Rückſichten ſind, (der Letztere iſt ſeiner rauhen Sprache ungeachtet, ſtellenweiſe wahrhaft geiſtvoll, und in ſeinen Darſtellungen hin reißend) die allgemeine Vorſtellung in dieſem Stücke mit ihren Zeitgenoßen unter Juden und Chriſten theilen, befremdet weniger. Es befremdet namentlich von Tertullian nicht, daß er in der oben angeführten Stelle von Engeln ſpricht, qui ad filias hominum de coelo ruerunt, und welche die Weiber gelehrt hätten nach dem Buch Henoch lumina lapillorum, quibus monilia variantur, et medicamenta ex fuco, quibus lanae colorantur, et illum ipsum nigrum pulverem, quo oculorum exordia producuntur etc. (De habitu muliebri C. II.) Aber daß auch Schriftſteller wie Athenagoras, der ſonſt Scharfſinn und vorzüglichere Urtheilskraft verräth; daß Schriftſteller, wie der fein reflectirende, alle roheren Zeitvorſtellungen ſo gern in Allegorien und allgemeine Ideen auflöſende Clemens von Alexandrien jenen Annahmen, wie alle die Anderen huldigten; endlich — daß ſelbſt ein liberaler Denker wie Origenes, ſich in dieſem Stücke nicht ganz über die abgeſchmackten Behauptungen ſeiner Zeit-

---

Weibern auf Erden vermiſchten, worüber ihnen der Zugang zum Himmel verſchloßen, und ſie auf die Erde verbannt wurden ꝛc. Dieſer Kirchenlehrer äußert hier weiter, daß er die Unweſen oder Ungeheuer, welche durch die Vermiſchung der Engel mit den Weibern erzeugt wurden, lieber Halb-Dämonen, oder Halb- und Quasi-Menſchen, als Halb-Engel nennen möchte, und nimmt deswegen himmliſche, und irdiſche Dämonen an u. ſ. f. Es hält uns, wie geſagt, jetzt ſchwer, uns in dergleichen Vorſtellungen zu finden, die damals gar nichts Auffallendes hatten.

genoſſen zu erheben wagte: Dieß führt zu intereſſanten allgemeineren hiſtoriſch-pſychologiſchen Reflexionen über die unbegreifliche Macht, welche eben nun einmal angeregte und herrſchende, allgemein verbreitete Zeitanſichten über die Menſchen auszuüben im Stande ſind, ja über die Beſchränktheit des menſchlichen Geiſtes, die unſer Geſchick iſt, überhaupt und an ſich.

Um dieß unſeren Leſern noch anſchaulicher zu machen, wollen wir zum Schluß von den vielen oben angeführten Stellen, die wir natürlich hier nicht alle näher berückſichtigen können, die Aeußerungen des denkenden Athenagoras über die Sache bloß noch hierher ſetzen. Ein Schriftſteller, deſſen Aeußerungen hier, wie geſagt, doppeltes Intereße haben, weil ſolche in einer Schutzſchrift vorkommen, da er der Natur der Sache nach, mit vorzüglicher Umſicht zu ſchreiben verbunden war; ferner, weil er mit den Philoſophemen der heidniſchen Welt über Geiſter und Dämonen ſehr wohl bekannt war; endlich — weil er ſich überhaupt als einen Mann von Kopf und Urtheil zeigt.

Aber auch er hat gar kein Arges dabei, ſich hierin geradezu zu den Vorſtellungen zu bekennen, welche damals nun einmal die allgemein herrſchenden waren, wie man aus Cap. XX—XXIII. *) ſieht, wo er von den Engeln und Dämonen, dem Fall der Engel, ihrer Neigung zum anderen Geſchlecht, und ihrer Vermiſchung mit demſelben, ausführlich handelt, und wo er p. 168 unter anderem ausdrücklich ſagt: — — εκεῖνοι μὲν εἰς

---

*) Nach der neueſten Ausgabe von Lindner, Longosalissae; 1774. pag. 149 — 169.

επιϑυμίαν πεσόντες παρϑένων, και ἥττους σαρκὸς ευρεϑέντες etc. — — ἐκ μὲν οὖν τῶν περὶ τὰς παρϑένους ἐχόντων, οἱ καλούμενοι εγεννήϑησαν — Γίγαντες etc. *). Mit einem Worte — kein Roman in der Welt hat jemals ſo ſein Glück gemacht, und iſt ſo ſehr zur allgemeinen Modeanſicht ganze Jahrhunderte hindurch geworden, als der urweltliche Engel- und Dämonen-Roman über 1 Moſ. VI. 1—4. —

Wir eilen zum Beſchluß dieſes erſten Abſchnittes, und bemerken nur noch das Folgende.

Die Kirchenväter leiten den Fall der Engel von ihrem Umgang mit den Töchtern der Erde ab, und betrachten dennoch der allgemeinen Kirchenlehre zufolge den Sündenfall unſerer Stammeltern, als die Folge der Verführung derſelben im Paradieſe durch — den Teufel.

Welcher Widerſpruch, möchte man hier ſagen, welcher arge Parachronismus! —

Allein ſo abgeſchmackt auch der Roman an ſich iſt, ſo kann den Kirchenvätern doch dieſer Vorwurf keineswegs mit Recht gemacht werden.

---

*) Lindner drückt in einer Anmerkung hiezu ſeine modernen Anſichten über 1 Moſ. VI. 1 – 4. aus, wenn er pag. 168. ſagt: — ἐκ μὲν οὖν τῶν scil. ἀγγέλων. Male intellexerunt Patres loca Genes. VI. 2. Esa. XIV. 12., quum filii dei non sint angeli, sed posteri Sethi, quemadmodum filiae hominum sunt posteri Caini etc. conf. p. 170. — Woher weiß denn daß Herr Lindner ſo beſtimmt, als er es hier ſagt? Dieſelbe Erklärung iſt übrigens auch ſchon von Wolff, Schudt u. ſ. f. vorgetragen worden, und iſt bekanntlich noch ſehr viel älter, indem ſie Pſellus ſchon kannte.

Ihre eigentliche Vorſtellung iſt die folgende: Ein Engel, oder eine der von Gott erſchaffenen höheren Geiſter-Naturen, und zwar ein Engel von vorzüglichem Rang und Anſehen *) hat ſich gegen Gott empört und iſt nebſt Anderen, die er in ſeine Empörung mit verwickelte, zum — Teufel geworden. Dieſer hat das erſte Menſchen-Paar im Paradies in Schlangengeſtalt verführt. Später, nach dieſem erſten Abfall, ſind dann auch noch andere Engel durch ihre Vermiſchung mit den Weibern auf der Erde, des Himmels unwürdig, und Vaſallen des Teufels geworden, in deſſen Höllen-Reich ſie ſeit ihrem Abfall nunmehr eine beſondere Claſſe von Buhl- und Unzuchtsteufeln ausmachen.

So erklären ſich wenigſtens diejenigen von den Kirchenvätern darüber, welche am umſtändlichſten vom Inhalt und Sinn der moſaiſchen Worte ſprechen, und auf dieſe Art verſchwindet denn der anſcheinende Parachronismus, deſſen man ſie ſonſt beſchuldigen könnte. Und hiemit wollen wir dieſen Abſchnitt beſchließen.

---

*) Man nannte ihn mit Rückſicht auf Jeſ. XIV. 12. Wie biſt du vom Himmel gefallen, du ſchöner Morgenſtern? — Lucifer, φωσφορος, (Lichtträger, Lichtbringer). Schon Tertullian und Euſebius erklären Jeſ. XIV. ſo, vom vierten Jahrhundert an ward dieſe Erklärung die allgemeine, wie man aus einer Menge Stellen bei Lactanz, Athanaſius, Auguſtinus ꝛc. ꝛc. ſieht.

Zweiter Abſchnitt,

oder

vom Anfange des vierten Jahrhunderts bis zur Reformation,

das heißt, bis zu Innocentius des Achten Zauber-Bulle, der geſetzlichen Einführung des Hexen-Hammers als Criminal-Codex bei den Hexen-Inquiſitionsproceſſen, und den erſten nach dem Hexen-Hammer geführten großen Hexenproceſſen in Deutſchland, Italien, Frankreich und anderen Ländern.

I.

Kirchenväter des vierten und fünften Jahrhunderts und andere ſpätere kirchliche Schriftſteller.

Da der Hauptinhalt unſerer Unterſuchung den Zweck hat, theils das urweltliche Alter der grotesken Vorſtellungen über 1 Moſ. VI. bei den Völkern in alter und neuer Zeit bis zu den erſten Bildungsperioden hiſtoriſch nachzuweiſen, was bis jetzt hinlänglich geſchehen iſt; theils den Einfluß dieſer alterthümlichen Vorſtellungen auf den ſpäteren Hexenproceß nach dem Syſtem der Innocensiſchen Zauber-Bulle und des Hexen-Hammers zu veranſchaulichen, was in gegenwärtiger Abtheilung nun noch geſchehen muß: ſo müſſen wir uns, was den langen Zeitraum vom vierten bis zum dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert betrifft, der gedrängteſten Kürze befleißigen, um für den Mittelpunct unſerer Darſtellung, den ſpäteren allgemeinen chriſtlichen Hexen-Proceß, den nöthigen Raum zu behalten. Dieſer Theil iſt der letzte der Zauber-Bibliothek nach ihrer jetzigen Form und Einrichtung, alle Aufſätze müſſen darin vollendet ſeyn, und ſo ſehen wir uns buchſtäblich durch den Raum beſchränkt, ſo daß wir aus dem reichen Vorrath unſerer für die hier bezeichnete lange Reihe von Jahrhunderten geſammelten Materialien, kaum das Eine und das Andere andeuten und berühren können. Doch ſoll nichts geſchichtlich Weſentliches mit Stillſchweigen übergangen werden.

Zuerſt alſo — was die Kirchenväter des vierten und fünften Jahrhunderts, ſo wie die ſpäteren kirchlichen Schriftſteller anlangt; ſo müſſen ſich unſere Leſer an der Verſicherung von uns genügen laßen, die wir ihnen aber nach der ſtrengſten hiſtoriſchen Wahrheit geben können, daß wir, wo nicht bei Allen, (denn einzelne Ausnahmen gab es, wie z. B. Theodoret, der 1 Moſ. VI. nicht ſo will erklärt haben) doch bei Weitem bei den Meiſten ganz und durchaus dieſelben Vorſtellungen wieder finden, welche wir bereits kennen, und im vorigen Abſchnitt bei den Kirchenvätern der drei erſten Jahrhunderte, mit der erforderlichen hiſtoriſch-literariſchen Genauigkeit nachgewieſen haben.

Zum Beweiſe nur ein paar einzige flüchtige Anführungen aus denſelben! —

Die Vorſtellungen des Lactantius über den Umgang der Engel mit den Weibern und ihren Fall, als Folge hievon, haben wir des Zuſammenhangs wegen bereits in der vorigen Periode Abſchnitt I. angeführt, obgleich die Wirkſamkeit dieſes Kirchenvaters zunächſt der erſten Hälfte des vierten Jahrhunderts angehört. Wir wollen darum hier auch noch Einiges über ihn bemerken. Er ſetzt an dem Abſch. I. §. IX. angeführten Ort (Lib. II. §. XIV. ſ. Institt. div.) unter anderem noch hinzu: «Dieſe unzüchtigen Geiſter durchſchwärmen die ganze Welt, und ſuchen darin einen Troſt wider ihr eigenes Unglück, daß ſie die Menſchen in's Unglück bringen ꝛc.» «Sie greifen zuerſt die Seelen mit Liſt und Tücke an, hernach ſchleichen ſie ſich unvermerkt auch in den menſchlichen Körper und wirken verdeckt in ihren Eingeweiden; zerrütten die Geſundheit, und verurſachen Krankheiten; erſchrecken die Seelen durch fürchterliche Träume; ſchlagen den Verſtand mit Blindheit, und zwingen die Menſchen durch die unaufhörlichen Peinigungen, welche ſie ihnen zufügen, zuletzt ihre Zuflucht zu ihnen ſelbſt zu nehmen ꝛc.» *).

Alle dieſe Wirkungen werden im zwölften Jahrhundert von Pſellus, und drei Jahrhunderte ſpäter im Hexen-Hammer von Sprenger, gerade auch dieſer Raçe von Teufeln zugeſchrieben. Sie ſelbſt thaten ſeit J. Zauber-Bulle und dem Hexen-Hammer den Menſchen nicht allein auf alle erſinnliche Art Böſes, ſondern ſie lehreten auch die Hexen, mit welchen ſie Umgang hatten, den Menſchen auf ähnliche Weiſe zu ſchaden, und ſolchen nach Leib und Seele alle die von Lactantius oben genannten Uebel zuzufügen ꝛc. ꝛc. **). Alle Hexenproceſſe

---

*) Dieſe letzteren Worte ſind zunächſt gegen die Heiden geſagt, mit denen es der Kirchenvater hier zu thun hat, und beziehen ſich darauf, daß dieſe die Dämonen für — Götter erkennen und verehren, wie oben im Text ſofort noch bemerkt werden wird.

**) Hiezu wurden beſonders die Elben, oder fahrenden Kinder benutzt, welche die Buhlteufel den Hexen zu dem Behufe mitſind voll hievon, und wir bitten unſere Leſer beſonders den Hexenproceß Abth. III. Num. I. in dieſem nämlichen Theile hiemit zu vergleichen.

Lactantius hielt, wie alle Kirchenväter, die Götter der Heiden für Dämonen, und beſonders für Dämonen von dieſer Raçe*), und bei ſolchen Vorſtellungen von ihrer Liſt, Macht, und Bosheit, als die eben angeführten, möchte man wol ſagen, war es ein Glück für ihn und ſeine Zeitgenoßen, daß man auf die Kraft der Beſchwörungen ſo großes Vertrauen hatte. Die Teufel, ſagt er l. c., müſſen ſich vor den Gerechten, ſo Gott ehren, fürchten, weil ſie ſich gezwungen ſehen, durch ihre Beſchwörungen, wie durch Peitſchenhiebe, dazu genöthigt, zu bekennen, nicht allein daß ſie Teufel ſind, ſondern auch ihre Namen zu offenbaren, (dieß iſt ganz nach dem Buch Henoch!) und alsdenn befindet es ſich, daß ſie eben dieſelbigen ſind, welche in den Tempeln der Heiden angebetet werden.

Auguſtinus, Hieronymus, Chryſoſtomus u. ſ. w. u. ſ. w. — Alle theilen über den Roman von 1 Moſ. VI. dieſelben Vorſtellungen, doch muß, was den Erſteren betrifft, bemerkt werden, daß die hierher gehörige Stelle de civitate Dei Lib. XV. c. 23. keineswegs

---

theilten. Sieh. m. Dämonomagie Th. II. S. 253 und ff. 193 f. 263 f. und das Regiſter unter Elben.

*) Dieß ſieht man unter anderem auch aus Lib. II. C. XVI., wo den Dämonen die Erfindung der Zauberei, (Magia, im böſen Sinn des Worts) und aller zauberiſchen Uebelthaten im Heidenthum zugeſchrieben wird. Die Zauberkünſte aber waren den Menſchen, und vorzugsweiſe den Weibern nach dem Buch Henoch, welchem die Kirchenväter hiebei folgten, namentlich und ausdrücklich von dieſer Dämonen-Brut, nämlich den Buhl- und Unzuchtsteufeln offenbart und mitgetheilt worden.

für die allgemeine Meinung ſo entſcheidend iſt, als ſie von Sprenger im Hexen-Hammer, Kircher, Schott und Anderen *) genommen wird, indem hier den Sinn verändernde Verſchiedenheiten der verſchiedenen Ausgaben und Recenſionen im Text ſtatt finden, die ich in dem Augenblick leider kritiſch näher zu unterſuchen, und mit einander zu vergleichen nicht im Stande bin. — Hieronymus ſetzt den Aufenthalt dieſer materiellen Geiſtergattung in ſeinen Bemerkungen zu Epheſ. II. und Habakuk III. **) in den niederen Wolken-Himmel, wobei er bei letzterer Stelle noch bemerkt, daß jede beſondere Gattung von Geiſtern auch ihren beſonderen Oberſten habe. (Nach den Talmudiſten und Rabbinen, was wir hier zu Abſch. I. noch nachtragen wollen, war Asmodi das Oberhaupt der Buhlteufel. Nach ihren Behauptungen iſt dieſer Aſmodi von einem dieſer Engel mit der verführeriſchen Naema erzeugt worden.) Sehr beſtimmt erklärt ſich Chryſoſtomus über die Sache. So ſagt er unter anderen Aeußerungen z. B. in ſeiner Homilie πρὸς τοὺς συνεισάκτους ἔχοντας:*) (Tom. IV. pag. 285 seqq. Opp.) «Unſere Vorfahren kannten nur zwei Arten des Umgangs mit dem weiblichen Geſchlecht: die eine iſt die alte und heilige, nämlich die Ehe; die andere iſt Unzucht und Ueberwältigung, welche von den heilloſen Dämonen zuerſt iſt auf der Erde eingeführt worden. Zu unſeren Zeiten, fährt er hierauf weiter fort, iſt eine neue, zuvor unbekannte Weiſe eines heiligen Umgangs mit Frauen und Jungfrauen aufgekommen ꝛc.», wovon er nun im Folgenden handelt.

---

*) Zum Beiſpiel des Verfaßers der folgenden Diſſertation: Disputatio inauguralis de fallacibus indiciis Magiae, Praeside Dn. Henr. Bodino etc. A. MDCCI. Hallae Magdeb. 96 S. in 4., wo der Vf. Martin Brahm §. XIII. ſagt: Auguſtius habe ſich Lib. XV. de civitate Dei ſehr geirrt, wenn er behaupte, «die Vermiſchung der böſen Geiſter ſey ſo gewiß, daß derjenige ſehr unverſchämt ſeyn würde, der daran zweifeln wollte.» Auch Cardan ſagt zu der Stelle quaest., Auguſtius würde beſſer gethan haben, wenn er von ſolchen Fabeln (nach der einen Recenſion aber nennt er die Henochiſche Darſtellung (wohlgemerkt, die Henoch'ſche!) von 1 Moſ. VI. ja ſelbſt eine Fabel) lieber ganz verſchwiegen hätte ꝛc. De subtil. et variet. rer. L. XV. c. 80. — Die hier genannte Diſſertation iſt übrigens inhaltsreich und höchſt beachtenswürdig, und ehrenvoll ſey nach einem der Zwecke der Zauber-Bibliothek der Name Martin Brahm's als eines der erſten Beſtreiters des Hexenproceſſes unter Thomaſius Fahne hier genannt.

**) Vergl. m. Viſionen Habakuk's ꝛc. Gotha, 1794. l. c. bei רשף, wo der Bemerkungen des Kirchenvaters erwähnt iſt.

Die Stelle iſt recht charakteriſtiſch und hiſtoriſch intereſſant. Alſo — in der Vorwelt kannte man nur zwei Arten des Umgangs mit dem anderen Geſchlecht — den ehelichen des Mannes mit ſeinem Weibe, und, den unzüchtigen der zu materiellen Dämonen gewordenen Engel mit Frauen und Mädchen.

Nicht minder dauerte die tolle Annahme auch in den folgenden Jahrhunderten fort.

Bei Johannes von Damaskus, dieſem ſonſt ſo verehrungswürdigen kirchlichen Schriftſteller, erſcheint ſie ſchon faſt in den wüſten Vorſtellungen und Phantaſieen des ſpäteren Hexenproceſſes. Er ſpricht bereits von

---

*) Von den Lateinern Subintroductae genannt. Gelehrt und weitläufig wird von dieſen Frauen, oder vielmehr Jungfrauen gehandelt in Larroquani Adversariorum sacrorum libri tres etc. Lugduni Batavorum, 1688. pag. 46. seqq.

Drachen, welche bei den Hexen einziehen, und mit ihnen Unzucht treiben u. ſ. f. In der Dämonomagie Th. I. S. 66 u. ff. iſt ausführlicher hievon gehandelt, daher ich hier nichts hinzu ſetzen will.

Am weiteſten iſt der Roman über die Moſaiſche Stelle bei Sulpitius getrieben. Dieſer ſpricht davon, als ob er Augen- und Ohrenzeuge von Allem geweſen wäre. Ich will die Stelle (zu Anfang ſ. Kirchengeſchichte, da, wo er von Joſephus ſpricht) nicht abſchreiben. Es iſt das Alte, das wir nun ſchon hinlänglich kennen. Aber in recht ſtarken, man dürfte ſagen, groben Zügen nacherzählt und vorgetragen.

Aber wie es keine moraliſche, oder intellectuelle Verfinſterung ohne alle Lichtpuncte gibt, ſo war's auch hierin der Fall.

Daß Theodoret (Qu. XLVII. in Genes.) die herrſchende Meinung in dieſem Stücke nicht zuſagte, iſt im Vorhergehenden ſchon geſagt. Man kann inzwiſchen auf dieſe Erſcheinung, die ihren Grund keineswegs in helleren allgemeinen Vernunft-Erkenntniſſen hatte, mit Recht anwenden, was Semler einmal bei einer anderen Veranlaßung, vielleicht allzu ſchneidend, von dieſem Schriftſteller ſagt: « Das war einmal eine geſunde privat Erkenntniß, das Gegentheil aber war ſchon lange die herrſchende Meinung. Denn daß ſich Theodoret, (der, wie wir hinzu ſetzen, ſonſt in der allgemeinen Teufel- und Dämonenlehre von Nichts abwich) wie alle Lehrer mit ſeinem Vortrag nach ſeinem Zweck richtet, ſieht man aus dem elenden Buch Philotheus, das voll abergläubiſcher Dinge iſt. »

Nebſt Theodoret verwarf auch Philaſtrius (de Haeres. c. CVIII.) den allgemeinen Kirchenglauben, oder vielmehr den allgemeinen Kirchenlehrer-Glauben in dieſem Stücke, (denn als ein Ingredienz der eigentlichen orthodoxen Kirchenlehre ward die Sache nie betrachtet) und zwar dieſer recht ernſtlich. Denn er äußert, es wäre wol beſſer die Behauptung, daß ſich die Engel nach dem Buch Henoch vor der Sündfluth mit den Weibern auf der Erde fleiſchlich vermiſcht, und dadurch die Erde mit einem ruchloſen Geſchlecht bevölkert hätten, als eine Art von Ketzerei, denn als eine chriſtliche rechtglaubige Lehre anzuſehen. Und das war zu der Zeit wirklich viel, denn die Wahrheit zu geſtehn, hat die Moſaiſche Stelle doch ſelbſt keinen anderen Sinn.

Dieß ſind aber auch die zwei einzigen, mir wenigſtens bekannten kirchlichen Schriftſteller dieſer Zeit, welche geradezu und ohne Reſtrictionen (denn ſchwankend erklären ſich noch Verſchiedene, wenigſtens in Betreff der Henochiſchen Ausmahlung der Sache, die doch zu viel Seltſames eingemiſcht hatte) ich ſage — welche geradezu, und ohne Vorbehalt von der allgemeinen Erklärung des urweltlichen Fragments bei Moſe im Sinn der Henoch'iſchen Schrift, abzuweichen den exegetiſchen Muth hatten.

Noch eine hiſtoriſch-phantaſtiſche Seltſamkeit muß hier mit ein paar Worten berührt werden.

Die Conſpiration der in die Weiber verliebten Engel, fand nach der Henoch'iſchen Schrift (ſieh. oben die Stelle, gleich zu Anfange) in diebus Jared etc. ſtatt. Zur Zeit des Herabſteigens! Was heißt dies?

Zu dieſem Wort hatte Origenes (Comment. in Johannem Opp. Tom. VIII. pag. 132.) zu ſeiner Zeit (im dritten Jahrhundert) die Anmerkung gemacht: Das Wort Jared wird erklärt durch Herabſteigend, (καταβαίνων) wie's im Buch Henoch geſchrieben ſteht, (wenn Jemand dieß Buch als ein heiliges (ἅγιον) annehmen will) in den Tagen nämlich, als die Söhne Gottes (vom Himmel) zu den Töchtern der Menſchen (ἐπὶ τας ϑυγατέρας τὼν ἀνϑρώπων) herabſtiegen.

Auch dieſe Annahme erhielt ſich, und ward in die folgenden Jahrhunderte fort gepflanzt, da ihrer mehrere kirchliche Schriftſteller gedenken, und die Sache wie Origenes commentiren.

So ſagt zum Beiſpiel Hilarius: (Comment. ad Psal. CXXXIII. 3.) Hermon mons est in Phoenice, cujus interpretatio anathema est, quod enim nobis anathema nuncupatur, id Hebraice Hermon dicitur. Fertur autem id, de quo etiam nescio cujus liber existat, (man ſieht, Hilarius drückt ſich ſo aus, weil er Henoch nicht als wirklichen Verfaßer zu nennen wagte, und doch auch nicht das Gegentheil ſagen mogte) quod Angeli, concupiscentes Filias hominum, cum de coelo descenderent, in hunc montem maxime convenirent excelsum. So genau wußte man Alles von dem Abentheuer!!! —

Und nun auch kein Wort mehr weder von den eigentlichen Kirchenvätern, noch von anderen kirchlichen ſpäteren Schriftſtellern! Wenn man hier Alles erſchöpfen wollte, müßte man ein eignes Buch darüber ſchreiben.

II.

Hiſtoriſche Beiſpiele und Erläuterungen aus der allgemeinen Völkergeſchichte.

Die Kirchenväter verlaſſend, wollen wir in dieſem Paragraphen noch einige flüchtige Züge aus der allgemeinen neueren Völkergeſchichte, zur Charakteriſirung dieſes Zeitraums überhaupt nieder ſchreiben. Züge aus dieſen Jahrhunderten, welche nicht allein über die hiſtoriſche Bedeutung von 1 Moſ. VI., ſondern über die Geneigtheit der Völker überhaupt, an die Möglichkeit eines geſchlechtlichen Umgangs von Geiſtern mit dem weiblichen Geſchlecht zu glauben, weiteres Licht zu verbreiten geſchickt ſind, und ſich ſonach näher an die erſte Abtheilung unſerer Abhandlung (Th. V.) anreihen.

Glauben es unſere Leſer wol, wenn wir ihnen ſagen, von wem man im ſechsten, und den folgenden Jahrhunderten nach einer ſehr allgemein, und ernſtlich aufgeſtellten Behauptung die — — Hunnen abſtammen ließ?

Es waren Abkömmlinge von den magiſchen, oder gottesdienſtlichen germaniſchen Weibern, welche der gothiſche König Filimer aus dem Lande verjagen ließ, und welche, hierüber erbittert, ſich gerade wie die Engel bei Henoch mit einander verſchworen, Dämonen zu ſich riefen, ſich fleiſchlich mit ihnen vermiſchten, und ſo zum Verderben der Welt — die Mütter von den Hunnen wurden!!!

Unſere Leſer glauben wenigſtens nicht, daß wir mit ihnen ſcherzen, nein! ſo erzählt uns der Biſchof Jornandes in allem Ernſt die Sache, und andere Schriftſteller jener Zeit ſprechen eben ſo ernſtlich davon.

Haben wir hier nicht ein vollkommenes Gegenſtück aus der neuen (chriſtlichen) Welt, zu dem alten vorſündfluthlichen Engel-Roman? Nur daß hier die Rollen umgetauſcht ſind, und die verjagten Weiber gegen die Dämonen die Rolle ſpielen, welche damals die abgefallenen himmliſchen Wächter gegen die Weiber ſpielten. Es paßt Alles wohl zuſammen — ähnliche Attentate, ähnliche Wirkungen, was in der vorſündfluthlichen Welt die Rieſen waren, waren in der neuen Welt die Hunnen, was jene für ihre aſiatiſchen vorſündfluthlichen Zeitgenoßen waren, das waren dieſe für ihre europäiſchen modernen Zeitgenoßen — Ueberwältiger, Verwüſter der Erde, die einen, wie die anderen! — Man ſieht, die Parallele iſt nicht übel aufgenommen und gezeichnet, denn wahrſcheinlich liegt dem Ganzen eine dunkle Erinnerung von 1 Moſ. VI. zum Grunde. Genannt iſt jedoch dieſe Parallele (die Moſaiſche Stelle) bei Jornandes nicht *).

In der erſten Abtheilung gegenwärtiger Abhandlung, im vorigen Theile, Abſch. III. iſt eines kleinen Volksſtamms an den Waſſer-Fällen des Nils erwähnt, deſſen Abſtammung nach den Volksbehauptungen von dem

---

*) Das hier Geſagte ſteht bei Jornandes de gothicis rebus Cap. XXIV. p. 67. Edit. B. Vulcanii. Lugd. 1617. Jornandes war Biſchof von Ravenna. Er bemerkt auch, dieſe Weiber ſeyen ſpäter Aliorumnas genannt worden. Erlaubt's der Raum, ſo werden wir noch in dieſem nämlichen Theile von dieſen Weibern und ihrem von Jornandes hier genannten Namen, der vielleicht mit Allrune identiſch iſt, unten Abth. V. Num. I. mehr ſagen, denn auch dieſe wurden von den Chriſten des Umgangs mit den Teufeln beſchuldigt, und als Hexen gehaßt und verfolgt. Hier ſind mit die erſten Hexenproceſſe, ja Hexen-Scheiterhaufen in Deutſchland aufzuſuchen.

Umgang der dortigen Weiber mit Dſchinn's abgeleitet wird.

Auch hiezu dient des Biſchofs Erzählung von der Abkunft der Hunnen, zu einer merkwürdigen hiſtoriſchen Parallele. Man ſieht, derſelbe urweltliche Völkerglaube begegnet ſich überall — an den Ufern des Nils und in Italien und im Hunnen-Lager, in der alten Zeit, und in der neuen Zeit.

Wie von ganzen Völkerſchaften, ſo ward eine dämoniſche Abkunft und Geburt auch von einzelnen Menſchen im Zeitraum dieſer Jahrhunderte behauptet.

Der berühmte Zauberer Merlin, der im Fabelkreiſe Arthur's von der Tafelrunde eine ſo bedeutende Rolle ſpielt, war der Sohn eines Dämons, den ſeine Mutter, eine Nonne, im Umgang mit demſelben empfangen hatte. Daß die Dichtung dieſes behaupten durfte — ſetzt voraus, daß die Möglichkeit der Sache im allgemeinen Volksglauben anerkannt war. Die wichtigſten und wundervolleſten Begebenheiten in Merlin's Leben drehen ſich um dieſe ſeine dämoniſche Geburt herum, und dieß beweiſ't das Nämliche. Denn wie hätte man Merlin's Leben und Wunderthaten und insbeſondere deſſen dämoniſche Geburt, wodurch gerade die wunderbarſten Schickſalsknoten in ſeinen Abentheuern geknüpft und gelös't werden — wie hätte man dieſe ſo innig mit dem wirklichen thätigen Leben und Handeln verknüpfen können, wenn jene Annahme an ſich im öffentlichen Volksglauben für eine Unmöglichkeit, oder für eine Albernheit wäre gehalten worden, und wenn in der öffentlichen Meinung nicht Erinnerungen und Beiſpiele von ähnlichen Fällen, oder Geiſtergeburten exiſtirt hätten? — Man kann das zunächſt hierher Gehörige ſchon im Allg. Converſations-Lexicon nachſehen, daher wir uns hier nicht länger dabei aufhalten wollen. — Da wir eben die Hunnen genannt haben — auch von ihrem Heerführer Attila ſelbſt behaupteten viele ſeiner Zeitgenoßen, daß er von einem Dſchinn, oder Dämon gezeugt ſey.

Dieſe Annahmen dauerten durch das ganze Mittelalter fort, und auch die Geſchichte der Kreuzzüge liefert Beiträge dazu.

Wir gehn zu anderen, das Thema unſerer Unterſuchungen erläuternden Erſcheinungen, aus der geiſtlichen und weltlichen Geſchichte des in der Ueberſchrift bezeichneten Zeitraums fort.

Es war nicht genug, daß die Heiligen mit den Menſchen und dem Böſen auf der Erde kämpften — ſie mußten auch mit den überirdiſchen Potenzen kämpfen, um dem Himmel und der Hölle, welche gleichermaßen in ihre Lebensſchickſale verwickelt waren, das Schauſpiel des Außerordentlichen zu geben. Daß es unter ſolchen Umſtänden an Teufeln und Teufelserſcheinungen von allen Raçen und Farben nicht fehlen konnte, iſt in der Ordnung. Die Teufel erſchienen vom IVten und Vten Jahrhundert an wol auch ſchon in menſchlicher Geſtalt, und dann am liebſten in — ſchwarzer Farbe, bisweilen als Mohren oder Neger. Auch war der Glaube an Buhlteufel und Buhlteufelinnen ſchon da, und auch als gemeine Vorſtellung verbreitet, ſo daß Geſchichten und

Fabeln davon erzählt wurden. Bei allen dem gehören die eigentlichen Daemones incubi et succubi, wie ſie der Hexen-Hammer hat, doch mehr und zunächſt dem Mittelalter an.

Dieſe in ihrer Art einzige Zeit iſt in der weltlichen und geiſtlichen Geſchichte dagegen auch recht reich an dämoniſchen Erſcheinungen und Romanen der Art. Die Legende von dem Heiligen, dem ein Daemon succubus in der Geſtalt einer reitzenden Frau erſchien, welchem der Heilige mit einem glühenden Eiſenſtab in's Geſicht ſchlug, iſt ſchon Th. II. der Z. B. Abth. IV. erzählt. Einem anderen Heiligen erſchien einmal die heilige Jungfrau, aber in einer ſolchen Fülle reitzender Körperlichkeit und mit ſolchen Gebehrden, daß er ſofort den Teufelsbetrug merkte, und ihr nicht wie der Königin des Himmels, ſondern als einem Teufelsgeſpenſt aus der Hölle, oder einem Daemon succubus *) begegnete, worauf ſie au-

---

*) Dieſe Kreaturen gehören übrigens durchaus nicht dem Chriſtenthum allein und ſeinem Teufels- und Dämonen-Glauben an. Auch das Heidenthum hat und kennt ſolche. Hier in der Kürze nur ein einziges Beiſpiel, und zwar ein Beiſpiel gerade ungefähr aus der Zeit, wovon ſich's oben handelt. Philoſtrat erzählt in ſ. Leben des Apollonius, von Menippus, einem Jüngling von ausnehmender Schönheit, daß ihm einmal auf einer Reiſe ein ſehr ſchönes Mädchen begegnet ſey, welche ihm geſagt habe, daß ſie ihn ſchon lange liebe. Sie bat ihn, daß er ſich mit ihr in ihr Haus begeben, und einige Zeit bei ihr zubringen möchte. Er that ihrem Wunſche ein Genüge. Die unbekannte Schöne bewohnte ein königlich ausgeſchmücktes Haus. Einſt kam auch Apollonius von Tyana, (er, der die Geiſter alle kannte, und dem ſie nach dem Roman von ihm, wie Chriſto in dem Evangelium gehorchten!) in dieſes Haus, und, nachdem er Alles genau in Augenſchein genommen, und die Beſitzerin ſelbſt näher kennen gelernt hatte, ſo verſicherte er nicht ohne Erſtaunen, daß ſie eine aus der Zahl der Lamien, und eine Larve oder ein Geiſt wäre ꝛc. Iſt das nach chriſt-

genblicklich verſchwand, und der Heilige zum Lohn unmittelbar darauf durch eine wirkliche himmliſche Erſcheinung begnadigt wurde.

Man verwundere ſich nicht über dergleichen hiſtoriſche Erſcheinungen zu der Zeit.

Wenn Bücher wie des ſonſt ſo geiſtreichen und gelehrten Pſellus De Daemonibus etc., worin 1 Moſ. VI. 1—4. durchaus im Sinn des Buchs Henoch erklärt und von den Dämonen, ihrer Körperlichkeit, ihren Geſchlechts- und Zeugungstheilen, ihrer Neigung zum weiblichen Geſchlecht u. ſ. w. auf eine Art und in einer Sprache gehandelt wird, daß man Anſtand nehmen muß, die Stellen mitzutheilen — wenn Bücher der Art erſchienen, und allgemein geleſen, und als vollgültige Beweiſe angenommen wurden: konnte es da anders ſeyn, mußte ſich da nicht der wüſteſte Aberglaube in dieſem Stück immer mehr begründen?

Und grade in dieſem Zeitraum ſchrieben Pſellus und Andere auf die angegebene Art.

Was nun für die hiſtoriſch richtige Auffaſſung und Beurtheilung der päpſtlichen Zauber-Bulle, des Hexen-Hammers, und des ganzen Hexenproceſſes äußerſt wichtig iſt — wir finden, daß ſich die Erſcheinungen von eigentlichen Daemonibus incubis und succubis vom Schluß des dreizehnten Jahrhunderts an auf einmal

---

lichem Sprachgebrauch etwas anders, als — ein Teufelsgeſpenſt, und, da es den Menippus zur Unzucht zu verführen ſtrebte, ein Daemon incubus, oder eine Teufelin? Hier mangelt der Raum dazu, aber wir werden die Parallele zwiſchen heidniſchen und chriſtlichen Anſichten in dieſem Stücke, und dabei denn zugleich auch dieſe Stelle, noch einmal mit hiſtoriſch-kritiſcher Genauigkeit beachten.

recht auffallend vermehren. Hievon müſſen zur vollſtändigen hiſtoriſchen Ueberſicht des Ganzen wirkliche Beiſpiele gegeben werden. Dieß ſoll ſofort im zweit-folgenden, oder IVten Paragraphen gegenwärtigen Abſchnitts geſchehen, wenn wir zuvor das Nöthige über die beiden größeren Hexenproceſſe, welche in dieſem Zeitraum und mithin noch vor der Erſcheinung der Innocenziſchen Zauber-Bulle ſtatt hatten, werden bemerkt haben, wozu der ſogleich folgende Paragraph beſtimmt iſt.

III.

Großer Hexenproceß im ſüdlichen Frankreich und zu Arras.

Es fehlt uns über die Hexenproceſſe, welche zu Ende des dreizehnten, und in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts im ſüdlichen Frankreich und den benachbarten ſpaniſchen Provinzen ſtatt fanden, durchaus an vollſtändigen Nachrichten. Das wenige oder vielmehr einzige Gewiſſe, welches wir davon wiſſen, habe ich in meiner Dämonomagie Th. I. S. 104. Th. II. S. 340 f. angeführt, und es beſteht faſt bloß in dem Folgenden, was uns der Verfaßer *) des Fortalitii Fidei Lib. V. Cons. X. fol. CCCXXXIV. darüber berichtet. Nämlich —

« Quomodo Daemones illudunt foeminas, quae Bruxe, vel Kurgone vocantur — das, meynt dieſer Verfaßer, könne man aus dem Folgenden erſehen:

---

*) Der Verfaßer war Alphonso de Spina, ein getaufter Jude, und nachheriger — Inquiſitor. Von ihm ſowohl, als von ſeinem Buch findet man in Wolff's Bibliotheca hebraica die vollſtändigſten Nachrichten. Das Buch iſt äußerſt ſelten, und gehört zu den älteſten Drucken. Die Orthographie jener Zeit iſt oben beibehalten.

Nimirum, habundant tales perversae mulieres in Delphinatu et in Vachonia, ubi se asverunt concurrere de nocte in quadam planicie deserta, ubi est aper quidam in rupe, qui vulgariter dicitur elboch de bitne, et quod ibi conveniunt cum candelis accensis, et adocant illum aprum, osculantes eum in ano suo. Ideo capte plures earum ab inquisitoribus fidei, et convicte ignibus comburuntur. Signa autem Combustarum sunt depicta, qualiter scilicet adorant cum candelis praedictum aprum, in domo inquisitoris Tholosani in magna multitudine camisearum, sicut ego propriis oculis aspexi.»

In dieſem alten Actenſtück iſt zunächſt nur von den nächtlichen Zuſammenkünften der Hexen und der Anbetung eines Bocks hiebei (wie in dem abſcheulichen Templer-Proceß) die Rede. Von Incubis und Succubis kommt nichts darin vor, was freilich auch ſeinen Grund in der Kürze der Nachricht haben kann, ja nicht einmal überhaupt etwas von einer teufeliſchen Vermiſchung. Es ſcheint indeß wirklich, daß man bei dieſen Proceſſen auf dieſen Punct noch nicht inquirirte und folterte. Daß dieſe Hexenproceſſe inzwiſchen einer Menge Menſchen das Leben koſteten, und daß man die Unglücklichen ſchon hier, wie ſpäter, mit Feuer hinrichtete — dieß ſieht man aus Spina's Erzählung.

In dem ſpäteren grauſamen Hexenproceß von Arras erſchiene dagegen die abſcheuliche Annahme von Buhlteufeln und dergleichen Teufelinnen bereits beinahe im Geiſt des Hexen-Hammers ausgebildet, wenn man die

Worte: **Und darauf ergreifft ein Jeder die Seine** ꝛc. nach der Bedeutung im ſpäteren Hexenproceß nehmen wollte. Da aber von Männern und Weibern darin die Rede iſt, ſo ſcheint dieß der Sinn nicht zu ſeyn; man begnügte ſich an den dämoniſchen Zuſammenkünften. Das Gegentheil wäre hiſtoriſch für den Hexenproceß nach dem polemiſch-theologiſchen Criminal-Syſtem des Hexen-Hammers wichtig. Der Proceß von Arras hatte nicht ganz ein halbes Jahrhundert vor der Zauber-Bulle des Innocentius ſtatt. (Im Jahr 1459, und die Bulle iſt vom vierten December 1484.)

Doch hier anſtatt aller weiteren Bemerkungen das folgende, hierher gehörige intereſſante Document darüber ſelbſt! — *)

« In dieſem Jahre (1459 **) trug ſich in der Stadt Arras, oder im Lande Artois, eine erſchreckliche und klägliche Begebenheit zu, welche man Vaudoisie nannte, ich weiß nicht, warum. (Nach Hauber wußte es E. recht wohl. Der Ausdruck bezeichnet Waldenſerei, und E. konnte ſeine gute Gründe haben, ſich hierauf nicht einzulaßen.) Man ſagte aber, daß es gewiſſe Leute wären, Männer und Weiber, welche bei Nacht, durch Hülfe des Teufels, weg geführt würden von der Stelle, wo ſie wären, und kämen hierauf plötzlich an gewiſſe abgelegene Oerter in Gehölzen oder Wüſteneien, allwo ſich Männer und Weiber in ſehr großer Anzahl befänden. Und träffen ſie daſelbſten einen Teufel an, in Geſtalt eines Mannes, (in dem ſüdlichen Proceß — ſ. oben — hieß es: in Geſtalt eines Bocks!) deſſen ſein Geſicht ſie niemals zu ſehen bekämen. Und dieſer Teuffel läſe, oder ſagte ihnen mündlich ſeine Gebote und Verordnungen vor, nämlich wie, und was für Art und Weiſe ſie ihn müßten anbeten, und ihm dienen. Hiernächſt ließe er ſich von einem Jeglichen unter ihnen ſeinen Hinteren küßen. Und darauf gäbe er einem Jeden etwas Geld. Und zuletzt theilete er ihnen mit Wein und Speiſen, womit ſie ſich beluſtigten. Und darauf ergriffe auf einmal ein Jeder die Seine, und in dieſem Augenblick würde das Licht ausgelöſchet, und vermiſcheten ſich alſo fleiſchlich mit einander. Und wenn ſolches geſchehen, befände ſich ein Jeder plötzlich wiederumb an ſeinem Platz, woher ſie vorher gekommen.»

---

*) Aus des berühmten, und namentlich in dieſer Sache einſichtsvoll, unparteiiſch und menſchlich referirenden Enguerrand de Monstrelet's Chronique Vol. III. fol. 84. Edit. Paris. 1572. fol., nach Hauber's B. I. S. 65 und ff. Ueberſetzung. Das Actenſtück ſteht auch in Del Rio's Disquisitionibus magicis. Append. I. ad Lib. V., aus welchem es Bayle ſeiner Réponse aux quaestions d'un Provincial Tom. I. C. XXXIX. p. 378—381 einverleibt hat.

**) Nicht 1454, wie bei Bayle l. c. unrichtig ſteht. Der Fehler bei Bayle kommt ohne Zweifel daher, daß in der erſten Ausgabe von Del Rio's Disquisitt. mag. durch einen Druckfehler dieß Jahr genannt iſt, die ſpätern Ausgaben haben aber richtig 1459.

«Wegen dieſer Thorheit wurden mehrere vornehme Leute der beſagten Stadt Arras, wie auch andere geringe Leute, thörichte Weiber und dergleichen, eingezogen und gefangen genommen, welche dann dermaſſen gequält und ſo entſetzlich gefoltert wurden, daß Einige bekannten, es habe ſich mit ihnen wirklich ſo zugetragen, wie oben geſagt worden. Und überdem geſtunden ſie, wie ſie in ihren Verſammlungen viel vornehme Leute, Prälaten, Herren und andere hohe obrigkeitliche Perſohnen in Aemtern und Städten, geſehen, und erkannt hätten; nemlich, nach der gemeinen Sage, ſolche, welche die Verhörer, Inquiſitoren und Richter ihnen nannten, und in den Mund legten, ſo daß ſie dieſelbigen wegen der unmenſchlichen Qual und Marter angaben, und ſagten, ſie hätten ſie gewiß daſelbſten geſehen.»

«Einige nun von Denen, welche alſo angegeben waren, wurden gleich darauf eingezogen und gefangen genommen, und ſo ſehr, und ſo lange und ſo entſetzlich gefoltert, daß ſie es endlich geſtehen mußten. Und wurden ſonach die geringen Leute auf eine unmenſchliche Weiſe gerichtet, und im Feuer verbrannt. Einige Andere, welche reicher und mächtiger waren, kaufften ſich durch viel Geld los, um die grauſamen Straffen und Beſchimpfungen zu vermeiden, welche man ihnen anthat. Nun waren einige unter den Vornehmſten, die ſich von denen, ſo ſie verhöreten, überreden und verführen ließen, als welche ihnen zu verſtehen gaben, und verſprachen, daß ſie weder an ihren Leibern, noch Gütern ſollten Straffe nehmen, wann ſie die Sache geſtehen würden ꝛc. ꝛc. Andere litten die Marter mit verwundernswürdiger Gedult u. ſ. w. u. ſ. w.» —

Hier haben wir denn eins der erſten Beiſpiele von einem Hexenproceß im Großen, und ſeinen unmenſchlichen Schrecklichkeiten und Juſtiz-Greueln. Wenn auch in dieſem Proceß noch nichts völlig Beſtimmtes von den Daemonibus incubis et succubis des Hexen-Hammers vorkommt, ſo war doch der Grund dazu vollkommen gelegt, inſofern wenigſtens bereits von allgemeinen fleiſchlichen Vermiſchungen bei den teufeliſchen Zuſammenkünſten und Hexen-Tänzen darin die Rede und Inquiſition iſt. —

Auf jeden Fall — ganz gewiß war der Glaube an einen leiblichen Umgang mit Buhlteufeln, und bei frommen Seelen die Furcht vor den Verſuchungen dieſer gefährlichen Feinde des menſchlichen Geſchlechts ſchon auf einen hohen Grad zur Zeit dieſer tumultuariſchen Inquiſition, d. h. um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts geſtiegen, ſo, daß die finſtere Vorſtellung um dieſe Zeit ſchon bei Hohen und Niederen, Gelehrten und Ungelehrten allgemein verbreitet war, wie man, außer allem bereits im Vorhergehenden Bemerkten, aus den vielen hierher gehörigen Geſchichten und Legenden der Art in dieſem Zeitraume mit hiſtoriſcher Gewißheit erſieht.

IV.

Hiſtoriſche Belege.

Hier denn ſofort einige hiſtoriſche Belege zu der Behauptung, womit ſich der vorige Paragraph ſchließt.

Wir ſetzen ſolche ohne alle weiteren Bemerkungen hierher, wie ſie uns bei Delrio, Wier, Groß ꝛc. (Magica et Tragica etc. Islebiae, 1597.) eben in die Augen fallen. Die elenden Erzählungen ſind an ſich ganz ohne Intereſſe; ſie ſtehn nur hier, um dieſen Punct in der Zauber-Bulle, im Hexen-Hammer, und im Hexenproceß hiſtoriſch zu erläutern, und Innocentius von dem Vorwurf, den ihm Hauber, Schwager und Andere machen, als ob er dieſe und die anderen Beſchuldigungen, wovon in ſeiner Bulle die Rede iſt, gleichſam erfunden habe, zu befreien *). Die Geſchichte fodert Gerechtigkeit. Dazu kommt, daß ſie die urweltlichen Vorſtellungen über 1 Moſ. VI. auch in dem Zeitpunct, wovon wir hier handeln, fort gehend hiſtoriſch erweitern und aufklären, und inſofern mit zur allgemeinen Entwickelungs- und Bildungsgeſchichte der verſchiedenen Zeiten und Zeitvorſtellungen gehören.

« In Marrhea regione, Puella nobilissima et formosissima, complurimum aversata connubium, in infandam cum Cacodaemone incidit consuetudinem. Quae cum utero ferret, parentum rigore

---

*) Schwager und viele andere hiſtoriſche Schriftſteller, die den Hexenproceß nicht gründlich, d. h. in ſeinem Zuſammenhang mit der ganzen Culturgeſchichte und den herrſchenden jedesmaligen Vorſtellungen, Behauptungen und Ueberzeugungen der Zeiten und Menſchen ſtudirt haben, thun dieß geradezu. Schwager'n fehlt's nicht an Kenntniſſen, aber er ſchreibt zu einſeitig und heftig. Daß aber auch der umſichtigere Hauber B. I. S. 13. zw. Aufl. ſchreiben kann: « Es iſt unläugbar, und kann aus denen Geſchichten gründlich und nach der Ordnung (?) bewieſen werden, daß diejenige Hexerei, welche man nach Innocentii Bulla vorgegeben hat, und diejenige Stücke derſelben, welche man nach dieſer Zeit die Zauberer und Hexen beſchuldiget, von derſelbigen (der Bulle) Zeit ganz unbekannt und nicht in der Welt geweſen ſeyen 2c.», was er S. 15 namentlich mit dem Zuſatz: «als da ſeynd inſonderheit die fleiſchliche Vermiſchungen der Teufelen mit den Menſchen» — ich ſage, daß Hauber dieß ſchreiben kann, erregt einiges Verwundern und beweiſ't, wie leicht man im Gebiet der Geſchichte, das unermeßlich iſt, gänzlich unrichtig urtheilen könne, ſo bald es einen einzelnen Punct, oder eine einzelne Erſcheinung in demſelben betrifft, den oder die man nicht hinlänglich und von allen Seiten durchſtudirt hat. Denn — gerade was Hauber hier behauptet, daß es vor Innocentius nicht in der Welt und völlig unbekannt geweſen, das haben wir vom Paradies bis zu dieſem Pabſt faſt von Jahrhundert zu Jahrhundert hiſtoriſch nachgewieſen.

coacta edere stupratorem: Adolescentem mira pulchritudine frequentius secum nocte, interdiu nonnunquam convenisse, unde venisset, quove inde abiisset, nescire se respondit. Parentes, etsi filiae parum crederent, accuratius rem advertentes, consilio quis esset, qui puellae expugnasset pudicitiam, explorandi, cognito tertio post die, indice ancilla, stupratorem adesse, reseratis foribus, accensoque taedarum ingenti numero, cubiculum ingressi, horrendum Monstrum, figura supra humanam fidem terribili, in filiae amplexibus sunt conspicati. Concurrére complures ad foedum spectaculum. Inter eos Sacerdos probatae vitae, caeteris trepide abeuntibus, cum Johannis evangelii initium recitare orsus, ad eum locum — Verbum caro factum est, perduxisset, malus Daemon horrendo sublato clamore, cubiculi tectum secum asportans, omni supellectile incensa, abiit. Foemina periculo servata, post triduum enixa est monstrum undequaque foedum aspectu, quale nusquam antea visum, quod obstetrices, extructa ingenti pyra, citissime exusserunt *). » Boëthus Lib. octavo historiae Scotorum.

Dieß iſt ein vollkommener Buhlteufel, oder Daemon incubus wie im Hexen-Hammer, wo ausdrücklich bemerkt iſt, daß ſolche öfters, um ihre heilloſen Zwecke

---

*) Dieſe Legende iſt hier zunächſt aus Del Rio entlehnt, in der Dämonomagie iſt ſie nach Wier's de praest. deutſcher Ueberſetzung angeführt: Dämonomagie Th. II. S. 63. Sonſt ſteht ſie auch im: Der Teufel ſelbs, (ſieh. den vorigen Theil) bei Hammelmann, J. Hocker, Lerchheimer u. A.

zu erreichen, die Geſtalt und Manieren der allerfeinſten jungen Leute annähmen, und zwar ein Buhlteufel aus der Zeit dieſes Buchs, nämlich aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

Aber derſelbe Schriftſteller erzählt in dem nämlichen Buche und an dem nämlichen Orte noch eine Geſchichte von gleichem Inhalte, die, weil ſie hiſtoriſch ganz genau dem Zeitpunct unſerer Unterſuchung angehört, wobei wir eben gegenwärtig hier verweilen, auch vorzugsweiſe noch an dieſem Platze ſtehen mag.

« Anno Christianae Salutis 1480 navigantibus è Phortea aestuario legationis causa in Flandriam, tanta ventorum oborta est vis, ut certissimam mortem cuncti expectarent. Navicularius tantam tamque insolitam aëris inclementiam eo tempore demiratus, (suberat enim Solstitium aestivum) cum id non sideri, sed malorum Daemonum insidiis magnis tribueret clamoribus, reddita est vox ex ima navi mulieris, se misere incusantis, quod Incubo, humana sub effigie, qui cum per multos anteactos annos habuisset consuetudinem, jam tum fuisset commixta, et ab eo subacta: mari ergo celerius se tradendam, ut ipsa pereunte, quae tanti mali imminentis causam praestitisset, caeteri Dei benignitate permanerent incolumes. Accedens ad lachrymantem foeminam sacerdos, ejus atque caeterorum saluti consulendi causa, crimen jam palam fatentem, scelus vehementer, alto pectore, suspiriis indicibus, poenitentemque facti, pie est hortatus, ne sibi deesset, cui certo cognosceret numinis favorem adesse etc. Media sacerdotis adhortatione, cum multis suspiriis afflicta mulier admissum facinus deploraret, cunctis visa est atra nubes e navis sentina prosiliisse, ingentique sono, flamma, fumo, atque foetore sese dejecisse in mare. Sedatum est inde coelum, pacatumque mare, et negociatores, cum navi, cunctis suis rebus salvis, in optatum portum abière.

Dieſe Begebenheit, welche hier als eine ausgemachte Thatſache erzählt iſt, und als ſolche zu jener Zeit auch allgemein und wirklich geglaubt wurde, trug ſich vier, oder, wenn wir die Sache mit diplomatiſcher Genauigkeit nehmen wollen, fünfthalb Jahre vor der Erſcheinung der Innocenziſchen Zauber-Bulle zu. Und daß nicht bloß der Pöbel jener Zeit, ſondern ſelbſt Denker wie Cardan ꝛc. ꝛc. in dieſem wüſten Glauben befangen waren, ſieht man aus den folgenden Erzählungen bei Groß pag. 21. 22.

«Franciscvs Mirandvla se agnouisse scribit Sacerdotem Benedictum Bernam, aetatis annorum septuaginta quinque, qui annis plus quàm quadraginta cum Daemone familiari, sub forma foeminae associato concumbebat, in forum deducebat, alloquebatur, adeò vt astantes, qui nihil videbant, eum pro fatuo haberent. Vocabat autem illam Hermelinam, quasi mulier esset. Alium quoque Pinnetum (ait) nomine noui, qui ad octoginta et amplius annos peruenerat, cum Daemone alio, qui muliebri forma videbatur, vocabatque eam Florinae nomine, plus quadraginta annis venereas voluptates exercuisse. Vtramque historiam Cardanus recitat lib. XV. cap. 80. de varietate rerum, etc.»

«Magdalenam ciuis cuiusdam famulam, scribit Jacobus Ruffus lib. V. cap. 6. de conceptione hominum, nostra memoria Constantiae fuisse compressam à Daemonio, eique tandem per poenitentiam valedixisse, ex institutione ministrorum Ecclesiae: ac postea tantos in vtero sensisse cruciatus, vt in singulas ferè horas infantem se crederet enixuram: inde clauos ferreos, lingna, vitra confracta, crines, stuppam, lapides, ossa, ferrum, et huiusmodi innumera ex matrice excreuisse.»

«Mercatoris cuiusdam vxor, circiter sex vel septem milliaria à Witemberga, Silesiam versus, absente negociationis causa marito, peculiarem solebat admittere concubinum. Contigit itaque, marito peregrè agente, amasium noctu redire: et post curatam cuticulam, venereamque peractam velitationem, vt videbatur, hora matutina specie Picae assumpta, iumento concubinum insidere promptuario, ac concubinae his verbis valedicere: Hic tuus fuit amasius: dictoque citius euanuisse, nec redijsse vnquam.» Wier B. II. C. 44.

Nicht genug, dergleichen Teufel und Teufelinnen ſchwärmten in angenommener vollkommener menſchlichen Geſtalt, bisweilen ſogar in ganzen Schaaren und Schwärmen auf der Erde herum, um die Menſchen zu verführen und zu necken.

Davon unter einer Menge anderen, nur das folgende eine Beiſpiel aus Del Rio:

Legitur in vita S. Germani Antisiodorensis Episcopi, quod cum nocte quadam in diversorio mensa iterum a coena sterneretur, admirans inqui-

siverit, cui coena pararetur? eique responsum: Bonis illis viris ac foeminis, quae nocte vagantur. (!!) Itaque Sanctus vigilare statuit. Et ecce, multitudinem ad mensam virorum ac mulierum venientem; quibus ille mandans, ne abirent, tota familia excitata, quaesivit: num quem ex iis cognoscerent? — His omnes vicinos ac vicinas esse dicentibus, singulorum aedibus perscrutatis, omnes in suis lectulis decumbentes invenit. Itaque statim omnes adjuravit, qui se Daemones esse confessi sunt.»

Dieſe Beiſpiele könnten noch durch eine Menge anderer, namentlich aus dem Hexen-Hammer ſelbſt*), vermehrt werden. Aber wir haben hinlänglich bewieſen, was wir nach dem Inhalt und Zweck unſerer Unterſuchung zu beweiſen hatten, und eilen weiter.

---

*) Einige davon habe ich in der Dämonomagie in dem Auszug aus dem Hexen-Hammer überſetzt mitgetheilt, Th. II. S. 180. 187 — 189. 190. 192 ꝛc.) beſonders die Geſchichte von den zwölf Daemonibus incubis, welche ſich, ich weiß nicht in welchem Kriege, für Reuter-Officiere ausgaben, und in einem Frauen-Kloſter einquartirten, und ſich da Anfangs ſo beſcheiden und fein betrugen, daß man mit der Einquartirung recht zufrieden war. Endlich ſchöpfte die Aebtiſſin aber doch Verdacht, und ſprach, ſich bekreuzend, in ihrer Geſellſchaft den Namen Jeſu aus, da ſie denn augenblicklich mit ſammt ihren Teufelspferden in den Kloſterſällen verſchwanden, und man nun erſt mit Schrecken und Erſtaunen ſah, was für Gäſte man im Kloſter beherberget hatte. — Und nicht allein die Hölle, oder genauer, der eigentliche Aufenthaltsort dieſer Geiſterrace, die Luft, lieferte für den Teufelsglauben jener Zeit dergleichen Kreaturen, ſondern ſelbſt auch das Waſſer, das Meer, wovon man außer der berühmten Meloſine bei Vincentius in deſſen Specul. histor. Lib. III. noch ein anderes merkwürdiges Exempel leſen kann.

V.

Lilith, ein berüchtigter Daemon incubus durch das ganze Mittelalter hindurch.

Es iſt augenſcheinlich, daß mehrere der abentheuerlichſten Annahmen urſprünglich aus talmudiſch-rabbiniſchen Legenden in den ſpäteren chriſtlichen Hexenproceß gekommen ſind. Dieß iſt namentlich der Fall mit der berüchtigten Lilith, die wir aus dem Vorhergehenden bereits kennen. Die Verfaßer des Hexen-Hammers haben auch Kunde von ihr genommen und ſie, wie man ſich vorſtellen kann, nach Verdienſt gewürdigt. Sie war durch das ganze Mittelalter hindurch in doppelter Hinſicht gefürchtet, zuerſt — als ein äußerſt gefährlicher und verführeriſcher (Daemon) incubus, und dann — als Kinder-Mörderin. Die letztere Vorſtellung herrſcht noch jetzt bei den gemeinen, und vielleicht auch bei reichen und gebildeteren Juden, welche wie in älteren Zeiten mancherlei Mittel anwenden, um ſie vom Bette der Wöchnerinnen abzuhalten. Die erſtere Annahme hat ſich nicht minder in den Hexenproceſſen bis lange nach der Reformation erhalten, da denn Lilith bisweilen unter ihren eigenen alten hebräiſchen Namen, und noch öfters unter allerhand anderen deutſchen und lateiniſchen Namen, z. B. die Alp-Frau, die Nachtfrau, die Nachtmäre, die Frau oder Lamie, Strige, und vielen anderen Prädikaten, welche man bei Lerchheimer, Francisci, Gockel, Godelmann ꝛc. nachſehen kann, vorkommt. — Der Name der dämoniſchen urweltlichen Buhlerin iſt beſonders auch durch die Geſchichte von Fauſt verewigt worden, indem ſie in einer der verſchiedenen Fauſt'iſchen Legenden als ein Daemon incubus von dieſem Manne genannt wird, deſſen Leben und Geſchichte noch immer in ſo viel Dunkel gehüllt iſt, daß ſich, wenn ſich nicht ein Brief von Melanchthon erhalten hätte, worin von demſelben als von einer eben gemachten neuen Bekanntſchaft auf nicht ſehr ehrenvolle Weiſe die Rede iſt, wol noch immer darüber ſtreiten ließe, ob er je wirklich exiſtirt habe. (Auf keinen Fall iſt der Mainzer Fauſt oder Fuſt der Zauberer Fauſt, wie der eben genannte Brief augenſcheinlich zeigt.) Da Lilith in der Legende genannt iſt, ſo mußten auch die idealiſchen oder poetiſchen Bearbeiter der Fauſt'iſchen Geſchichte von der hebräiſchen Lais Notiz nehmen, und ſo iſt's auch geſchehen. Goethe in ſeinem geiſtvollen bewundernswürdigen Fauſt läßt das verführeriſche Weib, das nun einmal doch genannt ſeyn mußte, mit feinem Sinn nur gleichſam im Vorbeigehn in der Walpurgisnacht erſcheinen:

Fauſt (überraſcht.)
Wer iſt denn das? —
Mephiſtopheles.
Betrachte ſie genau!
Lilith iſt das.
Fauſt.
Lilith? —
Mephiſtopheles.
Adams erſte Frau.
Nimm dich in acht vor ihren ſchönen Haaren,
Vor dieſem Schmuck, womit ſie einzig prangt.
Wenn ſie damit den jungen Mann erlangt,
So läßt ſie ihn ſo bald nicht wieder fahren.

Marlowe *) hält ſich mehr an die Legende, worüber wir in Hinſicht auf die Foderungen ſeiner Zeit, in äſthetiſcher Beziehung hier keine Bemerkungen machen wollen. Wenigſtens darin zeigt auch dieſer ältere engliſche Dichter einen ächt poetiſchen Sinn, daß er Fauſt in ſeiner Darſtellung die ſchöne Lilis, die aber doch immer nur eine Buhlerin und Hure iſt, von ſich ſtoßen läßt, was nothwendig war, da auch er den Fauſt nicht als einen gemeinen Menſchen, ſondern idealiſch und als einen Mann zeichnet, der nur in dem Streben nach dem Hohen und Höchſten und was über dem Geſchick des Menſchen hinaus liegt, ſich ſelbſt und die menſchliche Thätigkeitsſphäre überſprang, und ſo zuletzt der Hölle anheim fiel.

Fauſt.
Nun, iſt das Hölle, will ich gern verdammt ſeyn!
Was? ſchlafen, eſſen, plaudern und ſpazieren?
Doch, das bei Seite, ſchaffe mir ein Weib.
Mephiſtopheles.
Gut, Fauſtus, gleich ſollſt du ein ſolches haben.
Er citirt einen weiblichen Teufel.
(Nach der Legende die ſchöne Lilis.)
Fauſt.
Was iſt das für ein Anblick?
Mephiſtopheles.
Nun, Fauſt, du wollteſt ja ein Weibchen haben.

---

*) Doctor Fauſtus. Tragödie von Chriſtoph Marlowe. Aus dem Engliſchen überſetzt von Wilhelm Müller. Mit einer Vorrede von Ludwig Achim von Arnim. Berlin, 1818. Marlowe iſt einer der älteren, von ſeinem dankbaren Vaterland noch immer ſehr geſchätzter ausgezeichneter Schauſpiel-Dichter. Vollſtändige biographiſchen Nachrichten von ihm ſ. in der Vorrede von Achim von Arnim.

Fauſt.

Das iſt 'ne Hure! Nein, ich will kein Weib.

Mephiſtopheles.

Hör, Fauſt, die Heirath iſt ein feierlicher Spaß,
Ich will die ſchönſten Dirnen dir erleſen,
Was deinem Blick gefällt — du ſollſt es haben,
Und wär das Kind keuſch wie Penelope,
Und weiſe wie die Saba, und ſo ſchön
Wie Lucifer vor ſeinem Falle ſtrahlte —
— — — — — — —
— — — — — — —

Fauſt.

So hör', mein Freund, laß mich von dir erbitten,
Zu ſtillen meines Herzens heißes Sehnen —
Laß mich die himmliſch ſchöne Helena
Zum Liebchen haben, die ich jüngſt geſehn, *)
Daß ich in ihrem ſüßen Arm ertränke
Die Zweifel, die von dir das Herz mir wenden,
Und Lucifern treu mein Gelübde halte.

Mephiſtopheles.

Dieß, und was du immer ſonſt begehren magſt,
In einem Augenwinke iſt vollführt.

Helena

mit zwei Liebesgöttern geht über die Bühne.

Fauſt.

War das der Blick, der tauſend Schiffe trieb
In's Meer, der Trojas hohe Zinnen ſtürzte?
O! mache mich mit einem Kuß unſterblich!
Ihr Mund ſaugt mir die Seel' aus — Sieh, da fliegt ſie —
Komm, Helena, gib mir die Seele wieder!
Hier laß mich ſeyn, auf dieſem Mund iſt Himmel —

---

*) Nämlich in einem Zauber-Spiegel des Mephiſtopheles.

Und Staub iſt Alles, was nicht Helena —
Ich bin dein Paris, und für deine Liebe
Soll Wittenberg ſtatt Troja's ſtehn in Flammen —
Ich will mit deinem ſchwachen Sparter kämpfen,
Auf meinem Helmbuſch Deine Farbe tragen —
Ja, will Achillen in die Ferſe ſchießen —
Und dann zurück zu Dir, zu deinen Lippen!
O! du biſt ſchöner als der Abendſtern,
Gekleidet in den Strahl von tauſend Sternen,
Biſt glänzender, als Jovis Flammenpracht,
Wie er der armen Semele erſchien,
Biſt lieblicher, als der Monarch des Himmels
In Arethuſens weichen Azurarmen:
Du, Du allein ſollſt meine Liebe ſeyn!!!

Ab mit ihr.

— — — — — — —
— — — — — — —

Nacht. Donner. Blitz.

Lucifer. Beelzebub und Mephiſtopheles.

Lucifer.

So ſteigen wir empor von Plutos Thron
Die Bürger unſers Reiches zu beſuchen,
Die Seele, ſo die Sünde ſchwarz geſtempelt.
Vor allen, Fauſtus, kommen wir zu dir
Und bringen mit uns ewige Verdammung.
Die Zeit iſt kommen — — — —
— — — — — — — —

Nach ſo viel unäſthetiſchen und unerheiterlichen Sachen, als wir ſchon in dieſer Abhandlung haben nieder ſchreiben müſſen, wird man uns dieſe Epiſode, die gleichwol hiſtoriſch vollkommen hierher gehört, ohne Zweifel zu gut halten.

VI.

Zauber-Bulle und Hexen-Hammer.

Gerne theilten wir unſeren Leſern von dieſer in ihrer Art einzigen, und ohne Beiſpiel in der Geſchichte da ſtehenden Bulle hier die alte wörtliche (die wörtlichſte iſt bei ſolchen Actenſtücken die beſte!) Hauberiſche Ueberſetzung mit, wie wir in der Dämonomagie das lateiniſche Original mit diplomatiſcher Genauigkeit haben abdrucken laßen. Aber da das Document ziemlich lang iſt, ſo läßt es hier die Beſchränktheit des Raums nicht zu. Es ſey alſo genug die Stelle daraus anzuführen, welche ſich auf den eigentlichen Inhalt unſerer Unterſuchung in gegenwärtiger Abhandlung zünächſt und unmittelbar bezieht, und die an dieſem Orte natürlich nicht mit Stillſchweigen übergangen werden darf. Es iſt die folgende:

« Gewißlich es iſt neulich nicht ohne groſse Beſchwerung zu unſern Ohren gekommen, wie daß in einigen Theilen des Ober-Deutſchlandes, wie auch in denen Meynziſchen, Cöllniſchen, Trieriſchen, Saltzburgiſchen Ertzbiſtümern, Städten, Ländern, Orten vnd Biſtümern ſehr viele Perſohnen beyderley Geſchlechtes, ihrer eigenen Seeligkeit vergeßend, vnd vom Catholiſchen Glauben abfallend, mit denen Teuffelen, welche ſich als Männer, oder als Weiber mit ihnen vermiſchen, Mißbrauch machen, (cum Daemonibus incubis et succubis — ſind die Worte des Originals) vnd mit ihren Bezauberungen, Liedern, vnd Beſchwehrungen, (Beſchwörungen) vnd anderen abſcheulichen zauberiſchen Aberglauben vnd Uebertrettungen, Laſtern vnd Verbrechen, die Gebuhrten der Weiber, die Jungen der Thiere, die Früchte der Erden, die Weintrauben vnd die Baumfrüchte, wie auch die Menſchen, die Frauen, die Thiere, das Vieh, vnd andere unterſchiedener Art Thiere, auch die Weintrauben, die Weinberge, die Obſtgarten, die Bäume, Wieſen, Weyden, Korn vnd andere Erdfrüchte, verderben, erſticken, vnd umbkommen machen» (perire, suffocari, et extingui facere.)

Ich vermuthe, die meiſten unſerer Leſer werden an dieſer kleinen Probe des römiſchen Hof-Styls genug haben, und wirklich bedürfen wir für unſer Thema auch keines Wortes weiter. Es kann nichts beſtimmter ſeyn, es iſt hier mit klaren Worten von Daemonibus incubis et succubis die Rede, mit welchen ſich, wie der Pabſt vernommen habe, ſehr viele Perſonen beiderlei Geſchlechts (complures utriusque sexus personae) ihrer Seligkeit vergeſſend, fleiſchlich vermiſchten u. ſ. f. Allerdings dem Anſchein nach ganz unerhörte Dinge und Behauptungen! Ohne genaue unparteiiſche hiſtoriſche Aufklärung dieſer abſcheulichen Behauptung, wie wir ſolche bis jetzt in gegenwärtiger Abhandlung zu geben bemüht geweſen ſind, iſt es in der That nicht zu verwundern, daß man ſich dabei von Unwille und Indignation ergriffen fühlt, was ſo vielen ungerechten, heftigen, und geſchichtlich nicht begründeten Urtheilen über dieſe Bulle und ihren Inhalt einigermaßen zur Entſchuldigung dienen kann. Doch zum Hexen-Hammer!

Dieſes Buch, wie bis zum jüngſten Tag ganz gewiß keins wieder gedruckt werden wird, ward als ein theologiſch-polemiſch-juridiſcher Commentar zu Innocentiu's Bulle geſchrieben, und um beim Hexenproceß als Criminal-Codex zu dienen. Dieß iſt Alles, was ich hier darüber ſagen kann. Wen es intereßirt, kann mehr darüber in m. Dämonomagie nachleſen, wo ich Th. II. S. 39—117. von Capitel zu Capitel einen ziemlich ausführlichen Auszug daraus gegeben habe.

Von dem Gegenſtand unſerer Unterſuchung über **1 Moſ. VI.**, (denn dieſe Stelle liegt auch im Hexen-Hammer allen Behauptungen Sprenger's und ſeiner Gehilfen an dem Werke, in hiſtoriſch-theologiſcher Beziehung zum Grunde) oder beſtimmter von den Daemonibus incubis et succubis der päpſtlichen Bulle, iſt (Edit. Francf. 1580. 4.) von pag. 244 bis pag. 259 darin die Rede. Da das, was dieſe Blätter im Hexen-Hammer abhandeln, mit die Haupt-Grundlage des ganzen Hexenproceſſes und des ſogenannten Feuer- und Einäſcherungsrechtes ausmacht, und daher auch von allen anderen zauberiſchen Verbrechen in der päpſtlichen Bulle zu allererſt angeführt iſt; ſo müſſen wir nothwendig einen Augenblick dabei verweilen, ja ſogar einen kurzen Auszug daraus geben, wie ſich von ſelbſt verſteht — ſo weit es nur hiſtoriſch möglich und thunlich iſt, mit Unterdrückung alles Unanſtändigen und Unziemlichen, womit es im Hexen-Hammer leider nicht ſo genau genommen wird, was ſich allerdings immer nicht ganz mit der großen Rohheit jener Zeit entſchuldigen läßt.

«Viertes Capitel.»

«Von der Art, wie die Hexen mit den Teufeln in angenommener Männer-Geſtalt (Incubis) Unzucht treiben.»

«Hier iſt, heißt es pag. 244., ſechserlei zu bemerken, denn es muß gehandelt werden: 1. Von dem Körper, den die Teufel annehmen, und woraus er beſtehe; 2. Von der Handlung ſelbſt; 3. Von der Zeit und dem Ort, und ob ſie zu einer Zeit und an einem Orte mehr ſtatt finde, als an einem anderen Ort, und zu einer anderen Zeit; 4. Ob's von Seiten des Weibes ſo geſchieht, daß ſie den Teufel dabei ſieht, und ob die Teufel (Incubi) am liebſten mit ſolchen Frauen, oder Mädchen Unzucht treiben, welche bereits von einem teufeliſchen Beiſchlaf erzeugt worden ſind? (D. i. deren Mütter ſchon mit dem Teufel zu ſchaffen gehabt haben.) 5. Oder ob er Diejenigen vorziehe, welche ihm die Heb-Ammen ſchon bei der Geburt verlobt haben. (Nämlich mit der ſogenannten Teufelstaufe, wovon im Hexen-Hammer an einem anderen Orte ſehr umſtändlich gehandelt wird.) 6. Wie die Empfindung dabei beſchaffen, ob wie im natürlichen Concubitus, oder auf andere Art?

Abſcheu, Unwille, und höchſte Verwunderung ergreift einen ſchon hier, und wir haben das Anſtößige in dieſen Rubriken noch ſehr gemildert. Aber die Sache iſt die Hauptgrundlage des Hexenproceſſes, ſie gehört der allgemeinen Menſchengeſchichte an, und — ſo kann man nicht umhin, davon zu ſprechen.

«Nachdem der Verfaſſer faſt zehn Seiten hindurch den Körper des Teufels beſchrieben, den der hölliſche Proteus nach ſeiner Behauptung aus verdickter (inspissatus) Luſt zuſammen ſetzt, ſo werden darauf die eigentlichen Buhlteufel näher von ihm geſchildert, daß ſie in angenommener menſchlichen Geſtalt mit ihren Hexen reden, ſcherzen, ſpaziren gehen, eſſen, trinken, leben u. ſ. w.»

Hierauf kommt er von Neuem auf die Hexen und unterſucht die Frage: Quomodo modernis temporibus (im Gegenſatz von 1 Moſ. VI. oder der vorſündfluthlichen Welt) maleficae actus carnales cum incubis Daemonibus exercent, et qualiter ex his multiplicetur» —? — das Hexen-Heer, oder das Teufels-Reich, oder die Haeresis Maleficarum, wovon im Vorhergehenden die Rede war, denn es fehlt hier offenbar ein Wort.

Nun fährt er fort: «Die Wahrheit oder Wirklichkeit dieſer Unzucht haben wir bereits oben ſo bewieſen, daß keinem Menſchen, der Vernunft hat, !!! ein Zweifel daran übrig bleiben kann. Die Gewißheit von der Sache geht bis in's höchſte Alterthum, denn aus der Bibel ſieht man, daß auch ſchon in den älteſten Zeiten und vor der Sündfluth, die Huren-Teufel dem Frauenzimmer nachgeſtrebt haben ꝛc.» Darauf pag. 250. «Daß nunmehro aber auch die Hexen der gegenwärtigen Zeit ſich bereits ſeit langen Jahren dieſer Unzucht ſchuldig gemacht haben, dieß haben bis jetzt noch, und zwar in der Güte *)

---

*) Mit dieſer Güte und mit dieſem freiwillig hatte es ein beſonderes Bewandniß. Durch die wirklich ſeltene literariſche Liberalität und Humanität des als verdienſtvoller Gelehrter und Schriftſteller hinlänglich bekannten Herrn Bibliothekars Dr. Jack zu Bamberg, verwahre ich in dieſem Augenblicke (wie ſich verſteht sub lege remissionis) bei Weitem den größten Theil der berühmten Bambergiſchen Hexenproceſſe in meinem

und freiwillig Alle bekannt, welche wir (Sprenger, d. i. der Vf. des Hexen-Hammers, und ſeine Collegen) als Ketzermeiſter dem weltlichen Arm zum Einäſchern (incinerari iſt ſein Lieblings-Wort) übergeben haben, deren ſeit fünf Jahren acht und vierzig an der Zahl

---

eigenen Hauſe. Eine Hexe war des Umgangs mit einem Buhlteufel angeklagt. Sie behauptete, es wäre — der Beckerknecht geweſen. (War dieß Hohn und ernſtlicher Zorn gegen ihre Richter? Der Teufel — ſchwarz, der Beckerknecht — weiß. Ich meyne in dieſen Hexenproceſſen wie in anderen mehrere Beiſpiele davon wahrgenommen zu haben). Auf der Folterbank wurde ihr das Bekenntniß ausgepreßt, es ſey der Teufel geweſen. Ein paar Tage darauf folgte nun die gewöhnliche, ſogenannte

Beſagung in der Gütt,

welche hier des folgenden weſentlichen Inhalts iſt.

Hexe: Es ſey nicht der Teufel, ſondern der Beckerknecht geweſen.

Inquiſitoren: Bewegliche Zurede. (Sie ſolle Gott die Ehre geben, die Obrigkeit trage das Schwert an Gottes ſtatt ꝛc. ꝛc. ꝛc. Man überblicke den Proceß der armen Pomb Anne Th. I. der Z. B. noch einmal, die ſo weit gebracht ward, daß ſie endlich ein hartnäckiges Stillſchweigen beobachtete).

Hexe: Es ſey der Teufel geweſen.

Inquiſitoren: (wollen ſchreiben).

Hexe: Nein, es ſey der Beckerknecht geweſen.

Inquiſitoren: Neue Zurede, Bitte und Flehen.

Hexe: Der Teufel —
— Der Beckerknecht —

Inquiſitoren: Neue ernſtliche Zurede, mit Androhung der Folter.

Hexe: Der Teufel. Nein, der Beckerknecht! —

Inquiſitoren: Letzte Zurede, Bedrohung mit erneuerter Folter, Vorzeigung der Marter-Inſtrumente, Beſchwörung u. ſ. w.

Hexe: Sollten denn halt in Gottes Namen nur immer zuſchreiben, es ſey der Teufel geweſt.

Ende der Beſagung in der Gütt —

in dieſem, wie in allen Hexenproceſſen, erneuertes Bekenntniß, Urtheil und Scheiterhauſen.

geweſen ſind, und das Nämliche geſtanden auch die Hexen, welche unſer lieber Mitbruder und Mit-Inquiſitor Cumanus in der Unterſuchung gehabt hat, (Cumanus war Inquiſitor zu Como) der im Jahr 1485 allein ein- und vierzig davon einäſchern ließ.»

Hierauf kommt er von Neuem auf unſere Unterſuchungs-Stelle bei Moſe, und wirft die Frage auf: «Warum dergleichen mit Buhlteufeln erzeugte Kinder auch noch jetzt gemeiniglich halbe Rieſen, und wie in der vorſündfluthlichen Welt an Leibeskräften ſtärker ſeyen, als natürlich erzeugte Kinder?»

Die phyſikaliſche Beantwortung dieſer Frage iſt von der Art, daß ſie hier ſchicklicherweiſe keinen Platz finden kann. Der Gelehrte von Profeſſion, den die Sache intereßirt, muß ſie in dem abſcheulichen Buch ſelbſt nachleſen. «Darum, ſagt er zum Schluß als Reſultat, iſt es denn gar kein Wunder, daß auch noch heutigen Tages die Daemones incubi ſo ſtarke Menſchen hervor bringen, wie die Bne Elohim in der alten Welt.» (Alſo — die Bne Elohim!!! O! verhängnißvolle Bibelworte, welche dieſen unmenſchlichen Anklagepunct im Hexenproceß begründen halfen!) «Zuletzt, denn dieſen barocken Einfall müſſen wir unſeren Leſern doch mittheilen, zuletzt fügt er ſchließlich hinzu, wenn die mit Buhlteufeln von den Hexen erzeugten Kinder von Körper ſtärker und von Geiſt überlegener, als andere ordentliche Kinder gefunden würden, ſo rühre dieß höchſt wahrſcheinlich auch noch mit daher, daß die Buhlteufel, wenn ſie ausgezeichnete Menſchen hervor bringen wollten, ohne Zweifel jedesmal in der beſten Himmels-Conſtellation zum Act des Beiſchlafes ſchritten, da ſie durch

Bayerische Staatsbibliothek München

ihre lange Beobachtung und Erfahrung in der Aſtrologie ſo ſtark wären, daß ſich der allergeſchickteſte menſchliche Aſtrolog mit ihnen in dieſer Wiſſenſchaft gar nicht meſſen könne.» *)

Nun in aller Welt was ſagen unſere Leſer zu ſolchen Sachen? Es iſt als träumte man, und — da liegt der Hexen-Hammer aufgeſchlagen vor mir da! In der That, Leſern, die mit dem Hexen-Hammer noch gar nicht bekannt ſind, müſſen hier die Sinne irre gehn. Pag. 253 und 254 kommen von Neuem Obſcönitäten vor, welchen hier keine Stelle eingeräumt werden kann. Es iſt leider nur allzu wahr, was Hauber B. I. S. 49 ſagt: «Der Autor ſchreibt auf eine ſo garſtige Art, und von den Dingen, welche einem Mönch unbekannt ſeyn ſollten, ſo freventlich, als wenn er kein Geiſtlicher, ſondern eine Bade-Mutter geweſt wäre, oder aber ein Kerl, der ſchon etliche Bordelle ausgehurt hat.» Man verzeihe uns die rauhen Worte, ſie gehören Hauber'n an, es iſt aber in der That nicht anders, und man muß ſich von Indignation wie Hauber ergriffen fühlen.

Welche entſetzlichen Folgen in jener rohen Zeit dergleichen Sachen auf das Glück des ganzen Lebens, und namentlich auf das häusliche und eheliche Verhältniß haben mußten, dafür hier nur die einzige folgende Stelle zum Beweiſe pag. 254.: «Selbſt aber in dem Falle, daß

---

*) Die Meinung von den außerordentlichen phyſikaliſchen und aſtrologiſchen Kenntnißen des Teufels, hat ſich ſehr lange auch bei den Proteſtanten erhalten. Hofmann (de Diaboli potentia in corpora etc.) ſagte noch: Summus Opticus et Physicus est propter diuturnam experientiam. Vergl. Hibbert's Andeutungen zur Philoſophie der Geiſtererſcheinungen. Aus dem Engliſchen. Weimar, 1825. S. 398.

eine verheirathete Frau, die eine Hexe iſt, wirklich von ihrem rechtmäßigen Manne ſchwanger wird, ſo kann dennoch wegen des gleichzeitigen Umgangs derſelben mit ihrem Daemone incubo ihre Leibes-Frucht per commixionem seminis dämoniſch inficirt, und gleichſam zur Hälfte — verteufelt werden.»

Hierauf noch auf derſelben Seite die caſuiſtiſche Frage: «Wann findet die teufeliſche Vermiſchung beſonders ſtatt, ob mehr zu einer, als zu einer anderen Zeit, und, ob lieber an dem, als an einem anderen Orte?»

«In Betreff der Zeit, wählt der Teufel immer am liebſten heilige Zeiten, Chriſttag, Oſtern u. ſ. w. und andere hohe Feſttage. Urſache: 1. Weil dadurch die Verdammniß der Hexen deſto größer wird, was der böſe Feind dabei beabſichtigt; 2. Weil Gott um der Sünden der Menſchen willen dem Teufel an hohen Feſten doppelt zu wüthen verſtattet. (Eine alte, bereits den Kirchenvätern angehörige düſtere Idee, welche ſich bis in's achtzehnte Jahrhundert hinein auch bei den proteſtantiſchen Theologen erhalten hat. Noch dieſen Augenblick glaubt unſer gemeine Mann, daß ſich alle Teufelsgeſpenſter beſonders um Advent und Chriſttag regen.) 3. Weil er an den Feſttagen die beſte Gelegenheit hat, die Weiber und Mädchen in ſein Netz zu ziehen, weil ſich ſolche an dergleichen Tagen mehr, als an anderen Tagen dem Müſſigang, dem Kleiderputz, dem Vorwitz, dem Fenſtergucken ꝛc. ergeben, und es ſo dem Teufel gar ſehr ſelbſt erleichtern, ſie zur Unzucht mit ihm zu verführen.» «In Betreff des Orts, fährt Sprenger fort, wiſſen wir aus den eigenen Bekenntniſſen der von uns zum Einäſchern verurtheilten Hexen mit Gewißheit nur ſo viel, daß ſie die teufeliſche Unzucht an heiligen Orten und in der Kirche nicht begehen können: 1. Um der Engel willen; 2. Weil ſie nirgends ſo viel Ruhe vor dem Teufel haben, als in der Kirche ꝛc.»

«Pag. 256 wirft er zuletzt noch die Frage auf: Ob die verdammte Handlung öffentlich und ſichtbar begangen werde?»

«Der Hexe, antwortet er, iſt ihr Incubus freilich ſichtbar, nicht aber anderen Menſchen, wenigſtens nicht immer. Hieraus, fährt er fort, erklärt ſich's, daß man ſchon öfters Hexen denudatae super umbilicum in Wäldern und auf den Feldern gefunden hat, und daß die Zuſchauer einen dichten ſchwarzen Dampf ſich von ihnen in der Größe und Geſtalt eines Mannes in die Luft erheben ſahen.»

Nun folgt das Tollſte von Allem noch, das man für Spott und Hohn halten müßte, wenn nicht Alles in dem Buch nur zu ernſtlich gemeint wäre.

«Bei Eheweibern, ſagt er, gehn die Buhlteufel gemeiniglich freier, als bei Mädchen, aber auch argliſtiger und durchtriebener zu Werke. Sie nehmen bei den Weibern nämlich gern die Geſtalt von Nachbarn und anderen guten Bekannten derſelben an, (von Haus-Freunden — nach jetzigem Sprachgebrauche!) um die Männer nicht bloß zu betrügen, ſondern auch noch obendrein zu foppen und zum Beſten zu haben. In einer ſolchen Geſtalt laßen ſie ſich von Zeit zu Zeit wol auch ſogar abſichtlich ertappen. So bald nun aber die Männer, um ihre gekränkte Ehre zu rächen, ernſtlich Hand an ſie zu legen Anſtalt machen, ſo verſchwinden ſie ihnen vor den Augen und unter den Händen, was den Weibern denn eine gewaltige Freude macht, weil ſie ſo recht behalten, und noch überdieß Veranlaßung bekommen, ihre betrogenen Männer auszulachen, oder tüchtig auszuſchelten.»

Iſt's möglich, daß ſolche Sachen je nieder geſchrieben, je gedruckt werden konnten? Iſt's möglich, iſt's möglich, daß nach ſolchen intellectuellen und moraliſchen Unſinnigkeiten über das zeitliche und ewige Wohl von Millionen gerichtet werden konnte? — — —

Wohl, wohl iſt's möglich! Die Geſchichte hat's mit blutigem Griffel aufgezeichnet.

Im Syſtem und nach den Behauptungen und Formen dieſes Buches, ward nun in Folge der päpſtlichen Bulle der Hexenproceß durch faſt ganz Europa, und insbeſondere in Deutſchland, Italien, Frankreich, und Spanien organiſirt und geſetzlich eingeführet. Aller Widerſtand von Seiten vernünftiger Obrigkeiten, menſchlicher Biſchöfe ꝛc., der allerdings hier und da ſtatt fand, war da vergebens, und zu der Zeit erfolglos.

Durch Innocentius Bulle, den Hexen-Hammer, und die weltliche Auctorität alſo beſtätigt, wurde namentlich die abſcheuliche Vorſtellung von Daemonibus incubis und succubis faſt zum Rang einer förmlichen kirchlichen Glaubenslehre erhoben, wenigſtens in ihrer Beziehung auf den Hexenproceß zu einem hiſtoriſchen Axiom geſtempelt, welches hinfort weder von geiſtlichen, noch von weltlichen Autoritäten in Anſpruch genommen werden durfte, oder konnte.

Nicht auf Zauberei überhaupt und im Allgemeinen, die auch nur mit dem bloßen Schwert beſtraft werden konnte, ſondern namentlich, vorzugsweiſe und zunächſt und allein auf dem durch die Folter erpreßten Bekenntniß eines leiblichen Umgangs mit Buhlteufeln, ſtand ohne Rettung und Erbarmen der — Feuer-Tod.

Und ſo wurden denn durch ganz Europa, ja bis nach Indien und in Amerika Tauſende, Hundert-Tauſende, Millionen dieſem unſinnigen, ſchändlichen, und unmenſchlichen Aberglauben geopfert.

Aber wir brechen hier ab, die Menſchen jener Zeit und menſchliches Geſchick beklagend.

Dritter und letzter Abſchnitt.

Von der Reformation bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

I.

Einige allgemeine Bemerkungen.

Aber ward denn mit der Reformation nicht Alles auf ein Mal anders? — Zernichtete dieſe nicht den unwürdigen Teufels- und Zauberglauben der früheren Zeit, und namentlich die monſtröſe Lehre von Daemonibus incubis et succubis in den Hexenproceſſen, ja dieſen ſelbſt und an ſich nach allen ſeinen Unterlagen und Principieen? —

Nichts weniger, als dieß! Vollkommen wahr ſagt Dr. Hippert in ſ. Andeutungen ꝛc. S. 348: «Bei den Proteſtanten gab es eine Menge von Meinungen in Betreff des Geiſterglaubens, die an Ungereimtheit die aberglaubiſchen Begriffe derjenigen Kirche noch hinter ſich ließen, deren Grundſätze man proteſtantiſcher Seits ſo eifrig beſtritt. Und dieſe Meinungen verloren ſich auch nicht ſo bald; ſie waren vielmehr bis um die Mitte des letzten Jahrhunderts volksthümlich u. ſ. w.»

Sonach ward den auch der Hexenproceß, nachdem er unter den erſten Bewegungen dieſer großen Weltbegebenheit eine Zeit lang einigermaßen geruht hatte, mit allen ſeinen unſinnigen Annahmen, worunter vorzugsweiſe auch die von dem leiblichen Umgang der Hexen mit ihren Buhl- und Geſellſchaftsteufeln unangefochten blieb, und mithin als eine Sache, die keinem Zweifel unterworfen, fort dauerte — vielmehr ward der Hexenproceß in der zweiten Hälfte des erſten Jahrhunderts nach der Reformation überall nur mit erneuerter Wuth und Barbarei fort geſetzt, und über ganz Europa verbreitet. Und zwar in beiden, jetzt einander gegen überſtehenden Kirchen, der proteſtantiſchen, wie der katholiſchen. Es war, als ob ſich beide Kirchen in ihrer Rechtglaubigkeit in Betreff der bibliſch-kirchlichen Teufels-Lehre einander übertreffen, ja überbieten wollten, und ſo ſteht dieſe dem Anſchein nach auffallende hiſtoriſche Erſcheinung im Gang der Dinge völlig natürlich, und als in der ganzen Entwickelung der Begebenheiten jener Tage ſelbſt begründet da.

Man macht ſich von dem kirchlichen Kampfe zur Zeit der Reformation eine durchaus unrichtige Vorſtellung, wenn man ſolchen ungefähr mit dem vergleicht und in Parallele bringt, was wir uns etwan gegenwärtig unter dem Kampf zwiſchen Rationalismus und Supranaturalismus, Vernunftglauben und Offenbarungsglauben denken. Dieß iſt das Verhältniß gar nicht. Die Reformatoren ordneten, ohne auch nur durch einen leiſen Zweifel deshalb beunruhigt zu werden, die Vernunft und menſchliches Wiſſen, Erkennen und Begreifen mit gänzlicher Ueberzeugung einzig und ausſchließlich der — Bibel, als unmittelbarer göttlicher Offenbarungs-Quelle unter. In dieſer aber fanden ſie nach ihrer Exegeſe und ihren Einſichten den kirchlichen Teufelsglauben vollkommen begründet, und ſo blieben ſie in dieſem Stücke dem alten allgemeinen Kirchenglauben unveränderlich treu und ergeben. Gern gingen wir in's Einzelne, um den bibliſchen

Teufelsglauben Luther's, Zwingli's, Melanchthon's und Calvin's *) näher zu beſchreiben, und mit veranſchaulichenden Stellen und Aeußerungen aus ihren verſchiedenen Schriften zu erläutern, aber da würden wir viel zu weitläuftig werden, was uns durch den Raum in gegenwärtigem letzten Theile unbedingt verboten iſt. Um von Luther'n nur ein Wort zu ſagen, ſo hat er ſich über den beſonderen Gegenſtand unſerer Unterſuchung, ſo viel ich mich in dem Augenblick erinnere, nirgends beſtimmter erklärt. Nur in ſeinen Tiſchreden äußert er einmal, als die Rede von ſogenannten Krielköpfen war, ſie möchten am Ende doch vielleicht Producte des Teufels ſeyn, und als man ihm darauf von einer beſonders monſtröſen Mißgeburt der Art erzählte, meynte er, — wohlgemerkt, über Tiſch, und bei einem Glas Wein! — es möchte wol ſo unrecht eben nicht ſeyn, wenn man ſo eine Kreatur, ich weiß nicht gleich auswendig — ob in die Elbe, oder in die Mulde würfe, damit ſie den Leuten aus dem Geſicht käme **). Laße man ſich dieß nicht ſo ſehr befremden. Alle Welt, alle kirchlichen Confeſſionen waren zu der Zeit in dem finſterſten Teufelsglauben befangen. Im Folgenden werden wir ſehen, daß ſich noch hundert Jahre nach Luther'n zwei Gelehrte in der reformirten Kirche darüber ſtritten, ob der Teufel auch ordentliche natürliche Kinder, oder — bloß Krielköpfe mit den Hexen erzeugen könne.

---

*) Calvin war in der Teufel-Lehre ſtreng kirchlich-orthodox. So mußte denn dieſe Lehre natürlich mit ſeiner Prädeſtinations-Lehre in Widerſpruch kommen. Bei dieſer Colliſion blieb ihm nichts übrig, als geradezu zu behaupten, Gott ordne und determinire die Wirkungen und Werke des Teufels ſelbſt, was er unter anderem in ſ. Predigten über die zwei erſten Capitels Hiob auch wirklich thut. Vergl. Wagſtaff's gründlich ausgeführte Materie von der Hexerei ꝛc. (Halle, 1711) S. 63.

**) Indem ich nach Niederſchreibung dieſes Paragraphen noch einmal aufmerkſam Luther's Werke nachſehe, finde ich, daß ich mich geirrt habe. Er hat ſich über den Glauben an Buhlteufel allerdings erklärt, und zwar ſo vernünftig, als ſich's zu ſeiner Zeit nur erwarten läßt, d. h. er hält die Sache für eine bloße teufeliſche Illuſion, und daß durchaus nichts aus dem Teufel (alſo auch nicht einmal Krielköpfe, wornach alſo die Tiſchreden zu verbeſſern ſind!) von einem Menſchen könne geboren werden. Doch hier ſofort ſeine eigene Worte!

« Was die Buelteufel, ſo ſich zu den Zauberinnen thun, Incubos et Succubos genant, belangt, bin ich dawider nicht, ſondern glaube, daß ſolches geſchehen könne, daß der Teufel entweder incubus oder succubus ſey. Denn ich hab ihrer viel gehört, die von ihren eigenen Exempeln geſagt haben. Und Augustinus ſchreibt, er hab ſolches auch gehört von glaubwürdigen Leuten, denen er hab glauben müſſen. Denn dem Satan geſchicht gar lieb damit, wenn er uns alſo in einer angenommenen eines Jünglings oder Weibsgeſtalt betriegen kan. Daß aber auß dem Teufel in einem Menſchen etwas ſolte können geboren werden, das iſt durchauß falſch, daß man aber ſagt von heßlichen und ungeſtalten Kindern, derer ich etliche geſehen hab, ſie ſeyen den Teufeln ähnlich, halte ich daß dieſelben entweder von Teufeln alſo verſtellet, nicht aber von ihm gezeuget ſind, oder ſind rechte Teufel ſelbs, die Fleiſch haben, entweder falſch oder gefärbt, oder anderswoher geſtolen. Denn ſo auß Gottes Verhängnuß der Teuffel den ganzen Menſchen beſitzen, und ſein Gemüth ändern kan, was iſts wunder, daß er den Leib verſtellet, und ſchaffet, daß entweder Blinde, oder Krüppel geboren werden. »

« Darumb kan er gottloſen Leuten, und die ohn Gottesforcht leben, wol ein Geplerr für die Augen machen, daß ein junger Geſell meint er hab ein Jungfrau im Bette, wenn er den Teufel drinnen hat. Denn viel Zauberin ſind hin und wider darüber verbrandt, daß ſie mit dem Teuffel gebulet und zugehalten haben. Daß aber auß demſelben beyſchlaffen etwas könne gezeuget werden, glaub ich nicht. Denn kan er dir für die Augen und Ohren ein ſolch Geplerr machen, daß du dich duncken läſſeſt, du ſeheſt, oder höreſt etwas, das doch nichts iſt, wie viel leichter iſts ihm das Gefühl zu betriegen, welches in dieſer Natur ſehr grob und dicke iſt. Sämmtliche Werke l. 150. a. §. 2. 3. Cap. 6. »

II.

Hexenproceſſe nach der Reformation. In Allen wird nach Buhlteufeln inquirirt und gefoltert.

Unter den großen welthiſtoriſch berühmt, oder richtiger berüchtigt gewordenen Hexenproceſſen nach der Reformation, verdienen beſonders die folgenden angeführt zu werden.

Erſtlich — der große Hexenproceß zu Mora in Schweden. Von dieſem haben wir bereits im erſten Theil der Zauber-Bibliothek eine ziemlich ausführliche Nachricht gegeben. Bei Hauber kann man auch das Schauder erregende Bildniß von dieſem Proceß ſehen, welches ſich vor der ausführlichen, in Schweden heraus gekommenen, und in faſt alle europäiſchen Sprachen überſetzten Relation davon befindet *).

Ohne dieſen Bericht ſelbſt geleſen zu haben, kann man ſchon aus der hier eben genannten abſcheulichen Abbildung erſehen, daß in dieſem Proceß von Daemonibus incubis und succubis die Rede war, und daß darauf inquirirt und gefoltert wurde **).

---

*) Wir werden ſolche in unſerer Bibliothek noch einmal mittheilen.

**) Vom IIten Th der Z B. an iſt die Schrift des achtbaren Molitors De Laniis etc. abgedruckt. Im vorigen (Vten) Theile befindet ſich das Capitel von der teufeliſchen Vermiſchung. Dieſem Capitel nun iſt in der Original-Ausgabe von 1489, wornach der Tractatus pulcherrimus, wie das Buch auf dem Titel genannt wird, in unſerer Bibliothek abgedruckt iſt, — dieſem Capitel iſt in kraftvollen glänzenden Farben, als ob ſie geſtern wären aufgetragen worden, ein Gemälde beigefügt, das dieſen abſcheulichen Act vorſtellt, ungefähr eben ſo, wie auf dem Titelkupfer vom Mora'ſchen Proceß. Man weiß nun wahrlich gar nicht mehr, was man zu ſo Sachen denken ſoll, und entweder müſſen jene Menſchen außerordentlich unſchuldig, oder außerordentlich verdorben geweſen ſeyn, oder vielleicht auch ſo

Zweitens — der große berühmte Hexenproceß zu Warbois in England, die wahre Parallele zu dem Mora'ſchen Hexenproceß in Dalekarlien. Dieſer entſetzliche Proceß fand unter der Regierung der Königin Eliſabeth ſtatt. Bis in's achtzehnte Jahrhundert hinein wurde zu Huntangdon deswegen alle Jahre geſetzlich zur Erinnerung an die grauſenvolle Tage dieſes Proceſſes eine ſogenannte Hexen-Predigt gehalten. Sieh. m. Dämonomagie Th. II. S. 451 — 461. —

Jakob I. war dem Teufel- und Hexenglauben jener Zeit in ſo hohem Grade ergeben, daß er darüber zum Schriftſteller wurde, indem er durchaus keinen Zweifel, oder Widerſpruch gegen die Sache dulten konnte. Seine berühmte Daemonologia iſt zunächſt gegen einen ſeiner eigenen Unterthanen, der den Hexenproceß beſtritten hatte, gegen den treflichen, in der Zauber-Bibliothek ſchon oft genannten Reinhold Scot, und dann — gegen den redlichen deutſchen Johann Wier gerichtet. Dieſes königliche engliſche Werk hat nach Inhalt und Form eine große Aehnlichkeit mit dem Hexen-Hammer, der auf deutſchem Grund und Boden erzeugt war. Nachdem ſich ein König ſo beſtimmt und ernſtlich für die Wirklichkeit des Teufels- und Zauberglaubens, und namentlich der Hexerei, in der ſich der abergläubiſche Fürſt ſelbſt durch eine Hexe, der dafür das Leben geſchenkt wurde, hatte unterrichten laſſen, öffentlich erklärt hatte — war's da ein Wunder, daß das Hexenweſen bei Hofe und bei den

---

ganz und gar in dem unſinnigſten Aberglauben befangen, daß ſie bei ihrer einſeitigen Religioſität Gott in dem Allen zu ehren glaubten.

Hofleuten bald zur Modeſache, und bei den niederen Volksclaſſen zum Gemein-Sinn ward?

Eine Folge davon war unter unzählichen anderen Hexen-Inquiſitionsproceſſen in England und Schottland auch der oben genannte traurige Hexenproceß zu Warbois.

Was nun aber den beſonderen Punct eines leiblichen Umgangs der Hexen mit ihren Buhlteufeln, Fairies, Feen, Peris, oder Elfen betrifft, *) und daß

---

*) Nicht ohne Urſache ſtehn dieſe verſchiedenen Benennungen hier, denn ich muß hier bemerken, daß in den engliſchen Hexenproceſſen im Punct der Buhlteufel mehr Mannichfaltigkeit ſtatt findet, als in den deutſchen, in denen ganz einförmig und plump bloß und allein nach den Buhlteufeln des Hexen-Hammers gefoltert ward, da es denn ganz natürlich war, daß dieſe Raçe auch nur allein zum Vorſchein kam. Obgleich, wie Walter Scot ſehr richtig bemerkt, in den ſpäteren Volks-Vorſtellungen von Elfen, Feen, Fairies ꝛc. offenbar eine Vermiſchung von Fabeln griechiſchen und teutoniſchen Urſprungs ſtatt hat; ſo erhielten ſich dieſe Phantaſieenweſen doch länger in England und Schottland im allgemeinen Volksglauben, als in Deutſchland ſelbſt, wo der ſcheußliche, nach dem Hexen-Hammer gemodelte Teufelsglaube vom Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts an Alles verſchlang. Inzwiſchen brachte der leibliche Umgang mit Fairies und Phantaſieengeſchöpfen der Art in England eben ſo wohl auf den Scheiterhaufen, als in Deutſchland der Umgang mit den abſcheulichen Hexen-Hammers-Teufeln. Im Punct des Veräſchern's a la Sprenger war die grauſame Zeit in allen Ländern am einigſten. Bei einer Frau aus Schottland, ſagt Hippert in ſ. bereits angeführten Andeutungen S. 126. entſtanden die Feen wahrſcheinlich aus einem plethoriſchen Zuſtand des Körpers. Dennoch wurde das arme Geſchöpf wegen dieſer eingebildeten Weſen, die ihren Grund allein in den aberglaubiſchen Meinungen des Zeitalters hatten, einen Verkehr mit Geiſtern zu haben angeklagt, und, an einen Pfahl gebunden, als Hexe verbrannt. Während ihrer Krankheit hatte ſie öfters im ſchlafenden und wachenden Zuſtand Viſionen, wobei ſie mit der — Königin von Elf-Land und mit den guten Nachbarn (dieſer Ausdruck kommt auch in deutſchen Hexenproceſſen vor, wo er ſynonym iſt mit Elben, die auch gute

auch in dieſem Proceß darauf inquirirt und gefoltert ward: ſo war dieß, den allgemeinen Zeitaberglauben in

---

Kinder, fahrende Kinder, Holderchen ꝛc., und bisweilen auch gute Nachbarn heißen -- ſieh. meine Dämonomagie im Regiſter s. v. Elben) Umgang pflegte. In ſolchen Entzückungen pflegte ſie ihren Vetter Simpſoune von Stirling zu ſehen, den die Elfen in die Berge geſchleppt hatten, und von welchen Elfen ſie eine Salbe erhielt, die jede Krankheit heilte, und deren Ertrag ſelbſt der Erzbiſchof von St. Andreas nicht verſchmähte» (Was heißt das? — Handelte der vielleicht auch mit Elben-Salben?)

In der gegen ſie eingereichten Klage wird geſagt: «daß, als ſie nebſt einigen anderen Perſonen in Grange Muir geweſen, ſie krank geworden wäre und im Bette gelegen hätte, und da ſie ſich allein befunden, wäre ein grün gekleideter Mann *) gekommen, der zu ihr geſagt hätte, daß, wenn ſie treu ſeyn wolle, er ihr Gutes erzeigen werde; ſie habe ſich aber gefürchtet und geſchrieen, weil jedoch Niemand gekommen, ſo hätte ſie endlich geſagt, daß, wenn er in Gottes Namen komme, ſo wäre es gut, allein er wäre fort gegangen: ein ander Mal wäre er als ein luſtiger Bruder in Geſellſchaft mehrerer Männer und Weiber erſchienen; wie ſie ſeiner anſichtig worden, habe ſie ſich geſegnet und gebetet und ſich bei ihnen verweilet, und ſie luſtig und guter Dinge ſeyn ſehen mit Muſik, gut Eſſen und Trinken u. ſ. f.» (Dieß iſt nun Alles wieder wie in hundert deutſchen Hexenproceſſen aus dieſem Zeitraum, da dieſelbe Krankheit durch ganz Europa wüthete).

«Sie habe die guten Nachbarn ihre Salben über dem Feuer kochen ſehen ꝛc. Manchmal pflegten ſie zu ihr zu kommen, und bei ihr zu ſitzen ꝛc. William Simpſoune erſtatte ihr über Alles Bericht; er wäre ein junger Mann, und würde erſcheinen, ehe ſich das Gericht einfände; er habe ihr erzählt, daß er von den Elfen weggebracht worden ſey, (das thaten die Elfen und Feen gern, daß ſie Erwachſene und noch lieber Kinder wegſchleppten, wenn ſie dergleichen erwiſchen konnten) und ihr befohlen, daß ſie ſich ſegnen ſolle, damit ſie nicht auch weg genommen werde, denn der zehnte von ihnen werde jährlich zur Hölle geſchafft ꝛc. ꝛc».

*) Grün war die Leibfarbe der Elfen und Feen in früheren Zeiten auch in Deutſchland, inſofern ihre Königin und ihr

dieſem Stück nicht in Anſchlag gebracht, in England um ſo weniger zu verwundern, da Jakob I. ſich in ſeiner königlichen Dämonologie B. III. C. II. auch über dieſen Punct ganz im Sinn und Geiſt des Hexen-Hammers erklärt, und die finſtere Lehre von Daemonibus incubis et succubis und dem leiblichen Umgang der Hexen mit Erſteren, als wahr, in der Bibel (1 Moſ. VI.) gegründet, und darum gar nicht zu bezweifeln ausdrücklich vertheidigt hatte. Doch blieb, wie man aus der Note ſehen kann, dieſer Theil des Hexenproceſſes in England immer complicirter als in anderen Ländern.

Drittens — der merkwürdige Hexenproceß zu Kiöge in Dänemark. Dieſer Proceß iſt in ſeinem Urſprung und erſten Beginn mit ſo vielen höchſt ſeltſamen und unbegreiflichen Umſtänden verknüpft, und die davon zu ſeiner Zeit beſonders erſchienene, fünf Bogen ſtarke Erzählung ſo ausnehmend ſelten, daß ich mir hiemit beſtimmt vorbehalte, in der Neuen Zauber-Bibliothek noch einmal eigends davon zu handeln. Den Punct unſerer Unterſuchung anlangend, ſo kommt derſelbe natürlich wie in allen Hexenproceſſen auch hier vor, ja das Unziemliche wurde in dieſem Proceß ſo weit getrieben, (wie freilich nicht minder in tauſend anderen Inquiſitionsproceſſen in allen Ländern auch) daß ſogar nach dem Membrum virile des Teufels inquirirt ward.

Viertens — die großen deutſchen Hexenproceſſe, namentlich im Trier'iſchen und Bamberg'iſchen, in Ober-Deutſchland, in mehreren kleinen fürſtlichen und

---

geſammtes luftiges Phantaſieen-Heer mit Diana, Nymphen ꝛc. paralleliſirt wurde, und griechiſche und neu-europäiſche Fabelkreiſe hier in einander floßen.

gräflichen Ländern, ſo wie in einigen Reichs-Städten, ja einzelnen ritterſchaftlichen Dörfern.

Vor allen ſind hier die Trier'iſchen und Bamberg'iſchen Hexenproceſſe intereßant.

Von erſteren ſoll noch in dieſem nämlichen Theile die kurze muſterhafte Beſchreibung derſelben von dem verdienſtvollen Bibliothekar Ritter Wyttenbach zu Trier (Verſuch einer Geſchichte von Trier. Drittes Bändchen) abgedruckt werden. Sieh. Abth. III. Num. II.

Und was die Letzteren betrifft, ſo beſitze ich, wie ich im Vorhergehenden (Abſch. II. §. VI.) bereits bemerkt habe, durch eine Güte und Liberalität, die wirklich den herzlichſten Dank in Anſpruch nimmt, faſt alle Actenſtücke dieſes denkwürdigen Proceſſes vor den Augenblick in meiner eigenen Bibliothek. Noch iſt es mir bis zu dieſem Augenblick bei manchen anderen Geſchäften nicht möglich geweſen, dieſe in der That ungeheuere Menge von Papieren mit der nöthigen Aufmerkſamkeit durchzuleſen, und nach einem beſtimmten Plan zu ordnen. Ich werde aber in der Neuen Zauber-Bibliothek unfehlbar noch Gebrauch davon machen, um ſo mehr da ſich einzelne Actenſtücke darunter befinden, welche, mit umfaſſender Ueberſicht des damaligen ganzen Hexenweſens, mit helleren Einſichten, als man ſie in jenen dunklen Tagen erwartet, und mit Menſchlichkeit ausgearbeitet, für die allgemeine Geſchichte des Hexenproceſſes von ganz Deutſchland von hohem Intereße ſind *).

---

*) Ich muß bei dieſer Gelegenheit bemerken, daß in dem großen Hexenproceß dahier zu Lindheim, welcher ungefähr zwanzig bis dreißig Jahren nach den großen Hexen-Bränden (dieß war der gewöhnliche Ausdruck) zu Bamberg ſtatt hatte, ein gewiſſer

Daß übrigens auch in den **Bamberg'iſchen** und **Trier'iſchen** Hexenproceſſen auf den Umgang der Angeklagten mit ihren Buhlgeiſtern inquirirt und gefoltert wurde, bedarf der Bemerkung kaum, da dieſer Unſinn in Folge der Behauptungen des Hexen-Hammers darüber, in faſt allen Inquiſitions-Proceſſen aller Länder ohne Ausnahme vorkommt. Das oben Abſch. II. §. VI. angeführte Beiſpiel von dem Becker-Knecht und dem Teufel war aus den Bambergiſchen Inquiſitions-Actenſtücken genommen, und beweiſ't allein ſchon das hier von uns Bemerkte.

Nimmt man nun hiezu die in der That faſt unzähligen kleineren, oder größeren einzelnen Hexenproceſſe, in denen Allen und insgeſammt die Beſchuldigung eines Umgangs mit Daemonibus incubis et succubis den dunkelſten Punct der Anklage und Inquiſition ausmacht, — in Ober-Italien unter **Cumanus**; in Frankreich, und beſonders in Lothringen unter dem bekannten Inquiſitor **Remigius**; in Holland und der Schweitz, namentlich zu Genf, wo 1652 die zwei letzten Hexen-Hinrichtungen ſtatt hatten; in den verſchiedenen deutſchen Ländern, ja in manchen Gegenden von unſerem unglücklichen Vater-

---

Dom-Herr **von Roſenbach** zu Bamberg und Würzburg als Mitbeſitzer und Mitregent der «damaligen kayſerlichen freyen Burgk vnd Gahnerbſchaft Lindtheimb» von den vier hochgebietenden Geſammtherrn der Einzige war, der Menſchlichkeit gegen die armen Hexen zeigte, und ſich dem hieſigen Inquiſitor, **Geiß**, ſo weit es damals möglich war, entgegen ſetzte, während einer der drei Anderen, der ein Proteſtant war, den Inquiſitor deswegen belobte, daß er ſo viel Eifer zeige, **das verfluchte Hexengeſchmieß zur Ehre des allerhöchſten dreieinigen Gottes auszurotten.**

lande beinah' in jedem einzelnen Dorfe u. ſ. w. u. ſ. w.; um des Hexenproceſſes in Spanien und Portugal, der bis nach Amerika und Afrika ausgedehnt wurde; in Pohlen, in Böhmen, in Ungern u. ſ. w. gar nicht zu gedenken — nimmt man dieß Alles zuſammen und erwägt dabei, daß in allen dieſen Proceſſen zufolge unſerer Unterſuchungs-Stelle 1 Moſ. VI. die empöeende Behauptung von Buhl- und Geſellſchaftsteufeln und dem Umgang der Hexen mit ſolchen, mit die Haupt-Unterlage der Inquiſition bildet und ausmacht: ſo eröffnet ſich damit ein Drama von faſt unermeßlicher Ausdehnung vor unſeren Augen, und mit dem an Jammer-Zuſtänden, Verzweiflungs-Scenen und Elend ohne Name, Maaß, Ziel und Ende auf der einen, und an Aberglauben, Unſinnigkeit, Finſterniß und Barbarei auf der anderen Seite, kaum etwas in der ganzen weiten Weltgeſchichte ſonſt verglichen werden kann, ſo daß ſich die beſchränkte irdiſche Weisheit beinahe den Wunſch erlauben könnte, jene verhängnißvolle Worte möchten nie in die Bibel aufgenommen worden ſeyn.

Verwundere ſich Niemand darüber, oder finde wol gar etwas Bedenkliches und Auffallendes darin, daß die Hexen-Bekenntniſſe bei Katholiken und Proteſtanten und in allen Ländern in dieſem Stücke ſo genau mit einander überein ſtimmen.

Das Wunder löst ſich ſehr natürlich. Es wurde bei Proteſtanten und Katholiken und überall und in allen Ländern nach dem Syſteme des Hexen-Hammers inquirirt und — gefoltert, und ſo mußten die Bekenntniſſe wol mit dem, was dieſer behauptete und mit einander ſelber überein ſtimmen. Sie ſtimmten in anderen Unſinnigkeiten, z. B. den Hexentänzen, den zauberiſchen Luftfahrten eben ſo mit einander überein. Und doch wird wol Niemand glauben, daß jemals eine Hexe durch die Luft auf den Blocksberg gefahren ſey.

Wo der Hexen-Hammer bei den Inquiſitionen nicht zum Grunde lag, da war es anders. Davon ſind mir nun freilich, eben weil er überall zum Grunde lag, wenige Beiſpiele, aber darunter auch ein recht merkwürdiges bekannt.

In dem großen Lindheim'iſchen Proceß kommt kein Wort von Daemonibus incubis und succubis vor. Und warum da nicht? — Der Inquiſitor war ein roher unwiſſender Mann, der nie den Hexen-Hammer geleſen hatte, ja der kaum ſchreiben konnte. Er war im dreißigjährigen Kriege Offizier bei verſchiedenen Truppen-Corps geweſen, und richtete nach ſeinem vormaligen Handwerke auch die Inquiſition beim Hexenproceß ein. Als er mit den Hexen-Tänzen, den Hexen-Salben u. ſ. w. fertig war, ſo folterte er (ſein Lieblings-Ausdruck war: Ich will dich capital außſtrecken laßen!) darauf los, wer die Hexen-Königin, der Hexen-General geweſen wäre, und war in der That ſo glücklich, nicht bloß die Hexen-Königin heraus zu bringen, die verbrannt ward, ſondern auch den Hexen-General, der ſich aus dem Hexen-Thurm zu Lindheim mit der Flucht nach Speier rettete, und die Sache dort an das Reichs-Kammergericht brachte, ſondern obendrein ſogar auch noch einen von den geweſenen — Hexen-Corporalen, der bei ſeiner Folterung durch einen tumultuariſchen Auflauf der Ortsbevölkerung mit Gewalt befreit wurde, und ebenfalls entfloh. Es iſt dieß weder Hohn, noch Scherz, ſondern treuer, wiewol faſt unglaublicher Bericht aus den Acten des Proceſſes ſelbſt *). Freilich, man möchte lachen über ſolche Dinge. Aber wenn man die Papiere eines ſolchen Proceſſes Jahre lang wie ich unter Händen gehabt und wiederholt geleſen hat, ſo verwandelt ſich ſelbſt noch nach langer Zeit das Lachen in Klage, Schmerz und Entrüſtung.

III.

Allgemeinheit des Glaubens an Incubos und Succubos bei allen Ständen, kirchlichen Parteien u. ſ. w.

Im ſiebenzehnten Jahrhundert, d. h. im zweiten nach der Reformation erreichte der Teufelsglauben, die Hexerei, und der Hexenproceß bei Katholiken und Proteſtanten in allen Ländern ſeine höchſte Höhe, wie denn dieß überhaupt vielleicht das finſterſte, wenigſtens an den ſeltſamſten Widerſprüchen und Barbareien reichſte Jahrhundert nach Chriſti Geburt war.

Hier in engſter Beziehung auf den Gegenſtand unſerer Unterſuchung einige Belege zu dieſer Behauptung, welche dieß Jahrhundert charakteriſiren.

Um von den Theologen jener Zeit gar nichts zu ſagen — die Rechtsgelehrten, die Aerzte, die Phyſiker und Naturforſcher bei Proteſtanten und Katholiken waren in gleicher Verfinſterung befangen.

Was die Erſteren betrifft, ſo denke man nur an die unzähligen Gutachten und Erkenntniſſe ganzer Juriſten-Facultäten, wovon wir in unſerer Bibliothek bereits

---

*) Sieh. den Auszug aus den Inquiſitions-Acten im Anhange zu m. Dämonomagie.

Proben gegeben haben, und unten in dieſem nämlichen Theile Abth. III. Num. I. eine neue Probe geben werden, in denen insgeſammt die Lehre von Daemonibus incubis et succubis ſo gut, als im Hexen-Hammer ſelbſt vorkommt.

Derſelbe Fall war's mit den Aerzten. Man denke hier nur an Gockel, an Lerchheimer, die heilſame Dreck-Apotheke und ihre Verfaßer u. ſ. w., wovon in dieſem Werke ſchon die Rede geweſen iſt.

Endlich was die Phyſiker, die eigentlichen Natur-Forſcher der Zeit betrifft, ſo will ich meinen Leſern ſofort, und zwar in ganz eigentlicher und unmittelbarer Beziehung auf die Materie, wovon ſich's in gegenwärtiger Abhandlung handelt, eine Probe mittheilen, worüber ſie ſich gewiß in hohem Grade verwundern werden.

Zu den verdienſtlichen Schriften Melanchthon's gehört unſtreitig für jene Zeit auch deſſen Phyſik, oder Initia Doctrinae physicae. 1550. Sie iſt, wie man ſich nicht anders vorſtellen kann, voll vom Teufel, von ſeinem Einfluß auf die Luft, die Witterung u. ſ. f., von ſeiner Kenntniß der Geſtirne, der Weltereigniſſe u. ſ. f.

Aber von Daemonibus incubis et succubis kommt nichts darin vor.

Gerade hundert Jahre nach Melanchthon's Phyſik, ſchrieb ein berühmter deutſcher Phyſiker auch eine Phyſik, und nun ſollen unſere Leſer ſofort deſſen eigene Worte über dieſe Materie hier leſen, woraus man ſieht, daß die Natur-Wiſſenſchaft in dieſen hundert Jahren keine Fortſchritte gemacht hatte.

« XI. An Daemones cum Magis congredi et generare possint? »

Resp. Sunt qui Daemones humanis corporibus adsumptis cum hominibus misceri et generare existimant. Sed congressum quidem possumus admittere, partim Phantasticum, partim Realem. Generationem tamen, in qua controversae versatur cardo, negamus. Deest enim Daemonibus semen: ergò et generatio. Haec ab illo dependet proximè. Quod verò semen illis desit, patet, quia nec à seipsis id habent, nec ab alijs. Non à seipsis, quia spiritus sunt, qui ut nec aluntur, nec augentur, ita nec semen procreant; nec organa procreandi illud possident. Non ab alijs, quia suffurari id nequeunt, ita ut maneat foecundum. Spiritus enim amitteret, liquesceret, aquesceret. Et ponatur, Daemonem transferre semen, non propterea generabit. Nam qui emittit semen, ille generat, non qui transfert. »

« Patet hinc, quid judicandum de istis Zanardi verbis: Quaeritur. An vera sint de Incubis et Succubis quae dicuntur, Ut quod Daemones fiant viris succubi, et mulieribus incubi, et quod concipiant, coeant, et gignant, verè et realiter, Respondet Divus Augustinus de Civ. Dei l. 15. c. 23. D. Thomas 2. dist. 8. et p. q. 53 Franc. Picus l. 3 de Ser. Sylv. de Ser. l. 2. c. 3. p. 2, Sixtus Senens. Bibl. san. l. 3. annot 73. et alij, quod verè et realiter quidam daemones fiant mulieribus concubitores, et alij viris mulieres, et reverâ ex hoc senine impraegnari mulieres, et parere veros et reales homines, et potuisse gignere gigantes, et alios feros viros, expectando configurationem siderum, ad hoc facientium. Conveniunt tamen omnes, quod daemones non generant, nec coeunt proprio semine, vel membro, sed semine accepto ab homine, vel per somnium, vel per vigiliam, et eo servato per fomenta ne evaporet, utendo membro virili ac corpore assumpto ex aere, et quodam terrestri formato in quo corpore solet etiam Angelus apparere. Et ita multae Lamiae fuerunt igni damnatae propter concubitum cum Daemoniis in Germania. *)»

«XII. Quid judicandum de infantibus Supposititiis, quos vocamus Wechſelbälge, Küllkröpffe?»

«Resp. Quamvis erudita sit inscitia, quaedam ignorare: tamen quid verisimilius sit investigare est animus. Infantes suppositij non fuêre rari seculis praeteritis Conjugium enim *ἐν λόγω καὶ ἔργω* multifariam erat deformatum. Hodiè ob splendidissimam Evangelij faculam fermè cessárunt. Unde verò prognati fuerint, semper anxiè quaesitum est. Dicimus nos, facile esse Diabolo Sagarum uterum inflare, ex semine ac sanguine materno corpus quoddam elaborare, istud movere, ex eo loqui, ex eo ubera sugere, et saepè tâm avidè et acriter, ut pro infante uno vix quinque mulierum ubera sufficiant. Deinde Daemon etiam nonunquam alijs matribus non magis suffurari solet infantes, et in lo-

---

*) Wohl in Germania, wo, wie der edle Spee ſchon in ſ. Cautio criminalis klagt, die Wuth des Hexenproceſſes im 17ten Jahrhundert vor anderen Ländern hoch geſtiegen war.

cum istum suppositios suos reponere, sublatos verò Magis adferre. Ita ex odio horribili erga Deum et hominem Satanas fremit, nihilqué in gentis humanae perniciem, quod cedere queat, non tentat.» Wir nehmen zur Charakteriſtik jener Vergangenheit auch den folgenden XIIten §. hier noch mit.

«XII. Quaenam rudis vulgi dicteria Magica sunt?»

«Resp. In vita communi plebs ventosa leges praescribit sequentes. Testas ovorum, ut exorbuerit quisque, aut frangat, aut perforet. Numerus ovorum gallinis suppositorum impar esto, qui ad omnia vehementior. Gladium mensae ne imponas. Butyrum die Veneris conficias. Sternuratio jejuno facta ventriculo munera promittit. Frequens picae clamor hospitem significat. Corvi crocitantes mortem amicorum aut domesticorum praesagiunt. Cuculi singulas numeres voces, annosque vel ducendae uxoris, vel continuandae vitae hinc computes. Auris dextra cui tinnit, benè; cui sinistra, malè audit, etc.»

Wohlgemerkt, dieſe Sachen ſtehn in — einer Phyſik, und ſind nieder geſchrieben von einem berühmten — öffentlichen Lehrer dieſer Wiſſenſchaft. Sperling war Profeſſor zu Wittenberg, und im ſiebenzehnten Jahrhundert als ein ſehr gelehrter Naturforſcher anerkannt, wie man ſchon daraus ſieht, daß ſein Compendium dieſer Wiſſenſchaft in kurzer Zeit vier bis fünf Auflagen erlebte. Ich habe die 3te Auflage vom Jahr 1653 vor mir liegen, die den folgenden Titel führt: Institutiones Physicae. Johannis Sperlings, Profess. publ. etc. Wittenbergae, 1653. Edit. tert. 8. Die hier angeführten Stellen ſtehn Lib. secund. pag. 384—387.

Welche Sachen in Betreff der Buhl- und Geſellſchaftsteufel der Hexen, im ſiebenzehnten Jahrhundert ſelbſt auf die Kanzeln gebracht wurden, iſt nun ganz und gar unglaublich, wie's denn freilich auch ganz und gar unſinnig iſt. Freilich ermahnt — der Hexen-Hammer die Geiſtlichen und Prediger zu dergleichen Predigten. Sie könnten damit beweiſen, daß ſie wahre Hirten ihrer Schaafe wären. Aber was berechtigte die proteſtantiſchen Geiſtlichen zu ſolchen einſeitigen Anſichten und zu ſolchem Eifer? Es ſind in der That in dieſen entſetzlich finſteren Zeiten ſogar ganze förmliche Predigten über den Inhalt und den Sinn von 1 Moſ. VI. nach der Exegeſe des Hexen-Hammers, von proteſtantiſchen Geiſtlichen zur allgemeinen Auferbauung gehalten worden, in denen die empörende Unſinnigkeit alſo nicht nur ſo im Vorbeigehn berührt, ſondern zur Erbauung der Schaafe recht ausgeführt iſt. Einzelner Predigten nicht zu gedenken, will ich an dieſem Orte nur an die vollſtändigen Sammlungen von Hexen-Predigten von Samſon und von Wagner erinnern, welche in unſerer Bibliothek bereits genannt und näher beſchrieben ſind. Da ich beide ſeltene Sammlungen ſelbſt beſitze, ſo könnte ich hier Belege in Menge zu dem eben Geſagten, und damit zugleich ſeltſame Beiſpiele aus der damaligen Paſtoral-Theologie und zur Exegeſe unſerer Unterſuchungs-Stelle anführen. Aber unſere Leſer kennen nun bereits hinlänglich den

Geiſt ſolcher Actenſtücke aus dieſer Zeit und über dieſen Punct, und wiſſen, daß wir des Raums zu ſparen haben.

Die im Vorhergehenden angeführten Belege zur Charakteriſtik des ſiebenzehnten Jahrhunderts waren größtentheils aus der lutheriſchen Kirche genommen, in der reformirten Kirche war es durchaus nicht anders. Keine Confeſſion unterſchied ſich von der anderen in dieſem Stücke; es herrſchten bei allen und überall vollkommen die nämlichen finſteren Vorſtellungen über die Wirklichkeit von Buhlgeiſtern und ihres Umgangs mit den Hexen, was zur hiſtoriſchen Ueberſicht des Ganzen, und um der hiſtoriſchen Unparteilichkeit willen hier noch bemerkt werden muß. Um von den Hexenproceſſen in Holland und der Schweiz, in denen wir überall nach den Daemonibus incubis et succubis inquirirt ward, nichts zu ſagen, will ich bloß eine Stelle aus Becker hierher ſetzen, (bez. Welt Th. III. S. 39. 40. nach der Schwager'ſchen Ueberſetz.) um zu zeigen, wie weit hierin auch angeſehene Theologen in der reformirten Kirche gingen. Nachdem Becker ein paar Seiten hindurch gegen die Proteſtanten überhaupt geeifert hat, daß ſie noch ſo ſehr in der Teufelei und Hexerei befangen wären, fährt er §. 13 l. c. darauf alſo fort: «Zanchius z. B., einer der älteſten Theologen der reformirten Kirche, lehrt in ſeinem Buche de oper. creat. P. I. L. 4. c. 116. th. I. geradezu, daß ſich der Teufel ſowohl mit Manns- als Weibsperſonen fleiſchlich vermiſchen, und daß er auch natürliche Kinder zeugen könne. Und Voetius, Disp. P. I. pag. 937 geſteht die fleiſchliche Vermiſchung ebenfalls ein, zweifelt aber doch noch etwas daran, ob aus ſolchem Beiſchlafe natürliche Kinder erzeugt würden. «Indeſſen, ſetzt Becker hinzu, leugnet er das Letzte doch auch nicht geradezu, wie er hätte thun ſollen, um die Geburt des Heilands von den jüdiſchen Läſterungen zu befreien.» (Wir haben oben bei Darſtellung der jüdiſchen Vorſtellungen von Daemonibus incubis abſichtlich hievon nichts ſagen mögen; die Leſer ſehen leicht, was damit geſagt ſeyn ſoll.) — «Weit vernünftiger, fährt Becker fort, urtheilen Reginald Scot und Wierus, die Voetius citirt, daß dieſe Meinung gottlos ſey. Und da ſie ihren Satz mit Gründen belegen, ſo wäre es ſeine Schuldigkeit geweſen, dieſe beiden Männer zu widerlegen u. ſ. w.» Aber wir eilen weiter!

Ganze Bücher und Diſſertationen wurden in dieſem finſteren Jahrhundert über die empörende Lehre von Daemonibus incubis et succubis geſchrieben, ja die abſcheuliche Annahme wurde bis in öffentliche Lehrbücher der chriſtlichen Sitten-Lehre hinein gebracht, und dort wie eine andere moraliſche Aufgabe, oder ein ſolches Thema abgehandelt.

Sofort unter einer Menge anderer, ein paar einzige Belege hiezu! —

Noch im letzten Viertheil des aberglaubiſchen Jahrhunderts ſchrieb ein berühmter Rechtsgelehrter, J. H. Pott, (wenn ich nicht irre der Ur-Großvater des 1777 verſtorbenen berühmten Gelehrten J. H. Pott) die folgende merkwürdige eigene Schrift über die Materie: Specimen juridicum de nefando Lamiarum cum Diabolo coitu. Jenae, 1689.

Und faſt um dieſelbe Zeit kam zu Wittenberg heraus: Examen juridicum judicialis Lamiarum confessionis, se ex nefando cum Satana coitu prolem suscepisse humanam. Dieſer Schrift Verfaßer war der Profeſſor der Rechte Dr. Johann Kein, und, was faſt noch auffallender als die Erſcheinung derſelben in ihrem finſteren Jahrhundert an ſich iſt, man muß die Schrift ſo gründlich und beachtungswürdig gefunden haben, daß ſie ſelbſt im Jahr — 1741 noch einmal zu Wittenberg neu aufgelegt ward.

Ferner — Lerchheimer's Bedencken von des Satans Beyſchlaff mit den Hexen vndt Vnholden ꝛc., womit wir in dem ſofort folgenden Paragraphen nähere Bekanntſchaft machen werden.

Noch mehrere könnten angeführt werden, aber es ſey genug an dieſen zwei bis drei Schriften, welche eigends von dem Gegenſtand gegenwärtiger Abhandlung handeln, und, wie nicht bemerkt zu werden braucht, für die verhängnißvolleſte aller Bibel-Stellen 1 Moſ. VI. von mehr, oder minderem hiſtoriſch-literariſchem Intereße ſind.

Aber was faſt noch auffallender als dieß Alles iſt, ja auffallender, als daß Sperling zu Wittenberg die Daemones incubi et succubi in die Phyſik aufnahm, iſt das, daß wir ſolche von Danäus, einem franzöſiſchen Proteſtanten, (er heißt eigentlich Daneau) der ſich ſonſt um die ſyſtematiſche Bearbeitung der Moral Verdienſte erworben hat — daß wir die Lehre von Buhlteufeln und Buhlteufelinnen in das vierzehnte Capitel des zweiten Buchs ſeiner Ethica christiana förmlich in die Moral, und zwar in die Ethica — christiana aufgenommen, und ganz wie ein anderes dahin gehöriges Thema abgehandelt ſehen, und dieß, ohne daß Arges, oder Scandal geahndet wird, in einer Sprache, welche in Wahrheit völlig mit dem Hexen-Hammer wetteifert, oder ſolche noch übertrifft. Wir wollen zum Schluß gegenwärtigen Paragraphens den Anfang davon als recht charakteriſtiſch für jene Zeit- und Menſchenwelt hierher ſetzen: « Septimo denique loco quaesitum est, de Daemonibus, utrum cum iis conjungi copularique prohibeantur Homines et Foeminae? — Et dubitant quidem, utrum id fieri et accidere possit; qui, si legerint, quae scribit Augustinus in libro de civitate Dei de Daemonibus et eorum natura, et ut queant pati, idemque quod omnes admittunt, Daemonum esse alios incubos, alios succubos, certe fatebuntur, id esse verum, et saepe mulieres maleficas cum Daemonibus coiisse, et ex eo coitu voluptates sensisse, ex earum confeſsione scimus etc. etc. — Denn was nun folgt zur Erklärung dieſer letzteren Behauptung, und wie der Teufel voluptates dabei bewirken könne, kann ſelbſt in lateiniſcher Sprache nicht wol hier eine Stelle finden, während es zu jener Zeit in einem Syſtem der — chriſtlichen Moral gedruckt ward, und vom wüſten Aberglauben darin aufgenommen werden konnte.

Wie in den früheren Jahrhunderten ſo dauerte, wie man ſich nach dem Allen vorſtellen kann, auch in dieſem Jahrhundert dabei die Behauptung von wirklichen namentlichen einzelnen Teufels-Empfängniſſen und Teufels-Geburten ungeſtört fort. Mehr, als ein großer Mann, und namentlich auch Luther ward in dieſen Jahrhunderten von Vielen in allem Ernſt für ein Teufels-Kind der Art gehalten.

Zum Beiſpiel — das folgende Buch: Historia vom Leben Luthers ꝛc. ꝛc. erſchien zum erſten Male 1582. (in 4.) zu Ingolſtadt, und ward 1605 wieder aufgelegt. Hier kommt S. 3. die folgende Stelle vor, die ganz im Geiſt dieſes Zeitraums iſt:

«Seine Mutter, die hieß Margreth, die hat jhn, wie viel gelehrte, anſehnliche vnnd fürtrefliche Männer dafür halten, von einem böſzen Geiſt oder Teuffel empfangen, der in Geſtalth eines jungen Geſellen offtermahlen zu jhr kommben, vndt jhr beygeſchlaffen, ehe vnd danne ſie ſchond mit Hanß Luder verſprochen geweſt u. ſ. w.»

Wir gehn ſofort zum vierten Paragraphen unſerer Unterſuchung fort.

IV.

Zwei deutſche und ein italieniſcher Buhlteufel zur hiſtoriſchen Veranſchaulichung der monſtröſen Annahme.

Wir müſſen unſeren Leſern zur vollſtändigen Ueberſicht nun nothwendig doch auch noch ein paar wirkliche Teufels-Geſchichten, oder Höllen-Romane von Buhlgeiſtern (nämlich von dergleichen Geiſtern aus dem Zeitraum nach der Reformation, und die alſo nicht ſchon im Hexen-Hammer, der auch reich an ſolchen iſt, ſtehen) ich weiß nicht, wie ich ſagen ſoll, ob zum Lachen, oder zum Weinen mittheilen, damit ſie dieſe Kreaturen anſchaulich kennen lernen, und wie ſolche zu jener Zeit leibten und lebten, und bei ihren Liebſchaften zu Werke gingen.

Dieſe bieten ſich zu Dutzenden dar, wir wollen uns aber nur auf zwei bis drei davon beſchränken.

Eine der beliebteſten im ſiebenzehnten Jahrhundert, und die bei einer Menge Schriftſteller der Zeit vorkommt, iſt die vom Rothenburger Gaſtwirth und ſeiner ſchönen Tochter, welche ein ſolcher Tugend-Spiegel war, daß der Teufel, darüber erboßt, einige ſeiner ſchönſten Buhlgeiſter aus der Hölle abſandte, um die tugendreiche — Rothenburger Wirths-Tochter zu Fall zu bringen.

Doch wir wollen die Geſchichte mit Lerchheimer's Worten (Bedencken von deß Satans Beyſchlaff ꝛc. auch Vol. II. bei Dedekind Bl. 441.) hierher ſetzen:

Zu Rothenburg an der Tauber kommen 1629 in eines ehrlichen Mannes vnd daſelbſten Krügers vnd Wirthes Hauß ein feiner Herr, ſo ſich für einen Edel-Mann außgiebet, benebſt mit zween ſeiner Dienern, die ſich auff die Musicam wohl verſtanden, vnd deren Einer pfeiffen kunte, der Ander fein dazue geigen; giebt für, er begehre deß Mannes züchtige und wohlerzogene ſchöne Tochter zur Ehe; ſtellet Gaſterey an, banquetiret, tantzet, vndt iſt fröhlich, wie die Buhler vnd Frey-Werber pflegen. Der Wirth merckt, daß es nicht recht zugehe, ſondern eitel Bubenwerck vnd Teuffelß-Betrug ſeye; ſpricht zum Edelmann, eß ſeye eine ungleiche Heyrabt; Edel vnd Unedel, Gemein vnd Hochgebohrn reyme ſich nicht mit einander; er ſolle ſich anderßwo umbthun vnd bewerben, vnd ſeiner Tochter müßig gehen. Der Edelmann ziehet weg, läßt aber in ſeiner Werbung nicht ab, vnd kömbt ein anderes Mahl wiederumb, deß Vorwandß, die Stadt vnd das Land zu beſchauen. Da ladet der Wirth einen frommen Kirchen-Diener dazu, vndt redet mit demſelbigen auß heiliger Schrifft vnd Gotteß Worthe. »

« Das verdreuſſt den Gaſt; ſpricht, wenn man wölle frölig ſeyn, vnd auff der Frey-Werbung liege, ſolle man von anderen Sachen reden. »

« Da fähret der Wirth herauß, ſpricht: Ihr ſeyd Buben vnd vnſere Feinde; ſeyd kommen, uns zu beſchädigen, es ſoll euch aber, wills Gott, gar fehlen. Ich vnd meine Tochter vnd die Meinigen, wir ſeynd Alle getaufft auff den Namen

— deß Herrn Jeſu » —

— — — — — — — —

« Zur Stunde fahren die Teuffel davon, ſeynd verſchwunden, vnd laſſen einen böſen vnleidenthlichen Geſtanck hinter ſich im Hauße, vnd bleiben drey Leichnam, ſo vorhero am Galgen der Stadt gehencket, in der Stuben dafür liegen. »

Die folgende Geſchichte aus demſelben Zeitpunct kann zugleich als ein kleiner Beitrag zum Sittengemählde jener Zeit dienen. Sie ſteht in Franciſci's Hölliſchem Proteus S. 849 der zw. Auflage.

« Als man zehlete 1626 (alſo gerade jetzt vor zwei hundert Jahren!) begegnete ein vornehmer Reiter einem Weibe, im Walde, vnd ſprach ſie höfflich an, um einen Beyſchlaff, gegen die Bezahlung. Sie bewilligte ſolches umb ſechs Reichs-Thaler; empfieng dieſelbigen auch von dem Reuter, vnd umbfieng ihn darauff, unwiſſende, mit was für einem feinen Geſellen ſie zu ſchaffen hatte. Nach vollbrachter Schande wiſchte ſie das Maul, wie jene Unzüchterin, von welcher der weiſe König Salomo ſchreibet: Sie ſpricht, ich habe kein Uebels gethan. Sie hub das

Geld eine Zeit lang fleiſſig auff: Endlich aber, da ſie es ihrem Manne geben wolte, fand ſie für ſechs Reichsthaler ſo viele Roß-Aepfel, verſtehe Pferde-Miſt.»

Ohne an der hiſtoriſchen Wahrheit dieſer Geſchichte den mindeſten Zweifel zu hegen, und Francisci (Goldſchmidt) ſchrieb doch bereits in den letzten Jahrzehenden und zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts, (die 2. Aufl. iſt von 1695) ſetzt er dafür noch die folgende aſcetiſche Bemerkung hinzu, was auch zur Charakteriſtik jener elenden Zeit gehört:

«Man merckt aus dieſen Umſtänden gar leicht, was das für eine feine Bröckin geweſt. Die ihre Ehre, vnd eheliche Treue, um ſechs Reichsthaler feil trägt, mag wohl werth ſeyn, daß der Teuffel ihr dieſelbige um dergleichen Pferde-Obſt (wie witzig!) abkauffe, vnd mit allen gebührenden Ehren eine Teuffels-Hure heißen vnd genennet werden.»

Dieß waren zwei plumpe deutſche Buhlteufel, nun auch noch einen italieniſchen Buhlgeiſt aus dem 17ten Jahrhundert, deſſen Geſchichte etwas verwickelter und romantiſcher iſt. Der Roman iſt aus Torquemada's Tag-Reiſen (dritte Tag-Reiſe) genommen, befindet ſich ebenfalls bei Franciſci S. 844 u. ff. überſetzt, und gehört wie die beiden anderen nicht minder dem finſteren ſiebenzehnten Jahrhundert an.

«Bey dem Spanniſchem Scribenten, Torquemada, findet man einen wunderbaren Fall, ſo einer Edel-Jungfer begegnet iſt, und zum Beyſpiel gereicht, daß auch wol ſolche junge Leute, die ſich eben nicht, mit dem Teufel, verbinden, bißweilen, von dieſem Höllen-Buben, geſchändet worden.»

«Eine adliche Jungfrau, zu Calaris, (oder Cagliari) in Sardinien oder Sardegna) reich, ſchön, von groſſem

Anſehen, und von vielen Tugenden, erblickte einen Ritter, ihren Nachbarn, eine wohlbegüterte und annehmliche Perſon; und verliebte ſich in ihn, betrachtete ihn mit ſonders groſſer Affection und Liebes-Neigung; offenbahrte ihm ihre Gedancken dennoch nicht weiter.»

«Als etliche Zeit ſolcher Geſtalt verfloſſen, ſpähete ein Teufel dieſe Jungfrau aus, nahm die Geſtalt deß gedachten Ritters an ſich, und hinterging ſie ſolcher Maſſen, daß er ſie zu ſeinem Willen brachte, mit dem Bedinge, daß ſie einander, die Ehe verſprachen. Sie empfing ihn, der Meynung, als wäre es der Rittersmann, und ließ ihn etliche Nächte gar in ihre Kammer kommen. Allda ſchlieffen ſie beyſammen, und brachten, auf ſolche Weiſe, etliche Monaten zu. In welcher Zeit der Teufel ſie beredete, daß ſie ihm nirgends keinen Boten ſchicken ſollte; dieweil ihre Sache verſchwiegen bleiben müſte; und wann er ihrer anſichtig würde, wollte er ſich gleichfalls ſtellen, als kennete er ſie nicht. Daher kams, daß, ob ſie ſchon bißweilen den rechten Ritter ſahe, ſie doch, ihrer Abrede nach, gar kein Liebes-Zeichen an ſich ſpühren ließ. Wie ſie denn auch, wann er mit ihr kaltſinnig redete, in den Gedancken ſtund, und ſeiner Diſſimulirung und äuſſerlichen Stellung, zuſchrieb, daß er keine Anzeigung einiger Kundſchafft von ſich gäbe.»

«Eine Zeit hernach, gab die Mutter der Jungfrauen ein Heiligthum, ſolches am Halſe zu tragen. Der erdichtete Ritter ſtellte ſich, als ob er einen Abſcheu davor hette, und blieb aus. Solcher Geſtalt paſſirten viel Monden vorbey, in welcher Zeit der natürliche Ritter ſich anderswo verliebte. Wie die Jungfrau das hörte, begunnte ſie mächtig darob zu eifern: und weil ſie ſolchen ſchmertzhafften Verdruß länger nicht erdulten kunnte; ſandte ſie ihm einen Boten, und ließ ihn bitten, er mögte doch zu ihr kommen: ſie hette etwas mit ihm zu reden.»

«Der Ritter wuſſte zwar die Urſach nicht: jedoch, weil er ein holdſeliger und höflicher Cavallier war; gieng er alsbald zu ihr, fand ſie allein, und ſagte, daß er, auf ihr Begehren, erſchienen wäre, von ihr zu vernehmen, was ſie ihm Gutes ſchaffen wollte.»

«Als die Jungfrau ihn ſolche fremde Reden führen hörte, als ob er ſie kaum kennete; fing ſie an, ſich wider ihn zu beklagen, daß ſchon eine geraume Zeit verfloſſen, in welcher er ſich ihrer entſchlagen, und ſie weder zu ſehen, noch mit ihr zu reden, gewürdiget.»

«Der Ritter verwunderte ſich ſehr, als dem, was zwiſchen ihr und dem Buhlgeiſt, oder Teufels-Geſpenſte vorgegangen, gantz unbekandt war: und antwortete ihr auf ſolche Art, daß ſie in dieſe Rede heraus brach: Es brauchte anjetzo deß Verſtellens gantz nicht, ſintemal kein Menſch bey ihnen wäre. Sie fuhr auch endlich, im Zorn, mit Scheltworten heraus, und ſprach: Dieweil er ihrer Liebe ſo lange genoſſen, wäre es nicht billig, daß er ſie gedächte zu verlaſſen; ſondern an dem, daß er ſeinem Verſprechen ein Genügen thun müſſte, weil er ihr die Ehe zugeſagt: und wann er anders geſinnt, wollte ſie es nicht allein Gott und der Welt klagen, ſondern auch keinen Fleiß ſpahren ihn zu zwingen, ſeine Zuſage ins Werck zu richten, weil er es nicht mit freyem Willen thun wollte.»

«Der Ritter, noch mehr als zuvor erſchrocken, gab zur Antwort, daß er von der Sprache gar nichts verſtünde, und daß ſie ſich irtete; dieweil er niemaln mit ihr heimlich oder in der Stille geredet, ihr nichts verheiſſen, und daß ſie keine Anforderung an ihm hette.»

«Die Jungfrau vermeynte raſend und unſinnig über dieſer Antwort zu werden, ſagte drauf: Wiſſet ihr dann nicht, daß ihr ſo und ſo mit mir umgangen ſeyd? und erzehlte ihm, von Punct zu Punct, Alles, was ihr von dem Betrieger, unter der Geſtalt deß Ritters, war begegnet. Sie ſagte weiter: Ihr könnet nicht umhin, ſondern müſſet mein Ehemann ſeyn, und ich eure Frau.»

«Der Ritter fing gantz beſtürtzt dawider an zu proteſtiren, und das Widerſpiel zu bezeugen, daß ſie ſich irrete, nur ſolches zu gedencken, um wie viel mehr zu erweiſen: und als ſie deßwegen ſtrittig wurden, nannte ihm die Jungfrau den Tag der Verlöbniß, an welchem ein hohes Feſt geweſen. Darauf ſchwur der Ritter einen Eyd, daß er nicht allein denſelbigen Tag, ſondern auch drey Wochen zuvor, und hernach, weder in der Stadt, noch in ſeinem Hauſe, viel weniger in dem ihrigen geweſen; mit dem Verſprechen, ſolches ſo klar zu beweiſen, daß ſie damit würde zu frieden ſeyn: proteſtirte auch ferner, daferne ſie Jemand unter ſeinem Namen betrogen, ſo könnte und wollte er die Schuld nicht tragen. Damit ſie aber, an der Wahrheit ſeines Vorgebens, nicht zu zweifeln hette; wollte er ihr ſolches, gleich dieſelbige Stunde, darthun: ließ gleich drauf, ohne von ihr einen Schritt zu weichen, ſieben oder acht Perſonen, aus ſeinem und andern Häuſern, zu ſich fordern. Die, ohne Wiſſen, zu was Ende ſolches geſchähe, erklärten und eydlich bekräfftigten, daß der Ritter die Warheit redete, und daß er, die gantze Zeit, mehr, als funfftzig Meilen, von dannen geweſen.»

«Die edle Jungfrau ward, über ſolcher Ausſage, ſehr betrübt und traurig, und fing an, etlicher ſonderbarer Sachen, in vergangener That, ſich zu erinnern, woraus ſie geſchwinde abnahm, daß kein ſterblicher Menſch dieſelben verrichten können. Solche gaben ihr nun endlich ſo viel zu mercken, daß es deß Teufels Betrug geweſen: Alſo fing ſie an, bald nach dem der rechte Ritter wieder von ihr geſchieden, den Urſprung dieſes Irrthums genauer zu betrachten: und nachdem ſie ihre thörichte Begierde verflucht, und ſich ſelbſt gedemüthiget hatte, beſchloß ſie, nicht mehr an den Eheſtand zu gedencken; ſondern begab ſich in ein Kloſter, und vollendete allda ihre übrige Lebens-Zeit.» *)

«Daß aber dieſe adeliche Jungfrau, ſagt F. zum Schluß dieſer Geſchichte, ſo tugendhafft geweſt, wie ich, ſie Eingangs dieſer Geſchicht-Erzehlung, mit der Feder deß Torquemada, beſchrieben; kann ich, meines Theils, mir nicht wol einbilden: ſondern beſorge vielmehr, ihr Hertz und Gedanck habe vorher, in geylen Lüſten, gewallet. Aeuſſerlich mag ſie zwar wol einen erbaren Schein, und ſcheinbares Weſen, geführt haben; ihr Inwendiges aber voll Unflats böſer Begierden geweſen ſeyn. Schwerlich wird ſie Chriſtum geliebet, und gewißlich wenig gebetet haben: ſonſt hette ſie ſich dem Willen deß vermeynten Ritters, in welchen ſie ſo feurig entbrannt war, zur Mißbrauchung, nicht untergeben; alſo auch der Teufel keine Macht an ihr gefunden, ihren Leib ſo ſchändlich zu vergreueln. Denn es iſt nich gläublich, daß er einige Weibsperſon dörffe ſchänden, daferrn ihr Gemüt eine Lilie, und ihr Hertz dem H. Geiſt gewidmet iſt.»

---

*) Author Anton Torquemada in ſ. Tag-Reiſen, dritte Tag-Reiſe.

V.

Fortdauer der abſcheulichen Annahme bis in's achtzehnte Jahrhundert hinein. Entſetzlicher Hexenproceß vom Jahr 1728 in Ungern.

Wir haben oben in der Ueberſchrift angekündigt, den Gegenſtand unſerer Unterſuchung, die mit dem Paradies beginnt, durch alle Jahrhunderte hindurch bis zum achtzehnten Jahrhundert hiſtoriſch durchzuführen. Um unſer Verſprechen zu löſen, hier denn zum Schluß noch die folgende traurige Erzählung aus der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts! —

Segedin, vom 26ten Julii, Anno 1728.

« Da ohnlängſt dahier unterſchiedliche Perſohnen beyderley Geſchlechts in gefänglichen Verhaft eingezogen worden, weilen ſelbige einiger Hexereien beſchuldiget worden, als iſt mit denſelbigen nicht allein ein ſcharffes Examen vorgenommen, ſondern auch nach Befindung derer Sachen, über ſolche das Urtheil, verbrannt zu werden, geſprochen worden. Ehe vnd bevor aber ſelbiges an ihnen vollzogen worden, hat man die Verurtheilten nach hieſigem Gebrauch, zur Probe gebracht, nemlich mit zuſammen gebundenen Händen vnd Füßen, vnd einem langen Strick um den Leib ins Waſſer gelaſſen, welche aber nach Hexen-Art, gleich einem Pantoffel-Holtz, auff dem Waſſer geſchwommen. Nach dieſem wurden ſie ſogleich zur andern Probe gebracht, nemlich auff die Waage geleget, um zu ſehen, wie ſchwer dann eines vnd die andere ſey, dabey denn höchſt zu verwundern geweſt, daß ein groſſes vnd dickes Weib, nicht mehr als ein vnd ein halb Quentlein, ihr Mann, welcher auch nicht von den kleinſten ware, nur fünf Quentlein, die Uebrigen aber durchgehends ein

Loth, zwey oder drey Quentlein, vnd noch weniger gewogen haben *). Den dreißigſten dieſes Monaths, als am vergangenen Freytage, wurde darauff das Urtheil an dreyzehen Perſohnen, nemlich 6 Hexen-Meiſtern vnd 7 Hexen, vollzogen, vnd ſie ſonach ſammtlich lebendig verbrennet, worunter auch der vorigen Jahrs geweſene, vnd von Jedermann ſonſt hochgeachtete Stadt-Richter, ſeines Alters 82 (ſchreibe zwei und achtzig) Jahre, den Scheiterhauffen mit gezieret. Es iſt faſt nicht zu beſchreiben, wie gantz entſetzlich dieſes Spectacul anzuſehen ware, es wurden drey Scheiterhauffen eine Stunde vor der Stadt aufgerichtet, allwo in der Mitte eines Jeden ein großer Pfahl eingegraben ſtunde. An dieſen Pfahl nun wurden auff jedem Scheiterhauffen vier Maleficanten mit Stricken angebunden, alsdann eine Weibs-Perſohn, welche um vier Jahre unter ihrer Rotte geweſt, aber den Brand **) noch nicht gehabt, decolliret, vnd der Leichnam auff den mittlern Scheiterhauffen zu den angebundenen Viern, welche nach ihrer Charge oder Würde der Ober-Capitain, Lieutenant, Fähndrich vnd Trompeter ***) genannt wurden, hin geworffen. Darauff wurden alle drey Scheiterhauffen zugleich angezündet vnd in volle Flammen geſetzet, vnd obwohlen die Maleficanten eine gute Viertel-Stunde in denen umgebenden Flammen gelebet, ſo hat man dennoch nicht das geringſte Geſchrey von ihnen gehöret, vnd ohngeachtet daß ſie auch alle äuſſerliche gute Zeichen gegen die ihnen zuſprechenden Geiſtlichen haben ſpüren laßen, ſo wollen doch Viele an deren Seligkeit noch gar ſehr zweifeln. Bey dieſer Compagnie wurde auch eine Ungariſche Heb-Amme zu Aſche verbrannt, welche über 2000 Kinder (!) in deß Teuffelß Nahme getauffet. »

---

*) Es ging, wie auf das unwiderſprechlichſte bewieſen iſt und man jetzt weiß, Alles ſehr natürlich zu, daß die Unglücklichen im Waſſer nicht untergingen, und auf der Waage nur ein Loth wogen. O! entſetzliche Zeiten! O! verdammter Aberglaube!

**) Ohne Zweifel ſo viel als das Hexen-Maal, oder ſogenannte Stigma diabolicum.

***) Was ſoll das heißen? Waren ſie dieß Alles wirklich? Oder, wurde wie im großen Lindheim'iſchen Proceß, nach dergleichen Chargen bei der Hexenſchaft, oder dem Hexen-Heer gefoltert? Das Letztere ſcheint der Fall geweſen zu ſeyn.

« Es ſitzen anjetzo noch achte in Verhaft; ſelbige ſind auch ſchon geſchwemmet vnd gewogen worden, vnd halten die Hexen-Probe richtig. »

« Eine iſt darunter, welche groſſes Leibes iſt, vnd ſoll der Satan, nach Auſſage obiger verbrannter Perſohnen, mit derſelben fleiſchlich umgegangen, vnd ſie von ihm ſchwanger ſeyn.

« Geſtern ſind abermahlen zwanzig Perſohnen gefänglich eingezogen worden. Man erzehlet unter andern, daß die Hexen-Rotte durch eines Schuſters — Söhnlein entdecket worden. Dieſes ſpielete eines Tages mit einem andern Knaben auff der Gaſſen, vnd ſagt unter andern dieſes zu demſelben: Heut will ich den Segedinern einen rechten Spaß machen, denn wenn ſie meynen einen Regen zu bekommen, ſo will ich ihnen dafür ein grauſames Donner-Wetter machen; willſt Du auch mit halten? — Jener antwortete: Er könne es nicht. Dieſer aber verſetzete: So will ich dir es ſchon lernen, es iſt gantz leicht, vnd hat ihme, was er zur Machung des Donner-Wetters gebraucht, erzählet, der Andere aber ſagt, nein! ich verlange es nicht zu lernen, vnd gehen darauff hiernach von einander. Als es nun Mittag worden, vnd dieſer Knabe bey ſeinen Aeltern beim Eſſen ware, erhub ſich ein grauſames, ſtarckes, mit Hagel untermiſchtes

Wetter, welches die hieſigen Weinberge zu Grund vndt Boden geſchlagen. Indeſſen ſo ſagte deß Knabens Vater bei dem Tiſch: Dieſes Wetter kann unmöglich von ſich ſelbſten alſo ſeyn, es muß etwas Gemachtes darunter ſtecken. Worauff ſein Sohn ihme erzehlete, was ſich des Morgends zwiſchen ihme vnd des Schuſters Söhnlein zugetragen. Der Vater aber zeigete es ſogleich der Obrigkeit an, da wurde des Schuſters Söhnlein ohne Verzug auch dahin gebracht, welcher gleich Alles geſtanden, und zugleich auch unterſchiedliche andere Perſohnen der Obrigkeit angeſaget. Dieſe wurden ſodann ſogleich zur Verhaft genommen, worunter auch der oben benahmte zwei und achtzigjährige Stadt-Richter mit ſeinem Weibe geweſen.» —! —! —! —

Böhmer's Jus ecclesiasticum Protestantium Tom. V. ad Lib. V. Tit. XXXV. de Purgatione vulgari pag. 608—610.

Und nun aber auch keine Periode mehr von der Sache! —

Schluß-Wort.

Ueber Inhalt, Tendenz und Bedeutung gegenwärtiger Abhandlung zur Erklärung einer dem Anſchein nach völlig unerklärbaren Erſcheinung in der Menſchengeſchichte, ich meine den Hexen-Proceß, — haben wir uns in derſelben ſelbſt hinlänglich erklärt, und brauchen hier alſo nichts mehr darüber zu ſagen.

Aber unſere Unterſuchung iſt auch noch in einer anderen Beziehung von Intereße, welche noch nicht angedeutet iſt.

Sie zeigt, daß es keine intellectuelle und moraliſche Unſinnigkeit gibt, die, von mehreren Seiten an- und aufgeregt, nicht zu irgend einer Zeit einmal Gemein-Sinn werden kann.

Und auch dieß an einer wirklichen Thatſache hiſtoriſch-vollſtändig nachweiſen — kann zu manchen Zeiten gut und heilſam ſeyn.

Wenn ich in meinem Alter Luſt und Liebe an dergleichen dunklen und unerheiterlichen Unterſuchungen behalte — ich möchte wol ſagen, wenn Gott ſie mir dazu ſchenkt; ſo iſt mein Plan der, daß ich gerade auf die nämliche Art, wie's hier nun mit der finſterſten und unbegreiflichſten Unterlage des Herenproceſſes von allen geſchehen iſt, alle die verſchiedenen Haupt-Unterlagen des Herenproceſſes, namentlich

1) die zauberiſchen Thier-Verwandlungen;

2) die zauberiſchen Luftfahrten;

3) das zauberiſche Wettermachen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

hiſtoriſch-literariſch, und mit Zurückgehung auf die älteſten Völker-Vorſtellungen bei cultivirten und uncultivirten Nationen und unter allen Himmelsſtrichen u. ſ. w. ausführlich, d. h. mit den nöthigen geſchichtlichen und kritiſchen Erläuterungen und hiſtoriſchen Belegen verſehen, künftig in der Neuen Zauber-Bibliothek zu bearbeiten gedenke.

Eine Menge Materialien, und darunter ſehr ſeltene und ſehr wichtige, hab' ich wirklich dafür bereits geſammelt.

Und gelänge mir die Arbeit, ſo würde ſolche, das ſage ich ohne Stolz, für die Erklärung des Herenproceſſes nicht ohne reelles Verdienſt ſeyn.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberſchriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

I. Fortſetzung und Beſchluß der Molitor'ſchen Schrift de Laniis etc.

Ulricus. Dico quod non possunt. nisi quando et quibus ac inquantum a deo ex causa maiestatem suam mouente eisdem conceditur.

Sigismundus. Super quo fundas hanc conclusionem. Ulricus. Super prius deductis. Insuper Johannes damascenus libro secundo ait. Non habent demones virtutes aduersus aliquem nisi a deo dispensante concedatur: sicut in Job patuit. et etiam in porcis quos diuina permissione submerserunt in mari. vt patet in euangelio. Etiam habent potestatem transformandi seu transfigurandi se in quamcunque volunt figuram similem hymaginem. i. similem fantasiam. Item Gregorius in dyalogo libro III. ait. Absque omnipotentis dei concessione nullam habet potestatem contra hominem malignus spiritus. qui etiam in porcos transire non potuit nisi permissus. Sigismundus. Quid est hoc dicere in porcos transire non potuit. Ulricus. In euangelio legitur quod cum expositos demoniacum curasset. et legionem demonum ab eo eiecisset. petierunt demones licentiam a domino vt porcos ingredi possent. qua habita porcos intrauerunt. qui impetu facto in mari se precipitauerunt etc. Ecce quod demones non audebant porcos intrare et eos molestare nisi prius a deo obtenta licentia.

Sigismundus. Cognosco itaque quod cum eisdem a deo permissum fuerit. quod extunc nocere possunt. Ulricus. Recte cognoscis. vnde ait Hieronimus super psalmum XXXIV. Itaque de quibusdam in psalmo dicitur. Fiat angelus domini persequens eos. id est dyabolus seu spiritus malignus. quia dominus creauit illum et ipsum in sua habet potestate. Ecce ex hoc habes quod sepe deus concedit dyabolo vt persequatur homines. Item beatus Augustinus de diuinatione demonum ait. Accipiunt autem sepe potestatem et morbos immittere et aerem viciando morbidum reddere: et peruersis malefacta suadere. que beatus Augustinus in libro de trinitate tercio dicit. Ex ineffabili autem dei potentatu sit quod possent mali angeli si permitterentur. ideo vero non possunt que non permittuntur. Sigismundus. Cum autem demonibus talia facere a deo permittatur. possunt ne tunc pro eorum libito nocere quantum volunt. Ulricus. Non nisi tantum quantum eis facere permittitur. Et ideo Augustinus in eodem loco in tercio libro de trinitate ait. ideo non possunt quia non permittuntur. Subiungit etiam dicens. Neque enim alia occurrit ratio cur magi non potuerunt facere ciniphes qui ranas serpentesque fecerunt. nisi quia maior aderat prohibentis dei dominatio per spiritum sanctum. quod etiam magi confessi sunt dicentes. Digitus dei est hic etc. prout Exodi. VII. capitulo dicitur. vnde Johannes crisostomus super Matheum libro primo ait. Homines autem non quantum vult temptat diabolus. quum quantum ad se nunquam cessaret a temptatione. Neque enim habet alium actum. non enim manducat neque dormit. nec aliud operatur nisi quod temptet. fallat et subuertat. hic cibus illius est: Ecce ergo quod Johannes crisostomus dicit. Non quantum vult temptat etc. Et in libro secundo sententiarum dist. VII. Petrus lombardus ait. Demonum autem scientia ac virtute exercentur etiam artes magice. quibus tamen tam potestas quam scientia a deo data est. vel ad fallendum fallaces sicut egyptios et etiam in ipsos magos data est. vt eorundem spirituum operatione viderentur admirandi a quibus erant damnandi. vel ad monendum fideles ne tale quid facere pro magno desiderent. vel ad exercendum seu probandum iustorum patientiam. Nec putandum est demonibus hanc rerum visibilium materiam ad nutum seruire. sed deo potius a quo hec potestas datur. Sigismundus. Nunc si possibile foret deducere cuperem libenter scire quando deus gloriosus demonibus concedat et permittat nocere terre et hominibus. ac subuertere aerem in aquas etc. Ulricus. Grauis est hec questio. quis enim nouit sensum domini et quis consiliarius eius fuit. vnde exclamat apostolus Paulus ad romanos XI.: O altitudo diuitiarum sapientie et scientie dei. quam incomprehensibilia sunt iudicia dei et inuestigabiles vie eius. quis enim cognouit sensum domini aut quis consiliarius eius fuit. aut quis prior dedit illi et retribuetur ei. Sigismundus. Et si archana dei inuestigare non liceat. loquamur tamen quantum nobis ab alto de gratia dei conceditur. Ulricus. Dico itaque quod sepe numero aeris perturbationem tempestates tonitrua et alia absque ministerio demonum posse fieri. ex dispositione naturali planetarumque motu. diuina bonitate astra cursus suos agere permittente. et de illis causis satis tractant philosophi. prout Arestoteles in libris metheororum scribit. Sigismundus. De hoc non est dubium quin naturali motu talia fieri possint. Sed questio est. quando dyabolo concedatur hec faciendi potestas. Ulricus. Misericordissimus dominus deus omnipotens qui sua pijssima prouidentia ac sapientia ad vtilitatem hominum atque salutem singula regit et disponit cuncta suauiter quandoque talia fieri permittit in penam propter correctionem peccatorum: quandoque in temptationem propter augmentationem meritorum: quandoque vero in prodigium future gratiarum actionis.

Sigismundus. Ex quo deus quandoque talia fieri permittit propter correctionem peccatorum. Ex hoc iam mihi occurrit questio. quomodo vel qualiter deus corrigat vel puniat peccata hominum.

Ulricus. Quandoque scienter quandoque ignoranter. Sigismundns. Quomodo scienter. Ulricus. Ut cum homines puniuntur manifeste. scienter aspiciunt propter delicta se punitos fuisse. Sic cognouerunt homines in sodome et gomorre subuersione se ob peccata eorum punitos fuisse. sic etiam cunctis videntibus abyron et datan terra absorbuit. Sigismundus. Sed quomodo ignoranter. Ulricus. Hic punctus respicit presentem materiam. ignoranter itaque quandoque deus punit peccatum per angelum. quandoque per hominem. quandoque per dyabolum. Sigismundus. Prebe exemplum vbi per angelum correxerit. Ulricus. Dicitur enim Isaie XXXVIII. Cum sennacherib venisset ad obsidendum iherusalem: egressus est angelus domini et percussit in castris eius centum et octogintaquinque milia virorum. Ecce itaque quod deus per angelum suum puniuit superbiam assyriorum tot milia eorundem occidendo. Sic etiam duriciam pharaonis et egyptiorum puniuit. per angelum omnia primogenita egypti interficiendo. Sigismundus. Quomodo autem punit per homines. Ulricus. Exempla plura habes in capitulo remittuntur XXIII. q. V. in vsi. hinc notandum. Itaque populus hebreorum per nabugodonosor. Item per antiochum. Item per Tytum et Uespasianum punitus est etc. Dicit enim ibi textus. Assur i. sennacherib erat virga furoris domini. quia per eum innumeras gentes diuina iusticia flagellare disposuit. Sic attila rex hunorum flagellum dei sese nominauit: Item subiungit textus. ipse vero assur non cognouit. quia in superbiam elatus victoriam quam assecutus fuerat non diuine potentie sed suis viribus attribuit. Unde contra eius superbiam loquitur dominus. Nunquid gloriabitur serra contra eum qui secat aut exaltabitur securis contra eum qui cedit in ea. Hec textus in dicto canone remittuntur. Sigismundus. Nunc ad terciam speciem scilicet quomodo deus per dyabolum punit. Ulricus. Et hec ad materiam facit. Audiuimus enim supra in psalmo prophetam dicentem. Fiat angelus domini i. dyabolus persequens eos etc. cum alijs enumeratis autoritatibus. Et ita affligitur quandoque peccator in corpore. quandoque in rebus. In corpore videmus torqueri energuminos demoniacos et obsessos. Sic etiam videmus propter peccata multas infirmitates homines contrahere. Et ideo dicit textus in capitulo cum infirmitas de pe. et re. vbi ait. Cum infirmitas corporalis nonnunquam ex peccato proueniat dicente domino ad languidum quem sanauerat. Uade et noli amplius peccare ne deterius aliquid contingat. Presenti decreto statuimus et percipimus medicis corporum. vt cum eos ad infirmos vocari contigerit. ipsos ante omnia moneant et inducant vt medicos animarum aduocent vt postquam fuerit homini de spirituali remedio prouisum. ad corporalis medicine remedium salubrius procedant. cum cessante causa cesset et effectus etc. hec textus. Exemplum habes de nabugodonosor rege babiloniorum. qui propter peccatum superbie sue tantis calamitatibus mentis et corporis affectus fuit. vt instar quadrupedis incederet bouem se fore arbitratus gramina comedisse dicitur etc. Unde succedit textus in capitulo. Si per sortiarias XXXIII. q. I. vbi ait textus. Si per sortiarias atque maleficas artes occulto sed nunquam iniusto dei iudicio permittente et dyabolo preparante concubitus non sequitur etc. Ecce canonem determinare quod occulto dei iudicio procurante dyabolo homo maleficiari potest. Et sic habes quod deus in ferendis penis vtitur dyabolo pro ministro. Sigismundus. Quomodo igitur malefice mulieres asserunt et credant seipsas talia facere. videlicet turbare aerem. procurare tempestates. morbos inferre hominibus. Ulricus. Ipse duntaxat pro earundem stulticia se talia facere credunt. et tamen sua credulitate decipiuntur. Sigismundus. Quomodo nam. Ulricus. Nam cum dyabolus ex motu elementorum et planetarum cognoscat mutationem aeris et tempestates fieri debere. quas tamen ipse dyabolus vt supra diximus facilius et citius quam homo prescire poterit. Uel cum diuina permissione aliqua plaga et peccatorum correctio super terram aliquam iusto dei iudicio cadere debet. cuius quidem plage et correctionis ipse executor a diuina prouidentia deputatur. ita vt huiusmodi plagam prenoscit futuram. Et extunc commouet mentes huiusmodi maleficarum mulierum aliquando eisdem persuadendo. aliquando ob inuidiam quam tales scelerate mulieres aduersus proximum gerunt in vindictam mouendo easdem sollicitat. quasi ipsas mulieres doceat: huiusmodi tempestates et aeris turbationes prouocare. Sigismundus. Quid faciendum igitur easdem docet. aut quomodo ipsas instruit. vt ipse mulieres huiusmodi incommoditates seu damna prouecent. et suo maleficio perficiant. Ulricus. Consulit et docet eas aliquid stultum et fatuum facere: et quod ad huiusmodi factum nihil pertinet. Sigismundus. Si stultum quid igitur eas doceat. vnde namque prouenit quod postquam mulieres huiusmodi documenta sequuntur pro earundem voluntate tales tempestates succedunt et eueniunt. Ulricus. Ecce cum dyabolus preuideat vel ex cursu nature et elementorum vel ex permissione diuina super aliquam terram plagam infigere debere. sibique potestatem faciendi concessam esse. et sic huiusmodi euentum aliis futurum fore nihilominus tamen vt mulieres huiusmodi scelerate credant se ex doctrina dyaboli talia efficere. dyabolus instruit easdem vt quandoque accipiant lapides silicis et versus occidentem post tergum proijciant. aliquando vt arenam aque torrentis in aerem proijciant. aliquando quod in aliquam ollapilos porcorum bulliant. aliquando quod trabes vel ligna in ripas transuersaliter collocent: et sic de alijs fatuitatibus. et tamen talibus faciendis communiter dyabolus prefigit eis diem et horam. verumtamen fatue huiusmodi mulieres dyaboli doctrine credentes talia et his similia faciunt. Itaque postquam ipse talia fecerunt. at succedentibus tempestatibus grandinibus et alijs incommoditatibus quas dyabolus aliis in tali tempore nouit (vt premissum est) profuturas. extunc credunt ille scelerate fatue mulieres euentus huiusmodi ex facto earum processisse cum tamen talia earum facta non possint vnicam guttam aque prouocare. Uerum expost ipse huiusmodi mulieres gratificantur dyabolo adorantes eum et immolantes ei. ac holocaustomata vel quid aliud eidem offerentes. Nam quis tam hebes mentis est. qui credere posset quod ex huiusmodi fatuitate et mulierum stulta operatione vna tam immensa spera aeris et alia elementa deberent commoueri intantum vt grandines tonitrua et fulmina prouocarentur. Sigismundus. Sed quid ad hoc dicis. videmus namque vnam totam terram sepe periclitari. in qua non omnes homines deliquerunt. Ulricus. Sepe iustus perit cum impio. Sic etiam quis punitur pro alio. Nam genesis XIX. legitur. quod dum Zodoma et Gomorra propter peccatum submerse fuerunt. certe pariter alie ciuitates cum eis perierunt propter vicinitatem. vt Segor et Jegor. et tamen he ciuitates non peccauerunt. Sic in secundo libro regum videmus. dum Dauid coram domino populum numerando peccasset. quod propter peccatum dauid (et sic vnius hominis) multitudo hominum. et per consequens multa milia hominum perierunt et mortui sunt. Cum autem legimus deum tam innumeram multitudinem hominum percusisse propter peccatum dumtaxat vnius hominis. scilicet propter numerationem filiorum israhel quomodo igitur puniet deus populum propter grauiora peccata. vt puta propter hereses et blasphemias. Cum autem tales mulieres (vt ait textus in capitulo episcopi XXVI. q. V.) deum abnegent. et se sathane tradant dyabolum adorantes et sacrificia ipsi offerentes. quis dubitat quin vna tota villa in qua tales scelerate mulieres degunt et tolerantur infelicior esse et huiusmodi ruinam ex diuine maiestatis vltione timere habeat. Sigismundus. Uidemus itaque determinationem duarum causarum quibus dyabolus nouit futuras tempestates: videlicet causam motus astrorum et dispositionis naturalis elementorum. et alteram causam diuine vltionis seu correctionis peccatorum. Quid igitur erit. cum huiusmodi nocumenta probis et iustis hominibus etiam euenerint. Ulricus. Posuimus superius etiam alias vias diuine permissionis. videlicet quod quandoque in temptationem iustorum ob augmentandum meritum permittit deus. Sigismundus. Ostendas hoc. Ulricus. Nonne iob iustus et laudans deum erat. et tamen temptauit eum dominus in bonis agris armentis gregibus et filijs et expost in corpore dando temptandi potestatem dyabolo. qui etiam eum grauissimo vlcere percussit. et quia in his omnibus repertus est Job patiens et humilis: vnde apud deum meruit. Nonne etiam beatus Anthonius heremita vir sanctus et religiosus et deo amabilis a dyabolo sepius temptatus et grauiter percussus fuit. adeo quod quasi defecisset. At vt sic meritum eius ampliatum fuit. Legitur enim in legenda eiusdem. quod beato Anthonio in quodam tumulo latitante multitudo quedam demonum eum varia cede lacerauit. adeo quod minister eius de villa veniens ipsum semiuiuum inuenit. ac proprijs humeris suis ad villam in quoddam hospitium ipsum portauit. quo audito omnes vicini illic conuenerunt. et cum post planctum magnum funeris iam media nocte dormirent Anthonius subito reuiniscens vocato ministro fecit se in silentio ad tumulum reportari. ibique ex priorum vulnerum dolore prostratus cum ex animi virtute conflictum demonum prouocasset. et statim illis in varias bestiarum formas mutatis ab eorum dentibus cornibus et vnguibus laceratus fuisset. subito radius quidam lucis demones in tenebras fugauit. Statimque sanatus exemplum ponentem intelligens dixit. Ubi eras bone ihesu vbi eras. quare a principio non affuisti vt curares vulnera mea. Et vox ad eum facta Anthoni inquit hic eram. Sed exspectabam videre certamen tuum. nunc autem que viriliter dimicasti in toto orbe te faciam nominari. Hec Uincentius in hystoriali speculo libro XIV. recitat Athanasium notasse. Unde dicitur Jacobi I. Beatus vir qui suffert tentationem. quia cum probatus fuerit accipiet coronam vite.

Sigismundus. Nunc satis habeo quod ex facto talium mulierum neque tempestates neque grandines seu alia mala fieri posse. Sed duntaxat vel ex motu naturali vel ex permissione diuine bonitatis. que vel in penam vel in meritum ex sua ineffabili pietate talia euenire diabolorum ministerio permittit. Idcirco placet iter nostrum ad alias questiones dirigere.

Sigismundus. Utrum strige et malefici possunt ministerio demonum seipsos ac alios homines in alias formas specierum seu animalium transmutare. Ulricus. Ex causis supradictis possunt attamen apparenter et cum prestigijs facere. Sigismundus. Quid nam est prestigium. Ulricus. Ars transformandi formas iuxta apparentiam prestigium dicitur. quasi perstringens oculos. sicut ait Isidorus ethimo VIII. Ita quod ipsi demones perstringendo oculos faciunt apparentiam qua huiusmodi iudicat rem alterius forme quam est. ita quod quis videns hominem credit eum esse asinum aut lupum. et tamen quisque retinet formam suam quamuis oculi nostri decipiantur. et ad aliam sperentem erroneo iudicio deducantur. Sic simon magus perstrinxit oculos neronis et carnificis. qui decollando arietem credidit se simonem decollasse. in oculis suis ministerio demonis perstrictis deceptus. Item habetur de sancto Machario egiptio heremita prout Uincentius narrat in speculo historiali libro XVIII. quod cum quidam egiptius vesano amore vxoris alterius langueret. nec ad effectum concupiscentie sue peruenire potuisset. eo quod illa virginitatis sue coniugem nimis amaret. et maleficum precatus est vt aut ab ea se amari faceret. aut a marito proprio repudiari. qui multis allectis muneribus solito sue artis ingenio fecit illam equam videri. Itaque vir eius turbatus quod equam sub lectulo iacentem videret ingemiscens flebat: eo quod illam alloquens nullum responsum audire poterat. Adductis ergo presbiteris quid illa pateretur ostendit. et nec sic quidem calamitatis causam agnouit: Alligatam igitur eam in morem iumenti ad desertum duxit. Cum iam celle sancti Macharij propinquaret monachi arguebant eum cur cum equa ad monasterium veniret. Uxor inquit mea hec fuit. scilicet in equam conuersa iam tercia dies est exquo cibum non sumpsit. Quod cum sancto Machario cui iam deus hoc ipsum notum fecerat retulissent.

Uos inquit equi estis et equorum oculos habetis. Illa namque mulier est. nec in illam figuram transfigurata videtur nisi in eorum oculis. qui prestigij vanitate falluntur. Mox aquam ei benedictam infundens oratione completa subito eam omnibus videri feminam fecit eamque refici iussit. et cum viro suo reuerti dicens. Nunquam a communione sanctorum misteriorum neque ab ecclesie oratione discedat. Hec enim idcirco perpessa est quia per quinque septimanas misteria diuina non attigerat. Ecce igitur quod non omnium oculi perstricti erant. que oculi beati Macharij non erant perstricti. Sigismundus. Profecto hec hystoria multum facit ad propositum. Ulricus. Certe quadam vice ea de re cum colendissimo domino Ottone ex comitibus de Sonnenberch episcopo Constantiensi (qui etiam multarum rerum cognitionem habet. ac litteris pro magno desiderio intendit) me disputasse memini. hic eandem hystoriam in medum attulit. que me in materia prestigij propter eiusdem etiam domini episcopi autoritatem et frequens studium suum. cuius etiam ego humilis famulus existo. et sub clementie eius etiam alis me foueo plurimum mouit. Sigismundus. Cuperem audire aliquos modos quibus apud oculos hominum vna res apparere pro alia possit. Ulricus. Saluo iudicio melius sentientium duos vel tres adducam modos. similem quod ego meo ignaro ingenio colligere potui: et iuxta mentem beati Thomae super secundo sententiarum dist. VIII. ac aliorum doctorum videtur mihi dici posse. quod vno modo dyabolus possit ludificare sensus nostros ab interiori mouendo fantasmata et similitudines rerum existentium in virtute hymaginatiua: faciendo eas ad organa sensuum exteriorum defluere. sicut quandoque contingit in somnijs. Nam ex motu fantasmatum in somnijs cum defluxu eorum ad organa sensuum exteriorum (sicut ad oculum vel tympanum in quo fundatur auditus. et sicut visus in oculo) apparet nobis quod multa videamus atque audiamus. Ita nobis vigilantibus aliquando apparet quod multa videamus: sicut patet in freneticis et acute febricitantibus etc. Secundo modo ex vehementi conuersione intentionis ad fantasmata. que facit vt similitudo rei res ipsa videatur. Sicut vult augustinus dicens. quod quidam tanta conuersione recogitabat cuiusdam mulieris hymaginem. quod ei carnaliter commisceri vigilans videbatur. Cum igitur demon non ignorat hos modos. dico quod demon possit ita organa sensuum disponere quod vna res apparebit pro alia. Sicut ex abundantia humoris colerici videtur gustui quod omnia sint amara. cum tamen aliquando sint dulcia. et ex descensu humoris sanguinei vel vaporis ignei ad oculos videtur nobis que exterius apparent quod sint rubea. Secundo dico quod dyabolus potest ita disponere medium quod vna res videbitur alia. Et similem sanctum Bonauenturam aliquando ex dispositione candele per artem confecte palee videntur serpentes esse. et huiusmodi experimenta etiam multa fiunt a ioculatoribus. Cum autem dyabolus magister sit ioculatorum nemini dubium quin dyabolus subtilius hec operari possit. Item aliquando non res sed similitudo rei et figura videtur. Itaque similem glosam beati Augustini beatus petrus vidit quoddam vas mitti de celo in terram. in quo erant omnia quadrupedia serpentia terre et volatilia celi. vt dicitur Actuum decimo: que namque non corpora erant sed hymagines: Eadem visione sanctus Benedictus totum mundum vidit. Nam in legenda sua dicitur. quod totus mundus velut sub vno solis radio collectus ante oculos eius adductus est ecce quod erant rerum hymagines.

Sigismundus. Ex premissis itaque moueor ad alias questiones: videlicet An super lupum vel baculum vnctum ad conuiuia veniant. et mutuo comedant et bibant ac seinuicem cognoscant.

Sigismundus. Gauderem etiam opinionem tuam desuper libenter audire reuerende doctor. Ulricus. Ex predictis cognouisti quomodo quandoque in somno quandoque in vigilijs fit representatio hymaginationum tam fortium quod homo credit se essentialiter hoc vel hoc videre vel facere. Audisti etiam quod dyabolus quandoque perstringit oculos et alios sensus hominum. ita vt homines autument se hoc vel hoc facere. Etenim vt me satius intelligere possis introducam historiam ex legenda sancti Germani. Dicitur enim ibidem. quod cum predictus sanctus nocte quadam in aliqua domo hospitaretur. factum est vt postquam cenauerint quod mensa iterum pararetur. Admirans sanctus germanus quesiuit ab hospitibus cui denuo mensa pararetur. qui cum dicerent quod bonis illis viris et mulieribus qui nocte incedunt mensam preperarent. Nocte itaque illa statuit sanctus germanus vigilare. Et ecce vidit multitudinem demonum ad mensam in formis virorum et mulierum venientem. qui eis precipiens ne abirent cunctos de domo excitauit. quesiuitque si personas illas agnoscerent. qui cum omnes vicinos et vicinas dicerent esse misit ad domos singulorum. et ecce in suis lectis sunt inuenti. et adiurati postea demones per sanctum germanum se esse spiritus malignos dixerunt qui sic homines illudebant. Ecce quod spiritus se loco aliarum personarum ostendere possunt. ita quippe vt homines existiment huiusmodi hymagines veras personas esse. Et sic ex illa hystoria habes quod eadem hora potest huiusmodi esse in vno loco. et nihilominus per spiritum apparere in alio. Sicut illi homines hora noctis fuerunt in domibus in lectulis suis. et eadem hora eorum hymagines prestigio dyabolico apparuerunt in domo hospitis cenantes. Sic etiam de symone mago dicitur in legenda sancti Petri. quod symon eadem hora in conclaui erat cum nerone. et foras loquebatur populo id est hymago eius per dyabolum foras loquebatur populo. Sic idem in bonis spiritibus et angelis contingere solitum fuisse legimus. nam beato Ambrosio videbatur quod faceret officium in exequijs sancti Martini in ciuitate Thuronensi. Dixit enim. ego funeri exequium prebui. sed vltimam orationem vobis excitantibus explere non potui. Et reuera ita inuentum fuit sicut ipse retulit: et tamen ipse ambrosius eo tunc in ciuitate mediolanensi fuit. que ad plures dictas distat a thurone. Unum similem Egidium in quodam quodlibeto dicitur. quod bonus angelus in forma beati ambrosij fuerat in ciuitate thuronensi. et corpus beati ambrosij fuerat in ciuitate mediolani. Sigismundus. Ad quem finem properat hec instructio. Ulricus. Ad hoc vt concludam quod homines sepe existimant se videre alios homines in certo loco constitutos quorum tamen hymagines duntaxat vel in spiritu bono vel malo videntur.

Sigismundus. Sed quod econtra. an ne quandoque phitonice mulieres credant se proficisci in alium locum. cum tamen remaneant in domo sua. Ulricus. Superius iam audisti exempla verumtamen sepius credit huiusmodi se esse in alio loco vbi non est. ergo bn. dicit textus in capitulo episcopi XXVI. q. V. Illud etiam non est omittendum quod quedam scelerate mulieres retro post sathanam conuerse demonum illusionibus seu fantasmatibus seducte credunt se et profitentur cum dyana nocturnis horis dea paganorum vel cum herodiade et innumera multitudine mulierum equitare super quasdam bestias et multa terrarum spacia intempeste noctis silentio pertransire. vel eius iussionibus obedire velut domine. et certis noctibus ad eius seruitium euocari. Sed vtinam he sole in sua perfidia perijssent. et non multos ad infidelitatis interitum secum pertraxissent. Nam et innumera multitudo hominum hac falsa opinione decepta vera esse credit : et credendo a recta fide deuiat. hec textus. Sigismundus. Nonne ceteri homines possint equitare et ambulare de loco ad locum tam de die quam de nocte. quid igitur ipsis talibus mulieribus obstat. Ulricus. Certe non denego quin huiusmodi mulieres et equitare et ambulare tam super asinum vel bouem quam super equum vel camelum. sicuti alij homines et more aliorum hominum. Nos autem in isto casu loquamur similem quod se extendit vltra communem hominum cursum: scilicet vt non possint in vna hora ad X. vel XX. miliaria proficisci. Sigismundus. Si igitur sic vadunt de loco ad locum et conuiuia sua visitant vt dictum est supra vnde igitur prouenit quod homines in alijs ciuitatibus exeuntes quos antea nunquam viderunt cognoscunt. Ulricus. Ex premissis claret solutio. quum per impressiones hymaginationum seu representationem hymaginum ministerio demonum factam hoc percipiunt. credentes se sensu corporalis presentie cognouisse.

Sigismundus. Saturati iam sumus de premissis disputationibus. Nunc de vltiori questione interrogemus. videlicet Utrum dyabolus in forma hominis possit cum huiusmodi mulieribus incubando commisceri. Et an ex huiusmodi coitu possint generari pueri. Ulricus. Quamuis in superioribus plene tum autoritates et rationes tum etiam exempla et hystorie pro decisione huius questionis sint satis introducte. Ut tamen finem materie habeamus dico quod ex incubo et muliere non procreatur homo: Nec vnquam inuentus est homo qui ex spiritu et muliere natus sit. preterquam saluator dominus noster iesus christus. qui summi dei patris misericordia dignatus est sine virili comixtione de spiritu sancto ex gloriosissima virgine maria in mundum nasci. Absit igitur apud me quod homo sine homine de spiritu et maledicta muliere debeat nasci: Nec obstar quod in comedia Plauti poete de Amphitrione legitur. quod hercules ex Joue deo et alckmena muliere amphitrionis natus sit. et sic medius fidius dicatur. quasi medius filius. que fabula poetarum nephandissimaque fictio est. Sigismundus. Quid igitur respondes ad allegatam glosam Genn. primo. vbi dicitur gygantes ex tali coitu natos esse. Ulricus. Dico quod glosa opinatiue loquitur et non concludit. Sigismundus. Quomodo ergo saluas textum qui dicit quod exinde nati sunt gygantes. Ulricus. Dico quod ideo tunc surrexerunt gygantes i. homines potentes et magnanimi qui propter eorum potentiam et magnanimitatem dicti sunt gygantes.

Sigismundus. Quid igitur sentis de merlino in britannia nato. Ulricus. Sentio quod fuerit verus homo. Sigismundus. Cuius filius est ergo. Ulricus. Utriusque hominis tam viri quam mulieris. Sigismundus. Quomodo igitur mater eius coram rege britannie confessa fuit se de incubo concepisse eum. Ulricus. Me iudice errauit mulier a demone illusa credens se merlinum de semine incubi concepisse. Sigismundus. Unde igitur conceptus est talis merlinus. Ulricus. Sic arbitror. que forte mater merlini se dyabolo prochdolor dedicauerat: verumtamen dyabolus hymaginationem eius (vt permisimus) seducens sensusque eius perstringens quasi eidem commisceretur. cuius etiam corpus forte prestigium tumidum fecit. quasi fetu grauida incederet. ac adueniente tempore ficti partus flatum diuina permissione propter eiusdem mulieris incredulitatem in corpore eiusdem mouerit. vnde ipsa existimans se grauatam et fecundam ac prolem parere debere. Itaque ipse dyabolus diuina permissione ob incredulitatem mulieris in ventre eiusdem dolorem immiserit. et huiusmodi flatum extinguendo aliquem puerum alicui homini furatum supponendo apparentiam fecit occulto suo prestigio. quasi talis puer de tali muliere natus fuisset. quem expost mater suscipiens credens de corpore suo exisse enutriuit. cum tamen talis puer ab alijs hominibus prenatus fuerit et per dyabolum subtractus. Sic audio quod dyabolus potest homini subtrahere puerum suum et deferre ad alium locum et supponere alteri. Ulricus. Permittente deo potest et presertim non baptisatos pueros surripere. Sigismundus. Ostende hoc auctoritate vel exemplo. Ulricus. Dyabolum super puerum non baptisatum habere potestatem certum habeas ex decreto in c. postea. et in c. sacerdotes de cons. dist. IV. vbi textus ait. Sacerdotes cum per exorcismi gratiam manum credentibus imponunt. et habitare malignos spiritus in eorum mentes contradicunt. quid aliud faciunt nisi quod demonia eijciunt. Item textus in c. dehinc. eadem dist. dicit. Dehinc iterum exorcisatur dyabolus vt suam nequiciam cognoscens iustum super se dei iudicium timens recedat ab homine. nec iam contendat arte sua subuertere. Ecce quod dyabolus arte sua potest subuertere pueros non baptisatos: Ex his infero ad proles et pueros quos vulgus opinatur de milite Coloniensi per mulierem procreatos. prout superius in hystoria tactum est. Sigismundus. Dic queso. pro quo namque habuisti illum militem incognitum. Ulricus. Pro incubo et dyabolo. Sigismundus. Pro quo autem filios illos habes. Ulricus. Ego saluo tamen iudicio melius sentientium reputo illos pro veris hominibus: alicui tamen subreptis et ibi (vt premissum est) suppositis. Sigismundus. Qualem autem existimas illam mulierem fuisse: quam ille ciuis cicilie in mari arripiens vxoris duxit. vt supra dictum est. Ulricus. Pro succuba et sic pro dyabolo. Sigismundus. Pro quo autem reputas filium per ipsam vt putabatur genitum. et postea in mari per eandem surreptum. Ulricus. Pro dyabolo qui sic in forma pueri illis apparuit. Nam vt Helimandus in eadem hystoria sentit inquiens si talis puer fuisset verus homo fuisset nemini dubium quin postquam mater eundem in mari arripuerit mare ipsum tanquam cadauer ad littus eiecisset. quod tamen factum non fuit. quia talis puer disparuit et amplius visus non fuit. natura autem maris est omnia cadauera ad littus proijcere. Sigismundus. Nonne plures opinantur quod dyabolus vt succubus possit cum hominibus coire et sperma assumere. ac expost vt incubus in mulierem infundere et exinde prolem generare. Ulricus. Mihi non videtur fieri posse. dato enim quod sperma taliter colligere et immittere posse. hoc tamen ad generandum non sufficit. quum vt consiliatór differentia XXV. ait. Scire debes quod istud membrum puta testiculi non est princeps virtutis generatiue. quamuis virtus in eo sit vt opinatur Galienus. quia illud non potest agere suam operationem per se. nisi per spiritum emissum a corde temperatum qualitate et quantitate. propter quod virtus cordialis que mensurat hunc calorem vt possit facere suas operationes sit principaliter generatiua. et virtus que est in hoc membro est eius seruiens. et si aliquod in hoc habet dominium illud est particulare: Unum mihi videtur ex illa theorica. quod cum diabolus huiusmodi spiritum a corde principiantem et illam generationis virtutem assumere non posset. clarum erit quod quamuis forte assumat sperma ex proiectione duntaxat huiusmodi spermatis alijs non conconmitantibus nihil generari poterit.

Sigismundus. Ex supradictis et iam deductis video te pedem figere super eo. quod aut huiusmodi pueri sint fantastici aut vero alibi surrepti et sic suppositi. Ulricus. Bene habes. et in illam pertem videtur declinare Uincentius in tercio libro historie naturalis capitulo CXXVIII. Sigismundus. Nunc satis mutuo inter nos hac de re disceptauimus. Expedit pro memorie tenacitate vt nunc paucis verbis determinationis conclusiones per epilogum detegere coneris. Ulricus. Saluo igitur iudicio doctorum quorumcunque melius sentientium quorum determinationi me submittere non recuso. quantum mihi visum fuerit dicam. Est igitur mee opinionis determinatio.

Prima. quod diabolus neque per se neque ministerio hominum potest elementis hominibusque et animalibus nocere. vel homines ad generandum impotentes reddere. nisi quando occulto dei sed nunquam iniusto iudicio. vel ob penam delictorum nostrorum. vel ob meritum temptationis nostre augmentandum siue ob diuine maiestatis gloriam magis timendam et per nos colendam. seu ob aliam causam deum mouentem ipsa clementissima pietas permiserit.

Secunda determinatio est. quod cum ipsa dei prouidentia occulto sue bonitatis iudicio diabolo nocendi potestatem permiserit. quod ipse dyabolus huiusmodi potestatem amplius extendere quam sibi a summo deo concessum fuerit non poterit etc.

Tercio determinatio est. quod quamuis diabolus permittente diuina clementia ob incredulitatem hominum vel aliam causam superius enarratam posset perstringere oculos aliosque sensus hominum obstruere ita vt homines credant se alicubi esse vbi tamen non sunt. vel videre id quod in se tale non est. vel apparere aliter quam sit. hominem tamen vel animalia in aliam sperentem veraciter immutare non potest.

Quarta determinatio est. quod huiusmodi malefice mulieres per multa miliarium spacia in noctis silentio non proficiuntur. nec mutuo taliter proficiscendo conueniunt. Sed duntaxat ipsis somniantibus vel hymaginatione forti (vt permissum est) laborantibus per representationem specierum similitudinarium a dyabolo eis impressarum hec et alia eis apparent. que postea eis euigilantibus vt sic illuse credunt.

Quarta determinatio est. quod dyabolus siue vt incubus siue vt succubus pueros generare nullo modo potest. Sed huiusmodi pueri si inuenti fuerint. vel suppositi pueri vel fantastici existunt.

Sexta determinatio est. quod solus deus futurorum certus est inspector. et solus cogitationes hominum nouit. Quodque dyabolus per se siue per magos siue maleficos vera et futura predicere. aliter autem non potest: nisi ea que ipse pre subtilitate nature sue ex priori consideratione astrorum et elementorum dispositione accidere debere noscit. vel que accepta licentia a deo facere intendit. vel ab hominibus ad faciendum persuadere in eorum mentes suggerendo proposuit: vel que ex moribus et gestu hominum coniecturando deprehendit. nihilominus tamen ipse sepe fallit et fallitur.

Septima determinatio est: quod quamuis effectualiter huiusmodi maledicte mulieres nihil efficere possunt: nihilominus tamen que instigante dyabolo tales mulieres vel ob desperationem vel ob paupertatem vel odia vicinorum vel alias temptationes per dyabolum immissas. quibus non resistunt. a vero et piissimo deo recedentes sese dyabolo holocaustomata et oblationes offerendo apostatant heresеam prauitatem sectantes. Et propterea succedit

Ultima determinatio. videlicet quod propter huiusmodi apostasiam a fide cristiana et corruptam voluntatem. possnnt tales scelerete ac malefice mulieresque a deo largissimo apostarunt et dyabolo sese dedicarunt de iure ciuili ac diuino igne concremari vel quocunque alio supplicio ad mortem condemnari. prout dicitur in lege multi. Codice de maleficis et mathematicis.

Uos igitur o mulieres mementote professionis vestre in baptismo facte. ac cum dyabolus vos tentauerit estote fortes et suis suggestionibus resistite. et resistendo signo sancte crucis vosipsas armate scientes quod aduersus vos nullam habebit potestatem. quoniam contra hoc signum nullum stat periculum. Sumite exemplum beate iustine. in cuius legenda ita legitur. Erat enim quaedam virgo in anthiochia ciuitate iustina nomine. quam quidam scholasticus nomine agladius videns frequenter ire ad ecclesiam in amorem eius incidit: multosque ad eam transmittens in vxorem petiit. que cum omnibus diceret cristo celesti sponso se esse desponsatam. Ille congregata virorum multitudine voluit eam per vim rapere. Sed non potuit. tunc iratus abijt ad cyprianum magum. promittens sibi duo talenta auri. vt iustinam per maleficta sua caperet. qui per magicas artes vocauit demonem· et ait illi amo virginem de galileis. potes ne eam persuadere et adducere mihi. qui promisit ei dicens. Accipe hoc medicamentum et sperge circa domum eius et ego superueniens paternum sensum ei inijciam. et statim obaudiet mihi. Cumque cyprianus ita fecisset sancta virgo tercia noctis hora ad orationem surgens sensit impetum demonis. signauit itaque se et domum suam signo sancte crucis. et demonem illo signo exsufflauit: Qui veniens ad cyprianum confusus et cur virginem non adduxisset requisitus ait. Uidi quoddam signum et tabui. Iterum cyprianus per artem magicam alium demonem eo fortiorem vocauit. et simili modo fecit. et similior eidem accidit. Tandem vocauit ipsorum demonum patrem et ait illi. quenam est infirmitas vestra. victa enim est virtus vestra ab vna virgine. respondet dyabolus. nunc adducam tibi eam ad desiderium corruptionis. tu tamen paratus sis. Tunc dyabolus in specie virginis ad iustinam intrauit. et sedens super lectum eius tentando eam dixit. Hodie missa sum a christo ad te vt viuam tecum in castitate. multum enim video te vexatam abstinentia Sancta autem iustina dixit. merces quidem multa. labor vero modicus. Dixit ei diabolus. deus in paradiso benedixit adam et euam dicens: crescite et multiplicamite. Puto ergo quod si in virginitate manserimus iudicium incidamus. quia verbum dei contemnimus. Cumque sancta virgo turbata surrexerit et per spiritum sanctum senserit quis esset qui ei loqueretur signo crucis se signans diabolum exsufflauit. qui disparuit: Deinde diabolus confusus cypriano apparuit. qui dixit ei et tu namque victus es vt ceteri subditi tui. quomodo enim victi estis ab vna virgine christiana. Dic mihi que sit virtus victorie eius. qui respondit. dicere tibi non possum. vidi quoddam terribile signum et tabui. Si autem virtutes huius signi vis addiscere. iura mihi quod nunquam a me velis discedere: qui cum iurasset ait illi vidi signum crucifixi et tabui. et sicut cera a facie ignis fluxi cui dixit cyprianus. ergo crucifixus maior te est. qui respondit. etiam maior omnibus est. que desertores dei accipiunt ab eo sententiam ignis. Cyprianus autem ait. festinabo igitur vt amicus fiam crucifixi: ne talem penam incurram. Dyabolus respondit. iurasti namque mihi. Cyprianus ait contemno te et omnes fumigantes virtutes tuas. meque ipsum tibi denego. et me consignans dico gloria tibi criste. et tu demon recede a me. Abijt ergo dyabolus confusus. et cyprianus cristianus factus est. Ecce ergo quante virtutis fuerit et hodie existat signum sancte crucis. quo nos signare dignetur cristus qui pro nobis in ligno crucis seipsum offerre et nos saluos facere dignatus est qui viuit et regnat in secula benedictus. AMEN.

Accipe igitur gloriosissime princeps hanc disputationem huius tractatus. quem ad honorem tue excellentissime et bonarum mentium serenationem sub tue celsitudinis emendatione elaboraui. Et si quid minus officiose elaboratum et seu a tramite veritatis deuiare inueneris. illud ignorantie mee potius quam presumptuositati attribue. et me seruulum tuum commendatum graciliter suscipe. Uale igitur felix eternum patrie decus. deoque ac omni populo amabilis colendissime princeps. Ex Constantia anno domini M. CCCC. LXXXIX. die decima mensis Januarij.

Tue celsitudinis humilis consiliarius et seruulus Ulricus molitoris de Constantia decretorum doctor.

II. Fortſetzung und Beſchluß der aſtrologiſchen Kriegsgeſchichte Gustavi Adolphi etc.

Als das Käyſeriſche Edict, die Reſtitution, derer nach dem Paſſawiſchen Vertrag im Reich eingenommener Geiſtlichen Gütter betreffent, Anno 1629. den 6. Martij Newes, vnd 24. Febr. Alt Calen. publiciret worden, war progr. max. im 15. gr. 58. min. der Jungfraw, progr. media im 12. gr. 55. m. der Fiſch, progr. annua im 28. gr. 45. m. der Fiſch, Saturnus Chronocrator. die Sonn ſtund im 16. gr. der Fiſch, Saturnus hatte innen den 22. gr. der Wag, den Grad ſeiner Erhöhung, Jupiter befand ſich im 28. gr. deß Steinbocks, im Grad der Erhöhung Martis, Mars vnd Venus ſtunden im 10. grad deß Waſſermanns, mit dem Antiſcio im 20. gr. deß Scorpions, Mercurius war im 23. gr. der Fiſch, der Mond im 6. gr. deß Löwen, das Trachenhaupt im 9. gr. deß Krebs darunter F. E. gebohren.

Nach Eroberung Greiffenhagen haben ſich den 8. Januarij, Templin, Buntzlaw, vnd Startzberg gutwillig, im 1631. Jahr ergeben. Dazumal waren die Sonn vnd Mercurius im 28. gr. deß Steinbocks im ſchönen ſextil Martis, der Mond im Triangel Horoſcopi, das iſt der Grad deß Lebens deß Königl. Schwediſchen thematis, hergegen Venus vnd Mars im 20. grad deß Steinbocks, in böſer Zuſammenfügung bey dem Saturno deß Gegentheils.

In deſſen iſt zwiſchen den beeden Königen in Schweden vnd Franckreich eine Bündnuß auffgerichtet worden: Warauff höchſt gedachter König in Schweden mit ſeinem meiſten Kriegs Volk in Mechelburg geruckt, vnd den 5.

Februarii Malchin in ſein Gewalt gebracht; Dieſen Tag waren Sonn vnd Venus im 26. gr. deß Waſſermanns, an ſtatt deß Jupiters vnd deß Glückrads, Mars im 12. gr. deß Waſſermanns im Triangel deß Grads der Ehren, der Monnd im aufang deß Löwen im ſchönen Triangel deß Grads, deß Lebens. Nach dieſem ergaben ſich auch New Brandenburg, Loitz, Damin vnd andere Ort in Mechelburg.

Solchem nach hat Graff Johann von Tylli (welchem der Käyſer bey dem Regenſpurgiſchen Convent, an deß Hertzogen von Friedland ſtatt, ſo wol vber die Käyſeriſche, als vber die Ligiſtiſche Armada das Commando vbergeben) ſich mit einer ſtarcken Armee auch dahin gewendet, vnd für New Brandenburg gemachet, vnd ſelbige mit Sturm erobert. Weil Er aber darüber viel Volck ſpendiren müſte, vnd andere Ort anzugreiffen keinen Luſt hatte, nam er ſein Ruck kehr von dannen, vnd legte ſich mit der meiſten Käyſeriſchen vnd Ligiſtiſchen Macht für die Statt Magdeburg, welche Er den 10. Maij gantz vnverhoffter weiß einbekommen, ſolches mit Fewer vnd Schwerd jämmerlich ruinirt, vnd viel tauſend Menſchen jämmerlich vmbs Leben gebracht. Der König in Schweden hette zwar die Belägerten gern entſetzet, hat aber wegen der auff beeden ſeiten verlägten Päß, ſo geſchwind nicht durchkommen können.

Zuvor aber, vnd ehe dieſes geſchehen, hat ſich Colberg welches fünff Monat lang von den Schwediſchen belägrrt geweſen, den 12. Martij auch ergeben. Damals ſtund die Sonn im 2. gr. deß Widers, im ſchönen Triangel deß Grads deß Lebens, der Mond im andern Grad deß Schützen im ſelbſtſtendigen Grad deß Lebens, Jupiter im 26. gr. der Fiſch im ſchönen Triangel Martis der Königl. Schwediſchen Nativitet.

Warauff dann jhr Königl. Mayſt. nicht geruhet, ſondern in mügligſter Eyl fort geſetzet, vnd vnter andern die Statt Franckfurth an der Oder, vngeachtet in 7000. Mann zur Beſatzung darin gelegen, den 3. (13.) Aprill erobert. Dieſen Tag ſtunden Mars vnd Mercurius im 26. gr. der Fiſch, im ſchönen Triangel Martis. Jupiter im 2. gr. deß Widers im Glücklichen Triangel deß Grads deß Lebens, deß Königl. Schwediſchen thematis.

Den 16. (26.) Aprill haben die Schwediſchen Landtſperg mit Accord einbekommen, als die Sonn im 6. gr. deß Stiers, nahe bey dem Ort deß Trachenkopffs geſtanden, hergegen Mars im 7. gr. deß Widers, im gegenſchein deß Jupiters, vnd Jupiter im 4. gr. des Widers bey dem Marte, dem Gegentheil zu wider waren.

Röm. Käyſ. Mayſt. Ferdinandus II. hatte den Graffen von Tylli nach der Zerſtörung Magdeburg, ſo den 10. Maij geſchehen, in Thüringen commandirt, ſo die Hertzogen zu Sachſen Altenburg Weymar, Coburg vnd Eyßnach, wie auch die jhnen angrentzende Fürſten, Graffen, Herren vnd Stätte durch grewliche Verwüſtung jhrer Land vnd Leuth, von den vorgenommenen Werbungen, vnd dem Leiptzigiſchen Schluß abgezogen, vnd in jhre vorige Contribution geſetzet, hette auch Heſſen gäntzlich ruinirt, da nicht vom König in Schweden ein diversion gemacht worden.

Dann es hat Jhr Königl. Mayſt. immittels, nachdem ſie den 16. (26.) Junij Gripßwald in Pommern mit Accord einbekommen, als Mercurius im 27. gr. deß Krebs im Triangel Martis, vnd Venus im 2. gr. deß

Löwen, im Triangel deß Grads deß Lebens, deß Königl. thematis geſtanden, die Hertzogin von Mechelburg wider eingeſetzet, das Käyſeriſche hinderlaſſene Volck vollends auß den Brandenburgiſchen Quartiren geſchlagen, zu Werben ſich ſtarck verſchantzt, vnd ein Bruck vber die Elb gelegt.

Welches den Tylli bewogen, daß Er ſich wider nach den Magdeburgiſchen Landen gewendet, in meinung den König auß ſeinem Läger auffzuſchlagen, weßhalben dann etliche Blutige treffen für Werben an der Elb den 27. 28. 29. Julij da Mercurius im 25. 26. 27. grad deß Krebs im Triangel Martis, Mars aber im Quadrat deß Mondts gienge, geſchehen, da dann der Graff von Tylli nichts anders außgericht, als daß er einen gutten Theil von ſeiner Reuterey verlohren, vnd mit verluſt vieler Infantery, von der Werbiſchen Schantz ablaſſen, vnd ſeinen Weg nach Hall nehmen muſte.

Vnter ſolchem verlauff hat Graff Egon von Fürſtenberg, mit dem auß Italien gebrachtem Käyſeriſchem Volck im Julio den Schwäbiſchen vnd Fränckiſchen Cräyß zur Renuncierung deß Leiptzigiſchen ſchluſſes gezwungen, vnd darauff mit Tylli ſich conjungirt.

Als nun der Graff von Tylli ſich ſehr ſtarck befand, hat er jhm den Churfürſten von Sachſen gleichfals zur Caſſation gedachtes ſchluſſes, vberlaſſung deß geworbenen Kriegsvolcks, vnd der darzu deputirten Contribution (darmit dem König in Schweden mit deſto gröſſerer Macht könte begegnet werden) mit dem Schwerdt anzuſtrengen jhme vorgenommen. Geſtalt Er dann, als Er geſehen daß der Churfürſt ſein Land zudefendiren gedacht, der Statt Mörſenburg, ſo wol förters der Statt Meiſſenfelß, Naumburg, Zeitz vnd anderer Plätz ſich impatrioniret, auch endlich den 3. Septemb. für die Statt Leipzig kommen, vnd ſelbige mit Fewer einwerffen vnd ſchieſſen alſo geängſtigt, daß ſie ſich den 6. dieſes mit Accord ergeben.

Demnach der Churfürſt die grawſame Hoſtilitet geſehen, vnd noch ferrners bericht einkommen, daß der Käyſeriſche General Wachtmeiſter Altringer mit vielem Volck auff die Sächſiſche Land im anzug, ſo wol der Feldmarſchalck von Tieffenbach, mit dem in Schleſien gelegenem Volck gleichfalls auffbrechen ſollen, hat Er ſich beneben ſeinem geworbenen Volck, welches bey dem Tylliſchen Einfall vmb Torgaw campiret, mit dem König in Schweden ſo zu dem End den 4. Septemb. zu Wittenberg vber die Elbbruck gezogen, conjungiret, vnd den 7. Septemb. dem General Tylli entgegen gerucket, da es dann ein Meil von Leipzig zu einer blutigen Schlacht kommen, in welcher die Käyſeriſche vnnd Ligiſtiſche auffs Haupt geſchlagen, vnd von den Schwediſchen vnd Sächſiſchen vber 100. Fahnen vnd Cornet, alles Geſchütz vnd die meiſte Pagagi erobert, vnd alſo die groſſe Macht gebrochen. Tylli ſelbſt war hefftig verwund, vnd hat mit einem geringen Reſt ſeiner groſſen Armee ſich nach dem Weſerſtrom reterirt. Da die Blutige Schlacht vor Leipzig am Tag Reginae vorginge, lieff die Sonn im 24. gr. der Jungfrawen im ſchönen ſextil Martis; Der Jupiter im 16. gr. deß Widers im glücklichen ſextil Veneris die Venus im 9. grad Scorpii an ſtatt deß Cometen, welcher ſtand Königl. Mayſt. glücklich vnd erſprießlich war, hergegen die Sonn dem Gegentheil an ſtatt deß Trachenſchwantz, vervnglücket, vnd zuwider.

Hierauff wande der König mit ſeinem Sieghafften Kriegsheer auff Mörſeburg, welche Statt Er den 9. Septemb. mit Accord einbekommen; Sonn vnd Jupiter waren noch im ſextil Martis, vnd Veneris, aber Mercurius im 12. gr. der Wag, im grad der Ehre.

Den 12. Sept. hat Ihr Königl. Mayſt. die Biſchoffliche Reſidentz Statt Hall, ſampt dem Schloß Moritzburg auch mit Accord erobert. Mars lieff im 20. gr. deß Krebs im Triangel deß Monds, glücklich, hergegen dem Gegentheil im Gegenſchein Saturni vnglücklich.

Den 18. Septemb. war die groſſe Statt Erfurth mit Liſt erobert, deßgleichen auch Gotha occupiret. Mercurius gieng im 25. grad der Wag, im ſextilſchein Saturni; die Venus im 20. gr. Scorpii im ſchönen Triangel deß Monds, wie auch Jupiter noch im ſextil Veneris; Dem Gegentheil aber war Mars im 24. gr. deß Krebs bey der Sonnen vnd Mercurio, widrig.

Den 23. Septemb. iſt Heylbronn am Necker durch Accord vbergangen, bey nahe im vorigen lauff vnd ſtand deß Geſtirns.

Den 26. Septemb. iſt die Chur Meintziſche Haupt Veſtung Königſtein in der Wetteraw mit Accord erobert worden. Mercurius war im 7. gr. Scorpii bey dem grad deß Cometen, die Sonn im 12. gr. der Wag im hohen Mittag Königl. Schwediſchen thematis, ſo oben in der Ordnung das andere iſt.

Den 29. Septemb. iſt Mannheimb die Haupt Veſtung in der vntern Pfaltz, alda der Necker in den Rhein fällt, Nächtlicher weil von Schwediſchen erſtiegen, vnd eingenommen worden, als die Venus im 2. grad deß Schützen, im gr. deß Lebens Königl. Mayſt. geſtanden.

Den 2. Octob. hat Ihr Königl. Mayſt. ſich Schweinfurth bemächtiget; dazumal war Mars im 2. gr. deß Löwen, im ſchönen Triangel Veneris.

Den 8. Octob. Iſt Würtzburg, wie auch daſelbſten das Schloß Marienburg mit ſturmender Hand erobert worden. Die Sonn war im 25. grad der Wag, im Triangel deß Jupiters vnnd deß Glückrads; da nun Königl. Mayſt. den Maynſtrom hinab marſiret, bekam ſelbige auch Steinheimb, Aſchaffenburg, Dranßfeld, Klingenberg, Miltenburg, Königshoffen, ꝛc. theils mit Gewalt, theils mit Accord.

Auch hat die vornehme Reichs Statt Franckfurth am Mayn, ſich accommodiret, vnd Schwediſche Beſatzung in Sachſenhauſen eingenommen.

Graff von Tylli hat ſich zwar in deſſen auß ſeiner Retirada wieder herfür gemacht, mit der Lothringiſchen Armee, dieſelbiger Hertzog in Perſon herbey geführet, ſich conjungiret, vnd den König an proſequirung ſeiner Victorien zu verhindern ſich vnterſtanden: Aber ſein Volck wolte den Stich nicht halten, Es zoge durch Franken, vnd hauſete allenthalben mit brennen, plündern, vnd niderhawen ſehr vbel, thet auch einen verſuch auff Nürnberg, weil Er aber kein munition vnd der Widerſtand jhme zu groß, muſte Er wider abziehen.

Als nun auff der Käyſeriſchen ſeyten dazumal kein glücklicher Stern leichten wolte, (dann die directio deß Monds kame zu dem grad deß Cometen) hat Röm. Käyſ. Mayſt. ſich hefftig bemühet durch Vnterhandlung deß Spanniſchen Ambaſſadoren Maraggraffen von Cadaraita, einen Vergleich mit dem Churfürſten von Sachſen zu treffen, aber es wolt ſich darmit nicht ſchicken, dann der

Churfürſt, gab gedachtem Ambaſſadoren zuverſtehen, es were mit Particular tractaten, da man nicht einen beſtändigen Vniverſal Frieden zumachen geſinnet, dem gemeinen Weſen nicht gedienet: Gieng alſo die Handlung ohn Frucht ab.

Den 11. Novemb. iſt die Gräffliche Reſidentzſtatt vnd Veſtung Hanaw, von den Schwediſchen mit einer Petarda vnverſehens eröffnet vnd eingenommen worden. Mercurius war im 9. grad Scorpii an ſtatt deß Cometen. Venus im 24. gr. deß Schützen im Triangel Saturni, vnd ſchönen ſextil Jovis vnd deß Glückrads.

Den 13. Decemb. ergibt ſich Meintz die Churfürſtl. Haupt vnd Reſidentzſtatt mit Accord. Damals war Mercurius im 25. grad deß Schützen an ſtatt der Sonnen, im ſchönen ſextil deß Jupiters, vnd deß Glückrads; Als nun zu derſelben Zeit der Saturnus an die ſtelle vnd grad Martis, auch Mars zum grad Saturni gelangten, wurde durch dieſe böſe transitus Königl. Mayſt. intent zuruck gehalten, vnnd das Winterlager inn vnd vmb erſtermelte Statt formiret.

Der Anfang deß 1632. Jahrs, war mit tractaten, wegen einer Neutralitet, welche die Ligiſten vom König durch Interposition deß Frantzöſiſchen Ambaſſadorn zuerlangen vermeinten, zugebracht. Darüber auch ein Stillſtand der Waffen auff 14. Tag lang auffgerichtet wurde; Aber die Ligiſten wolten die vom König in Schweden vorgeſchlagene Puncten nicht acceptiren, gieng alſo ſolche Handlung endlich gantz ohn Frucht ab, vnd hatte das anſehen, als wann die Ligiſten nur ſuchten mit dergleichen Tractaten zeit zugewinnen, ſich in beſſere Verfaſſung zuſtellen: Welches auch der König, in dem die Spanniſche etliche 1000. ſtarck an die Moſel gezogen, Pappenheim in nider Sachſen vbel hauſete, vnd Tylli auch nicht allerdings feyrete, wolgemercket, vnd dahero als der Frantzöſiſche Geſandte die tractaten zu continuiren, vmb erlängerung deß Stillſtandts anhielte, ſolches nicht einwilligen wollen.

Den Spanniern ſo vnterwehrendem ſtillſtand an die Moſel gezogen, iſt Rheingraff Otto Ludwig entgegen gerucket, ſie geſchlagen, und zwey Fähnlein von jhnen erobert.

Der König hat ſich darauff für Creutzenach begeben, vnd die Statt zwar mit Sturm, das Schloß aber, wie auch andere daherumb gelegene Ort mit Accord eingenommen.

Zu dieſer Zeit iſt auch der wolgelegene Seeport vnd Statt Wiſmar in Meckelnburg darinn die Käyſeriſche viel Schiff vnd andere Kriegsbereitſchafft gehabt, den Schwediſchen vbergeben worden.

In mittels kam nicht allein die Königin in Schweden, ſondern auch König Friderich von Böhmen auß dem Haag bey jhrer Königl. Mayſt. an, von welchem ſie mit groſſen frewden empfangen worden.

Die Käyſerliche Beſatzung in der ruinirten Statt Magdeburg, hat der Schwediſche General Pannier ein Zeitlang Blocquirt gehalten. Als nun der Graff von Pappenheimb, welcher auß den Beſatzungen am Weſerſtrom vnd Weſtphalen in die 5000. Mann zuſammen gebracht, gemercket daß ſolcher Ort nicht wol länger zu defendiren, begab Er ſich mit ſeinem Volck dahin, vnd nach deme die Schwediſche, zu ſeiner ankunfft von der Statt gewichen, führte Er die Beſatzung von dannen, da dann die Statt nachmahls mit Schwediſchem Volck beſetzet, warauff die vberbliebene Inwohner ſich wider ſambleten vnd zubawen anfingen, darzu jhnen die benachbarte Ort alle müglichen Vorſchub theten.

Hierzwiſchen hat Hertzog Wilhelm von Weimar, Ihr Königl. Mayſt. zu dienſt in Thüringen auch etlich 1000. Mann zuſammen bracht, Goßlar vnd andere Ort eingenommen, vnd Göttingen weil die darin ligende Käyſeriſche den angebotenen Accord nicht annehmen wollen, den 11. Febr. mit Sturm erobert, warauff bald hernach Lawenburg vnd Nordheimb auch vbergangen. Damals war die Sonn in jhrem ſextil, auch in der Zuſammenfügung Jovis vnd deß Glücksrads.

Landgraff Wilhelm zu Heſſen, hat bey ſo geſtalten ſachen gleichfalls nicht gefeyret, ſondern Warburg mit Sturm erobert, vnd darauff auch Volckmarſen, Statthagen, vnd andere Ort in Weſtphalen, wie in gleichem das Meintziſche Stättlein vnd Schloß Amöneburg vnd andere Ort eingenommen.

Der Biſchoff zu Bamberg hat zwar mit jhrer Königl. Mayſt. zu Schweden ein Zeitlang wegen einer Neutralitet tractiret, aber endlich als Tylli ſich vor Nürnberg gelagert derſelben ein Loch gemacht, vnd allenthalben Beſatzung eingenommen. Derhalben auff deß Königs Ordinantz der Feldmarſchalck Guſtav Horn ein Impressa auff Bamberg vorgenommen, vnd ſolches wie auch etlich andere im Stifft gelegene Ort zu Eingang deß Februarii, als die Sonn auff den Ort deß Jupiters vnd deß Glücksrads zuſtreichete, ſich bemächtiget.

Aber der Graff von Tylli iſt bald darauff, in der ſtille, mit einer Armada von 18000. Mannen, darunter viel Beyriſch Landvolck geweſen, angezogen kommen, vnd den Schwediſchen Feldmarſchalck, als Saturnus durch den grad deß Lebens ſtreichete, gezwungen, daß Er ſolche wider quittiren, vnd auff Haßfurth reteriren müſſen.

So bald Königl. Mayſt. zu Schweden ſolches vernommen, iſt ſelbige mit meiſten Theil Kriegs Volcks in Francken marſiret, in willens Graffen von Tylli wider, wie vor Leiptzig zubegegnen, aber ſelbige wolte dieſes Streichs nicht erwarten, ſondern als Er von deß Königs ankunfft Zeitung bekommen, machte Er ſich wider nach Bäyern, konte aber doch weil jhm der König mit 40000. Mann ſtarck eyfferig auff der Fußſohlen nachſetzte, ſein ruckmarſche ſo geſchwind nicht anſtellen, daß nicht die hinderſte Troppen zimblich von den Schwediſchen gezwackt, vnd viel nider gemacht wurden. Jn ſolchem nachmarſchiren kam der König den 26. Martij für die Statt Donawerth, bracht ſelbige nach nidermachung vieler Tylliſchen Soldaten, den 2. Aprill mit Sturm in ſeinen Gewalt: Damals war Mars im 11. gr. deß Löwen, mit dem ſextilſchein bey dem grad der Ehre, Königl. Schwediſcher Mayſt. eroberte alſo den Paß vber die Thonaw mit gewalt, vnd nam Dillingen, Lawingen vnd Höchſtätt mit Accord ein.

Den 5. vnd 6. Aprill lieſſe Jhr Königl. Mayſt. ein Bruck bey Rain vber den Lech ſchlagen, vnd griff den Tylli (welcher kurtz hernach von einem Schuß zu Jngolſtatt geſtorben) vnd Hertzogen in Bayrn, ſo ſich jhm daſelbſten entgegen ſtelleten, mit Gewalt an, ſchlug ſolche in die Flucht, vnd impatrioniret ſich nicht allein gedachtes Stättleins Rain, ſondern auch ſtracks darauff der ein gute Zeit von den Papiſten vbel geplagten Statt Augſpurg; Dieſe Tag vber gienge die Sonn im 26. 27.

gr. deß Widers in jhrem, vnd dann in Saturni, auch der Revolution halben in Martis Triangel, Mars im ſextilſchein deß Grads der Ehren; Venus im 20. gr. der Fiſch, an ſtatt deß Monds, vnd dann Mercurius den letztern Tag im Triangel der Sonnen, deß Saturni vnd Martis in der Revolution.

Den 18. 19. Aprill rucket Jhr Königl. Mayſt. für die Haupt Veſtung Jngolſtatt, belägert ſelbige biß auff den 24. Aprill, weil aber Saturnus im 27. gr. deß Scorpions an der ſtelle Martis, vnd der Revolution halben im Grad deß Lebens gienge, darzu derſelbige Platz gar Veſt vnd wol verwahret, auch eine Monds Finſternuß im Scorpion, ſo Königl. Mayſt. zuwider, damals einfiele, als wurd dieſe Veſtung den 24. Aprill quittiret.

Den 7. Maij ſind Jhr Königl. Mayſt. für München kommen, vnd daſelbſten durch Accord eingelaſſen worden, da ſie dann viel Geſchütz vnd ſtattliche Beuthen erobert, vnd muſte der eingenommene Ort viel Gelds zur Rantzion geben. Aſtrologiſche anzeygungen hierzu waren dieſe: Mars gieng im 24. gr. deß Löwen im Triangel der Sonnen vnd Veneris, die Venus im 26. gr. deß Widers im Triangel Martis vnd der Sonnen, Mercurius im 16. gr. deß Widers im Triangel Martis vnd der Sonnen, Mercurius im 16. gr. der Zwilling im Triangel Veneris, der Mond war im 9. grad deß Stiers bey dem Trachenkopff Königlicher Schwediſchen Nativitet.

Wie nun der Hertzog in Bayern ſahe daß es ſo wüſt vber ſein Land hergehen wolt, zog er mit dem Reſt ſeiner Armee durch Regenſpurg, welches Er kurtz zuvor mit Liſt in ſeinen Gewalt gebracht, nach der Obern Pfaltz, an die Böhmiſche Grentzen, in willens ſich mit dem Hertzog von Friedland zu conjungiren.

Bald der König von ſolchem Mars nachrichtung bekommen, hinderlieſſe Er etliches Volck in Schwaben, vnd begab ſich mit ſeiner vbrigen Armee bey Donawerth vber die Donaw, vnd ruckte alſo in die Obere Pfaltz die Bäyeriſche zu verfolgen. Als Er aber den 15. 16. Junii zu Sulßbach angelangt, vnd daſelbſt Kundſchafft bekommen, daß der Hertzog von Friedland bey Eger allbereit mit Bäyern ſich conjungirt, vnd ſtarck auff Ihre Mayſt. im Anzug herauß were, Er aber damals kaum in 20000. Mann bey ſich hatte, die Friedländiſche vnd Bäyriſche aber in 60000. Mann ſtarck waren, wendet er ſich wider zuruck nach Nürnberg, kame daſelbſten an den 18. 19. Junii, vnd verſchantzte ſich vor ſelbiger Statt, in willens allda der ſeinigen Succurß zu erwarten.

Gedachter Hertzog von Friedland, hat ſich bald nach verlohrner Schlacht bei Leiptzig, durch vielfältiges bitten, vnd groſſe verheiſſungen, wider zum Generalen gebrauchen zulaſſen, vnd ein new Armada auffzurichten vnd zu führen, von Käyſ. Mayſt. bewegen laſſen, darzu dann von den Hiſpanniſchen vnd Vngeriſchem Könige, auch andern vornehmen Päbſtiſchen Herrn ein ſtattlich Summa Gelts hergeſchoſſen, vnd darmit auch viel außgericht worden, daß in kurtzem nicht allein ein groß Armada zu Roß vnd Fuß in Mähren, Böhmen, Oeſterreich, vnd der Orten geſamblet, vnterſchiedlich Stätt vnd Plätz in Böhmen, ſo zuvor an den Churfürſten zu Sachſen ſich ergeben, wiederumb gewonnen, vnd die Churfürſtliche Armee gezwungen, daß ſie ſich wider in Sachſen reteriren müſſen: Sondern auch nach der Vereynigung mit

Bäyern, Ihr Königl. Mayſt. zu Schweden nicht wenig vor Nürnberg discommodiret, vnnd ein geraume Zeit, wegen deß vberauß groſſen Vortheils, vnd ſtattlicher veſter Werck, ſo der Friedländer der Orten verfertigen laſſen, ſtill zuligen genöthiget; Als nun endlich ein groſſer mangel an Proviant vnd Futteraſchi ſich erhoben, ward Hertzog von Friedland willens in Sachſen zurucken, in meinung ſelbigen, weil kein ſonderlicher Gewalt von geworbener Soldateſca vorhanden, in kurtzen vnter ſeinen Gewalt zubringen, von dannen durch die Churfürſtlich Marck Brandenburg, ſeine verlohrne Meckelburgiſche Länder wider zu beſuchen, vnd zu recuperiren, ſonderlich weil damals die Churſächſiſche Armee, einen geraumen Weg von dar in der Schleſien ſich befunden, vnd in ſo ſchneller eyl nicht möchte zu ruck commandiret werden, vnd dieſe Impressa auff Sachſen auffs geſchwindeſt zu effectuiren, hat der Hertzog zu Friedland ſein General Leutenant, vnd Feldmarſchallen Heinrich von Holcke, mit einer wol mundirten Armee vorhin commandirt, welcher im Monat Auguſto im Voitland eingefallen, vnd groſſen Schaden gethan, vnd daſelbſt mit dem Gallas, welcher bald darauff auch hingezogen, ſich im Octobri conjungiret.

Vmb dieſe Zeit, als Hertzog von Friedland ſein groſſe Armee zertrennet, wurde die Schwediſche geſtärcket, in deme den 12. Auguſti als die Sonn im 28. grad deß Löwen in jhrem Triangel, auch Mars im 16. gr. der Wag im Triangel Veneris ſtund, Herr General Panir vnd Hertzog von Weimar, neben dem Churſächſiſchen vnd Heſſiſchen Volck bey Winßheimb ſich conjungirten, da ſie dann den 21. Auguſti mit geſambter Hülff gegen dem Paß Fürt ruckten, vnd zu Königl. Mayſt. Volck ſtoſſen, warauff ſie den 24. dieſes der Käyſeriſchen Werck mit Gewalt angriffen, alſo daß auff beeden ſeyten viel auff der Waalſtatt blieben. Dieſen Tag ſtund Mars im 27. gr. der Wag im ſchönen fertil der Sonnen, vnd war auff der Königl. ſeyten glücklich; Hergegen aber Jupiter im 25. grad deß Stiers jhme zugegen, weßhalben bey dieſem Treffen es auff beeden ſeyten herb hergienge. Da nun der Hertzog von Friedland geſehen, daß keine vnterhaltungs Mittel mehr vorhanden, als iſt er mit ſeiner völligen Armee auffgebrochen, vnd auff Leiptzig zu gezogen, welche Statt er neben vielen andern recuperirt vnd widerumb erobert.

Sobald nun der König in Schweden darvon bericht bekommen, iſt Er mit 20000. Mann in groſſer eyl dem Feind wider zu begegnen, durch Thüringen in Sachſen marchirt, da es dann den 6. Novemb. vor Lützen in Meiſſen zu einer Blutigen Schlacht kommen, in welcher der tapffere, Sieghaffte vnd aller Glorwürdigſte Fürſt vnd Herr, Herr Gustavus Adolphus der ander dieſes Nahmens vnnd Groſſe, der Schweden Gothen vnd Wenden König, ſo bißhero für die Religion vnd die Teutſche Libertet, die Waffen mit Heroiſchem Muth geführet, ſein Königlich Blut Ritterlich vergoſſen, jedoch die Käyſeriſche auß dem Feld geſchlagen, vnd zuvor alle Ort, die ſie in Sachſen eingenommen recuperiret.

Aſtrologiſche anzeigungen dieſes gar zeitlichen Todts Königl. Mayſt. zu Schweden, können auß der Nativitet vnd Geburtſtund genommen, vnd mit der damaligen Jahrs Revolution, auch progressionibus vnd transitibus füglich conferiret werden. Was anlanget die Geburtſtund vnd derſelben directiones, befindet ſichs daß vmb dieſe Zeit die directio deß martis zum Quadrat deß Monds, wo fern ſein latitudo betrachtet würd, gelanget habe, welches dann eine Aſtrologiſche anzeigung, eines in martialiſchen Sachen vor Augen ſchwebenten Vnfalls möchte genennet werden, vber das war Saturnus im Quadrat mercurii, vnd mecurius im Quadrat der Sonnen, dieſe beede directiones waren auch nicht am beſten, aber die Venus (verſtehe hier den Ort der directionum) war in der ſpitze deß 4. Hauſſes, Jupiter vnd das Glücksrad im 19. grad deß Widers, die Sonn im 8. grad der Fiſch, vnd der Mond im 28. grad der Fiſch, waren nicht ſchädlich.

Die Revolution vber das 38. Jahr deß Alters Königl. Mayſt. betreffend, hatte ſelbige mir niemals auch bey Lebenszeiten höchſt gemelten Königs, gefallen, weßhalben ich auch mit Herr Erckebrechten zu Nürnberg, vnd andern der Aſtrologi erfahrnen offt converſirte, vnnd conferirte, welche jhres theils den Außſchlag ſo böß niemals gemacht hatten, war demnach in der Revolution erſtlich dieſes böß, daß der Grad deß Lebens zum Grad Martis gelangete. 2. weil der Grad deß Lebens im Quadrat Martis der Revolution: vnd 3. im Quadrat Saturni der Geburtſtund ſich befand. 4. ſtund Saturnus vnter dem Grad deß Lebens. 5. war Mars in der ſtelle Saturni. 6. Saturnus in der ſtelle Martis. 7. beede Planeten ſtunden im Quadrat. 8. Mars war im Gegenſchein deß Jupiters. 9. im Gegenſchein deß Glückrads. 10. Saturnus im quadrat deß Jupiters. 11. im quadrat deß Glückrads. 12. befand ſich der Mond bey deß Cometen ſtand. Wie auch zum 13. beym Trachenſchwantz. 14.

gieng auff der Gegenſchein deß Haupts Meduſae, vnter welchem böſen Stern Königl. Mayſt. gebohren. 15. verharrete Saturnus im Gegenſchein, wie auch 16. Mars im quadrat deß Haupts Meduſae; dieſe Aſtrologiſche anzeigungen, welche mir ſehr ſuſpect warend ſind oben im dritten themate zufinden.

Die progressiones der Geburtſtunde waren den 6. Novemb. deß 1632. Jahrs wie folget. Saturnus im 24. grad der Wag, Jupiter im 22. grad deß Widers, Mars im 24. grad deß Steinbocks, die Sonn im 23. grad 40. min. deß Waſſermanns, Venus im 11. gr. deß Widers, Mercurius im 13. gr. der Fiſch, der Mon im 17. gr. 32. m. deß Stiers, der grad deß Lebens im 29. gr. 42. min. deß Steinbocks, der grad der Ehre im 9. grad 20. min. deß Schützens; Das Glücksrad im 22. grad deß Widers, dieſe waren nun nicht, ſondern nur die progr. annua im 19. gr. 43. min. deß Krebs Königl. Mayſt. zuwider.

Die transitus befanden ſich, wie das vierdte obgeſetzte thema außweiſet, alſo: Saturnus ſtund im grad deß Lebens der Geburtſtund, welches an vnd für ſich ſelbſten eine böſe Anzeigung war. 2. war Mars im 18. grad deß Schützen im quadratſchein deß Monds (verſtehe den 6. Novemb. deß 1632. Jahrs) 3. ſtund die Sonn im 25. grad deß Scorpions, welcher ſtand vnter allen der ärgſte war, dann in der Empfängnuß befande ſich in dieſem der Trachenſchwantz, 4. in der Geburtſtund hatte der Mars dieſen Grad jnnen, 5. fiel in der Geburtſtund dahin der quadrat Saturni, 6. der quadrat deß Jupiters: in der Revolution war 7. dieſes der Grad deß Lebens, 8. beſatzte ſelbigen Saturnus, 9. warff

Mars dahin ſein quadrat; 10. war die Sonn im Gegenſchein Jovis: 11. in der conjunction Saturni. 12. ſtunde Mars, dominus sigilli quinti, bey dem Cometen; Sind demnach in den directionibus 5. in der Revolution 16. in den progressionibus eine, vnd dann in dem transitibus 12. in allem zwey vnd dreiſſig anzeigungen, welcher halben der 6. Novemb. deß 1632. Jahrs, da Ihr Königl. Mayſt. dieſe Welt geſegnet, gefährlich war. Dieſes, nach deme ich alſo zu ſein befunden, hab ich kein ſchew getragen, bey Lebenszeiten, Königl. Mayſt. zu Schweden, zu notificiren, welches anderer Ort mir faſt vbel bekommen. Warauß dann der Aſtrologi Würdigkeit zuverſpüren, vnd daß ſolche Muthmaſſungen nicht in Wind zuſchlagen, viel weniger die cultores, wann Warnungsweiß dergleichen Werck vorgenommen würd, zu condemniren ſind. Dann nicht allezeit auff die Perſon, ſondern auff das jenige ſo da proponiret wird, zuſehen iſt;

Dieſes iſt nun kürtzlich die wahre Beſchreibung der Empfängnuß, Geburt auch Leben vnd Todts, Königl. Mayſt. zu Schweden, darinnen wir erſtlich betracht die Zeit der Geburt, vnd ſelbige in der Hiſtoriſchen Relation, durch die directiones vnd transitus juſt befunden. Zum andern iſt durch die Empfengnuß die Zeit der Geburt nicht allein approbiret, ſondern, auß derſelben, auch Königl. Mayſt. Heroiſches Gemüth vnd groſſe eminentz geſchloſſen worden. Vnd ob jemand hier wolte einwenden, es were Ignotum per aeque ignotum demonstriret vnd erwieſen, dem gebe Ich zur Antwort, daß die trutinam Hermetis in allen thematibus, in welchen der Mond (wie hier) nicht verhindert, Ich für juſt vnd rechterkandt, vnd daß die verhinderung der Geburt einig vnd allein vom vbeln ſtand deß Monds herrühre, befunden. Zum dritten iſt adjungiret worden das Stamm vnd Geſchlecht Regiſter Königl. Mayſt. daß deroſelben Vorfahren Ritterliche Thaten, wir darin als in einem Spiegel erſehen möchten; welchen denn Guſtavus Adolphus nicht allein nachgefolget, ſondern ſolche weit vbertroffen. Für das vierdte ſind auß Johann Petro Aretino, vnd andern Geſchichtſchreibern, die fürnembſte Königl. Mayſt. Ritterlich vollbrachte, Schlachten, Scharmitzeln, Eroberungen der veſten Stätt vnd Päß, außgezogen, auffgezeichnet, vnd wo jrgend der Tag deß Monats zufinden war, Aſtrologiſche Zuneigungen vnd Muthmaſſungen, darbey geſetzet; Auß welchen dann Handgreifflich vnd Augenſcheinlich zuſehen vnd abzunehmen, daß Ihr Königl. Mayſt. einiges Orts weder mit Gewalt noch durch Accord ſich bemächtiget, da nicht ein, zwey, oder mehr Aſtrologiſche Anzeigungen darzu vorhanden waren: Vnd ob zwar ſelbige zu zeiten einen Ort, als die Real Veſtung Ingolſtatt, quittiren müſſen, geſchahe ſolches darumb weil das Geſtirn Ihr Königl. Mayſt. nicht wol gewogen war. Auß welchen Geſchichten einig vnd allein, ſo jemand belieben darzu trägt, ein Aſtrologia militaris, ins Gemein, vnd dann ein Calendarium militare inſonderheit, kan zuſamen getragen vnd beſchrieben werden. Endlichen ſind auch die Aſtrologiſchen Muthmaſſungen, der Königl. Mayſt. frühezeitigen Todts angehenget worden, nicht zwar der Meinung als ob ſelbige eine nothwendige Vrſach weren; ſondern daß man möge abnehmen wie ein jegliches ſein Zeit, vnd alles fürnehmen vnter dem Himmel ſeine ſtund habe, wie hiervon der Prediger Salomo in ſeinem 3. Capitel zuleſen.

Gebohren werden
Sterben
Pflantzen
Außrotten
Würgen
Heylen
Brechen
Bawen
Weinen
Lachen
Klagen
Tantzen
Stein zerſtrewen
Steinſamblen
hat ſein zeit

Hertzen
Ferrn von Hertzen
Suchen
Verlieren
Behalten
Wegwerffen
Zerreiſſen
Zunehen
Schweigen
Reden
Lieben
Haſſen
Streit
Fried
hat ſein zeit.

Welches dann auch den Heyden bewuſt geweſen. Wie Virg. lib. 1. Georg. zuſehen.

Ipsa dies alios, alio dedit ordine Luna
Felices operum.

Item Hesiodus.

Ipsa dies quandoque parens quandoque noverca est.
Quarum discrimen Menstrua Luna dabit.

Wann dann hierauß Augenſcheinlich zuſehen, daß das Kriegen, Fechten, Streiten, wie alle andere fürnehmen vnter dem Himmel ſeine ſtund hat, vnd darauff nicht allein eines Fürſten, oder Kriegs Obriſten, ſondern eines gantzen Landes Heyl vnd Welfahrt beruhet: Als ſoll ein Regent oder Kriegs Obriſter, die Zeit ſonderlich in acht nehmen vnd betrachten; Wir Menſchen ſind alſo beſchaffen, daß wir nit gern einen tropffen Bluts durch Aderläß oder Schrepffen, von vns laſſen, es ſeye dann das Geſtirn hierzu gut vnd glücklich, da dann kein Menſch deßhalben in Verdacht gezogen, oder eines Vnchriſtlichen

Wercks bezüchtiget wird, wann er ſolcher geſtallt, auff das Geſtirn, vnd auff den Lauff deß Himmels achtung gibt; Warumb ſolten wir dann nicht viel mehr, wann eine Schlacht oder Scharmitzel vorgehen muß, vnd es anders nicht ſein kan, dahin bedacht ſein, wie wir für vnſern Theil eine rechte bequeme Influentz erwarten, vnd alſo vnſern Vortheil, zur demffung der Feinde, haben möchten: Dann wann jenes, ein eintzige Perſohn betreffend, gebilligt wird, viel mehr würd dieſes ſtatt vnd raum haben, ſo man in acht nimbt die Zeit, da vieler 1000. Perſohnen Blut vergoſſen, vnd offtmals hierdurch, wann es vbel außſchlegt, wider der vnwiſſenten Hoffnung, Land vnd Leuth ins Elend vnd euſſerſtes verderben geſtürtzet werden; Dieſe Wiſſenſchafft ſolte nun ein Kriegs Oberſter für ſich ſelbſten haben, wie wir leſen daß das hierinnen Excelliret; Julius Caesar, Carolus Magnus, Numa Pompilius, Ottomannus der erſte Türckiſche Käyſer, vnd Ninus der erſte Aſſyriſche König: welche dann beruhet nicht allein auff dem lauff Martis, oder auff deſſelbigen Aſpecten, wie alle Aſtrologi einhelliglich darfür halten, ſondern im conſenß auch anderer Planeten: Da dann ſonderlich zu dieſer Zeit, vnter der Regierung deß fünfften Sigels, Mercurius, als der Regent darüber in progressione Universali maxima, nicht auß der acht zulaſſen; vnd ſind ſolcher geſtalt nicht nur eines, ſondern zwey themata, eines für, das andere, entgegen, in der Kriegs Aſtrologi einem Kriegs Fürſten zu erwegen, wie dann hiebevor in auffzeichung der Aſtrologiſchen Anzeygungen, allbereit von mir zum offtern geſchehen: vnd ſolches muß fürnemblich darumb für die Hand genommen werden, damit darauß beedes deß Gegentheils, als deß eigenen Glücks vnd Vnglücks halben, ſo viel auß der Natur zu erforſchen müglich, man eine Nachrichtung ſchöpffen möge: Welches dann wo es bewuſt, ſo ſind ferrners in acht zunehmen, Erſtlich die Directiones, für das Ander die Transitus, ſonderlich Saturni, Jovis, vnd deß Trachen, zum Dritten die profectiones vnd Revolutiones beeder Partheyen, vnd auß denſelben der Schluß entgegen oder für den Oberſten Interessenten zu machen: Dann nach der Influentz eines Oberſten Kriegsfürſten, ob Er ſchon nicht zu Feld entgegen, richtet ſich das gantze Kriegsheer, es ſeye deſſelbigen ſo viel als es jmmer zu ſeyn müglich: Vnd hat der Oberſte Commendant, im abweſen deß Oberſtens Generals einig vnd allein, den lauff der Sonnen in acht zunehmen, aber im vbrigen allen, nach deß Oberſten Generals Conſtitution vnd Beſchaffenheit ſich zu reguliren: Dann ſo die Sonn dem Oberſten Commendanten verletzet were, aber alle ander Aenzeygungen deß Oberſten Generals glücklich, würde der Sieg zwar dem vntergebnen, Volck dem Oberſten Commendanten aber der Verluſt, ſeiner Perſohn halben zugewarten ſein, dieſes nun könte alles außführlich beſchrieben, vnd jederman für die Augen geſtellet werden, wie ein vnd der ander Kriegs Oberſte, ſo deß lauffs der Sterne kein Wiſſenſchaft gehabt, vnd theils auch nicht haben wollen, entweder ruinirt, oder aber plötzlich vmbkommen, vnd dieſe Welt geſegnen müſſen: weiln aber Exempla verdruſſig, vnd mehrern Theils new, auch auß den alten Hiſtoricis ohne ſondere groſſe Mühe vnd Arbeit, ſolche nicht zuhaben: Als ſtelle Ich dieſe ſpecification für dieſes mal ein, vnd befehle ſie deß Kunſtliebenden Leſers ſelbſtem eigenem nachſinnen, weiln mit dieſer Schrifft ich kein einige Parthey will angetaſt haben, ſondern ſelbige männiglich zur Lehr vnd Nachrichtung, verfaſſen wollen. Vnd were wol zu wünſchen, daß die Geſchichten ſo vor 1000. 2000. oder 3000. Jahren ſich begeben vnd zugetragen, auff deſſen ſchlag, nemblich Aſtrologiſch beſchrieben worden, dann man darauß der Zeit halben, in der Chronologi, wegen deß lauffs deß Geſtirns in der Aſtronomi, vnd den der Experientz halben in der Aſtrologi, eine gute erwünſchte Nachrichtung hette bekommen, vnd erlehrnen können. Aber ſolches iſt leider bey den alten Scribenten wenig in acht genommen worden, wie abzunehmen auß den Geſchichten Alexandri Magni, Julij Caeſaris, Auguſti, vnd anderer, da zu zeiten kümmerlich deß Jahrs, wil geſchweigen deß Tags oder Monatsmeldung geſchicht. Ob nun zwar deme alſo, kan man doch auß den Geſchichten, ſo von Anno 1618., von Erſcheinung deß Cometen, biß dato in die 17. Jahr in Kriegsſachen, vnd andern groſſen Verenderungen ſich begeben, ſatſamen Beweiß der Himmliſchen Influentz erkündigen, vnd was bey fürfallenter gleicher conſtellation man ſich zu getröſten oder zubefahren habe, erlernen, dann gemeiniglich gleiche Comaedi, doch mit Abwechßlung der Perſohnen geſpielet wird. Dieſes iſt aber ſonderlich zu beklagen daß in ſolcher Beſchreibung, die affect deß Scribenten zu zeiten mit vnterlauffen, welches ein vnlöblich Werck iſt, jedoch mit vnterſchied: Sintemaln die Geſchichten auff dreyerley weiß beſchrieben werden mögen: Erſtlich Theologiſch, auff ſolche weiß ſind nun die Bibliſche Hiſtorien verzeichnet, da dann alle Verenderungen der Sünden vnd dem wolverhalten der Menſchen zugeſchrieben werden, wie wir leſen im Buch Judith, am 5. Cap. Da Achior der Oberſte aller Kinder Ammon, Holoferni dem Feldhauptmann deß Königs von Aſſyrien, das Leben vnd den Wandel deß Judiſchen Volcks beſchreibt vnd meldet, wie niemand demſelben Volck habe ſchaden thun können, ohn allein wann es abgewichen von den Gebotten deß HErrn ſeines Gottes, dann ſo offt ſie auſſer jhrem GOtt einen andern anbeteten, wurden ſie erſchlagen vnd weggeführt mit allen ſchanden. So offt aber ſie es rewete, daß ſie abgewichen waren von den Gebotten jhres GOttes, gab jhnen der Gott deß Himmels als widerumb Sieg wider jhre Feinde; Vnd gieng jhnen wol, ſo lang ſie ſich nit verſündigten an jhrem Gott, welcher das Vnrecht haſſet; Dieſe Bibliſche Hiſtorien thun faſt alle zeit meldung deß Jahrs, vnd Moſes zwar gedencket nicht allein deß Jahrs, ſondern auch deß Monats vnd Tags, welches ich dann für eine ſondere groſſe Wolthat Gottes halte, dann auſſer demſelben, wie von der Erſchaffung vnd Sündfluth wenig auß der Natur Nachrichtung möchten haben. Bey dieſen Hiſtorien, lauffet nun zu zeiten für, eine außführliche Beſchreibung, zur abmahnung der Sünden dienſtlich, welche für juſt vnd billich erkent wird. Zum andern befindet ſich eine Politiſche Beſchreibung, welcher ſich alle Heydniſche Geſchichtſchreiber befliſſen haben, da dann der Monat, Jahr vnd Tag ſelten gedacht wird, aber an ſtatt derſelbigen führen dieſe ſchöne Sprüch, gute Lehren zur Verbeſſerung der Sitten, im Politiſchen Leben gar dienſtlich, da es dann nach Beſchaffenheit einer Sach ohne ſonderbaren Außſchweiff nicht ablauffet: Für das dritte, iſt auch eine Mathematiſche Beſchreibung der Geſchichten, welche derſelben gedencket ohne einige Lehr vnd Erjnnerung, dieſe

Art vnd Weiß zuſchreiben, hat jhme Beroſus der Elteſte vnd gewieſeſte Hiſtorienſchreiber belieben laſſen, da dann nichts anders mehr als Aſtrologiſche Anzeygungen desiderit werden, welche vielleicht ex doctrina progressionum noch bey zuſetzen, oder aber deroſelben in der Chronologie zu gedencken.

E N D E.

Dritte Abtheilung,

Actenſtücke zu einer Reviſion des Hexenproceſſes enthaltend.

Vorwort
zu der dritten Abtheilung.

Nachdem wir bis jetzt mehr Hexenproceſſe von anderen Kategorieen gegeben haben, ſo ſtehn dießmal ſämmtliche Actenſtücke und Mittheilungen gegenwärtiger Abtheilung mehr, oder weniger mit der Abhandlung über die Bne Elohim in dieſem und dem vorigen Theile, und der darin entwickelten monſtröſen Unterlage des Hexenproceſſes in unmittelbarer Beziehung, um das, was wir in jenem Aufſatze wiſſenſchaftlich und hiſtoriſch abgehandelt haben, zu gleicher Zeit zu beweiſen, und in wirklichen Thatſachen zu veranſchaulichen.

Der Hexenproceß Num. I. iſt in dieſer Hinſicht vorzüglich intereßant. Ob ich gleich einige hundert Hexenproceſſe ſelbſt beſitze und ſelbſt, wie ſchon geſagt, namentlich die Bamberg'iſchen, in denen dieſer Inquiſitions-Punct, wie freilich in faſt allen Hexenproceſſen, mitunter in recht ſtarken und charakteriſtiſchen Zügen vorkommt, ſo habe ich doch den Eiſenhardt'iſchen Proceß für dieſen Theil der Zauber-Bibliothek ausgewählt, theils um ſeiner Wichtigkeit und ſeines herzzerreißenden Inhalts ſelber willen, und theils weil er von einem berühmten Juriſten unmittelbar nach den Inquiſitions-Acten bearbeitet und dargelegt iſt.

Num. II. betreffend, ſo gehören die Trier'iſchen Hexenproceſſe mit zu den wichtigſten in Deutſchland, wie bereits in der Dämonomagie von uns iſt bemerkt worden, ſo wie auch in der erſten Abtheilung Abſch. III. des gegenwärtigen Theiles der Zauber-Bibliothek. Sie verdienen alſo vorzugsweiſe in unſerem Werke einer näheren hiſtoriſchen Berückſichtigung. Dazu kommt, daß die unmittelbar aus den Inquiſitions-Acten geſchöpfte Bearbeitung und Darſtellung derſelben in des Herrn Bibliothekars und Ritters Hugo Wyttenbach Verſuch einer Geſchichte von Trier (3tes Bändchen) ſo kurz und inhaltsreich, und mit ſolcher Wahrheitsliebe, Umſicht, und Menſchlichkeit verfertiget iſt, daß ſie gewiß von allen unſeren Leſern mit Intereße und Theilnahme in gegenwärtiger Abtheilung wird geleſen werden.

Endlich in dem Actenſtück Num. III., das wir wörtlich aus Wagſtaff's Gründlich ausgeführter Materie von der Hexerei S. 52 ff. entnommen haben, finden die Leſer den ganzen unerhörten Greuel und den unſäglichen Jammer des Hexenproceſſes auf Ein Blatt zuſammen gedrängt, daher wir gegenwärtige Abtheilung in dieſem Theile unſeres Werks am angemeſſenſten damit zu beſchließen glaubten.

Aber wir wollen durch weitere Bemerkungen der Mittheilung der folgenden Actenſtücke den Raum nicht verengen.

I. Die Geſchichte einer jungen Weibsperſon, ſo der Hexerey beſchuldiget, und zum Feuer verdammet worden.

« Dieſer Rechtshandel hat ſich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zugetragen, und er kann zum Beweiſe dienen, wie oftmals die abſcheulichſten Ungerechtigkeiten ausgeübet worden, wenn eine Perſon in den Verdacht der Hexerey gerathen, und die Richter, die von falſchen Eindrückungen ſich hintergehen laſſen, mehr auf den damals herrſchenden Irrthum als die geſunde Vernunft ihr Urtheil gegründet haben. Ich habe Gelegenheit gehabt, die ſämmtlichen Acten durch die Gütigkeit eines Gönners zu erhalten, und ſie mit dem Urtheil der Facultät zu vergleichen. Meine Abſicht iſt aber keinesweges, diejenigen Männer zu tadeln, noch ihren in andern Stücken wohlerworbenen Ruhm zu verkleinern, welche damals das unglückliche Urtheil über die Weibsperſon, von welcher hier die Rede iſt, geſprochen haben. Es iſt allemal eine Schwachheit und ein Kennzeichen eines kleinen Geiſtes, wenn jüngere Gelehrte ſtolz ſich über die Verdienſte längſt verſtorbener berühmter Männer erheben, und mit den ausgelaſſenſten Spöttereien derſelben Fehler tadeln, da man doch billig bedenken ſoll, daß eben dieſe Männer groſſe und verdiente Leute längſtens geweſen waren, ehe wir noch unſer Daſeyn hatten, und daß auch ſelbſt die von ihnen begangene Fehler uns zum Unterricht dienen, nicht aber zu ſatyriſchen Einfällen Gelegenheit geben ſollten. Man muß die Menſchen nach denen Zeiten beurtheilen, in welchen ſie gelebet haben, und wenn man dieſes bedenkt, ſo wird man auch allemal einen Grund zu der Entſchuldigung ihrer Fehler finden. Wir würden, wenn wir in denen damaligen Zeiten gelebet hätten, eben ſo der herrſchenden Meynung zugethan geweſen ſeyn, als ſie in ihren Schriften ſelbige vertheidiget haben. Haben alſo die Rechtsgelehrten aus Irrthum manchen Unſchuldigen wegen der Hexerey zum Feuer verurtheilet, ſo verdienen ſie mehr unſer Mitleid als unſern Tadel. Die Weltweisheit, und beſonders die Metaphyſik hatte mit der Rechtsgelehrſamkeit noch nicht in derjenigen Verbindung geſtanden, in welcher beyde Wiſſenſchaften itzo genauer mit einander vereiniget ſind. Man hielt die letztere für eine bloſſe Grillenfängerey, und achtete es nicht der Mühe werth, ſeine Zeit derſelben zu widmen. Man verehrte zwar in den Schulen der Rechtsgelehrten den Ariſtoteles, und las ſeine Schriften. Man machte von einigen ſeiner Lehren einen Gebrauch, und man nahm verſchiedene von ſeinen Eintheilungen an, wodurch man die Grundſätze der Rechtsgelehrſamkeit mehr verdunkelte und verwirrte, als erheiterte, im übrigen blieb man an dem herrſchenden Vorurtheil kleben. So wie in denen damaligen Zeiten alle Erzählungen, die man von denen Abentheuern der Zauberer machte, bey denen Menſchen Glauben fanden, ſo lieſſen ſich auch die Rechtsgelehrten nach der Neigung der Menſchen zum Wunderbaren durch die Leichtgläubigkeit hinreißen, alle dergleichen Hexenmährgen ihres Beyfalls zu würdigen, und ſelbige für wahr zu halten. Wenn man, wie ich ſchon vorhin angeführet habe, dieſe Männer nach der zu ihren Zeiten geherrſchten Denkungsart und Begriffen beurtheilet, ſo ſind ihre Urtheilsſprüche allemal zu entſchuldigen, wodurch es gekommen, daß unter dem Schwerdt der Gerechtigkeit mancher Mord an einer unſchuldigen Frauensperſon, ſo man für eine Hexe gehalten, begangen worden, und man kann es ihnen nicht verdenken, daß ſie ſo ſcharfe Urtheile wider die Hexen gefället haben. Denn da man bey der Zauberkunſt eine Macht vorausſetzte, welche ſelbſt die Hölle rege machen kann, ſo betrachtete man die Perſon, welche man für einen Zauberer oder Hexe hielt, als einen Menſchen, der am geſchickteſten wäre, die menſchliche Geſellſchaft zu ſtöhren, und die Religion zu zernichten, und man glaubte dahero, daß man ein ſolches Ungeheuer auf das nachdrücklichſte ſtrafen müſſe. Schon in dem ſechſten Jahrhundert unter den fränkiſchen Königen herrſchte die allgemeine Meynung, daß die Hexen alle Jahr einigemal ſich verſammleten, und ihre Spiele hielten, und da ſelbſt die Beherrſcher der fränkiſchen Nation von dieſem Wahn nicht befreyet geweſen waren, ſo haben ſie dahero auch gegen die der Hexerey Verdächtige die ſchärfſten Geſetze ergehen laſſen. Dieſer Irrthum machte, daß bald ein gröſſeres Unheil daraus entſtanden iſt, indem viele rechtſchaffene und unſchuldige Leute oft von andern auf eine verläumderiſche Weiſe der Hexerey beſchuldiget worden ſind, daß man neue Geſetze machen, und beſondere Strafen einführen mußte, mit welchen diejenigen, ſo einen Unſchuldigen der Hexerey zu beſchuldigen ſich unterſtanden haben würden, beleget werden ſollten *). Nachdem ein

---

*) L. Salica Tit. 66. Si quis alterum hereburgium clamauerit, hoc est, striopertium, aut qui aeneum portare dicitur, vbi striae concinnunt, et conuincere non potuerit, bis mille quingentis denariis, qui faciunt solidos sexaginta duos cum dimidio, culpabilis iudicetur.

mal die Hexerey für wahr angenommen, und an derſelben Würklichkeit nicht mehr gezweifelt worden, ſo hörte man von einer Zeit zur andern von Hexenproceſſen, und wenn man in denen Schriften berühmter Rechtsgelehrten, die von ihnen angeführten Urtheile lieſet, ſo muß man ſich mehr darüber entſetzen, als über die herausgebrachten Hexereyen verwundern *). Man leſe nur die in denen von Carpzoven angeführten Urtheilen enthaltene Mährgen, ſo wird man gleich überzeuget werden, daß die daſelbſt zum Feuer verurtheilte ſo genannte Hexen alle mit einander unſchuldig verbrannt worden. Man bürdete dieſen armen und unſchuldigen Geſchöpfen ein Verbrechen auf, und ſo bald man durch die Marter ein höchſt unwahrſcheinliches Geſtändniß erzwungen hatte, ſo wurden, ohne weiter die Würklichkeit und Gewißheit des Verbrechens zu unterſuchen, dergleichen vermeynte Hexen auf ihr einſeitiges unrichtiges Geſtändniß und Angeben hin gerichtet, und dieſes Hexenbrennen daurete ſo lange, bis endlich die Weltweisheit, die man in dieſem Jahrhundert beſonders ſo ſtark getrieben, die Vernunft ſtark gemacht, und auch die Rechtsgelehrten von dem Joche der Vorurtheile befreyet hat, die ſich mit derſelben bekannt gemacht haben. Von denen Verdienſten eines unſterblichen Thomaſius um die Unterdrückung der Hexenproceſſe will ich nichts gedenken, weil ſie zu ſehr bekannt ſind **). Ihm, wie der über alle Schriftſteller erhabene

---

*) Carpzovius Pract. nou. rer. criminal. P. I. quaest. 50. Joh. Chriſt. Fröhlich von Fröhlichsburg comment. über Kayſer Carl V. P. H. G. O. tract. 2. Lib. II. tit. I.

**) Vid. eius diss. de origin. et progress. process. inquisitor. contra sagas.

Verfaſſer der Brandenburgiſchen Merkwürdigkeiten ſchreibet *), hat es das weibliche Geſchlecht zu danken, daß es nunmehro ruhig und ſicher leben, und im Frieden ſterben kann. Die Weltweisheit verdient die Ehre, daß ſie allein geſchickt iſt, die Ungeheuer pöbelhafter Irrthümer zu unterdrücken. Sie hat gemacht, daß man itzo, wie der Herr von Montesquiou in dem Werke, von den Geſetzen, in dem zwölften Buch, und deſſen fünften Kapitel gar ſchön ſchreibet, es für eine wichtige Lehre hält, daß man in Ahndung der Zauberey und Ketzerey ſehr vorſichtig ſeyn muß. Die Anklage dieſer beyden Verbrechen, ſagt dieſer berühmte Schriftſteller, kann die Freyheit über die maaſſen verletzen, und eine Quelle unzähliger Tyranneyen ſeyn, wenn ſie der Geſetzgeber nicht einſchränken läßt. Denn da ſie nicht unmittelbar auf die Handlung eines Bürgers, ſondern vielmehr auf den Begriff gehet, den man ſich von ſeinem Character gemacht hat, ſo wird ſie nach Proportion der Unwiſſenheit des Volkes gefährlich, und ein Bürger iſt hier allezeit in Gefahr, weil die beſte Aufführung von der Welt, die reineſte Moral, die Ausübung aller Pflichten nicht wider den Verdacht dieſer Verbrechen Gewehr leiſten können. Nachdem die gelehrteſten Männer die Unrichtigkeit der Hexenproceſſe dargethan haben, ſo ſind dieſelben auch in wohlbeſtellten Gerichten abgeſchaffet worden. Man ſiehet itzo die Hexen als Leute an, die Aberglauben und Irrthum in den Wahn gebracht hat, als ob ſie mit dem Teufel leiblicher Weiſe in einem Bündniß ſtünden, um

---

*) Memoires pour seruir a l'histoire de Brandenbourg troisieme partie p. 84.

gegen Verſchreibung Leib und Seele, allerhand Vortheile von demſelben zu erhalten, oder die aus Krankheit und Gemüthsſchwachheit oder wohl gar Bosheit ſich dergleichen Händel ſelbſt einbilden, und von ſich angeben. Zu der erſtern Gattung der Hexen *) gehörete diejenige Weibsperſon, welche der Gegenſtand dieſes Proceſſes geweſen war. Denn dieſe war nur durch ihre ſtarke Einbildungskraft zu einer Hexe geworden. Sie hatte, welches in denen Acten ſorgfältig angemerket worden, ein melancholiſches Temperament, und war auſſerdem mit der fallenden Sucht beſchweret, von welcher ſie oftmals befallen worden. Dieſer verdorbene Zuſtand ihres Körpers und Gemüths ward gleichwohl nicht in die geringſte Erwägung gezogen, ohnerachtet nichts gewiſſers iſt, als daß ihr Unglück davon herrührte, und ihre Einbildungskraft ihren Untergang beförderte.»

«Als an dem Orte, wo dieſer Rechtshandel geführet worden, in eines Bürgers Hauſe zu drey verſchiedenen Zeiten ein Feuer entſtanden, und die Obrigkeit, als ſolches zum drittenmal ſich ereignet hatte, den Tag darauf eine Unterſuchung dieſerwegen anſtellte, ſo äuſſerte ſich wider ein Mädgen von 18 Jahren, ſo bey gedachtem

---

*) Von der Herleitung des Worts Hexe giebt Ceysler in antiquitat. Septentr. cap. II. §. 11. folgende Nachricht: Hyggia apud Olavm Wormivm in Lexico runico, Sapientiam notat. Ab ea radice olim Haeg seu Hoegse, quae nunc Hexe nominatur et pessimam incantatricem et sagam notat, mulier sapiens erat, prudens ac ratione valens, quae proprie dici deberet, eine weiſe Frau, quae loquendi ratio post introductam christianam religionem etiam ad Spectrorum genus fuit translata, non aliter ac ex Alorunis siue faeminis faticis et sacerdotibus figmentum magicum et radicem responsa dantem ridicule effinxere.

Bürger ſich damals aufhielte, ein Verdacht, als habe dieſelbe das Feuer, ſo den 23. December 1650. des Abends zwiſchen 6 und 7 Uhr ausgebrochen war, angeleget. Man führte zur Beſtärkung dieſes Argwohns an, daß, als um dieſe Zeit das übrige Hausgeſinde in der Stube geweſen, um das Abendeſſen zu genieſſen, dieſelbe ohne Urſache öfters aus der Stube gegangen, und ſich geſtellet, als ob ſie etwas Nothwendiges zu verrichten habe, daß ſie ſich auch nicht zu Tiſche ſetzen wollen, wie ſie doch ſonſt zu thun gewohnet geweſen, und daß ſie während der Zeit, als man mit dem Löſchen beſchäftiget geweſen, ſich ſehr gleichgültig bezeuget habe, immer gelachet, viele Frechheit nebſt einem luſtigen Weſen von ſich blicken laſſen. Ja ſie habe ſogar auf die Leute, ſo löſchen wollen, mit Aepfeln geworfen.»

«Einige Tage vorher, ehe dieſes Unglück ſich begeben hatte, fand man vor dem Hauſe drey Zettel, worauf die Worte: O! weh, O! weh, über** geſchrieben geweſen, und man verſicherte, daß die Beſchuldigte ſelbige geſchrieben habe. Man wollte alſo auch aus dieſem Umſtand ſchlieſſen, daß ſie die Urheberin von der Feuersglut geweſen ſeyn müſſe.»

«Bei weiterer Fortſetzung der Unterſuchung zeigte endlich eine von denen abgehörten Perſonen an: daß, als das Feuer zum erſtenmal ausgebrochen, ſo habe ihr gedeucht, als wäre ein ſchwarzer Kerl, ſo einen groſſen breiten Hut aufgehabt, und lange Füſſe gehabt, aus der Lucken bey ihr weggeſprungen. Eben dieſelbe führte noch weiter an, daß, als es zum andernmal gebrannt habe, ein Schmiedeknecht berichtet haben ſollte, daß ein langer ſchwarzer Kerl auf dem Dache herumgelaufen, und [illegible] geſtellet habe, als wollte er ein Fach ausſchlagen, aber ſogleich verſchwunden wäre, als er ſich kaum umgeſehen habe. Bald darauf entſtand das Gerüchte, daß die Beſchuldigte eine Hexe ſey, und ſolches ward auch von andern Orten beſtätiget, wo ſie ſich vorhero aufgehalten hatte. In dem ſummariſchen Verhör, ſo darauf angeſtellet worden, erzählte ſie, daß ſie dritthalb Jahr zu ** ſich als Dienſtmagd bey einem gewiſſen Superintendenten aufgehalten, und eines Diebſtahls und der Zauberey beſchuldiget worden, hingegen dieſer Verbrechen nicht überführet werden können. Ihres Brodherrn Tochter habe ihr zuweilen goldene und ſilberne Münzen gegeben, wofür ſie für dieſelbe Spitzen kaufen müſſen. Als darauf der von Schieferſtein verfertigte Tiſch, in deſſen Schubladen derſelbe ſein Geld gehabt, zerſchlagen, und das Geld heraus genommen worden, ſo hätten die Kaufleute angezeiget, daß ſie ihnen zuweilen groſſe goldene Pfennige gebracht, und dafür Spitzen gekauft habe. Ihres Herrn Tochter habe ſie darauf um GOttes Willen gebeten, daß ſie ſolches über ſich nehmen mögte, und dabey zu zu ihr geſaget, daß, weil ſie nunmehro Braut ſey, ſie dieſelbe doch ja nicht zu Schanden machen möge. Sie wollte ſie in allem ſchadlos halten, und nach ihrer Heyrath zu ſich in das Haus nehmen, auch ſie Lebenslang verſorgen; dieſes habe ſie auch gethan, und wäre darüber des Landes verwieſen worden. Dieſes Verſprechen habe des Superintendenten Tochter vielfältig ſchriftlich wiederholet, ſie habe alles dieſes niemand offenbaret, ſondern aus gutem Herzen die Strafe über ſich ergehen laſſen. Sie leugnete, daß ſie die Zettel geſchrieben, und das Feuer angeleget habe, und verlangte, daß ihr dieſes bewieſen werden mögte. Sie leugnete, daß ſie bey dem Löſchen des Feuers auf die Leute geworfen habe, und führte wahrſcheinliche Urſachen an, warum ſie in der Zeit zwiſchen 6 und 7 Uhr öfters aus der Stube gegangen.»

«Das Gerichte unterließ nicht, von der Obrigkeit des Orts, wo ſie des Diebſtahls wegen mit der Landesverweiſung beſtrafet worden, Erkundigung einzuziehen. Die darauf erfolgte Antwort enthielt in ſich: daß die Inquiſitin der Zauberey beſchuldiget, aber nach überſtandener Folter von dieſem Verbrechen losgeſprochen, wegen des eingeſtandenen Diebſtahls aber des Landes verwieſen worden. Das Gericht ließ ſich belehren, was mit der Inquiſitin vorgenommen werden ſollte, und die Facultät, ſo darum befraget worden, ſetzte einige Inquiſitionartikel auf, um dieſelbe darüber abzuhören, ſie erkannte aber auch zugleich auf die peinliche Frage, wenn die Inquiſitin nichts in Güte geſtehen wollte. Dieſes Gutachten ward genau befolget, denn als die Inquiſitin beſtändig dabey beharrte, daß ſie ſo wenig das Feuer angeleget habe, als mit dem Teufel in einem Bündniß ſtehe, und alſo in der Güte nichts bekennen wollte, ſo ward ſie auf die Leiter gebracht, und ihr die Beinſchrauben angeleget. Sie hielte, wie das dabey geführte Protocoll bezeugte, mit einer ſtoiſchen Standhaftigkeit über eine Stunde lang die entſetzlichſten Martern aus; da man ihr aber nach Verflieſſung dieſer Zeit mit neuen Martern zuſetzte, ob ſie ſchon unter dem Foltern von ihrem gewöhnlichen Uebel, der Epilepſie, befallen worden, ſo bekannte ſie ſo viel, daß ſie die vor dem Hauſe gefundene Zettel geſchrieben, auch dreymal das Feuer angeleget habe, als das erſte hinter der Treppe mit einer Lampe, ſo ſie aus der Küche genommen, das andere mit einer glüenden Kohle, ſo ſie in einem Löffel hinauf getragen, und denn das dritte mit einem Kohlbrande, welchen ſie auf den Heuboden geworfen. Sie bekannte, daß ſie, wie ihre eigene Worte lauteten, darum ſo keck und luſtig geweſen, weil es gebrannt habe, und ſchob alle Schuld auf des Superintendenten Tochter, mit dem Hinzufügen: dieſe wäre Schuld daran, und ſollte auch an das Brett. Sie erzählte hierbey: daß, als ſie bey dem Superintendenten gedienet, ſo wäre eine alte Soldaten Frau in des Küſters Haus gekommen, welche ſich erboten habe, ihr die Planeten zu leſen. Sie habe dieſes der Tochter ihres Brodherrn geſaget, welche es für gut befunden, und ihr darauf geantwortet, ſie ſollte dieſes nur thun, die Frau wäre mit ihrer Kunſt gewiß, weil ſie eine Ungebohrne ſey. Sie habe ſich darauf von dieſer Frau die Planeten leſen laſſen, welche darauf weiter zu ihr geſaget, ſie wollte ihr ein Bündlein ſo groß als eine Haſelnuß geben, wenn ſie ſolches beſtändig bey ſich tragen würde, ſollte ſie auch beſtändig glücklich ſeyn. Sie ſowohl als des Superintendenten Tochter hätten darauf ein ſolches Bündlein angenommen, und in den linken Ermel ihres Wammes genehet, worauf ſie beyde immerfort, ſo lange ſie daſſelbe bey ſich getragen, Unglück anrichten müſſen. Sie habe ein Gepolter in dem Hauſe erreget, als ob es darinnen ſpükte, die Tochter ihres Brodherrn habe die Bibel entzwey geriſſen, den Schieferſteinernen Tiſch entzwey geſchlagen, und das Geld heraus genommen; als aber des Gepolters wegen der Superintendent alle Morgen und Abend Betſtunde gehalten, und ſie es endlich bereuet, daß ſie ſolche Händel angefangen, ſo habe ſie daſſelbe wieder ausgeſchnitten, und in das Feuer geworfen. Sie habe aber nachhero von einer andern Frau eine ſchwarze Wurzel gekauft, ſo eine Paradieswurzel geweſen, und habe, ſo lange ſie ſelbige bey ſich getragen, ein Unglück nach dem andern anrichten müſſen. Dieſe Wurzel hätte gemacht, daß ihr, wie ſie das Feuer anlegen wollen, vorhero nicht anders zu Muthe geweſen ſey, als daß ſie ſolches thun müſſen, und ſie habe auch keine Ruhe in ihrem Gemüthe eher empfunden, als bis ſie es gethan habe. Sie verſicherte recht treuherzig, daß ihr nicht anders zu Muthe geweſen, als wenn ſie einer antriebe, daß ſie ſolches thun müßte, ja ſie würde noch vielmehr gethan haben. An dem Abend, fügte ſie hinzu, als ſie das letzte Feuer angeleget, habe des Hausherrn Tochter mit ihr beten wollen, ſie habe zwar nach dem Gebetbuch gegriffen, aber ſogleich wären ihr die böſen Gedanken eingefallen, ein Unglück anzurichten, ſie ſey dahero ſo fort aus der Stube gelaufen, und habe den Feuerbrandt genommen, womit ſie das Unglück angerichtet, und wobey ihr nicht anders zu Muthe geweſen, als wenn ſie einer in die Augen geſchlagen und gezwungen hätte, daß ſie dieſe That verüben ſollte.»

«Dieſes Bekenntniß ward einige Tage darauf von ihr wiederholet, ſie bezeugte nochmals, daß ihr nicht anders zu Muthe geweſen, als wenn ſie einer gezwungen hätte, und immer geſaget, das thue, ſie würde damals wohl die ganze Welt unterdrücket und umgebracht haben. Sie habe indeſſen auf ihren bloſſen Knien liegend GOtt gebeten, daß er ſie zur Erkenntniß kommen laſſen ſollte, weil ſie ihres Lebens ſatt und müde wäre.»

« Wenn man dieſen Miſchmaſch von Ungereimtheiten erwäget, ſo iſt es unbegreiflich, wie Einſichtsvolle Richter die Ausſagen dieſes Mädgen für eine ungezweifelte Wahrheit halten können. Alle ihre Reden verriethen eine verdorbene Einbildungskraft, die durch die Furcht der Marter noch mehr erhitzet worden. Melancholiſche Gemüther ſind ohnedem für andern geneigt, dasjenige für eine Wahrheit anzunehmen und zu vertheidigen, was ihnen nur im Traume vorgekommen, von welchem ein verbranntes Geblüt die Urſache iſt. Die Richter, die einmal in dem Wahn ſtunden, daß die Inquiſitin eine würkliche Hexe ſey, veränderten nunmehro den Proceß, und nahmen, ohne weiter die Unterſuchung wegen des angeblich angelegten Feuers fortzuſetzen, die Hexerey zum Gegenſtand derſelben. Das Protocoll des weiteren Verhörs ward mit denen Worten angefangen: Weil aus vorigen Depoſitionen und deren Ratification ſo viel erſcheinet, daß ein mehreres darhinter ſtecke, und die Gefangene mit dem böſen Feinde ein Verbündniß haben müßte, ſo iſt ſie deswegen befraget worden, und hat gutwillig bekannt und ausgeſaget. Hier ſind die Fragen nebſt der Beantwortung:

Frage: Ob ſie nicht mit dem Teufel ein Verbündniß gemachet?

Antwort: Sie hätte es gethan.

Frage: Wie und auf was Weiſe ſie darzu kommen?

Antwort: Es hätte des Superintendenten ** Tochter ſie bey ihrem Kuffer geführet, und geſaget, daß ſie ſich zum Teufel begeben ſollte, es würde ihr nicht ſchaden, denn ſie wäre es allein nicht, auch Gefangene nicht, darauf ſie ihr etliche bittere Mandeln gegeben, welche ſie alsbald eſſen, aber etliche kauen, und auf einen Tuch wieder ſpeyen, und ſich damit muſſeln *) müſſen, ſelbigen Abend wäre ſie krank worden, und hätte die ſchwere Noth gekriegt, auch hätte des Superintendenten Tochter gar oft eine ſolche Krankheit gekriegt, daß ſie ganz ſtille gelegen, warme Deckel gebraucht, unterdeſſen übel ausgeſehen, und nachdem, wenn es über geweſen, wieder hingegangen, gegeſſen und getrunken. Sie Gefangene wäre von derſelbigen allein dazu verführet, und als ſie ihr die Mandeln gegeben, hätte ſie zu ihr geſagt, es wäre es ſie und die Gefangene nicht allein, ſondern Doktors** und Doktors** Frau, die könnten es auch wohl.

Frage: Was deſſen Urſach und was ſie darzu beweget?

Antwort: Das wüßte ſie niemand anders zuzulegen, als des Superintendenten Tochter, welche geſaget, ſie würde keinen Mangel dabey haben, ſollte Geld und Gut genugſam haben.

Frage: Wo es geſchehen, und an welchem Orte ſie den böſen Feind zuerſt geſehen?

Antwort: Auf des Superintendenten Garten hätte ſie vor drey Jahren zuerſt den Teufel geſehen, auf dem Luſthauſe in Geſtalt eines ſchwarzen Mannes, ſo nicht gar groß und einen ledernen Kollert und grauen Rock angehabt.

Frage: Ob ſie dem Teufel einen Eid thun müſſen?

---

*) Muſſeln heiſſet in dem Niederſächſiſchen ſo viel als ſich beſchmieren, beſudeln. Richey Idiotic. Hamburg. S. 109.

Antwort: Sie hätte müſſen mit der rechten Hand an einem weiſſen Stock, der geweſen, als wenn er von einer Weyden geſchnitten, und abgeſchülfert wäre, greiffen, und zwey Finger an der linken Hand auf ihre Bruſt legen, an einem Berg ſich lehnen, und alſo ſagen müſſen: Hiermit greiffe ich an dieſen Stock, und verleugne damit unſern HErrn GOtt und ſeine zehen Gebote. Sie hätte ſich an einen Berg gelehnet, der Teufel aber wäre geſtanden.

Frage: Ob wer mehr dabey geweſen?

Antwort: Es wäre niemand als ſie und der Böſe allein da geweſen.

Frage: Wodurch ſie der böſe Feind bewogen einen ſolchen Eid zu thun?

Antwort: Hätte ihr gedrohet, einen ſchmähligen Tod anzuthun, und in den Brunnen nicht weit davon zu werfen.

Frage: Ob ſie dem Teufel eine Handſchrift gegeben?

Antwort: Sie hätte keine Handſchrift von ſich gegeben, ſie hätte aber ihren Ring mit einem Rubin, ſo ihre Mutter ihr gegeben, auf Befehl des Teufels vor den Garten geworfen, hätte geſagt, er wollte ihn da wohl kriegen, und wiewohl ſie ſich zuerſt entſchuldiget, daß ſie keinen Ring hätte, hätte er geantwortet, ſie hätte einen Ring, das wüßte er wohl, darwieder ſie geſaget, ſie hätte da ein Ding, das wäre nirgends nutz, zudem wäre es ganz in Stücken, weil ſie ſich es einmal von Finger ſchneiden laſſen müſſen; darauf habe er wieder geſaget: es ſchadete nichts, wenn es nur ein bisgen vom Ringe wäre, ſo wäre es genug.

Frage: Was ihr der Böſe wieder gegeben?

Antwort: Er hätte ihr einen Ring wieder geben wollen, als er ihr im Garten zum viertenmal erſchienen, und wäre ſelbiger nicht geweſen als ein Petſchier, auch nicht wie ein anderer Ring mit Steinen, ſie hätte ihn aber nicht nehmen wollen, deswegen er verſchwunden, und hätte ſie den Ring alſobald wieder auf dem Tiſch in der Laube gefunden, aber nicht hin genommen.

Frage: Ob ſie nicht ihrer Taufe und dem Bündniſſe mit Chriſto aufgeſaget?

Antwort: Dasmal, wie ſie den Eid geſchworen, hätte ſie es nicht gethan, als ſie aber einsmals von einem Feldpfeifer zu Gevattern gebeten worden, wäre ihr zu Muthe geweſen, als wenn ſie das Kind umbringen ſollte, da ſie nach der Taufe in den Garten gegangen, wäre der Teufel in Geſtalt wie vor dem zu ihr kommen, und habe geſaget, warum ſie das nicht gethan hätte, was er ihr befohlen, und das Kind umgebracht? da ſie ihm geantwortet, es wäre ihr ja nichts befohlen, habe er wieder geſaget, ob ſie nicht wüßte, daß er das, ſo er ihr in die Gedanken gebe, befehle, und ſie ſelbiges thun müßte, auch geſaget, ſie wüßte ja wohl, daß ſie viel zu tief darinnen wäre, es wäre nur vergeblich, daß ſie einem was Guts thäte, ſollte ſich ſolches nicht einmal einbilden, ſie Gefangene wüßte nicht, ob ſie bey der Taufe Ja geſaget hätte oder nicht. Es wäre ihr aber ſo übel geweſen, als wenn ſie umfallen ſollen. Ihrer eigenen Taufe aber hätte ſie ihres Wiſſens nicht abgeſaget.

Frage: Ob ihr der Böſe nicht verboten, ihren chriſtlichen Namen, ſo ſie in der Taufe empfangen, zu führen?

Antwort: Nein. Es hätte der Teufel aber zu ihr geſaget, ſie ſollte ſich nicht mehr Margaretha nennen, und auf ihre Wiedergeburt keinen Spaß und Gedanken nicht haben. Sie hätte aber nicht gewußt, daß die Wiedergeburt ſo viel hieſſe, als die Taufe, nur daß ſie es itzo hörte, daß es einerley wäre.

Frage: Ob ſie Chriſto und ſeinem heiligen Verdienſt nicht abgeſaget?

Antwort: Ja. Hätte vor zwey Jahren noch vor Pfingſten dem Superintendenten ein Kraut, ſo Fumaria (Wilde Raute) heiſſen mögte, in die Ziegenmilch holen müſſen, ſo wäre ſie Gefangene über eine Wieſe gegangen, und habe geſungen: Chriſt lag in Todes Banden ꝛc. da wäre der Böſe zu ihr kommen, und habe geſaget, ſie ſollte das nicht ſingen, denn ſie hätte damit nichts mehr zu thun, wäre auch lauter vergebens, da hätte ſie müſſen ſagen, daß, wenn ſie das wüßte, daß ſie ſolches nicht thun müßte, wollte ſie es unterweges laſſen; auch hätte der Böſe dasmal begehret, daß ſie mit dem, ſo droben ſäße, und ſeinem Anhange, ſo ihm zugethan, nichts zu thun haben wollte, darauf ſie alſo ſagen müſſen: ſie ſchwöre bey ihrem Leben und bey ihm dem Teufel, (ſo ſich Chriſtophel geheiſſen,) daß ſie mit dem, der droben ſäſſe, und ſeinem Anhange nichts mehr wollte zu thun haben, und demſelbigen nicht gehorchen, ſo aber ohne Fingerauflegen auf die Bruſt geſchehen, er der Böſe hätte Chriſti Namen nicht nennen können, ſie hätte es auch nicht ſagen müſſen. Denſelben Abend hätte ihr die Tochter ihres Herrn eine bunte gedruckte neue Nachtmütze gegeben, als ſie mit ſelbiger ſich niedergeleget, und nicht lange im Bette gelegen, wäre ſie nebſt derſelben, welche auch ſo eine Mütze auf gehabt, in der Neuſtadt vor ** unter einer groſſen Linden, ſo daſelbſt auf dem Berge ſtehet, geweſen, woſelbſt der Rathsherr** geſtanden, und eine Trummel im Halſe gehabt und getrummelt, hätten herum getanzet, es hätte aber keiner ein Wort reden müſſen, dabey die alte ** geweſen, und eines Factoren Frau, die übrigen hätte ſie nicht gekannt, wären wieder nach gerade weggegangen. Sonſt müßte ſie hierbey anzeigen, daß, als ſie das letztemal mit dem Herrn Superintendenten und deſſen Tochter zum heiligen Abendmal geweſen, da hätte ſie auf Befehl des Teufels die Hoſtie oder Oblaten aus dem Munde wieder gezogen, in ein Naſetuch gewickelt, und auf einem Miſpelbaum in dem Garten geleget. Hätte ohngefähr den nächſtfolgenden Freytag wieder darnach geſehen, da wäre ſie weggeweſen, den Wein aber hätte ſie genoſſen, nach dieſem wäre ſie zum Abendmahl nicht wieder geweſen, und hätte ſich deſſen nicht gebrauchet.

Frage: Ob ſie nicht mit dem Teufel Unzucht getrieben, und zu ſchaffen gehabt?

Antwort: Sie wüßte nicht anders, als daß es geſchehen, müßte in der Krankheit, ſo ſie bishero für die ſchwere Noth gehalten, geſchehen ſeyn. Sie könnte aber nicht ſagen, wie ihr unterdeſſen zu Muthe wäre, ſondern wäre, als wenn ſie ſchliefe; Wenn ſie aber zu ihr ſelbſt wieder käme, wäre es, als wenn ſie mit Knüppeln geſchlagen wäre, indem ſie vor dem Verbündniß an ſolchem Anfall keine Noth gehabt, hätte vor längſt auf der Tortur es auch gehabt.

Frage: Ob es nicht unter dem geſtelleten Jammer geſchehe?

Antwort: Ja. Es geſchehe darunter, und könnte nicht ſagen, wie übel ihr wäre, wenn es geſchehe.

Frage: Wie vielmal daß ſolche geſchehen?

Antwort: Wüßte es nicht, und könnte es nicht all ſagen.

Frage: Wie es der Böſe mache?

Antwort: Wüßte ſie ſelber nicht, denn ſie nicht ſagen könnte, wie ihr zu Muthe ſey. Es liefe ihr inwendig im Rücken als eine groſſe Ratze, und würde ihr ſo übel, ſo übel, müßte bohjahnen.

Frage: Ob ſie etwas dahero empfangen und gebohren?

Antwort: Vor zwey Jahren im Pfingſten hätte ſie ihre vermeynte Krankheit gehabt, wäre darum von ihrer Mutter nach Hauſe geholet, vierzehen Tage zu Hauſe geblieben, darnach wieder nach * * gekommen, und am Johannistage einen Poggen, *) welcher gelebet, mit groſſen Schmerzen gebohren, welchen ſie in den Miſt vergraben. Nachdem hätte ſie zweymal noch etwas gebohren, was es geweſen, wüßte ſie nicht. Das eine hätte ein Steert **) gehabt, und vier Füſſe, hätte nicht gelebet. Sie hätte es in den Ziegenſtall vergraben, aber eine Ziege ſey nachmals geſtorben. Das dritte wäre auch ganz ſeltſam, auch todt geweſen, hätte keinen Steert und Füſſe gehabt, wäre an einer Halbe weiß, und an der andern Seite ſchwarz geweſen, hätte es unter einem Hollunderbuſch im Garten vergraben.

---

*) Pogge, iſt ein Niederſächſiſches Wort, und heiſſet ein Froſch. Richey a. d. o. S. 189.

**) Steert, bedeutet im Niederſächſiſchen ſo viel als der Steiß auch ein Schwanz. Richey a. d. o. S. 289. in welcher letztern Bedeutung die Inquiſitin dieſes Wort verſtanden zu haben ſcheinet.

Wegen der eingefallenen Abendzeit ward das fernere Verhör bis auf den folgenden Tag ausgeſetzet. Als die Inquiſitin an demſelben abermals vor dem Gericht erſchienen, ſo hatte ſie demſelben, wie das Protocoll lautete, mit weinenden Augen geklaget, daß ſie noch eine böſe That gethan und begangen, deswegen ſie die ganze Nacht über ſo eine Angſt gehabt. Sie hat darauf ohne einziges Fragen gerichtlich angezeiget, daß der Teufel auf dem Boden in des Superintendenten Hauſe ihr befohlen, die Magd, ſo mit ihr zugleich daſelbſt in Dienſt geweſen, mit Arſenicum umzubringen. Sie habe für zwey Dreyer Arſenicum von der Apotheque geholet, welches ſie ihr den Donnerſtag Abends in eine Suppe gethan, darauf dieſelbe alſobald krank geworden, und des Mittwochens Abends verſchieden. Sie hätte es thun müſſen, und keinen Frieden deswegen für dem Teufel haben können, ehe ſie es nicht vollbracht. Nachdem als es geſchehen, hätte ſie es des Superintendenten Tochter geſaget, die nachdem geſaget, ja es wäre nur gut, ſo könnte ſie ja den Diebſtahl auf ſie die verſtorbene Magd geben, welche Magd aber daran ganz unſchuldig. Sie hätte ſonſt mit dem, was ſie von dem Teufel gebohren, oder zuwege gebracht, nichts böſes gethan.

Auf dieſes freywillige Geſtändniß ward die Inquiſitin noch über nachfolgende Fragen vernommen.

Frage: Wie und in welcher Geſtalt ihr der Teufel erſchienen?

Antwort: Mit einem ledernen Koller, grauen Rock und ſchwarzen Stiefeln, hätte einen ſchwarzen breiten groſſen lockigten Hut auf dem Kopf, und einen verguldeten Degen an der Seiten, und verguldete Sporen gehabt. Das Degengehänge wäre ſchwarz und mit rauchen Franzen geweſen.

Frage: Wie oft er alſo erſchienen?

Antwort: Wiſſe es nicht eigentlich zu ſagen, es wäre aber oft geſchehen.

Frage: Ob ſie den Teufel bei ſich getragen?

Antwort: Hätte ihn itzo unter den Armen, vor dieſem aber, kurz darnach, als ſie dem Teufel geſchworen, hätte ſie eine Wallnuß in die Ficke bekommen, wüßte nicht, woher, und hätte ſelbige Zeit über immer Geld genugſam gehabt, wenn ſie auch noch ſo viel ausgegeben, ſo hätte ſie doch noch Geld behalten, nach dieſem aber hätte ſie ſolche Nuß, als ſie Latuken holen wollen in das Waſſer weggeworfen, da wäre der Teufel auf den Garten zu ihr kommen, und habe geſaget, warum ſie ihn in das Waſſer geworfen, da ſie denn geantwortet, ſie hätte keinen dareingeworfen, ſondern nur eine Wallnuß, da hätte ihr Buhler geſaget, es wäre eben ſo viel, als wenn ſie ihn hineingeworfen, es würde ihr nun wohl mangeln, was ſie vorhin gehabt hätte, und habe ferner geſagt, wenn ſie ihn nicht in der Ficken tragen wollen, ſo ſollte ſie ihn unter denen Armen tragen, und ſie an die Arme gefaſſet, und geſchüttelt, daß ſie wohl Zetterjoduht geruffen. Nachdem hätte ſie ihn allezeit darunter getragen. Auch hätte ihr der Teufel als ſie die Fumaria oder Kraut in die Milch aus dem Garten geholet, ihr ein Ding als eine Spinne, ſo er aus einer kleinen Schachtel gekrieget, in die linke Hand geleget, und entzwey gedrucket, ein Tuch darüber gebunden, darauf ſie dem der droben ſäße und ſeinem Anhange abſagen, und ſelbige verſchwören müſſen, nachdem wäre ein ſchwarzer Flecken daraus worden. Als ſie den Tuch davon genommen, ſo hätte ſie es der Jungfer geſaget, welche geantwortet: Ja was iſt das, habe ich doch auch ſo einen Flecken am Halſe. Nun wäre ihr, der Gefangenen, Flecken gelb, und ſäß ihr ſo ein Knöbichen darinnen, als eine Laus groß, unterweilen würde ihr die Hand ganz taub davon.

Frage: Ob er nicht allhie ihr alſo erſchienen bey denen Feuersbrünſten?

Antwort: Hätte ihn nicht geſehen. Er aber hätte ihr geſaget, ſie ſollte nur das thun und vollenden, das Haus anzuſtecken, wenn ſie das gethan, ſo wollte er die Pferde aus dem Stalle nehmen, und ſie wohl davon bringen. Sie Gefangene hätte ihn wohl an der Sprache gekannt, da hätte ſie ſich bey dem Thorweg geſtellet, aber wohl geſehen, daß der Knecht darauf geſeſſen. Das drittemal aber hätte ſie ihn nicht geſehen, es wäre ihr aber ſo ſteif und feſt im Sinne geweſen.

Frage: Ob ſie nicht auf Geheiß des Teufels das Haus angeſtecket?

Antwort: Ja. Es wäre ihr immer im Sinn geweſen, daß ſie es thun müßte, hätte aber eben ſolche Gedanken gekriegt, als ſie die Wurzel gekaufet.

Frage: Was ihr der Teufel für einen Dienſt zugeſaget?

Antwort: Hätte ihr verſprochen, daß, wenn ſie ihm gehorchte, ſo ſollte es ihr an keinem mangeln.

« Hiermit ward das Verhör geſchloſſen. Die Inquiſitin blieb, nachdem ihr einige Tage nachhero ihre Ausſagen vorgeleſen worden, dabey, und genehmigte ſolche durchgehends. Sie bat, daß man ihr den von dem Teufel in die linke Hand gedruckten Flecken, deſſen vorhin Erwehnung geſchehen, ausſchneiden möge; allein der Balbier, den das Gericht ſogleich herbey holen laſſen, wollte ſich dieſes zu thun nicht unterſtehen. Er beſorgte, der Teufel möchte ſich an ihm rächen.»

«Wenn man dieſe alberne Fragen und die darauf ertheilte Antworten mit einander in Vergleichung ſtellet, ſo wird man aus denen erſtern deutlich bemerken, wie ſelbige ſo eingerichtet geweſen, daß die Inquiſitin auch wider ihren Willen eine Hexe ſeyn ſollte, und die andern verrathen eine im höchſten Grad verdorbene Einbildungskraft, ein Bekenntniß, ſo die Furcht für der Marter erpreſſet. Der Teufel, der ihr, wie ſie ſagte, verſprochen hatte, ſie ſollte keinen Mangel an nichts haben, hatte wenigſtens ſein Wort ſchlecht erfüllet, daß er ſie in eine ſo harte Unterſuchung gerathen ließ. Wenn ein von epileptiſchen Zufällen ohnedem geplagtes Mädgen dem Gericht ſo viele Träume erzählet, die eine Frucht ihres unordentlichen Gehirns geweſen, ſo hatten doch die Richter noch keinen hinlänglichen Grund, dergleichen Ausſagen als Dinge anzuſehen, die etwas auf ſich haben, und die Verfaſſer des Urtheils, ſo über dieſe Perſon nachhero ergangen, hatten allemal den rechten Weg verfehlet, als ſie nach denen undeutlichen und ungewiſſen Ausſagen der Inquiſitin die Strafe beſtimmet hatten. Ihr hatte unter andern einmal geträumet, daß ſie einem Hexentanz beygewohnet habe. Sie hatte in ihren Ausſagen Perſonen angegeben, die bey dieſer Zuſammenkunft gegenwärtig geweſen waren. Wollte man die Einbildung einer Träumerin, ſo ein krankes Gehirn hervor gebracht hat, für eine Wahrheit gelten laſſen, wie viele redliche Leute würden Gefahr laufen, auch als Zauberer und Hexen eingezogen zu werden? Aber ſo dachte man damals.»

«Weil die Inquiſitin in ihren Ausſagen verſchiedene Perſonen angegeben, ſo ebenfalls Zauberer und Hexen ſeyn ſollten, und noch über dieſes eine Dienſtmagd mit Gift um das Leben gebracht zu haben bekannt hatte, ſo ward das Gerichte dadurch bewogen, die nöthige Erkundigung einzuziehen. Wegen dieſer letztern That ward an dem Orte, wo ſie geſchehen ſeyn ſollte, eine Unterſuchung angeſtellet. Alle dieſerwegen eingezogene Nachrichten lieſſen muthmaſſen, daß dieſe Perſon eines natürlichen Todes verſtorben. Es ward in dem Bericht gemeldet, daß dieſelbe acht Tage vorhero, ehe ſie Bettlägerich geworden, ſchon geklagt habe, daß ſie während ihrer Krankheit dennoch aus dem Bette aufgeſtanden, und ihre Arbeit verrichtet habe, bis endlich die Krankheit ſo ſtark zugenommen, daß ſie daran verſtorben. Diejenigen, ſo in ihrer Krankheit und bey ihrem Ende um ſie geweſen, hatten gar keine von denjenigen Kennzeichen bemerket, aus welchen man ſonſt zu urtheilen pfleget, ob einem Menſchen Gift beygebracht worden oder nicht, dergleichen eine ungewöhnliche Herzensangſt, beſchwerliches Athemholen, heftiges Brennen in dem Schlunde, Ohnmachten, Herzklopfen und Zittern, grauſame Schmerzen im Magen und Gedärmen, heftiges Brechen, todte Farbe des Geſichts, blaue Zunge und Lippen, ſchwarze Nagel an Fingern, Schwindel, ſtarre Augen, Raſerey, kalter Schweiß ſind. *) Man hat

---

*) S. Heiſters Mediciniſches Handbuch. cap. 19. §. 15.

auch nicht vernommen, daß die Inquiſitin Gift gekaufet habe. Die Umſtände zuſammen genommen, mußten jeden überzeugen, daß das Bekenntniß der Inquiſitin nicht richtig geweſen, ſondern bloß aus Melancholie und einer falſchen Einbildung geſchehen. Der Superintendent, welchem dasjenige, was die Gefangene wider ſeine Tochter ausgeſaget hatte, eröfnet worden, ward darüber auf das äuſſerſte entrüſtet. Die andere Perſon, welche ein Mitglied des Rathscollegiums geweſen war, gerieth nicht weniger in die höchſte Beſtürzung. Dieſer in einem recht guten Anſehen bey ſeinen Mitbürgern geſtandene Mann brachte ein Zeugniß von ſeinen Collegen und denen Predigern des Orts bey, worinnen ihm der Lobſpruch beygeleget worden: daß er, wie jedermann bekannt, ein gottesfürchtiger frommer Menſch und ehrlicher aufrichtiger Biedermann ſey, welcher nicht allein in officio publico und tragenden Rathmannsamte, ſondern auch ſonſt in ſeinem Leben und Wandel ſich jederzeit alſo löblich und chriſtlich bezeiget und verhalten, daß man ihm deshalber willig ein rühmliches Zeugniß geben, und es gänzlich dafür halten müſſe, daß der Inquiſitin wider ihn gethane Ausſage eine bloſſe Verläumdung ſey, ſo von dem leidigen Mord- und Lügengeiſte herrühre. Er verlangte zugleich, daß die Gefangene nochmals über einige Fragſtücke, welche er ſelbſt entworfen hatte, vernommen werden ſollte, damit er gegen ihr falſches Angeben ſeine Unſchuld ausführen könne. Ein gleiches that auch der Superintendent, welcher zu dieſem Ende ebenfalls dergleichen Fragſtücke überreichen ließ, um ſeiner Tochter Unſchuld zu retten.

«Als die Gefangene über des letztern übergebene Fragſtücke vernommen worden, ſo bekräftigte ſie nicht nur ihre Ausſagen, ſondern führte auch mehrere des Superintendenten Tochter beſchwerende Umſtände an, und erklärte ſich dabey, daß alles, was ſie ausgeſaget habe, der Wahrheit gemäß ſey, und ſie darauf leben und ſterben wollte. Der Superintendent, welchem das Verhörsprotocoll abſchriftlich zugeſtellet worden, führte zur Vertheidigung ſeiner Tochter Unſchuld an, daß der Inquiſitin Ausſage überhaupt keinen Glauben verdiene, indem es eine bekannte Sache ſey, daß Zauberer und Hexen gemeiniglich unſchuldige und vornehme Leute in der Abſicht, ihr Leben dadurch zu friſten, in ihren Proceß mit einzumiſchen pflegen, auch ſey die Inquiſitin eine Erzfeindin von ſeiner Tochter, und habe unter andern ſich verlauten laſſen, daß dieſelbe auch noch an das Brett ſollte. Seine Tochter habe den in ſeinem Hauſe von der Inquiſitin begangenen Diebſtahl zuerſt gemerket, und bey Durchſuchung derſelben Haabſeligkeiten verſchiedenes von dem geſtohlnen Gut angetroffen, dahero damals ſchon die Inquiſitin ihr gedrohet habe, daß ſie es ihr künftig gedenken wollte. Er übergab nochmals andere Fragſtücke, und begehrte, die Gefangene darüber zu vernehmen, und wenn ſie ihre Ausſage nicht widerrufen würde, gegen dieſelbe mit der Schärfe der Folter zu verfahren. Welches aber unterblieben. Ihre auf die von der Rathsperſon übergebene Fragſtücke ertheilte Antworten enthielten das ungereimteſte Zeug, ſo man nur erdenken konnte, und lauter Widerſprüche in ſich, wie ich nachhero noch mit wenigem anführen werde. Das Gerichte hat darauf die Acten zur Abfaſſung eines Urtheils der Facultät zugeſchicket, welches ſtrenge Urtheil nach geſchehener Eröfnung an der unglücklichen Inquiſitin den 10. Junius 1651. vollzogen worden.

«Es ward erkannt: Daß die Inquiſitin** vor ein öffentlich gehegtes nothpeinliches Halsgericht zu ſtellen, allda ihr ihre gutwillig und peinlich gethane und ratificirte Bekenntniſſe in der Kürze verſtändlich fürzuhalten, und wenn ſie nochmals dabey verharren würde, daß ſie alsdenn wegen des zu dreymalen fürſetzlich angelegten Brands, daß ſie GOtt abgeſaget, mit dem Teufel ein Verbündniß gemacht, und unmenſchliche unnatürliche Unzucht getrieben, auch ihre Mitdienerin ſo plötzlich geſtorben, gethanen Bekenntniß nach, mit Gift getödtet, vermöge Kayſer Carls des fünften und des Heil. Römiſchen Reichs Halsgerichtsordnung, unterm 119. 125. und 130. Artikel das Leben verwirket, und derhalben ihr zur wohlverdienten Strafe und andern zum abſcheulichen Exempel, geſtalten Sachen nach, mit dem Feuer zum Tode zu ſtrafen ſey. V. R. W.»

«Dieſes Urtheil ward auf der unglücklichen Inquiſitin Bekenntniß einzig und allein gegründet, ohne daß ſie vorhero mit ihrer Vertheidigung gehöret worden wäre. Bey allen dieſen Verbrechen, die ihr einen ſo ſchmählichen Tod zugezogen hatten, fehlte es noch an der Gewißheit. Es kann ſeyn, daß ſie das Feuer angeleget hatte, und hat ſie dieſes würklich boshafter Weiſe gethan, ſo konnte ſie der verdienten Strafe nicht entgehen.

Man hatte dieſes aber aus denen gerichtlichen Verhandlungen nicht erſehen können. Kein einziger von denen Zeugen konnte ſagen, daß ſie mit dem Bürger, in deſſen Hauſe das Feuer entſtanden, vorhero in Feindſchaft gelebet habe. Niemand hatte ſie kurz vorhero, ehe das Feuer ausgebrochen war, mit brennenden Materialien auf eine verdächtige Weiſe geſehen *). Man hielte ſie nur deswegen dieſer That ſchuldig, weil ſie der Rede nach mit dem Teufel in einem Bündniß geſtanden ſeyn ſollte. Sie geſtand es in der Marter ein, aber da doch der Verdacht hierzu noch lange nicht hinreichend geweſen war; ſo hätte ſie auch auf den bloſſen Argwohn dieſer Leute nicht zum Tode verdammet werden ſollen. Wie viele Fürſicht wird nicht erfordert, um einem Menſchen eines ſo wichtigen Verbrechens zu überführen? Was das andere Verbrechen anbelangt, ſo war es zu bedauren, daß die Urtheilsverfaſſer von dem zu dieſen Zeiten noch in Deutſchland herrſchenden Vorurtheil ſo ſehr eingenommen geweſen waren, und dahero die wichtigſten Umſtände übergangen hatten. Geſetzt, daß ſie nach der damaligen Denkungsart einige Urſachen fanden, die Inquiſitin für eine würkliche Hexe zu halten, ſo würden ſie doch gewiß auf ganz andere Gedanken gefallen ſeyn, wenn ſie derſelben Ausſagen, und die darinnen befindliche Widerſprüche recht mit Bedacht erwogen hätten. Dieſe leuchteten aus denen Antworten, ſo ſie auf die von dem Superintendenten, deſſen Tochter ſie als eine Mitſchuldige angab, und der Rathsperſon, die bey dem Hexentanz mit geweſen ſeyn ſollte, übergebene Fragſtücke erſtattete, deut-

---

*) Art. 41. C. C. C.

lich herfür. Dieſe beyden Männer, um ihre und der Ihrigen Unſchuld zu retten, hatten in ihren Vertheidigungsſchriften das Ungereimte, das Widerſprechende, ſo in der Inquiſitin Ausſagen herrſchte, deutlich entdecket, und ihre Unſchuld durch die bewährteſten Zeugniſſe erwieſen, und gleichwohl ſahe man bey Abfaſſung des Urtheils nur auf dasjenige, was die Inquiſitin bekannt hatte, welches Bekenntniß doch ganz allein auf Phantaſien und Träumen beruhete. Ein kurzer Auszug aus dieſen Actenſtücken wird genug ſeyn, das übereilte Verfahren der Richter darzulegen. Sie hatte unter andern, wie oben gemeldet worden, ausgeſaget, daß ſie zwey Jahre vor ihrer Gefangennehmung an dem Johannistage einen Poggen vom Teufel, und nachdem noch zweymal etwas gebohren, wovon ſie das eine in dem Ziegenſtall vergraben, worauf eine Ziege geſtorben. Bey der Unterſuchung dieſes Umſtandes fand es ſich, daß dieſe Ziege länger als vor drey Jahren, und durch einen ganz natürlichen Zufall umgekommen, auch der Superintendent ſeit dieſer Zeit keine Ziegen mehr im Hauſe gehabt hat. Sie hatte weiter angeführet, daß ſie auf Gutheiſſen des Superintendenten Tochter ſich von einer alten Soldaten Frau die Planeten leſen laſſen, von derſelben ein rothes Bündlein empfangen, und darauf in dem Hauſe ein Gepolter angerichtet. Dahingegen hatten die Zeugen ausgeſaget, daß, als die Inquiſitin in der Kinderſtube erzählet, daß eine Planetenleſerin angekommen ſey, die in ihrer Kunſt ganz gewiß und eine Ungebohrne ſey, auch einem ſeinen künftigen Liebſten in dem Kriſtall ſehen laſſen könne, ſo habe des Superintendenten älteſte Tochter, ſo eben darzu gekommen, ihr mit harten Worten dieſes verwieſen, und hinzu gefüget, das wäre Teufelswerk, und wollte ſie ja es demſelben, den ſie einmal nach GOttes Willen zum Manne haben ſollte, nicht zu Leide thun, daß ſie ſich denſelben in dem Kryſtall zeigen laſſen ſollte, weil ſie gehöret, daß denen, ſo darinnen erſchienen, ſehr angſt und bange würde. Eben die Bewandniß hatte es auch mit ihrem Vorgeben, daß des Superintendenten Tochter ſo wie ſie von der Epilepſie zuweilen befallen würde. Nicht nur alle Hausgenoſſen bezeugten das Gegentheil, ſondern der Arzt, welcher dieſer Perſon bey andern Krankheiten Beyſtand geleiſtet hatte, verſicherte, daß ſie von dieſem Uebel niemals den geringſten Anfall gehabt.»

« Sie ward auf Verlangen der Rathsperſon unter andern gefraget: Ob ſie nach dem Orte, wo der Hexentanz gehalten worden, geritten, gefahren, gegangen oder in der Luft dahin geführet worden ſey? und gab hierauf die unbeſtimmte und nichts bedeutende Antwort: Sie wäre bey der Nacht aus der Stadt zum Hexentanz gebracht, und hätte Herrn * * allda geſehen, wäre aber im Traume dahin kommen; wüßte nicht, ob ſie an den Ort geritten, gegangen, gefahren, oder in der Luft geführet worden ſey. Wie iſt es möglich geweſen, dasjenige als Wahrheit anzunehmen, was einem Mädgen von einem verdorbenen Gehirne geträumet hat? Sie behauptete, an dem Orte, wo dieſer Ball gehalten worden, geweſen zu ſeyn, und wußte doch nicht, auf welche Art und Weiſe ſie dahin gekommen. Mögten doch die Verfaſſer des harten Urtheils hierbey überleget haben, was der Kayſer Carl V. ſo ernſtlich einem Richter empfiehlet, *) daß man bey dem erfolgten Geſtändniß auch darauf ſehen ſoll, ob ſolches in der Wahrheit beſtehe, und wahrſcheinlich und der Natur gemäß ſey. Denn wenn gleich die römiſchen Geſetze ſagen, daß ein jeder nach ſeinem Geſtändniß verurtheilet werden ſoll, **) ſo iſt doch dieſes unter der Einſchränkung zu verſtehen, wenn daſſelbe auch in der Wahrheit gegründet iſt. Daß ſie nach der Marter dabey geblieben, ein Bündniß mit dem Teufel eingegangen zu haben, iſt kein Wunder. Sie würde noch mehr unwahrſcheinliche Verbrechen bekannt haben, wenn ſie darum befraget worden wäre. Aus Furcht für derſelben war ſie geneigt geweſen, alles zu bekennen, was man nur von ihr wiſſen wollte.»

«Auf eine andere Frage: an welchem Orte die vorhererwehnte Zuſammenkunft gehalten worden? beſchrieb ſie den Ort, und ſezte dennoch gleich darauf hinzu: ſie wüßte es nicht recht, hätte es erſt nachhero von andern erfahren. Hierzu kam noch ein anderer Umſtand, der den Ungrund von ihrer Erzählung noch mehr offenbarte. Sie ſagte, der Tanz wäre an dem von ihr beſchriebenen Orte unter einem groſſen Lindenbaum gehalten worden; es fand ſich aber, nachdem man den Ort in Augenſchein genommen hatte, daß weder ein Lindenbaum noch andere Bäume daſelbſt angetroffen worden.»

«Sie ward ferner befraget, wie die Leute gekleidet geweſen, ſo dieſem Tanz mit beygewohnet hatten? In ihrer Antwort auf dieſe Frage führte ſie aber an: Sie hätte wegen Dunkelheit der Nacht, und da es ſtockfinſter geweſen, nicht eigentlich die Kleidung der Leute bemerken können. In dieſer Antwort befanden ſich verſchiedene Widerſprüche. Denn wäre es würklich ſo dunkel geweſen, daß ſie die Kleider derjenigen, ſo mit getanzet haben ſollten, nicht erkannt hat, wie hat ſie denn Leute angeben können, ſo damals, wie ſie ſagte, gegenwärtig geweſen waren? Sie würde wegen der groſſen Dunkelheit der Nacht, und wenn es ſo finſter geweſen wäre, als ſie angab, ſo wenig die von ihr angezeigte Perſonen von Geſicht erkannt haben, als ſie nach ihrem Vorgeben ſehen können, wie dieſelben damals gekleidet geweſen. Als man ſie weiter befraget, ob der Tanz im Finſtern oder Sonnenſchein oder Mondſchein gehalten worden? ſo gab ſie zur Antwort: Der Mond habe ſehr helle geſchienen. Wie wenig kommt dieſe Ausſage mit der vorigen überein. Denn war es damals Mondſchein geweſen, als ihr von dem Tanze geträumet hatte, wie konnte ſie denn ſagen, daß ſie die Kleider der Tänzer und Tänzerinnen wegen Dunkelheit der Nacht nicht ſehen können? Dieſer Tanz iſt, wie ihr geträumet hatte, zwey Tage nach Walpurgis des Nachts 1649 gehalten worden, und bey dem Nachſchlagen des Calenders von dieſem Jahre fand man, daß in beſagter Nacht der Neumond eingetreten war, auch Leute, die ſich noch dieſer Zeit erinnerten, bezeugten, daß man damals keine helle Nacht gehabt, ſondern es durchgehends finſter geweſen, ſo, daß man nichts erkennen mögen.»

---

*) Art. 60. C. C. C.

**) L. 1. et 6. D. de confess. L. 6. D. eod.

«Sie gab auf die Frage: wie viele Perſonen ſie unter denen Tänzern und Tänzerinnen gekannt habe? nur viere an, und verſicherte heilig, daß von denen ihr bekannten Perſonen ſonſt keine andere zugegen geweſen. Nachhero nannte ſie noch des Superintendenten Tochter und mehrere, ſo ſich auf dem Tanze ebenfalls mit dem Teufel luſtig gemacht haben ſollten. »

« Auf die letzte Frage: an welchen Ort ſie gebracht worden, wie ſie von dem Tanze kommen? antwortete ſie: daß ſie von dem Tanze in des Hoffiſchers Kahn über den bey dem Orte, wo ſich dieſes zugetragen haben ſoll, vorbeyflieſſenden Strom gefahren, und bey denen an dem andern Ufer geweſenen Fiſchgefäſſen ausgeſtiegen ſey. Man hatte aber bey der Unterſuchung gefunden, daß weder vorher noch nachhero an dieſem Orte dergleichen Gefäſſe in dem Waſſer gelegen, und auſſerdem kam der Umſtand hierzu, daß, wenn ſie auch auf einem Kahn über das Waſſer wieder zurück gekommen wäre, ſie doch bey der Nacht nicht in die Stadt kommen können, wie ſie gleichwohl angeführet hatte. »

« Wegen der Vergiftung der Dienſtmagd, die man ihr zur Schuld geleget hatte, habe ich ſchon oben angeführet, daß dieſe Beſchuldigung ungegründet befunden worden. »

« Wenn man alles dieſes überleget, ſo wird man leicht einſehen, wie wenig dieſes der Hexerey beſchuldigte Mädgen eine ſo harte Strafe verdienet hat. Ihre ſchlechte Erziehung, der Mangel eines geſunden Verſtandes, eine verdorbene Einbildungskraft, der kränkliche Zuſtand ihres Körpers und Aberglauben ſind allein der Grund von dem Unglück geweſen, ſo dieſelbe betroffen hatte. Aus einem Schreiben, ſo ſie aus ihrem Gefängniß an ihre Mutter erlaſſen hatte, konnte man dieſes deutlich wahrnehmen. Man las unter andern darinnen folgende Worte: Ihr wiſſet euch noch wohl zu erinnern, daß, als ich das erſtemal die Krankheit kriegte, die ſo war, als der Jammer, da bin ich das erſtemal dabey kommen, und nachmals bin ich immer weiter in die Sünde gefallen. GOtt ſey es geklaget, aber ich habe nun dem Teufel und ſeinem Anhange ganz und gar wieder abgeſaget, und habe mich zum HErrn JEſu Chriſt begeben, der für mich geſtorben iſt, bey dem will ich nun leben und ſterben. Ob ſie ſchon an dem ihr beygemeſſenen Verbrechen der Hexerey ganz unſchuldig geweſen war, ſo ſchien ſie doch völlig überzeugt zu ſeyn, daß ſie eine Hexe wäre, und erklärte einigemal in dem Gerichte, daß ſie nichts ſehnlichers als den Tod wünſchte, welchen ſie wegen ihres Bündniſſes mit dem Teufel verdienet hätte, und auch mit der größten Standhaftigkeit überſtanden hat. Der letzte Auftritt ihres Lebens legte an den Tag, daß ihre Melancholie von einiger Bosheit begleitet worden, weil ſie verſchiedene unſchuldige Leute angegeben hatte, und ich gebe es gerne zu, daß ſie dieſerwegen eine mäßige Züchtigung verdienet hat. Aber auch dieſes würde nicht geſchehen ſeyn, wenn man, an ſtatt mit dem Hexenproceß zu eilen, durch einen gründlichen Arzt ihre Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit unterſuchen laſſen, wie man itzo in dergleichen Fällen zu thun pfleget *). Ihr ſchmähliches Ende dienet zum Beyſpiel, welche betrübte Würkungen Vorurtheil und Aberglauben, von welchen auch die klügſten und gelehrteſten Männer

---

*) Boehmer in iur. ecclesiast. protestant. Lib. V. Tit. 21. §. 27.

der vorigen Jahrhunderte nicht befreyet geweſen, hervor zu bringen vermögend ſind, und wie viele Urſache wir haben, der Vorſicht des Höchſten zu danken, daß ſie uns beſſere Einſichten verliehen hat. Man wird indeſſen, ſo lange die Welt ſtehet, nicht ohne Bedauren die Todesurtheile leſen, die über Leute ausgeſprochen worden ſind, deren Dummheit man eher belehren, deren Bosheit und Betrügereyen man mehr züchtigen, oder deren Krankheit man durch Arzneymittel heilen ſollen.»

(Aus Dr. J. F. Eiſenhart's Erzähl. v. beſ. Rechtshändeln. S. 551—594.)

II. Criminaliſcher Proceß Ctra Catharinen des Jungen Michels Fraw zu Fell v. J. 1588.

Von den Hexeninquiſitionen, welche ganz vorzüglich unter der ſchwachen Regierung des Erzbiſchofs Johann VII., das ganze Land in Schrecken ſetzten, ſagt Wyttenbach in ſ. Geſch. von Trier S. 102 seqq., habe ich noch beſonders zu ſprechen.

«Unter allen Arten von ketzeriſcher Bosheit *) veranlaßte keine andere ſo viele ſchreckliche Inquiſitionen, und ſo viele grauſame Hinrichtungen unſchuldiger Perſonen, als die vermeyntliche Zauberey. Dieſer Glaube an Zauberey iſt alt **); aber er wurde im fünfzehnten Jahr-

---

*) Haeretica pravitas.

**) Die Griechen ſowohl, als die Römer ſtraften ſchädliche Zauberey ſchon früher mit dem Tode. Dieſe Todesſtrafen beſtätigten die chriſtlichen griechiſchen Kaiſer. Der Glaube an hundert, da die Cultur in Europa wieder zu blühen anfieng, erſt recht herrſchend, und die Hinrichtungen von angeblichen Zauberern und Hexen dauerten durch das

---

Hexerey war allen alten deutſchen Völkern gemein; nur ſtraften ſie lange Zeit dieſe böſen Künſte nicht ſo hart, als jene Völker. Die Saliſchen Franken belegten Hexen, welche andern Menſchen das Herz verzehrt hätten, mit einem Wehrgelde von 8000 Pfenningen, d. h. mit dem Wehrgelde des Todtſchlags. Die Weſtgothen ſtraften Wettermacher und andere Zauberer durch 200 Prügel, und durch Ehrloſigkeit, indem man ihnen das Haupthaar abſchor. Kaiſer Karl der Große befahl auf den Rath ſeiner Biſchöfe, daß Wahrſager und Zauberer ſo lange in gefänglicher Haft gehalten werden ſollten, bis ſie aufrichtig Buße thun würden. Unſer Trieriſches Concilium, unter Balduin vom J. 1310 hat einen ſonderbaren Canon, der alſo lautet: Nulla mulierum se nocturnis horis equitare cum Diana dea paganorum, vel cum Herodiade, et innumera multitudine mulierum profiteatur. Haec enim daemoniaca est illusio. — Das Trieriſche Concilium hatte offenbar das Ancyraniſche Concilium v. J. 314 vor ſich, wo in einem Canon gerade die nämlichen Ausdrücke gebraucht werden. Die ganze Strafe gegen dieſe Weiber ſetzten die Biſchöfe dieſer Synoden in bloßes Verbannen aus der kirchlichen Gemeinſchaft. Den heidniſchen Urſprung ſieht man hieraus klar. Diana wird hier als Hekate, als Vorſteherin der ſchwarzen Künſte der Unterwelt, betrachtet; was die Herodias oder Herodiana (wie einige MS. haben) bedeutet, weiß ich nicht, wenn hier nicht vielleicht die berüchtigte Heriodas des Herodes Antipas Schwägerin, gemeynt ſeyn ſoll. Der Teufel kam immer mehr ins Spiel. Die kirchliche Revolution durch Luther, und die übrigen Reformatoren machte darin keine Störung. Der Teufel, ſeine Werke und Genoſſen waren im perſönlichen Glaubensſyſteme Luthers von großem Gewichte. Wenn man nun dem Teufel ſo viel einräumte, daß man ihn den Herrn der Welt nannte, ſo war nichts natürlicher, als von ſeinen Gehülfen zu glauben, daß ſie im Stande ſeyen, die Luft zu verfinſtern, Ungewitter und Sturmwinde zu erregen, Heerden und Saaten zu verderben, Flüſſe aufzuhalten, und Quellen auszutrocknen, Häuſer und Städte anzuzünden, Gefangene aus Kerkern herauszuführen, Reichthum und Armuth nach Belieben auszutheilen ꝛc. — Vergl. Delrio Disq. Mag. — Meiners Hiſt. Vergl. des Mittelalters, und deſſen Allgem. krit. Geſch. der Religionen. —

ſechszehnte und ſiebenzehnte, und ſelbſt hier und da bis ins achtzehnte Jahrhundert auf eine ſchreckliche Art fort, gleichſam als hätte ſich ein fürchterlicher anſteckender Wahnſinn der Köpfe dieſer Zeit bemächtiget. Hatte man in früheren Jahrhunderten auch hier und da einen Zauberer oder eine Hexe geſtraft; ſo hatte man doch keine allgemeine und förmliche Inquiſitionen wider Zauberey. Dieſe entſtanden erſt im fünfzehnten Jahrhundert, vorzüglich unter Pabſt Innocenz VIII., der durch ſeine ausgeſandten Inquiſitoren Hunderte von unſchuldigen Menſchen in Italien ſowohl, als in Deutſchland zum Scheiterhaufen verdammen ließ. Dieſe Hexenſucher und Hexenrichter hatten den ſchrecklichen Grundſatz: daß wenn unter zweyhundert verurtheilten Menſchen ſich auch nur ein Schuldiger finde, es doch beſſer ſey, daß die Unſchuldigen mit dem Schuldigen verbrannt, als daß ein einziger Schuldiger verſchont würde. Vorzüglich in Deutſchland war dieſe Wuth einheimiſch. Innocenz VIII. ſagt in ſeiner berüchtigten Bulle vom J. 1484, « daß er mit « großer Betrübniß vernommen, daß beſonders in Ober« deutſchland, und in den Rheiniſchen Biſthümern und « Landen viele Perſonen ihrer eigenen Seligkeit vergeſſen, « ſich mit dem Teufel verbunden, und unſäglichen Scha« den an Menſchen und Vieh, an Weinbergen, Gärten, « Feldern und Wieſen angerichtet hätten. » Es iſt höchſt traurig, aber gewiß, daß Deutſchland, und vorzüglich die genannten Gegenden auch in dieſer Periode dasjenige Land blieb, in welchem das Unweſen der Hexenproceſſe am meiſten und längſten wüthete, und unſer trefliche Jeſuit Friederich Spee, dieſer wohl unterrichtete unerſchrockene Verfechter der Wahrheit und Tugend, bezeuget, daß unſer Vaterland durch die vielen Hunderte von rauchenden Scheiterhaufen bey allen übrigen Völkern ſtinkend geworden ſey *). »

« Bey dieſen Prozeſſen zeigten ſich Dummheit, Aberglauben, Sucht nach Reichthümern und nach Rache, überhaupt alle Schlechtigkeiten im grellſten Lichte **). Durch Städte und Dörfer liefen Aufſpäher, Ankläger, Inquiſitoren, Scheffen, Richter und Henker, welche keines Geſchlechtes und keines Standes ſchonten, um Verdächtige zu finden ***). War einmal ein Unglücklicher angeklagt, ſo war er auch verlohren ****). Der Angeklagte wurde gefoltert, und da fehlte es nicht, daß er nicht hätte Alles geſtehen ſollen, was man nur immer wollte *). Auch der Obrigkeiten ſelbſt wurde in Trier nicht geſchont. Hier wurde der wackere Stadtſchultheiß Doctor Flaet, nebſt zwey Bürgermeiſtern, und einigen Rathsherrn und Scheffen dem Scheiterhaufen übergeben. Dieſer Flaet war einer der wenigen edlen Männer, welche den Muth in ſich fühlten, dem Unweſen ſteuern zu wollen. Er ſtellte nach dem Beyſpiele Edelins, Doctors der Sorbonne zu Paris, das ganze Hexenweſen als Selbſtbetrug dar, wogegen der damals vielgeltende Binsfeld ein eigenes Werk zu ſchreiben verſucht wurde **). Aber der brave Flaet irrte ſich in ſeiner Zeit. Er wurde ſelbſt verdächtig, angeklagt, und endlich verbrannt, er, der wahrſcheinlich oft ſelbſt bey ſolchen Gerichten, mit ſchwerem Herzen, präſidirt hatte. Jener Weihbiſchof, Peter Binsfeld, hatte ſich vorzüglich als ſein Gegner bewieſen ***). Auch Canonici verſchiedener Stifter, Pfar-

---

*) Non parum inde nomini Germanico detractum est apud hostes nostros; ac, ut loquitur scriptura, foetere fecimus odorem nostrum coram Pharaone et servis ejus. Cautio criminalis etc. p. 4. edit. de an. 1632. —

Die Jeſuiten Delrio und Brower, ſo auch der Trieriſche Weihbiſchof Binsfeld, waren ſehr eifrige Vertheidiger dieſer Verfolgungen; aber der Jeſuit Spee und Linden waren erklärte Feinde derſelben. Ich rede hier bloß von den gleichzeitigen Schriftſtellern, welche uns hier beſonders intereſſiren.

**) Der edle Spee giebt im ang. W. mehrere Gründe dieſer Verfolgungswuth an, ſo z. B. praeposterum religiosorum virorum zelum; judicum in physiologia parum versatorum imperitiam; accusatorum malitiam ac suspicaces animos; lucri etiam vel privatae ultionis in multis studium. —

***) Tota dioecesi in oppidis et villis per tribunalia currebant selecti accusatores, inquisitores, apparitores, scabini, judices, lictores, qui homines utriusque sexus trahebant in causam et quaestiones, ac magno numero exurebant, ſagt Linden, der durch ſeine freymüthige Darſtellung dieſer Prozeſſe die volle Achtung der Nachwelt genießen wird.

****) Vix aliquis eorum, qui accusati sunt, supplicium evasit. Linden.

---

*) Das läßt ſich nicht anſchaulicher ſagen, als es der treffliche Jeſuit Spee geſagt hat: Omnino sentio cum ornatissimo quodam viro et amico meo, qui sic loqui solet lepide et vere: Quid, inquit, tam sollicite maleficos quaerimus? Heus, inquit, Judices, ostendam extemplo ubi sint: Agite, rapite Cappucinos, Jesuitas, Religiosos omnes et torquete, fatebuntur: si adhuc obstinati sunt, exorcisate, detondete: utuntur maleficio, ob durat eos Daemon, vos procedite; tandem dabunt manus. Tum si plures vultis, rapite Ecclesiae Praelatos, Canonicos, Doctores; fatebuntur. Nam quid miseri illi et delicati, qui subsistent? Quod si adhuc plures vultis; vos ipsos ego torsero, et me vos deinde: non diffitebor quod vos fassi eritis; sic omnes Magi sumus. — Caut. crim p. 155. —

**) De confessionibus maleficorum et sagarum.

***) Vergl. Delrio in ſeinen Disq. Mag., welcher dem unglücklichen Flaet die Beſtrafung ſeiner menſchlichen Geſinnung recht ſchadenfroh gönnt. Bis auf unſere Zeiten waren die rer, Dechanten hatten das Nämliche zu erdulden. Es war eine auſſerordentliche Wuth unter die Menſchen gekommen, ärger als Peſt, Hunger und Krieg. Bey dieſem Elende bereicherten ſich aber die Notarien, Actuarien, Gaſtwirthe und der Nachrichter. Dieſer ritt daher auf einem ſtolzen Pferde, in Gold und Silber gekleidet. Seine Frau wetteiferte in Kleiderpracht mit den vornehmſten Damen *). Die Kinder der Verurtheilten wurden des Landes verwieſen, ihre Güter eingezogen. Es kam dahin, daß die Aecker und Weinberge keine Arbeiter mehr fanden. Hatte man den Hexen die Unfruchtbarkeit der Felder vorgeworfen; ſo ſtieg jetzt erſt recht dieſe Unfruchtbarkeit **).

Endlich, da das Maaß des Elendes voll zu ſeyn ſchien, erließ Johann VII. den 18. Dezember 1591 eine Verordnung an die Richter, nicht daß die Prozeſſe eingeſtellt, ſondern eigentlich nur um eine beſtimmte Sporteltaxe feſtzuſetzen. Der entſetzlichen Willkühr, welche bis dahin herrſchte, wurde dadurch in etwas geſteuert, ſo wie die gar großen Koſten der armen beklagten Familien in etwas heruntergeſetzt. Notarien und

---

Originalpapiere dieſes Prozeßes aufbewahrt worden; aber ſie ſind entkommen, man weiß nicht wohin. Ich habe ſie nie geleſen; aber man ſagt mir, daß darin der Doctor der Zauberey ſelbſt geſtändig geweſen. Iſt dieſes Geſtändniß wirklich geſchehen, ſo haben auch hier wie überall, die Martern der Tortur bewirkt, was man wünſchte.

*) Carnifex generoso equo instar aulici nobilis ferebatur, auro argentoque vestitus. Uxor ejus vestium luxu certabat cum Nobilioribus. Der gleichzeitige Linden.

**) Deficiebat arator et vinitor: hinc sterilitas. Vix putatur saevior pestis aut atrocior hostis peragrasse Trevirensium fines, quam hic immodicae inquisitionis et persecutionis modus. Linden. —

Nachrichter blieben doch noch ziemlich bedacht; denn die erſten erhielten für jeden Tag 31 Alb. und der letztere 1½ Gulden für jeden, der unter ſeine Hände kam; ihre übrigen Unkoſten wurden noch beſonders gutgehalten. Da nun der Willkühr nicht mehr ſo ganz freye Hand gelaſſen war, ſo ließ der Feuereifer zwar etwas nach, aber zum erlöſchen kam er noch lange nicht *).

Ich habe eine merkwürdige Sammlung von Originalurkunden, dieſe Hexenprozeſſe betreffend, vor mir, alle aus dieſer Zeit. Eine zuſammengedrängte Darſtellung des Ganges derſelben, in dem Geiſte und mit den Worten der damaligen Zeit, wird meinen Leſern wohl nicht unangenehm ſeyn. Ich wählte einen Prozeß von 1588, der folgende Aufſchrift hat: «Criminaliſcher proceß Ctra Catharinen des Jungen Michels Fraw zu Fell.» — Das Protokoll lautet wie folgt:
« Demnach Trein des Jungen Michels Fraw zu Fell
« von etlichen zu Fell der Zaubereylaſters hingerichten
« perſchonen, inſonderheit auch von Beckers Barberen,
« und Schmidtz Marie von Fell hefftig beſagten, alß iſt
« gemelte Trein, auf zender und gemeinden zu Fell,
« gebebbene burgen den 19 Septembris Anno 1588 gefendlich
« zu Fell ins Schloß gefuerth, daſelbſten morgens
« umb die ſiebent Stundt mitt Schmidtz Marien confrontiertt
« worden, die welche ir Treinen in geſich geſagten,
« daß ſie Trein in irer geſelſchaft uff Feller
« Bergh und faſtrauwer Hagen **) zum Dantz des Nachts

---

*) Tandem leges inquisitionibus eorumque quaestui et sumptibus latae et exercitae sunt, subitoque sicut in bello, deficiente pecuniae nervo, cessavit impetus inquirentium. Linden.

**) Viele andere ſprechen von der Hetzerardter Heide.

« geweſſen, auch verholſſen Hanſens Dochter Jltgen ſur
« Jaren bezauberen und umbringen, mit ferner vermeldungh
« ſie Trein wiß doch beſſerer, ſull bekennen,
« und ihr ſeel nit verdammen. Alß wurd dieſelbige Trein
« mitt allem Ernſt in der Guette befragt, aber ſie alle
« archwonlich geberth von ſich gebben — umb ſich geſehen,
« lezelich halſterricher worden, als iſt ſie dem
« Nachrichter befolen angebonden, und ein wenig der
« Folter underworſſen worden, underweilen gepetten, und
« dan ſie will die wahrheit bekennen, war aber nigſt,
« lezelich gepetten mahn ſull Jr friſt gebben bitz morgen.
« — — Folgenden tags iſt obg. junge Michels Trein
« des morgens fro abermalz vurgenommen, und was
« ſie ſich bedachten befragt worden. Sagt ſie ſei nit
« verfuerth worden, es ſei Jr auch nigſt die tag Jres lebens
« vurkommen. — Und dieweill ſie nigſt bekennen willen,
« alß iſt gemelte Beclagtin dem Nachrichter nochmals
« befolen angebonden, und der Tortur underworſſen,
« und peinlich befragt und examinierrt worden, aber
« nigſt bekennt. — Als iſt Beclagtin ſitzen verblieben
« bitz den erſten Octobris. Als iſt ſie wieder der Tortur
« unterworſſen, angebonden. Als balt ſie umb ſich geſehen,
« und angefangen und geſagten, mhan ſull ſie ledig machen,
« will die wahrheit bekennen. — Der Teufell ſei Jr
« eins Nachtz in eines Jungen geſtalt, mitt ſchwartzen
« Kleideren bekleidt, ahn Jr beth kommen, ſie getroſtet
» und geſagten, da ſie Jme folgen und von gott abſtehen
« wollt, will er Jr uſſer aller beſchwernuß helfſen,
« und geltz und guetz gnug gebben. — Demſelbigen
« Teufell ſie als eine ſchwache junge Fraw zu folgen
« verſprochen. Als balt hatt derſelb Teufell Jr den

« kriſem uff der Stirne heruſer gekratzten, hatt ſie ein
« wenig geſchmertz, kann nitt wiſſen ob es gebloeth hab,
« oder nitt. Demnach hat derſelb Teufell ſ. W. m. i. g.
« w. k. N. nigſt guetz ahn Ime *). Letzelich hatt derſelb
« Teufell Ir vill roden geltz gebben in Iren ſchoß, thett
« daſſelb gelt In ein loch in die Mhaur uff Irem ſpeicher
« und alß ſie des andern tags demnach geſehen, ſei es
« nigſt guetz mehr ſonder als pfertz koth und mull geweſen.
« Hatt Irem bolen dem Teufell daſſelb verwiſſen, ſagt
« er Gott alſo bewogen. Es hatt ſich derſelb Teufell
« Heßlich genennt, und hat ſie Schoentgen geheiſchen. —
« Uber ein tag oder vier eines Abentz iſt derſelb zu Ir
« kommen, und als ſie Ime verwiſſen, warumb er ſie
« im gelt gebben bedrogen, hatt er erſtlich ſ. W. m. i.
« g. darnach iſt ſie mit Ime uff einem beſen uff lonquicher
« Hagen bei den lantz born zum dantz gefaren,
« daſelbſten vill kuſtlicher leutchens und frawen perſchonen
« waren, ſein vill uß Trier auch da geweſen. —
« Iſt uff der lincken ſeiten uff geſeſſen und ins Teufelß
« nhamen hingefarren. Daſelbſten Irer vill zuſamen
« kommen, alles links herumber gedantz Ins Teufels
« nhamen In der loff jede mitt Irem bolen. — Es hab
« jede der oberſten Meiers Marien ein Schwertgen oder
« ein weißphenning moſen zu peiffer lhon gebben, welche
« aber kein gelt hatten, möſten der oberſten i. d. h. b. —
« Nach dem Dantz ſeint ſie zuſammen Ahn Diſch geſeſſen,
« geſſen und gedroncken, und jedes gnug gehapten, uſſerhalb
« ſalz und broth, droncken wein uß ſilbernen becheren

---

*) Daß die Sitten der damaligen Zeit äußerſt verdorben waren, ſieht man aus Allem.

« und potten, wannen das alles kommen, kan ſie nit
« ſagen. — Letzelich ſeint ſie zuſammen gangen und zufriden
« worden alles zu verderben, als wein, korn,
« acker und ops, es iſt Inen aber nitt allemall geratten,
« dan wan ein von gott ſagt, war Ir ſpill geprochen. —
« Wan die klocken lauten, kunnen ſie auch nigſt ußrichten,
« und ſagen, wir ſchaffen itz nit, die Hondt bellen. —
« Es hat Ir bol der Teufell Ir Erſtmalß uff Irer Dantz
« platzen ſchwarz ſchmir gebben, damit ſie ſich ſchmirren
« ſolt, wan ſie zum Dantz oder Irgantz farren, oder
« etwas bezauberen wolt. — Iſt auch uff Faſtrauwer
« hecken und uff Feller Berch zum Dantz geweſen. —
« Die Pieffer ſeint alles uff den baumen geſeſſen, und
« mit Hultzeren und Ronckbaumen gepiſſen, es hatt aber
« nitt gelauttet wie andere peiſſen. — Moſen alle Fronfaſten
« uff Iren Dantz platzen zuſammen kommen. —
« Es hat der Teufel Ir bol nit gern gehapten das ſie zur
« kirchen, beichten und Sacrament gangen, hatt doch
« dem Teufell nit allemal gefolgt. — Hatt woll uff des
« Teufels Verfuerungh etlichmall das Hochwürdigſt Sacrament
« des altars verunhertt, und heruſer genommen,
« hineingedragen und In Ir ſchmir duygen Ins Teufels
« nhamen gethaien. — Iſt nur drey Jaren darbey geweſen
« nebent Wirnerß Kretchen, Sune Beckers und
« Schmitz Marien, das ſie In Wernerß Haus des Nachtz
« ein hertzgen von einem undeufft kingtgen geſotten und
« gebratten und geſſen haben. » —

« Als Mitſchuldige gab die Angeklagte noch ſieben Weiber aus Fell an, und zur Beruhigung der zarten Gewiſſen der Richter mußte ſie noch geſtehen, daß ſie die ſchon früher Hingerichteten aus Fell auch geſehen habe.

der Schluß des Protokolls, welcher das Urtheil enthält, heißt: « Mercurii 5 octobris. In Criminal ſachen gegendt und wider Trein des jungen Michels Fraw zu Fell dazugegen, auf vilfaltige beſagung confrontation, auch Jender und gemeinden zu Fell übergebbene Clagpunkten, und dan von Amptz wegen durch den Edlen Johanſen von Pieſporth Amptsmans zu St. Maximin gethain, anclage, antwortt, und dero beclagtin aigene bekantnuß wird vermoge des heil. Romiſchen Reichß Halßgerichß ordnung durch dieſes Hochgerichß Fell Scheffen und geſchworen zu recht erkennt, das gemelte Trein, ſo vur dieſem gericht ſtehet, Irer begangener, und bekanter Ubelthadt und zauberey halber mit dem feur von lebben zum doeth zu ſtraffen und hinzurichten ſei, dar zu ſie Trein dan hiemitt entlich verwieſen und verurtheilt wird, gott dem allemechtigen die ſeell empfelende — Nach Ußlaſſung dieſer Urtheill hat der Hochgerichß Meier den Staff gebrochen, die perſchon dem Nachrichter befolen, und zum Hochgericht gefurth ꝛc. ꝛc. Omstorff Notarius. »

(Aus Wyttenbach's Verſuch einer Geſch. von Trier. Drittes Bdchen. S. 102—116.)

III. Hexen-Verdammungs-Urtheil *).

« Damit nunmehro der geneigte Leſer klärlich ſehen möge, was dieſe Inquisitores vor ganß greuliche Stücke

---

*) Aus Wagstaff's von der Hexerei ꝛc. S. 52—57. Sieh. das Allgemeine Vorwort zu dieſer dritten Abtheilung in gegenwärtigem Theile.

mit den armen Leuten geſpielet, nachdeme ſie einmahlen die Gewalt in die Hände gekrieget hatten, ſo will ich allhier noch von Wort zu Wort herſetzen den Außſpruch der Inquisition zu Avignon, wodurch ſie unterſchiedlich viele Perſohnen daſelbſten in die Hände der weltlichen Obrigkeit übergeben haben, daß ſie wegen Hexerey ſollten geſtraffet werden:

« Nachdeme Wir N. N. die Processe von N. N. N. N. etc. etc. gegen vor unß geſtellte Beklagte geſehen haben: ſo haben Wir darauß ſowohlen durch ewer allerſeytige Erzehlung, vnd eure ſelbſt eygene gerichtlich voraus geſchehene, auch zum öffteren durch einen Eyd von euch bekräfftigte Bekänntnuß, alß auch nach Außſage vnd Anſage der Zeugen, vnd nach andern, aus Reden, Werken vnd Aufführung genommenen tüchtigen Beweiß, rechtmäßig vnd zu Recht erſehen, erkennen auch noch: daß ihr ſammbt vnd ſonderß den dreyeinigen Gott vnd Schöpffer vnſer Aller abgeſchworen, vnd den gravſahmen Teuffel, den Erbfeind deß menſchlichen Geſchlechtes, geehret, vnd demſelben euch auff ewig ergeben habt: Hiernächſt, daß ihr der heyligen Tauffe, vnd eueren Pathen, als euern geiſtlichen Vätern deß Paradieſeß vnd des ewigen Erbes, welcheß vor euch vnd dem gantzen menſchlichen Geſchlecht vnſer Herr Jeſus Chriſtus mit ſeinem Bluth erworben hat, vor obbeſagtem Teuffel, der in menſchlicher Geſtalt zugegen geweſt, abgeſagt habet, darauff ihr euch von dem Teuffel ſelbs habet auffs neve tauffen, vnd anſtatt deß in der Heiligen Tauffe euch beygelegten Nahmens einen andern in dieſer Teuffelß-Tauffe geben laſſen, welchen ihr auch angenommen habet: Daß ihr dicbeſagten Teuffel zum Vnterpfand eurer Zuſag einen Lappen von euren eygnen Kleidern, vnd, damit dieſer Vater der Lügen verurſachete, daß ihr aus dem Buch deß Lebenß ausgelöſchet würdet, in das ſchwartze vnd hierzu vom Teuffel gemachte Buch der Verworfenen vnd Verdammten vnd des ewigen Todtes auff ſeinen Befehl euch mit eygener Hand eingeſchrieben habet: Da er dann, umb euch zu einer ſo greulichen Trew- und Gottloſigkeit deſto mehr zu verbinden, einem jeden unter euch als ſeinem Sclaven ein Brandmahl gegeben vnd eingedrücket: *) Daß ihr hierauf auff ſeinen Befehl auff einen in die Erde (als welche Gottes Fuß-Schemmel iſt) gemachten Circul, als ein Zeichen Gottes, ihm einen Eyd abgeleget, vnd dabey das Crucifix mit Füßen getretten habt: Daß ihr ferner, ihm zu gefallen, mit Hülfe eines mit einer abſcheulichen Salbe, ſo der Teuffel darzu ſelbs verordnet, geſchmierten vnd vnter die Beine gelegten Stabes, Beſemenß vnd dergleichen, bey finſterer, vngeſtümmer Nacht, da Alles ſchläffet, zu gewiſſen Zeiten von dem Verſucher ſelbſt durch die Lufft an einen beſtimmten Ort ſeyd hingeführet worden, da ihr denn in gemeinſamer Verſammlung vieler gottloſer Beſchwerer vnd Ketzer, Zauberer vnd Diener der Teuffelen, bey einem heßlichen Fewer, nach vielen Jauchtzen, Freßen, Sauffen, Tantzen vnd Spielen, dem Präsidenten Beelzebub, dem Oberſten der Teuffelen zu Ehren, der ſich in die Geſtalt eines abſchewlichen ſchwartzen Bocks verwandelt gehabt, mit der

---

*) Alle dieſe wüſten Unſinnigkeiten ſind actenmäßig weitläuftiger abgehandelt in meiner Dämonomagie Th. II. 176—200. 147—158. 289 ff.

That vnd Worten als einen Gott verehret, vor ihm auff die Kniee gefallen ſeyd, ihme brennende Pech=Fackeln offeriret, vnd mit eurem verfluchten Munde ſeinen ſtinckenden vnd abſcheulichen Hintern, o! der Schande! mit größter Ehrerbietung geküßet, ihne unter dem Nahmen des wahren Gotteß angeruffen, vnd ihn zur Rache wider eure Feinde, oder wider Alle, ſo euch eine Bitte abſchlagen, um Hilfe angeflehet habt: Darauff ihr dann, nachdeme ihr von ihm zur Rache angelehret worden, allerhand Hexerey vnd Zauberey ſowohlen an Menſchen, als Thieren ausgeübet, viele Mordthaten an Kindern begangen, dieſelbigen verwünſchet, vnd ihnen mit Hülffe des Teuffels die Dörrſucht vnd andere Kranckheiten an den Halß gebracht habet: Fernerß, daß ihr Kinder, ſo von euch ſelbſten, oder doch mit euerm Wiſſen vnd Willen, durch erſt gedachte Zauberkunſt waren ermordet, vnd endlich auff den Gottesacker waren begraben worden, des Nachts heymlich wiederumb außgegraben, in obgemeldte Verſammlung der Hexenmeiſter gebracht, vnd endlich dem Oberſten der Teuffel, ſo auff einem Thron geſeßen, offerieret, darauff ihr denn das Fett davon genommen vnd für euch auffbehalten, Kopf, Hände vnd Füße abgeſchnitten, den Rumpf aber geſotten vndt bißweilen auch gebraten, auff Befehl eures obgedachten Vaters verfluchterweiße aufgefreſſen vnd verzehret habet: Ja daß ihr endlich Sünde auff Sünde gehäuffet, vnd ihr Männer mit Teuffeln in Weibsgeſtalten, ihr Weiber aber mit Teuffeln in Mannsgeſtalten geburet, ja mit ihnen das abſchewliche Laſter der Sodomiterey getrieben: *) Fer-

---

*) Im ſüdlichen Frankreich erſchien, wie wir Abth. I. geſehen ha-

nerß, daß ihr auch, als welcheß das allerentſetzlichſte iſt, das allerheylichſte Sacrament deß Altars, ſo ihr einſtmahlen in der heiligen Kirche Gotteß empfangen, auff Befehl oftgemeldter aus dem Paradieß geworfener alter Schlange, in eurem verdammten Munde behalten, vnd darauff recht verfluchterweiße auff die Erde ausgeſpyen habet, damit ihr ja mit recht groſſer Schmach, Gottloſigkeit vnd Verachtung vnſern wahren vnd heiligen Gott verunehret, hingegen aber des Teuffelß Ehre, Macht vnd Reich befördern vnd erheben, vnd ihne mit aller Ehre, Lob, Macht vnd Anbetung verehren möchtet: Alß welches alles sehr ſchwere, gräuliche vnd entſetzliche Dinge ſeynd, ſo dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer aller Dinge, zur größteſten Schmach vnd Schande gereichen: Wannenhero dann Wir F. Florus, des Prediger-Ordens Provincial, S. S. Theologiae Doctor, vnd bey dieſer Legation zu Avignon General-Inquisitor deß heyligen Glaubens, auß wahrer Furcht Gotteß, als geiſtlicher Richter, durch ſothanen dieſen vnſern, nach wohlhergebrachten Gewohnheit von Theologis vnd Rechtsgelehrten eingeholten, vnd allhier auffgezeichneten Beſcheid, nach geſchehener vnd vorauß gegangener andächtiger Anruffung vnſers Herrn Jeſu Chriſti vnd der heyligen Jungfrau Maria, hiermit ſagen, declariren, vnd zum endtlichen Beſcheidt ausſprechen:»

«Daß Ihr obgenannte N. N. N. N. etc. etc. inßgeſammt, vnd ein Jeder inſonderheit geweßen ſeyd vnd

---

ben, der Teufel bei den Hexen-Verſammlungen in Bocksgeſtalt, worauf ſich Obiges bezieht.

annoch ſeyd rechte Abtrünnige, Abgefallene, Abgöttiſche, Vom allerheylichſten Glauben Abgewichene, Verläugner, Verächter, Verſpötter Golteß, des Allmächtigen, Abſchewliche, Sodomiter, Uebelthäter, Ehebrecher, Hurer, Wahrſager, Zeichendeuter, Zauberer, Gottloße, Ketzer, Hexenmeyſter, Mörder, Todtſchlägter, Kindermörder, Anbeter der Teuffeln, der Sataniſchen vnd Teuffeliſchen Herrſchafft Glaubens-Bekenner, Verfluchte, Gotteßläſterer, Sacraments-Schänder, Verruchte, Meyneide, Spitzbuben vnd Schelme, auch aller dieſer bößen Thaten vnd Gottloßigkeiten ſeyd überzeuget worden:»

«Dannenhero wir euch denn alle ſammbt vnd ſonders vnd einen Jeden inſonderheit, als Glieder des Satans, durch dieſen vnſern Ausſpruch vnd Vrthelsſpruch der weltlichen Obrigkeit übergeben, daß ihr von ſelbiger nunmehro wirklich vnd in der That mit rechtmäßiger vnd wohlverdienter Straffe ein Jeder nach ſeinem beſonderen Vrtheil beleget werdet.»

In dieſer Einen Periode, gewiß eine der längſten, die es im Reich der Sprache und Schrift gibt, und auf jeden Fall die abſcheulichſte, die je in der Welt iſt nieder geſchrieben worden — in dieſer Einen Periode iſt nicht allein der ganze Greuel des Hexenproceſſes ausgedrückt, ſondern ſie vergegenwärtigt gleichſam die Hölle ſelbſt und an ſich, welche ſich in ihrer vollen Gräßlichkeit darin aufthut.

Wagſtaff ſagt S. 57.: «Von dieſem Urtheil mag nun ein Jeder gedenken was er will, ich meines

Theils aber, wenn ich mir das Schickſal dieſer armen Leute vorſtelle, ſo hätte ich nicht zehen tauſend Millionen Goldes nehmen, und an des General-Inquisitors Stelle ſeyn, und noch viel weniger dieſes Urtheil ſelbſt verfaßen wollen.»

Vierte Abtheilung,

wiſſenſchaftliche, hiſtoriſch-philoſophiſche Abhandlungen über den Geſpenſterglauben, Berichte von merkwürdigen Geiſtererſcheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, ſymboliſchen Träumen u. ſ. w. enthaltend.

I. Das Geſpenſt im Paedagogium zu Göttingen, in dem Jahre 1636,

als ein Beiſpiel, welches ungeheuere Aufſehen in jener Vergangenheit der unbedeutendſte Geſpenſter-Spuk in Kirche und Staat zu erregen vermogte.

Num. 1. Wohl Ehrwürdiger, Großachtbarer, Hochgelahrter Herr Superintendens Generalis, Großgünſtiger Herr vnd Hochgeehrter Freund!

Ew. Ehrwürden kan nicht vnverhalten, welchergeſtalten der Poltergeiſt allhier im Kloſter, nicht nur von wegen ſolches Polterns es grawſamer vnd ärger machet, ſondern auch nunmehro, zwar Anfangs mit einem bloßen Winſeln, endlich aber vnd abſonderlich dieſen Morgen frühe 3 Viertel vor 2 Uhr articulata voce ſich hat vernehmen laſſen. Anfangs iſt es mit harten Tritten gangen kommen an zwey Logimenten, endlich auch an der Wand, gegen der Burſche ihren Betten, angeklopffet, vnd, da ſie allzumahl gelegen vnd zugehöret, hat es angefangen zu ſchreyen dreymahl: Jünglinge! Jünglinge! Jünglinge! Darauff zu dreymahlen geſprochen: Bätet; Bätet; Bätet, letztlich zu vier oder fünfmahlen laut geſchryen: Wehe! Wehe! — Da ſie nun hierauff geſungen: Ein veſte Burg iſt vnſer Gott; Gott der Vater wohn' uns bey, alle drey Verſe nach einander, hat es nach ſothanen Geſange noch heller geſchryen: Wehe! Wehe! Wehe!; damit aber davon gegangen. Nach dieſem iſt geſungen worden: Wann wir in höchſten Nöthen ſeyn, item, Was kann uns thun die Sünd vnd Tod, worauff ferners nichts mehr gehöret worden. Demnach nun dieſes ja etwas gar Sonderbahres vnd gar Nachdenckliches, als welches bey Vielen groß Schrecken verurſachen könnte, alß habe Ew. Ehrwürden es zur Nachricht nicht verhalten wollen, mit Bitte, daß Dieſelben deßwegen kein Bedencken hätten, im öffentlichen Kirchen-Gebäthe dieſer Sache zu gedencken, daß der liebe Gott das groſſe Vnglück, welches dadurch etwa angedeutet werden mögte, in allen Gnaden abwenden, die Angefochtenen gnädiglich ſtärcken, tröſten vnd erhalten, auch endlich dießes groſſe Creutz in allen väterlichen Gnaden von dem zur chriſtlichen Schule verordneten Cloſter abwenden wolle um Jeſu Chriſti willen; oder wie Ew. Ehrwürden ſelber das Formular zu ſtellen belieben möchten u. ſ. w. Auch weilen es bey vielen groß Schreck verurſachen könte, Denen auch heylſamen Troſt öffenthlich auß Gottes Wort ſprechen. Sed consilium do, praeceptum non habeo. Ew. Ehrwürden, alß vnſerm chriſtlichen Seel-Sorger, hat es billig nicht verborgen gehalten werden ſollen, Demſelben damit einen glückſeeligen guten Abend wünſchend.

Ex Museo d. 17 Jan. 1636.

Ew. Ehrwürden
dienſtwilliger
M. Ge. Andr. Fabricius,
Paedagogiarcha.

Aufſchrift des Briefs:

Dem Wohl-Ehrwürdigen, Großachtbaren vnd Hochgelahrten Herrn Theodoro Berckelmann, der heyl. Schrift Doct., General-Superintendent, meinem Großgünſtigen Herren vnd hochgeehrten werthen Freunde.

Num. 2. Wohl-Ehrwürdiger, Hochgelahrter Herr Superintendens,

Hochgeehrter werther Freund!

Ew. Ehrwürden kann ich vnvermeldet nicht laßen, welchergeſtalten der gerechte vnd getreue Gott dieſer gantzen chriſtlichen Gemeine andächtiges Gebet gnädiglich erhöret, vnd dieſe Nacht nach 1 Uhr offenbahr gemachet hat, waß es geweſen, das bißher mein gantzes Haus, ja dieſe gantze löbliche Stadt vnd gantzes Land, erſchrecket vnd betrübet hat. Es haben nähmlich meine Studenten nach wahrer Anruffung Gottes, des Allerhöchſten, die Wache beſtellet gehabt, vndt indeme das gewöhnliche Wehe! ſich hören laſſen, mit Ernſt zugelauffen: vnnd, wiewohlen 6 Lichter außgangen, auch ein Stroh-Wiſch, zum Leuchten verordnet, nicht hat brennen wollen, dannoch aber durch ein Licht, ſo in der Stube verhalten geweſt, die Perſohn eröffnet worden, als daß es das gottloße Menſch, vnſere eygene Cloſter-Fraw, geweſen. Dieſelbe nun, nachdem ſie ſolchergeſtallten von meinen Studiosis ertappet, habe ich verwahren, anjetzo aber bey der Obrigkeit angeben laſſen, nicht zweifelnd, es werde bald dazu gethan, vnd dieſelbe in gebührliche Haft genommen werden. Habe es dem

Herrn Superintendenten zur Nachricht in Eyl nicht verhalten wollen, damit er neben uns dem gerechten Gott dancken, vnd viele betrübte Herzen hinwiederumb erquicken möge. Ew. Ehrwürden damit einen glückſeeligen guten Morgen anwünſchend.

Datum 21 Januarii 1636.

M. G. A. Fabricius.

Wir verdanken die Geſchichte von dieſem Geſpenſt und beide vorſtehende Briefe (die Antworten des Superintendenten Berkelmann ſcheinen verloren gegangen zu ſeyn) dem verewigten Profeſſor Dr. Heumann zu Göttingen, der ſolche ſeiner Göttingiſchen Schul-Hiſtorie (Göttingen, 1734.) S. 79 u. ff. einverleibt hat. Wenn ſchon dieſe Briefe von einem ſo gelehrten und berühmten Mann, als Fabricius war, unſere Verwunderung in Anſpruch nehmen, (denn der Betrug war ja doch gar zu handgreiflich!) ſo iſt dieß faſt noch mehr der Fall bei dem, was Heumann S. 83 f. noch weiter über dieſe Geſpenſtergeſchichte aus dem Göttingiſchen Raths-Protocoll vom 21ten und 23ten Januar des Jahrs 1636 mittheilt. Nämlich, um uns ſeiner Worte zu bedienen: « Die Scholaren ſeyen endlich, nachdem dieſes Gaukelwerk ſo oft wiederholet worden, auf den Argwohn gerahten, es geſchehe ſolches von der alten Cloſter-Frau, Namens Martha Rothlappin, als deren Stimme die Stimme des Geſpenſtes faſt gantz gleich gelautet; daher hätten ſie endlich (ſie hatten zuvor lange genug Wann wir in höchſten Nöthen ſind, und, Gott, der Vater, wohn uns bei, und laß uns nicht verderben, mit zitterndem Herzen geſungen!) vor der Stuben-Thüre Aſche geſtreuet, da ſie dann in der Aſche menſchliche Fußſtapffen angetroffen, worauf ſie in der folgenden Nacht dieſelbe auch würklich ertappet, und tüchtig abgeklopfet hätten. »

« Als nun dieſe Frau auf dem Rathhauſe befraget worden: Warum ſie dieses gethan? — hat ſie ſtandhaft geantwortet: Sie habe hierdurch geſuchet, die gottloſen Scholaren von ihrem böſen Leben abzuſchrecken, und ſie zu bewegen, daß ſie möchten Buße thun, und ferner nicht mehr ſo lange Spitzen und Neſtel tragen; ſie getraue ſich auch ſehr wohl, dieses vor Gott und dem jüngſten Gericht zu verantworten. »

« Den 23ten Januarii iſt darauf der Paedagogiarch Fabricius auff dem Rathhauſe befraget worden von dem Vita anteacta dieſer Frauen, indem ſie ehemahls ſeine Magd geweſen. Worauf er dieses zur Antwort gegeben:

« Sie habe ſich jederzeit in ſeinen Dienſten ſo aufgeführet, daß er ſie für eine gottesfürchtige Fraw gehalten. Nachdeme ſie aber dieses Geſpenſte agiret, habe er weiter nachgedacht, ob ſie nicht etwan — eine Hexe vnd Schuld daran ſeye, daß er im abgewichenen Sommer in den Beinen groſſe Schmertzen gehabt; er habe ſie auch deßwegen im Gefängniß befraget, werauff ſie aber beſtändig mit Nein! geantwortet habe. »

« Hierauff hat an eben dieſem Tage, (nämlich den 23ten Jan.) der Raht einen Bericht hievon an die Juriſtiſche Facultät zu Helmſtädt abgeben laßen, vnd ſie um ein Urtheil gebäten. In dieſem

Schreiben hat der Raht auch gemeldet, daß dieſes Spöcken (Spuken) nicht nur in der Stadt, ſondern auch auf dem Lande ein groſſes Schrecken verurſachet habe, vnd daß dieſe Sache auf den Göttingiſchen Canzeln ſeye mit in das gemeine Gebäth genommen worden ꝛc. »

Es ſey, bemerkt Heumann hierauf weiter, zu bedauern, daß das Responsum der Juriſten-Facultät nicht mehr vorhanden, ſondern vermuthlich verloren gegangen ſey. Einer alten Tradition zufolge, ſagt Heumann S. 81., ſey die Frau aus der Stadt verwieſen worden, da ſie denn nach damaliger Zeit gnädig genug davon gekommen. Was aber, ſetzt er hinzu, überdieß von dem Verhalten der Stadt-Geiſtlichkeit und der Stadt-Obrigkeit hierbey erzählet werde, übergehe er billig als eine nicht ſattſam erwieſene Sache beſſer mit Stillſchweigen. » *)

---

*) S. 79. not. b. führt unſer Vf. auch noch aus der Relation eines der verſchiedenen Gymnaſiaſten, Matth Klehn, an, daß das Geſpenſt außer den von Fabricius angeführten Worten damals auch noch ausgerufen habe: Buße! Buße! Buße!!! Spitzen, in der Höllengluth ſitzen —! —! — Buße allem Volk! Nicht verſchweiget! Nicht verſchweiget! — « indeme das Geſpenſt nach einer anderen mündlich gethanenen Erzählung die eben damahls aufgekommene neue Mode, an dem Hembde, um die Hand herum, wo man heutigen Tags Manſchetten habe, Spitzen zu tragen, eyfrigſt beſtraffet habe, vnd daß auch die Göttingiſchen Weiber vnd Jungfern hierdurch ſofort bewogen worden, ohne Spitzen des Sonntags in die Kirche zu kommen ꝛc. »

Wie ſich doch die Zeiten ändern! Ganz gewiß würde es keinem Geſpenſt in unſeren Zeiten gelingen, eine eben aufgekommene Mode ſo geſchwind zu verdrängen. Und ſchwerlich würde ſich in der Gegenwart auch nur Ein Gymnaſiaſt oder Student, wie hier ein ganzes Haus voll, von einer zweiten Marthe Rothlappin ſo einſchüchtern laßen, daß er Wann wir in höchſten Nöthen ſeynd ſänge. Voraus geſetzt, Sie betrug ſich unvernünftig genug dabei — ſo viel ſieht man ſchon aus dem Mitgetheilten. Aber genug von dieſem, ſein Jahrhundert, das wüſte ſiebenzehnte! ſprechend veranſchaulichenden Spuk! —

Es fehlt nicht viel, daß nicht Heumann geradezu ſagt, mit dieſem Einen entdeckten Betrug, ſeyen zugleich alle Geſpenſtergeſchichten in der Welt als betrügeriſch charakteriſirt.

Ich muß nach meiner innerſten Ueberzeugung dieſer ziemlich allgemeinen Anſicht bei dergleichen betrügeriſchen Geſpenſtergeſchichten, eine Bemerkung entgegen ſetzen, durch die ich's zu gleicher Zeit mit den Geſpenſterglaubigen, und den weit zahlreicheren Geſpenſterunglaubigen zu verderben fürchten muß.

Und dieſe Bemerkung iſt —?

Die Folgende! Zehn, ja hundert Spukgeſchichten, wobei der Betrug entdeckt iſt, beweiſen nicht, daß es keine Geſpenſter gebe, oder geben könne. Und zehn, ja hundert Spukgeſchichten, wobei kein Betrug entdeckt iſt, beweiſen eben ſo wenig, daß es Geſpenſter gebe, oder geben könne.

Der Grund vom Geſpenſterglauben beruht auf ganz anderen Bedingungen, nämlich auf natürlichen Anlagen und Bedingungen im Inneren des menſchlichen Gemüthes

---

daß unſere jungen Leute von dieſem Liede überall noch etwas wiſſen, die, von der Hölle und Geſpenſtern unangefochten, kaum noch in andere höchſte Nöthen kommen, als in die ſie ſich ſelbſt bringen.

ſelbſt. Es iſt ein Zweig vom allgemeinen Geiſterglauben, oder vom Geiſterglauben an ſich, der ſeinen Grund im menſchlichen Geiſte hat, und zwar in deſſen tiefſter Tiefe, und hat daher auch aller Aufklärung zum Trotz bis jetzt noch nicht ausgerottet werden können, ja er hat ſogar dem Hohn und Spott der verwichenen Periode ſtandhaft widerſtanden.

Da die Leiſtungen der Zauber-Bibliothek ſchon dem Titel des Buchs nach rein hiſtoriſche ſind und ſeyn ſollen, ſo darf ich dieſen Standpunct bei meinen Mittheilungen und Unterſuchungen ſchlechterdings nicht aufgeben, ſelbſt mit der Gefahr nicht, daß ich vielleicht von dem einen, oder dem anderen meiner Leſer als ſelbſt mehr, oder weniger im leidigen Geſpenſterglauben befangen beargwohnt würde. So unrecht mir hiemit geſchähe, denn ich bin wirklich kein Geſpenſter-Patron, ſo würd' ich mir die Sache doch in Wahrheit wenig zu Herzen ziehen.

Denn — wer will conſequenterweiſe gegen einen Geſpenſterglaubigen einen Stein aufheben, ſo lange der Geiſterglaube überhaupt und an ſich noch unangefochten und erlaubt iſt?

Doch zum Steinaufheben wird es in der Neuen Zauber-Bibliothek ſo wenig, und noch weniger kommen, als es in der Alten bis jetzt dazu gekommen iſt. Verfaßer und Leſer müſſen ſich gegen dergleichen alterthümliche Ueberzeugungs-Methoden mit gleichem wiſſenſchaftlichen Ernſt bewaffnen.

II. Der Teufel wählt 1626 mit einem großen und glänzenden Hof-Staate Mailand zu ſeiner ſichtbaren Reſidenz auf Erden, und läßt ſich daſelbſt unter dem Titel eines Herzogs von Mammone öffentlich verehren und anbeten.

Wir haben im erſten Theil der Zauber-Bibliothek der arabiſch-ſpaniſchen Legende erwähnt, daß der Teufel einmal zu Salamanka unter der Maske eines Magiſters förmliche Vorleſungen über die Magie gehalten, und ſich dabei die Seele deſſen ausbedungen habe, der beim Schluß des Collegiums der Letzte aus dem Hörſaale gehn würde, und wie er von dem pfiffigen Schüler oder Studenten, welchen dieß Loos traff, geprellt ſey worden, indem ihn dieſer auf ſeinen Schatten verwies, der nach ihm aus dem Hörſaal gegangen ſey, weswegen der Leib dieſes Studenten auch niemals mehr einen Schatten von ſich geworfen habe. Dieſe ſaraceniſch-ſpaniſche Erzählung kann ſo ſehr nicht auffallen, da nach Muhammed im Koran ſogar zwei Engel, Namens Marut und Harut, in der Wüſte von Babylon ähnliche magiſche Vorleſungen halten, welche noch überdieß ſo ehrlich ſind, daß ſie die Zuhörer, welche in die Wüſte zu ihnen kommen, um von ihnen die Zauberei zu lernen, bei dem Anfang jeder ihrer Vorleſungen regelmäßig allemal vor dem Gift der Zauberei und ihres eigenen Unterrichts in dieſer ſeelengefährlichen Wiſſenſchaft ernſtlich warnen, und ſolche bitten, lieber wieder nach Babylon, oder wo ſie ſonſt hergekommen, zurück zu gehen, als ihnen zuzuhören.

Aber was um des Himmels willen ſoll man zu Sachen, wie die folgenden ſagen? — — Was zu Mittheilungen der Art, als wir ſofort welche geben werden, aus der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts, aus der Feder eines öffentlichen deutſchen proteſtantiſchen Univerſitäts-Lehrers, eines in ſeinem Fache berühmten Gelehrten, (vergl. Strieder's heſſ. Gelehrtengeſchichte B. VII. Lotichius) eines Mannes, der die Welt kannte und gereist war, — was in aller Welt ſoll man dazu ſagen?

Man kann gar nichts dazu ſagen. Man muß ſtill ſchweigen und — ſtaunen.

Joh. Peter Lotichius, Docter der Arzneigelehrſamkeit und öffentlicher Profeſſor dieſer Wiſſenſchaft zu Rinteln, gibt uns von dieſem furchtbar kecken Unternehmen des Teufels, ſich auf der Erde einen ſichtbaren Königsthron zu gründen, um ſich öffentlich und ſichtbarlich von den überraſchten und erſchreckten Sterblichen als der Fürſt dieſer Welt, wie er in der Bibel heiße, verehren zu laßen — ich ſage, Lotichius gibt uns von dem Allen in einer öffentlichen akademiſchen Schrift, deren Titel wir unten unſeren Leſern mit diplomatiſcher Genauigkeit mittheilen wollen,*) die folgenden Nachrichten, wovon man freilich jetzt nicht mehr begreift, wie er ſolche nieder ſchreiben, oder drucken laßen konnte, ohne daß ſein Verſtand dabei irre ging.

Nachdem er in der angeführten Schrift bis S. 20 verſchiedener Beiſpiele von traurigen, vom Teufel verurſachten Schickſalen junger Leute, und dabei, wie natürlich, des Teufels Liſt, Tücke und Bosheit Erwähnung gethan, ſo fährt er S. 21. mit fühlbarer Bewegung ſeines Gemüthes alſo weiter fort:

---

*) Dr. Joa. Pet. Lotichius Oratio super fatalibus hoc tempore Academiarum periculis, publice recitata in Academia Rintelensi MDCXXXI. IV. Id. Febr. ibidemque impressa eodem Anno. 4. In demſelben Jahre iſt die merkwürdige Rede auch noch in's Deutſche überſetzt worden.

«Aber doch was braucht es hie viel weitern Beweiß? Sintemahlen (welches erſchröcklich zu gedencken, geſchweige dann zu hören iſt) in vnſern Tagen der König der Hölle, welcher taußend Nahmen vnd taußend Künſte hat, zu ſchaden, nachdeme er von den Banden vnd Ketten, mit welchen er bißher gebunden war, zum Verderben deß menſchlichen Geſchlechtß, durch Gotteß Zulaßung ein wenig gelößet worden, wie ſolches in der heiligen Offenbarung jedoch vorher verkündiget iſt, wohnet nun nicht mehr allein

als ein ſchwartzer Richter
in der ſchwartzen Hölle,

ſondern aber, nachdeme er die hölliſchen Geiſter, Schatten und Schlangen, vnd taußend Diras vnd andere hölliſche Furien zu ſich genommen, vnd durch Gottes Zulaſſung ſeinen alten Höllen-Sitz verlaſſen, erkühnet er ſich nunmehro mit hölliſchen Wagen vnd Pferden nach dem Himmel ſelber zu fahren, wie es bey dem Claudiano heißt Libro III. de raptu Proserpinae.»

«Ja er drohet zu vnſrer Zeit nicht bloß, wie bey geſagten Poet angezeiget iſt, einen Raub, ſondern aber, (Gott wende es ferners vom Himmel in Gnaden ab) wie der allgemeine vnd von viel anſehnlichen Männern gantz neverlich wiederumb beſtätigte Ruff ausſtreuet, ſo hat er zu Mayland, einer hochberühmten Stadt in Italien, vnd zwar in der Landſchafft der Inſubrern ſeine Residentz vnd ordenthliche Hoff-

Haltung allbereits angeleget, vnd fähret daſelbſt bey hellem Tage vnd Jedermann ſichtbarlich, alß auff einem mit vier hölliſchen Pferden beſpannten Wagen, alß im Triumph durch die Stadt, vnd ziehet inſonderheit, von einem ſehr prächtigen vnd zahlreichen Hoff-Staate, welcher von Gold geſtickten Kleidern vnd grünem Sammet gantz gläntzet, umgeben, öffentlich einher, vnd leugnet nun nicht mehr, daß er der Ditor vnd hölliſche Jupiter ſey,*) ſondern läſſet ſich auch ſchon als den mächtigſten Fürſten, dann die heylige Schrift nennet ihn ja den Fürſten dieſer Welt, vnd zwar nahmentlich alß den —

Fürſten von Mammone

von Jedermann, wie man ſagt, tituliren vnd öffentlich verehren.»

«Was dieſes hölliſche Wunder-Zeichen, ſetzt Lotichius hierauf hinzu, dergleichen noch keiner chriſtlichen Zeit zuvor bekant worden, noch ferners dem armen menſchlichen Geſchlechte für groſſe vnerhörte Trübſalen, vnd erſchröckliche Schickſale bedeute vnd verkündige, das iſt mehr zu beweinen, als zu erforſchen vnd zu bewundern ꝛc.» —

Der ſichtbare Einzug des Herzogs von Mammone zu Mailand, um ſich dort als Fürſt der Welt nieder zu laßen, ſoll 1626, alſo jetzt grade vor zwei hundert Jahren, ſtatt gefunden haben.

---

*) Es herrſcht in dieſer Erzählung ein Gemiſch von griechiſch-römiſcher Mythologie, und orthodoxem chriſtlichen Teufelsglauben, daß ſich nichts Bunteres und Tolleres denken läßt.

Aber Scherz bei Seite! Dem Herrn Profeſſor Johann Peter Lotichius ſcheints nicht einerlei bei der Sache geweſen zu ſeyn. Auf der einen Seite über des Teufels freches Unternehmen entrüſtet, auf der anderen Seite, wie man ſieht, nicht ohne geheime Angſt, der Fürſt der Welt möchte ſein Regiment von Mailand aus auch über Deutſchland und Rinteln ausdehnen — verfertigte er auf einer Reiſe in Weſtphalen zu Schiffe auf der Weſer das folgende Gedicht über die Sache *), welches wir unſeren Leſern als eine literariſche Seltenheit, und zugleich als einen neuen Beitrag zur Charakteriſtik des finſterſten aller Jahrhunderte neuerer Zeit zum Schluß hiemit mittheilen:

Sanguineis quod saeva furit Bellona flagellis
    Extremasque ciet dira per arma vices:
Quod totae toto bacchantur Erynnides orbe,
    Caedibus et miscent omnia sacra — parum est.
En! (fama majus!) jam jam Rex ipsemet orci,
    Eumenidum veterem quem vocat ordo patrem
E tenebris stygioque lacu prorumpit in auras,
    Christicolasque novis terret in orbe minis.
Qua jacet Helueticas Insubrum grandis ad Alpes
    Urbs, de lanigera quae sue nomen habet.
Illic magnificas invadere dicitur aedes,
    Et magni currus instat habere Ducis,
Ante et pone phalanx intextis vestibus auro

---

*) Er ſagt ſelbſt — in cujus horrendae diabolicae illusionis machinationisque infamem memoriam etc. — habe er die Zeilen auf ſeiner Reiſe nieder geſchrieben. Das Mittelalter hat kaum Aehnliches aufzuweiſen, man muß leſen, das Papier anſtieren und ſchweigen.

Praecedit fictum subsequiturque Ducem.
Ille autem nitidis in equis ostroque superbus
Invehitur, quibus hic par nihil orbis habet.
Nec tantum tenebris agit haec, et luce sepulta,
Namque nigros alias non nisi furva decent.
Patrat at haec medio, cum sol altissimus extat
Cunctaque plus populis sunt manifesta, die.
Quid loquar? Horrendae dispergit semina pestis,
Perque vias miscet funera, perque domos,
Qui dirae metuit contagia labis, et orat
Pharmacon a falso Principe, liber abit.
Languidus at nullo tumidum qui daemona cultu
Prosequitur, (velut est rumor) obire solet.
Adde, quod humanas voces, et disserit omnes.
Pro ratione loci, pro populique sonos.
Quacunque iste suas agit hac illacque quadrigas,
Quacunque augustis iste triumphat equis:
Pandunt claustra sinus, penetralia sponte patescunt,
Nullaque stat solida janua clausa sera.
A clero jussus causas edicere, dixit,
Facturum se, si Principe digna petant.
Caetera quis referat? Dux de Mammone vocari
Imperat, hos titulos, hos amat iste sonos.
Quid superaddendum est? Non daemones amplius orcum,
Infernas satagunt aut habitare domos.
Omnes sed patulo furiae dominantur in orbe,
Jam se pro magno Principe Pluto gerit.
Quid, precor, hoc aliud? quam quod nunc ultima summi
Judicii nobis scilicet hora prope est?
Tempore quo stygius vinclis pedicisque solutus
Ibit in humanos Jupiter iste greges.
Imbelles qualis rugiens leo saevit in agnos;
Sic in Christicolas saeviet iste leo.

At, tu, Christe, Deus, qui daemona vincis et orcum,
Sub pedibusque domas Tartara nigra tuis,
Ne patere, o Deus alme, tui quo praeda popelli
Fiant infernis hic, alibique lupis!
Sanguine quas juvat esse tuo, bone Christe, redemptas,
Desere non ô non optime Pastor oves.
Nos tua turba sumus, fas his sit daemonas ausis,
Cordataque in te vincere posse fide!
Donec ad augustas, caelestia gaudia sedes,
Dite vel invito, suscipiamus iter.
Ergo stygem quicunque petit vitare strygesque,
Se prece, se domino servet et ille fide!
Tempora sunt vere nunc ultima. quisque saluti,
Si sapit, hic animae consulat ergo suae! — ! — !

III. Wahrhaftiger Bericht von einem Geiſt-Knecht, genannt Pück, welcher in dem Schweriniſchen Frantziſkaner Cloſter gedienet, vnd zum Gedächtnuß vnd augenſcheinlichen Zeychen dieſer Geſchichte im ſelbigen Cloſter eine groſſe kupferne Kanne hinterlaſſen hat, welche von den Einwohnern der Stadt biß auff den heutigen Tag noch genannt wird: der Pück.

Dieſe ſtarck charakteriſtiſche Kobolds- oder Geiſtknechts-Geſchichte, deren Bernhardt Hederich, Schul-Rector zu Schwerin, in ſ. Schweriniſchen Chronick von 1598 erwähnt, verdanke ich der literariſchen Güte des Großh;l. Meckl. Strelitziſchen Hofrathes, Herrn Maſch zu Mirow, und ſage dem verehrungswürdigen

Greiſe, der ſich in hohem Alter noch für die Literatur intereſſirt, hiemit aus weiter Ferne meinen herzlichen Dank für die ſchätzbare Mittheilung. Sie veranſchaulicht das, war wir im vorigen fünften Theile über die Geiſter-Race dieſer Art S. 346 u. ff. geſagt haben, in recht auffallend hervor tretenden Zügen, ſo, daß wir wirklich unſere Leſer bitten müſſen, ſolche in unmittelbarer Verbindung mit der eben bezeichneten Abhandlung zu leſen, und ihren Inhalt, wie ihre Bedeutung im Geiſt jener abergläubiſchen — oder ſollten wir nicht lieber ſagen kindlichen? — Vergangenheit des ſpäteren Mittelalters, darnach zu beſtimmen und zu würdigen.

Ich bemerke zu dieſer Geſchichte hier nur das Einzige, daß Pück nicht, wie man leicht glauben könnte, ein beſonderer Eigenname dieſes Knechtes ſey, den er ſich etwan ſelbſt willkührlich beigelegt habe, wie ſich zum Beiſpiel die ſogenannten Buhl- oder Geſellſchaftsgeiſter der Hexen willkührliche Namen gaben, wie ſie jedesmal von den Hexen genannt ſeyn wollten. Nein, der Name Pück war einer der faſt unzähligen ſtehenden Gattungs-Namen von der im vorigen Theile a. angef. Orte beſchriebenen Geiſter-Art, und nicht bloß in Deutſchland, ſondern auch in England bekannt, und von dergleichen Haus- und Dienſtgeiſtern gebräuchlich, wie man aus Douce's Erläuterungen zu Shakespear ſehen kann, und auch neuerdings von Samuel Hippert in ſ. ſchon mehrmals in gegenwärtigem Theile angeführten Andeutungen zur Philoſophie der Geiſtererſcheinungen S. 130 ausdrücklich bemerkt iſt. «Dieß iſt derjenige Geiſt, ſagt Hippert l. c., welcher in England Stalljungen-Dienſte und dergleichen verrichtet, und unter dem Namen Pück, Robin ꝛc. bekannt iſt u. ſ. w.» —

Ein Familiar-Geiſt höherer Art, welcher mehr in Schottland und auf den ſchetländiſchen Inſeln, wo er ſich am liebſten aufhielt, bekannt war, war der Geiſt Brownies, von welchem ich in der Allgemeinen Encyclopädie der Künſte und Wiſſenſchaften von Erſch und Gruber unter ſeinem eben genannten Namen ausführlich gehandelt habe, wie ich für Leſer, welche dieſer Geiſt, der im Gebiet des anderen Geſichts (second sight) eine wichtige Rolle ſpielt, vielleicht da ihn W. Scott verſchiedentlich anführt näher intereſſiren könnte, hiemit noch bemerke.

Und nun ohne ein Wort weiter die kindlich-fabulöſe Geſchichte unſeres nord-deutſchen Geiſt-Knechtes Pück!

«Aus den Jahrbüchern, und Regiſtern, und auch von den alten Brüdern dieſes Kloſters hat man Nachricht, daß ehemals ein Guardian des Ortes nach Lübeck wegen Verrichtung etlicher Geſchäfte ſich hinbegeben, welchem wiederfahren, daß er im Rückgehen, gegen Abend aus Unvorſichtigkeit, etwas vom Wege ab, und auf dem Hofe, kleinen Brütz, zu einem Edelman von Halberstadt genannt, ſo dem Orden wohl gewogen, gekommen iſt. Dieſer von Adel hatte auf ſeinem Hofe und inſonderheit in einer Cammer lange vorhero, ein Teufels Geſpenſt, welches die Leute im Hauſe Tag und Nacht, alſo beſchweret, daß ſie ſelten dafür ruhig ſchlafen konnten. Der Herr des Hofes gedachte bei ſich ſelbſt: Siehe der Guardian und ſein Mitbruder, beide Geiſtliche Männer, ſind anhero gekommen bei mir zu benachten, ſollen demnach in die Cammer, alda der ſchändliche Geiſt die

Leute Tag und Nacht verunruhigen pfleget, ſchlafen. Ich will ſehen, ob er ihnen auch Beſchwerungen zu machen ſich unternehmen werde, und als er ſie nun freundlich aufgenommen, und gütlich tractiret hatte, ſind ſie zu rechter Zeit durch ſeiner Diener an den Ort, da ſie ſchlafen ſolten, geführet worden. Wie ſie allda hingekommen haben ſie in Vertrauen und nach verrichtetem Gebeth zu Gott, ſich zur Ruhe niedergeleget. Hiernächſt faſt Mitten in der Nacht, iſt der unſaubere Geiſt gekommen, und hat die Leute zu moleſtiren und zu beunruhigen angefangen, alſo, daß er durch ſeine Geſchwindigkeit, das ganze Lager alſo umgeworfen, und welche voran meinten, daß ſie auf dem Bette lägen, jetzo ſich ſelbſt verwunderten, daß ſie darunter liegen thäten, welches, wie es der Guardian vermerckte, ſprach er zu dem Geiſt: « Laß uns zufrieden, denn wir ſind nitt unter deiner « Gewalt, und du haſt keine Macht über uns, verſuche « ſonſten deinen Handel, wo du wilt, aber uns vergönne « zu ruhen. » Aber der ſchalckhaftige Geiſt kam über eine Weile etliche Mahl bald wieder und beunruhigte ſie, wie wohl er ihnen nichts böſes that. Da ſagte der Guardian abermahl: « Mein guter Bruder halt doch Frieden, « und höre doch auf beſchwerlich zu ſein: denn was iſt « dir damit gedienet, wenn wir die ganze Nacht ungeſchlafen zu bringen, und dahero gegen den morgenden « Tag untüchtig gemacht werden, alsdann unſerm Schöpfer ſeine ſchuldige Dienſte zu thun und zu leiſten. » Der böſe Geiſt antwortete dem Guardian wieder, als er ſich abermals mit ihm in Worten eingelaßen, und dazu ſeinen Bruder genannt hatte: Wilſt du mich für deinen Diener miethen, ſo will ich dir und deiner Brüder unverdroßener und williger Knecht, und du ſollſt mein Herr ſein. Hierauf ſagte der Guardian: vor dies Mahl laß es bleiben, doch wilt du mir dienen, ſo will ich dich miethen, Aber, was ſoll dein Lohn ſein? — Dieſes alles ſagte der Guardian nicht, als wenn er es von Hertzen meinete, ſondern redete allein die Worte, daß er den Geiſt wegſchafte. Der Geiſt war fröhlich wegen eines ſolchen Herrn und ſprach zu ihm: du ſolt mir zu Lohn geben für meine getreuen Dienſte einen Rock wo allerhand Farben, und voll Glocken, und mir denſelben bis zu gelegener Zeit verwahren, welches der Guardian alſo zu thun angelobte. Da machte er und bereitete ihnen ſelbſt das Bette damit ſie deſto ruhſamer in Frieden ſchlaſen mögten. Wie es nun aber war Morgen geworden, ſagte er zum Guardian: Ich will dein Knecht ſein, du haſt mich gemiethet, wilſt du nun weg oder wilſt du noch etwas verharren? Der Guardian antwortete ihm: Es iſt zwar nunmehr Zeit, daß ich zu meinen Brüdern zu Schwerin gegen Mittag wieder anlange. Da rief der Geiſt, welcher oben auf dem Hauſe ſaß: Urlaub! und ich will mit dir. Aber der Guardian ſprach darauf: Wandere deines Weges, wandere nur immer hin, ich begehre deine Geſelſchaft nicht. Nachdem aber der Guardian ins Wohnhauß kam, fragte ihn der Herr des Hauſes von Halberstadt, ob ſie eine geruhſame Nacht gehabt hätten, welchem der Guardian zur Antwort gab: Geſtrenger und veſter Herr, zu Anfang der Nacht hatten wir keine Ruh, denn der greuliche Geiſt ließ uns keine Weile ſchlafen, und erzählt ihm alſo darneben Alles, was vorgelaufen war. Der Wirth ſagte hin wiederum: Ich wäre des boßhaften Geiſtes gerne loß, und wolte, daß er an einen andern Ort mögte weggeſchaffet werden, denn er beſchweret und verunruhiget alle Leute, welche bei mir zur Herberge einkehren. Der Guardian antwortete ihm wiederum: Ich habe ihn zu unſeres Convents Dienſte gemiethet, und ihm ein gewißes Lohn verſprochen. Da ſolches der Wirth hörete, erfreuete er ſich derowegen ſehr, und dankte ihm dafür, ſagend: Lieber Vater, ihr habt mir und allen den Meinen einen angenehmen Dienſt erwieſen, dahero, daß ihr den ſchalckhaften Geiſt gemiethet habet. Wie nun aber der Guardian ſich zur Reiſe ſchickte, und mit ſeinem Gefährten auf dem Wagen ſaß, und nunmehro von des v. Halberstadts Hofe nach Schwerin zu fahren anfing, ſaß der böſe Geiſt auf des einen Thores Flügel in Geſtalt eines Affen, und ſprach zum Guardian: Herr nun will ich mit euch reiſen, denn ich bin euer Knecht. Er antwortete, wandere nach dem Kloſter, und laß uns das Mahl bereiten. Wie der Geiſt dieſe Worte hörete, erhub er ſich eilend, und kömmt ins Kloſter, alda er zum Koch ſagte: Bereite das Eßen geſchwinde es werden gegen das Mittags Mahl Gäſte kommen. Der Koch, welcher die Stimme hörete, und doch Niemand ſahe, ſprach: Was ſageſt du und wo biſt du? hierauf hörete er abermals: Richte das Eßen zu, richte das Eßen zu! denn es werden Gäſte kommen. Als nun der Guardian zur Stadt einfuhr, erſchien ihm geſchwinde der Geiſt mit zwei vollen Kannen auf dem Thor, welches vor Schwerin auf dießeits der Schwerinburg, und ſprach: Herr geliebt euch mit mir zu trincken? Der Guardian ward hierüber betrübt, und ihn gereuete was er gethan hatte, weil ihm des Teufels Grim und Zorn bekant war, ſprach dannenhero bei ſich ſelbſt:

Siehe! du haſt einen böſen Geiſt für einen Knecht gemiethet, vielleicht hat er ſo wohl für dich, als deine Brüder etwas böſes für, davon du Red und Antwort geben muſt, doch ließ er die traurigen Gedancken fahren, und antwortete dem Geiſt: Ich bin noch nüchtern, mir beliebt noch nicht zu trinken. Wie aber der Guardian ins Kloſter kam, lief ihm der Geiſt am erſten entgegen und ſagte: Seid wilkommen, mein Herr; ſeid allezeit wilkommen. Da nun das Mittags Mahl verrichtet war, ſprach er weiter zu ſeinem Herrn: Sehet ihr habt mir einen Rock zugeſaget, bitte derowegen, daß ihr denſelben ohne Verzug verfertigen laßet, und hinwegleget, ſonſten ſolt ihr keinen Frieden mit mir haben, und wenn der Rock fertig iſt, will ich, daß ihr denſelben bis zu gelegner Zeit verwahret; ich will eure Arbeit verrichten, was wollt ihr demnach, daß ich zu euren Dienſten thun ſoll? Der Guardian antwortete: So dirs gefällt, will ich, daß du die Kloſter Brüder bei Nachtzeit zur Mette ſelbſt aufweckeſt, aber du ſollſt ihnen nichts böſes thun. Der Geiſt ſprach: ihr habt mir ein gutes Amt anbefohlen, welches ich fleißig ausrichten, und keinen Schlaf dafür nehmen will, denn ich ſchlafe nimmer. Und was ſoll ich denn mehr thun? Du ſolſt das Amt einer Wäſcherin in der Küche verrichten, das Küchen Geräthe und die Schüßeln waſchen, die Töpfe ſäubern, und was, denn mehr anhängig, leiſten. Dieſes alles will ich wohl ausrichten: ſprach der Geiſt: Pück. Wilſt du mir noch mehr Dienſte auflegen? Der Guardian antwortete: Ich will, daß du alle und jede Brüder dieneſt, doch ohne Schaden, und der Geiſt Pück gelobte dieſes alles zu thun. — Nun begab es ſich, wie ich von etlichen Bericht genommen, daß nachdem das Kloſter abgebrant, der Guardian zur Wiederaufbauung deßelben, zu einem von Adel verreiſete, und denſelben mit Fleiß erſuchte, daß er den Kloſter Brüdern mit etlichen Balcken, und anderm Holtze, das er genung hatte, behülflich ſein wolle. Wie derſelbe nun feſt darin williget, ſprach der Guardian: Ich habe einen Knecht, und der ſoll Morgen kommen, und das Holtz nieder fällen. Darauf ſagte der Edelmann: was ſoll ein einziger Kerl verrichten? verordnet mehr dazu. Der Guardian antwortete: Man bedürfte dazu nicht mehr, er ſolls allein verrichten, was zu thun iſt. Da hat der Geiſt in derſelben Nacht, ſo viel Holtzes zur Erde geſtürtzet, daß des folgenden Morgens, da der von Adel vom Hofe gieng und ſahe, daß in dem Walde ſo viel Holtz gefället, ſich drob entſetzte, und ſagte: Wer iſt ſo kühn und vermeßen geweſen, der mir in einer Nacht ſo viel Holtzes hat niederwerfen dürfen? Immittelſt kam der Guardian und ſein Knecht mit vielen Wagen, das Holtz aufzuladen. Welches, da es der Edelmann ſahe, ſprach er zu ihm: Vater! was iſt das! Warum habt ihr aus eigener Gewalt und Willen ſo viel Holtzes nieder fällen laßen? Der Guardian antwortete: Herr habt ihr nicht auf meine Bitte gewilliget, daß ſo viel als mein eigner Knecht in einer Nacht niederhauen könnte, dem Convent zum Gebauden dienen ſolte, und das iſt nun geſchehen? Der Edelmann ſagte hinwieder: Nicht alſo, Vater Guardian! denn ob ich wohl zuvor meine Bewilligung gegeben, ſo will ich doch, daß es mit dem Bedinge geſchehe, nemlich, daß ihr einen Theil des Holtzes aufs Kloſter mit den Wagen hinweg fahren und mir den anden Theil verbleiben laßet. Da begehrete der

Guardian noch eine Bitte und ſprach: Herr wofern es euch gefällig iſt, bitte ich nur allein ſo viel Holtz zu geben, als mein Knecht auf ein mahl wegbringen kann. Als der Edelmann ſolches bewilliget, war alſobald des Kloſters Knecht, der Pück, welcher alles Holtz in die Luft erhebete, und führete es mit Verwunderung davon. Da ſolches der Edelmann ſahe, entſetzte er ſich, und merckte, daß er betrogen war, ſprach darauf: Ich hätte nicht gemeinet, daß ein Knecht ſolte ſo viel Holtz wegbringen; Aber zu denen, die bei ihm ſtunden ſprach er: es iſt ein unſauberer Geiſt, der thut es durch ſeinen Knecht. Dieſes und anders mehr, ſo lachenswürdig, wird von ihm erzählt. Und dieſer Knecht, der Pück war mehr denn 30 Jahr in des Kloſters Dienſt. Endlich, als er ſeinen Dienſt vollendet, wie die meiſten melden, wartete er auf eines Thumherrn zu Schwerin Abſchied, welcher durch einen ſchleunigen Tod, aus dieſem Leben wegfuhr. Aber der Knecht kam hiernägſt für des Guardians Thür, klopfete mit Ungeſtühm an, und forderte den Rock, welcher ſo lange her für ſeinen Lohn verwahret geweſen war, ihn zu geben. Der Guardian, welcher nicht wohl zu frieden war, daß er ihm ſo heftig überlaufen thäte, ſprach zum Geiſt: Was haſt du für eine That wider meine Brüdern begangen, daß du alſo eilend von uns abſcheiden wilt? Ich habe die Mißgedancken von dir, daß du vielleicht etwas böſes haſt ausgerichtet. Der Geiſt antwortete: Vater, es iſt deinen Brüdern nichts böſes widerfahren: derowegen gieb mir den Rock ſo du mir verſprochen, dafür ich ſo lange Zeit in deinen Dienſten mit Fleiß aufwärtig geweſen bin. Hat ihm demnach den bunten Rock von allerlei Farben und voll Glocken hingegeben, welchen er angezogen, und ſich damit empor und in die Luft gehoben, daß ein großes Gethöne und der Glocken Klang weit und breit über dem Kloſter im Herumfliegen gehöret worden iſt. Die eine Kanne hat er mit ſich genommen und die andere von Kupfer der ſeinen gleich im Convent hinterlaßen, welche noch bis auf den heutigen Tag von den Einwohnern mit gewöhnlichem Nahmen geheißen wird, **der Pück**.»

(Aus brieflichen Urkunden und aus Doct. Simonis Pauli eigenhändigen Nachrichten.)

IV. Der Todten-Beerdiger, Rabbi Ponim; eine jüdiſche Geſpenſter-Legende.

«In der heiligen Juden-Gemeine zu Worms trug ſich ein merkwürdiges Ereigniß zu. Es geſchah, daß ein Jude, mit Namen **Ponim**, ein alter Mann, deſſen Amt es war, die Verſtorbenen zur Erde zu beſtatten, als er an die Thüre der Judenſchule kam, dort Jemand ſtehen ſah, der einen Blumen-Kranz auf hatte. Rabbi Ponim entſetzte ſich hierüber, weil er dachte, daß es ein Geiſt wäre. Worauf derjenige, welchen der Rabbi ſah, ihn anredete und zu ihm ſagte: Fürchte dich nicht, ſondern gehe zu. Kennſt du mich denn nicht? Rabbi Ponim erwiederte: Biſt du nicht der, den ich geſtern begraben habe? und erhielt zur Antwort: Ja, der bin ich. Rabbi Ponim verſetzte: Wie kommſt du denn hierher? Wie geht es dir in der anderen Welt? Der Geiſt antwortete: Mir geht es wohl, und ich ſtehe in hoher Achtung im Paradies. Der Rabbi fragte alsdenn weiter: Auf der Welt wurdeſt du nur für einen unbedeutenden Juden gehalten. Was thateſt du für ein gutes Werk, daß man dich im Paradies ſo hoch achtet? Der Geiſt antwortete: Das will ich dir ſagen. Die Urſache der Achtung, in welcher ich ſtehe, iſt folgende: Ich ſtand alle Morgen früh auf, ſprach mein Gebet mit Andacht, und dankte aus dem innerſten Grund meines Herzens. Deswegen ſpreche ich nun den Morgenſegen im Himmel, und bin ſehr geachtet. Wenn du etwan zweifeln ſollteſt, ob ich's wirklich bin, ſo will ich dir ſogleich etwas zeigen, das dir deine Zweifel mit einem Male benehmen wird. Als du mir geſtern mein Sterbekleid anzogeſt, zerriſſeſt du mir den Aermel. Rabbi Ponim betrübte ſich hierüber, und fragte hernach weiter: Was hat der Blumen-Kranz auf deinem Haupte zu bedeuten? Der Geiſt antwortete: Ich trage ihn deswegen, damit der auf der Erde wehende ſcharfe Wind keine Gewalt über mich habe, denn der Kranz beſteht aus den herrlichen Kräutern des Paradieſes. »

«Rabbi Ponim beſſerte dem Geiſt hierauf den beſchädigten Aermel aus; denn der Verſtorbene ſagte, daß, wenn er nicht ausgebeſſert werde, er ſich im Paradies vor den Andern ſchämen müſſe, deren Kleider noch ganz und unzerriſſen wären.

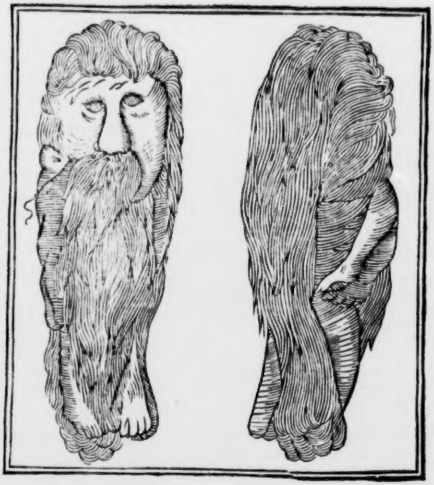
«Nach ausgebeſſertem Aermel verſchwand der Geiſt auf der Stelle.»

«Laßt uns daher unſer Gebet ſtets mit Andacht ſprechen, denn ſo wird es uns in der andern Welt wohlergehen, und wollen wir inskünftige auch dafür beſorgt ſeyn, daß uns kein Aermel wieder zerreiſſe, und ſich kein Loch in dem Anzug befinde, in welchem ein Todter begraben wird.»

Stehelin's jüdiſche Traditionen 2ter Band S. 19.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geſchichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reiſebeſchreibungen, Miſſionsberichten u. ſ. w. zur Charakteriſirung des Zauber- und Geiſterglaubens enthaltend.



IMAGUNCULA ALRUNICA,

ex utroque latere, longitudinis et latitudinis mensura ad amussin observata, secundum verum Originale, quod in summe rever: atque doctissimi Domini Hermanni von der Hardt, Coenobii Mariaebergensis Praepositi, Graecaeque et orientalis Litteraturae in inclyta Academia Julia Professoris celeberrimi, museo adservatur, delineata atque exsculpta.

I. Von den Allraun- oder Allraunichen-Bildern, oder den ſogenannten Erd-Heinzel- und Galgen-Männchen, als einer Art neu-europäiſcher, oder chriſtlicher Haus- und Familiar-Geiſter.

(Fortſetzung und Schluß.)

Zweiter Abſchnitt.

Von der Zubereitung und dem Cultus der Allraun-Bilder.

I.

Von der Zubereitung der Allraun-Bilder.

Wir beſchränken uns hier bloß darauf, von der Zubereitung oder materiellen Verfertigung der neueren Allraun-Bilder zu handeln, wie ſolche beſonders vom fünfzehnten Jahrhundert an in Europa bekannt waren, und von reiſenden Aerzten und damals ſogenannten — Wurzel-Männern herum getragen, und auf öffentlichen Märkten nicht ſelten zu ungeheueren Preiſen, wovon Keyßler und Roth mehrere Beiſpiele anführen, verkauft wurden *). Die alt-

---

*) Wenn ich ſage — beſonders ſeit dem fünfzehnten Jahrhundert, ſo liegt der Accent auf beſonders, weil die neueren Allrau-

germaniſchen Allraun-Bildermachten mit einen Beſtandtheil aus vom Cultus der heiligen Frauen dieſes Namens, wie dieſe Bilder aber beſchaffen waren, woraus ſie verfertiget wurden u. ſ. w. — davon wiſſen wir theils nichts mit hiſtoriſcher Genauigkeit, theils würde eine Unterſuchung darüber für den nächſten Zweck gegenwärtiger Abhandlung auch viel zu weitläuftig ausfallen. Eben ſo wenig iſt hier der Ort, von anderen älteren, unſeren Allraun-Bildern ähnlichen und verwandten, germaniſchen und ſcandinaviſchen Bildern zu handeln, und wenn ſolche auch wirklich eigentliche Allraun-Bilderchen vorſtellen ſollten, wie zum Beiſpiel Roth und Andere von den goldnen Weibchen- und Männchen-Figuren behaupten, welche man in früheren Zeiten ziemlich häufig namentlich auf der Inſel Bornholm gefunden hat, und dergleichen man vielleicht noch jetzt bisweilen dort findet *).

---

nichen von dieſem Jahrhundert an am bekannteſten und allgemein verbreitetſten wenigſtens in Deutſchland ſcheinen geworden zu ſeyn. Denn daß die chriſtlichen, oder neu-europäiſchen Allraun-Bilder als Familiar- und Tutelar-Geiſter ſchon weit früher, und namentlich bereits im zwölften und dreizehnten Jahrhundert bekannt und mehr oder weniger verbreitet, auch vom Wahnglauben geſucht, und mit einem gewiſſen Cultus verehrt geweſen ſind — dieß iſt hiſtoriſch gewiß. Joh. Platearius, ein berühmter Arzt zu Salerno im dreizehnten Jahrhundert, handelt bereits von den neueren Allraun-Bildern, und ſagt in ſ. Werk De proprietatibus rerum Lib. XVII. im 10'ten Capitel, wo er von der Mandragora ſpricht: Secundum naturam similitudinem hominis, vel mulieris in Mandragorae radice non inveniri, sed potius a Rusticis, vel Maleficis, sophistice sic formari etc. Im folgenden (vierzehnten) Jahrhundert ſpricht der berühmte engliſche Arzt, Bartholomäus, von den Allraun-Bildern und deren Mißbrauch u. ſ. w.

*) Sieh. Mellen's in's Deutſche überſetzte Schriftchen über dieſe Bildniſſe, mit J. C. Dippel's Conjecturen darüber. Hamburg,

Was nun die Zubereitung unſerer neu-chriſtlichen Allraun-Bilder betrifft, ſo haben Thorheit, Eigennutz und Aberglauben ein gar myſteriöſes Dunkel darüber geworfen.

Das Allraunichen wurde von den Circulatoren und Betrügern als eine Art von belebtem menſchlichem Weſen ausgegeben. Das Kraut oder Gewächs, deſſen Wurzel das Allraunichen ſey, könne nirgends anders, ſo ſagten ſie, als unter einem Galgen wachſen, und entſtehe aus dem Urin eines unſchuldig Gehenkten, daher es auch, weil dieſer Fall nicht oft vorkomme, ſo außerordentlich

---

1725. Daß ſich auf Bornholm, als einem Punct der weiten ſcandinaviſchen Reiche Allraun-Bilder gefunden hätten — ließ ſich endlich noch erklären. Allein auch ſelbſt mitten in Sibirien trifft man dergleichen Bildniſſe und Figürchen von Gold, Erz, Steine, Holz und Knochen an, wo ſie von Zeit zu Zeit aus der Erde aufgegraben werden. Dieß verſichert uns wenigſtens von Strahlenberg in ſ. Beſchreibung von dem Nord- und Oeſtl Theil von Europa und Aſia S. 312. 317. Tab. V. Iſt die Aehnlichkeit wirklich ſo groß, wie Roth p. 34 verſichert: Certe illarum ἔκτυπον unum, quod aeri incisum sistit nobilis eques Phil. Joan. de Strahlenberg cum allrunicis nostris imaginibus ex asse convenit — ſo gäben uns vielleicht dieſe elenden Bilder mit einigen Aufſchluß über die urſprüngliche Heimath der gothiſchen und ſcandinaviſchen Völkerſchaften und ihre älteſten Wanderzüge. Doch wie dunkel iſt hier Alles! — Wahrſcheinlich hat Sibirien, das ganze Hügel von Elephanten-Knochen und anderen ſüdlichen Thieren in ſeinem Boden verſchließt, ſeine jetzige Geſtalt ſchon bei der letzteren allgemeinen Revolution der Erde erhalten. Und ſollte es nachmals je auch nur ſo ſtark, als jetzt, bevölkert geweſen ſeyn? Wann ſollten alſo dieſe Völkerſchaften wol dort gewohnt, und ihre Allraun-Bilder dort verloren haben? Leider hab' ich in dem Augenblick Pallas, Georgi ꝛc. nicht zur Hand, doch erinnere ich mich wenigſtens bei Erſterem auch etwas von dergleichen Bildern geleſen zu haben. Ueberhaupt — der Boden von Sibirien ſchließt noch große Natur-Wunder und Geheimniſſe in ſich, deren Reſultate vielleicht erſt die ſpäteren Zeiten entdecken werden.

rar ſey. Dazu komme, daß man ſich nur mit der größten Lebensgefahr in den Beſitz der Wurzel zu ſetzen vermöge, indem ſolche beim Ausgehen aus der Erde einen ſo ſcharfen und durchdringenden Schmerzens-Schrei thue, daß man auf der Stelle davon ſterben müſſe. Man müſſe ſich daher beim Ausgraben derſelben die Ohren auf das vorſichtigſte mit weichem aufgelößtem Wachs verſtopfen, und ihr das Leben eines ſchwarzen Hundes zum Opfer bringen. Wenn die Wurzel, erzählten dieſe feinen Herren dem Leichtglauben ferner, bis auf die äußerſten Theile los gegraben ſey, ſo ſchlänge man einen Faden um dieſelbe, welcher an den Hund angebunden werde. Alsdenn gebe man eilends weg und rufe dem Hunde, oder weiſe ihm ein Stück Brod oder Fleiſch vor, da die Wurzel dann beim Herausziehen einen entſetzlichen Angſt-Schrei thue, und der Hund den Frevel auf der Stelle mit dem Leben bezahlen müſſe *).

---

*) Es iſt faſt unbegreiflich, wie weit und allgemein verbreitet man im unermeßlichen Gebiet des Aberglaubens öfters einen und denſelben wüſten Einfall antrifft. Alles, was hier von der neu-europäiſchen Galgen-Wurzel geſagt iſt, wie man ſolche ausgraben müſſe u. ſ. f., iſt vor faſt zwei tauſend Jahren bereits von Joſephus in ſ. jüdiſchen Alterthümern von der fabulöſen Zauber-Wurzel Baaras erzählt, wie wir in einem der früheren Theile der Zauber-Bibliothek ſchon bemerkt haben. Die jüdiſche Fabellehre iſt überreich an dergleichen Wunder- und Zauber-Wurzeln, ſo wie ſogar an ähnlichen Wunder- und Zauber-Thieren. Mehrere Rabbinen z. B. fabeln von einem, einem langen Seil ähnlichen Ding, (denn man weiß dem Gewächs, oder Geſchöpf wirklich gar keinen Namen zu geben) das aus einer Zauber-Wurzel ſoll aus der Erde heraus gewachſen ſeyn, wo ſich das Wunder-Thier, Jadua, (ידוע) aufzuhalten pflegte, welches vom Scheitel bis in die Gegend des Nabels einem Menſchen ähnlich ſahe, vom Nabel an aber die Geſtalt einer — Gurke hatte, bis dieſe (die Gurke) in einen langen Strang ausartete, mit dem das Ding an der Wurzel in

Dieß iſt eine von den verſchiedenen Allraunichen-Legenden. Man ſieht, daß ſich Eigennutz und Betrug dabei nicht vergeßen haben. Welcher Preiß kann für ein Wunder-Bild zu hoch oder theuer ſeyn, bei deſſen Zubereitung man das Theuerſte, was man hat, das Leben riskirt? —

---

der Erde zuſammen hing, und woran es befeſtiget war. So oft oder bald nun Jemand dem Jadua näher kommt, als die Länge dieſes Strangs beträgt, dem ſchlingt ſich derſelbe um den Hals und erdroſſelt ihn ſo, ja das Seil verſchlingt Alles, was ihm nur irgend näher kommt. Inzwiſchen kann das zauberiſche Unthier doch überwältigt werden. Denn die auf ſeine Jagd gehen, nahen ſich vorſichtig dem Seil, und ſchießen ſo lange mit Pfeilen darnach, bis es entzwei geht, worauf Jadua ſofort los wird, aber auch die Minute ſterben muß. Alsdenn dienen die Knochen des Unthiers zum Wahrſagen und Zaubern, und zu Zauber-Bildern. Rabbi Salomon, gottſeligen Andenkens, ſagt: Die ידענים (Wahrſager, Beſchwörer, Magier bei Moſe) ſind Leute, welche einen Knochen von dem Wunder-Thier Jadua in's Maul nehmen, worauf der Knochen zu reden und zu weiſſagen anfängt! — ! — ! — Rabbi Levi macht aus dem Jadua einen Vogel, ſpricht von deſſen Zaubergebrauche aber übrigens wie die Anderen ꝛc. Vergl. Buxtorf's großes talmudiſch-rabbiniſches Lexicon s. v. ידעונים pag. 957. Und — es iſt faſt unbegreiflich, wie weit ſich in der alten Welt die Sagen von dergleichen Undingen und Unweſen in der Thier- und Pflanzenwelt verbreitet haben müſſen! So weiß zum Beiſpiel auch Athenäus von einem Thiere zu erzählen, das wie ein Kalb ausſehe, immer auf der Weide graſe, und kaum die Augen aufzuſchlagen vermöge, Menſchen und Thiere aber auch augenblicklich tödte, wenn es ihm einmal damit gelänge ꝛc. — Bodin kannte das Thier auch ſchon, er erklärt in ſ. Dämonologie Lib. I. c. 6. die Jidonim bei Moſe auch für Wahrſager und Beſchwörer, und ſagt dabei: daß die Juden in dem Buch der 613 Gebote diejenigen darunter verſtänden, die den Teufel fragten, der ſich unter den Knochen des Thiers Jadua aufhalte, deſſen Blicke tödlich ſeyen, das aber doch mit Pfeilen todt geſchoßen werden könne ꝛc. ꝛc. Man muß geſtehn, der jüdiſche Aberglaube hat einen ganz eigenen Charakter, und wir ſchließen dieſe Note am beſten mit dem Bekannten:

Qualiacunque voles Judaei somnia vendunt!

II.

Andere Wurzelmänner-Legenden betreffen die wirkliche Mandragora, deren Seltenheit, menſchenähnliches Geſicht, Weſen und Ausſehen ꝛc., und unter welchen Gefahren und Vorſichts-Maaßregeln, und mit welchen Beſchwörungen auch dieſe ausgegraben, und zu Allraun-Bildern zubereitet werden müſſe.

Gewiß iſt's, daß die Allraun-Bilder vorſchriftsmäßig aus der Mandragora verfertigt werden mußten, ob ſolche gleich von den ſogenannten Wurzel-Männern und Betrügern der entſchwundenen dunklen Jahrhunderten, gemeiniglich nicht aus dieſer, ſondern aus anderen, in Europa, und namentlich im nördlichen Europa leichter zu habenden Wurzeln verfertiget wurden.

Hier iſt der Ort nunmehro, wo wir verſprochenermaßen ein paar Worte von der Mandragora ſagen müſſen. Die Allraune, oder Mandragora iſt eine Pflanze mit fünf Staubfäden, einem Staubwege, einer glockenförmigen Krone, und einer kugelrunden Beere, welche mit zwei Fächern verſehen, und mehr oder weniger einer Miſtel ähnlich iſt. Dieſe Frucht iſt gelblicht, grün und fleiſchig, und hat inwendig etliche weiſſe Kerne, die ein Nierenähnliches Ausſehen haben. Die Wurzel, als derjenige Theil der Pflanze, der zu einer Allraun oder einem Hausgeiſt zubereitet wird, iſt weiß, dicke, nach unten geſpalten wie zwei über einander geſchlagene Menſchenbeine, und über und über mit dünnen Zäſerchen, wie mit Haaren bedeckt, welches Alles ihr in der That einigermaßen das Anſehen und die Geſtalt einer menſchlichen Bildung gibt, und ohne Zweifel ſo dem Aberglauben mit zur Unterlage diente.

Es iſt faſt unbegreiflich, welch ein ungeheurer Fabel- Wunder- und Zauberkreiß ſich von den allerälteſten Zeiten an um dieſe Pflanze gezogen hat. Man denke hier nur an Rahel und den Gebrauch, welchen ſie von der Allraune machen wollte. Pythagoras gab ihr den Namen der Menſchen-förmigen. Er war's, der nach Keyßler, J. Thomaſius, Roth ꝛc. die Kenntniß ihrer mediciniſchen und magiſchen Tugenden aus dem Orient nach Griechenland brachte, was mir jedoch nicht ſehr wahrſcheinlich vorkommt, da die theſſaliſchen Frauen ſchon von den älteſten Zeiten her als berühmte magiſche Kräuter-Kennerinnen und Zauberinnen bekannt, und auch die mandragorei Graecorum ἀνϑρωπίσκοι von hohem Alter ſind. Plinius Hist. nat. L. XXV. c. 13. ſpricht von der Vorſicht, womit ſie gegraben werden müſſe, von ihrem mediciniſchen und magiſchen Gebrauche u. ſ. f. *)

Doch daß das griechiſche und römiſche Alterthum bereits die natürlichen Eigenſchaften der Mandragora hinlänglich kannte, und andere fabulöſe noch hinzu dichtete, kann man ſchon aus den in jedem Wörterbuch bemerkten Namen und Prädikaten ſehen, welche die Pflanze bei beiden Völkern führte. Zum Beiſpiel — Atropa, bezeichnend und ominös genug, Circaea, von der Zauberin und Kennerin aller Zauber-Kräuter, Circe, Anthro-

---

*) S. Le Clerc histoire de la médecine Lib. I. c. XII. p. 38 seqq. vergl. Lambeck Comment. de Biblioth. Vindob. Lib. II. c. 7.

morphia, Jabora u. ſ. f., und in den ſemitiſchen Dialecten Dudaim, wie denn auch Das unter der Mandragora ſchlafen, oder geſchlafen haben, für träge, ſchläferig, verdroßen, betäubt ſeyn, ein Sprich- oder Witzwort, das in Griechenland und Rom gebräuchlich war, ganz hierher gehört, inſofern es eine der vorzüglichſten Eigenſchaften der Pflanze ausdrückt. Wir wollen uns alſo hiebei nicht weiter aufhalten, ſondern nur das noch als vorzüglich merkwürdig hinzu ſetzen, daß die Pflanze ſelbſt auch den Hebräern ſchon in den allerfrüheſten Zeiten der Urwelt bekannt war, und von dieſen bereits zu eigenen gefährlichen Zwecken (nämlich um phyſiſche Liebe dadurch zu bewirken) benutzt wurde, wie man aus der Abſch. I. gegenwärtiger Abhandlung im vorigen Theile angeführten bibliſchen Stelle 1 Moſ. XXX. 14. erſieht, welches Letztere zu eigenthümlichen Betrachtungen über die Urgeſchichte des Geſchlechts führt, z. B. daß wir in vielen Dingen ganz unerwartete tiefe Kenntniſſe bei ſolchem finden, daß ſich die Idyllen- und Unſchuldswelt gar früh verloren haben müſſe u. ſ. w. —

Ferner — daß von Griechen und Römern aus der Mandragora ſogar aber auch bereits ſchon eigene, unſeren neueren Allraun-Bildern mehr, oder weniger ähnliche Bildniſſe verfertiget wurden, iſt nicht minder auffallend, als hiſtoriſch unſtreitbar *). Dieß ſind die ſogenannten mandragorei Graeco-

---

*) Vergl. Fr. Gotth. Freytag's Dissert. de statuis τετελεσμεναις veterum. Lipsiae, 1715. pag. 21 seqq. J. Heinr. Schulz's Historia medicinae P. I. Sect. 2. c. 7. pag. 155. Roth p. 65, Keyßler l. c. u. ſ. f.

rum ἀνϑρωπίσκοι, und daß bei Verfertigung dieſer Bildniſſe der Wahnglaube von der Menſchenähnlichkeit der Wurzel dieſer Pflanze und ihren Wunderkräften mit im Spiel geweſen — folgt ſchon aus einem der oben angeführten alterthümlichen griechiſchen Namen der Mandragora. Auch der ſuperſtitiöſe Gebrauch dieſer circäiſchen, oder mandragoriſchen Menſchen-Bilderchen ſcheint in der alten griechiſchen und römiſchen Welt beinahe vollkommen einer und derſelbe geweſen zu ſeyn, wie der Gebrauch der neu-europäiſchen chriſtlichen Allraun-Bilder, und eben ſo viel Verwandtſchaftliches entdeckt ſich in Beider Cultus und Dienſt.

Wir ſehen hier alſo, wie öfters im Gebiet mythologiſcher Vorſtellungen bei beiden Nationen, griechiſchen und germaniſchen Aberglauben ſich einander berühren, und wechſelſeitig in einander übergehen, und zwar ſo, daß, wenn auch die Verſchiedenheit der äußerlichen und innerlichen Formen, nach Verſchiedenheit der Zeiten und veränderter Religionsanſichten in geringerem oder höherem Maaße anders erſcheint, doch die Sache ſelbſt und an ſich dieſelbe iſt und bleibt. Eine hiſtoriſche Erſcheinung, auf welche eben neuerdings wieder von W. Scott eben ſo richtig, als geiſtreich iſt aufmerkſam gemacht worden.

Und wozu wurden denn die mandragorei ἀνϑρωπίσκοι von Griechen und Römern gebraucht? —

Mit völliger Gewißheit können wir nun dieß freilich nicht mehr ſagen. Aber ſie bedienten ſich derſelben höchſt wahrſcheinlich überhaupt als — ad divinandi instrumenta, wie ſich Keyßler ausdrückt; ferner — als Mittel, um gegenſeitige phyſiſche Liebe zu erregen, was um ſo natürlicher war, da man der Pflanze an ſich dieſe

Eigenſchaft zuſchrieb *); endlich ohne Zweifel zu faſt allem Anderen, wozu der Aberglaube die neueren chriſtlichen Allraun-Bilder gebraucht, oder richtiger gemißbraucht hat, z. B. als Mittel Leben und Geſundheit zu ſichern, den Wohlſtand des Hauſes zu befördern, Zaubereien abzuhalten u. ſ. w.

Da nun die alten Deutſchen bereits ihre, zum Cultus ihrer weiſen Frauen gehörige Allrun-Bilder hatten, und außerdem allen den hier genannten, bei Griechen und Römern herrſchenden Gattungen von Aberglauben ſelbſt äußerſt ergeben waren **): — ſo vermogten altgriechiſcher und alt-germaniſcher, wie ſpäterhin neu-europäiſcher chriſtlicher Aberglaube in Betreff der Mandragora-Bilder, als einer Art Familiar- und Hausgeiſter, um ſo leichter zuſammen zu verſchmelzen, wie's denn wirklich auch hiſtoriſch ſo gekommen und geſchehen iſt.

Aber es iſt nun Zeit, daß wir die Art der Verfertigung der neu-europäiſchen Allraun-Bilder, die wir freilich genauer, als die vorweltlichen kennen, etwas näher beſchreiben ***).

---

*) Plinius Hist. nat. L. XXII. c. 8. XXIV. c. 1. 7. etc. Lib. II. c. 76. (Vix sine magico quodam consilio, ſagt Keyßler zu dieſer Stelle, plantae huic memorabile ἀνθρωπομόρφον nomen indidisse putandus est.) Dioſcorides pag. 574. (Edit. Paris. 1549.) Aelian Hist. animal. XIV. 24. 27. IX. 52. u. ſ. w.

**) Hier einige Belege zu dieſer Behauptung! Die Carolingiſchen Constitutiones; der Indiculus paganismi in synodo Liptinensi; Carol. M. Capitul. prim. a. 805. (bei Baluz. Tom. I. p. 421.) u. ſ. w.

***) Um zum Schluß obigen Paragraphen noch ein paar Worte von der Mandragora zu ſagen, ſo waren ſelbſt in Deutſchland, wie's ſcheint, die gefährlichen Eigenſchaften derſelben jeder-

III.

Vom fünfzehnten Jahrhundert an wurde nach Keyßler, Männling, Roth ꝛc. unſer gutes deutſches Vaterland von italieniſchen, ſpaniſchen, däniſchen, und deutſchen Circulatoren, Zigeunern, Gauklern, Betrügern, und damals ſogenannten Wurzel-Männern, oder fahrenden Aerzten mit allerhand Apotheker-Waaren, Kräutern, Wurzeln, Lebensbalſamen ꝛc., dabei mit allen Erzeugniſſen des Aberglaubens, Amuleten, Talismanen, und namentlich auch mit Allraun-Bildern gleichſam wie überſchwemmt.

Da die Mandragora in Deutſchland außerordentlich ſelten iſt, in den ſcandinaviſchen Reichen gar nicht angetroffen wird, und in Italien ſelbſt nur in einigen Gegenden, und da nicht häufig wächſt, ſo läßt ſich ſchon daraus ſchließen, daß die Wurzelmänner und fahrenden Aerzte jener Zeit zu ihren Allraunichen nicht lauter Mandragora-Wurzeln werden genommen haben.

---

zeit bekannt genug. So ſprechen im Mittelalter z. B. Willeram (Paraphras. Cantici Cantic. cap. VII. V. 13. vergl. hiezu Schilter's Anmerkungen Tom. I. p. 60. ſ. Thesauri antiquit. Teuton.) Hayme und Andere von dem narcotiſchen Geruch, der betäubenden, das Gehirn afficirenden Kraft und anderen Eigenſchaften dieſer Pflanze, die ſie als giftig, und für Leben und Geſundheit als gefährlich beſchreiben. Picinelli ſagt in ſeiner Mundo symbolico von derſelben: Tanta est Mandragorae vis, ut hominem rationis usu privet, montemque, philtro quodam perturbatam, non carius in alterius affectum per alienationem abripiat. Unde illam alio nomine Circaeam appellant, a Circe, venefica maxima et peritissima etc. Man kann mit dem Allen auch noch vergleichen, was Kurt Sprengel in ſeiner Geſchichte der Arzneikunde von der in mancher Hinſicht intereſſanten Pflanze bei mehreren Gelegenheiten ſagt. Auch Paracelſus ſpricht öfters von derſelben.

Und ſo war es auch in der That. Die Betrüger, wenigſtens die deutſchen und nordiſchen, und gewiß auch oft genug die italieniſchen und ſpaniſchen, bedienten ſich nicht ausſchließlich der eigentlichen ächten Allraune, ſondern häufig dafür der gemeinen Röhr- oder Zaunrüben-Wurzel, (Bryonia) welche der äußeren Geſtalt nach eine gewiſſe Aehnlichkeit mit der Mandragora hat, und namentlich auch wie dieſe über und über mit zarten, Haarähnlichen Zäſerchen überwachſen oder bedeckt iſt, ja ſie bedienten ſich wol auch noch anderer zum Betruge paßender Wurzeln *).

Aber wie dem ſey, die wirkliche Mandragora ſowohl, als die Röhr- und Bryonien-Wurzel, Beide wurden auf eine und dieſelbe, und zwar auf die folgende Art zu Allraunichen und Haus-Geiſtern zugerichtet — doch hier wollen wir einen Mann ſprechen laßen, dem hier vor allen Anderen das Wort gebührt, nämlich den Leib-Arzt Kaiſers Ferdinand I., P. A. Matthioli, der die Kunſt, Allraun-Bilder zu verfertigen, unmittelbar von einem Wurzel-Mann ſelbſt gelernt hatte. Er ſpricht davon in ſeinem Kreutterbuch von 1563. Dieß Buch gehört unter die ſeltenen Bücher, und ich ſelbſt beſitze es nicht. Aber ich verdanke den Artikel Allraun, Mandragora daraus der literariſchen Güte des Herrn Hofraths von Göbel zu Mainz, dem ich hiemit öffentlich meinen verbindlichſten Dank für dieſen ſchätzbaren Beitrag zu gegenwärtiger Abhandlung ausdrücke.

---

*) Und nicht allein allerhand Wurzeln, ſondern ſelbſt auch gedörrter — Fröſche, wie zum Schluß gegenwärtigen §. noch bemerkt werden ſoll.

«Die Theriackskrämer vnnd Landſtreicher, ſagt **Matthioli** an dem eben bezeichneten Orte, die haben eine Wurtzel feyl getragen, die iſt formiret wie ein Männle, oder ein Weible, haben die Leuth überredet, ſie ſeye ſchwehrlich zu bekommen, müſſe vnter dem Galgen mit ſorglicher Mühe außgegraben werden, darzu muß man einen ſchwartzen Hund haben, der ſie an einem Strick außreiſſe, der Gräber aber ſoll die Ohren mit Wachs verſtopfen, denn ſo er die Wurtzel höret ſchreyen, ſtehe er in Gefahr ſeines Leibs vnnd Lebens. Was iſt das anderſt, denn wie man vom Farn ſagt, wer den Farn ſaamen will hohlen, der muß keck ſeyn, vnnd den Teuffel, können zwingen? Solch Narrenſpiehl vnnd Spectra muß man den Leuthen machen, quia Vulgus vult decipi, darumb bin ich hie, ſpricht der Landſtreicher, das haben ſie auch maiſterlich außgerichtet, gemeldte Wurtzell thewer genung verkaufft, alß mache ſie die Leuth vnd ſonderlich die Bezäuberten glückſeelig, die vnbährhaften Weiber fruchtbahr, habens alle Sambſtag mit Wein vnd Waſſer baden, ſawber eynwickelen, vnnd geheim halten müſſen. Vnnd ſoll nun der güttige Leſer wiſſen, daſz ſolche Allraun-Wurtzelen lauter Fabelwerck vnd gemacht Ding ſeynd. Denn ſie ſchneiden die Brionienwurtz oder Rohrwurtzlen, dieweil ſie noch friſch ſeynd, in eines Menſchen Geſtalt, ſtecken Gerſten oder Hirſen-Körnlein an die Stellen, da ſie wöllen Haar haben, darnach ſo verſcharren ſie dieſe geſchnitzte Wurtzel in Sand, biß auß gemeldten Körnlein Zäſerlen wachſen, welcheß gemeiniglich in dreyen Wochen geſchicht, alsdann ſo graben ſie eß wiederumben auß, beſchaben die angewachſene Zäſerlein mit einem ſcharpſen Meſſer, vnnd machen ſie alſo fein ſubtil, alß wärens Haare bey dem Haupt, Barth vnnd bey der Schaam, darmit ſo werden die Einfälthigen betrogen. »

« Dieſe Büberey hat mir ſelbß ein Theriacksſchreyer veroffenbahret, ſo zu Rom ſchwerlich kranck da lag, vnnd in meiner Cura ware, der zeigete mir etzliche ſolcher geſchnitzte Wurtzeln, vnnd ſagte, er hätte bißweilen den Reichen nur allein für 30 Ducaten (ſchreibe dreißig Ducaten) verkauffet. »

« Vnd wiewohlen obgenannte Ceremonien vnd Geſpenſt in Außgrabung der Wurtzeln bey dem Flavio Josepho in dem 7ten Buch deß jüdiſchen Kriegs am 25ten Capitel etlichermaaßen gemeldet werden, ſo ſchreibt er doch nicht von der Allraun-Wurtzel, ſondern von einer andern, die nennet er Baaras, iſt Vns vnbekannt. Was aber Alraun ſey, das ſoltu jetzund vernehmen. »

« Alraun, griechiſch vnd lateiniſch Mandragora genannt, iſt ein Kraut, deſſen Wurtzel dem Menſchen vnterhalb des Leibes oder Nabels etwas gleich ſiehet, vnd ſonderlich an den Beinen. Derohalben iſt dieſe Wurtzel von dem alten Pythagora Anthropomorphos, daſz iſt: Menſchenförmig geheißen worden, iſt doch mit ſeiner Geſtalt der obgemeldten falſchen Alraunen (welche die Theriacksſchreyer auß ihrem Gauckelſack bringen) gar nicht viel ähnlich. »

« Dioscorides meldet ſeiner zwey Geſchlecht, nähmlich das Männle vnnd das Weible, (das Männchen ſoll Morion, das Weibchen Thridacias heißen) wachſen an vielen Orthen deß welſchen Landes, vnnd inſonderheit in Apulia auff dem Berg Gargano, dannen bringt man die Aepffel vnnd die Rinden von den Wurtzeln in vnſere Apothecken. Man ziehet ſie auch in etlichen Gärthen zum Spectacul, denn ich hab zu Neapel, Rom vnnd Venedig beyde Alraun in Gärthen vnd Scherben geſehen ꝛc. ꝛc. ꝛc.» —

So weit **Matthioli**! *) Unbekannt ſcheint dieſem berühmten Arzt zu ſeiner Zeit noch geweſen zu ſeyn — oder war's damals vielleicht gar noch nicht erfunden? — das Theriackſchreyer-Kunſtſtück, aus im Schornſtein geräucherten — — **Fröſchen** Allraun-Bilderchen zu machen.

Die Wahrheit zu ſagen, ſo ſcheint dieß in der That eine ſpätere Steigerung der Kunſt zu ſeyn, Allraunichen zu Hausgeiſtern zu machen. Doch kannte ſie **Th. Bartholin** bereits, und verſichert in ſeiner Historia anatomica Centur. II. Cap. LI., es ſeyen von ihm auch **effigies alrunicae e rana torrefacta** aufge-

---

*) Wer das Kunſtſtück, aus der Mandragora, oder Zaun-Rübe Allraunichen und Hausgeiſter zu verfertigen, wo möglich noch genauer, und mit allen Angaben des dabei vorgeſchriebenen und zu beobachtenden Aberglaubens beſchrieben leſen möchte, der vergleiche mit Matthioli noch: **Roth** pag. 7. seqq, **J. Th. Jablonsky's** Allgemeines Lexicon der Künſte und Wiſſenſchaften Th. I. S. 39. **Männling's** Schaubühne hiſtoriſcher Ergetzlichkeiten Th. III. S. 494 u. ff. **Prätorius** in ſeinem, wie alle Schriften dieſes Schriftſtellers an elenden Fabeln und Albernheiten überreichen **Glücks-Topfe** u. ſ. w. Es gehört einige Gedult dazu, über dergleichen Erbärmlichkeiten ſo viel zuſammen zu tragen, aber eine unverdroſſene Darſtellung und hiſtoriſche Bearbeitung derſelben hat doch auch wieder, vom Geringfügigen der Sache an ſich abgeſehen, einen gewiſſen Werth, indem man die Zeiten und Menſchen und den ſie beherrſchenden Geiſt daraus recht veranſchaulicht kennen lernt.

funden worden, welche adfabre compositae ſeyen geweſen, et quae quidem ossa, carnes, et articulos commode prae se tulerunt. Auch Jak. Thomaſius, Deuſing, (de Mandragora, Groeningae, 1659.) Männling ꝛc. ſprechen ſchon von dieſer Betrügerei, oder dieſem Aberglauben, denn was waren die Allraunichen anders, als Betrug und Aberglauben, und wenn ſie auch nicht aus Zaun-Rüben und Fröſchen, ſondern aus der ächteſten Mandragora verfertigt waren? —

Der Einfall, gerade aus — Fröſchen menſchenähnliche Hausgeiſter zu machen, war übrigens ſo übel nicht, und macht dem Scharfſinn des Erfinders Ehre. Wie ſo? fragen vielleicht die Leſer der Zauber-Bibliothek verwundert? Ich will es ihnen ſagen.

Ich habe das Buch in dem Augenblick nicht zur Hand, ich meyne Lavater's Phyſiognomik, und weiß alſo, die Wahrheit zu ſagen, nicht ganz genau, ob in zehn, oder zwanzig Abſtufungen und Steigerungen — genug, in einer gewiſſen beſtimmten Reihenfolge von Steigerungen veredelt ſich gerade das — Froſch-Geſicht zu einem vollkommen ſchönen und regelmäßigen Menſchen-Geſicht, wie man in dieſem Werke leſen, und mit Kupfern veranſchaulicht abgebildet ſehen kann. Dieſe verwunderbarliche Aehnlichkeit muß alſo ſchon vor Jahrhunderten dem Erfinder der Froſch-Allraunichen nicht entgangen ſeyn. Denn wie hätte er ſonſt auf den Einfall kommen können, eben grade einen Froſch zu einem Allraun-Bild zu machen, und das eckelhafte Thier in einen Haus-Geiſt zu metamorphiſiren?

So viel von der Verfertigung der Allraun-Bilder!

IV.

Vom Cultus der Allraun-Bilder.

Hier wollen und — können wir uns glücklicherweiſe ganz kurz faßen, weil wir die Hauptſache davon ſchon im Vorhergehenden gelegentlich haben berühren müſſen.

Vom Cultus der älteſten Allraun-Bilder in den Wäldern unſerer Vorfahren wiſſen wir wenig, oder gar nichts hiſtoriſch-Zuverläſſiges. Von Aurinia ſelbſt behauptet der gelehrte belgiſche Alterthumsforſcher, Joh. Picard, daß man ihr sub ingentis radicis specie, divinum cultum honoremque erzeigt habe. In dem äußerſt ſeltenen Buch: Beſchryvinge van einige vorgetene en verborgene Antiquiteten der Provintien en Landen gelegen tüſchen de Nord-Zee, de Ißel, Emſe en Lippe pag. 66. ſoll ſich eine Abbildung von dieſer, durch den genannten Alterthumsforſcher in der Gegend von der Lippe aufgefundenen Wurtzel befinden, wie Weber in ſeiner Schrift de Pustero idolo p. 47. verſichert, und von uns auch bereits im erſten Abſchnitt bemerkt worden iſt. Aber wenn es auch mit dieſer Wurzel ſeine vollkommenſte Richtigkeit haben möge, ſo daß ſolche unverkennbar als ein weibliches Götter-Bild zu betrachten ſey, ſo folgt daraus doch noch keineswegs, daß gerade Aurinia unter dieſem Wurzelbild ſey verehrt worden.

Inzwiſchen kann die Wurzel in der That ein vorweltliches germaniſches Allraun-Bild geweſen ſeyn, ja es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie wirklich ein ſolches war, da man ſie ohne Zweifel von größerer und kleinerer Geſtalt hatte. Wie dem ſey — ſo viel iſt gewiß, und im erſten

Abſchnitt (Th. V.) nachgewieſen, daß die Allraun-Bilder eine Nachahmung ähnlicher, dem Cultus der heiligen Frauen angehöriger gottesdienſtlicher Bilder Alt-Germanien's und Scandinavien's ſind. Hinwiederum kamen dieſe nach Materie, Form, und Gebrauch mit den griechiſchen und römiſchen, aus der Mandragora verfertigten Menſchen-Bilderchen, wovon oben die Rede war, in vielen Stücken auf eine auffallende, und wol ſchwerlich bloß zufällige Weiſe überein, ſo, daß eine gewiſſe Aehnlichkeit und Verwandtſchaft der Abſtammung zwiſchen Beiden unleugbar zu ſeyn ſcheint, was Alles ſelbſt auch noch im ärmlichen Cultus der neu-europäiſchen Allraunichen von Neuem durchſchimmert und ſichtbar iſt.

Nimmt man dieß Alles zuſammen, ſo ſieht man daraus, daß der neu-europäiſche Cultus unſerer Allraun-Bilder in Folge alter Ueberlieferungen eine Art compositum mixtum von griechiſch-germaniſch und neu-europäiſch-chriſtlichen gottesdienſtlichen Gebräuchen iſt, welche wir darin auf ſeltſame Art mit einander amalgamirt antreffen.

So zum Beiſpiel der alt-griechiſche und der neu-chriſtliche Aberglaube in Betreff der Verfertigung eines ſolchen Glück bringenden Laren, oder Familiar-Götzen, und daß ſich nur die Mandragora zu einem Götter- oder Hausgeiſts-Bild der Art eigne; ſodann die Art des Anzugs, wovon im folgenden Paragraphen noch ein paar Perioden; das öftere Baden und Abwaſchen mit Milch, oder Wein; die Deckung eines Tiſches für das Bildniß mit Speiſen und Leckerbiſſen; ferner — daß ihm zu Ehren von Zeit zu Zeit ein Licht muß angezündet und neben das Allraunichen, wenn es zuvor gebadet und friſch angekleidet worden iſt, eine Zeit lang hin geſtellt werden;

endlich das Opfer an Geld, Ringen ꝛc., das man ihm dann und wann freiwillig zu entrichten verpflichtet iſt u. ſ. w. u. ſ. w.

V.

Wie willkührlich übrigens der Cultus unſerer neueren Zigeuner- und Wurzel-Männer-Allraunichen geweſen ſey, dieß erhellt z. B. ſchon aus dem allein, was bis jetzt bereits gelegentlich in unſerer Abhandlung darüber vorgekommen iſt. Nach Matthioli's Theriacksſchreyer ſoll das Bild alle Sambſtag gebadet und friſch umgekleidet werden, nach dem im vorigen Theil mitgetheilten Brief bei Keyßler iſt's genug, wenn dieß nur alle Viertel-Jahr einmal geſchieht. Nach dem im erſten Abſchnitt enthaltenen Bericht von den Allraun-Bildern in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, wurden dieſe vormals mit gutem Wein gebadet, nach anderen Vorſchriften mußte es mit lauer Milch, oder mit in Hollunderblüthe abgekochtem warmen Waſſer geſchehen. (Doch dieß hatte vielleicht ſeinen guten Grund, wovon im folgenden Abſchnitt mehr!) Nach dem Actenſtück bei Keyßler brauchte man von Zeit zu Zeit nur ein paar elende Pfennige bei das Allrünicken in das Schächtelchen zu legen, nach Anderen mußten ihm Goldgülden, Familien-Ringe ꝛc. geopfert werden, um es bei guter Laune zu erhalten. Bei einigen Allraunichen beſtand der, ein alterthümliches Anſehen habende, einem langen weiten aufgeſchlagenen Mantel, oder einer Toga ähnelnde Anzug aus Linnen und war ſehr einfach, bei anderen wie z. B. bei denen auf der Bibliothek zu Wien aus Purpur und Seide. Einigen Allraun-Bildern ward, faſt wie den Elben, nur etwas

Brod und Wachs zur Atzung in das Schächtelchen mitgegeben, Anderen wurde ein eigener Tiſch gedeckt, und ſie wurden mit ihrem Schächtelchen in die Mitte von Speiſen und Getränken geſetzt, ſo daß ſie an dem Beſten und Vorzüglichſten, was etwan in der Familie genoßen ward, ihren regelmäßigen Antheil hatten, was wieder an die alten griechiſchen Haus-Schutzgeiſter, Laren und ihren Dienſt u. ſ. w. erinnert. Einige lagen in ganz einfachen Schächtelchen, bei Anderen waren die Käſtchen ſo künſtlich und reich ausgearbeitet, daß Prätorius im ſiebenzehnten Jahrhundert hauptſächlich mit dadurch auf den barocken Einfall ſcheint gekommen zu ſeyn, es möchte wol eine Practike des Teufels dahinter ſtecken, der offenbar die — Bundes-Lade dadurch nachzuäffen, und ſolchergeſtalt in Verachtung zu bringen ſuche, wenn er nicht gar nach der Ehre der Anbetung in dem kleinen Allraun-Bundes-Lädchen ſtrebe, worin er ſich ohne Zweifel unter dem Vehikel und Subſtrat der Allraune verberge *).

Man ſieht, es beruhte Alles darauf, was für einen Cultus die Circulatoren und fahrenden Aerzte jedesmal nach ihrer Willkühr den Allraun-Bildern vorſchrieben, womit ſie die Leute betrogen, und ſie waren, wie's ſcheint, pfiffig genug, ſich dabei nach den jedesmaligen Vermögensumſtänden, und der geſammten Maſſe von den beſonderen aberglaubiſchen Vorſtellungen, Erwart-

---

*) Eine Behauptung, welche ſelbſt dem bis zur faſt völligen Urtheilsloſigkeit aberglaubiſchen Happelius unwahrſcheinlich vorkam, ſo daß er ſolche in ſeinen Relatt. curios. Tom. IV. p. 326 nach ſeiner Weiſe widerlegt. Die Sache an ſich macht ihm natürlich keine Schwierigkeit, nur die Unähnlichkeit beider Laden und dergleichen konnten ihm Dubia einflößen.

ungen und Wünſchen der Käufer zu richten, und denn namentlich darnach auch den Gottesdienſt ihrer Waare zu beſtimmen.

Noch ſtehe zum Schluß dieſes Abſchnitts die einzige Notiz hier, daß es auch, wie der gelehrte Lambeck in ſ. Comment. de Biblioth. Vindobon. Lib. VIII. p. 647 ausdrücklich bemerkt, Allraun-Bilder gibt, welche mit einem gewiſſen Schmuck auf dem Haupte verſehen ſind. An die germaniſche Vorwelt erinnern die langen Haare und der bloße unbedeckte Kopf, wie man die Bilder überall abgebildet findet. Ein Kopfſchmuck aber bringt eher die virunculos mandragoreos bei Griechen und Römern vor die Phantaſie, wie Lambeck, Roth, Männling ꝛc. auch wirklich bemerkten. Sollten ſich alſo auch hierin etwan wieder in Betreff unſerer Allraun-Bilder Spuren von verwandtſchaftlicher Abſtammung zwiſchen Griechenlands Lorbeer-Hainen und Germaniens Eichen-Wäldern finden? Aber — und dieß iſt viel, viel wahrſcheinlicher — vielleicht iſt dieſer Kopfſchmuck nichts weiter, als eine neuere Erfindung der — Theriacksſchreyer, wie ſie Matthioli nennt, um die Bilder deſto beſſer anzubringen, und zu höherem Preiſe zu verkaufen.

Dritter und letzter Abſchnitt.

Von den Wunder-Kräften, und dem unermeßlichen Nutzen, welcher mit dem Beſitz eines Allraun-Bildes verbunden iſt!!!

1.

Nun wirklich der iſt ſo groß, daß man allein ein ganzes Buch davon ſchreiben könnte! Er umfaßt in der That Alles und in Allem! Ein — — Allraunichen, als Haus- und Schutzgeiſt, verbürgt ſeinem Beſitzer Leben und Geſundheit; es vertreibt die böſen Geiſter aus dem Hauſe und den Vieh-Ställen; es legt den Hexen das Handwerk; es bringt Segen und Gewinn in jede Gewerbs-Betriebſamkeit; es wahrſagt ſeinem Verehrer, und ſagt ihm die Geheimniſſe der Zukunft voraus; es gewährt unfruchtbaren Weibern Fruchtbarkeit, und nimmt von kreiſenden Frauen die Geburtsſchmerzen weg, daß ſie wie im Paradies gebähren; es macht, wenn man's bei ſich trägt, feſt vor Schuß, Hieb und Stich; es bewahrt vor allen Arten von Uebeln und Unglücksfällen; es macht ſeinen Beſitzer bei Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen beliebt; ja, es hat die eigenthümliche Tugend, daß man bei ſeinem Beſitz in Rechtshändeln immer vor den Gerichten recht behält, man mag der Sache nach recht haben, oder nicht.

Es iſt dieß Alles kein Scherz von uns, ſondern die Sache verhält ſich in der That alſo, wie der folgende §. dieſes Abſchnitts unſern Leſern beweiſen wird.

Frage man nun ſich ſelbſt, ob ein ſolches Haus-Geiſtchen um irgend einen Preis zu theuer gekauft werden kann? — Man bekommt ja mit einem Male Alles damit, was man — ohne Gott und Reſignation auf der Erde nöthig hat.

Es iſt die rechte Weiſe nicht, den Aberglauben zu bekämpfen, daß man weinerlich klagt, oder mürriſch moraliſirt, oder wol gar mit Bann-Runen um ſich wirft.

Das menſchliche Herz iſt von Natur und von Haus aus ein trotziges, verzagtes, und nimmer zufriedenes Ding, das ſich bei ſich ſelbſt und bei Anderen nicht ergründen kann.

Ohne Gott und Reſignation muß es für ſeine Leidenſchaften, Begierden und Erſtrebungen etwas haben, woran es ſich hängen kann, und — wenn's ein Allräunichen wäre, weil ihm nichts und Alles nicht genügt.

Will man daher eine der Haupt-Quellen des Aberglaubens verſtopfen, ſo lehre und predige man den Menſchen Reſignation, und daß ſie mit menſchlichem Geſchick zufrieden ſeyen.

Aber freilich das iſt eine Predigt, worauf das Wort des Propheten paßt: Wer glaubt unſerer Predigt? Und wer mag ſolche Predigten hören?

Doch das Gebiet der Zauber-Bibliothek iſt das rein geſchichtliche, und hier iſt der Ort nicht zu moraliſiren, oder gar zu predigen.

Es iſt unmöglich, wenn wir nicht allzu weitläuftig werden wollen, daß wir das unerſchöpfliche Füllhorn von Glückſeligkeiten, welches ein Allraunichen in ein Haus bringt, im Einzelnen und Gabe für Gabe mit hiſtoriſcher Genauigkeit betrachten können. Wir wollen deswegen Alles auf Einen, nämlich auf den ſofort folgenden Paragraphen beſchränken, der freilich, wie ſehr wir zuſammen drängen mögen, ein paar Seiten, oder Blätter ſtärker, als der gegenwärtige werden wird.

II.

Alſo zuerſt — der Beſitz und damit verbundene Cultus eines Allraun-Bildes erhält und befördert Leben, Wohlbefinden und Geſundheit und überhaupt, wie ſich Keyßler ausdrückt, rei familiaris incrementa nach allen Richtungen und Beziehungen hin. Hiezu macht Roth, in Parallele mit der alt-germaniſchen und ſcandinaviſchen Vorzeit, pag. 40. die folgenden guten hiſtoriſchen Bemerkungen, welche wir, da das Schriftchen, obgleich noch nicht ſehr alt, doch ziemlich rar iſt, hier wörtlich her ſetzen wollen.

Der Verfaßer fängt damit an, daß die Inhaber eines Allraun-Bildes Glück und Wohlergehen in allen Dingen von demſelben erwarteten, und fährt dann fort: « Idem a fatidicis feminis exspectabant majores nostri. Quum enim diviniorem numinis potentiam ac mirabilem aliquam in Lunam *) ejusque ἐνέργειαν vim potestatemque iis tribuerent, huius quidem auxilio tactuque hominibus ipsas suo arbitratu, et damna infligere, et successus largiri optatos, in animum induxerunt etc. Hiezu hätten ſie ſich, wie nun auf ziemlich weit ausholende Weiſe ferner gezeigt wird, beſonders der Nornen und Dyſen bedient.

---

*) Index paganiarum Liptinens. n. 30. De eo, quod credunt, quia foeminae Lunam commendent (lunae imperent) quod possint corda hominum tollere juxta paganos.

Und, fährt dieſer Schriftſteller darauf weiter fort, dergleichen Schickſals-Mächte ſeyen auch die Virgines silvestres *) geweſen, quae Hothero, Daniae et Sueciae regi, adparentes, consiliare se prospera atque adversa infligere, pro lubitu, pronuntiabant. Atqui divinarum harum mulierum mentem rimari, immo eas sibi propitias facilesque ad sua vota reddere, abstrusis reconditisque suis artibus, nitebantur feminae fatidicae: id quod Skuldae, veneficae mulieris, exemplo, ex Historia Hrolfi Krakii, intelligimus **). Hinc gratia apud has fortunae Deas se valere, atque ab iis adiutas, non modo in omnibus feliciter agere, sed cum aliis etiam mortalibus fortunae suae prosperitatem se communicare posse, jactabant feminae fatidicae. Sic Crakam, nobilem in Dania mulierem, epulo quodam, magica arte parato, privigno Erico (im Buch ſteht durch einen Druckfehler privignum Ericum) omnium scientiarum copiam, in agendis rebus prudentiam etc. ingenerasse, literarum monumenta docent *). In quibus relatum etiam legimus, Gunhildam, reginam, una cum conjuge Haraldo, Daniae rege, Olavo filio fidem dedisse, se fortunam suam ipsi esse largituram etc. **)

---

*) Saxo Grammat. Lib. III. p. 39. vergl. Lib. VI. p. 102. Vergl. Bartholinus Antiq. Dan. L. III. c. 1. p. 608. C. IV. p. 685. — Eine Kreatur der Art war auch die Berg-Jungfer, welche einem Grafen von Oldenburg einmal auf der Jagd einen überaus ſchönen goldnen Becher mit einem Geiſtertrank und der Verſicherung überreichte, daß, wenn er den Becher nehmen und den Trank trinken wolle, das Haus Oldenburg ſich auf immerwährende Zeiten des höchſten Glücks und Wohlſtandes würde zu erfreuen haben. Der Graf war betroffen, nahm den Becher, ſchüttete aber den Trank aus. Ein paar Tropfen davon fielen auf's Pferd und an dem Fleck gingen die Haare aus, als wenn ſie weg geätzt wären. Der Becher, woran ſich die Legende knüpft, exiſtirt wirklich noch, auch hat man ſehr genaue Abbildungen davon. Er beſteht aus dem allerfeinſten Golde, und iſt mit einer Menge von mühſam ausgearbeiteten Figuren bedeckt. Semler hielt ihn für einen Abendmahls-Becher aus der früheren Hälfte des Mittelalters. Doch dieß nur im Vorbeigehn, denn wir werden noch einmal umſtändlicher von der Sache in der Neuen Zauber-Bibliothek handeln. Es iſt unglaublich wie reich das Mittelalter an dergleichen Legenden iſt, welche dem romantiſchen kindlichen Geiſt jener wunderbaren, nimmer wiederkehrenden Zeit ſo ganz zuſagte. Ueberreich vor Allen iſt namentlich die ältere ſcandinaviſche Geſchichte daran, wie man ſchon allein aus Dalin's und Holberg's ſchwediſcher und däniſcher Geſchichte ſehen kann, da beſonders in erſterer die älteſten Sagen, Legenden- und Fabelkreiſe ſorgfältigſt benutzt ſind.

**) Bartholin. Antiq. Dan. l. c. pag. 693.

Eine andere Wunder-Kraft oder Tugend der älteren Allraun-Bilder, wie in der neueren Heinzel- und Galgenmännerchen war, daß ſie — wahrſagen und weiſſagen konnten! Putant, ſagt Schmidt pag. 12. spiritum praesagum iconibus istis inesse, cuius illae virtute, nunc clara voce, (man denke! Doch verwundern kann man ſich gerade nicht darüber, da die Wiener Allraunichen, wie wir Abſch. I. §. 1. geſehen haben, wenn ſie nicht ordentlich gebadet und gefüttert wurden, ja auch wie kleine Kinder zu ſchreien anfingen!) nunc capitis nutu ac gestu, scite quaerentibus, in dubiis rebus responsa et decreta darent, ac arcana quaevis patefacerent. Da nach Tacitus, — de Morib. Germ. c. VIII.

---

*) Saxo L. V. p. 72.

**) Bartholin. Hist. Dan. L. III. C. IV. p. 695.

Annal. IV. 61 — Cäſar — de Bello gallico L. I. 50. — u. ſ. f. die vorzüglichſte Kunſt der altdeutſchen Allrunen, oder Allwiſſerinnen eben auch im Wahrſagen und der Vorausſehung zukünftiger Dinge beſtand, ſo durfte den neueren Allraunichen und Erdmännchen dieſe Geſchicklichkeit natürlich eben ſo wenig fehlen, und hier iſt die Parallele augenfällig. Quocirca, ſagt Roth p. 52., mirum non est, Germanos allrunarum imaginibus spiritum μαντικὸν atque oracula edentem adscripsisse etc. Die hierher gehörigen Namen von Aurinia, Veleda, Ganna ꝛc. ſind unſeren Leſern ſchon aus dem erſten Abſchnitt gegenw. Abh. bekannt. Andere könnten aus der älteſten ſcandinaviſchen Geſchichte angeführt werden. Noch in ſpäteren Zeiten rühmte von ſich nach Saxo (Hist. Dan. L. VII.) eine ſolche ſcandinaviſche Hellſeherin — rem, quantalibet nodorum consertione perplexam, e longinquo solis sibi conspicuam ad conspectum revocare posse. Daß die virunculi Graecorum mandragorei auch zum Wahrſagen gebraucht wurden — iſt gewiß, dieſe, wie ſie Keyßler nennt, brevia simulacra in hominis similitudinem formata, womit ſich ſonach eine neue Parallele darbietet. Und was die europäiſchen Heinzel- und Galgenmännerchen ſchon Alles ihren Beſitzern gewahrſagt, und auf geziemendes Befragen von der Zukunft Geheimniſſen offenbaret haben, beſonders wo Schätze vergraben liegen, welche Geiſter ſolche bewachen, und wie und auf welche Weiſe ſie gehoben werden können — davon wäre nun auch noch Manches zu ſagen und zu handeln, aber ohe, ohe, jam satis est!

Ferner — daß die Allraunichen gegen Schuß, Hieb und Stich feſt machen, und vom Feldherrn bis zum Lanzenknecht jedem, der ein ſolches im Krieg bei ſich führt, zum Schutz gegen alle Gefahren und Zufälle der Schlachten u. ſ. w. dienen — dieß muß uns auch nicht ſehr verwundern, indem, wie Roth pag. 45 ſagt, kein Zweifel ſtatt findet, quin a bellica feminarum Germanicarum virtute opinio ista orta sit. Welche wichtige Rolle die alten deutſchen und ſcandinaviſchen Frauen im Kriege, und namentlich im blutigen Gewühle der Schlachten ſelbſt ſpielten, iſt hinlänglich bekannt *). Späterhin, als der erſte wilde Muth des Heroen-Alters dieſer Völkerſchaften vorüber war, ſcheinen dieſelben Frauen mehr zu magiſchen Hilfsmitteln ihre Zuflucht genommen, ja die abſcheulichſten Hilfen und Gifte ſelber nicht verſchmäht zu haben, um ihr altes Anſehen und ihren früheren entſcheidenden Einfluß auf die Schickſale und Erfolge des Krieges und der Schlachten zu behaupten. Davon erzählt ſchon Plinius (Hist. nat. XXIX. 3.) ein Beiſpiel, das als ein merkwürdiger Beitrag zur älteren Zaubergeſchichte angeſehen werden kann. (Es iſt hier zwar zunächſt nur von den Galliern die Rede, gilt vollkommen aber auch von den germaniſchen Frauen, welche ſich mit Zubereitung und Anwendung von dergleichen Zaubermittel im Kriege vorzugsweiſe abgaben.) In der ſpäteren ſcandinaviſchen Kriegsgeſchichte häufen ſich die Kriegszaubereien, wenn wir uns ſo ausdrücken können, bei den Weibern auf eine auffallende Weiſe, wie man namentlich aus Saxo L. VIII.

---

*) Tacit. German. Cap. XLV.

X. u. ſ. w. erſieht, der ſogar die Namen von mehreren dergleichen Zauberinnen anführt, z. B. Guthrun, Gunnilda, Skulda ꝛc. Da die Allraun-Bilder zugleich als Zauber-Bilder betrachtet wurden, und denen man geheime magiſche Wirkungen zu den hier angegebenen Zwecken zuſchrieb, ſo leuchtet von dem hier eben Geſagten die hiſtoriſche Beziehung auf ſolche leicht ein. Aber, was ich beinah zu erwähnen vergeßen hätte, noch weit ſpäter, im fünfzehnten Jahrhundert, ward das Mädchen von Orleans noch in allem Ernſt angeklagt, ſeine Kriegsthaten mit Hilfe eines Zauberbildes, das wol ſchwerlich ein anderes, als ein Allraun-Bild geweſen ſeyn kann, da eben dieſe als die eigenthümlichen Zauber-Bilder der Art betrachtet wurden, verrichtet zu haben und deshalb zum Feuer verdammt. Vergl. Etienne Pasquier Recherches de la France L. V. c. 4. Harsdorfer in ſeinem Schauplatz jämmerlicher Mordgeſchichten Num. 45. S. 150. erklärt das Zauberbild des Mädchens bereits ganz richtig von einem Allraun-Bilde.

Daß der Aberglaube den Allraun-Bildern auch die Kraft zuſchrieb, unfruchtbare Weiber fruchtbar zu machen, und kreißenden Frauen eine leichte ſchmerzloſe Geburt zu bewirken, ſieht man ſchon aus dem im erſten Abſchnitt mitgetheilten Briefe des Leipziger Bürgers vom Jahre 1675. (Nicht, wie Th. V. S. 345. durch einen, freilich handgreiflichen Druckfehler ſteht, 1075.) Da ſich die Allrunen und Allwiſſerinnen bei unſeren Vorfahren mit der Heilkunſt abgaben, ſo waren ſie ohne einigen Zweifel auch in Betreff der hier genannten Stücke mit geheimen Kunſtmitteln und Hilfen bekannt, welche von Zeit zu Zeit gelangen. Was Wunder nun, daß man den ihrem Cultus geheiligten Bildern dieſelben Eigenſchaften und magiſchen Kräfte zueignete?

Inzwiſchen kommt hiezu vielleicht auch noch ein anderer, ſehr natürlicher Umſtand. Beim Gebrauch der Allraun-Bilder für unfruchtbare oder für an Geburtsſchmerzen leidende Weiber iſt im Allraunichen-Cultus vorgeſchrieben, daß die Bilder entkleidet, und in warmer Milch gebadet werden ſollen, welche in beiden Abſichten von den Frauen getrunken werden müſſe. Da nun die Allrune eine excitirende Eigenſchaft haben ſoll, und es gewiß iſt, daß ihr wenigſtens eine betäubende, und ſonach wol auch eine ſchmerzlindernde Kraft eigen iſt, ſo könnten dieſe beiden Wirkungen vielleicht in ganz natürlichen Urſachen gegründet geweſen ſeyn. Ich kenne indeß die Wurzel nicht mediciniſch genau genug, und werfe dieß nur als Vermuthung hin, auch iſt die Sache, da der Allraun-Cultus wol nirgends in der europäiſchen Welt mehr vorkommt, zu unbedeutend, ſich länger dabei aufzuhalten.

Wir haben oben zu Anfange dieſes Paragraphen in der ſummariſchen Ueberſicht der Wunder-Kräfte unſerer Allraunichen-Bilder Alles ſo ziemlich vollſtändig zuſammen gefaßt zu haben gemeint, ſehen nun aber dennoch zu unſerer Beſtürzung, daß wir noch eine der eminenteſten Eigenſchaften derſelben vergeßen haben, die wir denn hier noch nachhohlen, und womit wir ſchließen wollen.

Nämlich — die Allraunichen konnten — — — auch Wetter machen.

Die Wettermacher-Kunſt war in der alten Welt nichts ſo unerhörtes, als jetzt. Schon im Heidenthum verſtand ſich jede Hexe und jeder Hexenmeiſter darauf, wie wir aus Horaz, Virgil, Ovid ꝛc. wiſſen. Mela (de Situ orbis Lib. III. c. 6.) führt ein merkwürdiges Beiſpiel davon an. Im Mittelalter gaben ſich Leute, die deswegen noch gar nicht gerade für Zauberer, oder Zauberinnen galten, ex professo mit der Wettermacher-Kunſt ab, und der unſinnige Aberglaube hierin ging ſo weit, daß mehrere Synoden Kenntniß davon zu nehmen für nöthig hielten, und öffentliche Verordnungen deßhalb erlaßen werden mußten *). Die Leute, welche ſich mit der Wettermacher-Kunſt abgaben, wurden — Tempestarii, und, wenn es Weiber waren, Tempestariae genannt. Zur Zeit des Hexenproceſſes war's eine Kleinigkeit, daß jede arme Hexe Regen, Donner und Hagel, kurz, Wetter nach Belieben machte, wie ich in m. Dämonomagie mit vielen Beiſpielen aus Inquiſitions-Acten veranſchaulicht habe, und wovon auch ein Beiſpiel ſelbſt in dieſem nämlichen Theile der Zauber-Bibliothek Abth. I. (letzter Abſch.) zu finden iſt.

Da ſich nun, wie bekannt und auch Th. V. im erſten Abſchnitt gegenwärtiger Abhandlung bereits bemerkt iſt, die weiſen Frauen Germanien's und Scandinavien's

---

*) Mehr hievon unter Tempestarii in Cangii Glossario Latin. T. III. p. 1197. und bei Keyßler pag. 493. Ich werde dieſe Unterlage des Hexenproceſſes, ſo Gott will, in der Neuen Zauber-Bibliothek noch einmal eben ſo ausführlich, und mit den nöthigen hiſtoriſchen Belegen verſehen darthun.

derſelben Kunſt rühmten, und ſolche ihnen vom allgemeinen Volksglauben zugeſtanden wurde: Was war da natürlicher, als daß dieſelbe Wunder-Eigenſchaft auch den ſie repräſentirenden Allrauns-Bilder vom Aberglauben älterer und neuerer Zeiten zugeſchrieben wurde? Doch genug!

Uebrigens floßen und fließen noch jetzt die Vorſtellungen von Allrunen, Heinzel- und Erd-Männchen, Kobolden und magiſchen Phantaſieenweſen aller Art und Farben im allgemeinen Volksaberglauben auf mannigfache und ſeltſame Weiſe in einander. Noch jetzt hört man von den Abergläubiſchen in den niedrigen Volksclaſſen (denn alle ſind nicht mehr in gleichem wüſten Aberglauben befangen) wie vor hundert Jahren zu Schmid's Zeiten (pag. VII. der Vorrede) nicht ſelten: Der hat's gut wagen, der hat ein Allräunchen, ein Erdmännchen im Keller ſitzen ꝛc., der hat gut reich ſeyn, dem kommt's durch das Schlüſſelloch, oder zum Schornſtein in's Haus, der hält ſich ein Hecke-Thaler-Männchen auf dem Boden, oder der füttert ein Heinzel- ein Erd- ein Galgen-Männchen im Keller ꝛc., und vollkommen hiſtoriſch-alterthümlich richtig läßt Prätzel im Diener des Augenblicks *) das kleingläubige Weib zu ihrer bekümmerten Tochter ſagen:

«Es geſchehen keine Zeichen und Wunder mehr! Die Zeiten ſind vorüber, wo die Erd-Männchen ſich

---

*) Orphea, Taſchenbuch für 1825. S. 327.

durchs Schlüſſelloch zwängten, und die Kobolde zum Schornſtein herein flogen, um den Leuten die Hülfe ins Haus zu bringen.»

III.

Wir wollen nun zum Schluß gegenwärtiger Abhandlung unſer Abſchnitt I. (Th. V. S. 321. in der Note) gegebenes Verſprechen, die wichtigſten von uns benutzten Schriften mit literariſcher Genauigkeit anzuführen, erfüllen.

Die erſte Schrift, welche hier genannt zu werden verdient, ſind Joh. Georg Keyßler's Antiquitt. septentr. et celt., und namentlich die ſchätzbare Abhandlung de mulieribus fatidicis, welche ſich in dieſem Werke pag. 507 seqq. befindet. Keyßler war einer der achtungswürdigſten Schriftſteller des ſiebenzehnten Jahrhunderts, deſſen Werke noch jetzt ihren Werth haben. Wachler hat ihm ſowohl in ſeiner Geſchichte der Wiſſenſchaften B. II. S. 283., als in ſ. Handbuch der allg. Geſch. der literariſchen Cultur, wo man alle Schriften deſſelben angeführt findet, nach Verdienſt gewürdiget.

Außerdem haben (verſchiedene kleinere Th. IV. der J. B. ſchon genannte Schriften ungerechnet) eigends noch von der Mandragora und den Allraun-Bildern geſchrieben:

Jakob Thomaſius Dissert. de Mandragora etc. Lipsiae, 1671. beſonders Cap. III. §. 53 seq.

Anton Deuſing De Pomis Mandragorae. Croeningae, 1659.

Beſchreybung der Allraun-Wurtzel vnd des Fahren-Krautes. 1703. Cosmopoli. (Ohne Namen des Verf.)

Gottf. Chr. Roth De Imagunculis Germanorum magicis, quas Allrunas vocant, Commentatio historico-antiquaria. Helmstadii, 1737. Endlich —

Joh. Sam. Schmid Commentatio epistolica de Alrunis Germanorum etc. Halae Magdeb., 1739.

Noch iſt der Mandragora und der Allraun-Bilder in mehr, oder weniger ausführlichen Erörterungen erwähnt, in den folgenden und mehreren anderen Werken, z. B. in J. Sam. Adami Deliciis biblicis Vet. Test. 1699.; in Happelii Relatt. curios. Part. I. p. 516 seqq. Part. IV. p. 526 s.; in Chr. Franc. Paullini's zeitverkürtzender erbaulicher Luſt Th. III. S. 528 u. ff.; in Quirsfeld's hiſtoriſchen Roſengebüſchen S. 150 f.; in Joh. Seulzii Adparat. curios. et practic. Tom. II. pag. 65 s.; in Tharſander's Schauplatz ungereymter Meynungen vnd Erzählungen Th. I. p. 560 f.; endlich — außer dem in der Abhandlung bereits angeführten Orte, in Lambeck's Commentt. de Biblioth. Vindobon. Lib. VIII. pag. 647. und ſ. w. u. ſ. w.

II. Druten-Zeitung, als ein Beitrag zur Geſchichte des Hexenproceſſes und überhaupt zur Sitten- und Culturgeſchichte des finſteren ſiebenzehnten Jahrhunderts.

Dieſe Druten-Zeitung hat zu ihrer Zeit, ob man gleich damals an dergleichen Sachen gewöhnt war, gleichwol ungemeines Aufſehen gemacht, wie man ſchon daraus ſieht, daß ſie confiſcirt ward. Sie gehört gegenwärtig zu den größten literariſchen Seltenheiten, da ſich immer nichts mehr und geſchwinder aus dem Gebiet der Literatur verliert, als dergleichen Flug- und Gelegenheits-Blätter, wozu hier, noch kommt, daß alle Exemplare, deren man habhaft werden konnte, zernichtet wurden. Ich verdanke ſolche nebſt den dazu gehörigen Abbildungen der literariſchen Freundſchaft des Herrn Profeſſors der diplomatiſchen Wiſſenſchaften am K. Reichsarchiv zu München, Dr. Kiefhaber. «Sowohl im Correſpondenten von und für Deutſchland 1811. Num. 74 und 75., ſchreibt mir dieſer würdige Gelehrte dabei, als in dem Anzeiger der Zeitſchrift Iduna und Hermode, 1812. Num. 9. wird der Druten-Zeitung gedacht, welche im Jahre 1627 in Nürnberg, anonym, — vom Buchdrucker Chriſtoph Lochner (nicht Lechner, wie's im Correſpondenten l. c. heißt) mit dem Orte Schmalkalden bezeichnet, verlegt, und vom Senat (nicht Staatsrathe) confiſcirt wurde. Dabei iſt l. c. bemerkt: Ein Exemplar liegt davon noch im Archive zu Nürnberg, und iſt mit einem Holzdrucke verſehen, in welchem drei Teufel mehrere Menſchen am Kopfe faßen und davon führen. Allein, fährt Herr Profeſſor und k. wirklicher Rath Dr. Kiefhaber fort, es waren wahrſcheinlich mehrere Holzſtöcke, und jenes Exemplar hatte nur gerade dieſe Vorſtellung oder Abbildung, denn dieß ergab ſich aus den Abzügen, welche ich mir von den noch vorhandenen Holzſtöcken im vergangenen Jahre (1822.) zu Nürnberg ſelbſt machen ließ, und wovon ich Ihnen einen Abdruck für Ihre Sammlungen von dergleichen ſeltenen hiſtoriſchen Denkmahlen der Vorzeit hiemit mittheile und beilege ꝛc.» —

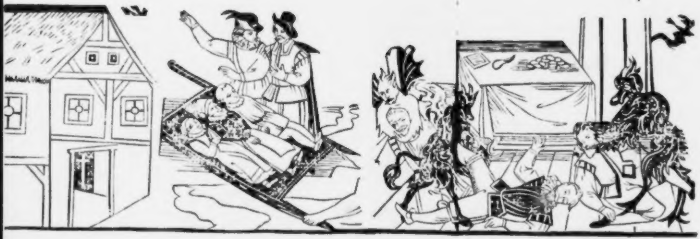
So weit dieſer bekannte achtungswürdige Alterthumsforſcher. Und zu welchen Zeit- und Lebensbetrachtungen bietet dieſe ſchätzbare literariſche Gabe Veranlaßung dar, wenn wir uns bei deren Leſung in das mehr, als abergläubiſche ſiebenzehnte Jahrhundert mit ſeinen ſchauderhaften Hexenproceſſen und dampfenden Scheiterhaufen im Gemüth verſetzen. Und welchen weitläuftigen eigenen Commentar könnte ich ſelbſt zu dieſer abſcheulichen Druten-Zeitung, ja zu jeder einzelnen Strophe derſelben ſchreiben, da ich, wie Abth. I. gegenwärtigen Theiles ſchon von mir bemerkt iſt, durch die Freundſchaft und wirklich ſeltene literariſche Liberalität des Herrn Bibliothekars Dr. Jäck zu Bamberg, vor den Augenblick ſelbſt die mit Blut und Thränen benetzten wirklichen gerichtlichen Inquiſitions-Actenſtücke der großen Bamberg'iſchen Hexenproceſſe in meinem Hauſe verwahre, welche dieſen betrübten Lieder-Verſen zur Unterlage und zum Thema dienen.

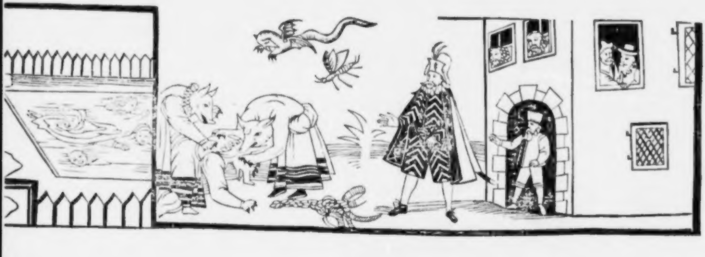
Aber dieß iſt gegenwärtig und an dieſem Orte unmöglich.

Ich kenne in der That kein Actenſtück von gleicher Kürze, welches das ſiebenzehnte Jahrhundert mit allen Greueln ſeines Aberglaubens und ſeiner zahlloſen Juſtiz-Morde im Hexenproceß, veranſchaulichender vor die Augen zu bringen vermögte, als dieſe abſcheuliche Druten- oder Hexen-Zeitung. Alles iſt an dieſem Actenſtück abentheuerlich, lächerlich, und ſchauderhaft zu gleicher Zeit, und die Religioſität, womit es im letzten Verſe warnend vor der Zauberei ſchließt, iſt eben ſo widrig, als der fanatiſche Unſinn, womit es im erſten Verſe, Gott als Rächer und Richter der zäuberiſchen Rott lobpreiſend, beginnt, und der Strophe für Strophe deſſelben das Ganze bezeichnet und charakteriſirt.

Es ſoll nach der Weiſe, oder Melodie von Dorothea geſungen werden. Ich habe mich nach dieſer ſchönen Weiſe erkundigt, oder vielmehr erkundigen laßen. Noch bis zur Stunde (dieß iſt das Reſultat meiner eingezogenen Erkundigungen) iſt bei der niedrigſten Volksclaſſe auf dem Lande ein Gaſſenhauer, oder ein Liebes-Liedchen bekannt, welches noch jetzt bisweilen geſungen werde, und das mit den Worten anfängt: Dorothea, mein Schätzel u. ſ. w. Unſer gemeiner Mann nennt dergleichen Lieder im Gegenſatz von geiſtlichen Liedern, die er Gottes-Lieder heißt, Schelmen-Lieder, und wirklich verdient die niedrigſte Gattung von dergleichen Pöbel-Poeſieen, die nicht ſelten die anſtößigſten Sachen enthalten, und ganz und gar nicht in den Kreis verbreiteter beſſerer Volkslieder gehören, in Wahrheit auch kaum einen anderen Namen. Und nun alſo — nach der Weiſe von Dorothea, mein Schätzek, ſollten die Strophen dieſer Druten-Zeitung geſungen werden, die nichts als ſchauderhafte, herzzerreißende Dinge enthalten, die kein Menſch ohne Theilnahme und Jammergefühle leſen, oder anhören kann! Wenn ſchon der Gedanke, daß eine ſolche wüſte unſinnige Zeitung geſungen werden ſoll, etwas Monſtröſes enthält, ſo wird er durch die Zumuthung, daß man das Lied nach der Melodie eines bekannten Gaſſen- und Spinnſtubengeſangs Dorothea, mein Schätzel, ſingen ſoll, wirklich empörend und barock zugleich.

Aber ſo vermag der Aberglaube, wenn er, wie im Hexenproceß, einen religiös fanatiſchen Character annimmt, alle natürlichen menſchlichen Gefühle zu ſchwächen, ja gänzlich zu erſticken. Dieſe Zeitung mit ihrer Melodie nach Dorothea iſt in Wahrheit ein ſtark charakteriſtiſcher Zug zum dunklen Gemählde des ſiebenzehnten Jahrhunderts, von welcher Seite her man das abgeſchmackte poetiſche Machwerk auch betrachten möge. — Auch das verdient noch als bezeichnend für jene Zeit bemerkt zu werden, daß die Reimerei offenbar von einem Proteſtanten her rührt. Alſo in nichts war jenes ſtreitſüchtige Jahrhundert einig, als in ſeinem Teufels- und Hexenglauben und in ſeinen Scheiterhaufen! — Ein Nürnbergiſcher, oder Schmalkaldiſcher Proteſtant drückt ſeine Freude und ſeinen Dank gegen Gott darüber aus, daß es den katholiſchen Nachbar-Städten Bamberg und Würzburg gelungen iſt, die zauberiſche Rotte auszurotten, und beglückwünſcht beide fromme Städte, ja beneidet ſie faſt, wie's ſcheint, um ihrer gottſeligen Hexen-Brände willen! — Man könnte ſich verſucht fühlen, es für Spott zu halten, wenn man nicht ſähe, daß es recht ernſtlich und herzlich gemeint damit ſey. Auch blieben zu der Zeit, wie wir Abth. I. gegenwärtigen Theiles geſehen haben, die Proteſtanten in ähnlichen Gottſeligkeits-Beweiſen und frommen Uebungen nicht zurück, und wußten, wenn ſie einmal an's Hexenverbrennen kamen, ſo wenig, als die frommen Bamberger und Würzburger, wo ſie anfangen oder aufhören ſollten. Ließ doch noch im Jahr 1686 ein bloßer deutſcher Reichs-Baron, von Ranzow, auf einem ſeiner Dörfer achtzehn Hexen auf ein Mal verbrennen, und ward doch ſelbſt noch nach der Mitte des abſcheulichen ſiebenzehnten Jahrhunderts faſt ein Zehntel der hieſigen lindheimiſchen





Orts-Bevölkerung, wie er ſich ausdrückte, zur Ehre des allerheiligſten dreieinigen Gottes von dem Hexen-Inquiſitor, Geiß, den Flammen geopfert!

Druten-Zeitung,

Verlauf, was ſich hin vnd wider im Frankenland, Bamberg vnd Würzburg mit den Unholden vnd denen ſo ſich aus Ehr vnd Geldgeiz muthwillig dem Teufel ergeben, dencksſwürdiges zugetragen, auch wie ſie zuletzt ihren Lohn empfangen haben, Geſangweiß geſtellt, im Thon, wie man Dorothea ſingt.

(Sich. die Abbildungen.)

1) Es wird einmal aufwachen, der Richter, unſer Gott,
vor der Welt Zſchanden machen, die Zauberiſche Rott,
die ſich mit Leib vnd Seele, dem Teufel freventlich
ergiebt, vnd fährt zur Hölle, immer vnd ewiglich.

2) Dann ſie Gott ganz abſagen, ſampt dem himmliſchen Heer,
vnd nimmermehr nichts fragen, nach ſeines Namens Ehr,
den Menſchin zu verderben, verſchreiben ſich mit Blut,
vnd alſo darauf ſterben, mit verzweifeltem Muth.

3) Auf daß ſie mögen haben, Wolluſt auf dieſer Welt,
mit Zauberwerck ſolch Gaben desgleichen Guth vnd Geld,
wiewol auch fürnem Weiber, dem Teufel zur Vnzucht
begeben ihre Leiber auf Buhlerey verrucht.

4) Ein Wirthin ſo man nennet, Großköpfin zu der Friſt,
zu Zeil man hats verbrennet, ihre Bekanntnuß iſt,
daß ſie hab ſoll erfrören, Korn vnd Wein diß Jahr,
ſolchs dem Teufel zu Ehren, zu Leyd der Armen Schaar.

5) Zu Bamberg wird gebauet, für die Hexen ein Hauß,
den Druten dafür grauet, ein Tortur überauß,
hat man darein geſetzt, müſſen bekennen frey,
wen ſie haben verletzt, mit ihrer Zauberey.

6) Nach St. Kilians Meſſe hat man zu Würzburg brannt,
ſechs, daß ich's nicht vergeſſe, ſie haben das bekannt,
wanns die Kunſt nicht gelehrt, es müſt ſie dauern doch,
weil man luſtig umfähret, in freyen Lüften hoch.

7) Vnd fahren in ein Keller, nach allerbeſten Wein,
oftmal gut Muſcateller, trinken ſich voll darein,
ſie wagens auf die Schantze, fahren auff den Hewberg,
daſelbſt haltens ein Tantze, hin vnd her nach der Zwerch.

8) Hett manns nit eingezogen, vnd jezund hingericht,
wolte ſie haben bewogen, manch Menſchen dem ſein Frücht
dieſe Jahr nicht gerathen, verführt haben gar fein,
zu zauberiſchen Thaten wegen großer Hungerspein.

9) Nichts wer übergeblieben, das Obſt, Ruben vnd Kraut,
hettens verderbt vnd trieben, noch ganzer fünf Jahr ſchaut,
wie Gott oftmals verhenget, vmb vnſer Sünden wegen,
daß wir ſo wern betränget, entzeucht uns keinen Seegen.

10) Ein Hexen hat man gefangen, zu Zeil die war ſehr reich,
mit der man lang umbgangen, ehe ſie bekanndte gleich,
dann ſie blieb drauf beſtändig, es geſcheh ihr Vnrecht groß,
bis man ihr macht nothwendig, dieſen artlichen Poß *).

11) Daß ich mich drüber wunder, man ſchickt ein Henkersknecht,
zu ihr ins Gefängniß nunter, den hat man kleidet recht,
mit einer Bärnhaute, als wenns der Teufel wär,
als ihn die Drut anſchaute, meynts ihr Bul käm daher.

12) Sie ſprach zu ihm behende, wie leſtu mich ſo lang,
in der Obrigkeit Hände? Hilf mir aus iren Zwang,
wie du mir haſt verheißen, ich bin ja eigen dein,
thu mich aus der Angſt entreißen, o liebſter Bule mein.

13) Sie thet ſich ſelbs verrathen, vnd gab Anzeigung viel,
ſie hat nit gſchmeckt den Braten, was das war für ein Spiel,
er tröſtet ſie vnd ſaget, Ich will dir helfen wohl,
darumb ſey vnverzaget, Morgen es geſchehen ſoll.

14) Diß hat er auiſiret, alsbaldt der Obrigkeit,
drauf mans examiniret, vnd nach Gerechtigkeit,
mit Schwerd vnd Fewr gerichtet, desgleichen ein Hebamm,
was dieſelb hab verrichtet, das will ich Zeigen ahn.

---

*) Dieſer Poß, wies' in der elenden Reimerei oben heißt, iſt ſo abſcheulich, daß, wenn es ſich wirklich ſo damit verhält, er als ein ſtark charakteriſtiſcher Zug zur Geſchichte des Hexenproceſſes überhaupt einer näheren hiſtoriſchen Beachtung verdient. Ich will mich der Mühe nicht verdrießen laßen, unter der ungeheueren Menge von Actenſtücken nachzuforſchen, ob ich etwas actenmäßiges darüber finde, und alsdenn die hierher gehörigen Actenſtücke in der Z. B. mittheilen. Ich zweifle faſt daran, und halte bis jezt das Ganze für einen Einfall unſeres phantaſiereichen Poeten.

15) Es ligt im Frankenlande, Freudenberg, eine Stadt,
da die Hebamm bekanndte, wie ſie umbracht hat,
wol hundert Kinder kleine, ihnen in der Geburt,
das Hirn gedrucket eine, ehe dann mannß inne wurt.

16) Auch wenn ſie war alleine, daß niemand zu thut ſehn,
nam ſie das Kindlein kleine, vnd thet damit umgehn,
verwerelt es dem Teufel, der ihr ein anders gab,
von einer Hex ohn Zweifel, würgets ander ab.

17) Was ſie damit thet ſchaffen, das merket mit Beſcheid,
ſie thet das Kind in Hafen, Sods ab hielt ein Mahlzeit,
thet ihren Bullen laden, zu ſolcher Gaſterey,
merck weiter was für Schaden, hat ſie gethan dabey.

18) Das Waſſer hats genommen, vom abgeſottnen Kind,
wann ſie ſah Leut herkommen, ſchüttet ſies aus geſchwind,
wann ſie darüber gingen, wurden ſie krum vnd lahm,
ſolch Thaten thets vollbringen, bißs endlich an Tag kam.

19) Zu Wörzburg hat gewohnet, ein Wirth beym Falcken gnannt,
ſeiner Seel er nicht ſchonet, verſchrieb dieſelb zu Hand,
dem Teufel er ſoll geben, all was ſein Herz begehrt,
ſezt ein Termin darneben, der Feind ihm das gewert.

20) Wie er nun hat empfangen, nach ſeines Herzensluſt,
vnd die Zeit jezt vergangen, daß er auch daran muſt,
bat er, er ſolt ſich dulten, der böß Feind noch 1 Jahr,
dann hundert tauſend Gulden, wollt er ihm geben par.

21) Der Satan zu ihm ſaget, es hilft dir gar kein Bitt,
dein Seel mir wol behaget, deins Gelds bedarf ich nitt,
was ich dir hab verſprochen, das hab ich geben dir,
Jetzt aber wird vollzogen, daß ich dich zur Hölle führ.

22) Hiemit nahm ihn der Teufel, dreht ihm den Kopf zuruck,
riß ihm auch ohne Zweifel, den ganſen Leib zu Stuck,
führt ihn mit ſich davone, in hölliſchen Abgrund,
gab ihm alſo ſeinn Lohne, nach dem gemachten Bund.

23) O was für grauſam Sachen, gſchehen an Ort vnd End,
daß der Teufel thut machen, die Leut ſo gar verblendt,
daß ſie ſich ihm ergeben, vnd haben eine kleine Zeit,
auf Erden hie zu leben, denckt nit an die Ewigkeit.

24) Ach Gott durch deine Güte, führ mich auf rechter Bahn,
Herr Chriſte mich behüte, ſonſt möcht ich irre gahn,
halt mich im Glauben veſte, in dieſer argen Zeit,
hilf daß ich mich ſtets rüſte, zur ewigen Himmels-Freud.

Gedruckt zu Schmalkaln, im Jahr 1627.

III. Seltſame Erſcheinungen am Körper und Geiſte des Menſchen, als Aufgaben für Phyſiologen und Pſychologen. Aus alter, neuer, und neueſter Zeit u. ſ. w.

Fortſetzung und Beſchluß.

Zweiter Abſchnitt.

I.

Hiſtoriſche Parallelen zu den nicolai'ſchen Geiſtererſcheinungen.

Wir haben im vorigen fünften Theile die nicolai'ſchen Geſpenſter- oder Phantasmengeſchichte, bei Mangel des Raums nur in einem äußerſt gedrängten Auszuge mitgetheilt. Die Erzählung von dieſen Vorfällen ward von Nicolai zuerſt in der K. Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin am 28ten Februar 1799 vorgeleſen, und erſchien darauf in der Neuen Berliniſchen Monatsſchrift, Mai 1799, abgedruckt. Außerdem befindet ſich ſolche auch im erſten Band der philoſophiſchen Abhandlungen Nicolai's S. 53. u. ff. unter der Aufſchrift: Beiſpiel einer Erſcheinung mehrerer Phantasmen, nebſt einigen erläuternden Anmerkungen ꝛc., wie ich hiemit für jüngere Leſer der Zauber-Bibliothek — denn welches weite Gebiet umfaßen bei ihrer Reichhaltigkeit 25 bis 30 Jahre in unſerer Literatur! — welche Nicolai's eigene Erzählung davon vielleicht noch nicht ſelbſt geſehen oder geleſen haben möchten, nachträglich bemerke.

So viel ich weiß, ſind die nicolaiſchen Erſcheinungen weder zu ihrer Zeit, noch nachher, kurz — *noch nie* für eigentliche Geſpenſtererſcheinungen ausgegeben worden. Es iſt auch gar nichts an und für ſich Uebernatürliches darin, ſondern es ſind ſämmtlich Weſen von bekannten Gattungen, Männer und Weiber in ihrem natürlichen Anſehen, und ein paar Mal Pferde, Vögel und Hunde. Wenn Nicolai dieſe Schattenbilder, wie er nach der geſammten Maſſe ſeiner philoſophiſchen Anſichten und Ueberzeugungen denn thun mußte, nicht ſelbſt gleich Anfangs als eine natürliche, aus ſeiner damaligen körperlichen Beſchaffenheit erklärbare Sache dargeſtellt hätte, ſo würde dieß von Anderen geſchehen ſeyn, und ſelber ein Geſpenſterglaubiger dürfte ſich wol ſchwerlich auf dieſe Vorfälle berufen wollen, um gegen den Zweifler die Realität ſeines Geſpenſterglaubens damit zu beweiſen. Unter dieſer Kategorie betrachtet, müßten für einen Geſpenſter-Freund ſofort ſchon die, zugleich von uns Th. V. erzählten von Baczkoi'ſchen Erſcheinungen weit intereßanter und beziehungsreicher ſeyn, worüber wir im folgenden zweiten Paragraphen noch ein paar Worte ſagen wollen, wie ſie eine unbefangene Erwägung dieſer Vorfälle von ſelbſt aufdringt.

So auffallend Nicolai's Phantasmen waren und ſind, ſo ſind ſie doch keineswegs die einzigen in ihrer Art. Vollkommen ähnliche kenne ich allerdings nicht, (was bei dem unendlichen Reichthum der Phantaſieenwelt, und bei der unendlichen Mannichfaltigkeit pathologiſcher Erſcheinungen im unermeßlichen Gebiet menſchlicher Lebenszuſtände und Erfahrungen auch ſehr erklärbar iſt und gar nicht auffallen kann) aber doch ſehr, ja merkwürdig ähnliche.

Unter vielen anderen (ich werde ſelbſt ſogleich noch einige anführen) kann ſofort die folgende Geſchichte von Phantasmen, als eine der nicolai'ſchen äußerſt nahe verwandte und ähnliche Parallele angeſehen werden.

« In Fällen, ſagt Dr. Alderſon (Edinburgh medical and surgical Journal Vol. VI. pag. 291. vergl. Hippert's Andeutungen ꝛc. S. 76.) in Fällen, wo eine gichtiſche Entzündung, anſtatt die Hände oder Füße anzugreifen, durch eine Gelegenheitsurſache bei einer Kranken das Gehirn befallen hatte, wurden alle Empfindungen auf eine ſchmerzhafte Art geſteigert, und auf dieſe ſtellten ſich äußerſt lebhafte und unangenehme Vorſtellungen ein, und zu dieſen Symptomen kamen überdieß zuletzt noch geſpenſtiſche Täuſchungen hinzu ꝛc. ꝛc. Ich wurde eilends einmal zu der Frau B. gerufen, welche ich bei ihren Gichtanfällen häufig beſuchte. Da ſie ſich eben ſo befand, daß ſie ſich auf einen Anfall von dieſer Krankheit gefaßt halten zu müſſen glaubte, befiel ſie eine ungewöhnliche Taubheit und ein Aufblähen der Verdauungswerkzeuge ꝛc. »

« Von dieſer Zeit an erhielt ſie Beſuche von mehreren Freunden und Freundinnen, die ſie nicht eingeladen hatte, und von welchen ſie in der erſten Zeit ſo feſt glaubte, daß ſie wirklich anweſend wären, daß ſie ihnen ſagte, wie ſie es bedauern müſſe, ſie in ihrem gegenwärtigen Zuſtand nicht ſprechen hören, und ſich mit ihnen unterhalten zu können. Sie wolle daher die Spieltiſche herbei bringen laßen ꝛc. ꝛc. Sie klingelte in dieſer Abſicht wirklich ihrer Kammer-Frau, da Letztere aber in das Zimmer getreten war, verſchwand die ganze Geſellſchaft, und Frau B. konnte nicht unterlaßen, ihr Befremden gegen ihre Dienerin darüber zu äußern, daß ſämmtliche Anweſende ſich ſo ſchnell entfernt hätten; kaum war es ihr möglich, der Verſicherung ihrer Kammer-Frau Glauben beizumeſſen, daß Niemand im Zimmer geweſen ſey. Sie war ſo beſchämt über den Vorfall, daß ſie ſich hierauf mehrere Tage und Nächte hinter einander den fort dauernden läſtigen Zuſpruch von Phantomen (Phantasmen) ſchweigend gefallen ließ, und ſie wurde einigemal tief bewegt bei dem Erſcheinen längſt verlorner Freunde, welche nur kamen, um ihre Einbildungskraft zu täuſchen, und Empfindungen von Neuem in's Leben zurück zu rufen, welche die Zeit beinahe verlöſcht hatte *). Indeſſen blieb ſie doch lange ihrem Vorſatz getreu, ſich nicht zu beklagen, und begnügte ſich damit, die Glocke zu ziehen, weil ſie merkte, daß ſie immer der Erſcheinungen, wenn ſie ihr beſchwerlich fielen, los werden konnte, ſo bald die Kammer-Frau in's Zimmer trat. Erſt nach einiger Zeit **) konnte ſie ſich entſchließen, mit mir als ihrem Arzte von dieſen ihren widerwärtigen Beſuchen zu ſprechen. Sie war, ſo lange ſie dauerten, überzeugt, daß ſie vollkommen bei Verſtand wäre; ***) auch ihre

---

*) Dieſer Dame erſchienen alſo, gerade wie Nicolai'n, nicht bloß lebende, ſondern auch verſtorbene Perſonen.

**) Die Erſcheinungen dauerten, wie man hieraus ſieht, alſo auch eine geraume Zeit hindurch fort, wieder wie bei Nicolai.

***) Die engliſche Dame ging ſonach bei ihren Phantasmen eben ſo

Freunde waren es, die ſie wirklich beſuchten, denn ſie konnten weder in ihrem Benehmen, noch in ihrem Geſpräch etwas finden, das ſie hätte auf den Gedanken bringen können, daß ſie auch nur im Mindeſten verrückt ſey; wenn ſie ſich übrigens gleich nicht ganz körperlich wohl befand. Dieſes Uebel wurde durch Umſchläge auf die Füße und gelind abführende Mittel endlich gänzlich gehoben,*) und endigte ſich bald darauf durch einen regelmäßigen leichten Anfall von Gicht. Seit dieſer Zeit befindet ſich die Dame nun ſchon etwas länger, als ein Jahr bei vollkommener Geſundheit, und hat den völligen Gebrauch ihrer Seelenkräfte.»

Wir dürfen als Parallele zu den nicolai'ſchen Erſcheinungen hier wol auch den berühmten Beaumont nennen, von dem und ſeiner Schrift über Geiſter, Genien, und Erſcheinungen wir ſofort im erſten Theile der Neuen Zauber-Bibliothek ausführlicher werden handeln müſſen.

Auch er ſah ſich, wie er uns ſelbſt erzählt, längere Zeit hindurch von Schatten-Bildern zu Hunderten, Männern, Weibern, Kindern, umgeben. Bei ſeinen Vorſtellungen von Geiſtern und Geiſterwirkungen (denn

---

gut, wie der deutſche Gelehrte mit Geiſtesunbefangenheit, Reflexion und gutem Muth zu Werke. Aber traurig für den Stolz des Menſchen — das Reſultat von dem Allen war, daß ſie an dem geſpenſterlichen Gaukelſpiel nichts ab- oder zuzuthun vermogte, und ſich völlig paſſiv dabei verhalten mußte. O! des ſtolzen Menſchen! —

*) Es dauerte, wie man aus dem Wörtchen endlich ſieht, alſo doch auch wie bei Nicolai eine geraume Zeit hindurch fort, und wich nicht ſofort den angewandten Arzнei-Hilfs-Mitteln.

er glaubte als ein eifriger Schüler der neu-platoniſchen Philoſophie wirklich an Geiſter und die Möglichkeit von Geiſtererſcheinungen) konnte er die Vorfälle freilich nicht aus Nicolai's Standpunct, oder aus dem Standpunct der eben angeführten geiſtreichen engliſchen Dame anſehen und beurtheilen. Aber dieß kann uns ganz gleichgültig ſeyn, da wir uns hier nur mit ſeinen Erzählungen davon und den Thatſachen befaßen, welche er uns als ein redlicher, kenntnißreicher, und geiſtvoller Mann (Prädikate, die ihm ſelbſt diejenigen nicht abſtreiten, welche über ſeinen Aberglauben und ſeine Leichtglaubigkeit lachen) ſelbſt erzählt. Genug, er ſah den — nicolai'ſchen vollkommen ähnliche Phantasmen. Iſt es wahr, was uns Dr. Ferrier zur Erklärung der Phantasmen deſſelben verſichert, daß er an hypochondriſchen Uebeln gelitten habe, ſo iſt die Parallele mit Nicolai, der auch krank war, als er die Erſcheinungen hatte, nur um ſo hiſtoriſch vollſtändiger. Seltſam verſchieden waren Beaumont's Phantasmen von den nicolai'ſchen darin, daß Beaumot, wie er uns ausdrücklich verſichert, niemals etwas bei Nacht ſah, das heißt, wenn es dunkel war, denn ſo bald in der Nacht ein Licht in's Zimmer kam, oder ein Feuer im Kamin brannte, ſo umgaben ihn die Erſcheinungen auf der Stelle, eben ſo waren ſie ihm bei hellem Mondlicht ſichtbar. Es iſt dieß ein Umſtand, den ich mit genügender Beſtimmtheit weder pathologiſch, etwan aus ſeiner Hypochondrie, noch pſychologiſch (hier am allerwenigſten, B. war ein ſehr lebhafter, beweglicher, phantaſiereicher Mann!) zu erklären im Stande bin, was vielleicht einem denkenden Arzte minder ſchwer fiele.

Außrr den, den nicolai'ſchen mehr oder weniger gleichen Erſcheinungen von Männern und Weibern lebender und verſtorbener Individuen, und anderer völlig unbekannter Perſonen, hatte Beaumont allerdings auch noch gänzlich andere Phantasmen, (er ſelbſt freilich hält ſie nicht für Phantasmen, ſondern für etwas Reales) und die einen ganz und gar von den nicolai'iſchen Geſichten verſchiedenen Charakter an ſich tragen.

«Ich hatte außerdem, ſagt er, noch zwei Geiſter, die immerwährend um mich waren, Tag und Nacht, drei ganze Monate nach einander, und die ſich bei ihren Namen riefen. Es pflegten ſich auch oft noch mehrere andere Geiſter an meiner Stubenthüre einzuſtellen und nachzufragen, ob hier die und die Geiſter wären, welche ſie bei ihren Namen nannten, worauf ſie von meinen beſtändigen Begleitern ein Ja! oder Nein! zur Antwort erhielten. *) Was die Geiſter betrifft, die unaufhörlich um mich waren, ſo hörte ich ihre Namen nicht erwähnen, auch fragte ich nur ein einzigesmal einen Geiſt, der mehrere Nächte hindurch kam, und mit einer kleinen Glocke vor meinen Ohren klingelte, wie er heiße, worauf er mir antwortete: Ariel.» **)

«Was namentlich die zwei Geiſter betrifft, welche ſtets um mich waren, ſo erſchienen ſie immer in Frauenskleidern, hatten eine braune Geſichtsfarbe, und waren etwan drei Fuß hoch. Sie hatten Beide ſchwarze, weite, netzartig gewebte Röcke, in der Mitte mit einer ſchwarzen Schärpe zuſammen gezogen, und unter dem netzartigen Oberkleide hatten ſie ein anderes goldfarbiges Gewand mit etwas Glänzendem, das durchſchimmerte. Ihr Kopfputz beſtand nicht in Bandſchleifen, ſondern ſie hatten weiſſe Hauben mit etwan dreifingerbreiten Spitzen auf, und über denſelben einen ſchwarzen, weiten, netzartig gewebten Aufſatz ꝛc.»

---

*) Kenneten wir die nicolai'ſch-baczko'iſchen Erſcheinungen aus unſerer neueſten Gegenwart nicht, ſo würden wir hierüber nur — lachen.

**) Ohne Zweifel müſſen in der Geiſter-Welt mehrere Geiſter einen und denſelben Namen führen, wie in der Menſchen-Welt ja auch Millionen den nämlichen Namen haben. Denn — daß dieß klingelnde Geiſtchen aus der Zahl der hohen Sieben Einer, der Thron-Engel Ariel, der vor dem Angeſicht des Herrn ſteht, ſollte geweſen ſeyn, iſt in der That doch auch ſchwer zu glauben!!! —

Wir brechen, was Beaumont's Phantasmen oder Erſcheinungen betrifft, mit der Bemerkung ab:

Kenneten wir die nicolaiſch-baczko'iſchen Erſcheinungen aus unſerer allerneueſten Gegenwart nicht, deren Wahrheit hiſtoriſch und an ſich (von ihrer Erklärung iſt hier nicht die Rede!) kein vernünftiger Menſch bezweifelt, oder bezweifeln kann, ſo würden wir ohne Weiteres noch jetzt, wie's ſchon früher (namentlich von Hennings und Anderen) geſchehen iſt, die Beaumont'iſchen Geſichte von Männern und Weibern für Chimären und leere Einbildungen eines im wüſten Aberglauben vergangener Zeiten befangenen Gehirns, wo nicht geradezu für Lug und Trug erklären. Das dürfen wir nunmehro aber nicht mehr thun. Denn was Nicolai und von Baczko in unſerer Gegenwart widerfahren konnte, das konnte in der Vergangenheit auch einem anderen vernünftigen Menſchen widerfahren. Dieſe Phantasmen waren wirklich für Ihn (Beaumont) da. Dieß iſt Alles, was wir ohne der hiſtoriſchen Unparteilichkeit für, oder wider die eine, oder die andere dogmatiſche Anſicht von Geiſtern und Geiſtererſcheinungen zu nahe zu treten, bis jetzt, das heißt, ſo weit unſere gegenwärtigen Einſichten und Erfahrungen in einer ſo dunklen Sache reichen, darüber zu ſagen vermögen.

Wenden wir dieſen Grundſatz nun ſelbſt auf die beiden letzteren, allerdings ſeltſamen Geiſterchen mit ihren Spitzen-Hauben an; ſo können wir auch nichts weiter darüber ſagen, als eben auch wieder — ſie waren für Ihn da, nämlich als etwas für Ihn Wirkliches, ſo gut als die Männer und Weiber, welche er zwiſchen durch und zu gleicher Zeit mit beiden weiblichen Spitzen-Haubengeiſtern ſah, und welche wir nun nach den nicolai'ſchen und baczko'iſchen Erfahrungen doch auch nicht mehr für bloße erdichtete Hirngeſpinnſte oder Einbildungen einer ſich ſelber überſpringenden Phantaſie erklären dürfen.

So wenig nun immer auch mit Dem: Sie waren für Ihn da! an ſich geſagt oder erklärt iſt, ſo liegt doch ein Wink, ja eine Verpflichtung darin, über dergleichen Probleme in pathologiſcher, pſychologiſcher, und pneumatologiſcher Beziehung weiter nachzudenken, um ſie mit den Geſetzen unſeres Denkens und der Reihe anderer natürlicher Erfahrungen in Uebereinſtimmung zu bringen; uns vor deſultoriſcher dogmatiſcher Einſeitigkeit dabei zu verwahren; und uns in ſo dunklen, noch ſo wenig aufgehellten, und doch Jedermann intereſſirenden Dingen überhaupt der Beſcheidenheit zu befleißigen, die vorurtheilsfrei Alles prüft, um für ihre Ueberzeugungen eine feſte Unterlage zu haben.

Dieß iſt der wahre unparteiiſche hiſtoriſche Standpunct, von dem man ſich durch nichts darf verdrängen laßen bei dergleichen Unterſuchungen.

Und auch in der Neuen Zauber-Bibliothek werden wir nie einen Schritt weiter gehn, damit weder der Aberglaube, den wir in der Zauber-Bibliothek bekämpfen, noch jener Unglaube, der in ſeiner Art ſelbſt nichts weiter als ein ungeprüfter wahrer Leichtglaube iſt, Nahrung aus unſeren Mittheilungen und Unterſuchungen zu ziehen vermöge.

Was bei Nicolai's Phantasmen eigenthümlich iſt, und einer beſonderen Beachtung verdient, aber weder von Nicolai ſelbſt, noch ſonſt bis jetzt, ſo viel ich weiß, in phyſiologiſch-pſychiſcher Hinſicht erklärt worden iſt, iſt das: «Daß er mit aller Anſtrengung ſeiner Phantaſie und ſeines Willens, wie er ſelbſt ausdrücklich ſagt, nicht im Stande war, eine Erſcheinung willkührlich hervor zu bringen, während ihn Hunderte unwillkührlich und wider ſeinen Willen umgaben, die kamen und gingen, ihn anſahen, und zuletzt ſogar anredeten, ſo daß er ſich zu ſeinem eigenen Erſtaunen mit aller ſeiner Philoſophie und ſeinem fünfzigjährigen Geiſterunglauben bei dieſem geſpenſteriſchen Gaukelſpiel zu einer durchaus paſſiven Rolle verdammt ſah.»

Ließe ſich die Sache nicht völlig natürlich erklären, und hätten nicht die Blutegel der natürlichen Erklärung das Siegel der Wahrheit aufgedrückt,*) ſo gäbe ihr dieſer

---

*) Nachdem ich eben den nicolaiſchen Bericht noch einmal aufmerkſam geleſen habe, weiß ich in der That kaum, ob ich mich nicht hier wirklich zu entſcheidend ausgedrückt habe. Nicolai ſagt ſelbſt: «Daß die Blendwerke nach angeſetzten Blutegeln weg blieben, zeigt deutlich, daß eine unordentliche Bewegung des Bluts mit der Erſcheinung dieſer Phantasmen verbunden

Umſtand beinah' ein geſpenſterliches Anſehen. Wie? und Warum leuchtet ſo ſehr von ſelbſt ein, daß wir

---

geweſen iſt, ob es gleich vielleicht allzu ſchnell geſchloßen ſeyn würde, darin allein die Urſache zu ſuchen ꝛc.» Dazu kommt, daß die Phantasmen nach Nicolai's ausdrücklicher Verſicherung anderen, früher gebrauchten Arzneien nicht wichen. Ich geſteh' es aufrichtig, je aufmerkſamer ich Nicolai's Phantasmen betrachte, deſto verlegner werd' ich in phyſiologiſcher, oder pſychologiſcher Beziehung etwas Genügendes darüber zu ſagen. Denn ſelbſt das Geſetz, daß die Phantasmen aus Anſchauungen, Vorſtellungen und Eindrücken beſtehen, deren ſich die Seele ſonſt bewußt war und ſ. w., zufolge deſſen die Erſcheinungen als krankhafte Symptome erklärt werden könnten, welche in einer heftigen Erregung erneuerter Empfindungen und Eindrücke der Seele ihren Grund haben, — ſelbſt dieſes pſychiſche Geſetz findet bei dem verewigten Berliner Gelehrten nicht ſtatt, ſo daß man in Wahrheit gar nicht weiß, an welche natürliche Geſetze des Bewußtſeyns, der Vernunft, der Erinnerung, der Phantaſie u. ſ. f. man dieſe Erſcheinungen anknüpfen ſoll, um ſie ſich natürlich zu erklären. Doch wir wollen ihn hierüber ſelbſt ſprechen hören. «Ich beobachtete, ſagt er, dieſe Phantasmen ſehr genau, und dachte ſehr oft nach über meine eigene vorherigen Gedanken, um irgend ein Geſetz der Aſſociation der Vorſtellungen zu finden, nach welchem etwan gerade dieſe, oder jene Geſtalten ſich der Einbildungskraft darſtellen möchten. Zuweilen glaubte ich auch etwas zu finden, ſonderlich in der letzten Zeit; aber im Ganzen war zwiſchen meinem Gemüthszuſtand, zwiſchen meinen Beſchäftigungen und übrigen Gedanken, und zwiſchen den mannichfaltigen, mir vorkommenden und wieder verſchwindenden Geſtalten gar kein Zuſammenhang zu entdecken. Nach oftmaliger genauer Beobachtung und ruhiger Prüfung und Ueberlegung, konnte ich über die Entſtehung und Folge dieſer, oder jener Geſtalten weiter keinen Schluß ziehen, als: Wenn gleich mein Nervenſyſtem ſo ſehr angeſpannt und ſo ſchwach, kurz ſo verſtimmt war, daß dergleichen Geſtalten erſcheinen konnten, als würden ſie geſehen und gehört; (konnten! — Ich geſteh's, wenn hier ein Geſpenſterfreund geradezu ſagte: womit kann es Nicolai denn beweiſen, daß ſie entſtehn — konnten, da er ſie ſelber auf keine Weiſe aus natürlichen Geſetzen zu erklären weiß, ſo wüßt' ich kaum, was ich ihm antworten ſollte!) alſo — ſagt Nicolai, wenn ſie auch, als geſehen und gehört, nicht nöthig haben, auch nur ein Wort zur Erläuterung dieſer Bemerkung nieder zu ſchreiben.

Wodurch der Umſtand, daß Nicolai in ſeinem krankhaften und gereitzten Zuſtande durch eigene Willkühr auch nicht ein einziges Mal eine Erſcheinung zu bewirken im Stande war, noch auffallender wird, iſt das, daß dieß anderen Perſonen, welche unter gleichen krankhaften körperlichen Umſtänden ähnliche Phantasmen hatten, bei wiederhohlten Verſuchen (und an Verſuchen ließ es der denkende Mann, dem dieſer Umſtand ſelbſt auffiel, auch nicht fehlen!) möglich war, wenigſtens in einem gewiſſen Grade.

Ich will hier in Fortſetzung obiger Parallelen nur ein einziges, aber auch ein recht merkwürdiges Beiſpiel der Art anführen, und das ganz eigentlich hierher gehört.

Hippert führt S. 185. aus Nicholſon's philoſophiſchem Journal B. XV. die folgende Erzählung an. «Ich erhielt, ſagt deren Verfaßer, der auch wie Nicolai allerhand Phantasmen ſah, und dabei, wie unverkennbar ſchon aus dieſer ſeiner Erzählung hervor geht, ebenfalls ein guter philoſophiſcher Kopf war, einen Beſuch vom Dr. C., gegen welchen ich unter anderen Dingen, welche meine Phantasmen betreffen, äußerte, daß ich jetzt in der angenehmen Lage wäre, meinen moraliſchen Zuſtand verbeſſert zu ſehen, vornehmlich

---

entſtehen konnten; ſo folgten doch bei mir dieſe Blendwerke keinem bekannten Geſetz der Vernunft, der Einbildungskraft, und der ſonſt gewöhnlichen Aſſociation der Ideen.» Dieß iſt eine ſehr wichtige Aeußerung, welche die natürliche Aufhellung der Sache nur um ſo dunkler und verworrener macht.

auch darin, daß ich mich jederzeit befleißiget hätte, alle Furcht von mir entfernt zu halten. Ich denke, ſagte ich zu ihm, daß dieß (das Erſcheinen der Phantasmen) das Beginnen der allmähligen Auflöſung iſt, und daß ſich letztere nun ſchnell ihrer Vollendung nähert. Wenn in dieſem Zuſtande auch die Sinne in Verwirrung gekommen ſind, und mir nicht ferner treu die Wahrheit ſagen, ſo werden doch meine Schmerzen durch jene Ruhe beſänftigt, welche es mir geſtattet, ſogar Unterhaltung in dem zu finden, was wahrſcheinlich die letzten Auftritte des Lebens ſind.»

«Ich erzähle dieſen Glückwunſch, fährt der Leidende fort, den ich mir ſelbſt machte, unbedenklich, beſonders, da er mir eine Bemerkung an Handen gibt, die aufgezeichnet zu werden verdient. Nachdem nämlich der Doctor weg war, kehrte meine erſchlaffte Aufmerkſamkeit wieder zu den Phantasmen zurück, und einige Zeit darauf erſchien, anſtatt eines angenehmen Geſichtes, (wie die meiſten früheren geweſen waren) ein anderes, in deſſen Zügen der äußerſte Ingrimm abgebildet war, und welcher mir ein Schießgewehr*) vorhielt, aber es blieb nur die gewöhnliche Zeit ſichtbar, und verſchwand dann allmälig. Ich ſchloß hieraus ſogleich auf die Wahrſcheinlichkeit, daß zwiſchen meinen Gedanken und dieſen Bildern eine Art von Zuſammenhang ſtatt finde, denn ich ſchrieb das unangenehme Geſicht der allgemeinen Betrachtung zu, welche ich in dem Geſpräch mit Dr. C. hatte einfließen laßen.*) Ich erinnerte mich einiger Unterſuchungen, welche in Lockes Abhandlung über die Seele enthalten ſind, worin er ſich bemüht, den Grund von Erſcheinungen und Geſichten bei Perſonen, welche an den Nerven leiden, anzugeben. Es ſchien mir höchſt wahrſcheinlich, daß Geſichter in allen ihren Mannichfaltigkeiten deswegen im Phantaſiren zum Vorſchein kommen möchten, weil ſie ſo genau mit der Erinnerung der Eindrücke, welche Leidenſchaften in ihren Zügen hervor bringen, verbunden ſind. Aber ich fand es jetzt wahrſcheinlich, daß auch andere Gegenſtände geſehen werden könnten, woran man vorher gedacht hatte.»

---

*) Ein Schießgewehr — Wir lachen, wenn wir in Erzählungen ſogenannter geiſtlich Angefochtener aus der Vergangenheit, z. B. bei der Maria Fleiſcher ꝛc. Aehnliches leſen, oder auch in Hexenproceßacten von einer armen Hexe im Gefängniß hören: Der Teufel ſey ihr erſchienen, und habe ihr einen Strick, um ſich damit zu erhenken, vorgehalten, ein Meſſer, um ſich damit den Hals abzuſchneiden, geben wollen u. dgl. m. Hier nun hat ein ſehr gebildeter Mann, der ſich ſeine Erſcheinungen aus Locke zu erklären verſucht, und trotz des Philoſophen Nicolai mit ſeinem Arzte von ſeinem Zuſtand ſpricht, vollkommen ähnliche dämoniſche Geſichte. Dürfen wir da auch lachen? — Oder ihn für einen Wahnſinnigen ausgeben? Oder, daß Dämonen wirklich ihr Spiel mit ihm getrieben? Und ſo weiter.

«Aus dieſem Grunde dachte ich von jetzt an lebhaft an mir bekannte Landſchaften und Prachtgebäude, während mir die Geſichter vorſchwebten, und nach einem gewiſſen beträchtlichen Zwiſchenraum, (alſo — der Verſuch foderte immer doch eine gewiſſe Anſtrengung!) von deſſen Länge ich nicht mit Zuverläſſigkeit urtheilen kann, ſchwebte mir endlich wirklich eine ländliche Gegend mit Hügeln, Thälern und Feldern vor, worauf eine andere, und wieder eine andere Gegend in unendlicher Abwechſelung folgte, indem ſie in Beziehung auf die Art ihrer Erſcheinung, ihrer Dauer, und ihres Verſchwindens, nicht bedeutend (Und worin liegt hievon die natürliche Urſache?) von den Geſichtern verſchieden waren*). Alle Vorſtellungen waren ruhevoll und ſtill, ohne blendende Lichter und recht anmuthsvoll darauf berechnet, das Gefühl von Zurückgezogenheit, Ruhe und Nachdenken zu erregen.»

---

*) Dieß bezieht ſich ohne Zweifel auf die allgemeine Aeußerung, daß er ſich von Frühem an beſtrebt habe, alle Furcht von ſich entfernt zu halten. Fühlte er, indem er dieß ſagte, bei allen dem doch vielleicht eine geheime Anwandlung von Furcht beim Gedanken an ſeine Erſcheinungen, die ihm innerliche Beängſtigungen zu zog, aus denen denn die äußerliche dämoniſche Erſcheinung mit dem Schießgewehr hervor ging?

So weit vermochte es Nicolai nicht zu bringen, und das iſt bei ſeinen Erſcheinungen um ſo auffallender, da er in ſeinem Bericht davon verſichert, daß ihm die Gabe, Alles in Bilder und Geſichte zu verwandeln, außerdem in hohem Grade eigen geweſen ſey, ſo daß er beim Schreiben ſeiner Romane die Helden und Perſonen derſelben ſtets gleichſam leibhaftig vor ſich geſehen habe, ihre Geſichter, ihre Mienen und Gebehrden, ja ihre Bekleidungen u. ſ. w. Ich wiederhohl's, dieſer Umſtand bei den nicolai'ſchen Phantasmen iſt noch kaum berückſichtigt, geſchweige erklärt. Und doch iſt er in pſychiſcher und pathologiſcher Hinſicht ſo wichtig, wie man leicht einſieht. Auf Schwierigkeiten, welche man überſieht, auf Probleme, welche man zur Seite liegen läßt, aufmerkſam machen, iſt bisweilen faſt eben ſo verdienſtlich, als ſie löſen, inſofern es zu weiterem Nachdenken verpflichtet.

---

*) Nicht bedeutend — Alſo, wie geſagt, doch immer mehr, oder weniger und in etwas von jenen verſchieden?! Hier ſähe man gern eine nähere Angabe und beſtimmtere, den Unterſchied charakteriſirende Züge, um über die natürlichen Gründe hievon weiter nachforſchen zu können, auch ſind's immer Phantasmen von einer andern Gattung, Landſchaften ꝛc.

II.

Einige hiſtoriſch-philoſophiſche Bemerkungen zu den von Baczko'iſchen Geiſtererſcheinungen, nebſt verſchiedenen hiſtoriſchen Parallelen dazu.

Phantasmen wie die nicolai'ſchen — ſind die von Baczko'iſchen Geiſtergeſichte doch offenbar von einer anderen Art, und die zu mannichfaltigen Reflexionen Stoff darbieten. Sie tragen faſt insgeſammt ein Gepräge und einen Charakter an ſich, den man in der Vergangenheit ohne weiteres Bedenken als dämoniſch bezeichnet haben würde. Vielleicht ſind eben deswegen auch die hiſtoriſchen Parallelen zu ihnen weit reichlicher vorhanden, als zu den nicolaiſchen, und ſo reichlich, daß ſolche in der That zu Dutzenden angehäuft werden könnten, wenn dazu hier der Ort wäre, und der Raum es geſtattete.

Wir werden uns auf zwei, oder drei ähnliche Fälle als Parallelen beſchränken. Zuvor aber müſſen wir bei dieſen Phantasmen einige beſondere Umſtände etwas näher berückſichtigen, wodurch ſie ſich von ſo vielen anderen Erſcheinungen ähnlicher Art unterſcheiden.

Von Baczko ſah nicht allein geſpenſtiſche Phantome, ſondern (was freilich auch bei Nicolai zuletzt der Fall war) er hörte ſie auch ſprechen, und, was das Wichtigſte von Allem und zugleich das Seltenſte iſt, wozu es kaum ähnliche Fälle im weiten Gebiet der Geiſtergeſchichten gibt — er glaubte ſich ſelbſt durch den Sinn des Gefühls von ihrem wirklichen Vorhandenſeyn in ſeinem Muſeum überzeugt zu haben.

So oft er ſie habe ſprechen hören, ſagt uns der ehrwürdige, vor Kurzem verewigte Gelehrte ſelbſt, um hiemit bei unſeren Betrachtungen anzufangen, «habe ihn allemal ein eiſiges Schaudern überfallen.»

Es iſt dieß ſehr natürlich, und kann uns nicht verwundern. Das Auge kann ſich eher täuſchen, als das Ohr, und auch bei dem ſtandhafteſten Manne muß in ſolchen Fällen nach natürlichen Geſetzen die Empfindung des Gehörs, namentlich das Hören von articulirten Tönen, ſtets die größte Beunruhigung verurſachen. Die Urſache liegt vor Augen; abgerechnet, daß es um die articulirten Töne der menſchlichen Sprache überhaupt etwas Eigenes und Geheimnißreiches iſt, (man kann einen Löwen im Grimme damit überraſchen und gleichſam entwaffnen, wenn man die Faßung nicht verliert) dieß abgerechnet, ſo trit bei Phantomen und Erſcheinungen ſofort das ſchauerliche Bewuſtſeyn ein —

Es iſt dieß keines Sterblichen Betrieb,
Kein Ton, der heimiſch hier auf Erden wäre.

«Das Ohr, ſagt ein Schriftſteller, der ſelbſt ſonderbare von Tönen herrührende Täuſchungen hatte, iſt in noch weit höherem Grade das Werkzeug des Schreckens, als das Auge. Krankhafte Wahrnehmungen des Geſichts ſind gewöhnlicher, als diejenigen des Gehörs, und man wird weniger durch jene beunruhigt. Wenige einfache einzelne Töne ſind in der Regel Alles, was das Ohr ungetreu darſtellt. Aber wenn man urplötzlich — ein nur halb, oder leiſe vernehmbares Flüſtern,*) wenn man plötzlich Rufen, oder gar zuſammen hängende Reden, Drohungen *) u. ſ. w. hört; ſo iſt man beunruhigt und weniger gefaßt, die Sache ruhig zu unterſuchen.» **) Dieß Alles erklärt den Schrecken, deſſen ſich der ſonſt ſo beſonnene ſtandhafte Mann bei den Drohungen, welche er hörte, z. B. den Augenblick werd' ich Dir den Kopf weg ſchlagen! indeß dabei im Geſicht des Phantoms der ärgſte Ingrimm ausgedrückt war, hinlänglich und vollkommen.

---

*) Wie zum Beiſpiel die Frau von Eberſtein im vorigen Theile der Zauber-Bibliothek.

Was aber bei den von Baczko'iſchen Phantasmen zugleich das Merkwürdigſte und das Schauerlichſte iſt, das war, wie geſagt, der Umſtand, daß v. Baczko das, was er ſah, und von Zeit zu Zeit ſelbſt auch in menſchlicher Sprache reden hörte, ſeiner Verſicherung nach verſchiedentlich auch — fühlte.

Als ihm der Aegyptier, oder der Neger (es war ein dunkel-gelber, langer, hagerer Kerl) den Ellenbogen in die Seite ſtemmte, um ihn am Schreiben zu verhindern, und er ſolchen von ſich hinweg drängte, ſo empfand er dabei, wie er verſicherte, etwas, wie einen körperlichen Widerſtand.

Als ſich ihm die dicke borſtige Schlange, nachdem ſie ſich ihm zuvor nur beim Schreiben quer über die Füße gelegt hatte, endlich ſogar über den Schooß herauf ringelte, um da ihr Lager zu nehmen, ſo glaubte er, wie er ſeinen an ſo außerordentlichen Lebenszuſtänden innigſt theilnehmenden Freunden auf das Beſtimmteſte betheuerte, ſogar die rauhen Borſten des Unthiers ganz deutlich mit den Händen wahrzunehmen und zu fühlen. Und ſo weiter.

---

*) Wie's namentlich zum Beiſpiel bei von Baczko der Fall war.

**) Baczko verlor gleichwol ſeine Faſſung nicht, wie er uns ſelbſt verſichert, und wie von Perſonen, welche ihn zu der Zeit öfters ſahen und ſprachen, verſichern.

«Die Vorſtellungen, ſagt Hippert S. 180., dem die Baczkoiſchen Erſcheinungen übrigens unbekannt geweſen ſeyn müſſen, weil er ihrer nirgends gedenkt, welche ſich auf die Affectionen der Muskeln unſeres Körpers gründen, täuſchen uns weit weniger, als diejenigen unſeres Geſichts, oder Gehörs. In der That geben uns diejenigen Modificationen des Gefühls eines äußeren Widerſtandes, welche Beziehung auf die Zuſammenziehungen unſerer Muskeln haben, (der Quelle, aus welcher alle unſere Begriffe von Härte, Weichheit, Rauhheit, Trockenheit ꝛc. abgeleitet ſind) gerade die Mittel an die Hand, wodurch wir uns allein vergewiſſern können, ob eine Erſcheinung wahr, oder falſch ſey.»

Niemand wird die Richtigkeit dieſer phyſiologiſchen Bemerkung an ſich in Anſpruch nehmen, die der größte aller Seelen-Kenner, Shakespear in Macbeth's Dolch ſo treflich veranſchaulicht hat. Wenn Macbeth den Dolch, den er vor ſich in der Luft ſchweben ſieht, gleichwol nicht mit Händen zu ergreifen vermag, ſo ruft er erſtaunt über den zauberiſchen Widerſpruch zwiſchen ſeinem Sinn des Geſichts und des Gefühls aus:

Biſt du, entſetzliches Gebild, nicht gleich empfindbar
Dem Fühlen, wie dem Sehen? — Oder biſt du
Nur ein Gedanken-Dolch, ein Wahngebild,
Erzeugt im fieberhaft erhitzten Hirn?

und ſetzt darauf vollkommen richtig hinzu:

Entweder iſt mein Auge nur der Narr
Der andern Sinne, oder mehr werth, als ſie alle.

Was ſollen wir nun nach dem Allen von den Baczko'iſchen Erſcheinungen ſagen? —

Daß ſie — für Ihn wirklich wahr waren, und einen realen Charakter an ſich trugen.

Ich ſage — für Ihn. Denn weiter dürfen wir nicht gehn, ſonſt kommen wir hier unvermeidlich in's Gebiet der Hölle und der Geſpenſter. Und anzunehmen, wie man noch vor achtzig, bis hundert Jahren bei dieſer Geſchichte unbedenklich gethan haben würde, anzunehmen, daß es der Hölle vergönnt ſey worden, den ohnehin ſchon ſo ſchwer geprüften Mann durch dergleichen ſchauderhafte Gaukelſpiele bis auf die höchſte Spitze der Prüfungen zu treiben — dieß anzunehmen, wäre doch auch abſcheulich, und eine Auffriſchung eines gefährlichen Glaubens!

Ganz recht, höre ich, aber wie ſie nun erklären?—

Das überlaße ich anderen Forſchern. Es iſt der Zauber-Bibliothek genug, auch hier wieder auf eine noch nicht aufgelöſte Schwierigkeit aufmerkſam gemacht zu haben, und daß man über dergleichen dunkle Puncte oder Probleme der Phyſiologie, Pathologie, und Pneumatologie nicht zu leicht und oberflächlich weg gehe.

Fühlte von Baczko die Borſten der Schlange vielleicht, weil er ſie — ſah? Unbegreiflich und in ſeinen Wundern, die er einſchließt, noch nicht genugſam erklärt, iſt der Zuſammenhang und die gegenſeitige Wechſelwirkung zwiſchen dem Sinn des Geſichts und des Gefühls, ſo wie zwiſchen unſeren Empfindungen und unſeren Vorſtellungen.

Aber dieß iſt nur ein hin geworfener Gedanke, und ich weiß nicht, ob er in phyſiologiſch-pathologiſcher Hinſicht hier gehörig ausreicht.

Wir ſind bei dieſen Bemerkungen zu ausführlich geworden und der Raum drängt uns. Daher von mehreren, ja von vielen Parallelen, welche wir uns aus alter und neuerer Zeit zu den Baczko'iſchen Phantasmen geſammelt hatten, hier nur noch zum Schluß die folgenden zwei einzigen!

«Ich wollte nicht um Alles in der Welt willen, berichtet uns *Beaumont* von ſich ſelbſt, nochmals ausſtehn, was ich zweimal bei einem Beſuch von Geiſtern auszuhalten gehabt habe. Ihr erſter Beſuch ſchon war mir höchſt grauſenvoll, wiewohl ſie ſich dabei nicht einmal vor mir ſehen ließen, ſondern mir nur an den Fenſtern meines Zimmers mit Namen riefen ꝛc. ꝛc. Ihr zweiter Beſuch aber war ſchrecklich genug. Denn als ſie kamen, fünfe an der Zahl, nämlich die zwei ſchon erwähnten Frauen, (die nämlichen, mit denen auch wir nun ſchon im vorigen Paragraphen Bekanntſchaft gemacht haben) und drei Männer, wozu ſich freilich in der Folge wol noch hundert einſtellten, ſo ſagten (wie? mit menſchlicher Stimme? und in welcher Sprache? engliſch, franzöſiſch, deutſch? N—s und B-s Phantasmen ſprachen in deutſcher Zunge!) ſo ſagten ſie mir, *daß ſie mich umbringen würden*, wenn ich einer lebendigen Seele im Hauſe erzählte, daß ſie hier wären. Dieß machte mich denn freilich etwas betroffen. Ich befahl einem meiner

Bedienten, mit mir beim Kaminfeuer aufzubleiben, (es war in den Weihnachts-Feiertagen) und ſagte Niemanden etwas davon, daß ſie hier wären. Eines von dieſen Geſpenſtern, als ein Weib gekleidet, lag alle Nacht bei mir im Bette, und ſagte mir, daß mich die Geiſter umbringen würden, wenn ich einſchliefe, darum erhielt ich mich drei Nächte wachend. Indeß ging ein naher Anverwandter von mir, ohne mir etwas davon zu ſagen, zu einem Arzte, den ich kannte, und bat ihn, daß er mir etwas verordnen möchte, damit ich ſchlafen könne. Allein ich ſetzte die Arznei bei Seite, da ich ohnehin gern hätte ſchlafen mögen. In der vierten Nacht konnte ich's kaum noch ohne Schlaf aushalten, das bei mir im Bette liegende Geſpenſt ſagte mir aber wiederhohlt, daß man mich tödten würde, wenn ich ſchliefe, ich ſtand deswegen auf und ging an's Kaminfeuer, legte mich aber einige Zeit nachher wieder zu Bette. Ich that daſſelbe zum drittenmale, man drohte mir aber mit dem Tode, wie zuvor. Endlich ward ich ungeduldig, (das hat gewiß jeder Leſer mit mir ſchon lange erwartet) und fragte die Geſpenſter, was ſie wollten?, ſagte ihnen zugleich, daß ich meine Pflicht als Chriſt gethan, mich vor Gott gedemüthiget habe, und mich nicht vor ihnen fürchte ꝛc. Zu gleicher Zeit ſtand ich vom Bette auf, nahm einen Stock und klopfte an die Decke meines Zimmers, weil ein Anverwandter von mir damals in der Stube über der meinigen lag, welcher auch ſogleich aufſtand, und zu mir um zwei Uhr Morgens herunter kam. Zu dieſem ſagte ich alsdenn: Ihr habt mich ſeit vier Tagen ſehr unruhig geſehen und wißt, daß ich nicht geſchlafen habe. Der Grund davon war, daß fünf Geiſter, welche ſich eben auch mit uns in dem gegenwärtigen Augenblick im Zimmer befinden, mir drohten, mich auf der Stelle umzubringen, wofern ich einer lebendigen Seele etwas davon ſagte, daß ſie hier wären, oder wofern ich ſchliefe. Allein es iſt mir unmöglich, mich des Schlafs noch länger zu enthalten, das zeige ich alſo hiemit Euch an, und will mich nun ihnen zum Trotz nieder legen, um zu ſchlafen.»

«So benahm ich mich gegen dieſe Geſpenſter, und ſchlief ihrer beſtändigen Drohungen ungeachtet, ſofort und die nächſte Nacht recht gut, welches auch fernerhin alſo geſchah, ob ſie gleich über drei Monate lang Tag und Nacht immerwährend bei mir waren.»

Dieſe Beaumont'iſche Erzählung iſt wenigſtens inſofern eine Parallele zu den Baczko'iſchen Phantasmen, (denn in anderen Hinſichten ſind die Unterſchiede auch wieder ſehr groß, namentlich der individuelle Unterſchied zwiſchen Beaumont und von Baczko ſelbſt!) daß ſchon mehrmals Geſpenſter oder Phantasmen da waren, die redeten, und mit Umbringen und dergleichen dämoniſchen Artigkeiten drohten, ohne daß doch zuletzt Jemand ein Haar auf dem Kopf dabei wäre gekrümmt worden. Beaumont ſelbſt ward mit ſeinen Geiſtern zuletzt auch wirklich ſo vertraut, daß er in Betreff des Umbringens und Todtſchlagens die Rolle faſt mit ihnen umtauſchte. *)

Als die zweite Parallele ſtehe das folgende Geſicht hier, namentlich zu der Geſtalt, welche Baczko jedesmal,

---

*) So ſagt er zum Beiſpiel an einem anderen Orte: «Ich ſaß

ſo oft er zu Bette ging, mit drohenden Eulen-Blicken unten am Fuße deſſelben ſtehen ſah.

Ich kenne, ſagt Nichelſon B. XV. in ſeinem Journal, (vergl. Hippert S. 332.) einen Mann in ſeinen beſten Jahren, der nach meiner Ueberzeugung von Niemanden an Kenntniſſen und als origineller Denker übertroffen wird, und welcher neun ganze Monate nach einander einen Beſuch von der Geſtalt eines Mannes erhielt, der ihn jedesmal, wenn er zu Bette gehn wollte, umzubringen drohte u. ſ. w. «Aus dieſer Erzählung, ſetzt Nichelſon hinzu, ergibt ſich, daß die lebhafteſte Vorſtellung in dieſes Mannes Seele zu der Zeit, als er zu Bette ging, der frühere Eindruck des Phantasmas war, und derſelbe Eindruck konnte gar leicht mittelſt einer krankhaften Urſache der Erregung wiederhohlt werden.»

So, oder auf ähnliche Art läßt ſich dieß Phantom allerdings natürlich erklären. Aber daß dieſelbe Erklärungsweiſe beim Neger Baczko's, bei Nicolai's verſtorbenem Sohne, der ihm bald hier, bald dort, bald auf

---

einmal mit verſchiedenen Perſonen am Kaminfeuer, und erblickte mehrere Geiſter, und bezeichnete die Stellen, wo ſie waren, indem ich der Geſellſchaft ſagte, daß ſie da und da wären. Einer dieſer Geiſter, der dicht hinter mir ſtand und mich beim Namen anrief, klatſchte auf einmal mit ſeinen Fingern an meiner Seite ꝛc. ꝛc. (Was für würdige Geiſter-Späße!) Und als ich hierauf einen Geiſt, den ich nicht leiden mochte, mit boshaften Mienen zur Thüre herein kommen ſah, ergriff ich ſofort eine Feuerzange und — ſchlug nach ihm aus Leibeskräften, worauf er verſchwand.» — Aber dieſer allerdings abentheuerlichen Phantasmen ungeachtet, wird es doch Niemand wagen, der Beaumont als einen in ſeiner Art ſehr denkenden philoſophiſchen Kopf näher kennt, ſolchen ohne weiteres einen Narren, oder Phantaſten zu nennen.

den oberen, bald in den unteren Zimmern, bald Vormittags, bald Nachmittags ꝛc. erſchien, als er nicht an ihn dachte, und dann auf ein Mal ganz hinweg blieb, als er an ihn dachte, und als ihm vor der Erſcheinung deſſelben bange war — daß, ſage ich, das obige phyſiologiſch-pathologiſche Geſetz hier nicht dieſelbe Erklärungsweiſe begründen könne: dieß leuchtet von ſelbſt ein. Es bleiben in der Sache alſo noch immer große Räthſel und Dunkelheiten zurück, über deren natürliche Auflöſung bei ſo intereßanten pſychiſchen und pneumatologiſchen Problemen weiter unbefangen nachzudenken, doch immer gewiß der Mühe und Anſtrengung werth iſt.

So viel für dießmal*) von den nicolai'ſchen und v. baczko'iſchen Phantasmen!

III.

Zwei hiſtoriſche Parallelen zu der Chriſtina Poniatovia wunderbarem Tode.

Sieh. Zauber-Bibliothek Th. III.

Zu dem wunderbaren Tod und dem noch wunderbareren Wiederaufleben dieſer Prophetin und Hellſeherin des ſiebenzehnten Jahrhunderts, von der wir Th. III. der Z. B. gehandelt haben, liefert uns die Geſchichte mehrere vollkommen gleiche Parallelen. Wir wollen der Kürze wegen hier nur zwei anführen.

---

*) So verdient zum Beiſpiel, wie ich in dieſer Note nur noch im Flug bemerken will, bei den nicolaiſch-baczo'iſchen Phantasmen auch beſonders noch die lange Dauer derſelben, und daß namentlich bei Baczko immer dieſelben und wieder dieſelben Geſtalten ſolange anhaltend wieder kamen, in phyſiologiſch-pathologiſcher Hinſicht eine vorzügliche Beachtung. Einzelne, ſchnell vorüber gehende Erſcheinungen der Art ſind weit häufiger, und deren natürliche Erklärung iſt wenigeren Schwierigkeiten unterworfen. So erzählt

Die erſte iſt der Tod und Wiederauflebung des berühmten Propheten und Viſionärs Engelbrecht in demſelben überſpannten, ſchwärmeriſchen und aberglau-

---

z. B. die Edinburger Literatur-Zeitung, (die bekanntlich von dem geiſtvollen, durch ganz Europa bewunderten Walter Scott redigirt wird) einige ähnliche Phantasmen aus der neueren Zeit, (Jahrg. 1823. 9ten Jul.) wovon ich die folgende hier nothwendig noch mittheilen muß. Einer der Landammänner der Schweitz wollte die öffentliche Bibliothek beſehen. Als er in dieſer Abſicht nun Nachmittags um zwei Uhr in den Bibliothek-Saal ging, ſah er mit einem Erſtaunen, worin ſich Grauen und Entſetzen miſchte, den vorigen Landammann, ſeinen Freund, auf dem Präſidenten-Stuhle ſitzen, umgeben von einer bedeutenden Anzahl ihm bekannter, aber alle ſchon verſtorbener Männer, welche an den Berathſchlagungen, wie es ihm vorkam, Antheil nahmen. Erſchrocken eilte er von der Bibliothek zurück und begab ſich eilends zu einigen von ſeinen Amts-Collegen, um ſie von dieſer außerordentlichen Erſcheinung zu benachrichtigen, und ſich mit ihnen über die angemeſſenſten Maaßregeln zu benehmen, die geſpenſterliche Raths-Verſammlung von ihren Sitzen zu entfernen. Seine Erzählung wurde mit Erſtaunen angehört, als er aber, begleitet von einigen ſeiner Amts-Gehülfen zurück kam — nun da war die Erſcheinung weg, an der langen Raths Tafel ſaß kein Menſch mehr, der Präſidenten-Stuhl war geräumt und ſtand leer da, und auch die leiſeſte Spur von der geheimnißvollen Raths-Verſammlung war nicht mehr wahrzunehmen. —

In dem erſten Theil der Neuen Zauber-Bibliothek will ich aus dem Leben eines hochachtbaren Mannes, der in dieſer Hinſicht noch beinahe gar nicht bekannt iſt, und der das, was man in Hochſchottland und auf den ſhetländiſchen Inſeln das — andere Geſicht nennt, (second sight) entweder wirklich beſaß, oder mit redlichem Herzen wenigſtens zu beſitzen glaubte, mehrere dergleichen höchſt intereßante, durch die eigene Handſchrift dieſes zu ſeiner Zeit berühmten Theologen, als authentiſch bewährten Phantasmen und Sinnen-Täuſchungen, als pſychiſche Seltſamkeit mittheilen.

biſchen Jahrhundert. Dieſer war noch mehrere Stunden länger, als Poniatovia oder Poniatowitzſch anſcheinend todt, und ward dann wieder lebendig, nur nicht, wie dieſe, nach der merkwürdigen Cataſtrophe, auch wieder geſcheit. Denn Poniatovia ward, wie wir Th. III. bemerkt haben, von ihrem Tode an gleichſam ein ganz anderes Weſen, die Propheten- und Hellſehergabe hört damit auf Ein Mal gänzlich und für immer auf, ja ſie lebte hernach noch zwölf Jahre als eine ordentliche und vernünftige Hausfrau in einer friedlichen Ehe.

Da wir von Engelbrecht nothwendig noch einmal eigends in der Zauber-Bibliothek handeln müſſen, was ſogleich im folgenden Theile geſchehen ſoll, ſo ſey es genug, in Betreff ſeines wunderbaren Todes hier nur einſtweilen ſeinen Namen als Parallele zu Poniatovia's angeblichem Wunder-Tod genannt zu haben.

Aehnlich, aber noch von weit auffallenderen Umſtänden begleitet, iſt der folgende Vorfall der Art, und zwar aus weit neuerer Zeit, aus dem zweiten Jahrzehend des verfloßenen Jahrhunderts, und zugleich etwas Schauderhaftes hat, weil er eine der entſetzlichſten Möglichkeiten, die Möglichkeit, lebendig begraben zu werden, unmittelbar vor die Phantaſie bringt.

John Gairdner, Pfarrer in der Gegend von Elgin, dabei, wie er in den zu Anfang des vorigen Jahrhunderts heraus gekommenen Engliſchen Volkserzählungen, woraus Gegenwärtiges entlehnt iſt, genannt wird, dabei ein Enthuſiaſt und Viſionär, John Gairdner verfiel den 10ten Januar 1717 in eine Entzückung, in der er nach Ausſage und Verſicherung Aller, welche ihn ſahen, bis zum dritten Tage für entſchieden todt da lag. Kein Menſch zweifelte an ſeinem wirklichen Abſterben. Man legte ihn den dritten Tag in den Sarg, und brachte ihn in ſeinen Kirchenſprengel, um ihn auf den dortigen Kirchhof zu beerdigen. In dem Augenblick aber, da man den Sarg eben in die Erde ſenkte, erwachte er zu ſeinem Glücke noch aus ſeiner Entzückung, und fing heftig in demſelben an zu poltern. Man öffnete den Sarg eilends, da er ſich denn zum höchſten Erſtaunen aller Anweſenden ſofort aufrichtete, und aus ſolchem heraus trat. Er wurde nun nach Hauſe gebracht, da er denn in kurzer Zeit völlig wieder zu ſich ſelbſt kam, und eine Menge wunderlicher Dinge erzählte, die er während ſeines vermeinten Todes in ſeiner Entzückung — in der anderen Welt wollte geſehen haben!!!

Eine noch weit wichtigere Parallele zu Poniatovia's Tod, die aber nicht ihrem ganzen Inhalt nach hierher gehört, auch aus Mangel an Raum hier ohnehin nicht mitgetheilt werden kann, ſoll in dem folgenden, oder dem erſten Theil der Neuen Zauber-Bibliothek ihren Platz erhalten.

Es ſey mir vergönnt, bei dieſer Gelegenheit noch ein Wort über des Wunder-Mädchens, Poniatovia, letzte Krankheit und deſſen Tod zu ſagen, da die Hellſeherin zu ihrer Zeit, und leider auch noch lange genug nach ihrer Zeit, ungeheueres Aufſehen gemacht hat. Der Umſtand, daß mit ihrem Tod zugleich ihre Viſionen und Weiſſagungen auf Ein Mal aufhörten ꝛc., iſt mir immer etwas bedenklich vorgekommen. Man kann ihn freilich natürlich erklären, nämlich pathologiſch, daß er die letzte Kriſe ihrer körperlichen Leiden geweſen, daß ſich mit und in ihm die Natur erſchöpft, und er ſo ein neues Leben angefangen habe u. ſ. w. Er gibt aber auch zu einem Verdacht Anlaß, der ebenfalls zu einer natürlichen Erklärung, aber anderer Art führt, zu der nämlich, daß vielleicht ein feiner Betrug dabei mit im Spiel war. Nachdem ich eben vor Kurzem das Leben der Poniatovia noch einmal mit der Aufmerkſamkeit geleſen habe, welche man bei Schriften der Art eine peinliche nennen kann, ſo meyne ich ſogar in dem, von dem berühmten und frommen, aber von fanatiſchem Religionseifer nicht frei zu ſprechenden Comenius zu ihrer Verherrlichung geſchriebenen Buch ſelber, Spuren hievon entdeckt zu haben. Ich kann dieß hier nicht weiter ausführen, doch mache ich in dieſer Hinſicht auf das Geſicht S. 50 u. ff. und beſonders auf S. 51. (da iſt ihr auch die Stunde ihres Todes offenbaret worden ꝛc. ꝛc., ſo wie auf den Bericht von ihrem Tode (Der Jungfrau Tod vnd Wiederauferſtehung S. 296—305) aufmerkſam,*) der, mit dem unmittelbar Vorhergehenden und Nachfolgenden verglichen, Widerſprüche und viel Schwankendes in ſeinen Angaben enthält, welche dieſe Vermuthung zu beſtätigen ſcheinen. Sie ſelbſt war vielleicht unſchuldig dabei, oder, ſie glaubte vielleicht auch aus kirchlich-politiſchem Fanatismus, der ihr im Geiſt ihres Jahrhunderts eigen war, um ihrer Viſionen und Weiſſagungen willen ein gutes Werk damit zu thun, daß ſie ſich zu einigem Betruge her gab.

---

*) Die Seiten ſind nach der Ausg. von 1711 angeführt. Der Titel des Buchs heißt alſo: Höchſtverwunderſamliche Offenbarungen, welche einer Böhmiſchen Edel-Jungfer, Nahmens Chriſtina Poniatovia, ſonſt Poniatowske genannt, in denen Jahren 1626, 1627 vnd 1628 geſchehen ꝛc. ꝛc. Nebſt hiſtoriſcher Erleutrung ꝛc. von Joh. Amos Comenius. Ohne Druckort MDCCXI.

Irre ich mich, ſo mögen es mir ihre Manen verzeihen. Denn ich möchte auch einer Närrin, die ſie in jedem Falle war, wiſſentlich in der Zauber-Bibliothek nicht gern unrecht thun.

IV.

Eine merkwürdige Parallele aus dem Ur-Chriſtenthum zu dem ſogenannten Teufelsſchlaf der Hexen während der Folterung, wovon Th. IV. und Th. V. die Rede war; zu dem Verweilen des mähriſchen Bruders Gregorius unter blühenden Bäumen mit ſingenden Vögeln, und deſſen himmliſchen Viſionen auf der Marter-Bank; zu der ſchmerzloſen Bewußtloſigkeit des Kaufmanns Lehning während er 175 Knutenhiebe erhielt, und ihm die Naſenlöcher aufgeſchlitzt wurden u. ſ. w.

Sieh. Zauber-Bibliothek Th. V. Abth. V.

Theodor wurde auf Befehl des Kaiſers Julian zehn lange Stunden ununterbrochen gemartert, ſo daß ſelbſt die Henker ermüdeten, und ſich einander ablöſen mußten. Die Marter-Inſtrumente verloren in die Länge aber ihre gewöhnliche Wirkung, anſtatt Schmerzen zu verurſachen, waren die von ihnen hervor gebrachten Wirkungen endlich ſogar von angenehmer Art, und bewirkten bei'm Gemarterten die lebhafteſten Anſchauungen himmliſcher Freuden und Seelenzuſtände. Dieſer ſtandhafte Chriſt vergegenwärtigte ſich während der Folterung unaufhörlich die tröſtlichen Verheiſſungen ſeines Glaubens, welcher denen, ſo um der Wahrheit willen leiden, die glänzendſten ewigen Belohnungen zuſichert.

> Des Henkers Gegenwart erſchreckt ihn nicht,
> Nein, er betrachtet Marter-Inſtrumente,
> Das Beil, das Rad, den Scheiterhaufen, als
> So viele Stufen, die zum Himmel führen.
>
> Maſſinger.

So verfehlte Julian ſeines Zweckes. Der Ueberwinder erzählte nach der Marterung, daß er unter den Händen ſeiner Peiniger durch den Anblick eines wunderſchönen Jünglings ſey erfreut worden, der ſeine Anfangs unſäglichen Qualen dadurch linderte, daß er ihm den Schweiß von ſeinem Körper abtrocknete, und ein ſchmerzſtillendes Waſſer auf ſeine von der Folterung zerriſſenen Glieder goß. Zuletzt empfand er, wie er gleichfalls verſicherte, gar keine Schmerzen mehr. Durch dieß Geſtändniß glaubte man ſich auf befriedigende Art erklären zu können, wie's zugehe, daß der Märtyrer auf dem Schaffot in Gegenwart aller Anweſenden ſtets zu lächeln ſchien, und ſogar zu ſingen fort fuhr, bis man endlich, da alle Marterverſuche umſonſt waren, für gut fand, ihn von der Folter zu befreien. Ruffinus, dem wir dieſe Erzählung zu danken haben, bemerkt dabei, daß er ſich in der Folge öfters mit Theodor über dieſe übernatürliche Unterſtützung (denn dafür hielt man die Sache natürlich zu ihrer Zeit!) unterhalten habe, und von ihm ſtets ſey verſichert worden, daß er die unter den Händen ſeiner Peiniger verlebten zehn Stunden nur als ſolche betrachten könne, welche ihm mehr Seelen-Schmerzen verurſacht hätten.

Es iſt dieß nicht die einzige Geſchichte der Art, ſondern die Geſchichte des Märtyrerthums hat mehrere, ja viele ähnliche aufzuweiſen.

Der Grund dieſer auffallenden, ja übernatürlich ausſehenden Erſcheinung liegt darin, daß Urſachen, welche heftig und lange ununterbrochen fort auf die Sinneswerkzeuge fortwirken, nach natürlicher phyſiologiſchen Geſetzen nicht ſelten die Beſchaffenheit ihrer Wirkung verändern, indem ſich angenehme Empfindungen in ſchmerzhafte, und umgekehrt ſchmerzhafte in angenehme verwandeln, wie eine Menge von Erfahrungen und wirklichen Thatſachen beweiſen.

Noch bemerken wir bei dieſer Gelegenheit nachträglich zum vorigen Theile, daß der mähriſche Bruder, Gregorius, ein Neffe vom Erzbiſchof Rokyzan zu Prag war, und im Jahre 1458 gefoltert wurde.

V.

Parallele aus der neueſten Zeit zu einer körperlichen Erſcheinung, welche zur Zeit des Teufels- und Hexenglaubens für eine dämoniſche, oder zauberiſche Faſcination gehalten wurde.

Bei einer Menge von Zaubergeſchichten aus der traurigen, die Menſchheit herab würdigenden Hexen-Proceßperiode kommt bei angeblich Bezauberten, beſonders bei ledigen Weibsperſonen und bei Kindern, die Anklage öfters vor, daß ſolche namentlich Stecknadeln, und zwar oft in ſolcher Menge, daß man die Sache ohne weiteres für unmöglich zu halten genöthiget iſt, von ſich gegeben hätten, bald vermittelſt des Stuhlgangs, bald durch

Erbrechen mit dem Munde u. ſ. w. Es war unter anderen ſelbſt im fünften Theil der Zauber-Bibliothek hievon die Rede, wo Abth. III. Beiſpiele der Art angeführt worden ſind. Von den aufgeklärteren Schriftſtellern jener Zeit wie zum Beiſpiel Wier'n wurden dergleichen Erſcheinungen, welche nicht ſelten zu den ſchrecklichſten Hexenproceſſen Veranlaßung gaben, für unmittelbare Wirkungen des Teufels ausgegeben, um den Leuten, wie Jodolus Hocker ſagt, ein Geplärr vnd Geſpärr für den Augen zu machen. Es geſchah ſolches in der wohlgemeinten menſchlichen Abſicht von ihnen, um dem Teufel allein dabei Alles aufzubürden, der, wie man ſich ausdrückte, durch dergleichen hölliſche Bosheiten und Practiken unſchuldige Menſchen in Verdacht der Hexerei und Bezauberung, und dadurch auf den Scheiterhaufen zu bringen trachte. Man nannte dergleichen wunderſame und unbegreifliche Erſcheinungen teufeliſche Fascinationes oder Verblendungen der Sinne, wie wir Th. V. der Zauber-Bibliothek mit Beiſpielen aus Wier'n, Bodin, Gockel und Anderen ebenfalls gezeigt haben.

Aber konnten es nicht zu Zeiten auch wol ganz natürliche Vorfälle ſeyn?

Mit Erſtaunen leſe ich eben in der Zeitſchrift für die Staatsarzneikunde, herausgegeben von Adolph Henke B. VI. den Aufſatz: Verſuchter Selbſtmord durch Verſchlucken von Stecknadeln, vom Aſſeſſor Dr. Büchner. Ein höchſt intereßanter Fall, der, wie der Vf. bemerkt, wie mehrere ähnliche Fälle abermals — ein junges Mädchen betraff. Es waren im Ganzen fünf- und neunzig Nähnadeln, zwei- und achtzig

Stecknadeln, und Eine Stopfnadel abgegangen, und von Ein hundert und sechs- und sechszig blieb es ungewiß, ob ſie wirklich ausgeleeret, oder nicht.

Wenn das in einer alten Hexengeſchichte vorkäme, ſo würde man geradezu ſagen, es ſey Einbildung oder Erdichtung, weil es unmöglich ſey, daß ein Menſch, der drei bis vier hundert Stopf- Näh- und Stecknadeln im Leib habe, leben könne. Ich ſelbſt habe mich bei ähnlichen Erzählungen aus der Hexenperiode im vorigen Theile, als ich den merkwürdigen Aufſatz in obigem Journal noch nicht geleſen hatte, alſo geäußert. Jetzt aber möcht' ich faſt ſagen, iſt denn Nichts und Alles möglich? Warum ſcheitert denn oft die Kunſt aller Aerzte an einer einzigen Stecknadel, wovon mir herzzerreiſſende Beiſpiele aus dem Kreiſe meiner eigenen Bekanntſchaften bewußt ſind, und hier, da eine Lebensmüde vier hundert Nadeln aller Gattungen zu ſich nimmt, hier lebt ſie und wird gerettet! — Und daß der Vorfall ſelbſt vielleicht noch bezweifelt werden könne — der Gedanke auch wird Niemanden anwandeln, welcher den von einem geſchätzten Arzt her rührenden Aufſatz ſelbſt zu leſen ſich nicht verdrießen laßen will.

Freilich waren im ſiebenzehnten Jahrhundert Siegward und Herfort und Clärchen noch nicht geſchrieben, auch gab's damals noch keine methodiſche weibliche Verbildungs-Inſtitute. Aber Leidende, Lebensmüde, Verliebte hat es doch gewiß auch zu der Zeit ſchon wie in allen Zeiten der Welt gegeben. Und ſo könnten doch vielleicht auch in jener Vergangenheit vollkommen natürliche Vorfälle der Art ſchon ſtatt gefunden haben. Auffallend wenigſtens iſt es, daß die Nadel-Bezauberungen meiſtentheils nur bei Mädchen, und außer dieſen bei kleinen Kindern vorkommen, wie man ſelbſt aus den in der Zauber-Bibliothek davon angeführten Beiſpielen ſieht.

Miscellen.

Ideen zu einer Zauber-Comödie.

Was man von Bezauberungen in der früheren Periode Alles glaubte, lernt man am beſten aus den Volksbüchern und Novellen des ſpäteren Mittelalters kennen. Mögen die Schriftſteller jener Tage immer nur Novellen und Phantaſieen-Stücke geſchrieben haben, mögen ſie immer mit dem Bewußtſeyn, daß ſie keine Wirklichkeiten, ſondern Dichtungen geben, erzählt haben, — was jene Zeit glaubte und gern hörte und gern laas, das folgt doch immer daraus, und ſo ſind uns ihre Geiſtesproducte der lebendigſte Spiegel jener Vergangenheit. Was jene Zeiten factiſch glaubten, was ſie bald ängſtigte, bald mit dem ſüßen Schauer des Wunderbaren ergetzte — Zauber- und Geſpenſtermährchen, das reitzt uns jetzt, ſo ändern ſich Zeiten und Zeitanſichten, als Luxus der Kunſt und Phantaſie, und gebe nur der Himmel nicht zuletzt gar — der Phantaſterei!

Die letzte Novelle bei Grazzini (geb. 1503. geſt. 1583) iſt folgenden Inhalts: *)

---

*) Novelle di Grazzini, detto il Laska. London 1793. T. II. p. 117.

In Florenz lebte ein pedantiſcher, dem Trunk ergebener Arzt, **Manente**, welcher dem Lorenz von Medici durch ſeine Zudringlichkeit ſo läſtig ward, daß dieſer ihn dafür auf eine ausgeſuchte Weiſe zu züchtigen beſchloß. Manente wird, als er ſeiner Sinne vor Trunkenheit nicht mächtig iſt, von den Bedienten des Lorenz fort geſchleppt, und in ein finſteres Gemach gebracht. Hier wird er ein ganzes Jahr lang von maskirten Leuten in langen weißen Mönchskleidern, die nie einen Laut von ſich geben. mit Speiſe und Trank bedient. Da er ſich gar nicht denken konnte, wo er war, noch wer die Leute waren, welche ihn bedienten, ſo bildete er ſich ein, in einem Zauberpallaſt und unter lauter Zaubergeſtalten zu ſeyn. Indeß beſchäftigte er ſich damit, auf fremde Koſten zu eſſen und zu trinken, tüchtig zu ſchlafen, und, wenn er munter war, Luftſchlöſſer zu bauen. Inzwiſchen wird ſtatt des ſeinigen ein anderer Leichnam förmlich zur Erde beſtattet, ſeine vermeinte Wittwe heirathet wieder, und dann erſt erhält er in einem ähnlichen Zuſtande von Trunkenheit Befreiung in einem abgelegenen Thale. Als er heimkehrt, wird er erſt nicht erkannt, dann für ein Geſpenſt gehalten und von Bekannten und Unbekannten geflohen, Alles zu großer Ergetzlichkeit des Lorenz, der überdieß die Sache auf eine ſo kluge Weiſe zu machen weiß, daß Manente in ſeinem ganzen Leben nicht erfährt, was ihm eigentlich begegnet ſey, und ſolchergeſtalt in ſeinem Glauben an Verzauberung beharrt.

Dieß Alles mit anſchaulicher Lebendigkeit und Individualität auf's Theater gebracht, wäre für unſere Zeit vielleicht kein übler Stoff zu einem recht ergetzlichen Spiele. Vielleicht würde ſtatt des Arztes paßender ein pedantiſcher Gelehrter genommen, der als in allen Arten des Zauber- und Geſpenſterglaubens befangen vorgeſtellt werden müßte, wobei namentlich auch die aſtrologiſchen Thorheiten jener Zeit, wenn er den Lokenz damit beläſtigte, Stoff zum Lachen darbieten dürften. Die Geſchichte des Herrn Oufle's, wovon wir im vorigen Theile eine Probe gegeben haben, und im nächſten Theile noch einige ähnliche Proben daraus geben wollen, weil die erſten von mehrern Leſern mit Vergnügen ſind geleſen worden, könnte von einem Schauſpieldichter dabei füglich benutzt werden, ja dieſer Monsieur Oufle könnte für den Helden eines ſolchen Stücks zum Muſter und Original dienen. Wenn er für's Theater unanwendbar und nicht paſſend iſt — ſo gönne man dem Einfall wenigſtens als einem Scherz hier ſeine Stelle.

Die weiſſen Weibchen und die weiſſe Frau.

Wir haben Abth. V. Num. II. des fünften Theiles der Z. B. der weiſſen Weibchen erwähnt, welche nach Schott, Delrio und Andern bisweilen auf Wieſen, an Hecken ꝛc., und auch wol in Häuſern und Ställen erſcheinen. Dieſe gehören unter die Kategorie von den Elementargeiſtern materiellſter Art, wovon oben l. c. gehandelt worden iſt, und ſind alſo keine Geſpenſter, ſondern — natürliche Weſen, oder nach Paracelſus Geiſtmenſchen ohne Seel!!!

Außer dieſen gibt es aber auch noch andere weiſſe Weibchen, die nach der Theorie des Geiſterglaubens, wie er bei dem gemeinen Manne und unter den niederen

Volksclaſſen exiſtirt, in die Claſſe der eigentlichen Geſpenſter, das heißt, ſichtbar umgehender Seelen von Verſtorbenen gehören. Die weiſſe Farbe bedeutet, daß die Zeit ihres Umgehens ſich ihrem Ende nahet, und ſie ihrer Erlöſung nahe ſind. Es ſind daher gar gutartige Geſpenſter, die keinem Menſchen etwas zu leide thun. Ein ſolches weiſſes Weibchen hat nach der Volksſage in früheren Zeiten oft aus den Fenſtern der Marter-Kammern des hieſigen Hexenthurms heraus geſchaut. Da man ſonſt von weiblichen Geſpenſtern in dem Thurm nichts weiß, indeß der ſchwarze Hund ſeinen Umgang bis dieſen Tag fort ſetzt, ſo ſcheint dieß weiſſe Geſpenſt doch wirklich eine Halbhexe geweſen zu ſeyn, dergleichen es zu allen Zeiten viele gegeben hat, nämlich eine Halbhexe von der goethe'ſchen Raçe im Walpurgisnachtstraum:

Halbhexe von unten.

Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!
Ich tripple nach — ſo lange Zeit —
Wie ſind die Andern ſchon ſo weit!
Ich ſteige ſchon dreihundert Jahr,
Und kann den Gipfel nicht erreichen,
Und wär' doch gern bei Meinesgleichen!!!

Mit allen dieſen weiſſen Weibchen iſt die per eminentiam ſogenannte «weiſſe Frau» nicht zu verwechſeln, welche wir ſchon ein paar Mal, namentlich Th. II., wo eine Anecdote von ihr erzählt iſt, angeführt haben. Billig ſollte die Zauber-Bibliothek von dieſem berühmten Geſpenſt ausführlichere Nachricht ertheilen, aber ich geſteh's aufrichtig, daß ich mir bis jetzt noch nicht die wichtigſte hierher gehörige Schrift habe ver ſchaffen können, da ſie eingezogenen Nachrichten zufolge zu Wittenberg, wo ſie gedruckt worden, nicht mehr anzutreffen iſt. Es iſt nämlich die folgende Dissert. de celebri Spectro, quod vulgo die weiſſe Frawen nominat. Die Diſſertation iſt im Jahr 1723 zu Wittenberg erſchienen, und ihr Verfaßer war Joh. Chriſtoph Nagel. Es würde mich freuen, wenn ſie mir irgend ein Gelehrter auf kurze Zeit zur Benutzung für die Z. B. mittheilen, oder noch lieber käuflich überlaßen wollte. Eben ſo intereßant wäre mir auch Theodor Kampf's wunderbarer Todes-Bothe, in der auch Vieles von der weiſſen Frau vorkommt, ſo wie die Müller'iſche eigene Schrift über dieſelbe. Was ich aus anderen zerſtreuten Nachrichten bei Hennings, Schwager, Semler und Andern von ihr weiß, beſteht ungefähr darin, daß die weiſſe Frau eine Gräfin von Roſenberg aus Böhmen war, mit Namen Perchta. Sie war um's Jahr 1420 geboren, gewiß iſt, daß ſie Sonntags vor Martini 1449 mit Johann von Lichtenſtein Hochzeit hielt. Sie erlebte viel Ungemach, war weiſe und geduldig, und ein Muſter von Gottesfürchtigkeit, und ſtarb in hohem Alter. Nach ihrem Tode erſchien ſie zuerſt bei wichtigen Vorfällen in ihrer Familie, ſpäter auch an mehreren fürſtlichen und königlichen Höfen, namentlich am Berliner Hofe, außerdem aber auch zu London, Koppenhagen, Stockholm ꝛc. Es iſt unglaublich, wie viel Aufſehen dieſe weiſſe Frau zu ihrer Zeit gemacht hat. Seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat ſie ihren Credit an den Höfen verloren, und — zeigt ſich nun nicht mehr dem unglaubigen Geſchlecht!!!

Aſtrologiſche Thorheit noch im Jahr 1710.

Während der Proceß des berüchtigten Dr. Sacheverell unter der Regierung der Königin Anna wegen ſeiner Predigten von dem leidenden Gehorſam der Unterthanen vor dem Parlament ſchwebte, und ſich beide Parteien, welche entweder Für, oder Wider die Sache des Doctors eingenommen waren, bemühten, das Volk durch allerlei Kunſtgriffe in ihr Spiel zu ziehen, miſchten ſich auch die Sterndeuter in dieſe Streitſache. Einer davon rühmte ſich öffentlich, daß er in den Sternen mit vollkommener Gewißheit leſen könne, Sacheverell's Rechtshandel werde ſich zu deſſen Ruhm und Vortheil endigen. Das Parlament, das den Sternen keinen Einfluß auf die Sache einzuräumen geneigt war, ließ den Sterndeuter auf der Stelle in Verhaft nehmen. Es wäre ihm vielleicht übel ergangen, aber ein edler Lord ward Bürge für ihn, daß er inskünftige in Betreff von Sachen, die im Parlament verhandelt würden, von ſeiner hohen Weisheit keine Profeßion mehr machen, und namentlich über den leidenden Gehorſam nichts mehr in den Sternen leſen würde. Wirklich ging die Sache auch ganz anders aus, als der Aſtrolog in den Sternen geleſen hatte. Sacheverell ward vom Parlament verurtheilt, drei Jahre lang die Kanzel nicht zu betreten, und ſeine Predigten wurden zu London den 7ten April 1710 in Gegenwart der hohen Beamten der Stadt durch die Hand des Scharfrichters verbrannt.

Welchen hohen Begriff man in der aſtrologiſchen Periode von dieſer Kunſt hatte, von der ein franzöſiſcher Gelehrter Gabriel du Preau (Prateolus) ſagt: Cette science est accompagnée d'une telle gentilesse d'esprit, qu'homme n'y sauroit aspirer, qui ne soit bien né, et qui n'ait le coeur en bon lieu — ich ſage, welchen hohen Begriff man von der Aſtrologie hatte, ſieht man unter anderem aus den majeſtätiſchen ſymboliſchen Abbildungen derſelben, wie man ſolche vor den meiſten aſtrologiſchen Schriften jener Zeit erblickt. Hier prangt ſie nämlich als eine Königin, mit einer Strahlen-Krone von Sternen auf dem Haupte, mit einem überall mit Sternen beſä'ten himmelblauen Gewande, mit einer ſtrahlenden Sonne auf der Bruſt, mit einem Scepter in der rechten, einer Himmels-Kugel in der linken Hand, und mit einem — Adler zu ihren Füßen. Prachtvolles Symbol der Herrſchaft der Geſtirne über die Erde, ſo wie der Alles durchdringenden Scharfſinnigkeit, die verborgenſten Wirkungen ihres Einflußes in die irdiſchen Dinge und Angelegenheiten zu entdecken! —

Literäriſche Notizen.

Wir nennen gemeiniglich nur Becker'n und Thomaſius, wenn von Bekämpfern des Hexenproceſſes die Rede iſt. Weniger allgemein bekannt iſt der edle Spee, der ſich in dieſer Hinſicht eben ſo große, und vielleicht noch größere Verdienſte um die leidende Menſchheit erworben hat. Er ſchrieb ſiebenzig bis achtzig Jahre früher als Becker und als Thomaſius, er ſchrieb, als der Hexenproceß gerade bei allen Religions-Parteien am furchtbarſten wüthete, er richtete überdieß ſeine verdienſtvolle Schrift unmittelbar an die deutſchen Obrigkeiten, denn ſeine Cautio criminalis führt auf dem Titel den Beiſatz liber ad magistratus germaniae, hoc tempore necessarius etc. Becker und Thomaſius hatten zu ihrer Zeit keine Gefahr mehr zu befürchten, Spee aber ſetzte ſich zu ſeiner Zeit den größten Gefahren aus. Cautio criminalis non paucis suum autorem periculis exposuit — heißt es in einem Ms. der Metrop. Eccles. Trev. Vergl. J. H. Wyttenbach's Verſuch einer Geſchichte von Trier B. III. S. 227. Das Buch konnte freilich der damaligen Zeitwuth, Hexen zu verbrennen, nicht ſofort Einhalt thun, welches Aufſehen es aber doch erregt haben muß, ſieht man ſchon daraus, daß in einem Jahre zwei Auflagen davon erſchienen, die erſte zu Rinteln 1632, und eine zweite in demſelben Jahr zu Frankfurt am Main. Später ward es auch in's Deutſche überſetzt: Peynliche Warſchawung von Anſtell vnd Führung deß Proceßes gegen die angegebene Zäuberer, Hexen vnd Vnholden: An die Obrigkeith Teutſcher Nation ꝛc. Frankfurth a. M. 1649. 4.

In dem Alſatiſchen Taſchenbuch für das Jahr 1808. Straßburg, bei König, befindet ſich ein wichtiger Beitrag zur Geſchichte des Hexenproceſſes, der von dem künftigen Geſchichtſchreiber des Teufels- und Zauberhexenglaubens berückſichtigt zu werden verdient. Vergl. Jen. A. L. Z. Jahrg. 1808. II. 91.

Folgendes iſt die Abth. V. Num. II. im fünften Theile der Z. B. angeführte Schrift, deren Recenſion wir aus den (Leipziger) gelehrten Zeitungen in den Miſcellen mitzutheilen verſprochen hatten, da man aus dieſem Buche ſo ziemlich Alles kennen lernen kann, was bis zum Jahr 1734 über die Vampyrn iſt geſchrieben worden:

«In J. Mich. Teubners Verlag iſt ans Licht gekommen: M. Michael Ranffts, Diaconi zu Nebra, Tractat von dem Kauen und Schmatzen der Todten in Gräbern, worinnen die wahre Beſchaffenheit der Hungariſchen Vampyrs und Blutſauger gezeiget, auch alle von dieſer Materie bishero zum Vorſchein gekommene recenſiret werden. Leiptzig in 8. 1734. 19 Bogen. Es beſtehet dieſe Schrift gleichſam aus drey Abtheilungen. Die erſte enthält die Ueberſetzung von des Verfaßers beyden Dissertationibus, welche an. 1728 allhier unter folgendem Titel ans Licht gekommen: De Masticatione mortuorum in tumulis liber singularis, exhibens duas Dissertationes, quarum prior Historico-critica, altera Philosophica est. Die andere Abtheilung erörtert die Actenmäßige Relation von den Hungariſchen Vampyrs, und die dritte enthält eine Recension von 20 Schriften, die von den Vampyren jüngſt heraus gekommen ſind, wobey der Verfaßer zugleich Gelegenheit nimmt, ſeine obgedachte Dissertationes wider einige Gegner nachdrücklich zu vertheydigen. Die vorgeſetzte Dedication iſt an die drey hieſigen Proſessores Theologicae Herrn D. Börnern, Herrn D. Klauſingen, und Herrn D. Deylingen gerichtet.»

Neue Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1734. Th. II. Num. LXXXII. S. 736.

In welchem Anſehen die ſogenannte Punctir-Kunſt noch in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ſtand, ſieht man aus einer auf der nämlichen Seite dieſer ſo eben angeführten literäriſchen Zeitung (S. 736.) befindlichen literariſchen Anzeige, welche wir noch mitnehmen wollen, und welche alſo lautet:

« In der Großiſchen Buchhandlung iſt die cürioſe und gantz neue Art zu Punctiren, ſo von einem Liebhaber dieſer Kunſt angeblich aus dem Arabiſchen in's Deutſche überſetzt ſeyn ſoll, nun von Neuem wieder gedruckt zu haben. » — Eine eitle thörliche Kunſt, der vom divinatoriſchen Aberglauben ein Mal nur allzu viel Werth zugeſchrieben, und nur allzu viel Einfluß eingeräumt worden iſt, und wovon wir nothwendig noch einmal eigends in der Zauber-Bibliothek handeln müſſen.

Die tolle Behauptung des Hexen-Hammers: Der Teufel äffe den chriſtlichen Cultus nach, um ihn lächerlich zu machen, iſt ſehr alt und kommt ſchon bei den Kirchenvätern, und namentlich ſchon im zweiten Jahrhundert bei Tertullian vor, z. B. de exhort. cast. 15., wo derſelbe ausdrücklich ſagt: Dei Sacramenta Satanas affectat, wie ſich Tertullian in ſeinem Sprachgebrauch auf ähnliche Art, z. B. Apolog. 46 ausdrückt: Mimice philosophi affectant veritatem, d. i. der Teufel bildet nach Art der Mimen die göttlichen Sacramente, oder in letzterer Stelle, die chriſtliche Wahrheit nach, er nimmt den Schein an, als ob er in ſeinem Reich die Sacramente Gottes gleichfalls annehmen und darſtellen wolle. — Hierin liegt der Grund, daß im Hexen-Hammer und unzähligen Hexenproceſſen von einer Teufels-Taufe die Rede iſt, womit der wüſte Aberglaube beſonders die Hebammen jener Zeit die Kinder ſofort bei ihrer Geburt dem Reich des Teufels einverleiben ließ. Seltener kommt das Teufels-Abendmahl im Hexen-Cultus vor. (Daß es in theurgiſcher Abſicht bei Geiſterforderungen von den Beſchwörern genommen wird ꝛc. — dieß gehört nicht hieher und davon iſt, wie nicht erinnert zu werden braucht, hier keine Rede.) In dem großen Lindheim'iſchen Prozeß fand jedoch auch in Betreff dieſes Sacraments eine beſondere Inquiſition und Folterung ſtatt, da die eigene Gattin des damaligen Geiſtlichen dahier beſchuldiget ward, daß ſie der Hexen-Gemeinde den Wein dazu herbei geſchafft hätte. Im Hexen-Hammer wird der Teufel mehrmals geradezu Simia und Simius Dei genannt, und als ſolcher im Hexen-Cultus bei den dämoniſchen Zuſammenkünften, den Hexen-Tänzen ꝛc. von Sprenger geſchildert. Dieſe monſtröſe Vorſtellung muß vom Geſchichtſchreiber des Hexenproceßes nach ihrem urſprünglichen hiſtoriſchen Zuſammenhang mit den älteſten Teufelsvorſtellungen bei den Kirchenvätern eigends berückſichtigt werden, da ſie großen Einfluß auf den geſammten Hexenproceß hatte, und ſich manche Erſcheinungen in demſelben bloß daraus gehörig erklären laßen. In hieſiger Nähe und in unſerem eigenen Lande, zu Dauernheim, hatte im ſiebenzehnten Jahrhundert ein grauſamer Hexenproceß ſtatt, wobei mehrere Menſchen verbrannt wurden, welcher dadurch veranlaßt ward, daß ein roher Junge beim Baden einem anderen eine Hand voll Waſſers mit den Worten über'n Kopf ſpritzte: Da! in drei Teufels Namen! Zu Bingenheim, ebenfalls in hieſiger Nähe und in unſerem Lande, wurde faſt zu gleicher Zeit ein Mädchen von vierzehn Jahren wegen ähnlicher abgeſchmackten Unſinnigkeiten verbrannt. Erlaubt es der Raum, ſo will ich aus beiden Inquiſitions-Acten bei der Fortſetzung der Zauber-Bibliothek Auszüge mittheilen, da ſolche eine eigene Gattung des Hexenproceſſes charakteriſiren, welche, wie geſagt, vom künftigen Geſchichtſchreiber deſſelben um ſo weniger überſehen werden darf, als ſie in der Teufellehre des Hexen-Hammers, ſo wie in den Vorſtellungen der meiſten Kirchenväter mit ihren hiſtoriſchen Grund hat.

Die Geſchichte von dem ſchönen weiblichen Buhlgeiſt, (Daemon succubus in der Sprache des Hexen-Hammers*) deſſen wir Abth. I. S. 72. gegenwärtigen Theils beiläufig gedacht haben, ſteht in Philostratus de vita Apollonii (Leipz. Ausg. 1709.) Lib. IV. C. 25. Philoſtrat ſagt hier, dieß ſey die berühmteſte That des Apollonius, inzwiſchen waren, wie aus der Erzählung ſelbſt zu erhellen ſcheint, die beſonderen Umſtände davon doch bloß dem Begleiter des Apollonius, Damis, bekannt. Auffallend iſt in Philoſtrat's Bericht beſonders der Umſtand, daß der von Apollonius entlarvte Geiſt, (φασμα) wie jene Geiſter im Evangelium, dringend bat, er möchte ihn nicht durch Bedrohungen (Beſchwörungen) und Martern zwingen, daß er geſtehen müſſe, wer er ſey — μη βασανιζειν αυτο, μηδε αναγκαζειν ὁμολογειν ὁ, τι ειη. Mit Recht iſt dieſe Erzählung immer von den Gelehrten beim Urtheil über den pythagoreiſchen Thaumaturgen, als ein Beweis mit von der ſpäteren Erdichtung der Apolloniſchen Wunderthaten betrachtet worden, namentlich neuerdings wieder von Tennemann in ſeiner Geſchichte der Philoſophie Bd. V. S. 198 ff. Aber wie dem ſey, auf den Grund, warum wir oben Abth. I. S. 72 und 73 dieſer abentheuerlichen Erzählung erwähnt haben, hat dieß keinen Einfluß, vielmehr ſtellt ſich ſo die Allgemeinheit des Glaubens an Geiſter der Art bei Heiden und Juden in der alten Welt, wovon dort die Rede iſt, noch in gewiſſer Hinſicht um ſo mehr heraus.

---

*) Hiebei will ich zugleich einen Druck- oder Schreibfehler verbeſſern, S. 73 dieſes Theils muß es in der Note ſtatt Daemon incubus heißen Daemon succubus.

Wir haben oben Abth. I. S. 109 u. ff. der Volksvorſtellungen von Elfen, Feen und Fairies in England und Schottland erwähnt, und dabei bemerkt, daß dieſe bunten Phantaſieenweſen, welche bei Shakespear ein faſt ſylphidenartiges Daſeyn haben, gleichwol in beiden Ländern bei den Hexenproceſſen bisweilen eine den plumpen deutſchen Buhlteufeln verwandte Rolle ſpielten. Wie das innerſte und geheimſte Leben und Treiben ſeiner Zeit und ſeiner Zeitgenoßen, ſo hatte Shakespear vorzugsweiſe auch den geſammten damaligen Volksglauben an Hexen-Geiſter, an Elfen, Feen und Phantaſieenweſen aller Gattungen und Farben recht bis in's kleinſte Detail aufgefaßt, und wußte auf eine wahrhaft bewundernswürdige Weiſe und nicht ohne höhere moraliſche oder praktiſche Ideen für das wirkliche Leben, nach allen Beziehungen hin für die Bühne Gebrauch davon zu machen. Man erinnere ſich nur an Macbeth und insbeſondere an die Hexenküche in dieſem Meiſterwerke, um ſich dieſe Behauptung zu vergegenwärtigen *). Auch der Sommernachtstraum iſt in dieſer Hinſicht, nämlich zur Veranſchaulichung der damaligen Volksvorſtellungen, im höchſten Grad belehrend und intereßant, und nichts gleicht bis in die Wahl der einzelnen Worte hinein der Kunſt, womit wir uns hier vom Dichter in eine bunte geſchäftige Geiſter- und Phantaſieenwelt hinein geführt ſehen. Es ſey uns zur weiteren Veranſchaulichung des oben Abth. I. S. 109 ff. von den Elfen Geſagten vergönnt, hier nur eine einzige Stelle aus dieſem ſchöpferiſchen Traum- und Phantaſieengebilde Shakeſpear's mitzutheilen, welche uns plötzlich und wie durch einen Zauberſchlag in die ſchmucke bewegliche ſylphidenähnliche Elfen- und Feenwelt verſetzt. Der Sommernachtstraum iſt überhaupt nicht leicht zu überſetzen, am ſchwerſten dieſe und ähnliche Stellen, an welchen ſich unſere erſten Dichter, Voß, Schlegel ꝛc. verſucht haben. Wir bedienen uns hier der neueſten Ueberſetzung von Benda.

Titania.

Kommt! Nun ein Rundtanz und ein Feengeſang,
Dann fort in der Minute drittem Theil,
Den Wurm in Roſen zu ertödten, Ihr!
Ihr, zu bekriegen eine Fledermaus,
Der häut'gen Schwingen wegen, zum Gewand
Für meine kleinen Elfen **) — haltet mir,

---

*) Die Moral dieſes Stücks, die für die damalige Zeit unendlich wichtig war, und ſegensreich wirken mußte, iſt das Wort Macbeth's, das er in der Stunde der Verzweiflung ausſpricht: Verflucht iſt, wer der Hölle traut!!!

**) In dieſer Stelle ſcheint Schlegel das Original noch glücklicher vor die Phantaſie zu bringen:

Ihr andern, ab die laute Eule, die
Zur Nachtzeit heult, und unſre ſchmucken Geiſter
Verwundernd anſtaunt. Singt mich nun in Schlaf,
Dann fort zu eurer Pflicht und laßt mich ruhn.

Erſter Elfe.

Bunte doppelzüng'ge Schlangen
Dorn'ge Igel, weichet hin!
Eidechs, Natter, nicht verlangen
Dürft' ihr nach der Königin.

Chor.

Philomelens Melodei
Sing' in ſanfter Lullabei
Lulla, Lulla, Lullabei! Lulla, Lulla, Lullabei!
Unheil, Hex' und Zauberei
Geh die Liebliche vorbei.
Gute Nacht mit Lullabei!

Zweiter Elfe.

Weberſpinnen macht euch fort!
Fort ihr langgefüßten Spinnen!
Schwarze Käfer ſcheut den Ort!
Wurm und Schnecken, weicht von hinnen!

Chor.

Philomelens Melodei
Sing' in ſanfter Lullabei
Lulla, Lulla, Lullabei! Lulla, Lulla, Lullabei!
Unheil, Hex' und Zauberei
Geh die Liebliche vorbei.
Lulla, Lulla, Lullabei! Lulla, Lulla, Lullabei!

Kommt! Einen Ringel-, einen Feenſang!
Dann auf das Drittel der Minute fort!
Ihr, tödtet Raupen in den Roſenknospen!
Ihr andern führt mit Fledermäuſen Krieg,
Bringt ihrer Flügel Balg als Beute heim,
Den kleinen Elfen Röcke draus zu machen ꝛc. ꝛc.

Erſter Elfe.
Fort! Hinweg! Nun iſt's vollbracht!
Einer ſteh' entfernt als Wacht.
Oberon.
Was du ſchauſt, wenn du erwacht,
Wecke dir der Liebe Macht,
Seinetwegen lieb' und ſchmacht'!
Bär, Katz', Tieger, Leopard,
Eber, dem die Borſte ſtarrt,
Was dem Auge darſtellt ſich
Beim Erwachen — unabwendlich
Liebſt du's, iſt's auch noch ſo ſchändlich! *)

Dieſe Stelle vergegenwärtigt auf eine recht lebendige Weiſe den in früheren und ſelbſt noch zu Shakeſpear's Zeiten herrſchenden Volksglauben an Elfen und Feen und ihr leichtes vielbewegliches Reich, namentlich ſind die alten völkerthümlichen Vorſtellungen von den geheimen Wirkungen und zauberiſchen Kräften dieſer unbeſtimmten Mittelweſen von Geiſt und Körper, deren Begriff der Phantaſie einen weiten Spielraum von Anſchauungen und Träumen ließ, herrlich und des unſterblichen Meiſters würdig darin gezeichnet.

---

*) Voß überſetzt dieſe ſchwierige Stelle:

Was zunächſt du ſchauſt, ſey theuer,
Sey dein Hort, dein Seelenfreier!
Wache, naht ein Ungeheuer!

Vielleicht im leichten ſcherzenden Geiſt des Ganzen am gelungenſten Schlegel:

Was ſich zeigt an dieſem Platz,
Wenn du aufwachſt, wird dein Schatz,
Sähſt du auch die ärgſte Fratz!

Doch hier iſt der Ort nicht zu äſthetiſchen Bemerkungen, da in einer Zauber-Bibliothek kaum ein zufälliger oder gelegentlicher Ausflug in's Gebiet der Aeſthetik erlaubt zu ſeyn ſcheint.

Iſt es möglich — im neunzehnten Jahrhundert?

Paris, den 1ten Juli 1825.

«Von dem Aſſiſen-Gericht des Departemens Lot und Garonne iſt ſo eben ein in unſerer Zeit merkwürdiger Proceß verhandelt worden. Ein armes altes Weib in der Gemeinde Bournel war nämlich von einigen Weibern aus derſelben Gemeinde, die ſchnell nacheinander in ihren Familien Todesfälle erlitten hatten, oder ſich ſelbſt ſeit einiger Zeit krank fühlten, beſchuldigt worden, dieſe Unfälle durch Zauberei bewirkt zu haben. Dieſe Weiber hatten jene Unglückliche gegen Ende des vorigen Jahrs an einem Sonntage während der Meſſe in das Haus einer derſelben geſchleppt, und von ihr verlangt, den Zauber, mit dem ſie ihre Nachbarn befangen, wieder aufzuheben. So ſehr die Unglückliche ihre Unſchuld betheuert hatte, ſo war dieſelbe doch von jenen zum Feuer verurtheilt, und wirklich in ein dazu angezündetes Feuer geworfen worden. Ihr Angſtgeheul hatte jedoch die Wahnſinnigen beſtimmt, ihr Opfer wieder los zu laßen, das ſich mit Wunden bedeckt und halb todt nach Hauſe ſchleppte, und erſt nach zwei Monaten wieder genaß. Von den Verbrecherinnen ſind die zwei ſchuldigſten zu fünfjähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt worden, die Andern u. ſ. w.»

Großhzl. Heſſ. Zeitung 1825. Num. 159.

London, den 23ten Jul. 1824.

«Das Irländiſche Blatt der Wexford Herald erzählt einen Zug des Fanatismus und des Wahnſinns, der verabſcheuungswürdige Verbrechen zur Folge hatte und nun Veranlaſſung zu einem peinlichen Prozeß gegen deren Urheber geben wird. Die Thatumſtände ſind folgende: Seit mehreren Tagen war die ganze Umgegend auf mehrere Meilen in der Runde durch Umlaufſchreiben in Kenntniß geſetzt «daß der hochwürdige J. Caroll, römiſch-katho-tholiſcher Prieſter zu Ballymore, am 9. Juli ein Wunder thun werde.» An dem angezeigten Tage begab er ſich nun wirklich in das Haus eines gewiſſen Heinrich Neale, der, vom Schlag getroffen, im Bette lag. Gleich bei ſeinem Eintritte erklärte er, der Leidende ſey vom Teufel beſeſſen, ſprang ihm zu wiederholtenmalen auf den Leib und rief dabei den Umſtehenden zu, ihr Gebet mit dem ſeinigen zu vereinigen, damit die unſaubern Geiſter von dem Sterbenden ausfahren möchten. Die Wirkung dieſes abſcheulichen Auftritts auf die Gemüther der anweſenden Perſonen war ſo groß, daß eine derſelben, ein Weib, in Ohnmacht fiel. Bei dieſem Anblick ſprang der Prieſter Caroll von dem Bette herab, wo inzwiſchen Neale unter ſeinen Mißhandlungen den Geiſt aufgegeben hatte, ergriff das Weib mit Heftigkeit, trat ſie mit Füßen, zerbrach ihr mehrere Rippen und ließ ſie endlich für todt liegen. Während dieſes ganzen abſcheulichen Werks rief der Fanatiker den Namen Jeſu an, bittend, daß ihm der Heiland doch in Austreibung der Teufel beiſtehen möchte. Da das mißhandelte Weib Blut ſpie, ſo rief der abergläubiſche Haufen, der dieſen Auftritt ruhig zugeſehen hatte, Wunder und verſicherte, mit eigenen Augen geſehen zu haben, wie ihr der Teufel aus dem Munde gefahren ſey. Von dieſem Schauplatz ſeiner Wunderthaten begab ſich der Teufelsbeſchwörer in das Haus eines gewiſſen Robert Moran und ſchlug deſſen Frau, bis ſie blutrüſtig wurde und beinahe die Sprache verlor. Von hier zog er unter Begleitung von etwa 50 Perſonen, in das Haus eines Nagelſchmieds, Thomas Sinnol. Hier ließ er ſich von der Hausfrau etliche Erfriſchungen reichen. Während er mit deren Genuß beſchäftigt war, ſtieß ein im nämlichen Zimmer liegendes Kind von 3—4 Jahren einige Schreie aus. Alsdann zählt der hochwürdige Prieſter an ſeinem Roſenkranz ab, was es mit dieſem Schreien für ein Bewandtniß habe, und das Ergebniß iſt, daß das Kind vom Teufel beſeſſen ſey. Sogleich ſpringt er, wie bei Neale, aufs Bett und auf den Körper des Kindes. Dieſes unſchuldige Geſchöpf ruft voll Angſt aus: Helft mir! Helft mir! und im nämlichen Augenblicke tritt ſein Vater ein, und will ihm zu Hülfe eilen, wird aber von der fanatiſchen Bande des Prieſters mit Gewalt zurückgehalten. Man wird vielleicht fragen, was die Mutter des Kindes that? Nichts. Sie blieb ſo ruhig, als die übrigen Zuſchauer, denn ſie war vollkommen überzeugt, daß ihr Kind, wie der Prieſter verſichert hatte, vom Teufel beſeſſen ſey, und daß nun das Wunder vor ſich gehen, und der böſe Geiſt ausfahren werde. Dieſe unnatürliche Mutter leiſtete ihrem Kinde nicht nur keinen Beiſtand, ſondern half dem Prieſter ſogar in der Vollziehung ſeines abſcheulichen Werkes. Dieſer befahl ihr z. B. einen Krug Waſſer und Eſſig zu holen, was ſie eiligſt that; indeſſen lag das unglückliche kleine Mädchen mit Blut bedeckt und ohne Bewegung in ſeinem Bett. Der

Prieſter goß den Inhalt des Kruges über es aus, und da das Waſſer ſich mit dem Blut vermiſchte, das aus ſeinen Wunden floß, ſo rief er: Wunder! Wunder! ich habe Waſſer in Blut verwandelt. Hierauf ſchnitt er dem Kinde mit einem Scherben des zerbrochenen Kruges den Hals ab und machte ſo ſeinen Leiden ein Ende. Nach dieſer Mordthat verbot er den Eltern, das Kind zu berühren oder in ein anderes Zimmer zu bringen, bis er von Werford zurückkommen werde, wohin er ſich jetzt begebe. Seine Vorſchriften wurden pünktlich befolgt, und das ſtupide Volk wartete gläubig auf ſeine Rückkehr. Am folgenden Morgen ließ die Schweſter des Prieſters die Mitglieder der Familie Sinnot zu ſich rufen und ſagte ihnen, ſie dürften ſich glücklich ſchätzen, denn bei der Rückkehr ihres Bruders werde das Kind vollkommen wieder hergeſtellt ſeyn» *).

Noch einmal, iſt es möglich im neunzehnten Jahrhundert, und — in welche Zeiten ſcheinen wir zurück kehren zu wollen?

Eben in dem Augenblick, da ich die letzten Bogen Manuſcript für gegenwärtigen Theil in die Druckerei abzuſenden im Begriff bin, leſe ich in den öffentlichen Blättern die folgende ſchauderhafte Erzählung:

Paris, den 16ten Apr. 1826.

« Ein abſcheuliches Verbrechen, Folge der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, iſt vor einigen Tagen in einem Dorfe bei Huy, in den Niederlanden, verübt worden.

---

*) Großhzl. Heſſ. Zeitung vom Jahr 1824. Num. 182.

Als am 10ten April eine arme Frau ſich zu einem Müller zu Moha begeben hatte, um Hanf, den man ihr zu ſpinnen gegeben, zurück zu bringen, ſetzten die Söhne vom Hauſe auf die Behauptung einer Kartenſchlägerin ſich in den Kopf, dieſe arme Frau wäre eine Hexe. Sie zündeten ein Feuer von Wellen an, über welches ſie die Unglückliche aufhängten.

Sie würden es dahin gebracht haben, ſie gänzlich zu verbrennen, wenn ihr Geſchrei keine Hilfe herbei gezogen hätte. Die Böſewichter hatten ihr bereits über die Bruſt mit einem ſchneidenden Inſtrumente einen Streich verſetzt, den man für tödtlich hält. Die Maréchaussée hat ſich der drei Mörder bemächtigt.»

Neue Mainzer Zeitung Num. 109 vom 20ten April, 1826.

Ich will noch einige Beiſpiele ähnlicher Art aus der allerneueſten Zeit hinzu fügen. Es iſt in der That unglaublich, wie tief und allgemein der Teufels-Zauber- und Hexenglauben eingewurzelt iſt, und wie vielfaches Unheil zumal auf dem Lande noch ſtets überall dadurch erzeugt und veranlaßt wird, auch wenn es nicht jedesmal, wie in den hier angeführten Fällen, zum Brennen, Todtſchlagen und Halsabſchneiden kommt.

«Eine Frau aus Grub im Kanton Appenzel hat vor einigen Tagen in einem Anfall von Raſerei und religiöſem Fanatismus ihr Kind getödtet, um daſſelbe für immer den Verſuchungen des Teufels oder böſen Geiſtes zu entrücken, welchen ſie in den Geſichtszügen eines Fremden, der durch ihr Dorf kam, zu erkennen glaubte.»

Großherzl. Heſſ. Zeitung vom 3ten Jul. 1824. Num. 157.

Mitten aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert würde ein ähnlicher Zug von Teufelsfurcht und religiöſem Fanatismus, als einzig in ſeiner Art auffallen. Und ſolche Dinge geſchehen noch im neunzehnten der chriſtlichen Jahrhunderte? Es iſt nur zu verwundern, daß ſich die Unſinnige nicht ſelbſt auch den Hals abgeſchnitten hat, denn ſie war ja doch eben ſo gut, als ihr unglückliches Kind den Verſuchungen des Teufels ausgeſetzt, den ſie in menſchlicher Geſtalt durch das Dorf hatte gehen geſehen. Ferner —

« Das Memorial Bordelais erzählt folgenden Zug von Aberglauben und Grauſamkeit, der ſich unlängſt zutrug, aber eher dem vorigen Jahrhundert anzugehören ſcheint. »

« In der Nähe von Pau lebte auf einem Dorfe ein altes Weib, die der Aberglaube als Hexe bezeichnete. Im Vertrauen auf ihre Zauber-Mittel foderte man von ihr, einem kranken Mädchen wieder zur Geſundheit zu verhelfen *). Natürlich war ihr dieß unmöglich. Entrüſtet

---

*) Dieſe Anmuthung erklärt ſich nur daraus, daß man annimmt, man habe die Krankheit des Mädchens den Hexereien der Alten zugeſchrieben, denn unmöglich konnte man ſich einbilden, daß ſie alle Menſchen geſund machen könne. In dieſem Fall aber ward ſehr oft von den Hexen gefodert, daß ſie die von ihnen Bezauberten wieder zurück, oder geſund ſprechen ſollten, wie der Ausdruck in der Hexenſprache gemeinialich lautet. Hievon kommen bereits auch in der Zauber-Bibliothek mehrere Beiſpiele vor, z. B. Th. IV. in den Inquiſitionsacten aus Bodmann. Welchen ſchrecklichen Alternativen ſich die armen Hexen auch durch dieſen wahnſinnigen Aberglauben ausgeſetzt ſahen, folgt aus der Sache, und iſt in obigem Fall auf eine nur zu deutliche Art veranſchaulicht.

Da dergleichen Fälle namentlich im ſüdlichen Frankreich noch immer öfters vorkommen, ſo bemerke ich noch das Folgende darüber faßten die Freunde und Verwandten des Mädchens den erſchrecklichen Entſchluß, das Weib zu verbrennen. Schon war die Alte auf dem Scheiterhaufen feſt gebunden, von welchem dicker Rauch aufzuqualmen anfing, ſchon hatte die Flamme einige Theile ihres Körpers verletzt, als noch glücklicherweiſe Hilfe herbei kam, die den Wahnſinnigen das alte Weib entriß. Sie iſt noch krank, aber nicht gefährlich. Die Theilnehmer an dieſem Verbrechen werden jetzt gerichtlich verfolgt.»

Großherzl. Heſſ. Zeitung Jahrg. 1824. Num. 132.

Dieſe Beiſpiele könnten noch ſehr vermehrt werden. Aber es ſey an den hier angeführten genug.

Iſt das nicht Alles, wie zur finſteren Zeit des Hexenproceſſes im unglücklichen ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert? Die Leſer der Zauber-Bibliothek mögen ſelbſt die Parallelen ziehen, welche ſich hier darbieten.

---

hierüber. In der Dämonomagie Th. I. 104 ff. Th. II. 340 ff. habe ich nachgewieſen, daß Süd-Frankreich und insbeſondere Languedock im ſpäteren Mittelalter vor anderen Ländern und Provinzen ein rechter Sitz des Zauber- und Hexenglaubens geweſen ſey, und die Vermuthung geäuſſert, ob nicht die Nähe der Saracenen, bei welchen der Zauberglauben aller Arten und Farben in hohem Grade herrſchend war, wenigſtens eine Urſache mit von dieſer Erſcheinung, die hiſtoriſch ausgemacht iſt, möchte geweſen ſeyn. Es war mir daher ungemein intereßant, in der folgenden ganz neuen Schrift ausdrücklich die Bemerkung zu leſen, daß noch bis zum gegenwärtigen Tage daſelbſt, und namentlich in Nieder-Maine und Nieder-Languedock, wie ſich der Verfaßer ausdrückt, außerordentlich viel alter Zauber- und Hexenaberglaube unter den niederen Volksclaſſen herrſche: Itinéraire descriptif, ou description routière, géographique, historique et pittoresque de la France etc. par Vayse de Villieres. Paris, 1823.

Man wird vielleicht ſagen, dergleichen Wahnſinnige hat's zu allen Zeiten gegeben, das ſind nur einzelne Erſcheinungen ꝛc. Aber muß es denn darum auch noch im Jahr 1825 dergleichen Wahnſinnige geben? Muß der Teufel- und Zauberglauben noch im Jahr 1825 derſelbe ſeyn, der er im 17ten Jahrhundert war? ꝛc. Soll die Vernunft nie einen dauernden Sieg erkämpfen? Sollen ihre Segnungen und Früchte nie auch für die niederen Volksclaſſen reifen? Sollen Zeiten und Menſchen ſich in einem ewigen Kreislauf bewegen? Wie man ſich dieſe Fragen, deren Unterſuchung viel ſchwerer iſt, als ſich Manche vorſtellen, beantworten möge — allerdings iſt's noch viel auffallender, daß man den Teufel ſeit geraumer Zeit auch bei uns im proteſtantiſchen und katholiſchen Deutſchland wieder in wiſſenſchaftlicher Beziehung zur conſequenten Vervollſtändigung des Syſtems hie und da zu Ehren zu bringen ſucht, ja uns von Neuem lehrt, ihn als den Fürſten dieſer Welt und Zeit zu betrachten. Ferner, daß man ihn von Neuem als eine der weſentlichſten Bibellehren auf die Kanzel bringt, und den Glauben an ſeine reale perſönliche Exiſtenz und ſeine Macht und Wirkungen faſt als den Mittelpunct des Evangeliums beſchreibt ꝛc. Hievon hab' ich in der ſo eben herausgekommenen dritten Auflage meiner Siona unleugbare Beiſpiele aus der neueſten Zeit und Zeitgeſchichte angeführt, (Th. I. S. 261 u. ff.) und in der That wieviel mehrere könnten noch angeführt werden. Hier unter vielen anderen noch zwei einzige Beiſpiele der Art, die dort nicht bemerkt ſind. Wir wollen bei der aller Polemik durchaus abgeneigten Tendenz der J. B. keinen Namen und keine Orte nennen — kurz nur erſt im

Jahr 1823 iſt im Weimar'iſchen von einem Geiſtlichen, dem es ſonſt nicht ganz an Talent zu fehlen ſcheint, eine eigene Predigt über den Teufel öffentlich im Druck erſchienen, in welcher wir unter anderem das Folgende leſen:

«Den Weiſen nach dem Fleiſch wird eine Predigt über den Teufel in unſeren Tagen vielleicht lächerlich vorkommen. Aber die Lehre vom Teufel iſt eine Hauptlehre der chriſtlichen Religion. Sie gibt uns erſt die rechte Erkenntniß vom Erlöſungswerke ꝛc. S. 1. S. 9. Ferner: Dieſes Evangelium (Matth. IV. 1—11.) iſt ein wichtiger Abſchnitt aus der h. Schrift, eine Quelle der Freude für die Glaubigen, ein Stein des Anſtoßes für die Unglaubigen. Es iſt ſehr geſchickt, die Geiſter zu prüfen und vieler Herzen zu ergründen. Daher findet man auch, daß in ſolchen Gemeinden, welche noch auf das reine Evangelium halten, Viele mit Ungedult darauf lauern, was ihr Lehrer über dieſes Evangelium predigen werde. Und daran thun ſie auch ganz recht. Denn umgeht er die wichtige Lehre vom Teufel, die darin enthalten iſt, oder widerſpricht ihr gar; ſo iſt dieß ein Zeichen, daß er Menſchenwort predigt, daß ihm die Geheimniſſe des Reiches Gottes noch verſchloßen ſind ꝛc. ꝛc. Wahrlich, wenn unſer Heiland jetzt käme, er würde zu ſolchen Lehrern ſprechen: Wehe euch ihr Schriftgelehrten, die ihr das Himmelreich zuſchließt vor den Menſchen ꝛc. S. 30—33. Saget nicht, ihr hättet noch keine Anfechtungen des Teufels erfahren. Was braucht der Arge bei euch ſolcher Mittel? Ihr ſeyd ja noch — die gehorſamen Diener des Teufels!! Was braucht er da bei euch ſeiner Liſt und Bosheit?ꝛc. S. 50 am Schluß der

Predigt ruft der Verfaßer gar aus: Ach! ein ganzes Heer von böſen Geiſtern iſt auch bei uns eingezogen und haust auch in unſerem geliebten Vaterlande. Faſt in jedem Hauſe hat der Teufel einen, oder zwei davon angeſtellt, und auch hier in dieſer Gemeinde (armes St...bach!!!) werden noch — manche vom Teufel geriſſen!!! ꝛc. ꝛc.»

Das zweite der oben genannten Beiſpiele *)! Im Geiſt und in der Sprache der folgenden Schrift ſchreiben

---

*) Der Weimar'iſche Geiſtliche, mit welchem wir ſo eben Bekanntſchaft gemacht haben, hat's in allem Ernſt mit einem realen perſönlichen Teufel und ſeinem realen perſönlichen Einfluß auf die Erde zu thun, die Teufellehre gegenwärtiger Schrift beſteht vielleicht mehr nur in imponirenden modiſchen Phraſeologieen, wenigſtens bei manchen neuen Schriftſtellern, die in ähnlichem Ton ſchreiben, ſcheint dieß der Fall zu ſeyn. Aber wie dem ſey ſelbſt jezt davon abgeſehen, daß eine conſequente Teufellehre ſtets zu einer Art von Dualismus, und mithin zum Manichäismus führt, wovon uns das Chriſtenthum erlöſet hat — möge man bedenken, daß die Sprache unſere Ideen ausdrückt und verkörpert, und daß unſere Ideen das Leben und die Welt geſtalten, und daß die alte Schlange, ſobald wir ſie wieder durch Sprache und Ideen in das wirkliche praktiſche Leben aufnehmen, nicht ermangeln wird, unſere Ideen auch wieder wie ſchon einmal in reale Anſchauungen und dogmatiſche Lehrſätze zu verwandeln, und daß wir dann den Teufel wirklich und in der That von Neuem als den böſen Feind des Menſchengeſchlechts, und als den perſönlichen Feind jedes einzelnen Menſchen zu fürchten und in ſeinen Wirkungen zu bekämpfen haben, und daß wir, wenn wir conſequent ſeyn wollen, dann auch wieder an Teufelsbeſitzungen, Bezauberungen, Hexenmeiſter und Hexen glauben müſſen, und — hört! hört! das alte, wohlbegründete, und nur im achtzehnten Jahrhundert ein Bischen außer der Mode gekommene Recht haben, den Werken und Wirkungen des böſen Feindes, wie zur Zeit des Hexen-Hammers, erforderlichen Falls mit Feuer und Schwert zu ſteuern. Es iſt dies durchaus keine Conſequenzenmacherei, keine erträumte Furcht, kein Spiel der Phantaſie, ſondern die Sache verhält ſich wirklich und in Wahrheit alſo und — dabei iſt viel zu bedenken. Man ſtudire das Dogma vom Teufelsglauben von ſeiner erſten Entwickelung bei den Juden an nach dem babyloni-

nicht einzelne, ſondern bereits mehrere neuere Schriftſteller: Die Erziehung als integrirender Theil unſeres Kampfes gegen das Böſe. Von **Leopold von Holſt.** Dorpat, 1821. Man kann dieſe Schrift nicht ohne aufrichtige Hochachtung gegen ihren Verfaſſer leſen, denn ſie iſt mit Geiſt und Sachkenntniß geſchrieben, und man fühlt es, daß ihr Verfaßer innerlich von ſeinem Gegenſtand ergriffen iſt. Aber — erinnern nicht Stellen wie zum Beiſpiel die folgenden unwillkührlich an die Satanslehre der dunkelen Vergangenheit? « Unſer eigenes Leben hat uns gezwungen, das Daſeyn dieſer Gewalt anzuerkennen, und wir wiſſen und fühlen es, daß dieſes Böſe, der Satan, auch Macht über uns habe, und unſer ganzes Geſchlecht mit Feſſeln der Knechtſchaft beſtricke ꝛc. » « Der Satan iſt das Nein, die Lüge, der Widerſpruch ꝛc., der Satan iſt der Haß und der Tod ꝛc. » « Die Erlöſung und Verſöhnung wird uns verkündigt, indem der Höchſte ſelbſt Menſchengeſtalt annimmt, und durch ſeine vollkommene Reinheit in dieſem Menſchenleben die Macht des Teufels bricht ꝛc. ꝛc. ꝛc. » Ein paar einzige Bemerkungen noch hiezu! —

Der Satan ſchlägt unſer ganzes Geſchlecht in Feſſel der Knechtſchaft — Der Satan iſt das Nein! — Der Satan iſt der Tod —

ſchen Exil, bis zu ſeiner höchſten und furchtbarſten Höhe im Hexenprozeß des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts, und man wird uns verſtehen, und bei der neu aufgeregten modiſchen Phraſeologie vom Teufel und ſeiner Macht mit Recht viel Bedenkliches finden. Doch hoffentlich wird auch dieſe Façon ſich wie alle Moden nicht lange erhalten.

Der verewigte Baldinger ſoll in ſeinen Vorleſungen öfters geſagt haben, die Galle ſey in der Medicin, was der Teufel in der Theologie wäre, und mache dem Mediciner eben ſo viel zu ſchaffen, als der Teufel dem Theologen. Dies iſt, wenn Baldinger dieß wirklich geſagt hat, keine epigrammatiſche Neologie, oder ſchimmernde leere Phraſeologie, wie ſie der geniale Mann liebte, ſondern es iſt wirklich und in der That alſo. Wenn die obigen Sätze, von denen man vielleicht behaupten wird, daß ſie bibliſch ſeyen, nach ihrem buchſtäblichen Sinn und dogmatiſchen Inhalt conſequent verfolgt werden, ſo laſſen ſie ſich bis zur Theorie — des Hexen-Hammers ſteigern. Daß wir uns hier nicht täuſchen und Gefahr ahnden, oder voraus ſagen, wo keine iſt, dieß wollen wir mit Mephiſtopheles ſelbſt beweiſen, der dieſe Sätze in Goethe's Fauſt richtig, conſequent und geiſtvoll folgendermaßen commentirt.

Der Teufel iſt der Widerſpruch und das Nein —

Fauſt.

Nun gut, wer biſt du denn?

Mephiſtopheles.

Ich bin der Geiſt, der ſtets verneint!
Und das mit Recht, denn Alles was entſteht
Iſt werth, daß es zu Grunde geht.
Drum beſſer wär's, daß nichts entſtünde.
So iſt denn Alles, was ihr Sünde,
Zerſtörung, kurz das Böſe nennt,
Mein eigentliches Element ꝛc.

Der Teufel iſt der Tod, die Zernichtung —

Mephiſtopheles.

Was ſich dem Nichts entgegen ſtellt,
Das Etwas, dieſe plumpe Welt,
So viel als ich ſchon unternommen
Ich wußt' ihr nicht recht beizukommen,
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand,
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
Und dem verdammten Zeug, der Thier- und Menſchenbrut,
Dem iſt nun gar nichts anzuhaben.
Wie Viele hab' ich ſchon begraben!
Und immer zirkulirt ein neues, friſches Blut.
So geht es fort, man möchte raſend werden! ꝛc.

Fauſt.

So ſetzeſt du der ewig regen,
Der heilſam ſchaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfauſt entgegen,
Die ſich vergebens tückiſch ballt.
Was anders ſuche zu beginnen
Des Chaos ſchauerlicher Sohn.

Mephiſtopheles. (Höhniſch.)

Wir wollen wirklich uns beſinnen,
Die nächſte Male mehr davon!

Hier haben wir die ächte conſequente Teufellehre. Wenn der Teufel wirklich der Tod und die Zerſtörung iſt; wenn er dem plumpen Etwas, der Welt, die ſich dem Nichts entgegen ſtellt, unaufhörlich durch

Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand,

beikommen kann; wenn er von dem verdammten Zeug, der Thier- und Menſchenwelt ſo Viele begraben läßt als er aus dem Wege räumen kann u. ſ. w., und wenn man dieſe Teufellehre für die ächte alte bibliſche hält —

dürfen wir dann den Hexen-Hammer verdammen, der dieß Alles auch dem Teufel und ſeiner Macht zuſchreibt, und dafür die Hexen, als des böſen Feindes Bundsgenoſſinnen und Stellvertreterinnen auf der Erde zu Gottes Ehre verbrennen läßt? Wirklich ich ſehe nicht, wie man bei einer conſequent verfolgten Teufellehre, ſie ſey wirklich bibliſch, oder man halte ſie nur dafür, manichäiſchen und dualiſtiſchen Principieen gehörig auszuweichen vermöge, die das Chriſtenthum auf der anderen Seite doch auch ſo ſehr verdammt, daß ſein ganzes innerſtes Weſen gerade ein Gegenſatz davon iſt. Gehe man doch darum mit der wieder erneuerten Teufellehre, mit der eine der ſchwerſten Aufgaben für die Vernunft und das menſchliche Denkvermögen und die Beantwortung einer Frage verknüpft iſt, die menſchliches Wiſſen und menſchlicher Scharfſinn nie genügend auflöſen werden, nämlich vom Urſprung des Böſen — gehe man darum behutſam dabei zu Werke, und verwickele ſich nicht in Widerſprüche und Schwierigkeiten, die zu Folgerungen führen, denen der geſammte Geiſt des Chriſtenthums entgegen ſteht. Allerdings bleibt es wahr, was Baldinger geſagt hat, der Teufel iſt für den Theologen, was die Galle für den Mediciner iſt, und macht ihm eben ſo viel zu ſchaffen. Aber eben deswegen fürchte man die alte Schlange, und mache durch allzu große Conſequenz das Dunkle nicht noch dunkler, das Schwierige nicht noch ſchwieriger, das Arge nicht — noch ärger.

Doch genug — man blicke in das eben Angeführte zurück, und beantworte ſich aufrichtig die Frage:

Stehn wir bei ſolchen Behauptungen nicht dicht wieder an der Grenze des ſechzehnten und ſiebenzehnten

Jahrhunderts, und ſeiner weltzernichtenden unheilvollen Teufel-Lehre?

Hieran reiht ſich unmittelbar die Frage: Was dürfte die Folge davon ſeyn, wenn die alte Teufellehre wieder allgemeine Glaubenslehre, und als ſolche von Neuem conſequent verfolgt, das heißt, im wirklichen Leben in Anwendung gebracht würde? — — —
— — — — — — — — —

Und iſt bei ſolchen merkwürdigen und auffallenden Zeichen der Zeit nicht ein literariſches Unternehmen wie die Zauber-Bibliothek, worin der gemeine Teufels- und Zauberglauben in moraliſcher und intellectueller Hinſicht nach ſeiner ganzen Gräßlichkeit und als eine wahre Ausgeburt der Hölle, ſowohl an ſich als in ſeinen Wirkungen und Folgen für das wirkliche Leben nach ſeinen bürgerlichen, häuslichen und individuellen Zuſtänden dargeſtellt erſcheint — iſt ein ſolches literariſches Unternehmen da nicht als ein wahres Zeit-Bedürfniß zu betrachten? —

Der Unerheiterlichkeit der Arbeit und meines bereits vorgerückten Alters ungeachtet, wird mich daher, von der höheren hiſtoriſchen Beziehung des Unternehmens abgeſehen, auch in dieſer Hinſicht nichts von der regſten Fortſetzung des gegenwärtigen Werkes abwendig machen.

Noch bemerke ich zum Schluß, daß ſich die Zauber-Bibliothek ſeit Kurzem in weiter Ferne, nämlich zu Sittich im Sanitäts-Cordon von Illyrien, an dem k. k. Herrn Kreisſiſt-Förſter, D. Stratil, einen ſehr kenntnißreichen Freund erworben hat, von welchem mir bereits mehrere höchſt ſchätzbare Beiträge zugekommen ſind, und der mir mit zuvor kommender Freundſchaftlichkeit noch mehrere mitzutheilen verſprochen hat. Indem ich dieſem Herrn hiemit öffentlich meinen herzlichſten Dank abſtatte, bemerke ich für meine Leſer, daß ſofort bereits im erſten Theile der Neuen Zauber-Bibliothek verſchiedene Stücke von dem Eingeſandten werden abgedruckt werden.

Ende des ſechsten Theiles.

Durch ein Verſehen in der Druckerei hat auf dem Titel-Blatt des fünften Theils in Betreff des Charakters, welchen der Herr Verfaßer bekleidet, ein Irthum ſtatt gefunden, welcher nach dem gegenwärtigen Theile zu berichtigen iſt, was ich hiemit zu bemerken nicht habe unterlaſſen wollen.

F. Kupferberg.

Alphabetiſches Verzeichniß
der
wichtigſten Perſonen
und
abgehandelten Materieen
zu Theil I—VI. der Zauber-Bibliothek *).

A.

Aaron, was für Namen er an der Stirn hatte, wenn er betete III. 144.

Abadiah, ſteckt mit 72 anderen göttlichen Namen im Tetragrammaton III. 148. vergl. Tetragrammaton.

Abbadon, Grand-Minister und geheimdter hölliſcher Rath, III. 103.

Abdankung, ſogenannte, der gefoderten Geiſter II. 143., aller Geiſter III. 100., verſchiedene Formeln davon ſieh. in Herpentils ſchwarzer Magie Th. I. und Th. II., im Höllenzwang Th. II., im Mirakelbuch Th. III. und IV. ꝛc.

Abendmahl, im Hexen-Cultus zur Verſpottung und Nachäffung der chriſtlichen Sacramente III. 277. V. 328., abergläubiſcher Gebrauch deſſelben in der Theurgie III. 89., wird in einer Kirche zu Königsberg von den Geiſtern Verſtorbener gehalten III. 277., zu Hamburg von Teufelsgeſpenſtern, daſelbſt.

Aberglaube, Verwandtſchaft deſſelben mit dem Rechtglauben II. 1. ff. IV. 1. ff., Quellen deſſelben II. 5—13., merkwürdige Beiſpiele von Aberglauben aus der neueſten Zeit VI. 368—370., namentlich in Betreff des noch immer fort dauernden rohen Zauber- und Hexenglaubens VI. 370—389.

---

*) Da die Pneumatologia occulta Th. I. und Th. II. ihr beſonderes Regiſter hat, wie ſich ſolches in dem Manuſcript befand, wornach dieß Actenſtück iſt abgedruckt worden, ſo iſt dieſelbe in gegenwärtigem Regiſter nicht mit inbegriffen.

Sonſt habe ich kaum nöthig zu bemerken, daß die römiſche Ziffer den Theil, die deutſche die Seitenzahl bedeutet.

Abraham, erhält von einem Engel Unterricht in der Aſtrologie I. 37.

Abraſar-Ringe, als Amulete, Geiſter- und Zauberringe bei den Valentinianern I. 32. ſ. Amulete.

Abſolute, das, wird von den Alexandrinern in ein wirkliches Objekt verwandelt, das ſie durch unmittelbare Anſchauung ergreifen wollen I. 40 ff.

Acontius, Jakob, deſſen Buch von den Kriegs-Liſten des Teufels iſt zur Kenntniß des Teufels- und Zauberglaubens intereßant IV. 7.

Acten, Actenſtücke, ein ſehr wichtiges univerſal-hiſtoriſches Actenſtück für den Hexenprozeß iſt die Zauber-Bulle Innocentius des Achten, ſieh. Innocentius, ein anderes wichtiges offizielles Actenſtück für denſelben iſt III. 82. 115—127.

Adam, deſſen erſte Frau nach talmudiſch-rabbiniſchen Legenden VI. 42—49. 86—91. vergl. Lilith, wüſte talmudiſch-rabbiniſche Legenden von ihm VI. 45—47., erregt den Neid der Engel VI. 49.

Aegypten, ward lange als zu Aſien gehörig betrachtet II. 18. V. 95. daſelbſt wurden alle Arten von magiſchen und theurgiſchen Künſten geübt I. 33. II. 18.

Aegypter, I. 15. 32—35. II. 18. 57. 68. III. 18 ff. IV. 35. 82. V. 73—75. 94. VI. 69 ꝛc., kannten vielleicht bereits Amerika V. 60.

Aerzte, ſind im ſiebenzehnten Jahrhundert vom Zauberglauben eingenommen, III. 364. V. 242. VI. 117 ff., behandeln natürliche Krankheiten als Bezauberungen, III. 359. V. 243—200., vernünftigere, ſieh. Wier, Hermann ꝛc.

Aetes, II. 20. ſieh. Zauberkunſt. Circe. Hekate.

Affe, Gottes, wird der Teufel im Hexen-Hammer genannt VI. 362. V. 328.

Agla, ein myſteriöſer, in den Geiſter-Foderungsformeln oft vorkommender Name Gottes III. 145.

Aglaophitis, ein Zauber-Kraut, IV. 37. vergl. Kräuter.

Agnes, die Märterin, Engelerſcheinungen bei ihrem Grabe II. 275.

Agrippa, von Nettersheim, I. 87. III. 18., deſſen Anſichten von der weiſſen, oder natürlichen Magie III. 30—34., von der Kraft des Gebets III. 54—56., deſſen Vorliebe für die hebräiſche Sprache III. 62., deſſen Meinung von der Nichtigkeit der gemeinen Geiſtercitationen IV. 108., vom Einfluß der magiſchen Charaktere III. 68., deſſen aſtrologiſche Principieen IV. 89—93., bringt die Lehre von den magiſch-theurgiſchen Zeichen, Charakteren und Zahlen vorzugsweiſe mit der Aſtrologie in Zuſammenhang III. 71. 74. u. ſ. w., unterſcheidet in magiſch-theurgiſch-mantiſcher Beziehung zwiſchen Adoration, Ablation, Invocation und Deprecation III. 50 ff., deſſen Urtheil über magiſche Bilder IV. 66., über das Räuchern bei Beſchwörungen IV. 67., über das Salben IV. 70., andere Behauptungen deſſelben I. 86. 87. IV. 11. 12. 29. und an einer Menge Orte durch alle Th. d. Z. B.

Ahndungen, als Aeußerungen von Divinationskraft I. 285. II. 337. ſ. Divinationskraft.

Ahriman, feindſeliges Princip im Zoroaſtrismus V. 131. II. 27. 73. und ſonſt oft, V. 32. 131. 249. vergl. Parſismus und Dualismus, iſt ein dogmatiſches Product der 2ten Culturperiode V. 32.

Alanka, Fürſtin, hat Umgang mit einem Dſchinn V. 106 – 108. vergl. Dſchinn.

Albert, der Große, deſſen Schriften III. 14., Behauptungen I. 13. 59. III. 22. 71. IV. 41. u. ſ. w.

Alberti, ſchreibt über die Geſpenſter I. 237. 241.

Alchymie, vergl. Schröder, hat zufälligerweiſe erſprießlichen Einfluß auf Phyſik, Chemie ꝛc. V. 149.

Alonzozow, Geiſter-Fürſt, deſſen Siegel und Citation I. 174.

Alexander, der Große, wird auf miraculöſe Art geboren V. 85 – 90.

Alphonso de Spina, getaufter Jude und nachmaliger Hexen-Richter VI. 74. 75.

Allraunwurzel, ſieh. Mandragora und Allraun-Bilder.

Allraunen, oder Allrunen im alten Deutſchland V. 331. 334., wurden von den Chriſten als Hexen und Teufelsverbündete betrachtet VI. 69.

Allraun-Bilder, deren Abbildung V. 320., VI. 27. 67. führen mehrere Namen V. 321. ſieh. Erd-Galgen- und Heinzelmännchen, ſind eine Art Haus- und Familiargeiſter, daſelbſt, Abſtammung und Bedeutung ihres Namens V. 326. ff., Verwandtſchaft mit den altgermaniſchen und ſcandinaviſchen Druhten-Wahrſager- und Prieſterfrauen V. 331 u. ff., werden aus der Mandragora oder Allraun verfertigt V. 337 ff., von der Zubereitung der Allraun-Bilder VI. 277 – 292., von dem Cultus der Allraun-Bilder VI. 293 – 297., von den Wunderkräften ꝛc. dieſer Bilder VI. 298 – 309., Schriften über die Allraun-Bilder VI. 309. 310.

Amariel, VI. 20.

Amazeroth, mächtiger Geiſterfürſt, deſſen Siegel und Citation. I. 170.

Amelius, deſſen theurgiſches Opfer I. 51.

Amerika, woher es bevölkert worden V. 60.

Amileckar, Geiſterfürſt, deſſen Siegel und Beſchwörung I. 173. 174.

Amſchaspands II. 52., gehören der zweiten Culturperiode an V. 33. ſieh. Parſismus.

Amſterdam, angebliche Bezauberungen im dortigen Waiſenhauſe I. 219 u. ff.

Amulete, und Amuletologie I. 32. IV. 64. 65., Abbildungen von dergleichen Amuleten III. 110., Amulet gegen böſe Geiſter und perſönliche Feinde, daſelbſt, gegen gefährliche Zufälle bei Geiſterforderungen III. 112., gegen alle Arten von Geiſtern III. 13., ein anderes, um die böſen Geiſter von Schätzen zu vertreiben III. 14., ein anderes, ſich unſichtbar zu machen III. 14. 15. ꝛc., zu den Amuleten werden bisweilen magiſche Edelſteine gebraucht IV. 64. vergl. Abraſax-Ringe.

Anagemas, einer der Fürſten der abgefallenen Bne Elohims VI. 20., befand ſich unter der Zahl derer, von welchen die Weiber in der Zauberei unterrichtet wurden, ſieh. Bne Elohim.

Ananchitis, ein Zauberſtein IV. 57., wurde auch zu Amuleten gebraucht, daſelbſt vergl. Amulete. Arpe.

Anebon, Porphyr's Brief an denſelben I. 6. 54 ff. 68 ff. vergl. Porphyr.

Angekoken, Zauberer, Aerzte, Prieſter in Grönland II. 32.

Anhauchen, zauberiſches, damit behext Renate die Menſchen I. 207. III. 166. II. 358.

Aniguel, ein Mittelgeiſt III. 88.

Anifel, Geiſterfürſt, deſſen Citation und Charakter-Signatur, oder magiſches Siegel III. 101.

Anteſſer, Name des Teufels in der Schwediſchen Hexenſprache III. 371., komm, und hohle mich — Ruf zum Hexentanz ꝛc., daſelbſt.

Antropomorphia, einer der Namen der Mandragora VI. 283. 286.

Anubis, alt-ägyptiſche Gottheit V. 74.

Apollonius von Tyane I. 35. IV. 116., entdeckt unter der Larve eines ſchönen Mädchens einen Daemon succubus VI. 72. 362. 363., deſſen Wunderthaten ſind ſehr ungewiß VI. 363., deſſen Reiſegefährte, ſieh. Damis.

Araber, Volks- und Sprachverwandtſchaft derſelben mit den Hebräern, V. 109., Glaube derſelben an Dſchinnsgeburten, V. 107. 110 – 113., deren rohe Geiſtervorſtellungen, V. 114., haben vor dem Islam auch weibliche Göttinnen, V. 121. 122., deren Elementargeiſterlehre, V. 367., hatten es in der Urwelt in der Aſtronomie beſonders weit gebracht, III. 42.

Arbatel, das Buch, III. 67. IV. 97 ff. ſieh. Agrippa.

Ariel, Mittelgeiſt, aſtraliſcher, halbe Höllenbrut, deſſen Siegel oder geheime Signatur bei Beſchwörungen III. 96. Nach dem F. Mirakelbuch, wie andere Geiſter der Art, ein Höllengeiſt, und zwar der Vierte der hölliſchen Groß-Fürſten III. 103., erſcheint bei ſeiner Bindung oder Beſchwörung in der Geſtalt eines Hundes III. 96.

Arpe, deſſen Schrift über Amulete IV. 65. vergl. Gaffarelli.

Arras, grauſamer Hexenprozeß daſelbſt V. 130., VI. 75 – 79.

Arrarita, ein geheimer theoſophiſcher Name Gottes III. 145.

Arrathron, Saturngeiſt, IV. 97.

Ars Paulina, II. 120 ff. vergl. Swedenborg.

Artemis, II. 22. vergl. Hekate.

Asmodi, II. 381. IV. 354.

Aſtralgeiſter, I. 49. 75. 239. III. 33. 60. 94. 95. IV. 76. 93. 97. V. 348. VI. 39. u. ſ. w.

Aſtronomie, darin hatte es die Urwelt ſchon ſehr weit gebracht, III. 38., namentlich die Chaldäer, III. 42.

Aſtrologie IV. 72 – 81. Hauptzweige derſelben — Aſtromagie und Aſtromantie IV. 73 ff., ſteht mit dem Geiſter- und Dämonenglauben in engſter Verbindung IV. 75., aſtrologiſcher Glaube bei Griechen und Römern IV. 83., vom Einfluß der Geſtirne nach Agrippa, Gaffarelli und Anderen IV. 89 u. ff., ſymboliſche Abbildung der Aſtrologie VI. 358., der Einfluß der Geſtirne und anderer Kräfte reißt Alles mit ſich fort II. 277. vergl. Fatum.

Astrologia judiciaria II. 415 u. ff.

Aſtrologen, am Hofe Ludwig XIten, IV. 348 ff., muhammedaniſche, IV. 359. Ober-Hof-Aſtrolog zu Conſtantinopel IV. 360., aſtrologiſche Thorheiten noch im achtzehnten Jahrhundert VI. 357.

Atarkuph, einer der Fürſten der Bne Elohim VI. 19.

Atilla VI. 71.

Auerhahn, mit ihm ſetzt man ſich in den Beſitz des Schamir IV. 355. vergl. Schamir.

Aurinia, eine der berühmteſten Allrunnen V. 333. 334. ſieh. Allraunen.

Azael, ein vormaliger Bne Elohim VI. 19. 21 ff. heißt in der neueren Magie Aziel, ſieh. dieſen Artikel.

Aziabel, erſcheint bei Citationen in Geſtalt eines Kindes III. 100. Abbildung ſeines Geiſterſiegels, daſelbſt, deſſen Citation, daſelbſt.

Aziel, mächtiger Aſtralgeiſt, von der Gattung der moraliſchen Mittelweſen, oder der halben Höllenbrut II. 108. 113. III. 88. 95., Beſchwörung und Entlaßung deſſelben II. 132—143., iſt ſo geſchwind, als der Menſchen Gedanken III. 88., iſt Inhaber und Beſchützer aller verborgenen Schätze III. 95., erſcheint bei Citationen gemeiniglich in der Geſtalt eines — Ochſen, daſelbſt, iſt ohne Zweifel mit Moſe's Azael einerlei VI. 22., ſein eigentlicher Rang und Titel iſt Erſter Großfürſt der Sonne III. 95.

B.

Baaras, eine Zauber- und Beſchwörungswurzel bei Joſephus, II. 379. 380. IV. 44.

Babylon, in der Nähe davon ward von Salomon ein Keſſel mit vielen Legionen von Dämonen in einen Sumpf verſenkt II. 381 ff., werden befreit und ſtellen großes Unglück an II. 382., in einer Wüſte bei Babylon lehren nach dem Koran zwei Engel, Marut und Harut, die Magie V. 113. ſieh. Koran, von da bringen die Juden ihre ſpätere Dämonenlehre nach ihrem Vaterland II. 29. 260. ꝛc.

Babylonier, cultiviren in Folge des bei ihnen herrſchenden Intellektual-Syſtems beſonders die divinatoriſche Magie II. 59 f. f. Mantik, befleißigen ſich der Aſtrologie und Wahrſagerkunſt, II. 18. 59. IV. 82 ꝛc.

Baco, Roger, deſſen Schriften III. 14. 22.

Baczko, Ludw. von, hat bei vollem Bewußtſeyn allerhand zum Theil ſchauderhafte Geſichte V. 411—415. Bemerkungen darüber V. 415—420. VI. 333—342.

Bad, magiſch-theurgiſches IV. 69.

Bärentatze, ein Samoiede hält ſeine Hand für eine verzauberte Bärentatze V. 20. vergl. Verwechſelung.

Balkin, ein Geiſterfürſt IV. 79.

Balziel, nach dem Buch Henoch einer von den abgefallenen Bne Elohim VI. 19.

Barbuel, ein Aſtralgeiſt, nach Anderen ein Höllengeiſt, Abbildung ſeines Bindungs- oder Beſchwörungs-Siegels III. 99, deſſen Citation, daſelbſt.

Beaumont, deſſen Geiſtererſcheinungen, VI. 322—327. 338 ff.

Becker, Balthaſar, muthvoller Beſtreiter des Teufelsglaubens und des Hexenproceſſes II. 148., deſſen bezauberte Welt IV. 340 und ſonſt vielfach.

Beelzebub, V. 32. II. 381. vergl. Teufel. Satan. Nach dem Fauſtiſchen Mirakelbuch der zweite hölliſche Gubernator III. 102.

Begräbniß, ſeltſames, des Dichters Dryden 277—281.

Belarab, vollſtändige Unterſchrift des den Vampyrismus betr. Actenſtücks V. 385.

Belial, II. 381. III. 102. V. 32., ſpielt beſonders bei den Kabbaliſten eine wichtige Rolle ſ. Kabbala, bleibt nach ſeiner Befreiung aus dem Salomoniſchen Keſſel zu Babylon II. 381.

Belith, Höllenfürſt II. 381. vergl. Babylon.

Beolphares. (oder Bealphares) wahrſcheinlich einerlei mit Paymon, deſſen Citation und Art ſ. Erſcheinung VI. 21. 22.

Berufen, ſynonym mit Bezaubern, ſ. Beſchreien.

Beſagung, ſogenannte in der Güte im Hexenproceß VI. 95., eine Probe davon aus den Bambergiſchen Hexenproceſſen VI. 96.

Beſagungen, der Hexen, V. 260., Beiſpiele von ſolchen, V. 261., dadurch entſteht ein Hexenproceß aus dem anderen, daſelbſt.

Beſchreien, eine Art von Bezauberung im gemeinen Hexenglauben V. 243, ausführliche Nachrichten davon V. 244—248. vergl. Gockel.

Behexen, behexte Krankheiten V. 236. ſieh. Krankheiten.

Beſchwörungen, magiſche, II. 117. 122. 124. ꝛc. ſieh. Abth. II. Th. I—IV., kirchliche, der Beſeſſenen, vergl. Beſeſſene.

Beſeſſene III. 165—202. IV. 209 ff., Geſchichte einer angeblich Beſeſſenen IV. 219—242. V. 203—230 u. ff.

Beſitzung, teufeliſche, daran war der Glaube zu Chriſti Zeiten allgemein VI. 7. 8.

Bezauberungen, abentheuerliche, als Beitrag zur Geſchichte des Aberglaubens im ſiebenzehnten Jahrhundert V. 246 u. ff., eine andere, als Beitrag zum Aberglauben im achtzehnten Jahrh. II. 402 ff.

Bibel, rechte Erklärung derſelben VI. 5. V. 134. 135.

Bilder, magiſche, IV. 62—66., wie ſie verfertigt werden, wirken u. ſ. f. ſieh. Imagination. Paracelſus.

Bildniß, der Sidonia von Bork, II. 246., kurzer Bericht von deren Anklage und Hinrichtung auf der Rückſeite des Bildniſſes II. 246—248.

Bindungs-Mittel, oder magiſch-theurgiſche Anziehungs- und Abſtoßungskräfte, ſieh. Vincula (magica.)

Biſchar, ein alt verſtöbert Weib, muß vor dem Teufel am Hexen-Sabbath über'n Kopf ſchieſſen III. 373.

Bittſchrift, ſeltſame, eine angebliche Bezauberung betreffend II. 402—405.

Blokula, der ſchwediſche Blocksberg I. 215. 216. III. 371. vergl. Anteſſer.

Bne Elohim, talmudiſche Legenden von denſelben II. 258. 391. 392., ihr Urſprung gehört der zweiten Culturſtufe an V. 33., ſind mit elementariſchen Körpern verſehene Mittelweſen V. 56. 95. 108., moderne, oder ſogenannte natürliche Erklärung der Worte 1 Moſ. VI. 1—4. V. 134 ff., verlieben ſich in die Töchter der Menſchen und empören ſich um derſelben willen VI. 18 u. ff., Beſchreibung ihres Abfalls nach dem Buch Henoch VI. 18—31. Namen ihrer vorzüglichſten Fürſten VI. 19. 20., zeugen eine wilde Brut mit den menſchlichen Frauen VI. 21 ff. vergl. Giganten, veranlaßen die Sündfluth VI. 29. 38 u. ff., unterrichten die Weiber in der Zauberei VI. 21 ff., werden beſtraft VI. 29—32., geben Veranlaßung zum Glauben an Buhlgeiſter im ſpäteren chriſtlichen Hexenproceß VI. 40 u. ff. V. 127—136., einer der abentheuerlichſten derſelben iſt nach dem Talmud Og von Baſan, II 260., lächerliche talmudiſche Erzählungen von demſelben, daſelbſt und II. 391 u. ff. vergl. Daemon. Hexenproceß.

Bock, der Teufel erſcheint am Hexen-Sabbath in Bocksgeſtalt III. 370—374., führt einen Bauern-Jungen durch die Luft auf und davon III. 370. 371.

Bodin, Johanne, II. 272. III. 16. VI. 280., deſſen Dämonomanie iſt beſonders reich an Thierverwandlungen III. 369., andere Behauptungen deſſelben IV. 6. 7. 14. 94. 291. V. 259. ꝛc., Erzählung von dem Genius eines ſeiner Verwandten V. 317., deſſen berühmtes Manuſcript II. 272. 273., ob ſolches je im Druck erſchienen III. 377—379., in dieſem Manuſcript wird die reine Geiſtigkeit aller Geiſterarten beſtritten II. 272.

Böhm, Jakob, III. 34.

Böh, Zauberinnen bei den Kalmücken IV. 364.

Bonnet, deſſen Erzählung von den Viſionen oder Phantomen ſeines Großvaters V. 418.

Bourignon, Antoinette, ſeltſame, angeblich zauberiſche Vorfälle in deren Mädchen-Inſtitut zu Ryſſel I. 225—229., deren Leben III. 339. 342—346.

Brahma, eine ſeiner Schöpfungen, oder Emanationen, V. 100 f. vergl. Sandiadevi.

Braunſchweig, daſelbſt hält der Teufel mit ſeiner Groß-Mutter Hochzeit, II. 333—335.

Bromlei, deſſen Viſionen I. 318 ff. III. 34. 350. vergl. Pordage und Geſellſchaft, philadelphiſche.

Brownies, ein in Hochſchottland und auf den ſhetländiſchen Inſeln hauſender Familiar-Geiſt VI. 265.

Bruktorix, Harzgeiſt, deſſen Schatzkammer iſt auf dem Harz IV. 47., kann allein durch die Springwurzel eröffnet werden, ſieh. Springwurzel.

Bruno, Jordanus, III. 16., deſſen Behauptungen von magiſchen Zahlen und Figuren III. 73., iſt ein großer Verehrer dieſes Theils der Magie und Theurgie III. 70. IV. 6.

Budd'ha-Religion V. 100.

Buh, ein Talisman bei den Kalmücken IV. 364.

Buhlgeiſt, Buhlteufel, ſieh. Daemon (incubus und succubus.)

Bülow, Graf, deſſen Urtheil über Swedenborg IV. 118.

Bulle, Innocentius des Achten Zauber-Bulle VI. 90. 91. ſ. Innocentius.

Bunſio, eine japaniſche Legende V. 16.

Burkhardt, deſſen Reiſen IV. 367., wird ſeiner weiſſen (europäiſchen) Farbe wegen in Nubien für den Teufel gehalten IV. 371.

Buttner, Oberſt-Lieutenant, von ihm iſt der Bericht über die ſerbiſchen Vampyrs unterſchrieben V. 384. 385.

C.

Cabbala, ſieh. Kabbala.

Cacus, ein mit einer Sterblichen erzeugter Sohn Vulcan's V. 66.

Cäcilia, de Pistorini, eine Beſeſſene III. 172 u. ff., deren ſeltſame Geſchichte V. 206—230. vergl. Beſeſſene.

Cäſalpinus, deſſen Schriften III. 15.

Calmet, Auguſtin, I. 241. V. 334.

Camerarius, Joachim, I. 348. 351. III. 368. 369.

Campanella, Thomas, ein berühmter Schriftſteller ſeiner Zeit, († 1639) hat große Kenntniſſe in der Kabbala, Magie ꝛc III. 15. 19—21. 56. vergl. Magie, weiſſe, behauptet, einen Genius zu beſitzen, V. 347.

Campbell, Duncan*), hat das zweite Geſicht (second sight) V. 347., verrückt noch zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts halb London durch ſeine Wahrſagerkünſte und magiſche Gauke eien V. 348.

Canadier, wilde, Legende vom Urſprung der Menſchen bei ihnen V. 28.

Canidia, eine vorweltliche, von Horaz verewigte Zauberin II. 56.

Caraiben, Aberglaube bei denſelben II. 34. V. 17 ff., ſind dem Zauberglauben und der Wahrſagerei ſehr ergeben II. 34. 35.

Cardan, Hieronymus, I. 239. II. 262., deſſen Schriften, III. 15., Anſichten von der Magie III. 19 u. ff., von den magiſchen Bildern und Charakteren IV. 66., Geiſtercitationen IV. 94., ſchreibt ſich wie Campanella einen Genius zu V. 347.

Caspareck, ein Vampyr, V. 386., deſſen mehr als abentheuerlicher Vampyrismus V. 381—387.

Cautio criminalis des Jeſuiten Spee II. 411. 438. 439. III. 27. VI. 358. 359. vergl. Spee.

---

*) Seit Erſcheinung des fünften Theils der Z. B. habe ich einen weitläuftigen Artikel über dieſen Wundermann für die Allgemeine Encyclopädie Th. XIV. ausgearbeitet, da Campbell zu ſeiner Zeit eine ſo wichtige Rolle geſpielt hat, und überhaupt deſſen Leben für die Geſchichte der Wahrſagerei und des Aberglaubens in der neueren Zeit von Intereße iſt, ſo mache ich Leſer, welche der Wunderthäter etwan intereßiren möchte, und welche die Encyclopädie beſitzen, oder zur Hand haben, auf dieſen Artikel hiemit aufmerkſam.

Cellini VI. 21. ſieht bei einer Beſchwörung Geiſter VI. 23., und zwar wahrſcheinlich in Folge des gebrauchten Räucherwerks VI. 26.

Chaldäer I. 15. II. 18. 27. IV. 82., ſollen die Erfinder der magiſchen Charaktere ſeyn III. 67. 68. vergl. Charaktere, ſolche ſtanden bei ihnen in großem Anſehen III. 69., ſie galten in der alten Welt für große Kräuterkenner IV. 35., cultivirten vorzugsweiſe die Aſtrologie und Wahrſager-Kunſt II. 18. 19.

Chaldäismus, gehört der zweiten Culturperiode an V. 33. II. 18 f. Chaldäismus im Gegenſatz mit dem griechiſch-römiſchen Realismus, V. 361. vergl. Intellektual-Syſtem.

Charaktere, theurgiſch-magiſche, Abbildungen von dergleichen, ſieh. Th. I—III., wo eine Menge ſolcher zu ſehen iſt, ſind bei Geiſterfoderungen eine Hauptſache III. 27 ff. ſ. Magie, ihre Verfertigung und ihr Gebrauch ſteht mit der Aſtrologie in Zuſammenhang III. 67., zu den vorzüglichſten Charakteren gehören namentlich die magiſchen geheimen Signaturen, oder Geiſter-Siegel III. 68., die Alexandriner hatten ſeltſame Ideen von der magiſchen Kraft ſolcher Charaktere I. 81. 82. vergl. Proclus, I. 66. 79 ff., nach Porphyr I. 56, nach Jamblich I. 79—82.

Cherubim, gehören der zweiten Kulturperiode an V. 33., die Kirchenväter ſchreiben ſolchen eine Art Körperlichkeit zu II. 266.

Chriſt lag in Todesbanden — ſingt eine Hexe auf der Wieſe, und wird deswegen von ihrem Buhlteufel beſtraft VI. 212.

Chriſtus, mit ihm beginnt eine beſſere Zeit VI. 8. ff., hat den Satan und die Hölle beſiegt VI. 9.

Chriſtenthum, deſſen tiefe neue Weltanſchauung iſt nicht für Alle dieſelbe I. 34., iſt auf das Princip der Einheit gegründet II. 69 ff., Einfluß hievon auf die Satansidee und den Dämonen- und Zauberglauben II. 30 ff. 70—76., im Chriſtenthum wurden die Götter der Heiden für Dämonen gehalten V. 90. VI. 62 f., in demſelben liegt ein Widerſpruch gegen die Naturanſichten ſowohl des hinduiſch-parſiſchen Intellektual-Syſtems, als des griechiſch-römiſchen Realismus V. 365. 366., wird durch den Zauber- und Teufelsglauben entſtellt, V. 219., wohlthätiger Einfluß des Chriſtenthums in Betreff des allgemeinen Dämoneglaubens ſeiner Zeit II. 30 ff., VI. 6—10., daſſelbe im Conflict und als Gegenſatz mit dem Heidenthum, daſelbſt, ferner II. 262 und an vielen anderen Orten.

Chronik, aſtrologiſche V. 171—200. VI. 168—192. vergl. Guſtav Adolph.

Cicero, deſſen Urtheil über den Aberglauben II. 435., etymologiſche Erklärung von *Saga* (Hexe) V. 333.

Circe, Schweſter des Aeetes, eine berühmte altweltliche Zauberin, II. 19. 20. 55. V. 151., und große Kräuterkennerin VI. 283.

Circaea, Name der Mandragora, als Zauberkraut VI. 283. 287.

Circulus Salomonis ſieh. Salomon.

Citation, Geiſtercitation III. 88. 90. 104 ff. vergl. Fauſt, Citation Aziel's im Höllenzwang II. 120—120 u. ſ. w., ein ägyptiſcher Prieſter citirt Plotin's Genius I. 49.

Clara, eine angebliche Hexe, erſticht ſich nach der Tortur mit einem Meſſer II. 410 vergl. Folter.

Claviculae Salomonis, Nachrichten von dieſem Buche, deſſen verſchiedenen Recc. ꝛc. IV. 70. 350 u. ff.

Cocceji, trägt auf die Abſchaffung der Tortur im Preußiſchen an III. 389., merkwürdige Veranlaſſung hiezu III. 387 ff. vergl. Folter.

Conſtantin, der Große, II. 356.

Conſtellation III. 27. vergl. Aſtrologie.

Corban, ein mächtiger, bei Citationen gefährlicher Geiſt VI. 21.

Coſte, Bertrand de la, ein enthuſiaſtiſcher Bewunderer der Antoinette Bourignon III. 347.

Cranz, Albert, deſſen Hist. Dan. III. 369.

Creuzer, deſſen Symbolik und Mythologie, IV. 370. V. 102. ꝛc.

Cryſtall-Geiſter, welche man an den Fingern, oder in der Taſche mit ſich herum tragen kann, V. 348.

Cultur, verſchiedene Culturſtufen in Betreff des Geiſterglaubens V. 1—42. VI. 1—6., in der Culturgeſchichte entdeckt man deutlich drei verſchiedene Entwickelungsperioden V. 6 ff., Culturſtufen der Ideen V. 35—39., Periode des Dogmatismus und der Speculation VI. 3—6., erſte Entwicklungsperiode V. 1. u. ff., ihr gehören die formloſen brütenden Geiſter- und Geſpenſtergeſchichten bei allen uncultivirten Völkern unter allen Himmelsſtrichen an, ſo wie die erſten Keime des Rechtglaubens und religiöſer Ideen, daſelbſt, und II. 13 ff.

Cultus, der Allraun-Bilder VI. 293—297., ein Gemiſch von heidniſchen und chriſtlichen Gebräuchen, daſelbſt.

Cumanus, Hexen-Richter in Ober-Italien VI. 113.

Czarne-Bog, ſchwarzer oder böſer Gott bei den Slaven II. 25. vergl. Dualismus.

D.

Damis, Freund und Reiſegefährte des Apollonius von Tyane VI. 363. vergl. Apollonius v. T.

Daemon (incubus u. succubus,) der Glaube an ſolche iſt ſehr alt V. 44 ff., war im ſpäteren Mittelalter und zur Zeit des Hexenprozeſſes allgemein, V. 160—166. VI. 159—167. (in der **Molitor**'ſchen Schrift) Furcht vor ihnen V. 129 ff. VI. 158 ff. haben Aehnlichkeit mit den Dews im Parſismus V. 96. 97., mit den Dſchinns bei den Arabern V. 109 ff. VI. 70. 71. u. ſ. f., der Glaube an ſie gründet ſich auf 1 Moſ. VI. 1—4. V. 133—137. VI. 97 f., kommen faſt in allen Hexenprozeſſen vor ſieh. Hexenproceß, die unſinnige Annahme eines leiblichen Umgangs mit ſolchen begründet in den Hexenproceſſen den Tod auf dem Scheiterhaufen VI. 101. 102., auch das Heidenthum hat dergleichen Dämonen VI. 72.

Dämonen, ſie vermitteln die Orakel I. 10., als Mittelweſen I. 12 ff. 67. II. 17 ff. Allgemeinheit des Glaubens an ſolche I. 67 ff. II. 29 f. 258—260. VI. 7. f., der Glaube an Dämonen iſt bei Aegyptern, Perſern, Indiern ꝛc. mit dem Zauberglauben und der Magie genau verbunden II. 17. 18. 24—31. ſieh. Magie, Dämonenglauben bei den Juden II. 29 ff. 39 ff. VI. 6 ff. 133. Einfluß des Chriſtenthums auf die Dämonenlehre VI. 6—10., II. 29—32., die Kirchenväter halten die Götter der Heiden für Dämonen V. 90 ff. ſieh. **Kirchenväter**, und ſtellen ſich ſolche äuſerſt körperlich vor II. 258. VI. 51 ff., ſo daß ſie nach ihnen ſogar des Dampfes von den geſchlachteten Opfer-Thieren zur Nahrung nöthig haben II. 266. vergl. Opfer, ja davon fett werden II. 398., ihre Macht iſt ſehr groß II. 396., ſie ſind die Urheber alles Böſen auf Erden, daſelbſt, erregen Krankheiten, Erdbeben ꝛc. II. 397. VI. 61 u. ff.

Darwands, V. 33. ſ. Parſismus.

Dee, Johann, Theoſoph und Alchymiſt, III. 15.

Delawaren, glauben an gute und böſe Geiſter, II. 34.

Dell-Oſſa, ſchreibt gegen den Hexenproceß, II. 351. IV. 203.

Dell-Rio, Martin Anton, ein im Teufels- und gemeinen Zauber- und Hexenglauben ſehr befangener Schriftſteller des 16ten Jahrhunderts V. 349. 351. VI. 84. und ſonſt häufig.

Denkmale, chineſiſche, gedenken der Zauberei als einer Kunſt, II. 18.

Dews, II. 28. 52. Erz-Dews V. 32. vergl. Parſismus, haben Aehnlichkeit mit den Buhlteufeln im Hexenproceß, V. 71. 96. 97.

Divination, die alte Welt lebte gleichſam in ſolcher III. 41 ff. IV. 18 u. ff. vergl. Mantik, vielfache Arten derſelben, IV. 24 ff. ſieh. Wahrſagung, iſt ein Beſtandtheil und eine Wirkung der weiſſen Magie, ſieh. Magie.

Divinationskraft, Beiſpiele davon, I. 285. II. 345., läßt ſich auf natürliche Art ſchärfen, II. 337. 417. ꝛc.

Dorheim, ſeltſamer Hexenproceß daſelbſt, II. 157 u. ff.

Drama, als ein ſolches iſt die Erzählung vom Fall der Bne Elohim im Buch Henoch anzuſehen, VI. 31 — 37.

Drabicius, ein Fanatiker des 17ten Jahrhunderts, III. 320 ff.

Drache, (Schlange) bei Plotin's Tod, was ſolcher bedeutete I. 51.

Drache, Symbol Ahrimans, ſieh. dieſen Artikel, Symbol des Teufels, ſieh. Schlange.

Drache, mit einem ſolchen kämpft Pordage auf magiſche Art per distans, I. 314 — 318., Kampf der h. Margaretha mit einem ſolchen II. 376 u. ff.

Drachengeiſter, V. 340. ziehen bei den Hexen ein V. 131., ſich einen Drachen halten, V. 238. vergl. Kobold.

Drachen-Huren, werden in der Hexenperiode die Hexen auf öffentlicher Känzel genannt, vergl. Wagner und Samſon.

Drubten, V. 332., ſynonym nach der urſprünglichen Bedeutung des Worts mit Alrune oder Hexe (im guten Sinn) V. 333. 334 vergl. Hexe.

Drubten-Füße, ſogenannte, ſieh. Abbildungen von ſolchen in den Beſchwörungs-Charakteren Th. I. II. u. III.

Drubten-Zeitung, ſchmalkaldiſche, VI. 315 — 317., Bemerkungen darüber VI. 311 — 315.

Drubten-Zeichen, (Stigma diabolicum) als Teufels-Reichs-Maalzeichen III. 209. II. 408. und ſonſt ſehr oft.

Dſchin, der Glaube an ſolche iſt in Arabien ſehr alt V. 129 132. 133. gleichen in Vielem dem Satan bei Hiob III. 380., gehören zum unermeßlichen Gebiet von Mittelweſen V. 33., haben auffallende Aehnlichkeit mit den Bne Elohim bei Moſe V. 99. 110 – 113., Beiträge zum fort dauernden Glauben an dieſe Geiſtergattung bei Arabern, Türken ꝛc. V. 124 – 126. VI. 69. 71., kommen im Koran als eine ſehr körperliche Geiſterraçe vor V. 110. 118 ff. vergl. Koran. Paradies.

Dſchingis-Khan, iſt von einem Dſchin erzeugt V. 106. vergl. Alanka.

Dryden, berühmter engliſcher Dichter IV. 269., deſſen wichtigſte Werke IV. 270., iſt der Aſtrologie ſehr ergeben und ſtellt ſeinem Sohn die Nativität IV. 271 – 275., die unglücklicherweiſe nur allzu beſtimmt eintrifft, daſelbſt.

Dualismus, wird im Parſismus durch eine oberſte Einheit (Zeruane akerene) einigermaßen bedingt V. 219., in andern Hinſichten II. 18. 20 ff.. 30 – 33. 64 ff., iſt im Widerſpruch mit dem Chriſtenthum, daſelbſt, empfiehlt ſich leicht der einſeitigen Speculation II. 30., die conſequent verfolgte **Satansidee** hat ſtets eine Art von Dualismus zur Folge VI. 380 ff.

Dudaim, (1 Moſ. XXX. 14.) wahrſcheinlich die Mandragora oder Allraune V. 337. VI. 284. vergl. Allraun-Bilder.

Dümesnil, Schauſpielerin, wird von einem Soldaten auf öffentlicher Bühne plötzlich darnieder geſchlagen, V. 23. Vergl. **Verwechſelung** (des Objectiven mit dem Subjectiven und umgekehrt.)

E.

Eberſtein, Frau Philipp. Agnes von, wird von einem Geſpenſt in der Geſtalt einer Nonne aufgefodert, einen verborgenen Schatz zu heben V. 267., ausführliche Erzählung der Geſchichte V. 269 – 288., Bemerkungen zu dieſer Geſchichte V. 288 – 293.

Eckerken, ein Zaubergeſpenſt, IV. 290., Bemerkungen über Bodin's alberne Erzählung davon, IV. 291. 292.

Edelſteine, werden auf mannichfache Weiſe zu magiſchem Gebrauch verwendet IV. 58 – 60., Schriften davon IV. 358., dienen zu Amuleten, magiſchen Ringen ꝛc. (ſieh. Amulete. Ringe. Talismane.) IV. 64. u. ff., was Plinius, davon berichtet, IV. 58 – 60.

Egeria, Numa's vertrauter Umgang mit derſelben, V. 76. 80. vergl. Numa.

Egregoren, im Buch Hiob die Engel oder Bne Elohim, welche um der Töchter der Menſchen willen abfielen VI. 18. 54. ſieh. Bne Elohim.

Einſamkeit, iſt das erſte Mittel, mit der Geiſterwelt in Verbindung zu kommen I. 22 – 24.

Elben (Teufels-Produktionen) kommen unter dieſem und anderen Namen, z. B. Poggen, fahrende Kinder ꝛc. in den meiſten Hexenproceß-Acten vor IV. 28. V. 108. u. ſ. w., mit denſelben ſtiften die Hexen vielen Schaden, VI. 61. ſieh. Krankheit, oft, wenn ſie nicht wollen, werden ſie von den Buhlgeiſtern dazu gezwungen, Menſchen und Thiere damit zu beſchädigen, ſ. die Hexenproceße Abth. III. durch ſämmtliche ſechs Theile.

Elementargeiſter, als Fürſten der Materie bei Jamblich I. 75. 239., gemeine V. 346 – 356., Paracelſi Behauptungen von den Elementargeiſtern V. 357—363., allg. hiſtoriſche Ueberſicht des Glaubens an dergleichen Geiſter V. 363—368., ob's noch jetzt dergleichen gebe? V. 369., ob ſie an den Früchten der Erlöſung Theil haben V. 370., ob ſie einen Nutzen in der Schöpfung haben V. 373 ff. ꝛc. vergl. Hausgeiſter.

Elfen, ſpielen im engliſchen Hexenproceß bisweilen eine den Buhlgeiſtern des Hexen-Hammers verwandte Rolle VI. 109. 110. Shakespear's Elfen-Lied VI. 364—368.

Eloha, Gott der Alchymie III 154.

Elohim, Tetragrammaton Elohim III. 153.

Emanations-Lehre II. 28.

Empuſa, in Hekate'ns Gefolge II. 66.

Enakim (vergl. Bne Elohim und Giganten) VI. 57.

Encyclopädiſten II. 7.

Engel, Glaube der Kirchenväter in Betreff derſelben II. 263 u. ff., der Talmudiſten II. 391. VI. 48., man muß bei der magiſchen Engellehre zu der älteſten morgenländiſchen Philoſophie zurück gehn III. 59., kabbaliſtiſch-theoſophiſche Erklärung mehrerer Engel-Namen III. 156 ff., nach der jüdiſchen Theologie peinigen Engel die Verdammten II. 392., eine Hellſeherin bei den Montaniſten hat mit Engeln Umgang II. 388., die Teufel erſcheinen bei Beſchwörungen öfters als Engel II. 421. u. ſo vielfach, ja als Chriſtus ſelbſt II. 437., Swedenborg kann mit Engeln ſprechen ſieh. Ars Paulina.

Engels-Namen und Beſchreibungen, theoſophiſche, III. 145 ff.

Engels-Brüder I. 318 ff. III. 350.

Engelbrecht, ein Schwärmer und Viſionar VI. 343. 344.

Enguerrand de Monstrelet, deſſen Chronik VI. 76.

Epheſiſche Worte oder Bann-Runen III. 65., beſitzen eine vorzügliche Kraft, die Dämonen zu vertreiben, daſelbſt.

Erd-Männchen V. 321. VI. 277. ſieh. Allraun-Bilder.

Erd-Spiegel, oder Speculum magicum, Abbildung eines ſolchen I. 125.

Erſcheinung, abentheuerliche, hat der berühmte Advokat Graverol IV. 264 u. ff., Bemerkungen darüber IV. 266.

Erſcheinungen, der Glaube an Erſcheinungen von Göttern, Dämonen, Engeln u. ſ. f. herrſcht bei allen Völkern in der alten Welt IV. 102—105. V. Abth. I. Abſch. I. durchaus, angebliche, von Göttern, Dämonen, Heroen, menſchlichen Seelen in Folge theurgiſcher Künſte I. 70. ff. IV. 101. ff., vergl. Theurgie, lächerliche von Geſpenſtern II. 305. u. ff., III 279 ff., Behauptungen der Kirchenväter II. 273—285.

Erſcheinungen, von Verſtorbenen III. 386. V. 267. ff., der Glaube daran ward im Ur-Chriſtenthum nicht beſtritten II. 281 ꝛc.

Erſcheinungen, von noch lebenden Perſonen I. 244—248. II. 336—345.

Erſcheinungen, angebliche, von Geſpenſtern, ſieh. Geſpenſter und Teufelsgeſpenſt.

Erſcheinungen, merkwürdige, am Geiſte und Körper des Menſchen V. 394 u. ff. VI. 318 — 342. Winke zur richtigen Beurtheilung davon VI. 320 ff.

Eſel, ein guter Aſtrolog IV. 349., Verwandlung in einen ſolchen II. 400.

Esra, heißt κατ' ἐξοχὴν Gottes Sohn V. 62.

Eumiel, Einer der abgefallenen Bne Elohim VI. 20.

Euſebius, einige den Zauberglauben betreffende Stellen aus ſeinem Leben Conſtantin's I. 384.

Euſtochius, Plotin's Arzt I. 5., was Plotin im Augenblick ſeines Todes zu ihm ſagte, daſelbſt.

F.

Fairies, Phantaſieenweſen von der Gattung der Elfen, Feen ꝛc. VI. 109. 110.

Fama, geiſtliche, II. 415.

Fascinatio, teufeliſche, V. 248 ff., Beſchreibung derſelben V. 256. VI. 350.

Fatum, ihm ſind nach dem Gnoſticismus die Menſchen durch Veranſtaltung der Dämonen unterworfen, II. 277. vergl. Geſtirne, Aſtrologie und Gnoſtiker.

Fauſt, deſſen Geſchichte iſt noch ſehr dunkel und voller Widerſprüche II. 108 ff. 113. ꝛc. IV. 293 f., Melanchthon erwähnt ſeiner in einem Briefe VI. 87., deſſen Zauber-Jagd IV. 293 — 295., Kunſt- und Mirakelbuch III. u. IV. Sieh. das Inhaltsverzeichniß beider Theile.

Feen, dergleichen gab's im neunten Jahrhundert eine große Menge V. 369., wohnen in Höhlen ꝛc. und ſchleppen die Kinder weg, daſelbſt, ihre Königin, ſieh. Habend, Shakespear wußte von dergleichen Phantaſieenweſen herrlichen Gebrauch für die Bühne zu machen VI. 364 ff. deſſen Feen- und Elfenlied im Sommernachtstraum VI. 365., in den Phantaſieengebilden von Feen, Elfen, Fairies ꝛc. fließen nach W. Scott griechiſche und teutoniſch-celtiſche Volksvorſtellungen in einander VI. 109. 110.

Felgenhauer, Paul, ein theoſophiſcher Schwärmer und Viſionär im ſiebenzehnten Jahrhundert III. 320.

Ficinus, Marſilius, Schriften und Meinungen II. 262. IV. 86. 88. 94. V. 348. u. ſ. f.

Figuren, ſ. Charaktere. Figur, alle hölliſche Geiſter zu zwingen III. Num. 17 zu S. 114.

Fleiſcher, Anna Maria, eine Schwärmerin im 17ten Jahrhundert III. 335 u. ff., unbegreifliche körperlich-geiſtige Zuſtände derſelben V 398 — 406., ſchwebt drei Ellen hoch in freier Luft V. 399. 401. 402. VI. 347., andere ſonderbare Zuſtände V. 402 — 405. Bemerkungen darüber V. 406 ff. Vergl. die Note zu Jamblich in gegenwärtigem Regiſter.

Flud, Robert, Hist. utr. Cosmi und Meinungen deſſelben I. 239. II. 114. 271. 272. III. 15. 33. 49. V. 36. u. ſ. f.

Fo, (Fobi) deſſen ſpirituelle Geburt, V. 103. ſ. Geiſter-Kinder.

Folter, unmenſchliche Grauſamkeit derſelben im Hexenproceß, II. 375. 407 — 410., ſogenannter Hexen- oder Teufelsſchlaf während der Folterung IV. 333., Beiſpiele davon IV. 333 — 336., Manche ſterben ſofort nach der Folter III. 356, merkwürdige Veranlaßung zur Abſchaffung derſelben im Preußiſchen III. 387 — 391., ein Taſchenſpieler bekennt in der Folter, er ſey ein Zauberer und wird gehenkt V. 263 f., merkwürdige Folterung des h. Theodor VI. 347 — 349.

Förſter, der Förſter Hackelberg III. 263., vergl. Jäger, der wilde.

Francisci, ein ſehr abergläubiſcher Schriftſteller noch in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, II. 155. vergl. 245 u. ff., deſſen hölliſcher Proteus II. 324 — 326.

Frankreich, ſüdliches, daſelbſt herrſcht von den älteſten Zeiten her beſonders viel Zauber- und Hexenglauben VI. 74. 75., und noch jetzt VI. 381 ff.

Fratzen, Teufels-Fratzen, aus dem ſpäteren Mittelalter IV. 372—374.

Fratz-Teufel, eine Raçe von Kobolden V. 375. II. 309. III. 267. vergl. Fascinatio und Scheiß-Teufel.

Frau, die weiſſe, ein berühmtes fürſtliches Familien-Geſpenſt II. 329., wirft im Schloß zu Berlin einen Cavalier die Treppe herab II. 330., ihre Genealogie VI. 356., weitere Bemerkungen über die Geſpenſter-Gattung der weiſſen Frauen III. 271 — 273. und weiſſen Weibchen VI. 354.

Freier, aus der Hölle, der Nämliche, welcher den Herrn Chriſtum verrathen I. 230., mit demſelben hat ſich ein Mädchen zur Ehe verſprochen, und verlangt deswegen verbrannt zu werden, **daſelbſt.**

Fröſche, gedörrte, aus ſolchen werden von Betrügern Allraun-Bilder verfertigt, VI. 291. 292.

G.

Gaar, Pater, deſſen Rede bei Verbrennung des Leichnams der Renate Sengerin VI. 351 — 364.

Gabalis, Graf von, IV. 118. 119.

Gabriel, Thron-Engel Th. III. Fig. 3. zu S. 92. IV. 360., klagt die Bne Elohim vor dem Thron Gottes an VI. 28., erhält von Gott einen Auftrag an die Giganten VI. 30.

Gaffarelli, Jakob, deſſen Geſpenſter-Theorie I. 230., Wolkenbilder I. 239., Schriften und Meinungen III. 15. IV. 64. 94. u. f. vielfach.

Gairdner, John, ein Phantaſt und Viſionär, ſtirbt und wird am dritten Tag im Augenblick der Beerdigung wieder lebendig VI. 344.

Gaudma-Mutter, birmaniſche, V. 103.

Galgen-Männchen V. 321. ſieh. Allraun-Bilder.

Gebete, theurgiſche, beim Geiſterfodern I. 110 ff. II. 126 ff. III. 134. 145., ſind bei Citationen nöthig III. 89., Gebete und Gebetsformeln als magiſche Vincula aus der Intellectual-Welt III. 51 ff., Gebet bei Geiſterfoderungen gegen die vier Theile der Welt II. 138.

Geburten, mirakulöſe, allg. Glaube daran V. 40 – 72., Beiſpiele davon, daſelbſt.

Geißelung, der Siegel, oder geheimen Charakter-Signaturen der gefoderten Geiſter III. 108., Conjuration zur Geißelung III. 108.

Geiſt, die alte heidniſche Welt hatte keinen Begriff von der abſoluten Unkörperlichkeit eines Geiſtes II. 252 ff. V. 67 ff., eben ſo wenig die Kirchenväter II. 257. ff. VI. 50. 51., vergl. Kirchenväter.

Geiſtercitiren, II. 82. 121. 133. 135. IV. 93. 94. ꝛc. vergl. Citation.

Geiſterglauben, hat ſeinen Grund im Geiſt des Menſchen V. 5 ff. II. 10 — 17. 251 u. ff., bei den Delawaren, Mandingo-Negern, Buſchmännern II. 34 — 38. Allgemeinheit und Beſchaffenheit deſſelben auf der erſten Culturſtufe V. 8 — 20. II. 3 — 22.

Geiſtererſcheinungen, I. 244 ff. 279 – 285. II. 275. 283. V. 394 ff. VI. 318 — 342. vergl. Beaumont. Nicolai. v. Baczko ꝛc.

Geiſter-Familie, die, eine ſeltſame Geſpenſtergeſchichte aus neuerer Zeit III. 241 u. ff., Bemerkungen darüber, daſelbſt.

Geiſt-Fürſt, der, von Jeruſalem, Griechenland ꝛc. IV. 356.

Geiſter-Kinder, Glaube daran V. 51. 102 f. 105. VI. 68 ff.

Geiſter-Legenden, abentheuerliche, bei allen Völkern V. 4 u. ff., von Schloß- und Burg-Geiſtern aus dem ſpäteren Mittelalter V. 293 — 305.

Geiſt-Menſchen, ohne Seele, was Paracelſus darunter verſteht? V. 348 ff. vergl. Elementargeiſter. Hausgeiſter.

Geiſter-Welt, ob eine reale Verbindung mit derſelben möglich ſey? I. 6 ff. 40. 41. 66 ff., II. 14 — 17. vergl. Theurgie und Mantik.

Geiſtliche, müſſen die Hexen zum Scheiterhaufen begleiten II. 411., ſind, wie alle Stände, im roheſten Hexenglauben befangen VI. 121.

Genius, der uralte Glaube an Genien ward beſonders im 16ten und 17ten Jahrhundert wieder Mode V. 346 ff.

Geſchichtserzählung, actenmäßige, eines Hexenproceſſes in der Altmark III. 215 — 226.

Geſellſchaft, philadelphiſche, I. 318 — 323.

Geſicht, das andere oder zweite, V. 347. vergl. Campbell.

Geſpenſt, ein Zaubergeſpenſt, theilt Ohrfeigen aus IV. 290 ff., das Geſpenſt im Pädagogium zu Göttingen VI. 249 — 256.

Geſpenſter, liefern ſich eine blutige Schlacht II. 316 — 319.

Geſpenſter, Allgemeinheit des Glaubens an ſolche, Behauptung und Beſtreitung deſſelben, wunderliche Meinungen darüber ꝛc. I. 235 – 250. II. 273 — 285.

Geſpenſter, Thier-Geſpenſter, der Glaube an ſolche, war in der alten Welt allgemein II. 278 f.

Geſpenſtergeſchichten, aus dem ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert I. 333 ff. II. 316 f. 329 – 335., lächerliche III 268 ff. V. 293 u. ſ. w., von allerhand Arten und Farben IV. 282 ff., Geſpenſtergeſchichte, merkwürdige, aus neuerer Zeit III. 241 u. ff.

Geſtirne, ſind nach Origenes belebte, mit Intelligenz und Freiheit verſehene höhere Weſen, II. 276., daß die großen Weltkörper beſeelt ſeyen, wurde auch von mehreren heidniſchen Philoſophen behauptet, II. 277., beherrſchen durch ihren Einfluß die Erde und den Menſchen, ſieh. Aſtrologie, Fatum, es iſt nach dem Gnoſticismus eine der Wohlthaten der Zukunft des Herrn, daß die Glaubigen dadurch von der Macht des Schickſals und der Geſtirne ſind befreit worden, daſelbſt Vergl. Gnoſtiker.

Giganten, verdanken ihr Daſeyn dem Umgang der Bne Elohim mit den Töchtern der Menſchen VI. 20. 36. ꝛc. ſieh. Bne Elohim.

Glaß, Glaß-Teufel IV. 300., Glaßgeiſter, eine Art Elementargeiſter, V. 348.

Gnomen, (Pygmäen, Erdmännlein) ſieh. Elementargeiſter und Paracelſus.

Gnoſtiker, ihre Lehre vom Fatum II. 277. bei ihnen herrſcht viel theurgiſch-mantiſcher Aberglaube, I. 31 ff. und ſ. mehrm., vergl. Abraſax-Ringe, Aegypter, Geſtirne.

Gnoſticismus, führt auf Theurgie und Mantik I. 34. II. 277. ꝛc.

Gobelins, gehören zur Kobolden-Raçe V. 349. vergl. Kobold.

Gockel, deſſen Buch vom Beſchreien und Verzaubern III. 259.

Godelmann, literariſche Nachrichten von demſelben I. 333—335., deſſen Buch von Zauberern, Hexen ꝛc. nebſt Auszügen daraus I. 335—350., war einer der erſten Beſtreiter des Hexenproceſſes, daſelbſt und ſonſt in ſämmtlichen Theilen ſehr oft.

Gorus, Schutz-Patron der Töpfer, ihm ſitzt ein Teufel auf der Schulter, der's gern dahin brächte, daß er ſeinen Krug fallen ließ, III. 377.

Gott, iſt als der Unendliche ein rein geiſtiges Weſen II. 254 *). Wirkung, theurgiſch-mantiſche der verſchiedenen Namen Gottes III. 57 ff. vergl. Agrippa und Charaktere.

Gott, der Vater, dafür gibt ſich ein Verrückter aus III. 352 ff., deſſen ſchauderhafte Hinrichtung III. 354. 355. Bemerkungen über die Widerſprüche jener Zeit III. 355 f.

Götter, der Heiden, verſchmähen nicht den Umgang mit ſchönen Sterblichen V. 64 ff.

Götter-Söhne, ein Ehrenname V. 58 ff.

Götterthum, griechiſches und römiſches V. 364.

Grabſchlag, iſt etwas Entſetzliches II. 392.

Graverol, ein berühmter Advokat zu Nimes IV. 264. deſſen ſonderbare Erſcheinung IV. 265—269.

Gregorius, ein böhmiſcher Huſſit IV. 336. V. 348. 395. VI. 347. 349. vergl. Folter.

Grundweſen, gutes und böſes mit einander im Kampf II. 26 ff. vergl. Dualismus. Ormuzd. Ahriman.

Guinea, Teufel der gemeinen Leute daſelbſt III. 379., der Teufel des Königes III. 380.

---

*) Auf dieſer Seite (254.) bitte ich den folgenden ſinnſtörenden Druckfehler zu verbeſſern, Z. 11. von unten muß es ſtatt es heißen und.

Gülchen, Moriz von, Schüler's zu Lindheim Anwald II. 408.

Gunnilda, eine ſcandinaviſche Allrune und Zauberin VI. 305.

Guſtav Adolph, V. 171 ff., deſſen Nativität V. 176.

Gutelos, oder **Gutelen**, eine Art gutmüthiger gemeiner materieller Hausgeiſter, oder Koboldе V. 349.

Guthrun, eine ſcandinaviſche Zauberin VI. 305.

Gutmann, Aegidius, III. 15 ff.

H.

Haar, zu zauberiſchem Gebrauche ſ. Vincula, ſchönes, zieht die Buhlteufel an VI. 13. 87., ſeltſame, hierauf gegründete Erklärung von 1 Kor. XI. 10. VI. 13 — 15.

Habend, Feen-Königin, V. 369. ſieh. Feen.

Hahn, gehört in der alten Welt unter die magiſchen und mantiſchen Thiere, IV. 19. 20.

Häringe, zwei Zauber- und Wunder-Häringe, als Vorzeichen des jüngſten Tags, I. 306 — 308.

Hammelmann, Hermann, war dem Teufels- und Zauberglauben ſeiner Zeit († 1595) ergeben, hatte ſonſt aber gute geſchichtliche Kenntniſſe IV. 222. V. 353. 356. ꝛc.

Ham, (**Cham**) in der fabulöſen Geſchichte der Magie der angebliche Erfinder derſelben, kann durch ſ. Beſchwörungen Feuer aus den Sternen locken, I. 37.

Haupt-Häublein, für Bezauberte, III. 362. ſ. Aerzte.

Hausgeiſter, gemeine, materielle, eine Art von Elementargeiſter, V. 346 ff., wie ſie's anfangen, um mit den Menſchen in Bekanntſchaft zu kommen, V. 350., die Geiſter der Art ſind männlichen und weiblichen Geſchlechts, V. 352, abentheuerliche Erzählungen von dergleichen Geiſtern, V. 353 — 356. vergl. Elementargeiſter, merkwürdige Chronik von einem ſolchen Hausgeiſt in einem Kloſter zu Schwerin VI. 363 — 272. vergl. Pück. Kobold. Gutelos.

Hebräer, ſind ſchon frühe mit magiſchen und theurgiſch-mantiſchen Künſten bekannt I. 15., deren Glaube an Erſcheinungen von Elohims, Engeln ꝛc. IV. 102., an übernatürliche Geburten V. 47 ff., ihre älteſte Geiſterlehre wußte ohne Zweifel nichts von einem perſönlichen Teufel V. 55. II. 29 — 31., die ſpätere, (talm. rabbiniſche) iſt lächerlich II. 391 ff.

Heer, dem himmliſchen, entſagen die Hexen, vergl. die Hexen-Bekenntniſſe III. 203 — 215.

Heer, das wüthende, III. 261. eine natürliche Erklärung der Erſcheinung III. 262., vergl. **Jäger**, der wilde.

Heidenthum, war voller Götter- und Dämonenerſcheinungen IV. 101., nach anderen Beziehungen und im Conflict mit dem Chriſtenthum II. 30 ff., ſieh. Chriſtenthum, war ſeinem innerlichen Weſen nach eine bloße Vergötterung der Natur an ſich II. 62., Einfluß hievon im Gegenſatz des Intellectual-Syſtems auf die Idee und Ausübung der Zauberkunſt II. 63 ff.

Heinzel-Männchen V. 321. ſieh. Allraun-Bilder.

Hekate, als unterirdiſche Zauber-Königin und Beſchützerin der Zauberkunſt, II. 22., erſcheint am liebſten auf Kreuzwegen, IV. 64. deren Zauberkünſte, II. 66—69., in anderen Beziehungen des furchtbaren Phantaſieenweſens vergl. man Mond, Höllen-Hunde, Schlangen, Kräuter, Circe und Aeetes.

Hellſeherin, bei den Montaniſten, eine Parallele zu manchen Hellſeherinnen der neueſten Gegenwart, II. 385—390.

Helmont, Joh. Bapt. von, einer der denkendſten Aerzte ſeiner Zeit, († 1644.) der mehrere Paracelſiſche Paradoxieen wiſſenſchaftlich näher beſtimmte und praktiſch veredelte, IV. 7. 17. ꝛc.

Henoch, das Buch, I. 36. IV. 82. V. 132., Verfaßer und Zeitalter des Buchs VI. 15—18., deſſen Behauptungen über 1 Moſ. VI. 1—4. Die Bne Elohim betr. V. 132. VI. 18 ff., die hierher gehörigen Fragmente aus demſelben mit Bemerkungen darüber VI. 18—34., in ihm iſt bereits von Zauber-Charakteren ꝛc. die Rede I. 36 ff. vergl. Bne Elohim. Charaktere.

Hexeburger, ſo viel als Zauberer oder Hexenmeiſter, VI. 199.

Hermann, ein vernünftiger Arzt, rettet einer der Hexerei beſchuldigten Perſon das Leben V. 236—243.

Herpentil, deſſen ſchwarze Magie, I. 157—176. II. 101—107., literariſche Parallelen zwiſchen dieſem Buch und Kornreuther's Magia Ordinis, I. 158—162. vergl. Kornreuther.

Hexe, von Endor, wahrſcheinlich eine Todtenbeſchwörerin, I. 15. ſieh. Todtenbeſchwören.

Hexen, urſprüngliche Bedeutung des Namens V. 333 VI. 202., ob ſie der Teufel auf einem Stock, Beſen, Wolf ꝛc. durch die Luft von einem Ort zum anderen bringen könne V. 157 ff. VI. [illegible]55 ff., (im Molitor'ſchen Werke) werden ſchon in den früheſten Zeiten von den Chriſten des Umgangs mit den Teufeln beſchuldigt VI. 60., ſpätere Ausbildung dieſer Behauptung, ſieh. Daemon und Bne Elohim.

Hexen-Abendmahl VI. 362. ſieh. Abendmahl.

Hexen-Bekenntniſſe und Urtheile III. 203—215. und außerdem die mitgetheilten Hexenproceſſe in ſämmtlichen Theilen.

Hexen-Brei II. 374. vergl. Macbeth. (In dieſem befindet ſich Aufz. II. die beſte Beſchreibung davon.)

Hexen-Büchſe, (mit der Zauber-Salbe) ſieh. Hexen-Salbe.

Hexen-Butter, iſt aurorafarben I. 210 *).

---

*) In der Hexen-Butter, woraus ſolche beſteht, wie ſie cooperante Diabolo verfertigt wird u. ſ. w. erreicht der gemeine Hexenglaube den Gipfel des Unſinns. In einem der erſten Theile der Neuen Zauber-Bibliothek ſoll nach dem Hexen-Hammer, ſo wie aus noch ungedruckten Original-Hexen-Inquiſitionsacten eine ausführliche und authentiſche Beſchreibung dieſer »appetitlichen aurorafarbenen Hexen-Butter« gegeben werden, da die Sache in ihrer Art und als das Non-plus-ultra des aberglaubiſchen Unſinns wirklich ein recht eigenthümliches Intereſſe hat und äußerſt charakteriſtiſch iſt.

Hexen-Cultus VI. 361 — 363.

Hexen-Geiſter, ſ. Daemon, Publa, ſchlagen die Hexen öfters III. 209 und ſonſt vielfach.

Hexen-Hammer II. 397. VI. 91 — 1[illegible] und in einer Menge einzelner Stellen durch ſämmtliche Theile. V[illegible] Bulle Innocentius. Hexenprozeß. Sprenger.

Hexen-Königin, (Hexen-Corporal-Hexen-General) VI. 15. 16. 135.

Hexen-Küche, nach Shakespear und Goethe II. 364 — 373.

Hexen-Ober-Capitain VI. 135.

Hexen-Proben, (Waſſer-Feuer-Waage-Thränenprobe) II. 155. IV. 330. VI. 134. 136. vergl. Waage, Hexen-Thränen, Waſſerprobe ꝛc.

Hexen-Proceß, bietet, wie ſich Semler ausdrückt, ein verfluchtes Schauſpiel dar I. 230. II. 148., unmenſchliche Grauſamkeit deſſelben II. 151. 408 ff. u. an faſt unzähligen anderen Orten, beide Kirchen, die katholiſche und proteſtantiſche, überbieten ſich einander im Hexenproceß II. 149. VI. 104 ff., beſondere Gattungen deſſelben IV. 205 — 209. I. 179 — 182 u. ſ. w.

Hexen-Proceß-Acten, ſind von mancherlei Art I. 179 u. ff., II. 147. ff., ſind oft für den Arzt von vorzüglichem Intereſſe II. 148. 157 — 217.

Hexen-Predigten, dazu ermahnt der Hexen-Hammer, und von ſolchen wurden zur Zeit des Hexenproceſſes ganze Bände gedruckt, ſieh. Wagner und Samſon.

Hexen-Pulver, ſ. die mitgetheilten Actenſtücke Abthl. III., ward gemeiniglich aus den Elben, oder Pocken verfertigt, ſieh. dieſe Artikel.

Hexen-Sabbath, III. 370 — 374., und an einer Menge anderer Orte, vergl. Kröte. Krug. Biſchar. Bock ꝛc.

Hexen-Salbe, II. 354 u. ſonſt mehrm.

Hexen-Suppen oder **Mahlzeiten**, I. 217.

Hexen-Tanz, VI. 213. Und ſ. w., denn der Unſinn kommt in faſt allen Inquiſitionsacten vor.

Hexen-Thränen, II. 155. vergl. Hexen-Proben.

Hexen-Thurm, zu Lindheim, II. 408. 410.

Hexen-Taufe, III. 203. 209 ff., und ſonſt häufig in den mitgetheilten Inquiſitionsacten.

Hexen-Verdammungs-Urtheil, ein vollſtändiges, ſchaudervolles Actenſtück zur Geſchichte des Hexenproceſſes VI. 240 — 246.

Hindus, I. 28 ff. II. 28. V. 95. 99., bilden die Geiſterwelt mit der Sinnenwelt gleichſam in Eins, daſelbſt.

Hinduismus II. 28. 58. vergl. Theurgie und Mantik V. 33. vergl. Cultur. Geſetz der Geſchlechtsverſchiedenheit nach deſſen Anſichten V. 71. 74. 99 — 102., mehrere Geiſterarten im Hinduismus gleichen den Bne Elohim V. 100 ff., Hinduismus im Gegenſatz mit dem griechiſch-römiſchen Realismus V. 364, Glaube an ſpirituelle Geburten in demſelben V. 104 ff.

Hobbes, Thomas, deſſen Leviathan, II. 270., deſſen Definition eines Wunders, III. 18.

Hochzeit, der Teufel hält mit ſeiner Großmutter zu Braunſchweig eine große Hochzeit II. 333., wie es darauf hergegangen II. 334. 335.

Hocker, Jodokus, deſſen Buch: Der Teufel ſelbs, II. 72 und ſonſt mehrm.

Holderchen, einerlei mit Elben und Poggen, ſieh. dieſe Artikel.

Hollunder-Baum- oder Buſch *), darunter wurden in der Hexenproceß-Periode gemeiniglich die Elben oder fahrenden Kinder begraben VI. 215.

Hölle, nach rabbiniſchen Behauptungen, II. 393.

Höllen-Hunde, ſind in Hekate'ns Gefolge II. 66. 67.

Höllen-Fahrt, drückt die Idee der Beſiegung des Unterreichs aus II. 72.

Höllen-Reich, Perſonale deſſelben III. 102. vergl. Lucifer, Satan, Belial, Beelzebub ꝛc., deſſen Groß-Miniſter und Geheime Räthe III. 103.

Höllen-Zwang, der dreifache fauſtiſche II. 108 – 144. vergl. Fauſt.

Horſt, Jakob, ſchreibt über Magie, Sympathie ꝛc. III. 15.

Huehuetlapallan, Amerika's Urſtadt V. 60.

Huhn, ein bruttendes, auf dem Kopf, Mittel gegen zauberiſche Unſinnigkeit III. 362.

Hund, ſchwarzer, ein Thier-Geſpenſt II. 375., Bedeutung deſſelben in magiſcher Hinſicht, IV. 26. 28., liegt bei einem verborgenen Schatz als Teufelsgeſpenſt V. 269.

Hunnen, dämoniſcher Urſprung derſelben VI. 68 – 70. vergl. Jornandes.

Hutten, Anſelm von, Fürſt-Biſchof von Würzburg V. 231. 234.

Hutterchens, ein Name von Elementargeiſtern V. 349. 369. vergl. Hausgeiſter.

Hyäne, als berühmtes vorweltliches magiſches Vinculum aus der Thier-Welt IV. 26. 27.

J.

Jabua, ein fabulöſes talmudiſch-rabbiniſches Zauber-Thier VI. 280., Beſchreibung deſſelben VI. 281., andere Fabel- und Zauber-Thiere der Art, **daſelbſt**.

---

*) In der **Zauber-Bibliothek** hat ſich bis jetzt noch keine paſſende Gelegenheit, auch wirklich der Raum nicht dargeboten, von den **Elben** in der gemeinen Hexerei, den Ceremonieen bei ihrem Begräbniß von den Hexen unter Hollunder-Bäume, dem ſogenannten **Elben-Grabe** ꝛc. zu handeln. Da aber dieſe Dinge mit zu den unbegreiflichſten und tolleſten Erſcheinungen im Hexenproceß gehören, ſo ſoll es unfehlbar noch geſchehen. Bis dahin erlaube ich mir, hier auf m. Dämonemagie zu verweiſen, wo ich Th. II. 193 ff., Th. II. 251 — 263. alles hierher Gehörige mit Sorgfalt zuſammengetragen und abgehandelt habe.

Jagd, zauberiſche, IV. 293 ff. vergl. Fauſt.

Jäger, der wilde, III. 261—264.

Jahrhundert, Beiträge zur Literärgeſchichte des 16ten und 17ten Jahrh. IV. 5—15., das 17te iſt eins der finſterſten in der neueren Geſchichte — hiezu liefern ſämmtliche Theile ſo viele einzelne Beiträge, daß wir namentlich auf die dritte und vierte ganze Abtheilung in ſämmtlichen Theilen verweiſen müſſen.

Jakob I., von England, iſt ein heftiger Verfechter des Hexenglaubens IV. 106., VI. 108 ff. ſchreibt eine Dämonologie, welche Aehnlichkeit mit dem Hexen-Hammer hat, III. 73. VI. 108—111., läßt ſich von einer Hexe in der Hexerei unterrichten, welcher dafür das Leben geſchenkt wird, daſelbſt, iſt ein beſonderer Freund der Kabbala III. 73., iſt bei ſeinen theurgiſchen Verſuchen und Geiſterfoderungen ſehr ängſtlich, IV. 106. 107., befördert den Hexenglauben und den Hexenproceß durch ſein Beiſpiel in England, VI. 108 ff.

Jamblich, ausgezeichneter neu-platoniſcher Philoſoph und großer Verehrer der Theurgie und Mantik, I. 63 ff., deſſen Definition der Theurgie I. 5., deſſen Annahmen vom Geiſterreich, der Theurgie ꝛc. I. 63—81., ſeine Schrift de mysteriis Aegyptiorum iſt für die Geſchichte der Magie, Theurgie und Mantik von großer Wichtigkeit, daſelbſt, ob ſie ächt ſey? I. 78., deſſen Meinung von der Kraft göttlicher Charaktere III. 52., von der Wirkſamkeit des Gebets in der Theurgie und Mantik III. 56., deſſen ſeltſame Gedanken von dem Einfluß barbariſcher Worte in der Theurgie III. 64., anderweitige Behauptungen deſſelben IV. 20. 68. 86. 114. 115. 139 u. ſ. w., ſteht in großem Anſehen, und wird ein Gott*) genannt V. 62. 366.

Japan, Legenden, japaniſche, V. 16. 17.

Jared, in diebus, was heißt dieß? VI. 19. Origenes und Hilarius Erklärung davon, VI. 66. 67.

Iblis, der Feind und Verführer der Menſchen im Koran, ungefähr unſer Teufel V. 111. 112. 119. u. ſ. mehrm.

Ideen, geſtalten das Leben und die herrſchenden Zeit- Welt- und Lebensanſichten V. 96. 97. 407., es iſt daher bei der neuen Wiedereinführung des Teufels in die Dogmatik und das Leben große Vorſicht anzurathen, VI. 378 u. ff.

---

*) Kein Wunder ſonach, daß man auch ſo wundervolle Sachen von ihm erzählte! — Ich muß hier etwas nachtragen. In der Geſchichte der U. Maria Fleiſcher, die oft, ohne wo anzurühren, zwei bis drei Ellen hoch in die Luft flog, habe ich geſagt, daß mir nichts Aehnliches aus alter und neuer Zeit bekannt ſey. Ich habe mich geirrt, denn ich dachte damals nicht an Jamblich. Von dieſem Wunder-Mann erzählt Eunapius (Vita Soph. 24. 26.) ausdrücklich, daß er ſich beim Beten öfters viele Ellen hoch in die Höhe erhoben habe, und daß dieß nicht figürlich, oder ſymboliſch zu verſtehen ſey, erhellt aus dem, was er noch weiter von deſſen Wundern dabei erzählt, unwiderſprechlich. So gibt's denn wirklich nichts Neues unter der Sonne, und zu jedem Wunder und Wunderzeichen findet ſich zuletzt ſeine Parallele.

Ideelle Weltanſchauung, herrſcht bei den meiſten aſiatiſchen Völkern vor II. 60. 61. Vergl. Intellectual-Syſtem. Parſismus. Hinduismus. Culturſtufen, verſchiedene.

Jezirah, Sepher, ein kabbaliſtiſches Buch von hohem Alter IV. 361., der wahrſcheinliche Verfaßer deſſelben iſt Rabbi Akiba, daſelbſt.

Imagination, iſt nach Paracelſus ein Haupt-Beſtandtheil der natürlichen Magie III. 24 u. ff., die erſten Menſchen vermogten Wunder damit zu verrichten, daſelbſt. Vergl. Paracelſus und Magie.

Incubi (sc. Daemones) ſieh. Daemon.

Innocentius, der Achte, wird gemeiniglich, aber hiſtoriſch unrichtig für den Erfinder des Hexenproceſſes gehalten V. 46 ff. VI. 80 u. ff., deſſen Zauber-Bulle VI. 91—102., in Folge dieſer Bulle wird der Hexen-Hammer als Criminal-Codex geſchrieben, VI. 91 ff. ſieh. Hexen Hammer.

Intelligenz, Platon's: Intelligenz könne nur in einer Seele, und Seele nur in einem Körper ſeyn, II. 261. ſieh. Seele, Seelen-Gewand.

Intelligenzen, Stern- und Planeten-Intelligenzen IV. 107., Abbildung der magiſch-theurgiſch-mantiſchen Charaktere und des Dämonium derſelben I. 133—136. (Vergl. das ſeparate Regiſter der Pneumatologia occulta.) Außerdem: Geſtirne und Planeten.

Intellectual-Syſtem, Grundidee und Weſen deſſelben II. 254 ff., herrſcht als Gegenſatz von der griechiſchen und römiſchen realiſtiſchen Weltanſicht, im Hinduismus, Parſismus, Chaldäismus ꝛc. II. 57—66. 260., magiſch-theurgiſche Anziehungs- und Abſtoßängskräfte aus der Intellectualwelt III. 51 u. ff. ſieh. Vincula.

Johannes, von Damaskus, ein verehrungswürdiger, aber im Zauberglauben ſehr befangener kirchlicher Schriftſteller, V. 131. VI. 64. 65.

Johannis-Kraut, St., IV. 38., deſſen Tugenden und Signaturen IV. 185 ff. vergl. Signatur.

Jornandes, Biſchof, deſſen Behauptung vom Urſprung der Hunnen VI. 69.

Joſephus II. 379. 380. IV. 44. 46. VI. 280 ꝛc.

Joſephs-Ring, ſogenannter, eine Beſeſſene hängt ſolchen dem Exorciſten an die Naſe V. 224.

Irwiſche, ſieh. Zundeln, (wie ſie Paracelſus nennt.)

Iſis, V. 74. Iſis und Oſires, Enkel der Sonne, warum nicht deren Kinder? V. 80.

Jude, lächerliche Bekehrung eines ſolchen durch Teufelsgeſpenſter IV. 343.

Judenthum, ſpäteres, wie ſich der allg. älteſte orientaliſche Dualismus darin modificirte V. 131 ff., wie die Emanationslehre vergl. Kabbala, Sephiroth, unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Exil finden wir den allgemeinen orientaliſchen Dämonen- und Zauberglauben in demſelben herrſchend II. 29 ff., der perſiſch-mediſche Dualismus wird darin durch die Satansidee bedingt, daſelbſt.

Jumiel, Fürſt bei den Bne Elohim VI. 20.

Izeds II. 52., V. 33. 131. verdanken ihr dogmatiſches Daſeyn im Parſismus der zweiten Culturſtufe V. 33. 71., vergl. Parſismus. Dämonen. Mittelweſen.

K.

Kabbala, talmudiſch-rabbiniſche Geheim-Lehre, II. 259 ff., III. 33. 59. 72. 148 ff. IV. 82—84. 125 ff., V. 33. 367. ꝛc. vergl. Namen geheime, Schemhamphoraſch, Sephiroth, Sohar, Jezirah, Knor von Roſenroth, iſt ein Gemiſch von der älteſten orientaliſchen Philoſophie und neueren talmudiſch-jüdiſchen Träumen, II. 259 u. ſ. w.

Kalender, aſtrologiſch-mediciniſcher vom Jahr 1457. IV. 358.

Kamtſchatka, Aberglauben daſelbſt V. 15 ff.

Kantemir, Demetrius, V. 107.

Kappe, beim theurgiſchen Beſchwören I. 167., Abbildung einer ſolchen nach Herpentil II. 105.

Kataputanah, ein vampyrartiges Geſpenſt im Hinduismus V. 393.

Katzen, ſpielen in Renate'ns Zaubergeſchichte eine merkwürdige Rolle III. 165 u. ff. 169 ff.

Keyßler, Johann Georg, deſſen Schriften IV. 301. VI. 309. u. ſonſt öfters.

Khunrath, Heinrich, ein myſtiſch-theoſophiſcher Schriftſteller des 17ten Jahrh. III. 15.

Kinder, die fahrenden, in den Hexenproceßacten oft ſo viel, als Elben, oder Poggen (ſieh. Elben) IV. 28., verwandt mit den guten Nachbarn in den engliſchen Hexenproceſſen, VI. 109. 110.

Kiöge, in Dänemark, merkwürdiger Hexenproceß daſelbſt VI. 111.

Kirchenväter, ihre Meinungen von Geiſtern und Dämonen II. 263—268., von den guten Geiſtern VI. 50. II. 263 u. ff., von den böſen Geiſtern, beſonders den Bne Elohim VI. 51—57., ihre Anſichten von der Kraft göttlicher Namen und Charaktere III. 58., Behauptungen über 1 Moſ. VI. 1—4. VI. 50 u. ff., ſchreiben insgeſammt den Engeln eine gewiſſe ätheriſche Körperlichkeit zu II. 263—266., den Dämonen dagegen eine gröbere, ja ſo grobe Materialität, daß ſie nach ihnen des Blutes der geſchlachteten Thiere und des Opferdampfs zu ihrer Nahrung bedürfen II. 266 ff., verwundet werden können II. 275 u. ſ. f., dabei ſchildern ſie gleichwol ihre Macht und Gefährlichkeit als ſehr groß II. 267. VI. 49 ff., der gewöhnliche Aufenthalt der böſen materiellen Geiſter iſt nach ihnen die Luft, oder der niedere Wolken-Himmel VI. 52., ihre Meinungen vom Fall der Engel VI. 57. 58.

Kobolde, eine eigene Gattung von Poltergeiſtern IV. 245., Kobold, ein geiſtreicher, IV. 260—263., es gibt ſpaßhafte, gutmüthige, und bösartige IV. 245 ff. V. 348. 263., ſollen todt, oder lebendig eingeliefert werden, V. 309. 380.

Koboldismus III. 238. IV. 245. V. 349. 375. 377 ꝛc. vergl. Schuppart. Spukgeiſter. Geſpenſtergeſchichten.

Kobolds-Feuer, geht von ſelbſt aus und zündet nichts an, V. 352. 377. 378., heißt auch ſonſt Güldekens- oder Hausteufelsfeuer, V. 352.

Kobolds-Männchen, Kobolds-Weibchen, V. 349. vergl. Gutelos. Hutterchens. Rabbaudermannekens. Hausgeiſter.

Kohlen, glühende, als Futter für ein Teufelspferd II. 352. vergl. Unverfährd, Ritter.

Kohlenbrenner, ein zuverläßiger Wetterprophet, IV. 348. vergl. Eſel.

Kohlen-Feuer, an ſolches müſſen die Siegel der Geiſter gehalten werden, wenn ſie widerſpennſtiſch ſind, I. 109.

Kometen, lächerliche Furcht vor ſolchen im ſiebenzehnten Jahrhundert und noch ſpäter, IV. 350 u. ſonſt mehrm. Vergl. Aſtrologie. Stöpfler.

Koran, deſſen Vorſtellungen von der Geiſterwelt ſind ſehr roh, V. 72. 114 ff., Beiſpiel von deſſen Geiſterlehre V. 115., iſt voller abgeſchmackten Erzählungen V. 113., deſſen Paradiesgärten und ſchwarzäugige Jungfrauen V. 118—123. vergl. Dſchinn. Muhammed.

Kornreuther, Johann, Nachricht von deſſen Magia Ordinis I. 158 u. ff., hiſtoriſch-literariſche Parallelen zwiſchen dieſem Buch und Herpentil's ſchwarzer Magie I. 159—109.

Köſter, Prof. zu Gießen, vertheidigt den Geſpenſterglauben und wird darüber hart mitgenommen, I. 240.

Kotter, Chriſtoph, ein theoſophiſcher Schwärmer des 17ten Jahrhunderts III. 320.

Kräuter, ihnen ſchreiben Proclus, Jamblich ꝛc. bei Geiſter-Citationen nach ihrer inneren Verſchiedenheit auch verſchiedene Wirkungen zu, IV. 40.

Kräuter, zauberiſche, deren bedient ſich Renate I. 207. II. 359.

Kräuter-Buch, altes, ſieh. Matthioli.

Kraft, magiſche, nach Jane Leade, I. 324—327.

Krankheiten, natürliche, werden in der Hexenperiode als Folge von Bezauberungen angeſehen IV. 205—209. V. 236 ff., Beiſpiele hievon V. 239—245., dadurch entſtehen oft ſchwere Hexenproceſſe IV. 210 ff. 246—260., ob die Hexen ſolche veranlaßen und bewirken können III. 129.

Kreiſe, magiſche, II. 103. III. 70. 71. u. an vielen anderen Orten. Vergl. Charaktere. Figuren.

Kreuz, damit vertreibt man den Teufel und die Dämonen, VI. 85. (ſieh. dieſe beiden Artikel und Citation) eine Beſeſſene ſpottet darüber V. 211.

Kreuzzeichen, Kreuzfigur in den Beſchwörungs-Signaturen, III. 74. 75. vergl. Charaktere, beim Kreuzzeichen muß man den Großfürſten Aziel ſchwören laſſen, wenn er einem ſein Wort halten ſoll, III. 102., Abbildung eines ſolchen Kreuzes, **daſelbſt.**

Kreuzwege, darauf zieht Hekate mit ihrem hölliſchen Gefolge einher II. 66 ff., der alte heidniſche Aberglaube hat ſich darin erhalten, daß man die Teufels-Tänze in den Hexenproceſſen am liebſten auf Kreuzwege verlegte, daſelbſt, und IV. 64. Beiſpiele hievon, ſieh. die Hexenproceſſe Abth. III. Th. II—VI.

Kriegs-Chronik, aſtrologiſche, V. 171 ff. ſieh. Chronik.

Kriel-Köpfe, ſolche hielt man faſt allgemein für Erzeugniſſe des Teufels VI. 106. 122.

Kröte, ſpielen in der gemeinen Hexerei eine wichtige Rolle, IV. 28. mit ſolchen tanzten die Hexen öfters am Hexen-Sabbath III. 373., werden zur Verſpottung des chriſtlichen Cultus getauft, daſelbſt.

Krug, aus ſolchem kriecht der Teufel am Hexen-Sabbath als ein klein Böcklein heraus III. 372.

Küche, ſieh. Hexen-Küche.

Kundmann, Dr. Johann, beſtreitet die Tortur V. 264.

L.

Lamaismus, in ſolchem ſind alle Körperweſen eigentlich nur die Hüllen oder Bekleidungen gefallener Geiſter V. 103, ſpirituelle Geburten in demſelben V. 104 ff.

Laokiun, (Lau-tſche) V. 103.

Lapasis, vierter Grand-Miniſter und geheimdter hölliſcher Rath III. 103.

Lappen, Aberglauben derſelben II. 33.

Lappländer, ein zerlumpter, als eine angebliche dämoniſche Erſcheinung bei Gelegenheit einer vorwitzigen Geiſterfoderung I. 279 — 285.

Lavater, deſſen Phyſiognomik, VI. 292.

Lavater, Ludwig, deſſen Schrift de spectris, II. 320 — 323.

Leade, Jane, Mitglied der ſogenannten philadelphiſchen Geſellſchaft I. 318 u. ff., III. 34., deren Lebensgeſchichte, III. 349 ff., deren Schriften, III. 341. 342.

Lebenwald, Adami a, ein Licht in der Finſterniß ſeiner Zeit, ſchreibt gegen die Kabbala und Astrologia judiciaria II. 418 u. ff., deſſen Urtheil über die Ars Paulina II. 420.

Lenormand, Demoiſelle, eine berühmte Wahrſagerin der neueſten Zeit, IV. 58. IV. 369. Eine merkwürdige Aeußerung Napoleon's, ſolche betreffend, IV. 369. 370.

Lerchheimer, ein im roheſten Teufels- und Zauberglauben befangener Schriftſteller, VI. 124. 127 ff.

Lhamoghiu-Praal, jungfrauliche Gottes-Mutter bei den mongoliſch-tatariſchen Volksſtämmen V. 103.

Licht, war in der alten Welt von ſehr wichtiger ſymboliſcher Bedeutung IV. 70.

Lichter, (Wachslichter) bei Citationen II. 81., vertreiben die Dämonen IV. 71. Erklärung des Pythagoräiſchen: Nichts von göttlichen Dingen ohne Licht, daſelbſt.

Lilith, nach talmudiſch-rabbiniſchen Legenden Adam's erſte Frau VI. 13. 41., Bedeutung des Worts VI. 42., hatte mit Teufeln Umgang VI. 43., warum Moſe nichts von ihr erzählt VI. 44., iſt noch jetzt den Juden ein furchtbares Weſen VI. 86., ſpielt auch in dem ſpäteren chriſtlichen Hexenproceß eine Rolle, und kommt namentlich in den Fauſt'iſchen Legenden vor VI. 87 — 91.

Lissa, ein Spiritus familiaris III. 103.

Logos, Philo's Anſichten von demſelben I. 19 ff., Namen, die ihm Philo beilegt I. 20.

Löhning, Kaufmann, bekommt 175 Knutenſtreiche und erleidet ſolche in völliger Bewußtloſigkeit, V. 395. VI. 347., vergl. Folter.

Lombarde, der, wünſcht perſönlich mit dem Teufel kämpfen zu können, und ſchlägt eine alte Frau beinahe todt, welche er für den Teufel hält II. 382 — 385.

Lomka, ein hölliſcher Spiritus familiaris III. 103.

London, V. 23. vergl. Verwechſelung, VI. 370., vergl. Zauberglauben.

Lonerd (Leonhard, der heilige,) ein baieriſcher Bauer wünſcht, daß ſolcher unſer Herr Gott ſeyn möchte III. 375.

Lottichius, Prof. zu Rinkeln, deſſen mehr als abentheuerlicher Bericht vom Herzog von Mammone VI. 258 — 261., lateiniſches Gedicht auf den Fürſten der Welt VI. 261 — 263.

Loudun, Beſeſſene daſelbſt IV. 305. vergl. Beſeſſene.

Loyer, Pierre le, deſſen Schrift von den Geſpenſtern I. 242 — 244., Einfälle und Paradoxieen deſſelben, daſelbſt.

Lucifer, König des Höllen-Reiches III. 102. vergl. Höllen-Reich, als Feind und Betrüger der Menſchen V. 119., ewiger Fluch Lucifer's II. 126 — 131. vergl. Höllen-Zwang.

Luckin, eine angebliche Hexe, ſchläft während der Tortur ein IV. 333. vergl. Folter.

Lüßau, Matthias, vertreibt ein Geſpenſt, das auf ſeiner Kanzel predigt, mit Gewalt von derſelben III. 281., kommt bei einem ähnlichen Verſuch, Geſpenſter zu verjagen, um's Leben III. 283.

Luther, über deſſen Diabologie und Dämonologie I. 353 — 356., Stellen aus deſſen Schriften zur Bezeichnung ſeines Teufels- und Zauberglaubens I. 357 — 371., Urtheil über den großen Haufen II. 437., über den Vampyrismus, IV. 287. ſieh. Vampyr, naive Erklärung über Engelerſcheinungen IV. 110 ff., deſſen Gedanken von den Daemonibus incubis und succubis VI. 106., von der urſprünglichen Beſchaffenheit der Schlange, I. 359. 360., wird in Folge des Hexen- und Teufelsglaubens ſeiner Zeit angeklagt, daß ihn ſeine Mutter von einem Buhlteufel empfangen habe, VI. 126.

Lykantrophie, eine Art von Krankheit oder Manie, III. 368. vergl. Währwolf. Pomponazzi.

M.

Macbeth, Shakeſpear's, II. 375., iſt für den Zauberglauben zur Zeit Shakeſpear's ſehr intereßant VI. 364., Grundidee des Stücks VI. 365.

Maffei, beſtreitet auf Veranlaßung von Renaten's Hinrichtung den Hexenproceß II. 351. IV. 203.

Magie, iſt von dem gemeinen Zauberglauben wohl zu unterſcheiden II. 16 f., iſt als Kunſt von Aſien nach Griechenland und Europa verpflanzt worden II. 18 u. ff., IV. 30 ff., V. 128., Grundidee und verſchiedene Gattungen derſelben II. 44 u. ff., Etymologie des Worts

Magie II. 45 — 47., war bei den älteſten morgenländiſchen Völkern urſprünglich höhere Natur-Weisheit II. 26 — 57., die Formen derſelben waren in der alten Welt ſehr verſchieden II. 57 ff., ſie artete ſchon frühzeitig aus, II. 48., Einfluß der realiſtiſchen Weltanſicht bei Griechen und Römern auf die Magie II. 62., verſchiedene Gattungen der Magie III. 1 u. ff., Idee der weiſſen Magie III. 4 — 8., iſt mit der Theurgie und Mantik innigſt verbunden, III. 8 ff. 43 ff. vergl. Theurgie, beſchäftigt ſich beſonders mit dem Studium und der Kenntniß der Wahlverwandtſchaften, Charakter-Signaturen, und geheimen Natur-Sympathieen III. 9 — 14., dieſe müſſen beſonders in den Natur-Signaturen der Dinge erforſcht und erkannt werden, III. 7 ff. 37. IV. 136 ff. 185 ff., vergl. Signaturen, Beiträge, hiſtoriſch-literariſche, zu deren Studium und Geſchichte in der neueren Zeit, ſeit Agrippa ꝛc. III. 14 ff, 24 — 34 ff., theurgiſche Magie, III. 144 — 148., aſtrologiſch-theurgiſch-mantiſche Magie, IV. 72 u. ff., Tendenz der Magie überhaupt, IV. 95 ff., Alter der Magie als Kunſt bei den Hebräern II. 18. vergl. Moſaismus, bei den Indiern II. 18. ſieh. Manu, der Mittelpunct des Zauberglaubens und der Magie iſt die Dämonen-Lehre der Völker II. 17. 18. 24 u. ff.

Magia Ordinis Kornreuther I. 159 — 167., vergl. Kornreuther und Herpentil.

Magier, Mager, in der alten Welt, waren praktiſche Natur-Philoſophen, Propheten, Politiker und Hellſeher in höherem Sinn des Worts III. 39., in Beziehung auf die äußerliche Politik der Staaten gegen einander, war ihr Princip das der Reaction, oder Wiedervergeltung, das wenigſtens eben ſo viel und mehr taugte, als das neueuropäiſche vom Gleichgewicht III. 40 ff., ſpielen in der alten Welt eine große und einflußreiche Rolle III. 41.

Magnus, Olaus, war dem Geſpenſterglauben ſehr ergeben II. 316., ſein Werk iſt voll von Elementargeiſtern V. 349.

Mahännah, die heilige Mutter-Jungfrau der Mongolen V. 105.

Malpeza, (oder Milpeza nach dem Fauſtiſchen Mirakelbuch) geheimer Reichs-Secretarius Lucifers III. 103.

Mandragora, Zauberkraut in der alten Welt IV. 44., aus ihr werden die Allraun-Bilder verfertigt IV. 53 — 56., iſt in Deutſchland äußerſt ſelten V. 339 ff., hat betäubende Eigenſchaften VI. 306., vergl. Allraune, Cultus, Dudaim.

Mantik, iſt ein Beſtandtheil der Magie in weiteſtem Sinn des Worts, und war im Alterthum ſehr excolirt I. 11. 12. 34., natürliche Mantik nach Plotin I. 46 — 48., was bezweckt die Mantik I. 56 ff., (nach Porphyr) vergl. Theurgie und Magie, weiſſe.

Manu, in deſſen Geſetzbuch wird die Zauberei als etwas reales voraus geſetzt VI. 10., hohes Alter dieſes indiſchen Geſetzbuchs II. 98. 258.

Marbuel, deſſen magiſches Signatur- und Charakter-Siegel, III. 97. erſcheint bei ſeiner Citation in der Geſtalt eines zehnjährigen Knaben III. 97., iſt der dritte Großfürſt in der hölliſchen Monarchie III. 103., deſſen General-Citation III. 106., deſſen Particular-Citation, daſelbſt.

Margaretha, die heilige, beſiegt den Teufel in Geſtalt eines abſcheulichen Drachen II. 376 ff.

Martin, der heilige, ihm erſcheint der Teufel in der angenommenen Geſtalt Chriſti II. 437.

Mara, ein hölliſcher Spiritus familiaris III. 103.

Matthioli, deſſen Kräuterbuch VI. 288., Beſchreibung der Allraun-Bilder in demſelben, VI. 289 — 291.

Maultaſch, Margaretha, ein berühmtes Geſpenſt in Tyrol ꝛc. V. 303 ff. ſieh. Geſpenſter.

Maulwurf, war den Alten in mantiſcher Bedeutung ein äußerſt intereßantes Thier IV. 19 ff. ſpielt in der alten Magie überhaupt eine merkwürdige Rolle IV. 24 ff., in Shakespear's Hamlet, ſieh. Shakespear.

Maulwurfs-Herz, eben ſo, IV. 20. 24. 25. vergl. Proclus und Wahrſagung.

Maupertuis, erſcheint Herrn Gleditſch nach ſeinem Tode III. 386., Friedrich II. ſpottet darüber, daſelbſt.

Mecaſſchefa, bei Moſe, den Satansbegriff abgerechnet, ungefähr unſer Hexe, ſieh. Hexe, Moſaismus.

Meder, II. 29. 59. u. ſ. w. IV. 82. vergl. Perſer. Dualismus.

Medea, berüchtigte vorweltliche Zauberin II. 19. 55. u. öfters.

Medurgia, in Serbien, I. 255. V. 381 ff., vergl. Vampyr.

Meier, Prof. zu Halle, wunderlicher Brief eines Dorfſchulzen an denſelben, V. 77 — 79.

Meluſina, die ſchöne, ſieh. Elementar-Geiſter.

Mephiſtopheles, berühmter Zaubergeiſt in den Fauſt'iſchen Legenden II. 369 ff. IV. 293 ff. VI. 87. 383. u. ſonſt häufig. Abbildung von deſſen magiſchem Beſchwörungs-Siegel III. 98., iſt der Zweite von den Großfürſten des hölliſchen Reichs III. 103.

Merlin, Zauberer, iſt von einem Dämon erzeugt, V. 163. VI. 70. 71., beſitzt die Gabe der Wahrſagung, kann Felſen von einem Ort an den andern verſetzen ꝛc. V. 163. VI. 159. 160.

Meßmer, darf mit Caglioſtro, Pater Gaßner u. andern Schwärmern nicht in eine Claſſe geſetzt werden I. 82.

Metalle, in magiſcher Beziehung, IV. 62 ff. 64. f. vergl. Vincula, werden als Attractions- und Cohäſionsmittel in Beziehung auf die Dämonen-Welt gebraucht, daſelbſt, vergl. Schall.

Metamorphoſen, ſieh. Verwandlungen.

Mexico, daſelbſt fanden die Spanier den Geiſter- und Zauberglauben II. 35.

Michael, Thron-Engel Th. III. S. 92. Fig. 3. VI. 28. 30., erhält von Gott eine Sendung an die Brut der Bne Elohim VI. 30. 31.

Mikrokosmus V. 364. vergl. Flud, wichtiges hierher gehöriges Buch III. 16.

Mirakel- und Wunderbuch (Fauſt's) III. 79. 86 ff. IV. 123 ff. iſt äußerſt rar, III. 79 ff.

Mirandola, Joh. Pico, von, ein literariſches Wunder ſeiner Zeit, († 1494.) beſtreitet den aſtrologiſchen Aberglauben, IV. 93. 94. (Er führte den Beinamen — der Phönix.)

Mirea, der Dritte der hölliſchen Grand-Ministres III. 103.

Mittel, gegen Bezauberungen III. 360 ff. vergl. Haupt-Häublein, Huhn, Gockel ꝛc., lächerliches, ein, V. 245., ſeltſame Mittel die Geſpenſter zu vertreiben, II. 310 u. ff.

Mittelweſen, körperlich-ſpirituelle, allgemeine Annahme derſelben in der alten Welt V. 98., der Glaube an ſolche iſt auf niederer Culturſtufe anſprechend für den ungebildeten Verſtand I. 8 ff., werden für den Menſchen ein Bedürfniß, ſo bald ſich die Götter von der Erde zurückziehen I. 9., deren Anrufung wird in opere magico für erlaubt erklärt III. 54 — 56., zur Geſchichte des Glaubens an ſolche I. 10 — 16. III. 60. V. 95. 98. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Mittelalter, ſelbſt deſſen Geſpenſtergeſchichten tragen den Charakter dieſer wild kriegeriſchen Zeit, II. 289 ff, es iſt beſonders reich an Teufelspferden der ſeltſamſten Art, vergl. Thedel u. Pferd, ſeine Geiſter ſind, wie es ſelbſt, derb II. 289. V. 44 ꝛc., iſt voll vom Teufels-Zauber- und Hexenglauben III. 377. IV. 372 ff., iſt der Aſtrologie ergeben IV. 82., im ſpäteren Mittelalter wird die Monſtröſität von Incubis und Succubis recht dogmatiſch ausgebildet V. 129.

Mixtur, Gockel'ſche, für Bezauberte, III. 361.

Mnizurim, ein geprieſener Zauberſtein in der alten Welt IV. 56. vergl. Pſellus, (der in ſ. Buch von den Kräften der Steine ausführlich davon handelt.)

Mochiel, einer der Höllengeiſter in den Fauſt'iſchen Legenden, III. 88.

Moebivs, deſſen Theologia canonica, II. 437.

Mohr, als ſolcher erſcheint der Teufel Veltis der heiligen Margaretha, II. 378., vergl. Margaretha und Veltis.

Moiſaſur, V. 32. 131., iſt, wie Ahriman im Parſismus, eine Production des Dogmatismus der zweiten Culturperiode, V. 32.

Molitor, Ulrich, einige hiſtoriſch-literariſche Nachrichten von demſelben, III. 83. 84., deſſen Tractat de Lamiis etc. Th. III. 127 ff., u. ſofort durch ſämmtliche folgende Theile in der dritten Abtheilung.

Moly, ein berühmtes vorweltliches Zauber-Kraut, IV. 38 — 40., Menſchen können es nur ſchwer heraus ziehn, Hermes, die Götter aber vermögen Alles, II. 20.

Mond, Einfluß deſſelben auf die Erde IV. 75.

Mondſchein, unter Hekate'ns Anrufung werden beim Mondſchein Zauber-Kräuter geſucht, II. 67. vergl. Hekate.

Mond-Finſterniſſe, lächerliche Furcht davor, IV. 330 ff.

Mongolen, V. 95. 105. 108.

Montaniſten, II. 385 ff., eine Hellſeherin bei ſolchen, welche die Seelen der Menſchen ſieht, II. 388. vergl. Hellſeherin.

Mora, in Schweden, großer Hexenproceß daſelbſt, I. 212 — 218. VI. 107.

Morpheus, der hölliſche, von Goldſchmidt, liter. Nachrichten und Auszüge daraus, II. 326 — 329.

Moſeh, deſſen Wunderwerke erklärt Pomponazzi aus der natürlichen Magie, III. 19 ff. ſieh. Pomponazzi.

Moſaismus, ſchließt ſeinem innerſten Weſen nach den Dualismus aus, II. 29 ff., wie ſich eine Art deſſelben im ſpäteren Judenthum durch die Satans-Idee gleichwol ausbildete, V. 131 ff. vergl. Satan, bei Moſe erſcheint die Zauberei bereits als Kunſt in mehreren Zweigen, z. B. als Wahrſagerei, Zeichendeuterei, Todtenbeſchwören ꝛc. II. 18. vergl. Magie, er verbietet alle Arten von dergleichen Zauberkünſten, daſelbſt.

Mucken Elſe, eine angebliche Hexe, IV. 214 u. ff.

Muhammed, nimmt im Koran die alte orientaliſch-arabiſche Volksannahme von der Möglichkeit eines Geſchlechtsumgangs mit Dſchinns als ausgemacht an, V. 118. 129., ſeine Paradieſes-Jungfrauen ſind ſelbſt nur eine Art von weiblichen Dſchinns, V. 118. 119 u. ff., die hierher gehörigen Stellen aus dem Koran, V. 119 — 123., deſſen kraße Geiſter-Lehre, daſelbſt, deſſen Beſchreibung der Geburt Marias, V. 121 u. ff.

Munis, gute moraliſche Geiſter, (im Hinduismus) welche von Zeit zu Zeit einen Körper annehmen, V. 56., dürfen nicht mit den Dſchinn's ꝛc. verwechſelt werden, daſelbſt.

Mundus intelligiblis, in ihr ſind neun Chöre von Engeln, III. 156., Namen derſelben, III. 156 u. ff., Bindungs-Mittel, magiſch-theurgiſche, aus der intelligiblen Welt, III. 51 ff. vergl. Vincula.

N.

Na, einer der geheimen Namen Gottes, die im Tetragrammaton ſtecken iſt beſonders bei Widerwärtigkeiten zu gebrauchen, III. 147.

Nacht, bei Nacht werden die Zauber-Opfer dargebracht, II. 22. 65. vergl. Opfer.

Nacht- und Schreckgeiſter, blutdürſtige, V. 393. vergl. Vampyr, werden von Teufeln erzeugt, VI. 45., auch Adam hat nach talmudiſchen Legenden eine Menge dergleichen Nachtgeiſter und Geſpenſter erzeugt, VI. 45. 46. desgleichen Lilith und Naema VI. 43. 44.

Nadeln, werden in großer Menge bei einer Behexten gefunden, V. 247 ff., Verſuch, ſich durch Nadeln zu tödten, als Parallele zu den Behexungen mit Nadeln, VI. 349 — 352.

Naema, wird von den Talmudiſten und Rabbinen ihrer außerordentlichen Schönheit wegen ſehr geprieſen, VI. 45., iſt eine große Kokette und hat mit Teufeln Umgang, VI. 46.

Nagel, Joh. Chriſtoph, deſſen Dissert. über die weiſſe Frawen, VI. 356.

Nagel, Paul, einer der zahlreichen theoſophiſchen Schwärmer des ſiebenzehnten Jahrhunderts, III. 320.

Nägel, das Abſchneiden derſelben iſt nach dem Talmud eine Sache von der höchſten Wichtigkeit, II. 394., werden Menſchen in den Leib gehext, V. 217. und an mehreren anderen Orten.

Nagar, ein alter indiſcher Theurg, I. 28 — 30., kann durch die Luft fliegen, I. 29.

Namen, geheime Gottes, haben ihre magiſche Kraft in ſich ſelbſt und der inneren Bedeutung ihrer Charaktere und Laute, III. 137., einzelne theoſophiſch-myſteriöſe Namen Gottes, III. 153—156., der Engel und Erzengel, III. 145 u. ff. vergl. Schemhamphoraſch. O—U—M. Agla. ꝛc.

Naskeit, ein berühmter indiſcher Heiliger, V. 104., wird durch die Naſe ſeiner Mutter empfangen und geboren, V. 104., vergl. Geburten, übernatürliche.

Nativität, Nativitäts-Stellerei, allgemeiner Glaube daran im 16ten und 17ten Jahrhundert auch bei den beſten Köpfen, II. 416 ff., trifft einmal auf ſonderbare Weiſe ein, II. 417., Dryden ſtellt ſeinem Sohne Carl die Nativität, IV. 270., auffallende Lebensſchickſale dieſes Carl's, IV. 270—276., Nativität Guſtav Adolph's, V. 177 ff., Abbildung derſelben, V. 176. vergl. Aſtrologie, Geſtirne, Fatum.

Nauſa, einer von den zwölf vornehmſten hölliſchen Familiargeiſtern, III. 103.

Nawadoneſah, Name eines Teufels in einer Beſeſſenen, V. 214., das Wort wird nach dem Bemerken dieſes pedantiſchen Teufels in der dritten Silbe mit einem weichen D. geſchrieben und kurz ausgeſprochen, daſelbſt.

Nebukadnezar, deſſen Ober-Hof-Magus III. 41.

Neger, ein ſolcher erſcheint von Baczko wiederhohlt, V. 412., ſieh. Baczko.

Neilmann, Suſanna, eine angebliche Hexe II. 411., deren ceremoniöſe Hinrichtung mit Predigten, Gebeten, Geſängen ꝛc., II. 412. 413. vergl. Geiſtliche.

Nekromantie, der Glaube daran iſt ſehr alt, ſieh. Hexe (von Endor,) man bediente ſich magiſcher Kräuter und Steine dabei, IV. 57., wird in der alten Welt zur Raſerei, IV. 103., iſt von Moſe verboten, ſieh. Moſaismus und Todten-Beſchwörung.

Nekromant, belebt ein verſtorbenes Mädchen, II. 319.

Nephilim, eine von den Bne Elohim im Umgang mit den Töchtern der Menſchen erzeugte verwegene Raçe von Rieſen, Weltverwüſtern, und Menſchenpeinigern, VI. 20., Ableitung des Worts, jüdiſche Fabeleien ꝛc., VI. 45 ff. vergl. Rieſen

Neu-Jahrsgeſchenk, höchſt ſeltſames, V. 343—346. ſieh. Allraun-Bilder.

Nicolai, Friedrich, ihm erſcheinen bei vollem Bewußtſeyn allerhand Phantasmen V. 21. 22. 408—412., VI. 318—333., Bemerkungen darüber, und Parallelen dazu, daſelbſt, beſonders VI. 318 u. ff.

Nieſen, das, Beglückwünſchung dabei, als Vorbedeutung ꝛc. III. 376.

Nixen, ſind nach Paracelſus Elementar-Geiſter, ſieh. dieſen Artikel, ſollen lebendig, oder todt eingeliefert werden, V. 369. 380.

Nonnen, im Kloſter zu Unterzell bei Würzburg, ſind von Renate'n behext, und machen wunderliche Streiche, V. 234., ſieh. Sengerin, Renate, Cäcilia, und die Actenſtücke Th. III. IV. u. V. in der IIIten Abtheilung.

Nonnen-Kloſter, in ein ſolches quartiren ſich zwölf Buhlteufel unter dem Namen von Officieren ein, VI. 85.

Numa, zieht ſich nach dem Tod ſeiner Gemahlin, Tatia, aus dem öffentlichen Leben zurück, V. 75., lebt in vertrautem Umgang mit einer Göttin, V. 76 u. ff. ſieh. Egeria.

O.

Oby, der alte Mann des Oby, ein Götze bei den Oſtjacken, Beſchützer ihrer Fiſchereien, V. 19. vergl. Oſtjacken.

Oel, Walpurgis-Oel, wird bei Beſeſſenen gebraucht, V. 211.

Offenbarungen, älteſte Völker-Offenbarungen beſtätigen die Annahme, daß der Menſch als ein vollkommen ausgebildetes Weſen den Schauplatz der Erde betreten habe, V. 4. ff.

Offenbarungs-Glauben, Offenbarungs-Schriften, Anſichten der Reformatoren davon in Betreff des Teufels- und Zauberglaubens, VI. 103 — 106.

Og, von Baſan, ein vorweltlicher ungeheuerer Rieſe von der Raçe der Bne Elohim, II. 392., wie ihn Moſe umbrachte, daſelbſt, andere lächerliche talmudiſch-rabbiniſche Erzählungen von demſelben, II. 260.

Olaus Magnus, ſieh. Magnus.

Olympias, Alexander des Großen, Mutter, wird von einem Gott in Geſtalt einer Schlange beſucht, V. 82. 85 ff., Plutarch's Erzählung davon, daſelbſt, Beſchreibung eines Edelſteins, der ſich hierauf bezieht, V. 85 — 90. vergl. Geiſter-Kinder.

Olympius, aus Alexandrien, ſucht Plotin durch Magie zu drücken, vermag aber nichts über deſſen Seelenſtärke, I. 48. 49. vergl. Plotin.

Opfer, zauberiſche, II. 22., finden bei Nacht ſtatt und ſind den unterirdiſchen Göttern geweiht, II. 65., bei ſolchen muß Hekate angerufen werden, II. 65., Porphyr's Behauptungen von den Opfern, daß die Dämonen derſelben zur Nahrung bedürften ꝛc., II. 96. 98., deſſen Vorſchrift, nichts vom Opferfleiſch zu eſſen, weil dadurch eine gewiſſe, den Dämonen befreundete geheime Macht Einfluß auf den Menſchen erhalte, II. 398., Vorſtellungen der Kirchenväter von den heidniſchen Opfern, ſieh. Kirchenväter und Dämonen, der Glaube an unterirdiſche Mächte, und namentlich an Schickſalsgöttinnen und ihnen darzubringende Opfer, hat ſich bis zum heutigen Tage bei Türken und Griechen in Griechenland erhalten, II. 22., was Dodwell in ſ. Reiſe nach Griechenland davon erzählt, II. 23. 24. vergl. Unterwelt.

Orakel, erhält man durch Vermittelung der Dämonen, I. 10., die alte Welt lebte in Orakeln und Prophetieen, III. 41., vergl. Dämonen, Theurgie, Propheten.

Origenes, nach ihm iſt die ganze Körperwelt bloß um der vernünftigen Weſen willen von Gott erſchaffen, II. 270., Anwendung dieſer Behauptung auf das Univerſum, II. 277., und namentlich auf das Geiſterreich, daſelbſt.

Orleans, Mädchen von, ſoll ſeine Wunderthaten durch Hilfe eines Zauber-Bildes verrichtet haben, VI. 305., dieß Bild war ohne Zweifel ein Allraun-Bild, daſelbſt.

Ormuzd, gutes Grundprincip im Zoroaſtrismus, II. 27. V. 70. 249. ꝛc. vergl. Parſismus u. Dualismus.

Oromaſim, einer der Namen, welche ſich im Tetragrammaton befinden, III. 147.

Oſthanes, ein vorweltlicher fabulöſer Zaubermeiſter, II. 43. ſieh. Plinius, (der deſſen verſchiedentlich gedenkt.)

Oſtjacken, prügeln ihre Götter, wenn ſie ihnen nicht zu Willen leben, V. 19., vergl. Cultur, erſte Stufe.

Oſyris, (Oſyris-Kraut) damit werden Todte beſchworen, IV. 38., hat mantiſche Kräfte, IV. 39., ſ. Todtenbeſchwörung.

Otter, die weiſſe, miraculöſe Eigenſchaften derſelben, IV. 30 – 34., hat faſt einerlei Kräfte mit der Springwurzel, IV. 33. vergl. Springwurzel.

Otter-Balg, Otter-Kopf, Otter-Zunge, IV. 30 – 34.

Oudewater, wunderliche Hexenprobe daſelbſt, IV. 339. 366. vergl. Hexen-Proben und Waage, Hexenwaage.

Oufle, Monsieur, ſpielt in der Zaubergeſchichte ungefähr die Rolle, welche Don Quixote in der Rittergeſchichte ſpielt, III. 287., hält ſich für einen Währwolf, und fängt als ſolcher wunderliche Händel an, III. 289 — 298.

O — U — M., ein myſteriöſer Name Brahma's, als der Weltſeele des Univerſums u. ſ. w., I. 165. 166., Erklärung des Worts nach dem Oupnek'hat, **daſelbſt**, kommt öfters in magiſchen Citationen vor, II. 114., ſo wie in den Beſchwörungs-Kreiſen ſelbſt, zum Beiſpiel Th. III. Abbildung XVII. zu Seite 114., Vermuthungen über den Gebrauch dieſes Worts in der neueren Magie und Theurgie, III. 63. 64., wie's in der Theologie der Hindu genannt wird, III. 64. (in der Note.) Vergl. Tetragrammaton und Name.

P.

Palasa, einer der hölliſchen Familiargeiſter im Fauſtiſchen Kunſt- und Mirakelbuch, III. 103.

Paracelſus, hat ſich in der Geſchichte der Medicin, Theoſophie, Magie ꝛc. einen Namen erworben, ſo voller Paradoxieen und Schwärmereien auch ſeine Schriften im Einzelnen ſind, I. 87., wer allein nach ihm ein Meiſter von der Natur- und Geiſterwelt werden kann, I. 85. 86., deſſen Meinung von Geſpenſtern, I. 239., thut einzelne tiefere Blicke in die höheren Beſtrebungen der ächten Magie, II. 416., deſſen Behauptungen von der weiſſen Magie, III. 23 — 29., welches nach ihm der Centralpunct der guten Magie iſt, III. 35 u. ff., ſchreibt eigends von den magiſchen Charakteren, III. 74., IV. 12. 13., nach ihm erhalten die magiſchen Spiegel, die magiſchen Bilder u. ſ. w. ihre Influenz hauptſächlich durch die Kraft der Imagination, IV. 66 ff., Einfluß der Imagination auf die Geſtirne, IV. 93., deſſen ſeltſame Ideen von Gnomen, Erdmännlein, Sylphen, Undenen, Zundeln und anderen Elementargeiſtern, V. 357 — 381., hat in ſeinen Annahmen und Paradoxieen viel Aehnliches mit Agrippa, ſieh. Imagination, Aſtrologie, Agrippa, iſt lange über die Gebühr verſpottet, und in neueren Zeiten wieder über die Gebühr erhoben worden, V. 357 u. ff.

Paradies, talmudiſch-jüdiſches, in jeder Ecke deſſelben ſtehn 600,000 Engel, die blaſen, II. 393., andere Herrlichkeiten deſſelben, daſelbſt.

Paradies, muhammedaniſches, iſt ſehr wenig geiſtig, V. 118 ff. vergl. Muhammed, Koran, Dſchinn.

Parallelen, zu Pordage ꝛc., Nicolai, Baczko ꝛc., V. 407 ff. VI. 318 ff.

Parry, findet den Glauben an gute und böſe Geiſter, an Zauberei u. ſ. w. auf einer Inſel in den äußerſten Polar-Landen, V. 4. vergl. Culturſtufen.

Parſismus, in ihm wird die Zauberei wie im Hinduismus als etwas Reales angenommen und voraus geſetzt, VI. 10., er erkennt ein oberſtes Princip der Einheit über Ormuzd und Ahriman an, V. 249., gehört der zweiten Bildungs- und Entwickelungsperiode durch Speculation und Dogmatismus an, V. 33 ff. 249., in ihm iſt die Schlange Bild Ahriman's, V. 55., in ihm ſind wie im Hinduismus alle Arten des Daſeyns unter gewiſſe allgemeine Principieen geordnet, V. 70. 71., gutes und böſes Geiſterreich in demſelben, V. 74., bei den niederen Geiſtern wird eine Geſchlechtsverſchiedenheit in ihm angenommen, V. 96. 98., iſt in ſeiner Art conſequenter, als die Teufellehre des Hexen-Hammers und des chriſtlichen Hexenprozeſſes, V. 249.

Paulinus, deſſen heilſame Dreck-Apothek iſt voller Zaubermittel der ſeltſamſten Art, III. 365 u. ff., Beiſpiele und Proben davon, daß ſie ihres Titels würdig iſt, III. 366 ff. *).

Pentagrammaton, III. 148. vergl. Namen, geheime Gottes.

Periktione, Platon's Mutter, wird von Apollo in Geſtalt einer Schlange beſucht, V. 81 u. ff.

Peris, gehören unter die Kategorie von Elfen, VI. 109. vergl. Elfen.

Perſer, I. 15., II. 27. 57 ff., IV. 82. V. 95 97. ꝛc., vergl. Parſismus, glauben an miraculöſe Geburten, V. 97.

Peruaner, Verwandtſchaft in Sprache, Symbol-Ideen ꝛc. mit den älteſten Aegyptern, V. 60.

Peucer, Caſpar, III. 15 u. ſonſt öfters.

Pflanzen, Bedeutung derſelben in der Magie, IV. 35 ff., als magiſche Vincula, IV. 35 – 43. vergl. Signaturen.

---

*) In Paulini heilſamer Dreck-Apothek werden die Excremente von verſchiedenen Thieren, und namentlich die vom Menſchen eine *Mumia spiritualis* genannt, und es wird von ihrer Bedeutung und ihrem Nutzen in mediciniſcher Hinſicht geſprochen. Aehnliche Sachen kommen bei anderen Schriftſtellern jener Zeit vor, wie man ſchon aus Kurt Sprengel's Geſchichte der Arznei-Kunde ſehen kann. Wem müſſen hier nicht der s. v. Hühner-Dreck und andere Medicamente der Art beifallen, welche in neuer und neueſter Zeit, in Kraft magnetiſcher Eingebung, Somnambulen, Hellſeher, und Hellſeherinnen ſich und Anderen verordnet haben? So gab's denn wirklich nichts Neues unter der Sonne, und der alte Juden-König behielt auch hier recht!

Pfefferkorn, Johann, ein getaufter Jude, wird als Zauberer verbrannt, II. 405.

Pferd, wird angeblich behext, und veranlaßt einen empörenden Hexenproceß II. 232 u. ff.

Pferde, als Teufelsgeſpenſter, II. 289—304. vergl. Teufelsgeſpenſt und Mittelalter, andere Pferde der Art, V. 308 ff., ſ. Geſpenſter, Teufelspferd eines ungeriſchen Vampyrs, V. 388.

Pferde-Miſt, in ſolchen verwandelt ſich gemeiniglich das Teufels-Geld, II. 114. 115. VI. 129 u. ſonſt öfters.

Pharmarus, ein Fürſt der Bne Elohim, VI. 27., unterrichtet die Weiber in der Zauberei, daſelbſt.

Philo, deſſen Pneumatologie und theurgiſche Anſichten, I. 17—27., unterſcheidet richtig zwiſchen guter und böſer Magie, II. 49., deſſen Philoſopheme über den Logos I. 19. ſieh. Logos.

Philoſtrat, deſſen Leben Apollonius von Tyane, VI. 363. 364.

Phiſazeroth, ein mächtiger Geiſterfürſt, Abbildung ſeines Beſchwörungs-Siegels, I. 172., Citation deſſelben, daſelbſt, vergl. Herpentil.

Piburdevadegats, Beſchützer der Todten und ihrer Gräber im Hinduismus, V. 393., im Gegenſatz der blutdürſtigen Dämonen und nächtlichen Schreckgeiſter, oder Vampyrs, daſelbſt, vergl. Vampyr, Nachtgeiſter.

Pignatelli, deſſen einſichtsvolles Urtheil von der natürlichen Magie, III. 17., vergl. Magie, nach ihm muß man bei Allem, was übernatürlich zu ſeyn ſcheint, zuerſt nach dem Natürlichen darin fragen, III. 20., andere Urtheile und Behauptungen von demſelben, IV. 66. 94. ꝛc. ꝛc.

Pirkſama, Der-Da-Droben, Name der höchſten Gottheit bei den Grönländern, II. 32.

Planeten, ſind von Geiſtern bewohnt II. 276 f., vergl. Origenes, Geſtirne, Aſtralgeiſter, ihre Beziehung auf die Erde, IV. 75 ff., Planeten-Geiſter, IV. 97., der mächtigſte davon iſt der Saturn-Geiſt, daſelbſt. Vergl. Arrathron und das ſeparate Regiſter zur Pneumatolog. occ. im zweiten Theile der Z. B.

Planeten-Leſerinn, eine rechte, muß eine — Ungeborne ſeyn, VI. 224.

Platon, Meinungen und Urtheile deſſelben, I. 5. 10. II. 47. 50. 255. 261. III. 320. IV. 86 u. ſ. f., deſſen Götterempfängniß, V. 81. 83. vergl. Periktione, Intelligenz u. ſ. f.

Platonismus, II. 261 ff. IV. 82. ꝛc.

Platoniker, Neu-Platoniker, I. 40 u. ff., II. 261 ff., IV. 66. 68. 75. 104. V. 366 u. ſ. w., vergl. Plotin, Porphyr, Jamblich ꝛc.

Plauſtrarius, Johannes, (eigentlich Wagner) ein Schwärmer und Viſionär des 17ten Jahrhunderts, III. 320 ff.

Plinius, ahndet die weiſſe Magie, III. 16., deſſen (für die Geſchichte des Zauberglaubens ſo ſehr intereßante) Naturgeſchichte, IV. 19. 25—28. 36. 57. 60 ff. 103 u. ſonſt häufig

Plogojowitz, Peter, ein ungeriſcher Vampyr, V. 391., deſſen Vampyrismus, V. 392., vergl. Vampyr.

Plotin, ein berühmter neu-platoniſcher Philoſoph und Theurg, deſſen Leben und Geſchichte, I. 40 — 52., deſſen Philoſopheme über Pneumatologie, Magie, Theurgie und Mantik, I. 44 u. ff. 84. 85., II. 255. 262 ꝛc, III. 10. 11. 44. 49., IV. 21 u. ff., 86. 87. 114. 115. 116. ꝛc., deſſen Anſicht von Natur-Sympathieen, und wie er die Zauberei (in gutem Sinne, γοητεια) definirt, I. 84. 85. III. 10. 11., deſſen Genius wird citirt, und es erſcheint zu Aller Erſtaunen — ein Gott, I. 49., beweiſ't die Immaterialität der Seele, II. 255. vergl. Seele, Seelen-Gewand, und zu ſ. Definition von γοητεια Sympathie.

Plutarch, I. 9. V 75 — 80. 91. 92 u. ſ. w.

Poggen, im Niederſächſiſchen ſo viel als Froſch, dann überhaupt Ungeziefer, VI. 214., in manchen Hexenproceſſen ſynonym mit Elben, oder Holderchen, daſelbſt.

Poiret, ein achtungswürdiger theoſophiſcher Schriftſteller, III. 34. 35 u. ſonſt mehrm., iſt ein großer Bewunderer der Ant. Bourignon, III. 347.

Poltergeiſter, eine in's Geſchlecht der Koboldе gehörige Geſpenſter-Gattung, III. 233. vergl. Schupart, Kobold, Nacht- und Schreckgeiſter.

Pomeranus, Doctor, verſpottet auf ſehr derbe Art Teufel und Hexen und Hexenkünſte, III. 365.

Pomp-Anne, angebliche Hexe, Inquiſitions-Protocoll und Verurtheilung derſelben, I. 179 — 204.

Pomponazzi, deſſen Schriften, III. 15., faßt die Idee der natürlichen Magie in weiteſtem Sinne auf, III. 20., erklärt die Wunder Moſe's als Wunder der — natürlichen Magie, III. 17 — 19., andere Urtheile und Anſichten deſſelben, III. 47. 49. 56 u. ſ. f., war ein berühmter Arzt, III. 368., zu ihm bringen einmal mehrere Bauere einen Menſchen, den ſie für einen Währwolf halten und bitten ihn, er möchte ihn doch in ihrer Gegenwart ſchinden, um hinter die Sache zu kommen, III. 368. vergl. Wehrwolf.

Pnevmat. occ. et vera, Einleitung zu dieſem Manuſcript, I. 93 — 98., Text 99 — 102. II. 79 — 97.

Ponim, Rabbi, muß einem Geſpenſte den Rock-Aermel ausbeſſern, VI. 272 — 274.

Poniatova, Chriſtina, eine Schwärmerin und Prophetin, welche zur Zeit des dreißigjährigen Krieges viel Aufſehen erregte, III. 320., Züge aus deren Leben und Viſionsweſen, III. 322 u. ff., ſtirbt und wird wieder lebendig, daſelbſt, Parallelen zu ihrem wunderbaren Tode und Bemerkungen darüber, VI. 342 — 347.

Pora, ein dämoniſcher Familiargeiſt, III. 103.

Pordage, deſſen philadelphiſche Geſellſchaft und deren Viſionen, I. 314 — 318., II. 416 ff., III. 34 u. öfters.

Porphyr, berühmt als alexandriniſcher Philoſoph, als Magier, Theurg und Mantiker, deſſen Anſichten von Theurgie und Magie, I. 6. 11. 53 — 62. 261 ff., ſo wie von der Dämonen-Welt, deren Einfluß, Macht, Bosheit und Gefährlichkeit, II 395 — 399., deſſen eigene Ideen von den Opfern und dem Opferfleiſch der den Dämonen geſchlachteten Thiere, II. 397. 398., III. 49., von den Zahlen und Zahlverhältniſſen, III. 72. ꝛc., vom Verſtand der Thiere IV. 21—25., anderweitige Behauptungen deſſelben, IV. 20. 27. 66. 80. 87. 114., V. 366 ꝛc. VI. 173 u. ſ. w. vergl. Jamblich, Plotin, deſſen Brief an Anebon, ſieh. dieſen Artikel, merkwürdige Aeußerung über die Widerſprüche in der Theurgie in dieſem Briefe, I. 95.

Pott, Joh. Heinrich, deſſen Schrift de nefando Lamiarum cum Diabolo coitu, VI. 123.

Prieſter, ſolche müſſen die Hexen nach Blocula citiren, um ſie umzutaufen, I. 216. (In der deutſchen Hexerei tauft ſie der Teufel ſelbſt um.)

Proclus, einer der letzten ausgezeichneten (ſelbſtſtändigen) Denker der alexandriniſchen Schule, I. 81., wenn Jamblich gleichſam eine Phyſik, ſo hat er eine Metaphyſik des Geiſterreichs geſchrieben, daſelbſt, Urtheile und Philoſopheme deſſelben, I. 80. 81. 85. II. 48 201. ꝛc., IV. 66., hat ſchwärmeriſche Begriffe von der magiſchen Macht der Charaktere und Laute, I. 81. 82. III. 64. vergl. Charaktere und Worte, barbariſche, deſſen ſchwärmeriſche Gedanken von der Bedeutung und dem Einfluß der Thier-Welt in der Magie und Theurgie, IV. 20 ff., vom Einfluß und der Wirkung der verſchiedenen Kräuter bei Geiſterfoderungen, IV. 40. ſieh. Kräuter, andere Behauptungen deſſelben, IV. 66. 115. V. 366 u. an vielen anderen Orten.

Prometheus, eine Art Fauſt in der alten Welt, II. 19

Prophet, ein, im ſiebenjährigen Kriege zu Berlin, III. 383.

Propheten, (im Geiſt der alten Welt überhaupt ſo viel, als Divinatoren) waren bei den Hebräern moraliſche und politiſche Hellſeher, was bei Perſern und Chaldäern die Mager und Divinatoren waren, III. 38—41. vergl. Magier, Chaldäer, Mantik, Wahrſagung, Vincula.

Proſerpina, (Perſephone) Beherrſcherin des Unterreichs, II. 67. vergl. Unterwelt, Hekate, Zauberglauben.

Proteus, der hölliſche, von Erasmus Franciſci, II. 324—326., ein Buch, das den Teufels- und Hexenglauben im 17ten Jahrhundert ſehr beförderte, daſelbſt.

Pſellus, Michael, deſſen Schriften, III. 14., thut bei ſeinem wüſten Dämonen- und Zauberglauben öfters helle Blicke in's Gebiet der natürlichen Magie, III. 21. 22. und mehrm. durch alle Theile, deſſen Behauptungen in Betreff des Zauberſteins Mnizurim, IV. 56. 57., ſchreibt über die Kräfte und Eigenſchaften der Steine in magiſcher Beziehung, daſelbſt, nach ihm vermag man mit Metall die Dämonen zu vertreiben, IV. 64., ſtellt ſich alle Arten von Geiſtern ſehr körperlich vor, II. 261. 265. 394 ꝛc., treibt den Glauben an theurgiſche Beſchwörungen und Erſcheinungen auf die höchſte Spitze, IV. 117. 118 ꝛc., deſſen kraße Behauptungen von den Buhlgeiſtern, VI. 73 u. ſ. w. vergl. Daemon.

Pſeudomonarchie der böſen Geiſter, ſieh. Reg. Scott.

Pück, allgemeiner Gattungsname einer ſehr materiellen Geiſterart, VI. 263—265., ein ſolcher diente einmal zu Schwerin als Kloſterknecht, VI. 265. deſſen abentheuerliche Geſchichte und Thaten, VI. 266—272.

Puhla, Name der Hexengeiſter in der Bamberg'iſchen und anderen Hexenproceß-Acten, III. 209. und an vielen anderen Stellen jener Inquiſitions-Acten.

Punctir-Kunſt, fand noch im 18ten Jahrhundert Beifall, VI. 361.

Purgier-Tränklein, ein feines, für die Bezauberten, III. 360. vergl. Gockel.

Pythagoras, I. 5. III. 72. IV. 36. 37. V. 62. 81 ff. und mehrm. Vergl. Zahlen, Zahlen-Verhältniſſe.

Q.

Queriolet, Monsieur, ein heilloſer Menſch, III. 299 f., 307 ff., wird von den Teufeln (Beſeſſenen) zu Loudun bekehrt, III. 300 ff., IV. 106 ff., übernärriſche Streiche des bekehrten Heiligen, IV. 316 — 319., lächerlicher Auftritt mit einer ſeiner früheren Geliebten, IV. 317 u. ff., Beiträge zur Sittengeſchichte der damaligen Zeit in Frankreich, daſelbſt.

R.

Rabbadonaſab, dieſen Namen gibt ſich der Teufel in einer Beſeſſenen, III. 172., vergl. Cäcilia.

Rabbaudermanneckens, Name einer Art von Elementargeiſter, V. 349. vergl. Elementargeiſter.

Rabe, die ſchwarze, eine berüchtigte und ſeltene Beſchwörungs- und Zauberſchrift, II. 108., Bemerkungen über dieß Buch, II. 109 — 115., Abdruck deſſelben nach dem Prager Exemplar von 1509., II. 115 — 144.

Raben, als böſe Geiſter, erſcheinen in großer Menge, II. 84., bedecken das Dach eines Hauſes in Folge einer unrechten Citation Wagner's, ſ. Fauſt.

Raben-Blut, mit ſolchem muß nach Herpentil der Name des citirten Geiſtes auf Jungfern-Papier geſchrieben werden, II. 105. I. 168.

Raben-Geſchrei, entſetzliches, machen die böſen Geiſter öfters bei Beſchwörungen, II. 84., auch quaken ſie zu anderer Zeit wie Fröſche, daſelbſt.

Rabbinen, abentheuerliche Behauptungen derſelben in Betreff des Dämonen- und Zauberglaubens, II. 200. 391 ff., VI. 48. 49. ꝛc., andere tolle Einfälle derſelben, II. 394. VI. 40 — 49. 280 u. ff., IV. 128 u. ff.

Rabbiniſche Legenden, ſieh Ponim, Rabbi, Og, von Baſan, Adam, Lilith u. ſ. w., Legenden vom Schemhamphoraſch, IV. 128 — 135., vom Schamir, IV. 353 ꝛc.

Ranzow, Chriſtoph von, läßt noch in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts achtzehn Hexen verbrennen, VI. 112.

Raphael, Thron-Engel, VI. 28., erhält von Gott den Auftrag, einen der Fürſten der Bne Elohim — zu binden, VI. 29. (Sonſt, wie Gabriel ꝛc. ꝛc., in der Z. B. ſehr oft in den Beſchwörungen, abgedruckten theurgiſchen Gebeten, theoſophiſchen Actenſtücken u. ſ. w.)

Raſiel, ein kabbaliſtiſches Buch von hohem Alter, IV. 133., nähere literariſche Nachrichten von demſelben, IV. 361 ff.

Raſchader's, die indiſchen Enakims, oder Giganten, V. 101. vergl. Rieſen, Giganten.

Rauch, Wirkungen deſſelben bei Beſchwörungen ꝛc., IV. 68., theurgiſche Bedeutung und natürliche Kraft davon nach Porphyr und Agrippa, IV. 67., gehört zu den elementariſchen Vinculis, IV. 68, Jamblich's Behauptungen davon, daſelbſt.

Rauch-Pulver, gegen Zaubereien, IV. 257.

Rauch-Pulver, magiſch-theurgiſches, II. 106 u. ſ. f., zur Vertreibung der böſen Geiſter, II. 92. 93., die verſchiedenen Beſtandtheile des Räucherwerks müſſen alle von ungleichem Gewicht ſeyn, I. 168., ob ſolches durch ſeine Kraft Phantasmen zu erregen im Stande ſey, VI. 23 — 25., Gefahr für Leben und Geſundheit dabei, VI. 26 ff. IV. 359.

Räuchern, in gottesdienſtlicher, theurgiſcher und mantiſcher Beziehung, IV. 66 u. ff.

Raymozorakon, Geiſtfürſt, deſſen Siegel und Citation, I. 173.

Rechenberg, Ritter von, hat einen Geiſtknecht bei ſich in Dienſten, V. 353., deſſen Geſchichte, V. 354.

Rechtsgelehrte, ſind, wie alle Stände in der Hexenproceß-Periode, im Teufel- und Hexenglauben befangen, und befördern denſelben durch ihre Rechtsſprüche VI. 116., Bemerkungen eines neueren Rechtsgelehrten hierüber, VI. 197 — 202.

Reichhard, Georg, ein Schwärmer des 17ten Jahrhunderts, III. 320.

Remigius, berühmter Hexen-Richter in Lothringen VI. 113., deſſen aberglaubiſche, für die Geſchichte des Hexenproceſſes aber ſehr wichtige Schrift, III. 371.

Renate, Emma Maria, ſieh. Sengerin.

Reſultate, über die Stelle 1 Moſ. VI. 1 — 4., oder die Bne Elohim, V. 127 — 138. vergl. Bne Elohim.

Reuchlin, Johann, einer der achtungswürdigſten und gelehrteſten Schriftſteller ſeiner Zeit, (geb. 1455. † 1522.) großer Verehrer der Kabbala, Theurgie und natürlichen Magie, Anſichten und Urtheile deſſelben, IV. 85. 86. 94. 106. 110. u. ſonſt. mehrm.

Reuter, die ſchwediſchen, Volks-Legenden von ſolchen, V. 305., gerichtliche Ausſagen darüber, V. 308. 309., veranlaßen einen Todtſchlag, V. 309., actenmäßige Geſchichtserzählung des Vorfalls, V. 309 — 318.

Rieſen, (oder Giganten) Molitor's freiſinnige Erklärung von 1 Moſ. VI. 1—4. VI. 139., werden nach Joſephus, den K. V., älteren proteſtantiſchen Bibels-Erklärern von den Bne Elohim im Umgang mit den Töchtern der Menſchen erzeugt, VI. 20. 36., wüſte talmudiſche Träumereien von ſolchen, II. 259 ff., ſpielen im Hinduismus eine den moſaiſch-jüdiſchen Rieſen ähnliche Rolle, V. 101. vergl. Sandiadewi, Giganten.

Rigo, Maler beim ägyptiſchen Inſtitut zu Cairo, V. 22. ſ. Verwechſelung.

Rimhof, deſſen Drachen-König enthält abentheuerliche Sachen, II. 399. vergl. Wehrwolf.

Ring, Ringe, magiſche, IV. 64. 65., nach Paracelſus erhalten ſolche ihre Kräfte beſonders durch die Imagination, IV. 66., nach Agrippa dagegen mehr von den Geſtirnen, IV. 66., der letzteren Meinung waren auch Gaffarelli, Pignatelli, Pincinelli, (in ſ. Mundus symbol.) daſelbſt.

Ring- (und Cryſtall-) Geiſter, V. 348. vergl. Edelſteine.

Riſchi, einer der neun niederen Nachſchöpfer Brahma's, V. 101. vergl. Geiſter-Kinder.

Ritter-Geſpenſter, zwei, eine von Luther erzählte Geſpenſtergeſchichte, IV. 289.

Rock, was für einer bei Geiſterfoderungen zu tragen, I. 167.

Römer, die, V. 80 ff., glauben, daß ſich Götter in Sterbliche verlieben können, V. 92., Beiſpiele davon, V. 93 ff., wie ſie ſich nach den Maximen ihrer Staats-Politik mit dem Volksaberglauben abfanden, V. 244., lächerliche Parallele dazu aus der Hexenproceß-Periode, V. 245.

Roſen-Kreuzer, IV. 10. 89. u. mehrm.

Roſenroth, Knorr von, ein großer Kenner der Kabbala, III. 72. IV. 84. 361 u. ſ. mehrm.

Rothenburg, an der Tauber, dahin reiſ't der Teufel als ein Cavalier, um die ſchöne Tochter eines dortigen Wirthes zu verführen, VI. 127. 128.

Runen, V. 332. vergl. Allraun-Bilder.

Ruthen, zur Geißelung der Geiſter, oder ihrer Siegel und Signaturen, III. 108., was darauf geſchnitten ſeyn muß, III. 108. vergl. Stab. Stäblein.

S.

Sabbath, Hexen-Sabbath, I. 216. 217., wie's an ſolchem zuging, nach den Inquiſitions-Acten von Remigius ꝛc. ꝛc., III. 370—374.

Sacramente, werden von Geſpenſtern adminiſtriret, III. 277. vergl. Abendmahl, Taufe, vom Teufel nachgeäffet, III. 280. VI. 301 f., am Hexen- und Teufels-Sabbath verſpottet, III. 277., III. 370 ff. ſieh. Hexen-Sabbath, Kröte, den Hexen wird von ihren Buhlgeiſtern die Theilnahme an den Sacramenten unterſagt; (in faſt allen mitgetheilten Inquiſitions-Acten.

Sachaverell, deſſen Prozeß wegen ſeiner Predigten, VI. 357., vergl. Sterndeuter.

Sallat, in einen ſolchen verwandelt ſich der Teufel, um eine fromme Nonne zu verführen, V. 249.

Salomon, ſpielt in der fabulöſen Geſchichte der Zauberei eine merkwürdige Rolle, I. 15., er gilt ſeit undenklichen Zeiten als berühmter Geiſter-Kenner und Geiſter-Beſchwörer II. 379., hat nach Joſephus ſelbſt ſehr wirkſame Beſchwörungs-Formeln aufgeſetzt und hinterlaßen, II. 380., die wichtigſten in der fabulöſen Magie ihm untergeſchobenen Bücher ſind deſſen Claviculae und deſſen Circulus, ſieh. dieſe Artikel, verſenkt bei Babylon mehrere Legionen Teufel in einem kupfernen Keſſel in einen Sumpf, II. 381. 382., auch im Koran wird er als ein großer Beſchwörer beſchrieben, und Muhammed erzählt recht con amore und ſich öfters wiederhohlend die abentheuerlichſten Dinge von deſſen Beſchwörungs- und Zauberkünſten, V. 113. 114., weiß ſich durch ſeine Zauberkünſte den Schamir-Wurm zum Tempel-Bau zu verſchaffen, IV. 353—355. vergl. Babylon, Schamir.

Salurn, Bergſchloß in Tyrol, Geſpenſtergeſchichte davon, V. 293 u. ff.

Salz, dieß kann der Teufel nicht ausſtehn, es darf daher auch nicht bei den Hexen-Mahlzeiten gebraucht werden, ſieh. Hexen-Mahlzeiten.

Salzburg, Hexenproceſſe im Salzburgiſchen, III. 375.

Salzhäufchen, **Salzhäufchen-S[illegible]innen**, Fortdauer dieſer abgeſchmackten Wahrſagerei, IV. 60.

Samſon, Herrmann, Superintendent zu Riga, ſchreibt einen 21. Bogen in 4. ſtarken Band «außerleßner vnd wohlbegründter Hexen-Predigten» VI. 121. (Sie ſind, was ich zu bemerken vergeſſen habe, 1626 herausgekommen.)

Samael, II. 392., als erſter Fürſt der Teufel in den Elementen, III. 140., reitet auf einem Kameel in's Paradies, um Adam und Eva zu verführen, VI. 49 ff., deſſen Rolle in der Fabel vom Schamir, ſieh. dieſen Artikel.

Sängerin, Maria Renate, ſieh. Sengerin.

Sandiadevi, Ideal-Bild der Schönheit V. 100., unterliegt der Gewalt der Dewetas, (einer Art indiſcher Giganten, oder Enakims) V. 101.

Satan, beſondere Modification der allgemeinen Teufels-Idee, als Geiſt des Widerſpruchs (ſo ſchon im Buch Hiob!) und einer zerſtörenden Wirkſamkeit, II. 29. 30. V. 50. 51., VI. 379 ff., wie ſich die Satans-Idee beſonders in Abſicht auf den Zauberglauben im Chriſtenthum ausbilden mußte, II. 29 ff. 51—57., V. 131., die Satans-Idee wird während des Hexenproceſſes und im Hexen-Hammer faſt bis zum förmlichen Dualismus geſteigert, II. 73 ff., V. 249 ꝛc., der Satan wird ein Engel des Lichts genannt, II. 397. vergl. Lucifer wird bisweilen krank, und die Hexen müſſen ihm Schröpfköpfe anſetzen, I. 218., iſt Vice-Roi der hölliſchen Monarchie, III. 103. vergl. Zauberglauben, es iſt Gefahr dabei, die Satans-Idee von Neuem mit Conſequenz aufzuregen, VI. 378 ff.

Saturn, **Saturn-Geiſt**, ſieh. Arrathron und Aſtralgeiſter.

Sau, als eine ſolche lauft Renate auf den Kloſter-Mauern des Nachts umher, V. 233.

Scaliger, II. 257. vergl. Seele. Intelligenz.

Schamir, ein Wunder-Würmchen, womit Salomon die Steine am Tempel zu Jeruſalem — *behauen* hat, IV. 353, talmudiſche Fabeln davon, IV. 354.

Scharfrichter, Unmenſchlichkeiten derſelben während des Hexenproceſſes, II. 407 ff., vergl. Folter, Hexenproben, Waſſerprobe, ſtiften in der Periode des Aberglaubens durch ihre vorgeblichen Zauberkünſte ſonſt viel Unglück, II. 232. 233., bereichern ſich während des Hexenproceſſes, daß ſie in Gold und Silber einher gehn, und ihre Weiber in Kleiderpracht mit den vornehmſten Damen wetteifern, VI. 235.

Schatzgraben, V. 141 — 148 und an vielen Orten, z. B. in der Pneumatologia occ., im Fauſtiſchen Mirakelbuch u. ſ. f. (Betrügeriſche Schatzgräbereien, eine nach den Inquiſitions-Acten bearbeitete, aus der allerneueſten Zeit, andere, die ſich höchſt traurig für Leben und Geſundheit der Schatzgräber endigten, ſollen in der Fortſetzung der Z. B. mitgetheilt werden.)

Scheiß-Teufel, eine Art Dämonen dieſes Namens, II. 332. ſieh. Teufel.

Schemhamphoraſch, ein Wunder-Name Gottes, IV. 130 ff., theoſophiſch-kabbaliſtiſches Buch dieſes Namens, IV. 125., hiſtoriſch-literariſche Bemerkungen darüber, IV. 126 — 129., Abdruck dieſes Buches, IV. 168 u. ff. vergl. Semiphoras, Luther's Urtheil über den Namen Schemhamphoraſch, IV. 134, Schriften über den Schemhamphoraſch, IV. 135.

Schererzius, de Spectris, I. 241.

Schild, damit muß der Geiſter-Citirer auf der Bruſt verſehen ſeyn, I. 167. 168.

Schingmu, heilige Mutter-Jungfrau und Wundergebärerin in China, V. 104.

Schlaf, ſogenannter Hexen- oder Teufelsſchlaf, (der bisweilen während der Tortur ſtatt fand) ſieh. Folter, Parallelen dazu, VI. 347.

Schlange, in magiſcher Bedeutung nach den Annahmen in der alten Welt, IV. 26. 27. 23., in der gemeinen Zauber-Hexerei der neueren Zeit nach dem Syſtem des Hexen-Hammers, IV. 28 u. mehrm., iſt ein Bild Ahriman's, II. 74., war nach Bourignon vor ihrer Verfluchung ein menſchenähnliches Geſchöpf, ſieh. Bourignon, ſelbſt Luther äußert ähnliche Gedanken über ſolche, I. 360, werden von den Hexen im Umgang mit dem Teufel geboren, I. 218.

Schlange, goldne, als Amulet bei morgenländiſchen Damen, IV. 64.

Schlange, die große Steiermärkiſche, ein Teufelsgeſpenſt, IV. 284.

Schlangen-Beſchwörer, dergleichen gibt's im Orient, IV. 18 ff. ſieh. Gaukelei, unglückliches Ende eines ſolchen, IV. 284.

Schlüßel, zu Fauſt's Mirakelbuch, kann zur Schatzgräberei mißbraucht werden, V. 141.

Scholaſtiker, hatten ſich mit dem Beginn der ſogenannten neuen Zeit überlebt, IV. 5. 6., Behauptungen derſelben in Betreff der Immaterialität der Seele, II. 257 ff. u. ſ. w. vergl. Mittelalter.

Scholz, entdeckt auf ſeiner Reiſe nach Alexandrien ꝛc. ein magiſches, oder gnoſtiſches Manuſcript: σοφια Σολομ., IV. 368.

Schott, Caspar, abentheuerliche Erzählung von einem Elementar-Hausgeiſt aus deſſen Phys. cur., V. 355 f.

Schuler, Bürger zu Lindheim, deſſen unmenſchliche Folterung, II. 107 f. vergl. Folter.

Schultens, Albert, deſſen Hamaſe, V. 115., Stellen daraus zur Erläuterung des Dſchinsglaubens, V. 116 — 118. vergl. Dſchinn.

Schuppart, Dr., Superintendent und Profess. Theol. zu Gießen, deſſen Erzählung von dem merkwürdigen Teufelsſpuk, oder Koboldismus in ſeinem Hauſe, IV. 246—250.

Schwarzſpecht, durch deſſen Hilfe erlangt man die Springwurzel, IV. 48.

Schwein, Schweine, verrathen Spuren von Reflexion und Verſtand, IV. 22. 23.

Schweitz, Hexenproceß daſelbſt, VI. 113.

Schwemmen, eine Hexe ſchwemmen, in der Henkersſprache des Hexenproceſſes ſo viel, als eine Hexe der Waſſerprobe unterwerfen, VI. 136. ſieh. Waſſerprobe.

Schwertfiſch, der pommer'ſche Wunder-Schwertfiſch, I. 308, apokalyptiſche Erklärung deſſelben, I. 309—314. vergl. Häringe.

Schwimmen, die Hexen ſchwimmen wie Pantoffel-Holz auf dem Waſſer, VI. 134.

Scott, Reginald, beſtreitet den Zauberglauben und den Hexenproceß in ſeiner Discovery of Witchcraft, I. 30. II. 114. IV. 176., deſſen Nachricht von einem wichtigen Manuſcript, II. 433., mit gegen ihn ſchreibt Jakob I. ſeine Dämonologie, ſieh. Jakob I., deſſen Pſeudomonarchie der böſen Geiſter, VI. 21. I. 30.

Seegen, Seegensſprüche, (oder ſogenannte Böte-Formeln, magiſche) IV. 365.

Seegen, der, ein Mittel gegen Geſpenſter, ſieh. Mittel.

Seele, die menſchliche, vermag nach Philo nur durch theurgiſche Hilfen zu ihrer überſinnlichen Höhe zu gelangen, I. 21., eine montaniſtiſche Hellſeherin ſieht die Seelen in körperlicher Geſtalt, und unterſcheidet ſogar deren Farben, II. 386 u. ff.!!!

Seelen-Gewand, Seelen-Körper- oder Seelen-Organ, II. 279. 286. 387. vergl. Intelligenz, Platon.

Selene, II. 22. vergl. Mond, Zauberopfer, Hekate.

Semiphoras (oder Schemhamphoraſch) Salomonis, ein altes kabbaliſtiſch-theoſophiſches Buch, III. 134 u. ff.

Semler, merkwürdige Aeußerung deſſelben über die Immaterialität der Seele, IV. 100., über den Hexenproceß, I. 230. 231.

Sengerin, (in den ſie betreffenden Actenſtücken wird der Name abwechſelnd bald Sengerin und bald Sängerin geſchrieben) Maria Renate, Subpriorin zu Unterzell bei Würzburg, wird als Hexe angeklagt, I. 205., actenmäßiger Bericht darüber, I. 205—212., veranlaßt durch ihren Proceß und ihre Hinrichtung beſonders in Italien mehrere merkwürdige Schriften über den Hexenproceß, II. 351. vergl. Dell-Oſſa, Maffei, Tartarotti, chriſtliche Anrede bei ihrem Scheiterhaufen, II. 353—364., ſieh. Gaar, biographiſche Nachrichten von derſelben, II. 357 u. ff., V. 203 ff., ſie betreffende Inquiſitions-Actenſtücke, III. 161. 165—202., aus Würzburg an den Vf. eingeſandter Beitrag zu deren Hexen-Geſchichte, V. 231 ff., End-Urtheil über deren Proceß, IV. 201—205. Vergl. die einzelnen Artikel Venino, Katzen, Anhauchen, Kräuter ꝛc., Cäcilia und Nonnen.

Senner, Daniel, ein berühmter Arzt des 17ten Jahrhunderts († 1637.) deſſen Geiſterlehre, II. 270. 271. (durch ein Druckverſehen ſteht hier Sonnert) läutert zum Theil mehrere Paracelſiſche Annahmen und Paradoxieen IV. 7. u. ſ. mehrm.

Sicard, Exorciſt der Cäcilia, V. 216., der Teufel Nawadonneſah nennt ihn Sardel, V. 217. vergl. Cäcilia.

Sidonia, von Bork, II. 246 — 248., deren Zauber- und Buhlgeiſt hieß Chim, ſieh. dieſen Artikel.

Siegel, magiſch-theurgiſche, Gebrauch derſelben bei Geiſter-Citationen, I. 168 ff., als magiſche Anziehungs- und Binde-Hilfen, IV. 62. 64. 65., einzelne Abbildungen mehrerer Geiſter-Siegel, ſieh. Aziel, Ariel, Arbatel, Marbuel u. ſ. w. Vergl. Charaktere, Signaturen.

Signum und *Signatum* der Dinge, ein Haupt-Beſtandtheil der weiſſen, oder natürlichen Magie, IV. 136 ff. Sieh. Sympathie, Wahlverwandtſchaft ꝛc.

Signaturen, Ur-Naturſignaturen, deren Bedeutung in der höheren Natur-Kenntniß, III. 7 ff. 37 ff., deren Erforſchung und Kenntniß gehört weſentlich zur natürlichen Magie, ſieh. Magie, Paracelſi Gedanken von den Signaturen der Dinge, IV. 137 ff. 185 — 198. Vergl. Johannis-Kraut.

Sions-Brüder, **Sions-Gemeine**, I. 301 u. ff., Bekehrung eines dortigen Zauberers, I. 295

Siſyphus, II. 19., der ſteinwälzende, ein Fauſt der alten Welt, wie Prometheus, vergl dieſen Artikel, Unterreich, Hekate und Zauberglauben.

Sitten-Lehre, chriſtliche, in dieſer ward während der Hexenperiode die Lehre von den Buhlteufeln abgehandelt, VI. 124.

Sohar, das Buch, eine alte kabbaliſtiſche Schrift, IV. 361., iſt ſtark interpolirt, wer deſſen Verfaßer ꝛc., IV. 362.

Soldat, ein, bekommt fünfzig Stockprügel, und ſchläft während der Zeit, V. 397. vergl. Folter, ein anderer 75 dergleichen, und macht dabei, um ſeinen Officier zu ärgern, Späße, **daſelbſt**.

Sommona Kodam, in Siam, entſpringt aus dem Kelch einer Duftblume, V. 104. vergl. Geburten.

Sonne, iſt beſeelt, ſieh. Geſtirne, Meinung des Origenes davon, ſieh. Origenes.

Sonnen-Finſterniſſe, unglaubliche Furcht davor im 17ten Jahrhundert, IV. 350 u. ff.

Spaß, **Späße**, was der Teufel zu Blocula, wenn er luſtig iſt, für Späße macht, I. 217.

Spee, edler Bekämpfer des Hexenproceſſes, I. 204. II. 411. V. 263. VI. 358 u. mehrm. Vergl. Hexenproceß.

Spener, deſſen theologiſches Bedenken über den Casum, Einer, ſo ſich einbildete, ſich mit dem Teufel zur Ehe verſprochen zu haben, II. 422 — 432.

Sperling, Johannes, Mittheilungen aus deſſen Institt. Phisicae, die Buhlteufel und Kriel-Köpfe betreffend, VI. 117 — 121.

Spiegel, magiſche, IV. 65., wirken nach Paracelſus hauptſächlich durch die hinein gezogene Imagination, ſieh. Paracelſus, Bilder, Imagination.

Spinoza, erklärt, wie Pomponazzi, Moſe's Wunder aus der natürlichen Magie, III. 18. (Sonſt ſehr oft als Ueberſetzer und Commentator Jamblichs ꝛc.)

Spiritus familiaris, ſieh. Genius. Elementar- und Hausgeiſter.

Sprache, an ſich, die menſchliche, als Vinculum aus der Intellectual-Welt bei Geiſterladungen, ſieh. Vinculum.

Sprache, deutſche, Aziel wird beſchworen, in deutſcher Sprache zu Red' und Antwort zu ſtehn, III. 103.

Sprache, der Thiere, IV. 21 ff. ſieh. Thier, Thiere.

Sprenger, Verfaßer des Hexen-Hammers, VI. 93., Proben von deſſen Styl, Behauptungen, Tollheiten ꝛc., VI. 93 — 102.

Spring-Wurzel, iſt in der gemeinen Hexerei ſehr berühmt, IV. 44., deren fabulöſe Eigenſchaften, IV. 46 — 52., kommt nach den Hirngeſpinnſten des Aberglaubens in ihren Wirkungen mit der weiſſen Otter überein, IV. 51. vergl. Otter, die weiſſe.

Spuk, komiſch-tragiſcher Teufels- oder Geſpenſterſpuk, I. 330—333., ein betrügeriſcher Geſpenſterſpuk, III. 233 ff. vergl. Koboldismus.

Spukgeſpenſter, im Hinduismus, V. 393.

Stab, Salomon's, eine von Muhammed wiederhohlt im Koran erzählte alberne Zauber-Legende, V. 113.

Stab Caroli, bei Geiſter-Beſchwörungen, II. 81.

Stäblein, des Meiſters, (oder Beſchwörers,) was darauf muß geſchrieben ſeyn, I. 166. vergl. Ruthen, Stock.

Stange, eine ſolche muß vor dem Beſchwörungs-Kreiſe aufgeſtellt ſeyn, I. 166, das Holz dazu muß nach Herpentil am Jericho gewachſen ſeyn, daſelbſt, auf einer Stange, die dem Teufel als Bock in den Hinteren geſteckt wird, reiten die Kinder zum Hexentanz nach Blocula, I. 216.

Steganographie, Trittenheims, von ſolcher exiſtiren zwei ſehr von einander abweichende Recenſionen, (nämlich ein Manuſcript, das mit dem gedruckten Werke dieſes Namens nur wenige Aehnlichkeit hat) II. 439.

Steine, magiſche, als Anziehungs- und Abſtoßungsmittel in der Magie der alten Welt, IV. 56 — 60 vergl. Amulete, man ſchreibt ihnen theurgiſche und mantiſche Kräfte zu, daſelbſt, und braucht ſolche zu Geiſter- und Todtenbeſchwörungen, IV. 57. ſieh. Muizurim und Todtenbeſchwörung.

Sterne, ſind bewohnt, II. 277 IV. 76., die Kenntniß der Stern- oder Aſtralgeiſter iſt eine Hauptſache in der magiſch-mantiſchen Aſtrologie, IV. 76 — 81., können beſchworen werden, daß ſie phyſiſch dadurch leiden, oder afficirt werden, IV. 84., ſchon Ham konnte ſie beſchwören, daß ſie — Funken ſprühten, I. 15. vergl. Geſtirne, Planeten, Fatum, Aſtrologie.

Sterndeuter, ſtehn im 16ten und 17ten Jahrhundert in großem Anſehen, IV. 345 ff., Anekdoten von ſolchen, IV. 346—350. IV. 359. 360.

Stigma, (sc. diabolicum) oder ſogenanntes Teufelszeichen, oder Teufels-Maal, ſieh. Zeichen.

Stock, ſogenannter Hexen- oder Teufels-Stock, auf den die Hexen, bevor ſie das Druhtenzeichen bekommen, Gott abſchwören müſſen, VI. 210. *)

Stockholm, langbeiniges Geſpenſt daſelbſt, IV. 286.

Stöpfler, ein berühmter Sternſeher des 16ten Jahrhunderts, IV. 345., deſſen Prophezeihungen, womit er ganz Europa in Angſt und Schrecken ſetzte, IV. 346., deſſen Tod, IV. 347.

Student, wird eines Bündniſſes mit dem Teufel beſchuldigt, weil er zu viel lerne und zu gelehrt ſey, III. 379.

Succubus, sc. Daemon, vergl. Dämon, Bne Elohim.

Sündfluth, wird nach dem Buch Henoch durch den Umgang der Bne Elohim mit den Töchtern der Menſchen veranlaßt, VI. 17 u. ff., Stöpfler weiſſagt eine zweite Sündfluth, und ängſtigt damit im 16ten Jahrhundert einige Zeit ganz Europa, IV. 345—347.

Swedenborg, beſitzt eine ſeltene Divinationskraft, I. 288., kann mit Engeln ſprechen, II. 420. IV. 118 u. ſ. w.

Sylphen, ſieh. Elfen, Feen und Elementargeiſter.

Sympathie, Das ganze Univerſum iſt Ein Reich von Sympathieen und Antipathieen, anziehenden und abſtoßenden Kräften, III. 9—14. IV. 4 ff., in dieſem wahlverwandtſchaftlichen Zuſammenhang des Einzelnen mit dem Ganzen liegt der Grund der natürlichen Magie, I. 84. 85. ꝛc.

Syſtem, Teufels- und Zauberſyſtem des Hexen-Hammers, nach dieſem ward im Hexenproceß durch ganz Europa inquirirt und gefoltert, und ſo mußten die Bekenntniſſe zutreffen, VI. 114 ff.

T.

Tage, glückliche, unglückliche ꝛc., nach muhammedaniſchen Aſtrologen, IV. 360., vergl. Aſtrologie, aſtrologiſche Thorheiten.

Talismane, in magiſcher Bedeutung, IV. 64 ff. ſind im Orient ſo gebräuchlich, daß nach Niebuhr faſt jeder Araber einen ſolchen bei ſich trägt, IV. 64. 65., heißt bei den Kalmucken Buch, und ſie ſetzen großes Vertrauen darauf, IV. 364. 365. Vergl. Amulete, Schlange, goldne, Charaktere, Gaffarelli ſchreibt über die perſiſchen ꝛc. Talismane, vergl. Gaffarelli.

---

*) Dieſer Unſinn kommt in unzähligen Inquiſitions-Acten vor, und ich habe in m. Dämonomagie ausführlich davon gehandelt. Es gab zweierlei Formeln der Abſchwörung — die proteſtantiſche, das iſt die obige, und die katholiſche, in der es ſtatt «und ſeinem heiligen Wort, oder ſeinen h. zehn Geboten» heißt: «und ſeinen Heiligen ſammt dem himmli- Heer.» In der ſchwediſchen Hexerei war der Abſchwörungsart complicirter, ſieh. Th. I. S. 217. der Zauber-Bibliothek, wo ſolcher vorkommt, ſo wie Th. II. der Dämonomagie.

Talmud, Talmudiſten, II. 260. 304 u. ff., IV. 130—133. VI. 40—49 ff. vergl. Rabbinen, Rabbiniſche Legenden ꝛc., und die einzelnen hierher gehörigen Artikel, Og, Adam, Lilith, Freßteufel u. ſ. f.

Tanner, einer der erſten Beſtreiter des Hexenproceſſes, I. 204., vergl. Molitor, Spee, Hexenproceß.

Tanz, Hexen- oder Teufels-Tanz, älteſte Nachricht davon in Süd-Frankreich, VI. 74. 75. 240 ff., kommt in beinah' allen Inquiſitions-Acten vor, III. 206. 208. 209 u. ſ. w. u. ſ. w., fand am Hexen-Sabbath ſtatt, III. 370—374., ob die Hexen auf Stecken, Beſemen, Wölfen ꝛc., zum Tanz fahren können, III. 130 ff. *).

Taſchenſpieler, wird für einen Zauberer gehalten, gefoltert und hingerichtet, V. 263 ff.

Tauben, weiſſe, als magiſches Vinculum aus der Thier-Welt, IV. 29. vergl. Vinculum.

Tauben, Tauben-Blut, Tauben-Federn, in magiſcher Beziehung bei Geiſtercitationen, I. 165. 167. II. 104. 105.

Taufe, ſogenannte Teufels- oder Hexen-Taufe, oder Teufels-Umtaufe, (die peinliche Frage hienach kommt in faſt allen Hexenproceſſen vor, z. B. III. 203. 205. 209. 212 ꝛc., es iſt daher unnöthig, alle einzelne Pagg., da ihrer erwähnt wird, anzuführen) hieß auch die Druhten-Taufe, III. 203., es ward auch eine Gevatter- und Gothen-Stelle dabei vertreten, daſelbſt, öfters erhielten die Umgetauften ſofort das Druhten- oder Teufelszeichen, III. 204.

Taufe, ein roher Junge beſprützt einen anderen mit Waſſer in drei Teufels Namen, man behauptet, er habe ihm die Hexentaufe ertheilt, und dieß veranlaßt einen großen Hexenproceß, VI. 362.

Telfinga, ein untergeordneter Teufel des Teufels Nawadoneſah, V. 215., vergl. Cäcilia.

Teſtament, das, der zwölf Patriarchen, Auszüge daraus in Beziehung auf die Bne Elohim, VI. 34—37.

Teſtament, das Neue, deſſen Dämonen- und Zauberlehre, VI. 10—14., ob die Stelle 1 Kor. XI. 10. eine Anſpielung auf den Glauben an Buhlgeiſter enthalte, wie ſolche im Hexen-Hammer erklärt iſt, VI. 13 ff., es kommt nichts die Zauberei, als etwas Reales beſtätigendes im N. T. vor, VI. 12. vergl. Chriſtenthum.

Tetragrammaton, kabbaliſtiſch-theoſophiſche Erklärung davon, III. 153—155. vergl. Namen, geheime, Gottes, Schemhamphoraſch und Kabbala.

Teufel, ob er Menſchengeſtalt anzunehmen vermöge, V. 161 u. ff. wie ſich die Idee des Teufels, als eines an ſich böſen Weſens, einzig und allein im Moſaismus ausbilden konnte, II. 29—31. vergl. Moſaismus, Judenthum, Satan, deſſen Macht und Einfluß wird von

---

*) Dieß letztere Citat iſt aus Molitor. Er nennt von Thieren ausdrücklich nur den Wolf. Dieß ſcheint die von mir in der Dämonomagie weiter ausgeführte Vermuthung, daß die Hexen-Fahrten per Bock mehr nur eine Erfindung der **neueren** Hexerei (vom 16ten Jahrhundert an) ſeyn möchten, von Neuem zu beſtätigen.

dem N. Teſt. und den Kirchenvätern als ſehr groß geſchildert, daſelbſt, und während des Hexenproceſſes faſt bis zum förmlichen Dualismus geſteigert, V. 249. 256., nimmt bei Beſchwörungen bisweilen die Geſtalt eines guten Geiſtes an, IV. 109. ſieh. Satan, die Kirchenväter machen bereits auf die Gefahr der Theurgie wegen dieſer Liſt des Teufels aufmerkſam, IV. 110., was man in der alten Welt Dämonen nannte, ward vom Mittelalter an überhaupt — Teufel genannt, II. 316. ſieh. Dämonen. Daher die vielen einzelnen Raçen von Teufeln, wie zum Beiſpiele:

Buhlteufel, ſieh. Bne Elohim, Daemon (incubus und succubus.) Publa, Hexen-Tanz, Hexen-Sabbath.

Fratzteufel, beſonders im Mittelalter, das ſehr reich daran iſt, ſieh. Fratzteufel und Mittelalter.

Freßteufel, ein ſolcher frißt ein Stück Brod und einen Käſe ſo gierig, daß ihm die Brocken davon im Bart hängen bleiben, III. 278. (Unter dieſe Kategorie gehören auch Og und andere Rieſenteufel der Art, ſieh. Og, Talmud, Rabbiniſche Legenden.)

Fromme Teufel, die gar erbaulich moraliſiren, während ſie einen Mönch braten, III. 274.

Geſellſchaftsteufel, (wie die Buhl- oder Hexengeiſter-Teufel bisweilen in den Inquiſitions-Acten genannt werden,) ſieh. dieſen Artikel und Bne Elohim.

Junge Teufel, eine Art Nacht- und Schreckgeiſter, VI. 44. 45.

Scheißteufel, (die Leſer verzeihen uns den derben Ausdruck, den wir geben müſſen, wie er in den in der Z. B. mitgetheilten Actenſtücken vorkommt!) ein ſolcher ſetzt einem Hofmarſchall einen Haufen auf den Marſchalls-Stab, II. 332., beſaut ſämmtliche Hof-Fräuleins, II. 332., eine dritte Erzählung der Art, II. 333.

Spaßteufel, ein ſolcher macht einem Geiſtlichen alle Geſtus nach, III. 280. (Dieſe, welche im Mittelalter eine bedeutende Rolle ſpielen, ſind eine beſondere Gattung von den Fratzteufeln und gleichſam die Spaßmacher unter ſolchen.

Unflathsteufel, mit einem ſolchen bombardirt ſich ein Conrector zu Huſum ſehr unerſchrocken, II. 311. 312., laßen oft gantz erſchröckliche Fartzer von ſich geben, II. 312.

Teufel, der kohlſchwartze, eine Predigt, III. 308 u. ff, IV. 318 u. ff. vergl. Wagner.

Teufels-Abbiß, Teufelsfinger, Teufelsflucht, Teufelſcheu u. ſ. w., Kräuter gegen Bezauberungen in der Teufels- und Hexenproceß-Periode. Sieh. Kräuter, Pflanzen, Gockel, Dreck-Apothek.

Teufels-Geſpenſter, aus dem 17ten Jahrhundert, II. 305—314., eine Armee von Teufelsgeſpenſtern liefert ſich — eine blutige Schlacht, II. 314—319., Teufelsgeſpenſter bekehren einen Juden, IV. 343., ein Teufelsgeſpenſt veranlaßt einen Hexenproceß, II. 232—245., Teufelsgeſpenſter von allerhand Art, III. 264—268 u. ſ. f.

Teufels-Pferd, ein ſolches beſitzt Ritter Thedel, II. 292 u. ff. ſieh. Thedel.

Teufels-Reich, oder Beſtand der hölliſchen Monarchie nach dem Fauſt'iſchen Mirakelbuch, III. 102. 103. vergl. die einzelnen Artikel, Satan, Lucifer, Belial u. ſ. f., nach R. Scott's Pſeudo-Monarchie, ſieh. Scott.

Teufels-Schlaf, ſieh. Folter, Luckin, ꝛc.

Thauff-Todt, gewöhnlicher Name der Gevatter und Gevatterinnen bei der Teufelstaufe in den Hexenproceſſen, III. 205. ꝛc. ꝛc.

Thedel Unverfehrd, eine abentheuerliche Ritter- und Teufelsgeſpenſter-Geſchichte aus dem Mittelalter, II. 292—304., der unerſchrockene, auf ſeine Taufe ſtolze Ritter hat ſich verſchworen, nie und unter keinen Umſtänden vor dem Teufel ein Kreuz zu ſchlagen, IV. 298., der Teufel erſinnt allerhand Streiche, ihn dahin zu bringen, IV. 298 ff., aber vergebens, IV. 299. 300., gleichwol muß Thedel endlich ſeinem Geſchick unterliegen, II. 303 f.

Theoſophie und theoſophiſche Schriften, III. 22. 34. ꝛc. ꝛc.

Theurgie, Urſprung und Idee derſelben, I. 1 u. ff., Zuſammenhang derſelben bei allen Völkern mit deren Geiſter- und Dämonenlehre, daſelbſt, vergl. Dämonen, Philo's theurgiſche Behauptungen, ſieh. Philo, theurgiſche Schwärmereien in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten, I. 28 u. ff., vergl. Gnoſtiker, Theurgie bei den Alexandrinern, I. 40 u. ff., ſieh. Plotin. Porphyr, Jamblich, Proclus, allgemeiner Glaube an Theurgie als Einwirkung höherer Weſen auf den Menſchen, II. 41. I. 1 ff., vermiſchte Beiträge zur Geſchichte derſelben, I. 84—90. II. 29. 48. 51. 58. 261. 338. ꝛc., III. 8. 20. 22. 43. 47. 48. 53 u. ſ. w., Kraft der hebräiſchen Sprache in theurgiſcher Beziehung, III. 62. 63. vergl. Agrippa, Wichtigkeit der Charaktere, Zeichen, und Zahlen in opere theurgico nach kabbaliſtiſchen Anſichten, III. 72 ff., wie Plotin die natürliche Theurgie und Mantik erklärt, I. 84. 85. vergl. Sympathie, Mantik, dem Glauben an Theurgie und einer dadurch zu bewirkenden realen Verbindung mit der Geiſterwelt darf kein Einfluß auf das wirkliche Leben eingeräumt werden, II. 338.

Thier, Thiere, als magiſche Vincula (anziehende, oder abſtoßende Kräfte) aus der Elementar-Welt, IV. 16—34. vergl. die einzelnen Artikel, z. B. Maulwurf, Hyäne, Rabe, Taube ꝛc., Porphyr's Anſichten von der Thierwelt, IV. 21 u. ff., er ſchreibt den Thieren Sprache*), Reflexion und Verſtand zu, daſelbſt, Bemerkungen über

---

*) Ueber die Sprache der Thiere wird einer der erſten Theile der Neuen Zauber-Bibliothek einen eigenen ausführlichen Aufſatz enthalten. Es ſind mir unter Anderem von dem Herrn Hofrath von Goebel zu Mainz intereſſante Beobachtungen über dieſen Gegenſtand mitgetheilt, und andere habe ich ſeit Erſcheinung des vierten Theils der Z. B., in welchem gelegentlich hievon die Rede war, ſelbſt angeſtellt. Auch ſoll dabei der ausführliche Aufſatz über die Thierſprache in dem Eckartshauſiſchen Werk über Magie eigends berückſichtiget werden. Die Sache iſt höchſt intereſſant und beziehungsreich; aber in neuerer Zeit faſt gar keiner Berückſichtigung gewürdigt worden, wie denn mit treuerem Naturſinn die alte Welt den Thieren überhaupt mehr Aufmerkſamkeit, dabei zugleich auch mehr Schonung, Billigkeit, und Erbarmen widmete.

deſſen Gründe für dieſe Behauptung, IV. 22 – 24., Grauſamkeit gegen ſolche entehrt den Menſchen, IV. 24. 25., und findet doch leider ſo häufig, aber ohne Schuld des Chriſtenthums, gegen die Thiere ſtatt, daſelbſt.

Thier-Geſpenſter, die alte Welt glaubte an ſolche, II. 277 – 279. vergl. Origenes, und Hund, ſchwarzer.

Thomaſius, Chriſtian, deſſen Definition von einem Geſpenſt, I. 237., dieſer geiſtvolle und glücklichſte Beſtreiter des Hexenproceſſes verdammte, als Referent in einem Hexenproceß, im Jahr 1698 ſelbſt noch eine angebliche Hexe zum Tode, I. 383., wirkt in Deutſchland und ganz Europa höchſt wohlthätig, II. 149. 435 ꝛc., findet große Schwierigkeiten zu bekämpfen, III. 376.

Thronen, eine Engel-Claſſe, ſieh. Engel, Thron-Engel, ſieh. Gabriel, Michael ꝛc.

Tithrambo, Princip des Böſen in der ägyptiſchen Prieſter-Religion, II. 69. vergl. Dualismus.

Todten-Beſchwörung, der Glaube daran war in der alten Welt allgemein, I. 15., auch bei den Hebräern, vergl. Hexe, von Endor, man bediente ſich unter anderem auch magiſcher Steine dazu, IV. 56. 57., namentlich des Steins Mnizurim, ſieh. dieſen Artikel, ſo wie magiſch-mantiſcher Kräuter, insbeſondere des Oſyris-Krautes, IV. 38. vergl. Oſyris.

Todten-Hand, eine alberne Geſpenſtergeſchichte, IV. 282.

Tournier, zu Braunſchweig, auf ſolchem erſcheint Thedel mit ſeinem Teufels-Pferd, und erregt großes Erſtaunen, II. 300 – 302. ſieh. Thedel Vnverſehrt.

Trittheminus, (Trittenheim) deſſen wichtigſte Schriften in Beziehung auf natürliche Magie und Theurgie, III. 14., deſſen Urtheil über die natürliche Magie, III. 22., iſt ein Kenner und Verehrer der aſtrologiſchen Magie, IV. 88., von deſſen Steganographie exiſtiren zwei ganz verſchiedene Recenſionen, ſieh. Steganographie.

Tumblerin, Margretha, aus Kronach, deren Hexenproceß nach den Original-Inquiſitionsacten, II. 218 – 232.

Tyrol, Geſpenſter-Legenden von dortigen Bergſchlößern, V. 299–305.

U.

Udoguhu, Zauberer bei den Kalmücken, IV. 364., wie ſolche bei ihren Wahrſagereien und Zaubereien zu Werk gehn, IV. 365.

Undenen, Waſſergeiſter, ſieh Elementargeiſter und Paracelſus.

Unſichtbar, ein Amulet, um ſich unſichtbar zu machen, ſieh. Amulete.

Untertauchen, einerlei mit Schwemmen, ſieh. Waſſerprobe.

Unterwelt, Unterreich, Vorſtellungen davon in der alten Welt, II. 21 – 24., 66 – 69., vergl. Hekate, Zauberopfer ꝛc., hängt mit dem Zauberglauben bei Griechen und Römern genau zuſammen, II. 20 – 23.

Unterzell, Kloſter unweit Würzburg, ſieh. Sengerin, Marie Renate.

Uriel, einer der ſogenannten Erz- oder Thron-Engel, ſieh. Th. III. Fig. 3. zu Pag. 92., erhält von Gott den Auftrag, Noah die Sündfluth anzukündigen, VI. 29. vergl. Bne Elohim.

Urtheil, actenmäßiges, über ſieben Hexen-Leuthe, III. 203 — 215.

V.

Vampyr, oder ſogenannte blutſaugende Todtengeſpenſter, ausführliche actenmäßige Nachrichten von den ſerbiſchen Vampyrn in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, I. 251 — 263., Schriften und Hypotheſen über die Vampyrs, I. 264 — 279. *), die Vampyrs ſtehn unter dem Höllenfürſten Bune, I. 277.

Vampyrs, einzelne Menſchen im ſogenannten Vampyr-Stand, ſieh. Plogojowitzſch, Caſpareck.

Vampyr, ein, zu Luther's Zeiten, IV. 287., Luther's für jene Zeit beſtes Urtheil darüber, IV. 288.

Vampyrismus, fernere Beiträge und Nachrichten, die unger'iſchen und andere Vampyrsgeſchichten betreffend, V. 381 — 392., vampyrartige Geſpenſter im Hinduismus, V. 393 ff.

Vanini, Jul. Cäſar, III. 16. IV. 6. 7 u. vielf.

Vantaſie, ein blutdürſtiger Dämon bei Manu, V. 393. vergl. Vampyr.

Veltis, einer von den babyloniſchen Teufeln, II 379. vergl. Margaretha. Babylon.

Venino, Nikolaus, Probſt zu Ilbenſtadt in der Wetterau, wird von Renaten behext, III. 169.

Verhängniß, (durch Verhängniß Gottes) empörender Mißbrauch dieſes Ausdrucks in der Teufels- und Hexenproceſſes-Periode, V. 250.

Verordnung, Kobolde, Nixen und andere Geſpenſter der Art todt oder lebendig einzuliefern, V. 380.

Verwandlung, Verwandlungen, ob ſich der Teufel in Menſchen- und Thiergeſtalten verwandlen könne, V. 151. und folg., ob die Hexen und Zauberer mit Hilfe des Teufels Menſchen in allerhand Geſtalten verwandeln können, III. 130 ff., tolle Beiſpiele von der-

---

*) Nachträglich zu obigen Schriften bemerke ich hier noch, daß der berühmte Gregorius Horſt, (der Stamm-Vater unſerer Familie, wie mir gelegentlich zu bemerken erlaubt ſey, durch den ſolche Anfangs des 17ten Jahrhunderts aus dem Sächſiſchen in unſer Vaterland gekommen iſt) ſchon vor zwei hundert Jahren über den Vampyrismus geſchrieben hat, nämlich in den folgenden beiden Diſſertationen: *An corpus humanum post mortem durare possit?*, und — *Quid statuendum sit de cadaverum cruentatione?* Beide Dissertt. befinden ſich in den von deſſen Söhnen, Daniel, und Gregorius, Horſt, beſorgten Ausgaben ſeiner ſämmtlichen (zahlreichen) Schriften, und ſind auch einzeln heraus gekommen, nämlich *Wittenbergae*, 1666, daſelbſt, 1668. 8.

gleichen Verwandlungen aus alter und neuerer Zeit, V. 51 — 57., (im Molitor'iſchen Tractat de Lamiis) ein Liebhaber wird von einer Hexe in einen — Eſel verwandelt, II. 400 — 402., eine Hexe verwandelt ſich in eine Kuh, III. 369. vergl. Fascination, Verzauberung.

Verwechſelung, des Subjectiven mit dem Objectiven, eine reiche Quelle des Aberglaubens, V. 20 ff., auffallende Beiſpiele hievon, II. 10 — 13. V. 20 — 26.

Verzauberung, Begriff dieſes Worts nach Kant, I. 380. vergl. Fascination.

Vetter, Anna Maria, eine der vielen religiös-politiſchen Schwärmerinnen des 17ten Jahrhunderts, III. 337 f. hat Geſichte und Offenbarungen, daſelbſt. (Einige ihrer fanatiſchen Original-Briefe ſollen in der Fortſetzung der Z. B. mitgetheilt werden.)

Vincula, magiſch-theurgiſch-mantiſche, III. 48., umfaßen das Univerſum und gründen ſich auf die Geſetze und Wirkungen von Sympathieen und Antipathieen, I. 84. 85. vergl. Plotin, Sympathie, ferner: III. 1 — 13. IV. 1 — 10., Vincula aus der Intellectual-Welt, III. 14 u. folg., beſ. 48 — 75., aus der Elementar-Welt, IV. 3. 8. 11 u. ff., aus der Geſtirn- und überirdiſchen Welt, IV. 72 u. ff. Vergl. die einzelnen Artikel aus den dreien Welten, Charaktere, Worte ꝛc., Thier, Metalle ꝛc., Geſtirne, Sterne u. ſ. f.

Viſionen, der von Pordage ꝛc. geſtifteten philadelphiſchen Geſellſchaft, I. 318 — 323.

Viſions-Weſen, leidiges, im 17ten Jahrhundert, beſonders während des dreißig-jährigen Krieges, III. 320 u. ff., vergl. die einzelnen Artikel Poniatowia, Anna Vetter, Eliſabetha Fröhlich ꝛc. ꝛc. ꝛc.

W.

Waage, Hexen-Waage, zu Oudervater, ſieh. dieſen Artikel und Hexen-Proben, in Ungern wurden die Hexen bis in's 18ten Jahrhundert gewogen, und waren gemeiniglich nur zwei-drei Loth ſchwer, VI. 134

Waldgeiſter, III. 261. vergl. Jäger, der wilde.

Waldmenſchen, als eine Art Elementar-Weſen, ſieh. Paracelſus und Elementargeiſter.

Waldteufel, als ein Teufelsgeſpenſt, III. 256 ff.

Waſſer-Probe, der Hexen, heißt in der Henkersſprache auch ſchwemmen, VI. 136. war im Hexenproceß ſehr beliebt, II. 402 u. ff., deren Erfolg hing gemeiniglich von den Scharfrichtern und Henkersknechten ab, II. 232. 233. VI. 134. 135., noch im Jahr 1823 mußte ſich bei Delten eine der Zauberei verdächtig gewordene Frau dieſem unſinnigen Gebrauche unterwerfen, IV. 365. vergl. Hexen-Proben *), ein weſt-

---

*) Der Geſchichtſchreiber des Hexenproceſſes hat einſt zu bemerken, daß die **Hexenproben** eine der ärgſten Satanitäten des Hexenproceſſes waren. In der oben angeführten Stelle (Th. VI. 131.) heißt es — « Und hat die Frau, obwohlen ſolche eine dicke und wohlbeleibte Perſon geweſen,

preußiſcher Edelmann bittet den König, die Waſſerprobe mit Jemanden zu verſuchen, II. 402 — 405.

Wagner, Fauſt's Famulus, ſieh. Fauſt.

Wagner, Dr., Pfarrer zu Frankfurt a. M., ſchreibt einen ganzen Band Hexen-Predigten, VI. 121. ſieh. Hexen-Predigten. (Werden in einem der nächſten Theile ausführlich berückſichtigt werden.)

Wagner, Tobias, deſſen kohlſchwarzer Teufel, III. 308 ff. IV. 317 — 332., Bemerkungen zu dieſem ſeltſamen Actenſtück, IV. 332.

Wagner, Johannes, ein Schwärmer, ſieh. Plauſtarius.

Wagſtraff, ſchreibt über und wider die Hexerei, VI. 106.

Wahrſagen, ob die Hexen wahrſagen können, V. 166 — 170. (im Molitor'ſchen Tractat de Lamiis.)

Wahrſager, bei den Kalmucken, IV. 361.

Wahrſagung, man bediente ſich in mantiſcher Beziehung dazu der Thiere, Steine, Metallen ꝛc., vergl. dieſe Artikel, und Mantik, Opfer, deren befleißigten ſich in der alten Welt beſonders die Chaldäer und Babylonier, ſ. beide Artikel, Wahrſagung aus Bechern, Taſſen ꝛc. iſt ſehr alt, und noch jetzt im Morgenland gebräuchlich, I. 378 — 380. Beiſpiele davon, daſelbſt, aus dem Waſſer, deſſen Perlen ꝛc., IV. 58., aus den Geſtirnen, ſieh. Aſtrologie.

Wahrſagereien, abgeſchmackte aus Kaffeeſatz ꝛc. ꝛc. dauern noch immer fort, IV. 59. 60 u. ſ. w.

Wagner, Johann, ein Schwärmer und Viſionär, III. 320.

Wehrwölfe, I. 250. II. 399. III. 368 u. ſ. f. Beiſpiele von ſolchen ſieh Rimhof und Bodin, (deſſen Dämonomanie beſonders reich an Erzählungen von Wehrwölfen iſt.)

Weibchen, weiſſe, eine Gattung von Elementargeiſtern, V. 352 ff., weiſſe Wieſen-Hecken- und Stallweibchen, V. 369.

Wetter, Donner-Wetter, ob die Hexen ſolche mit Beihilfe des Teufels machen können? III. 129 ff. (bei Molitor,) die monſtröſe

---

gerade ein und ein halbes Quentlein, ihr Mann aber, welcher auch keiner von den kleinſten und magerſten, vier Loth gewogen ꝛc.“ So ſprach man zur Zeit des Hexenproceſſes aller Menſchheit Hohn! Man weiß es jetzt recht gut, wie's zuging, daß die Unglücklichen nur ein Quentlein, oder ein paar Loth wogen, ſo wie, warum ſie wie Blaſen auf dem Waſſer ſchwammen. Es waren Bubenſtücke der Scharfrichter und ihrer Henkersknechte. Man kann dergleichen Sachen unmöglich ohne andere Gefühle leſen, als die, welche ich VI. 135 ausgedrückt habe. Doch die menſchlichſte Hexenprobe von allen, war die ſogenannte Thränen-Probe, die wirklich der Teufel ſelbſt ausgedacht zu haben ſchien, und wovon die Zauber-Bibliothek noch einen eigenen, unmittelbar nach dem Hexen-Hammer, und nach noch ungedruckten Original-Hexen-Inquiſitionsacten bearbeiteten Aufſatz liefern wird, den gewiß alle diejenigen von unſeren Leſern, welche mit der Sache noch nicht näher bekannt ſind, mit Theilnahme leſen dürften.

Annahme dauerte bis in's 18te Jahrhundert fort, da ſolche in Ungern noch einen grauſamen Hexenproceß veranlaßte, VI. 136. 137.

Wiedemännin, Heydene, angebliche Zauberin, IV. 357.

Wier, ein verdienſtvoller Schriftſteller des 16ten Jahrhunderts, einer der erſten Beſtreiter des Hexenproceſſes, IV. 14. V. 252. 255 und an einer Menge anderer Orten.

Wilhelm, der Eroberer, deſſen abentheuerliches Begräbniß, IV. 280. vergl. Dryden.

Wolfs-Krankheit, merkwürdiges Recept, ſolche zu heilen, III. 370. vergl. Wehrwolf.

Worte, an ſich und als ſolche, als Bindungs- und Hilfemittel aus der Intellectualwelt, III. 51 u. ff. III. 33. vergl. Sprache, Agrippa's Meinung davon, III. 32—34.

Worte, arabiſche, kommen häufig in Beſchwörungs-Formeln vor, III. 63. vergl. Kornreuther, eben ſo, unbekannte und ganz barbariſche Worte, denen man eine ganz beſondere Kraft zuſchrieb, III. 64. 33. Beiſpiele hievon, III. 66. vergl. III. 32.

Würmer, verurſachen eine Krankheit, welche für Zauberei gehalten wird, V. 236—243., ſolche kann der Teufel hervor bringen, V. 249.

Wunder, dämoniſche, deren war die ganze alte Welt voll, VI. 2 ff. vergl. Dämonen, der Glaube an Wunder iſt allen uncultivirten Völkern eigen, V. 3 ff. ſ. Cultur, Moſe's Wunder werdern aus der natürlichen Magie erklärt, ſ. Pomponazzi.

Wurzel, als Vincula aus der Elementarwelt, IV. 43—56. ſieh. Kräuter, Pflanzen, Mißbrauch von ſolchen in der gemeinen Hexerei, ſieh. Sengerin, Renate.

Z.

Zahlen, Zahlen-Verhältniſſe *), als intellectuelle Bindungsmittel in der Mantik, wie überhaupt in magiſchen Charakteren ꝛc.,

---

*) Es ſey mir erlaubt, hier ein Buch als literariſche Curioſität zu den oben bezeichneten Pagg. zu nennen, das recht eigentlich hierher gehört, und deſſen ich, ob ich es gleich ſchon einige Jahre beſitze, bis jetzt noch mit keinem Worte in der Z. B. erwähnt habe. Es iſt das folgende: Theoretiſcher und praktiſcher Unterricht über das Buch Thot, oder über höhere Kraft, Natur, und Menſch, um mit Zuverläſſigkeit die Geheimniſſe des Lebens zu enthüllen, und Orakel zu ertheilen. Mit 78 illuminirten Kupfern. (Ohne Druckort und Jahrzahl.) Ich ſage von dieſem Buch, das nie in den Buchhandel gekommen iſt, nur ſo viel, daß es auf keine Weiſe unter die Kategorie von gewöhnlichen Wahrſagungs- oder Traumbüchern gehört. Es ſind höhere Ideen darin ausgeſprochen, (wenigſtens im Einzelnen, und wenn ſie auch nur wie glänzende Edelſteine in dunklem Grunde da ſtehn) und das Ganze gründet ſich im Weſentlichen auf die innere Bedeutung der

III. 71. 74. vergl. Charaktere, haben eine verborgene Kraft und Bedeutung in und an ſich, woraus die Natur-Zahlen in der alten Welt erklärt werden müſſen, III. 71. 72. vergl. Pythagoras, Agrippa brachte die Hypotheſen von den Natur-Zahlen und ihren Verhältniſſen, den mathematiſchen Zeichen ꝛc. vorzüglich mit der Aſtrologie in Verbindung, III. 74.

Zauberei, wie ſolche von Plotin als γοητεια (oder in gutem Sinn) definirt wird, III. 11., im Moſaismus werden Wahrſagerei, Zeichendeuterei, Todten-Beſchwörung u. ſ. f. zur Zauberei gerechnet, ſieh. Moſaismus, das N. Teſt. ſpricht nur hiſtoriſch von ſolcher, und nie als von etwas Realem, (oder als von einer wirklichen Kunſt) ſieh. Chriſtenthum Teſtament, neues, in den Schaſters, in Manu's Geſetzbuch, im Zend-Aveſt wird ſie als etwas Reales betrachtet, vergl. dieſe Artikel u. VI. 10.

Zauberer, berühmter, bei den Delawaren, I. 295., wird bekehrt, I. 297 u. ff.

Zauber-Balſam, als Mittel gegen Bezauberungen, IV. 257.

Zauber-Formeln, Circe kennt die ſpäter gebräuchlichen noch nicht, II. 20.

Zauberglauben, der gemeine, rohe, herrſcht bei allen uncultivirteren Völkern alter und neuer Zeit, II. 1—10. V. 1 u. ff. 128 ff., die Grundidee des rohen Zauberglaubens iſt mit der der veredelten Magie im Weſentlichen eine und dieſelbe, II. 8. 9., iſt als Kunſt vom Orient nach Europa verpflanzt, II. 17—24. V. 127—129. vergl. Magie.

Zauber-Opfer, ſind den verhängnißvollen unterirdiſchen Göttern geweiht, II. 22., 23 ff., finden bei Nacht unter Anrufung Hekaten's und anderer Schickſals- und Rache-Götter- und Göttinnen ſtatt, II. 22 ff.

Zauberkräuter, Zauberpflanzen, ſieh. Kräuter, Pflanzen.

Zauberringe, Zauberſiegel, ſieh. Ringe, Siegel, magiſche.

Zauberruthe, Zauberſtock, Zauberſtab, vergl. Stab, magiſcher, Ruthen, magiſche, Circe's Zauberruthe, II. 20.

Zauberworte, Zauberlieder ꝛc., ſieh. Wort, Worte, Sprache, Vinculum, intellectuelles.

Zauberzirkel, ſieh. Kreis, magiſcher, Charaktere, Figuren.

Zahlen und Zahlen-Verhältniſſe, d. h. auf eine Sache, die allerdings noch weiterer, von Vernunft, Beobachtung und Erfahrung geleiteter und beherrſchter Beachtung und Nachforſchung werth zu ſeyn ſcheint. Das Buch iſt mir durch Wohlwollen und literariſche Güte ohne alle Reſtrictionen zu Theil geworden, deſto vorſichtiger und diſcreter werde ich ſeyn, wenn ich etwan in den folgenden Theilen der Zauber-Bibliothek noch einmal davon ſprechen, oder einzelne Parthieen daraus einer näheren Beachtung unterwerfen ſollte, was, wenn man auch nicht mit der Sache einverſtanden ſeyn könnte, zum Mindeſten ein gewiſſes literariſches Intereße haben möchte.

Zeichen, mathematiſche, geometriſche ꝛc. in magiſch-theurgiſch-mantiſcher Bedeutung, III. 71 ff. vergl. Charaktere, Figuren, und den unmittelbar vorher gehenden Artikel.

Zeichen, Himmelszeichen, eingebildete, erregen noch im 18ten Jahrhundert Furcht und Erſtaunen, II. 413 — 415., eben ſo wurden im 17ten Jahrhundert natürliche Ereigniſſe, als Sonnen- und Mondfinſterniſſe, Kometen ꝛc. betrachtet, ſ. dieſe Artikel.

Zeichen, Aziel wird beſchworen, ſein Zeichen (ſeine Weſenheit in einem Zeichen, oder Siggil, wie's bei Kornreuther heißt) vor dem Beſchwörungskreiſe nieder zu legen, III. 104.

Zeichen, **Teufelszeichen**, **Teufelsmaalzeichen**, das den Hexen gemeiniglich bei der Umtaufe, oder auf den Hexen-Sabbathen als Kennzeichen der teufeliſchen Reichsgenoſſenſchaft eingedrückt ward, II. 408. III. 204. 205. 208. 210. 212 ꝛc. ꝛc. (denn daſſelbe kommt in faſt allen Hexenproceſſen ohne Ausnahme vor, da nach dem Hexen-Hammer darnach inquirirt und gefoltert werden mußte) heißt in den Inquiſitions-Acten das teuffeliſch Maal, das teuffeliſche Druhtenzaychen u. ſ. w., III. 205. 208 ꝛc., unſinnige Geſtändniſſe einer Hexe, wie ihr das Teufelszeichen vom Teufel ſey eingedrückt worden, VI. 216. 217., vergl. Stigma, diabolicum und Zettergeſchrei.

Zend-Aveſta, ſieh. Zoroaſter, in ihm wird, wie in Manu's Geſetzbuch, die Zauberei als etwas Reales betrachtet, VI. 10.

Zettergeſchrei, einer Hexe, als ihr der Teufel das Druhtenzeichen eindrückt, VI. 216. 217.

Zigeuner, ihnen ſchreibt Grellmann die Erfindung der Allraun-Bilder unrichtigerweiſe zu, V. 337.

Zirkel, magiſcher, III. 69. vergl. Kreis, Charaktere.

Zoroaſter, **Zoroaſtrismus**, II. 27 ꝛc. ꝛc. vergl. Parſismus, Dualismus, Intellectual-Syſtem, Zoroaſter's miraculöſe Geburt, V. 98.

Zulaßung, göttliche, Mißbrauch dieſes Begriffs in der Teufels- und Zauberperiode, ſ. Verhängniß.

Zundeln, (ſo nennt Paracelſus die Irwiſche) nach ihm ſind's elementariſche Feuergeiſter, V. 302.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Deuteroskopie,

oder

merkwürdige pſychiſche und phyſiologiſche

Erscheinungen und Probleme

aus dem Gebiete

der Pneumatologie.

Für

Religionsphiloſophen, Pſychologen,

und denkende Aerzte.

Eine nöthige Beilage zur Dämonomagie, wie zur
Zauber-Bibliothek.

Von

Georg Conrad Horſt,

Doctor der Theologie, Großherzoglich-Heſſiſchem geiſtlichem
Geheimenrathe.

Erſtes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1830.
Verlag von Heinrich Wilmans.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Sir Walter Scott

mit hoher Verehrung zugeeignet.

Vorrede.

Und wenn gegenwärtige Schrift auch keinen andern Zweck hätte, als den, den verſchiedenen Parteien, welche in der neueſten Zeit und Gegenwart den pneumatologiſchen Kampfplatz betreten haben — den Glaubigen, daß man leicht zu viel glauben, und den Zweiflern, daß man leicht zu viel zweifeln, endlich den Wiſſenden, daß wir im Gebiet der Seelen- und Geiſterlehre bis jetzt überall noch wenig oder nichts wiſſen —: ich ſage, und wenn gegenwärtige Schrift auch weiter nichts wollte und zu erſtreben ſuchte, als dieß den Kämpfenden von allen Parteien lebhaft vor die Augen zu bringen; ſo wäre ihr Zweck ſchon wichtig genug. Denn was für Glaubige, Zweifler und

Wiſſende unmittelbar daraus folgte, wäre doch wohl das, daß wir wohlthun würden, wenn wir weniger kämpften, und dafür mehr immer weiter und weiter forſchten.

In einem Alter, das ſich dem Bibliſchen: **Unſer Leben währt ſiebenzig** — zu nähern anfängt, kurz, das lange genug gedauert hat, um das Nichts alles menſchlichen Wiſſens einzuſehen, ſchreibt man nur noch um der Sache ſelbſt willen, und ſo geh' ohne weiteres Vorwort denn hin, liebes Buch, und ſiehe zu, wie du durch die Welt kommſt, ohne ſehr zu zürnen, wo man dich zurück weiſ't, und ohne dich über Gebühr zu freuen, wo man dich freundlich aufnimmt.

Die **Memorabilien** werden in der Verlagshandlung gegenwärtiger Schrift in zwangloſen Heften erſcheinen. Meinen literariſchen Gönnern und Freunden, welche mich, zum Theil ſchon ſeit längerer Zeit, mit Beiträgen dafür zu beehren die Güte gehabt haben, ertheile ich hiemit die Nachricht, daß in jedem Heft von zehn Bogen jedesmal drei bis vier Bogen zur Mittheilung des Empfangenen beſtimmt ſeyn werden. Das erſte Heft, das in der Oſtermeſſe 1831 heraus zu kommen beſtimmt iſt, wird den Titel führen: Der Hexen-Sabbath, oder über die urſprüngliche Verbindung dieſes ſeltſamen Aberglaubens mit dem älteſten noriſch-ſkandinaviſch-teutoniſchen Elfen- und Trollenglauben.

Der zweite und letzte Theil wird unfehlbar in der Herbſt-Meſſe laufenden Jahrs erſcheinen.

Lindheim,
im Großherzogthum Heſſen,
den 20ten Mai 1830.

Dr. Georg Conrad Horſt.

Von der

Deuteroskopie

im

weiteſten Umfange des Worts,

mit beſonderer Berückſichtigung des ſchottiſchen

second sight;

oder

merkwürdige pſychiſch-phyſiologiſche

Erscheinungen und Probleme,

aus dem Gebiete

der Pneumatologie,

für Religionsphiloſophen, Pſychologen, und denkende Aerzte.

Erſte Haupt-Abtheilung.

Erſter Abſchnitt.

Vorerinnerungen.

Was heißt second sight, oder anderes Geſicht? Können die Erſcheinungen deſſelben vielleicht aus einer natürlichen Anlage, oder geheimen Kraft des menſchlichen Geiſtes erklärt werden? Oder ſind ſie als Wirkungen äußerlicher geiſtiger Potenzen zu betrachten? Oder endlich beruht Alles auf lokalem nationalem Aberglauben? Bemerkungen zu letzter Annahme.

I.

Vielleicht zu keiner Zeit iſt dem Studium des Alterthums und ſeiner ehrwurdigen literariſchen und artiſtiſchen Ueberreſte mehr Aufmerkſamkeit, Fleiß und Liebe gewidmet worden, als in der gegenwärtigen. So viele größere und kleinere, wichtige und unwichtige Schriften und Schriftchen, welche in das Gebiet ſolcher Unterſuchungen gehören, zeugen laut davon, welchen eigenthümlichen Reiz dergleichen Nachforſchungen bei den gebildeten Nationen unſeres Welttheils eben gewonnen haben müſſen.

Aber der wichtigſte Gegenſtand, worauf die menſchliche Forſchgier ihre Aufmerkſamkeit zu richten vermag, iſt der Menſch ſelbſt und deſſen wunderreiche, zwei verſchiedenen Ordnungen der Dinge angehörige Naturgeſchichte; der Menſch mit den unermeßlichen, noch lange nicht gelösten Räthſeln und Wundern ſeines eigenen Inneren, und deren unendlich mannichfachen Aeußerungen und Wirkungen. Auch in dieſer Beziehung ſtrebt unſere Mitwelt unverkennbar dahin, nicht hinter der Aufgabe ihrer Zeit zurück zu bleiben, wie namentlich das rege Intereſſe für phyſiologiſche und pſychologiſche Unterſuchungen, und die unleugbaren Fortſchritte in beiden Wiſſenſchaften ſeit einigen Jahrzehenden beweiſen.

Faſt bis zur Uebersättigung zahlreich und fruchtbar ſind ferner unſere Tage an Nachforſchungen über dunkle, oder ſchwierige, bis jetzt noch nicht hinlänglich aufgeklärte alterthümliche Probleme aller Arten aus der urweltlichen, die Neugier reizenden Welt- und Menſchengeſchichte, beſonders aus den Völkerſagen und Mythenkreiſen der Vorzeit, in welcher Hinſicht ſich eben vorzugsweiſe die ſcandinaviſchen Nationen, Dänen, Schweden und Norweger, mit rühmlichem Patriotismus auszeichnen. Gegenſtände, welche ſeit fünfzehn bis zwanzig und mehreren Jahren auch bei uns in Deutſchland von mehreren unſerer vorzüglichſten Köpfe mit erneuertem vaterländiſchen Intereſſe bearbeitet worden ſind und Mittheilungen erzeugt haben, durch welche unſere geſchichtliche Kenntniß der Vergangenheit in Betreff einzelner Parthieen, namentlich des Mittelalters, befördert ward und mehr Licht erhielt.

Nicht minderer Berückſichtigung haben ſich die Sitten und Gebräuche, die Volkseigenthümlichkeiten, die beſonderen nationalen Vorſtellungen, der herrſchende Glauben und Aberglauben der Vorzeit in unſerer Gegenwart zu erfreuen gehabt, wie die Menge der recht ins Einzelne gehenden Monographieen über ſo manche hieher gehörige Gegenſtände beweiſ't. Sogar mehr oder weniger abentheuerliche, in der vergangenen literariſchen Periode ohne weiteres als abergläubiſch oder lächerlich beſeitigte Mährchen und Erzählungen alter Chroniken, werden von den Zeitgenoſſen jezt ernſtlicher aufgefaßt, und als Folie zu allgemeineren wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen, oder auf andere Weiſe, z. B. für Poeſie, Pſychologie u. ſ. w. benuzt, und an höhere Geſichtspuncte angeknüpft.

Glaube Niemand, daß wir dem Zeitalter, in welchem man auf ſo manche Erſcheinungen nur äußerſt mißbilligend hinblicken kann, mit dem Allem eine Lobrede halten wollen. Aber bei ſo manchen Schwächen und Verirrungen, die der aufmerkſame Beobachter mit Schmerz wahrnimmt, iſt dieß im Ganzen unverkennbar deſſen Streben und vorherrſchende Richtung.

Bei dieſem literariſchen Zeitgeſchmack ſchien es mir kein ganz undankbares Unternehmen zu ſeyn, den uralten hochſchottiſchen Volksglauben an das ſogenannte andere Geſicht, einer ernſteren Berückſichtigung zu würdigen. Daß neuere engliſche und deutſche Schriftſteller der Sache nur oberflächlich, oder wegwerfend gedenken, verringert ihr Intereſſe weder in hiſtoriſcher, noch in pſychiſch-phyſiologiſcher Hinſicht, ja ſie verdient nach unſerer Anſicht eben um dieſer Urſache willen, in Parallele mit ähnlichen geiſtigen Erſcheinungen bei anderen Völkern und unter anderen Himmelsſtrichen, nur um ſo mehr einer unbefangenen hiſtoriſch-kritiſchen Würdigung. Und da mich meine neueſten literariſchen Beſchäftigungen im Allgemeinen, und namentlich der von mir vor Kurzem für den **XVI.** Theil der Allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte von

Erſch und Gruber verfertigte Artikel über Duncan Campbell und deſſen Deuteroſkopie unmittelbar auf den alten ſchottländiſchen Nationalglauben an das **second sight** leiteten: ſo hat mir dieß eine zeitgemäße, ſehr natürliche Veranlaſſung zur Ausarbeitung gegenwärtiger Abhandlung gegeben, in der ich, wenn mir ſelbſt ein Urtheil zuſteht, fern von Trug und Aberglauben, wie von einer Alles beſtreitenden und wegleugnenden Skepſis, dieſen Gegenſtand von einem höheren und allgemeinen Standpunct aus aufzufaſſen und darzuſtellen verſucht habe. Oder ſollte bei dem ſo eben geſchilderten regen Sinn der Gegenwart für alte und alterthümliche Vorſtellungen, Sagen, Sitten und Gebräuche nur allein das von dem Kreis der allgemeinen Unterſuchungen ausgeſchloſſen bleiben, was das Gebiet der Pneumatologie berührt, weil man dieß, wie die Geſpenſter und Dämonen ſelber, ſcheut und meidet? Aber man täuſche ſich nicht in befangener Einſeitigkeit. Aus dem Dunkel des Aberglaubens geht oft das Licht der Wahrheit hervor, und deſſen Unterlage beruht häufiger, als wir glauben, auf dem untergegangenen früheren Rechtglauben. Wahr ſagt der Sänger der Urania:

> Der Aberglauben ſelber iſt ein Schatten
> Den innre Wahrheit auf das Leben warf —

Alle, auch die ſeltſamſten Erſcheinungen deſſelben nicht ausgenommen, ſind daher für den Forſcher von Wichtigkeit, und leiten ihn, wenn er ſo glücklich iſt, ihre Quellen, ihren erſten Urſprung, ihren älteſten Zuſammenhang mit anderen Vorſtellungen und Ideen zu entdecken, nicht ſelten bis zu dem Puncte hin, wo ſich der Wahn wieder mit dem urſprünglichen Wahren verknüpft, und, in ſeine erſten Beſtandtheile aufgelöst, Stoffe zu fruchtbaren Reſultaten darbietet.

II.

Indem wir nun von dieſem ſeltſamen alten Volksglauben, oder vielleicht hiſtoriſch richtiger von dieſer ſeltſamen alten Volkseigenthumlichkeit handeln, welche eben durch das, was in den Walter Scott'ſchen Schriften gelegentlich davon vorkommt, für das leſende Publikum ein allgemeineres Intereſſe erhalten hat, erwarten unſere Leſer mit Recht, daß wir ihnen ſofort zum Anfang unſerer Unterſuchungen eine beſtimmte Definition von dem geben, was man in Hochſchottland und auf den weſtlichen Inſeln das **second sight**, oder das andere Geſicht nennt. Wohl denn, hier iſt ſolche, ſo gut und genau wir ſie zu geben im Stande ſind! —

Das andere Geſicht — **second sight** — auch das zweite oder das doppelte Geſicht genannt, beſteht in dem Vermögen, Begebenheiten und Thatſachen, welche ſich entweder in der nachſten Gegenwart, oder in der Zukunft ereignen werden, vermittelſt der Organe des naturlichen Geſichts auf eine ſymboliſche Weiſe wahrzunehmen, und zwar alſo, daß das Abweſende und Zukunftige, als dabei vor den Augen gegenwärtig erſcheint, und in ſinnbildlichen Repraſentationen angeſchaut wird. — Beiſpiele, welche wir im Folgenden geben werden, werden uber dieſe Beſchreibung ein helleres Licht verbreiten. Daß übrigens Geſichte der Art immer zugleich auch einen divinatoriſchen Charakter haben muſſen, ergibt ſich von ſelbſt hieraus, daher diejenigen, welche die Gabe, ſolche Geſichte zu ſehen, beſitzen, Deuteroſkopen oder ſchlechthin Seher genannt werden.

Da wir mit unſerem natürlichen Geſicht nur das ſehen, was, wie man im Sprichwort ſagt, vor unſeren Füßen liegt, das heißt, was vor unſeren Augen als den Organen des Sehens wirklich und objectiv da iſt und geſchieht; ſo iſt für den eben beſchriebenen wunderbaren Seelenzuſtand der Ausdruck anderes, oder zweites Geſicht in der That nicht übel, und wirklich recht ſprachthumlich naiv gewählt.

Das andere Geſicht des Hochſchotten, bei dem das Symboliſche als Grundcharakter angenommen werden muß, unterſcheidet ſich obiger Beſchreibung zufolge ſonach von ſogenannten ſymboliſchen Traumen dadurch, daß es im wachenden Zuſtand und bei Bewußtſeyn ſtatt findet; ſo wie von der chimäriſchen Geiſter- und Geſichterſeherei der Lappen, Schamanen, und anderer ſehr reizbaren Volkerſchaften des nördlichen Aſiens, dadurch, daß der Seher, obgleich mehr oder weniger dabei afficirt, wenige einzelne Fälle ausgenommen, gleichwohl ſeiner Sinne und ſeines Bewußtſeyns vollkommen dabei mächtig bleibt, und nicht, wie die Viſionäre jener Völker, in einen künſtlich bewirkten Zuſtand von todtähnlicher Erſtarrung, oder von wilder Raſerei verfällt; endlich, von den fanatiſch-religiöſen Geſichten und Erſcheinungen der Viſionärs des ſiebenzehnten Jahrhunderts, eines Pordage, Bromley's, Drabitius, Kotter's, Wagner's, Engelbrecht's, einer Jane Leade, Antoinette Bourignon, Eleonore Davies, Chriſtine Poniatowitzſch u. ſ. w. durch den wichtigen charakteriſtiſchen Umſtand, daß die hochſchottiſche Deuteroſkopie durchaus und überall nichts mit der Religion und religiöſen Zuſtänden zu thun hat, ſondern ſich bloß in der Sphäre des bürgerlichen wirklichen Lebens und ſeiner verſchiedenen Zuſtände entwickelt und äußert.

Es dreht ſich in hiſtoriſch-philoſophiſcher oder pneumatologiſcher Beziehung, bei unſerer Unterſuchung Alles um die folgenden drei Fragen herum:

1) Iſt das andere Geſicht vielleicht als eine natürliche Anlage, oder verborgene Kraft des

menſchlichen Geiſtes überhaupt und an ſich zu betrachten? Oder —

2) kann daſſelbe, wie man in früheren Zeiten faſt alle Arten von Erſcheinungen und Geſichten ſich erklärte, aus irgend einer räthſelhaften Einwirkung von geiſtigen Potenzen klar gemacht werden? Oder endlich —

3) iſt Alles, was man in alter und neuerer Zeit davon berichtet und geglaubt hat, lauter Trug, Täuſchung und roher Aberglauben geweſen?

Im Sinn der beiden letzten Fragen haben in der That ſowohl engliſche, als deutſche Schriftſteller bereits abgeurtheilt, wie wir im Folgenden ſehen werden. Aber die erſte von vorſtehenden Fragen iſt, ſo viel ich weiß, noch nie aufgeworfen, viel weniger gründlich unterſucht und beantwortet worden. Und doch ſcheint gerade ſolche einer unbefangenen Berückſichtigung nichts weniger als unwerth zu ſeyn, und ſelbſt auf die rein hiſtoriſche Seite des Gegenſtandes in gewiſſer Hinſicht ein Licht werfen zu können, welches außerdem nicht leicht zu löſende Schwierigkeiten vielleicht mehr oder minder aufzuhellen vermögte.

In Pardon's Allg. engliſchen Wörterbuch*) findet man zu der folgenden Definition des anderen Geſichts, in der aber gerade das weſentlichſte Merkmal deſſelben, das Symboliſche, nicht angeführt iſt, „es ſey eine angebliche oder angemaßte (a pretended) Eingebung und Wiſſenſchaft noch nicht geſchehener Dinge, als ob ſolche wirklich und in der That vor eines Augen wären“ die Bemerkung hinzu gefügt: „Viele der Bewohner der weſtlichen Inſeln ſollen, wie man behauptet, mit dieſem Privilegium begabt ſeyn. Aber Herr Campbell, der berühmte Betrüger dieſer Nation, welcher ſich letzthin zu London aufhielt, hat in unſeren Tagen die Glaubwürdigkeit dieſer Anmaßung durch ſein Beiſpiel ſo gut, als zernichtet.“ Daß dieß ſo viel, als nichts geſagt heißt, bedarf keiner Bemerkung. Denn der hiſtoriſche, der volksthümliche Glaube an ein ſolches Vermögen im menſchlichen Geiſt iſt gänzlich unabhängig von dem Gebrauch, oder dem Mißbrauch, den ein einzelnes Individuum davon macht, oder nicht macht, wie von ſelbſt in die Augen leuchtet.

---

*) A new general english Dictionary etc. London, MDCCXXV.

Der alte Volksglaube iſt nun einmal unbeſtreitbar da. Er gründet ſich nach ſeiner Meinung auf Thatſachen und die Gewißheit unzähliger Erfahrungen. Dieſe zu unterſuchen und ohne Vorurtheil zu prüfen, iſt Sache der hiſtoriſchen Kritik. Und wenn nun eine unbefangene Kritik, welche bei Gegenſtänden der Art ſtets mit einer gewiſſen Skepſis verknüpft ſeyn muß, nur nicht jener, welche Alles zum Voraus wegleugnet, gleichwol etwan das Reſultat ergäbe, daß unter der Menge von Thatſachen ſich wirklich eine, oder mehrere befanden, es ſey nun in Hochſchottland, oder in welchem anderen Lande der Welt, deren thatſächliche Gewißheit nach den Geſetzen der hiſtoriſchen Forſchung und Kritik nicht wol in Anſpruch genommen werden konnte — dürfte man da nicht der Unterſuchung mit vollkommenem Rechte einen höheren Standpunct anweiſen, und von dieſem aus die Frage aufwerfen: „Ob es nicht an ſich und überhaupt etwan ein ſolches pſychiſches, oder pneumatiſches Vermögen in der menſchlichen Seele geben könne, und, dieß angenommen, worin dieſe verborgene Anlage, oder Kraft unſeres Inneren wol beſteht, und wie? und unter welchen Bedingungen ſie ſich zu äußern vermöge?“ —

III.

Man ſieht, mit dieſer Frage wäre ein weites Feld zu den reichhaltigſten Unterſuchungen geöffnet, nämlich zu einer für deren gründliche Beantwortung nothwendigen vollſtändigen Analyſe der verſchiedenen Anlagen und Kräfte unſeres Geiſtes. Aber eine Unterſuchung der Art würde eine eigene und eine andere Schrift geben, und uns natürlich von unſerem nächſten Zwecke zu weit abziehen. Wir beſchränken uns in gegenwärtigem Abſchnitt alſo nur auf einige vorläufige Andeutungen, mehr um die Anſichten und Principien im Allgemeinen zu bezeichnen, womit gegenwärtige Abhandlung nieder geſchrieben iſt, als um die Sache zu erſchöpfen.

Um bei obigen drei Fragen von unten anzufangen, ſo können wir ohne Weiteres voraus ſetzen, daß unſere Leſer im Geiſt der Zeit ſo ziemlich allgemein für Num. 3. entſchieden ſeyn werden. Allein wenn ſie unſere Abhandlung bis zu Ende des letzten Abſchnittes im folgenden zweiten Theile einer aufmerkſamen Leſung würdigen wollen, ſo dürften ſie doch vielleicht zweifelhaft werden, und über die Sache anders und ernſter urtheilen.

Zu Num. 2. hab' ich für unſere Zeitgenoſſen wenig, oder nichts zu bemerken. Obgleich in dieſer Frage die faſt allgemeine Anſicht der früheren Zeit ausgedrückt iſt, welche ſich alle Erſcheinungen von Geiſtern und Geſpenſtern, von Geſichten und Viſionen, und namentlich auch das second sight auf dieſe Art erklärte, ſo kann ſolche doch in einem aufgeklärten Zeitalter kaum noch im Ernſte zur Sprache gebracht werden. Wir geſtehn es unbefangen, alle Unterſuchungen über Geiſter und Geiſterwirkungen, als objectiven, ſelbſtſtändigen, und außer unſerem eigenen Geiſte und davon unabhängig wirkenden Potenzen, mit einem Wort von Geiſtern außerhalb unſres Geiſtes, ſind auf unſerem Erdhaufen, da Einſichten und Ausſichten gleich beſchränkt ſind, nach unſerer Ueberzeugung zunächſt nur als metaphyſiſche Denkübungen für unſere Phantaſie zu betrachten, und Erklärungen durch das, was ſelbſt erſt der Erklärung und des Beweiſes bedarf, tragen das Gepräge der Verwerflichkeit an der Stirne. Wir wiſſen, daß wir im philoſophiſchen Sinne des Worts nichts vom Ueberſinnlichen und Transcendenten zu wiſſen vermögen, weil ſolches gänzlich außerhalb der Sphäre des uns Erkennbaren gelegen iſt. Kurz, eine Erklärung des anderen Geſichts, aus dem dunklen Gebiet des Geiſterreichs, ja der Hölle ſelbſt entlehnt, muß a priori als unſtatthaft abgewieſen werden. — Und ſomit müßten wir vielleicht zuletzt bei **Num. 1.** ſtehn bleiben? — Ohne allen und einigen Zweifel! Denn alle Wunder der äußeren Geiſterwelt, löſen ſich auf höchſtem Standpunct in Wunder unſeres eigenen Geiſtes auf. Dahin wenigſtens muß alles wiſſenſchaftliche Streben arbeiten. So nähme —

Num. 1. alſo unſere Aufmerkſamkeit in vorzüglichen Anſpruch? Aber auch hier bieten ſich eigenthümliche Schwierigkeiten dar. Von allen transcendenten Annahmen über die äußere Geiſterwelt abgeſehen — die Tiefen unſerer eigenen Seele ſind ſelbſt für uns noch ein undurchdringliches Geheimniß, wie unter anderem die neueſten Erfahrungen im Gebiet des Magnetismus und des Hellſehens beweiſen, man urtheile über die verſchiedenen Erſcheinungen innerhalb der Sphäre von magnetiſchen Mirakeln an ſich auch, wie man wolle. Es iſt, gehörig beſtimmt, vollkommen wahr, was wir an einem anderen Orte geſagt haben: *) Der Menſch vermag eher Gott, als ſich ſelbſt zu erkennen.“ Da ſelbſt die befriedigendſte Analyſe unſerer Seelenvermögen immer mangelhaft bleiben muß, inſofern die Schopferin aller Gedanken, unſere Seele, nicht ſelbſt wieder ein Gedanke ſeyn, und von uns in Begriffe und gleichſam in ihre primitiven Beſtandtheile zerlegt werden kann; ſo vermögen wir nie mit Gewißheit die Grenzen ihrer Aeußerungen und ihrer Manifeſtationen gehorig zu beſtimmen, ſo daß wir wagen durften zu ſagen: Dieſe, oder jene Kraft, Fahigkeit, Erſcheinung iſt pſychiſch möglich, oder unmoglich! — Um dieß ſagen zu können, mußten wir unſer Inneres nothwendig tiefer, anſchaulicher, umfaſſender erkennen, als es uns bis jezt gelungen iſt, ſolches zu erforſchen. Wir ſagen dies in unmittelbarer Beziehung auf den Gegenſtand unſerer Unterſuchung. Daß das Vermögen der Deuteroſkopie, wie man verſichert, gegenwartig ſeltener iſt, als vordem, beweiſ't nur gerade ſo viel und nicht ein Jota mehr, daß ſolches fruher haufiger da war, aber durchaus nicht, daß daſſelbe an ſich und nach den Kraften und Geſezen unſeres Geiſtes nie da war oder da ſeyn konnte, kurz, daß es pſychiſch unmöglich ſey. Eine Behauptung, welche ſich, wie aus dem eben Geſagten klar folgt, auf keine Weiſe mit haltbaren Gründen unterſtüzen laßt, weil ſie ſelbſt von der unrichtigen Vorausſezung, oder richtiger der ungeheuren Anmaßung ausgeht, als ob es bloß von uns, oder unſeren metaphyſiſchen Speculationen abhange, unſerer Seele Vorſchriften daruber zu ertheilen, wie weit ſie in den Aeußerungen ihrer Kräfte und Wirkungen gehn könne und durfe, oder nicht, ohne unſere beſchrankten Anſichten, oder irgend ein abgeſchloſſenes Syſtem mit ſich in Widerſpruch zu bringen, und uns der Verlegenheit weiteren Forſchens auszuſezen. Wir werden unten im ſechsten Abſchnitte noch einmal auf das hier Geſagte zuruckkommen, und brechen an dieſer Stelle ab.

---

*) Siona. Ein Beitrag zur Apologetik des Chriſtenthums ꝛc. Dritte, durchaus umgearbeitete Auflage. Th. I. in dem Aufſatz der Menſch S. 465—485 gleich zu Anfang.

Dagegen gönne man noch folgenden Bemerkungen in dieſem Abſchnitt eine Stelle.

Es verdient bei der Hochſchottländiſchen Deuteroſkopie als Grundcharakter derſelben hervor gehoben zu werden, daß darin wo nicht alle, doch die meiſten Geſichte ſinnbildlich erblickt werden, und daß durch die ſymboliſchen Anſchauungen oder Repräſentationen nach einem gleichſam feſt ſtehenden Typus, die Bedeutung und der Sinn der geſchehenen Dinge beſtimmt wird, was eine gemeinſchaftliche Thätigkeit zugleich der Anſchauungs-, Erkenntniß- und Einbildungskraft dabei voraus ſetzt. Hiedurch erhalten die Repräſentationen dieſer Viſionen einen ihnen eigenthümlichen, und, wie wir hinzu zu ſetzen wagen, einen höheren und allgemeineren Charakter, ſo daß, wenn wir ähnliche divinatoriſch-ſymboliſche Geſichte auch bei anderen Nationen etwan nachzuweiſen im Stande wären, in dieſem Zuſammentreffen von noch unerforſchten Kräften und Wirkungen des menſchlichen Geiſtes allerdings etwas läge, das die höchſte Aufmerkſamkeit des Pſychologen erregen müßte, und mit der Behauptung Num. 3., daß Alles bei der ſchottiſchen Geſichtſeherei nur auf Täuſchungen und Aberglaube beruhe, im offenbaren Widerſpruch ſtände. Daß ſich aber der Glaube an ein Vermögen in unſerem Inneren, auf ſymboliſche Weiſe Dinge zu ſehen, welche Andere nicht ſehen, nicht bloß und ausſchließlich auf Hochſchottland, die weſtlichen Inſeln, und etwan die Färöer allein beſchränke, ſondern daß es in alter und in neuerer Zeit auch unter anderen Völkern, und in anderen, nach Boden, Clima und Lebensweiſe durchaus von den weſtlichen Inſeln verſchiedenen Gegenden Menſchen gegeben hat, welche behauptet haben, im Beſitz — eines anderen Geſichts zu ſeyn, ſelbſt wenn ſie ihre Gabe, die Zukunft oder wenigſtens einzelne Schickſalszuſtände in ſymboliſchen Geſichten zu anticipiren auch nicht gerade mit dieſem, ihnen vielleicht unbekannt gebliebenen Namen belegten: davon werden wir im Verlaufe gegenwärtiger Schrift Beiſpiele anführen, deren hiſtoriſche Glaubwürdigkeit kaum von der höchſten Skepſis ſcheint in Anſpruch genommen werden zu können. Aber ſo wichtig uns dergleichen hiſtoriſch-pſychologiſche Parallelen zur vollſtändigen Ueberſicht und vorurtheilsfreien Auffaſſung des Ganzen auch zu ſeyn ſcheinen, ſo wollen wir hier vorerſt doch kein entſcheidendes Urtheil darauf gründen, um keiner Meinung unſerer Leſer vorzugreifen. So viel aber erhellt vorläufig hieraus mit Beſtimmtheit, daß der erſte Urſprung von einer ſolchen ſymboliſchen Deuteroſkopie, es ſey im Traume, oder bei Bewußtſeyn im wachenden Zuſtande, ſo wie die Bedeutung ihrer Symbolbilder ohne Zweifel in etwas Tieferem des menſchlichen Inneren zu ſuchen ſey, und in geheimnißvollen, in der Seele verborgen liegenden Hieroglyphen, Typen und Bildern ſeinen Grund haben müſſe, und daß ſich mithin die alten Volksannahmen in dieſem Puncte auf den weſtlichen Inſeln ꝛc. ſo leicht nun einmal nicht im Sinn von **Num. 3** erklären oder vielmehr wegerklären laſſen, als man ſich vor einer ernſtlichen Prüfung der Sache vielleicht überreden möchte. — Zum Mindeſten die Realität ſymboliſcher Träume kann nicht bezweifelt werden. Wir werden im Folgenden ſelbſt einige Träume der Art aus neueſter Zeit und dem Kreiſe eigener Beobachtungen mittheilen, deren Gewißheit wir verbürgen können. So weit wir die Culturgeſchichte unſeres Geſchlechts zu verfolgen im Stande ſind, finden wir überall den Glauben an ſymboliſch-divinatoriſche Träume, und daß die Menſchen vermittelſt derſelben Blicke in die Zukunft zu thun vermögend waren. In der bibliſchen Geſchichte der Patriarchen kommen bekanntlich bereits dergleichen Träume vor, und in Wahrheit die ganze altere Geſchichte iſt voll von ſolchen. Die Sache iſt auch nicht unbemerkt geblieben; die beſten Kopfe des Alterthums haben bald bei dieſer, bald bei jener Veranlaſſung ihre Aufmerkſamkeit darauf gerichtet, und uns ſelbſt mehrere Beiſpiele von Traumen aus dieſer Kategorie in ihren Schriften aufbewahrt, wovon einige in der Geſchichte des Geiſterglaubens und der Divination eine bleibende Celebritat erlangt haben. Vor ſchon faſt zweitauſend Jahren ſchrieb *Artemidor* ein eigenes Buch uber dieſe Materie, das vor Kurzem bei uns erſt wieder einer erneuerten gelehrten Bearbeitung und Herausgabe iſt wurdig geachtet worden. Es iſt hochſt merkwurdig, daß einzelne von Artemidor bezeichnete *Traumſymbole* mehr, oder weniger mit den in der hochſchottlandiſchen Deuteroſkopie noch gegenwartig ublichen überein kommen, oder doch wenigſtens der urſprunglichen Bilder- und Seelenſprache nach eine gemeinſchaftliche geiſtige Verwandtſchaft innerer, intellectueller ſymboliſcher Anſchauungen verrathen, was offenbar auf eine wunderſame Anlage im Gemuthe von einem anderen, nicht von ſinnlichen Organen abhangigen und dadurch bedingten, ſondern Gegenwartiges und Abweſendes auf *ſeine* Weiſe ſehenden Geſicht hin zu deuten ſcheint. Wirklich es durfte wohl wenig Menſchen von Geiſt und Gemuth geben, voraus geſetzt, daß ſie der Sache einige Aufmerkſamkeit geſchenkt, und ihre verſchiedenen Traume genauer beobachtet haben, welche nicht aus eigener Erfahrung etwas von Traumen der Art wiſſen ſollten. Dieß Alles aber beweiſ't, daß ein eigenes Vermogen, *die Außenwelt und ihre Gegenſtande ſymboliſch aufzufaſſen, und mit intellectuellem Auge zu ſehen*, in der Tiefe unſerer Seele ſchlummern muſſe.

Nun wohl, es ſey alſo in Betreff von dergleichen Traumen, wird man vielleicht ſagen. Aber — dergleichen ſpirituelle Geſichte wachend, und bei vollſtandigem Selbſtbewußtſeyn!!! Welchen Namen ſoll man einer ſolchen Geſichtſeherei geben?

Eben *den*, den ſie in Schottland bereits ſeit Jahrhunderten führt. Ueberdieß hebt, wie man begreift, dieſer Unterſchied die Sache an ſich nicht auf. Denn wie? wenn wir annähmen, es ſey *dieſelbe* pſychiſch-pneumatiſche Erſcheinung, wie der ſymboliſche Traum, nur um einen, oder einige Grade geſteigert. Wir werden im folgenden dritten Abſchnitt die Möglichkeit dieſer Annahme durch eine Reihe von Beiſpielen aus dem Leben mehrerer Völkerſchaften näher erläutern und veranſchaulichen. Oder wär' es ſo ganz und gar unwahrſcheinlich, daß unter *dem erregenden Einfluß des hochſchottländiſchen Climas und anderer auf den Inſeln obwaltender Umſtände*, wovon wir ſofort im folgenden Abſchnitt handeln werden, der innerliche ſymboliſche Traum den Charakter eines äußerlichen ſymboliſchen Geſichts hätte annehmen können? — Kennen wir unſer Inneres genug, um hierüber mit Beſtimmtheit *Für*, oder *Wider* entſcheiden zu können? Wir wenigſtens wollen nicht abſprechen und überlaſſen Anſicht und Urtheil unſeren Leſern, um an dem Beſchluß unſerer Abhandlung den Platz ſelbſt zu beſtimmen, wohin ſie in ihrem Syſtem der Philoſophie und Pſychologie die hochſchottländiſchen und andere, dieſen ähnliche Geſichte in anderen Ländern, ſetzen wollen.

IV.

Aber wie oberflächlich und ideenleer man bis daher in Deutſchland und England von dieſer ſchottiſchen Nationaleigenthümlichkeit geurtheilt habe — dieß folgt aus dem ſo eben Bemerkten bereits mehr als hinlänglich. Wir wollen zum Schluß dieſes Abſchnitts nur Ein deutſches und Ein engliſches

Urtheil uber die Sache anfuhren, um dieſe unſere vielleicht abſprechend lautende Behauptung damit zugleich zu belegen und zu rechtfertigen.

„Ariſtoteles, ſagt der deutſche Ueberſetzer von Duncan **Campbell's** Leben (Vorrede S. XVII.) bezeugt ſchon, daß Einer, der ſchwache Geiſter in den Augen hat, ſeine Perſon ofters in der Luft, wie in einem Spiegel erblicken konne.“ (Auf ähnliche Art hat man in der vorigen theologiſchen Periode verſchiedene neu-teſtamentliche Wunder naturlich zu erklaren verſucht. Aber dieſer Fall, der, wenn er ſtatt finden ſoll, ein ſeltenes Zuſammentreffen von einer Menge Zufälligkeiten voraus ſetzt, kommt gewiß nicht, wie's hier heißt, ofters vor. Wirklich aus einer Reihe von Jahrhunderten haben unſere neu-teſtamentlichen Exegeten auch nicht mehr als ein, oder zwei geſchichtliche Beiſpiele zur Beſtatigung ihrer Hypotheſe aufzutreiben vermocht.) „Dann ſehen manche Leute doppelt, welches dem Geſicht ebenfalls eine große Hinderniß iſt. Schielende und uberſichtige Leute ſehen auch nicht allezeit recht, und am beſten im Dunkeln. Ferner, wenn man plotzlich aus der Sonne ins Dunkle, oder aus der Finſterniß jählings an das Licht kommt, pflegt einem auch ein Nebel und zuweilen allerhand Geſtalten vor den Augen hin und her zu ſchweben. Vielleicht nun, fahrt unſer Ueberſetzer mit ungemein ſcharfſinniger Conſequenz fort, hat ſich bei den Bergſchotten auch ein Mal, (!) oder etliche Mal (!!) etwas dergleichen ereignet, da denn der Aberglaube, die Furcht und die Einbildungskraft hernach dazu gekommen, und ohne weiteres ſolche Seher mit dem anderen Geſicht erdichtet hat.“

Das heißt ſich die Loſung ſeiner Aufgabe doch ein Bischen gar zu leicht machen. In der That ſo leicht erklart ſich eine allgemeine, eine uralte, eine auf Tauſenden von wirklichen, oder chimariſchen Thatſachen (dieß thut hier nichts zur Sache!)

beruhende Volksbehauptung und Volkseigenthumlichkeit nicht, nicht einmal als eine bloß locale, individuelle Erſcheinung, geſchweige denn in Hinſicht ihrer innerlichen urſprunglichen Grunde, oder ihrer Bedingungen im Gemuthe. Iſt's doch faſt, als ob dieſer Ungenannte mit ſeinen kindiſchen Einfallen unſere ſpäteren ſogenannten naturlichen Erklarungen hatte anticipiren und lacherlich machen wollen. Inzwiſchen ward auf dieſe, oder ähnliche Weiſe durchaus in Deutſchland uber unſeren Gegenſtand geurtheilt, und man muß geſtehn, Urtheile der Art ſind bequem, ſie machen jede ernſtere Anſicht und Unterſuchung einer Sache uberflußig, und gewähren den Schein einer gelehrten Aufgeklartheit, die ihrer Sache in dem Maaß gewiß ſeyn muß, als ſie keck und abſprechend iſt.

„Nicht anders war's in England ſelbſt. Die weſtlichen Inſeln umſegelt zu haben, ſagt ein neuerer Reiſender von dieſer Nation, ohne des anderen Geſichts zu erwahnen, würde unverzeihlich ſeyn. Kein Einwohner von St. Kilda behauptete, vor unſerer Ankunft ein Vorgeſicht von uns gehabt zu haben. Es iſt einerlei, ob die Verbreiter eines Betrugs, oder eines Kunſtſtucks, welches durch Hilfe einer naturlichen Philoſophie hervor gebracht wird, beſtraft, oder belohnt werden. In dem einen Fall wie in dem anderen wird der Urheber ein Gegenſtand einer allgemeinen Aufmerkſamkeit; entweder vermittelſt des Scheiterhaufens, auf welchem die Hexe verbrannt, oder vermittelſt der ſchmeichelhaften Auszeichnung, welche dem hollandiſchen Seher zu Theil wird. Als die Hexen nicht mehr verbrannt wurden, gab es auch keine mehr. Seitdem das andere Geſicht auf ein paar alte Weiber *), oder ein Dutzend hypochondriſcher Schuſter

---

*) Aber nach dem ſchottiſchen Nationalglauben waren gerade die Weiber nur ſehr ſelten mit der Gabe des anderen Geſichts begabt!

und Schneider beſchrankt wurde, iſt die Sache nachgerade lacherlich geworden, und bei Gegenſtanden der Art iſt das Lacherlichwerden Zernichtung derſelben u. ſ. w." *)

Sollte einem Schriftſteller, der es wagt uber eine Lächerlichkeit ein ganzes Buch zu ſchreiben, bei dieſem Raſonnement nicht vor Beſturzung die Feder aus der Hand fallen? — Umgekehrt haben mich dergleichen inhaltsleere Urtheile mit zur Ausarbeitung und Herausgabe meines Buches beſtimmt.

„Was man lächerlich macht, hört auf zu ſeyn" — wohl, aber war's denn deshalb auch fruher nicht da, eh' es lächerlich war, und hört es zugleich mit dem Lacherlichwerden wirklich auf zu ſeyn, und wie, und aus welchen Gründen? Die Frage iſt auf philoſophiſchem Standpuncte, nicht, iſt, oder war auf den weſtlichen Inſeln das **second sight** als pſychiſche Eigenthumlichkeit ihrer Bewohner wirklich einmal vorhanden?, ſondern — wie iſt man uberall in Hochſchottland ꝛc. auf die erſte Idee einer ſolchen ſymboliſchen Geiſterſeherei gekommen? So muß die Frage geſtellt werden, wenn ſie grundlich beantwortet werden ſoll, und ehe ſich uber das thatſachliche Vorhandenſeyn, oder Nichtvorhandenſeyn des anderen Geſichts, als eines in unmittelbaren Anlagen begrundeten naturlichen Vermogens unſeres Geiſtes ſo wegwerfend abſprechen laßt, wie hier geſchieht. Denn mit unſerem eben angefuhrten Landsmanne den Urſprung des nationellen Glaubens an das andere Geſicht daraus erklaren, daß etwan ein Hochſchottlander einmal uberſichtig war, oder mit dem reiſenden Englander, daß vielleicht ein hebridiſcher Schuſter, oder Schneider einmal an Hypochondrie litt: — dieß iſt, auf's gelindeſte geurtheilt, außerordentlich oberflächlich, und verdient überall keiner ernſten Beachtung.

---

*) Beſchreibung der weſtlichen Eilande von Dr. Macculloch. 2ter Theil, S. 32.

Daß übrigens die Gabe der Deuteroſkopie ſich auf den Inſeln immer ſeltener äußere, glauben wir recht gerne, und nichts iſt in der That auch natürlicher, als dieß. Je cultivirter die Menſchen werden, je zerſtreuter und oberflächlicher Sinn und Gefühle, je loſer alle Zuſtände des Lebens und Wirkens, deſto ſeltener müſſen begreiflicherweiſe dergleichen pſychiſche Aufgaben bei ihnen vorkommen. Aber hieraus folgt nicht, daß nicht die früheren Naturmenſchen in Hochſchottland und auf den Hebriden natürliche Anlagen und Kräfte haben konnten, welche die cultivirteren jetzigen Bewohner dieſer Gegenden nun nicht mehr, oder zum Mindeſten nicht mehr ſo häufig und allgemein wie in den früheren Zeiten haben. A. Paraus hat ohne Zweifel ſein Zeitalter weit hinter ſich zurück gelaſſen, indem er Ahndungen, Vorgefühle, divinatoriſche Geſichte u. ſ. w. als bloße Erfindungen des Aberglaubens und der Phantaſie betrachtete. Aber er iſt einer unvermeidlichen Einſeitigkeit dabei nicht entgangen, und Dr. Semler*) begleitet deſſen Unterſuchungen mit der ſehr richtigen und folgereichen Bemerkung: „Es wäre hier noch gar viel zuzuſetzen und zu ändern; die ſpätere Civiliſation und gekünſtelte Lebensart hat viele Menſchen um Empfindungen und Naturgaben gebracht, welche bei Wilden und noch uncultivirten Leuten noch anjetzo unbeſtreitbar angetroffen werden."

Im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert ſchob man alle pſychiſch-pneumatiſchen Erſcheinungen, welche man ſich nicht natürlich zu erklären getraute, mit dem Machtſpruch

---

*) In den Anmerkungen zu der bezauberten Welt. Th. III. S. 191.

Das thut der Teufel! leicht zur Seite. In der That ſo erklärt Jakob I. ſelbſt in ſeiner Dämonologie auch das andere Geſicht; er glaubte, daß die Repräſentationen deſſelben und alle Geſpenſter der ſchottiſchen Hochländer, und namentlich die in Schottland ſogenannte Geiſterrace der Wraithes, als Faſcinationen des Teufels anzuſehen wären. In der zunächſt vergangenen Periode wies man dagegen alles pſychiſch Außerordentliche oder Wundervolle mit dem Ausruf ab: Ah! Phantaſie! Phantaſie! Das thut die Phantaſie! — Die eine von beiden Anſichten war ihrem Princip nach ſo unwiſſenſchaftlich, als die andere. Erſt in unſeren Tagen ſucht man durch liberale Erforſchung der phyſiologiſchen und pſychiſchen Geſetze, Kräfte und Wirkungen der menſchlichen Natur, welche man nicht mehr als aus zwei weſentlich von einander abgeſonderten Stücken, Leib und Seele, beſtehend, ſondern in höherer idealer Einheit anſchaut, unbefangener das innerliche Weſen und Wirken der Dinge, das Räthſel- und Geheimnißreiche in rein wiſſenſchaftlicher Bedeutung zu ergründen. Und ſo hat man denn Hoffnung, daß durch ſolche Beſtrebungen allmählich auch mehr Licht in das bis jetzt ſo ſehr vernachläſſigte dunkle Gebiet der Pneumatologie werde gebracht werden, da ſich denn ohne Zweifel manche bisherige Wunder der Geiſterwelt in vollkommen natürliche Wunder und Anſchauungen unſerer eigenen Natur und unſeres eigenen Geiſtes auflöſen dürften. Und wenn es je in Schottlands Höhen und Wildniſſen eine Deuteroſkopie gegeben hat, ſo ſind wir überzeugt, daß auch ſie in die Sphäre ſolcher Unterſuchungen gehöre, und aus ihr allein die richtige Auflöſung dieſes pneumatiſchen Problems hervor gehn könne.

Zweiter Abſchnitt.

Blick auf Hochſchottland und die weſtlichen Inſeln. Eigenthumlichkeiten in Sitten, Gebräuchen und nationalen Volksvorſtellungen in dieſen Landen. Bemerkungen zur hiſtoriſch-climatiſchen Erklarung des alten Volksglaubens. Erlauternde Beiſpiele und hiſtoriſche Parallelen.

I.

Angenommen nun, daß ſich zu einer ſymboliſchen Deuteroſkopie eine naturliche, noch nicht erforſchte Anlage in unſerem Geiſte befande; ſo iſt es klar, daß ſolche durch beſondere Umſtande, z. B. Clima, Lebensweiſen, Volkscharakter u. ſ. f. in einer Gegend und bei einem Volke mehr, als in einer andern Gegend und bei einem anderen Volke aufgeregt, und in Wirkſamkeit verſezt werden konnte.

Werfen wir in dieſer Hinſicht einen aufmerkſamen Blick auf den Haupt-Schauplaz des anderen Geſichts, auf Hochſchottland, die weſtlichen und die ſchottlandiſchen Inſeln!

Man denke ſich Hochſchottland, zumal wie es in der Vorzeit beſchaffen war, ehe Fleiß und Cultur den Boden mehr oder weniger veredelt, und der Natur Fruchtbarkeit, ja Reize abgetrozt hatte, welche ſie in jenen ſchauerlichen Gegenden nicht hat! Man vergegenwärtige ſeiner Phantaſie namentlich die von aller Welt gleichſam abgeſchnittenen, mit ewigen Nebeln bedeckten, gräßlichen unaufhörlichen Sturmen ausgeſezten hebridiſchen und ſchottlandiſchen Inſeln!*) Und die Bemerkung wird ſich von ſelbſt aufdringen, daß eine ſolche geographiſche Lage auf das ganze Gemuth jener Menſchen, auf ihre Art zu ſehen und zu horen, ſich Anſchauungen, Vorſtellungen, Begriffe und Phantaſienbilder zu machen, den entſchiedendſten, und in jedem Falle einen ganz eigenthümlichen Einfluß haben müſſe.

Um von den weſtlichen Inſeln nichts zu ſagen — welche abſchreckende comiſch-groteske Beſchreibung machen uns die alteren engliſchen Schriftſteller ſelbſt von den ſchottiſchen Hochlandern, wie ſolche in fruheren Zeiten beſchaffen waren. „Lieber Gott, ſagt z. B. Howel, welch ein elendes Land iſt doch dieß gute Schottland! Es würde keine geringe Strafe ſeyn, dahin verbannt zu werden, denn es ſcheint in der That nur ein Land fur Leute zu ſeyn, welche keinen anderen Aufenthalt auf Erden antreffen konnen. An manchen Orten ſieht man weder einen Vogel in der Luft, noch ein Thier auf Erden, oder auch nur einen Wurm am Boden kriechen; kaum ein grunes Graschen, bloß ein ſchwarzes, mit Moos uberzogenes Erdreich, eine rauhe, ſcharfe, melancholiſche, Schnupfen und Fluſſe verurſachende Luft, und eine Reihe unebener, wilder, graßlicher Berge und Felszacken ꝛc. Hierauf fuhrt dieſer Schriftſteller aus einem alten engliſchen Dichter ein Epigramm an, ungefahr folgenden Inhaltes, daß, wenn Cain ein Schottlander geweſen ware, ſo wurde ihm Gott, der Herr, nicht auferlegt haben, unſtät und flüchtig zu ſeyn, ſondern daheim zu bleiben, und fährt alsdann mit ſprudelndem Witze alſo fort: „Und was die Wälder, Bäume und Gebüſche daſelbſt betrifft, ſo würde Judas, wenn er Chriſtum in Schottland verrathen hätte, ſich ſicherlich bekehrt und Buße gethan haben, eh' er einen Baum gefunden, woran er ſich hätte aufhangen können, wie Stephanus aus Mangel der Steine in Holland ohne Zweifel der Steinigung entgangen wäre. Einige behaupten, in allem Ernſte, daß der Teufel, als er unſerem Heilande die Reiche dieſer Welt zeigete, ſeinen Daumen über Schottland gehalten habe, weil es dem Herrn Chriſto ſonſt leichtlich zu keiner Verſuchung gereicht haben würde ꝛc. Das Land iſt ſo unfruchtbar, daß nichts, als langer und kurzer Kohl (**Keal**) ihre vornehmſte Speiſe iſt, außer Fiſchen und einer ſeltſamen Art Vogel, Seelands-Gänſe genannt, welche aber ſo faul und übelriechend ſind, daß man die Naſe zuhalten muß, wenn man einen Biſſen in den Mund ſteckt, und nicht vor Geſtank erſticken will. Wer nicht mit einem **Steen-Bannock**, oder einem Haber-Kuchen, der auf ſeiner Wirthin warmem Bauch gebacken iſt, vorlieb nehmen, und **Rapy Ale**, das ſo handgreiflich wie die ägyptiſche Finſterniß, trinken will, der muß Hunger und Durſt leiden. Ihre gemeinen Weiber ſind ſo dünne um die Lenden, wie eine verhungerte Kuh, ihre Beine und andere Gliedmaßen dagegen gleichen Mahlpoſten, und ſind der Regel nach weit dicker, als der Männer ihre. Sie ſind ein rechtes **Antidotum** wider die Wolluſt in ihrer Geſtalt, Miene und lohfarbenem ledernem Angeſicht, und der muß zur Umarmung eines **Succubi** geſchickt ſeyn, der das ſechste oder zehnte Gebot in dieſem Lande übertreten will u. ſ. w." (**Scotland characterized pag. 12 sqq.**)

---

*) Unverkennbare Spuren vom anderen Geſichte kommen auch auf den noch iſolirteren, wie verloren im Meere ſchwimmenden Faröer, und ſelbſt in Lappland vor. Wir bemerken dies ausdrücklich an dieſem Orte, weil es in hiſtoriſch-climatiſcher Beziehung von ſichtbarem Intereſſe für den Gegenſtand unſerer Unterſuchung iſt.

Aber wir verfolgen dieſe abentheuerliche Schilderung nicht weiter, ſondern erſuchen unſere Leſer bloß, ſich nach ſolcher den vormaligen Zuſtand und die Lebensweiſe auf den weſtlichen und ſchottländiſchen Inſeln, als der eigentlichen Heimath des anderen Geſichtes von den älteſten Zeiten her, zu vergegenwärtigen. So werden ſie es ganz erklärbar finden, daß ſchon Cäſar und Plutarch von dieſen Inſeln als von wüſten melancholiſchen Einöden ſprechen, ja daß Letzterer, ſchon vor beinahe zwei tauſend Jahren, namentlich von geſpenſterlichen Viſionen und Erſcheinungen auf ſolchen etwas weiß, und ausdrücklich verſichert, man erzähle ſich, die unglücklichen Bewohner derſelben würden oft durch Phantasmen von allerlei Geiſtern und Geſpenſtern erſchreckt, und müßten die Tage ihres Lebens unter unaufhörlichen Schrecken und in Befürchtungen der mannichfachſten Art zubringen.

Dieß leitet mich zu den folgenden Bemerkungen, welche wir in engſter Beziehung auf den Inhalt und die Tendenz gegenwärtigen Abſchnitts an dieſe vorweltlichen Sagen über unſere Inſeln anknüpfen wollen.

In Einöden und Wüſteneien hinaus dachte ſich der Menſch von jeher Alles, was ihm öde, melancholiſch, geſpenſterlich und ſchauderhaft war, oder ſeiner Phantaſie ſo vorkam, und inſofern iſt in der Plutarchiſchen Erzählung nichts vorzüglich Auffallendes, weil es das Allgemeine iſt. Aber das iſt auffallend und der Berückſichtigung würdig, daß Plutarch gerade die britaniſchen, oder genauer die hinter Britanien gelegenen Inſeln in dieſer Beziehung nennt. Hier lag das unbekannte Land der Fabeln und der Mythen. Hier das myſteriöſe, in unſern Tagen von Goethe durch das Lied vom König in Thule verherrlichte Thule, das die Alten als die äußerſte Grenze der Erde nach Norden bezeichneten; nach ihren ſchwankenden Behauptungen eine, ein paar Tagereiſen nördlich hinter Britanien gelegene Inſel, was am beſten auf eine namentlich der ſchetländiſchen Inſeln oder auf die **Faröer** paßt.*) Wo die Kenntniß des Wirklichen aufhört, fängt das Gebiet der Fabeln und der Sagen an, und ſo war's auch mit dieſen der Vorzeit nur ſehr mangelhaft bekannten Gegenden der Fall, welche nun einmal in der alten Welt allgemein wegen ihrer Geſpenſtervisionen berüchtigt waren. Gab es doch ſo manchen öden Fleck auf der Erden, aber keiner von allen iſt in dieſer Hinſicht ſo berühmt geworden, als dieſe Inſeln. Auch **Euſebius** (**De praeparat. evangel. Lib. V. c. 9.**) ſpricht davon, daß hinter Britannien viele wüſte Inſeln gelegen wären, (hiemit ſcheinen zunächſt die ſchetländiſchen Inſeln und die Faröer gemeint zu ſeyn) wovon mehrere mit Dämonen und böſen Geiſtern ganz angefüllt wären, welche daſelbſt Donnerwetter, Stürme, Platzregen ꝛc. erregten, und den Leuten, welche ſich dort befanden, oder welche zufällig z. B. durch Stürme und Ungemach zur See dahin geriethen, allerhand dämoniſche Blendwerke vorgaukelten, um ſie in Verwirrung und Angſt zu bringen, und ihnen nach Leib und Seele zu ſchaden. Mehrere hundert Jahre ſpäter wiederholt **Beda venerabilis** in ſeiner Engliſchen Kirchengeſchichte, dieſe und ähnliche Annahmen beſtätigend. Bd. IV. C. 28. vollkommen daſſelbe. Namentlich erzählt er von der bis zum achten Jahr-

---

*) Einige denken bei Thule an die **norwegiſche** Küſte, Andere an **Island**. Dieſe letztere Meinung iſt neuerdings von Mannert vertheidigt worden. Aber nicht in Anſchlag gebracht, daß man in der alten Welt wol ſchwerlich eine Kenntniß von dem ſo weit entlegenen Island hatte, war nach den Verſicherungen der Alten Thule nur fünf bis ſechs Tagereiſen von den britaniſchen Küſten entfernt, und ſo lange brauchte man **damals** wenigſtens, um nach Pomona oder gar Unſt zu kommen.

hundert faſt gänzlich von Menſchen, Früchten, Bäumen und Gewächſen entblößten Inſel Lewis (eine der größeren von den weſtlichen Inſeln), daß ſie ein rechter Sammelplaz und Lieblingsaufenthalt für alle Arten von böſen Geiſtern und ſchadenfrohen Geſpenſtern geweſen ſey, welche dort ihre teufliſchen Gaukelſpiele getrieben hätten. Nur erſt als der fromme Cudbercht auf die Inſel zog, um mit ſeinen Gehülfen die Teufel davon zu verjagen und das Land zu cultiviren, zogen die Dämonen nach ſchweren Kämpfen, welche jene Heilige mit ihnen beſtanden, nach und nach ab. Aber wenn zuvor hauptſächlich nur dieſe Inſel ihr Sammelplaz geweſen war, ſo zerſtreuten ſie ſich nunmehro auf ſämmtliche übrige Inſeln in der Nähe, ja ſie nahmen ſogar auch von dem benachbarten feſten Land Beſiz. So ſehen wir denn hier ſämmtliche britanniſche Inſeln, ja ſogar Hochſchottland ſelbſt, auf ein Mal von Dämonen überſchwemmt, indem es dieſe Teufel eben ſo machten, wie der Schwarm von mehreren Legionen Dämonen, welche Salomon bei Babylon in einen kupfernen Keſſel verſenkt hatte, und die ſich, ſo bald der Keſſel, in der Hoffnung, Schäze darunter zu finden, aus der Tiefe heraus geholt, und unterm freien Himmel eröffnet wurde, auf der Stelle über ganz Aſien verbreiteten.

Auch den Unglücklichſten der Entkörperten, den unſeligen Geiſtern der Verdammten, wie den in Schottland ſogenannten Wraithes, wies man dergleichen mehr, oder weniger menſchenleere öde Inſeln und Gegenden für den innerlichen Umtrieb ſchadenfroher böſer Leidenſchaften, kurz, ihre irdiſche Hölle an. Hier hauſen ſie als abgeſchiedene Plage- und Klagegeiſter; hier erſcheinen ſie den Lebenden, bald in menſchlichen Geſtalten, bald unter den hölliſchen Larven von Thiergeſpenſtern, um ſolche zu erſchrecken, und ihnen allerhand Unheil zuzufügen. So war die Geiſtertheorie bis in das ſiebenzehnte, ja achtzehnte Jahrhundert namentlich auf den weſtlichen Inſeln und den Faröern, wo durch ſchadenfrohe Geiſter dieſer oder anderer Art öfters Menſchen gewaltſam entführt, ja auf heimtückiſche Weiſe getödtet wurden *), indeß die Geiſterraçen aller Farben, Feen, Elfen, Trollen, Wraithes in England, ja ſelbſt in Schottland und anderen Ländern um jene Zeit ſchon weit gefahrloſer, geſelliger und, wenn man will, civiliſirter ſind. Alle dieſe Vorſtellungen ſind außerordentlich alt und im Orient, wie in den Abendländern einheimiſch. Schon Jeſaia, wenn er eine wüſte Landſchaft beſchreiben will, ſagt davon: Kobolde hauſen dort, die Feldgeiſter hüpfen daſelbſt. Jeſ. XIII. 21. In ſolche Gegenden wurden wohl auch durch Beſchwörungen und theurgiſche Künſte Geiſter von Menſchen willkührlich hinein gebannt, wovon im Buch Henoch bereits die beſtimmteſten Spuren vorkommen. Waren menſchliche Kräfte für ein ſolches Wageſtück zu ſchwach, ſo übernahmen's auch wol Engel, wie wir aus dem Buche Tobias ſehen, wo Raphael den Dämon Asmodi nach einer Wüſte verbannt. Dieſe allgemeinen Volksannahmen wurden beſonders vom Mittelalter, nach deſſen Weiſe, recht handgreiflich und wild abentheuerlich ausgebildet. Wie wurde da allgemein in der armen Hütte, wie in dem ſtolzen Pallaſt, auf den Kanzeln, in den Gerichtsſtuben, im Felde, auf Reiſen, zu Waſſer und zu Land mit dem Teufel und ſeinen Erſcheinungen gekämpft. Wie war da jede Wüſte oder vielmehr jeder öde Fleck, wo Mönche und Anachoreten hin entwichen, ein recht eigenthümlicher Schauplatz von Teufelsfascinationen, Dämonenerſcheinungen, Geiſter- und Geſpenſtergeſchichten! —

---

*) Wir werden in einem der folgenden Abſchnitte Gelegenheit haben, Beiſpiele von der Bosheit und gefährlichen Tücke dieſer Geſpenſterraçe insbeſondere auf den Faröern anzuführen.

Erwägt man nach dem Allen, daß ſich die Vorſtellungen von wüſten Gegenden und böſen Geiſtern*) in der Phantaſie des Menſchen ſo gern mit einander verſchwiſtern; nimmt man hiezu noch, daß es überall da Geſichte, Erſcheinungen, und kurz Ungeheuerliches gibt, wo man ſolches vermittelſt der Phantaſie hin verpflanzt; ſo wie, daß gerade die ſchottländiſchen Inſeln und die Faröer von den älteſten Zeiten, wie wir ſo eben geſehen haben, als rechte eigenthümliche Geſpenſter- und Dämonenreviere, und welche den Einwirkungen und Gaukelſpielen böſer Geiſter vorzugsweiſe vor anderen Ländern ausgeſetzt geweſen ſeyen, verrufen waren: ſo verbreitet dies Alles über den alten Volksglauben und die pneumatiſchen Eigenthümlichkeiten eines ſolchen Landes ein gewiſſes geographiſch-climatiſches Licht und macht es, voraus geſetzt, daß ſich eine natürliche Anlage zu einer ſymboliſchen Scenerie überhaupt in der menſchlichen Seele befindet, mehr oder weniger anſchaulich, wie ſich das Vermögen einer ſo merkwürdigen Deuteroſkopie eben in Schottland und den ſchottiſchen Inſeln vor anderen Gegenden entwickeln, und unter ſolchen Umſtänden ausbilden und geſtalten konnte.

So viel iſt außer Zweifel, daß Menſchen, bei denen namentlich alle Arten von pneumatologiſchem Wahn und Aberglauben von uralten Zeiten her einheimiſch ſind, ſo daß ſie gleichſam in einem beſtändigen Verkehr mit den Bildern überſinnlicher Gegenſtände leben; welche dabei ſo melancholiſche düſtere Himmelsſtriche bewohnen;*) ferner, welche in ihren öden Aufenthaltsorten ſelten, oder niemals fremde Menſchen bei ſich ſehen; endlich, welche ſich während der langen, finſteren, ſtürmiſchen Herbſt- und Wintertage bei ihrem iſolirten Zuſtande allein auf ſich ſelbſt und ihre brütende Phantaſie zurück geworfen ſehen —: daß Menſchen in einer ſolchen Lage vorzüglich ſtarken Einwirkungen der Einbildungskraft ausgeſetzt ſeyn, und ſich beinahe wie die nord- und oſtaſiatiſchen Schamanen in einem ununterbrochenen Zuſtande von Nervenreiz und Erregbarkeit befinden müſſen, was denn gerade der Zuſtand des Menſchen iſt, da ſich leicht pſychiſche Erſcheinungen bei ihm äußern und ausbilden können, welche unter anderen Umſtänden vielleicht nie ſichtbar geworden wären. Da ſich die

---

*) Temporibus illis opinio invaluerat, ſagt Maimonides Mor. Nevoch. III. 46., Daemones in desertis habitare, loqui, apparere etc. Allgemein war dieſe Annahme vorzüglich bei den Juden zu Chriſti Zeiten, wie man aus der Geſchichte mehrerer Beſeſſenen im N. Teſt. ſieht. Eben ſo bei den Parſen, wie der Zend Aveſta beweiſ't, bei den Hindu u. ſ. f.

---

*) Von einem eigentlichen Frühling weiß man auf dieſen Inſeln, wenigſtens auf den ſhetländiſchen und den Orkneys-Inſeln, faſt gar nichts, der Sommer iſt ſehr kurz, der Herbſt anhaltend naß und neblicht, deſto länger dauert der Winter, angenehme helle Wintertage mit Sonnenſchein, wie bei uns, gibt es dort nicht; der Winter in jenen Gegenden führt nur unaufhörlichen ſchauerlichen Regen und heftige Stürme mit ſich. Während dieſer Jahreszeit erfahren die Inſulaner öfters in ſechs bis ſieben Monaten nichts von der übrigen Welt, indem die See alsdann ſo ſehr wüthet, daß kein fremdes Schiff in irgend einen Hafen gelangen kann. Die nördlichſte von den ſhetländiſchen Inſeln heißt Unſt, und wie in dieſen Gegenden Alles an Urzuſtände der Erde erinnert, ſo hier die bewundernswürdigen Höhlen in den Felſen an der Küſte, welche voller Thier-Ueberreſte aus dunkler Vorzeit ſind. Auf dieſer Inſel iſt der längſte Tag neunzehn Stunden und fünfzehn Minuten und der kürzeſte vier Stunden vierzig Minuten lang. Lage und Clima der Faröer iſt, wo möglich noch grauſenhafter.

Eigenthümlichkeiten des Clima und des Bodens nach nothwendigen Geſetzen ſchon in den *Naturerzeugniſſen* darſtellen — ſollten ſolche allein auf die *ſpirituellen Kräfte* in der Natur keinen Einfluß äußern? Dem widerſpricht die allgemeine Erfahrung, und nur über das Mehr, oder Weniger — aber wie ſchwankend iſt hier die Grenzlinie! — konnte eine Frage aufgeworfen werden.

Noch verdient hier vielleicht auch bemerkt zu werden, daß zu ſo vielen natürlichen Uebeln bei den Bewohnern dieſer Inſelgruppen in früheren Zeiten auch noch andere zufällige Nöthen und Drangſale kamen, wodurch die Phantaſie derſelben in einer immerwährenden Art von Spannung gehalten wurde. Wie oft wurden ſolche, namentlich die Faröer, bis in's ſiebenzehnte Jahrhundert hinein von Seeräubern aller Nationen überfallen und ausgeplündert, die Einwohner mißhandelt, weggeſchleppt, ermordet. In der That dieſe Inſulaner ſahen ſich ununterbrochen von Todesgefahren aller Art umgeben. Die Inſeln, oder vielmehr Inſelchen beſtehen zum Theil aus bloßen aus dem Meer hervor ragenden nackten Felſen und Felszacken. Bei jedem Schritt, welchen die Einwohner in ihren Geſchäften thun, bei jeder Reiſe von der einen Inſel zu der anderen, drohen ihnen Lebensgefahren, und Keiner, der friſch und geſund aus ſeinem Hauſe geht, weiß, ob er glücklich und unbeſchädigt wieder zu ſeinem Heerde zurückkehren werde. Der Eine kommt im Meere um; der Andere findet ſeinen Tod auf dem feſten Lande, da die ſchmalen Wege oft an ſchauderhaften Abgründen herlaufen, und die getrennten Felſen bloß durch ſchwebende Hängebrücken aus Seilen und Balken mit einander verbunden werden; der Dritte ſtürzt in unabſehbare Felsſchluchten und entſchwindet ſolchergeſtalt den Blicken und Nachſuchungen der Lebendigen für immer; der Vierte verliert auf wieder andere Art unglücklicherweiſe ſein Leben. Daher denn die Volksſagen von gewaltſamen Entführungen durch die Fairies oder Elfen, oder andere Geiſterarten in Hochſchottland und auf den weſtlichen Inſeln, oder durch die Trollen, einer vorzugsweiſe in Scandinavien rührigen Geiſtergattung, oder unmittelbar durch den Teufel und ſeine böſen Engel auf den Faröern, wovon wir im Folgenden Beiſpiele zur Veranſchaulichung dieſes alten Volksglaubens anführen wollen.

II.

Daß Lebenszuſtände, wir wiederholen's, wie wir ſolche hier beſchrieben haben, pſychiſche Anlagen und Eigenthümlichkeiten in unſerem Inneren zur Entwickelung bringen können, welche außerdem vielleicht nie zum Vorſchein gekommen wären — dieß ſcheint pſychologiſch unbeſtreitbar zu ſeyn. Dieſe auf intereſſante Erfahrungen ſich gründende Bemerkung iſt wichtig. Wir wollen ein paar Augenblicke dabei verweilen.

Daß Entbehrungen, Anſtrengungen, Gefahren, Todesangſt, die Nähe eines unvermeidlich ſcheinenden Untergangs u. ſ. w. gewiſſe, dem anderen Geſicht mehr oder weniger ähnliche, pneumatiſche Erſcheinungen zu bewirken im Stande ſeyen —: davon könnten eine Menge merkwürdiger Beiſpiele angeführt werden. Hier zwei, oder drei von dergleichen Fällen!

„Als ich zufällig in's Meer gefallen war, erzählt bei Nicholſon (Journal Bd. XV. S. 295.) ein Schriftſteller über Phantasmen, an welchen er ſelbſt aus krankhaften Urſachen litt, und, nachdem ich eine Zeitlang hilflos geſchwommen war, und nun an meiner Rettung zu zweifeln angefangen hatte, erſchienen mir meine Wohnung und andere Gegenſtände meiner gewöhnlichen Umgebungen in einem Grad von Lebhaftigkeit, welcher nur ſehr wenig von dem bei Anſchauung wirklicher Gegenſtände verſchieden war.

Herr Stuart erzählt, ſagt Nicholſon an einem anderen Orte, daß, als er ſich vor einigen Jahren in großer Gefahr des Ertrinkens durch Umſchlagung eines Bootes befand, ihm in dieſer Noth ſeine Familie erſchienen ſey. „Es kam ihm vor, ſetzt er hinzu, als ob er ſie wirklich und leibhaftig vor ſeinen Augen ſähe.“ [*])

Ja, dergleichen Phantasmen können ſich unter ähnlichen erregenden Umſtänden bei ſonſt vernünftigen und — den geiſtreichſten Perſonen bis zum Schauſpiel einer anhaltenden, dem Anſchein nach ſich mit Willkühr verändernden Deuteroſkopie ſteigern, ſo daß ſie eine Reihe von mehreren, mit einander nach den Geſetzen des Denkens regelmäßig verbundenen Bildern und Viſionen, vor ihrem bewegten Inneren vorüber dramatiſiren ſehen. Auch hievon ſofort ein merkwürdiges Beiſpiel zur Beſtätigung!

Nachdem Benvenuto Cellini bereits eine Menge von Grauſamkeiten im Kerker erduldet hatte, ward er in das tiefſte unterirdiſche Gefängniß im Schloß gebracht. Hier drückte er im Gebet den Wunſch aus, daß ihm vergönnt ſeyn möchte, nur noch ein einziges Mal das Licht der Sonne zu erblicken. Er gerieth hierauf in eine Art von Eckſtaſe, „und — denn wir laſſen ihn nun nach Goethe's Ueberſetzung ſelbſt reden — „und o! wie wunderbar iſt deine Macht, und wie viel größer deine Gnade, als ich jemals erwartete. Mir ſchien die Sonne, ohne ihre Strahlen, vollkommen wie ein Bild des reinſten Goldes. Indeſſen ich dieſen merkwürdigen

---

[*]) Dr. Hippert's Andeutungen zur Philoſophie der Geiſtererſcheinungen ꝛc. nach der deutſchen Ueberſetz. S. 312.

Gegenſtand betrachtete, ſah ich, daß die Mitte des Kreiſes ſich aufblähte und in die Höhe ſtrebte; auf Ein Mal erzeugte ſich ein Chriſtus am Kreuz aus derſelben Materie, woraus die Sonne war, ſo ſchön und gefällig gebildet und von dem gütigſten Anblick, ſo daß der menſchliche Geiſt ihn nicht den tauſendſten Theil ſo ſchön hätte erſinnen können. Während ich ihn betrachtete, rief ich laut in meinem Kerker: Wunder! o, Wunder! gnadenreicher und allvermögender Gott, was machſt du mich würdig, dieſen Morgen zu ſehen? Indeſſen ich nun ſo betrachtete und ſprach, bewegte ſich das Bild des Heilandes nach der Gegend, wo ſich vorher die Strahlen hin gezogen hatten, und die Mitte der Sonne fing abermals an, ſich aufzublähen. Dieſe Bewegung wuchs eine Weile, und verwandelte ſich ſchnell in die Geſtalt der ſchönſten heiligen Jungfrau. Sie ſaß erhaben, in der anmuthigſten Stellung und lächelte gleichſam ſprechend. An beiden Seiten ſtanden zwei Engel von ſolcher Schönheit, als die Einbildungskraft nicht erreicht u. ſ. w. Als ich dieſe wunderbaren Dinge etwas über den achten Theil einer Stunde vor den Augen gehabt hatte, entfernten ſie ſich allmählich wieder, und ich ward auf mein Lager zurück getragen.“ So weit B. Cellini! —

Ich will unter vielen anderen noch ein Beiſpiel anderer Art anführen, welches auf eine ſehr auffallende Weiſe einen Beweis davon liefert, was Gefahren, heftige Anſtrengungen, Todesangſt u. ſ. f. bisweilen für unbegreifliche Phantasmen zu bewirken vermögen.

Ein Theil des Schiffevolks einer geſcheiterten Jagd, zwei und dreißig Mann, hatte ſich auf ein Floß gerettet — „endlich waren wir nach großen Anſtrengungen,“ heißt es in der Erzählung davon, „dem erſehnten Lande ſo nahe gekommen, daß wir dem äußeren Anſchein nach verſchiedene Fiſcherfahrzeuge am Strand liegen, und die Fiſcher ihre Netze über

Pfähle ausbreiten ſahen, ſie zu trocknen. Als wir noch näher kamen, entdeckten wir viele Menſchen am Strande, und in einer geringeren Entfernung erkannten wir ſie für Holländer, die wir für unſere anderen Schiffsgeſellen und Unglücksgefährten hielten, ja wir erkannten ſie ſo beſtimmt und genau, daß wir ſie ohne das Fernglas an ihren Kleidern unterſcheiden konnten; Einige hatten Hüte auf dem Kopfe, Andere Mützen, und wieder Andere umgebundene Tücher von verſchiedenen Farben. Einige hatten ſich in Matten, Andere in Segeltuch gekleidet, und Mehrere gingen mit dem Oberleibe nackend. Der Schiffer betrachtete ſie durch das Fernglas, und hielt ſie, ohne einen Zweifel zu hegen, ebenfalls für unſere Leute, welche mit dem erſten Floße in die See gegangen waren. Und eben daſſelbe behaupteten auch unſer Steuermann und unſer Wundarzt, nachdem auch ſie durch den Tubus nähere Beobachtungen angeſtellt hatten, ohne daß Jemanden von uns zwei und dreißig auch nur der geringſte Zweifel an der Wahrheit der Sache einfiel u. ſ. f. Was nun die Fahrzeuge, Netze, Fiſcher und Holländer betrifft, die wir Alle ſo deutlich geſehen hatten; ſo ſahen wir jetzt, als wir endlich daſelbſt wirklich anlangten, nicht das Allergeringſte mehr von ihnen, Alles war gänzlich verſchwunden. Wir gingen alsbald in's Gehölz, aber wir entdeckten keine Spuren von Fußtritten und weder einen gebahnten, noch auch nur betretenen Weg, weder Häuſer noch Menſchen, wir durchſuchten Alles und rieſen überlaut, wir fanden aber nichts, und erhielten keine Antwort. Deßwegen fiel es uns immer mehr und mehr ein, daß unſere Augen insgeſammt völlig müßten verblendet geweſen ſeyn.“ *)

---

*) Becker's bezauberte Welt, überſetzt von Schwager und herausgegeben von Dr. Semler, Th. III. S. 245 u. f.

Wohl müſſen ihre Augen verblendet geweſen ſeyn, da ſie ſich auf einer menſchenleeren unbewohnten Inſel, neun Meilen weit ſeewärts, vom feſten Lande befanden. Und in der That läßt es ſich ſchwer erklären, wie zwei- und dreißig Perſonen mit bloßem Auge und mit bewaffnetem Auge, *Alle*, wie mit Einem Auge, dieſelben und wieder dieſelben Phantasmen ſehen. War die menſchenleere Inſel vielleicht auch, wie die hinter Britanien gelegenen, ein Aufenthaltsort von böſen Geiſtern, welche mit dämoniſcher Schadenfreude die Unglücklichen auf dieſe Weiſe äfften? Was es immer war — eine Art von Deuteroſkopie, woran faſt unerklärlicherweiſe ſogar die Tuben und Ferngläſer Theil nahmen, war es immer. Es iſt gar keinem Zweifel unterworfen, daß man im ſiebenzehnten Jahrhundert den ganzen Vorfall für eine teufliſche Faſcination ausgegeben haben würde. Glücklicherweiſe war die Schiffsmannſchaft ſelbſt zu vernünftig, um es dafür zu halten. Und was war es alſo, was die Leute ſahen? Eine Art von Deuteroſkopie, von anderem Geſicht, welche allein aus der lebensgefährlichen Lage und den ungeheueren Anſtrengungen dieſer Unglücklichen natürlich erklärt werden muß. Man ſieht ohne unſer Erinnern, daß von dieſer Seite betrachtet, gegenwärtige Erzählung hier vollkommen an ihrem Orte ſteht.

Geſichte, Phantomen, Phantasmen, Luftſpiegelungen, wie man's nennen will, der Art ſind beſonders in den unermeßlichen Sandwüſten Aſiens und Afrika's ſehr häufig und die Sache ſo bekannt, daß die arabiſchen und perſiſchen Dichter bisweilen Züge von dergleichen Erſcheinungen benutzen, um Seltſames oder Wundervolles zu zeichnen, und ſelbſt dem vaterländiſchen Dichter (*Kerner*) ſcheint bei der folgenden Elegie: *Der getäuſchte Pilger*, der ſtatt des gaſtlichen Schloſſes, das er von Anſtrengung und Erſchöpfung dem Tode nahe auf den Höhen erblickt, eine leere ſchimmernde Wolke findet, als er auf dem Berge ankommt, etwas der Art vorgeſchwebt zu haben:

Auf dürrer Haide geht
Ein armer Wandersmann,
Kein kühlend Lüftchen weht,
Das ihn erquicken kann.

Er ſchaut Land ein, Land aus,
Horcht, keine Quelle fließt,
Blickt, ſieht nicht Wald, noch Haus,
So ſchattend ihn umſchließt.

Er kann nicht weiter gehn,
Er ſinkt auf's dürre Moos,
Doch ſieh' auf Bergeshöhn
Erblickt er jetzt — ein Schloß.

„O! Kranker, freue dich,
Das nimmt dich gaſtlich an!“
Er rafft zuſammen ſich,
Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höhn —
Kein Schloß erſieht er mehr,
Sieht eine Wolke ſtehn,
Die bald erſtirbt wie Er.

Es iſt nicht zu leugnen, daß Parallelen dieſer Art zur natürlichen Erklärung der ſchottiſchen Deuteroſkopie, als einer durch Clima, Boden, und nationelle Individualität bedingten Erſcheinung mehr oder weniger anwendbar ſind, wenigſtens nach einer Seite hin vermögen ſie ein gewiſſes Licht darüber zu verbreiten. Allein gerade die Hauptſache, das Eigenthümliche bei dem hochſchottiſchen Vermögen, doppelt zu ſehen, nämlich das Symboliſche in den Viſionen, iſt durch dieß Alles noch eben ſo wenig klar gemacht, als der magiſche innerliche Rapport, welcher zwiſchen den ſymboliſchen Geſichten, und der prätendirten Divinationskraft der hebridiſchen Seher ſtatt findet. Noch weniger iſt das Feſtſtehende, die ſich immer gleiche, immer ähnliche Typologie in der einmal angenommenen Seher-Symbolik dadurch erklärt, und daß ſich ſolche, wenn man nicht alle hieher gehörigen Erzählungen geradezu für Lug und Trug und abſoluten Aberglauben erklären will, wozu man doch durchaus kein Recht zu haben ſcheint, zu verſchiedenen Zeiten, unter verſchiedenen Umſtänden, und bei verſchiedenen Perſonen ſtets gleich bleibt, und ſtets auf dieſelbe Weiſe äußert.

Liegen denn alſo wohl wirklich, müſſen wir hier von Neuem fragen, vielleicht allgemeine ſymboliſche Bilder und innerliche intellectuelle Schemen für die empiriſchen Erſcheinungen der Dinge in der tiefſten Tiefe unſerer Seele, wodurch uns von Zeit zu Zeit wie aus dem Allerheiligſten unſeres Inneren ein Blick in die Dunkelheiten der Zukunft möglich gemacht wurde? — Warum ſehen wir noch immer und bis zur Stunde bisweilen in ſymboliſchen Träumen, Bilder und Symbole als Bezeichnungen von Wirklichkeiten, welche der Grieche nach Artemidor's Traum-Symbolik auf ähnliche Weiſe vor Jahrtauſenden ſchon ſo ſah, und die der Hebride nun in ſeiner geſteigerten Deuteroſkopie bei Bewußtſeyn und in wachendem Zuſtand erblickt? Und warum ſtimmt in dieſer geheimnißreichen Traum-Symbolik bei allen Völkern Bild und Gegenbild, Zeichen und Bezeichnetes, wunderſam genug, als überall und beſtändig daſſelbe mit einander überein, wie wir uns ſchon aus Artemidor und Achmet überzeugen können?

Endlich ſelbſt in bloßer hiſtoriſcher, oder alterthümlicher Hinſicht bleiben nach allen obigen Bemerkungen noch manche unaufgelöste Probleme zurück. So gibts z. B. der wüſten Inſeln und Flecke auf Erden genug, und die auch ſonſt Nebulichkeit mit den weſtlichen Inſeln haben — wie aber kommt's, daß bloß Hochſchottland und die Hebriden ſich der Gabe des anderen Geſichtes von den alteſten Zeiten her geruhmt haben? Denn was man ſich auf den Faroern und in Lappland davon zuſchreibt, iſt doch nicht ganz daſſelbe und außert ſich, wie wir im folgenden Abſchnitt ſehen werden, auf mehr, oder weniger andere Weiſe, namlich nicht ſo ruhig, beſtimmt, ſymboliſch, wie auf den Inſeln, ſondern mehr ſchamanen- und jongleurartig.

III.

Aber was ſollen wir mehr ſagen? Die hochſchottiſchen Länder mit ihren Inſeln ſind gleichſam der alte claſſiſche Boden des Auſſerordentlichen und Ungeheuerlichen uberhaupt, des — wie man ſagen durfte — nie und nirgends ſonſt weder Geſchehenen, noch Geſehenen. Hier iſt eine ſchauerlich-romantiſche, furchtbar erhabene Natur, und hier ſind in Sitten, Gebrauchen, Volksvorſtellungen und wirklichem Leben eigenthumliche originelle Menſchen, welche in dem Maaße, als ſie durch Clima und Boden von der ubrigen Menſchenwelt verſchieden waren, von uralten Zeiten her durch ihre nationale Pneumatologie mit den Angehorigen einer anderen Welt in einem unmittelbareren Rapport ſcheinen geſtanden zu haben, als andere Volker. Schon Oſſian laßt ſeine Hunde heulen, weil ſie die Geiſter ihrer erſchlagenen Herren bei ſich voruber ziehen ſehen. Bei welchem Dichter alter und neuerer Zeit kommt wohl ein ahnlicher Gedanke als Volksvorſtellung vor? — Alles iſt hier, wie geſagt, national, original und abentheuerlich im hochſten Grade zu gleicher Zeit. Hier lagern Rieſen und Drachen im Abgrund der Zeit; hier thut ſich eine Geiſter-, Zauber- und Wunderwelt ohne Gleichen vor unſeren Blicken auf. National- und Familiengeiſter durchſchreiten unter allerhand wohlbekannten Namen die Gebirge und Einoden des Landes, und außern den entſchiedenſten Einfluß auf die Schickſale und verſchiedenen Lebenszuſtande ſeiner Bewohner. Es giebt eine Gattung von Geiſtern, ſagt Walter Scott, welchen in den Hochlandern die Hut und Beſchirmung eines beſonderen Clans, oder einer vornehmen Familie zugeſchrieben wird. So hatte z. B. die Familie Gurlinbeg einen eigenen Geiſt, Namens Garlin Bodachar; der Baron von Kinchardin einen Geiſt, welcher Lanchdarg oder Robhand hieß, ein Geſpenſt, deſſen Hande blutroth waren; der Baron von Tullochgorm einen Geiſt mit Namen May Mullach, ein weibliches Weſen, deſſen linke Hand und Arm uber und uber mit Haaren bewachſen waren, und welches auch bei dem Clan Grant vorkommt.“ Hierher gehort auch der von W. Scott ſo ſchauerlich intereſſant geſchilderte bekannte Bahrgeiſt. Andere dieſer verkorperten Geiſterweſen gleichen mehr traumartigen magiſchen Geſtalten, oder inneren Schopfungen und Phantomen des eigenen Geiſtes und kommen und verſchwinden, wie Shakespeare's Hexen, gleich Blaſen der Erde. Wieder Andere liefern, vermittelſt des rathſelhaften Charakters ihrer Repraſentationen, Stoff zu divinatoriſchen Wahrſagungen, und luften den Vorhang, der die Zukunft verbirgt; ſingen in den Luften ſchottiſche Lieder, und man hort ihre Harfen und bebende Geiſtertone in den Raumen des Himmels verhallen. In der That wußte ein Freund von Herrn Daniel Martin vor etwan hundert und zehn, oder zwanzig Jahren noch ein paar Strophen aus einem ſolchen nationalen Geiſtergeſang auswendig, den er in den Luften ſelbſt gehort, und ſich die Worte daraus behalten hatte. Zu anderer Zeit machten ſie bei Leichenbegangniſſen eine mit keinen irdiſchen Tonen zu vergleichende herrliche Muſik in der Luft, wie z. B. beim Begrabniß des Herrn Richard Brightly, woruber man noch eine Urkunde hat, in der die Wahrheit eines ſo auſſerordentlichen Ereigniſſes durch die Namensunterſchrift des Herrn William Parſons, zweier Pfarrer und dreier rechtlicher Männer beſtätigt iſt. Wie war ſelbſt zur Zeit des ſpäteren Mittelalters, deſſen Geſtalten uns der neueſte Sänger des Landes, Walter Scott, ſo lebendig und anſchaulich herauf beſchworen hat, hier noch Alles anders, ſchauerlicher, ſagenreicher, abentheuerlicher, als in anderen Gegenden und bei anderen Völkerſchaften, ſo daß auch der allgemeine Aberglaube, wie er zu der Zeit verbreitet war, in Schottland einen individuellen Charakter annahm und in grotesken Formen ausgebildet erſchien. Und wie namentlich mit Geſpenſtern, Geiſtern und Phantaſieenweſen aller Farben, die handelnd in's wirkliche Leben eingriffen, und einen beſtimmten Einfluß darauf ausübten, angefüllt und überfüllt! — Skandinaviſche, namentlich noriſche, angelſächſiſche, und teutoniſche mythologiſche Vorſtellungen waren hier in früheren Zeiten mit den alten kaledoniſchen Nationalannahmen vermiſcht worden, und machten in dieſer zufälligen Vermiſchung nun mit einander ein wunderbar-ſeltſames Ganzes aus, das zugleich an Intereſſe und Reichhaltigkeit, wie an wilder Abentheuerlichkeit Alles übertraf, was man davon bei anderen Völkern findet. Nirgends und bei keinem Volk hat der Glaube an Geiſter und Geſpenſter, an Fairies oder Feen, an Elfen, Wraithes, Peris, Dſchins, (wenn auch, was beide letztere Geiſterraçen betrifft, nicht gerade unter dieſen ihren orientaliſchen Namen) und hundert andere Phantaſieenweſen, Zaubergeiſter, Kobolde, Zwerge ꝛc. ꝛc. auf buntere und gleich abentheuerlichere, und dabei dennoch beſtimmtere Weiſe und in ſchärferen Umriſſen in den allgemeinen Volksvorſtellungen exiſtirt, als in Schottland und auf den ſchottiſchen Inſeln. Und nirgends und bei keinem Volke griffen dergleichen nationale Vorſtellungen ſo ſehr, und man konnte ſagen, ſo ſchickſalsvoll in's wirkliche Leben ein, als eben hier, wo Boden, Clima und Lebensweiſe ſich vereinigten, der tolleſten Pneumatologie einen practiſchen Einfluß auf's thätige Leben nach ſeinen verſchiedenen Zuſtänden zu verſchaffen. So zum Beiſpiel war der phantaſtiſche *Feen-* und *Elfenglauben*, wovon der plumpe deutſche Hexen-Hammer nichts weiß, und der ſelbſt in den ſüd-europäiſchen Hexenproceſſen, in Spanien, Italien und Frankreich gar nicht, oder äußerſt ſelten vorkommt, in Schottland öfters mit dem damaligen gemeinen Hexenglauben verknüpft, und, als Theil und Ingredienz der bei Feuer und Schwert verpönten Zauberei, Gegenſtand crimineller Unterſuchungen und Verdammungsurtheile. In den ſchottiſchen Hexenproceſſen ſpielen die *grünen ſchalkhaften Feen und Elfen* häufig mehr oder weniger die Rollen, welche zufolge des deutſchen *Hexen-Hammers* in dem übrigen Europa damals die ſchwarzen ſcheußlichen Buhl- und Geſellſchaftsteufel der Hexen ſpielten.*) Auch war dieſe Geiſtergattung vor Jahr-

---

*) Es gehört nicht zunächſt hieher, ſonſt ließe ſich hier eine intereſſante veranſchaulichende Parallele zwiſchen *beiden Geiſterraçen* im deutſchen und ſchottiſchen Hexenproceß des ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts aufſtellen. Die ſchottiſche Hexe *Aliſon Pearſan* ward 1586 mit deswegen verbrannt, weil ſie mit den *Elfen* oder *guten Nachbarn*, und mit *der Königin von Elfland* Umgang gepflogen hatte. In dem Inquiſitionsproceß derſelben heißt es: „Als ſie im Grange Muir krank gelegen und ſich allein befunden hätte, ſey *ein grün gekleideter Mann* mit den Worten vor ihr Bette gekommen, daß, wenn ſie ihm treu ſeyn wolle, er ihr Gutes erzeigen werde, ſie habe ſich aber gefürchtet und überlaut geſchrieen, weil jedoch Niemand gekommen, ſo hätte ſie geſagt, wenn er im Namen Gottes komme, ſo möchte es gut ſeyn ꝛc. Ein anderes Mal wär' er als ein luſtiger Bruder in der Geſellſchaft von vielen Männern und Weibern zu ihr gekommen,

hunderten in Schottland der Gegenſtand unzähliger geſpenſterlicher oder geiſterartiger Eindrücke, Viſionen und Täuſchungen, ſo daß die Geiſterſeherei in dieſem Lande dadurch einen neuen und recht einflußreichen Zuwachs erhielt. In einer noch im Jahr 1696 heraus gegebenen und von **Dr.** Fowler, Biſchof von Gloceſter, gebilligten und empfohlnen Druckſchrift ſteht's gedruckt zu leſen, daß eine gewiſſe Anna Jefferries ſechs volle Monate hindurch keine andere Nahrung zu ſich nahm,

---

und ſie habe geſehen, wie ſolche luſtig und guter Dinge geweſen, bei Muſik, gut Eſſen und Trinken ꝛc. Sie wäre darauf mit den Elfen fort gezogen, und als ſie einſtmalen etwas von dem, was mit ihr vorgegangen, wieder geſagt hatte, hätte ihr Einer von ihnen einen tüchtigen Schlag gegeben, welcher ein Mal an ihrer linken Seite zurück gelaſſen habe ꝛc. ꝛc. Ihr Vetter William Simpſoune von Stirling ſey von den Elfen in die Berge geſchleppt worden und erſtatte ihr über alles Bericht, wie die Elfen, oder gute Nachbarn ihre Salben in Pfannen über dem Feuer kocheten ꝛc.; er ſey ein junger Mann, und werde ihr erſcheinen noch ehe ſich das Gericht einfände; er habe ihr anbefohlen, daß ſie beten und ſich ſegnen ſollte, damit ſie nicht auch von den Elfen weg geſchafft würde" ꝛc. ꝛc. ꝛc. Wer den deutſchen Hexenproceß kennt, dem werden ſich hier intereſſante hiſtoriſche und volksthümliche Parallelen von ſelbſt darbieten. Auffallend iſt der Name gute Nachbarn, welcher in dieſem ſchottiſchen Hexenproceß von den Elfen vorkommt. Er wird in den deutſchen Hexenproceſſen bisweilen auch von den Elben, (nicht zu verwechſeln mit Elfen) oder fahrenden Kindern ꝛc. gebraucht. Vergl. in m. Dämonomagie (Frankf. a. M. bei Fr. Wilmans, 1817.) Th. II. die hierher gehörigen Artikel: Elben, fahrende Kinder, Holderchen u. ſ. w.

als welche ihr von einer — kleinen Art von Geiſtern, Fairies, (Feen) oder Elfen genannt, dargereicht wurde. Dergleichen Elfen, welche ſich nach Gefallen ſichtbar, oder unſichtbar machen konnten, facie ad faciem zu ſehen und mit ihnen in nähere Verbindung zu kommen, war gar nichts Ungewöhnliches. Als eben genannte Anna Jefferries neunzehn Jahre alt war, und in einer Gartenlaube ſaß und ſtrickte, kamen, wie ſie gerichtlich ausſagte, ſechs Elfen „von kleiner Natur, alle grün gekleidet", über die Hecke am Garten zu ihr, worüber ſie ſo erſchrak, daß ſie Convulſionen bekam, und von den Ihrigen zu Bette gebracht werden mußte. Die Elfen aber folgten ihr bis in das Zimmer nach. Jetzt gehn ſie zum Fenſter hinaus! — Eben ſind ſie hinaus gegangen! — ſeht Ihr ſie denn nicht?, ſchrie ſie, indem ſie ſich vom Bette aufrichtete. Gemeiniglich erſchienen ſie als luſtige grüne Jägerburſchchen, oder als leichte daher ziehende Muſikanten, bisweilen aber auch in kriegeriſcher Geſtalt. Auf den Orkneys-Inſeln z. B. wurden, wie Brand in ſeiner Beſchreibung von Orkney erzählet, die Elfen oft von Kopf bis zu Fuß geharniſcht geſehen. Ihre Leidenſchaft iſt, durch geheime Kräfte Menſchen zu entführen, und wenn auf den Inſeln der Eine oder der Andere von einem Felſen in's Meer herab ſtürzt, oder in einer unabſehbaren Bergſchlucht ſein Grab findet, und ſo plötzlich aus dem Kreiſe der Seinigen verſchwindet, ſo haben ihn — die Elfen entrückt. Wie allgemein, und zwar bis in's achtzehnte Jahrhundert hinein, bei allen Claſſen in Schottland die Furcht vor Entführungen durch die Elfen geweſen ſeyn müſſe, — beweiſ't unter vielen anderen ähnlichen Inhalts, auch die folgende, aus John Sinclair's ſtatiſtiſchen Nachrichten von Schottland entlehnte *) Erzählung:

---

*) In Dr. Hippert's Andeutungen S. 337.

„Vor etwan fünfzig Jahren lebte ein Geiſtlicher, deſſen Glaube mehr den Skepticismus der Philoſophie, als die Leichtgläubigkeit des Aberglaubens zur Richtſchnur nahm, und der nicht dahin vermögt werden konnte, dem damaligen Zeitgeiſte zu huldigen. Endlich aber lehrte ihn die Erfahrung, daß er an der Wahrheit von Dingen zweifle, welche er hätte glauben ſollen. Als er einſt bei ſpäter Nacht von einem Filial nach Hauſe ging, wurde er — von den Elfen erfaßt und durch die Lüfte entführt. So legte er durch ätheriſche Gefilde und flockigte Wolken viele Meilen zurück und beſchrieb als ein zweiter Sancho Panſa, bei dem Spazierritt, den dieſer auf dem Rücken des hölzernen Roſſes Clavileno machte, die Erde, welche in unermeßlicher Tiefe unter ihn ſchwebte, nicht größer, als eine Nußſchaale. Da er auf dieſe Weiſe ſattſam von dem wirklichen Daſeyn der Elfen überzeugt worden war, ließen ſie ihn an der Thür ſeines eignen Hauſes wieder zur Erde nieder, da er denn in der Folge ſeinen erſtaunten Zuhörern öfters die wunderbare Begebenheit auf der Kanzel erzählte, die ihm widerfahren war.“

Man ſieht aus dieſer Erzählung, welch ein unerſchöpflicher Stoff zu geſpenſterlichen Viſionen und Befürchtungen in der Feerei und dem Elfenglauben nach ſolchen Volksannahmen liegen mußte, wie allgemein und bei allen Ständen dieſer furchtbare Wahn mit allen ſeinen Abentheuerlichkeiten in Schottland verbreitet geweſen ſeyn müſſe. In Deutſchland zum Beiſpiel würde es, ohne laut ausgelacht zu werden, kein Geiſtlicher zu der Zeit noch haben wagen dürfen, ſeinen Zuhörern ein Abentheuer der Art von öffentlicher Kanzel zu berichten. Daß derſelbe Elfenglaube in alter Zeit auch auf den Faröern geherrſcht habe, erhellet deutlich aus dem hier erinnerten gleichen Wahn von Entführungen durch Geiſter, nur daß hier ſpäterhin böſe Engel an die Stelle der altnationalen ſkandinaviſchen und kaledoniſchen Elfen traten. —

Andere Geiſterraçen, der Puck, deſſen Hände und Geſicht in Schottland entweder rothbraun oder grün waren; die Robins Gutherz oder Guterle, (ſo hießen ſie in Deutſchland) welche gemeiniglich mit einem Dreſchflegel in der Hand erſchienen;*) die Legionen von Luft-, Erd-, Feuer-, Waſſer- und Quellgeiſtern u. ſ. w. u. ſ. w. —: Alle waren dabei in dieſen Gegenden (wie ſonſt zu jener Zeit freilich ſo ziemlich überall in Europa) doppelt rührig und geſchäftig, und ſo waren immerwährend wechſelnde Erſcheinungen, Faſcinationen und Spukniſſe an der Tagesordnung, und der Geiſter- und Geſpenſterſeherei konnte nie der Stoff ausgehn. Von Geiſtern, deren es in der That ſo viele gab, als es im Sommer Fliegen gibt, unaufhörlich umgeben, fehlte es nie an Uebung für ein anderes Geſicht, und mußten ohn' Aufhören geſpenſterliche Erſcheinungen und Viſionen in Menge zum Vorſchein kommen.

Von ſonderbarer Art war der Geiſt Brownie, deſſen wir in dieſem allgemeinen hiſtoriſch nationalen Gemälde mit ein paar Worten namentlich gedenken müſſen. Es iſt ſchwer die Kategorie zu beſtimmen, unter welche dieſer Geiſt gehört. Er erſchien gemeiniglich in der Geſtalt eines kleinen Mannes, mit einem langen ſilberweißen Bart, und zwar nicht, wie andere beſtimmte Familiengeiſter nur in Angelegenheiten Einer Familie, ſondern ohne Unterſchied in den angeſehenſten Häuſern und bei den Partei-Häuptern der verſchiedenen Familien auf den ſämmtlichen Inſeln und in Hochſchottland. Dieſer Geiſt, deſſen Urſprung und Genealogie, ſo viel mir bewußt, gänzlich unbekannt iſt, bewirkte ſogar bisweilen Erſcheinungen, welche für Repräſentationen des anderen Geſichts gehalten, und ſonach als divinatoriſch angeſehen wurden, wie ich im **XIII.** Bd. der Allg. Encyclopädie bemerkt habe. Freilich waren dieſe Geſichte mitunter ſeltſamer ſonderbarer Art, wie wir im Folgenden an einigen Beiſpielen ſehen werden, inzwiſchen erhält er dadurch für unſere Unterſuchung doch ein näheres Intereſſe.

---

*) Vergl. im V. und VI. Theil m. Zauber-Bibliothek die hierher gehörigen Abhandlungen, beſonders Th. V. Abtheilung IV. und V.

Noch haben wir des mächtigſten und berühmteſten von allen Geiſtern, welche von uralten Zeiten her auf den ſchottiſchen Inſeln einheimiſch waren, mit keinem Worte erwähnt. Es iſt der große Luriſtan, der ſich ausdrücklich den Aſtralgeiſt von Pomona nennt.[*] Auf dieſer Inſel, bekanntlich der größten von den Shetlandiſchen, reſidirte er gewöhnlich, doch ſo, daß er von Zeit zu Zeit auch die übrigen Inſeln und die ſchottiſchen Hochlande beſuchte. In früheren Zeiten führte er den Namen Belilah, und wohnte zu David's und Salomon's Zeit zu Salem (Jeruſalem), ging nachher aber mit Julius Cäſar nach Britanien hinüber, wo er Anfangs einige hundert Jahre in Cambrien, d. i. dem heutigen Fürſtenthume Wales, verblieb, und die dortigen Barden und Rhapſoden in der Kunſt, gute Nationalverſe zu machen und zur Harfe abzuſingen, unterrichtete. Hier führte er zu jener Zeit den Beinamen: Urthinwad-Elgin. Von hier begab er ſich im Jahr 1500 nach den ſchottiſchen Inſeln und nach Island, von wo er öftere Geſchäftsreiſen nach Norwegen, Lappland und Finland, ſo wie nach den Faröern machte. Er iſt Befehlshaber von nicht mehr, und nicht weniger, als 1500 Legionen und — „Erbbeſitzer aller nordiſchen Hochlande und Gebirge.“ Er muß durch die Kraft des allmachtigen Gottes, durch die Krafte aller Erzengel, Cherubim und Seraphim, durch alle wirkſamen Namen des Himmels, der Erde und der Hölle, und hauptſachlich durch die Stimme des Donners des gewaltigen Prinzen — Koronzon beſchworen werden. Salomon vergrub ihn mit einer Unzahl anderer Teufel in jenem beruhmten kupfernen Keſſel, deſſen talmudiſch-fabuloſe Geſchichte wir bereits in der Zauber-Bibliothek erzahlt haben, woraus er aber bei der Zerſchlagung des Gefaßes durch die Babylonier entwiſchte. Er erſcheint, wenn er beſchworen wird, in der Geſtalt des Bacchus, auf einem Ziegenbock reitend, zugleich mit ihm aber auch noch ein bunter unermeßlicher Schwarm von Zwergen und Pygmaen, und tauſend anderen namenloſen Geiſterlarvchen, deren jedes auf einem — Chamaleon ſitzt. Unter dieſen poſſirlichen Teufelchen iſt beſonders ein kleiner, kaum eine Spanne hoher **Spiritus familiaris**, in der Geſtalt eines pechſchwarzen krausköpfigen Mohren merkwurdig, welchen Luriſtan öfters an ſeine Günſtlinge verſchenkt.*) Jeder behalt ihn, ſo lang er lebt, kann ihm einen Namen geben, wie er will, und bei ſeinem Tode das Teufelchen wieder an jeden Anderen nach Belieben verſchenken. Im Jahr 1599 oder 1600 (denn die Beſchworer ſind nicht ganz einig daruber) trat Luriſtan großmuthigerweiſe ſeine Herrſchaft an einen anderen mächtigen Teufelfürſten, Namens Balkin, ab, und begnügte ſich bei dieſem als geheimer Staats-Secretär zu dienen; eine Mäßigung, wodurch er ſich das vollkommenſte Vertrauen von Seiten Balkin's erwarb, und von dieſem mit den wichtigſten Miſſionen beehrt wurde. Luriſtan und Balkin ſelbſt ſind nur durch die Macht der Beſchwörung dahin zu bringen, ſich ſichtbar zu zeigen, deſto rühriger ſind die ihnen untergeordneten Legionen von gemeinen Teufeln, welche als Geſpenſterlarven überall herum ſchwärmen, die Leute erſchrecken und Unheil auf Unheil ſtiften. Nur der große ſchottländiſche Sevanto, einer der größten Zauberer des Landes, und der norwegiſche Nekromant Vagamoſtus vermogten Luriſtan und Balkin zu beſchwören, daß ihnen Beide Rede ſtehen mußten.*)

---

[*] Oder von Mainland, welcher Name jetzt gebräuchlicher von der Inſel iſt.

---

*) Man kennt ſogar einige Beſitzer deſſelben mit Namen, z. B. Honduros, ein Bergſchotte, oder wie Andere wollen, ein Norweger, welcher denſelben Philenar nannte; Swarczar, ein polniſcher Prieſter, dem er unter dem Namen Munkala diente u. ſ. f. Der Kenner des Hexenproceſſes weiß, daß auf ahnliche Art ſelbſt die gemeinen Hexenteufel durch Verſchenkung gleichſam von Hand zu Hand gingen. So war z. B. der beruhmten Sidonia von Bork ihr Geiſt Chiem von einer Zigeunerin, Wulde Albrecht, geſchenkt worden.

Abwechſelnd in Hochſchottland, auf den ſchottiſchen Inſeln und in Norwegen, hielten ſich außerdem die drei folgenden mächtigen Geiſterfürſten auf: Barna, aus dem Orden der Seraphim, welcher zwanzig Legionen commandirt; Paimon, vor ſeinem Fall einer von den Cherubim, oder, wie es Andere beſſer wiſſen wollen, der ſechzehnte aus der Reihe der Thronen; endlich Zimimar, von gleichem Rang und gleicher Macht, wie die beiden Vorhergehenden. Dies ſind die drei gewaltigen uralten noriſch-kaledoniſchen ſogenannten Jäger, welche, mit ihrem wilden Heere durch die Lüfte einher ziehend, wie in Deutſchland der Förſter Stackelberg mit ſeiner lärmenden Schaar, den Bewohnern dieſer Gegenden häufig Furcht und Entſetzen einjagten, und es bleibe unentſchieden, ob Shakespear in ſeinem Heinrich der ſechste einen von dieſen Dreien, oder Luriſtan ſelbſten folgendermaßen anruft:

---

*) Die Form, wie Luriſtan und Balkin beſchworen werden müſſen, hat der große noriſche Nekromant Vagamoſtus ausführlich beſchrieben.

Ihr ſchleun'gen Helfer, zugeordnete
Des kalten Nordpols ſtolzem Oberherrn,
Erſcheint! — *)

Mehr, als irgendwo ſonſt gab's in Schottland Thiergeſpenſter, deren Anblick gemeiniglich über alle Maaßen fürchterlich war. Alle Burgen, Schlöſſer und alte Herrenhäuſer, womit Schottland ſo reichlich verſehen war, waren mit Geiſtern und Geſpenſtern bevölkert, und auch dergleichen infernaliſche Ungethüme ließen ſich, wie man aus Bovit's Pandämonium ſieht, dort öfters ſehen. In einem Herrenhauſe, wie in dieſem Buch unter vielen ähnlichen Beiſpielen erzählt wird, welches früher ein Nonnenkloſter geweſen war, ſahen zwei Stubengenoſſen — Beide ſechs ſchön gekleidete Nonnen, der Eine außerdem aber auch noch ein grimmiges Thier in der

---

*) Dieſe ſublimen geheimen Nachrichten von der hölliſchen Monarchie, welche, wenn es hier der Ort dazu wäre, noch ſehr erweitert werden könnten, ſind aus Reginald Scott (Enthüllte Hexerei Bd. XV. Cap. 2. 3. 28.;) aus Dr. Jur. Ayrers Processus Juris Lucifers et. Jesum. Nürnberg 1716. 4. (ein kurzer Auszug aus dieſem merkwürdigen Buch wird noch in gegenwärtigen Theil zu ſtehen kommen) und aus verſchiedenen magiſchen Manuſcripten, die ich beſitze, entnommen. Ich muß nur bedauern, daß beim Abdruck von Fauſt's Kunſt- und Mirakelbuch im dritten und vierten Theil meiner Zauber-Bibliothek die Wappenſchilder und Siegel der Teufelkönige und Teufelfürſten nicht colorirt mitgetheilt werden konnten, wie ich ſolche im Manuſcript beſitze, da man hier die verſchiedenen Rangſtufen derſelben auf das genaueſte nach den Grundſätzen der Heraldik bezeichnet und feſt geſtellt erblickt.

Geſtalt zwiſchen einem Bär und Löwen, welches Miene machte, auf das Bett ſpringen zu wollen, worüber er ſo erſchrak, daß ihn der Andere kaum wieder zur Beſinnung bringen konnte. Die berühmten Viſionen Pordage's, Bromley's u. ſ. f.*) beſtanden einige Monate hindurch faſt bloß in lauter dergleichen abſcheulichen hölliſchen Thierlarven. Von Geſpenſtern dagegen, welche Ketten hinter ſich ſchleppen, ſchwarze Kleider tragen, jammern und dergleichen, weiß man in Schottland und England nichts. Solche Attribute, ſagt Hippert, ſind nur bei ausländiſchen Geſpenſtern gebräuchlich und in Staaten gewöhnlich, wo die Regierung auf der Willkühr des Beherrſchers beruht; unſere Geiſter tragen keine Ketten und ſind frei, ſie mögen todt oder lebendig ſeyn. Unter den weiblichen Geſpenſtern ſind Nonnen nicht ſelten, auch gibt es eine Art von grauen alten Weibern, welche eine magiſch-magnetiſche Anziehungskraft auf diejenigen äußern, welche ſie mit ihrer Erſcheinung beehren. Nach der ſieben und zwanzigſten Erzählung der Glanville'ſchen Sammlung ward David Hunter, ein naher Verwandter des Biſchofs von Down und Cannor, lange Zeit hindurch durch die Erſcheinung eines ſolchen Weibes verfolgt, dem er, vermöge eines geheimnißvollen Triebs, nachgeben mußte, es mochte ihm erſcheinen, wann und wo es wollte, ſelbſt wenn er eben neben ſeiner Frau im Bette lag. Da ſeine Frau ihn alsdann nicht im Bette zurück zu halten vermochte, ſo pflegte ſie auch mit, und unmittelbar hinter ihm her zu gehen, bis es Tag wurde, obgleich ſie ihrerſeits den Geiſt nicht ſahe, ſein kleiner Hund dagegen war mit der Erſcheinung ſo wohl bekannt, daß er derſelben, wie ſein Herr, ebenfalls inſtinktartig nachging. Wenn ein Baum in ihrem

---

*) Siehe Th. I. der Zauber-Bibliothek, Abth. IV.

Wege ſtand, ſo ſah er ſie ſtets durch den Baum durchgehen u. ſ. f. An anderen weiblichen Geiſtern fehlte es nicht, ſie waren im Ueberfluß vorhanden. Es gab weibliche Geſpenſter, deren Kleidung aus einem Netz von Ringen aus Meſſing oder Stahl beſtand; andere weiße räthſelhafte Sibyllen, die ſelten etwas Gutes bedeuteten; wieder entſchiedene weibliche Unglückslarven, deren Erſcheinung, wie die der weißen Frau in Deutſchland, verhängnißvoll war, und als divinatoriſch angeſehen wurde u. ſ. w. Endlich gehören hieher auch noch die Unterirdiſchen oder Nixen, deren Aufenthaltsorte und Palläſte unter Flüſſen, Seen, Meeren lagen, und deren Leben und Schickſalszuſtände öfters mit dem Leben und den Schickſalszuſtänden einzelner Menſchen, ja ganzer Familien und Stämme auf geheimnißvolle, nicht ſelten ſchauderhafte Weiſe zuſammen hing, wie dies Alles von W. Scott in ſeiner weißen Maid von Avenel veranſchaulicht iſt.*)

Noch haben wir nach dem Allen kein Wort geſagt von den bezauberten Schlöſſern, welche unter den verſchiedenen Seen von Schottland liegen, und ſich alle Jahre oder Jahrhunderte nur Ein Mal zu gewiſſen Tagen und Stunden über den Spiegel des Waſſers erheben — nichts von den Prinzen und Prinzeſſinnen, Herrn und Fräuleins, welche ſolche bewohnen, — nichts von den mächtigen Zaubergeiſtern, welche ſo Außerordentliches zu bewirken vermogten u. ſ. w. u. ſ. w. Aber es iſt, wie wir überzeugt ſind, unnöthig, in dieſem allgemeinen Gemälde Mehreres von dieſer Gattung anzuführen, da das bereits hier Geſagte die Eigenthümlichkeit, Reichhaltigkeit, und reſpective Abentheuerlichkeit des alten kaledoniſch-noriſch-teutoniſchen Geiſterglaubens auf Schottland und den ſchottiſchen

---

*) Vergl. im Anhang die Recenſion der Mythologie der Feen und Elfen ꝛc.

Inſeln, wie wir glauben, hinlänglich veranſchaulichen dürfte. Inwiefern alles hier Angeführte etwas zur Erklärung des allgemeinen Volksglaubens an das andere Geſicht beizutragen vermöge —: darüber bedarf's keiner beſonderen Bemerkung. Man begreift, daß man in der Pneumatologie eines Volkes, bei welchem dergleichen abentheuerliche und bizarre nationale Annahmen und Vorſtellungen vom Geiſterreich herrſchen und ſeit undenklichen Zeiten verbreitet ſind, nicht das Gewöhnliche, ſondern nur Ungewöhnliches, Seltſames, Ueberraſchendes und was ſonſt nicht vorkommt, erwarten könne.

Bei Allem dem ſcheint der Glaube an das *andere Geſicht* keineswegs unter dieſe Rubrik geſetzt werden zu können, und einen völlig davon verſchiedenen Charakter zu verrathen. Und wenn das Vorſtehende allerdings auch einiges Licht darauf wirft, wie ſolcher ſich gerade in der ſchottiſchen Pneumatologie und Deuteroſkopie ſo eigenthümlich und ſo allgemein auszubilden vermögte; ſo iſt, wie wir auch am Schluß dieſes Paragraphen wiederholen müſſen, doch gerade das „*Charakteriſtiſch-Ausgezeichnete*" des anderen Geſichts, nämlich das Symboliſch-divinatoriſche in den Viſionen deſſelben, durch dieſen wüſten bunten Geiſteraberglauben im Grunde noch eben ſo wenig pſychiſch erklärt, als durch Boden und Clima des Landes. Die Sache nimmt alſo als ein äußerſt intereſſantes pſychologiſches Problem, mit Recht noch immer eine tiefere Erforſchung in Anſpruch, und gerade der Umſtand, daß die ſchottiſche Deuteroſkopie, bei Allem, auch dem tolleſten Aberglauben des Landes, als etwas davon Verſchiedenes, und in ſich Geſchloſſenes da ſteht, verdient als bezeichnend herausgehoben zu werden.

Dritter Abſchnitt.

Nahere Charakteriſirung des anderen Geſichts, wie ſolches nach den Annahmen des allgemeinen Volksglaubens bei den Sehern in Hochſchottland und auf den Inſeln vorhanden war. Beiſpiele, Parallelen und Bemerkungen zur Erläuterung und naturlichen pſychiſchen Erklarung der Sache.

I.

Dies iſt in allgemeinen Zugen ein Bild des Landes, worin das **second sight** einheimiſch war.

Daß daſſelbe nicht mit dem in Schottland herrſchenden allgemeinen Geiſteraberglauben vermiſcht, und als Ingredienz davon angeſehen werden konne — iſt ſo eben bemerkt. Man betrachtete die Erſcheinungen deſſelben durchaus nicht als etwas Geſpenſterliches, d. h. als etwas, das durch Geiſter oder Geſpenſter bewirkt werde, oder das aus dergleichen Weſen ſelbſt beſtehe.

Im Mittelalter und zur Zeit des europaiſchen Hexenproceſſes war der Glaube allgemein, daß der Teufel durch ſeine Dazwiſchenkunft Geiſter- und Geſpenſtererſcheinungen, Geſichte und Viſionen aller Art und Farben bewirken konne. Wie uberall, war namentlich dieſer Glaube damals auch in den ſchottiſchen Hochlandern einheimiſch. Man findet aber ſelbſt während der Periode des finſterſten Teufelsglaubens, kaum eine Spur davon, daß die Repräſentationen, oder Phänomene des anderen Geſichts aus dieſer Annahme wären erklärt worden.

Die Gabe, mit anderen als den gemeinen Geſichtsorganen zu ſehen, ſcheint vielmehr jederzeit für eine nationale pneumatiſche Eigenthümlichkeit und etwas völlig Natürliches, rein Innerliches gehalten worden zu ſeyn, und welche unabhängig von allen guten, oder böſen äußerlichen Potenzen und deren Einwirkungen, bei den damit ausgerüſteten Sehern ſtatt habe.

Zur näheren Charakteriſirung unſeres Gegenſtandes nach der oben Abſchnitt I. davon mitgetheilten Definition, möge hier darum noch das Folgende ſtehen.

Das andere Geſicht war, ſeiner ſymboliſchen Einheit unbeſchadet, nach den volksthümlichen Annahmen ſowohl an ſich, d. h. nach ſeinem Umfang, ſeiner Stärke, Klarheit und Zuverläſſigkeit, als in ſeinen Aeußerungen ſehr verſchieden, und offenbarte ſich bei den verſchiedenen Sehern, welche daſſelbe zu beſitzen behaupteten, auf die mannichfachſte Weiſe. Da es im Volksglauben als ein freies, durch nichts von Außen bedingtes Naturgeſchenk verhanden war, ſo konnte es ſich der Natur der Sache nach nicht anders damit verhalten. In Hochſchottland wird es mit Hinſicht auf die unzertrennlich damit verbundene Vorherſehungs-Kraft auch wohl Taisbataragh — Ahnungsvermögen, Divinationskraft — genannt. So ruft in der ſofort im Folgenden auszuführenden Erzählung bei W. Scott, Robin Oig, während deſſen Muhme den Deaſil*) um ihn her geht, und dabei ſeinen Dolch mit Blut beſpritzt erblickt, finſter aus: Still, um Gotteswillen ſtill, Muhme. Ihr macht Euch mit dieſem Taisbataragh mehr Unruhe, als Ihr in langer Zeit beſchwichtigen könnt ꝛc.

---

*) Eine Art von Zauberkreis, der ſeinen Urſprung in der Druiden-Zeit gehabt haben ſoll, und darin beſteht, daß die Perſon, welche das Deaſil macht, um die Perſon, welche der

Das wunderbare und faſt miraculöſe Vermögen des anderen Geſichts, ſagt William Bond in ſeinem Leben Duncan Campbell's S. 108. ff. der deutſchen Ueberſetzung, da Einige Vieles ſehen, was Andere nicht ſehen, womit Manche außer allem Streit auf eine außerordentliche und augenſcheinliche Weiſe in den Inſeln begabt ſind, iſt ſehr verſchieden und thut ſich bei den Meiſten, welche es beſitzen, auf eine andere Art hervor, indem es bei Einigen nur geringe, bei Anderen aber von einer ſich ſehr weit erſtreckenden und unveränderlichen Beſchaffenheit iſt. Bei einigen außert es ſich ſchon in der Kindheit, und verlaßt ſie bei heran wachſenden Jahren wieder, entweder für immer, oder bloß auf langere oder kurzere Zeit. Bei Anderen zeigt es ſich erſt in den mannlichen Jahren, bei Anderen nur im hohen Alter, beſonders bei ſolchen, welche es vorher nie gehabt haben. Bei Manchen dauert es nur eine Zeitlang, ja dann und wann nur ſehr kurze Zeit. Ja, Einige haben gleichſam abwechſelnde und nachlaſſende Paroxiſmen dieſes Geſichts, welche eine Zeitlang außen bleiben, und alsdann wieder kommen und ſtarker ſind, als jemals. Bei vielen Familien iſt es gleichſam erblich, deren Kinder ſolches von ih-

---

Gegenſtand der Feierlichkeit iſt, dreimal unter Herſagung gewiſſer Zauberrunen langſam herum geht, und zwar in der Richtung des Sonnenlaufes, während welcher Ceremonie ſich bei den Sehern bisweilen plötzlich das andere Geſicht einſtellt, wie in der zweiten Haupt-Abtheilung im folgenden Theil der Memorabilien ausführlicher ſoll gezeigt werden.

der Kindheit an ohne Unterbrechung bis in's hohe Alter, ja wohl bis zu ihrem Tode an ſich haben, welchen ſie nicht allein bei Anderen, ſondern auch bei ſich ſelbſten öfters bis auf einen Tag, ja bis auf eine Stunde auf das beſtimmteſte vorher ſehen und vorher ſagen ꝛc.

Martin, der die Sache als etwas Reales und Unzubezweifelndes vertheidigt,*) macht in ſeiner Beſchreibung der weſtlichen Inſeln über das andere Geſicht, und wie es ſich bei den Sehern äußert, welche es beſitzen, als Augen- und Ohrenzeuge die folgenden Bemerkungen.

1) „In dem anderen Geſicht macht die Erſcheinung (d. h. wie wir hinzu ſetzen, die ſymboliſche Anſchauung und Vergegenwärtigung der erſcheinenden Sache vor den Augen des Geiſtes eines Sehers) einen ſolchen lebhaften Eindruck bei dem Seher, daß er in dem Augenblick nichts anders ſieht, und an nichts anders denket, als an das Geſicht, ſo lange es währet. Und alsdann, wenn die Erſcheinung vorüber iſt, erſcheinen die Seher melancholiſch und tiefſinnig, oder aufgeräumt und fröhlich, je nachdem der Gegenſtand des Geſichts geweſen iſt, das ſich ihnen vorgeſtellt hat.“

2) „Bei Erblickung des Geſichts ſind die Augenlieder aufgehoben, und die Augen ſehen ſtarr und in einem weg, bis

---

*) Er ſagt am Schluß der Vorrede ſeines Buchs, daß er eine ſolche Nachricht vom anderen oder doppelten Geſicht darin gegeben habe, welche die Realität der Sache annehme und voraus ſetze, wie ſolche von der unparteiiſchen Welt zu allen Zeiten ſey anerkannt worden ꝛc. ꝛc. Was aber Diejenigen von ſeinen Leſern beträfe, welche damit etwan nicht zufrieden wären, ſo möchten ſie ihn durch eine Vorſchrift verpflichten, wie er über mit ſeinen Augen geſehene, und vor ſeinen Augen geſchehene Dinge anders berichten und urtheilen ſolle, als er nach ſeiner Ueberzeugung in ſeinem Buch gethan habe ꝛc. ꝛc. ꝛc.

die Erſcheinung nach und nach verſchwindet," wie es von dem Verfaſſer (Herrn Martin) nach ſeiner Verſicherung ſehr oft ſelbſt auf den Inſeln iſt geſehen und beobachtet worden.

3) Auf der Inſel Skye befindet ſich ein Seher, von dem ein Freund Herrn Martin als Augenzeuge verſicherte, daß, wenn er ein Geſicht ſahe, der innere Theil ſeiner Augenlieder ſich ſo weit einkehre, daß er ſolche nach Verſchwindung des Gegenſtandes des Geſichts mit ſeinen Fingern wieder herab ziehen müſſe, bisweilen aber laſſe er ſich dieſelben auch von einem Dritten herab ziehen, welche Operation er noch bequemer finde.

4) Oefters iſt die Gabe des anderen Geſichtes ein erbliches Naturgeſchenk.*) Aber nicht immer iſt dieß der Fall. Herr Martin kannte verſchiedene Eltern, welche das andere Geſicht hatten, und ihre Kinder nicht, und umgekehrt: Kinder, welche damit begabt waren, während es deren Eltern nie be-

---

*) Wie z. B. bei Herrn Duncan Campbell, welcher noch zu Anfang des verfloſſenen Jahrhunderts durch ſeine Wahrſagerkünſte in Folge des anderen Geſichtes, welches er von Vater und Mutter zu beſitzen behauptete, halb London, und nicht bloß den Pöbel dieſer weltherrſchenden Stadt, ſondern Leute aus allen Ständen und Volksclaſſen ungefähr eben ſo verrückte, wie in unſeren Tagen Mademoiſelle Lenormand durch ihre magiſchen Spiegel und divinatoriſchen Waſſerfläſchchen die andere europäiſche Welt-Herrſcherin — Paris. Duncan Campbell's Vater war ein Bergſchotte und deſſen Mutter eine Lappländerin, Beide mit dem anderen Geſicht begabt. Ich habe dieſem berühmten ob Betrüger, oder Betrogenen im XVIten Theil der Allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte von Erſch und Gruber, einen ausführlichen Artikel gewidmet, den ich die Beſitzer dieſes Werks zu vergleichen bitte.

ſeſſen hatten. So werde daſſelbe auch durch keinen freiwilligen Pact erlangt, *) wie er (Martin) nach genaueſter Unterſuchung denn niemals von einem Einzigen habe in Erfahrung bringen konnen, daß das andere Geſicht auf irgend eine Weiſe willkuhrlich konne erlangt, oder einem Anderen mitgetheilt werden.“ **)

Die Erblichkeit deſſelben betreffend, ſo behauptet Herr John Aubrey, Mitglied der Konigl. Geſellſchaft, der durch beſondere Abgeordnete das Vermogen des anderen Geſichtes auf den Inſeln unterſuchen ließ, um die Freidenker damit zu widerlegen, in ſeinen Bemerkungen uber das **second sight** dagegen, daß die Gabe deſſelben faſt ohne Ausnahme erblich von Vater und Mutter, oder auch nur vom Vater allein, oder der Mutter allein, auf die Kinder ubertragen werde, und man wenige (alſo doch einzelne?) Beiſpiele vom Gegentheil finde.

5) „Der Seher, oder Viſionar weiß weder den Gegenſtand, noch die Zeit, noch den Ort des Geſichts zum Voraus, bevor es erſcheint, und einer und derſelbe Gegenſtand wird ofters von verſchiedenen Perſonen, welche in großerer, oder geringerer Entfernung von einander wohnen, zu der namlichen Zeit auf ahnliche, oder vollig gleiche Weiſe ſinnbildlich und ſymboliſch geſehen.“ Hierauf fahrt Herr Martin fort: „Die rechte Weiſe, von der Zeit und den Umſtanden der erſcheinenden Gegenſtande zu urtheilen, grundet ſich auf Erfahrung und Obſervation. Denn zuweilen ſind dritte Perſonen mit Geiſt

---

*) Jedoch mit ſeltenen einzelnen Ausnahmen, worauf wir in der zweiten Haupt-Abtheilung (Th. II.) noch einmal zuruck kommen werden.

**) Dieß jedoch mit einiger Beſchrankung! Durch die Feier eines Taighiren ward es bisweilen auch willkuhrlich erlangt, wie in der zweiten Haupt-Abtheilung wird nachgewieſen werden.

und Verſtand, welche die Eigenſchaft des anderen Geſichts nicht beſitzen, geſchickter von der Bedeutung der Geſichte zu urtheilen, als ein Seher, der erſt ein Neuling iſt, und die ſinnbildlichen Beziehungen ſeiner unwillkührlichen Anſchauungen noch nicht gehörig zu deuten verſteht."

Da bei den Viſionen die einzelnen Repräſentationen, oder Vorſtellungen aus Bildern, Gegenbildern und bedeutungsvollen Zeichen beſtehen, und mithin ſymboliſcher Art ſind, ſo iſt dies ſehr begreiflich.

6) „Je nachdem ein Gegenſtand bei Tage, oder bei Nacht erſcheint, darnach richtet ſich das frühere, oder das ſpätere Eintreffen, oder der wirkliche Erfolg der (ſymboliſch) voraus geſehenen Sache."

Wenn dieſer Umſtand von Herrn Martin genau, wiederholt, und mit hiſtoriſcher Zuverläßigkeit beobachtet worden iſt, ſo iſt er, da ſich unſeren Einſichten nach kein hinlänglich motivirender natürlicher Grund davon angeben läßt, eben ſo ſeltſam, als ſchwer zu erklären. Inzwiſchen iſt ſo viel gewiß — ſelbſt im Reiche des Wunderbaren kann es keine Wunder geben, als welche in der natürlichen Wechſelwirkung zwiſchen Urſache, Wirkung und Erfolg ihren Grund haben. In dieſer Vorausſetzung liegt der ſtärkſte Reiz, dem Wunder durch Erforſchung der Natur das Wunderbare zu entziehen. —

7) „Wenn eine Sache des Morgens frühe, was nach Herrn Martin jedoch ſehr ſelten der Fall iſt, geſehen wird, wird ſolche ſchon in wenig Stunden nach dem Geſicht in Erfüllung gehen: wenn zu Mittag, wird die Erſcheinung noch denſelben Tag eintreffen: wenn des Abends, wahrſcheinlich die Nacht: ſind die Lichter bereits angezündet, ebenfalls in der Nacht. Es trägt ſich, ſetzt Herr Martin hinzu, das Geſehene jedesmal um ſo viel Wochen, Monate und bisweilen

Jahre langſamer, oder ſpater zu, als die Stunde in der Nacht geweſen, zu welcher das Geſicht iſt geſehen worden."

So berichtet H. Martin, und zwar mit der Verſicherung, daß ſich auch dieſe Beobachtung auf vielfache, zum Theil von ihm ſelbſt gemachte Erfahrungen grunde. Wir ſind ſo billig, unſeren Leſern, wenn ſie keine naturliche Grunde zur Erklarung dieſes pſychiſchen Problems aufzufinden im Stande ſind, zu erlauben, von dieſen arithmetiſch miraculoſen Verhaltniſſen zu glauben, oder nicht zu glauben, was ihnen gut dunkt.

8) Die Geſichte, oder Erſcheinungen ſind faſt immer und nur mit einzelnen, in der Natur der Sache begrundeten Ausnahmen, zum Beiſpiel wenn ein Fremder geſehen wird, der die Inſeln zu beſuchen kommt, von ſymboliſcher Art und Beſchaffenheit. Zum Beiſpiele wenn ein Leichentuch um einen Menſchen herum geſchlagen geſehen wird, iſt es ein ſicheres Anzeichen des Todes. Und zwar nicht bloß des Todes im Allgemeinen, ſondern das Sinnbildliche eines ſolchen Geſichtes hat noch nahere und recht ſpecielle Beſtimmungen. Die Zeit namlich wird nach der Hohe des Tuchs um die Perſon beurtheilt. Wenn ſolches nicht uber die Mitte des Leibes geht, ſteht der Tod nicht vor einem Jahre, auch vielleicht noch ein paar Monate druber zu erwarten. Bei den meiſten Erſcheinungen aber wird ſolches gegen das Haupt zu wahrgenommen, und dieß gilt dann auf den Inſeln fur ein zuverlaßiges Vorgeſicht, daß der Tod in wenig Tagen, wo nicht Stunden vor der Thure ſey, wie, ſetzt Herr Martin hinzu, die tagliche Erfahrung dieß denn unwiderſprechlich beweiſ't. Martin beruft ſich dabei auf Beiſpiele, da die Perſonen, welche auf die angegebene Art im Geſicht waren geſehen worden, ſich noch vollkommen wohl und bei beſter Geſundheit befanden. Ja, er beruft ſich ſogar auf das Beiſpiel eines ſeiner eigenen Bekannten, deſſen Tod von

einem Seher in einem ſolchen Symbol war vorausgeſehen, und auf's genaueſte beſtimmt worden. Dieſes Geſicht, ſetzt Herr Martin hinzu, ward aus leicht begreiflichen Gründen nur ſehr Wenigen, aber mit großer Zuverläßigkeit wiſſend gethan. Herr Martin, welcher Einer aus dieſer Zahl war, hatte nach ſeiner Verſicherung nicht im geringſten Acht darauf, weil ſich jene Perſon in demſelben Augenblick noch friſch und geſund befand, bis der wirklich erfolgte unverhoffte Tod derſelben ihn zu ſeinem Erſtaunen von der Gewißheit der Viſion überzeugte. Jener Seher lebte in der Gemeinde St. Maria, ſo in Skye am meiſten nordwärts liegt.

Anſtatt eines Leichentuchs wird zuweilen, aber ſeltener, auch wol ein Sarg, oder eine Todtenbahre vor dem Hauſe, oder innerhalb der Wohnung eines bald Sterbenden geſehen, oder der Seher ſieht einen Leichenzug vorüber ziehen, oder einen Stuhl als leer, indem derjenige, welcher ſterben wird, eben darauf ſitzt u. ſ. w.

9) Jemand mit Blutflecken an der Stirne oder im Geſicht, oder mit einem Dolch, oder Meſſer in der Bruſt ſehen, iſt ein Vorzeichen von der baldigen gewaltſamen Ermordung deſſelben.*) Sieht man dagegen Jemandes eigene Waffen, deſſen Schwert, Dolch ꝛc. blutig, ſo iſt dieß ein Zeichen, daß derſelbe auf gewaltſame Weiſe Blut vergießen werde.**) Wenn

---

*) Unten werden, außer den von Martin angeführten neueren Beiſpielen, ein paar Beiſpiele hiezu aus der älteren ſchottiſchen Geſchichte von uns angeführt werden, welche man als dergleichen Anſchauungen des second sight betrachtet hat.

**) Ich darf wohl voraus ſetzen, daß den Meiſten meiner Leſer die im unmittelbar Vorhergehenden bereits angeführte Erzählung von W. Scott: Die beiden Viehhändler, in

Jemand im Geſicht mit einem Kind auf dem Arm erblickt wird, auf deſſen Arm, Bruſt, oder Kopf Feuerflocken, oder auch nur einzelne Funken Feuer fallen, oder von dem Tropfen Blutes herab träufeln, ſo bedeutet dieß den baldigen Tod des Kindes.*)

„Wenn ein Neuling, bemerkt hiebei Herr Martin, das heißt, wie er hinzu ſezt, Einer, der das andere Geſicht noch nicht lange überkommen hat, zur Nachtzeit auſſerhalb ſeines Hauſes eine Erſcheinung ſieht, und alsdann einem Feuer (oder Licht) plötzlich näher kommt, ſo fällt er gemeiniglich ſofort in Ohnmacht.“

Dieſer Umſtand iſt meines Erachtens ſehr beachtenswerth, und ſcheint einen Fingerzeig auf die pathologiſche Beſchaffenheit des Zuſtandes bei ſolchen Neulingen in der Deuteroſkopie zu geben. Man ſieht klar daraus, daß deſſen Empfindungen in dem Augenblick des Geſichts auf's höchſte und ekſtaſenartig geſteigert ſeyn müſſen, während bei der Pupille eine ungemeine Empfindlichkeit gegen das Licht vorhanden iſt. Dieß alles aber deutet auf Zuſtände oder Erſcheinungen des krankhaften Somnambulismus. So iſt z. B. bei Dr. Hippert S. 55 ff. von einem Mädchen die Rede, welche an krankhaftem Somnambulismus litt. Bei dieſem ſchienen die Augenlieder beiſammen, jedoch nicht gänzlich geſchloſſen zu ſeyn, und ſie äußerte eine ſo auſſerordentliche Empfindlichkeit

---

der Chronik von Canongate bekannt ſeyn werde, welche zu Obigem als der beſte Commentar betrachtet werden kann.

*) Eine gebildete Frau, welche ich gekannt habe, ſah auf dieſe Art den Tod zweier ihrer Kinder voraus, wie im folgenden Theil der Memorabilien, zweite Hauptabtheilung, erzählt werden ſoll.

gegen das Licht, daß ſie bei ihren Paroxismen ſogar keine Gegenſtände zu nennen im Stande war, „wenn ſolche vom Feuer, oder Licht völlig beſtrahlt waren," bezeichnete ſolche hingegen ganz richtig, wenn ſie in Schatten geſtellt, oder nur ſehr geringe beleuchtet wurden. Sogar erkannte ſie ihre Bekannten beſſer an ihrem Schatten, als wenn ſie ihre Perſonen ſelbſt betrachtete." „Wenn ſich die Paroxismen bei ihr einſtellten, welches zu allen Tageszeiten geſchehen konnte, ſo war Niedergeſchlagenheit und Schläfrigkeit, und eine ſehr verminderte Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke vorhanden; die Augen befanden ſich halb geſchloſſen; die Hornhaut war ſo verdunkelt, oder von einem ſo glasartigen Anſehen, wie bei Menſchen, die in Ohnmacht liegen; zugleich nahmen in dem Verhältniß, in welchem ſich die Empfindungen in dem Grad ihrer Lebhaftigkeit entweder verminderten, oder in gewiſſer Art verſchwanden, die Vorſtellungen und inneren Intuitionen an Stärke zu u. ſ. w." Man vergleiche hiemit aus obigem Geſichtspuncte, was Martin, den wir nun wieder wollen reden laſſen, weiter von dem Zuſtand ſolcher Neulinge in der Deuteroſkopie bemerkt.

„Einige befinden ſich, fährt Martin fort, gleichſam unter einem Haufen von Leuten, während ſie dergleichen Geſichte ſehen."

Dieß zeigt deutlich, ſetzen wir hinzu, von einer außerordentlichen, an die Ekſtaſe grenzenden Erregung von Vorſtellungen und innerlichen Anſchauungen, bei nachlaſſender Empfindlichkeit gegen wirkliche Eindrücke, oder gänzlichem Verſchwinden äußerlicher Wahrnehmungen, daher bei Neulingen der Art, wie's ſcheint, dergleichen verworrene Intuitionen und ein gewiſſes Deliriren, wie ſolches gerade beim nicht magnetiſchen, gleichſam verwilderten und ungeregelten Somnambulismus auch öfters ſtatt findet. „Und nach ſolchen Erſcheinungen, ſagt Martin weiter, fühlen ſich die Seher ſehr erſchöpft, gerathen in einen Schweiß, und beſchreiben die Leute, welche ſie geſehen haben, und wenn ſich einige von ihren Bekannten darunter befanden, ſo nennen ſie ſolche mit Namen." — Dieß erinnert in der That mehr oder weniger an gewiſſe, ohne weiteres für fabulos erklärte Zuſtände, oder Erſcheinungen in dem früheren europäiſchen Hexenglauben. Es verdient aber als hiſtoriſch wichtig ausdrücklich bemerkt zu werden, daß keiner der verſchiedenen Zuſtände bei der ſchottiſchen Deuteroſkopie, ſo viel wir wiſſen, je mit Hexerei in Verbindung gedacht worden iſt, wie wir bereits oben erinnert haben. „So iſt es, ſetzt Martin noch einmal hinzu, jedoch beſonders nur bei Neulingen im anderen Geſicht der Fall. Alle diejenigen, welche das andere Geſicht haben, ſehen dieſe Erſcheinungen nicht allezeit auf ein Mal, ob ſie ſchon zu gleicher Zeit beiſammen ſind. **Wenn aber Einer, der die Eigenſchaft des anderen Geſichts hat, ſeinen Mitgenoſſen, der ein Seher iſt, mit Vorſatz oder abſichtlich** anrühret, alsdenn ſieht es der Andere eben ſowohl, als der Erſte."

Da der nicht magnetiſche Somnambulismus ſelbſt eine Krankheit des Nervenſyſtems, oder der Senſibilität als Bedingung ſeines Seyns und Aeußeres voraus ſetzt, und bei ihm ſich die verſchiedenen Lebensfunctionen in dem zum Sinne geſteigerten Gemeingefühl vorzugsweiſe als Sinn äußern: ſo ließe ſich auch dieſe ſeltſame Erſcheinung wohl hieraus erklären, wenn man den hier angedeuteten Geſichtspunct zur Erklärung der ſchottiſchen Deuteroſkopie feſt halten wollte. Inzwiſchen entſcheiden wir bei einer ſo dunkelen Sache durchaus nicht. Auch die Sympathie und eine aufgeregte Phantaſie vermögen, wie wir ſofort im folgenden zweiten Paragraphen dieſes Abſchnitts mit den nöthigen Beiſpielen und Parallelen aus dem wirklichen Menſchen- und Völkerleben ſehen werden, Außerordentliches, ja Unglaubliches zu bewirken.

10) Wenn, um Beiſpiele anderer Art der ſchottiſchen Deuteroſkopie zu geben, und die ſich auf die verſchiedenen Zuſtände des thätigen Lebens beziehen, „wenn eine Weibsperſon, fährt Martin fort, einem Manne zur linken Hand ſtehend im Geſichte geſehen wird, ſo gilt's für ein gewiſſes Anzeichen, daß ſolche einſt ſeine Frau werden wird, ſie möge im Augenblick der Erſcheinung mit einem Anderen verehlicht ſeyn, oder nicht. Wenn zwei, ja drei Weibsperſonen auf ein Mal einer Mannsperſon zur linken Hand ſtehend geſehen werden, ſo wird diejenige davon, welche ihm am nächſten ſteht, zuerſt deſſen Frau werden, und alsdann die Anderen, ſie mögen nun zur Zeit des Geſichts alle drei, oder die Mannsperſon allein, ledig, oder verheirathet ſeyn."

Dieß iſt von Neuem eine ungeheuere, die entfernteſten Zufälligkeiten anticipirende Symbol-Intuition, zu deren Erklärung eine faſt wunderthätige Wirkſamkeit von innerer Ahnungs- und Divinationskraft bei dem Deuteroſkopen angenommen werden müßte. Die Herren Martin, Aubry, Bond ꝛc. verſichern indeß, daß auch dieſe Aeußerung des anderen Geſichts durch viele, und darunter ganz friſche Beiſpiele *) erwieſen ſey, und — ſo ſey die Wahrheit der Sache denn bei dieſen Autoren! Aber wie ihm ſey — als Volksglaube exiſtirte eine ſolche National-Eigenthümlichkeit doch nun einmal ſicher und gewiß, und ſchon dieß iſt merkwürdig genug, und die Frage nicht leicht zu beantworten: Wie kam man ur-

---

*) Außer den Beiſpielen bei beiden Erſten, findet man von Dr. Bond in ſ. Leben Duncan Campbell's mehrere ſeltſame Beiſpiele hievon angeführt.

ſprünglich auf dergleichen Annahmen und zu ſolchem Volks-Glauben?

11) Bisweilen ſtellen ſich den Sehern im anderen Geſicht Häuſer, Gärten, Bäume ꝛc. an Orten dar, da ſich im Augenblick der Erſcheinung keine befinden. Ein ſolches Vorgeſicht wird alsdann für ein untrügliches Anzeichen gehalten, daß dergleichen künftig noch an jene Orte kommen werden, wovon Martin namentlich von der Inſel Skye ein Beiſpiel anführt.*)

12) Eine andere Aeußerung des **second sight**, und die allein eine reine individuelle Anſchauung und nicht ſymboliſcher Art iſt, war die folgende: „daß man Fremde, welche die Inſeln zu ſehen kamen, nach ihrer Natur, ihren Phyſiognomien, ihren Kleidern ꝛc. ſahe, bevor ſie wirklich ankamen. Herr Martin ſagt: Die Seher ſehen einen Menſchen, der auf die Inſel, oder in ihr eigenes Haus kommen ſoll, oft eine ziemlich lange Zeit vorher. Und wenn der Fremde dem Seher nicht perſönlich bekannt iſt, ſo wird er eine ſo lebhafte Beſchreibung von deſſen Geſtalt, Manieren, Kleidung ꝛc. machen, daß bei der erfolgten wirklichen Ankunft deſſelben alle Stücke mit des Sehers Ausſpruch überein ſtimmen. Iſt aber die erſcheinende Perſon eine von des Sehers Bekannten, ſo kann er aus deren Geſicht und Mienen abnehmen, ob ſolche in einer guten, oder böſen Abſicht kommt u. ſ. w." Hierauf verſichert Herr Martin, daß er ſelbſt bei ſeiner Reiſe nach den

---

*) Wir ſelbſt werden im Folgenden (Erſte Haupt-Abtheilung. Abſchnitt VI.) eine unter dieſe Nummer gehörige merkwürdige Viſion anführen, welche kein ſchottiſcher, oder hebridiſcher Deuteroſkop, ſondern ein höchſt glaubwürdiger, achtungswerther Mann mitten in Deutſchland ſah und — welche pünctlich eintraf.

Inſeln von Sehern beiderlei Geſchlechts*) alſo ſey geſehen worden, und zwar, als er wohl noch hundert Stunden von ihnen ſey entfernt geweſen. Einige, oder vielmehr die Meiſten, welche ihn auf dieſe Weiſe ſahen, hatten ihn niemals zuvor perſönlich geſehen, und es habe ſich völlig zufälligerweiſe zugetragen, daß er an verſchiedene jener Orte gekommen ſey. Endlich erzählt er, daß ihm Herr Daniel Moriſon, ein Prediger, berichtet habe, wie ungemein geneigt und herzlich er ſelbſt einſt auf der Inſel Rona von den Einwohnern ſey empfangen worden, die ihm mit den Worten entgegen gingen: Gott grüß Euch, Wandersmann! Gott grüß Euch! Ihr ſeyd uns herzlich willkommen dahier. Denn wir haben bereits die Erſcheinung eurer Perſon bei uns gehabt, nämlich *nach der Weiſe des anderen Geſichts*.

15) Zuletzt auch Kinder, welche mit dem Vermögen des anderen Geſichts geboren ſind, ſehen die Erſcheinungen deſſelben eben ſowohl, als große und erwachſene Perſonen. Dies ſahe man daraus, daß die Kinder laut aufſchrieen, ja vor Schrecken und Angſt außer ſich kamen, wenn ſich in dem nämlichen An-

---

*) Denn auch die *Frauen* ſind auf den Inſeln bisweilen mit dem anderen Geſicht begabt, jedoch äußerſt ſelten. Ein Zug in der hebridiſchen Deuteroſkopie, welcher ausgezeichnet zu werden verdient. Denn im Allgemeinen ſind Frauen an Viſionen reicher, und ſpielen in der Geſchichte ſchwärmeriſcher und phantaſtiſcher Geſichtſeherei eine vorzügliche Rolle. Und in der That, wenn man das second sight aus natürlichen Urſachen, Hyſterie und Hypochondrie, Nervenreiz und Senſibilität, krankhaftem (nicht magnetiſchem) Somnambulismus ꝛc. — und aus welchen anderen wär' es ſonſt möglich? — zu erklären ſtrebt, ſo müßte man es vorzugsweiſe bei dem ſchwächeren und reizbaren Geſchlecht vermuthen, welches jedoch nicht der Fall iſt.

genblick den ordentlichen (erwachſenen) Sehern irgend eine furchtbare, oder abſchreckende Erſcheinung darſtellete, zum Beiſpiel ein Leichenzug, ein da liegender todter Körper, oder irgend eine andere fürchterliche Erſcheinung. Martin verſichert, daß dieſer Fall einigemal in ſeiner eigenen Gegenwart mit einem Kinde ſtatt gefunden habe. Ja, ſelbſt Hunde, Pferde und Kühe nahmen öfters an den Geſichten der Seher Theil, und zeigeten durch ihr Zittern, Davonrennen und auf andere Weiſe, daß ſie daſſelbe ſahen, was gerade der Seher auch erblickt.

Aber wenn Kinder, noch mehr, wenn Hunde, Pferde und Kühe an den Repräſentationen des anderen Geſichts Theil zu nehmen vermögen; ſo ſcheint ſich jeder Verſuch einer natürlichen Erklärung deſſelben aus Clima, Boden, Lebensweiſe, Nervenreiz, Erregbarkeit, Sympathie und ſympathetiſcher Mittheilbarkeit, krankhaftem Somnambulismus ꝛc. von ſelbſt aufzuheben. Kann man bei der ſchottiſchen Deuteroſkopie vernünftigerweiſe äußerliche ſichtbare Erſcheinungen annehmen, und welche außer dem inneren Anſchauungsvermögen des Sehers als etwas äußerlich Reelles, ſichtbar Dargeſtelltes vorhanden wären? Von dieſer Façon aber müßten ſie ohne Zweifel ſeyn, wenn ſie auch von Pferden, Kühen und Hunden geſehen werden konnten.

Da ich nur über das second sight, und nicht für oder wider daſſelbe ſchreibe, ſo kann ich dies ganz unbefangen ſagen. In der zweiten Haupt-Abtheilung (Th. II. der Memorabilien) wird jedoch von dieſem Punct noch einmal die Rede ſeyn, da ſich ſolches denn, wie wir glauben, von ſelbſt aufklären wird.

II.

Erläuternde geſchichtlich-volkerthümliche Vergleichungen zu vorſtehenden Nummern in pſychiſch-phyſiologiſcher und pathologiſcher Beziehung.

Zu Num. 1—5. Ferner zu Num. 6—15, und insbeſondere zu Num. 9.

Man ſieht ohne unſer Erinnern, daß der in den eben genannten Nummern bezeichnete Zuſtand der ſchottiſchen Seher im Allgemeinen eine gewiſſe Verwandtſchaft mit dem Zuſtand der Lappen, Schamanen, und anderer reizbaren aſiatiſchen, namentlich mongoliſchen Völkerſchaften verräth, ſo groß in anderer Hinſicht der Unterſchied auch wieder iſt.

Um mit Erſteren (den Lappen) anzufangen, ſo ſind ſolche einer außerordentlichen ſympathetiſchen Reizbarkeit und Senſibilität des ganzen Nervenſyſtems unterworfen, wodurch höchſt ſeltſame Erſcheinungen bei ihnen erzeugt werden. Unter den Lappen, ſagt Hochſtröm S. 173 ſeiner bekannten Schrift über Lappland, ſind Manche, welche alle Bewegungen, die ſie ſehen, nachahmen. Wenn Jemand den Mund aufthut, oder zuſammenzieht, oder mit den Fingern auf etwas hinweiſt, oder tanzt, oder andere Geſticulationen vornimmt, ſo ahmen ſie Alles dieß auf das vollkommenſte nach, und wenn dieſes geſchehen iſt, ſo fragen ſie, ob ſie ſich ungebärdig aufgeführt hätten, indem ſie, wie ſie ſagen, ſelbſt nicht wiſſen, was ſie gethan haben. Eben dieſe Lappen ſind in ſo hohem Grade reizbar, daß ſie durch den kleinſten unerwarteten Schall, durch die unbedeutendſte, nicht vorher geſehene Erſcheinung, z. B. durch einen ungewöhnlich abſpringenden Feuerfunken u. dgl. in Ohnmachten, oder wenigſtens in Zuckungen verſetzt werden.*) Oft fallen ſie

---

*) Gerade wie nach **Martin** (ſiehe unten Num. 9.) die Neulinge im anderen Geſichte, die bei plötzlicher Erblickung eines Feuers oder Lichts auch in Ohnmacht fallen.

in den Kirchen, wenn der Prediger entweder zu heftig geſticulirt, oder zu laut redet, haufenweiſe in Ohnmachten. Andere hingegen ſpringen wie raſend auf, ſtürzen zur Kirche hinaus, rennen Alles, was ihnen begegnet, darnieder, ſchlagen mit den Fäuſten auf ihre Nachbarn los u. ſ. w.

Unter den Lappen, ſo wie bei den verſchiedenen Mongoliſchen Völkerſchaften, ſind es vorzugsweiſe dergleichen höchſt reizbare Individuen, welche zu den ſogenannten Geiſterſprechern und Zauberern, in Indien zu Jongleurs, in Afrika zu Ganga's oder Fetiſchiren, in Sibirien zu Schamanen erkohren werden.

Bei ſolchen natürlichen und durch Uebung und Lebensart verſtärkten Dispoſitionen, dergleichen die Geiſterſeher und Zauberer in allen Erdtheilen haben, brauchen die Meiſten weiter nichts, als heftig zu ſchreien, zu toben, zu trommeln, zu tanzen, um bald in die langwierigſten Ohnmachten und Erſtarrungen, oder auch wohl ſchäumend in die fürchterlichſten Convulſionen zu verfallen, da ſie alsdann, wenn ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen, behaupten, daß *die Seele die Thore des Körpers bei ihnen geöffnet gehabt habe, und ohne deſſen Begleitung auf Reiſen begriffen geweſen* ſey, um während dieſer Zeit mit Geiſtern Umgang zu unterhalten, an Ort und Stelle über die ihnen vorgelegten Fragen Antwort einzuholen u. ſ. f. *) Zu dieſen Ekſtaſen, oder Ohn-

---

*) *Högſtröm's* Lappland a. a. Ort. *Georgi* Ruſſ. Völkerſchaften S. 329 ff. Ueber ſympathetiſche Reizbarkeit mehrerer aſiatiſcher Völkerſchaften von *Meiner's*, in dem göttingiſchen hiſtoriſchen Magazin Bd. II. St. I. S. [illegible] u. ff. Vergl. *Kranz's* Miſſionsgeſchichte von Grönland S. 268 ff. — Manche ſibiriſche Schamanen halten es vor ihren Ekſtaſen, wie *Georgi* bemerkt, noch für nothwendig, ſich durch ein Decoct des Fliegenſchwammes, oder auf andere Weiſe, z. B

mahren, ſagt Georgi, geben ſie ohne Ausnahme vor, daß ſie Geiſter ſehen und mit ſolchen Umgang haben, ſich mit ihnen unterreden, und ſie in allerhand Geſtalten, beſonders von Thieren erblicken, oder, daß ihre Seelen ſich von den Körpern ablöſen und allerlei Geſichte ſehen, bald in die Wohnungen der abgeſchiedenen Geiſter, bald in die Siße der Götter in der Luft, oder im Himmel hinwandere, um die Zukunft zu erforſchen, Hülfe gegen Krankheiten zu erhalten u. dgl.*) — Mehr oder weniger ähnliche Zuſtände und Erſcheinungen finden in ekſtatiſchen Vorfällen bisweilen auch bei Perſonen unter unſeren civiliſirten und aufgeklärten, theilweiſe vielleicht überbildeten, europäiſchen Nationen ſtatt. Ein Frauenzimmer aus einer vornehmen Familie, erzählt Meiners am eben angeführten Orte, verfiel auf einmal in eine vier und zwanzigſtündige Ekſtaſe, in welcher es ihr ſchien, daß ſie über hohe Berge und endlich bis zum Ort der Seligen gelangte, wohin aus allen Theilen der Erde Seelen in Geſtalt von — Schnee-Flöckchen, oder ſchimmernd weißen Wölkchen (wie gerade auch die Hellſeherin bei Barberin, wovon in der Zauber-Bibliothek die Rede war, die Schaar der Kronenträger und Auserwählten erblickte!) zuſammen kamen, oder richtiger zuſammenfloſſen.

Daß aber die Ohnmachten, Convulſionen und Ekſtaſen

---

durch den Genuß anderer exaltirender Kräuter, oder, wie unſere europäiſchen Hexen zur Zeit des Hexenproceſſes, durch das Beſchmieren mit gewiſſen, aus narcotiſchen und giftigen Pflanzen verfertigten Salben ꝛc. dazu vorzubereiten. Vergl. das Regiſter in m. Dämonomagie Th. II. unter Hexen-Salben.

*) Högſtröm am angeführten Orte. Vergl. in Meiner's Religionsgeſchichte auch den Abſchnitt Zauberer.

dieſer verſchiedenen Individuen oder Völkerſchaften, eines Lappen, eines ſibiriſchen Schamanen ꝛc. in anderer Hinſicht auch wieder eine völlige Verſchiedenheit von dem Zuſtand eines hebridiſchen Sehers darbieten, erhellt hinlänglich aus dem im eben Vorhergehenden bereits Geſagten. So findet man zum Beiſpiel bei den ſchottiſchen Sehern kaum eine Spur von der Reizbarkeit der nord-aſiatiſchen Völkerſchaften, eben ſo wenig ſuchen ſie den Zuſtand des anderen Geſichts abſichtlich oder durch künſtliche Mittel zu bewirken u. ſ. w. Noch weniger ſucht der ſchottiſche Seher etwas dadurch zu erlangen oder zu bezwecken; es werden ihm dabei keine beſonderen Offenbarungen und Hilfen zu Theil; die unglückliche Gabe des second sight ſteht vielmehr als etwas in ſich Geſchloſſenes da, und unabhängig von dem Willen und den Neigungen derer, welche ſolche beſitzen. Was dabei als das Merkwürdigſte von Allem erſcheint, iſt das, daß ſolche auf einer abgerundeten, gleichſam in allgemeinen Typen feſt ſtehenden Symbolbildnerei beruht, und nicht, wie die Viſionen jener Art, in wilden Phantaſiengebilden zwiſchen Himmel, Hölle und Erde regellos umher ſchweift.

Auch in anderen Hinſichten findet die größte Verſchiedenheit ſtatt. Die meiſten Schamanen in Sibirien werden, wie Georgi S. 329. 377. und ſonſt mehrmals ausdrücklich bemerkt, durch die häufigen Ueberſpannungen im Alter blödſinnig oder büßen ihr Geſicht ein und dergleichen, (was Alles ſie dem Aberglauben jener Völker freilich nur um ſo ehrwürdiger macht). Auch unter den indiſchen Jongleurs ſind Viele, welche ſich nicht gern, bisweilen nicht durch die reichlichſten Belohnungen, zum Jongliren bringen laſſen, weil ſie bei ihren Ekſtaſen körperlich zu ſehr leiden. Vergl. Journal de Charlevoix. pag. 362. Daſſelbe iſt ſelbſt bei den Grönländiſchen Angekoken der Fall, und Kranz berichtet in ſ. Geſchichte der evangeliſchen Brüder auf Grönland, S. 268—270 hierüber ſ.

der That merkwürdige Sachen. (Hierin alſo, wie in ſo manchen anderen Stücken war die Delphiſche Pythia den indiſchen, ſibiriſchen und grönländiſchen Schamanen und Deuteroſkopen ähnlich, die auch oft nur mit Gewalt gezwungen werden mußte, die Eingebungen des Gottes zu empfangen. Vergl. Pleſſing's Memnonium, oder Verſuche zur Enthüllung der Geheimniſſe des Alterthums. Leipzig 1782.)

Dieß Alles iſt in Hochſchottland anders. Die dortigen Deuteroſkopen ſind natürliche, einfache Menſchen, und ihre Geſichteſeherei iſt mit keinen beſonderen körperlichen Leiden verbunden.

Merkwürdig iſt, was Martin **Num. 3.** von dem Seher zu Skye berichtet, daß ſich nämlich der innere Theil ſeiner Augenlieder bei einer Viſion ſo ſehr in die Höhe ziehe, daß er ſie, wenn der Gegenſtand verſchwindet, mit ſeinen Fingern wieder herunter ziehen müſſe, und öfters dieſe Operation auch durch eine dritte Perſon vornehmen laſſe. **Dr. Ferriar** in ſ. **Theory of Apparitions** ſchloß daraus, daß die Viſionen bei dieſem Seher mit Starrſucht ſeyen verbunden geweſen. Hippert in ſ. Andeutungen zur Philoſophie der Geiſtererſcheinungen erklärt deſſen Schlußfolge jedoch für zweifelhaft, und mir als Nicht-Arzt ſteht überall kein Urtheil darüber zu. In jedem Falle ſcheint ſich dieſer Seher bei einem ſolchen Zuſtand der Augen in einer Lage befunden zu haben, da er nur mit dem inneren Auge ſehen konnte, was von jeher als ein Hauptmerkmal viſionärer Ekſtaſen gegolten hat. Beachtenswerth in phyſiologiſch-pathologiſcher Hinſicht ſcheint namentlich auch das zu ſeyn: „daß die Neulinge, welche noch nicht lange im Beſitz des anderen Geſichts ſind, davon vorzüglich ſtark afficirt werden, ſo daß ſie ein Zittern überfällt, ein fieberartiger Schweiß bei ihnen ausbricht ꝛc., da ſie ſich alsdann bisweilen unter einem Gewühl von Menſchen zu befinden glauben, ihres Bewußtſeyns, wenigſtens momentan, beraubt ſind und in Ohnmachten fallen u. ſ. f." Aehnlichen Zuſtänden, in höherem und höchſtem Grade, ſind alle Geſichtſeher, Geiſterſprecher, Prieſterzauberer und Prieſterärzte ꝛc. bei den bereits genannten und noch zu nennenden Völkerſchaften unterworfen. Bei allen dem ſcheinen, wo nicht Alle, doch einzelne Viſionärs und Geiſterſprecher in Nordaſien, in Amerika, in Lappland, Grönland ꝛc. bei ihren Ohnmachten und ekſtatiſchen Zuſtänden ein Bewußtſeyn ihres äußeren Zuſtandes und ein Vermögen, ſich willkührlich zu bewegen, übrig zu behalten. Wenigſtens ſcheint hierin, als Sache des Unterrichts und der Uebung betrachtet, die ſchwerſte Aufgabe ihrer Geiſterſeherei und Geiſterſprecherei zu beſtehen. Daß zum mindeſten Viele der Schamanen und Jongleurs ſelbſt in ihren Paroxysmen nicht ganz das Bewußtſeyn ihres äußerlichen Zuſtandes verlieren, erhellt daraus, daß ſie während deſſelben nicht nur Worte und Reden ausſtoßen, welche ſich auf die an ſie geſchehenen Fragen, oder auf die ihnen aufgegebenen Aufträge beziehen, ſondern daß man auch in den Hütten, in welchen ſie jongliren, zum angſtvollen Erſtaunen jener abergläubiſchen Völker zwei verſchiedene Stimmen hört, als wenn der Geiſt und der Schamane ſich mit einander wirklich unterredeten, ja daß man ſelbſt in dem Dach der Hütte, in welcher ſie ſich eben aufhalten und ihre Geſichte ſehen, ein Sauſen, oder ein gewiſſes eigenthümliches Geräuſch wahrnimmt, als wenn etwas mit Gewalt hindurch bräche oder hindurch führe, und daß ſie, wenn ſie vor ihrer Ekſtaſe gebunden und gefeſſelt waren, nachher durch ſich ſelbſt, oder, wie ſie behaupten, durch ihre Geiſter und Götter, von ihren Banden ledig und befreit erſcheinen. Dieſe einzelnen Worte, dieſe Verdopplung der Stimmen, und noch mehr das Geräuſch in den oberen Theilen der Hütte, (das ſie vielleicht durch eine

Art von Bauchrednerei, oder Stimmverſetzung zu bewirken im Stande ſind) würden unmöglich ſtatt finden können, wenn die Seher während ihrer Ekſtaſen oder Paroxismen ihres Bewußtſeyns und aller willkührlichen Bewegungskraft gänzlich beraubt wären. Daß die Zuſtände ſolcher Geiſterſprecher, Zauberer, Deuteroſkopen, oder wie immer man ſie nennen wolle, eine Aehnlichkeit mit epileptiſchen Leiden haben, iſt klar. Aber ſogar auch epileptiſche Anfälle ſind nicht immer mit einer völligen Beraubung des Bewußtſeyns verbunden, wie mehrere genaue Beobachtungen von Kranken dieſer Art außer Zweifel geſetzt haben.*) Noch viel häufiger, oder wenigſtens öfters beobachtet ſind die Fälle, wo Perſonen in langwierige, dem Tode vollkommen ähnliche Ohnmachten, oder wenigſtens in ſolche Zuſtände fallen, in welchen ihre Seele, wie zum Beiſpiel im Starrkrampf ꝛc. alles Vermögen, die Muskeln willkührlich zu bewegen, einbüßt, und in denen ſie ſich nichts deſto weniger ihrer vollkommen bewußt bleiben und Alles wahrnehmen, was um ſie her vorgeht. **Boerhave** erzählt von ſich ſelbſt, daß er einmal in einer Krankheit ſehnlichſt gewünſcht habe, auf ſein Bette gelegt zu werden, daß er aber aller ſeiner Beſtrebungen ungeachtet, dieſen Wunſch nicht auszudrücken vermogt habe. Nicht weniger fürchterlich ſind die Beiſpiele von Perſonen, welche Tage, Wochen, ja Monate lang wegen des gänzlichen Verſchwindens aller Aeußerungen des Lebens für todt gehalten wurden, in dieſem erſchrecklichen Zuſtand alle Vorbereitungen zu ihrer Beerdigung machen ſahen, und dennoch wegen der völligen Lähmung oder Erſtarrung ihrer Muskeln und Nerven auch nicht durch das geringſte Merkmal zu erkennen geben konnten, daß ſie noch lebten und alles ſahen und hörten, was zu ihrer namenloſen Angſt um ſie vorging.*) Dieß Alles kann dazu dienen, das oben Geſagte zu erläutern und zu beſtätigen. Aber wir müſſen befürchten, für eine Anmerkung zu weitläufig zu werden und brechen hiemit ab.

---

*) In Schenck's Wahrnehmungen ꝛc. II. 378. 379. ſind dergleichen Fälle näher beſchrieben.

Die Viſionen der Anfänger ſcheinen alſo mit einem krankhaften Zuſtand der ganzen körperlichen Organiſation verknüpft zu ſeyn, und, wo nicht allein, doch mit, von einer übermäßigen Erregung und einem hohen Grad des Nervenreizes herzurühren. Das Symboliſche erſcheint, wie Martin ausdrücklich bemerkt, bei Viſionen der Art nur gleichſam erſt im Aufdämmern, und hat ſich noch nicht, wie bei den älteren Sehern, zu beſtimmten, feſt ſtehenden Intuitionen und ſymboliſchen Signaturen ausgebildet, was in pſychiſcher Hinſicht ſo bemerkenswerth zu ſeyn ſcheint, als die hier bezeichneten körperlichen Zuſtände in pathologiſcher.

Eben ſo merkwürdig erſcheint der Zug in der ſchottiſchen Deuteroſkopie **Num. 7.**, daß, wenn der Seher einen anderen Seher, der bis dahin noch nichts ſieht, anſtößt, dieſer nun ſofort mit dem erſteren daſſelbe ſieht. — Auf ähnliche Weiſe äußert ſich die ſympathetiſche Reizbarkeit öfters bei den Schamanen, bei den Zauberern und Geiſterſehern in Nordaſien und ſonſt überall.**) So ſteckt, um ein Beiſpiel anderer, nämlich blutiger ſympathetiſcher Raſerei zu geben, ein Malaye von der aſiatiſchen Raçe, der gerade mit Dolch und Meſſer wüthet, ſchnupfenartig den Anderen, und dieſer den Dritten, Vierten ꝛc. an, bis ſie alle in willenloſer Wuth ſich

---

*) Boerhave de morbis nerv. **II.** 578. 445. u. an mehrern andern Orten.

**) Wir bitten unſere Leſer, hier noch einmal einen Blick auf die zunächſt vorher gehende Anmerkung zu werfen.

unter einander nieder ſtoßen, ja ſich ſelber tödten. (Von der aſiatiſchen Raçe — denn die malayiſchen Stämme auf den Inſeln Auſtraliens ſind faſt eines gerade entgegen geſetzten Naturells!) Und nur durch ähnliche innerliche ſympathetiſche Mittheilung, ſind ohne Zweifel auch die wirklich höchſt auffallenden Viſionen Pordage's, Bromley's und der übrigen ſogenannten Engelsbrüder*) zu erklären, welche insgeſammt, Alle, der Eine, wie der Andere, dieſelben Geſichte wochenlang, ja monatelang vollkommen mit einander überein ſtimmend ſahen und beobachteten, was wir jetzt mit Erſtaunen und Befremden leſen.

Welche Räthſel für Pathologie, Phyſiologie und Pneumatologie verſchließt die menſchliche Natur in ſich, und welcher wundervoller Zuſtände nach Leib und Seele iſt der Menſch, das Ebenbild, der Mikrokosmos, nicht fähig! — Selbſt ſeine Naturgeſchichte iſt noch ſo im Dunkeln, daß ſich nichts Genügendes darüber ſagen läßt, wie viel mehr iſt dieß in Anſehung ſeiner geiſtigen Anlagen und Kräfte der Fall. Namentlich ſind bei ihm, ich weiß nicht, wie ich ſolche am richtigſten nenne, ob phyſiologiſche oder pſychiſche Zuſtände, da ſein Körper und ſeine Seele ſich mit einander im Widerſpruch zu befinden ſcheinen, voller höchſt räthſelhafter Erſcheinungen, wie die Geſchichte faſt aller jener ſeltſamen Naturen, welche wir gemeiniglich unter dem Namen von Schwärmern und Phantaſten begreifen, beweiſ't. Dieſe letztere Bemerkung bringt uns aus der Menge ſolcher Leute unter Anderen auch Cardan vor die Augen.

---

*) Im erſten Theil der Zauber-Bibliothek Abſch. III. u. ſonſt a. m. Orten iſt ausführlicher von dieſen Viſionen die Rede, vergl. Th. VI. das Regiſter s. v. Pordage, Bromley, Engelsbrüder ꝛc. Wir hoffen indeß von den Geſichten dieſer Geſellſchaft, welche in der That vieles ganz Unbegreifliche haben, mit näherer Berückſichtigung der Pordage'ſchen berühmten, oder berüchtigten (wie jeder Leſer will!) Metaphyſik noch einmal eigends zu reden Gelegenheit zu finden und bedauern wahrhaft, daß Dr. Hippert in ſeinen Andeutungen gerade dieſer ſeiner ſo berühmt gewordenen Landsleute doch auch mit keinem Worte gedacht hat, was für jeden aufmerkſamen Leſer um ſo auffallender ſeyn muß, da er bei ſeinen Unterſuchungen vielfache, recht nahe liegende Veranlaſſung dazu hatte. Namentlich Pordage war zu ſeiner Zeit ein als Arzt und Schriftſteller ſehr geachteter Mann, und auch unter den übrigen Mitgliedern der Geſellſchaft befanden ſich mehrere Leute, deren Glaubwürdigkeit von ihren Zeitgenoſſen nicht in Anſpruch genommen wurde. Sieh. Zauber-Bibliothek Th. I. Abth. 4.

Als fortgeſetzte hiſtoriſche Parallele zu den bereits angeführten, ſtehe hier denn noch eine kurze Schilderung der wunderartigen Ekſtaſen und Entrückungen dieſes Mannes.

Dieſer in der Geſchichte der Magie nicht unbedeutende Gelehrte*), hat mit einer bewundernswürdigen Freimüthigkeit ein Buch über ſein eigenes Leben**) geſchrieben, worin er abwechſelnd als ein liberaler, ja origineller Denker, dann als ein, ich weiß nicht, wie ich ſagen ſoll, halb, oder ganz verrückter toller Menſch erſcheint. Er war ein Mann von außerordentlicher ſanguiniſcher Lebhaftigkeit, und dieß war ohne Zweifel eine prädisponirende Urſache, welche, in Verbindung mit einem Uebermaß von Nervenreizbarkeit, ihn jener unbegreiflichen pſychiſch-pathologiſchen Zuſtände empfänglich machte, wovon er in jenem Buch mit eben ſo großer Offenherzigkeit, als unbezweifelnder Wahrhaftigkeit an mehreren Orten ſpricht.

---

*) Sieh. s. v. Cardan das Regiſter in der Dämonomagie, ſo wie Th. VI. das in der Zauber-Bibliothek.

**) De propria vita Liber in m. Ausg. Vergl. Brucker hist. philos. T. V. pag. 63. Niceron Th. X. S. 453 ꝛc. Cardan war aus Mailand gebürtig, und verſtarb im Jahr 1576. In der weiſſen Magie hatte er oft geniale Blicke, mit der Freidenkerei und dem Aberglauben der italieniſchen Schulen jener Zeit vermiſcht.

Und nun will ich mich der Worte eines Arztes (**Dr. Hippert's**) bedienen:

„Bei dieſem Mann war eine erhöhte Intenſität des Empfindungsvermögens vorhanden und die Symptome, die ſich vor jedem Anfall einſtellten, waren eben dieſelben, welche ſich ſo häufig in manchen Paroxiomen des Gemüths zeigen, die wir bei anderen Krankheiten wahrnehmen. Er hatte ein eigenes Gefühl im Kopf, das ſich nach und nach von dieſem Organ aus in andere Theile des Syſtems, längs dem Laufe des Rückenmarks, verbreitete. Er empfand, wie er ſchreibt, eine Art von Trennung von dem Herzen, wie wenn die Seele ſich aus dem Körper weg begeben wollte, und eine ſo wichtige, als höchſt ſeltſame Trennung, wurde von ihm im ganzen Körper, wie wenn eine Thüre geöffnet worden wäre, empfunden*), daher der Eindruck entſtand, dem er bei ſolchen Ekſtaſen jedesmal unterlag, als wenn er von einer unmittelbaren übernatürlichen Cauſalität, oder Einwirkung influirt oder beherrſcht würde.**)

---

*) Auf faſt völlig ähnliche Art, ja merkwürdig! zum Theil mit denſelben Worten und Phraſen, (man blicke nur auf die angeſtrichenen Worte!) beſchreiben, wie wir bereits geſehen haben, die Lappen, die Grönländer, die ſibiriſchen und nordaſiatiſchen Schamanen und Zauberprieſter den Uebergang und die Verſetzung in ihre Ekſtaſen, was hier nicht genug heraus gehoben werden kann, um die Parallele vollſtändig zu machen.

**) Hat man daher das Recht, den Lappen, den Schamanen ꝛc. ohne weiteres der abſichtlichen Betrügerei zu bezüchtigen? — Bilden ſich die Zauberer und Deuteroſkopen, oder Geiſter- und Geſichte-Seher dieſer Nationen nicht vielmehr in der

Kurze Zeit darauf ward er gegen wirkliche Eindrücke weniger empfindlich, *pneumatiſche* Erſcheinungen von der lebhafteſten Art dagegen waren nun die Gegenſtände ſeiner Einbildungskraft. Wenn man mit ihm ſprach, *vernahm er es nur ſchwach und wie aus weiter Ferne, öfters gar nicht.* (Genau Alles wie bei den Schamanen, Angekoken ꝛc.) Seine Gefühlsorgane wurden immer unempfindlicher gegen Schmerz, bis er endlich gar nicht mehr fühlte, wenn man ihn ſtieß, ſtach, kneipte, und ſich nicht im Mindeſten mehr der vom Podagra verurſachten Schmerzen, ſondern nur ſolcher Vorſtellungen bewußt war, *welche ihren Entſtehungsgrund nicht im Körper hatten.*[*]) Und er fügt hinzu, daß, wenn er keine körperlichen Schmerzen hatte, er ſie dadurch zu erregen pflegte, daß er ſich ſelbſt peitſchte, bis zur Blutung in die Lippen oder Armen biß, oder ſeine Finger heftig drückte. Allein dieß that er nur, um einem größeren Ungemach auszuweichen; denn wenn er gegen äußere Eindrücke völlig unempfindlich geworden war, ſo hatte er ſo heftige und erſchütternde Ausbrüche der Einbildungskraft und ſo ſonderbare Affectionen des Gehirns, daß ſie ihm viel unerträglicher waren, als irgend ein körperlicher Schmerz, den er ſich zufügen konnte. Einige von den ekſtatiſchen Täuſchungen, welche Cardan hatte, werden uns genau von ihm beſchrieben. Ich ſah, erzählt er uns unter anderem einmal, ich ſah verſchiedene geiſterhafte Geſtalten, wie von meſſingenen Subſtanzen. Sie ſchienen aus feinen Rin-

---

That ein, daß ſie entrückt werden, mit Geiſtern, Göttern, höheren Weſen Umgang pflegen u. ſ. f., kurz, während eines ſolchen Zuſtandes unerhörte Dinge ſehen, hören, erfahren, welche ſie dann, ſo bald ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen, den Uebrigen arglos und mit voller eigener Ueberzeugung mittheilen

[*]) Dieß ſind deſſen eigene Worte in der oben genannten Schrift.

gen, wie Glieder an Panzerhemden (obgleich ich noch niemals eine Kettenrüſtung geſehen hatte) zu beſtehen, ſtiegen von einer Ecke meines Bettes auf, bewegten ſich in einer halbcirkelförmigen Richtung von der rechten zur linken Hand, und zerſchmolzen zuletzt in der Luft ꝛc. ꝛc. *) Ich erblickte die Geſtalten von Schlöſſern, Häuſern, Thieren, Pferden nebſt ihren Reutern, von Pflanzen, Bäumen, muſikaliſchen Inſtrumenten, Menſchen mit verſchiedenen Geſichtszügen und Kleidertrachten. Trompeter ſchienen auf ihren Trompeten zu blaſen, doch hörte man weder Stimme, noch Töne. Ich ſah überdieß Soldaten, gemeine Leute, und die Geſtalten von Körpern, welche mir noch jetzt völlig unbekannt und fremd ſind; Haine und Wälder, verſchiedene Gegenſtände, deren ich mich in dem Augenblick nicht mehr deutlich erinnere, und eine große Maſſe von Dingen, die ſchnell hervor drangen, jedoch nicht in Verwirrung, ſondern nur in Eile u. ſ. w. **)

---

*) Sonderbar, daß unter den Geiſtern, welche Beaumont monatelang ſah, ſich ebenfalls einige Geiſter genau in derſelben metallenen Kleidung befanden. Sieh. Th. VI. der Zauber-Bibliothek im Regiſter unter Beaumont. Ließe ſich von einer ſolchen Affection des Gehirns vielleicht ein phyſiologiſcher, oder pathologiſcher Grund angeben? Der denkende Arzt möge hier urtheilen.

**) Cardan war ein Mann von excentriſchen Naturanlagen. Er ſtellte über ſeine Zufälle und Viſionen vor und während ihres Eintretens ſo gut Beobachtungen an, als Nicolai zu Berlin ein paar hundert Jahre ſpäter über ſeine Phantasmen. Bisweilen erfolgten ſeine ekſtatiſchen Paroxiſmen von ſelbſt ohne ſeinen Willen, aber er konnte ſolche, wie er ausdrücklich in dem oben angeführten Buch De vita propria verſichert, auch mit Willkühr, und wenn es ihm beliebte, bei ſich hervor bringen. Dieß vermochte Nicolai durchaus nicht, wie er ſelbſt berichtet.

Unſere Leſer mögen hier ſelbſt Vergleichungen anſtellen. Unſtreitig fand hier eine denkwürdig-ſeltſame Deuteroſkopie ſtatt, aber bei der ſich kaum einige Aehnlichkeit, oder Verwandtſchaft mit der auf den Inſeln herrſchenden ſichtbar zeigt. Das Symboliſche, alſo gerade die Hauptſache und das Hervortretende in der ſchottiſchen Deuteroſkopie, fehlt auch hier wieder gänzlich. *)

Daß die Macht der Phantaſie inzwiſchen in Verbindung mit einem hohen Grade von Nervenreiz, außerordentliche pſychiſche Zuſtände zu bewirken vermöge, beweiſ't in neuer Zeit auch das Beiſpiel von religiöſen Viſionärs, welche Stunden, ja mehrere Tage lang in Erſtarrung, Bewußtloſigkeit und Verzuckungen da lagen, wie z. B. Engelbrecht, der zwei Tage lang für todt gehalten ward; ferner der engliſche Viſionär, von dem **Dr.** Hippert handelt, der glücklicherweiſe noch in dem Augenblick zu ſich ſelbſt kam, als der Sarg eben mit Erde bedeckt werden ſollte; eben ſo die bekannte Chriſtine Poniatowitzſch, deren Viſionen ſich mit einer zwölf Stunden dauernden, dem wirklichen Tod vollkommen ähnlichen Erſtarrung und Bewußtloſigkeit endigten, um mehrerer anderer Beiſpiele aus noch neuerer und neueſter Zeit hier nicht zu erwähnen. In alter Zeit hatten es, wie Celſus berichtet, manche Prieſter durch Kunſt ſo weit gebracht, daß ſie ſich nach Belieben bewußtlos machen, und wie todt da liegen konnten. Ein ſolcher Zuſtand näherte ſich dem von Cardan, der daſſelbe vermogte, wie wir eben geſehen haben. Dergleichen Individuen, von jenen Prieſtern der Vorwelt bis zu der ſublimſten neu-europäiſchen Somnambule, ja bis zum wilden indianiſchen Geiſterbeſchwörer und Zauberprieſter, (denn in der Ekſtaſe erſcheinen die Aeußerungen der menſchlichen Natur, in Abſicht auf ihre innerlichen Seelenzuſtände, auf der höchſten, wie auf der niedrigſten Bildungsſtufe einander alle ähnlich und verwandt, und nur die Schattirungen in dem, *was ſie zu ſehen oder zu hören behaupten*, ſind dabei verſchieden!) — ich ſage, dergleichen Individuen wiſſen dann gemeiniglich viel von ſeltſamen Dingen und Geſichten zwiſchen Himmel und Erde, von Himmel, Hölle, Göttern, Engeln, Teufeln ꝛc. zu berichten, wenn ihr Kopf zuvor ſchon von dergleichen Sachen angefüllt war, wie der fromme engliſche Geiſtliche, der, nachdem er aus einer ſolchen religiöſen Ekſtaſe im Sarg wieder erwacht war, ſeine Gemeinde nachher ſehr oft damit erbaute, was er an den eben genannten Orten Alles geſehen und erlebt habe.

---

*) Dieß Letztere, wie wir hinzu fügen, vollkommen wie bei Nicolai zu Berlin und Anderen, welche an ähnlichen Umſtänden litten, z. B. B. Cellini u. ſ. f.

Von Allen dem aber finden wir bei den ſchottiſchen Deuteroſkopen überall nichts, deren Geſichte ſich nie in das Gebiet der Religion verirren, vielmehr auch in dieſer Hinſicht ihren originellen einfach ſymboliſchen Charakter behaupten, und zu deren natürlichen Erklärung mithin *das* nicht benutzt werden kann, was man gemeiniglich zur Erklärung der Viſionen von der eben berührten (der religiös-ſchwärmeriſchen) Art beizubringen pflegt.*)

---

*) In der vorigen Periode haben Einige ſogar den ganzen Hexenzauberglauben mit ſeinen Hexenfahrten, Hexentänzen, Thier-Metamorphoſen ꝛc. allein aus dergleichen ekſtatiſchen Geſichten und den Einwirkungen einer überſpannten Phantaſie natürlich zu erklären geſucht. Dieſe Annahme reicht in keinem Falle aus, um das dunkle welthiſtoriſche Problem des Hexenglaubens und des Hexenprozeſſes aufzulöſen. Die univerſal-hiſtoriſchen Erſcheinungen der Teufels- und Hexenproceſſesperiode müſſen nothwendig tiefer aufgefaßt werden.

„Es kann nicht bezweifelt werden, daß bei dem anderen Geſicht, welches im nördlichen Theil unſeres Eilandes zu Haus iſt, die Gegenſtände, welche die Seher zu erblicken glauben, wirklich lebhafter ſind, als ſie blos wegen des Aberglaubens der Eingebornen geweſen ſeyn würden; es iſt nicht zu bezweifeln, daß es in Folge des hellere Farben hervorbringenden Effects der Gemüthserregung, welcher ſich mit den dunklen Gegenſtänden jener Gegenden, den Erzeugniſſen unſerer Seen und Thäler u. ſ. w. vereinigt, geſchieht, daß die Phantaſie in Beziehung auf das Individuum zu einer, eine Zeitlang dauernden Realität wird."

Auch dieſer Verſuch einer natürlichen Erklärung ſcheint uns nicht viel glücklicher gerathen zu ſeyn, als andere, bereits angeführte, ſelbſt wenn wir uns recht aufrichtig anſtrengen, das Dunkle Schottlands, ſeine dunklen Seen, Thäler, Nebel ꝛc. im Gegenſatz mit dem hellere Farben hervor bringenden Effect der Gemüthserregung, ſo dunkel, als nur immer möglich anzuſchauen. Deſto intereſſanter in Hinſicht der Tendenz dieſer unſerer ganzen Abhandlung dagegen iſt das Geſtändniß dieſes denkenden Arztes, „daß die Phantaſie bei den ſchottiſchen Sehern, wie nicht zu bezweifeln ſteht, zu einer eine Zeitlang dauernden Realität werde." Iſt dieß wirklich der Fall, ſo muß es ohne Zweifel auch erlaubt ſeyn, den verborgenen Urſachen nachzuforſchen, wodurch dergleichen innerliche phyſiſche Schöpfungen vermögen zur Realität äußerlicher Intuitionen erhoben zu werden. Was wir bei Unterſuchung ähnlicher Gegenſtände Theil VI. der Zauber-Bibliothek ſo oft geſagt haben: der Geiſt, den die Frau von Eberſtein ſah, war für ſie reel und wahrhaft da; die Geiſter, welche Beaumont ſprach, hatten für ihn vollkommene Realität u. ſ. w.: — daſſelbe ſagt zu unſerem Vergnügen **Dr.** Hippert hier in Beziehung auf die hebridiſche Deuteroſkopie, und nur dieß iſt es und weiter überall nichts, dessen Beachtung und Anerkennung wir für unsere Nachforschung in Anspruch zu nehmen wagen. Spöttelei darüber, daß man einer so unbedeutenden, auf bloßem Aberglauben beruhenden Sache so viel Ernſt und Mühe widme, wäre hier durchaus am unrechten Orte, und würde große wiſſenſchaftliche Unkenntniß verrathen. Man höre, was ein anderer berühmter engliſcher Arzt — Doctor Ferriar l. c. S. 158. — ſagt, deſſen Worte ganz hieher gehören: „Ich begreiſe, daß einfache Erzählungen von Geiſtererſcheinungen, Viſionen u. dergl. die Aufmerkſamkeit des Philoſophen und des Arztes vollkommen zu feſſeln vermögen. Wir ſollten, anſtatt dergleichen Geſchichten mit den Empfindungen des Schreckens ungebildeter Menſchen, oder mit dem Spott und der Geringſchätzung der Skeptiker zu betrachten, ſie vielmehr genau unterſuchen, und das richtige Verhältniß feſt zu ſetzen ſuchen, in welchem ſie mit dem Zuſtande des Gehirns, der äußeren Sinne, der beſonderen individuellen geiſtigen Beſchaffenheit des Erzählenden u. ſ. w. ſtehen."

Die nun hier zunächſt noch folgenden hiſtoriſchen Vergleichungen haben die Beſtimmung, über eine der auffallendſten Behauptungen Martius ein näheres Licht zu verbreiten, und können das Urtheil darüber mit fixiren helfen. Es iſt die im vorhergehenden Abſchnitt unter Num. 9. bereits angeführte und im Allgemeinen im gegenwärtigen Paragraphen ſchon berückſichtigte Behauptung:

„Wenn Einer, der die Eigenſchaft des andern Geſichts beſitzt, ſeinen Mitgenoſſen, der ein Seher iſt, zu der Zeit, da das Geſicht erſcheint, mit Vorſatz anrührt, alsdenn ſieht es der Eine ſo gut, als der Andere."

Alſo, das Vermögen des **second sight** läßt ſich wie der elektriſche Funken mittheilen? — Oder findet im Augenblick der Viſion und bei der phyſiſch-pſychiſchen Beſchaffenheit oder Stimmung, worin ſich der Deuteroſkop alsdann gerade befindet, zwiſchen den verſchiedenen Sehern etwan das Verhältniß ſtatt, wie zwiſchen dem Magnetiſeur und dem Hellſeher, oder der Hellſeherin? — Oder iſt's ein wechſelſeitiges ätheriſches Ausgehn und Ueberſtrömen geiſtig-materieller Kräfte und Wirkungen, welche wir nicht näher zu beſtimmen vermögen? — Oder — läßt ſich die Sache vielleicht aus dem Zuſtande wechſelſeitiger ſympathetiſcher Reizbarkeit und Erregung bei den verſchiedenen Sehern, welche durch das abſichtliche Anſtoßen erzeugt wird, hinlänglich erklären? — — —

Erklären, in vollem philoſophiſchem Sinn des Worts wohl ſchwerlich, doch einigermaßen durch ähnliche Beiſpiele erläutern und veranſchaulichen!

Man vermag in der That das, was die Reiſebeſchreiber von den Wirkungen ſympathetiſcher Erregung bei mehreren Völkerſchaften berichten, nicht ohne Verwunderung zu leſen. Man blicke noch einmal auf das im erſten Paragraphen gegenwärtigen Abſchnitts bereits Bemerkte zurück, was zum Theil vollkommen auch hieher gehört. Zu näherer Veranſchaulichung ſey es uns inzwiſchen vergönnt, hier noch das Folgende beizuſetzen. Pallas *) ſagt, daß die Schamanen bei den Oſt- und Weſtjacken, den Samojeden, den Tunguſen, den Buraten, den Katſchinzern und anderen nord-aſiatiſchen Völkerſchaften ſo außerordentlich erregbar und reizbar wären, daß man nur nöthig habe, einen unverſehens zu berühren, etwan an der Seite oder am Arm, um ſeine ganze Organiſation zu erſchüttern, ſeine

---

*) Reiſen durch verſchiedene Provinzen des Ruſſiſchen Reichs ꝛc. Th. III. S. 62. ff. S. 83. 84. S. 305 ff.

Phantaſie in Aufruhr zu bringen, und ihn mit einem Worte ganz außer ſich ſelbſt zu verſetzen. Dieſer ſteckt ſympathetiſch alsdann ſeine nächſten Umgebungen an, dieſe wiederum ihre Umgebungen, ſo daß auf dieſe Art öfters ganze Gegenden und Völkerſchaften in Schrecken, Unruhe und Verwirrung verſetzt werden. Pallas führt einzelne merkwürdige Beiſpiele hievon an, und leitet dieſen Zuſtand als genauer Beobachter dieſer Völkerſchaften von einer übermäßigen Spannung und Reizbarkeit der Muskeln und Fibern ab, in Folge einer vom ärgſten Aberglauben ganz beherrſchten und verdorbenen Einbildungskraft. Intereſſant iſt auch, was er von gewiſſen Erſcheinungen bei den jungen Mädchen unter den Katſchinzern erzählt, und was ſich, da Alle, oder wenigſtens Viele, zu gleicher Zeit auf dieſelbe Art leiden, ſo daß wenn die Eine die Andere in ihren Paroxysmen ſieht, ſie alſobald in ähnliche Zuſtände verfällt, auch allein nur aus ſympathetiſcher Mittheilbarkeit und wechſelſeitiger ſympathetiſcher Erregung erklären läßt.[*] Der Seltſamkeit wegen ſtehe die Sache mit Pallas eigenen Worten hier: „Es iſt ſeit einigen Jahren unter den Katſchinzern bei den jungen Mädchen eine Art von ſeltſamer Wuth wie durch Anſteckung oder Sympathie ſehr gemein geworden. Sie laufen, wenn ſie ihre Anfälle bekommen, aus den Jurten weg, ſchreien, lärmen, toben, und ſtellen ſich überaus ungebärdig, raufen ſich die Haare, und wollen ſich ertränken, in's Waſſer ſpringen, oder auf jede andere Art ums Leben bringen. Die Anfälle dauern gemeiniglich nur einige Stunden, und ſtellen ſich (je nachdem ihre melancholiſche Reizbarkeit durch den Anblick anderer Mädchen, welche ſich eben in ähnlichen Umſtänden befinden, ſympathetiſch aufgeregt wird) ohne eine gewiſſe Ordnung bald wöchentlich ein, bald bleiben ſie einen ganzen Monat lang aus ꝛc. „Pallas a. a. Ort S. 307 f.

---

[*] Man denke an den St. Veitstanz in Europa, mitten in Deutſchland, nicht in den Wüſteneien Nordaſiens, um ſich dergleichen Erſcheinungen zu veranſchaulichen. In der Hexenproceßperiode wurden dergleichen ſympathetiſche Vorfälle und Ereigniſſe für eine Folge von Bezauberungen (oder vielmehr Verzauberungen, Faſcinationen) des Teufels und ſeiner Verbündeten, der Hexen, ausgegeben, und hatten gemeiniglich erſchreckliche Inquiſitionsproceſſe zur Folge. Zauber-Bibliothek Th. I. Abth. III. und IV.

Eben dieſe ſympathetiſche Geneigtheit bei plötzlichen, oder unerwarteten heftigen Eindrücken in gemeinſchaftliche Zuckungen, Ohnmachten, Convulſionen zu verfallen, alsdann bei wild aufgeregter Phantaſie Phantome, Schreckbilder, Geiſter ꝛc. zu ſehen und ihren Einwirkungen zu unterliegen, zu anderer Zeit in Wuth und Raſerei zu gerathen ꝛc., bemerkt auch Georgi in ſeinen Ruſſiſchen Völkerſchaften von allen Mongoliſchen und den meiſten Mongoliſch-Tatariſchen Völkerſchaften in Nord-Aſien, denen alle aus demſelben Stamm entſproſſene Nationen in allen Theilen der Erde mehr, oder weniger ähnlich ſind.[*])

---

[*]) Aus der unendlichen Beweglichkeit und Erregbarkeit, welche man bei dieſen Völkern antrifft, und welche mit faſt unwiderſtehlicher Sympathie Alles, was ſie ſieht, hört und beobachtet nachahmt, erklärt ſich unſeres Erachtens ſelbſt die von den Reiſebeſchreibern ſo oft erwähnte mechaniſche Nachahmungsgabe dieſer und anderer Völker, z. B. mancher Neger-Stämme, die in der geſchwinden Nachahmung mancher Arbeiten, welche nicht eigentliche Kunſtwerke ſind, und mehr nur eine gewiſſe Uebung und Fertigkeit erfordern, die größten europäiſchen Künſtler eben ſo weit übertreffen, als ſie dieſen in Anſehung der Erfindungskraft nachſtehen. In demſelben Gebrechen der Organiſation liegt vielleicht auch der Grund, warum

Aber abgeſehen von den Steppen Nordaſiens, den Wäldern Amerika's, dem unwirthbaren Clima von Lappland, Grönland ꝛc. — will man Beiſpiele davon, daß jede Schwärmerei ſich, dem Schnupfen gleich, in Folge ſympathetiſcher Erregbarkeit überall mitzutheilen vermöge, auch in Europa, auch bei ganz anderer Civiliſation und Cultur, als ſie dieſen Völkern eigen iſt, auch in neuer und ſelbſt neueſter Zeit, ſobald nur die geringſte körperliche und geiſtige Dispoſition dazu vorhanden iſt —: ſo vergegenwärtige man ſich nur aus der erſten Hälfte des eben verfloſſenen Jahrhunderts die Geſchichte der Janſeniſtiſchen Convulſionärs, ſo wie die Geſchichte der Camiſarden in Frankreich, und die der Neu-Inſpirirten (zum Theil Ueberreſte der Camiſarden) in Deutſchland, namentlich zu Berlin, Berleburg, Büdingen, Marienborn und Ronneburg ꝛc. *)), mit ihren gemeinſchaftlichen ſympathetiſchen Inſpirationen, Convulſionen, Verzuckungen, Geſichten, Erſcheinungen und Mirakeln aller Art, Claſſen und Farben, und es wird nicht an Stoff zu neuen Vergleichungen fehlen.

Aber alle dieſe der *Deuteroſkopie im weiteſten Umfang des Worts* angehörigen hiſtoriſchen Parallelen aus der Ferne und Nähe, werfen nur immer ein gewiſſes, nicht völlig befriedigendes Licht auf die ſchottiſche, und jede ſymboli-

---

die ſchwächeren, aber erregbaren Völker es den ſtärkeren und kunſtreicheren Bewohnern unſeres Erdtheils in dem leichten Gebrauch aller Gliedmaſſen und in den ſchwerſten Wendungen und Beugungen des Körpers unvergleichbar weit zuvor zu thun vermögen, und warum ſie im Springen, Klettern, Seiltanzen, kurz allen Arten von Gaukel- und Taſchenſpielen ſo unerreichbar erſcheinen, als die Affen oder andere Thiergattungen in den ihnen eigenthümlichen, natürlichen Fertigkeiten.

*) S. Marienborn und Ronneburg ꝛc. von G. C. Horſt Mainz, 1820.

ſche, ihr verwandte Deuteroſkopie in Europa und jedem anderen Welttheile, wo ſie auf ähnliche Weiſe ſtatt haben möchte. Ihnen ſammt und ſonders fehlt das Symboliſche und die gleichſam feſt ſtehende Typologie der Erſcheinungen, das, wie wir nochmals bemerken, eben das Charakteriſtiſche und Pſychiſch-Intereſſanteſte im **second sight** iſt. Immer aber ſind alle die verſchiedenen angeführten Vergleichungen auch inſofern von Wichtigkeit, als ſie die Wunder und die mannichfachen, mitunter höchſt ſeltſamen, und kaum erklärbar ſcheinenden Zuſtände, deren unſere innere Natur fähig iſt, auf eine überraſchende Art veranſchaulichen und uns überzeugen müſſen, daß man zur Erklärung derſelben bloß und allein in die Tiefen unſeres eigenen inneren Geiſtes einzudringen ſuchen müſſe.

Doch es iſt Zeit, daß wir unſeren Leſern das Schauſpiel des anderen Geſichts in einer Reihe wirklicher Beiſpiele vor die Augen bringen.

Vierter Abſchnitt.

Das nationale hochſchottiſche Schauſpiel des second sight in einer Reihe von wirklichen Beiſpielen aus Hochſchottland und den weſtlichen Inſeln.

I.

Alſo ohne weiteres zur Sache! Wir entlehnen die folgenden Beiſpiele und — wenn man will, Thatſachen zum größten Theil aus Herrn Martin's bekannter Schrift, der am ausführlichſten über die Deuteroſkopie und Divinationskraft bei ſeinen Landsleuten geſchrieben hat.

Erſtes Geſicht. „Daniel Bow, ein Einwohner zu Bornskittag, der einer von den zuverläſſigſten Sehern der Inſel iſt, ſagte den Tod einer jungen Weibsperſon binnen weniger als vier und zwanzig Stunden mit der beſtimmteſten Gewißheit voraus. Sie befand ſich, als er das andere, ſie betreffende Geſicht hatte, noch bei vollkommener Geſundheit, ſtarb aber einige Stunden nach der Erſcheinung mitten unter ihren ländlichen Arbeiten plötzlich auf dem Felde. Die Ueberzeugung dieſes Sehers gründete ſich darauf, daß er das Leichentuch unmittelbar um ihren Kopf gewickelt geſehen hatte, was, wie wir im Vorhergehenden bereits erwähnt haben, einen natürlichen oder gewaltſamen, binnen wenig Stunden erfolgenden plötzlichen Tod bedeutet.“

„Eben derſelbe Seher ſagte den baldigen Tod eines Kindes voraus, indem er einige Funken Feuer aus dem linken Arm deſſelben fallen ſah, während es der Vater auf ſeinen Armen trug. *) Das Geſicht, ſetzt Martin hinzu, ward bald nach ſeiner Prophezeihung genau erfüllt.“

Zweites Geſicht. „Daniel Nicholſon, Prediger zu St. Mary auf der Inſel Skye, dem Kirchſpiel, in welchem Herr Archibald Mac Donald, einer der berühmteſten Seher, wohnte, berichtete Herrn Martin, daß er eines Sonntags nach der Predigt in der Capelle Uge eigends Veranlaſſung genommen, dieſen Seher zu fragen: Ob er das unglückliche Vermögen des anderen Geſichts noch habe? wobei er den Wunſch ausgedrückt hätte, daß er ihn davon befreit zu ſehen wünſchte, da es nicht immer ein Kennzeichen eines wahren Chriſtenthums wäre. Herr Archibald habe aber ſeine Frage übel aufgenommen, und ihm geantwortet: Er hoffe, daß er weder unglücklicher, noch unfrommer ſeyn werde, als irgend jeder Andere ſeiner Mitbürger und Nachbarn, weil er ſähe und wahrnehme, was jene nicht ſähen und nicht wahrnähmen. Ich hatte, ſetzte er in beſtimmtem, ſeiner Sache gewiſſem Tone hinzu, heute ſo ernſthafte und fromme Gedanken als meine Nachbarn, als ich eure Predigt hörte, und doch

---

*) Eine Frau aus den gebildeten Ständen in hieſiger Nähe, wie oben ſchon gelegentlich bemerkt, ſah vor mehreren Jahren vollkommen auf ähnliche Art den Tod zweier ihrer Kinder im Traume voraus. Mehr hierüber in der zweiten Haupt-Abtheilung, Abſchnitt I., im folgenden zweiten Theile gegenwärtigen Werks.

ſahe ich eben damals ganz nahe an Eurem Pulte einen todten Körper liegen; und ich verſichere Euch, es wird gar bald erfüllt werden, denn ich hatte das Geſicht bei Tage, und wie geſagt, während Eurer heutigen Predigt. Es war, fuhr Herr Nicholſon fort, damals kein Menſch im ganzen Kirchſpiele krank, und Wenige, ja bisweilen in einem ganzen Jahre Niemand, pflegen überhaupt in die kleine Capelle begraben zu werden. Nichts deſto weniger als Herr Nicholſon vierzehn Tage, oder drei Wochen längſtens nachher wieder in derſelben Capelle predigen wollte, befand er mit Verwunderung, daß indeß Jemand eben auf dem von Archibald bezeichneten Fleck begraben worden war.“

„Dieſe Geſchichte iſt mir von Herrn Nicholſon ſelbſt berichtet, und von mehreren, noch lebenden Eingepfarrten, als durchaus wahr und zuverläſſig bekräftiget worden.“

Drittes Geſicht. Unter dieſer Rubrik theilt Martin auch die folgende, in Schottland und England damals allgemein verbreitete Anekdote mit, deren Wahrheit T. J. Molvin in ſeiner Geſchichte verſichert.

„Ein ſchottiſcher Edelmann, der das Vermögen des anderen Geſichtes nicht bezweifelte, ließ einen bekannten Seher aus dem hohen Lande eilends zu ſich rufen, um deſſen Gutachten über den zu jener Zeit ſo einflußreichen Georg Villiers, Herzogs von Buckingham, durch's andere Geſicht zu vernehmen.“

„So bald dieſer Seher deſſelben im anderen Geſicht nur anſichtig ward, Piſch! Piſch! ſprach er, Piſch! der wird zu Nichte werden; ich ſehe einen Dolch in ſeiner Bruſt, und der Herzog wurde in der That, wie bekannt, von dem Hauptmann Felton in die Bruſt geſtochen.“

Viertes Geſicht. Die ganze ältere ſchottiſche Geſchichte iſt voll von dergleichen blutigen Viſionen. Als eine Aeußerung des anderen Geſichts ward unter andern auch die folgende Geſchichte betrachtet, welche wir bei dieſer Gelegenheit aus Buchanan's ſchottiſcher Geſchichte, als den allgemeinen Glauben an das andere Geſicht beweiſend, hier mitanführen wollen.

Tags zuvor, ehe Jakob der Fünfte auf gewaltſame Weiſe ſein Leben verlor, ſah ein gewiſſer Jakob Londin, ein angeſehener Schotte von Geburt, welcher gerade damals am Fieber krank darnieder lag, in dem anderen Geſichte die Todesgefahr, worin ſich der König eben befand, und fing um die Mittagsſtunde auf ein Mal erbärmlich an zu ſchreien und den Seinigen zuzurufen: „Auf! Auf! eilt dem König zu Hilfe! Die Mörder umringen ihn ſo eben, und ſtehn im Begriff, ihn umzubringen." Nach einigen verzweiflungsvollen lauten Schreien, begann er bitterlich zu weinen, und ſagte: „Ach! es iſt zu ſpät, es iſt zu ſpät! Der gute Herr iſt todt!" — Von der Stunde an verſchlimmerte ſich ſein krankhafter Zuſtand dermaßen, daß er unmittelbar hierauf den Geiſt aufgab. *)

Fünftes Geſicht. Aber wir kehren wiederum zu Martin zurück, um aus demſelben noch ein paar, unter die gegenwärtige Kategorie nämlich von ſymboliſch-divinatoriſchen Vorherbeſtimmungen des Todes gehörige, Erzählungen mitzutheilen.

---

*) Georg Buchanan Historiae Scotic. Lib. **XVIII.** Ein anderer Vorfall verwandten Inhalts kommt Lib. XIII. vor u. ſ. w. — Da Londin am Fieber krank darnieder lag, ſo will dieß Beiſpiel vom anderen Geſicht eben nicht viel bedeuten, das wir nur geben, um den allgemeinen Glauben daran auch bei ernſten Geſchichtſchreibern zu beweiſen. Die ganze Erſcheinung, ihre vollkommene hiſtoriſche Richtigkeit vorausgeſetzt, konnte bloß zufällig ſeyn, und in krankhaften Erregungen ihren Urſprung haben.

„Der Hauptmann Leathes, Befehlshaber zu Bellfaſt, verlor im Jahre 1690 auf ſeiner Reiſe durch einen heftigen Sturm dreizehn Mann. Bei ſeiner Landung auf der Inſel Man kam ihm ſofort ein alter Prieſter entgegen, der ſein erlittenes Ungemach und daß er dabei dreizehn Mann eingebüßt hatte, bedauerte. Der Hauptmann fragte ihn mit größter Verwunderung: Woher ihm denn ſolches bekannt wäre? — Der alte Prieſter antwortete: Durch dreizehn Lichter, welche er im anderen Geſicht auf den Kirchhof habe kommen ſehen."

Dieſe Geſchichte hat zuerſt Herr Sacheverel in ſeiner Beſchreibung der Inſel Man erzählt, woraus ſie Martin ſeinem Buche einverleibt hat.

Sechstes Geſicht. „Einige von den Einwohnern von Harries, welche die Inſel Skye umſegelten, um nach dem gegenüber gelegenen feſten Land von Schottland zu reiſen, wurden durch die Erſcheinung zweier Menſchen, ſo ſie an dem Maſtbaum aufgehenkt erblickten, ungemein erſchreckt. Es war ihnen unmöglich zu errathen, was dieß eben ſo ſeltſame, als furchtbare Geſicht wohl zu bedeuten haben möchte. Sie ſetzten inzwiſchen ihre Reiſe fort, weil ihnen aber der Wind zuwider war, ſahen ſie ſich genöthiget, zu Brondfort auf der Inſel Skye zu landen, wo ſie den Herrn Donald Mac Donald antrafen, der daſelbſt einen Gerichtstag hielt, an welchem gerade zwei Verbrecher waren zum Strang verurtheilt worden. Und da wurden denn nun eben die Seile und derſelbe Maſtbaum des Schiffes, zur Aufhenkung jener Miſſethäter gebraucht." So Herr Martin, ſeiner Verſicherung zufolge nach der Ausſage von Leuten, welche ſich ſelbſt auf dem Schiff befanden.

Wir geben in unſeren Mittheilungen ohne Weiteres zu Beiſpielen anderer Art fort.

Siebentes Geſicht. Mehrere Perſonen, welche ſich in einer gewiſſen angeſehenen Familie befanden, erzählten Hrn. Martin, daß ſie einem Frauenzimmer, nämlich der Tochter des Hauſes, zu wiederholten Malen zwei Mannsperſonen zur linken Hand hätten ſtehen ſehen. Sie zeigten jener Mannsperſonen Namen an, und weil ſie ihres Gleichen und in der Familie bekannt waren, zweifelte Niemand daran, daß ſie den, der ihr zunächſt ſtand, zum Manne bekommen werde, und den Anderen vielleicht, nach des Erſteren Tode. Aber was geſchieht? — Wie im wirklichen Leben das Erwartete öfters nicht eintrifft und das Unerwartete ſich ereignet, ſo auch bei dieſem anderen Geſichte — es kommt ein Dritter, den weder die Seher kennen, noch ſonſt Jemand im Hauſe, ſo genau er von Jenen auch nach ſeiner Geſtalt, Kleidung u. ſ. f. beſchrieben wird, und dieſer Dritte nimmt mir nichts, dir nichts ſeinen Platz oberhalb der beiden Früheren ein, ſo daß er nun der nächſte der Jungfrau zur linken Hand ſteht. *) Nach einigen Monaten kommt dieſer Dritte zu Aller Erſtaunen wirklich in's Haus. Seine Perſon, Ausſehen und Kleidung ſtimmen mit der Beſchreibung, welche die Seher zuvor von ihm gemacht hatten, auf das vollkommenſte überein. Die Tochter des Hauſes gefällt ihm, er bewirbt ſich um dieſelbe und — erhält ſie zum Weibe. — Dieß Geſicht lautet in Wahrheit ein Bischen romantiſch, um nicht zu ſagen, fabulos. Allein man höre weiter und — erſtaune! Herr **Dr.** Martin verſichert, er habe dieß romantiſche glückliche Paar, das auf der Inſel Skye wohne, ſelbſt geſehen und geſprochen, und aus Beider Munde ſowohl, als aus dem Munde anderer Mitglieder jener Familie die Wahrheit dieſer ſonderbaren Begebenheit bekräftigen gehört.

---

*) Dieß iſt die Art wie Heirathen im second sight ſymboliſch vorausgeſehen werden. Wer der Jungfrau von zweien, ja wie hier von dreien, zunächſt zur linken Seite ſteht, der iſt der Erkorne und erhält ſolche zur Ehe.

Wie lange das eheliche Band gedauert habe, und ob die beiden Anderen, nach dem gemeinen Rechte des andern Geſichts, in der Folge etwan auch noch zum Beſitz der Jungfrau möchten gekommen ſeyn: — dieß ſind hiſtoriſch-caſuiſtiſche Fragen, welche Herr Martin zu ſeiner Zeit noch nicht beantworten konnte, und jetzt nach hundert Jahren dürfte es ohne Zweifel zu ſpät ſeyn, Unterſuchungen darüber anzuſtellen. —

Dieſes eine Beiſpiel zur Veranſchaulichung ſymboliſcher Geſichte von dieſer Art oder Kategorie, kann ſtatt eines halben Dutzend anderer gelten, und wir gehn zu der letzten Gattung von anderen Geſichten fort, da nämlich einzelne individuelle Gegenſtände natürlich und ohne Symbolik, von den Sehern voraus geſehen und voraus geſagt werden.

Achtes Geſicht. „Archibald Mac Donald, aus dem Kirchſpiel St. Mary auf der Inſel Skye, der wegen ſeiner Zuverläſſigkeit in Vorherſagung zukünftiger Dinge vermittelſt des anderen Geſichts allgemein bekannt war, befand ſich eines Abends in dem Flecken Knokov. Da vermeldete er vor dem Abendeſſen den Leuten im Hauſe, daß er eben in dem Augenblick eine ſo ſeltſame Sache im Geſicht geſehen habe, wie ihm in ſeinem Leben noch keine vorgekommen ſey. Er habe nämlich einen Mann mit einer langen häßlichen Kappe geſehen, welcher in einem weg mit dem Kopfe geſchüttelt, und auf einer kleinen Harfe, welche nur vier Saiten gehabt hätte, und an der oben zwei Hirſchgeweihe befeſtigt geweſen ſeyen, geſpielt habe. Alle, die dieß wunderliche Geſicht hörten, fingen an zu lachen, indem er eine Sache geſehen haben wolle, die nirgends zu finden ſey, und von der noch Niemand etwas gehört habe."

„Aber dieß Alles konnte des Sehers Ueberzeugung nicht verändern, welcher nur ganz trocken bemerkte, er müſſe es ſich gefallen laſſen, daß ſie jetzt ihn auslachten, ſie würden es ihm ſeiner Seits indeß auch nicht übel nehmen, wenn er nach Erfüllung des Geſichts ſie auslachte. Hierauf begab ſich Archibald zurück nach ſeiner Heimath, und nach drei oder vier Tagen kam in der That der bezeichnete Mann mit der langen Mütze und dem ſchüttelnden Kopfe in das nämliche Haus, und Harfe, Saiten, Geweihe, Alles traf auf das genaueſte mit Archibald's Beſchreibung deſſelben überein; auch ſchüttelte er immerwährend den Kopf bei ſeinem Spiele, denn er hatte zur Verſtärkung des Effects zwei kleine Schellchen an ſeiner Mütze angebracht, welche ſo in Bewegung gebracht wurden."

Dieſer Harfeniſt, bemerkt Martin weiter, war ein armer Mann, der um des Brods willen muſicirte, und niemals zuvor in dieſen Theilen geſehen worden war, ſondern hatte ſich zur Zeit ſeiner Erſcheinung im second sight auf Skye auf der Inſel Barray befunden, welche wohl zwanzig Meilen von jenem Theile der Inſel Skye entlegen iſt. Herr Daniel Martin bezeuget ferner, daß dieſe Begebenheit ihm und ſeiner ganzen Familie von einer Menge Zeugen ſey erzählt, und als unwiderſprechlich gewiß ſey beſtätiget worden. Endlich verſichert Herr Martin, auch er ſelbſt ſey von männlichen und weiblichen Sehern und Seherinnen auf den Inſeln voraus geſehen worden, wie wir oben bereits gelegentlich angeführt haben, und dieß ſey um ſo auffallender, da er ohne beſtimmten Vorſatz und zum Theil wenigſtens ganz zufällig an verſchiedene jener Orte gekommen ſey u. ſ. f.

Da dieſe Gattung des anderen Geſichts eine der gewöhnlichſten war, und man eine Menge Erzählungen davon hat, ſo laſſen wir es der Kürze wegen bei dieſem Einen Beiſpiel bewenden.

Wie unbeſtimmt, verworren und frazenhaft nicht ſelten dasjenige war, was ſich den Sehern, zumal den Neulingen und noch Ungeübten, als anderes Geſicht, oder wenn man lieber will, im anderen Geſichte darſtellte —: davon wollen wir zur unpartheiiſchen Ueberſicht und Beurtheilung des Ganzen, nun auch noch einige Beiſpiele anführen.

Neuntes Geſicht. Herr Norman Maclead, der ſeinen Wohnſitz auf der Inſel Bernera hatte, welche zwiſchen den Inſelchen Viſt und Harries liegt, reiſ'te in Geſchäften nach der Inſel Skye, ohne die Zeit ſeiner Rückkehr genau zu beſtimmen. Da nun bei ſeiner Abweſenheit einmal die Bedienten alle bei einander auf dem großen Saale des Schloſſes waren, ſpricht Einer, der das andere Geſicht hatte, ſie müßten ſich hinweg begeben, denn es würde noch den nämlichen Abend mehr, als zu viel Geſellſchaft in dem Saale ſeyn. Die Anderen antworteten, dieß wäre bei der Finſterniß der Nacht und der Gefährlichkeit durch die Felſen zu kommen, welche um die Inſel herum liegen, nicht wohl zu vermuthen. Aber ſchon in der nächſten Stunde kommt einer von Herrn Norman's Leuten in's Schloß, mit dem Befehle, Wachskerzen, Windlichter u. ſ. w. in Bereitſchaft zu halten, denn ſein Herr wäre eben angelandet. — Als Herr Norman dieß erfuhr, berufte er den Seher zu ſich und befragte ihn deshalben. Der Bediente antwortete, er habe den Geiſt Brownie*) zu wiederholten Malen in menſchlicher Geſtalt in den Saal hinein kommen ſeyen, der die Vorſtellung oder Scenerie gemacht habe, als ob er ein altes Weib, das bei der Thür, neben dem Kamin geſeſſen, bei den Beinen zum Saal hinaus ſchleppe, worüber er ſo herzlich habe lachen müſſen, daß die Anderen dafür gehalten hätten, er ſey von Sinnen gekommen." *)

---

*) Vergl. den Artikel Brownie in der Allgemeinen Encyclopädie der Wiſſenſch. u. Künſte von Erſch und Gruber.

Dieſes Beiſpiel, ſetzt Martin hinzu, iſt mir von Herrn Norman ſelbſt erzählt worden.

Zehntes Geſicht. „Ein Menſch in Knokey, in dem Kirchſpiel von **St. Mary**, dem nördlichſten Theile von der Inſel Skye, der bei völliger Geſundheit war, und guten Muthes Abends mit den Uebrigen bei Tiſche ſaß, befand ſich plötzlich unwohl, fiel rücklings von ſeinem Stuhle herab, und mußte ſich übergeben, was ſich Niemand von der Geſellſchaft erklären konnte, da ſolcher nie ähnliche Zufälle gehabt hatte. Nach einer kleinen Weile kam er wieder zu ſich ſelbſt, ohne die mindeſten Schmerzen zu empfinden, beobachtete aber ein volliges Stillſchweigen. Da berichtete Einer aus der Familie, der das andere Geſicht zu ſehen pflegte, das plotzliche Uebelbefinden dieſes Menſchen habe in Folgendem ſeinen Grund. Eine unartige Weibsperſon, welche der Seher mit Namen nannte, und die in dem nahe gelegenen Flecken Bernskittag wohnte, ſey ſo eben mit ungeſtummen und heftigen Gebehrden vor ihm erſchienen; ihr Angeſicht ſey voller Zorn und Grimm geweſen, und ſie habe mit den Handen gedroht, ihn vom Stuhl herunter zu reiſſen, da er denn augenblicklich von demſelben herab gefallen ware."

---

*) Hier fühlt man ſich allerdings an das bekannte Quae? Qualis? Quanta? erinnert. Selbſt der alte deutſche Ueberſetzer von Campbell's Leben wird hier witzig. Der Geiſt Brownie, ſagt er, ſchleppt ein altes Weib bei den Beinen zur Saal-Thüre hinaus, ergo — wird der Herr des Schloſſes zurück kommen. Gleichwie der Löwe ein grimmiges Thier iſt, alſo ſollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. — Aber ſo ganz außer aller natürlichen Schlußfolge iſt das Geſicht doch nicht, wie grillenhaft auch Brownie's Theaterſtreich ſeyn möchte, der ſich aber den Volksſagen nach öfters in dergleichen Poſſen gefiel. Der Seher ſchloß ohne Zweifel alſo: Da Brownie den Saal von nicht dahin gehörigen Perſonen reinigt, ſo muß der Herr wohl in der Nähe ſeyn. Nichts deſto weniger bleibt das Geſicht ſonderbarer Art, und zeigt von einer verworrenen Phantaſie und grillenhaftem Anſchauungsvermögen bei dem Seher. Es gehört mithin unter die obige Kategorie.

„Dieſes heftige Weibsbild, ſetzt Herr Martin zur Erklarung hinzu, hatte ſich ungemein in jenen jungen Mann verliebt, ſah aber keine Moglichkeit, deſſelben theilhaftig zu werden, welches ſie ſo außer ſich brachte. Dieſes Beiſpiel iſt mir von dem Hausherrn ſelbſt und mehreren anderen Perſonen, welche bei dem Vorfall gegenwartig geweſen ſind, erzahlt worden."

Auch auf dieß Geſicht paßt, wie man ohne unſer Erinnern ſieht, die Bemerkung, welche wir zu der vorher gehenden Nummer bereits gemacht haben. Es iſt bei beiden Erſcheinungen Alles wie im Traume; es fehlt, beſonders in der erſten, das Princip der Einheit fur die Anſchauungen. Man ſieht es wohl, daß bei ſolchen derſelbe pſychologiſche Mechanismus wirkt, aber ſein Bau iſt verdorben, es ſind untaugliche Rader in die Maſchiene gekommen, und dadurch wird ihr Effect fratzenhaft und ein Zerrbild.

Wir ſchließen unſere Beiſpiel-Sammlung mit der pythagoraiſchen Decas, welche nach dieſem Philoſophen alle arithmetiſchen Proportionen und Verhaltniſſe in ſich begreift, und zu unſerem Zweck, die Deuteroſkopie der weſtlichen Inſeln nach ihren Hauptmomenten zu veranſchaulichen, gerade hinlänglich iſt. Unſere Leſer werden, wo nicht in dem einen, doch in dem anderen dieſer Beiſpiele alle in den erſten Abſchnitten gegenwärtiger Abhandlung bezeichneten Merkmale des anderen Geſichts ausgedruckt, und ſolchergeſtalt unſere Beſchreibung von der Sache richtig gefunden haben. Auf eine Bekehrung der Ungläubigen durch das **second sight**, das heißt, auf einen Beweis für die Fortdauer unſerer Seele im Sinne des **Dr.** Johnſon iſt's bei uns nicht abgeſehen, und wir überlaſſen unſeren Leſern in dieſer Hinſicht gänzlich Anſicht, Meinung, Zweifel und Urtheil. *) Nur das bemerken wir zum Schluß noch, daß wir in der folgenden zweiten Haupt-Abtheilung noch ein, oder zwei Beiſpiele des anderen Geſichts aus dem Leben Duncan Campbell's mittheilen werden, welcher ſich rühmte, ſolches als eine Mitgift der Natur in hohem Grade beſeſſen zu haben.

Noch muß ich hier als am paſſendſten Orte das Folgende hinzuſetzen.

Das Vermögen des anderen Geſichts iſt nach ſchottiſcher Meinung und Stolz ſo national und gleichſam klimatiſch, d. h. an den Boden von den ſchottiſchen Hochländern und der Inſeln gebunden, daß Leute, welche es beſitzen, ſolches verlieren, wenn ſie ſich in anderen Ländern und unter anderen Himmelsſtrichen befinden, und es von Neuem erhalten, ſo bald ſie den vaterländiſchen Boden wieder betreten. Martin führt unter anderen davon das folgende Beiſpiel an. Vier Perſonen auf der Inſel Skye, welche das andere Geſicht hatten, reiſ'ten nach Oſtindien, wo ſie ſich mehrere Jahre in Geſchäften aufhielten. Sie hatten außer dem Vaterlande auch nicht ein einziges Mal eine Viſion. Aber mit dem Tage ihrer Rückkehr nach Skye erhielten ſie die Gabe des Geſichtes wieder und hatten Viſionen, wie zuvor.

---

*) Siehe in der zweiten Abtheilung gegenwärtigen Theiles der Memorabilien den Aufſatz Num. 5. Das second sight und die kirchliche Orthodoxie in England und Schottland.

II.

Einwürfe gegen das Daſeyn und die Realität des anderen Geſichts. Beantwortung derſelben.

(Nach Martin.)

Herr Martin beſchäftigt ſich hierauf mit der Widerlegung mehrerer Einwürfe gegen die Realität, oder das wirkliche Vorhandenſeyn des anderen Geſichts. Um das Ganze nach den herrſchenden Anſichten jener früheren Jahrhunderte mit einiger Vollſtändigkeit zu überſehen, wollen wir zum Beſchluß gegenwärtigen Abſchnitts auch hievon einen flüchtigen Auszug geben.

Zuerſt werde eingewendet, die Seher wären leichtgläubige und melancholiſche Leute, die ſich bloß einbildeten, Dinge zu ſehen, welche ſie nicht ſahen.

Hierauf erwiedert **Martin**: Die Einwohner von Hochſchottland und auf den Inſeln ſeyen bekanntlich außerordentlich mäßig, und ihre Diät ſey ſowohl der Quantität als Qualität nach ſchlecht und ſpärlich, alſo, daß ihre Lebensgeiſter durch Dünſte von unverdauten Speiſen und Getränken aller Wahrſcheinlichkeit nach keineswegs in Unordnung gebracht wurden. *)

---

*) Ich habe nicht nöthig zu bemerken, daß eine all zu ſpärliche Lebensweiſe und ſchlechte unverdauliche Speiſen unter gewiſſen

Beide Geſchlechter ſeyen frei von chroniſchen Krankheiten, hyſteriſchen Beſchwerungen, Convulſionen und anderen Krankheiten der Art. (Wenn ſich dieß in der That alſo verhält, ſo iſt es bei unbefangener Beurtheilung der Sache allerdings von Intereſſe.) Es gäbe keine verrückte wahnſinnige Leute auf den Inſeln, und von Selbſtmord habe man daſelbſt kein Beiſpiel. Man habe bemerkt, daß ein dem Trunke ergebener Menſch noch niemals die Gabe des doppelten Geſichts gehabt habe, wenigſtens ſey es gewiß und durch die Erfahrung beſtätigt, daß im Zuſtande wirklicher Betrunkenheit das andere Geſicht nie ſtatt habe. So wurden auch Leute, die das andere Geſicht hatten, von ihren Freunden und Verwandten überall nicht für Träumer, oder Phantaſten, ſondern eher für Unglückliche gehalten, welche die Natur mit einer Mitgift ausgeſtattet habe, die ihnen ſelbſt öfters nur allzu beſchwerlich falle u. ſ. w.

Zum Andern werde eingewendet, daß kein Gelehrter im Stande ſey, eine hinlängliche und genügende Erklärung von dieſem ſonderbaren Vermögen zu geben, weßwegen überhaupt nichts darauf zu geben wäre.

Dieſen Einwurf beſeitigt Martin durch die vollkommen richtige Bemerkung, daß, wenn man nur das glauben wolle, was die Gelehrten erklären könnten, ſo müßte man viele unwiderſprechliche natürliche Dinge leugnen, wie z. B. die Wirkſamkeit des Magneten auf das Eiſen und dergleichen. Allerdings hätten die Gelehrten bis jetzt die Eigenſchaft des anderen Geſichts noch nicht hinlänglich zu erklären vermocht, aber Wenige

---

Umſtänden dieſelbe Erſcheinungen ungefähr zu bewirken vermögen, als Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken. Andere haben gerade hieraus die Erſcheinung nach ihrem Urſprung natürlich zu erklären verſucht.

es doch gewagt, die Sache an ſich zu leugnen, vielmehr hätten zu allen Zeiten viele berühmte Männer die Realität deſſelben verfochten u. ſ. f. —

Endlich werde eingewendet, die Seher wären Betrüger, und die ihnen glaubten, Betrogene.

Hierauf erwiedert Martin, wer die Seher zu Betrügern machen wolle, müſſe ſolche nicht kennen. Sie ſeyen gemeiniglich wie alle jene Inſel-Bewohner, ſchlichte aufrichtige Leute, und bei ihren Viſionen von allen Abſichten und Intereſſen entfernt. Er habe niemals gehört, daß Einer unter ihnen von ſeiner Geiſterſeherei auch nur den allermindeſten Gewinnſt gehabt habe. Es ſey auf den Inſeln überhaupt nicht einmal rühmlich, wünſchenswerth niemals, dieſe Eigenſchaft zu beſitzen, und Manche ſuchten ſolche zu verhehlen. Die Gabe doppelt zu ſehen, werde noch aus dem Heidenthum abgeleitet, (wie's denn auch in der That der Fall wäre) und Manche behaupteten daher, daß chriſtlich-fromme Menſchen ſolche nie beſitzen könnten, weil es doch immer ſchiene, als ob der Teufel dabei mit im Spiele ſeyn dürfte, wovon ſich aber durch eine Menge redlicher und frommer Menſchen, welche das andere Geſicht hätten, das offenbare Gegentheil hinlänglich beweiſen laſſe. Ueberdieß wären die Inſel-Bewohner gar nicht ſo leichtgläubig und einfältig, als man ſie gemeiniglich mache, wenn aber etwas von den Sehern vorher Geſagtes vor ihren Augen in Erfüllung gehe, ſo ſtehe es ohne Beleidigung ihrer Sinne und ihrer Vernunft nicht in ihrer Macht, ſolches weg zu leugnen ꝛc. Es befänden ſich unter den Sehern Perſonen, deren Geburt und Erziehung ſie des Verdachts überhebe, als ob ſie mit Betrügern gemeinſchaftliche Sache machen ſollten, bloß um etwan die Aufmerkſamkeit ungelehrter, unbedeutender Menſchen auf ſich zu ziehen. So könne ſich auch kein Vernünftiger vorſtellen, daß Kinder, Pferde und Kühe mit dem Betruge in ein Verſtändniß zu treten vermogten, um die Welt von der Realität des anderen Geſichts zu überzeugen.*) Die Geſichter wären überhaupt ſehr verſchiedener Art, einige gingen auf der Stelle, andere ſpäter, und wieder andere vielleicht erſt nach dem Tode des Sehers in Erfüllung, manche ſeyen ſchwer zu deuten und blieben ſelbſt den Sehern räthſelhaft u. ſ. w.

Das andere Geſicht ſey überdieß keine neue, zuvor unbekannt geweſene Entdeckung; es ſey auf den Inſeln wahrgenommen worden, und gleichſam darauf einheimiſch und zu Hauſe geweſen, ſeit ſie angebaut und bevölkert worden ſeyen, und ſo weit die Hiſtorie reiche; es finde nicht auf einer, ſondern auf allen weſtlichen und den ſhetländiſchen Inſeln, ſo wie in den ſchottiſchen Hochländern ſtatt; eine Folge von mündlicher, oder ſchriftlicher Uebereinkunft könne dieß auch nicht ſeyn, denn die Bewohner der Inſel kämen wenig oder nicht zuſammen, die entlegneren Inſeln wurden gar nicht beſucht u. ſ. f.

Doch genug! Man ſieht, Einwürfe und Widerlegung drehen Beide ſich hier ganz um die gemeinen empiriſchen Geſichtspunkte der Materie herum. Die Erklärung der Sache, als höhere Aufgabe für die Pſychologie gewinnt bei ſolchen Bemerkungen Für oder Wider weder in pathologiſcher, noch in höherer pſychiſcher Beziehung das Mindeſte, ja ſie bringen uns in unſerer Einſicht kaum in klimatiſcher Hinſicht einen Schritt weiter. Wir wollen uns daher auch nicht weiter dabei aufhalten, und gehn zum folgenden Abſchnitt über.

◆

---

*) Kinder, Pferde, Kühe — Gewiß ein ſeltſam-ſonderbarer Grund! Wir werden in der zweiten Haupt-Abtheilung (Th. II.) die Volksvorſtellungen hierüber näher beleuchten, und bitten unſere Leſer dort zu ſeiner Zeit den 2ten Abſchnitt nachzuſehen.

Fünfter Abſchnitt.

Parallele und Beiſpiele von mehreren ähnlichen, dem anderen Geſicht pſychiſch und pathologiſch verwandten Seelenzuſtänden, Geſichten, Erſcheinungen und Phantasmen in und außerhalb Schottlands und der weſtlichen Inſeln. Nebſt vergleichenden Bemerkungen darüber.

I.

Der Ausdruck anderes Geſicht iſt, wie geſagt, pſychiſch trefflich gewählt, denn was man der Natur der Sache nach nicht mit dem erſten, dem natürlichen Geſicht ſehen kann, das muß man, wenn man's doch ſieht, nothwendig mit einem — anderen Geſichte ſehen. Nur welches das Auge ſey, wodurch dieß andere Geſicht ſeine Geſichte ſieht —: dieß iſt die Aufgabe, die man gern in's Klare gebracht ſähe. Die Sache hat, wie der Geiſterglaube überhaupt, das Eigene, das Gläubige und Ungläubige nicht ganz davon abſtrahiren können, und daß man ſelbſt bei dem entſchiedenſten Unglauben doch immer ein gewiſſes Intereſſe daran findet.

Und ſo fahren wir denn, unbekümmert unſeren Leſern zu mißfallen, oder ihren Beifall einzuerndten, in unſerem Thema fort.

Man könnte bis in die ältere griechiſche und römiſche Geſchichte zurück gehen, um Spuren von einem inneren intellectuell-ſymboliſchen Anſchauungs-Sinne nachzuweiſen, welche vielleicht nach der oben Abſchnitt I. gegebenen Definition unter die Kategorie von einem anderen Geſicht gebracht werden könnten, zum Mindeſten, welche der Deuteroſkopie im weiten Sinne des Wortes angehören. So möchten zum Beiſpiel die bekannten Erſcheinungen, welche unter Anderen Scipio und Druſus gehabt haben ſollen, eher als eine Wirkung, divinatoriſch-ſymboliſch zu ſehen, denn als eigentliche Geiſter-Repräſentationen betrachtet werden können. Aber dieſe Zeiten liegen ſo fern, und die Nachrichten, welche uns davon zugekommen ſind, ſind ſo ungenügend und fragmentariſch, daß ſich nun nichts Beſtimmteres mehr darüber ausmitteln läßt. *)

Daſſelbe gilt von den früheren chriſtlichen Jahrhunderten und insbeſondere vom Mittelalter chriſtlicher Zeitrechnung, das voll von Geiſtergeſchichten, Erſcheinungen und fremden anderen Geſichten iſt, welche es bei dem unbefangenſten Willen dem Urtheil ſchwer, ja unmöglich machen, zu beſtimmen, ob darin von reellen geglaubten Geiſterapparitionen, oder von

---

*) Obgleich der Geiſter- und Geſpenſterglaube ſo alt iſt, als die Geſchichte, und das Alterthum überall ſo voll davon, als nur immer die ſpätere Zeit, ſo ſind doch die hieher gehörigen Nachrichten aus der alten Welt faſt insgeſammt, wie man ſieht, mit einer Art von Scheu und ſo zerſtückt mitgetheilt, daß man weder für noch wider eine Anſicht einigen ſicheren Gebrauch davon machen kann. Dieß iſt nun einmal das beſondere Verhängniß, das über dem Geiſterglauben in alter und neuer Zeit waltet, den man zu bekennen ſich ſcheut, und der doch alle Welt intereſſirt. Es iſt wohl wahr — von Allem, was lebt und ſich unter der Sonne regt, iſt der Menſch das inconſequenteſte Geſchöpf von Allen.

bloßen Phantasmen einer schwärmerisch aufgeregten Phantasie, oder von äußerlichen Manifestationen und Darstellungen des innerlichen Sinnes und Auges (eines anderen Gesichts) die Rede sey, oder ob man Alles für pure Legenden und fromme Träumereien jener wunderreichen Zeit zu nehmen habe.

Wir wollen also zur historischen Veranschaulichung der Ueberschrift gegenwärtigen Abschnitts zunächst nur Beispiele aus neuerer Zeit wählen, da wir schon eher im Stande sind, darüber irgend eine mehr oder weniger motivirte Vermuthung zu äußern, und die Kategorie von Vorstellungen und Anschauungen zu bestimmen, unter welche solche etwan zu rubriciren seyn möchten. Mögen Andere die hier berührten Geschichten unter andere Rubriken, meinetwegen selbst die der puren Sinnentäuschung, oder der puren Einbildung, setzen —: in Hochschottland, auf den westlichen Inseln, ja in dem gesammten übrigen Europa wurden dieselben in den früheren Zeiten ohne Widerrede als Aeußerungen wo nicht des, in jedem Falle eines anderen Gesichts angesehen worden seyn.

Doch zur Sache! Walter Scott erzählt in der Edinburgher Literatur-Zeitung die folgende Vision. „Einer der Landammänner der Schweiz wollte die öffentliche Bibliothek besuchen. Als er Nachmittags um zwei Uhr in den Bibliothek-Saal ging, wie groß war nicht sein Erstaunen, da er den vorigen Landamman, seinen verstorbenen Freund, in feierlicher Rathsversammlung auf dem Präsidentenstuhl sitzen sah, umgeben von einer bedeutenden Anzahl „großer, aber schon verstorbener Männer, welche an den Berathschlagungen Antheil nahmen." Er eilte erschrocken von dannen und begab sich zu einigen seiner Amtscollegen, um sich mit ihnen über die schleunigsten Maßregeln zu berathen, die gespensterliche Rathsversammlung aus einander zu jagen. Als er aber mit einer Verstärkung von einigen seiner zitternden Amtsgehilfen zurück kam — nun da ſaß an der langen Rathstafel Niemand mehr, der Präſidentenſtuhl war geräumt, und jede Spur der geheimnißvollen Rathsherren in der Luft verſchwunden."

Dergleichen Fälle ſind, wie Hippert S. 216 richtig bemerkt, allerdings nicht ſelten.*) So ſah zum Beiſpiel, wie aus den hinterlaſſenen Briefen Friedrich's **II.** ſchon bekannt genug iſt, eines der Mitglieder der Königlichen Akademie zu Berlin, Herr Gleditſch, den Präſidenten Maupertuis, auf dem Akademie-Saale, und zwar nicht in einer nur gleichſam auftauchenden, und ſofort wieder verſchwindenden Erſcheinung, ſondern eine ganze Viertel-Stunde lang. Die Sache machte, wie ſich der Marquis d'Argens in einem ſeiner Briefe an den König ausdrückt, zu Berlin ein erſchreckliches Aufſehen, und der König überſchüttete den Seher vom anderen Geſicht mit Spott und Satyre. Herr Gleditſch erwiederte auf alle Spöttereien, womit er angegriffen wurde, ernſt und trocken: „Er vermöge es nicht über ſich, zu leugnen, was er mit Geiſtesruhe geſehen, und zwar nicht

---

*) **Und** — wir wagen es hinzu zu ſetzen, ſie würden ohne Zweifel noch häufiger ſeyn, wenn ſie nicht gemeiniglich unterdrückt würden. So hat ſich z. B. in einer mir bekannten achtbaren Familie vor Kurzem etwas in ſeiner Art dem Obigen vollkommen Aehnliches ereignet. Man verſichert, die Sache ſey kaltblütig geſehen und beobachtet worden, an Sinnentäuſchung, oder gar abſichtliche Vorrichtungen, etwan durch Hohl-Spiegel u. dgl. ſey dabei gar nicht zu denken u. ſ. f., aber man drückt dabei angelegentlich den Wunſch aus, daß Alles niedergedrückt werden möchte, weil man nichts ſo ſehr, als den Ruf von Geiſterſeherei und Phantaſterei (als ob Beides abſolut identiſch wäre!) in der Familie fürchtet. Aehnliche Fälle weiß ich noch verſchiedene.

flüchtig, ſondern eine ganze Viertel-Stunde lang mit geſunden Augen geſehen und angeſchaut habe."

Erſcheinungen der Art haben mit der oben bezeichneten dritten Claſſe des anderen Geſichts die größte Aehnlichkeit, hiemit aber ſind ſie freilich noch nicht an ſich erklärt. Dr. Hippert in ſ. gehaltreichen Andeutungen findet das Princip zu ihrer Erklärung in einem Zuſtande geſteigerter Gemüthserregungen, ich zweifle aber, ob dieß der forſchenden Skepſis genügen dürfte. Zum Mindeſten ſogleich bei den beiden eben angeführten Individuen läßt ſich ein ſolcher Gemüthszuſtand wohl ſchwerlich vorausſetzen.

Ich will noch ein Geſicht oder eine Erſcheinung, welche vielleicht hierher gehört, die aber einen unendlich merkwürdigeren Charakter hat, bei dieſer Gelegenheit hier anführen. Was das Geſehene immer war — ſo viel iſt gewiß, eine höchſt denkwürdige Deuteroſkopie fand dabei ſtatt, und die unläugbar mit einer unbegreiflichen äußerlichen, oder körperlich-ſichtbaren Repräſentation verknüpft war.

Formey, den wohl Niemand des Aberglaubens beſchuldigen wird,*) erzählt in ſeinem ſogenannten heidniſchen Philoſophen die folgende Begebenheit, welche wir hier mit deſſen eignen Worten wieder geben:

„Eine witzige (geiſtreiche) und verſtändige Jungfer, welche nicht ſchreckhaft und bei deren Erziehung nichts Abergläubiſches mit untergelaufen war, ſtand bei einer vornehmen Dame in Dienſten, um deren Kinder zu erziehen, oder, wie man in Deutſchland zu reden pflegt, als franzöſiſche Mademoiſelle. Eines Tages ging ihre gnädige Frau, welche jung und bei vollkommener Geſundheit war, aus, um an einem Orte des Abends zu ſpeiſen, wo man ſie hin eingeladen hatte. Gegen Mitternacht kommt ſie ganz luſtig nach Hauſe und unterhält ſich während der Zeit, als man ſie auskleidet, mit ihrer Mademoiſelle, die ihr hierauf eine gute Nacht wünſchet. Sie, die Jungfer, geht die Treppe hinan, um ſich in ihr Zimmer zu begeben, welches im zweiten Stockwerke lag. Indem ſie hinauf geht, trifft ſie ihre Frau an, *nicht, wie ſie dieſelbe ſo eben verlaſſen hatte*, ſchon *ausgekleidet, ſondern in ihrem völligen Anzuge, ſo wie ſie zu Hauſe gekommen war.* Dieſe Geſtalt, was es nun auch geweſen ſeyn mag, geht neben ihr vorbei, und in dem zweiten Augenblick bemeiſterte ſich die Furcht der Jungfer dergeſtalt, daß ſie kaum vermögend war, ihr Zimmer zu erreichen, wo ſie ſich gleich nieder ſetzte und ohnmächtig werden wollte. Gleich nachher kommt die Kammer-Jungfer, welche die Dame ausgekleidet hatte, in daſſelbe Zimmer hinein, und als ſie die Jungfer blaß und zitternd findet, ſo fragt ſie: *Was ihr ſey?* — Allein, kaum hatte die Mademoiſelle geſagt: *Ich ſah* — — — als die Kammer-Jungfer anfing: *Und ich ſah auch* — — — Es war ihr nämlich eben daſſelbe begegnet, und die Erſcheinung hatte ſie in keine geringere Beſtürzung und Gemüthsbewegung geſetzt. Nach einiger Ueberlegung über dieſe ſonderbare Begebenheit beſchloſſen dieſe beiden Perſonen, den Herrn vom Hauſe auf ein paar Worte zu ſich bitten zu laſſen. Er kommt alsbald. Sie erzählen ihm, was ſie geſehen, und in welchen Schrecken ſie dadurch verſetzt ſeyen worden. Ohne über die Wirklichkeit der Urſache deſſelben einen Ausſpruch zu thun, ermahnt er ſie als ein vernünftiger Mann, ſich zu beruhigen, und ja nichts davon zu ſagen, weil ſeine Gemahlin ſich eine ſolche Erzählung zu Gemüthe ziehen könnte. Sie verſprechen es ihm. Er geht weg. Das Wichtigſte aber iſt das: Die Dame hatte ſich niedergelegt, und ſtand nie wieder auf. In eben derſelbigen Nacht noch wurde ſie krank, und nach acht Tagen ſtarb ſie, ohne von der Erſcheinung jemals etwas erfahren zu haben."

---

*) Der Geheimerath Formey zu Berlin zeichnete ſich vielmehr in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Freund und Beförderer der Aufklärung aus. Ich habe dieſelbe Erzählung gelegentlich ſchon einmal im erſten Theil m. Zauber-Bibliothek mitgetheilt, da ſie aber bei unſeren gegenwärtigen Unterſuchungen kaum mit Stillſchweigen übergangen werden konnte, ſo darf ſie ja hier noch ein Mal ſtehen.

„Dieſe Begebenheit, ſeßt Formey hinzu, iſt mir von der Mademoiſelle mehr als einmal ſelbſt erzählt und betheuert worden. Auch hat der Gemahl der Verſtorbenen und die Kammer-Jungfer mit deren Ausſage beſtätiget. Ich finde alle Umſtände darin ſo vollkommen übereinſtimmig, als man vernünftigerweiſe nur verlangen kann. Wenn allein die Franzöſin dieß Geſicht gehabt hätte, ſo könnte man es ihrer Einbildungskraft zuſchreiben, wiewohl man, da ſie von geſetztem Charakter war, auch nicht die geringſte Veranlaſſung dazu hatte, nichts ſiehet, was ſie auf eine dergleichen Vorſtellung hätte bringen können. Da aber eben der Fall auch einer anderen Perſon begegnete, die von dem Vorgefallenen nichts wußte, und eben ſo wenig zur Furcht geneigt war; ſo würde es beinahe ungereimt ſeyn, hier auf zufällige Urſachen zu verfallen. Wenn die Dame von der Sache Nachricht erhalten hätte, ſo würde bei ihrem Tode nichts ſeyn, worüber ich mich wunderte, dagegen ich ſolchen bewandten Umſtänden nach für höchſt wunderbar halte. Ich würde daher ſehr verlegen ſeyn, wenn ich öfters Begebenheiten von dieſer Art und Zuverläſſigkeit anträfe da dieſe einzige hinlänglich geweſen iſt, meinen Geiſt in Zweifel zu ſetzen, (hört! hört!) und mich zu hindern, etwas Entſcheidendes dabei zu denken."

Auch ich geſteh' es unbefangen, bei dieſer Deuteroſkopie ganz eigenthümlicher Art, deren vollkommene hiſtoriſche Richtigkeit nicht bezweifelt werden kann, wird das Urtheil ſehr erſchwert. Man wagt ſich kaum die Frage vorzulegen: Was war dieß? — Ein Teufelsgeſpenſt! Aber was iſt ein Teufelsgeſpenſt? Ein Geiſt? Ein guter Geiſt? Aber der trägt keine Kleider! Eine Wirkung des anderen Geſichts? Auch mit der Annahme iſt an ſich nichts erklärt. Ein Phantasma? Nur, wie ſehen es denn zwei Perſonen? Ein Aſtral- oder Sideralgeiſt? Das heißt Dunkles durch Dunkleres erklären! Der Lebensgeiſt? Ein anderes Selbſt? — Auch dieß iſt nur eine Hypotheſe und keine Erklärung! —

Auf keinen Fall reicht Dr. Hippert's Erregungs-Theorie mit ihren verſchiedenen, von ihm bezeichneten Stufen und Gradationen zur natürlichen Erklärung dieſer Begebenheit aus. Man leſe des Skeptikers Formey einfache Erzählung davon noch ein Mal, erwäge die beſonderen Umſtände derſelben unbefangen, und — urtheile ſelbſt! Geſtehn wir hier Alle nur unſere Unwiſſenheit ohne Verlegenheit und Umſtände!

Ihres verwandten Inhalts wegen nehmen wir an dieſem Orte die folgende, von Dr. Hippert erzählte, und von ihm ebenfalls wie alle ähnliche Geſichte der Art aus Gemüthserregungen erklärte Begebenheit mit, wobei die Empfindungswerkzeuge das Medium ſind, daß ehemals gehabte Gefühle wieder erneuert werden. „Mein werther Freund, Nikolaus Smith, ſagt Roſſe, (in Wanler's Wundern der kleinen Welt) hatte eine Erſcheinung unmittelbar vorher, ehe er an dem Fieber erkrankte, woran er ſtarb. Er war verreiſ't geweſen, und als er bei ſeiner Rückkehr die Treppe herauf und in ſein Zimmer ging, wurde er, wie es ihm dünkte, von einer (ihm unbekannten?) ganz weiß gekleideten Frauensperſon umarmt, worüber er dermaßen erſchrak, daß er überlaut aufſchrie; er erkrankte hierauf auf der Stelle, legte ſich zu Bette und ſtarb innerhalb acht bis zehn Tagen."

„Ihm Unbekannten?“ — dieſe Frage haben wir oben eingerückt, denn um ſolche dreht ſich die Beurtheilung der ganzen Erzahlung offenbar herum, von der man nur bedauern muß, daß ſie ſo kurz und fragmentariſch iſt. War die Erſcheinung eine bekannte Perſon, etwan gar Herrn Smith's verſtorbene Gattin, oder war es eine vollig unbekannte Perſon? In jenem Falle möchte Herrn Hippert's Erklarung allenfalls noch gelten; in dieſem ſieht man durchaus nicht ein, wie ſolche auf den Vorfall angewendet werden könne. Es ſcheint aus Allem hervor zu gehen, daß das Letztere der Fall war, der bei dieſer Erſcheinung ſtatt gefunden hatte. Dieß angenommen — was war dieſelbe? War's etwas Wirkliches, was Herrn Smith umarmte, oder war's eine bloße innerliche Intuition, welche in einem Zuſtande von Gemuthserregung von ſeinen Sinnenwerkzeugen mit einem ſichtlichen Korper bekleidet worden war? Dies Letztere laßt ſich in dem angenommenen Falle, wie geſagt, nicht leicht pſychiſch und pathologiſch begreiflich machen. In jedem Falle, ſo viel iſt gewiß — denn die Acten ſind uber dieſes Capitel der Pneumatologie noch lange nicht geſchloſſen, — in jedem Falle ſah Herr Smith, was er ſah, mit — einem **second sight** oder anderen Geſichte.

II.

Fortſetzung der vorher gehenden Materie.

Wir fahren in unſeren Mittheilungen ſolcher Geſichte oder Erſcheinungen fort, welche einer anderen Welt als der plumpen Korpermaſſen, und einem anderen Auge, als dem unſeres materiellen Leibes anzugehören ſcheinen, ohne daß ſie deßwegen unter die Rubrik von eigentlichen ſogenannten Geſpenſter-Erſcheinungen geſetzt werden können.

Das mehr oder weniger bekannte Geſicht des Doctors Donne verdient in der Reihe von Beiſpielen dieſer Art gewiß einen vorzüglichen Platz. Es gleicht vollkommen einer Erſcheinung des hochſchottiſchen anderen Geſichts, nur daß der Doctor den Gegenſtand des Geſichts ſelbſt und leibhaftig, und nicht, wie's im anderen Geſichte gewöhnlicher iſt, auf ſymboliſche Weiſe geſehen zu haben, behauptet.

Dieſer vorzügliche ältere engliſche Dichter *) heirathete gegen den Willen ſeines Vaters, Georg Moore's Tochter, Anne.

„Daß das, was Dr. Donne von den Ereigniſſen ſeines Lebens erzählt, ſagt Hippert S. 313, wahr und zuverläſſig ſey, haben viele Anekdoten, die man von ihm weiß, vollkommen bewieſen. Die Behandlung, welche er wegen ſeiner Heirathung auszuſtehen hatte, äußerte ihren üblen Einfluß auf einen von Natur ſchwachen Körper, und ſteigerte ein offenbar melancholiſches Temperament **) auf einen hohen Grad, ſo daß es im Grunde eben nichts Beſonderes war, wenn während des Zuſtandes einer ſolchen Gemüthserregung geſpenſtiſche Eindrücke bei Ihm erfolgten; auch wird man ſich nicht wundern dürfen, daß eine ſo leidenſchaftlich geliebte Frau der Gegenſtand ſeiner Gemüthsbetrübung war, als er entfernt von ihr ſich zu Paris befand, wohin er den Robert Drury auf deſſen inſtändiges Bitten begleitet hatte. Wie ſchwer ihm aber bei ſolchen Geſinnungen die Trennung von dem Gegenſtand ſeiner ehelichen Zärtlichkeit ankam, kann man ſich wohl denken, zumal da ihr ein Wochenbett bevorſtand, als er ſie verließ, ſie überdieß kränklich war, auch ſich überhaupt deßwegen ſo ungern von ihm trennte, weil, wie ſie äußerte, ſie eine Ahndung habe, daß ihr in ſeiner Abweſenheit irgend ein Unglück begegnen werde."

---

*) „John Donne zeichnet ſich, bei vieler Derbheit der Sprache, durch philoſophiſchen Geiſt und moraliſche Tendenz vortheilhaft aus“, urtheilt Wachler von ihm in ſ. Handbuch der literariſchen Cultur, Th. II. S. 761. Er hat in ſeinen Verſen ſeine Liebe für Anne Moor mit den lebhafteſten Farben geſchildert, und ſeine faſt enthuſiaſtiſche Zuneigung gegen jene Perſon darf bei Beurtheilung obiger Geſchichte nicht überſehen werden.

**) Hatte John Donne wirklich von Natur ein melancholiſches Temperament? Iſt es geſchichtlich, oder bloß Urtheil und Schluß des Erzählers? Man verzeihe dieſe Frage, die wir nicht hiſtoriſch zu beantworten vermögen.

„Zwei Tage nach ſeiner Ankunft zu Paris blieb **Dr.** Donne in dem Zimmer allein zurück, in welchem er mit Robert Drury und einigen Anderen das Mittagsmahl eingenommen hatte. Letzterer kam nach etwan einer Stunde wieder in das Zimmer, hier fand er ſeinen Freund im Zuſtande einer Ekſtaſe *) und deſſen Geſichtszüge ſo verändert, daß er ganz erſtaunt war. Der Doctor war eine Zeitlang völlig außer Stande, auf die Frage zu antworten: Was ihm denn begegnet wäre? Geraume Zeit nachher antwortete er endlich ganz beſtürzt und verſtört:

---

*) Es wäre nur zu wünſchen, daß dieſer Zuſtand von Walton genauer angegeben worden wäre. Von dem, was man in eigentlichem Sinn eine Ekſtaſe nennt, zeigt ſich im Benehmen Donne's, der ſofort nach dem Vorfall völlig ſeiner ſich bewußt war, keine Spur. Daß er, wie wir uns im Deutſchen pſychiſch bezeichnend ausdrücken, vor Schreck, Beſtürzung, Verlegenheit und Schmerz außer ſich war, iſt noch keine Ekſtaſe im wahren Sinn des Worts, und beraubte ihn ſeines Bewußtſeyns und klarer Vorſtellungen nicht. Auch folgende Aeußerungen J. Walton's, welche in Hippert's obiger Erzählung nicht angeführt ſind, verdienen bei der richtigen Beurtheilung des Vorfalls noch berückſichtiget zu

„Ich habe eine furchtbare Erſcheinung gehabt, ſeitdem Sie weg waren. Ich habe meine Frau zweimal mit herab hangenden Haaren und mit einem todten Kind in ihren Armen im Zimmer an mir vorüber gehen ſehen. Das ſah ich, ſeitdem Sie weg waren.“

Worauf **Robert** antwortete: Fürwahr, Sie haben in meiner Abweſenheit geſchlafen und einen ſchweren Traum gehabt, an den ich Sie nicht mehr zu denken bitte, weil Sie jetzt wachend ſind.“

„Donne erwiederte aber: Ich weis es ſo gewiß, als ich mein Leben habe, daß ich während Ihrer Abweſenheit nicht ſchlief, und eben ſo gewiß weiß ich, daß ſie, als ſie mir zum zweiten Mal erſchien, ſtille ſtand, mir in's Geſicht ſahe, und dann verſchwand.“

„Iſaak Walton, welcher des Dichters Lebensbeſchreibung heraus gab, fügt noch hinzu, daß man ſofort einen Diener nach Drury Hauſe abſchickte, um ſich zu erkundigen, ob Ma-

---

werden. „Ruhe und Schlaf hatten Dr. Donne's Meinung (d. h. deſſen Ueberzeugung von der Realität des Geſehenen) des folgenden Tages keineswegs verändert. Vielmehr bekräftigte er nun dieß Geſicht mit einer noch bedachtigeren und einer ſo ſtarken Zuverſicht, daß er Sir Robert ſelbſt dahin vermogte, die Erſcheinung nicht gänzlich für ungegründet zu halten u. ſ. w.

dame Donne noch am Leben ſey, und wie ſie ſich befinde. Der Bote kehrte mit der Nachricht zurück, daß er ſie krank und bettlägerig angetroffen habe, und daß ſie nach langen und heftigen Schmerzen endlich von einem todten Kind entbunden worden ſey."

„*Es ergab ſich auch, daß ihre Niederkunft an demſelben Tage und zu eben der Stunde erfolgt war, als die geſpenſtiſche Erſcheinung**) *zu Paris ſtatt fand.*" — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Dieſe Geſchichte iſt von allen der Art eine der hiſtoriſch beglaubigſten. Ich habe dieſelbe abſichtlich mit *Hippert's* eigenen Worten angeführt, weil in der Erzählung des Vorfalls zugleich deſſen Urtheil und Erklärung davon enthalten iſt. An der Wahrheit, daß **Dr.** *Donne* das wirklich und reell ſah, was er geſehen zu haben betheuert, läßt ſich billigerweiſe beinahe nicht zweifeln. **Dr.** *Hippert* ſagt dieß in den oben angeführten Worten auch ſelbſt. Ob nun eine Erſcheinung der Art eine Täuſchung genannt werden könne, und ob bei der Erklärung derſelben aus leidenſchaftlicher Gemüthserregung das *Geſehene*, das *zweimal Geſehene*, mit dem zu gleicher Zeit und Stunde *Geſchehenen*, auf einem bloß *zufälligen* Zuſammentreffen der Phantasmen, wie S. 315 behauptet wird, mit den *wirklichen* Ereigniſſen beruhen möchte —: ich will nicht darüber entſcheiden, da wir uns hier auf einem Felde befinden, das ſo dunkel und voller Räthſel iſt. Doch ſage ich unbefangen, mir leiſtet des gelehrten Schottländers Erklärung dieſer Geſchichte kein Genüge, und ich bin überzeugt, es wird noch mehreren unſerer Leſer eben ſo gehen. Ließe ſich der Vorfall nicht etwan noch eher aus den Wundern der Sympathie natürlich erklären, über deren geheimnißvolle Kräfte und Wirkungen wir noch lange nicht ſo im Klaren ſind, daß wir beſtimmt zu ſagen vermöchten, was durch ihren Einfluß möglich oder unmöglich ſey *).

---

*) Wir würden lieber und vielleicht auch richtiger ſagen: „*Als das andere Geſicht davon zu Paris ſtatt fand.*" Auf jeden Fall ſehen wir in der Erſcheinung nichts geſpenſtiſches.

Eine ähnliche Viſion, die dem anderen Geſichte darin näher kam, oder vielmehr, die recht charakteriſtiſch einem hochſchottiſchen Geſichte ähnlich iſt, inſofern ein bekanntes hochſchottiſches Symbol damit verbunden war, hatte der berühmte Ben Johnſon **) einmal.

Drummond verſichert uns, daß ihm Johnſon erzählte: „daß, als der König zur Zeit, da die Peſt in London graſſirte, nach England kam, und er (Johnſon) ſich auf dem Land in Robert Cotton's Hauſe nebſt dem alten Cambden befand, er in einem Geſichte ſeinen älteſten Sohn, welcher damals noch ein Kind und in London befindlich war, mit einem Blutflecken an der Stirne, als wenn es eine von einem Schwertſtreich entſtandene Verwundung geweſen wäre, geſehen hätte, worüber er ſehr erſchrocken ſey, und zu Gott gebetet habe, und daß er hierauf in der Frühe in Cambdens Zimmer gegangen wäre, um es demſelben zu erzählen, welcher ihn aber zu überreden geſucht habe, daß das, was er geſehen zu haben glaube, nur eine Folge ſeiner ängſtlichen Sorge für ſeinen Sohn ſey, wodurch er ſich nicht muthlos machen laſſen ſollte.“

---

*) Ueber das dunkle Wie? einer Möglichkeit, nämlich da der Gegenſtand von dergleichen Viſionen gemeiniglich den Antheil verräth, welchen geſchlechtliche und anverwandtſchaftliche Verhältniſſe daran haben, wie ein Uebermaß von Schmerz und Sehnſucht in der Sympathie eine äußerliche Intuition, oder das, was wir eine Erſcheinung nennen, zu bewirken vermag, habe ich ſchon vielfach nachgedacht, aber ich geſteh's ganz unbefangen, bis jetzt nichts Genügendes gefunden.

**) Vergl. Wachler's Handbuch der literariſchen Cultur, S. 773. 771. 749.

Mittlerweile langte inzwiſchen ein Brief von Benjamin Johnſohn's Frau, mit der Nachricht an, daß das Kind wirklich an der Peſt geſtorben ſey.“

Hippert erklärt auch dieß Ereigniß aus der Gemüthserregung des Dichters, womit ſich ein plethoriſcher Zuſtand, als Folge einer etwas zu reichlichen Koſt, verknüpft haben möchte.

Wir führen zum Schluß gegenwärtigen Paragraphen nur noch die folgende Geſchichte an, welche einen ganz eigenthümlich tragiſchen Charakter hat. Sie gehört vor anderen hieher, weil ein recht charakteriſtiſches ſchottländiſches anderes Geſicht darin vorkommt.

Glanvil theilt in ſeinem bekannten **Atheismus triumphatus** den folgenden Brief von Heinrich Morus *) mit, um von ſolchem für die Tendenz jener Schrift, welche ſich hinlänglich in dem Titel ausſpricht, den ſie an der Stirne trägt, Gebrauch zu machen.

„Als im Jahr 1666 ein gewiſſer Mann bei Cheſter, Namens Graham, des Nachts in ſeiner Walkmühle war, ſahe er eine Frauensperſon mit nieder hangenden Haaren, ganz blutig und mit fünf großen Wunden am Kopfe. Er, ganz erſchrocken, fing an ſich zu ſegnen und ſolche zu fragen, was ſie wolle? Ich bin, ſprach ſie, der Geiſt der und der Frauensperſon, und habe bei Walker (einem reichen Pachter in der Gegend) gewohnt. Als ich von ihm ſchwanger war, verſprach er mir, mich irgend hin zu ſchicken, wo ich gut verpflegt werden würde, bis ich wieder aus den Wochen wäre, und dann ſollte ich wieder zurück kommen, und ihm ſein Hausweſen nach wie vor beſorgen. Nachher ward ich eines Abends ſpät weggeſandt mit einem gewiſſen Marcus Schrap, der mich auf dem Mohr (eine dem Müller wohlbekannte Gegend) mit einer Pickhacke (womit die Steinkohlen los gehauen werden) darnieder ſchlug, und mir dieſe fünf Wunden verſetzte. Darnach warf er meinen Körper in eine Kohlengrube in der Nähe, und die Pickhacke verbarg er unter einem Haufen Sand. Und als er ſahe, daß ſeine Schuh und Strümpfe blutig waren, ſo wollte er ſie waſchen, er fand aber, daß das Blut nicht abgewaſchen werden konnte, deßwegen verſteckte er ſie daſelbſt, wobei ſie auf den Ort hindeutete. Weiter ſagte ihm der Geiſt, daß er derjenige ſey, der es bekannt machen müßte, eher würde er keine Ruhe haben. So ging es auch wirklich, denn als der Müller damit zögerte, ließ ihm das Geſpenſt nie und nirgends ungeplagt. Er entdeckte die Sache alſo dem Gerichte, worauf beide, Walcker und Scharp, durch Urtheil und Recht vom Leben zum Tode gebracht wurden, doch habe ich nie erfahren, ob ſie die That ſelbſt eingeſtanden haben. Als aber Walker vor Gericht ſtand, ſo ſah Einer der dreißig Geſchwornen, der die Gabe des anderen Geſichts beſaß, die Geſtalt eines Kindes auf deſſen Schultern ſitzen, zum offenbaren Beweiſe, daß er Vater des Kindes und der Urheber des Mordes ſey.“

---

*) Auch Hauber und Becker haben dieß düſtere Actenſtück. Nur das second sight, das einer der Geſchwornen ſah oder zu ſehen behauptete, intereſſirt uns bei dieſer Geſpenſtergeſchichte, die an ſich nicht werth iſt, angeführt zu werden, es ſey denn, als um den wüſten Aberglauben jener Zeit vor die Augen zu bringen. Man hat mehrere Beiſpiele, daß der Geſpenſterglaube damals zu ähnlichen Juſtizmorden mißbraucht ward.

Dergleichen zur Rache auffodernde Geſpenſtergeſchichten waren ehedem nicht ſelten. Man denke nur an die bekannte Stockholmer oder Quedlinburger Geſchichte, (denn beide Orte werden genannt) welche die Perſon, der ſie ihre Ermordung entdeckt hatte, auffoderte, ihren Fingerring zum Zeichen der Wahrhaftigkeit ihrer Ausſage in das aufgeſpaltene Haupt zu legen, der ſich bei Eroffnung des Grabes wieder finden wurde! — Kurz, alle und jede Bemerkungen uber dieß grob korperliche Geſpenſt liegen ganzlich außerhalb des Kreiſes unſerer gegenwartigen Unterſuchung. Nur, was ſagen unſere Leſer zu *dem anderen Geſicht* des Geſchwornen? — *Becker* ſagt, dieſer Elende ſey wahrſcheinlich mit Graham einverſtanden geweſen, um an zwei vielleicht unſchuldigen Menſchen einen Juſtiz-Mord begehen zu laſſen. Eine Beſchuldigung, die *Becker's* Manen verantworten mogen. Aber — daß dem Glauben an das Geiſterreich und namentlich an Viſionen eines anderen Geſichtes, waſerlei Art ſolche ſeyn mogen, in *praktiſcher* Hinſicht und in Beziehung auf das wirkliche bürgerliche Leben und deſſen Zuſtande nie und niemals ein Einfluß eingeräumt werden dürfe — dieß lehrt dieſe Geſchichte! *Becker* begleitet die Erzahlung mit ſo leidenſchaftlichen Ausbruchen gegen die engliſche Juſtiz uberhaupt, daß wir nicht Luſt haben, ſolche hier anzuführen, und das andere Geſicht dieſes hochlandiſchen Sehers, der freilich beſſer *kein Geſchworner* geweſen ware, auf ſich beruhen laſſen.

III.

Fortſetzung.

Einige Bemerkungen uber den Unterſchied zwiſchen dergleichen Geſichten und gemeinen Geſpenſtererſcheinungen ꝛc. ꝛc.

und wie man erſtere im ſiebenzehnten Jahrhundert zu erklären ſtrebte. Ein paar Worte über Francisci und deſſen Aberglauben.

Wir haben in dem vorhergehenden Paragraphen bloß Beiſpiele aus England und Schottland angeführt. Man würde ſich indeß ſehr irren, wenn man die Gabe, doppelt zu ſehen, das heißt, Geſichte und Erſcheinungen eines Auges zu haben, für das der rechte Name noch nicht aufgefunden iſt, nur auf dieſe Länder und die weſtlichen Inſeln beſchränken wollte. Es iſt wahr, hier waren ſie ſeit uralten Zeiten vorzugsweiſe herrſchend und autoriſirt. Aber — wenn auch nicht eben unter der Benennung der ſchottiſchen Hochländer und Hebriden, finden wir dieſelbe Sache im Geiſterglauben aller Völker und Himmelsſtriche, d. h. den allgemeinen Völkerglauben an Viſionen und Vorzeichen, an ein Vorherſehen, an innerliche Intuitionen, welche ſich äußerlich in Geſichten und Erſcheinungen der mannichfachſten Gattung darſtellen u. ſ. w. Auch waren die Geſichte von dieſer Gattung und Farbe in Deutſchland und anderen Ländern ſo gut als auf den Hebriden, wenn nicht immer, doch bisweilen ſymboliſch, d. h. man ſah die Sache nicht ſelbſt und an ſich, ſondern in ausdrucksvollen ſinnbildlichen Bildern und Darſtellungen. So bedeutete in den ſchottiſchen Hochländern und auf den Inſeln ein Todtentuch, wie wir oben geſehen haben, den Tod eines Menſchen, in Deutſchland ward dafür öfters ein Sarg, oder eine Todtenbahre vor dem Hauſe, oder ſonſt in der Nähe des Menſchen geſehen, in verſchiedenen Gegenden von Holland ein Rauch um das Geſicht, in anderen den Candidaten des Todes ohne Kopf u. ſ. w.

Die Hebriden und Faröer beſaßen inzwiſchen in der guten alten Zeit das Vermögen des anderen Geſichtes als National-Eigenthümlichkeit, wie man etwa jede andere Naturgabe beſitzt. Sie waren wenig um die natürliche Erklärung davon verlegen, und ſpeculirten weiter nicht über eine ſo ſublime Natur-Mitgift.

Im ſiebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dagegen wurden übergelehrte metaphyſiſche Unterſuchungen darüber angeſtellt, wie man Geſichte und Erſcheinungen von der ſo eben bezeichneten Art, die man ſelbſt in der Periode des craſſeſten Aberglaubens doch ſo geradezu weder unter die Kategorie dämoniſcher Wirkungen, noch unter die Rubrik gemeiner Geſpenſtererſcheinungen zu ſetzen wagte, wohl zu erklären habe. Da wußten denn in England und Deutſchland Einige viel von einem **ſpiritus vitalis**, oder dem ſogenannten allgemeinen Natur- und Lebensgeiſt zu erzählen, durch den als gleichſam einem innerlichen anderen Du-Ich eines jeden Menſchen, Erſcheinungen der Art bewirkt würden. Eine beliebte alte Hypotheſe, — es war im Grunde die neuplatoniſche Idee von **einem Seelen-Körper**, nur anders modificirt — welche man beſonders im Anfang des vorigen Jahrhunderts zur Erklärung von beinah' Allem verwendete, was man — nicht erklären konnte.*) Andere hielten dergleichen Erſcheinungen für Vorſtellungen oder Erzeugniſſe von Aſtral- und Sideralgeiſtern, von deren Natur und Weſen ſowohl, als Darſtellungsvermögen und Wirkſamkeit man ſich ſeltſame Ideen machte.**) Wieder Andere verfielen dabei auf den geheimen Einfluß von Genien, oder ſogenannten **Spiritus familia-**

---

*) Dieſer **Spiritus vitalis** ſpielt auch in der famöſen Geſchichte des Vampyrismus eine bedeutende Rolle. Man ſ. in der **Zauber-Bibliothek** Th. I. die Abhandlung über den Vampyrismus.

) Vergl. den Artikel **Aſtralgeiſter in der **Allg. Encyclopädie**, herausgegeben von Erſch und Gruber, wo ich ausführlicher hievon gehandelt habe.

res. (Haus-, Familiar- und Lebensgeiſter) welche, ihrer inneren Natur nach gut oder böſe, wunderbare Dinge zu bewirken vermögten, und von denen man ſeit Gabalis metaphyſiſch-theurgiſchen Schwärmereien auch in Deutſchland ſo viel fabelte. Noch Andere hatten wieder andere Meinungen und Hypotheſen.

Die gewöhnlichſte Meinung war inzwiſchen die, daß man alle Erſcheinungen, Geſichte und Vorfälle obiger Art und Kategorie nach ihrer inneren moraliſchen Beſchaffenheit und Tendenz claſſificirte, und nach dieſer ſie entweder — den Engeln, (guten Geiſtern) oder den — Teufeln (böſen Geiſtern) zuſchrieb. Daß Beide, Engel wie Teufel, alle, auch die complicirteſten Arten von Erſcheinungen und Geſichten bewirken, und nach Willkühr zu Stande bringen konnten: — dieß bezweifelte man keinen Augenblick, denn es waren ja beide mächtige geiſtige Naturen, und

> Es können Geiſter nach Gefallen
> Als Männer oder Weiber ſich
> Geſtalten; weich und einfach iſt
> Ihr reines Weſen, von der Laſt
> Des ſchweren Körpers frei; zur Stütze
> Bedürfen ſie der Knochen nicht
> So wie des trägen Fleiſches, denn
> Es hängt von ihrer Willkühr ab,
> Wie ſie ſich ſichtlich zeigen wollen,
> Um ihre Pläne auszuführen;
> Ob groß und ſtark, ob winzig klein,
> Ob hell und funkelnd, oder dunkel.
> Milton.

Da dieſe Annahme die gewöhnliche war, ſo wollen wir den berühmteſten, und zugleich den abergläubiſchſten Schriftſteller in dieſen Fächern, den Deutſchland im ſiebenzehnten Jahrhundert beſeſſen hat, (Erasmus Francisci) darüber hören, um unſeren Leſern damit die Manier und beſonders den lächerlichen dogmatiſchen Ernſt, mit welchem man zu jener Zeit dergleichen Unterſuchungen behandelte, hiſtoriſch-literariſch zu veranſchaulichen, worauf wir bereits nach dem Plane der Zauber-Bibliothek in jenem früheren Werke vorzügliche Rückſicht genommen haben.

Franciſci ſpricht von beinahe keiner Erſcheinung ohne jedesmal im Geſchmack ſeiner Zeit gar gelehrt zu unterſuchen, ob ſie teufliſcher, oder engliſcher Art möchte geweſen ſeyn. Da in der folgenden Beurtheilung auch der damals modiſche beliebte Lebensgeiſt oder spiritus vitalis vorkommt, ſo daß ſie den ganzen Aberglauben jener Vergangenheit nebſt ihrer Weisheit ſo ziemlich in ein paar Perioden charakteriſirt, ſo mag ſie hier ſtehen. Ein Herr von Moskau hatte, nach ihm, auf dem Schloſſe Habach unweit Laibach eine Erſcheinung, welche zuerſt deſſen krank darnieder liegenden Gemahlin das Leben abſprach, bald aber ihr Wort zurück nahm, und ihm den Tod ankündigte. Zu dieſem an ſich fabulöſen Geſicht macht Franciſci die folgende Einleitung. „Es ſind manche Erſcheinungen in Vorherverkündigung des Sterbens ſo beſchaffen, daß wir auf keine Weiſe daraus unbezweifelt können erſehen, ob ſie von Gott oder von dem Teufel, einem guten Engel, oder einem böſen Geiſt herrühren. Was von der folgenden Erſcheinung zu urtheilen ſeyn möchte, wollen wir der eigenen Erkenntniß eines chriſtlich-vernünftigen Leſers überlaſſen. Nach Erzählung des Geſichts ſetzt er denn noch hinzu: „Des folgenden Tags erzählt der Freiherr von Moskau was ihm begegnet, und was die Erſcheinung mit ihm geredet. Man hat es aber wie ein Mährlein angehöret, und für eine falſche und ſtarke Einbildung gehalten, deſſen ſich der gnädige Herr auch endlich ſelbſten überredet. Nichts deſto weniger hat der Erfolg gezeigt, daß ihn die Erſcheinung nicht betrogen, maßen derſelbe ganz kurze Zeit hernach verſtorben, ſeine Gemahlin aber wieder zur Geſundheit gelanget iſt."

„Mein hochgeſagter gnädiger Gönner, der Herr Baron von Valvaſor *), meldet bei Mittheilung ſolcher Erſcheinung, es dürfte gewiß mancher Medicus in unſern Zeiten dafür halten, dieſer Geiſt ſey der **spiritus vitalis** *des Herrn von Moskau* ſelbſten geweſen; ein Theologus aber denſelben entweder für einen guten Geiſt und Engel, oder auch wohl für einen böſen Geiſt und Teufel erachten. Daß manche **Medici** dem **spiritui vitali**, oder von ihnen ſo genannten Lebensgeiſt anjetzo dergleichen aufbürden wollen, fährt *Francisci* hierauf fort, iſt gewiß genug, und mir ſelbſten ein fürnehmer hochgelehrter **Medicinae Doctor** bekannt, der feſtiglich glaubt, daß *alle Geiſter, welche in Geſtalt eines Verſtorbenen erſcheinen, des Menſchen eigener Lebensgeiſt ſeyen.* Aber geſetzt, es könnte der Lebensgeiſt eines Menſchen alſo in menſchlicher Geſtalt herum gehen, und ſich darin ſichtbar machen; ſo würde es bei gegenwärtiger Erſcheinung doch nicht vermuthlich fallen, daß der Lebensgeiſt das Leben ihme ſelbſten ſollte abſagen."

„Was nun aber die *zweite Meinung* anbelanget, ſo zweifle ich ganz und gar nicht, daß das *Geſicht* entweder ein *guter* oder ein *böſer* Geiſt geweſen, und wäre ſonach *nur zu unterſuchen, welcher Meinung als der wahrſcheinlichſten der Vorzug vor der andern etwan einzuräumen ſeye.*"

„Wenn es ein böſer Geiſt geweſt, was mir das Gewiſſeſte zu ſeyn dünket, ſo hat derſelbige dem Freiherrn von Moskau

---

*) Höchſt abergläubiſchen Andenkens, wie man aus deſſen von *Francisci* herausgegebenen Buch: *Die Ehre des Herzogthums Krain* ꝛc. auf faſt jedem Blatt erſieht, wovon ich meinen Leſern im folgenden Theile Proben mittheilen werde.

zweifelsfrei nur einbilden wollen, daß er an der Stelle ſeiner Frau Gemahlin werde zu Grabe ſinken müſſen, weil er ſolche mit der Ankündigung ihres Todes nicht habe erſchrecken wollen u. ſ. f." „Jedoch — denn unſere Leſer werden des ſonderbaren dogmatiſchen Geſchwätzes bereits überſatt haben, jedoch, fährt er fort, läßt ſich hievon keine rechte Gewißheit haben; ſintemalen man auch gar viele Exempel hat, daß auch die guten Engel Manchen zur Sterbens-Bereitung ermahnt haben, durch Geſichte und Erſcheinungen, welche von ihnen in wachendem Zuſtande vorgeſtellt wurden, oder auch im Traume."

Aber dieß Alles nur, um den Gegenſtand unſerer Unterſuchung von allen Seiten zu beleuchten, und unſere Leſer mit der Manier bekannt zu machen, womit man im ſiebenzehnten Jahrhundert dergleichen Materien behandelte. Laſſen wir ſonſt ſowohl die philoſophiſchen, als die kirchlich-dogmatiſchen Vorſtellungen der Vergangenheit auf ſich beruhen! — Wir wollen ſtatt deſſen noch einige neue Beiſpiele von Deuteroſkopie aufführen, und die Sache zur hiſtoriſchen Vergegenwärtigung zu erheben fortfahren.

IV.

Fortſetzung. Neue Reihenfolge von Beiſpielen von Deuteroſkopieen der mannichfachſten Art aus verſchiedenen Ländern und Völkern.

Recht eigentlich ein Schauſpiel des anderen Geſichts, wie ſolches nur auf Mainland und Skye geſehen werden kann, iſt das folgende Geſicht mitten in Deutſchland, das von mehreren Geſchichtſchreibern jener Zeit berichtet wird, und wovon ſich eine von der Schweſter des verſtorbenen Fürſt-

Biſchofs ſelbſt beglaubigte genaue Erzählung in den Archiven des Kloſters **Unterzell** befunden haben ſoll.

Als der Fürſt-Biſchof von Würzburg, **Conrad Wilhelm**, im Jahr 1684 den 14ten Julius bei noch guter Geſundheit eine Waſſer-Spazierfahrt nach ſeinen Gartenanlagen zu Veitshöchheim anſtellte, und bei dem Kloſter **Unterzell** (demſelben, ſetzen wir hinzu, das ſechszig Jahre ſpäterhin durch **Renata Sengerin** ſo berühmt, oder vielmehr berüchtigt ward) vorbei kam, ſahe deſſen Schweſter, welche Priorin des Kloſters war, aus den Fenſtern deſſelben eine mit einem ſchwarzen Leichentuch bedeckte Todtenbahre im Vordertheile des Schiffes, dicht vor ihrem Bruder ſtehen, der, um die freie Luft und ſchöne Ausſicht zu genießen, dieſen Platz auf dem Schiffe gewählt hatte. Sie erblaßte, fuhr bebend zurück und war einer Ohnmacht nahe. Als man ſie fragte, was ihr ſo plötzlich zugeſtoßen, erzählte ſie, was ſie geſehen habe. Die Anderen, welche in ihrer Umgebung geweſen waren, hatten nichts davon wahrgenommen. Man ſuchte ſie zu überreden, daß das Geſicht etwan auf einer Sinnentäuſchung beruht haben möchte, und ſie ließ es geſchehen und ſchwieg ſtille.

Aber bereits den achten September deſſelben Jahrs ſtarb ihr Bruder, der Fürſt-Biſchof, nach kurzem Krankenlager.

Taubmann's Namen iſt bis zu den niederen Volksclaſſen herab in Deutſchland bekannt genug. Dieſer witzige, ſcherzhafte, immer muntere Mann erwachte kurz vor ſeinem letzten Krankenlager einmal, und glaubte einen Sarg mit einem todten Körper darin vor ſeinem Bette ſtehen zu ſehen. Ohne ſeine Faſſung zu verlieren, ſetzte er ſich vollkommen wachend und ſeiner ſich bewußt im Bette auf, und beobachtete das ernſte unfreundliche Geſicht, da er in dem im Sarge liegenden

Todten denn ſich ſelbſt zu erkennen meinte. Mit unverwandtem Blick ſchaute er die grauſenerregende Erſcheinung eine Zeitlang an, bis ſolche allmählig vor ſeinen Augen verſchwand. Er erzählte ſofort mehreren ſeiner Freunde, namentlich ſeinem Collegen, dem Profeſſor Erasmus Schmidt, was er geſehen habe, und daß er, wie er mit der größten Gemüthsruhe hinzuſetzte, nunmehro mit ſeinen Freunden nicht lange mehr ſcherzen, ſondern ohne Zweifel bald ſterben werde. Wirklich ſtarb, betrauert von dem ganzen kurfürſtlichen Hofe, an dem er ſehr beliebt war, der Univerſität und ſeinen vielen Freunden, der jovialiſche Mann, deſſen Scherze und witzige Einfälle ſo Viele erfreut hatten, ſehr kurze Zeit nach dieſem Geſichte in ſeinem acht und vierzigſten Lebensjahre, den 24. März 1613. Profeſſor Erasmus Schmidt hielt ihm in der Univerſitäts-Kirche die Leichenpredigt, woraus wir Vorſtehendes genommen haben, und erzählte in dieſer die merkwürdige Erſcheinung, die er aus ſeines verſtorbenen Freundes eigenem Munde hatte, öffentlich vor mehreren hundert Zuhörern. *)

---

*) Außer dem Prof. E. Schmidt hatte Taubmann das Geſicht auch noch mehreren anderen Freunden, namentlich dem Dr. Balduin, dem Prof. Gryphius ꝛc. erzählt, welcher Letztere ſolches in ſeiner Parentations-Rede ebenfalls öffentlich anführt: Erasmus Schmidius Parentat. Academ. Taubmanniana pag. 249 etc. Gryphius Parentat. p. 309. Nicht, wie hier, in einem förmlichen Geſicht, ſondern in einem Traume ſah ein Graf von Naſſau, welcher 1664 in der Schlacht von St. Gotthardt umkam, wenige Tage vor ſeinem Ende einen Sarg vor ſeinem Bette ſtehen. Der Traum war ſo lebhaft geweſen, und der Graf ſeines Todes ſo gewiß, daß er unmittelbar darauf Alles, was er im Felde bei ſich führte, unter die Soldaten ſeines Regiments vertheilen ließ, wie man

Zu Koppenhagen befand ſich in der zweiten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts ein adeliges Fräulein, welche es allezeit im anderen Geſichte vorausſah, wenn Jemand von ihrer ausgebreiteten Familie ſtarb, an welchen Orten und wie entfernt von ihr ſich daſſelbe zur Zeit des Geſichts auch befinden mogte. Sie hatte die Geſichte gemeiniglich Morgens, einige Zeit nach dem Erwachen, bei vollkommenem Bewußtſeyn, und völlig wachendem Zuſtande. Sie wußte es nach dem verſchiedenen Charakter und der Beſchaffenheit der Geſichte auch genau, ob ſich der Tod eine Mannsperſon, oder eine Frauensperſon aus der Familie zum Opfer auserſehen hatte. Sie klagte ſehr darüber, wie äußerſt beſchwerlich, ja peinvoll ihr dieſe Geſichte ſeyen. Worin die Geſichte beſtanden, kann ich leider nicht näher angeben, da **Bartholini (Histor. Anatomic. Centur. III. Histor. 58. pag. 115.)** weiter nichts davon ſagt, als daß ſie den Tod von weiblichen Perſonen auf gänzlich andere Weiſe, als den von männlichen Perſonen geſehen habe. Die adelige Jungfrau hatte ſich in Betreff dieſes qualvollen Zuſtandes dem damals hoch berühmten Arzte (Dr. Bartholini) in Gegenwart des berühmten Chriſtian Thomaſius entdeckt, mit dem Wunſche, daß ſie von dieſer läſtigen, ihr aber gleichſam angebornen Eigenſchaft befreit werden möchte, und der Letztere (der Canzler Thomaſius), den ſie ſpäterhin mit einzelnen Geſichten im Vertrauen bekannt machte, welche pünktlich eintrafen, hat die Wahrheit der Sache hernach auch öffentlich bezeuget.

Und ſo hätten wir hier denn den Beweis, daß man auch ungern und wider Willen deuteroſkopiſche Erſcheinungen haben könne, und zugleich ein Beiſpiel von der Gabe

---

in der Relation des Herrn Hans von Stauffenberg vom Treffen bei St. Gotthard pag. 67 seq. berichtet findet.

des anderen Geſichtes auch außer den Hochländern und den weſtlichen Inſeln, daß die Möglichkeit oder Realität deſſelben an ſich und überhaupt außer Zweifel zu ſetzen ſcheint, indem dieſe Geſchichte ſo ſehr beglaubigt iſt, daß ſie meinen Einſichten nach kaum vom Skepticismus ſelbſt mit Recht in Rückſicht ihrer Glaubwürdigkeit zweifelhaft gemacht werden kann. Ich wiederhole noch ein Mal, es iſt wirklich zu bedauern, daß uns Bartholini nicht näher damit bekannt gemacht hat, wie und auf welche Weiſe dieß Fräulein ihre Geſichte ſah, ob ſymboliſch?, was, wie aus der ganzen Erzählung erhellt (denn wie hätte ſie ſonſt die Frauensperſonen auf ganz andere Weiſe ſehen können, als die Mannsperſonen?) das wahrſcheinlichſte, ja entſchieden gewiß zu ſeyn ſcheint, und — auf welche ſymboliſche Art. Und wie will man beſſere Zeugen haben? Bartholini zu Koppenhagen [*]) war zu ſeiner Zeit einer der größten Anatomiker und Naturkundiger von Europa, und Chriſtian Thomaſius Namen braucht man nur zu nennen, um damit den Feind alles Aberglaubens, den Beſtreiter des Hexenproceſſes, der unvernünftigen Teufelsfurcht, des Geiſter- und Geſpenſterglaubens aller Schattirungen und Farben vor die Erinnerung zu bringen. Man wird es alſo ganz begreiflich finden, daß wir auf gegenwärtiges Beiſpiel als auf einen allgemeinen Beweis für die Möglichkeit doppelt und mit anderem Auge zu ſehen, ein vorzügliches Gewicht zu legen geneigt ſind.

* * *

Daß das andere Geſicht auch in verſchiedenen Gegenden von Holland nicht ganz unbekannt war, iſt im Vorhergehenden bereits von uns bemerkt worden. Diemerbroeck (de Peste Lib. IV. Histor. 6.) führt das Beiſpiel einer Wäſcherin an, welche damit ausgeſtattet geweſen ſey, aber (wie die däniſche Fräulein) ſehr gewünſcht habe, daß ſie davon als von einer großen Plage befreit ſeyn möchte. Sie ſahe die Sterbenden gemeiniglich in ihren ſchönſten Kleidern, aber ohne Kopf. Diemerbroeck nennt eine Frau mit Namen, deren Tod ſie in einem ſymboliſchen Geſichte vorausgeſehen habe, und dieſe ſey ihr folgendermaßen erſchienen: „in Dimmer de Raet's Hauſe, bei der Thüre der vorderen größern Schlafkammer, habe ſie über der Tablatur im Geſicht den Geiſt von de Raet's Ehefrau geſehen, feſtlich angezogen und in ihrem größten Putze, aber ohne Kopf, einen Schlüſſel in der Hand haltend, und mit ſolchen Geberden, als wolle ſie die Thüre aufſchließen." Dimmer de Raet's Frau ſey wirklich ein paar Monate hierauf geſtorben. Eine andere Frau daſelbſt, die im Vorhergehenden ſchon genannt iſt, ſah die Sterbenden mit einem Rauch oder nebelartigen Dampf um's Geſicht u. ſ. w. —

---

*) Vergl. Wachter's Handbuch der literariſchen Cultur Bd. II. S. 1057. 792. u. an m. a. Orten.

In Beziehung auf Dänemark muß ich hier noch nachtragen, daß Bartholini an dem oben bemerkten Orte und bei Gelegenheit deſſen, was er von der däniſchen Fräulein berichtet, verſichert, es gäbe in ſeinem Vaterlande mehrere Perſonen, als dieſe adelige Jungfrau allein, welche nichts weniger als abergläubiſch wären, und gleichwohl heilig betheuerten, daß ſie den Tod derer welche ſterben würden, in allerhand Geſichten voraus erblickten.

Das folgende Geſicht gebe ich abſichtlich mit Franciſci's Worten, denn obgleich dieſer Schriftſteller die Wahrheit deſſelben, und daß er die Frau, welche es gehabt und geſehen habe, noch perſönlich gekannt hätte, verſichert, ſo iſt es bei dem bekannten Geſpenſteraberglauben Francisci's durch dieß Alles noch nicht ſehr verbirgt. Hatte es ſeine hiſtoriſche Richtigkeit damit, ſo ware es die vollkommene Erſcheinung eines anderen Geſichts, und wegen ſeines ſymboliſch-divinatoriſchen Charakters merkwurdig. Wie ihm ſey — die Geſchichte verdient wenigſtens zur naheren Charakteriſirung des Glaubens an Deuteroſkopieen, ſo wie uberhaupt jener Vergangenheit an dieſem Ort zu ſtehen.

„Eine mir vordem in Ehren wohl bekannte, nun verſtorbene Wittwe, iſt einmal in dieſer Stadt (Nurnberg) zu Abends kurz vor der Feier-Glocke mit einer ihr bekannten Magd einen gewiſſen Ort voruber gegangen, allda bei hellem Mondſchein (ja! eben die Mondſcheinſtrahlen haben ſchon gar viele Geſpenſter geſchaffen!) an der Mauer ein Geſpenſt geſtanden, in Geſtalt eines Weibsbildes ohne Kopf, ſonſt aber wie ein Weib gekleidet."

„Die Magd, ſo damals auswendig noch ſauberer als inwendig geweſen, und fur eine Jungfrau gehalten worden, weiſet der Frauen mit der Hand auf die Erſcheinung, ſprechend: Seht doch, was ſteht dort fur ein ſchones Muſterlein! Die Frau hebt an, ſich vor ſolchem Geſicht zu entſetzen und ſpricht: Laßt uns unſers Wegs gehen! Es iſt nicht viel Gutes dabei! — Das kuhne Menſch fangt ſomit an, ſpottlich zu werden, rollet endlich davon, und treibt unter ſtarkem Lachen und Gegickel ihre Kurzweil damit, als ſie von ihrer Begleiterin vernimmt, die Erſcheinung habe eben einen ſo geblumten Schurz und eben ein ſolches Ober-Rocklein angehabt, als ſie, verſtehe die Magd."

„Nicht lange hernacher begeht dieſe freche Dirne an der in Unehren erzieleten Frucht ihres Leibes einen Mord, auf daß ihr eheliches Verlobniß dadurch nicht mogte ruckgangig werden, ſintemalen ſie ſich bereits mit einem Handwerksburſchen, ſo aber damals nicht in der Stadt in Arbeit geſtanden, zur Ehe verſprochen gehabt, dem ſie ihre Untreue durch beſagten Mord zu verbergen hoffte. Weil aber die Statte, allwo ſie das umgebrachte Kind eingeſcharret, von Jemanden wohlgemerket, iſt die That dadurch bekannt worden, und dem Gericht zu Ohren gekommen. Worauf ihr nach Urtheil und Recht das Leben abgeſprochen, und auch wirklich an offentlicher Richtſtatte mit dem Schwert genommen worden iſt.“

Im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert wurden Geſichte der Art, wie bereits im vorigen Paragraphen iſt bemerkt worden, von den Meiſten fur holliſche Faſcinationen gehalten, und ohne Weiteres dem Teufel zugeſchrieben. So auch Franciſci, der die Erzahlung mit folgendem patheriſchen Schluß begleitet: „Dieſer geſpenſtliche Ohnkopf iſt ohne Zweifel eine Vorſtellung deſſelben Mordgeiſtes geweſen, der dieſem unglucklichen Weibsbild erſt die Unzucht, hernacher den grauſamen Kindsmord eingegeben, und ſomit den Weg zum Rabenſtein gebahnt hat. Denn die Blutstropfen der Menſchen ſeynd dieſem blutdurſtigen Seelenmorder eitel Muſcateller-Trauben und purpurbraune Weinbeeren.“

Von dem folgenden Geſichte, das minder legendenhaft lautet, vielmehr ein vollkommenes Gepräge von Wahrheit an ſich tragt, verſichert Franciſci im holliſchen Proteus, daß es hiſtoriſch gewiß und zuverlaſſig ſey, und er's verburgen konne.

Zu Helmſtedt habe der Famulus eines dortigen Profeſſors (des Profeſſors L. E.) im Geſichte einen Sarg geſehen, in welchen man einen jungen ihm unbekannten Herrn legte. Derſelbe zeigte es dem Profeſſor und Anderen im Hauſe ſofort an, welche ihn aber auslachten, und die Erſcheinung fur einen bloßen Traum ausgaben. Der Famulus aber ließ ſich dadurch nicht irre machen, und beharrte auf ſeinem Vorgeben mit ruhiger Ueberzeugung von der Realität des Geſehenen.

Acht Tage hernach bezieht ein junger Graf von Reuß-Plauen die Univerſität, und nimmt bei demſelben Profeſſor Tiſch und Logis. So bald der Famulus dieſes jungen Herrn anſichtig wird, bemerkt er mit Verwunderung die vollkommene Aehnlichkeit zwiſchen demſelben und demjenigen, den er im Geſichte hatte in einen Sarg legen ſehen. Er ſagt dieſes dem Profeſſor, der die Sache nun nicht mehr gerade verlacht, und dem Famulus auf das ernſtlichſte einſchärft, er ſolle weiter keinem Menſchen etwas davon ſagen. Allein der junge Graf verfällt nach wenigen Tagen in eine ſchwere Krankheit, woran er ſtirbt, und wird nun eben ſo, wie es der Famulus geſehen hatte, in den Sarg gelegt.

Von Neuem ein Geſicht im Herzen von Deutſchland, das den hochſchottiſchen Geſichten vollkommen ähnlich iſt, und im eigentlichſten Sinn als Parallele dazu betrachtet werden kann.

Auch in folgender Erzählung, welche derſelbe Schriftſteller bei einer andern Gelegenheit aus dem reichen Schatze ſeiner Geſpenſtererſcheinungen mittheilt, kommt ein anderes Geſicht vor, das den hochſchottiſchen ſo ähnlich ſieht, wie ein Ei dem anderen. Hier Francisci's eigene Worte!

„Vor mehren Jahren befand ich mich, nebſt einem Verwandten, bei einem anderen, mir mit Blut nahe befreundeten Vetter, etliche Wochen lang auf einem Schloß, allwo dieſer anſtatt ſeines Fürſten als ein fürnehmer Beamte reſidirte. In demſelben Schloß regierte das Geſpenſt gar ſehr, und hatte ſonderlich zur Nachts gleichſam ſeinen Tummelplatz daſelbſten. Als nun einſtmalen mehrere Bedienten gedachten meines Herrn

Vetters mit mir davon redeten, erzahlten ſie unter andern, „wie daß ſie vor vierzehn Tagen bei Mitternacht geſehen hatten, wie man vom Schloß herab eine Leiche, in einem kleinen Sarge, uber die Brucke hinaus truge, und ſelbige mit brennenden Lichtern begleitete.“

„Ungefahr drei oder vier Tage hernacher verwahrloſete die Kinds-Magd meines Vettern jungſtes und einiges Tochterlein, ein engelſchones und holdſeliges Kind von zwei Jahren, indem ſie daſſelbe in der Kuche auf eine Anrichtbank leichtſinnigerweiſe hinſezet, aber, um mit dem andern Geſinde zu plaudern, davon geht, und des armen Kindes vergißt. Als welches bald hiernechſt herunter fallt auf das ſteinerne Kuchenpflaſter, und einen ſo harten Fall thut, daß es von Stund an Tag und Nacht jammerlichſt geſchrieen, und uber vierzehn Tagen hernach, als wir bereits abgereiſt waren, verſchieden iſt.“

„Solches hat die nachtliche Erſcheinung der vom Schloß uber die Brucke hinaus in einem kleinen Sarge getragenen Leiche allem Vermuthen nach vorbedeutet.“

In den Monatlichen Unterredungen im Reiche der Geiſter, Unterredung XV. S. 286. iſt Folgendes zu leſen.

„Ein gewiſſer Cavalier zu Hannover ging bei hellem Tage unter einer Allée ſpazieren, und da er von ohngefahr ſeine Augen auf das churfurſtliche Schloß richtete, ſahe er eine ganze Leichen-Procession von demſelben in tiefſter Trauer herunter kommen. Er horte zugleich alle Glocken in der ganzen Stadt lauten, woruber er ſich nicht wenig verwunderte, und deßwegen alſobald auf das Schloß zuging, um zu erfahren, was dieſes fur eine Leiche ware, zumahlen man von keinem Kranken auf dem Schloß etwas gehört hatte. Da er ſich nun bei einem und dem Andern deßfalls erkundiget, wurde er ausgelacht, weil kein einziger Menſch in der ganzen Stadt von einem Leichen-Begängniß, oder Trauer-Geläute etwas wiſſen wollte."

„Nachdem aber ſechs Tage verfloſſen, lief die traurige Zeitung ein, daß der theure **GEORG**, König von Großbritannien aus dem Hauſe Hannover, zur größten Beſtürzung ſeiner Großbritanniſchen und deutſchen Unterthanen Todes erblichen, dahero zu vermuthen ſteht, daß die dienſtbaren Geiſter ſolchen hohen Trauerfall durch dieſes Geſicht zu erkennen geben wollten."

„Dieſes iſt ein ganz neues Exempel von dergleichen Geſichten, und wenn wir in die Geſchichten der vorigen Zeiten zurück gehen, werden wir derſelben eine große Anzahl durch alle **Saecula** antreffen."

Hauber, der dieſe Geſchichte aus den Monatlichen Unterredungen ebenfalls anführt, bezweifelt die Wahrheit derſelben unter anderem aus dem localen Grunde, weil man von den Alléen um Hannover nicht wohl nach dem Schloſſe hin ſehen könne. Allein in einem Geſicht, deſſen geheimnißvolle Seh-Organe anderen Geſetzen, als die Augen des Leibes gehorchen, möchte dieſer Grund wohl ſo viel nicht beweiſen. Glücklicherweiſe indeß können wir bei der reinern Tendenz gegenwärtiger Abhandlung dieß Alles füglich auf ſich beruhen laſſen, da wir den Gegenſtand unſerer Unterſuchung aus ganz anderen Geſichtspuncten, als den gemeinen empiriſchen aufzufaſſen uns bemühen.

Vielleicht iſt ſeinem materiellen Inhalt nach das angeführte, allerdings ſonderbare Geſicht aus einem anderen entſtanden oder damit verwechſelt worden, von welchem andere Schriftſteller jener Zeit verſchiedentlich reden, ja das dem Prediger

Kampf ſogar zur Verfertigung ſeiner wunderbarer Todes-Bothen, die nähere Veranlaſſung gab.*) In dem wunderbaren Todtes-Boten wenigſtens wird einer ähnlichen, oder vielleicht derſelben Geſchichte S. 57 ff. alſo erwähnt:

„Von andern Vorbedeutungen und Geſichten erachte ohnnöthig, Exempel beizubringen, weilen ſich derſelben täglich hin und wieder äußern, und anjetzo das offenbare Exempel von weylanden Ihro Groß-Brittaniſchen Majeſtät **Georg** des Erſten **glorieuſeſten** Andenkens, Jedermänniglichen mit größter Herzens-Wehmuth annoch vor Augen ſchwebet, da deſſen Königliche Leiche ſchon ſeiter ſieben und wol mehr Jahren in einer Vorſtellung oder Geſicht vom Hochfürſtl. Schloſſe zu Osnabrück zum Herrn-Teichs-Thor hinaus abgeführet geſehen worden, ſo achte, daß Keiner hievon eines weitern Beweiſes werde bedürftig ſeyn ꝛc."

Als eine Folge eines — anderen Geſichtes, (denn mit ihren natürlichen Augen ſah die Königin den Cardinal gewiß nicht!) oder irgend einer anderen demſelben ähnlichen pneumatiſchen Anſchauung verdient mit Recht auch die folgende, hiſtoriſch, wie's ſcheint, hinlänglich beglaubigte Geſchichte hier einen Platz.

Als Heinrich der Vierte ſich im Jahr 1574 nebſt der Königin Catharina von Medicis zu Avignon befand, begab ſich die Königin am Abend des drei und zwanzigſten Decembers etwas früher, als es ſonſt deren Gewohnheit war, zur Ruhe. Unmittelbar vor ihrem Weggang befanden ſich in ihrer Umgebung der König, der Erz-Biſchof von Lyon ꝛc., und die Hofdamen **de Rets**, **de Lignerales** und **de Sauves**, welche die Königin nach ihrem Schlafgemach begleiteten. Aber kaum hatte ſie ſich niedergelegt, als ſie mit einem heftigen Geſchrei die Hand vor das Geſicht hielt, und den Umſtehenden überlaut zurief, ſie möchten ihr zu Hilfe kommen, denn der Cardinal von Lothringen (welcher eben damals tödtlich krank darnieder lag) ſtände zu den Füßen ihres Bettes, wolle näher kommen, und ſtrecke die Hände nach ihr aus. Sie ſchrie zum Oefteren in der größten Angſt: **Monsieur le Cardinal! je n'ai que faire de vous.** (Herr Cardinal! ich habe nichts zu ſchaffen mit Ihnen.)

---

*) Vergl. Fortgeſetzte Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen, An. 1729, 4ter Beitrag, Neues, S. 660, wo ſich eine Anzeige der Kampfiſchen Schrift, welche zu ihrer Zeit Aufſehen machte, befindet. Auch in Zeiler's Trauergeſchichten befindet ſich die Erzählung.

Der König wurde auf der Stelle von dieſem ſeltſamen Vorfall unterrichtet, und ſchickte zur Stunde einen der Edelleute aus ſeiner Umgebung nach der Wohnung des Cardinals ab, welcher mit der Nachricht zurückkam, der Cardinal wäre eben damals, als die Königin die Erſcheinung gehabt, verſchieden.

Die Wahrheit dieſer Erſcheinung beglaubigt unter Anderen Herr von Aubigné;*) **(Histoire universelle du Sieur** d'Aubigné. T. 1. L. 2. c. 12. l'an 1574.) er verſichert, ſolche aus dem Munde der eben genannten drei Da-

---

*) Da wir den Namen dieſes intereſſanten Mannes hier ein Mal genannt haben, ſo wollen wir bei dieſer Gelegenheit eine ihn betreffende und, wenn man will, ins Geiſterreich gehörige höchſt intereſſante Anekdote von ihm anführen, welche er ſelbſt in der oben genannten Schrift (T. II. L. 4. c. 16., l'an 1586) mit vieler Umſtändlichkeit erzählt. Die Geſchichte iſt ganz kurz dieſe. Herr v. Aubigné war im Jahr 1580 mit ſieben anderen Cavalieren zu den Truppen abgegangen, welche

---

Montaign zu belagern beſtimmt waren. Jetzt wird man ſich wundern darüber — aber nach damaliger Gewohnheit betete er, zwiſchen den Herrn Beavois de Chatelleraudois, (ſo iſt nach damaliger Rechtſchreibung der Name geſchrieben) und Les Ouches de Melles auf einem Strohſacke liegend, ſein Abendgebet, und namentlich das Vater Unſer, wie ſeine Cameraden, laut. Als er an die Worte kommt Und führe uns nicht in Verſuchung, empfangt er bei dem Wort Verſuchung drei — Ohrfeigen, mit einer, wie er nach dem Gefühl urtheilte, flachen Hand. Dieſe Streiche geſchahen, wie er ſagt, mit einem ſo ſtarken und vernehmlichen Platſchen, und mit ſo merklichen Zwiſchenräumen, daß die ganze Geſellſchaft, welche aus ſieben Herren von Adel beſtand, ſchon beim erſten Schlag auf d'Aubigné die Augen richtete. Das Zimmer war von einem hell auflodernden Kaminfeuer, und noch außerdem von einem Lichte erleuchtet.

Erſtaunt über den ſeltſam ſonderbaren Vorfall bat namentlich Les Ouches Herrn Aubigné, das Gebet doch noch einmal zu beten, während die Uebrigen ſich um den Beter herum ſtellten, um das Wunder deſto genauer zu beobachten. Aubigné betete das Vater Unſer noch einmal, und erhielt in dem Augenblick, da er das Wort Verſuchung ausſprach, von Neuem drei Schläge, welche wieder wie das erſte Mal nach merklichen Zwiſchenräumen ſtatt hatten, aber viel ſtärker waren, als die erſteren. Die ganze Geſellſchaft war von Erſtaunen ergriffen, und Aubigné am Meiſten. Er ſagt am angeführten Orte, er habe den Vorfall zuerſt unterdrücken, und nicht ins Publikum kommen laſſen wollen, da er aber in Gegenwart von ſechs bis ſieben Perſonen ſtatt gefunden habe, ſo ſey er ohne ſeinen Willen nur allzu bekannt geworden, deswegen habe er ſich entſchloſſen, deſſelben in ſeinen Memoiren umſtändlich zu erwähnen, um ſeinem Hauſe und Geſchlecht eine zuvermen zu haben, welche als Ohren- und Augenzeugen dabei zugegen geweſen ſeyen, und deren Ausſage die vollkommenſte Glaubwürdigkeit verdiene.

Zum Schluß dieſes Paragraphen muß ich doch auch noch eines Geſichts erwähnen, das ſehr berühmt geworden iſt, und ſeit ein paar hundert Jahren in allen Schriften über Geiſter und Geiſtererſcheinungen eine wichtige Rolle geſpielt hat. Es iſt das andere Geſicht, das Mercato ſah, und worüber ſich **Dr.** Ferriar in ſeiner Theorie der Erſcheinungen noch vor Kurzem alſo geäußert hat: Man hat ſich verſchiedentlich bemüht, die Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichte anzufechten, ich bin jedoch der Meinung, daß ſie niemals erſchüttert worden iſt."

Mercato hatte mit ſeinem Freunde, Marſilius Ficin, welcher unſeren Leſern bereits aus der Zauber-Bibliothek hinlänglich bekannt iſt, die Verabredung getroffen, daß, wer zuerſt von ihnen ſtürbe, dem Anderen, wo möglich, erſcheinen und Nachrichten von Jenſeits bringen ſollte. Mercato ſitzt einmal Morgens an ſeinem Schreibpulte, als er auf einmal

---

läſſige Nachricht davon zu hinterlaſſen. Hierauf führt er mehrere Erklärungen der Sache an, welche zum Theil im Geſchmack jener Zeit ſind. Zuletzt nimmt er als das Wahrſcheinlichſte an, daß ihm vielleicht ſein Bruder, welcher in derſelben Nacht und Stunde bei einem Vorpoſtengefecht getödtet worden ſey, damit habe ein Vorzeichen ſeines Todes geben wollen. — Man muß geſtehen, daß eine ſolche Anzeige wenigſtens nicht von ſonderlicher brüderlicher Zärtlichkeit gezeigt haben würde. Und warum zeigte er ſich zum zweiten Male abermals gerade bei dem Worte — Verſuchung mit Backenſtreichen an? Aber dieſe Fragen ſind nun überflüſſig. —

plötzlich einen Reuter vorbei ſprengen hört, der ihm unter ſeinem Fenſter mit Ficin's wohlbekannter Stimme zuruft: O! Michael! Michael! dieſe Dinge ſind wahr. Mercato fliegt an's Fenſter, und hat nur gerade noch ſo viele Zeit, ſeinen Freund zu ſehen, welcher, ſchneeweiß gekleidet, und auf einem fahlen Pferde ſitzend, eben um eine Straßenecke einbeugte und davon galoppirte.

Wo nicht in demſelben Augenblick, wie **Baronius** ſagt, doch an demſelben Tag und gewiß auch um dieſelbe Stunde, ſtarb Ficin zu Florenz. Dieß hat ſeine hiſtoriſche Richtigkeit, die nicht in Zweifel geſetzt werden kann.

Ich kann's nicht bergen, wie achtungswerthe Zeugen dieſe Erſcheinung immer für ſich haben möge — ich habe mich von ihrer Glaubhaftigkeit nie überzeugen können, und, was noch fataler iſt, ich weiß mir ſolche auch überdieß auf keine Weiſe zu erklären. Ferriar's Erklärung: „Ich bezweifle gar nicht, daß Mercato wirklich ſah, was er ſagte. Indem er ſich mit den Träumereien des Plato beſchäftigte, lebte die Vorſtellung von ſeinem Freund und die Verabredung, welche ſie mit einander getroffen hatten, wieder auf, und brachte bei der Einſamkeit, worin er ſich befand, und bei der tiefen Stille, die in den Morgenſtunden, da er ſtudierte, herrſchte, dieſe geſpenſtiſche Eindrücke hervor" —: ich ſage, dieſe Erklärung reicht hier offenbar nicht aus. Alles, was dabei willkürlich vorausgeſetzt wird, als hiſtoriſch wohl begründet angenommen — wie in aller Welt konnte Mercato's Phantaſie gerade auf eine Erſcheinung der Art (zu Pferde ꝛc.) verfallen? Es iſt wahr, Mercato beſchäftigte ſich wie Ficin mit alexandriniſch-platoniſchen Philoſophemen über Magie, Theurgie ꝛc. Aber mußte er ſich darum als ein ſonſt vernünftiger Mann in einem ſo außerordentlichen Grad von Gemüthsverwirrung befinden, als man zur Erklärung eines ſolchen Geſichtes vorausſetzen muß? Und wie konnte er ſich zugleich in Betreff ſeiner Gehör- und ſeiner Geſichtsorgane ſo ſehr täuſchen? Iſt dieß wirklich wahrſcheinlich? Endlich — daß Ficin in der That zu derſelben Stunde ſtarb! Iſt dieß, wie oben in **Dr.** Donne's Geſicht, auch hier wieder bloßer alleiniger Zufall? — Ich geſteh's, der Zufall ſpielt bei ſo manchen natürlichen Erklärungen beinahe eine wundervollere Rolle, als das Geheimniß ſelbſt, das dadurch erklärt werden ſoll.

Nun was war es denn alſo, wenn ſich Mercato nicht täuſchte? Eine Erdichtung? Dies hat man durchaus kein Recht anzunehmen. Ficin's Geiſt? Es iſt nichts davon bekannt geworden, daß man Jenſeits auf fahlen Pferden reitet. Ich weiß es nicht, was das Geſicht war, und kann nichts darüber ſagen, dieß iſt in Wahrheit Alles, was ich darüber ſagen kann.

Hätte man damals bereits Telegraphen gehabt, ſo würde ich vielleicht auf einen Dritten rathen, dem das Geheimniß beider Freunde etwan bekannt geweſen. Dergleichen fromme Betrügereien wurden zu der Zeit nicht blos für erlaubt, ſondern ſogar für verdienſtlich gehalten. Aber auch das iſt nur Vermuthung, oder vielmehr nur ein loſer Einfall, und ich weiß nichts.

V.

Fortſetzung. Beiſpiele ſeltſamer Deuteroſkopie. Wolkengeſichte und Wolkenbilder. Skandinaviſche Kriegs- und Schlachtengeſichte verſchiedener Art. Das Sich-Selbſt-Sehen.

In den Kreis gegenwärtiger Unterſuchungen, da ſich's von deuteroſkopiſchen Erſcheinungen im weiteſten Umfang des Worts handelt, gehören auch die divinatoriſchen Geſichte, welche die Vergangenheit ſo häufig in den Wolken ſahe, und die von ihr der Regel nach als Wunderzeichen und Vorbedeutungen betrachtet wurden, ſo von den böſen Geiſtern unter dem Himmel, den Herren und Gewaltigen in den Elementen, die in der Luft und der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, wie ſie Paulus Epheſ. VI. 12. beſchreibt, bewirkt und vorgeſtellt würden. (Man hat die pauliniſchen Worte von feindſelig gegen die Chriſten geſinnten weltlichen Obrigkeiten erklären wollen. Aber dieſe Erklärung hat alle Vorſtellungen jener Zeit gegen ſich, und iſt abgeſchmackt!) Andere wieſen den abgeſchiedenen Menſchen-Seelen die niederen Regionen unſerer Atmoſphäre zu ihrem erſten Aufenthaltsorte nach dem Tod an, und brachten ihre Phantaſieen von Aſtral- und Sideralgeiſtern, welche darauf berechnet waren, manche natürliche Phänomene zu erklären, damit in Verbindung. Wieder Andere fabelten von einer dem Menſchen noch näher ſtehenden Geiſter-Raçe, wovon wir Th. V. und Th. VI. der Zauber-Bibliothek nach Paracelſiſchen Anſichten bereits gehandelt haben, den ſogenannten Elementargeiſtern, welche ebenfalls, wenn ſie ſich nicht auf Erden herumtrieben, in der Luft, zunächſt der Erde, ihre Wirkungsſphäre erhielten. Dieß waren unter Anderen die Geiſter, welche Stürme und Ungewitter erregten, und die Luft in Aufruhr brachten, was freilich im ſiebenzehnten Jahrhundert jede gemeine Hexe auch konnte.

Dieſe verſchiedenen Geiſtergattungen nun ſtellten in den Wolken allerhand Schauſpiele dar, bald in der ſchadenfrohen Abſicht, um die unſchuldigen Bewohner des ringsum mit übelwollenden Geiſtern bevölkerten Planeten zu erſchrecken und zu ängſtigen, bald in ihren eigenen Angelegenheiten, und um ihre Geſchäfte abzuthun, bald endlich, wie's ſcheint, zu ihrer Unterhaltung und Uebung, etwa in militäriſchen Evolutionen, worin ſie es weit gebracht hatten, wo nicht aus purer langer Weile, aus der ſich wirklich manche ihrer aberwitzigen Repräſentationen und alle jene mehr als lächerlichen Narrenspoſſen, welche man ſie zu jener Zeit ſo häufig in den Lüften machen ließ, noch am Beſten erklären laſſen. Die Luft-, wenigſtens die Elementar- und Aſtralgeiſter waren überdieß nicht alle feindſelig und bösartiger Natur. Dieſe machten auch wohl in guter Abſicht nicht bloß in den Wolken, ſondern auch auf Erden allerhand Vorſtellungen, und gaben den Erdbewohnern durch Geſichte und Erſcheinungen mancherlei Art bevorſtehende Dinge zu erkennen, um ſie auf allgemeine Trübſale vorzubereiten, ſie zu warnen und zur Geduld, Vorſicht, Klugheit u. ſ. w., ja zur Buße und Beſſerung zu erwecken, um wo möglich den nahen Zorngerichten zu entrinnen.

So ſah man denn in jenen Tagen unaufhörlich furchtbare Dinge am Himmel, unter'm Himmel, und in den Wolken, welche von den Sehern und Kundigen ſolcher divinatoriſchen Wolkenbilder und himmliſcher Geſichte dem aufgeſchreckten Geſchlecht erſchrecklich genug gedeutet wurden. Jetzt ſah man flammende Schwerter am Himmel, ein anderes Mal geöffnete Särge, Leichenbahren und Trauerzüge. Zur andern Zeit ſtellten Wolkengeſichte die Bilder fremder, nie geſehener Thiergeſtalten vor, mit deren apokalyptiſcher Auslegung ſich die Seherkunſt der Zeit beſchäftigte. Nun erblickte man unbekannte Schriftzeichen oder andere Hieroglyphen-Bilder, und ſchloß daraus auf — den jüngſten Tag und eine allgemeine Umkehrung aller Dinge! Was noch mehr heißen will — man ſah von Zeit zu Zeit die verſchiedenen Geiſterarten ſich in den Wolken förmliche Schlachten liefern, entweder weil ſie ſelbſt mit einander in wirkliche Fehde gerathen waren, oder als Vorgeſichte und Vorzeichen von allgemeinem Blutvergießen und ſchrecklichen Kriegen auf Erden. In letzterem Falle verließen ſie wohl gar auf längere oder kürzere Zeit ihre Luft-Reviere, und die höheren Räume, und gaben auf dem feſten Boden der Erde das Schauſpiel blutiger Schlachten. Dann marſchirten ſie regelmäßig in Regimentern und Bataillonen auf; hatten Artillerie und Cavallerie bei ſich; waren verſchieden uniformirt, die eine Parthie z. B. blau mit rothen Aufſchlägen, die andere grün, roth oder weiß, mit Aufſchlägen, welche zu dieſen Farben paſſen; dabei fochten ſie als Taktiker, ſuchten ſich zu umgehen, einander den Wind und die Sonne abzugewinnen, und was dergleichen Kriegskünſte, ſo weit man ſie zu der Zeit kannte und übte, mehr ſind. Leſer, welche mit den Ungeheuerlichkeiten des Geiſter- und Geſpenſterglaubens im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert nicht näher bekannt ſind, dürften etwa glauben, ich phantaſire hier. Aber dem iſt nicht alſo. Wir haben in der Zauber-Bibliothek aus unverwerflichen Acten ſelbſt ſchon ein paar ſolcher Geiſter- und Geſpenſter-Schlachten mitgetheilt, welche mitten in Deutſchland und in Gegenwart vieler Zuſchauer ſtatt fanden, und eben dieſe ſind's, woraus wir das Obige Zug vor Zug bis auf die Farbe der Regimenter ꝛc. entlehnt haben. *) Da wir dieſe Abentheuerlichkeit an gegenwärtigem Ort nur gelegentlich berühren, ſo können wir hier keine Beiſpiele davon geben, und wollen abbrechen, indem wir auf die Z. B. verweiſen.

Doch, wie ominös, wie divinatoriſch bezeichnend und ausdrucksvoll durch ihre Deutung oft dergleichen Luft- und Wolkenbilder waren, welche die aufgeregte Phantaſie mit und ohne ein äußeres Object erblickte, [illegible] zur Veranſchauli-

---

*) Ich bitte Th. VI. der Zauber-Bibliothek im Regiſter die Artikel Geſpenſter und Schlachten zu vergleichen. Die blutigen Geſpenſter-Schlachten befinden ſich Th. II. und fanden in Nieder-Sachſen ſtatt.

chung jener Zeit mit ihren Luftgeiſtern-Geſichten nur die folgenden wenigen Beiſpiele! —

Unmittelbar vor der Schlacht von Lützen erblickte man zu Stockholm über dem Königlichen Schloſſe eine Jungfrau von überirdiſcher Größe und Schönheit in der Luft, in der einen Hand eine brennende Fackel, in der anderen ein weißes Gewebe, wie ein Schnupftuch haltend.

Dieß Geſicht ward, wie die Schriftſteller jener Zeit verſichern, nicht von einigen, ſondern von einer Menge Menſchen geſehen. Es ward gleich von Anfang an für vorbedeutend gehalten, und zog die größte Aufmerkſamkeit auf ſich. Nach der Schlacht von Lützen gab man ihm folgende Auslegung. Die brennende Fackel, welche die Jungfrau in der Hand ſchwang, habe bedeutet, daß die Fackel des Kriegs nicht erlöſchen, ſondern ſich mit dem Tod des Königs erſt recht entzünden werde, und das weiße Gewebe, das die Erſcheinung in den Händen hielt, ſey ein Schnupftuch, um Schwedens und der Menſchheit Thränen damit aufzufangen und zu trocknen." *)

Bisweilen waren mit dergleichen Wolkengeſichten auch ſymboliſche Bilder oder Erſcheinungen verknüpft. So ſah man zum Beiſpiel zu Koppenhagen einmal zwei Kriegs-Heere am Himmel gegen einander ziehen und ſich bekämpfen, deren je-

---

*) Selbſt der um die ſchwediſche Literatur und Sprache ſo hoch verdiente gelehrte Scheffer ſpricht in ſeiner Schrift De Memorabilibus Sveciae gentis p. 13. von dieſem Wolkenbilde als von einer von Vielen beobachteten Erſcheinung und beklagt, daß ſie nur allzu genau eingetroffen ſey. Es fanden vor des Königs Tod in Schweden mehrere ähnliche Geſichte ſtatt. Reiſende erblickten eine Geiſter-Schlacht auf freiem Felde u. ſ. f. Scheffer ſelbſt berichtet noch mehrere ähnliche Geſichte, z. B. a. angef. O. p. 11. N. 6. 7. etc.

dem ein — Stern als Anführer, oder — General-Feldmarſchall voraus ging, und die Bewegungen der Truppen leitete. *)

Gaffarelli hat eigends über die Wolkengeſichte und Wolkenbilder geſchrieben, wovon wir im erſten Theil der Zauber-Bibliothek auszugsweiſe Einiges mitgetheilt haben. Der Glaube an dergleichen Geſichte war zu jener Zeit ſo allgemein, und es ward ſo wenig etwas Beſonderes in der Sache gefunden, daß einmal, wie er erzählt, halb Mailand zuſammenlief, um einen Engel zu ſehen, der über der Stadt ſchwebe. Gaffarelli ſelbſt ſah einen Augenblick mit Erſtaunen, was die gaffende Menge ſah — einen eigentlichen Engel mit Flügeln und mit einem Worte ganz ſo, wie die Engel von unſeren Bildhauern und Malern gemacht werden. Aber ſchon den zweiten Augenblick entdeckte er die natürliche Urſache der wunderbaren Erſcheinung. Es war das Bild eines Engels, der ſich ich weiß nicht auf welcher Kirche oder welchem Thurme befand, deſſen Figur ſich in der niederen Wolke brach und darſtellete. Dieſer Gelehrte ſucht auf ähnliche Art die meiſten Wolkenbilder natürlich zu erklären, nämlich durch den Widerſchein von wirk-

---

*) „In voriger Nacht als nämlich zwiſchen dem 22. vnd 23. hujus (Mai 1677) haben mehr denn 1000 Perſonen allhier abermahlen zwey große Armeen am Himmel, die eine auß dem Süden, die andere auß dem Norden hervor kommende, geſehen, vnd daß vor jedweder Armee ein großer Stern als deroſelben General-Anführer vorauß marſchieret, deme ſolche Armeen nachgezogen. Die auß dem Norden trieb die im Süden ſtehende Armee Anfangs ziemlich weit zurücke, zuletzt aber bekame dieſe die Oberhand, jagte die andere zurücke u. ſ. w. Was nun ſolche Geſichte zu bedeuten haben, iſt zwar biß jetzo dem Allwiſſenden alleine bekannt, jedoch zu vermuthen u. ſ. w." Theatrum europaeum. Continuatio XXXIV. (Jahr 1675) pag. 215.

lichen Gegenſtänden auf der Erde, wobei, wie man ſich vorſtellen kann, die Erklärung oft wunderbarer heraus kommt, als die Sache ſelbſt. Aber ſolche Zufälle, wie der mit dem Engel zu Mailand, mögen ſich nur äußerſt ſelten ereignen.

Eine höchſt auffallende Deuteroſkopie ſind die Kriegs- und Schlachtengeſichte jener Vergangenheit, woran beſonders die ältere Geſchichte Skandinaviens ſo reich iſt. Auch hier findet in Abſicht auf die Sache ſelbſt, d. h. auf das Vermögen, doppelt zu ſehen und von Viſionen afficirt zu werden, eine faſt vollkommene Parallele ſtatt, nur daß die hochnordiſchen Geſichte der Art nicht, wie die hochſchottländiſchen, nur auf einzelne Seher beſchränkt ſind, ſondern ſich, wie durch magiſche Reizbarkeit und Sympathie, ſo bald Einer ſieht, allen Anderen, welche im Augenblick des Geſichts etwan gegenwärtig ſind, oder durch Zufall zum Schauſpiel deſſelben hinzu kommen, ebenfalls repräſentiren, ſo daß dieſelbe Erſcheinung zu gleicher Zeit von Vielen und von Allen geſehen wird. Dieſer Fall iſt wenigſtens der gewöhnliche, bisweilen aber ſieht auch nur der eine oder der andere allein eine ſolche Viſion. Hierher gehörige Actenſtücke aus den früheren Jahrhunderten werden das Geſagte am Beſten erläutern. Außer den älteren ſchwediſchen Schriftſtellern, namentlich Scheffern, deſſen wir im Vorhergehenden bereits erwähnt haben, enthalten die **Acta Eruditorum**, das **Diarium europaeum**, die europäiſche Fama, die **Nova liter. maris Balthici et Septentrionis** u. ſ. w. eine Menge von dergleichen Schauſpielen eines anderen, als des gewöhnlichen Geſichtes, welche bald von Einzelnen, bald von Hunderten geſehen und eidlich beſchworen worden, deren Wahrheit und Glaubwürdigkeit zu ihrer Zeit Niemand bezweifelte, und wovon man nun nicht weiß, was man dazu ſagen, oder davon denken ſoll. Da die ſkandinaviſchen Geſichte dieſer Gattung weſentlich in den Umfang unſerer Unterſuchungen über das andere Geſicht im weiteſten Umfang des Worts gehören; ſo will ich aus dem **Diarium europaeum** zwei oder drei Beiſpiele davon ausheben, und ſolche meinen Leſern wörtlich mittheilen, um ihnen auch dieſe Façon von Geiſterſeherei, oder Deuteroſkopie, oder anderem Geſicht, oder wie man's immer nennen will, durch das Anſchauliche zu vergegenwärtigen. Alsdann vermögen ſie ſelbſt und ohne weitere Bemerkungen, die Parallelen zwiſchen dieſen und den ſchottiſchen Viſionen zu ziehen. Das Einzige will ich nur noch bemerken, daß dergleichen Geſichte auch in Skandinavien als vorbedeutend und divinatoriſch angeſehen wurden, und daher zu allerlei politiſchen, asceтiſchen und apokalyptiſchen Auslegungen Veranlaſſung gaben. Das Beiſpiel, welches wir ſofort anführen wollen, wird dieß Alles mit einem Male lebendig vor die Augen bringen.

„König **Carolus Gustavus**, anjetzt regierenden Königs in Schweden Herr Vater, hatte gar ſtarke Kriegsrüſtungen wider Pohlen vorgenommen, aber ſein Abſehen vnd Ziel noch bey ſich behalten: allſo daß Wenigen wiſſend war, welcher Gegend ſolche, noch auff dem Amboß liegende Donnerkeile, die man ſo eyfrig ſchmiedete, ſollten einſchlagen. Theilß riethen auff Pohlen, Theils auf Dennemarck; Theils auff das heilige römiſche Reich, alß welches von ſolcher **Armatur** würde beſchreckt vnd verunruhiget werden: vnd unterdeſſen konnte ſich doch Niemand, ohne etwa ein= vnd der andre Geheimer Raht der Gewißheit hierin verſichern. Denn dieſer Kriegsverſtändige König ließ zwar Vielen ſeine zugerüſtete Waffen, aber Niemanden ſein Herz ſehen, ohne Gott, dem Herrn alleine, dem die tiefſte Geheimniſſe derer hohen Potentaten lauter Klarheit vnd die dickſten Finſterniſſe ihrer Rathſchläge Licht ſeynd. Aber diejenigen ſubtile Geiſter, welche auch die allerverdeckteſten Rathſchläge offt behorchen, müſſen ohne Zweiffel wohl gemercket, oder gewußt haben, was für einen Boden ſolche groſſe Zurüſtungen würden erſchüttern, wie man aus deren Vorſtellungen und gegebenen Vorzeichen davon klärlich erſiehet."

„Denn es begab ſich im Hornung deſſelbigen 1655ſten Jahrs auff einer groſſen Wieſen-Plane, in Uplande, bei hellem Tage, daß ein Soldat, alß er in die allernächſt dabei ſtehende Kirche zur Predigt, wiewohlen ein wenig ſpät, gehen wollte, unfern von ſelbiger Kirchen, eine vollkommene Schlachtordnung vieler gewaffneter Regimenter erblickte. Weßwegen er ganz erſchrecken hin lieff, ſolches denen Leuthen, ſo er am erſten erreichen kunnte, anzuzeigen, welche wie er ſelbſten annoch zur Predigt eilten, und es in der Kirche alsbalden vermeldeten. Darüber aber erhob ſich in der Kirche ſelbſten alßbald ein Gerücht und **Rumor**, alß ob etwan unverhofft ein Feind inß Land gebrochen, und allbereits hart in der Nähe ſtünde. Dieweilen nun Jedweder, der etwas zu verlieren hatte, beſorgen mußte, es dürffte bey ſolch einem plötzlichen Ueberfall Haab, Guth und Bluth darauff gehen; lieff Alles, was Füße hatte, in größter **Consternation** eyligſt zur Kirchen hinauß, und der Prieſter, ſich nicht geſaumt achtend für leere Stühle und Bänke, folgte der entweichenden Verſammlung ebenfalls nicht ohne groſſen Schrecken nach."

„Da ſie nun Alle kaum zur Kirchenthür hinaußgetreten, kamen ihnen an der mittag- und mitternächtlichen Seiten der Kirchen zwo vollkommene Armeen auff erſtgedachtem Wieſengrund zu Augen, alß welche allbereits im vollen Schlagen gegen einander begriffen waren, und gar hitziglich ſich einander befochten. Roß und Mann, Zaum und Zügel, Karabiner, Piſtolen, Musketen, Kanonen, Picken, Helleparten, Partiſanen, Degen und Schwerdter ſchaute man ſo augenſcheinlich, daß die meiſten Zuſeher nicht anderſt gedachten, denn es wäre ein rechter Ernſt, und ein wahres blutiges Feldtreffen. Man ſahe gar eigentlich, wie Einer den Andern, entweder mit dem Degen, oder mit der Kugel aus dem Sattel brachte, und ihm einen Hieb an den Kopf, oder einen Schuß in den Leib verſezte. Hier gab Einer die Flucht fur Jenem, der ihn verfolgete; und geſchahe ſolche Flucht und Verfolgung nicht bloß mit ganzen Truppen und Compagnien, ſondern auch einzelner weiſe, allſo daß Einer dem Andern nachſezte durch Geſtrauch und Gepuſche, ſo ſich hinter der Wieſen befande, biß er ihn entweder mit der Piſtole oder Musketen, oder mit der Klingen erlegte."

„Ohnweit von dannen ſahe man zu gleicher Zeit auch zwei Schiff-Heere, ſo mit ihren Maſten, Seilern, ausgeſpannten Segeln und ſpielenden Flaggen aller Dinges ausgeruſtet waren. Auff ſelbigen ſtunde eine groſſe Menge Schiff- und Kriegsvolks, deren ſehr Viele inß Waſſer herab fielen; weil ſie entweder todtlich verwundet, oder gar getodtet waren. Es erſchien die geringſte Unvollkommenheit nicht an dem, wodurch ein blutiges Seetreffen vollkommlich und nach dem Leben vorgeſtellt werden mogte. Denn es waren auch Stucke und Musketen zu ſehen, welche Feuer und Flamme ſpeyeten, ſammt einem dicken Rauch und Schmauch, wie bey Loßbrennung der Stucke und Musketen zu erfolgen pflegt. Jedoch blitzte es ohne Donner; denn das Knallen und Krachen, welches ſonſt in wirklichen Schlachten gehort wird, ließ ſich nicht dabey horen. Neben der Seiten ſpazierte ein Mann von mehr als mannlicher Lange, in einem breiten Huth und langen Rock, der ihm biß auff die Fuße herunter hinge, derſelbe ſtellete ſich alß Einer, der zu zuſchauen begehrete, wie es mit der Schlacht wohl mogte ablauffen. Eben dieſer lange

Mann ging uber eine kleine Weile dem nechſten Dorfe zu: Vnd alß er dahin gelanget, verſchwand er vnd alles Andere in einem Nu.“

„Etwas uber einen Monat hernacher, ſeynd auff eben demſelbigen Felde ein Hauffen ſchwartz bekleidete Leute in langen Leid- vnd Trauermantel vnd ſehr breiten umb vnd umb beflohrten Huthen erblicket vnd geſehen worden, welche aber ohne Bewegung gantz muſſig vnd ſtille geſtanden, alß ob ſie zur Trauer um ein Grab verſammelt geweſt, vnd endlich verſchwunden ſeynd.“

„Außlegung vnd Bedeutung dieſer Geſichte.“

„Das erſte Geſicht hat Zweiffels ohn den hitzigen Krieg Carl Guſtavs gegen Pohlen, Dennemark vnd andere Potentaten vorbedeutet: Das Letzte aber des Koniges hochſtbetrubliches fruhzeitiges Abſterben im Bildniß vorgeſtellet.“

Außer den oben angefuhrten Schriften, worin dieß Geſicht beſchrieben ſteht, thut auch der gelehrte Scheffer in ſ. bereits angefuhrten **Memorabilibus** deſſelben ausfuhrlich Erwahnung. Auch Dalin in ſ. Schwed. Reichshiſtorie thut dieſes und mehrerer ahnlicher Geſichte verſchiedentliche Meldung.

Es iſt wahr, man ſah dergleichen Kriegs-Geſichte im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert auch im ubrigen Europa, namentlich z. B. in Spanien und im ſudlichen Frankreich, *) in den Niederlanden ꝛc., aber in Schweden und Norwegen war dieſe Gattung von kriegeriſchen Deuteroſkopieen und Viſionen doch am häufigſten und ausgebildetſten. Inzwiſchen fand ſolche auch in dem benachbarten Dänemark nicht ſelten ſtatt, wovon wir hier nur ein einziges Beiſpiel anfuhren wollen.

---

*) In beiden Ländern wurden dergleichen Geſichte gemeiniglich als teufeliſche, durch Zauberei bewirkte Faſcinationen betrachtet. Dieſer beinah' unglaubliche Aberglaube erhielt ſich in Spanien ſogar bis in's — achtzehnte Jahr-

„In Dennemark haben 1682 etliche Bauersleute von Alguſtort vnd Blarckholm aus dem Glauchiſchen am 25. Aprilis

---

hundert hinein. Im Jahr 1707 belagerte ein franzöſiſches Heer unter dem Commando des Herzogs von Orleans die Stadt Saragoſſa. „Der Graf de la Puebla verſicherte die Einwohner von dieſer Stadt, um die Arragonier ſo lange als möglich im Gehorſam zu erhalten, und hierdurch die Fortſchritte des Herzogs von Orleans zu hindern, daß die Nachrichten von dem Anmarſch eines neuen Heeres von Navarra ungegründet wären, und daß ſelbſt das Lager, welches ſie vor der Stadt ſähen, kein wirkliches, ſondern nur ein durch Zauberei hervor gebrachtes Blendwerk ſey, weswegen auch die Geiſtlichkeit eine feierliche Proceſſion auf den Wällen der Stadt veranſtaltete, und von da aus die angeblichen zauberiſchen Erſcheinungen exorciſirte. Es iſt erſtaunlich, daß das Volk ſo leichtgläubig war, um einer Vorſtellung dieſer Art Raum zu geben, von welcher daſſelbe nicht eher abließ, als den Tag hernach, da des Herzogs von Orleans leichte Reiterei ein Reiter-Detachement des Grafen de la Puebla mit Ungeſtümm bis an das Stadtthor verfolgte, hier einige Mann zuſammen hieb, und verſchiedene Offiziere zu Gefangenen machte. Dieſer Vorfall öffnete den Bürgern endlich die Augen, und der Magiſtrat ſchickte ſich alsdann an, ſich Sr. Konigl. Hoheit zu unterwerfen. Ich würde dieſe Geſchichte nicht haben glauben konnen, wenn mir nicht die angeſehenſten Einwohner von Saragoſſa ſelbſt verſichert hatten, daß ſolche vollkommen wahr ſey.“ Aus Berwick's Memoiren.

zu Morgends, ohngefähr gegen acht Uhre, alß ſie auff der Reiſe nach Helſingborg begriffen geweſt, mit Erſtaunen wahrgenommen, wie daß dicht hinter ihnen her etliche Geſchwader von Reutern, etwan vier biß fünf Compagnien ſtarck, ſo ſtarck geritten, daß druber ein dicker Staub, auch groſſer Dampff vnd Rauch hinten vnd zur Seiten auffgegangen, das Erdreich aber dennoch ſo helle geglänzet, alß ob es die Sonne ſelbſt geweſt wäre. Gedachte Reuterey aber war hingegen ſchwartz bekleidet, auch dazu eben allſo bemäntelt, vnd ſaß auf lauter ſchwartzen Pferden mit vielem Dampff vnd Glantz umgeben. Sie ſetzten ſpornſtreichs, drey oder vier in einem Gliede reitende, nach Sud-Oſten zu: aber als ſie mitten auff das Quidinger Feld kamen, verſchwanden ſie dorten Alle, biß auff zween Männer, welche auff ihren ſchwartzen Roſſen, in ihrem ſchwartzem Habit, noch eine Weile daſelbſt ſtille gehalten. Hierauff ſeynd benebenſt dieſen, ohngefähr zwanzig große und weiſſe Männer, vnd zwar einer ſolchen Höhe, alß ob einer auff dem andern ſtunde, erſchienen, vnd nicht anders anzuſehen geweſt, als wären ſie aus der Erden hervorgewachſen. Ueber welches Geſicht ſie eine ſolche Furcht vnd Erſchrockenheit betroffen, daß ſie eylings ihren Weg fortgeführet, vnd ſich weiter nicht umgeſehen."

„Dieſes haben die Bauern, in Beiſeyns vieler glaubhaften vnd zum Theil fürnehmen Perſonen ausgeſaget, und mit deren höchſten körperlichen Eyd bekräfftiget."

Norwegen namentlich, ſo wie die Faröer, waren auch noch mit Geſichten anderer Art begabt, zwiſchen denen an ſich und den hochſchottiſchen ebenfalls eine gewiſſe Aehnlichkeit ſtatt findet, nur daß auch ſie wieder nicht bloß von einzelnen Sehern geſehen werden. In erſterem Lande, insbeſondere zu Drontheim, ſah man, bevor Jemand daſelbſt ertrank, gemeiniglich zuvor einen Mann drei Mal aus dem Waſſer auftauchen. Dieſelbe, oder ähnliche Geſichte wurden auf den Färöern geſehen, ehe Einer der Inſelbewohner von den Geiſtern (ungewiß ob Elfen, Trollen, Feldteufeln, oder ordentliche bibliſche Teufel!) entführt ward, was auf dieſen Inſeln eine gar fatale, und leider nur zu gewöhnliche Geiſter-Sitte war, wovon wir im folgenden Beiſpiele anführen werden. Nach Joachim Camerarius **Histor. Centur. I. c. 73.** befindet ſich in Norwegen ein See-Vorgebirge, „ein furchtbarer Ort voller grauſamer Meer-Klippen und Felszacken,“ wo von den Einwohnern bisweilen einige Tage vorher, öfters aber auch an dem nämlichen Tage, da im übrigen Europa eine Schlacht geliefert wird, oder ſonſt ein großes blutiges Unheil ſtatt hat, gemeiniglich Leichname ohne Kopf, oder bisweilen auch auf andere Art verſtümmelt, z. B. ohne Hände oder Füße, auf dem Meere herum ſchwimmend geſehen werden, welche Erſcheinung den dortigen Leuten für ein untrügliches Vorgeſicht von irgendwo ſtatt gefundenem großen Blutvergießen gelte.

Unter allen Repräſentationen eines, wenn auch nicht hochſchottiſchen, ohne Widerſpruch jedoch eines — anderen, als des gewöhnlichen Geſichtes, iſt das Sich-Selbſt-Sehen eine der merkwürdigſten und unerklärlichſten. Der unerklärlichſten! — wird vielleicht mancher meiner Leſer mit Kopfſchütteln, oder gar mit Lächeln fragen. Allerdings! — Ich weiß es ſehr wohl, man hat dieſe Art von Erſcheinungen, deren Gewißheit und Realität durch eine Menge von Thatſachen und unzubezweifelnde Beiſpiele über jeden Zweifel erhoben iſt, optiſch zu erklären verſucht, und dagegen kann man nichts haben. Aber die optiſche Erklärung erklärt aus augenſcheinlichen Gründen und der Natur der Sache nach, nur eine

Gattung von dergleichen Erſcheinungen. Zum Beiſpiel — ich gehe eine Treppe hinauf, und ſehe ein anderes Ich vor meinem wirklichen Selbſt denſelben Weg vor mir die Treppe hinauf gehen, wohl! hier mag die optiſche Erklärung gelten, obgleich ein ſeltenes, beinahe ſelbſt an ein Wunder grenzendes Zuſammentreffen von Zufälligkeiten dazu erfodert wird, um ein ſolches optiſches Schauſpiel zu Stande zu bringen. Aber wie? wenn Jemand auch von einem Anderen, oder Dritten etwan an ſeinem Tiſche ſitzend, geſehen wird, während es ganz gewiß und außer Zweifel iſt, daß er z. B. eben in ſeinem Garten ſpazieren geht, oder ſich in dem Augenblick gerade wo anders, in- oder außerhalb ſeines Hauſes befindet. Da hört die optiſche Erklärung ohne weiteres auf! — daß dergleichen Fälle aber ſchon wirklich ſtatt gefunden haben —: dieß iſt ſo gewiß, daß man zuvor allen hiſtoriſchen, ja allen menſchlichen Glauben überhaupt aufheben müßte, um ſolche bezweifeln zu können. Wenn mich zwei, oder drei wiſſenſchaftlich gebildete Perſonen von ruhigem Verſtande und der ſolideſten Urtheilskraft, und die außerdem allem Aberglauben abhold ſind, und wovon der eine, oder der andere denſelben wol ſchon öffentlich, es ſey in Schriften, oder vom Katheder herab bekämpft hat — ich ſage, wenn mich zwei, oder drei Perſonen von ſolcher Glaubwürdigkeit ruhig und ernſt verſichern, daß ſie ſich nicht allein ſelbſt geſehen, ſondern daß ſie auch von Anderen, etwan unter den eben angeführten Umſtänden, ſeyen geſehen worden: hab' ich da ein Recht, ihre Ausſagen zu bezweifeln, oder ſie in meinem Sinn für Phantaſten und für Leute zu halten, welche in Täuſchungen und Aberglauben befangen ſind? — Auch da endlich fällt die optiſche Erklärung hinweg, wo ich mich ſelbſt ſehe, aber in anderer Kleidung, als ich eben trage, von welchem Fall man ebenfalls ganz unzubezweifelnde Beiſpiele hat. Ich behalte mir vor, mich über das, was ich hier geſagt habe, im

Folgenden (Haupt-Abtheilung II. Th. II. der Memorabilien) näher zu erklären, und mit und ohne Nennung von Namen ein paar ſprechende wirkliche Thatſachen von dieſer höchſt bewundernswürdigen Art von Deuteroſkopie anzuführen.

Wie die an ſich gewiſſe Sache in dieſen letzteren Fällen natürlich erklärt werden könne, weiß ich nicht, wenigſtens bis jetzt nicht, nur daß der Himmel ſowohl, als die Hölle dabei außer dem Spiel bleiben müſſen —: das weiß ich.*) Man hat ſich ſchon lange mit der Erklärung dieſer Art von Geſichten beſchäftiget, und mit in dieſer Beziehung die Hypotheſen von dem Lebensgeiſt, ſo wie von den Aſtralgeiſtern**) ausgebildet, wodurch ſich die Erſcheinung des Sich-Selbſt-Se-

---

*) Im ſiebenzehnten Jahrhundert hielten die Meiſten dergleichen Erſcheinungen für dämoniſche Faſcinationen, um die Menſchen zu äffen, zu erſchrecken u. ſ. f., Andere für engliſche Repräſentationen und productive himmliſche Schöpfungen in guten heilſamen Abſichten ꝛc. ꝛc.

**) Die Hypotheſen von dem Lebensgeiſt und den Aſtralgeiſtern, deren wir oben Abſchnitt V. §. 3. bereits erwähnt haben, waren immer ſchon ein Schritt vorwärts in der älteren Pneumatologie. Sie waren, wie am eben angeführten Ort bemerkt iſt worden, beſonders in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Deutſchland und England Mode, und der erſte Schritt die frühere allgemeine Teufels-Theorie zu verdrängen, indem ſie zur natürlichen Erklärung von einer Menge von Erſcheinungen gebraucht wurde, welche man in der vorher gehenden Periode ohne Weiteres dem Teufel und ſeinem hölliſchen Reich, oder, wenn man in der Sache zweifelhaft war, den Engeln und himmliſchen Kräften aufgebürdet hatte. Da die Theorieen vom Lebensgeiſt und von den Aſtralgeiſtern unter ſolchen Umſtänden in der neueren Pneumatologie und ſelbſt Theurgie eine bedeutende Rolle ſpielen, ſo werden hens allerdings einigermaßen begreiflich machen ließe, wenn dieſe Annahmen ſelbſt und an ſich nur auf einer beſſer begrün-

---

wir bei der Fortſetzung der Memorabilien nothwendig noch einmal vollſtändiger davon handeln müſſen.

Hier an gegenwärtigem Orte, ſtehe zur nöthigen Erklärung des oben Geſagten nur das Folgende von den Aſtralgeiſtern, inſofern ſolche zu jener Zeit als Vorſtellungen, oder Repräſentationen (Erſcheinungen) eines anderen Ichs, oder gleichſam als ein zweites Du-Ich vom Menſchen betrachtet, und in dieſer Form zur Auflöſung der mannichfaltigſten pneumatologiſchen Räthſel verwendet wurden.

Dr. Webſter erklärt ſich in ſ. bekannten Schrift Ueber Hexerei S. 295. f. über die Aſtralgeiſter von dieſer Façon (denn es gibt auch andere höheren Ranges, welche mit dem Seelen-Körper von dergleichen Aſtralweſen nichts gemein haben, ein unabhängiges, ſelbſtſtändiges Leben beſitzen, und die Geſtirne bewohnen u. ſ. f., vergl. den Artikel Aſtralgeiſter in der Allg. Encyclopädie von Erſch und Gruber) ich ſage, Webſter erklärt ſich über die Aſtralgeiſter dieſer Gattung folgendermaßen:

„Wenn das Experiment wahr iſt, welches von Borellus, Kircher, Gaffarelli und Anderen erzählt wird, die ſich ſchämen würden, es als einen von ihnen ſelbſt angeſtellten Verſuch anzugeben, oder ſich ſelbſt als Augenzeugen anzuführen, wenn es nicht an dem wäre, nämlich, daß die Geſtalten und Pflanzen vollkommen vorgeſtellt und in Gläſern gezeigt werden können, wenn die Aſche derſelben durch einen gelinden Grad von Hitze erwärmt wird: ſo iſt es, die Wahrheit der Sache dabei ſtets voraus geſetzt, nicht nur möglich, ſondern auch mit der Vernunft übereinſtimmend, daß thieriſche Körper eben ſowohl, als Pflanzen, ihre Vorſtellungen (Repräſentationen) und Figuren haben, welche noch vorhanden ſind, nachdem der grobe Körper oder deſſen Theile zerſtört werden, und ſo wären dergleichen Erſcheinungen denn bloß dieſe Aſtralderen Baſis ruheten, oder vielmehr der Natur der Sache nach ruhen konnten. — Auch die neuere Theorie, welche alle

---

geſtalten und (primitiven) Figuren. Es gibt aber auch Geſtalten und Erſcheinungen von Menſchen, welche nothwendig beweiſen, daß dieſe körperlichen Seelen, oder Aſtralgeiſter auch für ſich allein exiſtiren, und das Blut, oder die Körper begleiten, oder ſie zunächſt umgeben ꝛc. ꝛc. „(Dieß nähert ſich in ſeiner Art der Erklärung, welche Lucrez bereits von Geiſtergeſichten verſuchte, (ſey's zum Ernſt, oder zum Hohn!) daß Geiſtererſcheinungen die von den Körpern „abgeſtreiften dünnen Häutchen“ waren. Die Seele, welcher der mit einer feinen Rinde verſehene Körper angehöre, ſchwebe in dieſer nach dem Tod des groben Körpers um ſolchen her, oder habe auch ſchon bei Lebzeiten des Körpers die Kraft, ſich bisweilen in dieſer höheren und ätheriſchen Organiſation zu zeigen!) „Es iſt, fährt Webſter fort, ganz deutlich, daß nicht nur drei weſentliche, und von einander verſchiedene Theile im Menſchen vorhanden ſind, nämlich der grobe Körper, der aus Erde und Waſſer beſteht, und der nach dem Tode wieder zu Erde wird; die empfindende und körperliche Seele, oder der Aſtralgeiſt, die aus Feuer und Luft beſteht, welche nach dem Tod ſich in die Luft erhebt, oder in der Nähe des Körpers auf der Erde bleibt; und die unſterbliche unkörperliche Seele, die unmittelbar zu Gott ihrem Schöpfer zurück kehrt: ſondern auch, daß nach dem Tod alle drei Theile abgeſondert beſtehen, die Seele in Unſterblichkeit, der Körper, der bald verweſ't, in der Erde, und der Aſtralgeiſt, der ſich in der Luft erhebt, und ohne Zweifel alle jene ſonderbaren Vorſtellungen, Erſcheinungen und Händel in den Lüften und auf Erden macht, welche wir unter den Worten Geſpenſter und Geſpenſtererſcheinungen, Sich Selbſt Sehen ꝛc. begreifen.“

Hierauf führt Webſter zur Erläuterung ſeiner Hypotheſe die bekannte Fletcher'ſche Erſcheinungsgeſchichte an, welche

Erſcheinungen und Geſichte und mithin auch das *Sich-Selbſt-Sehen* aus einem Zuſtand von Gemüthserregung ꝛc. erklärt, kann bei dieſer Art von Geſichten aus in die Augen leuchtenden Gründen keine Anwendung finden.

Und ſo weiß ich, wie geſagt, bis zur Stunde noch nicht, unter welches Schema von Geiſterſeherei das *Sich-Selbſt-Sehen* zu ſetzen, und wie dieſe ſeltſame Deuteroſkopie zu erklären ſeyn möchte. Deßwegen aber die Sache an ſich und factiſch beſtreiten, oder weg diſputiren — dieß vermag ich nicht über mich.

---

zu weitläuftig iſt, als daß wir ſie hier mittheilen könnten, wie an einem anderen Orte vielleicht noch einmal geſchehen ſoll, und fährt dann alſo fort, was wir zur Veranſchaulichung *damaliger Anſichten von Aſtralgeiſtern* auszugsweiſe noch hierher ſetzen wollen:

„Zwar werden Einige ſagen, daß *Raynard* gar keine Erſcheinung hatte, die *außer* ihm vorhanden geweſen wäre, ſondern daß ihm Alles dieß nur ſo vorgekommen ſey ꝛc." Nachdem *Webſter* dieſen Einwurf aus dem Inhalt der Geſchichte ſelbſt beantwortet, und, wie er meint, widerlegt hat; ſo ſetzt er zuletzt als Reſultat die Worte hinzu:

„Kurz, die Erſcheinung konnte weder vom Teufel, noch von Fletcher's eigener Seele bewirkt ſeyn, und wir ſchließen daher mit Recht, daß ſie entweder durch Gottes unmittelbare Macht ſey bewirkt worden, um ſein Mißfallen an dem begangenen Mord kund werden zu laſſen, oder — *von Fletcher's eigenem Aſtral- oder Sideralgeiſt, welcher nach Rache wegen des an ihm verübten Mordes dürſtete.*"

So viel bei dieſer Gelegenheit von *dieſer Art Aſtralgeiſtern!* Es hängt nun von unſeren Leſern ab, ſelbſt zu entſcheiden, inwiefern ſich von dieſer Hypotheſe namentlich zur *Erklärung des Sich-Selbſt-Sehens* Gebrauch machen laſſe.

Ich bin dabei in Zeiten, da man es bei Manchen mit einem fahrloſen Wörtchen verderben kann, ſo gutmüthig, meinen Leſern zuzutrauen, daß ſie mich deshalb weder für geſpenſtergläubig, noch für abergläubiſch, noch überhaupt in pneumatologiſchen Schwärmereien für befangen halten werden. Einem Manne, der auf ſeinem philoſophiſchen Standpunct alle und jede transcendente Hypotheſen zur Erklärung von Sachen, von denen man nun einmal ihrem inneren Weſen nach nichts wiſſen kann, zurückweiſ't, und der mit innerer Ueberzeugung bekennt, daß man davon nichts wiſſen könne — einem ſolchen Manne vermag man ohne Ungerechtigkeit dergleichen Vorwürfe wirklich nicht zu machen, und es muß ihm erlaubt ſeyn über das Faktiſche und Hiſtoriſche der Gegenſtände, wovon er handelt, nach ſeiner freien beſten Anſicht und Ueberzeugung zu urtheilen. Aber faſt thut es in der Gegenwart wieder noth, auch das rein Factiſche und Hiſtoriſche, das nicht zu vorgefaßten Anſichten paßt, aller Erfahrung und allen Sinnorganen zum Trotz weg zu leugnen, um dem Verdacht des Geiſterglaubens auszuweichen und faſt iſt die redliche Erklärung: Ich weiß dieß nicht! Ich verſtehe jenes nicht! ſchon verfänglich. — —

Sechster Abſchnitt.

Doctor Lyſius und ſeine Familie,

oder

Beiſpiele einer dem hochſchottländiſchen anderen Geſicht mitten im Däniſchen und in Deutſchland vollkommen ähnlichen ſymboliſchen Deuteroſkopie im Kreiſe dieſer merkwürdigen Familie.

Vorläufige Bemerkungen über **Dr.** Lyſius Leben und Wirken, frommen Sinn, ſeltſame Schickſale u. ſ. f. zur näheren Charakteriſtik dieſes merkwürdigen Mannes, und Vergegenwärtigung jener Zeit und ihres Thuns und Treibens.

I.

Fragmente von allerhand merkwürdigen Ahndungen, Träumen, Geſichten, Erſcheinungen, Geſpenſtern, Hexereien ꝛc. ꝛc. aus der eigenen Lebensbeſchreibung des **Dr.** Heinrich Lyſius, vormaligen **Profess. Theol.**, Conſiſtorialraths, Hofpredigers und erſten Directors des **Collegii Fridericiani** zu Königsberg in Preußen. — Unter dieſer Ueberſchrift theilt Reichhardt in ſeinen Beiträgen Thl. I. einige Nachricht von einem zwei und ſiebenzig Bogen ſtarken Manuſcript von **Dr.** Lyſius mit, das ihm aus einer berühmten Bibliothek (der Königsbergiſchen) ſey mitgetheilt worden, und woraus er Einiges im Auszuge liefert, das den Wunſch erregt, daß er mehr gegeben haben möchte, als die einzelnen Fragmente, welche man bei ihm findet.

Bevor wir von Lyſius und der ſeinigen Dämonoſtorie reden, ſcheint es uns zweckmäßig zu ſeyn, unſern Leſern in dem Leben und Wirken dieſes Mannes zuvor ein allgemeines Bild der Zeiten vor die Augen zu bringen, welchen er mit ſeiner Wirkungsſphäre angehörte. Denn es bleibt wahr, die proteſtantiſchen Theologen jener Periode waren alle mehr oder weniger eine Art von Glaubens-Helden, die unaufhörlich, in lauter perſönlichen Aufopferungen, und zugleich mit ihrer Zeit und mit der Hölle im Kampf lebten, und ſo viele beſondere Beweiſe göttlicher Providenz und individueller Leitung in ihren Schickſalen zu erhalten meinten, daß wir uns in der Gegenwart, die von dergleichen Sachen nichts mehr weiß und glaubt, beinahe gar nicht mehr darin zurecht finden können. Wenn wir Lyſius erſt in ſeiner merkwürdigen charakteriſtiſchen Individualität kennen, werden wir über deſſen Dämonoſtorie ein um ſo richtigeres Urtheil zu fällen im Stande ſeyn; wenigſtens Unwahrheit in ſeinen Erzählungen wird ihm dann Niemand zuzuſchreiben wagen.

Von ſeinen Familien- und Privatverhältniſſen, häuslichen Verſuchen u. ſ. w. erzählt er unter anderen Folgendes: „daß ſein Vater und ſein Großvater das Stadtphyſikat in Flensburg bekleidet und mit [illegible] [illegible]; daß ſein Vater [illegible] Zeit von dem Churſächſiſchen Canzler Dr. Chriſt. Beyer, welcher auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 vor Carl V. und den Reichsſtänden die Augsburgiſche Confeſſion abgeleſen, ſeine Vornamen erhalten, und das von ihm angenommene Symbolum: Thue recht, und ſcheue den Teufel nicht! oft im Munde geführt habe, und dabei ſtets eines freudigen Gemüthes geweſen ſey; daß er ſelbſten in ſeiner Eltern Hauſe niemals Fluchen oder Schwören gehört, und daher von dieſer Sünde nicht einmal angefochten worden ſey, ſich auch nicht erinnere, ſich derſelben jemals ſchuldig gemacht zu haben; daß er in ſeinem Candidaten-Stande, weil er durchaus keine andere, als eine offenbar göttliche Vocation in's Predigt-Amt habe annehmen wollen, nach ſeines Vaters Tod einige Jahre in einem, von ſeiner Mutter angekauften Hauſe nebſt ſeinen Geſchwiſtern bürgerliche Nahrung getrieben, und daß dieß die angenehmſten und ſtilleſten Jahre in ſeinem ganzen Leben geweſen wären; daß er, nachdem ihm unter ſolchen Umſtänden von ſeinen Onkeln der Vorſchlag, zu heirathen, gethan ſey worden, drei Zeddel eines Inhalts jedoch ohne Namens-Unterſchrift an die drei Stadt-Pfarrer zu Flensburg geſchrieben habe, worin ein Jeder beſonders erſucht worden, ſowohl für ſich, als auch öffentlich in der Kirche, Gott ein gewiſſes chriſtliches und hochwichtiges Vorhaben im Gebete angelegentlichſt vorzutragen; daß ſeine Anwerbung, Freierei und Heirath, ſowie ſein ganzer Eheſtand mit vielen wunderähnlichen Führungen und Schickſalen ſey verknüpft geweſen; daß er bei ſeiner Doctorpromotion zu Halle 1702 den lieben Gott ſehr ernſtlich angerufen, ihn vor dem teufeliſchen, aber den **Theologis** ſehr gewöhnlichen Laſter des Hochmuths gnädiglich zu bewahren; daß er Anfangs zu Königsberg, weil ihm ſeine Schwiegereltern aus gegründeter Bedenklichkeit wegen ſeiner precären Lage daſelbſt nur die allerſchlechteſten Meubles überſchickt hatten, in einem alten verfallenen Wohnhauſe ſich kümmerlich mit hölzernen Schemmeln u. dgl. habe behelfen müſſen; daß er bei dem elenden Zuſtande des **Collegii Fridericiani**, zu deſſen Aufhelfung er Alles verwandt habe, was ihm mitleidige Herzen zu ſeiner eigenen Nothdurft geſchenkt hatten, auch noch mehrere Jahre nachher von der bitterſten Armuth ſey gedrückt worden; daß er Gott aber auch für Mangel und Armuth ſehr dankbar geweſen ſey, weil er bei einem ſo betrübten Zuſtande vielfältige Gelegenheit gehabt habe, ſich und ſeine liebe Frau im Glauben und der Geduld zu üben; daß ihn Gott jedoch nie ganz verlaſſen, ſondern der Noth, wenn ſie aufs höchſte gekommen, immer auf eine faſt wunderähnliche Weiſe abgeholfen habe u. ſ. w. u. ſ. w.“

Hiervon folgen nun mehrere Beiſpiele. Einſtmalen, ſchreibt er, waren meine Schuhe ſo abgetragen, daß ich wegen der Löcher in den Sohlen auf den bloßen Strümpfen nach dem Kneiphof ins Collegium gehen mußte, und das noch dazu eine weite Strecke Weges, und durch den Koth bei ſchlimmem Wetter. Dabei mußte ich aber doch alle Sorge tragen, daß, weil ich mir aus gänzlichem Mangel des Geldes keine neue Schuhe machen, ja die alten nicht einmal flicken laſſen konnte, meine Frau ſolche ungemeine Dürftigkeit nicht wahrnehmen möchte. Ich machte mir alſo die Schuhe immer ſelbſten rein, und behielt ſie in meinem Kabinette. Als die Noth aufs höchſte geſtiegen war, ſo ſchickte mir — kein Schuſter, ſondern ein Bäcker ein paar neue Schuh ins Haus. Meine Frau brachte mir ſolche mit höchſter Verwunderung, daß uns eben ein Bäcker Schuhe ſchenken müſſe, der doch eher einen Kuchen, oder Strizel (länglichtes Brod) hätte ſchicken können. Ich ſagte ihr aber, unſer himmliſcher Vater hätte gewußt, daß wir noch Brod im Schaff (Schrank) und Mehl im Kaſten gehabt hätten, daß ich dagegen auf den Strümpfen hätte gehen müſſen. Und wie erſtaunte ſie, als ich ihr die alten Schuhe vorzeigte!

Nicht lange nachher meldete ſie mir, das Mehl im Schaff wäre aufgebacken, und ſie müſſe das letzte Brod aus der Speiſekammer holen. Ich tröſtete ſie, ſo gut ich konnte, und hub meine Augen auf zum Himmel. Sie geht hinunter in die Speiſekammer, kommt aber gleich wieder mit Thränen in den Augen die Treppe herauf geſprungen und berichtet: Es ſtände ein großer Sack Mehl unten im Hauſe.

Ein anderes Mal war ich nach der dreifachen Sonntagsarbeit, fährt er fort, ſo abgemattet, daß ich mich kaum rühren und bewegen konnte. Meine Frau klagte und bedauerte, daß ſie ſo gar nichts hätte, mich zu erquicken, und mir zum Abendeſſen nichts weiter bringen könne, als Buchwaizengrütze (von ihren Eltern aus Flensburg uns zugeſchickt) und einen Trunk Waſſers. Betrübt geht ſie in die Küche, erblickt daſelbſt eine neue Kaſchul oder Kiepe, frägt die Köchin, was das ſey? und erhält zur Antwort: unter der Predigt ſey eine ihr unbekannte, hübſch gekleidete Magd gekommen und habe gebeten, ihr zu erlauben, daß ſie ihre Kaſchul ſo lange in der Küche möchte niederſetzen dürfen, bis ſie einige Beſtellungen in der Nähe ausgerichtet haben würde. Wie die Köchin ſolches nicht annehmen wollen, habe jene die Kaſchul in den Winkel geſetzt und ſey eiligſt davon gelaufen. Man konnte gleich Anfangs an den Seiten ſehen, das Weinflaſchen darin wären, und wir funden bei deren Eröffnung wirklich vier Bouteillen guten Weins, zwei Hüte feinen Zuckers, und ganz unten einen Zeddel mit vier Spec.-Thlrn, unter der Aufſchrift: Herrn D. Lyſio. Gott hatte alſo, ehe ich müde geworden, ſchon für meine Erquickung geſorgt. „Dergleichen Exempel, ſetzt er hinzu, könnte ich ſehr viele erzählen.“

Ferner enthält das Manuſcript mehrere Beiſpiele von individuellen Gebetserhörungen, nämlich die es wenigſtens nach Lyſius Ueberzeugungen und Anſichten waren. Auch hievon ein Beiſpiel! Als er wegen der grauſamen Läſterungen und Verfolgungen ſeiner Feinde ſich genöthigt geſehen, nach Berlin zu reiſen, um ſich eine Commiſſion auszubitten, auf der Rückreiſe aber, um ſeine Schwiegereltern zu ſehen, über Flensburg gegangen ſey, habe ſich ungefähr zehn Meilen von Pillau unvermuthet ein entſetzlicher Sturm erhoben, daß alle Schiffsleute und der Schiffscapitain ſelbſt gezittert und gebebt hatten. Da nun habe er in der Kajüte in Erwartung eines unvermeidlichen Unterganges insgeheim alſo zu Gott gebetet: „Er ſey überzeugt, Gott ſelbſt habe ihn nach Preußen gerufen; Gott wiſſe, daß er die Reiſe nach Berlin nicht aus Vorwitz und eiteler Luſt, ſondern aus Noth gethan; ſo glaube er auch nicht, daß es Gott könne zuwider geweſen ſeyn, daß er ſeinen Schwiegereltern zu Liebe den Rückweg über Flensburg genommen; Gott ſähe ja die Angſt ſeiner Frau und Kinder; er für ſeine Perſon habe nicht das Recht wie Jeſus Wind und Meer zu bedräuen und zu beſänftigen; Gott aber möchte es aus Gnaden thun, und ihn doch dießmal wieder nach Preußen bringen u. ſ. w.“

Und was geſchieht? Den Augenblick verſchwanden, ſagt er, die ſchwarzen Wolken, die Wellen legten ſich, es erhob ſich ein bequemer Wind, es erfolgte ſegelbar Wetter, und bei aufgeklärtem Himmel, noch bei hellem Tage, läuft das Schiff zum höchſten Erſtaunen aller Schiffsleute und des 70jährigen Steuermannes, der ſein Lebenlang ſo etwas nicht erfahren zu haben betheuert, glücklich in den Hafen von Pillau ein, und **D.** Lyſius erkennt, daß der alte Gott noch lebe, und das demüthige und vertrauensvolle Gebet ſeiner Kinder erhöre.

Nun noch ein paar Stellen, woraus man ſieht, daß Lyſius nichts weniger, als im allgemeinen Aberglauben des ſiebenzehnten Jahrhunderts befangen war, und über Träume, Geſichte, Geiſter- und Geiſtererſcheinungen, Teufelsbeſitzungen u. ſ. f. recht unbefangen, überall und vernünftig urtheilt, ſo daß er durchaus nichts Schwärmeriſches in ſeinem Charakter und in ſeinen Grundſagen zu erkennen gibt. Vielmehr dachte er über Manches ſo frei und von dem Geiſte ſeiner Zeit abweichend, daß er darüber Verketzerungen zu erleiden hatte.

Bei Erzählung eines ſeiner Geſichte, das wir im folgenden Paragraphen anführen wollen, macht er die richtige, und den denkenden Mann verrathende Bemerkung: „Hieraus ſchließe aber kein Menſch, daß ich meine Fata ſo klar vorausbegriffen, als ich ſie nach der Erfüllung deutlich befunden; ſintemal ich überzeugend inne geworden bin, wie nothwendig bei dergleichen Geſichten die Erinnerung ſey, daß man nichts davon nehmen, und nichts dazu ſetzen ſolle: aber auch, wie ſchwer es ſey in der Application ſolche Regel in Acht zu nehmen, indem bei vorfallenden Gelegenheiten das Gemüth gar zu ſehr incliniret, die Deutung und Auslegung mehr nach Wunſch, als nach der Wahrheit zu machen, bis endlich der wirkliche Erfolg das vorige Undeutliche ins Klare ſtellt.“ (Dieß Alles gilt im Allgemeinen auch von Geiſter- und Geſpenſtererzählungen u. dgl., und wäre nur immer ſo genau beobachtet, und ſo circumſpect erzählt worden, als von Lyſius in ſolchen Fällen geſchieht.) „Weil ich nun, ſetzt er hinzu, niemals eine ſolche Kirche und ein ſolches Gebäude geſehen hatte, als mir im Geſicht erſchienen, und wie nachher das **Collegium Fridericianum** ward, nach Königsberg zu gehen mir zu jener Zeit aber gar nicht in die Gedanken kommen konnte, ſo konnte mir vor der Erfüllung des Geſichts die Auslegung deſſelben unmöglich deutlich ſeyn ꝛc.“

Bei einer anderen Gelegenheit ſagt er: „Ich für meine Perſon bin übrigens **ex principiis Cartesianis** allezeit der Meinung geweſen, daß, was von Geſichten, Erſcheinungen, Geſpenſtern u. ſ. w. erzählt zu werden pflegt, zwar größtentheils falſch ſeye. Da aber doch nicht Alles mit Grund der Wahrheit geleugnet werden kann: ſo halte ich dafür, daß, wenigſtens das Allermeiſte, was ſo geſehen wird, nicht außerhalb demjenigen ſey, der es ſiehet, ſondern in deſſelbigen Phantaſie, eben ſo wie die Träume, jedoch nicht allein ex propria phantasiae operatione, ſondern ex passione vel operatione praesentis spiritus fatidici oder pythonici, wie es die Apoſtelgeſchichte nennet, welcher Geiſt in die Phantaſie des Menſchen mitwirket ꝛc.“

Aber weiter! Im Folgenden iſt von einer Beſeſſenen die Rede, dergleichen es zu jener Zeit auch in der proteſtantiſchen Kirche noch ziemlich viele gab. „Sie gab ſich zuerſt, erzählt Lyſius, bei Herrn Jeſtern, Prediger auf dem Sackheim an, welcher es dem D. v. Sanden meldete. Dieſer erſuchte mich, mit ihm dahin zu fahren. Ich hielt dieſes für einen göttlichen Beruf, und fuhr mit. Mann und Frau ſtellten ſich auf unſer freundliches Erfordern. Ich erkundigte mich liebreich nach allen Umſtänden, und zeichnete Alles auf. Im Herzen gänzlich verſichert, daß keine leibliche Beſitzung vorhanden wäre, ſondern Alles nur Einfalt, Aberglauben, Bosheit, und dazu geſchlagene Melancholie zum Grunde hatte, fing ich an, etwas geſetzlicher mit Allen zu reden, und ſagte der Frau gerade ins Geſicht, daß keine Merkmale einer leiblichen Beſitzung vom Teufel, wohl aber Merkmale und Kennzeichen einer teufeliſchen Bosheit bei ihr anzutreffen wären, und ſtellte ihr vor, wie erſchrecklich dieſe Sünde ſey, worin ſie nun ſchon ſo viele Jahre verharret, und ihren unſchuldigen Nächſten betrogen und geärgert hatte. Hierüber ward ihre Galle rege, und der Paroxysmus ſtellte ſich juſt ſo ein, wie ſie ihn vorher beſchrieben, weil ſie darauf ausſtudiert hatte. Sie entfärbte ſich, gerieth in heftiges Zucken und Schlucken, Hals und Leib ſchwollen entſetzlich auf, ihr Geſicht und ganze Geſtalt ward fürchterlich. Ich aber ſprang geſchwind vom Stuhle auf, und ſchrie ſie an: Du Canaille ſollſt mich nicht erſchrecken, oder vexiren, wie du andern gethan haſt. Zugleich rief ich meinen Diener und ergriff meinen Stuhl, als wollte ich ihr damit auf den Kopf ſchlagen, in der That aber nur, um ſie abzuhalten, wenn ſie mir etwan mit ihren Händen ins Geſicht biegen wollte. Zu meinem Bedienten ſprach ich: Geh hin, und erſuche den Richter alſofort zween Gerichtsdiener herzuſchicken, die dieſe Canaille ins Zuchthaus bringen, daß ihr der Teufel daſelbſt durch Poſtroncken ausgetrieben werde.“ *)

„Sogleich ließen die erkünſtelten Verzuckungen und entſetzlichen Bewegungen nach, und das Weib bat flehentlich, ich möchte ſie doch nicht ins Zuchthaus bringen laſſen; hätte ſie geirrt und geſündiget, ſo wolle ſie ſich gern weiſen laſſen ꝛc. Ich verſicherte ſie: Wir wären Alle bereit, ſowohl für ihren Unterricht als Unterhalt zu ſorgen, ſie müſſe ſich aber eines chriſtlichen Wandels und ehrlicher Nahrung befleißigen, und das faule Umherſtreichen laſſen u. ſ. f. Das verſprachen Beide, und den andern Tag wollten ſie wieder zu mir kommen. Aber ich wartete vergeblich. Sie hatten ſich gleich noch denſelben Abend aus der Stadt und aus dem Staube gemacht.“

Man vergeſſe, um dieſen Vorfall gehörig zu würdigen, dabei nicht, daß er im erſten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts ſtatt hatte, da noch alle Welt an leibliche dämoniſche Beſitzungen glaubte, und eine ſeltene Energie und Liberalität des Geiſtes dazu gehörte, in dergleichen Fällen ſo zu Werke zu gehn, wie wir hier Lyſius thun ſehen.

Noch ein Beiſpiel der Art! „Nicht lange hernacher,“ fährt

---

*) Dicke hanfene Stricke, vom Polniſchen Poſtronack. Vergl. Bock's Idiotic. Prussicum unter d. W. Poſtroncken

Lyſius fort, „kam ein alter hubſcher Mann von Haberberge (einer Vorſtadt von Konigsberg) zu mir und brachte eine Frau mit, von welcher er gewiß wiſſen wollte, ſie ſey vom Teufel leiblich beſeſſen. Er hatte gehort, ſagte er, daß ich mit dergleichen Beſeſſenen gut umgehn konne, ich mochte mich dieſer armen Frau doch auch annehmen, ſie ſey ſeines Nachbars, eines frommen Mannes, Eheweib, mache aber ihm und der ganzen Nachbarſchaft ſehr viel Verdruß und Ueberlaſt, wenn das Uebel kame ꝛc. Kaum konnte ich mich des Lachens enthalten, doch erkundigte ich mich nach den Umſtanden dieſer Frau etwas naher und erkannte daraus gar bald, daß der boſe Geiſt das hyſteriſche **Malum**, und die vermeinte Beſeſſene dabei eine rechte boshafte Kreatur ware. Daher erklarte ich mich feſt und beſtimmt: Ich fande hier keine Kennzeichen einer teufliſchen Beſitzung, wohl aber eine ſchlimme Krankheit und einen boshaften Willen; ich wolle der Frau Medicamente eingeben und ſie curiren ꝛc. Den Augenblick verwandelte ſich das Weib in eine wahre Furie, und ihre ganze Geſtalt machte eine ſcheußliche Figur. Der alte Mann erſchrak und ſchrie: Ack! nu is de Duvel ſchon da! ſtand auch ſowohl ſeinet= als meinetwegen in ſo großer Angſt und Furcht, daß er zitterte und bebte. Indeß hatte ich ein Glas ſußen Wein eingeſchenkt, hielt ſolches in der linken Hand, und holete mit der rechten Hand aus, als ob ich das Weib ins Geſicht ſchlagen wollte, und rief dabei mit ſtarker Stimme: Fort! Trinkt das aus, und ſeyd ſtille! — Sie ward augenblicklich ſtill und ſittſam, trank das Glas Wein beſcheidentlich aus, und gab es mit ſanften Geberden zuruck. Ich fragte den Mann, was ihm nun davon dauchte? O! ſagte er, dat is de Duvel nich, de ſeck vor eener Ohrfiege forchtet! Und ſ. w. u. ſ. w."

Da Lyſius ſich mit ahnlicher Energie auch in ſeinen Predigten gegen die leibliche Macht des Teufels erklarte, wahrend er zu gleicher Zeit auf ſeinen kirchlichen Viſitationsreiſen das ſogenannte Sieblaufen, Schlüſſeldrehen u. ſ. f, was Alles damals für dämoniſche Wirkungen gehalten wurde, auf das eifrigſte beſtritt und auszurotten bemüht war; ſo konnte er ſich mit Recht, und ohne ſeine Bemühungen deshalb zu überſchätzen, rühmen, daß er für ſeine Perſon allein nicht bloß aus zwei Beſeſſenen, ſondern aus dem ganzen evangeliſchen Preußen den Teufel ausgetrieben und verjagt habe, was zu jener Zeit viel heißen wollte.

Und nun wollen wir hören, was dieſer ſeltene Mann eben ſo einfach, als abſichtsloſes, von ſeiner und der Seinigen Deuteroſkopie berichtet. Daß die Erzählungen eines ſolchen Mannes, auch wenn ſie noch mehr Auffallendes und Sonderbares enthalten, mehr als gewöhnliche Aufmerkſamkeit und Berückſichtigung verdienen: — dieß brauche ich nach dem Allen nicht zu bemerken.

II.

Dr. Lyſius und der Seinigen dem hochſchottländiſchen anderen Geſicht durchaus ähnliche ſymboliſche Geſichte und Erſcheinungen.

Das erſte Beiſpiel von Deuteroſkopie in dieſem merkwürdigen Familienkreiſe gibt Lyſii Aeltermutter, Anna Langin, eine ſehr gottſelige Frau, welche ein Alter von mehr als neunzig Jahren erreichte, ſo daß Lyſius ſelbſt, nebſt mehreren ihrer Urenkel ihr noch zu Grabe folgen konnten. „Dieſe Matrone,“ ſagt Lyſius, „wußte alle Lehr-, Troſt- und Sittenbücher der h. Schrift auswendig, inſonderheit den ganzen Pſalter David's, und weckte ihre Tochter, (unſeres Lyſii Mutter) als dieſelbe noch ledigen Standes war, und mit ihr in einem Bette ſchlief, alle Mitternacht regelmaßig einmal auf, um mit ihr etliche Pſalmen, oder andere geiſtliche Lieder zu beten, oder zu ſingen. Bei ſolcher ungemeinen Gottſeligkeit," heißt es im Manuſcripte weiter, „hat ſie viele vorher bedeutende Geſichte gehabt, da ſie wachend das ſowohl bei Tage, als im Finſteren geſehen, was einige Tage, oder auch langere Zeit hernach wirklich erfullet worden. Dergleichen Geſichte waren bei ihr ſo gewohnlich, daß ſie ſehr oft nicht recht hat unterſcheiden konnen, ob es wahrhafte Geſchichte, oder nur bloße Geſichte geweſen. Davon haben meine Mutter, Großmutter, und deren Schweſter mir ſehr viele Exempel erzahlt, von welchen Allen ich nur ein einziges, auch von meinem Vater bekraftigtes, dahier anfuhren will."

„Einſt ſteht ſie gegen Abend vor der Thure ihres Hauſes, und ſchaut die lange Gaſſe hinauf. Da ſieht ſie aus dem Poſthauſe eine Leichen-Proceſſion herauskommen, welche vor ihrem Hauſe nach der, nicht ſehr weit davon gelegenen Kirche, nahe vorbei geht. Sie kannte zum Theil die voran gehenden Schulknaben, inſonderheit die Schuler der erſten Claſſe, welche brennende Wachskerzen, mit ſchwarzen Floren, und auf Blech gemalte Wappen trugen. Sie kannte ihren eigenen Sohn, der als Paſtor, und ihren Großſchwiegerſohn, meinen Vater, der als damaliger Diakonus, nach der gewohnlichen Ordnung unmittelbar hinter der Schule hergingen, auf welche, wie ſie ſich ausdruckte, ein ſchon geputzter Engel, auf einem weiſſen Pferde, und ein graßlicher Teufel auf einem ſchwarzen Pferde, folgte, welche alle beide vor der Leiche her in die Kirche, wie ſie aus ihrer Hausthure fuglich ſehen konnte, hinein ritten; hinter der Leiche kam ein ſtarkes Gefolge von Trauerleuten. Weil nun in demſelben Poſthauſe Niemand wohnete, der nach den daſigen Rechten mit Floren, Wachslichtern und Wappenbildern konnte begraben werden: ſo war nicht abzuſehen, wie dieſes Geſicht in Erfüllung gehen konnte. Inſonderheit konnte nicht errathen werden, was der angegebene ſchöne Engel, und der häßliche Teufel wohl bedeuten ſollten. Indeſſen erzählte ſie dieß wunderbare Geſicht alſobald ihrem Sohn und Großſchwiegerſohn ganz zuverſichtlich und ausführlich, welche aber ſo wenig, als ſie ſelbſt eine mögliche Deutung heraus zu bringen im Stande waren." —

„Allein wenige Tage hernach duellirten ſich nahe vor der Stadt Flensburg zween vornehme Hollſteiniſche von Adel auf Piſtolen. Der Eine derſelben wurde tödtlich verwundet in das Poſthaus getragen, woſelbſt er kurz nachher an der empfangenen Wunde ſtarb, und ganz auf die nämliche Art, wie meine ſel. Aeltermutter es im Geſicht geſehen hatte, mit Floren, Wachslichtern und Wappen zur Erde beſtattet wurde. Die beiden Engel aber waren zwei Cavaliere, von denen der eine in einem ſchönen bunten Harniſche das ſogenannte Freuden-Pferd von weiſſer Farbe, der andere hingegen in einem ſchwarzen Harniſche das Trauer-Pferd von ſchwarzer Farbe ritt." —

Da die Glaubwürdigkeit dieſes Berichts nicht wohl angefochten werden kann: — wie erklärt man ſolchen? Wie eine ſolche, es ſey nun äußerliche, oder innerliche Intuition? —

Lyſius ſetzt am Ende der Erzählung das Folgende hinzu:

„Als welches ein Exempel und Beweiß ſeyn kann, daß in der Welt Gaben ſeynd, die wir nicht wiſſen, und Dinge geſchehen, ſo uns ſchwer zu glauben ſind.“—

Gerade ſo viel weiß ich auch, und ich eigne mir dieß lakoniſche Urtheil von Wort zu Wort an. In der That, ich wußte meine eigene vollkommenſte Unwiſſenheit, fur die ich keinen rechten Namen habe, zur Charakteriſirung dieſer Geſchichte nicht naiver auszudrucken.

Wie dieß Geſicht aus der Hippert’ſchen Erregungstheorie erklart werden konne — iſt nicht einzuſehen.

Eben ſo wenig, wie ſich das pathologiſche Princip deſſelben Gelehrten darauf anwenden laſſe.

Anna Lang ſah, was ſie ſah, wie aus der Sache ſelbſt folgt, ohne alle und jede Gemuthserregung und zufallig, und ein krankhafter Zuſtand des Korpers, oder der Seele kann bei einer Frau auch nicht angenommen werden, die ihr Leben auf etlich und neunzig Jahre brachte, und von der unſer Verfaſſer noch uberdieß ausdrucklich verſichert, daß ſie immer munter und geſund geweſen ſeye.

Alſo bleibt’s vor der Hand, und bis ſich unſere Seelen-Kenntniß erweitert, bei Lyſii: „daß in der Welt Gaben ſeynd, die wir nicht wiſſen, und Dinge geſchehen, ſo ſchwer zu glauben ſind.“

Die vollkommene Aehnlichkeit dieſer Erſcheinungs-Geſchichte ſowohl an ſich, als in der Art und Weiſe ihrer Repraſentation, mit den hochſchottländiſchen Geſichten, ſpringt ubrigens von ſelbſt und ohne weitere Bemerkungen in die Augen. War ein ſolches Geſicht zu — Flensburg moglich und konnte es daſelbſt ſtatt finden, ſo waren und ſind ahnliche Geſichte auch in Hochſchottland und auf den weſtlichen Inſeln moglich und konnten und konnen noch jezt dort ſtatt haben. Inſofern iſt die Parallele richtig, und man ſcheint von Neuem daraus mit Recht folgern zu können, daß dergleichen Geſichten ein, wenn auch räthſelhaftes und bis jetzt uns noch unerklärliches Etwas in unſerem Geiſte ſelbſt zu Grunde liegen müſſe.

Dieſe Bemerkung gilt auch von den folgenden Geſichten dieſer merkwürdigen Familie, die durch dieſe hiſtoriſchen Parallelen erſt ein höheres und allgemeines Intereſſe für unſere Unterſuchungen erhalten.

Nachdem Lyſius hierauf die Meinung geäußert hat, daß ſich das Vermögen, doppelt zu ſehen, wie es ſcheine von den Eltern auf die Kinder und Nachkommen fort erben laſſe, fährt er fort einige Geſichte, welche er ſelbſt gehabt hatte, zu erzählen.

„Nach meines Vaters Tode,“ ſagt er, „reſolvirte man, deſſen Bibliothek, worin unſer beſtes Capital ſteckte, zu Koppenhagen zu verauctioniren. Beim Einpacken der Bücher fand meine älteſte Schweſter ein Papier, das war ein Königliches **Privilegium**, Kraft deſſen den Predigerwitwen erlaubt ward, bürgerliche Nahrung zu treiben, und doch keine bürgerliche Laſten zu tragen. Weil nun meine Mutter eine Kaufmanns-Tochter war, und in ihrer Jugend gute Kenntniſſe vom Handel ꝛc. erlangt hatte, auch drei meiner Schweſtern erwachſen, und dabei munter, arbeitſam und von guter Reſolution *) waren: ſo entſchloß ſich die Mutter, ein Haus zu miethen, und ſich ſolches Privilegiums zu bedienen. In dieſem Vornehmen verließ ich meine Mutter, als ich 1695 nach Koppenhagen ging, um die Bücher-Auction zu veranſtalten, auch zugleich meine Sache mit dem Generalſuperintendenten *Schwarz*, der einen harten Bericht gegen mich eingegeben hatte, abzumachen. Da ſich aber Beides ziemlich verzögerte, ſo trat ich indeſſen auf des **Dr.** *Maſius* Vorſchlag bei dem General-Lieutenant von *Pleß* in Condition, wo ſonſt kein Hofmeiſter gern hin wollte. Ich kam noch ſo ziemlich mit dieſem wunderlichen Herrn zu rechte, zog aber doch im Herbſte wieder von ihm weg auf eine beſondere Stube.“

---

*) Man ſieht, die ganze Familie beſtand aus munteren, unternehmenden und kraftvollen Menſchen. Ich mache dieſe Bemerkung nicht ohne Urſache. Sie iſt, wie dem Pſychologen und Menſchenbeobachter nicht entgehn wird, zur richtigen Würdigung ihrer Geſichtſeherei äußerſt intereſſant und wichtig.

„Als ich da einſtmals des Nachts unter einem Pavillon in meinem Bette lag *), mit dem Geſicht gegen die Wand zugekehrt, *ward es plötzlich und unvermuthet ganz helle in dem Zimmer*, und an der dichten Seite des Pavillons ging es, *wie eines Menſchen Schatten*, vom Haupte des Bettes bis zu den Fuſſen; wobei mir *auf das nachdrücklichſte, gleichſam als ob es laut und vernehmlich geredet worden, innerlich imprimirt wurde*: **Umbra matris tuae!** **) Mit den letzten Briefen aber hatte ich doch vernommen, daß Mutter und Geſchwiſter annoch geſund und vergnügt lebten. Ich ſtand alſo ſogleich vom Bette auf und unterſuchte, woher doch ſolches Licht und ein ſolcher Schatten gekommen ſeyn möchte, da denn die Stube ganz finſter war, und ich ſo wenig denſelbigen Abends, als des nächſt

---

*) *Wachend, oder ſchlafend?* — Man ſieht hinlänglich aus der ganzen Erzählung, daß von keinem Traum die Rede iſt, ſondern daß er die Erſcheinung bei wachendem Zuſtande ſah.

**) *Wobei mir, gleichſam als ob — innerlich imprimiret wurde.* — Hier ſieht man den wahrheitliebenden und denkenden Mann; ein anderer, minder vorſichtiger und zuverläſſiger Beobachter würde ſich in einem ſolchen Falle vielleicht nicht ſo ausgedrückt haben.

folgenden Morgens Gelegenheit dazu finden, oder es ſonſt errathen konnte. Als ich aber ſofort den Vormittag darauf meinen Oncle beſuchte, kam er mir mit einer traurigen Miene entgegen und ſagte, er habe eben Briefe, daß meine Mutter gefährlich krank darnieder lage. Worauf ich alſo bald antwortete: Wäre ſie krank, ſo wäre ſie nun auch unfehlbar todt, wobei ich erzählte, was mir den vorher gehenden Abend begegnet war. Er verwunderte ſich darüber, verſicherte aber doch, daß er nur ſo viel wußte, daß ſie krank wäre, und daß man mich nach Hauſe verlangte."

„Aber ſchon mit der nächſten Poſt ſchrieb mir meine Schweſter, daß die Mutter verſtorben, und ich erſah aus deren Schreiben, daß dieſelbe eben deſſelben Abends, woran ich das Geſicht oder die Erſcheinung gehabt hatte, in die Ewigkeit hinüber gegangen war."

---

*) Eine ähnliche Erfahrung von Lyſii Frau! „Wir waren," ſagt Lyſius, „ſchon eine geraume Zeit in Königsberg geweſen, als ſolche einſt des Nachts mit großem Schrecken aus dem Schlafe auffuhr und fragte: Wer ihr gerufen hätte? — Ich erwachte darüber, und erkundigte mich nach der Urſache ihrer Beſtürzung. Sie antwortete: Es hätte Jemand mit ſtarker Stimme zweimal Gertrude! Gertrude! gerufen, worüber ſie als etwas Ungewöhnliches allerdings ſehr beſtürzt wäre, weil Niemand in Königsberg ſie alſo zu nennen, oder anzureden pflegte. Sie kam daher auf die Gedanken, ihre Mutter müſſe etwan ſehr krank, oder gar geſtorben ſeyn. Der Ausgang aber zeigte, daß ihre Schweſter, mit der ſie jederzeit am vertraulichſten gelebt hatte, um eben dieſelbe Zeit Todes verblichen war." Unwillkührlich fühlt man ſich im Kreiſe dieſer merkwürdigen Familie an das erinnert, was wir oben im dritten Abſchnitt über ſympathetiſche Erregung, Reizbarkeit und Mittheilbarkeit bemerkt haben.

„Man weiß alſo,“ fügt er mit gleicher Naivität, wie bei der vorigen Erzählung, in ſeinem Manuſcript als Schlußwort hinzu, „noch nicht deutlich genug, was in der Welt auch in Anſehung der eben abſcheidenden, oder abgeſchiedenen Seelen paſſiren kann.“

Hierauf folgt im Manuſcript eine umſtändliche Erzählung der mehr, oder minder bekannten Pietſch'iſchen Erſcheinungsgeſchichte. Allein, obgleich Lyſius ausführlich und beſtimmt erzählt; und obgleich er das, was er erzählt, aus dem Munde des Hofapothekers Pietſch ſelbſt, ſowie aus dem Mund von deſſen Sohn, dem Hofrath und Profeſſor der Dichtkunſt, Joh. Valentin Pietſch *) zu haben ausdrücklich verſichert, welche Beide ihm die Geſchichte mündlich mitgetheilt hatten, um ſein Urtheil und Gutachten darüber zu vernehmen: ſo kann ich mich doch von der Wahrheit dieſer wunderbaren Begebenheit auf keine Weiſe überzeugen, ja den Verdacht irgend eines dabei überlegterweiſe geſpielten, unſerem Lyſius ſowohl, als den beiden eben genannten achtbaren Individuen verborgen geblie-

---

*) Ein zu ſeiner Zeit nicht unbekannter Dichter! Man hat eine Sammlung ſ. Gedichte von Gottſched, Leipzig, 1736. 8., und eine vermehrte und verbeſſerte Ausgabe derſelben vom Profeſſor J. G. Bock, Königsberg, 1740. In dieſer Sammlung kommt unter anderen auch ein Gedicht auf die eheliche Verbindung des Profeſſors Dr. Langhans mit Brigitte Gertrude, unſeres Lyſius Tochter, vor, worin auf den im Vorhergehenden bemerkten Umſtand vom Canzler Beyer mit den folgenden Worten angeſpielt wird:

Ihr ſproſſet beiderſeits aus Aarons grauem Stamme;
Der Ahne deiner Braut las das Bekenntniß ab,
Das Luther's Heldenmuth dem Glauben aufgeſetzet,
Wie hoch wird Lyſius von aller Welt geſchätzet ꝛc. ꝛc.

benen Betrugs kaum unterdrücken, ob ich gleich eben ſo aufrichtig bekennen muß, daß ich über die Art und Weiſe dieſes Betrugs nicht einmal eine Vermuthung habe. *) Wir übergehn dieſen Theil des Manuſcripts alſo mit Stillſchweigen.

Obgleich auch eine verabredete Erſcheinungsgeſchichte, hat die folgende, welche Lyſius bei Gelegenheit der Pietſch'iſchen Erzählung, noch aus dem Kreiſe ſeiner eigenen Erfahrungen mittheilt, doch einen ernſthafteren Charakter, und verdient hier angeführt zu werden.

„Zu der Zeit wie ich als Studiosus mich hier in Königsberg aufhielt, war es überall eine bekannte und ruchbare Sache, daß der jüngere Dr. Dreyer, nach ſeinen und ſeines

---

*) Damit unſere Leſer ſelbſt urtheilen können, wollen wir die Geſpenſtergeſchichte im Folgenden (Abth. II.) mittheilen. Aber wie geſagt, ich habe in Betreff aller dergleichen Erſcheinungen in Folge verabredeter Verſprechungen den allgemeinen Verdacht, daß leicht Täuſchung und Betrug dabei ſtatt finden könne. Man kann ſich aus in die Augen ſpringenden Urſachen leicht ſelbſt täuſchen, und man kann eben ſo leicht auch von Anderen in ſolchen Fällen abſichtlich getäuſcht werden. Uebrigens hat man dergleichen verabredete Erſcheinungsgeſchichten nicht wenige; die von Ficin und Merkato iſt oben bereits berührt, nicht weniger bekannt iſt die vom Marquis v. Rambuillet und Precy, die vom Major Sydenham und Capitain Dyke, die von zwei Studenten zu Nantes u. ſ. f. u. ſ. f. Dergleichen Verabredungen waren ehemals weit häufiger, als jetzt. Man wollte ſich durch ſolche Erſcheinungen gleichſam mit Gewalt zu einem anſchaulichen Glauben von einer Welt verhelfen, die ſich nun einmal nicht ſchauen und mit Händen greifen, ſondern nur ahnden und glauben läßt.

Vaters bekannten philoſophiſchen Grundſätzen, *) dieſen ſeinen Vater auf deſſen Todbette ausdrücklich erſucht habe, daß er ihm drei Tage vor ſeinem Tode erſcheinen möchte, welches ihm denn der Vater auch heilig verſprochen habe. Als zwei Jahre hernach mein jüngerer Bruder hier ſtudierte, und mit dem jungen **Dr.** Dreyer in einem Hauſe wohnte und an einem

---

*) **Nach ſeinen und ſeines Vaters bekannten philoſophiſchen Grundſätzen.** — Nachdem gegen die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts die Carteſiſche Philoſophie den erſten Anſtoß dazu gegeben, ward zu Ende dieſes Jahrhunderts, ſo wie in den erſten Jahrzehenden des achtzehnten Jahrhunderts in Italien, England, Frankreich und Teutſchland mitunter äußerſt frei über den Geiſterglauben ſpeculirt. Indeß man von der einen Seite Alles aufbot, um ſich in der Pneumatologie eine Gewißheit zu erwerben, die der Natur des Gegenſtandes nach ſtets außerhalb der Grenzen des Möglichen liegen wird, gingen Einzelne in der Skepſis ſo weit, daß ſie die Immaterialität des Geiſtes überhaupt und an ſich bezweifelten, und damit den geſammten Geiſterglauben aufhoben. Dieſe Extreme hatten ihren Grund darin, daß man ſich zu jener Zeit unter dem Begriff Geiſt etwas Reales, als Subſtanz für ſich Beſtehendes, dachte. Wir in der neueren Zeit haben einen andern und für die Speculation bequemern Weg in unſerer Pneumatologie eingeſchlagen. Wir ſpiritualiſiren das, was wir Geiſt nennen, ſo ſehr, daß Geiſt und Gedanke uns gleichbedeutende Begriffe ſind, und fahren dabei gleichwohl in dogmatiſchem Sinne fort, von Geiſtern und einer Geiſterwelt jenſeits ꝛc. und außer uns ꝛc. zu reden. Wie conſequent, oder inconſequent dieß ſey — davon gehört die Unterſuchung nicht hieher, ich habe mich aber an einem anderen Orte ausführlicher darüber ausgeſprochen, nämlich in meiner Stona Th. II. S. 478 u. 525 der dritten umgearbeiteten Auflage.

Tiſche ſpeiſete, ward gedachter Dr. Dreyer krank, doch ſo, daß Niemand ſeine Krankheit für gefährlich hielt, indem er noch ein junger ſtarker Mann und erſt etlich und dreißig Jahre alt war. Während dieſes ſeines Krankenlagers nun beſuchten ihn eines Tages verſchiedene ſeiner guten Freunde. Beim Abſchiede werden ſolche von ſeinen Hausgenoſſen und Bedienten bis zur Haußthüre begleitet, ſo daß ſich der Patient ganz allein im Zimmer befindet. Wie aber die Domeſtiken wieder zurück kommen, treffen ſie ihn ſehr alterirt, ganz blaß, entſtellt und in einem merklich verändertem Zuſtande an, von demjenigen, worin ſie ihn einen Augenblick vorher verlaſſen hatten. Auf Befragen erzählt er mit zitternder Stimme: Sein ſeliger Vater ſey ihm während der Zeit erſchienen, und nun werde er der getroffenen Verabredung gemäß unfehlbar über drei Tage ſterben müſſen, wobei er (der Kranke) zugleich ſeinen vormaligen Prinzipien zuwider die Warnung hinzugefüget, daß doch ja Niemanden dergleichen von Sterbenden verlangen möchte, weil er bei der Erſcheinung ſeines Vaters ſelbſt in Schrecken und Entſetzen gerathen, und auch der Geiſt, oder die Geſtalt ſeines Vaters ihm ſehr erſchrocken (?) und wehmüthig vorgekommen ſeye, daher er glaube, daß auch der Geiſt ſeines Vaters empfindlich darüber betrübt geweſen ſeyn möge, daß er noch einmal auf dieſer Welt erſcheinen müſſen."

Aber wie dem ſey, „ſo viel," ſetzt Lyſius hinzu, „iſt gewiß, daß der junge Dr. Dreyer wirklich den dritten Tag hernach verſchieden."

Dieſe Erſcheinungsgeſchichte, deren Wahrheit an ſich wir nicht weg zu leugnen das Recht haben, läßt ſich füglich aus einem Uebermaaß von Gemüthserregungen erklären. Dreyer war bereits krank. Die getroffene Verabredung mußte ihm alſo im Gemüthe vorſchweben. Vielleicht war derſelben ſogar von ſeinen Freunden, und wenn nur im Scherz, erwähnt worden, da er nicht bedeutend krank zu ſeyn ſchien. Vielleicht befand er ſich beim Abſchied von ſeinen Freunden in einem bereits mehr oder weniger exaltirten Zuſtande. Nun erfolgte die Erſcheinung. Geſprochen ſcheint die Geſtalt des Vaters nicht zu haben, wenigſtens iſt es im Manuſcript nicht beſtimmt geſagt. Und wenn auch — ſo iſt dieß eben ſo leicht, als der Umſtand, daß Dreyer eben den dritten Tag nachher verſchieden, nach der Hippert'iſchen Erregungs-Theorie natürlich zu erklären.

Genug, dieß Geſicht läßt ſich völlig befriedigend von pſychiſch-pathologiſchem Geſichtspunct aus erklären.

Aber wir wollen wieder in den unmittelbaren Kreis unſerer mit dem anderen Geſicht begabten Familie zurückkehren, und in den begonnenen Mittheilungen fortfahren, wobei wir uns das merkwürdigſte, die Lyſius'iſche Familie betreffende Geſicht, das die ſprechendſte Parallele zu der ſchottiſchen Deuteroſkopie liefert, und die höchſte Beachtung des Pſychologen und Pathologen mit allem Recht in Anſpruch nimmt, bis zum Schluß des ganzen Abſchnittes vorbehalten.

III.

Dr. Lyſius's und der Seinigen dem hochſchottländiſchen second sight vollkommen ähnliche ſymboliſche Geſichte und Erſcheinungen.

Daß zwiſchen dem Vermögen des anderen Geſichtes und dem ſymboliſchen Traum eine nahe Verwandtſchaft ſtatt finde, iſt im ſymboliſchen Charakter beider Arten eines Geſichtes, deſſen Auge im Innerſten der Seele verborgen ſeyn muß, gegründet und im Vorhergehenden bereits bemerkt worden. In den folgenden Erzahlungen unſeres Verfaſſers ſind Geſichte und Traume ſo mit einander verſchwiſtert, daß man verſchiedentlich nicht recht verſteht, wovon eigentlich die Rede iſt.

Lyſius hatte Theologie ſtudirt, ſcheint aber einige Jahre mit ſich ſelbſt im Kampf geweſen zu ſeyn, ob er dieſem Stande treu bleiben, und nicht lieber ein bürgerliches Gewerbe ergreifen ſolle. Dieß verurſachte ihm beſonders in den Jahren 1699 und 1700 sehr vielen Kummer, Traume, und Geſichte, bis er ſich zuletzt uberzeugte, er ſey von Gott fur den geiſtlichen Stand berufen und beſtimmt, wozu beſonders die folgenden Traume oder Geſichte beitrugen. —

„Um dieſe Zeit," ſagt er, „hatte ich unter anderen zwei beſonders merkwurdige Traume. In dem erſten wurde mir das ganze, lange nachher erſt aufgefuhrte Gebaude des **Collegii Fridericiani** zu Königsberg, ſammt Schule und Kirche, ja ſogar das Thurchen nach der engen Gaſſe, deutlich vorgeſtellt, mit dem Anhange: „daß die Kirche ſo ausſehen wurde, in welche ich einſtens als Prediger kommen ſollte." Hernach aber wurde mir eben ſo deutlich auch die Schloßkirche, und dann die Löbenicht'ſche Kirche mit eben derſelben vernehmlichen *) Andeutung im Geſicht gezeiget, daß ich namlich dereinſt da Prediger werden ſollte; wie denn dieß viele gute Freunde noch wiſſen, welchen ich dieſe Traume lange vor der Peſtzeit erzahlt habe. Auch meine Frau kann bezeugen, daß ich ſehr oft, wenn wir auf dem Platze des **Collegii Fridericiani** ſpazieren gingen, und den Thurm jener Kirche erblickten, zu ihr geſagt habe, daß ich mit der Zeit noch an dieſe Kirche kommen müßte, obwohl ich nicht begreifen konnte, wie ſolches zugehn, oder möglich werden möchte. Nach Vorſtellung der Löbenicht'ſchen Kirche ſah ich auch in eben dem Traumgeſicht, wie aus gedachter Kirche ein kleiner Mann an eine Kirche geſandt wurde, die hinter der andern, mir im Geſicht gezeigten Kirche lag, welches ich nachmals ebenfalls genau erfüllt erkannte u. ſ. w."

---

*) Der Wunſch iſt erlaubt, daß ſich Lyſius hier beſtimmter ausgedrückt haben möchte. Wie ward ihm die Andeutung — vernehmlich? Etwan durch eine innerliche Impreſſion, wie beim Tod ſeiner Mutter, wovon oben die Rede war, oder glaubte er etwa eine articulirte Stimme zu vernehmen, oder wie ſonſt? —

„Um dieſelbe Zeit hatte ich auch folgenden Traum. Mich deuchte, ich ginge auf einer angenehmen Wieſe. - Da kam ich denn an einen mäßigen Bach, an deſſen gegenſeitigem Ufer ein Mann ſtand, der mir die Hand zum Ueberſpringen reichte. Wie ſolches geſchehen war, fand ich auf der andern Seite des Bachs eine ſolche Menge von Schlangen, Eidexen, Scorpionen ꝛc., daß ich auch nicht einen Fuß fortzuſetzen vermögend war, ohne auf dergleichen Gewürm zu treten. Und da mir vorkam, gleich beim erſten Sprung auf eines getreten zu haben, und alſo weiter ſpringen wollte, wo ich allemal meinte ſicher hintreten zu können, fand ich, daß immer bei Niederſetzung des Fußes ein dergleichen Ungeziefer den Kopf zur Rache in die Höhe hub. Daher ich dann mit größter Angſt von einer Stelle auf die andere ſprang, bis mir laut zugerufen wurde: **Super aspidem etc.** Auf Schlangen und Ottern wirſt du gehen. Pſalm 91. Worauf ich erwachte und innerlich überzeugt wurde, daß dieß ein — göttlicher Traum geweſen, mir zum Troſte in meinem künftigen geiſtlichen Berufe, worin ich hernach auch durch die pünctlichſte Erfüllung dieſes Traumes (bei vielfachen theologiſchen Streitigkeiten, die Einem der Kämpfenden aus Aerger und Verdruß das Leben koſtete, bei Verleumdungen, Verketzerungen und Verfolgungen u. ſ. w.) auf das kräftigſte bin geſtärkt worden."

Eine ſeltſame Inaugurations-Feierlichkeit zum geiſtlichen Stande, die aber durch die eben ſo einſeitigen, als giftigen Logomachieen, Conſequenzenmachereien und Verketzerungskünſte der Theologen aller Zeiten und vorzugsweiſe jener Zeit, da die erbärmlichſten Streitigkeiten ſo viele Federn in Bewegung ſetzten, eine prägnante und nur allzu treffende Bedeutung erhält, ſo abſchreckend und ſcheußlich die peinlichen Symbole derſelben auch hier erſcheinen mögen.

„Da nun," fährt Lyſius fort, „kein anderer Rath für mich war, ſo mußte ich mich endlich entſchließen einem künftigen göttlichen Beruf zum Predigtamt zu folgen ꝛc." Er macht ſeine Frau und ſeine Schwiegereltern zu Flensburg, (wo er ſich bis jetzt der Handelſchaft befleißigt, und Frau und Schweſtern damit ernährt hatte) mit ſeiner Entſchließung bekannt. Sie ergeben ſich darin. Er wird nun ſchnell hintereinander an verſchiedene Orte berufen. Wenn alles fertig zu ſeyn ſcheint, ſo kommt irgend ein unerwarteter Umſtand dazwiſchen, und — es wird nichts daraus. Er iſt ruhig dabei, und erkennt eine höhere Führung darin ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„Hatte ich ein Recht unzufrieden zu ſeyn," ſagt er in ſeinem Manuſcript, „da keine Kirche von Allen dem Bild der mir im Geſichte vorgeſtellten Kirche ähnlich war." — — —

Er muß zu Berlin für Spener'n predigen, der mit ſeiner Predigt ſehr zufrieden iſt ꝛc. Er kommt endlich ohne „ſein Denken und Zuthun" an die Kirche, die er im Geſicht geſehen hat, und ſo nach und nach an die andern Kirchen, die ihm im Geſicht waren vorgeſtellt worden; er wird zu gleicher Zeit Profeſſor der Theologie; erhält den Doctor-Hut; wird zu Königsberg in unzähli-

Streitigkeiten verwickelt, verläſtert, verfolgt, geprieſen, vertheidigt, unterſtützt u. ſ. w. u. ſ. w. — Wie er Anfangs in dem bitterſten Mangel hat leben müſſen, ſo beſitzt er jetzt Alles im größten Ueberfluß; beſonders zur Peſtzeit war das **Colleg. Frider.** mit allen erſinnlichen Eßwaaren, wie er ſich ausdrückt, mit franzöſiſchen, ſpaniſchen und anderen Weinen ꝛc. gleichſam wie angefüllt, ja es wurden bei ſtets verwahrten Thoren über die Mauern des Gebäudes Haaſen und anderes Wildpret in den Hofraum hinein geworfen. Inzwiſchen war auch dieſe Zeit für Lyſius nicht ohne Kämpfe. Er äußerte ſeine Unzufriedenheit mit den von der Staatsregierung gegen die Peſt getroffenen ſtrengen Maßregeln; er hielt eine öffentliche Predigt gegen die Errichtung von Galgen an den Straßen, als von Mißtrauen auf die Vorſehung zeugend, und zog ſich dadurch vielen Verdruß zu ꝛc. ꝛc. Doch dieß Alles nur im Vorüberflug, da uns der originelle Mann nun einmal Intereſſe abgewonnen hat! —

Aber wir zeichnen nur aus, was unmittelbar in den Kreis unſerer gegenwärtigen Unterſuchung gehört.

„Meiner Frau," erzählt Lyſius beim Jahre 1705, „träumte, wie ſie mir den Morgen darauf mit großer Freude und ſehr ſorgfältig erzählte, ſie ſey mit mir nebſt den Uebrigen aus dem **Collegium Frideric.** auf dem Waſſer in einem Bote des Nachts geweſen, und habe über ſich am Himmel Nichts, als helles Feuer geſehen, ſo daß ſie auch nicht einen einzigen blauen Fleck am Himmel habe wahrnehmen können. Das habe ziemlich lange gewährt, und ſie ſey darüber ſehr beängſtigt geweſen. Mit Anbruch des Tages aber ſey das Feuer verſchwunden, und ſie ohne Schaden zu nehmen mit ihrer Geſellſchaft ans Land getreten. Zwei Tage hernach, noch vor Mitternacht, hörten wir ein entſetzliches Geſchrei: Feuer! Feuer! wovon wir Beide plötzlich erwachten. Ich lag vorn im Bette, richtete alſo meine

Augen ſogleich auf die Fenſter der Kammer. Und was ſah ich da? Ich erinnere mich nicht, jemals etwas Erſchrecklicheres geſehen zu haben. Nicht nur eine dicke Flamme, ſondern auch unzählige Funken und große Stücke Feuer bedeckten den Himmel ganz über und über. Ich erſchrack heftig, faßte aber doch die Reſolution, aus dem Bette heraus zu ſpringen, und ſagte: Der jüngſte Tag könne es nicht ſeyn; denn wenn es der wäre, ſo müßten vorher alle Gläubigen, und folglich auch Ich, dem Herrn entgegen gerückt ſeyn in den Wolken.*) Als nun meine Frau ſo weit hervor kam, daß ſie das erſchreckliche Feuer auch ſehen konnte, rief ſie laut: Das iſt das Feuer, welches ich im Traum geſehen habe! Ich antwortete: Und ſo ſollte ſie gutes Muths ſeyn, wir wären unter Gottes Schutz als auf dem Waſſer, wo kein Feuer uns ſchaden konnte, und noch vor Tage würden wir außer aller Gefahr ſeyn ꝛc. ꝛc. Gott bewahrte übrigens das **Collegium Frideric.** bei dieſer Feuersnoth dergeſtalt, daß gewiſſe uns gehäſſige Leute ſich recht darüber ärgerten, und ſogar ein vornehmer Mann, welcher von Obrigkeitswegen beim Feuer commandirte, darüber ſacramentirte und gräulich fluchte, daß kein Funken auf das Teufels-Neſt fallen und ſolches anzünden wolle. Er ſetzte hinzu: In dieſem Falle ſollte lang genug auf die Feuer-Spritzen gewartet werden! ꝛc. ꝛc.

---

*) Wir lächeln jetzt, wie recht, hierüber. Aber damals war der Glaube an's Wort ein buchſtäblicher, das innerſte Leben durchdringender Glaube, ohne Zweifel und Zweifelſucht. Und ſo müſſen Züge der Art aus jener Zeit uns eine gewiſſe Ehrfurcht vor dergleichen Aeußerungen einflößen, deren Zeit ſo vorüber iſt, daß ſie in unſeren Tagen an den Hohn grenzen, und als Satyre auf das Heilige betrachtet werden würden. So hat Alles ſeine Zeit, und gilt nur für ſeine Zeit!

Ich eile meinen Leſern zum Schluß gegenwärtigen Abſchnittes nur noch eine einzige, aber in der That höchſt ſonderbare und merkwürdige Geſchichte aus dieſem Manuſcripte mitzutheilen, welche ſich wiederum auf die eigene Erfahrung des **Dr.** Lyſius gründet. Es iſt das oben bereits vorläufig erwähnte Geſicht, das zu den ſchottländiſchen Geſichten der Art die allervollkommenſte und zuverläſſigſte hiſtoriſche Parallele darbietet; das, wie immer man darüber urtheile, in jedem Fall in pſychiſch-pneumatologiſcher Berückſichtigung von äußerſtem Intereſſe iſt; und welches durch ſeine pünktliche Erfüllung für die Lyſius'ſche ganze Familie von ſo ungemeinen Folgen war.

Hier iſt Lyſius's Erzählung davon, mit alleiniger etwas verbeſſerter Rechtſchreibung einzelner veralteter Ausdrücke, von Wort zu Worte.

„Nach geendigter Vergantung der Bibliothek meines ſel. Vaters und nach Entſcheidung meiner Händel mit dem General-Superintendenten **Dr.** Schwarz durch die theologiſche Facultät zu Koppenhagen, ſchickte ich mich zu meiner Rückreiſe nach Holſtein zu den Meinigen an. Als ich nun bei dem **Dr.** Maſius mich beurlaubte, und das mir verſprochene **Testimonium** abholte, las er mir dasjenige vor, was in dem **Volumine Actorum**, meine Sache und mein Geſuch betreffend, befindlich iſt, mit dem Beifügen: Man hätte Etwas hinein ſetzen und ſich ſo ausdrücken müſſen, damit dem General-Superintendenten **Doctor** Schwarz, als einem alten **Theologo**, nicht gar zu großer Tort widerführe; der Bericht an Se. Königliche Majeſtät aber ſollte dergeſtalt abgefaßt und eingerichtet werden, daß ich damit aufs Höchſte wohl zufrieden ſeyn könnte, wie denn auch mein **Attestat** ganz rühmlich für mich lautete. Ich ſah, daß hier keine Krähe der anderen die Augen aushackte, verlor aber um ſo viel mehr die Luſt, in's

Predigtamt und in Gemeinſchaft mit ſolchen Leuten zu treten. Noch denſelben Abend fuhr ich nach Flensburg ab, wo ich meine ſel. Mutter todt und begraben, meine Schweſter aber betrübt und niedergeſchlagen, und ſammt meines Vaters Schweſter und meiner Großmutter in Einem Hauſe fand. Von meiner Mutter wurde mir ſogleich die beſondere Nachricht mitgetheilt, daß, wie dieſelbe nebſt ihren Angehörigen aus der Pfarr-Wohnung in dieß mittlerweile neu erkaufte Haus herein gezogen ſey, ſie ſich rund umgeſehen und geſprochen habe: *Hier laſſet uns Alle uns nieder legen und ſterben!* *) welches nachmals auch pünktlich erfüllet worden, an Allen denen nämlich, welche damals mit der Mutter im

---

*) Es wäre zu wünſchen, daß *Lyſius* ſeine Mutter ſelbſt noch über den Sinn dieſer Worte hätte befragen können, und Grund, Urſache und Veranlaſſung von derſelben zu vernehmen, *warum ſie ſolche geſprochen?* was die Schweſtern vielleicht nicht wollten, oder nicht durften. Die Worte ſind viel zu auffallend, als daß man nicht eine eigenthümliche Veranlaſſung dafür annehmen mußte. Hatte ſie vielleicht auch, wie ihre Mutter, das Vermögen eines anderen Geſichtes? *Sie habe ſich rund um geſehen* — berichteten die Schweſtern unſerem *Lyſius* bei ſeiner Rückkunft von Koppenhagen. Sah ſie da vielleicht, da ihr ohne Zweifel, wie faſt allen Mitgliedern dieſer Familie, die Gabe doppelt zu ſehen, wie durch magiſche Sympathie eigen war, ſo oder ſo viel Leichen-Särge, oder andere Todes-Symbole? Es ward, wie wir oben geſehen haben, auch in Dänemark eben nicht für rühmlich gehalten, mit dem anderen Geſicht begabt zu ſeyn, und mir ſcheint es beinah' als ob hier *Lyſius* etwas unterdrückt, oder zurück behalten haben möchte. So nennt er auch im Vorhergehenden verſchiedene der dort beſchriebenen Erſcheinungen, Träume, die eher den Charakter von *ſymboliſchen Geſichten*, wie die anderen bezeichneten, an ſich zu tragen ſcheinen.

Hauſe gegenwärtig waren, denn mein jüngſter Bruder und meine jüngſte Schweſter befanden ſich in dem Augenblick in der Schule, und dieſe blieben, nebſt mir, allein am Leben."

„Meine drei erwachſenen Schweſtern ſtellten mir vor, wie es zum Untergang unſerer Familie gereichen würde, wenn wir uns trennen wollten. Denn wenn das Capital in neun Theile (ſo viel Geſchwiſter waren unſer) getheilt werden ſollte; ſo würden wir von den Intereſſen nicht leben, und die beiden abweſenden Brüder auf Schulen und Academien nicht unterhalten werden können. Sie baten mich alſo, bei ihnen zu bleiben; ſie wären entſchloſſen und Willens, Nahrung und Gewerbe wie bisher fort zu ſetzen, und ich könnte mittlerweile ungehindert in meinem Studiren fort fahren. Das ging auch den ganzen Winter hindurch unter großem göttlichem Segen ſo fort, und ich weiß mich nicht zu erinnern, in meinem ganzen Leben eine vergnügtere Zeit erlebt zu haben. Meine Neigung zum Predigtamt ward inzwiſchen immer ſchwächer und geringer. Dr. Schwarz ließ mir durch meiner Mutter Bruder, der zu Flensburg wohnte, ſagen: Er verwundere ſich, daß ich mich nicht bei ihm melde, da er doch aus Koppenhagen habe, daß daſelbſt meine Sache gut für mich ausgefallen ſey; nebſt Verſicherung, daß er meiner Beförderung in keinem Stücke zuwider ſeyn würde.*) Ich wollte aber in der Stille abwarten, ob Gott mich aus meiner Eremitage heraus ziehen, oder welches ich damals am meiſten wünſchte, im Verborgenen leben und ſterben laſſen wollte. —“

---

*) Und doch hatte ihm dieſer geiſtliche Herr, wie er im Vorhergehenden erzählt, noch ganz kurz zuvor recht leidenſchaftlich entgegen gearbeitet! „Er fuhr mich," ſagt Lyſius, „mit ſolchen Geberden an, daß ich mein Lebenlang keinen Theologen in einer ſolchen wüthenden Poſitur geſehen habe, wodurch aber mein Herz recht leicht und fröhlich wurde."

„Als ich einſt im Jahr 1696 gegen Ende des Winters zu Tiſche kam, ſagte meine dritte Schweſter:

„Eine gewiſſe, uns Allen wohl bekannte ehrbare Frau, welche in unſerem Hauſe oft aus- und einging, habe ihr mit großer Theilnahme ſo eben mündlich eröffnet: „ſie wäre gewohnt und hätte die Gabe, künftige Dinge deutlich in Geſichten zum Voraus zu ſehen, und hätte alſo, Kraft dieſes ihr beiwohnenden Vermögens, im Geiſt geſehen, daß in kurzer Zeit — ſieben Leichen aus unſerem Hauſe würden heraus getragen werden. Und wenn dieſelben würden heraus getragen ſeyn; ſo würde einige Zeit darauf eine — Braut ins Haus hinein kommen.“ —

„Ob ich nun gleich, wie oben erwähnt, auch von meiner Aeltermutter dergleichen oftmals gehört hatte; ſo inclinirte ich doch im Geringſten nicht dazu, demſelben Glauben beizumeſſen, ſondern ich verwies es vielmehr meiner Schweſter auf das nachdrücklichſte, daß ſie ſolch unchriſtliches Geſchwätz angehört hatte: nahm auch der Zeit wahr, der erwähnten Frauensperſon und neuen Prophetin, wie ſie wieder in unſer Haus kam, ſelbſt anzudeuten, daß ſie entweder ſich ſolcher Plauderei gänzlich enthalten, oder ohne weitere Umſtände unſer Haus meiden müßte. „Gut, mein Herr, antwortete ſie beſtimmt, aber ganz gelaſſen, ich werde von dergleichen Dingen nichts weiter reden. Sie aber werden erfahren, daß Alles, was Ihnen Ihre Jungfer Schweſter auf meinen Bericht von meinen Geſichten entdeckt hat, pünktlich in Erfüllung gehen wird.“ Meine von Natur freimüthige Schweſter führte mir obige Worte unſerer

Mutter: Hier laſſet Alle uns niederlegen und ſterben! (als die wahrſcheinliche Wirkung einer ähnlichen Gabe, Geſichte zu ſehen) zu Gemüthe. Ich aber verſetzte: Das ſey kein Orakelſpruch; wir wären, der größten Anzahl nach, noch junge, geſunde, muntere und ſtarke Leute; und wenn alſo gleich unſere Großmutter und Tante etwan ſterben ſollten, ſo würden alsdenn doch immer noch fünf Leichen fehlen; am wenigſten ſey zu vermuthen, daß eine Braut in's Haus kommen ſollte, vielmehr ſetzte ich ſcherzend hinzu, könne man behaupten, daß eher eine Braut aus demſelben heraus geholt werden möchte, indem meine älteſte Schweſter in der That bereits mit einem bemittelten Kaufmann in der Stadt zur Ehe verſprochen war. Ich unterſagte demnach ein Mal für alle Mal ſolche Reden; meine Schweſter aber blieb dabei, und freute ſich allezeit recht herzlich, daß ſie bald von den Banden der Eitelkeit aufgelöſet und eine Mitbürgerin des Himmels werden würde, ungeachtet ſie vor allen Andern eine friſche, geſunde und ſtarke Perſon war. *)"

„Auf mein nachdrückliches Zureden erwähnte man inzwiſchen nichts weiter von obiger Prophezeihung des Weibes in unſerm Hauſe."

---

*) Es bleibt dabei — wir vermögen uns jetzt in jene Zeit gar nicht mehr zu finden; ihre Frömmigkeit, ich möchte ſagen, ihre Manier zu leben und zu ſterben, iſt uns fremd geworden. Daß eine junge, friſche, muntere und ſtarke Perſon, und deren äußere Lebenszuſtände zugleich die glücklichſten und [illegible] ſind, ſich herzlichſt auf den Tod freut, um von den Banden der Eitelkeit erlöſet, und eine Mitgenoſſin des Himmels zu werden — wer hört in unſern Tagen Aehnliches! Doch mir ſelbſt ſind in früheren Zeiten noch gleiche Erzählungen aus dem Kreiſe eigener nächſter

„Nach etlichen Wochen aber legte ſich die Großmutter, und wurde um beſſerer Pflege willen, in die Wohnſtube gebettet."

„Einſt will ich," heißt's nun im Manuſcripte wörtlich weiter, „während ihrer Krankheit des Abends nach der Mahlzeit aus der Wohnſtube heraus und auf mein Studierzimmer gehen, da ſehe ich eine, in Parade ſtehende Leiche, auf eben die Art, wie dort zu Lande die Leichen mit weiſſen und ſchwarzen Tüchern bekleidet zu werden pflegen, ganz dichte vor der Stubenthüre ſtehen, ſo, daß die Leichlacken (Grabtücher) von dem Fuße des Sarges ſo weit bis vor die Stubenthür hin reichten, daß die Thür mit genauer Noth geöffnet, und ich kaum hinaus treten konnte. Das Haupt vom Sarge erſtreckte ſich bis an die Treppe, die ich hinauf zu ſteigen hatte, und die Leichlacken noch weiter."

„Ich alterirte mich inzwiſchen gar nicht, ſondern rief nur meiner älteſten Schweſter, und ſah unterdeſſen das Anſcheinen des Sarges mit ſtarren und unverwandten Augen an."

„Als die Schweſter herbei kam, fragte ich dieſelbe: Ob auch ſie die Leiche da ſähe? — Sie erſchrack, ging eiligſt zurück, mit veränderter Geſichtsfarbe, antwortete mir auch nicht, ob ſie etwas geſehen hätte, oder nicht."

Verwandtſchaften zugekommen, wovon man mir bei Gelegenheit des zunächſt in unſerm Mſpt. Folgenden Einiges mitzutheilen erlaube, da für den menſchlichen Geiſt ein eigenthümliches Intereſſe damit verbunden iſt, Zeiten mit Zeiten zu paralleliren, und das Vergangene, wenn auch unter anderen Formen in der Gegenwart anzuſchauen.

„Ich aber blieb in der halb offenen Stubenthüre ſo lange ſtehen, bis das Geſicht allmählig verſchwand, und immer dunkler und dunkler wurde.“

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Was ich zu dieſer Erſcheinung, oder Deuteroſkopie und Repräſentation eines anderen, als des gemeinen Geſichtes ſagen ſoll, weiß ich nicht, und ohne Zweifel wird es jedem meiner Leſer, der nicht nach vorgefaßten Meinungen urtheilt, eben ſo gehen.

Lyſius iſt ein vollkommen glaubhafter, nichts weniger, als abergläubiſcher Mann — darüber ſind wir einig. Es iſt hier von keiner Sache die Rede, die ihm erzählt worden iſt, ſondern von Etwas, das er ſelbſt und perſönlich und mit ſeinen eigenen Augen geſehen und erfahren hat, und in Betreff deſſen er fordern kann, daß man ihm Glauben ſchenke. Die Erzählung trägt alle inneren Merkmale vollkommener Glaubwürdigkeit an ſich. Sie iſt umſtändlich, und mit ſolcher Ruhe und Geiſtesunbefangenheit abgefaßt, daß die ſtrengſte hiſtoriſche Skepſis damit, wie es mir ſcheint, muß zufrieden ſeyn. Lyſius ſieht das Geſicht, und die Schweſter ſieht es auch. Ihr Erſchrecken und Zurücktreten, ohne etwas zu ſprechen, beweiſ't dieß mehr, als wenn ſie geſprochen hätte. Es iſt dabei von keiner flüchtigen, gleichſam nur traumartigen, oder ſchnell aufblitzenden und wieder verſchwindenden Erſcheinung die Rede. Das Geſicht iſt, immer daſſelbe, und ohne ſich zu verändern, eine geraume Weile ſichtbar. Lyſius beobachtet ſolches mit der Ruhe und Beſonnenheit eines vernünftigen Mannes: er ſieht, wie es allmählig verſchwindet, und immer dunkler und dunkler wird. Eine genauere Beſchreibung ha man nicht das Recht zu fodern. Dazu kommt endlich noch, daß einige Tage ſpäter, ohne ſein Vorwiſſen und in ſeiner Abweſenheit, die Leiche ſeiner indeß verſtorbenen Großmutter genau auf eben denſelben Platz, den unbequemſten in der ganzen Hausflur, geſtellt wird, wo er das Geſicht davon geſehen hatte, wie wir im Folgenden von ihm ſelbſt vernehmen werden. Hier kommen ſo viele Umſtände und Zufälligkeiten mit einander überein, daß ſich die Realität, die thatſächliche Wirklichkeit des Geſchehenen in der That ohne eine übertriebene Skepſis, mit Recht gar nicht bezweiflen läßt.

Und was war denn nun das Geſicht? —

Die Antwort koſtet mich keine Ueberwindung, und das Geſtändniß meiner Unwiſſenheit ſetzt mich keinen Augenblick einer Verlegenheit aus: „Ich weiß es nicht“!!! — Zum Glück für den beſchämten Autor, der ſeine Unwiſſenheit redlich eingeſteht, weiß er, daß ſich ohne Zweifel alle ſeine Leſer mit ihm in gleichem Falle befinden werden. Was wir wiſſen iſt das Einzige, die Erſcheinung iſt keine Erdichtung, ſie war kein Traum, ſie war keine äußerliche, oder innerliche Sinnentäuſchung, ſie war kein Spiel der Einbildungskraft, oder eines Uebermaaßes von Gemüthserregung, ſondern Lyſius ſah wirklich und reell das, was er ſah, denn er ſah und beobachtete das Geſehene, ohne ſich zu alteriren, mit Ruhe, Klarheit und Beſonnenheit.

Aber was in aller Welt war denn „dieß“ nun? — Ja! das iſt eben die ſchwer zu beantwortende Frage. Ein derbes altes deutſches Sprichwort ſagt: Ein Narr kann mehr fragen, als hundert Geſcheite zu beantworten vermögen. Wirklich wir fühlen uns bei einer ſo dunklen Frage verſucht, die Rolle des Narren für einige Augenblicke zu übernehmen.

Alſo — war das Geſicht nur etwan in den Augen, in dem Vorſtellungs- und Anſchauungsvermögen des **Dr.** Lyſius?

Dieß iſt der erſte Gedanke, worauf man natürlich verfallen muß, obgleich hiemit noch nicht das Mindeſte an ſich erklärt iſt. Aber die Schweſter ſah das Nämliche, und ſonach ſcheint es doch Etwas geweſen zu ſeyn, das unabhängig von Lyſii Anſchauungs- und Vorſtellungsvermögen, und außerhalb ſeiner Augen als ſichtbare Erſcheinung oder Repräſentation da war. Und dann — damit wir unſerer Rolle treu bleiben und weiter fragen — angenommen, es ſey eine bloße innerliche Intuition geweſen, welche ſich in einem Uebermaaß von Gemüthserregung mit einer ſchattenartigen äußerlichen Körperlichkeit bekleidete: was in der Welt haben wir für Grund, einen ſolchen der Ekſtaſe ähnlichen Zuſtand, bei Lyſius anzunehmen? Die Großmutter war im Augenblick des Geſichts noch nicht ſehr krank, überdieß eine ſehr alte Frau, deren mögliches Abſcheiden ihn nicht in ſo hohem Grade afficiren konnte; er hat in der Wohnſtube eben ruhig zu Abend gegeſſen, und will ſich nun in ſein Studierzimmer begeben — da ſieht er das Geſicht! Man urtheile! Auch darf wohl ſelbſt der Umſtand nicht überſehen werden, daß die wirkliche Leiche der Großmutter in Lyſii Abweſenheit einige Wochen ſpäterhin dieſelbe Stellung erhielt, die unpaſſendſte von Allen, worin Lyſius das Geſicht geſehen hatte.

Sonach wäre das Geſicht alſo etwas Aeußerliches, von Lyſii Vorſtellung Unabhängiges, und, wenn man ſich ſo ausdrücken dürfte, für ſich Beſtehendes geweſen? fragen wir ferner.

So ſcheint es in der That. Aber frage man nun nicht weiter, am wenigſten, was es denn in dieſem Falle geweſen ſeyn möge, etwan die Wirkung von unbekannten geiſtigen Naturen, oder eine ſchöpferiſche Illuſion fremder magiſcher Kräfte, oder — — allein ſchon genug! Ich weiß doch von allen hier möglichen Fragen auf keine einzige eine Antwort zu geben und bekenne, von Dunkel, Zweifeln und pneumatologiſchen Problemen umgeben, meine abſolute Unwiſſenheit recht gern nochmals und von Neuem.

Mogen größere Pſychologen, Phyſiologen und Pathologen ihr Heil an der Aufgabe verſuchen. Mogen die Verfechter des animaliſchen Magnetismus ſelbſt dieſe oder jene Erſcheinungen im Somnambulismus mit dem Vermögen der Deuteroſkopie vergleichen, und nach ihren Anſichten hier, es ſey Parallelen, oder Contraſte finden. Die Sache mit einem vornehmen, oder gemeinen gelehrten Spotteln abzuthun — dazu ſind die hier mitgetheilten Beiſpiele zu ernſt, und in hiſtoriſcher Beziehung zu gut begründet.

Und nun räume ich es nach dem Allen frank und frei ein, daß ich um der Deuteroſkopie dieſer achtungswerthen Familie willen, und namentlich und insbeſondere allein ſchon um dieſes, von Lyſius ſelbſt geſehenen einzigen Geſichtes *) willen, das —

„hochſchottländiſche und hebridiſche second sight“

nicht mehr, wie's die Mode ſeit einem halben Jahrhundert in England und Deutſchland will, ſo geradehin unter die Rubrik von ſtolzen abergläubiſchen Nationalſagen und veralteten Volksmärchen zu ſetzen den Muth habe, ſondern vielmehr glaube,

---

*) Denn Ein, hinlänglich als wirkliche Thatſache begründetes, und hiſtoriſch unzubezweifelndes Beiſpiel beweiſ't ſowohl die Möglichkeit, als die Wirklichkeit der Sache an ſich ſo gewiß als hundert dergleichen. Was ein Mal möglich, oder wirklich iſt, kann es auch hundert, oder tauſendmal ſeyn. Eine Behauptung, die von ſelbſt klar iſt, und keines Beweiſes bedarf.

daß die Sache noch jetzt eine ernſtere Würdigung in pſychiſch-pneumatiſchen Beziehungen verdiene.

Gewiß es ſind noch wundervolle natürliche Kräfte in und außer uns im Univerſum befindlich, welche wir bis jetzt kaum ahnden, geſchweige erforſcht haben.

Wir werden hievon am Schluß des Ganzen noch etwas ſagen, und kehren nun ohne weitere Bemerkungen wieder zu Lyſius's Lebensbeſchreibung zurück.

IV.

Fortſetzung und Beſchluß des Vorhergehenden.

Wir fahren im bewußten Manuſcript genau da fort, wo wir im vorher gehenden Paragraphen abgebrochen haben. Alſo —

„Meiner Großmutter Krankheit ſchien beinahe gar nichts zu bedeuten zu haben; *) und doch ſtarb ſie wenige Tage hernach ganz unvermuthet. Am Tage ihrer Beerdigung wurde, NB. in meiner Abweſenheit aus dem Hauſe und ohne mein Vorwiſſen, ihre Leiche auf eben der Stelle im Hauſe nieder geſetzt, und genau auf eben ſolche Art bekleidet, wie mir einige Tage vorher im Geſicht gezeiget werden, ſo daß im ganzen Vorhauſe kein unbequemerer Platz hätte können gefunden werden, indem dieſelbe den Eingang zu

---

*) Dieſer Umſtand iſt in Beziehung auf das in dem zunächſt vorher gehenden Geſagten beachtenswerth, wie dort bereits iſt angedeutet worden.

zwei unentbehrlichen Zimmern beſchwerlich machte.“ *)

„Die älteſte Schweſter konnte wegen einer ihr inzwiſchen zugeſtoßenen Schwachheit nicht mit zu Grabe folgen, und als wir Uebrigen nach der Einſenkung der Leiche und nach angehörter Leichenpredigt aus der Kirche zurückkamen: klagten ſich auch ſchon die zwei anderen Schweſtern, und den Tag darauf auch der Bruder. Aller vieren ihre Krankheit, ein Fleckfieber, nahm mit jedem Tage zu. Die jüngſte Schweſter, eben diejenige, welcher das vorerwähnte Weib das Geſicht von ſieben Leichen verkündigt hatte, war nach der Mutter die erſte, welche Todes verblich. Der Bruder, ein junger wackerer Menſch von ſiebenzehn Jahren verſchied als der zweite, den die Reihe traff. Die dritte Leiche gab die nächſte Schweſter nach der älteſten ab, nachdem dieſelbe gleichſam in einer ſeligen Raſerei dahin gelegen hatte, indem ſie beſtändig als eine Verſtorbene und bereits im Sarg liegende Perſon die Hände faltete, und, wenn ihr Speiſe, Trank und Arznei angeboten wurde, mit Kopfſchütteln zu verſtehen gab, daß ſie durchaus nichts annehmen wolle, ohne ihre Gründe dieſes Widerſtandes zu eröffnen. **) Als aber der Körper des verſtorbenen Bruders aus

---

*) Die Worte — während meiner Abweſenheit aus dem Hauſe und ohne mein Vorwiſſen hat Lyſius in ſeinem Manuſcripte mit einem doppelten NB. verſehen. Und zwar nicht ohne Grund. Denn da es der unbequemſte Platz in der ganzen Hausflur war, und er die Leiche genau ſo im Geſicht geſehen hatte, ſo ſchien dabei allerdings etwas Geheimes, Geiſterhaftes und Verhängnißvolles obzuwalten, und das zu gleicher Zeit die Realität des Geſehenen, womit die Wirklichkeit nun ſo vollkommen übereinſtimmte, ihm wenigſtens außer Zweifel ſetzte.

**) Aber konnte denn auf dieß alles nicht das Geſicht jener der Krankenſtube heraus getragen wurde, fragte ſie: Warum man denn nicht auch Sie hinaus truge? Denn ihre Seele ware ja ſchon im Himmel, und ihr Leib wurde bald anfangen, zu ſtinken. (So ſteht es da.) Hiegegen galt keine vernunftige Vorſtellung, und wir bekamen von ihr auch keine andere Antwort, als dieſe: Wenn wir es nicht glauben wollten, ſo wurden wir es in Kurzem erfahren. Worauf ſie kein Wort weiter redete, ſondern in der Geſtalt einer bereits eingekleideten Leiche bis an den folgenden Tag ſo hin lag, da ſie dann ſanft und ſelig ihren Geiſt aufgab. — Nun war von dieſen vieren noch meine alteſte Schweſter ubrig. Dieſe lag immer ruhig und freudig auf ihrem Siechbette. Am letzten Tag ihres Lebens ließ ſie mich eilends zu ſich rufen, reichte mir die Hand, und dankte mir in ihrem und ihrer Geſchwiſter Namen fur alle Liebe und fur alles genoſſene Gute, ſtimmte darauf mit ziemlich heller Stimme das Lied an: Triumph! Triumph! er kommt mit Pracht, mein Heiland und Erloſer ꝛc., und ſang ſo lange bis man nichts deutlich mehr vernehmen konnte, als die letzten Sylben der Worte: Triumph! Victoria! und Halleluja! womit ſie ſelig verſchied." *)

Frau, oder vielmehr die Unklugheit, daß ſie ſolches der Familie eröffnet hatte, Einfluß haben? Man mußte dieſe Unklugheit unbegreiflich finden, wenn man nicht annahme, daß die Frau nach den Anſichten jener Zeit die Entdeckung ihrer Geſichte als Gewiſſensſache betrachtet hatte, nämlich daß ſich die Familie auf ein ſeliges Ende vorbereite u. ſ. w.

*) Hier in aller Kurze die Reminiſcenzen, wovon in einer der zunächſt vorher gehenden Noten die Rede war. Meinem ſeligen Vater, einem in den erſten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts gebildeten Mann von Frommigkeit und kindlichem Gemuthe ſtarb in den funfziger Jahren des vergangenen Jahrh.

„Da hatte ich denn nun auf einmal vier Leichen im Hauſe, welche aus Mangel anſtändiger Träger in zwei Tagen nach einander, jeden Tag zwei, zur Erde beſtattet wurden, mit großer Beſturzung aller Einwohner der ganzen Stadt, indem viele vernunftige Leute ſolches als ein Exempel ohne Exempel anſahen, und als einen gottlichen Verweis betrachteten, daß die Gemeine, (zu Flensburg) worin mein Vater dreißig Jahre im Predigtamt gearbeitet, nicht mehrere Dankbarkeit gegen deſſen

---

ein hoffnungsvoller Sohn erſter Ehe von achtzehn Jahren, eben als er auf Univerſitaten gehn wollte, worauf er ſich kindlich gefreut hatte, an der Ruhr. Da habe ich den Vater oft von der Freudigkeit reden hören, womit derſelbe geſtorben ſey. Als er den Tod herannahen ſpurte, rief er einmal über das andremal mit höchſter Freude aus: Jam migro in academiam coelestem! Jam migro — jam — und verſchied mit dieſen Worten. Ein frommes Mädchen von etlich und zwanzig Jahren dahier ſtarb nach ſeiner Erzahlung mit gleicher religioſer Todesluſt. In den letzten Augenblicken betete ſie noch mit vernehmlicher Stimme: Wie bin ich doch ſo herzlich froh, daß mein Freund iſt das A und O, der Anfang und das Ende, er ruft mich in ſein Paradies ꝛc., deß klopf' ich in die Hände — bei dieſen Worten bot ſie ihre letzten ſchwindenden Kräfte auf, klopfte in die Hände und — war nicht mehr! Dieß ſind vollſtändige Parallelen zu dem oben von Lyſius Erzählten, und ich könnte noch viel mehreres aus dem eignen Leben des Vaters ſelbſt ſagen. Aber die Welt verſteht dergleichen Dinge nicht mehr, und das Ehrwurdigſte muß fürchten belächelt, wo nicht verſpottet zu werden, weil es nicht mehr in die Zeitanſichten paßt. Mit den ſechziger Jahren, mit Friedrich dem Großen, dem ſiebenjahrigen Kriege, der Berliner Bibliothek u. ſ. w. begannen in Deutſchland raſch neue Welt- und Lebensanſichten, neue Sitten ꝛc. ſich zu bilden, und es wurde ſchnell Alles anders.

Kinder bewieſen, (daher ſie Gott ſonder Zweifel aus der undankbaren argen Welt lieber zu ſich in ſein himmliſches Freudenreich aufgenommen.) Weil nun offenbar war, daß in unſerem Hauſe eine anſteckende Krankheit herrſchte; ſo machte ich ein Inventarium des vorhandenen Hausgeraths und Vermogens, ließ Alles, einige Kleidungsſtucke und etwas Linnen ausgenommen, verſiegeln, und erwartete ſo mit Gelaſſenheit Gottes unerforſchliche fernere Verhangniſſe."

„Inzwiſchen ſtarb auch unſere bisherige getreue Dienſt-Magd. Und kaum war das Inventarium fertig; ſo klagte und legte ſich auch meines Vaters Schweſter, und in drei Tagen war auch ſie entſeelt, und gab alſo die — ſiebente Leiche ab. Bald darauf ward meine kleinſte Schweſter, und hernach auch der jungſte Bruder krank. Folglich war ich, nebſt der noch lebenden Magd meiner ſeligen Tante, allein geſund im Hauſe, und wir Beide hatten zwei Patienten zu warten und zu pflegen, wobei wir uns denn freilich nichts anderes vorſtellten, als daß wir den Abgeſchiedenen und Begrabenen nachſtens ſelbſt auch nachfolgen wurden. Ja, zuletzt legte ſich auch wirklich dieſes Dienſt-Madchen. Alſo hatte ich keinen einzigen geſunden Menſchen mehr um mich im Hauſe, konnte auch durch Anbieten vielen Geldes und ſtarker Belohnung Niemanden bereden, der Krankenpflege ſich zu unterziehen. Ueberdieß brachte es die Gelegenheit des Hauſes ſo mit ſich, daß ich allemal durch die Kammern, worin die Kranken lagen, auf meine Studierſtube gehen mußte. Als ich ſolches den letzten Abend that, redete ich allen drei Patienten tröſtlich zu, fiel hernach auf meinem Zimmer vor Gott auf die Kniee, und betete: Er möchte uber uns Alle in Gnaden verhangen, was ſein weiſer und heiliger Rath beſchloſſen, aber doch mein Gebet hierin gnadiglich erhoren, daß, weil meine Pflicht erforderte, meiner Kranken, ſo lange ich ſelbſt noch geſund ware, mich anzunehmen, der Wohlſtand aber mir verbote, die Dienſt-Magd zu heben und zu betten: ſo mochte er entweder Jemanden erwecken und zu mir weiſen, der ſolchen Liebesdienſt fur Bezahlung auf ſich nahme, oder mich durch Zuſchickung einer gleichen Krankheit von meiner Pflicht und von aller Verantwortung frei machen, und uns bald insgeſammt ein ſeliges Ende beſcheeren. Worauf ich, nach verſchloſſener Hausthüre, mich in's Bette zur Ruhe nieder legte und erwartete, ob einer von uns Vieren des Morgens noch aufſtehen würde.“

„Dieß traurige Verhängniß,“ ſetzt Lyſius nun hinzu, „nahm aber doch zuletzt ein ſolches Ende, daß Gottes Güte und Erbarmung auch hierin nicht genug geprieſen werden kann.“ ꝛc. ꝛc.

Aber dieß iſt fur unſeren nächſten Zweck dahier genug. Alſo kurz — die drei zuletzt erwähnten Patienten erholten ſich wieder und überſtanden die gefährliche Krankheit. Es blieb ſonach buchſtäblich bei den ſieben im Geſicht geſehenen Leichen. Lyſius ſelbſt, nun ohne häusliche Unterſtützung, ſuchte ſich eine brave Jungfrau zur Braut aus, that bei deren Eltern, doch, wie er ſich im Manuſcript ausdrückt, mehr in Todes- als in Freiersgedanken die Anwerbung um ſolche, hielt unter ſeltſamen Anſtalten und Umſtänden Verlöbniß mit ihr, überſtand gleich nach demſelben ſelbſt eine gefährliche Krankheit, und feierte noch in dem nämlichen fur ihn ſo verhängnißvollen 1696ten Jahre den 22ten October ſein Hochzeitsfeſt.

Und ſo war denn das wunder-ſeltſame Geſicht nach ſeinem ganzen Inhalt, bis auf die Braut, die in's Haus kommen würde, wann die ſieben Leichen heraus getragen wären, buchſtäblich genau erfullt! — — —

Von allem bis jetzt im erſten Theil Bemerkten glaub' ich nun —

„als Reſultat"

mit vollkommenem Recht das Folgende anſehen zu dürfen:

Das Vermögen der Deuteroſkopie in Hochſchottland und auf den weſtlichen Inſeln, ſcheint in Folge vollkommen ähnlicher Parallelen bei anderen Völkern und unter andern Himmelsſtrichen nicht geleugnet werden zu können, und in der menſchlichen Seele ſelbſt und an ſich einen gewiſſen, uns noch unbekannten Grund zu haben.

Die zuletzt hier von uns angeführten Thatſachen zum Mindeſten tragen das Gepräge der höchſten hiſtoriſch-kritiſchen Glaubwürdigkeit und einer inneren Wahrheit an ſich, welche über jeden Zweifel erhoben iſt.

Iſt nun aber „Ein" Beiſpiel von Deuteroſkopie als evident und unzweifelbar bewieſen, ſo iſt damit die Möglichkeit und Wirklichkeit der Sache überhaupt und an ſich dargethan. Denn was Ein Mal iſt, oder ſtatt haben kann, kann unendlich oft ſeyn oder ſtatt finden.

Da ich nun die zum ſchottiſchen **second sight** hier angeführten Parallelen weder phyſiſch-pneumatologiſch, noch pathologiſch auf eine genügende Art zu erklären vermag, ihre hiſtoriſche Wahrheit und Glaubwürdigkeit aber aus kritiſchen Gründen annehmen muß: ſo bleibt mir in der That nichts übrig, als zu glauben, daß im menſchlichen Geiſt ſelbſt eine gewiſſe geheime intellectuelle, oder magiſche, oder ſympathetiſch-magnetiſch-mantiſche Anlage oder Fähigkeit, oder Kraft, oder welches andere Wort hier das rechte iſt, liegen müſſe, zu Folge deren er unter gewiſſen Umſtänden von äußerlichen ſymboliſch-ſchöpferiſchen Intuitionen und Geſichten afficirt werden, und ſo auf divinatoriſche Weiſe Zukünftiges in der Gegenwart anticipiren könne.

Eine in einer Welt, wie die unſrige iſt, wahrlich nicht ſehr zu beneidende Geiſtes-Eigenthümlichkeit, in Betreff deren es höchſt begreiflich iſt, warum ſie ſich kraft natürlicher Urſachen bei einzelnen Menſchen, wie bei einzelnen Völkerſchaften, lebhafter und allgemeiner zu entwickeln und zu äußern vermöge, als bei anderen Menſchen, und bei anderen Völkerſchaften. Denn daß bei einer, einmal angenommenen natürlichen Anlage dafür in der geiſtigen Natur des Menſchen, die Deuteroſkopie alsdenn durch climatiſch-nationelle Zuſtände und andere volksthümliche oder individuelle Eigenthümlichkeiten vermehrt, ja bis zu einer allgemeineren charakteriſtiſchen National-Eigenthümlichkeit geſteigert werden könne: dieß iſt, wie wir Abſchnitt I. und II. gezeigt haben, vollkommen einleuchtend, und durch das Beiſpiel der weſtlichen Inſelbewohner hiſtoriſch beſtätigt.

Allerdings ſehen wir bis jetzt bei der Deuteroſkopie Urſprung, Grund und Zuſammenhang zwiſchen Urſache, Wirkung und Erſcheinung noch nicht klar ein, ſo daß Alles, was wir darüber zu ſagen vermögen, nur auf den Namen von Anſichten und Vermuthungen Anſprüche machen kann.

Aber dieß iſt nur eine Aufforderung mehr, unbefangen weiter zu forſchen.

Hie-

Hiemit wollen wir denn, um nicht bei einer und derſelben Materie allzu lange zu verweilen, die erſte Hauptabtheilung gegenwärtigen Werkes ſchließen. Die zweite (und letzte) Hauptabtheilung wird der zweite Theil enthalten, und dürfte für Manche unſerer Leſer vielleicht vorzügliches Intereſſe haben. Denn abgerechnet, daß darin in Folge unmittelbarer Fortſetzung, in einer wie ich vielleicht ſelbſt ſagen darf, ausgewählten und nicht unwichtigen neuen Beiſpiel-Sammlung, auch mehrere höchſt intereſſante Darſtellungen und Beiſpiele von Deuteroſkopien aus der neueſten Zeit und Gegenwart, aus verſchiedenen, oder richtiger, aus beinah' allen Ländern von Europa u. ſ. w. u. ſ. w. werden mitgetheilt werden, wird in derſelben unter anderem auch von den zum Theil furchtbaren Mitteln die Rede ſeyn, wodurch nach dem alten ſchottiſchen National-Aberglauben die Gabe des **second sight**, auch wenn ſie nicht als angebornes Erbtheil beſeſſen wird, zu Zeiten von einzelnen verwegnen und ſtarken Naturen willkührlich und gleichſam gewaltſamer Weiſe erworben, oder vielmehr ertrotzt werden kann, bei welcher Gelegenheit eine ausführlichere, nach den Berichten eines neueren Reiſenden bearbeitete Beſchreibung des erſchrecklichen Teufels-Katzen-Opferfeſtes, oder eines ſogenannten Taighiren, wie ſolches zum letzten Male noch im ſiebenzehnten Jahrhundert in den Hochgebirgen Schottlands gefeiert wurde, und bei einem der Opferer die Gabe des anderen Geſichts auf der Stelle zur Folge hatte, ſeine Stelle erhalten wird. Wie wichtig dieß zur richtigen Auffaſſung des **second sight** in pſychiſch-phyſiologiſcher Hinſicht ſey — vermögen wir hier nur mit flüchtigem Worte anzudeuten, wird Theil II. aber an Ort und Stelle ausführlicher nachgewieſen werden. In den Kreis dieſer Bezeichnungen gehört ferner auch das — Deaſil-

Umgeben, wovon wir hier ebenfalls nichts weiter ſagen können, als daß wir einfach bloß das Wort, womit die ſeltſame Sache ausgedrückt wird, hieher ſetzen. Andere Mittel oder Hilfen, um zum Beſitz des anderen Geſichts zu kommen, ſind mehr zufällig, zeigen aber Alle, wie der Taiabiren, von der düſteren Phantaſie und der finſter=ernſten National=Eigenthümlichkeit des Hochſchotten. Ein ſolches Mittel iſt unter anderen ein wirbelnder Geiſtertanz mit Feen und Elfen, oder irgend eine andere unmittelbare Berührung mit dergleichen luftigen Phantaſiewesen. *) Doch wir wollen nicht viel vom Inhalt der zweiten Haupt=Abtheilung verrathen, inzwiſchen können unſere Leſer aus dem bereits Geſagten leicht entnehmen, daß ſolche, wo nicht wichtigere, doch vielleicht abwechſelndere und unterhaltendere Dinge liefern dürfte, als es in der gegenwärtigen erſten Abtheilung der Beſchaffenheit der abgehandelten Materien nach möglich war. Alſo —

Fortſetzung und Beſchluß des Ganzen im nächſten zweiten Theile.

Bei=

---

*) Vergl. am Schluß dieſes Theiles die als Beilage II. abgedruckte Recenſion des aus dem Engliſchen überſetzten, und vor Kurzem bei uns in Deutſchland heraus gekommenen Werkes: Mythologie der Feen und Elfen Th. II. Weimar, 1829.

Beilagen

zum I. Theil der Deuteroſkopie.

Beilage I.

Die Schamane,

im nordöſtlichen Sibirien.*)

Aus Briefen des Hrn. von Matjuſchkin, Reiſegefährten des Baron Wrangel auf der Nordpolerpedition, an einen Freund in St. Petersburg im Jahre 1820. Ein ſehr wichtiger Beitrag zur Hellſehekunſt.

---

*) Zu Theil I. Abſchnitt III. §. II. S. 73—94. Was wir an dieſem Orte aus älteren Reiſebeſchreibern, Pallas, Georgi ꝛc. bemerkt haben, findet in gegenwärtigem, in mehreren Hinſichten höchſt merkwürdigen Bericht eines der allerneueſten Reiſenden die vollkommenſte Beſtätigung, und als Beitrag zur Hellſehekunſt eine nähere, überaus beziehungsreiche weitere Ausführung und thatſächliche Veranſchaulichung des an dem eben angeführten Orte von uns über magnetiſch-ſympathetiſche Zuſtände und Erſcheinungen Angedeuteten. Mit einem Worte, dieß Aktenſtück iſt für den Gegenſtand unſerer Unterſuchung nach allen Seiten und Beziehungen hin ſo unterrichtend und ſo inhaltsreich, daß ihm in gegenwärtigem Werke eine nothwendige Stelle gebührt, ob ſolches gleich vor einiger Zeit in einem geſchätzten öffentlichen Blatte (Morgenblatt, 1829. Num. 294. 295. ꝛc.) bereits mitgetheilt worden iſt. Da wir überdieß Th. II. noch mehrmals darauf zurück blicken werden, ſo iſt deſſen erneuerter Abdruck hier um ſo nothwendiger und zweckgemäßer, um beim Nachſehen und Vergleichen das intereſſante Actenſtück ſtets in der Nähe und vor Augen zu haben.

..... Am 30. Aug. 1820 lagen 9586 Werſte zwiſchen Uns! Du in Petersburg, Ich — in der elendſten Stadt der Welt: Werchojansk, allwo ich den Geburtstag unſers Kaiſers nach Möglichkeit mit feierte. . . . Am andern Morgen früh zog ich, mein Koſacke, und ein Paar Jakuten als Wegweiſer weiter, den ganzen Tag längs dem Ufer des Tabalog durch die unwirthbarſten Einöden, ohne irgendwo ein Obdach zu finden, vom ſchneeartigen Regen ganz durchnäßt, bis wir zu der großen — ſehr verrufenen Teufelsjurta im Alar Suat — d. h.: „im Mordwalde“ ankamen, wo uns ein wilder Haufe Tunguſen daraus entgegenſtürzten, die uns anfangs den Eingang verwehrten, bis ſich ein alter Tunguſe meiner mit den Worten annahm: „Bruder! dieß iſt ein guter Tajon (ruſſiſcher Beamte) ich kenne ihn, der uns „nichts zu Leid thun wird!“ worauf mir alſogleich Platz gemacht wurde, und ich in die Jurta eintrat. Hier wandte mein Mäzen ſich zu mir und ſprach in gebrochen Ruſſiſch: „Guter Tajon! hindere nicht unſeren Schaman.“ Als ich ihm ſolches gerne zuſicherte, erhielt ich den oberſten oder Ehrenplatz angewieſen. Jetzt überſah ich mir die Scene: In der Mitte der Jurta flackerte ein helles Feuer, um welches ein Kreis mit ſchwarzen wilden Schaaffellen ausgelegt war. Auf dieſem ging in abgemeſſenem, taktmäßigen Schritte langſam — ein Schaman — umher, indem er halblaut ſeine Beſchwörungsformeln herſagte. Sein langes ſchwarzes und ſtruppiges Haar bedeckte ihm faſt das ganze aufgedunſene, dunkelrothe Geſicht; zwiſchen dieſem Schleier blickten unter den borſtigen Augenbraunen ein Paar glühende, blutrünſtige Augen hervor. Seine Kleidung, ein langer Talar aus Thierſellen, war von oben bis unten mit Riemen, Amuleten, Ketten, Schellen, Stückchen Eiſen und Kupfer behängt; in der rechten Hand hatte er ſeine, gleichfalls mit Schellen verzierte Zaubertrommel, in Form eines Tambourins, und in der Linken einen abgeſpannten Bogen. Sein Anblick war fürchterlich wild und grauſenerregend. Die Verſammlung ſaß ſchweigend und in der geſpannteſten Aufmerkſamkeit. Allmählig erloſch die Flamme in der Mitte der Jurta, nur Kohlen glühten noch, und verbreiteten ein myſtiſches Halbdunkel in derſelben. Der Schaman warf ſich zur Erde nieder, und nachdem er ungefähr 5 Minuten unbeweglich dagelegen hatte, brach er in ein klägliches Stöhnen, in eine Art dumpfen oder unterdrückten Geſchreies aus, welches klang, als rührte es von verſchiedenen Stimmen her.

Nach einer Weile ward das Feuer wieder angefacht, es loderte hoch empor. Der Schaman ſprang auf, ſtellte ſeinen Bogen auf die Erde, und indem er ihn mit der Hand hielt und die Stirne auf das Ober-Ende deſſelben ſtützte, fing er an, — zuerſt langſam, dann allmählig immer raſcher im Kreiſe um den Bogen herumzulaufen. — Nachdem dies Drehen ſo lange gedauert hatte, daß mir vom bloſen Zuſehen der Kopf wirbelte, blieb er plötzlich — ohne irgend einem Anzeichen von Schwindel, ſtehen, und begann mit den Händen allerlei Figuren in die Luft zu machen. Dann ergriff er in einer Art von Begeiſterung ſeine Trommel, die er, wie es mir ſchien, nach einer gewiſſen Melodie rührte, worauf er bald raſcher, bald langſamer umherſprang, und mit unbegreiflicher Schnelligkeit ſeinen ganzen Körper auf die ſeltſamſte Weiſe verzuckte. Vornehmlich auffallend war dabei ſein Kopf, der ſich unaufhörlich, und mit einer ſolchen Geſchwindigkeit drehte, daß er einer — an einem Bande umhergeſchleuderten Kugel glich.

Wahrend aller dieſer Operationen hatte der Schaman einige Pfeifen des ſcharfſten tſcherkeſſiſchen Tabacks mit einer gewiſſen Gierigkeit geraucht, und zwiſchen jeder einen Schluck Branntwein getrunken, welches beides ihm auf ſeinen Wink von Zeit zu Zeit gereicht wurde. —

Dieß und die Drehoperation mußten ihn doch endlich ſchwindlich gemacht haben, denn er fiel nun plotzlich zu Boden, und blieb ſtarr und leblos liegen. Zwei der Anweſenden ſprangen ſogleich hinzu, und begannen dicht uber ſeinem Kopfe ein Paar große Meſſer gegen einander zu wetzen.

Dieß ſchien ihn wieder zu ſich zu bringen; er ſtieß von Neuem ſein ſeltſames Klagegeſtohne aus, und fing an, ſich langſam und krampfhaft zu bewegen. Die beiden Meſſerwetzer hoben ihn auf, und ſtellten ihn aufrecht hin; ſein Anblick war ſcheußlich! — Die Augen ſtanden ihm weit und ſtier aus dem Kopfe, ſein ganzes Geſicht war uber und uber roth; er ſchien in einer volligen Bewußtloſigkeit zu ſeyn, und außer einem leichten Zittern ſeines ganzen Korpers, war einige Minuten lang gar keine Bewegung, kein Lebenszeichen an ihm bemerkbar. Endlich ſchien er aus ſeiner Erſtarrung zu erwachen; mit der rechten Hand auf ſeinen Bogen geſtutzt, ſchwang er mit der linken die Zaubertrommel raſch und klirrend um ſeinen Kopf, und ließ ſie dann zur Erde ſinken, was, wie die Umſtehenden mir erklarten, anzeigte, daß er nun vollig begeiſtert ſey, und daß man ſich mit Fragen an ihn wenden konne. Ich naherte mich ihm: er ſtand da, regungslos, mit vollig lebloſem Geſichte und Auge, und weder meine Fragen, noch ſeine ſogleich und ohne Nachſinnen darauf erfolgenden Antworten brachten auch nur die mindeſte Veranderung in ſeinen erſtarrten Zugen hervor. — Ich befragte ihn uber den Verlauf und den Erfolg unſerer Expedition, von der gewiß Niemand in der ganzen Geſellſchaft auch nur den entfernteſten Begriff hatte, und er beantwortete mir jede meiner Fragen, zwar etwas im Orakelſtyl, aber dennoch mit einer Art von Sicherheit, nach welcher man hatte ſchließen ſollen, er ſey ganz vertraut mit dem Hauptzwecke, ſo wie mit den Nebenumſtanden meiner Reiſe. Hier ſind ein Paar ſeiner Antworten möglichſt wörtlich: „Wie lange wird unſere Reiſe dauern? — „Ueber drei Jahre.“ „Werden wir viel ausrichten?“ „Mehr als man bei dir zu Hauſe erwartet.“ — „Werden wir alle geſund bleiben?“ — „Alle, auſſer dir, aber du wirſt nicht krank ſeyn!“ *) — Ich fragte ihn unter andern auch, wie es einem unſrer Reiſegefährten — dem Lieutenant Anjou, — von dem ich ſchon ſeit einiger Zeit getrennt war, jetzt ergehe? „Er iſt jetzt drei Tagereiſen von Balue, wo er einen furchterlichen Sturm auf der Lena ausgehalten, und ſich nur mit großer Mühe gerettet hat!“ **)

Viele ſeiner Antworten waren aber auch ſo dunkel, ich möchte beinahe ſagen, poetiſch, daß keiner meiner Dragomane im Stande war, ſie mir zu überſetzen; ſie erklarten dieſe Ausſpruche fur hohe, oder wie ſie es hier heißen — Mährchenſprache. —

Als nach mir alle Neugierigen in der Geſellſchaft befriedigt waren, fiel der Schaman wieder hin, und blieb unter den heftigſten Verzuckungen und innern Krampfen ungefähr eine Viertelſtunde lang am Boden liegen. Man erklärte mir, daß während dieſer Zeit die Teufel wieder aus ihm hinauszogen, weshalb denn, außer ihrem gewöhnlichen Wege, dem Rauchfange auch noch die Thüre geöffnet ward. — Ihr Abmarſch ſchien übrigens leichter von Statten zu gehen als ihr Einzug, zu welchem über vier Stunden erforderlich geweſen waren. Endlich war alles vorüber, der Schaman erhob ſich, und auf ſeinem Geſichte lag der Ausdruck des Erſtaunens, und der Verwunderung eines Menſchen, der aus einem tiefen Schlafe erwacht, und ſich in einer großen Geſellſchaft findet. Er betrachtete alle Umſtehende der Reihe nach; vornämlich aber zog meine Perſon ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich; es ſchien als erblickte er mich zum Erſtenmale. Ich wandte mich an ihn, und bat mir über einige ſeiner dunkeln Orakelſprüche eine Erläuterung aus; er ſah mich erſtaunt, und mit einem fragenden Blick an, indem er verneinend mit dem Kopfe ſchüttelte, als habe er nie von etwas dergleichen gehört. —

---

*) Dieß traf ſo ziemlich ein, denn Hr. v. Matjuſchkin litt lange an einer Schnittwunde am Daumen, die durch öfteres Erfrieren ſehr übel ward.

**) Es wies ſich in der Folge aus, daß Hr. v. Anjou wirklich um dieſe Zeit, und an dem benannten Orte auf der Lena in einer großen Lebensgefahr geweſen, der er nur mit Mühe entgangen war.

Wenn dieß Erſtaunen künſtlich, wenn der Menſch nur Betrüger, und ſeine ganze Kriſis nur — Gaukelei war, ſo ſind die vollkommenſten Mimiker Europens neben dieſem Wilden — nur Pfuſcher. Ich wünſchte wohl, daß nur einigen Schamanenſitzungen beiwohnten, und mir dann ſagten, ob nicht der Schamanismus ein Magnetismus, und der Schaman ein — freilich Selbſt-Magnetiſeur iſt. Schade, daß wir beide, mein Schaman und ich, jetzt über zehntauſend Werſte von Petersburg entfernt ſind.

So war denn alſo, wie ich nun wohl merkte, die furchtbare Teufelsjurta nichts mehr und nichts weniger als einer der Verſammlungsorte der immer noch an ihrem alten Zauberglauben hangenden Tunguſen, obwohl ſie größtentheils ſchon getauft ſind. Sehr oft iſt aber der Schaman auch nur — beſonders unter den Ruſſen, eine Art von Zeitvertreib, ein

Abendunterhaltung; man läßt ihn holen, und er muß der Geſellſchaft etwas vorſchamaniſiren. **(poschamanit.)**

Ich bewirthete nun die Verſammlung ſowohl mit Taback als auch mit Brantwein. Dieſe beiden Lieblingsgenüſſe weckten bald Leben und Vertraulichkeit, und nun ward ich mit eben ſo vielen Fragen beſtürmet, als vorhin der Schaman. Unter andern fragten die Weiber und Mädchen wiederholt: „Was denn das heiße — große blaue Augen?“ Die ganze Geſellſchaft und vornehmlich der Schaman, der mir doch ſelbſt vorhin in ſeiner Verzuckung von den großen blauen Augen meiner Geliebten vorgeredet hatte, wunderte ſich nun über die Maaßen, daß es dergleichen in Menſchengeſichtern geben könne, und ſchien gar keinen Begriff von andern Augen — als von kleinen ſchwarzen zu haben, welche faſt die einzigen ſind, die man hier antrifft. . . . . Einige Tage ſpäter (16ten September) gelangten wir an eine kleine Niederlaſſung der Jakuten, wo ich beſchloß, mich etwas aufzuhalten, bis ſich durch den faſt unabläſſig fallenden Schnee, und die ziemlich ſtarken Nachtfröſte die Winterbahn eingeſtellt haben würde. Hier fand ich Gelegenheit mich in meiner Hypotheſe über die Verwandtſchaft des Schamanismus mit dem Magnetismus zu beſtärken. In einer der Jurten ſtieß ich auf einen Schaman, der mir gleich durch ſeine ſtieren, blutrünſtigen Augen, und ſeine erdfahle Geſichtsfarbe kenntlich ward. Ich bat ihn, mir ſeine Künſte vorzumachen; lange wollte er nicht daran, und entſchuldigte ſich damit, er habe nicht alles zur Beſchwörung erforderliche bei ſich, u. ſ. w. — Endlich aber wirkten die gewöhnlichen Mittel, das Verſprechen von Brantwein und Taback, und er ſchickte ſich zu der Operation an. Die älteſte Tochter der Familie näherte ſich mir, und bat ängſtlich den Schaman fortzuſchicken. „Warum denn das?“ fragte ich; ſie antwortete nicht, aber ihr Bruder erzählte mir, es hauſeten Teufel in der Schweſter, die ſie ſehr quälten, ſobald der Schaman ſeine Beſchwörung mache; wenn ſeine Schweſter ein Mann wäre, meinte er, ſo müßte ſie gewiß ein ausgezeichneter Schaman ſeyn, weil ſie dann ſelbſt wirken konnte. Auch er bat, ſeine Schweſter zu verſchonen, weil ſie ſehr viel bei der Operation leide; das machte mich nur noch neugieriger auf den Erfolg, und ich gebot dem Schaman fortzufahren. Nach wenig Minuten ward die junge Dame unruhig, bald blaß, bald roth, endlich zeigte ſich auch auf ihrem Geſichte (obgleich ſchwacher) der ſymptomatiſche Blutſchweiß, den man immer im Moment der Kriſe bei den echten Schamanen findet, und ſie fiel — bewußtlos zu Boden. Ich erſchrak, und befahl dem Schaman aufzuhören, aber der war nun einmal im Zug, und als ich ihn zur Jurte hinauswarf, ſetzte er ſeine Sprünge und Verzerrungen draußen im Schnee und Froſt fort, ohne ſich an die Orts- und Temperaturveränderung zu kehren. Die Patientin lag unterdeſſen ſtarr da; plötzlich bekam ſie Krämpfe, ſchrie, rang die Hände, ſprang ungefähr ſo, wie der Schaman, und ſang ganz unverſtändliche Worte dazu; das dauerte ein kleines Weilchen, bis ſie endlich wieder hinſank, und in einen tiefen, ruhigen Schlaf verfiel. Als ſie nach ungefähr einer Stunde erwachte, war ſie vollkommen wohl, und wußte von allem Vorgefallenen nichts, als daß der Schaman angefangen habe, die Geiſter zu beſchwören. Der Vater und der Bruder des Mädchens verſicherten mir, daß ſeit ihrer Kindheit ſchon die Schamane immer einen ſolchen Einfluß auf ſie gehabt haben, daß wenn der ganze Cyklus der Beſchwörung ununterbrochen durchgemacht werde, ſie zuletzt ſelbſt in eine Schamaniſche Extaſe verfalle; daß ſie dann auf alle ihr vorgelegten Fragen über das Zukünftige, Entfernte, Unbekannte antworte, und oft in der ihr völlig fremden tunguſiſchen oder lamutiſchen Mundart rede und Lieder ſinge. Wie viel von dieſer Erzählung wahr iſt, will ich nicht entſcheiden; aber wenn auch nur ein Theil davon Grund hat, ſo wäre die Aehnlichkeit mit dem magnetiſchen Schlafe, mit dem Somnambulismus u. ſ. w. auffallend. Es ſoll ubrigens auch weibliche Schamane geben, von denen ich aber ſelbſt keine geſehen habe.

Faſt alle diejenigen, die bisher eine Meinung uber die Schamane geäußert haben, ſtellen ſie unbedingt als grobe gemeine Betruger dar, deren Verzuckung nichts weiter iſt, als ein — ſchnoden Gewinnes halber angeſtelltes Gaukelſpiel! Mir ſcheint dieß Urtheil hart und ungerecht. Wenigſtens iſt es vollig einſeitig, und gilt nur von den, unter dem Namen Schamane im Lande herumziehenden Betrugern und Gauklern, die durch allerlei ubernaturlich ſcheinende Kunſtſtucke, als Anfaſſen eines gluhenden Eiſens, Hin- und Hergehen auf demſelben, Durchſtechen der Haut mit Nadeln ꝛc., den Pobel in Erſtaunen ſetzen und ihm Geld ablocken. Die wahren Schamane hingegen gehoren zu keiner beſondern Kaſte, ſie machen keine zu irgend einem gemeinſamen Zwecke vereinigte Korporation aus. Sie entſtehen und beſtehen einzeln. Unter dem Volke werden Menſchen mit einer feurigen Einbildungskraft, mit reizbaren Nerven geboren; ſie wachſen mitten unter dem Wunderglauben an die Schamanen auf; der Anblick ihrer ubernaturlichen Verzuckung, das Myſtiſche des Ganzen ergreift den Jungling tief. Auch er will zu dieſer Gemeinſchaft mit dem Ungewohnlichen, Außerirdiſchen gelangen, aber Niemand iſt da, der ihm den Weg dazu weiſt, denn Niemand, ſelbſt der alteſte Schaman nicht, iſt ſich ſelbſt bewußt, wie er dazu gelangte. Aus ſich ſelbſt, aus der ihn unmittelbar umgebenden Natur, muß er die Kenntniß des Unbegreiflichen ziehen. Einſamkeit, Abgeſchiedenheit von der menſchlichen Geſellſchaft, Faſten, erhizzende und narkotiſche Mittel ſchrauben ſeine Einbildungskraft auf's Hochſte, er ſieht nun ſelbſt die Erſcheinungen und Geiſter, von denen er in früher Jugend hörte, er glaubt feſt und unverbrüchlich daran. Endlich wird er zum Schaman geweiht; doch bringt dieß keine Mehrung ſeiner Kenntniſſe, keine ſonſtige Veränderung in ſeinem Innern hervor, es iſt eine bloſe Ceremonie mit ſeinem äußern Menſchen; was er fortan fühlt, was er ſagt, was er thut, iſt und bleibt immer Reſultat ſeiner eigenen innern Stimmung, er iſt kein kalter, beſonnener Betrüger. Wer einen echten Schaman in der höchſten Extaſe geſehen hat, wird gewiß dieſem Urtheile beiſtimmen, wird eingeſtehen, daß er wenigſtens in dieſem Augenblicke unmöglich betrügen kann, ſondern daß das, was da mit ihm vorgeht, Folge des unwillkührlichen und unwiderſtehlichen Einfluſſes ſeiner — auf's Höchſte gereizten Einbildungskraft iſt. Ein echter Schaman (denn es gibt deren, wie geſagt, viele, die nur den Namen und das Kleid führen) iſt daher gewiß ein höchſt intereſſantes pſychologiſches Phänomen.

Beilage II.

Nachfolgende Recenſion enthält theilweiſe eine nähere Entwickelung und Veranſchaulichung deſſen, was wir in gegenwärtigem Theil der Deuteroſkopie *Abſchnitt* II. §. 1., 2. und 3. S. 25 — 57 über den in Schottland und auf den Inſeln herrſchenden Geiſterglauben ꝛc. geſagt haben, und würde ſonach ſchon in dieſer Beziehung *als erläuternde und beſtätigende Beilage* hier an ihrem rechten Orte ſtehen.

Eine andere Veranlaſſung des Abdrucks iſt die, weil mehrere nur flüchtig in ihr angedeutete Parthieen in den *Memorabilien eine ausführliche wiſſenſchaftliche Bearbeitung* erhalten werden, und die verehrte Redaction der (Halliſchen) A. L. Z., welche ich mit dem Inhalt und der Tendenz der Memorabilien bekannt gemacht hatte, die Güte gehabt hat, das gelehrte Publicum auf dieß neue literariſche Unternehmen zum Voraus im Allgemeinen aufmerkſam zu machen, wofür ich hier öffentlich meinen Dank auszuſprechen mich für verpflichtet erachte. Sogleich das *erſte Heft* der Memorabilien wird eine dunkle, noch wenig unterſuchte und aufgehellte Materie, — den ſogenannten *Hexen-Sabbath, in ſeiner urſprünglichen Verbindung mit dem älteſten ſkandinaviſch-teutoniſchen Elfen- und Trollenglauben* — welche in gegenwärtiger Recenſion nur im Fluge berührt iſt, hiſtoriſch und alterthümlich näher beleuchten, wie in der Vorrede zu dieſer Schrift ſchon bemerkt iſt worden, wo auch angezeigt iſt, daß die Verlagshandlung der Deuteroſkopie, Herr *Heinrich Wilmans* zu *Frankfurt* am *Main*, den Verlag der *Memorabilien* ubernommen hat.

Erganzungsblatter zur allgemeinen Litteratur-Zeitung.

October 1829.

Mythologie.

Weimar, im Land. Induſtr.-Compt.: **Mythologie der Feen und Elfen**; vom Urſprunge dieſes Glaubens bis auf die neueſten Zeiten. Aus dem Engliſchen uberſ. von **Dr.** O. L. B. *Wolff*, Profeſſor. Mit ſechs bildlichen Darſtellungen. Erſter Theil. 1828. Vorrede und Inhaltsverzeichniß X u. Text 386 S. Zweiter Theil. 388 S. 8. (5 Rthlr.)

Wenn vorliegendes Werk den Titel fuhrte: *Beitrage zur Geſchichte des Glaubens an Feen, Elfen und mehrere andere Geiſtergattungen* u. ſ. w., ſo gebuhrte ſolchem ein faſt unbedingtes Lob, und man muſte dem beleſenen und gelehrten Vf. recht ſehr fur die intereſſante Gabe danken. So aber verſpricht der Titel des Buchs mehr als daſſelbe leiſtet, und kann nur auf einen bedingten Beifall Anſpruch machen. Wir wiſſen allerdings, daß die menſchliche Phantaſie, als deren Erzeugniſſe dieſe Weſen zu betrachten ſind, bei ihren Schopfungen nicht, wie die Natur, nach unveränderlichen und feſten Geſetzen zu Werke geht, und daß es in der That eine ſeltſame Forderung ware, bei dem Geſchichtſchreiber der Feen- und Elfenwelt eine eben ſo ſtrenge Unterſcheidung der verſchiedenen Klaſſen und Gattungen in Anſpruch zu nehmen, wie man ſolche etwa von dem Botaniker oder Chemiker verlangt. Aber das wenigſtens iſt doch keine übertriebene Forderung, wenn man in einer Mythologie dieſer Phantaſieenweſen eine ſo viel als möglich hiſtoriſch genauere Nachweiſung des Urſprungs von dem Glauben an dieſelben aus den Eigenthümlichkeiten des Bodens oder Klima's des Landes, aus dem Naturell und den Beſchäftigungen ſeiner Einwohner, aus den Denkmalen früherer Sagen, welche ſich erhalten haben, aus dem nun verbannten oder untergegangenen Religionsſyſtem, das vordem herrſchte u. ſ. w. erwartet; wenn man erwartet, daß die Uebergänge, Modificationen und Verwandtſchaften der verſchiedenen Volksſagen und Volksmeinungen, nach Beſchaffenheit der Zeiten und der Zeitanſichten, möglichſt erforſcht und mit Sorgfalt aufgefaßt werden; wenn man insbeſondere die Grenzlinie zwiſchen den Feen und übrigen Geiſtern der morgenländiſchen und europ. Romantik und dem pneumatologiſchen Volksglauben beider Welttheile näher bezeichnet, und die ſich hier darbietenden intereſſanten Parallelen ſtrenge gezogen zu ſehen wünſcht; endlich, wenn man vorausſetzt, in einer Mythologie der Feen und Elfen völlig fremdartige Geiſterraßen, welche weder in der romantiſchen Poeſie, noch in dem herrſchenden Volksglauben die mindeſte Aehnlichkeit mit dieſen Weſen haben, nicht in einer Reihe und unter der nämlichen Kategorie mit jenen aufgeführt zu erblicken, ohne daß man die Gründe von dergleichen willkührlichen Verwechſelungen einſieht, auch wenn man es mit dem Wort Mythologie nichts weniger als genau nimmt —: dieß und ſo manches Andere, worüber im Folgenden mehr vorkommen wird, hat man in einer Mythologie der Feen und Elfen doch gewiß das Recht zu erwarten. Indem wir die Gelehrſamkeit und den Fleiß unſers Vfs. in dieſen noch nicht gehörig erforſchten Regionen des menſchlichen Forſchens und Wiſſens mit Vergnügen anerkennen, wollen wir, ſo weit es die Grenzen einer

Recenſion geſtatten, aus den hier bezeichneten Geſichtspunkten einige Zuſätze und Verbeſſerungen zum Behuf einer zweiten Auflage, welche das Buch bei ſeinem intereſſanten Inhalt erleben dürfte, in dieſen Blättern darüber mittheilen.

Die Einleitung S. 5—9, vom Urſprung des Glaubens an Feen, Elfen und Geiſter überhaupt, iſt ſo oberflächlich und inhaltsleer, daß ſie für den Deutſchen ohne alles Intereſſe iſt, daher wir keinen Augenblick dabei verweilen. Befriedigender, aber ſchon bekannt, ſind die Bemerkungen über den Namen Fee, Fairy; die Ableitung des Worts aus dem Perſiſchen (wovon ſogleich nachher!), den verſchiedenen geſchichtlichen Gebrauch deſſelben, namentlich im 16ten Jahrhundert u. ſ. w. Hierauf folgt S. 26 u. ff.: Romantik des Morgenlandes, und zwar **I.** perſiſche Romantik. Bei dieſem Abſchnitt vermißt man ſehr, daß der Vf. darin nicht bis zur Quelle des älteſten Parſismus im **Zend Avesta** zurückgegangen iſt; einer zur gründlichen Erforſchung der Mythologie der Weſen, wovon ſich's hier handelt, durchaus unentbehrlichen Quelle, welche ihm aber völlig unbekannt geblieben zu ſeyn ſcheint. Die Hauptſache bei ſeinen Unterſuchungen dreht ſich um die perſiſchen Peris oder Paris herum, welche er für gleichbedeutende Weſen mit den ſpätern europäiſchen Feen oder Fairy's hält. Wir ſtimmen, was dieſe Annahme betrifft, vollkommen mit ihm überein. Auch darin ſind wir mit ihm einig, daß der europäiſche Name Fairy wirklich aus dem perſiſchen Peri abſtamme und während der Kreuzzüge nach Europa verpflanzt worden ſey, da beide Geiſterarten in Wahrheit die meiſte Aehnlichkeit mit einander haben, und im Samskrdamiſchen, der Zendſprache, dem Perſiſchen und dem Deutſchen die Verwechſelung von P. (B.) und F. (V.) ſo oft Statt findet, daß ſie faſt als Regel gelten kann, wie unter Andern (Paulinus,

C. Alter, W. Jones u. ſ. f.) neuerdings von Rhode (ſ. Sage S. 5 fg. S. 80 fg.) nachgewieſen worden iſt.

Aber die urſprunglichen Peris oder Paris (Fairys) ſind nach dem alteſten Volksglauben im Iran vollig andere Weſen und weit weniger idealiſch, als ſie in der ſpatern, mit den Lehren des Islamismus vermiſchten perſiſchen Romantik erſcheinen. In dieſer ſind die Peris Ideale weiblicher Schonheit, und die feinſte Schmeichelei, welche ein neu-perſiſcher Dichter einer Dame machen kann, iſt, wenn er ſie mit einem dieſer lieblichen luftigen Weſen vergleicht, ſo daß von unſerm Vf. die Worte Sadi's:

Was menſchlich iſt — es weicht an Schönheit Dir,
Und eine Peri kam nie vor die Blicke mir —

mit Recht zum Motto fur dieſen Abſchnitt gewahlt ſind. Allein dieß Alles iſt in der perſiſchen romantiſchen Poeſie eine ſpatere, zunächſt im Islamismus gegründete Veredlung dieſer Phantaſieweſen. Die Peris heißen im Zend **Péerekenaumtſche**, d. h. **weibliche Devs** — oder **Teufel** (**Zend-Avesta B. I. S. 116**), daher gewohnlich auch Devs und Peris neben einander genannt werden. **Beider** gemeinſchaftlicher Aufenthalt iſt nach den Zendbuchern die Wuſte Kobi, wo ſie ſich in erſtaunlicher Menge aufhalten, und von wo aus ſie beſtandig das ganze Land durchſtreifen, um die Sterblichen zu plagen und unſagliches phyſiſches und geiſtiges Uebel zu ſtiften. Es wird der Peris im **Zend-Avesta** in unmittelbarer Verbindung mit den Zauberern gedacht; **Peridar** iſt ein von boſen Geiſtern beſeſſener Zauberer; ſie werden im alteſten und unbeſtritten echteſten Buch des **Z. A.**, nämlich im Vendidad „**Lehrer aller Arten von Zauberei**" genannt (Vendidad Farg. **XX. Z. A.** B. **II.** S. 382); ja man ſcheint ihnen bereits im graueſten Alterthum einen korperlichen Umgang mit den Zauberern zugeſchrieben zu haben, ſo daß ſie nach dem

Allen in der That auf eine hochſt auffallende Weiſe an die verkehrte abgefallene Geiſterraſſe im Buch Henoch erinnern. (Vergl. Zauber-Bibliothek, Th. VI. S. 1 u. ff. insbeſondere S. 15 ff.) Unter den Verdienſten des Welterloſers Soſioſch wird namentlich angefuhrt, daß durch ihn die Peris mit allen ihren Anſchlagen und Verfuhrungen würden niedergetreten werden. (Vendidad Farg. XIX. Z. A. Bd. I. S. 375.) Daß man ihnen, als ubermenſchlichen, korperlich-geiſtigen Mittelweſen, zum Mindeſten in den ſpatern Perſerſagen, welche in jedem Falle jedoch weit alter, als der Muhamedismus ſind, einen wirklichen Geſchlechtsumgang mit den Sterblichen zugeſchrieben habe, erhellt aus der ſeltſamen Erzahlung im Bun-Dehesch Abſchn. XXIII. Hier wird der Urſprung der Waldmenſchen, Neger und — Araber nach damals herrſchendem Volksglauben von dem Umgang Dſjemſchid's mit einer weiblichen Dev oder Peri, und von einem männlichen Dev mit der Schweſter Dſjemſchid's abgeleitet. Der Vf. dieſes Abſchnitts raumt zwar ſelbſt ein, im Geſetz ſtande, Dſjemſchid habe Dſjemé zum Weibe gehabt; er beruft ſich jedoch zur Begründung ſeiner Sage auf eine andre Schriftſtelle, welche etwas Aehnliches zu behaupten ſcheint, worin jedoch der Fall Dſjemſchid's, wie es ſcheint, vorausgeſetzt wird, wovon die echten und alteſten Zendſchriften aber nichts wiſſen. Es iſt hiſtoriſch merkwurdig, daß dieſe weiblichen Devs, welche mit den ſpatern Daem. succub. im europaiſchen Syſtem der Zauberhexerei, wie ſolches im Hexen-Hammer ausgebildet wurde, die auffallendſte Aehnlichkeit haben, eben in Perſien durch den Islamismus recht con amore und vorzugsweiſe in der neu-perſiſchen Romantik ſo ſehr veredelt und ins Idealiſche ausgebildet worden ſind. Geſchah dieß vielleicht, um jenen perſiſchen Volksglauben in Betreff des unedlen Urſprungs der Araber zu verwiſchen? — Hat die Ableitung von Artaxerxes Gemahlin, Pariſatis, welche mehrere Orientaliſten verſucht haben, einigen Grund (von Pari-zadeh, eine Parigeborne), ſo ſcheint es, als ob man ſchon zu jener Zeit in Perſien einer ſolchen Geburt einen Vorzug und gleichſam einen adelnden höhern Rang beigelegt habe, und der ſtolze Araber durfte ſich ſonach mit ſeiner urſprünglichen Abſtammung von einem weiblichen Teufel leicht verſöhnen *), ſobald er einmal durch Phantaſie und Dichtkunſt die Peris aus weiblichen Teufeln in weibliche Engel verwandelt ſah.

Aber wie dem ſey — die neu-perſiſche Romantik in Hinſicht der Peris, die man mit Recht die ſchönſten von allen Geſchöpfen dichteriſcher Phantaſie genannt hat, und womit nur die Feen der europäiſchen Romantik, wie ſie Milton in einer Viſion ſah:

Die in des Regenbogens Farben leben
Und in den lichten Wölkchen ſpielen —

einigermaßen verglichen werden können, ſtammt ohne Widerſpruch aus Arabien und dem Islam ab, wie nicht bloß die Namen, z. B. Dſchinniſtan (von Dſchinn, und iſtan, ſanskretaniſch und perſiſch, ein Ort), wie das Geſammtgebiet dieſer idealiſchen Region heißt u. ſ. w., ſondern auch die ganze perſiſch-arabiſche Mythologie dieſer Weſen, wie ſie unſer Vf. S. 52 ff. ziemlich vollſtändig ſelbſt anführt, und endlich die

---

*) Daß die hier bezeichneten, uns nun monſtrös erſcheinenden Vorſtellungen von Geiſtergeburten, von Vorzügen, welche man Geiſterkindern beilegte u. ſ. w. in der alten Welt allgemein herrſchende Volksmeinungen waren, iſt in der Zauber-Bibliothek, Th. V. S. 57 u. ff. ausführlich nachgewieſen. Auch die Abſtammung von einem Dſchinn gab Ehre und Ruhm, und hatte namentlich das Vorurtheil von ausgezeichnetem Heldenmuth für ſich u. ſ. w. Z. B. V. S. 115 ff.

Aehnlichkeit und nahe Verwandtſchaft beweiſt, welche offenbar zwiſchen der neu-perſiſchen und arab. Romantik in dieſem Punkte Statt findet: denn die arabiſchen Dſchinnen ſind im Weſentlichen ganz dieſelbe Geiſtergattung.

Hier nun hatte unſer Vf. ein weites Feld zu den intereſſanteſten Bemerkungen und Vergleichungen gehabt, und um wie viel bezeichneter und hiſtoriſch genügender würde ſein ganzes Räſonnement ausgefallen ſeyn, wenn ihm die älteſten, die Peris in Iran betreffenden Quellen nicht unbekannt und fremd geweſen wären. So bemüht er ſich, die hiſtoriſchen Lücken durch ſeine Phantaſie zu erſetzen. Er leitet z. B. die reizvolle perſiſche Romantik in Betreff dieſer Weſen aus dem urſprünglichen Religionsſyſtem des alten Parſen ab, „das erhabenſchön geweſen ſey und im Glanz ſeines Lichts dergleichen Lichtgeſchöpfe wohl habe bilden können" u. ſ. f. Fatalerweiſe aber iſt in den Zendſchriften gerade von den Peris nicht als von Lichtgeſchöpfen, ſondern nur als von böſen, laſterhaften, verführeriſchen weiblichen Devs die Rede, die niemals, ſo lange das alte, in mancher andern Hinſicht allerdings ſchöne und erhabene Religionsſyſtem fortdauerte, zu weiblichen Idealen erhoben werden konnten. Daß dieſe ätheriſchen Weſen noch jetzt den Geſchlechtsumgang mit ausgezeichneten Sterblichen lieben, iſt zwar von dem Vf. bemerkt, aber wer muß, ungeachtet der Allgemeinheit ähnlicher Vorſtellungen in der alten Welt, dieſen Zug der neu-perſiſchen Romantik in dem ſo idealiſch gehaltenen Gemälde dieſer Lichtgeſchöpfe nicht wenigſtens auffallend und mehr oder weniger befremdlich finden! Bei der unmittelbaren Einſicht der Zendſchriften iſt auch hier wieder Alles hiſtoriſch klar. Die perſiſche Romantik behielt dieſen Zug bei, da nach damaligen Zeitanſichten nichts Unedles darin erkannt wurde, beſchränkte die Neigung dieſer Weſen aber, die man nun als eine Art von Göttinnen betrachtete, bloß auf die höchſten und ausgezeichnetſten Sterblichen als ehrende Huld und Begünſtigung, die nun ihrer Seits den wohlwollenden Peris dadurch huldigten, daß ſie ihnen in ihren Kämpfen mit den Devs beiſtanden, da denn in Dſchinniſtan übermenſchliche Thaten von ihnen verrichtet wurden. Dem Urſprung der Peris nachforſchend, bringt der Vf. S. 31 durch einen künſtlichen Schluß nur gerade ſo viel heraus, daß der Glaube an ſie bereits mit Zoroaſter's Lehre gleichzeitig geweſen zu ſeyn ſcheine!! Scheine? Nichts iſt gewiſſer! — Doch genug, denn ſchon das hier Angedeutete dient zum Beweiſe für unſern oben ausgeſprochenen bedingten oder theilweiſen Tadel. Da der Vf. gute Bekanntſchaft mit der deutſchen Literatur verräth, ſo hätte bei dieſem Theile ſeiner Nachforſchungen wohl auch Rhode's heilige Sage benutzt werden können. Was S. 40 ff. von den Devs vorkommt, gehört durchaus nicht in eine Mythologie der Feen und Elfen. Die Devs ſind ganz unſere dogmatiſchen Teufel, wie ſie im alten Volksglauben bei uns in Europa exiſtirten — böſe, feindſelige, häßliche Weſen mit Hörnern, Klauen, ſtruppigem Haar u. ſ. w., welche mit Feen und Elfen auch auf die entfernteſte Weiſe keine Verwandtſchaft haben, und wie die urſprünglichen Peris ausſchließlich Ahriman's Nachtſchöpfung angehören.

Der Vf. beſchließt S. 42 dieſen Abſchnitt mit folgenden Worten: „Beſäßen wir das älteſte Peri-Syſtem noch aus jener Zeit, ehe die Araber ihr Geſetz den Perſern aufdrangen, ſo würden wir es ohne Zweifel in allen Theilen übereinſtimmender, phantaſiereicher und ätheriſcher finden.“ Von dem Allen haben wir gerade das Gegentheil geſehen, und haben ſonach nichts hinzu zu ſetzen.

Arabiſche Romantik. S. 43—48. Auf ſo wenigen Blättern konnte natürlich auch nur wenig geſagt werden, das Geſagte aber iſt im Ganzen ziemlich richtig. Die

Dſchinns ſpielen in der romantiſchen Poeſie der Araber ungefähr dieſelbe Rolle, wie die Peris in der perſiſchen. Dabei findet gleichwohl zwiſchen beiden Geiſterarten eine weſentliche, von dem Vf. nicht charakteriſtiſch genug hervorgehobene Verſchiedenheit Statt. Die Dſchinns nämlich ſind durchaus keine ſo gute, wohlwollende und unſchuldige Weſen, als die neu-perſiſchen Peris; inzwiſchen gelten die weiblichen Dſchinns auch in der arabiſchen Romantik für reizend und verführeriſch, und verſtehn die Tücke und Bosheit, welche ſie oft verrathen, durch die Macht der Schönheit nur um ſo intereſſanter zu machen. Noch gefährlicher und boshafter ſind die männlichen Dſchinns, die, wie von Michaelis in der Orientaliſchen Bibliothek Th. VIII S. 87 fg. und ſonſt bereits bemerkt worden iſt, als Aufpaſſer und Ankläger, welche ſich inzwiſchen hüten, ganz mit dem Himmel zu brechen und bei Allah noch zu Audienzen vorgelaſſen werden, eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Satan bei Hiob haben. Andere Züge von ihnen erinnern an Mephiſtopheles bei Goethe: wieder andere an die Teufel des Mittelalters im 12ten und 13ten Jahrhundert — gefährliche Geſellen voller Schalkheit, Nücken, Tücken und Bosheiten, kurz, eine Art halber Höllenbrut:

> Die ſtets verneint und ſtets verklagt,
> Jezt etwas böſes will, und jezt das Gute ſchafft —

oder vielleicht noch bezeichnender, wie Walter Scott ſeine weiße Maid von Avenel, die, wie die Leſer wiſſen, übrigens nicht zum Dſchinnengeſchlecht gehörte, naiv genug ſagen läßt:

> Etwas zwiſchen Höll' und Himmel,
> Etwas, was nicht ſteht, noch fällt,
> Was dir wohl und weh thun kann,
> Je nachdem du's ſelbſt fängſt an —

Der Koran ſelbſt traut der Schalksnatur dieſer Geiſterraſſe ſo wenig zu, daß er den Gläubigen gegen die Streiche und Verſuchungen derſelben das Gebet als beſte Zuflucht empfiehlt. In der Mythologie der Dſchinn's deutet auch das auf die halbe Höllenbrut hin, daß dieſe arabiſchen Geiſter, oder, wenn man mit unſerm Vf. will, dieſe Feen und Elfen Arabiens*) von Zeit zu Zeit nach einer innern Nothwendigkeit ihrer Natur, einer temporären Verwandlung in Schlangengeſtalt unterworfen ſind. Merkwürdig, daß dieſes auch bei mehreren europäiſchen Geiſterarten, die nichts mit den orientaliſchen Dſchinnen gemein haben, wie z. B. bei der ſchönen Meluſine, bei der berühmten „Nymphe von Staufenberg, die ſich, wie ſich Paracelſus ausdrückt, mit ihrer Schöne ihrem Herrn in den Weg geſetzet", und mehreren andern abendländiſchen Feen, Nixen oder Nymphen der nämliche Fall war. Stammte dieſe Annahme vielleicht unmittelbar aus dem Morgenlande ab? Fände die Annahme von der Nothwendigkeit einer Schlangen-Metamorphoſe zu gewiſſen Zeiten (bei den deutſchen Nixen war der Freitag jeder Woche der Verwandlungstag) bei den perſiſchen Peris eben ſo beſtimmt hiſtoriſch ſtatt, als bei den arabiſchen Dſchinns: ſo würden wir ohne Weiteres für den Orient und namentlich für Iran oder Alt-Perſien entſcheiden. Die Schlange iſt das Symbol Ahrimans; in Schlangengeſtalt ſprang der Ur-Böſe vom Himmel auf die Erde herab und durchdrang ſolche, um ſie zu Grunde zu richten; mit Schlangengeſtalten bekleiden ſich häufig ſeine Devs überhaupt, und insbeſondere die Peris oder weiblichen Devs des Zoroaſtrismus; die Schlange war unmittelbar von Ahriman erſchaffen und eins der vorzüglichſten Thiere in ſeinem Nachtreiche; zuletzt der ganze Parſismus iſt voller Schlangen-Metamorphoſen und Schlangen-Symbole. So bliebe es unentſchieden, ob jene Volksannahme alt-perſiſchen, oder arabiſch-muhamedaniſchen (denn auch im Koran ſpielt die Schlange, wie überall in der alten Welt, eine wichtige Rolle), oder gar chriſtlich-europäiſchen Urſprungs ſey. Aber aller dieſer großen Abweichungen ungeachtet, iſt die Dſchinnenwelt der arabiſchen Romantik, wie geſagt, mit jener der perſiſchen Peris im Ganzen offenbar ſo nahe verwandt, daß ſich die Abſtammung Beider aus einer und derſelben Quelle gar nicht verkennen läßt, wie der Vf. weit anſchaulicher hätte machen können und billig auch hätte machen ſollen, da eben dieſer Punkt vorzügliches Intereſſe dargeboten hätte. — Zu S. 47, wo bemerkt iſt, daß es von Dſchinnen-Königen beherrſchte große Reiche gebe, hätte noch bemerkt werden können, daß die arabiſchen Dichter dieſe Reiche gewöhnlich in die Wüſten verlegen, wo die Dſchinnen in ganzen Haufen herumſchwärmen, die Reiſenden auf allerlei Weiſe necken und beunruhigen, und ihre Nähe durch eine Art von Geheul zu erkennen geben, was Alles freilich nicht ſehr geiſterhaft und idealiſch iſt. Beide Züge findet man in den folgenden Worten Montenabbi's mit einander verbunden ausgedrückt:

---

*) Anton Horſt in dem eben von ihm edirten Gedicht von Montenabbi braucht dafür ebenfalls Elfen:

Frag die Elfen in der Wüſte
Frag den Straus in ſeinem Flug —

Wenn du ſtatt meiner ſäßeſt auf dem Sattel des Kameeles,
Würden in der Wüſte Dſchinnen erheben Geheul.

III. Romantik des Mittelalters, von S. 51—78. Hier floſſen dem Vf. die Quellen reicher, oder vielmehr er war vertrauter mit denſelben, und dieſer Abſchnitt iſt mit ſichtbarem Fleiß bearbeitet; doch hätte die Art und Weiſe, wie in Verbindung mit dem eben erwachenden Geiſt der Chevalerie, die morgenländiſche Romantik zuerſt von Spanien aus, und dann während der Kreuzzüge über Syrien und Paläſtina, auf die Phantaſie der kältern Europäer zu wirken begann, mit hiſtoriſch genauerer Berückſichtigung des in Europa bereits vorhandenen Stoffes, z. B. der alten urſprünglichen Mythologie der celtiſchen Stämme, der teutoniſch-ſcandinaviſchen Volksvorſtellungen und Sagen-Kreiſe u. ſ. w. bearbeitet und dargeſtellt werden ſollen. Gern gingen wir, wie bei Nr. I und II, auch hier ins Einzelne, aber die Grenzen einer Recenſion geſtatten es nicht, daher wir zu dieſem Abſchnitt nur das Einzige hinzufügen, daß bei einer möglichen neuen Auflage der XIVte Band (S. 261 — 340) der Tauſend und Einen Nacht u. ſ. w, ergänzt und vollſtändig überſetzt von Max. Habicht, F. H. von der Hagen und Carl Schall u. ſ. w. (Breslau 1825.) mannichfachen Stoff zu intereſſanten Vergleichungen und Parallelen darbieten würde und mit Intereſſe benutzt werden könnte, da hier faſt alle Gattungen und Farben von Geiſtern des Mittelalters und aller Zeiten in bunten Rollen durch einander aufgeführt erſcheinen.

IV. Das Feen-Land. Die philoſophiſch-pſychologiſchen Reflexionen, welche dieſen Abſchnitt eröffnen, ſind nicht tief aufgegriffen, die geſchichtlich-literäriſchen Zuſammenſtellungen verdienen Dank, obgleich ſie für den Kenner nichts eigentlich Neues enthalten. Der Vf. läßt die Feen-Lande der Romantik in drei Gattungen zerfallen: 1) Avalon, im Ocean, wie die Inſeln der Seligen; 2) diejenigen Länder, welche gleich dem Palaſt der Pari-Banou und hundert andern der Art in der ältern und neuern morgenländiſchen und europäiſchen romantiſchen Poeſie ſich unter der Erde befinden; 3) diejenigen, welche, wie die Reiche der Dſchinnen, wie Oberon's Beſitzungen u. ſ. w., in Wildniſſen, in dichten Waldungen, in Thälern, Bergſchluchten, entlegenen Wieſengründen u. ſ. w. befindlich ſind; eine Claſſification, worüber wir mit dem Vf. nicht rechten wollen. — Der Uebergang von dem Morgenſtern engliſcher Dichtkunſt und Romantik zu ihrem Mittagsglanze, unter Eliſabeth's Scepter, iſt natürlich. Der Vf. ſchließt ſonach mit Abſchnitt

V. die erſte Abtheilung ſeines Werks mit einer Reihe von ſchätzbaren literariſchen Bemerkungen über Spenſer's berühmte **Faerie Queen** S. 105 — 114. Das Gedicht hat bleibenden Werth und iſt in ſeiner Art vortrefflich. Inzwiſchen bemerkt W. Scott mit vollem Recht, daß nur wenige Züge darin an den eigentlichen Volkscharakter der Feenwelt erinnern. —

Hierauf folgen nun die verſchiedenartigſten Geiſterraſſen in bunter Reihe durch einander. Der Vf. befaßt dieß Gemiſch von Geiſtern aller Namen, Klaſſen und Farben, die aber doch ſelbſt nach den darüber herrſchenden Volksvorſtellungen als für weſentlich von einander verſchieden gelten, und in keinem Falle weder nach der romantiſchen Poeſie, noch nach dem Volksglauben zu der Feen- oder Elfenwelt gerechnet werden können, ziemlich willkürlich unter der gemeinſchaftlichen Kategorie bloß jener beiden Gattungen, nämlich der Feen und Elfen. Tiefer eingehenden Nachforſchungen über den Urſprung des Glaubens an dieſe oder jene beſtimmte Geiſterart; über deſſen vormaligen Zuſammenhang mit uranfänglichen religiöſen Ideen und Volksanſichten; über die Aehnlichkeit, Verſchiedenheit, Verwandtſchaft u. ſ. w. dieſer luftigen Phantaſiegebilde mit einander; über die ihnen zugeſchriebenen weſentlich-charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten —: Dieß Alles findet man bei der Einrichtung, welche es dem Vf. beliebt hat ſeinem Werke zu geben, mehr oder weniger bei dieſer zweiten Hauptabtheilung (von S. 150 an) überſehen, oder vernachläßigt. Pſellus und Paracelſus hätten hier unſerm Vf. ſehr nützlich ſeyn können, zum Mindeſten hätten des Letztern ſeltſame Ideen von den Elementargeiſtern, wozu er, namentlich die Zwerge, Elfen und Trollen, die Undenen, Nixen und Nymphen rechnet, in Verbindung mit Pſellus's reicher Dämonologie und Pneumatologie geſchichtlich berückſichtigt werden müſſen. (Von Paracelſus hieher gehörigen Aufſätzen ſteht ein Auszug in F. W. V. Schmidt's Beiträgen zur Geſchichte der romantiſchen Poeſie. Berlin, 1818 S. 145 ff. in der Baſeler Ausgabe von 1589. u. 1590. Th. IX. S. 45 ff. vergl. Th. X. S. 99ff.) Die Bemerkung des deutſchen Ueberſetzers in der Vorrede, daß man bei einem Werke der Art mehr hiſtoriſch als kritiſch zu Werke gehen und das utile dulci ins Auge gefaßt werden müſſe, widerlegt dieß auf keine Weiſe. Denn alsdann hätte der Vf. ſein Buch nicht eine Mythologie der Feen und Elfen, und zwar vom Urſprunge dieſes Glaubens bis auf die neueſten Zeiten nennen dürfen. Auch vertragen ſich dergleichen Unterſuchungen ſehr gut mit dem utile dulci, und würden dem Buche eine höhere Würze verliehen haben.

Der Vf. beginnt ſeine Mittheilungen in dieſer Abtheilung mit Scandinavien. Wie in England und Schottland, ſo ſind in neuerer Zeit die alten Volksmeinungen der Schweden, Normannen und Dänen von den Gelehrten dieſer Nationen, Thiele, Nyerup, Rahbeck, Geijer, Afzelius, Stagnelius u. A. mit alterthümlich-vaterländiſcher Liebe geſammelt und zum Theil höchſt anziehend und geiſtreich bearbeitet worden. Hier fehlte es alſo dem Vf. nicht an trefflichen Vorarbeiten, welche er benutzen konnte. Erſte Klaſſe von Phantaſieenweſen nach dem ſcandinaviſchen Volksglauben — (wie unſer Vf. abtheilt). Die Alfar — Alfen, Elfen — leben, wie Arndt in ſeinen Reiſen durch Schweden verſichert, noch jetzt im Andenken und den Sagen des Landvolks von Schweden und Norwegen. Auch wird noch heutiges Tages zwiſchen weißen und ſchwarzen Elfen im Volksglauben unterſchieden, wie in den Eddas und Sagas geſchieht. „Unſere heidniſchen Vorfahren, ſagt Thorlacius im ſkandinaviſchen Muſeum für 1805, glaubten, daß die ganze Welt mit Geiſtern verſchiedener Art angefüllt ſey. Sie ſchreiben ihnen im Allgemeinen die nämlichen Eigenſchaften zu, wie die Griechen ihren Dämonen und Halbgöttern. Dieſe Weſen wurden nach ihren Wohnorten in himmliſche und irdiſche eingetheilt. Die erſten waren nach dem Ideengange damaliger Zeiten erhaben, gut und den Menſchen zugethan, daher ſie auch weiße Alfen oder Licht-Alfen genannt wurden. Die letztern dagegen, die nach ihrem Aufenthalt auf der Erde, in dichten Wäldern, in Höhlen, auf Bergen und in Felſen, oder in der Luft, in der See u. ſ. f. benannt wurden, betrachtete man nicht in ſo günſtigem Lichte, ſondern als eine Art von Dämonen, welche man mit den Namen Svartalfar (ſchwarze Alfen, ſchwarze Geiſter), Trolles u. ſ. w. belegte, welchen beſonders die Unterirdiſchen von denſelben erhielten." Gegen die Tücken dieſer Art Geiſter, welche mit unſern vormaligen Teufeln viel Aehnlichkeit haben, nimmt das Landvolk bisweilen noch heutiges Tages zu ſogenannten Klokas, einer Art Hexen- und Geiſterbanner, ſeine Zuflucht. Daß die Elfen nicht allein in der Romantik, ſondern auch im ſkandinaviſchen Volksglauben Könige und Königinnen haben, iſt bekannt und neuerdings von Arndt bemerkt. Der Elfenkönig von der Inſel Bornholm iſt beſonders eiferſüchtig auf ſeine Souverainetät, und duldet keinen fremden Monarchen länger als drei Tage auf ſeinem Gebiete. Daneben zeigt er, wie in unſerm Lande der bekannte Rodenſteiner-Geiſt im Odenwalde, den Ausbruch eines jeden Kriegs durch Trommeln, Pferdewiehern und andern Kriegslärm an. Indem unſer Vf. S. 155 f. von dem Elfdans (Elfentanz) handelt (die Tanzkunſt der Elfen iſt zum Sprichwort geworden!), hätte er in alterthümlich-geſchichtlicher Hinſicht aus Olaus Magnus bemerken konnen, daß der Elfentanz in dem alten Volksglauben für weit weniger zart und äſthetiſch muß gehalten worden ſeyn, als er von unſern neuern Romantikern geſchildert wird. „Die kurzweyl der nächtigen Geyſter, heißt es S. 61 der alten deutſchen Ueberſetzung (Straßburg 1567), heißen die Einwohner den Eluen-Tanß. Hierbey ſo ſpringen, toben und tantzen ſolche Geyſter bißweylen darbey ſo tief inß Erdreych hineyn, daß das Erdreych, worauff ſie tretten, gähingß (jählingß) für großer Hitz einfallet, der Waſem ganz verdorret, vndt keyn Graß nichtß mehr bringet“ u. ſ. w. Hier erſcheinen die Elfen in der That ſo plump und treten ſo maſſig auf, wie Elephanten-Kälber, daß man unwillkürlich an Göthe's:

Platz und Platz! und Ringsherum!
So gehn die Gräschen nieder,
Geiſter kommen, Geiſter auch
Sie haben plumpe Glieder —

im Walpurgisnachtstraum dabei erinnert wird. Die neuern ſcandinaviſchen Dichter dagegen haben das Ellefolk (Elfenvolk) oder das Hulldrafolk, wie in Norwegen die Elfen genannt werden, bis faſt zur Schonheit und Geiſtigkeit der perſiſchen Peris oder der Feen der Romantik idealiſirt, z. B. der gefeierte Stagnelius:

Sag', kennſt du der Elfen fröhliches Volk?
  Sie weilen an Fluſſes Rand;
Sie ſpinnen aus Mondſchein ihr Feſttagskleid
  Mit lilienweiß ſpielender Hand u. ſ. w.

Hätte der Vf. die ältern Quellen ſorgfältiger zu Rathe gezogen, ſo würden wir ſchwerlich in dieſem Abſchnit die berühmten ſcandinaviſchen Elfen- oder Dianen-Jungfrauen mit gänzlichem Stillſchweigen übergangen ſehen. Schon Saxo ſpricht mehrmals von ihnen; noch ausführlicher gedenkt ihrer Olaus Magnus. Sie ſind von ſchönem majeſtätiſchen Anſehen, haben wallendes Haar und zeigen ſich am meiſten in dichten Waldungen. Ihre Tempel oder Wohnungen ſind prachtvoll, aber durch Zauberei errichtet, und nach dem innern Willen und Wunſch ihrer Bewohnerinnen äußerlich bald ſichtbar und bald unſichtbar. Sie erſcheinen gemeiniglich zu dreien, ſelten einzeln, faſt nie in größerer Anzahl, als der hier bemerkten. Sie wiſſen das Zukünftige voraus, und werden vom Volk oftmals über Leben und Tod und andere dunkle Lebenszuſtände um Rath gefragt. Saxo, und nach ihm Olaus Magnus und Andere, erzählt von ihnen Beiſpiele, da ſie ſchwediſchen Königen weſentliche Dienſte geleiſtet haben. Sie theilen bisweilen auch Geſchenke an die ſie um Rath Fragenden aus, z. B. magiſche Waffen, golddurchwirkte Borden u. dgl. Wenn man Saxo, Ol. Magnus, Celſius u. A. von ihnen lieſt, ſo weiß man in der That nicht recht, ob man bei ihnen an Göttinnen (denn ſie ſitzen, von allen Zeichen der Majeſtät umgeben, auf goldnen Thronen bei ihren Audienzen u. ſ. w.) in heidniſchem Sinne, oder an Alrunen, oder an Elfen-Königinnen, oder an Nymphen aus Dianen's Gefolge, oder an die Parzen des Alterthums, oder woran immer ſonſt denken ſoll. Auf jeden Fall verrathen ſie in ihrem Charakter und Benehmen Etwas, das ſichtbar an die heidniſche Vorwelt erinnert. Es mußte natürlich viele Zeit dazu gehören, um das ſo zahlreiche heidniſche Götter-Perſonale durch den Glauben an andere Weſen, an neue Gegenſtände der Verehrung zu verdrängen und dem Volke begreiflich zu machen, daß ſolches aus lauter fabelhaften Weſen beſtanden habe. Daher im allgemeinen Volksglauben faſt aller Länder und namentlich

Scandinaviens ſo viele Spuren alter Ruckerinnerungen an eine dageweſene (heidniſche) Vergangenheit, ſo viele Merkmahle von Uebergangen vom alten zum neuen Volksglauben u. ſ. f.; ein Umſtand, auf den der Vf. weit ofter hätte Bedacht nehmen ſollen, und der ihm beſſer als manches Andere uber Vieles Aufſchluß wurde gegeben haben. Aber wir brechen in unſern Bemerkungen ab, und behalten uns vor, noch einen ſehr wichtigen hiſtoriſchen, vom Vf. ganzlich uberſehenen, die Elfen betreffenden Punkt unten bei dem Elfenglauben in England zur Sprache zu bringen. Dort ſoll auch noch ein Wort uber die ſeltſame Verbindung zwiſchen den Elfen und gewiſſen Baumen, wovon ſich nicht blos in Scandinavien, ſondern auch in Deutſchland und ſonſt ſo viele Spuren finden, geſagt werden.

Zweite Geiſtergattung. Die Zwerge oder Trollen. Diejenige Art von Elementargeiſtern, welche Paracelſus Bergleut, Gnomen, Pygmaen u. ſ. w. nennt. Ein neckiſches, doch nicht eben bosartiges oder gefährliches, zufriedenes, reiches Völkchen, das Matthiſſon in ſeinen Gnomen recht charakteriſtiſch geſchildert hat. Auf Schönheit machen ſie keine Anſpruche und nach ihrer Geſtalt hat wenigſtens die teutoniſch-ſcandinaviſchen Trollen derſelbe Dichter in ſeinen Elementargeiſtern vollkommen richtig gezeichnet. Arndt, der dem Volksglauben auf ſeiner Reiſe großere Aufmerkſamkeit widmete, als es bei unſern meiſten neuern Reiſenden der Fall zu ſeyn ſcheint, verſichert in ſeiner Reiſe durch Schweden u. ſ. w. III. S. 8, daß dieſe Phantaſieenweſen noch bis zur Stunde im Glauben des gemeinen Mannes fortleben. Walter Scott glaubt, es moge dem Glauben an dergleichen Weſen im Norden wohl etwas Hiſtoriſches zum Grunde gelegen haben, indem ſich ſolcher auf die unterjochten Finnen beziehe, welche vor der Ankunft von Fremdlingen, die ſich des Landes unter Odin's Anführung bemächtigten, Scandinaviens frühere Beſitzer waren. Die Kampfgenoſſen dieſes Helden ſahen ein Volk, welches die Bergwerke des Landes beſſer zu bearbeiten verſtand, als ſie, und verwandelten ſie deshalb aus Aberglauben in Geiſter von unfreundlicher Gemüthsſtimmung, die ſich im Innern der Berge und Felſen aufhielten und von unermeßlichen Reichthümern umgeben waren. Der Vf. hat dieſen, übrigens nicht neuen, ſondern ſchon von Dalin, Wormius und Andern berührten Verſuch, den Urſprung des Glaubens an die Trollen in Scandinavien zu erklären, nicht einmal hiſtoriſch angeführt, was hier doch wohl an ſeinem rechten Orte geweſen wäre. Da ſich indeß Gnomen, Pygmäen, Bergmännlein u. ſ. w. im Volksglauben ſo vieler Völker alter und neuer Zeit befinden, ſo läßt ſich dieſe Vermuthung allerdings auch durch nichts näher geſchichtlich begründen. Wahrſcheinlich ſind die Trollen morgenländiſchen Urſprungs, und der Glaube an dergleichen unterirdiſche Weſen wurde von den neuen Ankömmlingen nach Scandinavien mitgebracht. Wie dem ſey — die Trollen oder Zwerge ſpielen im nordiſchen Volksglauben eine ſehr wichtige Rolle, wie auch aus den alt-ſcandinaviſchen Volksmärchen und Balladen erhellet, welche unſer Vf. aus den oben genannten ſchwediſchen, däniſchen und norwegiſchen Schriftſtellern in dieſem Abſchnitte anführt.

Dritte Geiſtergattung. Die Niſſen oder Kobolde. Des Vfs. Behauptung, daß die Niſſen offenbar zur Trollen- oder Zwergen-Familie gehörten, mag ſich in Beziehung auf Scandinavien vertheidigen laſſen. In Deutſchland und andern Ländern machen die Kobolde, oder die Drakens, die Fratzteufel, die Spuk-, Schreck- und Poltergeiſter ohne Widerrede eine eigene Klaſſe für ſich aus (man vergl. z. B., um ſich hievon zu überzeugen, nur die berüchtigte Geſchichte vom Kobold Heinzelmann, ſo wie die verſchiedenen in der

Zauber-Bibliothek angeführten Koboldgeſchichten, beſonders die vom Superintendent und Profeſſor Dr. Schubart zu Gießen). Die deutſchen Niſſe oder Kobolde haben immer einige Züge von dämoniſcher Art an ſich, wodurch ſie ihre Verwandtſchaft mit der Hölle und den in Deutſchland ſogenannten „Teufelsgeſpenſtern“ verrathen. In Scandinavien dagegen ſind die Niſſen faſt durchaus guten Naturells, wie ſchon ihre Namen im Norden beweiſen, z. B. in Dänemark und Norwegen Niſſe god Dreng, Niſſe guter Junge, und in Schweden Tomtegubbe, der Hausalte. Sogar in den Kirchen verſahen ſie in der Vorzeit bisweilen das Kirchenbaumeiſter- oder Kaſtenmeiſter-Amt, und hielten alsdann ſtreng auf ſeine äußerliche Zucht und Ordnung. Dieſe Art führte während ihres kirchlichen Amtes den Namen: Kirkegrimm. Durchaus unrichtig iſt's, wenn unſer Vf. die nordiſchen Niſſe mit dem ſchottländiſchen Brownie in Parallele ſetzt. Brownie war ein wohlbekannter Familiargeiſt, der ſich in Hochſchottland und auf den weſtlichen Inſeln abwechſelnd bei mehrern Familien aufzuhalten pflegte, und wegen ſeiner Gabe des andern Geſichts und der Weiſſagung überall gern geſehen wurde. „Es giebt, ſagt Walter Scott, eine Gattung von Geiſtern, welchen in den Hochländern die Hut und Beſchirmung eines beſondern Clans oder einer vornehmen Familie zugeſchrieben wird. So hatte die Familie Gulinbeg einen eigenen Geiſt, Namens Garlin Bodachar; der Baron von Kinchardin einen Geiſt, welcher Lanchdearg oder Rothhand hieß, ein Dämon, deſſen Hände blutroth waren; der Baron von Tullochgorm einen Geiſt, Namens May Moulach, ein weibliches Weſen, deſſen linke Hand über und über mit Haaren bewachſen war“ u. ſ. w. Zu dieſer Gattung von Geiſtern, und nicht zur Raſſe der Kobolde gehörte zunächſt Brownie. Der Vf. von dem Anhang zu Reginald Scott's enthüllter Hexerei (B. XV.) macht Brownie zu einem der Aſtralgeiſter, welche von Salomon bei Babylon in einem kupfernen Keſſel vergraben wurden, wogegen wir, wie ſich verſteht, natürlich auch nichts einzuwenden haben. Vergl. Beſchwörungs-Kunſt und Belial in der allgem. Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, herausgegeben von Erſch und Gruber. Mit demſelben Rechte übrigens, womit unſer Vf. an dieſer Stelle von Brownie handelt, hätten auch die eben genannten und mehrere andere Familiengeiſter hier berückſichtigt werden können. Um noch einmal auf Brownie zurückzukommen, ſo vergönne man der folgenden, ihre Zeit charakteriſirenden Anekdote hier eine Stelle. Bei einer der hochſchottiſchen Familien hatte ſich dieſer Geiſt ſo beliebt gemacht, daß man beſchloß, ihn zu taufen. Als aber der hierzu erbetene Geiſtliche unter Sprechung der Taufformel ihm unverſehens mit einer Spritzbüchſe das Taufwaſſer ins Geſicht ſpritzte, ſtieß er einen ſchmerzlichen Schrei aus und vermied von dieſer Stunde an jene Familie. — Unter den deutſchen Kobolden iſt Heinzelmann oder Lüring auf dem Schloſſe Hudemühlen, im Lüneburgiſchen, deſſen mehr als wunderbare Geſchichte der Pfarrer Feldmann in einem 379 Seiten ſtarken Buche beſchrieben hat, einer der berühmteſten. Obgleich dieſer hartnäckig behauptete, er ſey ein guter Chriſt aus den böhmiſchen Gebirgen, ſo ward er doch einigemal in — Schlangengeſtalt überraſcht, und beurkundete dadurch ſeine Verwandtſchaft mit der Hölle. Einige andere, zu ihrer Zeit, viel beſprochene Kobolde in England und Frankreich ſind aus Becker's bezauberter Welt (Th. III.) bekannt.

Vierte Geiſtergattung. S. 245 — 254. Nixe, Meermänner, Meerweiber, Meerjungfrauen, Quellgeiſter u. ſ. w. Phantaſieenweſen, womit die menſchliche Einbildungskraft, welche nichts Leeres oder Todtes liebt, die

Quellen, Fluſſe, Seen, Meere u. ſ. f. bevolkert hat. Sie lieben, wie die Flußgotter und Nymphen der alten griechiſchen und romiſchen Welt, beſonders den Umgang mit den Menſchen. Auch ſind ſie große Verehrer der Muſik, und es befinden ſich bisweilen wahre Virtuoſen unter ihnen. Dann beſitzen ſie vorzugsweiſe auch die Gabe der Mantik, oder der Vorherſehung und Weiſſagung. In dieſe Klaſſe gehort, wie wir gelegentlich noch bemerken, W. Scott's ſchöne Maid von Avenel, welche der Dichter, als eine freie eigenthumliche Spielart derſelben, mit allen Reizen der Phantaſie ausgeſtattet hat. Der alte Volksglaube, der auch in Deutſchland einheimiſch war, daß die Geſchopfe dieſer Klaſſe nicht ſelten mit den Lebens- und Schickſalszuſtanden nicht bloß einzelner Menſchen, ſondern ganzer Familien in einer geheimnißvollen, dunkeln, oft ſchauderhaften Verbindung ſtehen — iſt hier trefflich herausgehoben, und in charakteriſtiſchen Zugen ausgemahlt. Wir werden im Folgenden noch einige Nachtrage und Zuſätze zu dieſem, im Verhaltniß zu den beiden vorhergehenden Geiſter-Klaſſen viel zu kurz und oberflachlich bearbeiteten, gleichwohl vorzugsweiſe wichtigen Abſchnitt liefern [*]).

Hierauf folgen nun die nordlichen Inſeln, d. h. Island, die Faröer, Shetland und die Orcaden. Der Vf. klagt S. 259 daruber, daß wir uber den Geiſterglauben von Island ſo wenige Nachrichten beſitzen. Daſſelbe fuhlend, machten wir bereits vor zehn Jahren einen Verſuch, dieſem Mangel abzuhelfen, leider aber fruchtlos; ſ. Zauber-Bibliothek, Th. I. Miscellen. Es ſcheint die alten Erinnerungen an dieſe vormals ſo herrliche Inſel, da ſie noch mit grünen Waldungen bedeckt war, in denen die nordiſche Nachtigal ſang, und der Anblick ihrer traurigen jetzigen Verödung nehmen das Gemüth der Reiſenden ſo ausſchließlich ein, daß ſie für nichts Anderes Sinn und Intereſſe behalten, als für dergleichen Vergleichungen und die Eindrücke der Gegenwart. Die Faröer, welche gleichſam den Uebergang von den ſcandinaviſchen Reichen zu den ſchottiſchen Inſeln machen, und ſchon ihrer von aller Welt gleichſam abgeſchnittenen Lage nach, mitten im weiten Meere, für die Erforſchung der älteſten, den Geiſterglauben betreffenden Meinungen ſo höchſt wichtig, ſind von dem Vf. auf einem einzigen Blatte (S. 269. 270) beſeitigt worden. Dieß iſt in Wahrheit zu bedauern, da eine genauere hiſtoriſche Darlegung der Volksvorſtellungen auf dieſen Inſeln, von denen wir gerade ausführliche Nachrichten beſitzen, zu den intereſſanteſten Parallelen mit den ihnen am nächſten gelegenen ſchottiſchen Inſeln und deren Geiſterglauben geführt haben würde, So z. B. ſcheint, wie man aus Debes ſieht, außer dem Elfen- und Trollenglauben noch eine Art von eigentlichen Teufelsgeſpenſtern, etwa von der Art der deutſchen Kobolde, dort im Volksglauben geherrſcht zu haben; ferner — während die Entführungen durch Elfen oder Trollen in Schweden, Dänemark und Norwegen, und ſelbſt in den nördlichen und weſtlichen ſchottländiſchen Inſeln nur ſelten vorkommen, ſind ſolche auf den Faröern gleichſam an der Tagesordnung, ſo daß beinahe Niemand ſicher vor ſeine Hausthür gehen kann, ohne von den Elben entführt zu werden, oder andern dämoniſchen Geiſtern in die Hände zu fallen; endlich ſcheint man, wie in Hochſchottland und auf den ſchottiſchen Inſeln, auf der

---

[*]) Dieß wird, wie wir hier hinzu ſetzen, ſofort im zweiten Heft der Memorabilien geſchehen, welches ausſchließlich dieſer inhaltsreichen und wichtigen Materie gewidmet ſeyn wird, wo wir namentlich mehrere, die Unterirdiſchen und Nixen betreffende vaterländiſche Sagen und Volksvorſtellungen anführen, und aus hiſtoriſch-alterthümlichem Geſichtspunkt berückſichtigen werden.

Faröern auch mit einer Art von Deuteroſkopie oder anderem Geſicht (second sight) bekannt geweſen zu ſeyn, wie aus den Mittheilungen von Debes darüber erhellt. Debes iſt auch ins Deutſche überſetzt, Kopenhagen 1757. Der deutſche Ueberſetzer aber hat aus menſchenfreundlicher Aengſtlichkeit, dem Aberglauben, wie er ſich ausdrückt, durch dergleichen elende Mährchen Nahrung zu geben, gerade dieſen wichtigſten Theil des Buchs faſt ganz unüberſetzt gelaſſen, daher man hier das Original zu Rathe ziehen muß. Unſer Vf. ſcheint nur einen ältern Auszug aus Debes gekannt zu haben, der 1676 zu London unter dem Titel **Faeroa reserata** herausgekommen iſt, woraus ſich denn der bei dieſen Inſeln ſo recht ſehr auffallende, faſt gänzliche Mangel an denkwürdigen Mittheilungen erklären läßt, da es doch zur geſchichtlichen Erforſchung des älteſten ſcandinaviſchen Elfen-, Trollen- und Geiſterweſens überhaupt, in ganz Europa nicht leicht einen gleich gelegenen Ort geben dürfte, und wo ſich ohne Zweifel die alten Volksvorſtellungen ſo rein und unvermiſcht erhalten haben, als hier. In der That, es wäre Island und den Faröern ein kenntnißreicher Reiſender zu wünſchen, der ſich Mühe gäbe, die verſchiedenen herrſchenden pneumatologiſchen Volksmeinungen zu erforſchen und zu ſammeln, da Debes in ſeiner Zeit der hiezu erforderliche Blick fehlte, ſo ſchätzbar auch ſeine Erzählungen ſind, obgleich die chriſtliche Dogmatik überall darin ſichtbar iſt. Shetland. Hier wurde der Vf. durch das kurz vor Erſcheinung ſeines Werks herausgekommene Buch des **Dr.** Hippert's zu Edinburg (Verfaſſers der auch ins Deutſche überſetzten Andeutungen zur Philoſophie der Geiſtererſcheinungen u. ſ. w. Weimar 1825.) **Description of the Shetland Jslands.** Edinb. 1822. in den Stand geſetzt, über das Elfen- und Geiſterweſen der Bewohner dieſer Inſel etwas Vorzügliches zu liefern. Daſſelbe iſt bei den **Orcaden**, wo der alte, immer noch ſchätzbare **Brand** (Edinb. 1703.), ſo wie bei der Inſel **Rügen**, wo **Arndt** (Mährchen und Jugenderinnerungen, Berlin 1818.) benutzt iſt, der Fall. In dieſen reich ausgeſtatteten Abſchnitten findet man Volksſagen, welche zum Theil recht charakteriſtiſch-volksthümlich und erheiternd ſind.

Der zweite Theil beginnt mit **Deutſchland**, wo der Vf. von den Zwergen, den Bergmännlein, den wilden Frauen, Kobolden, Nixen u. ſ. w. handelt, und faſt alle ſeine Belege zu dieſen Rubriken aus den ſchätzbaren deutſchen Sagen der Gebrüder **Grimm** entlehnt hat. Hierauf folgen die **Schweiz**, **Großbritannien**, **Irland**, die ſchottiſchen **Nieder- und Hochlande** u. ſ. f. Die Behandlung iſt ganz der des erſten Theils gleich. Wir beſchränken uns daher hier auf einige einzelne, vom Vf. unberückſichtigt gelaſſene hiſtoriſche Erinnerungen, Zuſätze und Parallelen.

Dem Abſchnitt von den **deutſchen Nixen** oder den *κατ᾽ ἐξοχὴν* ſogenannten „**Unterirdiſchen**“, woran der deutſche Volksglaube vorzüglich reich iſt, iſt auf nicht ganz zwei Blättern eine äußerſt dürftige Ausſtattung zu Theil geworden. Gerade den **Hauptpunkt** in dem die Nixen betreffenden älteſten Volksglauben Deutſchlands berührt der Vf. S. 85 nur ſehr oberflächlich mit ein Paar einzigen flüchtigen Worten. Man hatte in Deutſchland nämlich eine Menge Sagen und Erzählungen von Hebammen und ſelbſt von vornehmen, ja **fürſtlichen Frauen**,*) welche von den Unterirdiſchen geholt wurden, um dieſer oder jener von den übrigen, kurz um irgend einer Nixe bei ihren Geburtsſchmerzen hülfreiche Hand und Unterſtützung zu leiſten, wofür ſolche Frauen alsdann von den dankbaren Nixen gemeiniglich allerhand koſtbare Geſchenke erhielten, z. B. goldne Ringe, dergleichen Halsketten mit diamantenen Schlößchen u. ſ. w., welche durch ihre magiſch oder talismaniſche Kräfte der ganzen Familie für immerwährende Zeiten Glück und Segen brachten. Dieſer Volksglaube, der vorzugsweiſe in Skandinavien und Deutſchland geherrſcht hat, und bei unſern Vorfahren mehr oder weniger allgemein verbreitet war, hat ſo viel charakteriſtiſch-ſeltſames, daß er gewiß verdient hätte, auf angemeſſene Weiſe durch ein oder das andere Beiſpiel geſchichtlich dargeſtellt zu werden.

---

*) **Heft II. der Memorabilien** werden merkwürdige Beiſpiele hievon mitgetheilt werden, wie wir hiemit vorläufig bemerken.

Großbritannien (S. 119—188). Um nichts davon zu ſagen, daß man die bereits von W. Scott, Dr. Hippert u. A. nachgewieſene Vermiſchung von griechiſch-römiſchen und teutoniſch-ſcandinaviſchen mythologiſchen Vorſtellungen im Feen- und Elfenglauben Großbritanniens kaum im Vorbeigehen erwähnt findet, ſo iſt hier eine recht weſentliche Sache in der Mythologie, oder, bei dem ſchrecklichen Aberglauben jener Zeiten, vielmehr in der wirklichen und zwar in der wirklichen blutigen Geſchichte des engliſch-ſchottiſchen Elfenglaubens, mit faſt unbegreiflichem Stillſchweigen übergangen, nämlich wie dieſer Glaube in England und Schottland mit dem damaligen Zauber-Hexenglauben in beiden Ländern vermengt und in crimineller Hinſicht unter eine und dieſelbe Kategorie damit gebracht wurde, ſo daß wir in dem blutigen Drama des europäiſchen Hexenproceſſes die Feen oder Elfen hier ganz dieſelbe Rolle ſpielen ſehen, welche in Deutſchland, Lothringen und andern Ländern die ſogenannten Hexen-Geiſter oder Geſellſchaftsteufel nach dem Syſteme des Hexen-Hammers ſpielten.

Auch hier bot ſich dem Vf. wieder ein weites mythologiſches Feld zu Vergleichungen und Nachforſchungen dar, namentlich mit den Elben, die in deutſchen Inquiſitionsacten auch unter dem Namen der fahrenden Kinder, der fliegenden Kinder, der guten Kinder, der Holderchen u. ſ. w. vorkommen. Um von der ſchwerlich ganz zufälligen Aehnlichkeit der Worte Elfen und Elben in ſprachthümlicher Hinſicht nichts zu ſagen, deutet auch der Umſtand auf einen ſeltſamen Zuſammenhang zwiſchen den älteſten nordiſchen und ſchottiſchen Volksannahmen im Elfenglauben und dem deutſchen Hexenproceß, daß, wie die Elfen ihre gleichſam wahlverwandtſchaftlichen Bäume hatten, mit denen ſie ſympathiſirten und in deren Nähe ſie ſich am meiſten und liebſten aufzuhalten pflegten, vollkommen daſſelbe auch der Fall war mit der Teufelsbrut der deutſchen Elben. Sogar einer der nämlichen Bäume, den nach altem Volksglauben die Elfen vorzugsweiſe liebten und beſuchten, ja in den ſie ſich ſogar ſelber zu verwandeln vermochten, war auch der Baum, der den deutſchen Hexenproceß-Elben geweiht war, nämlich der Hollunderbaum.*) Unter dieſen Baum wurden dieſe Letztern von den Hexen beerdigt, und zwar mit Ceremonien, welche darauf hindeuteten, daß die Brut als eine Art gefährlicher Weſen einflußreich fortdaure; wer in der Hexenproceß-Periode aus Zufall oder Verſehen unter einen Hollunderbaum kam, den ergriff Furcht und Entſetzen. Man findet inzwiſchen in dieſer Mythologie gerade der wichtigſten Partieen, wobei man ernſtere Unterſuchungen erwartet, entweder gar nicht, oder nur oberflächlich und wie im Vorbeifluge erwähnt. Und doch wäre es, um bei dem Punkte, wovon eben hier die Rede iſt, ſtehen zu bleiben, gewiß für den Geſchichtsforſcher und Pneumatologen gleich intereſſant, in dieß dunkle, mit dem Blute von Tauſenden getränkte Gebiet des Geiſterreichs oder vielmehr des ſchrecklichſten Aberglaubens einiges nähere hiſtoriſch-alterthümliche Licht zu bringen, und dem Urſprung und volksthümlichen innerlichen Zuſammenhange von dem Allen nachzuforſchen, um ſo das wüſte Gemenge von dergleichen mehr als ungeheuerlichen Volksmeinungen, ſo weit als möglich, einigermaßen zu entwirren. An dieſem Orte iſt dieß, wie ſich von ſelbſt verſteht, nicht möglich *).

---

*) Dieſer dunklen Materie ſoll im dritten Heft der Memorabilien eine ausführliche hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung gewidmet werden.

Georg Conrad Horſt.

---

*) Der Hr. Vf. dieſer Recenſion verſpricht, wofern Gott ihm Leben und bei ſchon vorgerückten Jahren die zu dergleichen Unterſuchungen nöthige Geiſtesmunterkeit erhält, unter mehrern andern hieher gehörigen wichtigen Materien, z. B. über den älteſten Parſismus in Vergleichung mit der moſaiſchen Geſetzgebung; über mehrere merkwürdige pneumatologiſche Probleme; über Talismane und talismaniſche Kunſt im Orient und in Europa; über Weiſſagungen und Deuteroſkopie; über den Glauben an Thierverwandlungen u. ſ. w., auch über manche in der gegenwärtigen Beurtheilung nur flüchtig berührte Anſichten und Ideen weitere Erörterungen und Nachforſchungen in der folgenden Schrift mitzutheilen: **Memorabilia, oder Altes und Neues aus dem Gebiet der Pneumatologie, Magie und Theurgie u. ſ. w.**, wovon der erſte Theil Oſtern 1830 herauskommen wird. In Schottland hat **Walter Scott** (der von jedem Theile der Zauber-Bibliothek auf der Leipziger Meſſe jedesmal 6 Exemplare für ſich bezog) von des Vfs. Verſuchen theilnehmende und freundliche Notiz genommen; in Holland hat der Prof. **Schultema** in ſeiner eben erſchienenen Geſchichte des Hexenproceſſes ſowohl der **Dämonomagie**, als der **Zauber-Bibliothek** an hundert Stellen mit gebührenden Lobſprüchen erwähnt u. ſ. w. Aber im Vaterlande ſchien man an Unterſuchungen der Art nur geringeres Intereſſe zu nehmen. Möge ein glücklicher Erfolg dieß neue Unternehmen eines Mannes krönen, der, um in dieſem Gebiete gründlich forſchen zu können, keine Aufopferung geſcheut hat. d. Redact.

Deuteroskopie,

oder

merkwürdige pſychiſche und phyſiologiſche

Erscheinungen und Probleme

aus dem Gebiete

der Pneumatologie.

Für

Religionsphiloſophen, Pſychologen,

und denkende Aerzte.

Eine nöthige Beilage zur Dämonomagie, wie zur
Zauber-Bibliothek.

Von

Georg Conrad Horſt,

Doctor der Theologie, Großherzoglich-Heſſiſchem geiſtlichem
Geheimenrathe.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1830.
Verlag von Heinrich Wilmans.

Von der

Deuteroskopie

im

weiteſten Umfange des Wortes,

mit beſonderer Berückſichtigung des ſchottiſchen

second sight;

oder

merkwürdige pſychiſch-phyſiologiſche

Erscheinungen und Probleme,

aus dem Gebiete

der Pneumatologie,

für Religionsphiloſophen, Pſychologen, und denkende Aerzte.

Zweite Haupt=Abtheilung.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeiner
Blick auf die ſeltſam=ſonderbaren Annahmen von Erſcheinungen, Geſichten, Geiſter= Dämonen= und Götterbildern in der Vorzeit. Neu auflebender Pythagorismus. Apollonius von Tyana. Allgemeiner Schwindelgeiſt jener Zeit. Schwärmeriſche Philoſophie der Neu=Platoniker. Gänzliche Verſchiedenheit ihrer theurgiſch=magiſchen Deuteroſkopieen von den ſymboliſch=divinatoriſchen Geſichten und Repräſentationen, wovon in gegenwärtiger Schrift die Rede iſt. Ein paar Worte über die Gnoſtiker und ſpäteren Heſychaſten in Beziehung auf Magnetismus. Die ſchwärmeriſche Mantik jenes Zeitalters in den oben genannten philoſophiſchen Schulen. Soſipatra ꝛc. ꝛc. ꝛc.

I.

Die Leſer des erſten Theils werden bei einiger Aufmerkſamkeit ohne Zweifel bemerkt haben, daß wir für das Thema unſerer Darſtellungen beinahe bloß Thatſachen aus der neueren

Zeit benutzt haben, das heißt, ungefähr von der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts bis zur gegenwärtigen Zeit. Was hinter dieſem Zeitraum liegt, iſt zu einer ernſten Benutzung erzählter Begebenheiten aus dem Gebiet der Pneumatologie, unter welchem Charakter ſie immer mitgetheilt ſeyn möchten, in hiſtoriſch-kritiſcher Hinſicht nur höchſt ſelten, oder nie brauchbar. Die hiſtoriſchen Berichte und Zeugniſſe über Geſichte, Erſcheinungen u. ſ. w. ſogleich aus den unmittelbar und zunächſt hinter dem ſo eben bezeichneten Zeitraum liegenden Jahrhunderten, zum Beiſpiele dem fünfzehnten und ſechszehnten, ſind, wie der Augenſchein lehrt, in jener Beziehung beinah' ohne Ausnahme ohne allen und einigen Werth; die Hauptſache, welche man wiſſen möchte, iſt gerade darin oft nur oberflächlich, oder gar nicht berührt; für jenes im finſterſten Aberglauben verſunkene Zeitalter, war nicht das hiſtoriſch genau Aufgefaßte, das kritiſch Geprüfte, ſondern gerade nur das Wunderbare und Unbegreifliche einer Erzählung der Theil, welcher am bedeutungsvollſten und vorzugsweiſe dargeſtellt und recht con amore herausgehoben wurde, und der für den Leichtglauben jener Tage den meiſten Werth, das höchſte Intereſſe, den entſchiedenſten Beifall hatte.

Aus dieſem Grunde, wie Th. I. bereits ausdrücklich iſt bemerkt worden, konnten namentlich auch die vielfachen phantaſtiſchen Viſionen und Geiſter-Erſcheinungen der kirchlichen und religiöſen Fanatiker jener dunklen Jahrhunderte, bei dem Plan unſerer Schrift kein näheres Intereſſe für uns haben, und ſind deswegen von uns mit gänzlichem Stillſchweigen übergangen worden. Ihre excentriſchen Geſichte und Phantaſieenſpiele, die recht eigentlich, wie Goethe's Fauſt, „vom Himmel durch die Welt zur Hölle“ führten, waren von ganz anderer Art, und berührten die pneumatiſche Sphäre von Geſichtspuncten nicht, welche bei unſeren Unterſuchungen zunachſt beruckſichtigt und feſtgehalten werden mußten.

Aber vielleicht mochte ſich bei dem Allen doch der eine, oder der andere aufmerkſame Leſer etwan daruber verwundert haben, daß von all' den Geſichten, Prophetieen und Erſcheinungen der ſpateren, oder vielmehr verjungt wieder auflebenden Pythagoraer und ihres gefeierten Wundermanns, Apollonius von Tyana, ſo wie der Neu-Platoniker, eines Plotin, Porphyr, Jamblich u. ſ. f., Namen, welche ſowohl in der Damonomagie, als in der Zauber-Bibliothek ſo oft ſind genannt worden, bis jetzt ſo ganz und gar keine Rede iſt geweſen. Das ganze von dieſen in ihrer Art allerdings welthiſtoriſch beruhmten Denkern aufgefuhrte abentheuerliche Gebaude von Hyperphyſik, welches zu ſeiner Zeit als hochſte Weisheit bewundert wurde, gehort inzwiſchen, genau genommen, mit allen ſeinen Wunderbildern, Geiſtergeſichten und Gotterapparitionen auch nicht in den Kreis unſerer gegenwartigen Unterſuchungen. Der Aberglaube jener Zeiten und Schulen war freilich ein anderer, als der rohe Aberglaube des funfzehnten, ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts — namlich ein kunſtlicher, philoſophiſcher, ſublimirter. Allein das Zeitalter dieſer excentriſchen Philoſophen iſt ſo voller Wunder- und Wundergeſichten, daß wir auch von ſolchem fur unbefangene pneumatiſche Unterſuchungen wenig Gebrauch machen, und uns nur daruber verwundern konnen, welcher unglaublichen Verirrungen der menſchliche Geiſt auch auf der hochſten, und gerade nicht ſelten auf der höchſten Stufe von angemaßter philoſophiſcher Sublimitat fahig iſt.

Gleichwohl wird jener Zeitraum, da ſich der menſchliche Geiſt gleichſam ſelbſt uberſprang, in ſeiner Art ſtets bei allen Unterſuchungen, welche das Gebiet der Seelen- und Geiſterlehre beruhren, zum Mindeſten immerwahrend eine entſchiedene hiſtoriſche Wichtigkeit behaupten. Und ſo iſt denn hier vielleicht und bevor wir in den nächſten Abſchnitten den Faden unſerer Nachforſchungen von Neuem unmittelbar aufnehmen, der paſſendſte Ort, jener berühmten Männer und ihrer philoſophiſchen Schwärmereien in möglichſter Kürze zu gedenken; und wenn auch mehr nur zur Ueberſicht des Ganzen und um der denkwürdigen Gegenſätze willen, (wie nämlich der Begriff von Deuteroſkopie in pſychiſch-phyſiologiſcher Beziehung in gegenwärtigem Werk aufgefaßt iſt) als aus dem Grunde, als ob eine Unterſuchung der Art gerade für unſeren nächſten Zweck unbedingt nothwendig wäre. Auch Gegenſätze erläutern und veranſchaulichen eine Materie oft mehr, als Parallelen und weitläufige, der Sache unmittelbar gewidmete Erläuterungen.

II.

Eine, und, wie's hier nicht anders möglich iſt, wenn auch nur in flüchtigen Zügen entworfene Ueberſicht der ſpäteren griechiſchen Philoſophie, muß diejenigen ohne Zweifel mit doppeltem Erſtaunen erfüllen, welche dieſes geiſtreiche Volk in ſeiner glänzenden wiſſenſchaftlichen Periode genauer kennen gelernt haben, wo daſſelbe nicht bloß der Beſieger, ſondern — was mehr ſagen will, auch der Bildner und Aufklärer von Nationen war. Aber ſelbſt diejenigen, welche aus der ſpäteren römiſchen Geſchichte im Allgemeinen etwan nur wiſſen, wer Cicero, Horaz, Virgil waren, wann ſie lebten, was jener als philoſophiſcher Denker, Redner und Freiheits-Freund mit ſeinen Freunden erſtrebte, dieſe als hoch gebildete Geiſter und Dichter für ihre und alle Zeiten leiſteten — auch ſie werden ſich höchlich darüber verwundern, daß Griechenland und zugleich mit und nach ihm Rom, daß Beide von der hohen Stufe ihrer wiſſenſchaftlichen Bildung, worauf ſie ſtanden, ſo beinah' unbegreiflich ſchnell und auf ein Mal ſo gänzlich herunter ſanken, und ſolchen Unſinn für Philoſophie halten, und ſich dafür intereſſiren konnten, als ihnen von den transcendenten Schwärmereien des ſpäteren Pythagorismus und der neu-platoniſchen Schulen dargeboten wurde.

Aber der politiſche und ſtaatsbürgerliche Verfall beider Staaten ging in gleicher Hand mit dem wiſſenſchaffentlichen, und ſo läßt ſich jenes geſchichtliche Problem denn völlig natürlich auflöſen. Die großen Männer Griechenlands und Rom's waren hinweg geſtorben; das Unglück der Zeiten ließ keine anderen ihnen gleiche aufkommen. Mit Cicero war die Beredſamkeit, mit ihren beiden letzten Lieblingen, Plutarch und Tacitus, die Geſchichte zu Grabe getragen — wie vermochte ſich da die Philoſophie in ihrer alten Würde zu erhalten? Ueberall Gährung, Mißmuth, Unzufriedenheit mit dem Beſtehenden, Sehnſucht nach etwas Anderem, wie in politiſcher, ſo in wiſſenſchaftlicher Beziehung. Ein allgemeiner Schwindelgeiſt ergriff unter ſolchen Umſtänden die ganze damalige gebildete Welt — Griechenland, Rom, Vorderaſien, Aegypten. Die Bahn für die tolleſten Productionen der Phantaſie war gebrochen; die allgemeine Stimmung, die regſte Empfänglichkeit dafür war da; es kam Alles, wie es kommen mußte.

Es iſt noch nicht gehörig erforſcht wie? und auf welchen Wegen? — aber entſchieden ſprechen außerdem ſchwer zu erklärende hiſtoriſche Thatſachen von dem großen Einfluß des Parſismus auf die damalige Weltlage *) in philoſophi-

---

*) Die Ermordung des Profeſſors Dr. Schulz zu Gießen iſt nicht allein für unſer Land ein ſehr ſchmerzlicher Verluſt, ſondern für die ganze gelehrte Welt, wie man ohne Uebertreibung behaupten kann. Er hatte den beſtimmten Auftrag, ſich

ſcher und ſpeculativer Hinſicht. Mit hauptſächlich von dieſem ausging das Streben, die Anregung der Geiſter in den nächſten Jahrhunderten vor und nach Chriſtus nach höherer Erkenntniß und verborgener Weisheit. Hiezu kommen die jüdiſch-kabbaliſtiſch-allegoriſchen Träumereien, welche ſich um dieſe Zeit — Zeitalter Philo's — in Aegypten als höhere Erkenntniß geltend zu machen ſtrebten. Die Keime von Gnoſis und Gnoſticismus, von Kabbala und kabbaliſtiſcher Weisheit waren bereits in den Gemüthern vorhanden, bevor von Gnoſis und

---

an den geeigneten Orten in Perſien ꝛc. mehrere Jahre hindurch aufzuhalten, und vorzugsweiſe ſo viel nur immer menſchenmöglich Alles zu erforſchen, was ſich auf die uralte, ſchöne, ſo höchſt wichtige parſiſche Religionslehre bezieht. Was war bei dem reichen Sprach-Schatz des thätigen geiſtreichen jungen Gelehrten da nicht Alles zu erwarten! — Es verdient bemerkt zu werden, daß Schulz ein Enkelkind war von dem berühmten Orientaliſten Profeſſor Dr. Schulz zu Gießen. Mit dieſem habe ich gemeinſchaftlich die damals noch nicht ſehr lange herausgekommene Niebuhr'ſche Reiſe geleſen, (er war drei Jahre hindurch mein täglicher Privat Lehrer in den morgenländiſchen Sprachen) und wie mußte ich oft über den Scharfblick und den Scharfſinn deſſelben erſtaunen, wenn er die Niebuhr'ſche Reiſeberichte kritiſirte, bemerkte, was hier, was dort noch Alles hätte können bemerkt, unterſucht, ausgeforſcht werden ꝛc. ꝛc. Hätte ſein Enkel einen ähnlichen Scharfblick — und er hatte ſolchen! — ſo iſt ſein früher grauſamer Tod gar nicht genug zu beklagen. Wie viel verdanken wir in wiſſenſchaftlicher Hinſicht nur Anquetil du Perron's Zend-Aveſt? — Und wie wenig iſt das, im Vergleich mit dem, was ſich ohne einigen Zweifel noch ſowohl von Schriften, als Geſchichte und anderen Denkmalen des ſo überaus wichtigen Parſismus entdecken läßt, und, wenn je von einem Reiſenden, gewiß von unſerem Schulz würde entdeckt worden ſeyn.

Kabbala als mehr oder weniger ausgebildeten Productionen des menſchlichen Speculationsvermögens und jener Erfindungskraft, welche Syſteme in die Luft zu bauen verſteht, die Rede war. Philo war in ſeiner Art ſchon, wenn man uns nicht mißverſtehn will, ein Parſe, ein Kabbaliſt, ja ein Neu-Platoniker, lange vorher, ehe jene Philoſophie als förmliche Schule in Aegypten blühte. Da dieß bei mehreren Heiden, Chriſten und Juden der Fall war, und die loſen Phantaſieengebilde der fieberhaft aufgeregten Zeit ſich in vielen Stücken freundlich berührten; ſo kann man in dieſer Hinſicht eine Verſchiedenheit zwiſchen Alexandrinern und Neu-Platonikern mit Recht annehmen. Kurz, wie der Schnupfen, ſo griff der herrſchende, ſich ſelbſt nicht begreifende wiſſenſchaftliche Schwindelgeiſt um ſich; eine Gegend, ein Land, ſteckte ſympathetiſch die andere Gegend, das andere Land an; man war in allen philoſophiſchen Verkehrtheiten einig, nur das Einfache, Natürliche Wahre erregte Befremden und fand Widerſpruch; bald kam es ſo weit, daß das Wunder das Natürliche, und das Natürliche das Wunder war; daß man, mitten auf dem feſten Boden der Erde, wie in einer fremden Geiſterwelt lebte; Geiſter durch Magie und Theurgie zu ſichtbaren Erſcheinungen, ja zu Red' und Antwort nöthigte, und mit ihnen in ein Verkehr trat, wie ungefähr mit ſeines Gleichen und ſo weiter und ſo weiter. Denn es bleiben uns hier nur wenige Zeilen für dasjenige übrig, was wir noch zu ſagen haben, und wir können deshalb dies Gemälde nicht weiter ausführen.

III.

Der beklagenswürdige Verfall der Wiſſenſchaften, namentlich der Philoſophie, tritt in keiner Erſcheinung dieſer Periode ſichtbar hervor, als in der Geſchichte der neueren Pythagoräer, welche kurz vor Chriſti Zeiten in Griechenland und Rom auftraten, und zu Lucian's Zeiten bereits ſo zahlreich waren, daß er ſie ſtets in der Reihe der damals blühenden Schulen mit aufführt. Die meiſten Anhänger dieſer Schule des erſten und zweiten Jahrhunderts, hielten die philoſophiſchen Lehrſätze Pythagoras's und Plato's für einerlei und miteinander übereinſtimmend, ohne Zweifel, weil ſie zufolge älterer Nachrichten glaubten, daß dieſe beiden Weltweiſen in Aegypten aus einer und derſelben Quelle geſchöpft hatten. Aber dem ſey, wie ihm wolle — in Abſicht auf den bei ihnen herrſchenden tollen Wunderglauben, fanden ſie bei ihren Zeitgenoſſen ſolchen Eingang, daß ſie mehrere Verehrer Platon's, die in dieſem Zeitraume (erſte Hälfte des erſten Jahrhunderts) zum Mindeſten immer noch etwas vernünftiger dachten, zu ſich herüber zogen, nachdem ſie ſich mit den Schwärmereien dieſer angeblichen Pythagoräer befreundet, und ſolche mit ihren eigenen auf irgend eine Weiſe in Verbindung gebracht hatten. So ſelten und faſt unmöglich ſcheint's zu ſeyn, ſelbſt für ſtarke Seelen, ſich ganz über das Zeitalter zu erheben, worin ſie leben, wirken, und da ſind, daß ſelbſt Plutarch und Apulejus, die beiden berühmteſten Verehrer Platon's im Zeitalter Tacitus's und Antonin's, mit dieſen angeblichen Pythagoräern an Geiſter-Erſcheinungen, an Geiſter-, Götter- und Genien-Begleitungen, Divinationen aller Art, Träume, Eingebungen, Offenbarungen ꝛc. als an ſehr natürliche Dinge glaubten, und nur darin von einander abwichen, daß Erſterer meynte, Geiſter und Dämonen möchten nach einem Leben von Jahrtauſenden doch vielleicht ſterben können, Letzterer aber ſich für deren unvergängliche Dauer erklärte.

Aber es bleibt uns an dieſem Orte nur noch allein dazu ein geringer Raum übrig, um ein paar flüchtigen Zügen aus der Lebensgeſchichte eines der berühmteſten Männer dieſer

Schule, die Denkart jener ganzen Partei und zugleich die geſchichtliche Erſcheinung zu veranſchaulichen, wie ſolche ſich mit dem Schluß des zweiten Jahrhunderts gänzlich im Neu-Platonismus auflöſen konnte, oder vielleicht beſtimmter auflöſen mußte.

Dieſer Mann war Apollonius von Tyana, deſſen Name beruhmt genug in der Geſchichte dieſes Zeitraums geworden iſt, wie er es geſchichtlich denn immer bleiben wird.

Dieſer Schwarmer — denn der und nicht Betrüger war er! — machte faſt ein volles Jahrhundert hindurch ein ungeheueres Aufſehen. Er zog mit ſeinen Schulern bis nahe an das Ende des erſten Jahrhunderts in beinah' allen Provinzen des romiſchen Reichs umher, und wurde bei ſeinen Wanderungen allenthalben als ein außerordentlicher Lehrer, oder wie Philoſtrat ſich ausdruckt, als ein Gott, zum Mindeſten als ein unmittelbarer Bote der Gotter mit der großten Ehrfurcht empfangen. Als er zum zweiten Male in Griechenland erſchien, brachte er das ganze Land in Bewegung. Als ob Pythagoras, deſſen Nacheiferer ſich Apollonius nannte, ſelbſt wieder geboren worden ware, oder, als ob ein Gott in menſchlicher Geſtalt ſich offenbart hatte — ſo ſtrömten Menſchen von allen Geſchlechtern, Standen und Altern aus allen Gegenden zuſammen, um ſich zu den Fußen des Wundermanns zu verſammeln. Schon als Jungling enthielt er ſich von allen Fleiſchſpeiſen und trank nie Wein. Spater auf ſeinen Reiſen beſuchte er uberall die Tempel, ſowohl griechiſcher als ungriechiſcher Gotter, und kehrte als ihr Liebling, Gaſtfreund und Vertrauter bei ihnen ein. An Achill's Grabe brachte er eine Nacht allein zu, und behauptete dann, ſich mit deſſen Schatten unterredet zu haben. Er ruhmte ſich der genaueſten Verbindung mit der Geiſter-Dämonen- und Gotterwelt, und behauptete, durch ſeine innige Vereinigung mit überweltlichen

Naturen ſelbſt übernatürliche Kräfte mitgetheilt erhalten zu haben, um Wunder und Außerordentliches verrichten zu können. Er anticipirte, wie ſich unſere Leſer bei Durchſicht des ſofort folgenden vierten Paragraph's überzeugen werden, die Neu-Platoniker des dritten Jahrhunderts namentlich darin, daß er die Geſtalten und Erſcheinungen überirdiſcher Weſen pünctlich nach ihren verſchiedenen Rangordnungen und Würden zu unterſcheiden verſtand, und dieſe theurgiſche Kunſt auch die Würdigſten von ſeinen Schülern lehrte. Er trieb Dämonen aus, wehrte Seuchen und Erdbeben, rief die abgeſchiedenen Seelen verſtorbener Herren, Achill's zum Beiſpiel, hervor, ja er weckte verſchiedene Todte wieder auf, namentlich zu Rom eine verſtorbene junge Frau. Und — wie es Geiſter gibt, (man blicke in die folgenden §. §.!) welche durch die Energie ihrer Ideen plötzlich ihre Geſtalt verändern, und ſich in einem Augenblick ſichtbar und in dem anderen wieder unſichtbar machen können — ſo verſchwand und erſchien auch er, wann, wo und wie er wollte. Dabei verſtand er zugleich die Sprache aller Völker und aller — Thiere. Beim Beten wurde er, (wie die heilige Thereſe in der chriſtlichen Legende) durch ſeine ihm inwohnende übernatürliche magiſch-theurgiſche Kraft gewöhnlich vier bis fünf Ellen hoch in die Höhe gehoben, eben ſo bei Geiſter- und Götterevocationen und deren Apparitionen.

Zu allen dieſen unerhörten Wunderdingen wurde er von ſeinen Schülern und Vertrauten nachgeahmt. Wohin dieß führen mußte, beantwortet ſich ſelbſt — zu Lug und Trug. Keine der älteren und ſpäteren Schulen (am wenigſten die Neu-Platoniker, was ihnen zur Ehre gereicht!) hat ſich ſo vieler Betrügereien ſchuldig gemacht, als dieſe neueren Pythagoräer. Dieß war, wie bereits bemerkt, der Name, den ſie ſich ſelbſt gaben, und wofür ſie von ihren Zeitgenoſſen auch allgemein anerkannt wurden. Sowohl der Lehrer des falſchen Propheten Alexander, als dieſer verſchmitzte Gaukler ſelbſt, nannten ſich Nachfolger von Pythagoras. Letzterer pflegte zur Beglaubigung dieſes Ehren-Namens ſogar nach Lucian (in Alex. II. p. 211.) eine goldne Hüfte vorzuzeigen.

So ſchildert uns Philoſtratus ſeinen Wunderhelden, Apollonius. Behaupten, daß er dieß Alles erdichtet, oder zum Mindeſten vergrößert habe, wäre durchaus gegen die Geſchichte und ſo viele andere unverwerfliche Zeugniſſe, welche wir hier nicht berühren können.

Das Zeitalter wollte Wunder und hatte für nichts Anderes Sinn. Und ſomit iſt zugleich die oben bezeichnete hiſtoriſche Erſcheinung in ſich klar und aufgelöſt.

IV.

Die Erſcheinungen und Geſichte, deren ſich bei den Neu-Platonikern, zu denen wir nun, um den Umriß dieſes Zeitraums zu vollenden, übergehen, Ammonius, Plotin, Porphyr, Proclus, Jamblich ꝛc. rühmten, waren künſtliche, in Folge angeblicher theurgiſcher Kräfte willkührlich von ihnen bewirkte, welche in Betreff der darin herrſchenden Geiſter- und auf ihren ſchwärmeriſchen, die Grenzen menſchlicher Erkenntniß durchaus verkennenden Theorieen von Göttern, Geiſtern und überhaupt höheren intellectuellen Naturen beruhten und daraus hervorgingen. Schon hieraus erhellet die gänzliche Verſchiedenheit derſelben von dem, was wir unter Deuteroſkopie als einer verborgenen, noch unerforſchten natürlichen Anlage, oder Kraft unſeres eigenen Geiſtes verſtehen. So viel bei dieſer ſchwärmeriſchen Schule auch von Dämonen- und Geiſtererſcheinungen aller Arten und Farben die Rede iſt, ſo verrathen dieſelben doch mit der menſchlichen Seele ſelbſt keine Verwandtſchaft, oder irgend eine nähere pſychiſche Verbindung; ſie gehen nie als ein zweites geiſtiges Ich aus dem Inneren der menſchlichen Natur, und als mit ihr, wie zum Beiſpiel im second sight, in einem geheimnißvollen unmittelbaren inneren Rapport ſtehend, hervor, mit einem Wort — ſie haben einen fremdartigen Charakter und charakteriſiren ſich bei ihren Manifeſtationen auch wirklich alſo. Der Charakter des Symboliſchen, der in der eigentlichen Deuteroſkopie als eins der weſentlichſten Merkmale hervor tritt, weil ſolche dadurch zugleich gemeiniglich eine divinatoriſche Bedeutung erhält, fehlt ihnen dabei gänzlich und nach allen Beziehungen hin. Ein Beiſpiel erläutere dies! Als Plotin im Begriff war zu ſterben, trat ſein Arzt und vormaliger Schüler, Euſtochius, in's Zimmer. Dieſen anſchauend, ſagte er zu ihm: „Du ſiehſt, ich bin eben beſchäftigt, den Gott in mir zu der im Univerſum befindlichen höchſten Gottheit zurückzuführen, und habe dich nur noch erwartet, um dir dieß Schauſpiel zu geben." Indem er dieß ſprach, verſchied er. In dem Augenblick kam eine Schlange unter'm Bette des Entſeelten hervor, und ſchlüpfte ſchnell und geiſterartig durch eine in der Wand befindliche Oeffnung hinweg. Nach Einigen war dieſe Geſtalt die ſichtbare Erſcheinung der göttlichen Seele, welche ſich ſo eben dem Körper des Sterbenden entwandt hatte, nach Anderen der Dämon oder das höhere geiſtige Weſen, wovon er behauptete, daß er ſolches zur beſtändigen Begleitung bei ſich geführt, und worauf er ſein göttliches Auge ſtets gerichtet gehalten habe. Dieß eine Beiſpiel, wie's Porphyr, der gelehrteſte und ſcharfſinnigſte der ganzen Schule,*) erzählt, ſetzt unſere obige Behauptungen hinlänglich ins Licht.

---

*) Auch conſequenteſte? — Dieß Prädicat kann ihm nicht beigelegt werden. An Conſequenz ward er offenbar ſchon von

Will man die völlige Verſchiedenheit dieſer transcendenten Philoſophie von Allem, was wir gegenwärtig ungefähr unter Erſcheinungen und Deuteroſkopieen im weiteſten Umfang des Worts verſtehen, noch charakteriſtiſcher und anſchaulicher haben; ſo leſe man bei Jamblich ſelbſt nach, was er B. II. c. 3. 4. ſeiner ägyptiſchen Geheimniſſe von den nun mit Recht unſere höchſte Verwunderung erregenden Merkmalen ſagt, an welchen die Erſcheinungen der Götter, der Erzengel, Engel, Dämonen, Weltfürſten, Heroen, Seelen u. ſ. f. von dem Theurgen pünktlich unterſchieden werden können; wie die Erſcheinungen dieſer verſchiedenen Claſſen von höheren Naturen dem Weſen und den Wirkungen derſelben auf's genaueſte entſprechen; welchen Eindruck ſie auf den Schauenden machen; welche Veränderungen dabei in deſſen Seele ſtatt finden u. ſ. f. Die Bilder der Götter, ſagt Jamblich, ſtralen bei ihren Erſcheinungen eine namenloſe Pracht von ſich, und erfüllen die Seele des Schauenden mit höchſter Bewunderung, Sehnſucht und Seligkeit. Die Bilder der Erzengel ſind auch von ungemeiner Schönheit, aber doch bei Weitem nicht in dem überſchwenglichen Maaße, als die göttlichen, auch ſind die Wirkungen derſelben viel beſchränkter. *) Die Bilder der Engel ha-

---

Plotin übertroffen. So zum Beiſpiel um nur eins anzuführen, erhebt er die Kraft theurgiſcher Wirkungen bisweilen bis faſt zum Himmel hinein, und an andern Orten erregt er wieder Zweifel dagegen, wie z. B. in der Abhandlung über die Enthaltung vom Thier-Fleiſche. Aber wie konnte bei einer Philoſophie, welche nicht unwandelbaren Vernunftprincipien folgte, ſondern auf unmittelbaren intellectuellen Anſchauungen, Ekſtaſen, myſtiſchen Gefühlen, Götteroffenbarungen ꝛc. gegründet war, Conſequenz möglich ſeyn?

*) Vergl. m. kleine Schrift: Ueber die Theurgie ꝛc. Mainz, 1820.

ben nur eine entlehnte Schönheit; die der Damonen ſind nur ſchön als Spiegel der Ideen, welche ihr Weſen conſtituiren, ſonſt unſtat, das Gemuth verwirrend, und ſehr verſchieden; die der Heroen gefallen durch den naturlichen Ausdruk von Wurde, der ihnen eigen iſt; die der Seelen ſind von beſchrankterer Art, als die der Heroen, deren Weſen durch die Energie innerer Ideen beſtimmt und beherrſcht wird; die der Furſten der Materie konnen dem Theurgen leicht gefahrlich werden, indem ihre Schonheit nur eine angenommene, durch Kunſt hervorgebrachte iſt, da das Feuer, welches dieſe Furſten bei ihren Erſcheinungen umgibt, trube und unruhig, vielgeſtaltig, und aus den verſchiedenſten Dingen in der Welt zuſammengeſetzt iſt. Ganz von Materie erfullt, gewahren ſie auch bloß materielle und irdiſche Guter. Die boſen Damonen erſcheinen ofters in Begleitung von wilden und blutdurſtigen Thieren, (Jamblich II. c. 7.) wodurch ſich der erfahrne Theurg aber nicht darf irre machen oder erſchrecken laſſen und ſo weiter.

Hier ſpringt der Unterſchied zwiſchen dem, was wir unter Deuteroſkopieen verſtehen, und dem, was bei den Neu-Platonikern fur Viſionen und Erſcheinungen galt, ſo ſichtbar in die Augen, und die Gegenſatze treten ſo grell hervor, daß es uberall keiner weiteren Bemerkungen bedarf.

Um ſich von der Natur und dem unermeßlichen Umfang dieſer ſchwarmeriſchen Deuteroſkopieen — denn ein anderes als das gemeine Geſicht war es allerdings auch, womit dieſe Philoſophen ſo unerhorte Dinge ſahen, oder zu ſehen wahnten! — einen vollſtandigen Begriff zu machen, darf man namentlich auch das nicht uberſehen, was derſelbe Schriftſteller in der eben angefuhrten Schrift (II. c. 8—10) von den gefahrlichen Tauſchungen ſagt, welche bei Gotter- und Damonenfoderungen ſtatt haben konnen. Zwar Gotter und gute Damonen bringen, und können ihrer Natur nach nie falſche Bilder bei den Citationen hervor bringen. Denn die Wahrheit und jede Vollkommenheit iſt ihnen ſo weſentlich eigen, als das Licht weſentlich mit der Sonne verbunden iſt. Wenn ſolche erſcheinen, ſo lehren ſie daher die Menſchen ihr wahres Weſen, und man darf ſich vollkommen auf das, was ſie geben, oder verſprechen, verlaſſen. Dennoch aber können Täuſchungen durch die Erſcheinungen derſelben erfolgen, nämlich — wann in der theurgiſchen Kunſt etwas mehr, oder weniger Weſentliches iſt verſehen worden. Man höre und ſtaune! — In dieſem verhängnißvollen Falle nehmen liſtigerweiſe die unteren und unvollkommenen Geiſter ſchnell die Geſtalt der höheren an, prätendiren einen Rang, der ihnen nicht gebührt, und erlauben ſich in ſolcher Maske prahleriſcher Worte und Verſprechungen, welche das Maaß ihrer Kräfte weit überſteigen, und die ſie niemals zu erfüllen im Stande ſind. So entſtehen denn oft bei theurgiſchen Verſuchen aus einem kleinen verdächtigen Anfang eine Menge von Mißgriffen und Irthümern ꝛc. Oefters iſt auch theurgiſche Unwiſſenheit, Anmaßung und Irthum in den göttlichen Dingen die Quelle von dem Allen. Die Theurgie in ihrer reinen Erkenntniß muß hier etwas erſetzen, was das philoſophiſche Denken an ſich nicht vermag, inſofern die Erkenntniß allein den Theurgen noch keineswegs mit der Götter- und Dämonenwelt verbindet, und in einen näheren Rapport bringt. Die Vollbringung über alle Vernunft gehender, Gott wohlgefälliger unausſprechlicher Handlungen, in Verbindung mit der Kraft der von den Göttern allein erkannten unausſprechbaren geheimen Symbole gewährt nur allein die innige, vor Irthümern und Mißgriffen bewahrende theurgiſche Vereinigung*). Dieſe bewirken wir nicht durch das Denken, vielmehr bringen die göttlichen Charaktere nicht ſelten, ohne daß wir es denken, oder eben beabſichtigen, von ſelbſt ihre eigenthümlichen Wirkungen hervor, und die verborgene Kraft der Götter, auf deren Natur und Eigenſchaften ſich jene beziehen, erkennt durch ſich ſelbſt ihre eigenthümlichen Bezeichnungen und Bilder, ſo daß durch ſolche eine geheimnißvolle und gleichſam ſympathetiſche „Mitleidenſchaft“ bei ihnen angeregt wird. *) Die göttlichen Kräfte werden deſſen zufolge durch ſich ſelbſt zur Thätigkeit erweckt und beſtimmt, und nehmen von den unvollkommenen und endlichen Dingen überall nichts in ſich auf, was als Princip ihrer Wirkungen ſichtbar wurde. Jamblich L. c. II. c. 10. 11.

---

*) Das iſt jene ſichere, untrügliche und wirkſame Vereinigung mit Gott, jene innige δραστικη ἑνωσις, welche durch kein

Aber wir finden es nicht für nöthig, hier mehr hinzu zu fügen. Dies waren die übermenſchlichen Deuteroſkopieen, wenn dergleichen träumeriſchen Intuitionen anders dieſer Name zugeſtanden werden kann, bei denen alle pſychiſch-phyſiologiſche Prüfung oder Unterſuchung von ſelbſt aufhört, und die als völlig transcendent auf menſchlichem Standpunct überall kein

---

theoretiſches Denken erſtrebt werden kann, ſondern auf gewiſſen geheimnißvollen Handlungen, Charakteren, Ceremonien und Worten beruht, welche eben aus dem Grunde, weil ſich die Wirkung davon auf keine Vernunft-Erkenntniß ſtützt, συμβολα und — noch bezeichnender und charakteriſtiſcher συνθηματα genannt werden, deren Kenntniß und Anwendung allein den Prieſtern und ächten Theurgen als ein ihnen von den Göttern verliehenes Vorrecht zuſteht. Plotin und Porphyr nebſt Proclus erklären ſich hierüber ganz auf ähnliche Weiſe, ein paar Inkonſequenzen Porphyrs abgerechnet.

*) Vergl. Zauber-Bibliothek Th. III. Abth. I. und Ueber die Theurgie S. 49 u. ff.

Intereſſe für uns haben können. Dies überhebt uns ohne Weiteres der Mühe aller näheren Vergleichungen mit der ächten in der menſchlichen Natur ſelbſt begründeten Deuteroſkopie, ſo wenig es uns bis jetzt auch noch hat gelingen wollen, ſolche genauer zu erforſchen. Genug, die Thorheiten eines philoſophiſch ſcheinenden Aberglaubens hatten damals alle Grenzen überſchritten, und die ſchwärmeriſche Speculation ſchien ſich ſelbſt überbieten zu wollen. Davon liefert das Geſagte den beſten Beweis.

V.

Auf dieſer transcendenten Theorie von Göttern, Dämonen, und übermenſchlichen Naturen führte die neu-platoniſche Schule das künſtliche Gebäude ihrer geſammten Theurgie auf. Ihren ſämmtlichen theurgiſchen Annahmen lag das folgende, an ſich und mit Weisheit und Vorſicht angewendet, allerdings eine große, folgenreiche Wahrheit bezeichnende Princip zum Grunde: „Daß die Welt ein einziges zuſammenhangendes Ganze ſey, in welchem ſich Alles auf Alles bezöge, und deſſen einzelne Theile, ſie möchten gleichartig und verwandt, oder einander untergeordnet, oder ſogar mit einander ſelbſt ſtreitend ſeyn, ſich doch zuletzt durch die geheimen Geſetze der Sympathieen und Antipathieen zur vollkommenſten Harmonie der unermeßlichen Natur vereinigten, weil Alles in einem natürlichen Zuſammenhange mit einander ſtehe, und das Ganze eine unendliche Mannichfaltigkeit von Kräften ſey, welche durch „Eine“ Kraft zu „Einem“ Leben, Wirken und Seyn verknüpft würde.“ *) Indem die Neu-Platoniker dieſen an ſich rich-

---

*) Plotin, Ennead. IV. L. IV. c. 39. 40. 52. Proclus Th. Platon I. c. 25. de Sacrif. p. 35. 36. Jamblich de

tigen Grundſatz in unmittelbarer Anwendung auf ihre ſchwärmeriſche Seelen-Götter- und Dämonenlehre, und zwar, wie nicht zu läugnen ſteht, in ſeiner Art recht conſequent, verfolgten, ſchloſſen ſie hieraus, das Irdiſche ſey mit dem Himmliſchen, ſo wie das Himmliſche mit dem Ueberhimmliſchen verknüpft, und alle ſichtbare ſowohl als unſichtbare Naturen, wie zum Beiſpiel das geſammte unermeßliche Götter-Geiſter- und Dämonenperſonal, zögen ſich entweder ſympathetiſch an, oder ſtießen ſich vermittelſt einer natürlichen Antipathie wechſelſeitig auch einander ab. Wer die Wunder und Geheimniſſe dieſer Sympathieen und Antipathieen aller Dinge gehörig kenne, der vermöge durch ſie die verborgenen Kräfte der Natur hinzuziehen, oder abzuleiten, wie, und wohin, und zu welchen Endzwecken er wolle; könne Götter und Dämonen aller Claſſen und Farben nach ſeinem Belieben erſcheinen und verſchwinden laſſen, und ſie zum ſprechen, weiſſagen, und andern Dienſtleiſtungen nöthigen; könne endlich durch theurgiſche Kraft die gemeine Ordnung der Dinge und der Begebenheiten beherrſchen; die eiſerne Gewalt des Schickſals ſelber brechen, und ſich die weiteſten Ausſichten in die entfernteſte Vergangenheit wie in die dunkelſte Zukunft eröffnen, ſo daß er im eigentlichſten Sinn als Herr ſeines Lebens und Geſchickes, ja der Götter-Geiſter- und Seelenwelt ſelbſt da ſtehe. *)

Nun, wer denn nur dieſe geheimen Sympathieen und Antipathieen, welche zwiſchen den Dingen ſtatt finden, kennete!!!

Myst. IV. 12. 15. Vergl. Auguſtinus de Civit. Dei IX. 25. 28. X. 9. 22. 27.

*) Vergl. m. beiden kleinen Schriften: Von der Magie Urſprung, Bedeutung und Tendenz ꝛc. (Mainz, 1819.) ſo wie: Von der Theurgie ꝛc. Ebendaſelbſt, 1820.

Die Götter, die gnädigen, die überſchwenglich gütigen, haben ſelber Rath geſchafft. Sie ſelbſt haben die geheimen Freundſchaften und Feindſchaften der Natur den Menſchen offenbart. Sie haben ſolche namentlich die materiellen Gegenſtände kennen gelehrt, wodurch ſie (die Götter und Dämonen) zu Erſcheinungen wo nicht abſolut gezwungen, doch angereizt*) werden, und ſo den Sterblichen, (man begreift nicht recht, ob aus Schwäche, oder Plauderhaftigkeit, oder förmlich auf ihre Souveränität und Macht) ſelbſt die Mittel gezeigt, oder verrathen, wodurch die Unſterblichen und ewiglich Unwandelbaren von dem vergänglichen Geſchlecht gebeugt, erniedrigt, gezwungen, beherrſcht, werden können. Solche anziehende und zurückſtoßende Kräfte — durch leztere werden die böſen Dämonen abgetrieben und gebändigt! — ſind nicht allein mit den Opfern gewiſſer Thiere verknüpft, ſondern ſie finden ſich zufolge unmittelbarer Mittheilungen hierüber von den Ueberweltlichen auch in an ſich unbedeutenden Dingen und wo man ſie kaum erwarten ſollte, in Pflanzen, Kräutern, Wurzeln, Wohlgerüchen und deren vorſchriftsmäßigen Miſchungen, in Metallen, Steinen, Muſcheln ꝛc.; vor Allem aber in geheimnißvollen Worten und Beſchwörungsformeln, und in den beſonderen oder individuellen Charakteren, Siegeln, und Bildern der verſchiedenen Geiſterarten, womit Gebete und andere Vorbereitungen, z. B. Faſten, Baden, Räucherungen, theurgiſche Bekleidungen u. ſ. w. verbunden werden müſſen.*) Man lieſt namentlich bei Proclus und Jamblich über dieſe theurgiſchen Bindungsmittel in der That faſt unglaubliche Dinge. Der Erſtere ſagt ausdrücklich, daß in der Wiſſenſchaft göttlicher Dinge (der Theurgie) durch Verbindung und Trennung der Laute das innerliche verborgene Weſen der Götter offenbar wurde, ja er ſpricht ſogar von einer Wunderkraft der Theurgie, wodurch ſie den von Künſtlern verfertigten Götterbildniſſen ein inneres göttliches Leben und einen lebendigen Geiſt einzuhauchen vermag. **Theol. Plat. c. 29. p. 29.** „So führte,“ ſagte Tennemann mit Recht, „die höchſt exaltirte Speculation die Menſchheit alſo auf denſelben Punct zurück, auf welchem ſie in dem Zuſtand des früheſten rohen Aberglaubens geſtanden hatte.“ Der Andere dagegen verſichert, jene theurgiſchen Hilfen erfüllten mit den Göttern, und theilten dem Beſchwörer das volle Vermögen der empfangenen Gottheit mit. Wenn ſolche, und namentlich die verſchiedenen Götter-Charaktere, Siegel und Beſchwörungs-Formeln dieſe übernatürlichen Wirkungen hervor bringen ſollten; ſo müſſe aus ihnen aller Sinn, alle bloß vernünftige und raſonnirende Gedanken, alle Aehnlichkeit der Bedeutungen von Wörtern mit körperlichen, oder irdiſchen Dingen weggenommen werden, weil ſie an intellectuelle und körperloſe Weſen gerichtet wurden. Es ſchade ihnen nicht allein nichts, wenn ſie — man ſtaune! — auch durchaus unverſtändlich wären, ſondern ihre Kraft und Heiligkeit werde dadurch vielmehr erhöht, indem ſie alsdann gar keine ſinnliche, oder irdiſche Bilder zu erregen vermöchten. Die Gottheit habe ſolche abſichtlich in alter barbariſcher Sprache offenbart und man dürfe ſie daher, im Fall ſie auch überſetzbar wären, durchaus nicht in andere verſtändliche Worte bekannter Sprachen übertragen, wenn ſie nicht ſofort ihre ganze Wirkſamkeit verlieren ſollten u. ſ. w. **De Myst. XI. 12. 15. V. 26.** u. ſ. w. Vergl. Gale z. d. angeführten Stellen. „Scheuten ſich die Weltweiſen nicht,“ bemerkt Meiners in ſ. Beitrag zur Geſch. der Denkart d. erſt. Jahrh. nach Chr. Geb., „dergleichen Raſereien nieder zu ſchreiben, was blieb denn in jenem Zeitalter den alten Weibern und den Betrügern aus dem Pöbel übrig?“

---

*) Sowohl Porphyr als Jamblich verrathen einigemal eine Anwandlung von Vernunft, oder auch vielleicht von Schaam bei der monſtröſen Annahme, daß intellectuelle Weſen, welche den Menſchen ſo unendlich an Macht übertreffen, durch ihn im buchſtäblichen Sinn ſollten phyſiſch gezwungen werden können, und verwandeln den phyſiſchen Zwang in eine Art von moraliſch-intellectuellen Reiz, dem ſie ſich unterworfen fühlen, wenn ſie ihre eigenen Charaktere, Siegel und Bilder erblicken, welche ſie fatalerweiſe in unbewachten Augenblicken an das übermüthige ſublunariſche Geſchlecht nun einmal verrathen, und ſich ſo um ihre Unabhängigkeit gebracht haben. Wirklich ging bei Porphyr das Licht der Vernunft nie ganz in der Schwärmerei ſeiner Zeitgenoſſen unter, und namentlich regt er einigemal Zweifel gegen die Wirkungen theurgiſcher Kräfte an, und kann es ſich nicht klar machen, daß ſchwache Sterbliche das Reich der Götter und Dämonen ſollten ihrer Willkühr, ja einem gebietenden Zwang unterwerfen können. Aber bald, und beinah' als ob Porphyr auch Zwang litte bei dergleichen Abweichungen von den allgemeinen Annahmen ſeiner Zeitgenoſſen, lenkt er wieder ein, preiſt und erhebt die Theurgie, und läßt Götterſprüche und — Platon für deren Wahrheit und Untrüglichkeit ſprechen. Auguſtinus apoſtrophirt hierauf recht naiv an ihn: Ista non a Platone, sed a Magistris Chaldaeis didicisti.

---

*) Von allen dieſen theurgiſchen Hilfen, oder ſogenannten Binde-Mitteln aus den Elementar- und Intellectual-Reichen iſt im IIten, IIIten, und IVten Theile der Zauber-Bibliothek im Einzelnen gehandelt, und bitte ich das Regiſter (VI. Th.) unter Kräuter, Metalle, Steine, Siegel, Charaktere u. ſ. w. deshalb nachzuſehen.

VI.

Bei ſolchen träumeriſchen Theorieen von der intellectuellen Welt, bei theurgiſch-magiſchen Excentritäten, wie ſolche in den Behauptungen dieſer Philoſophen ſtatt fanden — war's dem natürlichen Gang der Dinge vollkommen angemeſſen, daß Deuteroſkopieen aller Farben unaufhörlich zur Tagesordnung gehörten; daß Götter, Dämonen und Geiſter aller Gattungen, die man durch theurgiſche Künſte zu Werkzeugen ſeiner Wünſche zu machen verſtand, ohne Aufhören in ihrem überirdiſchen Frieden geſtört, und zu irdiſchen Erſcheinungen genöthigt wurden; ja daß, im Beſitz ſo großer Geheimniſſe, und den Ueberirdiſchen ſelbſt dadurch gewiſſermaßen überlegen, Plotin, Jamblich und die ganze Schaar ihrer übrigen Geiſtesverwandten es nicht ſehr übel empfanden, wenn man ihnen eine gewiſſe Herrſchaft über die ganze Natur zuerkannte, und daß ſie nach ihren Einfällen die ewigen Geſetze derſelben zu leiten und abzuändern vermöchten.

Daß namentlich Plotin, wie bereits bemerkt iſt worden, ſich eines höheren Weſens als beſtändigen Begleiters erfreute, läßt man ſich wohl noch gefallen, da lange vor, wie lange nach ſeinen Zeiten viele große Männer in ähnlichem Wahn befangen geweſen ſind. *) Daß Porphyr in deſſen Lebensbeſchreibung ihn beinah' als ein übermenſchliches Weſen darzuſtellen ſucht, auch das kann man der Freundſchaft, der hohen Verehrung, welche er für ihn hatte, nachſehen. Was in aller Welt aber ſollen wir zu der folgenden Deuteroſkopie

---

*) Seneca, Platon, Bodin, Cardan, Gabalis ꝛc. ꝛc. Vergl. Th. VI. im Regiſter der Zauber-Bibliothek dieſe Namen.

ſagen, die uns Porphyr mit ernſter Miene von demſelben erzählt? — Ein ägyptiſcher Prieſter kommt nach Rom, dem damaligen Sammelplaz aller chaldäiſchen, babyloniſchen und ägyptiſchen Theurgen, Sterndeuter und Wahrſager. Der Aegyptier hört von Plotin's Familiargeiſt reden, wird mit Plotin ſelbſt bekannt, und verſpricht, um eine Probe ſeiner theurgiſchen Kunſt zu geben, den Genius deſſelben zu einer ſichtbaren Deuteroſkopie, oder Erſcheinung zu — zwingen. Nach mehreren Nachſuchungen wählte der Theurg endlich den Tempel der Iſis zum Ort der Beſchwörung, als den ſeinem Vorgeben nach einzigen reinen und heiligen Ort, den er zu ſeinem Vornehmen in Rom gefunden habe. Plotin ſelbſt wird zum Schauſpiel einer ſo außerordentlichen Deuteroſkopie eingeladen. Er nimmt die Einladung an. Die Citation findet zur beſtimmten Stunde ſtatt. Der Geiſt erſcheint. Aber — er iſt unruhig, er ſcheint unzufrieden. Kaum hat der Theurg Zeit auszurufen: „O! ſelig, ſelig, Plotin, der du keinen gemeinen Dämon, ſondern einen Gott erhalten haſt!“ und — der Gott iſt weg, er iſt verſchwunden, er kann, wie's beabſichtigt war, leider um nichts befragt werden, er iſt wie ein Traumbild in Luft zerfloſſen, und mit ihm die hohe Seligkeit, welche Plotin beim Anblick dieſes erſtaunenswürdigen, zunächſt ihm geltenden anderen Geſichts genoß.

Und was in aller Welt hatte den Gott denn ſo leidenſchaftlich gemacht, und ſo ungemein beunruhigt?

Ein Freund des ägyptiſchen Theurgen hatte ein paar Vögelchen, welche er bei der Beſchwörung zur Sicherheit in der Hand halten mußte, man weiß nicht, ſagt Porphyr, ob aus Angſt bei der Erſcheinung des Gottes, oder aus Neid über Plotin's Glück — nun — nun — was denn — wir ſind begierig — nun er hatte die armen Vögelchen — — todt gedrückt. *) War da des Gottes Zorn und Unruhe ein Wunder!? —

Aber Plotin, um noch eine weit außerordentlichere Deuteroſkopie aus deſſen Leben anzuführen, Plotin ward für die kurze Dauer dieſes Glückes durch die unmittelbare Anſchauung der Gottheit ſelbſt auf überſchwengliche Weiſe entſchädigt. Unmittelbare Anſchauung nicht eines Gottes oder Dämons **) aus den niederen Claſſen, ſondern des höchſten Gottes, welcher, über alles Denken, Seyn und Weſen unendlich erhaben, keine eigenthümliche Form und Geſtalt hat — innige, weſentliche Anſchauung und Vereinigung mit dieſem namenloſen Weſen war das Ziel ſeiner ganzen Philoſophie, das Streben ſeines geſammten Daſeyns. Während Porphyr, dem wir hier um ſo gewiſſer glauben dürfen, dieſer höchſten Gnade nur ein einziges Mal, und zwar bereits im hohen Alter von acht und ſechszig Jahren, gewürdiget wurde, ward Plotin dieß beneidenswerthe Loos viermal in ſeinem Leben zu Theil, nicht etwan bloß in der Möglichkeit, oder ideell und der Einbildung nach, ſondern — wie Porphyr hinzu ſetzt, in der Wirklichkeit und auf eine reale, aber gänzlich unausſprechliche Weiſe. Es wäre ſehr indiscret, wenn wir eitle Worte über eine Gottheits-Deuteroſkopie verlieren wollten, von welcher Porphyr, der aus ſelbſt erlebter Erfahrung ſpricht, geradezu behauptet, daß ſolche über alle menſchlichen Worte erhaben und unausſprechlich ſey. Ueberdieß iſt die Erſcheinung der höchſten Gottheit leichter zu begreifen, als die des Gottes oder Dämons im Tempel der Iſis zu Rom. Plotin befand ſich ohne Zweifel dabei im Zuſtand der Extaſe. *)

---

*) Man ſieht ſich bei dieſer Erzählung faſt unwillkührlich genöthigt an theurgiſche Gaukel-Künſte und Betrug von Seiten des Aegyptiers zu denken. Abſichtliche Lüge oder Erdichtung kann weder bei Plotin, noch bei Porphyr angenommen werden.

**) Die niederen Götter und Dämonen behandelte Plotin überhaupt mit ungemeinem Selbſtgefühl; er behauptete, er habe nicht nöthig, ſolche zu Erſcheinungen zu rufen, ſondern ſie müßten ungefodert zu ihm kommen.

Wir würden in der That kein Ende finden, wenn wir alle die Erſcheinungs-Wunder, womit jenes Zeitalter ſo ganz überfüllt war, auch nur flüchtig berühren wollten. Von Jamblich erzählt Eunap zum Beiſpiel, daß er Erſcheinungen von Göttern, Dämonen und Geiſtern aller Art nach Willkühr hervor gerufen habe, und er müſſe um der Unglaubigen und Spötter willen eine Menge von unglaublichen Dingen verſchweigen. Dieſer Wundermann erhob ſich bei theurgiſchen Beſchwörungen, wie von unſichtbaren Kräften getragen, gleich Apollonius zuweilen ebenfalls von einer, oder zwei bis zu fünf Ellen hoch von der Erde in die Höhe, und es ſchien alsdenn, als ob ihm die ganze Götter- und Geiſterwelt zu Gebot ſtehe und unterthänig ſey.

Gilt der Schluß von der größeren Zahl theurgiſcher Werke, ſo wäre Proclus ohne Zweifel ein noch größerer, und leicht der größte von allen Wunderthätern jenes Zeitraums geweſen. Obgleich er ſelbſt geſteht, daß ihn ein Aegypter Namens Heraiskus, an theurgiſchen Kräften weit übertroffen habe, ſo hatte er deren ſelbſt doch ſo viele, daß er

---

*) Man blicke hier in den erſten Theil zurück, und was wir dort über die Extaſen Cardan und Anderer bemerkt haben ꝛc. Beide, Plotin und Porphyr, ſetzten ausdrücklich das letzte Ziel des menſchlichen Geiſtes ſelbſt in die Extaſe.

die furchtbare Hekate ſogar durch ſeine Beſchwörungen zu einer ſichtbaren Erſcheinung zu nöthigen vermochte. Auch zwang er den Aeskulap einer Kranken zur Hilfe zu erſcheinen; ja, als Proclus einmal ſelbſt krank danieder lag, war der Gott ſo artig, einen Krankenbeſuch bei ihm abzuſtatten, wobei er ſich ſo überaus herablaſſend benahm, daß er ſeinem Patienten mit guter Manier ſogar die Kniee küßte. Sein Lebensbeſchreiber nennt mehrere Götter, welche ihn theils gezwungen, theils freiwillig, mit Erſcheinungen begnadigten. Eine Folge dieſer außerordentlichen Vertraulichkeit mit den Ueberirdiſchen, war deſſen ſeltene Erfahrenheit in der mit der Theurgie und Theoſophie ſtets verſchwiſterten Mantik. Faſt der vorweltlichen Hellſeherin Soſipatra ähnlich, (von ihr im ſogleich folgenden Paragraphen!) ſah er, ſowohl wachend, als im Schlafe, oft vorbedeutende Geſichte, hörete er mantiſche Geiſter- und Götterſtimmen, wurden ihm in Verſe abgefaßte Götter-Sprüche durch unmittelbare Offenbarungen zu Theil ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Hier wäre allerdings nun eine paſſende Veranlaſſung, der urſprünglich aus dem Parſismus, als der älteſten Grundlage der ſogenannten orientaliſchen Philoſophie, hervor gegangenen Gnoſis jener Tage, und namentlich des chriſtlichen Gnoſticismus zu gedenken, weil bei den chriſtlichen Gnoſtikern, welche zum Theil bei ihren Entzückungen Geiſter und Seelen ſahen, und ſolche, faſt wie die Hellſeherin von Prevorſt in unſeren allerneueſten Tagen, nach Farbe und Geſtalt unterſchieden, (ein Beiſpiel der Art haben wir unter andern Th. II. der Zauber-Bibliothek angeführt!) mehrere eigenthümliche Modificationen des allgemeinen Geiſter- und Wunderglaubens ſtatt fanden. In der That, ſchrieben wir etwan Beiträge zu einer Geſchichte des Magnetismus, ſo wäre eben hier Manches und Mancherlei zu bemerken, namentlich *wie?* und *woher?* es wohl kam, daß ſich vorzüglich bei den Gnoſtikern und ihrem Viſionsweſen, wie es mir wenigſtens ſcheint, mehr oder weniger unverkennbare Spuren von — *magnetiſchen Einflüſſen, oder* dergleichen Ein*wirkungen offenbarten.* Aber wie ein weites Feld von Unterſuchungen würde ſich hiermit vor unſeren Blicken eröffnen! Und wie ſo manche andere denkwürdige Erſcheinung in der Geſchichte religiöſer Schwärmereien, die an magnetiſche Erfahrungen unſerer Tage erinnern, würden alsdenn mit Recht dieſelben Anſprüche machen können, und zugleich mit jenen zu berückſichtigen ſeyn! —

Ich will nur ein einziges Beiſpiel dieſer Art anführen. Was war es wohl für ein Feuer, oder für ein Licht, das die *Heſychaſten* (die Stillen, Ruhenden, Beſchauenden) im vierzehnten Jahrhundert aus ihrem Nabel hervor gehn zu ſehen behaupteten? Sie hielten den Nabel für den Mittelpunct und Sitz ſämmtlicher Seelen-Kräfte. Aus dieſem Grund war er ihnen der würdigſte Gegenſtand der Intuition und Beſchauung. Kinn und Bart feſt auf die Bruſt gedrückt, wie die indiſchen Heiligen in ſich verſenkt, und unverwandt die halb geſchloſſenen Augen andachtsvoll auf einen und denſelben Punct, den Nabel, gerichtet, behaupteten ſie für die lange hingebende Anſtrengung auf eine überſchwengliche Art endlich dadurch belohnt zu werden, *daß ſie das göttliche Licht ſichtbar und ſinnlich ſahen, und ſo der höchſten Wonne des unmittelbaren Anſchauens der Gottheit theilhaftig wurden.* Die weitläufigen theologiſchen Streitigkeiten über die Natur dieſes Lichtes, welche dieſe Schwärmerei veranlaßte, indem die *Heſychaſten* daſſelbe für unerſchaffen, und, wiewohl unmittelbar von der Gottheit ausfließend, dennoch von derſelben als verſchieden erklärten, ich ſage, dieſe hypermetaphyſiſchen Zänkereien intereſſiren uns nun nicht mehr. Aber die Sache von einem anderen Standpunct aus betrachtet, dringt ſich uns die Frage auf: Was war es denn, das ſie ſahen, und das bei ihnen zu Viſionen, Extaſen ꝛc. führte? Dieſe Frage, pſychiſch und phyſiologiſch unterſucht, ſcheint uns allein durch den Magnetismus und das Hellſehen unſerer Tage einen näheren Aufſchluß erhalten zu können.

Aehnliche religiöſe Schwärmereien hatten ſchon vor Jahrtauſenden in Indien dieſelben Erſcheinungen hervor gebracht, wo man, wie Alles beweiſ't, den Magnetismus ſchon kannte, als wir in Europa noch auf der unterſten Stufe der Cultur ſtanden. Aber man begreift, daß dieß Alles an dieſem Orte nicht näher erörtert werden kann, und uns zu weit vom nächſten Zweck gegenwärtiger Schrift entfernen würde.

VII.

Mit der theurgiſchen Gewalt über die Ueberweltlichen war denn nun auch die Kunſt der Mantik, oder der höchſt möglichen Ausbildung der Gabe, die Zukunft zu erforſchen und das Verborgene zu enträthſeln, kurz die Divination nach dem weiteſten Begriff des Worts, unzertrennlich verbunden. Man ging auch in mantiſcher Hinſicht wieder methodiſch zu Werke. So wie, behauptete man, in der Natur Alles auf Alles ſich bezöge und ſympathetiſch in einander wirke, ſo ſey hinwiederum auch in der Intellectual=Welt Alles von Allem Typus, Zeichen und Vorzeichen, und wer dieſe Geheimniſſe und die verborgene mantiſche Hieroglyphenſchrift derſelben verſtehe, der erhebe ſich dadurch zum Herrn der Zukunft und des Verborgenen, und ſomit zum Lenker und Beherrſcher des Ge=

ſchickes. Während Einige dieſen Grundſatz aſtrologiſch anwendeten, und in den Sternen ihre mantiſchen Schwärmereien ſuchten, oder wieder fanden; *) Andere, wie z. B. Syneſius, die Träume und deren wiſſenſchaftliches Studium für das ſicherſte mantiſche Hilfsmittel ausgaben, **) erklärte **Jamblich (III, 7.)** den Zuſtand der unmittelbaren Gottanſchauung oder Götterfüllung, (das heißt, die religiöſe Extaſe) für die einfachſte, ſicherſte und geweihteſte Art der Divination, oder Vorherſehung. Wieder Andere ſchienen etwas dem mindeſtens Aehnliches, was wir unter mantiſch-ſymboliſcher Deuteroſkopie begriffen haben, angenommen oder zum Mindeſten geahndet zu haben. Wenigſtens iſt in dieſer Beziehung das, was Eunap von der Soſipatra berichtet, äußerſt intereſ-

---

*) War dieß zu verwundern? — Nicht allein **Plotin** weiſſagte aus den Geſtirnen, ſondern nach **Porphyr** machten ſogar die Götter ſelbſt in mantiſcher Hinſicht Gebrauch von den Sternen, worüber Euſebius ſchon ſeine Verwunderung ausdrückt. Siehe Praep. Ev. VI, 1.

**) Syneſius hielt es für eine ſchimpfliche Nachläßigkeit, wenn man ſich um eine für das Leben ſo wichtige Wiſſenſchaft als die Kenntniß und Auslegung der Träume ſo wenig bekümmere, daß man nach ſeinem dreißigſten Jahre noch eines Auslegers bedürfe. Er ſchlug deswegen vor, alle Träume eben ſo ſorgfältig, als die wirklichen Begebenheiten aufzuzeichnen, um durch beſtändige Beobachtung nach und nach des Schlüſſels von jeder Art von Träumen mächtig zu werden. De Insom. p. 7. 27. 41. 45. seq. Syneſius hoffte die Kunſt, die Zukunft mit Anſchaulichkeit aus Träumen leſen zu können, ſeinen Kindern als ein unſchätzbares Erbtheil zu hinterlaſſen. So viel iſt wohl gewiß, daß wir in neuerer Zeit den Traum allzu ſehr vernachläſſigt haben, wovon im Verfolge gegenwärtigen Theiles noch einmal die Rede ſeyn wird.

ſant, und ſcheint mehr, oder weniger auf unmittelbare innerliche Intuitionen im Gemuthe hin zu deuten, wobei nur zu bedauern iſt, daß er ſich nicht uber die Art, wie ſie voraus ſah, und ihr Divinationsvermögen ſich bei ihr äußerte, naher erklart —: ob vielleicht thatſächlich-anſchaulich, wie etwan im magnetiſch-natürlichen Fern-Sehen, oder ſymboliſch-deuteroſkopiſch, wie bei'm anderen Geſicht, oder wie uberall ſonſt. Wie dem ſey — es erregt das höchſte Intereſſe, was dieſer Schriftſteller in mantiſcher Hinſicht von Soſipatra, der Alles ſehenden und Alles wiſſenden Gemahlin Euſtathius's, berichtet. Dieſes Weib, eine Schulerin von zwei Chaldäern, in Betreff deren es Eunap unentſchieden läßt, ob ſolche vielleicht höhere Weſen, etwan Dämonen, oder Heroen geweſen ſeyen, *) war nach deſſen Worten gleich den Göttern allenthalben gegenwärtig — nämlich durch ihr unbegreifliches divinatoriſches Intuitionsvermögen, oder ihr second sight, denn körperliche Allgegenwart konnte er ihr natürlich nicht zuſchreiben wollen. Und wenn auch nur die Hälfte von dem, was uns Eunap von ihr erzählt, wahr ſeyn ſollte, ſo war ihre Divinationskraft in der That wundervoll. Ihre Vorherſehungskraft, verſichert er, habe alle Grenzen des Glaublichen weit überſtiegen, und ſie habe weit mehr als alle Sibyllen und andere Wahrſagerinnen den Namen einer Allſeherin zu führen verdient. Er führt als Beiſpiel hievon unter Anderem an, daß ſie ihren Gemahl vor der Hochzeit mit allen

---

*) Wir werden zur näheren Würdigung des hier Geſagten in den Anlagen zu gegenwärtigem Theile unter Num. II. die hierher gehörige, jene beiden Chaldäer betreffende, ausführliche und mehr als romantiſche Erzählung mit Eunap's eigenen Worten mittheilen. Sie charakteriſirt jene ganze Zeit höchſt anſchaulich und ſprechend.

Schickſalen, welche ſie während ihrer ehelichen Verbindung treffen würden, bekannt gemacht habe, namentlich wie viele Kinder ſie ihm zu gebären das Glück haben werde, und daß ſie für den Schmerz beſtimmt ſey, ihn zu überleben, (ſchwerlich dürfte es viele Männer geben, die ſich eine ſolche Frau wünſchen möchten!) ja ſie ſagte ihm ſogar, wo er ſich nach dem Tode ſeines Körpers einſtweilen verweilen würde ꝛc. Sie ſah — und dieß iſt allerdings mehr, als der vollkommenſte Seher auf den Hebriden oder den Orcaden je ſah, ſie ſah im Geiſt mit Genauigkeit und im Einzelnen alle Unfälle und Begebniſſe ihres entfernten Geliebten, *und zwar ſtets in demſelben Augenblick, da ſie ihm begegneten* ꝛc. Waren hiebei *magnetiſch-ſympathetiſche* Einwirkungen und Zuſtände mit im Spiele, oder beſaß ſie als eine Art von **second sight** die Gabe des *Fern-Sehens*, von welchem Allen wir im folgenden dritten Abſchnitt ausführlicher handeln werden —: wie können wir das nun wiſſen, ja wie auch nur etwas darüber vermuthen? In gewiſſer Hinſicht aber bleiben alle dieſe Dinge für unſere Unterſuchung immer von hohem Intereſſe. Man ſieht daraus, daß die Beobachtungen und Erfahrungen unſerer neueſten Tage alle ſchon in der grauen Vorzeit da waren, wenn auch unter anderen Formen und anderen Namen. So werden unſere Geſichtskreiſe dadurch erweitert, und es bieten ſich Vergleichungen und Parallelen dar. Aber wieder auf unſere *Fern-Seherin* zu kommen, ſo erzählte ſie auch ihrem Vater alles dasjenige, was ihm unmittelbar vor ſeiner Zuſammenkunft mit ihr widerfahren war, mit einer Genauigkeit, Wahrheit, innerlichen Sicherheit, daß der im Beſitz einer ſolchen Tochter ſich überglücklich fühlende Mann kaum abgehalten werden konnte, vor ſeiner eigenen Tochter als einer Göttin nieder zu fallen, und ſie als ein Weſen aus höheren Regionen anzubeten. — War's in jener Zeit ein Wunder, daß man *Apollonius* einen Gott nannte, wie wir zu Anfang dieſes Abſchnittes geſehen haben? Wenn es wahr iſt, was ſeine Zeitgenoſſen behaupten, daß er *Domitian's* Ermordung in dem Moment, da ſie ſtatt hatte, wußte, und ſeiner Umgebung verkündigte, ſo muß ſein *anderes Geſicht*, ſein *Fern-Sehen*, ſein *Vorher-* und *Zugleich-Wiſſen* dem der *Soſipatra* ähnlich geweſen ſeyn. Vielleicht erhält das eine, oder das andere von dem bis jetzt Geſagten im Folgenden durch den dritten und vierten Abſchnitt gegenwärtigen Theiles einigen näheren Aufſchluß.

Hier an dieſem Ort aber brechen wir ab, ſo ſehr auch das, was *Eunap* von der beiſpielloſen Divinationskraft dieſer Frau erzählt, einer näheren Berückſichtigung an ſich werth ſeyn möchte. Allein da die Schriften dieſer Philoſophen, was das *Hiſtoriſche* betrifft, mit den Legenden der ſpäteren chriſtlichen Jahrhunderte ungefähr auf einer und derſelben Linie ſtehen, ſo ſind nun alle kritiſchen Nachforſchungen in dieſer Hinſicht durchaus vergebliche Mühe. Denn — nur chriſtlich tingirt und modificirt, ging *derſelbe* Geiſt, welcher in dieſer Schule herrſchte, in den ſpäteren Zeiten in die hiſtoriſchen Mittheilungen der chriſtlichen Schriftſteller über, ſo daß ſich bei *Beiden* von Allem, was ſie über Viſionen, Erſcheinungen, Geſichten, Präviſionen, kurz über Wunder ſagen, überall kein ſicherer hiſtoriſcher Gebrauch machen läßt. Die Tendenz der neu-platoniſchen Philoſophie ging mit einem Worte nicht darauf hin, die Natur der Seele als eines Gegebenen zu betrachten, oder die verſchiedenen Erſcheinungen des inneren Sinnes, aus *natürlichen*, wenn auch noch unerforſchten *phiſiologiſch-pneumatiſchen* Grundlagen und Principien zu erklären, ſondern vielmehr die Erfahrungswelt aus dem Ueberſinnlichen abzuleiten, das heißt, *an die Stelle der Natur die Uebernatur und Unnatur* zu ſetzen. Daher die lange Reihe von allen den theurgiſchen und mantiſchen Schwärmereien, welchen ſich dieſe Philoſophen zum Nachtheil der wahren Wiſſenſchaft hingaben!

Nachdem wir dieſes Alles in Vorſtehendem kürzlich hiſtoriſch nachgewieſen, und ſomit den abſoluten **Unterſchied** von dem, was man in jener Schule unter Erſcheinungen, Viſionen und Vorherſehungen verſtand, und was wir bei unſeren Nachforſchungen darunter verſtehen, zur Anſchaulichkeit erhoben zu haben glauben; ſo ſchließen wir gegenwärtigen Abſchnitt hiemit, um ſofort wieder in die unmittelbare Linie unſerer früheren Nachforſchungen und Mittheilungen einzutreten.

Zweiter Abſchnitt.

Duncan Campbell. Verſchiedenheit der Urtheile uber dieſen neu-europaiſchen Wundermann. Ein paar Züge zu deſſen Lebensgeſchichte. Einige Proben von deſſen Deuteroſkopie und Divinationskraft ꝛc. Vom Deaſil-Gehen, Mantik, und natürlichen mantiſchen Erklarungen. Anwendung auf Campbell's mantiſche Gaben und Wahrſagungen.

I.

Gaben.

Da es höchſt auffallend ware in einem Buch von der Deuteroſkopie nichts von einem Mann aus neuerer Zeit zu leſen, welcher ſich dieſelbe in hohem Grad und vorzugsweiſe zueignet; ſo ſey der gegenwartige Abſchnitt Herrn Duncan Campbell und deſſen **second sight** gewidmet.

Duncan Campbell, der in der erſten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts mit ſeiner Divinations-Kunſt halb London verrückte, ja durch beinahe ganz England ſich ungeheueren Ruf erwarb, war der Sohn von Archibald Campbell, einem in der Kriegsgeſchichte der letzten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts nicht unbekannten ſchottiſchen Edelmann, der, was zu jener Zeit noch in Hochſchottland bei Hohen und Niedrigen eine ſehr gewöhnliche Sache war, die Gabe des **second sight** beſaß. In Folge ſeltſamer Schickſale, deren Erzählung hier zu weitläufig wäre, kam dieſer Archibald Campbell nach Lappland, wo er die Tochter eines vornehmen ſchwediſchen Beamten, welche ebenfalls mit dem anderen Geſicht begabt war, heirathete. Dieſe Dame, mit der er überaus glücklich lebte, beſchreibt er als ein höheres ideelles Weſen, leider aber ſtarb ſie kurze Zeit nachher, als ſie ihm unſeren Duncan Campbell geboren hatte *). Da das **second sight**, wie wir im erſten Theil geſehen haben, öfters eine erbliche Eigenſchaft iſt, ſo war es natürlich, daß Duncan Campbell daſſelbe, als von Vater und von Mutter auf ihn vererbt, im höchſten Grade beſitzen mußte. Da ich an einem anderen Ort bereits ausführlicher von dem ſeltſamen Mann gehandelt habe, **) und vielleicht noch einmal Gelegenheit erhalte, in den Memorabilien auf denſelben zurück zu kommen: ſo ſey dieß hier Alles, was ich von deſſen Perſon und äußerlichen Lebensumſtänden erinnern will. Das Einzige nur noch muß bemerkt werden, daß er taubſtumm geboren war, bei trefflichen natürlichen Anlagen es durch den Unterricht des Dr. Wallis aber in kurzer Zeit zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit im Leſen, Schreiben, Verfertigung von ſchriftlichen Aufſätzen über die verſchiedenartigſten Materien u. ſ. w. brachte.

---

*) Der weitläufige Brief, worin A. Campbell das Glück ſchildert, mit dieſer herrlichen Frau bekannt geworden zu ſeyn, nebſt dem, was er darin von ihrer Gabe des anderen Geſichts bemerkt, iſt, er ſey authentiſch oder erdichtet, ſo erheiterlich und naiv, daß ihn unſere Leſer ohne Zweifel mit Vergnügen leſen dürften. Hier würde ſolcher inzwiſchen zu viel Raum einnehmen. Vielleicht kann ich das Wichtigſte daraus einmal auszugsweiſe in den Memorabilien mittheilen.

**) Nämlich in der allgemeinen Encyclopädie, herausgegeben von Erſch und Gruber. Artikel Duncan Campbell.

Daß ein Mann, zu dem bald halb London hin ſtrömte, nicht bloß Leute aus den niederen Volksclaſſen, ſondern auch aus den höheren und gebildeten Ständen, um — bei ihm die Zukunft zu erforſchen, die verſchiedenartigſten Urtheile erfahren mußte, verſteht ſich von ſelbſt. Einige nannten ihn einen Narren und Phantaſten. Andere ſuchten einen Betrüger, oder Betrogenen aus ihm zu machen. Die Meiſten ließen ſich in ihrem Glauben an ihn nicht irre machen, und fuhren fort ſeine Sehergabe unmittelbar in Anſpruch zu nehmen, und Wunderdinge von ihm zu erzählen. Endlich nahmen auch die damals geleſenſten öffentlichen Blätter Für oder Wider ihn Partei, und man wallfahrtete zuletzt nicht bloß aus London, ſondern aus halb England zu ſeiner Wohnung, und ließ ſich kraft des ihm inwohnenden second sight von ihm — weiſſagen.

Seine Lebens- und Wundergeſchichte iſt von Dr. William Bond herausgegeben. Die erſte Auflage iſt 1720 zu London erſchienen, die ſpäteren in den folgenden Jahren. Das Buch wurde 1742 auch in's Deutſche überſetzt, da der Ruf von dem Wundermann auch bis in dieſes Land gedrungen war. Es iſt offenbar, daß Campbell's Leben nicht in die rechten Hände gekommen war. Man findet in dem ganzen Buch auch nicht eine tiefer gehende Bemerkung, vielmehr lautet der Ton dieſer Biographie ſtellenweiſe beinahe markſchreieriſch. Inzwiſchen darf man dabei allerdings nicht vergeſſen, daß das Buch 1720 geſchrieben iſt, da eine ſolche mehr oder weniger dem Franzöſiſchen nachgebildete Sprache und floskuloſe Darſtellungsart auch in England eine Zeitlang zur Tages-Mode gehörte.

Es bleibe, da es für unſere Unterſuchungen ohne allen näheren Einfluß iſt, an dieſem Orte ununterſucht und unentſchieden, ob unſer taubſtummer Schotte ein Betrüger, oder, was vielleicht bei deſſen Gutmüthigkeit eher möglich wäre, ein Betrogener und von Anderen Mißbrauchter war, oder, ob ihm als Folge des **second sight**, das er ſtandhaft zu beſitzen behauptete, in der That eine höhere Divinationskraft beiwohnte. In jedem dieſer Fälle mußte, wie wir bereits geſagt haben, deſſen Name in gegenwärtiger Schrift zum Mindeſten hiſtoriſch genannt und berückſichtigt werden. Hier ſind mit Bond's Worten (nach der deutſchen Ueberſetzung) ohne alle weiteren Bemerkungen, aus einer Unzahl ähnlicher, drei einzige Proben ſeiner Seher-Kraft. Mehr wird es für unſeren Zweck, der ein rein hiſtoriſcher iſt, nicht bedürfen, und der Leſer urtheile dann ſelbſt nach Belieben über die mantiſchen Gaben und das Sehervermögen unſeres Helden.

II.

„Unter dieſer vornehmen Geſellſchaft, wo ſich ſo viele unzweifelhafte Zeugen von hohem Stande befanden, befande ſich auch des **Dr. Med. W — lw - d's** Frau Eheliebſte und Jungfer Tochter. Es war wohl ſchwerlich eine ſchönere Perſon auf Erden anzutreffen, als dieſe Jungfer war. Sie leuchtete unter den funkelnden Sternen, welche zugleich mit ihr da waren, wie die hellſtrahlende Venus. Man hätte meynen ſollen, das Bildniß der Fortuna müßte ihrem Antlitz eingeprägt, und in einem ſo ſchönen Buche nichts Unglückſeliges zu leſen geweſen ſeyn. Dahero war es auch die einhellige Uebereinſtimmung aller Anweſenden, daß ſeine Vorherſagungen vor allen Anderen mit dieſer blühenden Schönheit ihren Anfang nehmen ſollten.“

„Damit nun die Mutter ſeiner Geſchicklichkeit wegen überzeugt werden möchte, ſo fragte ſie ihn ſchriftlich, ob er dieſes junge Frauenzimmer auch kenne, wie ſie hieße, und wer ſie wäre? Da ſie nun durch ſeine ſo fertige Anzeige des Namens und Standes zweier Perſonen, ſo er ſein Lebe-Tage nicht geſehen hatte, überzeugt war, daß die Beſchreibung, die das allgemeine Gerücht von ſeiner Fähigkeit gemacht, nicht falſch ſey, ſetzte ſie ihre Frage weiter fort, und erkundigte ſich wegen ihres zukünftigen Glückes, oder Unglückes. Er ſahe ſie darauf von Neuem eine Zeitlang ſehr aufmerkſam an, und ſein Geſicht ſchien während ſolcher Zeit, da er ſie betrachtete, mit einer Unordnung und Beſtürzung eingenommen zu ſeyn. Wir bildeten uns Alle ein, daß der Jüngling von dem, was er ſahe, ſich ſelbſt im Herzen einigermaßen gerührt, und alſo anſtatt derſelben ihr künftiges Schickſal zu ſagen, vielmehr ſein eigenes in ihren ſchönen Augen antraffe, nämlich das Verhängniß, ewig ein Sclave ſo vieler mächtigen und unwiderſtreblichen Liebreizungen zu werden.“

„Endlich, nach einem langen Streit mit ſich ſelbſt, den wir in unſern Gedanken den Regungen der Liebe und Leidenſchaften zuſchrieben, hohlte er einen tiefen Seufzer, der uns noch mehr beſtärkte, ergriff die Feder und ſchrieb der Frau **W—lw-d** aufs Papier, daß er bähe entſchuldigt zu ſeyn, und daß ſeine Feder bei dieſer Sache ſo ſtumm und ſchweigend bleiben möchte, als ſeine Zunge wäre. Aus dieſer Antwort ſchloß ich *) und wir Alle zuſammen, wir mußten uns in unſern vorigen Muthmaßungen keinesweges betrogen haben. Dahero wir nur deſto ernſtlicher auf ihn drungen, ſeine aufrichtige und wahre Meinung wegen der Zufälle zu entdecken, worauf das künftige Glück ihres Lebens ankommen und beruhen würde. Er bezeigte aber vielen, anhaltenden und ſtarken Widerwillen, dieſes zu thun, und ich habe ihn nachher nie mehrmals in eben ſolcher Angſt geſehen. Endlich ſchrieb er mit deutlichen Worten, wasmaßen ſeine Zurückhaltung und Unwilligkeit, ſolches zu ſagen, daher rührete, weil er wünſchte, daß ihr Glück beſſer ſeyn möchte, als es ihm ſeine gewiſſe Vorherſehung zu erkennen gebe, und bathe von Neuem, daß man mit dieſer allgemeinen Antwort zufrieden ſeyn ſollte. Sintemahl es einen ſo ſonderbaren Fall betraffe, wo er dem Frauenzimmer, um das er befragt würde, vielmehr ſelbſt alles Gute wünſchen möchte. Die Jungfer, welche dafür hielte, daß, wenn ſie einen oder den andern Unſtern, der ihr bevor ſtände, nebſt der Zeit, wenn ſich ſolcher ohngefähr ereignen würde, vorher wüßte, ſie vielleicht vermögend ſeyn dürfte, ſolches Uebel durch zeitige Klugheit und Vorſicht von ſich abzuwenden, lag ihm nun ſelbſt mit vielen Bitten an, das unglückliche Geheimniß zu offenbaren. Nach langer Beſtrebung, ſolches von ſich abzulehnen, und eben ſo vielen inſtändigen Bitten, ſowohl der Mutter, als der Tochter, um die Entdeckung ſeiner Vorherwiſſenſchaft in dieſer Sache, willigte er endlich mit großer Schwierigkeit ein, und indem er das Papier mit einigen Thränen benetzte, die ihm aus den Augen herab fielen, gab er ihr die klägliche Schrift, welche folgende Worte in ſich enthielte:"

---

*) Nämlich Dr. Med. W. Bond, der bei dieſem Auftritt gegenwärtig war, und hier als Augenzeuge erzählt.

„Ich wollte wünſchen, daß mich das Loos nicht getroffen dieſer Schönen, die Jedermann, der ſie nur anſieht, bewundern muß, leider unverhohlen heraus zu ſagen, daß ſie die Beſitzerin dieſes liebenswürdigen Antlitzes, das ihr ſo viele Anbeter zuwege bringet, nicht gar lange mehr ſeyn werde. Die „Kinder-Pocken“ werden es nur allzubald zu ihrem Raub machen, und dieſe großen Annehmlichkeiten alle auf ein Mal hinweg nehmen. Ich zweiſle keineswegs, daß die Schönheiten ihres Gemüthes den äußerlichen Fürtrefflichkeiten ihres Leibes nichts nachgeben, und vielleicht möchte ſie durch deren Gewalt allein die unumſchränkte Beherrſcherin der menſchlichen Herzen ſeyn, wenn nicht die gefährlichen Kinder-Pocken nur allzu gewiß droheten, ihre fernere Feindſeligkeit an ihr auszuüben, und nicht bloß das holdſelige Angeſicht, ſondern die ganze Geſtalt dieſes unvergleichlichen Bildes zu zerſtören. Ach! es fehlet mir an Worten, meine Betrübniß und Theilnahme auszudrücken, und ich würde es nimmermehr geſagt haben, wenn man mir nicht das ſchmerzliche Geheimniß gleichſam aus meinem Herzen heraus gepreßt hätte. Dieſe ſchöne Perſon, deren Anmuth einem wünſchen läßt, daß ſie unſterblich ſeyn möchte, wird uns durch die Grauſamkeit der verderblichen Kinder-Pocken einen nur allzu frühen Beweis ihrer Sterblichkeit geben. Indem ich Euch zu tröſten mich vergeblich bemühe, kann ich der Gewalt der Natur ſelbſt nicht widerſtehen, die mich zu Mitleiden und zu Thränen beweget, und ich gebe Euch nur eine ſo beſtimmte Antwort auf eure unnachläßliche Bitten, weil ich nach dem, was ich ſehe, nicht anders kann, und ihr ſelbſt mich darzu gezwungen habt.“ *).

„Die Mutter, fährt Herr Bond fort, welche das Papier hinnahm, war zwar ſo klug, daß ſie der Tochter nichts ſehen

---

*) Hier ſieht man die Früchte davon, welche mit dem Streben des Menſchen, die Zukunft voraus zu wiſſen, verknüpft ſind. Aus dieſem Geſichtspunct haben wir den Artikel Duncan Campbell zunächſt in der Allg. Encyclopädie von Erſch und Gruber bearbeitet, den ich die Beſitzer dieſes Werks mit gegenwärtigem Abſchnitt zu vergleichen bitte.

ließe, was darauf ſtunde. Allein die Natur wollte ſich nicht zwingen laſſen, ſondern verriethe ſich durch die Perlen, die ihr aus den Augen fielen. Als die Tochter dieſes gewahr wurde, drang ſie heftig darauf, ihr ſolches zu zeigen, und fing uber der Betrachtung des harten Schickſals, das ſie betreffen ſollte, ob ſie ſchon noch nicht wußte, worinnen ſolches eigentlich beſtunde, ein wenig an zu weinen, und man hat wohl niemals etwas Schoneres in Thranen geſehen. Inzwiſchen erhielte ich ſo viel von der Mutter, daß ſie mich die Schrift oder das Papier ſehen ließe. Endlich gab man der Tochter zu einiger Beruhigung ihres Gemuths uberhaupt nur ſo viel zu erkennen, daß ihr ein Unfall zuſtoßen ſollte, der ihre Schönheit einigermaßen vermindern wurde. Sie beſaß Großmuth genug, dieſen Beſcheid mit Verachtung anzuhoren. Ach! wenn es ſonſt nichts iſt, rief ſie aus, als dieſes, ſo bin ich dawider gewaffnet. Ich ſuche nicht viel Eitelkeit in demjenigen, welches das Alter ohnedieß in Kurzem verderben wird, wenn es Sorgen und Kummerniſſe nicht ſchon vor der Zeit thun ſollten. Hierauf trocknete ſie ihre Thranen wieder ab. Und wenn dasjenige, was **Monsieur Bruyere** ſaget, wahr iſt, daß das Letzte, woran ein ſchones junges Frauenzimmer in ſeinem Tode gedenkt, ihre Schonheit iſt, ſo ſtellte ſie uns gewißlich hiemit ein unvergleichliches Muſter weiblicher Philoſophie vor die Augen."

„Daferne ein Ungluck, das einem bevor ſtehet, durch das Vorherwiſſen vermieden, oder durch Kunſt abgewandt werden konnte, ſo hatte ſie die ſchonſte Gelegenheit, dieſe Vorherſehung zu vernichten, und dieſes wurde dem Vorherſeher gewiß zu großerer Zufriedenheit gereicht haben, als ſolches durch den Erfolg bekraftiget zu ſehen. Es wurde hier der Mutter ausdrucklich geſagt, daß dieſe ungluckliche Krankheit in den Kinder-Pocken beſtehen werde. Ihr Vater war ein hocherfahrner und berühmter **Medicus**. Krankheiten der Art werden inſonderheit durch gute Sorgfalt viel eher verhütet, als durch Kunſt gehoben, und durch Kunſt wohl leichter aus dem Wege geräumt, wenn dem Arzt bei Zeiten Warnung gegeben werden, den Leib wieder die Gefahr des Giftes vorzubereiten, als wenn die Krankheit bereits einmal einen Körper unverſehens eingenommen hat, bevor derſelbe von den groben Feuchtigkeiten, die ſolche begleiten, nicht gereinigt iſt."

„Aber weder das Vorherwiſſen und die Fürſichtigkeit der Mutter, noch auch die Erfahrenheit und Klugheit eines ſo großen **Medici**, wie ihr Vater war, wollten zureichen den herannahenden Unſtern, der in das Buch des Schickſals eingeſchrieben war, abzuwenden. Die Sonne hatte ihren jährlichen Lauf noch kaum ein paar Jahre vollendet, als jene berühmte Schönheit gezwungen wurde, ſich dem unvermeidlichen Streich des Todes zu unterwerfen. Nachdem die anſteckende heftige Pocken=Krankheit vorher alle ihre Schönheit verwüſtet, ſo wurde ſie zuletzt von derſelben in eine gräßliche Todes=Larve verwandelt. Der ſchmerzliche Hintritt dieſer geliebten Jungfer ging der Mutter dergeſtalt zu Herzen, daß ſie ihr gar bald darauf ſelbſt in die Gruft nachfolgete."

Wir wollen im letzten Paragraphen dieſes Abſchnitts noch ein paar Bemerkungen über dieſe Erzählung niederſchreiben, und fahren hier ohne Unterbrechung in unſeren Mittheilungen aus Bond fort.

III.

„Nachdem ich nun bereits zwei ſehr betrübte, und mehre glückliche Begebenheiten erzählt habe, ſo will ich nun eine andere mir ſelbſten genau bekannte Geſchichte anführen, die mit traurigen und luſtigen Umſtanden vermiſchet, und ſonach mit dem Schatten und Sonnenſchein des Glucks gleichſam geſprenget, oder tingiret iſt.“

„Es fande ſich ein wackerer und vermogender Kaufmann, der die unterſchiedlichen Umſtände und Veranderungen des Glucks in ſeinem Stande auch empfinden ſollte. Dieſer kam und beſuchte unſern Herrn Campbell im Jahr 1717. Er traff ihn mitten unter einem Gedränge von allerhand Perſonen an, die ihn um Rath fragten. Und weil derſelbe bei ſolcher ubler Fugung der Zeit ſehr begierig war, ſein eigenes Schickſal zu wiſſen, ſo bathe er ihn, wenns moglich wäre, ſeine andere Clienten bis auf den folgenden Tag zu vertroſten, und dieſen ganzlich ſeinem Dienſt zu widmen, und warf ihm ſtatt einer Aufmunterung zum Voraus zehen Guineen auf den Tiſch.“

„Herr Campbell, der das Geld in gar ſchlechter Hochachtung hatte und ſich ſo viel als nichts daraus machte, ſtunde erſt ein wenig bei ſich an, und nachdem er dieſen Herrn eine Weile ſcharf angeſehen hatte, und in ſolcher Zeit, wie ich vermuthe, vermoge des andern Geſichts im Allgemeinen geſehen hatte, daß deſſen Angelegenheiten hochſt wichtig waren, ſchrieb er ihm die Antwort hin: Er wollte ihm in ſeinem Verlangen willfahren, ſeine andern Clienten bis auf den folgenden Tag verſchieben, und denſelben ganzen ubrigen Tag bis zum Abend zur Unterſuchung der kunftigen Vorfalle, die er gern wiſſen mochte, allein anwenden.“

„Das Murren und Klagen der Anweſenden daruber aber war faſt allgemein. Die Farbe eines jungen Frauenzimmers veranderte ſich wohl zehnmal in einer Minute. Sie hatte von dem Seher ohne Zweifel Nachrichten von ihrem Geliebten zu erhalten gehofft, nun war ihre Hoffnung um einen ganzen Tag hinaus geſchoben, und das brachte das arme Ding faſt außer ſich ſelbſt ꝛc. ꝛc. Zwei Andere, die gekommen waren, ihn wegen geſtohlner Sachen um Rath zu fragen, lamentirten, daß der Dieb ſich unter der Zeit weit genug aus dem Staub machen könne ꝛc. ꝛc. Neben dieſen beiden Schweſtern ſtunde eine reiche Wittwe, welche brotzte, weil ſie erſt Morgen erfahren ſollte, bei welchem Stand oder Gewerbe ihre Sohne einſt am glucklichſten ſeyn wurden. In der That aber war die Urſache ihres Fäumens und Schäumens nicht ſowohl der Kummer fur die baldige Verſorgung ihrer Jungen, als ihrer eigenen werthen Perſon ꝛc. ꝛc. Ein junger hubſcher Irländer, dem ſie verliebte Blicke zugeworfen hatte, ergab ſich auch nur mit ſichtbarem Verdruß in den gefaßten Beſchluß. Er lief beſagter Wittwe geſchwind nach, nachdem ſie die Treppe mit ſolcher Eilfertigkeit hinabgezoſchelt war, die vor eine Frau im Trauer-Habit ein wenig gar zu aufgeweckt heraus kam ꝛc. ꝛc. Noch ein anderes anweſendes Frauenzimmer gerieth uber den beſchloſſenen Verzug in ſolche Wuth, daß man nicht anders vermeynte, als ſie wolle auf der Stelle an der Galle erſticken, die ihr aus dem Magen in den Hals hinauf ſtieg, ſo daß man ihr im Zimmer die Schnür-Bruſt aufſchneiden mußte.“ ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

---

*) Wir haben hier fünf, oder ſechs Seiten auf nicht viel mehr, als eben ſo viele Zeilen zuſammen gezogen, und vielleicht dürfte man glauben, auch dieß ſey noch zu viel. Und allerdings ſo iſt es in der That. Aber da es noch heutigen Tags überall dergleichen mantiſche Buden gibt, ſo hab' ich durch das in dieſer Hinſicht in nuce Mitgetheilte zu veranſchaulichen geſucht, wie es ungefähr dabei zugeht, und welcher unausſprechlicher Nachtheil damit fur die ſolche Beſuchenden in bürgerlicher, häuslicher und moraliſcher Beziehung verbunden zu ſeyn pflegt. Sollte man es fur möglich halten — nur erſt in unſeren Tagen ſpielte Mademoiſelle Lenormand zu Paris

„Dieſes unruhige Weſen und Geräuſch verurſachte einen vor den Kaufmann ſelbſt ein bischen verdrüßlichen Aufenthalt, der nun auch anfing, ungeduldig zu werden, inſonderheit da Nachricht herauf gebracht wurde, daß von Neuem eine Geſellſchaft angekommen ſey. Allein Herr Campbell ließ ſich vor ihnen verleugnen, und um nicht ferner unterbrochen zu werden, wurde beſchloſſen, eine Kutſche zu nehmen und in ein entlegenes Weinhaus in der Stadt zu fahren.“

„Was nun hier vorfiel, war der Hauptſache nach (denn ich kürze Bond's wortreiche Erzählung ſo ſehr als möglich ab!) folgendes. Nachdem Hr. Campbell dem Kaufmann bemerkt hatte, daß Verluſt und Gewinn bei einem Handelsmann ſehr gemeine Zufälle wären, und es nur ſehr geringer Wahrſager-Kunſt dazu gehöre, etwas überhaupt und im Allgemeinen über dieß Thema zu ſagen, muß ich Euch unterſchied-

---

vollkommen eine ähnliche Rolle; Officiere, Generale, Marſchälle, Damen jeden Ranges ꝛc. fuhren bei ihr vor; man lauſchte ihren Worten als Orakelſprüchen; je nachdem ſolche lauteten, war man entzückt, oder verſtimmt; man beneidete ſich, man haßte ſich, ja man duellirte ſich wegen deren Anwendung oder Auslegung u. ſ. f. Von dieſem Geſichtspunct aus, der hier nicht weiter verfolgt werden konnte, haben wir, wie bereits bemerkt worden, den Artikel Duncan Campbell in der Allgemeinen Encyclopädie bearbeitet, und daſſelbe haben wir an dieſem gegenwärtigen Ort durch jene paar Zeilen anſchaulich zu machen geſucht. Man muß den ſchwachen Sterblichen wirklich mehr bedauern, als man ihn zu haſſen, oder zu verachten das Recht hat. Napoleon ſah dieß ein, wenn er ſagte: Der Menſch muß etwas haben, woran er ſich als untrügliche Autorität halten kann, und Alles genau erwogen iſt es immer beſſer, der Religion ſein Herz zu öffnen als — zur Mademoiſelle Lenormand zu gehen.

liche Unglücksfälle, die Euch unvermeidlich betreffen werden, im Einzelnen und auf ganz genaue Weiſe anzeigen und benennen. Das Schickſal bringt es ſo mit ſich, daß Ihr einige ſchwere Prüfungen auf Euch nehmen ſollet, und derohalben, wenn Ihr vorher gewarnet ſeyd, ſo traget Sorgfalt, Euch zum Voraus mit Geduld und Standhaftigkeit zu waffnen ꝛc. ꝛc. Er gab dieſe Vorbereitung dem Kaufmann zu leſen, der augenblicklich auf fernere Erläuterung drunge ꝛc. ꝛc. Hierauf fing Hr. Campbell an, ihme ſeine künftigen Umſtände in folgenden Worten zu eröffnen:"

„Mein Herr, Ihr habt jetzo eben einige Waaren zur See, von dem und dem Orte, und ungefähr von dem und dem Werthe. Innerhalb drei Wochen wird man Euch die Zeitung bringen, daß dieſe Eure ſammtliche Güter durch drei unterſchiedliche Stürme dem Meer zum Raub geworden. Erſchrecket ja darüber nicht, denn es wird ſich nach einiger Zeit ausweiſen, daß dieſe Nachricht durchaus falſch iſt. Ein ſchlimmerer Sturm erwartet Euch daheim, eine Frau nämlich, deren ungemeſſene Eitelkeit die Pfeiler Eures Hauſes und Stammes umzuſtürzen drohet. Sie wird Euch durch ihre übermäßige Verſchwendung gänzlich zu Grunde richten, und dieß iſt der empfindlichſte Unſtern, der Euch treffen wird. Euer wirklicher Schiffbruch ereignet ſich nicht auf fremden Gewäſſern, ſondern zu Hauſe. Eure Schooß-Freundin wird Eure ärgſte Feindin werden, und Euch eine Zeitlang den Untergang bereiten. Merket was ich ſchreibe, und faſſet einen Muth. Es wird nur eine Zeitlang währen, wofern ihr Euch herzhaft und bedachtſam beweiſet. Glaubet, daß gleichwie ich ſolche Widerwärtigkeit vorher ſehe, ich Euch auch eines Glückes verſichern kann, welches die gewiſſe Folge Eurer Tugend ſeyn wird. Richtet Eure Hoffnung dadurch auf, daß der, ſo Euch das eine ſo genau vorhergeſaget, Euch auch in dem andern nicht betrügen werde." ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„Der Leſer, fahrt Hr. Bond fort, durfte ſich vielleicht wundern, wie ich, der ich doch nicht mit ihnen in dem Weinhauſe geweſen, dieſes nach allen Umſtanden ſo genau erzahlen konne. Alleine, wenn er geruhen will bis zu Ende der Geſchichte Geduld zu haben, ſo ſoll ihm Alles klar gemacht werden.“

„Ungefahr ein halbes Jahr hernach kam der Kaufmann wieder und gab Hrn. Campbell zu erkennen, daß ſeine Vorherſehung zu ſeinem großten Leidweſen, nur allzu punktlich eingetroffen hatte, immaßen er nunmehro in das außerſte Verderben gerathen ware, und kein Mittel fur ſich ſehe, ſich von ſeinem erlittenen Stoß jemals wieder zu erhohlen. Und weil er beſorgte, die Hoffnung glucklicherer Zeiten ſey ihm nur ſtatt einiges Troſtes gemacht worden; ſo erſuchte er ihn ſehr ernſtlich, ihm anjetzo unverhohlen und aufrichtig zu ſagen, ob wirklich noch etwas Gutes fur ihn in der Welt aufgehoben ſey, ſo ihm die Unruhe dieſer verworrenen Gedanken einigermaßen benehmen konnte.“

„Duncan Campbell gab hierauf eine zwar kurze, aber nachdenkliche ſchriftliche Antwort von ſich. „„Der Himmel muſſe euch vor allen Drohungen einer bevorſtehenden Lebensgefahr behuten. Traget nur Sorge, große und genaue Sorge, fur euch ſelbſt. Und wenn ihr den kunftigen Freitag uberlebet, ſo werdet ihr reicher und glucklicher werden, als ihr vorher jemals geweſen ſeyd.““ Der Kaufmann entfarbte ſich außerordentlich, als Campbell ihm vom kunftigen Freitag ſagte und beſchwor ihn, ſeine Meinung in dem, was er vom kunftigen Freitag erwahnt habe, doch etwas deutlicher auszudrucken. Er vermeldete ihm, waßmaßen er ihm keine beſonderen Umſtande angeben konne, als daß ihn derſelbe Tag mit einer außerordentlichen Gefahr bedrohe, und wenn er nicht ganz ungemeine Zurſichtigkeit gebrauche, ſo würde der nächſte Freitag ihm zum Unglück, ja wohl gar zum Tode gereichen.“

„Der Kaufmann ſchüttelte bedenklich den Kopf, und ging mit ſehr beklemmtem Herzen hinweg.“

„Der Freitag ging glücklich vorbei, und der Sonntag kam heran; und eben denſelben Sonnabend frühe lief die fröhliche Nachricht ein, daß die Waaren zur See, welche man bereits für verloren gehalten, alle glücklich in dem Hafen angekommen wären. Er kam den Augenblick, da er dieſe Bottſchaft von ſeinem Agenten erhielte, zu dem Hrn. Duncan Campbell in's Haus, umarmte ihn aufs zärtlichſte, und grüßte ihn mit größter Freude vor einem ganzen Zimmer voll Anweſenden, beſonders Frauenzimmer, wo ich damals denn gerade auch gegenwärtig war. Er wußte kaum, was er in der Freude ſagte, und ſchriee mit lauter Stimme, Herr Campbell habe ihm ſein Leben gerettet. Der geſterige Freitag wäre der Tag ſeiner Geburt geweſen. Und er wäre Willens geweſen, ſich an demſelben eine Piſtolen-Kugel durch den Kopf zu jagen ꝛc. ꝛc. Den Frauenzimmern wurde angſt und bange, maßen ſie ihn für unſinnig hielten. Alleine er kam von ſeiner Entzückung allmählig wieder ein wenig zu ſich ſelbſt und ſagte weiter nichts, ſondern ſetzte ſich ruhig nieder, bis Herr Campbell ſeine andern Clienten von ſich gelaſſen hatte, und alsdenn gingen wir dreye mit einander in ein nahes Weinhaus, allwo er mir dann ſelbſt die ganze Geſchichte, wie ich ſie hier angeführt habe, erzählete.“ —

Da aller guten Dinge drei ſind — wie ein altes deutſches Sprichwort ſagt, wovon ich freilich weiter keinen Grund anzugeben wußte, als daß man ſeit uralten Zeiten die Zahl drei für myſterios und heilig hielt; ſo wollen wir noch eine einzige Probe von der Seher-Kraft, oder Mantik Hrn. Campbell's hieher ſetzen, und dann Abſchied von dem modernen Wundermann nehmen.

IV.

„Eine Dame kam zu Hrn. Campbell, um ihn wegen einer Parthie koſtbarer Spitzen um Rath zu fragen, welche ihr waren abhanden gekommen. Er gab ihr den Beſcheid, ſie möchte nur nicht allzu eifrig nachſuchen, denn binnen drei Tagen würden ihr ſolche von ſelbſt in die Hände fallen. Madame Saron (ſo hieß die Fragende) war mit dieſer Antwort, wie's ſchien, nicht ſonderlich zufrieden, ob es gleich wirklich den dritten Tag alſo erfolgte, und wollte ſich eben entfernen —

„Aber," hier laß ich nun Hrn. Bond wörtlich fort erzählen, „Herr Campbell hielt ſolche auf eine höfliche Art zurück, und gab ihr zu erkennen, daß er ihr noch etwas weit Wichtigeres zu offenbaren habe. Sie ſetzte ſich und erwartete mit größter Ungedult, während er dieſe neue Offenbarung nieder ſchrieb, und das Papier, welches er ihr überreichte, enthielte Folgendes in ſich: „Was eure flandriſche Spitzen betrifft, ſo iſt ſolches nur eine Kleinigkeit. Aber ihr habt viele hundert Pfund Sterling verloren, welche euch eure Muhme (deren Namen er auf dem Papier anzeigte) hinterlaſſen hatte. Alleine ihr ſeyd um dieſe große Summe betrogen worden. Denn inmittelſt man euch wegen eines vorgeſchützten Geſchäftes liſtigerweiſe die Treppe hinunter führete, nahm Herr **H—l—n** eurer Muhme Teſtament, nebſt unterſchiedlichen andern koſtbaren Sachen aus deren Schreibpult weg, wobei er die Namen aller derer, welche mit in der Sache begriffen geweſen, hinſchriebe, welches die Frau Saxon in Erſtaunen und Beſtürzung verſetzte.“

„Als ſie heim kam, ſtörte und wühlte ſie von Neuem in allen Winkeln herum. Aber es waren nirgends Spitzen zu finden. Den folgenden Tag ſuchte ſie auf ähnliche Art, aber eben ſo vergeblich. Den dritten Tag ließe ihr Eifer nach, aber noch denſelbigen Tag fielen ſie ihr unvermuthet in die Hände. Sie lief in einer Freude damit ſogleich zu ihrem Mann, und erzählte ihm, wie ſie ſolche verloren und deßhalb bei Hrn. Campbell ſey geweſen. Dieſem fügte ſie noch bei, was er ihr ferner wegen einer wichtigen Sache entdecket, und bathe ihren Mann, er mechte doch ſo gut ſeyn, und ſelbſt deßwegen mit ihr zu Hrn. Campbell gehen. Dieſer aber lachte ſie aus, und ſuchte ſie zu bereden, ſich ſolcher weitläufigen Dinge und Einbildungen aus dem Sinn zu ſchlagen. Allein das Ende von dem Handel war, wie es denn in dergleichen Fällen gemeiniglich geſchiehet, daß ſich die Männern von den redſeligen Frauen beſchwätzen laſſen, daß er ihr verſprach, mit ihr zu dem Orakul zu gehen.“

„Nun wohlan, ſie kamen zu Hrn. Campbell, um weitere Erkundigungen bei ihm einzuziehen ꝛc. ꝛc. Er gab ihnen die beſtimmte Verſicherung, daß ein kleines Land-Haus nebſt einigen dazu gehörigen Feldern in Kent läge, welches ihm als ſeines Weibes Eigenthum den Rechten nach zugehörte. Er hätte das Haus, wie er ſolches im Geſicht geſehen, gleichſam noch vor ſeinen Augen, ob er es ſchon niemals wirklich geſehen, noch auch an dem Ort geweſen wäre, wo es ſtände, ſo habe er es doch als gleichſam in einem Gemälde vorgebildet deutlich geſehen. Inſonderheit ſtanden vier grüne Bäume vor der Thüre. Daher er als gewiß verſicherte, daß, wenn Herr Saxon mit ihm ginge, ſolches aufzuſuchen, er es finden und den Augenblick kennen wollte, als ob er ſein Lebetag darin gewohnt hatte."

„Herr Saxon, der theils an dem verſprochenen Ausgang zweifelte, theils durch die Ankündigung eines ſo unverhofften Glücks gereizt wurde, mußte über die Seltſamkeit dieſes Abentheuers von Herzen lachen, und ſagte: „er wolle es überlegen, ob es nicht doch zu **Don Quixotiſch** heraus kommen würde, die Unkoſten auf eine ſolche Reiſe zu wenden, deren Hoffnung auf leere Schlöſſer in der Luft gegründet wäre. Daher er wieder einſprechen, und dem Hrn. Campbell ſeine Entſchließung in dieſem Stück zu wiſſen thun wolle."

„In allen Geſellſchaften, wo er hin kam, diente die Sache zum Gelächter und zum Zeitvertreib. Inzwiſchen ſtimmte Jedermann doch darinnen überein, weil die Reiſe eben ſo gar viel nicht koſten werde, ſo würde er ſo unrecht gerade nicht thun, wenn er mit Hrn. Campbell einmal zur Luſt dahin ginge ꝛc." (Hier nun, um abzukürzen, die redſeligen Gründe der Frau Gemahlin, das Zureden ſeines eigenen Bruders, und kurz — Herr Saxon kommt mit ſeinem Bruder und einem leeren für Campbell'n beſtimmten Pferd, an einem ſchönen Sommertag Morgens in aller frühe vor des Sehers Wohnung, um ihn zur beſchloſſenen Reiſe abzuholen, dieſer beſteigt ſofort das Pferd, und die drei Abentheurer kommen gegen Abend zu **Sevenoak** im — ſchwarzen Ochſen an.)

„Dieweilen es nun ein ſehr ſchöner Abend war, ſo thaten ſie noch einen kleinen Spaziergang den nahen Berg hinan, zu einem alten verfallenen Siz des Grafen von **Dorset**. Und nachdem ſie ſich mit Beſchauung der ehemaligen Fürſtlichkeiten dieſes merkwürdigen Gebäudes erluſtiret hatten, gingen ſie wieder nach dem Gaſthof, dem Ochſen von **Sevenoak** zurücke. Hier, wer nur ein Maul hatte und reden konnte, der ſchwazte und plauderte luſtig ins Gelag hinein, und der ſtumme Edelmann, der ſie lachen und ſo aufgeweckten Gemüthes ſah, gab durch Zeichen zu verſtehen, man ſollte ihm ſofort Feder, Tinte und Papier bringen, daß er ſeine drei Kopfſtucke auch dazu geben könnte ꝛc. ꝛc.“ (Dieſe drei Kopfſtucke; eine ſtarke Probe ſeines Divinationsvermögens, welche er nach Bond bei dieſer Gelegenheit ablegte; die Späſſe der luſtigen Geſellſchaft u. ſ. w. überſchlagen wir, als nicht zur Sache gehörig.)

„Des folgenden Tages, ſo der Sonntag war, führte der Wirth ſeine Gäſte hinaus auf das Land, ſich ein wenig daſelbſt umzuſehen. Da ſie dann, nach einem langen Spaziergang über den Kirchhof gingen, wo ſie die Grabſchriften betrachteten, immaßen dem Hrn. Campbell kein größeres Vergnügen begegnen kann. Und gewiß aus den häufigen Spazier-Gängen, die er in der Weſtminſter-Abtey und den an dieſer Hauptkirche anliegenden Kirchhöfen und Gottes-Aeckern zu thun pfleget, ſollte man ſchließen, er ſuche ſein einziges Vergnügen darinnen, wenn er auf dieſen ſtillen und einſamen Grüften vor ſich alleine herum ſpazieren könne. Als ſie ſich auf dem Kirchhof gar ſatt umgeſehen hatten, wurde es inzwiſchen Tiſch-Zeit, daß ſie heim zur Mittags-Mahlzeit gehen wollten. Sie hatten aber noch nicht gar viele Schritte zum Kirchhof hinaus gethan, ſo wurde Herr Campbell auf einmal ſtutzig, bliebe ſtille ſtehen, zeigete auf ein Haus, hielte ſeine Freunde ein wenig zurück, zog ſein Bleiſtift aus der Taſche heraus, und ſchrieb folgende Worte auf ein Papier, indem er auf jenes Haus dabei mit den Fingern hinwies:“

„Dieſes, dieſes iſt das Haus, ſo mir in meinem Geſicht iſt vorgeſtellt worden! Ich wollte ſchwören, daß es daſſelbe iſt! Ich weiß es, daß es ſolches iſt! Ich bin deſſen ganz gewiß! Daſſelbe Haus und kein anderes habe ich im Geſicht geſehen!“

— — „Die andern Herrn bemerkten es nebſt ihm, wollten aber vor dieſes Mal keine weitere Nachricht davon einziehen, ſondern waren geſonnen, auf eine geheime Weiſe nachzuforſchen, und gingen alſo ohne ſich etwas merken zu laſſen beim in den Gaſthof zur Mittags-Mahlzeit ꝛc. ꝛc. ꝛc."

„Des nächſten Tages, als den folgenden Montag, ließen ſie Herrn **Toland Toler**, einen Advocaten des Ortes zu ſich hohlen, zu unterſuchen, wem daſſelbe Haus zugehore. Alleine ungeachtet aller Nachfrage, die man nur mit moglichſter Geheimhaltung anſtellen konnte, war doch lange Zeit kein Menſch vermogend, ſolches herauszubringen. Endlich aber kam es doch an das Licht, und traff Alles haarklein zu, wie es Herr Campbell vorher geſagt hatte ꝛc. ꝛc. ꝛc."

„Sonach verſchaffte der Ausgang dieſer Reiſe dem Herrn Saron eine Einſicht in unterſchiedene Dinge, woran ihm gelegen war, und wovon er ſonſt keine Wiſſenſchaft gehabt haben würde, und er iſt nunmehro wirklich in einem formlichen Canzley-Proceß begriffen, ſiehet auch gute Hoffnung vor ſich, jenes Haus und daneben große Summen Geldes wieder zu erlangen, von welchem Allen er ſich ohne die vertrauliche, mit unſerm ſtummen Edelmann gepflogene Berathung vielleicht niemals das Mindeſte hatte traumen laſſen."

Es ſey uns vergonnt, über dieſe ſeltſamen Dinge zum Schluß gegenwartigen Abſchnitts einige Bemerkungen nieder zu ſchreiben.

V.

Iſt die erſte der hier mitgetheilten Begebenheiten (§. II.) wirklich ſo vorgefallen, wie ſie bei unſerem Biographen erzahlt da ſteht; ſo uberſteigt die Erklärung derſelben, dieß geſteh' ich gern, mein Faſſungsvermögen. Einer geſunden bluhenden Perſon ein, oder zwei Jahre zum Voraus ſagen, nicht, daß ſie ſterben, ſondern daß ſie gerade und namentlich an den Kinder-Blattern ſterben werde —: dieß iſt mehr, als ſich erklaren, begreifen, glauben läßt. Hiezu kommt, wie wir bereits gemerkt haben, daß Bond's Sprache und ganze Darſtellungsweiſe wenig Glauben einzuflößen vermöge; er verräth im Ganzen viele Neigung zum Aberglauben; er verſichert zum Beiſpiel, daß Campbell außer dem anderen Geſicht, das ihm im höchſten Grad eigen geweſen ſey, von früheſter Kindheit zugleich auch mit einem Genius in Verbindung geſtanden habe, und benutzt dieſe Hypotheſe zu einer weitlaufigen Digreſſion über die Lehre von den Genien, wie ſolche damals gerade Mode war, und dergleichen, und ſchadet ſo der Glaubwurdigkeit ſeiner Erzählungen ſelbſt. Auf der anderen Seite iſt die Geſchichte, wovon ſich's hier handelt, ſo ausfuhrlich and beſtimmt erzahlt;. Namen, Stand, und Charakter der dabei intereſſirten Perſonen ſind ſo deutlich bezeichnet; bei Campbell's Vorherſagung waren ſo viele Perſonen gegenwartig, welche zum Theil mit Namen angefuhrt ſind u. ſ. w. —: daß man ſich in der That keine Vorſtellung davon machen kann, wie Bond es habe wagen konnen, die Sache längſtens zehn Jahre nachher als ſie ſtatt gefunden hatte, *) ſo umſtändlich durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen, im Fall er ſich Lugen und Unwahrheiten dabei erlaubt, oder ſolche in offenbarem Widerſpruch

---

*) Die erſte Auflage, welche ich kenne, iſt vom Jahr 1720, (vielleicht aber exiſtiren noch frühere!) und die obige Geſchichte mag ungefähr zwiſchen den Jahren 1706—1712 vorgefallen ſeyn.

mit dem Vorgefallenen in ſeiner Biographie berichtet hatte. Der eigene Vater der Verſtorbenen lebte ja damals noch, wie man aus der Erzählung ſieht. Dieſer war ein bekannter berühmter Arzt zu London. Würde dieſer unſeren Biographen nicht öffentlich der Unwahrheit und Erdichtung angeklagt haben? Aber müſſen wir nicht deſſen Allem ungeachtet die ganze Sache bezweifeln, weil ſie wirklich allen Glauben überſteigt? Beinahe ſcheint es ſo, doch möchte ich mir, eingedenk der Mangelhaftigkeit unſeres geſammten Wiſſens, kein entſcheidendes Urtheil erlauben. Auf jeden Fall paßt Auguſtin's: „**admiranda, forte divina, miracula non disputatione discutienda**" nicht hieher — dagegen aber hat vielleicht Hieronymus recht: „**Multa incredibilia reperies et non verisimilia, quae nihilominus tamen vera sunt,**" was wir Alles dem eigenen Ermeſſen unſerer Leſer anheimſtellen wollen.

Vielleicht haben es unſere Leſer bereits beim erſten Bändchen gegenwärtiger Schrift bemerkt, daß wir mit ſogenannten natürlichen Erklärungen ziemlich zurückhaltend ſind. Die Urſache liegt am Tage — weil ſie gemeiniglich nichts erklären. *) An dieſem Orte mag inzwiſchen ein Verſuch der Art ſtehen, und zwar in Beziehung nicht bloß auf die vorliegende, ſondern auf die drei in dieſem Abſchnitt mitgetheilten

---

*) Ein gutmüthiger Kapuziner verſprach Pascal auf ſeinem Todbette die dunkle Lehre von der Erbſünde in das hellſte Licht zu ſetzen. P. hörte ihm eine Zeitlang geduldig zu, dann ſagte er: „Ach! mein lieber Pater, Sie erklären mir Dunkles durch Dunkleres, und ihr Licht ſtürzt mich in völlige Finſterniß." Gerade ſo verhält ſich's in der Regel mit dem Licht unſerer ſogenannten modernen natürlichen Erklärungen.

Erzählungen, wie ſie uns von Campbell's Biographen, das heißt nach deſſen individueller Anſicht und Auffaſſung berichtet worden ſind. Wir wollen das second sight hiebei einmal ganz aus den Augen ſetzen, und die Sache unter rein mantiſchen Geſichtspuncten betrachten.

Der geheime Archivar, Hofrath von Eckartshauſen zu München war ein Mann, der ſich während der letzteren Jahrzehenden des verwichenen Jahrhunderts in der weiſſen, oder göttlichen Magie einen nicht unbedeutenden Ruf erworben hatte. Das Folgende iſt ein gedrängter Auszug aus dem Capitel von Vorherſehungen, Vorherſagungen und Weiſſagungen, S. 123—132., in den Aufſchlüſſen zur Magie aus geprüften Erfahrungen ꝛc. dieſes Gelehrten. (München, 1791. Zw. Aufl.)

Vorherſagen heißt zukünftige Ereigniſſe vor ihrem Daſeyn, oder ihrer Entſtehung beſtimmen.

Menſchen meſſen die Zeit nach dem Eindruck der Dinge auf ihre Sinne: daher bei ihnen die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft.

Unſere Sinne ſind beſchränkt, und die Perception der Dinge, die ſie mittelſt der feinern Organiſation zur Seele bringen, geht ſtufenweiſe ꝛc. ꝛc.

Zeit und Raum ſind die Attributen der Körperwelt: der Geiſterwelt iſt alles Mögliche immer gegenwärtig ꝛc. ꝛc.

Die Beſchränktheit unſerer Sinne raubt uns die Einſicht in die Zukunft, denn unſere Gefühle gründen ſich auf Eindrücke der Organe, die nur ſtufenweiſe erregt werden, und daher ihre Grenzen haben ꝛc.

Wir ſehen aus der Art des Menſchen ſelbſt, mit der er zukünftige Dinge ſieht, daß nicht eine allgemeine, ſondern eine höhere Ueberſicht — die Wiſſenſchaft der Zukunft ſey.

Je allgemeinere und größere Ueberſicht der Dinge ein Menſch ſonach hat, deſto mehr weiß er von der Zukunft ꝛc.

So beſtimmt der Arzt aus Kenntniß der Arzneimittel und Erfahrung der Heilart, den zukünftigen Zuſtand des Kranken; ſo beſtimmt er voraus ſeine Geneſung, oder ſeinen Tod.

In Betracht der Ausſicht in die Zukunft verhält es ſich mit dem Menſchen wiederum ſtufenweiſe, und jedem iſt die Ausſicht in die Zukunft nach der Stufe angemeſſen, auf der er ſteht, — nach der Aſſimilation, nach der Höhe, auf die er ſich ſchwang.

Je vollkommener deshalb ein Menſch wird, deſto mehr erhebt er ſich zur Gottheit, und deſto tiefer kann er in die Zukunft eindringen ꝛc. ꝛc.

Viele Sachen liegen vor den Augen des Alltagsmenſchen verborgen, die der Menſch von hellerem Geiſt entdeckt und überſieht.

Menſchen von feinerer Organiſation können zukünftige Dinge aus vorhergehenden eigenen Ahndungen, oder Kenntniſſen vorher gehender Ahndungen anderer Dinge voraus ſehen und voraus ſagen.

Es giebt Menſchen, die in dem Auge eines Andern die Annäherung des Todes einer Perſon vorherſagen. Dieß iſt nicht Einbildung, es iſt anatomiſche Kenntniß *).

Thiere ſind auch gewiſſe Prognoſtika. Man weiß aus Erfahrung, daß einige Stunden vor Entſtehung eines Erdbebens die Hunde erbärmlich winſeln ꝛc. **).

---

*) In der Hr. Campbell ohne Zweifel ſehr unerfahren war. —

**) Bei Katzen zeigt ſich aus bekannten Urſachen die Angſt vor dieſem furchtbaren Naturereigniß noch auffallender. Bei dem Erdbeben in der Wallachei, das in dieſen Tagen ſtatt fand, gerieth nach den öffentlichen Blättern die ganze lebende Na-

So können auch Menſchen auf völlig natürliche Weiſe manche zukunftige Dinge vorherſagen.

Nun entſteht die Frage: Kann es nicht Menſchen geben, die im Stande ſind, zukünftige Dinge vorherzuſagen, die auch der ſtärkſte Beobachter und Naturkundige nicht vorherzuſagen im Stande iſt?—

Ich antworte: Ja! und erinnere meine Leſer an das ſo eben über die Stufenleiter unſerer Ausſichten in die Zukunft Angedeutete.

Der Trieb zur Aehnlichwerdung, zur ſteigenden Vervollkommnung liegt in der Natur des Menſchen. Je mehr ſich daher der Menſch — der Gottheit aſſimilirt, deſto höher werden ſeine Einſichten, deſto tiefer kann er in die Zukunft dringen ꝛc.

Wie unendlich bedeutend ſind darum die Ausdrücke der heiligen Schrift: „Die Furcht des Herrn iſt der Anfang der Weisheit!“

Denn die göttliche Weisheit eines Menſchen, der ſich der Gottheit aſſimilirt, weiß, wie der Verfaſſer S. 247 hinzu ſetzt, „das Vergangene, und kann das Zukunftige ermeſſen, ſie erkennt die Wunder und Zeichen, ehe ſie geſchehen, und was nach Verlauf der Zeiten und Jahre ſich zutragen wird ꝛc.“ —

Daß in dieſen Bemerkungen Wahres und Gedachtes liege, geben wir gern zu, obgleich ein Anhauch von Schwärmerei

---

tur in Bewegung — die Hunde heulten, die Katzen ſprangen an den Wänden hinauf, die Kühe brüllten, die Pferde wieherten, das Federvieh flatterte und ſuchte in's Freie zu kommen u. ſ. w.

darin nicht zu verkennen iſt. Aber auf die vorliegenden Fälle aus Campbell's Leben angewandt — was wird dadurch erklärt? Die Wahrheit zu ſagen, ſo ſcheint es nicht, als ob es der junge lebensluſtige taubſtumme Schottländer, der mitunter loſe Streiche machte, in der Aſſimilation und Einswerdung mit der Gottheit ſonderlich weit gebracht haben möchte; auch war er ſchwerlich ein großer Naturkündiger, und ganz gewiß kein erfahrner Anatom.

Aber wie dem ſey — Herr v. Eckartshauſen verliert auf einmal ſeine an die Neu-Platoniker erinnernde Aſſimilations-Theorie, wodurch er die Wunder der Mantik natürlich zu erklären verſucht, völlig aus den Augen und fährt, indem er die Materie plötzlich unter rein phyſikaliſche Geſichtspuncte ſetzt, S. 129 ff. unmittelbar nach dem oben Mitgetheilten alſo fort:

„Da wir hier von Vorherſagungen zukünftiger Dinge und deren Erklärung eben reden, ſo will ich die Frage hieher ſetzen, die ich mir einmal ſelbſt darüber aufwarf:

„Wäre es nicht möglich, nach bisher angenommenen phyſikaliſchen Geſetzen ſolche Verſuche zu machen, daß man zukünftige Dinge auf ganz natürliche Weiſe zuverläſſig vorherſagen könnte? — Ueber dieſe Frage dachte ich lange nach, und brachte folgende auffallende Verſuche zu Stande."

Nun vielleicht erhalten wir jetzt einen genügenderen Aufſchluß über unſere mantiſchen Probleme? Von welcher Art waren dieſe Verſuche, dieſe Reſultate eines langen Nachdenkens? —

„Ich will, *)" fährt Herr v. Eckartshauſen in zuverſichtlichem Tone fort, „ich will Jemanden ein Billet einhändi-

---

*) Freilich hat es v. Eckartshauſen ſo nicht verſtanden, und mögen ſeine Manen die faſt unwillkührlich ſich aufdrin-

gen. Er ſoll dieſes Billet aufbewahren, wo er will, und dann nach einem beſtimmten Zeitraume eroffnen. Er wird darin Dinge geſchrieben finden, die vielleicht kein Sterblicher in der Zeit, als das Billet geſchrieben ward, noch wiſſen konnte.“

Kein Sterblicher — außer Herrn von Eckartshauſen! — Aber wir wünſchen die merkwurdigen Verſuche kennen zu lernen.

„Ich händigte z. B. einem hieſigen Cavalier drei verſchloſſene Billets ein — wovon das erſte die gluckliche Geburt eines Prinzen; das zweite die nicht zu Stand gekommene Auffahrt eines Luftballons; und das dritte, die unverhoffte Ankunft einiger Fremden betraff. Dieſe Billets erhielt der Cavalier von mir einige Monate vorher. Sie lagen die

---

gende Reminiſcenz verzeihen! Ein aufgeweckter Philiſter zu Gießen, der ſich nicht ſelten in der Geſellſchaft von Studenten befand, und ſie mit ſeinen Späßen unterhielt, prahlte einmal mit ſeiner Geſchicklichkeit und Stärke, und was er ſchon all für Kunſtſtücke ausgeführt habe. Ich will, ſagte er unter anderem, ein Gropp-Bein vom Groppen abbeißen — Kannſt Du das? Ich will! Unter lautem Gelachter mußten die Wirthsleute einen eiſernen Groppen herbei ſchaffen. Der Spaßmacher biß wirklich zum Scherz mit allen Kräften hinein, ſah ſchelmiſch um ſich, und ſagte lächelnd: Ich will, aber Sie ſehn ja ſelbſt — ich kann nicht! — In der That hatte er weiter auch nichts verſprochen, und wir waren's, mit denen der Schalk ſeinen Scherz getrieben hatte. Ohne Zweifel hat Herr v. Eckartshauſen keinen Scherz mit ſeinen Leſern treiben wollen, da er als ein durchaus religiöſer und rechtſchaffener Mann anerkannt iſt. Aber bei ſeiner Neigung zu etwas Schwarmerei hat er ſich bei dem zweiten oben angeführten Beiſpiel ohne Zweifel ſelbſt getäuſcht, denn was er da ſagt, iſt ganz und gar unmöglich und deshalb Tauſchung.

ganze Zeit über verſiegelt und verſchloſſen, wurden von ihm ſelbſt von Zeit zu Zeit eröffnet, und Alles fand ſich haarklein darin beſtimmt und vorhergeſagt."

„Ferner, ich ſage zum Beiſpiel (wem? warum nicht, ich ſagte Dem oder Der? wie bei'm Vorhergehenden!) ein unverhoffter Proceß wird Ihre Baaſe N. N. nöthigen, in dieſer, oder jener Zeit hierher zu kommen. Ich beſtimme im Billet den Tag, (?) die Stunde, (??) und die Minute, (???) wenn man es will, (ohne Zweifel wird man dieß wollen, um die Größe des Wunders darnach zu ermeſſen!) wann die Baaſe eintrifft; ich beſtimme den Gaſthof, wo ſie abſteigt; und dieß Alles eine geraume Zeit vorher, da noch gar kein Anſchein eines Proceſſes da iſt, und da die Perſon noch gar nicht geſinnt iſt, die Reiſe je zu machen."

Wir erſtaunen, und unſer Erſtaunen erreicht den höchſten Grad, wenn wir weiter leſen:

„Dieſe Verſuche beruhen auf ganz ſimplen, natürlichen, phyſikaliſchen Grundſätzen. Es iſt kein Mißverſtändniß der Perſonen dabei; keine Auswechſelung der Billets durch Geſchwindigkeit, oder dergleichen, denn ich bringe ſie gar nicht mehr in meine Hand. Man kann ſie, wenn man will, hundert Meilen weit verſchicken; es kann ſie zur beſtimmten Zeit entſiegeln, wer immer will; auch kann es an jedem Orte, in jeder Stunde geſchehen, ohne Zubereitung, ohne Apparate u. ſ. w."

„Nun frage ich Naturkundige: Auf welche Art geſchieht das?"

Unſer Erſtaunen verwandelt ſich in eine brennende Wißbegierde, und Herr von Eckartshauſen fährt fort:

„Aus vielerlei Urſachen will ich dieſe ſeltene Erfindung nicht deutlich erklären, denn ſeltene phyſikaliſche Geheimniſſe müſſen nicht Jedem preisgegeben werden; dieß hieße ſie entbeiligen. Aber wer ſich folgende Fragen gründlich beantwortet, der kommt ſicher auf die Auflöſung.“

Wohl, da haben wir ſonach doch noch einige Hoffnung! — Unſere Leſer werden dieſe ominöſen Fragen ohne Zweifel gerne leſen wollen, und, da das Buch nicht ohne Weitläufigkeiten durch den Buchhandel bezogen werden kann, und ohnehin ziemlich theuer iſt; ſo mögen ſolche hier zum Schluß noch ſtehen.

1) Wie vielerlei Arten gibt es, Jemanden von etwas zu benachrichtigen?

2) Wie theilen ſich die Nachrichten ein? Werden ſie nicht in öffentliche, und in heimliche eingetheilt?

3) Wie vielerlei ſind die öffentlichen?

4) Wie vielerlei die heimlichen, oder geheimen?

5) Sind Sprache und Schrift das einzige Organ der Benachrichtigung?

6) Wie vielerlei iſt die Sprache? Und gibt es keine andere Sprache, als die artikulirte?

7) Auf wie vielerlei Art kann man ſchreiben?

8) Was iſt die mechaniſche Schrift? welche die chemiſche, welche die magnetiſche, welche die elektriſche?

9) Druckt der Menſch das Vergangene und das Gegenwärtige nicht mit der Sprache oder Schrift aus?

10) Beſteht Sprache und Schrift nicht aus Worten?

11) Iſt nicht alles Mögliche in Sprache und Schrift enthalten?

12) Liegen nicht in der Combination der Buchſtaben des Alphabets die Facta verfloſſener Jahrtauſende, wie die Facta der künftigen Jahrtauſende?

13) Iſt es wohl unmöglich, dieſe Combination verhältnißmäßig zu reduciren?

14) Kann dieſe Reduction nicht bezugsmäßig auf (beſtimmte) zukünftige Fälle geſchehen?

15) Worin beſteht die Art dieſer Reduction?

16) Worin kann ich das Unbetrügliche dieſer Reduction finden? [*]) (Das heißt, ſetzen wir hinzu, die Stunde, die Minute, den Gaſthof ꝛc. wovon eben die Rede war.)

17) Was iſt Exiſtenz? Was Nichtexiſtenz?

18) Simplificirt ſich nicht alles Mögliche durch dieſes?

19) Liegt nicht die Wahrheit aller zukünftigen Dinge in dieſen zwei einzigen Worten?

20) Nichtexiſtenz iſt Zernichtung der Exiſtenz, und Exiſtenz Zernichtung der Nichtexiſtenz: ſie können alſo unmöglich beiſammen ſtehen; nur eines gibt den Ausſchlag. Gibt es nun kein Mittel, ſie ſo zu vereinigen, daß der Ausſchlag der Sache Exiſtenz und Nichtexiſtenz von ſich ſelbſt beſtimmen kann?

Die Antworten auf dieſe Fragen führten mich auf dieſes Geheimniß. Jeden denkenden Phyſiker werden dieſe Fragen auf die nämliche Entdeckung bringen, die ich machte."

Und nun ſetzt der Verfaſſer triumphirend hinzu:

Dem Forſcher, ihm ſey Glück und Heil!
Dem Faulen ſag' ich leiſe: (!)
Die Götter geben Alles feil,
Um Arbeit und um Fleiße. [**]) (!?.)

---

[*]) In Num. 12—16 ſteckt nach unſerem Verfaſſer offenbar das Wunder dieſes mantiſchen natürlichen Geheimniſſes. Aber wir brauchen kaum zu bemerken, wie viel Willkührliches und Imaginäres dabei zum Grunde liege, und daß man damit nie und nimmer der Zukunft ihre Rechte ſtreitig zu machen vermöge. Daſſelbe gilt von den drei letzten Nummern, welche, wie tief ſie ausſehen mögen, an's Phantaſtiſche grenzen.

[**]) Gut, daß ſie nicht um poetiſches Talent und Correktheit der Sprache Alles feil geben! In dieſem Fall würde der Verfaſſer

Mußten wir bei der metaphyſiſch-ſublimen Aſſimilations-Theorie bei Herrn Eckartshauſen für unſeren Duncan Campbell depreciren, ſo glauben wir hier mit gutem Gewiſſen behaupten zu können, daß ſich unſer taubſtummer Mantiker auch nicht eine einzige von allen dieſen Fragen zum Andenken dürfte vorgelegt haben, um durch dergleichen phyſikaliſche Geheimniſſe, z. B. den Tod der ſchönen W. an den Kinder-Pocken zum Voraus zu berechnen u. ſ. w.. Was gewinnen wir mithin durch ſolche natürliche Erklärungsverſuche? Der gute Paſcal im Vorhergehenden möge darauf antworten! —

VI.

Da wir uns einmal in's unfruchtbare Gebiet natürlicher Erklärungen verirrt haben; ſo ſey es auch uns vergönnt, über Campbell's Deuteroſkopieen und namentlich über die Aeußerungen mantiſcher Kräfte bei ihm einen anſpruchsloſen Gedanken, oder, wenn man lieber will, Einfall nieder zu ſchreiben.

Voraus geſetzt, daß nicht der ganze Glaube an das Vermögen, doppelt zu ſehen, durchaus auf nationaler Einbildung und Täuſchung beruht, wovon wir das Gegentheil bereits Th. I. glauben erwieſen zu haben; voraus geſetzt ferner, daß Campbell die Gabe des anderen Geſichts im höchſten Grade beſaß; voraus geſetzt endlich, daß nicht Bond's ganze Biographie ein bloßes Gewebe von Lügen und Erdichtungen iſt zum Behuf eigennutziger Zwecke —: dieß Alles voraus geſetzt, ließe

---

für obiges Gedichtchen von dem Ueberirdiſchen ſchwerlich etwas bekommen haben!

ſich alsdann vielleicht nicht annehmen, daß Campbell die Gabe beſaß, die Wirkungen oder Aeußerungen des anderen Geſichts bei ſich willkührlich und zu jeder Zeit hervor zu rufen, ſo daß er zum Beiſpiel das ſchöne Mädchen zuerſt mit Pocken bedeckt, und endlich ſogar unter den gewöhnlichen Todes-Symbolen des **second sight** ſah? Daß es alter ſchottiſcher Volksglaube war, daß durch das Deaſil das andere Geſicht unter allen Umſtänden willkührlich aufgeregt, oder bewirkt und hervor gerufen werden könne —: wiſſen wir aus den ſchottiſchen Alterthümlichkeiten, und iſt neuerdings von Walter Scott bemerkt. Vermochte alſo Campbell etwan daſſelbe, was der Volksglaube dem Deaſil zuſchrieb, das heißt, eine innerliche geiſtige Aufregung und Intuition des andern Geſichtes bei ſich zu bewirken, indem er z. B. Jemanden, wie er in wichtigen Fällen immer zu thun pflegte, wiederholt und längere Zeit, und nach allen Richtungen hin ſcharf anſah, wobei, wie Bond ausdrücklich bemerkt, ſein Geſicht ſich bald, wie mit einer Wolke bedeckte, (z. B. als er dem blühenden Mädchen den Tod an den Blattern verkündigte) bald wieder ſich aufheiterte und gleichſam, wie ſich Bond ausdrückt, einen Glanz anzunehmen ſchien u. ſ. w. —

Wenigſtens wäre dieß eine natürliche Erklärung, welche in's Ganze paßte, und wovon ſich auf vorliegende Fälle eine beſtimmtere Anwendung machen ließe.

Da ich nicht weiß, ob alle unſere Leſer ſich des Deaſil's aus der an höchſt charakteriſtiſchen, hochſchottiſchen National-Zügen ſo überaus reichen Erzählung: Die beiden Viehhändler (in der Chronik von Canongate) gleich beſtimmt erinnern dürften; ſo will ich den ganzen Abſchnitt daraus, der zu unſerem Zweck gehört, und der überhaupt in gegenwärtiger Schrift einen Platz verdient, hierher ſetzen, wodurch der eben von uns bezeichnete Gedanke durch ſich ſelbſt das nöthige Licht erhaltet wird.

— — „Robin Oig hatte eben das erſte Huh-Huh gerufen, um die zurück bleibenden Thiere ſeiner Heerde anzutreiben, als er hinter ſich rufen hörte: „Halt Robin, wart ein Bischen, hier iſt Jannet von Tomahourich, die alte Jannet, deines Vaters Schweſter.“

„Hohl der Henker die alte hochländiſche Hexe,“ ſagte ein Bauer von Stirling, „ſie behext uns nur das Vieh.“

„Das läßt ſie wohl bleiben,“ ſagte ein Anderer, „Robin Oig iſt nicht der Mann, der eines ſeiner Thiere gehen läßt, ohne ihm den St. Mungos-Knoten in den Schweif zu binden, und das kann die beſte Hexe abhalten, die je auf einem Beſen uber Dimayet geritten.“ *)

„Der Leſer muß wiſſen, daß das hochlandiſche Vieh dem Behexen beſonders ausgeſetzt iſt, was kluge Leute dadurch zu verhindern wiſſen, daß ſie eine beſondere Art von Knoten in das Haarbüſchel unten am Schweif der Thiere knüpfen.“

„Die Alte indeſſen, welche die Beſorgniſſe der Bauern erregt hatte, ſchien nur mit dem Treiber beſchäftigt, ohne ſich um das Vieh zu bekümmern. Robin dagegen ſchien ſie nicht gerne hier zu ſehen. „Was für ein altmütterlicher Einfall, ſagte er, hat Euch ſo frühe am Morgen vom Kamine hierher getrieben, Muhme? Ich ſagte Euch ja geſtern gute Nacht, und bekam euern Glückwunſch auf den Weg.“

---

*) Züge aus der ſchottiſch-engliſchen Hexerei! Vergl. m. Dämonomagie ꝛc. (Frankfurt am Main, b. Fried. Wilmans 1817.) Th. II. Im Anfang, vom Syſtem der engliſchen Hexerei.

„Und ließeſt mir mehr Geld, als die unnütze alte Frau brauchen kann, biß du wieder kommſt, Vogel meines Herzens,“ ſagte die Sibylle. Aber wenig wurde mich das Eſſen, das mich nährt, und das Feuer, das mich wärmt, oder ſelbſt Gottes Sonne kümmern, wenn meines Vaters Enkel etwas anders, als Gutes geſchähe. Alſo laß mich das — Deaſil um dich herum gehen, damit du wohlbehalten in das ferne Land geheſt, und eben ſo wiederum nach Hauſe kehreſt.“

„Halb verlegen, halb lachend blieb Robin Oig ſtehen, indem er den Andern durch einen Wink zu verſtehen gab, daß er es bloß der Alten zu Gefallen thue.“

„Inzwiſchen zog ſie mit unſicheren Schritten den Zauber-Kreis um ihn, der nach Einigen ſeinen Urſprung in der Druiden-Zeit gehabt haben ſoll.“

„Er beſteht bekanntlich darin, daß die Perſon, welche das Deaſil macht, um die Perſon, welche der Gegenſtand der geheimnißvollen Feierlichkeit iſt, dreimal herum geht, und zwar in der Richtung des Sonnen-Laufes.“

„Auf einmal aber blieb ſie ſtille ſtehen, und ſchrie mit Entſetzen: „Enkel meines Vaters, du haſt Blut auf deiner Hand!“ — „Still um Gottes willen, Muhme, rief Robin Oig, Ihr macht Euch mit dieſem Taishataragh (Sehervermögen, Vermögen des anderen Geſichts) mehr Unruhe, als Ihr in langer Zeit wieder beſchwichtigen könnt.“

„Allein die Alte erwiederte nur mit einem gräßlichen Blicke: „Du haſt Blut auf der Hand, und zwar engliſches Blut! — Das Blut eines Galen iſt voller und röther, laß ſehen — laß —“

„Eh Robin es hindern konnte, — was auch nur mit Gewalt hätte geſchehen können, ſo ſchnell und entſchieden waren ihre Bewegungen — hatte ſie den Dolch, welcher in den

Falten ſeines Plaid ſtack, hervor gezogen, hielt ihn in die Höhe, und rief, obgleich der Stahl hell in der Sonne funkelte: „Blut! Blut! wieder Sachſen-Blut! — Robin Oig M'Combich geh heute nicht nach England!“

„Pah! erwiederte Robin Oig, das geht nimmer mehr, da könnte ich eben ſo wohl aus dem Lande gehen. Schämt Euch, Muhme, gebt mir den Dolch! Ihr kennt nicht den Unterſchied zwiſchen dem Blut eines ſchwarzen und eines weißen Ochſen an der Farbe erkennen, und wollt ſächſiſch und gäliſch Blut unterſcheiden! Alle Menſchen haben ihr Blut von Adam, Muhme. Gebt mir meinen Stenedhu, und laßt mich gehen. Ich könnte ſchon halbwegs Stirling ſeyn. Gebt mir meinen Dolch, und laßt mich gehen.“

Ich gebe dir ihn nicht, ſagte die Alte in feſtem Ton, und laß nimmermehr deinen Plaid los, bis du mir verſprichſt, dieſe unſelige Waffe nicht bei dir zu tragen.“

„Die Weiber umher redeten ihm ebenfalls zu, und ſagten, nur wenige Worte der Alten fallen zur Erde, und da die Bauern des Unterlandes mit finſterer Miene dem Auftritt zuſahen, ſo beſchloß Robin Oig durch eine Aufopferung demſelben ein Ende zu machen.“

„Nun denn, ſagte er, und reichte die Scheide des Dolches Hugo Morriſon u. ſ. w. Seyd Ihrs ſo zufrieden Muhme?“

„Nun, ich muß wohl, ſagte die Alte verdrüßlich, das heißt, wenn der Unterhändler unklug genug iſt, das Meſſer zu nehmen ꝛc. ꝛc. ꝛc.“ *)

---

*) Hugo Morriſon war wirklich unklug genug, das Meſſer zu nehmen. Robin Oig wußte ſich daſſelbe noch denſelben Tag wieder zu verſchaffen. Abends ſpät erſtach er damit ſeinen Freund, den anderen Viehhändler, einen Engländer oder Sachſen, in einer Wirthsſtube voller Menſchen. So ging

Aber mehr von der merkwürdigen Geſchichte, in der jedes Wort die ſchottiſchen Hochlande und deren Bewohner mit ihren National-Vorurtheilen und ihrem Aberglauben, ihrer Einfachheit, ihrem Troz und Starrſinn ꝛc. vor die Augen bringt, gehört zu unſerem nächſten Zwecke nicht hieher.

Alles Obige nochmals ausdrücklich voraus geſezt und — lag dieſem hier ſo veranſchaulichend geſchilderten ſeltſamen Schauſpiel überall etwas Reelles zum Grunde; ſo dürfte man, wie's ſcheint, bei Campbell's Deuteroſkopieen mit Recht die im unmittelbar Vorhergehenden bereits motivirte Frage wiederholen: „Vermöchte ſich bei dieſem Seher das **second sight** wie's zum Beiſpiel bei'm Deaſil-Geben der Fall war, etwan gleich den mirakuloſen Einwirkungen des Magnetiſeurs auf die innerſten Seelen- und Lebenszuſtände der Somnambulen, durch die bloße innerliche Kraft ſeiner Imagination und ſeines Willens, zu jeder Zeit und Stunde, in divinatoriſcher Wirkſamkeit zu äußern und ihm Zukünftiges in ſymboliſchen Geſichten als bereits Geſchehenes, oder eben Geſchehendes und Gegenwärtiges darzuſtellen?“ — — —

---

das Deaſil der alten Hexe, oder Seherin buchſtäblich in Erfüllung. —

Da dieſer charakteriſtiſchen hochſchottiſchen Geſchichte offenbar eine wirklich ſtatt gefundene Thatſache zum Grunde liegt; (dieß ſieht man aus Allem, aus den Aeußerungen der Richter, aus der heroiſchen Art, wie Robin Oig dem Tod entgegen ging ꝛc. ꝛc.) ſo iſt man berechtigt, auch den Deaſil nicht zur Einkleidung zu rechnen, ſondern für Wahrheit und Thatſache zu halten.

Könnte, oder dürfte man dieſes annehmen; ſo ließen ſich deſſen ſämmtliche Vorherſagungen, wo nicht auf eine völlig begreifliche, doch conſequente Weiſe, und die in's Ganze ſeiner Behauptungen in Betreff des andern Geſichts am natürlichſten und ungezwungenſten paßte, erklären. Inzwiſchen wäre mit dieſer natürlichen Erklärung allerdings nur immer die Conſequenz einer individuellen Erſcheinung gerettet, und nicht die Sache an ſich erklärt. Aber es geht uns hier, wie es dem Menſchen, welcher der Natur ihre Geheimniſſe abzulauſchen ſtrebt, immer geht und gehn muß — für ein gelöſtes Räthſel gibt uns die Natur ſofort zwei und mehrere auf. Wir werden namentlich in dem Gebiet der Pneumatologie ohne Zweifel noch lange hinüber und herüber rathen müſſen, bevor es uns nach unzähligen verunglückten Verſuchen einmal gelingen dürfte, feſten Boden zu gewinnen, und haltbarere Theorieen aufzuſtellen. Ja, vielleicht iſt auf unſerem Aſchenhügel ſelbſt dieſe Hoffnung zu kühn, und die Natur iſt, ich weiß nicht, ob ſtolz, oder eigenſinnig genug, gewiſſe Geheimniſſe für ſich allein zu behalten.

Der folgende Abſchnitt, mit welchem wir uns nun wieder unmittelbar an den letzten Abſchnitt im erſten Theile gegenwärtiger Schrift anſchließen, wird dieſes von Neuem recht fühlbar und augenſcheinlich beweiſen.

Dritter Abſchnitt.

Neue Reihen-Folge
von merkwurdigen Erſcheinungs-Scenen, ſymboliſchen Deuteroſkopieen aller Gattungen und Farben, divinatoriſchen, magnetiſch-ſympathetiſchen Viſionen, Traumen und Doppel-Traumen, Fern-Sehen, Sich-Selbſt-Sehen, Vorgefuhlen und Ahnungen in Beiſpielen und Thatſachen aus mehreren Landern und Gegenden von Europa. Nebſt hiſtoriſchen und kritiſchen Prufungen und erlauternden Bemerkungen zur beſtimmteren Wurdigung des Mitgetheilten.

I.

Wir haben uns in gegenwartigem Abſchnitt die Aufgabe vorgezeichnet, die Reihe von merkwurdigen ſymboliſchen Deuteroſkopieen, womit wir den erſten Theil beſchloſſen haben, in einer Aufſtellung von den verſchiedenartigſten Erſcheinungs-Scenen aus dem Gebiet der Pneumatologie, z. B. von Deuteroſkopieen nach der weiteſten Bedeutung dieſes Worts, vom **second sight** im beſchrankteren Sinn, von ſymboliſch-magnetiſchen Traumen, von Ahnungen, vom Sich-Selbſt-Sehen, von unbegreiflichem Fern-Sehen ꝛc. ꝛc. ꝛc. zu vermehren, um unſere Materie auf dieſe Weiſe einer allſeitigen Anſchauung auszuſetzen, und ſo Prüfung und Anſicht, Urtheil und Einſicht zu erleichtern, und das Ganze bis zu den allerneueſten Zeiten fort zu führen.

Man dürfte vielleicht glauben, mit dem **per eminentiam** ſogenannten aufgeklärten, oder philoſophiſchen achtzehnten Jahrhundert hätten mit dem Glauben daran zugleich auch alle pneumatiſchen Erſcheinungen jeder Art aufgehört. Allein daß dem ganz und gar nicht ſo ſey, ſondern vielmehr daß der entgegen geſetzte Glaube, aller Aufklärung durch Volksſchriften, Predigten, Kalender ꝛc. ungeachtet, bis in's neunzehnte Jahrhundert hinein, ja bis zu dieſen unſeren Tagen ungeſtört fort gedauert habe —: davon können unſere Leſer ſich überzeugen, wenn ſie gegenwärtigen Abſchnitt und deſſen Fortſetzung im folgenden Abſchnitt bis zum Schluß aufmerkſam durchleſen wollen.

Wir fangen ſofort mit zwei hochſchottiſchen Deuteroſkopieen gerade aus der Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts an, welche **Dr. Ferriar** in ſeiner Theorie der Geiſtererſcheinungen erzählt, und welche wir Theil **I.**, wo wir uns in Betreff des **second sight** bloß auf frühere Beiſpiele beſchränkten, abſichtlich für gegenwärtige Stelle zurück behalten haben.

„Ein Officier, ſagt **Dr. Ferriar**, der mit meiner Familie verwandt und durchaus nicht abergläubiſch war, wurde in ſeiner Jugend, um die Mitte des vorigen (achtzehnten) Jahrhunderts, in der Nähe des Landſitzes eines Edelmanns in Nordſchottland einquartirt, welcher den Ruf hatte, das **andere Geſicht** zu beſitzen. Es waren ſeltſame Gerüchte über den Land-Edelmann im Umlauf. Er hatte mit einem Geiſt, welcher ſich längs der Mauern, womit das Haus umgeben war, ſehen ließ, geſprochen, und man ſah ihn in der Folge niemals wieder heiter. Seine prophetiſchen Viſionen erregten ſelbſt in dieſer Gegend, wo die Leichtgläubigkeit zu Hauſe war, großes Aufſehen, und die Abgeſchiedenheit, worin er lebte, beſtärkte die Meinung, welche man von ſeiner Geiſterſeherei hatte. Mein Freund verſicherte mich, daß eines Tages, während er den Damen des Hauſes ein Schauſpiel vorlas, der Land-Edelmann, welcher dabei im Zimmer auf und abging, auf einmal ſtille ſtand, und den Blick eines Sehers annahm. *) Er klingelte und befahl dem Reitknecht ſogleich ein Pferd zu ſatteln, alſofort auf ein benachbartes Landgut zu reiten, und ſich nach dem Befinden der Lady — zu erkundigen. Im Fall die Nachricht günſtig lautete, befahl er ihm, auf ein anderes Landgut zu reiten, und ſich daſelbſt nach einer anderen Dame Befinden zu erkundigen, welche er gleichfalls nannte."

„Der Vorleſer machte hierauf ſogleich ſein Buch zu und erklärte, daß er mit Leſen nicht fortfahren werde, bis er die Urſache dieſer auf einmal zum Vorſchein gekommenen Befehle erfahren hätte, weil er überzeugt ſey, daß ſie ihren Grund in dem anderen Geſicht hätten. Der Land-Edelmann wollte ſich lange durchaus nicht darüber herauslaſſen. Endlich aber geſtand er doch, daß die Stubenthüre ſich plötzlich zu öffnen geſchienen habe, und eine kleine Frau, aber ohne Kopf, **) in das Zimmer gekommen wäre; daß die Erſcheinung den plötzlichen Todes-Fall einer ihm bekannten Perſon bedeute, und daß die einzigen beiden Frauenzimmer, welche der erſchienenen Geſtalt ähnlich ſähen, die zwei Damen wären, nach deren Befinden er habe fragen laſſen.“

---

*) Den Blick eines Sehers — Hierüber ſehe man nach was im erſten Theil davon nach Martin geſagt iſt.

**) Aber ohne Kopf — Dieß weicht von der auf den Inſeln und in Schottland ſonſt gewöhnlichen Deuteroſkopiſchen Symbolik ab, und ſtimmt mit der in Dänemark, Holland, und anderen Ländern üblichen mehr überein.

„Einige Stunden hernach kam der abgeſchickte Stallbediente mit der Nachricht zurück, daß die eine Dame unverhofft an einem Schlagfluß um die Zeit, als ſich die Erſcheinung ſehen ließ, geſtorben wäre.“

„Ein anderes Mal war der Edelmann wegen einer Unpäßlichkeit bettlägerig, und mein Freund las ihm in einer ſtürmiſchen Winternacht gerade zu der Zeit vor, als ſich das in's Schloß gehörige Boot auf dem Meere befand. Der Edelmann äußerte mehrmals ſeine Beſorgniß für ſeine Leute, endlich aber ſagte er: Mein Boot iſt hin!“ — Der Oberſt fragte ihn: Woher wiſſen Sie dieß?“ Er erhielt zur Antwort: „Ich ſehe zwei Bootsknechte, welche den dritten, der ertrunken iſt, tragen; ſie ſind patſchnaß, und legen den Leichnam ſo eben dicht an ihren Stuhl nieder. Der Stuhl ward ſchnell von der Stelle gerückt; in der Nacht kamen die Fiſcher mit dem Leichnam des einen von den Bootsleuten heim.“

Dr. Hippert macht in ſeinen Andeutungen ꝛc. zu dieſen Mittheilungen Ferriar's die folgende Bemerkung.

„Es iſt vielleicht zu bedauern, daß Erzählungen, wie dieſe in Dr. Ferriar's philoſophiſchem Werk in einem ſo ernſten Tone vorgetragen worden ſind. Ich habe vor Kurzem die Erfahrung gemacht, daß man ſie auf die Autorität dieſes denkenden Kopfs hin nacherzählt, um den Glauben an Geiſtererſcheinungen dadurch zu begünſtigen, und ſolche unter anderem in das nämliche Buch aufgenommen hat, in welchem ſich die Geſchichte der Frau v. Veal befindet.“

Aber konnte Dr. Ferriar dieſe beiden Geſchichten denn in einem anderen Ton erzählen, als ſie ihm von ſeinem Freund, einem ernſten und von allem Aberglauben entfernten Mann, waren mitgetheilt worden? — Und muß man denn das, was uns hier ein Verwandter des Doctors als Augenzeuge mittheilt, gerade zur Begunſtigung des Geiſter- und Geſpenſterglaubens anwenden? Gibt's denn keine anderen Geſichts- und Auffaſſungspuncte dafür? Fatalerweiſe ſcheint dieſer Geſichtspunct noch immer in England, (wie allerdings auch in Deutſchland!) der vorherrſchende zu ſeyn, die gegenwärtige Schrift aber nimmt die Sache von einer ganz anderen Seite. Uns iſt jede ernſte und unbefangene Mittheilung von dergleichen Ergebniſſen ſchätzbar und intereſſant, nicht, inſofern dem Anſcheine nach der Geſpenſterglaube dadurch eine Beſtätigung erhält, ſondern — weil wir dadurch immer in unſerer pſychiſch-phyſiologiſchen, oder pathologiſchen Einſicht in dieſen Theil der menſchlichen Seelen-Lehre, oder, wenn der Ausdruck nicht verpönt iſt, der Pneumatologie einen Schritt weiter zu kommen die Hoffnung unterhalten. Erinnern ſich unſere Leſer der im erſten Theil dieſer Schrift von Herrn **Dr.** Ferriar angeführten Stelle vielleicht noch, ſo wird es ihnen klar werden, daß Herr **Dr.** Hippert bei der obigen Aeußerung mehr oder weniger mit ſich ſelbſt im Widerſpruch zu ſtehen ſcheint.

II.

Verbinden wir ſofort hiemit einige ſymboliſche Traum-Deuteroſkopieen aus anderen Ländern, welche, und wenn auch im Einzelnen anders modificirt, ihren Symbol-Bildern nach doch vollkommen unter die Kategorie vom ſchottiſchen second sight gehören. Der ſymboliſche Traum iſt uberhaupt ſeinem inneren Weſen und Grundcharakter nach nahe verwandt, oder vielleicht eins und daſſelbe mit dem anderen Geſicht. Ob er, wie das **second sight**, nicht öfters mit magnetiſcher Erregung verbunden ſey, und beim Doppel-Traum, woven man Beiſpiele hat, durch Sympathie in die Pſyche eines Anderen übergehen, und ſolcher mitgetheilt werden könne —: darüber maße ich mir kein Urtheil an. Mögen am Schluß dieſes und des zunächſt folgenden Abſchnittes unterrichtete Leſer ſelbſt urtheilen.

„Ich habe ſelbſt, ſagt Unzer, *) — Der Arzt. Eine Wochenſchrift. Th. III. St. 580. — einen Mann gekannt, welcher bei vier Kindern, ſo er durch den Tod verloren, lange vorher, und da ſie noch völlig geſund waren, zum Voraus ſagte, daß er ſie unſtreitig verlieren würde. Von der Prophezeihung des Todes der beiden Letztern bin ich ſelber Zeuge. Er ſtand des Morgens auf, weinete bitterlich, und ſagte zu ſeiner Frau: „Wir werden unſer liebes N. N. nun auch bald verlieren," welches denn auch beidemalen binnen vier Wochen geſchahe. Seine Anzeiche war jedesmal ein Geſicht im Traum, worin er ſie entweder bei der Hand ſpazieren führete, oder auf dem Arme trug, und wo er ſolche dann plötzlich hinweg fallen ſahe, ſo daß ſie ganz aus ſeinen Augen verſchwanden, und er ſie vergeblich ſuchte."

---

*) Ein gelehrter und geiſtvoller Arzt, geb. zu Halle 1727, ſt. 1799. Deſſen Hauptſchrift: Der Arzt. 12. Th. gr. 8. Hamburg, 1758—1769. Ferner: Sammlung kleiner Schriften ꝛc. Vergl. Wachler's Handbuch der literäriſchen Cultur S. 734. 1035 ꝛc.

Scheint es doch faſt, als ob dieß bei uns in Deutſchland die gewöhnlichere Symbolik für den Verluſt geliebter Kinder wäre. Dieſer zärtliche Vater erinnert beinah' unwillkührlich an den merkwürdigen ſymboliſchen Doppel-Traum, welchen der verehrte Superintendent, Regierungs- und Conſiſtorialrath **Dr.** C. W. Juſti und deſſen Gattin kurz vor dem Verluſt eines geliebten Kindes gemeinſchaftlich und faſt in derſelben Stunde träumten. Herr **Dr.** Juſti hat mir den intereſſanten Traum, der bereits in den Weimar'ſchen Curioſitäten der Vor- und Mitwelt Bd. V. St. 3. S. 274 ff. abgedruckt ſteht, eben in dieſen Tagen ſelbſt mit verſchiedenen erläuternden Nebenumſtänden mitzutheilen die freundſchaftliche Güte gehabt, die das Intereſſe deſſelben noch erhöhen. Allein dieſe gehören zunächſt nicht für das größere Publikum. Hier iſt der Doppel-Traum, wie er bereits aus dem eben genannten Journal bekannt iſt!

Ein merkwürdiger Doppel-Traum.

„Wohl öfter haben verwandte Gemüther ähnliche Träume gehabt; daß aber zwei Perſonen denſelben Traum, in derſelben Nacht, drei Tage vor ſeiner Erfüllung geträumt haben, dürfte vielleicht zu den ſeltenen Fällen *) gehören, und ein ſolcher Traum der Aufzeichnung nicht unwerth ſeyn. Ich erfülle daher die Bitte einiger Freunde um öffentliche Mittheilung, ſo ſchmerzlich auch für mich ſelbſt jede Erinnerung an jenen Traum iſt."

„Als im Junius des Jahrs 1812 mein zweiter Sohn Carl, ein Knabe von früh entwickeltem Talent und hoher Herzensgüte, in ſeinem neunten Lebensjahre ſo gefährlich krank danieder lag, daß der Gedanke an ſeinen möglichen nahen Verluſt bisweilen düſter durch meine und meiner Gattin Seele fuhr, wagten wir es aus gegenſeitiger Schonung dennoch nicht, das wahrſcheinlich baldige Hinſcheiden des holden Kindes laut auszuſprechen. Wir beweinten, oft von dem lieben Kranken getröſtet, unſer Loos im Stillen. In der Nacht vom 17—18 Junius hatte ich folgenden unvergeßlichen Traum: Ich führte meinen Carl auf einer blühenden Aue an der Hand; er ſchritt freudig-raſch einher, und ſah mich lächelnd an. „Wie? rief ich froh, du kannſt wieder gehn, lieber Carl?“ (Schon ſeit mehreren Monaten war ihm dieß unmöglich geweſen.) Kaum hatt' ich ausgeredet, ſo erblick' ich einen großen prächtigen Palaſt vor mir, der Knabe reißt ſich von mir los, und eilt in jenen Palaſt. „Ach! ſprach ich: du wirſt mich doch nicht verlaſſen? Ich verſuch es, ihm nachzueilen, und kann nicht von der Stelle. In dem ſchmerzhafteſten Gefühl erwach' ich. Schlaf und Ruhe waren entſchwunden.“

---

*) Zu den ſeltenen allerdings — doch findet man auch in Männling's auserleſenen Curioſitäten ꝛc. bereits ſchon verſchiedene Träume der Art erzählt

Um meine Gattin nicht zu betrüben, verſchwieg ich ihr dieſen leicht zu deutenden Traum. Indeſſen ſitzen wir am Abend deſſelben Tages noch ſpat in einer wehmüthigen Stimmung zuſammen; wir reden von unſerem kranken Lieblinge, mein Herz war zu voll, und zum Erſtenmale ſpreche ich meine bange Beſorgniß um ſein Leben aus. Endlich erzählte ich auch, mit pochender Bruſt, den in der letzten Nacht gehabten Traum. Aber noch kaum habe ich die Erzählung geendigt, ſo thut meine Gattin einen lauten Schrei, und ruft unter heißen Thränen aus: „Mein Gott, denſelben Traum hab' ich ja auch in der letzten Nacht geträumt!“ Sie ruft ſogleich unſer Dienſtmädchen in das Zimmer, und läßt es ihren eigenen Traum erzählen, den ſie ihm gleich am Morgen mitgetheilt, aber auch verboten hatte, ihn mir zu erzählen. Ich fühlte mich tief ergriffen, aber auch das Mädchen wußte ſich kaum zu faſſen, als es nachher den meinigen erfuhr. Nur im Ausgange des Traumes fand eine kleine Verſchiedenheit ſtatt."

„Meine Gattin träumte: Sie und ihr Mädchen führten unſeren Knaben auf einer blühenden Aue an der Hand. Er ging hurtig-raſch; blickte ſeine Führerin lächelnd an; Beide verwundern ſich ſeines raſchen Ganges; auf einmal erblicken ſie einen großen prächtigen Palaſt vor ſich. Der Knabe reißt ſich von ihnen los, und eilt hinein. Beide eilen ihm nach, finden in dem Palaſte eine außerordentlich große Menſchenmenge, durchſuchen unter Thränen mehrere Säle, und finden den Knaben nicht. „O! Gott, was wird mein Mann ſagen, daß wir unſeren Carl verloren haben!" ruft meine Gattin troſtlos aus, und — erwacht."

„Leider bewährten ſich die Worte des Ennius beim Cicero (de divinat. II. 61.) aliquot somnia vera; drei Tage nach dieſem merkwürdigen Doppeltraum entſchlief unſer Liebling ſanft, unter unſern Küſſen und Zähren. Auch hier war „ein Bund des Traumes mit dem Wachen," (J. Paul's Herbſtblumen, 2s Bdchen S. 275.) aber — wir hatten die trübe Wirklichkeit nicht ſowohl nach- als vorgeträumt."

Wir kehren in unſeren Mittheilungen vorerſt noch einmal zu Unzer'n zurück. Hier aus deſſen Schriften noch eine Traum-Deuteroſkopie von ganz eigenthümlicher wunderlicher Scenerie, welche uns derſelbe berühmte Arzt an einem anderen Orte *) mittheilt!

---

*) Dr. Unzer's Sammlung kleiner Schriften, 2te Sammlung, S. 436. Noch eine andere hieher gehörige Erzählung, daſelbſt S. 433 ff.

„Ein gewiſſer Arzt (ohne Zweifel Unzer ſelbſt!) hatte in einem gewiſſen Hauſe drei Kinder, die ſeiner Beſorgung übergeben waren, an den Blattern darnieder liegen. Eines Tages träumte ihm Morgens, daß er dieß Haus von ferne ſahe. Es ſchien ihm, als ob drei Schornſteine auf dem Dache brennten, doch ſchlug nur aus dem Einen die helle Flamme. Ein Anderes, das bei ihm im Bette lag, (wahrſcheinlich deſſen eigene Frau) hörte, daß er laut ſagte, man ſollte nur den mittelſten zu löſchen ſuchen, die beiden andern hätten keine Gefahr. In demſelben Augenblicke klopfte man an die Stubenthür, und der Arzt ward eiligſt in dieß Haus gerufen. Eins von dieſen drei Kindern ſtarb noch denſelben Vormittag, die zwei andern kamen glücklich hindurch. Wer wollte, ſetzt Unzer mit vollem Recht hinzu, nun wohl ſo ungläubig ſeyn, dieſe Traum-Vorherſagung in Zweifel zu ziehen? Allein unter welchen ſeltſamen Umſtänden ſtellte ſie ſich nicht der Seele vor?“ —

In gegenwärtige Reihe gehören auch die ſymboliſchen Träume der Dame, deren ich Th. I. bereits erwähnte, welche aber einen anderen Charakter haben, und in ihren Symbol-Bildern faſt ganz dem ſchottiſchen second sight gleichen. Sie war eine Frau von vieler Einbildungskraft und ungemein reizbarem Nervenſyſtem, hat dabei jedoch ein Alter von etlich und ſechzig Jahren erreicht, und iſt erſt vor wenigen Jahren geſtorben. Hier kann ich nun ſelbſt als Zeuge ſprechen, und es leben noch mehrere von ihren Verwandten und Bekannten, welche — denn ſie war mit ihren Geſichten, dergleichen ſie öfters ſah, nichts weniger als zurückhaltend — ſich namentlich der beiden folgenden Träume von ihr ohne Zweifel ebenfalls noch erinnern werden.

Sie hatte ein Söhnchen von drei bis vier Jahren. Dieß ſah ſie — das Kind war, als ſie träumte, noch friſch und geſund — luſtig im Hofraum ihres Hauſes umher ſpringen, auf ein Mal ſtürzt es nieder, fährt mit der Hand nach dem Kopf, der blutet, und — verſchwindet ſofort gänzlich aus ihren Augen. Fünf, oder ſechs Wochen darauf ſtarb das Kind plötzlich und unvermuthet.

Das andere Traumgeſicht entſpricht völlig der ſchottiſchen Symbolik, und iſt in dieſer Hinſicht noch merkwürdiger, um ſo mehr, da die Dame, obgleich ſie nicht ohne Lektüre war, doch ganz gewiß nichts vom ſchottiſchen second sight wußte.

Sie trug das Kind, das ungefähr ein halbes, oder drei Viertel Jahr alt war, auf ihren Armen. Auf einmal dringen dem Kinde Blutstropfen zur Stirn heraus, welche ſich im Fallen auf die Erde plötzlich mit Theilen oder Maſſen von Fett vermiſchen, die ſich vom Körper des wohlgenährten Kindes los löſen, während daſſelbe in dem nämlichen Augenblick erſchöpft und abgezehrt ſeinen Kopf auf ihre Schultern ſinken läßt. Sie erzählte mir ein paar Tage nachher, als ich ſie ſah, dieſen Traum, den ſie ſelbſt für vorbedeutend hielt und den ich mir ſofort nieder ſchrieb, genau ſo, wie ich ſolchen hier wieder gegeben habe. Sogar der Umſtand, daß das Kind ſterbend ſeinen Kopf auf ihre Schulter fallen ließ, ging genau ſo in Erfüllung, wie ſie es im Traumgeſicht geſehen hatte. Die Individuen, welche damals häufig jenes Haus beſuchten, namentlich die Fräuleins H. v. M., L. v. St. ꝛc. werden, falls ſie Gegenwärtiges leſen ſollten, ohne Weiteres ſehen, daß hier von der ſel. K. zu G. die Rede iſt, und ohne Zweifel des hier Mitgetheilten ſich ſelbſt auch noch erinnern.

Kann eine Beſchau ausdrucksvoller und deutlicher ſeyn? Wäre die innere Intuitions- und Vorſchaukraft bei dieſer Dame noch um einen Grad geſteigert geweſen, ſo daß ſie das, was ſie im Traum ſah, wachend und bei Bewußtſeyn geſehen hätte, ſo hätten wir hier ein vollſtändiges Beiſpiel von einem ächten ſchottiſchen **second sight** mitten in Deutſchland.

Was folgt hieraus? — Was, wie wir zu glauben wagen, unſere gegenwärtige ganze Schrift beweiſ't, nämlich daß eine natürliche Anlage zu mantiſchen, oder divinatoriſchen ſymboliſchen Geſichten im tiefſten Inneren des menſchlichen Geiſtes überhaupt und an ſich verſchloſſen liegen müſſe.

Wir ſchließen dieſen Paragraphen mit einem ganz originellen deutſchen **second sight**, wie ich kein ähnliches weiter kenne, und worin ſich die eben bezeichnete verborgene Seelenkraft auf die ſonderbarſte Weiſe offenbart und zu erkennen gibt.

Dr. Zeltner erzählt in ſ. Leben Altorfiſcher Gelehrten *) (beſonders Theologen) **§. VIII.** von dem noch jetzt geſchätzten **Dr. Th. Georg König** das Folgende:

„Beſagter Herr **Dr. Georg König** reiſte einmal mit verſchiedenen ſeiner Herrn Collegen nach Lauf, und ſpeiſte

---

*) Vergl. J. C. Loehe's Ehre Gottes aus der Betrachtung des Himmels und der Erden. Nürnberg, 1766 und folg. Jahre Bd. VI. S. 289., wo man dieſe Geſchichte ebenfalls erzählt findet.

Höchſt wahrſcheinlich hat bei der folgenden Erzählung die Phantaſie eine zu ſchöpferiſche Rolle geſpielt — ſonſt enthielte ſolche ein, wo möglich, noch originelleres und ſeltſameres second sight.

Der aus dem dreißig-jährigen Kriege hinlänglich bekannte General Gallas litt 1647 zu Linz an außerordentlich heftigen Zahnſchmerzen. Er wollte ſich deshalb ein paar Zähne ausreißen laſſen, ſeine Aerzte aber waren dagegen. Als er einſt vom Schlaf erwachte, waren die Schmerzen weg und er mit ſolchen bei dem Herrn Pfleger daſelbſten. Ueber Tiſch ging nach damaligen Brauch ein großer Pokal herum, auf deſſen Boden König einen wohlabgebildeten Todten-Kopf erblickte. Er vermuthete Anfangs nichts anders, als einen Scherz, den man in der Geſellſchaft mit dieſem Gemälde habe machen wollen, (wie etwan im alten Aegypten, durch das Bild des Todes zum Genuß des Lebens zu ermuntern!) und ließ ſich ſolches endlich auch offen merken. Allein man leugnete ſolches ſchlechterdings, und ließ den Pokal auf das ſorgfältigſte vor deſſen Augen ausſpülen. Aber da ihn König wiederum vor den Mund brachte, ſahe er den Todten-Kopf abermals und wie vorher darin, und ſagte als ein wohlvorbereiteter und frommer Mann mit geſetztem Muthe: „Er verſtände nun ſehr wohl, was dieſes Anzeichen zu bedeuten habe. Es ſey eine göttliche Erinnerung, ſich auf ſeinen nahen Tod gefaßt zu machen, welche er nicht verachten wolle.“ Er iſt auch wirklich bald darauf im Jahr 1654 ſeliglich verſtorben.“

Aber der Beiſpiele genug, daß die Gabe mit einem **second sight** zu ſehen, nicht auf Schottland und die weſtlichen

---

wurde gewahr, daß gerade derjenige Zahn, welcher ihm die meiſten Schmerzen verurſacht hatte, von ſelbſt ausgefallen war und in ſeinem Munde lag. Der Arzt, der ſich darüber verwunderte, betrachtete den Zahn genauer, und bemerkte an ſolchem, daß eine Todtenbahre mit einem Leichentuch und weißem Kreuz darauf abgebildet war. General Gallas, der es früher nicht bemerkt hatte, ſah ſolches mit höchſter Verwunderung nun ſelbſt auch, und erklärte die Erſcheinung ſofort für eine Vorſchau ſeines nahen Todes. Er irrte ſich nicht bei dieſer Erklärung, denn als er kurze Zeit darauf nach Wien abreiſ'te, ſtarb er in dieſer Stadt kurz nach ſeiner Ankunft daſelbſt. Ernſt's Confect-Taffel Th. I. S. 573. Dr. Jakobi Heimſuchung der Stadt Gottes Leißnig S. 5. 4.

Inſeln allein beſchränkt ſey, ſo richtig es auch iſt, wovon wir Th. I. Abſch. 2. die Urſachen ſelbſt entwickelt haben, daß ſie ſich dort in früheren Zeiten am häufigſten und in vorzüglichem Grade zu äußern und zu entfalten vermochte.

III.

Sofort zu Deuteroſkopieen von gänzlich anderen Farben, damit keine Gattung derſelben mit Stillſchweigen übergangen werde. Die folgende mache den Anfang, welche allerdings bereits im erſten Theil ihre Stelle hätte finden können. Sie iſt ſo charakteriſtiſch, daß ihr in gegenwärtigem Werk nothwendig ein Platz gebührt.

In dem erſten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts ward der damalige Commandant von Koburg von einem Du-Ich ſeiner Gemahlin, wenn ich nicht irre, einer Fräulein von Stein, *) heimgeſucht, welches unter den verſchiedenſten Um-

---

*) Ich bedauere, daß ich Frommann de Fascinatione, wo die ſeltſame Geſchichte am ausführlichſten und genaueſten erzählt iſt, ausgeliehen und in dem Augenblick ſonach nicht zur Hand habe. Gockel, der ſolcher für ſeinen Zweck nur gelegentlich erwähnt, ſagt davon: „Es iſt der leydige Teuffel den Menſchen allſo aufſätzig, daß er manchmahlen ſogar auch aller zauberiſchen Händeln gantz vnſchuldige Leute per Fascinationem vnd durch Verblendung zu beunruhigen pfleget, wie er dann erſt vor wenig Jahren (Gockel ſchrieb 1716.) den Commandanten zu Koburg auf der Veſtung dergeſtalten mit ſeinem eigenen noch lebenden Ehe-Weib vexiret hat, daß wann derſelbige mit ſeiner Frawen am Tiſche geſeſſen, des Teuffels Geſpenſt in ſolcher lebender Geſtalt entweder ſchon da geſeſſen,

ſtanden, bald z. B. bei Tiſch, bald außer dem Hauſe, z. B. im Schloßhof, im Garten ꝛc. zu ſehen war. Dieß Du-Ich,

---

oder aber eben zur Stuben hinein gekommen, daß beſagter Commandant manchmahlen bei ſich ſelbſten angeſtanden, vnd durch des Teuffels Faſcination gantz irre vnd confus worden, welches von Beyden ſein wahrhafftiges vnd natürliches Ehe-Weib ſeye. Wobey dieſes inſonderheit denkwürdig, als dieſes Herren Commandanten Frau Gemahlin, um dem Geſpenſt auszuweichen, ihre Behauſung verändert, hat das bei ihren Lebzeiten erſcheinende, ſie vexirende Geſpenſt dieſe Worte von ſich hören laſſen: „Du ziehest hin gleich wo Du willſt, ſo ziehe ich Dir nach, vnd wenn Du auch die gantze Welt durchzogeſt.“ Dieß Letztere mag man immer als einen Zuſatzartikel im Geſchmack jener Zeit betrachten. Dagegen haben wir durchaus nichts. Es iſt uns nicht um Wunder und Wunderbarliches, ſondern um etwas ungleich Höheres und darum zu thun, das Wunder und Wunderbarliche in Natur und Natürlichem aufgehen zu laſſen. — Man verzeihe uns die folgende Epiſode. War' es nicht Kränkung für die verewigte Dame, ihr zudringliches Du-Ich zu einem Kobold zu machen; ſo könnte man deſſen Sprechen für dieſe Hypotheſe anführen. Die Kobolde ſprachen zu jener Zeit und machten Spaß und allerhand Streiche, wie jetzt etwan unſere Hausfreunde. Wie oft ſprach der berühmteſte aller Kobolde Heinzelmann, oder Lüring auf dem Schloſſe Hudemühlen im Lüneburgiſchen, (deſſen Geſchichte der Pfarrer Feldmann in einem drei hundert und neun- und ſiebenzig Seiten langen Buch beſchrieben hat) und zwar nicht, wie er freilich auch that, mit Bedienten, Knechten und Mägden allein, ſondern mit Rittern, Edelleuten, Officieren und Perſonen aus den höheren Ständen überhaupt. Bei Tiſch, es ſey uns dieß zu bemerken vergönnt, um Heinzelmann als dieſer Aſtralgeiſt, dieſer Kobold, dieß Teufelsgeſpenſt, dieſe aus ihrer Körperhülle herausgetretene Pſyche — wofür immer es

---

ſprechenden Kobold zu veranſchaulichen, bei Tiſch wurde regelmäßig für ihn gedeckt, denn ſo wollte er's haben, ob er gleich nicht jedesmal zum Eſſen kam. Einſtmals äußerte ein Herr von Mandelslohe, welcher ſich zum Beſuch bei dem Herrn des Hauſes befand, ſein Mißfallen darüber, daß man mit einem Geiſt, der ihm der böſe Feind zu ſeyn ſcheine, ſo viel Umſtände mache. „Was ſagſt du Barthold, (ſo hieß jener Herr mit ſeinem Taufnamen) ich wäre der böſe Feind?“ ſagte da der Kobold plötzlich. „Ich rathe dir, ſage nicht zu viel, oder ich werde dir auf der Stelle ein Anderes zeigen.“ Da brach der Herr von Mandelsloh ſeine Rede ſchnell ab, den Hausgeiſt in ſeiner Würde laſſend. Ein anderer Edelmann, der nicht ſo klug war ſeine Rede ſchnell abzubrechen, wie Herr v. Mandelslohe, kam nicht ſo gut weg. Als der bei Tiſch den Stuhl und den Teller für Heinzelmann ſah, wollte er dem Kobold nicht zutrinken. Darüber wurde derſelbe zornig, und ſagte: „Ich bin ein ſo ehrlicher und feiner Geſelle, als du, warum trinkſt du mich vorüber?“ Da ſprach der Edelmann: „Weiche von hinnen, und trinke mit deinen hölliſchen Geſellen, hier haſt du nichts zu ſchaffen.“ Als Heinzelmann das hörete, ward er ſo zornig, daß er denſelben augenblicklich an dem Schnallriemen ſeines Mantels bei dem Halſe packte, ihn zur Erde nieder warf, und alſo drückte und würgete, daß Allen bange wurde, er möchte ihn gar umbringen. (Der Geiſt ließ ſich äußerſt ſelten ſehen, dieſer dramatiſche Auftritt wurde von Seiten deſſelben alſo unſichtbarerweiſe aufgeführt!) Und nicht allein ſprechen, ſondern auch pfeifen und ſingen konnte dieſer Kobold. Er ſang einmal faſt das ganze Lied: Nun bitten wir den heiligen Geiſt. Am gewöhnlichſten ſang er Knitunſere Leſer halten wollen, war der lebenden Dame, wie mehrere gleichzeitige Schriftſteller berichten, ſo vollkommen ähnlich, daß der Commandant ſelbſt die Erſcheinung bisweilen kaum von ſeiner wirklichen Gemahlin zu unterſcheiden vermochte. Wenn er z. B. mit ſeiner Gemahlin in den Speiſe-Saal trat, ſo ſaß die Erſcheinung bereits da, oder kam einige Zeit nachher und nahm einen Platz ein. Hätte der Commandant die Viſion allein gehabt, ſo wurde es vielleicht weniger

---

telverſe, welche er ſelbſt gemacht hatte. Dieſe gewähren uns nun allerdings von ſeinem poetiſchen Talent keine ſublime Idee. Ein paar Strophen von dieſer Kobolds-Poeſie mögen der Seltenheit der Sache wegen dieſe vielleicht ſo ſchon zu lange Digreſſion beſchließen:

Ortgieß laß du mich hier gan,
Alles Glücke ſallſt du han:
Wolltu mick verdriewen
Unglück warſt du friewen!!!

So berichtet Pfarrer Feldmann einige Jahre nachher, als der Geiſt nach genommenem förmlichen Abſchied freiwillig aus dem Schloß abgezogen war, und da die Tragödie vier ganze Jahre gedauert hatte, ſo haben dabei, wie geſagt, eine Menge berühmter und angeſehener Perſonen jener Zeit — Edelleute aus ganz Nord-Deutſchland, Königliche und Kurfürſtliche Geſandten u. ſ. w., welche Feldmann, der größten Theils in ſ. Buch als Augen- und Ohrenzeuge ſpricht, alle mit Namen anführt, eine mehr oder weniger wichtige Rolle geſpielt. Nun iſt der Vorhang ſchon länger als zwei hundert Jahre herunter gerollt, und wir ſtehn verdutzt da und wiſſen nicht, was wir zu ſolchen Unbegreiflichkeiten ſagen ſollen. In jedem Fall iſt Heinzelmann-Lurina der berühmteſte aller deutſchen und böhmiſchen Kobolde! Wir werden in den Memorabilien noch einmal von ihm reden.

auffallend ſeyn, aber auch die Dame ſelbſt ſah ihr mirakulöſes Du-Ich jedesmal, wie ihr Gemahl.

So weit, (denn das Sprechen, wie die Neckereien des Geiſtes, deren die Berichte erwähnten, ſind ohne Zweifel bloße ſpätere apokryphiſche Ueberarbeitungen der Geſchichte, die der Fama wahrſcheinlich zu einfach und ſchmucklos vorkam) — ſo weit ſcheint unſeres Erachtens die Sache ihre unbeſtreitbare hiſtoriſche Gewißheit zu haben. Es iſt bei dem ungemeinen Aufſehen, welches die Sache begreiflicherweiſe zu ihrer Zeit machte, und da ſie in öffentlichen Blättern und faſt bei allen Schriftſtellern, welche zu jener Zeit über Diabologie und ähnliche Gegenſtände geſchrieben haben, Frommann, Gockel, Hauber ꝛc. verhandelt und zur Sprache gebracht wurde, beinah' unmöglich anzunehmen, daß Täuſchung, oder Betrug dabei obgewaltet habe, oder daß ſie gar als Erdichtung anzuſehen ſey. Das Sprechen der Erſcheinung mag Zuſatz und Erweiterung der ſeltſamen Geſchichte ſeyn, aber die Begebenheit an ſich kann unſerer Einſicht nach nicht wohl beſtritten, oder hiſtoriſch weg geleugnet werden.

Dieß angenommen — was war dieſe Deuteroſkopie in ihrem Seyn und Weſen?

Etwas, das wir bis zum Augenblick nicht wiſſen, und ſehr gern wiſſen möchten! Man ſieht, unſer ganzes Buch muß hier Red' und Antwort geben. Aber die lautet leider durch das ganze Buch: Was weiß ich? Was weißt Du? Was weiß Er? Was wiſſen Wir? Was wiſſet Ihr? Was wiſſen Sie? —

Indem wir ſofort wieder zu den ſpäteren Decennien des zunächſt verfloſſenen Jahrhunderts zurückkehren, ſcheint uns die folgende Erzählung, die gar nicht im Geſchmack gewöhnlicher Geſpenſtergeſchichten iſt, nicht mit Unrecht in der Reihe unſerer Mittheilungen mit angeführt werden zu können. Sie iſt aus der Abhandlung: *Kann ein vernünftiger Mann Geiſter- oder Geſpenſtererſcheinungen glauben?* (vom Pfarrer C. L. *Seuving* zu Kleinau in der Altenmark, 1764.) entlehnt, und die Gründe, warum wir ſolche hier eines Platzes würdigen, liegen in der Erzählung ſelbſt, und ſollen, um uns weiterer Bemerkungen zu überheben, durch geſperrte Schrift angedeutet werden.

— — „Was meine eigene Perſon betrifft, ſo könnte ich aus gänzlichem Mangel eigener Erfahrung wohl verleitet ſeyn, der gewöhnlichen Beſtreitung aller Geiſter- und Geſpenſtergeſchichten anzuhangen. Alleine bei meiner geringen Einſicht kann ich doch die Schwäche des Schluſſes: *Was ich nicht erfahren habe, das kann nicht ſeyn*, ohne vieles Kopfbrechen leicht einſehen. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß diejenigen Gelehrten, welche eigene Erfahrung zu haben glauben, damit nicht ſo ſehr hinterm Berg halten möchten, wie gemeiniglich geſchieht, aus Furcht lächerlich zu werden. *Denn auf der Geſchicklichkeit und Aufrichtigkeit der Zeugen beruht die Glaubwürdigkeit ihres Zeugniſſes.* Ich würde ein ganzes Buch mit Hiſtorien anfüllen können, die nur mit dem Beiſatze: Es ſoll eine gewiſſe Wahrheit ſeyn u. dgl. oft durch den zweiten, dritten, vierten Mund erzählet werden. Aber ich möchte gern diejenigen ſelbſt *kennen und ſprechen*, die ſolche Erfahrungen gehabt haben; und zumalen ſolche Zeugen, welche bei dem, *was ſie ſelbſt ſahen und höreten, nicht alleine waren, ſondern Mitgenoſſen und Mitzeugen ihrer Erfahrungen aufſtellen können*; — und ſolcher ſind mir wenige vorgekommen. Und eben dieſe Wenigen will ich als Exempel fremder Erfahrungen anführen, die nicht ohne allen Eindruck in meinem Gemüth geweſen ſind. Ich kenne die Perſonen aufs genaueſte. Ich bin von ihrer Fähigkeit und Aufrichtigkeit aus guten Gründen überzeugt, und werde hierin dadurch noch mehr geſtärkt, ihrem Zeugniſſe Glauben beizumeſſen, *weil ſie insgeſammt bei ihren gehabten Erſcheinungen nicht alleine geweſen ſind.*"

„Der ſelige Herr H**, mein ehemaliger Univerſitäts-Freund, nachheriger Prediger, erſtlich zu D*, und hernach zu S* in unſerer Altenmark, hat mir und einem andern, uns beiderſeits verwandten Prediger mit ernſthafter und feierlicher Betheuerung vor ungefähr zehen Jahren bei einem Beſuche, womit er mich beehret, erzählt, was ihm begegnet ſey, als er einſt von Jena aus ſeine Eltern beſuchte. Er hatte Bothſchaft von Hauſe erhalten, daß ſeine Großmutter ſehr gefährlich krank wäre; ſie wünſche ihn aber noch vor ihrem Tod zu ſehen und zu ſprechen, er möchte daher eiligſt nach Hauſe kommen. Weil er aber ohne nachtheilige Verſäumniß nicht ſogleich abkommen konnte, ſo ſtarb unterdeſſen die Patientin. Nicht lange hernach, da es mit ſeiner Abreiſe ſich füglicher thun ließe, kam er in Geſellſchaft eines Poſtbothen nach Hauſe. Er wollte ſich von ſeinem treuen Reiſegefährten auch des Nachts nicht trennen, und bat daher ſeine Aeltern, ſie möchten fur ihn und den Boten nur *Ein* Lager zubereiten. Wie geſagt, ſo geſchehen. Beide auf der Reiſe ermüdete Fußgänger ſchlafen bald und leicht ein. Aber, ungefähr mitten in der Nacht, wacht Herr H** plötzlich auf, und ſieht ganz deutlich die Geſtalt, oder das Bild ſeiner geſtorbenen Großmutter, *nach allen, auch den kleinſten, Zeichen ihrer gewöhnlichen Kleidung,* unten am Bette zu ſeinen Füßen ſtehen, mit der Gebehrde einer Perſon, *die ihre Hände ringt oder zuſammen ſchlägt,* welches bei ihr, in ihrem Leben, ein gewöhnliches Merkmal ihrer Freude geweſen war. Er ſiehts, und verbirgt ſich endlich unter die Decke vom Bette, merkt aber daß ſein Schlaf-Cammerad ebenfalls munter iſt, und ſich wie er ſelbſt unter der Bettdecke zu verbergen ſucht. Als ſich die Erſcheinung nach einiger Zeit wieder verloren, fragt er den Boten: Ob er etwas geſehen habe? Ja, antwortet dieſer, nicht allein geſehen, ſondern auch gefühlt. Herr H** erkundigt ſich näher: Was denn eigentlich der Bote geſehen habe? Und aus der ihm gemachten Beſchreibung nimmt er ab, daß ſie Beide vollkommen einerley und eben daſſelbe geſehen haben. Ueberdieß verſicherte der Bote: Er habe mit dem Angeſicht von Herrn H** abgewandt gelegen, und ihm den Rücken zugekehret, ſey aber durch eine unwiderſtehliche Gewalt bei den Füßen angepackt und auf die andere Seite herum geworfen worden, *) ſo daß er eine ganz umgekehrte Lage bekommen habe." —

---

*) Von einer ſolchen magiſch-pneumatiſchen Kraft, von welcher man in neueſter Zeit auch bei verſchiedenen Somnambulen auffallende Proben wahrgenommen hat, werden wir in einem der letzteren Abſchnitte dieſes Theiles ein paar merkwürdige Beiſpiele anführen.

Der Verfaſſer führt darauf noch mehrere ähnliche Geſchichten an, welche uns aber keinen glaubhaften Charakter zu haben ſcheinen, daher wir ſolche als gewöhnliche Geſpenſtergeſchichten weiter nicht berühren. Zum Schluß ſagt er: „Ich führe dieſe Exempel nur in der Abſicht an zu zeigen daß man darum, weil man an Geſpenſter glaubt, noch nicht weder für unvernünftig, noch für auslachenswürdig gehalten werden dürfe." Alſo das Auslachen war doch auch ſchon in den ſechziger Jahren des v. J. Mode, und galt für Widerlegung!

Auch dieſe Geſchichte hat, wie eben Alles, was das myſteriöſe Gebiet der Pneumatologie berührt, ihre unauflöslichen Zweifels-Knoten. Da die Verſtorbene ſich in einer Attitude zeigte, welche bei ihr im Leben ein Ausdruck von Freude geweſen war, ſo dürfte man ſolche vielleicht unter die Kategorie ſymboliſcher Deuteroſkopieen ſetzen. Aber gibts denn auch eine Symbolik für Jenſeits und im Grabe? — Da müſſen wir uns ſchon wieder mit Montaigne fragen: Was weiß ich? — — —

Da wir uns nun einmal in's weſenloſe Gebiet des Schattenreichs verirrt haben, ſo ſtehe noch die folgende Erſcheinungs-Scene hier, damit keine Farbe von Deuteroſkopieen in gegenwärtiger Zuſammenſtellung unbeachtet bleibe.

„Der Hofprediger **Dr.** Klopffleiſch hatte Sommers Bibliothek gekauft, und als er ſich eines Nachmittags dahin begab, die Bücher genauer zu beſehen, ſagte er bei Durchblätterung eines orientaliſchen Manuſcripts: „Du guter Sommer, du hatteſt es im Orientaliſchen weit gebracht, es iſt ſchade, daß du ſchon fauleſt!“ Darauf kam es ihm ſo vor, als ob Jemand leiſe über die Stube hinweg gehe. Weil er aber nichts ſahe, dachte er auch nicht weiter nach. Als er jedoch obige Rede bei ähnlicher Veranlaſſung wiederholte, deuchte ihm, als ob etwas auf ſeine Schultern drücke, er ſah ſich deswegen um, und erblickte den verſtorbenen Profeſſor Sommer, welchen er genau betrachtete. Hierauf ging er ſehr alterirt zu ſeiner Liebſten, deren Fragen er mit Klagen über großes plötzliches Uebelſeyn zuvor kam. Man ließ nach des Arztes Rath den Beichtvater kommen, welchem der Patient den Vorgang in aller Gegenwart erzählte, und betheuerte, daß es keine Einbildung, ſondern ihm Alles gewiß und wahrhaftig ſo begegnet ſey, wie eben von ihm erzählet worden. Am dritten Tag ſchon beſchloß er jedoch unter heftigen Convulſionen ſein Leben.

Joh. Conrad Loeke Ehre Gottes aus der Betrachtung des Himmels und der Erde. Nürnberg, 1767 und ff. Jahre. Bd. **VI.** S. 294 und ff.

Dieſe Erſcheinungs-Scene, welche an ſich nicht zu leugnen iſt, hat zu ihrer Zeit großes Aufſehen erregt, und es hat ſchon damals nicht an natürlichen Erklärungsverſuchen derſelben gefehlt. Vielleicht war hier wirklich die Imagination in Folge heftiger Gemüthsbewegung im Spiele. Wir bringen alle Scenen der Art aus einem Lande, wohin unſere Kenntniß nun einmal nicht reicht, **Franc. Sanchez tractatus philosophicus: Quod nihil scitur!!** immer ſehr lebhaft vor die Phantaſie. Daher genug der Räthſel von dorther!

IV.

Wir ſchreiben keine Geiſterkunde, keine Jung'iſche Geſpenſter-Theorie, und eilen zu anderen Mittheilungen. Die folgende, aus J. Fr. von Meyer's Blätter für höhere Wahrheit (Erſte Sammlung, Frankf. a. M. 1818.) entlehnte Geſchichte ſchließt ſich unmittelbar an die beiden hochſchottiſchen Viſionen an, womit wir gegenwärtigen Abſchnitt eröffnet haben, und ſteht, wie ſich aus der Sache ſelbſt ergibt, mit dem geſammten Inhalt unſerer Schrift in innigſter Verbindung. Wir wollen ſie ſofort und ohne weitere Bemerkungen hieher ſetzen.

„Das Vorſchauen künftiger Ereigniſſe, oft ſchlechthin das andere Geſicht (**second sight**) genannt, obwohl es nur für eine Art und Aeußerung deſſelben würde gelten können, ſoll eine Eigenthümlichkeit mehrerer Menſchen ſeyn, die gewöhnlich nicht zu den gebildeten Ständen gehören. Die Hochſchotten ſind dafür bekannt; auch in gewiſſen Gegenden Deutſchlands iſt, dem Vernehmen nach, dieſe Gabe nicht ſelten. Beruht ſie auf Wahrheit, ſo zeigt ſich darin eine Oeffnung des ahnenden Vermögens im Menſchen, wobei der innere Gemeinſinn, auf die Verrichtung des Sehens gekehrt, Eindrücke empfängt, für welche das leibliche Auge an ſich unempfindlich iſt, und die daher mit Recht ein zweites Sehen heißen. *) In der Regel ſehen ſolche Vorgeſchichten, wie man ſie ebenfalls nennt, Frauen häufiger als Männer, **) oder doch, wie ſchon bemerkt, einfache Gemüther leichter als ſolche, deren Vernunft in ſtarker Thätigkeit und mit Bildern des gewöhnlichen Lebens und ſeiner Geſchäfte überladen iſt. Die Richtigkeit der Sache voraus geſetzt, wird man dieſes für nothwendig erkennen; man wird nicht wegen eines größeren Spielraums der Einbildungskraft die Erſcheinung einem Selbſtbetrug, ſondern dieſe wichtige Kraft bei ſolchen Perſonen nur freier finden, aufzunehmen, was ihr vorgehalten wird. Hier das Beiſpiel einer Vorgeſchichte, die unter wirklich gebildeten Menſchen ſpielt; der Erzähler hat dieſe ſelbſt gekannt."

„Abbe G —, ein Engländer von Geburt, ein rechtſchaffener, aufgeklärter und von Jedem, der ihn kannte, geſchätzter Mann, hielt ſich in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts beſtändig zu Rom auf, wo ſeine Gefälligkeit und Dienſtfertigkeit von allen dieſe Stadt beſuchenden Engländern von Stande in Anſpruch genommen wurde. Ein noch junges Ehepaar aus England, von angeſehener Familie kam nach Rom, und Abbe G— war, wenn ſie die römiſchen Kunſtſchätze beſuchten, oftmals ihr Begleiter. Ungefähr ſechs Wochen, nachdem er ihre Bekanntſchaft gemacht hatte, wurde der Edelmann krank und ſtarb. Seine Gemahlin, durch den unerwarteten Verluſt aufs heftigſte erſchüttert, und von dem Gedanken, ohne theilnehmende Freunde und Verwandte in einem fremden Land allein zu ſtehen, peinlich ergriffen, fiel auch in eine ſchwere Krankheit, von welcher ſie erſt nach mehreren Monaten allmählig genaß. Während ihres leidenden Zuſtandes beſuchte Abbe G— ſelbige fleißig, und trug durch ſeine Dienſtleiſtungen und Tröſtungen viel zu ihrer Wiederherſtellung bei. Seitdem ſie auf der Beſſerung war, traf er zuweilen einen jungen Engländer bei ihr an, mit welchem ſchon zuvor ſie und ihr Gemahl in Rom bekannt geworden waren, und der es ſich nun ebenfalls angelegen ſeyn ließ, ſie zu zerſtreuen und aufzumuntern. Eines Tages, da ihre Geſundheit ſchon ſo weit wieder zugenommen hatte, daß ſie ausfuhr und Roms Villen beſuchte, trafen Beide bei ihr zuſammen, und auf ihre Einladung willigten ſie ein, bei ihr zu ſpeiſen. Man aß der Kühle und Bequemlichkeit halben im Vorzimmer. Bei Tafel war von den Kunſtwerken Roms, von den Spazierfahrten, die ſie gemacht hatte, und ähnlichen Dingen die Rede. Der Abbe freute ſich ingeheim über die Theilnahme und Heiterkeit, welche er an der Wittwe bemerkte, als er plötzlich die finſtere, melancholiſche Miene des Jünglings wahrnahm. In demſelben Augenblick wurde die Wittwe in's Nebenzimmer gerufen, und der Abbe benutzte ihre Abweſenheit, um den jungen Mann wegen ſeiner ſchwermüthigen Stimmung Vorwürfe zu machen. Dieſer erwiederte: „Unfehlbar würden Sie nicht minder traurig und niedergeſchlagen ſeyn, als ich, wenn Sie wüßten, was dieſer liebenswürdigen jungen Frau bevor ſteht; in zehen Tagen gibt ſie in jener Ecke dieſes Zimmers in unſeren Armen ihren Geiſt auf.“ — — —

---

*) In den letzten Paragraphen dieſes Abſchnittes werden wir auf dieſe Bemerkung noch einmal zurück kommen.

**) In Schettland war, nach Martin, dieß nicht der Fall, wie Th. I. bereits ausdrücklich bemerkt iſt worden.

„Abbe G— konnte kaum anders vermuthen, als daß ſein Geſellſchafter plötzlich von einer Art Wahnſinn befallen worden ſey, zumal da die Wittwe noch wenige Augenblicke vorher verſichert hatte, daß ſie mit ihrem Befinden zufrieden zu ſeyn Urſache habe, und da in dem Zimmer, worin geſpeiſt wurde, kein Bette ſtand, es auch zum Schlafgemach überhaupt nicht wohl geeignet war. Er begnügte ſich daher, den jungen Mann zu erſuchen, ſeinen Kummer zu verheimlichen, weil ſelbiger auf die noch reizbare Kranke einen nachtheiligen Eindruck machen, und ſie zur Traurigkeit umſtimmen könnte. Jener verſprachs und hielt Wort. Gleich nach Tiſche aber entfernte er ſich, und Abbe G— eilte ihn zu begleiten, immer noch in der Meinung, daß er plötzlich irre geworden ſey, und ärztlicher Hilfe bedürfe. Unterwegs wurde er eines Andern belehrt, indem der junge Mann ihn verſicherte, daß er die wenig beneidenswerthe Gabe beſitze, gewiſſe zukünftige, beſonders unangenehme Vorfälle vorher zu ſehen, und daß das, was er ſo eben in Betreff der Wittwe vorher geſagt habe, unfehlbar eintreffen werde. Seit der Zeit beſuchte Abbe G— ſelbige täglich. In den erſten Tagen fiel keine Veränderung vor; am vierten aber erfuhr er von ihr, daß ſie ſich unbehaglich gefühlt, und deßwegen auf ihre gewohnte Spazierfahrt Verzicht gethan habe. Den fünften Tag traf er einen Arzt, und den ſechsten einen zweiten bei ihr an. Beide erklärten, daß ſie zwar einen Nachlaß der Kräfte an ihr bemerkten, daß die Krankheit aber noch keinen beſtimmten Charakter angenommen habe, und ſie darum derſelben zu begegnen keine Anſtalt treffen könnten. Am ſiebenten Tage erſchrak Abbe G— nicht wenig, als er in eben dem Vorzimmer, worin er mit der Kranken geſpeiſt hatte, ſie im Bette liegend antraf. Als er ihr ſeine Verwunderung darüber bezeigte, erwiederte ſie, daß die Aerzte die Luft in ihrem Schlafzimmer zu dumpf und eingeſchloſſen gefunden und ihr gerathen hatten, ihr Bett im Vorzimmer aufſchlagen zu laſſen. Indeſſen bemerkte der Abbe eine noch bedenklichere Abnahme der Kräfte an ihr, und kaum mehr zweifelnd, daß jene Vorherſehung eintreffen werde, hielt er es für Pflicht, ſie an ihre Verhältniſſe und Familienangelegenheiten zu erinnern, und ihr zu verſtehen zu geben, daß bei der Ungewißheit des Zeitpuncts unſerer Abfoderung aus dieſer Welt es wohlgethan ſey, Verfügungen zu machen, um allen Mißhelligkeiten vorzubeugen. Die Kranke verſprach ihm, falls ihr Zuſtand ſich verſchlimmern ſollte, darauf bedacht zu ſeyn. Am neunten Tage machte ſie unaufgefodert den Abbe mit ihren Verhältniſſen näher bekannt, und bat ihn Einiges, ihren letzten Willen betreffend, nieder zu ſchreiben. Am zehnten, nachdem ſie zu dem Vorigen noch Etwas hinzu gefügt hatte, klagte ſie gegen Abend über Müdigkeit, und verſchob das noch Uebrige auf den folgenden Tag. Der Abbe entfernte ſich. Einige Stunden ſpäter, als er zu Hauſe eben im Begriff war ſich auszukleiden, brachte man ihm die Nachricht, daß die Kranke im Sterben ſey. Er eilte zu ihr, nahte ſich ihrem Bette, fand ſie ſchwer und tief athmend, und indem er ſeinen Arm unter das Kiſſen ſtreckte, um durch Erhebung ihres Kopfs ihr das Athmen zu erleichtern, gab ſie den Geiſt auf. In dem Augenblick ſieht er auf der andern Seite des Bettes den jungen Mann ſtehen, der wenige Minuten vor ihm bei der Kranken angelangt war, und ihr einen gleichen Dienſt zu leiſten verſucht hatte. Auf dieſe Weiſe ſtarb ſie in beider Arme, und das Vorhergeſchaute ging pünktlich in Erfüllung."

Dieſe Erzählung trägt den Stempel vollkommener innerer und äußerer Glaubwürdigkeit in ſich ſelbſt. Nur, wie der junge Engländer (oder vielleicht auch Schotte?) genau eben den zehnten Tag zu beſtimmen vermochte, wie man bei der Ausführlichkeit der Erzählung, in der die Zahl der Tage, Tag vor Tag gleichſam berechnet ſind, annehmen muß, daß er wirklich gethan habe, verſteh' ich nach der gewöhnlichen in Hochſchottland herrſchenden Symbolik des second sight freilich nicht vollkommen. Sah er die Sterbende mit einem Leichen- oder überhaupt mit einem ſchwarzen Tuche bis zum Kinn verhüllt, ſo deutete dieß allerdings auf einen nahen Tod, etwan innerhalb vierzehn Tagen. Aber der Tag iſt hier genau beſtimmt. Vielleicht ward dem Engländer hierüber auf eine, von der gewöhnlichen Vorſchau abweichende Weiſe Gewißheit. Daß es in Hochſchottland ſelbſt mehrfache Variationen in der Art der Deuteroſkopieen gibt, beweiſen ſofort die beiden erſten in gegenwärtigem Abſchnitt mitgetheilten Geſchichten aus dieſem Lande. Man bedauert wahrhaft, indem man dieſen denkwürdigen Vorfall lieſt, daß der junge Mann ſich nicht näher darüber heraus gelaſſen hat, wie? und auf welche Art? er das Vorausgeſchaute ſah, wiewohl man leicht begreift, warum er es nicht that, und warum ihn der Abbe ſelbſt nicht einmal ohne Indiscretion dazu aufzufodern vermochte. — Nach Martin verliert ſich die Gabe des anderen Geſichts gemeiniglich außerhalb der Grenzen von Schottland und England. Dieſes Beiſpiel beweiſ't, wie wir gelegentlich noch bemerken, das Gegentheil von dieſer Behauptung.

V.

Aus beſtimmenden Gründen ſind alle Deuteroſkopieen neuer und neueſter magnetiſcher Hellſeher und Hellſeherinnen, ſelbſt die der berühmten Seherin von Prevorſt in unſeren allerneueſten Tagen nicht ausgenommen, vom näheren Kreiſe unſerer Unterſuchungen ausgeſchloſſen worden. Ich hätte mir durch deren Mittheilung meine Arbeit allerdings ungemein erleichtern können, weil die meiſten über den Magnetismus geſchriebenen Werke, und insbeſondere das Archiv für den thieriſchen Magnetismus ꝛc. reich an ſolchen iſt. Aber da mir tiefere phyſiologiſche, pathologiſche, therapeutiſche, anatomiſche ꝛc. Kenntniſſe abgehen, (welche gleichwohl hier *alle* erfoderlich ſind, um mit wiſſenſchaftlicher *Gründlichkeit* urtheilen zu können) ſo wag' ich und werde vielleicht nie ein Urtheil über dergleichen *eigentlich magnetiſche Erſcheinungen* von einem innerlichen **second sight** des Somnambulismus wagen.

Als ich bis ungefähr hieher in meinem Manuſcript gekommen war, beſchrieb ich mir das *zweite* Stück des *zehnten* Bandes vom Archiv, deſſen Inhalt mir bereits durch frühere Lectüre bekannt war, und fand darin von *einer völlig geſunden, nie ſomnambul geweſenen* Perſon die Geſchichte einer Vorſchau erzählt, welche an Ausführlichkeit, Beſtimmtheit und Unbegreiflichkeit der im erſten Theil von Anna Lanzin erzählten vollkommen gleich kommt, nur mit dem Unterſchied, daß dieſe ihr Geſicht *wachend* ſah, hier aber im Traume ſich ein bewundernswürdiges *Fern-Sehen ohne Symbolik* offenbarte. Da nicht alle unſere Leſer das Archiv beſitzen werden, ſo möge der ganze, in jeder Hinſicht äußerſt intereſſante Brief im Folgenden hier ſtehen.

Da wir das Gebiet *des Magnetismus* einmal berührt haben, ſo gönne man an dieſem Orte einigen mit dem Inhalt unſerer Unterſuchungen in der engſten Verbindung ſtehenden älteren Nachrichten eine Stelle, welche, ſo weit uns als Nichtarzt ein Urtheil erlaubt ſeyn kann, offenbar an magnetiſche Zuſtände und Einwirkungen erinnern, und dieß zwar aus Zeiten, als die Lehre vom Magnetismus, ja als das Wort Magnetismus in ſeinem jetzigen Sinn noch völlig unbekannt bei uns war.

Bautzmann — **Append. ad Ann. I. Decur. III. Ephemerid. Acad. Nat. Cur. p. 37. seqq.** — behauptet an dieſem Orte, die alte Annahme von damals ſogenannten göttlichen oder übernatürlichen Träumen. Er beruft ſich, um jene Meinung zu vertheidigen, als Zeuge auf das Beiſpiel und die Erfahrung einer Jungfrau von achtzehn Jahren. Dieſe befand ſich ſeit mehreren Tagen nicht ganz wohl, jedoch ohne eigentlich krank, oder bettlägerig zu ſeyn. In dieſem Zuſtande kündigt ihr ein außerordentlich klarer und beſtimmter Traum eine ihr bevorſtehende ſchwere Krankheit, deren Dauer, und alle einzelnen Zufälle und Abwechſelungen der Krankheit an. Es erſchienen ihr in demſelben Traum zwei Männer, welche ihr in Hinſicht auf die ihr bevorſtehenden Zufälle Alles genau erklärten, ja was ganz außerordentlich und höchſt bewundernswürdig iſt, welche namentlich ſie auffoderten und ihr befohlen, daß ſie ſofort in dem Calender die verſchiedenen Wochen und einzelnen Tage genau bezeichnen ſollte, an welchen während ihres Krankſeyns dieß oder jenes mit ihr vorgehen, oder von Anderen vorgenommen werden würde. Am Tage darauf ſchien ſich ihre Phantaſie mehr zu verdunkeln, und es kamen ihr allerhand Bilder von guten und böſen Geiſtern, oder nach damaliger Sprache von Teufeln und Geſpenſtern vor, welche ſie zu ſehen behauptete. Nun kommt ein Umſtand, den Bautzmann vor allem Anderen zum Beweiſe des unmittelbaren göttlichen Urſprungs dieſer

Traum-Erſcheinung heraus hebt, und der in der That auch wichtig genug iſt, nämlich —: „die beiden Männer, welche ſie geſehen hatte, hatten unter anderen ärztlichen Hilfen auch eine Aderlaß angerathen, welche zu der und der Zeit zu ihrer Wiederherſtellung erfoderlich ſey.“ Der Arzt dagegen, ſo wie der Jungfrau Eltern, hielten ſolche durchaus nicht für rathſam, und waren hartnäckig dagegen. Inzwiſchen verſchlimmerten ſich die Umſtände der Patientin mit jedem Tage mehr und mehr. Die Jungfrau wiederholt' ihre Bitte um eine Aderlaſſe bei dem Arzt auf die ſehnſüchtigſte Weiſe, dieſer aber fürchtet Gefahr dabei und will ſich durchaus nicht dazu verſtehen. Im unwandelbaren Vertrauen auf die im Traum erhaltene Anweiſungen, bleibt der Kranken nun weiter nichts übrig, als — Verſtellung, und ſie weiß wirklich ihre Anſtalten ſo gut zu treffen, daß ihr ohne Vorwiſſen ihres Arztes und der Eltern glücklich zur Ader gelaſſen wird. Alle erſchrecken, als ſie es gewahr werden und fürchten den Erfolg davon. Aber zum Erſtaunen des Arztes und der beſorgten Eltern erſcheint von dieſem Tage an die Heftigkeit der Krankheit als gebrochen, die Kranke beſſert ſich mit jedem Tage, und erhält endlich ihre vollkommene Geſundheit wieder. — — —

War's zu jener Zeit, da man den Magnetismus noch nicht kannte, zu verwundern, daß Bautzmann dieſe Traum-Viſion als unmittelbar von Gott herrührend betrachtete? — Selbſt noch ſpäterhin, in den ſechziger und ſiebziger Jahren, als die Aufklärung eben groß bei uns zu werden anfing, nahmen Schriftſteller, welche ſonſt Alles mit Gewalt natürlich zu erklären verſuchten, wie z. B. Sucro, Hennings ꝛc. bei Träumen der Art einen Einfluß von — Mittelgeiſtern an, wie wir im folgenden Abſchnitt mit wenigen Worten hiſtoriſch bemerken wollen. Daß wir in unſeren

Tagen in dieſer Beziehung durch eine genauere Erforſchung und Kenntniß des Magnetismus weiter gekommen ſind, liegt klar am Tage. Denn meinen Einſichten nach kann obige merkwürdige Geſchichte, die als eine ganz eigenthümliche Art von Deuteroſkopie oder second sight anzuſehen iſt, nur durch den Magnetismus ihr gehöriges natürliches Licht erhalten. Oder ließen ſich obige Erſcheinungen etwan auch noch auf andere Art ärztlich-natürlich erklären? Dem denkenden und prüfenden Arzt iſt hier allein das Urtheil zu überlaſſen; wir können hier nur ein krankhaftes natürliches Hellſehen erblicken.

Wir geben noch eine Viſion, oder Deuteroſkopie, welche, ſo weit wir uns als Nicht-Arzt darüber zu urtheilen erlauben dürfen, ebenfalls hieher gehört, und offenbar von magnetiſchen Zuſtänden und Influenzen zeigt. Die Geſchichte iſt ungefähr aus der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts und wird von Theophilus Bonetus in ſ. Medicina septemtrionalis Part. II. p. 419. alſo erzählt: Eine Frau habe fünfzehn ganzer Jahre hindurch an beiden Füßen lahm darnieder gelegen. In einer Nacht (es iſt nicht beſtimmt bemerkt, ob im Traum oder wachend, wahrſcheinlich aber im wachenden Zuſtand) alſo — in einer Nacht ſey es ihr ſo vorgekommen, als ob Jemand ſtark an dem einen ihrer Beine ziehe, daher ſie erſchrocken gefragt habe: Was das wäre? Hierauf habe ihr eine Stimme geantwortet: ſie ſolle ihr von Gottes wegen anzeigen, daß ſie bald wieder zum Gebrauch ihrer Glieder gelangen und geſund werden würde. Da habe ſie ausgerufen: Ach! lieber Gott, wenn ich doch nur ein Licht haben könnte! Die Stimme habe darauf erwiedert: Du ſollſt ſogleich ein Licht haben! Ihre Bitte ſey ſofort auch wirklich in Erfüllung gegangen, und das ganze Schlafgemach mit einem hellen Licht erfüllt worden. Auch habe ſie einen

Knaben mit gelbkrauſen Haaren vor ihrem Bette ſtehen geſehen. Nach drei Tagen hätten ſich nach voraus gegangenen heftigen Schmerzen ihre Füße dermaßen gebeſſert, daß ſie habe das Bett verlaſſen können, um ihren Mann in der Küche zu empfangen, der vor Erſtaunen darüber außer ſich geweſen ſey u. ſ. w."

Dieſe Geſchichte hat eine große Aehnlichkeit mit der Geſchichte der Anna Fleiſcher, welche wir ausführlich in der Zauber-Bibliothek mitgetheilt haben, nur daß Letztere noch weit außerordentlichere Umſtände enthält. Irre ich, oder dürften erfahrne Aerzte vielleicht daſſelbe behaupten — Beider Geſichte, Krankheit, Heilung ꝛc. bringen magnetiſche Erſcheinungen vor das Auge, und können nur daraus natürlich erklärt werden.

Nur das Folgende noch, womit wir dieſen Paragraphen ſchließen wollen! Wie unermeßlich dunkel und geheimnißvoll ſind alle die mannichfachen Aeußerungen und Farben von Viſionen, Träumen, Ahndungen, und Vorgefühlen nicht allein, ſondern auch Mit- und Zugleichgefühlen! Borell — **Cent. II. Obs. 47.**[*]) — erzählt uns Folgendes, das ihm von mehrern vollkommen glaubwürdigen Individuen ſey berichtet worden: Eine Frau unterredete ſich eben mit mehreren anderen Frauen vollkommen wohl und munter, als ſie mitten im Geſpräch zuſammen fuhr, plötzlich an ihre Stirne griff und ſich beklagte daß ſie den Augenblick einen ſtarken Schlag an die Stirn bekommen hätte. Wenige Tage darauf erfuhr man, daß ihr Mann in demſelben Augenblick, da ſie unſichtbarer Weiſe jenen Schlag empfangen hatte, von einer Flintenkugel gerade vor die Stirn getroffen und getödtet worden war.

---

[*]) Vergl. auch Krüger's Experimental-Seelenlehre ꝛc. Anhang S. 10. ff.

Da man mehrere unleugbare ähnliche Beiſpiele hat, welche wir mittheilen könnten, wenn wir nicht befürchten müßten, uns allzu weit vom nächſten Ziele unſerer Unterſuchung zu entfernen; da das geſammte Univerſum aus einer ununterbrochenen Wechſelwirkung und lebensmagnetiſchen Einwirkungen von Sympathieen, Kräften und Gegenkräften beſteht u. ſ. w.; ſo endigen wir gegenwärtigen Paragraphen mit der alleinigen Frage: Wie erklärt der einſichtsvolle Arzt ſinnliche oder empfindbare Einwirkungen der Art? Laſſen ſie ſich erklären durch Sympathie, durch Magie, durch Magnetismus, oder wie und auf welche andere Art und Weiſe? — Durch Magnetismus — etwan, daß man eine Uebertragung oder gleichſam eine momentane Uebergehung der Pſyche des Einen in die Pſyche des Anderen dabei annähme, wie die Seele der Somnambulen bisweilen, ſo zu ſagen in die Seele des Arztes, oder Magnetiſeurs übergeht, ſo daß die Somnambule gleichſam nur in und durch den Arzt denkt, wirkt, ſpricht und empfindet u. ſ. f. — Der Arzt hat auch hier allein zu entſcheiden das Recht.

VI.

Wir löſen hiemit unſer Verſprechen, und theilen nun ohne weitere Einleitung den oben beſprochenen Brief mit.

„An Herrn Profeſſor Dr. Kieſer.“ *)

„E. den 11ten October 1821.“

„Mein lieber Freund!“

„Die in dem dritten Stuck des achten Bandes Deines

---

*) Dieſe Mittheilung iſt von einem Freunde, deſſen Namen ich, wegen den in derſelben vorkommenden perſönlichen Notizen zurück behalte. Kieſer.

Archivs unter **Num. 2** enthaltenen Beiträge zu den Erſcheinungen des zweiten Geſichts, *) welche ich mit vielem Intereſſe geleſen habe, könnten Dir leicht eine ſolche Menge Fortſetzungen zu ziehen, daß es Dir ſchwer werden dürfte, nur den wichtigeren Raum im Archiv zu verſchaffen. Es gibt wenig Städte am Rhein, **) wo nicht ſolche Geſichteler an-

---

*) Leſer, welche die Sache intereſſirt, können ſich leicht und ohne ſonderliche Unkoſten damit bekannt machen, da das Archiv auch heftweiſe abgegeben wird. Abſichtlich haben wir uns deswegen bei unſeren Mittheilungen mehr an ältere und unbekanntere Beiträge, beſonders aus älteren mediciniſchen Schriften, gehalten, um den Gegenſtand unſerer Unterſuchung nach allen Beziehungen hin zu erklären.

**) Nicht bloß am Rhein, ſondern wohl in allen Provinzen von Deutſchland. Ermuntert durch obige Verſicherung, denn in der That, aus Furcht vor den hier ſogenannten Schriftgelehrten hielt ich Th. I. damit zurück? — füge ich zum Beweiſe für meine Behauptung hier nur das Folgende hinzu. Als ich Anfangs der 80er Jahre zu Gießen ſtudirte, befand ſich ein Soldat daſelbſt, von dem in der ganzen Stadt behauptet wurde, er habe eine zuverläſſige Vorſchau von allen Sterbenden. Der verewigte Superintendent und Profeſſor Dr. Bechthold fand die Sache wichtig genug, mit jenem Manne ſelbſt darüber zu ſprechen, und berichtete uns denn in einer ſeiner öffentlichen Vorleſungen deſſen Ausſagen. Aber verzeihe es uns Gott — wir lachten dem würdigen Lehrer faſt zu den Augen hinein, was allerdings wenig Verwunderung erregen kann, da wir alle und insgeſammt außerordentlich aufgeklärte junge Leute waren. Hierin liegt die Urſache, daß ich kein Wort mehr von den Ausſagen und Erklärungen des Soldaten weiß. — Ferner, meine ſel. Mutter habe ich oft erzählen gehört, daß in ihrer Geburtsſtadt Grünberg (einer großherzoglich heſſiſchen Landſtadt im Oberfürſtenthum zutreffen wären, und daß man bisher ſo wenig davon geredet hat, liegt bloß in der bekannten Erfahrung, daß die Auf-

---

Heſſen) ein Mann — ſeines Handwerks, wenn ich mich dieſes Umſtandes noch recht erinnere, ein Sattler — gelebt habe, welcher die Gabe beſeſſen, alle Sterbfälle in der Stadt in Geſichten voraus zu ſehen, und da dieß bekannt geweſen, ſo ſey er allgemein deshalb geflohen, ja gehaßt worden. Einmal ſey er bei einem Schmidtmeiſter, (den er als Candidatus mortis geſehen hatte!) vorbei gegangen, als dieſer eben ein wildes Pferd beſchlagen, und dabei entſetzlich geflucht hätte, da habe er ſich nicht enthalten können, aus guter Meinung zu ſagen: Ach! lieber Nachbar, flucht doch nicht ſo fürchterlich. Wir ſind ja alle ſterbliche Menſchen, und ſollten ſtets an das alte Sprichwort gedenken: „Heute mir, Morgen Dir!“ Von dieſem Tage an aber ſey er jede Nacht vom Geiſt dieſes Mannes ſo grauſam verfolgt und gequält worden, daß er ſeine Noth endlich ihrem ſel. Vater (dem Stadtpfarrer) geklagt, und bei dieſem Troſt geſucht habe. Jener Schmidt ſey indeß zum Glück für ihn wirklich bald hernach geſtorben. Endlich, ſelbſt in den nächſten Umgebungen von Lindheim lebte in meinen Kindertagen ein Mann, von welchem ebenfalls allgemein behauptet wurde, er ſähe alle Sterbenden im Geſicht u. ſ. w. Obgleich damals noch ein, faſt kleines Kind, erinnere ich mich doch noch recht wohl, daß ich vor dem Mann ein gewiſſes Grauen hatte und weglief, wenn ich ihn wo erblickte. Ich könnte noch mehrere ähnliche Beiſpiele anführen, daß die Hochſchotten nicht allein den Glauben an ein anderes Geſicht haben, ſondern daß er bis zur Stunde auch in Deutſchland nicht ungewöhnlich iſt. Aber es iſt dem Deutſchen damit gegangen, wie mit ſo manchen anderen Dingen. Während ſie im Beſitz der Sache ſind, finden ſie kein Wort dafür, um ſolche auszudrücken. Wir kennen bei uns dieß wunderbare Seelenvermögen nur aus Erzählungen und gleichklärung der Schriftgelehrten bereits ſo weit fortgeſchritten iſt, daß man in ihrer Gegenwart keines Factums mehr zu erwähnen wagt, das nicht durch ſie anerkannt iſt worden.“

„Ich ſelbſt habe in meiner Vaterſtadt einen ſolchen Geſichteler gekannt, er war ein unbemittelter Taglöhner, welchem man, weil er gewöhnlich für Mezger die gekauften Kälber herbei holte, den Spitznamen Kälber-Gerhard gegeben hatte. Der Mann hieß in der Gemeinde und Umgegend der Geiſterſeher, und er ſelbſt läugnete dieſe Eigenſchaft auch nie, ſchrieb vielmehr den Grund derſelben dem Umſtand zu, daß er in der St. Andreas-Nacht genau mit dem Glockenſchlage zwölf zur Welt gekommen ſey.“

„Die oben erwähnten Schriftgelehrten verlachten die häufigen Beiſpiele, welche man von dieſer Sehergabe erzählte, dagegen war unter den übrigen Einwohnern der Glaube an dieſelben ſo groß, daß man ſofort auf eine Leiche ſchloß, wenn Gerhard zufälligerweiſe etwan einmal in ein Haus trat, wo er dem Anſchein nach nichts zu thun hatte. So oft Gerhard indeß ſeine nächtlichen Geſichte — meiſt kamen ſie ihm bei Nacht, ſeltner bei Tage — ſelbſt erzählte, ſo oft wurden ſie von dem Erfolg gerechtfertigt, welcher ſelten über acht Tage ſich erwarten ließ. Mir ſelbſt ſind drei Fälle bekannt, wo er den Tod damals noch völlig geſunder Einwohner vorher ſagte, welcher auch binnen wenigen Tagen wirklich ganz unerwartet eintraf. Gerhard, um das bevorſtehende Abſterben irgend ei-

---

ſam durch Umſchweife. Der Schotte faßte es kürzer, und drückte die Sache durch „Ein“ höchſt charakteriſtiſches Wort, ſein second sight aus.

ner Perſon anzukündigen, bediente ſich bloß des lakoniſchen Ausdrucks: dieſe Nacht habe ich den und den geſehen."

„Das richtige, und mir höchſt auffallende Eintreffen der drei erwähnten Vorherverkündigungen erſchütterte meinen bisherigen Unglauben an die Möglichkeit derartiger Erſcheinungen; ich ſuchte die Gelegenheit auf, den Mann näher kennen zu lernen, um von ihm ſelbſt, wo möglich Aufſchluß über ſeine Sehergabe zu erhalten. Er beklagte ſich ſehr über das leidige Geſchenk, das ihm der heilige Andreas durch Verleihung jener Eigenſchaft gemacht, und ihm dadurch viele Feinde erweckt habe, ſo daß er über Kummer und Verdruß vielfach ſeufzen müſſe. Gewöhnlich um Mitternacht, zuweilen aber auch bei lichtem hellen Tage, erblicke er, ſagte er mir, die Geſtalt derjenigen Perſon, welche binnen wenigen Tagen ſterben werde, an derjenigen Stelle, wo ſie den Geiſt aufgebe, bald in ihren gewöhnlichen Kleidern,*) bald im Sterbegewand, bald ſitzend, bald liegend, und es treibe ihn alsdenn gleichſam mit Gewalt in die Wohnung, wo die Perſon wohne, oder wenigſtens auf die Straße, an welcher der Leichenzug vor ihm voruber ziehen muſſe. Einigemale, da er von den Arbeiten des Tages übergewöhnlich erſchöpft geweſen ſey, habe er dem inneren Triebe, dem Geſicht zu folgen, ſich mit ganzer Kraft widerſetzt, und ſey wirklich im Bette geblieben: dieſer Ungehorſam ſey ihm aber theuer zu ſtehen gekommen, denn in der folgenden Nacht ſey der Geiſt ihm reitend auf die Schultern geſprungen, und habe ihn durch die Felder und die Straßen peinigend ſo umher getrieben, daß er von kaltem Schweiße gebadet, und vor Ermattung krank und erſchopft nach Hauſe gekommen ſey. Anfangs habe er ſeine Geſichte ſeinen Bekannten aufrichtig und arglos erzählt, als aber der Erfolg ſo ſicher eingetroffen ſey, ſo habe dieß unter den Einwohnern ſeiner Klaſſe ſolche Angſt hervor gebracht, daß ſie, vergeſſend wie er nur leidendes Werkzeug der Erſcheinung ſey, durch ihre Entfernung von ihm geglaubt hatten, ſich der Gewalt der Ereigniſſe entziehen zu konnen, ja es ſey endlich ſo weit gekommen, daß er aus Furcht vor Prugeln ſelbſt in Geſchaften bei hellem Tage ſich in mehrere Hauſer nicht habe wagen durfen. Mir ſelbſt iſt bekannt, daß ein Glaſermeiſter, Namens F—s, ihm drohte, Arm' und Bein entzwei zu ſchlagen, wenn er ſich unterſtehen würde, ſeine Schwelle zu betreten. Seit meinem Abgang zur Univerſitat iſt der Mann nun ſelbſt geſtorben, und ich habe, da ich mich ſeitdem wenig mehr in meiner Vaterſtadt aufgehalten, keine fernere Nachrichten mehr einziehen konnen."

---

*) „Es verdiente eine weitere Nachforſchung, ſetzt Herr Profeſſor Dr. Kieſer mit Recht hinzu, ob etwan die Erſcheinung der Perſonen in ihrer gewöhnlichen Kleidung einen plötzlichen Tod, im Leichen-Hemde dagegen eine mehr, oder weniger lange vorher gehende Krankheit andeutete." — In dieſem Fall hätte das Geſicht alsdenn einen beſtimmteren ſymboliſchen Charakter ausgedrückt, wie auf den weſtlichen und Shetlands-Inſeln, welche, ſo zu ſagen, eine ſchon beſtimmter ausgebildete Deuteroſkopie hierin beſitzen.

„Nachdem ich Dir vom zweiten Geſicht im Wachen geſprochen habe, muß ich Dir eben ſo vom zweiten Geſicht im Schlafen reden, und zwar von einem Beiſpiele, welches ich ſelbſt erlebt habe. Ich glaube Dir davon bei unſerm Beiſammenſeyn in Duſſeldorf bereits Nachricht gegeben zu haben, indeß wird es Dir nicht unangenehm ſeyn, es noch einmal zu hören."

„Anfangs Marz 1804 ſaßen wir im vaterlichen Hauſe Morgens beim Frühſtück, als meine altere Schweſter unſere

Aufmerkſamkeit für einen ſeltſamen Traum in Anſpruch nahm, welcher, wie ſie ſagte, ſie in verfloſſener Nacht gequält hatte. Im Traume hatte ſie nämlich die Frau des uns gegenuber wohnenden und uns befreundeten Bürgermeiſters mehrere Male in unſere Stube kommen und wieder zurück gehen geſehen; ſie war allemal freundlich, wie ſie es in der Wirklichkeit zu ſeyn pflegte, ſetzte ſich aber bald und ſchlief ein. Der Traum machte nun einen Sprung; der Bürgermeiſter trat mit einem Male heftig weinend in die Stube, und kündigte den Tod ſeiner Frau an; Alles weinte mit ihm, da die Frau von uns Allen geliebt war; dann bat er meine Schweſtern, fur die Ausſchmuckung der Leiche, meine Eltern, fur die Beerdigung zu ſorgen, indem es ihm unmoglich wäre, mit ſeinen Kindern dem traurigſten Schauſpiele beizuwohnen. Meine Schweſtern hatten noch einige Nachbarinnen, welche namentlich angeführt wurden, heran gezogen, die Leiche und ihr Ueberzug waren feſtlich geſchmuckt, der Leichenwagen ſtand vor der Thüre, der Sarg wurde von N. N. herauf gehoben, und der Zug der Leidtragenden ordnete ſich auf folgende Weiſe. Hier beſchrieb uns meine Schweſter nun eine paarweiſe Reihe von mehr als dreißig Perſonen, deren mehrere ihr nur wenig bekannt waren, einige uber 40 Stunden entfernt wohnten. Als man eben aufbrechen wollte, fiel plötzlich ein Platzregen ein, mein Vater ließ ſchnell den Leichenwagen unter unſern Thorweg bringen, die Geiſtlichen und noch einige der Leidtragenden traten in unſere Stube, wo ihnen ein Morgenwein vorgeſetzt wurde, bis nach einiger Zeit der Regen aufhorte, und die Beerdigung vor ſich ging ꝛc. ꝛc.

Um den Brief abzukurzen, nachdem wir die Hauptſache wiſſen — dieſer ausfuhrliche, ſo mannigfache Umſtande, und eine ganze, dem Anſchein nach gänzlich zufällige weitläufige Scenerie in ſich faſſende merkwurdige Traum, den ſich der

Schreiber des Briefs noch einmal eigends von der Schweſter hatte erzählen laſſen, um ihn vor ſeiner Abreiſe auf die Univerſität genau nieder zu ſchreiben, und dem Vater zur Aufbewahrung zu übergeben, wie wirklich geſchah — dieſer ganze denkwürdige Traum ging kurze Zeit nachher nach allen ſeinen einzelnen Umſtänden und anſcheinenden Zufälligkeiten ſo pünktlich in Erfüllung, daß der Vater ſeinem Sohne darüber nach Würzburg ſchrieb: „Den Tod der B. betreffend, ſo brauche ich Dir über die näheren Umſtände dieſes Todesfalls weiter nichts zu ſagen, als daß der Traum Deiner Schweſter dabei durchaus wirklich geworden iſt ꝛc.“ Von inneren Beängſtigungen getrieben, war die Leidende Anfangs der Krankheit mehrmals in die Stube gekommen, hatte ſich nieder geſetzt, und war einmal eingeſchlafen u. ſ. w. u. ſ. w.

Dieſer Traum war nicht ſymboliſch; — es war ein inneres, magiſch-ſympathetiſches- oder magnetiſches, oder wie man es ſonſt etwan nennen möchte, natürliches Fern-Sehen von Dingen, welche ſich in der nahen Zukunft thatſächlich ereignen würden, das hiebei waltete und ſich manifeſtirte.

So liegen denn wirklich noch unerforſchte unbegreifliche Kräfte im menſchlichen Inneren verborgen! Denn das Auge, der ſpirituelle Sinn, der ſo weit und mit ſo großer Beſtimmtheit fernſehen kann — ſind uns bis jetzt ein unerforſchtes Räthſel, worüber wir durch weitere Entdeckungen im Gebiet des Magnetismus, der uns vielleicht endlich noch zu Herren der Natur macht, etwan einmal weiteren Aufſchluß erhalten dürften.

VII.

So merkwürdig dieſe Geſchichte immer auch ſeyn möge, ſo iſt ſie doch nicht die einzige in ihrer Art. Die beiden folgenden, aus den zuverläſſigſten Quellen entlehnten Erzählungen documentiren eine vollkommen ähnliche, und gleich unbegreifliche Seelenkraft eines reinen abſoluten Fern-Sehens, ohne daß, wie im **second sight** irgend ſymboliſche Bilder, oder Bezeichnungen damit verknüpft ſind.

Der erſte dieſer Träume, oder dieſes reinen abſoluten Fern-Sehens im Schlafe, den uns Theophilus Bonetus in ſeiner **Medicina septentrionali Part. 2. p. 418** erzählt, und zugleich als Zeuge beſtätigt, iſt der folgende:

„Im Jahr 1668, als meine Frau einſtmals am Morgen erwachte, fing ſie folgendermaßen an zu reden: Ich betrübe mich von Herzen über das unerwartete Abſterben der Liebſten des Stadt-Majors. Ich fragte, warum ſie mir ſolches denn nicht eher kund gethan? Sie antwortete, daß ſie es ſelbſt erſt dieſe Nacht im Traume durch ein Geſicht erfahren habe. Unterdeſſen klopft ein Bote von Neuburg an die Thüre, welcher für einen Kranken Rath und Hilfe bei mir begehrte. Während er mir den Brief überreichte, fragte ihn meine Frau mit der vollkommenſten Zuverläſſigkeit: „Wann die Frau Majorin geſtorben wäre?“ Er antwortete: „Heute vor vier Tagen, und er wäre geſtern bei der Leichenbeſtattung ſelbſt zugegen geweſen.“ Meine Frau erzählte dem Boten hierauf, in welcher Ordnung die Verwandten, Freunde und Angehörigen im Trauerzug der Leiche gefolget wären und mehrere andere Umſtände, ohne im Geringſten zu irren, als ob ſie Alles mit Augen angeſehen hätte.“

Ein, wo möglich noch auffallenderes Beiſpiel von reinem Fern-Sehen, ohne alle Symbolik, iſt das folgende, das wir aus dem VIIIten Theil des allgemeinen Magazins der Natur, Kunſt und Wiſſenſchaften S. 106 und ff. entlehnen. Die hiſtoriſche Gewißheit und Zuverläſſigkeit deſſelben wird a. a. Orte als unbeſtreitbar verſichert; es gehört neueren Zeiten an; iſt umſtändlich erzählt; und in allen dieſen Hinſichten von vorzüglichem Intereſſe.

„Zween Ehegatten, welche ſehr vergnügt mit einander lebten, erfuhren ſeit einigen Jahren, daß ein eheliches Band die größte Glückſeligkeit gewähren könne, als die Pflicht der erwählten Lebensart ſie nöthigte, ſich auf einige Zeit zu trennen. Die beſtändige Leſung der Briefe von ihrem Liebſten war der Dame ihre angenehmſte Beſchäftigung, und ſie las dieſelben jeden Abend von Neuem wieder durch, ehe ſie ſich dem Schlaf überließ. Mit dieſer Beſchäftigung hatte ſie einmal einen Theil der Nacht zugebracht, und war mit einem Briefe, den ſie des Abends vorher bekommen hatte, in der Hand eingeſchlafen: ihr Liebſter verſicherte ſie in demſelben, daß er ſich vollkommen wohl befände und es nicht das Anſehen hatte, als würde er irgends Gefahr laufen. Auf einmal erwachte ſie mit einem entſetzlichen Geſchrei. Ihre Kammer-Frauen laufen augenblicklich zuſammen, und finden ſie in einem kalten Schweiße und in einem Strom von Thränen. „Mein Liebſter, mein Gemahl iſt dahin!“ ſagt ſie zu ihnen. Ich habe ihn eben ſterben ſehen. Er war an einer Waſſer-Quelle, um welche einige Bäume herum ſtanden: ſein Geſicht war ſchon von dem Schatten des Todes bedeckt. Ein Officier in einem blauen Kleide bemühte ſich das Blut zu ſtillen, das aus einer großen Wunde an ſeiner Seite floß. Er gab ihm darauf aus ſeinem Hute zu trinken, und ſchien vom Schmerze durchdrungen, als er ihn die letzten Seufzer thun ſahe. Ihr

Schmerz war ohne Grenzen, und ein neuer Strom von Thranen floß bei dieſen Worten uber ihre Wangen“

„So erſchrocken nun auch die Kammer-Frauen uber den Zuſtand ihrer Herrſchaft waren, ſo bemuheten ſie ſich doch, ihr Gemuth zu beruhigen, indem ſie ihr vorſtellten, daß dieſer Traum keinen andern Grund hatte, als ihre ungemein große Zartlichkeit gegen ihren Ehe-Herrn und Gemahl. Die Mutter dieſer Dame, welche bei ihr im Hauſe und aufgeweckt worden war, ſtellte ihr ernſtlich vor, daß ſie geruhig ſeyn mußte, da ſie erſt vor wenig Stunden einen Brief von ihrem Liebſten bekommen hatte. Allein man mochte thun, was man wollte, ſo blieb doch dieſe ungluckſelige Frau hartnackig dabei, daß ſie ihr Ungluck als gewiß glauben mußte. Ihre Mutter blieb an ihrem Bette ſitzen und ſahe mit Vergnugen, daß ſie ſich, von dem heftigen Schmerz und den vielen Thranen entkraftet, vom Schlafe hinreiſſen ließe, aber er dauerte nicht lange. Es war kaum eine Viertelſtunde, daß ſie eingeſchlafen war, als ſie durch eben denſelben Traum wieder erweckt ward, und ſich nunmehro gar keinen Zweifel mehr daruber machte, denſelbigen fur ubernaturlich zu halten. Sie wurde darauf alsbald von einem heftigen Fieber, mit einer Verruckung des Gehirns uberfallen. Der Arzt, den man ſofort kommen ließ, verordnete eine Aderlaſſe und andere fur nothig erachtete Medicamente. Die Dame aber verfiel in eine ſchwere Krankheit, und ſchwebte ganzer vierzehn Tage lang zwiſchen Leben und Tod. Wahrend dieſer Zeit bekam man zum großen Erſtaunen die gewiſſe Nachricht, daß ihr Liebſter wirklich auf die angegebene Weiſe getodtet worden war. Die Mutter, welche fur das Leben ihrer Tochter beſorgt war, gebrauchte alle Vorſicht, den todtlichen Streich, den man ihr endlich verſetzen mußte, ſo lang als moglich aufzuſchieben. Man ließ mit großer Geſchicklichkeit die Hand ihres Gemahles nachmachen, und brachte es nach und nach dahin, daß man ſie einigermaßen beruhigte. Als ſie in der Beſſerung war, betrog ſie die Wachſamkeit ihrer Huterinnen, und wie ſie ihren Traum tief in das Gedachtniß eingegraben bewahrete, alſo zeichnete ſie den Ort ab, wo ſie ihren Liebſten todtlich verwundet geſehen hatte, nebſt dem Officier, der ſeine letzten Seufzer empfing. Da man hierauf ihre Geſundheit wieder hergeſtellt ſahe, ſo trug man ihrem Beichtvater auf, ihr den Verluſt, den ſie erlitten, auf die vorſichtigſte Weiſe zu hinterbringen, und ungeachtet der Bewegungsgrunde, die er ihr ins Gedachtniß brachte, ſich dem gottlichen Willen mit chriſtlicher Gelaſſenheit zu ergeben, zitterte man lange fur ihr Leben, da der allerheftigſte Schmerz unaufhorlich in ihrem Gemuthe ſich außerte."

„Es waren ſchon uber vier Monate verfloſſen, ſeitdem ſie Wittwe war, als ſie gegen den Anfang des Winters nahe bei ihrem Hauſe eine Meſſe horete. Die Meſſe war faſt vorbei, als ſie auf einen Cavalier, der neben ihr einen Stuhl nahm, einen Blick warf, ein großes Geſchrei erhob, und ſofort in Ohnmacht fiel. Man gab ſich alle Muhe, ihr zu Hilfe zu kommen. Sie öffnete endlich die Augen, und der erſte Gebrauch, den ſie von ihrer Sprache machte, war, daß ſie ihren Leuten befahl, ſogleich den Herrn aufzuſuchen, der die Urſache ihrer Ohnmacht geweſen war, und ihn zu beſchworen, daß er eiligſt zu ihr kame. Er war noch nicht aus der Kirche hinweg, und da er vernahm, daß dieſe Dame ihn zu ſprechen verlangte, folgte er ihr auf der Stelle nach."

„Ach! meine liebe Mutter, rief die Wittwe aus, als ſie nach Hauſe kam, ich habe ſo eben in dieſem Herrn denjenigen Officier erkannt, der die letzten Seufzer meines unglucklichen Gemahls angenommen hat, und unmittelbar darauf beſchwor ſie den Officier, ihr von den Umſtanden eine fur ſie ſo unausſprechlich traurigen Begebenheit nähere Nachricht zu ertheilen. Der Officier konnte nicht begreifen, wie eine Dame, die er nie geſehen hatte, ihn kennen konnte. Er bat ſie, ihm ihren Namen zu ſagen, und ſtutzte, als er ihn gehört hatte, über die Erinnerung einer Begebenheit, die beinahe ſchon aus ſeinem Andenken verloſchen war. Inzwiſchen erzählte er ihr, wie ihn ein ungefährer Zufall an den Ort geführt hatte, wo ihr Liebſter eben verwundet worden war, und wo er ihm Hilfe zu leiſten geſucht hatte. Ich ſahe ihn ſterben, ſetzte der Fremde hinzu, und ob er mir gleich ganz unbekannt war, ſo konnte ich mich doch nicht enthalten, gerührt zu werden, da ich ſahe, daß keine Hoffnung übrig war, ihn zu retten. Ich verließ ihn, ſobald als er todt war, ohne zu wiſſen, wer er ſeyn mochte: aber ihr Name, den er bis auf den letzten Seufzer ausſprach, prägte ſich meinem Gedächtniß tief ein, und ich habe mich deſſelben ohne Mühe augenblicklich wieder erinnert, da ſie mir die Ehre erzeiget, mir denſelben zu ſagen."

„Eine ſolche Erzählung konnte nicht geſchehen, ohne daß ſie vielmals durch die Thränen der Wittwe unterbrochen ward. Allein wie erſtaunte der Officier erſt, als ihm die Dame zeigete, was ſie nach ihrem Traume gemahlt hätte. Er erkannte ſofort den Bach, die Bäume, ſeine eigene Stellung, und die Lage des Sterbenden; ſogar ſeine Züge waren ſo ähnlich, daß er ſie nicht verkennen konnte, und er mußte geſtehen, daß in dieſer Begebenheit etwas ſehr Außerordentliches war."

Ja wohl, etwas ſehr Außerordentliches! Dieß werden ohne Zweifel Alle geſtehen müſſen, die ſolche leſen. — Das Fern-Sehen iſt eine der unendlich verſchiedenen Aeußerungen der Deuteroſkopie überhaupt und an ſich; eine gewiſſe Art von second sight ohne Symbolik, aber dafür der Extenſität nach, wie man ſagen möchte, erweitert und geſteigert

Man hat ſo viel über Swedenborg's Fern-Sehen (er ſah in Gothenburg einen großen Brand zu Stockholm faſt in dem Augenblick, da er begann, und unterrichtete die ganze Tiſch-Geſellſchaft im Gaſthofe davon) geſchrieben, und ſo manche natürliche Erklärung davon verſucht. Aber wozu die künſtlichen, zum Theil lächerlichen und offenbar falſchen Erklärungen, da das, allerdings wundervolle, Vermögen, des abſoluten Fern-Sehens als eine Art von Deuteroſkopie durch ſo viele Beiſpiele als unleugbare pſychiſche Thatſache beſtätigt iſt, und zu den inneren Wundern und Räthſeln unſerer geiſtigen Natur gehört, deren Wegleugnung nicht, ſondern deren Erforſchung und mögliche Auflöſung uns obliegt.

In demſelben Magazin und dem nämlichen Bande, woraus Vorſtehendes genommen iſt, kommt auch noch ein ſymboliſcher Traum vor, den wir hier mit ein paar Worten berühren wollen, obgleich man viele ähnliche kennt. Aber um eines Umſtandes willen gehört auch er gewiſſermaßen unter die Kategorie von reinem Fern-Sehen.

Ein junger Menſch, der ſeit einigen Tagen in einem Wirthshauſe logirt, will Schlittſchuh laufen. Die Wirthin ſetzt ſich dagegen, denn ſie habe ihn in einem Traumgeſicht, welches ſie die vergangene Nacht gehabt habe, auf einen ſchmalen Steeg ohne Geländer über ein großes Waſſer gehn ſehen, er ſey auch glücklich bis ungefähr in die Mitte vom Steeg gekommen, dann aber habe er angefangen zu ſchwanken und zu taumeln. In demſelben Augenblick habe ſie den Herrn, der geſtern Abends in ihrem Hauſe geſpeiſ't habe, ebenfalls auf dem Steege erblickt, den habe er ergriffen, um ſich an ihm feſt zu halten, ſie ſeyen darauf Beide aber in's Waſſer geſtürzt und auf der Stelle untergegangen, worüber ſie heftig erſchrocken und munter geworden ſey.

Der junge Menſch lachte über den Traum, und ging hinweg. Aber er war kaum einige Stunden fort, ſo kam die Nachricht, daß er ertrunken, der Andere aber mit großer Anſtrengung noch gerettet worden ſey. Ein Geiſtlicher, der die Beſorgniſſe der Frau vor dem Erfolg mit angehört hatte, wird als Zeuge von der Wahrheit dieſes Traumes genannt.

VIII.

Mögen zum Schluß des Abſchnitts noch einige Traum-Deuteroſkopieen hier ſtehen, welche zum Theil lebhaft an das **second sight** und deſſen Symbolik erinnern, zum Theil in der Tiefe unſerer Seele eine Kraft Fernzuſehen veranſchaulichen, welche Erſtaunen erregt.

Ludwig, der Fünfte, Landgraf von Heſſen-Darmſtadt, mit Recht der Fromme genannt, hatte kurz vor ſeinem letzten ſchmerzvollen Krankenlager, nach dem Bericht mehrerer Schriftſteller ſeiner Zeit den folgenden ſchönen ſymboliſchen Traum, der die gewöhnlichen Todes-Symbole im andern Geſicht gleichſam veredelte, und den der fromme Fürſt ſelbſt als eine Vorſchau ſeiner nahen Auflöſung betrachtete.

Er befand ſich auf einer weiten grünen Ebene, und ſahe ſeine bereits verſtorbene Gemahlin, wie auch einige ſeiner Kinder, nebſt ſeinem ganzen Hof-Staate, welche ihm freundlich entgegen kamen, und ihm eben ein ſolches Trauer- oder Sterbekleid überreichten, als dasjenige geweſen war, womit deſſen verewigte Gemahlin im Sarge war bekleidet worden. Kurze Zeit darauf ſtarb er, und wurde in der Stadtkirche zu

Darmſtadt an der Seite derjenigen beigeſetzet, welche ihm zu dem Ende gleichſam begrüßend entgegen gekommen waren, um ihn zu ſich einzuladen.

In den Breslauiſchen Sammlungen ꝛc. wird **Ann. 1718**. April. **Class. IV. Art. 6.** S. 983. folgende merkwürdige Begebenheit erzählt, und deren höchſte hiſtoriſche Richtigkeit verſichert. Ein Arzt daſelbſt, mit Namen Chriſtoph Rumbaum, hatte einen Patienten zu behandeln, dem er auf keine Weiſe zu helfen wußte, und an deſſen Wiederherſtellung er bereits verzweifelte. Nachdenkend über dieſen beſonderen Fall, legte er ſich mit bekümmertem Herzen zu Bette. Im Traum nun kam ihm ein Buch vor, worin er die Art und Weiſe deutlich und ausführlich beſchrieben fand, wie die Heilung zu Stande gebracht werden müſſe. Er brauchte nun getroſten Muthes die hier bezeichneten Mittel, welche er dem Zuſtand ſeines Kranken ſelbſt vollkommen angemeſſen fand, und kam damit geſchwind zum Ziele. Es wird dabei ausdrücklich bemerkt, daß die im Traum offenbarte Kur erſt nach einigen Jahren im Druck erſchienen ſey, und auf der nämlichen Seite geſtanden habe, auf welcher ſolche Rumbaum im Traume geleſen habe. (Sieh. **Jonstonii Taumatograph. natural. p. 45.**) Es iſt begreiflich, daß man auch dieſen Traum in früheren Zeiten faſt ohne Ausnahme (vergl. die Note unten!) für einen übernatürlichen hielt, doch fehlte es auch ſchon in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht an natürlichen Erklärungs-Verſuchen deſſelben, ſo wie mehrerer anderer, welche unter dieſelbe Kategorie geſetzt werden können. Ließ es ſich mit Gewißheit darthun, daß Rumbaum nicht etwan zuvor ſchon einmal daſſelbe geleſen, (was ihm vielleicht vergeſſen ſeyn konnte, im Traum aber wieder reproducirt wurde) ja daß jene Kurart erſt zwei Jahre nachher zum erſten Male ſey im Druck erſchienen; ſo gäbe es für eine ſolche Präviſion und mantiſche Traum-Deuteroſkopie noch gar keinen Namen, und wir müßten wirklich vor den Tiefen unſeres eigenen Geiſtes mit einer Art geheimnißvoller Scheu erſtaunen.*)

---

*) Aber wie immer man die Sache nehmen und erklären möge — ein ungemeines Aufſehen muß ſie zu ihrer Zeit gemacht haben, da eine Menge von Schriftſtellern jener Periode davon reden, wie zum Beiſpiel: Döring Lib. IV. de Med. P. 2. c. 3. p. 58. J. M. Camerarius Memorabil. Med. Cent. II p. 115. Lehmann hiſtoriſcher Schauplatz Meiß. Ober-Erz-Gebürge pag. 817. 818. Ernſt Confekt-Tafel Th. II. S. 196. Deſſelben Blumen-Leſe S. 944. Miſander Deliciae historicae pag. 517. Deſſen Del. bibl. V. Tract. P. II. p. 1123. Zeißler hiſtoriſcher Schau-Plan S. 511. und ſ. f. Sogar in Scriver's Seelen-Schatz wird die Geſchichte (Anhang S. 249.) erzählt, und mit aſcetiſchen Betrachtungen begleitet. J. C. Männling erwähnt ihrer in ſeinem Traum-Tempel gleichfalls ausführlich, und verbindet noch das folgende, ſeinem Inhalt nach verwandte Traumgeſchicht damit:

„Es bleibt dabei, in libris vivimus, d. h. der Gelehrten Leben beſteht in Büchern und dieſe ſind der gelehrten Leute, gleichwie die Luft der Vögel, und das Waſſer der Fiſche rechtes Element. Das wird uns aber wunderbar vorkommen, daß Einige im Traume Bücher geſehen und darin geleſen haben, davon ſie doch niemalen etwas gehöret oder geſehen, noch weniger gewußt, ob ſie jemals aus der Preſſe gekommen, wovon nicht allein das im Vorhergehenden erzählte berühmte Exempel Dr. Rumbaums einen vollkommenen Beweis gibt, ſondern auch die folgende Erzählung es beſtätigen ſoll."

Einer vornehmen, nunmehr in Gott ſelig ruhenden Gräfin nahe bei Breslau dauchte im Traum, als ob ſie vor dem

Etwas faſt Aehnliches, das aber gewiß leichter zu erklären iſt, wird von Melanchthon erzählt. Dieſer litt einige

---

Himmel ſtünde, und durfte zwar nicht hinein, ſahe aber durch ein Feuer in denſelben, da ſie den Herrn Jeſum erkennet, der die Geſtalt eines Saemannes, mit einem Saetuch um den Leib, herum gehe, und wie ihr die umſtehenden Engel berichteten, daß er ſeinen Seegen ausſtreuete. Weil ſie nun von ſolchem Segen gern auch etwas gehabt hätte, der Herr Jeſus aber im Vorbeygehen ſie faſt ſauer angeſehen, ſo fängt ſie an darüber ſo bitterlich zu weinen, daß ihr vorkam, als hätte ſie den Herrn Jeſum damit gleichſam erweichet, daß er umgekehrt und ſie freundlich angeblickt, und ihr, als ſie noch immer mit Weinen angehalten, ein Buch darreichte, mit dem Ermahnen, daß ſie fleißig darin ſollte leſen. Als ſie nun das Buch aufmachet, ſo findet ſie auf der erſten Seite das Bildniß eines Prieſters, auf der anderen aber den Titul eines Gebet-Buches, und nachdem ſie ihr beyderſeits ſolches wohl eingebildet, wacht ſie darüber auf, und ſieht zwar, daß Alles, was ihr begegnet ein Traum ſey, kann aber deſſelben nicht vergeſſen, ſondern erzählt ihn nach der Zeit öfters, und bemüht ſich ſtarck ein dergleichen Buch zu erfragen, aber vergebens, weil ihr der Titul wiederumb entfallen. Nach etlichen Wochen reiſet ſie nach Breslau zu einer Gräfin, die zwar einen katholiſchen Herrn hatte, aber für ſich eiffrig evangeliſch war; auch der erzählet ſie ihren Traum, da es denn geſchieht, daß, indem ſie in deren Cabinet geführet, und ihr etliche Gebet-Bücher vorgezeiget worden, ſie unter andern auch Herrn M. Quirfelds, Archi-Diaconi zu Pirna, himmliſche Garten-Geſellſchaft zu Geſichte bekommt, ſobald ſie das Bildniß und den Titul erblicket, ruft ſie voller Freuden aus: „Dieß iſt das Buch, wovon mir geträumet, und das mir mein Heiland ſelber recommandiret hat, das muß ich haben, und ſollte ich tauſend Thaler davor geben!" Weil ihr

Zeit ſehr an Augenübeln, was ihn ungemein beunruhigte. Da träumte ihm, er ſolle Euphraſium oder Augentroſt gebrauchen, ſo würde ihm geholfen werden. Es iſt aber gar nicht wahrſcheinlich, daß der gelehrte Melanchthon nicht ſchon zuvor von dieſem Kraut etwas ſollte geleſen haben, da ſich der Traum denn leicht durch ſich ſelbſt als natürlich erklärte. Vergl. Wöchentliche halliſche Nachrichten auf das Jahr 1753. Num. I. S. 14.

Auch der folgende Traum, der, ich weiß nicht, warum? eine gewiſſe Celebrität erlangt hat, iſt nicht unwichtig, und gehört in dieſe Claſſe von räthſelhaften Präviſionen und einer unbegreiflichen Fern-Sehungskraft, deren der menſchliche Geiſt fähig iſt, voraus geſetzt, daß der Marſchall nicht etwan zuvor ſchon von der Sache geſprochen hatte, (wovon er freilich ſelbſt das Gegentheil verſicherte) in welchem Fall das Ganze auf dunklen Erinnerungen beruhen könnte. Dem Marſchall **le Fabert**

---

nun die Beſitzerin ſolches mit Vergnügen willig überlaſſen, ſo hat ſie es mit größter Freude zu ſich genommen, und es für ihr liebſtes Buch gehalten, darin ſie Tag für Tag ihre Andacht gehalten, und Gott dem Herrn herzlich dafür gedancket, daß er durch ein ſo wunderbares Mittel ihr ſelbſten die Anleitung dazu gegeben, daher auch Herr J. G. Lembach in ſeiner Todten-Poſt pag. 87 davon ſaget: Herr, wie ſind deine Werke ſo groß, und deine Gedanken ſo wunderbarlich!“

Von dem aſcetiſchen Inhalt dieſer Geſchichte abgeſehen, iſt das Factum an ſich dem Obigen ähnlich und ungemein wichtig. Die Gräfin ſieht ein Buch im Traum, von dem ſie nichts weiß, und deſſen Exiſtenz ſie nicht kennt. Welche geiſtige Kraft war's, kraft deren Influenz ſie ſolches ſahe? — Hier iſt die höchſte Wirkſamkeit mantiſch-magnetiſcher Einflüſſe unverkennbar.

waren Camerarii Schriften angeruhmt worden, da ſolche aber nicht in Frankreich zu bekommen waren, ſchrieb er deswegen nach Frankfurt, und ließ ſich ſolche von daher kommen. An dem Tage, da ſolche Abends ſpat angekommen waren, ſtellte ihm ein Traum das Buch ſo lebhaft vor, daß er darin zu leſen glaubte, und zwar an einem Ort, da Jemand einen rothen Faden zu einem Merkzeichen hinein gelegt hatte, und wo von einem großen Schatze Nachricht gegeben wurde. Bei anbrechendem Tage eilte er ſofort in ſein Cabinet, fand das Buch, wie es Abends hingelegt worden war, verſiegelt, als er aber den Umſchlag erbrochen hatte, ſahe er mit Verwunderung an dem beſtimmten Ort den rothen Faden und die Worte, welche er im Traume voraus geſehen hatte.

Bresl. Sammlungen l. c. u. in m. a. Schriften.

In dem Allgemeinen Magazin der Natur und Kunſt **Band VIII.** S. 119 ff. wird als gewiſſe Thatſache der folgende Traum erzahlt, der mit jener Art von **second sight**, welche auf den Inſeln beſtimmte, zuvor nie geſehene Individuen, zum Beiſpiel Fremde, welche dort hin reiſen, vor ihrer wirklichen Ankunft daſelbſt, ſo beſtimmt und deutlich zu ſehen behauptet, daß ſie ſie nachher an Geſtalt, Phyſiognomie, Kleidung ꝛc. ſofort wieder erkennt, eine vollkommene Aehnlichkeit hat, und ſonach die allgemeine Moglichkeit von Deuteroſkopieen auch der Gattung beweiſt.

„Eine Kaufmannsfrau auf dem Louvreplatze war des Tags vor Weihnachten 1750 ausgegangen, einer Obrigkeitsperſon gewiſſe Papiere, woran ihr ſehr viel gelegen war, vorzuzeigen, und verlor dieſelben auf ihrem Ruckwege. Sie ging eiligſt an alle Orte zuruck, wodurch ſie gekommen war, und ward zuletzt uberzeugt, daß ihr Verluſt nicht zu erſetzen war. Drei Tage darauf träumte ihr, daß ſie in der Gaſſe

St. Honoré wäre, und daß ein Mann in einem rothen Kleide ihre Papiere aufhobe. Sie erzählte ihren Traum des Morgens einem Jeden, der ihn hören wollte, und eben die Perſonen, denen ſie ihn erzählt hatte, haben mir die Begebenheit wieder erzählt, und mir ſelbige als gewiß bezeuget. Inzwiſchen achtete ſie auf dieſen Traum doch nicht ſonderlich. Allein des folgenden Tages, da ſie einiger Geſchäfte wegen ausgegangen war, erſtaunte ſie ſehr, daß ſie in der Gaſſe St. Honoré einen Menſchen in einem rothen Kleide erblickte, *der demjenigen, welchen ſie im Traume geſehen, vollkommen ähnlich ſahe.* Dieſe Aehnlichkeit überraſchte und rührete ſie. Sie redete ihn getroſt an und fragte ihn, „*ob er nicht am Weihnachtabend einige Papiere gefunden hätte?*“ Der Mann bedachte ſich ein wenig, und fragte darauf, ob dieſe Papiere nicht von Spitzen redeten? — Ja, mein Herr, antwortete ſie eiligſt, und wo Sie ſelbige haben, ſo werden Sie mir einen großen Dienſt thun, wenn Sie mir ſie wieder zuſtellen. Ich habe ſie nicht bei mir, verſetzte dieſer Menſch, ſie ſind zu Nanterre, (bekanntlich zwei kleine Stunden von Paris) wollen Sie mir aber eine Anweiſung geben, wie Sie heißen, und wo Sie wohnen, ſo können Sie verſichert ſeyn, daß Sie ſie noch vor Ablauf des Tages haben ſollen. Der Mann hielt pünktlich ſein Wort, und ſo kam die Frau durch dieſen Traum wiederum zum Beſitz ihrer verlornen Papiere.“ *)

---

*) Wie, möchte man von gemeinem Standpunct aus, hier wohl ſagen, wie ging dieß Alles zu? Wie ſieht die Frau einen Mann, den ſie gar nicht kennt? Warum gerade in der und der Straße und in einem rothen Rock? u. ſ. w. u. ſ. w. Wäre dieß der einzige Traum ſeiner Art, ſo lohnte es vielleicht der Mühe, Alles aufzubieten, um ihn, im gewöhnlichen Sinn des

Unſere Leſer erinnern ſich vielleicht eines faſt ganz ähnlichen Traumes aus unſeren allerneueſten Tagen, der zu Frank-

---

Worts, natürlich zu erklären. Aber man hat dergleichen Träume aus alter und neuer Zeit zu viele, als daß man mit ſolchen Erklärungsverſuchen ausreichte. Der oben erzählte ſcheint in Deutſchland nicht ſehr bekannt geworden zu ſeyn, deſto bekannter ſind andere, von welchen ich der Kürze wegen hier nur einen einzigen anführen will, der von mehreren bewährten gleichzeitigen Schriftſtellern, z. B. Witſius in den Miscellaniis sacris C. V., Gaſſendus vita Peireskii p. 75. Miſander Delic. Bibl. V. Test. und ſ. f. erzählt wird, und deſſen hiſtoriſche Glaubwürdigkeit nicht bezweifelt werden kann. Hier iſt ſolcher, wie er in Tenzel's Monatlich. Unterredungen An. 1692. p. 152 erzählt ſteht.

„Peirescius, als er Anno 1610 auf einer Reiſe nach Nimes begriffen geweſen, iſt folgende wunderbarliche Geſchichte begegnet. Er legte ſich benebſt Jacobo Raynerio in der Herberge ſchlaffen, als ihn nun der Schlaff eingewieget hatte, ſtellte ſich auch zugleich ein Traum ein, welcher ihn ſeltſame Worte und Tön herauß zu ſtoßen veranlaßete, als nun aber Rainerius hierdurch aus dem Schlaff erwecket worden, fragte er Peirescium, was ihme vor Neues vorgekommen?, welcher die Antwort ertheilte: O! was vor eines angenehmen Traumes haſtu mich beraubet, denn mich dauchte, ich ſey zu Nimes, allwo mir von einem Goldſchmiede des Julii Caesaris numisma aureum angebothen würde, und als ich in dem begriffen war, ihme davor ander Geld auszuzahlen, ſo wurde ich durch dein Zuruffen aus dem Traum erweckt, wodurch der Goldſchmied und die Münze zugleich verſchwand. Als er nun des Morgens aufgeſtanden, reiſete er nach Nimes ab. Indem er aber, ehe das Mittags-Mahl in der Herberge fertig war, ein wenig in der Stadt umher ging, traff er eben auf den Gold-Schmied, welcher ihm im Traum erfurt vor Kurzem ſtatt hatte, und zu Anfang gegenwärtigen Jahres in den durch Reichthum und Umſicht ihrer Mittheilungen gleich intereſſanten Zeit-Bildern zu der gehaltvollen Zeitung der freien Stadt Frankfurt am Main erzählt wurde. Nur war hier die natürliche Erklärung allerdings mit weniger Schwierigkeiten verknüpft.

IX.

König Ludwig dem **XII**ten träumte während der Belagerung von Rochelle, als wolle ihn ein Individuum von der Leibwache erdolchen. Dieſen Meuchelmörder hatte er im Schlaf ſo ſcharf zu Geſicht gefaßt, daß er ſolchen Tags darauf bei der Parade ſofort erkannte, und ſeines entſetzlichen Vorhabens wegen mit Beſtimmtheit anredete. Der Unglückliche, wie vom Donner getroffen, geſtand auf der Stelle Alles, fiel dem Könige zu Füßen, und bat um Gnade.

Im ſiebenzehnten Jahrhundert ſchrieb man der Regel nach Träume der Art den Einwirkungen guter Geiſter, namentlich ſeines Schutz-Engels, zu. Träume der Art, wovon man viele Beiſpiele hat, haben ohne Widerrede mit dem reinen Fernſehen (ohne Symbolik) eine nahe Verwandt-

---

ſchienen war, vnd nachdem er ihn ſogleich erkannt vnd nach kurtzer Befragung, ob er nicht was von raren Müntzen vielleicht beſäße, erhielt er die Antwort, ja, er beſäße den Julium Caesarem aureum. Wer war froher als Perescius, welcher ihme ſogleich was er verlangte, nämlich das pretium Scutatorum quatuor darvor ausbezahlete, vnd dieſen Nummum freudig zu ſich nahm.“

ſchaft, werden aber durch eine gewiſſe beſtimmte Symbolik, welche ſich darin bisweilen mit dem reinen Fern-Sehen verknüpft, bedeutungsvoll und wichtig, ſo daß man es unſeren gläubigen Vorfahren gar nicht verargen kann, wenn ſie in dergleichen Träumen göttliche, unmittelbar durch Engel oder Schutzgeiſter bewirkte Geſichte anerkannten. Uns dagegen und auf jetzigem Standpunct der Wiſſenſchaft iſt eben ſo wenig die Frage zu verargen: Wie erklärt ſich ein ſolches Fern-Sehen, oder ein ſolches mit reinem Fern-Sehen verbundenes ſymboliſches Voraus-Sehen natürlich, und ohne daß wir das Hiſtoriſche an ſich beſtreiten, oder durch geſuchte Erklärungen verkünſteln, aus den geheimen innerſten Kräften unſeres Geiſtes? Scheinen Traumgeſichte der Art nicht von magiſch-mantiſch-magnetiſchen Erregungen und Zuſtänden im Gemüthe zu zeigen? — Der eben erzählte Königliche Traum gehört der öffentlichen Geſchichte an, der folgende, ſeinem Inhalt und ſeiner Beziehung nach ähnliche, nur dem Privat-Leben eines Gelehrten. Inzwiſchen erhält er dadurch, daß ihn dieſer Gelehrte von ſich ſelbſt erzählt, in ſeiner Art einen beinahe gleich hohen Grad von geſchichtlicher Glaubwürdigkeit, und mag daher hier unter vielen anderen als Parallele zu jenem Königlichen Traume ſtehen.

„Der berühmte Harsdörffer ſchreibt von ſich ſelber in ſ. hiſtoriſchen Schauplatz Part. I., was ihm im Traume offenbaret worden. Ein ungeſchickter Schriftling, wie er ihn l. c. nennet, gebrauchte viel Latein in ſeinen Reden, welches er doch nicht verſtand, noch die End-Sylben oder Casus recht zu ſetzen mächtig war. Zu dieſem ſagte einſt gemeldter Herr Harsdörffer ſcherzweiſe: Er ſollte das Latein ſparen, bis die Zufuhren (dieweilen die Stadt damals verſperret) wieder eröffnet wären, anſonſten würde man bald daran Mangel leiden. Der ſchweigt ſtille und rächet ſich nach Jahr und Tag an ihm durch eine ſchändliche Verleumbdung, die ihm wieder zu Ohren kommet. Als er nun nicht erfahren kann, wer ſolches doch von ihm ausgegeben, und von Vielen deßwegen angefeindet wurde, träumte ihm einmal, daß eben dieſer [illegible] ihm mit einem großen Meſſer die Gurgel abſtechen wollen. Als er ihn nun im Schlaf ſehr wohl erkannt, begegnete er ihm den folgenden Tag, und nachdem er ihn deßwegen hochbetraulich zur Rede geſetzet, hat er endlich die Verleumbdung bekennet und ſich über alle Maßen verwundert, wie er es nur erfahren habe." *)

Die folgende ähnliche, hieher gehörige Geſchichte, ward zu ihrer Zeit dem Teufel zugeſchrieben, und man muß geſtehn, daß dieß das bequemſte Mittel war, ohne weiteres mit dergleichen merkwürdigen pſychiſchen Erſcheinungen fertig zu werden. **)

Einem reichen Kaufmann zu Venedig wurden bei Nacht ſechs Stücke feinen Leinwands von hohem Werth aus ſeinem Laden entwendet. Heftig hierüber entrüſtet, wünſchte er den Dieb zu erfahren, und ſollte ihm gleich der Teufel ſelbſt ſolchen entdecken. Des Nachts darauf ſieht er in einem Traumgeſicht eine Mannsperſon vor ſeinem Bette ſtehen, und hört, wie ihm daucht, eine Stimme ſagen: Der iſt dein Dieb! Gib wohl acht auf deſſen Geſtalt! Als der Kaufmann darauf erwachte und aufſtand, blieb ihm dieſer Traum mit dem geſehenen Individuum ſtets vor den Augen, doch konnte er ſich nicht erinnern, jemals einen Menſchen von ſolcher Geſtalt geſehen zu haben. Fünf Tage ſpäter, als er in Geſchäften über die Straße ging, begegnete ihm ein Jüngling, der dem im Traume geſehenen an Geſtalt, Geſichtszügen, Haaren und Kleidung vollkommen ähnlich war. Neben ſolchem ging ein Kärner, der einen verſchlagenen Kaſten fuhr. Der Kaufmann, augenblicklich überzeugt, daß es derſelbe ſey, der ihm im Traum ſey vorgeſtellt worden, folgte ihm bis vor das Thor der Stadt nach und ſahe, daß er die Kiſte in ein Schiff bringen ließ, welches ſich zur nahen Abreiſe anſchickte. Auf der Stelle eilte der Kaufmann nach der Stadt zurück, ohne weiteres einen Gerichtsdiener zu holen und den Mann in Verhaft nehmen zu laſſen. Auf dem Wege begegnete ihm ein Freund, welchem er mit kurzen Worten ſeinen Traum erzählte, und daß er den Dieb angetroffen und was er eben zu thun willens wäre. Dieſer widerrieth ihm ſolches zum Höchſten, und machte ihn auf die ſchlimmen Folgen aufmerkſam, welche für ihn daraus entſtehen könnten, im Falle er ſich, wie nur allzu leicht möglich ſey, geirrt habe. Der Kaufmann aber ließ ſich durch dieß Alles nicht irre machen, und die Kiſte gerichtlich aus dem Schiffe holen, in welcher wirklich die ſechs Stück Leinwand gefunden wurden, während ſich der Thäter, der zeitig genug merkte, daß ſein Diebſtahl müſſe entdeckt worden ſeyn, durch die Flucht der verdienten Strafe entzog. —

---

*) Auserleſenſter Curioſitäten Traum-Tempel nebſt denkwürdigen Neben-Zimmern ꝛc. S. 164. vergl. Miſander's Delic. bibl. V. T. P. II. p. 679.

**) Auf dieſe Erklärungsweiſe können unſere Leſer ſchon aus der Quelle ſchließen, woraus wir gegenwärtige Geſchichte genommen haben — aus Remigius's Daemonolatria P. II. p. 248. Dergleichen Träume oder Vorfälle gaben in der Hexenproceß-Periode leicht zu Inquiſitionsprozeſſen Veranlaſſung. So vermochten in jener unglücklichen Zeit die [illegible] Zufälle, ſobald man ſie auf irgend eine Weiſe mit dem herrſchenden Teufelsglauben in Verbindung zu ſetzen wußte, auf den Scheiterhaufen zu führen.

Vierter Abſchnitt.

Fortſetzung
der vorhergehenden Materie. Seltſames Heraustreten und Hinüberwirken unſeres geiſtigen Inneren in die materielle Welt. Denkwürdige Beiſpiele von Sich-Selbſt-Sehen. Von ſogenannten Doppel-Gängern. Eine ſeltſam-ſonderbare, von zwei Perſonen zugleich beobachtete geſpenſterliche Repräſentation auf freiem Felde ꝛc. Verſchiedene Behauptungen über die magiſche Kraft der Imagination, aus älteren und neueren Schriftſtellern. Der Magnet und der Magnetismus. Andere Erklärungsverſuche des Unerklärlichen. Ulrike Eleonore und die Gräfin Steenbock. Carl **XI.** von Schweden.

I.

Gehn wir in unſerer Aufſtellung zu anderen, wo möglich noch räthſelhafteren Deuteroſkopieen über.

Die folgende Begebenheit hat ſich im Kreiſe meiner eigenen näheren Verwandtſchaften zugetragen. Sie iſt mir mehrmals von meiner verewigten Schwiegermutter, der Proſeſſorin Schwarz, einer verſtändigen und nichts weniger als abergläubigen Frau und mehreren anderen Mitgliedern der Familie, als eine Sache erzählt worden, an deren Wahrheit und Gewißheit gar nicht zu zweifeln ſey, und ſo darf ich ſolche denn wohl ſelbſt auch wieder in demſelben Tone von Zuverläſſigkeit hier berichten, in welchem ſie mir mitgetheilt wurde.

Indem ich die Geſchichte nun eben nieder zu ſchreiben im Begriff bin, erfahre ich, wie es leider Allem ergeht, was in's Gebiet der Pneumatologie einſchlägt. Man ſetzt ſich dagegen, daß ich Namen nenne, weil es vielleicht noch lebenden Verwandten und Bekannten nicht recht ſeyn möchte. Wohl, ich gebe nach, da die Sache gleich zuverläſſig iſt. Alſo — die Mutter meiner eben genannten Schwiegermutter, Frau St. zu D., war eine Frau von zartem Körperbau und reizbarem Nervenſyſtem, ſo daß ſie öfters an hyſteriſchen Zufällen litt, wobei ſie ihr Leben jedoch auf etlich und ſiebenzig Jahre brachte. Ihre Schweſter und deren Mann, der damalige Pfarrer zu B. unweit D., nebſt einer bejahrten Magd, waren eben einen Winterabend im Zimmer beiſammen, Beide weibliche Weſen eben mit einer häuslichen Arbeit beſchäftigt, als ſie alle drei auf einmal Frau St. mitten in der Stube am Tiſche ſitzen, und in eine offene Bibel hinein blicken ſehen, als ob ſie darin läſe. Die Schweſter ſieht ängſtlich und betroffen ihren Mann an, die Magd drückt Schreck und Erſtaunen durch ihre Geberden aus, und der Pfarrer faßt ſich den Muth, und geht auf die Erſcheinung los, um gemeinſchaftlich mit derſelben in die Bibel zu ſchauen. Indem er zu dem Ende den Kopf vorbeugt — iſt die Erſcheinung weg! Es war bereits Abends ſpät und Winter. Alle drei aber nahmen ſofort eine Laterne zur Hand und gingen geraden Wegs nach D. Als ſie daſelbſt bei ungeſtümmem Wetter und ſo ſpät in der Nacht ankamen, wußte man nicht, was man dazu ſagen ſollte, um ſo mehr, da ſie aus leicht begreiflichen Gründen die Urſache ihres ſo ſpäten Beſuchs nur dem Manne der erſchienenen entdecken konnten. Frau St. war ſeit einigen Tagen in Folge ihrer gewöhnlichen hyſteriſchen Umſtände bettlägerig, dabei aber heiter und munter, und etwas Beſonderes hatte nicht ſtatt gefunden. Auch hat ſolche nachher noch lange Jahre gelebt.

Als mein verewigter Schwiegervater im Februar 1788 ſtarb, ſoll ſie es denſelben Tag, vielleicht dieſelbe Stunde, gewußt, und den Ihrigen geſagt haben. Meine Frau fragte ſie ein paar Monate nachher, wie Sie denn dieß habe wiſſen können?, erhielt von ihr aber ſtatt einer Erklärung darüber die lakoniſche Antwort: Das kann ich Dir nicht ſagen!

Man hat viele Beiſpiele von einem momentanen plötzlichen Heraustreten der Pſyche, des ätheriſchen Seelenkörpers, des Aſtralgeiſtes der Körperlichkeit, oder wie ſonſt immer man ſich ausdrücken möchte, in die äußerliche materielle Welt noch während und bei der Fortdauer des animaliſchen wirklichen Lebens.*) Aber erklärt iſt dieſe Art von Deuteroſcopie bis jetzt noch nicht, und jeder hiſtoriſch gewiſſe und zuverläſſige Beitrag hierzu darum nicht ohne Intereſſe. Man begreift, daß es bei gegenwärtiger Erſcheinungsgeſchichte eine Hauptfrage wäre, zu wiſſen, ob die Bibel bereits offen auf dem Tiſche lag, oder ob ſolche etwan durch verborgene magiſch-magnetiſche Kraft geöffnet worden. In letzterem Falle wär' es von Neuem höchſt intereſſant, die aufgeſchlagenen Capitel oder Verſe genauer zu kennen, ob ſie ungefähr damit etwas habe andeuten wollen u. dgl. Aber über dieß Alles wußte mir Niemand genügende Auskunft zu geben. Nur das wurde noch hinzugeſetzt, daß der Pfarrer die Stelle oder das Capitel, worauf die Erſcheinung hin geſehen, nie Jemanden geſagt habe, was darauf hin zu deuten ſcheint, daß man angenommen, die Bibel habe *nicht offen* da gelegen.

---

*) Vor einigen Jahren ſoll ſich eine dergleichen Geſchichte auch in der Gegend von Darmſtadt ereignet haben. Ich habe mir Mühe gegeben, die Sache genauer zu erforſchen, aber vergebens. Man fürchtet überall nichts ſo ſehr, als in den Ruf von Geſpenſter- und Geiſterſeherei zu kommen, und daher wird ſo Vieles unterdrückt, was in wiſſenſchaftlicher Beziehung für den Forſcher vielleicht von hoher Wichtigkeit wäre.

Was wir nun erzählen wollen, iſt noch weit außerordentlicher. Ein unſichtbares, unbegreifliches, magiſches Einwirken der *Pſyche* in die Sinnenwelt mit *Rede* und *äußerlicher Handlung*, unmittelbar vor, oder in dem Augenblick des Todes des Körpers.

Der Baron von R. hatte die Gewohnheit, ſowohl ſich ſelbſt, als Anderen von Zeit zu Zeit die Haare vom Nacken kopfaufwärts zu ſtreichen Sein Freund, der Baron S. mochte dieß nicht leiden, und verbat ſich ſolches mehrmals allen Ernſtes, aber ſtets ohne Erfolg. Da erklärte er demſelben endlich mit beſtimmten Worten, er werde ſich dieſe Sitte, welche ihm äußerſt unangenehm ſey, nicht mehr gefallen laſſen. Gut, ſagte Baron von R. etwas empfindlich, ſo werd' ich Dir das Haar noch einmal in die Höhe ſtreichen, Du magſt es leiden wollen, oder nicht, und — *ſollte es in der Stunde meines Todes ſeyn.*

Beide lachten, und Baron R. äußerte ſcherzend, wenn er ihm bis dahin Ruhe laſſe, dann möge er, wenn er könne, ſeine Drohung immerhin erfüllen, und ſomit war die Sache lachend abgethan.

Ein paar Jahre darauf ward Baron R. plötzlich krank, ohne daß Baron S. etwas davon erfuhr.

Früh Morgens, eben im Begriffe aufzuſtehn, thut Baron S. auf einmal einen lauten durchdringenden Schrei. Was iſt's, ruft deſſen Gemahlin, und eilt zum Bette. „Und haſt Du es denn nicht gehört?“ ſagt er, eben hat mir eine eiskalte Hand mit den Worten: „So ſtirbt man!“ meine Haare von dem Nacken in die Höhe geſtrichen. *) Er erinnerte ſich jenes Scherzes augenblicklich, und ſezte, gegen ſeine Gemahlin gewandt, betroffen und nicht ohne ſichtbare Gemüthsbewegung hinzu: „Unſer Freund hat Wort gehalten — jezt iſt ſein Scherz, ſeine Drohung erfüllt — ja, ja, er iſt gewiß in dem Augenblick geſtorben“ — Man ſtelle ſich Beider Erſtaunen vor. Tag und Stunde des bewundernswürdigen Auftritts werden auf der Stelle auf's genaueſte aufgezeichnet. Nach ungefähr acht bis zehn Tagen kommt die Nachricht von ſeinem Tode. Er war in derſelben Stunde geſtorben.

Dieſe Geſchichte hab' ich aus dem Munde meines vieljährigen alten Freundes, des Herrn Hofraths **Hecker** zu Eichtersheim. Sie iſt aus neuer Zeit, und alle Namen ſind mir ohne den mindeſten Anſtand genannt worden. Ich glaube auch, daß ich unbedenklich ſolche wieder hätte nennen dürfen, — es ſind Namen berühmter Familien! — allein da ich keine Zeit hatte, zuvor noch deshalb zu ſchreiben, ſo habe ich dieſelben bloß mit willkührlich gewählten Buchſtaben angedeutet. Ich machte meinem Freunde einige Einwendungen. Nein, nein, ſagte er, das geht bei dieſer Geſchichte nicht — die Sache iſt genau unterſucht, ſie iſt von glaubwürdigen Perſonen bezeugt, kurz ſie iſt thatſachlich, ſie iſt hiſtoriſch gewiß, es bleibt nichts ubrig, als man muß ſie entweder geradezu wegleugnen, oder geradezu glauben. Ueber Tafel brachte er die Geſchichte abſichtlich noch einmal zur Rede, da der Freiherr v. Benningen ſelbſt denn und deſſen Frau Gemahlin die uber allen Zweifel erhobene Gewißheit derſelben ebenfalls betheuerten *).

---

*) Eigentlich, denn die Worte wurden franzöſiſch geſprochen: Voila, comme on se meurt!

II.

Aber genau genommen — vermag's im Reich des Unbegreiflichen verſchiedene Gradationen von Unbegreiflichem und Wundervollem zu geben? Was kann unbegreiflicher ſeyn, als die Darſtellung meines eigenen Selbſt's, außer mir und meiner korperlichen Perſonlichkeit, als individuelles Objekt, verſchieden von mir, unabhangig von meinen Geſichtsorganen, meinem Willen, meiner Vorſtellungskraft? Und — unter Umſtanden, da mir meine Vernunft klar ſagt, daß weder Sinnen-Tauſchung, etwan in Folge einer Krankheit der Pupille, wie man als Erklarungsverſuch bisweilen angenommen, noch optiſche Tauſchung, noch irgend eine Art von Tauſchung ſtatt haben konne? —

Allein gibt's denn in der That Beiſpiele von Sich-Selbſt-Sehen der Art?

---

*) Ich habe, ſeit Obiges von mir nieder geſchrieben iſt, das Gluck gehabt, ſowohl den Freiherrn v. Benningen, als deſſen Frau Gemahlin, ſowie Freund Hecker zu ſehen und zu ſprechen. Die Geſchichte iſt mir von Neuem als über allen Zweifel erhaben, von Allen beſtatiget worden. Der Herr, welchem die Haare in die Höhe geſtrichen wurden, war der noch lebende Graf v. M.

Ich will nur zwei von der Art anführen, deren unbeſtreitbare Gewißheit ich verbürgen kann.

Ein faſt funfzig jähriger Freund und Bekannter von mir, ein wiſſenſchaftlich gebildeter, durchaus rechtſchaffener und beſonnener Mann, *) ging Abends nach zehn Uhr vor'm Schlafengehn auf den Abtritt in ſeinem Hauſe. Allein wie erſtaunte er, als er nahe kam, und ein anderes Ich-Selbſt von ſeiner Perſönlichkeit bereits auf der Hohl ſitzen ſah. Ruhig und beſonnen, wie er iſt, fuhr er mit der Hand über die Augen, ob's nicht doch etwan Täuſchung ſeyn könne. Allein die Geſtalt blieb unverändert und ruhig ſitzen. Er betrachtete ſolche etwan eine Minute lang aufmerkſam, und ging dann leiſe nach ſeinem Zimmer zurück. Er ſelbſt hatte ſich bereits entkleidet, und befand ſich im Schlafrock. Sein zweites Ich-Du dagegen hatte von der Hohl des Abtritts in ſeiner gewöhnlichen Civil-Uniform Platz genommen. **Dr. Hippert** ſagt ſcherzend, was bei Geſpenſtererſcheinungen das Merkwürdigſte iſt und niemals erklärt werden wird, iſt das, wie auch ſogar die Nachtmütze und der Schlafrock dabei erſcheinen können. Was ſollen wir nun gar zu einer Deuteroſkopie ſagen, die das eigene Ich darſtellt, aber in einer anderen Kleidung, als das wahre Ich eben trägt! Ich begreife allerdings ſo wenig, als **Dr. Hippert**, wie die Nachtmütze, der Schlafrock, das Sterbkleid ꝛc. zugleich mit dem Individuum erſcheinen, und natürlich erklärt werden können, hier iſt indeß von keiner fabulöſen Geſpenſtergeſchichte, ſondern von einem wirklichen erlebten, und mit geſunden Sinnen und ruhigem Verſtand geſehenen Factum die Rede, und da Alles, was in der Natur iſt, auch aus dem Bereich der Natur und ihrer Geſetze muß erklärt werden können; ſo dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben, auf höherem Standpunct der Wiſſenſchaft noch einmal über Probleme Aufſchluß zu erhalten, welche uns gegenwärtig noch als völlig unauflöslich erſcheinen. Aber um wieder auf unſere Geſchichte zurück zu kommen — nach ungefähr einer Viertel-Stunde ging der beim erſten Zuſammentreffen mit ſeinem anderen Ich, wie kaum anders möglich, etwas Ueberraſchte zum zweiten Male nach dem genannten Ort, dießmal feſt entſchloſſen, falls das Geſehene noch da wäre, ſolches nicht allein anzureden, ſondern zugleich den Verſuch zu machen, ob es nicht unter ſeinen Händen in Luft zerfließen würde. Jetzt aber war nichts mehr zu ſehen, die Erſcheinung war weg, und Alles war verſchwunden.

---

*) Ich nenne deſſen Namen nicht. Er ſagte im Vertrauen, daß ihm von verſchiedenen ſeiner Verwandten Vorwürfe darüber ſeyen gemacht worden, daß er die Begebenheit nicht lieber gänzlich unterdrückt habe. So will es ja die Angſt, man möchte für einen Geſpenſterglaubigen gehalten werden.

Das andere Beiſpiel von Sich-Selbſt-Sehen, oder in gegenwärtigem Fall richtiger, von dem Sehen eines Anderen oder Dritten außerhalb ſeines Körpers, das ich hier noch mittheilen will, iſt das folgende.

Da ich zufälligerweiſe mich eben in dem Hauſe befand, worin die Begebenheit vorfiel, und mithin Alles ſofort erfuhr, ja zum Theil mit eigenen Augen ſah, ſo hat man mich verpflichtet, nie etwas davon zu ſagen, und ich habe dieß bis zu dieſem Augenblick ſo gewiſſenhaft erfüllt, als ob ich durch einen Eid wäre gebunden geweſen. Nun nach länger als dreißig Jahren, da der Gelehrte, den ſie zunächſt betraf, vor mehreren Jahren ſelbſt geſtorben iſt, und ſich ſo Vieles in der Familie verändert hat, dürfte ich mich vielleicht meines Verſprechens für entbunden halten. Allein fern ſey von mir auch jezt noch ſelbſt der Schein von Indiscretion, oder Hinwegſezung uber ein vor langen Jahren gegebenes Verſprechen. Ich muß dieß hier zum Voraus bemerken, weil ich keine Namen nennen, und ſelbſt jede nahere Ortsbezeichnung ꝛc. vermeiden werde. Die Sache aber kann ich als wirklich geſchehen, wahr und zuverlaſſig verbürgen.

Ein jüngerer Gelehrter kam in das Haus, in welchem ich mich, wie geſagt, eben ſelbſt befand, um dem Familienvater, einem beruhmten alteren Gelehrten, ſeine Achtung zu bezeigen. Da derſelbe im Hauſe bekannt war, ſo begnugte man ſich, ihm zu ſagen, der Vater ſey in ſeinem Zimmer oben, er moge nur zu demſelben hinauf gehn. In dem Augenblick erblicken Mehrere den Vater in dem an's Haus anſtoßenden Garten. Sofort eilt man die Treppe hinan dem jungen Mann nach, um den Irrthum zu berichtigen, findet dieſen aber ſtarren Blickes in der halb geoffneten Thure ſtehn, und indem Jemand [*]) bis zur Thure zu dem Hinſtarrenden hinzu tritt, ſehen Beide den Hausvater in derſelben Kleidung, womit er ſich eben im Garten befand, an ſeinem Schreibpult ſizen, etwas vorwarts gebogen, ungefahr in der Attitude, als ob er eben etwas ſchriebe. In demſelben Moment ruft der Gelehrte (der Familienvater) zur Hinter-Thur des Hauſes herein, man mochte nur zu ihm in den Garten kommen. Betroffen wird leiſe die Stubenthur zugemacht und man geht, nachdem man ſich augenblicklich daruber verſtandigte, daß das Vorgekommene dem Vater durchaus muſſe Geheimniß bleiben, nicht ohne ſichtbare Gemuthsbewegung, um der freundlichen Einladung ein Genuge zu leiſten, in den nahen Hausgarten, wo der immer muntere Gelehrte, eben mit leichten Gartenarbeiten beſchäftigt, eine Anfangs noch ſehr ſichtbare Betroffenheit glücklicherweiſe gar nicht zu bemerken ſchien.

---

[*]) Ich muß es nur ſagen — dieſer Jemand war ich ſelbſt. Ich rede hier als Augenzeuge.

Beſonderes iſt durchaus nichts hierauf erfolgt. Daß fünfzehn oder zwanzig Jahre nachher mehrere Mitglieder der Familie und der Vater endlich ſelbſt geſtorben — wird natürlich kein Vernünftiger mit der hier beſchriebenen Deuteroſkopie in Verbindung ſetzen können oder wollen.

Ich kenne zum Mindeſten noch fünf, bis ſechs ähnliche Geſchichten, welche mir von glaubhaften Perſonen aus eigener Erfahrung ſind mitgetheilt worden.*) Aber die Sache iſt durch eine ganze Wolke von unzubezweifelnden Thatſachen ſo vollſtandig erwieſen und beſtatigt, daß man ſich in der That faſt daruber verwundern muß, wie manche Pſychologen, Phyſiologen, Aerzte — kurz Gelehrte aller Claſſen ſolche noch beſtreiten, oder Erklarungen davon geben mogen, welche ungemein wenig erklaren. So ſagt zum Beiſpiel ſelbſt v. Eckartshauſen in der im Vorhergehenden bereits angefuhrten Schrift, wenn ein Kleiderſchrank langere Zeit nicht geoffnet wurde, ſo ſey es möglich, daß man ſich ſelbſt ſahe, wenn er endlich aufgeſchloſſen werde, und fuhrt davon das Beiſpiel einer Dame an, die bei einer ſolchen Veranlaſſung vor ihrem eigenen Selbſt dermaßen erſchrak, daß ſie augenblicklich in Ohnmacht fiel. Wir laſſen die naturliche Erklarung gelten, welche v. Eckartshauſen davon gibt, ja wir halten ſolche in vorliegendem Fall ſelbſt vielleicht fur die richtige und wahre. Aber nur ſelten ſind bei dem Sich-Selbſt-Sehen geoffnete Kleiderſchranke mit im Spiele, oder optiſche Tauſchungen, wie in dem unten in der Anmerkung erzahlten Beiſpiel. Und ſo iſt hiemit denn die Sache an ſich, ſo unerklarlich ſie immer auch ſeyn moge, noch keineswegs beſeitiget. Von v. Eckartshauſen fallt die flache Unbeſtimmtheit, womit er von dieſem pneumatologiſchen Problem ſpricht, wirklich um ſo mehr auf, als es mit ſeinen bekannten ubrigen Anſichten unmoglich ſtreiten kann, ein Wunder, oder ein Wunderbares mehr oder weniger anzunehmen. Man ſieht, er hatte ſich gerade uber dieſe pneumatiſche Erſcheinung nicht grundlich unterrichtet.

---

*) Es herrſcht das Vorurtheil, daß das Sich-Selbſt-Sehen ein ſicheres Vorzeichen eines baldigen Todes ſey. Ich kenne ſechs Selbſterſcheinungen, aber nur auf eine einzige von denſelben erfolgte der Tod, und noch überdieß höchſt wahrſcheinlich durchaus zufällig, und gänzlich von dem Sich-Selbſt-Geſehen-Haben unabhängig! — Der unlängſt verſtorbene würdige Kaufmann Schmidt zu Gießen, hat mir mehrmals erzählt, es habe einige Zeit vor mir ein Student in ſeinem Hauſe logirt, der ſey einmal nach Hauſe gekommen, und habe, indem er die Treppe nach ſeiner Stube hinauf gegangen, plötzlich einen ſo lauten durchdringenden Schrei gethan, daß er zur Treppe hin geſprungen ſey, um zu ſehen, was vorgefallen. Da habe er den Studenten denn der Ohnmacht nahe angetroffen und er habe ihm geſagt: „Als er an die Treppe gekommen, habe er ſelbſt wie er gehe und ſtehe ſchon da geſtanden, und ſey vor ihm die Treppe hinauf gegangen.“ Herr S. ſetzte hinzu, ſo viel er wiſſe, ſey derſelbe einige Jahre nachher wirklich geſtorben. Aber wenn er wirklich geſtorben war, — mußte die Erſcheinung die Urſache davon ſeyn? Ich habe kaum nöthig hinzu zu ſetzen, daß dieſe Deuteroſkopie des jungen Mannes vielleicht aus optiſchen und catoptriſchen Geſetzen auf natürliche Weiſe erklärt werden könne.

Wenn Henning dagegen in ſeiner bekannten Schrift Von Ahndungen S. 464. zum Beiſpiel ſagt: „Man redet auch von ganz beſonderen Ahndungen und Viſionen, da Menſchen ſich ſelbſt geſehen zu haben vorgeben. Wer ſollte aber ein ſolches Bild, das ein vollkommenes Ebenbild eines Menſchen ware, außer ihm hervor bringen? Ich will jedoch deswegen nicht geradezu leugnen, daß manche Menſchen ſchon geglaubt haben, außer ſich ihre Geſtalt zu erblicken, nur halte ich dafur, daß dieſe Vorſtellung von der Einbildungskraft geſchaffen worden ꝛc. ꝛc." ich ſage — wenn ſich Henning uber unſere pneumatiſche Aufgabe auf dieſe Weiſe erklart; ſo erwartet man bei dieſem Schriftſteller, der zu ſeiner Zeit indeß auch verdienſtlich gewirkt hat, eben dieß, und uberall nichts anderes. Aber wie wenig thut er auch hier, wie uberall, mit ſeinen kunſtlichen ſogenannten naturlichen Erklärungen dem Genuge, was man gerade naturlich erklart ſehen möchte! — Denn leider ſchließen ſeine naturliche Erklärungen jede von hoherem Geſichtspunct aus aufzunehmende natürliche Erklärung faſt immer durch ſich ſelbſt aus, und konnen ſonach einem Zeitalter, das beſonders in phyſiologiſchen Kenntniſſen und Anſprüchen höher ſteht, nicht mehr genugen.

III.

Unter gegenwärtige Kategorie (des Sich-Selbſt-Sehens) von Deuteroſkopieen gehört auch das, was man ſich in alter und jetzt eben in neueſter Zeit wieder von ſogenannten Doppeltgängern und Doppeltgängerinnen erzahlt, das heißt was man von Individuen weiß, oder zu wiſſen behauptet, welche ſich zu einer und derſelben Zeit an verſchiedenen Orten ſichtbar zeigen, und mithin im buchſtablichen Sinne bei lebendigem Leibe umgehen. Es verrath wenig Philoſophie, wenn man Alles, was ſich nicht augenblicklich begreift, oder durch ein Experiment darthun laßt, unter die allgemeine Maſſe von Aberglaube und Einbildung zu werfen eilt, und wir haben uns durch unſer ganzes Werk hindurch vor dieſer leichten Art, etwas, das man nicht verſteht, zu beſeitigen, zu bewahren geſtrebt, und lieber unſere Unwiſſenheit offen eingeſtanden, als auf dieſe Weiſe ein Licht verbreitet, das uns in Finſterniß ſtürzt.

Aber von Allem abgeſehen — was ſoll man zu einem Zuſtand, der an das Pauliniſche: „*Ob ich in dem Leibe war, oder außer dem Leibe, weiß ich nicht*“ erinnert, was überall von ſolchen Erfahrungen (von angeblichen Doppelt-Gängern) ſagen? Von welchem Geſichtspunct aus ließe ſich eine wiſſenſchaftliche Möglichkeit ihrer Erklärung denken? Und ſind die Thatſachen, welche man darüber erzählt, auch mit der größten Strenge, die hier unerläßlich iſt, geprüft? Und dürfte man uns zuletzt nicht mit Gaukler-Mirakeln täuſchen, wie z. B. denen eines Philadelphia, der zu gleicher Zeit aus drei, oder vier Thoren Berlin's hinaus fuhr? — Oder gibt's vielleicht wirklich eine verborgene Kraft in der Natur, vermittelſt deren man, wie der Bauchredner ſeine Stimme, ſeine ganze Perſönlichkeit oder Individualität gleichſam außer ſich ſelbſt verſetzen, und in einem Zuſtand der Art, für den uns Anſchauung, Begriff' und Worte fehlen, zum Mindeſten für Augenblicke zu gleicher Zeit an verſchiedenen Orten ſeyn und wirken könne? — Eine ſolche Erſcheinung hätte in gewiſſer Hinſicht eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Sich-Selbſt-Sehen, und müßte ungefähr als ein höherer, und der höchſte Grad von jenem ſeltſamen Zuſtand angenommen werden, da die *Pſyche*, oder die, unſere Körperlichkeit beſeelende geiſtige Potenz einem Gegenbild von ſich eine, unſerem Vorſtellungsvermögen völlig unbegreifliche gewiſſe Aeußerlichkeit und Schein-Exiſtenz für einige Zeit zu geben vermöchte, ſo daß während dieſer Zeit eine Art *von Verdoppelung des Individuums*, der wir, wie geſagt, keinen Namen geben können, ſtatt fände. Aber die Sache iſt aus höherem wiſſenſchaftlichem Geſichtspuncte noch zu wenig unterſucht, als daß ſich etwas Beſtimmteres darüber ſagen ließe. Vielleicht gehört ſelbſt die im Vorhergehenden ausführlich erzählte Geſchichte mit der Gemahlin des Commandanten von Koburg hieher, ſo wie die Erſcheinungs-Scene, welche wir im erſten Theile aus Formey mitgetheilt haben. Wie dort bereits iſt bemerkt worden — machte man in der Teufelsperiode aus dergleichen Erſcheinungen ohne Weiteres dämoniſche Faſcinationen. Aber dieſe Erklärung iſt in unſerer Zeit nicht mehr anwendbar. Im zweiten Theil der Zauber-Bibliothek iſt unter anderem von einem Manne die Rede, der, während er zu Hauſe war, von mehreren Anderen im Felde geſehen wurde, endlich ſahen ſeine eigene Hausgenoſſen, wie er durch die Gartenthüre ſeines Hauſes zurückkehrte, da er denn mitten im Garten den Blicken entſchwand ꝛc. Der Verfaſſer des Buchs, worin dieſe Begebenheit erzählt ſteht, macht gleichfalls ohne Bedenken eine Teufeliſche Illuſion daraus, und iſt überhaupt im Teufelsaberglauben ſeiner Zeit im höchſten Grad befangen. Aber dieß Alles hebt dieſe Geſchichte, die umſtändlich, mit genauer Bezeichnung der Orte, Nennung der Namen ꝛc. erzählt iſt, an ſich und als hiſtoriſches Factum nicht auf, wenn ſie auch nur in der Abſicht ſo pünctlich von dem Verfaſſer als Augenzeuge berichtet iſt, um die Liſt des böſen Feindes dadurch recht zu veranſchaulichen.*) Ich wage dieß

---

*) Pfarrer M. **Goldſchmidt** zu Sterup, im hölliſchen Morpheus. Jene Erſcheinungs-Scene war von Folgen, indem jenes Individuum darüber in Melancholie verfiel, da es ſich einbildete, Gott müſſe ihm ungnädig ſeyn, weil er dem Teufel geſtatte, in ſeiner Perſon — umzugehen. Der Pfarrer **Goldſchmidt** hatte ein paar Monate hindurch viele Mühe, demſelben dieſen Gedanken auszureden, und ſchließt daher ſeine Erzählung mit folgenden Worten: „Die-

vor zehn Jahren in der **Zauber-Bibliothek** leiſe als Aufgabe für die **höhere Seelenkunde** anzudeuten, aber damals war es nicht an der Zeit, ſolche höhere pneumatiſche Aufgaben auch nur zweifelnd aus einem anderen Geſichtspunct zu berühren, als dem des Unſinns und des Aberglaubens, und ich hielt es aus beſtimmenden Gründen bei der Fortſetzung jenes literariſchen Unternehmens ſpäterhin für angemeſſen, in den ſpäteren Theilen Aehnliches aus dem räthſelhaften Gebiet der Pneumatologie gänzlich zu unterdrücken, und weiß nun wirklich nicht, ob das Werk dadurch gewonnen, oder — verloren hat. Aber dieß gehört nicht hieher! — In **Apel's** und **Laun's Geſpenſterbuch** Th. I. S. 242 und folg. ge-

---

ſes nun, was alſo von mir ſelbſt erfahren und erlebet, weiß ich, daß es gewiß und wahrhaftig iſt, vnd ſoll kein Atheiſt vnd Beckeriſcher Schwarmgeiſt mir die Wahrheit deſſelben benehmen."

Von mehreren ähnlichen, dort erzählten Erſcheinungs-Scenen der Art, mag die folgende hier noch ſtehen. „Ich gebe nun hiermit das ander Exempel, welches ſich mit einem Gottfürchtenden vnd rechtſchaffenen Prediger in der Stadt Huſum, (der Geburts-Stadt **Goldſchmidt's**) Namens J. C. vor nicht gar langer Zeit zugetragen. Seine Liebſte gieng eben von ihm aus der Stuben, vnd da ſie in den Vorhof kommt, ſiehet ſie ihn bei den Kraut-Töpfen ſpazieren, darüber wird ſie hoch beſtürzet, lauffet flugs der Stuben wiederumb zu, vnd findet ihn ruhig ſtudieren. Die Frau grämete ſich über die Begebenheit, vnd ſchloß daraus, daß ihr Herr bald ſterben würde, welches, da er ihr die Gedanken durch Gegenreden benahm, zwar endlich bei ihr verſchwande, alleine das gleichwohlen darauf erfolgete Abſterben deſſelbigen Predigers ließe doch ſowohl bey ihr, als bey Andern die leidige Gewißheit ſolcher Conjecturirung hinten nach.

hört die ſchauerlich gehaltene intereſſante Erzählung: Die Verwandtſchaft mit der Geiſterwelt, welcher, wie wir verſichert worden ſind, reine geſchichtliche Wahrheit zum Grunde liegt, aus neuerer Zeit hieher. Seraphine geht an der Seite ihres Vaters, des Miniſters, im Garten ſpazieren, wo ſie deren Schweſter ſieht und ſprechen hört, und ſteht in demſelben Augenblick ein paar Schritte von dieſer ihrer Schweſter mit ſtarrem unverwandten Blick in dem Zimmer. „Eine ganz beſonders merkwürdige Eigenheit entdeckte ich zufällig an ihr in ihrem fünfzehnten Jahre, und ich werde den Schreck, den ich dabei hatte, in meinem Leben nicht vergeſſen. Ich kam gerade von einem Beſuche zurück nach Hauſe, und fand Seraphinen mit ganz unbeweglichen Augen nicht weit vom Fenſter in des Vaters Studierzimmer ſtehen. Schon ſeit ihrer Kindheit gewohnt, in dieſem Zuſtande nicht von ihr bemerkt zu werden, ſchloß ich ſie an meinen Buſen, aber auch dadurch brachte ich ſie nicht zu dem Gedanken an meine Gegenwart. In dieſem Momente fällt mein Blick in den Garten hinunter, und ich ſehe den Vater neben derſelben Seraphine gehen, die ich in meinen Armen halte.“

„Um Gottes willen, Seraphine!“ rufe ich, ſelbſt erſtarrt, wie das von mir umfaßte Marmorbild, und dieſes fing nun an ſich zu regen. Zu gleicher Zeit ſucht mein Auge unwillkührlich den Garten wieder und ich ſehe den Vater allein, und ängſtlich nach der vermißten Begleiterin im Garten umher forſchend.“

„Zwar bemühte ich mich, den Vorfall der geliebten Schweſter zu verbergen, doch unterließ ſie nicht, mich mit theilnehmenden Fragen nach der Urſache meiner ſo ſichtbaren Unruhe zu beſtürmen. Ich lehnte ab, was ich konnte, und erkundigte mich, ob ſie ſchon lange im Zimmer wäre. Das, antwortete ſie lächelnd, würde ich wohl am beſten wiſſen, daß ſie ſich erſt nach mir hier eingefunden habe. Vorher ſey ſie, wenn ſie nicht irre, mit dem Vater im Garten geweſen.“

„Dieſes nur halbe Bewußtſeyn eines nur unmittelbar voran gegangenen Zuſtandes würde mir übrigens an ſich gar nicht aufgefallen ſeyn, da daſſelbe bei dem ſeltſamen Mädchen ſehr häufig vorzukommen pflegte.“

„Aber in demſelben Augenblick trat der Vater herein, und rief mit Erſtaunen: Aber ſage mir Seraphine, wie du ſo plotzlich von meiner Seite und hier herauf gekommen biſt? Wir waren doch im Geſpräch, wie du weißt, aber kaum hatteſt du eben ausgeredet, und ich ſehe mich nach dir um, als ich mich allein finde. Daß du dich im nahen Buſche verloren haben mußt, war natürlich. Allein auch da fand ich dich nicht, und nun biſt du ſchon vor meinem Eintritt hier im Zimmer.“

„Sehr wunderlich, ſagte Seraphine, und ich möchte ſelbſt wiſſen, wie das zugehe.“

„Von Stunde erklärte ich mir die ſchon vom Vater beſtrittene Meinung mehrerer Leute, welche Seraphinen, während ſie bei uns im Hauſe geweſen war, anderswo geſehen haben wollten. Auch hatte ich nun insgeheim meine eigenen Gedanken darüber, daß das Madchen oft in ihrer Kindheit, ſie wußte nicht ob im Traume oder wachend, von der Erde nach dem Himmel abgerufen worden zu ſeyn, und dort mit den Engeln geſpielt zu haben behauptete; ein Umſtand, dem mit ich es zuſchrieb, daß ſie für unſere Kinderſpiele ſo wenig Sinn hatte behalten konnen ꝛc.“ — Endlich erſcheint ihr, als ſtände ſie vor dem Spiegel, ihr getreues Abbild unter ſchauerlich merkwürdigen Umſtanden ſelbſt, und redet die Zitternde mit den Worten an: „Was zagſt du vor deinem eigenen Weſen, das nur zu dir tritt, um dir das Bewußtſeyn deines nahen Todes zu verſchaffen u. ſ. w. u. ſ. w.

Wem muß hier nicht unwillkührlich die Erſcheinungsgeſchichte aus dem erſten Theile beifallen, deren hiſtoriſche Gewißheit von Dr. Formey verbürgt iſt? Aber wir überlaſſen's Anderen über dieſen dunklen Gegenſtand weitere Unterſuchungen anzuſtellen und brechen ab, das Einzige noch ein Mal wiederholend, daß die intereſſante Verwandtſchaft mit der Geiſterwelt keine poetiſche Fiction, ſondern durchaus nach wirklichen Thatſachen bearbeitet iſt, wie man ſchon aus ihrem Inhalt und der Art ihrer Darſtellung ſelbſt erſehen kann *).

IV.

Was ſagen unſere Leſer zu der folgenden Erſcheinung, die wir, wir möchten wohl ſagen, bloß des Contraſtes wegen auf das unmittelbar Vorhergehende folgen laſſen. Dort war mehr von dunklen, unerforſchten, aber ätheriſch gehaltenen Erſcheinungen und Seelenzuſtänden die Rede: — Hier ſehen wir das Dunkle und Unerforſchte in ſchweren, und — wenn ſich der Ausdruck mit dem Geiſterreich verträgt, plumpen Maſſen auftreten.

„Während der Nacht des 20ten Julius 1571 beobachtete man in der Prager Neuſtadt eine höchſt merkwürdige Erſcheinung, welche dem Grafen Slavata ſo wichtig ſchien, daß

---

*) Die Doppeltgänger von A. Hoffmann (in den Feierſtunden, und auch einzeln gedruckt, Brünn, 1825.) gehören nicht hieher, enthalten aber eine ſchauerlich intereſſante Erzählung, welche in gewiſſer Hinſicht an Goethe's Ottilie erinnert, und dunkle Lebens-Bilder vor die Augen bringt.

er ſie ſeiner handſchriftlichen Geſchichte Böhmens einverleibte, und die auch in dem „ſehenswürdigen Prag“ von Redel und mehreren andern Schriften der Art nicht unbeſprochen bleiben konnte.“

„Erſtlich „leſen wir hier,“ entſtunde ein großer Wind mitten in der Nacht ganz ſchnell und unvermuthet; dieſer weckte die Bürger durch ſein grauſames Brauſen mit Schrecken auf, und als ſie aus den Fenſtern auf den Markt zu, wo dieſer Sturm zu ſeyn ſchien, ſahen, wurden ſie viel Reiter gewahr, deren Anfang und Ende ſie nicht ſehen konnten. Dieſelben begaben ſich von der weiteſten Gaſſe, jetzo die Brand- oder die Brenntegaſſe genannt, zu der Kirche Corporis Christi, und darauf vor ſolcher vorbei zum Kloſter **Slovan**; die Reiter führten ihre Wappen und Fahnen, als wenn ſie gleich auf einander los gehn wollten, und ſchienen ſehr ſcharf gewaffnet zu ſeyn; die Pferde und die Rüſtungen ſahen roth aus, und gaben ein großes Geräuſch von ſich; die Reiter ſelbſt aber waren ganz ſtill. Als die Reiter vorbeigezogen, kam ein großer, bedeckter und mit Eiſen wohl verwahrter Wagen, doch ohne Räder; dieſer hatte eine ſolche Schwere, daß die benachbarten Häuſer, ja die Erde ſelbſt darunter zitterte und ſich zu bewegen ſchien. Den Wagen begleiteten acht Männer von ungeheurer Größe, mit Stiefeln und Sporen, aber ohne Köpfe, welche durch ihr Gehen ein großer Trappen machten, als das vorher gehende ganze Kriegsheer. Als dieſe Proceſſion über den neuſtädter Markt war, ſah man ein großes Feuer mitten auf dem Markte, in der Kirche Corporis Christi, und in ſolchem viele Kaſten, gleich als Pulverkaſten; es wurde aber alſobald ein Wagen herbei gefuhrt, in welchen dieſe Kaſten und Schlagfäſſer geworfen wurden; dieſer Wagen folgte den Reitern nicht, ſondern ging zuruck in die Stadt, nach dem Rathhaus zu. Hierauf entſtand von Neuem ein ſtarker Wind und verſchwand Alles in einem Augenblick, ausgenommen, daß in der Luft helle Dämpfe und ein glänzender Wagen bis an den lichten Tag zu ſehen blieb.“

„Viele, ſo dieſes Schauder-Spectakel ſahen, erſchracken ſo darüber, daß ſie in Krankheiten verfielen, auch ſtarben Einige an ſolchen.“

„An der Wahrheit dieſer Sache iſt nicht zu zweifeln, weil zahlreiche Menſchen, ſo ſie geſehen, punktlich und genau deßhalb ſind gefragt und examinirt worden, wie der Autor, **Graf Slavata**, bezeuget.“ *)

Bei der folgenden Deuteroſkopie ganz ſeltſamer Art möchte man beinah fragen: Kennt die Hölle auch das Vergnügen

---

*) Aus dem Prager Unterhaltungs-Blatte Bohemia. Num. 20, den 14. Februar 1830. Ich verdanke dieſe Mittheilung, wie mehrere andere ſchätzbare briefliche Nachrichten aus dem Gebiet der Magie und des Aberglaubens überhaupt, der freundſchaftlichen Güte und ungemeinen literariſchen Gefälligkeit des S. T. Herrn J. H. **Stratil** (früher als Kreis-Diſtrictsförſter zu Sittich, unweit der türkiſchen Gränze in Illyrien, gegenwärtig im Ober-Forſtamts-Departement zu Laibach angeſtellt) der in der weiten Literatur obiger dunkler Fächer einen Umfang von Kenntniſſen beſitzt, wie man ſolche vielleicht ſelten mit jenem Geſchäftskreiſe vereinigt antrifft. Die empfangenen Mittheilungen waren erſt für die Zauber-Bibliothek beſtimmt, ſollen nun aber, ſo Gott ferner Leben und Geſundheit ſchenkt, nach und nach in den Memorabilien ihren Platz erhalten.

In der Bohemia wird obige Erſcheinungsgeſchichte übrigens für eine Luftſpiegelung und Art von Fata morgana erklärt. Aber mit vollkommenem Rechte ſetzt Herr Stratil der Schlittenfahrt? Oder ſind's etwan bloße Paracelſiſch-Gabaliſche Elementargeiſter, welche ſich in dergleichen Repräſentationen gefallen?

Zwei gebildete junge Männer, und — wie ich kaum zu bemerken nöthig habe, frei bis zum Spott darüber vom Geſpenſterglauben, aus deren Mund ich das Folgende habe, gehn nach Vollendung ihrer akademiſchen Jahre gemeinſchaftlich nach Gießen, um ſich dort einer öffentlichen Prüfung zu unterwerfen. Es war Winter, und war eben denſelben Tag ein friſcher Schnee gefallen. Als ſie durch das letzte Dorf vor Gießen kommen, mochte es ungefähr Abends gegen acht Uhr ſeyn. Aber der Mond ſchien helle, es war eine mäßige Kälte, der Weg war ihnen wohl bekannt, ſie fanden alſo nicht den mindeſten Anſtand dabei, ihren Weg durch den nahen Wald nach der Stadt fort zu ſetzen, um noch denſelben Tag den Ort ihrer nächſten Beſtimmung zu erreichen. Ungefähr fünf bis ſechs hundert Schritte hinter dem Dorfe, ehe der Wald ſeinen Anfang nimmt, auf einer vollkommenen Ebene, fährt mit ſauſender Eile plötzlich ein mit vier Pferden beſpannter Schlitten dicht vor ihnen vorbei, von dem ſie zuvor gar nichts waren gewahr worden, ſo daß ſie kaum Zeit haben, ſolchem auszuweichen. Der Schlitten kam in der Richtung vom Wald her, hielt aber keine beſtimmte Straße ein, ſondern fuhr vor Beiden vorbei, quer über die Straße zum offenen Feld hinein. „Wohin ſo ſpät noch, Landsmann?" ruft einer von Beiden dem Fuhrmann zu, erhält aber keine Antwort. Sie ſahen deutlich den Schlitten, in dem Niemand ſaß, die vier röthlichen Pferde, die ihm vorgeſpannt waren, den Fuhrmann

---

am Schluß derſelben hinzu: „Dieſe Erklärung kommt mir außerordentlich gezwungen und unwahrſcheinlich vor", womit jeder Leſer gewiß überein ſtimmen wird.

der den Arm aufgehoben hatte und die Peitſche ſchwang. Sie ſchauen dem eiligen Fuhrwerk mit rege gewordener Neugierde nach, aber kaum iſt ſolches neben ihnen vorüber geſauſ't, ſo verſchwinden auf freiem Felde in einem Augenblick Schlitten, Pferde, Fuhrmann und eben Alles, urplötzlich, und wie von der Erde verſchlungen, vor ihren Blicken. Beide, mit der alten Lehre von dämoniſchen Faſcinationen völlig unbekannt, ſehn einander mit Verwunderung an, und wiſſen nicht, was ſie zu der ſeltenen Fahrt ſagen ſollen. Sie unterſuchen den friſch gefallenen Schnee — aber nirgends iſt eine Spur zu entdecken, daß etwas daher gefahren ſey. Nun treibt ſie die Neugier noch einmal in das nahe Dorf zurück, um ſich zu erkundigen, ob der Schlitten vielleicht dahin gefahren, oder von irgend Jemanden ſey geſehen worden. Sie treffen ſofort vor einem der erſten Häuſer im Ort einige Perſonen im Geſpräche mit einander an. „Ahha!“ ſpricht einer davon mit geheimer Schadenfreude unſere Reiſenden an: „Sei komme aach wirrer zruck, weil ſei der Schlittemann umgefåhren hot?“ „Ach! Vetter Hampeter, entgegnete dieſem ein Anderer, macht dauch ka Sache! Dås thåut's jå ſcho lang naut mih. Gibt, ihr macht dene Leut då åm End noch angſt!“ Gegen die beiden jungen Männer gewandt: „Fochte Sei Sich neit, das Schlittegeſpenſt eß ſchon lang naut mih ſu bus. Ja, wei mein Ellervåter noch 'n junger Borſch war, do wårs noch ebbes anners domet, åber alleweile thåuſt kam Menſche mih ebbes z' Laad u. ſ. w. u. ſ. w.“ — Mit Verwunderung hörten Beide dieſen gegenſeitigen Mittheilungen zu. Der Plauderer, deſſen Gutmüthigkeit nicht ohne allen Eigennutz zu ſeyn ſchien, bemerkte zuletzt, ſie ſtänden hier gerade vor'm Wirthshaus, wo ſich ſein Ellervåter eben befände, wenn ſie mit in daſſelbe hinein gehn wollten, ſo könne ihnen dieſer viel mehr vom Schlitten-Geſpenſt erzählen. Durch das eben Geſehene und

Gehörte aufgeregt, ließen ſie ſich den Verſchlag gefallen, und hörten nun ſowohl vom — Ellerväter, als von der übrigen winterlichen Schenke-Verſammlung eine Menge von Geſchichten, welche dieſer und jener ſelbſt erlebt haben wollte, und die hier zu erzählen der Ort nicht iſt. Alle beſtätigten des Ellerväters Behauptung, daß das Geſpenſt in älterer Zeit viel ſchlimmer und obſonäter geweſen ſey; da hab' es oft im nahen Walde ärger, wie der wilde Jäger ſelbſt gehauſ't, ſey öfters den Reiſenden aufgeſprungen, daß ſie hätten erliegen müſſen, zur anderen Zeit hab's mit ſeiner Geißel eine ganze Heerde von Geſpenſter-Säuen im Wald herum gejagt, um die Leute zu erſchrecken und irre zu führen ꝛc., ſeit mehreren Jahren aber laſſe es ſich nicht mehr anders als zu Schlitten ſehen, und wenn man da dem Teufelsfuhrwerk geſchwind aus dem Wege ſpringe, ſo komme man ohne Schaden davon ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ohne ſich durch alle dieſe Geſpenſtergeſchichten in ihrem Entſchluß irre machen zu laſſen, ſetzten die beiden jungen Männer ihren Weg nach Gießen fort, wo ſie ohne weiteres Abentheuer denn ziemlich ſpät in der Nacht wohlbehalten ankamen.

So weit nach dem Bericht, den mir die beiden Herrn, welche gegenwärtig bereits öffentliche Aemter bekleiden, über den Vorfall mitgetheilt haben.

Ob ſie von der dörflichen Wirthshaus-Genoſſenſchaft zum Geſpenſterglauben bekehrt worden ſind — weiß ich nicht. Beide behaupten aber noch jetzt ſtandhaft, ſie vermöchten ſich allerdings von einem ſo complicirten Geſpenſt, das aus vier Pferden, einem Fuhrmann und — einem Schlitten beſtehe, gar keine Vorſtellung zu machen u. ſ. w. Aber bei dem Allen ſey ihrer vollen Ueberzeugung nach der Schlitten, den ſie geſehen hätten, keine natürliche Erſcheinung geweſen. Da nun im Munde zweier oder dreier Zeugen alle Wahrheit beſteht, ſo kommt es mir nicht zu, ihre Ueberzeugung zu meiſtern, ſo ſeltſam eine Geſpenſter-Repräſentation der Art auch ſeyn möge. Wenn es überdieß wahr iſt, was der gute Lyſius Th. I. ſagte: „daß es viele Dinge in der Welt gebe, die ſchwer zu glauben, und doch reell und wahrhaftig ſeyen;" ſo hab' ich nicht einmal das Recht, dem wunderbarlichen Reiſe-Abentheuer directen Widerſpruch entgegen zu ſeyen. Ich machte den Einwurf, jeder Schlitten fahre der Natur der Sache nach geſchwind, und hieraus laſſe ſich das plötzliche Verſchwinden deſſelben doch wohl natürlich erklären. Nein, wurde mir geantwortet, dieß ſey nicht möglich, ſie hätten Schlitten, Pferde, Fuhrmann in dem Moment bei hellem Mondſchein vollkommen deutlich geſehen, und in demſelben Nu ſey Alles weg geweſen u. ſ. f. Und ſo mit allen anderen Einwürfen welche ich vorbrachte.

V.

Ich geſteh's — unter allen möglichen natürlichen Erklärungsverſuchen von dergleichen Deuteroſkopieen räume ich den, von der Imagination hergenommenen, noch immer die meiſte Wichtigkeit ein. Es kann bei nur einiger Kenntniß der Schwärmergeſchichte in den zunächſt vergangenen Jahrhunderten nicht ſonderlich auffallen, daß die Theoſophen des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts in Deutſchland, England ꝛc. ſo ungeheuerliches von der Macht der Imagination fabelten, *) da der ruhige Denker ſelbſt die magiſchen Kräfte der

---

*) Die Träumereien von Paracelſus, Agrippa, Gutmann, Valentin Weigel, J. Böhm ꝛc. in dieſer Hinſicht ſind zum Theil ſchon in der Zauber-Bibliothek berührt,

ſelben anerkennen muß, und mit Recht ſagt der Miniſter in der vorhin angeführten Erzählung — „Die Verwandtſchaft mit

---

und können hier nicht näher berückſichtigt werden. Dafür ſtehe, um das oben Geſagte zu veranſchaulichen, das Folgende von Poiret an dieſem Ort, den A. Bourignon bekehrt hatte, und deſſen Talente zu ſeiner Zeit allgemeine Anerkennung fanden. Er bringt in ſ. „göttlichen Haushaltung ꝛc.“ ſeine Meinung von den Kräften und Wirkungen der Imagination mit dem bekannten, auch von Pordage angenommenen theoſophiſchen Lehrſatz in Verbindung, daß ein Geiſt die Dinge außer ſich nicht anders, als durch eine Ausſendung ſeiner Kräfte in dieſelben, oder durch eine Einſtrahlung in ſolche erkenne, wodurch denn ſeine Erkenntniß immer im eigentlichſten Sinn anſchaulich ſey, und er den Gegenſtänden dadurch gewiſſe Maßen unmittelbar gegenwärtig werde. So vermag Gott zum Beiſpiel, ſobald er will, alle Weſen in der Welt ſich vollkommen nach ihrer innerlichen und äußerlichen Natur vorzuſtellen, er kann aber auch, wenn er will, ganz und gar keine Kenntniß und Notiz von ihnen nehmen. Außer dieſer Einſtrahlung der göttlichen Kräfte, ſind die aus Nichts geſchaffenen materiellen Dinge keiner anderen Mittheilung Gottes fähig. Die aus Gott dagegen gebornen Geiſterweſen, mithin auch die Menſchenſeelen, ſind auf eine höhere und unmittelbare Art der Mittheilung des göttlichen Weſens empfänglich. Das Vermögen, Gottes empfänglich zu werden, iſt der edlere Theil unſerer Seele, außer ſolchem beſitzen wir aber auch noch ein geringeres oder unedleres, nämlich — die „Vernunft“ und die — „Imagination ꝛc.“ — —

„Gott ſchuf die Welt durch eine willkürliche Wirkung oder Emittirung ſeiner Vorſtellungskraft. Das heißt — Gott ſtellte ſich die Welt vor und wünſchte ihre Realität, und — ſie war da! Damit der Menſch nun auch hierin eine Aehnlichkeit mit Gott hätte, verlieh ihm dieſelbe die Imaginader Geiſterwelt“ zu Fräulein Florentine: Du weißt nicht, liebes Kind, was der Menſch fur ein gefährliches Weſen an ſei-

---

tion, mit deren Hilfe er ſich körperliche Dinge vorſtellen kann. Er gab ihm zwar nicht die ſchöpferiſche Vorſtellungskraft, welche er ſelbſt beſaß, d. h. Materie durch die Vorſtellung davon hervorzubringen, oder die bereits vorhandene zu vermehren. Allein Gott gab dem Menſchen gleichwohl eine thatige, wirkſame, und in gewiſſer Hinſicht nicht minder ſchöpferiſche Imagination, vermittelſt deren er die ſinnlichen Objecte eben ſo behandeln konnte, wie die Bilder ſeiner eigenen Phantaſie ſelbſt, ſo daß wenn er zum Beiſpiel durch ſeine Imagination auf ein Thier, das er in der Ferne erblickte, in der Abſicht einwirkte, daß es zu ihm kame, ſolches ſich ihm ſofort näherte, und daß er auf dieſe Weiſe abweſende Gegenſtände eben ſo, wie gegenwärtige zu beherrſchen vermochte ꝛc. Uranfänglich vermochte der Menſch durch Gebehrde und Worte, in Kraft ſeiner Imagination und ſeines Willens, die geſammte Korperwelt zu beherrſchen. So wie wir jetzt unſere Glieder bewegen können, wenn wir wollen, indem aus uns verborgene Kräfte in ſie fließen, welche ſolche in Bewegung ſetzen, eben ſo konnte der Menſch durch verborgene geiſtige Ausflüſſe der Körperwelt befehlen, denjenigen Gegenſtanden nämlich, welche in ſeiner Nahe, oder ihm gegenwärtig waren ꝛc.“ (Poiret behauptet, daß hier das eine eben ſo begreiflich, oder vielmehr unbegreiflich ſey, als das andere!) „Eben ſo,“ fahrt er fort, „konnte der Menſch die ſichtbare Welt auch durch ſeine Stimme allein beherrſchen. Es war bloß eine Erneuerung dieſer urſprünglichen Natur des Menſchen, wann die Heiligen der alten Zeiten in Uebereinſtimmung mit ihrer Willens- und Imaginationskraft ſo große Dinge durch die Macht der Stimme, oder des Wortes verrichteten, (daher, wie wir hinzu ſetzen, bei den Theurgen alter und neuer Zeit der Glaube an die Allgewalt ner eigenen Einbildungskraft mit ſich herum trägt. Seraphine wird nicht das letzte Opfer dieſer Mörderin ſeyn!“ — Nicht bloß bei den unten in der Anmerkung angeführten Theoſophen und Myſtikern aus den vergangenen Jahrhunderten, ſondern auch bei wiſſenſchaftlich gebildeten Philoſophen, Aerzten und anderen Denkern treffen wir in denſelben Jahrhunderten, und bis zu unſeren neueſten Zeiten in dieſem Puncte faſt auf ähnliche, oder mindeſtens verwandte Annahmen, welche, wenn gleich nicht unſere Beiſtimmung, doch um der berühmten Namen willen, die ſolche behaupteten, unſer Intereſſe erregen. Man höre und — ſtaune!

Van Helmont war der Meinung, daß die Macht der Imagination nicht bloß darauf beſchränkt wäre, die Geſtalten aufzufaſſen und zu ordnen, welche vermittelſt der Sinne unſerem inneren Anſchauungsvermögen zugeführt werden, ſondern daß dieß Vermögen der Seele auch an ſich ſelbſt ſchöpferiſche Kräfte beſitze, und gänzlich unabhängig von den Sinnen unmittelbare Vorſtellungen hervorzubringen im Stande ſey. Mit dieſer Annahme verband er den wunderbarlichen Gedanken, daß, da jeder Menſch nach dem Ebenbild Gottes geſchaffen ſey worden, das Ebenbild auch das Vermögen beſitze, allein durch die Macht ſeiner Imagination, gewiſſe reale Vorſtellungen oder Weſen — **enti-**

---

der Beſchwörung!) wenn z. B. Noah die Thiere in die Arche zu ſich rief, Joſua der Sonne, Moſes dem rothen Meer befahl. Der Menſch hat die Sprache urſprünglich nicht zu dem Ende allein erhalten, um ſeines Gleichen dadurch ſeine Gedanken mitzutheilen, denn das konnte er anfänglich bloß durch eine verborgene Wirkung, oder durch das alleinige Verlangen bewerkſtelligen, einem Anderen ſeine Gedanken kund zu thun u. ſ. w. u. ſ. w.“

dies ſelbſt zu erſchaffen. Eine jede dergleichen Vorſtellung oder Repräſentation kleide ſich in eine von der Imagination gemachte Form, oder ihr angemeſſene Geſtalt, und bilde ſich auf dieſe Weiſe zu einem wirklichen und wirkſamen, in dieſem Kleide beſtehenden Weſen ꝛc.

Der berühmte Arzt erklärt aus dieſer Behauptung unter anderem die oft ſo ganz unverkennbare Aehnlichkeit der Kinder mit ihren Eltern, beſonders dem Vater, und es bedarf von unſerer Seite des Erinnerns nicht, daß eine ſolche Theorie jedem Theoſophen und Myſtiker Ehre gemacht haben würde.

Aber in noch viel ſpäteren Zeiten, nämlich in unſerer nächſten Vergangenheit, hat Lavater der Imagination eine, wo möglich noch größere Macht zugeſchrieben, indem er behauptete, ſie vermöge auf die Seele anderer Menſchen unmittelbar und alſo einzuwirken, daß bei dieſen dadurch wirkliche, oder körperlich-ſichtbare Vorſtellungen erzeugt würden. Auf dieſe Weiſe könne zum Beiſpiel die Imagination eines Kranken oder Sterbenden, welcher eine abweſende Perſon mit voller Sehnſucht zu ſehen wünſche, auf das Gemüth derſelben mit ſolcher Intenſität und Stärke einwirken, daß hiedurch eine wirkliche Vorſtellung, oder eine äußerliche Anſchauung von der ſichtbaren Geſtalt jenes Individuums hervor gebracht werde, von welcher die Wirkung ausgehe; eine Anſchauung, welche lebhaft genug ſey, um eine Realität zu ſcheinen, und die Ueberzeugung zu geben, daß man einen Geiſt geſehen habe. Eine ſolche Wirkung der Imagination könne, da ſie der Raum nicht zu beſchränken vermöge, in jeder möglichen Entfernung ſtatt haben, denn ſie ſey ihrer Natur nach gänzlich unabhängig von den Geſetzen des Raums. Wenn ſich z. B. ein Seemann auf dem Meer in augenſcheinlicher Lebensgefahr befinde, ſo könne ſeine Imagination von dem indiſchen, oder jedem anderen Meere aus auf das Gemüth eines theueren Anverwandten in demſelben Moment eine ſolche Wirkung äußern, daß in dieſes Anverwandten Seele eine Vorſtellung von ſolcher Stärke erzeugt werde, daß ſie ein eigenes Geſpenſt (eine Erſcheinung, eine Repräſentation,) des eben mit Todesnöthen kämpfenden Seemannes hervorzubringen und zu bilden im Stande ſey u. ſ. w. —

Es ſey in der That, daß ſich in gewiſſen Fällen eine ſolche ſchöpferiſche Kraft unſerer geiſtigen Natur durch die Imagination kund zu thun vermöge, von der wir uns noch gar keine klare Vorſtellung machen können! Wir glauben ſogar, daß es mancherlei Geiſtergeſchichten gibt, welche durch dieſe auf die Wirkungen der Imagination ſich ſtützende Theorie mehr oder weniger genügend erklärt werden können.

So laß ich es mir namentlich recht gern gefallen, daß die im Vorhergehenden mitgetheilte Sommer'ſche Erſcheinungsgeſchichte als eine bloße Production der ſchöpferiſchen Potenz imaginärer Einwirkungen auf das Gemüth betrachtet werde.

Aber eine ſolche productive, oder ſchöpferiſche Einwirkung der Imagination iſt der Natur der Sache nach doch immer nur unter Lagen und Gemüthszuſtänden denkbar, da eine gewiſſe beſtimmte Erregung dieſer furchtbaren Potenz unſeres Weſens ſtatt hat, oder ſtatt haben kann.

Wie alſo, wo eine ſolche durchaus und überall nicht ſtatt hat? — Wie unter Umſtänden, wo eine beſondere Gemüths- und Phantaſie-Erregung nicht denkbar iſt, wie, um ſofort beim Nächſten ſtehn zu bleiben, bei den eben zuletzt von uns berührten ſonderbaren Deuteroſkopieen? — Doch Erſcheinungsgeſchichten der Art ſind bis jetzt in gegenwärtigem Werke genug erzählt worden, bei deren natürlicher Erklärung alle Kunſt, die Imagination dabei eine Rolle ſpielen zu laſſen, Schiffbruch leidet, wie z. B. Th. I. die Formey'ſche, die Lyſius'ſche u. ſ. f.!

Aber die Viſionen, welche der engliſche Maler Blake's ſah, von welchen wir ſofort reden wollen, gehören ohne Zweifel doch wohl in's Gebiet der ſchöpferiſchen Imagination? Und fanden bei dieſen beſondere Gemüthserregungen ſtatt?

Dieß widerlegt das eben Behauptete auf keine Weiſe. Denn wir wiſſen nicht, unter welchen Gemüthserregungen, welcher bis zur Ekſtaſe geſteigerten Exaltation der Einbildungskraft die erſte, oder die erſteren dieſer Viſionen ſtatt hatten. Späterhin aber war die Gewohnheit, Geſichte zu ſehen, bei dieſem Viſionär gleichſam bereits habituell geworden, und er vermochte ſich willkührlich in einen der Ekſtaſe nahen und verwandten Gemüthszuſtand zu verſetzen, wie Cardan, Cellini und ſo manche Andere.

Allein vielleicht gehörten die ſeltſamen Viſionen dieſes Mannes überall weniger der Imagination, als magnetiſchen Zuſtänden und Einwirkungen an, und vielleicht äußerte ſich dabei eine gewiſſe, noch nicht gehörig erforſchte, Modification oder Spielart von krankhaftem Somnambulismus. Zum Mindeſten, daß der Magnetismus wohl eben ſo oft, als die Imagination zur natürlichen Erklärung von mancherlei Gattungen Deuteroſkopieen angewendet werden könne, iſt gewiß, und folgt ſchon aus mehreren im Vorhergehenden angeführten Erſcheinungsgeſchichten auf eine, wie's uns ſcheint, mehr oder weniger unleugbare Weiſe, wie an ſeinem Orte verſchiedentlich von uns bereits iſt angedeutet worden.

VI.

Inhaltsreich ſagt der geniale Graf von Benzel-Sternau in **Num. 44.** der Zeit-Bilder vom Jahr 1850 in der Zeitung der freien Stadt Frankfurt am Main:

„Der Adelsbrief des Magnets liegt in ſeiner polariſirenden Natur; um deswillen iſt der Genius geiſtig-magnetiſch: ſeine Armirung iſt ein herrliches Symbol des Bildungs-Geheimniſſes in jeder Beziehung; ſeine Unabhängigkeit von Farbe, Geſtalt, Härte, Größe und Schwere eine unendliche Erſcheinung; ſeine Erſtarkung durch allmählige Vermehrung ſeiner Laſt, ſein Ermatten durch Unthätigkeit — welch ein pſychiſcher Schatz in dem Schooß der Materie!“

„Die magnetiſche Kraft geht wie der ſtille, aber mächtige Odemzug der Schöpfungskraft durch die geſammte Natur, in mannichfachen Formen und Erſcheinungs-Aeußerungen. Sonderbar genug, daß der Magnet uns zu Herrn des Oceans machte und neue Welten aufſchloß, während er auf dem beſchränkten, aber durch ſeine unendliche Tiefe namenlos reichen Gebiet unſeres Inneren uns in die Labyrinthe der Zweifel, der Schwärmerei und der Forſchung zog. Unglückliche Wahl ergriff die Bezeichnung des thieriſchen Magnetismus — den Magnetismus des Lebens ſollte man ihn nennen, denn bewährt ſich irgend einmal unſere Kenntniß ſeines inneren Weſens und Wirkens, ſo haben wir den Kompaß für die Welt unſeres Inneren gefunden — für ſie, die noch zur Zeit wie die Sonne nach Außen leuchtet, aber unter dem Strahlenkranze den Dunkelkern trägt.“

„Die magnetiſche Kraft geht wie der ſtille, aber mächtige Odemzug der Schöpfungskraft durch die geſammte Natur“ — ſie iſt, unbeſchadet des Antheils, den die Imaginatien zu gleicher Zeit daran haben möchte, unſeres Erachtens auch in den folgenden Viſionen Blake's unverkennbar. Hier ein kurzer Auszug davon aus dem Ausland, welches Blatt ſolche, ſo viel wir wiſſen, zuerſt mitgetheilt hat."

Der vor Kurzem erſchienene neueſte Band von Allan Cuningham's **British Painters (Lond. 1830. 8.)** macht uns unter andern geachteten Künſtlern, wie Weſt, Barrie, Opie ꝛc. mit einem Manne bekannt, dem Dichter, Kupferſtecher und Maler Blake, (geſt. 12. Auguſt, 1828.) deſſen äußere Lebensumſtände uns ein zugleich erhebendes und rührendes Beiſpiel von der unerſchütterlichen Ausdauer darbieten, mit welcher der Genius, durch keine Noth, keinen Kummer, keine Leiden gebeugt, ſeinem Ziele entgegen ſchreitet, während ſein inneres Leben uns vorzüglich durch die außerordentliche Intenſivität der Imagination merkwürdig wird, welche ſo weit ging, daß er alle Erſcheinungen, die er völlig frei und willkührlich in ſeinem Geiſte hervor rief, auch wirklich äußerlich verkörpert vor ſich zu ſehen glaubte.*) Während des Tages war er ein ſcharfſinniger, verſtändiger Mann, der ſeinen Grabſtichel tüchtig handhabte und mit dem man ein recht vernünftiges Geſpräch anknüpfen konnte; des Abends, wenn er ſein Tagewerk vollbracht hatte, überließ er ſich ganz der Herrſchaft ſeiner Imagination. Während er mit den Platten beſchäftiget war, welche Cowper's Werke begleiten, ſah er keine andere Geſellſchaft als jene der ehrlichen Bürgersleute, in deren Mitte er lebte; aber ſo wie der Tag ſich zu Ende neigte, zog Blake ſich an das Geſtade der See zurück, um ſeinen Gedanken nachzuhängen, und laut mit den Todten ſich zu unterhalten.

---

*) Unſeres Erachtens waren, wie bereits angedeutet, magnetiſch-ſomnambuliſche Einflüſſe und Zuſtände hiebei mit im Spiele.

Hier vergaß er die Gegenwart und lebte nur in der Vergangenheit; er bildete ſich zuletzt wirklich ein, daß er in früheren Zeiten gelebt und Freundſchaft geſchloſſen habe mit Pindar und Virgil, mit Dante und Milton. Dieſe großen Männer, behauptete er, erſchienen ihm in Viſionen, und ließen ſich mit ihm in Geſpräche ein. Milton vertraute ihm in einem ſolchen Momente ſogar ein ganzes Gedicht an, welches die Welt nie geſehen hatte, leider war aber die Mittheilung mündlich, und die Poeſie ſchien durch Blake's Recitation viel von ihrem Glanz verloren zu haben. Wenn man ihn um das Ausſehen dieſer Erſcheinungen befragte, ſo antwortete er: „Sie ſind alle majeſtätiſche Schatten, grau, aber glänzend, und über die gewöhnliche Größe des Menſchen erhaben." Oft begleitete ihn ſeine Frau zu dieſen ſeltſamen Zuſammenkünften; ſie ſah Nichts, und hörte eben ſo Wenig; aber ſie war überzeugt, daß ihr Mann ſah und hörte.*) Zuweilen ſah er auch weniger majeſtätiſche Geſtalten, als die großen Dichter der Vorzeit. „Haben ſie jemals ein Feen-Begräbniß geſehen, Madam?" ſagte er eines Tages zu einer Dame, die in einer größeren Geſellſchaft neben ihm ſaß. „Niemals, mein Herr!" war die Antwort. „Aber ich habe eines geſehen," ſagte Blake, „doch auch nicht eher, als vergangene Nacht. Ich ging allein in meinem Garten — es war eine große Stille unter den Zweigen und Blumen, und die Luft duftete eine ungewöhnliche Anmuth; ich hörte leiſe und angenehme Töne, und ich wußte nicht woher ſie kamen. Endlich bewegte ſich das breite Blatt einer Blume, und ich ſah darunter eine ganze Proceſſion von kleinen Geſchöpfen von der Größe und Farbe der grünen Grashüpfer, welche eine Leiche auf einem Roſenblatte trugen, und unter Geſängen begruben, und dann verſchwanden; es war ein Feen-Begräbniß *).“

---

*) Der ging es alſo ungefähr gerade wie der Frau des David Hunter, wovon Th. I. die Rede war, gegen den ein Geſpenſt in der Geſtalt eines grauen alten Weibes eine ſolche magnetiſche Anziehungskraft ausübte, daß er derſelben willenlos überall hin, wohin ſie ihn führte, nachgehen mußte, da denn ſeine Frau jedesmal bis zum lichten Morgen unmittelbar hinter ihm her ging.

Die Unterhaltungen alle zu beſchreiben, die Blake in Proſa mit Dämonen, und in Verſen mit Engeln hatte, würde Bände erfordern, und eine gewöhnliche Gallerie wäre nicht hinreichend, die Zeichnungen alle aufzunehmen, die er von ſeinen geſpenſterlichen Freunden entwarf. Daß Alles dieß wirklich und wahr ſey, war ſeine feſte Ueberzeugung, und — ſo anſteckend war ſein Enthuſiasmus, daß mehrere ſcharfſinnige und empfindſame Perſonen, welche Zeugen ſeiner Begeiſterung waren, die Köpfe ſchüttelten und bemerkten: Er ſey doch immer ein außerordentlicher Mann, und man könne nicht wiſſen, ob nicht dennoch etwas an der Sache ſey. Einer ſeiner Brüder, ein nicht ungeſchickter Künſtler, veranlaßte ihn häufig, Porträte von den Geiſtern zu entwerfen, die ihm erſchienen. Die günſtigſte Zeit für dieſe Engelsbeſuche war von neun Uhr Abends bis um fünf Uhr Morgens, und ſo folgſam waren dieſe ſonderbaren Gäſte, daß ſie ſogar auf den Wunſch ſeiner Freunde erſchienen. Zuweilen ließ ihn indeſſen eine Geſtalt,

---

*) Läßt ſich dieß Alles nicht eher aus ſomnambuliſchen Einwirkungen oder Zuſtänden erklären, als allein aus der Imagination? — Aehnliche Phantaſieenſpiele, und wenn auch gerade die Feen keine Rolle dabei ſpielen, kommen im Archiv für den thieriſchen Magnetismus und in allen hieher gehörigen verwandten Schriften vor.

welche er zeichnen wollte, eine Zeit lang warten, und er ſaß, mit ſeinem Bleiſtift und Papier bereit, und ſtarrte mit den Augen in die leere Luft; plötzlich zeigte ſich die Erſcheinung, und er begann zu arbeiten wie ein Beſeſſener. Er wurde einmal aufgefodert, ein Bild von William Wallace zu ſkizziren; Blake's Auge leuchtete, denn er bewunderte die Helden der Vorzeit enthuſiaſtiſch. „William Wallace!" rief er; „ich ſehe ihn jetzt; da! da! wie adlich er blickt! gebt mir geſchwind mein Zeug!" Nachdem er eine Zeit lang gezeichnet hatte, mit derſelben Sicherheit der Hand und des Blicks, als ob eine lebendige Perſon vor ihm ſäße, hielt Blake plötzlich inne und ſagte: Ich kann ihn nicht zu Ende bringen; Edward der Erſte iſt zwiſchen ihn und mich getreten." „Das iſt ja vortrefflich," ſagte ſein Freund, „denn ich wünſchte auch Edward's Porträt zu haben." Blake nahm ſofort ein anderes Blatt Papier, und warf darauf die Züge des Plantagenet hin; worauf Se. Majeſtät höflich verſchwand, und der Künſtler den Kopf Wallace's vollendete. „Und wie ſagte ein Herr, welcher Blake's Freund dieſe Scene erzählen hörte, hatte Wallace wirklich das Ausſehen eines Helden? Und was für eine Art von Perſonage war Edward?" Die Antwort war: Da ſind ſie, Beide eingerahmt, und hinter Ihnen aufgehängt. Urtheilen ſie Sie ſelbſt!" Ich wandte mich um, ſagte mein Berichterſtatter, und ſah zwei kriegeriſche Köpfe in ungewöhnlicher Lebensgröße. Der von Wallace war edel und heroiſch, der Andere ſtreng und blutdürſtig. Der Erſte hatte die Stirn eines Gottes, der Andere ſah aus, wie ein Teufel u. ſ. w. u. ſ. w., denn das bereits Angeführte, wie uns däucht, bezeichnet dieſes Engländers ſeltſam-originelle Viſionen hinlänglich genug.

In Uebereinſtimmung mit unſerer Anſicht ſagt der einſichtsvolle Redacteur der Zeit-Bilder in der Zeitung der freien Stadt Frankfurt am Main: Indem wir einen Blick auf Blake's Leben werfen, können wir uns nicht enthalten auf die Uebereinſtimmung aufmerkſam zu machen, welche ſich zwiſchen dieſen phantaſtiſchen Träumen und den Geiſtererſcheinungen der Seherin von Prevorſt zeigt. Ohne Zweifel glaubte die Seherin, wie Blake, Dinge zu ſehen, die ſie nicht ſah, und ihre Umgebung wurde durch die Zuverſicht und Gewißheit, mit der ſie dieſe Dinge erzählte, beſtimmt, gleichfalls an ihre Erſcheinungen zu glauben. Von dem Glauben zum Sehen iſt aber nur Ein Schritt.

VII.

Mit noch größerer Sicherheit kann unſeres Erachtens die Theorie von magnetiſch-ſomnambulen Einwirkungen zur wiſſenſchaftlichen Erklärung von Deuteroſkopieen der verſchiedenartigſten Gattungen, namentlich auf den folgenden Traum, oder die folgende Viſion Pope's angewendet werden, wie unſeren Leſern von ſelbſt einleuchten wird. Auch die lebhafteſte Imagination erklärt hier nicht Alles; nimmt man einen krankhaften Somnambulismus dabei an, ſo läßt ſich das Ganze als Aeußerung und Wirkung eines ſolchen Zuſtandes, wie es ſcheint, vollkommen erklären. Oder könnte man die Sache gar als vom unmittelbaren Einfluß eines ſchadenfrohen Dämons herrührend betrachten, der, und wenn auch nur im Traum, mit der Beſchämung und peinlichen Verlegenheit des hartnäckigen Geſpenſter-Leugners ſein Spiel zu treiben ſich erluſtigte? Der Leſer verzeihe uns dieſen Einfall, der ſich bei der Beſchaffenheit der Viſion faſt unwillkührlich aufdringt.

Pope pflegte jährlich London einige Monate zu verlaſſen, um in einem reizend gelegenen Landhauſe die ſchuldloſen Freuden des ländlichen Stilllebens zu genießen. Ein tiefer Denker und rein moraliſcher Menſch, war er auch Menſchenfreund im ganzen Umfange des Worts. Nur eine einzige Schwäche hatte er, wenn wir anders dieſe Eigenheit ſo nennen dürfen. Er duldete nämlich in ſeiner Umgebung und unter ſeinen Dienern keinen Menſchen von abergläubiſcher Gemüthsart, und der namentlich dem Geſpenſterglauben ergeben war, ja er war im Stande, einen Diener von der erprobteſten Redlichkeit auf der Stelle zu verabſchieden, hätte dieſer die geringſte Furcht vor Geſpenſtern an den Tag gelegt. Doch war Pope zu edel denkend, um aus dieſer Eigenheit ein Geheimniß zu machen, und er nahm nur ſolche Leute in ſeine Dienſte, die ihn verſicherten, keine Geſpenſter zu glauben und zu fürchten. Einſt aber hatte er ſelbſt eine nächtliche Erſcheinung, die ihn in ſeiner Meinung wankend machte, und faſt Zweifel über die übernatürliche Wirkſamkeit der Geiſter in ihm erregte. Der jährlichen Sitte treu, unternahm Pope ſeinen Ausflug auf's Land. Dort angekommen, zog er ſich, etwas ermüdet und afficirt, frühzeitig in ſein Schlafgemach zurück, das zugleich ſein Studierzimmer war, und nachdem er wie gewöhnlich die Thüre von innen verſchloſſen, legte er ſich zur Ruhe nieder. Um Mitternacht ward er durch ein vernehmliches, aber beſcheidenes Pochen an die Stubenthür aus dem Schlafe geweckt. Er erhob ſich im Bette, unwillig über die nächtliche Störung, und rief: Herein! ohne im erſten Augenblick des Erwachens die Unmöglichkeit des Eintretens durch die feſt verſchloſſene Thüre zu erwägen. Dennoch öffnete der [illegible], der Eintretende [illegible] ſelbſt, die Thüre ohne die geringſte Anſtrengung, und trat mit leiſen Tritten in das Zimmer. Pope erblickte einen Mann von angenehmer, doch ernſter Geſichtsbildung in [illegible]

Tracht, der ſich dem Tiſche näherte, ein dort befindliches Buch ergriff, den Titel las, und Befremden darüber zu empfinden ſchien.*) Wie groß war Pope's Erſtaunen beim Anblick eines gänzlich Unbekannten in ſo ungewöhnlicher Stunde, und, was um ſo auffallender war, bei feſt verriegelter Thüre! — Er fragte den Spanier, womit er ihm in dieſer ſpäten Stunde dienen könne. Dieſer heftete eine Zeitlang den betrachtenden Blick auf ihn, ſchüttelte dann den Kopf, öffnete die Glasthür eines im Zimmer ſtehenden Bücherſchrankes, durchblätterte einige Bücher, und ſetzte ſie dann wieder an die gehörige Stelle, doch ſo, daß der Titel immer auf die verkehrte Seite zu ſtehen kam.**) Was er damit beabſichtigte, war eben ſo räthſelhaft für Pope, als die ganze Erſcheinung dieſes ſonderbaren Weſens. Endlich ſprang er aus dem Bette, kleidete ſich an, zündete an der Nachtlampe zwei Lichter an, zog die Klingel, um einen Diener zu wecken, und, eine geladene Piſtole ergreifend, wendete er ſich entſchloſſen zu dem geheimnißvollen Gaſt, mit erhobener Stimme ihn folgendermaßen anredend: „Mein Herr, ich wünſche zu wiſſen, wer Sie ſind? wie Sie durch dieſe verſchloſſene Thüre hier eindringen konnten? und was überhaupt der Zweck Ihres zudringlichen Beſuches ſey?“ — Einen ſpöttiſchen Blick auf die gegen ihn gerichtete Piſtole werfend, beantwortete der Spanier dieſe Fragen bloß mit einem ſardoniſchen Lachen, und die Achſel zuckend, legte er bedeutungsvoll zwei Finger an die Lippen. Pope, der nie an die Möglichkeit von Geiſtererſcheinungen geglaubt hatte, hielt denn auch dieſe Geſtalt für nichts anderes als einen Menſchen, und es verdroß ihn, ſich ſelbſt und ſeine Waffe ſo verſpottet und verlacht zu ſehen, um ſo mehr, da es ihm nicht beifiel, ſie ernſtlich zu gebrauchen. Doch da der gerufene Diener noch immer nicht erſchien, glaubte er einen Verſuch wagen zu müſſen, ſeinen leeren Drohungen einiges Gewicht zu geben, und den hartnäckigen Stummen zu zwingen, ſelber das Geheimniß zu enthüllen, und, mit feſtem Tone ſich an ihn wendend, ſprach er: „Mein Herr, zaudern Sie nicht länger, ich bin hier Herr im Hauſe, und als ſolcher erwarte ich eine augenblickliche Beantwortung meiner Fragen, wenn dieſe Kugel Sie nicht ſofort todt zu meinen Füßen nieder ſchmettern ſoll.“ Ohne nur im Mindeſten betreten zu ſeyn, ſchlug der noch immer ſtumme Spanier ſeinen Mantel auseinander, die nackte Bruſt dem Schuſſe darbietend, doch da kein Schuß erfolgte, wandte er ſich von Neuem gleichgültig zu den Büchern, ruhig darin fortblätternd. Jetzt wurde Pope wirklich beſtürzt, und ſein Erſtaunen hatte den höchſten Grad erreicht. Er verſchmähte es ferner leere Drohungen anzuwenden, und doch ſah er keinen anderen Ausweg, das Räthſel zu löſen. Um ſeine Verlegenheit zu verbergen, ergriff er ein Licht, beleuchtete den Spanier damit vom Kopf bis zu den Füßen, maß ihn mit ſtrafenden Blicken, betaſtete ſeinen ſeidenen Mantel, und ging ſo weit, die Hand des Unbekannten zu berühren. Dieſer litt Alles geduldig und endigte zuletzt die Scene, indem er den Bücherſchrank verſchloß, den Schlüſſel heraus nahm, ſolchen in Pope's Hände überlieferte, und dann mit abgemeſſenen Schritten das Zimmer verließ.

---

*) Es iſt zu bedauern, daß der Titel dieſes Buchs nicht näher bezeichnet iſt. War's vielleicht gar ein gegen den Geſpenſterglauben gerichtetes Buch? Dieß würde obigen Einfall faſt zu einer Art von Beſtätigung gereichen! —

**) War dieſe Art, die Bücher zu ſtellen, etwan ſymboliſch? Sollte vielleicht Gleichgültigkeit gegen dieſe Bücher, und daß ihre Titel nicht verdienten angeſchaut zu werden, damit ausgedrückt werden?

Jetzt endlich erſchien Guſtav, der von Pope ſehnlichſt erwartete Kammerdiener, der ſich vom erſten feſten Schlafe nicht ſo ſchnell befreien konnte, als ihn der Ruf der Glocke in ſo ungewöhnlicher Stunde zu ſeinem Herrn beſchied. „Haſt du den Spanier geſehen?“ war Pope's erſte Frage. „Ich begegnete ihm ſo eben auf der Treppe, und es ſchien mir, als käme er aus Ihrem Gemache.“ „So iſt es wirklich. Doch was wollte er bei mir um Mitternacht? Und wie kennteſt du bei Nachtzeit dieſem Fremdling Einlaß in das Haus und ſogar in mein Gemach verſtatten, ohne ihn vorher bei mir anzumelden?“ Guſtav, der ſeinen Herrn noch nie belogen, betheuerte ihm mit allem Ernſte der Wahrheit, daß er nichts von dieſem Beſuche gewußt, daß er den Fremdling nicht eingelaſſen, daß er ſelbſt die Hausthüre ordentlich verſchloſſen, und daß er feſt geſchlafen habe, bis ihn der Ruf der Klingel erweckte. „So hat alſo, fuhr er darauf treuherzig fort, dieſer höfiſche Geiſt auch Ihnen einen Beſuch zugedacht. Ich geſtehe offenherzig, daß es mich freut, voraus geſetzt, er habe Ihnen kein Leid zugefügt. Die ganze Dienerſchaft ſah ſchon mehrere Jahre dieſe Erſcheinung in ſpaniſcher Tracht um Mitternacht in dem Landhauſe umher wandeln. Aber wir kamen Alle, ohne daß er uns etwas zu Leid that, mit dem erſten Schrecken davon, und durch ſeine öftere Wiederkehr, und das Vertrauen auf Gott, das wir Ihnen danken, ſind wir ſo an den ſtummen Gaſt, wie wir ihn nennen, gewöhnt, daß wir ihn kaum mehr bemerken, er hingegen geht uns mit aller Artigkeit aus dem Wege, wenn er wahrnimmt, daß er uns beläſtigt. Sie haben uns oft verſichert, daß, wenn es auch Geſpenſter gebe, ſie doch die Macht nicht hätten, uns Schaden zuzufügen, und dieſe beruhigende Behauptung bewährte ſich bei dieſem Spanier.“ — Pope konnte ſein Erſtaunen bei der Ausſage Guſtav's nicht unterdrücken und verlangte zu wiſſen, warum man ihm die Exiſtenz dieſes Weſens bis jetzt verheimlicht habe? „Wir fürchteten verabſchiedet zu werden, und befanden uns allzu gut in Ihren Dienſten, um uns der Gefahr auszuſetzen, daraus entlaſſen zu werden. Zuweilen glaubten wir, daß, eben weil Sie um das Daſeyn dieſes Geiſtes wußten, Sie jeden neuen Ankömmling ſo ernſtlich ermahnten, ſich nicht vor Geiſter zu fürchten.“ Pope ſtand gedankenvoll da, ohne etwas entgegnen zu können; beinahe wollte er ſich überreden, ſeine Diener hätten, um ſeinen Unglauben an Geſpenſter zu erſchüttern, ihm dieſen Streich geſpielt, bei dem Gedanken an Guſtav's erprobte Treue verſchwand jedoch dieſer Argwohn bald wieder, und übrigens hatte er auch keinen triftigen Grund, ſie eines ſo gemeinen und beleidigenden Betruges fähig zu halten. Jetzt erwog er aber erſt die beſchämende Lage, in welcher er ſich ſeinem Diener gegenüber befand. Guſtav ſelbſt fühlte Mitleid mit dem bedrängten Philoſophen und überredete ihn, ſich ruhig nieder zu legen, indem er ihn verſicherte, daß der Spanier ſich noch niemals zweimal in einer Nacht gezeigt habe. Dieſe Verſicherung ſchien Pope keineswegs zu mißfallen, und nachdem er Guſtav befohlen, die Nacht über in ſeinem Gemache zu verweilen, legte er ſich voll Scham und Aerger zu Bette, noch ziemlich lange über das Vorgefallene nachdenkend, bis er endlich einſchlief.

Als er am Morgen erwachte, ſah er ſich rings nach ſeinem Diener um, indem er ſich erinnerte, daß er demſelben befohlen habe, bei ihm zu bleiben. Er klingelte; Guſtav erſchien, außen an der Thüre pochend, damit ſein Herr ſolche von innen öffnen möge. Pope ſtutzte, da er die Thüre eben ſo verriegelt fand, wie er ſie Abends zuvor beim Eintreten in's Zimmer verſchloſſen hatte. Kaum hatte er Guſtav eingelaſſen, ſo überſchüttete er ihn mit Fragen, welche jener gar nicht zu beantworten wußte. „Warum verließeſt du gegen meinen beſtimmten Befehl dieſes Gemach?“ „Wie kamſt du hinaus, da die Thüre noch jetzt von innen verriegelt war?“

„Biſt du vielleicht auch mit dieſem Schurken von Spanier im Bunde, um mich verrückt zu machen ꝛc.!“ — — —

Guſtav kein Wort von allen dieſen Fragen begreifend, gaffte ſeinen Herrn mit offenem Munde und großen Augen an. Es währte eine geraume Zeit, bis ſie ſich verſtändigen konnten. Der Schrank, in welchem der Spanier die Bücher umgekehrt hatte, die jetzt in der gehörigen Ordnung wie immer ſtanden, gab ihnen den erſten Aufſchluß, und führte auf die richtige Vermuthung, daß der ganze Vorgang nichts als — die Illuſion eines ſehr lebhaften Traumes geweſen. Alle Nebenumſtände ſtimmten mit dieſer Löſung des Räthſels überein. Guſtav war die ganze Nacht nicht aus dem Bette gekommen, und hatte ſeinen Herrn weder geſehen, noch geſprochen, und weder er, noch die übrigen Diener des Hauſes konnten ſich erinnern, jemals zu Nachtzeit einen wandelnden Spanier geſehen zu haben.

Hätte Pope dieſe Erzählung, wie er ſie uns in ſeinen Schriften mittheilt, auch nicht mit einem förmlichen Eide bekräftiget, ſo würde ſeine bekannte Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe ſchon hinreichend ſeyn, die Gewißheit derſelben über jeden Zweifel zu erheben. —

Er ſelbſt betrachtet den Vorfall als eine Wirkung der Imagination im Traume. Da Pope körperlich und geiſtig afficirt, auf dem Landhauſe ankam; ſo ſcheint uns ſolcher mehr unter den Einwirkungen magnetiſch-ſomnambuler Gemüthszuſtände ſtatt gefunden zu haben, wie bereits oben iſt bemerkt worden. Oder, erlauben wir uns im Geiſte früherer Jahrhunderte nochmals zu fragen, oder iſt's wirklich ſchadenfrohen Geiſtern bisweilen verſtattet, uns in Verwirrung zu ſetzen, und ſelbſt der Hypotheſen und Maximen der größten Philoſophen zu ſpotten? Wenn irgend ein Vorfall — ſo möchte der gegenwärtige dergleichen Illuſionen vergangener Tage bei einem in's Gedächtniß zurück rufen. Wie man den Traum, oder die Viſion, oder die Illuſion immer nehmen und natürlich zu erklären verſuchen möge — wer Pope kennt, wird geſtehen müſſen, daß er nicht leicht zu erklären ſey.

VIII.

Wir eilen zum Ende unſerer Unterſuchungen und ſchließen ſolche mit zwei Deuteroſkopieen von ganz eigenthümlicher Farbe, welche ſich zu Stockholm zugetragen haben ſollen.

Sollen — aber dürfen wir uns ſo ſchwankend und unbeſtimmt ausdrücken, da es ſich hier von öffentlichen, durch hohe und erlauchte Perſonen in feierlichen Actenſtücken beglaubigten Erſcheinungs-Scenen handelt, welchen Glauben zu verweigern Vermeſſenheit genannt werden könnte?

Wohl denn — welche ſich zu Stockholm zugetragen haben. Aber können, dürfen wir in ſolch' einem aſſertoriſchen, allen Zweifel ausſchließenden Tone von Erſcheinungsgeſchichten ſprechen, welche allen menſchlichen Glauben weit überſteigen, und in denen wir Dinge und Repräſentationen vor unſeren Augen vorüber dramatiſiren ſehen, welche alle unſere Begriffe von Dieſſeits und Jenſeits wo nicht geradezu aufheben, doch verwirren, und mit einander in Widerſpruch ſetzen? — — —

Wie dem indeſſen ſey —: im Reich des Unbegreiflichen iſt ein Wunder nicht größer als das andere, und nur unſer von beſtimmten Geſetzen abhängiges Anſchauungsvermögen und unſere beſchränkte Faſſungskraft können hier verſchiedene Grade und Abſtufungen von Möglichem oder Unmöglichem ſehe ſehen zu konnen ſich uberreden. Wir geben ſonach beide Erſcheinungs-Scenen, ohne uns ein abſprechendes Urtheil daruber zu erlauben, oder den eigenen individuellen Anſichten unſerer Leſer vorzugreifen. Beide ſind ſchon langſt bekannt, ſind aber von Neuem eben in unſeren Tagen wieder der Publicitat ubergeben worden. Die erſtere, Carl den **XI.** betreffende, oder richtiger, unter dieſem Konige vorgefallene und von demſelben ſelbſt geſehene, und mit deſſen Eid und Siegel beglaubigte, ward im vergangenen Jahre, ſo viel wir wiſſen, zuerſt von Neuem wieder in mehreren preußiſchen Blattern mitgetheilt, aus denen ſie von einer Menge anderer Journale und Leſe-Blatter durch ganz Deutſchland entlehnt wurde. Die folgende Mittheilung iſt von uns wortlich aus der Damenzeitung von Spindler Jahrg. 1829. **Num. 129.** und **Num. 130.** genommen. Die zweite, die Konigin Ulrike Eleonore betreffende ſtand, ſo viel mir bekannt iſt, zuerſt in dem Gräzer Aufmerkſamen vom Jahr 1815. **Num. 58.**, aus welchem mir ſolche ſchon vor Jahren von meinem literariſchen Freund und Correſpondenten Herrn **S. T.** Heinrich Strattil zu Laibach freundſchaftlichſt iſt uberſendet worden, wonach das folgende Actenſtuck unter **Num. 2.** buchſtablich abgedruckt iſt.

Num. 1.

Der Geiſterſpuk auf dem Ritterholm.

Carl **XI.** von Schweden, der Vater des Eiſenkopfs, war einer der ſtrengſten, aber weiſeſten Furſten unter den Nachfolgern Guſtav Waſa's. Er ſturzte die ungeheuren Privilegien des Adels, die Allmacht des Reichsrathes und ſchuf neue Landesgeſetze; eine neue Verfaſſung war ſein Werk; er zwang die Rathe das oligarchiſche Syſtem aufzugeben, und ihm die abſolute Herrſchaft zu uberlaſſen. Uebrigens war er aufgeklärt, muthig, der lutheriſchen Religion von Herzen zugethan, kaltblütig, unerbittlichen Charakters, der nur das Poſitive verfolgte, dem es an Phantaſie fehlte. Der König hatte ſeine Gattin Ulrike Eleonore verloren. Obſchon ſeine Härte dieſe Fürſtin an den Rand des Grabes geführt hatte, ſo ſchien er doch von ihrem Tode gerührter, als man es von dem trockenen, kalten Manne erwartete. Er wurde düſterer, ſchweigſamer als zuvor, und überhäufte ſich dergeſtalt mit Arbeit, daß man leicht errathen konnte, wie er dadurch peinlichen Erinnerungen zu entgehen ſuche. An einem ſpäten Herbſtabend ſaß er im Nachtkleide vor ſeinem großen Kamin im Pallaſte zu Stockholm. Der Graf Brahe, ſein Günſtling, und ſein Arzt Baumgarten, beiläufig geſagt, ein großer Freigeiſt und Skeptiker, waren bei ihm. Der Doktor war an dieſem Abend, um einer kleinen Unpäßlichkeit des Fürſten willen, gerufen worden. Die Nacht rückte vor, und der König gegen ſeine Gewohnheit, verabſchiedete noch immer nicht ſeine Geſellſchaft. Er ſaß ſchweigend, mit geſenktem Haupte, die Augen auf die Feuerbrände des Kamins gerichtet, und hegte, obgleich von ſeiner Umgebung gelangweilt, eine gewiſſe, unerklärliche Furcht, allein zu bleiben. Brahe merkte wohl, daß ſeine Gegenwart dem Könige nicht angenehm ſey, und hatte bereits einigemal darauf angeſpielt, daß Se. Majeſtät wohl der Ruhe bedürften; eine Geberde des Königs befahl ihm, zu bleiben. Auch der Arzt ſprach von dem Schaden, welchen lange Nachtwachen der Geſundheit zufügen; aber Carl murmelte dagegen zwiſchen den Zähnen: „Ihr ſollt bleiben, ich habe noch keine Luſt zu ſchlafen.“ — Die Unterredung wurde mehrere Mal wieder aufgenommen, und ſtockte immer wieder bei der zweiten oder dritten Phraſe. Se. Majeſtät waren finſterer Laune, und die Lage der Hofleute um ſo ſchwieriger als ſonſt. Brahe, welcher vermuthete, die Trautigkeit des Monarchen möchte von dem Tode ſeiner Gattin herrühren, betrachtete das im Cabinet hangende Bildniß der Königin, und ſagte mit einem Seufzer: „Wie ähnlich iſt das Bild! Dieſelbe Majeſtät und Sanftmuth, die im Leben die Selige auszeichnete!“ — „Ach!“ fuhr der König rauh dazwiſchen, denn er glaubte immer einen Vorwurf zu hören, wenn man von der Königin ſprach: „Der Maler hat geſchmeichelt! die Königin war häßlich.“ Hierauf, über ſeine Härte ſelbſt verdrüßlich, ſtand der König auf, und ging durch das Zimmer, um ſeine Bewegung zu verbergen. Er blieb vor einem Fenſter ſtehen, das in den Hof ging, die Nacht war dunkel, ohne Mondſchein. Das alte Königsſchloß auf dem Ritterholm, welches Carl bewohnte, hatte die Ausſicht auf den Mäler-See, iſt in Hufeiſenform gebaut, und das Cabinet des Fürſten, an einem Ende gelegen, war beinahe dem großen Saal gegenüber, wo ſich die Stände zu verſammeln pflegten, wenn ſie von der Krone eine Mittheilung zu erwarten hatten. Die Fenſter jenes Saales ſchienen plötzlich von lebhafter Beleuchtung erhellt, der König ſtaunte. Man glaubte zuerſt, das Licht eines wandelnden Bedienten als die Urſache jener Erſcheinung angeben zu können; doch war der Saal ſchon längſt verſchloſſen, und nichts darin zu thun. Für die Flammen eines Brandes konnte die Helle auch nicht gehalten werden; ſie glich einer Prunkbeleuchtung. Carl ſah einige Zeit, ohne zu reden, hin. Der Graf wollte einem Pagen ſchellen; der König hielt ihn zurück. — „Ich will ſelbſt in jenen Saal gehen;“ ſagte er. Ob er gleich blaß wurde, und Schrecken ſich auf ſeinem Geſichte malte, ſo ging er doch mit feſtem Schritt hinaus, und ihm folgten der Kammerherr und der Arzt mit brennenden Lichtern. Der Caſtellan, der die Schlüſſel hatte, lag ſchon zu Bette. Baumgarten weckte ihn, und befahl ihm, im Namen des Königs, auf der Stelle die Thüren des

Ständeſaals zu öffnen. Der Befehl ſetzte den Mann in Erſtaunen, doch kleidete er ſich ſchnell an, und erſchien mit ſeinem Schlüſſelbunde an der Thüre einer Gallerie, welche dem Ständeſaal als Vorgemach diente. Nachdem dieſe geöffnet war, trat der König ein, und ſah mit Erſtaunen die Wände ſchwarz behangen. — „Wer hat den Befehl gegeben, dieſes Gemach zu bekleiden?“ fragte er mit heftiger Geberde. „Niemand, das ich wüßte, Ew. Majeſtät;“ antwortete der beſtürzte Caſtellan: „als ich das letzte Mal ausfegen ließ, war es mit Eichenholz getäfelt, wie von jeher. Dieſe ſchwarzen Tapeten kommen gewiß nicht aus dem Schloßmagazin Ew. Majeſtät.“ Der König hatte während deſſen ſchon mehr als zwey Drittheile der Gallerie ſchnell durchſchritten. Brahe und der Caſtellan folgte ihm zunächſt; der Arzt war etwas zurückgeblieben, mit der Furcht, allein zu bleiben, kämpfend, oder vor dem weitern Verlauf eines Abentheuers zitternd, das ſich ſo ſeltſam ankündigte. — „Gehen Ew. Majeſtät nicht weiter!“ rief der Caſtellan: „Es ſpukt hier bei meiner Seele. Um dieſe Stunde .... ſeit dem Tode der allergnädigſten Königin .... heißt es, ſie gehe in der Gallerie um. „Gott ſchütze uns!“ — „Bleiben Sie mein König!“ rief der Graf ebenfalls: „Hören Sie nicht das ſeltſame Geräuſch in dem Ständeſaale? Wer weiß, welche Gefahr Ew. Majeſtät droht?“ — Baumgarten, deſſen Licht durch einen Windſtoß verlöſcht war, erbot ſich, die Trabanten herbeizuholen, — der König aber, der ſchon an der Thüre des großen Saales ſtand, verſetzte mit feſter Stimme: „Da geblieben! folgt mir; ich will hinein! Und du Caſtellan, öffne ſchnell.“ Er ſtieß mit dem Fuß gegen die Thür, und wie ein Kanonenſchlag hallte es von den Gewölben wieder. Der Caſtellan zitterte dergeſtalt, daß er den Schlüſſel nicht in das Schloß bringen konnte. — „Ein alter Soldat, und zittern!“ ſagte Carl, mitleidig die Achſel zuckend: „Graf Brahe, machen Sie uns die Thüre auf.“ — Der Graf trat einen Schritt zurück, und betheuerte, daß er gehorchen würde, wenn ihm Se. Majeſtät befehlen, gegen eine däniſche oder deutſche Batterie ganz allein zu marſchiren, daß er ſich aber nicht gegen den Teufel und ſeine Geſellen wage. Da riß der König den Schlüſſel aus der Hand des Caſtellans, ſagte mit verächtlicher Stimme: „Ich ſehe wohl, daß dieſes mich allein angehet;“ und ehe man ihn zurückhalten konnte, hatte er die Thüre aufgeſchloſſen und war in den Saal getreten, mit den Worten: „In Gottes Namen denn!“ Seine drey Begleiter, von der Neugierde getrieben, die ſtärker iſt, als die Furcht, oder beſchämt durch den Muth ihres Königs, gingen ihm nach. Der große Saal war von unendlich vielen Fackeln erhellt. Eine ſchwarze Tapete war an die Stelle der ehemalig farbig gewirkten getreten. Längs den Mauern hingen in gewöhnlicher Ordnung die Siegestrophäen des Reichs: deutſche, däniſche und moskowitiſche Fahnen. Hin und wieder unterſchied man ein ſchwediſches Banner von ſchwarzem Flor umhüllt. Eine unzählbare Verſammlung von Menſchen hatte alle Seſſel und Bänke eingenommen. Die vier Stände des Reichs ſaßen nach ihrem Range. Alle Geſtalten waren ſchwarz angezogen, und die Menge von menſchlichen Geſichtern, die ſich wie helle Punkte auf dem ſchwarzen Grunde ausnahmen, verwirrten und blendeten die Augen der vier Zeugen des ſonderbaren Auftritts dergeſtalt, daß keiner in der Menge ein bekanntes Antlitz aufzufinden vermochte. Auf dem erhöheten Throne, von deſſen Stufen der König die Verſammlung anzureden pflegte, ſahen ſie einen blutigen Leichnam, mit allen Zeichen der Königswürde angethan. Zu ſeiner Rechten ſtand ein gekröntes Kind, mit dem Scepter in der Hand; zu ſeiner Linken ſtützte ſich ein bejahrter Mann, in dem Ceremonien=Mantel der ehemaligen Reichsverweſer, auf die Lehne des Thrones. Gegenuber dem königlichen Sitze umgaben mehrere gravitätiſche Geſtalten in langen, ſchwarzen Richtergewändern, einen mit Buchern und Pergamenten bedeckten Tiſch. Zwiſchen dem Thron und dem übrigen Saalraum ſtand ein Block von Trauerflor umhullt, und darauf lag ein Beil. Niemand in dieſer ſonderbaren Verſammlung ſchien die Gegenwart des Königs und ſeiner Diener zu bemerken. Ein dumpfes Gemurmel ging eine Weile durch die Reihen der Anweſenden; da ſtand der älteſte der Richter auf und klopfte dreymal mit der Hand auf das Geſetzbuch, welches vor ihm lag. Die größte Stille erfolgte. Einige Leute, in der Bluthe ihrer Jahre, entſchloſſenen Angeſichts, und reich gekleidet, traten in den Saal durch eine dem Konige entgegengeſetzte Thure. Ihre Hande waren auf den Rucken gebunden, und hinter ihnen ging ein ſtarker, in braunem Leder gekleideter Mann, der die Enden der Stricke, womit ſie gefeſſelt waren, hielt. Der vorausgehende und der machtigſte der Gefangenen, blieb in der Mitte des Saales ſtehen, und betrachtete den Richtblock mit ſtolzer Verachtung. Der Leichnam auf dem Throne dagegen zitterte wie von convulſiviſchen Bewegungen erſchüttert, und friſche rothe Bluttropfen floſſen aus ſeiner Wunde. Der Gebundene kniete nieder, ſtreckte ſeinen Hals auf den Block, das Beil funkelte in der Luft, und fiel mit Gerauſch nieder. Ein Strahl von Blut beſpritzte die Stufen des Throns, und vermiſchte ſich mit dem des Leichnams; der Kopf des Gerichteten ſprang wie ein Ball uber den gerotheten Boden, rollte zu Carls Füßen, und befleckte ſie mit Blut. Bis zu dieſem Augenblicke hatte das Entſetzen des Konigs Zunge gefeſſelt; nun aber, im Innerſten ergriffen, naherte er ſich wankend dem Throne, und zu der Geſtalt im Reichsverweſersmantel gewen=

det, ſprach er kecklich die wohlbekannte Formel: „Wenn du Gottes biſt, ſo rede; biſt du des Andern, ſo laß uns in Frieden!“ Das Geſpenſt antwortete ihm langſam und mit feierlichem Tone: „König Carl! dieß Blut wird nicht unter deiner Regierung vergoſſen werden, wohl aber unter dem Fünften nach dir. Wehe, wehe dem Blut Waſa!“ Hier wurde die Stimme der Geſtalt weniger deutlich, die zahlreiche Verſammlung ſchien in ihren Formen durcheinander zu ſchwimmen, war bald nur ein Knaul von farbigem Schatten, verſchwand dann gänzlich, und aller Fackelglanz. Die Lichter des Gefolges beſchienen jetzt nur noch die alten Tapeten, welche von der Zugluft hin und her bewegt wurden. Man hörte noch einige Zeit lang ein Geräuſch, welches einer der Zeugen mit dem Rauſchen der Blätter, der andere mit dem Klange zerriſſener Harfenſaiten verglich. Einſtimmig behaupteten jedoch Alle, daß die Erſcheinung ungefähr zehen Minuten dauerte. All' die ſchauerlichen Acceſſorien waren mit ihr verſchwunden, doch blieb auf einem Pantoffel des Königs ein rother Fleck zurück, der nicht verging. — Carl ließ alſobald eine Relation des Geſehenen aufſetzen, von ſeinen Begleitern unterzeichnen, und fügte ſeine Unterſchrift hinzu. Der Inhalt derſelben wurde, wie begreiflich, noch zu Lebzeiten des Königs bezweifelt. Das Dokument exiſtirt noch, und iſt authentiſch. Der bemerkenswerthe Schlußſatz heißt: „Wenn das, was ich, der König, hiemit bekräftige, nicht die völligſte Wahrheit iſt, ſo leiſte ich Verzicht auf jede Hoffnung eines ſeligen Lebens, welches ich vielleicht verdient haben könnte, durch einige gute Werke, durch meinen Eifer: mein Volk glücklich zu machen, und durch meine Anhänglichkeit an die Religion meiner Vorfahren.“ So weit die Erzählung, die ſchon längſt bekannt war, ehe irgend eine Begebenheit die darin enthaltenen Andeutungen gerechtfertigt hat. Die Gläubigen finden vielleicht einen Commentar dazu in dem Morde Guſtavs III. und der Hinrichtung Ankerſtröms. Das gekrönte Kind wäre dann Guſtav Adolph IV., und der Greis, im Kleide des Reichsverweſers, deſſen Onkel der Herzog von Südermanland.

Num. 2.

Die Erſcheinung der verſtorbenen Königin von Schweden, und der Gräfin Steenbock.

„Die Erſcheinung, welche wir hier kurz mittheilen, iſt durch ihre Umſtände um ſo merkwürdiger, da ſie ſich bei hellem Tage begeben hat, und durch Ausſagen vieler aufgeklärten Zeugen beſtätiget worden iſt, deren Inhalt in dem Stockholmer Reichsarchiv aufbewahrt iſt. Als nämlich die Königin Ulrike von Schweden bei ihrem Aufenthalte in dieſer Stadt verſtorben war, wurde, wie bei königlichen Leichen gebräuchlich, der Körper der Entſeelten in einem offenen Sarge, in einem ſchwarz ausgeſchlagenen und mit vielen Wachslichtern erleuchteten Zimmer, auf einem erhabenen Katafalk aufgeſtellt, und ein Detaſchement der königlichen Leibwache hielt in dem Vorzimmer — die Trauerwache. An einem Nachmittage fuhr der Wagen der 1ten Palaſtdame und Favoritin der verſtorbenen Königin, Gräfin Steenbock aus Stockholm (?) vor, und der Befehlshaber der Wache ging ihr entgegen und führte ſie aus dem Wagen in das Trauergemach, deſſen Thüren ſie hinter ſich verſchloß. Das tiefe Schweigen der Gräfin wurde der Lebhaftigkeit ihres Schmerzes zugeſchrieben, und die Officiere der Wache ließen ſie eine geraume Zeit in dem Leichenzimmer allein, um nicht durch ihre Gegenwart die freyen Aeußerungen deſſelben zu ſtören. Als aber ihre Rückkehr aus demſelben ſich immer mehr und mehr verzögerte, befürchteten ſie, daß ihr ein Unfall zugeſtoßen ſey, und der Capitain der Garde eröffnete die Thüre, ſtürzte aber bald darauf äußerſt beſtürzt zurück. Nun eilten alle anweſenden Officiere herbei, und bemerkten deutlich durch die geöffnete Thüre die verſtorbene Königin aufrecht in ihrem Sarge ſtehend, und die Gräfin Steenbock innig umarmend.

Die Erſcheinung ſchien zu ſchweben, und löſete ſich bald darauf in einen dichten Rauch oder Nebel auf. Als dieſer ſich verzogen hatte, lag der Leichnam der Königin ruhig in der vorigen Stellung auf dem Paradebette; allein die Gräfin Steenbock war nirgends zu finden. Vergebens durchſuchte man das Gemach, und die anſtoßenden Zimmer, und in der Meinung, ſie ſey bereits weggefahren, eilten einige herab, um nach dem Wagen zu ſehen. Aber auch dieſer war mit Pferden, Kutſcher und Bedienten nirgends mehr zu ſehen. Nun ſendete man ſchleunig einen Courier mit der Nachricht dieſer außerordentlichen Begebenheit nach Stockholm und erfuhr daſelbſt, daß die Gräfin Steenbock nicht die Hauptſtadt verlaſſen habe, und in dem Augenblicke geſtorben ſey, in welchem man ſie in den Armen der verſtorbenen Königin erblickte. Ueber dieſe *Thatſache* iſt ſofort ein außerordentliches Protokoll aufgenommen, und von allen Gegenwärtigen unterſchrieben worden. Bei demſelben ſoll ſich noch eine beſondere Ausſage des Capitäns über ein wichtiges Geheimniß befinden, welches ihm die Verſtorbene bei ſeinem erſten Eintritt in das Zimmer vertraut habe“ *).

---

*) Der Redacteur des oben genannten Blattes fügt hier zum Schluß noch die folgenden verſtändigen Worte hinzu.

„So weit geht die Erzählung, deren Gehalt wir billig dem Urtheile unſerer Leſer zur Prüfung überlaſſen; denn wenn gleich unwiderlegbare Thatſachen, die ſich beſonders im Reiche der Sympathieen, Ahndungen, und ſelbſt im Gebiet des natürlichen und magnetiſchen Somnambulismus, beſonders in ſeiner erhöhten Potenz, dem Doppelſchlafe, kund thaten, die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung des alldurchdringenden Geiſtes des Erd-Organismus, in dem Alles lebt, und den wir den Erdgeiſt nennen möchten, zu beweiſen ſchien; ſo iſt doch die Gewalt der Phantaſie, der Trug optiſcher Täuſchungen ꝛc. zu groß, um alle Zweifel an der Wirklichkeit dieſer Erſcheinung *gänzlich* zu beſeitigen.“

Fünfter Abſchnitt.

Vom Taigheirm in Hochſchottland und auf den weſtlichen Inſeln, wie er in den fruheren Zeiten oft ſtatt fand, als einem Mittel ſich Reichthum, Ehre u. ſ. w. zu erwerben. Beſchreibung eines ſolchen Teufels=Opferfeſtes. Mit der Feier deſſelben iſt gemeiniglich das andere Geſicht als Folge oder naturliche Wirkung davon verbunden. Zufällige andere Veranlaſſungen des anderen Geſichts, der Elfen=Tanz, das Deaſilachen ꝛc. Allgemeine hiſtoriſch=nationale und pſychiſche Bemerkungen und Parallelen hiezu.

I.

Wer die finſteren Tage der Vergangenheit kennt, wird zum Voraus vermuthen, daß eine ſo außerordentliche Erſcheinung als das andere Geſicht war, in der Meinung jener Zeit nicht fur ſich allein und iſolirt werde da geſtanden haben, ſondern daß der allgemeine Aberglaube, welcher damals die Gemuther der Menſchen eingenommen hatte, ſolches zu gleicher Zeit noch mit anderen national=pneumatiſchen und damoniſchen Ungeheuerlichkeiten werde vermiſcht, und in Verbindung zu ſetzen gewußt haben.

Und vollkommen ſo zeigt und beſtätigt es die wirkliche Geſchichte. Zwar haben wir im Vorhergehenden geſehen, daß diejenigen, welche mit dem **second sight** begabt waren, der Regel nach ihren Zuſtand eben nicht als ſehr beneidenswerth betrachteten. Aber was hat zu allen Zeiten für Gebildete und Ungebildete, Rohe und Verfeinerte — kurz, für alle Menſchen und alle Völker auf den verſchiedenſten Culturſtufen ein lebendigeres Intereſſe gehabt; was ſie mehr und lebendiger angezogen; was ihren Scharfſinn und — ihren Unſinn mehr geſpannt und in Bewegung geſetzt, als die Kenntniß und der Beſitz magiſch-mantiſcher Künſte, Beſtrebungen und Kräfte? Mit vollkommenem Recht ſagt Cicero: **Gentem quidem nullam video, neque tam humanam atque doctam, neque tam immanem, tamque barbaram, quae non significari futura et a quibusdam intelligi praedicique posse censeat. (De Divinatione.)** In der That, wenn man die faſt unzähligen Arten von Mantieen von A. bis Y. Z., buchſtäblich durch das ganze Alphabet hindurch, mit einem etwas mehr als flüchtigen Blick betrachtet, ſo fühlt man ſich beinahe verſucht, das Geſchick eines Geſchlechtes zu bedauern, das mit einem ſo ſeltenen Gemiſch von Sinn und Unſinn die edelſten Kräfte ſeines Geiſtes aufbietet, um über Chimären zu brüten und Mittel auszudenken, die Zukunft zu entſchleiern, welche bald lächerlich, bald mehr als albern und abgeſchmackt, bald empörend und Alles Menſchliche mit Füßen tretend erſcheinen.*) Aber ſo war's — es ſey zum Ruhm des Elenbildes bemerkt! — in den früheſten Tagen der Menſchheit ſchon und ſo weit die Geſchichte reicht; ſo war's, und nur die Schattirungen waren verſchieden in der ſpäteren Vergangenheit, mehr oder weniger iſt's noch bis heute ſo in der Gegenwart; und mehr oder weniger dürfte es ſo ſeyn, bis das Geſchlecht ſeine Geſchichte im Lauf der Zeiten erfullt hat, und mit ihr die Zeit geſchloſſen iſt.

---

*) Welche Grauſamkeiten gegen Menſchen und Thiere waren im Heidenthum mit mehreren der im eigentlichen Sinn unzähligen Gattungen von Mantieen verknüpft! Und welch Gemiſch von Lächerlichkeiten, Albernheiten und rohen Grauſamkeiten gegen die unſchuldige Thierwelt charakteriſirt unſere

Nun denn — bei der, man möchte ſagen, der menſchlichen Natur angebornen Leidenſchaft, ſich über die Beſchränkungen der Gegenwart zu erheben, und die Zukunft mit ihren, wie man immer ſo gern glaubt, ſüßen Verborgenheiten zu anticipiren, in welchem Charakter und mit welcher Farbe dieß immer geſchehen möge, ſelbſt auf die Gefahr hin, den Mächten der Finſterniß dabei anheim zu fallen —: wir ſagen, bei der dem Ebenbild eigenthümlichen Zukunfts-Leidenſchaft gab's in den früheren Tagen auch in Hochſchottland und auf den ſchottländiſchen Inſeln Individuen, welche, indem ſie andere Vortheile und Zugeſtändniſſe, z. B. Reichthum, langes Leben, Ehre ꝛc. von der Hölle zu ertrotzen ſtrebten, ſich durch Willkühr und Eigenmacht zugleich damit auch in den Beſitz des anderen Geſichts zu verſetzen wußten, wenn ihnen ſolches von der Natur verſagt war.

Wir fragen mit Verwunderung und Erſtaunen — aber um des Himmels willen, welche Mittel vermochten überall zu ſolchen außerordentlichen Wagniſſen und Beſtrebungen zu füh-

---

neueren Zukunfts-Erforſchungsmittel! Man überblicke nur, um ſich von dem Allen zu überzeugen, außer Peucer's bekanntem größeren Werk de Divinat., den kleinen Albert Magnus, die geſtriegelte Rocken-Philoſophie u. m. A.

ren? Und welche Maaßregeln konnten ergriffen, welche Hilfen angewendet werden, um ſich eines ſo unerhörten Zweckes zu verſichern, und ein Ziel zu erreichen, das weit über alles menſchliche Geſchick und über ſterbliche Anſtrengungen hinaus zu liegen ſcheint???

Hier thun ſich die dunklen Schlünde der ſchwarzen oder hölliſchen Magie vor unſeren Blicken auf. Sie waren ganz im Geiſt jenes furchtbaren, im craſſeſten Aberglauben verſunkenen Zeitalters und jener Menſchen — dieſe Mittel, Hilfen und Maaßregeln, und ſind in ihrer Art ſchrecklich, erſchütternd und zurückſtoßend genug. Wo Gott und die Natur nicht halfen, oder vielmehr, womit man ſich ſchicklicherweiſe an Erſteren nicht wenden konnte, und von Letzterer nichts erwarten durfte, da richtete man ſein Augenmerk auf das Reich der Finſterniß, da ward mit einem Wort zu jener Zeit die Hölle in Anſpruch genommen. Lieſt man den Hexen-Hammer mit einiger Aufmerkſamkeit, ſo wird man faſt zu dem Glauben verleitet, die europäiſche Menſchheit habe in jenen Tagen ungefähr aus zwei größeren, der Zahl nach ſich ziemlich gleichen Maſſen beſtanden, wovon die eine Hälfte vor dem Teufel zitterte, die andere es gerathener fand, ſich mit dem böſen Feind zu vergleichen, ja in ein förmliches Bündniß mit ihm zu treten. In Schottland dagegen ſcheint noch eine dritte Claſſe von Menſchen beſtanden zu haben, die ohne weitere Umſtände und ohne einen feierlichen Uebergang zum Satansreiche, wie ſolcher im Hexen-Hammer beſchrieben ſteht, bloß durch Gewalt und Trotz von der Hölle zu erhalten ſuchte, wofür man in anderen Ländern Leib und Seele an den Böſen dahin gab. War durch ſeinen herabwürdigenden Teufels- und Zauberglauben jenes ganze Zeitalter überhaupt in moraliſcher Beziehung geſunken, und, wie die wirkliche Geſchichte in den ſchreiendſten Zügen beweiſ't, mehr oder weniger verwildert; ſo muß man geſtehen, daß zu der Zeit die meiſten Zuſtände des Lebens in Schottland und auf den Inſeln eine vorzugsweiſe düſtere, ja abſchreckende Farbe angenommen hatten, und daß man bei der natürlichen, durch die unaufhörlichen bürgerlichen Kriege und blutigen Zerruttungen im Inneren des Landes, noch verſtärkten Lebensverachtung, dem wilden Trotz und der charaktervollen Energie ſeiner Bewohner, namentlich in dieſen Regionen auf dämoniſch-pneumatiſche Erſcheinungen und Thatſachen von ſolcher moraliſcher Ungeheuerlichkeit ſtößt, daß ſie ein mit Grauſen vermiſchtes Erſtaunen einflößen. *)

---

*) „Unter den Hochländern Schottlands finden ſich Spuren ihres Charakters und ihrer Geſchichte aus älteren Zeiten, die höheres Intereſſe erregen und von größerem Werthe ſind, als die zufälligen Eigenthümlichkeiten der Kleidung und Sprache, deren die meiſten Reiſebeſchreiber faſt allein erwähnen. Dieſe Spuren liegen in den alten Sagen und Ueberlieferungen jener wenig bekannten Gegenden. Einige unvollſtändige Bruchſtücke ausgenommen, iſt dem Publikum noch ſehr wenig von Perſonen, welche unſtreitig genügende Kenntniß dieſer Gegenſtande haben, mitgetheilt worden, und die Schwierigkeit der Sprachen, die Entlegenheit der Orte haben Manchem, der ihren Werth zu ſchätzen weiß, dieſe reiche Quelle unzugänglich gemacht. Wir wollen alſo, fährt jener Reiſebeſchreiber fort, ein paar jener Sagen, welche in den weſtlichen Gegenden der Hochlande und auf den weſtlichen ſchottiſchen Inſeln noch jetzt aufbewahrt werden, getreu und unverfälſcht mittheilen, um ſo mehr, da dieſe Länderſtriche durch die W. Scott'ſchen Schriften gegenwärtig auch für uns Deutſche ein erhöhteres Intereſſe erhalten haben ꝛc. ꝛc." Hierauf folgt denn nun die Beſchreibung des Taigheirm's, wie wir ſolchen oben mit den erforderlichen Zuſätzen, die uns geſchichtlich, oder vielmehr volksthümlich verbürgt ſind, mitgetheilt haben. Ueber Verſchiedenes möchte man freilich gern

Zur Veranſchaulichung des hier Geſagten wird es hier nun an der Zeit und am rechten Orte ſeyn, den gegenwärtigen Abſchnitt mit einer treuen Beſchreibung eines vormaligen

„*Hochſchottiſchen Taigheirm*"

oder Teufels-Zauber-Opferfeſt zu eröffnen, wie ſolches von den älteſten Zeiten bis weit in's ſiebenzehnte Jahrhundert hinein, in Hochſchottland und auf den Inſeln von Zeit zu Zeit wirklich iſt gefeiert worden.

II.

Einer der letzteren Taigheirm, welcher in den Hochlanden iſt gefeiert worden, war, ſo viel uns bekannt iſt, der um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts auf der Inſel *Mull* vollzogene. Die Einwohner wiſſen noch jetzt die Stelle davon recht gut, und zeigen ſolche dem wißbegierigen Fremden. *Allan Maclean*, gemeiniglich Allan Mac Echan, oder Sohn des Hektor genannt, war damals der *Zauber-Opferprieſter*, oder der Vollzieher jener fürchterlichen Gebräuche, welche mit dem Taigheirm verbunden waren. *Lachlain Maclean*, ſonſt auch Lachlain Oer, oder der grobe Lachlain genannt, ſtand ihm zur Unterſtützung, als Gehilfe, dabei zur Seite. Sie waren Menſchen von entſchloſſenem und unbeugſamem Charakter, Beide von ſtarkem Körperbau, jung und unverheirathet.

Das Feſt, man muß es geſtehen, war des Reiches der Finſterniß und ſeines Zeitalters vollkommen würdig, und ſchien

---

näher unterrichtet ſeyn. Allein ſelbſt an Ort und Stelle fragt man nach ſo langer Zeit nunmehro nach Manchem ohne Zweifel vergebens.

eine unmittelbare Ausgeburt der Hölle, und keine menſchliche Erfindung zu ſeyn. Der grauenerregende Gebrauch war unſtreitig eine Folge des herrſchenden unſinnigen chriſtlichtingirten alten dämoniſchen Aberglaubens. Seinem Urſprunge, wie ſeiner Grundlage nach, ſcheint derſelbe den älteſten heidniſchen Zeiten angehört zu haben, und im Heidenthum den unterirdiſchen Göttern geweiht geweſen zu ſeyn, von denen man ſich bei nächtlichen Opfern und Anrufungen ähnliche irdiſche, der Unſterblichen und des Lichtes unwürdige Gaben erflehte. *) Daß er im Chriſtenthum anders modificirt, und

---

*) Ließe ſich noch jetzt ausmitteln, von woher dieſer Gebrauch urſprünglich nach den Inſeln gekommen ſeyn möchte, ſo würde dadurch hierüber, wie über ſo manches Andere auf den Inſeln, worauf man ſo gern einen erleuchtenden Strahl fallen ſähe, ein großes Licht verbreitet werden. Vergl. im ſofort Folgenden den 4ten Paragraphen des gegenwärtigen Abſchnitts. — Was namentlich die heidniſche Vergangenheit betrifft, ſo ſind Spuren und Denkmale davon beſonders und vorzugsweiſe in England und Schottland bis in die ſpäteſte chriſtliche Zeit hinein vielfach anzutreffen geweſen. Beim Wiederaufbau der St. Paulskirche zu London fand man Ueberbleibſel von mehreren Thieren, welche der Diana bei ihrem nächtlichen Dienſt geopfert zu werden pflegten, ja es blieben noch Spuren einer ſolchen Verehrung bis zur Regierungsperiode Eduard I. und Marien's übrig. Auch Apollo wurde noch in einem der früheren Zeiträume des Chriſtenthums zu Thorney, jetzt Weſtminſter, verehrt ꝛc. ꝛc. Daß namentlich die Göttin Diana, von deren Dienſt man, wie geſagt, bis in ſo ſpäte Zeiten Spuren antrifft, in Britanien verehrt ward, ſieht man unter anderem daraus, daß derſelben während der Verfolgung unter Diocletian von den Einwohnern zu London grauſame Opfer gebracht wurden u. ſ. w. Vergl. Douce's Erläuterungen von Shakſpear Bd. I. S. 382.

zumal in der Teufels- und Zauberperiode nach dieſer umgeſtaltet wurde — verſteht ſich von ſelbſt, wie's denn auch aus der Sache ſelbſt augenſcheinlich genug erhellt.

Der Taigheirm war ein Höllen- und Zauber-Katzenopfer, das man den hölliſchen (im Heidenthum — den unterirdiſchen) Mächten, oder, wie man ſich in den Hochlanden ausdrückte, den „ſchwarzen Katzengeiſtern“ darbrachte, in Folge und Erwiederung deſſen die Darbringer ſich bei'm Schluß der Handlung zwei oder höchſtens drei Stücke ausbitten — ich weiß nicht, ob dürften oder könnten, welche Satanas ihnen alsdann von Rechtswegen gewähren mußte.

Hier dringt ſich die Frage auf, welche Herr Reinhard in ſeinem Reiſeberichte leider aber nicht berührt hat, und über die in Deutſchland nun vielleicht Niemand mehr Aufſchluß geben kann:

„Ward der Taſgheirm der Hölle zur Ehre, oder zur — Pein gefeiert, um ihr Conceſſionen oder Begünſtigungen gewaltſam abzunöthigen?“ — Wie aus der Erzählung vom Taigheirm, welche wir im unmittelbar Folgenden mittheilen werden, ſelbſt erhellt, ſo ſcheint das Letztere der Fall geweſen zu ſeyn. Die Katzen wurden zu der Zeit, wie in ganz Europa, ſo auch in Schottland, als eines der gewöhnlichſten Vehikel zu teufeliſchen und zauberiſchen Metamorphoſen betrachtet, und wer weiß, welcher nationale und ſpecielle Aberglaube ſich auf den weſtlichen Inſeln ꝛc. an dieſe Vorſtellungsart, ſo wie an dieſe Thiere und ihren näheren Zuſammenhang mit der Hölle anknüpfte. Daß ſie vor dem Beginn des eigentlichen Opfers den „ſchwarzen Katzen,“ d. h. den Höllengeiſtern förmlich geweiht wurden — iſt leider Alles, was wir davon wiſſen; wir kennen aber weder die Zauber-Worte, womit dieß geſchah, noch die Ceremonien, welche dabei ſtatt hatten, was hier allein das nöthige Licht geben könnte. Wirklich der ganze Opfer-Act scheint, wie es mir däucht, nur eine besondere Art von Beschwörung und Foderung der Höllen-Mächte gewesen zu seyn. Daß man aber durch dergleichen Citationen den bösen Geistern einen eigentlichen (physischen) Schmerz zufügen zu können vermeinte — ist bekannt. Dieser Aberglaube ward von den Neu-Platonikern sogar durch philosophisch-theurgische Sublimitäten vertheidigt und in Schutz genommen, wie sich unsere Leser ohne Zweifel aus dem ersten Abschnitt gegenwärtigen zweiten Theiles erinnern werden. Geister-Foderungen und Beschwörungen der Art waren im Mittelalter allgemein gebräuchlich, und etwas sehr Bekanntes. Im Taigheirm waren solche nur mit eigenthümlichen schrecklichen Gebräuchen verbunden, und, wie es scheint, unmittelbar an das ganze und gesammte Reich der Finsterniß gerichtet. Unsere Nachrichten sind so fragmentarisch, daß nicht einmal bemerkt ist, ob die Opferer dabei in einem nach den Regeln der Theurgie beschwornen Zauberkreise standen, um sich gegen die während der Foderung in immer größerer Menge andrängenden bösen Geister zu schützen; dieß kann man jedoch bei der allgemeinen Bekanntschaft mit dergleichen theurgischen Hilfen und geheimen Künsten in jenem Zeitalter zum Voraus setzen.

Aber zur Sache! Wer den abscheulichen Opfer- und Beschwörungs-Act zu vollziehen, entschlossen war, mußte sich vorher mit der dazu nöthigen Menge von — so unvollständig sind die Nachrichten! vermuthlich der Farbe nach schwarzen Katzen versehen, damit es daran bei der wirklichen Opferung in keinem Falle fehlen konnte. Nachdem diese allen Teufeln geweiht worden waren, und solchergestalt dadurch die ihnen zugefügte Schmach, ja der ihnen verursachte physische Schmerz magisch-sympathetisch auf diese übergetragen war, wurde sofort Eine davon geſpießt, und, wie man ſich vorſtellen kann, unter entſetzlichem Jammergeſchrei bei langſamem Feuer gebraten. In dem Augenblick, als das Geſchrei nachließ, und die letzten Todeszuckungen des armen Thiers eintraten, mußte augenblicklich die zweite geſpießt werden — denn keinen Stillſtand auch nur von einer Minute durfte es im Feſte geben, wenn es die Hölle bändigen ſollte — und ſo fort und fort, man denke und ſchaudere! drei volle Tage und Nächte, ohne einige und die mindeſte Unterbrechung, denn ſo lange zum Allerwenigſten mußte der entſetzliche Opfer-Forderungs-Act, ohne daß der Opferer Nahrung zu ſich nehmen durfte, was kaum glaublich iſt, dauern, wenn er ſeinen Zweck erreichen ſollte. Konnte es der Beſchwörer oder Opferer noch länger aushalten, denn bis zur abſoluten phyſiſchen Erſchöpfung war er dazu verpflichtet; ſo mußte er ſolchen noch länger fort ſetzen. Allan Maclean hielt es bis zum vierten Tage aus, dann aber war er auch ſo dahin, daß er auf die Aufforderung der beſiegten und gedemüthigten Höllengeiſter zwar noch zwei Worte hervor brachte, die aber fatalerweiſe Synonyma waren, was er in ſeiner Erſchöpfung nicht beachtet hatte, und alſo der Hälfte ſeiner Anſtrengungen verluſtig ging. Darauf ſank er augenblicklich an der Opferſtelle ohnmächtig nieder.

Aber die Gabe des anderen Geſichtes, welche er vorher nicht gehabt hatte, beſaß er von dieſem Tage an, wie ſein Gehilfe, bis zu ſeinem Tode. Es ſcheint, das Geſchenk des anderen Geſichts ward nie oder nur ſelten von der Hölle eigends und im Einzelnen gefodert. Die Opferer konnten ihrer Sache gewiß ſeyn, daß ſie ſich ſolches bloß und allein durch den gräßlichen Opfer-Zauber- und Beſchwörungsact an ſich erwerben würden, daher die Erlangung des anderen Geſichts im Volksglauben unmittelbar auch als eine natürliche Folge von der Feier eines Taigheirm's, und gleichſam als Dareingabe dazu betrachtet wurde. Man vergegenwärtige ſich hier den nordaſiatiſchen Schamanen aus dem erſten Theile, (Anlage I.) und ſtelle dabei die erfoderlichen Parallelen in pſychiſch-magnetiſcher Hinſicht an, welche ſich, wir möchten ſagen, beinahe von ſelbſt darbieten, und man wird ſich über dieſe mit der Taigheirm's-Feier verknüpfte pſychiſche Erſcheinung, wie wir mit Sicherheit glauben annehmen zu dürfen, eben nicht ſehr verwundern.

III.

„Der Taigheirm, wovon wir hier eine kurze Beſchreibung liefern wollen, ſagt unſer Reiſende, begann Mitternachts zwiſchen Freitag und Sonnabend, und wurde vier ganze Tage und Nächte fortgeſetzt, ohne daß man Nahrung zu ſich nahm, oder zu ſich nehmen durfte.*) Das Zauber-Opfer hatte noch nicht ſehr lange gedauert, als ſchon hölliſche Geiſter in den Bezirk, wo man es hielt, in der Geſtalt „ſchwarzer Katzen" eintraten. Die erſte eintretende Katze ſagte, nachdem ſie einen wüthenden Blick auf den Opferer geſchoſſen hatte, „Lachlain Oer, Sohn des Neil, das heißt ſchlecht mit einer Katze umgehen." Allan, der die Oberaufſicht beim Opfer hatte, warnte den Lachlain, was er auch hören und ſehen möchte, doch den Spieß immer und ohne Unterbrechung fort zu drehen, und dieſer that es auch. Nun kamen immer „mehrere ſchwarze Kazen" herein, und das Geheul derſelben, verbunden mit dem der Katze am Spieße, und der zum fortgeſetzten Opfer in der Nähe Vorräthigen, war fürchterlich. Endlich erſchien eine Katze von ungeheurer Größe und ſagte, nachdem ſie zuvor ein ſchreckliches Geheul erhoben hatte, zu Lachlain Oer: „daß, wenn er nicht aufhöre, bevor ihr großohriger Bruder hier ſey, er Gottes Angeſicht nimmer ſehen werde." *) Lachlain antwortete: „daß, wenn auch alle Teufel aus der Hölle herkamen, er nicht aufhören werde, bis ſein Werk vollbracht ſey." — Am Schluß des vierten Tages ſaß auf jedem Ende der Balken am Dach der Scheune eine „ſchwarze Katze" mit feuer-glühenden Augen, und man hörte ihr über alle Maaßen entſetzliches Geheul ganz deutlich bis jenſeits der Meerenge von Mull in Morven." **)

---

*) Dieß ſcheint, wie wir hinzu ſetzen, alle Kräfte der menſchlichen Natur zu überſchreiten. Indeß wurde es unſerem Reiſenden ſo von den Bewohnern auf den Inſeln Mull berichtet.

„Endlich war der Taigheirm zu Stande, und die Opferer foderten ihren ſchuldigen Lohn als Preis des Opfers von dem böſen Feinde ſofort auf der Stelle, wo das Zauber-Opfer des Taigheirm's ſtatt gehabt hatte. Allan war durch die erſchrecklichen hölliſchen Erſcheinungen, welche er während dieſer vier Tage und Nächte gehabt hatte, wie durch Hunger und Ermattung, tief erſchüttert und ſprach der Ohnmacht nahe, nur zwei Worte, welche beide Wohlſtand bedeuteten. Lachlain, der, obgleich der Jüngere, doch die größte Seelenſtärke beſaß und troz ſo ſchrecklicher Geſichte und Anſtrengungen noch völlig bei ſich war, verlangte Nachkommenſchaft und — Reichthum, und Jeder von Beiden erhielt von dem Boſen, was er ſich gefodert hatte.“

---

*) Aehnliche Inconſequenzen und Unſinnigkeiten kommen ſelbſt in deutſchen Hexenproceßacten nicht ſelten vor, und können dem Kenner des Hexenproceſſes überhaupt nicht auffallen.

**) Man ſieht ohne unſer Bemerken, daß dieſe ganze Erzählung Zug für Zug unſere obige Vermuthung vom Taigheirm als einer theurgiſchen Höllenbeſchwörung beſtätiget. — Daß ſonſt in anderer Hinſicht ſeltſame Widerſprüche darin vorkommen, wie zum Beiſpiel, daß, wenn L. Oer der Pein der Katzen kein Ende machen werde, er Gottes Angeſicht nie ſehen ſolle ꝛc., verzeiht man, wie ſchon bemerkt, der Diabologie und Geiſtesverdunklung jenes Zeitalters ſchon.

„Als Allan auf dem Todbette lag und ſeine chriſtlichen Freunde in ihn drangen, ſich vor den Stricken des Satans zu hüten, oder ſich gänzlich davon los zu machen, entgegnete er mit großem Muthe, daß, wenn Lachlein Oer, der ſchon geſtorben war, und er ihre Waffen noch länger hätten führen können, ſie Beide wohl den Satan ſelbſt zulezt noch von ſeinem Throne geſtoßen, und jeden Falls die beſten Vögel aus ſeinem Reiche hätten fangen wollen.“ *)

„Das Intereſſanteſte iſt noch zurück — nämlich als Allans Leichenbegräbniß an den Kirchhof kam, ſahen die mit dem **second sight**, oder zweiten geiſtigen Geſicht begabten Perſonen Lachlain Oer in einiger Entfernung ganz gerüſtet, an der Spitze eines Haufens in ſchwarzer Farbe ſtehen, und Jedermann konnte den Schwefelgeruch, den dieſe ſchwarze Schaar von ſich ſtrömte, ganz eigentlich riechen und gewahr werden.“

„Noch zeigt man den Stein, auf welchem „Cluaſa Mor,“ die wildeſte der ſchwarzen hölliſchen Kazen ſaß, und kleine Löcher auf der Oberfläche bieten noch gegenwärtig Spuren von ihren Gluth-Pfoten dar, welche ſie während des Opfers mit Wuthgeheul in den Stein gehackt hatte.“ *)

---

*) Auch aus dieſer Aeußerung erhellet von Neuem, daß unſere obige Vermuthung die Wahrheit für ſich habe, und dieſe beiden Opferhelden keineswegs des Manichäismus bezüchtiget werden können.

„Allan iſt in ganzer Rüſtung auf dem Stein über ſeinem Grabe ausgehauen, und an ſeinen Namen kettet ſich noch jetzt die Geſchichte des Taigheirms überhaupt, wovon W. Scott in den Noten zu ſeinem Fräulein, einige jedoch leider nur allzu kurze und unzulängliche Nachrichten gibt.“

„Kurze Zeit vorher hatte **Cameron** von Lochiel einen Taigheirm vollbracht, **und erhielt dafür von den hölliſchen Geiſtern einen kleinen ſilbernen Schuh, den jeder neu geborne Sohn ſeiner Familie an den linken Fuß ziehen mußte, weil er Muth und Standhaftigkeit vor dem Feinde mittheilte.** Dieſer Gebrauch dauerte fort, bis Lochiels Haus 1746 im Feuer aufging. Allen Knaben paßte dieſer Schuh bis auf einen, **der nachher vor dem Feinde zu Sheriff Muir floh,** weil er von ſeiner Mutter, die von einem anderen Stamm war, einen breiten Fuß ererbt hatte.“

So weit dieſe Mittheilung in der **Abendzeitung vom Jahr 1824. April Num. 88.**

Noch bemerken wir zum Schluß dieſes Paragraphen, daß letzterer Taigheirm auf irgend einen näheren Zuſammenhang mit dem alten noriſch-teutoniſchen **Trollen- und Elfenglauben** hin zu zeigen ſcheint, ſo wie, daß das Wort Taigheirm eben ſo wohl eine Waffen-Kammer bedeuten ſoll, als das Geſchrei von Katzen, je nachdem es ausgeſprochen und betont werde. Iſt dieß wirklich der Fall, — denn wir ſind der Sprache zu wenig mächtig, um über dergleichen feine Sprach-

---

*) Ein neuer Beweis, daß der Taigheirm der Hölle zur Schmach und Pein gefeiert wurde.

Eigenthümlichkeiten urtheilen zu können, und kein Wörterbuch hat uns genügenden Aufſchluß gegeben; — ſo hat dieß Wort hierin mitten in Schottland oder England eine merkwürdige chineſiſche Eigenheit. Von jenem Zuſammenhang ſogleich im folgenden §. mehr —

IV.

Wir wollen dieſen Paragraphen dazu benutzen, noch ein paar Worte über den Volksglauben nieder zu ſchreiben, daß die Vollziehung eines Tagheirm's das andere Geſicht zur natürlichen Folge bei den Opfernden habe. Hat es mit der Sache ſelbſt, oder auch nur mit dieſer Annahme als Volksglauben ſeine hiſtoriſche oder traditionelle Richtigkeit; ſo iſt dieß für unſere Unterſuchungen in phyſiologiſcher und pathologiſcher Hinſicht, wie man leicht einſieht, nicht ohne vorzügliches Intereſſe.

Um vorerſt noch einmal einen flüchtigen Blick auf den Tagheirm überhaupt zu werfen, ſo vermag ſich in Wahrheit auch die wildeſte Phantaſie nichts gleich Erſchütterndes für die ganze menſchliche Natur, ſelbſt des roheſten und empfindungsloſeſten Individuums, zu denken, als dieſen entſetzlichen Gebrauch. Man denke ſich den Opfer- und Beſchwörungsact, wie er vorſchriftsmäßig vollzogen werden muß; man füge in ſeiner Phantaſie die Gegenwart unzähliger Höllengeiſter hinzu, die ihr Wuthgeheul mit dem Jammergeſchrei der gemarterten Katzen vermiſchen, daß man es ganz deutlich „hörete bis jenſeits der Meerenge von Mull in Morven"! man erwäge die unerhörte, kaum glaubliche phyſiſche Anſtrengung der Opferer und Beſchwörer, die fünf und ſiebenzig, bis hundert Stunden, ohne Nahrung zu ſich nehmen zu dürfen, in einem fort Katzen ſpießen und bei langſamem Feuer braten, während ihnen die Hölle bei dieſer abſcheulichen Arbeit unaufhörlich ſchreckliche Geſichte und Erſcheinungen vorgaukelt, und ſie zu bewältigen ſucht — denn ſo fand Alles, wie aus der Erzählung davon ſelbſt erhellt, im Taigheirm nach den Volksvorſtellungen ſtatt: man vergegenwärtige ſich dieß Alles, um die Wahrheit von obiger Behauptung zu fühlen und zugleich zu begreifen, daß es nach ſolch einem Auftritt kein Wunder war, wenn jeder Nerv durch's ganze übrige Leben krampfhaft fort bebte, die Imagination mit lauter Bildern des Ungewöhnlichen erfüllt war, und die Opferer oder Beſchwörer nunmehro Dinge ſahen, welche ſie zuvor nicht ſahen, und ſich von dieſem Zeitpunct an der Gabe des anderen Geſichtes rühmten. Der Taigheirm in dieſer ſeiner wilden Excentrität von phyſiologiſch-pſychiſchem Standpunkt aus aufgefaßt, bietet inſofern eine Art von natürlicher Erklärung des anderen Geſichtes dar, und die Volksannahme iſt in dieſer Hinſicht höchſt intereſſant, wie von ſelbſt erhellt. Wir erinnern auch hier wieder an den nord-aſiatiſchen Schamanen im erſten Theil. Was dieſer auch that und thun mochte, um ſich in einen Zuſtand von Hellſehen zu verſetzen, in welchem er nach ſeiner durch gewaltſame Mittel bewirkten körperlichen und geiſtigen Dispoſition fremder Einſprachen und anderer Geſichte empfänglich ward — es iſt Alles beinahe kaum zu vergleichen mit dem, was in dieſer Hinſicht im Taigheirm geſchah und bei deſſen Feier vorwaltete. Der denkende Leſer verfolge dieſe Vergleichung weiter, um ſein Urtheil in der Sache hienach zu fixiren. Uns iſt's an dieſem Ort genug, die Parallele angedeutet, und Alles auf natürlich-wundervolle pſychiſche Zuſtände und Erſcheinungen im Inneren der menſchlichen Natur ſelbſt zurückgeführt zu haben. Aber wir kehren wieder zum Taigheirm zurück! —

In der That die Idee, welche man zu ſeiner Zeit mit demſelben verband, die Erinnerung, welche im Gedächtniß der Inſelbewohner davon zurück geblieben iſt, muß über alle Beſchreibung grauſenerregend geweſen ſeyn, da man nach Herrn Reinhard's Verſicherung bis zu unſeren Zeiten des Taſgheirms noch öfters erwähnt, um Kinder und Furchtſame damit zu erſchrecken.*) Man wird überhaupt finden, daß zu jener Zeit, da in den ſüdlicheren und civiliſirteſten Theilen Großbritanniens, wie leider überall in dem damaligen Europa, herabwürdigender Aberglaube vorwaltete, und jeden Tag Handlungen der wildeſten Gewaltthaten begangen wurden, die Hochländer mit den beſonderen Gebrechen dieſer Periode zwar auch hinlänglich begabt waren, aber auch, daß Sitte und Charakter des Volks jeder Erzählung ſolcher Dinge eine äußerſt dunkle Farbe wilder und ſchauderhafter Eigenthümlichkeit verleiht. So war namentlich die Herausfoderung, die Beſchwörung der Hölle einem Taſgheirm ſo abentheuerlich und wild-kühn an ſich ſelbſt, daß man es für unmöglich halten muß, die Vorſtellung davon in der Imagination noch durch irgend einen Zuſatz von Schmerzlichem oder Ungeheuerlichem zu erhöhen, oder für das intellectuelle Anſchauungsvermögen des Betrachtenden zu ſchärfen.

---

*) Etwan wie man im dreißigjährigen Krieg un[illegible]ch lange nachher in Deutſchland die Kinder mit folgenden und ähnlichen Knittelverſen einſchüchterte:

Ach! Kinderchen, Kincherchen bet,
Morgen kommt der Schwed,
Uebermo'rn der Oxenſtern,
Der kann die Kinder beten lern,
Und kömmt gar der Torſtenſohn,
So ſind wir alt und jung verlorn ꝛc. ꝛc.

Oder wie in Schottland und England:

Sey nur ruhig, Kind, er frißt dich nicht!
Der ſchwarze Douglas kriegt dich nicht!

Schließlich muß ich noch einmal erinnern, daß der Taigheirm nur einen in ſeiner Art (wohlgemerkt, in ſeiner Art) erträglichen und vernünftigen Sinn und Zweck erhält, wenn man ihn nicht ſowohl als einen Opfer- ſondern als einen Beſchwörungs-Act betrachtet. Die Shetländiſchen und weſtlichen Inſeln überhaupt wurden bekanntlich vom tiefſten Norden her, Norwegen, den Faröer, Island ꝛc. bevölkert, und waren bis in die ſpäteren chriſtlichen Jahrhunderte hinein von dieſen Ländern abhängig und mit ihnen verbunden. Es iſt zu bedauern, daß ſeit Jahrhunderten die Hand der Natur ſo ſchwer auf dieſen Gegenden geruht hat, namentlich auf Island, in deſſen dunklen Wäldern einſt die nordiſche Nachtigall ſang, und das ſo frühe eine nicht unbedeutende Culturſtufe erreicht hatte, ſo wie auf dem jetzt von ewigem Eis umſtarrten unwirthbaren Grönland ſelbſt, das in den früheſten Zeiten von ſeinem ſchönen Grün, womit es geziert war, den Namen erhielt, und noch im ſpäteren Mittelalter einen Biſchof und ein paar hundert chriſtliche Kirchen beſaß. Hierin hauptſächlich liegt der Grund, warum wir über den älteſten Zuſtand dieſer Länder im Heidenthum, über ihre urſprüngliche Volksvorſtellungen, ihren Götter- und Geiſterglauben, ihre Pneumatologie u. ſ. w. im Ganzen ſo wenig zuverläſſig unterrichtet ſind, obgleich wir allerdings ſchon das, was mehrere däniſche und ſchwediſche Gelehrte, und ſelbſt ein älterer isländiſcher Gelehrter in dieſer Hinſicht zu leiſten verſucht haben, mit vollem Danke anerkennen müſſen. Nach dem jetzigen nationellen

Glauben auf Grönland an böſe Geiſter und deren Wirkungen, Zauberer, Beſchwörer, Geiſterſprecher, kurz Satanskünſtler überhaupt zu urtheilen, worüber wir durch die däniſchen und herrnhutiſchen Miſſionare nähere Nachrichten beſitzen, muß in der heidniſchen Vorwelt eine in ihrer Art ſehr ausgebildete, reiche Dämonen- und Zauberlehre hier geherrſcht haben. Ließen ſich die älteſten Vorſtellungen und Annahmen jener Gegenden in dieſer Hinſicht noch jetzt mit Gewißheit und Vollſtändigkeit nachweiſen, ſo würde ſich in manchen Sitten und Eigenthümlichkeiten der jetzt brittiſchen Inſeln, ja Hochſchottlands ſelbſt, gewiß Vieles dadurch aufklären, und wir würden ohne Zweifel nicht ſelten durch einen inneren Zuſammenhang der verſchiedenen Vorſtellungsarten und Erſcheinungen überraſcht werden, den wir jetzt kaum ahnden. Seinem älteſten heidniſchen Urſprung nach, mag der Taigheirm allerdings ein böſes, oder unterirdiſchen Göttern dargebrachtes Opfer geweſen ſeyn; in den chriſtlichen Zeiten konnte er nur für eine Citation und Beſchwörung der Höllengeiſter gehalten, und allein von dieſem Geſichtspunct aus vollzogen werden. Hängt der Taigheirm urſprünglich vielleicht mit dem vorchriſtlichen in Scandinavien herrſchenden Trollenglauben, der ſich in den Volksſagen bis zu dieſem Tage daſelbſt erhalten hat, und dem jenen Phantaſieenweſen geweihten Cultus zuſammen? Faſt ſollte man auf eine ſolche, oder ähnliche Vermuthung kommen. Denn auch der ſchottiſche Elfenglaube, der in vielen Stücken nach dem älteren ſkandinaviſchen Trollenglauben ausgebildet zu ſeyn ſcheint, bietet hier Vergleichungspuncte dar. Die hochſchottiſchen Elfen tragen nach Cromek (ſiehe den folgenden Paragraphen) wenigſtens ebenfalls kleine, überaus zierliche Schuhchen vom feinſten Silber. Die Trollen in Skandinavien machen bis zu den neueren Zeiten mit ſilbernen oder gläſernen Schuhen, dergleichen ſie ſich bei ihren Tänzen bedienen, bisweilen an beſonders begünſtigte Individuen Geſchenke, an deren Beſitz dieſe oder jene beſonderen Vortheile für denjenigen geknüpft ſind, welchen ſie damit begaben, und Cameron erhielt nach Vollziehung eines Taigheirms von den dabei erſchienenen Höllengeiſtern, einen ſolchen verhängnißvollen Schuh für ſich und ſeine Nachkommenſchaft zur Verehrung. Alſo — bieten ſich hier nicht von ſelbſt Erinnerungen und Vergleiche dar, es ſey mit den ſkandinaviſchen Trollen, oder den hochländiſchen Elfen? Als eine Gabe von eigentlichen teufliſchen Geiſtern chriſtlicher Race, das heißt, wie ſolche in Folge des orthodoxen Kirchenglaubens exiſtiren, habe ich nirgends in allen mir bekannten Hexen-Inquiſitionsacten*) etwas auch nur von Ferne Aehnliches gefunden. Im ganzen abſcheulichen Hexen-Hammer, wornach in Deutſchland ſowohl bei Proteſtanten, als Katholiken die Hexenproceſſe ohne Ausnahme, und, (mit alleiniger Ausnahme von England) in den übrigen europäiſchen Ländern mehr oder weniger inſtruirt wurden, kommt auch nicht ein Zug von Romantik vor, an welche jene ſilberne oder gläſerne Schuhchen erinnern. Da beſtehen, plump wie das Buch ſelbſt iſt, alle hölliſche Gaben auch nur aus einfacher plumper Münze, etwan aus ſo, oder ſo viel — Kopfſtücken, Ortsgulden und, wenn Satanas ſehr zufrieden war und ſplendid honorirte, Goldgulden und Altenthalern, welche ſich nach kurzer Zeit in s. v. Roßdreck, oder, wie ſich Franciſci zu ſeiner Zeit ungemein äſthetiſch darüber ausdrückte, in Roßapfel (Pferdemiſt!) verwandelten.) Aber es würde zu weit führen, über dieß Alles hier weitere hiſtoriſch-alterthümliche Parallelen und Nachforſchungen anzuſtellen. Wir hoffen in den Memorabilien von dem hier nur flüchtig Angedeuteten, noch einmal ausführlicher zu handeln, und erſuchen unſere Leſer mit dem hier Geſagten zugleich die im erſten Theil als Anlage II. abgedruckte Rec. der Mythologie der Feen und Elfen zu vergleichen.

---

*) Und ich bewahre deren wohl zwei- bis drei hundert in meinem eigenen Hauſe, unter anderen durch die außerordentliche literariſche Gefälligkeit des als Gelehrter und Schriftſteller rühmlichſt bekannten Herrn Ober-Bibliothekars Dr. Jäck zu Bamberg, die berühmten bambergiſchen Hexenproceſſe. Aber, in allen nie ein ähnlicher Gedanke! —

V.

Aber welches immer auch der älteſte Zuſammenhang in den Volksvorſtellungen von dem Taigheirm und dem **second sight** geweſen ſeyn möge — beſtimmt finden wir, zu Folge einer ähnlichen Annahme des Volksglaubens, in Hochſchottland die Prophetie des anderen Geſichts mit dem Elfenglauben in unmittelbare Berührung gebracht, wovon wir ſofort in gegenwärtigem Paragraphen handeln wollen. Es ſcheint, man betrachtete die Mantik oder Prophetie, welche mit der Vorſchau im anderen Geſicht verbunden war, als von jedem unmittelbaren Zuſammentreffen mit mächtigeren geiſtigen Naturen gewiſſermaßen an und für ſich, wie bedingt, und, unbekannten Geſetzen der Geiſterwelt zufolge, als nothwendig damit verknüpft. Die Ueberweltlichen waren, wie die alleinigen Beſitzer, ſo die alleinigen Verleiher der Gaben der Weiſſagung und des Orakels. So ging denn auch die Prophetie des anderen Geſichts* gleichſam ſympathetiſch von Feen und Elfen auf Sterbliche über, und ward ihnen von denſelbigen durch geheime Einwirkung, oder auf welche andere myſteriöſe Art mitgetheilt, wenn ſie abſichtlich, oder durch irgend einen Zufall mit dieſen Weſen in eine nähere Berührung gekommen wären. Dieß Alles deutet von Neuem auf eine Reihe von älteren (heidniſchen) Vorſtellungen hin, die weit über unſere chriſtlichen Zeiten hinaus reichen, und gewiſſermaßen zur Beſtätigung des im vorhergehenden Paragraphen Geſagten dienen können, deren nähere alterthümliche Entwickelung aber ebenfalls hier unmöglich iſt, weil ſie uns zu weit von unſerem nächſten Zweck entfernen würde. Einige Beiſpiele werden ohnehin das eben Bemerkte in ein helleres Licht ſetzen.

---

*) Um ſich hievon zu überzeugen, vergleiche man in m. Dämonomagie nur die hieher gehörigen Worte in dem Regiſter.

Nach Cromek, der jedoch, wie der Verfaſſer der Mythologie der Feen und Elfen Th. II. S. 191 der deutſchen Ueberſetzung bemerkt, ihre düſteren Attribute zu eifrig aus dem Wege räumt, und Alles ſich auf ſie beziehende verſchönert ſchildert, ſind die ſchottländiſchen Elfen von kleiner Geſtalt, aber ſehr wohl proportionirt, und haben eine helle Geſichtsfarbe, mit langem gelbem, über die Schultern fallendem Haar, das über den Augen durch goldne Kämme gehalten wird. Sie tragen einen Mantel von grünem Zeuge, mit eingewürkten Blumen; grüne Beinkleider, zugeknöpft mit ſeidenen Bammeln und — ſilberne Schuhe. Sie haben Köcher von Natternbalg, und Bogen aus den Rippen eines Mannes gemacht, der da begraben iſt, wo dreier Herren Länder zuſammen ſtoßen; *) ihre Pfeile ſind aus Schilfrohr, be-

---

*) Welch' ein bizarrer Zug in dieſem Elfenbild! Da konnten ſie ſich ja beinahe an kein anderes Land, als an unſer liebes Deutſchland halten, um ihre Köcher zu erneuern und zu füllen! — Aber der Volksglaube gefällt ſich gerade öfters in dergleichen Seltſamkeiten, wie die Geſchichte der europäiſchen Hexerei beſonders beweiſ't, die reich an dergleichen tollen Einfällen iſt.

ſchlagen mit Flintſteinen, und in Schierlingsſaft getaucht; ſie reiten auf Pferden, deren Hufe nicht einmal den Thau einer engliſchen Hyacinthe abſchlagen würden. Mit ihren Pfeilen ſchießen ſie nach dem Vieh derjenigen, von denen ſie beleidigt worden ſind; die Wunde iſt unbemerklich für gewöhnliche Augen, aber Leute von höheren Gaben können ſolche ſehen und heilen.

In ihrem Verkehr mit den Menſchen ſind ſie gemeiniglich wohlwollend, ja großmüthig.

Ein junger Mann aus Nithsdale, der eines Liebeshandels wegen zur Nachtzeit unter Weges war, hörte wunderbare ſchöne Muſik, die alle menſchlichen Begriffe überſtieg. Muthig auf den Ort zugehend, aus welchem die Töne zu kommen ſchienen, fand er ſich plötzlich als Zuſchauer eines Elfen-Feſtes wieder. Ein grüner Tiſch mit goldenen Füßen war quer über ein Bächlein gelegt, und mit dem feinſten Brod und den edelſten Weinen beſetzt. Die Muſik kam aus Inſtrumenten, welche aus Schilf und Kornſtengel gemacht waren. Er wurde freundlich empfangen und eingeladen mitzutanzen, auch ein Becher mit Wein ihm dargereicht. Darauf erlaubte man ihm, ſich in aller Sicherheit fort zu begeben, und — „ſeit dieſer Zeit erfreute er ſich der Gabe des anderen Geſichts."*) Er erzählte, mehrere frühere Bekannte von ihm dort geſehen zu haben, welche während jener Zeit Mitglieder der Elfen-Geſellſchaft geworden waren.*)

---

*) Hr. Prof. Wolff überſetzt „der Gabe der Weiſſagung", da aber ausdrücklich second sight im Engliſchen (im Original) ſteht, ſo iſt die Ueberſetzung nicht ganz richtig, und drückt nur einen Theil von der Bedeutung aus, welche mit dem Ausdruck second sight verbunden iſt. Die Prophetie oder Mantik war nur eine Folge, oder Wirkung von dem Beſitz des anderen Geſichts.

Wir haben nicht nöthig Bemerkungen hierüber zu machen, und bitten unſere Leſer nur, jetzt noch einmal auf das ſogleich in den erſten Perioden dieſes Paragraphen Geſagte zurück zu blicken.

---

*) Erinnert dieſe abentheuerliche Ausſage, ſo wie die ganze Sage und hundert ähnliche Feen-Elfen- und Trollenmärchen nicht mehr oder weniger Zug für Zug an die Abentheuerlichkeiten des Hexen-Sabbaths, wo ähnliche Erzählungen oder ermarterte Bekenntniſſe Tauſende von Schlachtopfern jener dunklen Zeit auf den Scheiterhaufen brachten? Es finden hier in der That ſolche unverkennbare Aehnlichkeiten ſtatt, daß man dem Grafen Gabalis ſeine grillenhafte Erklärung der verſchiedenen Erſcheinungen des Hexen-Sabbaths wirklich nicht ſehr verargen kann. Eine genauere hiſtoriſch-wiſſenſchaftliche Unterſuchung der Sache wäre von gleichem Intereſſe ſowohl für die wirkliche Geſchichte, als für die Romantik. Ich will alle meine Kräfte aufbieten, den Urſprung und innerlichen Zuſammenhang, ſowie die nach Zeiten und Völkern verſchiedene Ausbildung, Anwendung und Modificirung ſo ſeltſam-ſonderbarer Volksvorſtellungen in den Memorabilien zur möglichſt klaren hiſtoriſch-romantiſchen Anſchauung zu bringen. Hiebei iſt außer den Sabbaths-Abentheuerlichkeiten unter anderem die ſeltſam-ſympathetiſche Verbindung, die zwiſchen den Elfen und gewiſſen Bäumen einerſeits, und den Hexen und ihrer Teufelsbrut, welche man Elben, gute Kinder, gute Nachbarn, Holderchen ꝛc. nannte, mit gewiſſen Bäumen andererſeits, vorzugsweiſe auch zu berückſichtigen, als überraſchende Reſultate in dieſem Gebiet von Unterſuchungen gewährend, wie wir dieß und ſo manches Andere hieher gehörige in den Memorabilien (ſogleich St. I) ausführlicher nachzuweiſen gedenken.

Eine andere, hieher gehörige Volksſage der Art, iſt folgende.

Zwei Burſche pflügten auf einem Felde, in deſſen Mitte ein alter Dornbuſch der gewöhnliche Zuſammenkunftsort der Elfen war. Einer von ihnen machte einen Kreis rund um den Strauch, über welchen der Pflug nicht gehen ſollte. Sie waren überraſcht, als ſie die Furche geendigt hatten, dort einen grünen Tiſch, reich mit Brod und Käſe und vortrefflichem Wein beſetzt, zu ſehen. Der Burſche, der den Kreis gezogen hatte, ſetzte ſich ohne Weiteres nieder, aß und trank tüchtig und ſagte: „Wohl geh' es den Händen, die geben!" Sein Gefährte dagegen trieb während deſſen die Pferde an, und weigerte ſich auf die Einladung des Anderen Theil zu nehmen an dem Elfen-Mahle. Derjenige dagegen, welcher an dem Elfen-Tiſch gegeſſen und getrunken hatte, erhielt von dieſer Zeit an geſchärfte Geiſtesgaben, ſo daß er nachher ſeiner Klugheit wegen zum Sprichwort, und bei ſeinem Seher-Blick in die Zukunft als das allgemeine Dorf-Orakel betrachtet wurde. So viel hatte er jener Mahlzeit und ſeinem guten Benehmen gegen die Elfen zu verdanken! — (Mythologie der Feen und Elfen Th. **II.** a. a. Orte.)

VI.

Endlich — konnte das andere Geſicht auch durch das Deaſil-Geben, das unſere Leſer bereits aus dem Vorhergehenden kennen, erlangt, oder vielmehr von einem an den Anderen mitgetheilt, und gleichſam übergetragen werden. Die Realität des anderen Geſichts als einer in wunderſamen, wenn auch natürlichen Anlagen, es ſey des Körpers oder

der Seele, bedingten mantiſchen Eigenthümlichkeit zum Voraus dabei angenommen — iſt dieſe Art der Mittheilung deſſelben am leichteſten erklärbar. Was vermögen Imagination und Sympathie, was geheime magnetiſche Erregungen im Gebiete des Geiſtigen nicht! Merkwürdige Beiſpiele hievon ſind bereits in beiden Theilen angeführt, noch eine Menge aus alter und neuer Zeit könnte hier hinzugefügt werden, wenn es uns bei einer ſo unbeſtreitbaren Sache nicht überflüſſig däuchte. Wie kommt Saul unter die Propheten? — Durch die Wunder der Imagination und Sympathie, und vielleicht des Magnetismus, der in der alten Welt, wo nicht dem Namen, doch der That nach gewiß ſchon da war, wie in unſerer Zeit und Gegenwart. Die Geſchichte der Samueliſchen Propheten-Schulen im A. Teſtament bezeigt's, wie die Weiſſagung, der prophetiſche Geſang, der heilige begeiſternde Tanz u. ſ. w. zu ihrer Zeit in Iſrael herrſchten, und ſich durch Sympathie und Imagination, und ohne Zweifel durch unbekannte magnetiſche Einflüſſe, wie durch körperliche Anſteckung beim Volk des Eigenthums ausbreiteten. Vom Anblick ſolcher Propheten-Schüler ergriffen und ſympathetiſch dahingeriſſen, gerieth auch Saul unter dieſelben und — weiſſagte, ſo daß die alten Bibel-Worte: „Wie kommt Saul unter die Propheten?“ bis zur Stunde bei uns zum Sprichwort für alles Außerordentliche, Unerwartete, Ueberraſchende geworden ſind. Pordage, Bromley, Jane Leade — kurz die ganze Geſellſchaft der ſogenannten Engelsbrüder, Alle hatten Offenbarungen, und ſahen, der Eine, wie der Andere, einen ganzen Monat hindurch, bei hellem Tage, die unbegreiflichſten Geſichte, deren Erzählung wir nun mit Verwunderung und Erſtaunen leſen. *) Es

---

*) Die Geſichte, Mantieen, Erſcheinungen dieſer Geſellſchaft gehören meines Erachtens zu den denkwürdigſten und außeror-

möchte ſchwer ſeyn, dieß anders, als durch ſympathetiſche Anſteckung zu erklären. Doch was bedarf's hier weiterer Bei-

---

deutlichſten, welche im weiten Gebiet des Viſionsweſens und der Schwärmerei angetroffen werden. Wir wiederholen's, es thut uns leid, daß Dr. Hippert gerade dieſer Erſcheinungen bei ſeinen eigenen Landsleuten mit keinem Worte erwähnt hat. Wir können es uns nicht verſagen, zum Beweiſe obiger Behauptung ein paar einzige Perioden aus Pordage's „Eröffnungen oder Bericht“ darüber, ſowie aus deſſen „Göttlicher und wahrer Metaphysica“ hieher zu ſetzen, und dieß um ſo mehr, da das, was Pordage über die Art und Weiſe ſagt, wie ſie ihre Geſichte geſehen hätten, recht eigentlich das Gebiet unſerer Unterſuchungen in gegenwärtiger Schrift berührt. „Wir hatten zu der Zeit, ſagt er, auch viele Geſichte von der finſteren Welt und deren Unterthanen, den verdammten Geiſtern der Menſchen. Die Fürſten derſelben zogen vor unſeren Augen vorbei, in großem Staat und Pompe, Alle ſitzend in Kutſchen von finſtern Wolken, deren jede von ſechs, oder wenigſtens von vier Thieren gezogen, auch mit viel geringeren Geiſtern, als Dienern der Fürſten umgeben war. Die Geſtalt und Figur dieſer Geiſter betreffend, waren ſie zwar in Menſchengeſtalt, doch ſehr abſchreckend und dem äußerlichen Menſchen ſehr erſchrecklich und entſetzlich. Diejenigen, welche die Kutſchen zogen, ſahen aus wie Löwen, Tiger, Bären und andere dergleichen grimmige Thiere u. ſ. w. u. ſ. w.“ „Von einer anderen Art Geiſter ſahen wir einen unzählbaren Haufen, wie ein ganzes Kriegsheer, am hellen Mittage, zuerſt außen vor unſeren Fenſtern ſtehen, und dann durch das Glas in unſere Zimmer kommen. Dieß ſah Ich und andere Chriſten neben mir mit dem inwendigen Geſicht durch das äußerliche Auge. Denn wenn wir unſere Augen zuthaten, ſahen wir ſie eben ſo reell, wahrhaftig und klar, als wenn unſere Augen offen wären ꝛc.“ (Da ſie die Probe machten, die Augen zuzuthun, ſo hatten dieſpiele! — Kurz, während bei dem allgemeinen Aberglauben jener Zeit das Deaſil um Jemanden herumgegangen ward,

---

Bilder ungefähr die Lebhaftigkeit der Vorſtellungen eines Träumenden oder Fieberkranken, oder eines Hellſehenden; in den Sinnorganen dagegen ging keine Zerrüttung vor, auch die Empfindungen wurden durch dieſe Geſichte nicht geſchwächt ꝛc. Dieſe Geſichteſeher ſahen alſo nicht in Folge von Ekſtaſen ꝛc. ꝛc.) Nach einer genauen Beſchreibung, wie dieſe Teufel ausſahen, wiederholt Pordage noch einmal: „Auf dieſe Weiſe ſahen wir ſie beides inwendig, mit den Augen des Geiſtes, wie auswendig mit den Augen des Leibes. Aber der urſprüngliche rechte Grund dieſes Sehens war allerdings in der Oeffnung des inwendigen Auges des Gemüthes, und ſo ging es alsdenn von dem Inwendigen auf das auswendige Organ über, kraft der innigſten und allergenaueſten Vereinigung des inneren Geſichtes mit dem äußeren."

„Hieraus lernten wir zugleich, daß die böſen Geiſter ſo wenig als die guten, aus keinem Ort mögen ausgeſchloſſen werden, oder wenn ſie in einem Orte ſind, darin nicht mögen gefangen gehalten werden. Denn wir ſahen ſie mit ihrem Pomp und Staat wie Wolken in der Luft einher ziehen, und in einem Augenblick waren ſie in unſeren Zimmern, durch die Fenſter hindurch dringend, ſo daß das Glas doch unzerbrochen blieb, und dieß bei hellem Tage, da wir es klar und deutlich ſchaueten, wie ſie zuerſt außen vor dem Glas ſich zeigten, und dann augenblicklich durch die gläſernen Fenſter, die doch wohlverwahret waren, herein kamen, und ſonach bei uns in unſerem Zimmer waren ꝛc." „Wir ſahen desgleichen, daß ſie ſich willkührlich in die verſchiedenartigſten Geſtalten verwandelten. Denn ſie veränderten ſich vor unſeren Augen aus ihrer anfänglichen menſchlichen Geſtalt in Rieſengeſtalten, dann augenblicklich wieder in die Geſtalten grimmiger, oder ſcheußlicher Thiere, Löwen, Tiger, Schlangen und Drachen und dergleichen."

indeß ſich natürlicherweiſe beim Anblick und der Betrachtung einer ſo myſterioſen Handlung bei demjenigen, der ſich dazu

---

„Was unſer äußerliches und inwendiges Gefühl betrifft; ſo wurden wir während jener Zeit am Leibe und der Seele nicht wenig angetaſtet. Die Seele anlangend, empfanden wir fremde magiſche Stiche und Wunden, daß Niemand ſolche beſchreiben kann, denn allein diejenigen, welche einigermaßen mit Hiob geprüft ſind, der die Pein der vergifteten Pfeile gefühlt hat, welche wie Skorpionen ſtechen und verwunden.“

„Die Organe des inneren und äußeren Geruchs anlangend, iſt zu wiſſen, daß zu verſchiedenen Zeiten die böſen Geiſter einen giftigen ſchädlichen Geſtank erweckten, ſo daß bei der Sympathie, die zwiſchen Leib und Seele ſtatt findet, der hölliſche Geruch unſere innerliche und äußerliche Theile ſehr empfindlich beſchädigte.“

„Angehend die Organe des Geſchmacks, ſo wurden wir zu Zeiten ſowohl bei Tag, als Nacht von einem häßlichen hölliſchen Geſchmack von Schwefel, Salz und Ruß gequält, welcher unſerer Natur ſo widerlich war, daß dadurch Unpäßlichkeit und Krankheiten hätten entſtehen mögen, aber die unſichtbare Hand des Herrn erhielt uns über Vermögen ꝛc. ꝛc.

Hier ſehen wir die faſt unglaublichen Wirkungen der Sympathie und Imagination, und, wagen wir unbedenklich hinzuzuſetzen, da die Sache aus dieſem Geſichtspunct noch gar nicht unterſucht iſt, magnetiſch-ſomnambuler (krankhafter) Zuſtände. Der Verfaſſer beruft ſich auf wenigſtens — zwanzig Perſonen, welche insgeſammt alle dieſe Dinge zugleich mit ihm geſehen hatten. Die öffentlich bekannt gemachten Viſionen ſo vieler Menſchen erregten natürlich ungemeines Aufſehen. Die Sache ward von mehreren Friedensrichtern förmlich unterſucht, und ſämmtliche Viſionars ſtimmverſtanden hätte, oder hätte verſtehen müſſen, alle Nerven ſich in einem Zuſtand von Spannung, Senſibilität und erhöheter

---

ten in ihren Ausſagen durchaus mit einander überein. Wer vermag dieß anders, als durch die geheimen Kräfte der Phantaſie und Sympathie und unentwickelter krankhafter magnetiſcher Zuſtände natürlich zu erklären? — Wer Pordage's göttliche und wahre Metaphyſica geleſen hat, kann ohnehin an keine abſichtliche oder künſtliche Täuſchung dabei denken. Wirklich that dieß auch zu ihrer Zeit, gerade um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts, Niemand zu London, da Pordage und mehrere andere Mitglieder der Geſellſchaft von Seiten ihres unbeſcholtenen Charakters allgemein anerkannt waren. Allerdings, daß wachende Perſonen, in ſolcher Anzahl, in ſolch einem Grade, allen Sinn-Organen nach, in eine fremde Welt entrückt werden; daß ſie Teufelslarven aller Geſtalten ſehen; hölliſche Gerüche riechen; hölliſchen Geſchmack ſchmecken; hölliſche Stiche und Wunden innerlich und äußerlich im Gefühl wahrnehmen —: dieß überſteigt weit und durchaus Alles, was man für möglich halten ſollte. Inzwiſchen wiſſen wir noch lange nicht hinlänglich, was für außerordentliche Dinge durch die Imagination in Verbindung mit Sympathie und geheimen magnetiſchen Kräften bewirkt werden können. Auch iſt hieraus klar, daß wir unſere Natur in Abſicht auf Alles, was ſich auf Deuteroſkopie bezieht, (und eine Deuteroſkopie der außerordentlichſten Art waren doch gewiß dieſe Geſichte!) beinahe ſo gut, als überall noch nicht kennen, und aus dieſem Grund auch nicht zu beſtimmen vermögen, weder welcher geiſtigen Erhebungen, noch welcher geiſtigen Zerrüttungen dieſelbe innerlich fähig ſey. Man wird uns dieſe nur allzu lange Note zu gut halten, wenn man erwägt, wie nahe ſolche mit dem Inhalt und der Tendenz unſerer geſammten Unterſuchungen in dieſem Werke zuſammenhängt. Indem ich ſie eben ſchließen will, bemerk' ich, daß ich das Außerordentlichſte von Allem in die

Reizbarkeit befinden mußten —: läßt es ſich als ſehr begreiflich denken, daß im Inneren des Deaſil-Umgangenen ſelbſt plötzlich durch die Gewalt der Sympathie ꝛc. ein anderes geiſtiges Auge, ein zweites Geſicht aufgeſchloſſen und in Thätigkeit geſetzt werden konnte, deſſen verborgene Grundlagen in der Seele bereits da geweſen waren, aber bis zu dieſem Augenblick ſeiner Erregung darin geſchlummert hatten.

Aber wir brechen hier ab, da wir bei unſeren Bemerkungen keine andere Abſicht haben, noch der Natur der Sache nach haben können, als die Grundlagen dieſer verſchiedenen

---

ſer Eröffnung, wie ſich Pordage ausdrückt, überſehen habe, welches ich auf der Stelle noch hieher ſetzen will. „Die Teufel, ſagt er, zeichneten gewiſſe Figuren von Menſchen und Thieren auf die Fenſterſcheiben und oben auf die Dachziegel des Hauſes, von denen noch verſchiedene, indem ich dieſes niederſchreibe, zu ſehen ſind. (Sie waren ohne Zweifel durch den bloßen Willen ihrer darauf gerichteten hölliſchen Imagination, ſo unauslöſchlich und tief darauf eingegraben.) Denn wir wollten ſie, als nach drei Wochen die Viſionen aufhörten, abwaſchen, fanden ſie aber ſo tief in die Steine eingegraben, daß wir uns der Hammer bedienen mußten, um ſie zu zernichten. Auf den Steinen im Kamin war die ganze ſichtbare Welt in Geſtalt zweier halben Kugeln abgebildet; auf andere Steine und mehrere Fenſterſcheiben Kutſchen voller Teufel in menſchlichen Geſtalten mit vier, andere mit zwei Pferden, welche Bilder ſich unaufhörlich zu bewegen ſchienen, und mehre andere dergleichen Bilder.“ — — Welche Bilder ſich unaufhörlich zu bewegen ſchienen — Das iſt recht dämoniſch-magiſch! Aber man kann auch nicht ein Wort zu dem Allen ſagen.

Volksannahmen, wo möglich von pſychiſchem Standpunkt aus in einiges nähere Licht zu ſetzen.

Alle in gegenwärtigem *Abſchnitt* erörterten Volksannahmen, die Mittheilung oder Erlangung des *anderen Geſichts betreffend*, ſind unter den nöthigen Vorausſetzungen vollkommen phyſiologiſch und pſychiſch erklärbar —: der *Taghheirm*, durch ſeine furchtbare, alles Menſchliche überſpringende Excentricität an ſich; die *Berührung mit Geiſtern* durch höchſte innerliche Erregung und den Glauben an natürliche mantiſche Kräfte und Ausflüſſe der Geiſterwelt; endlich *das Deaſil-Umgeben* durch die vereinigten Wirkungen der Imagination, Sympathie und magnetiſcher Einflüſſe bei dieſem Act.

Wie daher die gelehrten Herren, welche ſeiner Zeit nach den Hochlanden mit dem Auftrag abgeſandt worden waren, um durch ihre Nachforſchungen *über das andere Geſicht* daſelbſt den Unſterblichkeits-Glauben zu begründen, und den Freidenkern den Mund zu ſtopfen, ſagen konnten, daß das **second sight** durch Sympathie mittheilbar ſey, *und Jeder, wer es ſey, für ein paar Pfund Kaffe* ſolches lernen könne, begreif ich in Wahrheit nicht. Wo die Anlage im Inneren eines Individuums dazu da war, konnte es unter beſonderen Umſtänden und Vorausſetzungen allerdings, wie jede andere außerordentliche pneumatiſche Erregung, durch Sympathie und ſympathetiſche Anſteckung ꝛc. mitgetheilt werden, wie wir Theil I. bereits geſehen haben. Aber lernen, — wie man etwan ein Taſchenſpieler-Kunſtſtück für einige Pfund Kaffe oder Tabak lernen kann, — lernen konnte man daſſelbe nie und niemals, ſo viel ich wenigſtens weiß, und bei meinen Hilfsquellen in Deutſchland darüber habe nachſchlagen und auffinden können.

Wir benutzen inzwiſchen dieſe Aeußerung, worin der alte nationelle Glauben an ein anderes Geſicht auf den Inſeln und in den Hochlanden viel zu oberflächlich und geiſtleer aufgefaßt iſt, um in dem ſofort folgenden ſechsten und letzten Abſchnitt unſerer Monographie, zum Beſchluß noch einige hiſtoriſch-kirchliche Mittheilungen über die Materie hinzu zu fügen, welche ſowohl über obige Behauptung, als über manches Andere zerſtreut in unſerem ganzen Buch Geſagte, vielleicht ein helleres Licht verbreiten werden.

Sechster Abſchnitt.

Die Deuteroſkopie nebſt den hochſchottiſchen Prophetieen, und die kirchliche Orthodoxie in England. Geſpenſter- Geiſter- und Erſcheinungsgeſchichten aller Farben werden benutzt, um den atheiſtiſchen Unglauben zu bekämpfen. Beiſpiele hievon, und wie man dabei zu Werke ging. Es werden eigends Gelehrte nach den Inſeln abgeſandt, um durch ihre Unterſuchungen über das second sight ꝛc. die Freidenker zu beſchämen. Bemerkungen hierüber. Beſchluß.

I.

Die Literatur der Theologie, das heißt, der Dogmatik, Moral, Exegeſe, Liturgik u. ſ. w. hat ſich ſeit den Zeiten der Reformation bis zum heutigen Tage in England in einem ganz anderen Zuſtand befunden, als bei uns in Deutſchland. Es iſt hier zunächſt die Rede von der herrſchenden biſchöflichen, oder der anglicaniſchen Kirche, welche, durch innige Bande mit der Staatsregierung verknüpft, der inneren Natur ihrer ſämmtlichen Verhältniſſe nach das Stete, Feſte, und Unveränderliche auch in kirchlicher Hinſicht liebte, und ſolches aufrecht zu erhalten ſuchte. Glücklicherweiſe war die ſogenannte Hochkirche auch mit preiswürdiger Mäßigung und Einſicht zu Werke gegangen — ſowohl bei der Einrichtung der neuen kirchlichen Verfaſſung, als in liturgiſcher Hinſicht, oder in Betreff des Cultus, der feſt geſetzt wurde, ſo daß Neuerungen eben auch kein dringendes Bedürfniß waren. Da die engliſche Kirche viel Alterthümliches in der Lehre und im Cultus beibehalten hatte, ſo beſchäftigten Viele ihrer Gelehrten vorzugsweiſe die kirchlichen Alterthümer, worüber wir ausgezeichnete Werke von ihnen beſitzen, während Andere ſich durch Kanzel-Beredſamkeit auszeichneten, oder ihren literariſchen Fleiß dem Studium der Kirchengeſchichte, insbeſondere der Patriſtik und Liturgik widmeten. Außerdem bezogen ſich die eigentlichen theologiſchen Schriften größtentheils darauf, daß die angenommene Kirchenlehre darin erörtert, mit den Lehren der alten Kirchenlehrer verglichen, und in ihrer Wahrheit und Untrüglichkeit vertheidigt wurde. Ueberhaupt wurde über theologiſche Materieen in England nicht ſoviel, als in Deutſchland geſchrieben, und kirchliche und theologiſche Gegenſtände wurden ſtets mit Ernſt und Würde behandelt, was Alles dazu beitrug, das Beſtehende bei der Menge in ſeinem Anſehen zu befeſtigen und zu erhalten.

Mit den letzten Jahrzehnden des ſiebenzehnten Jahrhunderts erhielt die theologiſche Literatur in England eine beſtimmte polemiſche Tendenz, welche bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hinein fortdauerte. Seit jener Zeit verbreiteten ſich allerhand, wo nicht mit Tiefe und wiſſenſchaftlicher Gründlichkeit, dafür mit deſto mehr Witz und blendendem Schimmer der Sprache und Darſtellung vorgetragene deiſtiſche und naturaliſtiſche Anſichten über die Offenbarung und deren innere und äußere Wahrheit und Glaubwürdigkeit, ſo wie über einzelne Theile der evangeliſchen Geſchichte, zum Beiſpiel die Auferſtehungsgeſchichte Jeſu ꝛc., welche die rechtgläubige Lehre bedrohten, ja welche die Oberhand gewinnen zu wollen ſchienen. Am meiſten wurden die orthodoxen Kirchenlehrer durch die kühnen, nicht deiſtiſchen, ſondern offenen atheiſtiſchen Behauptungen mehrerer dieſer Freidenker über den Zuſtand nach dem Tode aufgeſchreckt, da man die Immaterialität und Unſterblichkeit der Seele zweifelhaft machte, wo nicht geradezu wegleugnete, und den gefährlichen Grundſatz aufſtellte, daß mit dem letzten animaliſchen Lebenshauch auch das, was man — die unſterbliche Seele zu nennen pflege, in die Elemente zerrinne. Von dieſem Zeitpunkt an traten alle rechtglaubigen Kirchenlehrer der engliſchen Kirche, mit jener Claſſe von modiſchen Skeptikern und Sophiſten in eine offene Oppoſition. Hieraus entſpann ſich denn der lebhafte, mitunter höchſt leidenſchaftliche Kampf, der von beiden Parteien ohne ſonderlichen Gewinn für die theologiſche Wiſſenſchaft nur allzu lange fortgeſetzt wurde.

In Deutſchland hatte man nicht nöthig, einen ähnlichen Kampf zu beſtehen. War auch hier und da der Eine oder der Andere ähnlichen Anſichten ergeben, ſo befanden ſich doch keine Leute von Geiſt und ſchriftſtelleriſchem Talent darunter, deren Schriften Gefahr hätten drohen können, was umgekehrt gerade in England der Fall war. Hier hatte man mehr mit allerlei Arten von theoſophiſchen, myſtiſchen, pietiſtiſchen Schwärmern, Phantaſten, Viſionärs u. dgl. zu kämpfen, ſo daß mithin der während der Zeit in England geführte theologiſch-literariſche Streit für Deutſchland kein eigentliches näheres Intereſſe hatte. Doch, überſetzungsſüchtig wie der Deutſche immer war, wurden in dieſer Periode mehrere Schriften, welche zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion überhaupt, und namentlich der Unſterblichkeit der Seele geſchrieben wurden, aus dem Engliſchen in's Deutſche überſetzt.*) Dagegen fing in Deutſchland von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine andere, der kirchlichen Orthodoxie entgegen arbeitende Oppoſition an, feſten Fuß zu gewinnen. Dieß waren die damals ſogenannten Aufgeklärten oder bibliſch-exegetiſchen Aufklärer, welche ſich zuerſt auf die Exegeſe und die natürliche Erklärung der alt- und neu-teſtamentlichen Wunder warfen, auch nicht geradezu gegen die Offenbarungslehren, wie die engliſchen Deiſten, auftraten, dabei aber doch an allen kirchlichen Lehren ſo lange rüttelten und ſchüttelten, daß um die Zeit der franzöſiſchen Revolution beinahe nichts mehr feſt ſtand, ſo daß man nachgerade in neuerer Zeit wieder einzulenken, und mehr auf etwas Feſtſtehendes auch in kirchlicher Beziehung zu dringen anfing. Wir hielten uns in jener Periode für viel weiſer und für viel weiter in den theologiſchen Wiſſenſchaften, als die Engländer, und waren es in gewiſſer Hinſicht ohne Zweifel auch. Ob aber die Engländer in kirchlicher und ſtaatsbürgerlicher Hinſicht nicht conſequenter waren — dieß iſt eine Frage, welche hier natürlich nicht unterſucht werden kann. Aber dieß Alles nur, die weſentliche Verſchiedenheit mit ein paar flüchtigen hiſtoriſchen Zügen anzudeuten, welche im Gang der theologiſch-literariſchen Culturgeſchichte in England und Deutſchland ſtatt gefunden hat.

---

*) Zum Beiſpiel, die (vom Biſchof Edw. Chandler) gegen Collins gerichtete Defence of christianity from the prophecies of the old testament. Lond. 1725. überſetzt von F. E. Rambach. Roſtock, 1751. 4. Eben ſo die gleichfalls wider Collins gerichtete Vindication of the christian religion. Lond. 1728. von Samuel Chandler, von Rambach, Roſtock, 1756. Reflexions on the conduct of the modern Deists. Lond. 1727. Vindication of the antiquity and authority of Daniels etc. Lond. 1728. On the condition and the use of the miracles etc. von demſelben Verfaſſer, überſetzt von C. Wolle. Leipzig, 1729. Vindication of the history of the old testament etc. gegen Morgan. Critical history of the life of David. Lond. 1766. gegen Bayle's, Voltaire's und Anderer Vorwürfe überſetzt von C. W. Diederichs. Bremen, 1778. u. ſ. w. Man ſieht hieraus ſogleich, wie reich dieſe Art von Literatur zu der Zeit in England war, der mancher Gelehrte ſeine ganze Lebensthätigkeit widmete, welche vielleicht ſegensreicher hätte benutzt werden können.

II.

Um darum ſofort wieder auf das eigentliche Thema gegenwärtigen Abſchnitts zu kommen — ſo belebte ſonderbarer Weiſe jener Kampf gegen die engliſchen Freidenker *den Glauben an Geiſter- und Geſpenſtererſcheinungen von Neuem in Britanien, und gab ihm eine höhere Bedeutung.* Ob derſelbe, wie **Dr.** *Hippert* S. 331 f. Andeutungen behauptet, ohne dieſe Veranlaſſung bei den gebildeten Claſſen in England, und vielleicht durch ganz Europa im achtzehnten Jahrhundert gänzlich aufgehört haben würde — wagen wir nicht zu behaupten, da er zu tief in der menſchlichen Natur gewurzelt iſt, und ſich auf Anſprüche gründet, welche der menſchliche Geiſt ſo leicht nicht aufgeben kann, daher die Geſchichte noch kein Zeitalter kennt, in welchem der Geiſterglaube durchaus erloſchen wäre. Aber genug, neu aufgeregt durch Worte und Schriften, neu belebt und in höheren Beziehungen zur Sprache gebracht, discutirt und vertheidigt wurde er von dieſem Zeitpunct an —: dieß iſt hiſtoriſch und literariſch gewiß. In der That wir können uns gegenwärtig kaum noch eine Vorſtellung davon machen, wie ernſt die Sache in jener Periode genommen ward, da die angeſehenſten engliſchen Gottesgelehrten den Glauben an Geiſter und Geiſtererſcheinungen in unmittelbare Verbindung mit der rechtgläubigen Kirchenlehre von der Fortdauer der Seele und einer höheren Wirkſamkeit der von den Banden der Körperlichkeit befreiten Intelligenz ſetzten. Die im Vorhergehenden bezeichneten freien, ja atheiſtiſchen Anſichten, von Witz und blendendem ſkeptiſchem Scharfſinn unterſtützt, fanden bei den höheren und gebildeten Ständen leider nur zu vielen Eingang, ſchon aus dem einfachen Grunde, weil ſie neu und — eine Modeſache waren. Die dadurch aufgeſchreckten Vertheidiger der alten Lehre griffen aus dieſem Grunde begierig nach allen Arten von Beweiſen, welche ſich darboten, um dem Strom des Unglaubens und der modiſchen Freidenkerei einen Damm entgegen zu ſetzen, und ſo ſeelenverderbliche Behauptungen zu bekämpfen. Wie's in den verſchiedenen Bildungsperioden des Ebenbildes ſo oft bereits der Fall war, ja wie es eben in unſeren aufgeklärten allerneueſten Tagen in und außerhalb des Vaterlandes hie und da *) offenbar wieder der Fall zu ſeyn ſcheint; ſo geſchah's auch hier, daß der Unglaube direct zum Aberglauben führete, und Beide ſich ſeltſam brüderlich-einig mit einander verſchwiſterten. Indem Alles, was nur immer als Stütze benutzt werden konnte, aufgeſucht ward, das alte kirchliche Gebäude von Neuem zu befeſtigen, kamen die Vertheidiger deſſelben unter anderem auch auf den ſeltſamen Ge-

---

*) Exempla sunt odiosa — ſagt ein altes Sprichwort, das wir beherzigen, ſonſt könnten hier Beiſpiele zur Veranſchaulichung dieſer merkwürdigen Erſcheinung (aus der neueſten Zeitgeſchichte!) in vielleicht unerwarteter Menge angeführt werden.

danken, daß vielleicht ein augenſcheinlicher, ein unmittelbarer, ein unwiderleglicher Beweis eines Daſeyns nach dem Tode begründet werden dürfte, wenn Plotin's, Porphyr's, Jamblich's und anderer neu-platoniſcher Philoſophen transcendente Behauptungen von der Möglichkeit einer realen Verbindung mit der Geiſter-Welt,*) durch anſchauliche wirkliche äußere Thatſachen bewieſen werden könnten. Welcher Gewinn für die gute Sache, dachte und ſagte man, wenn ſich thatſächliche reelle Erfahrungen darüber beibringen ließen, daß wenigſtens zuweilen ein Verkehr zwiſchen den Angehörigen einer anderen Welt, und den in der Körperlichkeit noch lebenden Bewohnern dieſer Welt ſtatt fände! Um mit einem unbefangenen Worte **Dr.** Johnſon's Alles zu ſagen — „ſie wünſchten noch andere, in der heiligen Schrift nicht enthaltene anſchauliche (handgreifliche?!) Beweiſe für die Fortdauer nach dem Tode aufzufinden.“ Daß ſchon dieß Beſtreben eine Art von Unglauben war, entging ihnen. Gedachten ſie bei ihrer Beſtreitung der Freidenker denn nicht der Worte Chriſti: „Glauben ſie Moſes und den Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ſo Jemand von den Todten auferſtände, und zu ihnen käme?“ Nicht?, daß man im Gebiet transcendenter, unſer Erkenntnißvermögen ſchlechthin überſteigender Speculationen eine unmittelbare anſchauende Erkenntniß ewig vergebens ſucht, weil auf dieſem Wege für uns keine Brücke zur Wahrheit führt.

Sey dem indeß, wie ihm wolle — von dieſem Zeitpunct an, da man in England dergleichen metaphyſiſch-theurgiſche

---

*) Vergl. m. Schrift: Von der Theurgie, oder dem Beſtreben der Menſchen, eine reale Verbindung mit der Geiſterwelt zu begründen ꝛc. Mainz, 1819.

Sublimitäten mit den theuerſten religiöſen oder kirchlichen Intereſſen verband, erblicken wir, wie geſagt, die bedeutendſten Männer der engliſchen Kirche durchaus auf der Seite derjenigen, *welche den allgemeinen Volksglauben an Geſpenſter, Geiſter und Geiſtererſcheinungen,* und namentlich — *an das andere Geſicht und die hochſchottiſchen Prophetieen* in Schutz nahmen, und mit der größten Lebhaftigkeit vertheidigten.

III.

Das andere Geſicht und die *hochſchottiſchen Prophetieen*!? — fragen unſere Leſer nicht ohne Erſtaunen. Allerdings, es iſt nicht anders, und die Sache iſt hiſtoriſch gewiß! Dank ſey's den Inconſequenzen menſchlicher Beſtrebungen und Anſichten!, um die Freidenker in einer Sache, welche ihrer innerſten Natur nach alle handgreifliche Demonſtrationen ohne weiteres ausſchließt, durch augenfällige, aus der (um uns eines Ausdrucks aus der Kant'iſchen Schule zu bedienen) Sinnen- oder wirklichen Erfahrungswelt hergenommene Gründe zu widerlegen, wurden nach gepflogenen gemeinſchaftlichen Berathungen von Mehreren, namentlich auf Betrieb des königlichen Secretärs der Akademie John Aubrey's, verſchiedene engliſche Gelehrte eigends zu den guten Hochländern und auf die öden Inſeln geſchickt, um in Betreff der dortigen — *Deuteroſkopie* und der damit verbundenen *Prophetie* alle Thatſachen und Beweiſe bei dieſen Naturmenſchen auf das genaueſte zu ſammeln, *welche für die Gewißheit der Immaterialität, und einer unzertrennlich damit verknüpften Fortdauer nach dem Tode, gegen die modiſchen Freigeiſter* zu benutzen wären. Vorzugsweiſe beſchäftigte das Vermögen des anderen Geſichts den Contemplationsgeiſt des Dr. Johnſon's, den ſeine Verehrer den literariſchen Coloß auf Seiten der Rechtglaubigen nannten, und der durch ſeinen Eifer und ſeine Kenntniſſe in der That auch als eine wahre Säule des angefochtenen Kirchenglaubens betrachtet werden konnte. Mit welchem wilden Zelotismus der Streit geführt wurde, und — welches Gewicht man dabei auf das ſchottiſche andere Geſicht legte, mag folgende Stelle aus Gottlieb Inſulanus veranſchaulichen, welche unſere Leſer nicht ohne Verwunderung und Erſtaunen leſen werden: „Unſere neuen Adepten einer eingebildeten Weisheit, die ſich mit Gewalt zum Unglauben hinauf ſublimiren, und welche als der Auswurf der menſchlichen Natur zu betrachten ſind, indem ſie ſich ſelbſt mit dem Vieh auf dem Feld, das verweſ't, auf eine und dieſelbe Stufe ſtellen — ſie vergeſſen in ihrem Uebermuth, daß ſich von der Gewißheit der Träume, ſo wie von der erwieſenen Realität des zweiten Geſichts und der Geiſtererſcheinungen in den hochſchottiſchen Gegenden ganz einfach und natürlich auf das reelle Daſeyn von Geiſtern, ſowie auf die Immaterialität und Unſterblichkeit der Seele, und deren unzerſtörliche Fortdauer nach dem Tode ſchließen läßt u. ſ. w.“

Glücklicherweiſe wird dieſer Herr Gottlieb Inſulanus unſere Schrift, in welcher wir von Anfange bis zu Ende bemüht geweſen ſind, einen aus dem menſchlichen Geiſt ſelbſt entnommenen natürlichen Schlüſſel zur Erklärung des anderen Geſichts und ſeiner Divinationen aufzuſuchen, nicht mehr vor's Geſicht bekommen, ſonſt würde er uns ohne Zweifel mit den Freigeiſtern, die er hier ſo heftig bekämpft, unter eine Kategorie geſetzt haben, und es würde uns übel ergangen ſeyn. Aber als Beweis von dem damals herrſchenden Zeitgeiſt, verdiente die Stelle in gegenwärtiger Monographie hier zu ſtehen. Auf dieſe Art denn in die innigſte Verbindung mit den wichtigſten allgemeinen chriſtlichen Kirchenlehren gebracht, war's kein Wunder, daß namentlich in dieſem Zeitpunct theologiſcher Streitigkeiten das — **second sight** in und außerhalb Schottland's und England's einen großen, mit Dunkelheiten, wir möchten ſagen, mit den Nebeln ſeines urſprünglichen Vaterlandes, und mit pneumatiſchen Myſterieen umhüllten Namen erhielt. Freilich geht uns jetzt der Verſtand dabei ein Bischen irre, und wir vermögen uns zu dieſer hypermetaphyſiſchen Höhe des anderen Geſichts auf keine Weiſe mehr zu erheben. Aber in jener Periode vermochte man's, und in der That, es bedurfte faſt eines ganzen Jahrhunderts dazu, um es bis zum Lächerlichwerden, das es inzwiſchen in Hochſchottland und auf den Inſeln ſelbſt gegenwärtig noch keineswegs iſt, herab zu bringen, und es durch Ironie zu vernichten, wie der im erſten Theil angeführte neueſte Reiſebeſchreiber, Herr Macculloch, that. So gehn die Menſchen gemeiniglich von einem Extrem zum andern über, und freuen ſich — in ihrer Beſchränktheit — ihrer jedesmaligen Weisheit!

IV.

Dieß Alles liefert den Beweis, welcher Täuſchungen und Inconſequenzen die armen ſchwachen Sterblichen bei leidenſchaftlich aufgeregten Gemüthszuſtänden fähig ſind. — Da die Freigeiſter die alten bibliſchen Beweiſe mit Hohn und Ironie überſchütteten, ſo wollte man ihnen, wie man zu ſagen pflegt, den Glauben in die Hand geben, und ſuchte bis in den Inſeln ſchlagende Gründe gegen ihren Spott auf, ohne zu ahnen, daß man dieſem dadurch nur neue Nahrung gab, und der Sache, der man ſich ſo eifrig annahm, ſchadete.

Dieſer Zeitſtimmung gehören die Werke von Bovet, Glanvil, (dieſer drückt ſeine Tendenz ſchon auf dem Titel **Atheismus triumphatus** aus *)) Beaumont u. ſ. w. ihrem Geiſte nach an, wenn zum Theil auch vor dem offenen Ausbruch dieſer Fehde geſchrieben. Sie waren daher jetzt mehr, als je geleſen, verbreitet und geſchätzt. Theils, um bei dieſer Veranlaſſung die hier geſchilderte, für den Geiſterglauben ſo intereſſante Periode ganz zu ſchildern und zu charakteriſiren; theils, um ein im Vorhergehenden gelegentlich gegebenes Verſprechen **) zu löſen; ſo wie endlich um der Abentheuerlichkeit der von zwei Biſchöfen der anglicaniſchen Kirche, einem Lord und mehreren anderen glaubhaften Perſonen verificirten Wundergeſchichte ſelbſt willen — nehme ich ohne weiteres die Erlaubniß meiner Leſer in Anſpruch, ſolche hier mitzutheilen. War es doch, als ob die Geiſter eben in jener Zeit die beſondere Geſchäftigkeit gehabt hätten, durch ihre Repräſentationen Stoff gegen die Freidenker, wie man ihn gerade wünſchte und brauchte, in reicherem Maaße, als faſt zu jeder anderen Zeit zu liefern! — Aber wie dem ſey — die Geſchichte gehört eigends ſchon deßwegen in den Kreis der Unterſuchungen gegenwärtiger Monographie, weil ſie nach der damaligen Geiſter-Theorie von Glanvil ſelbſt, der uns ſolche in ſeiner bekannten *Schrift mittheilt*, (auch *Beaumont* c. *III.* p. 65. seq.

---

*) Auch von dieſem Buch hat man eine deutſche Ueberſetzung. Siehe Zauber-Bibliothek. Th. I. Miscellen.

**) Nämlich von der räthſelhaften magnetiſchen Kraft, welche Geiſter bei ihren Erſcheinungen bisweilen auf Sterbliche ausüben ſollen, wovon im Vorhergehenden ſchon einmal beiläufig die Rede war.

hat ſie!) ausdrücklich als eine unmittelbare Wirkung, oder gleichſam als eine nothwendige Emanation von einem **second sight**, oder vielmehr von Deuteroſkopie überhaupt betrachtet wird, durch welche dem Geſicht mancher Menſchen vieles als aufgedeckt erſcheine, was vor den Augen Anderer verhüllt bleibe. Aber hier iſt die Geſchichte ſelbſt ohne weitere Bemerkungen! Wir bedienen uns dabei der alten deutſchen Ueberſetzung mit geringer Nachhilfe in der Sprache und Rechtſchreibung. —

„Ein Edelmann in Irland, nicht weit von dem Grafen Orrery, ſandte eines Nachmittags ſeinen Kellner nach einem benachbarten Orte, daſelbſt Karten einzukaufen. Da dieſer über ein Feld ginge, wurde er zu ſeiner Verwunderung eine Geſellſchaft von Leuten gewahr, welche um eine Tafel herum ſaßen, und mitten auf dem Felde die herrlichſten Tractamente vor ſich hatten. Indem er auf ſie zuginge, ſtanden ſie Alle auf, grüßten und erſuchten ihn, ſich bei ihnen nieder zu laſſen. Aber einer darunter ziſchelte ihm die Worte in's Ohr: Thue nichts, wozu dich dieſe Geſellſchaft einladet! Hierauf weigerte er ſich an die Tafel zu ſetzen. Augenblicklich verſchwand da die Tafel mit allen Speiſen darauf auf ein Mal, und die Geſellſchaft war nun im Tanzen begriffen und ſpielten auf muſikaliſchen Inſtrumenten. Der Kellner wurde erſucht, ihnen Geſellſchaft zu leiſten, weil er aber dieſes auch abſchlug, fingen ſie Alle an, ihn zu nöthigen. Da er aber ſo wenig zum Tanzen, als zum Schmauſen zu erbitten war, verſchwanden ſie Alle, und der Kellner ſtand nun alleine da. Er, anſtatt weiter zu gehen, lauft in größter Beſtürzung, ſo ſchnell, als er kann, nach Hauſe, er war aber kaum zu ſeines Herren Thür hinein, ſo fiel er nieder, und lag eine Zeitlang ohne Bewußtſeyn da. Als er aber wieder zu ſich ſelbſt kam, ſo erzählte er ſeinem Herrn, was vorgefallen wäre.“

„Die darauf folgende Nacht kommt einer von dieſer Geſellſchaft vor ſein Bette, und vermeldet ihm: „daß, wenn er ſich unterſtande, den nachſtfolgenden Tag einen Fuß vor die Thur zu ſetzen, er hinweg gefuhrt werden wurde.“ Hierauf hielt er ſich den ganzen Tag innen. Gegen Abend aber, da ihn die Natur trieb, ſein Waſſer abzuſchlagen, wagte er es, weil noch Verſchiedene bei ihm ſtanden, einen Fuß uber die Thurſchwelle hinaus zu ſetzen. Er hatte dieß aber kaum gethan, ſo wurden ſie mit Schrecken gewahr, daß ihm plotzlich ein Strick um den Leib geworfen wurde. Da der arme Menſch denn mit größter Geſchwindigkeit — hinweg gefuhrt ward. Sie folgten ihm nach ſo ſchnell als ſie immer konnten, vermochten ihn aber nicht einzuholen. Endlich wurden ſie einen Reiter innen, der auf ihn zuritte, und gaben demſelben ſchon aus der Ferne durch Zeichen zu verſtehen, dieſen Menſchen aufzuhalten, den er zwar auf ſich zukommen, auch beide Ende des Strickes ſahe, aber keinen Menſchen, der daran zog, erblicken konnte. Als ſie neben einander kamen, ergriff er ein Ende von dem Strick, da ward ihm alsbald mit dem andern Ende ein ſchmerzlicher Schlag uber ſeinen Arm gegeben. Hierdurch aber wurde der Menſch doch aufgehalten, und der Reiter brachte ihn mit ſich zuruck.“

„Als der Graf Orrery von dieſem ſeltſamen Abentheuer horete, ſandte er hin zu dem Edelmann, ſeinem Herrn, und ließ ſolchen erſuchen, dieſem Menſchen zu erlauben, daß er zu ihm kommen durfte. Welches der Edelmann denn auch thate. Den folgenden Morgen erzahlte er dem Grafen, daß dieſes Geſpenſt wieder bei ihm geweſen ware und ihn verſichert hatte, daß er denſelben Tag ganz gewiß ſollte hinweg gefuhrt werden, und keine Bemuhung etwas helfen wurde, ihn davon zu retten. Hierauf wurde er in einem großen

Saale des Schloſſes, mit einer ſtarken Anzahl Perſonen, ihn zu bewachen, und ihm nothigen Falls Beiſtand zu leiſten, gehalten, worunter ſich unter anderen beherzten Leuten denn auch der beruhmte Schlager Greatrix befande, der ein Nachbar vom Grafen war. Es waren, nebſt anderen vornehmen Perſonen, zu gleicher Zeit zwei Biſchöfe in dem Hauſe, welche unter anderem insbeſondere wegen Gebrauchung der Arznei, die das Geſpenſt oder der Geiſt vorſchrieb, zu Rathe gezogen wurden, davon alsbald weitere Meldung geſchehen ſoll. Allein ſie widerriethen ſolches gänzlich."

„Bis eine gute Weile Nachmittags war Alles ruhig. Endlich aber wurde verſpurt, daß er wirklich in die Hohe gehoben wurde. Worauf ſogleich Greatrix und noch ein anderer ſtarker Mann ihre Arme uber ſeine Schulter ſchlugen, der eine von vornen, der andere von hinten, und ihn mit allen ihren Leibeskraften zu uberwagen, oder nieder zu drucken ſuchten. Allein er wurde ihnen dennoch mit Gewalt entriſſen, und ſie waren zu ſchwach, ihn erhalten zu konnen. Da wurde er nun eine geraume Zeit, uber ihren Hauptern in die Luft hinauf, und daſelbſt hin und her gefuhret, ſo daß Verſchiedene von der Geſellſchaft unter ihm beſtandig herum liefen, um zu verhuten, daß er, wenn er hinab fallen ſollte, keinen Schaden nehmen mochte. Endlich fiel er wirklich, und wurde glucklich aufgefangen, ehe er noch an den Boden gelangte, ſo daß er alſo ohne Verletzung davon kam."

„Nun war Alles ſtille bis zur Schlafens-Zeit war, da befahl der Mylord zween von ſeinen Dienern, bei ihm zu ſchlafen. Des andern Morgens erzahlte er dem Lord, daß dieſes Geſpenſt wieder bei ihm geweſen ware, und eine holzerne Schuſſel mitgebracht hatte, worin ein gruner Saft geweſen ware, den es ihn geheißen, auszutrinken. Bei der erſten Erbildung des Geſpenſtes hätte er ſich bemüht, ſeinen Schlafgeſellen aufzuwecken. Allein es habe ihm vermeldet, daß dieſe Bemühung gänzlich umſonſt ſeyn würde, und daß er nicht Urſache hätte, ſich zu fürchten, weil es ſein Freund und derjenige wäre, ſo ihm den guten Rath auf dem Felde gegeben; und wenn er demſelben nicht gefolget, ſo würde er gewißlich anjetzo in der Gewalt der Geſellſchaft ſeyn, welche er daſelbſt geſehen. Es hätte hinzu geſetzt, wasmaßen es faſt für unmöglich gehalten, daß er den Tag vorher nicht hätte ſollen hinweg geführt werden, angeſehen eine ſo außerordentlich ſtarke Verbindung wider ihn ſey. Nunmehro aber könne es ihn verſichern, daß er noch mehr dergleichen Unfälle haben werde. Weil er aber mit zweierlei verdrießlichen Zufällen*) geplagt wäre, ſo hätte es dieſen Saft mitgebracht, um ihn davon zu befreien; daher es ihm von Neuem ſehr angelegen, davon zu trinken. Da er ſich deſſen nun gänzlich geweigert, wäre das Geſpenſt ungehalten geweſen, und hätte es ihm als ein Mißtrauen vorgerücket, dennoch aber ihm dabei vermeldet, es habe eine beſondere Geneigtheit für ihn, und wenn er den Saft von **Plantana** einnehmen wollte, ſo ſollte er eine Art ſeiner Anſtöße los werden, die andern aber müßte er mit ſich in's Grab ſchleppen. Nachdem ſich der arme Menſch inmittelſt ein Bischen wieder erholet, habe er das Geſpenſt gefragt, ob es durch den Saft von Plantana, den Saft vom Kraut oder von der Wurzel verſtände? Es hatte hierauf verſetzt, von der Wurzel.“

---

*) Was waren dieß für Zufälle? Es iſt zu bedauern, daß ſie nicht näher bezeichnet ſind. Sie möchten für den denkenden Arzt oder Phyſiologen vielleicht auf einmal ein Licht auf die ganze wunderliche Geſchichte werfen. In der Zauber-Bibliothek ſind einige Geſchichten angeführt, daß Menſchen (z. B. die Anna Fleiſcher ꝛc.) ſich ſchwebend in die Luft erhoben und ſich einige Zeit darin in dieſem Zuſtande erhielten. Offenbar in Folge außerordentlicher Krankheitszufälle, obgleich die Unglücklichen ſelbſt in jener Zeit ſolches für teufliſche Wirkungen hielten.

„Alsdenn habe es ihn gefragt, ob er es denn nicht kenne? Da hatte er mit Nein! geantwortet. Das Geſpenſt aber hatte geſagt: Ich bin ja der und der. Des Kellners Gegenrede wäre geweſen, er ſey ja längſt todt. Ich bin ſchon lange todt, hätte das Geſpenſt oder der Geiſt geſagt, und zwar ſchon ſieben Jahre, und ihr wiſſet, daß ich ein liederliches Leben geführet, weswegen ich ſeit der Zeit beſtändig mit der Geſellſchaft, die ihr geſehen, in dieſem höchſt unruhigen Zuſtande bin auf und nieder geführet worden. Alsdenn hatte es ihm ferner geſagt, daß, wenn er Gott auf ſeinen Wegen ſtets vor Augen gehabt, er nicht ſolche grauſame Anfechtungen von ihnen hätte leiden dürfen. Hierauf ſey das Geſpenſt endlich dann wieder verſchwunden.“

„Dieſe Geſchichte, welche ſolche erſtaunenswürdige Begebenheiten mit ſich führet, iſt von einer hohen Perſon, nämlich dem Grafen von Orrery, zween Biſchöfen und vielen anderen vornehmen Standesperſonen, die gegenwärtig geweſen, und dasjenige, was der Graf erzählet, mit eigenen Augen geſehen, bezeuget. Auch hat ſie der bekannte Schläger Greatrix dem Dr. Heinrich Moore erzählt, und als dieſer ſich dabei wie ungläubig angeſtellt, ihn verſichert, daß er nicht allein alles mit ſeinen eigenen Augen angeſehen, ſondern den Kellner ſelbſt habe halten helfen, als er demungeachtet in die Höhe ſey gezogen worden. Was wollen doch auch die Allerungläubigſten für ein größeres Zeugniß haben? Solte wohl eine ganze Menge adeliger Perſonen ſich gleichſam verſchweren, ei nen ſolchen Betrug auszuführen? Und würden wohl zwei gottſelige Biſchöfe bei einer ſolchen Täuſcherei in ein Horn mit den Uebrigen blaſen? — Es iſt unmöglich, und erfodert vielmehr den vollkommenſten Glauben, als eine unzweifelhafte und wahrhaftige Begebenheit.“ —

Wenn der aſcetiſche Schluß dieſer Wundergeſchichte eine neue Beſtätigung von den damals in England herrſchend geweſenen Zeitanſichten darbietet, wovon in den vorhergehenden Paragraphen die Rede war; ſo wagen wir es dieſer hohen und respective höchſten Zeugniſſe ungeachtet, frei zu bekennen, daß uns bloß der Umſtand von der magnetiſchen Einwirkung gewiſſer wundervoller unbekannter Kräfte, oder geiſtiger Potenzen darin als hiſtoriſch hinlänglich verbürgt erſcheint. Denn, daß der Kellner im Schloß-Saale des Grafen, aller getroffenen Gegenvorkehrungen ungeachtet, durch fremde Gewalten wirklich ſey in die Höhe gehoben worden —: dieß trotz ſo vieler Augenzeugen wegläugnen zu wollen, hieße beinah' allen hiſtoriſchen Glauben aufheben. Das Uebrige der Geſchichte, namentlich das Geſpenſt mit ſeinem grauen Saft, benebſt dem erbaulichen Schluß des Ganzen, der jene Zeit charakteriſirt, geben wir recht gerne preis. *)

---

*) Man weiß gar nicht, unter was für eine Kategorie von Phantaſieenweſen man die Geiſter bringen ſoll, die hier handeln. Die Mahlzeit auf dem Felde, der Tanz, das gewaltſame Entführen ꝛc. — Alles erinnert an Elfen und Elfen-Sitten. Aber der gutmüthige Geiſt war doch eine verdammte Menſchen-Seele! Wie kam dieſer zu den Elfen? War er vielleicht bei Leibesleben von den Elfen ſchon hinweg geführt worden, und mußte nach ſeinem Tode als Geſpenſt bei der ſaubern Compagnie

V.

Es ſey mir vergönnt, bei dieſer Veranlaſſung noch ein einziges,*) hieher gehöriges Beiſpiel von ähnlicher Einwirkung

---

bleiben? — Aber alle dieſe Fragen kommen nun um ein paar hundert Jahre zu ſpät, und haben für uns keinen Sinn mehr! In jedem Fall veranſchaulicht die Erzählung die zu jener Zeit in England herrſchende kirchlich-literariſche Stimmung, und ſteht in dieſer Hinſicht in gegenwärtigem Abſchnitt ſchon deshalb an ihrem rechten Platz.

*) Denn es gibt deren Viele! — Da wir nun einmal „in die dunklen Geiſter- und Zauberräume eingegangen ſind;" ſo darf ich ja wohl wenigſtens in einer Note noch einige dergleichen hier kürzlich andeuten. In der Geiſtergeſchichte in der Zauber-Bibliothek, welcher ich die Ueberſchrift: Die Geiſter-Familie (vergl. Th. VI. der Z. B. das Regiſter) gegeben habe, ſagt Herr Pfarrer Hahn: „Wenn ſich die Geiſter eben irgendwo, z. B. im Garten, befanden und wollten, daß man kommen ſollte, ſo äuſſerte ſich deren Verlangen durch einen innerlichen unwiderſtehlichen Zug u. ſ. w." — „David Hunter, ein naher Verwandter des Biſchofs von Dorn und Connor, ward langere Zeit hindurch von der Erſcheinung eines alten Weibes verfolgt, dem er, vermöge eines geheimnißvollen Triebes nachgeben mußte, es mochte ihm erſcheinen wann und wo es wollte, ſelbſt wenn er neben ſeiner Frau im Bette lag. Da ſeine Frau ihn alsdenn nicht im Bette zurück zu halten vermochte, ſo pflegte ſie auch mit und hinter ihm her zu gehen, bis es Tag wurde, obgleich ſie ihrerſeits den Geiſt nicht ſah, ſein kleiner Hund hingegen war mit der Erſcheinung vertraut und lief unmittelbar neben derſelben her. Wenn ein Baum im Wege ſtand, ſo ſah er ſie jedesmal durch den Baum hindurch gehn u. ſ. w." Vergl. Dr. Hippert's

unſichtbarer Potenzen anzuführen, und zwar aus neuerer Zeit, und das weder in England, Schottland oder Irrland, ſondern mit-

---

Andeutungen ꝛc. S. 181. — In gewiſſer Hinſicht gehört auch die folgende Erzählung aus einem alten franzöſiſchen Roman hieher, (la fausse Clelie) der ſeiner Zeit Aufſehn erregte, und ſehr ſtark geleſen wurde. Hier iſt die in ihrer Art gewiß beachtenswerthe Geſchichte nach der alten deutſchen Ueberſetzung. „Als der alte Monsieur Santois am verwichenen Donnerſtag zur gewöhnlichen Stunde ſein Gebet zu Gott verrichtete, und eben das Blatt umwenden wollte, hörete er, ich weiß nicht was vor (für) ein Geräuſch unter ſeiner Hand und erſtaunte, als er ſahe, daß es das Blatt war, ſo von ſich ſelbſt zerriſſen, aber ſo nett, daß es ſchien, als ob es Einer mit Fleiß gethan hätte. Und da meynete nun der alte Mann nicht anders, als habe er ſelbſt unverſehens das Blatt zerriſſen. Als aber bei der Umwendung des andern Blattes eben dergleichen geſchahe, erſchrack er, und gab ſeinen Kindern mit ſeinem Glöckchen ein Zeichen, welche denn insgeſammt gelaufen kamen, und, nachdem ſie den Verlauf der ganzen Sache von ihme vernommen, ſich bemüheten, ihn zu überreden, er müſſe ſich wohl geirret haben, und ihn in ein anderes Zimmer führen wollten. Es wollte aber der alte verſtändige Mann durchaus für keinen Visionair gehalten werden, ſondern ſprach zu ihnen: „Nun wohlan, wenn der Geiſt auch das dritte Blatt zerreißen wird, da werdet ihr, liebe Kinder, doch wohl anders urtheilen, denn ich will mich von euch für keinen melancholiſchen Mann anſehen laſſen.“ „Hierauf eröffnete er ſein Buch wieder, und — als er von Neuem ein Blatt umkehren wollte, wurde daſſelbige nicht anders, als die vorigen zerriſſen. Ob nun ſein Tochter-Mann hierdurch gleich ſelbſt überzeugt war, ſo ſagte er doch noch alle Zeit, ſein Schwieger-Vater möchte es doch vielleicht ſelber zerriſſen haben, aus Furcht, es möchte der gute Alte ſich den Vorfall allzu ſehr zu Herzen ziehen, und gar darüber krank werden, wenn er deſten in Deutſchland ſtatt gehabt hat. Pfarrer Stützing zu Kleinau in der Altenmark, berichtet uns ſolches in der oben bereits angeführten Abhandlung wörtlich alſo:

„Seltſame Wirkungen
der Gewalt eines unſichtbaren Weſens.“

„In meinen Studentenjahren 1737 und 1738 habe ich zu Graiz im Vogtlande einen wackern Mann perſönlich kennen gelernt, welcher daſelbſt das Amt eines Schloſſers verwaltete, und lahm war. Er war vorher Hofmeiſter einiger jungen Grafen von Reuß geweſen, welche er denn auch zuweilen nach einem andern gräflichen Schloſſe, wo ich mich nicht irre, nach Köſtritz, zu führen oder zu begleiten hatte. Bei dem dortigen Aufenthalte pflegten nun die jungen Herrn Grafen, in Geſellſchaft ihres Hofmeiſters zum öftern nach der Mahlzeit einen Spaziergang auf dem Schloßhofe anzuſtellen. Als ſich einſtens bei einem dergleichen Spaziergange die Eleven von ihrem Hofmeiſter etwas entfernt hatten, wurde dieſer, wie

---

falls nichts mehr zu zweifeln hätte. Der Alte aber wird darüber zuletzt zornig, und nimmt ſeine Brille, um es noch einmal zu verſuchen, und gemeinſchaftlich mit den Seinigen recht Achtung darauf zu geben. Aber ſiehe, da kommt ihm vor Aller Augen auf einmal die Brille von der Naſe, und ſpazieret, als ob ſie flöge, oder von einer unſichtbaren Hand geführt würde, ganz allein in der Stube herum, fähret aber hierauf zum Fenſter hinaus auf ein Blumen-Bett im Garten, allwo ſie alsdenn benebſt den drei zerriſſenen Blattern gefunden wird.“ — Wir konnten aus allerneueſter Zeit ähnliche Dinge anführen, aber da in ſolchen Sachen nun einmal Niemand genannt ſeyn will, um, wie dieſer gute Alte, für keinen Phantaſten zu gelten, ſo mögen ſie lieber gänzlich unberührt bleiben.

von einer unſichtbaren Macht, verleitet, und mit aller Gewalt immer weiter abſeits weggeführt, dergeſtalt, daß er ſeiner ſelbſt kaum noch ſo viel mächtig war, um mit angeſtrengteſter Gegenbewegung den Rückzug zu nehmen. Dieſes ihm ſehr bedenklichen und widrigen Zufalls künftig überhoben zu ſeyn, weigerte er ſich, dergleichen Spaziergang fernerhin mit zu machen. Es wurde ihm aber von der hochgräflichen Herrſchaft als eine Pflicht auferlegt, ſich dieſer Obliegenheit ſeiner Bedienung durchaus nicht zu entziehen; weil man begierig war, durch dieſe Probe zu erfahren, ob ſich der Fall etwan öfters ereignen würde. Der Verſuch wurde demnach angeſtellt, und — der Erfolg war der vorige. Der Hofmeiſter wurde allein gelaſſen, aber beobachtet; und mußte aus ſeiner Verwirrung zurück geholt werden. Nun hütete er ſich vor dergleichen Spaziergängen deſto ſorgfältiger, blieb auch ſonſt nicht gern in der Einſamkeit, ſondern ſuchte ſo viel wie möglich immer in Geſellſchaft mit einem oder dem andern Menſchen zu ſeyn. Eines Tages aber, als er ganz allein über einen Saal des Schloſſes geht, wird er von einer unſichtbaren Gewalt plötzlich zum Stilleſtehen gezwungen. Es wird ihm darauf von einer gleichfalls unſichtbaren und unbemerkbaren Hand ein hölzerner Nagel durch den einen Fuß geſchlagen, und zwar mit ſolchem Nachdrucke, daß er dadurch an den Fußboden feſt angeheftet wird, und ſo lange unbeweglich da ſtehen bleiben muß, bis ihm auf ſein Rufen und Schreien Hilfe widerfahren, und er mit vieler Mühe erlöſet werden kann. Hier war denn doch nun wohl keine Wirkung der Einbildungskraft im Spiel, die ſonſt eine ergiebige Quelle betrüglicher Empfindungen zu ſeyn pflegt. Der arme Hofmeiſter hatte eine wirkliche,*) und zwar ſehr ſchmerzhafte Erfahrung, ob er gleich die wirkende Urſache davon nicht ſah und nicht entdecken konnte. Er iſt ſeit der Zeit immer lahm geblieben, und hat ohne Zweifel bis in ſeinen Tod hinken müſſen. Uebrigens iſt er, nach dem Zeugniß aller Leute, welche ich dort geſprochen habe, und wovon gewiß Viele noch leben werden, jederzeit für einen vernünftigen, geſchickten, frommen und rechtſchaffenen Mann bekannt, und um ſeiner Treue und gemeinnützigen Verdienſte willen, der Gräflich-Reußiſchen Herrſchaft beſonders lieb und werth geweſen.“

Hier iſt in der That noch ein weites Feld zu Unterſuchungen und Räthſel, wie die vorſtehenden, ſollten ernſter genommen werden, als es gemeiniglich der Fall iſt, ſie mögen uns von der kirchlichen Orthodoxie in England aufgegeben worden ſeyn, oder in Deutſchlands Gauen ſtatt gefunden haben. Oder kennen wir etwan bereits das Wundergebiet animaliſch-ſpiritueller, magiſch-magnetiſcher Kräfte, Einwirkungen, Ausflüſſe und Einflüſſe hinlänglich genug, um deſſen Grenzen zu beſtimmen, und deſſen Tiefen ohne Verhüllung zu durchſchauen? Daß das Unbegreifliche ohne weiteres Wirkungen geiſtiger Potenzen ſeyen — nehmen wir nur an, weil wir die verborgenen Kräfte der Natur ſelbſt noch zu wenig kennen. **) Doch wir gehn zum folgenden Paragraphen über! —

VI.

Aber was in aller Welt brachten denn nun die, wie wir in den vorhergehenden Paragraphen geſehen haben, von der kirchlich-rechtgläubigen Partei eigends nach den Hochlanden abgefertigten Deputirte für wichtige Entdeckungen zur Widerlegung oder Beſchämung der Deiſten zurück? — Nicht auch die, daß ſelbſt Kinder, Pferde und Hunde des anderen Geſichts empfänglich waren!?! Nicht auch die, daß es ſich durch Sympathie fortpflanze, und (bei natürlicher Anlage dazu) für einige — Pfund Tabak, den die Inſel-Bewohner ungemein liebten, *) erlernt werden könne!?! Nun in der That, dieß waren wichtige Entdeckungen! Aerger kann nie eine Erwartung getäuſcht worden ſeyn. Hatte doch dieß Alles Martin auch ſchon geſagt! Wie wenig waren doch dieſe Aufſchlüſſe geeignet, die Freigeiſter dadurch in die Enge zu treiben, wie man ſich thörichterweiſe vor Rückkehr der Abgeſandten eingebildet hatte! Wir ſehn hieraus, wie gemein der Standpunct war, von welchem auch damals der Gegenſtand von dem orthodoxen Eifer der kirchlichen Partei aufgefaßt wurde. Wie in aller Welt konnte man ſonſt von Erſchei-

---

*) Konnten die dem Hofmeiſter geſpielten Streiche nicht etwan auch durch magnetiſche oder andere geheime Künſte zu Stande

---

gebrachte Wirkungen ſchwarzer Magie ſeyn? Mußten es eben Wirkungen ſchadenfroher, oder überhaupt geiſtiger Potenzen ſeyn? —

*) Männer und Weiber lieben den Tabak außerordentlich. Die Männer pflegen ihn zu kauen, und ſprechen jeden Mann von Stand um etwas Tabak an. Man. kann auf den Inſeln gar nicht reiſen, ohne einen gewiſſen Vorrath davon bei ſich zu führen ꝛc. Wer von Inſel zu Inſel reiſ't, muß nothwendig Tabak mit ſich führen, wenn er nicht aufgehalten und übertheuert werden will ꝛc. Wer Beſcheid weiß, entgeht leicht allen Ungelegenheiten, indem er ſeinen Tabak großmüthig mittheilt, in dieſem Fall iſt er ſicher, eine ſchnelle und wohlfeile Ueberfahrt zu erhandeln ꝛc. ꝛc. J. L. Buchanan's Reiſen durch die weſtlichen Hebriden während der Jahre 1782 bis 1790. Aus dem Engliſchen. Berlin, 1812.

nungen, deren echte Erklärung nur im Gebiet der Phyſiologie und Pſychologie, oder der Pathologie zu ſuchen iſt, Beweiſe für die Immaterialität und Unſterblichkeit der Seele erwarten! — Benutzen wir indeß zum Schluß unſerer Monographie den ſeltſamen Bericht dieſer frommen Reiſenden, um Punct für Punct noch einige Bemerkungen daran zu knüpfen, wozu es uns in gegenwärtigem Abſchnitt der paſſendſte Ort zu ſeyn däucht.

Alſo, mit Uebergehung des Bekannten, worin ſie in Betreff des second sight durchaus mit Martin überein ſtimmen, und deſſen Nachrichten beſtätigen — alſo

Erſtlich: Auch Pferde, Hunde und Kühe ſind des anderen Geſichtes fähig, d. h. „ſie vermögen zu ſehen, was der Seher ſieht."

Dieß war eigentlich keine neu gemachte Entdeckung, denn Martin hatte daſſelbe, wie wir im erſten Theil an ſeinem Ort bereits bemerkt haben, auch ſchon behauptet. Aber hebt denn dieſe Behauptung nicht alle vernünftigen, das heißt, aus der eigenen inneren Natur des menſchlichen Geiſtes genommenen natürlichen Erklärungen mit einem Male auf? — Die ſchottiſchen Deuteroſkopen ſehen natürlich ja doch keine geſpenſtiſche äuſſerliche, oder reale Symbol-Bilder, ſondern — ihre innerlichen Intuitionen nehmen während des körperlichen und pneumatiſchen Zuſtandes, worin ſie ſich bei Erblickung von Geſichten befinden, bloß für ſie den Anſchein, oder die ſymboliſche Geſtalt äußerlicher Repräſentationen an. Wäre jenes dagegen wirklich der Fall, ſo mußten die ſymboliſchen Erſcheinungen, welche die Seher erblicken, wirkliche äußerliche Abbildungen, wirkliche ſichtbare Vorſtellungen ſeyn, auch mußte alsdenn das, was die Seher und Seherinnen eben ſchauen, auch von anderen Menſchen geſehen werden, welches aber ſo wenig der Fall iſt, daß in Martins eigener Gegenwart ein

Seher einmal ein fürchterliches Geſicht hatte, während er (Martin) durchaus nichts ſah. Denn daß Pferde und Hunde ein geiſtig gewandteres Geſicht haben ſollten, als der Menſch, durfte doch wohl ſchwerlich ſelbſt der Held im Luſtſpiel die noblen Paſſionen zu behaupten wagen, ob jener noble Herr gleich ſeine Pferde und Hunde im Range der Schöpfung über das Ebenbild ſtellt. Unſere Berichterſtatter ſagen, man ſähe es daraus, daß Kinder, Pferde, Hunde, Kühe, während die Seher etwas Grauenerregendes erblickten, die erſten erbärmlich weinten, (davon war Martin ſelbſt einmal Augenzeuge!) die anderen aber ſcheu und unbändig, oder wenigſtens ſichtbar unruhig wurden. Aber läßt ſich denn dieß nicht auf eine vollkommen natürliche und vollkommen genügende Weiſe erklären? — Wenn Seher oder Seherinnen im Augenblick ihrer Viſionen in Ekſtaſe geriethen, oder gar, wie oft geſchah, in Ohnmachten ſanken —: war's da nicht natürlich, daß, wie wir einmal den Fall annehmen wollen, Thiere, welche ſie eben bei ihren ländlichen Geſchäften gebrauchten, (Pferde, Kühe) unruhig und ſcheu wurden, ſo daß es das Anſehen hatte, als ſähen ſie daſſelbe, was den Seher gerade ſo außerordentlich afficirte?

Dieß iſt hier, ſo viel ich einſehe, die einzig mögliche Erklärung, da unſere Berichterſtatter, was dieſen Punct betrifft, ſich in gleichem Irrthume mit Martin befanden.*) Faſt hat es das Anſehen, als ob ſie unſchuldig genug waren, nicht wahrzunehmen, wie wenig ihre Behauptung den beabſichtigten

---

*) Daß übrigens beſondere Pferde, welche eine lebhafte, ſcheue Phantaſie haben, in der That bisweilen Dinge ſehen, welche der Menſch ſelbſt nicht ſofort ſieht, dieß iſt durch mancherlei merkwürdige Vorfälle beſtätiget. Eine Dame in hieſiger Gegend (Gegend von Lindheim) ritt vor noch nicht gar langer Zeit bei hellem lichtem Tage auf einem wohlgelernten, oder ſchulgerechten Pferde auf offenem Felde über einen Fleck, den

---

das Pferd wohl ſchon hundertmal ruhig und ohne Anſtoß gegangen war. Auf einmal ſtutzt das Thier und iſt nicht von der Stelle zu bringen, ſchnaubt und beginnt ſich in die Höhe zu bäumen. Die Dame macht wiederholte Verſuche, es zu nöthigen, auf dem gewöhnlichen Wege fort zu gehn. Aber aller Anſtrengungen ungeachtet umſonſt! Auf ein Mal thut es ſchnaubend einen Sprung zur Seite, offenbar, nur um nicht auf dem gewöhnlichen Weg fort gehn zu müſſen, und iſt dann alſobald, wie ſonſt immer, wieder ruhig und folgſam. Jetzt ſieht ſich die Dame nach dem gewöhnlichen Wege noch einmal um, und — ſieht mitten darauf ſtarr und bewegungslos einen langen hageren Mann in einem weißen Kittel ſtehen. Die Dame, welche dieſe Zeilen vielleicht ſelbſt leſen wird, iſt aufgeklärt und muthvoll und verlacht den Geſpenſterglauben, und doch verſicherte ſie, daß ſie in dem Augenblick von einem unwillkührlichen Schauer ſey überraſcht worden. Sie blickt einen Augenblick darauf noch einmal zurück, und — nun iſt nichts mehr von der wunderbaren Geſtalt zu ſehen. Und doch war der Schauplatz dieſes, wir möchten wohl ſagen, anderen Geſichtes eine vollkommene Ebene, ohne Hohlwege, ohne Wald, ja ohne Bäume ſogar, wo es faſt unbegreiflich iſt, wie jener Mann den Blicken ſo plötzlich habe entſchwinden können. Was war dieſes? — Ich weiß es nicht! Und die Dame ſagt, Ich weiß es auch nicht! — — — Daß der Volksglaube in Deutſchland ſowohl, als in England auch den Hunden das Vermögen zuſchreibt, Geſpenſter zu ſehen, iſt bekannt. Es iſt bisweilen der Fall, daß die Hunde ſich, wie man ſagt, ducken, daß ſie ſich an die Fuße ihrer Herrn anſchmiegen, und auf allerhand Art Angſt und Verlegenheit ausdrucken. Da ſagt der gemeine Mann, der Hund ſieht auch mehr wie wir, oder in ſeiner Sprache — hei eß neit juſt, von dem Platz hot mei El-

Zwecken ihrer Abſendung auf die Inſeln zuſagten. — Oder dürfte man vielleicht gar etwan annehmen, daß durch die Kraft der Sympathie und Imagination ſelbſt den Thieren die innerlichen Intuitionen ſeyen mittheilbar geworden, welche die Seher eben hatten? Faſt möchten uns verſchiedene Erſcheinungen am Bette der Seherin von Prevorſt auf dergleichen Gedanken leiten.

Der andere Punct iſt der folgende, den die Berichterſtatter beſtimmter und vollſtändiger als Martin heraushoben, nämlich: daß ſich das **second sight** auch durch Sympathie fortpflanze, und von einem an den anderen ſympathetiſch mitgetheilt werden könne.

Hievon haben wir im erſten Theile bereits ausführlich gehandelt. Wir erinnerten dort, daß dieſe pſychiſche Erſcheinung ein Licht auf die Pfade zu werfen ſcheine, worauf die natürliche Erklärung vom **second sight** zu verfolgen ſeyn möchte, und konnten das an jenem Ort über die Wirkungen und die beinah' unbegreifliche Gewalt, welche die Sympathie unter begünſtigenden Umſtänden über die menſchliche Seele auszuüben vermag, Geſagte und mit ſchlagenden Beiſpielen Beſtätigte, hier abermals durch eine neue Reihe von ähnlichen intereſſanten hiſtoriſchen Wirklichkeiten, welche wir ſeit der

---

lervåter ſchon als erzählt, en mei Waü hot hei mih wei åmol ebbes geſehn u. dgl. — In England muß in Betreff der Hunde, wie geſagt, der nämliche Volksglaube herrſchen. In dem Luſtſpiel — der Trommler ſagt der Kellner wenigſtens einmal: „Als ich die vorige Nacht in der Speiſekammer ſaß, um meine Löffel zu zählen, brannte, wie mir's vorkam, das Licht blau, (Anzeichen von Geſpenſter-Nähe!) und die verſchnittne Hündin machte ein paar Augen, als — „ob ſie etwas ſähe."

Herausgabe des erſten Theils geſammelt haben, veranſchaulichen. Aber da die Sache an ſich, wiewohl bei unſeren, vielleicht noch Jahrhunderte fortdauernden, unvollkommenen Naturkenntniſſen in ihrem Zuſammenhang mit dem Magnetismus bis jetzt noch nicht befriedigend erklärt, durch tauſend Erfahrungen bewieſen, und über jeden Zweifel erhoben iſt; ſo halten wir es für überflüſſig und beſchränken uns auf die einzige Bemerkung, daß wir hierin mit den Berichterſtattern vollkommen einerlei Meinung ſind. Zum Ueberfluß nennen wir nur noch einmal Anlage I. Th. I., und machen auf die ſympathetiſch-magnetiſchen Wirkungen in Betreff des jungen Mädchens aufmerkſam, wovon dort die Rede iſt.

Endlich den dritten Punct betreffend; ſo haben ſich ohne Zweifel die Abgeſandten dabei entweder ſelbſt getäuſcht, oder ſind getäuſcht worden, vielleicht von einem gierigen Tabaksraucher ſelbſt. Vielleicht möchte man dieſen Gedanken übertrieben oder lächerlich finden, aber dem iſt nicht alſo. Um ſich in den Beſitz von Rauchtabak zu ſetzen, erlaubt ſich der ſonſt einfache und redliche Inſel-Bewohner ſogar Liſt, Betrug und Ungerechtigkeiten, wie Buchanan an dem oben angeführten Ort S. 97. ausdrücklich verſichert. Daß die Gabe des anderen Geſichts, wie ein anderes gemeines Kunſtſtück, in buchſtäblichem Sinn erlernt werden könne, ſogar für einige Pfund Tabak — davon findet ſich ſonſt überall keine Nachricht, ja nicht die entfernteſte Spur. Man möchte faſt argwöhnen, die heilloſen Deiſten hätten dieſe neue Entdeckung in den Reiſebericht eingeſchmuggelt, um die Beſtrebungen der kirchlichen Rechtgläubigkeit in's Lächerliche zu ziehen, und nach ihrer gewöhnlichen Tactik durch Spott und Hohn zu zernichten. Aber dergleichen Mißgriffe vermögen die Sache an ſich nicht lächerlich zu machen, wie's der Bemerkung nicht bedarf.

Das **second sight** iſt nur eine Art, nur eine beſtimmte, individuelle Aeußerung der Deuteroſkopie überhaupt und nach ihrem weiteſten Umfange.

Dieſe aber vermag, nach Verſchiedenheit individueller Anſichten, wohl ein Gegenſtand der Skepſis, aber nie des Spottes zu werden, und verdient nach dem von uns für unſere Unterſuchungen aufgefaßten und feſt gehaltenen Standpunct, als ein bis jetzt noch räthſelhaftes und wundervolles, wenn man ſich ſo ausdrücken dürfte, Aeußerlichwerden, oder aus Sichheraustreten unſerer feinſten innerlichen Organe und Seelenvermögen, (unſeres, im Gegenſatz mit den gröberen äußeren Sinnen unendlich feineren inneren Sinns) nach allen ſeinen mannichfachen Erſcheinungen und Modifikationen, eine unbefangene, ernſte und beſcheidene Würdigung, wie wir ſolche in gegenwärtiger Schrift nach unſeren beſten Kräften zu verſuchen uns redlich, und ohne Vorliebe und Abneigung (deſſen ſind wir uns bewußt!) beſtrebt haben.

Indem wir ſchließlich unſeren Blick nun nochmals auf den vielfachen, in beiden Theilen enthaltenen Mittheilungen ruhen laſſen, welche ihrem Inhalte nach größtentheils bis jetzt noch als unaufgelöſte Räthſel da ſtehn, fühlen wir uns innerlich aufgefodert, mit dem alten Lyſius das Ganze zu endigen: „daß in der Welt Gaben ſeyen, die wir nicht wiſſen, und Dinge geſchehen, die uns ſchwer zu glauben, und doch wahr und wahrhaftig ſind.“

Ende des zweiten und letzten Bändchens.

Anlagen.

I.

Fata, oder Fee Morgana.

Aehnliche prachtvolle Luft-Bilder in Indien und anderen Ländern.

In gewiſſer Hinſicht könnten auch dieſe prachtvollen Lufterſcheinungen auf den Namen von Deuteroſkopieen Anſpruch machen. Denn bei ihrer Erblickung iſt es wirklich, als ſähe man mit einem anderen Geſicht Dinge, welche ſich dem natürlichen Auge als nie geſehene Wunder darſtellen. Das Volk ſcheint dieß von alter Zeit her dunkel gefühlt zu haben, da es — „Feen-Schöpfungen“ daraus gemacht, und ſolche auf dieſe Weiſe in das Gebiet des Geiſtigen und Uebernatürlichen verſetzt hat. Da ſie aber ganz gewiß keinen übernatürlichen Einwirkungen angehören, und ſelbſt vom abergläubigſten Scharfſinn darin nie etwas Symboliſches oder Bedeutungsvolles, (wie z. B. in den Wolkenbildern, wovon Th. I. die Rede war) hat entdeckt werden mögen, ſo iſt deren im Werke ſelbſt nicht unter obiger

Kategorie gedacht worden. Hier aber ſtehn wohl ein paar Worte darüber nicht am unrechten Orte.

Wohl ſind es natürliche Erſcheinungen oder Luft-Bilder, aber — erkenne man hierin das Mangelhafte alles unſeres Wiſſens! aber ob wir dieß gleich mit Beſtimmtheit wiſſen; ſo iſt man in ihrer Erklärung bis jetzt doch noch nicht weiter gekommen, als die beiden berühmten Naturforſcher Kircher und Schott bereits im ſiebenzehnten Jahrhundert waren. Und vielleicht wird ſich die Wunderpracht und das zugleich Natürliche und Künſtleriſche in der Farbengebung, das Unerklärliche in der Symmetrie und Anordnung des Ganzen, ſo wie das richtige Verhältniß der unzähligen einzelnen Bilder mit einander und zu dem Ganzen u. ſ. w. — vielleicht wird ſich dieß Alles nie ganz befriedigend erklären laſſen.

Ich führe nichts aus bekannten neueren Schriften über die Wundererſcheinungen an. Die Fata Morgana findet in der Gegend von Rhegio im mamertiſchen Sunde ſtatt, iſt ſelten, und gemeiniglich nur bei großer Sonnenhitze zu ſehen. Die Feen-Bilder ſind natürlich nicht jedesmal dieſelben; ſie wechſeln mit erſtaunenswürdigem Reichthum bei jeder einzelnen Erſcheinung unaufhörlich mit einander ab. Jetzt glaubt man Veſtungen, Paläſte, regelmäßig geordnete Straßen in der Luft ſchweben zu ſehn. Allmählig verſchwinden dieſe, und nun erblickt man eine unzählige Menge von Säulen hier in langen Reihen, dort gruppenartig geordnet, und zu einem künſtleriſchen gefälligen Ganzen verknüpft. Auch dieſe Scenerie verſchwindet nach und nach wieder, und macht einem anderen, wo möglich, noch prachtvolleren und bewundernswürdigeren Schauſpiel Platz. Sofort ſtellen ſich große Waldungen dar, die ihren ungeheueren Schatten weithin in angenehme Thäler werfen, ganze wohlgeordnete Alleen — gemeiniglich fünf Reihen in paralleler Linie — von Cypreſſen, Fichten und anderen Bäumen. Kann noch etwas Bewundernswürdigeres von Feen-Bildern und Bezauberungen zurück ſeyn? — Es zeigen ſich, dieß ſahen neuere Reiſende, auf ein Mal fruchtbare weite Felder, mit einer Menge Menſchen darauf, allerhand landliche Gegenſtande, kleine und große Heerde Viehes — Alles in ſeiner naturlichen Farben-Abwechſelung, kunſtlicher Miſchung des Lichts und des Schattens, und ſo lebhaft, ausdrucksvoll, feenhaft-zauberiſch und prachtvoll, daß nie ein Maler im Stande ſeyn wird, ſolch' ein Zauber-Gemälde hervor zu bringen.

Der folgende Brief, den wir unſeren Leſern in der alten deutſchen Ueberſetzung mittheilen, iſt von Pater Ignatius Angeluck an den berühmten Naturforſcher Athanaſius Kircher geſchrieben, und iſt von dieſem ſeiner Ars magna lucis et umbrae etc. einverleibt worden. Angeluck ſah die Fee Morgana auf folgende Weiſe:

„Ehrwürdiger Vater in Chriſto,“

„Als ich am Himmelfahrtstage der allerſeligſten Jungfrauen frühe Morgends allein an einem Fenſter ſtunde, hab ich ſo wunderſame und neue Sachen geſehen, daß ich dieſelbigen zu beſchreiben mich viel zu ſchwach befinde. Denn es bedünkte mich eben, als wenn dieſe allerſeligſte Jungfrau in ſelbigem Orte des Meeres einige Merkmale des Paradieſes ſelbſten gleichſam habe vorſtellen wollen, allda man, ſofern man den Verſtand ſowohlen, als die Augen darauf gewendet, als in einem Spiegel, Alles, was man nur gewollt, hat von Wunderbarlichem und Schönem ſehen können: und kann ich, als der ſolches mit ſeinen Augen ſelbſt geſehen, ihn wohl einen Spiegel aller Spiegel nennen. Das Meer, welches an Sicilien ſtoßet, ward geſchwellet, und zehen Meilen groß nach der Länge, in Geſtalt eines großen ſandigten ſchwarzen Bergs: die Ebene in Calabrien dagegen wurde in einem Augenblick in einen hellen und durchſichtigen Cryſtall verwandelt, welcher einem Spiegel gleich ſahe, und mit den Spitzen den waſſerigen Berg anruhrete, und mit dem Fuß unten an Calabria ſtieße. In ſolchem Spiegel erzeugete ſich alſobald eine von etwas bleicher Farbe geſetzte Reihe von unzahlbaren Saulen, deren gewiß mehr als 10,000 einerlei Lange und Hohe waren, und alle regelmaßig gleich weit von einander ſtanden. Nach einiger Zeit aber ſind alle dieſe Pfeiler oder Saulen in einem Augenblick verſchwunden, und in Canale oder Waſſerleitungen, gleichwie die zu Rom ſind, oder in dem Bau Salomonis waren, verwandelt worden, und iſt der ubrige Theil Waſſers ein ſimpler Spiegel geblieben, bis daß es Sicilien, wiewohl nur ein weniges uberſchwemmet. Oben aus dem runden Bogen aber, wo die Canale waren, wurde alſobald ein außerordentlich ſchoner Zierraht mit allerhand merkwurdigen Figuren und Saulen forniret, ober demſelben kamen von Neuem viele ſchone herrliche Schloſſer hervor, welche Alle auf einen ſehr weiten großen Platz von Glas oder Cryſtall, von einerlei Form und Farben, geſetzt waren. Zwiſchen dieſen Schloſſern befanden ſich zu gleicher Zeit auch viele Thurne, (Thurme) von gleicher Beſchaffenheit mit den Schloſſern. Unterdeſſen wurden dieſe Thurne ſammt den Schloſſern in ein auf Saulen geſtutztes unermeßliches **Theatrum** verwandelt. Hernach breitete ſich dieſe Schaubuhne weiter aus, und verginge nach und nach an zwei Orten. Nachgehends entſtunde ein großes Vorgebau von vielen Fenſtern auf zehn Seiten, nebſt einem ſehr großen Vorplatz, auf welchem ſich allerhand Baume, als Cedern, Foren oder Fichten und mehre andere in ſchonſter Ordnung befanden. Welches Alles nach einiger Zeit verſchwunden, da denn das Meer mit Zublaſung eines geringen Windes wieder zum ordentlichen Meere wurde."

„Dieſes iſt nun die wunderſeltſame Sache, die ich nun bereits in die zwanzig Jahre vor (für) unwahrhaftig gehalten habe, jetzunder aber dieſelbe wahrhaftig und noch ſchöner befinde, als ich mir eingebildet hatte. Nun glaube ich, daß es wahr ſey, daß ſolches in der Luft mit vielerlei prächtigen Farben vorgehe. Sonſten habe ich noch niemals geſehen, daß etwas Dunkles dem Hellen gleich worden ſeye. Wer nun dieſer Sache Baumeiſter ſeye, und ſie ſo zu Werk gerichtet habe, und mit was für Kunſt, und aus welcher Materie oder Gezeug ſolche prächtige Sachen vorgeſtellt werden, verlange ich von Ew. Ehrwürden berichtet zu werden. Dieſelbe lebe unter der römiſchen Magnificenz wohl, und erwäge mittlerweile beſtens dieſe wahrhaftigen göttlichen Wunder. Unterdeſſen befehle ich Dieſelben in Gottes heiligen und gnädigen Schutz.“

Aus Rhegio, den 22. Auguſti 1653.

Kircher erfüllte Angeluck's Bitte um Aufſchluß über dieſe Natur-Erſcheinung an dem oben angeführten Orte, wo er mit vieler Geſchicklichkeit Alles aus der Beſchaffenheit des Meeres und der Gewäſſer in der Gegend von Rhegio; der dort beſindlichen Berge, welche, wie der Meeresgrund ſelbſt, mit Fraueneis, Spießglas und anderen durchſichtigen Materien angefüllt ſind; der Wirkungen der ſtarken Sonnenhitze auf dieß Alles; aus den Geſetzen der Refraction u. ſ. w. u. ſ. w. natürlich zu erklären verſucht. Auf ähnliche Weiſe erklärt auch C. Schott ſowohl in ſeiner **Magia optica**, als in ſeiner **Physica curiosa** die Wunder der Rhegianiſchen Fee. Beinah' um dieſelbe Zeit hat Agrippa im erſten Theil ſeiner **Philosophia occulta** von der Sache gehandelt, und ſolche auf ähnliche Art aufzuklären geſtrebt. Aber weitere Nachforſchungen über dieſe ſeltſame natürliche Deuteroſkopieen gehören nicht hieher. Doch mag die Bemerkung noch hier ſtehen, daß ſolche ſchon vor vielen Jahrhunderten das Intereſſe von Denkern erregte. So ſagt z. B. Damascius: *) „Bei unſerem Gedenken iſt uns von glaubhaften Perſonen berichtet worden, daß bei Sicilien auf dem ſogenannten Felde zu den vier Thurmen und an mehren anderen Orten öfters ſtreitende Reiter in der Luft ſchwebend geſehen werden, und zwar meiſtens in den heiſſeſten Sommertagen ꝛc.“

Nach Thomas Fazell — Sicilianiſche Merkwürdigkeiten, erſte Dekade, Cap. I. — werden ähnliche wunderliche Deuteroſkopieen bisweilen auch mitten in Sicilien (auf dem feſten Lande) geſehen. „Bei vollkommener Windſtille und heiterer Luft, wenn ſich die Morgenröthe zeigt, ſagt er, werden öfters in der Luft allerhand Thier- und Menſchengeſtalten geſehen, deren einige ganz unbeweglich ſind, die meiſten aber (wie magiſche Bilder) in der Luft hin und her fahren, oder mit einander kämpfen; bis ſie bei zunehmender Sonnenhize verſchwinden u. ſ. f.“

Aber nicht bloß in Sicilien, ſondern auch in Mittel-Indien und in anderen orientaliſchen Ländern finden nicht ſelten ähnliche Erſcheinungen ſtatt. Hier ſind ſolche der Regel nach jedoch nur im Winter bemerklich, wie umgekehrt dort in den heiſſeſten Sommertagen.

„Die außerordentlichen Lufterſcheinungen, von denen wir unſere Leſer zu unterhalten gedenken, werden nur im Winter geſehen, und von den Bewohnern von Meru si-kotè

---

*) Im Fragment vom Leben Iſidor's beim Photius. Vergl. Tennemann's Geſchichte der Philoſophie Th. VI. S. 362.

(Luftſchlöſſer, oder eigentlich Winterſchleſſer), im weſtlichen Hindoſtan **tchittram** (Bilder) und in den, von dem Tſchembul und der Dſchumna durchflutheten Niederungen **dissaser** genannt. Die Perſer geben dieſer auffallenden optiſchen Täuſchung, welche ſchon den Alten bekannt war, den Namen **ser-ab** oder **sir-ab.** (geheimnißvolles Waſſer) aber ſo verſchieden die Benennungen ſind, ſo mannichfaltig ſind auch die Arten der Erſcheinung ſelbſt.“

„Das erſte Mal —“ erzählt ein neuerer Reiſender — „als ich das ſchöne Schauſpiel mit eignen Augen ſah, ward meine Aufmerkſamkeit durch eine dunkle, hohe Mauer von dickem Rauche am äußerſten Horizont erregt. Die dunkle Maſſe verdünnte ſich allmählig und ward durchſcheinend; die Gebüſche verwandelten ſich in mächtige Bäume. Jetzt fiel ein Lichtſtrahl auf die Dunſtwand und im Augenblick erſchienen an ihrer Stelle, wie durch den Zauberſtab eines gewaltigen Magiers hervorgerufen, Schlöſſer, Thürme, Bäume u. ſ. w.; jeder neue Sonnenſtrahl brachte eine neue Veränderung in dem **tchittram** hervor, bis endlich die Sonne zu viel Kraft erlangte, und das ganze Gebilde wie ein Feentraum in der Luft zerrann. Keiner meiner Reiſegefährten hatte das merkwürdige Phänomen in dem brittiſchen Indien bemerkt, und ſo kam es, daß wir Alle den Verſicherungen unſeres Führers, das, was wir für eine große Stadt mit Thürmen und Paläſten hielten, ſey Nichts als Nebel und Dunſt, keinen Glauben ſchenken konnten.“

„Später ſah' ich ein ſolches Natur-Panorama ſich auch bewegen und ich behaupte, daß das Auge nichts Schöneres ſehen kann. Es war in Kotal kurz vor Aufgang der Sonne, als ich in meinem Garten ſpazieren ging. Zufällig fielen meine Blicke auf die nachbarlichen kleinen Hügel, die den Horizont in Südweſt begrenzen und ich bemerkte, daß ſie ſich bewegten, und in wellenförmigen Schwingungen längs dem Horizonte hinſchwammen. Ehe ich mir über die Wunder Rechenſchaft zu geben vermochte, waren ſie meinen Augen entſchwunden; jetzt bin ich aber überzeugt, daß es nichts weiter war, als ein **tchittram**, das ein leichter Luftrauch auf ſeinen Fittichen mit ſich führte. Ein ſtärkerer Wind pflegt das ſchöne Bild ſogleich auseinander zu blaſen."

„Wie ſchön auch dieſer Anblick war, ſo ſtand er doch dem, deſſen ich mich ſpäter in Hiſſar erfreute, weit nach. Der Leſer denke ſich in die Mitte einer weiten unbewohnten Ebene, wo nichts dem in die Weite ſchweifenden Blicke im Wege ſteht, am Horizonte aber eine hohe ſchwarze Mauer bemerkbar iſt. Sobald nun der erſte Sonnenſtrahl auf dieſe Wand fiel, zertheilte und verwandelte ſie ſich, wie durch Zauberei, in eine unendliche Menge phantaſtiſcher Geſtalten, Thürme, Paläſte, Säulen-Hallen, Bogen, Bäume u. ſ. w., die alle ſich wiederum tauſendfältig umgeſtalteten, bis das ganze Luftbild endlich zerrann. Man nennt dieſe hier ſehr gewöhnliche Erſcheinung **Hertchend radja ka pouri,** (Stadt des Rajah Harrſchend) der ein in dem eiſernen Zeitalter Hindoſtans ſehr berühmter Fürſt war. Die Kraft der Strahlenbrechung in dieſem Bilde kann ich nicht beſſer verdeutlichen, als wenn ich ſage, daß ich in demſelben das alte Agarroa mit ſeinem Fort und ſeinen Baſtionen erkannte, obgleich dieß dreizehn Meilen entfernt iſt."

„Jeder, der in den ſüdlichen Breiten zu Schiffe geweſen iſt, wird dieſe Luftbilder geſehen haben; was die Matroſen eine Nebelbank nennen, iſt nichts als der erſte Grad des **sikotè**. Auf meiner Reiſe von Europa nach Indien bemerkte ich gegen ſechs Uhr Abends bei düſterem Wetter ganz deutlich ein Schiff, das mit vollen Segeln auf uns zukam; ich machte

Lärm, denn ich fürchtete ein Zuſammenſtoßen; augenblicklich ward das Schiff gewendet, aber in der nächſten Minute war das andere verſchwunden. Jedermann lachte mich aus und ich glaubte damals ſelbſt, daß meine Phantaſie mich getäuſcht habe, gegenwärtig bin ich aber überzeugt, daß dieſe Erſcheinung nichts anders war, als entweder die Abſpiegelung unſeres eigenen Schiffes, oder die eines entfernteren auf einer Dunſtwolke."

„Doch genug davon; wer eines der herrlichſten Schauſpiele der Natur ſehen will, der reiſe einmal in die Ebenen von Maïrta, oder von Hiſſar und betrachte vor dem Aufgange der Sonne die luftige Stadt des Hertſchend, und er wird den Anblick noch großartiger finden, als den Sonnenaufgang auf den hohen Gletſchern der Schweiz."

„Der Doctor Clarke und der Baron Lichtenſtein," ſetzt der Redacteur der Zeit-Bilder in der gehaltvollen Zeitung für die freie Stadt Frankfurt a. M. hinzu, „haben in ihren Reiſen ebenfalls genaue Beſchreibungen dieſer höchſt merkwürdigen Naturerſcheinungen gegeben. Eine genügende Erklärung davon iſt noch nicht vorhanden, wenigſtens iſt ſie uns nicht bekannt."

Eine genügende Erklärung davon iſt in der That noch nicht vorhanden, ſo wenig als von der Fee Morgana im unteren Italien. Aber dieß ſey genug von den natürlichen Deuteroſkopieen dieſer Art! —

II.

Anfangs gegenwärtigen Theiles (Abſchnitt I. §. V.) war von der berühmten Wunderfrau der Vorzeit, Soſipatra, der divinatoriſchen Gemahlin Euſtathius's, die Rede.

Wir verſprachen dort eine, die erſte Bildung dieſer philoſophiſchen Frau durch zwei Chaldäer betreffende Stelle aus Eunap (Edit. Commel. 1596. p. 56. 57.) unſeren Leſern mitzutheilen, denn wirklich dieſe einzige Stelle bringt jenes Zeitalter in ſchlagenderen Zügen vor die Augen, als die ausführlichſte Beſchreibung.

Der berühmte Euſtathius wählte Soſipatra zu ſeiner Gattin, ward aber, wie Eunap ſich ausdrückt, durch deren unbeſchreibliche Weisheit ſo ſehr in Schatten geſtellt, daß er an ihrer Seite nicht als ein Denker und Philoſoph, ſondern als ein äußerſt unbedeutender Mann erſchien. Ihr Vaterland war Aſien, die Gegend um Epheſus, welche der Fluß Kayſtar bewäſſerte. Als kleines Kind ſchon veredelte ſie gleichſam Alles um ſich her durch ihre ausnehmende Schönheit und Schamhaftigkeit, und ihr Vater, der ſehr reich war, that Alles, was er vermochte, ihr die beſte Erziehung zu geben.

„Da kamen," heißt es nun am eben angeführten Orte wörtlich weiter, „in ihrem fünften Jahre zwei in Pelz gekleidete und große Taſchen tragende Greiſe auf eines der Landgüter ihres Vaters, und überredeten den Verwalter deſſelben, ihnen die Beſorgung des Weinberges allein zu überlaſſen." Der überaus reichliche Ertrag erweckte den Gedanken bei ihm, es müſſe ein Wunder und eine Gottheit dabei im Spiele ſeyn. Der Vater der Soſipatra ehrte die beiden Fremden durch eine treffliche Mahlzeit, und bezeigte ſeine Unzufriedenheit über die übrigen Arbeiter, daß ſie nicht eben ſo viel Fleiß auf die ihnen obliegende Zweige der Landwirthſchaft gewendet hatten. Hierauf nahmen die Fremdlinge, welche durch die Geſtalt und das liebenswürdige Benehmen der beim Mahle anweſenden Soſipatra bezaubert waren, das Wort. „Die übrigen Geheimniſſe und Schätze verborgener Weisheit, ſagten ſie, behalten wir für uns. Das Alles, was du ſo eben von uns als eine empfangene Wohlthat, oder als Probe von unſerer Geſchicklichkeit ſo ſehr rühmteſt, iſt nur eine Kleinigkeit und ein geringes Kinderſpiel im Vergleich mit dem, was wir ſonſt noch vermögen. Willſt du, daß wir dir fur die Ehre, welche du uns erzeigeſt, und für die Geſchenke, welche wir von dir empfangen haben, ein Gegengeſchenk machen, nicht mit vergänglichen Gütern, ſondern mit etwas Hoherem, das über dich und dein Leben hinaus geht, und bis an den Himmel und die Sterne reichet; ſo übergib uns, als den wahren Eltern und Erziehern, funf Jahre lang dieſe Soſipatra. Du ſollſt und darfſt dich aber dieſe ganze Zeit hindurch nicht um ſie bekümmern, noch jenes Landgut auch nur mit einem Fuße betreten. Alsdenn wird nach Verlauf dieſer Zeit deine Tochter nicht allein ein hochgebildetes weibliches und menſchliches Weſen ſeyn, ſondern du wirſt unfehlbar in ihr noch etwas Anderes und Höheres ahnden. Haſt du nun guten Muth und Vertrauen zu uns, ſo nimm unſeren Vorſchlag willig an, biſt du aber mißtrauiſch, ſo wollen wir — Nichts geſagt haben.“

„Stillſchweigend und beſturzt ubergab ihnen der Vater hierauf ſeine Tochter. Dann rief er ſeinen Verwalter und befahl ihm, den Fremdlingen Alles zu reichen, was ſie nur immer verlangen würden, und ſich um nichts weiter zu bekümmern, machte ſich als ein Fluchtiger noch vor Anbruch des Tages auf, und verließ die Tochter und das Landguth. Die Männer, es mögen nun Heroen oder Dämonen, oder noch höhere Geiſter geweſen ſeyn, nahmen das Mädchen und weiheten es ein — in welche Myſterien? und Wozu?, das vermochte Niemand, auch der Allerneugierigſte nicht, jemals zu erforſchen.“

„Als nun die feſtgeſetzte Zeit herum war, kam der Vater auf das Landguth. Er kannte ſeine Tochter nicht mehr, ſo außerordentlich hatte ſie ſich in Abſicht auf Große, Wuchs und äußerliche Schönheit verändert. Auch ſie erkannte ihren Vater kaum mehr. Er fiel vor ihr nieder auf ſeine Kniee, ſo ſehr glaubte er ein anderes Weſen vor ſich zu ſehen. Jetzt erſchienen auch die beiden Lehrer. Du kannſt, ſagten ſie, deine Tochter Alles fragen, was du immer willſt. Ach! Vater, fiel Soſipatra ihnen in die Rede, frage mich doch etwas, frage mich doch, wie dir's auf dem Wege gegangen iſt. *) Sie erzählte ihm darauf alle Vorfälle, Reden, Beſorgniſſe, Drohungen u. ſ. f., kurz Alles, was auf der Reiſe vorgekommen war, ſo genau, als wenn ſie ſelbſt mit in dem Wagen geſeſſen hätte."

„Der Vater war ganz außer ſich vor Erſtaunen, und glaubte feſt, ſeine Tochter ſey — eine Göttin. Er fiel vor den Männern nieder und bat, ſie möchten doch ſagen, wer ſie wären (damit er ſie auf gehörige Weiſe verehren könne.) Nach langem Zögern, denn ſo gefiel es vielleicht der Gottheit, ſagten ſie endlich, aber nur durch dunkle Andeutungen und mit niedergeſchlagenem Geſicht, ſie wären nicht ganz

---

*) Wenn Eunap durch das: Ach! Vater frage mich doch etwas, frage mich doch!, im erſten Augenblick des Wiederſehns nach fünf Jahren, nicht etwan veranſchaulichen will, daß Soſipatra über die Weisheit der beiden Fremdlinge nicht alle Natürlichkeit und Kindlichkeit eingebüßt habe —: ſo zeigt er ſeine Heldin hier keineswegs in einem ſehr vortheilhaften Lichte. Denn war ſie ſo voll von ihrer chaldäiſchen Weisheit, daß ſie den Augenblick nicht abwarten konnte, um die Schätze derſelben vor dem erſtaunten Vater auszuſchütten, ſo war ſie kein hochgebildetes menſchliches Weſen, wozu ſie auszubilden ſich die Alten verpflichtet hatten, ſondern eine von ihrer Weisheit berauſchte, eitle weibliche — Göttin, oder richtiger Närrin. Wir wollen alſo die erſtere Exegeſe von Eunap's Worten als die richtigere durchgehn laſſen.

uneingeweiht in die chaldäiſche Weisheit. Hierauf fiel er abermals auf ſeine Kniee und bat, ſie möchten doch geruhen, die Herren von dem Guthe zu ſeyn, und ſeine Tochter bei ſich zu behalten, um derſelben ihre Bildung noch länger angedeihen zu laſſen, und ſie noch vollkommener einzuweihen. Sie nickten mit dem Kopfe, ſagten es aber nicht mit Worten zu. Der Vater glaubte indeſſen, ihr Verſprechen erhalten zu haben, und war darüber ſo froh und vergnügt, als wäre ihm ein Orakelſpruch zu Theil geworden. Was er aber aus der ganzen Sache machen ſollte, das wußte er durchaus nicht. Mit Begeiſterung pries er den Homer, daß er ein großes und herrliches Geheimniß ausgeſprochen habe in den Worten:

Die Götter wandern in mancherlei Geſtalten,
Reiſenden aus fremden Ländern ähnlich, umher."

„Denn auch er glaubte von Göttern in Geſtalt von Fremdlingen einen Beſuch erhalten zu haben. Voll von dieſem Gedanken ſchlief er vergnügt ein. Die Greiſe aber führten nach der Mahlzeit das Mädchen auf ihr Zimmer, übergaben ihr ſorgfältig das Gewand, in welchem ſie eingeweihet war worden, nebſt noch einigen anderen Sachen, ließen ihr ein Käſtchen verſiegeln, und thaten noch einige Bücher hinzu. Soſipatra freute ſich ungemein darüber, und liebte überhaupt die fremden Männer wie ihren eigenen Vater."

„Am folgenden Tage Morgends frühe, als die Thüren geöffnet wurden, und Jedermann an ſeine Arbeit ging, gingen auch die zwei Greiſe, wie gewöhnlich aus, das Mädchen aber lief zu dem Vater mit der fröhlichen Nachricht, und ließ das Käſtchen und die Bücher zu ihm tragen. Der Vater erſtaunte über die koſtbaren Schätze, welche er fand, und ließ die Männer rufen. Aber ſie waren nirgends zu finden. Was iſt das? ſagte er zur Tochter. Nachſinnend eine Weile, erwiederte dieſe: Ach! jetzt verſtehe ich, was ſie mir ſagten, als ſie mir dieß Alles mit Thranen in den Augen ubergaben. Betrachte dieſes ofters, ſagten ſie, wir werden bald eine Reiſe auf das weſtliche Meer machen, und alsdenn ſofort wieder zuruck kehren."

„Alles dieſes beweiſ't offenbar, daß die Fremdlinge Geiſter oder hohere Weſen waren. Der Vater nahm dieſe eingeweihete und divinatoriſche Tochter zu ſich, ließ ſie ganz nach ihrem Willen leben, und bekummerte ſich um ihr Thun und Laſſen weiter nicht im Geringſten; nur war er mit ihrem gar zu ſtillen Weſen nicht ganz zufrieden. Als ſie das reifere Alter erreicht hatte, wußte ſie ohne andere Lehrer gehabt zu haben, die Schriften der Dichter, Philoſophen und Redner alle auswendig, und was Andere mit großer Anſtrengung und vielem Schweiße kaum mittelmaßig erlernen und begreifen, darüber wußte ſie ſich ſo leicht und gewandt auszudrucken, als ob es nur ganz unbedeutende Aufgaben waren. Die Fremdlinge aber kehrten niemals wieder zuruck u. ſ. w."

III.

Lane Buchanan hielt ſich von 1782 bis zum Jahr 1790, alſo volle acht Jahre auf den weſtlichen Hebriden auf. Fur Sachen, welche außer dem Bereich ſeiner Bemerkungen — dem bürgerlichen Zuſtand der Inſel-Bewohner und den faſt unglaublichen Gebrechen, woron derſelbe leidet — lagen, hatte er durchaus keinen Sinn. Daher auch nicht ein Wortchen vom anderen Geſicht in ſeinem Buche. Die folgenden paar Bemerkungen, welche manches Th. I. von uns Geſagte theils beſtatigen, theils ergänzen, mogen zum Schluß hier ſtehen.

Von der Unwiſſenheit (namentlich im Chriſtenthum) der Hebriden, ja der Inſel-Bewohner überhaupt, führt er allerdings einige merkwürdige und kaum glaubliche Beiſpiele an. Dieſe aber iſt nach ſeiner gewiß richtigen Behauptung mehr eine natürliche Folge der tyranniſchen Behandlung, welcher die guten Leute von Seiten der Pächter, Unterpächter, Einnehmer u. ſ. w. auf den Inſeln ausgeſetzt ſind, und der dadurch verurſachten drückenden Armuth und Hilfsloſigkeit ꝛc., als Mangel an Kopf oder natürlichen Geiſtesanlagen. Von dieſen ſagt er im Gegentheil vielmehr:

„Im Ganzen beſitzen die weſtlichen Hebrider ſehr gute natürliche Fähigkeiten, begreifen ſchneller und dringen vielleicht tiefer in einen Gegenſtand ein, als die meiſten anderen inneren Landesbewohner zu thun pflegen ꝛc. Insbeſondere haben ſie eine glückliche Anlage zur Dichtung, wie zur Sang- und Inſtrumental-Muſik, namentlich auf beiden Uiſts, wo man nicht bloß ſtudirte, ſondern ſelbſt augenblickliche Ergießungen einer ſehr ſcharfen Satyre zu hören bekommt ꝛc. (Singen ſie denn vielleicht wie die Grönländer ihre Satyren? Die Stelle iſt nicht ganz klar, zumal da Buchanan unmittelbar darauf fort fährt:) Durch eben dieſe Geſange ſtrömt ein zarter reicher Laut tief empfundener Ruhrung, der die Seele zu herzlichen Gefühlen und zur Liebe ſtimmt ꝛc. Darin übertreffen ſie alle alten engliſchen und ſchottiſchen, bis jetzt bekannt gewordenen Lieder, ſo vielen Beifall dieſe auch bei Kennern des Geſangs gefunden haben. Wäre die Galiſche Sprache nicht ſo gar unbekannt, die Meiſterſtücke ihrer Dicht- und Tonkunſt würden allen Schauſpielen, wo Geſchmack und Anmuth herrſcht, zur Zierde und Bewunderung gereichen ꝛc.“ (Buchanan urtheilt hier über Dinge, die ihm gewiſſermaßen fremd waren, und überſchatzt die Kunſtfertigkeiten der Inſel-Bewohner hierin offenbar) Ihre Luinneags und der Einklang aller hinein fallenden Stimmen, ſind dem Ohr unausſprechlich angenehm. Auch das Auge wird dabei beſchaftigt, wenn man ſie im Kreiſe ſtehn, und Hand und Tuch immerwahrend dabei bewegen ſieht ꝛc. ꝛc. Die gemeinen Leute ſind bewundernswurdig ſchnell in ihren Begriffen. Weiber werden ſo gute Weber, als Manner. Sie lernen dieſe Kunſt in wenig Monaten. Man findet viele Manner, die Schneider-, Schuſter-, Faßbinder-, Strumpfwirker-, Zimmermanns-Arbeit zugleich verrichten ꝛc. Die Weiber weben Tuch auf einem zehn Fuß langen und drei Fuß breiten von Weiden gemachten Stuhl. Dabei ſingen ſie herzhaft ihre Jorrams und Luinneags. Eine macht die Haupt-Stimme, die andere den Chor, der nach jedem Geſetz des Liedes zwei oder dreimal wiederholt wird. Der ſuße Laut ihrer Lieder zieht gewohnlich eine Menge Zuhorer herbei, die dann mit in den Chor fallen."

Dieß zeigt hinlänglich, daß es den Inſel-Bewohnern keineswegs an Geiſt und trefflichen naturlichen Anlagen fehlt. Hiemit aber widerlegt ſich die Behauptung, ſelbſt neuerer Schriftſteller, von ſelbſt, daß Alles dasjenige, was ſie von einem anderen Geſicht, von Erſcheinungen, Prophetieen und dergleichen behaupteten, bei ihrer Unwiſſenheit und Stumpfſinnigkeit uberall keine Beachtung verdiene. Unwiſſenheit, namentlich in Religionsbegriffen, wovon hier immer zunachſt die Rede iſt, iſt durchaus etwas anders, als Geiſtloſigkeit, oder gar Stumpfſinnigkeit. Insbeſondere von den Bewohnern von St. Kilda, deſſen Th. I. mehrmals namentlich gedacht iſt, ſagt er S. 125. unter anderem das Folgende:

„Manner und Weiber lieben auch auf dieſer Inſel den Geſang, und haben ſchöne Stimmen. Ihre naturliche Anlage und Neigung zur Dichtkunſt iſt nicht geringer, als die der anderen eingebornen Hebrider. In ihren Liedern lieben ſie Beſchreibungen, und beweiſen ungemeine Einbildungskraft. Der Gegenſtand derſelben ſind die Reize ihrer Geliebten, die Abentheuer und Heldenthaten der Vogelſteller und Fiſcher, der ſchauerliche Tod, welcher ſie oft zwiſchen Klippen oder auf den Meereswellen überfällt. Wie auf Harris ſingen die Männer am Ruder, und beleben ſich bei der Arbeit durch Wett- und Chorgeſang, der zum Schlage den Tact hält. Das ſo verderbliche Laſter des Saufens iſt ihnen ganz unbekannt. Männer und Weiber ſind gleich geſchickte Arbeiter, die Weiber am Webſtuhle, die Männer in andern Gewerken. Sie reden noch bis zur Stunde die reine Galiſche Sprache, weil ſie keinen Verkehr mit Fremden treiben ꝛc."

* * *

Berichtigungen.

I. Bändchen.

S. 16. Z. 8. v. o. geſchehenen l. geſehenen.
— 21. Z. 6. v. u. holländiſchen l. Hochländiſchen.
— 29. Z. 1. u. Z. 11. ſchetländiſchen l. ſhetländiſchen.
— — Z. 21. muß nach beſtätigend ſtatt des Puncts ein Comma ſtehen, und anſtatt Bd. IV. geſetzt werden Bch. IV.
— 42. Z. 5. im l. am.
— 68. Z. 10. v. u. Aeußeres l. Aeußerns.
— 70. Z. 13. Natur l. Statur.
— 72. Z. 4. der Memorabilien l. der Deuteroſkopie.
(Dieß iſt kein Druck= ſondern ein Schreibverſehen, wie S. 106. in der * und S. 164., weil die Deuteroſkopie anfänglich beſtimmt war, im erſten und zweiten Theil der Memorabilien zu erſcheinen.)
— 96. in der * Abſchnitt I. l. Abſchnitt IV.
— 106. Z. 7. iſt nach und noch zuzuſetzen ſchottiſchem.
— 111. Z. 6. v. u. das l. daß.
— 119. Z. 2. v. u. plumpen l. plumper.
— 120. in der * Wahler l. Wachler.
— 152. Z. 9. v. u. z. B. l. Z. B. (Zauber=Bibliothek.)
— 184. Z. 4. in der * nach wurde, ſo wie S. 188. Z. 2. ebenfalls in der * nach Grundſätzen, iſt das Punctum zu tilgen.
— 188. letzte Zeile in der * S. 478. und 525. l. 478—525.

II. Bändchen.

S. 9. Z. 16. muß nach Natürliche ein Comma ſtehn.
— — letzte Z. ſichtbar l. ſichtbarer.
— 12. Z. 11. v. o. Herren l. Heroen.
— 13. Z. 10. v. u. Geiſter= und l. Geiſter=Lehre.
— 18. in der * *συγϑηματα* l. *συνϑηματα*.
— 18. Z. 11. wurde l. würde.
— 21. Z. 9. iſt nach Macht hinzu zu ſetzen Verzicht leiſtend.
— — Z. 1. in der * muß nach Porphyr ein Comma ſtehn.
— 27. Z. 1. in der * Cardan l. Cardan's.
— 29. Z. 7. hiermit l. hiemit.
— 34 Z. 5. phiſiologiſch l. phyſiologiſch.
— 36. iſt nach I. das Wort Gaben auszulöſchen.
— 66. Z. 5. Andenken l. Nachdenken.
— 68. in der * Anfang l. Anhang.
— 70. Z. 7. keunt l. könnt.
— 102. Z. 4. Teubeln l. Teufeln.
— 107. Z. 4. in der Note ** muß nach zurück ſtatt eines ? ein ! ſtehen.
— 123. Z. 5. die Geſtalt l. in Geſtalt.
— 134. Z. 3. iſt nach erſchienenen zuzuſetzen Dame.